Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 198 Montag, den 25. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Britiſcher Geleitzug vernichtet

Doppeltes Atlantiktreffen

chill ſchwätzt — Deutſchland verſenkt 148 200 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote und in überſeeiſchen Gewäſſern rende Kriegsſchiffe melden die Vernichtung von ſamt 25 feindlichen Handelsſchiffen mit zuſammen 200 BRT. Hiervon haben die Unterſeeboote allein in tägiger Verfolgung und nach hartem Kampf aus einem England nach Gibraltar beſtimmten Geleitzug Handelsſchiffe mit insgeſamt 122 000 BRT. herausge- en. Darüber hinaus haben ſie von den Sicherungsſtreit- n einen Zerſtörer der Afridi-Klaſſe, eine Korvette und Bewacher verſenkt, nur acht Schiffen dieſes ſtark geſicher- Geleitzuges gelang es, in die portugieſiſchen Hoheits- er zu entkommen.

*

Die deutſche Sondermeldung, die die Verſenkung von BRT. bekanntgab, platzte mitten hinein in Rede des britiſchen Kriegsverbrechers chill, die die „Berichterſtattung" über ſeine Atlantik- menkunft mit Rooſevelt betraf. Dieſes Zuſammentreffen radezu von ſymboliſcher Bedeutung. Während Chur- ſchwätzte, haben deutſche Soldaten gehandelt! deutſche Männer über den Ozean fahren, dann geſchieht nicht, um Phraſen zu dreſchen, ſondern um den Feind zu en, um ihn dort zu packen, wo er am verwundbarſten der Zufuhr! So hat England abermals koſtbarſten raum verloren. Nicht weniger als 25 Schiffe mit BRT. ſind in den Fluten des Ozeans ſamt ihrer auf britiſchen Inſel dringend erwarteten Ladung verſchwun- Wieder hat England ſich davon überzeugen müſſen, daß ſchiffe den Geleitzügen ſicheren Schutz nicht gewähren n. Ja, ſchlimmer noch, mit den Schiffen des Geleitzuges auch Sicherungsſchiffe, ſo ein Zerſtörer und eine vette, verſenkt worden.

Nach den großen Verluſten, die England auf allen Meeren erlitten hat, muß jeder weitere Verluſt Großbritan- ſchwer treffen. Wir ſind daher überzeugt davon, daß der deutſche Schlag ein ſtärkeres Echo hinterlaſſen wird als Zuſammenkunft Churchills mit Rooſevelt in den Nebeln Atlantiks oder gar die Rede Churchills über ſeine Ozean- Das, was Churchill, beladen mit ſchwerſter Kriegsſchuld Lande zu bieten hat, ſind Worte, Lügen, Vertröſtun- Prahlereien, Entſtellungen. Alles das aber hat Gewicht. Nicht das iſt entſcheidend, was Churchill ſagt, der Verlauf des Krieges wird beſtimmt durch die der deutſchen Wehrmacht. Die Siege der deutſchen Sol- ſind es, die, auf der Erde, in der Luft und auf den errungen, Englands Niederlage beſiegeln. Die Zer- merung eines großen feindlichen Geleitzuges, von dem acht Schiffe einen rettenden Hafen zu erreichen ver- , das iſt unſer Atlantiktreffen. Und ſolche fahrten ſind lohnend, tragen ſie doch dazu bei, die kraft des Feindes zu zerſchlagen. Wie erbärmlich nimmt gegen der reiſende und ſchwätzende Churchill aus!

r Wehrmachtbericht vom 23. Auguſt

mäßige Oſtoperationen. — Bomben auf britiſche Flugplätze. — Erfolgreicher Luftangriff auf Alexandria.

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront verlaufen die Operationen weiterhin mäßig.

An der Südoſtküſte Englands verſenkten Kampf- am geſtrigen Tage ein Handelsſchiff von 1000 BRT. der vergangenen Nacht bombardierte die Luftwaffe mehrere plätze auf der Inſel. Minenſuch- und Vorpoſtenboote n im Kanal zwei britiſche Bomber ab.

Bei einem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den bri- n Flottenſtützpunkt Alexandria in der Nacht zum wurden Bombentreffer in Hafenanlagen und Verſor- betrieben erzielt. Größere Brände entſtanden.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an ver- enen Orten Weſt- und Südweſtdeutſchlands mit geringer Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie ſchoß einen greifenden Bomber ab.

rückenkopf Tſcherkaſſy genommen

ke Sowjetkräfte ſüdlich des Ilmenſees geſchlagen. — ntrierter Angriff auf Reval. — In zwei Monaten 1044 Britenflugzeuge verloren.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine nahmen deutſche Truppen den bisher Feind noch zäh gehaltenen Dnjepr-Brückenkopf Tſcher- y. Nordweſtlich Kiew wurde die Verfolgung des ge- enen Gegners auf und über den Dnjepr fortgeſetzt. lich des Ilmenſees wurden ſtärkere ſowjetiſche Kräfte gen und über den Lowatfluß zurückgeworfen. Mehr als Gefangene und umfangreiche Beute fielen in unſere . Die in Eſtland kämpfenden Truppen dringen im konzen- en Angriff auf Reval vor.

Der beiderſeits des Ladogaſees von unſeren finniſchen ündeten mit beſonderer Tapferkeit geführte Angriff macht hin gute Fortſchritte.

In Nordafrika war am 22. Auguſt ein Angriff deut- Sturzkampfflugzeuge auf den Hafen von Tobruk beſonders reich. Bombenvolltreffer ſetzten Flakbatterien außer Ge- , zerſtörten Munitionslager und beſchädigten mehrere fe. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht guter Wirkung Stapelplätze des Feindes bei Marſa uf.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das gebiet ein.

In der Zeit vom 22. Juni bis 23. Auguſt verlor die britiſche Luftwaffe in Kämpfen über Großbritannien, im Seegebiet um die britiſche Inſel und in Nordafrika ſowie bei Angriffen auf das Reichsgebiet und die beſetzten Gebiete insgeſamt 1044 Flugzeuge. Davon ſchoſſen Verbände der Luftwaffe 916, Einheiten der Kriegsmarine 128 britiſche Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 127 eigene Flugzeuge verloren.

Sowjettransporter in der Oſtſee verſenkt

Erfolge unſerer Kriegsmarine und Luftwaffe.

Bei laufenden Operationen in der öſtlichen Oſtſee ſtießen einer Meldung vom 23. Auguſt zufolge, leichte deutſche Seeſtreitkräfte auf ſowjetiſche Zerſtörer und Vorpoſtenboote, die durch Artilleriefeuer vertrieben wurden. Den Bolſchewiſten wurden außerdem Verluſte durch Minentreffer beigebracht. Drei Transportſchiffe der Sowjetmarine, die aus einem Hafen am Finniſchen Meerbuſen ausgelaufen waren, liefen auf Minen und ſanken. Die deutſchen Operationen werden planmäßig fortgeſetzt.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront waren ferner am 21. Auguſt die Operationen deutſcher Kampfflugzeuge beſonders erfolgreich. Im Finniſchen Meerbuſen wurde ein ſowjetiſches Handelsſchiff von 5000 BRT. aus niedriger Höhe angegriffen und durch einen Volltreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß es nach einer heftigen Exploſion in Brand geriet und kurze Zeit darauf ſank.

Im Raum von Leningrad ſowie oſt- und ſüdoſtwärts von Leningrad vernichteten deutſche Kampfflugzeuge bei Angriffen auf insgeſamt acht Flugplätze 35 ſowjetiſche Flugzeuge am Boden. 16 ſowjetiſche Maſchinen wurden in Luftkämpfen von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Sowjetzerſtörer ſchwer beſchädigt.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen außerdem auch am 21. Auguſt ſowjetiſche Schiffsziele im Seegebiet von Odeſſa mit Erfolg an. Südlich von Otſchakow wurde ein Zerſtörer durch Bombeneinſchläge unmittelbar am Heck ſchwer beſchädigt. Ein ſowjetiſches Vorpoſtenboot wurde von deutſchen Jägern im Tiefangriff mit Bordwaffen beſchoſſen.

Erfolgreiche Kämpfe bei Gondar

Zahlreiche Waffen und Munition erbeutet.

DNB. Rom, 23. Auguſt. — Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Den ſiegreichen Aktionen der Luftwaffe gegen feindliche Flotteneinheiten und Ziele von Tobruk, die im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldet wurden und an denen auch italieniſche Jagdverbände teilnahmen, haben ſich neue glänzende Erfolge der deutſchen Jäger angereiht, die im Luftkampf weitere zehn britiſche Apparate abſchoſſen. Engliſche Flugzeuge unternahmen ohne nennenswerten Erfolg Einflüge auf die Städte Tripolis und Derna. In Bardia brachte unſere Abwehr zwei feindliche Bomber zum Abſturz.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit und für unſere Truppen günſtige Zuſammenſtöße auf den verſchiedenen Abſchnitten des Kampfgebietes von Gondar. Der Feind wurde überall zurückgeſchlagen und ließ zahlreiche Tote auf dem Kampfplatz. Waffen und viel Munition wurden erbeutet.

13 Feindflugzeuge in Afrika abgeſchoſſen

Die deutſche Luftwaffe ſtellte auch an der afrikaniſchen Front neuerdings wiederum ihre Ueberlegenheit unter überzeugenden Beweis. Am 21. 8. 41 kam es zwiſchen Sidi Barani und Sollum zu einer Reihe von Luftkämpfen mit britiſchen Bomber- und Jägerformationen. Der Feind verlor dabei insgeſamt 13 Flugzeuge, darunter vier Bomber. Die deutſchen Flugzeuge erreichten nach Erfüllung ihrer Aufträge ſämtlich ohne Schaden ihre Einſatzhäfen.

*

Malta erneut bombardiert

Artillerietätigkeit an der Tobrukfront.

DNB. Rom, 24. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika lebhafte Tätigkeit der Artillerie und der Luftwaffe der Achſe an der Tobrukfront. Deutſche Flugzeuge bombardierten geſtern Flakbatterien in Tobruk ſowie Schiffe. Italieniſche Jäger ſchoſſen ein feindliches Flugzeug ab. Britiſche Flugzeuge bombardierten Benghaſi, wobei einiger Schaden angerichtet wurde.

In Oſtafrika neue feindliche Luftangriffe auf die Stellungen von Uolchefit. Anhaltende Tätigkeit unſerer Abteilungen, die kräftige Angriffe gegen die feindlichen Stellungen unternahmen.

In der vergangenen Nacht bombardierten italieniſche Flugzeuge den Flughafen Mikabba auf Malta und verurſachten zahlreiche Brände."

Verhinderte Einflugverſuche

Durch die Wachſamkeit der deutſchen Minenſuch- und Vorpoſtenboote wurde am 22. 8. der Einflugverſuch einzelner britiſcher Bomber in das beſetzte Gebiet an der Kanalküſte verhindert. Wohlgezieltes Flakfeuer der deutſchen Minenſuch- und Vorpoſtenboote vernichtete zwei britiſche Bomber, die brennend ins Meer ſtürzten.

Starke deutſche Flakabwehr am Kanal vertrieb am 23. 8. einzelne britiſche Jagdflugzeuge, die ſich der Küſte des beſetzten Gebietes zu nähern verſuchten. Gut liegendes Flakfeuer der deutſchen Marineartillerie vernichtete ein britiſches Jagdflugzeug.

Neue Ritterkreuzträger

Für vorbildliche Entſchlußkraft und heldenmütigen Einſatz.

DNB. Berlin, 23. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall v. Brauchitſch, das Ritterkreuz an: General der Kavallerie von Mackenſen, Kommandeur eines Armeekorps; Generalmajor Duevert, Kommandeur einer Panzer-Diviſion; Oberſtleutnant im Generalſtab Franz, Generalſtabsoffizier in einer Diviſion; Major von La Chevallerie, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Lutze, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Albrecht, Geſchützführer in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh weiter auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Fronhöfer, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Oberſtleutnant Borowietz, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Oberleutnant Ohrloff, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Stabsfeldwebel Simm, Zugführer in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Brakat, Gruppenführer in einer Radfahrabteilung.

Nachträgliche Ritterkreuzverleihung

An den gefallenen Generalmajor Lancelle.

DNB. Berlin, 23. Auguſt. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, nachträglich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Lancelle, Kommandeur einer Infanteriediviſion.

Antoneſcu „Marſchall von Rumänien"

Der Staatsführer General Antoneſcu wurde durch Königliches Dekret zum „Marſchall von Rumänien" ernannt. Durch ein zweites Dekret wurde der Marſchall Antoneſcu zum Ritter des Ordens „Michael der Tapfere" in der erſten Stufe ernannt.

870000 qkm Raumgewinn

Die neunte Woche des Oſtfeldzuges liegt hinter uns, wieder eine ſtolze Woche, die unvergeßlichen Ruhm an die deutſchen Fahnen und die der verbündeten Armeen geheftet hat. Der OKW.-Bericht vom letzten Freitag hat die Bilanz des zweimonatigen Feldzuges gezogen, inzwiſchen reifen die weiteren Operationen zu neuem ſichtbarem Raumgewinn heran, der bisher nach einer Berechnung der ſpaniſchen Zeitung „Arriba" etwa 870 000 Quadratkilometer im Oſten beträgt.

In der Südukraine hat der Bolſchewiſtenmarſchall Budjenny nach dem Verluſt von Nikolajew, Cherſon und des lebenswichtigen Rohſtoffgebietes von Kriwoi Rog die Reſte ſeiner geſchlagenen Armee über den Dnjepr zurückgenommen, wo er einige Brückenköpfe verzweifelt verteidigt. Um Odeſſa zieht ſich der eiſerne Ring weiter zuſammen. Der ganze Dnjepr-Bogen iſt von den deutſchen und verbündeten Truppen völlig geſäubert.

Mit dieſer großen Operation im Südraum war die Angriffskraft der deutſchen Wehrmacht an der Oſtfront aber keineswegs voll in Anſpruch genommen. Die Bolſchewiſten wurden vielmehr an allen Frontabſchnitten ſchwer bedrängt. Sie verloren allein bei Kämpfen im Raume Kiew-Koroſten ſeit dem 8. Auguſt 17 750 Gefangene, 142 Panzerkampfwagen, 123 Geſchütze und neben zahlreichem Kriegsmaterial einen Panzerzug. Nördlich dieſer Kämpfe tobte aber die Schlacht von Gomel, die ſeit dem 10. Auguſt mit dem Angriff im Raume ſüdoſtwärts Kritſchew und ſeit dem 15. Auguſt mit dem hart umkämpften Uebergang über den Dnjepr ſüdoſtwärts Rogatſchew und weſtlich des Soſh begonnen hatte. Sie führte am 19. Auguſt zur Eroberung des wichtigen Eiſenbahn- und Straßenknotenpunktes Gomel, das Marſchall Timoſchenko zu ſeinem Hauptquartier gemacht hatte, und ſchnitt mit Erreichen der Gegend ſüdoſtwärts Klinzy den Sowjets die Verbindung nach Oſten ab. 17 Schützen-, zwei Panzer- und fünf Kavallerie-Diviſionen und zwei im Landmarſch herangeführte Luftlandebrigaden wurden geſchlagen, vernichtet oder gefangen. Die Zahl der Gefangenen wuchs auf 87 000 an, 169 Panzerkampfwagen, 912 Geſchütze, zwei Panzerzüge fielen in deutſche Hand und 38 Flugzeuge wurden am Boden erbeutet. Die Schlacht um und nördlich Gomel ſchuf den Weg für wichtige weitere Operationen der überlegenen deutſchen Führung, dank den unvergleichlichen Kampf- und Marſchleiſtungen der deutſchen Truppen.

Dieſe Kampf- und Marſchleiſtungen, die ſich ſowohl in der Verfolgung der Reſte der geſchlagenen Sowjettruppen über den Dnjepr hinweg wie auch oſtwärts Gomel auswirkten, ließen auch im Nordabſchnitt der Front beſondere Erfolge erreichen. Die Angriffe gegen Ilmen- und Peipusſee führten zur Eroberung von Nowgorod, Narwa und Kingiſepp und damit zur mittelbaren Bedrohung Petersburgs, deren Bevölkerung Marſchall Woroſchilow zum völkerrechtswidrigen Heckenſchützenkrieg aufgerufen hat, ohne ſich darüber Gedanken zu machen, daß die Stadt das Schickſal Warſchaus teilen müßte. „Die Faſchiſten werden Leningrad nicht bekommen" Die Zugangsſtraßen zur Stadt ſollen zu Gräbern der „faſchiſtiſchen Ungeheuer" werden, ſo geifert das Leibblatt Stalins, die „Prawda". Jeder Mann hat ſich auf die Schlacht vorzubereiten. Das Gewehr wird ein Begleiter jedes Bürgers, der ein ſolches tragen kann. Jede Stadt muß in eine Feſtung, jede Fabrik in eine Zitadelle, jedes Dorf in eine befeſtigte Stellung verwandelt werden." Das iſt das brutale Geſicht des Bolſchewismus. Inzwiſchen dringen auch die finniſchen Verbände beiderſeits des Ladogaſees vor und bedrohen damit Petersburg auch von Norden her.

Hält die deutſche Wehrmacht im übrigen vom hohen Norden bis an die Atlantikküſte an Spaniens Grenze ſtarke Wacht, ſo bedrängte ſie in Nordafrika, beſonders in Tobruk, die eingeſchloſſenen Briten mit Angriffen, die auch hier die unzerſtörbare Aktionskraft der deutſchen Wehrmacht beweiſen.

Stolze Erfolge der deutſchen Luftwaffe

An allen Fronten ſtellt die deutſche Luftwaffe weiterhin ihre unbeſtrittene Ueberlegenheit unter Beweis. Die mit viel Reklamerummel begleitete engliſche Non-ſtop-Offenſive der britiſchen Luftwaffe iſt zu einer Non-ſtop-Niederlage geworden, die jeden Tag größere Ausmaße annimmt. An den ſechs Tagen der vergangenen Woche, an denen die Briten am Kanal angriffen, verloren ſie nacheinander 10, 15, 30, 8 und wieder 30, alſo im ganzen 93 Flugzeuge. Darüber hinaus büßten ſie ihre Verſuche, Nord- und Weſtdeutſchland nachts mit Bomben anzugreifen, die niemals wehrwirtſchaftliche oder ſonſt wirkungsvolle Schäden anzurichten vermochten, mit dem Verluſt von 10, 12, 11, 2 und wieder 2, alſo im ganzen 37 Bombern, ſo daß die Briten allein durch die deutſche Abwehr in einer Woche 130 Flugzeuge verloren.

Die deutſche Luftwaffe fügte dagegen den Briten, ihren wehrwirtſchaftlichen Anlagen und ihrer Schiffahrt wieder in ſtändigen Tages- und Nachtangriffen erheblichen Schaden zu. Sie griff die Hafenanlagen und Flugplätze der britiſchen Inſel, beſonders an der Oſt- und Südküſte, faſt täglich an, bombardierte die wehrwirtſchaftlichen Anlagen von Cambridge mit Bomben ſchweren Kalibers, ebenſo im Tagesangriff Rüſtungswerke in Nordſchottland. Der Verſorgungshafen Hull wurde mit ſeinen Lagerhallen und mit ſeinen wehrwirtſchaftlichen Fabriken in der Stadt derart getroffen, daß ſelbſt die Briten die erheblichen Schäden zugeben mußten. Auch das Schiffsbauzentrum Sunderland wurde hart bombardiert. Die deutſche Luftwaffe bewies ferner wieder Tag und Nacht, daß die Fahrt um England eine Todesfahrt iſt. Sie vernichtete in der Woche vom 15. bis 21. Auguſt wieder 61 500 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraums und beſchädigte 15 britiſche Handelsſchiffe ſchwer. Dazu kamen noch die 9000 BRT., die die Schnellboote am 20. 8. im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe im Kanal verſenkten, ſo daß der britiſche Verluſt ſich insgeſamt auf 70 500 BRT. beläuft.

Nicht genug damit, traf die deutſche Luftwaffe die Briten auch in Nordafrika ſchwer. Sie griff Tobruk unermüdlich an, rief in Ismailia und am Suez-Kanal große Brände hervor, belegte den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria mit Bomben aller Kaliber und fügte der britiſchen Kriegs- und Handelsſchiffahrt auch hier ſchwere Verluſte zu.

Den großen Erfolgen der deutſchen Luftwaffe gegen die Briten reihten ſich ihre Erfolge im Oſtfeldzug pauſenlos an. Den fliehenden Bolſchewiſten wurden Rückmarſchwege und Eiſenbahnlinien abgeſchnitten. Im Hafen von Odeſſa wurden neun große Transporter unbrauchbar gemacht und drei Kriegsſchiffe, darunter ein Schwerer Kreuzer ſchwer beſchädigt, ein Transporter von 6000 BRT. verſenkt und drei weitere große Handelsſchiffe fahrunfähig bombardiert. Die blutigen Verluſte der Sowjets erhöhen ſich an der ganzen Oſtfront durch das ſtändige Eingreifen der deutſchen Luftwaffe im Erdkampf beträchtlich. Die bolſchewiſtiſchen Nachſchubverbindungen wurden zerſchlagen. So herrſchte die deutſche Luftwaffe auch während der vergangenen Woche im Raume über Europa. Sie duldete nicht, daß die Briten Norwegen anzufliegen verſuchten: ſie wachte und kämpfte überall und ſiegreich.

In militäriſcher Bereitſchaft

Küſtengebiet von Fiume bis Montenegro.

Der kroatiſche Staatsführer erließ eine Verlautbarung, in der es u. a. heißt: Die Regierung des verbündeten Königreiches Italien hat der kroatiſchen Regierung mitgeteilt, daß ſie es für unumgänglich geboten erachte, das Küſtengebiet von Fiume bis Montenegro im Intereſſe der Kriegführung in eine erhebliche militäriſche Bereitſchaft zu verſetzen. Die Durchführung der militäriſchen Maßnahmen mache es notwendig, daß das militäriſche Kommando entſprechenden Einfluß auf die Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Verkehrs erhalte. Die kroatiſche Regierung iſt glücklich, daß ſie in der Frage des gemeinſamen Schutzes der Intereſſen des unabhängigen Staates Kroatien und des verbündeten Königreiches Italien zur Unterſtützung dieſer Maßnahme beitragen kann.

Aus dieſem Grunde habe ich für jenes Gebiet des unabhängigen Staates Kroatien, das in dieſem Küſtenſtreifen gelegen iſt, folgendes beſtimmt: 1. Ich habe den Geſandten Dr. Andreas Karcic zum Zivilkommiſſär ernannt, dem die geſamte Verwaltung in dieſem Gebiet unterſteht. 2. Der Zivilkommiſſär amtiert am Sitze des Kommandos der 2. italieniſchen Armee und ſteht in allen Fragen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zur Verfügung des Kommandanten der genannten Armee, damit die öffentliche Ruhe und Ordnung in dieſem Gebiet vollkommen geſichert wird. 3. Die Eiſenbahnſtrecke Fiume—Ogulin—Split mit ihren telegraphiſchen und telephoniſchen Anlagen wird unter militäriſche Kontrolle geſtellt. 4. Die militäriſchen Einheiten des kroatiſchen Heeres auf dieſem Gebiete ſtellen ſich dem einheitlichen militäriſchen Kommando der 2. italieniſchen Armee zur Verfügung. Bei dieſer Gelegenheit wird noch bekanntgegeben, daß die genannten Maßnahmen nur einſtweiligen Charakter tragen, ſolange die militäriſche Sicherung der verbündeten Staaten Italien und Kroatien ihn erfordern.

Die Beſetzung Islands

Stauning: Gegen den Willen der Einwohner.

Der däniſche Staatsminiſter Stauning gab im Folketing eine Erklärung über Island ab, in der er u. a. ausführte: Heute ſtehen ſowohl britiſche wie amerikaniſche Truppen in dem neutralen Island. Man wird ſich erinnern, daß die Regierung Islands ſeinerzeit, als das Land von den Engländern beſetzt worden war, einen energiſchen Proteſt gegen dieſe Maßnahme niederlegte. Der Umſtand, daß die Uebernahme der militäriſchen Beſetzung Islands durch die Vereinigten Staaten auf einem Uebereinkommen zwiſchen der isländiſchen und der amerikaniſchen Regierung beruht, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß Island etwa gewünſcht haben ſollte, den für das Land fundamentalen Standpunkt einer dauernd neutralen Stellung aufzugeben oder prinzipiell zu ändern. Ebenſowenig kann angenommen werden, daß irgendein Wunſch der isländiſchen Regierung vorgelegen hat, die engliſche Beſetzung durch eine amerikaniſche abgelöſt zu ſehen. Es iſt wohl nicht unberechtigt, zu vermuten, daß Island in Wirklichkeit in eine Zwangslage gebracht worden iſt.

Die Möglichkeit für eine Benutzung Islands als Umladeplatz für amerikaniſche Kriegsmaterialtransporte wird vermutlich die Anweſenheit bedeutender Flotteneinheiten in einem Gebiet vorausſetzen, das von deutſcher Seite als Sperrzone erklärt worden iſt. Die Uebernahme der militäriſchen Beſetzung Islands durch die USA. muß daher von däniſchen und europäiſchen Geſichtspunkten in hohem Grade bedauert werden. Wir wiſſen, daß das isländiſche Volk niemals freiwillig ſich für Intereſſen benutzen laſſen wird, die nicht ſeine eigenen ſind oder mit den altehrwürdigen Traditionen Islands als nordiſches Land übereinſtimmen.

Druck auf Irland

Uebles britiſch-ſowjetiſches Geſchäft.

Die finniſche Zeitung „Uuſi Suomi“ weiß zu berichten, daß ſich der Londoner Sowjetbotſchafter Maisky gegen die Entſcheidung des oberſten iriſchen Gerichts in der Frage des Eigentums eines litauiſchen und dreier eſtniſcher Schiffe, die ſich zur Zeit in iriſchen Häfen befinden, die Unterſtützung der engliſchen Regierung geſichert habe. Die engliſche Regierung habe ſich nämlich in einer geheimen Abſtimmung dazu entſchloſſen, den bolſchewiſtiſchen Wünſchen auf Anerkennung der Eingliederung der baltiſchen Staaten zu entſprechen und zugeſagt, den Schritt Maiskys bei der iriſchen Regierung zu unterſtützen. Als Gegenleiſtung habe ſie die Sowjetunion verpflichtet, dieſe Schiffe im Falle der Herausgabe England zur Benutzung zu überlaſſen.

Der Iran gegen Greuelmärchen

Das Volk hinter dem Schah.

Der Sender Teheran erklärte am Sonnabendabend: „Die geſamte Nation ſchart ſich um den Schah. Sie würde ſeinen Wünſchen Folge leiſten und den für die Intereſſen unſeres Landes notwendigen Weg einſchlagen. Die Politik des Irans war immer und wird immer ſein eine Politik der ſtrikten Neutralität. In Zeiten des Friedens wie des Krieges war die Sorge des Schahs immer auf die Verbeſſerung der ſozialen Bedingungen gerichtet, wobei er das Land außerhalb der internationalen Konflikte hielt.“

Der Geſandte Irans in den USA., Moham Schaveſtek, hatte eine Unterredung mit Außenmi Hull. Er erklärte anſchließend der Preſſe, daß Iran g jeden Angriff von jeder Seite Widerſtand le werde. Iran würde gegen jede Macht kämpfen, ſelbſt die Ausſichten nur 10 : 1 ſeien. Der Geſandte dementierte Beſtehen irgendeiner deutſchen „Fünften Kolonne“ im und erklärte, daß die deutſche Bevölkerung Irans rund 700 Perſonen betrage. Auch ſeien keinerlei Ein viſen während der letzten zwei Jahre an deutſche Tour ausgegeben worden. Alle Deutſchen wie ſonſtigen Aus der im Iran würden genau überwacht. Iran habe Neutralität proklamiert, und er glaube, daß dieſe tralität im Intereſſe aller Nachbarn und auch im Inte Englands liege.

Auf jeden Fall britiſcher Ueberfall?

Der diplomatiſche Mitarbeiter des „Daily Telegr ſchreibt: Der erſte Eindruck der Antwort von Teheran ſchließen, daß die Antworten auf die britiſchen und ſowjet Forderungen in London und Moskau nicht als zufriedenſte erachtet werden können. Aus Meldungen der Waſhing Preſſe wird immer deutlicher, daß England feſt entſchl ſei, mit oder ohne Vorwand durch Iran zu marſchieren geſamt habe England im Irak eine Viertelmillion Mann ſammelt, und wolle durch Iran nach Batum und Baku ſtoßen.

Zollmanöver Rooſevelts gegen Japa

Rooſevelt verkündete die Erhöhung des Zolls für geführtes Krebsfleiſch von 7½ auf 22½ Prozent des W und machte damit in vollem Umfange von einer Erm gung im Zolltarifgeſetz Gebrauch. Dieſe Maßnahme iſt Japan gerichtet. Fiſchkonſerven und insbeſondere Krebſ ſind neben Rohſeide das wichtigſte Ausfuhrprodukt Ja nach Amerika.

Die Kopenhagener Blätter verzeichnen New-Yorker dungen über die Beſchlagnahme des däniſchen Staat ſchiffes „Danmark“ für Uebungsfahrten der USA.-M in einer Aufmachung, die der Empörung des däniſchen über dieſen neueſten Gewaltakt des amerikaniſchen Prä ten Ausdruck gibt. „Faedrelandet“ ſpricht in ſeiner zeile von einem amerikaniſchen Raub auf Befehl Rooſe

Kexholm in finniſcher Hand

Schwere Verluſte der Sowjets in den Einkreiſungen.

Das Hauptquartier der finniſchen We macht berichtete am 23. 8. über die Lage folgendes:

„Unſere Kriegsoperationen nordweſtlich vom Lado endeten in zwei Einkreiſungen. Da dieſe Schritt um S zuſammengezogen wurden, wurde die verſtärkte ſowjeti 168. Diviſion auf die Landſpitze ſüdlich von Sorta gedrängt. Im Laufe der Kämpfe wurde die Hauptſtärke d Diviſion vernichtet. Die Ueberbleibſel zogen ſich nach Ba mo im Ladogaſee zurück, wo jedoch mehrere Schiffe Flöße unterwegs verſenkt wurden. Die Kriegsbeute iſt U. a. ließ die 168. Diviſion im letzten Abſchnitt des Ge 300 Kraftwagen, mehrere hundert Pferde, mehrere Dutzend ſchütze und einen bedeutenden Munitionsvorrat zurück.

Die ſowjetiſche 142. und die 198. Divi wurden zu gleicher Zeit, nachdem ſie ſchwere Verluſte erli nach der öſtlich von Hiitola gelegenen Inſel Kilpula verdr wo die Kämpfe noch fortgeſetzt werden. Die Sowjets ma Verſuche, die Reſte dieſer Diviſionen abzutransportieren. Verladebrücken werden aber unabläſſig von der finniſchen tillerie beſchoſſen, wodurch dem Feind ſchwere Verluſte b bracht werden. Neben dem Zuſammenziehen der Einkreiſu wurde auf der Linie Ilmee—Hiitola ein Angriff in direkt licher Richtung als tiefdringender Keil bis nach Vuokſi ger In dem Kampf wurde die aus der Gegend von Moskau Hilfe geſandte 265. ſowjetiſche Diviſion völlig ſprengt. Die 155. Diviſion wurde nach ſchweren Verl auf das Weſtufer des Vuokſi zurückgeſchlagen. Mehrere zur Hilfe geſandte Abteilungen ſind umzingelt und vern worden. Bei der Ausbreitung des Angriffskeiles iſt das des Vuokſi von Enſo nach Kiviniemi in die Hände der niſchen Truppen gefallen. Kaekiſalmi (Kexholm) w am 21. Auguſt vom Süden her erobert.“

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

5.

Im Oktober hatten Hans Grothe und Karin geheiratet. Das Feſt wurde in Saſſenhofen gefeiert, und nur ein kleiner Kreis vertrauter Menſchen war geladen worden. Karins Mutter, ihr Bruder Holger, der Seemann, und ihre Schweſter Helga waren gekommen. Dann die beiden Marholtzens. Auch die drei Kinder hatten mitfeiern dürfen. Sie ſaßen am unteren Ende der Tafel, die Mädchen in weißen Kleidern, Rolf in einem neuen, dunkelblauen Anzug.

Irmgard Stiehler war nicht dabeigeweſen. Drei Tage vor der Hochzeit, als die alte Frau Peterſen mit ihrer Tochter Helga in Saſſenhofen eintraf, war ſie fortgegangen. Was zwiſchen ihr und dem Profeſſor geſprochen worden war und wie ſich dieſe Löſung vollzogen hatte, wußte niemand. Auch Rolf hatte wenig davon erfahren, obwohl er während der letzten Monate immer mit der Tante zuſammengeweſen war. Sie hatte ihm leid getan, deshalb nahm er ſich ihrer an, und ihr gemeinſamer Widerſtand gegen die Fremde, die ſich anmaßte, der toten Mutter Stelle einzunehmen, hatte ſie enger miteinander verbunden.

Als Irmgard ſich von Rolf verabſchiedete, hatte ſie den großen Jungen heftig an ſich geriſſen und geſagt: „Vergiß Mutti nicht. Denke immer daran, daß die andere nur deines Vaters Frau iſt und kein Recht hat, ſich deine Mutter zu nennen.“

„Nein“, hatte er geantwortet, „ich vergeſſe es nicht, und auch dich werde ich nie vergeſſen, Tante Irmgard.“

„Sie hat mich von hier vertrieben“, hatte ſie geſchluchzt, ſich an ihn geklammert und ihn geküßt, daß ihre Tränen auf ſeinen Wangen haftengeblieben waren, „ſie hat mir alles genommen, was ich liebte, und darum haſſe ich ſie.“

Ja, er hatte ihren Haß oft gefühlt, und er war auf ihn übergegangen wie ein langſames Gift, das ſeine junge Seele krank machte, denn er war noch nicht fähig, zu unterſcheiden, welchen ſelbſtſüchtigen Regungen dieſer Haß entſprungen war. Er ſah nur, daß ein Menſch litt, und weil er glaubte, daß Tante Irmgard Unrecht geſchehen war, wandten ſich Zorn und Abwehr gegen jene, die es ihr zugefügt hatten: gegen Karin und auch gegen den Vater. Sie waren ſchuld, daß nun alles anders wurde. Auf dem Platz der Mutter bei Tiſch oder am Kamin, den ſelbſt Tante Irmgard pietätvoll gemieden hatte, würde nun die Fremde ſitzen mit ihrem ſchönen, hellen Geſicht, das er haßte, weil es ihn immer wieder anzog, es verſtohlen zu betrachten. In wenigen Tagen würde ſie hier ſein, im geliebten Saſſenhofen, und würde auch ihm die Heimat verleiden, weil er ihr nirgends entrinnen konnte. Bei allen Mahlzeiten würde er ihr gegenüberſitzen, würde verdammt ſein, zuzuſchauen, wie ſie mit dem Vater ſprach, würde Zeuge ihrer Liebe ſein, die der Glanz ihrer Augen verriet. Immer wieder mußte er ſich ins Gedächtnis rufen, daß ſie dieſe Liebe der toten Mutter geſtohlen hatte, immer wieder würde er es vor ſich hinſagen müſſen, damit er es nie, niemals vergaß.

Auch das kleine Ding, die Sigrun, mochte er nicht, weil ſie das Kind der Fremden war, ihr Fleiſch und Blut und ein winzig Teil ihrer Schönheit, denn Sigrun würde einmal ebenſo ſchön werden wie ihre Mutter mit den Augen voller Himmelsblau und dem Goldglanz ihrer Haare. Wenn man ſie anſah, konnte man für eine Weile vergeſſen, daß man auch ſie haſſen wollte.

„Nimm dich in acht, Rolf, ſchöne Menſchen ſind gefährlich. Man iſt leichter geneigt, ihnen viel zu verzeihen“, hatte Tante Irmgard geſagt. Auch daran wollte er denken.

Das Feſt, das alle Räume in Saſſenhofen in einen Blumengarten verwandelt hatte, bei dem man im großen Gartenſaal an einer reich gedeckten Tafel ſaß, und aß und trank und Reden hielt, die das Brautpaar feierten, war für Rolf eine Qual geweſen. Die Menſchen, die ſo heiter waren, das Klirren von Meſſern und Gabeln auf den Tellern, das Klingen der Gläſer, alles, alles hatte ihm weh getan. Warum hatte niemand das Bild verhüllt, das drüben über dem gemauerten Kamin hing? Warum ließ man es zu, daß der Mutter geliebte Augen, die ſo froh, ſo ahnungslos lachten, mit anſehen mußten, was hier unten geſchah?

Wenn Rolf die Lider hob, die er während des Eſſens ſtarr auf den Teller geſenkt hielt, traf ſein Blick das heitere Antlitz ſeiner Mutter, und er begriff nicht, warum die vertrauten Züge unverändert blieben, warum die Augen mit den zärtlichen Goldtupfen darin, lachten und nicht weinten? Sie hätten weinen müſſen an dieſem Tag. Aber er wußte ja, daß ein Bild nicht weinen konnte.

Später, als die Gäſte vom Tiſch aufgeſtanden und in die anliegenden Räume hinübergegangen waren, hatte ſich dann das Sonderbare ereignet. Als Rolf noch einmal in das Gartenzimmer zurückkam, ſah er Karin ganz allein vor Muttis Bild am Kamin ſtehen.

Verwirrt ſtockte ſein Schritt, doch ſie hatte ihn gehört und wandte ſich ruhig um. In ihren Augen ſchimmerten Tränen. Langſam kam ſie auf ihn zu, und ſo ſehr er ſich auch dagegen wehrte, er konnte ſein Geſicht nicht von abwenden.

„Ich weiß, was du gedacht haſt, als wir hier ſa und tafelten“, ſagte ſie ſtill, „ich habe gefühlt, wie ſch es für dich war, und verſtehe dich. Aber ich glaube, deine Mutter nicht traurig ſein kann, weil ihr Herz ſo g iſt, um auch mich darin einzuſchließen. Ich habe ſie gebeten, mich aufzunehmen und mir die Kraft zu ge mir auch dein Vertrauen zu erringen. Hör' mich gut Rolf, ich bitte nicht um deine Liebe ... nur um dein trauen.“

Ja, er hatte gehört, jedes Wort. Er hatte auch Augen geſehen, dieſen Blick voller Ernſt und Güte, der in ihm aufflackernde Mißtrauen im Nu auslöſchte. Gewalt hatte er ſich losreißen müſſen von dem dieſer Augen. Wortlos war er davongeſtürzt. Erſt hinten im Park, unter der lichtgoldenen Krone der Kaſtanie, um deren Stamm eine runde, weiße Bank war er ſtehengeblieben. Seine Knie zitterten, ſein war in Aufruhr. Nun er nicht mehr unter dem dieſer bis auf den Grund klaren Augen ſtand, war auch Argwohn wieder da.

Welcher Teufel hatte der Frau dieſe Worte eingege mit denen ſie ihn wohl hatte einfangen wollen?

Vertrauen! Rolf lachte böſe auf, und doch irgendwie Zweifel. Wie klug ſie war, und wie gefährlich ſchön. ſah ſie noch vor dem Bild ſeiner Mutter ſtehen, ſehr ſch in dem hellen, ſchimmernden Seidenkleid und ganz gegeben an das lächelnde Geſicht über ihr.

Sie glaubte, daß das Herz ſeiner Mutter ſo groß w um auch ſie darin einzuſchließen?

Was für Worte! Und wer hatte ihr das Recht gege zu ſolchem Glauben?

Sie waren in dieſem Jahr länger in Saſſenhofen blieben. Karin hing an dem ſchönen Beſitz und ſtim einer Überſiedlung in die Stadt erſt zu, als das zeitige ſtehen und die täglichen Schulfahrten für die beiden chen zu anſtrengend wurden.

Als der erſte Schnee fiel, zogen ſie um. Rolf war darüber, denn nun konnte er ſeine regelmäßigen Be bei Hells wieder aufnehmen.

Zur Begrüßung hatte ſich Stephan eingefunden. Karin lud den Jungen, der ihr gefiel, zum Abendeſſen Sie kannte ihn noch nicht, denn Rolf hatte es vermie den Freund nach Saſſenhofen mitzubringen, ſeit ſei Vaters Frau dort Einzug gehalten hatte.

Daß ſich in der Grothe'ſchen Wohnung viel verän hatte, ſah Stephan ſofort, und zum erſten Male fühlte ſich wohl darin.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt

Spruch des Tages

Schöpferiſch tätige Völker ſind von jeher und von Grund ſchöpferiſch veranlagt, auch wenn dies den Augen oberflächlicher Betrachter nicht erkenntlich ſein ſollte.

Adolf Hitler („Mein Kampf", S. 322).

Obſteinkochen ohne Zucker!

Es bedeutet für die Hausfrau heute im Kriege eine beſon- Erleichterung, daß ſie verſchiedene Obſtarten einkochen ohne Zucker dazu zu benötigen und trotzdem der Familie die vitaminarme Zeit verſchiedenartige und vitaminreiche bereithalten kann.

Pflaumenmus z. B. macht man ohne Zuſatz von Zucker und es wird trotzdem nicht verderben. Man verwendet nur ſehr geſunde, reife Früchte, die man in einem irde- Gefäß auf kleinem Feuer einkochen läßt, bis der Brei iſt, ohne irgendwelche Zuckerzuſätze. Kühl und luftig wahrt, hält das Pflaumenmus den ganzen Winter.

Auch des Birnenſyrups ſei gedacht — eines ſehr wohl- kenden Brotaufſtrichs; hierbei werden die ebenfalls ſehr und geſunden Früchte geſäubert, zerkleinert, von Stiel te befreit und auf langſamem Herdfeuer ohne Zucker- eingekocht. Oftmaliges Umrühren mit einem Holzlöffel dert das Anbrennen.

Am meiſten verbreitet jedoch iſt das Einmachen von chten, zu deren Haltbarmachung ebenfalls kein Zucker t wird. Hierzu eignen ſich unreife Stachelbeeren ſo- reife Beerenfrüchte, während man von Kernobſt nur die benutzen kann. Alle zu dünſtenden Früchte dürfen nicht chen, ſondern nur mit einem ſauberem Tuch abgerieben Auch verwende man nur ganz feſtes Obſt. In oder weithalſige Flaſchen füllt man das geſäuberte und ſchließt es luftdicht ab, ohne die Früchte zu ver- In einem großen Waſchkeſſel werden die einzelnen untergebracht, mit Tüchern oder Sägeſpänen um- damit ſie ſich nicht berühren. Dann füllt man den mit Waſſer, das langſam zum Kochen gebracht werden Das Dunſtobſt iſt fertig, wenn es in den Gläſern und bis zu drei Viertel des ehemaligen Inhalts zuſam- ſchrumpft iſt.

Auch das Dörren von Aepfeln und Birnen gibt der Haus- im Winter die Möglichkeit, vitaminreiche Koſt auf den zu bringen. Allerdings macht das Zuputzen einige aber es iſt eine ſo leichte Beſchäftigung, daß auch hände beim Entkernen und Zerkleinern eine Hilfe be- Ganz langſam läßt man die ſäuberlich geſchnittenen gereinigten Obſtſtückchen am lauwarmen Herde austrock- und hebt ſie in luftdurchläſſigen Säckchen an einem kühlen auf. Sollte irgendein Einmachgut verunglückt ſein, d. h. ſeiner Oberfläche Schimmel bilden, ſo muß es ſchnell werden. Man befreit es von Schimmelpilzen und es kurz auf. Zum Schluß gibt man noch Zucker oder ſtoff dazu.

Dunſtfrüchte in geöffneten Gefäßen halten ſich nicht lange, müſſen innerhalb von zwei Tagen aufgegeſſen werden.

H. v. L.

Die **letzte Sammlung des 2. Kriegshilfswerkes für das** ſche **Rote Kreuz** wurde geſtern neben den Mitgliedern DRK. von den Soldaten des Weltkrieges ſowie der und des Führers durchgeführt. Auch diesmal hat Heimat ihre Opferbereitſchaft bewieſen und gern und ig ihren Beitrag zum Siege gegeben.

Auszeichnung. Für 25jährige Dienſte bei der Feuer- wurde dem Haupttruppmann Hinrich Parbſt, ſtraße, das Feuerwehr-Ehrenzeichen zweiter Stufe ehen.

Wir **verweiſen** auf die heutigen amtlichen Bekannt- ungen „Umtauſch von Brot- in Zuckermarken" und trag zum Viehſeuchenfonds'.

Aus **der Hitler-Jugend.** Auf eigenen Wunſch wird Führer der Gefolgſchaft 11/419 (Bad Bramſtedt), führer Fritz Johnſen, entlaſtet. Bis zu einer end- gen Regelung wird der Fähnleinführer Karlheinz auch mit der Führung der Gefolgſchaft 11/419 ftragt.

Die **Maul- und Klauenſeuche** iſt unter den Viehbeſtänden Bauern Willi Krohn in Föhrden-Barl und Henry elmann in Rothenbek, Gemeinde Schmalfeld-Haſen- ausgebrochen.

Neue **Erdbeerſorte.** In Deutſch-Evern bei Lüneburg, ſchon vor Jahren die bekannte Erdbeere „Deutſch- " herausgebracht hat, die bisher in 50 Millionen nzen in alle Welt ging, iſt jetzt nach zehnjähriger mit Sämlingen eine neue Sorte gezüchtet worden. twedel" ſoll die Erdbeere nach ihrem leider vor Zeit verſtorbenen Züchter heißen. Lange Jahre war Soltwedel mit der Aufzucht beſchäftigt, als der Tod aus der Arbeit riß. Andere Gärtner ſetzten Verſuche fort, immer wieder nahm man die beſten terpflanzen, ſortierte, ſelektierte, griff in das Leben Pflanze ein, machte ſie härter, ſtandfeſter, züchtete Kelchblatt hoch, damit man die Erdbeere leichter vom entfernen kann, und verbeſſerte ihr Aroma. Jetzt man die Arbeit mit Meſſen, Wiegen, Schmecken, nzen, Schneiden und Aufpikieren beendet. In dieſem ſt wird die „Soltwedel" zum erſten Mal in die gehen.

Auf **der Tagung der ſchleswig-holſteiniſchen Sportführer** Neumünſter wurde mitgeteilt, daß vorausſichtlich in nächſter Zeit Schleswig-Holſtein, das bisher als Be- dem Bereich Nordmark angegliedert iſt, ein ſelbſtän- Sportgau werden wird.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die Beſchicker des Jahrmarktes veran- teten eine Sammlung für das Deutſche Rote Kreuz. Sammlung erbrachte den Ertrag von 237 RM.

Aus **der Marſch.** Manche abgeernteten Stoppelfelder en noch für verſchiedene Zwecke ausgenutzt. Vielfach en ſie von Schafherden begangen. Größere Höfe n ſich fahrbare Hühnerhäuſer angeſchafft, die mit Hühnern auf die Felder gefahren werden.

Marne. Ein Rattenneſt mit 5 jungen Ratten fand Einwohner unter einer Kartoffelſtaude. Alle Schäd- konnten getötet werden.

Weſſelburen. Der Totſchlag in Nannemannshuſen. Zu z gemeldeten Bluttat in Nannemannshuſen in Dith- ſchen wird noch folgendes gemeldet: Am Sonntagabend gerieten zwei Dreſchmaſchinenarbeiter, die an einer hier beſchäftigten Dreſchmaſchine arbeiteten, in der Dorfwirtſchaft aus unbedeutenden Gründen in Streit, trennten ſich aber bald wieder. Als ſie ſpäter nacheinander auf die Hofſtelle kamen, auf der die Maſchine arbeitete, ſoll der Wortwechſel ſich erneuert haben. Der eine Arbeiter griff einen Pfahl oder dicken Knüppel und ſchlug damit auf den anderen ein. Als dieſer niederſank, ſoll der Täter ihn ins Stroh gelegt haben. Dort wurde der Erſchlagene am Montagmorgen tot aufgefunden. Die Leiche wurde ſichergeſtellt und ſoll zur Feſtſtellung der Todesurſache ſeziert werden. Eine Unterſuchung ſoll eine Klärung der Tat herbeiführen. Ob der Alkohol eine Rolle geſpielt hat, iſt noch nicht zu überſehen. Der Täter ſoll nicht betrunken geweſen ſein, wohl aber der andere, dem der Streit das Leben gekoſtet hat.

Burg a. F. Eine langatmige Hupe. Durch eigenartige, ununterbrochene Hupſignale wurden die Bewohner eines Stadtteiles aus dem Schlaf geſchreckt. In einem Trecker auf dem Hof der Firma Kupſch hatte einſetzender Regen Kurzſchluß verurſacht. Dadurch war die Hupe ſelbſttätig in Gang gebracht worden. Die rätſelhaften Töne verſtummten erſt, als man den Leitungsdraht durchſchnitten hatte.

Hamburg. Das hanſeatiſche Heldenmädchen. Heute jährt ſich zum 75. Male der Todestag von Anna Lühring. Auf dem Hammer Friedhof erzählt ein Grabſtein von ihrem Heldentum: „Hier ruht Anna Lühring, verehelichte Lucks, geboren 3. Auguſt 1796 in Bremen, geſtorben 25. Auguſt 1866 in Hamburg. Sie trat am 28. 2. 1814 unter dem Namen „Eduard Kruſe" bei der 5. Kompagnie 3. Bataillon des Lützowſchen Freikorps ein, nahm an der Belagerung von Jülich und am Feldzug 1814 in Frankreich teil. Sie erwarb ſich die Achtung ihrer Vorgeſetzten ſowie Kameraden und wurde mit der Kriegsgedenkmünze dekoriert". — Die Kriegerkameradſchaft Hamburg-Horn legte einen Kranz an dieſem Grabmal nieder.

Schwarzenbek. Ein Jäger erlegte im Jagdrevier von Kollow einen 3 Jahre alten kapitalen Keiler.

Pellworm. „Ein ſeltener Gaſt auf Pellworm." Auf der Inſel Pellworm wurde kürzlich ein Reh in einem Kornfeld geſehen. Wahrſcheinlich hat das Tier vom Feſtlande aus ſeinen Weg über den Damm und die Inſel Nordſtrand genommen und dann ſchwimmend Pellworm erreicht. Dieſe Möglichkeit trifft offenbar zu; denn vor einiger Zeit gewahrte man ein Reh auf der Hallig Südfall, das dann mit der Flut wieder fortſchwamm. Es erreichte wahrſcheinlich Pellworm. Vermutlich hat alſo das Reh den Damm und die Inſel Nordſtrand überquert und iſt über den zur Ebbezeit häufig von Fuhrwerken benutzten Weg übers Watt nach Hallig Südfall gelangt. Der ſchwerſte Teil dieſer ſeltenen Irrfahrt muß aber die Strecke von der Hallig nach Pellworm geweſen ſein, auf der es die ſehr breite ſtark ſtrömende Norderhever durchſchwimmen mußte.

Flensburg. Eine ſchäbige Rache. Eine Einwohnerin von Glücksburg wurde vom Amtsgericht Flensburg zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil ſie ein halbes Jahr lang täglich zwei Liter Milch, die ſie einer Frau liefern mußte, mit einem halben Liter Waſſer verfälſcht hatte. Die Angeklagte hatte aus Rache gehandelt, weil ſie mit der Milchbezieherin in Unfrieden lebte. Ihre Tat wurde vom Gericht als beſonders verwerflich bezeichnet, weil mit der Milch auch zwei Kinder ernährt wurden.

Dänemark. Wenn das Gebiß aus dem Eiſenbahnfenſter fällt . . . Eine Dame aus Kopenhagen fuhr mit der Eiſenbahn, wobei ihr plötzlich unpäßlich wurde. Sie lehnte ſich aus dem Fenſter, und das Unglück wollte es, daß ſie dabei ihr Gebiß verlor. In vielſtündiger Wanderung lief ſie am nächſten Tage die ganze Strecke ab und fand ihre Zähne tatſächlich zwiſchen den Gleiſen wieder.

Horſens. Der „Aal" war eine Kreuzotter. Beim Angeln in einem Moorteich kam ein Junge bei ſeinem Vater mit einem „Aal" an, der ſich dann aber als Kreuzotter entpuppte. Das wütende Tier biß den Jungen in die Hand; die Gefahr konnte ſchließlich durch eine Serumeinſpritzung gebannt werden.

Nah und Fern

Neuer Großeinſatzwagen für das Rote Kreuz

Nachdem das Deutſche Rote Kreuz in den letzten Jahren bemüht war, durch Einführung der vier verſchiedenen Typen von Einheitskrankenkraftwagen Möglichkeiten für alle nur denkbaren Anſprüche des täglichen Lebens bereitzuſtellen, hat es jetzt mit einem neuen Großeinſatzwagen eine techniſch vollendete Neuerung von ungeahnter Vielſeitigkeit geſchaffen. Der Großeinſatzwagen kann der Beförderung von 32 ſitzenden Geſunden oder Leichtkranken oder der Aufnahme von zwölf Krankentragen für liegende Kranke dienen. Daneben kann er als Operationsraum, als Unfallhilfsſtelle oder für ſonſtige kliniſche Aufgaben verwertet werden. Im Wageninnern des als Omnibus ausgeführten Wagens ſind 30 Klappſitze, die zuſammengelegt werden können. Durch einfache Handgriffe kann der Großeinſatzwagen in wenigen Minuten in einen Krankenwagen für zwölf Tragen umgewandelt werden, wobei noch Sitzplätze für vier bis fünf Perſonen Begleitperſonal frei bleiben. Durch eine Rolltrennwand kann der Wagen geteilt werden, wobei die vordere Hälfte als ärztlicher Behandlungsraum mit Operationstiſch eingerichtet wird. In eingebauten Schränken und Schubfächern ſind ärztliche Inſtrumente, Arznei- und Verbandmittel untergebracht. Unter dem Fahrerſitz iſt eine Warmwaſſerheizung, an der rechten Seite des Fahrgeſtells ein Kaltwaſſertank. Ferner hat der Wagen eine Lautſprecheranlage mit Mikrophon. Für Fahrten durch kampfſtoffverſeuchtes Gelände iſt der gasdicht gebaute Wagen mit einer Filteranlage verſehen. Dem Wagen iſt ein Anhänger beigegeben, in dem eine Stromerzeugungsmaſchine, zwei große Zelte mit je 25 Betten und ſonſtiges Gerät befördert werden.

Italieniſche Flieger mit dem EK. ausgezeichnet

Der Reichsmarſchall als Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat im Namen des Führers 22 italieniſchen Wehrmachtangehörigen das Eiſerne Kreuz verliehen und damit ihre Tapferkeit vor dem Feinde als Jagdflieger und Begleitſchutz deutſcher Kampffliegerverbände in den Kämpfen um Tobruk anerkannt.

Hinterhältiger Piratenüberfall auf deutſches Lazarettſchiff.

Vor der norwegiſchen Küſte wurde am 23. 8. ein deutſches Lazarettſchiff von einem britiſchen Unterſeeboot ohne Erfolg angegriffen. Obwohl das deutſche Lazarettſchiff durch das Rote Kreuz auf weißem Grunde weithin ſichtbar als ſolches gekennzeichnet war, unternahm das britiſche Unterſeeboot einen Angriffsverſuch. Durch dieſen britiſchen Angriff auf das deutſche Lazarettſchiff wird die Reihe der völkerrechtswidrigen Angriffe auf Einrichtungen des Roten Kreuzes und deutſche Seenotflugzeuge fortgeſetzt.

300 000-RM.-Gewinn in der Reichslotterie gezogen. In der Deutſchen Reichslotterie wurde ein Gewinn mit 300 000 Mark auf die Nummer 339 430 gezogen. Das Los wurde in allen drei Abteilungen in Achteln geſpielt.

Ein Ameiſen-Chimboraſſo. Auf dem 1200 Meter hohen Fuchseck bei Kindberg im Mürztal gibt es einen Ameiſenhaufen von erſtaunlichen Ausmaßen. Der Umfang dieſes wahrhaften Ameiſen-Chimboraſſos beträgt 18 Meter, ſeine Höhe 2½ Meter. Die Ameiſen haben dieſen Haufen in jahrelanger Arbeit aus Fichtennadeln gebaut.

100 Eier — der Wintervorrat für einen Iltis. Bei einem Bauern in Knakendorf bei Dt. Krone wurden immer wieder Eier entwendet, ohne daß es gelang, dem Dieb auf die Spur zu kommen. Als der Bauer eines Tages einen Haufen altes Stroh aus dem Stall abführte, entdeckte er unter dem Stroh ein Neſt mit weit über 100 Eiern, die ſich ein Iltis als Wintervorrat zuſammengeſchleppt hatte. Einige der Eier waren bereits ausgetrunken. Der „Dieb" ſelbſt konnte nicht gefaßt werden.

20 Tote durch giftige Pilze. In Frankreich nehmen in den letzten Tagen die Pilzvergiftungen überhand. In wenigen Tagen wurden 20 Tote durch giftige Pilze gemeldet. In Senones vergiftete ſich ein Ehepaar mit ſechs Kindern und drei Gäſten an den mit dem Champignon verwechſelten Knollenblätterpilzen. Die zehnjährige Tochter ſtarb als erſte. Im Krankenhaus ſtarben dann noch die Eltern, fünf weitere Geſchwiſter und einer der Gäſte. In einer anderen Familie in Reims wurden fünf Kinder durch Pilzvergiftungen getötet, während der Vater und ein ſechſtes Kind keine Beſchwerden hatten. In einem Dorf in der Nähe von Troyes erkrankten ebenfalls acht Kinder und eine Frau nach dem Genuß von giftigen Pilzen. Vier Kinder ſind bereits geſtorben. Die übrigen Erkrankten ſchweben in Lebensgefahr.

Mit der Schere gegen den Kellner. In Haslev (Dänemark) hatte die große Hitze eine ſeltſame Ausſchreitung zur Folge. Da hatte ſich in einem Gartenlokal ein Gaſt niedergelaſſen, der offenbar beſonders ſtark unter ſeinem Durſtgefühl litt. Er rief den Kellner immer wieder, und da dieſer noch immer nicht darauf reagierte, ſtürzte der Gaſt plötzlich auf den Kellner zu, riß eine Schere aus der Taſche und ſchnitt dem Kellner kurzerhand die Hoſen auf. Der hitzige Gaſt wurde nun zur Abkühlung zunächſt mal dem Polizeiarreſt übergeben.

Autobus in Flammen aufgegangen. In der Nähe von Bukareſt ereignete ſich ein ſchweres Unglück. In einem mit 36 Perſonen beſetzten Autobus zerbrach eine Korbflaſche mit leicht brennbarer Flüſſigkeit. Aus dem Wagen, der ſofort in Flammen aufging, konnten die meiſten Inſaſſen nur verletzt geborgen werden. Sechs Fahrgäſte ſind inzwiſchen geſtorben.

Todesſtrafe für bolſchewiſtiſche Maſſenmörder

Dem Kriegsgericht von Merida (Spanien) wurden 50 Kommuniſten vorgeführt. Drei davon wurden zum Tode verurteilt. Es handelt ſich um den Chauffeur Julian Vargas, der im rot-ſpaniſchen Heer zum Major befördert worden war und der Anſtifter ſämtlicher Erſchießungen rechtsgeſinnter Spanier ſowie aller Brandſtiftungen und Plünderungen in der Stadt Villanueva de la Serena war. Der zweite zum Tode verurteilte Kommuniſt, Pandido Marquez, ermordete zwei Falangiſten und einen Poliziſten. Außerdem hielt er mit einer Bande einen Autobus an, ermordete den Wagenführer und verwundete ſämtliche Inſaſſen ſchwer, nachdem er ſie ausgeraubt hatte. Der dritte Verurteilte, Caſimiro Moreno, war Hauptmann. Er organiſierte das bolſchewiſtiſche Bataillon „Noſotros", das in der Provinz Merida wegen ſeiner Greueltaten und Raubzüge zu einer traurigen Berühmtheit gelangte.

Sport vom Sonntag

V. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend.

Hinter dem Schild der deutſchen Wehr findet ſich in den Tagen vom 25. bis 31. Auguſt die deutſche Jugend zu ihren V. Sommerkampfſpielen zuſammen. Die Reichsjugendführung hat, wie ſchon im vergangenen Winter in Garmiſch-Partenkirchen, wieder die Jugend der europäiſchen Länder zur Teilnahme eingeladen. Was damals bei den Wettbewerben auf den Schneehängen und in den Eisſtadien angebahnt, das ſoll in Breslau im edlen Wettſtreit auf der Aſchenbahn, im Waſſer und auf den Schießſtänden und den von der Jugend ſelbſt geſtalteten Feierſtunden vertieft und gefeſtigt werden. Die Jugend Europas nimmt Fühlung mit der deutſchen Jugend, gemeinſam werden die Wege der Zuſammenarbeit beſchritten, gemeinſam wird das Trennende ausgeſchieden, das Verbindende gepflegt. Mit ſeinen über 5000 teilnehmenden deutſchen Jungen und Mädeln und 14 ausländiſchen Jugendmannſchaften wird Breslau ein Mittler auf dem Wege der Freundſchaft und der Kameradſchaft einer Jugend ſein, die dereinſt berufen iſt, die Neuordnung im Raume Europas zu wahren.

Der erſte Teil der V. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend bringt vom Montag bis Donnerstag die deutſchen Jugendmeiſterſchaften in der Leichtathletik, im Schwimmen, im Fußball, im Handball, Hockey, Rollſchuh-Kunſtlaufen, Radfahren, Tennis und Schießen. Am Sonnabend und Sonntag werden die Jugendländerkämpfe in der Leichtathletik, im Schwimmen und im Schießen abgewickelt, bei denen bisher ſchon die Teilnahme von zehn Nationen feſtſteht.

Bereits der Sonntag brachte die erſten Gruppenkämpfe im Handball, Hockey und Fußball, die der feierlichen Eröffnung und Verpflichtung der Teilnehmer am Montagabend in der Jahrhunderthalle vorausgingen.

Deutſche Nationalſtaffel lief Weltrekord. Der Nationalſtaffel der deutſchen Mittelſtreckenläufer (Seybert, Grau, Kaindl und Rudolf Harbig) iſt es bei einem Sportfeſt in Braunſchweig geglückt, den von USA. gehaltenen Weltrekord über die 4×800-Meter-Staffel von 7 : 35,8 auf 7 : 30,5 ganz beträchtlich zu verbeſſern. Die Leiſtung gewinnt noch mehr an Wert, als ſie faſt ausſchließlich im Alleingang erkämpft werden mußte.

Borgſen neuer Marathonmeiſter. In Berlin-Treptow wurde um die deutſchen Meiſtertitel im Marathonlauf, im Gehen und Marſchieren gekämpft. Sieger im Marathonlauf über 42,2 Kilometer wurde der Berliner Polizeihauptmann Borgſen in 2 : 33 : 30,8 Std. vor Wöber (Berlin) und dem Titelverteidiger Puch (Potsdam). Den Marſch über 50 Kilometer gewann der ehemalige Weltrekordmann über 30 Kilometer, Grittner (Köln), in 4 : 31 : 13,8 Std. vor dem Vorjahrsmeiſter Bleiweiß. Der Meiſtertitel im 10-Kilometer-Gehen fiel wieder an den Titelverteidiger Schmidt-Hamburg. Den Mannſchaftsſieg im Marathonlauf errang die Berliner TSV. 1850, und aus dem Wettmarſch ging die Mannſchaft der Braunſchweiger Eintracht als Siegerin hervor.

Olympiaſieger Adamſki gefallen. An der Front im Oſten ſtarb der Olympiaſieger der deutſchen Ruderer Herbert Adamſki (Berlin) den Heldentod. Mit ſeinem Kameraden Guſtmann erkämpfte er auf den Olympiſchen Spielen 1936 in Berlin die Goldmedaille im Zweier mit Steuermann. — Auch der bekannte Amateurboxer Murach iſt dieſer Tage auf dem Felde der Ehre gefallen.

Unſere täglichen Frontberichte

Säuberung zwiſchen Dnjepr und Bug

Operationen gegen Budjennys letzte Brückenköpfe.

Ueber die Lage an der Südoſtfront wird aus Budapeſt amtlich berichtet: Die ungariſchen Truppen haben im Verein mit deutſchen und italieniſchen Verbänden die Säuberung des Gebietes zwiſchen dem Dnjepr und Bug vollendet. Die Ueberreſte der Budjenny-Armee haben ſich hinter die Dnjepr-Linie zurückgezogen.

Deutſche Truppen ſetzten am 22. und 23. 8. die Vernichtung ſowjetiſcher Kräfte in der Ukraine fort. Dieſe zerſprengten Teile der Sowjets wurden von den unermüdlich nachſtoßenden deutſchen Abteilung in der Mehrzahl gefangengenommen. In dieſen Kämpfen konnten 5100 Gefangene eingebracht und Kriegsmaterial aller Art ſichergeſtellt werden.

Die Bolſchewiſten verſuchen mit allen Mitteln ihre Brückenköpfe am Dnjepr zu halten. Im Morgengrauen des 23. Auguſt ſetzten zwei ſowjetiſche Kompanien vom Oſtufer des Stromes auf eine Inſel über. Deutſche Truppen, die dieſe Flußinſel unbemerkt von den Sowjets bereits beſetzt hatten, verhielten ſich in guter Tarnung völlig ruhig. Als ſämtliche bolſchewiſtiſche Soldaten gelandet und ausgeladen waren, unternahm die deutſche Einheit einen ſchneidig geführten konzentriſchen Angriff auf die völlig überraſchten Sowjets und rieben ſie völlig auf. Kein Bolſchewiſt konnte entkommen.

Beſonders erfolgreich waren die Angriffe gegen ſowjetiſche Schiffsziele im Seegebiet weſtlich der Halbinſel Krim. Ein ſowjetiſcher Transporter von 8000—10 000 BRT. erhielt durch Bombenwurf ſo ſchwere Beſchädigungen, daß er nach kurzer Zeit vollkommen ausbrannte. Ein weiterer Transporter von 2000—3000 BRT. ſtoppte nach einem Bombentreffer ſeine Fahrt und blieb mit ſtarker Schlagſeite liegen. Mit dem Verluſt dieſes Transporters muß gleichfalls gerechnet werden.

Sowjetiſche Kavallerieverbände vernichtet

Deutſche Truppen ſtießen in den letzten Tagen im mittleren Frontabſchnitt mit verſprengten ſowjetiſchen Kavallerieverbänden zuſammen. In den ſich entwickelnden Kämpfen keſſelten die deutſchen Truppen den Hauptteil der ſowjetiſchen Streitkräfte ein und vernichteten die Sowjettruppen. Die Sowjets erlitten bei dieſen erfolgreichen Operationen ſchwere blutige Verluſte. Ueber 4000 gefallene Bolſchewiſten blieben auf dem Schlachtfeld. 3150 Gefangene wurden eingebracht. An Kriegsgerät verloren die Sowjets 104 Geſchütze, 136 Maſchinengewehre, 45 ſchwere Granatwerfer und zahlreiche Handwaffen. 1730 Pferde konnten ſichergeſtellt werden.

Weit hinter der deutſchen Front wurde der Kommandeur einer ſowjetiſchen Kavalleriediviſion gefangen genommen. Der Kommandeur, deſſen Verband in früheren Kämpfen völlig vernichtet wurde, hielt ſich einige Zeit in den Wäldern verborgen.

Ueber 100 Bunker genommen

Auch am 23. 8. gewannen die deutſchen Truppen an der Nordfront nach erfolgreichen Durchbruchskämpfen neuen Boden. Eine deutſche Diviſion durchſtieß zwiſchen Peipus- und Ilmenſee eine ſtark ausgebaute Verteidigungsſtellung der Sowjets, ſtürmte über hundert zum Teil ſtark betonierte Bunker und ſetzte ſie außer Gefecht. Im gleichen Abſchnitt nahmen Truppen des deutſchen Heeres einen Ort, der ebenfalls durch zahlreiche Betonbunker modernſter Bauart befeſtigt war. Die Sowjets erlitten ſchwere Verluſte an Menſchen und Kriegsgerät.

In den Kämpfen an der finniſchen Front erlitt nach Ausſagen ſowjetiſcher Gefangener eine dort eingeſetzte ſowjetiſche „Volkswehr“-Diviſion 50 v. H. Verluſte. Die „Volkswehr“-Diviſion beſtand aus ungedientem Landſturm. Dieſe Ausfälle verſuchen die Sowjets durch Strafgefangene zu erſetzen.

Wirkungsvolle Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich am 22. 8. gegen Hafenanlagen des ſowjetiſchen Eismeerhafens Murmanſk. Verladerampen, Fabrik- und Lagerhallen wurden durch zahlreiche Bombentreffer zerſtört. In rollenden Einſätzen griffen deutſche Kampfflugzeuge ſowjetiſche motoriſierte Kolonnen an, durch Bombentreffer auf Laſtkraftwagen und ſowjetiſchen Nachſchub wurden den Bolſchewiſten wieder erhebliche Schäden zugefügt.

Panzerjäger ſchlugen Landungsverſuch ab

Die Wachſamkeit der deutſchen Truppen an der eſtländiſchen Küſte verhinderte am 23. 8. einen ſowjetiſchen Landungsverſuch. Die Bolſchewiſten hatten ſich mit drei Booten der eſtniſchen Küſte genähert und verſuchten mit Booten an das Land zu gelangen. Deutſche Panzerjäger nahmen ſofort Schiffe und Boote unter wirkſames Feuer und vernichteten die Bolſchewiſten.

Wie vom Land aus beobachtet werden konnte, liefen im finniſchen Meerbuſen fünf ſowjetiſche Schiffe auf Minen. Kurz hintereinander war die Luft von ſtarken Detonationen erfüllt. Am Horizont ſtiegen hohe Waſſerſäulen gegen den Himmel. Von den fünf Schiffen war daraufhin nichts mehr zu ſehen.

101 Sowjetflugzeuge in 24 Stunden vernichtet

Im Raum um Reval wurden am 23. Auguſt ſtarke Feldbefeſtigungen der Sowjets erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und die von Süden und Südoſten nach Petersburg führenden Eiſenbahnlinien teilweiſe aufgeriſſen. Marſchierende Kolonnen der Sowjets, die ſich auf dem Rückzug befanden, konnten trotz eiliger Flucht dem Bombenhagel der deutſchen Kampfflugzeuge nicht entgehen und erlitten ſchwere blutige Verluſte.

Sowjetiſche Flugzeuge, die dieſe Angriffe der deutſchen Luftwaffe vergeblich zu ſtören verſuchten, wurden in Luftkämpfen abgeſchoſſen. Die Sowjets verloren dabei 17 Maſchinen. Insgeſamt wurden im Verlaufe des 23. Auguſt und in der Nacht 53 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen und 48 am Boden zerſtört. So verloren die Bolſchewiſten insgeſamt alſo 101 Flugzeuge in 24 Stunden.

736 Tote, 2500 Verletzte in Moskau

Nach einer Reuter-Meldung aus Moskau ſind im Laufe der 24 Luftangriffe auf die Hauptſtadt der Sowjetunion 736 Perſonen getötet, 444 ſchwer und 2069 Perſonen leicht verletzt worden.

Bisher wurde von ſowjetiſcher Seite immer wieder behauptet, daß die deutſchen Angriffe auf kriegswichtige Ziele Moskaus „gänzlich erfolglos“ geblieben ſind und daß überhaupt nur eine einzige Bombe im Stadtgebiet abgeworfen worden ſei, die — natürlich — in der Nähe der USA.-Botſchaft herunterfallen mußte.

Ukrainiſche Hafenſtadt Otſchakow beſetzt

Ungewöhnlich hohe Verluſte der Sowjets.

Deutſche Truppen nahmen die ukrainiſche Hafenſtadt Otſchakow. Bei der Einnahme der Seefeſtung Otſchakow, die als Stützpunkt der Bolſchewiſten für leichte Seeſtreitkräfte im Schwarzen Meer ausgebaut war, hat ſich beſonders eine deutſche Diviſion ausgezeichnet. In kühnem Anſturm nahmen die Truppen dieſer Diviſion nach Ueberwindung hartnäckigen Widerſtandes ſchwerſter ſowjetiſcher Küſtenartillerie und der Seeſtreitkräfte die Hafenſtadt. Ein Verſuch der Bolſchewiſten, durch breit angelegte Minenfelder ein deutſches Eindringen in die Stadt zu verhindern, war ohne Erfolg. Bei der Beſeitigung der Minenfelder wurden bisher über 2000 Minen aufgeräumt und ſichergeſtellt. Die blutigen Verluſte der Sowjets ſind ungewöhnlich hoch, außerdem wurden 800 Gefangene eingebracht. Die Materialverluſte ſind ſehr beträchtlich. An Beute, die in ihrem Geſamtumfang noch nicht zu überſehen iſt, wurden bisher gezählt: 18 im Kampf genommene Flugzeuge, 31 Geſchütze, davon 12 mit einem Kaliber von 20 bis 22 Zentimeter, über 100 Maſchinengewehre, 22 Granatwerfer, 10 000 Schuß Artilleriemunition, Tauſende von Handgranaten und ungezählte Mengen kleiner Waffen und Munition.

Tſcherkaſſy genommen

In der am Dnjepr gelegenen Stadt Tſcherkaſſy hatten ſich die Bolſchewiſten in den Häuſern verbarrikadiert. In hartnäckigen Straßenkämpfen brachen deutſche Infanteriſten durch tapferes und geſchicktes Vorgehen ſchnell den letzten Widerſtand der Sowjets. Die Stadt wurde in Beſitz genommen. Mit Unterſtützung von Pionieren ſetzten daraufhin deutſche Soldaten auf eine im Dnjepr gelegene Inſel über und entriſſen den Bolſchewiſten auch dieſen Stützpunkt im Kampf. Dabei wurde ein ganzes Sowjetbataillon vernichtet.

Deutſche Luftwaffe packt den Feind

Die deutſche Luftwaffe operierte am 23. Auguſt wiederum mit größten Erfolgen. In der Ukraine wurden die fliehenden Truppen des Sowjetmarſchalls Budjenny von deutſchen Kampf- und Sturzkampfverbänden in unermüdlichem Einſatz bombardiert. Elf Panzer wurden vernichtet, weitere ſechs blieben beſchädigt liegen. Weiter wurden 175 Laſtkraftwagen und 30 Flugzeuge, die auf drei Flugplätzen ſtartbereit am Boden ſtanden, vernichtet. Oſtwärts Odeſſa wurde ein 8000-Tonnen-Tanker ſchwer beſchädigt. Auf einem Fluß wurde ein Schleppzug mit ſieben Kähnen, auf dem Dnjeprnebenfluß Desna ein Monitor verſenkt, ein zweiter ſchwer beſchädigt.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden lange Reihen fliehender Sowjetkolonnen bombardiert und im Tiefflug mit Bordwaffen beſchoſſen. Die Sowjets erlitten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. 42 Eiſenbahnzüge, die zur Aufnahme der Fliehenden bereitſtanden, wurden ſchwer beſchädigt. 500 Waggons wurden zertrümmert oder brannten aus, zwölf ſowjetiſche Marſchkolonnen konnten vollſtändig aufgerieben werden.

Woroſchilows Kuriermaſchine geſchnappt

Von Kriegsberichter Günter Kaufmann.

PK. Auf dem ſowjetiſchen Feldflughafen von Nowgorod heulte zwiſchen den Trümmern vernichteter Maſchinen ein Motor auf. Iwan Afanasjew, der Kurier des Marſchalls, ein zuverläſſiger Funktionär, hatte hinter dem Flugzeugführer Platz genommen. Die Kiſten mit ſchwarz verſiegelten Briefſchaften lagen neben ihm, treu bewacht und ängſtlich ſelbſt vor dem Flugzeugführer gehütet, denn der Tod wäre ihm gewiß geweſen, hätte er auch nur einen dieſer Briefe mit erbrochenem Siegel im Vorzimmer des Chefs des Generalſtabes der Sowjetarmee in Moskau abgeliefert. Aber es ſollte ganz anders kommen, als es ſich der Kaukaſier an dieſem ſonnigen Julimorgen gedacht hatte. Der Flugzeugführer kannte die Flughäfen der Gegend, hatte im Vertrauen auf ſeine ſicheren Ortskenntniſſe die Karte weggelegt, bis er ſchließlich unruhig wurde und die Maſchine auf geringe Höhe über dem Boden fallen ließ. Da erkannte er den Feldflughafen von Idritza. Donnerwetter, hier war er doch vorgeſtern erſt gelandet, um 100 Kilometer hatte er ſich verflogen. Aber kaum war ihm der Fluch über die Lippen gekommen, ſchrie er unter fürchterlichem Krachen voller Schmerzen auf. Eine MG.-Garbe deutſcher Infanteriſten, die dieſen dicht über dem Boden kreiſenden Sowjetvogel aufs Korn genommen hatten, zerſchlug die Kanzel der Maſchine und verletzte den Flugzeugführer ſo ſchwer, daß er nur noch mit letzter Kraftanſtrengung die getroffene Maſchine aufſetzen konnte, bevor ihn die Sinne verließen.

Bevor Iwan Afanasjew begriff, was vor ſich gegangen war, richtete ſich ſchon eine Piſtole gegen ihn, ſo daß keine Zeit war, die Kurierpoſt zu vernichten und gleichzeitig das Leben zu retten. Deutſche Infanteriſten aber waren an dieſem Tage nur darauf ſtolz, daß ſie der Flak auch einmal einen dieſer Sowjet-Luftpiraten weggeſchnappt hatten, ahnte doch keiner von ihnen, daß die Briefſchaften und Kiſten, die nach hinten geſchleppt wurden, mehr wert waren als ein ganzes Dutzend dieſer Vögel, war doch ihre Beute die Kuriermaſchine des Oberbefehlshabers der Nordweſttruppen des Marſchalls der Sowjetunion, des Genoſſen Woroſchilow, damals in Nowgorod.

Bis in die ſpäten Abendſtunden dieſes Tages ſichten deutſche Generalſtabsoffiziere, ſichten das Material. Die Fernſprecher von der Vermittlung haben alle Hände voll zu tun. Unabläſſig rufen die Feldtelephone. Der deutſche Generalſtab ſchickt ſich an, die Antwort, die vom Moskauer Partner ausbleiben wird, nicht lange ſchuldig zu bleiben. Hier liegt ein Stoß neuſter ſowjetiſcher Feldzeitungen mit geſchwollenen, unglaublichen Lügenberichten, dort ein Paket mit politiſchen Beurteilungen von höheren Offizieren, die ihre Politruks genügend beſpitzelt zu haben ſchienen, da ein Akt mit Anträgen für Auszeichnungen. Einige „Helden der Sowjetunion“ wird es wohl nun weniger geben. Eine Rolle mit Filmmaterial wandert ins Labor. Ein Fliegeroffizier nimmt eine Aufſtellung über hinter der bolſchewiſtiſchen Front befindliche Munitions- und Betriebsſtofflager mit Wonne an ſich. Ueber ihre Lage braucht bald der Moskauer Generalſtab nicht mehr unterrichtet zu werden. Sie ſind trotz beſter Tarnung zu Woroſchilows Entſetzen alleſamt inzwiſchen mit tödlicher Sicherheit getroffen.

Eine Freudenbotſchaft war es ſowieſo nicht, die unſer Sowjetmarſchall nach Moskau zu berichten hatte. Das ergibt ſich aus der ſäuberlichen Aufſtellung über die Totalverluſte, welche eine feindliche Armee im Zeitraum von 14 Tagen zu verzeichnen hat. Es ſind Verluſtziffern, die über unſere Annahme weit hinausgehen und die Kampfkraft der betroffenen Truppenteile außerordentlich beeinträchtigen, wenn nicht zum Teil überhaupt lähmen. Ganz beachtliche Verluſte traten an Laſtkraftwagen ein, ſo daß Woroſchilows Klage, daß der Nachſchub nicht mehr funktioniert, verſtändlich erſcheint.

Befriedung in der Weſtukraine

Das ungariſche Nachrichtenbüro MTI. meldet am 23. 8. von der Südweſtfront:

Im Operationsgebiet der ungariſchen Truppen in der Ukraine hat ſich nichts Bedeutungsvolles ereignet. Wie von unterrichteter militäriſcher Seite mitgeteilt wird, ſchreitet die Befriedung der beſetzten Gebiete der Weſtukraine ſchnell fort. Die Ausbruchsverſuche der im Keſſel um Odeſſa eingeſchloſſenen Sowjettruppen werden immer ſchwächer und ſeltener und der Ring der ſie umſchließenden Streitkräfte der Verbündeten immer enger. Die außerhalb davon befindlichen verſtreuten Einheiten des Feindes ſind, von wenigen noch Widerſtand leiſtenden Brückenköpfen abgeſehen, alle über den Dnjepr geworfen. Die Zahl der Gefangenen und die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials nimmt von Tag zu Tag zu.

„New York Sun“ zufolge erfuhren New Yorker Reederkreiſe, daß das ein Jahr alte 4762 BRT. große britiſche Frachtſchiff „Tottenham“ im Südatlantik verſenkt wurde. Ein leeres Rettungsboot ſei in der Nähe von Rio de Janeiro gefunden worden.

Vom deutſchen Vormarſch im Oſten.

Oben: Infanterie und Sturmgeſchütze bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes. — Unten: Schwierig ſind die Wege im Oſten. Infanteriegeſchütze werden mit Zugmaſchinen durch einen Fluß gezogen.
(PK.-Pohl-Weltbild-Wagenbor

Feige britiſche Heimtücke

Ladies hetzen bolſchewiſtiſche Frauen zum Heckenſchüt

Wie die Sowjetagentur Taß aus London beri
haben die Londoner Frauenorganiſationen an die Mosk
Frauen eine Botſchaft gerichtet, in der dieſe aufgerufen we
in engſter Verbindung mit England gegen den gemeinſa
Feind Deutſchland bis zum Letzten zu kämpfen. In dem
ruf heißt es weiter, daß auch die Londoner Frauen ſchw
ebenſo zu kämpfen wie die bolſchewiſtiſchen Genoſſinnen
in dieſem Kampfe alle Kräfte einzuſetzen.

Es handelt ſich hier wiederum um einen Verſuch, die
ſogar von engliſchen Frauen, die Zivilbevölkerung und
beſondere die Frauen eines kriegführenden Landes offen
Heckenſchützenkrieg aufzurufen, und dabei durch heilige Sch
den Eindruck zu erwecken, als ob auch die engliſchen Fra
bereit ſeien, auf den Barrikaden zu kämpfen. Bezeichnen
weiſe ſind es aber nicht etwa fanatiſche kommuniſtiſche
noſſinnen“, die von London aus die bolſchewiſtiſchen Mea
Moskaus zum Kampfe aufrufen, ſondern feine engl
Ladies, die ſolche Botſchaften während einer Teegeſellſ
und beim Bridge abfaſſen und es für eine Selbſtverſtänd
keit halten, daß andere Völker ſich bis zum völligen Unte
für England ſchlagen müſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Frieda Stürwohld
Markus Offen

Todesfelde z. Zt. Stuvenborn
Bad Bramſtedt z. Zt. Heeresdienſt

im Auguſt 1941

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Junge, Bruder, Enkel und Neffe

der Gefreite

Rud. Witthoeft

Inhaber des EK. 2

in den Kämpfen im Oſten im Alter von 20 Jahren gefallen iſt.

Es trauern um ihn

Paul Witthoeft u. Frau
Luiſe, geb. Lembke
Elfriede Witthoeft
Hinr. Lembke u. Frau
Joh. Lembke
Hans Lembke u. Frau
Willi u. Hans Hinrich.

Hamburg-Bad Bramſtedt

Morgen Dienstag:
keine Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Weihnachtsbäume
kauft große und kleine Poſten
Max Walther, Berlin-Charlottb.
Schloßſtr. 21.

Morgen
friſche Goldb
Karl Schulze, Landwe

Beitrag zum Viehſeuchenfo

Die Hebeliſte über den
zum Viehſeuchenfonds na
Rindviehbeſtand vom 15.
1941 liegt zur Einſicht der
ligten

vom 26. Auguſt bis 1. Sept
ds. Jahres

im Rathhaus, Zimmer Nr.
rend der Dienſtſtunden öffentl
Anträge auf Berichtigung
während dieſer Zeit daſelbſt
werden.

Die Beiträge ſind bis
September ds. Js. an die
kaſſe, hier, zu zahlen.

Bad Bramſtedt, den 25. Aug

Der Bürgermeiſter

Umtauſch von Brot- in Zuckerma

Die Brotmarken der 26.
Zuteilungsperiode können bi
30. September ds. Js. in
marken umgetauſcht werden.

Bad Bramſtedt, den 25. Aug

Der Bürgermeiſter

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bärnhöf

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pa

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 199 Dienstag, den 26. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Der neueſte Schurkenſtreich Churchills

Vergewaltigung des Iran

Während London am Montag bekanntgeben ließ, daß iſche Truppen die iraniſche Grenze überſchritten, teilte der ſowjetruſſiſche Außenkommiſſar Molotow dem Geſandten in Moskau zur gleichen Stunde mit, daß ſowjetiſche Truppen in Iran einmarſchiert ſeien.

Dieſer brutalen Vergewaltigung des Iran ging in den Wochen ein Trommelfeuer von Lügen und Drohungen durch die die Regierung in Teheran als Friedens- im Mittleren Oſten gebrandmarkt werden ſollte. Die propaganda in London und Moskau hatte eine ſo- „Fünfte Kolonne“ erfunden, die angeblich aus tſchen im Iran beſtehend dunkle Pläne zur Ge- Großbritanniens und der Sowjetunion zuſammen iraniſchen Regierung vorbereitet hatte. Churchill und Komplicen in Moskau haben alſo im Iran dasſelbe befolgt, das ſie bereits in Syrien angewendet Unter dem Vorwand, einer drohenden Gefahr be- zu müſſen, haben dieſe beiden Kriegsverbrechernationen ſam ein Volk überfallen, das in Frieden und Freiheit wollte.

Mehrmals haben London und Moskau drohende Noten Regierung in Teheran geſandt und ſie aufgefordert, die Kolonie ohne Friſt zum Verlaſſen des Landes zu ver- Die Regierung des Iran hat dieſe dreiſte Zumutung lehnt, zumal ſie verſichern konnte, daß ihr von einer Kolonne“ nichts bekannt ſei. Man hatte vom erſten in Teheran das Falſchſpiel der Engländer der Sowjetruſſen durchſchaut und war nicht be- die Freiheit des Landes für dieſe infamen Intrigen aufs zu ſetzen. Nun haben London und Moskau wieder ein- den freien Willen und das Selbſtbeſtimmungsrecht der , das ſie ſo oft in dieſem Kriege ſchon mit Füßen ge- haben, über Bord geworfen. In dem gleichen Moment, Winſton Churchill ſein Heilprogramm über den Londoner funk in den Aether ſandte, hat er den Befehl gegeben, eines der kleinen und ſchwächeren Völker zu terrori- um es der britiſchen Ausbeutung freizugeben.

Die Hintergründe des Ueberfalls auf den Iran klar auf der Hand. Das Londoner Blatt „Obſerver“ ſelbſt einmal genannt, als es ſchrieb, England habe in ſtrategiſches Intereſſe, außerdem ſei das iraniſche Oel die Verſorgung der britiſchen Marine- und Heereseinheiten Mittleren Oſten von größter Wichtigkeit. Für dieſe Inter- Englands ſoll der Iran alſo ſeine Freiheit hergeben. dieſe Intereſſen wurde ein neuer Völkerrechtsbruch Und das hat Winſton Churchill den „Kampf des gegen das Böſe“ genannt!

Sowjetiſcher Luftangriff auf Täbris

Täbris wird gemeldet, daß ſowjetiſche Flugzeuge in den Morgenſtunden des Montag ohne jede vorherige die Stadt angegriffen haben. Unter anderem wur- Flugplatz ſowie die Kaſernen mit Bomben belegt, wo- dings nur geringe Wirkungen erzielt wurden. Es einige Tote und Verwundete gemeldet.

urchill ſchwingt die Hungerpeitſche

Infame Schikanen gegen Franzöſiſch-Somaliland.

ſich wiederum fremdes Gut anzueignen, haben die neuerdings Franzöſiſch-Somaliland blockiert. Offen- ſie nicht den Mut, Dſchibuti nach dem Muſter von zu überfallen, obwohl ſie mit ihrer zahlenmäßigen enheit die ſchwachen franzöſiſchen Truppen würden können. Nein, diesmal verſuchen es die Engländer Hungerblockade, die ſie im Roten Meer leichter an- können als im Atlantiſchen Ozean. Skrupellos iſt Churchill, der ſich eben erſt am Rundfunk als der ücker ausgab, bereit, eine franzöſiſche Kolonie Hungertode preiszugeben. So reiht ſich Schur- an Schurkerei.

ſolchen Mitteln und Schikanen, die nichts mit Krieg haben, will Churchill Frankreich eine neue Kapitulation Dabei merkt der Verbrecher an der Themſe gar daß er, nachdem das franzöſiſche Volk das wahre Geſicht erkannt hat, nur den Willen aller ſelbſtbewußten zum Widerſtand gegen die Gangſterpolitik Eng- noch erhöht, wie das in der franzöſiſchen Preſſe ein- zum Ausdruck kommt.

erbittlicher Kampf gegen England

Operationen im Oſten in gutem Fortſchritten

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Oſten ſind überall in gutem Fortſchreiten.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ver- Unterſeeboote und in überſeeiſchen Gewäſſern ope- Kriegsſchiffe 25 feindliche Handelsſchiffe zuſammen 148 200 BRT. Hiervon haben die boote allein in mehrtägiger Verfolgung und nach har- Kampf aus einem von England nach Gibraltar beſtimm- Geleitzug 21 Handelsſchiffe mit 122 000 BRT. heraus- Außerdem verſenkten ſie im Kampf gegen ſtärkſte ſtreitkräfte einen Zerſtörer der Afridi-Klaſſe, eine und einen Bewacher.

Im Kampf gegen England belegte die Luftwaffe am Tage Hafen Great Yarmouth mit Bomben ſchweren

Während der Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen Hafen- an der britiſchen Oſtküſte ſowie gegen mehrere Flug- auf der Inſel. Vorpoſtenboote ſchoſſen vor der nieder- Küſte einen britiſchen Bomber ab.

Eine geringe Zahl britiſcher Flugzeuge warf in der letz- Nacht an einigen Orten Weſtdeutſchlands Spreng- und bomben. Die Schäden ſind unerheblich. Nachtjäger drei der angreifenden Bomber ab.

Das ſind die „ſiegreichen Rückzüge“!

Die ſchweren Verluſte der Bolſchewiſten.

Deutſche Ermittlungen bei den Aufräumungsarbeiten auf den Kampffeldern und Gefangenenausſagen beſtätigen und ergänzen jetzt die Feſtſtellungen über die ſchweren Verluſte der Bolſchewiſten.

So wurde das Haubitzartillerie-Regiment 501, das der 126. Sowjetdiviſion angehörte, völlig aufgerieben. Das Schützenregiment 550 von der gleichen Diviſion hatte bei ſeiner Zerſchlagung nur noch einen Minenwerfer und ein leichtes Infanteriegeſchütz, alles andere Gerät war vernichtet worden. Das Schützenregiment 690 büßte faſt ſeinen geſamten Mannſchaftsbeſtand ein. Die 42. Sowjet-Schützendiviſion wurde im Raum von Gomel bis auf kleine Teile vernichtet. Dieſe zu einem neuen Verband zuſammengeſtellten Reſte wurden im Raume von Kritſchew vernichtend geſchlagen. Die 21. Sowjet-Panzerdiviſion beſaß nach ihrem Einſatz nur noch ein ſtark angeſchlagenes Regiment. Die 53. Sowjet-Diviſion wurde bereits im Juli bei Shklow durch die deutſche Waffenwirkung vollkommen aufgelöſt und zerſchlagen.

Das 20. motoriſierte mechaniſche Korps konnte aus einem Keſſel bei Mogilew nur noch wenige kleine Gruppen retten, die aber den nachſtoßenden deutſchen Verbänden ebenfalls zum Opfer fielen. Von der 13. Sowjet-Panzerdiviſion blieben keine einſatzfähigen Einheiten mehr übrig. Von der 229. Infanteriediviſion blieben über 4000 Mann auf dem Schlachtfeld oder fielen in deutſche Gefangenſchaft.

Die Wirkung der deutſchen Waffen und der Kampfgeiſt der deutſchen Soldaten ſtrafen die Meldungen des Moskauer und Londoner Nachrichtendienſtes über die ſiegreichen Rückzüge der Bolſchewiſten Lügen.

Moskaus Angriffsabſicht erneut beſtätigt

Intereſſante Ausſagen eines gefangenen Politruks.

Bei den Kämpfen in Eſtland gab ſich am 18. 8. der ehemalige ſowjetiſche Politruk M. S. Gorjainow deutſchen Soldaten gefangen. Im Gegenſatz zu den meiſten anderen politiſchen Kommiſſaren machte er einen durchaus aufgeweckten und aufgeſchloſſenen Eindruck. Deutſchen Offizieren ſchilderte er, wie man ihnen in der Sowjetunion immer geſagt habe, daß in allen anderen Ländern der Welt Armut, Arbeitsloſigkeit und großes Elend herrſche. Er habe jedoch den Einmarſch in Eſtland mitgemacht und hier nicht nur das Gegenteil dieſer Behauptungen geſehen, ſondern er habe auch erlebt, wie dieſes Land durch den Bolſchewismus in kürzeſter Zeit ruiniert worden ſei.

Weiter berichtete der Politruk Gorjainow, der ſowjetiſche Diviſionskommiſſar Mſchawandadſe habe am 15. 6. 41 in aller Offenheit folgendes erklärt: „Wir warten nur auf einen günſtigen Augenblick, um Deutſchland anzugreifen. Lenin hat ſelber einmal geſagt, man müſſe die Gelegenheit ausnützen, wenn zwei Staaten miteinander kämpften. Das ſei der günſtigſte Moment, ſelber zuzugreifen. In dieſer Lage befindet ſich die Sowjetunion. Der Tag iſt nicht mehr fern, an dem wir zuſchlagen werden.“

Deutſche Bomber verſenkten Sowjettransporter

Mit beſonderem Erfolg belegten am 24. 8. deutſche Kampfflugzeuge Schiffsziele im Finniſchen Meerbuſen mit Bomben aller Kaliber. Ein beladener ſowjetiſcher Truppentransporter wurde durch mehrere Bombentreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß das Schiff ſofort in Brand geriet und ſank. Unter den Sowjetſoldaten auf dem Transporter brach eine wilde Panik aus. Nach allen Seiten ſprangen die Soldaten über die Reling des ſinkenden Schiffes und verſuchten, ſich zu retten. Zahlreiche weitere Schiffe wurden durch Volltreffer ſchwer beſchädigt, darunter drei Handelsſchiffe von zuſammen 5000 BRT.

Volltreffer in ſowjetiſche Stellungen.

Im Raume des Ilmen-Sees griffen am 24. 8. Verbände der deutſchen Luftwaffe ſowjetiſche Stellungen und Kolonnen an. Infanterie-, Artillerie- und Nachſchubkolonnen wurden vernichtend getroffen und zerſprengt. Beſondere Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen Flak- und Artillerieſtellungen ſüdlich Petersburg, die durch Volltreffer zum Schweigen gebracht wurden.

Zerſtörung der ſowjetiſchen Nachſchubwege

Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich am 24. Auguſt im mittleren Teil der Oſtfront gegen Eiſenbahnlinien und Nachſchubwege der Sowjets. In zahlreichen Bahnhofsanlagen wurden durch Bombentreffer umfangreiche Zerſtörungen hervorgerufen. Zahlreiche Eiſenbahnſtrecken wurden unterbrochen. Im Raum von Gomel griffen Sturzkampfflugzeuge ſowjetiſche Panzerzüge im Tiefflug an. Die Panzerzüge wurden ſo vernichtend getroffen, daß nur Trümmer übrigblieben.

Auch im ſüdlichen Teil der Oſtfront griffen deutſche Kampfflugzeuge erfolgreich ſowjetiſche Rückzugskolonnen an. Deutſche Kampf- und Sturzkampfverbände belegten Eiſenbahnlinien im Rückzugsgebiet der Bolſchewiſten erfolgreich mit Bomben. Weiter wurden Hafenanlagen am Dnjepr und ſowjetiſche Flakſtellungen durch Bombenvolltreffer vernichtet.

Rumäniſche Flieger ausgezeichnet.

Während der letzten Tage hat König Michael in Begleitung des Marſchalls Antonescu zum erſten Male die befreiten Gebiete beſucht. Auf der Fahrt an die Front hielt er auf einem Flugplatz an, wo er rumäniſchen Fliegern, die ſich im Kampf beſonders hervorgetan haben, die ihnen verliehenen Auszeichnungen übergab. Nach der Frontbeſichtigung zeichnete der König den Kommandanten des Geſchwaders mit dem Orden Michael der Tapfere aus.

Anläßlich ſeiner Ernennung zum Marſchall von Rumänien erhielt Staatsführer Antonescu ein Telegramm von dem deutſchen Geſandten Baron Killinger, worin ihm dieſer ſeine Glückwünſche ausſpricht.

62 Luftſiege errungen

Eichenlaub für Oberleutnant Philipp.

DNB. Berlin, 25. Auguſt. Der Führer hat Oberleutnant Philipp als 33. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Er ſandte ihm aus dieſem Anlaß folgendes Telegramm:

„In dankbraer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 62. Luftſieges als 33. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Ritterkreuz für kühne Flieger

DNB. Berlin, 25. Auguſt. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes:

Hauptmann Kaminſki, Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader; Hauptmann Roſſiwall, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader; Leutnant Thurner in einem Kampfgeſchwader.

„Der Retter“

Winſton Churchill hat geſprochen. Er hat geredet wie ein Dichter und wie ein Weltbeglücker, dem es inneres Bedürfnis ſei, allen Völkern dieſes Erdballs das Paradies auf Erden unter dem Schutz der engliſchſprechenden Völker zu verheißen. Heuchelei iſt neben der Lüge die zweite Waffe, deren ſich Churchill mit Vorliebe bedient. Aber diesmal hat er es ſchlecht gemacht. Er hat ſo fauſtdick aufgetragen, daß ſelbſt der Dümmſte merkt, welcher Schwindel dahinter ſteckt. Außerdem ſcheint Churchill beim Schickſal nicht mehr gut angeſchrieben zu ſein. Sonſt hätte es ihm ſein Konzept, das er ſich für ſeine Rundfunkrede auf dem Londoner Sender zurechtgemacht hatte, nicht ſo gründlich verdorben. Da redet der Erzheuchler über ſein Treffen mit Rooſevelt, und redet geſchwollen über die britiſchen Geleitzüge, die er geſehen habe, wie ſie wie nach dem Lineal ausgerichtet über die Meere gefahren ſeien, ohne daß ſie der böſe Feind angriff, und gleichzeitig bekommt die Welt die deutſche Sondermeldung zu hören, die von einem vernichtenden Schlag zu melden weiß, den die deutſche Kriegsmarine der engliſchen Seemacht verſetzt hat. Aber nicht genug damit. Eben ſpricht Churchill von der Befreiung der Völker aus den Händen der Unterdrücker, und im gleichen Moment erfährt die Welt von Englands neueſtem Schurkenſtreich, von dem Ueberfall engliſcher und bolſchewiſtiſcher Truppen auf den Iran. So iſt Churchill: hier redet er von der Freiheit der Völker, und dort gibt er den Befehl, wieder einmal die Freiheit eines Volkes zu rauben, um es für die britiſche Ausbeutungspolitik reif zu machen.

Churchills Rundfunkrede über ſein Stelldichein mit Rooſevelt war eine ſchlechte Rede, eine äußerſt ſchwache Rede. Man merkt ihr an, daß Churchill nichts zu ſagen weiß. Es iſt ein Hohn auf alles Weltgeſchehen, wenn ſich dieſer blutbefleckte Völkermörder vor das Mikrophon ſtellt und von dem Kampf der guten Mächte gegen die böſen Kräfte redet, wenn er das Heil dieſer Welt verkündet, weil nun die engliſchſprechenden Völker die Schickſale aller Werktätigen in ihre Hand genommen hätten. Nur ein politiſcher Gangſter vom Schlage Churchills kann in ſcheinheiliger Heuchelei alle die Völker bedauern, die er für Englands Intereſſen in den Krieg gehetzt und ſkrupellos hat verbluten laſſen. Jetzt verheißt er ihnen, daß er ſie alle erlöſen werde, die ſie „unter dem Stiefel und Schreckensregiment des Ungeheuers am Boden lägen“. Ja, warum liegen ſie am Boden? Weil ein paar beſtochene Kreaturen gewiſſenlos genug waren, ihre Völker für die Ausbeuterintereſſen der Plutokratenkaſte auf die Schlachtbank zu führen. Meint denn Churchill wirklich, daß er mit ſeinem Bedauern auch nur noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlockt in Norwegen, in Belgien, in Holland oder in Frankreich? Die Völker wiſſen jetzt, was geſpielt wird. Sie haben eine bittere Lehre ziehen müſſen.

Es wird dem Mordhetzer Churchill ſchlecht gelingen, das Blut der ungezählten Tauſende, die er für Englands Intereſſen hingeopfert hat, von ſeinen Händen abzuwaſchen, und es ſteht ihm ſchlecht an, dem Führer und dem deutſchen Volk zu unterſtellen, daß ſie im Oſten viele Tauſende von „ruſſiſchen Patrioten“ hinmordeten. Was Churchill heute „ruſſiſche Patrioten“ nennt, das nannte er vor noch gar nicht allzu langer Zeit eine „Bande vaterlandsloſer Verſchwörer aus der Unterwelt“. So wandlungsfähig iſt dieſer Lügenſtrolch!

„Eins nach dem anderen“, ſo nennt er Hitlers leitendes Prinzip, nach dem er einen großen Teil der Welt „verſklavt“ habe. Churchill merkt gar nicht, welche große Anerkennung er der deutſchen Führung ausſpricht, die dank ihrer überlegenen Politik in dieſem Kriege immer die Initiative behalten hat und den Krieg ſo führt, daß ein Mehrfrontenkrieg, den Churchill heraufbeſchwören wollte, vermieden werden konnte. Ja, es iſt Tatſache: ein Verräter nach dem anderen iſt darangekommen, und Mr. Churchill hat zuſehen müſſen, wie eine Kreatur nach der anderen, die er ſich verpflichtet hatte, verſchwand. Aber wenn wir das Wort „Eins nach dem anderen“ einmal auf Mr. Churchill anwendeten, wie wäre es dann? Sein Grundſatz iſt es und ſein Syſtem, ein Volk nach dem anderen in kalter Brutalität zu opfern für die Kapitaliſtenmeute. Geſtern waren es die Serben und die Griechen, heute ſollen es die Iraner ſein. Und wenn ſie ſich wehren gegen den hinterhältigen Ueberfall, dann nennt er ſie Verräter und Widerſpenſtige. Jetzt marſchieren Churchills Soldaten Seite an Seite mit den bolſchewiſtiſchen Freunden, dieſen „vaterlandsloſen Verſchwörern aus der Unterwelt“, wie er ſie geſtern noch nannte. Wenn dann aber ein Volk wie die Amerikaner nicht gleich bereit iſt, ſich für England in das Kriegsabenteuer zu ſtürzen, dann verſucht der Kriegsverbrecher ein bißchen nachzuhelfen, indem er ſie mit dem „ſchwarzen Mann“ zu ſchrecken verſucht, der demnächſt auch über ſie herfallen wird. Dummes Geſchwätz eines Bankrotteurs, der ſeine Gangſterpolitik in Gefahr ſieht!

Damit ſeine Rundfunkrede aber auch den rechten Eindruck hinterläßt, berichtete Churchill zum Schluß von dem Gottesdienſt, den er mit Rooſevelt auf dem Atlantik abgehalten habe. Ach, was muß der ergreifend geweſen ſein! Wie herrlich mögen die alten Choräle geklungen haben, die Churchill da alle erwähnt. Sie ſangen das Lied „In Seegefahr“. Ob Winſton Churchill vielleicht dabei heimlich einmal aufgeguckt hat, ob auch ja nicht etwa das Periſkop eines deutſchen U-Bootes ihn in ſeiner Andacht ſtört? Wie mag ihm ums Herz geweſen ſein bei dieſem Liede „In Seegefahr“. Und dann haben ſie weiter geſungen „Vorwärts, Soldaten Chriſti!“ Churchill meinte, ſie hätten ein Recht dazu, dies Lied zu ſingen. Vermutlich war dieſer Geſang an die lieben Bolſchewiſten gerichtet, dieſe „wackeren Soldaten Chriſti“. dieſe Mordbrenner und Prieſtermörder, dieſe Bluthunde und Maſſenſchlächter. Wehe der Chriſtenheit, die mit dem Bolſchewismus im Bunde das Glück der Welt vom Himmel herabflehen will. Hier zeigt ſich die ganze Verworfenheit eines Churchill, der ſich mit den ſchlimmſten Feinden der Menſchheit verbündet und dann noch ſcheinheilig von der Freiheit der Völker und von dem Frieden auf Erden redet. Es iſt Zeit daß die Welt von ſolchem Verbrecherpack befreit wird.

Im Sowjetparadies

Arbeiter und Bauern unter der Sklavenpeitſche

Die Sowjetunion hat ſich ſtets gerühmt, das „Paradies“ des Arbeiters und Bauern zu ſein. Die führenden bolſchewiſtiſchen Schichten ſind nicht müde geworden in der Hervorhebung des „glücklichen Lebens“, das dem Volke „unſer Vater und Freund, der Führer der Menſchheit“, der „weiſe Stalin“, beſchert habe. Zeugt dieſe Kennzeichnung des brutalen Kaukaſiers ſchon von einem Byzantinismus, wie er ſonſt nirgends in der Welt üblich iſt und erſt recht nicht als Ausdruck der allgemeinen „Gleichheit in einem klaſſenloſen Staat“ gelten kann, ſo ſind in der Tat aber die Klaſſenunterſchiede in dem heutigen bolſchewiſtiſchen Staate weit ausgeprägter, als es jemals im Zarenreich der Fall geweſen iſt. Die ganze Sinngebung der Politik im Lande der „proletariſchen Diktatur“ iſt in Wahrheit darauf gerichtet, eine Diktatur über das Proletariat zu ſein — dies um ſo mehr, als alle übrigen Schichten der Bevölkerung ſyſtematiſch ausgerottet wurden und die leibeigenen Arbeiter ſowie die auf ihrem eigenen Grund und Boden für die artfremde Regierung Frondienſt leiſtende Bauernſchaft tatſächlich die einzigen Ausbeutungsobjekte der Moskauer Spitze ſind, die Millionen alſo, die ſowohl das Arbeitsvieh als auch die Geldquelle bilden.

Schon das Vorkriegsrußland war eines der ſozial rückſtändigſten Ländern der Welt. Unter dem Bolſchewismus iſt die Ausbeutung der Arbeiter- und Bauernſchaft aber bis zur höchſten Potenz getrieben worden. Wenn wir die Lage des Arbeiters zuerſt betrachten wollen, ſo muß hier ein Wort über das Evangelium der Bolſchewiſten, das „Stachanow-Syſtem“, geſagt werden. Dieſes beſteht darin, daß durch Arbeitsteilung und entſprechende Vorbereitung des Arbeitsplatzes höhere Leiſtungen erzielt werden. Auf dieſe einfache Formel gebracht, iſt dieſes Syſtem auch längſt im Auslande bekannt; in der Sowjetunion aber ſteckt der böſe Wille der Machthaber dahinter, durch die Erfindung neuer Schlagwörter immer höhere Leiſtungen aus dem Arbeiter herauszupreſſen — zunächſt aus einzelnen — dann die allgemeinen Leiſtungsnormen zu erhöhen — und ſodann eine für das ganze Land geltende neue Norm als allgemein verbindlich einfach zu dekretieren. Wie dieſe erſte, für Sowjetverhältniſſe geradezu als phantaſtiſch anzuſprechende Leiſtung zuſtande gekommen iſt, weiß zwar niemand — aber die Regierung argumentiert ſtracks darauf los, daß ſie „alſo abſolut möglich“ ſei und daß „alſo auch die anderen Arbeiter mehr leiſten müßten“. Es kommt eine neue Regelung zuſtande: Mehr arbeiten, mehr leiſten — aber bei gleichbleibenden Löhnen. Und im ganzen Lande ſetzen Agitation und Kämpfe ein, man „übererfüllt“ oder bleibt zurück, man iſt Liebkind bei den Bolſchewiſten oder gehört zu den gefährlichen, ſtaatsfeindlichen Elementen.

Aber dies iſt nur der eine Weg, auf dem der Arbeiter nach allen Regeln jüdiſcher Ausbeutungskunſt ausgepowert wird. Der zweite liegt auf dem Gebiete der Preispolitik. Der Sowjetarbeiter verdient, wie Stalin 1939 erklärte — neuere Angaben liegen nicht vor —, im Durchſchnitt 287 Rubel im Monat. Dieſer Lohn iſt ſo gering, daß er kaum ausreicht, um das nackte Leben zu friſten. Wie kann er ſich dafür einen Anzug oder Mantel kaufen, wenn dieſer 400 bis 750 Rubel koſtet? Für ein Hemd muß er 30 bis 60, für eine einfache Mütze 35, für ein Kilo Brot 1,20 Rubel zahlen. Die Lage des Arbeiters iſt bei dieſen Preiſen geradezu kataſtrophal! Er kann ſich nichts als Brot, Kartoffeln, ein wenig Grütze und höchſtens einen Hering kaufen. So kommt es auch, daß die Menſchen in der Sowjetunion in einem elenden Zuſtand herumlaufen, daß ihre Kleider zerlumpt und durchlöchert ſind, daß ſie Baſtſchuhe tragen oder ſich ein Stück Gummi von einem alten Autoreifen unter die Fußſohlen binden. Dabei muß berückſichtigt werden, daß der Staat in der Sowjetunion nicht nur alleiniger Unternehmer und Arbeitgeber, ſondern auch Groß-, Zwiſchen- und Kleinhändler iſt, daß alſo die rieſigen Verdienſte vom Markte ausſchließlich in die Taſche der bolſchewiſtiſchen Machthaber wandern. Durch dieſe Arbeits-, Lohn- und Preispolitik aber erreicht der bolſchewiſtiſche Staatskapitalismus, daß der Arbeiter immer mehr in die Verſklavung gezwungen wird.

Ganz ähnlich iſt die Politik gegenüber dem Bauern beſchaffen. Als die Bolſchewiſten ihre Induſtrialiſierung beſchloſſen, ſahen ſie ein, daß ſie eine Finanzgrundlage brauchten. Dieſe ſollte der Bauer bilden. Ihm wurde der Boden enteignet, er wurde zum Knecht degradiert und in die Zwangskollektive gepreßt. Dort iſt er willenloſes Werkzeug des Regimes. Dort wird er ſo niedrig entlohnt, daß er dauernd am Hungertuch nagt. Das iſt die erſte Einnahmequelle des Unternehmers Staat. Die zweite iſt die, daß das Getreide dem Bauern zu 0,15 Rubel je Kilogramm abgenommen, das ausgebackene Brot aber dem gleichen Bauern zu 1,20 Rubel verkauft wird. Und ſchließlich führt der Staat noch jährlich erkleckliche Mengen des Getreides für Deviſen aus — ganz gleich, ob der Bauer ſelber durch Hunger ſtirbt.

Es braucht gegenüber dieſer gewiſſenloſen Ausbeutungspolitik nur noch betont zu werden, daß die herrſchenden jüdiſchen Bonzen ein Leben herrlich und in Freuden führen, daß bei ihren Gelagen der Sekt in Strömen fließt und der Kaviar löffelweiſe gegeſſen wird, daß ſie alle für ihr Nichtstun Autos beſitzen, Pelze und Juwelen und herrliche Villen — um das Bild von dieſem Klaſſenſtaat abzurunden. Der Arbeiter und der Bauer — ſie zahlen alles, die herrſchende jüdiſche Clique aber praßt auf Koſten des ausgemergelten und halb verhungerten Volkes!

„Brutaler Piratenſtreich“

Entrüſtung des Auslandes über die Vergewaltigung Irans.

Der auf Geheiß des Kriegsverbrechers Churchill und mit bolſchewiſtiſcher Unterſtützung vollzogene verübte britiſche Piratenſtreich gegen den Iran wird in maßgeblichen italieniſchen Kreiſen als offener Bruch der Neutralität und als kraſſe Verletzung der nationalen Souveränität des Iran-Staates gebrandmarkt. Der brutale Angriff ſtellte, ſo ſchreibt das Giornale d'Italia, den Ausfluß einer aggreſſiven und imperialiſtiſchen Gewaltpolitik dar, die kalt und vorſätzlich auf Eroberung ausgehe.

Die Osloer Preſſe veröffentlicht die Nachricht von dem engliſch-ſowjetiſchen Ueberfall auf den neutralen Iran in größter Aufmachung. „Fritt Folk“ ſchreibt: „Wenn die ſogenannten Beſchützer der kleinen Staaten einen neuen Ueberfall planen, dann verſucht London ſcheinheilig das auserwählte Opfer als einen Sünder hinzuſtellen, dem zugleich unneutrale Handlungen gegenüber der Plutokratenherrſchaft vorgeworfen werden. Man ſchämt ſich dann auch nicht, auf Geheiß Churchills ohne jede Warnung eindeutige Piratenſtreiche zu vollführen.“

Rooſevelt ernannte den bisherigen Generalſtaatsanwalt Francis Biddle zum Juſtizminiſter an Stelle Jackſons, der zum Richter im Oberſten Bundesgericht ernannt wurde.

Ruf durch den Aether

Der Londoner Rundfunk hat am Sonntag ſchwere Pannen gehabt. Einmal hat er den Miniſterpräſidenten Winſton Churchill ans Mikrophon laſſen müſſen, damit er ſich als „Retter der unterdrückten Völker“ aufſpielen konnte, und dann gab er wieder einigen ſogenannten „Sachverſtändigen“ den Aether frei, von denen der eine die voreilige Frage ſtellte, was das Nachlaſſen des U-Bootkrieges zu bedeuten habe, und der zweite meint, die „Schlacht im Atlantik ſteht gut“. Die Aetherwellen waren noch nicht einmal um den Erdball, da wurden ſie von Berlin geſchnitten durch die Sondermeldung, die einen neuen Sieg unſerer U-Boote im Atlantik meldeten, bei dem insgeſamt 25 feindliche Handelsſchuſſe mit 148 200 Bruttoregiſtertonnen vernichtet wurden.

Das war die Antwort an die naſeweiſen „Sachverſtändigen“. Die deutſche Kriegsmarine hat ſie weiterer Grübeleien enthoben. Ebenſo wie ſie dem Erſten Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, das Konzept gründlich verdorben hat, der ſich ſelbſt beweihräucherte, als er davon ſprach, daß die „Königliche Marine in dieſem Kriege eine großartige Aufgabe erledigt“ habe. Die Engländer haben wieder einmal Gelegenheit, feſtzuſtellen, daß es gefährlich iſt, ſein Bündnis mit der Lüge und mit falſchen Illuſionen zu machen. Und Churchill ſchlug ſich gleichſam ſelbſt aufs Lügenmaul, als er zur gleichen Stunde, da er ſeinen dichteriſchen Erguß über das Atlantik-Treffen durch den Aether jagte, den Befehl zum Ueberfall auf den Iran gab. Derſelbe Churchill, deſſen Soldaten mit den Bolſchewiſten zuſammen die neue Schurkerei begehen, glaubte wohl, ſeinen lieben Bundesgenoſſen etwas Gutes ſagen zu müſſen, als er bewundernd feſtſtellte, daß ſie „mit prachtvoller Hingabe“ kämpften. Hingabe alſo nennt er das, wenn die bolſchewiſtiſchen Kommiſſare mit der Piſtole in der Hand die Sowjetmaſſen in den Tod jagen, Hingabe nennt er das, wenn die bolſchewiſtiſchen Horden und Marodeure die Dörfer anzünden und die Städte dem Erdboden gleichmachen, bevor ſie ihr Heil in der Flucht ſuchen!

„Wir haben ein Signal über die Meere aufleuchten laſſen“, rief Churchill durch das Mikrophon, und meinte dabei ſeine Begegnung mit Rooſevelt. Aber das Signal war nur ein krächzender Hilfeſchrei, während der neue Hieb der deutſchen Kriegsmarine gegen England ein Fanal war, das alle Welt hört und begreift. Auch der [illegible]tesdienſt auf der „Prince of Wales“ wird den widerlichen Heuchler nicht reinwaſchen vom „Baralong“- und „Altmark“-Mord und von den Bombenwürfen auf Lazarette und Wohnviertel, von dem Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder und von dem Verbrechen, das der Bund mit dem mörderiſchen Bolſchewismus bedeutet. Vor dem Gott der Gerechtigkeit wird der Verbrecher Churchill die Wahrheit nicht verhüllen können. Während ſeine gottesläſterlichen Phraſen im Aether verhallen, wird die Kunde von den Waffentaten unſerer tapferen Soldaten die Welt aufrütteln, denn allein dieſe Taten bahnen den Weg zur Wahrheit und Gerechtigkeit, und durch dieſe Taten wird die Falſchheit und die Blutgier der Gottesläſterer ausgetilgt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 25. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Von den Fronten der Landkriegsſchauplätze iſt nichts von Bedeutung zu melden.

In der Nacht zum 24. warfen feindliche Flugzeuge Brandbomben auf Tempio Pauſania (Saſſari). Der Angriff richtete geringen Schaden an und forderte ein Todesopfer und vier Verletzte. Beim Einſatz über dem Mittelmeer gelang es einem unſerer von einem feindlichen Jägerverband angegriffenen Flugzeuge, obgleich es ſchwere Treffer erhalten und Verwundete an Bord hatte, ſich vom Gegner zu löſen, nachdem es ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen hatte.

Mehrere hundert Kilometer vorgerückt

Erfolgreiche Operationen des italieniſchen Expeditionskorps.

Die motoriſierten Einheiten des italieniſchen Expeditionskorps an der Ukrainefront haben, wie der Sonderberichterſtatter der Agenzia Stefani von der Oſtfront meldet, nach dem Sieg am Bug den Vormarſch wieder aufgenommen und marſchieren neuen, ihnen vom Oberkommanda zugewieſenen Zielen entgegen. Die Operationen nehmen einen günſtigen Verlauf. Die italieniſchen Luftwaffenverbände ſtehen einſatzbereit in den ihnen anvertrauten Abſchnitten. Feldflugplätze ſind hinter den vorgeſchobenen Linien angelegt worden.

„Deutſche U-Boote mitten im Geleitzug“

Ueberlebende des britiſchen Dampfers „Ciscar“ berichten.

25 Ueberlebende des britiſchen Dampfers „Ciscar“ (1809 BRT.) wurden in Liſſabon an Land gebracht. Der britiſche Handelsdampfer „Ciscar“ fuhr in dem Geleitzug, aus dem deutſche Unterſeeboote eine große Anzahl Schiffe mit zuſammen 122 000 BRT. verſenkten.

„Es war ein richtiger Blitzangriff“, berichteten die Ueberlebenden der „Ciscar“. „Zwei bis drei deutſche Unterſeeboote brachten es fertig, mitten in den Geleitzug einzudringen. Auf mehreren Schiffen zugleich brachen nach den Detonationen rieſige Stichflammen hervor und erhellten weithin die Nacht. Ein Zerſtörer, der uns begleitete, wurde gleich nach Beginn des Torpedobeſchuſſes ſchwer getroffen und ſank. Drei weitere Kriegsſchiffe erlitten gleichfalls ſchwere Beſchädigungen.“

Neues Teilgeſtändnis Londons

Innerhalb von vier Tagen zwei U-Boote verloren

Am 20. Auguſt mußte die britiſche Admiralität die Verſenkung des Minenunterſeebootes „Cachalot“ zugeben. Vier Tage ſpäter, am 24. Auguſt, iſt die britiſche Admiralität wieder gezwungen, den Verluſt eines weiteren britiſchen U-Bootes mitteilen zu müſſen. In dieſem Fall handelt es ſich um das britiſche Unterſeeboot „Union“, das mit ſeiner geſamten Mannſchaft unterging. Das verſenkte Unterſeeboot „Union“ fuhr unter der Führung des Kommandanten Leutnant Galloway.

Die Hälfte der von den USA. überlaſſenen Tanker bereits verſenkt.

Der New-Yorker Korreſpondent der Stockholmer Zeitung „Svenſka Dagbladet“ meldet, daß von den ſeit Anfang dieſes Jahres von den Vereinigten Staaten an England überlaſſenen 80 Tankſchiffen bereits die Hälfte verſenkt ſein ſoll. Deshalb habe die amerikaniſche Regierung die Oelinduſtrie aufgefordert, weitere 100 Tanker England zur Verfügung zu ſtellen.

Boliviens Regierung kneift

Das Parlament fordert vergeblich das Beweismaterial zum Fall Belmonte.

Die bolivianiſche Abgeordnetenkammer hatte vor einiger Zeit die Ueberweiſung der Beweisſtücke zum Fall Belmonte gefordert, da ſowohl in der bolivianiſchen Oeffentlichkeit wie in Kreiſen des Parlaments Zweifel an der Beweiskraft des vorliegenden Materials erhoben worden waren.

Wie nunmehr verlautet, hat der Staatspräſident von Bolivien die Ueberlaſſung der Beweisdokumente an den Parlamentsausſchuß abgelehnt. Die Regierung wagt offenbar nicht, das Material dem Parlament vorzulegen, da es auf Lug und Trug beruht.

Deutſche Konſulate in Haiti und Cuba geſchlo

Konſuln von Haiti die Zulaſſung in Deu land entzogen.

Die deutſchen Berufs- und Wahlkonſulate in Haiti Cuba ſind geſchloſſen worden.

Die Reichsregierung hat ſich aus politiſchen Gründen nötigt geſehen, den in Deutſchland anſäſſigen Konſuln Staates Haiti das Exequator zu entziehen. Für die wicklung ihrer Geſchäfte wurden den Konſulaten eine gegeben, die am 5. September abläuft.

*

Japan erkennt die Gefahr

Sowjetunion in der antijapaniſchen Einkreiſungsfron

Die führenden japaniſchen Blätter beſchäftigen mit dem Thema der nordamerikaniſchen Kriegslieferun über Wladiwoſtok. Uebereinſtimmend machen ſie die Fe ung, daß die Sowjetunion in Anbetracht ihrer wachſen Notlage und Hilfsbedürftigkeit allmählich gezwungen werde, über den japaniſch-ſowjetiſchen Neutralitätspa weg in die antijapaniſche Einkreiſungsfront einzuſchwen „Jomiuri Schimbun“ ſchreibt: die Kriegslieferungen der U an die Sowjets über Wladiwoſtok würden ſelbſtverſtän die antiamerikaniſche Stimmung in Japan ſchüren. Als Ha gegenſtand der Rooſevelt-Churchill-Beſprechungen trete im klarer die Gewinnung der Sowjetunion für die Iſolier Japans hervor. Zwar habe ſich die Sowjetunion zu An des deutſch-ſowjetiſchen Krieges bemüht, Japan nicht zu pr zieren. Seit Abſchluß des ſowjetiſch-engliſchen Bündniſſes im Hinblick auf die kommenden Moskauer Beſprechungen jedoch mit einem Wandel gerechnet werden. Niemand in Welt könne glauben, daß Kriegslieferungen nach Wladiw lediglich für die ſowjetiſche Weſtfront beſtimmt ſeien. Sowjets müßten allein alle Verantwortung übernehmen, die ſeit Abſchluß des ſowjetiſch-japaniſchen Neutralitätsp geregelten Beziehungen an dem Komplex der Amerika ſcheitern ſollten.

Auch die in Hſinking erſcheinende Zeitung „Man Nitſchi Nitſchi“ ſtellt feſt, daß die Lage im Fernen Oſten für Tag beſorgniserregender werde, da die Wechſelbeziehun zwiſchen der europäiſchen und fernöſtlichen Situation im blick auf die britiſch-nordamerikaniſche Einkreiſungsp immer klarer würden.

Polniſches Untermenſchentum

350 Volksdeutſche aus einem Verſchlepptenzug ermorde

Am Montag begann in Poſen ein Sondergerichts fahren gegen 28 ehemalige polniſche Polizeibeamte und H poliziſten, die als Begleiter eines Verſchlepptenzuges Obornik 350 internierte Volksdeutſche auf der Marſch bis dicht vor Warſchau in unmenſchlicher Weiſe erm haben oder für die an den Deutſchen verübten Gewalt brechen verantwortlich ſind.

Nach gewohnter Manier verſuchen die Angeklagten nächſt alles abzuleugnen oder ſich hinter angeblichen d lichen Befehlen zu verſchanzen, und erſt unter dem Druck Belaſtungsmaterials und der Bezichtigungen durch eigenen Mordgenoſſen bequemen ſie ſich zu Teilgeſtändni Als eine Beſtie in Menſchengeſtalt entpuppt ſich der ehem polniſche Polizeihauptmann und verantwortliche Leiter Verſchlepptenzuges, Niewiarowſki. Um keine Re ſchaft über das vorausbeſtimmte Schickſal der Deutſchen legen zu müſſen, lehnte er von vornherein eine Empfa beſtätigung über die genaue Zahl der Internierten ab. hat ſpäter der Begleitmannſchaft offen ſeine Abſicht zur loſen Vernichtung der Deutſchen bekanntgegeben und ihr ſein brutales Verhalten ſelbſt ein Beiſpiel gegeben, indem das Tempo des Marſches ſtändig ſteigerte, den Deut Waſſer und Verpflegung vorenthielt und die Fußkra niederknallen ließ, anſtatt ſie auf den für die Polizeibeam mitgeführten Pferdefuhrwerken weitertransportieren zu la Die übrigen Angeklagten, die faſt ausnahmslos als Deutſ haſſer bekannt ſind, zeigten ſich in ihrer Darſtellung der fälle als willjährige Werkzeuge ihres Vorgeſetzten. Etwa Deutſche, die der Ermordung entgehen konnten, werden in kommenden Verhandlungstagen gegen die polniſchen Be zeugen.

Tageschronik in Stichworten

Deutſche Schriftleiter von Prof. Antonescu empfangen

Eine Abordnung deutſcher Schriftleiter wurde nach ei Reiſe durch die wichtigſten Gebiete Rumäniens und Schlachtfelder Beſſarabiens von dem ſtellvertretend Miniſterpräſidenten Profeſſor Mihai Antonescu e fangen, der den Wunſch ausſprach, daß der deutſch-rumä ſchen Waffenkameradſchaft eine bleibende Kameradſch des Geiſtes folgen möge, für die die rumäniſche Preſſe tatkräftig einſetzen werde.

Kampf um die Einheit Flanderns.

Am Iſerturm von Dixmuiden, dem Symbol fla chen Freiheitskampfes, fand wie alljährlich nach dem W Krieg eine Feier zu Ehren der Kämpfer ſtatt, die ihr Le im Laufe der Jahrhunderte für Flandern ließen. Zwei miſche Führer brachten in ihren Reden den unerſchütterli Kampfeswillen aller Flamen zur Schaffung einer völli Einheit Flanderns zum Ausdruck.

Zwangsarbeit für die Juden in Rumänien.

Durch ein Bukareſter Dekret werden alle Juden Alter von 18 bis 60 Jahren zur Zwangsarbeit angezogen. Sie müſſen ſich bei den zuſtändigen Poli behörden melden.

Rooſevelt läßt Braſiliens Puls fühlen.

Um Braſiliens Wert für die USA.-Politik zu unterſuch iſt eine USA.-Sonderkommiſſion nach Rio gekommen. De Führer Preſſevertretern gegenüber erklärte: „Wir ſind n Rio gekommen, um an Ort und Stelle den Wert der Mitar abſchätzen zu können, die Braſilien den Vereinigten Staa leiſtet. Wir wollen dem guten Willen Braſiliens uns ge über den Puls fühlen und feſtſtellen, was Braſilien hat was es ſeiner nordamerikaniſchen Schweſterrepublik bi kann.“

Der kanadiſche Premierminiſter ausgepfiffen.

Der kanadiſche Premierminiſter Mackenzie Ki wurde beim Eintreffen in einem Sportſtadion zur Beſic gung von 10 000 kanadiſchen Truppen von dieſen ausgepfiff und zwar das erſtemal bei der Ankunft und zum zweiten M inmitten einer Anſprache, worin er den Geiſt der kanadiſ Truppen pries. So meldet die USA.-Nachrichtenagen „Aſſociated Preß“.

Japaniſche Maßnahmen gegen USA.-Filmkitſch

Auf Grund polizeilicher Anweiſungen dürfen künf USA.-Filme in Japan nur noch gezeigt werden, wenn der jeweils vom Innenminiſterium eine Sondergenehmigu hierfür erteilt worden iſt.

Auſtraliens Opfer für England.

Der auſtraliſche Premierminiſter Menzies hielt e Rede über die Kriegsanſtrengungen ſeines Landes, in der mitteilte, daß Auſtraliens Verteidigungsausgaben vor Kriege 14 Millionen Pfund betragen hätten, während Anteil in dieſem Jahr nahezu 216 Millionen Pfund a machen werde. Mit dieſen Zahlen will Menzies darauf weiſen, daß Auſtralien bisher nur rieſige Opfer für Engla habe bringen müſſen, ohne daß England ſchon etwas Auſtralien getan hätte.

Aus München kommend traf die Führerin der weiblich Falange, Pilar Primo de Rivera, zu einem Beſuch Wien ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Auguſt

Spruch des Tages

s gibt nichts Großes auf dieſer Welt, das Jahrtauſende rſchte und in Jahrzehnten entſtanden wäre. Der größte n hat auch das längſte Wachstum hinter ſich. Was Jahr- erten trotzt, wird auch nur in Jahrhunderten ſtark.

Adolf Hitler.

iesauto umgekippt — der Schuldige geflüchtet. Mor- wurde im Dahlkamp ein mit Kies beladener Trecker- ug von einem aus Richtung Bad Bramſtedt kom- en Laſtwagen gerammt. Der erſte Anhänger kippte öſchung beim Garten des Einwohners Behnke-Hitz- hinunter und die ganze Fuhre Kies wurde ſomit willig auf den dort wachſenden Grünkohl geſchüttet. Seilen konnte der Wagen, der trotz allem nur beſchädigt wurde, wieder auf die Fahrbahn ge- werden. — Der ſchuldige Laſtwagenfahrer nahm, r merkte, was er angerichtet hatte, in ſchneller Fahrt us. Der Einwohner Tietjens-Hitzhuſen, der auf Wege zur Arbeit mit ſeinem Motorrad die Unfall- paſſierte, kehrte ſchleunigſt um und nahm die Ver- ng des flüchtenden Fahrzeuges auf. In Föhrden e T. den Laſtwagen endlich erreichen; es war ihm nicht möglich, den Wagen zu überholen, da der r ſich verfolgt ſah und die Paſſage nicht freigab. ens konnte jedoch die Nummer feſtſtellen und ſomit es trotzdem möglich ſein, den Schuldigen zu faſſen.

ürgen-Fuhlendorf-Schule. Der Unterricht im neuen jahr beginnt am Donnerstag, dem 28. Auguſt um Uhr. Die Schüler und Schülerinnen haben das Zeugnis mitzubringen. — Etwa noch beabſichtigte meldungen — unter Vorlage von Geburtsſchein, ſchein und letztem Schulzeugnis — ſind umgehend ie Leitung der Schule zu richten.

ußen im Land. Wir erleben, wie der deutſche Soldat euſliche Fratze des Bolſchewismus zerſchlägt; einſt n dieſe Kulturträger in unſer Land gekommen, in ordmark. Zuerſt die Polen, die anno 1658 bei uns rbariſch hauſten, daß man den Feldzug als den enkrieg bezeichnete. „Sie taten in Holſtein großen den, ſtachen die fiſchreichen Teiche durch, verwüſteten häuſer, raubeten Pferde und Vieh und ſchändeten Weibes Volk jung und alt." Tapfere holſteiniſche ner ſollen ihnen aber mit Stangen und — Bienen gengetreten ſein. — Auch der Koſakenwinter von 14 haftete lange in der Erinnerung unſerer Väter. Kampf gegen Napoleon hatte Dänemark ſich für Anſchluß an Frankreich entſchieden; ſo zog ſich denn Kriegswetter über unſerer Nordmark zuſammen. nborns Koſaken zogen in Holſtein ein und benah- ſich echt ruſſiſch. Alte Chroniken berichten wieder maßloſer Verwüſtung, Plünderung und Mißhand- . Im ärgſten Schneetreiben erſchienen die Feinde Schleswig, wo nur das Haus eines alten Mütter- „drauß bei Schleswig an der Pforte" durch die ſmauer von Schnee beſchützt blieb.

ch an Soldaten in Lazaretten unter Feldpoſt ſchreiben!

t ſchreiben Angehörige von verwundeten oder kranken n an dieſe unter Ortsangabe des Lazarettes an Stelle dpoſtnummer. Dadurch wird die Briefzuſtellung ver- Es liegt daher im Intereſſe des Abſenders wie des ngers, daß auch an verwundete und kranke Soldaten in oder Feldlazaretten von den Angehörigen nur unter eldpoſtnummer geſchrieben wird. Dann erreichen dungen am ſchnellſten ihr Ziel.

Ein Heeres-Flakabzeichen

ie Einführung eines Heeres-Flak-Abzeichens vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall auchitſch, genehmigt. Das Abzeichen kann ab 22. Juni ahres an Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften eres-Flak-Einheiten verliehen werden. Die Verleihung ür Flak-Kompanien und leichte Batterien der Heeres- rtillerie bei mindeſtens fünf Abſchüſſen durch Geſchütze n Zuges an Zugführer, Geſchützführer und Geſchütz- nungen, ſoweit dieſe an den Abſchüſſen unmittelbar be- eweſen ſind, für ſchwere Baterien der Heeres-Flak- lerie bei mindeſtens fünf Abſchüſſen an die beteiligten hörigen der Geſchützbatterien.

r die Hausfrau!

Zweite Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche

on der im März dieſes Jahres ausgegebenen Zweiten leiderkarte für Jugendliche iſt bisher nur die Hälfte ugsrechte gültig. Mit Wirkung vom 1. September d nunmehr auch die Bezugsabſchnitte 26—50 der nkarte und die Bezugsabſchnitte 21—40 der Mädchen- rner (bei beiden Karten) der Bezugsnachweis für ein Strümpfe oder Socken II ſowie das Bezugsrecht auf tel B für gültig erklärt worden. Vom 1. September ab können ſonach ſämtliche Bezugsrechte nach den auf uſatzkleiderkarte aufgedruckten Beſtimmungen beliefert en.

ie zweite Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche gilt nur in dung mit der zugehörigen Zweiten Reichskleiderkarte: ültigkeitsdauer iſt — in gleicher Weiſe wie die der ten Reichskleiderkarte — bis zum 31. Auguſt 1942 ver- t worden. Die Anordnung iſt im Deutſchen Reichs- iger und Preußiſchen Staatsanzeiger Nr. 196 vom uguſt 1941 veröffentlicht worden.

Praktiſch und warm

Die Bettwaren für den Säugling.

s für den Kinderwagen und das Körbchen des Säug- auf Bezugſchein käufliche kleine Oberbett in der e 65×90 Zentimeter kann ſpäter anderweitig nicht ndet werden. Deshalb werden die Bezugſcheine auf leine Oberbett von nun an in erſter Linie in der e 80×80 und nur auf beſonderen Wunſch in der e 65×90 ausgeſtellt werden. An Stelle des fertigen ettes kann der Bezugſchein über 1,60 Meter Inlett- 80 Zentimeter breit oder, falls die andere Größe ge- wird, über einen Meter Inlettſtoff etwa 130 Zentimeter breit lauten. Ein Oberbett in der Größe 80×80 kann, wenn es für den Kinderwagen nicht mehr gebraucht wird, ſpäter als Kopfkiſſen benutzt werden. Außerdem können im Haushalt vorhandene, gewöhnliche Kopfkiſſenbezüge als Bezüge für das kleine Oberbett dienen, wenn aus irgendeinem Grunde die für den Säugling vorgeſehenen beiden Deckbettbezüge für das kleine Oberbett nicht ausreichen. Uebrigens iſt ſchon vor dem Kriege das Oberbett für den Kinderwagen und das Körbchen oft in der Größe 80×80 gekauft worden.

In kalten Gegenden Deutſchlands beſteht die Möglichkeit, daß die für den Säugling vorgeſehene Schlafdecke (Stepp- oder Daunendecke) auch dann keinen genügenden Wärmeſchutz bietet, wenn das für den Kinderwagen beſtimmte kleine Oberbett als Fußkiſſen benutzt wird. Beſonders wenn das Kind dem Säuglingsalter entwachſen iſt, wird vielfach der Wunſch nach einem größeren Oberbett geäußert. Deshalb ſind die Bezugſcheinſtellen nunmehr ermächtigt worden, bei der Ermittelung des „Mindeſtbeſtandes" das kleine Oberbett des Säuglings unberückſichtigt zu laſſen. Dies bedeutet, daß künftig einem Kinde, für das im erſten Lebensjahr Bezugſcheine für ein kleines Oberbett und für eine Schlafdecke erteilt worden ſind, nach Vollendung des erſten Lebensjahres ein weiterer Bezugſchein über ein großes Oberbett zugebilligt werden kann.

Nun iſt es zwar geſundheitlich dem Kinde nicht dienlich, aber bei manchen Müttern noch gebräuchlich, den Säugling von Anfang an nicht unter einer Schlafdecke, ſondern unter einem Federbett ſchlafen zu laſſen. Aus dieſem Grunde mußte die Möglichkeit geſchaffen werden, ein großes Oberbett ſchon im erſten Lebensjahr des Säuglings zu beziehen. Die Wirtſchaftsämter ſind deshalb ermächtigt worden, an Stelle der Schlafdecke ein Oberbett 100×150, bezw. 2,10 Meter Inlettſtoff 160 Zentimeter breit auf Bezugſchein zu bewilligen. Da auch in ſolchen Fällen das für den Kinderwagen erforderliche und wohl ausnahmslos vorhandene kleine Oberbett ſpäter nicht auf den Mindeſtbeſtand angerechnet wird, kann für ſolche Kinder früheſtens nach Vollendung des erſten Lebensjahres ein weiterer Bezugſchein über eine Schlafdecke ausgeſtellt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Der Sohn des verſtorbenen Lehrers Ahrens, Leutnant Ahrens, wurde zum Oberleutnant, und Bauer Humfeldt zum Feldwebel befördert. — In den Störwieſen hat man mit dem Mähen des zweiten Schnitts begonnen.

Rotenſande (Brokſtedt). Kapellmeiſter Ernſt Weigel-Eſſen und die Sängerin Charlotte Thusnelda Ruth Meyer-Rotenſande haben das Aufgebot beantragt.

Heikendorf. Jagd auf eine Kreuzotter. Heikendorfer Einwohner machten an den Dampferbrücken einen ſeltenen Fang. Sie beobachteten ein aalähnliches Tier, das in den Wogen aufgeregt zwiſchen den Brücken hin- und herſchoß. Einige Männer machten von einem Boot aus Jagd auf das ſeltſame Tier und fingen es nach kurzer Verfolgung ein. Zu ihrer Ueberraſchung mußten ſie feſtſtellen, daß es ſich um eine Kreuzotter handelte. Das Tier wurde getötet.

Eutin. Im 102. Lebensjahr geſtorben iſt die Witwe Holdorf. Frau H., die bis zum Tode geiſtig noch ſehr friſch war, wohnte früher in Bad Segeberg.

Glückſtadt. Schwimmeiſter in Glückſtadt. Der dreifache deutſche Schwimmeiſter im 100- und 200-Meter-Kraul und 100-Meter-Rückenſchwimmen, der Matroſe Schröder, bereitet ſich zur Zeit auf die deutſchen Jugendſchwimmeiſterſchaften vor.

Meldorf. Streichhölzer verrieten den Einbrecher. Auf ihrem nächtlichen Rundgang ſahen die Mitglieder der Brandwache, daß in dem zur Zeit unbewohnten Vorderhaus eines Bauern in Elpersbüttteldeich bei Meldorf von Zeit zu Zeit ein Streichholz aufflammte. Da das verdächtig war, ging man der Angelegenheit nach und ſtellte die Anweſenheit eines Einbrechers feſt, der Brot, Butter und Getränke aus dem Haus geſtohlen hatte. Bei dem Einbrecher, der die Abweſenheit des zur Wehrmacht einberufenen Bauern und eine Reiſe der Bäuerin zu dieſem nächtlichen Einbruch benutzt hatte, handelte es ſich um einen früher vorübergehend auf dem Hof beſchäftigt geweſenen Mann aus Deſſau, der feſtgenommen wurde.

Heide. Als eine Gaſtwirtin morgens ihren Keller betrat, machte ſie die bittere Feſtſtellung, daß ein großes Wandbrett, auf dem viele Weinflaſchen ſtanden, über Nacht in die Tiefe geſtürzt war. Die Weinflaſchen waren zum größten Teil in die Brüche gegangen.

Kappeln. Ein krähende Henne. Auch im Tierreich gibt es Frauen, die es durchaus den Männern gleichtun wollen und die dazu auch beſtimmte männliche Eigenſchaften mitbekommen haben. So eine Henne in dem Hühnerhof eines Anwohners. Morgens fliegt zuerſt der Hahn auf den Kaninchenkaſten und begrüßt den jungen Tag mit ſeinem Kikeriki. Sofort fliegt ihm die Henne nach und beweiſt, daß das Krähen kein männliches Privileg iſt. Dann aber benimmt ſie ſich wieder wie eine normale Henne, das heißt, ſie legt Eier. Das kann nun wieder der Hahn nicht. Folglich: die Frauen ſind uns doch über!

Kappeln. Hoch hinaus will eine Sonnenblumenſtaude am „Luſthof", die es ſchon auf eine Höhe von 4 Metern gebracht hat.

Hamburg. Schlecht belohnte Gaſtfreundſchaft. Durch Arbeitsunluſt und Vergnügungsſucht auf die ſchiefe Bahn gekommen iſt die 23jährige Näherin J. K. aus Hamburg. Nachdem ſie in Hamburg dem Vater ihrer Freundin einen Anzug und einen Paletot geſtohlen und ins Pfandhaus geſchafft hatte, blieb ſie ihrer Arbeit fern und fuhr zu ihrem Freund nach Stade. Solange das erlöſte Geld langte, wohnte ſie in Hotels. Dem letzten Wirt blieb ſie allerdings die Zeche ſchuldig und mußte dafür ihren Mantel dalaſſen. Aus Mitleid gab ihr eine Bekannte Quartier, doch gleich in der erſten Nacht ſtahl ſie dieſer eine goldene Armbanduhr, Geld und Strümpfe. Sie wurde feſtgenommen und vor den Stader Amtsrichter gebracht, der ſie im Schnellverfahren wegen Arbeitsvertragsbruchs, Diebſtahls und Betruges zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilte.

Nah und Fern

Frauen zwei Jahre im Kriegseinſatz

Die Reichsfrauenführung legt einen Rechenſchaftsbericht über den Kriegseinſatz der Frauen in den vergangenen beiden Jahren vor. Beſonders in der Nachbarſchaftshilfe wurden außerordentliche Erfolge erzielt. Für die Haushalte kinderreicher Familien und werktätiger Frauen ſowie für die Betreuung in Kinderſtuben der NS.-Frauenſchaft ſtellten ſich 27 500 Frauen zur Verfügung. In Handel, Handwerk und Induſtrie traten rund eine Million Frauen in ehrenamtlicher Arbeit an die Stelle eingezogener Männer oder erholungsbedürftiger Frauen und Mütter. 200 000 Flickbeutel bewältigten Frauen in 51 Millionen Abendſtunden. Hinzu kommt die Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen, der ehrenamtliche Dienſt auf 285 Bahnhöfen, an dem ſich über eine halbe Million Frauen beteiligten, der Einſatz von 330 000 Frauen in Wehrmachtküchen. An Soldatenwäſche wurden von den Frauen rund 24 Millionen Stück genäht, geſtopft und gewaſchen. Der Mitgliederſtand der NS.-Frauenſchaft ſtieg um 1,1 Millionen.

100 000 RM.-Gewinn gezogen. Am 12. Tage der 5. Deutſchen Reichslotterie wurde das Los Nr. 265 164 mit einem Gewinn von 100 000 RM gezogen. Das Los wird in drei Abteilungen in Achtelteilung geſpielt.

Mit dem Mecklenburgiſchen Schrifttumspreis 1941 ausgezeichnet. Im Rahmen des „Doberaner Dichtertages", der Vertreter der geſamten niederdeutſchen Dichtung wie alljährlich in der alten mecklenburgiſchen Stadt Doberan vereinigte, wurde der Mecklenburgiſche Dichterpreis 1941 an den niederdeutſchen Dichter Moritz Jahn verliehen.

Ein nicht alltäglicher Betrugsfall. Unter einer eigenartigen Betrugsanklage ſtand ein Geſchäftsmann aus Solingen vor dem dortigen Gericht. Er hatte einen Auftrag auf Lieferung von 50 000 Karten erteilt, von dieſen aber nur 16 000 abgenommen und hierfür eine Anzahlung von 50 RM. geleiſtet. Der Lieferant hatte für den Reſt keine Verwendung, fühlte ſich geſchädigt und erſtattete Strafanzeige. Vor Gericht ſtritt der Beſchuldigte ab, eine Beſtellung in Höhe von 50 000 Karten getätigt zu haben. Mehrere Zeugen, ſowie der geſchädigte Lieferant bezeugten aber das Gegenteil. Der Verteidiger des Angeklagten vertrat die Auffaſſung, daß ein Mißverſtändnis vorliege und die Angelegenheit außerdem zivilrechtlicher Natur ſei, alſo nicht vor den Strafrichter gehöre. Ferner habe ſich der Angeklagte keinen Vermögensvorteil verſchafft. Das Gericht war jedoch anderer Anſicht und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Drei Paſſanten durch herabſtürzende Dachziegel getötet. Durch eine Exploſion in einem Privathaus in Piovene bei Vicenza (Italien) wurden durch herabſtürzende Ziegel und Kalkſteine drei Paſſanten getötet und 20 verletzt. Die Exploſion dürfte durch Selbſtentzündung erfolgt ſein. Der Wohnungsinhaber, der Beſitzer eines Kalkofens, wurde bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe verhaftet.

Franzöſiſche Freiwilligen-Legion

Die Legion der franzöſiſchen Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolſchewismus wird jetzt aufgeſtellt. Das erſte Kontingent wird am 27. Auguſt in Verſailles geſammelt und am 30. Auguſt für kurze Zeit in ein Uebungslager abrücken, wo es vor ſeinem Einſatz ausgerüſtet und endgültig zuſammengeſtellt werden ſoll.

In „Gottes eigenem Land"

„...und ſo ſie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht ſchaden."

Die religiöſe Sektiererei iſt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einem Unfug geworden, der nicht nur von gewiſſenloſen „Begnadeten" kommerziell ausgebeutet wird, ſondern teilweiſe eine ſo lebensgefährliche Form angenommen hat, daß durch Geſetz dagegen vorgegangen werden muß. Und das will ſchon etwas heißen, denn an ſich haben die gegenwärtig Regierenden in USA. begreiflicherweiſe alle Unternehmungen ſehr gern, die die Aufmerkſamkeit der Bevölkerung von den lebenswichtigen Dingen der Nation ablenken. Immerhin mußten jetzt die Behörden von Kentucky durch Geſetz verbieten, daß in religiöſen Zeremonien — Giftſchlangen verwendet werden.

Das Geſetz richtet ſich gegen Sekten im ſüdlichen Bergland bei denen der Brauch beſteht, die Kraft des Glaubens dadurch zu beweiſen, daß man ſich dem gewöhnlich tödlichen Biß von Giftſchlangen, manchmal aber auch offenen Flammen oder einer ſtarken Doſis von Gift ausſetzt. In den Bergen von Harlan ſteht die kleine Holzkirche von Pine Mountain, deren Gemeinde dem Giftſchlangenkult huldigt. Dieſe Leute fühlen ſich durch das neue Geſetz beſonders ſchwer getroffen. Sie ſehen darin eine Beeinträchtigung ihres „konſtitutionellen Rechts", Gott nach ihrem eigenen Glauben anzubeten. Und ſie verweiſen dabei auf das Evangelium des Markus als ihre „göttliche Richtſchnur". In dieſem Evangelium heißt es nämlich im 16. Kapitel, Vers 17 und 18: „In meinem Namen werden ſie... Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht ſchaden; auf die Kranken werden ſie ihre Hände legen, ſo wird's beſſer mit ihnen werden". Die Sekten von Pine Mountain entnehmen daraus, daß, wenn der Glaube an Gott tief genug iſt, die Giftſchlangen, die ſie berühren, entweder nicht beißen oder den Starkgläubigen nicht zu töten vermögen. Als Prüfſtein ihres Glaubens haben ſie für ihren Gottesdienſt eine Giftſchlange bereit, die der Schlangenträger in ekſtatiſchem Tanz über ihren Köpfen ſchwingt, die er ihnen ſogar um Arm oder Hals ſchlingt oder die er den Erwachſenen und Kindern herumreicht. Dabei kommt es natürlich gelegentlich zu Schlangenbiſſen. Wird der alſo „Geprüfte" nicht ernſtlich beſchädigt, dann hat er die Glaubensprobe beſtanden, ſtirbt er aber daran, dann war ſein Glaube an Gott eben noch nicht tief genug. Nachdem auf dieſe Weiſe eine ganze Anzahl von Todesfällen eingetreten waren, iſt das geſetzliche Verbot des Giftſchlangenkults gekommen. Aber es richtet ſich eben nur gegen die Verwendung von Giftſchlangen. Und ſo will man auch in Pine Mountain, wie es in ähnlichen Fällen bereits von anderen Sekten gemacht worden iſt, nunmehr Arſen oder Strychnin für die Glaubensprobe verwenden, und mit dem Trank aus dem Giftbecher die „Kraft des Glaubens" beweiſen. Wenn dann die nötigen Todesopfer auch hier vorliegen, dann wird ſicher auch wieder ein Verbot kommen, aber es bleibt immer noch die offene Flamme als letzte Möglichkeit eines religiöſen Wahns, der ein ſo bequemes politiſches Ablenkungsmittel darſtellt.

Warum dieſer Krieg notwendig war

Reichsleiter Alfred Roſenberg ſprach in Bremen.

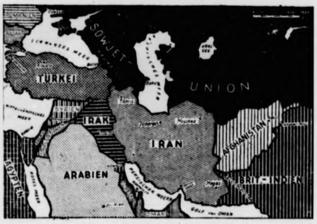
Zum Abſchluß einer Gauſchulungswoche in Bremen ſetzte ſich Reichsleiter Alfred Roſenberg mit der Frage auseinander, ob dieſer Krieg notwendig geweſen ſei. Er bejahte dieſe Frage. Er rief die Erinnerung wach an die Jahre der Verelendung unſeres Volkes, an das unſägliche Leid von 6 bis 7 Millionen Arbeitsloſen und an die unerträgliche Laſt der uns auferlegten Tribute und erinnerte daran, daß der Führer immer wieder ſeine Friedensliebe betont und eine Verſtändigung über die zu löſenden Fragen geſucht habe, aber immer wieder höhniſch zurückgewieſen worden ſei. Syſtematiſch und bewußt habe man zur gleichen Zeit an der Vernichtung der deutſchen Nation gearbeitet. Als dieſer Krieg uns aufgezwungen wurde, hatten wir, ſo ſchloß Roſenberg, nur die eine Wahl, entweder zu kämpfen oder kampflos zu fallen. Den Kampf gegen die Weltpeſt des Bolſchewismus bezeichnete der Reichsleiter unter ſtürmiſchem Beifall als eine rettende Tat für die ganze Weltgeſchichte.

Unſere täglichen Frontberichte

Land im Aufbau

Wie aus Perſien der moderne Iran wurde

Als am 21. Februar 1921 der damalige General Reſa Khan, der jetzige Schah des Irans, die Regierungsgewalt übernahm, bekundete der Iran, daß er nicht weiter gewillt ſei, Spielball und Ausnutzungsobjekt zwiſchen den beiden Großmächten Rußland und England zu ſein. Der Iran, der dreimal ſo groß wie Frankreich iſt und über 15 Millionen Einwohner verfügt, war nämlich 1907 das Handelsobjekt zwiſchen England und Rußland, die in einem Vertrage die nördliche Zone Perſiens als ruſſiſche Einflußſphäre und eine ſüdliche Zone als das Kontrollgebiet Englands beſtimmten. Es kam ſogar während des Weltkrieges zum Einmarſch engliſcher und ruſſiſcher Truppen in perſiſches Gebiet. Das Land war zerriſſen in verſchiedene Gruppen. Als aber in der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1921 Schah Reſa mit 2500 Mann ſeiner iraniſchen Koſaken die Hauptſtadt Teheran eroberte, begann allmählich und zielbewußt die Ordnung und der Aufbau Perſiens, das ſich von jetzt ab Iran nannte, zu einem modernen Staat. Die Macht der kleinen Feudalherren wurde gebrochen, eine ſtarke Zentralgewalt errichtet, die ſich auf die Armee und ein geordnetes Finanzſyſtem ſtützte.



Der Iran und ſeine Nachbarn.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Der Iran iſt ein wohlhabendes und an Bodenſchätzen reiches Land. Es verfügt über rieſige Naphtalager, Kohlenvorkommen, Erze, Mineralien. Vor allem aber förderte Schah Reza den Aufbau der Landwirtſchaft. Reis, Tee, Baumwolle und Zuckerrüben wurden angebaut, und auch die Seidenraupenzucht gefördert. Das Verkehrsweſen wurde moderniſiert, Bahnen wurden gebaut, zumeiſt mit Hilfe deutſcher Ingenieure, und die „Transperſiſche Eiſenbahn" war ein Werk von beſonderer Tatkraft. Es war ſelbſtverſtändlich, daß der Herrſcher des Irans, der aus einer alten iraniſchen Offiziersfamilie ſtammt, den Schutz des Irans durch eine Wehrmacht zu ſichern ſuchte. Die iraniſche Wehrmacht wurde zielbewußt moderniſiert, verſtärkt und mit Waffen verſehen, die zeitgemäßen Anforderungen entſprechen. Das war ein unbedingtes Erfordernis, da der Iran mit ſeinen beiden feindlichen Nachbarn die Sowjetunion und England Tauſende von Kilometern gemeinſamer Grenzen hat, und das iraniſche Volk ſtets befürchten mußte, daß es wegen ſeiner reichen Bodenſchätze Anlaß zu einem Angriff durch dieſe beiden Mächte werden könnte.

Für England bedeutete der Iran, wie General Wavell in einer Rede bewies, immer ſchon eines der Vorfelder Indiens, die es ſich aus ſtrategiſch-politiſchen Gründen ſichern wollte. Zudem hatte es ein begehrliches Auge auf die Oelfelder des Iran geworfen. Im gegenwärtigen Moment kommt noch die Tatſache hinzu, daß England ſich einen Weg öffnen möchte, um die nach Kriegsmaterial ſchreiende Sowjetunion damit verſorgen zu können.

Der Schah hat am 19. Auguſt ſein Volk darauf hingewieſen, daß es gegebenenfalls für jedes Opfer bereit ſein müſſe. Dieſe Stunde der Bewährung iſt gekommen. Das iraniſche Volk kämpft um ſeine Freiheit gegen den imperialiſtiſchen Ueberfall durch England und die Sowjetunion.

Sowjetangriffe blutig abgewieſen

95 Sowjetpanzer vor einer deutſchen Diviſion liegengeblieben.

Um das erfolgreiche Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten, unternahmen die Bolſchewiſten in den letzten Tagen an einem Abſchnitt der mittleren Oſtfront heftige Angriffe. Zur Entlaſtung ihrer geſchlagenen Verbände warfen die Sowjets ſtarke Panzerkräfte, die von Artillerie unterſtützt wurden, gegen die Stellungen einer deutſchen Infanteriediviſion vor. In heldenhaftem, tagelangem Kampf ſchlugen die Soldaten des deutſchen Verbandes alle Angriffe ab und ſchwächten die Sowjets zahlen- und materialmäßig. In drei Tagen blieben 95 Sowjetpanzer vor den deutſchen Linien liegen, darunter befanden ſich einige von 32 und 45 Tonnen.

Auch im benachbarten Abſchnitt lief der Vorſtoß der Bolſchewiſten in der wirkungsvollen Abwehr eines deutſchen Infanterie-Regiments feſt. Achtmal ſchickten die Sowjets am 23. 8. ihre Wellen gegen die Deutſchen. Achtmal blieben zahlreiche bolſchewiſtiſche Soldaten im Feuer liegen.

Nach der tapferen und wirkungsvollen Wehr der deutſchen Truppen ſtießen dann am gleichen Tage deutſche Panzer in die erſchöpften bolſchewiſtiſchen Kräfte hinein und brachten ihnen weitere ſchwere Verluſte bei. Neben einer bis jetzt noch nicht erfaßten Anzahl von Gefallenen und Verwundeten ließen die Sowjets zahlreiches Kriegsgerät in deutſcher Hand. Weitere 28 Sowjetpanzer verfielen der Vernichtung, 31 Geſchütze und 30 Laſtkraftwagen wurden zerſtört oder erbeutet.

So brachen die mit großen Anſtrengungen und unter ſchonungsloſem Einſatz aller Kräfte vorgetragenen Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten unter ſchweren Einbußen an Soldaten und Material der Sowjets zuſammen.

In voller Ausrüſtung durch den Pripjet

Am Pripjet vorſtoßende deutſche Spähtrupps beobachteten in einem Ort am jenſeitigen Ufer des Fluſſes bolſchewiſtiſche Kräfte. Da in dieſem Abſchnitt keine Brücke zur Verfügung ſtand, faßten die deutſchen Soldaten den Entſchluß, den 300 Meter breiten Strom zu durchſchwimmen. Sie ſtürzten ſich in voller Ausrüſtung in die Fluten und erreichten vollzählig und geſchloſſen das von den Sowjets beſetzte Ufer. Unbemerkt von den Bolſchewiſten drang der deutſche Spähtrupp bis zum Ort vor. Als ſich dort der Gegner plötzlich Deutſchen gegenüberſah, räumte er das jenſeitige Ufer. In kühnem Nachſtoß nahmen die deutſchen Soldaten den Ort in Beſitz, nachdem eine zurückgebliebene bewaffnete Bande nach kurzem Kampf vernichtet wurde.

Erfolgreiche Kämpfe am Dnjepr

Im Kampf um die letzten bolſchewiſtiſchen Brückenköpfe am Dnjepr erzielten am 24. 8. ſchnelle deutſche Verbände neue Erfolge. Außer den bereits veröffentlichten Zahlen wurden am Sonntag weitere 5500 Gefangene gemacht. Die Bolſchewiſten verloren dabei zahlreiche Panzer, Geſchütze und andere Waffen. Fünf Sowjetflugzeuge konnten dem raſchen deutſchen Angriff auf einem Flugplatz nicht mehr entzogen werden. Weiterhin wurden 800 Pferde den Bolſchewiſten abgenommen.

Finniſche Küſtenartillerie verſenkte Sowjettransporter.

Finniſche Küſtenartillerie nahm am 24. 8. an der Küſte des Finniſchen Meerbuſens einen 5000 BRT. großen ſowjetiſchen Truppentransporter unter Feuer. Nach mehreren Treffern begann das ſowjetiſche Schiff ſchnell zu ſinken. Der Transporter war mit Mannſchaften, Geſchützen und Kraftwagen voll beladen. Im gleichen Küſtenabſchnitt wurde weiter auch ein ſowjetiſcher Schlepper beſchoſſen, er erhielt mehrere Volltreffer. Mit dem Verluſt dieſes Schleppers iſt gleichfalls zu rechnen.

Lettenkinder in den Händen der Sowjetmörder

Beim lettiſchen Roten Kreuz in Riga trafen drei lettiſche Mädchen, Geſchwiſter im Alter von 10, 11 und 12 Jahren, ein, die aus Libau ſtammen, von wo ſie mit ihren Eltern durch die Sowjets fortgeſchafft worden waren. Zuſammen mit anderen Kindern wurden ſie von ihren Eltern getrennt und in einem Güterwagen untergebracht. Der Zug beſtand aus 30 Wagen und war ſo unterteilt, daß je einem Güterwagen, in dem Letten „verfrachtet" wurden, ein Perſonenwagen folgte, in dem GPU.-Wächter untergebracht waren. Nach dreitägiger Fahrt waren die Kinder, die weder mit Speiſe noch Trank verſorgt wurden, ſo erſchöpft, daß die GPU.-Leute ſich ihrer entledigen wollten und die 15 im Wagen befindlichen Kinder einfach in den Wald jagten. In ihrer Angſt liefen die Kinder auseinander. Nur die Geſchwiſter blieben zuſammen und erreichten nach zweimonatiger abenteuerlicher Wanderung Riga, wo ſie vom Roten Kreuz aufgenommen wurden. Ueber den Verbleib der anderen 12 Kinder iſt nichts bekannt.

Wie Krywoi Rog erobert wurde

Von Kriegsberichter A. van Bevern.

PK. Wir hatten Kirowograd mit ſeiner bedeutenden Munitionsfabrikation erobert, als uns der Befehl erreichte, mit unſerer Panzermaſſe oſtwärts und dann ſüdlich gegen die dreigleiſigen Eiſenbahnverbindungen vorzuſtoßen und die Eiſenerzſtadt Kriwoi Rog aus dem Rüſtungspotential der Sowjets unter Anwendung aller Waffen loszulöſen. Dieſem Befehl folgte ein beſchwerlicher Marſch durch die Nacht, über ausgefahrene Wege, über ſteile Höhenbuckel — unſer Panzer bockte über Gräben und abfallende Böſchungen, und der Nachtwind griff uns, die wir auf dem Heck unſeres Kampfwagens hockten, arg in die Glieder. Aber wir waren da, als die Sonne den Morgentau von Millionen Gräſern und Halmen ſchüttelte und das Regiment mit Pionieren und Schützen und mit Artillerie die Durchkämmung des Raumes begann.

Panzereinbruch in den Feind

Ein Bild von monumentaler Größe bot ſich unſeren Augen, als das Gros der Panzer ſich unter der Sonne feindwärts entwickelte. Ueberraſchend gelang auch jetzt wieder das Einbrechen in den Feind, der unſer Vorgehen mit einigen Artillerieeinſchlägen beantwortete. Rechts und links von ſtarken Kräften geſichert, trieben unſere Panzer die verſprengten Feindkräfte, die zwiſchen Ingulez und Dnjepr einen neuen Zuſammenhalt gewinnen wollten, auseinander und erreichten am ſpäten Nachmittag das geſetzte Tagesziel.

Und wieder war die Nacht nur kurz. Lange vor Sonnenaufgang marſchierten die Panzer in Bereitſtellung. Ziel Kriwoi Rog! Von beiden Seiten die 200 000-Stadt umfaſſend, waren ſie plötzlich im Weichbild der Stadt und überraſchten hier die Zerſtörungstrupps der Sowjets, die gerade dabei waren, Sprengkapſeln an die Eiſenbahnlinie zu legen. Das zu verhindern, war eine Aufgabe für einen Panzer. Der erſte Kanonenſchuß zwang den Sprengtrupp, der mit Lokomotive und vier Wagen ausgerüſtet war, in Deckung. Aber noch wußte der Feind nicht, was geſpielt wurde. Als aber der zweite Kanonenſchuß des ſchweren Panzers die Lokomotive hochgehen ließ, zerſtob der Feindtrupp in alle Winde.

Proletariat jubelt über ſeine Erlöſung

Das Ueberraſchende aber beim Einmarſch der deutſchen Truppen war das Verhalten der Bevölkerung. In dieſer Induſtrieſtadt, die Amerikanismus mit engliſchem Slums vereinigt, iſt das Proletariat zu Hauſe, auf dem der Bolſchewismus ins Kraut geſchoſſen iſt. Aber dieſes Proletariat jubelte uns zu, bewarf unſere Kampfwagen mit Blumen, ſchenkte uns Milch und Obſt, hob die Kinder zu uns empor und zeigte einen Enthuſiasmus, wie ihn nur ein Volk äußern kann, das aus tiefſter Not erlöſt iſt. Dieſe überall ausbrechende Freude, dieſer überquellende Jubel gab unſerm Kampf den letzten Sinn!

Sturmgeſchütz im Kampf

Von Kriegsberichter K. H. Britz.

PK. Am Waldrand liegen unſere Infanteriſten in der Ausgangsſtellung. Jeder iſt ſich über den Ernſt des kommenden Kampfes klar. Plötzlich ſpringt tiefes Brummen ſchwerer Motoren auf. — Panzer? — Alle Köpfe fahren hoch. „Sturmgeſchütze", ruft dann einer. Ein frohes Leuchten zieht über alle Geſichter. Vertrauen und Sicherheit verbreiten die ſtählernen Koloſſe. Dann beginnt der Angriff. Zwiſchen den Baumſtämmen hindurch, Unterholz und Strauchwerk niederwalzend, ſchieben ſich die Geſchütze. Steht eine ſtärkere Kiefer im Weg, ſo heulen die Motoren auf und viele hundert Pferdeſtärken brechen den Stamm.

Volltreffer in Sowjet-Paks

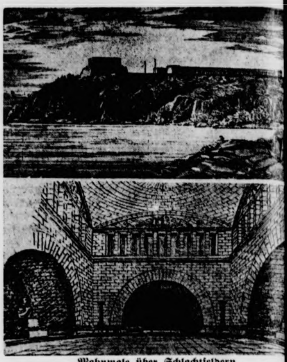
Nach kurzer Zeit ſchon ſtößt die Infanterie auf feindliche Gefechtsvorpoſten, die ſofort aus Maſchinengewehren und Granatwerfern das Feuer eröffnen. Unſere vordere Linie kommt nicht voran. Jetzt ſuchen ſich die Sturmgeſchütze ihre Ziele. Wo ſie auch nur ein feindliches Widerſtandsneſt erkennen, jagen ſie ihre Sprenggranaten hinein. Der Oberwachtmeiſter P. ſitzt in ſeinem Geſchütz am Scherenfernrohr. „Weiter", ſchreit er ſeinem Fahrer zu, und weiter greifen die Gleitketten in den weichen Waldboden. Aber plötzlich dröhnt das ganze Geſchütz unter einem furchtbaren Schlag. Es iſt, als ſchlüge ein mächtiger Hammer auf die Panzerung. Paktreffer! Noch ſind die Ohren faſt taub von der Erſchütterung, aber ſchon ſitzt der Oberwachtmeiſter wieder an der Optik. „Wo ſteht das feindliche Geſchütz?" Fieberhaft ſucht er, aber Buſch- und Strauchwerk behindern die Sicht. Da ſchreit von hinten ein Infanteriſt: „Halbrechts zwiſchen den Bäumen!" Richtig, da iſt es. „Entfernung 80 — Feuern!" Volltreffer. Kanone und Bedienung wirbeln durcheinander. Aber nochmals ſchlägt der furchtbare Hammer auf den Panzer. Eine zweite Pak. Auch ſie fällt durch Volltreffer.

Fürchterlicher Schlag auf den Deckpanzer

Das feindliche Feuer nimmt an Stärke zu. Schwere Artillerie reißt große Trichter und bricht Bäume ſplitternd um. Bisher iſt der Fahrer immer noch mit offener Blende gefahren, da die Fahreroptik ein geringeres Blickfeld bietet. „Blende ſchließen", befiehlt jetzt der Geſchützführer. Gerade greift der Fahrer nach dem Hebel an der Rückſeite des Stirnpanzers, da erſchüttert ein neuer ſchwerer Schlag das Geſchütz, und die Hand fliegt gebrochen zurück. Ein dritter Paktreffer hat den Stirnpanzer getroffen und die Platte eingedrückt. Im erſten Augenblick iſt die Mannſchaft vollkommen benommen. Doch dann zwingt ſie die Stimme des Geſchützführers wieder an ihre Tätigkeit. Schnell iſt der neue Feind entdeckt. „Halblinks ſteht er, gedeckt durch drei Baumſtämme, Geſchütz etwas vor." Nur mit einer Hand kann der Fahrer die beiden Steuerungsknüppel bedienen. Aber er bringt das Geſchütz in die richtige Stellung. Drei Schuß, die hindernden Baumſtämme fallen.
Schon ſteckt der vierte Schuß im Rohr, um der Pak den
geben. Da — ein fürchterlicher Schlag auf den Deckpanzer.
ſchwere Stahlkoloß ſcheint einen Satz zu machen.
Stahl und Qualm ſprühen und füllen den Innenraum
Geſchützes. Erſt nach Minuten kommt der Oberwachtme
als erſter wieder zu ſich. Er blutet am Kopf. Stahlſpl
haben ihm ſtarke Wunden geriſſen. Auf dem linken Auge
er kaum noch. Auch die anderen Beſatzungsmitglieder
verwundet. Was war geſchehen? Ein ſchwerer Voll
hatte den Deckpanzer getroffen und aus den Nieten
Nur Splitter konnten allerdings in den Innenraum des
ſchützes dringen.

Gute deutſche Werkmannsarbeit

Das Sturmgeſchütz muß zurück. Es iſt mit ſeiner
ſatzung nicht mehr kampffähig. Mit zäher Energie gelin
Unteroffizier R., mit der geſunden Hand zu wenden, das
ſchütz wieder zwiſchen den Bäumen hindurch aus dem
zu lenken. Noch weitere ſieben Kilometer fährt er ſo, um
verletzten Kameraden in ärztliche Behandlung zu bringen
Jetzt ſteht das Sturmgeſchütz 201 wieder in ſeiner
terie. Drei Pakgeſchoſſe und ein Artillerievolltreffer haben
nicht zerſtören können. „Ja", meinte Oberwachtmeiſter
noch abſchließend, „wenn nicht die gute deutſche Werkma
arbeit wäre, dann könnte ich wahrſcheinlich nie wieder
Sturmgeſchütz gegen den Feind fahren."



Mahnmale über Schlachtfeldern.

Der vom Führer mit der Ausgeſtaltung der Kriegsgrä
beauftragte Architekt Prof. Dr. Wilhelm Kreis hat nach d
Beſuch der Schlachtfelder eine Reihe von Zeichnungen
ſchaffen, die Entwürfe von Mahnmalen auf den Schlac
feldern darſtellen. — Oben: Soldatenfriedhof und d
Ehrenmal bei Drontheim nach einer Federzeichnung
Prof. Dr. W. Kreis. — Unten: Bleiſtiftſkizze des von
Dr. W. Kreis entworfenen Innenraums des Mahnma
Scherl-Wagenborg

So erfüllte England Verſprechen

Aegyptens Zwiebelerzeuger vor dem Ruin.

Auf den Kais von Alexandria ſind über 120
Säcke mit Zwiebeln, die ſich ſeit Kriegsausbruch in
mangelnder Abſatzmärkte dort aufgehäuft hatten, verfa
Sie mußten ins Meer geworfen werden. Die ägyptiſchen
zeuger und Exporteure haben jetzt von der Regierung Ent
digungen gefordert.

Die Zwiebelerzeugung ſtellte bis zum Kriegsausbruch
der Baumwolle die zweitgrößte Einnahmequelle der ägypti
Wirtſchaft dar. Nach dem Kriegsausbruch verſprachen die E
länder den Aegyptern die geſamte Exportmenge an Zwieb
zu übernehmen. Wie bei der Baumwolle, für die Engl
die gleiche Zuſicherung abgegeben hatte, hielt es auch in
Zwiebelfrage ſeine Verſprechungen nicht, ſo daß die ägypti
Zwiebelerzeuger und Exporteure heute vor dem Ruin ſte
wenn nicht die ägyptiſche Regierung ihnen die geforde
Entſchädigungen zahlt. Vorſtellungen des ägyptiſchen Hand
miniſters bei der Engliſchen Botſchaft in Kairo blieben er
nislos.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Private Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kla
Beginn des Schuljahres 1941/42 am Donnerstag
28. Auguſt, 7.50 Uhr.
Neuanmeldungen für das Schuljahr
umgehend mündlich oder ſchriftlich an den Leiter
Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Fernruf 250. **Dr. Hei**

Statt Karten
Dankſagung
Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme und für die reichen Kranzſpenden beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Thies-Kaltenkirchen für ſeine troſtreichen Worte, der Schlachter-Innung des Kreiſes Segeberg u. der Kriegerkameradſchaft für das Ehrengeleit unſern herzlichſten Dank.
Elſa Herrmann
geb. Möller
und Kinder
Bad Bramſtedt, 26. Auguſt.

Zugelaufe
2 Jungtie
Die Ortspolizeibehö

Dr. Heykes
Augenarzt
Neumünſter
zurück!

Anzeigen
vermittelt
Bramſtedter Nachricht

Der Spähtruppführer

Aufnahme: PK.-Etzold-Weltbild — M.

Der **Unteroffizier beobachtet in vorderſter Linie den flüchtenden Feind.**

Sie tragen eiſern die gleichen Entbehrungen

Ein Feldpoſtbrief eines Vaters an ſeinen Sohn / Von Kriegsberichter Hans Müllenbach

Lieber Karlheinz!

PK. Sieben Stunden hat die Kolonne heute gebraucht, um ganze 35 Kilometer zu bewältigen! Sieben Stunden fuhren wir langſam, nur im Schritt, auf dem Sandſtrich, der in den Karten als „Straße 1. Ordnung“ verzeichnet war. Und wir ſind nicht allein geweſen. Zur Rechten neben uns wälzten ſich ebenſo mühſam die Artillerie und die beſpannten Kompanien der Infanterie, die Munitionsfahrer und was noch alles dazu gehört, an uns vorbei, und nebenan zogen unſere Jüngſten, die Arbeitsmänner des Jahrgangs 1922, auf ihren Rädern vorbei. Zur Linken aber marſchierte die deutſche Infanterie.

Und dieſen ganzen Troß hüllte nahezu auf der ganzen Strecke eine einzige Sandwolke ein, die den Tag zur Nacht werden ließ. Man hatte kaum fünf Meter Sicht, von dem vor uns fahrenden Wagen waren eben nur die Silhouetten zu erkennen, nicht mehr. Das dauerte ſieben Stunden, und das mag dir einen kleinen Begriff geben von den Anſtrengungen dieſes Feldzuges, die den Wagenlenker ebenſo ſtrapazieren wie den Motorradfahrer, ebenſo wie den Radfahrer und den Infanteriſten.

Unſere abgehärteten Soldaten aber ſchwingen ſich Tag für Tag zu ſolchen Leiſtungen auf, und man hört immer wieder das Hohelied bewundernswerter Anerkennung für unſere Infanterie. Sie wird hier auf eine harte Probe geſtellt, aber ſie beſteht dieſe Prüfung! Mag zuweilen auch der Marſchtritt müde und ſchwerfälliger ſein, mag es Mühe koſten, den Marſchſtiefel immer wieder aus dem tiefen Sand herauszuziehen und dann wieder in den Sand hineinzugraben, mögen die Augen brennen und die Kehlen austrocknen: es gibt kein Halt, und die Stimmung läßt nicht nach.

Das ſahen wir, als ihr General, hoch zu Pferd, neben den Männern hertrabte. Auf ſeinen Gruß: „Heil, Soldaten!“, ſchallte es wie auf dem Kaſernenhof wieder: „Heil, Herr General!“, und man ſah, wie die Infanteriſten den müden Körper zuſammenriſſen, man ſah ein Lachen über das Geſicht huſchen, man ſah Soldaten!

Später, nach dem ſiegreichen Abſchluß dieſes Endkampfes gegen den Bolſchewismus, wird man die Leiſtungen dieſer Infanterie-Diviſion einmal beſſer würdigen können. Ihr Angriffsgeiſt, ihr Tatendrang, ihre kampfesfrohe Einſtellung allein konnten die von ihr erwarteten, ihr vorgezeichneten Erfolge erzielen. Dieſe Infanterie-Diviſion hatte ſchwerſte Bunkerbefeſtigungen zu bekämpfen, wichtigſte **Flußübe**rquerungen zu erkämpfen und zu ſichern, eine breite **Breſche** in die feindliche Stellung zu ſchlagen. Und das alles ſchaffte ſie ohne die Unterſtützung von Stukas, Bombenfliegern und Panzerkampfwagen. An den heißen Tagen und in den hellen öſtlichen Nächten war ſie unentwegt unterwegs, gaben alle Männer kämpfend ein bleibendes Beiſpiel für die Größe deutſchen Soldatentums. Viele von dieſen Männern nahmen jetzt an ihrem erſten Feldzug teil, waren im Herbſt des vergangenen Jahres erſt Rekruten geworden. Allein ſie gaben erdrückende Beweiſe für die umfaſſende Ausbildung, die der deutſche Soldat erhält, bevor er in den Kampf geſchickt wird.

Zu dieſer Grundlage geſellten ſich die beſten Eigenſchaften, deren die kämpfende Truppe bedarf: einer vorbildlichen, ſich ſtets inmitten der Kämpfer befindliche Führung, eine wunderbare kameradſchaftliche Zuſammenarbeit aller Waffengattungen und über allem der kämpferiſche Geiſt und der durch nichts zu zügelnde Wille zu ſiegen. Jeder tat, als ob es ganz allein auf ihn ankommen würde. Ja, wenn ein offen kämpfender Feind der einzige Widerſacher wäre! Aber da gibt es in dieſem Lande dieſe verfluchten Schützen, die plötzlich, ganz unerwartet, das Feuer eröffnen. Da gibt es die ſengende Sonne, und da gibt es die hohen Aehrenfelder und die dicht wachſenden Kuſcheln und die undurchſichtigen Wälder. Und da gibt es dann dieſe Straßen, die mit ihrer Sandfülle ſehr wohl mit der Wüſte in Wettbewerb treten können. Und da iſt weiter die große Not an trinkbarem Waſſer, und der kulturelle Tiefſtand der Bevölkerung läßt nicht zu, in Häuſern Quartiere aufzuſuchen. Schwierigkeiten und Widerſtände ſonder Zahl!

An all das mußt du denken, wenn die Wehrmachtberichte und Sondermeldungen von neuen Siegen und neuem Fortſchreiten ſprechen. Und du mußt wiſſen, daß den deutſchen Armeen kein Sieg in den Schoß gelegt wird, daß jeder Erfolg erkämpft werden muß, daß nur die beſten Waffen und die beſten Soldaten, von den beſten Generalen geführt, den Feind bezwingen können. Ihr in der Heimat müßt Euch an dieſen Soldaten ſtets ein Vorbild nehmen.

Alle tragen eiſern die gleichen Entbehrungen und Entſagungen, aber alle haben auch den gleichen unbeſiegbaren Willen. Sie geben Euch ein Vermächtnis, das ſich die Heimat immer zum Leitgedanken machen muß!

Dein Vater.

Solowki-Leben

Ein Blick hinter die Kuliſſen des Sowjetlebens

Der Reichsdeutſche K. J. Albrecht war bis zum Jahre 1931 als Spezialiſt in der Sowjetunion tätig. Als hoher Staatsbeamter hatte er tiefen Einblick in die Verlogenheit und Skrupelloſigkeit der Machthaber, er hatte ſtändig den Terror und das Elend vor Augen, unter dem das Volk zu leiden hat. Ueber ſeine erſchütternden Erlebniſſe berichtet Albrecht in dem Buche „Der verratene Sozialismus“. Mit Genehmigung des Nibelungenverlages entnahmen wir dem Buch ein Kapitel, das von dem berüchtigten Zwangsarbeitslager im Lande der Sowjets, der Solowki-Inſel im Nördlichen Eismeer, erzählt.

Hier auf Solowki hatte ich die ſeltene Gelegenheit, einmal einen tiefen Blick hinter die Kuliſſen des Sowjetlebens zu tun. Ich ſuchte ja nach Wahrheit. Dazu ſollten mir die Unterhaltungen mit einigen der „gefährlichen Staatsverbrecher“ und meine eigenen Beobachtungen dienen. Ich konnte immerhin mehrere unbemerkte Geſpräche führen, und bekam Einblicke, die meinem Beſtreben nützlich waren.

Die Gefangenen waren natürlich alle ſehr zurückhaltend und ängſtlich. Aber einige flüſterten mir doch leiſe zu, ich möchte nicht glauben, daß die Verhältniſſe ſo ſeien, wie ſie von der Lagerverwaltung uns jetzt dargeſtellt wurden. Ich ſolle doch einmal unvorbereitet eine Beſichtigung der ſchweren Moorarbeiten oder der Waldarbeiten durchführen, dann würde ich bald erfahren, wie hier die Wirklichkeit ausſähe.

Von anderen Gefangenen wurde mir geſagt, daß am Tage vor unſerer Ankunft überall dort, wohin wir nachher geführt wurden, eine „Generalprobe“ abgehalten worden wäre. So hätte man zum Beiſpiel eine Anzahl von Schwerkranken, denen im Winter infolge der unmenſchlichen Arbeitsverhältniſſe bei der Moor- und Waldarbeit die Hände und Füße erfroren ſeien, unmittelbar vor unſerer Ankunft aus den Krankenſälen entfernt und in entfernt gelegene Baracken übergeführt, damit wir ſie nicht zu ſehen bekämen. Der ſchreckliche „Strafiſolator“, in dem der Widerſtand der Gefangenen mit den brutalſten Terrormitteln gebrochen würde, wäre ebenfalls vor unſerer Ankunft geräumt und in eine harmloſe Strafabteilung umgewandelt worden.

Einer der Gefangenen flüſterte mir zu, daß im vergangenen Winter mehrere hundert Gefangene, welche ſich in ihrer Verzweiflung gemeinſam gegen die unmenſchlichen Arbeitsbedingungen aufgelehnt hätten — man habe täglich ohne einen einzigen Ruhetag im Jahre mehr als 14 Stunden ununterbrochen, ohne ausreichende Verpflegung im Moorbruch oder im Wald ſchwer zu arbeiten, um die verlangte Arbeitsnorm zu erfüllen — als notoriſche „Arbeitsverweigerer“ einfach an den Rand des halb zugefrorenen Meeres getrieben wurden, wo ſie mit Maſchinengewehren zuſammengeſchoſſen und dann in das Meer geworfen worden ſeien.

Ein anderer ſagte mir, ich möchte doch Nogtew den Vorſchlag machen, daß er eine ſeiner üblichen „Schießübungen auf lebende Ziele“ abhalten möchte. Es gäbe nämlich ganz in der Nähe von Nogtews Wohnung eine beſondere Mauer, auf deren dachartig zugeſpitztem Firſt die der Lagerleitung irgendwie mißliebig gewordenen Gefangenen, insbeſondere heimatloſe Kinder (Beſpriſorniki), geſetzt würden, auf die dann von den meiſt völlig betrunkenen Lagerführern mit Piſtolen geſchoſſen würde. Die Unglücklichen würden vorher nackt ausgezogen und im Reitſitz auf dieſen Firſt geſetzt, ſo daß ſie förmlich an die Mauer anfroren. Die Körper pflegten auch dann noch als Zielſcheibe zu dienen, wenn ſie bereits von mehreren Kugeln getroffen worden waren. Sie waren feſtgefroren und konnten alſo nicht herunterfallen.

Noch viele ſolcher „Einzelheiten“ aus dem eigentlichen Solowki-Leben wurden mir im Laufe dieſer kurzen Geſpräche mit den Gefangenen bekannt.

Er wackelt!

Begeiſtert winken die Waffenwarte eines Jagdfliegerhorſtes einem heimkehrenden Jäger zu, der durch das Wackeln der Maſchine anzeigt, daß er wieder einen Luftſieg errungen hat. In dieſem Feldzug gegen Rußland haben unſere kühnen Jäger viele tauſend Luftſiege errungen, viele tauſend Flugzeuge gingen den Sowjets verloren. In harten Kämpfen haben vor allem Jäger und Zerſtörer immer wieder den Feind geſtellt und in der Luft und am Boden den Garaus gemacht. Die Abſchußziffern der Kampfgeſchwader, die bereits hier und dort die Tauſend weit überſchritten haben, reden eine deutliche Sprache.

Aufn. PK.-Groſſe-Scherl-M.

Die ſüße Näſcherei ...

Der Kuß, eine — leider — nur theoretiſche Betrachtung!

Eine Franzöſin behauptete, daß nichts in der Welt weniger koſte und mehr Vergnügen mache, als ein Kuß! Sie macht mit dieſer Feſtſtellung keinen Unterſchied zwiſchen erlaubtem und unfreiwilligem Kuß. Dieſen Unterſchied macht aber das deutſche und römiſche Recht in manch gründlicher Abhandlung. Die Juriſten haben es fertiggebracht, den Kuß zu klaſſifizieren! Als erlaubte Küſſe laſſen ſie gelten: 1. den geiſtlichen Kuß; 2. Verſöhnungs- und Friedenskuß; 3. aus Landesgewohnheit, a) den Begrüßungskuß beim Begegnen, Ankunfts- und Abſchiedskuß; b) aus Höflichkeit, c) aus Schmerz; 4. den Kuß aus Ehrerbietung (Handkuß, den Papſtkuß auf Fuß oder Pantoffel); 5. aus Feierlichkeit; 6. aus reiner Zärtlichkeit, a) zwiſchen Ehegatten, b) bei Verlobten, c) zwiſchen Eltern und Kindern, d) bei Anverwandten, e) bei guten und vertrauten Freunden. Unerlaubt ſind jedoch: 1. Küſſe aus Falſchheit, Bosheit und Verräterei; 2. aus verbotener Wolluſt.

Wie hieraus erſichtlich, iſt das Kußthema ziemlich kompliziert und vielſeitig. Wer früher eine Nonne küßte, wurde als Kirchenſchänder beſtraft; der Vaſall, der es wagte, Gemahlin oder Tochter ſeines Lehnsherrn durch einen Kuß zu beleidigen, verlor ſein Leben.

Aber: „Einen Kuß in Ehren, kann niemand verwehren ...“ Manche Schöne kahn den Kuß nur darum nicht leiden, wenn ſie nicht dabei iſt! Dagegen ſei ein erzwungener Kuß, ſo ſagt das Sprichwort, wie ein Hühnerauge am Fuß ... Als die Männer noch ſooo lange Bärte trugen, huldigte man der Anſicht, daß ein Kuß ohne Bart wie ein Ei ohne Salz ſei. Ueber Geſchmack, ſelbſt beim Küſſen, ließe ſich ſonach ſtreiten ...

Wir ſind nun zwar durchaus der Meinung, daß man einen Kuß lieber geben ſoll, ſofern ſich Gelegenheit dazu bietet, als darüber zu dozieren. Wie die Juriſten nur erlaubte Küſſe ſtraffrei laſſen, ſo lehnt die mediziniſche Fakultät das Küſſen überhaupt ab. Wegen der damit verbundenen Infektion. Obgleich ſie, anatomiſch betrachtet, zugeben muß, daß der Kuß nicht von oder für Liebende erfunden ſei, ſondern lediglich ein letzter Ueberreſt ſei des jedem Säugling angeborenen Saugens.

Volkskundlich betrachtet iſt in der indogermaniſchen Völkerfamilie geküßt worden, ſoweit deren, alſo unſere, Geſchichte zurückverfolgt werden kann. Nicht überall nämlich iſt der Kuß auf den Mund Brauch. Z. B. bei Japanern und Chineſen; bei den Japanern hat leider unſere weſtliche Sitte ſolchen Geſchmack gefunden, daß dagegen mit Strafen eingeſchritten wurde. Andere Völkerſchaften küſſen ſich auf Naſe oder Stirn oder reiben ſich gegenſeitig die Naſen. Abgeſehen von der juriſtiſchen Formulierung des Küſſens, iſt bei uns die beliebteſte Art des Küſſens die zwiſchen Verliebten als innigſter Ausdruck ihres Zuſammengehörigkeitsgefühls. Wie nach altgermaniſchem Brauch die Vermählung durch Umarmung und Kuß der beiden Ehekandidaten im Kreis der Verwandten bekräftigt wurde, ſo wird durch den Verlobungskuß die Bindung zwiſchen den beiden feſtgemacht.

Ueberraſchend, wie manch altdeutſcher Spötter, etwa der Satiriker von Logau, dem Kuß köſtlichen Geſchmack abgewinnt in ſeinen Sinngedichten, wenn er reimt:

„Die ſüße Näſcherei, ein lieblich Mündleinkuß,
Macht zwar niemanden ſatt, ſtillt aber viel Verdruß“
oder:
„Man meint, ein abgeſtohlener Kuß ſei minder angenehme?
Der Kuß wird ſüßer, wenn man ſchaut, wie ſie ſo ſchön ſich ſchäme,
Und was man leichte haben kann, iſt ſelten ſehr bequeme.“

Nach Friedrich dem Großen iſt übrigen das Betrachten ſich küſſender Liebesleute „die gemeinſte Dieberei, die es gibt.“

Konrad Haumann.

Mehr Sorgfalt bei der Getreidelagerung!

Neben der Aufgabe, das Getreide verluſtlos und ſchnell zu bergen, ſteht heute als zweite ebenſo wichtige, einen möglichſt großen Anteil des Brotgetreides ſofort auszudreſchen und der Volkswirtſchaft zur Verfügung zu ſtellen. Auch über die nicht ſofort zur Ablieferung gelangenden Mengen hinaus ſollte ſo viel wie möglich vom Felde weg gedroſchen werden, da das Getreide auf dem Speicher leichter vor Verluſten zu ſchützen iſt als in der Scheune oder in Diemen. Die Einlagerung des nicht ſofort verkauften bzw. für den eigenen Bedarf benötigten Getreides muß jedoch mit allergrößter Sorgfalt erfolgen, wenn man es vor Verluſten ſchützen will.

Vor allen Dingen muß man für einen zweckmäßigen Lagerraum ſorgen. Dieſer ſoll trocken, hell und luftig ſein. Ueber Ställen, Futter- und Waſchküchen ſollte man keine Getreideſpeicher einrichten, da hier das Getreide durch die Stall- und Küchendünſte feucht wird. Kornböden ſollen auch möglichſt nicht unmittelbar unter dem Dach eingerichtet werden. Die Dächer ſind meiſt nicht ſo dicht, daß feuchte Luft mit Sicherheit vom Korn ferngehalten werden kann. Unter Schindel-, Ziegel- oder Schieferdächern ſollte daher Getreide nicht im offenen Bodenraum, ſondern vielmehr in einer durch Rabitzwände abgeteilten Kammer untergebracht werden. Nur Pappdächer gewähren einen ziemlich luftdichten Abſchluß und ermöglichen die Lagerung im freien Bodenraum. Vor der Einlagerung des Getreides ſind die Lagerräume zunächſt gründlich zu ſäubern. Etwaige Beſtände von altem Getreide werden zweckmäßig zuvor auf Befall von Getreideſchädlingen hin unterſucht. Iſt das Getreide von Schädlingen befallen, dann muß es unbedingt ſofort verwertet werden, damit nicht das neue Getreide befallen wird. Vor der Einlagerung iſt der Getreidelagerraum fleißig zu lüften und ſorgfältig zu ſäubern, wobei ein Staubſauger gute Dienſte leiſtet. Ferner iſt feſtzuſtellen, ob der Lagerraum frei von Kornkäfern iſt. Zu dieſem Zweck werden die Fußbodenritzen mit einem Stahlhaken ausgekratzt oder kleine feuchte Getreidehaufen als Köder ausgelegt. Vorbeugend empfiehlt es ſich, jeden Getreidelagerraum vor der Einlagerung neuen Getreides mit einem flüſſigen Kornkäferbekämpfungsmittel zu behandeln. Ueber geeignete Mittel geben die Pflanzenſchutzämter Auskunft. Fußböden, Wände und Decken des Getreidelagerraumes müſſen frei von Riſſen und Löchern ſein. Etwa vorhandene Fugen und Löcher ſtreicht man zweckmäßig mit Eſtrichgips oder Glaſerkitt aus.

Das friſch gedroſchene, gut gereinigte Getreide darf auf den entſprechend hergerichteten Boden nur flach geſchüttet werden. Je feuchter es iſt, deſto niedriger muß die Schütthöhe ſein. Naſſes Korn darf nicht höher als 20 bis 30 Zentimeter, feuchtes Korn 30 bis 70 Zentimeter und trockenes Korn 80 Zentimeter und höher geſchüttet werden.

Das Trocknen des Korns wird durch Lüftung und Umſchaufeln erreicht. Die Körner der äußeren Schicht des Getreidehaufens trocknen beim Lüften ab, werden beim Umſchaufeln jeweils unter die noch feuchten Körner aus dem Innern des Haufens gemiſcht und wirken trocknend auf dieſe. Durch ſtändige Wiederholung dieſes Vorganges wird allmählich der gewünſchte Trockenheitsgrad des geſamten Getreidehaufens erzielt. Das Lüften des Speichers darf natürlich nur bei trockenem Wetter und nicht bei Nebel und Regen erfolgen.

Das friſch eingelagerte Getreide bedarf zunächſt einer häufigen Bearbeitung, täglich einmal, ſpäter zwei- oder dreimal in der Woche und nach genügender Abtrocknung etwa alle vier Wochen. Beim Umſchaufeln ſoll das Getreide unter geeignetem Drehen der Schaufel etwa 2 Meter weit in feinem Schleier durch die Luft geworfen werden. Dabei trocknet es nicht nur, ſondern kühlt auch ab. Kühlhaltung des Getreides iſt neben der Trocknung zur Vermeidung von Lagerungsverluſten anzuſtreben. Das Getreide darf auf keinen Fall warm werden. Bei einem erheblichen Anſtieg der Temperatur des Korns über die Temperatur des Lagerbodens iſt der Haufen ſofort umzuwerfen.

Um das Trocknen des Getreides auf dem Kornboden zu beſchleunigen, empfiehlt ſich das Zwiſchenſtreuen von Kaff oder Häckſel. Nach zweitägiger Lagerung wird das Getreide über die Windfege geſchickt und das Kaff oder Häckſel, das einen erheblichen Teil der Feuchtigkeit aufgenommen hat, entfernt. Auch das Zwiſchenſtellen von Brettern fördert die Trocknung des Getreides. In der Nähe der Bretter bilden ſich kleine Luftkanäle, die eine beſſere Durchlüftung des Haufens ermöglichen. Das Einlegen von Strohbündeln in dränröhrenartiger Anordnung oder die Verwendung entſprechender Drahtröhren fördert ebenfalls die Durchlüftung und damit die Abtrocknung des Haufens.

Größere Lagerungsverluſte können auch durch tieriſche Schädlinge auf dem Getreideſpeicher entſtehen. Gegen Ratten und Mäuſe hilft das Abdichten der Schlupflöcher, die Bewachung des Kornbodens durch Katzen und Hunde ſowie das Auslegen von Giftködern. Auch Sperlinge dringen gern in den Kornboden ein. Durch Drahtgitter, die an den Fenſteröffnungen angebracht werden, ſind ſie leicht von dem lagernden Korn fernzuhalten.

Der Schutz unſerer Getreidevorräte hat ſich jedoch nicht nur auf die Getreidemengen auf dem Kornſpeicher zu erſtrecken, ſondern auch auf die noch ungedroſchenen Vorräte, die, abgeſehen von dem völligen Verluſt durch Feuer, beſonders dem Verderb durch Feuchtigkeit mit allen Folgeerſcheinungen und durch Mäuſe- und Vogelfraß ausgeſetzt ſind. Die Scheunendächer und Strohauflagen der Getreidemieten ſind ſtändig daraufhin zu überwachen, daß ſie regendicht ſind. Von unten her ſoll das lagernde Getreide ebenfalls vor aufſteigender Feuchtigkeit geſchützt werden. Zu dieſem Zweck zieht man um die Getreidemieten einen Graben mit Ablauf, der in eine Pflugfurche, in einen Weg oder nach einer niedrig gelegenen Stelle des Feldes führt. Die ungedroſchenen Getreidevorräte bieten ferner den Mäuſen bevorzugt aufgeſuchte Winterquartiere. Schärfſter Kampf gegen dieſe Vorratsſchädlinge iſt deshalb ſelbſtverſtändliche Pflicht. Verluſte durch Sperlingsfraß laſſen ſich leicht durch Inſtandſetzen der Dächer und Wände oder durch Ueberdecken des ungedroſchenen Getreides mit Stroh vermeiden. Daneben iſt mit allen Mitteln ein ſtändiger Kampf gegen den Sperling zu führen. Schließlich muß jeder Betriebsleiter ſeine Mitarbeiter immer wieder auf die Brandgefahren hinweiſen und ſelbſt alle erforderlichen Maßnahmen treffen, um die Erntevorräte vor Brandgefahren zu ſchützen.

Es kommt heute nicht nur darauf an, hohe Ernten zu erzielen, ſondern auch die Erntevorräte mit allen zur Verfügung ſtehenden Mitteln vor Verluſten zu bewahren.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20. Fortſetzung

Auch Rolf hatte zugeben müſſen, daß die Räume nun ſchöner und anheimelnder wirkten, aber er betrachtete jedes fremde Stück wie einen Eindringling.

Nach dem Abendbrot, das alle, auch der Profeſſor, in heiterem Geplauder eingenommen hatten, ſaßen die beiden Jungen in Rolfs Zimmer, um noch eine Mathematikaufgabe gemeinſam zu löſen. Da ſagte Stephan plötzlich: „Ich finde, daß du mir deine Mutter ganz falſch geſchildert haſt.“

Rolf fuhr auf, wild, als hätte ihn ein Schlag getroffen. „Sie iſt nicht meine Mutter. Hörſt du! Nie darfſt du das wieder ſagen.“

Stephan ſah ihn mit erſchreckten Augen an. Er begriff nicht gleich, warum der Freund dieſe ſchöne, gütige Frau, die er immerfort bei Tiſch hatte anſehen müſſen, ſo heftig ablehnte. Wieviel hatte er ihm ſchon von ihr erzählt, aber Haß, Mißtrauen und Widerwillen hatten ihr Bild und Weſen ſo verzerrt, daß Stephans Überraſchung um ſo größer war, als er Karin vor ein paar Stunden zum erſten Mal ſelbſt gegenüberſtand.

„Gut, ich will es nicht mehr ſagen, aber du tuſt ihr unrecht“, ſprach er weiter, und wußte gar nicht, daß er ſeine Stimme dämpfte, als müßte er zu einem Kranken reden, der lautes Sprechen nicht vertrug. „du mußt verſuchen, ihr zu vertrauen. Wenn ich keine Mutter mehr hätte, und ſie käme zu uns, ich würde mich freuen, wahrhaftig, Rolf. Ich würde mich freuen.“

Sein gutes, warmes Herz mühte ſich, den Freund zu verſtehen, den er liebte und leiden ſah. Er hätte ihm ſo gern geholfen, weil er fühlte, daß Rolf ſich verirrte.

Aber Rolf wollte ſich nicht helfen laſſen. Mit bockigem Geſicht hockte er auf ſeinem Stuhl, den Kopf in die Hände geſtützt.

„Hat ſie dich auch ſchon 'rumgekriegt?“ höhnte er. „Alle kriegt ſie herum, wenn ſie es will, Vater, Otti und auch Anna, die nur ſo rennt und ſpringt, wenn die ‚Gnädige‘ ruft. Aber mich nicht, mich kriegt ſie nicht, und Tante Irmgard haßt ſie genau ſo wie ich.“

„Schrei' doch nicht ſo“, mahnte Stephan, „wenn ſie es hört!“

„Soll ſie doch! Ach, ich wünſchte, ich könnte ihr es einmal ins Geſicht ſagen, wie ich über ſie denke.“

Da ging die Tür auf. Karin trat ein.

„Nun, hier geht's ja recht lebhaft zu“, ſagte ſie lächelnd, „ihr habt euch doch hoffentlich nicht geſtritten?“

„Nein, gewiß nicht“, ſtammelte Stephan. Er war ganz blaß geworden vor Schreck und ſtarrte Karin an, die ihnen eine Schale mit Obſt auf den Tiſch ſtellte. Lieber Gott, ſie mußte ja alles gehört haben. Aber ihr Geſicht war unbewegt, nur ihre Augen ſtreiften mit leiſer Trauer über Rolfs geſenkten Kopf, und als ſich ihre Hände von der Schale löſten, ſah Stephan, daß ſie ein wenig zitterten.

Er hätte ihr nachlaufen, ſie um Verzeihung bitten mögen für den Freund, den er in dieſem Augenblick hätte prügeln können.

„Scheußlich war das“, ſagte er, als ſie wieder allein waren, „wie kann man einen Menſchen, der immer gut zu dir iſt, ſo quälen.“

Rolf warf den Bleiſtift hin, mit dem er geſpielt hatte. „Sie quält mich auch, Tag und Nacht. Dieſes ewige Gutſein iſt nicht mehr auszuhalten. Wenn du nur ahnteſt, wie ſie iſt.“

„Du verdienſt ihre Güte gar nicht“, ſagte Stephan und packte ſeine Bücher zuſammen.

An dieſem Abend ſchieden die Freunde zum erſten Mal mit einem kurzen, froſtigen Händedruck. Weil ſie nicht eines Sinnes waren wie früher, glitten ihre Augen beim Gutenachtſagen aneinander vorbei. Rolf ſagte nicht: Komm bald wieder. Und Stephan rief ihm nicht noch unten von der Treppe zu, daß er ihn morgen früh abholen würde.

Als Rolf in ſein Zimmer zurückkam, warf er die Arme auf den Tiſch und wühlte den Kopf hinein.

„Nun hat ſie mir auch noch Stephan genommen“, ſchluchzte er auf und grub die Zähne in ſeine geballte Fauſt. Er weinte in einem unſäglichen Mitleid über ſich ſelbſt.

So oft es nur ging, lief Rolf zu Tante Irmgard. Sie hatte bei einer alten, gelähmten Dame eine Stellung gefunden, die ihr Profeſſor Grothe verſchaffte, als ſie ſein Haus verließ.

Dieſe Stunden bei ihr waren Gift für den Jungen, aber es berauſchte ſie beide. Hier fand Rolf immer Verſtändnis. Hier war ein Menſch, der begierig ſeinen Berichten lauſchte, der ihm nicht widerſprach, ſondern ihn immer leidenſchaftlicher in ſeinem Haß beſtärkte.

„Was hab' ich noch vom Leben“, klagte Irmgard, „Tag für Tag bin ich an eine Kranke gefeſſelt, die ohne mich hilflos iſt. Kaum daß ich Zeit für einen ruhigen Spaziergang finde. An Saſſenhofen darf ich überhaupt nicht denken, dann packt mich das heulende Elend.“

Rolf ſaß dann mit einem Gefühl dabei, das zwiſchen Teilnahme und Ablehnung ſchwankte. Natürlich hatte Tante Irmgard recht. Auch ihr hatte Vaters Frau alles Schöne genommen. Sie tat ihm leid, aber ihr Jammern widerte ihn zuweilen an. Sie war recht gealtert in den letzten Monaten und ſah immer ein bißchen vernachläſſigt aus.

Wenn ſie ihre Klagen plötzlich unterbrach, ihn umarmte und küßte und ihn mit ihrem Bedauern überſchüttete, daß er in der Nähe dieſer Frau leben mußte, dann ſträubten ſich die guten Regungen in ſeinem Herzen mit ſolcher Heftigkeit gegen Tante Irmgards weinerliche Rührſeligkeit, daß er aufſprang und davonlief.

Und doch kam er immer wieder, denn wo ſollte er ſonſt hingehen, wenn er ſich dem langſam ſtärker werdenden Einfluß der Stiefmutter entziehen wollte, die nichts tat und nichts ſagte, was er ernſtlich hätte tadeln können? Stephan machte kein Hehl daraus, daß er mit Rolfs Verhalten unzufrieden war. Er gehörte nicht zu den ſchwächlichen Charakteren, die, um ſich die Zuneigung des Freundes zu bewahren, ihm in allem beiſtimmten, auch wenn ſie anderer Meinung waren. Stephan verehrte Karin mit der Ritterlichkeit des jungen Menſchen, der jeder Frau mit Hochachtung begegnete, auch wenn ſie weniger ſchön und anziehend geweſen wäre als Karin Grothe es war. Daß er nur noch ſelten zu Rolf kam, lag daran, daß er es nicht mit anſehen konnte, wie der Freund ſich zu der Frau benahm, die mit unendlicher Geduld um ſein Vertrauen warb. Er verſtand nicht, daß Rolf nicht einſehen wollte, wie Karins helle, frohe Gegenwart die dunklen Schatten, die einſt hier heimiſch waren, vertrieben hatte.

„Auch dein Vater iſt ein anderer geworden. Noch niemals habe ich ihn ſo glücklich und heiter geſehen“, ſagte Stephan einmal, als er wieder Tiſchgaſt bei Grothes geweſen war, „früher hab' ich immer eine heilloſe Scheu vor ihm gehabt. Jetzt fühle ich mich ihm viel näher, ſeit ...“

„Ich weiß ſchon, du brauchſt mir's gar nicht wieder vorzubeten“, war Rolf ihm ins Wort gefallen, „ſie ... ſie ... dein Engel und Abgott, mit ihren Augen, ihrem Lächeln und ihren ſchönen, wunderſchönen Händen ... nicht wahr, ſo ſagteſt du doch mal? Sie hat meinen Vater genau ſo betört wie dich.“

Stephan antwortete ruhig: „Betört? Nein, Rolf, ich glaube, da irrſt du dich. Sie hat es nicht nötig, zu betören, weil ſie ſich die Herzen aller ſchon durch ihr bloßes Daſein gewinnt.“

Rolf hatte ſpöttiſch gelacht. „Bloß meins nicht. Bei mir iſt ihr das noch nicht gelungen.“

Was hatte Stephan darauf geſagt, dieſer dumme Stephan, der in Karin verliebt war, wie Vater und Otti, wie Anna und auch Onkel Marholtz und Tante Olga?

„Um ſo betrüblicher für dich!“

Ja, das hatte er geſagt, und dann war er zu Otti und Sigrun hinübergegangen, weil er wußte, daß Karin bei den Mädchen war, und weil es ihn drängte, ihr irgendeinen kleinen Dienſt zu erweiſen, der ſie freute.

•

Alle waren glücklich, als Weihnachten nahte, nur Rolf nicht. Er ſchlich an der offenen Küchentür vorbei, aus der ein warmer Duft von Honigkuchen kam, als er von einem Beſuch bei Tante Irmgard zurückkehrte. Karin ſtand in einer weißen Kleiderſchürze am Backbrett und ſtach kleine Herzen in den ausgerollten braunen Teig. Otti und Sigrun durften ihn mit Mandeln und Zitronat belegen, und Anna kniete vor dem Gasofen und ſchob ein friſches Blech in das Rohr.

Früher, als Mutti noch lebte, war das auch ſo geweſen. Rolf erinnerte ſich in dieſem Augenblick ſo lebhaft daran, daß er Luſt verſpürte, umzukehren und mitzuhelfen. Tante Irmgard hatte das Backen Anna überlaſſen, und die hatte die Kinder immer aus der Küche getrieben.

„Was wollt ihr hier? Macht, daß ihr 'rauskommt, ihr ſtört mich nur ...“ hatte ſie gerufen.

Heute duldete ſie die Mädchen ohne Murren. Sie ſang ſogar ein Weihnachtslied, und Karin fiel mit ihrer ſchönen vollen Stimme ein.

Rolf rannte in ſein Zimmer und warf knallend die Tür hinter ſich zu.

Sie ſollen nicht ſingen, ſollen nicht fröhlich ſein. Ich will nicht Weihnachten feiern — mit ihr.

Ach, er wußte gar nicht, was er da ſagte und wünſchte. Er hielt ſich die Ohren zu und warf ſich auf die Ottomane. So unglücklich war er und ſo vergraben in einen unerklärlichen Schmerz, der furchtbar weh tat, daß er nicht hörte, wie die Tür leiſe geöffnet wurde und Otti hereinkam.

Sie trat zu ihm und rüttelte an ſeiner Schulter.

„Mutti fragt, ob du nicht auch in die Küche kommen willſt, um den friſchen Kuchen zu probieren“, ſagte ſie und ſchrie ängſtlich auf, als der Bruder in die Höhe ſprang, ſie bei den Armen packte und anbrüllte:

„Wer iſt deine Mutti, du? Haſt es wohl vergeſſen?“

Mit zwei Sprüngen war er an ſeinem Bett, riß das Bild von der Wand, das über dem Kopfende hing, und hielt es der Schweſter vor die Augen.

„Das iſt deine Mutter — und keine andere. Aber ich weiß ja ſchon lange, daß niemand mehr an ſie denkt, auch du nicht.“

Erſtarrt, verſchüchtert durch Rolfs Anklagen, ſtand Otti vor ihm. Wie konnte er ſo etwas ſagen? Wußte er denn nicht, daß die neue Mutter ſehr oft mit ihnen von der Toten ſprach?

Nein, Rolf wußte es nicht, weil er nie dabei geweſen war.

Verſtört kam Otti in die Küche zurück.

„Er will nicht“, ſagte ſie und mühte ſich, die Tränen zu unterdrücken.

Karin ſah ſie an. „Was iſt dir, Kind? Was haſt du?“ fragte ſie beſorgt. Da flüchtete Otti in ihre Arme und erzählte alles.

„Es iſt eine Schande mit dem Jungen“, knurrte Anna.

„Er weiß nicht, was er ſich ſelbſt damit antut“, entgegnete die junge Frau.

•

Fortſetzung folgt

Der Boxer kommt zum Zahnarzt und will ſich einen Backenzahn ziehen laſſen.

„Mit Betäubung oder ohne?“ erkundigt ſich der Zahnarzt.

„Tut's weh?“ forſcht Mölle.

„Ohne Betäubung ſchon“, erklärt der Arzt.

„Na, dann betäuben Sie man lieber“, verſetzt Mölle, „das iſt beſſer für Sie.“

*

„Du wärſt ein fabelhaftes Vorhängeſchloß geworden, Erna!“

‚Warum?“

„Weil du ſo leicht einſchnappſt!“

*

Graf Bobby

Graf Bobby kam zum Militär.
Ungedient, wie er war —
Er wurde der Stolz der Kompanie.
Eines Tages ſtand er auf dem Kaſernenhof.
Ein Hauptmann kam vorüber.
Bobby ſchaute ihn freundlich an.
Der Hauptmann ſchrie:
„Warum grüßen Sie mich nicht?“
Graf Bobby fragte freundlich:
„Von wem, Herr Hauptmann?“

*

Droll iſt abergläubiſch. Das iſt ihm auch nicht auszureden.

Vor allem haßt er die Zahl dreizehn.

„Warum eigentlich, Droll?“

„Ich habe meine Erfahrung!“

„Berichte!“

„Im Jahre 1913 ſaßen wir zu dreizehn an einem Dreizehnten am Tiſch. Und richtig, einer von uns dreizehn iſt auch geſtorben.“

„Am nächſten Morgen?“

„Nein. Genau dreizehn Jahre ſpäter. Im Alter von achtzig Jahren.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. **Rabatt nach** feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 200 **Mittwoch, den 27. Auguſt 1941** **63. Jahrg.**

Dnjepropetrowſk und Luga genommen

Von der Panzerarmee von Kleiſt im Sturm erobert.

as dem Führerhauptquartier, 26. Auguſt. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

nelle Verbände der Panzerarmee von Kleiſt haben geſtern ſchwerem Kampf den Brückenkopf von Dnjeprpetrowſk die Stadt ſelbſt im Sturm genommen. Der Feind hat ſeinen letzten Stützpunkt auf dem Weſtufer des Dnjepr halb Kiew verloren. Bei ihrem Vorſtoß in den Dnjepr nach der Schlacht von Uman hat die Panzerarmee von nunmehr insgeſamt 83 596 Gefangene eingebracht, Geſchütze und 199 Panzerkampfwagen und zahlloſes Kriegsmaterial erbeutet.

Luga von deutſchen Truppen genommen

In der Front zwiſchen Ilmen- und Peipusſee wurde am die Stadt Luga von deutſchen Truppen genommen. ntägigen Kämpfen haben die deutſchen Verbände das verminte und durch zahlreiche Feſtſtellungen verſtärkte Be- ngsſyſtem vor Luga durchbrochen. Im Verlauf dieſer wurden 9200 Minen weggeräumt und 112 ſowjetiſche er, die teilweiſe durch Betonwände und Panzerkuppeln ders ausgebaut waren, außer Gefecht geſetzt. Nach bisher nden Meldungen wurden im Kampf um Luga 2300 Ge- ne gemacht. 54 Panzerkampfwagen und 46 Geſchütze vernichtet oder erbeutet. Große Mengen ſowjetiſchen eräts und leichter und ſchwerer Infanteriewaffen fie- deutſche Hand.

Mit der Eroberung der zäh verteidigten Stadt Luga zwi- Peipus- und Ilmenſee fiel ein weiterer wichtiger Ver- knotenpunkt in deutſche Hand. An den Ufern des Fluſſes ſind in den letzten Jahren mehrere große Sägewerke nden. Außerdem beſitzt die Stadt mehrere Fabriken etallverarbeitenden und chemiſchen Induſtrie. Mit der nnahme der Stadt Luga verloren die Bolſchewiſten auch bedeutenden Flugzeugſtützpunkt.

roßbrände im Raum von Petersburg

Bahnlinien nach Petersburg unter Bombenhagel.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte auch am 25. 8. Operationen des Heeres durch vielſeitige Einſätze an der en Oſtfront. Mehrere Eiſenbahnlinien in verſchiedenen itten wurden durch zahlreiche Bombentreffer vielfach brochen, insbeſondere lagen die nach Petersburg führen- nien unter dem wirkungsvollen Bombenhagel der deut- Flugzeuge. An der mittleren Oſtfront wurden die Haupt- bahnſtrecke im Raum Snowſk—Konotop—Sgotw nach- zerſtört und mehrere Transportzüge zum Entgleiſen

Bei Nachteinſätzen zum 26. 8. waren Bahnhöfe und An- im Raum von Petersburg erneut das Ziel der en Flieger. Der Feuerſchein zahlreicher Großbrände lag lang am nächtlichen Himmel.

geheure Sowjetverluſte im Raum um Reval

Auch bei der Bombardierung von Erdzielen hatte die Luftwaffe am 26. 8. gute Erfolge aufzuweiſen. An finniſchen Front wurden ſtarke Truppenanſamm- und motoriſierte Kolonnen der Sowjets von deutſchen Kampfverbänden mit vernichtender Wirkung getroffen. wagen und Lager ſtanden in hellen Flammen. Im um Reval wurden Feldbefeſtigungen und Artillerie- en der Bolſchewiſten zerſtört und Munitionslager durch in die Luft geſprengt. Die Sowjetverbände erlitten em Raum unüberſehbaren Menſchen- und Material- In der Nacht zum 26. 8. wurden kriegswichtige Ziele rnigow mit Bomben belegt. Zahlreiche Sprengbom- weren Kalibers richteten ſtarke Zerſtörungen an. Nach Abwurf mehrerer tauſend Brandbomben waren weite ein Flammenmeer.

irkungsvolle Angriffe auf ſowjetiſche Schiffe

utſche Kampfflugzeuge griffen am 25. 8. zahlreiche loh- Schiffsziele wirkungsvoll mit Bomben und Bordwaffen Zwei bewaffnete Laſtkähne der Sowjets wurden trotz Abwehr auf dem Dnjepr verſenkt und ein ſowjetiſcher durch Treffer ſchwer beſchädigt. Im Seegebiet von wurde ein bolſchewiſtiſcher Truppentrans- von 8000 BRT. mehrfach getroffen. Die Maſchinen ab, und das Schiff blieb mit Schlagſeite liegen. Im chen Meerbuſen wurden ein Handelsſchiff und weſtlich ngoe fünf ſowjetiſche Schnellboote ſtark beſchädigt.

8000-Tonnen-Kreuzer ſchwer beſchädigt

utſche Kampfflugzeuge griffen am 25. Auguſt einen eren ſowjetiſchen Kreuzer im Finniſchen buſen an. Der ſowjetiſche Kreuzer wurde von vier Bom- ſchweren Kalibers getroffen und ſtark beſchädigt. Nach Einſchlägen wurden nacheinander mehrere Exploſionen be- et. Deutſche Flugzeuge erkannten etwa 28 Minuten nach Angriff mehrere kleine Schiffe, die die Beſatzung des enen ſowjetiſchen Kreuzers übernahmen. Mit dem Ver- ſchwer beſchädigten Schiffes muß gerechnet werden.

getroffene Kreuzer hat eine Waſſerverdrängung von Tonnen und gehört zur Kirow-Klaſſe. Er wurde im 1936 erbaut und beſaß eine Flugzeugſchleuder, die zum von 2 bis 3 Seeflugzeugen diente. Unter der 624 ſtarken Beſatzung ſind durch das Bombardement ſtarke eingetreten.

Das Attentat auf Iran

all von Norden und Süden. — England verhängte Wirtſchaftsblockade.

Zu dem britiſch-ſowjetiſchen Ueberfall auf Iran wird aus gemeldet, daß ſich der ſowjetiſche Einbruch an zwei vollziehe, nämlich längs der Bahn Naſchitſchewan— in Richtung Täbris und zum anderen bei Aſtara der Küſte des Kaſpiſchen Meeres nach Süden und auch nach Weſten in Richtung auf Ardebil. Die Sowjets ſind in Aſerbeidſchan in eine Zone eingefallen, die als nichtmilitäriſches Gebiet betrachtet wird.

Motoriſierte Truppen der Engländer überſchritten, von Khanakin kommend, die iraniſche Grenze bei Qaſrſchirin. Die britiſche Flotte hat den Hafen und Kopfpunkt der transiraniſchen Eiſenbahn Bender Schapur und einen weiteren Hafen im perſiſchen Golf beſchoſſen. Die britiſche Luftwaffe unternahm einen Angriff auf Teheran.

Nach einer Reutermeldung unterſagt eine Verordnung des Handelsminiſteriums ab 26. Auguſt jede Warenausfuhr nach Iran, ausgenommen in dem Fall, daß beſondere Genehmigung erteilt wird.

Bewaffneter Widerſtand

Der Teheraner Rundfunk verbreitete eine Proklamation des Schahs an die iraniſche Bevölkerung und den Befehl an die iraniſche Armee, dem ſowjetiſchen und britiſchen Einmarſch bewaffneten Widerſtand entgegenzuſetzen.

Der iraniſche Miniſterpräſident Ali Manſur richtete in einer außerordentlichen Sitzung des iraniſchen Parlaments eine Anſprache an die Vertreter des iraniſchen Volkes, in der er auf den Willen des Schahs zur ſtrengſten Neutralität des Landes hinwies. Trotzdem habe die britiſche Regierung im Einverſtändnis mit der ſowjetiſchen Regierung ein Ultimatum geſtellt, worin ſie den Iran aufforderte, die Mehrzahl der im Lande anſäſſigen Deutſchen auszuweiſen. Die iraniſche Regierung habe dieſen Regierungen verſichert, daß keine Gefahr aus der geringen Anzahl von Deutſchen entſtehen könnte. Die britiſchen und ſowjetiſchen Kräfte hätten die Grenze bereits überſchritten, ehe die diplomatiſchen Vertreter ſein Haus betreten hätten. Die britiſchen Streitkräfte hätten Schiffe in iraniſchen Häfen angegriffen, und die britiſchen Flugzeuge hätten bereits einige iraniſche Städte mit Bomben und Granaten belegt.

Empörung in der anſtändigen Welt

Der Ueberfall der Briten und der Bolſchewiſten auf Iran wird in der geſamten Weltöffentlichkeit mit Abſcheu und Empörung beantwortet. Die japaniſche Preſſe wendet ſich in ſchärfſten Tönen gegen dieſes Attentat und bezeichnet es als abſolut unberechtigten Vorwand, die Anweſenheit von Deutſchen als Anlaß zu nehmen. Die ſpaniſche Preſſe vermerkt, daß ſich Engländer und Bolſchewiſten hier ebenſo einig ſeien wie die Moskauer Gottloſen und die anglikaniſchen Prediger. England ſage „Gott" und meine den Teufel. Es ſage „deutſche Gefahr" und meine Petroleum. Die italieniſche Preſſe prangert den britiſch-ſowjetiſchen Gewaltakt als gemeinen Raubüberfall an und weiſt darauf hin, daß in demſelben Augenblick, da Churchill der Welt einreden wollte, er ſchlage ſich für die Freiheit der Völker, britiſchen Generalen auf Churchills Anweiſung den Befehl zum Ueberſchreiten der Grenzen des Iran gab. Plutokratie und Bolſchewismus hätten ſich gemeinſam auf das kleine, aber erfolgreiche Iran geſtürzt, und England gebe damit gleichzeitig der ganzen Welt ein praktiſches Beiſpiel, wie es die in der Churchill-Rooſevelt-Erklärung den kleinen Staaten gegenüber vorgetäuſchten Verpflichtungen einzuhalten gedenke. Auch die ungariſche Preſſe gibt ihrer Empörung über Churchills neues Verbrechen offen Ausdruck. Mit dem gemeinen Attentat auf Iran widerlege Churchill ſeine Behauptung, daß England nur um das Glück und Wohlergehen der Völker beſorgt ſei, ſelbſt. England liefere jetzt Iran dem Bolſchewismus aus.

In der Türkei herrſcht größte Beſtürzung über den britiſch-ſowjetiſchen Ueberfall auf das benachbarte Iran, mit dem die Türkei durch den Vertrag von Saadabad verbunden iſt, und dem die Sympathien des türkiſchen Volkes gehören. Der iraniſche Geſandte in Ankara wendet ſich gegen den bolſchewiſtiſchen Vorwand, der Punkt 6 des iraniſch-ſowjetiſchen Vertrages von 1921 falſch auslegt. Bekanntlich haben ſich die Bolſchewiſten auf dieſen Vertrag in ihrem Ultimatum an die Regierung in Teheran berufen, da in Artikel 6 des Vertrages der Einmarſch von Sowjettruppen vorgeſehen iſt. Aus dem Text des Vertrages geht aber eindeutig hervor, daß ſich ein ſolcher Einmarſch nur rechtfertigen läßt, wenn Moskau Iran als Tätigkeitsgebiet ruſſiſcher Emigranten oder ihrer Hintermänner nachweiſen kann. Unter dieſen Hintermännern aber verſtand man, wie der Zeitpunkt des Vertrages ergibt, niemand anders als England, deſſen Verſuche, Aktionen über Iran gegen die Sowjetunion zu ſtarten, verhindert werden ſollten. Im übrigen wird von iraniſcher Seite auf die Rede von Eden vom 6. Auguſt hingewieſen, die eine offene Drohung gegen Iran enthielt.

Wie die Türkei, ſo iſt auch Bulgarien beſtürzt über den britiſch-ſowjetiſchen Rechtsbruch, durch den, wie das Sofioter Regierungsblatt „Vetſcher" ſchreibt, die Unabhängigkeit eines Staates verletzt werde. — Die ſchwediſche Preſſe nimmt die Begründungen Englands und der Sowjetunion für den Einfall in Iran nicht ernſt und bezeichnet ſie als allzu durchſichtig. Die Beſchäftigung der Deutſchen in Iran wird als durchaus ordnungsmäßig bezeichnet. — Die franzöſiſchen Blätter geben offen ihrer Entrüſtung über den neuen britiſchen Piratenakt Ausdruck und ſtellen einmütig feſt, daß England Iran damit kaltblütig dem Bolſchewismus ausliefere.

Reza Schah Pahlewi,
der Herrſcher von Iran.
(Scherl-Bildarchiv-Wagenborg.)

Raubpolitik

Das Bündnis zwiſchen Plutokratie und Bolſchewismus, der Bund zwiſchen dem Kriegsverbrecher Winſton Churchill und dem Sowjetdiktator Stalin wirkt ſich in dem britiſch-ſowjetiſchen Attentat auf Iran zum erſtenmal praktiſch aus. Während die Sowjettruppen von Norden in iraniſches Gebiet eingefallen ſind, hat General Wavell, der ſeinerzeit in der Cyrenaika abgelöſt wurde, weil er nicht imſtande war, dem deutſchen Vorſtoß Widerſtand entgegenzuſetzen, und der nun wieder den Oberbefehl über eine britiſche Raubarmee führt, den Befehl zum Einmarſch im Süden gegeben. Es iſt eine Groteske, daß ſich ausgerechnet die beiden Mächte zuſammengetan haben, die ſich im Iran durch Jahrzehnte aufs heftigſte befehdet und gegenſeitig boykottiert haben. Gerade in Iran kreuzten ſich die ruſſiſchen und die engliſchen Intereſſen. Das war zur Zeit des Zarenreiches ſo, und unter der Bolſchewiſtenherrſchaft hat ſich daran nichts geändert.

Nur einmal waren ſich die beiden Mächte einig: das war im Jahre 1907. Damals einigten ſie ſich, weil England Rußlands Unterſtützung bei der Einkreiſung Deutſchlands brauchte. Um auch das zariſtiſche Rußland für den Einkreiſungsplan zu gewinnen, wurden ſeinerzeit die Gegenſätze in Iran begraben. Das geſchah nun nicht etwa ſo, daß man die Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit Irans unangetaſtet ließ, ſondern indem man nach dem Grundſatz: „Der Mächtige hat das Recht", ſich das iraniſche Land untereinander teilte. Die Ruſſen bekamen die nördliche Zone, in der ſie ihren Einfluß unbehindert geltend machen konnten. Die Briten reſervierten ſich die ſüdliche Zone für ihre Kontrolle, und die Mitte wurde gleichſam zum Niemandsland erklärt, in dem jeder nach Luſt und Laune ſeine Raubzüge unternahm. Alſo ſchon 1907 hat das iraniſche Volk einen Vorgeſchmack davon bekommen, was es heißt, in der Nachbarſchaft von zwei Völkern zu leben, die ihre Macht auf Koſten ſchwächerer Nationen auszudehnen von jeher bemüht waren.

Als der Weltkrieg beendet war und England das Ziel, die Niederwerfung Deutſchlands, erreicht hatte, erledigte ſich das Abkommen von 1907 von ſelbſt. Jetzt wurde Iran zum Spielball der beiden Mächte, die, nicht behindert durch einen Vertrag, ihrer Ausbeutungspolitik freien Lauf ließen. Auf dem Rücken des iraniſchen Volkes wurde nunmehr die ruſſiſch-britiſche Gegnerſchaft ausgepaukt, und der Bolſchewismus übernahm nicht nur das zariſtiſche Rezept, ſondern auch die zariſtiſchen Methoden.

Als am 21. Februar 1921 der damalige General Reza Khan, der heutige Schah von Iran, die Herrſchaft antrat, da ſuchte er ſein Land zunächſt einmal von den engliſchen Feſſeln zu befreien. Der Vertrag, den die Engländer 1919 erzwungen hatten, und zu deſſen Vorbereitung ſie nach bewährter Methode käufliche Kreaturen gewonnen hatten, die die engliſche Sache betrieben, wurde von Reza Khan für ungültig erklärt, und die britiſchen Truppen, die das Land beſetzt hielten, mußten zurückgezogen werden. An die Stelle der zivilen Verwaltung ſetzte Reza Khan eine iraniſche Verwaltung und verſuchte, das engliſche Kapital möglichſt zurückzudrängen.

Dieſe Ausſchaltung Englands benutzte Moskau, um ſeinerſeits ſeine Politik in Iran zu verſtärken. Es tarnte ſeine Ziele hinter der verlogenen Parole von der „Solidarität der unterdrückten Völker Aſiens" und hoffte, dadurch die Sympathien des iraniſchen Volkes für den Bolſchewismus zu gewinnen. Der Vertrag zwiſchen Moskau und Teheran über die Vergebung von Petroleumrechten in Nordperſien zeigte ſehr bald, daß es den Sowjets nur darauf ankam, die iraniſchen Petroleumgebiete unter ihre Kontrolle zu bekommen. Da Iran ſeine Produkte nach Weſteuropa zu einem Teil durch die Sowjetunion transportieren, zum anderen in der Sowjetunion ſelbſt abſetzen mußte, ſetzte Moskau hier den Hebel an, indem es ſich für die Freigabe dieſer Handelswege das Recht zur Errichtung eines Außenhandelsmonopols in Iran erzwang. Die Folge war eine Wirtſchaftskataſtrophe für den iraniſchen Handel, der, als er ſich gegen die Raubpolitik Moskaus zur Wehr ſetzte, durch Sperrung der geſamten iraniſchen Einfuhr durch die Sowjetunion völlig ruiniert wurde.

Wie immer, geht der Krug ſo lange zum Brunnen, bis er bricht. Durch eine brutale Wirtſchaftspolitik verdarben ſich die Sowjetruſſen in Iran mehr, als ſie gewannen. Denn nun fand ſich das ganze iraniſche Volk im Widerſtand gegen den bolſchewiſtiſchen Uſurpator zuſammen. Die Antwort an Moskau war der Boykott aller ſowjetruſſiſchen Waren und der Bau einer Bahn vom Norden bis zum Perſiſchen Golf, der das Land unabhängig machte von der Warendurchfuhr durch die Sowjetunion. Die Sowjetruſſen verſuchten 1940, durch einen neuen Handelsvertrag ſich wieder langſam an Iran heranzupirſchen, aber Reza Khan blieb wachſam, und der neue Vertrag konnte die Gegenſätze nur mühſam überbrücken.

Die Verdrängung der Sowjetruſſen war für die Briten wieder das Signal, ihrerſeits vorzuſtoßen. Das britiſche Oelkapital ſpielte immer ſchon mit dem Plan, das Oel aus Iran mit dem irakiſchen Oel möglichſt zu vereinen. Dazu brauchte das engliſche Ausbeutungskapital vor allen Dingen Oelkonzeſſionen in Iran, und zu dieſem Zweck ſetzte eine Boykottbewegung gegen das Sowjetöl ein, das den nordiraniſchen Markt ſtark beherrſchte. Um das angelegte Kapital zu ſichern, bemühte ſich die engliſche Politik von neuem, Iran dem britiſchen Imperialismus zu unterwerfen. Aber wieder war es Reza Khan, der die engliſche Rechnung durchkreuzte, indem er 1932 alle beſtehenden Verträge aufhob und neue ſchloß, die den britiſchen Einfluß erheblich zurückdrängten.

Wie 1907, ſo hat ſich England jetzt, da es den Bolſchewismus braucht, um ſich vor der eigenen Kataſtrophe zu ſchützen, mit Sowjetrußland zuſammengetan, und gemeinſam haben ſie den hinterliſtigen Ueberfall auf Iran in Szene geſetzt. Dieſes Bündnis iſt wieder nur eine Vereinbarung für den Augenblick, weil einer den anderen braucht. Und das unter der Parole: „Freiheit den kleinen Nationen!“

Planmäßig und erfolgreich

Militäriſche Anlagen in England bombardiert. — 6000-BRT.-Frachter verſenkt. — Sieben Briten abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 26. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen verlaufen an der geſamten Oſtfront planmäßig und erfolgreich.

An der britiſchen Oſtküſte wurden am geſtrigen Tage militäriſche Anlagen bombardiert. In der vergangenen Nacht verſenkten Kampfflugzeuge im St.-Georgs-Kanal aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 6000 BRT.

In Nordafrika griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge am 24. Auguſt und in der Nacht zum 25. Auguſt den Hafen von Tobruk an. Durch Volltreffer ſchweren Kalibers wurden Hafeneinrichtungen zerſtört, ein größeres Handelsſchiff beſchädigt und britiſche Flakbatterien zum Schweigen gebracht.

Britiſche Flugzeuge griffen in der letzten Nacht das weſt- und ſüdweſtdeutſche Reichsgebiet an, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Flakartillerie ſchoß ſieben der angreifenden Bomber ab.

Italieniſcher Erfolg bei Gondar

DNB. **Rom, 26. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das **Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Einheiten der italieniſchen Luftwaffe haben in der letzten Nacht den Flugplatz von Micabba auf Malta bombardiert.**

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Sollum- und der Tobruk-Front, wo wiederholte Annäherungsverſuche des Feindes glatt unterbunden wurden. Deutſche Stukaverbände haben unter italieniſchem Jägerſchutz militäriſche Ziele in Tobruk angegriffen. Ein 2000-Tonnen-Schiff und Flakſtellungen erhielten ſchwere Bombentreffer.

Ein erneuter Einflug britiſcher Flugzeuge auf Tripolis forderte einige Opfer unter der Bevölkerung und verurſachte einige Gebäudeſchäden.

In Oſtafrika haben ſich am 24. 8. unſere tapferen Truppen im Kampfgebiet um Gondar in einem ſiegreichen Gefecht mit feindlichen Verbänden, die auf einige tauſend Bewaffnete geſchätzt wurden, beſonders ausgezeichnet. Bei dieſer Kampfhandlung wetteiferte ein Schwarzhemden-Bataillon mit Kolonialabteilungen der drei Waffengattungen, die eine Nachſchubkolonne für die Beſatzung von Culquabert deckten, beim entſchloſſenen und ungeſtümen Gegenangriff auf den Feind, der beim Abſchluß des harten Treffens beträchtliche Verluſte erlitten hatte und ſich in Unordnung zurückzog. Bei ſeinem Rückzug wurde er von der Kavallerie heftig angegriffen, die vom Artilleriefeuer unterſtützt wurde. Zahlreiche Waffen, darunter verſchiedene Maſchinengewehre und große Mengen Munition wurden erbeutet. Neben den Truppen aus dem Mutterland zeichneten ſich beſonders folgende Kolonialabteilungen aus: Schwadronsgruppe 14, die Bataillone 81 und 77, die Batterie 44 und die Gruppe „Grenzbanden“.

Am 25. Auguſt griffen engliſche Flugzeuge unſere auf der Rückfahrt begriffene Kraftwagenkolonne an. Drei der engliſchen Flugzeuge wurden von den Truppen der Beſatzung von Culquabert und Fercaber abgeſchoſſen.

Am gleichen Tage griffen andere engliſche Flugzeuge Gondar ſelbſt an. Ein Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Im Mittelmeer erzielten unſere Flugzeuge vor der Cyrenaika-Küſte nördlich Sollum Torpedotreffer auf einen Kreuzer der Dido-Klaſſe.

Hört, hört!

„Wenn der ſowjetiſche ‚Brückenkopf‘ verloren iſt“, ſchreibt eine Londoner Zeitung, „haben wir die Möglichkeit verloren, auf die Frage zu antworten: ‚Wie können wir ſiegen?‘“

„Was wir in dieſem Kriege zu tun haben“, ſo ſchreibt die Londoner Zeitung „Evening Standard“, „müſſen wir jetzt tun. London iſt ebenſo bedroht wie Leningrad.“

„Die Anhänglichkeit der Sowjets an unſere Sache“, ſo meint die Zeitſchrift „Reynold News“, „muß nicht als zufälliges Glück betrachtet werden. Das Jahr der entſcheidenden Ereigniſſe iſt 1941. Der Schauplatz der Entſcheidung iſt die deutſch-ſowjetiſche Front. Um unſeren Teil zur Entwicklung der Gegenoffenſive beizutragen, die Hitlers Kriegsmaſchine zerſchmettern wird, müſſen wir jetzt eine zweite Front bilden.“

Der Waſhingtoner Berichterſtatter der „New York Times“ ſtellt eine wachſende Beſorgnis innerhalb der Regierung wegen der apathiſchen Einſtellung des USA.-Volkes zum Europa-Krieg feſt. Der Berichterſtatter betont, daß die einfachſte Antwort auf die Frage, wie die öffentliche Stumpfheit behoben werden könne, ein internationaler Zwiſchenfall ſei.

Jahrhundertfeier des Deutſchlandliedes

Feierſtunde in Fallersleben.

Für Fallersleben, die Stadt am Volkswagen-Werk, war der Dienstag ein Feiertag beſonderer Art, galt es doch, das Andenken ſeines größten Sohnes Hoffmann von Fallersleben, des Schöpfers unſerer Nationalhymne, zu ehren. In einer Zeit, da die völkiſche Flamme, entfacht durch die Freiheitskriege, in der Reaktion kleindeutſchen Denkens zu erſticken drohte, pflanzte Hoffmann von Fallersleben erneut den großdeutſchen Gedanken in die Herzen ſeiner Mitmenſchen und gab ihnen den Glauben an das großdeutſche Vaterland wieder mit ſeinem Lied „Deutſchland, Deutſchland über alles“.

Schon am frühen Morgen dröhnte der Marſchtritt der marſchierenden Kolonnen und der Geſang der Kampflieder durch die Straßen der feſtlich geſchmückten Stadt. Die Reihe der Veranſtaltungen wurde mit einer Morgenfeier der HJ. eröffnet. Eine großangelegte Feierſtunde „100 Jahre Deutſchlandlied“, umrahmt von muſikaliſchen Darbietungen des Niederſachſen-Orcheſters, vereinte ſodann eine zahlreiche Gemeinde von Freunden des Dichters und ſeines Werkes mit den Ehrengäſten aus Partei, Staat und Wehrmacht und dem geſamten kulturellen Leben des Gaues Oſthannovers und der Nachbargebiete.

Gauleiter Telſchow würdigte die geſchichtliche Bedeutung dieſes großen Deutſchen, der als Knabe den grandioſen weltgeſchichtlichen Anſchauungsunterricht der Freiheitskriege erlebte, die dem deutſchen Volke erſtmals in jüngerer Zeit über die Schlagbäume der Kleinſtaaterei hinweg ſeine völkiſche Einheit bewußt werden ließen. Dieſe geſchichtliche Bewegung wurde Hoffmanns von Fallersleben unverlierbarer Beſitz. So galt ſein ganzes Leben der großdeutſchen Einheit. Er ſchaute rein und klar jene unzerſtörbaren Kräfte der Volksſeele, ohne die ein Staat nie von Ewigkeit ſein kann und hielt allen Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz an ſeiner geſchichtlichen Sendung feſt. Selbſt als die Reichseinheit äußerlich durch Bismarck bereits erkämpft war, blieb der großdeutſche Gedanke ſeines Liedes noch einſam. Denn dieſem Reich fehlte der Volksgeiſt, der dem Geiſt des Liedes ebenbürtig geweſen wäre. Erſt durch den Augenblick, da durch den Genius des Führers ſich das durch die Jahrhunderte gewachſene und gereifte Schickſal unſeres Volkes erfüllte und das Großdeutſche Reich als Einheit aller Menſchen deutſchen Blutes erſtarkte, wurde ſeinem Sehnen letzte Erfüllung.

Nicht ſchöner konnte die Feier ausklingen als in dem gemeinſam geſungenen Lied, das das Andenken dieſes Mannes ein Jahrhundert wachgehalten hat: „Deutſchland, Deutſchland über alles, über alles in der Welt“.

Die 22. ſowjet-ruſſiſche Armee vernich

30 000 Gefangene, 400 Geſchütze, 40 000 tote Ruſſ

Führerhauptquartier, 27. Auguſt 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

In mehrtägigem hartnäckigem Kampf wurde Raum zwiſchen Smolenſk und Ilmen-See die 22. ſo ruſſiſche Armee eingeſchloſſen und vernichtet. Die Welikije-Luki iſt in unſerem Beſitz. 30 000 Gefan und 400 Geſchütze fielen in unſere Hand. Die wöhnlich blutigen Verluſte des Feindes konnten 40 000 toten Sowjet-Ruſſen auf dem Schlachtfelde geſtellt werden.

Ritterkreuz für erfolgreiche Jagdflieg

DNB. **Berlin, 26. Auguſt.** Der Führer und Oberſte fehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes:

Hauptmann Wilcke, Gruppenkommandeur in ei Jagdgeſchwader, Leutnant Pöhs, Flugzeugführer in ei Jagdgeſchwader, Oberleutnant Mütherich, Staffelkap in einem Jagdgeſchwader, Leutnant Schramm, Flug führer in einem Jagdgeſchwader.

Tageschronik in Stichworten

In einem Vortrag erhob der franzöſiſche Rund ſcharfe Anklage gegen die engliſche Blockier Dſchibutis. Auf Grund des Mangels an Lebensmi und Vitaminen forderten Skorbut und Beriberi große O beſonders unter den Frauen und Kindern. Der einzige G für dieſe unmenſchliche Handlungsweiſe der Engländer die Tatſache, daß die Bevölkerung dem Marſchall Pétain Treue halte. In Dſchibuti ſei z. B. die Sterblichkeitsz ſiebenmal ſo groß wie in normalen Zeiten.

„Aegypten iſt nicht an England gebunden“

Die für die ägyptiſche Wirtſchaft lebenswichtige Bau wollfrage führte im Parlament zu heftigen Angri gegen die Haltung Englands, das den Baumwollpreis ſichtslos heruntergeſetzt hat. Der Wafd-Abgeordnete Hamis al Hacq warf der ägyptiſchen Regierung vor, da ihre Rechte mißbrauche und die Intereſſen des Landes der Baumwollfrage zugunſten Englands vernachläſſige.

„Kühl, wenn nicht gar feindſelig.“

Der Korreſpondent der „New York Herald Tribune“ andere bekannte nordamerikaniſche Journaliſten, die für Reykjavik beſuchten, erklärten einſtimmig, daß die länder den dort ſtationierten britiſch-nordamerikani Truppen eine kühle, wenn nicht gar feindſelige Haltung gegenbrächten.

USA.-Steuerzahler muß Rooſevelts Kriegshetze bezahlen.

Der Finanzausſchuß des USA.-Senats ſtimmte einer deutenden Herabſetzung der Steuerfreigren für Verheiratete und Unverheiratete zu. Man rechnet da daß ſich durch dieſe Maßnahme die Steuereinnahmen um bis 350 Millionen Dollar erhöhen werden.

Exequatur der mexikaniſchen Konſuln zurückgezogen.

Dem mexikaniſchen Geſchäftsträger iſt mitgeteilt wo daß die deutſche Regierung ſich genötigt geſehen hat, Exequatur der mexikaniſchen Konſuln in Deutſchland zu zuziehen.

Nach einer Meldung des Waſhingtoner Korreſponde von „Herald Tribune“ hat die USA.-Regierung alle A hörigen der Armee und der Marine, die zwecks Sprachſtu in Japan weilen, zurückgerufen.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

Grothe war glücklich. Wenn er am Morgen durch ſeine Klinik ging, weißgekleidet von Kopf bis Fuß, ſehr groß und grade und immer ein Stück voraus vor Ärzten und Schweſtern, ſah man es ihm an, wie glücklich er war.

Wilke, der dicke, kleine Oberarzt, ſchmunzelte, wenn er ihn anſchaute. Hätte keiner vor rund einem Jahr gedacht, daß der ſtille, ernſte Mann einmal hier ſo herumlaufen würde, heiter und aufgeſchloſſen und mit ſo langen, weitausholenden Schritten, daß man ſich beeilen mußte, um ihm nachzukommen.

Ja, ja, das war die Frau, die das vollbracht hatte, und man konnte es verſtehen. Alle, vom Oberarzt bis zum letzten Krankenwärter, kannten und verehrten Frau Karin, denn ſie kam manchmal in die Klinik, und wußte man, daß ſie im Hauſe war, lief alles herbei, um ſie zu begrüßen.

Nur die kleine Schweſter Veronika war anfänglich wie vernichtet geweſen, bis auch ſie ſich von Karin Grothe bezwingen ließ und ihr anhing, als hätte ſie die eiferſüchtigen Regungen, die ſie einmal empfunden hatte, doppelt wieder gutzumachen.

Am Tage vor Weihnachten ſchleppte Thiele zwei große Körbe mit Gebäck, Äpfeln, Nüſſen und Obſt in die Klinik. Sie waren für alle Angeſtellten einzeln in bunte Papierſäckchen gepackt und wurden von der Oberin in Empfang genommen. Das war Karins Spende für die treuen Mitarbeiter ihres Mannes, und jeder freute ſich, als wäre er reich beſchenkt worden.

Als Grothe davon hörte, lachte er. Ja, ſo war ſie, ſeine Karin. Wohin ſie ihren Fuß ſetzte, ſtrömte Sonne über den Weg. Sie hatte auch ſein Leben wieder licht gemacht.

Die Arbeit war nicht mehr Betäubung oder nur Pflicht. Sie brachte Freude und Befriedigung und trug mit ihrer Verantwortung und ihrem Erfolg wieder jenen ſchönen tagvereichernden und lebenfüllenden Sinn in ſich, der jeder Arbeit innewohnen mußte, wenn ſie ein Segen für alle werden ſollte.

Und was hatte Karin aus ſeinem Heim gemacht! Ein wahres Zuhauſe, in dem Geiſt und Körper Ruhe und Erholung fanden. Liebe und Sorge empfingen ihn, wenn er müde und abgeſpannt von den vielerlei Anſtrengungen des Tages heimkam. Heiterkeit und Stille nahmen ihn auf.

Mit einem Wohlſein ohnegleichen ſtreckte ſich der Profeſſor am Abend in ſeinen Stuhl. Er verkroch ſich nicht mehr in ſein Arbeitszimmer wie früher, ſondern ſaß bei den Seinen und hörte ſich lächelnd die geheimnisvollen Reden der beiden Mädchen an.

„Rate mal, Vater, was Sigrun und ich für dich zu Weihnachten gearbeitet haben?“

„Otti hat ganz was Feines für dich gemacht.“

„Nein, Sigruns Geſchenk iſt viel, viel ſchöner.“

So ging der kindliche, mit Liebe und gegenſeitiger Anerkennung geführte Wettſtreit fort, bis der Vater beide auf ſeine Knie hob, Otti rechts und Sigrun links.

„Und was ſchenkt ihr Mutti?“ fragte er.

Dann warfen ſie einen Blick zu Karin hinüber, neigten ſich an ſein Ohr und wiſperten lange und wichtig.

Ja, das war Weihnachten. Sein Duft, ſeine Vorfreude lagen über allen, und nur einer ſchloß ſich aus ... Rolf. War er zugegen, ſpürte man ihn kaum. Nur Karin fühlte eine Woge von Mißtrauen und Abwehr, die von ihm ausging. Sie nahm ſie auf und fing ſie ab, damit die anderen nicht von ihr berührt wurden. Daß vor allem ihr Mann nichts davon merkte, war ihre größte Sorge. Sie hatte ihn bis jetzt in dem Glauben gelaſſen, daß alles gut wäre, daß auch Rolf ſich an ſie gewöhnt hätte und daß ſie nichts an ihm zu tadeln brauchte.

Aber dann geſchah am Weihnachtsmorgen etwas, was dieſe Täuſchung faſt verraten hätte. Karins Bild, das in einem ſchönen Mahagonirahmen auf Grothes Schreibtiſch ſtand, lag zerbrochen auf dem Teppich.

Der Profeſſor fand es, als er gegen Mittag heimkam, und hob es auf. Mit den Scherben in der einen und dem Rahmen in der anderen Hand kam er ins Eßzimmer hinüber, wo die Kinder ſchon wartend hinter ihren Stühlen ſtanden und Karin die Suppe in die Teller füllte.

„Wie hat denn das paſſieren können?“ fragte er ärgerlich und ſah die Kinder an, „hat einer von euch an meinem Schreibtiſch herumgekramt und das Bild umgeſtoßen?“

Otti und Sigrun ſchüttelten die Köpfe.

„Ich nicht.“

„Ich auch nicht, Vati.“

Rolf ſtand kerzengerade. Sein Geſicht war blaß, ſeine blauen Augen ganz dunkel.

Karin ſchaute zu ihm hinüber. Sekundenlang trafen ſich ihre Blicke.

Du warſt es, ſagten die ſtummen, zwingenden Augen.

Ja, ich —, antworteten die ſeinen voll Trotz.

Aber ehe ſeine Lippen ſich zu einem Geſtändnis öffnen konnten, war Karin auch ſchon bei ihrem Mann und nahm ihm das zerbrochene Bild aus den Händen.

„Ich glaube gar, daß ich ſelbſt ſchuld daran bin“, ſagte ſie ruhig, „weil ich die Fenſter zu lange offen ließ. Ein Windzug muß das Bild umgeſtoßen haben.“

Der Profeſſor war mit dieſer Erklärung zufrieden und dachte nicht weiter darüber nach.

Sie ſetzten ſich. Der Schatten war verflogen. Nur Rolf ſchluckte an ſeiner Suppe, als wäre ſie bittere Galle.

Als der Vater nach dem Eſſen ruhte, rief Karin den Jungen zu ſich.

„Warum tateſt du das?“ fragte ſie.

Rolf ſchwieg. Seine Brauen ſchoben ſich eng zuſamm ſein Mund war ganz ſchmal.

„Du wollteſt nicht, daß mein Bild auf Vaters ſteht?“ half ſie ihm.

Rolf ſah ſie mit einem ſchmalen, meſſerſcharfen Blick

„Ja ... ich konnte es dort nicht mehr ſehen“, ſtie hervor.

Karin nickte.

„Ich begreife ſchon, Rolf. Mich hatteſt du treffen wo aber deinem Vater, den du doch liebſt, hätteſt du größeren Schmerz zugefügt. Ich glaubte dich ſchon re denn dann hätteſt du es dir ſagen müſſen, daß es ni nützt, ſich mit ſo kindiſchen Mitteln gegen die Liebe wehren, die dein Vater mir in ſo reichem Maße ſchenkt kannſt du ſie mir durch dein Verhalten nicht ſchmälern. trat für dich ein, ich log ſogar, um Vater eine Kränkung erſparen, und es würde mich freuen, wenn du jetzt ein ſehr gründlich über meine Worte nachdenken wollteſt.“

Er hatte über ſie nachgedacht. Er hatte ſich in ei dunklen Winkel ſeines Zimmers geſetzt, weil die Scham er empfand, kein Licht vertrug. Er ging gegen ſie an Gedanken, die wieder den Haß in ihm aufzupeitſchen ſuchten, den Haß gegen Karins Güte und ihre Überlegen

Wie kam es nur, daß ſie ihn immer wieder entwaffn daß es nichts gab, womit er ſie verletzen konnte? A was er gegen ſie unternahm, ja ſelbſt ſeine Gedan prallten an ihr ab, und wendeten ſich gegen ihn, den heber. Am ſchlimmſten hatten ihn ihre Worte getroffen: glaubte dich ſchon reifer ...

Es wurde ihm hart, zugeben zu müſſen, daß das dem Bild wirklich ein kindiſches Mittel geweſen war, böſer, häßlicher Bubenſtreich, der geeignet war, ihn Karins Augen als einen dummen Jungen erſcheinen laſſen.

Das war das letzte, was er hätte ſein wollen. Sein hatte ſich immer gewünſcht, von ihr als ernſthafter Geg gefürchtet zu werden. Aber eine Frau wie Karin fürch ſich nicht vor einem törichten Jungen.

Schändlich war das, und die Wirrnis, in die ihn ſ unüberlegte Tat ſtürzte, miſchte ſich mit dem beſchämen Gefühl, ſo erbärmlich klein geweſen zu ſein, daß er ſich noch von Karin hatte ſchützen laſſen müſſen.

An dieſem Weihnachtsabend, dem erſten, der n Gerda Grothes Tod wieder froh und glücklich gefeiert wu erlebte Karin eine Freude, die ſie nicht mehr erhofft ha Rolf ſchenkte ſeinem Vater einen ſchmalen, mit ſehr fein Verſtändnis gewählten Rahmen für Karins Bild und l die Photographie ſelbſt hinter das Glas.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Auguſt

Spruch des Tages

bleibet der Edelgeſtein, und läg' er im Staube;
er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er iſt.
Herder.

Es leuchten die Gärten …

Nun ſind unſere Gärten übervoll von farbiger, prangen- Pracht. In allen Tönen leuchten die Blumenſterne der tien und Georginen jetzt. Die Sonne taucht dieſe Wun- eſchöpfe der Natur in ihren Schein und da prunken ſie in all ihrer Herrlichkeit. Wie oft hält der Wanderer, der olch leuchtenden Gärten vorbeigeht, ſeinen Schritt an und das Auge trinken von ſo viel Schönheit und Daſeins- ue. Ein Glanz von dieſen prächtigen Gärten ſtiehlt ſich ein Herz hinein und es iſt ihm, als könne der Tag, der ſo mit Blumen begrüßt, beſtimmt nur Freude bringen! Aber einen anderen Gedanken rufen dieſe leuchtenden ten mit ihren köſtlichen Blumen auch in uns wach. Wiſſen doch, daß es des Sommers letzte Kinder ſind, die da wie kommenden Abſchied wunderbare Farben in unſere Tage weben. Leiſe Wehmut möchte uns überkommen, aber öſtlich lachen uns dieſe Blumen an, alle trüben Stimmun- verſcheuchend, denn ſie wollen uns daran erinnern, noch ſchönen Tage zu genießen, die uns die Sommerzeit ſchenkt

Orgelveſper. In der Donnerstag 5.15 Uhr statt- enden Orgelveſper kommen Werke von J. S. Bach G. Fr. Händel zu Gehör.

Das Fallobſt. Wichtig für Kompott- und Marmeladen- tung. Es wäre gewiß ein idealer Zuſtand, wenn die hte, ſchön ausgereift, möglichſt gleich nach Größe ert, von allein in die Pflückkörbe gleiten würden. er tut uns die Natur dieſen Gefallen nicht, ſondern die Früchte im Gegenteil häufig ſogar frühzeitig Baum fallen, wenn der Sturmwind über die Gärten . Das Fallobſt erfreut ſich daher beim Obſtbaum- er einer geringeren Beliebtheit. Es iſt gewiß ändlich, daß er lieber ausgereifte Früchte hätte, aber obſt iſt dennoch kein wertloſer Abfall, der höchſtens Viehfutter Verwendung finden könnte. Fallobſt muß mehr in jedem Fall noch für die menſchliche Ernährung endet werden. Zwar darf man es im allgemeinen roh eſſen, will man ſich nicht einen verdorbenen en zuziehen, aber es läßt ſich genau ſo wie aus- tes Obſt zu Kompott und Marmelade verarbeiten. usſetzung dafür iſt allerdings, daß man das Fallobſt erſt im Graſe verfaulen läßt, ſondern ſofort ſammelt. ſelbſt keine Verwendung für das Fallobſt hat, beſtimmt genug Bekannte, die es ihm gern abnehmen die Sammelarbeit nicht ſcheuen. Jedenfalls darf auch zu früh vom Baum gefallene Pflaume oder Birne kein Apfel verderben!

Woher ſtammt die Gurke? Die Gurkenzeit iſt nun brochen. Die fränkiſchen Lande, insbeſondere die berger Gegend, ſind Hauptanbaugebiete im Süden, Schleſien, die Provinz Sachſen und Brandenburg im den. Die Kultur der Gurke reicht bis ins graue Al- m zurück. Sie iſt jedenfalls aus dem Oſten gekom- wahrſcheinlich aus Oſtindien. Schon von den alten ptern wurde ſie angebaut — über die Gelände des erſtreckten ſich weite Gurkenfelder, und im 4. Jahr- ert vor der Zeitwende befaßten ſich bereits die Grie- mit der Zucht der Gurke. Bei den Römern war ſie mehr geſchätzt, und die Frucht ſtand faſt bei allen lzeiten bereit. In Deutſchland begann man erſt vom Jahrhundert ab die Gurke zu züchten.

Ueber **die Meldepflicht** bei Beſchäftigung mehrerer haus- ſchaftlicher Arbeitskräfte ergeht eine Bekanntmachung Arbeitsamtes im Anzeigenteil.

Eine **Lehrlingsbeſprechung** für ländliche hauswirtſchaft- Lehrlinge findet am kommenden Freitag in Bad berg ſtatt. Näheres iſt aus der heutigen Anzeige tlich.

Wann **wird verdunkelt?** Verdunkelungszeit in der Woche 24. bis 30. Auguſt: 20.30—5.45 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Jugendherbergspfennig wird nicht mehr erhoben. Nachdem 1. Oktober an HJ.-Beiträge nicht mehr erhoben werden, der Reichserziehungsminiſter nunmehr angeordnet, daß Beginn des Schuljahres 1941/42 ab auch Jugendherbergspfennig in den Schulen nicht mehr ein- wird. Bereits eingezogene Beiträge werden allerdings zurückgezahlt.

Rangſtellung und Grußpflicht der Nachrichtenhelferinnen. Oberkommando des Heeres hat zur Klarſtellung der Rangſtellung und Grußpflicht der Nachrichtenhelferinnen Heeres und ihrer Führerinnen eine Verfügung erlaſſen. ſind die Rangſtufen der Nachrichtenhelferinnen des und ihrer Führerinnen nicht mit den üblichen Dienſt- der Wehrmacht zu vergleichen. Für die Nachrichten- innen des Heeres iſt die Grußpflicht unter ſich ſelbſt gegenüber ihren unmittelbaren und Diſziplinarvorgeſetz- angeordnet. Es wird erwartet, daß darüber hinaus die rigen des Heeres einen gegenſeitigen kameradſchaft- Gruß mit den Nachrichtenhelferinnen des Heeres in orm wechſeln, in der die Achtung vor der deutſchen um Ausdruck gebracht wird.

Zukunftsreiche Berufe in der Landwirtſchaft

In dieſen Wochen ſind zahlreiche Eltern wieder vor die geſtellt, was aus ihrem Jungen oder ihrem Mädel, die der Schule entlaſſen werden, beim Arbeitseinſatz werden Mit einem jährlichen Bedarf von 160 000 männlichen 150 000 weiblichen Lehrlingen ſtellt die deutſche Land- ſchaft die größten Anforderungen überhaupt an den in ſchland verfügbaren Nachwuchs. Nach der Umgeſtaltung andwirtſchaftlichen Berufe im nationalſozialiſtiſchen Staat eine Reihe anerkannter Lehr- und Fachberufe den, die geſund ſind, verhältnismäßig wenige Ausbil- koſten verurſachen und durchweg gute Aufſtiegsmöglich- bis zum ſelbſtändigen Bauern bieten. Von entſcheiden- deutung iſt die Neuordnung der Entlohnung des Land- durch die Förderung der Anteilwirtſchaft. Der Land- iſt nicht mehr allein auf ſeinen Barverdienſt ange- ſondern verbeſſert ſeine Lebensgrundlage durch eigenen bis zum Aufſtieg zur Neubauernſiedlung. Der Bauern- ohne tüchtige Bäuerin nicht denkbar. Viele Mädel, die in den ländlichen Frauenberuf hineinwachſen, werden morgen ſchon Bäuerinnen auf eigenen Höfen ſein.

Vorgriffe bei markenpflichtigen Waren unvorteilhaft und ſtrafbar

Beim Verkauf markenpflichtiger Waren wird häufig die Beobachtung gemacht, daß Verbraucher verſuchen, auf noch nicht fällige Abſchnitte ihrer Karten Waren zu erhalten. Während im Textileinzelhandel bereits Vorgriffe auf die noch gar nicht ausgegebene nächſte Kleiderkarte in der Form gewünſcht werden, daß der Kunde ſich eine beſtimmte Ware „per 1. Oktober“ zu reſervieren verſucht, wird der Lebensmittelkaufmann darum angegangen, es doch „mit den paar Tagen“ bis zur Fälligkeit der nächſten Lebensmittelabſchnitte nicht ſo genau zu nehmen.

Ueber die Verpflichtung des Kaufmannes, auf noch nicht fällige Kartenabſchnitte keine Ware zu verabfolgen und auch keine Ware zurückzulegen, kann es natürlich keinerlei Zweifel geben. Die gleichmäßige Verſorgung in Textilien würde geſtört werden, wenn einige zehntauſend Verbraucher, die finanziell dazu in der Lage ſind, ſich jetzt bereits einen Anzug oder Mantel reſervieren und Vorbeſtellungen abgäben. Aber auch bei kleineren Friſtüberſchreitungen im Lebensmittelhandel kommt die ſorgfältig abgewogene Warenlenkung ſehr leicht in Schwierigkeiten, denn ſelbſt wochenweiſe Verſchiebungen können Störungen verurſachen. Jetzt in der Reiſezeit, wo die Verbraucher bei den Ernährungsämtern die Ausgabe von Reiſemarken beantragen, iſt jedoch feſtgeſtellt worden, daß in der Tat noch nicht fällige Abſchnitte hier und dort vorſchußweiſe beliefert worden ſind. Abgeſehen davon, daß der Kaufmann ſich dadurch ſtrafbar gemacht hat, hat er auch dem Verbraucher nicht gedient, der ja doch eines Tages die zu früh verbrauchten Mengen wieder einſparen muß. Bei der Aushändigung von Reiſemarken erhält er weniger an Marken, als er in ſeinem Unterkunftsort abliefern muß, ſo daß alſo ſein Aufenthalt dort in Frage geſtellt iſt. Einen Nutzen hat er nicht gehabt, ſondern nur Nachteile, und unter Umſtänden ſind recht ſpürbare Auswirkungen die Folge des falſchen Verhaltens.

Der Kaufmann darf all ſolchen Wünſchen gegenüber, die an ihn gerichtet werden, nicht weich werden. Er muß es verſtehen, auch ſeinen beſten Stammkunden klarzumachen, daß und warum die genaue Einhaltung der Bewirtſchaftungsvorſchriften notwendig iſt. Es iſt klar, daß der Kaufmann damit ſehr oft vor eine ſchwierige Aufgabe geſtellt iſt, denn nicht jeder Kunde iſt einſichtig genug, wenn es um ſein vermeintliches Intereſſe geht.

Um den Kaufmann in ſeinem Verhalten zu beſtärken und um auch einen entſprechenden Einfluß auf den Verbraucher auszuüben, haben einige Bezirksfachgruppen des Lebensmitteleinzelhandels ein Plakat an die Geſchäfte gehen laſſen, das auf das Verbot von Vorſchußlieferungen hinweiſt. Käufer, die Vorſchußlieferungen verlangen, machen ſich gleichfalls ſtrafbar.

Bequemes Schuhwerk für werdende Mütter.

Werdende Mütter erhalten bekanntlich unter gewiſſen Vorausſetzungen bevorzugt Bezugſcheine für bequemes Schuhwerk, wenn ſie dieſes mit Rückſicht auf die Schwangerſchaft dringend benötigen. Dieſe Bezugſcheine werden neuerdings vom Wirtſchaftsamt mit einem Vermerk verſehen, nach dem ſie nur für Schuhe mit niedrigem Blockabſatz gelten. Dadurch wird ſichergeſtellt, daß in ſolchen Fällen auch wirklich nur Schuhe gekauft werden, die für das Wohlbefinden der werdenden Mutter dienlich ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Oering. Für Maulbeerpflege erhielt unſere Schule die erſte Prämie. Nach fleißiger Arbeit hat ſich die Anlage zu der anerkannt beſten in den Schulgärten im Kreisgebiet entwickelt.

Neumünſter. Noch gut abgegangen. Ein vier Jahre alter Knirps war von ſeiner Mutter in ein Karuſſel geſetzt worden und während der vollen Fahrt ſprang er heraus. Wie durch ein Wunder kam der Junge mit leichten Verletzungen davon.

Elmshorn. Das kann doch keine Liebe ſein? Der hieſigen Polizeiwache zugeführt werden mußte nachts ein Paar, das ſich für eine Auseinanderſetzung die Straße ausgeſucht hatte. Der Streit war ſo laut, daß die Anwohner in ihrer Ruhe erheblich geſtört wurden. Während „er“ entlaſſen werden konnte, mußte „ſie“ die Nacht im Polizeigefängnis zubringen. Ein Strafmandat bekommen natürlich beide zudiktiert.

Petersberg. Vom Bullen getötet wurde die Frau eines Melkers. Sie wurde beim Melken auf der Weide von dem wütenden Tier angefallen und ſo ſchwer verletzt, daß ſie bald darauf geſtorben iſt.

Ratzeburg. Feldpoſtdiebſtahl. Eine Einwohnerin iſt vom Sondergericht zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden, weil ſie auf dem Poſtamt Feldpoſtpäckchen bei der Ausübung ihres Dienſtes entwendet hatte.

Hamburg. Kinderwagen rollte in die Elbe. Bei den St.-Pauli-Landungsbrücken iſt ein Kinderwagen mit einem 3 Monate alten Kind in die Elbe geſtürzt. Der Wagen war einem 12jährigen Mädchen, das außerdem ein 2jähriges Kind zu betreuen hatte, zur Beaufſichtigung übergeben worden. Als das Mädchen hinter der Zweijährigen, die ſich im Spiel entfernt hatte, herlief, rollte der Wagen ins Waſſer. Die Leiche des Säuglings konnte noch nicht geborgen werden.

Wyk auf Föhr. Giftlöſung getrunken. Eine Tragödie, die die Bevölkerung in ſtarke Erregung verſetzte und zugleich aufrichtige Teilnahme hervorrief, ereignete ſich am Sonnabendmorgen in Wyk. Die Witwe des vor einigen Jahren verſtorbenen Handwerksmeiſters H. am Sandwall trank von dem noch vorhandenen Reſt einer ſcharf wirkenden Giftlöſung, die ihr Mann früher in ſeinem Beruf gebraucht hatte. Während ärztliches Eingreifen ſie nicht vor dem Tode retten konnte, befindet ſich die Schwiegertochter der Verſtorbenen, die gleichfalls von dem Gift getrunken hatte, glücklicherweiſe außer Lebensgefahr.

Aarhus. Quallen vertreiben die Makrelen. In der letzten Zeit wurden gewaltige Mengen Makrelen gefangen. Plötzlich waren aber die Fiſche verſchwunden, und es zeigen ſich große Mengen Quallen. Die Fiſcher, deren Netze oft voll ſind von dieſen ſchleimigen Tieren, behaupten, daß die Makrelen durch die Quallen verſcheucht worden ſind.

Nah und Fern

Richtlinien zur weiteren Verbeſſerung der Feldkoſt. Im Rahmen der Beſtrebungen, die in ihrer hohen Qualität im In- und Ausland anerkannte deutſche Soldatenverpflegung immer mehr zu verbeſſern, hat das Oberkommando des Heeres ſich zur Herausgabe laufender Anregungen für die Feldköche entſchloſſen. Es handelt ſich dabei um ein je nach Notwendigkeit erſcheinendes Mitteilungsblatt für den Feldkoch „Die Gulaſchkanone“. Das Mitteilungsblatt hat u. a. die Aufgabe, den Feldkoch im Sinne einer Verbeſſerung der Zubereitung der Feldkoſt und der reſtloſen Ausnutzung der bereitgeſtellten Lebensmittel zu beeinfluſſen.

Dorfmuſik über den Gemeinderundfunk. Die Gemeinde Heidesheim in Rheinheſſen hat eine großartige Gemeinderundfunkanlage in Betrieb genommen. 13 Großlautſprecher ſind über die ganze Gemeinde verteilt worden. Die Anlage wird jetzt jeden Abend vom Rathaus aus beſprochen. Sie wurde durch eine Anſprache des Bürgermeiſters, muſikaliſche Einlagen eines Schülerchors und Schallplattenmuſik eröffnet. In der erſten Sendung wurden die Urlauber begrüßt. Gelegentlich will man über die Anlage auch eine Dorfmuſik ſenden.

Razzien auf Kartenſpieler in Ungarn. Die Polizei unternahm auch in Budapeſt und in verſchiedenen Orten der Provinz erfolgreiche Razzien gegen die berufsmäßigen Kartenſpieler. Es wurden insgeſamt 150 Perſonen verhaftet, denen nachgewieſen wurde, daß ſie keinen bürgerlichen Erwerb haben oder im weſentlichen vom Karten- und Falſchſpiel lebten. Bei den Verhafteten handelt es ſich zu 90 v. H. um Juden.

Schwere Sturmſchäden in New Jerſey. In Woodbridge im Staate New Jerſey zerſtörte ein orkanartiger Sturm 20 Wohnhäuſer, entwurzelte zahlreiche Bäume und zerriß die Telephonleitungen. 15 Perſonen wurden verletzt.

Poſt aus dem hohen Norden braucht mehr Zeit. Im höchſten Norden kämpfen die Männer, die ſchon einmal mit dem Geſicht nach Weſten den Feind aus Norwegen hinausſchlugen. Nunmehr ſtehen ſie im Oſten an der finniſchen Front gegen den Bolſchewismus. Es ſind Tauſende von Kilometern, die die Heimat von ihnen trennen. Es darf nicht verwundern, wenn die Feldpoſt etwas mehr Zeit benötigt, um den Angehörigen in der Heimat die Briefe ihrer Soldaten zuzuführen. Schon beim Feldzug in Nord-Norwegen im vorigen Jahr dauerte es in der erſten Zeit Wochen, bis die Poſt nach Hauſe gelangte, und alle anderen Transporte mußten erſt einmal vorgehen. So iſt es auch heute wieder. Darum: nicht die Geduld verlieren!

Vogt ſchlug Kreitz in der achten Runde. Im Berliner Polizei-Stadion erlebten 15 000 Zuſchauer bei der Box-Großveranſtaltung eine ſenſationelle k.o.-Niederlage des früheren deutſchen Halbſchwergewichtsmeiſters Jean Kreitz durch den Hamburger Richard Vogt. Kreitz mußte in der vierten Runde viermal zu Boden. Eder warf für ſeinen Schützling gleich nach Beginn der achten Runde, als der Aachener, noch benommen, wieder die Bretter aufſuchen mußte, das Handtuch zum Zeichen der Aufgabe. Vogt machte einen glänzenden Eindruck. Er war gegen ſeinen letzten Kampf gegen Seidler, den er durch k. o. verlor, nicht wiederzuerkennen.

Das Geheimnis des Zuges 759

Nach fünf Jahren entdeckt

Vor fünf Jahren fand man in dem D-Zug 759 bei ſeinem Aufenthalt in Beauſoleil die Leiche der Frau Sarola, der Inhaberin eines Cafés in Cannes, die den Beinamen „Belle chocolatiere“, die ſchöne Konditorin, führte. Die Unterſuchung ergab, daß der Tod durch ein ſtarkes Rauſchgift herbeigeführt worden war, das dem Opfer in tödlicher Menge beigebracht worden war. Zunächſt lenkte ſich der Verdacht auf einen Eiſenbahner, der verhaftet und längere Zeit im Unterſuchungsgefängnis feſtgehalten wurde, bis man ihn ſchließlich doch entlaſſen mußte, weil ihm auch nicht das geringſte nachgewieſen werden konnte. Auf Grund verſchiedener Indizien war inzwiſchen die Polizei zu der Auffaſſung gekommen, daß eine gewiſſe Leboucher, die im Gefängnis von Roquette ſaß und dort ſchon Ausbruchsverſuche unternommen hatte, Genaueres über den Tod der Frau Sarola wiſſen müſſe. Die Leboucher hatte einen vielfach vorbeſtraften Verbrecher, den 25jährigen Raymond Liegy, zum Freund. Dieſer konnte ſchließlich gefaßt werden und geſtand jetzt, der Mörder aus dem D-Zug 759 geweſen zu ſein. Er befand ſich vor fünf Jahren mit ſeiner Freundin auf einer Vergnügungsreiſe, beide waren jedoch bald ohne Geldmittel. Die Leboucher faßte darauf den Plan, ſich das nötige Geld durch einen Raubüberfall in der Eiſenbahn zu verſchaffen. Sie beſorgte auch das Rauſchgift, arbeitete den Plan des Ueberfalls in allen Einzelheiten aus und bezeichnete ihrem Freund das Opfer, das er berauben ſollte. Der Erfolg war allerdings nicht groß; kaum 1200 Francs fielen dem ſauberen Pärchen in die Hände. Nach Ausführung der Tat verließen beide auf der nächſten Station den Zug. Liegy verſicherte, er habe nicht die Abſicht gehabt, die Frau zu töten und habe erſt ſpäter aus den Zeitungen erfahren, daß die „Belle chocolatiere“ an dem Rauſchgift geſtorben ſei.

Frankreichs Wirtſchaft von Juden geſäubert

Um den jüdiſchen Einfluß in der franzöſiſchen Wirtſchaft auszuſchalten, hat die franzöſiſche Regierung ein Geſetz erlaſſen, wonach der Generalkommiſſar für Judenfragen vorläufig Verwalter einſetzen kann 1. für alle induſtriellen und kommerziellen Unternehmen, für immobiliariſche Geſellſchaften und gewerbliche Unternehmen, 2. für Immobilien und Pachtrechte aller Art, 3. für bewegliche Gegenſtände und Werte, die veräußert werden können, ſofern ſie in den drei genannten Fällen ganz oder zum Teil Juden gehören.

Ungariſche Jugendführer in Berlin

Auf dem feſtlich mit den ungariſchen und deutſchen Fahnen geſchmückten Anhalter Bahnhof trafen 64 Jugendführer der ungariſchen Jugendorganiſation Levente zu einem mehrtägigen Beſuch in der Reichshauptſtadt ein. Die jungen ungariſchen Gäſte, die unter Führung des Oberleutnant Szentivanyi ſtehen, marſchierten zum Ehrenmal Unter den Linden, um durch eine Kranzniederlegung die in gemeinſamem Kampf gefallenen deutſchen Kameraden zu ehren. Später wurden die ungariſchen Jugendführer als Gäſte der Reichshauptſtadt im Berliner Rathaus empfangen.

Was bedeutet das »Bayer«-Kreuz?

Das »Bayer«-Kreuz ist das Garantiezeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. »Bayer«-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Das geſchah 1000 km im Ozean

20 000 BRT. aus britiſchem Geleitzug verſenkt.

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann.

(PK.) Eine Nacht vorher war an Beſatzung und Maſchine beim Einſatz gegen England die höchſte Anforderung geſtellt worden. Nach dem Einſatz gegen den Feind kam der Kampf gegen die Elemente. So war jeder froh, als die Maſchine dann endlich auf dem Platz ausrollte. Menſch und Flugzeug haben wahrhaftig die Ruhe verdient.

Da kam der Alarmruf. Geleitzug 1000 Kilometer weit im Ozean. Es galt, blitzſchnell zu handeln. Die beiden Maſchinen, die von zweien unſerer Oberfeldwebel als erfahrenen Flugzeugführern geflogen wurden, waren über drei Stunden über dem Ozean, ohne daß ſich etwas Beſonderes ereignet hätte. Nur wer dieſe Tageinſätze über den Wellentälern ſelbſt erlebt hat, kann ermeſſen, welche Belaſtung die Nerven der Beſatzung dabei ertragen. Als der Beobachter aber „Geleitzug voraus!" meldete, waren im Augenblick alle Anſtrengungen vergeſſen.

Nun erſchien für die auf den Schiffen am bislang leeren Himmel das Verderben. Die Entfernungsmeſſer der engliſchen Schiffsflakartillerie faßten den anſtürmenden deutſchen Gegner in über 1500 Meter, als ſich die Kampfflugzeuge zum Angriff neigten. Dann raſten ſie hinunter, und die Bomben fielen. Einmal, zweimal, dreimal, viermal Feuer, Tod und Verderben.

Der zweite Angriff. Granaten jagten der ſtürzenden Maſchine entgegen. Verwirrung im Konvoi. Befehle, Schiffsglocken ſchlagen an. Sirenen gellen.

Die beiden Oberfeldwebel am Steuer ihrer Ju. 88 ſehen auf einen ſchönen Erfolg herab. Ein Fünfzehntauſendtonner hat Schlagſeite, ein Fünftauſendtonner neigt ſeine Bordwand ebenfalls allmählich dem Meere zu. Es brennt auf beiden Schiffen.

Das geſchah tauſend Kilometer weit im Ozean. Und während dieſer Bericht abgeſchloſſen wird, jagt unſere Kampfgruppe mit allen Maſchinen ſchon wieder auf den Atlantik hinaus. Es gilt, dem Geleitzug den Reſt zu geben.

Hochbetrieb im Schiffslazarett Gibraltar

Mehrere britiſche Kriegsſchiffe reparaturbedürftig.

Mehrere ſchwer beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe liefen in den Hafen von Gibraltar ein. Einem britiſchen Zerſtörer wurde durch eine Fliegerbombe die geſamte Maſchinen-Anlage zertrümmert. Da das Schiff auch noch andere ſchwere Beſchädigungen aufwies, muß es verſchrottet werden. Ein zweiter Zerſtörer hatte ſchwere Bombentreffer am Bug erhalten. Von zwei britiſchen Unterſeebooten, die ebenfalls in Gibraltar einliefen, war eins infolge ſchwerer Maſchinenſchäden nicht mehr tauchfähig. Ein britiſches Schlachtſchiff mußte gleichfalls ins Dock genommen werden, da es ſchwere Beſchädigungen an den Aufbauten und Bordwänden aufweiſt. Infolge der Ueberfüllung der Docks und Reparaturanlagen in Gibraltar wird die Inſtandſetzung dieſer ſchwer beſchädigten britiſchen Kriegsſchiffe lange Zeit in Anſpruch nehmen.

Dominien-Piloten als Kanonenfutter

Auſtraliſche und kanadiſche Flieger am Kanal eingeſetzt.

Unter den 3000 abgeſchoſſenen britiſchen Fliegern, die ſeit dem 22. Juni 1941 ihr Leben für die britiſche Nonſtop-Verluſtaktion laſſen mußten, befinden ſich bezeichnenderweiſe viele Angehörige der Dominien. Wie bereits bei den Kämpfen um Kreta, Irak und Libyen hat die britiſche Wehrmachtführung auch in dem für die Briten ſo opferreichen Abſchnitt am Kanal zahlreiche Auſtralier eingeſetzt.

Der Pilot-Offizier Juſtin Hilary O'Byrene, der nach Abſchuß in deutſche Gefangenſchaft geriet, gab ſeiner Ueberraſchung über die Wendigkeit und Feuerkraft der deutſchen Jagdmaſchinen Ausdruck. Noch ehe er das Herannahen der deutſchen Jäger beobachten konnte, habe ſein Flugzeug bereits mehrere Treffer erhalten. Der Pilot-Offizier John Philipp Mc. Kechnie bemängelte ebenſo wie Pilot-Offizier O'Byrene, daß auſtraliſche, kanadiſche und Flieger aus anderen Dominien faſt ausſchließlich an Samstagen und Sonntagen zum Einſatz kommen.

Große Schiffsverluſte der Sowjets

Im Finniſchen Meerbuſen vernichtet.

Während der letzten Tage ſind den ſowjetiſchen Seeſtreitkräften große Verluſte zugefügt worden. Im Finniſchen Meerbuſen ſind ein feindlicher Zerſtörer, drei Minenſucher und ſechs Transportſchiffe, darunter zwei Tanker, vernichtet worden. Ein Handelsſchiff und ein Minenſucher wurden ſtark beſchädigt. Ein 5000-Tonnen-Handelsſchiff wurde durch Artilleriefeuer verſenkt. Das Schiff hatte eine Ladung von Traktoren und Geſchützen und eine zahlreiche Beſatzung. Darüber hinaus ſind mehrere feindliche Schiffe und Schleppkähne beſchädigt und in Brand geſchoſſen worden. Zu der großen Kriegsbeute gehören acht 120-Millimeter-Marinegeſchütze, einige 120-Millimeter-Geſchütze, Munition und verſchiedene Fahrzeuge.

Einbruch in die Widerſtandslinie vor Reval

Die Sowjets leiſteten vor Reval in Bunkern und Feldſtellungen erbitterten Widerſtand. Trotzdem ſind deutſche Infanterie- und Pionier-Einheiten tief in die ſowjetiſchen Widerſtandslinien eingebrochen. Von bolſchewiſtiſcher Seite wurden Einheiten der ſowjetiſchen Kriegsmarine eingeſetzt, die von See in den Erdkampf einzugreifen verſuchten. Deutſche Heeresartillerie ſchoß einen ſowjetiſchen Kreuzer und zwei kleine Kriegsſchiffe in Brand.

Der Vormarſch der finniſchen Truppen auf der Kareliſchen Landenge ſchreitet planmäßig und erfolgreich fort. Die finniſchen Verbände machten in den letzten Tagen 3500 Gefangene und vernichteten 107 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, 198 Geſchütze, 150 Granatwerfer, 500 Maſchinengewehre, 10 400 Gewehre, 425 Laſtkraftwagen und Zugmaſchinen, 2100 Pferde und große Mengen ſonſtigen Kriegsgeräts wurden erbeutet oder vernichtet. In Luftkämpfen und durch Flak-Artillerie wurden 43 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Erfolgreiche Operationen am Ladogaſee

Von gut unterrichteter finniſcher Seite verlautet, daß auf beiden Seiten des Ladogaſees die Operationen der finniſchen Truppen erfolgreich weitergehen. Nordöſtlich des Ladogaſees beendeten finniſche und deutſche Truppen in vorbildlicher Zuſammenarbeit eine größere Aktion. Faſt das geſamte finniſche Gebiet nordöſtlich des Ladogaſees, das im Diktat von Moskau 1940 an die Sowjetunion abgetreten werden mußte, iſt wieder in finniſcher Hand. Weiter nördlich wurde ein ſowjetiſches Infanterie-Regiment, das von der Murmanſkbahn zum Gegenangriff angeſetzt worden war, nach mehrtägiger Einkeſſelung völlig vernichtet.

Aufräumen der letzten Dnjepr-Brückenköpfe

Von der ungariſchen Südoſtfront wird amtlich gemeldet: Schnelle Truppen der ungariſchen Wehrmacht ſind im Einvernehmen mit den deutſchen und verbündeten Verbänden in der Südukraine am Dnjepr beſchäftigt und bereiten damit weitere Operationen vor. Die ungariſche Luftwaffe beteiligt ſich erfolgreich an der Zermürbung ſowie an der ununterbrochenen Störung der feindlichen Truppenkonzentrationen weſtlich des Dnjepr.

Die Zerrüttung der Sowjetarmeen

Bei der Verfolgung der im Dnjepr-Abſchnitt flüchtenden ſowjetiſchen Teile fiel deutſchen Soldaten auch ein Kraftwagen in die Hände, der mit Offiziersgepäck und Poſtſachen angefüllt war, aus dem die fortſchreitende Zerrüttung der Sowjetarmeen erkennbar wird.

Der ſowjetiſche Major Trofimow entwirft in ſeinem Brief an den Kommandeur des ſowjetiſchen Schützenregiments 562, Major Tatartſchuk, ein anſchauliches Bild von der ſchwierigen Lage der Sowjets: „Die Mannſchaften werden durch unüberlegte Befehle hin und her geſtoßen. Es fehlen Transportmittel, Brennſtoffvorräte und Proviant. Seit Tagen iſt die Verbindung mit den höheren Stäben vollkommen abgeſchnitten. Selbſt höhere Kommandeure und politiſche Komiſſare ſind über die Lage nicht orientiert, und laſſen ſich von üblen Gerüchten beeinfluſſen. Die Lage wird immer gefährlicher. Soldaten haben wir ja mehr als genug, aber ohne genügende Anzahl von Panzern und Flugzeugen werden wir unmöglich ſiegen."

Wovon man ſpricht

Das Erlebnis des Kampfes — Gemeinſchaft zwiſchen Führung und Truppe — Der Sieg der Idee

Wir ſtehen in einem kämpferiſchen Erleben, für das es in der Geſchichte überhaupt keine Vergleiche gibt. Und wenn wir einmal darüber nachdenken, dann ſind wir immer wieder mit unſeren Herzen draußen an der vorderſten Front, wo täglich unſere tapferen Soldaten mit dem höchſten Einſatz für die Sicherung der Heimat und für die Erhaltung unſerer Kultur ringen. Wir nehmen an dieſem Kampferlebnis den innigſten Anteil durch die Berichte, die uns durch den Rundfunk und durch die Zeitungen gegeben werden. Wir wiſſen um die Schwere der Kämpfe, die ausgefochten werden, und wir wiſſen um die Verpflichtung, die uns daraus erwächſt. Es iſt natürlich, daß wir immer nur zuerſt an die Kämpfer in der vorderſten Front denken. Wir ſehen in unſeren Gedanken, wie ſich die Stukas auf die feindlichen Widerſtandsneſter ſtürzen, wie ſie die feindlichen U-Boote zerhämmern und die Verbindungswege hinter der feindlichen Front zertrümmern. Wir ſind dabei, wenn unſere Sturmpioniere den deutſchen Truppen den Weg bahnen, und unſer Herz ſchlägt mit den Soldaten, die Tag für Tag marſchieren und marſchieren, um den Raum zu ſichern, der kämpfend erobert worden iſt. Hinter dieſen Soldaten aber an der vorderſte Front ſtehen die Truppen, die den Nachſchub regeln, ſtehen die Baubataillone, die die Wege in Ordnung bringen und ſtehen die Helfer und Helferinnen vom Deutſchen Roten Kreuz, die unſere Soldaten betreuen und ihnen die beſte Pflege zuteil werden laſſen. Es iſt dieſes wundervolle Gefühl der unzerbrechlichen Kameradſchaft, die unſere Truppen immer wieder zu den höchſten Leiſtungen anſpornt. Es iſt die Gemeinſchaft zwiſchen Führung und Truppe, die ſich in dieſen Kämpfen aufs glänzendſte bewährt.

*

Wir aber wiſſen, daß dieſe Gemeinſchaft nicht bei den Frontſoldaten endet. Sie findet ihre Fortſetzung in der Heimat. Ein jeder weiß, daß die Truppe nicht kämpfen kann, wenn ihr nicht alles gegeben wird, was ſie braucht. So ſtehen Tauſende deutſcher Männer und Frauen an den Maſchinen in den Rüſtungsbetrieben und ſchmieden für die kämpfende Truppe die Waffen. Auf dem Lande aber ſtehen ebenſo Tauſende bereit, den Segen der Erde zu bergen und die Früchte des Ackers einzubringen, um in der Ernährungsſchlacht des deutſchen Volkes ebenſo einen Sieg zu erringen, wie draußen die Soldaten an der Front. Das iſt das große Erlebnis, das uns emporhebt. Wir ſpüren in dieſem Zuſammenarbeiten aller Kräfte die Totalität des Krieges. Front und Heimat ſind heute nicht getrennte Begriffe, ſondern ſie gehören zuſammen; denn es gibt überhaupt nur eine Front, und die iſt das kämpfende deutſche Volk. Ob ſie in der Fabrik arbeiten oder an dem Schreibtiſch. Ein jeder iſt ſich bewußt, daß es heute um den letzten Einſatz aller Kräfte geht. Keiner will abſeits ſtehen, und jeder Deutſche hat das Bedürfnis, ſich reſtlos für die große gemeinſame Idee einzuſetzen. Bei unſeren Feinden gibt man ſich der trügeriſchen Hoffnung hin, daß es ſich bei den deutſchen Leiſtungen lediglich um ein Wunder der Organiſation handele. Sie haben den ſchüchternen Verſuch gemacht, uns darin nachzuahmen, aber ſie ſind kläglich damit geſcheitert. Gewiß iſt eine gute Organiſation von großer Bedeutung. Aber der letzte Erfolg kann nur erreicht werden, wenn dieſe Organiſation auch beſeelt iſt von einer großen Idee. Und nur darin, daß das kämpfende deutſche Volk eine große zukunftträchtige Idee vertritt, iſt das Geheimnis unſeres Sieges zu erblicken. Wir haben alle Kräfte der Seele mobiliſiert und haben dadurch die Ueberhand gewonnen über alle Mächte, auf die unſere Feinde vertrauten. Sie glaubten, uns mit ihrem Reichtum an Gold und materiellen Werten niederringen zu können. Aber wir haben dieſe materiellen Hoffnungen zunichte gemacht durch unſeren Fleiß und durch den bedingungsloſen Einſatz eines jeden Deutſchen. Darauf dürfen wir beſtimmt ſtolz ſein; denn dieſe Leiſtung kann uns keiner nachmachen aus dem einfachen Grunde, weil eine ſolche Leiſtung nur möglich iſt, wenn hinter ihr die große Idee ſteht. Während Deutſchland allein darauf bedacht iſt, für ganz Europa eine neue Zukunft zu geſtalten, haben unſere Feinde allein den einzigen Gedanken, uns zu vernichten, und ſind nicht in der Lage, eine konſtruktive Idee für die künftige Geſtaltung aufzuweiſen. Und weil dies ſo iſt, werden wir dank unſerer ſtärkeren Waffen und dank unſerer zukunftweiſenden Idee den Sieg erringen.

G. B.

Jugendbekenntnis zum Wettkampfgedanken

5. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend in Breslau

Die 5. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend in Breslau begannen mit der Verpflichtung der Wettkämpfer durch den Bevollmächtigten Vertreter des Reichsjugendführers Stabsführer Helmut Möckel. Gauleiter Hanke zeichnete den jungen Gäſten ein Bild von der großen, ehrenvollen Geſchichte und der Bedeutung Schleſiens.

Stabsführer Möckel betonte, daß die Durchführung von Sommerkampfſpielen der Hitler-Jugend auch in dieſem Kriegsjahr ein Bekenntnis der Jugend darſtelle, ſich ſelbſt für die Ertüchtigung des Körpers zu ſchulen und zu erziehen, im Wettkampfgedanken aber ihrer Bereitſchaft, die Kräfte zu meſſen, Ausdruck zu geben. Die deutſche Jugend wolle mit den Winter- und Sommerkampfſpielen eine Tradition ſchaffen, die die Jugend des neuen Europa in regelmäßigen Abſtänden zu Zuſammenkünften vereint, bei denen ſie den politiſchen Gedankenaustauſch wie die Kameradſchaft pflegen und im gemeinſamen Wettkampf ihre Kräfte meſſen kann. „Wir ſind", ſo hob der Stabsführer hervor, „deshalb beſonders dankbar und glücklich, daß auch zu den Sommerkampfſpielen in Breslau die Länder Europas Abordnungen ihrer Jugend zum Wettkampf entſandt haben."

Anſchließend verpflichtete Obergebietsführer Dr. Schlünder die Kämpfer und Kämpferinnen zu ritterlichem Kampf.

Britiſche Agitationszentrale ausgehoben

Die Bukareſter Polizei hat eine britiſche Agitationszentrale in der rumäniſchen Hauptſtadt ausgehoben, deſſen Haupt der Direktor der mit engliſchem Kapital arbeitenden Petroleumgeſellſchaft Unitea Popowici war. In ſeinem Beſitz befanden ſich über 42 Millionen Lei. Es wurde feſtgeſtellt, daß es ſich um einen engliſchen Agitationsfond handelte.

Dem fliehenden Feind auf den Ferſen.

Motoriſierte Einheiten verfolgen die geſchlagenen Bolſchew
(PK.-Beißel-Weltbild-Wagenborg-M.)

* * *

Ich hatte meinen Stock verloren. Es war ein ſchö
Spazierſtock mit einem Silberknopf. Tage vergin
ſchon hatte ich meinen Stock aufgegeben, da meldete
der ehrliche Finder.

„Ich habe Ihren Stock gefunden, Herr", ſagte e
ſcheiden.

Je länger die Ehrlichkeit währt, deſto gerührter
man davor.

„Es gibt doch noch ehrliche Menſchen!", rief
„acht Tage nach dem Verluſt! Das ſoll belohnt werd
Ich ſchenke Ihnen den Stock."

„Wie bitte?"

„Ich ſchenke Ihnen den Stock, junger Mann. E
zwar unten ſchon ein wenig beſchädigt, aber den Sil
knopf wird Ihnen gern jeder Händler abkaufen."

Da ſagte der ehrliche Finder traurig:

„Eben nicht. Ich war ſchon bei einigen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem ſchweren Leiden entſchlief heute morgen 4 Uhr meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Tochter Schwiegertochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Frau Bertha
Rothmann
geb. Haſch
im 40. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Georg Rothmann
und Kinder
Familie Haſch
Familie Rothmann

Bad Bramſtedt, 26. Auguſt.

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier nachm. 2 Uhr in der Kirche.

Mein Geſchäft
iſt vom
27. Auguſt bis 8. Sept
geſchloſſen.
Julius Schulze
Roſenſtraße

Weißkohl
gibt ab
Adolf Schüman
Fuhlendorf.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen

Zu verkaufen
ein gut erhaltener
Kinderwagen
Zu erfr. i. d. Exped. ds. Bl.

Kinderkarre
zu verkaufen.
Näheres in der Exped.

Meldepflicht bei Beſchäftigung mehr hauswirtſchaftlicher Arbeitskräfte

Dritte Durchführungsverordnung zur Verordnung über die ſchränkung des Arbeitsplatzwechſels vom 10. Juli 1941

Alle Haushaltungen — auch ländliche —, die a
Auguſt 1941 mehr als eine Hausgehilfin oder Haus
ſtellte beſchäftigen, ſind verpflichtet, dies dem für den
ort zuſtändigen Arbeitsamt bis zum 1. September
auf vorgeſchriebenem Formblatt, das beim Arbeitsam
hältlich iſt, anzuzeigen.

Als Hausgehilfin oder Hausangeſtellte ſind alle in
Haushaltung ſtändig mindeſtens halbtägig mit haus
ſchaftlichen Arbeiten beſchäftigten weiblichen Arbeits
anzuſehen. Hierzu gehören auch Tagmädchen, Halb
mädchen, hauswirtſchaftliche Lehrlinge, ländliche Haus
lehrlinge, Haustöchter, Köchinnen, Haushälterinnen,
wirtſchaftliche Leiterinnen, Hausdamen u. Kinderpflegeri

Der Leiter des Arbeitsamte

Am Freitag, dem 29. Auguſt 1941,
in der Mädchenabteilung der Landwirtſchaft
in Bad Segeberg, Burgfelder Straße
um 9 Uhr eine

Lehrlingsbeſprechung

für ländliche hauswirtſchaftliche Lehrling

ſtatt, die jetzt die Hauswirtſchaftsprüfung
ſollen.

Lebensmittelkarten ſind mitzubringen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 201 Donnerstag, den 28. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Bahn Petersburg—Moskau erreicht

Berlin. Das Vorrücken der deutſchen Truppen bis an Eiſenbahnlinie Petersburg—Moskau und die ſtän- Bombardierung dieſer Strecke durch die deutſche waffe bedeutet für die Sowjets die Unterbrechung nicht nur in ſtrategiſcher, ſondern auch wirtſchaft- Hinſicht äußerſt wichtigen Eiſenbahnlinie. Ihre ſchaftliche Bedeutung beruht vor allem in der Ver- ng Petersburgs und des ganzen nordweſtlichen Be- mit Kohle, Getreide, Eiſen-, Stahl- ſowie Walz- rzeugniſſen aus der Ukraine und dem ſüdlichen atrußland, mit Oel aus Baku, Bauſtoffmaterialien n. Auch das Gebiet Kola und Karelien iſt auf die hr durch die Bahn angewieſen. Der Durchſtoß zu Eiſenbahnlinie bedeutet alſo für Petersburg mit n Werften, ſeiner Rüſtungsinduſtrie, ſeinem Ma- nbau und der Elektroinduſtrie den Fortfall der Roh- ufuhr und anderſeits für die von Petersburg ab- igen Induſtrien in anderen Gebieten eine ſchwere nderung der Fertigwarenzufuhr.

2. Sowjetarmee vernichtet

30 000 Gefangene. — Schwere Schläge der Luft- gegen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und porter. — Briten verloren bei Angriffsverſuch 23 Flugzeuge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Auguſt. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben nde der Panzerarmee des Generaloberſten von Kleiſt 5. Auguſt nach ſchwerem Kampf den Brückenkopf von propetrowſk und die Stadt ſelbſt im Sturm ge- nen. Auch nahe der Dnjepr-Mündung und ſüdlich Kiew n die letzten noch auf dem weſtlichen Dnjepr-Ufer Wider- leiſtenden Kräfte des Feindes zum Teil im Nahkampf ältigt.

wärts Welikije—Luki wurde die Maſſe der 22. Sowjet- nach mehrtägigen hartnäckigen Kämpfen eingeſchloſſen vernichtet. Ueber 30 000 Gefangene und 400 Ge- len in unſere Hand. Die ungewöhnlich hohen Ver- des Feindes ſind mit mehr als 40 000 Toten feſt- t.

wiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen ſowie vor und an der Finniſchen Front verlaufen die Operationen n erfolgreich.

Die Luftwaffe führte ſchwere Schläge gegen Truppen- mlungen oſtwärts Kiew und zerſtörte mit nachhaltiger ng das Eiſenbahnnetz weſtlich Moskau und im Raume ningrad. Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten Kampf- verbände vier Sowjettruppentransporter mit zuſammen BRT., beſchädigten vier weitere Truppentransporter und erzielten Bombentreffer auf einem Zerſtörer und Flottillenführer. Zwei weitere Zerſtörer wurden oſt- der Fiſcherhalbinſel ſchwer getroffen.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die waffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der eng- n Oſtküſte und Flugplätze auf der Inſel.

Bei Verſuchen, am geſtrigen Tage die Deutſche Bucht und Kanalküſte anzugreifen, verlor die britiſche Luft- 23 Flugzeuge, von denen 11 in Luftkämpfen, Vorpoſtenboote, je 3 durch Flak und Minenſuchboote zwei durch Marineartillerie abgeſchoſſen wurden.

Bei einem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht 26. Auguſt auf den Flottenſtützpunkt Alexandria rich- Bombentreffer in Hafen- und Bahnanlagen große Zer- gen an.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Weſt- und Südweſtdeutſchlands und u. a. auf Wohnvier- Köln Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie brachte der angreifenden Bomber zum Abſturz.

Am Mittwoch verlor die britiſche Luftwaffe abermals blichen Angriffen im Kanalgebiet 12 Flugzeuge. deutſches Flugzeug ging veeloren.

Neue Sowjet-Schiffsverluſte

der deutſchen Minenoperationen in der Oſtſee

Die Minenoperationen der deutſchen Kriegsmarine in der Oſtſee brachten weitere Erfolge. Nachdem die So- am 22. 8. drei große Transportſchiffe durch Minentreffer en, liefen nach neueſten Meldungen ein ſowjetiſcher Zer- drei Handeldampfer und zwei Minenſuchboote auf Minenſperren und ſanken innerhalb kürzeſter Zeit. Im Seegebiet verſenkten deutſche Seeſtreitkräfte einen n Tanker durch Artilleriefeuer.

Die ſowjetiſche Schiffahrt hatte am 26. Auguſt wiederum Verluſte im Finniſchen Meerbuſen. Drei che Frachter liefen bei dem Verſuch, die Minenſperren rechen, auf Minen und ſanken ſofort. Durch Artille- von Land aus erhielt ein Frachtdampfer von 3000 regiſtertonnen mehrere Volltreffer und geriet ſofort in Mit ſchwerer Schlagſeite und unter dichter Rauch- lmentwicklung blieb der Frachtdampfer liegen. Ein ſowjetiſches Kriegsſchiff, das dem Frachtdampfer zu n wollte, erhielt mehrere Treffer und ſank. Finniſche erbeuteten bei der Säuberung einer eroberten Inſel ſchen Meerbuſen acht ſowjetiſche Geſchütze, einen und ein Motorboot.

Verzweifelte bolſchewiſtiſche Gegenwehr

Im Nordabſchnitt der Oſtfront verſuchten am 26. 8. die Bolſchewiſten das weitere Vordringen der deutſchen Truppen durch den Einſatz von Panzerkampfwagen aufzuhalten. Deutſche Panzerverbände, die auf örtliche Anſammlungen ſowjetiſcher Panzerkräfte ſtießen, gingen ſofort zum Angriff über und vernichteten nach kurzem Kampf ſieben ſowjetiſche Panzerkampfwagen. Der Reſt der ſowjetiſchen Kräfte entzog ſich durch ſchnelle Flucht der Vernichtung.

Zur Unterſtützung der Kämpfe im Raume ſüdlich des Ilmenſee hat die ſowjetiſche Luftwaffe zahlreiche Verbände von anderen Frontabſchnitten herangezogen. Es gelang den Sowjets jedoch nicht, den Vormarſch der deutſchen Infanterie zu behindern. Bei Angriffen ſowjetiſcher Flugzeuge auf deutſche Infanterie-Stellungen und Kolonnen wurden allein von Heerestruppen ſieben ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Beriſlaw von deutſcher Infanterie genommen

Während der Kämpfe um Dnjepropetrowſk hat ein deutſches Infanterie-Regiment in hartem Kampf die von den Sowjets noch verteidigte Stadt Beriſlaw an der Mündung des Dnjepr genommen. Durch die dichten Minenſperren vor Beriſlaw drangen die deutſchen Infanteriſten ohne Unterſtützung durch Panzerkampfwagen oder Sturmgeſchütze in den Ort ein. Mit Handgranaten, Maſchinenpiſtolen und aufgepflanztem Seitengewehr mußten Haus für Haus und Straße um Straße genommen und geſäubert werden. Im Verlaufe dieſes Kampfes vernichtete das deutſche Infanterie-Regiment fünf ſowjetiſche Bataillone, die durch Pioniere und Artillerie verſtärkt waren. 1500 Sowjetſoldaten wurden gefangengenommen, außerdem bedeckten ungezählte gefallene Bolſchewiſten die Straßen der Stadt.

Vernichtendes Feuer der deutſchen Artillerie

Deutſche Artillerie bekämpfte am 26. 8. am Unterlauf des Dnjepr mit gutem Erfolg ſowjetiſche Stellungen auf dem Oſtufer des Fluſſes. Durch Volltreffer wurden ein Panzerzug und ein ſowjetiſches Eiſenbahngeſchütz vernichtet. Eine Lage deutſcher Granaten ſchlug in einen Munitionszug, der mit gewaltiger Explosion in die Luft flog. Die ſowjetiſche Infanterie hatte durch deutſche Artilleriefeuer äußerſt ſchwere Verluſte. Zahlreiche Infanterie-Einheiten wurden in der Bereitſtellung durch das gutliegende Feuer zerſprengt und vernichtet.

In dem Abſchnitt einer deutſchen Diviſion kam es zu einem heftigen Duell zwiſchen deutſcher und ſowjetiſcher Artillerie. Schon nach wenigen Lagen waren die deutſchen Geſchütze eingeſchoſſen. Eine Sowjetbatterie nach der anderen wurde zum Schweigen gebracht. Insgeſamt wurden an dieſer Stelle fünf ſowjetiſche Batterien vollſtändig vernichtet.

Verfolgung durch die deutſche Luftwaffe

Schwerſte blutige Verluſte zurückweichender Sowjetverbände.

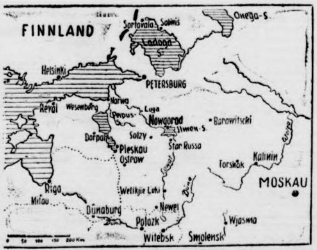
Die deutſche Luftwaffe verfolgte am 26. Auguſt die im Raum nordoſtwärts Dnjepropetrowſk zurückweichenden Bolſchewiſten und fügte den Sowjetverbänden durch Bomben aller Kaliber und Feuer aus Bordwaffen ſchwerſte blutige Verluſte zu. Im Raum von Czernikow waren Truppenanſammlungen, Feldſtellungen, Lager und Laſtkraftwagenkolonnen das Ziel fortgeſetzter deutſcher Angriffe. Ueberall konnte die außerordentlich durchſchlagende Wirkung der deutſchen Waffen beobachtet werden.

Auf dem Dnjepr wurden ferner zahlreiche Frachter und Transporter durch Bombentreffer verſenkt oder ſchwer beſchädigt.

Sowjets verloren 98 Flugzeuge am Dienstag

Angriffe der deutſchen Luftwaffe wurden auch am Dienstag wieder mit Schwerpunkt gegen die Verkehrslinien der Sowjets gerichtet. Das Eiſenbahnnetz Konotop—Brjanſk wurde am 26. 8. erneut nachhaltig zerſtört. Schwere Angriffe auf mehrere Bahnhöfe in dieſem Raum führten zur völligen Vernichtung der Anlagen. Die Wagen angegriffener Eiſenbahnzüge gerieten in Brand und ſperrten wichtige Strecken. Auch die Eiſenbahnlinien und Knotenpunkte im Raum um Petersburg wurden mit durchſchlagender Wirkung bombardiert.

Die Sowjets verloren am Dienstag allein in Luftkämpfen insgeſamt 98 Flugzeuge.



Zu dem deutſchen Sieg bei Welikije Luki.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Deutſche Fliegerkameradſchaft

Kühne Tat deutſcher Sturzkampfflieger.

Ein hervorragendes Beiſpiel von ſoldatiſcher Kameradſchaft und Kühnheit gaben deutſche Sturzkampfflieger im Laufe des Montags bei einem Angriff auf marſchierende Sowjetkolonnen an der Oſtfront.

Vier deutſche Sturzkampfflugzeuge wurden, nachdem ſie den Angriff auf die bolſchewiſtiſchen Kolonnen erfolgreich durchgeführt hatten, von ſechs ſowjetiſchen Jägern in heftige Luftkämpfe verwickelt. Hierbei geriet ein deutſches Flugzeug in Brand. Der Flugzeugführer, deſſen Fallſchirm zu brennen begonnen hatte, verſuchte eine Notlandung, bei der er vermutlich verunglückte, während der Bordfunker mit dem Fallſchirm abſprang und wohlbehalten auf einem Kleefeld landete. Der Staffelkapitän des deutſchen Verbandes, ein Oberleutnant, konnte drei der verfolgenden ſowjetiſchen Flugzeuge abwehren, wobei er eine „Rata" abſchoß. Er ſetzte dann zur Landung auf dem Kleefeld an, wo er ſofort aus einem Gehöft mit heftigem Gewehrfeuer empfangen wurde. Andere bolſchewiſtiſche Soldaten brauſten auf einem Laſtkraftwagen heran in dem Glauben, die deutſchen Flieger gefangennehmen zu können. Der mit dem Fallſchirm gelandete Bordfunker war jedoch in Sekundenſchnelle in das Flugzeug ſeines Staffelkapitäns geſtiegen. Augenblicke ſpäter hob ſich die Ju. 87 wieder vom Boden ab und erreichte glücklich den Heimathafen.

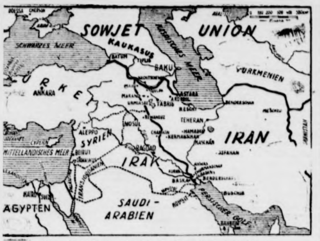
Die Katze aus dem Sack

London und Moskau haben den Einfall in Iran vor der Welt damit zu begründen verſucht, daß die etwa 600 Deutſchen eine Gefahr bedeuteten, und daß man, um dieſer Gefahr zu begegnen, die Beſetzung des Landes beſchloſſen habe. Das Echo der Oeffentlichkeit wird die politiſchen Gangſter bereits darüber belehrt haben, daß es heute auf dem Erdball keinen vernünftigen Menſchen mehr gibt, der derart durchſichtige Ausreden glaubt. Ein Madrider Blatt hat das Kind beim rechten Namen genannt, als es ſchrieb: „Die Engländer ſagen Deutſche und meinen Petroleum, genau ſo wie ſie Gott ſagen und den Teufel meinen". Hier alſo liegt der Hund begraben. Es geht ums Petroleum. Es geht um die Sicherung der Oelquelle für die britiſchen Armeen im Mittleren Oſten. Das iſt der eine Grund. Aber nur einer von dreien. Den zweiten gab der Oberbefehlshaber der Ueberfallarmee, General Wavell, bekannt, als er vor ein paar Monaten ſchon erklärte, daß Englands Kronjuwel Indien in den „Vorfeldern" Paläſtina, Irak und Iran verteidigt werden müßte. Nicht anders ſchließlich wollte Anthony Eden, der Kriegsminiſter Churchills, verſtanden werden, als er Anfang Auguſt offen drohte, Iran müſſe ſich den britiſchen Wünſchen beugen, widrigenfalls... England kann alſo auf der Landbrücke nach Indien keine ſelbſtändigen Staaten gebrauchen. Als aber alle engliſchen Drohungen, Iran gefügig zu machen, nicht halfen, da hat man die Maske abgeworfen und die nackte Gewalt gewählt. Nun zeigt gleich der erſte Tag die wahren Abſichten der britiſchen Eindringlinge. Uebereinſtimmend wird aus London und New York berichtet, daß die Briten ſofort alle Maßnahmen getroffen hätten, um das Oel in Iran zu ſichern, und in großen Ueberſchriften meldeten ſchon die New-Yorker Mittagsblätter am Dienstag die Beſetzung der wichtigſten Oelquellen Irans durch die engliſchen Eindringlinge.

Aber es gibt noch einen Grund, weshalb Iran überfallen werden mußte, und das iſt die Hilfe der USA. und Englands für Sowjetrußland. So erklärte der ſoeben aus den USA. zurückgekehrte engliſche Verſorgungsminiſter Beaverbrook, daß die Waffenherſtellung in den USA. in vollem Gange, und daß bereits eine beträchtliche Anzahl amerikaniſcher Panzer im Mittleren Orient eingetroffen ſei. Wenn die Panzer alſo ſchon eingetroffen ſind im Mittleren Orient, dann iſt das der beſte Beweis dafür, daß das Attentat der Briten und der Sowjets auf Iran von langer Hand vorbereitet worden iſt und nicht erſt geſtern oder vorgeſtern beſchloſſen wurde. Denn von den USA. nach dem Mittleren Orient iſt ein langer Weg! Beaverbrook hat damit aber kein Geheimnis verraten, denn in amerikaniſchen Blättern kann man dasſelbe leſen. So berichtet die „Waſhington Poſt" am Dienstag, daß USA.-Kriegsmaterial auf USA.-Schiffen unter Geleit der USA.-Flotte um Singapore herum durch Iran nach Sowjetrußland gebracht werden ſoll. Weshalb man dieſen etwas eigentümlichen Weg gewählt hat, teilt das Blatt ebenfalls mit: auf dieſe Weiſe, ſo heißt es, werden die Schiffe außerhalb der von Rooſevelt proklamierten Kriegszonen gehalten, und zudem erledige ſich ſo das heikle Problem, angeſichts der japaniſchen Oppoſition, USA.-Material nach Wladiwoſtok ſchaffen zu müſſen.

Da wäre alſo die Katze aus dem Sack! Man hält es weder in London noch in Moskau noch in Waſhington und New York weiter für notwendig, mit faulen Begründungen hauſieren zu gehen, um die brutale Vergewaltigung Irans zu bemänteln. Ein Ueberfall alſo aus Zweckmäßigkeitsgründen, nichts anderes! Und in der Hauptſache deshalb, um, wie die Londoner Zeitung „News Chronicle" unumwunden zugibt, einen ununterbrochenen Weg vom Perſiſchen Golf zur Sowjetunion zu haben. Warum eigentlich, nachdem man das wahre Geſicht zeigt, noch ſolche törichten Meldungen wie die der „New York Times", die Iraner ſeien glücklich, daß die Briten einmarſchiert ſind. Das ſind doch unnötige Mätzchen, die um ſo weniger verfangen, als die Iraner in ihrem erſten Heeresbericht aller Welt kundgetan haben, daß ſie nicht bereit ſind, ihr Land den Eindringlingen widerſtandslos preiszugeben.

Und was ſagt nun Mr. Rooſevelt zu dem Ueberfall auf einen neutralen und durchaus friedlich geſinnten Staat? Hat er nicht immer erklärt, er liefere USA.-Hilfe aus dem Ermächtigungsgeſetz allen den Staaten, die Angreifern aktiven Widerſtand leiſten? Demnach müßte er alſo Iran Kriegsmaterial liefern! Aber was tut er? Er liefert diesmal den Angreifern das Kriegsmaterial! Beſſer kann die Verlogenheit der Rooſeveltſchen Beglückungstheorie nicht angeprangert werden. Wenn es überhaupt noch eines Beiſpiels bedurft hätte, um die Widerſprüche zwiſchen Theorie und Praxis im demokratiſch-bolſchewiſtiſchen Lager aufzuzeigen, dann führt ſie der Fall Iran aller Welt klar und deutlich vor Augen.



Zum britiſch-ſowjetiſchen Ueberfall auf Iran. (Eißner-Wagenborg-M.)

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 27. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Tobruk richtete unſere Artillerie ihr Feuer gegen britiſche Panzereinheiten. Engliſche Flugzeuge warfen zahlreiche Bomben auf Tripolis und Bengaſi. Es ſind einige Opfer zu beklagen, und es entſtand einiger Schaden. Die Bodenabwehr von Bengaſi ſchoß ein feindliches Flugzeug brennend ab.

In Oſtafrika richtete der Gegner einen heftigen Angriff gegen unſere vorgeſchobenen Stellungen von Oulcheſit, die die heldenhaften Verteidiger auch mit Unterſtützung durch unſere Luftwaffe überlegenen britiſchen Streitkräften erbittert ſtreitig machen. In den übrigen Abſchnitten des Kampfgebietes von Gondar erfolgten lebhafte Treffen unſerer Truppen mit ſtarken feindlichen Abteilungen, denen beträchtliche Verluſte zugefügt wurden.

Im mittleren Mittelmeergebiet nahmen unſere Jagdflugzeuge den Kampf mit einem zahlenmäßig überlegenen feindlichen Verband auf. Zwei Hurricane wurden abgeſchoſſen. Der Flugplatz von Mikabba (Malta) wurde erneut von Einheiten der italieniſchen Luftwaffe angegriffen.“

Gezwungenes Eingeſtändnis

Verluſt der britiſchen Korvette „Picotee“.

Im Verlauf der letzten Großangriffe deutſcher Unterwaſſerſtreitkräfte auf britiſche Geleitzüge wurde auch eine Anzahl britiſcher Begleitſchiffe verſenkt. Entſprechend der langgeübten britiſchen Praxis, nur in zwingenden Fällen Schiffsverluſte bekanntzugeben, ſieht ſich die britiſche Admiralität nunmehr gezwungen, den Verluſt der Korvette „Picotee“ zuzugeben, die mit der geſamten Beſatzung unterging.

Schneidiger Angriff ungariſcher Jagdflieger

Am 26. Auguſt verſuchten einige Sowjetflugzeuge, die raſch zur Entlaſtung der fliehenden Sowjetverbände herangezogen wurden, deutſche Stellungen an einer Dnjeprbrücke anzugreifen. Ungariſche Jäger, die gemeinſam mit der deutſchen Luftwaffe den Raum über dieſem Abſchnitt überwachten, verwickelten die bolſchewiſtiſchen Flieger ſofort in einen heftigen Luftkampf und ſchoſſen in kurzer Zeit fünf der Angreifer ab. Die reſtlichen Sowjetflugzeuge drehten daraufhin ab. Die ungariſchen Jäger hatten keinen Verluſt.

Das „Rieſenexperiment“

Widerliche Heuchelei Churchills.

Der Londoner Nachrichtendienſt ſchilderte eine ſtürmiſche Kundgebung für die Sowjets anläßlich der Uraufführung eines Werbefilms aus der Sowjetunion. Der britiſche Sprecher fügte hinzu: „Um ſo empörter iſt man (gemeint ſind Churchill und ſeine jüdiſchen Auftraggeber. Die Red.) jedoch, wenn man ſich vor Augen hält, daß dieſes glückliche „Rieſenexperiment“ der Sowjets durch den wahnwitzigen Angriff der Nazis unterbrochen wurde.“

Die verbrecheriſche Heuchelei Churchills wird erſichtlich, wenn man ſich der Worte erinnert, die dieſer Churchill am 11. Dezember 1925 in einer Verſammlung in der Stadthalle von Batterſea ausſprach: „Hinter dem Kommunismus ſteht Moskau, jene dunkle, finſtere, teufliſche Macht, die in der Welt erſchienen iſt — eine Bande von Weltverſchwörern. Dieſe Plage der Verſchwörerbande richtet alle ihre Beſtrebungen darauf, alle ziviliſierten Länder zu verſeuchen und jede Nation zu dem Grad des Elends hinabzudrücken, in das ſie das große Volk Rußlands hineingeſtürzt haben.“

Sie praſſen auf Koſten des USA.-Volkes

Auf der Waſhingtoner Preſſekonferenz wurde Präſident Rooſevelt gebeten, zu den Behauptungen Stellung zu nehmen, daß mit dem Fonds für das Pacht- und Leihgeſetz Mißbrauch getrieben würde, indem von Mitgliedern der in den USA. weilenden britiſchen Einkaufskommiſſion in einem Waſhingtoner Reſtaurant große Zechen gemacht würden. Rooſevelt erklärte, er wolle nicht, daß man ſage, er beſtreite dieſe Behauptungen, aber man ſolle die Sache nicht übertreiben. Damit mußte Rooſevelt das Eingeſtändnis machen, daß auf Koſten des Steuerzahlers der Vereinigten Staaten die Gelder für das USA.-Pacht- und Leihgeſetz nicht „ordnungsgemäß“ verwandt werden.

Inſel der Urväterweisheit

Das Buch Edda 700 Jahre alt.

Ein heiliger Schauer erfaßt uns bei dem Worte Urväterweisheit. Mit ihm taucht die Zeit auf, in der alle Germanen noch die gleiche Sprache redeten, in der ihre Gottheiten Geſtalt annahmen. Bis ſich zu Beginn unſerer Zeitrechnung ihre Wege trennten und Nord-, Weſt- und Oſtgermanen anfingen, ihr Eigenleben zu geſtalten. Doch blieb das Gefühl der Zuſammengehörigkeit bei ihnen noch viele Jahrhunderte erhalten. Den Beweis dafür hat die Inſel Island erbracht, die durch das daſelbſt aufgefundene nordgermaniſche Schrifttum den Ruhm erlangt hat, die Inſel der Urväterweisheit zu ſein.

Es hat lange gedauert, bis die germaniſche Welt anfing, dieſe Tatſache zu begreifen. Erſt als Rom nicht mehr Mittelpunkt der abendländiſchen Chriſtenheit war, lebte der Sinn für die Urväterweisheit wieder auf. Island war zwar inzwiſchen erheblich aus dem europäiſchen Geſichtskreis herausgerückt. Um es wieder in Erinnerung zu bringen, nahm ſein Biſchof Brynjolfr Sveinsſon 1662 eine Pergamenthandſchrift mit alten Liedern von der Inſel mit nach Kopenhagen, wo ſie ſo viel Beifall fand, daß man ſie als Codex regius, als königliche Handſchrift, bezeichnete. Damit war das Intereſſe für das germaniſche Altertum erweckt. Es kam nicht wieder zum Erliegen. Vielmehr verſtärkte es ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert. Als dann im Zeitalter der Befreiungskriege auch das deutſche Volk zu vollem Nationalbewußtſein erwachte, begnügte es ſich nicht mit dem Erleben der gewaltigen zeitgenöſſiſchen Dichtung, die ihm zum nationalen Durchbruch verholfen, es drängte ſeitdem in ſteigendem Maße zu den Quellen der Urväterweisheit, deren gründliche Kenntnis und Erkenntnis im Dritten Reich ſchon zur Schulaufgabe der deutſchen Jugend geworden iſt.

Bei ſolcher Entwicklung iſt es verſtändlich, daß in den letzten anderthalb Jahrhunderten das Quellenmaterial über unſere Urväterweisheit ganz erheblich angewachſen iſt. Natürlich haben alle germaniſchen Länder ihren Beitrag geleiſtet. Aber es bleibt doch, daß Island die wichtigſten und wertvollſten Teile geliefert hat. An ſich erſcheint es erſtaunlich, daß ausgerechnet die abgelegenſte Inſel eine ſolche Aufgabe erfüllen konnte. Die Frage klärt ſich jedoch, wenn man die geſchichtlichen Zuſammenhänge betrachtet. Hierbei muß man den kennzeichnendſten Weſenszug des Germanen in den Vordergrund ſtellen: ſeinen unbändigen Drang zur Freiheit und das ſich daraus ergebende hochgeſpannte Selbſtbewußtſein! Als ſich das Weſtgermanentum in dem gewaltigen Reich Karls des Großen geeinigt hatte, ſah im 9. Jahrhundert der norwegiſche Kleinkönig Harald am Chriſtianiafjord ſeine Lebensaufgabe darin, ein Gleiches bei den Nordgermanen zu unternehmen. Er erreichte ſein Ziel, doch mit der Wirkung, daß ſeit 874 eine bald 200 Jahre dauernde Auswanderung nach Island einſetzte, die einen wertvollen Teil der Bevölkerung entführte.

In der neuen Heimat behielten die Einwanderer die überlieferte ſtaatliche Aufſplitterung bei, doch konnten ſie weder die ſich aus der geſchichtlichen Entwicklung ergebende Einigung noch die Annahme des Chriſtentums aufhalten. Die Unentwegteſten zogen darum weiter nach Grönland und von hier nach Amerika. Dort verloren ſie die Verbindung mit der Heimat und gingen ſchließlich in der Fremde verloren. In Island ſelbſt aber begannen die ſchreibkundigen Geiſtlichen all das ſchriftlich feſtzulegen, was ihnen über das Ahnenerbe ihres Volkes bekannt wurde. Später folgten ihnen des Schreibens kundige Sänger. So entſtand vom 9. bis 12. Jahrhundert das Schrifttum, das den Hauptinhalt des Codex regius bildete. Den Namen bekam es von einem Lehrbuch für Skalden (Sänger), deſſen Verfaſſer Sämund der Weiſe war, Herr des Hofes Oddi im ſüdweſtlichen Island. Nach dem Hofe nennt man das Buch Edda-Buch vom Hofe Oddi. Seine letzte Bearbeitung hat es durch den letzten isländiſchen Skalden namens Snorri Sturluſon gefunden, der 1241, genau vor 700 Jahren, auf dem Hofe Oddi verſtorben iſt. Dieſe Edda enthält Götter- und Heldenſagen in Proſa, wie eingeſtreute Strophen als Lehrbeiſpiele. Da dieſe aus dem älteren, in Verſen abgefaßten Werk ſtammen, das den Codex regius bildet, war es natürlich, daß man dieſes gleichfalls als Edda bezeichnete. Um nun die Lieder-Edda vor der Proſa-Edda ſinnfällig zu ſcheiden, nannte man die eine die ältere und die andere die jüngere Edda; inhaltlich ergänzen ſich beide teilweiſe.

Zuſammen ſind ſie das germaniſche Heldenbuch ſchlechthin geworden. In Spruchweisheit, in Götter- und Heldenſagen künden ſie von dem heldiſchen Denken und Tun unſerer Urväter. Hierbei erſcheint das Germanentum als eine Einheit, wenn auch die Stoffe zum Teil der Völkerwanderung entſtammen, als es ſchon aufgegliedert war. Wir begegnen dem burgundiſchen, gotiſchen und fränkiſchen Helden, wie dem Hunnenkönig Attila, allen in der Urkraft der Lieder, wie ſie die Entſtehungszeit zeugte. Die im deutſchen Raum erhaltenen mittelhochdeutſchen Faſſungen ſind ſchon ſtark abgeleitet, nur im Ausgang des Nibelungenliedes findet man die altgermaniſche Art noch ſo ungebrochen, wie ſie die Edda überliefert und wie ſie in den altisländiſchen Sagas dargeſtellt wird.

Dieſe einzigartige altgermaniſche Proſadichtung des isländiſchen Heldenzeitalters (930—1030) umfaßte das ganze Volk bis zum geringen Knecht. Nach der Anlage werden Lebensgeſchichten, Bezirkschroniken, Adelschroniken und Novellen unterſchieden. Alle Berufe kommen vor: der Bauer, der Fiſcher und Jäger, wie der Händler. Eine der ergreifendſten iſt die Gisli-Saga, in welcher der Held die Aechtung durch ſeine Stammesgenoſſen vierzehn Jahre lang als einſamer Waldgänger erträgt und ſchließlich durch einen ruhmvollen Tod ſühnt. Er verkörpert, wie alle Götter und Helden der Sage, die Eddaweisheit: „Beſitz ſtirbt, Sippen ſterben, du ſelbſt ſtirbſt wie ſie. Eins weiß ich, das ewig lebt: des Toten Tatenruhm!“

Sommerkampfſpiele der HJ.

Die ausländiſche Jugend in Breslau.

Die fünften Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend, zugleich das größte Sportfeſt der europäiſchen Jugend, ſind in vollem Gange. Die bereits aus Ungarn, Rumänien, Kroatien, Flandern, Slowakei, Spanien, Finnland, Bulgarien und Norwegen in Breslau eingetroffenen Jugendmannſchaften beleben mit ihren ſchmucken Uniformen das Bild der Kampfſtätten im Hermann-Göring-Sportfeld.

In der Schleſierkampfbahn wurde mit den Vorkämpfen in der Leichtathletik begonnen. Am weiteſten vorgeſchritten ſind jedoch die Wettkämpfe im Schwimmen. Mehrere Meiſterſchaften wurden bereits entſchieden. Ueber 100 Meter Bruſt ſiegte Herbert Klein (Niederſchleſien). Die 400-Meter-Gebietslagenſtaffel holte ſich Niederſchleſien. Die Düſſeldorferin Vera Schäferkordt gewann bei den Mädeln die Meiſterſchaft in der 100-Meter-Kraulſtrecke. In der 3-mal-200-Meter-Lagenſtaffel kam der Obergau Düſſeldorf zu ſeinem zweiten Sieg. Ihren Erfolg im Turmſpringen wiederholte Olga Eckſtein (Weſtfalen) im Kunſtſpringen des BDM.-Werkes. Anni Kapell war im 200-Meter-Bruſtſchwimmen von „Glaube und Schönheit“ allen Mitbewerberinnen hoch überlegen. Im Wettbewerb des Deutſchen Jungvolks ſiegten Helmut Künzel (Bayer. Oſtmark) im 100-Meter-Rückenſchwimmen und Gregor Schaiger (Württemberg) im Kunſtſpringen.

Aus dem Vierer-Mannſchaftskampf im Kleinkaliberſchießen gingen die Karlsruher Jungſchützen mit 2478 Ringen als Sieger hervor. Die Endkampfgegner für die Handballmeiſterſchaft des BDM. ſtehen feſt. Als Gruppenſieger haben ſich die Obergaue Wien und Württemberg durchgeſetzt. Bei den Fußballſpielen der Hitler-Jugend ſteht das Gebiet Wien, das Moſelland und Sachſen ſchlug, ſchon in der Endrunde. In der anderen Gruppe trennten ſich Oſtland und Weſtfalen 4 : 4 unentſchieden. Im Kampf um die HJ.-Handballmeiſterſchaft ſind die Badener Jungen durch einen 11 : 2-Sieg über Wien in die Endrunde eingezogen. Oſtland ſchlug in der zweiten Gruppe Württemberg mit 14 : 9.

Das Heeres-Flakabzeichen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, hat die Einführung eines Flakabzeichens genehmigt, das an Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften der Heeres-Flakartillerie-Einheiten verliehen werden kann. (Scherl-Wagenborg-M.)

Tageschronik in Stichworten

Wieder Berufswettkampf der Reichsdeutſchen im Ausland

Der Erfolg des Berufswettkampfes 1940 unter den Rei deutſchen im Ausland hat die Auslandsorganiſation der ſchen Arbeitsfront dazu veranlaßt, den Wettbewerb im nuar 1942 erneut austragen zu laſſen. Infolge der den Krieg bedingten Lage werden zu dem bevorſtehen Wettkampf vornehmlich die in den europäiſchen Län wohnenden Reichsdeutſchen aufgerufen werden.

Aus der Sowjetunion in Sicherheit.

31 deutſche Männer und Frauen, die mit dem le Transſibirienzug kurz vor dem Kriege gegen die Sowjetun aus Mandſchuli nach Deutſchland abgefahren waren und Ausbruch des Konflikts auf ſowjetiſchem Boden überra wurden, ſind jetzt an der mandſchuriſchen Grenze von den wjets wieder ausgeliefert worden.

England muß Zündhölzer ſparen

Nach einer Londoner Meldung der Zeitung „Stockho Tidningen“ ſahen ſich die britiſchen Behörden infolge der knappheit genötigt, die Herſtellung von Zündhölzern um v. H. einzuſchränken. Ein Londoner hat, um der Not a helfen, ein doppelſeitig anzündbares Streichholz erfunden

Juden beherrſchen Paläſtinahandel.

In der Londoner Preſſe veröffentlichte Einkommensza von 1936 laſſen erkennen, wie die Juden in Paläſtina die britiſchen Lieblinge ihren Händlergeiſt frei und u hemmt betätigen und dabei glänzende Einkommen bezie konnten. Während Handel und Verkehr zuſammen 23 v. und die Induſtrie 21 v. H. des geſamten jüdiſchen Ein mens deckten, kamen nur 11 v. H. aus der Landwirtſch Sehr bezeichnend! Bei der arabiſchen Bevölkerung entfal ten jedoch 30 v. H. des Geſamteinkommens der Landwirt und nur 33 v. H. aus Induſtrie, Handel und Transport ſammen. Von dem Geſamteinkommen des Landes entfi auf die Juden rund 49 v. H., obwohl ſie nur etwa 28 v der Geſamtbevölkerung Paläſtinas ausmachten. Das bew daß eine kleine Schicht geſchäftstüchtiger Juden dank i guten Beziehungen zu den Briten den Handel völlig an geriſſen hat.

Britiſche Ueberfall-Abſichten auf Thailand?

Preſſemeldungen aus Bangkok zufolge arbeiten die E länder fieberhaft an Befeſtigungen entlang der malay thailändiſchen Grenze und an neuen Flugplätzen. Fün britiſche Flugzeuge ſeien letzthin auf Grenzflugplätzen zur ſtärkung der vorhandenen Flugverbände eingetroffen.

Befehl aus London: Menzies bleibt.

Die auſtraliſche Labourpartei hat den Vorſchla Nationalregierung zurückgewieſen und den Rücktritt der zies-Regierung, die einer Labourregierung Platz machen gefordert. Das auſtraliſche Kabinett hat jedoch beſchlo nicht zurückzutreten. Miniſterpräſident Menzies hat von don den Befehl bekommen, den Kampf gegen die Labourp aufzunehmen, nachdem ſie zu erkennen gegeben hat, daß nicht bereit iſt, dem Beiſpiel der britiſchen Labourpartei folgen und ein enges Zuſammengehen mit den Bolſchew zu befürworten.

Kroatiſcher Künſtlerdank an Deutſchland.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing 19 kroati Künſtler, die, ſeiner Einladung folgend, auf einer m wöchigen Deutſchlandreiſe die bedeutendſten deutſchen Ku ſtätten beſuchen. In einer Anſprache betonte Dr. Goebbels, es kein beſſeres Mittel gebe, die Umwelt von der Geſchlo heit und dem Siegeswillen des deutſchen Volkes zu ü zeugen, als die perſönliche Inaugenſcheinnahme der wa Verhältniſſe im Reich. Kriegsentſcheidend ſeien nicht die lu riſchen Phraſen unſerer Gegner, ſondern die von der deu Wehrmacht geſchaffenen realen Tatſachen. Als Ausdruck Dankes ſtellen die kroatiſchen Künſtler verwundeten deut Soldaten für die Dauer des Krieges ein großes Hotel einer Adria-Inſel zur Erholung zur Verfügung.

Tiſo an das ſlowakiſche Volk

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo erklärte einer Anſprache, das ſlowakiſche Volk könne zu ſeiner Re rung vollſtes Vertrauen haben, da ſie die Intereſſen der V gemeinſchaft wahre. Die ſlowakiſche Regierung laſſe ſich geſunden Menſchenverſtand leiten, und wenn jeder Bürger Staates das gleiche tue, dann werde kein Grund zu einer Klage vorhanden ſein.

Englandfeindliche Kundgebungen in Kairo

In der El-Azhar-Univerſität in Kairo iſt es anläßlich britiſchen Ueberfalls auf Iran zu Studentenkundgebungen kommen. Ein ägyptiſcher Student hob hervor, daß Aegypter die britiſche Gewalttat gegen Iran als gegen ten ſelbſt gerichtet empfinde. Ein arabiſcher Student ve auf die arabiſchen Märtyrer in Paläſtina. Es kam zu landfeindlichen Kundgebungen, denen ſich eine große menge anſchloß.

Die Antwort auf die Atlantikbegegnung.

Eine weitere Vertiefung der Beziehun zwiſchen Deutſchland und Italien und ihren Füh iſt nach der in dem halbamtlichen italieniſchen Blatt „G nale d'Italia“ geäußerten Anſicht eine natürliche Antwort die dunklen Ergebniſſe der Begegnung zwiſchen Churchill Rooſevelt. Alles, was heute geſchehe, beweiſe, daß das an ſächſiſche Imperium gleicherweiſe der Feind Deutſchlands Italiens iſt. Dieſe Solidarität des Geiſtes, der Waffen des Blutes werde bis zum Ende andauern und ſich Aufbau des neuen Europa bewähren.

Sie ſtreiten ſich um den Raub.

Wie in Waſhingtoner Kreiſen verlautet, iſt bei der Be nung zwiſchen Rooſevelt und Churchill auch ver worden, den engliſch-amerikaniſchen Gegenſatz in der der Beſetzung Islands zu bereinigen. Die Bereinig ſei jedoch nicht gelungen. Rooſevelt habe darauf hingewie daß weite Kreiſe des USA.-Kongreſſes auf dem Abzug britiſchen Truppen beſtehen, während Churchill erklärte, ſtehe unter dem ſtarken Druck engliſcher Imperialiſten, die Preisgabe Islands als unvereinbar mit dem Anſehen den Intereſſen Englands bezeichnen.

Dr. Ley ſprach in der KdF.-Stadt

Zur 100-Jahr-Feier des Deutſchlandliedes.

Aus Anlaß der 100-Jahr-Feier für das Deutſchland ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in der feſtlich ſchmückten Cianetti-Halle in der KdF.-Stadt Fallersleben ſtellte in den Mittelpunkt ſeiner Rede die Grundbegriffe: Großdeutſche Reich, Einigkeit und Recht und Freiheit. ſchon Hoffmann von Fallersleben erſehnte und beſun das ließ Adolf Hitler Wirklichkeit werden: Großdeutſche Reich, getragen von der Einigkeit aller V genoſſen.

Dieſes Deutſchland ſteht heute im Kampf um ſein und ſeine Freiheit, ſein Recht auf Leben in dieſer Welt ſeine Freiheit, dieſes Leben und ſein Reich ſo zu for wie es der deutſchen Seele entſpricht. Mit ſeinem Ka gegen den Bolſchewismus erfüllt Deutſchland zugleich europäiſche Miſſion.

Kommuniſtiſche Hetzer in Baſel

In Baſel hat die Politiſche Polizei gegen die keit kommuniſtiſcher Agitatoren einen Aufruf erlaſſen. Polizei habe vor einigen Wochen eine größere Anzahl Hausſuchungen und Verhaftungen vorgenommen, um gefährlichen illegalen Treiben, das die Stellung der zum Ausland ſchwer gefährde, ein Ende zu ſetzen. Alle geſinnten werden in dem Aufruf gebeten, die Polizeior in ihrer Aufgabe nach Kräften zu unterſtützen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Auguſt

Spruch des Tages

ich lachte und dachte: der Urväter fröhliche Art
ſich trotz alldem mein Volk immer noch treulich bewahrt.
er noch blieb, wie es vor Urzeiten war,
von Auge und Sinn, hell von Herzen und Haar.
Hermann Löns.

Jubiläen und Gedenktage

29. Auguſt

lrich v. Hutten auf der Inſel Ufnau im Züricher See ben. — 1866: Der Dichter Hermann Löns geboren. — Hindenburg wird Chef des Deutſchen Generalſtabes, dorff Erſter Generalquartiermeiſter. — 1918: Der Dichter Max Dauthendey geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

uguſt: S.-A. 6.05, S.-U. 19.56; M.-A. 14.16, M.-U. 23.32.

29. Auguſt 1941:

Dichter kämpft für ſeines Volkes Wert

75. Wiederkehr des Geburtstages von Hermann Löns Leben und Werk mit dem Tod beſiegelt

Wer ſich damit begnügt, Hermann Löns die Kennzeichen eines „Heideſängers" und „Tierdichters" anzuheften ihn als „Jagdſchriftſteller" und „Naturſchilderer" abzu- pein, beweiſt, daß er des Dichters Werk in ſeinem tiefſten n nicht erfaßt und ausgeſchöpft hat. Er haftete an der fläche, ſtatt auf den Grund hinabzuſteigen.

Freilich hat Hermann Löns die Heide wie kein Zweiter be- en, die geheimſten Regungen der Tiere belauſcht und kund- n das edle Waidwerk in unnachahmbarer Weiſe dichteriſch mt und geſtaltet, daß alles aber macht nicht Weſen und ſeines Werkes aus. Entſcheidend iſt für uns die Tat- daß er ein deutſcher Dichter im beſten und reinſten ne des verpflichtenden Wortes geweſen iſt.

Deutſch in der Wahl ſeiner Stoffe, in Kopoſition, Stil und ache, deutſch auch in der Charakterzeichnung ſeiner ngeſtalten. Löns' Charakter wurzelt im Bäuerlichen und datiſchen. Pflug und Schwert, ſcharf geſchliffen, blinken die Dichtung dieſes Sohnes des deutſchen Oſtens. rn und Kriegern hat er im „Werwolf" ein unvergäng- Denkmal geſetzt. Der Bauer iſt ihm der „Kultur- und Raſſeerhalter". „Ehe ihr da wart, ihr Leute aus Stadt, ob reich, ob arm, ob hoch und niedrig, war ich da! brach den Boden, ich ſäte das Korn, ich ſchuf das Feld, dem ihr leben und gedeihen konntet mit eurem Gewerbe, eurem Handel, eurer Induſtrie, eurem Verkehr. Ich fand Recht, ich gab das Geſetz, ich wehrte den Feind ab, ich die Laſten jahrtauſendelang. Ich bin der Baum, und ihr die Blätter. Ich bin die Quelle, und ihr ſeid die Flut bin das Feuer, und ihr ſeid der Schein!" Ein Volk, das ſeßhaften Bauernſtand hat, iſt nach des Dichters Mei- kein Volk, ſondern eine Handelsgeſellſchaft, ein Wirt- unternehmen. Die Bauern aber gelten ihm als ein Volk, adelig an Blut und Sinn". Klar und eindeutig nt er ſich zum Raſſegedanken, indem er feſtſtellt: „Adel Raſſe. Adel ohne Reinraſſigkeit iſt Treſſenſtand und ngeglitzer." Des Dichters ganze Liebe gehörte dem Echten, dem Bodenſtändigen und Eigenwüchſigen. Alles und Weſensfremde iſt ihm zuwider, er bekämpft fremden er und Tand und die deutſche Vorliebe dafür in ſcharfer, ichtsloſer Kritik: „Von Rom und Athen, Jeruſalem und , und von wer weiß wo noch her ließen wir uns den gen Hausrat und Wandſchmuck aufſchwatzen … Kein der Welt iſt ſo arm an äußerer Eigenart, ſo weltbürger- verwurzelt, ſo um ſein ureigenes Angeſicht gebracht wie klagt er 1913 unverblümt und verbittert. Löns haßte Halbe und Weichliche, ihm kam es darauf an, ſeinem den Nacken zu ſteifen und ſeine Haltung zu ſtärken, ihm wußtſein und nationalen Stolz anzuerziehen.

„Ein Pfui dem Mann,
der ſich nicht wehren kann.
Not lehrt das Gebot:
Schlah dot, ſchlah dot!"

Beſſer fremdes Blut am Meſſer, als fremdes Meſſer im nen Blut", läßt er im „Werwolf" Harm Wulf ſprechen. dem gleichen Roman heißt es: „Wer ſich und die Seinen Schandtat und Greuel wehrt und Witfrauen und Wai- beſchützt, den wird unſer Herrgott willkommen heißen, und ſeine Hände auch über und über rot ſind." Lieder aus Kleinen Roſengarten" werden geſungen werden, ſo- deutſche Soldaten marſchieren. Als Jubelfanfare tönt wärtig des Dichters Matroſenlied „Heute wollen wir ein lein ſingen, trinken wollen wir den kühlen Wein", das landlied, landauf und landab, um ruhmreichen Sieg über von ihm ſo glühend gehaßte England zu verkünden. Das der roten Huſaren „Heiß iſt die Liebe, kalt iſt der Schnee, Schnee" gehört zum eiſernen Beſtand jeder ſangesfrohen nſchaft.

Löns bekundete ſeine ſoldatiſche Geſinnung nicht nur in dichteriſchen Werk, er beſtätigte und erfüllte ſie mit der Bereits achtundvierzigjährig kannte er keinen brennen- Wunſch, als mitantreten zu dürfen und die Waffe für land zu führen.

An ſeinen Verleger Eugen Diederichs ſchrieb er in den Auguſttagen 1914: „Von allen Seiten mahnt man mich, kommt mir dumm vor, dazuſitzen und zu dichten, wo ſchwächere als ich, ihre Knochen vor den Feind brin- In einem anderen Brief heißt es: „Iſt das eine derbare Zeit. Hoffentlich werde ich (als Kriegsfreiwilli- genommen. Menſch, das Leben iſt doch ſo ſchön jetzt, daß lohnt, zu ſterben. Die Feder ſchmeiße ich in den Dreck Schreiben ekelt mich."

Ende Auguſt rückte Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger Sein Glück war grenzenlos. Einen Monat ſpäter, am September, fiel er im Weſten. Ein Kamerad berichtet über Tod: „Den Morgen ſollte er nicht mit, als der Angriff Schon ſonſt war ihm die Teilnahme öfter abgeſchla- worden. Aber er wollte und wollte durchaus. Zuletzt hat Kompanieführer es erlaubt. So froh habe ich Löns nie wie an dieſem Morgen."

In offener Feldſchlacht beim Sturmangriff fand der Dich- den ſchönſten Soldatentod, jenen Tod, den er ſo oft be- hatte:

„Das grüne Gläslein
zerſprang in meiner Hand,
Brüder, ich ſterbe
fürs Vaterland!"

Hanns Sponholz

Der **Reichskolonialbund** hat gerade im Kriege einen Aufſchwung genommen. Die Mitgliederzahl hat die 2-Millionen-Grenze überſchritten.

Der **Preis für inländiſche Speiſefrühkartoffeln** iſt für Provinz Schleswig-Holſtein in der Zeit vom 28. 8. 3. 9. auf 0,06 M., vom 4.—10. 9. auf 0,05½ M. vom 11.—17. 9. auf 0,05 M. feſtgeſetzt.

Krähenſchwärme in der Provinz. Eine beringte Krähe de bei Ahrensbök tot aufgefunden. Ihre Beringungs- mer ſtammt aus der Saatkrähenkolonie „Weite Welt" Kreiſe Segeberg. Dieſes zeigt, daß die Krähen heute Schwärmen in der Provinz ſtreifen, bevor ſie fort- en. Ueberall beobachtet man Scharen von Krähen Dohlen. Zum Teil werden es ſchon Durchzügler dem Norden ſein.

Einheitliche Bewertung der Sachbezüge

Nach der erſten Verordnung über die Vereinfachung des Lohnabzugs ſoll künftig eine einheitliche Bemeſſungsgrundlage für die Sachbezüge beim Steuerabzug vom Arbeitslohn und bei der Sozialverſicherung gelten. Für die Zeit ab 1. Oktober werden die Werte der Sachbezüge einheitlich feſtgeſetzt. Die vier Bewertungsgruppen entſprechen etwa den Ortsklaſſen. Die neuen Werte gelten auch dann, wenn in einer Tariſordnung, im Arbeitsvertrag uſw. höhere oder niedrigere Werte feſtgeſetzt worden ſind. Sie gelten nur dann nicht, wenn ſtatt dieſer Sachbezüge der vertraglich feſtgeſetzte Wert in der Regel bar ausgezahlt wird.

Für die Bewertung der vollen freien Station werden Monatsſätze feſtgelegt, die für weibliche Arbeitnehmer, die nicht der Angeſtelltenverſicherungspflicht unterliegen, und für Lehrmädchen 24 bis 42 RM., für männliche Arbeitnehmer, die nicht der Angeſtelltenverſicherungspflicht unterliegen, 30 bis 48 RM. betragen. Für männliche und weibliche Arbeitnehmer in der Angeſtelltenverſicherung und das auf Seeſchiffen und Binnenſchiffen beſchäftigte Perſonal betragen die Sätze 36 bis 54 RM., für Angeſtellte höherer Ordnung und ſolche, die über der Jahresarbeitsverdienſtgrenze der Angeſtelltenverſicherungen liegen, 48 bis 69 RM. Bei teilweiſer Gewährung von freier Station werden Wohnung, Heizung mit Beleuchtung, Frühſtück, Mittageſſen, Nachmittagskaffee und Abendeſſen mit Teilbeträgen dieſer Sätze angerechnet. Wenn ſich die freie Station auch auf Familienangehörige erſtreckt, ſo erhöhen ſich die Beträge für die Ehefrau um 80 Prozent und für die Kinder um 30 bis 40 Prozent, je nachdem ob ſie unter oder über ſechs Jahre ſind.

Auch für die Deputate in der Land- und Forſtwirtſchaft werden einheitliche Bewertungsſätze feſtgeſetzt. Die freie Wohnung wird mit 60 RM. jährlich, und wenn es ſich um angeſtelltenverſicherungspflichtige Deputatempfänger handelt, mit 120 RM. bewertet. Auch freie Feuerung, Getreide, Hülſenfrüchte, Mehl, Brot, Kartoffeln, Milch, Fleiſch und Butter werden einheitlich bewertet. Für eine freie Kuhhaltung werden jährlich 140 RM. angerechnet, für eine freie Sommerweide für eine Kuh 40 RM., für freies Kartoffelland, bearbeitet und gedüngt, 50 RM. für den Morgen. Der Wert der Deputate ſoll auf die einzelnen Lohnzahlungszeiträume verteilt werden. — Auch für Dienſtkleidung, die dem Arbeitnehmer auch außerhalb des Dienſtes zur Verfügung ſteht, werden Bewertungsſätze vorgeſchrieben, beiſpielsweiſe 2 RM. monatlich für einen Rock und 1,50 RM. für eine Hoſe. Der Wert der Dienſtkleidung für Krankenpflegeſchüler beträgt 1 RM. monatlich. Die neuen Sachbezugswerte gelten erſtmalig für Bezüge nach dem 30 September.

Lederbekleidung nur auf Bezugſchein.

Nach einer Bekanntmachung der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete iſt angeordnet worden, daß Lederbekleidung nur gegen Bezugſchein an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden darf. Ausgenom- von der Bezugſcheinpflicht für Lederbekleidung ſind Mützen, Kappen und Hauben aus Leder, Grubenkappen, Lederſchürzen, Induſtrie- und Arbeitshandſchuhe, ſog. Schweißerſchutzſchürzen und Schweißerſchutzanzüge aus Leder, Lederhandſchuhe, Lederhelme, Sturzhelme, Hoſenträger und Trachtenträger.

Vorſchülerinnen für pflegeriſche Berufe. Nach den vom Reichsarbeitsminiſter herausgegebenen Richtlinien werden Mädchen, die geeignet und gewillt ſind, einen pflegeriſchen oder ſozialpädagogiſchen Beruf zu ergreifen, für die Zeit ihrer Vorbereitung von den Arbeitsämtern als Vorſchülerinnen erfaßt. Die beſte Art der Vorſchule iſt die hauswirtſchaftliche Tätigkeit, insbeſondere der Dienſt in der Familie mit Kindern. Es iſt deshalb wünſchenswert, daß alle Mädchen über eine abgeſchloſſene hauswirtſchaftliche Ausbildung in den Beruf gelangen. Iſt das Eintrittsalter nach zwei Jahren hauswirtſchaftlicher Tätigkeit noch nicht erreicht, ſo erfolgt bis dahin die Vermittlung als Hausgehilfin oder Helferin in einer ſozialen Einrichtung.

Provinz und Nachbargebiete

Barmſtedt. Sprung in die Tiefe. Die im Hauſe Chemnitzſtraße 1 ſeit einigen Monaten beſchäftigte 17jährige Hausgehilfin Ilſe St. ſprang in den frühen Morgenſtunden aus dem Fenſter ihres im 2. Stockwerk belegenen Zimmers auf den Bürgerſteig, wo ſie bald darauf von einem vorbeikommenden Einwohner aufgefunden wurde. Wegen innerer Verletzungen mußte die Lebensmüde, die die Tat vermutlich in krankhaftem Geiſteszuſtand begangen hat, dem Krankenhauſe zugeführt werden.

Weſterrönfeld. Sie kann es nicht laſſen. Die Hausgehilfin Elfriede H. wird ſeit einigen Tagen wieder vermißt. Das Mädchen hat ſchon wiederholt das Elternhaus verlaſſen und treibt ſich in der Rendsburger Gegend umher.

Surendorf. Ein Pfannkuchen wurde verſteigert. In einem Gemeinſchaftslager fand eine kleine Geburtstagsfeier ſtatt, an der alle Kameraden und Kameradinnen teilnahmen. Während des Kaffeetrinkens wurde von dem Kantinenverkäufer zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes ein Berliner Pfannkuchen verſteigert. Es wurde tüchtig geboten und ein Betrag von 42,01 Mark erzielt.

Heinkenborſtel. Dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde die 30jährige polniſche Landarbeiterin Wladislaw B.. Obwohl ſie in ihrer Heimat verheiratet iſt, unterhielt ſie hier Beziehungen mit einem anderen Polen. Vor einigen Tagen wurde ſie von einem Kinde entbunden, das am anderen Tage tot bei ihr im Bett aufgefunden wurde. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß das Kind von der Mutter erſtickt ſei.

Eckernförde. Der faſt 68 Jahre alte Kaufmann Hans Reimers, ehemals langjähriger Vorſteher des Stadtverordnetenkollegiums, wollte vom Badeſtrand aus den Bahndamm überqueren, wurde dabei vom Zuge erfaßt und tödlich überfahren.

Huſum. Frau „verſunken". Eine Frau machte mit ihrem Mann einen Spaziergang. Plötzlich ſank ſie tief in das Straßenpflaſter ein. Ein Schaden an der Kanaliſation hatte eine Senkung des Erdbodens hervorgerufen.

Kiel. Der falſche „Feuerbach". Einen dreiſten Schwindel hatte ſich der 54 Jahre alte Bilderhändler W. erlaubt, der ein altes wertloſes Bild für 6 M. von einem Antiquitätenhändler erſtanden und dieſes als einen echten „Feuerbach" an einen Berliner für 3500 M. weiterverkauft hatte. Um dieſes „Kunſtſtück" zuwege zu bringen, hatte W. das Bild gereinigt und dabei angeblich auch ein Signum A. F. entdeckt. Daraus hatte W. geſchloſſen, daß es ſich um einen „Feuerbach" handele. Er will ſich die Echtheit des Bildes auch von einer Berliner Kunſthandlung haben beſtätigen laſſen, ohne daß dieſes jedoch der Fall war. Nach Anhören eines Sachverſtändigen, der das Bild als eine mit Glaſurfarbe übermalte Photographie bezeichnete, verurteilte die Kieler Strafkammer, vor der ſich W. jetzt zu verantworten hatte, den Angeklagten zu ſechs Wochen Gefängnis. Bei der Bemeſſung der Strafe berückſichtigte das Gericht die bisherige Unbeſtraftheit des W. ſowie den Umſtand, daß dem Käufer im Hinblick auf ſeine Vermögensverhältniſſe nur ein geringer Schaden entſtanden ſei.

Stade. Stades letzte Windmühle. Ein Wahrzeichen Stades, die Jagemannſche Windmühle in der Schiffertorſtraße, die für den Abbruch vorgeſehen war, ſoll wieder inſtandgeſetzt werden und der Nachwelt erhalten bleiben. An den Koſten der Reparaturen werden ſich der Niederſächſiſche Heimatbund, die Provinz Hannover, ſowie Kreis und Stadt Stade beteiligen.

Eldena. Die eigene Mühle angezündet. Am Abend des 18. April dieſes Jahres brannte in Eldena bei Ludwigsluſt eine ſtillgelegte Windmühle ab. Es ſtellte ſich heraus, daß der Brand an zwei verſchiedenen Stellen ausgebrochen war, ſo daß Brandſtiftung vermutet wurde. Der Tat verdächtigt wurden der Mühleninhaber Schmidt und deſſen Schwiegerſohn Stier, die ſich nun vor dem in Ludwigsluſt tagenden Sondergericht Schwerin zu verantworten hatten. Stier konnte der Mittäterſchaft nicht überführt werden und wurde freigeſprochen. Gegen Schmidt, der durch die Brandſtiftung die hohe Verſicherungsſumme für die Mühle erlangen wollte, erkannte das Sondergericht auf fünf Jahre Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Zeit und 1500 RM Geldſtrafe, die durch die Unterſuchungshaft abgegolten iſt.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Tacke in Bremen. Der Führer hat dem Geheimen Regierungsrat Profeſſor Dr. Dr. e. h. Bruno Tacke in Bremen aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die neuzeitliche deutſche Moorkultur die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Redner der Partei gehen in die Betriebe. Im Kreiſe Zorau-Forſt iſt ein neuer Weg beſchritten worden, um den Kontakt der Partei mit den ſchaffenden Männern und Frauen in den Betrieben beſonders eng zu geſtalten. Allwöchentlich werden in dieſem Kreisgebiet die Redner der Partei in 28 Betriebe geſchickt, wo ſie zu den vordringlichen Fragen der Zeit Stellung nehmen. Die Gefolgſchaft hat Gelegenheit, dieſe oder jene Frage zur Sprache zu bringen.

Der Gruß aus dem Jenſeits. Ein vorſorglicher Hauswirt in einem badiſchen Städtchen hatte in der Luftſchutzapotheke ſeines Kellers als Stärkungsmittel für den eigenen Bedarf eine Flaſche Weinbrand bereitgeſtellt, dieſe aber ſicherheitshaber mit einem Etikett verſehen: Vorſicht, Gift! Als er beim letzten Fliegeralarm einer ſolchen Stärkung bedurfte, fand er nur noch die leere Flaſche und darunter einen Zettel: „Dankbaren Gruß aus dem Jenſeits. Der Selbſtmörder."

Die Kämpfe der ſlowakiſchen Armee im Film. Die ſlowakiſche Filmgeſellſchaft Maſtup hat beſchloſſen, einen Film über die Kämpfe der ſlowakiſchen Armee an der Oſtfront zuſammenzuſtellen und der Heimat und dem Auslande den Heldenkampf der jungen **ſlowakiſchen Armee vor Augen zu führen**

Die Sprache der wilden Hunde. In gewiſſen Landſtreichen Mittel- und Südafrikas machen zahlreiche Meuten wilder Hunde die Gegenden ſo unſicher, daß ſogar die Reiſenden in den Automobilen von ihnen beläſtigt werden. Dieſe Wildhunde ſind außerdem gefährliche Feinde der Antilopen, hinter denen ſie oft in Rudeln von 40 bis 50 Stück herjagen; ſchon während des Laufens reißen die hungrigen Beſtien Fleiſchfetzen aus dem Körper ihrer Opfer. Mit der Beobachtung dieſer wild lebenden Hunde haben ſich nun mehrere Forſcher beſchäftigt, die dabei zu dem merkwürdigen Ergebnis gelangt ſind, daß ſich die Hunde in einer Art „Sprache" zu verſtändigen ſcheinen. Nach den Angaben dieſer Forſcher geben die Wildhunde z. B. ganz beſtimmte Laute von ſich, wenn die ganze Meute zuſammen auf die Jagd geht. Werden Wildhunde, die im Buſchwerk verſtreut ſind, von irgendeinem Ereignis überraſcht, oder erregt ein Menſch oder ein Tier ihre Aufmerkſamkeit, ſo ertönt zuerſt ein kurzes Gebell; dann folgt ein klarer, beſtimmter „Ruf", der den Eindruck erweckt, als ob er ein Loſungsſchrei zum Sammeln wäre. Starke Erregung der Hunde äußert ſich in einem rauhen, gutturalen Kläffen, das ſehr oft wiederholt wird.

Roboter als Vogelſcheuche. Einen eigenartigen Wettbewerb hat eine bulgariſche landwirtſchaftliche Forſchungsgeſellſchaft ausgeſchrieben: mehrere namhafte Geldpreiſe für die beſte und praktiſchſte Univerſalvogelſcheuche. Man will dieſe künftige Standard-Konſtruktion in Maſſen herſtellen und zu einem tragbaren Preis an Bauern und Landwirte verkaufen. Damit hofft man, den durch Vogel- und Wildfraß angerichteten Schaden, der jährlich in die Millionen geht, auf einen Bruchteil herabdrücken zu können. Der Wettbewerb hat großen Anklang gefunden. Aus allen Volkskreiſen ſind zahlreiche, mehr oder — meiſt — weniger brauchbare „Patentlöſungen" angeboten worden. Neben einfachen Modellen erfreuen ſich beſonders techniſch komplizierte Konſtruktionen der Beliebtheit, bei den vielen Baſtlern, die ihre Erfindungen eingeſchickt haben. Unter den eingeſandten Apparaten ſtellt ein Monſtrum bewegungstechniſch und muſikaliſch eine — allerdings koſtſpielige — Höchſtleiſtung dar. Der Apparat wird an eine elektriſche Leitung angeſchloſſen und vom Haus aus „ferngeſteuert". Nach Belieben wird dann entweder Marſchmuſik eingeſchaltet oder auch Hundebellen, Katzenmiauen bzw. Peitſchenknallen durch Schallplatten übertragen, wodurch vierbeinige und geflügelte Schadenſtifter abgeſchreckt werden ſollen. Außerdem betätigt der Roboter auch heftig allerlei Geräuſchinſtrumente, ſobald er entſprechend eingeſchaltet wird.

Todesurteile vollſtreckt

Am 27. Auguſt 1941 ſind der am 3. April 1904 in Lemberg geborene Iwan Dwetryſzyn, der am 15. Januar in Schildberg geborene Joſef Klarzynſki und der am 16. Oktober 1903 in Gneſen geborene Martin Olejniczak hingerichtet worden, die das Sondergericht in Nürnberg-Fürth als Volksſchädlinge und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dwetryſzyn, Klarzynſki und Olejniczak waren gemeingefährliche Ein- und Ausbrecher, die unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Einbrüche in Juwelier- und Pelzgeſchäfte verübten. Bei einem Einbruch in ein Juweliergeſchäft in Nürnberg geſtellt, hat Dwetryſzyn den Eigentümer erſchoſſen.

Wer ſeine Zähne
immer richtig pflegt, erhält ſie
geſund und dadurch ſchön.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Aus der Ecke weht der Wind!

„Wir haben bisher", ſo ſchreibt die Londoner Zeitung „News Chronicle", „die Verbindung mit Sowjetrußland nur ganz oben im Norden aufnehmen können. Dies bedeutet im Winter eine gefährliche Verbindung und iſt außerdem allzu entfernt vom Hauptplatz des Kampfes. Eine andere Verbindung gab es über Wladiwoſtok, das noch weiter entfernt liegt und ſich in Reichweite einer jeden Augenblick möglichen japaniſchen Intervention befindet. Iran gibt uns dagegen einen ununterbrochenen Weg vom Perſiſchen Golf nach Sowjetrußland das ganze Jahr hindurch."

Die Gefahr wuchs täglich ſowohl für Großbritannien als auch für Sowjetrußland, je mehr der Feind ſich dem Schwarzen Meer näherte, ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Expreß". „Ueber Basra", ſo fährt er fort, „können jetzt Truppen, Material und Maſchinen nach Sowjetrußland geſchickt werden, und zwar entweder nach dem Kaukaſus oder nach Turkeſtan, falls die ſowjetiſche Armee ſich gezwungen ſehen ſollte, ſo weit zurückzuweichen."

„Vielleicht werden wir bald von britiſchen Kampfmaſchinen hören, die den Kampf gegen die Luftwaffe über die Ukraine aufgenommen haben", erklärt der „Daily Herald".

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß" vermerkt zu dem Ueberfall auf Iran: „Dies iſt die erſte Anwendung der praktiſchen Maßnahmen, welche Churchill als Ergänzung der Proklamation bei dem Atlantik-Treffen ankündigte."

Die Madrider Nachrichtenagentur EFE. meldet aus London, daß in England die Aktion gegen Iran als Stimmungspille gut gewirkt habe und neue Hoffnungen erwecke.

Der Londoner Nachrichtendienſt am 26. Auguſt, 23.15 Uhr: „Durch die Beſetzung Irans ergeben ſich für Großbritannien und der Sowjetunion große Vorteile, weil dadurch ein direkter Weg von Britiſch-Indien zur Sowjetunion geſchaffen wird."

Geographie zum OKW.

Während Radio Moskau und alle aus dieſer Lügenquelle ſchöpfenden Nachrichtendienſte melden, daß die deutſche Offenſive im Oſten zum Stehen gekommen ſei, hat die deutſche Heeresleitung ſowohl im Norden wie im Süden zu neuen vernichtenden Schlägen gegen die Bolſchewiſten ausgeholt. Nach dem Verluſt von Dnjeprpropetrowſk iſt der ganze Dnjeprbogen vom Feinde geſäubert. Die Bolſchewiſten haben den letzten Brückenkopf am Dnjepr verloren, während nach den deutſchen Frontberichten die deutſche Artillerie bereits die Stellungen Budjennys am Oſtufer des Dnjepr unter ſchwerſtes Feuer genommen hat.

Dnjeprpropetrowſk bedeutet aber nicht nur einen militäriſchen Verluſt, ſondern auch einen wirtſchaftlichen. Die Stadt iſt gerade in den letzten Jahren in ſehr ſchnellem Tempo angewachſen, ſeitdem die Bolſchewiſten auf Grund ihrer Fünfjahrespläne dort eine rieſige Induſtrie ausbauten, die ihre Rohſtoffe aus den umliegenden Erzgebieten von Krivoj Rog und Nikopol bezogen. In Dnjeprpropetrowſk wird in Zuſammenhang mit dem großen Reklame-Kraftwerk eine Aluminiumfabrik betrieben, die etwa die Hälfte der ſowjetiſchen Alluminiumerzeugung deckte. Die Stadt birgt auch das große Lenin-Werk, eines der größten Induſtriewerke, das die Bolſchewiſten geſchaffen haben. Außerdem befinden ſich dort wichtige Betriebe der Rüſtungsinduſtrie und beſonders Werke zur Herſtellung von Geſchützen und Munition. 1939 zählte Dnjeprpropetrowſk 500 000 Einwohner. Die Stadt hat weite Bedeutung als Umſchlaghafen für den Holz-, Getreide-, Kohlen- und Viehhandel.

Die im Wehrmachtbericht vom 27. genannte Stadt Welikije-Luki, bei der die 22. Sowjetarmee vernichtet wurde, liegt am Fluſſe Lowat. Sie iſt ein wichtiger Bahnknotenpunkt und beſitzt große Eiſenbahnwerkſtätten. Auch als Flughafen war die Stadt für die Bolſchewiſten wichtig, und wir erinnern uns, daß z. B. das Kurierflugzeug des Marſchalls Woroſchilow, das von deutſchen Truppen kürzlich geſchnappt wurde, dort zwiſchenlanden ſollte. Auf der früher betriebenen Fluglinie Berlin—Königsberg—Moskau bzw. Petersburg wurde Welikije-Luki zeitweiſe als Zwiſchenlandeplatz genannt.

In den Sümpfen des Dnjepr

Von SS-Kriegsberichter Ernſt Gugl.

(SS-PK.) Viele ſilberſchimmernde Flußarme ſchlängeln ſich durch die Landſchaft am Dnjepr, bilden ein Paradies für verſprengte Truppenteile. In dieſem Gebiet haben ſich letzte Kräfte der Sowjettruppen geſammelt, um den Verſuch zu wagen, den vorſtoßenden deutſchen Truppen in den Rücken zu fallen. Deshalb mußten wir, ein motoriſiertes SS-Regiment, bis an den Rand dieſer Sumpflandſchaft, ſtellenweiſe durch tiefen Schlamm hindurch, heranfahren, um etwaigen Ausfallverſuchen der eingeſchlagenen Sowjets zu begegnen.

Wir liegen auf einer niedrigen, langgeſtreckten Höhe und haben uns in den weichen Ackerboden eingegraben. Ohne unſeren Willen käme hier keine Maus durch. Aber wir können auch nicht hinein, denn unſere Kraftfahrzeuge würden ſich im Sumpf feſtfahren. Nur eine einzige Möglichkeit gibt es, den Feind erfolgreich an den Kragen zu gehen: Einſatz von Infanterie.

„Wo ſind die Ruskis?"

Und da iſt ſie auch ſchon, unſere Infanterie, wie immer pünktlich zur Stelle. Sie ſoll uns heute ablöſen. „Wo ſind die Ruskis?" fragt einer. „Hinter dieſer Höhe", antwortet einer von uns. „Endlich!" ſagt er, und man hört, was er damit meint: Jetzt kommen wir zu den Roſinen im Teig, zu den Kampftagen. Seit der letzten Feindberührung marſchieren ſie nun ſchon über 300 Kilometer. Panjewagen, die mit guten Pferden beſpannt ſind, können durch ſchwierigſtes Gelände fahren. Wir ſchicken die Mannſchafts- und Laſtkraftwagen zurück. Nur die Munition unſerer Kompanie verteilen wir auf die beſpannten Wagen der Infanteriſten, denn wir wollen gemeinſam mit ihnen durch das feindbeſetzte Sumpfgebiet ſtoßen, um uns auf dieſem kürzeſten Wege wieder mit dem Bataillon vereinen zu können.

Bis zum Stiefelſchaft im Schlick.

Gleich am Anfang unſeres Marſches hält uns ein Schlammloch auf. Es iſt nicht zu umgehen, denn an beiden Seiten ſperrt noch tieferer Sumpf den Weg. Die Stiefel meines Vordermannes verwachſen immer mehr mit dem Boden; es ſieht aus, als ginge er auf Elefantenfüßen. Das Gewicht ſeines Maſchinengewehrs, das er auf der rechten Schulter trägt, und das des Patronenkaſtens in ſeiner Linken zieht ihn bis zum Rand ſeiner Stiefel in den Schlick hinein. Mir geht es nicht beſſer, und ich muß achtgeben, daß mir meine Stiefel an den Füßen bleiben. Doch ſchweigend marſchieren wir weiter, verfolgt von den ſtechenden Strahlen der Hochſommerſonne. Es dauert nicht lange und die Stiefel kleben wieder wie heiße Ofenröhren an unſeren Beinen. Ja, die Stiefel des Infanteriſten! Man könnte faſt meinen, daß ſie ſelbſtändige Lebeweſen ſind, denn nach dem fünfzigſten Kilometer marſchieren ſie oft gegen den Willen ihres wirklichen Gebieters weiter. Heute marſchieren unſere Infanteriſten ſchon den 64. Kilometer, und ſie wiſſen, daß es heute nicht der letzte ſein wird, denn der Feind flüchtet vor uns her. Die untergehende Sonne hat bereits einer ſtockdunklen Nacht Platz gemacht.

Der Feind iſt eingekeſſelt.

Jetzt hat endlich unſere Kolonne haltgemacht; die in langen Marſchſtunden herbeigeſehnte Ruhepauſe war gekommen. Wir wickeln uns in die Zeltbahnen und legen uns auf die moorfeuchte Wieſe. So hören wir nicht mehr das in weiter Ferne verklingende, immer ſchwächer werdende Geraſſel der feindlichen Panjewagen und das Wiehern und Aufſtöhnen ihrer müden Pferde. Die Sowjets ſchinden ihre Pferde rückſichtslos zu Tode. Bei Tagesgrauen werden wir ſie mit unſeren ausgeruhten Pferden einholen können.

Die aufgehende Sonne zerreißt die dichten Nebelſchleier über dem Sumpf. Durch die feuchten Schwaden hindurch geht der Marſch weiter, und nach einigen Kilometern haben wir den Rand des Sumpfes erreicht: wir befinden uns wieder auf feſtem Boden! Den Auftrag, den Gegner in ſeinen ſumpfigen Schlupfwinkeln aufzuſtöbern und in die Arme des uns entgegenkommenden SS-Regiments zu treiben, haben wir in einem Tag und einer Nacht erfüllt. Die Sowjettruppen ſind nun vollkommen eingekeſſelt und der totalen Vernichtung preisgegeben. In unerbittlichem Vorwärtsdrängen wird der Gegner von Stellung zu Stellung zurückgeworfen, bis er ſich ergibt.

Aus dem „ſmutſigen" Südafrika

Zuflucht zu den USA. — Erpreſſermethoden gegen Buren

Unter dem Zwang der Verhältniſſe und veranlaßt durch die kataſtrophale britiſche Schiffsraumnot hat Südafrika, das unter der Diktatur des Britenknechtes Smuts immer ſchneller dem Ruin entgegentreibt, zu einer beträchtlichen Droſſelung der Ein- und Ausfuhr ſchreiten müſſen. Die Folge ſind ſchwerwiegende Knappheitserſcheinungen. Da aber das engliſche Mutterland nicht mehr helfen kann, hat Smuts nach dem Vorbild von Kanada, Neuſeeland, Auſtralien und Indien eine Einkaufskommiſſion nach New York geſchickt, die das beſorgen ſoll, was der ſüdafrikaniſchen Union dank der Kataſtrophenpolitik von Smuts fehlt.

Während Smuts mit dem Säbel raſſelt und großmäulig von ſüdafrikaniſcher Hilfe für England redet, muß der Vorſitzende des ſüdafrikaniſchen Heerestextil-Komitees zugeben, daß für Heereszwecke die notwendigen Ausrüſtungen nicht mehr beſchafft werden können, da es an Rohſtoffen und an Maſchinen fehle, die früher aus Ueberſee eingeführt wurden, heute aber wegen Schiffsraummangels nicht mehr herangebracht werden können.

Die wachſende Kataſtrophe kann Smuts jedoch nicht daran hindern, weiterhin Jagd nach Kanonenfutter für die britiſchen Ausbeuter zu machen. Da die Buren wenig Neigung zeigen, ſich für England zu opfern, und die „freiwilligen Meldungen" nur klägliche Ergebniſſe gezeitigt haben, iſt die Regierung Smuts zu Erpreſſungen übergegangen. Anſtellungen werden verweigert und Arbeitsloſenunterſtützungen geſtrichen, um die Bevölkerung zu Kriegsdienſten zu preſſen. Buriſchen Bauern wird jegliche Bodenzuteilung aus den Kronländereien vorenthalten. Eine weitere Schikane gegen die Buren iſt die Vernachläſſigung des ländlichen Schulweſens in Südafrika. So gibt es in Andaluſia, in Transvaal z. B. zur Zeit für 90 Kinder kein Schulgebäude, und in anderen Gegenden dienen Ställe und Wellblechbuden als Klaſſenräume. Trotzdem wurden in der Kapprovinz 1940 80 Schulen geſchloſſen, während für die Farbigen aus Agitationsgründen 34 Schulen neu eingerichtet wurden.

Die Hölle des Verſchlepptenzuges

Zeugenvernehmung im Poſener Prozeß gegen 28 polniſche Mordbeſtien.

In dem Poſener Sondergerichtsverfahren gegen 28 ehemalige polniſche Polizeibeamte, die Ende September 1939 den Oborniker Verſchlepptenzug von Gneſen bis dicht vor Warſchau zu begleiten hatten und an der Ermordung von über 350 internierten Volksdeutſchen ſchuldig ſind, wurden die erſten Zeugen gehört. Es ſind ausnahmslos überlebende Teilnehmer des Höllenmarſches, denen die Spuren der erlittenen Mißhandlungen ihr Leben lang anhaften werden.

Einer von ihnen, dem durch Kolbenhiebe ein Bein zerſchmettert wurde, muß ſitzend vernommen werden, weil er ſich aus eigener Kraft nicht aufrechthalten kann. Ein anderer hat nicht weniger als drei Kopfſchüſſe erhalten. Ein dritter iſt von mehrerer Rippenbrüche und ſechs Bajonettſtichen mit dem Leben davongekommen. Sie alle wurden an der Marſch in ihrem Blut liegengelaſſen, weil die Begleitmannſchaften längſt tot wähnten. Andere ſind mit ſchwerſten Verle noch kilometerweit geflohen, bis ſie ſpäter von deutſchen Sol en aufgefunden und in ärztliche Obhut gebracht wurden.

Die Zeugen bekundeten übereinſtimmend, daß die re Vernichtung des Verſchlepptenzuges von vornherein beſchloſ Sache war. Die Morde wurden vorwiegend in der Dunkel am Ende des Zuges verübt, wobei man die vor Erſchöp zurückbleibenden Deutſchen erbarmungslos niederſchoß durch Kolbenſchläge tödlich verletzte. In gewiſſen Zeitab den wurde dann nach vorn die Meldung erſtattet, um wie Perſonen der Zug kleiner geworden war. Dicht vor Warſ wurde von der Spitze des Zuges durchgegeben:

„Befehl vom Leutnant: Alles totſchießen!"

Erſchütternde Einzelheiten kehren in den Zeugenausſa immer wieder. Der Zeuge Roſengarten ſchilderte, bei Mory von der Begleitmannſchaft Handgranaten in die dem vorangegangenen Gemetzel noch verſchont gebliebe Deutſchen geworfen wurden. Als er nach ſeiner Flucht an gleichen Stelle vorbeikam, habe er dort die Leichen von Kameraden gefunden. Bald darauf ſei an der Spitze der rückenden deutſchen Truppen die Leibſtandarte Adolf Hi erſchienen, die für eine würdige Beiſetzung der Ermord geſorgt habe. Wie der Zeuge Arndt übereinſtimmend anderen berichtet, hat man während des Nachtmarſches Deutſchen eine ſäurehaltige Flüſſigkeit ins Geſicht ge die ätzende Wunden hinterlaſſen habe. In ſeiner Qual ſei zuſammen mit ſeinem Bruder über die Bzura geflohen habe ſich ſtundenlang in einem Waſſerloch verborgen gehal ehe er den ihn verfolgenden Peinigern entgehen konnte.

Heldentod eines erfolgreichen rumäniſchen Fliegers

Auf dem Bukareſter Militärfriedhof wurde einer der kannteſten Flieger der rumäniſchen Luftwaffe, Oberſtleutn Popiſchteanu, beigeſetzt. Der Unterſtaatsſekretär für fahrt im Verteidigungsminiſterium, General Jienescu, beto in ſeinem Nachruf für den Gefallenen, daß die von ihm mandierte Einheit in den erſten 60 Tagen des Kampfes ge den Bolſchewismus 250 Einſätze geflogen und dabei 50 fei liche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen, 20 am Boden ſtört und ſelbſt dabei nur zwei Maſchinen verloren habe.

Lazarett Gibraltar

Aus La Linea wird gemeldet, daß Dienstag abend Gibraltar zahlreiche verwundete britiſche Seeleute an Land ſetzt und in das Militärlazarett der Marine übergeführt den. Die Seeleute gehörten zu den Beſatzungen mehr Handelsſchiffe, die in beſchädigtem Zuſtande nach Gibral eingeſchleppt wurden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Todesanzeige

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, Klaus lieber Vater, unſer lieber Schwiegerſohn

der Leutnant

Walther Todt

Inhaber des E. K. II

an der Spitze ſeines Zuges für Führer und Volk in der Ukraine gefallen iſt.

In tiefer Trauer:

Eliſabeth Todt,
geb. Sünkens
und Sohn Klaus
Boy Sünkens u. Frau
geb. Grüttner
und alle Anverwandten.

Druckſa
für
Trauerf
wie
Trauerb
Dankka
Kranzſch
uſw.
werden
ſchnell
in der
Buchdru
K. Pauſ

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, nachmittags
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei Frau
Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareinlagen
Fleckenskaſſe A. G.

Gute
Läuferſchweine
verkauft
Adolf Harber, Biſſenmoor

Rodeck's
Kinder-Gri
die hochwertige Kinder
für den kräftigen Knochen
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes
Maienbeeck 18

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pau

Was geht hier vor?

Hier wird mit der Seife U-Boot geſpielt. Das iſt eine ſpannende Sache, beſonders, wenn das U-Boot ſich langſam auf den Grund des Meeres ſenkt, während der Panzerkreuzer darüber fährt. — Haben Sie ſchon beobachtet, wie gern Kinder mit Seife ſpielen? Was ſie alles damit anfangen? Legen Sie die Seife an Kinderwaſchbecken niemals loſe hin; hängen Sie ſie an einem Bindfaden auf, dann iſt jeder unnötige Verbrauch vermieden.

Haben Sie ſchon mal verſucht, Öl- oder Teerflecke mit Seife von den Händen wegzuwaſchen. Warum geht es ſo ſchwer? Warum muß man ſo unheimlich lange reiben, und warum bringt auch der üppigſte Schaum Öl und Teer nur langſam weg? Es gibt ein viel einfacheres und ſpezielles Mittel für die Löſung von Öl, Teer und Fettſchmutz! Nehmen Sie ein gutes, feingemahlenes Scheuerpulver — evtl. ein wenig Seife dazu — und ſchon ſchwindet der Schmutz wie von ſelbſt. Öl-, Teer- und Fetthände mit Seife waſchen iſt falſch. Von der Seifenmenge, die Sie dazu brauchen, kann man ſich fünfmal das Geſicht waſchen.

Und wenn Sie mitunter ſehen, wie Frau Schulze Fußböden, Fenſterrahmen uſw. ſäubert! Sie meint, das ginge ohne Seife nicht, weil ſie es von früher her ſo gewohnt iſt. Nein, für ſolche Zwecke nimmt man am beſten eine gebrauchte Waſchlauge. Auf keinen Fall ſoll man nach dem Waſchen die Waſchlauge wegtun. Sie gießen damit ein wertvolles Hilfsmittel in den Ausguß. Zum Scheuern und Schrubben von Fußböden, Treppen und Fluren leiſtet ſie immer gute Dienſte.

Seife und Waſchpulver können Sie auch noch bei vielen anderen Gelegenheit ſparen. Wie kommt es zum Beiſpiel, d auch Frauen beim Wäſchewaſchen ſo viel Se und Waſchpulver verbrauchen. Sie weich nicht richtig ein! Während richtiges Einweic mit Bleichſoda allen groben Schmutz von ſel löſt, müſſen dieſe Frauen ihn erſt unter Zuhil nahme von viel Seife und Waſchpulver h auswaſchen. Dieſe Seife und dieſes Waſchpul kann man aber ſparen. Durch gründliches Ei weichen wird die Gewebefaſer zum Aufquell gebracht. Der Wäſcheſchmutz wird dadu gelockert und löſt ſich dann von ſelber a Richtiges Einweichen erleichtert dem Waſ pulver die Aufgabe. Man ſieht es ſchon dar daß am nächſten Morgen das Einweichwaſ beinahe ſchwarz iſt. Nicht umſonſt hab ſchon unſere Großmütter das Wort gepräg „Gut eingeweicht iſt halb gewaſchen!"

Die Laſt der Eitelkeit

Selbſterkenntnis und Verzicht auf leeren Schein erleichtern das Leben.

Man könnte glauben, daß ein eitler Menſch leicht glücklich iſt. Ehrungen, Lobpreiſungen und Erfolge erhöhen ein Lebensgefühl und erfüllen ihn mit immer ſtolzerem Selbſtbewußtſein. Größer aber als die Befriedigungen ſind die geheimen Qualen, denen der eitle Menſch ausgeliefert iſt. Er iſt niemals ganz ſicher, ganz frei, ſondern lebt in einer drückenden Abhängigkeit von anderen und von deren Meinung über ihn. Ein kleines, vielleicht ganz unbedeutendes Wort der Kritik kann ihn bereits in Erregung verſetzen. Jedes kleine Verſagen, jeder unbedeutende Fehler, der ihm unterläuft, erſcheint ihm bereits als eine empfindliche Schlappe.

Durch ſeinen falſchen Ehrgeiz verbaut ſich der eitle Menſch den Weg zur Ungezwungenheit und dadurch zum ſelbſtverſtändlichen Erfolg. Nur der ungezwungene und natürliche Menſch, der ſich ungehemmt und ohne heimliche Vorbehalte gibt, gewinnt die Herzen. Er kann es ſich auch leiſten, gelegentlich einmal etwas nicht zu wiſſen, ſich eine Blöße zu geben, im Wettſtreit zu unterliegen. Ruhig kann er hie und da auch einmal im Schatten bleiben, andere glänzen laſſen und ſich ohne quälende Hintergedanken an deren Erfolgen freuen. Er iſt nicht eitel, aber er hat ein echtes Selbſtgefühl.

Nicht zufällig läßt ſich die Eitelkeit oft auf ein urſprüngliches Minderwertigkeitsgefühl zurückführen. Gerade wenn ein Menſch ſich letzten Endes ſeiner und ſeines Wertes nicht ganz ſicher iſt, muß er ſich ſtändig ſelber beſtätigen laſſen. Was kann nun der eitle Menſch tun, um ſicherer, ruhiger und glücklicher im Leben zu ſtehen? Eine aufrichtige Selbſtprüfung und ein tapferes und bewußtes Verzichten auf den falſchen Schein, mit dem er ſich umgab, ſind die Gegenmittel. Wer vor ſich ſelber und ſeinen Fehlern die Augen verſchließt, wird nie aus ſeinen Fehlern zu lernen vermögen. Nur der Mutige und Aufrichtige verſteht, auch aus Rückſchlägen und Niederlagen zu lernen und ſie ſich dienſtbar zu machen.

Gerade heute iſt es rechte Zeit, leere Formen, prunkvollen Schein und äußere und innere Illuſionen aufzugeben, mit denen man vor anderen Eindruck machen wollte. Nur wer ſich ſelbſt und ſeiner Möglichkeiten und Grenzen bewußt iſt und ſich mit allen Kräften dienend in das große Ganze einordnet, wird vor ſich ſelbſt innere Befriedigung finden. Die Anerkennung von außen wird dann gar nicht nötig ſein. Selbſtſicherheit und Kraft zum Meiſtern der Lebensanforderungen erwachſen dann aus der Gewißheit, an den großen Geſamtaufgaben mittätig zu ſein.

Zimmermann.

Stehen macht ſo müde!

Die kraftſparende Arbeitsweiſe im Haushalt.

Man hat einmal ausgerechnet, wie viele Kilometer eine Hausfrau bei ihren täglichen Hausarbeiten zurücklegt, und iſt da zu einer erſtaunlich hohen Kilometerzahl gekommen. Trotzdem verſichern alle Frauen — und das mit Recht —, daß ſie noch viel mehr als das Laufen das Stehen ermüdet, das bei ihren Arbeiten ſo oft nötig iſt. Während beim Laufen die Muskeln ſpielen und im Wechſel angeſtrengt und entſpannt werden, werden beim Stehen immer nur beſtimmte Muskelgruppen und Körperteile in Anſpruch genommen, und die Ermüdungserſcheinungen ſind deshalb größer.

Es ergibt ſich deshalb gerade heute unter den erhöhten Anforderungen für die Hausfrau die Notwendigkeit, ſich ſo oft wie nur irgend möglich bei ihren Arbeiten zu ſetzen. Wie viele Hausfrauen ſtehen nur, weil ſie es nun einmal ſo gewohnt ſind, und überlegen ſich nicht, ob ſie dieſen Zuſtand nicht durch eine Aenderung in der Arbeitstechnik beſeitigen können! Oft läßt ſich ſchon durch eine Umſtellung der Küchenmöbel, durch die Benutzung einer Fußbank oder andere kleine Aenderungen eine Abhilfe ſchaffen. Hausfrauen ſind doch ſonſt ſo erfinderiſch! Kraftſparende und richtige Arbeitsweiſe ſollte nicht nur in Fabriken und Büros, ſondern erſt recht im Haushalt angewandt werden.

Das Stehen bei der Hausarbeit, das gewiß ermüdet und Kräfte fordert, läßt ſich auf die verſchiedenſten Arten einſchränken, wenn die Hausfrau nur mit Ueberlegung und Planung ihre täglichen Pflichten erfüllt. Größere Leiſtungsfähigkeit und Friſche werden der Lohn der Bemühungen ſein.

Wenn die Schule anfängt ...

Ratſchläge für die Erziehung der ABC-Schützen.

Es kommt nun wieder der Zeitpunkt, wo unſere kleinen Jungen und Mädel das erſtemal zur Schule gehen. Die Mütter ſchauen dieſem Ereignis teils mit Sorgen, teils mit Freuden entgegen. Sie ſind ſtolz und glücklich, daß ihr Kind ſich gut entwickelt und nun in einen neuen wichtigen Lebensabſchnitt eintritt, aber es bereitet ihnen doch auch ein wenig Kummer, daß das Kind nun immer mehr ihrer Obhut und Fürſorge entwächſt. Verantwortungsvolle Mütter ſtellen ſich oft die Frage, ob und auf welche Weiſe ſie ihr Kind auf die Schulzeit vorbereiten können. Erziehliche Vorarbeit iſt wichtig und hilft den ABC-Schützen ſehr. Ein Kind, das nicht ſchon vorher zur Folgſamkeit, zur Ordnung und Sauberkeit und vor allem zur Einordnung in eine Gemeinſchaft erzogen wurde, hat es in der Schule ſehr ſchwer. Auch Erziehung zur Selbſtändigkeit und Umſicht, z. B. beim Anziehen und beim Erledigen von Beſorgungen, muß ſchon im Elternhaus einſetzen, damit ſich das Kind ſchnell in die Schulverhältniſſe eingewöhnt. Wenn die Eltern aus Gleichgültigkeit oder aus übergroßer Nachgiebigkeit das Kind unſelbſtändig und egoiſtiſch werden ließen, dann muß es in der Schule für die Fehler der Eltern büßen.

Jedes geſunde Kind freut ſich auf die Schule, und wenn die Eltern ihr Kind zu Kameradſchaft, Hilfsbereitſchaft, Ordnung und Selbſtändigkeit erzogen haben, dann wird der Schulanfang keine Schwierigkeiten bereiten. Ein glückliches, harmoniſches Familienleben, Spiele und Lieder, Märchen und Erzählungen, die die Mutter den Kindern lehrte, ſind eine gute Vorbereitung für das neue, pflichtenreichere Leben. Dann wird der Schulanfang für Eltern und Kinder ein froher Tag und der Beginn er[illegible] und erlebnisreicher Jahre werden.

Brücke zwiſchen Front und Heimat

Der Soldat und die „Hilfsſtelle Mutter und Kind“

Die „Hilfsſtelle Mutter und Kind“ der NSV. ſieht als vornehmſte Kriegsaufgabe die Betreuung der Kriegerfrauen und Kriegerkinder. Sie ſteht in engſter Zuſammenarbeit mit den Fürſorgeſtellen der Wehrmacht und widmet ſich jedem bei ihr einlaufenden Auftrag mit liebevoller Eindringlichkeit und umfaſſenden Betreuungsmaßnahmen. Hoch ſtapeln ſich in der Gauamtsleitung die Aktenvorgänge erfolgreich erledigter Wünſche und Anfragen. Was immer das Leben an Leid und Sorge, Bedrückung und Ratloſigkeit zu bergen vermag, klingt aus den Schreiben wieder, die zu unterſt der Aktenſtücke eingeheftet ſind. Schlichte Zettel ſehen wir dabei mit ungelenken Schriftzeichen, aus denen doch die ganze Sorge eines Vaters um ſeine Lieben ſpricht. Das ſind die Fälle, in denen der Mann unmittelbar den Weg zu jener Stelle findet, auf die er ſein ganzes Vertrauen ſetzt. Laſſen wir ein Beiſpiel ſprechen:

Soldat E. V. wendet ſich mit einer großen Bitte an die NSV.-Hilfsſtelle. „Seit April bin ich zum Heeresdienſt eingezogen. Ich verließ eine große, aber geſunde Familie und ein wohlgeordnetes Haus mit einem großen Garten in einer Kleinſiedlung. Ich habe gerarbeitet und manche Laſt der kinderreichen Familie auf mich genommen. Nach meiner Einziehung veränderte ſich alles. Meine Frau, bis dahin noch nie krank geweſen, lag längere Zeit darnieder. Die Kinder waren dadurch ſich ſelbſt überlaſſen, und auch bei ihnen löſte eine Krankheit die andere ab. Ich ſorge mich ſeit meinem letzten Urlaub ſehr um ſie und ſehe jedem Brief mit Unruhe entgegen. Die Sorge um Frau und Kinder läßt mich nicht mehr los, und ſo wende ich mich vertrauensvoll um Hilfe an die NSV. Ich bitte, dieſen Fall durch eine tatkräftige, lebenserfahrene Frau zu prüfen. Es geht um die Geſundheit einer Frau, die ſechs Kindern das Leben geſchenkt hat.“

Dieſer Brief, datiert vom 6. eines Monats, lief am 10. bei der Gauamtsleitung ein. Am gleichen Tage noch ging der Auftrag an die zuſtändige Ortsgruppe hinaus. Hier wurde ermittelt, daß die Kinder verſchiedene Infektionskrankheiten durchgemacht hatten, ſo daß ſie wegen der Anſteckungsgefahr nicht ſofort verſchickt werden konnten. Nach Rückſprache mit der Mutter vereinbarte man für die Kinder eine längere Erholungskur im Sommer, für die Frau ſelbſt eine Kur in einem Müttererholungsheim. Zur Ueberbrückung augenblicklicher finanzieller Schwierigkeiten gelangte eine größere Beihilfe zur Auszahlung. Die Ortsgruppe kümmerte ſich laufend um Frau und Kinder. Dies weiſt der Briefwechſel zwiſchen den Dienſtſtellen der NSV. aus. Zu oberſt in dieſem Aktenſtück liegt dann wieder ein Brief des Vaters: „Habe Ihr wertes Schreiben erhalten und danke Ihnen für Ihr ſchnelles und tatkräftiges Einſchreiten. So kann nur in unſerem Vaterland geholfen werden!“

Während wir noch in dieſen Unterlagen blättern, kommt ſchon ein neuer Poſtſchub herein. Hier ſchreibt ein Kompaniechef, daß die Frau eines Schützen mit dem dritten Kind niedergekommen ſei. Da die Wöchnerin ganz allein ſtehe, bedürfe ſie dringend der Wartung. Die Kompanie bittet, veranlaſſen zu wollen, daß der Frau eine Hilfe zugewieſen und ſie in die Obhut der NSV.-Hilfsſtelle Mutter und Kind genommen wird. Umgehend wird die zuſtändige Volkspflegerin benachrichtigt, die ſich ſofort nach der Wöchnerin umſieht. Wie wir ſpäter hören, bekam die Frau eine Haushalthilfe geſtellt und ebenfalls eine finanzielle Beihilfe. Die Kompanie aber kann ihren Mann beruhigen: ſeine Frau iſt in dieſen ernſten Tagen nicht verlaſſen.

Vielſeitig, wie das Leben ſelbſt, ſind auch die übrigen Anliegen. Da bittet ein Batteriechef um Vermittlung. Eine junge, kurz vor der Niederkunft ſtehende Frau möchte zu ihrer Schwägerin ziehen. Der Hauswirt dieſer Verwandten aber macht Schwierigkeiten und verſucht, dies zu hintertreiben. Nun ſorgt ſich der Ehemann begreiflicherweiſe, daß die mit dieſen Unzuträglichkeiten verbundenen Aufregungen der hoffenden Mutter ſchaden könnten. Auch hier ſchaltet ſich die Volkspflegerin des Kreiſes als Beauftragte der Hilfsſtelle Mutter und Kind ein. Bald hat ſie den Hauswirt auf ſeine ſachlichen und menſchlichen Pflichten aufmerkſam gemacht. Nun hat er nichts mehr dagen, noch am gleichen Tage kann die Ueberſiedlung ſtattfinden.

Dann wird bittet ein Soldat, der ſeit dem Weltkrieg in Holland lebte und auch eine Holländerin zur Frau hat, vor kurzem aber wieder in die Heimat überſiedelte, ſeiner Frau bei der Geburt ihres dritten Kindes beizuſtehen, da ſie nur unvollkommen deutſch ſpräche und keinerlei Anhang oder Hilfe habe. Auch hier greift die Hilfsſtelle ein, beſorgt eine NSV.-Haushalthilfe und läßt auch dieſer Mutter den fürſorglichen Schutz der deutſchen Volksgemeinſchaft angedeihen.

So ſchlägt die „Hilfsſtelle Mutter und Kind“ wahrhaft Brücken zwiſchen Front und Heimat; ſie ſchlingt das Band der Zuſammengehörigkeit zwiſchen Mann und Familie feſter und umgibt Frauen und Kinder mit liebevoller Betreuung, bis der Vater wieder ſelbſt die Seinen in ſeine Obhut nehmen kann.

(Aufnahme: Zöllner/Bavaria — M.)

Keine Sorge um die Kinder! Jedes Induſtriewerk hat einen Kindergarten.

Milchſuppen, mal ſo, mal ſo

Ein Nahrungsmittel von hohem Wert.

Milch wird im Haushalt zur Herſtellung von allerlei Speiſen wie Flammeri, Brei oder Suppe verwendet. Milchſuppen ſind nahrhaft und geſund, weil ſie leicht verdaulich ſind. Sie eignen ſich als Abendeſſen und auch als Morgenſuppen. Es gilt nur, ſie recht abwechſlungsreich zu kochen, d. h. ihnen immer wieder andere Nährmittel zuzufügen und auch mit den geſchmackgebenden Zutaten zu wechſeln.

Kinder mögen am liebſten die Milchſuppen, die mit Kartoffelmehl oder Puddingpulver gebunden und mit etwas Vanillezucker gewürzt ſind. Wenn man dieſe Suppe nur ganz ſchwach ſüßt und kurz vor dem Anrichten etwas Haferflockenkrokant zuſetzt, ſchmeckt ſie beſonders gut. Haferflockenkrokant bereitet man, indem man drei Eßlöffel Zucker in der Pfanne bräunt, einen Eßlöffel Haferflocken dazugibt, das Ganze auf ein abgeſpültes Brett gießt und nach dem Erkalten zu kleinen Stückchen hackt. Man kann natürlich auch dazu richtiges Krokant aus Zucker und gehackten Nüſſen oder Mandeln bereiten.

Eine echte Kinderſuppe iſt auch die Karamelſuppe, wieder eine mit Kartoffelmehl oder Puddingpulver gebundene Milchſuppe, der man mit gebräuntem Zucker einen Karamelgeſchmack gibt. Dieſe Suppe iſt aber meiſt ſehr ſüß.

Eine ſehr ſättigende Suppe iſt eine Milchſuppe mit Braunbier. Man nimmt dazu gleiche Teile Milch und Malzbier, kocht ein Stückchen Zitronenſchale, bindet die Suppe mit angerührtem Kartoffelmehl, ſüßt ſie und gibt eine Priſe Salz dazu.

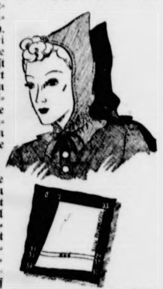
Erinnert ſei auch an Milchſuppen mit Reis, Graupen oder Sagoeinlage und an Reis-, Graupen- oder Sagobrei, die man gern mit Zucker und Zimt beſtreut. Milchkartoffelſuppe bereitet man aus kleinen Kartoffelwürfelchen, die man in wenig Waſſer weichkocht, mit dem Waſſer durch eine Preſſe gibt und mit Milch auffüllt. Man läßt dann die Suppe noch einmal aufkochen, wobei man ſie mit einem Schneebeſen gut durchrührt. Man ſalzt ſie und würzt ſie mit Suppenwürze und etwas Muskat. Beim Anrichten ſtreut man feingeſchnittenen Schnittlauch darauf.

Faſt allen gebundenen Suppen kann man etwas Milch zufügen. Der Tomatenſuppe, die man aus ſteriliſiertem Tomatenmark bereitet hat, nimmt ein kleiner Guß Milch, nach dem Kochen zugefügt, den allzu kräftigen Geſchmack; das gleiche gilt für gebundene Fiſchſuppe. Auch allen Tunken ſollte man immer etwas Milch zufügen.

Die waſſerdichte Regenkapuze

Wozu der alte Regenmantel gut iſt.

Zu dieſer praktiſchen Kapuze, die bei ſchlechtem Wetter gute Dienſte leiſtet, wurde der noch gut erhaltene Teil eines ausgedienten Regenmantels verwendet. Die Anfertigung iſt ſehr einfach. Nach der Schnittüberſicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, iſt der naturgroße Papierſchnitt herzuſtellen, nach welchem dann die Kapuze mit Stoffbruch in rückwärtiger Mitte und Nahtzugabe an den übrigen Rändern zugeſchnitten wird. Dann ſchließt man die obere Naht und verſäubert die übrigen Ränder durch verſtürzt gegenzunähende Schrägſtreifen. Hinter den angegebenen Zugſaum ſteppt man einen beiderſeits ſchmal eingeſchlagenen Schrägſtreifen — und die Kapuze iſt fertig. Ein durch den Zugſaum geleitetes Band, welches vorn zur Schleiſe gebunden wird, hält ſie auf Halsweite ein.



(Zeichn.: Hanneſen — M.)

Niedlich - aber ſchädlich!

Silberfiſchchen richten erheblichen Schaden an durch das Benagen von Tapeten, Sachen und Lebensmitteln. Man bekämpft ſie am beſten mit trockener Hitze, die ſie nicht vertragen können. Zu dieſem Zweck werden die Fenſter geſchloſſen und die Oefen geheizt, ſo daß die Hitze mindeſtens 24 Stunden in den Räumen gehalten wird. Danach werden alle Löcher und Ritzen, Dielen, Balken und Scheuerleiſten ſorgfältig verkittet oder ſonſtwie abgedichtet. Mit gutem Erfolg kann man auch friſches Inſektenpulver an jenen Stellen ausſtreuen, wo die Tiere hervorkommen.

Feuchte Schuhe auf keinen Fall direkt am Ofen trocknen! Dadurch wird das Leder brüchig und hart. Da Schuhe heute ganz beſonders lange zu halten haben, iſt dieſer Wink zur beſonderen Beachtung empfohlen.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

22. Fortſetzung

Eine Stunde vor der Beſcherung war er fortgelaufen, um dieſen Rahmen und einen Blumenſtock für Karin zu kaufen, den er ihr ſchnell und ohne ein Wort überreichte. Daß es ihr nicht gelang, einen Blick von ihm zu erhaſchen, daß er ihren Dank überhörte und ſich den ganzen Abend abſichtlich von ihr fernhielt, kränkte ſie nicht.

Von dieſer Stunde an wartete Karin auf Rolf und war bereit, ihn noch mehr zu lieben, noch mehr Geduld mit ihm zu haben.

*

Es war an einem Abend im Februar. Karin ſaß mit Otti und Sigrun in der behaglichen Wärme des Wohnzimmers. Sie hatten ſich dicht um den kleinen Tiſch mit der darüberhängenden Leſelampe geſchart, und während Otti noch einmal ihre franzöſiſchen Vokabeln halblaut wiederholte, las Sigrun eifrig in ihrem Lieblingsbuch, den Grimmſchen Märchen.

Grothe war in der Klinik. Während des Abendeſſens hatte Dr. Wilke angerufen. Es handelte ſich um eine dringende Operation, die der Oberarzt nicht ohne die Zuſtimmung des Chefs übernehmen wollte. Grothe hatte ſich entſchloſſen, ſelbſt hinzufahren.

„Schade, ich hatte mich ſo auf das ruhige Zuſammenſein mit euch gefreut", ſagte er beim Abſchied, „aber es iſt doch beſſer, wenn ich den Fall perſönlich in die Hand nehme."

Karin bot ihm die Lippen zum Kuß. „Mach's gut Lieber ... ich werde an dich denken."

Nun ſaß ſie hier in der Stille des Abends, in der freundlichen Geborgenheit ihres Heims, aber die Gedanken, die ſie ihrem Mann widmen wollte, irrten immer wieder zurück. Sie liefen durch den langen Flur ihrer Wohnung und pochten an eine Tür, pochten an ein ſtörriſches Jungenherz, das ſich noch immer mit aller Kraft gegen ſie wehrte.

Es war um nichts beſſer geworden mit Rolf. Sie hatte vergeblich auf eine Wandlung gehofft.

Karin ſeufzte und lehnte den Kopf müde gegen das Polſter ihres Seſſels. Was ſollte ſie tun? Wo war der Weg zu dieſem jungen Herzen, das litt und leiden machte und ſich immer unſeliger in ſeinen Trotz verrannte?

Es war Karin ſchon lange klar geworden, das Irmgard Stiehler keinen guten Einfluß auf Rolf ausübte. Wenn er von einem Beſuch bei ihr zurückkehrte, waren die kleinen, ſehr kleinen Anzeichen einer Veränderung zum Guten wie fortgewiſcht.

Aber durfte ſie ihm dieſe Beſuche verbieten? Ein ſolches Verbot hätte ihn nur noch verſtockter gemacht.

Wäre nur jemand dageweſen, bei dem ſie ſich hätte Rat holen können. Aber Hans, der einzige, mit dem ſie über Rolf hätte ſprechen mögen, durfte nichts wiſſen, durfte nicht einmal ahnen, welchen geheimen und zermürbenden Kampf ſie mit dem Jungen führte.

Alles war gut, ſchön und reich, was ihr Daſein jetzt ausfüllte, nur dieſes eine legte ſich immer wieder wie ein trüber, grauer Schatten darüber. Jede glückliche, warme Stunde mußte ſie mit einer ſchweren bezahlen, die Rolf ihr aufbürdete.

Da ſaßen die Mädchen. Das Licht der Lampe beſchien einen blonden und einen braunen Kopf. Ahnungslos gaben ſie ſich ihren kleinen Beſchäftigungen hin, wußten nicht, was die Mutter dachte und daß ſie ſich um das dritte Kind ſorgte und mühte, das ſich ein paar Zimmer weiter vielleicht in eben dieſem Augenblick auch quälte und marterte?

Als hätte Sigrun etwas gefühlt, ein leiſes Zittern, das vom Herzen der Mutter kam und ihr eigenes Herz berührte, ſchaute ſie auf und forſchte mit ernſten, ſorgenden Augen in dem Antlitz, in dem ihr jeder Zug vertraut war.

Sie wußte nicht, was ſie zwang, leiſe aufzuſtehen, ſich mit vorſichtigen kleinen Schritten zu entfernen. Als ſie die Tür aufzuklinken verſuchte, öffnete Karin die Lider.

„Was iſt, Liebling? ... Wo willſt du hin?" fragte ſie

„Zu Rolf — ich will ſehen, was er macht."

Nun ſchaute auch Otti von ihrem Vokabelbuch auf.

„Ach, laß ihn bloß in ſeinem Zimmer hocken. Du weißt doch, wie eklig er werden kann, wenn man ihn in ſeinem Kram ſtört."

Unſicher ſah Sigrun die Mutter an. Die nickte ihr liebevoll zu.

„Geh nur, und frage ihn, ob er nicht auch zu uns kommen möchte."

Sigrun lief davon, und Karin lauſchte ihren eiligen Schritten nach. Ihr Herz klopfte ein wenig bang, weil ſie wußte, daß auch ihr eigenes Kind um die Liebe des Stiefbruders warb und ſich immer wieder ſeiner mürriſchen, oft ſo tief verletzenden Zurückweiſung ausſetzte.

Nur ein einziges Mal hatte Sigrun die Mutter unter Tränen gefragt: „Warum kann er mich nicht leiden? ... Ich tue ihm doch nichts Böſes."

Nichts hatte ſie darauf erwidern können, weil ſie das unſchuldige Herz ihres Kindes nicht beſchweren durfte mit einer Laſt, die es nur tragen konnte, wenn es unwiſſend blieb.

Aber wie lange würde es das noch bleiben?

Karin lauſchte. Langſam, ſehr langſam tappten ein Paar kleine Füße über den Gang. Als die Tür aufging und ſie in Sigruns blaſſes Geſicht ſah, wußte ſie, was geſchehen war.

Mit einem Ruck ſtand ſie auf. Sie hörte noch, wie Otti fragte und ihr Kind ſtockend antwortete: „Er hat mich rausgeſchmiſſen."

Sie mühte ſich, Sigrun lächelnd zuzurufen, daß ſie ſich nicht darüber grämen ſolle, dann ging ſie ſelbſt zu Rolf hinüber.

Die Tür war verſchloſſen, ſie mußte klopfen. Als keine Antwort kam, rief ſie: „Bitte, mach' auf, ich möchte mit dir ſprechen."

Stille ... Nach einer Weile näherten ſich Schritte, der Schlüſſel drehte ſich im Schloſſe. Karin trat ein.

In dem ſchmalen Zimmer, in dem nur die Lampe über dem Arbeitstiſch brannte, lag dicker Zigarettenqualm.

Mißtrauiſch ſchaute Rolf zu Karin auf. Jetzt würde ſie wohl ſchelten, daß er geraucht hatte, würde ihm ſagen, daß er noch viel zu jung wäre, um dieſem Laſter zu frönen. Alle Mütter ſagten das, er wußte es von ſeinen Schulkameraden.

Aber es geſchah etwas ganz anderes. Karin ging bis zum Schreibtiſch vor, zog ſich einen Stuhl heran und ſetzte ſich.

„Ich will dich nicht lange ſtören ... ich ſehe, daß du arbeiteſt", ſagte ſie und warf einen Blick auf die Zeichnung, die vor ihr lag, „ich möchte dich nur um etwas bitten. Aber vorher kannſt du mir auch eine Zigarette geben ... es ſpricht ſich beſſer bei einer Zigarette, und ab und zu rauchte ich auch ganz gern."

Rolf ſtarrte ſie faſſungslos an. Er glaubte, nicht recht gehört zu haben.

Karin ſah es und lächelte. „Du haſt doch noch welche?" fragte ſie.

„Ja ... jawohl. Hier ... bitte." Er wühlte unter den auf dem Tiſch ausgebreiteten Blättern eine Schachtel hervor, klappte den Deckel auf und reichte ſie Karin hinüber. Die Zündhölzer holte er aus der Hoſentaſche, ſtrich eins der Hölzchen an, brach es ab und war tödlich verlegen, als es ihm erſt beim dritten Verſuch gelang, die kleine Flamme an Karins Zigarette zu halten. Seine Finger zitterten.

„Du kannſt dir ruhig auch eine anzünden, Rolf."

„Nein, danke ... ich möchte lieber nicht mehr rauchen."

Rolf war ſehr unbehaglich zu Mute. Was wollte ſie von ihm? Verſtohlen ſchaute er zu Karin hinüber. Er ärgerte ſich, daß er ſich auf einem heimlichen Wohlgefallen ertappte, weil ſie rauchte.

„Ja", begann Karin zu ſprechen, „ich hätte dich gern um etwas gebeten, was mir ſehr am Herzen liegt, und ich möchte einmal von Menſch zu Menſch mit dir reden. Mit deinen faſt ſiebzehn Jahren gehörſt du ja ſchon zu den Erwachſenen und deshalb wirſt du mich auch verſtehen."

Der große Junge rutſchte unruhig auf ſeinem Stuhl hin und her. Er wußte wirklich nicht, was er antworten ſollte.

Fortſetzung folgt

Die Pferde ſind geſtohlen / Ein Gauchoabenteuer von Chriſtian Munk

„Patron! Patron!" ſchrien die Viehhirten, als ſie voller Entſetzen auf die Farm gerannt kamen. „Sie ſind weg!"

Der alte Farmer ſprang von der Veranda ſeines Hauſes herunter und packte die Unglücksraben an der Schulter. Rotköpfig ſchrie er: „Was iſt geſchehen, zum Teufel?"

„Die Pferde . . . Sie ſind weg, verſchwunden, geſtohlen, o cara Maria!"

Der Farmer erbleichte. Das war der Ruin. Sein ganzes Geld hatte er in die Halbblutzucht geſteckt. Er wollte ſie verkaufen. Jetzt waren ſie geſtohlen, o mein Gott! Und er ſchrie auf wie ein Gorilla, der alte Farmer, er ſchrie nach dem jungen Diaz. Er allein konnte helfen. Wo iſt der junge Diaz? Alle rannten auf der Farm herum, ſattelten und luden die Piſtolen. Der alte Farmer brüllte wie ein Tornado: „Holt die Pferde, ich zahle in Gold!"

„Was iſt denn los?" hörte man eine ſchläfrige Stimme aus dem Galpon, es war Diaz.

„Die Pferde ſind geſtohlen, Diaz!" — „Wo führen die Spuren hin?" — „Zur Station!"

Diaz ſattelte bereits, ein Junge wie ein Dolch, ſchlank und gefährlich, deſſen Auge böſe funkeln konnte, Diaz, der berühmteſte Gaucho, ſchön und verwegen und voller Geſang.

„Ich zahle, was du willſt, Diaz," ſchrie der graubärtige Farmer. „Ich zahle in Gold!" ſage ich, „ſchrie der alte Farmer und wiſchte ſich den inneren Rand ſeines Sombreros. Seine junge Tochter brachte ihm eine Trenſe.

„Ich will kein Gold, Patron! Ich will Fleiſch und Blut!"

„Was heißt das, Diaz?" Aber Diaz galoppierte bereits auf der Hinterhand davon, die anderen hinterher.

Wie die Teufel brauſten ſie nach drei Stunden auf die Station. Klein und drahtig ſtürzten ſie in das Haus des Stationswächters, der kreideweiß wurde. Diaz herrſchte ihn an: „Wo ſind die Pferde?" „Im Zug nach Concordia!" „Warum habt ihr ſie nicht aufgehalten?" „Wir dachten, ihr hattet ſie verkauft." „Wieviele ſind es?" „Drei Männer."

Diaz ſchickte drei Mann nach Concordia, um den Weg abzuſchneiden. Er ſelbſt ſuchte ſich den alten Escalada aus und ritt mit ihm an den Schienen entlang durch die endloſe Steppe. Es war der furchtbarſte Ritt, den in jener Höllenprovinz je ein Mann unternommen hatte. Sie ritten ſtundenlang und ſahen gegen Mittag die Station Santo Thome. Dort ſtand der Zug, erkannten ſie. Sie erreichten die Station, ehe der Zug abfuhr. Escalada galoppierte über den Bahnſteig zum Lokomotivführer und hielt deſſen Arm feſt: „Nicht fahren!" ſchrie er.

„Wo iſt der Beſitzer der Pferde?" rief Diaz. Hinter ihm ſtanden drei gefährlich lächelnde Männer, einer kratzte ſich mit dem Revolver hinter dem Ohr. „Hier", krähte der kleinſte von ihnen. „Haben Sie einen Kaufſchein, Caballeros?" fragte Diaz. Man drängte ſich um die ſtreitenden Männer, und aus den Waggons hörte man die Pferde rumoren. Es war einen Moment totenſtill.

„Was brauchen wir denn einen Kaufſchein?" fragte der Kleinſte der Räuber unſchuldig, eine Fliege flog um ſeine Naſe.

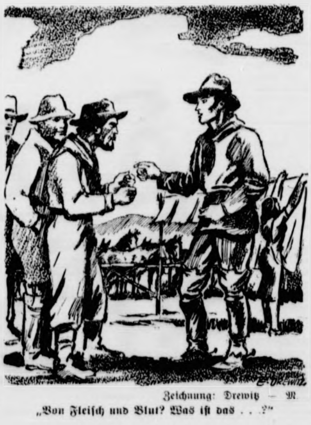
„Weil die Pferde bis geſtern dem Farmer Moleon gehört haben, wie jedermann weiß. Sie ſind mit einer Roſe gezeichnet!"

„Sonderbar", meinte das kleine Ungeheuer und klatſchte ſich auf das Kinn, um die Fliege zu vertreiben, „ſonderbar, wir haben auch eine Roſe im Brandſtempel".

Diaz war gefährlich leiſe, er bewegte kaum ſeine Lippen, und ſeine Augen zogen ſich langſam zuſammen, als er antwortete: „Sonderbar, daß Ihnen dann auch mein Pferd gehören muß, denn es trägt auch eine Roſe!" Und er zeigte auf der linken Hinterbacke des Pferdes ein Brandmal, das die Form einer Roſe beſaß. „Wollen Sie es ſich nicht nehmen, meine Herren?" fragte Diaz, und ſteckte ſeine Hand in die Taſche. Die anderen beiden ſteckten ihre Hände auch ſofort in die Taſche. Alle ſahen ſich kalt an. Die Luft ſchmeckte nach Blut.

Im ſelben Augenblick pfiff es, der Zug ſetzte ſich raſch in Bewegung, die beiden Räuber ſprangen auf, und ehe Diaz ſeinen entſetzten Hengſt gebändigt hatte, rollte der Zug dröhnend aus der Station.

Diaz brauſte zwiſchen den Schienen auf ſeinem falben Hengſt davon, Escalada folgte. Es ging wieder in die endloſe Prärie hinaus. Der Zug verſchwand bald am Horizont. Die beiden Reiter wußten, daß nachts keine Züge fahren. Irgendwann würden ſie die Räuber erreichen. Als ſie um Mitternacht in tiefſter Dunkelheit die Station vor ſich ſahen, ſtieg Diaz ab und ging zu Fuß zur Station. Er umging ſie in weitem Bogen und ſchlich ſich leiſe näher. Er lachte befriedigt, als er einen Mann am anderen Ende des Zuges hin und her gehen hörte.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Von Fleiſch und Blut? Was iſt das . . .?"

Dann ſah man nichts mehr unter dem wolkenzerriſſenem Himmel als einen lautloſen Schatten, der ſich langſam und kaum ſichtbar näher bewegte. Manchmal fuhr ein plötzlicher Mondſtrahl über den ſchwarz und reglos da ſtehenden Zug, aus dem man das Geräuſch der Tiere hörte. Die Paſſagiere ſaßen im Stationshaus mit den Räubern, tranken Enckilada und ſpielten Lotterie.

Der lautloſe Schatten hatte die Räder des vorderſten Wagens erreicht. Er lauſchte, der Poſten am anderen Ende des Zuges ging immer noch arglos auf und ab. Gut. Mit einer katzenhaften Handbewegung hatte Diaz Sand von der Erde aufgehoben und ließ ihn nun in die Oeldüſe der Achſe hineinlaufen. Das machte er an allen vier Rädern ſo, ebenſo an den Rädern des folgenden Wagens, dann ſchlich er ungeſehen davon.

In aller Frühe hörten die beiden Reiter hinter den Hügeln der Steppe den Abfahrtspfiff der Lokomotive und dann rollte der Zug davon. Aber ſonderbar: diesmal ließ Diaz ſich Zeit, ſie ſattelten und trabten ruhig in den Morgen hinein. Der Zug würde ihnen beſtimmt nicht davon fahren. Schon einige Stunden ſpäter ſahen ſie ihn auf der Strecke liegen, von den Paſſagieren umſtanden. Schließlich erkannten ſie, daß man zwei Boten nach Concordia davon ſchickte und dann die Männer ein Feuer in der Steppe anzündeten, man machte ſich anſcheinend auf einen längeren Aufenthalt gefaßt. Es war Zeit. Diaz und Escalada galoppierten von der anderen Seite des Zuges heran.

Plötzlich brachen ſie wie die Teufel hinter den Waggons hervor, ſchoſſen in die Luft und ſchrien, daß niemand eine Bewegung machen dürfe. Alle Männer, die am Feuer ſaßen, hoben die Arme in die Luft. Diaz ſchickte Escalada ihnen die Waffen abzunehmen. Dann ſtand er vor den Räubern, funkelnd, geſpannt wie eine Stahlfeder und den Revolver ſchußbereit in der Rechten.

Grinſend ging der Alte von Mann zu Mann und riß ihnen die Piſtole aus der Taſche. Die Paſſagiere gingen mit erhobenen Händen und puterroten Köpfen davon, auch der Heizer, auch der Lokomotivführer. Nur die Räuber blieben. Das kleine Ungeheuer blickte unſchuldig ins Blaue und beklagte ſeine Mutter. Escalada feſſelte die drei kunſtgerecht. Dann machten ſich die beiden Viehhirten an die Arbeit.

Sie öffneten die Waggons und führten die Pferde hinaus, eine wiehernde, edle Schar von ſtampfenden Pferden verſammelte ſich. Die beiden Viehhirten ſetzten die gefeſſelten Banditen auf drei der geraubten Tiere und mit Huſſa und Laſſoſchwingen ſetzte ſich der Zug in Bewegung.

„Hier ſind die Pferde," ſagte Diaz, als der alte Farmer ihnen wortlos vor Glück entgegentrat. Dann ging er eine Bombilla trinken, er war etwas müde geworden.

Der Farmer ſtreichelte zärtlich die Pferde in ſeinem Corral und folgte voller Dankbarkeit dem jungen Viehhirten. „Du darfſt dir etwas wünſchen," ſagte er. Diaz blickte auf und entgegnete: „Es muß von Fleiſch und Blut ſein, Patron." Im ſelben Augenblick kam die Tochter des Farmers um die Hausecke, die junge und ſchlanke Tochter. Die Männer ſahen ihr zu, wie ſie die Wäſche aufhängte, die im Mittagswind flatterte. Der Farmer erſchrak plötzlich. Er fragte mit heiſerer Stimme: „Von Fleiſch und Blut? Was iſt das?"

Der junge Diaz blickte ihn groß an: „Gebt mir einen jungen Hengſt aus eurer Zucht, Patron." Der Farmer nickte, dann lachten ſie ſich an und gingen zuſammen zum Corral.

Es war der ſchönſte Hengſt der Zucht!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 202 Freitag, den 29. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Kritiſche Wochen bei den Sowjets

Sorgenvolle engliſche Betrachtungen.

Der bekannte engliſche Militärſchriftſteller Liddle Hart [illegible] in einem langen Bericht in der Londoner Zeitung „Daily Mail" die Lage im Oſten und bemerkt, an der Oſtfront würden wahrſcheinlich die nächſten Wochen kritiſcher werden als irgendeine der bisherigen. Wenn man den Feldzug als Ganzes betrachte, dann werde einem klar, daß die Operationen der letzten vierzehn Tage den Deutſchen Reſultate gebracht hätten, die mehr als vorübergehende Wirkung auf den Verlauf des Feldzuges haben würden. Das gelte insbeſondere vom Verluſt ſtrategiſcher Stellungen der Sowjets, von denen möglicherweiſe eine Gegenoffenſive hätte geſtartet werden können. Es ſei zwar wahr, daß die Induſtriegebiete im Ural in ihrer Entwicklung gute Fortſchritte machten, doch ſeien ſie wohl ſchwerlich bereits ſo weit ausgebaut, daß ſie einen angemeſſenen Erſatz für verlorengegangene ältere ſowjetiſche Induſtriegebiete darſtellten. So ſtelle der Verluſt der weſtlichen Ukraine und dort beſonders der Erzlager einen ſchweren Schlag dar.

Auch eine von Reuter verbreitete Meldung zeigt entgegen dem ſonſt zur Schau getragenen Zweckoptimismus eine etwas ernſthaftere Note. In der Meldung heißt es, daß der ſowjetiſche Bericht wieder von ſchweren Kämpfen an der ganzen Front ſpreche. Es müſſe zugegeben werden, daß durch dieſen Bericht ein gewiſſer Grad von Nervoſität erzeugt werde.

Sieg im hohen Norden

Zwei Sowjetdiviſionen oſtwärts Salla vernichtend geſchlagen – [illegible] Sowjetflugzeuge von deutſchen, ungariſchen und italieniſchen Fliegern abgeſchoſſen. — Bomben auf den Flugplatz Ismailia am Suez-Kanal.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 28. Auguſt 1941.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der geſamten Oſtfront verliefen die Operationen auch geſtern planmäßig.

An der finniſchen Front haben deutſche und finniſche Truppen in engem Zuſammenwirken einen bedeutſamen Erfolg errungen. Nach tagelang unter ſchwierigſten Gelände- und Witterungsverhältniſſen durchgeführten Kämpfen im Raum oſtwärts Salla wurde eine feindliche Kräftegruppe in Stärke von 2 Diviſionen vernichtend geſchlagen. Nur ſchwachen Teilen gelang es, unter Zurücklaſſung faſt des geſamten Kriegsgeräts zu entkommen.

Verbände der deutſchen Luftwaffe vernichteten am geſtrigen Tage 109 Sowjetflugzeuge, außerdem ſchoſſen ungariſche Jäger 10, italieniſche Jäger 8 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Im Seegebiet um England verſenkte ein Kampfflugzeug am Tage bei den Färöer-Inſeln einen Frachter von [illegible] BRT. Wirkſame Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen mehrere engliſche Flugplätze.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage 11 Flugzeuge in Luftkämpfen und 2 durch Flakabwehr.

Deutſche Kampfflugzeuge erzielten in der Nacht zum [illegible] Auguſt Bombenvolltreffer in den Anlagen des Flugplatzes Ismailia am Suez-Kanal.

Britiſche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Raum Mannheim an. Die Schäden ſind unerheblich. Flakartillerie ſchoß einen der angreifenden Bomber ab.

Die Beute von Welikije-Luki

Vollſtändige Vernichtung der 22. Sowjetarmee

In der Schlacht von Welikije-Luki wurde die Sowjetarmee vollſtändig vernichtet. Die in der Sondermeldung vom 27. Auguſt angegebenen Gefangenenzahlen haben ſich inzwiſchen auf 34 060 erhöht, die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Geſchütze auf 452. In der Schlacht von Welikije-Luki wurden darüber hinaus große Mengen ſowjetiſchen Kriegsgerätes erbeutet, darunter 333 ſchwere Granatwerfer und 19 ſowjetiſche Panzerkampfwagen.

Bei der Verfolgung der bei Gomel vernichtend geſchlagenen Bolſchewiſten wurden am 27. Auguſt große Erfolge erzielt. Zwei ſchnelle deutſche Diviſionen ſtießen tief in die feindlichen Stellungen und Kolonnen hinein und machten viele Gefangene. 15 Geſchütze aller Kaliber wurden erbeutet.

Örtliche Entlaſtungsangriffe brachen zuſammen

Im mittleren Abſchnitt der deutſchen Oſtfront verſuchten am 27. Auguſt die Bolſchewiſten, örtliche Entlaſtungsangriffe durchzuführen, die alle an der heldenmütigen deutſchen Abwehr zuſammenbrachen. An einer Stelle ſetzten die Sowjets drei Kavallerieſchwadronen gegen die deutſchen Infanterieſtellungen ein, die in Stärke von über [illegible] Reitern vollſtändig aufgerieben wurden. Bei Säuberungsaktionen wurden 1000 Sowjets gefangengenommen. An anderer Stelle drangen deutſche Panzer in die Feindlinien, vernichteten 15 Sowjetpanzer und erbeuteten [illegible] Geſchütze.

Deutſche Artillerie vernichtete am 27. Auguſt im Raum Reval einen ſowjetiſchen Panzerzug durch mehrere Volltreffer.

Im Hafen von Reval wurde ein Sowjet-Handelsdampfer durch Artillerievolltreffer verſenkt.

Im Raum ſüdlich des Ilmenſees ſtießen ſchnelle deutſche Truppen überraſchend in ſowjetiſche Verbände ein. Die Sowjetſoldaten flohen unter Zurücklaſſung ihres Kriegsmaterials und ihrer geſamten Artillerie. Mengen von Handfeuerwaffen, feuerbereite Geſchütze und Munition wurden als Beute eingebracht.

Deutſche Kampfflugzeuge unternahmen ... am 27. 8. [illegible] wirkungsvolle Angriffe auf die Eiſenbahnlinie [illegible]rowſkje–Pawlograd und unterbrachen ſie an mehreren Stellen für jeden Verkehr. Der Bahnhof Slwagorod [illegible] ſtundenlang. Fünf Züge blieben ſchwer getroffen auf der Strecke liegen. Sie boten den folgenden Flugzeugbeſatzungen ein Bild ſchwerer Zerſtörung.

Die deutſche Luftwaffe belegte auch am 27. Auguſt die Eiſenbahnanlagen im Raum Brjanſk—Tſchernigow mit zahlreichen Sprengbomben aller Kaliber. Dabei wurden in dieſem Abſchnitt in Luftkämpfen 35 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen, ohne daß eigene Verluſte eintraten.

Deutſche Kampfflugzeuge ſpürten am 27. Auguſt im Schwarzen Meer ſüdlich Otſchakow zwei bolſchewiſtiſche Hilfskreuzer auf. Die deutſchen Flugzeuge griffen die ſowjetiſchen Kriegsfahrzeuge im Tiefflug an und erzielten mehrere Treffer. Als ſich die deutſchen Flieger zum Heimflug wendeten, lagen die beiden Hilfskreuzer mit ſchweren Beſchädigungen und manövrierunfähig ſtill.

Deutſche Infanteriſten beobachteten im Morgengrauen des 27. 8. am Unterlauf des Dnjepr, daß auf dem Oſtufer des Fluſſes ſowjetiſche Pioniere und Infanterie-Einheiten bereitgeſtellt wurden, und überzuſetzen verſuchten. Offenbar planten die Bolſchewiſten, mit Hilfe von Pontons und Schlauchbooten den Dnjepr zu überſchreiten. Deutſche Batterien nahmen die ſowjetiſchen Truppenanſammlungen unter wirkſames Feuer. Die Sowjets erlitten äußerſt blutige Verluſte, Volltreffer zerſtörten die Pontons.

Am Unterlauf des Dnjepr ſetzte ein aus Pionieren und Infanteriſten beſtehender Stoßtrupp auf eine größere Inſel im Fluß über. Im Handſtreich wurde die Inſel genommen. Die Bolſchewiſten wurden im Nahkampf überwältigt.

Die im Raum von Dnjepropetrowſk raſch in den Kampf geworfenen Sowjetflugzeuge erlitten auch am 27. 8. ſtarke Verluſte. Das ſofortige Eingreifen der verbündeten ungariſchen und italieniſchen Jagdflugzeuge verhinderte den Verſuch der Bolſchewiſten, in den Erdkampf einzugreifen. 18 bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, ohne daß bei den Jagdverbänden der Verbündeten Verluſte eintraten.

Englands Raubzug gegen Iran

700 000 Mann gegen 150 000 — Engländer ſchicken wieder Hilfstruppen ins Feuer

Mit etwa 700 000 Mann haben die Briten und die Bolſchewiſten das friedliebende und ſtreng neutrale iraniſche Volk überfallen. 400 000 Mann von dieſem Räuberkontingent ſtellen die Sowjetruſſen, während General Wavell, der verhinderte Wüſtennapoleon, über eine Streitmacht von 300 000 Mann verfügen ſoll. So melden es wenigſtens engliſche und New-Yorker Zeitungen, und ſie ſcheinen ſehr ſtolz darauf zu ſein, daß eine ſolche Truppenmacht zum Ueberfall auf Iran zuſammengezogen worden iſt. Die iraniſche Wehrmacht wird demgegenüber nach den gleichen Quellen auf etwa 150 000 Mann geſchätzt. Es iſt klar, daß bei einem gleichzeitigen Angriff von Norden, Weſten und Süden die Iraner keine Ausſicht haben, ſich lange zu halten. Bezeichnend für die engliſche Kriegführung iſt wiederum, daß die Armee Wavells zum geringſten Teil aus Truppen der engliſchen Inſel beſteht, ſondern daß diesmal die Inder das Hauptkontingent zu ſtellen haben.

Zugleich mit den Landtruppen operieren britiſche und ſowjetiſche Seeſtreitkräfte im Kaſpiſchen Meer und im Perſiſchen Golf. Im Perſiſchen Golf kam es zu einem Gefecht mit den Briten, in deſſen Verlauf nach engliſchen Meldungen der iraniſche Admiral Bayendor gefallen iſt. Der britiſchen Uebermacht gelang es, zwei iraniſche Kanonenboote zu verſenken und vier Kanonenboote und zwei Schaluppen aufzubringen.

Hauptſache: das Oel

Mangels anderer Erfolgsmeldungen auf den entſcheidenden Kriegsſchauplätzen rühmen ſich Moskau und London ihrer Erfolge in Iran. Man hat offenſichtlich im Lager der Ueberfallmächte das Beſtreben, der Welt ſo eine Art „Blitzkrieg" in Iran vorzumachen. In den engliſchen Berichten fällt auf, daß vor allen Dingen die Sicherſtellung der iraniſchen Oelgebiete beſonders hervorgehoben wird. Damit gibt London deutlich zu erkennen, daß es ihm vor allen Dingen auf den Raub der Oellager ankommt. Das Hauptquartier Wavells gibt auch unverblümt zu, daß die Durchführung dieſer Operationen eine der wichtigſten Aufgaben bildete.

Beſetzung Irans in jedem Fall.

Indeſſen ſind Bemühungen im Gange, den Krieg in Iran nach Möglichkeit noch in den Anfängen zu liquidieren. Aber auf britiſcher wie auf bolſchewiſtiſcher Seite denkt man nicht daran, ſelbſt bei friedlicher Beilegung etwa von einer Beſetzung Irans abzuſehen. Im Gegenteil.

Die britiſche Preſſe betont nachdrücklich, daß ſelbſt bei Zugeſtändniſſen Irans das britiſch-ſowjetruſſiſche Beſetzungsprogramm unverzüglich durchgeführt werde. Auch amerikaniſche Zeitungen melden, daß die Briten einen Waffenſtillſtand nur annehmen würden unter der Bedingung, daß eine britiſch-ſowjetruſſiſche Beſetzung Irans für die Kriegsdauer erfolge.

Dadurch wird von neuem bewieſen, daß es den Briten und den Sowjetruſſen nur auf die Beſetzung Irans ankommt, und die hätten ſie durchgeführt, was auch immer die iraniſche Regierung getan hätte. Der Vorwand der Beherbergung von etwa 600 Deutſchen in Iran bricht damit in ſich ſelbſt zuſammen.

Blüht Afghaniſtan das gleiche Schickſal?

Vermutlich wird es aber bei der Beſetzung Irans nicht bleiben. Wenn wir uns an die Drohung Edens von Anfang Auguſt erinnern, dann wird Afghaniſtan das Schickſal Irans teilen müſſen, weil es als letzter Staat im Vorfeld von Indien im Wege ſteht.

Neue iraniſche Regierung gebildet

Wie der Rundfunkſender Teheran meldete, wurde Mittwoch abend eine neue iraniſche Regierung gebildet: Miniſterpräſident wurde Mohammed Emir Feruſi, während das Außenminiſterium von Aghai Saruri übernommen worden iſt. Am Donnerstagmorgen tagte der Miniſterrat, um die Lage zu erörtern.

Japaniſcher Proteſt in Waſhington

Tokio. Die japaniſche Regierung hat in Waſhington und Moskau wegen der Verſchiffung von Gaſolin nach Sowjetrußland ernſte Vorſtellungen erhoben. Der japaniſche Schritt erfolgte in dem Wunſche, der Möglichkeit vorzubeugen, daß das amerikaniſche Kriegsmaterial für Sowjetrußland durch japaniſche Gewäſſer transportiert wird.

Die Teheraner Zeitung „Iran" prangert die Bombardierung mehrerer iraniſcher offener Städte durch britiſche und ſowjetiſche Flugzeuge an. Vor allem in den Städten Bender und Schapur hätten die britiſchen Flugzeuge Bomben auf alle Stadtteile geworfen und große Brände und Verwüſtungen verurſacht. „Wir fragen im Namen der ziviliſierten Welt", ſo ſchreibt die Zeitung, „wie können diejenigen, die behaupten, für Recht und Freiheit zu kämpfen, derartige Grauſamkeiten begehen?"

Teheran kündigt Einſtellung des Widerſtandes an

Die Regierung in Teheran, die den nationalen Widerſtand des iraniſchen Volkes gegen den feigen Ueberfall der Engländer und Sowjets auf Iran organiſiert hatte, iſt, wie gemeldet, zurückgetreten. Die neue Regierung wurde von dem Miniſterpräſidenten Ali Turughi gebildet. Nachdem die ſchwachen Streitkräfte der jungen iraniſchen Wehrmacht in den Kämpfen gegen die modern ausgerüſteten engliſch-ſowjetiſchen Truppen, die ſich in einer erdrückenden Uebermacht befanden, ſchwere Verluſte erlitten hatten, verkündete in einer Sonderſitzung des iraniſchen Parlaments der neue Miniſterpräſident, daß die Regierung, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, den Truppen den Befehl zur Einſtellung des Widerſtandes gegeben habe.

Hunderte von Frauen und Kindern getötet.

Nach den in Iſtanbul vorliegenden Meldungen ſind ſowohl die Engländer als auch die Bolſchewiſten bei ihrem Einmarſch in Iran mit größter Brutalität vorgegangen. Sie ſind nicht davor zurückgeſchreckt, unverteidigte Städte, die nicht einmal durch Flak geſichert waren, zu bombardieren und haben auf dieſe Weiſe Hunderte von Frauen und Kindern getötet. Auch die Vorſtädte Teherans wurden von den Briten nicht verſchont. Die gegenüber der britiſchen Uebermacht zur See völlig wehrloſen iraniſchen Marineküſtenfahrzeuge wurden ſchonungslos verſenkt, wobei zahlreiche iraniſche Seeleute, darunter auch der Admiral Bayende, den Tod fanden. Voll billigen Stolzes verkündeten anſchließend die engliſchen Sender, daß die britiſche Flotte keine Verluſte hatte.

Die moderne Vernichtungsſchlacht

Vor 27 Jahren ſchlugen Hindenburg und Ludendorff die Schlacht bei Tannenberg, die vom 23. bis 31. Auguſt tobte und Oſtpreußen mit einem Schlage vom ruſſiſchen Einfall befreite. Tannenberg lebte in der Kriegsgeſchichte bisher als eine der größten Meiſterleiſtungen der Feldherrnkunſt und wurde als die größte Vernichtungsſchlacht der Weltgeſchichte bezeichnet. Man muß ſchon ſagen, wurde. Denn die moderne Kriegführung und die Maſſenheere dieſes Krieges haben bisher gültige Begriffe überholt, ohne daß die Bedeutung einer Schlacht von Tannenberg deshalb herabgeſetzt werden könnte.

Wie der Weltkrieg 1914 gegenüber dem letzten deutſchen Kriege 1870/71 eine völlige Umbildung der Heere und eine Abkehr von der alten Kriegführung bedeutete, zumal zwiſchen dieſen beiden Kriegen in der Ausbildung der Truppe und ihrer Bewaffnung ein grundlegender Wandel erfolgt war, ſo haben die Lehren des Weltkrieges wiederum zu einem Umſturz in der Kriegstaktik ſowohl wie in der Truppenausbildung und in der Bewaffnung der Heere geführt. Die Entwaffnung Deutſchlands durch das Diktat von Verſailles iſt, wie man heute ſagen kann, nicht einmal ein Schaden geweſen, denn nun konnten, als der Führer 1935 die deutſche Wehrmacht wieder erſtehen ließ, alle umwälzenden Erfindungen und ſtrategiſchen Erkenntniſſe, die die hochgerüſteten ſogenannten Siegerſtaaten in ihren Heeren verwirklichten, beim Wiederaufbau der deutſchen Wehrmacht verwertet werden. Es brauchte kein altes Material mitgeſchleppt zu werden, ſondern es wurde von Grund auf alles neu geſchaffen. So verfügte denn die deutſche Wehrmacht zu Beginn dieſes ihr aufgedrängten Krieges über die modernſten Flugzeugtypen, die beſten Panzerwaffen, die ſtärkſten Geſchütze und über die beſte Feldausbildung der Truppe.

Alles das muß vorausgeſchickt werden, wenn man im Gedenken an die Schlacht von Tannenberg Vergleiche zwiſchen der damaligen erſten großen Vernichtungsſchlacht und den gigantiſchen Vernichtungsſchlachten unſerer Tage zieht. Tannenberg war eine Vernichtungsſchlacht im wahrſten Sinne des Wortes. Aber um welche feindlichen Streitkräfte handelte es ſich damals? Der ruſſiſche Feldherr Samſonow verfügte bei Tannenberg über etwa 310 000 Mann, die in der ſogenannten Narewarmee zuſammengefaßt waren. Die Vernichtungsſchlacht von Tannenberg, in der unſere Truppen auch ſchon bis zu 65 Kilometer am Tage marſchieren mußten, erbrachte 93 000 Gefangene und 300 Geſchütze, während man den Totalverluſt des Feindes an Verwundeten und Toten mit 150 000 Mann anzuſetzen hat.

Schon dieſe Ziffern zeigen, gemeſſen an den heutigen Ergebniſſe der Vernichtungsſchlachten im Oſten, daß die Streitkräfte auf beiden Seiten weſentlich geringer waren. Wie das Oberkommando der Wehrmacht einmal im Juli mitteilte, ſtehen im Oſten etwa neun Millionen Soldaten im Kampf. Eine derartige Maſſierung von Truppen hat es bisher noch in keinem Kriege gegeben. Alle früheren Begriffe ſind umgeſtoßen worden. Wenn wir der Schlacht von Tannenberg z. B. Zahlen aus der großen Vernichtungsſchlacht von Bialyſtok-Minſk entgegenſetzen, dann bekommen wir ſchon einen Begriff von dem Einſatz der Maſſenheere in dieſem Kriege. In dieſer großen Keſſelſchlacht waren von den deutſchen Truppen rund 1,25 Millionen Sowjetruſſen eingeſchloſſen. 324 000 bolſchewiſtiſche Soldaten wurden gefangen, während die Verluſte an Toten und Verwundeten mit 600 000 angeſetzt werden müſſen. Betrug die Beute an Geſchützen bei Tannenerg 300, ſo waren es in der Schlacht von Bialyſtok-Minſk 1809. Bis zum 11. Juli erhöhte ſich die Beutezahl an Geſchützen auf 4423. Dazu kamen aber noch 7615 Panzerkampfwagen — in der Schlacht von Bialyſtok-Minſk wurden allein 3332 Panzerkampfwagen vernichtet — und 6233 Flugzeuge. Von Panzerkampfwagen und Flugzeugen war aber in der Schlacht bei Tannenberg noch gar keine Rede. Die großen Umfaſſungsſchlachten bei Gomel und Uman reihen ſich mit entſprechenden Ziffern an Gefangenen und Beute an die vorhergehenden an.

Das Kennzeichen der neuen deutſchen Strategie, die ſchon in Polen und im Weſten zu gewaltigen Siegen führte, iſt die Einkeſſelung ſtärkſter Feindkräfte, die, auf immer engerem Raum zuſammengedrängt, vernichtet werden. Die Keſſelſchlachten ſind das Neue in dieſem Kriege. Sie ſind Ausdruck der Strategie des 20. Jahrhunderts.

Treffer auf 2 britiſche Kriegsſchiffe

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 28. Auguſt. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe der Achſenmächte richtete am 27. Auguſt heftige Angriffe gegen Tobruk. Begleitet von unſeren Jägern, griffen ſtarke italieniſche und deutſche Kampfflugzeug-Verbände Hafenanlagen, Batterien und andere Anlagen wirkſam an. Ueber Sidi Barani ſchoſſen deutſche Jäger zwei britiſche Curtißflugzeuge ab. Italieniſche Luftwaffenverbände bombardierten feindliche Stellungen in der Oaſe Giarabub. An der Landfront von Tobruk lebhafte Tätigkeit vorgeſchobener Abteilungen und Artilleriefeuer. Die engliſche Luftwaffe griff Tripolis und Bengaſi erneut an.

In Oſtafrika ſetzten unſere Truppen, unterſtützt von lebhaftem Feuer der Artillerie und dem wirkungsvollen Einſatz unſerer kühnen Flieger, dem heftigen feindlichen Angriff gegen Uolchefit zähen Widerſtand entgegen.

Torpedoflugzeuge der italieniſchen Luftwaffe griffen im Mittelmeer in aufeinanderfolgenden Wellen zwei britiſche Einheiten, einen Leichten Kreuzer und einen 12 000-Tonnen-Hilfskreuzer, an und erzielten Treffer. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.“

Der Attentatsverſuch auf Laval

Franzöſiſche Preſſe: Ein Komplott London-Moskau.

Wie die franzöſiſche Nachrichtenagentur Oſi meldet, wurde nach der Zeremonie, die in Verſailles anläßlich der Abfahrt des erſten Freiwilligenkontingents der franzöſiſchen Legion gegen den Bolſchewismus ſtattfand, ein Attentat gegen Pierre Laval und Marcel Déat verübt, die verwundet wurden. Der Attentäter wurde feſtgenommen. Es handelt ſich um den 29jährigen Paul Colette aus Caen.

Die franzöſiſche Preſſe geißelt in ſchärfſten Worten das feige Attentat, und ſie ſtimmt überein in der Anſicht, daß dieſer Anſchlag ſich all den vielen anfüge, die bereits im Solde Moskaus oder Londons verübt worden ſind. „Ein Verbrechen, gezeichnet Moskau-London“, überſchreibt die Zeitung „Cri du Peuple“ ihren Kommentar und meint, das Verbrechen habe eine ſymboliſche Bedeutung. In dem Augenblick, da Frankreich mit militäriſchen Ehren in die europäiſche Gemeinſchaft wieder eingetreten ſei, um für die Sache der Kultur zu kämpfen, haben London und Moskau den Arm eines Mörders bewaffnet, um dies zu verhindern, ſo heißt es weiter. Daraus zieht das Blatt die Schlußfolgerung, daß es notwendig ſei, ſich noch enger um den Marſchall zu ſcharen und um alle diejenigen, die den Mut hätten, das Land von der widerlichen Tyrannei zu befreien, die London und Moskau ihm auferlegen möchten.

Menzies zurückgetreten

Wie Reuter meldet, iſt der bisherige auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies zurückgetreten. Zu ſeinem Nachfolger wurde auf einer gemeinſamen Verſammlung der auſtraliſchen Einheitspartei und der Bauernpartei ſein bisheriger Stellvertreter Fadden ernannt.

Britiſche Beſtialitäten

Schandtaten der Churchill-Soldateska in Syrien.

Unter der Ueberſchrift „Britiſche Ziviliſation“ veröffentlicht die „Action Françaiſe“ den Brief eines franzöſiſchen Gefreiten an ſeinen Kompaniechef über die unglaublichen Kriegsmethoden Englands während des Syrienkonflikts, die, wie das Blatt bemerkt, nur noch mit der unmenſchlichen und grauſamen Barbarei der Sowjets zu vergleichen ſeien.

Unſere Gegner, ſo beginnt der franzöſiſche Syrienkämpfer, benahmen ſich wie Wilde. In dem Frontabſchnitt von Souaida durchſchnitten ſie 30 franzöſiſchen Soldaten im Schlaf die Kehle. Die Engländer machten ſelten Gefangene. Als ſie zum erſtenmal Merdjayoum einnahmen, töteten ſie die Leichtverwundeten, die die franzöſiſche Truppe auf ihrem Rückzug zurücklaſſen mußte. Ich habe mit meinen eigenen Augen geſehen, ſo berichtet der franzöſiſche Gefreite weiter, wie eine franzöſiſche Sanitätskolonne, die Leichtverletzte abtransportierte, mit Maſchinengewehren beſchoſſen wurde. Bei einem Angriff auf Merdjayoum wurden 400 franzöſiſche Soldaten gefangengenommen, die nach ihrer Entwaffnung mit Maſchinengewehren aus kurzer Entfernung erſchoſſen wurden.

In einer Zuſchrift an die „Action Françaiſe“ beſtätigt ein franzöſiſcher Unteroffizier, der ebenfalls in Syrien gekämpft hat, die Ausſagen dieſes Gefreiten.

Churchills Dank

Grauſame Hungerblockade gegen Dſchibuti.

Der Rundfunk in Dſchibuti gibt die Sterblichkeit in der franzöſiſchen Kolonie für die erſte Hälfte des Monats Auguſt mit 15 gegen 13,9 v. H. im Monat Juli an. Die Zahlen bewieſen die Grauſamkeit der britiſchen Blockade. Der Skorbut habe ſich weiter ausgebreitet. — Vier britiſche Patrouillenboote und mehrere kleine bewaffnete Boote überwachten ſtändig die Küſte und verhinderten jede Lebensmittelzufuhr.

Kubaner wegen ſtaatsfeindlicher Umtriebe verhaftet.

Wegen ſtaatsfeindlicher Umtriebe und Handlungen, die gegen die Sicherheit des Deutſchen Reiches gerichtet waren, iſt in den beſetzten Gebieten eine Reihe kubaniſcher Staatsangehöriger in Haft genommen worden.

Vor Nikolajew

Infanterie vor Nikolajew in Erwartung eines Gegenangriffes.
(PK.-Weber-Weltbild-Wagenborg-M.)

Reval genommen

Führerhauptquartier, 29. Auguſt 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen des deutſchen Heeres haben am 28. Au im Zuſammenwirken mit der Kriegsmarine und der waffe die eſtniſche Hauptſtadt Reval eingenommen. dem alten Hermannsturm weht die Reichskriegsfla

Am ſelben Tage ſtießen weitere Verbände bis nach modernen Geſichtspunkten erbauten Kriegsh Baltiſch-Port vor und nahmen den Hafen in Beſitz.

Sechs Küſten-Batterien und vieles andere material fiel in unſere Hand. Im Kriegshafen wu 19 mit Material und Truppen beladene Transporte Zerſtörer und 9 andere Kriegsfahrzeuge verſenkt. Schwere Kreuzer „Kirow“ wurde ſchwer beſchädigt.

Die bolſchewiſtiſche Weltpeſt

Bulgariſche Polizei packt gegen kommuniſtiſche Agitatoren

Die bulgariſche Polizei iſt dabei, den kommu tiſchen Umtrieben in Bulgarien ein Ende zu bereiten. Sofia wurde eine kommuniſtiſche Geheimdruckerei ausgeho Die Verhafteten kommen ſofort vor das Strafgericht. Dar hinaus iſt man auf die Spur einer kommuniſtiſchen Verſch rung gekommen, über die im Intereſſe der Unterſuchung nichts Näheres mitgeteilt wird. Immerhin iſt es bezeichn für die weltrevolutionäre Betätigung der Moskauer Regier Stalin-Molotow, daß die aktive Beteiligung des erſten Se tärs der Sowjetgeſandtſchaft in Sofia, Kirijew, bei d Verſchwörung feſtgeſtellt wurde. Er iſt als Leiter der G Zentrale in Sofia einer der Hauptdrahtzieher der geſam kommuniſtiſchen Agitation in Bulgarien.

Sondergerichtshof für Kommuniſten in Paris.

Der franzöſiſche Juſtizminiſter Barthelemy hat die richtung des Sondergerichtshofs gegen die Kommuniſten Paris durchgeführt. Der Sondergerichtshof wird die urteilung bei Sabotageakten feſtgenommener Kommuni vornehmen.

Tageschronik in Stichworten

Der 1. Mai Staatsfeiertag der ungariſcher Jugend.

Der mit der Leitung der ungariſchen Wehrer gung betraute Leiter der nationalen Sportzentrale, G ralmajor Beldy, erklärte bei einer Verſammlung der ung ſchen Staatsjugend, daß der 1. Mai zum Feiertag der ung ſchen Jugend erklärt worden ſei.

„Ein ausgeſprochen privater Krieg.“

Vor Preſſevertretern äußerte der USA.-Marinemin Knox den Wunſch, daß Moskau Amerikanern die Mögl geben ſollte, die Front zu beſichtigen. Bisher ſei der Krieg Oſten ein ausgeſprochen privater Krieg geweſen.

Spaniſche Empörung gegen England

Unter der Bevölkerung von Valencia herrſcht große pörung darüber, daß die Engländer vier Handelsſchiffe, mit Getreidelieferungen für die ſpaniſchen Levanteſtädte wegs waren, nach Gibraltar einbrachten und noch immer wieder freigegeben haben. Dieſe britiſche Maßnahme hat Folge, daß die Bevölkerung von Valencia bereits ſeit ei Wochen nicht mehr mit Brot verſorgt werden kann. An amtlichen ſpaniſchen Kreiſen erblickt man in dem engli Vorgehen einen neuen Beweis für die Hungerpolitik, die land auf Spanien anwendet.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

23. Fortſetzung

„Ja“, ſagte er, „ja, ich denke doch, daß ich es verſtehe.“

Karin tat, als bemerkte ſie ſeine Unruhe nicht und ſprach weiter.

„Es handelt ſich um Sigrun. Sie hat dich wohl vorhin geſtört, und darum haſt du ſie ſo heftig aus dem Zimmer gewieſen?“

Rolf wurde glühend rot. „Hat ſie mich verpetzt?“ fragte er biſſig.

„Nein, ſie war nur ſehr erſchrocken, weil ſie mit dem Wunſch zu dir gegangen war, dir etwas Liebes zu erweiſen. Sie liebt dich nämlich, Rolf, und fühlt, wenn auch noch nicht ganz klar, daß du ſehr allein biſt. Da iſt es dann ſchwer für das Kind, gerade weil es die Gründe nicht kennt, die dich in dieſe ſelbſtgewählte Einſamkeit treiben, deine Abwehr zu verſtehen. Sieh einmal, Rolf, wenn du ganz ruhig und unvoreingenommen denkſt, wirſt du mir recht geben, daß du Sigrun nicht für etwas verantwortlich machen kannſt, an dem ſie keine Schuld trägt. Daß du mich ablehnſt, iſt eine Angelegenheit, die nur wir zwei miteinander abzumachen haben, und ich bitte dich heute darum, es Sigrun nicht länger fühlen zu laſſen, daß du ſie, nur weil ſie mein Kind iſt, nicht leiden kannſt. Ein erwachſener und verſtändiger Menſch ſollte ſich niemals durch Haß dazu hinreißen laſſen, einem ſchwachen und unerfahrenen Kinde Unrecht zu tun, weil er ſeiner Seele damit einen Schaden zufügt, der ſehr ſchwer wieder gutzumachen iſt.“

Auf dem ſchmalen, vom Lampenlicht hell beleuchteten Antlitz des Jungen ſpiegelte ſich der Kampf ab, den Karins Worte hervorgerufen hatten. Daß ſie zu ihm wie zu einem Erwachſenen ſprach, hob ihn für Augenblicke über alle kleinlichen Regungen hinaus. Deutlich fühlte er, daß er im Begriff war, ſich an einem Kinde zu verſündigen, weil er die Mutter damit hatte treffen wollen. Erbärmlich war das, und wenn er jetzt nicht ſo feig geweſen wäre, hätte er ſagen müſſen: Ja, du haſt recht. Aber es war nicht allein Feigheit, die ihn ſchweigen ließ. Wieder war es die überlegene Ruhe Karins, die ſeinen Widerſtand weckte. Sie ſchalt nicht, ſie tadelte nicht. Sie gab ihm nur auf, nachzudenken, ſich auf ſich ſelbſt zu beſinnen. Er hätte ſich vor ihr nicht ſo furchtbar zu ſchämen brauchen, wenn ſie heftig geworden wäre. Nun getraute er ſich kaum, ſie anzuſehen, aus Angſt, daß ſie ihm alle ſeine Gedanken von der Stirn ableſen könnte.

Da fühlte er ihre Hand auf ſeinem Arm, dieſe feine, beſeelte Hand, die Stephan ſo ſehr bewunderte, und er hörte Karin ſagen: „Wenn du doch endlich deinen Haß überwinden wollteſt … warum haßt du mich denn gar ſo ſehr?“

Er zuckte zuſammen. Wie glühendes Eiſen brannten die Finger auf ſeinem Arm. Antworte … ſo antworte doch, ſchrie eine Stimme in ihm.

„Ich weiß es nicht … ich muß es tun“, kam es tonlos von ſeinen Lippen.

Leiſe zog Karin ihre Hand zurück, legte die Zigarette in die Schale und drückte ſie aus.

„Niemand muß etwas tun, was er nicht will“, ſagte ſie ruhig und ſtand auf. Aber ehe ſie ihn verließ, ſtellte ſie noch eine Frage, die den verſtörten Jungen bis ins Innerſte traf: „Glaubſt du wirklich, daß dein Haß gegen mich das Andenken deiner Mutter ehrt, deren ganzes Leben Liebe war?“

Das … das hätte ſie nicht ſagen dürfen! Weil die Frage Wahrheit war, bohrte ſie ſich in ihn ein wie ein körperlicher Schmerz.

Seine Mutter!

Als hätte ein greller Blitz ihre Geſtalt, ihr Antlitz und Weſen aus dem verwirrten Dunkel ſeiner Seele herausgelichtet, ſah er ſie plötzlich vor ſich: zierlich und klein, weich und zärtlich in ihren Bewegungen, heiter und gut und immer voller Liebe. Keinem Geſchöpf hatte ſie ein Leid zufügen können.

Aber ihr Bild ſchwand wieder. Ein anderes Geſicht ſtand vor ihm … ruhig und klar, viel ſchöner als das der Mutter, mit Augen, die keinen Vorwurf kannten, nur Bitten und leiſe Mahnung.

Haßte er es darum, weil es ſo ſchön war? Konnte er deshalb nie frei und offen in dieſe zwingenden Augen ſehen, weil er befürchten mußte, daß ſie jeden, auch den verſteckteſten Gedanken, durchſchauten?

Was für eine gewaltige Waffe war doch die Liebe!

Nicht deutlich, nicht mit dem erkennenden Blick des Gereiften fühlte er das, denn dazu war er noch zu jung. Aber die geheimnisvolle Macht, die ein liebender Menſch aller Unliebe, allem Haß und böſem Willen entgegenſtellte, rührte ihn in dieſer Stunde dennoch an, und weil dieſe Macht ſtärker war als er, lehnte er ſich in ohnmächtigem Trotz gegen ſie auf.

Ich will nicht … will nicht!

Niemand muß etwas tun, was er nicht will. Sie hatte es geſagt … ſie … die ihn mit jedem Tag aufs neue demütigte. Weil dieſes Wort aus ihrem Munde kam, glaubte er nicht an ſeine Wahrheit. Ein Lug war es, eine klug geſtellte Falle, wie alles Lug und ſchlauer Fang war, was Karin ſprach und tat. Auch ihre Schönheit und … ja … auch die Zigarette, die ſie ſich von ihm ausgebeten hatte.

Mit haſtigem Griff riß er die Aſchenſchale vom Tiſch, öffnete das Fenſter und ſchüttete den Inhalt hinunter auf den Hof.

Zu Oſtern wurde Rolf in die Oberprima verſetzt. Zeugnis war ſo gut, daß ihm der Vater eine Freude ma wollte und ihn nach ſeinen Wünſchen fragte.

„Es darf ſchon eine kleine Stange Geld koſten“, ſagte freundlich, als er ihm das Blatt unterſchrieben zurückgab.

Rolf machte eine überraſchte Bewegung. Er hatte ei Wunſch, ja, aber ob der Vater ihm den erfüllen würde?

„Na, los … was iſt es denn?“ fragte Grothe. neues Fahrrad oder eine Reiſe in den Sommerferien?“

Rolf wurde rot. „Nein, Vater, ich wünſche mir das eben erſchienene Handbuch der Maſchinenlehre Kramp.“

Über Grothes Geſicht flog ein Ausdruck leiſen Ärg „Immer dieſe techniſchen Bücher. Du haſt doch ſchon ganze Reihe davon, Junge?“

„Dieſes eine fehlt mir noch … es iſt ſehr wicht Bittend ſah er den Vater an.

Sie waren nun gleich groß, die beiden, und ähnelten ſo ſehr, daß Karin oft in dem Antlitz des Stiefſohnes for als müßte ihr auch aus ihm endlich die Liebe entge ſtrahlen, die in den Zügen ihres Mannes immer aufleucht wenn er ſie anſchaute.

Grothe ſchrieb ſich Titel und Verfaſſer des Buches

„Ich will es mir noch überlegen“, ſagte er, „du we daß ich dieſe Neigung nur ungern unterſtütze, weil ſie von deinem eigentlichen Ziel ablenkt. In einem Jahr ma du deine Abſchlußprüfung, dann will ich dir noch ein hal Jahr Ausruhen gönnen, ehe du die Univerſität Heidelb beziehſt. Hier …“ — er zog die Schreibtiſchlade auf entnahm ihr ein Blatt Papier — „habe ich ſchon die Fä aufgeſchrieben, die du im erſten Semeſter belegen ſo Kollege Erler in Heidelberg, ein früherer Korpsbruder mir, iſt mir bei der Zuſammenſtellung des Studienpla behilflich geweſen. Er verſprach mir, dir in allem mit ſein Rat zur Seite zu ſtehen, denn er iſt nicht nur ein vorz licher Lehrer der Phyſiologie, ſondern auch ein liebenswer Menſch, in deſſen Haus du jederzeit willkommen ſein wir

Rolf rührte ſich nicht, er war wie gelähmt. Des Va unerſchütterlicher Wille, ihn Medizin ſtudieren zu laſ ſtand wie eine Wand vor ihm, gegen die ein Anrennen möglich ſchien. Sie war ihm ſo nahegerückt, daß er ſie körperlich zu fühlen glaubte, und mit verzweiflungsvoll Mut, der ihn eine ungeheure Anſtrengung koſtete, warf ſich dennoch dagegen.

„Ich kann nicht Mediziner werden, Vater … wenn du mir doch glauben wollteſt.“

Grothe warf das Blatt, das er in der Hand hielt, den Tiſch.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Auguſt

Jubiläen und Gedenktage

30. Auguſt

Der Oſtgotenkönig Theoderich der Große geſtorben. — Sieg der Preußen über die Franzoſen bei Kulm und endorf. — 1870: Schlacht bei Beaumont. — 1939: Geſamtmachung in Polen als Antwort auf die Vorſchläge des rers zu friedlicher Beilegung des deutſchpolniſchen Konfliktes.

Zum **Obergefreiten** befördert wurde unſer Einwohner rich Parbſt, Roſenſtraße. Er dient z. Zt. in einem Schützen-Batl.

Die **Hausgemeinſchaft**. Kaum anderswo beſteht eine nge Arbeitsgemeinſchaft, wie gerade auf dem Bauern-. Die harte Arbeit im Haus und in der Scheune, Äckern und Wieſen verlangt Kameradſchaft in der beit und verbindet ſie miteinander. So iſt es daher guter Bauernbrauch, daß der Bauer oder die Bäu- das Brot bricht für alle, die zu dieſer Gemeinſchaft hören. Sie ſitzen gemeinſam am gleichen Tiſch und men gemeinſam ihr gleiches Eſſen ein. Das iſt gut richtig, wenn es ſich um Menſchen des gleichen tes handelt. Das iſt bedenklich und falſch, wenn gsgefangene oder Fremdlinge heute im Kriege aus verſtandener Menſchlichkeit in der Hausgemeinſchaft uldet würden, nur weil ſie bei der täglichen Arbeit en. Wenn heute Menſchen fremden Blutes bei uns iten, dann ſollen ſie ihren Lohn haben. Sie ſollen reichend Nahrung und Kleidung erhalten, ſie ſollen Menſchen behandelt werden — zur Hausgemeinſchaft ren ſie deshalb noch lange nicht! Es iſt notwendig, ihnen Abſtand zu halten. Es entſpräche auch nicht Würde eines deutſchen Mädels und einer deutſchen u, wenn ſie mit Polen am gleichen Tiſch ſäßen. . . bedeutet keine Mißachtung anderer Völker, wenn wir reinliche Scheidung verlangen. Wir ſind hart uns t gegenüber, dafür zeugen die Strafen, die wir jenen legen, die ſich über die Verpflichtungen dem deutſchen ke gegenüber hinwegſetzen. Wer in die deutſche Hausgemeinſchaft aufgenommen wird, muß dieſer Ehre würdig . Solchen Angehörigen des ehemaligen polniſchen ates z. B., die über kurz oder lang als Reichsbürger ie deutſche Volksgemeinſchaft aufgenommen werden , reichen wir die Hand. Sie ſollen und werden finden, was es heißt, nun auch in der Hausgemeinſchaft zu ſtehen. Allen anderen gegenüber heißt es Abſtand wahren — ſchließlich gaben ſie uns in letzter Zeit gend Grund, dieſes Gebot mit Nachdruck zu wieder- n!

Unbeſtraft". Nach dem geltenden Recht ſetzt im meinen nach einer gewiſſen Friſt eine beſchränkte kunft aus dem Strafregiſter und nach einer weiteren die Tilgung des Strafvermerks ein. Bisher konnte ein Verurteilter erſt nach Tilgung der Strafe als ſtraft bezeichnen. Um die Feſſeln der Vorſtrafe weiter mildern, iſt jetzt durch eine Verordnung des Generalmächtigten für die Reichsverwaltung eine weitere ung dahin erfolgt, daß der Verurteilte auch über n und Strafen, die der beſchränkten Auskunft unter- n, gegenüber privaten Perſonen und Stellen jede kunft verweigern darf. Er darf ſich ſolchen Perſonen Stellen gegenüber, ſoweit nicht eine andere noch der beſchränkten Auskunft unterliegende Verurteilung egenſteht, als unbeſtraft bezeichnen. Ausgenommen öffentliche Stellen, öffentliche Verwaltungen und iebe, Körperſchaften des öffentlichen Rechts ſowie die derungen der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere Ware -53, mittelſchwere 43—53 und leichte Ware 43—53 je ½ Klg. Lebendgewicht. — Handel langſam. — Markt wurde nicht geräumt.

Beitragsfreie Krankenverſicherung für Kriegerhinterbliebene

Durch Erlaß des Reichsarbeitsminiſters, des Reichsminiſters des Innern und des Oberkommandos der Wehr- vom 18. Auguſt 1941 iſt die 1939 für die Hinterbliebenen Weltkrieges geſchaffene Krankenverſicherung für Kriegerhinterbliebene weſentlich erweitert worden. Sie umfaßt vom Oktober 1941 an auch die Hinterbliebenen der neuen Wehr-, der Waffen-ſſ, des Reichsarbeitsdienſtes ſowie Hinterbliebene, die nach der Perſonenſchädenverordnung vom 10. November 1940 verſorgt werden. Gleichzeitig werden in die Krankenverſicherung für Kriegerhinterbliebene auch die Hinterbliebenen einbezogen, die nach dem Altrentnergeſetz, dem Wehrmachtverſorgungsgeſetz von 1921, dem Reichswaſſerſchutzverſorgungsgeſetz und dem Kriegsperſonenſchädengeſetz verſorgt werden.

Die Krankenverſicherung für Kriegerhinterbliebene wird der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe oder, wo eine ſolche beſteht, von der Landkrankenkaſſe des Wohnorts der Hinterbliebenen durchgeführt. Die Verſicherten erhalten die Leiſtungen der reichsgeſetzlichen Krankenverſicherung; Barleiſtungen (z. B. Krankengeld) werden in der nicht gewährt, weil der Lebensunterhalt der Hinterbliebenen ſchon durch die Fürſorge- und Verſorgungsbezüge gewährleiſtet iſt. Die geſamten Krankenkaſſenbeiträge zahlt Reich, ſo daß die Hinterbliebenen den Verſicherungsſchutz los erhalten.

Rücklage für Bodenverzehr. Nach einem Erlaß des finanzminiſters können buchführende Land- und wirte zum Ausgleich des Bodenverzehrs infolge der Minaufwendungen für Düngemittel, Saatgut und Futtermittel Hauptabſchluß für das Wirtſchaftsjahr 1940/41 eine Rück- für Bodenverzehr in Höhe bis zu 1 Prozent des Einheits- ſteuerfrei bilden. Die Rücklage iſt für die ſpätere Inten- des Betriebes aufzuſparen und als Spareinlage zuſtellen.

Erſter Opferſonntag am 14. September. Bedingt durch den ſtand, daß das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 bereits im tember beginnt, wird der erſte Opferſonntag am September durchgeführt. Nach der Anweiſung der ſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe en an dieſem Sonntag wie bisher von 10 bis 17 Uhr Eintopfgerichte angeboten werden. Im Gegenſatz zu den en wird aber davon abgeſehen, für die Opferſonntage einzelnen Eintopfgerichte vorzuſchreiben.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Keine Streichhölzer aus dem Zug werfen. Sehr oft bekommt die Lokomotive die Schuld, wenn am Bahndamm größere Grasflächen abgebrannt ſind. Nun konnte an der Kleinbahnſtrecke Kiel—Bad Segeberg zwiſchen Kirchbarkau und Stolpe einwandfrei erwieſen werden, daß in mehreren Fällen Brände dadurch zum Ausbruch gekommen ſind, daß insbeſondere Jugendliche Streichhölzer und glimmende Zigarettenreſte aus den Zugfenſtern geworfen haben.

Neumünſter. Betrogenes Kind. Eine Einwohnerin des an der Kieler Chauſſee gelegenen „Waldſchlößchens" hatte ihr ſiebenjähriges Töchterchen zum Einholen fortgeſchickt. In der Nähe der alten Preetzer Landſtraße wurde die Kleine von einer radfahrenden Frau überholt. Sie ſagte dem Mädchen, es ſolle zur Mutter zurückkommen, die Beſorgung werde ſie erledigen. Sie nahm dem Mädchen den ſchwarzledernen Einholebeutel, in dem ſich zwei Mark und Brotkarten befanden, ab und verſchwand auf Nimmerwiederſehen.

Bordesholm. Einen intereſſanten Kampf zwiſchen einem Terrier und einem Iltis konnte ein Einwohner von Eiderſtede beobachten. Der Hund hatte ſchon früher bemerkt, wie ein großer Iltis den Verſuch unternahm, an den Hühnerſtall heranzukommen. Es gelang ihm auch bald, den Iltis zum Kampf zu ſtellen. Der Kampf tobte lange und war erbittert. Schließlich blieb der Terrier Sieger. Zur Ueberraſchung des Geflügelhalters kam der Terrier ſtolz mit dem bezwungenen Iltis angeſchleppt.

Neuenkirchen. Ein gefährliches Spiel unternahm ein 16jähriger Junge, indem er Karbid in eine Flaſche tat und Waſſer darauf goß. Die Sache zerknallte, und die Splitter der Flaſche flogen dem Jungen ins Geſicht. Er liegt mit ernſten Verletzungen in der Klinik in Kiel, wohin er vom Krankenhaus aus gebracht werden mußte.

Marne. Wildernde Hunde in einer Schafherde. In einer in der Nähe von Marne gelegenen Feldmark richteten wildernde Hunde unter dort weidenden Schafen allerlei Unheil an. Mehrere Schafe trugen ſchwere Bißwunden davon. Dem Beſitzer der Tiere gelang es nicht, der wildernden Hunde habhaft zu werden.

Apenrade. In Kraulund überfiel ein Bienenſchwarm ein Pferd, das übel zugerichtet wurde und trotz ſofortiger tierärztlicher Hilfe eingegangen iſt.

Frederikshavn. Beim Vertiefen einer Gasbohrung auf dem Hofe eines Hotels fand plötzlich ein großer Gasausbruch ſtatt. Der Druck war ſo gewaltig, daß Waſſer und Schlamm hoch in die Luft geſchleudert und das ganze umliegende Häuſerviertel mit Schlamm bedeckt wurde. Der Gasdruck betrug im Bohrloch 15 Atmoſphären. Nach ſachverſtändigem Urteil findet ſich in der Ader eine große Menge Naturgas.

Nah und Fern

Weiterhin günſtige Heirats- und Geburtenzahlen. Das Statiſtiſche Reichsamt gibt die Bevölkerungsbilanz der deutſchen Großſtädte für das erſte Halbjahr 1941 bekannt. Mit einer Geſamtzahl von 115 561 Eheſchließungen kamen auf 1000 Einwohner noch immer 9,6 Eheſchließungen, nur 0,3 weniger als im Jahre 1938. Auch die Geburtenentwicklung zeigte einen für die Kriegsverhältniſſe durchaus günſtigen Verlauf. In den 62 Berichtsſtädten wurden 191 993 Geburten gezählt. Trotz des erheblichen Geburtenausfalls im erſten Vierteljahr 1941 in Auswirkung der kriegeriſchen Ereigniſſe des Vorjahres kamen auf 1000 Bewohner der Großſtädte noch 16 Lebendgeborene, was etwa dem Durchſchnitt für die Jahre 1935 bis 1938 entſpricht. Die Sterbeziffer der Großſtädte war geringer als in der gleichen Zeit der Vorjahre. Eine ſtarke Zunahme zeigte die Geburtenhäufigkeit in den Großſtädten der neuen Oſtgebiete, wo ein Wert von 21,6 erreicht wurde.

Die Bauernſiedlung im Jahre 1940. Nach dem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts ſind nach den bisherigen Meldungen im Jahre 1940 682 neue Bauernhöfe mit einer Geſamtfläche von rund 16 000 Hektar errichtet worden, eine Zahl, die ſich endgültig noch auf 700 erhöhen dürfte. An beſtehende landwirtſchaftliche Kleinbetriebe wurden durch die Anliegerſiedlung 5665 Landzulagen mit zuſammen 12 800 Hektar ausgegeben. Zur Weiterführung der Bauernſiedlung in den nächſten Jahren wurden 38 600 Hektar zu Siedlungszwecken neu bereitgeſtellt.

Ein Bunker wird Muſeum. In einem großen Bunker bei Zweibrücken wird ein Feſtungsmuſeum eingerichtet. Beuteſtücke und Waffen ſollen für alle Zeiten daran erinnern, daß dieſer Weſtwallbunker die Heimat ſchützen half und die Feſtungslinie des Feindes ſiegreich durchbrochen wurde.

Nachbarliche Streitigkeiten führten ins Zuchthaus. Ein peinliches Ende nahmen nachbarliche Streitigkeiten, die ſeit längerer Zeit zwiſchen zwei Koblenzer Familien aus nichtigen Gründen im Gange waren. Man verklagte ſich gegenſeitig fortlaufend vor Gericht und machte ſich das Leben ſauer. Als wieder einmal ein Verfahren wegen Beleidigung anhängig wurde, verſuchte die Ehefrau Gertrud Knopp, durch Beeinfluſſung von gegneriſchen Zeuginnen auf das Verfahren in ihrem Sinne einzuwirken. Die Frau, die ſich wegen verſuchter Verleitung zum Meineid vor der Koblenzer Strafkammer zu verantworten hatte, mußte dieſe Handlungsweiſe bitter büßen. Sie wurde bei ſofortiger Verhaftung zu 1½ Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Schwarz wie Ebenholz. Auf die Fiſchauktion in Esbjerg wurde ein ſehr ſeltener Fiſch gebracht, den nicht einmal die älteſten Fiſcher genau identifizieren konnten. Es handelt ſich um einen drei Meter langen Hai, der etwa 150 Kilo wiegt. Er war ſchwarz wie Ebenholz; am Schwanz befand ſich die charakteriſtiſche Haifiſchfloſſe. Am Kopf waren einige große Kiemenſpalten, und die Spitze des Kopfes endete in einem ſchnabelartigen Zapfen, an deſſen Ende ſich ein kleiner Knopf befand. Weiter befanden ſich am Kopf ein paar Löcher, die faſt wie Augen ausſahen. Ein Angeſtellter eines Fiſchereiweſens meint, daß es ſich um ein Exemplar der ſehr ſeltenen Haiart „Mönchfiſch", auch „Meerengel" genannt, handelt, der früher einmal an der engliſchen Nordſeeküſte ſowie auch einmal bei Skagen gefangen worden iſt, ſich ſonſt aber nur in warmen Gewäſſern aufhält.

Schnelligkeitsrekord im Porträtmalen. Der japaniſche Porträtmaler Fukui Kotei iſt nicht nur berühmt wegen ſeiner ausgezeichneten Malkunſt, er hält in ſeinem Fach auch den Schnelligkeitsrekord. Zwei Tage vor einem Gartenfeſt, zu dem der Künſtler zahlreiche Gäſte geladen hatte, kam er auf den Gedanken, ihnen eine Ueberraſchung zu bereiten. Sofort machte er ſich daran, ſie alle aus dem Gedächtnis zu porträtieren, und als der erſte Gaſt eintraf, war er gerade damit fertig. Es handelte ſich aber nicht etwa um kleine, flüchtig hingeworfene Zeichnungen, ſondern um wirklich ſchöne, naturgetreue Konterfeis in bunten Farben. Für jedes Gemälde hatte er, wie er nachher ſeinen erſtaunten Bewunderern verriet, eine knappe halbe Stunde gebraucht.

6500 Ausſteller auf der Leipziger Meſſe

Die diesjährige Herbſtmeſſe der Reichsmeſſeſtadt Leipzig findet in der Zeit vom 31. Auguſt bis zum 4. September ſtatt. Alles ſpricht dafür, daß im Zeichen des weiteren wirtſchaftlichen Zuſammenrückens der kontinentaleuropäiſchen Länder wieder eine gewaltige Schau von der außergewöhnlichen Produktivkraft der kontinental-europäiſchen Länder geboten wird, die nicht nur für dieſe, ſondern auch für überſeeiſche Staaten von noch geſteigerter Bedeutung für den Warenaustauſch aller am internationalen Handel intereſſierten Länder ſein wird.

Bei einer Beſchickung durch rund 6500 Ausſteller wird die Herbſtmeſſe erneut einen umfaſſenden Ueberblick über das deutſche und europäiſche Schaffen geben. Der Kaufmann wird dabei feſtſtellen können, daß trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten Techniker, Erfinder, Künſtler, Handwerker und Kaufleute nicht geruht haben, neue Leiſtungen aufzuſtellen, die zum Teil beſtimmt ſind, verſchiedene Verſorgungslücken zu überbrücken, und die zum anderen ſchon heute erkennen laſſen, was die deutſche Wirtſchaft für die kommenden Friedenslieferungen an Muſtern und Waren vorbereitet hat. Die Kriegs-Herbſtmeſſe wird dabei Angebote aus allen Zweigen der Verbrauchsgütererzeugung durch die führenden Firmen bringen.

Rumäniſche Künſtler konzertieren in deutſchen Lazaretten. Eine große Zahl namhafter rumäniſcher Künſtler der Bühne und des Rundfunks, ein bekanntes Streichorcheſter und der Bukareſter Madrigalchor haben ſich dem Kulturamt der Auslandsorganiſation der NSDAP. für Konzerte in deutſchen Lazaretten zur Verfügung geſtellt. Ueberall, wo die rumäniſchen Künſtler bisher vor deutſchen Soldaten auftraten, wurden ſie mit großer Begeiſterung begrüßt.

Reval

Eckpfeiler deutſcher Leiſtung

Reval, Zeugnis deutſcher Tatkraft durch die Jahrhunderte

Reval wurde um 1230 durch deutſche Kaufleute vorwiegend lübiſcher Herkunft gegründet und erhielt als einzige Stadt des Baltenlandes lübiſches Recht. Auf dem ſteil zum Meere abfallenden Berge hauſten die als Seeräuber wohlbekannten Eſten. Als der deutſche Einfluß ſich immer ſtärker im Nordoſten ausbreitete und deutſche Kaufleute immer weitere Gebiete für den Handel erſchloſſen, die Eſten aber deren Vordringen durch räuberiſche Ueberfälle zu vereiteln ſuchten, ſah ſich Biſchof Albert, der Gründer Rigas, gezwungen, die Hilfe des Dänenkönigs Waldemar II. in Anſpruch zu nehmen. Im Jahre 1219 erſchien der däniſche Heerbann auf vielen Schiffen, und am Fuße der Burg Lindeniſſe kam es zwiſchen Dänen und Eſten zu einer blutigen Schlacht. An Stelle der heidniſchen Burg Lindeniſſe wurde eine neue Feſte errichtet; die Gefahren aber, die auch weiterhin von den Eſten drohten, veranlaßten den Dänenkönig, den Deutſchen weitgehendſte Zugeſtändniſſe zu machen. Die Feſte Reval wurde durch den Orden der Schwertbrüder 1223 beſetzt, die däniſche Beſatzung nach Hauſe geſchickt. Nun baute der Ordensmeiſter Volquin hier ein feſtes Schloß. Von dieſem damals erbauten Schloſſe, das zwar in ſpäteren Jahrhunderten vielerlei Veränderungen erfahren hat, blieben drei Türme erhalten; der vierte Turm, der „Stür den Kerl", iſt bei dem 1788 erfolgten Umbau des Gebäudes für die ruſſiſche Gouvernementsregierung zum Teil niedergeriſſen, zum Teil in den Neubau hineingezogen worden. Der höchſte Turm am Revaler Schloß iſt der „Lange Hermann." Unter dem Schutz der neuen und ſtarken Feſte bildete ſich bald eine ſtändig an Größe zunehmende Niederlaſſung, die aus Kaufleuten, im weſentlichen aus Norddeutſchland, beſtand.

Die Schlacht gegen die Litauer an der Saule führte das Ende des Schwertbrüderordens herbei (1236), und der Reſt des Ordens vereinigte ſich mit dem Deutſchen Orden. Bei der Regelung der Beſitzverhältniſſe wurden auch die Anſprüche des Dänenkönigs berückſichtigt.

Inzwiſchen wurde weiter am Ausbau von Schloß und Stadt gearbeitet. Im Jahre 1354 werden in alten Chroniken elf Türme genannt, und 1525 iſt ihre Zahl auf 26 angewachſen. Der beſterhaltene mittelalterliche Turm iſt der vier Stockwerke hohe, mit Kuppel- und Tonnengewölben verſehene Bremerturm; der bedeutendſte der noch erhaltenen Mauertürme der 1533 erbaute, ſechs Stockwerke hohe „Kik in die Kök", ſo genannt, weil man von dieſem Turm aus in die Schornſteine der umliegenden Häuſer ſchauen konnte. Die „Dicke Margarethe", an der großen Strandpforte gelegen, iſt allerdings wohl der populärſte aller Türme Revals. Von Reval aus zogen ſich die Handelswege der deutſchen Kaufleute immer tiefer in das ruſſiſche Rieſenreich hinein. Endloſe Wagenzüge paſſierten die Straßen, voll ſeltener Güter lagen die vielen Speicher der Stadt und der Stationen, die die Kaufleute an dieſen Wegen errichteten.

Die Eſten aber verurſachten immer wieder Aufſtände, überfielen die Wagenkolonnen, töteten die Begleitmannſchaften und ſetzten ſich in den Beſitz der Habe. Im Jahre 1343 kam es dann zu einem großen Aufſtand der Eſten in Harrien. Sie erſchlugen die Deutſchen und zogen gegen Reval. Der Ordensmeiſter Burchard von Dreileven ſchlug den Aufſtand nieder und ließ vor dem Schloſſe ſein Zelt aufſchlagen. Nach dieſen Vorgängen verkaufte der König von Dänemark im Jahre 1346 die Provinz dem Hochmeiſter des Deutſchen Ordens für 19 000 Mark Silber kölniſchen Gewichts, und dieſer übertrug Eſtland kurze Zeit ſpäter dem livländiſchen Ordensmeiſter. Handel und Wandel nahmen nun einen ganz gewaltigen Aufſchwung. Neben Riga nahm Reval die erſte Stellung im Lande ein. Der Binnenhandel ging nach Narwa und Nowgorod, und die Beziehungen nach Weſten, Lübeck, Holland, Bremen, England, Italien und Spanien waren bedeutend.

Die nun folgende friedliche Zeit kam Bürgern und Kaufleuten zugute, der Reichtum der Stadt verlieh der Gaſtlichkeit einen weithin reichenden Nimbus. Die Gaſtfreundlichkeit und die Vorliebe für einen mannhaften Trunk hat ſich bis auf den heutigen Tag bei den alten Balten erhalten, nicht minder aber das durch Jahrhunderte anerzogene Gefühl des ſelbſtloſen Einſatzes von Gut und Leben für die deutſche Sache.

Die Reformation erſchütterte den eigenartigen Bau des livländiſchen Staatenbundes, und der folgende Krieg mit Rußland zertrümmerte ihn gänzlich. Die Nachbarn, die ſchon lange neidvoll auf die blühenden Gebiete geſchaut hatten, bemächtigten ſich der einzelnen Teile. Im Jahre 1561 kam Reval in den Beſitz der Schweden. Nachher trat eine längere Periode der Ruhe ein, denn der Anfang des 17. Jahrhunderts ausbrechende Krieg zwiſchen Polen und Schweden, der faſt dreißig Jahre die Oſtſeeprovinzen verwüſtete, berührte die Stadt nicht direkt. Aber ſeit langem ſchon machte Rußland in ſteigendem Maße ſeine Anſprüche geltend, und nach einer ſtändigen Reihe von Grenzverletzungen und Angriffen kapitulierte die Stadt am 26. September 1710 nach hartnäckiger Belagerung. Die Schweden verließen die Garniſon, und die Ruſſen hielten ihren Einzug. Aber auch unter Rußland konnte Reval ſeinen blühenden Handel aufrechterhalten, hatte es doch vor Petersburg den Vorzug, daß der Revalſche Hafen ſpäter oder auch gar nicht zufror.

Die mit allen Gewaltmitteln von Rußland durchgeführte Ruſſifizierung, die antideutſche Beeinfluſſung der eſtniſchen Bevölkerung konnte aber weder den Balten noch dem urdeutſchen Geſicht ihrer Stadt etwas anhaben. Wenn auch die ruſſiſche Kathedrale mit ihren Zwiebelkuppeln die Einheitlichkeit des ſchönen und verträumten Stadtbildes ſtört, ſo iſt auch dies nur ein kleiner Schönheitsfehler eines fremden Uebertünchungsverſuches, der überall im Baltikum vorgenommen wurde und doch in troſtloſer Lächerlichkeit ſteckenblieb; denn das wahre Geſicht des Baltenlandes iſt deutſch und wird es bleiben.

Geographie zum OKW.-Bericht

Der deutſche Wehrmachtbericht vom 28. Auguſt meldet einen bedeutſamen Erfolg an der finniſchen Front im Raume oſtwärts von Salla. Wir haben von dieſem Kampfabſchnitt bisher noch nicht derartige Erfolge gehört, wie ſie im mittleren Kampfraum oder im Süden errungen wurden. Das hat in erſter Linie ſeinen Grund in dem Gelände, mit dem die Finnen und die mit ihnen Schulter an Schulter kämpfenden deutſchen Truppen im äußerſten Norden zu kämpfen haben. Gewäſſer, Sümpfe und Felſenhänge beſtimmen den Charakter der Landſchaft, die dem Feinde gute Verteidigungsmöglichkeiten gibt. Das Gebiet iſt voll von ſchroffen, 10 bis 80 Meter hohen Felſenhügeln, zwiſchen denen in allgemein nordweſt- und ſüdöſtlicher Richtung ſich größere Talſeen hinziehen, die von zahlreichen Strömen und Bächen vereinigt werden. Daneben iſt das ganze Gelände von einer Menge unregelmäßiger kleiner Seen überſät. Dichte Wälder mit Sümpfen durchziehen dieſen Teil des Kriegsſchauplatzes.

Die Seen und Sümpfe bilden faſt unüberwindbare Hinderniſſe, die ſich beſonders am Ladogaſee, der von tiefen verzweigten Buchten zerteilt wird und deſſen Ufer aus Hügelketten beſtehen, türmen. Im finniſch-ſowjetiſchen Kriege 1939/40 hatten die Bolſchewiſten das ſeltene Glück, daß die Seen und Sümpfe zugefroren waren, ſo daß ſie für die Sowjetpanzer befahrbar wurden und den Angriff erleichterten. Aber nur etwa alle 50 Jahre frieren die finniſchen Sümpfe zu. Trotzdem kamen die Sowjets damals nur ſehr langſam vorwärts. Wenn auch die Finnen mit dem Gelände vertraut ſind, ſo iſt der Kampf mit der Natur nicht minder ſchwer als der mit den Bolſchewiſten. Unter dieſem Geſichtspunkt erhalten alle Erfolge an der finniſchen Front beſondere Bedeutung.

„Elefant“ erledigt hunderte Sowjetpanzer

Von Kriegsberichter Erich Becher.

(PK.) Der Elefant iſt das Zeichen einer Sturmgeſchützabteilung, die im Oſten eingeſetzt iſt. „Wie die Elefanten des Hannibal Schrecken unter den Feinden verbreiteten, ſo wollen das auch wir tun“, meinte der Abteilungskommandeur. Und das iſt den Sturmartilleriſten auch in ſtärkſtem Maße gelungen. Sozuſagen nebenbei wurden in den ſechs Wochen des Oſtfeldzuges mehr als hundert Sowjetpanzer aller Größen erledigt, die Zahl der zerſtörten Geſchütze und ſchweren Infanteriewaffen liegt noch bedeutend höher.

„Dem haben wir die Luft ausgelaſſen.“

Am Dnjepr war das Geſchütz des Leutnants K. mit der Infanterieſpitze nach vorn gekommen. Es nahm in einer kleinen Senke hinter einem Kornfeld Aufſtellung. Plötzlich rief ein Infanteriſt: „Ein Sowjetgeſchütz vor uns im Getreidefeld!“ Leutnant K. ließ ſein Sturmgeſchütz anrollen. Langſam kroch das Fahrzeug die Mulde hinauf, und als es ſich wieder in das Kornfeld ſenkte, ſah Leutnant K., daß er ungefähr zwanzig Meter vor einem ſowjetiſchen 15-Zentimeter-Geſchütz ſtand. Wer jetzt raſcher ſchoß und trotzdem ruhiger blieb, der hatte hier gewonnen. Das Sturmgeſchütz ſchoß zuerſt. Das Geſchoß riß der Sowjetwaffe das linke Fahrgeſtell weg. Eigentlich entſchied dieſer Augenblick über Tod und Leben der Sturmartilleriſten. Aber der Richtkanonier ſagte bloß, ohne eine Miene zu verziehen: „Dem haben wir die Luft ausgelaſſen!“ Das zweite und das dritte Geſchoß erledigte dann den Feind vollkommen.

Der Unteroffizier S., der ein anderes Geſchütz dieſer Abteilung fährt, hat dieſer Tage auf ſeinem brennenden Geſchütz ſtehend und den Brand löſchend den Schwur ausgeſtoßen: „Ich ſteig nie wieder aus. Wir ſind viel zu wenig frech!“ Nun war für jeden Maßſtab der Unteroffizier S. an dieſem Tag ſchon genug „frech“ geweſen. Die Sowjets hatten die Decke ſeines Geſchützes getroffen und in Brand geſchoſſen. Die Beſatzung war einige zwanzig Meter vor den feindlichen MG. ausgeſtiegen, nur der Fahrer hatte ſich die Sache wieder überlegt, kroch kurzerhand noch einmal in das Feuerwerk, ſchaltete den Rückwärtsgang ein und ließ das Geſchütz mit Standgas ungefähr 400 Meter weit zurückrollen. Er ſelbſt lief mit und neben dem Geſchütz zurück. Als es dann an einer Hauswand ſtehenblieb, holte er die Feuerlöſchapparate aus dem brennenden Kampfraum, ließ ſich von dem Druck der explodierenden Handgranaten auf die Erde werfen, kletterte wieder hoch, fiel wieder und löſchte ſchließlich mit Sand das Feuer. Als er zum zweiten- oder drittenmal von dem Geſchütz fiel, hat er den zitierten Schwur ausgeſtoßen.

Mit zehn Granatſplittern im Arm.

Es geht natürlich nicht immer glimpflich ab. Wer in der erſten Linie iſt, muß Opfer bringen. Aber Sturmartilleriſten verlieren die Faſſung auch nicht, wenn das Pech ſie verfolgt wie den Oberleutnant B. Der hat ſeit Beginn des Oſtfeldzuges mindeſtens zehn Granatſplitter in den linken Unterarm bekommen, aber beileibe nicht auf einmal, ſondern immer, wenn die eine Wunde verheilt war, erhielt er die nächſte. Er bekam den Arm überhaupt nicht mehr aus der Schlinge heraus, aber er iſt trotzdem jeden Angriff mitgefahren.

1700 Abſchüſſe ſeit Kriegsbeginn

Jagdgeſchwader Mölders mehr als tauſendmal Sieger im Oſten

Von Kriegsberichter Eugen Preß.

Bei J. wurde ein ſowjetiſcher Bomberverband von 11 Flugzeugen durch Jäger unſeres Geſchwaders im Luftkampf völlig vernichtet. 11 Kampfflugzeuge mit dem roten Sowjetſtern an den Flächen zerſchellten am Boden, ſchlugen gleich feurigen Fackeln in die Waldungen und explodierten in den Kornfeldern. An ſich war es ein Luftkampf, wie ihn die Piloten des Geſchwaders ſchon dutzendfach erlebt hatten, und doch hatte er wieder einen bedeutſamen Abſchnitt in der Geſchichte des Geſchwaders Mölders beendet. Mit dieſem Luftſiege bei J. wurde unſer Geſchwader zum tauſendſten Male Sieger in den Luftkämpfen gegen die bolſchewiſtiſchen Fliegerbrigaden. Insgeſamt konnte mit dieſer Erfolgszahl zugleich der 1700. Geſamtabſchuß ſeit Kriegsbeginn überſchritten werden. Dieſe Zahl bedeutet die Vernichtung von etwa 20 bis 22 feindlichen Geſchwadern.

Dabei muß mit beſonderer Betonung hervorgehoben werden, daß bei den Ei[illegible]tzen des Geſchwaders im Oſten die Eigenverluſte, ſo ſchmerzlich ſie auch in jedem einzelnen Falle ſind, zwiſchen 1 bis 2 Prozent der Erfolgszahl liegen. Eine größere Zahl von in Luftnot geratenen Piloten des Geſchwaders machte ihre Notlandungen noch auf eigenem Gebiet oder gelangten, zum Teil durch ſchneidige Einzelleiſtungen und in abenteuerlichen Irrfahrten, zur vorderſten deutſchen Linie und ſomit wieder zu ihrem Verband zurück.

Das Ueberſchreiten des 1000. Abſchuſſes durch das Jagdgeſchwader Mölders und die großen Erfolge aller übrigen Jagdverbände im Oſten könnten nur zu leicht in der Heimat falſche Vorſtellungen von der Art des Kampfes erwecken. Der bolſchewiſtiſche Flieger kämpft zäh und erbittert. Was der Haß nicht vermag, den die Moskauer Irrlehre predigte, das erweckt in ihm die Piſtole des Kommiſſars oder die gemeine Lüge, daß Sowjetflieger durch die Deutſchen nach ihrer Gefangennahme ſofort getötet würden.

Das Geheimnis der Zahl liegt darin, daß die deutſchen Flieger dieſem Zuſtand gegenüber ihre Einſatzfreudigkeit und Tapferkeit mehren und erhöhen. Ihre ideelle Kraft ſiegt über den dumpfen, erzwungenen Mut der Verzweiflung, mit dem der Sowjetflieger in den Kampf getrieben wird.

Britenbomber am Kanal abgeſchoſſen

Am 28. Auguſt wurde durch Marineartillerie eine britiſche Vickers-Wellington-Maſchine an der Kanalküſte abgeſchoſſen.

Für Tapferkeit vor dem Feinde in vorderſter Linie zum Leutnant befördert
(PK.-Weber-Weltbild-Wagenborg-M.)

Erſte Jugendmeiſter der Leichtathleten

Gute Leiſtungen bei den HJ.-Sommerkampfſpielen.

Anläßlich der 5. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend in Breslau ſtand der vierte Tag im Zeichen ausführlicher Arbeitsbeſprechungen zwiſchen den Führern der Hitler-Jugend und den ausländiſchen Gäſten und Delegationsführern. Den Abſchluß des Tages bildete eine Arbeitstagung der volksdeutſchen Jugendgruppenführer aus allen Ländern Europas, die gemeinſam mit den ausländiſchen Abordnungen zu den Sommerkampfſpielen und Jugendländerkämpfen in Breslau eingetroffen ſind und dem Stabsführer Möckel über ihre Arbeit berichteten.

Unterdeſſen ſind die Vorkämpfe und Ausſcheidungen zu den einzelnen Jugendmeiſterſchaften und Reichswettbewerben weiter gefördert worden. Der vierte Tag brachte wieder eine Reihe von Entſcheidungen in der Leichtathletik und im Schwimmen. Die Ergebniſſe des Vorjahres wurden zumeiſt übertroffen. So erzielte Schwarz (Moſelland) im Dreiſprung 11,42 Meter und vertrat den erkrankten Deutſchen Meiſter Scheibe würdig. Mielke (Pommern) bewältigte im Stabhochſprung 3,50 Meter, und Fünfkampfmeiſter wurde Kremer (Moſelland), während im Hammerwerfen Precht (Hochland) mit 50,30 Meter die Leiſtung des Vorjahrsſiegers um über vier Meter übertraf.

Ergebniſſe der BDM.-Meiſterſchaft, Kugelſtoßen: Schlüter (Hamburg) 11,68 Meter; Diskuswerfen: Mayer-Bojana (Steiermark) 36,79 Meter; Fünfkampf: Böllinghaus (Düſſeldorf) 3448,31 P. — BDM.-Werk: Speerwerfen: Gerda Schwartau (Hamburg) 38,86 Meter; Diskuswerfen: Hard (Köln-Aachen) 37,19 Meter; Hochſprung: Gunde Friedrich (Mainfranken) 1,50 Meter; Fünfkampf: Buſch (Berlin) 3441,37 P.

Im Schwimmen hat Ulrich Schröder (Köln-Aachen) durch ſeinen Sieg im 200-Meter-Kraul- und im 100-Meter-Rückenſchwimmen bereits zwei Meiſterſchaften erkämpft. Auch Vera Schäferkordt kam durch den erſten Platz im 400-Meter-Kraul zu einem zweiten Meiſtertitel. Im Kunſtſpringer entthronte Günther Haaſe (Hamburg) den Titelhalter Düvel Inge Schmidt (Hamburg) beherrſchte das 200-Meter-Bruſtſchwimmen. Die 4-mal-200-Meter-Bruſtſtaffel der HJ. gewann das Gebiet Thüringen vor Niederſchleſien und Mittelelbe; die 3-mal-100-Meter-Kraulſtaffel des BDM. das Gebiet Düſſeldorf. Die 400-Meter-Lagenſtaffel des BDM.-Werkes fiel ebenfalls an Düſſeldorf. Das BDM.-Turmſpringen gewann Paula Tatarek (Weſtfalen) und das 100-Meter-Rückenſchwimmen der Jungmädel Urſel Müller (Sachſen). In den Waſſerballſpielen ſind Berlin und Franken als die Gruppenſieger feſtgeſtellt.

Auf der Zementbahn in Lilienthal wurden die erſten Meiſter im Bahnradfahren ermittelt. Unter den 45 Teilnehmern des 1000-Meter-Zeitfahrens erzielte Günther Plünacher (Düſſeldorf) mit 1:11,2 eine neue Jugendbeſtzeit. Im Zweiſitzerfahren über 2000 Meter konnte er mit ſeinem Kameraden P. Kleinhaus einen zweiten Sieg davontragen. Im Rollſchuh-Kunſtlaufen wurde der Reichsſieger-Wettbewerb der Pimpfe entſchieden, der von Kroel (Weſtfalen) mit 1104 Punkten gewonnen wurde.

Ganz hervorragend waren die Ergebniſſe der Jungſchützen bei ihrer Meiſterſchaft im Einzelkampf mit dem Kleinkalibergewehr. Hellmuth Schlenker, ſchon im Mannſchaftskampf der beſte Einzelſchütze, ſiegte mit 660 Ringen.

*

Zum Beſuch der Sommerkampfſpiele der HJ. und der Jugendländerkämpfe traf der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, in Breslau ein.

Jugendgroßkundgebung in Breslau

Anſprache des Reichsleiters von Schirach.

Im Zeichen beſonders harter und intereſſanter Kämpfe die bereits die Endergebniſſe vorausſehen laſſen, ſtand der vierte Tag der 5. Sommerkampfſpiele der Jugendländerkämpfe in Breslau. In Anweſenheit des Reichsleiters Baldur von Schirach, des Stabsführers Moeckel und des Gauleiters Hanke lieferten ſich beſonders die Leichtathleten in der großen Kampfbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes heftige Kämpfe.

Zugleich wurden die Beſprechungen in Gegenwart von Stabsführer Moeckel fortgeſetzt. Den Mittelpunkt dieſer Ausſprache bildeten die Zuſammenkünfte mit der bulgariſchen Abordnung unter dem Staatsjugendführer Dr. Keltſchkow und der ſpaniſchen Führerinnenabordnung Fräulein Primo Pilar de Rivera. Zu gleicher Zeit waren die flämiſchen und walloniſchen Jugendführer anweſend Am Spätnachmittag begrüßte Stabsführer Moeckel die von Berlin eingetroffene ungariſche Fahrtengruppe, die bereits an einem Führerlager in Thüringen teilgenommen hat und kürzlich der Reichshauptſtadt einen Beſuch abſtattete. Als Gäſtegruppe traf neben der italieniſchen Wettkampfmannſchaft noch eine Offiziersabordnung unter Führung des italieniſchen Staatsſekretärs Galatti in Breslau ein.

Den Höhepunkt des Tages bildete eine große Kundgebung auf dem hiſtoriſchen Schloßplatz in Breslau, auf der der Reichsleiter für die Jugenderziehung in der NSDAP. Baldur von Schirach, zu den deutſchen Wettkämpfern und den 14 Länderabordnungen ſprach.

Im Zeichen ſchöner Kämpfe und feiner Leiſtungen ſtanden in der von über 10000 Zuſchauern beſuchten Schleſier-Kampfbahn die Entſcheidungen in der Leichtathletik. Herausragend ſind der 400-Meter-Lauf von Schäfer (Kurheſſen) in der neuen Jugendbeſtzeit von 48,6 Sekunden. Die zweite Beſtleiſtung erzielte Scheibner (Berlin) im 110-Meter-Hürden-Lauf mit 14,7 Sekunden. Schnellſter 100-Meter-Läufer war der Wiener Mladek. Ueber 800 Meter kamen vier Jungen unter 2 Minuten ein, während im Hochſpr eine Höhe von 1,80 Meter von vier Bewerbern bezwun wurde, ſo daß hier die Reihenfolge durch die Anzahl der nötigten Verſuche feſtgeſtellt werden mußte. Sehen laſſen ſich auch der Speerwurf des Niederſachſen Schü 53.44. Die Meiſterſchaft im 4×100-Meter-Staf lauf fiel an Düſſeldorf, deſſen Läufer am beſten we Die Leiſtungen der Mädel ſind zum Teil beſſer al älteren Kameradinnen vom BDM.-Werk.

Die Ergebniſſe der Jugendmeiſterſcha HJ. 100 Meter: 1. Mladek (Wien) 11,2; 2. Kölbel (Ku 11,2. — 400 Meter: 1. Schäfer (Kurheſſen) 48,6 (Ju zeit); 2. Wien (Niederſachſen) 50,6. — 800 Meter: 1. (Köln-Aachen) 1:58,5; 2. Schüler (Weſtfalen) 1:58,8

Uli Schröder dreifacher Meiſter.

Ulrich Schröder (Köln-Aachen) holte ſich mi 100-Meter-Kraulſchwimmen wie im Vorjah dritte Meiſterſchaft vor Albert Lindner (Mo in 1:02,1 mit nur einer Zehntelſekunde Vorſprung. den übrigen Wettbewerben verteidigten die Titelver ihre Meiſterwürde mit Erfolg. So holte ſich der Th Heinz Gold die 200 Meter Bruſt in 2:44, ganz überlegen, und Günther Düvel (Niederſachſ nach ſeiner Niederlage im Kunſtſpringen mit 76,89 Pun Turmſpringen wie im Vorjahre vor Haaſe (Ham mit 76,08 Punkten, während in der 4×100-Me Kraulſtaffel diesmal die Badener Hitlerjungen in Minuten ſiegreich blieben. Auch beim BDM. ſetzten Paula Tatarek (Weſtfalen) im Kunſtſpringen, Inge (Hamburg) im 100-Meter-Bruſtſchwimmen und Lieſl (Bayeriſche Oſtmark, im 100-Meter-Rückenſchwimmen Meiſterinnen durch.

Man unterhielt ſich über Streitigkeiten in de

„Schlagen, nee, ſchlagen darf man ſeine Frau wehrte Herr Diebel ab.

„Und wie machen Sie es, wenn Notwehr dazu gen würde?“ fragte Herr Kicker.

„So weit darf man es gar nicht erſt kommen laſ ſtellte Diebel feſt, „eine Schande für den Mann, der nicht die Fähigkeit hat, ſich blitzſchnell zu verkriechen.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem ſchweren Verluſt meines in Beſſarabien gefallenen innig geliebten Mannes, unſeres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Walter Thege

unſern innigſten Dank.

Henny Thege, geb. Hilmer
Herm. Thege u. Familie

Bad Bramſtedt, den 29. Auguſt 1941.
Butendoor 1.

Druck
für
Trauer
Traue
Dank
Kranz
werden
ſchnell
in der
Buchdr
K. Pau

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 31. Auguſt 1941:
12. nach Trinitatis

9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt

Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenen-Gedächtnisfeier
Paſtor M. Chriſtianſen

Sonntag, den 31. Auguſt
9 Uhr 30
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bah

Gefunde
1 Damenſtrick
1 Erſatzſchlauch
Die Ortspolizeibehö

Achtung!
30 Stück prima Rheiniſch-Münſter länder
Kaltblut-Fohl
Stuten- und Hengſtfohlen, Paſſer
ſtehen von Sonnabend, 30. Augu in Großenaſpe (Gaſthof Asbahr).
zum Verkauf und Tauſch
Fohlen ſind 4—5 Monate alt.
H. J. Langpaap, z. Zt. Großenaſpe Ruf

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Das Lied der Liebe Ein reizende Luſtſpielfilm
nach dem Roman „Der Kraftmayr“ von Ernſt v. Wolzo
mit Paul Hörbiger, Karin Hardt, Sybille Schmitz, Ida W
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 203 Sonnabend, den 30. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Zwei Männer und ein Wille: Endſieg für Europa

uſammenkunft Führer-Duce

rtſetzung des Krieges bis zum ſiegreichen Ende

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Auguſt.

Der Führer und der Duce hatten in der Zeit zwiſchen 25. und 29. Auguſt eine Zuſammenkunft im Führerhauptquartier. In den Beſprechungen, die im Führerhauptquartier der Nord- und der Südfront ſtattfanden, wurden alle militäriſchen und politiſchen Fragen, die die Entwicklung und die Dauer des Krieges betreffen, eingehend erörtert. Die Fragen wurden im Geiſte der engen Kameradſchaft und der Schickſalsverbundenheit geprüft, die die Beziehungen zwiſchen den beiden Achſenmächten kennzeichnet. Die Beſprechungen waren durchdrungen von dem unabänderlichen Willen der beiden Völker und ihrer Führer, den Krieg bis zum ſiegreichen Ende fortzuſetzen.

Die neue europäiſche Ordnung, die aus dieſem Siege hervorgehen wird, ſoll möglichſt weitgehend die Urſachen beſeitigen, die in der Vergangenheit zu den europäiſchen Kriegen Veranlaſſung gegeben haben. Die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Gefahr und der plutokratiſchen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmoniſchen und fruchtbaren Zuſammenarbeit aller Völker des europäiſchen Kontinents ſowohl auf politiſchem als auch auf wirtſchaftlichem und kulturellem Gebiet ſchaffen.

An bedeutenden Punkten der Front

Im Verlauf dieſes Beſuches begaben ſich der Führer und der Duce zu bedeutenden Punkten der Oſtfront, wobei auch eine der im Kampf gegen den Bolſchewismus eingeſetzten italieniſchen Diviſionen beſichtigt wurde. Anläßlich des Beſuches der Südfront wurden der Führer und der Duce durch Generalfeldmarſchall von Rundſtedt begrüßt. Außerdem fanden Beſuche in den Hauptquartieren des Reichsmarſchalls und des Oberbefehlshabers des Heeres ſtatt.

In der Begleitung des Duce befanden ſich der italieniſche Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, der Chef des italieniſchen Wehrmachtgeneralſtabes, General Cavallero, der Kabinettsgeſandter Anfuſo in Vertretung des durch Krankheit verhinderten Außenminiſters Graf Ciano, die Generale Marras und Gandin ſowie eine Reihe weiterer höherer Generalſtabsoffiziere. Der deutſche Botſchafter von Mackenſen und der deutſche Militärattaché in Rom, Generalleutnant von Rintelen, nahmen gleichfalls an der Fahrt des Duce teil.

An den politiſchen und militäriſchen Beſprechungen nahmen von deutſcher Seite auch der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, teil.

Reval und Baltiſch-Port genommen

Auch an der übrigen Oſtfront Operationen in gutem Fortſchreiten — Drei Sowjettransporter im Finniſchen Meerbuſen verſenkt — Briten verloren 37 Flugzeuge — Ritterkreuzträger Hauptmann Joppien vom Feindflug nicht zurückgekehrt

DNB. Aus dem Führerquartier, 29. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen Truppen des deutſchen Heeres am 28. Auguſt im Zuſammenwirken mit der Kriegsmarine und der Luftwaffe nach hartem Kampf den ſtark befeſtigten Kriegshafen Reval. Auf dem Hermanns-Turm der alten Hanſeſtadt weht die Reichskriegsflagge.

Noch am gleichen Tage ſtießen Truppen des deutſchen Heeres zu dem nach modernſten Geſichtspunkten angelegten Kriegshafen Baltiſch-Port vor und nahmen ihn. Mehrtauſend Gefangene wurden eingebracht. Sechs Küſtenbatterien und weiteres unüberſehbares Kriegsmaterial fielen in deutſche Hand.

Im Kriegshafen Reval wurden 19 mit Truppen und Kriegsgerät beladene Transporter, ein Zerſtörer und neun kleinere Kriegsfahrzeuge verſenkt. Der Schwere Kreuzer „Kirow", ein Zerſtörer und fünf weitere Kriegsſchiffe wurden ſchwer beſchädigt.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkte die Luftwaffe drei Sowjettransporter mit zuſammen 13 000 BRT. und erzielte Bombentreffer auf einem Zerſtörer.

Auch an den übrigen Teilen der Oſtfront ſind die Operationen in gutem Fortſchreiten.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht aus einem geſicherten Geleitzug weſtlich Pembroke zwei Handelsſchiffe, darunter einen Tanker mit zuſammen 12 000 BRT. Eigene Luftangriffe richteten ſich gegen engliſche Flugplätze.

Verſuche der britiſchen Luftwaffe, am geſtrigen Tage im beſetzten Gebiet, am Kanal und an der holländiſchen Küſte anzugreifen, brachen in der deutſchen Abwehr zuſammen. Der Feind verlor 31 Flugzeuge, darunter 17 Bomber. Davon ſchoſſen Jäger und Flakartillerie 23, Vorpoſtenboote und Marineartillerie ſieben britiſche Flugzeuge ab. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde durch Infanteriebeſchuß zum Abſturz gebracht.

In Nordafrika führten deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge vernichtende Angriffe gegen Hafeneinrichtungen, Flakſtellungen und Materiallager in Tobruk. Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. Auguſt militäriſche Anlagen im Hafen von Suez wirkſam mit Bomben ſchweren Kalibers an.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. In Wohnvierteln entſtanden Gebäudeſchäden. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen ſechs der angreifenden Bomber ab.

Hauptmann Hermann Joppien, Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, kehrte nach ſeinem 70. Luftſieg vom Feindflug nicht zurück. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer kühnſten und erfolgreichſten Jagdflieger.

Petersburg abgeſchnitten

Eiſenbahn Moskau—Petersburg überſchritten

Nördlich des Ilmenſees machten deutſche Truppen in den letzten Tagen weiter gute Fortſchritte. Die von den Bolſchewiſten zäh verteidigte Eiſenbahnſtrecke Moskau—Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht und nach Durchbruch durch die ſowjetiſchen Stellungen überſchritten. Damit iſt Petersburg von jeglicher Zufuhr auf dieſem wichtigſten Verkehrsweg abgeſchnitten.

Auch am 28. 8. ſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe ihre wirkungsvollen Angriffe auf andere nach Petersburg führende Bahnlinien fort. Die Gleiſe wurden an mehreren Stellen erneut aufgeriſſen und für jeden Verkehr unterbrochen.

Im Raume von Staraja Ruſſa nahmen ſich deutſche Kampfflugzeuge Feldſtellungen und Lager der Bolſchewiſten zum Ziel. Zahlreiche Bomben in den Stellungen und Abſtellplätzen richteten große Zerſtörungen an. Dabei wurden mehrere Flakſtellungen getroffen und die Abwehrgeſchütze zum Schweigen gebracht.

Halbinſel Kola bombardiert

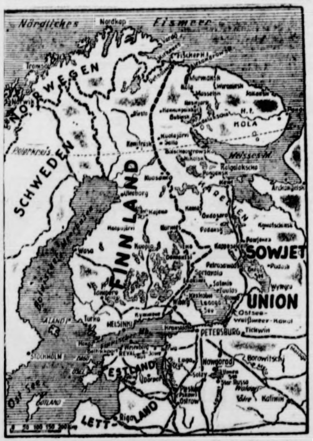
Im Laufe des 28. Auguſt unternahmen deutſche Kampfflugzeuge einen Tagesangriff auf kriegswichtige Ziele in ſowjetiſchen Städten auf der Halbinſel Kola. Werkgebäude und Induſtriehallen ſtanden in hellen Flammen. Andere deutſche Flugzeuge bombardierten Eiſenbahnſtrecken um Kandalaſcha und riſſen ſie auf weite Strecken auf.

Infanterie überfiel Sowjetflugplatz

Bei den Kämpfen vor Reval zeichnete ſich eine deutſche Infanteriekompanie durch beſonderen Schneid aus. Die Kompanie ſtieß überraſchend auf einen noch in Betrieb befindlichen ſowjetiſchen Feldflughafen. Sofort brachten die deutſchen Infanteriſten unbemerkt von den Sowjets ihre Maſchinengewehre in Stellung und eröffneten überfallartig das Feuer auf die am Boden ſtehenden ſtartbereiten Sowjet-Flugzeuge. Dreizehn Maſchinen wurden in Brand geſchoſſen und vernichtet und eine auf dem Flugplatz ſtehende ſowjetiſche Flakbatterie erobert.

Die Kämpfe im Raum zwiſchen Narwa und Luga waren während der letzten Nacht überaus erfolgreich. Die deutſchen Truppen erreichten an allen Stellen die befohlenen Ziele und fügten den Bolſchewiſten in ſtändigem Vordringen blutige Verluſte zu. 5000 Gefangene wurden in dieſem Frontabſchnitt eingebracht, 23 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, 45 Geſchütze verſchiedenſter Kaliber und eine große Anzahl von Maſchinengewehren und Granatwerfern, Infanteriegeſchützen und Handfeuerwaffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Eine deutſche Diviſion erzielte im Norden der Oſtfront durch überraſchenden Vorſtoß in die ſowjetiſchen Stellungen einen beſonderen Erfolg. 14 ſowjetiſche Flammenwerfer, acht Geſchütze und 11 Maſchinengewehre, darunter Zwillings-Maſchinengewehre, wurden erbeutet. Der Stoßtrupp einer anderen deutſchen Diviſion erbeutete im gleichen Frontabſchnitt in ſchneidigem Zupacken 20 fabrikneue Flakgeſchütze und 11 andere Geſchütze vom Kaliber 7,5 Zentimeter.



Zu den deutſchen Waffenerfolgen im Nordabſchnitt der Oſtfront. (Eißner-Wagenborg-M.)

500 Angriffe gegen den Feind

Stolze Erfolge des Stuka-Geſchwaders „Immelmann".

Das Stuka-Geſchwader „Immelmann" unter Führung ſeines Kommodore Oberſtleutnant Dinert hat dieſer Tage ſeinen 500. Feindauftrag im Oſten durchgeführt. Die „Immelmanner" griffen wiederholt mit durchſchlagender Wirkung in den Erdkampf ein und brachten den Bolſchewiſten größte blutige Verluſte bei, zerſchlugen viele Bunkerſtellungen, brachten 75 Batterien zum Schweigen, vernichteten außerdem 250 Geſchütze aller Kaliber, ſetzten 350 Panzer verſchiedener Größen außer Gefecht und zerſtörten etwa 4500 Fahrzeuge der Sowjets.

Kühne Angriffe des Geſchwaders auf Verkehrsnetze behinderten weitgehendſt die Nachſchub- und Rückzugsbewegungen des Feindes. Durch Bombenvolltreffer wurden 30 Eiſenbahnſtrecken zerſtört, 45 Transport- und Munitionszüge ſowie Pontonbrücken und Stege zerſtört und weitere 55 Flußübergänge durch Treffer an Brückenſtößen unbrauchbar gemacht. Das Geſchwader hat im Verlauf ſeiner 500 Einſätze auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz außerdem ſechs Kaſernen der Sowjets mit Bomben ſchwerſten Kalibers belegt, ſechs Munitionslager und fünf Brennſtofflager zur Exploſion gebracht, zwei Panzerzüge vernichtet und mehrere Laſtkähne verſenkt.

600 Abſchüſſe eines Jagdgeſchwaders

Ein Jagdgeſchwader unter Führung ſeines Kommodore, des Ritterkreuzträgers Major Woldenga, meldete am 27. Auguſt ſeinen 600. Luftſieg an der Oſtfront. Angehörige dieſes Geſchwaders haben ſich ſchon mehrfach durch beſondere Einzelleiſtungen hervorgetan. Es gelang u. a. dem Ritterkreuzträger Oberleutnant Kageneck am 14. Auguſt 1941 innerhalb kurzer Zeit 4 Bomber und 1 Jagdflugzeug abzuſchießen und damit die Zahl ſeiner Luftſiege an einem Tage von 38 auf 42 zu erhöhen.

Schwere Sowjetverluſte ſüdlich Kiew

Im Verlauf des 28. 8. unternahmen die Sowjets an mehreren Stellen des Dnjepr ſüdlich Kiew den Verſuch, vom Oſtufer des Fluſſes auf das Weſtufer überzuſetzen. Wo dieſe Verſuche erkannt wurden, nahm die deutſche Artillerie die ſowjetiſchen Truppen ſchon in der Bereitſtellung auf dem Oſtufer unter wirkſames Feuer. Die Sowjets erlitten ſchwere blutige Verluſte. Vereinzelten ſowjetiſchen Stoßtrupps gelang es, das Weſtufer zu gewinnen. Im konzentrierten Feuer der deutſchen Artillerie und Infanterie wurden jedoch die ſowjetiſchen Einheiten völlig aufgerieben.

Im mittleren Frontabſchnitt machte eine Diviſion nach erfolgreichen Kämpfen 2300 Gefangene und erbeutete 10 ſowjetiſche Geſchütze. Mit gleich gutem Erfolg kämpfte im ſelben Frontabſchnitt eine andere deutſche Diviſion. 1420 Gefangene wurden eingebracht und zahlreiche Panzerkampfwagen, 12 Geſchütze, 30 Maſchinengewehre, mehrere hundert Gewehre und andere Handfeuerwaffen ſowie große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition wurden erbeutet bzw. vernichtet.

Sowjettransporter bombardiert

Im Seegebiet von Odeſſa beobachteten deutſche Flugzeuge am 28. 8. einen bolſchewiſtiſchen Truppentransporter. Schon beim erſten Anflug traf eine Bombe das 4000 BRT. große Schiff und beſchädigte es ſo ſchwer, daß es auf der Stelle liegenblieb.

In die heftigen Kämpfe um Odeſſa verſuchten am Donnerstag auch Verbände der ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte einzugreifen. Rumäniſche Jagdflugzeuge brachten den bolſchewiſtiſchen Angriffsverſuch durch ſchneidigen Einſatz und Abſchuß von 25 Sowjetflugzeugen zum Scheitern. Dabei gingen nur vier rumäniſche Flugzeuge verloren.

Verſuche der Bolſchewiſten, das Vordringen der verbündeten Truppen in der Ukraine aufzuhalten, blieben ohne Erfolg. Die ungariſche Luftwaffe hat im Luftkampf 10 ſowjetiſche Flieger abgeſchoſſen. Ein ungariſches Flugzeug kehrte nicht zurück.

Die Brücke nach Indien

Das britiſch-bolſchewiſtiſche Attentat auf Iran gehört in die Linie der engliſchen Politik, die von jeher ihr Augenmerk auf jene Gebiete gelenkt hatte, die zwiſchen dem Mittelländiſchen Meer und Indien liegen. Schon im Weltkrieg hatte Lord Curzon die britiſche Leitlinie für dieſe Brücke nach Indien entwickelt. Seitdem iſt es Englands Ziel immer geweſen, eine Kette von Vaſallenſtaaten zwiſchen dem Mittelmeer und dem Hochland von Pamir aufzubauen, damit Indiens Grenzen und die Verbindungen zwiſchen England und den entlegenen Teilen ſeines Empires geſchützt werden. Schon vor der programmatiſchen Verkündung dieſer Politik ſtrebte London auf dieſes Ziel zu. Deshalb erfolgte ſchon 1882 die Beſetzung Aegyptens, die ſeitdem niemals wieder aufgegeben worden iſt. Das Nilland wurde Ausgangspunkt für die Durchdringung der Gebiete auf dem Wege nach Indien. Mit der Beſetzung Aegyptens kam auch der Suezkanal, die Schlagader des Empire, unter britiſchen Einfluß. Da die Türkei dieſer Politik Londons im Wege ſtand, lag es nahe, daß England eine antitürkiſche Haltung einnahm. Nachdem die Türkei im Weltkrieg den Kampf an der Seite der Mittelmächte gewählt hatte, ſah es London als ſeine Aufgabe an, die Türken möglichſt niederzuhalten. Es iſt bezeichnend, daß der damalige Außenminiſter Balfour 1916 in einer Note an den USA.-Präſidenten Wilſon als eines der britiſchen Kriegsziele die „Befreiung der Völker, die der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen ſind", bezeichnete. In dem Beſtreben, die Türken um jeden Preis zu diskreditieren, verſtieg ſich der ſpätere Botſchafter in Berlin, Lord d'Abernon, ſogar zu der Wendung, die Türken ſeien „das Krebsgeſchwür der Menſchheit".

Als erſtes und dankbarſtes Objekt im Kampf gegen die Türkei erkannte England die Araber, die zum Aufſtand gegen die türkiſche Herrſchaft bewogen wurden. Als Lockmittel diente dabei vor allem das Verſprechen auf ein unabhängiges Großarabien als Lohn für den Abfall. Es ſtörte die Londoner Politik wenig, daß verſchiedene Gebiete von unzweifhaft arabiſcher Bevölkerung auch anderen Intereſſenten zugeſichert wurden; wir brauchen dabei nur an Paläſtina zu denken, wo das Judentum eine ſtaatliche Heimſtätte finden ſollte, und an Syrien, das Frankreich für ſich beanſpruchte

Dieſe Doppelzüngigkeit und das Beſtreben anderer Mächte ſich um keinen Preis aus dieſem Raum herausmanövrieren zu laſſen, haben jenen oftmals undurchſichtigen Wirrwarr im Orient verurſacht, in deſſen Schutz Großbritannien zäh und unbeirrbar der Realiſierung ſeines großen Planes nachging und bis auf den heutigen Tag nachgeht. Was ſich von der Oſtküſte des Mittelmeers bis in die nordweſtlichen Provinzen Indiens hinein an Widerſtand hiergegen regt, wird von London rückſichtslos bekämpft. Churchills Kriegsminiſter Eden hat das Wort von dem „Vorfeld Indiens“ geprägt, und damit ein Bekenntnis zu der alten Londoner Politik abgelegt. Eine Barriere nach der anderen zwiſchen dem Mittelländiſchen Meer und Indien wird von den Engländern niedergelegt. Mit dem Ueberfall auf den Irak fing es an, Syrien wurde den Franzoſen geraubt, jetzt iſt Iran überwältigt worden, und ſo bleibt als letztes Hindernis nur noch Afghaniſtan.

Unterweltler

Der Mordanſchlag auf Laval und Déat, die Hungerblockade gegen die kleine franzöſiſche Kolonie Somaliland, der Ueberfall auf Iran und die Erpreſſungen Rooſevelts an Guatemala ſind Erſcheinungen der Kriegstaktik der Gegenſeite, die alle auf der gleichen Linie liegen. In Ermangelung militäriſcher Erfolge auf den Kriegsſchauplätzen verlegt ſich die Kriegsverbrecherclique auf die Methoden der Gangſter und Mörder. Die offiziellen Politiker und führenden Staatsmänner im ſogenannten demokratiſchen Lager benutzen alſo die gleichen Waffen, mit denen der berüchtigte britiſche Secret Service, jene Mörderorganiſation, die im Solde Londons ſteht, kämpft. Wenn der USA.-Präſident Rooſevelt den hinreichend berüchtigten Oberſt Donovan, der ſeinerzeit den Balkan gegen die Achſenmächte aufputſchen ſollte, beauftragt hat, in Waſhington eine ähnliche Geheimorganiſation aufzubauen, wie ſie London in ſeinem Secret Service hat, dann iſt das ein offenes Bekenntnis zur Mordpolitik Winſton Churchills. Daß ſich die Bolſchewiſten in dieſe Art der Kriegführung beſonders gut einfügen, bedarf keiner beſonderen Unterſtreichung, denn durch den Mord iſt Stalin mächtig geworden, und nur durch den Mord hält er ſich am Ruder.

Von dem Attentat in Verſailles, dem Hungerkrieg gegen Dſchibuti und dem Ueberfall auf Iran führt die Linie zurück zu dem Gangſterüberfall britiſcher Seeleute auf den deutſchen Handelsdampfer „Altmark“ und noch weiter bis zum Baralong-Fall. Immer wieder ſind es die gleichen Unterwelt-Methoden. Nur daß ſie heute von den ſogenannten „Menſchheitsbeglückern“ ganz offen betrieben werden, wie aus den ſchamloſen Bemerkungen engliſcher Blätter zu dem Meuchelmordverſuch an franzöſiſchen Politikern eindeutig hervorgeht.

Britiſch-bolſchewiſtiſche Mordpolitik

London gab Laval-Attentat ſchon eine Stunde ſpäter bekannt

Es wird immer klarer, daß der Attentäter, der auf Laval und Deat geſchoſſen hat, im Solde der britiſch-bolſchewiſtiſchen Mordpolitiker ſteht. Nahm man zuerſt an, daß Colette ein Kommuniſt ſei, ſo ſcheint es nunmehr, daß es ſich um einen Anhänger des franzöſiſchen Verrätergenerals de Gaulle handelt, der vermutlich auch aus den Kreiſen um de Gaulle den Auftrag zu dem Attentat erhalten hat. Während ſich das Befinden Lavals beſſert, wird ſich Deat einer ſchweren Operation unterziehen müſſen. Der Attentäter erklärte in ſeiner Vernehmung zyniſch, daß er nur eins bedaure, Laval und Deat nicht getötet zu haben.

Die franzöſiſche Preſſe verweiſt im Zuſammenhang mit dem Attentat auf die kürzliche Erklärung des franzöſiſchen Innenminiſters Pucheu, der die enge Verbindung zwiſchen den kommuniſtiſchen Terrorgruppen und den Verrätern aus dem Lager de Gaulles aufzeigte. Der Anſchlag ſei ferner, ſo ſagen die Blätter, eine Rechtfertigung für die von der Regierung in Vichy befolgte Politik der Unterdrückung der kommuniſtiſchen und terroriſtiſchen Machenſchaften. „Gaullismus und Bolſchewismus ſind heute vereint und arbeiten an den gleichen Zielen.“ So heißt es in einem Kommentar des „Matin“, der ebenſo wie alle die anderen Blätter feſtſtellt, daß der Mörder im Auftrage von London und Moskau gehandelt habe.

Daß die Hintermänner des Attentats in London zu ſuchen ſind, beweiſt die franzöſiſche Zeitung „Paris Soir“. Sie weiſt darauf hin, daß ſchon um 19.30 Uhr der Londoner Rundfunk über das Attentat berichtete, das erſt zwiſchen 18 und 19 Uhr verübt worden ſei. Die Zeitung „Les Nouveaux Temps“ geht ſogar weiter und iſt der Ueberzeugung, daß die Tat Colettes durch den engliſchen Rundfunk geradezu inſpiriert wurde.

Drohende Sprache der britiſchen Kriegsverbrecher

Die Londoner Preſſe gibt ihrer Schadenfreude über das Attentat offen Ausdruck. So meint der „Evening Standard“, das Attentat bedeute eine gute Nachricht. Sollte Laval ſterben, ſo habe ihn das gebührende Schickſal ereilt, bleibe er am Leben, dann werde ihn die Furcht bis ans Ende ſeines Lebens verfolgen. Im Londoner Rundfunk ſchließlich nahm der Sprecher Lindley Frazer ſchon etwas drohendere Haltung gegen Frankreich an, indem er rundheraus erklärte, der Täter ſtehe nicht mehr allein. Sein Beiſpiel werde befolgt werden, und zwar nicht nur in Frankreich. Jedoch auch in Frankreich gebe es heute genügend Männer, die bereit ſeien, mit Deutſchland zuſammenzuarbeiten, aber von jetzt ab würden ſie ſtets um ihr Leben zittern müſſen, und eines Tages würden ſie durch die Gewalt umkommen. Das iſt alſo offene Morddrohung, aus der deutlich erſichtlich wird, welches Intereſſe London an den Machenſchaften gegen die Regierung in Vichy hat. Wie eng die Zuſammenarbeit zwiſchen den Bolſchewiſten und den Briten bereits gediehen iſt, läßt eine Aeußerung des konſervativen engliſchen Blattes „Obſerver“ erkennen, das von der Notwendigkeit einer Zuſammenarbeit mit den Bolſchewiſten ſpricht, um die Möglichkeit deutſchfeindlicher Erhebungen in den von Deutſchland beſetzten Gebieten auszunutzen. Die Sowjetunion, ſo meint dieſes Plutokratenblatt weiter, könne von Nutzen ſein für engliſch revolutionäre Beſtrebungen in Weſteuropa. Damit wird das Attentat in einen noch weiteren Rahmen geſtellt, und erſcheint nur als ein kleiner Ausſchnitt aus den gemeinſamen britiſch-bolſchewiſtiſchen Beſtrebungen. Frankreich an der Wiederherſtellung der Ordnung im Lande zu hindern und die Neuordnung Europas unter der Führung der Achſenmächte zu hintertreiben.

Todesurteile gegen franzöſiſche Kommuniſten

Im Zuge der Maßnahmen der franzöſiſchen Regierung gegen die kommuniſtiſchen Sabotageakte in der letzten Zeit, die ihren beſonderen Ausdruck in dem Mordanſchlag auf einen Angehörigen der deutſchen Wehrmacht fanden, wurden franzöſiſcherſeits energiſche Maßnahmen gegen die Verantwortlichen ergriffen. Sondergerichte, die auf Grund eines Geſetzes vom 22. Auguſt eingeſetzt wurden, haben die erſten Entſcheidungen getroffen. Drei Perſonen, darunter ein Ruſſe, ſind zum Tode verurteilt worden. Die Todesurteile wurden Donnerstag morgen, wie von zuſtändiger franzöſiſcher Seite bekannt wird, vollſtreckt. Sechs weitere Perſonen erhielten ſchwere Zuchthausſtrafen. Zwei Perſonen wurden zu Gefängnisſtrafen verurteilt.

Wie der britiſche Nachrichtendienſt meldet, hat Rooſevelt ſeinen Berater Harriman zum Leiter der USA.-Abordnung in Moskau für die Hilfeleiſtung an die Bolſchewiſten ernannt.

Heuchelei und Brutalität

Die „Friedensbedingungen für Iran“

Nach übereinſtimmenden ausländiſchen Meldungen haben die Aggreſſoren dem überfallenen iraniſchen Volk bereits die „Friedensbedingungen“ übermittelt. Punkt 1 dieſer Bedingungen iſt typiſch und kennzeichnend für die Ziele und Gründe des Attentats auf Iran. Nach dieſem Punkt 1 werden alle ſtrategiſchen Punkte in Iran von bolſchewiſtiſchen und engliſchen Truppen beſetzt. Nach ergänzenden Meldungen aus Ankara haben die britiſchen und ſowjetruſſiſchen Truppen bereits miteinander Fühlung genommen, und man rechnet mit der Schaffung einer ſtarken engliſch-bolſchewiſtiſchen Beſetzungsarmee.

Die wahren Gründe

Inzwiſchen treibt die britiſche Heuchelei ihr Spiel mit Iran weiter. Mit derſelben Scheinheiligkeit, mit der der Ueberfall bemäntelt werden ſollte, wird nun die Inbeſitznahme Irans getarnt. „Wir kommen als bewaffnete Freunde nur gegen den gemeinſamen Feind.“ So hieß es ſchon in einem engliſchen Flugblatt, das über Iran abgeworfen wurde. Nun, die Iraner werden bald dieſe „Freunde“ kennenlernen, wobei uns ſelbſt intereſſiert, wie ſich die Bolſchewiſten und Engländer, die ſich in Iran nun zum erſten Male nahegekommen ſind, miteinander vertragen werden.

Abgeſehen von dieſem widerlichen menſchenfreundlichen Gehabe geſteht die plutokratiſche Preſſe Englands ganz kühl und nüchtern, daß mit der Beſetzung Irans England und Rußland endlich eine gemeinſame Grenze gefunden haben und man nun von dieſer Seite her Rußland wirkſam unterſtützen könne. In der „Times“ war am Dienstag zu leſen, daß jetzt auf dem Wege über den Perſiſchen Golf und durch Iran Kriegsmaterial nach Rußland geſchickt werden könne, und der „Daily Expreß“ ſtellte ſeine Betrachtung gleich unter die eindeutige Ueberſchrift: „Wir ſchließen die Straße nach Indien.“ Der amerikaniſche Kurzwellenſender Boſton, der keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um für Englands Raubpolitik zu werben, erklärte wörtlich: „Da der Vorſtoß der Deutſchen in Sowjetrußland den Krieg immer weiter nach Oſten trägt, muß England den Weg nach Indien ſchützen.“ Der alten engliſchen Politik einer Landbrücke vom Mittelmeer nach Indien iſt Iran zum Opfer gefallen.

USA.-Gangſter gaben ihren Segen

Es bedeutet für uns keine Offenbarung, wenn die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur „United Preß“ meldet, der USA.-Botſchafter MacMurray habe den türkiſchen Außenminiſter davon unterrichtet, daß Waſhington das britiſche Vorgehen in Iran unterſtütze. Wozu hat Rooſevelt dann, als der brutale Ueberfall bekannt wurde, erſt erklärt, daß er nichts davon wiſſe, wo er doch an der Vorbereitung ſelbſt mitgearbeitet hat, und wo ihm ſelbſt von dem Londoner Blatt „Daily Expreß“ beſcheinigt wird, daß das Iran-Attentat die erſte Auswirkung des Rooſevelt-Churchill-Treffens ſei?

Iran beugte ſich der brutalen Gewalt

Der neue iraniſche Miniſterpräſident Foroughi gab in der Kammer in Teheran eine Regierungserklärung ab, in der er einleitend ſagte, daß die guten Beziehungen zu allen Staaten, beſonders zu den Nachbarländern fortgeſetzt würden, da es allgemein bekannt ſei, daß Iran ein aufrichtiger Anhänger des Friedens ſei. Da Großbritannien und die Sowjetunion Maßnahmen trafen, die möglicherweiſe eine Störung des Friedens verurſachen und Blutvergießen hervorrufen können, iſt mit Hinſicht auf die friedlichen Abſichten des Herrſchers von Iran angeordnet worden, daß die iraniſche Armee von jeglichen Operationen des Widerſtandes Abſtand nehmen ſoll.

Mißachtung der Souveränitätsrechte

Rooſevelt behandelt Guatemala als Vaſallenſtaat.

In welch ſkrupelloſer Weiſe Rooſevelt ſeine Agenten in den Staaten Südamerikas einſetzt, um Ibero-Amerika zu einem politiſchen, wirtſchaftlichen und ſtrategiſchen Vaſallen der USA. zu machen, zeigt die Tatſache, daß in dieſen Tagen der USA.-Geſandte in Guatemala unter Berufung auf eine Sonderweiſung des Staatsdepartements in Waſhington mit größter Dringlichkeit vom Außenminiſterium eine vollſtändige Liſte aller in Guatemala anſäſſigen Deutſchen forderte. Dieſe Liſte ſetzt ſich aus einer Fülle inquiſitoriſcher Fragen zuſammen. Dieſes Auftreten eines der „Quislevs“ des amerikaniſchen Präſidenten beweiſt, in welchem Ausmaß Rooſevelt bereits jetzt glaubt, ſich über die Souveränitätsrechte der ibero-amerikaniſchen Staaten hinwegſetzen zu können.

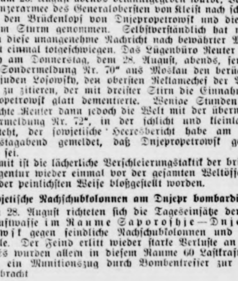
Reuterſchwindel um Dnjepropetrowſk

Am 25. Auguſt haben, wie durch Sondermeldung des OKW. am 26. Auguſt abends bekanntgegeben wurde, Verbände der Panzerarmee des Generaloberſten von Kleiſt nach ſchwerem Kampf den Brückenkopf von Dnjepropetrowſk und die Stadt ſelbſt im Sturm genommen. Selbſtverſtändlich hat man in London dieſe unangenehme Nachricht nach bewährter Methode zunächſt einmal totgeſchwiegen. Das Lügenbüro Reuter brachte es noch am Donnerstag, dem 28. Auguſt, abends, fertig, in einer „Sondermeldung Nr. 70“ aus Moskau den berüchtigten Sowjetjuden Loſowſky, den oberſten Reklamechef der Bolſchewiſten, zu zitieren, der mit dreiſter Stirn die Einnahme von Dnjepropetrowſk glatt dementierte. Wenige Stunden ſpäter überraſchte Reuter dann jedoch die Welt mit der übernächſten „Sondermeldung Nr. 72“, in der ſchlicht und kleinlaut zu leſen ſteht, der ſowjetiſche Heeresbericht habe am ſpäten Donnerstagabend gemeldet, daß Dnjepropetrowſk geräumt worden ſei.

Damit iſt die lächerliche Verſchleierungstaktik der britiſchen Lügenagentur wieder einmal vor der geſamten Weltöffentlichkeit in der peinlichſten Weiſe bloßgeſtellt worden.

Sowjetiſche Nachſchubkolonnen am Dnjepr bombardiert.

Am 28. Auguſt richteten ſich die Tageseinſätze der deutſchen Luftwaffe im Raume Saporoſhje—Dnjepropetrowſk gegen feindliche Nachſchubkolonnen und Eiſenbahnziele. Der Feind erlitt wieder ſtarke Verluſte an Material. Es wurden allein in dieſem Raume 60 Laſtkraftwagen zerſtört, ein Munitionszug durch Bombentreffer zur Exploſion gebracht.



Bratkartoffeln in der Sowjet-Union.
(PK.-Schmidt-Weltbild-Wagenborg-M.)

Einer unſerer Beſten

Zum Heldentod Hauptmann Joppiens.

Mit Hauptmann Joppien iſt einer unſerer ſchneidi Jagdflieger dahingegangen. Schon am 20. September erhielt Joppien nach ſeinem 20. Luftſiege das Ritterkreuz, am 23. April 1941 verlieh ihm der Führer zu ſeinem 40. ſieg als elftem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Ei laub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Eine hoffnungsreiche militäriſche Laufbahn hat ein frühes Ende gefunden. Joppien, der Sohn eines Arbe aus Bochum, wurde am 19. Juli 1912 geboren, beſuchte Volksſchule und ging 1926—1930 als Schriftſetzer in die Im Oktober 1931 trat er als Schütze in das Infanterie ment 15 ein. Auf einer Fliegerſchule erhielt er ſeine riſche Ausbildung und brachte es bei der Luftwaffe in ler Folge bis zum Oberfeldwebel. 1938 nahm er an Offiziers-Auswahllehrgang teil, nach deſſen Abſchluß er Leutnant befördert wurde. Zunächſt Staffeloffizier in Jagdgeſchwader, wurde er als techniſcher Offizier beim einer Zerſtörergruppe am 1. Juni 1939 zum Oberleutnant fördert und ſpäter in ein Jagdgeſchwader verſetzt. Zuletzt er Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader. deutſche Luftwaffe verliert in ihm einen ihrer Beſten, Einſatzfreudigkeit und Opfermut ein über ſeinen Tod hi leuchtendes Vorbild für alle deutſchen Flieger bleiben

Vier feindliche U-Boote verſen

Erfolgreiche Operationen der italieniſchen Marine,

DNB. **Rom, 29. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtb vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nordafrika an der Tobruk-Front Aufklärungstät unſerer Truppen und Artilleriefeuer, das ſich gegen fein Panzereinheiten und Stellungen richtete. Britiſche Flug unternahmen Einflüge gegen Benghaſi und Homs und w Bomben. Einige Verletzte und leichte Schäden ſind zu zeichnen.

In Oſtafrika wurden feindliche Angriffsverſuche die Redoute von Uolchefit und die kleine Befeſtigung Debarech im Keime erſtickt.

In den vergangenen Tagen verſenkten unſere auf U ſeebootjagd eingeſetzten Marineeinheiten unter Mitwi von Seeaufklärungsflugzeugen im Mittelmeer vier tiſche Unterſeeboote. Es wurden einige Gefangene macht, darunter auch der Kommandant einer der verſ Einheiten. Eines unſerer Unterſeeboote iſt nicht an ſ Standort zurückgekehrt.

Japaniſche Botſchaft an Rooſevel

Außerordentliche Kabinettsſitzung in Tokio.

Wie aus Tokio gemeldet wird, fand unter Vorſitz des iſterpräſidenten Fürſt Konoye am Freitag eine außeror iche Kabinettsſitzung ſtatt, an der alle Staatsminiſter ahmen. Weiter wird gemeldet, daß der japaniſche Botſ Nomura in Waſhington Rooſevelt ein perſönliches S en des japaniſchen Premierminiſters überreichte. Er ine Unterredung mit dem Präſidenten und dem Außenmi Hull. Der Preſſe gegenüber lehnte er jegliche Andeutung en Inhalt der Botſchaft ab. Auf die beſondere Frage, o ie Botſchaft auf die Verſchiffungen nach den UdSSR. be ntwortete er, daß er das nicht glaube.

In der außerordentlichen Kabinettsſitzung wurde Arbeits-Notſtandsprogramm angenommen, das auf eine chneidende Mobiliſierung der Arbeitskräfte der geſamten iſchen Hundert-Millionen-Nation abzielt.

Eine Meldung des Waſhingtoner Vertreters der „Tokio Aſahi Schimbun“ wirft einiges Licht auf die ungen, die zwiſchen Nomura und Hull ſtattfanden. eſuchte der japaniſche Botſchafter den USA.-Sekreta 23. Auguſt und diskutierte Probleme wie die Beſeitigung aus den Guthabenerklärungen ſich ergebenden Unannehm keiten, Schiffahrtsprobleme und ferner die Möglichkeiten japaniſch-nordamerikaniſchen Handels unter den gegenwär Umſtänden. Hull habe jedoch klare Antworten vermied daß die Lage weiterhin ungeklärt bleibe.

Abwehrmaßnahme gegen jüdiſche Hetze

Keine Rundfunkempfangsgeräte mehr für Juden im be Gebiet.

Auf Grund einer Verordnung des Militärbefehlshabe Frankreich, wird Juden der Beſitz von Rundfunkempf geräten im beſetzten Gebiet verboten. Juden müſſen ihre funkempfangsgeräte unverzüglich bei den Ortspolizeibeh gegen Empfangsbeſcheinigung abliefern.

Die Maßnahme wurde erforderlich, da in der letzten vor allem Juden Mißbrauch mit Empfangsgeräten un Weiterverbreitung falſcher ausländiſcher Nachrichten get haben.

Waſhington übergeht Japans Prote

USA.-Oeltanker laufen Wladiwoſtok an.

Die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ b eine Sondermeldung aus New York, daß Staatsſekretär am 27. Auguſt zum Ausdruck gebracht habe, daß die den japaniſchen Proteſt gegen das Anlaufen amerikan Oeltanker in Wladiwoſtok ignorieren werde mit dem Hi auf die Freiheit der Meere.

„Kirows“ Ende

Das modernſte Sowjetkriegsſchiff außer Gefecht.

Mit dem Schweren Kreuzer „Kirow“, der in Kämpfen vor Reval ſchwer beſchädigt wurde, iſt eines modernſten Kriegsſchiffe der ſowjetiſchen Kriegsmarine Gefecht geſetzt worden.

Der Kreuzer „Kirow“ iſt in Petersburg vom Stape laufen und im Jahre 1936 in Dienſt geſtellt worden. der erſte Kreuzer ſeiner Klaſſe, dem fünf weitere der gl Art für die ſowjetiſche Oſtſeeflotte folgen ſollten. Der „Kirow“ hat eine Waſſerverdrängung von 8000 Tonnen entwickelt eine Geſchwindigkeit von 33 Knoten. Er verfügt zwölf Torpedorohre modernſter Art und eine Katapul richtung für zwei bis drei Seeflugzeuge. Seine Beſatzung trägt 624 Mann.

Britiſcher Fliegerkommandeur kaltgeſtell

Der Berichterſtatter der „New York Times“ in Kairo det, daß der britiſche Luftkommandeur Colliſhaw, Kommandeur der britiſchen Luftſtreitkräfte in Aegypten, einem nicht genannten Poſten verſetzt worden iſt.

Anſchauungsunterricht für USA.-Bürger.

„New York Times“ aus Hamilton (Bermuda) zu wurde ein USA.-Bürger, der als Paſſagier an Bord nordamerikaniſchen Schiffes der britiſchen Zenſur das eines perſönlichen Briefes verweigerte, zu 10 Pfund verurteilt. Das Urteil wurde in Gegenwart zweier Konſuln ausgeſprochen.

Norwegiſches Motorſchiff in engliſchem Dienſt gef Das für England fahrende 8900 BRT. große norwe Motorſchiff „Ida Knudſen“ ging verloren. 16 Mann Beſatzung kamen in einem Rettungsboot im Hafen Las Palmas an.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Auguſt

89 **Schulneulinge.** Eine überaus große Zahl von Kindern iſt in dieſem Jahre in unſerer Stadt ſchulpflichtig geworden. 89 Jungen und Mädel haben die erſten drei Tage des neuen Lebensabſchnittes nun ſchon hinter ſich und beginnen ſich im großen Schulhaus unter den vielen Kameraden und Kameradinnen heimiſch zu fühlen.

Alle **Wehrpflichtigen** der Geburtsjahrgänge 1900–23, die noch nicht im Beſitze eines Wehrpaſſes bezw. Ausmuſterungs- oder Ausſchließungsſcheines ſind, haben ſich zwecks Erfaſſung auf dem Rathaus einzufinden. S. Anz.

29 **Starken und Kühe** der Zuchtrichtung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner wurden in Brokſtedt an die Gutsverwaltung Hirſchfelde bei Poſen verkauft. Die Tiere ſtammen aus Fuhlendorf, Quarnſtedt, Hardebek und Fitzbek. Die Gutsverwaltung hat bereits im Vorjahr hier Rotbuntes Vieh aufgekauft und gute Erfolge damit erzielt.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 1.30 Uhr ſpielt die Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen die Jugend aus Brokſtedt. Die Gäſte galten früher als eine ſehr ſtarke Mannſchaft. Heute iſt jedoch wenig über die Spielſtärke der Gäſte bekannt, da die Hieſigen in den letzten Jahren mit Brokſtedt wenig Spielverkehr gehabt haben. Die Mannſchaft der Turnerſchaft wird in ſtärkſter Beſetzung antreten. Ein intereſſanter Kampf iſt zu erwarten. — Für Sonntag, den 7. September, iſt inzwiſchen ein Fußballſpiel mit dem F. C. Union Hamburg abgeſchloſſen worden.

Jungvolk. Der Jungvolkſport in der Turnerſchaft beginnt nunmehr wieder regelmäßig am Mittwoch nachm. um 5.30 Uhr auf dem Rolandplatz. Nächſter Sportdienſt am kommenden Mittwoch nachmittag.

Warum Milchkontrolleure? Wir wiſſen, daß die Milcherzeugungsſchlacht, die ungeheure Erzeugungsſteigerung an Milch, Butter, Käſe und anderen Milcherzeugniſſen die tragende Grundlage der deutſchen Fettverſorgung iſt. Die in den letzten Jahren erzielte Leiſtungsſteigerung aber wäre zweifellos unmöglich geweſen, wenn nicht die Milchkontrollangeſtellten in unermüdlicher und ſorgfältiger täglicher Kleinarbeit dem landwirtſchaftlichen Betriebsführer die notwendigen Kenntniſſe und Hinweiſe vermittelt hätten. Heute haben wir die geſetzliche Milchkontrolle. Die weitaus meiſten Milchkühe ſtehen unter dauernder Leiſtungskontrolle. Auch ſchon als es 1924 bis 1934 erſt die freiwillige Kontrolle gab, konnten bereits erfreuliche Leiſtungsziffern erreicht werden. In dieſen Jahren ſtieg nämlich die Jahresleiſtung der kontrollierten Milchkühe um rund 700 Klg. Milch oder um 26 Klg. Fett. Seit 1934 haben ſich die leiſtungsverbeſſernden Auswirkungen der Milchviehkontrolle noch verſtärkt.

Ein Geſchenk der Arbeitsmänner. Der Führer des Arbeitsgaues VII, Schleswig-Holſtein, Generalarbeitsführer Dibbeck, beging geſtern ſeinen 60. Geburtstag. Aus dieſem Anlaß veranſtalteten die Führer und Arbeitsmänner des Gaues eine Sammlung, die die Summe von 9412,49 RM. ergab. Der Betrag wurde dem Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes überwieſen.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 31. Auguſt bis 6. September: 20.15–6 Uhr.

lmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Einnahme von Smolenſk im Film

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt:

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt als erſtes Bild den Führer bei ſeinen Truppen, die ihn jubelnd begrüßen. Führerbeſprechung in einem Armeeoberkommando: Dort werden die Pläne gefaßt, die unſere Soldaten dann zu Siegen umgeſtalten, Pläne, deren Ausführung wir in Einzelbildern dann im weiteren Verlauf der Wochenſchau ſehen. Brand und Mord zeichnen nach wie vor die Rückzugsſtraße der Bolſchewiſten; hingeſchlachtete Menſchen, brennende Häuſer, das iſt es, was die Horden Stalins hinter ſich laſſen. Aus Kirchen haben ſie Elektrizitätswerke gemacht und ſogar Schnapsfabriken. Das ſind die Bolſchewiſten, für die und deren Sieg der fromme Heuchler von Canterbury beten läßt.

Der Vormarſch geht immer weiter, von Finnland bis zum Schwarzen Meer, oft auf Straßen, die in nichts dieſen Namen verdienen, die nichts anderes ſind als Radſpuren im Sande oder Knüppeldämme durch einen Sumpf. Pioniere und Arbeitsdienſt ſind am Werk, dieſe Pfade einigermaßen fahrbar zu machen. Unter ſchweren Kämpfen gelingt die Einkeſſelung der Sowjets. Stukas greifen in den Erdkampf ein, die Luftwaffe kämpft zuſammen mit den übrigen Wehrmachtteilen, und es ſind Bilder von atemberaubender Spannung, wenn man etwa den Angriff deutſcher Jäger im Bilde verfolgen kann und ſieht, wie die tödlich getroffenen Sowjetmaſchinen als lodernde Fackeln im Spiralflug zur Erde ſtürzen, um dort zu zerſchellen.

Am 16. Juli iſt Smolenſk von den deutſchen Truppen eingenommen worden. Stalin und Churchill haben das nicht wahrhaben wollen; ihr Lügenapparat hat dementiert. Das engliſche Volk, das in ſeinem typiſchen Inſelhochmut oder auch ſeiner typiſchen Inſelunwiſſenheit nur ſehr unzulängliche Vorſtellungen von der Feſtlandgeographie hat und kaum gewiſſen dürfte, wo die moskowitiſchen Orte und Flüſſe liegen, deren Namen einmal in der Geſchichte unſerer Zeit untrennbar mit dem Heldenmut und der Todesverachtung der deutſchen Soldaten verknüpft ſein wird und mit ihren Siegen, die die Welt neu ordnen, hat nur allzu gern den Lügen geglaubt. „Smolenſk, das ruſſiſche Verdun", ſo hieß es. Nun, in dieſer Wochenſchau kann jeder ſehen, wie das ruſſiſche Verdun von den deutſchen Soldaten eingenommen wurde, wie ſie durch die brennenden Häuſerzeilen unaufhaltſam vorwärtsſtürmen und, nach hartnäckigem Kampf, am Ende kein Sowjetſoldat mehr in der Stadt iſt. Eine neue Lüge iſt dokumentariſch widerlegt und muß nun platzen. Unaufhaltſam geht dabei der Kampf unſerer Flieger gegen Moskau weiter, auch das ſieht man im Bild, und die Brände in der Sowjetzentrale löſcht keine Maul- [illegible]

Carl Ems

„Das Lied der Liebe"

Paul Hörbiger iſt wieder köſtlich in dieſem netten Spielfilm, der nach dem Roman „Der Kraftmayr" von Ernſt v. Wolzogen entſtanden iſt. In den weiteren Rollen ſehen wir Karin Hardt, Sybille Schmitz ſowie Ida Wüſt.

Panorama

Behördliche Erlaſſe

Nähmittelzuteilung auf Sonderabſchnitt. Die Reichsſtelle für Kleidung gibt bekannt, daß auf den Sonderabſchnitt 1 der zweiten Reichskleiderkarte Nähmittel im Werte von 30 Pf. bezogen werden können. Bei der Abgabe von Nähſeide und Seidenglanzgarnen wird nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt angerechnet.

Die neue Steuerkarte. Der Reichsfinanzminiſter hat die Anweiſungen für die Lohnſteuerkarten 1942 herausgegeben. Die Karten ſind diesmal hellgrün. Eine Abweichung gegenüber bisher trifft inſofern ein, als die Gemeindebehörde bei der Eintragung der Steuergruppe künftig auch ſchon die Aenderungen berückſichtigt, die ſich aus dem vorgeſchrittenen Alter ergeben. Der Arbeitgeber hat deshalb ab 1. Januar 1942 ein beſtimmtes Alter des Arbeitnehmers abweichend von der Eintragung der Steuerkarte nur noch dann zu beachten, wenn nach dem 10. Oktober, dem Stichtag der Perſonenſtandsaufnahme, ein weiblicher Arbeitnehmer das 50. Lebensjahr oder ein männlicher oder weiblicher Arbeitnehmer das 65. Lebensjahr vollendet hat.

Für Luftſchutzaufwendungen werden nach einem Erlaß des Reichsfinanzminiſters vom Reich erſtattet geldliche Aufwendungen für bauliche und handwerkliche Maßnahmen, und zwar für die Herrichtung von Luftſchutzräumen, für die Beſchaffung und Anlage der vorgeſchriebenen Beleuchtung ſowie der Heizeinrichtungen mit Ausnahme der nicht feſt eingebauten elektriſchen Heizöfen und Heizſonnen, und ſchließlich für die Durchführung von Brandmauerdurchbrüchen. Soweit es ſich um Maßnahmen handelt, die vor dem 1. Oktober 1940 durchgeführt worden ſind, erfolgt eine Erſtattung nur, ſoweit die geldlichen Aufwendungen den umlagefähigen Höchſtbetrag überſtiegen haben. Voll übernommen werden die Koſten vom Reich für Maßnahmen, die ſeit dem 1. Oktober 1940 durchgeführt worden ſind. Ferner werden die Koſten für die Beheizung, die ſeit dem 1. Oktober entſtanden ſind, auf Antrag erſtattet. Die Anträge auf Erſtattung geldlicher Aufwendungen für Maßnahmen vor dem 1. Oktober ſind ſpäteſtens am 31. Dezember 1941 zu ſtellen. Für die Koſten ſeit dem 1. Oktober 1940 können die Anträge nach der Fertigſtellung der einzelnen Herrichtungen geſtellt werden. Die Anträge auf Erſtattung der Koſten für die Beheizung und für Mietminderungen ſind ſpäteſtens am 31. Dezember zu ſtellen. Da öffentliche Dienſtſtellen und auch Betriebe dem Hauseigentümer gegenüber beitragspflichtig ſind, wenn ſie zu ſeinen Mietern gehören, hat der Hauseigentümer von den Koſten die entſprechenden Beträge abzuſetzen.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Ein Huhn mit Gipsverband. Kürzlich geriet auf einem hieſigen Bauernhof ein größeres Hühnerküken in die Rattenfalle und dem Tier wurde ein Bein faſt abgequetſcht. Da das Huhn als Kochtopfaſpirant wirklich ſchon zu ſchade war, waren Mutter und Tochter hilfreich zur Stelle und legten dem lahmen Tierchen einen Gipsverband mit 2 Stöcken an. Jetzt wurde der Verband entfernt und der kleine Pechvogel iſt wieder wie ehedem gut zu Fuß.

Heidmühlen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Der 27 Jahre alte Arbeitet Otto Lindemann aus Heidmühlen wurde für längere Zeit einem Konzentrationslager zugeführt. Er hatte ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin eingelaſſen.

Struvenhütten. Ein ſchwerer Schlag traf die Familie des Bauern Fritz Koch. Der ſiebenjährige Sohn Jens ſpielte mit einem Altersgenoſſen auf der Tenne. Während des Spiels beſtieg der Junge eine zum Heuboden führende Leiter, ſtürzte aber ab und zog ſich einen Schädelbruch zu, dem er dann leider am nächſten Morgen erlegen iſt.

Itzehoe. Schon dreimal wegen Diebſtahls beſtraft iſt eine 27jährige Frau von hier, das eine Mal iſt ihr übrigens das Straffreiheitsgeſetz zugute gekommen, auf Grund deſſen das Verfahren eingeſtellt worden iſt. Jetzt hat ſie ſich wieder wegen Diebſtahls zu verantworten. Am 16. Juli hat ſie abends eine Bekannte beſucht, der ſie beim Weggehen einen Schlüpfer geſtohlen hat. Die Polizei konnte ihr dieſen aber nach einigen Tagen wieder abnehmen. Nach dem Geſetz ſteht auf Diebſtahl im Rückfalle mindeſtens 1 Jahr Zuchthaus, nur wenn Milderungsgründe vorhanden ſind, kann auf Gefängnis erkannt werden. Der Schlüpfer hatte einen Wert von 2 RM. Angeſichts der Geringfügigkeit des Wertes gab das Amtsgericht ihr noch einmal mildernde Umſtände und verurteilte ſie zu 1 Jahr Gefängnis. Die Strafe wird ſofort vollſtreckt.

Eddelak. Kampf unter Vögeln. Südlich des Ortes ſpielte ſich ein erbitterter Kampf zwiſchen einem Storch und mehreren Krähen ab, wobei die Federn flogen. Als ein zweiter Storch auf dem Platze erſchien, ſuchten die Krähen unter durchdringendem Geſchrei das Weite.

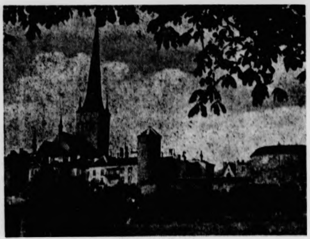
Schönhorſt. Tödlicher Unfall. Die 15 Jahre alte G. J. aus Kiel, die in Schönhorſt beſchäftigt war, fiel geſtern beim Einfahren vom Fach herunter in eine Forke hinein. Sie zog ſich eine ſchwere Bauchverletzung zu, an deren Folgen ſie heute morgen geſtorben iſt.

Kiel. Eichhörnchen als Grabſchänder. Seit längerer Zeit ſchon bemerkten Kirchhofbeſucher, daß ihre kurz vorher gepflanzten Blumenzwiebeln verſchwanden. Jetzt konnte feſtgeſtellt werden, daß Eichhörnchen als Täter in Frage kommen. Die Tiere haben die Knollen herausgeholt und weggeſchleppt.

Neuſtadt. Dem Tod entriſſen. Ein kleiner Junge fiel beim Spielen ins Waſſer und geriet unter ein Boot. Ein Jungvolkangehöriger, der dort zufällig vorbeikam, konnte den Jungen glücklicherweiſe an Land retten und ihn der Mutter zurückgeben, die ihn kurze Zeit unbeaufſichtigt gelaſſen hatte.

Marne. In der Gegend von St. Michaelisdonn ſind in dieſem Jahre zum erſtenmal Feldbuſchbohnen auf den Feldern angebaut worden. Der Anbau hat ſich als ſo lohnend und ertragreich erwieſen, daß mit einer Steigerung des Anbaus zu rechnen iſt.

Huſum. Schlecht belohnte Gaſtfreundſchaft. Bei dem faſt 80jährigen Einwohner A. in Oſterhuſumfeld erſchien Sonntagnachmittag ein angeblich aus Wittenberge ſtammender Mann mit ſeiner Frau und bat, kurz verweilen zu dürfen. Der alte Volksgenoſſe gewährte den Fremden auf ihre weitere Bitte auch noch Nachtquartier, gab ihnen ſein Bett und legte ſich aufs Sofa ſchlafen. Als die Fremden am anderen Morgen fort waren, mußte er feſtſtellen, daß man ihm einen 20-RM.-Schein und die Uhr geſtohlen hatte.



Blick auf Reval.

Links die St. Olaikirche. Rechts der dicke runde Turm: die „Dicke Margarethe", ein Teil der alten Stadtbefeſtigung. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Spion hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof am 13. Juni 1941 wegen Landesverrats zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 56jährige Johann Kanſy iſt am Freitagmorgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat jahrelang aus Gewinnſucht im Auftrage eines feindlichen Nachrichtendienſtes Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Gattenmörder hingerichtet. Am 29. Auguſt iſt der vom Sondergericht in Brünn als Gewaltverbrecher wegen Mordes zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 40jährige Gattenmörder Joſef Kriz aus Javurek hingerichtet worden.

Forſtrat Eſcherich †. In München ſtarb im Alter von 71 Jahren der Schöpfer der Organiſation E. (Orgeſch), Forſtrat Dr. Georg Eſcherich, der in den Jahren nach dem Weltkrieg eine bekannte politiſche Perſönlichkeit war.

Nahtloſe Dachrinnen. Ein Klempnermeiſter in Alfeld (Leine) hat eine Maſchinenanlage entwickelt, die in der Bautechnik eine bedeutſame Vereinfachung zu bringen verſpricht. Während bisher die Dachrinnen aus kurzen Stücken zuſammengelötet werden mußten, ſtellt die neue Maſchineneinrichtung Rinnen von 5 Meter Länge her. Hierbei ergibt ſich eine ſehr bedeutende Erſparnis an Arbeit, Zink und Lötzinn.

Siebenjähriger ſtiehlt in Badezellen. Eine ſcharfe Ueberwachung des Stadtbades in Solingen wegen mehrerer Diebſtähle führte zur Feſtnahme zweier Jungen, von denen ein erſt ſiebenjähriger Junge der Haupttäter iſt. Ihm wurden allein an einem Tage nicht weniger als fünf Diebſtähle in Umkleidezellen nachgewieſen, wobei ihm Beträge von 50 Rpf bis 5 RM. in die Hände fielen.

Eröffnung einer Großausſtellung in Straßburg. In feierlichem Rahmen wurde in Straßburg die vom Reichsausſchuß für volkswirtſchaftliche Aufklärung beim Werberat der deutſchen Wirtſchaft in Zuſammenarbeit mit der Stadtverwaltung Straßburg veranſtaltete Großausſtellung „Deutſche Wirtſchaftskraft — Aufbau am Oberrhein" eröffnet. Sie veranſchaulicht die zielbewußte Leiſtung des Aufbaues am Oberrhein, die in wenig mehr als einem Jahr auf allen Gebieten vollbracht worden iſt.

Britiſcher Frachter auf See ausgebrannt. Wie New Yorker Schiffahrtskreiſe aus Kapſtadt erfahren, brannte der britiſche Frachter „Hannington Court" (5449 BRT.) zwei Tage nach ſeinem Auslaufen aus Kapſtadt am 21. Juli auf hoher See aus. Die Mannſchaft des als verloren anzuſehenden Schiffes wurde von einem britiſchen Hilfskreuzer aufgenommen und nach Kapſtadt zurückgebracht.

Todesurteil an einem Mörder vollſtreckt. Am 29. Auguſt 1941 iſt der am 14. Oktober 1917 in Krakau geborene Adrian Turkiewicz hingerichtet worden, den das Landgericht in Wien zum Tode verurteilt hat. Turkiewicz hat ſeine Schwiegermutter ermordet, um ſich in den Beſitz ihres Vermögens zu ſetzen.

„Deutſche Heimſchulen"

Wie bereits vor einigen Monaten vom Reichserziehungsminiſter bekanntgegeben wurde, werden in allen Teilen des Deutſchen Reiches Heimſchulen errichtet. Sie werden unabhängig vom örtlichen Schulbedürfnis eingerichtet und gehalten und ſind beſtimmt, Kinder von Eltern aufzunehmen, die 1. im Auslande ihren Wohnſitz haben oder außerhalb des Reiches ihren Dienſt zu verſehen haben, 2. als Politiſche Leiter, Offiziere, Beamte uſw. ihren Dienſtort häufig zu wechſeln haben oder aus dienſtlichen Gründen ſich nicht in ausreichendem Maße der Erziehung ihrer Kinder widmen können, 3. als Bauern, Arbeiter und Handwerker mehr als bisher die Möglichkeit haben ſollen, ihre beſonders begabten Kinder ihren Anlagen gemäß erziehen zu laſſen.

Sie führen die Bezeichnung „Deutſche Heimſchulen" und werden ſowohl als Jungen- wie als Mädchenſchulen eingerichtet, und zwar je nach Bedürfnis als Oberſchulen, Gymnaſien und Haupt-, gegebenenfalls auch Volksſchulen. Der Ausbau der „Deutſchen Heimſchulen" vollzieht ſich durch Neugründung oder durch Umwandlung bisheriger Erziehungsſtätten.

Die Organiſation und Leitung der „Deutſchen Heimſchulen" in der Zentralinſtanz hat Reichsminiſter Ruſt durch einen jüngſt ergangenen Erlaß dem ##-Obergruppenführer Heißmeyer übertragen, der als „Inſpekteur der Deutſchen Heimſchulen" ihm unmittelbar unterſtellt iſt.

Nach einer Meldung aus Rom wurde im Mittelmeer ein großer feindlicher Handelsdampfer durch Flugzeuge verſenkt. Nach einer ergänzenden Meldung des Londoner Reuterbüros handelt es ſich dabei um den holländiſchen Dampfer „Blamat" (11 636 BRT.), der zu Truppentransporten im Mittelländiſchen Meer verwendet wurde.

Ist das »Bayer«-Kreuz in der Welt bekannt?

Das »Bayer«-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem »Bayer«-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Weltruf.

BAYER

Erſchütternde Zeugenausſagen in Poſen

Abgeſtürzte deutſche Flieger ſchwer mißhandelt.

In dem großen Sondergerichtsprozeß gegen die 20köpfige polniſche Polizeibegleitmannſchaft des Oborniker Verſchlepptenzuges, aus dem über 350 internierte Volksdeutſche in unmenſchlicher Weiſe ermordet wurden, ſagten weitere überlebende Teilnehmer des Höllenmarſches als Zeugen aus. Unter den Zeugen befinden ſich junge Menſchen, die zur Zeit ihrer Verſchleppung nicht älter als 15 bis 18 Jahre waren. Zwei Schweſtern im Alter von 16 bis 19 Jahren wurden auf die bloße Angabe einer 16jährigen Polin, ſie hätten deutſchen Fliegern Blinkzeichen gegeben, auf der Straße verhaftet und in den Verſchleppten eingereiht, den ſie bis zu ſeinem blutigen Ende bis kurz vor Warſchau mitmachen mußten. Die meiſten Zeugen erkennen in den Angeklagten Menſchen wieder, die ſich bereits zu polniſcher Zeit in ihren Heimatorten durch ihren Deutſchenhaß hervorgetan hatten.

Dutzende von Zeugen überführen den verantwortlichen Leiter des Verſchlepptenzuges, Miewiarowſki, der mehrfach mit ſeinem Auto am Zuge entlanggefahren iſt und der Begleitmannſchaft immer wieder zugerufen habe: „Was, ſoviel Viehzeug ſchleppt ihr noch mit euch!“. In der darauffolgenden Nacht ſei dann das Morden grauenvoll geweſen.

Neben ihm wird ſein Stellvertreter, Blotny, als der größte Verbrecher bezeichnet. Kaum einer der überlebenden Marſchteilnehmer hat von ihm keine Schläge mit dem Gewehrkolben oder dem Gummiknüppel erhalten. Bemerkenswert iſt dabei die Ausſage eines Zeugen, daß Blotny den Weltkrieg in ſeiner Kompanie mitgemacht habe. Obwohl er ihn alſo genau kannte, habe Blotny es brutal abgelehnt, den Zeugen, deſſen Füße bis auf die Knochen wundgelaufen waren, auf einem der mitgeführten Wagen transportieren zu laſſen.

Auch auf die von dem polniſchen Mordgeſindel an deutſchen Soldaten begangenen Greueltaten wirft dieſer Prozeß ein bezeichnendes Schlaglicht. Ein als Zeuge vernommener Fliegerſoldat ſchilderte, wie in den erſten Tagen des polniſchen Feldzuges bei einem Aufklärungsflug 150 Kilometer vor Warſchau das Führungsflugzeug ſeines Geſchwaders abgeſchoſſen wurde. Es ſei in unmittelbarer Nähe der Stelle geweſen, an der er den etwa zwei Kilometer langen Verſchlepptenzug aus der Höhe beobachtet habe. Der dreiköpfigen Beſatzung war es gelungen, aus dem brennenden Flugzeug auszuſteigen, aber die ſpätere Suche nach dem Verbleib der abgeſtürzten Kameraden ſei ergebnislos geblieben.

Mehrere Zeugen haben nun geſehen, wie die mit Fallſchirmen abgeſprungenen deutſchen Flieger nach ihrer Landung feſtgenommen und einfach dem Verſchlepptenzug eingereiht wurden. Einer von ihnen, ein Oberleutnant, der von der Begleitmannſchaft auch ſchwer mißhandelt worden ſei, habe den Deutſchen unterwegs noch Mut zugeſprochen und ſie aufgefordert, ſich tapfer zu halten, weil die Deutſchen bald kommen würden. Die deutſchen Flieger ſeien dann bis zur Zerſprengung des Verſchlepptenzuges vor Warſchau mitgeſchleppt worden.

Turnen und Sport

Vogt fordert Seidler. Auf Grund des k. o.-Sieges von Richard Vogt über Kreitz hat der Berufsverband deutſcher Fauſtkämpfer beſchloſſen, daß der Hamburger Vogt nunmehr die Stelle des erſten Herausforderers für den Halbſchwergewichtsmeiſter Seidler übernimmt. Der Titelkampf muß bis zum 5. Oktober ausgetragen ſein. Auch im Europameiſterſchaftskampf mit dem Italiener Giuſto iſt Vogt an die Stelle von Kreitz gerückt.

Ueberlegener Sieg von Magnat im Großen Preis von Baden. Mit einer Glanzleiſtung von Magnat ſchloß der Große Preis von Baden, das mit 50 000 RM. ausgeſtattete Hauptereignis der Baden-Badener Rennwoche über 2400 Meter. Der Hengſt bewies mit ſeinem überlegenen Siege vor ſeinen Stallgefährten Samurai, Werber und Orator, daß er klar an der Spitze ſeines Jahrganges ſteht. Der Hengſt ſchlug unter ſeinem Reiter Streit nicht nur ſeine Altersgefährten, ſondern mit Samurai auch unſer zur Zeit beſtes älteres Pferd aus dem Felde. Das Geſtüt Schlenderhan darf auf dieſen Doppelerfolg ſtolz ſein, denn er beweiſt eindeutig, daß unſer führender Rennſtall über die Spitzenpferde der Dreijährigen und Aelteren verfügt

*

Kampf für die Freiheit Europas

Gegen den bolſchewiſtiſchen Terror und die Macht des Goldes

Auf der Kundgebung der europäiſchen Jugend in Breslau, die anläßlich der Jugendkampfſpiele veranſtaltet wurde, zeigte Reichsleiter Baldur von Schirach in einer Rede die gemeinſamen Ideale auf, die die Jugend Europas verbinden. Er führte u. a. aus:

Mitten in einem Krieg, in dem Deutſchland und Italien und die der Achſe verbündeten und befreundeten Mächte gegenüber der bolſchewiſtiſchen Anarchie und der plutokratiſchen Demokratie das Geſetz einer neuen Ordnung Europas verkünden, finden wir uns hier zuſammen auf dem Boden dieſer Stadt, um als Jugend Europas die Fahnen unſerer alten gemeinſamen Kultur zu entrollen. Mag es in der alten Generation der europäiſchen Völker den einen oder anderen geben, der dieſe neue Lehre nicht begreift. Wir, meine Kameraden, wir verſtehen uns. Gemeinſame Ideale verbinden uns: Das Ideal der Selbſtführung der Jugend, das Ideal der ſozialen Gerechtigkeit und der Gedanke der Schickſalsgemeinſchaft der jungen Generation Europas.

Die neuen Meiſterinnen der Leichtathletik.

Bei den leichtathletiſchen Jugendmeiſterſchaften in Breslau zeigten auch die Mädel beachtliche Leiſtungen. Im Hochſprung erreichte die Münchnerin Eckelt 1,53 Meter und die 80 Meter Hürden bewältigte Kaufmann (Düſſeldorf) in 13 Sekunden. Den Meiſtertitel im Kugelſtoßen holte ſich Schlüter (Hamburg) mit einer Leiſtung von 11,58 Meter. Im Weitſprung war Miſerer (Köln-Aachen) mit 5,35 Meter die Beſte. Im Speerwerfen erreichte Hillebrand (Niederſachſen) 71,43 Meter, und die Kurzſtrecke über 100 Meter legte Ranke (Hochland) in 13 Sekunden zurück. Die 4-mal-100-Meter-Staffel gewann der Obergau Moſelland vor Berlin und Niederſachſen.

Ergebniſſe des BDM.-Werks: 100 Meter: Lerſch (Köln-Aachen) 12,9; 80 Meter Hürden: Scharf (Nordmark) 12,5 4 mal 100 Meter: Obergau Baden 50,2; Weitſprung: Woel (Oſtland); 5,29; Kugelſtoßen: Grebe (Mittelelbe 12,57.

Die Endſpielgegner im Handball der Jungen ſind die Gebiete Oſtland und Baden. Im Piſtolenkampf der Stäbe mit Fünfermannſchaften ſiegte die Reichsjugendführung mit 1402 Treffern. Die Hockey-Meiſterſchaft der Jungen wird zwiſchen den Gebieten Ruhr-Niederrhein und Hochland entſchieden. Im Rollſchuh-Kunſtlaufen der Hitler-Jugend wiederholte Stephan (Kurheſſen) nach prächtigen Leiſtungen ſeinen Vorjahresſieg.

Reichsleiter Baldur von Schirach verlieh Gauleiter Hanke mit Worten herzlicher Anerkennung und Würdigung ſeiner hervorragenden Förderung der Arbeit der Jugend das Goldene Ehenabzeichen der Hitler-Jugend. Bei dieſer Gelegenheit teilte Reichsleiter Baldur von Schirach Gauleiter Hanke mit, daß auf Grund der muſtergültigen Ausführung der Sommerkampfſpiele durch Gau und Stadt die Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend des Jahres 1942 wieder in Breslau ſtattfinden werden.

Am Freitag traten auf der Frieſenwieſe und der Schleſierkampfbahn die beſten Kameradſchaften der HJ., Jungenſchaften des DJ., Mädelſchaften des BDM. und Jungmädelſchaften der JM. zum Reichsentſcheid des Reichsſportwettkampfes an. Zu dieſem Leiſtungsappell, zu dem der Führer ſelbſt ſeine Jugend aufgerufen hat, traten auch in dieſem Frühjahr wieder Millionen deutſcher Jungen und Mädel an. Ueber Bann- und Unterbann-, Gebiets- und Obergau-Sportfeſte ſetzten ſich die beſten Zehnermannſchaften für den Reichsentſcheid in Breslau durch. Die Wanderpreiſe des Reichsjugendführers gewannen: Weſtfalen (HJ.), Sudetenland (DJ.), Württemberg (BDM.) und Nordmark (JM.).

Die Jugendmeiſter im Bahnfahren.

Auf der kleinen Zementbahn in Breslau-Lilienthal wurden im Beiſein von Reichsleiter Baldur von Schirach, Stabsführer Möckel, Gauleiter Hanke und des Führers der italieniſchen Staatsjugend, Generalvizekommandant Selani, die Bahnwettbewerbe entſchieden. Jugendmeiſter im 1000-Meter-Malfahren wurde Hans Höſchen (Ruhr-Niederrhein). Jugendmeiſter im Vierer-Mannſchaftsfahren über 4000 Meter wurde Niederſachſen mit der Zeit von 5 : 19,5. Die Meiſterſchaft im Zweier-Mannſchaftsfahren fiel an Heinz Müller-Martin Zoll vom Gebiet Mittelelbe. Unter Teilnahme von 22 Mannſchaften wurde auf der Rundſtrecke Breslau—Trebnitz—Obernigk—Breslau die Meiſterſchaft im 100-Kilometer-Mannſchaftsfahren entſchieden. Die radſportſtarken Jungen aus Sachſen behaupteten ſich mit knappem Vorſprung gegen Hochland und Franken.

Würdeloſe Demokratie!

Der Diktator der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Franklin Delano Rooſevelt, der große Schwätzer der Demokratie, hat immer mit erhobenen Schwurfingern ſich als Verteidiger der Freiheiten der Demokratie vor die Amerikaner geſtellt. Wir wollen es der ſchmutzigen Dollarphantaſie dieſes Mammonanbeters und ergebenen Dieners der Wallſtreetjuden ruhig überlaſſen, ob er zu ſeiner Freiheit der Meere, die er an den britiſchen Imperialismus verſchacherte, der Freiheit der Religion, die er an die Bolſchewiſten verriet, und zu den anderen heuchleriſchen Freiheiten vielleicht noch einige Freiheiten hinzuerfinden möchte. Denn die USA.-Demokratie beſitzt auf keinen Fall dieſe zu überſchwenglich geprieſenen Freiheiten, vor denen alle Völker, die mit dieſen hinterhältigen Heucheleien der USA.-Imperialiſten geſegnet werden ſollen, eine inſtinktiv richtige und berechtigte heilige Scheu von vornherein haben. Wilſons vierzehn Punkte ſtinken noch heute zum Himmel und ſchrecken ab.

Wie es um die von den plutokratiſchen Demokraten geprieſene Freiheit der Rede beſtellt iſt, um ein weiteres Beiſpiel herauszugreifen, das ſehen wir, wenn für den aufrechten Amerikaner und bekannten Fliegerhelden Charles Lindbergh ein Redeverbot für den Saal in der Stadthalle von Oklahoma erlaſſen worden iſt. Auch dieſe amerikaniſche Freiheit iſt nichts als fauler Zauber. Wer anderer Meinung als der allmächtige Judenſatrap Rooſevelt iſt, der wird verfolgt und dem wird brutal das Maul geſtopft. Es iſt neben der typiſch demokratiſchen Heuchelei zugleich ein ſchimpflicher Akt der Würdeloſigkeit, wenn der Stadtrat von Oklahoma einen ſo um die USA. verdienten und in der Welt berühmten Mann wie Lindbergh mit den Worten beſudeln und verhöhnen darf: „Wir wollen Lindbergh nicht das Reden verſagen. Er kann an den Straßenecken reden, bis er müde wird.“ Aber das ſollen die Amerikaner unter ſich abmachen. Wir wollen hier nur regiſtrieren, wie falſch, heuchleriſch und würdelos die Demokratie nicht nur in England, ſondern vor allem in dem Lande iſt, aus dem nach ſeinem verlogenen Propheten, der ſich in demokratiſch „beſcheidener“ Selbſttäuſchung für einen „Meſſias“ hält, der Welt das Heil kommen ſoll. Die Völker jedoch wiſſen, was ſie von den Dollarimperialiſten und britiſchen Plutokraten zu erwarten haben. Nichts weiter als Blut und Tränen, Unterdrückung, Ausſaugung bis aufs Mark, Hunger und Elend!

Unentbehrliche Kleinigkeiten

Von Spangen, Nadeln und Knöpfen.

Knopf und Knopfloch ſind heute für die menſchliche Kleidung etwas ſo Selbſtverſtändliches und erſcheinen uns hierfür als ſo unbedingt notwendig, daß wir uns kaum vorſtellen können, daß dieſe Einrichtung des Zuknöpfens der Kleidung verhältnismäßig noch gar nicht ſo alt iſt. Denn erſt im 15. Jahrhundert haben Knopf und Knopfloch das Licht der modiſchen Welt erblickt.

An die Stelle des Knopfes trat bei den Römern, Griechen und Germanen im Gegenſatz zu jenen Kulturvölkern, die ihre Kleidung nur umzuſchlagen und mit Bändern zu befeſtigen pflegten, die Nadel oder die Spange. Die älteſten Nadeln, die uns aus Funden überliefert ſind, waren aus Dornen, Fiſchgräten, Horn oder Knochen gefertigt. Doch ſchon bald benutzten unſere Vorfahren Metallnadeln, die ſie in Form unſerer heutigen Stecknadeln als gehämmerte Stäbe mit angeſetzten Köpfen herſtellten. Die älteſten Bronzenähnadeln hatten das Ohr noch in der Mitte. Erſt ſpäter verſtand man, das Ende zu ſpalten und dann wieder in Form eines Oehrs am Ende zuſammenzuklopfen. Wirklich gelochte Nähnadeln ſind erſt im 14. Jahrhundert nachzuweiſen. Die Spangen, die die Kleidungsſtücke zuſammenhielten, nannte man „Fibeln“. Sie waren gewiſſermaßen die direkten Vorläufer unſerer heutigen Sicherheitsnadeln. Sie waren reich verziert und oft wahre Meiſterſtücke der Schmiedekunſt. Jahrtauſende hindurch mußten nun die Fibeln und Nadeln in mühſamer Handarbeit hergeſtellt werden. Denn erſt im 11. Jahrhundert wurde mit der Erfindung des Drahtziehens die Vorausſetzung für eine Nadelherſtellung im großen geſchaffen.

Die Verwendung von Knopf und Knopfloch bei der menſchlichen Kleidung ſetzte ſich ſeit dem 15. Jahrhundert in kürzeſter Zeit durch. Der Knopf hatte bald nicht allein die Aufgabe, die Kleidung zuſammenzuhalten, ſonder er war darüber hinaus auch Schmuckſtück. Der Luxus, der gerade bei der Verwendung von Knöpfen in früheren Zeiten getrieben wurde, iſt allgemein bekannt. Sie wurden aus Gold oder Edelſteinen gefertigt und die Kleidungsſtücke, die reich damit beſetzt wurden, ſtellten daher Werte von ungeheurem Ausmaße dar. Nun von dieſem Knopfluxus iſt heute faſt nichts mehr übrig geblieben. Ja, heute iſt uns ſogar Metall oder Eiſen für die Knopfherſtellung viel zu ſchade. Man verwendet lieber Kunſtſtoffe und gewinnt hierdurch wiederum die Möglichkeit, die Knöpfe formenreicher, farbenfreudiger und billiger herſtellen zu können.

Mit der Erfindung und großinduſtriellen Herſtellung von „Hak und Oeſe“ erlitt der Anwendungsbereich des Knopfes eine große Einbuße. Ja, dieſer neue Kleiderverſchluß verdrängte für Jahre — wenigſtens bei der Frauenkleidung — den Knopf faſt vollſtändig und beeinflußte darüber hinaus ſogar die Mode in ſtärkſtem Maße. Denken wir nur einmal an die langen Feſtkleider im vergangenen Jahrhundert, die von der Halskrauſe bis zur Schuhſohle alle drei Zentimeter gehakt werden mußten. Eine neue Wandlung trat ein, als im Jahre 1885 der Druckknopf erfunden wurde. Auch er eroberte ſich ſehr bald die Welt, und Mode und Kleidung richteten ſich nach ihm. Doch immer mehr ſetzt ſich der moderne Reißverſchluß durch, beſonders, da es gelungen iſt, ihn aus Kunſtſtoff genau ſo zuverläſſig und elegant herzuſtellen wie aus Metall. Die Frau von heute knöpft, hakt und druckt nicht mehr, die Frau von heute „ſchlüpft“ in ihre Kleidung und macht ſich ſo die neueſten Erfahrungen einer Technik zunutze, die ſchnell und bequem mit den Schwierigkeiten des Zuſammenhaltens der Kleidung fertig wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geben
bekannt:

Frieda Stender
Hans Lembcke

Neumünſter Bad Bramſtedt
z. Zt. Eutin

30. Auguſt 1941

Erfaſſung

der Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1923, die noch nicht im Beſitze eines Wehrpaſſes, bezw. Ausmuſterungs- oder Ausſchließungsſcheines ſind.

Vorſtehende Wehrpflichtige haben ſich in der Zeit vom 1. bis zum 5. September während der Dienſtſtunden von 8 bis 12 Uhr, auf dem Rathaus, Vordereingang, Zimmer Nr. 12, zwecks Erfaſſung einzufinden. Mitzubringen ſind alle im Beſitz befindlichen Perſonalpapiere, insbeſondere Geburtsurkunde, Arbeitsbuch, Kennkarte, Ausweis über Zugehörigkeit zur Partei oder einer ihrer Gliederungen uſw. Wehrpflichtige, die vorübergehend abweſend ſind, haben ſich zunächſt ſchriftlich und nach ihrer Rückkehr ſofort perſönlich zu melden. Durch Krankheit verhinderte Pflichtige haben darüber ein amtsärztliches Zeugnis einzureichen.

Die Wehrpflichtigen haben außer ihren Perſonalpapieren noch zwei Lichtbilder in Größe von 37 × 52 mitzubringen.

Wehrpflichtige, die dieſer Aufforderung nicht nachkommen, können in Strafe genommen werden, auch kann ihre zwangsweiſe Zuführung angeordnet werden.

Bad Bramſtedt, den 29. Aug. 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeihörde**

Gefunden
eine Geldbö
Die Ortspolizeibehör

**Einheits-
mietsvertragsform**
und
Miete-Quittungsbü
ſind eingetroffen und kö
von Mitgliedern bezoge
werden.
**Haus- und Grundeigentü
verein von Bad Bramſte**
und Umgegend.
Der Vereinsleiter; Roſen

Gelbfleiſchige
**Speiſe-
Kartoffe**
auch für den Winterbe
bieten an
Dehn & Hei

Zum 1. Oktober eine
**2-Zimmer-
Wohnung**
zu vermieten.
Schriftliche Angebote
„C 26“ an die Exped.

**Weihnachts
bäume**
ſtückweiſe und gan
ſtände ſucht zu kau
Johs. Klinger, Holz
Heide (Holſt.), Fern

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Täglich 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr • Ruf 24 44 44

Jedem etwas allen viel

Ein heiteres artistisches Schau- und Hör-Spiel in 36 Bild

Großes Lachen in drei Kurz-Sketchen mit Eduard Eysenck und Tilly
Rhythmus im Tanz: Demusi-Schufatoff Komik auf dem Draht: Togan u. Ge
2 Mädels und 1 Clown: Perezoff-Kiko Puppen-Parade: Nürnberger Spiel
Foxel auf der Rutschbahn: Hannelore Schleuderbrett-Künste: Fünf Cerv
Wurf-Sensation: Mabel, Sid u. Chester Tanz hinter Schleiern: Ela von H
Akrobatische Späße: Trio Bulaguer Körper-Gymnastik: Hanna-Dor

**Rezept dazu
ſiehe Konditorſchürze ...**

Alles das, was in eine gute Torte hineinkom
das klebt mehr oder weniger auch an der Ko
ditorſchürze: Teig, Krememaſſe, Tortenfüllu
und Zuckerfarben! Die Torte wird gewiß ſchö
aber Frau Konditor hat die Arbeit mit de
Waſchen. Und die iſt nicht einfach. Wer einm
eine Konditorſchürze gewaſchen hat, kann e
Lied davon ſingen. Mit einfachem Waſchen
da nichts zu wollen. Man braucht ſtärkere Mit
für dieſen zähklebenden, eiweißhaltigen
Haben Sie etwas Ähnliches zu waſchen? Da
nehmen Sie nicht Seife oder Waſchpulver, S
erreichen damit nicht viel. Außerdem brauch
Sie die Seife nötiger für die Körperpflege u
die gute Wäſche. Viel raſcher und gründlich
wirkt hier iMi: Über Nacht wird in lauwarm
iMi-Löſung eingeweicht — am Morgen 15 M
nuten in neuer iMi-Löſung gekocht — und d
nach gründlich geſpült — das iſt die einfach
und billigſte Methode. Bitte, probieren Si

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

24. Fortſetzung

„Man kann, was man will!" erwiderte er ſcharf, „es wäre ſehr gut, wenn du dieſes Wort zum Leitſpruch deines Lebens machen würdeſt, denn du willſt noch ſehr vieles nicht, mein Sohn. Du willſt auch deine Mutter nicht anerkennen; oder glaubſt du, daß ich in all dieſen Monaten blind geweſen bin? Niemals hat ſie auch nur mit einem Wort über dich geklagt. Immer war ſie voller Güte und Verſtehen für dich, und du dummer, unreifer Junge vergalteſt ihr Liebe mit Trotz, Ablehnung und Gehäſſigkeit. Ich habe gewartet und gewartet, habe mich nicht eingemiſcht, weil ich hoffte, daß es ihr gelingen würde, dich von der Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu überzeugen, die ſie auch für dich empfindet, obwohl du ſie weiß Gott nicht verdienſt. Ich habe bis zum heutigen Tage nicht mit dir über dein Verhalten geſprochen, weil deine Mutter mich gebeten hat, es nicht zu tun."

Rolf war totenblaß. Er zitterte ſo heftig, daß er ſich an der Stuhllehne feſthalten mußte.

„Sie iſt nicht meine Mutter", ſchrie er auf, „ſie iſt deine Frau! ... Du haſt mich nicht gefragt, ob ich ſie zur Mutter haben will, und du haſt kein Recht, von mir zu verlangen, daß ich ſie lieben ſoll, weil du ſie liebſt."

Grothes Augen weiteten ſich. Er hob die Hand, als wollte er ſeinen Sohn ins Geſicht ſchlagen, aber als er in Rolfs Augen ſah, verebbte ſein Zorn, und müde ließ er die Hand ſinken. Langſam ging er zum Fenſter und ſtarrte durch das Netzwerk der herabgelaſſenen Stores auf die Straße hinunter. Rolfs Blicke folgten ihm und blieben an der hohen Geſtalt des Vaters haften, an ſeinem breiten, kräftigen Rücken, der ihm, als er noch ein kleiner Knabe geweſen war, Schutz und Troſt gewährt hatte. Wie ein ſchirmender Schild hatte des Vaters breiter, aufrechter Rücken immer vor ihm geſtanden, hinter dem er ſich bergen konnte vor aller Not.

Durfte er es auch heute noch?

Ich liebe dich ... liebe dich ſo ſehr, ſprach ſein Herz, und es zog ihn mit aller Macht hin zum Vater. Er hätte ſich gern an dieſen ſchützenden Rücken geſchmiegt, hätte gern gebeten: Verzeih mir ... und verſuche, mich zu verſtehen.

Da wandte ſich der Vater um. Sein Geſicht war ernſt.

„Ich habe mir überlegt, daß es beſſer für dich und uns alle iſt, wenn du in dieſem Jahr nicht nach Saſſenhofen mitkommſt", ſagte er. „Ich werde für dich eine geeignete Unterkunft hier in der Stadt ſuchen, wo du einer beſchränkten Aufſicht unterſtellt biſt. Die Oſterferien kannſt du dann mit deinem Freund Stephan verbringen, der mich vor einiger Zeit bat, ob du dich einer Fahrt durch den Harz anſchließen dürfteſt. Ich habe nichts dagegen, du kannſt mitfahren, und ich werde dir zu dieſem Zweck ſtatt des gewünſchten Buches ein neues Fahrrad ſchenken. Und nun geh, ich möchte allein ſein."

Rolf gehorchte. Wie ein Blinder, weil ihm Tränen den Blick verdunkelten, tappte er durch das Zimmer zur Tür. Als er im Gang war, ſchluchzte er auf.

In ſeiner kleinen Stube warf er ſich auf ſein Bett und weinte haltlos.

Nicht nach Saſſenhofen ... nicht nach Saſſenhofen?

Er konnte nur immer dieſes eine denken.

Nun war auch er ausgeſchloſſen, verbannt ... wie Tante Irmgard. Kein Frühling, kein Sommer in Saſſenhofen. In der Stadt ſollte er bleiben. Warum nur? ... Was hatte er denn verbrochen?

Sie ... ſie war ſchuld ... Vaters Frau!

Seine geballten Fäuſte ſchlugen in die Kiſſen.

Nun hatte ſie erreicht, was ſie wohl ſchon immer wollte: daß er aus dem Hauſe kam, daß keiner mehr da war, der ihr einen Vorwurf machte und ihr das Leben verleidete. Nun hatte ſie ihm auch das Herz des Vaters geſtohlen, hatte ihn ganz einſam gemacht.

Nein, Tante Irmgard war noch da. Er würde zu ihr gehen, und ſie, die alles, was er jetzt erlebte, an ſich ſelbſt erfahren hatte, würde ihn verſtehen.

Die Fahrt mit den Kameraden, die er ſich ſo ſehr gewünſcht hatte, freute ihn nicht mehr. Er würde immer nur an Saſſenhofen denken müſſen, das er in dieſem Jahr nicht wiederſehen ſollte.

Sie aber würden da ſein ... Karin ... und Otti ... und Sigrun. Alle würden erleichtert ſein, daß ſie ihn nicht mehr zu ſehen brauchten ... und ſie am meiſten.

Wie er ſie haßte! Er konnte ihr jetzt nicht bei Tiſch gegenüberſitzen ... konnte nicht.

Haſtig ſtand er auf, ſchob das verwühlte Bett zurecht, ging zum Waſchbecken und kühlte ſeine Augen.

Bevor der Gong zum Eſſen rief, ſchlich er ſich durch den Flur, vorbei an der halboffenen Küchentür, hinter der er Karins Stimme hörte, und als er die Treppe erreicht hatte, jagte er die Stufen hinab, als hätte er Angſt, daß ihn jemand noch im letzten Augenblick zurückrufen könnte.

◆

„Tante Irmgard!"

Rolf ſtand vor der Tür, mit ſchmalen, verkrampften Schultern. Sein blondes Haar hing ihm wirr um die Stirn, und ſeine Augen blickten ſonderbar leer.

Irmgard ließ ihn ein, erſchrocken über ſein Ausſehen. Sie hatte ihn in ihr eigenes Zimmer geführt und in einen Seſſel gedrückt.

„Wir ſind eben beim Eſſen, Rolf ... entſchuldige, aber ich muß nach Frau Bartels ſehen ... du weißt ja ... ſie kann ſich allein nicht helfen."

„Ja, ja ... geh' nur ... ich warte."

„Ich werde mich ſehr beeilen ... dann komm ich gleich. Habt ihr denn ſchon gegeſſen?"

Er ſchüttelte den Kopf. „Ich bin vorher weggegangen."

„Dann bring' ich dir etwas."

„Nein, danke ... ich kann nichts eſſen."

Irmgard war ratlos. Sie ſah, daß der Junge in einer ſchlimmen Verfaſſung war. Sie hätte fragen mögen, aber drüben im Zimmer wartete die Gelähmte. Sie konnte ſie nicht länger allein laſſen.

„Geh nur, Tante ... und ſorg' dich nicht. Ich bin froh, daß ich hier ſitzen kann", ſagte Rolf mit einer Stimme, die von unterdrückten Tränen unſicher ſchwankte.

Da ging ſie.

Rolf ſah ſich um. Wie oft war er ſchon in dieſem Zimmer geweſen, aber ſo dunkel und troſtlos war es ihm noch nie erſchienen.

Ach ja, Tante Irmgard würde ihn verſtehen. Das Leben, das ſie jetzt führen mußte, war ein ſo ganz anderes, als früher. Auch ſie durfte nicht mehr nach Saſſenhofen kommen. Sie hatte genau ſo viel verloren wie er.

Er ſtand auf und öffnete das Fenſter. Die Luft war ſo dumpf in dieſem Zimmer. Kein Sonnenſtrahl drang herein. Man ſah hinunter in eine lange, enge Straßenzeile mit kleinen Läden rechts und links.

Trübſelig war dieſe Straße.

Rolf ging im Zimmer auf und ab. Da waren Bilder, die er kannte: die Toteninſel von Böcklin, zwei große, altmodiſch gerahmte und etwas vergilbte Porträts von Tante Irmgards Eltern. Ja ... auch das Katzenbild mit dem Wollknäuel war noch da. Er hatte es immer etwas geſchmacklos gefunden.

Auf und ab wie in einem engen Käfig ging er, pedantiſch bemüht, die abgetretene Kante des Teppichs einzuhalten. Vorbei an den ſpielenden Katzen, an dem würdig-bärtigen Bild des Mathematikprofeſſors Stiehler und ſeiner ein wenig ängſtlich blickenden Gattin. Vorbei an dem Tiſch mit der Plüſchdecke, die er nie hatte anfaſſen mögen — er wußte ſelbſt nicht, warum. Immer auf und ab, von der Tür zum Fenſter, vom Fenſter zur Tür, bis Tante Irmgard kam.

„So, mein Junge, jetzt habe ich Zeit für dich. Frau Bartels hält ihr Mittagsſchläfchen. Aber willſt du wirklich nichts eſſen? ... Auch kein Kompott? ... Wir haben ſo ſchöne, eingemachte Birnen", fragte ſie und ſah etwas abgehetzt aus.

„Danke ... ich habe keinen Hunger. Ich hatte bloß den Wunſch, bei dir zu ſein."

Ohne Willen, nur von dem Verlangen getrieben, ſich endlich alles vom Herzen reden zu dürfen, ließ er ſich von Irmgard in die Sofaecke ziehen. Sie ſetzte ſich neben ihn und ſtrich ihm das Haar aus der Stirn.

„Sag' mir alles, Rolf", bat ſie, „hat ſie dich wieder gequält? Irgend was ganz Schlimmes iſt doch geſchehen, ich ſeh's dir an."

„Was ſoll ſchon geſchehen ſein?" Er lachte plötzlich auf. Es war ein kurzes, wie zerſprungen klingendes Lachen. „Ich hab' ſchon lang darauf gewartet ... es hat wohl mal ſo kommen müſſen. Siehſt du, Tante Irmgard, nun können wir uns die Hand reichen ... auch mich hat ſie aus dem Hauſe getrieben. Vater hat mir heute Saſſenhofen verboten; er will, daß ich während des letzten Schuljahres in der Stadt bleibe."

In Irmgard war ſofort alles in Aufruhr. Sie wußte, wie ſtark Rolf an Saſſenhofen hing. Es war grauſam, ihn von dort zu verbannen. Aber das war der Frau zuzutrauen! Die hatte es beſtimmt durchgeſetzt, daß Hans Grothe dieſe ſchwerwiegende Entſcheidung traf ... ſie allein.

„Mein armer Junge", klagte ſie und nahm ſein Geſicht in ihre Hände, „erzähle ... wie iſt es dazu gekommen? Wie konnte dein Vater dir das nur antun?"

„Es fing alles ganz harmlos und freundlich an", begann er zu berichten. „Vater wollte mir für mein gutes Zeugnis einen Wunſch erfüllen. Ich bat um ein techniſches Buch, und dann kam das mit dem Medizinſtudium."

Wort für Wort gab er die Unterredung wieder, die er mit dem Vater geführt hatte, und mit Verwunderung fühlte er, daß ſeine Erregung über das ihm aufgedrängte, verhaßte Studium verflogen war. Das andere, was dann nachgefolgt war, ſtand grell und ſchmerzhaft im Vordergrund.

„Ich hab' Vater endlich einmal geſagt, daß ich ſeine Frau nicht als meine Mutter betrachte, und daß er nicht das Recht hat, eine Liebe von mir zu verlangen, die ich nicht empfinde."

Eifrig ſtimmte ihm Irmgard zu. „Das war tapfer, Rolf! Gut, daß er's jetzt weiß. Vielleicht denkt er nun mal darüber nach, in was für innere Schwierigkeiten er dich mit dieſer Heirat gebracht hat."

Fortſetzung folgt.

Spruch des Tages

Die Liebe iſt die einzige Knechtſchaft, die uns zum Herrn über alle unſere Kräfte macht. **Hermann Stehr.**

Das Huhn des Herrn Silikki

Von Werner Jörg Lüddecke.

Ich kam kürzlich in der Eiſenbahn neben eine Dame zu ſitzen, die gleich mir die geſegnete Weſtküſte Afrikas bereiſt hatte. Sicher war ſie eine ſehr nette Dame, und es wäre recht unterhaltſam geworden, denn ſie kannte all die kleinen Beachplätze, an die ich mein Herz verloren habe. Doch ſie kam vom Erzählen ins Schwärmen, und ſie ſchwärmte ganz beſonders von den ſo intereſſanten und romantiſchen Negern.

Da ſtand ich ſtill auf und ging in den Speiſewagen. Man lege mir das, bitte, nicht als Unhöflichkeit aus. Es war nur das: die Erinnerung hatte mich übermannt.

Ich fuhr nämlich als Steward eines kleinen Frachters nach Afrika, und dem Umgang mit Schwarzen verdanke ich meine erſten ſilbernen Haarſträhnen. Ich, ein Siebenundzwanzigjähriger.

Wenn ich allein an die Sache mit dem Huhn denke!

Das Huhn kam mit Silikki an Bord. Es war ein ſchlichtes, gelbes Huhn, ſtill, ängſtlich und beſcheiden. Silikki, mein erſter Negerpaſſagier, trug es unter dem Arm. Er hatte eine Salonkajüte belegt — Nr. 4 war es —, deren Bullauge auf Luk 2 geht. Ich werde das nie vergeſſen. Silikki war ein Mann von Welt, niemand wage das anzuzweifeln. Schon ſeine Art, ſich zu kleiden, ſprach dafür. Er trug einen lila Anzug, ein gelbſchwarz geſtreiftes Hemd mi rotgetupfter Krawatte und ſpitze, ſchwarze Lackſchuhe. Alles neu und von beſten Pariſer Firmen. Wubbs, der Meſſeſteward, und ich ſahen uns ſtumm an, erſchüttert ob ſolcher Eleganz.

Nun alſo das Huhn. Silikki nahm es mit in die Kajüte und ſetzte es auf den Waſchitſch. Gerade ſo, als ob es nirgends anders hingehöre. Ich indeſſen war dagegen, wegen der Vorſchriften, die beſagen, daß lebende Tiere in den Kabinen nichts zu ſuchen haben. Jedoch Silikki bewies mir das Gegenteil. Das Huhn ſei, abgeſehen von einem Pappkarton mit der Aufſchrift 'Deutſche Markenmargarine', ſein Gepäck. Sein Gepäck aber bleibe ſelbſtverſtändlich in der Kabine. Ich ſagte, der Oberſteward ſollte das entſcheiden.

Charly hörte ſich die Geſchichte mit an und grinſte. „Mach das wie Fritzchen Schulze", ſagte er, „mir iſt es wurſcht." — Alſo ging ich nach Kabine 4. Silikki hatte ſich inzwiſchen an Deck begeben. Ich öffne das Bullauge, greife mir das Huhn und werfe es hinaus auf Luk 2. Dann ziehe ich das Bettzeug ab, um es durch ſauberes zu erſetzen. Mein Gott, wie Hühner nun mal ſind ... es war vielleicht auch falſch gefüttert. Sicherlich war es falſch gefüttert!

Wie ich mit dem neuen Bettzeug zurückkomme, iſt auch das Huhn wieder da. Silikki hat es auf dem Schoß und ſtreichelt es. — Na, dann eben morgen, denke ich. Doch ich brauchte gar nicht ſo lange zu warten. Um vier Uhr in der Nacht läßt mich der Wachoffizier wecken. Ich ſolle dem verdummten Huhn die Gurgel abſchneiden! Fluchend renne ich nach Kabine 4. Schon im Mittſchiffsgang höre ich das Vieh gackern. Silikki ſchläft ſanft und ſelig. Ich greiſe mir den Vogel. Bullauge auf und raus auf Luk 2. Mit dem Schlafen iſt es natürlich aus. Ich döſe, bis der Wachmann kommt, wütend vor mich hin. Unter meinem Fenſter geht Silikkis Huhn auf und ab und konzertiert.

Nach dem Frühſtück bringe ich die Kabinen in Ordnung. Als ich zu Silikkis Kammer komme, begrüßt mich ein vertrautes Geräuſch. Mein Tierchen iſt wieder da, hei, welche Freude! Bullauge auf — ein Griff, ein Krächzen — raus damit auf Luk 2. Dann mache ich mich daran, das Bettzeug abzuziehen, um es durch ſauberes zu erſetzen.

Inzwiſchen laufen wir Bubaque und Freetown an. Sechzig ſchwarze Winſchmänner kommen an Bord. Das Leben wird bunt und aufregend.

Wie ich zum fünftenmal für Kabine 4 friſches Bettzeug verlange, ſchmeißt Charly mit harten Gegenſtänden nach mir. Und er hat recht, ſo geht das nicht weiter. Ich muß ſelbſt handeln, da Silikki, mein Salonpaſſagier, nicht zu überzeugen iſt. Und ich handele! In einem unbewachten Augenblick verkaufe ich das Huhn an Afrika, unſeren ſchwarzen Headman, für 3 Schilling 6 Pence. Und Afrika wiederum iſt ein Mann der Tat. Er killt das Tier, pflückt ihm die Federn aus, kocht und ißt es. Afrika iſt mein Freund!

Wenig ſpäter ſegelt Silikki auf mich los. Großes Palaver! Ich hätte ſein Huhn geſtohlen, und was weiß ich noch. Ich bedauere tief und aufrichtig. Ein Huhn hätte ich zwar an den ſchwarzen Headman verſchenkt, aber das wäre frei auf Luk 2 herumgelaufen und könne daher unmöglich das Huhn des Herrn Silikki ſein. Doch welch grauſamer Zufall: es war es doch!

Nun bin ich an ſich nur ein armer Steward, aber immerhin habe ich auch ein mitfühlendes Herz, und nach langem Feilſchen zahle ich eine Entſchädigung von zweieinhalb Schilling.

Am Nachmittag dieſes Tages laufen wir River Ceß an. Silikki, der Paſſagier, geht an Land Beſorgungen machen. Am Abend, als ich das Trinkwaſſer in Kabine 4 auffüllen will, empfängt mich ein liebes, vertrautes Geräuſch:

Silikki und ich haben wieder ein Huhn.

Dunkelrote Roſen

Von Hilde Herbſt.

Frau Milly hatte Geburtstag. Da ſie mit Fritz bereits elf Jahre verheiratet war, lagen auf dem Tiſch nur praktiſche Geſchenke, die außerdem mehr der Hausfrau als ihrer Perſon galten. Fritz wußte nicht, daß Frauenherzen immer noch Träume der Kindheit bergen, die ein klein wenig erfüllt werden möchten durch irgendeine glücklichmachende Ueberraſchung. Frau Milly war klug genug, die enttäuſchte Sehnſucht zu verbergen.

Die eingehende Betrachtung ihrer praktiſchen Geſchenke wurde unterbrochen durch Lina, das Mädchen vom Lande, die Frau Milly in Seidenpapier gehüllte Blumen und einen Brief entgegenſtreckte mit den Worten: „Iſt eben abgegeben worden."

Frau Milly ergriff die Blumen in freudiger Erwartung, enthüllte ſie und rief ein entzückendes „Aah" aus, als zehn dunkelrote Roſen zum Vorſchein kamen.

Fritz hatte ſofort den Brief ergriffen, ihn geöffnet und ſagte: „Die Viſitenkarte von Erich Trautler."

Milly hielt ihm die Blumen entgegen: „Sieh nur, Fritz, wie herrlich! Oh, ſind die wunderſchön!"

Fritz entbrannte in Zorn. Keine ſeiner mühſam eingekauften Sachen hatte ſolche ſtrahlende Freude hervorgebracht wie dieſe Blumen. Unheilverkündend fragte er: „Wie kommt der Trautler dazu, dir Roſen zu ſchicken?!"

„Er wird irgendwie erfahren haben, daß ich Geburtstag habe, und da er als dein Freund und armer Junggeſelle bei uns manchmal zu Abend ißt, wird dies ſein Dank ſein. Ich finde es reizend."

Fritz brauſte auf: „Dunkelrote Roſen ſchickt man einer verheirateten Frau nicht — ohne Grund!"

Jetzt wurde Frau Milly rot vor Aerger und entgegnete heftig. Die Auseinanderſetzung endete damit, daß Fritz die roten Roſen ergriff, in die Küche ſchritt, ſie in den Aſcheimer warf und den Deckel feſt darüber ſchloß. Etwas beruhigter betrat er wieder das Zimmer. Milly weinte. Fritz ging ſchweigend auf und ab. Er war nach gelöſchtem Zorn ratlos.

Da trat Lina, das Mädchen vom Lande, wieder ein und hielt wieder etwas Verhülltes in der Hand. Fritz, der Hausherr, ſah auf das Verhüllte und fühlte ſich gerechtfertigt: „Wohl wieder Blumen?" fragte er höhniſch, „dunkelrote Roſen von einem anderen Kavalier?"

Er riß Lina das Verhüllte aus der Hand. Sie ſperrte die Augen auf und ſagte erſchrocken „Der Bote bittet um Entſchuldigung: es war eine Verwechſlung."

Fritz hatte unterdeſſen das Papier heftig entfernt: zum Vorſchein kam ein kleiner, beſcheidener blaßlila Primeltopf. Lina ſagte weiter: „Und der Bote bittet um Rückgabe der Roſen."

„Priſe aus Ueberſee"

Unvergleichliche Leiſtungen deutſcher Seemannſchaft

PK. Zwei Tage und zwei Nächte ſtanden die Vorpoſtenboote viele Meilen von der Küſte ab, als endlich im Morgengrauen aus dem Krähenneſt die Meldung kommt: „Fahrzeug Backbord voraus!" Die Boote nehmen ſofort Kurs auf den gemeldeten Standort. Der Abſtand verringert ſich bald, und nun iſt klar zu erkennen: „Ein Tanker!", das iſt das erlöſende Wort nach vielen, vielen Stunden des Wartens und Suchens. Es dauert nicht lange, da iſt er querab und paſſiert an Backbord.

„Ein Mordsapparat!", meint der Signalgefreite, „der hat ſicher ſeine zwölf- bis vierzehntauſend Tonnen!" Er hat es noch nicht ausgeſprochen, da fällt ihm der Maat in die Rede: „Wat is dat vorn komiſcher Pott, wimmelt ja in allen Farben durcheinander auf dem Vorſchiff: Neger und Inder oder was das alles für'n Krüpzeug is!" Ein Gemiſch aus allen Nationen und darüber am Maſt die deutſche Flagge. „Aber Deutſche ſiehſte kaum", läßt ſich der Maat wieder vernehmen, „ja, da am Heck und mittſchiffs einen Poſten umgeſchnallt mit griffbereiter Piſtole, und auf der Brücke den Kommandanten, Steuermann, Bootsmann und Signalgaſten." Für einen Augenblick iſt ſein Geſicht Frage und Staunen, aber dann überhaſpelt er ſich frömlich: „Priſe — Menſch, dat is 'ne Priſe! — Den ham wir uns geſchnappt — voll bis oben hin — ſauba!"

Die Boote nahmen den Tanker auf. So ſteuern ſie der Küſte und dem Hafen zu. Ein paar Stunden ſind es, dann ſackt der Anker ſchwer in den Grund. Der Kommandant, ein erfahrener Handelsſchiffkapitän und Leutnant der Kriegsmarine mit der Frontſpange zum Eiſernen Kreuz, blickt von der Brücke über das Vorſchiff, und als der Anker einruckt, da überwältigt es ihn. Er knallt dem Bootsmaat die Hand auf die Schulter: „Bootsmaat — wir — ſind — da!" Jedes Wort ſpricht er mit freudiger Betonung. Für ſie, den Kapitän und ſeine ſechzehn wackeren Männer, iſt es der glückliche Abſchluß einer langen, an Gefahren und Ueberraſchungen reichen Fahrt mit mehreren hundert Gefangenen aus elf Nationen an Bord. Den Engländern allerdings bedeutet es etwas anderes: den Schlußſtrich unter eine vage Hoffnung. Sie hätten es nie für möglich gehalten, daß es einem deutſchen Handesſchiff oder einer Priſe gelingen könnte, aus einem überſeeiſchen Gewäſſer nach Deutſchland oder in einen Hafen der beſetzten Gebiete durchzukommen.

Und den Norwegern bedeutet es wieder etwas anderes. Heimkehr und die Gewißheit, nie wieder in engliſchen Dienſt gepreßt werden zu können. Sie wollten nicht für England fahren. Aber ſie hatten keine Möglichkeit, an Land zu gehen. „An Bord oder ins Gefängnis!", das war die Wahl, vor die ſie geſtellt waren, und zwei Jahre Gefängnis war das mindeſte, was ſie erwartete. Ja, ein Matroſe, der in Kapſtadt im Krankenhaus gelegen hatte und ſich bei ſeiner Entlaſſung ſtandhaft weigerte, in britiſchem Sold zu fahren, wurde gefeſſelt an Bord gebracht und dort zum Dienſt gezwungen. Gegen den Willen der Beſatzung wurde in Bombay ein 15-Zentimeter-Geſchütz auf dem Achterdeck eingebaut und ein Teil der Mannſchaft zwangsweiſe in der Bedienung ausgebildet. Sie haben das alles nicht vergeſſen. Sie haben dem deutſchen Priſenkommando gegenüber ihre Loyalität bewieſen, indem ſie alle Sabotageverſuche ablehnten. Sie haben wie die Bären gearbeitet, als ein Kolben brach und das Ruder klemmte, und die Schäden in unglaublich kurzer Zeit beſeitigt — Drei, viereinhalb, ja ſechs Jahre ſind ſie zum Teil von Hauſe fort, und ſie ſind glücklich, bald wieder in der Heimat zu ſein.

Ein Tanker mit abgeblendeten Lichtern. Das war verdächtig genug. Ein Schuß vor den Bug und dann ein paar Sprenggranaten, das genügte. Die Befürchtung, daß die leicht brennbare Ladung jeden Augenblick Feuer fangen könnte, trieb die Beſatzung eiligſt in die Boote. Schnell war vom deutſchen Kriegsſchiff ein Priſenkommando ausgeſetzt und an Bord des Schiffes gegangen. Die Beſatzung wurde wieder aufgenommen. Dann dampfte man zum Sammelplatz. Hier kamen Zimmerleute an Bord. Vier Tage wurde fieberhaft gearbeitet, Decks wurden eingebaut, Hängematten gezurrt und alle Einrichtungen zur Aufnahme von Gefangenen getroffen, die von einer Reihe verſenkter feindlicher oder in feindlichem Solde fahrender Schiffe ſtammten. Proviant lieferten andere aufgebrachte Dampfer in Hülle und Fülle.

Zwölf Tage nach dem Aufbringen wurde der Tanker mit dem Wunſch: „Gute Reiſe und glückliche Heimkehr!" und Sirenengeheul entlaſſen. Eine Reiſe voller Abenteuer begann. Eimal glaubte ſich die Priſenbeſatzung ſchon verloren, als der Tanker im Atlantik auf einen ſtarkgeſicherten britiſchen Geleitzug ſtieß. Es war helle Mittagsſtunde, aber nicht ſehr ſichtiges Wetter. Die Schiffe ſtanden etwas achteraus hoch am Horizont. Aber ein Hilfskreuzer, der zu ihrer Sicherung eingeſetzt war, hielt mit hoher Fahrt Kurs auf die Priſe. Es war alles zur Ausbootung der Gefangenen und zur Sprengung des Tankers vorbereitet. Man wollte ihn unter keinen Umſtänden in die Hand des Feindes fallen laſſen. Aber man gab das Rennen noch nicht auf. Unauffällig, damit die Gefangenen nicht aufmerkſam wurden, hielt man von der Brücke mit ſcharfen Gläſern Ausguck. Der Kreuzer kam bedenklich näher. Aber mit einem Male drehte er ab. Anſcheinend hatte er den Tanker nicht bemerkt.

Vier Wochen währte die Reiſe, und dieſe 28 Tage waren eine einzige Nervenprobe. Immer gewärtig, mit dem Schiff auf eine Mine zu geraten und in die Luft zu fliegen oder brennend unterzugehen. Mit ein paar Mann die Gefangenen in Schach zu halten, tags auf Wache, nachts ein paar Stunden Ruhe, die Piſtole griffbereit unter dem Kiſſen. Wochenlang mit unzureichenden Mitteln zu navigieren und ſchließlich bei Nacht und Wetter, ohne die Möglichkeit eines optiſchen oder akuſtiſchen Signals oder die Anwendung des Funks, mit den erwartenden deutſchen Booten zuſammenzutreffen, die ihn ſichern und durch minen- und u-boot-verdächtiges Gebiet in den Hafen geleiten ſollten, das waren der Aufgaben genug. Ein Leutnant und 16 Mann haben ſie gemeiſtert und dabei den Gefangenen jede Freiheit und Erleichterung geſchaffen. Den ganzen Tag durften ſie ſich frei an Bord bewegen, und nur nachts mußten ſie unter Deck. Es iſt für ſie geſorgt worden, wie es nur ging, und alle haben ſie ſchließlich dem Kommandanten ihren Dank für die gute Behandlung ausgeſprochen.

Eine Handvoll beherzter deutſcher Männer hat dem Briten ein Schnippchen geſchlagen. Als ſie die Planken der Priſe betraten, hatten ſie ſich's vorgenommen, das Schiff durchzubringen. Es mußte einfach klappen, und ſie haben es geſchafft.

Kriegsberichter Hugo Bürger

Humor

Der Sohn des Friſeurs kam in den Laden.
„Vater, ich möchte auch raſieren."
Der Vater nickte: „Gut. Raſiere dieſen Herrn dort. Aber paß auf, daß du dich nicht ſchneideſt."

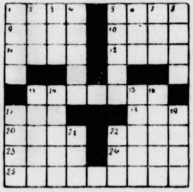
*

Der Schulinſpektor überprüfte die Kenntniſſe der Kleinſten: „Sag mal, du da, wer waren Adam und Eva?"
Meinte der Junge: „Das ſind Verwandte von unſerem Herrn Paſtor."

*

„Wird der Staubſauger auch gut funktionieren?"
„Verlaſſen Sie ſich drauf, verehrte Frau, der ſaugt Ihnen das Schwarze unterm Nagel weg."

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: Von links nach recht: 1. Pauſe, 5. Stadt in Italien, 9. Liebesgott, 10. aſiatiſches Hochland, 11. Stadt in Rußland, 12. Feldblume, 13. aſiatiſcher Herrſcher, 17. weiblicher Vorname, 18. Aggregatzuſtand des Waſſers, 20. weiblicher Vorname, 22. Orgelbauer, 23. törichter Menſch, 24. Fluß in Sibirien, 25. ehemaliger aſiatiſcher Herrſcher. — Von oben nach unten: 1. Teilzahlung, 2. Fluß in Zentralaſien, 3. römiſcher Sonnengott, 4. Truppengattung, 5. indiſche Provinz, 6. Papageienart, 7. Teil des Wagens, 8 weiblicher Vorname, 13. Religion, 14. kleinaſiatiſcher Handelsplatz, 15. Böſes, 16. römiſche Göttin, 17. Univerſität, 19. früherer aſiatiſcher Herrſchertitel, 21. Hausflur, 22. Nebenfluß des Rheins. (ch gilt als ein Buchſtabe.)

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Von links nach rechts: 1. Ankona, 3. Sulima, 6. Angela, 8. Doria, 10. Tiber, 11. Medina, 13. Ali, 14. Bari, 15. Thale, 16. Pera, 17. Diana, 18. Boa, 19. Tetuan, 21. Elvira, 2 Bernadote, 27. Italien, 29. Tadel, 30. Teheran, 31. Nana, — Von oben nach unten: 1. Angeber, 2. Kola, 4. Lido, 5. Maria, 6. Antilope, 7. Lodi, 9. Alinea, 11. Meridian, 12. Nathanael, 16a. Rate, 18. Bora, 20. Turandot, 22. Vineta, 23. Alberta, 23a. Duenna, 25. Nadel, 26. Tete, 27. Fran 28. Lina.

Zum Zeitvertreib

Nr. 35

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — bein — ber — do — ei — fen — ger — ni — ro — the ſind vier Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, den Namen eines deutſchen Panzergenerals ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Handwerker, 2. einfarbig, 3. Mädchenname, 4. Zahnmaſſe eines Großtieres.

Weltbekannt.

Freiheit, Kohlkopf, Kater, Körner, Vorrat, Feige, Linde, Bildung. — Vorſtehende Wörter ſind durch Aenderung je eines beſtimmten Buchſtabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchſtaben nennen, aneinandergereiht, einen bekannten deutſchen Erfinder.

Wie heißt die Blume?

Wenn das, was Licht dir ſpenden kann,
Ein s verbindet mit dem Mann,
Dem untertan ein ganzes Land,
Iſt eine Blume dir zur Hand.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Wunſchkonzert, 2. Erich, 3. Raſta, 4. Kummer, 5. Aegypter, 6. Melle, 7. perſönlich, 8. Freudenſtadt. — Wer kämpft, hat recht!

Wer kennt die Flüſſe? Nil, Iſonzo, Kama, Oder, Biala, Aare, Rhein, Elbe, Newa = Nikobaren.

— Schluß des redaktionellen Teils —

Die Verwertung der Herbſtfrüchte

Der Obſtausfall im vergangenen Jahre hat allen Hausfrauen den Wert eines ausreichenden Wintervorrates recht draſtiſch vor Augen geführt. Wer einen eigenen Garten beſitzt, hatte noch die Möglichkeit, für einen Vorrat zu ſorgen, der dem tatſächlichen Bedarf in den obſtarmen Wintermonaten einigermaßen entſprach. Die Hausfrauen dagegen, die ihren Früchteeinkauf in Geſchäften und auf Märkten vornehmen mußten, waren nicht ſo günſtig dran. Wer aber bisher überhaupt noch nicht an das Einkochen von Früchten dachte, wird durch die Erfahrung im letzten Jahre zu der Erkenntnis gelangt ſein, daß eine angemeſſene Vorratsſchaffung im Intereſſe einer abwechſlungsreichen und geſunden Geſtaltung des winterlichen Speiſezettels von großer Bedeutung iſt. Zweifellos haben deswegen die meiſten Hausfrauen von den Früchten, die im Frühling und Sommer dieſes Jahres zur Verfügung ſtanden, einen größeren Vorrat angelegt. Nun aber kommt der Herbſt mit ſeinem reichen Früchteſegen: Pflaumen, Birnen, Aepfel, Kürbis, ebenſo die verſchiedenen Wildfrüchte wie Hagebutten, Fliederbeeren, Ebereſchen, Berberitzen und Schlehen bieten die letzte Gelegenheit, die bereits geſchaffenen Vorräten in angemeſſenem Umfange zu ergänzen.

Die beliebteſte und verbreitetſte Art der Haltbarmachung von Früchten iſt das Einkochen (Steriliſieren), und dies mit vollem Recht, denn eingekochte Früchte ſind nicht nur lange haltbar, ſondern auch vielſeitig zu verwenden. Sie ſchmecken nicht allein als Kompott gereicht vorzüglich; man kann vielmehr mit ihnen auch die herrlichſten Speiſen, Flammeris, Obſtkuchen und -torten bereiten.

Zum Süßen der Früchte beim Einkochen (Steriliſieren) kann man ohne weiteres Kriſtall-Süßſtoff nehmen, wie er in den Packungen H-Briefe und Süßwunder-Tabletten im Handel erhältlich iſt. Kriſtall-Süßſtoff darf unbedenklich mitgekocht werden; er durchzieht dabei die Früchte mit einer reinen Süße, ohne ihren Eigengeſchmack zu verdecken. Da Kriſtall-Süßſtoff aber 450mal ſüßer iſt als Zucker, muß man ſparſam mit ihm umgehen, d. h. man ſoll zunächſt nur wenig nehmen, erſt abſchmecken und dann, evtl. auch mit Zucker nachſüßen. Wenn Sie nach dieſer Anleitung verfahren, werden Sie von dem reinen, aromatiſchen Süßgeſchmack Ihrer mit Süßſtoff eingekochten Früchte überraſcht ſein.

Selbſtverſtändlich muß beim Einkochen mit peinlichſter Sorgfalt und Sauberkeit gearbeitet und auf tadelloſen Verſchluß ſowie auf zweckmäßige Aufbewahrung geachtet werden. Die Gläſer müſſen kühl, luftig und trocken untergebracht werden und gegen die Einwirkung des Lichtes geſchützt werden. Die Früchte danken dieſe Sorgfalt durch lange Haltbarkeit

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

Das ist die richtige Methode:

Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme! Das ist am vernünftigsten. Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, der braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.

NIVEA CREME

LINGNER-WERKE DRESDEN

Wie lange hält sich ein Ei?

Wenn es in Garantol gelegt wird, dann bleibt es über ein Jahr verwendbar! Die Hausfrau weiß das, sie legt deshalb entbehrliche Eier immer in Garantol, das ist praktisch, billig und hilft wirtschaften, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

• und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich" nur
15.80frk. SabeffWienIX/71w

Heilkräuter von
Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Drückende
Kopfschmerzen
verschwinden schnell

wenn die Ursachen der Schmerzen sofort bekämpft werden. Webers Tabletten gegen Schmerzen (Herbin-Stodin) haben sich seit 15 Jahren bei quälenden Kopfschmerzen, Grippe, Zahnschmerzen und Schmerzen nervöser und rheumatischer Art als überaus wirksam erwiesen. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese packen das Uebel an der Wurzel u. bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ 2.20

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER • MAGDEBURG

Herzleiden?

Beugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeſchwerden, Herzangſt und anderen leichteren Herzkrankheiten mit Toledol-Herzſaft einer Verſchlimmerung vor! Schon vielen hat Toledol die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. RM 2.10 in Apoth. Verlangen Sie koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 266

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.49 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/X

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorlieg. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtr. 101/102.

Vergiß nicht
Mutter und Kind

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 204 — Montag, den 1. September 1941 — 63. Jahrg.

Der Siegespreis: Ein neues Europa

…er dem Eindruck des Treffens Führer – Duce

Die ganze Welt ſteht unter dem Eindruck des hiſtoriſchen Treffens der beiden Staatsmänner der Achſenmächte, des Führers und des Duce, im Führerhauptquartier im Oſten. Selbſt die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kreiſe können ſich des großen Eindruckes, den die Begegnung bei allen Nationen gemacht hat, nicht erwehren. Je mehr ſie die Bedeutung des Treffens herabzuſetzen ſuchen, um ſo deutlicher geſtehen ſie damit ein, wie unangenehm ſie die Beachtung berührt, die die Führerbeſprechung an der Oſtfront überall findet. Der Londoner Rundfunk richtet ſich in ſeiner Dummheit ſelbſt, wenn er behauptet, die Welt intereſſiere ſich nicht für die Zuſammenkunft. Die Welt intereſſiert ſich für die Zuſammenkunft zwiſchen Hitler und Muſſolini allemal mehr für das mit viel Theaterdonner aufgemachte Stelldichein Churchills und Rooſevelts in einem entlegenen Atlantikwinkel.

Der Inhalt des kurzen Communiqués über die Zuſammenkunft ſtellt drei Programmpunkte klar und unüberſehbar heraus:

1. Der Krieg wird bis zum ſiegreichen Ende fortgeführt.
2. Die bolſchewiſtiſche Gefahr und die plutokratiſche Ausbeutung müſſen vernichtet werden.
3. Der Siegespreis dieſes Kampfes iſt die europäiſche Ordnung, die die Urſachen beſeitigen wird, welche in der Vergangenheit den europäiſchen Frieden geſtört haben.

Dieſe drei Kernpunkte ſtehen der nebelhaften Phraſeologie Churchills und Rooſevelts gegenüber, die heimlich an irgendeinem entlegenen Punkte zuſammenſchlichen, um dann durch den ihm hörigen Nachrichtenapparat der Welt das Theater einer Weltbeglückung vorzumachen. Der Führer und der Duce hingegen trafen ſich inmitten ihrer ſiegreichen Truppen, trafen ſich an der Front, an der das Schickſal Europas entſchieden wird.

Eine unauslöſchliche Erinnerung

Duce-Telegramm an den Führer.

Der Duce hat in einem Telegramm an den Führer noch einmal die große Bedeutung der Zuſammenkunft unterſtrichen. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Führer! Die ereignisreichen Tage, die wir zuſammen in Ihrem Hauptquartier verbracht haben, und die Beſuche bei Ihren im Kampfe gegen den Bolſchewismus ſtehenden Truppen werden, wie ich Ihnen ſagte, in meinem Geiſte eine unauslöſchliche Erinnerung bleiben.

Was die Sowjetunion anbelangt, ſo habe ich feſtgeſtellt, daß ſich immer unwiderleglicher die geſchichtliche Tragweite unſerer Revolutionen offenbart, die die europäiſche Ziviliſation vor der tödlichen bolſchewiſtiſchen Gefahr gerettet haben.

Ich kehre nach Italien zurück mit dem unauslöſchlichen Eindruck von dem unternommenen großen Werk und mit der mehr denn je abſoluten Gewißheit ſeiner ſiegreichen Beendigung.

Nehmen Sie meinen lebhafteſten Dank für die mir von Ihnen inmitten der tapferen, unermüdlichen deutſchen Streitkräfte gebotene herzliche Gaſtfreundſchaft entgegen, und empfangen Sie meine herzlichen kameradſchaftlichen Grüße.

Muſſolini.“

Aufbau eines friedlichen Europas

Stärkſter Widerhall des Führertreffens.

Die Begegnung des Führers und des Duce im Führerhauptquartier beherrſcht die europäiſche Preſſe. Ueberall wird das Treffen in Artikeln ausführlich kommentiert und mit Bildern groß aufgemacht.

In der italieniſchen Preſſe betont man die Entſchloſſenheit der beiden Staatsführer, die bolſchewiſtiſche Gefahr zu beſeitigen. Europa will Herr ſeiner Exiſtenz, ſeines Friedens, ſeiner Arbeit und ſeines Denkens ſein und weiter zum Wohle der ganzen Menſchheit wirken, ſo heißt es im „Popolo d'Italia“. „Corriere della Sera“ verweiſt auf die Zuſtimmung der jungen Völker zur neuen Ordnung der Achſe ſowie ihre unbedingte Zuverſicht. Die Achſenmächte erſtreben den Aufbau eines neuen, friedlichen Europas und den Schutz der Intereſſen eines jeden Volkes, ſchreibt das halbamtliche „Giornale d'Italia“. Sie wollen den Krieg aus Europa bannen und ſeine wahren Urſachen beſeitigen, die in den untragbaren Ungerechtigkeiten und zerſtörten Lebensbedingungen der enterbten und vom Egoismus der Plutokratie unterdrückten Völker zu ſuchen ſind. Ein gerechteres Europa bedeutet auch ein friedlicheres und ſichereres Europa, das in allen ſeinen Teilen und Völkern glücklich und fröhlich iſt.

Die rumäniſchen Zeitungen heben hervor, daß Deutſchland heute über das Kriegspotential faſt ganz Europas verfüge. Die von Churchill angekündigte Einkreiſung ſei nicht gelungen. Aus den an der Oſtfront gefaßten Beſchlüſſen werde ein neues Europa hervorgehen, das allen Völkern des Kontinents eine beſſere Zukunft ſichere. Die Begegnung zwiſchen dem Führer und dem Duce ſtelle einen Meilenſtein auf dem politiſchen und militäriſchen Weg zum Siege der Achſe dar.

„Unerſchütterliche Entſchloſſenheit zur Durchführung der Kriegsziele“, „Feſt vereint im Bündnis“, das iſt der Hauptinhalt der großen Ueberſchriften, unter denen die geſamte ſpaniſche Preſſe ausführlich über die Frontkonferenz des Führers und des Duce unter Beifügung zahlreicher Bilder berichtet.

Tödlicher Schlag in der Oſtſee

Schwerſte Verluſte der bolſchewiſtiſchen Seeſtreitkräfte im Finniſchen Meerbuſen. — 43 Transportſchiffe mit zuſammen 122 200 BRT. geſunken. — Kriegsmarine und Luftwaffe vernichteten einen Kreuzer, vier Zerſtörer und zahlreiche andere Sowjeteinheiten.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Auguſt 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe den ſowjetiſchen Seeſtreitkräften und Transportflotten im Finniſchen Meerbuſen ſchwerſte Verluſte zugefügt. Bei Verſuchen, aus Reval auszubrechen und andere Häfen zu erreichen, ſind durch Minenoperationen der Kriegsmarine zwei Zerſtörer, neun Minenſuchboote und drei Vorpoſtenboote der Sowjetmarine geſunken. Zwei weitere Zerſtörer und ein Minenſuchboot wurden durch Minentreffer ſchwer beſchädigt. Kampfflugzeuge verſenkten in hartnäckigen Angriffen einen ſowjetiſchen Kreuzer ſowie zwei Zerſtörer und beſchädigten durch Bombentreffer drei weitere Zerſtörer ſowie einen Hilfskreuzer.

Die Transportflotten, die der Feind für den Abtransport von Truppen und Kriegsgerät aus Reval eingeſetzt hatte, gerieten unter dem Geleit von Kriegsſchiffen mitten in die deutſchen Minenſperren. Bisher ſind 21 Transportſchiffe mit zuſammen 48 200 BRT. geſunken, acht Transporter wurden durch Minentreffer ſchwer beſchädigt. Kampfflugzeuge vernichteten 22 Handelsſchiffe, vorwiegend Truppentransporter, mit zuſammen 74 000 BRT. und trafen 39 Schiffe ſo ſchwer, daß mit dem Verluſt eines großen Teiles auch dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

Im Seegebiet um England erzielte die Luftwaffe bei Tage Volltreffer auf einem Tanker ſüdlich Irland und beſchädigte ein großes Handelsſchiff bei den Färöer-Inſeln. In der vergangenen Nacht erhielt ein Frachter oſtwärts Tynemouth einen Bombentreffer ſchweren Kalibers. Kampfflugzeuge bombardierten militäriſche Anlagen an der britiſchen Oſtküſte und griffen verſchiedene engliſche Flugplätze erfolgreich an.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage 17 Flugzeuge, davon 13 in Luftkämpfen, 2 durch Flakartillerie und 2 durch Minenſuchboote und Marineartillerie.

Britiſche Flugzeuge griffen in der letzten Nacht mit geringer Wirkung das Rhein-Main-Gebiet an. Flakartillerie ſchoß 3 feindliche Bomber ab.

Viipuri von Finnland zurückerobert

Vernichtende Sowjetniederlage in Karelien. — 12 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben finniſche Truppen in ſchweren Kämpfen die ſowjetiſchen Kräfte im Raum um Viipuri vernichtend geſchlagen und am 30. Auguſt die Stadt ſelbſt zurückerobert. Gleichzeitig ſtießen finniſche Verbände auf der Mitte der kareliſchen Landenge mit großem Raumgewinn in Richtung Leningrad vor.

An der britiſchen Oſtküſte bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht verſchiedene Hafenanlagen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Flugplätze in Mittelengland.

Einheiten der Kriegsmarine ſchoſſen an der holländiſchen Küſte acht, Jäger an der norwegiſchen Küſte drei britiſche Flugzeuge ab.

Einzelne britiſche Bomber drangen in der letzten Nacht in Nordweſtdeutſchland ein. Flakartillerie brachte eines der feindlichen Flugzeuge zum Abſturz.

*

Begeiſterung in Finnland

Die Befreiung der kareliſchen Hauptſtadt Viipuri (Wiborg) hat in ganz Finnland ſtärkſten Jubel ausgelöſt. Die Nachricht wurde durch den Rundfunk ſofort in feierlicher Form, umrahmt von nationalen Liedern und Märſchen, und von den Zeitungen durch Extrablätter verbreitet. Im Nu waren in allen finniſchen Städten und Dörfern die Häuſer mit Fahnen feſtlich geſchmückt. Mit dem finniſchen Volk blickt auch die deutſche Nation mit Stolz auf den großen Sieg, der auf der Kareliſchen Landenge über die Sowjets errungen worden iſt. Denn mit der Eroberung Viipuris iſt nunmehr das geſamte den Finnen von den Sowjets entriſſene Gebiet wieder in finniſcher Hand! Eine furchtbare Schreckenszeit, die mit dem Einmarſch der Sowjets begann, hat ihren Abſchluß gefunden.

Viipuri, die zweitgrößte Stadt Finnlands und der größte Ausfuhrhafen des Landes, iſt 1293 von dem ſchwediſchen Marſchall Torgils Knutſſum gegründet worden. Der Name bedeutet heilige Burg. Und als eine heilige Burg und ein feſtes Bollwerk hat ſich Viipuri zu allen Zeiten bewährt. An dem Aufblühen dieſer Stadt haben drei Nationen Anteil: Finnland, Schweden und Deutſchland. Aehnlich wie Reval arbeitete nämlich auch Viipuri aufs engſte mit der Deutſchen Hanſe zuſammen, durch die es ſtändig an Wohlſtand und Kraft gewann. Für den wehrhaften Geiſt der Bürger Viipuris zeugt ſchon, daß die Stadt nur einmal vom Feind bezwungen worden iſt, nämlich 1710 von Peter dem Großen. Im erſten Finniſch-Sowjetiſchen Krieg im Jahre 1940 dagegen iſt es den Sowjets trotz ſtärkſten Maſſeneinſatzes nicht gelungen, Viipuri zu erobern. Alle Angriffe brachen an dem tapferen Abwehrkampf der Finnen blutig zuſammen. Unbeſiegt und in verhaltener Empörung mußte Viipuri am 15. März 1940 gemäß den Beſtimmungen über die Einſtellung des Kampfes die nationale Fahne niederholen und die Tore den ſowjetiſchen Kolonnen freigeben. Nun haben die Finnen die Hauptſtadt Kareliens mit der Waffe in der Hand zurückgeholt!

Ueber die Einnahme von Viipuri teilt der finniſche Heeresbericht noch mit, daß Viipuri vollkommen umzingelt werden konnte. Mit jedem Tag ſei die Einkreiſung des Feindes, der zäh gekämpft und ſchließlich auch verzweifelte Ausbruchsverſuche unternommen habe, enger geworden. Eingekreiſt waren in Viipuri u. a. die 43., Trümmer der 115. und Teile der 130. Diviſion. Die Schlacht um Viipuri hat insgeſamt acht Tage gedauert und am 29. und 30. Auguſt mit ſchweren Straßenkämpfen ihren Höhepunkt erreicht. In harten und blutigen Gefechten wurde Stadtteil auf Stadtteil von den finniſchen Truppen erobert. Welche Bedeutung die Sowjets der Verteidigung von Viipuri beilegten, geht ſchon daraus hervor, daß auf dieſem verhältnismäßig kleinen Raum drei Sowjetdiviſionen, deren Maſſe nunmehr vernichtet iſt, im Kampf ſtanden!

Der Führer ehrt Mannerheim

Zur Einnahme Viipuris das Ritterkreuz.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Auguſt.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat aus Anlaß der Einnahme von Viipuri an den Oberbefehlshaber der finniſchen Wehrmacht, Feldmarſchall Mannerheim, folgendes Telegramm gerichtet:

„An den Oberbefehlshaber der finniſchen Wehrmacht Herrn Feldmarſchall Mannerheim.

Der Befreiungskampf Finnlands hat heute in der Einnahme von Viipuri eine Krönung gefunden. Mit mir nimmt das deutſche Volk, insbeſondere die deutſche Wehrmacht, voller Bewunderung für die Tapferkeit Ihrer Soldaten an der ſtolzen Freude des finniſchen Volkes teil.

Als äußerliches Zeichen für die Verbundenheit der deutſchen und der finniſchen Wehrmacht im gemeinſamen Schickſalskampf und in Würdigung Ihrer und Ihrer Truppen Tapferkeit verleihe ich Ihnen namens des deutſchen Volkes mit den Spangen zum E. K. I und II von 1914 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Glückwunſch an den finniſchen Staatspräſidenten

Gleichzeitig hat der Führer an den Präſidenten der Republik Finnland, Riſto Ryti, folgendes Telegramm gerichtet:

„Euerer Exzellenz ſpreche ich zur Einnahme der Stadt Viipuri durch die finniſchen Truppen meine und des ganzen deutſchen Volkes herzlichſte Glückwünſche aus. Dieſer große Erfolg iſt ein bedeutſamer Markſtein auf dem Wege zur vollſtändigen Befreiung Finnlands vom Feind und zum endgültigen Sieg über den völkervernichtenden Bolſchewismus. Adolf Hitler.“

Danktelegramme an Mannerheim

Der Verband der Karelier und zahlreicher anderer Vereinigungen hat an Feldmarſchall Mannerheim aus Anlaß der Befreiung der kareliſchen Hauptſtadt Danktelegramme gerichtet. Die Begeiſterung der Bevölkerung über die Einnahme von Viipuri iſt weiter ungewöhnlich groß. Seit Jahrhunderten iſt es im Volk ſprichwörtlich geworden, daß Finnland ſtets glücklich und wohlhabend war, wenn Viipuri zu Finnland gehörte, aber unglücklich und von materieller Not begleitet, wenn dieſe Stadt dem Lande entriſſen war.

Der finniſche Verteidigungsminiſter Walden gab dem Dank des Landes in einer Rundfunkanſprache Ausdruck und betonte dabei, daß Viipuri zum Weiterkämpfen bis zur endgültigen Erreichung des Sieges verpflichte. Der finniſche Soldat kämpfe aber nicht nur für ſeine engere Heimat, ſondern zugleich für den geſamten Norden.

Auch über die Auszzeichnung des Führers an Feldmarſchall Mannerheim und die Glückwünſche an den finniſchen Staatspräſidenten durch den Führer herrſcht große Befriedigung.

*

Nach dem Marſchall von Rumänien, Antonescu, iſt nunmehr auch der Oberbefehlshaber der finniſchen Wehrmacht, Feldmarſchall Mannerheim, vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. In beiden Ehrungen hat der tapfere Kampf der Truppen der mit Deutſchland verbündeten Mächte, die angetreten ſind zur Sicherung Europas gegen den Bolſchewismus, eine ſichtbare Anerkennung gefunden.

Feldmarſchall Mannerheim wurde am 4. Juni 1867 in der Nähe von Abo geboren. Als Offizier des Zaren nahm er 1904 am ruſſiſch-japaniſchen Krieg und 1914 am Weltkrieg teil. Als der Staat des Zaren unter den Schlägen der deutſchen Wehrmacht zuſammenbrach und der Bolſchewismus das Haupt erhob, eilte Mannerheim ſofort in ſeine finniſche Heimat, wo er ſich an die Spitze des Freiheitskampfes ſtellte. Schulter an Schulter mit deutſchen Soldaten gelang es ihm damals in harten Kämpfen, Finnland vor dem Einbruch der Sowjets zu ſchützen. Ebenſo gelang es dem Feldmarſchall Mannerheim im Winter 1939/40, den heimiſchen Boden gegen die erneut anbrandende ſowjetiſche Welle zu ſichern. Die nach ihm benannte Verteidigungslinie erwies ſich in härteſten Kämpfen als ein uneinnehmbarer Wall. Es war eine ſchmerzliche Stunde für die finniſchen Patrioten, als ſie ſich bereitfinden mußten, trotz ihres heroiſchen Kampfes vaterländiſchen Boden den Sowjets zu überlaſſen. Heute nun, wo an Finnlands Seite auch das Deutſche Reich ſteht, haben finniſche Truppen dieſe Gebiete ſamt und ſonders zurückerobert. Das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz aber, das der Führer dem finniſchen Freiheitshelden verliehen hat, iſt ein Symbol dafür, daß Deutſchland und Finnland in einer Front ſtehen, beide bewährte Streiter für ein neues Europa der Freiheit und der Arbeit.

Finniſche Gedenkmarke mit der Burg von Viipuri.

Anläßlich der Eroberung von Viipuri hat die Poſtverwaltung Finnlands beſchloſſen, ſofort eine Gedenkmarke mit dem Bildnis der Burg in drei Stücken zu 1,75, 2,75 und 3,50 Finnmark herauszubringen.

Der kroatiſche Wirtſchaftsminiſter Simitſch betonte i einer Unterredung mit dem Wiener Korreſpondenten de Agramer Zeitung „Novi Liſt“, daß er nach Rückkehr von ſeine Reiſe nach Deutſchland ſagen könne, daß ſeine Eindrücke all Erwartungen weit übertroffen hätten. Auf Lebensmittelkarten bekomme man gut und reichlich zu eſſen, überall rauchten die Fabrikſchlote, und auf den Feldern arbeiteten di Bauern. Noch nie ſei während eines Krieges für das Woh des Soldaten und des Arbeiters daheim gleichermaßen geſorgt worden wie heute in Deutſchland.

Wille zum Sieg

Als der Londoner Rundfunk die Mitteilung von dem Treffen Hitlers mit Muſſolini im Führerhauptquartier ſeinen Hörern mitteilte, da erklärte der Sprecher, dieſe Begegnung ſei wohl als Antwort gemeint auf die Begegnung Winſton Churchills mit Rooſevelt auf dem Atlantiſchen Ozean. Die Führer des neuen Europas haben es nicht nötig, dem großen Reklamerummel um das Atlantik-Stelldichein eine gleiche Reklame entgegenzuſetzen. Aber wenn London nun einmal dieſen Vergleich anſchneidet, dann wollen wir ihn fortführen. In den Nebeln von Neufundland fanden ſich die Vertreter der Welt von geſtern zuſammen. Genau ſo nebelhaft iſt ihr Programm. Sie ſpielen ſich als die Weltbeglücker auf, und haben ihr ganzes Programm auf dieſen Köder abgeſtellt. Dennoch iſt ihr Phraſenſchwall verhallt, ohne den europäiſchen Kontinent berührt zu haben. Denn die jungen, aufſtrebenden Mächte erkennen in jedem Wort dieſer beiden Männer die Verlogenheit und den Ungeiſt eines morſchen und dem Untergang geweihten Syſtems. Sie wiſſen, daß ſich hinter ſchönen Redensarten nur immer wieder die brutale Ausbeutungspolitik verbirgt, die den Kriegsverbrechern Anlaß gegeben hat, Deutſchland zu überfallen. Dieſe Ausbeutungspolitik iſt nur verſtärkt worden durch das Bündnis des Bolſchewismus, der nur mit anderen Vorzeichen die Knechtung der Völker unter ſeine Knute erſtrebt. Das Beiſpiel Iran gibt den beſten Beweis für das Zuſammenſpiel dieſer plutokratiſchen und bolſchewiſtiſchen „Menſchheitsbeglückung".

Demgegenüber ſetzt ſich das Ziel des Führers und des Duce engere Grenzen. Sie wollen nicht den Erdball beglücken, genau ſo wenig wie ſie die nationalſozialiſtiſche und faſchiſtiſche Idee als Ausfuhrgut zu verwenden gedenken. Sie wollen ein neues Europa ſchaffen, einen Kontinent, der ſich getragen von dem Willen zum Leben und dem Anſpruch auf den Lebensraum als feſter und unzertrennbarer Block, als die Welt von morgen, den alten und überholten Ideen der ſogenannten demokratiſchen Welt gegenüberſtellt. Die Zukunft Europas wird eine Schickſalsgemeinſchaft aller Völker dieſes Kontinents ſein, und dieſe Gemeinſchaft wird geeint ſein durch den unerſchütterlichen Willen der Selbſtbehauptung.

Seitdem der Bolſchewismus ſich mit der Plutokratie verbrüdert hat, hat der Kampf der beiden Achſenmächte das Endziel ſchärfer denn je herausgeſtellt. Es gilt nicht nur, an die Stelle einer verfallenden Welt von geſtern ein neues Europa zu ſetzen, ſondern es gilt darüber hinaus, den Frieden Europas für alle Zeiten zu ſichern. Das kann nur erreicht werden, wenn die bolſchewiſtiſche Gefahr ein für allemal beſeitigt wird. Deshalb muß der Bolſchewismus, der uns ſeine Maſſenheere im Oſten entgegenſtellt, vernichtet werden. Das Ringen iſt ſchwer, und es koſtet bittere Opfer. Aber der Lohn für den Kampf iſt der ſichere Frieden. Wir leben nicht für uns und für das Heute, wir leben und ſtreben für die Zukunft. Wollen wir aber dieſe Zukunft unſerer Kinder und Kindeskinder ſichern, dann müſſen wir ſie davor ſchützen, daß ihr Schaffen bedroht wird, wie das unſere bedroht war. Alle Gefahrenquellen müſſen beſeitigt werden. Dank der vorausſchauenden Politik und der ſchnellen Entſchlußkraft des Führers und dank den einmaligen Waffentaten unſerer Soldaten und der mit ihnen verbündeten Kameraden iſt die bolſchewiſtiſche Gefahr ſchon heute als gebannt anzuſehen. Vernichtet iſt der Bolſchewismus noch nicht. Deshalb kämpfen wir weiter, kämpfen, wie es die Verlautbarung aus dem Führerhauptquartier ſagt, bis zum ſiegreichen Ende.

Weder die reaktionäre weſtliche Demokratie, noch der ſprungbereite bolſchewiſtiſche Terror werden die Neuordnung Europas aufhalten, denn die Waffen der Völker des neuen Kontinents werden ſiegreich bleiben, und ſie werden den Weg in eine beſſere und ſichere Zukunft freikämpfen. Daß dieſes Ziel unabänderlich iſt, und daß die Schickſalsverbundenheit der Achſenmächte das ſtärkſte Unterpfand für die Erreichung dieſes Zieles iſt, dafür bürgt die neue Zuſammenkunft zwiſchen dem Führer und dem Duce inmitten des Kampflärms im Oſten. Hier haben ſich nicht nur die erſten Soldaten ihrer Nation getroffen, ſondern auch die führenden Politiker des neuen Europas. Der Wille zum Sieg hat in der Begegnung Führer—Duce ſeine neue Bekräftigung gefunden.

Die Türkei beging den 19. Jahrestag der Befreiung durch Atatürk. In allen Städten fanden Feſtlichkeiten ſtatt. Die türkiſche Preſſe würdigte das Werk Atatürks, der nicht nur als Feldherr, ſondern auch im Friedenswerk des inneren Aufbaus der Türkei ihr Führer war und große Feſtigkeit bewieſen habe.

Verlogene Rede Edens

Englands Außenminiſter fordert in Coventry zur Produktionsſteigerung auf.

Der britiſche Außenminiſter Eden ſprach ausgerechnet in Coventry, deſſen Produktionsſtätten die volle Wucht deutſcher Bombenangriffe erfahren haben, über die Notwendigkeit einer weiteren Steigerung der Produktion! Die Produktion, ſo erklärte Mr. Eden, ſei der „Schlüſſel des Sieges". Nur allergrößte totale Anſtrengungen vermöchten noch Erfolge zu ermöglichen. Im übrigen war das Kennzeichen dieſer Rede das, daß Eden die wahren Ziele der britiſchen Politik in kaum zu überbietender Verlogenheit vernebelte. Eden ſprach in einem Atemzuge einmal von den Sowjets als der „großen Hilfsquelle Großbritanniens", und dann wieder rief er England auf, Anforderungen der Sowjets genau ſo wie eigene zu befriedigen! Mit der iraniſchen Bevölkerung möchte England nach dem Ueberfall nunmehr „in Freundſchaft" leben, wie Eden ſich ausdrückte, gleichzeitig aber kündigte er Iran harte Bedingungen an. Unterſtrichen zu werden verdient von den ganzen Ausführungen Edens lediglich ein Satz, nach dem keine Nation aus ihrer wirtſchaftlichen Lage durch autarkiſche Methoden herausgeführt werden darf. Das bedeutet alſo, daß England die Völker weiterhin dem Zugriff der britiſchen Blockade ausſetzen will!

Das alſo iſt der wahre Inhalt des britiſch-nordamerikaniſchen Wirtſchaftsprogramms: ein Ueber-Verſailles! England will den Völkern die Erreichung einer feſten wirtſchaftlichen Grundlage unmöglich machen, um ſie ſo in Abhängigkeit vom angelſächſiſchen Wirtſchaftsimperialismus zu halten und ſie weiterhin ſchamlos ausbeuten zu können.

Iran unter Agreſſorenknute

Bolſchewiſtiſches Terrorregiment.

Während das iraniſche Volk die Waffen niederlegte in der Erwartung, dem Lande ſo die Kriegswirren zu erſparen, bereiten die britiſch-bolſchewiſtiſchen Landräuber bereits alles vor, um ſich in Iran häuslich einzurichten. Der Vormarſch der Aggreſſoren geht weiter, wobei den Briten vor allem daran liegt, die Oelfelder in ihren Beſitz zu bekommen.

Die Bolſchewiſten gebärden ſich bereits als Herren des Landes und ſchwingen die Knute über Iran. Bolſchewiſtiſche Flieger bombardierten einen Vorort von Teheran und ſuchten ſich dabei vor allen Dingen Moſcheen und Klöſter als Angriffsziele aus. Dieſer gemeine Ueberfall hat Hunderte von Opfern gekoſtet. Auch noch nach Einſtellung des iraniſchen Widerſtandes ſetzten die Sowjetflieger ihr Bombardement fort und vernichteten u. a. große Benzinlager. Aber auch offene Städte werden weiterhin mit Bomben belegt. Einen Vorgeſchmack des bolſchewiſtiſchen Terrors haben die Einwohner von Täbris bekommen. Dort ließen die Sowjetgeneräle kurzerhand 22 Perſonen hinrichten unter der Begründung, die Gemordeten ſeien „Feinde der Sowjetunion" geweſen.

Die öffentliche Gewalt in Teheran iſt in die Hände des Kriegsminiſters übergegangen, der gleichzeitig über die iraniſche Hauptſtadt den Belagerungszuſtand verhängte.

Sowjets 160 Kilometer vor Teheran.

In den Abendſtunden des Sonnabend gingen in Teheran die engliſch-ſowjetruſſiſchen Waffenſtillſtandsbedingungen ein, worüber jetzt laut Communiqué der iraniſchen Regierung mit den Vertretern Englands und der Sowjetunion verhandelt wird. Gut unterrichtete Kreiſe wollen wiſſen, daß die Sowjettruppen etwa 160 Kilometer nordweſtlich von Teheran ſtehen.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. **Rom, 30. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika lebhafte Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. Deutſche Batterien belegten einen im Hafen vor Anker liegenden Frachtdampfer mit ihrem Feuer und beſchädigten ihn ſchwer. Italieniſche Flugzeuge bombardierten feindliche Anlagen in der Oaſe von Giarabub. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen bei Sollum zwei feindliche Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge führten Einflüge auf Catania und Benghaſi aus. Es gab weder Opfer noch Schäden.

In Oſtafrika verliefen im Abſchnitt von Selga Zuſammenſtöße zwiſchen vorgeſchobenen Abteilungen günſtig für unſere Truppen, die dem Feinde Verluſte zufügten, ohne ſe welche zu erleiden.

Eines unſerer im Atlantik operierenden Unterſeeboote u dem Kommando des Oberleutnants Mario Pollina verſe einen modernen engliſchen Zerſtörer vom Typ „Jervis" u einen Handelsdampfer von 2600 Tonnen.

8 britiſche Bomber abgeſchoſſe

Berlin. Britiſche Flugzeuge flogen in der vergang Nacht nach Weſt- und Nordweſt-Deutſchland ein warfen eine Anzahl Spreng- nnd Brandbomben. angerichtete Sachſchaden iſt geringfügig. Nachtjäger Flak ſchoſſen acht der britiſchen Bomber ab.

Feindl. Flugzeuge, die von der Oſtſee kommend Reichshauptſtadt anzugreifen verſuchten, mußten vor reichung des Sperrgürtels abdrehen.

Artilleriekampf in Nordafrika

DNB. **Rom, 31. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtber vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nordafrika Artillerieduelle an den Fronten zu La Deutſche Flugzeuge bombardierten britiſche Flotteneinhe im Hafen von Tobruk. Die engliſche Luftwaffe unter Einflüge auf Tripolis, wobei mehrere Opfer und einige den verurſacht wurden. Eines unſerer Torpedoboote ſchoß der Höhe von Tripolis ein großes feindliches Bombenflug ab, das in Flammen abſtürzte. Geſtern nachmittag wa feindliche Flugzeuge Splitterbomben auf die Ortſchaft Li bei Agrigent. Die Zivilbevölkerung hat vier Tote und Verletzte zu beklagen.

In Oſtafrika im Abſchnitt von Uolchefit blieben liſche Luftangriffe ohne Wirkung. Auf den übrigen Abſchni des Kampfgebietes von Gondar unternahmen unſere Tru mit Erfolg Aktionen lokalen Charakters.

Im Mittelmeer griffen unſere Jagdflugzeuge Formation feindlicher Bomber an. Zwei Flugzeuge vom M Wellington wurden abgeſchoſſen.

Stojadinowitſch interniert

Von den Briten auf Mauritius feſtgehalten.

Wie erinnerlich, wurde der frühere jugoſlawiſche Mini präſident Stojadinowitſch ſeinerzeit während ſei Aufenthalts in Griechenland von den Engländern gew nach Aegypten verſchleppt, weil er als deutſchfreundlich und England verhüten wollte, daß er im politiſchen Le Jugoſlawiens wieder eine Rolle ſpielen könnte. Nach ne lichen Mitteilungen hat die engliſche Regierung ihn auf Inſel Mauritius interniert, um ihn für alle Fälle auch die Zukunft kaltzuſtellen.

Ueber Wochenende

Auf Einladung der ſlowakiſchen Regierung ſtattete Rei miniſter Dr. Goebbels der Hauptſtadt der Slowakei, Pr burg, einen Beſuch ab. Der Miniſter nahm als Ehreng an der feierlichen Eröffnung der Preßburger Donaumeſſe und ſtattete dem Präſidenten der ſlowakiſchen Republik, Tiſo, ſeinen Beſuch ab.

Reichsminiſter Dr. Frick beſichtigte in der Steiermark mehrere Lager des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend und ſprach den Arbeitsmaiden und den Führerinnen ſeine Anerkennung für ihren vorbildlichen Einſatz aus.

Der rumäniſche Staatsſekretär und Mini Alexandrescu iſt mit ſeiner Gattin in Wien ein troffen, wo er auf Einladung des Reichsleiters Dr. ſoziale Einrichtungen des Großdeutſchen Reiches beſichtigt.

Das Amt für Berufserziehung und Betriebsfü rung in der DAF. führte in Weimar eine Arbeitstagung der Gauberufswalter durch, auf der Reichsſtatthalter Gauleiter Sauckel die Berufserziehung als eine der wichtigſten p tiſchen Aufgaben kennzeichnete.

Auf Grund einer Verordnung des Militärbefehlshabers in Frankreich wird Juden der Beſitz von Rundfunkempfangsgeräten im beſetzten Gebiet verboten. Die Maßnahme wu erforderlich, da in der letzten Zeit vor allem Juden M brauch mit Empfangsgeräten und der Weiterverbreitung ſcher ausländiſcher Nachrichten getrieben haben.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25. Fortſetzung

Rolf zuckte die Achſeln. „Er hört ja nur auf ſie! Was ich fühle, iſt ihm gleichgültig. Er behauptet ſogar, daß ſie mich lieb hätte und immer für mich einträte. Lächerlich! Als ob ich es mir nicht an allen zehn Fingern abzählen könnte, daß ein Menſch, dem man Haß und Abneigung ſo deutlich zeigt, noch fähig wäre, ſeinen Gegner zu lieben! Ein ſolcher Menſch müßte ſchon ein Engel ſein."

Irmgard lachte ſpitz. „Schön wie ein Engel iſt ſie ja, aber auch klug wie eine Schlange."

Es tat ihr unendlich wohl, von Rolf beſtätigt zu hören, was ſie ſelbſt dachte. Nicht einen Augenblick kam es ihr zum Bewußtſein, was für ein Verbrechen ſie an dem Jungen beging, und daß ſie, gerade ſie, es leicht in der Hand gehabt hätte, ihn aus dem Geſtrüpp verwirrter Gefühle und Gedanken herauszuführen.

Aber ſie ſteckte ja ſelbſt mittendrin. Verſagte Liebe, verletzter Stolz, Eigenſucht und Haß, die zu überwinden ſie gar nicht verſuchte, hatten viele gute Regungen in ihr erſtickt. Verbittert, mit ihrem Schickſal hadernd und einer Unſchuldigen die Verantwortung dafür zuſchiebend, lebte ſie ein Leben das ihr eine Laſt war, weil es Verzicht und Opfer [illegible], die ein großes, liebendes Herz leichter hätte [illegible] können.

Die gelähmte Frau, die ſie betreuen mußte und die ihrer Liebe ſo ſehr bedurft hätte, empfand ſie als eine unverdiente Strafe, die ſie einzig und allein Karin Grothe verdankte. Kein Tag verging, an dem ſie ihr das nicht zum Vorwurf machte, und ſo klagte ſie auch jetzt wieder bitter an, froh darüber, daß ein Menſch da war, der ihre Gefühle teilte.

Rolf aber erging es ſeltſam. Nun er ſich freigeſprochen hatte, nun Erregung und Leidenſchaft verebbten, konnte er klarer und ruhiger denken. Langſam ſpürte er, wie er zu Tante Irmgards ſchmähenden Worten in einen Gegenſatz geriet.

Es war ſo häßlich, was ſie ſagte, ſo beſchämend klein. Plötzlich ſah er Karin deutlich vor ſich, hörte ihre dunkle, beruhigende Stimme, erinnerte ſich an vieles, was ſie ihm geſagt hatte. Niemals war Kleinliches oder Abſtoßendes über ihre Lippen gekommen. Niemals war ihr ſchönes Antlitz verzerrt geweſen vom Haß.

„Komm nur immer zu mir, Rolf", hörte er die Tante ſagen, „ich verſtehe dich … ach Gott, Junge … wer könnte dich beſſer verſtehen als ich?"

Nein, dachte er, nein, nein … es iſt ja alles ganz anders.

Aber es ging vorüber, wie ſchon ſo oft. Die Stimme ſeines guten Engels war noch zu ſchwach, um ihn ganz zu überzeugen.

Der Gedanke an Saſſenhofen drängte ſich vor. Der Schmerz um alles, was er dort liebte, und von dem er ausgeſchloſſen ſein würde, ſchrie lauter.

„Ich muß jetzt gehen, Tante Irmgard. Nein … bleib nur … ich finde ſchon allein hinaus."

Als ſie ſich zu ihm aufreckte, ihre Hände wieder um ſein Geſicht legte, ſpürte er den ihm unangenehmen Geruch von Zwiebeln, der an ihren Fingern haftete. Er wandte das Geſicht weg und entzog ſich raſch ihren Küſſen.

Als er auf der Straße war, atmete er auf.

•

Eine große Unſicherheit war über Rolf gekommen. Die beiden Tage, die er noch daheim verbrachte, waren ſchrecklich. Er befand ſich auf einer ſtändigen Flucht vor Karin.

Wenn der Gong zu den Mahlzeiten rief, hätte er ſich verkriechen mögen. Dann ſaß er bei Tiſch, als hätte er Kopf und Glieder eingezogen, und aß ſehr haſtig und ohne Appetit.

Auch wenn er des Vaters Geſicht nicht ſah, fühlte er, daß ſeine Augen mit ſtummem Vorwurf auf ihm ruhten.

Schon jetzt kam er ſich vor wie ein Ausgeſtoßener. Gehörte er noch zu den vier Menſchen, die ſo ganz eins geworden, daß es immer ſchwerer wurde, eine ſolche Geſchloſſenheit von Liebe und gegenſeitigem Verſtehen zu ertragen?

Rolf war, als hätten ſie ſich alle gegen ihn verſchworen, als warteten ſie nur darauf, ihn endlich los zu ſein.

Ich gehe ja ſchon … übermorgen braucht ihr euch nicht mehr über mich zu ärgern. Er hätte es ihnen ins Geſicht ſchreien mögen, daß er genau wüßte, was ſie alle dächten.

Am ſchlimmſten war es, wenn Karin verſuchte, ihn zum Reden zu bringen, wenn ſie Fragen ſtellte, die er beantworten mußte, oder wenn Otti ihn anſtieß und in ihrer unausſtehlich naſeweiſen Art ſagte: „Habt ihr ſchon mal ſo einen muffligen Kerl geſehen? Du haſt wohl die ſchlechte Laune mit Löffeln gegeſſen?"

In ſolchen Augenblicken haßte Rolf auch die Schweſter. Wahrhaftig, ſie hatte es ſich leicht gemacht. Mit fliegenden Fahnen war ſie ins andere Lager übergegangen, hatte die eigene Mutter vergeſſen und rief die Fremde mit dem heiligen Namen, der ihr nicht gebührte.

Er ſelbſt redete Karin niemals an. Auch um das vertraute Du hatte er ſich herumgedrückt, und weil er es nicht über die Lippen brachte, war er Karin gegenüber von einer Wortkargheit, die verletzend geweſen wäre, wenn die Kluge die geheime Urſache nicht ſchon längſt erkannt hätte.

Sie ließ ihn gewähren, weil ſie ſich vorgenommen hatte, ihn niemals zu zwingen. Aber welches Maß an Selbſtdiſziplin und nie ermüdender Güte dieſer trotzige, in ſeinen Widerſtand verrannte Junge von ihr verlangte, ahnte niemand. Keiner wußte, daß zuweilen Stunden tiefer Mutloſigkeit über ſie kamen, daß ſie nahe daran war, den Kampf aufzugeben. Aber dann ſah ſie Rolfs Geſicht, dieſes verſchloſſene, immer etwas verquälte Antlitz, fühlte, daß der Junge litt, und ihr mütterliches Herz empfand Mitleid mit ſeiner Hilfloſigkeit.

Vergeblich hatte ſie verſucht, ihren Mann umzuſtimmen, als er ihr ſeinen Entſchluß mitteilte, Rolf während des letzten Schuljahres in der Stadt zu laſſen.

„Du biſt viel zu gut mit ihm geweſen", hatte er ihr geantwortet, „und ſolange ich noch hoffte, daß Rolf mit der Zeit die Nutzloſigkeit ſeines törichten Widerſtandes einſehen würde, verhielt ich mich abwartend. Aber glaubſt du, ich hätte nicht bemerkt, daß du unter dieſen ſich ſtändig wiederholenden Kränkungen zu leiden beginnſt?" Er hatte ſie in ſeine Arme genommen und ihren Mund geküßt, damit ſie nicht widerſprechen ſollte. „Ich weiß, daß du dich niemals beklagt hätteſt, Karin, aber nun iſt es genug. Ich will dich nicht länger leiden ſehen, und vielleicht kommt der Junge eher zur Beſinnung, wenn er für eine Zeitlang all das entbehren muß, was ihm bisher ſelbſtverſtändlicher Beſitz geweſen iſt. Vielleicht erkennt er dann auch, was für einen Reichtum an Liebe, Wärme und Verſtehen du für jeden einzelnen von uns in unſer verwaiſtes Haus getragen haſt."

Karin glaubte es nicht.

•

Fortſetzung folgt

Schon Weihnachten war Walter zu Beſuch gekommen. Jetzt war er noch immer da. Vorſichtig tippte da der Gaſtgeber an: „Sicher ſehnt ſich deine Familie nach dir?"

Da ſchnellte Walter hoch: „Großartig! Ich werde ihr gleich telegraphieren, nachzukommen!"

(Das Illuſtrierte Blatt.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. September

Jubiläen und Gedenktage

1. September

er Tondichter Engelbert Humperdinck geboren. — 1870: bei Sedan. — 1916 (bis 30.): Septemberſchlacht in den aten. — 1923: „Deutſcher Tag“ in Nürnberg. Gründung Deutſchen Kampfbundes“ (NSDAP., „Bund Oberland“ „Reichsflagge“). — 1939: Rückkehr Danzigs in das ſche Reich. — Der Führer kündigt im Reichstag den Be- der militäriſchen Gegenmaßnahmen gegen Polens Grenz- ungen und Herausforderungen an. — 1939: Neuſtiftung Eiſernen Kreuzes. — Vermittlungsvorſchlag Muſſolinis eutſchen Reich und Frankreich angenommen, von England abgelehnt. — Mobilmachung in England.

Schweigen im Kriege

Ein Aufſatz von Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels veröffentlicht in der Zeit- „Das Reich“ einen Aufſatz, der den Titel trägt: „Vom eigen im Kriege“. Der Miniſter geht von der Feſtſtellung daß das deutſche Volk von ſeiner Führung erwartet, daß Reich zum Siege führt, mehr nicht. Wie ſie das tut, muß ihr überlaſſen bleiben. Sie allein kennt die Möglich- ſie iſt über unſer wirtſchaftliches und militäriſches Po- genau im Bilde, ſie überſchaut die Lage im Innern draußen, ſie kennt unſere Chancen, überſieht keine Gefahr ihr Beſtes, um dem Volke zu dienen und ihm endlich gebührenden Platz in der Welt zu erkämpfen. Sie wenn Zeit iſt zum Reden, und ſie ſchweigt, wenn Zeit Schweigen.

war einer der ergreifendſten Augenblicke des ganzen als **der Führer** bei ſeiner Proklamation an das Volk zu Beginn des Oſtfeldzuges erklärte, daß er lang von ſchweren Sorgen belaſtet und trotzdem zum en verurteilt geweſen ſei. Was das heißt, das kann ermeſſen, der einmal ein ſolches Schweigen monate- nächſter Nähe mit angeſehen hat. Er weiß dann auch, es beſſer hat, der reden kann oder ſich wenigſtens das zum Reden nimmt, weil ſein Wort nicht ins Gewicht In einem Kriege die Laſt der Verantwortung für ein für einen ganzen Erdteil auf den Schultern zu tragen, das Schwerſte, was einem Menſchen überhaupt auf- werden kan. Jeder andere hat demgegenüber die durch verdoppelten Eifer nach Kräften mitzuhelfen, aſt möglichſt zu erleichtern. Schweigt der, der die Ver- tung trägt, dann ſoll die Nation davor in ſcheuer Ehr- ſtillſtehen; denn nicht ſelten wird in ſeiner weigſamkeit geboren, was über Tag und Geſchichte ſein wird.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der Pferde September und Oktober wird der Abſchnitt 8 der mittelſcheine für Pferde aufgerufen. Es gelangen ferd 220 Klg. Pferdemiſchfutter zur Verteilung. Die aucher haben die Abſchnitte 8 bis zum 12. Sep- bei einem Verteiler einzureichen.

Fußball. Am Sonntagnachmittag weilte die ndmannſchaft aus Brokſtedt hier bei uns, um gegen Jugendmannſchaft der Turnerſchaft ein Freundſchafts- auszutragen. Die Gäſte erwieſen ſich als eine ſtarke ſchnelle Mannſchaft. Mit Wind ſpielend, gingen rokſtedter in der erſten Spielhälfte mit 4 : 1 Toren ührung. Die zweite Spielhälfte ſah dann die Hie- infolge des Rückenwindes überlegen. Zum Schluß die Hieſigen das Spiel knapp aber verdient mit Toren gewonnen.

Schleswig-holſteiniſche Jungmädel Reichsſieger. Den mädeln aus Neumünſter iſt es gelungen, ſich im der Tauſende beim Reichsſportwettkampf in Bres- als beſte Jungmädelgruppe des Reiches mit 2634 ten durchzukämpfen.

Pflaumenzeit. Es gibt der Pflaumen gar viele Sorten unſerm deutſchen Vaterland: gemeine und groß ſchen, Tittlespflaumen, Blutzwetſchen, Dattelpflau- große Eierpflaumen, Mirabellen, Reineclauden und ſie noch alle heißen. Andere wieder machen eine rein- Scheidung zwiſchen Pflaumen und Zwetſchen. Die ume iſt größer und früher reif und hat wollige tter; die Zwetſchenbaumblätter dagegen haben keine arung. Andere Menſchen ſtreiten ſich wieder darüber, s Zwetſche, Zwetſchge oder Zwetſchke heißt! Das t ſchließlich mehr oder weniger von der Landſchaft n welcher wir uns befinden.

Zwiebellaub nicht knicken! Es iſt eine alte Unſitte, die elröhren zu knicken, weil man glaubt, damit deren eifen zu beſchleunigen. Das iſt nicht der Fall, im enteil: Eine derartige Maßnahme beeinträchtigt den malen Ablauf der Reifevorgänge in den Zwiebeln, ſo ſie ſich ſpäter auf dem Winterlager ſchlechter halten. das Blühen kann man damit nicht unterbinden. iſt es beſſer, man knipſt die Blütenköpfe ohne Stiel ab.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 31. Auguſt bis 6. September: 20.15—6 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Der hieſige Arzt Dr. Stangenberg wurde das Geſundheitsamt in Elbing berufen.

Gadeland. Einen Rieſen-Champignon im Gewicht 650 Gramm und einem Durchmeſſer von 26 cm man in der Nähe unſeres Ortes.

Neumünſter. In Bünzen bei Innien wollte ein 62= iger Landmann einen jungen Bullen aus dem Stall Er hatte das Tier losgebunden und den Knüppel Naſenring befeſtigt, als das Tier plötzlich wild und den Mann auf die Hörner nahm. Der Mann ſo ſchwer verletzt, daß er ſich nicht mehr zu erheben mochte. Erſt nach der Ueberwindung großer Schwierig- war es möglich, den Verletzten aus ſeiner furcht- Lage zu befreien. Er wurde dem Krankenhauſe führt.

Quickborn. Auf der Kieler Straße beim Nordausgang Ortes verunglückte ein däniſcher Laſtzug. Das voll ene Fahrzeug ſtreifte einen Chauſſeebaum und lan- dann im Graben. Die Bergung der Wagen ge- ſich ſehr ſchwierig. Fahrer und Beifahrer kamen ganz geringfügigen Verletzungen davon.

Brunsbüttelkoog. Zwei Dachſe geſtellt. Ein Einwohner Eddelak bemerkte in ſeinem Garten verſchiedene unterirdiſche Gänge. Er ging, da Nachbargärten und Feldern ſchon Schaden zugefügt worden war, der Sache nach und ſtellte zwei ausgewachſene Dachſe feſt, denen das Lebenslicht ausgeblaſen wurde.

Tating. Ein Maurer, der mit ſeinem Fahrrad einen Bahnübergang paſſierte, bemerkte den herannahenden Zug zu ſpät, wurde erfaßt und auf der Stelle getötet.

Schleswig. Durch die Zinke einer Forke ſchwer verletzt. Als in Hochmoor bei Kropp eine Frau beim Kornabladen die Forke auf den Boden werfen wollte, ſchlug dieſe zurück und eine Zinke drang der Frau durch die rechte Hand. Da eine ſchwere Blutvergiftung hinzutrat, mußte die Frau in bedenklichem Zuſtand ins Schleswiger Krankenhaus gebracht werden.

Tondern. Nachdem ſich gezeigt hat, daß die Kaninchenzucht überall in Nordſchleswig ſtark im Aufblühen iſt, hält man ſtellenweiſe regelrechte Kaninchenmärkte ab. So fand ein Markt in Seth ſtatt, wo eine ganze Anzahl Kaninchen umgeſetzt wurden.

Deutſche Botaniker hatten bei einem Beſuch auf der Inſel Röm zu ihrem Erſtaunen feſtgeſtellt, daß dort der blaue Enzian, jene bekannte Gebirgsblume, in Mengen wachſe. Hieſige botaniſche Kreiſe teilen dazu mit, daß ſich dieſer Enzian auch im Solſted-Moor bei Tondern finde.

Randers. 50 Jahre gelähmt im Bett gelegen. Im Alter von 68 Jahren iſt in Randers eine Frau geſtorben, die ein beſonders hartes Lebensſchickſal gehabt hat. Sie hatte im Jahre 1891 einen Unfall erlitten und mußte zunächſt ein Jahr im Krankenhaus liegen, um dann, da eine Beſſerung nicht eintrat, 50 Jahre im Bett aushalten zu müſſen, ohne — eine Folge der Lähmung durch den damaligen Sturz zum Bewegen der Arme und Beine fähig zu ſein.

Wokuhl. Durch Nachtſchatten vergiftet. Ein Junge hatte Nachtſchattenbeeren gegeſſen und erkrankte daran ſchwer. 24 Stunden nach dem Genuß der giftigen Beeren iſt er geſtorben.

Nah und Fern

Löns-Preis für deutſche Dichter

Im Gedenken an den im Weltkrieg gefallenen Sohn der niederſächſiſchen Hauptſtadt Hannover, **Hermann Löns**, der am 29. Auguſt 75 Jahre alt geworden wäre, veranſtaltete die Hermann-Löns-Geſellſchaft in Anweſenheit des Gauleiters Staatsrates und Oberpräſident **Lauterbacher** eine Feierſtunde in Hannover. Gauleiter Lauterbacher zeichnete ein Bild des Menſchen und Dichters Hermann Löns und gab dann bekannt, daß die Stadt Hannover einen Löns-Preis für deutſche Dichter und Schriftſteller geſtiftet habe, um das Andenken an Hermann Löns zu erhalten und in ſeinem Geiſte weiter zu wirken. Der Preis, der 5000 RM. betrage und jeweils am Geburtstag des Dichters verkündet werde, ſoll deutſchen Dichtern zuerkannt werden, die beſondere Verdienſte auf dem Gebiete des landſchaftlichen Schrifttums hätten.

14 Tote, 36 Verletzte bei Flugzeugzuſammenſtoß

Ueber dem bekannten engliſchen Seebadeort **Blackpool** ſtießen zwei Flugzeuge zuſammen. Eines der abſtürzenden Flugzeuge fiel in die Bahnhofshalle und tötete 14 Perſonen; weitere 36 wurden mehr oder wenjger ſchwer verletzt. Die zweite Maſchine ſtürzte in ein Privathaus, deſſen Bewohner ſich jedoch außerhalb des Hauſes befanden. Der **Bahnhof** von Blackpool ſtand bald **in hellen Flammen**, da der Benzintank des einen Flugzeuges über der Bahnhofshalle explodierte.

Gute Getreideernte im Südoſten. Nach den bisher vorliegenden Berichten iſt in allen Südoſtländern mit einer guten Getreideernte zu rechnen. Schon heute läßt ſich mit Sicherheit feſtſtellen, daß durch die diesjährige gute Getreideernte die Verſorgung der rund 80 Millionen Menſchen in den Südoſtſtaaten abſolut geſichert iſt und darüber hinaus nicht unbeträchtliche Mengen von Weizen und Mais zur Ausfuhr zur Verfügung ſtehen werden. Auch Roggen, Gerſte und Hafer haben zufriedenſtellende Erträge gebracht.

Zwei Bergſteiger in den Dolomiten tödlich abgeſtürzt. In den Dolomiten des Faſſa-Tales ſind an der Südwand der Marmolata zwei junge Bergſteiger aus Bozen tödlich abgeſtürzt, nachdem ſie zwei Nächte lang unter ſchwierigſten Verhältniſſen in den Felswänden zugebracht hatten, da ſie bei ihrer Kletterei weder vorwärtskamen noch einen Weg zurück gefunden hatten. Unter großen Schwierigkeiten wurden ihre Leichen von acht Bergführern nach Canazei zu Tal gebracht.

Jungfaſchiſten bezwangen den Montblanc. Einer Gruppe von Jungfaſchiſten aus **Aoſta** gelang es in zwölftägigen ſchwierigen bergſteigeriſchen Leiſtungen das Maſſiv des 4810 Meter hohen Montblanc zu überqueren. Trotz ungünſtiger Witterung, ſtarken Sturms und heftigſten Schneetreibens erreichten die jungen Bergſteiger, von denen keiner das 18. Lebensjahr überſchritten hat, in ſechs Seilſchaften ohne Zwiſchenfälle ihr Ziel.

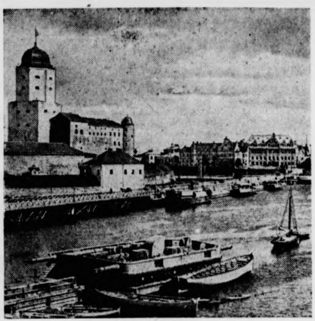
Wirtſchaftszentrum Europas

Eröffnung der Leipziger Herbſtmeſſe 1941.

Die **Reichsmeſſe Herbſt 1941 in Leipzig**, die am Sonntag ihre Pforten eröffnet hat, iſt voll beſetzt wie eine Friedensmeſſe. Ueber **6500 Ausſteller** haben ſich eingefunden und damit bewieſen, daß der Krieg das deutſche Unternehmertum und den deutſchen Kaufmann in ſeiner Tatkraft und Leiſtungsfähigkeit nicht behindert hat. Im Gegenteil, daß er bereits Vorſorge für die künftige Friedenswirtſchaft trifft. Die vierte Reichsmeſſe in dieſem Kriege zeichnet ſich dadurch aus, daß ſich die Zahl der ausländiſchen Verkäufer vergrößert hat, und ebenſo darf man eine Vergrößerung der Kaufluſtigen erwarten. Leipzig wird ſie beide nicht enttäuſchen, denn es bringt eine Reihe neuer Werkſtofferzeugniſſe, die zu Abſchlüſſen anregen werden. Die **ſtarke Beteiligung des Auslandes** und namentlich der Staaten Kontinentaleuropas beweiſt, daß Leipzig als Zentrum der europäiſchen Wirtſchaftslenkung keineswegs durch den Krieg an Bedeutung verloren hat.

Im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeit ſprach Staatsſekretär **Gutterer** vom Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda vor Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe. Er ſtellte das Beſtreben Deutſchlands und des geſamten Europas, einen geſicherten und ausreichenden Lebensraum zu ſchaffen, dem engliſch-amerikaniſch-ſowjetiſchen Weltherrſchaftsanſpruch gegenüber und betonte, daß die Bildung des neuen Europas keine Kriegserſcheinung, ſondern vielmehr die Verwirklichung eines geſchichtlich zwangsläufig erwachſenden Umbildungsprozeſſes ſei. Es gelte, Europa die Kriſenerſchütterungen, die es ſeit dem Weltkrieg durchgemacht habe, ein für allemal zu erſparen.

Staatsſekretär Gutterer kennzeichnete dann die Bedeutung der **Reichsmeſſe als Umſchlagsplatz** und wies an Hand von Zahlen nach, daß in den letzten zehn Vorkriegsjahren die Engländer und Amerikaner Leipzig in erſter Linie benutzt haben, um ſich über die Weltmarktlage zu orientieren und wettbewerbsfähig zu bleiben, ohne daß ſie gewillt waren, ihr eigenes Wirtſchaftskönnen der Welt zur Verfügung zu ſtellen. Umgekehrt zeigt ſich die immer ſtärker werdende Beteiligung **Italiens** und des durch einen Erdteil getrennten **Japans**. Das Wirtſchaftspotential des Großdeutſchen Reiches wird dem Aufbau der künftigen europäiſchen Wirtſchaftsgemeinſchaft zugute kommen, und die Reichsmeſſe Leipzig beweiſt ſchon jetzt, daß ein **einheitliches Europa** wirtſchaftlich ſtärker iſt als jeder andere wirtſchaftliche Großraum. So werden außerhalb dieſes Raumes ſtehende Kräfte niemals ihren Willen dem europäiſchen Kontinent aufzwingen können. Ziel der Bildung des kontinentaleuropäiſchen Raumes iſt die Entwicklung der produktiven Kräfte. Wenn dieſes durchaus mögliche Ziel erreicht iſt, dann wird die Reichsmeſſe Leipzig ihre Stelle als **Zentralpunkt für den ganzen Weltverkehr** wiedergewinnen.



Blick auf Wiborg.

Blick auf die kareliſche Hauptſtadt, die von der finniſchen Wehrmacht zurückerobert wurde. — Links das Schloß.

Weltbild-Archiv (M).

Geheimſender in Bukareſt entdeckt

Bei den Hausdurchſuchungen und Verhaftungen in **Bukareſt** fand man auch bei dem Kaſſierer der Propagandakaſſe „Cec“ namens Viſchan Pläne eines Geheimſenders. Viſchan, der der politiſchen Gruppe des letzten Parteipolitikers **Maniu** angehörte, hat in der Unterſuchung inzwiſchen zugegeben, daß er beteiligt geweſen ſei an Plänen und der Aufſtellung eines Geheimſenders in Siebenbürgen, der **gegen Ungarn und die Außenpolitik der Regierung Antonescu** arbeiten ſollte. Man ſcheint auch aufſchlußreichen Nachrichtenverbindungen zwiſchen der politiſierenden Gruppe Manius und dem Radio London auf die Spur gekommen zu ſein.

Einſatz und Opfer

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt zum neuen Kriegswinterhilfswerk

Am Sonntag ſprach Oberbefehlsleiter **Hilgenfeldt**, der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, in der Reichsleitung der NSDAP. in der Gauhauptſtadt **Lüneburg**. Er ſtellte Einſatz und Opfer als Vorausſetzung des Sieges heraus. Was bedeutet, ſo rief er aus, das materielle Opfer, das das dritte Kriegswinterhilfswerk nun erneut von uns fordert, gegenüber dem Opfer des Lebens, das unſere Soldaten, gegenüber den Opfern, die Frauen und Mütter mit ihren Männern und Söhnen bringen. Dem Vernichtungswillen des Gegners ſetzen wir unſere Volksgemeinſchaft entgegen, an der er zerbrechen wird. Wir alle tragen das Schickſal der Nation. Daß dieſer Gedanke Begriff iſt, beweiſt die Leiſtungsſteigerung im zweiten Kriegswinterhilfswerk um viele hundert Millionen.

Abſchluß in Breslau

Letzte Ausſcheidungskämpfe am Sonntag.

Den Abſchluß der ereignisreichen Woche der Jugendwettkämpfe bildete ein Empfang der ausländiſchen Ehrengäſte in Anweſenheit des Reichsleiters **Baldur von Schirach** bei Gauleiter und Oberpräſident **Hanke** in den Räumen des Oberpräſidiums. In lebhaftem Geſpräch der Jugendführer aus den verſchiedenen Nationen wurde immer wieder der Gedanke der Einigung aller europäiſchen Länder als Beginn einer neuen Zukunft erörtert.

Das vergangene Wochenende ſtand ganz im Zeichen der **Jugendländerkämpfe**. Als Wettkämpfer waren vertreten Deutſchland, Bulgarien, Finnland, Flandern, Italien, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, die Slowakei, Spanien und Ungarn. Daneben wurden die Arbeitsbeſprechungen zwiſchen den deutſchen und ausländiſchen Jugendführern fortgeſetzt. Den Höhepunkt und Abſchluß erhielten die 5. Sommerkampfſpiele mit den Ausſcheidungskämpfen am Sonntag.

Deutſcher Sieg im Schießen und Schwimmen.

Den erſten Sieg haben die deutſchen Jungen im Mannſchaftskampf des **Kleinkaliberſchießens** davongetragen. Deutſchland gewann nicht nur den Mannſchaftskampf überlegen gegen Ungarn und Finnland, ſondern ſtellte auch die beſten Einzelſchützen. In den Mannſchafts-Schwimmwettkämpfen der Nationen errangen Deutſchlands Jungen und Mädel die überlegene Führung. Deutſchland ſiegte mit 65 Punkten vor den Niederlanden mit 36, Italien mit 31 und Kroatien mit 10 Punkten.

Auf Grund der Ergebniſſe der Deutſchen Jugendmeiſterſchaften im Schwimmen wurden in Breslau die beſten Gebiete und Obergaue ermittelt. Bei den Hitlerjungen führt das Gebiet Mittelelbe und bei den Mädeln der Obergau Düſſeldorf. Im Endkampf um die Deutſche Jugendmeiſterſchaft im **Waſſerball** verteidigte das Gebiet Berlin durch einen 5 : 4-Sieg über Franken mit Erfolg ſeinen Titel.

Das Endſpiel der Jungen um die **Handballmeiſterſchaft** wurde von **Oſtland** mit 11 : 8 über Baden gewonnen. Im Endſpiel um die Meiſterſchaft der Mädel ſiegte **Wien** mit 5 : 4 über Württemberg. **Fußballmeiſter** wurde die Mannſchaft des Bannes Herne des Gebiets **Weſtfalen** durch einen 5 : 1-Sieg über Wien. Den dritten Platz holte ſich Sachſen gegen Franken.

Bei den **Leichtathleten** erzielte der Danziger **Kreſin** im Kugelſtoßen mit 15,07 Meter eine deutſche Jugendbeſtleiſtung.

In den Endſpielen der **Tennismeiſterſchaft** unterlag der Vorjahrsmeiſter Günther in einem erbitterten Kampf gegen den Sudetenländer **Fiſcher**, während die Mädelmeiſterin **Tegtmeyer** (Düſſeldorf) ſich im Endſpiel gegen Trandl Zaun (Württemberg) erfolgreich durchſetzen konnte.

Die Jugendmeiſterſchaft im 100-Kilometer-Schnelligkeitsfahren der **Radfahrer** wurde von dem Berliner **Schüler** in 2 : 51 : 02 gewonnen.

Der erſte Feldzug

Vor zwei Jahren wurde Polen zerſchlagen.

Nach der frechen Zurückweiſung aller Vorſchläge des Führers und nach der Entfaltung eines furchtbaren Schreckensregiments gegen die Volksdeutſchen in Polen übernahm vor zwei Jahren, am 1. September 1939, die deutſche Wehrmacht auf den Befehl des Führers den Schutz der deutſchen Grenzen. In den frühen Morgenſtunden dieſes Tages ſtarteten die Geſchwader der deutſchen Luftwaffe zu ihren erſten Feindflügen, brachen die Truppen des Heeres durch die Schlagbäume, nahm die deutſche Kriegsmarine Kurs nach Oſten. Gleich die erſten Tage dieſes neuen Feldzuges zeigten der Welt, daß die deutſche Wehrmacht erfüllt war vom Willen zum Sieg. Offizier, Unteroffizier und Mann ſetzten alles ein, um den feindlichen Widerſtand zu brechen. Blind in dem Haß gegen Deutſchland, wahnwitzig geworden durch die britiſche Garantieerklärung, hatte Polen die Abſicht gehabt, in das Deutſche Reich einzufallen und unſeren Truppen bei Berlin eine Entſcheidungsſchlacht zu liefern! Als dann aber die deutſchen Geſchütze donnerten, verflogen dieſe Träume wie ein Spuk! Mit Mann und Roß und Wagen wurde das polniſche Heer geſchlagen und zerſchlagen. Im Zeitraum von nur 18 Tagen war der polniſche Staat zertrümmert, war Polen von der Landkarte Europas hinweggefegt!

Unter der Führung des Oberbefehlshabers des Heeres, des damaligen Generaloberſten von Brauchitſch, trat im Süden die Heeresgruppe des damaligen Generaloberſten von Rundſtedt, die ſich aus den Armeen Liſt, von Reichenau und Blaskowitz zuſammenſetzte, zum Sturmlauf durch Polen an. Im Norden operierte eine von dem damaligen Generaloberſten von Bock geführte Heeresgruppe, der die Armeen von Kluge und von Küchler angehörten. Ruhmestaten der Armee von Kluge waren der Stoß durch die Tucheler Heide und der Weichſelübergang. Die Armee von Küchler gelangte aus dem damals noch vom Reich abgetrennten Oſtpreußen ſehr ſchnell bis an die Tore von Warſchau. Die Entſcheidung im Oſtfeldzug fiel in der großen Schlacht im Weichſelbogen, die bei Kutno begann und acht Tage ſpäter an der Bzura ihr Ende fand. Als eine der größten Vernichtungsſchlachten aller Zeiten hielten dieſe Kämpfe die geſamte Welt in Atem. Mit dem Sieg im Weichſelbogen war der polniſche Feldzug am 19. September entſchieden. Was noch folgte, war die Liquidierung einzelner polniſcher Widerſtandsneſter, die jedoch irgendeinen Einfluß auf den Verlauf der Operationen nicht mehr auszuüben vermochten. Am längſten hielten ſich die Feſtung Modlin, die Halbinſel Hela und die Hauptſtadt Warſchau. Allerdings war der Widerſtand Warſchaus völlig ſinnlos. Zwei Tage der Beſchießung genügten, um die Kapitulation der polniſchen Hauptſtadt und den deutſchen Truppen den Einmarſch (1. Oktober) zu erzwingen. Durch ihren Widerſtand in Warſchau haben die Polen nur unnütz Blut vergoſſen und ganz ſinnlos die Schäden vervielfacht.

Im polniſchen Feldzug hat die neue deutſche Wehrmacht ihre Feuertaufe beſtanden und der Welt gezeigt, daß Deutſchland ſeinem Feind durch die Kühnheit deutſcher Strategie und die Tapferkeit deutſcher Soldaten überlegen iſt. Jeder weitere Feldzug hat die Lehren der Kämpfe in Polen nur beſtätigt. Jetzt, am 2. Jahrestag des polniſchen Feldzuges, gehört unſer Gedenken den tapferen Männern, die dieſen erſten Blitzkrieg der Geſchichte durchgeführt haben. Insbeſondere aber weilen unſere Gedanken bei den Angehörigen derer, die dieſen Sieg mit ihrem Blut erkämpft haben. 10 572 deutſche Männer ſind in Polen gefallen, 30 322 ſind verwundet worden, 3409 wurden vermißt. So gering dieſe Zahlen gegenüber dem Weltkrieg ſind, ſo iſt doch jedes dieſer Opfer, das unſerem Lande ſeine Zukunft und ſeine Freiheit ſicherte, hart. Wie aber am Ende des polniſchen Feldzuges ein grandioſer Sieg der deutſchen Waffen ſtand, wie auch die übrigen Kämpfe alle mit einem Triumph der deutſchen Waffen geendet haben, ſo wird auch am Abſchluß des gewaltigen Ringens, das jetzt noch auf breiteſter Front in Europa tobt, der Sieg Deutſchlands ſtehen.

Von Sieg zu Sieg

Rückblick auf die 10. Kampfwoche im Oſten.

Während ſich Moskau über das Geſchehen an der Oſtfront ausſchweigt und die neunmalklugen „Sachverſtändigen" von Radio London und andere Schreibtiſchſtrategen an der Themſe und in USA. bedenkliche Betrachtungen zur Lage anſtellen, vollzieht ſich der deutſche Vormarſch mit eherner Folgerichtigkeit. Auch die vergangene Woche, die zehnte des Kampfes, ſtand wieder im Zeichen entſcheidender Siege. Die Eroberung des Dnjepr-Brückenkopfes Tſcherkaſſy, die Verfolgung der zurückweichenden Sowjets auf und über den Dnjepr nordweſtlich Kiew, die Eroberung des Brückenkopfes und der Stadt Dnejepropetrowſk durch die Panzerarmee des Generaloberſten von Kleiſt und die Erſtürmung ſämtlicher ſowjetiſcher Brückenköpfe vor der Dnjeprmündung bis ſüdlich Kiew, wodurch die Eroberung des Dnjepr-Bogens vollendet wurde, ſind Meilenſteine auf dem Wege des Erfolges. Auch weiter nördlich reiften beſondere Erfolge für die deutſchen Truppenverbände heran. Oſtwärts Welekije-Luki endete eine mehrtägige Schlacht mit der Einkeſſelung und Vernichtung der 22. Sowjetarmee. Südlich des Ilmenſees wurden die Bolſchewiſten über den Lowatfluß zurückgeſchlagen. Nördlich des Ilmenſees bis zum Finniſchen Meerbuſen drangen die deutſchen Truppen in beiden Richtungen, oſtwärts gegen Petersburg, weſtwärts gegen Reval erfolgreich vor. Die Einnahme Revals ſowie des Kriegshafens von Baltiſch-Port krönten die Unternehmungen im Norden. Gleichzeitig drangen die finniſchen Truppen beiderſeits des Ladogaſees vor. Deutſch-finniſche Verbände vernichteten zwei Sowjetdiviſionen oſtwärts Salla und ſchließlich eroberten die Finnen die alte finniſche Stadt Viipuri und gewannen damit das ganze Gebiet zurück, das ihnen 1940 von den Bolſchewiſten geraubt wurde.

Stolze Bilanz der Luftwaffe

Auch die deutſche Luftwaffe hat in der vergangenen Woche wieder bewieſen, daß ihr die Herrſchaft in jedem Luftraum gehört. Neben den außerordentlich erfolgreichen Operationen der deutſchen Luftwaffe gegen Schiffseinheiten der Bolſchewiſten im Finniſchen Meerbuſen legten deutſche Kampfflugzeuge den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf Eiſenbahnlinien, Knotenpunkte und Bahnanlagen an allen Abſchnitten der Oſtfront. Ueberall hinter der Sowjetfront wurden Transport- und Munitionszüge zum Entgleiſen gebracht oder in die Luft geſprengt. Bahnſtrecken wurden unterbrochen und damit dem bolſchewiſtiſchen Verkehrsſyſtem erhebliche Schäden zugefügt.

Deutſche Jagd- und Kampfflugzeuge waren weiter erfolgreich in der Bodenabwehr und in ihrem Kampf gegen die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte. Allein am vergangenen Freitag wurden 70 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und 47 am Boden zerſtört. Vor allem wurde die bolſchewiſtiſche Flotte ſchwer getroffen: Im Finniſchen Meerbuſen wurden insgeſamt 7 Sowjettransporter mit 21 000 BRT. verſenkt und Bombentreffer auf vier weitere Truppentransporter, zwei Zerſtörer und einen Flottillenführer erzielt. Zwei weitere ſowjetiſche Zerſtörer wurden oſtwärts der Fiſcherhalbinſel hoch im Norden, ſchwer getroffen. Der Luftraum um und über Europa iſt nach wie vor in der Hand der deutſchen Luftwaffe.

Koſtſpielige britiſche „Entlaſtungsoffenſive"

Die Briten haben ihre „Entlaſtungsoffenſive" weiter mit großen Verluſten bezahlen müſſen. Sie verloren in der vergangenen Woche insgeſamt 67 Flugzeuge. Aber auch wenn die Briten ins Reich einflogen, holten ſie ſich nur Verluſte durch die deutſchen Nachtjäger und Flakartillerie: 20 britiſche Bomber wurden hier abgeſchoſſen, ſo daß die Angriffe auf die Kanalküſte und das Reich während dieſer Woche die Briten 90 Flugzeuge insgeſamt koſteten.

Währenddeſſen ſetzte die deutſche Luftwaffe ihre Vernichtungsarbeit rund um die britiſche Inſel unermüdlich fort. Sie bombardierte Hafenanlagen, militäriſche Betriebe und Flugplätze und vernichtete vor der engliſchen Küſte wieder 23 000 BRT.

Reval iſt frei

Unbeſchreiblicher Jubel empfängt die Befreier.

Von Kriegsberichter Fritz Fröhling.

(PK.) Das Artilleriefeuer iſt verſtummt. Immer näher rückt die Stadt, immer näher rücken die rieſigen Rauchpilze die aus ihrem Hafen und aus ihren Verteidigungsanlagen ſteigen, zum Greifen nahe iſt Reval. Niedertretend, was ſich ihnen noch in den Weg ſtellt, mit dem aufgepflanzten Seitengewehr die letzten bolſchewiſtiſchen Widerſtandsneſter aushebend, rückt das Regiment vor. Am 28. Auguſt, nach harten Ringen, beſetzten die deutſchen Truppen Reval. Damit iſt das bolſchewiſtiſche Bollwerk im Oſtland in deutſcher Hand. Stalin hat in den Oſtſeerandſtaaten endgültig ausgeſpielt.

Die Bewohner ſäumen zu Tauſenden und aber Tauſenden die Straßen. Händeklatſchen und Heilrufe, der Geſang des Deutſchlandliedes, das plötzlich auf allen Straßen und Gaſſen erklingt, grüßen den Einmarſch der feldgrauen Kolonnen. Weinende Frauen, die uns immer wieder die Hände drücken, die ſich in unſere Arme hängen und ein Stück mitmarſchieren und vor Freude und vor Glück ſtrahlende Mädchen überſchütten uns mit Blumen, ſtreuen Zigaretten und Bonbons in unſere Kolonnen.

Während auf dem ſchlanken Turm des Parlaments ein deutſcher Infanteriſt die Hakenkreuzfahne hißt, kniet die Bevölkerung Revals, knien Männer und Frauen, Mütter und Greiſe auf den Steinen des Domplatzes, ſchauen ergriffen auf das Zeichen des Sonnenrades, das auch zum Symbol ihrer Freiheit geworden iſt. Und wieder, während das Fahnentuch leuchtend gegen den grauen Himmel loht, erklingt aus tauſend Kehlen das Deutſchlandlied, geſungen von den befreiten Eſten und von ihren Befreiern, den deutſchen Soldaten, das Lied der Deutſchen, das über den Straßen und Plätzen klingt, verbindet ſich mit den getragenen Geſängen aus den Kirchen und Kapellen, in denen die Bevölkerung ſich zu Dankgottesdienſten ſammelt. Reval iſt frei!

Mit dem Duce an der Oſtfront

Ein Sonderberichterſtatter gibt im folgenden eine Schilderung des hiſtoriſchen Treffens, das der Führer mit dem Duce an der Bolſchewiſtenfront hatte. Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten:

Das Programm des Beſuches war ganz darauf abgeſtellt, ein völlig zwangloſes, vertrautes Beiſammenſein des Führers mit dem Duce ebenſo wie der führenden Perſönlichkeiten beiderſeitigen militäriſchen und politiſchen Begleitung her zuführen. Das kriegsmäßige Quartier, das mehrmalige meinſame Feldküchenesſen und ähnliche be Umſtände dieſer Zuſammenkunft brachten von der Stunde an den engſten perſönlichen Kontakt mit ſich, der beſondere Erinnerung gerade an dieſe Tage des Zuſamm ſeins geworden iſt. Auch die Romantik kam zu Worte, ſich am Abend des erſten Tages zu einem kameradſcha lichen Zuſammenſein der italieniſchen Gäſte mit Angehörigen des Führerhauptquartiers im Biwak auf Waldwieſe Gelegenheit fand.

Seine beſondere Note erhielt der Beſuch des Duce die großen Frontfahrten, die ihm einen unmittelbaren druck von dem Kampf im Oſten vermittelten. Die Weite Räume, die hier von unſeren Truppen erobert wurden, deutlich, wenn man bedenkt, daß es etwa 3000 Ki meter waren, die der Führer und der Duce bei Fahrten mit Eiſenbahn, Flugzeug und Kraftwagen zurü gelegt haben.

Der erſte der Flüge führte zur Stätte eines entſcheiden Einzelkampfes, in deſſen Verlauf eine wichtige Feſtung zwungen wurde. Ein weiterer Frontflug führte tief bi in altſowjetiſches Gebiet und vermittelte dem Duce einen ſchütternden Einblick in das namenloſe Maſſ elend, das der Bolſchewismus auch über die Bevölker reichſter und fruchtbarſter Landſtriche gebracht hat. Mit beſonderer Aufmerkſamkeit nahm der Duce dieſe Eindr eines Landes auf, deſſen verbrecheriſches Regime er ſeit als zwei Jahrzehnten klar durchſchaut und unerbittlich kämpft hat.

Gerade in Gedanken an dieſen ſeinen Kampf mag den Duce die Stunde beſonders unvergeßlich geweſen als er tief im Herzen der Ukraine eine der italieniſch Diviſionen, die hier fern der Heimat gegen den gem ſamen Feind in den Kampf ziehen, begrüßen konnte. Es freilich eine auch für die ſchweren geländegängigen Kr wagen abenteuerliche Fahrt über grundloſe Sowjet„ſtra bis zu der Stelle, an der die italieniſche Diviſion auf ih Vormarſch kurz angehalten wurde, um den Beſuch ihre zu erwarten. Die Freude und Begeiſterung war ebenſo wie die Ueberraſchung.

Wie eindrucksvoll waren auch die ſtundenlan Flüge, die über die Schlachtfelder der letzten zwei Mo führten und die Größe der Entſcheidungen deutlich mach die hier für Europa gefallen ſind! Manche Spuren ha Kämpfe, manche zerſchoſſenen Sowjetpanzer und zuſamm gekrachten Sowjetjäger konnten vom Flugzeug aus beoba werden. Und die Ruinen niedergebrannter Städte und erinnerten an das Schickſal, das die Länder Europas haben würde, wären unſere Soldaten nicht dem ſowjeti Ueberfall zuvorgekommen.

Vorträge hoher deutſcher Generale erläuterten auf Zwiſchenſtationen der Flüge dieſe großen Operationen Feldzuges, Schilderungen tapferer Offiziere ließen an Stelle kühne Einzelheiten lebendig werden, auf allen aber begleiteten uns die begeiſterten Kundgebungen der daten und die freundlichen Grüße einer Bevölkerung, der Glück über die endliche Befreiung von zwanzigjä Terror aus den Augen ſtrahlte.

Helmut Sünderma

Aufforderung zum Mord

Londoner Drohung gegen Antonescu

„Es iſt eure Aufgabe, die Männer der neuen Ordn niederzuſchießen", das iſt die Parole, die London nach Attentatsverſuch auf Laval und Déat ausgegeben hat. weit der Kreis der Perſönlichkeiten gezogen iſt, die die tiſch-bolſchewiſtiſche Mörderclique aus dem Wege räu will, beweiſt eine Erklärung des Londoner Senders, der 28. Auguſt mit geradezu beiſpielloſer Brutalität erklärte, wundert uns, daß ſich in Rumänien noch keiner gefunden der den General Antonescu beſeitigt. Wir jedenfa wünſchen Antonescu das Schickſal Lavals."

Das iſt offene Aufforderung zum Mord. Das iſt die deutliche Auswirkung des Bündniſſes zwiſchen Plutokratie Bolſchewismus. Es iſt gleichzeitig der eindeutige Beweis für, daß engliſche Agenten bei dem Attentat in Frank ihre Hand im Spiel gehabt haben. London hat die fallenlaſſen, es brüſtet ſich heute mit ſeiner Mordpolitik, von Churchill und Stalin als erprobten politiſchen Gang gelenkt wird.

Für Europa ſind dieſe Morddrohungen Londons Fanal, denn ſie beſagen unwiderleglich, daß der Feind Neuordnung Europas ſelbſt mit verbrecheriſchen Mitteln hintertreiben bemüht iſt.

Ein altes Mädchen trifft ſeinen früheren altge denen Verehrer:

„Erinnern Sie ſich noch, wie ich Sie abwies, als um mich anhielten?"

„Und ob! Es iſt wohl meine ſchönſte Erinnerun

(Neue

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber hoffnungsvoller Sohn und Bruder

der Gefreite

Willi Fiehmann

im 24. Lebensjahre am 7. Auguſt 1941 im Oſten für Großdeutſchland gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Familie H. Holm

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Hart traf uns am 30. Aug. die traurige Nachricht, daß unſer lieber hoffnungsvoller Sohn und Bruder

der Infanteriſt

Otto Seller

bei den ſchweren Kämpfen im Oſten am 5. Auguſt im blühenden Alter von 21 Jahren in ſoldatiſcher Pflichterfüllung den Heldentod fand.

In tiefer Trauer

Johannes Seller und Frau
Martin Seller, z. Zt. Soldat
Werner Seller, z. Zt. Soldat
Fritz Seller, z. Zt. R.-Arbeitsdienſt
Klaus Seller

Bad Bramſtedt, den 1. September 1941.

Nach kurzer ſchwerer Krankheit verſtarb am 28. Auguſt im Krankenhauſe zu Hamburg unſer lieber guter Bruder

Alfred Pauſtian

Tief betrauert von ſeinen Geſchwiſtern und Verwandten

C. Pauſtian
und Schweſtern

Kellinghuſen, Brauerſtraße 39
Bad Bramſtedt, 30. Auguſt 1941.

Beerdigung am Mittwoch, dem 3. September 1941, 2 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle in Bad Bramſtedt.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem ſchmerzlichen Verluſt unſeres lieben und unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Enkels

Julius Kreutz

unſern innigſten Dank.

Julius Kreutz
und Familie

Bad Bramſtedt, Mühlenſtraße 17.

Verloren Sonnabend
Platinnadel
Gegen Belohnung abzugeben
Waſſermühle

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bornhöft

1- oder 2-Familienhaus
zu kaufen geſucht. Barzahlung.
R. Gutmann, Makler,
Neumünſter.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Täglich 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr ● Ruf 24 44 44
Jedem etwas allen viel
Ein heiteres artistisches Schau- und Hör-Spiel in 36 Bildern
Großes Lachen in drei Kurz-Sketchen mit Eduard Eysenck und Tilly
Rhythmus im Tanz: Demusi-Schulatoff
Komik auf dem Draht: Togan u.
2 Mädels und 1 Clown: Perezoff-Kiko
Puppen-Parade: Nürnberger Spiel
Foxel auf der Rutschbahn: Hannelore
Schleuderbrett-Künste: Fünf Cer
Wurf-Sensation: Mabel, Sid u. Chester
Tanz hinter Schleiern: Ela von
Akrobatische Späße: Trio Balaguer
Körper-Gymnastik: Hanna-Dor

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertigt a
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 205 Dienstag, den 2. September 1941 63. Jahrg.

Rollende Angriffe hinter der Feindfront

Berlin. An der geſamten Oſtfront unternahm die ſche Luftwaffe im Laufe des Montags wiederum ſe Angriffe gegen feindliche Verkehrsziele. So wurden nbahnlinien im mittleren und nördlichen Teil der ſront an zahlreichen Stellen durch Bombenwürfe erbrochen und mehrere Eiſenbahnzüge zum Entgleiſen acht. **Heftige Angriffe erfolgten auf motoriſierte onnen und Panzeranſammlungen. Am nördlichen l der Oſtfront wurden Feindbatterien und Feindſtel- gen mit Erfolg bombardiert. Die Geſamtverluſte Feindes an der Oſtfront betragen im Laufe des ntags und in der Nacht zum Montag 100 Flugzeuge. Im Raum um Petersburg wurden 18 Sowjetpanzer 150 Laſtkraftwagen vernichtet. Eine Flakbatterie de durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt.**

0 brennende Schiffe im Minenfeld

enplatz Hapſal genommen — Ueber 11 000 Gefangene und Beute bei Reval — 27 ſowjetiſche Monitore und onenboote auf dem Dnjepr vernichtet — U-Boot verſenkte 00 BRT. — Hull von ſtärkeren Kräften bombardiert Neun Britenbomber abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. September.** Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände des deutſchen Heeres haben ſeit dem 26. Auguſt dem Dnjepr nördlich Kiew 27 ſowjetiſche Mo- tore und Kanonenboote vernichtet.

Im Verlaufe der Säuberung Eſtlands wurde der an der ſtküſte gelegene Hafenplatz Hapſal genommen. Bei den 28. Auguſt abgeſchloſſenen Kämpfen um Reval wurden 42 Mann gefangengenommen ſowie 293 Geſchütze, 91 Pan- ampfwagen, 2 Panzerzüge und zahlreiches Kriegsmaterial eutet.

Im Finniſchen Meerbuſen ſetzten deutſche Seeſtreitkräfte Minenoperationen fort. Ueber 60 brennende feind- he Schiffe wurden im Gebiet unſerer Minenſperren ichtet.

Im Atlantik verſenkte ein Unterſeeboot aus einem t geſicherten Geleitzug in hartnäckigen wiederholten An- ffen vier feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 14 000 utto-Regiſter-Tonnen.

Auf der britiſchen Inſel bombardierten in der ver- en Nacht ſtärkere Kampffliegerkräfte den Einfuhrhafen ull. Bombentreffer richteten ſchwere Zerſtörungen in Dock lagen, Verſorgungsbetrieben und Lagerhäuſern der Stadt an verurſachten mehrere Großbrände. Andere Kampfflugzeuge mbardierten weitere Hafenanlagen an der engliſchen Oſt ſowie Flugplätze in der Grafſchaft Lincolnſhire ſchoſſen zwei Bomber über England ab.

In Nordafrika richteten ſich wirkſame Angriffe deut Kampfflugzeuge in den geſtrigen Abendſtunden gegen litäriſche Anlagen der britiſchen Flottenſtützpunkte Alexan und Port Said.

Britiſche Flugzeuge flogen in der letzten Nacht nach Weſt tſchland ein. In Wohnvierteln, u. a. in Köln, ent n durch Bombenwurf Gebäudeſchäden. Angriffsverſuche ner feindlicher Flugzeuge in Nord- und Nordoſtdeutſch blieben wirkungslos. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen britiſche Bomber ab.

Schwerſte Verluſte der Sowjets

86 Sowjetpanzerwagen von einem Armeekorps vernichtet

Im mittleren Frontabſchnitt der deutſchen Oſt- ont fanden am 31. 8. heftige Kämpfe ſtatt, in deren Verlauf e Sowjets Panzerkampfwagen einſetzten. Die ſowjetiſchen heiten wurden von den deutſchen Truppen zerſchlagen d mußten ſich zurückziehen. In dieſen Kämpfen wurden ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter acht 52-Tonnen- zer, vernichtet. Damit wurden am 30. und 31. Auguſt Bereich eines deutſchen Armeekorps insgeſamt 86 ſowje- ſche Panzerkampfwagen zerſchoſſen und vernichtet.

In den Kämpfen um Reval haben die Bolſchewiſten s ſchwere Verluſte erlitten. Die Verbände des X. ſowje- Armeekorps, die 22. Mot. Schützendiviſion, die 10 endiviſion und Reſte der 16. Schützendiviſion ſowie che Marineeinheiten und den regulären Truppen zu- e Arbeiterformationen wurden völlig vernichtet.

Im Unterlauf des Dnjepr griffen die Sowjets onntag mit ſtärkeren Kräften die deutſchen Stellungen ie Angriffe wurden unter blutigen bolſchewiſtiſchen Ver- zurückgeſchlagen. In dieſen Abwehrkämpfen wurden Gefangene eingebracht, 21 Granatwerfer und zahlreiche ſowjetiſche Infanteriewaffen erbeutet.

Sowjetiſche Kräfte, die ſüdlich Kiew den Verſuch en, mit Unterſtützung von Artillerie und durch Kanonen auf das Weſtufer des Dnjepr überzuſetzen, wurden wi n Vortagen unter ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen.

Kriegswichtige Ziele auf der Krim getroffen.

Die deutſche Luftwaffe flog im Südteil der Oſtfron ngsvolle Einſätze gegen Stellungen, Flugplätze und Eiſen anlagen der Bolſchewiſten. Dieſe Angriffe, die überal rungen, Menſchen- und Materialverluſte der Sowjet achten, erſtreckten ſich auch auf kriegswichtige Ziele de hen Krim. Oſtwärts des Dnjepr ſtanden nach rollen inſätzen Unterkünfte und Flugzeughallen in Brand, un Exploſionen ſetzten das Vernichtungswerk fort,

Fünfzehn Transportzüge vernichtet

Auch im mittleren Abſchnitt der Oſtfront führten he Kampfflugzeuge am 31. Auguſt Angriffe gegen Ver inien und verſammelte Sowjetverbände mit gutem Er urch. Im Raum von Konotop, Kurſk und Brjanſ en zahlreiche Eiſenbahnſtrecken durch Bombenvolltreffe riſſen und mehrere Eiſenbahnzüge zum Entgleiſen gebracht. Sturzkampfflugzeuge griffen in rollenden Einſätzen motoriſierte Sowjet-Kolonnen an und vernichteten dabei 20 Panzerkampfwagen. Viele Laſtkraftwagen wurden durch Volltreffer und Splitterwirkung zerſtört und zwei Flakbatterien der Bolſchewiſten außer Gefecht geſetzt. 15 Transportzüge wurden teilweiſe vernichtet oder blieben beſchädigt auf der Strecke liegen.

Wirkungsvolle Angriffe auf den Raum um Petersburg.

Zur Unterſtützung des Heeres unternahmen Verbände der deutſchen Luftwaffe am 31. Auguſt wirkungsvolle Angriffe auf den Raum um Petersburg. Die Sowjets erlitten dabei erhebliche Verluſte an Soldaten und Kriegsgerät. Außerdem wurden in dieſem Gebiet 18 Sowjetpanzer vernichtet und 150 Laſtkraftwagen unbrauchbar gemacht.

Sowjettransporter oſtwärts Oeſel getroffen.

Deutſche Kampfflugzeuge ſichteten am Sonntag, 31. Auguſt, im Seegebiet oſtwärts der Inſel Oeſel ein bolſchewiſtiſches Truppentransportſchiff und griffen es an. Der Dampfer, der etwa 3000 BRT. hatte, blieb nach einem Bombentreffer ſchwer beſchädigt und mit ſtarker Rauchentwicklung liegen.

Militärparade im zurückeroberten Viipuri

Auf dem Schloß weht wieder Finnlands Flagge

Mitten in den noch rauchenden Ruinen des von den Finnen eroberten Viipuri fand eine große Militärparade ſtatt, an der auch als geladene Gäſte Vertreter der deutſchen Wehrmacht teilnahmen. Die Parade wurde durch eine Inſpektion der an der Eroberung der Stadt beteiligten Truppen eingeleitet, die von General Oeſch vorgenommen wurde. Danach wandte ſich der General in einem Aufruf an die Soldaten, dankte ihnen für ihren tapferen Einſatz und äußerte u. a., daß mit der Eroberung Viipuris auch der Zwangsfrieden von Moskau aufgehört habe, zu exiſtieren. Vom Hafen hörte man ein Salut von neun Kanonenſchüſſen, und danach wurde an der Fahnenſtange auf dem Turm des heiligen Olas im Schloß von Viipuri dieſelbe finniſche Kriegsflagge unter den Klängen des Björneborger Marſches hochgezogen, die am 13. März 1940 dem Tage des Moskauer Zwangsfriedens, heruntergeholt wurde. Der General richtete herzliche Worte an die anweſenden deutſchen Gäſte.

Bei der Parade wurde ein Telegramm des Feldmarſchalls Mannerheim verleſen, worin er ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für die geſchickt geleiteten Operationen und für die große Leiſtung der Soldaten ausſpricht

*

Angeſichts der Begeiſterung in Finnland über die Wiedereroberung des von den Sowjetruſſen im März 1940 erpreßten kareliſchen Gebietes erſcheint es geradezu grotesk, wenn ausländiſche Blätter ausgerechnet jetzt davon faſeln, Finnland habe wegen unzufriedenſtellender Ergebniſſe ſeines Verteidigungskrieges Verhandlungen eingeleitet mit dem Ziel, ein fremdes Staatsoberhaupt zur Vermittlung mit der Sowjetunion zu bewegen. Das finniſche Nachrichtenbüro wendet ſich ganz entſchieden gegen derartig törichte Gerüchte und erklärt kategoriſch, daß ſie vollkommen falſch ſind. Es bedarf im übrigen wohl keines Hinweiſes, daß die deutſch-finniſche Waffenbrüderſchaft gerade in dieſen Tagen ihre ſtärkſte Bewährung beſtanden und daß der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes an Feldmarſchall Mannerheim ſeiner Anerkennung für die großen ſoldatiſchen Leiſtungen des finniſchen Volkes deutlichſten Ausdruck verliehen hat.

Deutſche Armee hat Erbfeind zertrümmert

Sitzung des Finniſchen Reichstages.

Bei dem Zuſammentritt des Finniſchen Reichstages zu ſeiner ordentlichen Herbſttagung gedachte der Reichstagspräſident Rakkila in ſeiner Eröffnungsanſprache vor allem der Siege der tapferen finniſchen Armee. „Wir werden es nie vergeſſen“, ſo hob der Reichstagspräſident hervor, „daß die deutſche Armee, die die größten Siege der Weltgeſchichte errungen hat, unſeren Erbfeind zertrümmert, und daß nur dadurch unſer Land geſichert wird. In dieſem gemeinſamen Kampf haben wir Finnen unſeren eigenen Anteil ehrenhaft geleiſtet und dadurch gezeigt, daß wir es verdienen eine freie Nation zu ſein.“

Dann teilte der Reichstagspräſident mit, daß die ſechs Abgeordneten der kommuniſtiſch geſinnten Gruppe des Reichstages feſtgenommen und dem Unterſuchungsrichter zur Verfügung geſtellt worden ſeien.

Erfolgreiche Kämpfe ſüdlich des Ilmenſees

Im Kampfabſchnitt ſüdlich des Ilmenſees vernichtete am 31. 8. eine deutſche Diviſion in umfaſſendem Angriff ſtarke ſowjetiſche Kräfte. Die Sowjets hatten in dieſen Kämpfen ſehr ſchwere Verluſte. Ueber 1600 Gefangene wurden eingebracht. Im Verlauf der weiteren Kämpfe ſetzten die Bolſchewiſten ſchwere und ſchwerſte Panzerkampfwagen ein. Fünf ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter ein 52-Tonnen Panzer, wurden vernichtet. Die erfolgreichen Kämpfe dieſes Tages wurden durch den ununterbrochenen ſtarken Regen, der mitunter wolkenbruchartige Formen annahm, ſehr erſchwert. Obwohl die wenigen vorhandenen Wege und das Gelände infolge des Regens faſt unpaſſierbar waren, meiſterten die deutſchen Truppen alle Schwierigkeiten und führten die Kämpfe zu einem erfolgreichen Ende.

Sowjetiſche Heimtücke

In den Kämpfen am 31. 8. erzielten die finniſchen Truppen wieder ſehr gute Erfolge. Bei den Kämpfen um eine Ortſchaft verloren die Bolſchewiſten über 800 Tote. 300 Gefangene wurden eingebracht. In dieſem Frontabſchnitt wurde von den finniſchen Truppen feſtgeſtellt, daß ſowjetiſche Spähtrupps in völkerrechtswidriger Weiſe finniſche Uniformen trugen und ſich der finniſchen Sprache bedienten.

Verfolgung über Viipuri hinaus

Geringe Verluſte der ſiegreichen finniſchen Truppen.

Die Verfolgung des Feindes an der finniſchen Oſtfront nach der Einnahme von Viipuri (Wiborg) wird, wie aus Helſinki mitgeteilt wird, erfolgreich fortgeſetzt. Die Bolſchewiſten finden keine Zeit, ſich zu wirkſamem Widerſtand feſtzuſetzen, ſo daß die Verluſte der finniſchen Truppen verhältnismäßig gering ſind. Auch bei der eigentlichen Beſetzung Viipuris haben die finniſchen Eroberer keine Verluſte erlitten. Nach der Einnahme von Kivennapa und weiteren wichtigen Orten ſchiebt ſich die finniſche Front in einem Keil in Richtung auf Petersburg vor.

Zwei Jahre Krieg

Nachdem ſich der Führer gezwungen geſehen hatte, am 1. September 1939 die frechen Provokationen der Polen, die Uebergriffe und Morde an Deutſchen mit dem Befehl zum Gegenangriff zu beantworten, warfen England und Frankreich am 3. September die Brandfackel in das europäiſche Haus, um den von ihnen von langer Hand vorbereiteten Krieg, als deſſen Ziel ihnen die Vernichtung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland vor Augen ſtand, zu beginnen. Polen diente den Kriegsanſtiftern nur als Vorwand. Es ging ihnen darum, Deutſchland auszulöſchen, wie es Winſton Churchill ſchon 1936 verkündet hatte, als er erklärte: „Deutſchland wird zu ſtark, wir müſſen Deutſchland vernichten!“ Deshalb wurden alle Vorſchläge des Führers zur Bereinigung der Polenfrage abgelehnt, deshalb blieb ein Vermittlungsvorſchlag des Duce noch in letzter Stunde ohne Erfolg.

Kampf gegen das nationalſozialiſtiſche Regime, Kampf gegen Adolf Hitler, das waren die Parolen, mit denen die Kriegsverbrecher ihre Heere vorantrieben. Gegen das deutſche Volk hatte man angeblich nichts. Der bisherige Kriegsverlauf hat gezeigt, daß dieſe Parolen ebenſo verlogen waren wie alle ihre Behauptungen, mit denen ſie die Notwendigkeit des Krieges zu begründen verſuchten. In Wirklichkeit ging es ihnen darum, die ſozialen Errungenſchaften im Deutſchland Adolf Hitlers, den wirtſchaftlichen Aufſtieg und überhaupt die Exiſtenz eines mit unbändigem Lebenswillen erfüllten deutſchen Volkes zu vernichten. Bei England war es wieder der alte Konkurrenzneid, der keinen Partner neben ſich duldet, ſondern die engliſche Weltherrſchaft und die Ausbeutung aller Völker als Gottes Willen anſieht.

Wenn Winſton Churchill mit uns heute auf die zwei hinter uns liegenden Kriegsjahre zurückblickt, dann wird er feſtſtellen müſſen, daß die Dinge anders gelaufen ſind, als er es ſich erträumt hatte. Nicht Deutſchland ringt mehr um ſeine Exiſtenz, ſondern England ſelbſt. Europa iſt ihm völlig verlorengegangen. Es hat keinen Stützpunkt mehr auf dem europäiſchen Kontinent, und es wird ihn auch nicht erlangen durch ſeine Unterweltspolitik, die ſich in gelegentlichen Attentaten, Verſchwörungen und Zerſetzungsverſuchen offenbart. Europa hat ſich von dem britiſchen Einfluß und den Machtgelüſten freigekämpft. Es wird auch den Bolſchewismus zertreten, den die Plutokratie als letzten Verbündeten auf dem Kontinent an ſich gezogen hat. Aber auch von der übrigen Herrſchaft büßt England ein Stück nach dem anderen ein, und dieſer Verfallsprozeß des britiſchen Empire wird nur beſchleunigt durch die Unterwerfung der Briten unter den USA.-Imperialismus.

Die deutſche Führung, die politiſche wie die militäriſche, der deutſche Soldat, die beſſeren deutſchen Waffen und die unvergleichliche innere Rüſtung des deutſchen Volkes haben die britiſch-jüdiſchen Pläne zunichte gemacht. Die deutſchen Heere haben alle europäiſchen Staaten, die ſich für England als Kanonenfutter hergaben, niedergeworfen, die deutſche Kriegsmarine hat ſich aus dem naſſen Dreieck befreit und hat den Kampf hinausgetragen in alle Ozeane, in denen ſich die einſt meerbeherrſchende engliſche Flotte und der engliſche Welthandel nicht mehr ſicher fühlen. Die jungen Völker Europas aber haben ſich zuſammengefunden im Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr. Während noch die Waffen ſprechen, iſt bereits der eherne europäiſche Block im Entſtehen, der ein für allemal einen neuen Kriegsbrand von ſeinem Lebensraum fernhalten wird.

Mit unerſchütterlichem Vertrauen blickt das deutſche Volk in die Zukunft und legt ſein Schickſal in die Hand des Führers, der bewieſen hat, daß er ſtets das Richtige im richtigen Moment zu tun weiß. Die Heimat ſteht geſchloſſen hinter der kämpfenden Front, bereit, zu ihrem Teil zum Endſieg beizutragen. Das Rüſtungspotential, von dem Churchill annahm, es würde nach zwei Jahren erſchöpft ſein, iſt weiter im Steigen. Heute arbeiten nicht nur die deutſchen Rüſtungsfabriken für die Front, faſt ganz Europa ſchmiedet mit uns die Waffen. Voll dankbarer Anerkennung blickt die Heimat auf die kämpfende Truppe, und voll tiefer Ehrfurcht ſteht die Nation an den Gräbern ihrer Gefallenen, die ihr Leben ließen für Deutſchlands Freiheit. Die Menſchen rücken immer näher zuſammen, einer hilft dem andern. Sie teilen die Leiden, denn ſie alle wiſſen, wir müſſen dieſen Krieg durchkämpfen, damit wir unſeren Kindern einmal eine beſſere Zukunft ſicherſtellen. Dieſer Wille zum Leben und zum Durchhalten offenbart ſich immer wieder, ſei es in den Sammlungen für das Rote Kreuz, ſei es im Kriegswinterhilfswerk. Und wo ein Deutſcher in Not gerät, da greifen zehn Hände zu, um ihn zu ſtützen. Da iſt die NSV., die den Menſchen betreut, da iſt die Partei, die ſich um jeden kümmert, da ſind alle die Organiſationen, die ihren Einſatzbefehl voll Hingebung erfüllen.

Gewiß, der Krieg erlegt uns manche Entbehrungen auf. Aber was iſt das ſchon, gemeſſen an dem hohen Ziel, das wir uns geſtellt haben. Denken wir doch einmal zurück an den Weltkrieg. Wie ſah es damals nach zwei Jahren aus? Es fehlte an allen Ecken und Enden, weil für nichts vorgeſorgt war. Mit offenen Augen ſahen wir den inneren Verfall, ſahen die immer furchtbarer werdende Verknappung auf allen Gebieten und hatten niemals das Gefühl, daß hier Einhalt geboten würde. Heute hat eine weit vorausſchauende Staatsführung für alle Fälle vorgeſorgt. Stockungen laſſen ſich dann und wann nicht vermeiden. Der Krieg iſt eben ein Ausnahmezuſtand, aber für unſer Wohl, für Eſſen und Trinken iſt geſorgt. Die Hauptſache iſt und bleibt, der Front ſtets die notwendigen Waffen zur Verfügung zu ſtellen. Wenn wir dafür unſere Lebenshaltung etwas einſchränken müſſen, ſo iſt das wahrlich ein Opfer, das, gemeſſen an den Opfern der Front, verſchwindend gering iſt.

Wann der Krieg zu Ende ſein wird, wiſſen wir nicht. Nur das eine wiſſen wir, und das iſt in der Verlautbarung nach dem Führer-Duce-Treffen im Oſten wieder zum Ausdruck gebracht worden: Wir kämpfen bis zum Endſieg!

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat befördert:

1. Im Heer:

Mit Wirkung vom 1. Juni 1941: Zum Generalmajor: den Oberſt Matterſtock; mit Wirkung vom 1. Juli 1941: Zum Oberſt: den Oberſtleutnant Bierbaum; mit Wirkung vom 1. September 1941: Zum General der Gebirgstruppe: den Generalleutnant Feuerſtein; zu Generalleutnanten: die Generalmajore: von Sommerfeld, von Uthmann, Mühlmann, Kohl (Otto), Tittel, Hellmich, Meyer-Buerdorf; zu Generalmajoren: die Oberſten: Wolpert, Schönherr, Pauer, Seeger, Medem, Hübner (Werner), von Schuler, Scherbening, Sümmermann, Wolff (Ludwig), Thoma (Heinrich), Reichert (Joſef), Doſtler, von Senger und Etterlin, Markgraf, Raus, Ing. Kliſzcz, Mikulicz, Hofmann (Erich), von Vaerſt, Freiherr von Roman Theiß.

2. In der Kriegsmarine:

mit Wirkung vom 1. 9. 1941 zum Admiral: der Vizeadmiral von Fiſchel; zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale von Stoſch, Wenneker, Förſte; zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See Wever, Kieſeritzky, Schreer; zum Konteradmiral (Ing.) den Kapitän zur See (Ing.) Niemand; zu Kapitänen zur See (Ing.): die Fregattenkapitäne (Ing.) Dipl.-Ing. Richler, Hasler, Kreplin; zum Kapitän zur See (V.): den Fregattenkapitän (V.) Joedicke;

3. In der Luftwaffe:

Mit Wirkung vom 1. September 1941: Zum General der Flieger: den Generalleutnant Goßrau; zu Generalmajoren: die Oberſten Ortner-Weigand, Biwer, Gerſtenberg, Hückel, Brunner, Boenicke, Rieke, Schulze, Frantz, Bräuer, Nowak, Hinkelbein.

Für tapferen Einſatz

DNB. Berlin, 1. September. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Artillerie Hanſen, Kommandierender General eines Armeekorps, ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Haſſer, Kommandeur einer ᛋᛋ-Diviſion, Generalmajor Hube, Kommandeur einer Panzer-Diviſion, Oberſt Hartmann, Artilleriekommandeur, Major Dr. Treeck, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment, Oberfeldwebel Gretſchmann in einem Schützenregiment.**

Ein tapferer Kommandeur

Aus dem Führerhauptquartier, 1. 9. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Generalleutnant Cruewell, Kommandeur einer Panzerdiviſion, in dankbarer Würdigung ſeines heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes als 34. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der Führer übergab heute dem tapferen Kommandeur dieſe hohe Auszeichung perſönlich.

Spaniſcher Freiwilligenkommandeur beim Führer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. September.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing heute den Kommandeur der ſpaniſchen Freiwilligen-Diviſion General Munoz Grande, zur Meldung.

General Munoz Grande meldete dem Führer die Einſatzbereitſchaft ſeiner Diviſion und den unerſchütterlichen Willen vom älteſten Offizier bis zum jüngſten Mann an der Vernichtung des Weltfeindes teilzunehmen.

Gute Behandlung zugeſichert

Appell Budjennys an die verbündeten Truppen.

Die bolſchewiſtiſchen Machthaber greifen angeſichts der verzweifelten Lage an der Sowjetfront zu den merkwürdigſten Mitteln, um vielleicht doch noch ein Wunder herbeizuführen, das ſie vor der Kataſtrophe bewahren könnte. Derſelbe Marſchall Budjenny, der Oberbefehlshaber der Sowjetſtreitkräfte in der Ukraine, der ſoeben eine vernichtende Niederlage hat einſtecken müſſen, die die Bolſchewiſten den Verluſt des lebenswichtigen Induſtriegebietes am Dnjepr gekoſtet hat, hofft, die deutſchen Truppen jetzt mit einem Appell mürbe machen zu können. Am Sonntag hat er dieſen „Appell“ in deutſcher Sprache an die deutſchen und verbündeten Truppen und ihre Offiziere gerichtet. Und was hat Budjenny den ſiegreichen Verbündeten zu ſagen? Er rät ihnen: „Tretet auf unſere Seite über!“ Als Lohn dafür verſpricht ihnen der große Würger Budjenny, der ſich durch Maſſenmorde und ein Meer von Blut die Freundſchaft Stalins erkauft hat: „Wir garantieren eure Sicherheit, eine gute Behandlung und raſche Rückkehr in eure Heimat!“

Auf dieſe plumpen Agitationsmittelchen werden ihm die deutſchen und verbündeten Truppen die gebührende Antwort erteilen. Sie wird allerdings anders ausfallen, als ſie ſich Budjenny wünſcht. Daß ausgerechnet dieſer Blutſäufer „gute Behandlung“ zuſichert, iſt mehr als grotesk angeſichts der Tatſache, daß unſere Truppen gerade in der Ukraine Gelegenheit hatten, die grauſamen Foltermethoden der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Beſtien an wehrloſen Menſchen kennenzulernen.

Vergebt, aber helft!

Jämmerliche britiſche Hilferufe an die USA

Nachdem ſich das Seeräubertreffen Churchill—Rooſevelt als ein Schlag ins Waſſer entpuppte und der neue Bundesgenoſſe Stalin ſich als eine glatte Niete erwieſen hat, ſchreit man in London in verſtärktem Maße nach den USA. um Hilfe. Die Lautſtärke dieſer Hilferufe iſt ein Gradmeſſer für den Ernſt der Situation, in die das engliſche Volk von ſeinen Machthabern hineinmanövriert worden iſt.

So richtete der britiſche Innenminiſter Morriſon einen in flehentlichen Tönen gehaltenen Hilferuf an die USA.-Arbeiterſchaft, in dem der ſonſt ſo ſtolze Brite händeringend die USA.-Arbeiter bittet, doch alle früher zwiſchen England und den Vereinigten Staaten vorhanden geweſenen Unſtimmigkeiten zu vergeſſen und alles in ihren Kräften Liegende zur Rettung Englands herzugeben. Die USA.-Arbeiter könnten durch die Anlieferung des genügenden Kriegsmaterials den Sieg Englands garantieren.

Ihrer bitteren Enttäuſchung über die unzureichende amerikaniſche Hilfe gibt die Londoner Zeitung „Sunday Times“ Ausdruck, wenn ſie ſchreibt, Amerika werfe England ein Seil zu, während England verſuche, die „Ziviliſation“ vor dem Ertrinken zu retten. Dabei ſage Amerika, daß es England, wenn es an Land komme, trockene Kleider geben werde. „Die Wogen ſchlagen aber“, ſo jammert das Plutokratenblatt, „ſo hoch, daß wir der Anſicht ſind, Amerika muß mindeſtens bis zu den Hüften ins Waſſer waten und eine ſtarke Hand ausſtrecken.“ Nur der Bruchteil der amerikaniſchen Induſtrie ſei durch die Kriegsproduktion angeſpannt, aber die Sowjetruſſen brauchten auch ihren Teil, brauchten ihn dringend und bekämen ihn nicht, ſo geht das Gezeter weiter. Um ihrem Hilferuf den nötigen Nachdruck zu verleihen, droht die „Sunday Times“ wieder mit dem ſchwarzen Mann und tiſcht von neuem das Märchen von der Bedrohung der USA. durch Deutſchland auf.

Feldzug gegen die „fröhliche Lethargie“

Das Jammergeheul wird begleitet von einer verſtärkten engliſchen Agitation gegen die Gleichgültigkeit in England. Verſchiedene Londoner Blätter wenden ſich in ſchärfſten Worten gegen die Kreiſe, die erwarten, daß, wie es die Zeitung „Daily Mail“ ausdrückt, „die Pflaumen des Sieges in unſere offenen Münder fallen“. Das gleiche Blatt wettert dagegen, daß ſich im britiſchen Volk eine Art „fröhliche Lethargie“ breitmache. Gegenüber den Hoffnungsträumen weiſt die „Daily Mail“ darauf hin, daß die Rüſtungsproduktion der USA ſich in einer Phaſe des Wirrwarrs befände, daß zwar Lieferungen nach England herüberkämen, aber „nicht in den verblüffenden Mengen, wie ſich dies manche vorgeſtellt haben“. Wenn einige meinten, die Inſel ſei nicht mehr in Gefahr, ſo erklärt „Daily Mail“ dazu, niemand wiſſe, wie lange noch „dieſe von Gott gegebene Ruhepauſe“ dauern werde. Großbritannien, die USA und die Sowjets müßten mehr produzieren als die Achſenmächte, und die größte Laſt werde dabei auf den Schultern Großbritanniens liegen. Die Anſtrengungen müßten daher verſtärkt werden.

Die Zeitung „Daily Telegraph“ beklagt ebenfalls die noch viel zu geringe Kriegsmaterialerzeugung im britiſchen Empire und in den USA. und weiſt darauf hin, daß vor allen Dingen England ſeine Anſtrengungen verſtärken müſſe. „Sollte die Erzeugung verſagen, wäre alles verloren“, ſo ſchließt das Blatt ſeine wenig erbaulichen Betrachtungen der Lage Englands. Die „Yorkſhire Poſt“ bezeichnet die Produktion von Kriegsmaterial als den Schlüſſel zum Siege, und in der „Liverpool Daily Poſt“ wird erneut darauf hingewieſen, daß der Eintritt der Bolſchewiſten in den Krieg eine Verſtärkung der Erzeugung ſowohl in den USA. als auch in Großbritannien erforderlich mache.

Folgen der Panikmache Rooſevelts

New York trifft Evakuierungsmaßnahmen.

Die ſyſtematiſche Kriegshetze und Panikmache Rooſevelts treibt in den USA. tolle Blüten. So beſchäftigen ſich nach einer Stockholmer Meldung die Behörden von New York damit, im Fall von Luftangriffen nicht weniger als eine Million Frauen, Kinder, Kranke und Greiſe aus New York in ruhigere Städte ins Innere des Landes zu ſchaffen. Um die Wohnungsfrage zu löſen, wurden bereits Unterſuchungen in der Provinz Sullivan in der ſüdweſtlichen Ecke des Staates New York angeſtellt. Darüber hinaus will man Anſtalten treffen, um die Sommerpenſionate für den Winter bewohnbar zu machen, ſo daß ſie für die Evakuierung zu jeder beliebigen Jahreszeit zur Verfügung ſtehen.

Außer für New York plant man ähnliche Maßnahmen für eine Reihe weiterer Städte wie Buffalo, Rocheſter, Albany, Utica und Syracuſe im Staate New York.

Rooſevelt preiſt die Demokratie

und hat ſchon wieder „Informationen“.

In einer öffentlichen Erklärung anläßlich des Tages der Arbeit in den USA. verſuchte Rooſevelt, ſeinem Volk den Segen der Demokratie klarzumachen. Das iſt am Tag der Arbeit zweifellos um ſo dringender notwendig, als der „Segen“ der Tätigkeit Rooſevelts und ſeiner Mitarbeiter ſich u. a. vor allem darin bemerkbar machte, daß die USA. trotz unermeßlicher Reichtümer und denkbar günſtiger Vorausſetzungen für eine friedliche Arbeit Rekordzahlen an Arbeitsloſen verzeichneten. Eine ſorgfältige Arbeitsloſenſtatiſtik gibt es dort vorſichtshalber ſchon gar nicht, aber daß es in den letzten acht Jahren, in denen Rooſevelt große wirtſchaftliche und ſoziale Fortſchritte herbeigeführt zu haben behauptet, mehr als 11 Millionen Arbeitsloſe gab, haben höchſte Amtsſtellen oft genug eingeſtanden, abgeſehen davon, daß ganze Bevölkerungsgruppen, wie die Farmer, zu gleicher Zeit verelendeten und ein erſchreckend hoher Prozentſatz des USA.-Volkes unzureichend ernährt iſt, wie Rooſevelt ſelbſt kürzlich zugeben mußte.

Als ein beſonderes charakteriſtiſches Merkmal für Segen bezeichnet Rooſevelt es, daß man in einer Demokratie unzenſierte Nachrichten leſen und unzenſierte Rundfunkprogramme hören könne. Dabei verſchweigt er natürlich gefliſſentlich, daß in einer Plutokratie, die er fälſchlich als Demokratie bezeichnet, jeder mit den verwerflichſten Mitteln mundtot gemacht wird, der etwas ſagt, was den dunklen Mächten nicht paßt, die Preſſe und Rundfunk in den USA. beherrſchen.

Die USA. ſind ein Beiſpiel dafür, wie unheilvoll der Einfluß dieſer dunklen Mächte ſich auswirken kann, wenn die Regierung ihm Vorſchub leiſtet. Was das USA.-Volk am eigenen Leibe erfährt, dürfte außer in den Kreiſen der Kriegsgewinnler, der Freunde des Präſidenten, und vor allem der Juden kaum als Segen empfunden werden.

Als er mit einigen dieſer Freunde und ſeinen Nachbarn auf ſeinem Familiengut Hydepark unter ſich war, hat Rooſevelt ein wenig aus der Schule geplaudert und dabei erneut erkennen laſſen, daß er nach wie vor Kriegshetze um jeden Preis betreibt. Die Welt winde ſich in allen möglichen Gefahren, die noch nicht vorüber ſeien, erklärte er. Damit hat er ausnahmsweiſe einmal recht: noch droht der Bolſchewismus, und noch iſt den Verbrechern, die dieſen Krieg auf dem Gewiſſen haben, das Handwerk nicht gelegt. Davon ſprach Rooſevelt natürlich nicht, dafür berief er ſich aber geheimnisvoll auf einen Brief, „den ihm eine nicht genannte Frau geſchrieben habe, die ſoeben aus Europa zurückgekehrt ſei“, ſo heißt es in einer Meldung von Aſſociated Preß. Auf dieſe Weiſe erfahre man aus beſter Quelle, daß die Beherrſchung der Welt und auch Amerikas das feſte Ziel der Diktatoren und daß Rooſevelt dazu auserkoren ſei, „die Sorgen der Welt zu bereinigen und die Polizeimacht aufzuſtellen, um die Ordnung in der Welt zu erwirken und Wilſons Idee zu vollenden“.

Rooſevelt bedient ſich alſo ſchon wieder dunkler und höchſt zweifelhafter Quellen. Die neue große Unbekannte erinnert an die in ſeiner Kaminrede zitierten „Informationen“, aus denen er erfahren haben wollte, daß England den Krieg nicht verlieren werde. Oder handelt es ſich gar um Informationen wie über den Balkan, die Rooſevelt zu Experimenten verleiteten, die ihn als Kriegstreiber und Kataſtrophenpolitiker vor aller Welt bloßſtellten?

Enttäuſcht über die USA.-Hilfe

Die Londoner Krämer werden frech.

Wie der USA.-Nachrichtendienſt aus London meldet, heißt es in einem an die Vereinigten Staaten gerichteten Leitartikel der Londoner „Sunday Times“: „Wir ſind ganz offen enttäuſcht über das geringe Ausmaß der USA.-Hilfe. Ihr müßt mehr für uns tun!“

Selbſt die nordamerikaniſche Agentur INS. nennt dieſen Artikel den unverblümteſten ſeit Kriegsausbruch, den die britiſche Preſſe veröffentlicht habe, und iſt ſichtlich auch „ganz offen enttäuſcht“. Wir ſind es weniger, denn Europa hatte in den Zeiten britiſcher „Gleichgewichtspolitik“ Gelegenheit genug, die Mentalität der Londoner Pfefferſäcke zu ſtudieren. Vielleicht erkennt auch das USA.-Volk, dem jetzt ſchon immer neue Steuern und Einſchränkungen für den engliſchen Krieg auferlegt werden, eines Tages, wohin es die Politik Rooſevelts und ſeiner Hintermänner führt.

Im Zuſammenhang mit der kürzlich erfolgten Abhalfterung Duff Coopers wird in einer Leſerzuſchrift an den „Daily Telegraph“ der ungeheure Verſchleiß an Menſchen geſchildert, den das britiſche Lügenminiſterium im Verlaufe ſeines verhältnismäßig kurzen Beſtehens ſchon gehabt hat. Es hat nicht weniger als fünf Miniſter und ſieben Generaldirektoren verbraucht.

Der italieniſche Wehrmachtberich

DNB. Rom, 1. September. — Der italieniſche W machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An Tobruk-Front wurden Verſuche des Gegners, ſich u ren Stellungen zu nähern, durch das ſofortige Eingre unſerer Abteilungen zunichte gemacht, die dem Gegner luſte beibrachten. Italieniſche Flugzeuge haben Truppenla Hafen- und Verteidigungsanlagen von Tobruk bombardi wobei zahlreiche Brände entſtanden. Deutſche Jäger haben Blenheim abgeſchoſſen. Feindliche Flugzeuge warfen Bom auf einige Ortſchaften der Inſel Rhodos ab: einige wundete und geringfügiger Sachſchaden.

In den verſchiedenen Abſchnitten des Gebietes von G dar fortdauernde Aktionen unſerer Abteilungen, die ge riſche Unternehmungen vereitelten, feindliche Einheiten ü rumpelten und zerſprengten, wobei Vieh und Material beutet wurden.

Die Aggreſſoren reichen ſich die Ha

Wie verlautet, ſoll am vergangenen Sonntag in Kas 100 Meilen nordweſtlich von Teheran, das erſte Zuſamm treffen der britiſchen und ſowjetiſchen Streitkräfte ſeit ſchluß des britiſch-ſowjetiſchen Bündniſſes erfolgt ſein.

Der iraniſche Premierminiſter gab im Par ment bekannt, daß die Verhandlungen mit den Eindringlin bis zu einem gewiſſen Grade Klarheit geſchaffen hätten. glaubte verſichern zu können, daß nicht die geringſte Gef für die Hauptſtadt, ihre Bevölkerung und Regierung beſt

Paniſche Flucht aus Teheran

Schreckensnachrichten über Sowjetterror.

In Teheran hielt während des ganzen Sonntags Panik an. Tauſende von Einwohnern haben die Stadt laſſen, zumal Schreckensnachrichten über den Bol wiſtenterror in den von den Sowjets beſetzten Sta inzwiſchen in Teheran eingetroffen ſind. Oft führen die Fl tenden nur das notwendigſte Hab und Gut auf Eſelskar mit ſich. Alle ausländiſchen Kolonien Teherans ſind in Gebäuden ihrer diplomatiſchen Vertretungen verſamm Nach den Erfahrungen, die die Konſulate in Täbris gem haben, fürchtet man aber, daß auch dort keine Sicherheit den Bolſchewiſten zu finden ſein wird. Sogar die bri ſchen Staatsbürger ſind in Sorge vor den im näherrückenden Bolſchewiſten und haben auf dem Somme der britiſchen Botſchaft Zuflucht geſucht.

Beſtürzung über die Sowjetbombardements.

Die Tatſache, daß auch nach der Einſtellung des Wi ſtandes auf iraniſcher Seite die Bombardierung unbefe Städte durch die ſowjetiſche Luftwaffe fortgeſetzt wird, — wie der Teheraner Korreſpondent der „Neuen Zür Zeitung“ meldet — tiefe Beſtürzung in Iran hervorgeru Zu den betroffenen Städten und Orten gehören Hamad Kazvin, Babolſar und Menſchhed. In Kazvin ſteht ein „Anglo-Iranian Oil Company“ gehörender Benzintank 2,5 Millionen Liter in Brand. In Babolſar am Kaſpi Meer ſchlugen in der Umgebung eines unter ſchweizer Lei ſtehenden bekannten Hotels 30 Bomben ein.

London muß zugeben

Schwere Schäden in Hull.

Der britiſche Nachrichtendienſt meldete am Montag mit in der Nacht vom Sonntag hätten wieder ſtärkere deut Luftangriffe auf England ſtattgefunden. Beſonders ſchwer ha Hull gelitten, wo eine größere Anzahl von Tot und Verwundeten zu verzeichnen ſei. Auch an ander Orten habe es Schaden gegeben.

Die britiſche Admiralität muß den Verluſt der Korve „Zinnia“ zugeben. Mit ihren 1200 Tonnen Waſſerverdrä gung und einer Geſchwindigkeit von 17 Knoten war „Zinnia“ einſtmals ein ſtolzer Minenſucher, und machte berei im Weltkrieg Dienſt in der britiſchen Kriegsmarine. Nach d Kriege wurde das Schiff an Belgien verkauft. Mit ein Maſchinengewehr ausgerüſtet, wurde die „Zinnia“ al ſcherei-Schutzſchiff eingeſetzt. Bis zum Mai 1940 erfüllt dieſe Aufgabe, dann „kaufte“ England es auf ſeine W zurück, und war froh, den alten Kaſten als Lückenbü benutzen zu können.

Pétain ſprach vor den Frontkämpfern

Im Laufe der Feier zum einjährigen Beſtehen der Legi der Kämpfer ſprach Marſchall Pétain im Stadion der Sta Vichy. Er dankte dabei den Mitgliedern der Legion, de Kameradſchaftsgeiſt, Eifer und Treue dem ganzen Volk e gutes Beiſpiel gegeben hätten. Die Regierung habe nur ei einzige Politik: diejenige, die vor der Geſchichte verantwor werden könne, eingedenk der Verpflichtungen Frankreichs u unter Wahrung der Ehre und der Intereſſen aller Franzoſ Marſchall Pétain billigte dann den Vorſchlag, daß die Legi von jetzt ab den Namen „Frontkämpfer- und Freiwilligen-Legi der nationalen Revolution“ führt.

Tageschronik in Stichworten

Brauchitſch beglückwünſchte Feldmarſchall Mannerheim

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſch von Brauchitſch, richtete an den Oberbefehlshaber d finniſchen Wehrmacht, Feldmarſchall Mannerheim, zur E nahme von Viipuri ein Telegramm, in dem er die Glü wünſche des deutſchen Heeres und die eigenen zum Ausdr bringt.

Der Duce an Marſchall Antonescu

Der Duce richtete an den rumäniſchen Staatsführer Anto nescu aus Anlaß ſeiner Beförderung zum Marſchall ein Tel gramm, in dem er ihn im Namen der italieniſchen Armee f dieſe Auszeichnung und für die glänzenden Waffentaten der Front gegen den gemeinſamen Feind beglückwünſchte.

Antikommuniſtiſche Vereinigung in Dänemark

Mit dem Ziel einer Bekämpfung des Kommunismus allen ſeinen Erſcheinungsformen iſt in Dänemark eine a kommuniſtiſche Vereinigung gegründet wor die ſich „Dansk Antikommunisme“ nennt. Sie iſt auf Initiative des Führers der däniſchen Bauernpartei, Hart und eines Kreiſes von Vertretern aus anderen Parteien u Berufen zurückzuführen.

Leiter des britiſchen Geleitzugweſens getötet.

Wie die „New York Times“ aus London meldet, iſt na einer amtlichen engliſchen Mitteilung Vizeadmiral Patri Edward Parker im aktiven Dienſt umgekommen. Park leitete das britiſche Geleitzugweſen. Der Name des Schiffe mit dem er unterging, ſowie Zeit oder Gegend der Ve ſenkung werden nicht angegeben.

Vertuſchung im Fall Belmonte

Die bolivianiſche Regierung verſucht alles, u den Fall Belmonte zu vertuſchen. Die von beſtellten Handlan gern veranſtaltete „Dokumentenſchau“ hat nicht überzeugend g wirkt, ſo daß ſich der Unterſtaatsſekretär im Innenminiſteriu veranlaßt ſah, die Preſſe zu Artikeln aufzufordern, in dene die deutſchen Firmen in Bolivien als Angehörige der „Fün ten Kolonne“ bezeichnet werden ſollen. Er begründete dieſ Wunſch mit der notwendigen Hetzpropaganda gegen Deutſch land. In der bolivianiſchen Kammer kam es zu erregte Auseinanderſetzungen, in deren Verlauf die Machenſchaf der Regierung ſcharf angeprangert wurden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. September

Und ob du Völker richteſt,
Zu Türmen Brücken wölbſt,
Am Ende folgt dir keiner,
Bleibſt du vor Gott du ſelbſt.
Hans Friedrich Blunck.

Jubiläen und Gedenktage

3. September

Titus erobert und zerſtört Jeruſalem. — 1814: Einführung allgemeinen Wehrpflicht in Preußen. — 1849: Der Arzt Dichter Ernſt Frhr v. Feuchtersleben geſtorben. — 1914: Deutſche Kavallerie vor Paris. — 1917: Einnahme von Riga die Deutſchen unter General v. Hutier. — 1939: Das Reich lehnt das britiſche Ultimatum ab. Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an das Deutſche — Einnahme von Rodomſko, Tſchenſtochau und Berent. Die deutſche Luftwaffe beherrſcht den Luftraum — Blutſonntag in Bromberg.

Der Monat September

„Durch Septembers heiteren Blick / nochmals ſchaut der zurück", ſagt ein hübſcher Spruch, und wenn der September alles ſpendet, was er ſpenden kann: ſtrahlende, klare Sonnentage, Fruchtſegen, ergiebige Jagd und guten Fiſchfang, iſt er, wiewohl in anderer Art, ebenſo wie der Mai des Guten und Schönen genug und übergenug.

Auf den Wieſen liegen nun ſchon die weißen Sommerfäden, die ſich wie Silbernetze über die Halme ſpannen oder hauchzarte Geſpinſte durch die Luft ziehen. „Fliegender Sommer" nennt der Volksmund ſie und mit Recht, denn mit Sommerfäden fliegt ja auch der Sommer fort. Die [illegible] Geſpinſte ſtammen von kleinen Feldſpinnen, namentlich Krabbenſpinnen, die auch dadurch merkwürdig ſind, daß nicht nur vorwärts, ſondern auch ſeitwärts laufen können, äußerſt drollig ausſieht. Der Grund, weshalb dieſe Spinnen allherbſtlich die Sommerfäden weben, iſt ihre Wanderluſt. Fadenflöckchen dienen ihnen nämlich als Fahrzeuge für Luftreiſen. Von ihnen laſſen ſie ſich forttragen, und je der Windſtärke geht der Flug nicht allein in die Ferne, bisweilen auch hoch in den Himmel hinauf. Fand doch „fliegende Spinnen" ſogar auf der Kuppe der Kirche in Rom! Dabei iſt ein Einzelfaden aber ſo fein, ſeine Dicke nur ein Tauſendſtel Millimeter beträgt. Die Spinnerin iſt freilich auch nur ein paar Millimeter groß.

Hoch oben in der blauen oder nebelgrauen Luft ziehen auch die wandernden Vogelſcharen dahin, zeitweiſe in Maſſen, daß oft an einem einzigen Tag über die Nehrung mehr als eine halbe Million Vögel fliegen. Streben ſie nach dem Süden und zielſicher dahin, wohin geheimnisvoller Zugtrieb und Richtungsſinn ſie ziehen, die zarten Singvögel genau ſo wie die kräftigen, großen die Gabelweihen und Turmfalken, die Störche und die Viele laſſen ſich nicht einmal durch ſtarke Nebel ab-, die ihre Sicht beeinträchtigen oder faſt unmöglich, was man im Vorjahr wieder in den Schweizer Alpen achtete, wo ſich die Zugvögel an ausgeſprochenen Schlechtwettertagen ſogar noch zahlreicher ſehen ließen als an klaren Sonnentagen.

Ein willkommenes Geſchenk kam für die Kinder der hieſigen Volksſchule an: ein Päckchen mit etwa 180 Bleiſtiften. Der Spender, Unteroffizier Adolf Tietjens, ein Schreiben beigelegt, in dem es heißt: „Ein Bramſtedter denkt an ſeine Kinderzeit, wo er mit kurzem Bleiſtiftſtummel die Schulbank gedrückt hat und es immer beſondere Freude war, wenn er einen neuen langen Stift ſich kaufen konnte. Daher möchte ich den Kindern ebenfalls eine kleine Freude machen und ſende ihnen das Päckchen. Ich wünſche guten Empfang und ſende herzliche Grüße." — Die Stifte wurden unter den Kindern verloſt; faſt jeder zweite Schüler oder jede zweite Schülerin konnte ſomit bedacht werden. Zum Dank wollen Kinder dem Spender eine Gegengabe überſenden, die Mittel bereits durch eine freiwillige Sammlung aufgebracht worden ſind.

Papiere geſtohlen. Geſucht wird im Kreiſe Segeberg junger Mann im Alter von 20 bis 22 Jahren mit hellem Haar, der eine kurze Lederhoſe, ein ſchwarzgeſtreiftes Jackett und braune Schuhe trägt. Er ſteht im Verdacht, einem an der Dreſchmaſchine arbeitenden Landarbeiter die Papiere und dabei insbeſondere auch die Kennkarte und den Wehrpaß geſtohlen zu haben. Die Papiere lauten auf den Namen Werner Grimm, geboren 10. Dezember 1919 in Bönebüttel. Bei Feſtſtellung Mannes iſt ſofort Anzeige zu erſtatten.

Brombeerenernte. Schon unſere Vorfahren hatten den Wert und die Heilkraft der Brombeeren erkannt. Sie wußten, daß man von der Pflanze alles verwenden kann, jungen Blätter, Stengel, Wurzel und Früchte. Der Tee von Brombeerblättern, gemiſcht mit Himbeerblättern, im Geſchmack dem ſchwarzen Tee ſehr ähnlich! Unſere Hausfrauen werden ſich für die gute Brombeermarmelade begeiſtern, die man auch in verſchiedenen Zuſammenſtellungen zubereiten kann; ſo läßt ſich Brombeermarmelade ſehr vorteilhaft mit Aepfeln miſchen, und auch eine Miſchung Möhren iſt nicht zu verachten!

Behördliche Erlaſſe

Steuerfreie Arbeitgeberbeihilfen bei Kriegsſachſchäden. Arbeitgeber gewähren zuweilen Arbeitnehmern, die durch feindliche Fliegerangriffe einen Sachſchaden erlitten haben, eine Beihilfe, die zuſätzlich zu der Entſchädigung des Reiches gezahlt wird. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß ſolche Beihilfen nicht als ſteuerpflichtiger Arbeitslohn angeſehen werden, ſoweit ſie bei dem einzelnen Arbeitnehmer nicht mehr als 1000 Mark betragen.

Erfüllung der Jugenddienſtpflicht in den KLV.-Lagern. Durch Verordnung vom 12. Auguſt hat der Reichsjugendführer angeordnet, daß der Dienſt in den KLV.-Lagern als Ableiſtung der Jugenddienſtpflicht gilt. Mit der Aufnahme in ein von der Hitler-Jugend betreutes Lager der Kinderlandverſchickung beginnt die Verpflichtung zur Teilnahme am geſamten Gemeinſchaftsleben der Hitler-Jugend. Alle Jungen und Mädel, die bisher noch nicht einer Formation der HJ. angehörten, werden vom Reichsjugendführer zur Hitler-Jugend einberufen und innerhalb der Lager aufgenommen. Nach der Rückkehr aus dem Lager iſt die Jugenddienſtpflicht in den Heimatformationen weiter abzuleiſten. Bei künftigen Verſchickungen erfolgt vorher die ordnungsmäßige Anmeldung zur Hitler-Jugend. — Der geregelten Durchführung der KLV.-Lager dient eine weitere Anweiſung des Reichsjugendführers, wonach für die Zukunft alle Eingriffe in die Lagergemeinſchaft unterbunden werden, die ſich in der Vergangenheit oft bemerkbar gemacht haben. Die Verſchickung der Kinder erfolgt auch weiterhin auf freiwilliger Grundlage. Die Beteiligten werden aber von vornherein davon unterrichtet, daß ſchon aus rein techniſchen Gründen eine Einzelrückführung unmöglich iſt und daß die Dauer der Verſchickung auch in Zukunft mindeſtens ſechs Monate beträgt. Danach werden die Jungen und Mädel geſchloſſen mit ihren Lagern zurückgeführt.

Lohnſicherung für Schwangere. Nach einer Entſcheidung des Reichstreuhänders für den öffentlichen Dienſt ſind vom Standpunkt des Kriegslohnſtops keine Bedenken dagegen zu erheben, daß ſchwangeren Frauen, denen infolge ihrer Schwangerſchaft vorübergehend eine niedriger bewertete Tätigkeit übertragen werden muß, der dadurch entſtehende Lohnausfall erſtattet wird.

Verlängerter Kinderzuſchlag bei land- und hauswirtſchaftlicher Berufsausbildung. Im Hinblick auf den Mangel an weiblichen Arbeitskräften in der Landwirtſchaft und in der Hauswirtſchaft hat der Reichsfinanzminiſter für den öffentlichen Dienſt erweiterte Beſtimmungen über die Bewilligung des Kinderzuſchlages an Mädchen in der land- und hauswirtſchaftlichen Berufsausbildung erlaſſen. Der Kinderzuſchlag nach dem Beſoldungsgeſetz wird für Mädchen, die in der Land- und Hauswirtſchaft tätig ſind, bis zum vollendeten 16. Lebensjahr gezahlt, unabhängig von der Höhe des eigenen Einkommens des Kindes und unabhängig von dem Umfang und der Form der Tätigkeit (z. B. ländliche Hausarbeitslehre oder Beſchäftigung ohne Lehrvertrag im elterlichen Haushalt). Der Kinderzuſchlag wird ferner vom 16. bis zum 24. Lebensjahr gezahlt, wenn das eigene Einkommen des Kindes monatlich 40 RM. nicht erreicht, und zwar während der Ableiſtung des Pflichtjahres oder während der ſonſtigen Ausbildung für einen künftigen Lebensberuf in der Land- und Hauswirtſchaft.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die erſte Verſteigerung der Landesfachgruppe Ziegenzüchter Schleswig-Holſtein fand in der neuen Verſteigerungshalle ſtatt. Es wurden Jungböcke und weibliche Ziegenlämmer der „Deutſchen weißen Edelziege" zum Verkauf gebracht. Der Auftrieb belief ſich auf 74 Tiere, die bei flottem Handel ſchnell abgeſetzt wurden.

Elmshorn. Ein wohl noch nicht 4jähriges Mädelchen beſtieg Freitagmittag recht gewandt und vertraut mit einer Fahrkarte in der Hand den Mittagszug nach Hamburg, ſtellte ſich ans Fenſter und kümmerte ſich nicht um die Fragen der anderen Reiſenden im Abteil, wohin des Weges. In Altona aber ſtand das Kind verlaſſen und unglücklich in der Flut der ausſteigenden Reiſenden. Man übergab die Kleine einer Helferin des Bahnhofsdienſtes der NSV., und nun ſtellte ſich heraus, daß das Kind hatte nach Langenmoor fahren ſollen. Der Bahnhofsdienſt ſorgte dafür, daß das Kind wieder nach Hauſe kam.

Süderdonn. Eine Sau fraß Entenküken. Auf einem Gehöſt in Süderdonn drang eine Sau des Nachts in den Entenſtall und fraß ſämtliche in dem Stall untergebrachten Entenküken.

Meldorf. Vor 6 Jahren ſtand der Adolf-Hitler-Koog im Feſttagsſchmuck. Nach einer Triumphfahrt durch das Dithmarſcher Land weihte der Führer den Koog ein, der ſeinen Namen trägt.

Röſthuſen. Frecher Fuchs. Als eine Bäuerin in Röſthuſen gegen Abend eine Kuh melkte, bemerkte ſie einen ſich an das Gehöſt heranſchleichenden Fuchs. Obwohl die Frau ſofort aufſprang und den Fuchs zu verſcheuchen ſuchte, ſprang er doch den beſten Hahn unter den auf dem Dunghaufen befindlichen Hühnern an und entkam mit ſeiner Beute.

Schleswig. Tödlicher Unfall an der Brücke in Miſſunde. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete ſich am Sonnabendnachmittag in Miſſunde. Der 17 Jahre alte Meyhoff aus Schleswig wollte mit ſeinem Segelboot an der Brücke anlegen. Dabei kam er mit dem Maſt gegen einen elektriſchen Draht. M. berührte mit der Hand das Drahtſeil und erhielt einen elektriſchen Schlag. Er fiel in das Waſſer. Bei einem Rettungsverſuch griff er abermals nach dem Seil. Wieder erhielt er einen Schlag und fiel in die Flut zurück. Obgleich er ſofort geborgen werden konnte, blieben Wiederbelebungsverſuche ohne Erfolg.

Hamburg. In der Flottbeker Chauſſee wurde nachts ein betrunken auf den Schienen liegender Mann von einer Straßenbahn überfahren. Er wurde mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus geſchafft.

2 Mädel und ein Clown, das ſind Perezoff-Kiko, die im Monat September in dem heiteren artiſtiſchen Schau- und Hörſpiel „Jedem etwas — allen viel" des Hanſa-Theaters Hamburg durch ulkige Späße größten Erfolg haben.

Nah und Fern

Der Siegeszug der Zellwolle. Die Zellwolle erobert ſich immer größeren Raum. Demgegenüber kommt die Kunſtſeide allmählich ins Hintertreffen. Wurden im Jahre 1923 z. B. 10 000 Tonnen Zellwolle in der Welt erzeugt gegen 243 000 Tonnen Kunſtſeide, ſo hat ſich das Bild heute geändert. 1940 wurden 612 000 Tonnen Zellwolle gegen 522 000 Tonnen Kunſtſeide erzeugt. Bei der weiteren Vervollkommnung der Zellwolle dürfte dieſer Siegeszug noch nicht abgeſchloſſen ſein.

500 000 Reichsmark auf Glückslos 363 697. In der Montagnachmittagsziehung der 5. Klaſſe der Fünften Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 500 000 Reichsmark auf die Nummer 363 697. Die Loſe dieſer Glücksnummer werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilen ausgegeben.

Gewaltverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 11. 8. 1941 wurde der Gewaltverbrecher Rudolf Kautſchitz wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Am 30. 8. 1941 iſt der am [illegible]. Oktober 1914 in Braunſchweig geborene Albert Lange hingerichtet worden, den das Sondergericht in Braunſchweig als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Lange, ein bereits vorbeſtrafter gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, hat erneut eine Frau überfallen, lebensgefährlich mißhandelt und zu vergewaltigen verſucht.

Ein Hotelſchiff in Danzig. Infolge der verknappten Beherbergungsmöglichkeiten hat der Seedienſt Oſtpreußen das Fahrgaſtſchiff „Robert Möhring" für Paſſanten als Hotelſchiff zur Verfügung geſtellt. Die Inanſpruchnahme des Schiffes iſt außerordentlich rege. Das Hotelſchiff bietet 170 Gäſten Unterkunft.

Wieder eine deutſche Schule in Stockholm. Am Montag fand ein langgehegter Wunſch der deutſchen Kolonie Stockholms ſeine Erfüllung. Eine deutſche Schule konnte nach 53jähriger Unterbrechung wieder in Stockholm den Schulbetrieb eröffnen. 172 Schüler wurden in die deutſche Schule aufgenommen.

Eröffnung der Univerſität Straßburg

Wie der Reichserziehungsminiſter mitteilt, nimmt die Univerſität Straßburg zum bevorſtehenden Winterſemeſter 1941/42 ihren Lehrbetrieb auf.

Von dieſem Zeitpunkt ab kann an der Univerſität Straßburg das Studium in allen Fächern der philoſophiſchen Fakultät, das Rechts- und wirtſchaftswiſſenſchaftliche Studium ſowie der kliniſche Teil des mediziniſchen Studiums durchgeführt werden. Auch iſt in begrenztem Umfange für Studierende in höheren Semeſtern die Fortſetzung des Studiums in der naturwiſſenſchaftlichen Fakultät ſowie gegebenenfalls die Durchführung der Promotion in naturwiſſenſchaftlichen Fachgebieten möglich. Es empfiehlt ſich jedoch in dieſen Fällen, vor der Anmeldung Rückfrage bei dem Rektorat der Univerſität Straßburg zu halten. Eine beſondere Einreiſegenehmigung nach Straßburg iſt für die Studierenden nicht mehr erforderlich.

Marſchierer von 1923 ſchwer verwundet

An der Spitze ſeiner Truppe im Verbande einer Panzerdiviſion wurde der Abteilungskommandeur Major Richard Kolb, Univerſitätsprofeſſor in Jena, im Oſten im Nahkampf ſchwer verwundet. Kolb iſt ein alter Mitkämpfer der Partei aus dem Jahre 1923 und marſchierte am 9. November neben dem Führer in der erſten Reihe des Zuges zur Feldherrnhalle. Als verdienter Soldat des Weltkrieges hat er ſich auch im jetzigen Kriege ſoldatiſch hervorragend ausgezeichnet. Im Weſtfeldzug 1940 drang er als erſter in Straßburg ein und hißte die Hakenkreuzfahne am Straßburger Münſter. Seit dem 22. Juni kämpfte er bis zu ſeiner Verwundung an der Sowjetfront.

Gedächtnisfeier für die gefallenen Kretakämpfer

Zu Ehren des am 20. Mai bei dem Angriff auf Kreta gefallenen Generalleutnants Süßmann, des Kommandeurs einer Fliegerdiviſion, fand in Braunſchweig eine militäriſche Gedächtnisfeier ſtatt. An ihr nahmen neben den Angehörigen des Gefallenen Offiziersabordnungen aus zahlreichen Truppenteilen der Luftwaffe und Ehrengäſte aus den übrigen Wehrmachtteilen, aus Partei und Staat teil. General der Flieger Student betonte in ſeiner Anſprache, daß dieſe Feier dem Gedächtnis aller Kameraden diene, die auf Kreta gefallen ſeien. Ihr Opfergeiſt werde ſtets heiliges Vermächtnis ſein.

9. Internationale Filmſchau

Die 9. Internationale Filmſchau wurde in Venedig mit der Uraufführung des deutſchen Spitzenfilms „Heimkehr" feierlich eröffnet. Die dramatiſche Wucht des wirklichkeitsnahen Geſchehens ſchlug die Zuſchauer ſofort in ihren Bann. Der lebhafte Beifall galt nicht nur den hervorragenden künſtleriſchen Leiſtungen, ſondern in mindeſtens gleichem Maße den Polendeutſchen und ihrer glühenden Vaterlandsliebe, die ſie alle Drangſalierungen und Opfer im Glauben an den Führer und an eine Heimkehr ins Reich in heldenhafter Weiſe ertragen ließ.

19000 Tote bei den Luftangriffen gegen England

Die amerikaniſche Lebensverſicherungsgeſellſchaft „Metropolitan Life Inſurance Company" ſtellt feſt, daß im erſten Halbjahr 1941 in England 19 000 Perſonen durch Luftangriffe ums Leben kamen. In dieſe Zahlen ſeien nur die Menſchenlebenverluſte in London und anderen britiſchen Großſtädten eingeſchloſſen.

Aufgaben des Handels

Staatsſekretär Dr. Landfried ſprach in Leipzig.

Aus Anlaß der Leipziger Reichsmeſſe im Herbſt 1941 veranſtaltete der Oberbürgermeiſter der Reichsmeſſeſtadt einen Empfang. Dabei ſprach Staatsſekretär Dr. Landfried vom Reichswirtſchaftsminiſterium richtungweiſend über Meſſewirtſchaft und Wirtſchaftspolitik. In einem Ueberblick über die Geſchichte der Leipziger Meſſe legte er einleitend dar, wie aus der alten Warenmeſſe die Muſtermeſſe wurde, die nicht nur für den innerdeutſchen Wirtſchaftsverkehr von größter Bedeutung iſt, ſondern ſich auch international einen unumſtrittenen überragenden Platz ſicherte.

Der Staatsſekretär ging dann auf die Aufgaben des Handels ein. Die Aufgabe des Handelskaufmanns, des kleinen Gemüſehändlers wie des großen Konzernunternehmers, erſchöpft ſich nicht „im Verteilen der Ware". Der Kaufmann weiß, welche Verpflichtung ſein Einfluß auf die Lenkung des Verbrauchs, auf die Bildung des Geſchmacks des Verbrauchers ihm auferlegt. Er erkennt ſeine volksverpflichtete Aufgabe und ſtellt dies gerade in der Kriegswirtſchaft ſtändig erneut unter Beweis: Private und gewerbliche Verbraucher auf die beſte und zweckmäßigſte Weiſe mit allen notwendigen Waren zu verſorgen, die in der modernen Volkswirtſchaft unvermeidbare Kluft zwiſchen dem Erzeuger im In- und Ausland und dem Verbraucher zu überbrücken und im Rahmen ſeines Tätigkeitsgebietes den Warenſtrom zum Nutzen der Geſamtwirtſchaft richtig zu lenken.

Ueber die Leiſtungen der deutſchen Induſtrie braucht man heute kein Wort zu verlieren. Aber auch wenn man auf der 4. Leipziger Kriegsmeſſe die Stände des deutſchen Handwerks beſichtigt, kommt man zu dem Urteil, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland mit Recht ſtolz auf ſein Handwerk iſt

In den Klauen der GPU.-Beſtien

Frauen in der Folterkammer.

Von ϟϟ-Kriegsberichter Kurt Schaaf.

(ϟϟ-PK.) Milda S., eine 22jährige Kunſtgewerbeſchülerin, an deren Krankenlager wir ſtehen, hat volle vier Monate in den Zellen des Rigaer GPU.-Gefängniſſes zubringen müſſen. Ihr Vater iſt von den Bolſchewiſten erſchoſſen worden, ihre Geſchwiſter ſind verſchleppt worden. Im November vorigen Jahres wurde ſie mitten in der Nacht aus der Wohnung heraus verhaftet. Drei Tage lang wurde ſie auch des Nachts alle zwei Stunden zum Verhör geholt. „Ich war am Ende meiner Kräfte", erzählt ſie, „denn jedesmal erhielt ich dabei Stockſchläge auf den Rücken."

In der Gewalt eines jüdiſchen Schänders.

In Gegenwart einer älteren Frau mußte ſich die 22jährige vollſtändig ausziehen, was aber einige Juden nicht hinderte, das Zimmer zu betreten und der Unterſuchung intereſſiert zuzuſehen. Nur mit dem Kleid auf dem bloßen Körper mußte ſie die Nächte in einer Zelle auf dem kalten Betonfußboden zubringen. Weitere ſtundenlange Verhöre, wobei dicht vor ihren Augen zwei ſtarke elektriſche Lampen aufgeſtellt waren, blieben zur Erbitterung der Bolſchewiſten ergebnislos, da ſie ja nichts zu geſtehen hatte.

Eines Nachts wurde ſie dann in die Wohnung eines höheren jüdiſchen GPU.-Beamten gebracht. „Er unterhielt ſich zuerſt ganz freundlich mit mir und meinte dann, ich könnte ſofort meine Freiheit wiederhaben und auch Geld dazu, wenn ich vernünftig und etwas nett zu ihm wäre. Als ich das ablehnte, fiel er plötzlich über mich her und band mich mit den Händen und Füßen an in die Wand eingelaſſenen Haken feſt."

Ein Schluchzen erſchüttert den Körper des jungen Mädchens bei der Erinnerung an die Schamloſigkeit dieſes bolſchewiſtiſchen Schweines.

Nackt auf einem elektriſchen Stuhl.

Sie wurde dann wieder ins Gefängnis gebracht, wo die endloſen Verhöre fortgeſetzt wurden. Nur mit dem Unterſchied, daß ſie ſich mit bloßem Körper auf einen elektriſchen Stuhl ſetzen mußte, durch den dauernd Stromſtöße hindurchgeſchickt wurden. „Ich glaubte, den Verſtand zu verlieren bei dieſen unaufhörlichen Quälereien. Wenn das ſo weiter gegangen wäre, hätte ich alles geſtanden, was ſie nur hören wollten."

Da wurde ſie plötzlich nach zweimonatiger Haft entlaſſen. Aber ſchon in der darauffolgenden Nacht holte man ſie wieder, und ihre Leidenszeit verlängerte ſich um abermals zwei Monate. Von den Stockſchlägen iſt ihr die rechte Niere losgeſchlagen, außerdem hat ſie offene Tuberkuloſe. —

Wir hören von einem anderen Fall, wo einer jungen Frau roſtige Nähnadeln unter die Fingernägel getrieben wurden. Sie hat heute noch ſchwere eiternde Wunden am Körper. Ein 15jähriger Schüler berichtet, wie man ihn zwang, in eine Wanne mit unerträglich heißem Waſſer zu ſteigen. Nach zehn Minuten mußte er in eine andere Wanne mit eiskaltem Waſſer. Dieſe Prozedur wurde abwechſelnd ſo lange fortgeſetzt, bis der Junge ohnmächtig wurde.

Ein Lehrbuch für Folterknechte

Wir fanden beiſpielsweiſe ein Lehralbum mit über hundert Photographien, auf denen dargeſtellt iſt, wie Frauen gefoltert werden können. In allen nur denkbaren Stellungen ſollen ihnen Feſſeln angelegt werden, liegend, ſtehend, mit dem Kopf nach unten, gebückt, gekrümmt und in unbeſchreiblichen Verdrehungen des Körpers. Für die Folterlehrlinge iſt aus den Bildern weiter genau erſichtlich, wie ſie die Stromdrähte an den Körper legen müſſen, um das Höchſtmaß an Quälerei zu erzielen.

Es iſt nicht auszudenken, was geſchehen wäre, wenn den Bolſchewiſten der verräteriſche Ueberfall geglückt wäre und unſere deutſchen Frauen und Mädchen dieſem Geſindel in die Hände gefallen wären.

Erfolg der Minenſperre

Gewaltige ſowjetiſche Flottenverluſte vor Reval.

Von Kriegsberichter Herbert Wendt.

An Bord, 1. September. (PK.)

Sie hatten ihre Chance verpaßt. In den erſten Tagen des Oſtfeldzuges vielleicht, als wir erſt unſere Minenſperren zu legen begonnen hatten, da hätte ſie ſich zeigen ſollen, die berüchtigte Sowjetflotte, dieſe Parade-Flotte, mit ihren modernen Kreuzern, ihren großen Zerſtörern, ihrer Unzahl von Kleinbooten. Aber ſie trauten ſich nicht aus den Häfen, und eine Handvoll deutſcher Kleinboote beherrſchte den Finnen-Golf, legte Sperre um Sperre, geleitete ein paar Minenſchiffe bis dicht an die feindliche Küſte, um ſelbſt dieſe Rückzugsſtraßen zu verſeuchen.

Später verſuchte es hin und wieder ein Geleitzug der Sowjets, eine Gruppe von Transportern, ein einzelner Kreuzer oder Zerſtörer. Und nicht lange darauf erſchütterte eine Detonation die Luft, und die Herren im Kreml konnten ein weiteres Schiff aus ihren Liſten ſtreichen. Während die Kriegsſchiffe der Sowjets ſo untätig auf der Reede liegen mußten, zogen unſere Schiffe und Boote immer neue Minenketten um die Häfen in raſtloſer Arbeit, faſt allnächtlich, dem Feuer der ſowjetiſchen Küſtenbatterien, Angriffen feindlicher Flieger und Artillerie-Boote, feindlicher Minen und den Gefahren, die in dieſen riffdurchſteckten Gewäſſern lauern, ausgeſetzt. Nacht um Nacht ging das ſo. Quadrat um Quadrat wurde verſeucht, und wir warteten und warteten auf die Sowjetflotte, die nicht kommen wollte. Zwei Monate unermüdlicher Arbeit, von der die Oeffentlichkeit nichts erfahren durfte, damit die Sowjets nicht die ihnen drohende Gefahr merken ſollten.

Eine ganze Flotte lief auf unſere Minen.

Bis es dann in einer Nacht Schlag auf Schlag kam: unſere Truppen hatten die zuſammengeballten Maſſen der ſowjetiſchen Elite-Armeen in Eſtland mehr und mehr zerſchlagen und auf die beiden Häfen Reval und Baltiſch-Port zurückgedrängt. Die Städte wurden im zähen Kampf erobert. Die Sowjets begannen ſich unter den Angriffen der deutſchen Kampfflugzeuge einzuſchiffen. Kreuzer, Zerſtörer, Transporter wurden getroffen, ſanken, brannten aus. Eine überſtürzte Flucht der mit Sowjettruppen aller Art angefüllten Schiffe aus dem Hafen von Reval begann. Eine Transporterflotte von beinahe unglaublichem Ausmaß, an die engliſche Flucht aus Frankreich erinnernd, von Kriegsſchiffen begleitet, ſchob ſich in den Finnen-Golf hinaus. Kaum waren die erſten Schiffe aus dem Hafen und in der offenen See, erfolgte ſchon Detonation auf Detonation.

Die ganze ſowjetiſche Transporterflotte von etwa 100 Schiffen aller Art, vom Kreuzer bis zum Vorpoſtenboot, vom gewaltigen Frachter bis zum kleinen Begleitſchiff, Zerſtörer, Minenboote, Artillerieboote, Eisbrecher, Schwimmdocks, Kräne, Kleinfahrzeuge aller Art, lief auf unſere Minenſperren.

Feuer erhellten den Himmel, das Meer ſchien zu brennen, die Detonationen waren noch weit in Finnland zu hören, und unſere Kampfflugzeuge flogen Angriff auf Angriff, bis auch das letzte Schiff, das die Minen nicht hatten völlig vernichten können, in den Grund gebohrt war. Zum erſtenmal im Oſtfeldzug hatte ſich die ſowjetiſche Flotte aus dem Hafen gewagt, und ſchon lag ſie auf dem Meeresgrund. Unſere Minenleger und Räumboote haben mit dieſer Nacht vor Eſtlands Küſte eine Verſenkungsziffer erreicht, die den ſtolzen Zahlen der U-Boote, der Schnellboote näherkommt.

Reval — wir denken zurück an die Nächte raſtloſer Arbeit, die nun ihre Krönung fanden, eine Krönung, wie ſie ſchöner nicht denkbar iſt.

Sowjeternte wird geborgen

Bei den Stoßtrupps der deutſchen Kriegswirtſchaft in Sowjetrußland.

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

PK. Die ſofortige Erfaſſung und Verwertung von Beutewaren aller Art iſt eine der Aufgaben des Wirtſchaftsſtabes der Armee, deſſen Leiter gleichzeitig der Verbindungsoffizier des Wirtſchafts- und Rüſtungsamtes im OKW. iſt. Wirtſchaft und Kriegführung hängen aufs allerengſte zuſammen. Unmittelbar hinter der ſtürmenden Infanterie folgen die Fachleute des Wirtſchaftsſtabes, die das Schlachtfeld bereits unter den Geſichtspunkten des Wirtſchaftlers erkunden und die Verwertung der vorgefundenen Einrichtungen und Materialien für die deutſche Wehrmacht, gegebenenfalls für die deutſche Kriegswirtſchaft im Großen einleiten.

Techniſche Bataillone Mädchen für alles.

Neben dieſen Fachleuten, die in erſter Linie zu erkunden haben, verfügt der Wirtſchaftsſtab der Armee auch über eine regelrechte Truppe, die im Kriegsgebiet die erſten Vorausſetzungen eines neuen wirtſchaftlichen Lebens ſchafft: das techniſche Bataillon. Die Offiziere und Soldaten dieſes Bataillons ſtammen größtenteils aus der Elektrizitätswirtſchaft, aus Betrieben der Waſſerverſorgung und verwandten Induſtriezweigen. Sie ermöglichen es in erſtaunlich kurzer Zeit, daß ſelbſt in vollſtändig zerſtörten Städten die Licht- und Waſſerverſorgung für Lazarette wieder in Gang gebracht wird, daß erbeutete Traktoren ſchnellſtens überholt und für die dringendſten Aufräumungsarbeiten eingeſetzt werden können. Sonderkommandos unſeres techniſchen Bataillons haben in Städten, wo vor wenigen Tagen noch erbittert gekämpft wurde, eine Molkerei, eine Torffabrik, eine Holzverarbeitungs- und eine Trockenmilchfabrik wieder in Betrieb genommen. Die bodenſtändigen deutſchen Wirtſchaftskommandos, die den kämpfenden Armeen folgen und deren wirtſchaftliche Aufgaben übernehmen und weiterführen, finden alſo bereits ſaubere Fabriken vor, die die Produktion wieder aufgenommen haben oder aufnehmen werden.

Willige Landbevölkerung.

Die erſte Vorausſetzung jeder Wirtſchaftsplanung in den beſetzten ſowjetiſchen Gebieten iſt ſelbſtverſtändlich die Weiterführung der landwirtſchaftlichen Arbeit. Es war natürlich keine Zeit mehr, das kommuniſtiſche Syſtem der Landbewirtſchaftung zu ändern. In jeder Wirtſchaftseinheit — den Sowchoſen, ehemaligen Großbetrieben, ſowohl wie in den Kolchoſen, den bäuerlichen Dorfgemeinſchaften — wurden deshalb ſofort Treuhänder des Deutſchen Reiches eingeſetzt und für die Fortführung der Arbeit verantwortlich gemacht. An die geſamte Landbevölkerung erging ein Armeebefehl, wonach die Arbeiten zur Einbringung der Ernte und die Vorarbeiten für die Herbſtbeſtellung im Armeebereich unverzüglich aufzunehmen ſind. Die ländliche Bevölkerung hat dieſe Anordnungen willig und mit einer faſt hundertprozentigen Beteiligung befolgt. Ueberall in den beſetzten ſowjetiſchen Gebieten iſt die Bergung der Ernte in vollem Gange — eine wirtſchaftliche Tatſache von Weltbedeutung.

Londons Angſt vor der deutſchen Invaſion

„Der September iſt ein unheilvoller Monat".

Der hell lodernde engliſche Optimismus nach dem Atlantik-Stelldichein der beiden Seeräuber Churchill und Rooſevelt iſt ſchnell verflogen. Heute ſtellt die engliſche Preſſe zum Tag des Eintritts in das dritte Kriegsjahr bedenkliche Betrachtungen an, die alle in der Feſtſtellung gipfeln: Englands Rüſtungsſtand iſt ungenügend; es müſſen weit ſtärkere Anſtrengungen gemacht werden. Daneben erhebt ſich wieder das Geſpenſt einer deutſchen Invaſion.

Dieſe Angſt beherrſcht, wie der Londoner Korreſpondent der Madrider Zeitung „ABC" am Sonntag kabelte, wieder in immer ſtärkerem Maße die öffentliche Meinung und Preſſe in England. „Daily Sketch" erinnert nach dem Bericht des Korreſpondenten daran, daß der Zeitpunkt der Invaſion ſich immer mehr nähert und fragt: „Machen wir uns auch die Erfahrungen des ſowjetiſchen Feldzuges zunutze? Der Monat September iſt ein unheilvoller Monat im Kalender des mechaniſierten Krieges, und der Herbſt ſteht im Zeichen dunkler Vorahnungen und drohender Ereigniſſe. Die Invaſionsgefahr iſt nicht nur größer als ſonſt, ſondern Hitler wird die Invaſion beſtimmt dieſes Jahr verſuchen und möglicherweiſe ſchon in wenigen Wochen", ſchreibt ein anderes Londoner Blatt.

Ausgeräuchert.

Nach hartem Widerſtand verlaſſen ſowjetiſche Infanteriſten ihre gut getarnten Stellungen.

(PK.-Mayer-Weltbild-Wagenborg

Alexander will ſich die „Jacke ausziehen"

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexand erklärte in einer Rede in Sheffield unter anderem, die na Phaſe dieſes Krieges ſei entſcheidend. Um dabei dur kommen und ſich für ſie vorzubereiten, müſſe man ſich be jetzt in jeder Weiſe in Großbritannien „die Jacke auszieh Entweder habe England, bis dieſer entſcheidende Mo komme, alle die Waffen, die es brauche, oder es büße alle Fortſchritte ein, die engliſcherſeits zur Erringung des ſieges gemacht worden ſeien. Zur Herſtellung der Wa aber brauche die Staatskaſſe mehr Geld. Lord Alexand gut daran tun, achtzugeben, daß er ſich in den komm „Herbſtſtürmen nicht erkältet, wenn er ſich ſeinem kraftmeieriſchen Ausſpruch folgend", die Jacke auszieht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unſeres lieben unvergeßlichen

Helmut

ſagen wir allen auf dieſem Wege unſern innigſten Dank.

**Johs. Hauſchildt
und Familie**

Hitzhuſen, den 2. September 1941.

Druckſa
für
Trauerf
Trauerb
Dankka
Kranzſch
werden
ſchnell
in der
Buchdr
K. Pau

**Zugelaufen
1 Schaf**

Ohrmarke Nr. 283

Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

Am Freitag, dem 5. September 1941,
20½ Uhr, im Kaiſerſaal:

Militär-Konzert

unter Mitwirkung des

Männerchores Bad Bramſted

Es ſpielt die vom Vorjahr bekannte Wehrmacht-Kap
mit ihren beliebten Soliſten.
Es ſingt der „Männerchor" unter der Leitung vo
Kapellmeiſter Schender.

Eintritt: 1.— RM.

Schmarotzer an der Seife?

Meiſtens kennen Sie dieſe Schmarotzer gar nicht, und doch freſſen ſie laufend an Ihren Seifenbeſtänden, einerlei, ob es ſich um Stückſeife handelt oder um die Seife, die im Waſchpulver enthalten iſt. Sie ſelber ſind daran ſchuld, daß die Seife immer ſo ſchnell zu Ende geht, ohne daß Sie es ſich erklären können. Da iſt zunächſt der Schmarotzer Kalk. Sie wiſſen: erſt wenn die Seife gut ſchäumt, kann ſie auch gut reinigen! In vielen Städten Deutſchlands, zum Beiſpiel in Berlin, Hannover, Braunſchweig, Leipzig, Köln, Stuttgart uſw., hemmt das kalkhaltige Waſſer die Schaumkraft. Ein großer Teil der Seifenwirkung wird vernichtet. Man hat ausgerechnet, daß bis zu ¾ Pfund Seife in einem mittelgroßen Waſchkeſſel bei hartem Waſſer verlorengeht. Wenn man hier nichts tut, verliert man einen großen Teil ſeiner Seifenbeſtände, ohne von der Seife eine Wirkung zu haben. Man muß deshalb das Waſſer vor dem Waſchen weichmachen, damit die Schaum- und Waſchkraft der Seife entwickelt werden kann. Das geſchieht mit Bleichſoda. Am Abend vor dem Waſchtag verrührt man einige Handvoll davon im Waſchkeſſel. Über Nacht wird das Waſſer wundervoll weich. Morgens merkt man dann, wieviel beſſer die Lauge ſchäumt und um wieviel kräftiger ſie reinigt.

Durch Weichmachen des Waſſers kann man in einem mittelgroßen Haushalt im Jahre mehr als 10 Pfund Seife ſparen!

Es gibt noch einen weiteren Schmarotzer an der Seife: das iſt Teer, Öl, Schmier und ähnliches an den Händen. Sie haben's ſicher ſchon mal ausprobiert, wie lange man reiben muß, wenn man Teer und Öl von Fingern kriegen will. Immer wied wickelt man ein warmes Schaumbad — der Teer bleibt doch dran! Auch das nötiger Seifenverbrauch. Ein Griff einem guten Scheuerpulver — und ſch ſich auch der zäheſte Öl- und Teer wie von ſelber. Da, wo ſchmutzige gewaſchen werden, ſoll ſtets ein be Scheuerpulver zur Hand ſein.

Für das Scheuern von Fußböden, und Fenſterrahmen darf man heut keinen Fall Seife nehmen! Mit gebr Waſchlauge geht es genau ſo gut. Bei näckigen Flecken nimmt man etwas pulver auf den Lappen. Die koſtbare hebt man für Geſicht und Körper auf!

Heute im Kriege heißt es für alle: mit um durch richtiges und ſinnvolles A im Haushalt ſich ſelber und unſere W vor Verluſten zu bewahren.

Gläubige deutsche Jugend

Aufnahme: E. Hase — M.

Erlebnisfroh steht die deutsche Jugend in der Gegenwart und ist bereit, gläubig für Deutschlands Zukunft zu schaffen.

* * *

Warum - warum?

Vergleiche mit den Glückskindern des Lebens.“

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht von Zeit zu Zeit Vergleiche zwischen sich und anderen ziehen würde. Solange solche Vergleiche unvoreingenommen angestellt werden, können sie recht nützlich sein und sind durchaus begrüßenswert. Eine Frau, die unter ihrer Hausarbeit seufzt und sie nicht meistert, kann sich ein Beispiel nehmen an ihrer Nachbarin, die nicht nur ihren Haushalt führt, sondern auch noch im Beruf steht. Auch ein Vergleich mit einer negativen Erscheinung kann nützlich sein, wenn er zeigt, wie man es nicht machen soll. Diese gerechten und objektiven Vergleiche sind durchaus zu begrüßen, denn sie geben Ansporn, es dem Tüchtigen gleichzutun, und die Fehler der Untüchtigen zu vermeiden.

Oft werden aber Vergleiche aus Unzufriedenheit, aus Neid und Mißgunst gestellt. Warum hat dieser Mann im Beruf so viel Erfolge und mein Mann nicht? Warum sind die Kinder der Nachbarin so viel wohlerzogener und hübscher als die eigenen? Warum ist unsere Bekannte immer viel besser angezogen als wir selbst? Zunächst wollen wir uns bei solchen nutzlosen Vergleichen klarmachen, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, und daß jeder Mensch Schwierigkeiten zu überwinden hat und Nöte und Sorgen tragen muß. Das Schicksal benachteiligt keinen Menschen, wenn er sich nicht selbst benachteiligt fühlt und dann keinen Mut zur inneren Bejahung dieses Schicksals hat.

Ueberdies ist es viel fruchtbarer und aufbauender, wenn man nicht ständige Vergleiche mit den sogenannten „Glückskindern des Lebens“ anstellt. Ein altes Sprichwort sagt: „Man soll nicht hinauf-, sondern hinuntersehen.“ Denken wir einmal daran, wie gut es uns eigentlich noch geht und schauen wir einmal zu denen, die es wirklich schwer im Leben haben. Dann wird in jeder echten Frau ein warmes Mitgefühl mit den Leidenden aufbrechen, der Wille zur Hilfsbereitschaft wird erwachen, und das Bewußtsein, helfen zu können, wird befriedigen und beglücken.

Hüten wir uns also vor den ungerechten Vergleichen. Sie machen uns blind für unser eigenes Glück, sie erfüllen unsere Seele mit Mißgunst und Neid. Gerechte Vergleiche dagegen zeigen uns das Schöne und Gute, das wir besitzen. Sie lehren uns, es zu schätzen und mit unserem Schicksal zufrieden zu sein.

Am Bügelbrett

Was die praktische Hausfrau wissen muß.

Die Arbeit am Bügelbrett ist immer wichtig für die Hausfrau. Sie braucht an diesem Tag nicht nur viele Körperkräfte, sondern eine besondere Aufmerksamkeit, die Kenntnis von vielen Kleinigkeiten, die ihr im Augenblick nützlich sein können.

Mitunter hat aber die Hausfrau auch ein Stück besonders eilig zu bügeln. Das läßt sich schnell erledigen, wenn man dieses Stück mit heißem Wasser besprengt, oder noch besser mit einer Bürste das heiße Wasser über das Tuch verbreitet, damit die Feuchtigkeit gleichmäßig verteilt ist.

Hier lohnt es sich auch, eine kleine Zahnbürste bereitzuhalten. Man kann eine alte Zahnbürste nehmen, die für die Reinigung der Zähne nicht mehr ausreicht, aber hier gute Dienste tut. Denn mitunter gibt es doch Stellen, die man nur ganz vorsichtig anfeuchten will, um vielleicht den Besatz oder dergleichen zu schonen. Eine Zahnbürste tut hier ausgezeichnete Dienste.

Will man beim Bügeln der Wäsche gleich einen angenehmen Geruch mitgeben, dann braucht man nur ein wenig Lavendel in das Wasser zu tun, das man zum Besprengen der Wäsche benutzt.

In allen Fällen muß die Hausfrau zusehen, alle Flecken zu beseitigen, ehe die Wäsche gebügelt wird. Auch Farbflecken, die scheinbar nicht wieder aus der Wäsche herauszubringen sind, können unter Umständen mit gutem Fleckenwasser zum Verschwinden gebracht werden.

Wenn man Kleider bügelt, ist es mitunter notwendig, Knöpfe zu entfernen, um Druckstellen zu vermeiden. Hier ein kleiner Rat: Statt die abgetrennten Knöpfe in einen Kasten zu legen, sollte man sie besser auf ein Stück Schnur aufreihen, so hat man sie nachher alle bequem beisammen.

Kameradschaft über die Grenzen

Frauen aus Dänemark in der Fabrikablösung - Ein Zeichen auslandsdeutscher Treue und Verbundenheit

Eine von ihnen ist Opernsängerin, eine andere Lehrerin, viele sind schon seit langen Jahren Hausfrauen und Familienmüter. Und nun haben sie sich für drei Wochen zur Fabrikablösung in einem deutschen Rüstungsbetrieb gemeldet, um einer kinderreichen oder erholungsbedürftigen Arbeiterin einen zusätzlichen Urlaub zu ermöglichen. Das besondere aber an diesem Entschluß ist, daß die Frauen über die Grenze zum Fabrikdienst kamen. Sie leben schon seit vielen Jahren, oft Jahrzehnten in Dänemark. Viele von ihnen sind lange nicht in der alten Heimat gewesen. Nun kehren sie nach Deutschland zurück, nicht zum Besuch der Verwandten, nicht zum Erholungsurlaub und zur Sommerreise, sondern zu tätiger Mitarbeit.

Gewiß fällt besonders den betriebsungewohnten Frauen die Arbeit nicht leicht, das frühe Aufstehen morgens, die viele Stunden währende Tätigkeit an der Maschine, die alle Aufmerksamkeit und Konzentration fordert. Doch alle Frauen sind sich darüber einig, daß ihnen diese Fabrikzeit eine Fülle von neuen und frohen Erlebnissen schenkt. Da ist zunächst die Kameradschaft am Arbeitsplatz. Die deutschen Frauen aus Dänemark hätten es nicht geglaubt, daß ihnen die Arbeitskameradinnen mit soviel Vertrauen und Hilfsbereitschaft entgegenkämen. Wo es zunächst noch kleine Schwierigkeiten im Arbeitsgang gibt, da springen die erfahrenen Kräfte ein und erleichtern das Eingewöhnen.

In den Arbeitspausen und beim Gang in die Fabrik ergibt sich mancherlei Gelegenheit zu besinnlichen und vertrauten Gesprächen. Eine große Hochachtung ergreift die Frauen aus Dänemark vor den deutschen Arbeitskameradinnen, die mit soviel Bereitschaft die doppelten Pflichten als Hausfrauen und Berufstätige zu tragen wissen. Die deutschen Frauen aber erfahren viel vom Leben der Deutschen im Ausland, von ihrer Treue zur alten Heimat und ihrer Verbundenheit mit Deutschland.

Das zweite entscheidende Erlebnis für die Frauen aus Dänemark sind die vorbildlichen deutschen Sozialmaßnahmen, die sie nun aus eigener Anschauung kennenlernen: die Betreuung am Arbeitsplatz durch die soziale Betriebsarbeiterin, die vorbildlichen hygienischen Einrichtungen im Betrieb, die Schutz- und Sicherheitsregelungen während der Arbeit. Auch die Werkkantine, in der es zu Mittag ein gutes warmes Essen für wenige Pfennige gibt, lernen die Frauen aus Dänemark schätzen. Ein Ausflug in die Umgebung führt sie in das schöne Erholungsheim, das der Betrieb für schonungsbedürftige Arbeiterinnen eingerichtet hat.

Die freie Zeit am späten Nachmittag und Abend wird planvoll ausgenützt. Die Frauen aus Dänemark sollen ja nicht nur die deutsche Frauenarbeit in der Praxis kennenlernen, sondern auch die Planung und Führung. So wohnen die Gäste im Hause der Gaufrauenschaftsleitung und haben vielfältige Gelegenheit zur Aussprache mit den einzelnen Abteilungsleiterinnen. Sie lernen Einrichtungen der deutschen Frauenorganisation kennen und nehmen an ihren Veranstaltungen teil.

Wenn die Frauen aus Dänemark Deutschland wieder verlassen, dann werden sie oft an ihre Fabrikzeit zurückdenken. Im Haushalt und im Beruf, in der Schule und auf der Opernbühne wird in ihnen die Erinnerung lebendig bleiben an die tüchtigen und hilfsbereiten deutschen Arbeitskameradinnen und an den frohen und guten Ton, der die Tage in der Fabrik zu einem Erlebnis machte. Die ersten guten Erfahrungen, die man bei der Arbeitsplatzablösung durch auslandsdeutsche Frauen machte, werden bald ihre Fortsetzung finden. Sie werden mit dazu beitragen, daß zwischen den Deutschen im Reich und im Ausland eine immer festere Kameradschaft entsteht.

Dr. H. Zimmermann.

Die zweite Ehe

Sie kann glücklicher sein als die erste.

Empfindsame Frauen, deren Ehe durch den Tod gelöst wurde, weisen oft den Vorschlag, sich zum zweiten Male zu verheiraten, weit zurück. Nicht nur die Erinnerung an den verstorbenen Mann hält sie von diesem Schritt zurück, es ist auch der Glaube, eine zweite Ehe könne nicht so glücklich werden wie die erste. Wir wollen versuchen, diese Ansicht auf ihre Berechtigung zu prüfen.

In den meisten Fällen wird die erste Ehe von jungen, wenig erfahrenen Menschen geschlossen. Der unerfahrenste Teil ist fast regelmäßig die Frau. Voller Illusionen geht sie hinein in die Ehe und erwartet von dem neuen Leben Dinge, die ihr versagt bleiben müssen. In der Regel geht es dem Mann nicht anders. Aus diesen beiderseitigen Illusionen kommt nicht zuletzt der Kampf, dem viele unterliegen, weil sie ihm nicht gewachsen sind.

Anders ist die zweite Ehe. Beide Partner schließen von vornherein mit dem Hauptfaktor, dem „Wissen“ und der „Lebenserfahrung“, das Bündnis; keiner fordert von dem anderen Teil mehr, als er selbst zu geben gewillt ist. Jeder weiß, daß der von jungen Gemütern meistens als „Liebe“ bezeichnete Sturm der Leidenschaft nicht allein die Voraussetzung einer glücklichen Ehe ist. Die zweite Ehe braucht trotzdem nicht auf einer nüchternen Basis geschlossen zu sein, vielmehr kann die ruhige, sonnige Freundschaft eine viel tiefere Zuneigung im Gefolge haben, als die erste Liebe.

Schon dieser eine Punkt zeigt, daß es falsch ist, die Frage, „ob eine zweite Ehe ebenso glücklich sein kann wie die erste“, zu verneinen. Sie *kann* ebenso glücklich, sie kann sogar noch glücklicher sein.

Frische Luft durch die Haut

Ein wichtiges Kapitel der Körperpflege.

Die Lunge ist nicht das einzige Organ, das dem Körper frische Luft zuführt, wir atmen auch durch die Poren der Haut. Neben der Schweiß- und Talgabsonderung aus den Hautporen geht noch eine ständige Atmung einher: Frische Luft wird eingesogen, verbrauchte Luft wird abgegeben. Werden die Hautporen vollständig luftdicht abgeschlossen, so tritt möglicherweise nach wenigen Stunden der Tod ein.

Es muß also dafür gesorgt werden, daß sich die Hautporen nicht verstopfen. Dies verhindert man durch tägliche Reinigung mit Wasser und Seife. Außerdem soll die Kleidung porös und luftdurchlässig sein.

Gemüsevorrat für den Winter

Einsäuern — ein einfaches neues Verfahren.

Ein neues Einmacheverfahren wurde in den letzten Jahren vielfältig ausprobiert und hat sich gut bewährt. Es ist das Einsäuern von Gemüse. Hierzu genügen Steintöpfe oder Fässer, die meist noch in den Haushalten vorhanden oder leichter zu beschaffen sind. Man kann die verschiedensten Gemüse, wie Weißkohl, Rotkohl, Kohlrabi, Bohnen, Sellerie, Möhren, Blumenkohl, Pilze, Tomaten, Erben usw. einsäuern. Dazu nimmt man nur wirklich frisches Gemüse, und zwar sogenanntes Spätgemüse, putzt es wie üblich, wäscht es gründlich und läßt es auf einem Sieb gut abtropfen. Unter Beachtung größter Sauberkeit wird es wie sonst üblich vorbereitet. Zwiebeln und Tomaten bleiben ganz.

Danach wird sofort in die Gefäße eingelegt, die gründlich gereinigt und gut nachgespült wurden. Das zerkleinerte Gemüse wird mit der genügenden Menge Salz (auf 100 Gramm rechnet man durchschnittlich 1,5 bis 2 Gramm Salz) in einer sauberen Schüssel gemengt und dann eingestampft. Hierbei fügt man etwas saure Milch hinzu, ½ Liter ungefähr auf ein 10-Liter-Gefäß. Das Gemüse wird bis zum Rand des Topfes gleichmäßig und fest eingestampft, bis sich etwas Flüssigkeit darüber gebildet hat. Dann legt man ein Tuch, ein Brett und einen Stein auf und deckt das Ganze mit einem sauberen Tuch zu. Blumenkohl, Tomaten, Zwiebeln, Bohnen, kleine Gurken, Sellerie und Erbsen lassen sich allerdings nicht einstampfen, sondern werden nur sorgfältig eingepackt. Man bereitet für diese Gemüse eine Aufgußlösung aus ausgeseihter Gemüsebrühe, der nötigen Salzmenge und saurer Milch.

Die Gefäße müssen 3 bis 4 Wochen in Räumen mit Zimmertemperatur von 10 bis 20 Grad Celsius stehen, danach bewahrt man sie im kühlen Keller auf. Von Zeit zu Zeit muß nachgesehen und die eventuell sich bildende Haut abgeschöpft werden. Das eingesäuerte Gemüse eignet sich vorzüglich zu Frischkostsalaten, es kann nach einigen Monaten aber auch gut zu Eintöpfen und Suppen verwendet werden. Ein großer Teil der Säure entweicht beim Kochen, so daß der leichte Säuregeschmack nicht als störend empfunden wird. So läßt sich durch das Einsäuern mit wenig Mitteln ein neuartiger, vielseitiger Wintervorrat schaffen.

Für die Feldpost

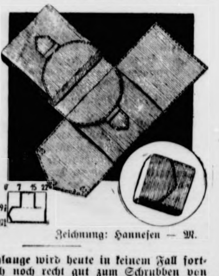
Eine Zigarettentasche für die Soldaten.

Die besonders gut schließende Zigarettentasche aus wasserdichtem Stoff ist ein nützliches Geschenk für die Soldaten. Man verwendet kleine Reste eines nicht mehr tragbaren Regenmantels oder einer Windjacke. Nach der Schnittübersicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, ist der naturgroße Schnitt für die Außenhülle herzustellen. Beim Zuschneiden und auch bei allen folgenden Maßangaben sind die Nähte hinzuzurechnen.

Die Außenhülle wird über Steifgaze mit einem kräftigen Rest gefüttert und ringsum knappkantig abgesteppt. Für die zur Aufnahme der Zigarettenschachtel dienende Tasche schneidet man ein 8 mal 8 Zentimeter großes Stück Stoff und einen 12 Millimeter breiten und 40 Zentimeter langen Streifen zu. Bei dem 8 mal 8 Zentimeter großen Taschenteil säumt man eine Seite (die den oberen Rand bilden soll) und arbeitet in der Mitte einen 2 Zentimeter breiten Riegel ein. Den Streifen, der die Höhe der Tasche ergibt, steppt man den drei ungesäumten Seiten des Taschenteils so gegen, daß die Enden gleichmäßig überstehen.

Jedes der Enden legt man dann doppelt und näht es verstürzt zusammen. Nun steppt man die Tasche auf die Außenhülle (die doppelten Streifenenden bleiben lose) und setzt darüber eine 5,2 Zentimeter hohe, abgerundete, gefütterte Klappe mit 2 Zentimeter breiter und 3 Zentimeter langer Lasche. Die losen Sreifenenden liegen unter der Klappe auf dem oberen Schmalrand der Zigarettenschachte.

Gegenüber wird eine Tasche für Streichhölzer angebracht. Man schneidet ein 8 mal 10 Zentimeter großes Stück Stoff zu, säumt eine der 10 Zentimeter langen Seiten, arbeitet wie oben einen Riegel ein und steppt die Tasche schmal eingeschlagen auf die Hülle, wobei man seitlich, um ihr etwas Tiefe zu geben, 1 Zentimeter breite Falten einlegt. Darüber steppt man eine 4 Zentimeter hohe Klappe mit Lasche. Den Verschlußstreifen, der die zusammengeklappte Zigarettentasche nochmals zusammenhält, versieht man mit drei kräftigen Druckknöpfen.



Zeichnung: Hannesen — M.

Die alte Waschlauge wird heute in keinem Fall fortgegossen, da sie sich noch recht gut zum Schrubben von Böden und Kellern eignet. Besonders frische Lauge zum Abwaschen der Möbel nehmen!

Landwirtſchaftliche Berufe ſind zukunftsreich

Seitdem das deutſche Landvolk durch den Staatsgedanken von „Blut und Boden“ auf den ihm gebührenden Ehrenplatz in der Nation geſtellt wurde, hat die Geſamtheit unſeres Volkes ein wachſendes Verſtändnis für die Fülle von Lebensreichtum gewonnen, die für den ſchaffenden Menſchen gerade im Bereich der Landwirtſchaft gegeben iſt. Viel haben hierzu die von der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik ergriffenen Maßnahmen zur ſozialen Förderung des Landarbeitertums beigetragen. Hier wurde durch Schaffung der Anteilswirtſchaft, durch Förderung der Familienbildung und des Landarbeiterwohnungsbaues Entſcheidendes erreicht, nachdem vor allem die Landarbeit zur Facharbeit erhoben wurde und damit weder in der allgemeinen Bewertung, noch in den Zukunftsausſichten hinter anderen Berufen zurückſteht. Hier ſind poſitive Lebensziele gewieſen, als deren ſchönſtes zweifellos der Aufſtieg zur Neubauernſiedlung zu nennen iſt.

Zahlreich ſind die Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung im Bereich der Landwirtſchaft und wir müſſen es als eine der weſentlichſten nationalen Aufgaben betrachten, die heranwachſende deutſche Jugend für das Land zurückzugewinnen. Vor allem iſt es natürlich wichtig, daß das Landvolk ſelbſt ſeine Jungen und Mädel erkennen lehrt, wie ſehr der deutſche Menſch mit dem beſten Teil ſeines Weſens im bäuerlichen Urſprung wurzelt und wie er gerade hier im oftmals harten, aber immer naturnahen Schaffen Heimat und echte Lebensfreude gewinnt. 160 000 männliche und 150 000 weibliche Lehrlinge braucht unſere Landwirtſchaft und es iſt eine deutſche Schickſalsfrage, bis zu welchem Grade es uns gelingen wird, die kommende Generation als Nachwuchsmannſchaft für unſer Landvolk zu gewinnen.

Nach dem Kriege werden gerade der Landwirtſchaft bedeutungsvolle Aufgaben geſtellt ſein, deren Erfüllung erſt die Fortſetzung und Vollendung deſſen bringt, was der heldenhafte Kampf unſerer tapferen Soldaten errungen hat. Bauerntum und jede Art landwirtſchaftlichen Berufseinſatzes bedeuten freilich immer ernſthafte und oftmals auch ſchwere Arbeit, wohl auch Verzicht auf manche oberflächliche Zerſtreuung. Als Gewinn ergibt ſich aber für ſtrebſame Jungen und Mädel das befriedigende Bewußtſein früher Selbſtändigkeit und der Zugehörigkeit zur großen Schaffensgemeinſchaft des Landvolkes, das in ſeiner geſunden Lebensweiſe und in ſeiner engen Verbundenheit mit dem Heimatboden nach wie vor den wertvollſten Kern unſeres Volkes bildet.

Viele der Mädel, die heute in einen ländlichen Frauenberuf hineinwachſen, werden ſpäter einmal als Bäuerinnen auf eigenem Hof die ſchönſte Lebenserfüllung finden. Eine vielſeitige und auch für jede andere Daſeinsform wertvolle Ausbildung erſchließt ſich ihnen bereits in der zweijährigen Hausarbeitslehre, in die ſowohl das Landjahr und der Mädellanddienſt, als auch das Pflichtjahr eingerechnet werden. Landwirtſchaftliche Fachſchulen eröffnen den Weg zur Tätigkeit als ländliche Hauswirtſchaftsgehilfin, geprüfte Wirtſchafterin, ländliche Haushaltspflegerin, NS.-Schweſter, Säuglingspflegerin, Kindergärtnerin auf dem Lande, Führerin im Reichsarbeitsdienſt. Weitere Ausbildungsmöglichkeiten ſind gegeben als Lehrerin für hauswirtſchaftlichen Gartenbau oder landwirtſchaftliche Haushaltungskunde, als Gärtnerin, Imkerin, Geflügelzüchterin, Pelztierzüchterin oder als landwirtſchaftliche Rechnungsführerin.

Ueber alle dieſe Möglichkeiten unterrichtet in ausgezeichneter Weiſe eine im Verlag der „Reichs-Elternwarte“ erſchienene Broſchüre „Landwirtſchaftliche Berufe für Mädel“ von Dr. Hans Hajek. Vom gleichen Verfaſſer erſchien im genannten Verlag die Schrift „Landwirtſchaftliche Berufe für Jungen“, die allen Eltern vor der Berufswahl ihrer Söhne dringend zur Durchſicht zu empfehlen iſt Heute iſt ja längſt keine Rede mehr davon, daß in irgendeinem Bezirk landwirtſchaftlichen Schaffens Raum für minderbegabte Menſchen ſei. Ernſthaftes Fachwiſſen, erworben durch ernſte Schulung und praktiſchen Einſatz iſt die Vorausſetzung für alle landwirtſchaftlichen Berufe, die dann freilich auch beſte Aufſtiegsmöglichkeiten bieten. Das gilt für den Landarbeiter ſo gut, wie für den Gärtner, Gartenbau-Inſpektor, Melker, Molkereifachmann, Schweinewärter, Schäfer, Geflügelzüchter, Pelztierzüchter, Imker, Fiſcher oder Forſtmann. Andere mögen ſich für den Beruf als landwirtſchaftlicher Rechnungsführer, Waſſerwirtſchaft-Ingenieur, Landarzt oder Tierarzt, als Landſchullehrer oder Lehrer an der landwirtſchaftlichen Berufsſchule entſcheiden. Alle ſtehen ſie im Dienſt am deutſchen Volk!

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26. Fortſetzung

Das neue Rad war da. Es ſtand im Flur gegen die Wand gelehnt, und wenn man das Licht anknipſte, blitzte die blanke Lenkſtange in ſeinen Reflexen auf.

Zu anderen Zeiten hätte Rolf ſich darüber gefreut. Heute konnte er es nicht. Was ſollte er im Harz? Er war ſo gar nicht froh und würde den Kameraden nur eine Belaſtung ſein.

Wenn er von dieſer Fahrt zurückkam, waren alle ſchon in Saſſenhofen. Für ihn blieben nur die Schule und das Leben in einem fremden Haus. Er wußte noch nicht einmal, zu wem er kommen würde.

Ohne Luſt, von einem beklemmenden Druck erfüllt, packte er ſeinen Ruckſack. Daß Karin ihm ſeine Wäſche und Strümpfe, den Trainingsanzug und die Decke zum Einpacken hergerichtet hatte, ärgerte ihn. Er wäre auch ohne ſie fertiggeworden. Daß unter ſeinen Hemden eine Packung mit Schokolade und Keks lag und in einem Paar zuſammengerollter Strümpfe eine Schachtel Zigaretten ſteckte, verurſachte ihm Unbehagen, weil er ſich dafür bei Karin bedanken mußte.

Warum hatte ſie das getan? Warum mußte ſie ſich ihm immer aufdrängen?

Zornig warf er alles, wie es ihm unter die Hände kam, in den Ruckſack. Kein Stück würde er davon eſſen, keine einzige Zigarette rauchen. Mochten ſich die Kameraden darin teilen.

Das einzige, was ihn tröſtete, war, daß es morgen früh losging, und daß er dann der läſtigen Pflicht enthoben war, Karin einen guten Morgen zu wünſchen oder eine gute Nacht, und daß er nicht mehr darüber nachzuſinnen brauchte, wie er ihr am beſten ausweichen könnte. Wenn er nur ſchon den Abſchied hinter ſich hätte!

Am Abend rief ihn der Vater zu ſich. Er gab ihm einen Geldſchein und einige Verhaltungsmaßregeln.

„Fahrt nicht zu waghalſig und glaubt vor allem nicht, daß ihr es eurem ſportlichen Ehrgeiz ſchuldig ſeid, jeden Berg zu nehmen. Herz und Lunge halten bei dir, da du zu ſchnell gewachſen biſt, ſolchen Anſtrengungen nicht ſtand. Bitte, denke daran und ſei vernünftig. Sollte dir etwas Unvorhergeſehenes zuſtoßen — du brauchſt mich gar nicht ſo mitleidig anzuſchauen, als ob dir nichts paſſieren könnte —, wünſche ich ſofort benachrichtigt zu werden. Im übrigen halte die Augen offen: du bekommſt auf eurer Fahrt ein ſchönes Stück Heimaterde zu ſehen; und wenn du außerdem durch dieſe erſte Loslöſung von zu Hauſe etwas mehr Abſtand von uns gewinnen und uns nicht mehr als deine Feinde, ſondern als deine beſten Freunde zu betrachten lernen würdeſt, ſollte es mich freuen.“

Das war alles geweſen, was ihm der Vater zu ſagen hatte. Eine kühle Ermahnung ohne Bedauern, daß dieſe Fahrt der Auftakt war zu einer langen Trennung. Sie würden ſich ſpäter wohl hier und da ſehen, aber es war keine Gemeinſamkeit mehr. Rolf fühlte, daß, wenn er morgen den Fuß aus dem Hauſe ſetzte, ein ganz anderes Leben begann, daß er fortan auf ſich ſelbſt geſtellt ſein würde, und als es ihm zum Bewußtſein kam, ſchreckte er doch davor zurück.

Ein wenig von dieſem Schreck und der Unſicherheit eines jungen Vogels, der im Begriff war, ſich vom Rande des ſchützenden Neſtes in das unbekannte Element der Luft zu ſtürzen, war noch in ſeinen Augen, als er vor Karin ſtand

Was ſie ihm ſagte, war voller Wärme und Herzlichkeit, war ſo mütterlich beſorgt, daß ihm ihre Worte im Gegenſatz zu den kühlen und ſachlichen des Vaters, Troſt gaben. Aber kaum fühlte er es, als er ſich auch ſchon wieder dagegen wehrte. Mit einem haſtig gemurmelten Dank für die kleinen Gaben, die ſie ſeiner Wäſche beigepackt hatte, zog er ſeine Hand aus der ihren, und ſein ſchneller Gang zur Tür glich einer Flucht.

Karin ſchaute ihm nach. Es war alles vergeblich. Dieſer große Junge mit dem Antlitz und der Geſtalt ihres Mannes gab ſich ihr nicht … ließ ſich niemals nahekommen. Er verzieh es ihr nicht, daß ſie an ſeiner Mutter Platz ſtand. Fanatiſch beharrte er auf einem Trotz, den er für Treue hielt, und wußte nicht, daß er der Toten beſſere Treue halten würde, wenn er ſein Herz einer Liebe aufgetan hätte, die ihre beſte Kraft aus jenem mütterlichen Urquell ſchöpfte an dem ſich alle wahren Mütter in einem großen Lieben einten.

6.

Die Jungen, es waren ihrer fünf, die ſich zu dieſer Oſterfahrt zuſammengefunden hatten, waren bei beſter Laune. Mit kräftigen Beinen ſtrampelten ſie die vorgeſchriebenen Tageskilometer herunter, kochten draußen ab und nächtigten in Jugendherbergen; denn zum Schlafen im Freien war es noch zu kühl.

Mit dem Wetter hatten ſie Glück gehabt. Stephan, der das Fahrtenbuch führte, hatte bis jetzt nur zwei Regentage verzeichnet. Karfreitag und die beiden Oſterfeiertage waren ſo ſonnig und warm geweſen, daß ſie alles überflüſſige Zeug in den Ruckſack ſteckten und nur im Hemd und kurzer Hoſe weiterfuhren.

Rolfs Schweigſamkeit und deutliches Mißbehagen hatten die Kameraden anfänglich nicht beachtet. Als es ihnen unbequem wurde, ſeine Verdroſſenheit mit ſich zu ſchleppen, begannen ſie ihn zu hänſeln. Sie nannten ihn einen Trappiſten und fragten ihn, ob er das Gelübde ewigen Schweigens abgelegt hätte, und als er ſie wütend anfuhr, keilten ſie ihn wie auf Verabredung mit ihren Rädern ſo ein, daß er abſteigen mußte. Hierauf machte ihm Stephan den Standpunkt klar, was zur Folge hatte, daß es zu einer herrlich erfriſchenden und befreienden Prügelei kam, die alle Gegenſätzlichkeiten im Nu beſeitigte. Noch grollend, und die arg mitgenommenen Glieder nicht ohne Schmerz bewegend, hatte ſich Rolf wieder auf den Sattel geſchwungen, und ſieh da, nach einer Stunde war es beſſer mit ihm geworden.

Fortan herrſchte Eintracht unter den fünfen, und die alte, gute Freundſchaft zwiſchen Rolf und Stephan hatte ſich durch dieſen Kräfteaustauſch aufs neue befeſtigt, was Stephan zu der Überzeugung kommen ließ, daß eine gehörige Tracht Prügel im richtigen Augenblick mehr erreichen konnte, als Liebe, Güte und Nachſicht. Faſt war er geneigt geweſen, dieſes Allheilmittel Frau Karin mitzuteilen, der er regelmäßig von allen ſehenswerten Orten, die ſie durchſtreiften, Anſichtskarten ſchrieb. Daß es ihm nicht gelang, auch Rolf zu gleichem Tun zu bewegen, führte ihn oft in die Verſuchung, die Prügelkur noch einmal anzuwenden. Er ließ nur darum von dieſem Vorhaben ab, weil er an ſeinem Leibe noch ein paar ſchmerzhafte Beulen trug, die zu vermehren es ihn nicht gelüſtete.

Alles war gut gegangen auf dieſer faſt zwölftägigen Fahrt. Abgeſehen von einigen Reifenpannen und einem kräftigen Schnupfen, den ſich Rudi Minkner durch ein frühzeitiges Bad in der Ilſe geholt hatte, war nichts geſchehen, was Stephan in ſeinem Tagebuch als ernſtlichen Zwiſchenfall zu verzeichnen gehabt hätte.

Da aber mußte Rolf auf der Rückfahrt kurz vor Quedlinburg durch Unachtſamkeit gegen einen Kilometerſtein fahren und ſo unglücklich ſtürzen, daß er mit einem Wehlaut liegen blieb und ſich allein nicht mehr aufrichten konnte.

Stephan hatte geraſt. Während er Rolf den Schuh auszog und den verletzten Knöchel vorſichtig unterſuchte, ſchimpfte er unausgeſetzt vor ſich hin.

Verſtaucht oder gebrochen war das Fußgelenk, eher noch gebrochen! O du Kamel, du dämliches! Wo haſt du denn deine Augen gehabt? Fährt der Menſch gegen einen Stein, ſo blöd'!

Rolf biß die Zähne zuſammen und ſchimpfte auch. Die andern ſtanden ein wenig belämmert um ihn und Stephan herum, bis dieſer zu dem Schluß kam, daß man auf alle Fälle den Verletzten nach Quedlinburg ſchaffen müßte.

Unter Stephans Anleitung hoben ſie ihn auf ſein Rad, und dann ſetzte ſich eine Karawane in Bewegung, der man es nicht mehr anſah, daß ſie vor kurzem noch fröhlich durch den ſchönen Harz gefahren war.

Rolf knurrte vor Schmerz. Der herabbaumelnde Fuß tat ſchauderhaft weh, und der Gedanke ans Krankenhaus, in das ihn die Kameraden bringen wollten, trug auch nicht dazu bei, ihm die Qual dieſes Weges zu erleichtern. Stephan und Rudi ſtützen ihn, die andern führten die Räder.

„Wenn nur ein Auto käme!“ brummte Stephan. „Sonſt haben uns die Dinger oft zur Verzweiflung gebracht, jetzt läßt ſich keins blicken.“

Endlich überholte ſie aber doch eins. Die Dame, die am Steuer ſaß, hielt ſofort, als Stephan winkte, und erklärte ſich bereit, Rolf mitzunehmen und im Krankenhaus abzuliefern.

Wieder mußte der Verunglückte die ſchmerzhafte Prozedur des Umladens über ſich ergehen laſſen, und da er Damen gegenüber von Natur aus ſchüchtern war, ſaß er etwas erſchrocken und mit geſträubten Borſten auf dem Sitz neben der Lenkerin, deren Blick ihn mitleidig ſtreifte.

„Pech gehabt, ja?“ fragte ſie.

„Hm.“

„Tut's ſehr weh?“

„Es geht.“

Die Dame lächelte und fragte nicht mehr. Vor dem Portal des Krankenhauſes hielt ſie an, und da waren auch ſchon die andern da. Stephan und Rudi hoben den Freund heraus, bedankten ſich bei der freundlichen Helferin der Not, was Rolf zu tun vergaß, und dann trugen ſie ihn hinein.

Rolf ſtöhnte. Er hatte eine ungeſchickte Bewegung gemacht, aber es war mehr die verhaßte Krankenhausluft

Der dienſttuende junge Arzt unterſuchte ihn. Er war ſogleich intereſſiert, als Stephan ihm mitteilte, daß ſein Kamerad der Sohn Profeſſor Grothes wäre, den er ſelbſtverſtändlich kannte. Nicht perſönlich, leider, aber es gabe keinen Mediziner, der die berühmtgewordene Grotheſche Darmnaht nicht kenne.

Der Fußknöchel war gebrochen. Gottlob war es kein komplizierter Bruch, aber der Arzt ließ das verletzte Glied doch durchleuchten, um bei der Einrichtung des Bruchs ſicher zu gehen.

Die vier Kameraden warteten ſo lange, bis Rolf geſchient und gegipſt in ſeinem Krankenhausbett lag. Dann durften ſie zu ihm und verſprachen, bis morgen in Quedlinburg zu bleiben.

„Ich telefoniere gleich mit deinem Vater“, ſagte Stephan, „und auf jeden Fall bleibe ich bei dir, bis dich jemand abholt.“

Rolf redete ihm zu, mit den anderen weiterzufahren, aber davon wollte Stephan nichts wiſſen, und Rolf war ihm dankbar dafür.

•

Es war hart, hier zu liegen, ein Kranker unter Kranken in einem fremden Haus. Hatte er nicht immer den Atem angehalten, wenn er durch Vaters Klinik gehen mußte? Waren ihm die Schweſtern, die Tag und Nacht mit Kranken zu tun hatten, nicht ſtets ein wenig unheimlich geweſen, als trügen ſie in ihren Kleidern und an ihren Händen die Spuren von Krankheit und Tod?

Jetzt mußte er atmen, mußte ſich von einer Schweſter betten laſſen, und das Eſſen, das ſie ihm brachte, ſchmeckte nicht, weil er immer die Vorſtellung hatte, daß auch die Speiſen desinfiziert worden waren.

Der Nachmittag, die Nacht, der Morgen, der darauf folgte, hatten ſich aus endloſen Stunden, aus ewiglangen Minuten zuſammengeſetzt. Geſchlafen hatte er nicht viel.

Nun mußte Stephan bald kommen. Das war gut.

Ob Vater ſich wohl freimachen würde, um ihn zu holen? Wenn er doch käme!

An Karin wagte Rolf nicht zu denken. Alle mochten kommen, nur ſie nicht.

Aber als Stephan erſchien erfuhr er, daß es ſchon beſchloſſen war, daß ſie käme. Mit dem Nachmittagszug würde ſie hier ſein, und Stephan freute ſich darauf, ſie von der Bahn zu holen.

Rolf ſagte nichts.

„Dummer Kerl!“ polterte Stephan los. „Anſtatt froh zu ſein, daß einer von deinen Leuten ſich um dich kümmert, machſt du ein Geſicht wie ein Märtyrer. Ich gäb' was drum, wenn ich hier liegen könnte, um mich von Frau Karin pflegen zu laſſen.“

„Bitte ſchön, tauſchen wir doch“, fauchte Rolf ihn an, „geht nur leider nicht.“

Stephan ſtand auf. Sein Geſicht war zornrot.

„Wenn du nicht krank wärſt, würde ich dich jetzt wieder verprügeln“, ſagte er, „und ich wünſchte, Frau Karin käme auch endlich auf den Dreh, daß man ſo viel Bockigkeit und Niedertracht nur durch Prügel austreiben kann.“

Rolf drehte den Kopf zur Wand. „Wenn du mir nichts Tröſtlicheres zu ſagen weißt, dann laß mich bitte allein. Es iſt ſchon genug, daß ich in dieſem Kaff liegen muß und mich nicht rühren kann.“

Scheußlich war das, aber noch ſchlimmer war der Gedanke an Karin, und daß es jetzt kein Ausweichen und kein Fliehen mehr gab. Sie würde kommen, würde an ſeinem Bett ſitzen und wieder unendlich gut zu ihm ſein. Er würde das verdammte Gefühl haben, ihr ganz und gar ausgeliefert zu ſein, weil er ja nicht aus dem Bett ſpringen und davonlaufen konnte.

Ach, er ſah alles voraus, was geſchehen würde, wenn ſie da war. Sie würde wieder ein Engel ſein und ihn mit ihrer Güte und Geduld zur Verzweiflung bringen.

Stephan, der grobe Kerl, hatte vielleicht doch recht mit ſeinen Prügeln.

•

Fortſetzung folgt

Kleines Moſaik des Wiſſens

Eine neue amerikaniſche Verrücktheit wird aus San Franziſko gemeldet. Dort ſiegte in einem Steh-Wettbewerb der 22jährige Allan Dalgaard mit 7 Stunden, 4 Minuten und 3 Sekunden; während dieſer Zeit bewegte er ſich nicht vom Fleck.

*

Eine eigenartige Feſtſtellung wurde an den Ufern des Kaſpiſchen Meeres gemacht: dort iſt innerhalb von elf Jahren der Waſſerſpiegel um 160 Zentimeter geſunken!

*

Eine ſeltſame Mißgeburt liegt in der ungariſchen Stadt Székesfehérvar ſeit 22 Jahren buchſtäblich in den Windeln: ein „Kind“, das überhaupt nicht wächſt! Die Wiſſenſchaft ſteht vor einem Rätſel.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 206 — Mittwoch, den 3. September 1941 — 63. Jahrg.

nſere Kriegsmarine beherrſcht die Oſtſee

Planmäßiger Verlauf im Oſten

Britiſcher Verſorgungshafen Newcaſtle und Flugplätze in den Midlands erfolgreich bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 2. September.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Oſtfront verlaufen planmäßig. Teile der Luftwaffe richteten ſich mit guter Wirkung gegen Eiſenbahnſtrecken im Raum von Charkow und ſüdweſtlich Moskaus. Sturzkampfflugzeuge verſenkten auf dem Dnjepr ein ſowjetiſches Kanonenboot und warfen drei weitere in Brand.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht den Verſorgungshafen Newcaſtle an der Tyne. Bombentreffer riefen große Brände und ge Exploſionen hervor. Andere Kampfflugzeuge griffen Flugplätze in den Midlands erfolgreich an.

Eine geringe Zahl britiſcher Flugzeuge flog in der Nacht zum 2. September nach Nordweſt- und Weſtdeutſchland ein. Flakartillerie ſchoß einen feindlichen Bomber ab.

*

Nach einer Meldung der USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß aus London griffen Wellen von deutſchen Kampfflugzeugen in der Nacht zum Dienstag eine bedeutende Stadt in Nordoſtengland an. Schwere Sprengbomben und Brandbomben ſeien abgeworfen worden. Augenzeugen ſchilderten dieſen Angriff als den ſchwerſten, den die Deutſchen je gegen dieſe Stadt unternommen hätten, obwohl er nur von kurzer Dauer geweſen ſei.

Gewaltige Sowjetverluſte

Trotz ſchwierigſten Geländes unaufhaltſamer deutſcher Vormarſch im Nordabſchnitt.

Im Raume nördlich Luga ſtellten am Montag deutſche Truppen ſtärkere ſowjetiſche Verbände zum Kampf und vernichteten ſie. Die deutſchen Soldaten hatten bei dieſen Kämpfen überaus ſchwierige Gelände- und Witterungsverhältniſſe zu überwinden. Die Wege und Straßen waren von den Regen der vorhergehenden Tage aufgeweicht und nur ſchwer paſſierbar. In dem ſumpfigen Wald- und Wieſengelände waren die Marſchbewegungen der deutſchen Truppen außerordentlich ſchwierig. Die ſchweren Infanteriewaffen konnten nur durch Trägerkolonnen vorwärtsgebracht werden. In zäher Ausdauer überwanden die deutſchen Soldaten alle Schwierigkeiten und führten die Kämpfe erfolgreich weiter.

Die volle Auswirkung der vernichtenden Kämpfe, insbeſondere die in dieſem Kampfgebiet gemachte große Beute an ſowjetiſchem Kriegsmaterial läßt ſich noch nicht endgültig überſehen. Infolge des unüberſichtlichen Sumpfgeländes geſtaltet ſich die Bergung und Zählung des erbeuteten Materials ſehr ſchwierig. Die zahlreichen, im Sumpf ſteckengebliebenen ſowjetiſchen Fahrzeuge und ſchweren Waffen aller Art, darunter an einer Stelle allein 70 Geſchütze, laſſen jedoch darauf ſchließen, daß die Bolſchewiſten in dieſen Kämpfen gewaltige Verluſte an Waffen und Kriegsgerät gehabt haben.

Im Raume ſüdlich des Ilmen-Sees ſetzten die Bolſchewiſten dem Angriff der deutſchen Truppen einen äußerſt zähen und verbiſſenen Widerſtand entgegen. Im blutigen Kampf Mann gegen Mann bewies jedoch der deutſche Soldat auch hier wieder ſeine kämpferiſche Ueberlegenheit. In dieſem Abſchnitt wurde der Widerſtand unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten gebrochen und der deutſche Vormarſch fortgeſetzt.

Einheiten der deutſchen Infanterie nahmen am Montag im Sturmangriff eine wichtige ſowjetiſche Höhenſtellung und hielten ſie gegen wiederholte heftige Gegenangriffe der Bolſchewiſten.

Große Beute bei Viipuri

In den Kämpfen um Viipuri (Wiborg) haben die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Gefallenen und Gefangenen gehabt. Die Zahl der von den finniſchen Truppen gemachten ſowjetiſchen Gefangenen läßt ſich noch nicht endgültig überſehen. Die bisherigen Zählungen des erbeuteten ſowjetiſchen Kriegsmaterials haben 143 Geſchütze, 64 Traktoren und Zugmaſchinen, zahlreiche Panzerkampfwagen und große Mengen ſonſtigen Kriegsgerätes ergeben.

Bei einem Artillerieduell im Nordabſchnitt wurde von der deutſchen Artillerie eine ſowjetiſche Batterie nach der anderen zum Schweigen gebracht. Im Verlauf des Kampfes wurden acht von den zehn auf einem kleinen Kampfabſchnitt erkannten ſowjetiſchen Batterien vernichtet. Ein junger deutſcher Artillerieunteroffizier, der erſt im Frühjahr 1940 Soldat geworden iſt, hat mit einer ſchweren Feldhaubitze auf kürzeſter Entfernung in 55 Minuten 13 angreifende Panzerkampfwagen erledigt.

Radfahrſchwadron verſenkte Kanonenboot

Auch im Südabſchnitt haben die Sowjets ſchwere Verluſte. Die deutſchen Truppen machten wiederum 1200 Gefangene. Neun ſowjetiſche Panzerkampfwagen wurden vernichtet. Bei Angriffen auf deutſche Stellungen wurden von Truppen des deutſchen Heeres acht ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Flakartillerie brachte ſechs ſowjetiſche Flugzeuge zum Abſturz.

Im Raum ſüdlich Kiew griffen die Bolſchewiſten nach ſtärkerer Artillerievorbereitung und unterſtützt von Panzerkampfwagen die Stellungen einer deutſchen Diviſion an. In der Abwehr der deutſchen Infanterie ſcheiterten alle ſowjetiſchen Angriffsverſuche. Die deutſchen Infanteriſten gingen bereits ſofort zum Gegenangriff über und ſtießen tief in die zurückweichenden ſowjetiſchen Linien hinein. Hierbei vernichteten die ſtürmenden deutſchen Infanteriſten fünf ſowjetiſche Panzerkampfwagen und brachten eine große Anzahl von Gefangenen ein.

Eine an der Mündung des Dnjepr eingeſetzte deutſche Radfahrſchwadron nahm ein ſowjetiſches Kanonenboot und ein Motorſchiff mit Gewehren und Maſchinengewehren unter Feuer. Es gelang ihr, das Kanonenboot zu verſenken. Ein Stoßtrupp der Radfahrſchwadron ſtellte in überraſchendem Angriff das Motorſchiff unbeſchädigt ſicher und überwältigte die ſowjetiſche Beſatzung.

Deutſche Kriegsmarine beherrſcht Oſtſeeraum

Deutſche Seeſtreitkräfte ſind in den vergangenen Wochen erfolgreich zur Sicherung der Nordflanke des deutſchen Vormarſches im Oſten und zum Schutz des deutſchen und neutralen Seeverkehrs in der Oſtſee eingeſetzt geweſen. Der auf dem Seewege durchgeführte Nachſchub für das deutſche Oſtheer konnte planmäßig und ohne nennenswerte Verluſte erfolgen. Vom erſten Tage des Krieges an hat die deutſche Kriegsmarine die Sowjets in die Verteidigung gedrängt und den Oſtſeeraum beherrſcht. Zahlreiche Einheiten der ſowjetiſchen Kriegsmarine ſind nicht mehr zum Einſatz gekommen. Bei den Kämpfen um Reval eingebrachte Gefangene erklärten, daß in Kronſtadt zahlreiche ſowjetiſche U-Boote aufgelegt worden ſind, deren Beſatzungen zu Lande infanteriſtiſch kämpfen mußten.

Rigaer Bucht geſäubert

Von bolſchewiſtiſchen Seeſtreitkräften frei.

Von den baltiſchen Häfen aus operierende deutſche Seeſtreitkräfte ſind in den letzten Tagen wiederholt tief in den Finniſchen Meerbuſen eingedrungen. Die Rigaer Bucht wurde von den letzten ſowjetiſchen Seeſtreitkräften geſäubert. Vier ſowjetiſche Schnellboote, die ſich aus dem Hafen Mazirbe am Südausgang der Rigaer Bucht zu nähern verſuchten, wurden durch das gutliegende Feuer einer deutſchen Küſtenbatterie vertrieben.

Sowjetzerſtörer vernichtet.

Die von deutſchen und finniſchen Seeſtreitkräften im Finniſchen Meerbuſen durchgeführten Minenoperationen haben zu ſehr guten Erfolgen geführt. Durch die Minen ſind zahlreiche ſowjetiſche Handels- und Kriegsſchiffe vernichtet oder ſchwer beſchädigt worden. Außer den im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. Auguſt genannten ſowjetiſchen Schiffsverluſten ſind am 18. Auguſt der ſowjetiſche Zerſtörer „Straſchny" bei der Inſel Oeſel und am 27. Auguſt ein ſowjetiſches Minenboot bei Juminda auf deutſche Minen gelaufen und geſunken.

Erfolge der Luftwaffe

Munitionslager und Batterieſtellungen wirkungsvoll bombardiert.

Munitionslager und Batterieſtellungen waren am 1. 9. die Hauptziele deutſcher Luftangriffe im Nordteil der Oſtfront. Durch Bombenvolltreffer entſtanden mehrere große Exploſionen in Munitionsſtapeln, die in den in der Nähe liegenden Gebäuden umfangreiche Brände verurſachten. Zwei Flakbatterien wurden vernichtet und eine Heeresbatterie der Bolſchewiſten durch gute Trefferlage außer Gefecht geſetzt.

An der finniſchen Front operierten am 1. 9. deutſche Kampfflugzeuge im Raum ſüdlich Murmanſk. Durch wiederholte Angriffe auf Flugplätze und andere militäriſche Anlagen wurden ausgezeichnete Wirkungen erzielt. Oſtwärts Alakurti wurden die Bolſchewiſten mit Bomben und in zahlreichen Tiefflügen mit Bordwaffen angegriffen. Die Beobachter in allen Flugzeugen brachten wertvolle Beſtätigungen über die Zerſtörungen mit.

Sturzkampfflugzeuge vernichteten Monitore.

Die deutſche Luftwaffe verhinderte im Laufe des Montag ſowjetiſche Verſuche, auf dem Dnjepr ſüdlich Krementſchug mit Monitoren und Frachtkähnen Munition und Gerät flußaufwärts zu ſchaffen.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge belegten die Schiffe mit Bomben und verſenkten einen Monitor und ſechs Kähne. Vier weitere Monitore gingen, von mehreren Bomben getroffen, in Flammen auf und trieben ſteuerlos im Fluß. Mit ihrem Geſamtverluſt iſt ebenfalls zu rechnen.

In allen Abſchnitten der Oſtfront führten am 1. September Flugzeuge der deutſchen Luftwaffe planmäßig Störungen und Unterbrechungen des ſowjetiſchen Verkehrsnetzes erfolgreich durch. Drei für den Nachſchub der Bolſchewiſten beſonders wichtige Eiſenbahnlinien wurden im mittleren Teil der Oſtfront an mehreren Stellen unterbrochen. Die Bahnhöfe Loſowaja und Gorodiſchtſche wurden erneut mit Bomben belegt und mehrere auf den Gleiſen abgeſtellte Züge ſchwer getroffen.

Ein Munitionszug der Sowjets, der einen Volltreffer erhielt, detonierte unter außergewöhnlichen Flammen- und Raucherſcheinungen.

Auch im Nordabſchnitt der Oſtfront wurde die Verſorgung der bolſchewiſtiſchen Truppe durch Zerſtörung wichtiger Verkehrspunkte und Eiſenbahnlinien empfindlich geſtört.

18 Transportzüge blieben im Bombenhagel liegen.

Die im Raum nordweſtlich des Ilmenſee zuſammengedrängten bolſchewiſtiſchen Truppen wurden am 1. September von der deutſchen Luftwaffe in mehreren Wellen wirkungsvoll bombardiert. Die Sowjets verloren außer Toten und Verwundeten zahlreiches wertvolles Kriegsmaterial. 75 Laſtkraftwagen wurden zerſtört, drei Flakſtellungen zum Schweigen gebracht und 18 Transportzüge mußten mit ſchweren Beſchädigungen auf der Strecke liegen bleiben.

Ein aus der Heiligen Stadt Meſched in Teheran eingetroffener Reiſender berichtet Aſſociated Preß zufolge, daß er Augenzeuge geweſen ſei, wie Sowjetflugzeuge die Pilger in der Heiligen Stadt mit Maſchinengewehren beſchoſſen haben. Die echt bolſchewiſtiſche Untat erfolgte, obwohl Stunden vorher bereits der Befehl zum Einſtellen des Feuers gegeben worden war.

Vom Führer ausgezeichnet

Ritterkreuz für verdiente Offiziere der Luftwaffe

DNB. **Berlin, 2. September.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Reichsmarſchalls Hermann Göring das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Offiziere:

Major Voigt, Gruppenkommandeur in einem Stukageſchwader; Oberleutnant Schacht, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Udet, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Kayſer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz an: Oberſt Hörnlein, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſtleutnant Reichsfreiherr von Edelsheim, Kommandeur einer Radfahrabteilung, Hauptmann Ehle, Kompanieführer in einem Kradſchützenbataillon, Leutnant Populo, Kompanieführer in einem Schützenregiment, Feldwebel Eske, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes dem Oberleutnant Buchholz, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader, dem Oberleutnant Meckel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, dem Oberleutnant Sochatzy, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, dem Leutnant Fleig, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, dem Oberfeldwebel Hoffmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Narrenparadies

Auch in London ſtellt man zum Abſchluß des zweiten Kriegsjahres Betrachtungen über die Lage an, und wir müſſen ſagen, daß ſelten die Stimmung in der Kriegsverbrechermetropole ſo gedrückt war wie zu dieſem Zeitpunkt. Was würde die britiſche Illuſionspropaganda darum geben, wenn ſie dem engliſchen Volk und der Welt rühmende Taten, große Waffenerfolge und politiſche Glanzſtücke präſentieren könnte. Statt deſſen klagen die Blätter, angefangen von der Churchill hörigen „Times" bis zum kleinſten Provinzblatt, über die mangelnde Rüſtungsproduktion, über die ungenügende Hilfe aus den USA. und über das Ausbleiben der Sowjetunterſtützung. Da ſollte nun der Bolſchewismus das ſinkende engliſche Schiff retten, und ſtatt deſſen muß man in England nun feſtſtellen, daß er ſich ſelbſt nicht einmal retten kann. Da ſollten Panzer und Flugzeuge über den Ozean aus den USA.-Rüſtungsbetrieben maſſenweiſe heranrollen, und ſtatt deſſen muß man ſich freuen, wenn ein paar Kriegsmaſchinen ankommen, die nur ein Tropfen auf den heißen Stein ſind.

Wohin auch London ſieht, nirgends ein Lichtſtrahl in dem Dunkel der Gegenwart. Gewiß, Rooſevelt hat geredet, aber was hat er geſagt? Schöne Redensarten hat er gemacht und es den roſaroten Brillenträgern überlaſſen, aus ſeinen Worten herauszuleſen, was ihnen angenehm erſcheint. Im übrigen fragt man ſich in London, wer denn eigentlich wem helfe. England hoffte auf die Hilfe des Bolſchewismus. Statt deſſen ſchreit der Bolſchewismus heute nach Hilfe von England, und beide zuſammen barmen um die Hilfe aus den USA. So iſt die Lage im Feindlager zu Beginn des dritten Kriegsjahres!

„Narrenparadies" überſchreibt das Londoner Regierungsblatt „Times" eine Zuſchrift an alle Engländer, die glauben, daß Amerika für England den Krieg gewinnen wird. In dieſer Zuſchrift heißt es u. a.: „Es iſt eine Tatſache, daß wir die von den USA. uns gegenwärtig gewährte Hilfe auch mit dem beſten Willen nicht als überwältigend bezeichnen können." Man dürfe die Lieferung nicht als regelmäßige Einfuhren anſehen, ſondern als Geſchenke, „die, ſo Gott will, uns helfen werden, leichter und ſchneller zu ſiegen". Verzweifelt ruft der Einſender aus, und man ſpürt die Erbitterung des enttäuſchten Briten: „Dieſes Narrenparadies, in dem wir uns in der Hoffnung wiegen, wir brauchten Hitler nur im Zaum zu halten, bis die USA.-Lieferungen für uns den Krieg gewinnen, müſſen wir unweigerlich und ſofort verlaſſen." Narrenparadies als Ueberſchrift für einen Artikel im Londoner Regierungsblatt an der Schwelle des dritten Kriegsjahres iſt bezeichnend für die Stimmung in den engliſchen Kriegsbrandſtifterkreiſen.

Da hatte nun der Londoner Rundfunk geglaubt, ein bißchen Stimmungsmache treiben zu können. Dazu hatte er einen beſonders geſchätzten „Luftfahrtſachverſtändigen" ans Mikrophon gebeten. Und was geſchieht? Der Major kann auch nichts anderes tun, als den „niederſchmetternden Eindruck", den die britiſchen Verluſte bei der Luftwaffe hervorgerufen haben, einzugeſtehen. Verzweifelt ſucht Oliver Stewart nach einer Erklärung, er findet ſie nicht, im Gegenteil: Er muß ſeine Betrachtung ſchließen mit der Feſtſtellung, daß der „Gipfelpunkt des Schreckens noch keineswegs erreicht" ſei, ſondern daß „die engliſchen Verluſte noch weiter ſteigen und vielleicht ſehr hohe Zahlen erreichen werden". Das iſt wahrlich kein Troſt für die Briten. Ein Troſt um ſo weniger, als ihnen die Illuſionspropaganda doch eingeredet hatte, Englands Luftwaffe beherrſche den Himmel Europas. Alſo ſelbſt mit dem guten Reklameſtück der britiſchen Wehrkraft kann London heute keine Bilder mehr herausſtecken. Bleibt ihnen nur noch eine Hoffnung: der Feldzug in Iran, von dem doch tatſächlich ein engliſcher Bericht aus Basra ernſtlich meldet, General Wavell habe dort einen „Blitzkrieg" geführt. An dieſem „Blitzkrieg" ſoll das engliſche Volk nun ſeine Hoffnungen emporranken laſſen, und mit dieſen Hoffnungen ſoll es zuverſichtlich in das dritte Kriegsjahr hineingehen, das ſie Winſton Churchill und der übrigen Kriegsverbrecherclique verdanken. Das alſo iſt vom Ruhm des „weltbeherrſchenden Albion" übriggeblieben, ein „Blitzkrieg" gegen einen Feind, der nicht vorhanden iſt — ein Narrenparadies!

Reichsinnenminiſter Dr. **Frick** traf auf Einladung des ſlowakiſchen Innenminiſters und Oberbefehlshabers der Hlinkagarde, Sano **Mach**, zu einem Staatsbeſuch in Preßburg ein.

Großangriff der Luftwaffe auf Tobruk

DNB. Rom, 2. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit und Zuſammenſtöße zwiſchen vorgeſchobenen Abteilungen an verſchiedenen Abſchnitten der Tobruk-Front. Der Feind wurde überall zurückgeſchlagen. Die britiſche Luftwaffe bombardierte Tripolis und Benghaſi, wodurch ein Toter und einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung ſowie unbedeutender Sachſchaden verurſacht wurden. Bei dieſem Angriff wurden bei Benghaſi vier feindliche Bomber abgeſchoſſen. Durch weitere Nachforſchungen wurde feſtgeſtellt, daß bei der letztgenannten Ortſchaft der Gegner in den letzten Tagen außer den in den früheren Wehrmachtberichten genannten Verluſten weitere vier Flugzeuge einbüßte.

Bedeutende Verbände italieniſcher und deutſcher Flugzeuge haben im Maſſeneinſatz die Ziele von Tobruk angegriffen und unter einen Hagel von Bomben genommen. Mit ſichtbarem Ergebnis wurden zahlreiche Treibſtoff-, Munitions- und Materiallager getroffen. Trotz der heftigen Abwehr ſind alle unſere Flugzeuge zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Feindliche Flugzeuge haben Crotone bombardiert und unter Maſchinengewehrfeuer genommen. Man beklagt 12 Tote und 24 Verwundete unter der Zivilbevölkerung. Leichter Sachſchaden. Bei Pozzallo (Raguſa) haben feindliche Flugzeuge einen Eiſenbahnzug unter MG.-Feuer genommen. Einige Reiſende wurden verletzt.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit an den Abſchnitten von Uolchefit und Culquabert. Unſer Feuer hat dem Feind Verluſte beigebracht.

Die Komintern erobert England

Bolſchewiſtiſcher Heckenſchützenkrieg als Vorbild für Englands Heimwehren.

Das britiſch-bolſchewiſtiſche Bündnis wirkt ſich immer mehr aus. Der Botſchafter des Kreml in London, Maiſky, iſt zur Zeit die tonangebende Perſönlichkeit in der britiſchen Politik. Maiſky iſt überall und redet überall. Sogar in die von Eden vorbereitete Konferenz der Schattenregierungen hat er ſich hineingedrängt, ohne daß es ein britiſcher Staatsmann wagte, ihm den Zutritt zu verwehren. Heute weiht Maiſky eine bolſchewiſtiſche Propagandaausſtellung ein, die voll iſt von bolſchewiſtiſchen Werbeplakaten, morgen wohnt er der Uraufführung eines bolſchewiſtiſchen Werbefilms bei, der in den engliſchen Kinos gezeigt werden ſoll. Weiter hat er eine bolſchewiſtiſche Tageszeitung ins Leben gerufen, die teilweiſe in ruſſiſcher teilweiſe in engliſcher Sprache gedruckt wird und die als Sprachorgan für den Bolſchewismus dient

Der bolſchewiſtiſchen Agitation iſt es wohl auch zu danken daß, wie die Londoner Zeitung „Mancheſter Guardian“ meldet, der Leiter der britiſchen Heimwehr, Generalmajor Bridgeman, mit größtem Eifer alle Berichte über den bolſchewiſtiſchen Heckenſchützenkrieg ſtudiert, um die Erfahrungen aus dieſem hinterhältigen Kampf bei der Ausbildung der britiſchen Heimwehren zu verwenden. Das bedeutet alſo Vorbereitung eines Kampfes, der im Ernſtfall zu einem Maſſenmord unbeteiligter Menſchen führen würde. Aber hier treffen ſich eben Plutokraten und Bolſchewiſten in ihrer wahren Geſinnung.

Wie weit der bolſchewiſtiſche Einfluß auf die engliſche Arbeiterſchaft bereits einwirkt, zeigt ein Beſchluß der britiſchen Gewerkſchaften, einen gemeinſamen britiſch-bolſchewiſtiſchen Gewerkſchaftsrat zu bilden, der abwechſelnd in London und Moskau tagen ſoll.

Waſhington antwortete unbefriedigend

In der Preſſekonferenz in Tokio erklärte der Sprecher der Informationsabteilung der japaniſchen Regierung auf Anfragen, ob auf die japaniſchen Vorſtellungen in Moskau und Waſhington bezüglich der Transporte über Wladiwoſtok eine Antwort erfolgt ſei, daß bisher offizielle Antworten nicht gegeben ſeien. Sowohl Moskau wie Waſhington hätten gewiſſe Anſichten zum Ausdruck gebracht, die unbefriedigend ſeien, und infolgedeſſen ſeien von japaniſcher Seite Rückfragen gemacht worden. Er möchte feſtſtellen, daß die von Moskau und Waſhington geäußerten Anſichten gewiſſe Unterſchiede aufwieſen.

Britiſches Teilgeſtändnis

„Mehr als 5000 Sowjetflugzeuge gingen verloren.“

Die britiſche Nachrichtenagentur Exchange Telegraph leitete einen ſogenannten „Frontbericht aus Moskau“ am Montag mit der Feſtſtellung ein, daß „der Ernſt der militäriſchen Entwicklungen keinesfalls verkannt werde“, und dann im weiteren allerdings nach bekannter britiſcher Manier zu „ſmolenſiten“. Ein Satz jedoch verdient Beachtung. „Zum Luftkrieg“, ſo ſchreibt der britiſche Frontberichter nämlich „wird feſtgeſtellt: mehr als 5000 Sowjetflugzeuge ſind verlorengegangen.“ Die britiſche Bekennerwut bezüglich der eigenen und nun auch ſowjetiſchen Flugzeugverluſte iſt in den letzten Tagen geradezu beängſtigend geworden. Denn wenn auch die Zahl 5000 noch nicht einmal die Hälfte der wahren Ziffer darſtellt, ſo übertrifft ſie doch bei weitem das bisher Zugegebene.

Durch deutſche U-Boote verſenkt

An Bord des portugieſiſchen Fahrgaſtſchiffes „Lima“ trafen in Liſſabon Ueberlebende von zwei im Atlantiſchen Ozean verſenkten britiſchen Frachtdampfern ein. Die britiſchen Seeleute ſtammten von dem Frachter „Sheridan“ mit 4665 BRT., der auf dem Wege nach Iran war, und von dem in britiſchen Dienſten fahrenden 7049 BRT. großen Dampfer „Sitoebondo“, der ſich auf der Fahrt nach Kapſtadt befand. — Einer der Ueberlebenden erzählte, dies ſei die zweite Verſenkung durch deutſche U-Boote, die er innerhalb weniger Monate erlebt habe. Nach der erſten Verſenkung habe man ihn erneut zum Dienſt auf dem Frachter „Sitoebondo“ gezwungen.

In britiſchem Dienſt in den Tod.

Das im Solde Englands fahrende 2467 BRT. große norwegiſche Schiff „Helle“, das der Reederei Helleſeid gehört, ging nach einer Meldung von Norſk Telegramm-Büro verloren.

„Bomben“-bilanz britiſchen Gebäudeſchadens

Wie „New York Herald Tribune“ aus London berichtet, ſtellt die engliſche Finanzwochenſchrift „The Economiſt“ feſt, daß die deutſchen Luftangriffe auf England während der erſten zwei Kriegsjahre Gebäudeſchäden in Höhe von 480 Millionen Dollar angerichtet hätten. Der Geſamtgebäudewert in England werde auf 24 Milliarden Dollar geſchätzt.

Europa von England befreit

Japan würdigt die deutſchen Kampferfolge.

Die japaniſche Preſſe befaßt ſich in ihren Leitartikeln mit dem zweiten Jahrestag des europäiſchen Kriegsausbruchs Beſonders ſtellen die japaniſchen Blätter die gewaltigen militäriſchen Erfolge der deutſchen Wehrmacht in den vergangenen beiden Jahren heraus, die den geſamten europäiſchen Kontinent von England befreit hätten. Durch den Kriegsausbruch mit der Sowjetunion ſei der Krieg in Europa in eine neue Phaſe getreten, die nur mit der endgültigen Vernichtung des Bolſchewismus enden könne.

Wie die Zeitung „Yomiuri“ im einzelnen ausführt iſt für eine weitere Verlängerung und Ausdehnung des Krieges Nordamerika verantwortlich, das nach jeder Niederlage Englands die Unterſtützung Britanniens und die Einmiſchung in die kriegeriſchen Auseinanderſetzungen in Europa verſtärkt habe

Tageschronik in Stichworten

Italiens Finanzminiſter in Berlin

Der italieniſche Finanzminiſter Graf Thaon di Rev iſt zu einem mehrtägigen Beſuch des Reichsfinanzminiſte Graf Schwerin von Kroſigk, in Erwiderung ſeines Beſuch in Rom, in Berlin eingetroffen. Nach dem Empfang beg ſich der italieniſche Gaſt zum Ehrenmal Unter den Linde wo er einen Kranz niederlegte. Er ſtattete dann dem Reich miniſter der Finanzen einen Beſuch im Reichsfinanzminiſ rium ab.

Der italieniſche Jugendführer beſucht die Reichshauptſtadt

Der italieniſche Jugendführer, Generalvizekommanda Sellani, traf, von Breslau kommend, zu einem Beſuch der Reichshauptſtadt ein. Zu ſeinem Empfang hatten ſich bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stab führer Moeckel, ſowie mehrere Vertreter der Reichsjugen führung eingefunden.

Nach 10 Wochen freigelaſſen.

Alle Mitglieder der finniſchen Geſandtſchaft in der wjetunion, die bisher von den Sowjets an der türkiſch Grenze zurückgehalten wurden, ſind nunmehr endlich gelaſſen worden und in der Türkei angelangt. Am 3. Septe ber wird ihr Eintreffen in Ankara erwartet.

Engliſche Erpreſſung an Aegypten

Im ägyptiſchen Parlament wurde ein Schreiben des b tiſchen Botſchafters verleſen, in dem es heißt, die briti Regierung fühle ſich nicht an ihre Verpflichtung gebund die Hälfte der ägyptiſchen Baumwolle zu übernehmen, wenn ägyptiſche Regierung nicht ſofort die Anbaufläche für Baumw einſchränke und ein Geſetz zur Aufnahme einer Anleihe den Ankauf der anderen Hälfte der Baumwolle erlaſſe. Abgeordnete Sidky Paſcha bezeichnete dieſes britiſche Schrei als Erpreſſung und Einmiſchung in innere Angelegenhei Der Abgeordnete Abdul Haqq nannte es eine Beleidigung Aegypten.

Dokumentenfälſchung erneut vor der boliviſchen Kammer

Nach mehrtägiger Obſtruktion der Regierung im Be mit dem Kammerpräſidenten und der Gallerie im Falle monte gelang es dem Abgeordneten Puente, alle gegen Echtheit des Belmonte untergeſchobenen Briefes ſprech Indizien darzulegen. Unter Hinweis auf die engliſche kunft bezeichnete Puente es als Zweck dieſer Machenſchaft nationalen Elemente in ihrem Kampf gegen die „Stand Oil Company“, gegen die Verträge über Mineralverkäufe USA. ſowie die Enteignung des „Aero-Lloyd Boliviano“, Schweigen zu bringen.

Wettlauf um die Beute

Warum die Sowjets Iran überfielen

Imer deutlicher werden jetzt die Beweggründe erkenn die England und die Sowjets zu dem Attentat auf Iran anlaßten. Während die Engländer es auf die Petrole quellen im Südweſten abgeſehen haben, waren für die Bol wiſten zwei Gründe maßgebend Sie wollten, wie die tü riſche Zeitung „Ulus“ aus Ankara erfährt, nicht ſo ſehr Verbindung mit den engliſchen Streitkräften herſtellen, vielmehr verhindern, daß England etwa Iran beſetzt. Man war ſich in Moskau darüber klar, man nur durch ſchnelles Handeln ſich denjenigen Teil iraniſchen Beute ſichern könne, der die Engländer in reſp voller Entfernung von dem Gebiet der Sowjetunion, allem vom kaukaſiſchen Oelgebiet hält.

Großes Obſervatorium bei Rom

Der Führer hatte anläßlich ſeines Beſuches im Pala Venezia in Rom am 4. Mai 1938 dem Duce ein Zeiß-Tele mit der geſamten dazu gehörigen Ausſtattung eines Ob vatoriums zum Geſchenk gemacht. Dieſes neue Obſervator wird zur Zeit in der Nähe von Rom gebaut und wird feinſten Präziſionsinſtrumenten ausgeſtattet. Der Bau noch in dieſem Jahre fertiggeſtellt werden.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

27. Fortſetzung

Karin war da, und es geſchah nichts von alledem, was Rolf gefürchtet hatte. Sie reichte ihm die Hand und ſagte: „Morgen kommt Thiele mit dem Wagen, dann bringe ich dich heim.“

Stephan hatte ihr wohl alles erzählt, denn ſie fragte nicht mehr, wie das Unglück paſſiert wäre und bemitleidete ihn auch nicht.

Sie war da und nahm alles in die Hand. Sie ſprach mit dem Arzt und der Schweſter, ging für eine Stunde fort, um ſich ein Hotelzimmer für die Nacht zu ſuchen, und kam mit einer Tüte ſaftiger Apfelſinen zurück. Dann ſaß ſie neben ſeinem Bett, ſchälte die Früchte und ſchob die Stücke ihm und Stephan abwechſelnd in den Mund.

Stephan fand das himmliſch. Wie ein hungriger Vogel ſperrte er den Schnabel auf, und man ſah es ihm an, mit welchem Behagen er ſich füttern ließ.

„Wie ſchön, daß Sie da ſind“, ſagte er und ſtrahlte Karin hingebungsvoll an.

Mit einem drolligen Gefühl, das ihn auf irgendeine Weiſe wurmte, beobachtete Rolf die beiden, die ungezwungen miteinander plauderten.

Warum konnte er nicht mittun? Die Lippen waren ihm wie zugenagelt. Er lag in ſeinem Bett wie ein Stock. Aber weder Karin noch Stephan gaben ſich Mühe, ihn aus ſeinem Schweigen herauszulocken.

Wer war nun der Kranke? Wer hatte mehr Anſpruch darauf, daß man ſich um ihn kümmerte, Stephan oder er? Als Karin dann beſtimmte, daß der Freund morgen mit ihnen im Auto heimfahren ſollte, ärgerte er ſich, obwohl das doch ein ganz naheliegendes Angebot war.

Später waren ſie einen Augenblick allein. Da machte Rolf ſeinem Ärger Luft.

„Fehlt bloß noch, daß du dich ihr auf den Schoß hockſt und dir ein Küßchen geben läßt“, höhnte er.

Stephan ſchaute verdutzt. Plötzlich begriff er, und ſein Geſicht verzog ſich zu einem breiten Grinſen.

„Guck an … du biſt doch nicht etwa eiferſüchtig? Man könnte es faſt annehmen.“

„Biſt ja blöd, Menſch!“

Rolf ſtrafte ihn mit einem verachtungsvollen Blick Er … und eiferſüchtig! Wütend war er, weil er dieſe ekelhafte Anhimmelei nicht ausſtehen konnte.

•

Nun war er doch wieder nach Saſſenhofen gekommen, und dieſes Glück verdankte er einem launiſchen Zufall, einer Unachtſamkeit, die ihn gegen einen Kilometerſtein rennen ließ.

Was für lächerliche Dinge waren es doch manchmal, die unerſchütterlich ſcheinende Beſtimmungen umſtießen.

Rolf lag in ſeinem ſauberbezogenen Bett, das Hempel und Thiele in die Nähe des Fenſters gerückt hatten. Wenn er ſich aufrichtete, konnte er hinaus in den Garten ſehen, wo die weiten Raſenflächen von Tag zu Tag grüner und die Wipfel der Bäume immer dichter wurden. Lauter und jubelnder wurde das Lied der Vögel. Morgens und abends ſangen die Amſeln.

„Vater wollte dich in ſeine Klinik nehmen“, hatte Sigrun ihm erzählt, „aber Mutti hat es nicht zugelaſſen.“

Darüber mußte er nun viel nachdenken. Und noch etwas anderes war geſchehen. Karin hatte ihm das heiß gewünſchte Handbuch der Maſchinenlehre geſchenkt, und nun ging es ihm ſtändig im Kopf herum, warum ſie es ihm nicht ſelber gegeben, ſondern Otti beauftragt hatte, es ihm zu bringen.

Er wunderte ſich auch, daß ſie ſo ſelten zu ihm heraufkam und dann immer nur kurze Zeit blieb, nur ſolange, um zu ſehen, ob er gut lag, ob er alles hatte, was er brauchte, oder um ihm eine kleine Erfriſchung an ſein Bett zu ſtellen.

Als er ſich für das Buch bedankte, hatte ſie gelächelt.

„Freut es dich?“

„Ja, ſehr … ich kann viel daraus lernen.“

Das Buch war herrlich. Rolf konnte ſtundenlang darin leſen und blättern, und wenn Stephan kam, der ihm regelmäßig jeden zweiten Tag die Schulaufgaben brachte, dann laſen ſie ſich beide darin feſt, bis Thiele klopfte und den Freund daran erinnerte, daß es Zeit zur Heimfahrt war.

„Warum ſprichſt du nicht mal mit ihr?“ hatte Stephan geſtern gefragt. „Warum ſagſt du ihr nicht, daß du Ingenieur werden möchteſt? Sie hat ſo viel Einfluß auf deinen Vater, vielleicht ſetzt ſie es durch, daß du doch Technik ſtudieren darfſt.“

Leicht geſagt! Wie ſollte er das machen nach alldem, was zwiſchen ihm und Karin ſtand? Ja, wenn er ihr von Anfang an ſo begegnet wäre wie Otti, dann hätte er zu ihr gehen und ſie bitten können: Hilf mir. Aber dieſen Weg hatte er ſich verbaut, und wenn er ihn jetzt ging, aus purem Eigennutz und ohne, daß er Karin zugleich ſein Herz brachte, müßte er ſich ſelbſt verachten. Jämmerlich wäre das und unaufrichtig.

Aber eines Abends war er doch nahe daran geweſen, es zu tun. Karin war zu ihm gekommen und hatte ſich gegen ihre ſonſtige Gewohnheit an ſein Bett geſetzt.

„Ich möchte dir danken, Rolf“, hatte ſie geſagt und ihn ſehr herzlich angeſehen. „Du biſt jetzt immer ſehr freundlich zu Sigrun, und ſie iſt glücklich darüber. Wie leicht iſt es doch, Freude zu machen und Liebe zu ſäen.“ Danach war ſie gleich zu etwas anderem übergegangen, als wünſchte ſie ihm das Gefühl der Beſchämung zu erſparen, das ihn bei ihrem Dank überfallen hatte.

„Morgen wird Vater den Gipsverband abnehm dann werden wir den Knöchel fleißig maſſieren und wegen. In vierzehn Tagen kannſt du hoffentlich wie zur Schule gehen.“

„Muß ich dann in die Stadt?“ hatte er gefragt.

„Nein … du darfſt in Saſſenhofen bleiben.“

Auch das war ihr Werk geweſen, er wußte es, doch hatte er nicht vermocht, ihr zu danken.

Auf ſeinem Bett lag das Buch, das Karin ihm ſchen Krampfhaft hatte er in ſeine Seiten geſtarrt, um nicht ih Augen zu begegnen. Da hatten ihre Hände es ihm gezogen und lange darin geblättert.

Nach einer Weile hatte ſie gefragt: „Iſt deine Neigu für dieſe Dinge wirklich ſo groß … möchteſt du lie Techniker werden als Arzt?“

Wie leicht hätte er jetzt mit einem Ja, mit einer leid ſchaftlichen Begründung ſeines Herzenswunſches antwor können! Auf halbem Weg war Karin ihm entgegengek nen, er hätte nur ihre Hand zu ergreifen und um Unterſtützung zu bitten brauchen.

Was ſie dann noch mit ihm geſprochen hatte, wußte nicht mehr deutlich. Nur an Bruchſtücke erinnerte er Vom Vater war die Rede geweſen, der ſein Werk einmal in die Hände des Sohnes gegeben hätte, und ob wenn gar ſo ſchwer wäre, ihm dieſen Wunſch zu erfülle

Er hatte nichts darauf ſagen können. Aber ſeine Au hatten wohl ſo hilflos und verzweifelt geblickt, daß ſie über ihn beugte und ſagte: „Quäle dich nicht damit, lie Junge, wir haben noch ein ganzes Jahr Zeit, um darüber ſchlüſſig zu werden.“

Seit dieſem Abend war die Verwirrung noch grö geworden. Sie riß ihn hin und her.

Karin war ſo unendlich gut, ſie ſchien ja nur dar zu warten, ihm helfen zu dürfen.

Dann wurde er wieder mißtrauiſch. Warum tat das alles für ihn? Hatte ſein Widerſtand ſie noch im nicht ermüdet?

Wenn er ſich darauf ertappte, daß er auf ſie wart daß er jedem Schritt auf der Treppe entgegenlauſchte, riß das Bild ſeiner Mutter von der Wand und vertiefte leidenſchaftlich in die geliebten Züge.

Alle haben dich verlaſſen … nur ich nicht. Alle lie ſie … aber ich hab' nur dich lieb.

Wie war das, als Mutti lebte? Wie war das Gefü wenn ſie ihn in den Arm nahm und küßte?

Er wußte es nicht mehr … fühlte es nicht mehr. kleine Bild in ſeiner Hand war tot. Keine Antwort von den lächelnden Lippen, kein warmer, lebendiger Hau

Wenn Karin dann eintrat, um ihm bei ſeinen täglic Gehübungen zu helfen, wenn ſie ihren Arm um ihn ſchla ihn zu ſtützen, mußte er das Verlangen unterdrücken, feſter an ſie zu lehnen.

Fortſetzung folg

chworten

Tnaoubi Re Reichsfinanzmini rung seines Besuch dem Empfang beg Unter den Lind ete dann dem Reich Reichsfinanzmini

Reichshauptstadt eneralvizekomman , zu einem Besuch pfang hatten sich gendführers, Stab ter der Reichsjugen

andschaft in der ets an der türkisch nunmehr endlich angt. Am 3. Sept rtet.

in Schreiben des s heißt, die briti erpflichtung gebund übernehmen, wenn anfläche für Baumw me einer Anleihe umwolle erlasse. eses britische Schrei nere Angelegenheit eine Beleidigung

vischen Kammer Regierung im Ver Galerie im Falle Fuente, alle gegen Briefes sprechen auf die englische dieser Machenschaft gegen die „Stand r Mineralverkäufe Lloyd Boliviano",

Beute

überfielen

eweggründe erkenn Attentat auf Frau auf die Petrole waren für die Bol wollten, wie die hrt, nicht so sehr kräften herstellen, land etwa ga skau darüber klar, denjenigen Teil Engländer in er Sowjetunion,

bei Rom

Besuches im Pal Duce ein Zeiß-Tele sstattung eines s neue Observatori gebaut und wird tattet. Der Bau rden.

verband abnehm maßieren und u hoffentlich wie

tte er gefragt. bleiben."

, er wußte es, ken.

s Karin ihm sche starrt, um nicht Hände es ihm

: „Ist deine Neig möchtest du lie

Ja, mit einer leid swunsches antwor ihm entgegengek greifen und um

ochen hatte, wußte cke erinnerte er der sein Werk ben hätte, und ob Wunsch zu erfüll n. Aber seine Au geblickt, daß sie h nicht damit, lie Jahr Zeit, um

virrung noch grö

schien ja nur dar

sch. Warum tat tand sie noch imm

ß er auf sie wart tgegenlauschte, riß nd und vertiefte

ich nicht. Alle lie

Wie war das Gefü üßte?

es nicht mehr. Keine Antwort er, lebendiger Hau n bei seinen täglich Arm um ihn schla en unterdrücken,

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. September

Das älteste Wappen

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, hat sicher schon in alten Bauernhäusern, an bäuerlichen Wirtschafts- en aus vergangener Zeit, aber auch an Fischerbooten en wahrgenommen, die in ihrer Form meist an Runen ern. Es handelt sich dabei um sogenannte „Hausen", um uralte Geschlechterzeichen, die vor dem Aufkom der Familiennamen schon dazu dienten, Sippen und die zugehörigen Dinge zu bezeichnen. Unter den Zeichen den sich neben dem Hakenkreuz Abwandlungen der rune, der Odalsrune, der Sigrune, der Wolfsangel usw., Teil übrigens in wunderbaren farbigen Ausführungen. Die Geschichte der Wappenkunde läßt erkennen, daß diese en Wappen und damit die Wappen überhaupt im Bauern ihren Ursprung haben. Im Laufe der Zeiten ging das en um diese Tatsache verloren, und zwar einfach aus dem de, weil dem Bauerntum die Freiheit geraubt wurde. Bauernwappen stoßen wir fast ausschließlich in den Ge n Deutschlands, die alte Sitten und Bräuche am treuesten am zahlreichsten bewahren konnten. Niedersachsen ist ein antes Beispiel dafür, aber auch in den Gauen des Alpen es sind Gebiete vorhanden, in denen sich der Bauer sein pen zu erhalten wußte. Nicht wenige Wappen der alten chen Bauerngeschlechter sind — vielleicht wegen ihrer be ers schönen Ausführung — auch in der Stadt bekannt rden. Man darf annehmen, daß sie älter als die ältesten swappen sind.

Unsere Zeit, die sich des bedeutungsvollen Sinnes der ommenen Sippenzeichen wieder bewußt geworden ist dafür, daß die Hausmarken nicht wieder in Vergessenheit ten. In vielen Fällen war es bereits möglich, derartige Wappen nach Ueberprüfung ihrer heraldischen Richtigkeit ätigen und der Familie, die mit Recht stolz auf ihre liche Vergangenheit ist, zur Benutzung zu überlassen. Der em für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappen n" hat dabei außerordentlich wertvolle und fördernde n geleistet. Diese Arbeit betont den Grundsatz, daß, wer Wappen trage, dem Wappen entsprechen müsse. Infolge n legt, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes her ht, das Wappen der Bauernsippe hohe Verpflichtungen die nicht allein dem Boden, sondern auch dem Blute mer erfüllt werden müssen. So gesehen, ist ein neues pen nicht weniger wertvoll als eine Hausmarke, die von Vätern bereits geführt wurde.

Militärmusik und Männergesang wird uns am kommenden Freitag, dem 5. September, in Bad Bramstedt ten. Die schon bekannte und beliebte Kapelle wird tzkonzerte geben nachmittags 15.30—16.30 Uhr dem Bleeck und von 17.30—18.30 Uhr vor dem haus. Bei dem abends um 20.30 Uhr im Kaisersaal findenden Konzert wird auch der „Männerchor Bad mstedt" mitwirken und einen Reigen zeitgemäßer scher Lieder und solche befreundeter Nationen zu Ge- bringen. Solisten aus der Wehrmachtkapelle werden Abend weiterhin genußreich gestalten.

Orgelvesper. In der Orgelvesper am Donnerstag, Uhr, werden Orgel- und Gesangswerke von Krebs, r, Buxtehude, Bach und Beethoven geboten.

indergruppe Bad Bramstedt. Nächster Heimnachmittag erstag, 4. September, 3 Uhr Treffpunkt. 1,— RM. ag mitbringen.

Sammlerpreis für Roßkastanien. Mit Zustimmung des ftragten für den Vierjahresplan wird vom Reichsmissar für die Preisbildung angeordnet, daß für kastanien der Ernte 1941 ein Sammlerpreis von 4 je 100 Klg. ohne Verpackung frei Sammelstelle setzt wird.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 31. August bis 6. September: 20.15—6 Uhr.

Behördliche Erlasse

Drei Unterstützungsarten bei „wirtschaftlicher Einberufung"

Der Reichsarbeitsminister hat für die Dienstverpflichteten die ihnen Gleichgestellten ein Merkblatt herausben, das jedem Dienstverpflichteten gleichzeitig mit dem ichtungsbescheid auszuhändigen ist. Es legt klar, wer die verschiedenen Unterstützungen innerhalb der „wirtlichen Einberufungen" in Betracht kommt.

Dienstpflichtunterstützung können danach alten: 1. Personen, die auf begrenzte oder unbegrenzte dienstverpflichtet sind, 2. Personen, die zwar nicht dienstlichtet sind, aber nach ausdrücklicher Feststellung des Arbeitsamts einen Arbeitsplatz innehaben, an dem ihr Ver staatspolitisch so wichtig ist, daß einem Arbeitsplatz nicht zugestimmt werden könnte und gegebenenfalls Dienstverpflichtung ausgesprochen werden müßte. Zu den nannten Gleichgestellten gehören auch Soldaten, die zur wendung in Betrieben auf längere Zeit oder zum Einsatz Kriegswirtschaft, den Verkehr oder der Verwaltung beubt sind; die Gleichstellung beginnt für sie mit dem Tage Wegfalls des Familienunterhalts. Personen, die auf der Notdienstverordnung oder der Luftschutzbestimmun Dienste leisten, sind weder dienstverpflichtet noch können Dienstverpflichteten gleichgestellt werden.

Das Arbeitsamt kann folgende Arten von pflichtunterstützung einzeln oder zusammen ren: Trennungszuschlag, Sonderunterstützung, Treugeld. Trennungszuschlag beträgt bis zu 19 RM. wöchentlich. Anteil der betrieblichen Trennungsleistungen hierauf rechnet wird, bestimmt das Arbeitsamt im Einzelfall. Anrechnungsfrei bleiben in voller Höhe: Bekleidungs-, Schmutz- und Wegegelder, Fahrzeitentschädigungen, Kinderzulagen, Ausbildungsbeihilfen für Kinder und Frauenzulagen. Sonderunterstützung kann gewährt werden, wenn das Arbeitseinkommen (brutto) während der Dienstleistung oder der staatspolitisch wichtigen Arbeit das bisherige Arbeitseinkommen (brutto) nicht erreicht und die Unterstützungsgewährung zur Sicherung der wirtschaftlichen Lage des Dienstverpflichteten oder Gleichgestellten und seiner Familie erforderlich ist. Besonders in Betracht kommen: Unterhaltsbedarf, vor allem bei kinderreichen Familien oder bei erheblicher Minderung des Arbeitseinkommens, Wohnungsmiete, Eigenheimlasten, Abzahlungsverpflichtungen, Versicherungsverpflichtungen, besondere Fahrkosten usw. Bei bisher selbständigen Gewerbetreibenden gilt für Schulden aus ihrem Gewerbebetrieb ein beim Arbeitsamt erhältliches besonderes Merkblatt. Treugeld endlich kann frühestens für eine ab 1. April 1941 geleistete Tätigkeit gewährt werden. Es beträgt grundsätzlich 26 RM. monatlich 6 RM. wöchentlich. Bei Erkrankung kann generell der Trennungszuschlag weitergewährt werden, wenn der Dienstverpflichtete oder Gleichgestellte nicht in den Heimatbezirk zurückkehrt. Sonderunterstützung kann in der Regel nur den Unterschiedsbetrag zwischen dem Krankengeld auf der alten und dem auf der neuen Arbeitsstelle ausmachen. Treugeld wird durch Erkrankung nicht berührt. Die Dienstpflichtunterstützung ist ein Arbeitseinkommen. Daher sind für sie Lohnsteuer, Sozialversicherungsbeiträge usw. nicht zu leisten.

Das kann man wissen

Eine Schreibmaschine für Aegyptologen wurde in Amerika uiert. An Stelle von Buchstaben, Zahlen usw. besitzt sie oglyphen. Mit dieser Maschine können wissenschaftliche iten in der ursprünglichen Schrift der alten Aegypter herlt werden.

*

Der Mensch atmet nicht nur durch die Lunge, sondern auch die Poren. Ein Quadratmeter Haut zählt rund 750 000 en.

*

Eine Statistik des Sprachtempos hat ein ungarischer Geter aufgestellt. Demnach bringen es die Franzosen auf die ahl von 350 Silben in der Minute, während die Deutschen durchschnittlich nur 250 Silben sprechen. Am langsamsten die Polynesier — 50 Silben.

*

Da sich die Diebstähle von Rassehunden in Portugal ordentlich häuften, wurde jetzt eine halbamtliche Stelle tet, die von wertvollen Tieren — Nasenabdrücke nimmt.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Die Sprechstunde des Amtsvorstehers am Freitag dieser Woche fällt aus.

Dassendorf. Ein Einwohner aus Dassendorf wurde wegen Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsverordnung sowie Schlachtsteuerhinterziehung vom Sondergericht Kiel zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, ferner zu Geldstrafen von insgesamt 225 RM., hilfsweise zehn weiteren Tagen Gefängnis, sowie zu einem Wertersatz von 231 RM., hilfsweise 12 weiteren Tagen Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Bauer aus Dassendorf erhielt wegen der gleichen Angelegenheit anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten eine Geldstrafe von 340 RM. Gleichfalls bekam ein Dassendorfer Bauer eine Geldstrafe von 200 RM., hilfsweise 20 Tage Gefängnis, weil er in fahrlässiger Weise Schlachtsteuer hinterzogen und eine Starke ohne die erforderliche Anmeldung geschlachtet hatte.

Elmshorn. Einsturz. Am Bahnhofsgebäude sollte der Balkon nach dem Bahnhofsvorplatz abgebrochen werden. Zu diesem Zweck war daselbst schon seit mehreren Tagen ein Gerüst angebracht. In der Mittagstunde stürzte plötzlich die Brüstung mit den vorderen Verblendesteinen und der aus Wellblech bestehenden Ueberdachung des Eingangs mit lautem Krachen ab. Zum Glück befanden sich unter dem Schutzdach, das bei Regenwetter gern als Schutz aufgesucht wird, keine Menschen.

Rendsburg. Aus der Bodenluke gesprungen und schwer verletzt. Eine polnische Landarbeiterin, die bei einem Bauern in Seefeld im Kreise Rendsburg arbeitete, sprang aus der Bodenluke auf die Diele. Sie erlitt einen schweren Lendenwirbelbruch und wurde in das Rendsburger Krankenhaus eingeliefert.

Heide. Das vierzehnte Kind! Den Eheleuten Otto Schmidt, Vereinsstraße, wurde das vierzehnte Kind geboren. Von diesen Kindern leben noch dreizehn, sieben Mädchen und sechs Jungen. Bei einem Jungen übernahm vor einigen Jahren Reichsmarschall Hermann Göring die Patenschaft. Schmidt ist Weltkriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter.

Husum. Die Kognakflasche im Hosenbein. Ein in einem Heider Großhandelsgeschäft angestellter ausländischer Kaufmann stahl nach seinem eigenen Geständnis drei oder vier Flaschen Likör, eine Flasche Weinbrand, eine Anzahl Päckchen Hansaplast, Seife u. a. m. Außerdem entwendete er der Reichseisenbahn Papptäfelchen für seine Andenkensammlung, ferner ließ er sich eine große Uebersichtskarte „schenken", von der er wußte, daß sie gestohlen war. In der Gerichtsverhandlung gab er alles zu. Gefragt, wie er die Flaschen habe unbemerkt aus dem Geschäft entfernen können, erzählte er, wie er einen Strick um den Flaschenhals gebunden und damit die Flasche im Hosenbein befestigt habe. Das erschien als ein Zug von Gerissenheit, der dem Angeklagten nicht günstig war. Das Urteil lautete auf zwei Monate und drei Tage Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Garding. Mit dem Faltboot verunglückt. Ein junger Mann hatte mit einem jungen Mädchen eine Faltbootfahrt von Vollerwiek nach St. Peter unternommen. Auf der Rückfahrt kenterte das Boot. Der junge Mann konnte sich retten, während die im Büro eines hiesigen Geschäfts arbeitende Irmgard Albertsen aus Hattstedt den Tod in den Wellen fand.

Nordschleswig. Landgewinnungsarbeiten. Einige Besitzer im Kirchspiel Jündewatt haben sich zusammengeschlossen, um durch Vertiefung eines Wasserlaufes auf zehn Kilometer Länge etwa 450 Hektar Land zu gewinnen.

Hamburg. Raubüberfall auf eine Vermieterin. Am 1. September gegen 13 Uhr 30 ist eine 58jährige Frau in ihrer Wohnung, Kastanienallee, von zwei Männern, die seit dem 28. August bei ihr in Untermiete wohnten, überfallen und beraubt worden. Unter dem Vorwand, die Miete zahlen zu wollen, wurde die Frau in das Zimmer der Täter gerufen, dort auf das Bett geworfen und an Händen und Füßen geknebelt. Einer der beiden hielt der Ueberfallenen eine Pistole gegen die Schläfe und sagte, daß er schießen würde, wenn sie schreie. Nachdem die Männer beim Durchwühlen verschiedene Schränke 140 RM. geraubt und Kleidungsstücke anderer Untermieter (Anzüge und eine neue Lederjacke) an sich genommen hatten, sind sie geflohen.

Oldenburg. Im Badezimmer verunglückt. In Oldenburg kam ein zwölfjähriger Junge auf tragische Weise ums Leben. Seinen Eltern war sein langes Ausbleiben schon aufgefallen, sie machten sich jedoch weiter keine Sorgen. Als der Vater abends das Badezimmer betrat, fand er seinen Sohn tot vor der Badewanne liegen. Es wird vermutet, daß der Junge ausgerutscht und mit dem Kinn auf die Wannenkante geschlagen ist. Durch den Aufschlag hat er sich das Genick gebrochen.

Nah und Fern

Fünf Todesopfer einer Schwarzfahrt

Ein bei einem Viehhändler in Zedlitz (Kreis Ohlau) tätiger 17jähriger Kraftwagenführer hatte zusammen mit fünf Bekannten nach einem mehr als reichlichen Festgelage mit einem kleinen Kraftwagen mit Anhänger eine nächtliche Schwarzfahrt unternommen, die nach Peisterwitz führte. Als in einer dortigen Gaststätte den Gästen nichts mehr verabfolgt wurde, machten sie sich auf den Heimweg. Dabei fuhr der Kraftwagen in dem Ortsteil Grüntanne gegen das Geländer einer Brücke. Der Kraftwagen mit Anhänger stürzte in den Fluß. Nur dem Kraftwagenführer gelang es, sich rechtzeitig durch ein offenstehendes Fenster des Wagens zu retten, die anderen fünf Insassen ertranken. Der Kraftwagenfahrer wurde sofort in Haft genommen.

Drei 100 000-Mark-Gewinne gezogen. In der Dienstagvormittagsziehung der 5. Klasse der 5. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 51 248. Die Lose werden in der ersten und zweiten Abteilung in Vierteltteilung, in der dritten Abteilung in Achtelteilung gespielt.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am Dienstag ist der am 7. Februar 1923 in Münster-Sarmsheim (Kreis Kreuznach) geborene Hans Frank hingerichtet worden, den das Sondergericht in Koblenz als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Frank hatte viele Einbrüche verübt und, bei einem unter Ausnutzung der Verdunkelung begangenen Einbruchsversuch betroffen, den Eigentümer erstochen und auf dessen Schwester geschossen. — Auch der am 9. Juni 1905 zu Glückstadt geborene Ernst-Arthur Peters wurde hingerichtet, den das Sondergericht in Hamburg als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Peters, ein bereits mehrfach vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat wiederum viele Einbrüche, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen; er trug dabei stets geladene Schußwaffen bei sich.

Flugzeugunglück in Frankreich. — 13 Tote. Wie amtlich mitgeteilt wird, stürzte das Flugzeug der „Air France", das regelmäßig zwischen Marseille und Toulouse verkehrte, kurz nach dem Start auf dem Flughafen von Marignane in die See. An Bord befanden sich 16 Personen, und zwar 13 Passagiere und drei Mann Besatzung. 13 Personen fanden den Tod.

Großfeuer in einer schwedischen Metallwarenfabrik. Die Neck-Fabrik in Rossebro wurde das Opfer eines Großfeuers, das in wenigen Stunden sämtliche Anlagen der Fabrik zerstörte. Das 2500 Quadratmeter große Fabrikgelände war hauptsächlich mit Holzgebäuden bebaut. Die Fabrik stellt Blech- und Eisenmanufakturen her.

Neun Personen beim Rettungsversuch ertrunken. Einer Meldung der Londoner „Times" zufolge fanden neun Personen bei dem Versuch, die dreiköpfige Besatzung eines ins Meer gestürzten britischen Flugzeuges zu retten, auf der Höhe von Rhonaeiger, den Tod. Die vier Boote mit den Rettungsmannschaften schlugen um. Die Insassen und auch die drei britischen Flieger ertranken.

*

Sonnenbrand an Früchten. An Spalierobst — besonders am Apfelspalier —, das stark von der Sonne beschienen wird, kann man während der heißen Hochsommerwochen oft die Beobachtung machen, daß die der Sonne ausgesetzte Seite der Früchte stellenweise wie gebraten aussieht. Dieselben Schäden zeigen sich auch an freistehenden Früchten, so an Weintrauben, Stachelbeeren und Kirschen, und werden von den Gartenbesitzern oft für Pilzerkrankungen gehalten, während sie in Wirklichkeit nur davon herrühren, daß ein Teil der Frucht von der Sonne besonders stark bestrahlt und dadurch in seiner normalen Entwicklung gehemmt wurde. Sehr leicht werden die Kirschen durch den Sonnenbrand geschädigt, was man daran erkennt, daß die zuerst normal rundlichen Früchte auf einmal ein ganz verkrüppeltes Aussehen annehmen. Die eine Seite der Kirsche wird von der Ansatzstelle des Stieles ausgehend abgeplattet, schrumpft ein, wird hart und verfärbt sich bräunlich bis schwarz, wogegen die andere Seite der Frucht ganz normal bleibt. Die Verkrüppelung der Kirschen ist darauf zurückzuführen, daß die Sonne gerade die Ansatzstelle des Fruchtstieles unmittelbar und damit am stärksten bestrahlt und infolgedessen die an dieser Stelle befindlichen Gewebe absterben, während sich gleichzeitig die der Sonnenbestrahlung weniger ausgesetzten Teile der Kirsche gesund weiterentwickeln. Der Geschmack der Früchte wird aber durch den Sonnenbrand meist so gut wie gar nicht beeinträchtigt.

Echsenfett gegen Entzündungen. An Flußufern und im sumpfigen Gelände des tropischen Südamerika lebt eine große Echse, die nahezu eineinhalb Meter lang wird und mehr als vier Kilogramm wiegt. Diese Eidechse wird von den Kreolen als Leckerbissen geschätzt. Ihr Fett gilt als Heilmittel gegen Entzündungen. Die Igiana, wie diese Echse heißt, ist, wenn man sie angreift, sehr mutig und verteidigt sich durch kräftige und sehr schmerzhaft wirkende Bisse. Wenn sie in Wut gerät, kommt es auch vor, daß sie sich dem Angreifer, hochaufgerichtet und auf zwei Beinen laufend, entgegenbewegt, was sehr eigenartig aussieht.

Hier duften die Blumen für die Blinden. Eine einzigartige Einrichtung hat die Stadt Habana geschaffen: einen parkähnlichen Garten, der nur Blinden und deren Begleitpersonal zugängig ist. Es sind darin die verschiedensten Blumenarten angepflanzt, und zwar in solcher Verteilung, daß zu jeder Jahreszeit wieder andere, neue Blumen sich entfalten und ihren Duft verströmen. So ist auch für diejenigen ein Blumenparadies geschaffen, die die Blumen nicht mit Augen wahrnehmen können. Dadurch kommen die Blinden wenigstens in den Genuß einer Freude, die sie zwar nicht erblicken, aber doch mit dem Geruchsinn erleben können. Es wurden für den Blindengarten besonders solche Pflanzen gewählt, die einen starken Geruch ausströmen.

Tanker im Dienste Englands gesunken

Mit dem Verlust des 7639 BRT. großen für England fahrenden norwegischen Tankers „Hidlefjord" muß nach einem Bericht von „Aftonposten" gerechnet werden.

Warum gilt das „Bayer"-Kreuz als Zeichen des Vertrauens?

Weil »Bayer«-Arzneimittel sich überall in der Welt millionenfach bewährt haben. Sie vereinigen in sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit jahrzehntelanger, praktischer Erfahrung

BAYER

Erſte Jagdgruppe mit 500 Luftſiegen

Von Kriegsberichter Georg Brütting.

PK. War das ein Gewackel heute! Faſt jede Maſchine, die vom Einſatz zurückkam, brauſte wackelnd über den Feldflugplatz an der Front im Oſten. Das konnte nicht wundernehmen. Geſtern abend war der 495. Abſchuß dieſer Gruppe erzielt worden. Heute alſo mußte der 500. Luftſieg erwartet werden. Selbſtverſtändlich wollte jeder der Gruppenangehörigen dieſes Jubiläum für ſich buchen. Ununterbrochen, von den früheſten Morgenſtunden bis zum ſpäten Nachmittag, flogen die Männer Einſatz. Bis zum Mittag waren 497 Abſchüſſe erreicht. Mit jeder neuen Rückkehr konnte der Jubiläumsabſchuß gemeldet werden. Auf dem Feldflughafen herrſchte fieberhafte Freude und Spannung. Kurz nach Mittag brauſte eine Kette im Tiefflug über den Platz. Die beiden erſten wackelten. Die dritte flog normal. Den 498. hatte ein Oberfeldwebel als 18. Abſchuß erzielt, den 499. ein junger Unteroffizier, der erſt in dieſen Tagen ſeinen 1. Luftſieg feiern konnte. Der Nächſte alſo mußte der Glückliche ſein! Kaum gedacht, pfiffen wieder zwei unſerer Meſſerſchmitt-Jäger über den Platz. Beide wackelten. Ein unbeſchreiblicher Jubel brach unter den Kameraden und dem Bodenperſonal aus. Das alſo war der 500. Luftſieg.

Unterdeſſen war der andere Oberfeldwebel, den man zuerſt für den Jubiläumsſieger hielt, ein zweites Mal wackelnd über den Platz gebrauſt — alſo zwei Luftſiege. Der 501. und 502.!" Wir kamen aus der Freude nicht heraus. Denn ſchon brauſte der Kommandeur mit ſeinem Katſchmarek über den Platz, beide wackelnd. 505 Luftſiege! Erſt geſtern abend haben wir den Namen unſeres Kommandeurs aus dem Rundfunk als neuen Ritterkreuzträger für 25 Abſchüſſe gehört. Bis aber die Worte aus Berlin durch den Aether zu uns kamen, hatte Hauptmann W. bereits 28 Striche am Leitwerk, und ſoeben war er vom 29. Luftſieg zurückgekehrt. Faſt jede Maſchine, die vom Feindflug kam, brachte einen Luftſieg mit Einige flogen zweimal über den Platz, und ein junger Oberleutnant flog ſchaukelnd einmal kreuz und einmal quer und ſchoß dann ein drittes Mal wackelnd über den Platz als Zeichen ſeines dreifachen Luftſieges. Am Abend konnte der Gruppenkommandeur 19 Luftſiege ohne eigene Verluſte melden. Ein ſtolzes Tagesergebnis! 281 Sowjets haben die Männer dieſer Gruppe in den acht Wochen des Oſtkrieges zu Boden geſchickt bei nur zwei eigenen Verluſten! Und damit hat die Gruppe mit dem heutigen Tage das ſtolze Ergebnis von 514 Luftſiegen erreicht. Es iſt die einzige Gruppe all unſerer Jagdgeſchwader, die 500 Luftſiege erfocht, nachdem bisher von vier Geſchwadern der 1000. Abſchuß gemeldet worden war. Es iſt die Gruppe, bei der Oberſt Mölders ſeine erſten 25 Abſchüſſe erzielte. Vor wenigen Wochen feierten wir am Kanal den 500. Luftſieg des Geſchwaders und heute — war es der 500. der erſten Jagdgruppe!

Knabenbataillone als Kugelfang

Von Kriegsberichter Dr. Paul Neumair.

(PK.) Da lagern in einer flüchtig eingerichteten Sammelſtelle für Gefangene Tauſende Kopf an Kopf, müde und ſtumpf dreinblickend. Aus dem unüberſehbaren Durcheinander haben unſere Soldaten ein paar hundert Gefangene herausgezogen, die jetzt vor uns ſtehen. Ihre ſcheuen Blicke hängen am Munde des Dolmetſchers, der gerade einen von ihnen nach dem Alter fragt. „Sechzehn", antwortet der Junge, und die anderen rufen ſogleich dazwiſchen: „Ich bin auch ſechzehn ich auch!" Sie wiſſen nicht, warum wir die Frage ſtellen

Zu je zehn Mann ein Holzgewehr

Vor zwei Wochen erſchien ein Beauftragter des Kriegskommiſſars in den Gemeinden und ſtellte die Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren in einer Liſte zuſammen. Zwei Tage ſpäter mußten ſie einrücken und trafen am Oſtufer des Dnjepr mit Scharen gleichjunger Kameraden zuſammen. Sie bekamen Uniformen wie die Sowjetarmiſten, wurden in Bataillone eingeteilt und empfingen zu je zehn Mann ein Holzgewehr, wie man es zu Uebungszwecken kennt; ein Seitengewehr aus Blech, das als Lehrmodell dienen mußte, drückte man ihnen auch in die Hand. Die Jungen wußten nicht, was ſie mit den lächerlichen Geräten anfangen ſollten, erfuhren es aber bald. Die „Uebungen" wurden abgebrochen, die Jungen mußten nach vorn und bekamen geſagt, es ſeien deutſche Fallſchirmjäger abgeſprungen, dieſe müßten jetzt gefangengenommen werden; Holzgewehre und Blechbajonette ſeien als Bewaffnung gegen die faſchiſtiſchen Fallſchirmleute ausreichend. Kommiſſare und Offiziere ſtellten ſich hinter den Jungen auf und drohten mit Erſchießen, wenn ſie nicht ſchleunigſt vorgingen — ins Ungewiſſe hinein, denn von Fallſchirmjägern war natürlich keine Spur!

50 Gramm Brot als Tagesration

Die Vorgeſetzten ließen die Jungen Briefe und Karten nach Hauſe ſchreiben und verbrannten alles ſofort auf den Bataillonsbüro! Sie gaben ihnen keine Kopeke Sold und teilten ihnen täglich 50 Gramm Brot zu neben einer Morgenſuppe und einem dünnen Abendtee! Als der deutſche Vorſtoß dann bis zum Weſtufer des Dnjepr drang, als die Anführer die Flucht vorbereiteten, da wurden die Jungen reihenweiſe erſchoſſen, als ſie ſich ſchwimmend an die Boote klammerten, um auch ihr Leben zu retten! Tag täglich hatten die Halbwüchſigen den Tod vor ſich.

Das Verruchteſte aber war der Einſatz, in deſſen Verlauf dann dieſe Hunderte gefangengenommen wurden. Die Kommandeure regulärer ſowjetiſcher Truppen ſtießen die Jungen in Gruppen und Zügen nach vorne, ſie mußten aufrecht gegen unſere Stellungen laufen, und hinter ihnen lagen die MG.-Schützen, die in der Deckung der Jungen bequem feuern konnten. Man hinderte ſie, die eigenen verwundeten Kameraden zu bergen oder zu verbinden, ſie mußten als Kugelfang vorwärtslaufen und hatten nur eine Handgranate oder eine hochexploſive Phosphorflaſche bei ſich!

Unſer Feuer riß immer wieder Lücken in die Reihen der Jungen, ſo daß ſie die Nerven verloren. Sie warfen Handgranaten und Phosphorflaſchen, mit denen ſie nie zu hantieren gelernt hatten, weit weg und verbargen ſich in Gräben und Niederungen. Als die erſten Deutſchen vordrangen, krochen die Jungen aus ihrem Verſteck und ergaben ſich.

Einpeitſcher Rooſevelt

Haßſtrotzende Rede des Judenſöldlings

Präſident Rooſevelt hat ſich mit einer Rundfunkrede zum ſogenannten „Tag der Arbeit" als gefügiger Söldling des jüdiſchen Kriegsgewinnlertums bewährt, der die Arbeiterſchaft zu höheren Leiſtungen anzutreiben verſucht und gleichzeitig bemüht iſt, ihnen die Kriegsparolen einzupeitſchen. Rooſevelt hat der USA.-Arbeiterſchaft auf deutſch tüchtig Honig um den Mund geſchmiert. Man braucht nicht hintergründig veranlagt zu ſein, um feſtzuſtellen, daß die Rooſevelt-Rede den Zweck hatte, die USA.-Arbeiter von der Notwendigkeit des ſtärkſten Einſatzes für die Rüſtung zu überzeugen. Es iſt bedeutſam in dieſem Zuſammenhang, wenn Rooſevelt feſtſtellte, daß die bisherigen Anſtrengungen noch nicht ausreichend ſeien und wenn er weiter vor der Auffaſſung warnte, daß Hitler bereits geſtoppt ſei. So hofft er die Arbeiter zu höheren Leiſtungen antreiben zu können.

Rooſevelt hat ſein ganzes Schlagwortreſervoir wieder angebracht. Er hat viel von der Verteidigung der „amerikaniſchen Freiheit" geſprochen und ſogar vom amerikaniſchen „Gewiſſen". Er hat ſogar das Wort Grundrechte und Arbeiterrechte in den Mund genommen, ohne daran zu erſticken, denn bekanntlich hat er ja die Grundrechte der amerikaniſchen Demokratie außer Kraft geſetzt und ſich zum Diktator gemacht. Die Arbeiterrechte tritt er mit Füßen. Er zwingt die Arbeiterſchaft zu einer Kriegsproduktion, weil er die USA. in den Krieg hineinmanövrieren will und im übrigen beutet er ſie aus, wie er es als Vertreter der jüdiſch-kapitaliſtiſchen Kriegshetzerclique für ſeine Pflicht hält. Außerdem bleibt es Rooſevelt vorbehalten, das primitivſte Recht des Arbeiters zu mißachten, nämlich das Recht auf Arbeit. Selbſt in der „glücklichen Zeit", die Rooſevelt den USA. beſchert, iſt die Zahl der Arbeitsloſen nicht unter 11 Millionen geſunken! Ein ſchlechter Ruhmeskranz für einen „Sozialiſten" als der ſich Rooſevelt gebärden möchte.

Er verſicherte zum Schluß ſeines von Pöbeleien und ordinären Redensarten ſtrotzenden Erguſſes, daß er „alles in ſeiner Macht Liegende" tun werde, um „Hitler und ſeine Nazikräfte zu ſchlagen", und brüſtete ſich, daß der Krieg noch nicht an die Schwelle Amerikas herangetragen ſei. Hat er nicht bisher immer das Gegenteil behauptet und von einer „Bedrohung der USA" geredet? Scheinbar hat er aber in ſeiner Schimpfhyſterie ſchon jedes Maß verloren. Das möchte man annehmen, wenn er ſich zu der Lüge verſtieg, „die USA. beſitzen nicht einen Zoll Gebietes irgendeiner anderen Nation". Nein, ſie beſitzen ihn nicht, aber ſie beſetzen ihn, und zwar unter Bruch des Völkerrechtes und durch Vergewaltigung ſchwächerer Völker. Süd- und Mittelamerika und Island wiſſen davon ein Verschen zu ſingen. Und wenn es nach Rooſevelt ginge, würde er die ganze Welt beſitzen wollen, um ſie auszubeuten. Das wenigſtens iſt allein das Ziel ſeines Kriegsrummels. Außerdem ſteht Rooſevelt das demokratiſche Mäntelchen ſchlecht an, nachdem er mit dem ärgſten Feind der Demokratie, dem Bolſchewismus, einen Bund geſchloſſen hat und ihn mit Waffen verſorgt, um ihm zum Siege zu verhelfen.

Wilde Haßausbrüche der USA.-Preſſe

Die USA.-Preſſe begleitet die Rede des Präſidenten mit erneuten Haßausbrüchen zum Tage des Kriegsausbruchs, in denen ſie ſich als den USA.-Imperialiſten völlig hörig zu erkennen gibt. So weidet ſich eine Zeitung wie die „New York Herald Tribüne" in Ausdrücken wie „nackte Barbarei" oder „viehiſches Gebrüll" im Zuſammenhang mit Deutſchlands Beſtreben, Europa aus den Klauen der angelſächſiſchen Ausbeuter zu befreien. Die „New York Times" u. a. wagt die freche Behauptung, daß der Krieg unvermeidlich geweſen wäre auch wenn es noch ein zweites München oder Danzig gegeben hätte, denn keine Konzeſſion hätte Hitler abhalten können, die Welt mit Krieg zu überziehen. Eine infame Geſchichtsklitterung, die um ſo unverſchämter iſt, als durch die Dokumentenveröffentlichungen längſt nachgewieſen iſt, daß England den Krieg gewollt hat, daß Chamberlain nur nach München kam um Zeit zu gewinnen, und daß Danzig nur ein Vorwand war für die Kriegsverbrecher an der Themſe, die ſchon damals von Rooſevelt Rückenſtärkung erhielten.

England in Europa geſchlagen

Italien zum Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Die italieniſche Preſſe widmet dem Abſchluß des zweiten Kriegsjahres ausführliche Betrachtungen, in denen Englands Schuldkonto noch einmal vorgelegt und die Mittäterſchaft Rooſevelts und ſeiner Handlanger an der Kriegsbrandſtiftung angeprangert wird. Die Zeitungen ſtimmen überein in der Feſtſtellung, daß der Krieg nicht vor dem totalen Sieg der Achſe beendet werden könne.

Die römiſchen politiſchen Kreiſe weiſen, wie die halbamtliche Stefani-Agentur ſchreibt, darauf hin, daß der September 1939 den Beginn der ebenſo tragiſchen wie wenig rühmlichen engliſchen und nordamerikaniſchen Politik darſtelle, die darin beſtehe, ein Volk nach dem anderen ins Unglück zu ſtürzen

„Popolo di Roma" meint, es ſei bezeichnend für die Unfähigkeit der angelſächſiſchen Regierenden, daß England und die Vereinigten Staaten heute wieder in ihre gemeinſame Erklärung das gleiche Prinzip des Verſailler Vertrages aufgenommen hätten. „Giornale d'Italia" erklärt, der von den Demokratien vom Zaun gebrochene Krieg ſei ein ſolch beſtialiſches Verbrechen, daß man um ſo eher die jüngſte Erklärung Hitlers und Muſſolinis verſtehe, den Krieg nicht vor der Erreichung des endgültigen totalen Sieges zu beenden. Der halbamtliche „Popolo d'Italia" betont, England müſſe als Hauptverantwortlicher vor das Gericht der Geſchichte geſtellt werden. Im übrigen genüge es feſtzuſtellen, daß alle Verbündeten Großbritanniens vom Kampffeld beſeitigt wurden, während jetzt die Sowjetunion unerbittlich bekämpft werde. „Gazzetta del Popolo" ſchreibt, für die Stunde der Abrechnung dürfe nie vergeſſen werden, daß England den Krieg wollte.

„Deutſchlands Sieg etwas Einmaliges"

Auch die ſpaniſche Preſſe widmet dem Jahrestag des Kriegsausbruches ausführliche Artikel, die den deutſchen Siegeslauf hervorheben und als Ergebnis des Ringens eine glückliche Zukunft Europas erhoffen. „Wer trägt die Schuld am europäiſchen Kriege?" Dieſe Frage unterſucht die Madrider Zeitung „Hoja del Lunes" und gibt die Antwort: „Das Werk der Politiker nach 1918 war das eines Flickſchuſters. Das Flickwerk von Verſailles konnte daher auch nicht länger als 20 Jahre ſtandhalten. Deutſchlands Sieg in den vergangenen zwei Jahren iſt etwas Einmaliges. Die Erfolgsziffern ſprechen Bände und müſſen zwangsläufig auch den größten Zweifler überzeugen. Die deutſchen Soldaten ſind Werkzeug der Geſchichte. Ueber den Leichnam des Kommunismus hinweg, der die Materie zu einer Religion erhob, ſchreitet die Idee des neuen Europa zum Siege. — „Informaciones" veröffentlicht eine Wiedergabe ihrer Titelſeite vom 1. September 1939 und ſchreibt: „England hat die Schuld!"

Am Scheideweg zwiſchen Leben und Tod

Antijapaniſcher Einkreiſungsring lebensgefährliche Bedrohung

In einer über den ganzen japaniſchen Rundfunk verbreiteten Rede erklärte der Chef der Preſſeabteilung des Hauptquartiers des Tenno, Mabuchi, Japan ſei nunmehr gezwungen, den antijapaniſchen Einkreiſungsring der ſogenannten ABCD.-Allianz zu zerſchlagen. Dieſe antijapaniſche Einkreiſungsfront bedeute nicht nur ein großes Hindernis für die Beendigung des Chinakonflikts, ſondern ſei darüber hinaus eine lebensgefährliche Bedrohung des japaniſchen Empire und deſſen Sicherheit. Es ſei jedoch unſinnig, den Tod mit gefalteten Händen und untätig zu erwarten. Japan dürfe niemals dieſen Weg wählen. Japan ſtehe heute am Scheideweg zwiſchen Leben und Tod. Je länger es paſſiv bleibe, deſto gefährlicher werde die Lage für das Land.

Der japaniſche Kriegsminiſter General Tojo ſprach vor Offizieren über die ernſte Kriſenlage Japans, die die äußerſte Einheit des Volkes verlange. Heer und Volk müßten wie ein Mann zuſammenſtehen, um die unerſchütterlichen Ziele Japans in Fernoſt durchzuführen.

Die deutſch-türkiſche Freundſchaft

Botſchafter Gerede ſprach in Leipzig

Aus Anlaß der Leipziger Herbſtmeſſe veranſtaltete das Reichsmeſſeamt einen Empfang für die ausländiſche Ehrengäſte und die Leiter der ausländiſchen Kollektivausſtellungen, bei dem der Präſident des Reichsmeſſeamts, Fichte, darauf hinwies, daß die umfangmäßig und in ihrem Gehalt ſtark gewachſene Auslandsbeteiligung an der Reichsmeſſe Leipzig heute bereits ahnen laſſe, welche wichtige Rolle dieſer Meſſe in der Neuordnung der wirtſchaftlichen Dinge Europas zufallen werde.

Im Namen der Ehrengäſte dankte der türkiſche Botſchafter Gerede, der u. a. erklärte, man habe ſchon immer Leipzig gewiſſermaßen als das Tor der deutſchen Wirtſchaft zur Welt bezeichnen können. Im Laufe der Zeit aber habe dieſe Eigenſchaft der Reichsmeſſe auch inſofern an Bedeutung gewonn als auch das Ausland mehr und mehr dazu übergegangen ſich auf dieſem Wege den ebenſo bedeutenden wie ſicheren atzmarkt Deutſchlands zu erſchließen. Botſchafter Ger nahm die Gelegenheit wahr, ſeiner Befriedigung über deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrag Ausdruck zu geben, ſo erklärte er, kein lediglich zeitlich gebundener und formeller ſondern nur ein neuer Ausdruck und eine neue Beſtätigung ſeit Jahrhunderten zwiſchen den beiden Nationen beſtehen aufrichtigen Freundſchaft ſei.

Plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Zuſammenarbeit

Weitere Dokumente, die bei der Schließung USA.-Generalkonſulats in Agram vorgefunden wurden nunmehr von der kroatiſchen Preſſe veröffentlicht wer liefern neue Beweiſe für die gegen die Achſenmächte ge tete Einflußnahme des USA.-Geſandten in Belgrad auf jugoſlawiſche Politik ſowie die verbrecheriſche Tätigkeit Agramer Generalkonſuls, wobei beſonders ſeine Verbin gen mit der Kommuniſtiſchen Partei Jugoſlawiens bem kenswert ſind.

In einem Telegramm vom 24. Juli 1940 berichtete ſpielsweiſe Geſandter Lane über ein Geſpräch mit dem maligen jugoſlawiſchen Miniſter Dr. Koroſetſch, in dem ſem Bedauern ausdrückt, daß Koroſetſch jede Zuſammena mit der Sowjetunion ablehnte und daß die jugoſlawi Beſtrebungen, freundſchaftliche Beziehungen zu Rumänien auch gleichzeitig zu Ungarn zu unterhalten und die Schwie keiten zwiſchen dieſen beiden Ländern auszugleichen, den ſchen Wünſchen zugute kämen.

Die achſenfeindliche Wühlarbeit, die das amerikaniſche Generalkonſulat entfaltete, geht aus den gefundenen zahlloſen Propagandaſchriften und Flugzei eindeutig hervor. Iſt es ſchon erſtaunlich, daß eine nordam kaniſche Konſularbehörde engliſche Propagandabroſchüren einem für die Verteilung ausreichendem Ausmaß beſitzt, weiſen die vorgefundenen Schmähſchriften und Flugbla gegen die Achſenmächte, die nicht nur in kroatiſcher, ſond auch in deutſcher Sprache verfaßt und zur illegalen Verteil im Reiche beſtimmt waren, auf ein Treiben hin, das in diplomatiſchen Geſchichte ohne Beiſpiel iſt.

Bemerkenswerterweiſe fanden ſich in dieſem Flugzet lager des nordamerikaniſchen Generalkonſulats auch zahlr Hetzblätter kommuniſtiſchen Inhalts und Propagandabroſ ren über Stalin und die kommuniſtiſche Partei. Außer erſcheint die Verbindung des nordamerikaniſchen General ſuls mit einem kommuniſtiſchen Agenten namens Soprel mentariſch belegt.

Der nordamerikaniſche Generalkonſul ſcheute auch nicht, noch im Juni, unmittelbar vor der Schließung Konſulates, mitzuwirken, daß die Schiffe eines dalmatini Reeders, die ſich auf hoher See befanden, den Engländern die Hände geſpielt wurden.

Erbſengrün ſchont die Augen

Seit einigen Jahren haben die nordamerikaniſchen techniker eine neue Farbenmethode propagiert, die man nächſt auch dort mit Mißtrauen betrachtete, die ſich aber immer ſtärker durchſetzt und an die Stelle der Vorherr von Weiß und Schwarz allmählich immer mehr Grün Blau in allen Schattierungen ſetzt.

Vor einiger Zeit machte der Spezialiſt Faber Birren großen Schweineſchlächterei in Chikago den Vorſchlag, Farbe der Wände in ihren Verkaufsräumen abzuändern, ſie den Wunſch habe, ihren Abſatz zu vermehren. Ob der Leiter des Unternehmens zunächſt an den Erfolg nicht glaubte, ließ er den Spezialiſten doch gewähren, und fand dann heraus, daß es, um das Rot des Fleiſches das Weiß der Knochen beſonders klar in Erſcheinung zu laſſen, keinen beſſeren Untergrund gäbe als ein Blau während die Zeichnung des Fußbodens ausgeſprochen ſein müßte. In anderen induſtriellen Unternehmungen man, um optiſche Irrtümer zu vermeiden und um einen ren Ueberblick zu erhalten, den ſchwarzen Anſtrich der ſchinen durch ein blaſſes Grün erſetzt. Dabei hat man geſtellt, daß die Aufmerkſamkeit des Geſichtsſinnes der beiter gleichmäßiger wurde und weniger leicht ermüdete. einer Schuhfabrik in Rockland im Staate Maſſachuſetts minderte ſich dadurch der Ausſchuß bei der Produktion 70 Prozent.

In den Schulen größerer Städte, die beſondere Kla für Schüler mit ſchwachen Augen haben, hat man die fahrung gemacht, daß Schreibtafeln von erbſengrüner Fa auf denen mit gelber Kreide geſchrieben wird, für die Au beſonders günſtig ſind. In den Gaſtwirtſchaften hat ſich neue Technik auch bereits mit warmen Farben auf der Gru lage des Rot als das beſte Mittel zur Anregung des App bewährt. In Waſhington verwendet ein Lokal grüne Te und meldet ſeit einiger Zeit einen ſtärkeren Verbrauch Salat. In den Kliniken von Cleveland iſt das bisher übl Elfenbeinweiß der Operationsſäle erſetzt worden durch bläuliches Grün, und zwar nicht nur an den Wänden, dern auch an den Kitteln der Aerzte und Schweſtern. will nämlich tatſächlich feſtgeſtellt haben, daß der Wider des Weiß unter den ſtarken elektriſchen Lampen auf die die Augen der Operateure ermüden läßt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Die Sprechſtunde in Hagen
am Freitag, dem 5. September,
fällt aus.
Kay, Amtsvorſteher.

Dr. med. Dethleffſen
Neumünſter
verreiſt!

Weihnachtsbäume
ſtückweiſe und ganze Beſtände ſucht zu kaufen
Johs. Klinger, Holzhdlg.
Heide (Holſt.), Fernr. 2287

Zu verkaufen:
1 kl. Staubſaug
1 elek. Kochapp
mit Kaffeemaſchine
1 gr. Spiegel
mit Konſole
1 Paar gute Dam
Winterſtiefel Grö
Landweg 10, 1

Anzeigen vermittelt
Bramſtedter Nachricht

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 207 **Donnerstag, den 4. September 1941** **63. Jahrg.**

ampfflugzeuge unermüdlich im Angriff

Berlin. An der Oſtfront zerſtörte am 3. September deutſche Luftwaffe nachhaltig zahlreiche Eiſenbahn- agen. Die Eiſenbahnſtrecke Wolchoſtroi—Tichwin de an ſechzehn verſchiedenen Stellen unterbrochen. i Transportzüge erhielten Bombenvolltreffer.

Deutſche Kampfflugzeuge verſenkten im Finniſchen rbuſen ein Handelsſchiff von 1000 BRT und be- digten drei Handelsdampfer mit zuſammen 11 000 T.

Erfolgreiche Kampfhandlungen

mäniſche Luftwaffe ſchoß bis Ende Auguſt 433 ſowjetiſch zeuge ab. — Hafenanlagen und Flugplätze auf der Inſe bombardiert. — 18 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 3. September. Das Ober mando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der geſamten Oſtfront ſind erfolgreiche Kampf lungen im Gange.

Die rumäniſche Luftwaffe hatte an den große folgen an der Südoſtfront erheblichen Anteil. Sie vernich bis Ende Auguſt 433 ſowjetiſche Flugzeuge und unter te hervorragend die Operationen des Heeres.

Kampfflugzeuge bombardierten auf der britiſche iel in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der Oſ e und Flugplätze in den Midlands.

Im Kanal ſowie an der niederländiſchen und norwegiſche ſchoſſen am geſtrigen Tage leichte Seeſtreitkräfte ſieben ger und Flakartillerie vier, Marineartillerie ein britiſche zeug ab.

In Nordafrika erzielten deutſche und italieniſch Kampfflugzeuge bei einem Angriff auf Tobruk am 1. Sep ber Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in britiſchen Artil ſtellungen und Truppenlagern.

Der Feind flog in der letzten Nacht nach Nord- und Mittel ſchland ſowie in das Rhein-Main-Gebiet ein. Der An eines Bomberverbandes auf die Reichshauptſtadt kam in ſtarker Flakabwehr nicht zur vollen Wirkung. Nur wenig zeuge erreichten das innere Stadtgebiet. Die Zivilbevöl hatte durch Bombenwürfe auf Wohnviertel gering te an Toten und Verletzten. Flakartillerie ſchoß ſech ſche Bomber ab.

omben auf Maltas Luftſtützpunkt

DNB. Rom, 3. September. Der italieniſche Wehr tbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Di gkeit der Luftwaffe gegen die britiſchen Stützpunkte un llungen verzeichnete weitere Erfolge. Während der in rigen Wehrmachtbericht gemeldeten Maſſenaktion gege ruk wurden auch Stellungen von Flak- und Feldartilleri wie Zeltlager bombardiert. Es wurden zahlreiche Bränd Exploſionen beobachtet.

Im Gebiet von Giarabub zerſprengten unſere Flug ge feindliche Autokolonnen, die Truppen beförderten, un men ſie unter MG.-Feuer. In der vergangenen Nacht wur die Luftſtützpunkte der Inſel Malta mit Bomben belegt. In Tobruk nahm unſere Artillerie Gruppen vo zerſpähwagen und Panzerwagen, die ſich unſeren Stel n zu nähern verſuchten, unter Feuer. Feindliche Flug warfen Bomben auf Bengaſi und nahmen eine Koloni Cyrenaika ohne Erfolg unter MG.-Feuer. Weiter lüge erfolgten gegen Ortſchaften in der Nähe von Catani Raguſa; unbedeutende Schäden.

In Oſtafrika halten unſere Truppen den Gegner wei hin in Schach und fügen ihm empfindliche Verluſte zu unſerer vom Stützpunkt Celga aus operierenden Batail ne unternahm einen glänzend gelungenen Vorſtoß tief i feindlichen Linien. Im Gefecht wurde ein großer feind Verband zerſprengt. Der Gegner ließ zahlreiche Tote au Kampfplatz zurück.

In allen Kampfformen bewährt

Große Erfolge der deutſchen Flakartillerie

Die Einheiten der deutſchen Flakartilleri währten ſich auf der geſamten Oſtfront immer wieder in alle mpfformen. Eine leichte Flakabteilung meldet fol des Tagesergebnis ihres vielſeitigen Einſatzes: Abſchu n 17 Sowjetflugzeugen, 1840 Gefangene eingebracht, 20 Gra werfer, 28 Maſchinengewehre und zahlreiche andere Infan waffen erbeutet.

Bei den Kämpfen in der Süd-Ukraine wies ein here Einheit der deutſchen Flakartillerie folgende Erfolg Es wurden 33 Sowjetflugzeuge zum Abſturz gebrach Panzer, 59 Maſchinengewehrneſter, ſieben Befehlsſtellen un Geſchütze der Bolſchewiſten vernichtet. Während dieſe mpfhandlungen wurden ein ſowjetiſches Infanteriebataillo eine Infanteriekompanie und drei Batterien aufgerieben 25 Gefechten wurden 1135 Gefangene gemacht. 140 motori te Fahrzeuge und eine ſchwere Batterie fielen den Solda dieſer Flakeinheit als Beute in die Hand.

Ueberall Ruinen ausgebrannter Häuſer

paniſche Augenzeugen über die Luftangriffe auf Moskau

Zwei intereſſante Berichte über die deutſchen Luftangriff Moskau liegen in den japaniſchen Zeitungen „Tokio Aſah mbun" und „Jomiuri Schimbun" vor, in denen der Ber ter von „Tokio Aſahi Schimbun", Hatanaka, und ein au Moskau zurückgekehrter japaniſcher diplomatiſcher Kurier leb te Schilderungen über ihre Eindrücke geben.

Hatanaka beſchreibt die deutſchen Angriffe vom 21. Jul bis 21. Auguſt, wobei, wie er meint, die größte Wirkung von den Angriffen gleich in den erſten vier Tagen erzielt worden ſei. Moskaus Bild ſei ſtark verändert und überall ſeien Spuren der Sprengbomben und Ruinen ausgebrannter Häuſer zu ſehen. Große Bauten ſeien durch Volltreffer ſchwerer Bomben vollkommen zerſtört und alle Fenſterſcheiben in der Umgegend zerſplittert. Ueberall ſeien dicke Sandſackbarrikaden errichtet. Die Untergrundbahn ſtelle um 9 Uhr abends den Dienſt ein, da ſie als Luftſchutzraum diene. Die deutſchen Flugzeuge ſeien ſo unregelmäßig gekommen, daß die Bevölkerung häufig von Angriffen außerhalb der Schutzräume überraſcht worden ſei.

Der diplomatiſche Kurier traf Mitte Auguſt zur Zeit eines deutſchen Luftangriffes in Moskau ein. Er habe, ſo berichtet er, in der Botſchaft Zuflucht geſucht, deren Nachbarſchaft ſtarke Luftabwehr aufweiſe. Dieſe Gegend ſei beſonders betroffen worden. In Moskau ſehe man nur Frauen. Selbſt Laſtwagen und Bahnen würden von Frauen gefahren. Beſondere Frauenkorps legten Schützengräben und Unterſtände an. Schon um 5 Uhr nachmittags gingen Frauen und Kinder in die Keller, und ſelbſt das ruſſiſche Perſonal der japaniſchen Botſchaft verlaſſe um dieſe Zeit den Dienſt. Schon hieraus ſei zu erſehen, ſo erklärte der Kurier, welche Wirkung die deutſchen Luftangriffe auf Moskau hätten. Rohſtoffe und Lebensmittel ſchienen knapp geworden zu ſein, was auf mangelnde Transportmöglichkeiten zurückgeführt werde.

Vernichtungskampf gegen Bolſchewismus

Feldmarſchall Mannerheim dankt dem Führer.

Der finniſche Feldmarſchall Mannerheim richtete an den Führer ein Telegramm, in dem er ſich für die Ehre bedankt, die ihm und dem finniſchen Heer durch die Verleihung der hohen Kriegsauszeichnung widerfahren ſei. Er ſehe in der Auszeichnung eine Anerkennung des Anteils der finniſchen Armee in dem gemeinſamen Kampf zur Vernichtung des Bolſchewismus. Feldmarſchall Mannerheim drückt ferner aus, daß jeder Finne ſich über das Echo freue, das die finniſchen Erfolge im Herzen des deutſchen Volkes gefunden hätten.

Der Feldmarſchall überſandte ferner ſeinen Dank und ſeine freundſchaftlichen Glückwünſche dem Generalfeldmarſchall von Brauchitſch und drückte ſeine beſondere Zufriedenheit darüber aus, daß die finniſche Armee jetzt an dem gemeinſamen Vernichtungskampf gegen den Bolſchewismus teilnehmen dürfe.

Abſpeiſung Moskaus mit Phraſen

Attlee: Unſere Hilfsmittel für die Sowjets beſchränkt.

Der von Churchill gekaufte frühere Leiter der britiſchen Arbeiteroppoſition und nunmehrige Lordſiegelbewahrer Attlee äußerte ſich vor Gewerkſchaftlern über die „geplante" Hilfe Großbritanniens für den neuen Bundesgenoſſen Stalin. „Wir bemühen uns", ſo ſagte Attlee, „jede nur mögliche Hilfe unſeren Verbündeten zuteil werden zu laſſen; aber das, was wir machen können, wird durch die uns zur Verfügung ſtehenden Mittel begrenzt ſowie durch geographiſche Tatſachen". Damit gab Attlee unumwunden zu, daß man in England gar nicht daran denkt, den Sowjets Unterſtützung zu geben, nach der man ſelbſt in ſo jammervollen Tönen ſchreit. Dieſelben abgedroſchenen und hohlen Phraſen, mit denen man Polen, Frankreich, Jugoſlawien und all die anderen von England in den Krieg getriebenen Staaten ins Verderben ſtürzte und ſie dann ihrem Schickſal überließ, müſſen auch jetzt wieder herhalten, um den letzten Feſtlandsdegen Großbritanniens ſo lange wie nur möglich zum Widerſtand anzuſpornen. Mit einem deutlichen Hinweis auf die USA. erklärte Attlee dann, es gebe immer noch gewiſſe Leute, die ſich über die Macht des England gegenüberſtehenden Feindes nicht im klaren ſeien. „Wir erhalten zwar ſtändig anwachſende Hilfe aus den USA.", ſo ſagte er ſchulmeiſterlich, „aber die Umſtellung eines großen Induſtrielandes auf die Rüſtungsproduktion iſt leider ein langwieriger Prozeß".

1016 Abſchüſſe im Oſten

Das Jagdgeſchwader Lützow unter Führung ſeines Kommodore und Eichenlaubträgers Major Lützow errang am 30. 8. ſeinen 1000. Abſchuß im Oſten. Insgeſamt erzielte das Geſchwader in der Zeit vom 10. 5. 1940 bis 1. 9. 1941 140 Abſchüſſe, davon im Weſten 386, im Oſten 1016. Außerdem wurden 243 Sowjetflugzeuge am Boden zerſtört. Major Lützow hat ſelbſt insgeſamt 56 Luftſiege zu verzeichnen. In ſeinen Jagdgeſchwader wurden bisher neun Offiziere mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Unter den im Oſten abgeſchoſſenen 1016 Flugzeugen befanden ſich 727 Bomber und Schlachtflugzeuge ſowie 289 Aufklärer und Jäger.

Schon in den erſten fünf Einſatztagen an der Oſtfront in der Zeit vom 22. 6. bis 26. 6. 1941 erzielte das Geſchwader 163 Abſchüſſe zuzüglich 155 am Boden zerſtörter feindliche Flugzeuge. Der für das Jagdgeſchwader erfolgreichſte Tag war der 26. 6. 1941, an dem 60 Sowjetbomber und acht weitere Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

Die im OKW.-Bericht vom 8. Juli 1941 benannten 28 Bomber, die vom Jagdgeſchwader Lützow abgeſchoſſen wurden, konnten in 15 Minuten vernichtet werden. Das Jagdgeſchwader Lützow errang während des Oſtfeldzuges bisher täglich durchſchnittlich 14 Luftſiege.

Führer überreicht Jagdfliegern das Eichenlaub

Eichenlaub zum Ritterkreuz perſönlich überreicht.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 3. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber überreichte Mittwoch den erfolgreichen Jagdfliegern Hauptmann Hahn, Oberleutnant Philipp und Oberleutnant Bär perſönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.**

Der Führer verleiht Kriegsverdienſtkreuze

Frauen in Rüſtungsbetrieben mit der Kriegsverdienſtmedaille ausgezeichnet.

Der Führer hat nach Abſchluß des zweiten Kriegsjahres um die Durchführung von Kriegsaufgaben verdiente Männer der Wehrmacht, Partei, Staat, Wirtſchaft und Wiſſenſchaft durch die Verleihung des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet. Ebenſo hat der Führer einer Anzahl von Frauen, die in Rüſtungsbetrieben unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen kriegswichtige Arbeit leiſten, die Kriegsverdienſtmedaille verliehen.

*

Mit der Verleihung des Kriegsverdienſtkreuzes an Männer und der Kriegsverdienſtmedaille an Frauen durch den Führer, hat die Arbeit der Heimat erneut eine Anerkennung gefunden. Insbeſondere ſind wir ſtolz auf die Mitarbeit der deutſchen Frau bei der Steigerung der deutſchen Produktion. Schon als der Wiederaufbau des Reiches unter der ſtarken Hand des Führers begann, reihte ſich die Frau in die Front der Schaffenden, und ſo verzeichnet die Statiſtik ſeit 1936 eine ſtändige Steigerung des Anteils der Frau an der Geſamtarbeit des deutſchen Volkes. Mit Kriegsbeginn nahm die Arbeitsleiſtung der Frauen erheblich zu, und namentlich waren es die älteren Frauen, die ſich zur Verfügung ſtellten, da die jüngeren bereits im Berufsleben eingeſetzt waren. In vorbildlicher Bereitwilligkeit ſind viele Frauen, die bereits im vorigen Kriege eingegriffen haben, wieder zum Arbeitseinſatz gekommen.

Den deutſchen Frauen und Mädchen kommt ein großer Anteil an den Erfolgen der Heimat zu. Sie haben manche Arbeitslücke geſchloſſen. Es gibt kaum ein Betätigungsfeld in der Heimat, auf dem nicht die Frau mit anpackt. Ob ſie nun in der Munitionsfabrik ſteht oder ſich in irgendeinem Zweig der Induſtrie oder in der Landwirtſchaft betätigt, ob ſie den frei gewordenen Arbeitsplatz im Büro einnimmt, überall gibt ſie ihr Beſtes, beſeelt von dem Gedanken, daß alle helfen müſſen.

Der Führer hat die Mitarbeit der Frauen mehrfach dankbar anerkannt, aber er hat auch Sorge dafür getragen, daß die Frau in jeder Weiſe betreut wird. Es iſt dafür geſorgt, daß ſie nicht überlaſtet wird, Art und Ort des Arbeitseinſatzes werden ſorgfältig geprüft. Die Arbeit der Frau wird auch daraufhin überwacht, daß ſie keine geſundheitlichen Schäden davonträgt, daß ſie ausreichende Verpflegung bekommt und daß auch das Familienleben nicht unter dem Einſatz der Frau und Mutter leidet. Wir alle kennen die Einrichtungen, die zur ſozialen Betreuung der deutſchen Frauen geſchaffen ſind, und es iſt nicht nötig, ſie alle einzeln aufzuzählen. Aber das eine muß immer wieder hervorgehoben werden, daß die werktätigen Frauen in vielen Millionen Arbeitsſtunden unſchätzbare Werte geſchaffen haben. Dabei wollen wir auch der Frauen gedenken, die ehrenamtlich ihre Zeit und ihre Kraft hergeben, um mitzuhelfen, ſei es durch Nachbarſchaftshilfe, durch Einkaufs- oder Haushaltshilfe, ſei es durch Betreuung der Soldaten und der Verwundeten, um nur einige Beiſpiele zu erwähnen.

Wo noch arbeitsfähige Frauen beiſeiteſtehen, da ſollen ſie ſich ein Beiſpiel nehmen an denen, die ſchon ſeit Jahren tätig ſind. Es iſt Ehrenpflicht jeder deutſchen Frau, ſich einzureihen. Für jedes Alter, für jede Vorbildung iſt ein Arbeitsplatz vorhanden. Die Front ſieht auf die Heimat und ſie beurteilt die Einſatzfreudigkeit auch an der Mithilfe der Frau.

General Nebel

Geſtern ſchwarz, heute weiß; geſtern zu Tode betrübt, heute himmelhochjauchzend, das iſt engliſche Propaganda, mit der das Volk zum Beginn des dritten Kriegsjahres jetzt eingenebelt wird, damit es nicht die wahre Lage erkennt. Da hat Churchills Leibblatt, die „Times", eben noch von dem engliſchen Narrenparadies geſprochen, in dem man ſich in ſchönen Hoffnungen wiege und erwarte, daß die lieben Bundesgenoſſen für England den Krieg gewinnen werden, da haben andere Blätter gegen die „fröhliche Lethargie", die ſich im engliſchen Volke breit mache, gewettert, und der britiſche Innenminiſter Morriſon hat in flehentlichen Tönen einen Hilferuf an die USA. geſandt, man möge doch für England alles nur Mögliche tun, um ihm zu helfen, und jetzt geben mit einemmal die britiſchen Miniſter dem Reuterbüro Erklärungen zur Kriegslage ab, die alle Warnungen und Beſchwörungen in den Wind ſchlagen. Mit einemmal wird wieder in blühendſtem Optimismus gemacht, und der Reihe nach treten ſie alle auf, die verantwortlich ſind für Englands Schickſal, und erklären: Es geht uns gut, es iſt uns niemals beſſer gegangen, es geht uns von Tag zu Tag beſſer.

Selbſt der Mr. Morriſon hat vergeſſen, was er vor zwei Tagen gejammert hat. Er trägt das Haupt „ſtolz erhoben" und behauptet mit einemmal, England ſei „mächtiger als je in dem Kampf", und durch den „glänzenden Widerſtand der UdSSR. angefeuert", ſei man heute mehr denn je davon überzeugt, daß die „Sache der freien Menſchen triumphieren" wird. Morriſon wechſelt ſeine Anſichten wie ſein Hemd, und er verlangt, daß das engliſche Volk jedesmal das, was er ſagt, für bare Münze nimmt. Aber Morriſon ſteht nicht allein da. Sein Kollege Greenwood, ein berüchtigter Arbeiterverräter und heute ergebener Steigbügelhalter ſeines Herrn und Meiſters Churchill, behauptet mit der gleichen Kühnheit: „Wir treten in das dritte Kriegsjahr mit einer feſten, intakten Front, mit einer von Woche zu Woche und von Monat zu Monat zunehmenden Angriffskraft. Die Hilfsquellen Hitlers verringern ſich, während die unſeren zunehmen." Warum, Mr. Greenwood, dann die jämmerlichen Hilfeſchreie über den Ozean, warum denn das Gezeter, daß nicht genügend Kräfte eingeſpannt würden für die Rüſtungsproduktion? Warum das alles, wenn die Front intakt iſt und die Angriffskraft immer mehr zunimmt? Und dann der Ernährungsminiſter Woolton. Er darf natürlich nicht fehlen in dem Chor der Lobliedſänger. Wie wird er behaupten, daß es ſchlecht um Englands Ernährung ſteht? Im Gegenteil. „An der Ernährungsfront ſind wir heute viel beſſer denn je vorbereitet," erzählt er ſeinen Landsleuten, und die ſollen ihm das glauben, obwohl er ihnen die Wochenrationen immer weiter ſchmälert, und es den Arbeitern ſelbſt überläßt, wie ſie das Problem, ſich für ihre paar Penny Fleiſch und Brot zu kaufen, löſen.

Dann treten da die Militärgewaltigen Englands auf, der Kriegsminiſter Margeſſon und ſein Kollege von der Marine, der Erſte Seelord der Admiralität, Alexander. Haben ſie nicht ihre Streitkräfte von Sieg zu Sieg geführt? Iſt nicht Margeſſon wirklich berechtigt, zu behaupten, daß die Armee „in allen ihren Aufgaben von Island bis Zentralafrika geſtärkt und angefeuert wurde durch die Unterſtützung und den guten Willen aller Völker des Empire?“ Mit Island ſpielt Margeſſon vermutlich auf den Raub dieſer kleinen Inſel an und verbucht ihn als engliſchen Sieg. Was er in Zentralafrika an Erfolgen zu verbuchen hat, iſt uns nicht recht erfindlich. Oder ſollte er auf den Ueberfall auf Iran, auf Syrien und den Irak anſpielen? — Wenn Lord Alexander immer noch das Wort „britiſche Seeherrſchaft“ gebraucht, ſo entſchuldigt ihn ſeine weit fortgeſchrittene Verkalkung. Wir hätten ihm ſonſt nichts dazu zu erwidern. Doch hören wir erſt den Luftfahrtminiſter Sinclair. Der berauſcht ſich geradezu an den Siegen der britiſchen Luftwaffe. „Heute iſt Großbritannien in der Luft viel mächtiger als zu Beginn des Krieges“, ruft er in alle Welt hinaus und verkündet mit geblähter Hemdbruſt, England könne „mit Freude die Entwicklung ſeiner Kampfkraft feſtſtellen“. Die blutigen Verluſte ſeiner Nonſensoffenſive, die er zur Entlaſtung der bolſchewiſtiſchen Freunde begonnen hat, ſcheinen ihn nicht weiter zu berühren. Er macht's wie der Vogel Strauß, er ſteckt den Kopf in den Sand, und wenn er ihn gelegentlich herauszieht, ſcheint bei ihm immer die Sonne. Glücklich ſolche Menſchen die immer nur die Welt im roſigſten Lichte ſehen. Was das engliſche Volk dazu ſagen mag, das ja vermutlich auch eine Meinung hat, wiſſen wir nicht. Aber wir können uns mit unſerem Verſtande nicht vorſtellen, daß man weiß ſieht, wo es ſchwarz iſt. Und das wird den Engländern wieder einmal zugemutet.

Da loben wir uns denn doch den neuen britiſchen Informationsminiſter, den ſcheinbar der Befehl ſeines Herrn Churchill zur Schönfärberei nicht rechtzeitig erreicht hat. Dieſer angeſtellte Lügenminiſter ſpricht zwar auch von „großen Fortſchritten“, aber er bereitet die Engländer doch auf einige unangenehme Ueberraſchungen vor. Als Angehöriger eines Seepiratenvolkes nimmt er ſeine Vergleiche aus der Seemannsſprache: „Wir befinden uns noch auf ſtürmiſcher See, und der Hafen iſt noch weit außer Sicht“. Das reimt ſich ſchlecht zu den Lobgeſängen ſeiner anderen Miniſterkollegen. Aber es reimt ſich vieles nicht im Empire. Man lebt eben dort von Ungereimtheiten, und die Propaganda glaubt ſich auf dieſe Weiſe über die Kataſtrophe hinwegmogeln zu können. Dazu die neue Nebeloffenſive Winſton Churchills. Er hat ſchon viele Generale in dieſem Kriege bemüht: Diesmal läßt er General Nebel für ſich arbeiten.

Fehlſpekulationen

> **„Wir treten in das dritte Kriegsjahr mit einer feſten, intakten Front, mit einer von Woche zu Woche und von Monat zu Monat zunehmenden Angriffskraft. Die Hilfsquellen Hitlers verringern ſich, während die unſeren zunehmen.“**
>
> Miniſter Greenwood am 3. September 1941.

Selten iſt ein Krieg ſo leichtſinnig und frivol vom Zaun gebrochen worden wie dieſer Krieg, durch den England Deutſchland leicht vernichten zu können glaubte. Sicherlich hatten die Kriegsverbrecher an der Themſe die militäriſche Stärke Deutſchlands nicht unterſchätzt, aber ihr Plan war darauf aufgebaut, Deutſchland wirtſchaftlich in kürzeſter Zeit zu ruinieren und durch die Blockade nach dem Muſter des Weltkrieges in die Knie zu zwingen. Militäriſch iſt Deutſchland Sieger auf allen Schlachtfeldern geblieben. Und wie ſteht es auf dem wirtſchaftlichen Kampfabſchnitt? Auch dort iſt die engliſche Kalkulation völlig durchkreuzt worden. Nach zwei Jahren Krieg können wir ohne Einſchränkung ſagen: Die Blockade hat verſagt! Heute iſt England mehr blockiert als Deutſchland. Die deutſche Nahrungsmittelverſorgung iſt im großen und ganzen noch genau ſo gut wie zu Kriegsbeginn. Deutſchland hat die höchſten Lebensmittelrationen in ganz Europa. England aber vernimmt mit Schrecken die Kunde von jedem verſenkten Schiff, denn jede verlorengehende Tonne Schiffsraum bedeutet eine Erſchwerung der engliſchen Verſorgung. Geſperrt ſind durch die deutſchen Siege die bequemen und billigen Verſorgungsländer in Europa. Aus Amerika, aus Auſtralien und Neuſeeland muß England nun ſein Fleiſch und ſeine Butter, ſeine Eier und ſeinen Speck beziehen, wobei immer wieder die „deutſche U-Boot-Peſt“ gewaltige Lücken in die Transportflotten reißt.

Aber die Rohſtoffblockade. — Nun, auch ſie iſt längſt als ein gleicher Fehlſchlag erwieſen. Erzmangel ſollte Deutſchland in die Knie zwingen. Man braucht den Deutſchen nur die ſchwediſchen Erze zu ſperren, und ſie ſind erledigt. So ſchnarrten mit überlegener Miene die ſachverſtändigen Wirtſchaftler. Heute ſtehen nicht nur die ſchwediſchen Erze Deutſchland zur Verfügung, ſondern auch die lothringiſche Minette. Dazu kommen in Zukunft die 60- bis 70prozentigen Eiſenerze der Ukraine und das Mangan von Nikopol. Die Kupfer- und Bleibergwerke Jugoſlawiens arbeiten heute ebenſo für Deutſchland wie die übrigen vielen Buntmetallerzbergwerke des Balkans überhaupt. Die metallurgiſche Induſtrie Norwegens und Belgiens ſteht uns ebenſo zur Verfügung wie die Hütten- und Walzwerke des beſetzten Frankreichs. Auch hier iſt die Entwicklung umgekehrt verlaufen. In England mußte vor kurzem ein Stahlwerk ſtillgelegt werden, Rohſtoffmangel iſt die Urſache. Es rächt ſich jetzt die Sünde, daß die engliſche Stahlinduſtrie bereits im Frieden den einheimiſchen Eiſenerzbergbau vernachläſſigte, weil es ja viel bequemer und nebenbei auch profitabler war, amerikaniſchen Eiſenſchrott zur Stahlfabrikation zu verwenden. Jetzt brauchen die USA. ihren Schrott ſelbſt. Aehnlich liegen die Dinge bei Aluminium und auch bei den Buntmetallen, die aus weiter Entfernung herantransportiert werden müſſen.

Und wie ſteht es mit dem Oel? Wie oft hat man nicht dem engliſchen Spießbürger verſprochen, daß in vier oder ſechs Wochen, ſpäteſtens aber „ganz beſtimmt“ in einem halben Jahre den deutſchen Motoren der Atem ausgehen würde. Nun, die Sowjets können ſich jetzt überzeugen, daß die deutſchen Panzer und Flugzeuge wahrlich nicht an Oelmangel leiden. Rumäniens Erdölförderung ſteht jetzt Deutſchland ſo gut wie ganz zur Verfügung und iſt ſtändig im Steigen begriffen. Die deutſchen Erdölquellen leiſten ihren beachtlichen Beitrag. Das galiziſche Erdöl iſt in unſerer Hand, ebenſo Eſtlands Oelſchiefer. In Kroatien ſind neue ergiebige Oelquellen entdeckt worden. Wer glaubt da noch an das engliſche Ammenmärchen vom deutſchen Oelmangel?

Jetzt ſoll Rooſevelt die Plutokraten retten. Nun, die Umſtellungsnöte der amerikaniſchen Wirtſchaft, vor allem aber der Streit, wem denn nun eigentlich die amerikaniſche Hilfe in erſter Linie zugute kommen ſoll, laſſen erkennen, daß zumindeſt noch ſehr viel Waſſer ins Meer fließen wird, ehe die USA. wirklich entſcheidenden Einfluß auf das Kriegsgeſchehen nehmen könnten. So ſieht die wirtſchaftliche Situation nach zwei Jahren Krieg aus. Etwas anders alſo, als ſie Miniſter Greenwood, Churchills **Handlanger** im Kriegsverbrecherkabinett, darzuſtellen beliebt!

Die üppigen Hotelrechnungen der Engländer.

Der republikaniſche USA.-Senator Tobey forderte, wie die Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, in einem Schreiben an Rooſevelt Einzelheiten über die Beſchuldigungen die Engländer würden Hotelrechnungen ſowie Whisky- und Weineinkäufe unter Inanſpruchnahme des Englandhilfegeſetzes durchführen. Das USA.-Volk lehne ſich gegen unnötige und koſtſpielige Ausgaben auf, gleichgültig, ob für Amerika, England oder ein ſonſtiges Land.

Der Waffenſchmied des Reiches

Reichsminiſter Todt 50 Jahre alt.

Die deutſche Technik hat unter der Führung Reichsminiſters Dr. Todt, der am heutigen Donnerstag ſeinen 50. Geburtstag feiert, eine grundlegende Aenderung von der liberaliſtiſchen zur nationalſozialiſtiſchen Denkungsart durchgemacht. Dr. Todt verlangt vom Techniker heute dreierlei: Schöpferiſche Begabung, gutes fachliches Können und ein hohes Maß von Berufsidealismus.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Schon 1922 trat Dr. Todt der NSDAP. bei und gehört ſeither zu den treueſten Gefolgsmännern des Führers. Kurz nach der Machtübernahme wurde er vom Führer zum „Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen“ ernannt und mit dem Bau der Reichsautobahnen betraut. Noch während des Baues erhielt Dr. Todt vom Führer den Auftrag zum Weſtwallbau. Mit der von ihm geſchaffenen „Organiſation Todt“ vollendete er termingerecht das große Werk. Aus den Weſtwallarbeitern wurden unter ſeiner Führung die Frontarbeiter der „OT“, die als treue Helfer des Frontſoldaten heute an allen Fronten einen entſcheidenden Beitrag zum Siege leiſten.

Im Dezember 1938 wurde Dr. Todt zum „Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft“ ernannt. Seine Hauptaufgabe beſtand darin, den Geſamtbauwillen mit dem Geſamtvermögen in Uebereinſtimmung zu bringen. Am 23 Februar 1940 zum „Generalinſpektor für die Sonderaufgaben im Vierjahresplan“ ernannt, wurde er am 17. März „Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition“. Damit wurde Todt zum Waffenſchmied des Deutſchen Reiches. Am 29. Juli 1941 ernannte ihn der Führer zum „Generalinſpektor für Waſſer und Energie“. Damit vereinigt Reichsminiſter Dr. Todt die wichtigſten techniſchen Teilgebiete in ſeiner Hand.

Der Führer beglückwünſcht Dr. Todt

Der Führer ſprach dem Reichsminiſter Dr. Todt am Vorabend des 50. Geburtstages im Führer-Hauptquartier perſönlich ſeine Glückwünſche aus.

Von langer Hand vorbereitet

Enthüllungen über den engliſchen Angriff auf Iran.

Das bulgariſche Regierungsblatt „Vecer“ bringt unter der Ueberſchrift „Wichtige Enthüllung über die iraniſche Kriſe“ folgende Meldung, die auch in anderen bulgariſchen Blättern veröffentlicht wird:

„Daß der Angriff der Bolſchewiſten und Engländer auf Iran ſeit langer Zeit vorbereitet wurde, geht aus Anſichten hervor, die in der Umgebung der ‚polniſchen Geſandtſchaft‘ in Teheran verbreitet wurden. Wie wir aus Ankara hören, hat der ‚polniſche Geſandte‘ in Teheran ſich ſchon Ende Juni gerühmt, die Beſetzung Irans durch britiſche und ſowjetiſche Streitkräfte ſei ganz ſelbſtverſtändlich. Ferner erklärte man, daß der engliſche Botſchafter in Irak ebenfalls bereits Ende Juni von London den Auftrag erhielt, ſofort zu unterſuchen, welche militäriſchen und politiſchen Rückwirkungen ein engliſcher Einmarſch in Iran bei der irakiſchen Armee und der irakiſchen Bevölkerung haben werde.

Japans Selbſtverteidigungsrecht

Die Leiter des „Groß-Japan-Bundes“ bei Fürſt Konoye

Der Leiter des „Groß-Japan-Bundes für ein neues Oſtaſien“, der frühere Premierminiſter General Hajaſhi, und der Generalſekretär der Vereinigung der frühere Verkehrsminiſter, ſuchten den Miniſterpräſidenten Fürſten Konoye in Tokio auf und ſchlugen ihm vor, die Kabinettspolitik u. a. über folgende für Japan ſehr wichtige Angelegenheiten energiſcher durchzuführen:

Die gemeinſame Außenpolitik der Achſenländer Japan, Deutſchland, Italien unverändert beizubehalten, die Neuordnung Oſtaſiens durchzuführen ſowie das Selbſtverteidigungsrecht in den japaniſchen Gewäſſern anzuwenden.

Bei der Generalverſammlung der genannten Vereinigung wurde bekanntgegeben, daß Fürſt Konoye ſich mit den Vorſchlägen einverſtanden erklärt hätte.

Schwere ſowjetiſche Panzerverluſte

Zahlreiche Kriegsbeute und viele Gefangene.

Der Wehrmachtbericht ſpricht nüchtern immer wieder nur von erfolgreichen Kämpfen an der geſamten Oſtfront. Er iſt aus ſtrategiſchen Gründen bewußt ſo gehalten. Von der Größe der Kämpfe und von den täglichen Niederlagen der Sowjets geben ein aufſchlußreiches Bild die vielen Einzelmeldungen, die von dem tapferen Einſatz unſerer Truppen und von ihren Erfolgen berichten.

Bei den erfolgreichen Kämpfen im Gebiet nördlich Luga hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. In dem Kampfabſchnitt einer deutſchen Diviſion wurden allein 19 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, 108 Geſchütze und große Mengen anderen Kriegsgeräts erbeutet. – Die Finnen ſchoſſen in Oſtkarelien 13 Sowjetflugzeuge ab und finniſche Luftſtreitkräfte bombardierten Transportfahrzeuge und Häfen, von denen aus der Feind ſeine Truppen von der Landenge abzutransportieren verſuchte.

Unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten wurden in den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der deutſchen Oſtfront ſtärkere ſowjetiſche Kräfte verſprengt und zurückgeſchlagen. Insbeſondere die ſowjetiſche Panzerwaffe hatte erneute ſchwere Verluſte.

Die deutſchen Truppen vernichteten im Verlauf dieſer Kämpfe 40 ſowjetiſche Panzerkampfwagen. Darunter befanden ſich elf ſchwerſte Panzerkampfwagen und ein Amphibienpanzer von 40 Tonnen Gewicht.

Außerdem wurden 2250 Gefangene eingebracht und zwei Panzerſpähwagen, zahlreiche ſowjetiſche Fahrzeuge und Kriegsgerät erbeutet.

Bei den mit Erbitterung fortgeſetzten Kämpfen an der mittleren Oſtfront wurden im engen Zuſammenwirken von Infanterie und Panzern in einem Korpsabſchnitt weitere 92 Sowjetpanzer vernichtet. Damit hat ſich die bereits gemeldete **Zahl der vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer Kampfraum dieſes deutſchen Korps in der Zeit vom 30. Au bis 1. September auf 178 erhöht. Außer den ſehr** ſchw **Verluſten an Gefallenen und Verwundeten büßten** die **ſchewiſten 1400 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial 107 Sowjetgeſchütze verſchiedener Kaliber befinden ſich** be **in deutſcher Hand. Die deutſche Luftwaffe unterbrach** wich **ſowjetiſche Eiſenbahnlinien im Raum Orel**—Kurſ **brachte mehrere Züge zur Entgleiſung. Eine deutſche** Infa **riediviſion vernichtete 11 Sowjetflugzeuge.**

Feindliches Munitionslager in die Luft geſprengt.

Gegen erbitterten ſowjetiſchen Widerſtand eroberten d ſche Infanterie- und Panzerverbände ein Waldgebiet im m leren Kampfabſchnitt der deutſchen Oſtfront. Im Verlauf d Kämpfe machten die deutſchen Truppen 2500 Gefangene erbeuteten oder vernichteten drei ſowjetiſche Panzerkam wagen, 9 Geſchütze, 18 Maſchinengewehre und 250 Fahrze

Im Raume von Brjanſk griff die deutſche Luftw erfolgreich in den Erdkampf ein. Zum Angriff bereitſte ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter mehrere ſchwe Bauart, wurden durch Volltreffer vernichtet und bran aus. Im Tiefangriff beſchädigten die deutſchen Kampfſ zeuge mehrere Transportzüge ſchwer und brachten ein ſow ſches Munitionslager zur Exploſion.

Bolſchewiſtiſchen Einheiten den Rückzug verlegt.

Im Bereich einer deutſchen Diviſion gelang es, ſowjeti Kräften den Rückzug vor dem deutſchen Angriff zu v legen. Die ſowjetiſchen Einheiten wurden vernichtet. A in dieſem Frontabſchnitt wurden 5700 Gefangene eingebr 27 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter ein Panzerkam wagen von 32 Tonnen, 18 Geſchütze, 151 Maſchinengewe 47 Granatwerfer und große Mengen von Infanteriewa und anderem Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeute

Unter Ausnutzung der Morgendämmerung verſuchten Bolſchewiſten am 2. September am Unterlauf d Dnjepr in Zugſtärke über den Fluß zu ſetzen. Die W ſamkeit der deutſchen Truppen verhinderte das Vorhaben Sowjets durch ſofortiges energiſches Eingreifen.

Geballte Ladungen erledigten Panzerkoloß.

Im rückſichtsloſen Einſatz ihrer Perſon vernichteten deutſcher Leutnant und ein Gefreiter ei ſowjetiſchen Panzerkampfwagen, der während der Kämpfe einen wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt im mittleren Abſch der Oſtfront durch die deutſchen Linien durchzubrechen ſuchte. Da der in Stellung gegangene deutſche Infante zug keine Panzerabwehrwaffen zur Verfügung hatte, ließ Leutnant ſeinen Zug Deckung nehmen und wartete mit ei Gefreiten, in einem Straßengraben liegend, bis der Pan kampfwagen nahe herangekommen war. Dann warfen b Soldaten inzwiſchen fertiggemachte, geballte Ladungen u die Laufketten des Panzerkampfwagens, die durch die Spre wirkung zerriſſen wurden. Blitzſchnell ſprang der Leutn auf den immer noch feuernden Panzerkoloß, riß die Mo klappe auf und warf eine geballte Ladung in den Panzerkam wagen hinein. Kaum hatte ſich der Leutnant wieder in Deck gebracht, da ſtand auch ſchon der Panzerkampfwagen in he Flammen und zerbarſt durch die Exploſion der Sprengladu

An der eſtniſchen Küſte verſuchten die Bolſchewi den weiteren deutſchen Vormarſch aufzuhalten. Zur Abw des deutſchen Angriffs ſetzten die Sowjets Batterien Küſtenartillerie ein, und von See aus griffen wjetiſche Kriegsſchiffe mit ihren Schiffsgeſchützen in Erdkampf ein. Durch einen umfaſſenden Angriff wurde je der ſowjetiſche Widerſtand gebrochen. Die Bolſchewiſten ha in dieſen Kämpfen ſchwere blutige Verluſte. deutſche Vormarſch an der eſtniſchen Küſte wurde fortge

Sowjetſchiffe bombardiert.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen am 2. September **Finniſchen Meerbuſen erfolgreich ſowjetiſche Handel**ſch **mit Bomben aller Kaliber an. Drei Handelsſch**i **mit zuſammen 11000 BRT. wurden** ſchwer **ſchädigt. Ein weiteres Handelsſchiff von 1000 BRT.** wu **durch Volltreffer verſenkt.**

Bei den Kämpfen im Newa-Abſchnitt verſenkten deut **Kampfflugzeuge ein ſowjetiſches Kanonenboot und** z **Schleppkähne auf der Newa.**

Auf der Fiſcherhalbinſel bombardierten deut Kampfflugzeuge am 2. 9. mit gutem Erfolg ſowjetiſche F und Artillerieſtellungen und erzielten zahlreiche Volltref in einem ſowjetiſchen Truppenlager.

Tageschronik in Stichworten

Beileid des Führers an Marſchall Kvaternik.

Der Führer hat dem Marſchall von Kroatien, Mini Kvaternik, anläßlich des Ablebens ſeiner Frau in her gehaltenen Worten drahtlich ſein Beileid übermittelt.

Unter dem Verdacht des Hoch- und Landesverrats.

Außer den ſechs kommuniſtiſch orientierten Abgeordn des finniſchen Reichstages iſt jetzt auch unter dem Verd von Hoch- und Landesverrat der Leiter für Finanzangele heiten der Stadt Helſinki, Dr. Johan Helo, verhaftet den. Er hat im Laufe der Zeit beſonders durch ſeine In views in den kommuniſtiſchen Blättern Schwedens von reden gemacht. Dieſe Interviews wurden dann ſtets Moskauer Rundfunk als Grundlage für die Hetze gegen F land benutzt.

Schweden plant Unfruchtbarmachungsgeſetz.

Ein Unfruchtbarmachungsgeſetz wurde dieſer Tage ſchwediſchen Juſtizminiſter von der Strafrechtskommiſſion geſchlagen. Das neue Geſetz, das nach dem Vorſchlag 1. Juli 1942 in Kraft treten ſoll, ſieht die bisher in Schwe nicht beſtehenden Strafmaßnahmen der Kaſtration für ge Fälle unheilbarer Sittlichkeitsverbrecher vor.

Bombenanſchlag in Sofia

Während einer Razzia der Sicherheitsbehörden Sofi auf Elemente, die ſtaatsfeindlicher Tätigkeit verdächtig wurde gegen die Polizeibeamten eine Bombe geſchleudert. explodierte. Der Täter ſtürzte ſich daraufhin aus einem Fen im 5. Stock auf die Straße und war auf der Stelle tot. Mittäter, der durch Flucht entkommen wollte, wurde ſch verwundet von der Polizei in Gewahrſam genommen.

Verkehr auf dem Suez-Kanal erheblich geſtört.

Aus einem Bericht der Kairoer Zeitung „Al Mokkata geht hervor, daß in den Monaten Juni, Juli und Auguſt Verkehr im Suez-Kanal an insgeſamt 20 Tagen ſto oder ſchwer behindert war, und zwar, wie in der genann Zeitung ausdrücklich zugegeben wird, durch die Schäden, durch die Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf den Su Kanal angerichtet wurden.

„England verrät ſeine Verbündeten.“

Der Führer der ägyptiſchen Wafdpartei, Nah Paſcha, klagte England des Verrats an ſeinen Verbünde an und wies nach, daß Aegypten für die engliſchen Intere ausgebeutet werde. Unter dem ſtürmiſchen Beifall der Vo menge ſchloß Nahas Paſcha, daß die Wafdpartei unbeirr ihren Kampf fortſetze bis zur endgültigen Befreiung Aeg tens vom britiſchen Joch.

Stärkſte Eindrücke der Deutſchlandreiſe. Die kroati Künſtler, die auf Einladung des Reichsminiſters für Vol aufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, 14 Tage in Deut land weilten, ſind wieder in Agram eingetroffen. Sie äußer ſich in begeiſterten Worten über die ihnen erwieſene Liebe würdigkeit und Gaſtfreundſchaft, und über das Bild der Ar und Ordnung, das Deutſchland bot.

Sicherheitsverwahrung für däniſche kommuniſtiſche Ab ordnete. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, nahm der Fo **ting einen vom Juſtizminiſter geſtellten Antrag,** die d **kommuniſtiſchen Abgeordneten in Sicherheitsverwahrung nehmen, mit allen Stimmen der anweſenden 86** Abgeo **neten an.**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. September

„Kein noch so lautes Kriegsgeschrei anderer Völker kann wird uns je davon abhalten, für das kulturelle Schaffen des deutschen Volkes tatenfrohes und leistungsstarkes Zeugnis abzulegen und damit zu beweisen, daß die deutsche Technik nur gezwungenermaßen mit Abwehrfragen beschäftigt, ihr Wollen und Schaffen aber höheren und schöneren Zielen gewidmet."

Fritz Todt.

Jubiläen und Gedenktage

4. September.

Der Tondichter Anton Bruckner geb. — 1853: Der Afrikareisende Hermann v. Wissmann geb. — 1907: Der norwegische Dichter Edvard Grieg gest. — 1914: Uebergabe von Reims. — 1939: Graudenz und Mlawa genommen. Der nördliche Korridor völlig abgeschnitten. — Verlustreicher britischer Angriffsversuch auf Wilhelmshaven.

Obst und Gemüse im Haushalt trocknen

Eine allgemein zuwenig bekannte Art der Konservierung ist das Trocknen von Obst und Gemüse für den Wintervorrat im Haushalt. Nicht immer stehen genügend Gläser, Flaschen und Einmachgefäße zur Verfügung. Bei richtigem Verfahren ist getrocknetes Gemüse und Obst genau so vollwertig wie sterilisiertes Gemüse und Obst. Durch das Trocknen wird nämlich nur das Wasser entzogen und alle Nährwerte und Vitamine bleiben erhalten. Die Zubereitung entspricht derjenigen der frischen Gemüse- und Fruchtarten, ein weiterer Vorteil ist die sofortige Kochfertigkeit. Gleich wie bei industrieller Herstellung entsprechen z. B. 100 Gramm Trockengemüse etwa [illegible] Gramm Frischgemüse. Für die Aufbewahrung sind lediglich luftdurchlässige Beutel zu beschaffen, die sich, nachdem sie gefüllt sind, bequem in der Vorratskammer unterbringen lassen. Zum Trocknen eignen sich außer den Kräutern Kohl, Kohlrabi, Sellerie, grüne Bohnen und grüne Erbsen. Außer den Kräutern werden die genannten Gemüsesorten geputzt, zerschnitten, dann zunächst etwa zehn Minuten gebrüht oder gedämpft und dann erst getrocknet. Von den Obstarten eignen sich zum Trocknen Aepfel, Birnen, Zwetschgen und Sauerkirschen. Letztere beide Arten läßt man zu diesem Zweck so lange wie möglich an den Bäumen hängen, wo sie schon leicht antrocknen. Aepfel und Birnen werden geschält und nach dem Entfernen der Kerngehäuse, bei Aepfel in Ringen und bei Birnen in Hälften oder Viertel geschnitten. Kleinere Birnen können auch als ganze Früchte und ungeschält getrocknet werden. Das Trocknen kann an der frischen Luft, aber auch auf der Herdplatte oder in der Bratröhre erfolgen. Am zweckmäßigsten fertigt man sich hierzu eine leichte Holzhorde an, die mit dünnem Stoff oder Draht bespannt wird. Dadurch hat die warme Luft von allen Seiten besseren Zutritt, und das Trocknen geht langsamer und gleichmäßiger vor sich. Die Trocknungsdauer kann bis zehn Stunden und mehr erfordern. Besonderer Wert ist auf das Nachtrocknen zu legen, was dadurch geschieht, daß die Trockenmasse noch einige Tage an einem luftigen Platz ausgebreitet liegenbleibt.

Die Bramstedter haben sich gut gezeigt. Nach dem Abschluß der Reichs-Spinnstoffsammlung kann gesagt werden, daß das Ergebnis in unserer Stadt und nicht minder in manchen Dörfern der Umgebung über alle Erwartungen gut ausgefallen ist. Auch nach der eigentlichen Schließung der Sammelstelle im Parteihaus konnten noch Spenden entgegengenommen werden. Die vielen mit Alttextilien gefüllten Säcke legen Zeugnis davon ab, daß die Bad Bramstedter Volksgenossen freudig ihren guten Teil zu der großzügigen Sammlung beigetragen haben.

Aufruf von Eiern. Auf dem vom 25. August bis Sept. gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf die Abschnitte a und b je ein Ei. — Die Ausgabe erfolgt in der Zeit vom 3. bis 21. September.

Eierabgabe im Einzelhandel. Bisher wurden die zur Verteilung kommenden Eier innerhalb der vorgesehenen Ausgabezeiten erst aufgerufen, wenn möglichst alle Kleinverteiler im Besitz der Eier waren. Hierdurch entstand der Nachteil, daß Eier in einem Teil der Ladengeschäfte vorrätig waren, ohne daß mit der Ausgabe an die Verbraucher begonnen werden durfte, weil der Aufruf noch nicht erfolgt war. Um in Zukunft zu vermeiden, daß die Qualität der Eier durch die Lagerung bei den Großverteilern und in den Ladengeschäften leidet, wird die Durchführung der Eieraufrufe bis auf weiteres insofern geändert, als die Ausgabe der Eier nicht mehr an eine bestimmte Frist innerhalb eines Versorgungsabschnittes gebunden wird. Die Ausgabe der Eier erstreckt sich vielmehr auf den gesamten Versorgungsabschnitt und erfolgt durch die Kleinverteiler, sobald diese im Besitze der Eier sind. Den Verbrauchern wird deshalb empfohlen, nach Bekanntgabe der Eiermenge, die in dem jeweiligen Versorgungsabschnitt zur Ausgabe gelangt, bei ihrer Bezugsquelle Nachfrage zu halten, ob die Eier bereits vorhanden sind. Da die benötigten Mengen nicht überall gleichzeitig zur Verfügung stehen, können nicht alle Geschäfte mit der Ausgabe an die Verbraucher zu gleicher Zeit beginnen. Jeder Verbraucher wird jedoch bestimmt in den Besitz der ihm zustehenden Eier gelangen.

Noch einmal: Die Wachtel im Kreise Segeberg. Eine Reihe von Zuschriften bestätigt die Annahme, daß die Wachtel in den letzten Jahren wieder häufiger in unserem Kreise aufgetreten ist. Außer der schon mitgeteilten Beobachtung in Bimöhlen und Bissenmoor wurde ihr Ruf in diesem Sommer auch in Mönkloh und im vorigen Jahr in Schönmoor gehört. Besonders wertvoll sind Mitteilungen über einwandfreie Brutbeobachtungen.

Behördliche Erlasse

Ab 1. Oktober 1941 neue Lohnsteuertabelle

Ab 1. Oktober 1941 wird eine neue Lohnsteuertabelle gelten. Diese ist durch den Reichsminister der Finanzen soeben im Reichssteuerblatt Nr. 69 veröffentlicht worden. Sie war bereits im § 5 der Ersten Lohnabzugs-Verordnung vom 1. Juli 1941 angekündigt worden. Die wichtigsten Neuerungen, die die neue Lohnsteuertabelle bringt, sind die folgenden: Die Lohnstufen sind erheblich verengt worden. Dadurch verschwinden die Härten, die sich bisher in den Fällen ergeben haben, in denen eine Lohnstufe nur geringfügig überschritten wurde. Die neue Lohnsteuertabelle enthält ferner bei den Steuergruppen eine geräumige Anlaufzone für den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer. Darin steigt der Kriegszuschlag allmählich an, um erst bei Arbeitslöhnen von mehr als 370,50 Reichsmark monatlich, 85,50 Reichsmark wöchentlich und 14,25 Reichsmark täglich die in der Kriegswirtschaftsverordnung vorgesehenen 50 vom Hundert zu erreichen. Der Anlauf des Kriegszuschlags verteilt sich auf 103 Lohnstufen. Die Steuerbeträge sind weiter bei Lohnzahlungszeiträumen von meistens sechs Arbeitstagen, aber nicht mehr als 23 Arbeitstagen auf den nächsten durch fünf teilbaren Reichspfennigbetrag nach unten, bei größeren Lohnzahlungszeiträumen auf den nächsten durch zehn teilbaren Reichspfennigbetrag nach unten abgerundet. Diese Abrundung stellt eine erhebliche Vereinfachung bei der Berechnung und bei der Auszahlung dar. Es ist schließlich eine Lohnsteuertabelle für tägliche Lohnzahlung geschaffen worden. Von dieser wird auf die anderen Lohnzahlungszeiträume abgeleitet. Der Reichsminister der Finanzen hat für den Dienstgebrauch gleichzeitig Lohnsteuertabellen für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, zweiwöchentliche, wöchentliche und vierstündliche Lohnzahlungen herstellen lassen. Diese neuen Lohnsteuertabellen sind bei dem Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 106 (Postscheckkonto Nr. 4) erhältlich.

Welche Feldpostpäckchen sind zulässig? Zur Beseitigung der hier und da bestehenden Zweifel über die Zulässigkeit des Versandes von Feldpostpäckchen wird darauf hingewiesen, daß private Feldpostpäckchen nach dem Osten für am Osteinsatz beteiligte Truppen nicht zugelassen sind. Dorthin können nur bis 100 Gramm schwere Feldpostsendungen befördert werden. Dagegen sind aber an Truppeneinheiten in anderen Kriegsgebieten, z. B. in den besetzten Gebieten Frankreichs, Belgiens usw. Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 1000 Gramm zugelassen. Die Annahmestellen der Postämter können im einzelnen nicht unterrichtet sein, wo die in der Feldpostanschrift angegebenen Feldpostnummern liegen. Sie nehmen über 100 Gramm schwere Sendungen allgemein an, doch senden die Postsammelstellen dann Päckchen für Empfänger des Osteinsatzes mit einem Vermerk, daß die Sendung z. Z. nicht befördert werden kann, an den Absender zurück. Die Postannahmestellen werden aber die Absender auf Wunsch beraten, um die zwecklose Absendung von Feldpostpäckchen, u. U. auch den Verderb ihres Inhaltes zu vermeiden. Es wird hierbei daran erinnert, daß alle Feldpostsendungen eine genaue Absenderangabe tragen müssen, die die etwa notwendig werdende Rückgabe der Sendung ermöglicht.

Beschaffungsanträge für Schneeketten schon jetzt stellen

Schneeketten werden im kommenden Winter nur unmittelbar an Kraftfahrzeugbesitzer abgegeben. Bei Vorlage eines Antrages, der vom Nahverkehrsbevollmächtigten genehmigt sein muß, erteilt der zuständige Heimatkraftfahrpark dem Fahrzeughalter das entsprechende Kontingent. Beschaffungsanträge sind schon jetzt zu stellen, um eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten. Lagerbestellungen des Handels werden nicht kontingentiert.

Provinz und Nachbargebiete

Lentförden. Verkauft wurde der frühere Besitz des verstorbenen Wilhelm Cobabus. Das Wohnhaus erwarb der hiesige Einwohner Otto Kröger, das Land am Hause kauften die Bauern Hans Mäckelmann und Hinrich Pohlmann, die Wiese ein Einwohner aus Bad Bramstedt und die Moorparzellen R. Böge und G. Ströh.

Negernbötel. Von den hiesigen Schulkindern wurden in einer Woche 3000 Bienenwölfe zur Strecke gebracht.

Oelixdorf. Eine 76jährige verbrannte. Die 76 Jahre alte Witwe Dunker hatte sich gestern morgen in ihrem Hause, da sie fror, dicht an den elektrischen Heizofen gesetzt. Dabei haben offenbar ihre Kleider Feuer gefangen; Frau Dunker wurde dann mit schweren Brandwunden aufgefunden. Im Itzehoer Krankenhaus ist sie nach 6½ Stunden ihren schweren Verletzungen erlegen.

Itzehoe. Einzubrechen versucht wurde gestern morgen gegen 9 Uhr in ein Haus beim Lübschen Brunnen. Die Hausfrau beobachtete einen jungen Mann, wie er im Begriff war, sich auf den Balkon zu schwingen, um in die offenstehende Schlafstube zu gelangen. Als die durch das plötzliche Erscheinen des dreisten Burschen erschreckte Frau den Mann anrief, ließ er sich zur Erde fallen und verschwand in die umliegenden Gärten und von dort jedenfalls in das nahe Gehölz.

Schmalstede. Von Kiesmassen verschüttet. Als der 41 jährige Landwirt Hans Hauschildt am Fuße der Böschung einer Kiesgrube mit dem Lösen des Kieses beschäftigt war, kamen die Kiesmassen ins Rutschen und begruben ihn. Trotzdem die Rettungsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden, gelang es erst nach ¾stündiger Arbeit, den Verschütteten freizuschaufeln. Der Arzt konnte nur noch den Tod durch Ersticken feststellen.

Wesselburen. Guter Ansatz der Kohlsaat. Die Kohlsaat-Anbauer aus der Wesselburener Gegend sind augenblicklich mit dem Einbringen der Kohlernte beschäftigt. Fachleute bezeichnen den Fruchtansatz als recht gut. In früheren Jahren wurde zur Gewinnung der Kohlsaat hauptsächlich ein Kohlstrunk benutzt, der dafür ausgesetzt wurde. Dieses Saatgewinnungsverfahren ist immer mehr eingestellt worden. Jetzt setzt man Kohlköpfe aus, um daraus die erforderliche Saat zu gewinnen. Während für ein Kilogramm Saat früher 25 bis 30 Strunke notwendig waren, benötigt man jetzt nur noch acht bis zehn Kohlköpfe, um daraus die gleiche Menge Saat zu beziehen.

Husum. Suppenputt un Isenbahn. Vadder un Mudder ut uns Gegend verreist för een poor Dog no Hamborg, un Mudder nimmt den ganzen Provijant mit. Ok een Putt vull frische Supp mit „was drin" (Fleeschballn, Klümp un anneres). As nu dat Poor in Hamborg in een Loschie ankomen is, markt se, dat de schöne Supp in de Bahn stahn blewen ist! „Och nich slimm", seggt Mudder, „hoffentlich hett de nu de richtige Mann funn und lett sick die Supp smecken . . ."

Bredstedt. Die Schaffnerin vergessen! Der Morgenzug hielt, nachdem er schon ein ganzes Stück vom Bahnhof entfernt war, unvermutet wieder an, denn er hatte seine Schaffnerin vergessen. Sie kam dem Zuge nachgelaufen und war schon ganz außer Atem, als sie sich auf das Trittbrett des letzten Wagens schwang. Unter dem Schmunzeln der Fahrgäste über dieses Idyll setzte der Zug sich wieder in Bewegung.

Hamburg. 120 blanke Goldmark. Im Briefkasten der NSV. hat sich so mancher Zeitgenosse schon sein Gewissen erleichtert. Auch gestern gab es einen solchen Fall. Nur einfach in einen Briefumschlag gehüllt ohne jede Adresse und Absenderangabe fielen aus dem Briefkasten sechs blanke Goldstücke aus alter Zeit.

Nah und Fern

Volksschädlinge hingerichtet

Am 2. September wurden die Brüder Friedrich und Max Kontorowitz aus Castrop-Rauxel hingerichtet, die das Sondergericht in Dortmund als Volksschädlinge zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten, zwei vorbestrafte Gewohnheitsverbrecher, haben unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Diebstähle begangen. Ihre Opfer waren meist ärmere Volksgenossen.

Wieder britisches Ueberseeflugzeug abgestürzt

Wie der Londoner Nachrichtendienst bekanntgab, ist von den Verkehrsflugzeugen, die den Dienst zwischen Kanada und England versehen sollen, in England wieder eine Maschine abgestürzt. Die zehn Insassen wurden getötet. — In dem amerikanischen Uebersee-Verkehrsflugzeug, das Anfang September in England an einem Hügel zerschellte, befand sich neben bekannten englischen Persönlichkeiten auch der Präsident des Internationalen Olympischen Komitées, Graf Baillet-Latour, der mit den neun anderen Passagieren den Tod gefunden hat.

---

200 000 RM. auf die Nummer 200 960. In der 5. Klasse der V. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 200 000 RM. auf die Nummer 200 960. Die Lose werden in allen Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Löns-Stiftung der Stadt Celle. Anläßlich des 75. Geburtstages von Hermann Löns hat die Stadt Celle, die mit dem Leben des Dichters besonders verbunden war, eine Löns-Stiftung errichtet. Die Aufgabe der Stiftung soll sein, der Förderung der wissenschaftlichen und künstlerischen Erforschung und Erfassung von Landschaft und Volkstum Niedersachsens zu dienen.

Westfälische Vorgeschichte auf Postkarten. Die SS-Schule Wewelsburg in Westfalen, die sich durch umfangreiche Ausgrabungen und die Gestaltung der Soester Runenfibel mehrfach in den Dienst der vorgeschichtlichen Forschungen gestellt hat, gibt jetzt über die Fachstelle Vorgeschichte des Westfälischen Heimatbundes eine Postkartenserie mit Wiedergaben von Zeugen und Funden aus der Vorgeschichte des Paderborner Landes heraus.

Gefängnis für einen Tierschinder. Vor dem Bremer Amtsgericht hatte sich ein Kutscher zu verantworten, der, während er selbst gemütlich in der Kneipe saß, Pferd und Wagen stundenlang draußen warten ließ. Als er sich endlich zum Aufbruch entschloß, fand er das von der Arbeit des Tages ermüdete Pferd mit eingeknickten Vorderbeinen vor. Darüber geriet er so in Wut, daß er mit dem Stiefel auf das Tier eintrat. Erfreulicherweise erhielt er sofort von einem SHD.-Mann eine gehörige Abreibung; außerdem mußte er sich jetzt vor dem Bremer Strafrichter wegen Tierquälerei verantworten. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten zudiktiert.

Unverhofftes Wiedersehen im Wüstenzelt. Zwei ehemalige Schulkameraden aus Gronau, die seit der Verlegung ihres Wohnsitzes vor vielen Jahren nichts mehr voneinander gehört hatten, haben sich in einem Wüstenzelt an der Tobrukfront wiedergefunden. Die Freude der beiden Afrikakämpfer kam in einem Brief zum Ausdruck, den sie in die Heimat schickten.

Pavianeplage in Südwest. Infolge des bisher bestehenden Abschußverbotes haben sich die Paviane in Südwestafrika ungemein stark vermehrt, so daß sie bereits zu einer Landplage geworden sind. Sie verwüsten die Felder der Eingeborenen und treiben auch sonst allerlei Unfug. Einen Hauptspaß scheint es den boshaften Tieren zu machen, in der Morgendämmerung die Siedlungen der Hereros zu überfallen, die Dächer vollständig abzudecken und dem Geflügel die Hälse umzudrehen. In letzter Zeit gingen sie sogar dazu über, rudelweise auf dem Feld arbeitende Negerinnen zu jagen und sie regelrecht zu steinigen. Die Verwaltungsbehörden haben sich deshalb auf dringende Bitten der Schwarzen entschlossen, nunmehr den Abschuß der Paviane freizugeben. Seitdem veranstalten die Hereros, mit allen möglichen „Waffen" ausgerüstet, regelrechte Treibjagden auf die Affen, von denen sie bereits Tausende erlegt haben. Das schmackhafte Fleisch und die Felle ihrer Feinde sind den Eingeborenen natürlich eine willkommene Zugabe.

*

Auslandsdeutsche fahren ins Reich

Besichtigung von Betrieben und Kulturstätten

In Madrid wurde unter den dort lebenden Reichsdeutschen eine Soziale Arbeitsgemeinschaft geschaffen, zu der Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder deutscher Betriebe in Spanien gehören. Wichtige Fragen überbetrieblicher Art, wie etwa Arbeitsbedingungen für Reichsdeutsche, Anstellungsgrundsätze, Urlaubsfragen, Mindestgehälter werden hier besprochen und einheitlich gelöst. — Die Deutschen zu Palma de Mallorca, der Hauptstadt einer der spanischen Mittelmeerinseln, haben eine Bastelgruppe gebildet, in der Spielsachen für den deutschen Kindergarten hergestellt werden und für die Verschönerung des deutschen Heimes gesorgt wird. Die Leitung der Abende hat ein deutscher Bau- und Möbeltischler. — In San Sebastian fand ein Gemeinschaftsabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" statt, zu dem 118 SS-Männer aus dem besetzten französischen Gebiet geladen waren, die während ihres zweitägigen Aufenthaltes bei Deutschen Quartier fanden und sich in Autofahrten Stadt und Landschaft zeigen ließen. — In der Hauptstadt eines außereuropäischen Landes fanden sich fast sämtliche Deutsche zur Arbeit im Garten des deutschen Konsulatsgebäudes ein, um dort einen Sportplatz zu schaffen.

Das sind ganz wenige Stichproben aus dem Leben unserer reichsdeutschen Volksgenossen im Ausland, wie es uns den Umständen entsprechend nur gelegentlich zu Ohren kommen kann. Das Bewußtsein für die Gemeinsamkeit im Denken und Handeln wird aber geweckt durch die Erkenntnis, daß hier unser eigenes Leben, wie wir es nun seit mehr als acht Jahren führen, seinen völlig gemäßen Niederschlag gefunden hat. Denn diese Auslandsdeutschen tun nichts anderes, als was wir auch tun, und sie lassen auch während des Krieges nicht davon ab, so zu handeln, wie es uns selbst stehen würde. Die Verbindung zu ihnen stellt die Auslandsorganisation der NSDAP. und mit ihr — besonders hinsichtlich der oben genannten Fälle — die der Deutschen Arbeitsfront her, die auch für die unmittelbare Fühlungnahme sorgen: Auslandsdeutsche Jugendliche sind in einem reichsdeutschen Vorschulungslager zusammengefaßt und nach einer Berufseignungsprüfung in Lehrstellen eingewiesen worden, und während der ersten beiden Septemberwochen werden DAF.-Walter aus dem Ausland durch das Reich fahren, um soziale Musterbetriebe und hervorragende Kulturstätten kennenzulernen. H. G.

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Man muß sie richtig pflegen, um sie
gesund und schön zu erhalten.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wracks im Hafen der Wüſtenfeſtung

Fünf Schiffe wollten nach Tobruk.

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. Mit Zähigkeit und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten verſuchte es der Brite, die Feſtung Tobruk zu verſorgen. Ein raffiniert ausgeklügelter „Fahrplan" richtete es ſo ein, daß die britiſchen Schiffe während der gefährlichen Tageszeiten noch im Bereich engliſcher Jäger fahren und bei ſinkender Nacht unmittelbar vor der großen Bucht ſtehen, an deren Innenſeite Tobruk liegt. Im Nachtdunkel werden die Schiffe entladen, noch vor Tagesgrauen dampfen ſie mit Volldampf hinaus und fahren mit ſchnellſter Fahrt über Bardia hinaus auf Marſa Matruk zu, wo ſie von ſtarken engliſchen Jagdkräften aufgenommen und geleitet werden.

Winzige Lücke im „Sicherheitsfahrplan"

Es iſt nur eine winzige Lücke in dieſem „Sicherheitsfahrplan"; das ſind die kurzen Uebergänge zwiſchen Tag und Nacht, zwiſchen engliſchem und deutſchem Flugbereich. Einmal bei ſinkendem Tag, einmal bei dämmerndem Morgen muß von den engliſchen Schiffen dieſer kurze Gefahrenſtrich durchfahren werden. Trotz der immer mehr verſtärkten Flakartillerie aber greifen Stukas und Kampfverbände an, und ſo manches Wrack im Hafen Tobruk iſt ein Zeichen ihrer Angriffe. So geht unermüdlich und unerbittlich das Ringen um die Verſorgung Tobruks und der Luftkrieg gegen die Verſorgungsſchiffahrt von Tobruk weiter.

In dieſer Nacht kam ein britiſches Schiff ſicher nach Tobruk hinein. Verborgen an einem halb zerſtörten Kai wurde es doch von unſeren Aufklärern gefunden. Wenige Stunden ſpäter lagen Kai, Hafenſtraßen, Schiffe und Hafenbecken im Bombenfeuer der Stukas — und am Tage brachte die Bildſtelle des Fliegerführers die Ergebniſſe: das Schiff lag halb verſunken am Kai.

Großer Tag für die Stukas

Wenige Tage danach am ſpäten Nachmittag zieht hoch über der blauen See, die um dieſe Jahreszeit ſtändig in wilden Aufruhr iſt, ein Aufklärer ſeinen Weg. Tief unten zwiſchen den weißen Wellenköpfen, von Wolkenfetzen immer wieder verwiſcht und verſteckt, zeichnen ſich zwei winzige weiße Striche am Waſſer ab. Die Ju. hält darauf zu, kreiſt, geht tiefer .. Und Minuten ſpäter legt die Ordonnanz den Kommandoſtellen den Funkſpruch vor: „Zwei Handelsſchiffe im Quadrat .. Kurs Weſt." Kurs Weſt, das heißt Kurs auf Tobruk! Weiter kurvt die Ju. in großer Höhe, behält die Handelsſchiffe im Auge und entdeckt tiefer im Süden zwei, noch drei winzige Striche. Fünf Schiffe auf einmal, alle Kurs Tobruk! Das iſt ein großer Tag. Und einen großen Tag machen ſich die Stukas aus dieſer Aufklärungsmeldung.

Tage-, ja manchmal wochenlanges Warten iſt plötzlich belohnt. Es geht gegen Verſorgungsſchiffe in Tobruk. Mit dem letzten Büchſenlicht greifen die Stukas an. Sie ſtoßen zuerſt auf die beiden Handelsſchiffe im Norden. „Manchmal verſchwanden die Schiffe in den Waſſerbergen, die die Bomben aufwarfen. Eine ſchwere Bombe ſaß als Volltreffer auf dem einen Schiff. Dicker, gelbgrüner Qualm zog darüber hin. Das zweite wurde von Nahtreffern geſchüttelt und gerüttelt. Sie ſcherten auseinander. Ein Schiff legte ſich ſchwer auf die Seite. Mehr konnten wir leider nicht erkennen. Wir mußten zurück."

Wildes Ringen mit Feindjägern

Zur ſelben Zeit aber ſpielt ſich über den drei Schiffen im Süden ein wildes Ringen ab. Nicht weniger als 16 Jäger hatte der Gegner aufgeboten, um dieſe drei Schiffe zu ſchützen. „Wir greifen an", ſo erzählt einer unſerer Jäger, „und ſofort flogen die Tommys Abwehrkreis. Zu einer richtigen Kurbelei ließen ſie es gar nicht kommen. Trotzdem ſchoſſen wir zwei feindliche Jäger heraus. Ein anderer ſauſte, ſtark qualmend, nach Sidi el Barani zurück. Auch ſonſt muß es beim Tommy eine ganze Menge Treffer gegeben haben. Aber das zählt bei uns nicht. Wir hatten alſo nur zwei Abſchüſſe." „Nur", ſagt der deutſche Jäger, und „nur zwei Schiffe", ſagten auch die Stukamänner. Denn im ſinkenden Abend waren die drei Schiffe im Süden verſchwunden.

Die letzten Britenſchiffe erwiſcht

Aber am nächſten Morgen meldete ein Infanterieleutnant dem Stuka: „Drei engliſche Schiffe auf der Höhe von .. dicht unter der Küſte!" Während die Stukaflieger ihre Maſchinen ſtartbereit hielten, flogen wir Aufklärung. Und wenig ſpäter brauſten auch die Stukas ab. Die drei Schiffe ſchwammen ſchon dicht vor der Einfahrt von Tobruk. Viel fehlte nicht, dann wären ſie unter dem Schutze der britiſchen Flakartillerie. Vielleicht legten ſie ſchon die Taue und Fender zurecht, um im Hafen feſtzumachen, als die Stukas angriffen. Volltreffer vernichteten das größte Schiff, ein Volltreffer vernichtete das zweite Schiff, Nahtreffer beſchädigten das dritte.

Fünf Schiffe wollten nach Tobruk — eins iſt vielleicht dort angekommen.

Jagd auf Geleitzüge

U-Boot-Kommandant vor der Preſſe.

U-Boot-Kommandant Oberleutnant Kell, der Mitte Auguſt bei der Zerſprengung zweier britiſcher Geleitzüge mitgewirkt hat, berichtete in Berlin vor Vertretern der Preſſe über die erfolgreichen Operationen der deutſchen Unterſeeboote in den verſchiedenſten Teilen des Atlantik. Nach ſchwerſten Schiffsverluſten hatten die Briten den Verſuch gemacht, die Geleitzüge durch ein großes Aufgebot zu ſichern. Auch ſchlugen ſie große Umwege ein, wobei ſie insbeſondere die nordiſchen Gewäſſer mit ihren hellen Nächten aufſuchten. Ueberdies ſei auch noch die Flugzeugſicherung der Geleitzüge verſtärkt worden. Alle dieſe Vorkehrungen hätten jedoch nicht verhindern können, daß die deutſchen Unterſeeboote auch weiterhin den Feind bedrängen und ihm harte Schläge zufügen. Mit Schrecken aber denke England an den Herbſt, der U-Boot-Angriffe begünſtige und eine nochmalige Steigerung der Verſenkungsziffern zur Gewißheit mache.

Die Verfolgung eines Geleitzuges durch deutſche Unterſeeboote dauert, wie man den Ausführungen des Kapitänleutnants Kell entnehmen konnte, oft mehrere Tage. Es paſſiert auch, daß ein U-Boot bei ſeinen Angriffen einmal abgedrängt wird. So ſei es auch Mitte Auguſt geweſen, als die deutſchen Unterſeeboote im Atlantik zwei britiſche Geleitzüge ſichteten, von denen der eine nach Gibraltar fuhr, und der andere von Gibraltar unterwegs war. Kampffreudig nahmen die deutſchen Unterſeeboote jedoch die Verfolgung des Gegners auf. Tagsüber gingen ſie unter Waſſer, und nach dem Einbruch der Dunkelheit pirſchten ſie ſich unter Ausnutzung ihrer größeren Geſchwindigkeit wieder an den Feind heran. Es begann nun ein dramatiſcher Kampf mit den die Geleitzüge begleitenden Zerſtörern und Korvetten, in dem nach einigen Tagen die Nervenkraft der Briten nachließ, während die Männer der deutſchen Unterſeeboote dank ihrer Ausbildung und ihrer kämpferiſchen Energie nach und nach völlige Ueberlegenheit über den Feind erlangten. So kamen die deutſchen Unterſeeboote, obwohl ſie zunächſt abgedrängt waren, einige Tage ſpäter dennoch zum Schuß, und zwar mit dem Ergebnis, daß 148 000 BRT. auf den Grund des Meeres hinabſanken!

Solche Erfolge können allerdings nicht dauernd erzielt werden, und das ſchon aus dem Grunde, weil der Atlantik infolge der rieſigen britiſchen Schiffsverluſte mehr und mehr leer geworden iſt. Illuſtriert wurde das dadurch, daß, wie Kapitänleutnant Kell mitteilte, einmal an den Vormittagsſtunden eines Sonntags ſich ſechs deutſche Unterſeeboote nach faſt zweimonatiger Suche auf dem Atlantik trafen. Die Kommandanten der U-Boote konnten bei dieſer Zuſammenkunft übereinſtimmend feſtſtellen, daß zu dieſer Zeit feindliche Geleitzüge auf dem Atlantik nicht unterwegs waren. Einzelne Schiffe fahren ſelbſtverſtändlich überhaupt nicht mehr.

Wie nun die deutſchen Unterſeeboote in dem Kampf gegen die Geleitzüge vor Gibraltar dank der kämpferiſchen Kühnheit ihrer Führer und Mannſchaften und der Vollendung ihrer Technik Sieger geblieben ſind, ſo werden auch in den weiteren Kämpfen alle Sicherungen die britiſchen Geleitzüge nicht vor dem Verderben bewahren können.

Schrott aus Ruinen

Vertrocknete Phantaſien um das britiſche Kriegsmaterial.

Die Mitteilung Edens in Coventry, daß die Produktionsſteigerung an Kriegsmaterial in England und den für England arbeitenden Ländern immer noch unter dem liegt, was England braucht, hat in der Weltöffentlichkeit viel Beachtung gefunden, da dieſe Mitteilung in ſcharfem Gegenſatz zu den wiederholten Erklärungen der engliſchen Propaganda über das Anſteigen der Kriegsprodukte Englands und des Empires ſteht. Des weiteren hat Eden erklärt, daß England im Sommer 1940 und im Laufe der folgenden Ereigniſſe allein 1000 Geſchütze und 2000 Panzerwagen verloren habe. Wie man weiß kann Kriegsgerät dieſer Art nicht ſchnell hergeſtellt und daher auch nicht von heute auf morgen erſetzt werden. In dieſem Zuſammenhang verdient eine Mitteilung der „Times" Beachtung, nach der die Einfuhr von Eiſen- und Stahlſchrott für England wiederum geringer geworden iſt, und zwar vor allem deshalb, weil die USA. die Abgabe von Schrott beſchränken mußten. Als einziger Ausweg verbleibe England, wie die „Times" meint, nur die beſchleunigte Bergung von Eiſenſchrott aus den Ruinen bombardierter Städte — eine Rohſtoffquelle, deren geſteigerte Ertragsfähigkeit allerdings auch in England nicht begrüßt werden dürfte.

Wie der engliſche Nachrichtendienſt am 2. 9. meldete, hat die britiſche Luftwaffe in den letzten Tagen wieder einen ihrer bekannteſten Flieger verloren. Es handelt ſich um den Wing-Commander Gillon, Inhaber mehrerer Geſchwindigkeitsrekorde, der vermißt wird.

Sterne des Schickſals

Von Anton Holzner.

Zu allen Zeiten hat es Menſchen gegeben, die den feſt gefügten Bahnen des Lebens dadurch entfliehen wollten, daß ſie verſucht haben, aus den Sternen oder aus anderen Zeichen der Natur Wegweiſer für ihre Lebensgeſtaltung zu deuten.

Für den natürlichen Menſchen bleibt es aber eine unverrückbare Tatſache, daß es zwei weite Welten ſind, die unſer Leben aufbauen: das Schickſal und die eigene Kraft.

Unter dem Begriff Schickſal kann man alle jene Momente zuſammenfaſſen, die ohne unſer eigenes Zutun unſer Leben beeinfluſſen.

Die am meiſten ſpürbare Macht unſeres Lebensgeſchickes iſt die Vererbung. Gaben voll Reichtum, Schönheit und Größe, und Laſten voll Härte, Häßlichkeit und Niedrigkeit fließen aus unſerem Bluterbe. Wir können nicht anders, als die guten Sterne dieſes Ahnenerbes dankbar hinzunehmen und den ſchlimmen Sternen der Vererbung hart und entſchloſſen zu begegnen. Wir ſind aber unſererſeits wieder Mitgeſtalter an dem Schickſal der kommenden Geſchlechter und haben die heilige Verpflichtung, die Kräfte des Blutes rein und ungeſchwächt weiterzugeben.

Zu den Schickſalsmächten unſeres Lebens gehört dann die Umwelt. Die marxiſtiſche Welt hat die Menſchen vielfach zu Sklaven der Umwelt gemacht. Wir wiſſen, daß die Umwelt nur einer der vielen Einflußkreiſe unſeres Lebens iſt. Unſere ganze nationalſozialiſtiſche Menſchenführung und Jugenderziehung wäre aber ſinnlos, wenn wir nicht der Umwelt auch nach den Erfahrungen des Lebens einen beträchtlichen Einfluß auf die Geſtaltung unſeres Schickſals zuerkennen würden. Die allgemeinen Lebens- und Wohnungsverhältniſſe, die Arbeitsbedingungen, die Mitmenſchen, kurz alles, was dem täglichen Leben des Menſchen ſein ganz beſtimmtes Geſicht gibt, rechnen wir zu dieſer Umwelt.

Eine ganz beſondere Rolle in der Lebensgeſtaltung jedes Menſchen ſpielt weiterhin die Erziehung. Dabei wirkt ſich der Grad der Ausbildung meiſt beſonders auf die Geſtaltung der äußeren Lebensverhältniſſe aus, während die Art der Erziehung beſonders formend auf den inneren Wert der Menſchen einwirkt.

Auch kosmiſche Einflüſſe wirken im Menſchenleben beſtimmend mit. Von der Jahreszeit und von der Witterung, vom Klima und vom Luftdruck, von der Sonne oder von den Phaſen des Mondes hängt nicht nur das körperliche Wachstum, ſondern auch die Entwicklung des übrigen Menſchen zu einem beſtimmten Teile ab. Inwieweit ſich weitere kosmiſche Einflüſſe einmal wiſſenſchaftlich beweiſen laſſen werden, das muß die Zukunft ergeben. Es würde weder unſerer Weltanſchauung, noch unſerer Auffaſſung vom Menſchen widerſprechen, wenn man etwa kosmiſchen Wirkungen der Geſtirne auch einen begrenzten Einfluß auf unſer Leben einräumen würde.

Auch der bisherige Lebensverlauf iſt von Bedeutung für das weitere Geſchick jedes Menſchen. Erſchütternd kann man es an Menſchen, die keine Jugend gehabt haben, feſtſtellen, daß ihnen für ihr ganzes Leben etwas Weſentliches fehlt. Schwere Schickſalsſchläge formen jeden Menſchen genau ſo, wie unverdiente Sonnentage.

All das, und noch manches andere, was nicht im einzelnen faßbar iſt, aber doch ſich als lebensgeſtaltend zeigt, faſſen wir unter den Worten Schickſal, Geſchick, Vorſehung uſw. zuſammen.

Dankbar nehmen wir die Gaben des Schickſals auf. Entſchloſſen beſchreiten wir den Weg unſeres Schickſals. Denn wir wiſſen, daß jedem Menſchen und jedem Volk als größte Gabe des Schickſals die eigene Kraft verliehen wurde, die als zweite weite Welt neben dem Schickſal unſer Leben meiſtert.

Mit den Kräften unſeres Leibes, mit den Energien unſeres Wollens, mit der Schärfe unſeres Verſtandes, mi Tiefe unſerer Seele, mit der Größe unſerer künſtleriſchen ſtaltungsfähigkeit können wir unſer Leben in unermeßli Weiten, Tiefen und Höhen aufbauen. Hilf dir ſelbſt, dann dir Gott, dieſer Satz iſt der alte germaniſche Ausdruck Wiſſens um die Größe der eigenen Kraft.

Jeder Sternenglaube, der die Zukunft eines Menſchen den Geſtirnen, aus den Händen, einem Pendelausſchlag ſonſt einem prophetiſchen Zeichen ableſen will, iſt deshalb nur unſinnig, ſondern auch ein Verbrechen. Durch ſolche phezeiungen kann höchſtens die eigene Kraft des Menſchen ſchwächt und gebannt werden.

Das aber iſt ja gerade die große Auszeichnung des ſchen im Geſamtorganismus des Alls, daß er an der Ent lung des Lebens und an der Geſtaltung des Schickſals ſeiner eigenen Kraft bewußten Anteil hat.

Und das iſt die große Triebkraft gerade in der Geſch des germaniſchen Menſchen, daß er ſich nicht in orientali Ergebenheit dem Schickſal unterwirft, ſondern mit nordiſ Mut und Stolz die weite Welt ſeiner eigenen Kraft gegen der Welt des Schickſals im Kampfe einſetzt. Dieſes beid Wagnis hat die germaniſchen Menſchen immer wieder Siege geführt.

Der Sternhimmel im September

Beobachtungszeit nach Sommerzeit bei Monatsbe um 23.00 Uhr, um Monatsmitte um 22.00 Uhr.

Norden: Der Große Bär links oberhalb vom punkt. Im Nordoſten Fuhrmann mit Kapella. Hoch in Milchſtraße Kaſſiopeia; zwiſchen ihr und dem Großen Bär Kleine Bär mit dem Polarſtern.

Oſten: Südöſtlich von Kaſſiopeia der Perſeus. We von dieſem Sternbild Andromeda, der ſich weiterhin der gaſus anſchließt. Im Oſtſüdoſten der Walfiſch. Im Südo der ſüdliche Fiſch mit dem hellen Stern Fomalhaut.

Süden: Ueber dem Südpunkt der Steinbock. In Milchſtraße bilden die drei Sterne erſter Größe, Deneb Schwan, Wega in der Leier und Atair im Adler die Ecken großen gleichſchenkligen Dreiecks. Etwa im Südweſten geh Schütze unter.

Weſten: In der Verlängerung der Verbindungslinie Deichſelſterne des Großen Wagens der Stern erſter Größe turus im Bootes. Nach der Milchſtraße zu die großen St bilder Herkules und Schlangenträger mit der Schlange.

Planeten: Merkur iſt unſichtbar. Venus leu während des ganzen Monats etwa 30 Minuten als Abend Mars, in den Fiſchen, geht am Anfang September um Uhr (Sommerzeit) auf und iſt für den Reſt der Nacht ſich Vom 17. September ab ſcheint er die ganze Nacht hind Jupiter, im Stier, iſt bei Monatsbeginn von 23.15 Uhr ſichtbar. Am Monatsende geht er um 21.30 Uhr auf un bis zum Verſchwinden in der Morgendämmerung ſich Saturn, im Stier, erſcheint bei Monatsbeginn um 22.20 am Monatsende gegen 22.30 Uhr und iſt bis zum Verſchwin in der Morgendämmerung ſichtbar.

Mond: Am 5. September Vollmond, am 13. Septe letztes Viertel, am 21. September Neumond und am 27. tember erſtes Viertel. Am 5. September iſt eine par Mondfinſternis in Mitteleuropa ſichtbar. Eintritt des Mo in den Kernſchatten um 19.19 Uhr (Sommerzeit), Austritt demſelben um 20.15 Uhr.

Sonne: Tritt am 23. September in das Zeichen Waage, der Herbſt beginnt. Aufgang (Sommerzeit 15. September: Berlin 6.39 Uhr, Breslau 6.26 Uhr, Köln Uhr und Frankfurt am Main 7.00 Uhr. Untergang: B 19.23 Uhr, Breslau 19.07 Uhr, Köln 19.47 Uhr und Fran am Main 19.40 Uhr.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen, die reichen Kranzſpenden, Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte unſern innigen Dank.

Georg Rothmann
und Familie
Familie Haſch

Wiemersdorf / Hamburg

Dieſ
Numm
umfa
6
Seit

Kinderkarre
zu kaufen geſucht
Hünger, Altonaer Straße 1.

Druckſachen aller
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Am Freitag, dem 5. September 1941,
20½ Uhr, im Kaiſerſaal:

Militär-Konzert

unter Mitwirkung des

Männerchores Bad Bramſtedt

Es ſpielt die vom Vorjahr bekannte Wehrmacht-Kapelle
mit ihren beliebten Soliſten.
Es ſingt der „Männerchor" unter der Leitung von
Kapellmeiſter Scheyder.

Eintritt: 1.— RM.
Vorverkauf im Kaiſerſaal und Buchhandlung Warnemün

Was verfleckt und fettig war, machte iMi friſch und klar!

iMi wäſcht ſtark verſchmutzte Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.

Der Kampf geht weiter!

Aufnahme: PK.-Heniſch (PBZ.) — M.

Mit der wurfbereiten Handgranate in der Fauſt beobachten die beiden Infanteriſten den heranrückenden Feind.

2 + Erika

Humoreske von Ralph Urban.

Robert und Erich waren Kollegen und auch ſonſt ganz gut befreundet. Sie ſaßen im gleichen Arbeitszimmer, Schreibtiſch an Schreibtiſch gegenüber. Am dritten Tiſch, auf dem ſich auch die Schreibmaſchine befand, wirkte ſeit etwa vier Wochen Fräulein Erika Müller, nachdem die Vorgängerin infolge ihrer Verheiratung nach auswärts für die Firma in Verluſt geraten war.

„Bitte, Herr Schellmann", wandte ſich die junge Dame mit leichtem Spott in der Stimme an Erich, „wollen Sie mir die Unterſchriftenmappe herüberreichen?"

„Ich bitte, mein Fräulein!" äffte Schellmann den Tonfall nach und warf die Mappe auf ihren Tiſch. Robert Puch hob raſch den Kopf, blickte von einem zum anderen und lächelte dann verſtändnisvoll. Seine Montagmorgenlaune beſſerte ſich ruckweiſe. Der Kollege Erich war ihm nämlich bei der hübſchen Erika zuvorgekommen, indem er ſie für Sonnabend eingeladen und dieſe Einladung zu Roberts Leidweſen Annahme gefunden hatte.

„Ihr habt euch anſcheinend zerkratzt?" erkundigte ſich Robert, als Fräulein Müller einmal das Zimmer verließ.

„Ach, was, zerkratzt", knurrte Erich, „nichts zu machen mit ihr. Kann dir's auch ruhig ſagen, wäre dir auch nicht anders gegangen. Geknallt hat ſie mir eine, als ich ſie unterm Haustor küſſen wollte."

Am Donnerstag war Herr Puch mit Fräulein Erika eine Weile alleine. „Haben Sie für Sonnabend ſchon was vor?" erkundigte ſich Robert.

„Warum? Wollen Sie auch eine Enttäuſchung erleben?"

„Ein Mädchen wie Sie kann mir niemals Enttäuſchung bereiten."

„Na, da werden Sie aber Augen machen", meinte Erika lachend.

Am darauffolgenden Montagmorgen war die Stimmung im Arbeitszimmer noch merkwürdiger als am gleichen Tag der Vorwoche. Diesmal gähnte Erich Schellmann und ſah entſetzlich gelangweilt aus, während ſein Kollege Robert fröhlich vor ſich hin ſummte. Fräulein Müller hingegen ſchien mit ſo viel gewittriger Elektrizität geladen, daß es kniſterte, wenn man ihr in die Nähe kam.

„Fräulein Müller", ſagte Herr Puch heiter, „wollen Sie mir, bitte, das Lineal herüberreichen?"

„Pff —", machte Erika und warf das Lineal auf den feindlichen Schreibtiſch. Worauf Erich das Haupt hob und verwundert durch die Zähne pfiff.

„Was iſt denn mit euch heute los?" erkundigte er ſich, ſobald Erika das Zimmer verließ. „Warſt du vielleicht auch mit ihr aus?"

„Allerdings", meinte Robert, „ich mußte doch ebenfalls mein Glück verſuchen."

„Und warſt ſo klug, ſie erſt gar nicht zu küſſen zu verſuchen?"

„Doch, ich habe ſie ſogar geküßt."

„Was?" rief Erich und ſprang auf. „Und dir hat ſie keine geknallt?"

„Nein", entgegnete Robert, „dank meiner über dich geſammelten Erfahrungen kam ſie gar nicht dazu. Zuerſt hielt ich ihre Hände feſt, dann küßte ich ſie."

„Und dann?"

„Dann knallte ich ihr eine, eine ganz leichte natürlich. Aber ſie war darüber ſo verblüfft, daß ſie auf alles andere vergaß."

Und am nächſten Montag gähnte Erich Schellmann wieder bis zu den Ohren, während Robert ein Dauerlächeln aufgeſetzt hatte. Aber diesmal ſtrahlte auch Fräulein Müller vor Lächeln.

„Na", meinte Schellmann, „Ihr ſeht ja heute aus, wie wenn ihr konfirmiert werden würdet. Was iſt denn los mit Ihnen, Fräulein Erika?"

„Wir haben uns verlobt", ſagte Fräulein Müller und klapperte glücklich mit den Wimpern.

„Ja", meinte Robert lachend, „jetzt brauche ich ihr auch nicht mehr die Hände zu halten —."

Im „reichſten" Lande der Welt

Arbeitsloſe in USA. – Sie hungern und liegen auf der Straße

„Halbverhungert im Hausflur gefunden. Der 27jährige Michael Mc Keon mit ſeiner jungen Frau und zwei kleinen Kindern iſt ein Opfer der wirtſchaftlichen Not geworden. Die Familie wurde geſtern in einem Hausflur, 647 St. Mary's-Str., Bronx, halbverhungert aufgefunden. Seit zwei Wochen haben ſie in Hausfluren übernachtet, nachdem ſie aus ihrer Wohnung ausgewieſen wurden."

Solche und ähnliche Nachrichten kann man täglich in den amerikaniſchen Zeitungen leſen. Für Hunderttauſende erhebt ſich beſonders im Winter in Amerika auch heute noch die Frage: Wo findet man nächtlicherweiſe ohne Geld ein Dach über den Kopf?

Es gibt da z. B. in New York verſchiedene Möglichkeiten. Der gebräuchlichſte Unterſchlupf iſt im Hausflur oder der Untergrundbahn. Hunderte finden in der Untergrundbahn eine Stätte, wo ſie des Nachts bleiben können. Solche Obdachloſe fahren dann die ganze Nacht dieſelbe Strecke immer auf und ab. Das Geratter der Bahn kann ſie nicht mehr ſtören, ſie ſind zu müde. Wer Glück hat, findet auch, beſonders in den Stationen, eine leere Bank. Doch nicht jeder hat fünf Cents, um ſich in den Zügen der „Subway" oder auf den Bänken der Lokalſtationen der Schlaffreude hingeben zu können. Hat ein Obdachloſer alſo nicht die 5 Cents, dann legt er ſich auf die Stufen am Eingang zur Station, denn von unten kommt warme Luft heraus.

Eine andere Oertlichkeit zum Uebernachten für Obdachloſe ſind die Warteräume der Bahnhöfe. Doch müſſen ſie hier vorſichtig ſein, denn zumeiſt, wenn gerade der Schlummer kommen will, kommt auch ein Bahnbedienſteter und verlangt die Fahrkarte. Wenn er gutmütig iſt, läßt er den armen Teufel laufen, wenn er bösartig iſt, ruft er einen Poliziſten herbei. Dann kommt man zwar zu einem Nachtquartier, aber — auf der Polizeiſtation. Und hinterdrein wird man auch noch mit Arreſt beſtraft wegen — Hausfriedensbruch.

In einer regneriſchen Nacht ging ich in New York die 45. Straße hinunter, dem Hudſon zu. Ich gab auf meine Umgebung wenig acht. Da ſah ich plötzlich einen Mann, der ſich vorſichtig nach allen Seiten umſah. Es war ſtill, es regnete, und kein Menſch ſchien in der Nähe zu ſein. Ich blieb im Dunkel verſteckt ſtehen. Da ſah ich den Mann, nachdem er ſich vorher mit einem weiteren Blick verſichert hatte, daß niemand in der Nähe ſei, die Eiſenplatte über einem Aufzug aufheben, ſeinen Rock ausziehen und in die Oeffnung hineinwerfen, um dann ſelbſt in den etwa zwei Meter tiefen Schacht hineinzuſpringen. Im nächſten Augenblick ſchloß ſich die Platte wieder über der Oeffnung.

Der Mann, der auf ſo geheimnisvolle Weiſe in dem Aufzug verſchwand, war kein Einbrecher, ſondern ein Mann, der arbeitslos und obdachlos war, keine Unterſtützung bekam und keine andere Stätte hatte, wo er ſich zum Schlaf niederlegen konnte — als eben den Schacht des Aufzuges.

Wer nachts durch New York geht, findet immer dasſelbe Elend. Zerſetzte, halbverhungerte Geſtalten durchwühlen Kehrrichttonnen nach Eßabfall. Manchmal finden ſie dann noch ein Paar alte Schuhe, irgendeinen Kleiderfetzen. Wenn es Nacht wird, ſuchen die Obdachloſen die Mülleimer auch nach alten Zeitungen durch, mit denen ſie ſich dann irgendwo im Hausflur, unter einer Kellerſtiege oder ſonſtwo ein Ruheplätzchen zurecht machen.

Viele Arbeitsloſe leben in Amerika in Gruppen in irgendeinem Stadtteil zuſammen. Sie haben ſich Hütten, ſogenannte „Shacks" aus Blech, Autoteilen und alten Kiſten erbaut. Tagsüber durchſtreifen ſie die Stadt, betteln die Menſchen auf der Straße um eine „Cup of Coffee" (Taſſe Kaffee) an. Heute müſſen ſie viele „anhauen", bis ſie ein paar „Nickel" beiſammen haben. Jene aber, die nicht betteln wollen oder nicht können, mögen verhungern. Viele arme Teufel ſind im „Dollarreich" ſchon verhungert.

Ja, ſo etwas gibt es heute in dem reichen und ſelbſtgefälligen Amerika. Es gibt hier noch unendlich viele Reiche; ſie wohnen in ihren Paläſten und teuren Mietwohnungen, ſie fahren die luxuriöſeſten Limouſinen, halten ſich Privatjachten und Flugzeuge, und reiſen, wenn der Winter kommt und es im Norden kälter wird, nach Florida, ins Seebad der oberen Zehntauſend.

Kann man das verſtehen: Menſchen hungern und liegen auf der Straße in einem Lande, deſſen Boden noch viel mehr Menſchen als heute in den Vereinigten Staaten leben, ernähren könnte. Ausgerechnet Rooſevelt will Richter über Deutſchland ſein!

* * *

Dem Hauptmann geben wir nichts

Im Garten Eden des Proletariers.

PK. In die anbrechende Dämmerung marſchiert ein langer Zug gefangener Sowjetſoldaten. Ein Unteroffizier und zwei Schützen eines Infanterieregiments gehen als Bewachung hinterher. Die Schützen haben die Aermel ihrer Feldbluſe hochgekrempelt, den Kragen offen, im Stiefelſchaft Handgranate und Piſtole. Das Erlebnis des kurz vorausgegangenen Gefechts mit verſprengten Teilen der Sowjetarmee ſteht noch in ihre Geſichter geſchrieben. Jetzt treiben ſie 40 bis 50 gefangene Bolſchewiſten vor ſich her. Zum Gefechtsſtand der Diviſion.

Die erſten Gefangenen wurden bereits vernommen. Kurze Pauſe. Man gibt den Bolſchewiſten Feldkücheneſſen. Ein paar Gefangene empfangen es und haben es an die anderen zu verteilen. Da, ein Murren geht durch die Reihen der Bolſchewiſten — keiner will das Eſſen dem gefangenen Hauptmann bringen. Keiner! Als wir nach dem „Weshalb" fragen, antworten ſie zögernd mit einem lauernden, haßerfüllten Seitenblick auf den Vorgeſetzten: „Er hat uns ſchikaniert wie die Tiere, hat ſtets alles für ſich genommen und für uns nichts übrig gehabt, der rohe Schuft . . ."

So iſt das vielgeprieſene „Paradies" der Sowjets. Nun, da die deutſche Wehrmacht zum Entſcheidungskampfe gegen den Bolſchewismus angetreten iſt, lernt ſie jenes Paradies kennen, wie es wirklich iſt. Und gerade die Gefangenen geben, wenn ſie einmal aufgetaut ſind und ihre erſte große Angſt überwunden haben, reichen Aufſchluß über das Zuſammenleben im „Garten Eden der Proletarier".

„Nur mit den brutalſten Mitteln", ſo berichteten zwei Soldaten aus Usbekiſtan, und dabei irrlichtern ihre tiefliegenden ſchwarzen Augen umher, „konnte in unſerer Truppe die Diſziplin aufrechterhalten werden. So gab es z. B. für verſpätete Meldung zum Dienſt bereits mehrere Monate Gefängnis. Mit anderen Mitteln war bei den Leuten nichts zu erreichen. Es war eben ein zu großes Durcheinander von Raſſen und Nationalitäten." Sie haſſen die Juden und ihre Beſchützer Stalin und Molotow.

Immer wieder berichten ſie von der Willkür, mit der drüben im Sowjetparadies regiert wird. „Die Kollektivwirtſchaft", ſo erklärt uns ein Ukrainer, „wird ohne jede Kontrolle von oben geführt. Der Leiter der betreffenden Kolchoſe beſtimmt einfach, welcher Gewinn erzielt werden und welchen Anteil der kleine Bauer bekommen ſoll. Da gibt es viel Armut. Und Hungerkrankheiten ſind gar nichts Beſonderes in unſerer Gegend."

Langſam, angeſichts der Eindrücke, die ſie ſchon in den erſten Stunden ihrer Gefangenſchaft haben, dämmert einigen, meiſt weißrutheniſchen Soldaten die Erkenntnis: Der Jude iſt ſchuld! Er hat uns für dumm verkauft, ausgenutzt und verraten! Und wenn der kleine, magere Gefangene aus Petersburg bei der Vernehmung erklärt, er haſſe heute bereits die Juden, ſo mag das nicht nur eine Zweckausſage ſein, mit der er uns „imponieren" will. Nein, ſie haben genug zu leiden gehabt, die Arbeiter des Sowjetſtaates: „Alle guten Poſten", ſo erklärt er achſelzuckend, „ſind von Juden beſetzt. Selbſt die geringſte antiſemitiſche Aeußerung wurde mit ſchärfſten Strafen geahndet. Jedoch — ſo ſchließt der vom Hunger gezeichnete Mann in ſeiner gelbgrünen Bluſe ſeine Ausſage — gegen all das konnte man ja nichts machen. Wir waren wehrlos und rechtlos. Nur die Fauſt konnten wir in der Taſche ballen!"

Traurig iſt der Anblick der vielen Gefangenen, die hier vor uns ſtehen. Nur wenige ſind darunter, die imſtande ſind, ſo vollkommene, überlegte Ausſagen — wie wir ſie wiedergeben — zu machen. Die meiſten ſind viel zu verkommen, vertiert und verhetzt.

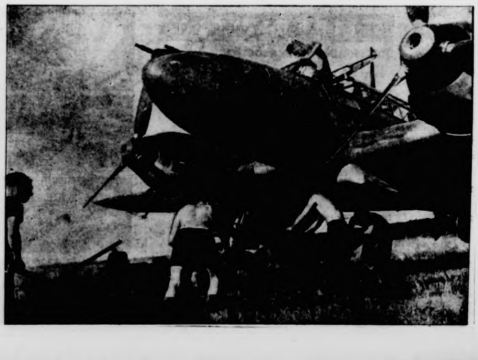
Stur und apathiſch ergeben ſie ſich in ihr Schickſal. Ihr bisheriges Leben im Sowjetparadies gab ihnen die Ueberzeugung, daß ſie in dieſem Kampf nichts, gar nichts verlieren können. Welche traurige Perſpektive einer Weltanſchauung, die einſt den Anſpruch erhob, den ganzen Erdball für ſich zu gewinnen!

Die Nacht ſinkt herab. Müde, wie eine einzige Anklage, ſchleppt ſich der Zug der Gefangenen durch das ſtaubige Land. Für dieſe Kreaturen iſt der Krieg aus; ein Krieg, den das Judentum ſinnlos entfeſſelte, der heute aber zum heiligen Kampf für Großdeutſchlands und Europas Kultur geworden iſt.

Eine neue Ladung

Wiederholt iſt in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht der entſcheidende Anteil der Luftwaffe an den Erfolgen der deutſchen Wehrmacht im Kampfe gegen die Bolſchewiken hervorgehoben worden. Dieſer Anteil erſtreckt ſich nicht nur auf die Vernichtung der feindlichen Flugzeuge — weit über 10 000 in der Luft und auf den Flugplätzen —, Kampfflugzeuge haben in ununterbrochenem Einſatz ihre verderbenbringenden Ladungen auf alle wichtigen Ziele — marſchierende und kämpfende Truppen, Panzer, Transportkolonnen uſw. — abgeworfen, und ſo nicht nur die Schlagkraft der Armeen ſtark erſchüttert, ſondern auch ihre Verſorgung weſentlich beeinträchtigt.

Aufn.: PK.-Doege-Scherl-M.



Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

28. Fortſetzung

Wenn er zuſehen mußte, wie zärtlich Otti und Sigrun zu ihr waren und wie Karin ihre kleinen Liebkoſungen erwiderte, ſehnte er ſich plötzlich ſo heftig nach ihren weichen, kühlen Händen, daß er haſtig nach ſeinem Stock griff und aus dem Zimmer humpelte.

Ein Jahr noch! Wie ſollte er es ertragen, nun er ſich nicht mehr ſicher war in ſeinem Gefühl?

In dieſer Wirrnis, in der er nicht wußte, ob er noch haßte oder ſchon liebte, fuhr er Karin eines Morgens mit barſcher Stimme an, als ſie kam, um ihm den Fuß zu maſſieren.

„Danke! ... Iſt nicht mehr nötig ... ich kann mir jetzt ſchon allein helfen.“

Da hatte ſie ihn angeſehen, mit einem Blick, ſo bis ins Innerſte verwundet, daß er ihn nie wieder vergeſſen würde. Dann hatte ſie ſich abgewendet und war hinausgegangen.

Seit dieſem Tage war er nicht mehr für ſie vorhanden. Sie lebten zuſammen, aßen zuſammen, aber ihm war, als hätte ſie ihn aus ihrem Gedächtnis gelöſcht. Mußte ſie mit ihm ſprechen, ſchaute ſie über ihn hinweg. Sie ſprach außerdem nur das Notwendigſte mit ihm. Begegneten ſie ſich in der Halle oder auf der Treppe, ſo glitt ſie an ihm vorüber, wortlos, grußlos, als wäre er kein Weſen aus Fleiſch und Blut.

Nun hätte er froh ſein, hätte triumphieren können. Aber er war nicht froh. Ihm war entſetzlich zumute.

7.

Rolf war in Heidelberg angekommen. Die Stadt, die ſo viele frohe und ſchwermütige Studentenlieder beſangen, lag in einem trüben, grauen Novembernebel. Grau war auch der Neckar, und traurig ſtarrte die Ruine des Heidelberger Schloſſes aus tropfnaſſen, kahlen Bäumen.

Es war kein fröhlicher Empfang, den ihm die Stadt geboten hatte, und wäre er auch heiterer geweſen, er hätte es kaum empfunden.

Ein Jahr lag hinter ihm, ſo dunkel und ſchwer, daß er ſeinen Fortgang von Zuhauſe faſt als eine Erlöſung begrüßt hatte. Der Frühling in Saſſenhofen, der Sommer, die Ferien an der See, wie langſam waren ſie dahingekrochen, ganz ohne Freude. Ein Menſch, der allen Liebe und Wärme gab, hatte ſich von ihm abgewendet. Es war Herbſt geworden und Winter. Sie hatten Weihnachten gefeiert, und nichts war anders geworden. Auf ſeinem Tiſch lagen nur nützliche Dinge, bis auf Sigruns kleines, liebevoll ausgedachtes Geſchenk: ein Fotoalbum mit Bildern von Saſſenhofen. Von Karin nichts — nicht die winzigſte Gabe.

Wie oft hatte er in dieſem endlos ſcheinenden Jahr, zwiſchen Trotz und Sehnſucht ſchwankend, auf einen einzigen, wärmeren Blick von ihr gehofft. Wie war es ihm erſt in dieſer langen, qualvollen Zeit bewußt geworden, was er ſich verſcherzt hatte, weil er Karins Güte und die tauſend kleinen Liebesdienſte, die ſie ihm erwies, mit einem häßlich-ſchroffen Wort abgetan hatte.

So mit ſich uneins, ſo mutlos war er geworden, daß er es nicht ein zweites Mal wagte, ſich des Vaters Wunſch entgegenzuſtellen, als er nach beſtandenem Abitur mit ihm die nächſte Zukunft beſprach. Er wußte jetzt mit untrüglichem Gefühl, daß Karin ihm geholfen hätte. Nur ſie hätte es vermocht, den Vater umzuſtimmen.

Aber das war nun vorbei. Er war nach Heidelberg gekommen, um Medizin zu ſtudieren. Morgen würde er ſich für die Vorleſungen einſchreiben laſſen und Profeſſor Erler aufſuchen. Dann konnte das Studentenleben beginnen — das herrliche Leben, das alle prieſen und an das noch die bemooſten Häupter mit Rührung und Heimweh zurückdachten.

Hatte ihm nicht auch der Vater beim Abſchied geſagt: „Genieße dieſe ſchöne Zeit, Junge, ſie kommt nicht wieder“?

Rolf lachte ſpöttiſch auf. Ohne Freude, ohne Erwartung und Hoffnung war er nach Heidelberg gekommen. Was ſollte er genießen? Etwa die Kollegs — die Anatomie? Ihn graute, wenn er daran dachte.

Wenigſtens hatte er ein einigermaßen wohnliches Zimmer gefunden. Bude nannte man es wohl. Die Wirtin war freundlich, und die filia hospitalis noch freundlicher. Sie hieß Roſel und hatte ihm beim Auspacken und Einordnen ſeiner Kleider und Sachen geholfen.

Als ſie das dicke Handbuch der Maſchinenlehre aus dem Koffer hob, hatte ſie gelacht: „Was für ein Wälzer! Eine ‚Maſchinenlehre‘? Ich denke, Sie wollen Medizin ſtudieren?“

Er hatte es ihr aus der Hand genommen, behutſam wie einen Schatz.

Nun lag es auf dem Tiſch unter der Lampe und mutete ihn ſo vertraut und tröſtend an, daß er ſich einen Stuhl heranzog und in dem Buch zu blättern begann. Seite um Seite ſchlug er um, und da hielt er mit einem Male einen Zettel in der Hand, der zwiſchen den Buchſeiten gelegen hatte.

„Niemand muß etwas tun, was er nicht will!“ las er.

Das hatte er doch ſchon gehört?

Karin war es geweſen. Jetzt wußte er, daß ſie ihm dieſes Wort einmal geſagt und heute mit auf den Weg gegeben hatte. Ihre Hand war es, die dieſe Zeile ſchrieb.

Niemand muß etwas tun, was er nicht will! Was bedeutete das? Was hatte ſie ihm damit ſagen wollen?

Wollte ſie ihn an jenes lang zurückliegende Geſpräch erinnern, als ſie wegen Sigrun zu ihm gekommen war?

Wollte ſie ihn mahnen: Es liegt nur an deinem Willen, daß ich mich dir wieder zuwende. Wolle, und es wird alles gut werden?

Oder hatte ſie ihm mit dieſem Wort noch etwas anderes ſagen wollen: Wenn du willſt, kannſt du alles erreichen, kannſt alle Widerſtände beſiegen und dir deine Zukunft ſo geſtalten, wie du ſie gern haben möchteſt?

Niemand muß etwas tun, was er nicht will. Hieß das nicht auch, daß er das verhaßte Studium gar nicht anzutreten brauchte, wenn er nicht wollte? Oder forderte es im Gegenteil: Wolle, weil du mußt?

Man kann, was man will, hatte der Vater geſagt.

Rolf ſtützte den Kopf in die Hände und grübelte. Seine Augen klammerten ſich an die ſchönen, klaren Schriftzüge.

Niemand muß etwas tun ...

Mein Gott, wenn er nur wüßte, was Karin gemeint hatte, als ſie dieſen Satz ſchrieb und ihm den Zettel ins Buch legte.

Doch was es auch ſein mochte, wie ein kleines, tröſtendes Licht war dieſes Zeichen, wie ein Blick aus ihren Augen, ein liebevolles Wort aus ihrem Munde.

Sie hatte ſeiner gedacht ... hatte ihn nicht ohne einen Gruß ziehen laſſen.

Einem inneren Drange folgend, nahm er einen Bogen aus der Schreibmappe und begann an Karin zu ſchreiben. Aber ſchon bei der Anrede ſtockte er.

Es ging nicht. Eine Weile ſaß er ratlos da, dann ſetzte er die Feder von neuem an und ſchrieb an Sigrun.

> Liebe, kleine Sigrun!
>
> Nun bin ich in Heidelberg und habe ein nettes Zimmer gefunden. Ich habe auch ſchon alle meine Sachen ausgepackt. In meinem dicken Buch fand ich einen Zettel, den mir Deine Mutti hineingelegt hat. Ich danke ihr dafür. Das mußt Du ihr gleich ſagen, und auch, daß ich verſuchen will, ein Mediziner zu werden.
>
> Es grüßt Dich und alle
>
> Dein Rolf.

•

Sigrun ſchrie vor Freude, als ſie dieſen Brief erhielt. Daß Rolf ihr, ihr allein geſchrieben hatte, machte ſie ſtolz. Jeder mußte den Brief leſen, zuerſt Mutti, dann Vater und auch Otti.

Otti war voller Spott. „In der Kürze liegt die Würze“, ſagte ſie, „ich verſtehe nicht, warum du ſo viel Aufſehens von dem Wiſch machſt.“

Der Vater las nur das heraus, was ihm am wichtigſten war.

„Ich freue mich, daß der Junge Vernunft angenommen hat. Iſt er erſt mitten im Studium, wird das noch fehlende Intereſſe ſchon kommen“, ſagte er und war während des ganzen Tages ſehr heiter und zuverſichtlich.

Karin hütete ſich, dieſen frohen Glauben zu zerſtören. Sie ſelbſt hegte Zweifel, und ſo hoffnungsvoll der für ſie beſtimmte Satz auch klingen mochte, ſo hatte Rolf ſie doch ſchon zu oft enttäuſcht, als daß ſie ſich jetzt Erwartungen hinzugeben vermochte, die vielleicht doch nicht in Erfüllung gingen.

Wie unerträglich ſchwer es ihr geworden war, ſich ganz von dem Jungen zurückzuziehen, wußte nur ſie allein. Immer hatte Angſt ſie gequält, ob das, was ſie hatte tun müſſen, auch richtig war. Ihr warmes, mütterliches Herz, das auch dieſes Kind ihres Mannes ſo gern mit all ſeiner reichen Liebe umfangen hätte, mußte ſich täglich Zwang antun, die Liebe zu verbergen und Gleichgültigkeit zur Schau zu ſtellen. Wie leicht hätte es ſein können, daß Rolf ſich nun noch mehr gegen ſie verhärtete?

Doch als hätte ſich ein Geſetz erfüllt, das ebenſo wie das Geſetz alles bezwingender Liebe ſeine Richtigkeit hatte, war der Zurücknahme ihres Herzens ein ſtilles, kaum merkbares Nachgeben des anderen Herzens gefolgt. Was Liebe und Güte nicht erreichten, hatten Gleichgültigkeit und Nichbeachtung ſich erzwungen.

Aber es machte Karin nicht froh. Sie war jetzt müd von einem langen Kampf und wohl auch ein wenig mutlo geworden. Daran änderte auch nichts, daß Rolf fort war. Ihre Gedanken waren immer bei ihm, und der Kampf um ihn ging weiter.

Daß er nicht ſelbſt an ſie geſchrieben hatte, verſtand ſie. Daß er auch ſpäter wenig von ſich hören ließ, begann ſi erſt zu beunruhigen, als ein Brief von Profeſſor Erle eintraf.

Das Weihnachtsfeſt hatte Rolf auf eigenen Wunſc dieſes Mal nicht daheim verlebt. Er ſchrieb, daß er di Feſttage mit ein paar Studienkameraden verbringen wollte, die eine Weihnachtsfeier auf der Wachenburg planten.

Grothe, der auch in dieſem Wunſch ein günſtige Zeichen ſah, hatte nachgegeben und tief in den Beutel gegriffen, damit der Junge nicht zu ſparen brauchte.

Fortſetzung fol

Wovon man ſpricht

Eine Litfaß-Säule aus dem Weltkrieg. — Das alte Rezept d Feinde. — Bedingungsloſe Opferbereitſchaft.

Wenn wir heute einmal Gelegenheit haben, das Berlin Zeughaus aufzuſuchen, wollen wir vor allen Dingen Trophäen aus dem großen Freiheitsringen der Gegenwart Augenſchein nehmen. Dann erleben wir die gewaltigen Käm der erſten beiden Kriegsjahre noch einmal mit und empfind doppelt unſere eigene Verpflichtung gegenüber unſeren unv gleichlichen Soldaten. Das Berliner Zeughaus birgt a nicht nur militäriſche Gegenſtände und Kriegstrophäen, bietet auch Zeitdokumente von ſprechender Gewalt. Da ſte wir plötzlich vor einer Litfaß-Säule aus dem We krieg, auf der lauter Originalplakate, zumeiſt aus Jahren 1917/18, zu ſehen ſind. Kraſſer als in dieſen P katen kann der Unterſchied zwiſchen einſt und heute n zutage treten. Keine große einheitliche Linie iſt damals kennbar. Während der Frontſoldat zu einer einzigen gro Gemeinſchaft zuſammengeſchweißt war, wurſtelte man in Heimat in der alten Zerſplitterung, Vielſtaaterei, Partei kram und Vereinsmeierei weiter. Da lieſt man zahlre gutgemeinte Aufrufe wie: „Spendet Gaben für das III. Arm korps Potsdam“, oder „Stiftet einen Nagel zum E. Weiter heißt es: „Liebesgaben für unſere Truppen und zarette dringend erbeten!“ Dieſes Wort: „dringend“ kl ſchon wie ein Notſchrei gegen die Gleichgültigkeit ſo vie Welche geſchloſſene Kraft und Opferbereitſchaft verraten gegen immer wieder die großen Aktionen des Hilfswerkes das Deutſche Rote Kreuz und des Kriegswinterhilfswerkes der Gegenwart. Hier iſt alles auf ein großes gemeinſa Ziel ausgerichtet und hunderttauſende unbekannter Helfer dem Volke mobiliſieren immer wieder die Herzen der Vo genoſſen und kennen kein Müdewerden. Wenn dann auf Plakatſäule aus dem Weltkrieg noch ein Kitſchfilm mit Ardra angekündigt wird und man dazwiſchen die ernſte M nung Hindenburgs findet: „Wehre dich, deutſches Heer deutſche Heimat!“, dann ſpürt man, daß hier unter Oberfläche ſchon das Verderben lauerte, daß der Geiſt Heimat trotz des guten Willens ſo manchen braven Bür bereits angekränkelt war. Die Mahnung Hindenburgs damals verloren, die Heimat wehrte ſich nicht, ganz allm lich zerbröckelte ihre Widerſtandskraft, zwiſchen ihr und Frontſoldaten entſtand eine unüberbrückbare Kluft, bis ſchl lich der glatte Verrat der Heimat auch den Kampf an Front ſinnlos werden ließ.

Dieſe Erinnerungen ſind es auch, die in der Propaga der Feinde herumſpuken. Sie haben dieſen ganzen Krieg dem Rezept von 1914/18 führen wollen, aber die Weltgeſch wiederholt ſich nicht ſo, daß man ſie mit einem alten Re meiſtern könnte. Das Deutſchland von heute iſt ein ganz deres als das von 1918. Das heutige Deutſchland iſt gera in Oppoſition gegen das damals groß geworden, und der bekannte Soldat des Weltkrieges, der heute an der Spitze deutſchen Volkes ſteht, iſt der Garant dafür, daß ſich ein niemals wiederholt. Es kann ſich auch niemals wiederho denn dieſes Mal wurden ſchon in den Jahren des natio ſozialiſtiſchen Aufbaus die Kräfte im deutſchen Volke gemacht, die uns zum Siege führen. In den Weltkrieg gin wir als ein ſattes Volk, deſſen Trachten ſchon allzu ſehr bloßen Lebensgenuß und materielle Güter ausgerichtet Die große Stunde des Jahres 1914 rüttelte uns wohl und ließ die wahre Kraft des deutſchen Volkes erkennen, es fehlte die Führung, die den inneren Schwung des Vo ausnutzte, ſo daß die alten Gegenſätze bald wieder her traten, geſchürt noch durch die zerſetzenden Kräfte der in nationalen Freimaurerei und des Judentums.

*

In dieſen Krieg aber ſind wir als ein Volk eingetr das mit elementarer Gewalt die natürlichen Lebensrechte den natürlichen Lebensraum fordert, die einem 90-Millio Volk zukommen. Wir ſind durch eine harte Schule gegan und überwunden iſt der Hader der Parteien, der Kaſten der verſchiedenen Stände. Alle Kräfte ſind bei uns al gerichtet. Wir ſind bereit, uns zu opfern, um uns zu haupten. Dieſe bedingungsloſe Opferbereitſchaft aber m uns unangreifbar, und aus ihr wird uns der größte Sieg Weltgeſchichte erblühen. Das iſt die Gewißheit, die uns zwei Jahren ſiegreichen Ringens gegeben iſt.

Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten

3. BISKUITTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeſchriebenen Menge bereitgeſtellt. Haſelnußkerne und Mandeln werden nach Rezept vorbereitet.
Biskuitteig wird im allgemeinen in Formen oder auf Backblechen gebacken, deren Boden gefettet und mit einem Papierfutter ausgelegt iſt.
Das Papierfutter für eine Springform wird folgendermaßen hergeſtellt:
a) Die Form wird umgedreht und ein weißes Papier darauf gelegt. Mit einem Meſſer ſtreift man das am Rand überſtehende Papier ab.
b) Der Boden wird gut mit zerlaſſener Butter oder Margarine eingefettet. Der Rand darf nicht gefettet werden.
c) Das Papierfutter wird auf den gefetteten Boden gelegt und gut angedrückt.

Die Verarbeitung des Teiges

1. **Man ſchlägt das Eigelb . .** Jedes Ei wird über einer Taſſe aufgeſchlagen und geprüft, ob es friſch iſt. Das Eiweiß muß ſehr ſcharf vom Eigelb getrennt werden.
2. **. . mit dem Waſſer ſchaumig (am beſten mit einem Schneebeſen) . .** Iſt die Waſſermenge im Rezept in einer Spanne angegeben, ſo richtet man ſich nach der Größe der Eier. Bei kleinen Eiern nimmt man die größere und bei großen Eiern die kleinere Waſſermenge. Eigelb und Waſſer müſſen vor Zugabe des Zuckers tüchtig geſchlagen werden.
3. **. . und gibt nach und nach ⅔ des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach ſchlägt man ſo lange, bis eine kremartige Maſſe entſtanden iſt. Unter den Eigelbkrem miſcht man die Gewürze . .** Die Beſchaffenheit der Maſſe prüft man, indem man ſie vom hochgehaltenen Schneebeſen in Ringen in die Rührſchüſſel laufen läßt. Wenn dieſe Ringe kurze Zeit ſtehenbleiben, iſt die Maſſe kremartig.
4. **. . Das Eiweiß wird zu ſteifem Schnee geſchlagen. Dann gibt man unter ſtändigem Schlagen nach und nach den Reſt des Zuckers dazu. Der Schnee muß ſo feſt ſein, daß ein Schnitt mit einem Meſſer ſichtbar bleibt . .** Das Eiweiß wird zuerſt ohne Zucker zu feſtem Schnee geſchlagen. Zur Prüfung der Feſtigkeit zieht man den Schneebeſen aus der Schüſſel und dreht ihn ſenkrecht nach oben. Der Schnee iſt ſteif genug, wenn die beim Herausziehen gebildeten Schneeſpitzen ſenkrecht ſtehenbleiben.
5. **. . Der Schnee wird auf den Eigelbkrem gegeben, darüber wird das mit „Backin“ und „Guſtin“ gemiſchte Mehl geſiebt . .**
6. **. . Man zieht alles vorſichtig unter den Eigelbkrem . .** Man zieht den Schneebeſen vorſichtig von einer Seite der Schüſſel bis zur anderen durch den Teig (dabei über den Boden der Schüſſel gehen!), nimmt den Schneebeſen heraus und ſchüttelt ihn leicht, damit der Teig herausfällt. Die Zutaten ſind genügend vermiſcht, wenn kein Mehl („Guſtin“) mehr zu ſehen iſt. Dieſe Arbeit muß ſchnell erfolgen, andernfalls fällt der Eierſchnee zuſammen.
7. **. . und füllt den Teig in die gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Form (Backblech).** Der in eine Springform eingefüllte Teig wird mit einem Teigſchaber vorſichtig von der Mitte aus zum Rand hingeſchoben. (Oberfläche wird dadurch glatter.) In der Mitte darf jedoch kein Loch entſtehen.

Das Backen von Biskuitteigen: Biskuitteig muß ſofort nach Fertigſtellung gebacken werden, da ſonſt der Eierſchnee zerläuft. Man ſtellt ihn am beſten in einen gut vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. Bevor das Gebäck aus dem Ofen genommen wird, muß auf alle Fälle die Garprobe gemacht werden. Man ſticht mit einem ſpitzen Hölzchen möglichſt in die Mitte des Gebäcks. Wenn kein Teig daran hängenbleibt, iſt der Kuchen gar. Damit das Gebäck beſſer ausdünſten kann, ſtürzt man es auf einen Drahtroſt.

Noch ausführlichere Anleitungen gibt die Broſchüre „Die richtige Teigbereitun
Koſtenloſe Zuſendung durch DR. AUGUST OETKER, BIELEFEL

Die nächſten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Biskuitteige mit Anweiſungen für das Backe

Zu 2

Zu 4

Zu 5

Zu 6

Zu 7

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 208 Freitag, den 5. September 1941 63. Jahrg.

England verlor über 13 Millionen BRT.

37 200 BRT. im Auguſt verſenkt

Harter Schlag der Kriegsmarine und Luftwaffe gegen England.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten verlaufen die Kampfhandlungen weiterhin erfolgreich.

In der letzten Nacht verſenkte die Luftwaffe im Seegebiet um The Waſh zwei britiſche Frachter mit zuſammen 10 000 BRT. Andere Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der Oſtküſte der Inſel.

Ein Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum September auf den Flugplatz Abu Sueir am Suezkanal war beſonders erfolgreich. Bombenvolltreffer zerſtörten das Rollfeld und ſetzten Unterkünfte ſowie Munitionslager in Brand.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt im Monat Auguſt 537 200 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.

*

537 200 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums ſind im Auguſt von der deutſchen Kriegsmarine und unſerer Luftwaffe verſenkt worden! Dieſe Ziffer zeigt überaus eindrucksvoll, daß die Schlacht im Atlantik auch weiterhin außerordentlich verluſtreich für England verläuft und daß alle britiſchen Hoffnungen auf ein Nachlaſſen dieſes Kampfes Illuſionen waren! Seit Deutſchland die Gegenblockade über England verhängt hat, hat Großbritannien Monat für Monat Hunderttauſende von Tonnen Handelsſchiffsraums auf den verſchiedenen Meeren verloren. Zum erſtenmal ſeit hundert Jahren wird von der atlantiſchen Küſte Europas wiederum ein Seekrieg gegen England geführt, und zwar in einer Art, daß die britiſche Verſorgung aufs ſchwerſte gefährdet iſt. Schon iſt es dahin gekommen, daß britiſche Handelsſchiffe ſich überhaupt nur noch in geſchloſſenen Verbänden, Geleitzüge genannt, und unter dem Schutz von Kriegsſchiffen und Flugzeugen über das Meer wagen können. Aber ſelbſt dieſe Sicherungsmaßnahmen vermögen keinen Schutz zu bieten. Immer wieder gelingt es deutſchen Unterſeebooten, alle Sicherungen zu durchbrechen, feindliche Geleitzüge zu zerſprengen und koſtbare Dampfer mit in England ſehnſüchtig erwarteter Fracht auf den Grund des Meeres hinabzuſchicken.

Insgeſamt hat England in dieſem Krieg bereits weit über 13 Millionen Bruttoregiſtertonnen verloren. Als im Juli die Verſenkungsziffer angeſichts der kurzen Sommernächte und der Leere des Atlantik etwas zurückging, glaubte London voreilig, daß nunmehr der Höhepunkt der Gefahr bereits überwunden ſei. Die neue Steigerung der Verſenkungsziffer im Auguſt läßt jedoch aufs deutlichſte erkennen, daß die Seeſtreitkräfte unſerer Kriegsmarine, unſerer Unterſeeboote und unſerer Flieger auch auf dem Meere dem Feind hart an der Kehle ſind. Selbſtverſtändlich haben die Briten die kataſtrophalen Verluſte, die ſie auf dem Atlantik erlitten haben, ſtändig zu einem erheblichen Teil verheimlicht, bis ſie endlich die Berichterſtattung darüber im Juli völlig einſtellten. Die Verluſte ſelbſt und ihre Folgen ſind dadurch jedoch nicht aus der Welt geſchafft. Wir erinnern nur daran, daß auch der Marineminiſter der Vereinigten Staaten, Knox, daran nicht zweifelt, daß dreimal ſo viel britiſche Schiffe verſenkt werden als England zu bauen vermag!

So wird auch die Schlacht im Atlantik durch die ſtändige Schwächung der britiſchen Verſorgung weſentlich zum Niederbruch Englands beitragen. Wie das deutſche Heer und die deutſche Luftwaffe in dieſen zwei Kriegsjahren, die jetzt hinter uns liegen, Sieg auf Sieg erfochten haben, ſo kann unſere Kriegsmarine wiederum zurückblicken auf ſtolze Waffentaten in allen Zonen und auf allen Meeren. Mit Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräften, mit Minenſperren und in Verbindung mit der Luftwaffe hat die deutſche Kriegsmarine dank des überragenden Kampfgeiſtes ihrer Offiziere und Mannſchaften jede Aufgabe, die ihr übertragen worden iſt, gelöſt und ſo mit ganzer Kraft beigetragen zum Triumph der deutſchen Waffen über England.

Vernichtungsdrama im Norden

200 Sowjetſchiffe im Finniſchen Meerbuſen verloren.

Ueber die ſchweren Verluſte der Sowjets im Finniſchen Meerbuſen wird aus Helſinki amtlich gemeldet:

Die gewaltigen Ausmaße des Dramas, das ſich Ende Auguſt im Finniſchen Meerbuſen abgeſpielt hat, wird man wohl niemals mit Sicherheit feſtſtellen können. Die Zahl der verſenkten und beſchädigten Sowjetſchiffe beträgt annähernd 200. Etwa eine Woche lang ſind die brennenden Schiffsreſte und umhertreibenden Boote, Flöße und Leichen Beweiſe geweſen für die ungeheuerliche Vernichtung, die die ſowjetiſchen Seeſtreitkräfte und Seetransporte erlitten, und die durch die deutſchen und finniſchen See- und Luftſtreitkräfte ſowie wirkungsvolle Minenſperren verurſacht wurden. Außer dieſer großen Vernichtung ſind feindliche Schiffe bei der Beſetzung der Inſeln in der Bucht von Viipuri und des Hafens von Koiviſto (Björko) verſenkt und beſchädigt worden. Als letzte Ereigniſſe konnten gemeldet werden die Torpedierung eines Transportſchiffes von 2000 BRT. in der Meerenge von Koiviſto, ein Artillerievolltreffer auf drei Schiffe ſowie die Kaperung eines Dreimaſtſeglers und zweier großer Prähme, die mit Munition und anderem Material, u. a. mit optiſchen Apparaten und Maſchinen, voll beladen waren.

*

Jeder weitere Bericht über die Kämpfe in der Oſtſee und im Finniſchen Meerbuſen hat dem Drama, das ſich dort abgeſpielt hat, immer nur kräftigere Farben gegeben. Die Seeſtreitkräfte und die Seetransporter der Sowjets haben dort geradezu eine Kataſtrophe der Vernichtung erlebt. Was das zu bedeuten hat, kann man ſo recht ermeſſen, wenn man ſich erinnert, wie ſehr ſich ſeit vielen Jahren die Begehrlichkeit der Sowjets insbeſondere auch auf die Oſtſee gerichtet hat. Als Moskau vom Herbſt 1939 an daranging, ſich Stützpunkte in der Oſtſee zu verſchaffen, da geſchah das im Rahmen einer Politik, die die nördliche Oſtſee der Sowjetmacht unterwerfen und den Finniſchen Meerbuſen zu einem ſowjetiſchen machen ſollte. Etappen auf dem Wege zur Verwirklichung dieſer Machtziele waren die Bolſchewiſierung der Oſtſeeländer und die Beſetzung der finniſchen Inſel Hangö, die dem eſtniſchen Kriegshafen Baltiſch-Port gegenüber liegt und mit ihm den Eingang in den Finniſchen Meerbuſen beherrſcht. Mit der Befreiung Revals durch deutſche Truppen und dem Ungewitter, das Flugzeuge, Seeſtreitkräfte und Minenſperren im Finniſchen Meerbuſen über die Sowjetſchiffe gebracht haben, iſt nunmehr der Oſtſeetraum Stalins ausgeträumt! Es iſt daher verſtändlich, wenn man ſich in London, wie amerikaniſche Nachrichtenagenturen berichten, ernſtliche Sorgen über das „Gleichgewicht der Seeſtreitkräfte“ in der Oſtſee macht.

Karelien iſt frei!

Beträchtliche Kriegsbeute. — Bereits 10 000 Gefangene.

Aus dem finniſchen Hauptquartier wird gemeldet:

Der Feind, der ſich zäh verteidigte, iſt auf dem Kareliſchen Iſthmus völlig geſchlagen worden. Die alte Reichsgrenze iſt auf der ganzen Länge erreicht worden. Die in unſere Hände gefallene Kriegsbeute iſt beträchtlich. Bisher ſind bei den letzten Operationen regiſtriert worden viele Hunderte von Autofahrzeugen, nahezu 2000 Pferde, viele Dutzende von Kampfwagen, etwa 300 Geſchütze verſchiedener Kaliber, unzählige Mengen leichter und Infanteriewaffen. Die Zahl der Gefangenen wächſt von Tag zu Tag und erreicht bereits gegen 10 000. Die Säuberung des weſtlichen Kareliſchen Iſthmus von zerſtreuten feindlichen Abteilungen wird fortgeſetzt.

*

Die Befreiung der geſamten Kareliſchen Landenge von den Bolſchewiſten wird von der finniſchen Preſſe in größter Aufmachung verzeichnet. Die Begeiſterung im Lande iſt groß. In den Buchhandlungen werden Bilder der befreiten Ortſchaften und Abbildungen des Feldmarſchalls Mannerheim gezeigt. Feldmarſchall Mannerheim hat in einem Tagesbefehl ſeinem Dank und der Entſchloſſenheit Finnlands, den Kampf, in dem finniſche Soldaten ſo glanzvolle Heldentaten vollbracht haben, fortzuſetzen, bis ein dauerhafter Friede erkämpft iſt, Ausdruck gegeben. Der Aufruf des Marſchalls Mannerheim lautet:

Aufruf Mannerheims an die finniſchen Soldaten

„Soldaten! Die alte Reichsgrenze auf dem Kareliſchen Iſthmus iſt erreicht. Der Teil von Finnland, den der Moskauer Frieden uns mit Gewalt ohne irgendwelche Berechtigung entriſſen hatte, iſt durch Heldentaten und durch gewaltige Anſtrengungen der finniſchen Armee wieder in ſeinem ganzen Umfange dem Reiche angegliedert. Auf dem ſtolzen Schloß von Viipuri weht wieder unſere blau-weiße Flagge. Karelien iſt frei, wenn auch unzählige niedergebrannte Häuſer, Fabriken und ausgedehnte Waldgebiete noch lange von dem wahren Charakter des bolſchewiſtiſchen Weſens zeugen werden.

Meine Soldaten! Ich danke einem jeden von euch für eure glanzvollen Heldentaten. Die Vorſehung des Allmächtigen möge unſere Armee ſegnen, die zum zweitenmal innerhalb von anderthalb Jahren für die Freiheit ihres Landes gekämpft, gelitten und geopfert hat. Von uns wird weiterhin Ausdauer gefordert. Die Zeit iſt noch nicht da, um das Schwert mit dem Pflug zu vertauſchen. Ein neuer Morgen ſteigt immer klarer vor uns auf und verleiht uns neue Kraft, um uns aus dem gegenwärtigen Weltſturz zu einem dauerhaften Frieden hindurchzuſchlagen.“

Sowjet-U-Boot im Tiefflug verſenkt

Sowjetiſcher Landungsverſuch vereitelt. — Erfolgreiche Kämpfe italieniſcher Flieger im Oſten.

In der Nacht zum 2. 9. verſuchten Bolſchewiſten eine Landung an der von deutſchen Truppen beſetzten Schwarzmeerküſte. Im Schutze der Nacht näherten ſich fünf mit Bolſchewiſten beſetzte Boote unter Begleitung eines Kanonenbootes und zweier Schnellboote. Die deutſche Küſtenſicherung entdeckte ſie frühzeitig und eröffnete ſofort heftiges Feuer. Durch gutliegende MG.-Salven wurden die Angreifer zum Abdrehen gezwungen und zogen ſich zurück.

Bei bewaffneter Aufklärung im Schwarzen Meer verſenkte ein deutſches Kampfflugzeug durch Bombentreffer und durch das Feuer ſeiner Bordwaffen ein ſowjetiſches U-Boot.

„Etwa 130 Kilometer weſtlich der Krimküſte beobachteten wir plötzlich ein ſowjetiſches U-Boot“, ſo berichtete der deutſche Flugzeugführer. „Mit mehreren Bomben und unſeren Bordwaffen griffen wir die Sowjets im Tiefflug an, und unſere Bomben explodierten hart an der Backbordſeite des Bootes und riſſen ihm die Bordwand auf. Wenige Augenblicke ſpäter legte ſich das ſowjetiſche U-Boot auf die Seite und ſank über Backbord ab. Auf drei weiteren Anflügen beſchoſſen wir mit unſeren Bordkanonen und Maſchinengewehren den noch aus dem Waſſer ragenden Turm und Bootskörper des U-Bootes. Bereits vier Minuten nach unſerem erſten Angriff war das ſowjetiſche U-Boot unter der Waſſeroberfläche verſchwunden. Nur eine dicke quellende Oelſpur kennzeichnete die Untergangsſtelle.“

Das ſowjetiſche U-Boot gehörte zur „Dekabriſt“-Klaſſe und war mit zwei Flugabwehrgeſchützen und acht Torpedorohren beſtückt. Außerdem beſaß das U-Boot eine Aufnahmevorrichtung für Minen.

Am Dnjepr gelang es deutſcher Infanterie, den Verſuch eines bolſchewiſtiſchen Stoßtrupps, auf das Weſtufer zu gelangen, im MG.-Feuer zu erſticken. Deutſche Artillerie erzielte oſtwärts des Stromes Volltreffer in ſowjetiſchen Munitionslagern und Feldbefeſtigungen. Die deutſche Luftwaffe zerſtörte an der Oſtfront zahlreiche Eiſenbahnanlagen, wobei die Eiſenbahnſtrecke Wolchowſtroy—Tichwin an 16 Stellen unterbrochen wurde. Einer Staffel gelang es, ihre Bomben in einem ſowjetiſchen Diviſionsgefechtsſtand zu landen, der völlig vernichtet wurde. Bei einem erſten Luftkampf, der an der Oſtfront eingeſetzten italieniſchen Flieger gegen Sowjetflugzeuge gelang es den Italienern, elf Sowjetflugzeuge abzuſchießen.

Im Raum um Reval wurden bei Säuberungsaktionen weitere 650 Gefangene gemacht.

Ergebnis der Woche

Wacht für Europa

In der Woche des zweiten Jahrestages des Kriegsausbruchs gingen unſere Gedanken mehrfach in die Vergangenheit zurück. Jede Betrachtung aber hat den Willen zur Endabrechnung mit dem Feind nur noch erhärtet. Was möglich war, um einen wahren Frieden zu begründen, hat der Führer getan. Die britiſche Plutokratie jedoch hat jede Friedenspolitik ſabotiert, weil ſie ſich dem Krieg verſchrieben hatte, weil ſie ſich hochmütig, wie man in London iſt, mit einem ſtarken deutſchen Staatsweſen einfach nicht abfinden wollte. In dem Krieg, der ſo durch die Schuld der britiſchen Plutokratie zur Notwendigkeit geworden war, haben deutſche Soldaten Waffentaten vollbracht, die unvergänglich ſein werden als heroiſche Beiſpiele der Tapferkeit, der Kühnheit und der Opferbereitſchaft. Alle dieſe Leiſtungen aber ſind zugleich eine Demonſtration abſoluter Siegesgewißheit, wie ſie in jedem von uns lebendig iſt und wie ſie bei der Zuſammenkunft des Führers mit dem Duce inmitten der Soldaten, die im Oſten Weltgeſchichte treiben, einen weiteren Ausdruck gefunden hat. Wie in dem amtlichen Communiqué über die Zuſammenkunft hervorgehoben wurde, waren die Beſprechungen durchdrungen von dem unabänderlichen Willen, den Krieg bis zum ſiegreichen Ende fortzuſetzen, damit durch die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Gefahr und der plutokratiſchen Ausbeutung und durch die Beſeitigung der Kriegsurſachen eine harmoniſche und fruchtbare Zuſammenarbeit der europäiſchen Völker möglich wird. So bekennt Deutſchland ſich auch mitten im Krieg zu einer konſtruktiven Politik und zu einer Ordnung, die aufgebaut iſt auf Arbeit, Produktionsſteigerung und auf die Hebung des Lebensſtandards. Die britiſche Plutokratie dagegen, und ebenſo der Moskauer Bolſchewismus, haben die Ausbeutung der Maſſen zur Grundlage. Darum auch haben die „vornehmen“ britiſchen Lords und die blutbefleckten Bolſchewiſten ſich auf Gedeih und Verderb verbünden können, weil ſie innerlich verwandt ſind als Blutſauger der Völker. Zum Glück für unſere Kultur hat Europa gerade noch in letzter Stunde ſeinen wahren Feind erkannt. In den Siegen, die deutſche Soldaten ſeit zwei Jahren an allen Fronten erſtritten, und in den gewaltigen Leiſtungen, die die Heimat in der Rüſtungsproduktion erzielt und die in dieſen Tagen durch die Verleihung des Kriegsverdienſtkreuzes an Männer und der Kriegsverdienſtmedaille an Frauen eine neue Anerkennung durch den Führer gefunden hat, triumphieren deutſcher Kampfgeiſt und deutſche Ordnung über bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Ausbeutungs- und Vernichtungspläne.

„Wie ſtehen wir da?“, ſo lautet die Frage, die man anläßlich des zweiten Jahrestages der britiſchen Kriegserklärung an Deutſchland jenſeits des Kanals aufwarf. Die Antwort konnte ſelbſtverſtändlich bei aller Heuchelei, der Briten fähig ſind, angeſichts der Schwere der Niederlagen, die England ſchon erlebt hat, nicht gerade hundertprozentig poſitiv ausfallen. Immerhin, und ſchon das iſt bezeichnend, gab es im britiſchen Weltreich einige Leute, die des Glaubens ſind, es hätte für England noch ſchlimmer kommen können; man könne alſo „zufrieden“ ſein. Das iſt jene Selbſtgefälligkeit, von der kürzlich ein britiſcher Miniſter geſprochen hat, daß ſie „nach Adolf Hitler Englands zweiter Hauptfeind“ ſei. Ein Volk nach dem anderen hat England in den Krieg geſtürzt, ohne die Beiſtandsverſprechungen, mit denen man dieſe Nationen aufgeputſcht hatte, ernſthaft erfüllen zu können. Macht nichts, England iſt auch ſo noch „zufrieden“! In 18 Tagen wurden die polniſchen Armeen zerſchlagen; Norwegen wurde von deutſchen Soldaten in Schutz genommen, obwohl die britiſche Kriegsmarine, die einſt von ſich behauptete, die Meere zu beherrſchen, ganz in der Nähe war; im Zeitraum weniger Tage wurden die belgiſchen und die holländiſchen Diviſionen zerſchlagen; in ein paar Wochen wurde Frankreichs Militärmacht niedergerworfen wie noch nie zuvor die Streitmacht einer Großmacht; das engliſche Expeditionskorps wurde mit Schimpf und Schande von dem europäiſchen Feſtland verjagt, britiſche Verbände, die ſich auf dem Balkan und in Nordafrika erneut zum Kampf ſtellten, wurden zu Paaren getrieben; ſeit dem 22. Juni ſieht London nun auch, wie ſein ſchmutzigſter Schild, der Bolſchewismus, unter den Schlägen des deutſchen Schwertes zerſplittert. Macht nichts, man heuchelt trotzdem „Zufriedenheit“! Merkwürdigerweiſe bildet dabei nicht einmal jener General Wavell, der in Libyen am eigenen Leibe erfahren hat, daß Englands Macht keineswegs der Stärke ſeines böſen Willens entſpricht, eine Ausnahme. Ueberraſcht ſind wir eigentlich nur darüber, daß dieſer „Napoleon der Wüſte“ über einige Püffe hinaus, die er von vornherein zugibt, noch eingeſteht, daß England auch „einige ſchwere Erſchütterungen“ erlitten hat. Wir allerdings ſind der Meinung, daß dieſer ganze Krieg eine einzige Serie ſchwerer und ſchwerſter Erſchütterungen der britiſchen Macht iſt. Die Niederlagen und Kataſtrophen, die England erlitten hat, ſind ganz dazu angetan, ſich verheerend auf die Weiterführung des Krieges auswirken zu müſſen. Wenn England heute die Frage aufwirft, wie es daſteht, dann braucht es nur auf die Front zu ſchauen, die Deutſchland für Europa bezogen hat. Vom Nordkap bis zu den Pyrenäen, vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer halten deutſche Soldaten Wacht für Europa. England iſt geſchlagen zu Lande, auf dem Waſſer und in der Luft. Und wenn England da noch fragt, wo es ſteht, dann wollen wir den Briten zur Antwort geben, daß England in ſeinem Verderben und auf fremden Krücken ſteht. Ohne die Ausweitung des Krieges, ohne fremde Hilfe hätte England ſelbſt die erſten zwei Jahre dieſes gigantiſchen Ringens nicht überſtehen können. Deutſchland dagegen hat ſeine Siege ausſchließlich ſeiner eigenen Kraft zu verdanken, einer Kraft wohlgemerkt, die ſich von Monat zu Monat ſteigert. So haben wir volle Gewähr dafür, daß die Ueberlegenheit Deutſchlands, die dem Kriegsverlauf bisher das Gepräge gegeben hat, auch für die Zukunft erhalten bleiben wird.

18 Feindflugzeuge in Afrika abgeſchoſſen

Italieniſche Luftwaffe in lebhafter Tätigkeit.

DNB. Rom, 4. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe ſetzte im Verlauf des geſtrigen Tages ihre kühnen und wirkſamen Aktionen fort und brachte dem Gegner beträchtliche Schäden und Verluſte bei. Bombenflugzeuge trafen mit Bomben ſchweren Kalibers Hafenanlagen von Tobruk, Befeſtigungsanlagen, Kraftfahrzeuge und Batterien im Gebiet von Marſa Matruk.

Jagdverbände griffen im Tiefflug in der Umgebung von Sidi Barani ſtarke Anſammlungen motoriſierter Einheiten und Depots an, wodurch zahlreiche Kraftfahrzeuge verſchiedener Typs in Brand gerieten und mehrere Exploſionen hervorgerufen wurden. Auf dem Flugplatz von Sidi Barani haben unſere Jäger zahlreiche Flugzeuge am Boden mit MG.-Feuer belegt. Anſchließend haben unſere tapferen Flieger im Kampf mit feindlichen Luftſtreitkräften achtzehn feindliche Apparate brennend zum Abſturz gebracht. Bei dieſer glänzenden Aktion zeichnete ſich beſonders die unter dem Befehl von Oberſtleutnant der Flieger Mario Bonzano ſtehende Gruppe von Jagdfliegern aus.

Andere Verbände von Bombern und Sturzkampffliegern gingen in der vergangenen Nacht gegen die feindlichen Stützpunkte von Malta vor, wobei bedeutende Ziele getroffen wurden. Bei La Valetta geriet ein Dampfer durch Volltreffer einer ſchweren Bombe in Brand. Drei Flugzeuge ſind von den vorgenannten Aufträgen nicht zurückgekehrt.

An der Landfront von Tobruk heftige Artillerietätigkeit. Der Gegner machte einen Einflug auf Derna: einige Opfer unter der muſelmaniſchen Bevölkerung und einiger Schaden an Privathäuſern.

In Oſtafrika keine nennenswerten Ereigniſſe.

Englands Vergewaltigung Aegyptens

Der Fall Masri Paſcha. — Britiſche „Humanität".

Der frühere ägyptiſche Generalſtabschef Masri Paſcha hat beim Landesverteidigungsminiſterium beantragt, daß ſein Fall bald zur Verhandlung komme.

Masri Paſcha, einer der Führer des ägyptiſchen Aufſtandswillens gegen Großbritannien, war auf Betreiben der Engländer von ſeiner Tätigkeit ausgeſchaltet und Anfang Juni dieſes Jahres in Haft genommen worden, um vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden. Die Unterſuchungen des Falles Masri Paſcha wurden zwar formell von den ägyptiſchen Behörden geleitet, doch ſind ſie in Wirklichkeit weiter nichts als ausführende Organe des britiſchen Geheimdienſtes. Im Zuſammenhang mit der Verhaftung Masri Paſchas wurden zahlreiche Aegypter unter dem Vorwand, in mehr oder weniger engen Beziehungen zu dem ehemaligen Generalſtabschef geſtanden zu haben, hinter Schloß und Riegel geſetzt.

Die Bitte Aziz al Masri Paſchas, ihm das Leſen arabiſcher Zeitungen zu geſtatten, wurde von den britiſchen Behörden abgeſchlagen.

„Friedliche" Durchdringung durch USA.-Anleihen

„Waſhington Poſt" meldete, daß die USA.-Regierung Mexiko eine Anleihe von 50 bis 100 Millionen Dollar geben werde, um die mexikaniſche Währung zu ſtützen, militäriſche Stützpunkte für eine eventuelle Benutzung durch die USA. auszubauen und ganz allgemein Mexiko wirtſchaftlich in die USA.-Intereſſenſphäre einzuſpannen. Eine weitere Bedingung ſei die Zahlung der mexikaniſchen Entſchädigungen an im Jahre 1938 von Mexiko enteignete USA.-Oelintereſſenten. Dies würde, ſo ſagt „Waſhington Poſt", tatſächlich bedeuten, daß die USA.-Regierung den Mexikanern Geld gibt, womit dieſe dann USA.-Firmen bezahlen muß.

Bittere Wahrheiten Hearſts für Rooſevelt

Im „New York Journal American" warnt der Verleger Hearſt die USA. abermals vor einer Kriegsbeteiligung. Im Gegenſatz zu ihrer früheren Tradition hätten es die USA. heute zu ihrer Politik gemacht, ſich in die Konflikte in der Welt einzumiſchen. Sie ſchloſſen Geheimabkommen, deren Kenntnis ſelbſt dem Volk der USA. vorenthalten würde, ſie würfen ſich zum Schiedsrichter in jedem Konflikt und zum Herrn der Erde auf, beſtimmten von ſich aus die Angreifer, geſtänden keiner Nation das Recht der Selbſtbeſtimmung zu und wollten jeden gordiſchen Knoten löſen. Das USA.-Volk, ſchreibt Hearſt weiter, ſolle ſich noch glücklich ſchätzen, wenn ſeine neue Wehrmacht nicht zum Mittel des Deſpotismus werde, das eines Tages gegen die eigene Demokratie eingeſetzt werde. Die Vereinigten Staaten ſollten daher alles tun, um aus dem Kriege herauszubleiben.

„Genoſſin Churchill"

Kleines Erlebnis — aber bezeichnend.

Die Liebedienerei der Londoner Plutokratie vor dem blutrünſtigen Stalin wird durch einen bezeichnenden Zwiſchenfall illuſtriert, den Aſſociated Preß berichtet. Churchills Gattin beſuchte dieſer Tage eine in London neueröffnete bolſchewiſtiſche Agitationsausſtellung. Sie ſtellte an einen der Ausſtellungsführer mehrere Fragen. Dieſer legte das bekundete Intereſſe in ſeinem Sinne aus und redete Churchills Frau prompt mit „Genoſſin" an.

Die Zeiten ſind eben längſt vorüber, als Winſton Churchill ſeine jetzigen Freunde als „eine Bande vaterlandsloſer Verſchwörer aus der Unterwelt" und Moskau als „jene dunkle, finſtere, teufliſche Macht, die ihre Beſtrebungen darauf richtet, alle ziviliſierten Länder zu verſeuchen", bezeichnete.

„Durch feindliche Aktionen verlorengegangen"

Dem „Mancheſter Guardian" zufolge iſt wieder eine Reihe von britiſchen Poſtſendungen verlorengegangen. Einmal handele es ſich um Briefe und Druckſachen, die zwiſchen dem 29. 6. und 6. 7. für Nordafrika, Gibraltar und Malta in England zur Poſt gegeben wurden. Für England beſtimmte Poſtſendungen aus Island ſowie aus den USA., die dort zwiſchen dem 3. und 10. 6. aufgegeben wurden, trafen ebenfalls „durch feindliche Aktionen" nicht ein.

Während der Kampftage um Dnjepropetrowſk.
Während der Kämpfe um dieſe wichtige Induſtrieſtadt erſchienen immer wieder ſowjetiſche Flieger, um durch Bombenwurf die von ihnen gebaute Kriegsnotbrücke und die Eiſenbahnbrücken zu zerſtören. Der deutſche Vormarſch auf das jenſeitige Ufer des Dnjepr wurde aber nicht aufgehalten. Unſer Bild: Deutſche Soldaten beobachten Sowjetflieger beim Angriff. — PK.-Aſchenbroich-Weltbild (M).

2 Sowjetdiviſionen vernich

In mehrtägigen Kämpfen wurde im mittleren Ka abſchnitt der deutſchen Oſtfront die 108. ſowjetiſche Pa Diviſion von deutſchen Truppen eingeſchlöſſen. mehrfacher Ausbruchsverſuche wurde die Diviſion auf geringe Reſtteile aufgerieben und vernichtet. Verluſte der Bolſchewiſten an Gefallenen, Gefang und Kriegsgerät ſind noch nicht zu überſehen. Zahlr ſowjetiſche Panzerkampfwagen wnrden erbeutet.

Deutſche Panzerkräfte vernichteten im mittleren Fr abſchnitt am 1. und 2. September die Maſſe der ſowjetiſchen Schützendiviſion. Nach bisherigen Zählun wurden 1500 Gefangene eingebracht und große Me Kriegsgerät erbeutet, darunter 37 Geſchütze, zahlr Panzerkampfwagen.

Die ſtolze Bilanz zweier Kriegsjah

Berlin. Die deutſche Kriegsmarine und die Luftw vernichtete nach dem OKW-Bericht im Monat Au 537 200 BRT britiſchen und in britiſchem Dienſt renden fremden Handelsſchiffsraums. Großbritan hat damit während der zwei Jahre

durch die deutſche Kriegsmarine	9 532 700 BR
durch die deutſche Luftwaffe	3 555 583 BR
insgeſamt alſo	13 088 283 BR

eigenen oder in ſeinen Dienſten fahrenden fremden delsſchiffsraums verloren. Die wahren Verluſtza ſtellen ſich aber noch bedeutend höher, denn in der von 13 088 283 BRT ſind die ſehr beträchtlichen Ver durch den Minenkrieg ſowie alle Vernichtungen, die mit Sicherheit feſtgeſtellt werden konnten, nicht entha Auch die große Zahl der ſchwer beſchädigten Schiffe, für den Handelsverkehr ſtets lange Zeit ausfallen nicht mitgerechnet, ſchließlich auch nicht die große wertvoller Priſen, die die deutſchen Seeſtreitkräfte deutſche Stützpunkte eingebracht haben.

Wieder 25 Briten abgeſchoſſen

Berlin. Im Laufe des Donnerstagnachmittag der Feind in Luftkämpfen über dem Kanal und franzöſiſchen Küſtengebiet ſchwere Verluſte. Jagdflugz ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen insge 21 britiſche Jäger und ein Bombenflugzeug ab. weitere Bombenflugzeuge und ein Jäger wurden Flakartillerie zum Abſturz gebracht. Die Geſamtver des Feindes betrugen 25 Flugzeuge. Eigene Ver traten nicht ein.

Einige ſowjetruſſiſche Flugzeuge verſuchten in der gangenen Nacht die Reichshauptſtadt anzugreifen. Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Bomben ſind nicht worfen worden.

Vollſtreckung eines Todesurteils.

Am 4. September 1941 iſt der am 3. Juni 1900 in Lan (Iſar) geborene Franz Xaver Frieſl hingerichtet wor den das Sondergericht in München als Gewaltverbrecher Tode verurteilt hat. Frieſl, der in letzter Zeit von erſch delten Geldern lebte, hat ſeine frühere Geliebte erſchoſſen, er von ihr Aufdeckung ſeiner Betrügereien fürchtete.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

29. Fortſetzung

„Wenn er nur bei der Stange bleibt, ſoll mir alles recht ſein, und frohverlebte Feierſtunden mit gleichgeſinnten Freunden ſind eine Erinnerung für das ganze Leben", hatte er zu ſeiner Frau geſagt, die mit dieſer Regelung nicht ganz einverſtanden war.

Karin hätte Rolf gern daheim gehabt, denn ihre Zweifel waren noch immer wach. Sie hatte Angſt um den Jungen, und wie recht ſie mit ihrer Sorge gehabt hatte, bewies Erlers Brief. Er kam im Februar an und brachte ihnen allen einen unruhigen Tag.

Grothe war außer ſich, als er ihn geleſen hatte.

„Da, bitte … lies das mal! Der Junge iſt verrückt geworden!" Der weiße Bogen flatterte in ſeiner Hand, als er ihn Karin reichte.

Sie nahm ihn und las, und was ſie las, erſtaunte ſie nicht. Erler ſchrieb, daß Rolf ſchon ſeit zwei Monaten die Kollegs nicht mehr beſuchte und ſich auch nicht mehr in ſeinem Hauſe blicken ließe. Die Freunde, mit denen er umginge, wären wenig geeignet, ihn günſtig zu beeinfluſſen. Auch hätte er Rolf ein paar Mal in der Geſellſchaft eines Mädchens getroffen, das ſich in Heidelberg keines guten Rufs erfreue. Das wäre der Hauptgrund, warum er ſich zum Schreiben entſchloſſen hätte, denn alles andere käme unter Studierenden im erſten Semeſter häufiger vor. Zum Schluß bat Erler noch, ihn nicht als einen griesgrämigen Pedanten anzuſehen, der den Angeber ſpiele, doch da Rolf der Sohn ſeines ehemaligen Korpsbruders und hochgeſchätzten Kollegen wäre, hätte er ſich zu dieſem Schritt verpflichtet gefühlt.

Als Karin ihrem Mann den Brief zurückgab, hatte ſie ſchon einen Entſchluß gefaßt.

„Ich fahre nach Heidelberg, Hans."

Grothe wehrte heftig ab. „Nein, ich fahre! Ich werde den Burſchen mal gehörig ins Gebet nehmen. Weibergeſchichten, auch das noch!"

Karin ſtand auf. Mit einer weichen, zärtlichen Bewegung hob ſie beide Arme und legte ſie um ihres Mannes Schultern.

„Ich könnte dir's ſchon erklären, warum Rolf ſo geworden iſt", ſagte ſie leiſe und ſchmiegte ſich enger an ihn, „aber ob du mir glauben wirſt?"

Wie immer, wenn Grothe ſehr erregt war, beruhigte ihn Karins Nähe. Ihre frauliche Zärtlichkeit tat ihm in ſolchen Augenblicken doppelt wohl, denn ſie erinnerte ihn daran, daß er nicht mehr allein war, daß er einen Kameraden hatte, der auch ſeine Sorgen mit ihm teilte.

„Wie ſollte ich dir nicht glauben, Liebes?" erwiderte er, und auf ſeinem Geſicht ſtand ſchon wieder ein Lächeln.

Sanft drückte Karin ihn in einen Seſſel und ſetzte ſich zu ihm auf die Lehne.

„Der Junge iſt unglücklich, und ich kann dir auch ſagen, warum", begann ſie mutig, denn nun galt es für Rolfs Zukunft zu kämpfen und dem Vater das Weſen ſeines Sohnes ſo klar vor Augen zu ſtellen, daß er ihn nicht für einen Schwächling hielt.

„Kann ein Körper gedeihen, wenn man ihm eine falſche Nahrung gibt? Kann eine Seele ſich entwickeln, wenn man ſie unter Zwang hält? Als Arzt wirſt du mir mit einem Nein antworten. Alle leiblichen Kräfte müſſen erlahmen, alle ſeeliſchen Fähigkeiten verkümmern. Genau ſo verhält es ſich mit einem Menſchen, deſſen Neigung und Begabung in eine beſtimmte Richtung drängen und ſich nicht entfalten dürfen, weil man ihn zu einem Beruf zwingt, für den ihm nicht nur Liebe und Befähigung, ſondern auch die notwendigſten Vorausſetzungen fehlen."

Immer wärmer, immer lebhafter ſprach Karin. Warf Grothe einen Einwand dazwiſchen, ſo widerlegte ſie ihn. Rolf war weder haltlos noch träge. Daß er ſich gehen ließ, geſchah aus Verzweiflung, vielleicht aus unbewußter Auflehnung gegen den Zwang. Gut, er entſtammte einer Generation von Ärzten, aber war das allein Gewähr, daß nun auch er Arzt werden mußte? Warum ſollte ein Grothe nicht einmal die Reihe durchbrechen, ohne weniger begabt und tüchtig zu ſein als ſeine Vorväter?

Von Stephan wußte ſie, mit welchem Grauen Rolf dem künftigen Arztberuf entgegenging, daß ihm der Gedanke, ein Leben lang mit Kranken in Berührung ſtehen zu müſſen, unerträglich war. In dieſer Stunde, in der alles geſagt werden mußte, wovon ihr Mann wahrſcheinlich nur ſehr wenig ahnte, konnte ſie keine Rückſicht nehmen. Es ging um Rolf, nicht nur um ſeine berufliche Zukunft, ſondern weit mehr um einen inneren Menſchen, der nur wieder ein erſtrebenswertes Ziel vor ſich zu ſehen brauchte, um zu ſich ſelbſt zurückzufinden.

„Ich weiß, wie ſchwer dir der Verzicht auf deinen Lieblingswunſch wird, deinen einzigen Sohn als würdigen Nachkommen und Erben im gleichen Beruf an deiner Seite zu ſehen", ſprach ſie weiter, „aber iſt es nicht ſchönſte Pflicht der Eltern, unſeren Kindern die Wege zu ebnen, indem wir ihre Begabungen frühzeitg entdecken und ſie fördern? Es wäre Egoismus, wenn nicht gar ein Verbrechen an den uns anvertrauten Geſchöpfen, wollten wir die in ſie hine geborenen Fähigkeiten hemmen oder unterdrücken, nur unſern Eigenwillen zu befriedigen. Gib dem Jungen Weg frei, ſchicke ihn auf eine techniſche Hochſchule, und wirſt erleben, daß er ein anderer wird."

Es war nicht Grothes Art, ſich raſch überzeugen laſſen. Selbſt die geliebte Frau vermochte das nicht, w ihre klugen Worte ihn auch nachdenklich gemacht hatten ſtellte noch viele Fragen, auf die Karin ſtets eine für günſtige Antwort fand. Erſt als ſie ihm riet, mit Dr. Hell ſprechen, gab er nach.

•

In Heidelberg wollte es jetzt ſchon Frühling werd jetzt, wo in anderen Gegenden noch Schnee lag oder ein eiſi Wind um kahle Bäume pfiff. In Heidelberg begannen Bäume ſchon leiſe zu knoſpen, und die Luft war ſehr l

Frau Häusler, Rolfs Wirtin, ſteckte jeden Morgen Kopf zum Fenſter hinaus, ſchnupperte und prophezeite zuv ſichtlich, daß es heuer ein zeitiges Frühjahr gäbe. Da klopfte ſie an die Tür ihres Zimmerherrn und wich ni bis ihr eine verſchlafen klingende Stimme antwortete.

„Es iſt ein Jammer mit dem Menſchen", klagte ſie ih Tochter Roſel täglich das gleiche Lied, „ſo ein netter Jun war er, als er zu uns kam, und jetzt verbummelt er gan

Roſel ſeufzte. „Ach ja, haſt ſchon recht, Mutter."

Die Nächte machte er zum Tag. Die Bücher, die auf d Regal in ſeiner Stube ſtanden, rührte er nicht an. Die Kolle ſchwänzte er, und — er trank wohl auch mehr, als ihm war. Aber das wäre in Roſels Augen alles noch nicht ſchlimm geweſen, wenn der hübſche, blonde Menſch, der ihr gut gefiel, ſich nicht mit der roten Franzi herumtreib wollte. Die hatte bald geſchmeckt, daß es bei dem jung Medizinſtudenten nicht ganz ſtimmte, daß er irgendein Kummer hatte. Sie erfuhr es auch ſehr ſchnell, daß Monatswechſel nicht knapp bemeſſen war, und ſo war vom langen Tobele, dem Schwaben, zu dem noch länger aber dreimal beſſergeſtellten Grothe hinübergewechſelt.

Seitdem hatte die brave Roſel noch eine viel größ Wut auf die rote Franzi, aber als ſie ſich einmal ein H faßte, und Rolf vor ihr warnte, hatte er ſie angeſchrien: ſolle ſich gefälligſt nicht um Dinge kümmern, die ſie nichts gingen. Er wüßte ſchon, was er täte.

Auch Mutter Häusler hatte einmal gewagt, ihm V haltungen zu machen, hatte ſich die bis in die Nacht au gedehnten Zechgelage verbeten. Da war der Heißſporn ſof in ſein Zimmer gelaufen und hatte begonnen, ſeine Koff zu packen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. September

Spruch des Tages

Macht iſt nur berechtigt, ſoweit ſie Dienſt bedeutet.
R. Walther Darré.

Jubiläen und Gedenktage

5. September.

Der Maler Kaſpar David Friedrich geb. — 1836: Der Schauſpieler und Bühnendichter Ferdinand Raimund geſt. — Der Patholog Rudolf Virchow in Berlin geſt. — 1914 (bis 10.): Schlacht an der Marne. — 1914: Schlacht an den Maſuriſchen Seen (bis 15. September). — 1939: Deutſche Truppen beſetzen Neu-Sandez, Kattowitz, Königshütte und Tarnowitz.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
September: S.-A. 6.16, S.-U. 19.41; M.-U. 5.47, M.-A. 19.29.

Wir ſind immer ſatt geworden

Zwei Jahre Lebensmittelkarten.

Fragt man heute dieſe und jene Hausfrau, wie ſie ſich mit der Einführung der Lebensmittelkarten damals vor zwei Jahren, als England den Krieg gegen Deutſchland begann, abgefunden hat und wie ſie bislang mit der Rationierung der Lebensmittel und Verbrauchsgüter fertig geworden iſt, ſo hört man immer wieder, daß die Hausfrauen ſich von Anfang an und erſt recht in den zwei Jahren Kriegsdauer gut auf dieſe notwendige Maßnahme eingeſpielt haben.

Als mit dem Tage des Kriegsausbruches auch ſchon die Lebensmittelkarten ankamen, ja, den Hausfrauen praktiſch auf den Küchentiſch flogen, waren die meiſten weniger erſtaunt über die Tatſache, daß es Lebensmittelkarten geben ſollte, als vielmehr darüber, daß dieſe ſofort fix und fertig vorhanden waren und ſo alles gleich ſeinen geordneten Gang ging. Jede Hausfrau hatte hierdurch die ſie beruhigende Gewißheit, wie ſie es ſelbſt ſchon einmal im Weltkrieg erlebt oder von ihrer Mutter gehört hatte, nämlich daß die, die Geld und Mittel haben, alles aufkaufen würden, um ihr Schäſchen ins trockene zu bringen, während die übrige Bevölkerung leer ausging. Hier war doch die Sache gleich richtig organiſiert, und im Stillen oder auch mit anerkennenden Worten dankten die Frauen der Führung, die vorausſchauend gehandelt hatte.

Beſonders die erſten Wochen waren dann — das kann man heute ruhig ſagen — für die Hausfrau und für den Kaufmann nicht ſo ganz einfach. Die Hausfrau war anders, ſehr oft überreichliche Mengen an gewiſſen Lebensmitteln gewohnt und mußte ſich nun ſehr ſchnell auf die Mengenzuteilung der Lebensmittelkarten umſtellen. Das machte ihr natürlich einiges Kopfzerbrechen, und manchmal verkalkulierte ſie ſich anfangs auch. Bald aber erkannte ſie, wie wichtig es iſt, die Lebensmittel, die der Familie zuſtehen, unter vernünftigem Einbezug der markenfreien Waren richtig über die ganze Woche zu verteilen. Der Kaufmann mußte plötzlich ſehr genau haushalten mit ſeinen Waren, damit die Verteilung richtig und den Karten entſprechend vorgenommen werden konnte. Immer hatte er aber auch noch die Sortierung und das Aufkleben und Abliefern der Lebensmittelkartenabſchnitte neben ſeiner üblichen Arbeit zu bewältigen. Das machte ihn nicht ſelten etwas nervös, denn er mußte ſich in dieſe neue Regelung erſt einmal hineinarbeiten. Aber auch die Hausfrau war noch nicht ganz ſattelfeſt in Lebensmittelfragen, und es kam anfangs gelegentlich zu kleinen Mißverſtändniſſen. So hatte in den erſten Wochen jeder ſein Päckchen zu tragen, aber guter Wille, Einſicht und gegenſeitiges Verſtändnis zwiſchen Hausfrau und Kaufmann ließen ſich doch beſſer überwinden, als mancher zu Beginn der Rationierung dachte.

Von einer Zuteilungsperiode zur anderen ſpielte ſich die Handhabung der Lebensmittelkarten dann immer beſſer ein. Die Hausfrauen entfalteten ihre ganzen oft geprieſenen Tugenden im Haushalten und Einteilen der zuſtehenden Lebensmittelmengen. Sie erfanden Rezepte und zauberten neue Gerichte auf den Frühſtücks-, Mittags- und Abendtiſch, die ſie früher einfach nicht für möglich gehalten hätten. Für die, die ſich noch nicht ſo ſchnell zurechtfinden konnten, da es ihnen oftmals überhaupt an hauswirtſchaftlicher Erfahrung mangelte, und auch für Hausfrauen, die ihre Kenntniſſe noch erweitern wollen zum Wohl der Familie, ſtanden und ſtehen heute in ſtärkſtem Maße die Beratungsſtellen des Deutſchen Frauenwerkes zu Auskunft und Rat bereit. Im ganzen beſtehen bis jetzt etwa 300 bis 350 Beratungsſtellen ſowie 400 bis 500 Be[illegible]beratungsſtellen. Ihre Inanſpruchnahme iſt ſeit Kriegsbeginn um 65 v. H. angeſtiegen. Tauſende und aber Tauſende holen ſich dort Anregungen, Hinweiſe und praktiſche Anleitung in allen Ernährungs- und ſonſtigen hauswirtſchaftlichen Fragen, in Koch- und Backkurſen und beim Schaukochen. Ferner geben ihnen die Rezeptdienſte, die Schriftenreihe für die praktiſche Hausfrau uſw., die jeweils in Millionenauflage herausgebracht werden, wichtige Hilfe. Dadurch lernten auch die zuerſt Aengſtlichen einſehen, daß man mit den zugeteilten Mengen durchaus auskommen und gut kochen kann und daß ſämtliche hungrigen Mäuler auch ſattzubekommen ſind. Die allmählichen Erfahrungen und das beruhigende Gefühl, daß man immer das, was man nach der Karte erhalten ſoll, auch wirklich bekommt, geben den Hausfrauen eine große Sicherheit. Sie brauchen ſich nicht zu ſorgen und zu bangen, ſie wiſſen, womit ſie jede Woche rechnen können. Und mit dieſen Erkenntniſſen wurde das ſchon gleich zu Beginn des Krieges ſelbſtverſtändliche Vertrauen in die Richtigkeit der Maßnahmen der Regierung immer weiter erhöht. Die Hausfrauen fühlen ſich vollkommen geſchützt. Ihnen kann ja nichts paſſieren. Was ſie ſchwarz auf bunten Lebensmittelkarten beſitzen, tragen ſie wöchentlich nun ſchon zwei Jahre getroſt nach Hauſe. Beſondere Freude herrſcht natürlich immer dann, wenn es hin und wieder eine „Extrawurſt", eine Sonderzuteilung, gibt, ſei es Kunſthonig, Doſenmilch, Reis, Zucker, Hülſenfrüchte uſw. Das hilft nicht nur im Haushalt ein gutes Stück weiter, ſondern gibt auch ſo das ſichere Bewußtſein, daß wir bekommen, was da iſt.

So ſind zwei Jahre Lebensmittelkarten dahingegangen, ohne daß die Hausfrauen ſich dieſer Zeit ſo recht bewußt geworden ſind. Sie haben ſich ſchon ſo ſehr eingelebt und wiſſen ſo gut damit umzugehen, daß alles wie am Schnürchen klappt und eine Hausfrau ohne Lebensmittelkartentaſche ſich wie ein halber Menſch vorkommt.
Ingrid Binné.

Schützt die Waldameiſe. Einer dieſer dummen Angewohnheiten wie das Umſtoßen von Pilzen im Walde iſt das Stochern im Ameiſenhaufen. Nur Unverſtand führt dazu, denn der Störer der emſigen Waldameiſen weiß nicht, daß ſie zu den nützlichſten Tieren unſerer Forſten gehören. Sie ſind in erſter Linie unermüdliche Raupenvernichter, denn ein einziger Ameiſenſtaat vermag mit ſeinem Kampf gegen Käfer, Larven, Raupen uſw. einen vollen Hektar Wald vor Inſektenfraß zu ſchützen. Wir wiſſen ungemein viel hinſichtlich der Schädlingsbekämpfung, aber es gibt immer noch Menſchen, die nicht begreifen können, daß wir uns dabei in ſehr ſtarkem Maße auf die Mithelfer der Tierwelt ſtützen müſſen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere Ware [illegible]—53, mittelſchwere 42—53 und leichte Ware 42—53 [illegible] je ½ Klg. Lebendgewicht. — Handel war gut. — Der Markt wurde geräumt.

Höchſtpreiſe für Speiſen in Gaſtſtätten

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat eine Muſteranordnung über die Preisgeſtaltung für Speiſen in Gaſtſtätten- und Beherbergungsbetrieben erlaſſen. Sie iſt ergangen, weil es ſich nach den bisherigen Erfahrungen am zweckmäßigſten erwieſen hat, Höchſtpreiſe für das täglich anzubietende markenfreie Stammgericht, ferner für ein Eintopf- oder Tellergericht und für ein Gedeck feſtzuſetzen. Die neue Regelung vermeidet eine unerwünſchte Uniformierung der Gaſtſtätten in der Speiſenherſtellung, und zwar durch die Beſchränkung der Höchſtpreiſe auf wenige beſtimmte Gerichte und weiter durch die Bildung von drei betrieblichen Preisgruppen. Die Feſtſetzung von Höchſtpreiſen unter Berückſichtigung der örtlichen Verhältniſſe bleibt den Preisbildungsſtellen überlaſſen. Dabei ſind aber Beſtimmungen über die abzugebende Fleiſchmenge in die bezirkliche Anordnung nicht aufzunehmen. Die neue Regelung gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten. Die Muſteranordnung beſtimmt, daß das anzubietende tägliche ſogenannte Stammgericht in den Betrieben der Preisgruppen I bis III nur zu den örtlich zu beſtimmenden Höchſtpreiſen abgegeben werden darf. Von den ſonſt noch zugelaſſenen Eintopf- und Tellergerichten iſt an fleiſchloſen Tagen mindeſtens ein Gericht zu den vorgeſchriebenen Höchſtpreiſen in den Betrieben der drei Preisgruppen abzugeben, an den übrigen Tagen mindeſtens ein fleiſchmarkenpflichtiges Eintopf- oder Tellergericht höchſtpreisgebunden. Beim Feilhalten von Gedecken aus Suppe, Hauptſpeiſe und Nachſpeiſe iſt täglich mindeſtens ein Gedeck, deſſen Hauptſpeiſe eines der höchſtpreisgebundenen Gerichte ſein kann, auch im ganzen zu den örtlich zu beſtimmenden Höchſtpreiſen abzugeben. Betriebe, die bisher während beſtimmter Tageszeiten Gedecke geführt haben, müſſen dies beibehalten. Die Gedeckzeit iſt auf der Speiſekarte zu vermerken. Die höchſtpreisgebundenen Gerichte ſind ſo lange bereitzuhalten, wie warme Speiſen in den Betrieben angeboten werden. Betriebe, die bisher die genannten Gerichte und Gedecke zu niedrigeren Preiſen angeboten haben, dürfen dieſe Preiſe nicht erhöhen. Luxusbetriebe, die die Preisbildungsſtelle im Benehmen mit der zuſtändigen Vertretung der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe durch beſonderen Beſcheid als ſolche anerkannt hat, ſowie vegetariſche Gaſtſtätten, ſind von der neuen Anordnung ausgenommen.

Behördliche Erlaſſe

Förderung der feldgrauen Künſtler. Die NSG. „Kraft durch Freude" plant zur Förderung der an der Front ſtehenden Künſtler in Zuſammenarbeit mit den zuſtändigen Stellen der Wehrmacht Werk- und Wanderausſtellungen, deren erſte in Würzburg eröffnet wurde. Eine weitere Ausſtellung für Künſtler, die zur Zeit in den Gaugebieten Baden, Heſſen-Naſſau, Moſelland und Weſtmark im Wehrdienſt ſtehen, iſt für Oktober in Saarbrücken, Mannheim, Wiesbaden und Heidelberg vorgeſehen, eine dritte in Köln geplant.

BDM.-Urkunde für hauswirtſchaftliche Ertüchtigung. Der Reichsjugendführer hat eine Urkunde geſchaffen, die ab 1. September 1941 an alle Mädel im BDM. und BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" nach erfolgter hauswirtſchaftlicher Ausbildung als anerkannte Abſchlußbeſtätigung verliehen werden wird.

Provinz und Nachbargebiete

Zum Kapitän zur See befördert wurde der Fregattenkapitän Freiherr von Lamezan.

Weſſelburen. Ein ſechs Jahre alter Junge eines Bauern aus der Umgegend kletterte in einem unbewachten Augenblick auf den Hausboden und fiel herunter. Er kam bei dieſem Unfall ohne Verletzungen davon.

Hamburg. Ein gefährlicher Betrüger. In letzter Zeit hat ſich in Hamburg und Umgebung ein 62jähriger Mann bei Frauen erboten, gegen Bezahlung Schwangerſchaften zu unterbrechen. Dieſer Mann iſt ein Betrüger, der ſich auf dieſe Weiſe Geld verſchaffen will. Er hat eine kleine, unterſetzte Geſtalt und iſt angeblich Hauſierer mit Lederkonſervierungsmitteln.

Stade. Adebar mit dem Negerpfeil. Noch immer iſt die Provinz Hannover nach Oſtpreußen die ſtorchreichſte Provinz Großdeutſchlands. Das Dorf Balje im Kreis Stade hatte auch in dieſem Jahr wieder die meiſten beſetzten Horſte. In den letzten Jahren klapperten dort regelmäßig 40 und mehr Störche. Der niederſächſiſche Storch mit der Ringmarke H 205 725 hält bis heute mit 10 000 Kilometer den Langſtreckenrekord für Störche. Sein Ring wurde im Matabele-Land gefunden. Ein anderer Adebar kam leider mit einem Negerpfeil im Gefieder zurück. Und er ſchaffte es, obwohl ihn der Pfeil auf der weiten Reiſe gewiß ſehr hinderte. Ein dritter norddeutſcher Storch flog — nach Indien.

Bentheim. Mörder in einer Scheune geſtellt. Nach dem Mörder der Ehefrau Schoemaker aus dem Bathorner Diek (Grafſchaft Bentheim), der ſich mit Zivilkleidern verſorgt hatte, wurde eine große Suchaktion angeſetzt. Seine Entdeckung iſt in erſter Linie einem jungen Mädchen zu danken, das die Dorfbewohner von Hoogſtede aufmerkſam machte. Der Bauer und einige andere Dorfbewohner ſtellten ihn in einer Scheune und hielten ihn feſt, bis er abgeführt werden konnte. Der Ehemann Schoemaker erkannte ſofort die ihm entwendeten Kleidungsſtücke wieder. Es blieb dem ſowjetiſchen Kriegsgefangenen, auf den ſich ſofort nach der Tat der Verdacht gerichtet hatte, nichts anderes übrig, als ein umfaſſendes Geſtändnis abzulegen. Danach traf er die Frau Schoemaker allein in der Wohnung an. Als die Frau aus dem Hauſe lief, um nach Hilfe zu rufen, ſei er hinterhergeſtürzt, habe die Frau mit einem Stein erſchlagen und ſie in den Moorgraben geworfen.

Leck. Iſt ſo etwas zu verſtehen? Hohe Vergeßlichkeit iſt ja leider ſo manchesmal eine üble Eigenſchaft mancher Leute, daß aber in heutiger Zeit ein Kunde beim Kaufmann — wie dieſer Tage geſchehen — einen Fünfzig-Mark-Schein am Ladentiſch liegen läßt und ſich auch in den folgenden Tagen und bis heute nicht weiter darum kümmert, dürfte doch immerhin zu den Höhepunkten der Vergeßlichkeit und des Unbekümmertſeins zählen.

Inſel Föhr. Mutter rettet unbewußt ihr eigenes Kind. Beim Spiel an der Mittelbrücke fiel ein vierjähriges Kind ins Waſſer. Eine Frau, die den Vorfall beobachtet hatte, rief, da ſie ſelbſt nicht ſchwimmen konnte, Hilfe herbei. Kurz entſchloſſen ſprangen zwei junge Frauen in voller Kleidung ins Waſſer. Einer von ihnen gelang es, das bereits untergegangene Kind im letzten Augenblick zu retten. Wie groß war das Erſtaunen und die Freude der Retterin, als ſie ſah, daß ſie ihr eigenes Kind aus den Fluten gezogen hatte.

Niebüll. Ein 18jähriger Mann aus Fahretoft, der ausgeſchickt worden war, um nach den Schafen am Außendeich zu ſehen, kehrte nicht zurück. Man fand am Strande einen völlig zerriſſenen, unkenntlichen menſchlichen Körper. Vermutlich hat der junge Mann mit einem angeſchwemmten Sprengkörper hantiert, der dann explodiert iſt.

Tondern. Im Dorfe Randerup (Kreis Tondern) wurde eine neue deutſche Schule in feierlicher Weiſe ihrer Beſtimmung übergeben. Die Schule iſt zunächſt in zwei Zimmern eines kleinen Privathauſes untergebracht, bis ein eigenes Schulgebäude bezogen werden kann.

Jütland. Bei Grabungen in den Ruinen des früheren Kloſters Öm bei Silkeborg in Mitteljütland ſtieß man auf ein ausgemauertes Grab, in dem man ein wohlerhaltenes Skelett, ein goldenes Kreuz und einen koſtbaren goldenen Ring fand. Der leitende Architekt meinte, daß es ſich um die irdiſchen Reſte des Biſchofs Svend handelt, der im Kloſter beigeſetzt worden war.

Nah und Fern

Nationalakademien zur Ausbildung der Falange-Jugendführer. Der ſpaniſche Miniſterrat unter Vorſitz des Staatschefs General Franco genehmigte ein Dekret, das die Errichtung von Nationalakademien für die Ausbildung der zukünftigen Führer der Falangejugend vorſieht.

Brand auf einem im Bau befindlichen USA.-U-Boot-Netztender. Aſſociated Preß meldet aus Camden (New Jerſey), daß ein Feuer die Motoren und Dampfkeſſel eines auf der Mathis-Schiffsbauwerft im Bau befindlichen 1000-Tonnen-U-Boot-Netztenders zerſtörte. Das Feuer ſei während der Mittagspauſe durch eine weggeworfene Zigarette entſtanden.

Exploſion in kanadiſcher Munitionsfabrik. Wie Aſſociated Preß aus Ottawa meldet, gab das kanadiſche Munitionsminiſterium bekannt, daß ſich in der Sprengſtoff-Fabrik Welland Chemical Company eine Exploſion ereignete. Mehrere Perſonen wurden getötet und verletzt. Einzelheiten werden nicht mitgeteilt.

Großfeuer im Hafen von Montvideo. Eine rieſige Feuersbrunſt brach in einem Lagerſchuppen der Hafenverwaltung von Montevideo aus. Ein ſtarkes Aufgebot der Feuerwehr iſt bemüht, den weithin ſichtbaren und durch den heftigen Wind immer wieder angefachten Brand einzukreiſen. Die Höhe des Schadens iſt noch unbekannt.

Neue Naturgasausbrüche in Dänemark. Verſchiedene däniſche Gebiete haben in den letzten Jahren durch Naturgasvorkommen von ſich reden gemacht. Ein beſonderes Zentrum des Naturgaſes iſt Frederikshavn, in dem ſchon ein großer Teil des Automobilverkehrs mit Naturgas geſpeiſt wird. Bei Gasbohrungen im Garten eines Hotels entſtand jetzt erneut ein großer Ausbruch von Naturgas. Der Gasdruck war ſo ſtark, daß Waſſer und Schlamm in großen Mengen in die Höhe getrieben wurden und dann im weiten Umkreis die Ausbruchſtelle bedeckten. Die Bohrung hatte 150 Meter Tiefe erreicht, als der Ausbruch erfolgte, der eine Stärke von 15 Atmoſphären erreichte.

Haſenidyll in der Sennhütte. Zwei ungewöhnliche Hausgenoſſen und Koſtgänger beſitzt ein norwegiſcher Hirt. Zwei Junghaſen helfen ihm in ſeiner Bergeinſamkeit die Zeit verkürzen. Den einen fand er völlig entkräftet auf und nahm ihn mit in ſeine Sennhütte, wo das poſſierliche Tierchen bei Milch und ſaftigem Futter bald wieder zu Kräften kam. Im Stall erhielt Meiſter Lampe ſein Lager mit einem eigenen Ausgang ins Freie. Schnell fühlte er ſich in der Sennhütte heimiſch, ſo daß er noch einen zweiten Artgenoſſen dort einholte. Nun haben ſich die beiden Junghaſen im Stall häuslich niedergelaſſen. Unter der Obhut des Hirten fühlen ſie ſich ſo wohl, daß ſie zur Rückkehr in die Wildnis der Berge keine Luſt mehr zu verſpüren ſcheint.

Flöhe als „Verſuchskaninchen". Zu einer erſtaunlichen Entdeckung iſt ein Wiſſenſchaftler in Aſuncion gelangt, der ſeine Verſuche bisher wie üblich an Kaninchen oder Meerſchweinchen ausgeführt hatte. Er will nämlich herausgefunden haben, daß ſich Waſſerflöhe (Daphnia magna) ebenfalls vorzüglich als Verſuchstiere eignen, indem ſie auf die ihnen zugeführten Bakterien und Heilmittel ebenſo reagieren wie die genannten Säugetiere oder der Menſch. Dieſe Flohart hat aber gegenüber den bisher gebräuchlichen Verſuchsobjekten den Vorzug, durchſichtig zu ſein, ſo daß die Wirkung der ihnen zugeführten Stoffe unter dem Mikroſkop leicht beobachtet werden kann. Der Gelehrte hat auf Grund ſeiner Entdeckung ſeinen vierbeinigen Objekten den Laufpaß gegeben und hat dafür eine Waſſerflohzucht eingerichtet. Flöhe als „Verſuchskaninchen" keine alltägliche Sache!

Tinte vom älteſten Baum der Welt. Unterſuchungen, die man an den bis zu 4000 Jahre alten Nadelbäumen, den Sequoien, im Sequoien-Nationalpark in Kalifornien vorgenommen hat, haben ergeben, daß die Zapfen dieſer gewaltigen „Big Trees" manchmal volle 16 Jahre brauchen, ehe ſie reif ſind und ihre Samen ausſtreuen, und daß die Samen gegen die Unbilden der Witterung und die Angriffe krankheitserregender Pilze durch einen fein pulveriſierten Farbſtoff geſchützt ſind, der ſie überzieht und damit einen ſchützenden Firniß darſtellt. Löſt man dieſen Farbſtoff im Waſſer, ſo liefert er eine dunkelkaſtanienbraune Flüſſigkeit, die ſich ſogar zum Schreiben verwenden läßt.

Der Pulsſchlag der Erde

In den Ferienwochen, in denen oft die gewohnte Tageseinteilung aufgehoben iſt, kann der Stadtbewohner Entdeckungen machen, von denen er in ſeiner gewohnten Umwelt nichts ahnt. In einem Brief an ſeinen Bruder Jakob berichtete Wilhelm Grimm aus Halle über einen Vortrag des berühmten Profeſſors Reil, worin er ſich über die Epochen der Lebenszeit und über den Stillſtand der Mitternacht äußerte. Profeſſor Reil hatte in einſamen Gegenden zwiſchen zwölf und zwei Uhr nachts eine „eherne, ſchreckliche Stille" beobachtet. Wer eine Nachtwanderung durch die freie Natur unternimmt oder in ſeinem ſommerlichen Aufenthalt um dieſe Zeit ſchlaflos in ſeinem Bett liegt, wird dasſelbe Erlebnis haben. Woher dies wohl kommen mag? Manche Gelehrten neigen zu der Anſicht, daß dabei beſtimmte kosmiſche und atmoſphäriſche Einflüſſe in der Finſternis auf die Vegetation und alle Lebeweſen ihre Wirkung ausüben. Man ſpricht von einem „Pulsſchlag der Erde". Es tritt eine lange, ſtille Pauſe ein, die Beklemmung, Schrecken und Furcht erwecken kann. Damit will man auch die Entſtehung der ſchon in der Antike erwähnten Geiſterſtunde begründen, die der Geiſterſtunde um die Mitternacht entſpricht. Wie in der Nacht das Erſcheinen einer Geiſterwelt von alters her im Aberglauben fortlebt, ſo kennt die uralte Völkerſage die Mitternachtsdämonen und Geiſter, die Mittagsfrau, die Feldgeiſter uſw. Die Griechen und Römer hatten auch ihre Mittagsgeiſter, und damit will man auch die ängſtlichen Träume während des Mittagsſchlafes im Hochſommer begründen. Die Alpträume ſollen auch in der Geiſterſtunde vorherrſchen. Wie immer es ſich mit den Eindrücken verhält, die wir um Mitternacht mit ihrem geheimnisvollen Stillſtand, der ſich zur Mittagszeit ſchwächer bemerkbar macht, erleben — die Tatſache läßt ſich nicht abſtreiten, daß gewiſſe kosmetiſche und atmoſphäriſche Einflüſſe in den Tag- und Nachtgeiſterſtunden begründet erſcheinen, die dieſen unheimlichen und rätſelhaften Zuſtand hervorrufen, der auch von den Mondphaſen weſentlich begünſtigt wird.

Offener Brief eines finniſchen Pfarrers

Dem hetzenden Erzbiſchof von Canterbury ins Stammbuch.

Eine finniſche Zeitung veröffentlicht einen offenen Brief, den der evangeliſche finniſche Pfarrer Rantamaa dem hetzenden Erzbiſchof von Canterbury ins Stammbuch geſchrieben hat. „Angeſichts einer von den Bolſchewiſten geſchändeten Kirche“, ſo ſchreibt Pfarrer Rantamaa, „richte ich dieſen Brief gerade an Sie, das Oberhaupt der anglikaniſchen Kirche, weil Sie ſich in eine Sache eingemiſcht haben, die auch mich, den jungen finniſchen Pfarrer, tief erſchüttert hat. Ich ſehe eine Kirche, die Kreuze Chriſti ſind abgeriſſen. Warum? Weil hier zwei Jahre lang die Bolſchewiken geherrſcht haben. Wir Finnen als Nachbarn kennen das. Aus der Ferne könnte es vielleicht anders ausſehen. Aber in 20 Jahren des Beſtehens der Sowjetunion ſollte die Kunde von deren Stellung zur Kirche auch in der übrigen Welt bekanntgeworden ſein.“

Der finniſche Pfarrer beſchreibt ſodann das geſchändete Gotteshaus. Der Altar wurde zur Theaterbühnenkuliſſe, ein Piano, rote, beſchriebene Stoffetzen ſtatt der Altarbilder, Schlagwörter des Gottloſenverbandes, ſtatt der Kirchenbänke eine Tanzfläche, an der Wand eine Bar. Vor der Orgel der Platz für Balalaika und Ziehharmonika. „Die Sakriſtei“, ſo heißt es dann wörtlich, „wo die Geiſtlichen wie Sie, Herr Erzbiſchof, wohl wiſſen, ſich zu ſtiller Andacht ſammeln, wurde von den Ruſſen als Abort benutzt. Auch der Grundſtock des Glockenturmes diente den gleichen Zwecken. An einer Seitentür waren Bilder gemalt, die nur der Phantaſie einer beſoffenen Hetäre oder aus dem Bordell entſtanden ſein können. Dabei ſtand ein Text, der den Kulturſtand und die Denkweiſe der bolſchewiſtiſchen Armee beleuchtet. Auf dem Friedhof ein Bild der Verwüſtung und übelſter Grabſchändung.

Aber es war noch etwas anderes, was mir noch größeren Schmerz bereitete, das iſt Ihre Aufforderung, Herr Erzbiſchof, an Millionen Mitglieder der engliſchen Kirche, in den Gotteshäuſern und geheim für ſich für den Sieg und den Erfolg der „tapferen ruſſiſchen Armee“ zu beten. Sie haben unwiſſende Menſchen aufgefordert, für die Waffen zu beten, die gerade unſchuldige Zivilperſonen in den baltiſchen Ländern getötet haben, die nach dem erſten Weltkrieg beſonders durch die engliſche Politik gebildet wurden. Wir Finnen können uns dem Bolſchewismus nicht unterwerfen, der die Familienbindungen zerreißt, die Kinder von ihren Eltern nimmt und die Frauen erniedrigen und ſchänden läßt, wie es in der Sowjetunion üblich iſt, Dinge, über die die engliſchen Diplomaten wohl Beſcheid wiſſen. Ich als Pfarrer fürchte die unermeßliche Verantwortung, die Sie als proteſtantiſcher Biſchof auf ſich genommen haben, als Sie Ihre Aufforderung an Millionen Menſchen richteten, die den wahren Charakter des Bolſchewismus nicht kennen können. Es gibt einen Gott, der wird einmal von uns allen Rechenſchaft fordern. Dann werden wir uns treffen und werden den Tauſenden von Pfarrern und ſeit dem Jahre 1917 von den Bolſchewiſten ermordeten Chriſten begegnen, deren Blut nach Rache ſchreit. Wir werden auch den Pfarrer treffen, deſſen Kirche hier geſchändet ſteht, und der in dieſem Krieg für Freiheit und Chriſtentum ſein Leben ließ. Zur Verantwortung werden auch diejenigen mächtigen Herren gezogen werden, die Tauſende von Menſchen ins Unglück geſtürzt haben. Dann wird auch die Frage entſchieden werden, ob man die Sache des Bolſchewismus im Namen Chriſti ſegnen dürfe.“

Ritterkreuzträger Major Schwarting gefallen

Als Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment hat Major Heinrich Schwarting, Inhaber des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, am 26. Auguſt 1941 bei Kotly ſeinen Einſatz für Führer und Vaterland mit dem Tode beſiegelt. Major Schwarting iſt im Zivilberuf Rektor und wurde am 8. 9. 1888 in Lintel bei Hude geboren. Bereits der Weltkrieg ſah ihn als Leutnant in vielen Schlachten an der Weſtfront in vorderſter Linie. Bei Ausbruch des großdeutſchen Freiheitskampfes eilte er ſofort wieder zur Fahne. Die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes verlieh ihm der Führer für ſein beſonders tapferes Verhalten in der Schlacht bei Beaumont in Frankreich am 9. 6. 1940. Als Kompaniechef ſtürmte der damalige Hauptmann Schwarting nur mit ſeinem Kompanietrupp und einigen Stoßtrupps die von einem zähen Gegner verteidigte Pont Gaudron Ferme. Bei dem Sturm wurde er kurz nacheinander durch Infanterieſchüſſe fünfmal verwundet. Nach ſeiner Wiederherſtellung litt es Major Schwarting nicht lange in der Heimat, der Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets ſah ihn bereits wieder an der Front, wo er jetzt als Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment den Soldatentod fand.

Kriegsverdienſtmedaillen an Frauen

Faſt 100 vom Führer verliehen, von Dr. Ley überreicht.

Der Führer hat nach Abſchluß des 2. Kriegsjahres einer Anzahl von Frauen, die in Rüſtungsbetrieben unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen kriegswichtige Arbeiten leiſten, die Kriegsverdienſtmedaille verliehen. Die Ueberreichung erfolgte im Rahmen eines feierlichen Betriebsappells in einem Rüſtungsbetrieb im Weſten Deutſchlands, auf dem Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in Gegenwart von Frau Scholtz-Klink vor der geſamten Belegſchaft des Werkes faſt 100 Frauen aus weſtdeutſchen und nordweſtdeutſchen Gauen die Kriegsverdienſtmedaille perſönlich anheftete.

In ſeiner Anſprache betonte Dr. Ley, daß die Ehrung allen ſchaffenden Frauen gelte, die als leuchtendes Vorbild ihre Kräfte im Dienſte des Vaterlandes einſetzen. In dieſem Kriege gebe es keinen Unterſchied zwiſchen Front und Heimat. „Arbeiter und Soldat gehören unzertrennlich zuſammen. Sie ſtehen in engſter Gemeinſchaft vorbehaltlos im Kampfe um die Behauptung unſeres Volkstums. Zu ihnen hat ſich als treuer Mitkämpfer die deutſche Frau als Arbeitskameradin geſellt, da ſie ſich deſſen bewußt iſt, daß auch ſie in dieſem totalen Krieg nicht müßig ſein darf“. Dieſen Frauen gelte der durch die Verleihung der Kriegsverdienſtmedaille zum Ausdruck gebrachte Dank des ganzen deutſchen Volkes.

18 Todesurteile im Oborniker Prozeß

„Die Greuel des Bromberger Blutſonntags noch übertroffen“

Nach zehntägiger Verhandlungsdauer fällte das Poſener Sondergericht in dem Verfahren gegen die 28köpfige Polizeibegleitmannſchaft des Oborniker Verſchlepptenzuges das Urteil. Durch dieſen Prozeß wurden die im einzelnen ſchon geſchilderten abſcheulichen Bluttaten geſühnt, die von ehemaligen polniſchen Polizeibeamten und Hilfspoliziſten in den erſten Septembertagen 1939 an 672 Volksdeutſchen auf dem 250 Kilometer langen Internierungsmarſch von Gneſen bis dicht vor Warſchau verübt wurden. Hundertfach verhängte Todesſtrafen, die in der Praxis der deutſchen Juſtiz für alle Zeiten einmalig daſtehen werden, kennzeichnen die entmenſchte Handlungsweiſe des polniſchen Mordgeſindels in ihrer ganzen Verworrenheit.

Die beiden Hauptangeklagten, der ehemalige Polizeihauptmann Hiewiarowſki ſowie der ehemalige polniſche Hauptwachtmeiſter Biotny wurden als Gewaltverbrecher des Mordes in 133 Fällen und der gefährlichen Körperverletzung mittels lebensgefährdender Behandlung im Amte in 672 Fällen für ſchuldig befunden und in jedem der Fälle zum Tode verurteilt. Weiter 16 Angeklagte wurden als Gewaltverbrecher der gefährlichen Körperverletzung im Amte in 672 Fällen und des Mordes in je einem bzw. zwei Fällen für jeden Fall zum Tode verurteilt. Acht Angeklagte wurden wegen Mangels an Beweiſen freigeſprochen. Weitere zwei der Angeklagten wurden freigeſprochen, da ſie nicht an dem Zuge teilgenommen hatten.

Die Bluttaten und Drangſalierungen, die während dieſes Zuges begangen worden ſeien, ſo führte der Vorſitzende des Sondergerichts aus, ſtellten noch die Greueltaten in den Schatten, die am Blutſonntag in Bromberg verübt worden ſeien. Man wolle es kaum für möglich halten, daß Menſchen ſolcher Schändlichkeiten fähig ſeien, aber durch Zeugenausſagen ſei erwieſen, daß es ſich um keine Utopie handele. Das Sondergericht habe mit deutſcher Gründlichkeit die Sachlage geprüft. Das Urteil ſei eine gerechte Sühne für die unmenſchlichen Grauſamkeiten, die an unſchuldigen, wehrloſen Menſchen auf dem erſten Oborniker Verſchlepptenzug begangen worden ſeien, der vor zwei Jahren in Gneſen begonnen habe.

Häuptling der Madrider Tſcheka gefaßt

Der Organiſator von Moskau befohlener Maſſenmorde.

In Barcelona wurde nach zweijähriger Sucharbeit der ſpaniſchen Polizei der Häuptling der berüchtigten Madrider „Tſcheka“ aus der Zeit des Bürgerkrieges, Manuel Raſcon, verhaftet.

Dieſe Tſcheka war unter dem Namen „Fomanto“ in ganz Spanien bekannt und gefürchtet. Manuel Raſcon hatte u. a. eigenhändig den General Loſada, den bekannten Schriftſteller Macztu, den Mitbegründer der Falange Lodosma Ramos ſowie die Brüder des Außenminiſters Serrano Suner ermordet.

Die Tſcheka „Fomanto“ unterhielt Terrorgruppen von ſogenannten „Piſtoleros“, die, mit Maſchinenpiſtolen ausgerüſtet, bei Anbruch der Dunkelheit die Wohnungen der nationalgeſinnten Spanier überfielen, ihre Opfer aus den Betten holten und in die Folterkammern verſchleppten. Berüchtigt ſind die Maſſenhinrichtungen der genannten Tſcheka auf den verſchiedenen Friedhöfen Madrids. Die mit den Maſſenmorden Beauftragten waren in ihrem „Handwerk“ ſpezialiſiert und von Moskauer Agenten ausgebildet.

Einführung der Todesſtrafe in Bulgarien

Die bulgariſche Regierung hat der Kammer eine Vorlage über die Aenderung des Geſetzes zum Schutz der Nation unterbreitet. Bemerkenswert iſt, daß für gewiſſe ſtaatsfeindliche Tätigkeiten die Todesſtrafe eingeführt wird. So wird z. B. die Organiſierung ſtaatsfeindlicher Bünde oder die aktive Betätigung mit ihnen mit dem Tode oder mit Kerker nicht unter zehn Jahren beſtraft. Ferner iſt die Todesſtrafe für Perſonen vorgeſehen, die Angehörige der bulgariſchen oder einer verbündeten Wehrmacht ſchwer verletzen oder töten. Erwartet werden ferner Strafbeſtimmungen gegen das Abhören ausländiſcher Hetzſender ſowie eine Strafbeſtimmung, wonach Bulgarien der Todesſtrafe verfallen, wenn ſie in Kriegszeiten im In- oder Auslande gegen den bulgariſchen Staat, ſeine Regierung und ihre Politik und dergleichen mehr oder zugunſten einer Feindmacht Rundfunkpropaganda treiben.

Frankreich merzt Juden aus

Der Generalkommiſſar für die Judenfrage, Xaver Vallat, hat nach ſeiner Rückkehr aus Nordafrika der franzöſiſchen Agentur Afi Erklärungen über den augenblicklichen Stand der Verwirklichung des Judengeſetzes vom 2. Juni gegeben. Die jüdiſchen Beamten in Franzöſiſch-Nordafrika ſeien verſchwunden. Die Zahl der jüdiſchen Aerzte und Rechtsanwälte dürfte den numerus clausus von zwei Prozent nicht überſteigen. In Marokko ſei noch jedem Juden der Einzelhandel und die Ausübung eines Handwerks erlaubt. Im Mutterlande würde die Ausmerzung der Juden aus dem wirtſchaftlichen Leben Frankreichs ſyſtematiſch betrieben. Bisher ſeien in Paris 1500 Unternehmen ariſiert worden.

„Ein abſtoßendes Konkubinat“

Die Gangſtermethoden des Agramer USA.-Generalkonſuls.

Zu den Dokumenten, die bei der Schließung des USA.-Generalkonſulats in Agram vorgefunden wurden und die eine enge Verbindung des USA.-Generalkonſuls mit den engliſchen und bolſchewiſtiſchen Wühlereien aufzeigten, ſchreibt „Novi Liſt“ u. a., die Spionagetätigkeit und Unruheſtiftung, deren ſich der USA.-Generalkonſul in Agram ſchuldig machte, ſtehe eindeutig feſt, obwohl noch nicht das geſamte belaſtende Material veröffentlicht wurde.

Schon eine flüchtige Durchſicht beweiſe, daß die USA. ſeit Beginn dieſes Jahres die kriegshetzeriſche Politik Londons gefördert und Generalkonſul Meilly als treuer Diener ſeiner ſchmutzigen Auftraggeber mit viel eigener Initiative vorzugehen gewußt habe. Das abſtoßende Konkubinat zwiſchen Waſhington, London und Moskau ſei alſo ſchon zwiſchen März und Mai dieſes Jahres in der Tätigkeit des USA.-Generalkonſuls in Agram in Erſcheinung getreten. Der Generalkonſul habe mit Wiſſen Waſhingtons dieſe Beziehungen gepflogen und in einer für eine Großmacht beſchämenden Weiſe ſtatt Neutralität eine an übelſte Gangſtermethoden erinnernde Einmiſchungspolitik betrieben.

Andere Zeitungen bezeichneten den USA.-Generalkonſul als einen raffinierten, in ſeiner betont weltmänniſchen Art an Salonbetrüger gemahnenden Menſchen, der auch tatſächlich an ſchmutzigen Schmuggelgeſchäften teilgenommen habe. Eine Reihe dunkler Geſchäfte ſei durch den Generalkonſul abgewickelt worden und hätte ihm jedenfalls die Kaſſen gefüllt, die er zu einem koſtſpieligen Spitzeldienſt benötigte. Im übrigen runde es das Bild nur ab, wenn daran erinnert werde, daß im Generalkonſulat der USA. nur Juden oder jüdiſch verſippte Perſonen angeſtellt wurden.

Aegyptiſche Seeleute, deren Schiffe im Dienſte Englands auf dem Atlantik verkehren, haben in letzter Zeit häufig abgeheuert und weitere Fahrten verweigert. Auf Anweiſung der engliſchen Regierung hat das ägyptiſche Verkehrsminiſterium jetzt die Auszahlung von Geldbeträgen an die Familien dieſer Seeleute verboten. Eine typiſch britiſche Methode! Nur noch mit brutalem Zwang findet England heute Matroſen, die auf ſeinen Schiffen Dienſt tun.

Von geſtern bis heute

Empfang des italieniſchen Finanzminiſters durch den Reichsfinanzminiſter. Der italieniſche Finanzminiſter Graf Thaon di Revel hat ſich in Begleitung des Reichsminiſters der Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk, zur Beſichtigung der Junkers-Werke nach Deſſau begeben. Nach der Begrüßung durch Generaldirektor Dr. Rothe wohnte der italieniſche Gaſt Vorführungen im Kunſtflug bei und beſichtigte anſchließend eine Groß-Montagehalle. Daran ſchloß ſich ein Beſuch des Theaters in Deſſau, in dem Reichsſtatthalter Gauleiter Jordan den italieniſchen Gaſt begrüßte. In Berlin fand ein feſtlicher Empfang des italieniſchen Gaſtes durch den Reichsminiſter der Finanzen im Hotel Adlon ſtatt.

Bulgariens Außenpolitik unbeirrbar. In einer vertraulichen Sitzung der Regierungsmehrheit des Sobranje betonte Bulgariens Miniſterpräſident Prof. Filoff, die bisherige politiſche Linie der Regierung, namentlich was die enge Zuſammenarbeit mit den Achſenmächten anbelange, werde unbeirrbar fortgeſetzt werden. Bulgarien könne mit Zuverſicht und Ruhe der Zukunft entgegenſehen.

Auswirkung der Schwarzen Liſten Rooſevelts. Der chileniſche Senator Errazuriz, der jetzt in New York eintraf, **erklärte laut Aſſociated Preß, das Verbot, mit Firmen Geſch abzuſchließen, die auf den Schwarzen Liſten Rooſevelts ſte habe für den chileniſchen Handel bereits erhebl Verluſte gebracht.**

Der Wiener Komiker Karl Blaſel wurde einmal einer Geſellſchaft von einer Dame gefragt, ob er ni ein unſchädliches Mittel gegen Schlafwandeln wüß Blaſel bejahte dies und machte ſich erbötig, dasſelbe a zuſchreiben. Dann reichte er ihr den Zettel, und Dame las: „Drei Eßlöffel Reißnägel, vor dem Schlaf gehen rund um das Bett zu ſtreuen!“

*

Der große Tenor ſollte in einem Film eine Arie ei...m Löwenkäfig ſingen, und der Regiſſeur ermuti ihn: „Sie brauchen ſich nicht zu fürchten, der Löwe taub.“

Der Künſtler ſah ihn an und fragte: „Hab Sie nicht einen, der gelähmt iſt?“

(Fliegende Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Frauke 3.9.41.

Die glückliche Geburt einer geſunden Tochter zeigen hocherfreut an

Elfriede Schnack
geb. Thies
Helmut Schnack
Oberfeldmeiſter
z. Zt. Feldwebel
in einem Inf.-Reg.

Bad Bramſtedt,
Maienbeeck 29

Verlobungskarten
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Kirchliche Anze

Sonntag, den 7. Septembe
Der Gottesdienſt fäll

Donnerstag, den 11. Sept
15 Uhr:
Konfirmandenunter
Paſtor M. Chriſtian

Sonntag, den 7. Septemb
8 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahn

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unſeres lieben unvergeßlichen

Rudolf

ſagen wir allen unſern innigſten Dank.

Familie Paul Witthöft
Familie H. Lembcke

Hamburg / Bad Bramſtedt,
5. September 1941.

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten herzlicher Anteilnahme anläßlich des Heldentodes meines lieben unvergeßlichen Mannes ſagen wir auf dieſem Wege unſern innigſten Dank.

Geſine Steen
und Familie

Weddelbrook, den 4. September 1941.

Druckſa
für
Trauerſ
wie
Trauerb
Dankka
Kranzſch
werden ſaub
ſchnell aus
in der
Buchdru
K. Pauſ

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 7. September,
nachm. 3 Uhr:
Uebungs-Schießen
Nadelausſchießen
Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Schießwart.

2—3-Zimm
Wohnung
geſucht.
Näheres in der Exped.

Gute Ferkel
zu verkaufen
Hans Steffens,
Fuhlend

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

MARIANNE HOPPE
HANS SÖHNKER
Auf Wiederſehen, Franziska!

Für Jugendliche nicht zugelaſſen. **Wochenſchau**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 209 Sonnabend, den 6. September 1941 63. Jahrg.

Zwei Korps machen 30 000 Gefangene

Panzer und 200 Geſchütze erbeutet. — Sowjetiſche Schützendiviſion zerſchlagen.

Die **Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront geſtalteten ſich für die deutſchen Truppen in den letzten Tagen ſehr erfolgreich. In der Zeit vom 25. Auguſt bis 4. September wurden allein im Angriffsabſchnitt zweier Korps über 30 000 Gefangene gemacht und 160 Panzerkampfwagen der Sowjets erbeutet oder vernichtet. Außerdem verloren die Bolſchewiſten in dieſem Raum mehrere hundert Kraftfahrzeuge, über 200 Geſchütze, ſowie zahlreiches Kriegsmaterial aller Art.**

Eine ſeit dem 22. Juni ununterbrochen eingeſetzte deutſche Diviſion krönte ihre bisherigen Erfolge mit der Zerſchlagung einer von den Sowjets neu in den Kampf geworfenen Schützendiviſion. 4500 überlegene Sowjetſoldaten mußten nach dreitägigen harten Kämpfen als Reſt der Sowjetdiviſion in ein deutſches Gefangenenlager marſchieren. Die Einbuße der Bolſchewiſten an Material aller Art iſt ſehr ſchwer. 46 Geſchütze, 6 Panzerkampfwagen, viele Maſchinengewehre und der geſamte Troß blieben auf dem Kampffeld zurück.

Panzerdiviſion vernichtet 72 Sowjetpanzer

Eine deutſche Panzerdiviſion, die ſeit dem Beginn des Feldzuges im Oſten ununterbrochen im ſiegreichen Kampf ſteht, ſtieß am 2. September im mittleren Frontabſchnitt auf eine bolſchewiſtiſche Panzerdiviſion. In zweitägigem Kampf wurde der Sowjetverband, der neu in den Kampf geführt wurde, zerſprengt und zerſchlagen. Am Abend des 3. September beſtand die ſowjetiſche Panzerdiviſion, die beſonders ſtark mit ſchweren Panzern ausgerüſtet war, nicht mehr. In dieſen beiden Tagen vernichteten die deutſchen Panzer 72 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter 18 ſchwerſte.

Große Erfolge einer Sturmgeſchützabteilung.

Die deutſchen Sturmgeſchütze haben als eine der jüngſten Waffengattungen des deutſchen Heeres bei den Kämpfen im Oſten ihre vielſeitige Einſatzmöglichkeit bewieſen. Sie halfen bei der vorgehenden und ſtürmenden Infanterie, der ſie durch die Niederkämpfung ſowjetiſcher Widerſtandsneſter den Weg frei machten. In zahlreichen Kämpfen ſtießen ſie auf ſowjetiſche Panzerkampfwagen, die ſie angriffen und vernichteten. So hat eine deutſche Sturmgeſchützabteilung bei den Kämpfen im Monat Auguſt insgeſamt 104 Panzerkampfwagen und einen Panzerſpähwagen vernichtet. Die gleiche Abteilung hat in den Kampf der deutſchen Pioniere um Bunker und Feldſtellungen der Bolſchewiſten erfolgreich eingegriffen. In direktem Beſchuß erledigten die Sturmgeſchütze dieſer Abteilung 15 ſchwere Bunker und Feldſtellungen der Sowjets. Gemeinſam mit der Infanterie und motoriſierten Einheiten des Heeres ſind die Sturmgeſchütze wiederholt im Angriff tief in ſowjetiſche Kolonnen, Infanterie- und Artillerieſtellungen eingebrochen. So hat die Abteilung innerhalb eines Monats 30 ſowjetiſche Geſchütze, 44 Panzerabwehrgeſchütze, ein Flakgeſchütz und 140 ſowjetiſche Laſtkraftwagen vernichtet. Bei den Angriffen, die die Sturmgeſchütze gegen die bolſchewiſtiſche Infanterie fuhren, verloren die Sowjets außerdem große Mengen leichter und ſchwerer Infanteriewaffen. In dieſen vielſeitigen Einſätzen haben die Beſatzungen der deutſchen Sturmgeſchütze die kämpferiſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten über den Sowjetſoldaten immer erneut bewieſen.

Sowjetverbände am unteren Dnjepr vernichtet.

In der zweiten Auguſthälfte verſuchten die Bolſchewiſten unter Einſatz ſtarker Panzerkräfte und zahlreicher ſchwerer Waffen einen Brückenkopf am unteren Dnjepr zu halten. Ein deutſches Panzerkorps umſchloß die ſowjetiſchen Kräfte und drängte ſie in dreitägigem heißem Ringen auf kleinſtem Raum am Fluß zuſammen. Während des ununterbrochenen draufgängeriſchen Angriffs der deutſchen Truppen hatten die Sowjets außerordentlich ſchwere Verluſte, ſo daß es nur einem kleinen Teil ihrer Einheiten gelang, über den Dnjepr zu entkommen. 9600 Gefangene und 98 Panzer, 108 Geſchütze und Panzerabwehrkanonen ſowie ſechs Flugzeuge blieben in deutſcher Hand zurück. Die auf dem Schlachtfeld gebliebenen gefallenen Sowjets ſind bis jetzt zahlenmäßig noch nicht erfaßt. In dieſen Kämpfen zeichnete ſich ein Pionierbataillon beſonders aus. Ohne Unterſtützung von Artillerie und ſchweren Waffen warfen ſich die Soldaten dieſer deutſchen Einheit immer wieder auf die Sowjets und brachten allein etwa 650 Gefangene ein. 16 Granatwerfer, 19 Schwere und 35 Leichte Maſchinengewehre, 226 automatiſche Gewehre, 495 Infanteriegewehre, 6 Fahrzeuge und 15 Pferde wurden von dieſen Pionierbataillon ſichergeſtellt.

Erfolgreiche rumäniſche Jagd-Flottille und Flakbatterie

Das Hauptquartier der rumäniſchen Front teilt mit: Im Heeresbefehl werden die 2. Jar-Jagdflottille, die im Kampf mit einem ſtändig zahlenmäßig überlegenen Feinde 58 Flugzeuge abſchoß, und die Flakbatterie Hauptmann Aurel Pu[illegible], Leutnant Aurel Balmez, die 21 feindliche Flugzeuge abſchoß, genannt.

Einſchließung Leningrads ſchreitet fort

Eſtland vom Feinde geſäubert — Luftangriffe gegen England und Suez

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 5. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront erfolgreiche Kampfhandlungen. Die Einſchließung Leningrads ſchreitet fort. Die Stadt ſelbſt liegt bereits unter dem Feuer ſchwerer deutſcher Artillerie. Eſtland iſt vom Feinde geſäubert.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht ein Vorpoſtenboot und einen Frachter von 3000 BRT. und trafen ein weiteres Handelsſchiff ſchwer. Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der ſchottiſchen und engliſchen Oſtküſte.

Die britiſche Luftwaffe erlitt am geſtrigen Tage im Kanalgebiet ſchwere Verluſte. Jäger und Flakartillerie ſchoſſen 23 feindliche Flugzeuge ab.

Bei Tiefangriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf feindliche Schiffe im Golf von Suez in der Nacht zum 4. September wurde ein Handelsſchiff von 8300 BRT. verſenkt und ein zweiter großer Frachter in Brand geworfen.

Verſuche einiger ſowjetiſcher Flugzeuge, in der letzten Nacht Nordoſtdeutſchland und Berlin anzugreifen, blieben wirkungslos. Flakartillerie ſchoß einen Bomber ab.

---

630 Sowjetflugzeuge vernichtet

Erfolg eines deutſchen Zerſtörer-Geſchwaders.

Tagtäglich teilen die Verbände der deutſchen Luftwaffe in allen Abſchnitten der Oſtfront ihre vernichtenden Schläge aus. Kriegswichtige und militäriſche Anlagen ſind immer wieder Ziele deutſcher Bomben- und Tiefangriffe. So hat ein Zerſtörer-Geſchwader ſeit Beginn des Feldzuges im Oſten bis zum 20. Auguſt über 630 ſowjetiſche Flugzeuge am Boden vernichtet. Dieſe Zahl iſt eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, denn oft hat ſich durch Aufklärer-Ergebniſſe, durch Gefangenenausſagen oder durch Ueberprüfung nach Einnahme des Flugplatzes durch eigene Truppen erwieſen, daß die Zahl der vernichteten Flugzeuge noch größer war, als in den Gefechtsberichten der Flieger angegeben war. Die ſtattliche Zahl von 630 Flugzeugen entſpricht der Stärke von mehr als zehn Luftgeſchwadern der Sowjets.

Zahlreiche Gefangene, große Kriegsbeute

Im nördlichen Abſchnitt der deutſchen Oſtfront gelang es am 4. 9. einem deutſchen Armeekorps, ſowjetiſche Nachhuten vernichtend zu ſchlagen. Zahlreiche Straßenſperrungen, Verminungen und von den Sowjets durchgeführte Sprengungen wurden in zügigem Vorgehen überwunden. Die vorgehenden deutſchen Truppen erreichten und durchbrachen eine von den Sowjets zäh verteidigte Widerſtandslinie, die durch Panzerkampfwagen verſtärkt und zu deren Verteidigung ſchwere ſowjetiſche Artillerie eingeſetzt war.

In erfolgreichem Vordringen im Raume zwiſchen Ilmenſee und dem Finniſchen Meerbuſen hat ein deutſches Armeekorps den Sowjets in harten Kämpfen ſchwere Verluſte an Soldaten und Kriegsgerät aller Art zugefügt. Die Bolſchewiſten verloren ſechs ſchwere, neun mittlere Panzerkampfwagen, ſieben Panzerſpähwagen, 20 Geſchütze, darunter mehrere ſchweren Kalibers und eine große Anzahl leichter und ſchwerer Infanteriewaffen. In der Zeit vom 1. bis 3. September wurden im Abſchnitt dieſes Korps 2000 Gefangene eingebracht.

Ueber 30 000 Gefangene bei zwei deutſchen Armeekorps

In erfolgreichen Kämpfen machte ein deutſches Armeekorps vom 24. 8. bis zum 4. 9. 13 700 Gefangene. 26 Panzerkampfwagen und 115 Geſchütze wurden vernichtet bzw. erbeutet.

Ein im mittleren Abſchnitt eingeſetztes deutſches Armeekorps war in den Kämpfen der letzten Tage auch beſonders erfolgreich. Das deutſche Armeekorps erzielte einen großen Geländegewinn und fügte den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu.

Nach den bisherigen Zählungsergebniſſen wurden im Abſchnitt dieſes Korps in den Kämpfen zwiſchen dem 25. 8. und 4. 9. insgeſamt 17 384 Gefangene eingebracht. Weiter vernichteten bzw. erbeuteten die Truppen des Korps 121 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, darunter 30 ſchwerſter Bauart, 12 Panzerſpähwagen, 193 Geſchütze aller Kaliber, 517 Kraftfahrzeuge und 200 andere Fahrzeuge.

Viele Sowjetpanzer vernichtet

An verſchiedenen Stellen der Oſtfront griffen im Laufe des 4. 9. die Sowjets die deutſchen Stellungen unter dem Einſatz von Panzerkampfwagen an. In dem Abſchnitt einer deutſchen Diviſion wurden in dieſen Kämpfen 24 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet. Im Bereich einer anderen deutſchen Diviſion verloren die Bolſchewiſten neun Panzerkampfwagen und an anderer Stelle drei weitere Panzerkampfwagen.

Im mittleren Kampfabſchnitt erbeuteten am 4. September deutſche Panzerverbände 12 ſowjetiſche Geſchütze 15 Laſtkraftwagen und eine große Menge von Waffen, Munition und Kriegsgerät. Einige ſowjetiſche Panzerkampfwagen wurden vernichtet

Am Mittwoch, 3. September, griffen im mittleren Abſchnitt der deutſchen Oſtfront deutſche Panzertruppen im Zuſammenwirken mit motoriſierten Einheiten des Heeres auf ſchmalem Raum die ſowjetiſchen Stellungen an. Bei dieſen Kämpfen wurden 25 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, mehrere Geſchütze und eine größere Anzahl von Laſtkraftwagen vernichtet. Die angreifenden deutſchen Verbände machten einige hundert Gefangene.

Im mittleren Kampfabſchnitt griffen am 4. September ſtärkere ſowjetiſche Panzerkräfte die deutſchen Stellungen an. Von den 63 ſowjetiſchen Panzerkampfwagen, die die Angriffe gefahren hatten, blieben 62 zerſchoſſen und ausgebrannt vor den deutſchen Stellungen liegen.

Panzerjäger verſenkten Kanonenboote.

An der Dnjeprmündung eingeſetzte deutſche Panzerjäger beobachteten am 3. 9. zwei ſowjetiſche Kanonenboote, die auf dem Dnjepr ſtromaufwärts fuhren. Die deutſchen Panzerjäger eröffneten ſofort das Feuer auf die beiden ſowjetiſchen Boote, die vergeblich den deutſchen Geſchoſſen auszuweichen verſuchten. Die beiden ſowjetiſchen Kanonenboote wurden verſenkt.

USA.-Miſſionare verlaſſen Japan.

Der Verband amerikaniſcher Auslandsmiſſionen gab bekannt, daß angeſichts der Lage ſämtliche nordamerikaniſchen Miſſionare aus Japan zurückgezogen worden ſeien.

Die peinliche 30000-Dollar-Zeche

Die peinliche Affäre mit der 30 000-Dollar-Zeche, die die Briten in den Vereinigten Staaten auf Koſten des Englandhilfegeſetzes veranſtalteten, hat ſo viel Staub aufgewirbelt, daß jetzt, wie die USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, die britiſche Regierung die Kongreßmitglieder der USA. zu einem Beſuch in England eingeladen hat, um die Verwendung des Englandhilfematerials nachzuprüfen. Der britiſche Informationsminiſter erklärte, daß die Kongreßmitglieder völlig unbehindert Nachprüfungen anſtellen könnten, und daß man gern „unabhängige“ Zeugen und Kritiker begrüßen werde. Man ſieht aus dieſem ſcheinheiligen Getue, wie unangenehm den Briten die heftige Kritik in den USA. iſt, und wie gerne ſie möglichſt ſchnell die Angelegenheit ſang- und klanglos begraben möchten.

Auch in den USA.-Senatskreiſen hat, wie Aſſociated Preß weiter meldet, die Einladung nach England wenig Begeiſterung ausgelöſt, und der Vorſitzende des außenpolitiſchen Senatsausſchuſſes erklärte, die Ausgaben für die Englandhilfe ſeien Angelegenheit des Präſidenten, und der ſei ſowieſo dem Senat Abrechnung ſchuldig. Der demokratiſche Senator Clark meinte ſehr trocken, das USA.-Volk ſolle lieber zu Hauſe bleiben und ſich um ſeine eigenen Angelegenheiten kümmern, das Englandhilfeprogramm könne auch in Waſhington nachgeprüft werden. Der Republikaner Tobey äußerte ſogar die Befürchtung, daß die geſellſchaftlichen Eindrücke und Einflüſſe auf die USA.-Abordnung nicht vorteilhaft wirken könnten. Noch etwas weiter ging der Senator Taft, der rund heraus erklärte: „Ich bekenne mich ſchuldig, Befrieder zu ſein. Die Einladung betrifft mich alſo nicht.“ Fahren die USA.-Senatoren nun nach England oder nicht? Wir werden ja hören!

„Schlacht der Schlagzeilen“

Der planmäßige Vormarſch der deutſchen Truppen an der Oſtfront macht alle Hoffnungen der Engländer zunichte, die aus dem Stillſchweigen des deutſchen Oberkommandos der Wehrmacht ſchon wieder einmal voreilige Schlüſſe zu ziehen begannen. Unterſtützt durch die Lügenpropaganda des Moskauer Rundfunkſprechers Loſowſki, der heute noch nicht den Mut hat, zuzugeben, daß die Eiſenbahnlinie Moskau—Petersburg in deutſcher Hand iſt, obwohl das Oberkommando der Wehrmacht dieſe Tatſache ſchon vor längerer Zeit berichtete, läßt ſich das engliſche Volk einnebeln von ſeinen Illuſionsmachern und iſt auch entgegen der Kenntnis in aller Welt bereit, dem Moskauer Reuterberichterſtatter zu glauben, der kühn behauptet, die Sowjets hätten „in der Oſtſee kein einziges Kriegsſchiff verloren“. Was die Beſetzung der Eiſenbahnlinie Moskau—Petersburg anbetrifft, ſo brauchen wir nur auf unſere PK.-Bilder und auf die deutſche Wochenſchau hinzuweiſen, in denen unwiderlegbare Bilddokumente vorliegen. Was das Schickſal der Sowjetflotte in der Oſtſee angeht, ſo ſollen die Engländer ruhig dem Reuterjuden glauben, bis ſie eines Tages ein jähes Erwachen aus ihren roſigen Träumen erleben werden.

Es iſt ſchon bezeichnend, wenn Winſton Churchill juſt in dem Augenblick, wo ſich eine ſteigende Beunruhigung im engliſchen Volke über die Lage an der Oſtfront bemerkbar macht und ſein eigener Flugzeugminiſter erklärt, daß er nicht viel gebe für die ſowjetruſſiſche Kampfkraft, eine neue Lügenattacke reitet, durch die er alle Bedenken über den Haufen zu rennen hofft. Derartige Lügenaktionen pflegen immer in dem Augenblick geſtartet zu werden, wo Churchill Grund hat, unangenehme Dinge zu vertuſchen. Da ſich Churchill bekanntlich mit Halbheiten nicht aufhält, ſich alſo nicht damit begnügt, etwa zu erklären, die Sowjets leiſteten überall erfolgreich Widerſtand, erfindet er gleich eine große bolſchewiſtiſche Offenſive. Wenn ſchon, denn ſchon! Mit Hilfe amerikaniſcher Nachrichtenagenturen und bewährter Londoner Lügenbüros läßt er einen ſiegreichen ſowjetiſchen Vorſtoß ſüdweſtlich Smolenſk in die Welt hinausppoſaunen, ſpricht von einer Armee unter dem Kommando des Sowjetgenerals Konjeff, der in zügigem Vormarſch ſei, und weiß nach bewährtem Muſter von der Wiedereroberung von Gomel durch die bolſchewiſtiſchen Truppen zu berichten. In der Hitze des Gefechts ſcheint Churchill gar nicht aufzufallen, daß ja die „erfolgreiche Offenſive“ ſeiner bolſchewiſtiſchen Freunde gut 200 Kilometer hinter der deutſchen Front erfolgt. Aber er nimmt jedenfalls an, die Engländer wüßten längſt nicht mehr, daß die Deutſchen ſeit langem Gomel hinter ſich haben, und die Bolſchewiſten heute rund 120 Kilometer ſüdoſtwärts von Gomel ſtehen.

Dieſe neue Lügenoffenſive nennt Churchill ſeine „Schlacht der Schlagzeilen“. Alſo nur eine andere Bezeichnung für unſere Bezeichnung: Mauloffenſive. Dieſe engliſche Mauloffenſive ſoll das engliſche Volk auch darüber hinwegtäuſchen, daß die „Entlaſtung“, die die engliſche Luftwaffe ihren bolſchewiſtiſchen Freunden durch ihre „Nonſtop-Offenſive“ am Kanal bieten will, ungeheure Verluſte koſtet.

Churchill ſcheint die wirkſamſte Entlaſtung immer wieder die „Mauloffenſive“ zu ſein. Verzweifelt kämpft er mit Lügen gegen Tatſachen. Und dieſe Tatſachen ſind: Der europäiſche Luftraum gehört der deutſchen Luftwaffe, die aber auch in Nordafrika ihre Ueberlegenheit unter Beweis ſtellt. Gleichzeitig wiſſen wir nach der Bekanntgabe der Verſenkungsziffer im Auguſt, daß die Schlacht im Atlantik gut für uns ſteht denn die mehr als 13 Millionen BRT. feindlichen und für England fahrenden Schiffsraums, die London in den zwei Kriegsjahren auf Verluſtkonto buchen muß, ſind gut die Hälfte des England überhaupt zur Verfügung ſtehenden Schiffsraums. Dabei dürfen wir nicht überſehen, daß die Verſenkungsziffern nur immer die unterſte Grenze der tatſächlichen Ausfälle darſtellen, da wir ja nicht die Schiffe mitzählen die im Minenkrieg verlorengehen, die ſchwer beſchädigt werden und die auf andere Weiſe ausfallen. Es bleibt dabei, was der amerikaniſche Marineminiſter Knox einmal feſtgeſtellt hat „England und Amerika ſind bei aller Anſtrengung nicht imſtande, mehr als höchſtens die Hälfte der verlorengegangenen Schiffe durch Neubauten zu erſetzen, und England allein kann höchſtens ein Drittel der Lücken wieder auffüllen, die ihm die deutſche Seekriegführung und die Luftwaffe geriſſen haben Und ſolche Lücken ſchließen ſich auch nicht, wenn Churchill das Maul noch ſo weit aufreißt.

Das Ritterkreuz an Mannerheim überreich

Feierlicher Akt im finniſchen Hauptquartier.

Im Auftrage des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht überreichte der Chef des Wehrmachtführungsſtabes im Oberkommando der Wehrmacht, General der Artillerie Jodl, dem Oberbefehlshaber der finniſchen Wehrmacht Feldmarſchall Mannerheim, das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der feierliche Akt fand im Hauptquartier des Feldmarſchalls Mannerheim in Anweſenheit des finniſchen Kriegsminiſters und hoher Vertreter der finniſchen Wehrmacht ſtatt.

Der finniſche Miniſterpräſident Rangell weilte in Begleitung hoher finniſcher Perſönlichkeiten im Salla-Gebiet, wo er u. a. den dort anweſenden deutſchen Truppen einen Beſuch abſtattete. Gelegentlich dieſes Beſuches, bei dem Miniſterpräſident Rangell der ſtarken Verbundenheit zwiſchen der deutſchen und der finniſchen Armee im gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus Ausdruck gab, legte er einen Kranz auf dem Heldengrab der deutſchen Soldaten in Salla nieder.

Erfolgreiche Angriffe der finniſchen Truppen.

Die finniſchen Truppen ſetzten am 4. September ihre Angriffe erfolgreich fort. An verſchiedenen Abſchnitten der Front verſuchten die Sowjets, durch Gegenangriffe das Vordringen der finniſchen Verbände aufzuhalten. Alle ſowjetiſchen Angriffe wurden zum Teil im Nahkampf und unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten abgewieſen.

Deutſche Luftherrſchaft unantaſtbar

Geſtändnis des britiſchen Kriegsminiſters.

Angeſichts ihrer verzweifelten Lage ſuchen die plutokratiſchen Kriegsverbrecher in London dem britiſchen Volke immer wieder die Fata Morgana an den Himmel Englands zu zaubern, als ob die britiſche Luftwaffe eines Tages die Luftherrſchaft erobern könnte, ja ſie bereits erobert hätte. Dieſe Illuſionen ſind mit verbrecheriſchen Drohungen verbunden, daß dann die britiſche Luftwaffe brutal den Luftkrieg führen würde. Die Wahrheit ſieht natürlich anders aus. Die deutſche Luftwaffe beherrſcht nach wie vor den Luftraum des Kontinents und wird ſich ihre Ueberlegenheit niemals nehmen laſſen.

Das wird allein auf die ſchweren Angriffe auf die britiſche Inſel beſtätigt und durch die ſtarke deutſche Abwehr, der innerhalb von drei Tagen wieder 51 britiſche Flugzeuge erlegen ſind. Die deutſche Luftwaffe beherrſcht den Luftraum nicht nur über dem Kontinent, ſondern auch um und über der britiſchen Inſel. Die Briten ſelbſt wollten dieſe Tatſache nie zugeben. Jetzt hat der engliſche Kriegsminiſter Margeſſon ſelbſt eine Erklärung an Reuter abgegeben, aus der einwandfrei die deutſche Luftüberlegenheit von amtlicher britiſcher Seite eingeſtanden wird. Kriegsminiſter Margeſſon ſagt nämlich: „Unſer Ziel in dieſem dritten Kriegsjahr muß ſein, einem brutalen und unbarmherzigen Feind die Luftüberlegenheit zu entreißen."

Churchill erwartet deutſche Vergeltungsangriffe

Bei allem Zweckoptimismus ſcheint auch Winſton Churchill nicht von der Ueberlegenheit der britiſchen Luftwaffe überzeugt zu ſein. Das kann man einer Rede entnehmen, die Churchill dieſer Tage hielt und in der er die Nation darauf hinwies, darauf vorbereitet zu ſein, daß die deutſche Luftwaffe, auch wenn ſie in Sowjetrußland beſchäftigt ſei doch im Weſten hart zuſchlagen könne. Churchill verwies darauf, daß von deutſcher Seite kein Zweifel darüber gelaſſen worden ſei, daß die deutſche Luftwaffe die engliſchen Luftangriffe vom Sommer hart vergelten werde. — Im Zuſammenhang mit dieſer Churchill-Warnung bezeichnet die Londoner Zeitung „Star" die engliſche Auffaſſung, daß die deutſchen Luftangriffe an Wucht verloren hätten, als Vogel-Strauß-Politik, und hält es für ſträflichen Leichtſinn, daß angeſichts der ſeit langem unterbliebenen deutſchen Luftangriffe auf London viele evakuierte Kinder wieder nach der britiſchen Hauptſtadt zurückgeholt würden.

Londons Hilfstruppen

Vielleicht iſt es Churchill ein Troſt, was der jugoſlawiſche Knabenkönig Peter, der ſich auch noch von den Broſamen in London nährt, die von der Plutokraten Tiſche fallen, aus Anlaß ſeines 18. Geburtstages in Ausſicht ſtellte Dieſer kleine Puppenkönig, den man neben vielen anderen Schattengrößen in London aushält, ließ ſich von der Londoner Zeitung „Daily Telegraph" interviewen. Der jugendliche Gernegroß muß ſich außerordentlich wichtig vorgekommen ſein als er die ihm vermutlich in den Mund gelegte Aeußerung von ſich gab, er ſei „ſtolz auf die jugoſlawiſchen Waffen, die jetzt im Mittleren Oſten eingeſetzt werden". Zu dieſen Hilfstruppen kann ſich Winſton Churchill wahrlich beglückwünſchen. Aber noch netter iſt, was der kleine Peter von dem General Simowitſch erklärte, den er als den „de Gaulle ſeines Landes" angeſehen wiſſen will. Da hat der kleine Puppenkönig wirklich einmal etwas Wahres geſagt, denn ſchließlich iſt de Gaulle ein Verräter und Simowitſch ein Mann vom gleichen Typ. Womit genug gemeldet wäre über den Geburtstag des durch ſerbiſche Generale um Thron und Reich gebrachten Knabenkönigs. Es bliebe höchſtens noch die Anmerkung des „Daily Telegraph" zu erwähnen, daß Peter der Kleine der „beſondere Liebling der engliſchen Prinzeſſinnen" ſei.

Die Bolſchewiſtenknute über Iran

Einrichtung örtlicher Sowjets.

Trotz aller friedlichen Beteuerungen führen ſich die ſowjetruſſiſchen Truppen in dem beſetzten iraniſchen Gebiet als Herren auf und betrachten das Land als ihren Raub. Wie aus Moskau gemeldet wird, ſind in allen iraniſchen Städten und Ortſchaften ſofort örtliche Sowjets als Verwaltungsorgane eingeſetzt worden, die rückſichtslos in die iraniſche Verwaltung eingreifen.

Gleichzeitig verlautet durch das Londoner Reuterbüro, daß die Bolſchewiſten im Nordoſten Irans die Kontrolle über den geſamten iraniſchen Poſt- und Telegraphendienſt übernommen haben. Alle Telegramme unterliegen der Zenſur.

Das Londoner Reuterbüro hat einen Sonderberichterſtatter zu den bolſchewiſtiſchen Truppen in Iran geſchickt, der jetzt ſeinen erſten Bericht über den Einzug der Bolſchewiſten in die iraniſche Stadt Kaswin gab. Für den Berichterſtatter ſchien es die Hauptſache zu ſein, zu melden, daß der Kommandant ſofort bei der Ankunft der britiſchen Berichterſtatter ein Dutzend Wodkaflaſchen kommen ließ, und daß man ſich dann zuſammen mit den Sowjetoffizieren zu Tiſch geſetzt und Trinkſprüche auf Churchill, Stalin und Rooſevelt ausgebracht habe. Schließlich habe man auf baldiges Treffen in Berlin getrunken. Ganz offenſichtlich hatte der Wodka alſo ſchnell ſeine Wirkung getan.

Rooſevelt auf Raubzug

USA. beſchlagnahmten die „Normandie".

Der USA.-Präſident hat ſich jetzt ohne jede Scham auf offenen Raubzug begeben. Er hat ſeine Wut über die Abkehr Frankreichs von ſeinen ehemaligen Verbündeten dadurch zu ſtillen verſucht, daß er den franzöſiſchen Ozeanrieſen „Normandie" beſchlagnahmte. Das Schiff iſt Frankreichs ganzer Stolz. Sein Bau hat ſeinerzeit 80 Millionen Francs gekoſtet. Als vor wenigen Jahren die „Normandie" das Blaue Band des Atlantik gewann, da wurde ſie bei ihrem Einlaufen in den Hafen von New York jubelnd empfangen. Jetzt hat die Habgier der Judenknechte in USA. ſich dieſes ſchöne Schiff angeeignet, ein Meiſterwerk der franzöſiſchen Werften.

Was der Sieger über Frankreich nicht tat, das erdreiſtete ſich, ſo meinen ſpaniſche Blätter zu dem gemeinen Raub Rooſevelts, ein ſogenannter „Freund" der Franzoſen, wenigſtens ein Freund von geſtern. Die franzöſiſche Nation bekommt damit ein neues Beiſpiel für die Hinterhältigkeit der angelſächſiſchen Kriegführung, die ſich kaltblütig über das Eigentum eines Volkes hermacht, das ſich für die angelſächſiſchen Welteroberungspläne verblutet hat. Rooſevelt ſelbſt aber hat damit zu erkennen gegeben, daß ihm jedes menſchliche Mitgefühl abgeht, und daß er bereit iſt, als getreuer Knecht des USA.-Judentums jede Schandtat zu begehen, wenn er ſich damit nur die Freundſchaft Alljudas erhält.

Dynamitlager im USA.-Konſulat

Agramer USA.-Konſul als Spion und Paßfälſcher.

Die nunmehr der Oeffentlichkeit übergebenen Dokumente, die von der kroatiſchen Regierung bei der Schließung des USA.-Generalkonſulates in Agram gefunden wurden, haben folgende drei ungeheuerliche Tatſachen enthüllt:

1. Im britiſchen Konſulat in Agram waren große Mengen von Dynamit aufbewahrt.

2. Der USA.-Generalkonſul betrieb eine umfangreiche Kriegswirtſchaftsſpionage.

3. Im nordamerikaniſchen Generalkonſulat waren echte USA.-Päſſe käuflich zu erwerben.

In ſeinen Tagebuchaufzeichnungen hat der USA.-Generalkonſul Meilly feſtgehalten, daß ihm ſein britiſcher Kollege Rapp nach dem Anſchlag auf das engliſche Konſulat im Februar d. J. erklärt habe: Der Anſchlag hätte böſe Folgen haben können, da er große Mengen von Dynamit im Konſulat aufgeſtapelt hatte!

Geradezu unglaubliche Hinweiſe auf die Spionagetätigkeit des nordamerikaniſchen Generalkonſuls geben vorgefundene Lagepläne und Bilder von kriegswirtſchaftlichen Betrieben in Agram, u. a. einer Sprengſtoff-Fabrik. Die ganze Anlage dieſer Spionagekartothek läßt es ſehr ſicher erſcheinen, daß der Generalkonſul dieſe Ausſpähungen in großem Umfange betrieben hat. Bei der engen Zuſammenarbeit mit dem engliſchen Konſulat iſt es naheliegend, wohin alle jene Pläne, die nicht mehr aufgefunden werden konnten, gebracht wurden. Ein beſonders geſchäftiger Mitarbeiter des Generalkonſuls für dieſe Tätigkeit war ein Jude namens Berkes, der den USA.-Generalkonſul laufend über die Rüſtungsaufträge des jugoſlawiſchen Staates uſw. unterrichtete. Einem anderen vorgefundenen Briefwechſel mit dem jüdiſchen Jounaliſten Leopold Hermann vom „Paris Soir" iſt endlich zu entnehmen, daß bei der nordamerikaniſchen Konſularvertretung in Agram echte USA.-Päſſe für 500 000 Dinar zu erhalten waren. Der USA.-Generalkonſul hat ſich alſo in jeder Hinſicht auf ſein „Geſchäft" verſtanden.

Mackenzie King ſieht ſchwarz

Aufſehenerregende Hilferufe des kanadiſchen Miniſterpräſidenten.

Der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie King, der ſich zur Zeit zu Beſuch in England aufhält, nahm die Gelegenheit eines Frühſtücks beim Londoner Bürgermeiſter wahr, um ſeine Eindrücke über Englands Lage in Worte zu faſſen. Was Mackenzie King geſagt hat, wird den engliſchen Hörern nicht gerade angenehm geweſen ſein. Noch weniger aber Winſton Churchill, der ja letzten Endes verantwortlich iſt für Englands Schickſal. Es mag genügen, nur einige Sätze aus der Rede Mackenzie Kings herauszunehmen, in denen er u. a. erklärte:

„Wenn wir nicht alle unſere letzten Kräfte zuſammenwerfen, dann wird dieſer Krieg Hunger und Elend und Not für uns alle bringen. Ich ſehe eine Welt, die von einem Ende zum anderen mit Gefahren überſät iſt. Nicht nur dieſe Inſel iſt der Mittelpunkt für ſtändige Bedrohungen, Gibraltar, Suez und der geſamte Weg durch das Mittelmeer ſind ſtändigen Gefahren ausgeſetzt. Indien wird vom Weſten und vom Oſten her bedroht, und über Singapore ziehen ſich dunkle Wolken zuſammen. Die lebenswichtigen Seeverkehrsſtraßen ſind ſtändig gefährdet. Der Gegner verfügt über außerordentlich große Kräfte und Reſerven und eine rieſige Schlagkraft."

Der kanadiſche Miniſterpräſident ließ weiter keine Zweifel darüber, daß er an die Zukunft des britiſchen Empire nicht mehr glaube und deshalb die bisherige Zuſammenarbeit zwiſchen Kanada und den USA. verſtärken wolle, um die Zukunft Kanadas an der Seite der Vereinigten Staaten zu ſichern.

Scharfe Kritik wegen der ungenügenden USA.-Hilfe.

In den USA. hat der Appell des kanadiſchen Miniſterpräſidenten recht peinlich berührt. Man erwartet, daß Rooſevelt in irgendeiner Form auf den Hilferuf eingehen wird zumal immer mehr Stimmen aus England über den Ozean dringen, die ſich über die mangelnde Waffenzufuhr aus den USA. beklagen und Beunruhigung zeigen wegen des Anwachſens der Kriegsgegner in den USA. Man erwartet auch daß Winſton Churchill in ſeiner nächſten Rede im Unterhaus den Appell des kanadiſchen Miniſterpräſidenten weiter erläutern wird.

Churchill wird ſich der zunehmenden Kritiken der unzureichenden USA.-Hilfe nicht entziehen können. Schon bringen Londoner Zeitungen Karikaturen, in denen ſie ſich in etwas biſſiger Form mit den Amerikanern befaſſen. Im „Daily Mail" werden laufend Anklagen gegen die USA. wegen des mangelnden Kriegseinſatzes veröffentlicht. Der „Daily Herald" klagt die USA. wegen Langſamkeit ſogar in diplomatiſcher Hinſicht an, und das Börſenblatt „Finanial News" ſtellt enttäuſcht feſt, daß die engliſch-amerikaniſche Produktion die der Deutſchen noch längſt nicht erreicht habe.

Juden verſchaffen Willkie fette Pöſtchen

Verdächtige Fürſorge.

Wie „New York Herald Tribune" ſchreibt, haben die unentwegten Bemühungen Wendell Willkies, ſich dem USA.-Publikum durch Reden, Vorſchläge und Kriegsgeſchrei zu empfehlen, ihm zwar nicht den erſtrebten höheren Regierungspoſten, aber doch kleinere und dafür einträglichere Pöſtchen bei Geſinnungsgenoſſen eingebracht. Die (überwiegend jüdiſchen) Hollywooder Filmmagnaten ernannten ihn zu ihrem Vertreter vor dem demnächſt tragenden Senatsausſchuß der die kriegshetzeriſche USA.-Filmpropaganda unterſuchen ſoll, und als Neueſtes gibt das (jüdiſche) Bankhaus Lehman Brothers bekannt, daß Willkie zum Direktor des von ihm kontrollierten Inveſtment Truſts Lehman Corporation gemacht worden ſei. Willkies Publizitätskunſt hatte ihm bereits früher die Aufſichtsratspoſten zweier Verſicherungsgeſellſchaften eingetragen.

Nichts könnte beſſer verdeutlichen, wer die Auftraggeber des Strohmannes Willkie ſind, als dieſe „Fürſorge" der jüdiſchen Börſen- und Filmgewaltigen in den USA.

Ein Jahr freies Rumänien

An der Seite der Achſenmächte in eine neue Zukunft.

Am 6. September 1940, an dem Tage, der in Rumänien dem Erzengel Michael geweiht iſt, nahm General Antonescu das Staatsruder in ſeine Hand, um Rumänien von der Straße des Verderbens, auf die ſie König Carol und ſein korruptes Regierungsſyſtem geführt hatten, zurückzureißen. Ganz Rumänien wird dieſen Tag würdig begehen, in deren Mittelpunkt Gedenkgottesdienſte für die Gefallenen des Freiheitskampfes gegen den Bolſchewismus und militäriſche Feiern ſtehen.

Voller Stolz blickt die rumäniſche Nation, die geſchloſſen hinter ihrem jungen König ſteht und hinter dem Marſchall Antonescu, auf das erſte Jahr der Freiheit zurück, einig in der Erkenntnis, daß die gradlinige und zielbewu Politik Antonescus Rumänien eine neue Zu ſichergeſtellt hat. 12 Monate hat Marſchall Antonescu gebraucht, um Rumänien in die neue Ordnung Europas zugliedern, und der letzte rumäniſche Bauer begreift daß dieſe Zeit das Schickſalsjahr Rumäniens war. das rumäniſche Volk heute um ſich blickt, dann ſieht es, w die Verblendung andere ſüdoſteuropäiſche Staaten geführt Jugoſlawien iſt ein warnendes Beiſpiel. Alle Partei Englands haben den Irrweg mit dem Leben bezahlen m Rumänien aber, das den rechten Zeitpunkt fand zur hat einen neuen Aufſtieg begonnen, und durch ſeine Waffenbrüderſchaft mit den deutſchen und den riſchen Truppen erkämpft ſich das freie Rumänien Lebensraum, den ihm die Freundſchaft mit den Achſenm ſichern wird.

So erfüllt ſich das Wort Antonescus, das er vor einem Jahr einmal geprägt hat: „Unſere Eingliederu die Achſe iſt der Anſchluß an dieſe neue Welt, der Schrit dem das rumäniſche Volk und das national-legionäre den Weg der Zukunft betreten haben. Von dieſem Weg wir nicht abweichen, weil es die fortdauernden Belange un Volkes fordern, daß wir die ewigen nationalen Rechte Mittel verteidigen, die ſelbſt die Ewigkeit der Kultur Erdteiles ſichern."

Neue italieniſche Luftkampfſiege

DNB. Rom, 5. September. Der italieniſche We machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„**Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: It niſche Jagdverbände haben bei Aktionen im Luftraum Malta und dem Kanal von Sizilien mit der gewohnten Ta keit und Kühnheit in harten aufeinanderfolgenden Käm beträchtliche feindliche Jagdverbände zum Kampf ge 22 feindliche Flugzeuge wurden abgeſch und zahlreiche andere durch MG.-Feuer beſchädigt. eigene Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zu Viele andere kehrten beſchädigt und mit Verwundeten an zurück. Bei dieſen Aktionen haben ſich beſonders ausgezei die von folgenden Offizieren befehligten Verbände: Oberſt nant Carlo Romagnoli, der an der Spitze ſeiner eig Gruppe heldenhaft kämpfte und vermißt wird, Major ceſco Beccaria, Hauptmann Valentino Feſta und Lucchino.**

In der vergangenen Nacht wurde der Luftſtützpunkt Micabba auf Malta von neuem von unſeren Bom angegriffen.

Feindliche Flugzeuge unternahmen Einflüge in das biet von Catania, während vier Bomber Crotone an fen. Leichter Schaden. Die Luftabwehr von Crotone zwei Briſtol-Blenheim ab. Eines der Flugzeuge ſtürz Hafen ab. Drei Mitglieder der Beſatzung wurden tot den Trümmern geborgen.

In Nordafrika wurden an der Tobrukfront An verſuche britiſcher Einheiten von unſeren durch Panzer und Artilleriefeuer unterſtützten Truppen abgewieſen. De und italieniſche Flugzeuge bombardierten Anlagen und feſtigungswerke in Marſa Matruk und feindliche Autokolo im Gebiet von Giarabub.

In Oſtafrika verurſachten feindliche Luftangriffe Uolchefit nur einige Verluſte unter der eingeborenen völkerung. Unſere Abteilungen überrumpelten im Ab von Culqabert feindliche Einheiten, zerſprengten ſie und ten ihnen Verluſte zu. Sie ließen Waffen und mit Le mitteln beladene Laſttiere in unſeren Händen.

•

Zu dem glänzenden Luftſieg italieniſcher Jäger über el Barani wird ergänzend aus Rom gemeldet: 27 italie Jäger hatten abgeſtellte britiſche Flugzeuge und Anſamm gen von Kraftwagen im Tiefflug angegriffen, als ein ſcher, mehr als 50 Flugzeuge zählender Jägerverband (canes und Curtiß) auftauchte, der ſich, auf ſeine zahlenm Ueberlegenheit bauend, auf die Italiener ſtürzte. Die liener gingen in ſchnellem Erfaſſen der Lage zum G angriff über und zwangen die Briten in die Abwehr erſten Treffen gingen vier Hurricanes in Flammen gehül Boden. In der nächſten Viertelſtunde ſtürzten neun w britiſche Flugzeuge ab. Schwer beſchädigt verließen fün dere britiſche Jäger den Kampfplatz, die auch als erledigt ten können. Außer den 18 im Luftkampf abgeſchoſſenen ſchen Flugzeugen wurden 20 abgeſtellte britiſche Flug durch Maſchinengewehrfeuer ſchwer beſchädigt. Außerdem lang es den italieniſchen Jägern, etwa 40 britiſche Laſt wagen ſchwer zu beſchädigen ſowie acht Laſtkraftwagen zehn Tankwagen in Brand zu ſchießen.

Sowjetiſcher Diviſionsgeneral gefangen

Aus Helſinki wird von amtlicher Seite bekannt: Wä unſere Truppen mit der Räumung der Einkeſſelungen fahren, die im Zuſammenhang mit der Eroberung von entſtanden ſind, wächſt die Anzahl der Kriegsgefangenen Tag zu Tag. Unter den Gefangenen befindet ſich Kommandeur der 43. Sowjetdiviſion, Generalmajor pitſchnikow. Dieſe Diviſion beteiligte ſich am Winter Raume von Muola und wurde mit dem Orden der Fahne ausgezeichnet. In den Kämpfen der letzten Tage ſie vollſtändig vernichtet.

Tageschronik in Stichworten

Deutſchland reſpektiert das Rote Kreuz

Amerikaniſche Schiffe mit der Rote-Kreuz-Flagge Großbritannien erreicht. Mit dieſer Meldung liefert der doner Nachrichtendienſt ſelbſt einen Beweis daß die deutſche Wehrmacht die Rote-Kreuz-Flagge reſpe und die deutſchen U-Boote wiſſen, auf wen ſie ihre und Torpedos verſchießen.

Erſtes franzöſiſches Regiment an die Oſtfront abgefah

Am Donnerstag hat, wie aus Paris gemeldet wird erſte Regiment der franzöſiſchen Freiwilli legion zum Kampf gegen den Bolſchewismus das Ca lager verlaſſen und iſt an die Oſtfront abgefahren.

Fadden führt ſich gut ein!

Wie aus Canberra gemeldet wird, unterbreite neue auſtraliſche Premierminiſter Fadden dem Parla die Haushaltsvorlage, die eine erhebliche Erhöhung der ten und indirekten Steuern für Englands Krieg aufwei

Kriegsauszeichnung von 80 ungariſchen Offizieren.

Reichsverweſer von Horthy hat anläßlich der handlungen gegen die Sowjets 80 Offizieren des unga Honved für ihr tapferes Verhalten vor dem Feinde auszeichnungen verliehen.

Bulgarien ſteht zum Dreierpakt.

Die Regierungsmehrheit des Sobranje, des bulga Parlaments, hat in einer vertraulichen Sitzung die Politik der Zuſammenarbeit mit den Mächten des paktes vollauf gebilligt und eine Erklärung abgegeben, von dem Endſieg der Achſenmächte feſt überzeugt ſei.

Rooſevelt-Anhänger fiel durch.

„New York Times" meldet aus Camden (New — USA.), daß der Generalſekretär der CJO.-Gewerk James Carey, mit 635 gegen 539 Stimmen ſeines Amte Präſident des CJO.-Verbandes der Elektriker und arbeiter enthoben wurde. Die Urſache hierfür war, daß den Antrag eingebracht hatte, den Kommunismus, Nati ſozialismus und Faſchismus gleichmäßig zu verurteilen. Niederlage Careys iſt politiſch bedeutungsvoll, da er der unentwegteſten Anhänger Rooſevelts geweſen iſt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. September

Ein Abend
it den Militärmuſikern und den Sängern

Frohe und genußreiche Stunden wurden uns am geſt- gen Freitag durch die bekannte Wehrmachtkapelle ge- ten, die nun ſchon zu wiederholten Malen in unſerem ädtchen aufgetreten iſt und ſich einen immer größeren eis von Liebhabern verſchafft. Nachdem die Militär- ſiker in den Nachmittagsſtunden durch Platzkonzerte f dem Bleeck und im Park des Kurhauſes manches rz durch flott geſpielte Weiſen erfreut hatten, ſah der rſaal am Abend eine erwartungsvolle Gemeinſchaft n Jung und alt, die den mannigfaltigen Darbietungen t Andacht lauſchte. In bunter Folge wurden Märſche, alzer, Ouvertüren (hier gefiel ganz beſonders „Im iche des Indra" von Paul Lincke) und weiter u. a. flotte Werke als Solo-Einlagen auf dem Xylophon getragen. Eine würdige Ausgeſtaltung fand der Abend rch die Mitwirkung des „Männerchores Bad Bramſtedt", unter der Stabführung ſeines Dirigenten, Kapell- iſter A. Ludwig Scheyder, eine Auswahl von Liedern Heimat und ſolchen befreundeter Nationen zu Gehör chte. Hier ſei beſonders die eindrucksvolle „Mahnung" nannt. War der erſte Teil des Abends mehr von ſtem Inhalt getragen, ſo kamen anſchließend die be- wingten Weiſen und frohen Soldatenlieder zu ihrem cht. Anklang gefunden hat u. a. Fetras Walzer ondnacht auf der Alſter", der von Chor und Orcheſter meinſam aufgeführt wurde. Herr Scheyder wurde be- ders geehrt, indem die Wehrmachtkapelle den von m komponierten „Major-Ritter-Marſch" intonierte. hervorragender Anteil an dem Erfolg des Abends dem Muſikleiter Herrn Otto Stöterau zuzuſchreiben, es verſtanden hat, den Vorträgen Exaktheit und wung zu geben. Es kann verraten werden, daß die ſiker in nächſter Zeit wieder zu uns kommen werden, durch neue und ſchöne Weiſen zu erfreuen. Wer chte auch dann nicht dabei ſein? W. Hamann

---

Ein verdienter HJ.-Führer fiel im Oſten. Der Leutnant einem motoriſierten Schützenregiment Hans Jürgen rdieck aus Bad Segeberg, der auch in Bad Bramſtedt n Unbekannter war, iſt bei den Kämpfen im Oſten allen. Schon früh fand er den Weg zur Hitler-Jugend. wirkte zuletzt als Stabsleiter im Gebiet Hamburg. in Vater, der in Segeberg Seminarturnlehrer war, im Weltkrieg gefallen.

Ueber **Einſtellung von Jugendlichen** für Oſtern 1942 gibt heute eine Bekanntmachung des Arbeitsamtes. wird beſonders darauf hingewieſen, daß Antrags- mulare bei allen Organiſationen der gewerblichen rtſchaft (nicht vom Arbeitsamt) zu haben ſind. Alle her geſtellten Anträge auf Einſtellung von Jugend- en für 1942 ſind ungültig.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 8 Uhr 45 fährt Jugendmannſchaft der Turnerſchaft nach Kalten- chen, um dort gegen den F. C. „Union" Ulzburg ein undſchaftsſpiel auszutragen. Die Ulzburger Mann- aft iſt in der Spielſtärke noch unbekannt. Treffpunkt Hieſigen um 8 Uhr 45 beim Bahnhof.

Die **Milcherzeugungsſtatiſtik** für Monat Juli 1941 iſt bei geſunkenen Kuhzahlen auch einen Rückgang der lcherzeugung aus. Die Anzahl der Kühe iſt im Be- tsmonat von 14 485 gegenüber dem Juni von 14605 o um 120 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum die Milchmenge von 5 592 297 auf 4669 445, mithin 922 852 Klg. geſunken. Dem gleichen Monat des rjahres gegenüber bedeutet das bei einem Weniger n 136 Kühen ein Mehr von 160 939 Klg. Milch. Von Meiereien der Umgebung wurden im Berichtsmonat geliefert Klg. Milch: Bad Bramſtedt 315 973 (362 862), hlendorf 69 535 (86 989), Hagen 77 208 (97 608), Hitz- n 93 410 (111 506), Lentföhrden 219 148 (266 227), ddelbrook 269 327 (326 050), Wiemersdorf 149 773 5 950).

ilmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Die Wochenſchau

Noch immer ſtrömen die Freiwilligen im Kampf Europas den Bolſchewismus zu den Meldeſtellen. Die neue che Wochenſchau zeigt Bilder einer Maſſenverſammlung Paris; ſie zeigt, wie in Brüſſel die flämiſche Jugend unter goldenen Löwenbanner marſchiert; in Hamburg ſchwören Freiwilligen Dänemarks den Treueid, und in der Süd- ine kämpfen bereits die erſten italieniſchen Verbände Seite eite mit ihren Waffenbrüdern aus Deutſchland, Rumä- Ungarn und der Slowakei.

Vorwärts geht es zur Einkeſſelung der ſowjetiſchen Divi- n bei Uman. Die Kämpfe ſind hart und erbittert. Immer r muß Artillerie in das Gefecht der Infanterie eingreifen, Stellungen der Bolſchewiſten zu zertrümmern. Artillerie, wie die Kolonnen, auf Wegen marſchiert, die mehr als brecheriſch ſind. Wolkenbruchartige Gewitter verwandeln Gelände in einen Moraſt, in den die Beine über knöchel- einſinken; dann brennt wieder eine erbarmungsloſe Sonne Himmel und macht das, was eben noch Moraſt war, zu Sandwüſte.

rſch an endloſen Kolonnen von Gefangenen vorbei, die zu Sammelſtellen ziehen, Marſch durch den Schmutz und das des „Sowjetparadieſes", wo, in der angeblichen Heimat Arbeiter und Bauern, die Arbeiter und Bauern mit ihren milien ſchlimmer hauſen müſſen als anderswo das Vieh; die Kinder im Dreck verkommen, wo Hungerödöme und itis die Jugend ſchon mit dem Todesmal gezeichnet haben überall noch die Spuren der Unmenſchlichkeit der GPU., ſchwach verſcharrte Leichen, denen man anſieht, daß die ſchen vor ihrem endlichen Tod grauſam gemartert wurden. mutz und Elend, unendliche Verkommenheit der Menſchen ihrer Wohnungen, das werden die Erinnerungen ſein, die en Soldaten von dieſen endloſen Märſchen im „Sowjet- dies" ſich am tiefſten einprägen. Carl Ems.

*

„Auf Wiederſehen, Franziska"

Marianne Hoppe iſt bezaubernd in der Rolle einer gen tapferen Frau, der es gelingt, den lebenshung- und abenteuerfrohen Mann zu halten. Terra

Behördliche Erlaſſe

Veränderte Meldepflichten für Wehrpflichtige. Durch gemeinſame Verordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichsinnenminiſters ſind die Meldepflichten der Verordnung über die Wehrüberwachung entſprechend den beſonderen Erforderniſſen des Krieges geändert worden. Der Wehrpflichtige des Beurlaubtenſtandes hat danach u. a. der zuſtändigen Wehrerſatzdienſtſtelle zu melden: Jeden Wechſel der Wohnung oder des dauernden Aufenthalts innerhalb des Wehrmeldebezirks, den Antritt einer Reiſe oder einer Wanderſchaft, wenn die Abweſenheit vom dauernden Aufenthaltsort vorausſichtlich länger als 14 Tage dauern wird, die Aufnahme einer Arbeit außerhalb des dauernden Aufenthaltsorts, wenn die Abweſenheit vom dauernden Aufenthaltsort länger als 14 Tage, aber nicht länger als 60 Tage dauern wird, die Entlaſſung aus dem aktiven Wehrdienſt. Vorgedruckte Formblätter für die Meldungen ſtehen bei den Polizeibehörden und zum Teil auch bei den Arbeitsämtern zur Verfügung. Die Verordnung beſtimmt weiter, daß ſich der Wehrpflichtige des Beurlaubtenſtandes bei der bisher zuſtändigen und bei der neu zuſtändigen Wehrerſatzdienſtſtelle ab- bzw. anzumelden hat, wenn er ſeinen dauernden Aufenthalt in einen Ort außerhalb des Wehrmeldebezirks verlegt. Alle Meldungen ſind mündlich oder ſchriftlich innerhalb von 48 Stunden zu erſtatten.

Beſſere Wohnungseinrichtungen für Landarbeiter. Mit den Maßnahmen zur Beſſerung der Wohnungsverhältniſſe für Landarbeiter wird vielfach erſt dann der Zweck erreicht, wenn außer den baulichen Verbeſſerungen auch für eine zweckmäßige Innenausſtattung geſorgt wird. In einem Schreiben des Reichsarbeitsminiſters an den Reichsnährſtand wird zur Frage der Zuſchußgewährung klargeſtellt, daß es ſich um Arbeiten an einem Wohngebäude oder Wohnraum handeln muß. Zuſchüſſe dürfen nicht gewährt werden für Einrichtungsgegenſtände, die im Eigentum des Mieters oder Benutzers der Räume ſtehen. Dagegen können Zuſchüſſe gewährt werden für den Einbau von Wandſchränken und Kochherden, die mit dem Gebäude verbunden ſind.

Nähmittel im Gegenwert von 30 Rpf Einzelhandelsprei dürfen auf den Abſchnitt „Sonderabſchnitt I" der Zweite Reichskleiderkarte bezogen werden. Beim Kauf von Näh ſeide und von ſolchen Seidenglanzgarnen, die bis z 100 Meter lang ſind, iſt nur die Hälfte des Wertes au den Abſchnitt anzurechnen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Gemeine Handlungsweiſe fand ſeine Sühne. Der in einem Großbetrieb Neumünſters beſchäftigte 26jährige H. kam eines Tages auf den Gedanken, ſeine rheiniſche Heimat zu beſuchen. Um Urlaub von ſeiner Firma zu erhalten, täuſchte er dieſer den Tod ſeiner Mutter vor. Er legte ſogar einen Trauerflor an. Die für einen Kameradſchaftsabend geſammelten Gelder wurden ihm ausgehändigt, doch konnte er ſpäter für einen Teil der Summe die Ausgaben nicht nachweiſen. Beide Verfehlungen trugen ihm eine Gefängnisſtrafe von zwei Monaten und 30 Mark Geldſtrafe ein.

Kiel. Seit mehreren Wochen wurden in den Pachtgärten Kiels Gelddiebſtähle ausgeführt, bei denen der Täter am hellen Tage mit einer beiſpielloſen Frechheit vorging. Er beobachtete in den Gärten beſchäftigte Perſonen, ſchlich durch offene Pforten in die Gärten, überſtieg Hecken und Zäune und entwendete aus abgelegten Handtaſchen Geldbörſen mit Inhalt. Der Polizei iſt es nunmehr gelungen, den Dieb feſtzunehmen.

Eddelak. Glück im Unglück hatte ein Fletenfiſcher, als er des Abends mit ſeinem Senknetz am Flet der Aalfiſcherei oblag. Bei einem heftigen Huſtenanfall flog ihm das künſtliche Gebiß ins Waſſer. Als er ſpäter ſein Senknetz aufzog, entdeckte er das Gebiß in dem Netz.

Brunsbüttelkoog. Endlich gefaßt. Der aus 13 Hühnern beſtehende Geflügelbeſtand eines Einwohners in Oſtermoor verringerte ſich im Laufe der Zeit auf rätſelhafte Weiſe. Eines Tages waren nur noch ein Hahn und eine Henne übriggeblieben. Jetzt konnte der Dieb, ein Iltis, beim Einſchleichen in den Hühnerſtall beobachtet, im Stall eingeſperrt und durch einen Schuß von einem Fenſter aus erledigt werden.

Brunsbüttelkoog. Auf der Landſtraße ſtießen kurz vor Brunsbüttel ein Auto und ein Motorrad zuſammen. Der aus Schnedeswurth ſtammende Motorradfahrer wurde ſchwerverletzt ins Marner Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf geſtorben iſt.

Flensburg. Aus Rache eine Gans gerupft. Ein Einwohner hatte ein Gänſepaar mit vier Küken ſo lange gereizt, bis die Gänſemutter auf ihn losging und ſich in ſeiner Hoſe feſtbiß. Aus Rache riß er darauf der Gans Federn und Daunen aus, ſo daß ſie hinten wie gerupft ausſah. Wegen Tierquälerei wurde der Mann jetzt zu 60 RM. Geldſtrafe verurteilt.

Flensburg. Aufregung am Badeſtrand. Ein ungewöhnlich aufregendes Ereignis ſpielte ſich im „Oſtſeebad" ab. Man vergnügte ſich am Strande, man ſchwamm und tummelte ſich im Waſſer, als urplötzlich inmitten der Badenden der Kopf eines Bullen in den Fluten erſchien. In alle Richtungen flohen die Menſchen auseinander, im Nu leerte ſich der Strand. Mit Mühe gelang es alarmierten Soldaten, das Tier an Land zu treiben. Dort begann eine wilde Jagd. Der Bulle ſtürzte ſich auf einen Mann, der ſich nur mit Mühe retten konnte. Dann verfolgte er einen Jungen und überrannte einen zum Glück leeren Kinderwagen. Nach einer ganzen Weile erſt gelang es Polizeibeamten und Schlachtern, das Tier einzufangen.

Berſenbrück. Kriegsgefangener in Frauenkleidern. In Berſenbrück wurde ein franzöſiſcher Kriegsgefangener feſtgenommen, der ein buntes Kopftuch, Bluſe, Rock, niedrige Schuhe und weiße Söckchen trug. Er wurde in dem Augenblick gefaßt, als er ſich eine Fahrradkarte nach einem Ort in Baden löſen wollte. Der Gefangene hatte ein Damenfahrrad geſtohlen und war von ſeiner Arbeitsſtätte in Drachhorn entwichen.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 10 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 7—9, 6—8 Wochen 9—12 und 8—12 Wochen 12—16 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,35—0,50, Läuferſchweine 0,50 bis 0,60 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel —. Fettſchweine koſteten 41,5—51,5 RM.

Flüſſe ſind kein Hindernis.

Oben: Ein ſchwieriger Flußübergang bei Wiaſowſka wird durch deutſche Flak geſichert. — Unten: Die Sowjets hatten auf der Flucht alle Brücken geſprengt und glaubten dadurch den deutſchen Vormarſch aufhalten zu können. Für unſere Soldaten ſind jedoch Flüſſe kein Hindernis.

(PK.-Anderſen-Weltbild-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Zwei Doppelmillionäre der Lufthanſa. Flugkapitän Hug Wiskandt der Deutſchen Lufthanſa vollendete mit einem Flug auf der Strecke von Liſſabon nach Berlin in einem vier motorigen Großflugzeug Junkers Ju 90 zwei Millionen im planmäßigen Luftverkehrsdienſt zurückgelegte Kilometer. Am ſelben Tage erreichte auch der Oberjunkermaſchiniſt Car Ballo auf der Strecke von Bukareſt nach Berlin ſeinen zwei millionſten Kilometer.

Kommuniſten in Frankreich verurteilt. Vor dem militäriſchen Sondergericht Lyon hatten ſich 17 Kommuniſten zu verantworten, die in Lyon und Grenoble eine ſtaatsfeindlich Tätigkeit trieben. Zwei Angeklagte wurden zu zehn Jahre Zwangsarbeit, vier zu je fünf Jahren der gleichen Strafe un die übrigen zu Gefängnisſtrafen von einem bis zu fünf Jahre verurteilt.

Schiffszuſammenſtoß an der Oſtküſte Sachalins. An de Oſtküſte Sachalins ſtießen bei ſtarkem Nebel zwei japaniſch Frachtdampfer zuſammen. Der 5449 Tonnen große Dampfe „Tokuſan Maru" wurde dabei ſo ſchwer beſchädigt, daß e kurze Zeit darauf verſank. 26 Mitglieder der Beſatzung wurden gerettet, während 18 Mann als verloren gelten.

Nur keine jüdiſche Haſt! Wie die USA.-Nachrichtenagentu Aſſociated Preß aus Boſton (USA.) meldet, entzog das Verkehrsgericht von Maſſachuſetts Otto von Habsburg den Autoführerſchein wegen zu ſchnellen Fahrens. Der Richter erklärte es habe kein Grund für ein 100-Kilometer-Tempo vorgelegen denn Hitler ſei noch nicht in Amerika gelandet, und es ſei nich anzunehmen, daß er dem Habsburger auf den Ferſen wäre.

Der Hund greift ein. Der Photohändler Chriſtenſen in Hadersleben hatte kürzlich ein Seehundjunges eingefangen, das von ſeiner Mutter verlaſſen war und ſich nicht beſonders glücklich allein in der weiten Welt zu fühlen ſchien. Das etwa ſechs Wochen alte Tier iſt dank der Milchflaſche ſeines neuen Pflegers allmählich wieder zu Kräften gekommen. Jetzt macht es ab und zu ſchon wieder kleine Schwimmtouren, und zwar gemeinſam mit ſeinem Pfleger, dem es gehorſam im Waſſer folgt. Sicherheitshalber nimmt der Photograph aber immer noch einen Hund mit hinaus. Und wenn der Seehund Mühe zeigt, den Weg zurück in das Haus des Pflegers zu finden, dann greift der Hund ein und packt das Tierchen an ſeinem Halsband, um es wieder in den ſchützenden Hafen zurückzuleiten.

Das **Obſervatorium für den Duce.** Das Obſervatorium das in der Nähe von Rom erbaut wird, ſoll für den Herbſ des kommenden Jahres fertiggeſtellt werden, und zwar fü den 28. Oktober, den 20. Jahrestag des Marſches der Schwarzhemden auf Rom und damit des Beginns der neuen Aera i Italien. Bis zu dieſem Zeitpunkt wird der Bau des Obſervatoriums vollendet, und auch der weſentliche Teil der Präziſionsinſtrumente der Firma Zeiß in Jena ſoll zur Benutzun bereit ſein.

Todesurteil vollſtreckt. Am 5. September 1941 iſt der am 24. Mai 1908 in Zwickau geborene Erwin Amenda hingerichtet worden, den das Sondergericht in Weimar als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Der ſchwer vorbeſtraft Amenda hat eine Frau unter Ausnutzung der Verdunkelun auf offener Straße überfallen und ſie zu vergewaltigen verſucht.

Pariſer Ausſtellung „Der Jude in Frankreich"

Die Ausſtellung „Der Jude in Frankreich" wurde in Paris im Palais Berlitz eröffnet. Die Ausſtellung zeigt in Bild und Wort, wie jüdiſche Frechheit und Zähigkeit ſich in Frankreich einniſteten und wie es ihnen gelang, ſich in faſt allen ausſchlaggebenden Zweigen des wirtſchaftlichen, kulturellen und politiſchen Lebens feſtzuſetzen. In einer beſonderen Abteilung wird die Zuſammenarbeit der Juden und Freimaurer in Frankreich aufgezeigt.

Kennen Sie das „Bayer" Kreuz?

Prägen Sie es sich gut ein! Es ist das Merkmal deutscher Arzneimittel, die Weltruhm erlangt haben und Millionen Linderung und Heilung brachten. Jedes »Bayer«-Arzneimittel trägt auf der Packung dieses Zeichen. Es ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Im Rüſtungszentrum der Ukraine

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Dr. Achim Holtz.

PK. Dieſes ganze Land iſt ſo unendlich! Wogende Kornfelder und rieſige Wälder, durchzogen von baumloſen Straßen und breiten Strömen. Seit wir jene ſchweren Gefechte von Taraſchtſcha hinter uns haben, bei denen unſere ᛋᛋ-Diviſion ſieben feindliche Diviſionen vernichtete, ſind wir in eine Gegend gekommen, die uns lieblicher ſcheint. Hügel und Täler wechſeln hier ab. Aber auch ſie nehmen dem Land nicht den Stempel des Unbegrenzten. 40 Kilometer ſüdlich Werchnednjeprowſk tauchen rieſige Induſtrieanlagen mit gewaltigen Schloten auf. Dort liegt Dneprodſerſhinſk, eine Großſtadt von 125 000 Einwohnern mit dem größten Induſtriewerk der Ukraine. Es iſt ein Hütten-, Walz- und Stahlwerk, das in normalen Zeiten 24 000 Arbeiter beſchäftigt. Seit 1939 aber hat man die Zahl der Arbeiter hier auf 32 000 erhöht. In dieſem gewaltigen Werk, das 12 v. H. der ſowjetiſchen Stahlverarbeitung bewältigt, bereitete man ſich beizeiten auf den Krieg gegen Deutſchland vor.

Strafaktion gegen Heckenſchützen

Mit mehreren Bataillonen wurden wir gegen die Stadt angeſetzt. Ein Sowjetregiment ſollte noch die Stadt und Induſtrieanlagen beſetzt halten. Zunächſt mußten wir ein völlig unüberſichtliches Gelände durchkämmen: hohe Mais- und Sonnenblumenfelder, dazwiſchen Geſtrüpp und dann wieder einzelne Häuſer. Allmählich wurden die Lehmhäuſer zahlreicher, wir waren in dem Vorort Kamenſkoje. Nach unſeren Auffaſſungen ſind dieſe Orte überhaupt keine Städte: ſtatt Straßen ungepflaſterte Lehmwege, grasbewachſene Gräben an den Seiten, zwiſchen den Häuſern wieder Hecken, Gräben und mannshohe Mais- und Sonnenblumenfelder.

Unſer erſtes Angriffsziel war erreicht. Wir warteten, bis die linke Anſchlußkompanie herankam. Unſere Artillerie ſchickte ihre Granaten über uns hinweg als Vorboten unſeres Kommens. Auf dem linken Flügel hörten wir heftiges Gewehr- und Maſchinengewehrfeuer. Mit einem Spähtrupp ſuchten wir Verbindung dorthin aufzunehmen und erfuhren, daß der Bataillonsſtab von etwa 150 Ziviliſten angegriffen ſei. Die erſten waren mit Markttaſchen herangekommen, aus denen ſie ihre Piſtolen und Handgranaten herausholten. Zwei Tote und mehrere Verwundete hatte es bei uns gegeben. Zwei Fahrzeuge waren durch Handgranaten zerſtört. Eine Strafaktion hatte eine Anzahl Ziviliſten aufgebracht, die unter ihrem Zivilzeug Uniformen trugen. Bei Hausdurchſuchungen fanden wir in einem Haus eine Anzahl von Ziviliſten; die umgeſchnallt in den Betten lagen und ſchliefen, ihre Gewehre neben ſich. Immer wieder dieſer Hinterhalt, dieſe Heimtücke der Bolſchewiſten. Aber die eigentliche Zivilbevölkerung hat wohlgemerkt nichts mit dieſen bolſchewiſtiſchen Machenſchaften zu tun. Dieſe Menſchen ſtehen vor ihren Häuſern und ſtaunen uns entgegen, ſie bringen uns Aepfel und Tomaten, ein paar Blumen ſollen uns erfreuen, und auf jede Frage nach den Bolſchewiki geben ſie uns bereitwilligſt mit Zeichenſprache und vielen uns unverſtändlichen Worten Auskunft.

Faſt wie im Ruhrgebiet

Am Abend machen wir vor dem großen Werk halt, und erſt am nächſten Morgen ſchicken wir unſere Spähtrupps vor, bevor wir das Werk beſetzen. Man glaubt, ſich im Ruhrgebiet zu befinden. Solche grandioſen Werke haben wir hier im Oſten nicht vermutet. Dieſes Werk wurde von einem deutſchen Unternehmer im Jahre 1898 als privates, kleines Hütten- und Walzwerk gegründet. Bis 1922 ließ man es in ſeiner alten Form. Von 1922 bis 1938 hat dann die Regierung mit Hilfe von Zwangsarbeitern hier ein Rieſenwerk errichtet. Unmengen von Schrottmaterial liegen herum; Beſſemer Birnen finden wir, Kruppſche Erzeugniſſe. Aber nirgends iſt ein geordneter Aufbau.

Menſchenunwürdiges Daſein

Die Belegſchaft ſetzte ſich zuſammen aus freiwilligen Arbeitern und Zwangsarbeitern. Die Zwangsarbeiter kamen irgendwoher aus dem weiten Sowjetland. Doch konnte auch jeder freiwillige Arbeiter ſehr einfach zum Zwangsarbeiter degradiert werden. Es genügte, einige Male zu ſpät zu kommen oder ſein vorgeſchriebenes Arbeitspenſum nicht voll erfüllt zu haben, ſo erzählte uns ein Mann, der ſeit 14 Jahren hier arbeitete. Er war es auch, der uns durch die Arbeiterſiedlungen führte. Unvorſtellbar, was wir dort ſehen mußten. Langgeſtreckte Baracken mit einem Mittelgang, von dem links und rechts die Türen zu den „Wohnungen" abgingen, die alle ohne Ausnahme nur aus einem Raum beſtanden. In dieſem Raum ſtanden ein oder zwei Betten, ein Herd und ein Tiſch ſowie zwei Stühle. Das war das geſamte Eigentum aller Arbeiterfamilien! So ein einziger Barackenraum aber koſtete monatlich 28 bis 30 Rubel Miete.

Die meiſten Familien kochten draußen vor der Tür. Da es nur wenig Kleidung zu kaufen gab und dieſe ſo unerſchwinglich teuer war, hatten alle nur ſchmutzige und zerriſſene Sachen an. Ich hörte einen Kameraden, einen Schloſſer aus Oberhauſen ſagen: „Menſch — wenn ich dafür leben und arbeiten ſollte, um nur in einer ſolchen Höhle zu vegetieren, dann würde ich Schluß machen." Wir alle dachten an das Grauſame eines ſolchen Lebens. In eine Art „Volksküche" ſchauten wir hinein. Unerträglich war der Abfallgeruch in der Küche. Drinnen hockten einige Leute beim Eſſen. Unſer Leiter erzählte uns, daß hier eine Kohlſuppe 2 Rubel und 20 Kopeken koſte. Ein Mittagsmahl aber 10 Rubel! Dabei verdienten ſie nur 250 bis 300 Rubel monatlich!

Deutſche Arbeiter würden nie in ſolchen Ställen wohnen

Auf unſere Frage, was ſie wohl meinten, wie es dem deutſchen Arbeiter erginge, ſagten ſie: der muß noch mehr hungern als wir. Ungläubig ſchauten ſie uns an, als wir ihnen zu erklären ſuchten, daß ein deutſcher Arbeiter niemals in ſolch einem Stall wohnen würde. Wenn auf uns Soldaten zunächſt die Größe des Werkes einen gewaltigen Eindruck gemacht hatte, ſo hat uns dann bei näherer Beſichtigung das Verfallene und Verkommene, die ganze Unordnung, haben die Stacheldrahtzäune und die Aufſehertürme, dazu die ausgemergelten Menſchen, die vom 13. Lebensjahr an arbeiten mußten und weder Zukunft noch Aufſtieg kannten, ein Bild von der Unfähigkeit ſowjetiſcher Induſtrie- und Menſchenführung vermittelt.

Generalfeldmarſchall Ritter von Leeb 65 Jahre

Glückwünſche des Führers an den verdienten Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. September.**

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat aus ſeinem Hauptquartier dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generalfeldmarſchall Ritter von Leeb, ſeine Glückwünſche zu ſeinem 65. Geburtstage mit einem Handſchreiben durch ſeinen Chefadjutanten der Wehrmacht überſandt.

Unter anderem würdigt der Führer in dem Handſchreiben mit herzlichen Worten die Verdienſte des Feldmarſchalls während des Krieges und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß er ſich in Geſundheit auch weiterhin der Führung der Heeresgruppe widmen kann.

*

Generalfeldmarſchall Ritter von Leeb begeht ſeinen 65. Geburtstag am 5. September in ſeinem Hauptquartier an der Oſtfront. Wilhelm von Leeb wurde als Sohn einer alten bayeriſchen Offiziersfamilie in Landsberg am Lech geboren und trat mit 19 Jahren als Fahnenjunker in das 4. bayeriſche Artillerie-Regiment in Augsburg ein, in dem er „mit dem Ausdruck der allerhöchſten Belobigung" Offizier wurde. Seine Feuertaufe erhielt er als junger Offizier und Zugführer im oſtaſiatiſchen Feldartillerie-Regiment während des Boxeraufſtandes. Nach ſeiner Rückkehr ging er den Weg des Gene
ſtabsoffiziers und befand ſich abwechſelnd bei der bayeri
Armeeführung in München, beim Großen Generalſtab in
lin oder bei der Truppe.

1914 ſtand Hauptmann Leeb im Generalſtab des 1. ba
Armeekorps und nahm an den Schlachten in Lothring
und an der Marne teil. Im März 1915 als 1. Gene
ſtabsoffizier zur 11. bayer. Inf. Div. verſetzt, erwarb er
in den Reihen dieſer Truppe die höchſte bayeriſche Tap
keitsauszeichnung, den Militär-Max-Joſeph-Orden. Nach
Major Ritter von Leeb im Sommer 1917 zum General
der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht getreten war, bet
er ſich nach dem Zuſammenbruch aktiv an der Niederwe
der Räteherrſchaft in Bayern.

An verantwortlichen Stellen im Rahmen des Hund
tauſend-Mann-Heeres, u. a. als Chef des Generalſtabes
Wehrkreiſe Stettin und München, nahm er an
Wiederaufrichtung der Wehrgrundlagen des Deutſchen Re
lebhaft Anteil. Beſonderes Augenmerk richtete er hierbei
die Schießausbildung, ſowie auf die Förderung der G
birgstruppen, bei der er ſich auch ſelbſt das Hee
bergführerabzeichen erwarb. Nach der Machtergreifung
Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, leitete er im Se
1936 die erſten großen Manöver des deutſchen Heeres in
weſenheit des Führers. Im Februar 1938 ſchied General
Ritter von Leeb aus dem Heer aus, um aber ſchon im O
des gleichen Jahres als Oberbefehlshaber einer Armee in
Sudetenland einzumarſchieren.

An die Spitze einer Heeresgruppe im Weſten ge
wehrte Generaloberſt Ritter von Leeb, während die deut
Armeen in Polen den Feind zerſchlugen, alle Angriffe
überlegenen weſtlichen Gegners ab. Am 14. Juni trat
die Heeresgruppe Leeb zur Offenſive an und überſchritt
15. Juni 1940 den Oberrhein. Die für unüberwind
gehaltenen' Werke und Bunker der Maginot-Linie wurden
nommen und in raſtloſen Kämpfen die letzten kampfkräfti
franzöſiſchen Armeen in Lothringen zerſchlagen. Am 19.
1940 verlieh der Führer ihm in Anerkennung ſeiner Verdie
die Würde eines Generalfeldmarſchalls und zeich
ihn mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes aus.

Im Feldzug gegen die Sowjetunion 1941 durchb
die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Leeb, n
dem die Düna bezwungen und der Gegner aus Lettland
trieben war, in kühnem Anſturm die Stalin-Linie.
in Eſtland ſtehenden Kräfte des bolſchewiſtiſchen Gegn
wurden vernichtend geſchlagen, Reval erobert. Damit
Generalfeldmarſchall Ritter von Leeb für ſeine Heeresgru
die Grundlage zu weiteren entſcheidenden Kampfhandlun
geſchaffen.

„Mit Adolf Hitler bis zum ſiegreichen End

Scharfe Abſage Dr. Tiſos an London und Moskau.

Auf einer Kundgebung in Skalite, die im Zeichen
deutſch-ſlowakiſchen Freundſchaft und Waffenbrüderſchaft
betonte der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo die
Zuſammenarbeit mit dem Großdeutſchen Reich. Dieſe ei
keineswegs etwa zufällig, ſondern voll bewußt, und die
wakei verharre auf dieſer Linie. Auch wenn, ſo fuhr Dr.
wörtlich fort, dies in London nicht gewünſcht wird,
wenn uns Moskau im Namen des Chriſtentums gute
ſchläge geben will. Wir können uns da nur umdrehen
mit ironiſchem Lächeln ſagen: „Wir danken".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Das gute ATA hilft seit Jahren in Haus und Küche Seife sparen!
Ata reinigt stark beschmutzte Hände — allein oder mit etwas Seife.

Käte Henning
Willy Breiholz

Verlobte

Mönkloh
Looft bei Itzehoe

6. September 1941

Ihre Vermählung geben bekannt:

Guſtav Mahnke
Feldwebel z. Zt. im Felde
Eliſabeth Mahnke
geb. Howoldt

Bad Bramſtedt / Jevenſtedt
6. September 1941.

Einſtellung von Jugendlichen für Oſtern 1942

Betriebsführer, die Oſtern 1942 Jugendliche (als Lehrlinge, Anlernlinge, jugendliche Hilfsarbeiter oder Praktikanten) einſtellen wollen, haben dies bis ſpäteſtens 1. 10. 41. beim zuſtändigen Arbeitsamt zu beantragen. Antragsformblätter werden von allen Organiſationen der gewerblichen Wirtſchaft abgegeben.

Der Leiter des Arbeitsamtes.

Amtliche Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am
Dienstag, dem 9. September 1941, in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	10	Uhr
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	12½	„
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof"	15	„
Nahe, Gaſtw. Tidow,	16½	„
Leezen, Gaſtw. Möller,	18	„

Kreisbauernſchaft Segeberg

Gelbfleiſchige
Speiſe-Kartoffeln
auch für den Winterbedarf bieten an
Dehn & Hein

Tauſche kleine Wohnung
gegen eine größere 2½- oder 3-Zimmer-Wohnung.
Angebote unter „R 100" an die Exped. ds. Bl.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

regelmässig SPAREN!
Deutsches Sparkassenbuch

Die Biene gilt ſeit alter Zeit
als Muſter wahrer Emſigkeit,
ſie ſammelt ſüßen Honig ein.
Wer leben will, muß fleißig ſein.
Darum ſpare auch Du fleißig!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt 509
auf elaſtiſchem Flanell (D.R.G.M)
in jeder Apotheke

Ich habe jetzt
Fernſprechanſchluß
unter der Rufnummer
131
erhalten.
Johann Weigang
Bezirksſchornſteinfegermeiſter
Bad Bramſtedt

Stempel
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Werde Mitglied der NSV

Die Zuckerzange

Eine Geſchichte von Anno dazumal von Fridel Köhne

Mit welchem Recht die hübſche, blonde Suſe Schönrock ihre kecke kleine Naſe drei Zentimeter höher in die Luft ſteckte als die anderen Mädchen in Giuſeppe Meiers Tanz- und Anſtandszirkel, wußte keiner. Aber ſie tat es. Und wenn Adalbert, ihr großer Bruder, ſie abholte, ſo ſteckte auch er die gutgeſchnittene Naſe aufreizend hoch in die Luft. Herr Adalbert Schönrock Vater hatte nur eine kleine Krämerei, viel kleiner und unbedeutender als Otto Timms ſenior Weinhandlung und Probierſtube. Darum konnte der friſche, junge Otto Timm es auch gar nicht faſſen, daß Suſe ihn genau ſo hochmütig und von oben herab behandelte wie die anderen Tanz- und Anſtandsbefliſſenen in Guiſeppe Meiers rotgoldenem Unterrichtsſaal.

„Ach, mein Junge", klärte Mutter Timm eines Tages ihren Aelteſten auf, „ihre Mutter iſt doch eine geborene Danz!"

„Ja — und? Die alten Danz' wohnen kümmerlich genug draußen am Schafberg. So viel braucht Suſe ſich darauf ſchließlich nicht einzubilden und Adalbert auch nicht."

„Die Alten", Mutter Timm lächelte wiſſend, „die haben ſie auch gar nicht auf Rechnung. Es iſt Wilm, weißt du, Wilm Danz, der vor zwanzig Jahren nach Auſtralien ging und furchtbar reich ſein ſoll. Geſchrieben hat er nie, aber Karl Struß, der Matroſe, hat ihn da unten getroffen. Der hat erzählt, wenn er genug Geld hat, will er wiederkommen."

In Otto Timms unverbildeten Kopf ging auch das nicht hinein: ein ſagenhafter, reicher Onkel in Auſtralien war doch kein Grund, die Naſe hochzutragen . . .

Aber Suſe ſchien es zu glauben, und ihre Mutter tat nichts, ihr dieſen Glauben zu nehmen, im Gegenteil: wenn Adalbert Schönrock Vater manchmal beſcheiden darauf aufmerkſam machte, daß doch gar nichts dafür ſpräche, daß Wilm Danz überhaupt noch lebe, und daß man wirklich beſſer daran täte, ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen, ſo wurde ihm hochfahrend bedeutet, daß man eben mehr wiſſe als er, und daß Suſe es nicht nötig habe, einmal wie ſie für fremde Leute grüne Seife einzukriegen und für drei Pfennige Bonbons mit einem freundlichen Lächeln zu verkaufen. Es kam alſo, daß ſchließlich keiner der Jungen außer Otto Timm mit der hübſchen Suſe mehr tanzte und daß überall, wo Adalbert auftauchte, ein luftleerer Raum entſtand.

Da kam in einem trüben Märztag um die Mittagsſtunde ein Mann in Timms Probierſtube: groß, hager, mit einem Geſicht, das wie gegerbt ausſah. Er trug eine einfache, blaue Düffeljacke, wie Seeleute ſie gern an Land tragen. Seine Hände waren hart und riſſig.

„Mein Gott", ſagte Frau Timm, die um dieſe Zeit immer den Laden verſah, „nee, das kann ja wohl nicht ſein, oder ſind Sie Wilm Danz?"

Mit einem ſcheuen Blick, wie einer, der es überhaupt verlernt hat, mit Menſchen umzugehen, ſah der Mann auf die freundliche, rundliche Frau.

„Bin ich", knurrte er, „und ich möchte Grog."

Die Frau brachte Grogwaſſer, ſtellte Zucker und Rum daneben und ſetzte ſich zu ihm an den Tiſch: „Nun ſag mal, Wilm, wie es dir ergangen iſt in all den vielen Jahren."

„Mal gut, mal ſchlecht, Meta." Er ſtarrte vor ſich hin und machte keine Miene, das Getränk zu miſchen.

„Wo haſt du denn gelebt, Wilm?" Die Frau ſah verwundert in das verſchloſſene Geſicht.

„Meiſtens im Buſch", ſagte er und ſtarrte ins Leere.

„Komm, dein Grog wird kalt! Wieviel Zucker ſoll ich eintun?" Sie griff mit ihren roſigen, runden Fingern in den Zuckertopf.

Er deckte die Hand über das Glas: „Mag ich nicht", knurrte er, „dazu bin ich nicht hergekommen, daß du mir Zucker mit den Fingern reinwirfſt. Haſt du keine Zuckerzange?"

„Gott, Wilm", ſie ſtand auf und ging an den Schanktiſch. Sie hatte eine Zuckerzange und holte ſie.

Mit einem ſonderbaren Leuchten in den Augen nahm Wilm Danz ein Stück Zucker nach dem anderen aus der kleinen Schale und ließ ſie in ſein Grogglas fallen.

„Das kannſt du doch nicht trinken", ſagte die Frau entſetzt.

„Will ich ja auch gar nicht!" Der Mann nahm immer noch mehr Zucker, das Waſſer ſtand ſchon bis an den Rand. Da lächelte er und bat: „Bring mir noch einen Grog!"

Die Frau hatte das Gefühl, dieſer Mann ſei irgendwie verwirrt und nicht ganz in Ordnung. Sie holte das Waſſer, und auch in das zweite Glas ließ er Stück um Stück den Zucker plumpſen.

„Nun denkſt du wohl, ich bin verrückt, was?" Der Mann ſah ſie ſcheu an: „Bin ich auch am Ende. Kannſt du ſo was gar nicht vorſtellen, Meta: Jahrelang im Buſch und manchmal in drei Tagen nur eine halbe Flaſche Waſſer; vierzehn Tage lang kannſt du dich nicht waſchen, die Kleider ſtarren vor Dreck. Dann ſehnſt du dich plötzlich nach Hauſe, nach dem, was das Feierlichſte und Großartigſte in deinen Kinderjahren war: wenn bei Beſuch der Zucker mit der Zuckerzange genommen wurde! Immer, wenn ich Heimweh hatte, dachte ich, die Geſittung, die Kultur fängt bei der Zuckerzange an. Du weißt nicht, wie das ſo im Buſch iſt, da verlernt man beinahe das Sprechen. So viel wie eben, hab ich oft in einem Jahr nicht geredet."

Das zweite Glas wurde auch bald randvoll. Meta Timm holte ſchweigend ein drittes. Wilm Danz verſank ins Brüten und ließ den Zucker hineinplumpſen. Schließlich legte er Geld auf den Tiſch:

„So, nun gib mir einen großen Korn!" Er trank ihn in einem Zug leer: „Schönrock wohnt wohl noch auf der Neuen Straße?"

„Ja", antwortete Meta Timm und ſchob ihm Wechſelgeld hin, das er achtlos einſteckte, dann beſann er ſich:

„Da will ich erſt hin, Mutter kriegt ſonſt einen Schreck."

Mit langſamen Schritten ging der große, hagere Mann in der Düffeljacke davon. Kopfſchüttelnd ſah Meta Timm ihm nach. Anne Schönrock, geborene Danz, würde von der Heimkehr dieſes Bruders nicht allzuſehr entzückt ſein. Merkwürdig war er ja ſchon immer geweſen, aber nun ſchien er ein ausgeſprochener Sonderling geworden zu ſein.

Anne Schönrock war wirklich nicht entzückt. Sie erwartete ihre Kränzchendamen, Frau Stadtſekretär Zander, Frau Fleiſchermeiſter Rönneforth und Frau Friedhofsinſpektor Pieper. Darum war eine herrliche Torte gebacken worden, und im guten Zimmer ſtand der Kaffeetiſch fertig gedeckt mit allem, was man für nötig hält, wenn man ſeine Wohlhabenheit und ſeine gehobene Stellung zum Ausdruck bringen möchte. In der Mitte des Tiſches prangte die Zuckerdoſe aus dem Elternhaus mit der großen, altmodiſchen Zuckerzange.

Wilm Danz wurde im Wohnzimmer bewirtet, ein wenig lieblos und eilig. Wenn man nach zwanzig Jahren in ſolcher gewöhnlichen Düffeljacke angereiſt kommt, kann man keine himmelſtürmende Liebe erwarten.

Er ſaß vor ſeiner Kaffeetaſſe und ſtarrte auf den kleinen Zuckertopf. Suſe ſaß bei ihm, die Mutter trippelte erregt zwiſchen dem Wohnzimmer und dem Flur hin und her, jede Minute konnten die Damen kommen.

„Habt ihr keine Zuckerzange?" fragte Wilm Danz das hübſche Mädchen, das die Naſe plötzlich tief geſenkt trug. Das hörte die Mutter, und ſie rief von der Tür her:

„Nimm man die Finger, Wilm, die Zuckerzange bruche ich drinnen bei meinem Kränzchen!"

Da ſtand der Mann mit einem Ruck auf, zog wortlos die grobe Jacke wieder an, ſetzte die Mütze auf und ſagte: „Nee, hier iſt es nichts mehr für mich. Adjüs! Ich fahre wieder in meinen auſtraliſchen Buſch. Nicht mal 'ne Zuckerzange!"

Damit ging er an der verblüfften Schweſter vorüber und verſchwand aus der kleinen Stadt für immer.

Für die Eltern kam nach einiger Zeit die Nachricht, daß Herr Wilm Danz bei einer Hamburger Geſellſchaft ein beſtimmtes Kapital für ſie auf Leibrente eingezahlt habe, wovon die erſte Rate anbei folge. Die hübſche Suſe aber erhob das Näschen nicht mehr. Sie ſchloß ſich des Vaters Auffaſſung an, daß es beſſer ſei, ſich auf ſich ſelbſt zu ſtellen. Das brauchte ſie aber nicht lange, denn Otto Timm junior fand die natürliche, ſchlichte Suſe noch weit reizender als die hochnäſige, kleine Perſon aus Guiſeppe Meiers Tanz- und Anſtandsſtunden, und heiratete ſie an ihrem neunzehnten Geburtstag. —

Das Sonderbarſte aber geſchah nach zehn Jahren. Da wurde Frau Meta Timm vor das auſtraliſche Konſulat in Hamburg zitiert, wo man ihr eröffnete, daß ſie Alleinerbin des verſtorbenen Wilm Danz ſei. In dem kurzen Teſtament, das ſie zur reichen Frau machte, ſtand als perſönliche Bemerkung nur: „Es iſt wegen der Zuckerzange, die ſie mir gleich geholt hat!"

Lieſekes große Liebe

Eine flämiſche Erzählung von Emile Buyſſe

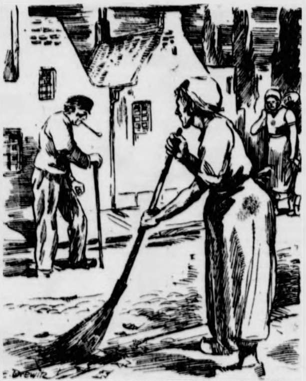
An dem Tag, da man in Lapſchure die Frühjahrskirmes feierte, wurde Lieſeke Doeks zwanzig Jahr alt. Und Filomeen Blaminck Liſſeweghe hatte ſofort ſein Sinnen auf das friſche blonde Kind geſetzt. Schon nach wenigen Wochen ſollte die Hochzeit ſein.

Lieſeke arbeitete ſingend an ſchmucken Kleidern und Wäſche, und Filomeen ſaß pfeifend auf ſeinem Karren mit Hühnern und Kaninchen, die er bei den Menſchen in der Stadt verkaufte. Jedermann ſah ihn gern kommen, und man wünſchte ihm allſeitig viel Gutes und Schönes zum kommenden großen Feſt, das er ſchon im voraus tüchtig feierte mit vielen Halben und Schnäpſen, wie es ſo in Flandern der Brauch iſt. Daß ſein Haar rot war, ach, warum ſollte ein Menſch darum ſchlechter ſein? Im Gegenteil, meinte Lieſeke, es iſt die Liebe ſeines glühenden Herzens, die ſich in ſeinen Haaren einen Ausweg ſucht!

Der Pfarrer von Lapſchure, weit und breit bekannt wegen ſeiner Weisheit, freute ſich ſchon darauf, das hübſche Paar vor dem Altar zu ſehen. Das wird einen guten Haushalt geben, mit vielen ſtrammen Kindern, dachte er.

Lieſeke ſtand am Tage der Hochzeit im Brautkleid vor der Tür und wartete auf ihren Bräutigam, der mit Pferd und Wagen nach Lapſchure kommen ſollte, um ſie für den Kirchgang zu holen.

Das Raſſeln der hohen Räder verkündete ihr ſchon von weitem die Ankunft des Geliebten im Dorf. Er ſah in ſeinem ſchwarzen Anzug mit dem hohen Hut, unter dem er ſeinen roten Haarſchopf verſteckt hatte, ſehr vornehm aus.



Zeichnung: Grunwald — M.

Das war Filomeen Blaminck, der ſeine letzten Tage im Altersheim verbrachte.

Filomeen ſtand ſtolz auf dem Wagen und ließ die Peitſche über den mit weißen Blumen verzierten Pferdeköpfen tanzen. Er bedeutete Lieſeke, daß ſie noch ein wenig warten ſolle, bis er in der Dorfſchenke ausgeſpannt habe

Lieſekes weißes Brautkleid glänzte im klaren Sonnenlicht, ihr blondes Haar kräuſelte ſich unter der feinen weißen Spitzenhaube, die ſie zum erſtenmal an dieſem großen Tag trug. Lapſchure hatte noch nie ſolch eine ſchmucke Braut geſehen.

Väter und Mütter von Braut und Bräutigam und all die anderen Gäſte ſaßen wartend in der Stube und lärmten um die Wette. Die frühen Schnäpſe hatten die ſonſt ſo trägen Zungen gelöſt. Und im Laufe des Tages konnten ſie noch viele ſolcher und anderer Herrlichkeiten erwarten.

Nun mußte Filomeen doch endlich kommen . . . Lieſeke wartete, aber es kam kein Filomeen.

Nur noch ein wenig Geduld, tröſtete ſie ſich. Vielleicht will er noch ſchnell ein Glas Bier oder einen Schnaps trinken. Aber Filomeen kam nicht.

Vor der Kirche mit dem mächtig breiten Turm warteten die Dorfleute neugierig auf die Dinge, die kommen ſollten. Alle wollten der Lieſeke noch einmal die Hand drücken und ihr Glück zum neuen Leben wünſchen; denn ſie mochten ſie alle recht gern. Und der Pfarrer wartete ſchon ſeit einer Stunde auf das Brautpaar, das nicht kommen wollte.

Bis der Vater von Filomeen, einen gräßlichen Fluch ausſtoßend, in die Dorfſchenke ging, um ſeinen pflichtvergeſſenen Sohn zu holen. Umſonſt! Denn da war kein Filomeen zu ſehen und kein Wagen und keine Pferde mit feſtlich geſchmückten Mähnen.

Das Schändlichſte, was einem jungen Mädchen paſſieren konnte, war geſchehen. Filomeen hatte ſich im letzten Augenblick bedacht und war mit Pferd und Wagen durchgebrannt! Der Vater ſchlug vor Aufregung ſieben ſtarke Schnäpſe hinunter und ging zurück.

Die Leute aus Lapſchure begannen zu fluchen und zu ſchimpfen auf das Volk von Liſſeweghe, und die Freundinnen hatten ſich heimlich etwas zu ſagen über die Treuloſigkeit von Menſchen mit rotem Haar. Und es wäre zu einer richtigen Schlägerei gekommen, wenn die Leute aus Liſſeweghe nicht gemacht hätten, daß ſie eiligſt davonkamen. Lieſeke war untröſtlich, ſie wollte nicht glauben, daß ihr der gute Filomeen ſolch eine Schande antun konnte, da ſie ihn doch ſo ſehr geliebt hatte.

Die Leute im Dorf erzählten ſich, daß Filomeen von Brügge nach Frankreich und von dort nach Amerika gezogen ſei.

Das blonde Lieſeke grämte ſich fünf lange Jahre, und tief im Herzen hegte ſie die Hoffnung, daß der Treuloſe eines ſchönen Tages doch noch zu ihr zurückkehren würde, was jedoch nie geſchah. Und als der Schulmeiſter kam, der ebenfalls Filomeen hieß und um ihre Hand anhielt, nahm ſie ihn zum Manne.

Der Schulmeiſter zog nach Brügge, und dort lebte Lieſeke vierzig Jahre lang ſtill und zufrieden an der Seite ihres zweiten Filomeen. Bis eines Tages das Wunder geſchah.

Lieſeke kaufte, wie gewöhnlich, das Grünzeug für die Sonntagsſuppe an einem Stand auf dem Gemüſemarkt. Aber diesmal ſtand ein anderer, ein Fremdling in dem Stand. Ein Mann mit rotem Haar! „Filomeen Blaminck", ſagte Lieſeke leiſe. Das Geſicht von Filomeen Blaminck leuchtete auf; träge ſagte er: „Lieſeke Doeks . . .?"

Er ſchloß ſofort ſeinen Stand und begleitete Lieſeke auf dem Heimweg. Stillverſunken gingen ſie nebeneinander, zwei alte Menſchen, beide über die Sechzig . . .

„Ich bin verheiratet", ſagte Lieſeke, „ſonſt würde ich es nochmals probieren mit ſolch einem Ausreißer wie du."

Nun wurde ſie zu Hauſe bei Filomeen, dem Schulmeiſter, ungefügig und launenhaft wie ein Penſionsjüngferchen. Sie quälte ihren Mann mit tauſenderlei Kleinigkeiten, und das dauerte ſo einige Jahre. Den roten Filomeen hatte ſie nicht wieder zu ſehen gekriegt. Sein Stand war geſchloſſen, und niemand konnte ihr ſagen, wo er geblieben war.

Ob es nun von der Quälerei kam oder von Altersſchwäche, in einer Nacht gab der Schulmeiſter ſeine Pfeife dem Marten und zog regelrecht in den Himmel.

Lieſeke bekam noch einmal närriſche Grillen und zog mit Pack und Sack nach Liſſeweghe, wo der rothaarige Filomeen ſeine Jugend verbracht hatte. Sie bezog ein kleines Häuschen nahe am Waſſer, und dort lebte ſie ſtill und zurückgezogen mit ihren Gedanken bei den beiden Männern, wovon der eine tot war und der andere verſchwunden.

Bis eines Mittags ein alter Mann an ihr vorbeiging, während ſie ihre Straße kehrte. Ein Mann mit weißem Haar, das früher rot geweſen ſein mußte.

Das war Filomeen Blaminck, der ſeine letzten Tage im Altersheim verbrachte.

Nun ſtritt Lieſeke Doeks lange Wochen und Monate gegen eine alte Liebe. Sollte ſie zu ihm hingehen und ihm ſagen, daß er bei ihr einziehen ſolle? So ein ſchöner Menſch dürfte ſein Leben nicht im Altersheim beenden. Doch ſie fand den Mut nicht dazu.

Kampfesmüde ſuchte ſie endlich den Pfarrer ihres Geburtsdorfes Lapſchure auf, um ihn um Rat zu fragen. Es war ein anderer, jüngerer Pfarrer; aber ebenſo weiſe wie der, der ſie getraut hatte. Er gab ihr den Rat, diesmal zu tun, was ihr das Herz eingab.

Und ſo hat ſich Lieſeke an einem warmen Sommertag auf den Weg gemacht, um dem Filomeen einen Heiratsantrag zu machen. Ach ja, wenn man einmal über die achtzig iſt, kann man ſich ſo etwas ſchon erlauben.

Jedoch, man nenne es Schickſal oder etwas anderes, als Lieſeke nach Filomeen fragte, war er an dieſem Morgen geſtorben . . .

Und nun iſt Lieſeke ein altes, runzeliges Weiblein, und noch immer denkt ſie darüber nach, warum Filomeen an ſeinem Hochzeitstag durchgebrannt iſt. Aber das iſt ein Geheimnis, das Filomeen mit ins Grab genommen hat.

Man ſage ihr nur nicht, daß ſie darum unglücklich geweſen iſt; denn das würde ſie ſich ganz energiſch verbitten!

(Uebertragen aus dem Flämiſchen von Tilly Buyſſe.)

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

30. Fortſetzung

„Wenn Sie mich nicht haben wollen, ziehe ich aus", hatte er geſagt, und weil Frau Häusler immer noch hoffte, er würde in ihrem anſtändigen Hauſe eher zur Beſinnung kommen als in irgendeiner ſturmfreien Bude, hatte ſie klein beigegeben.

Es war ein Jammer mit dem Menſchen. Das blieb der Witwe tägliches Klagelied, und wenn es gegen Abend drüben in Rolfs Stube losging mit Singſang und Gelächter, mit Trinken und Rauchen, dann drehte ſie wütend das Radio auf, um ſo wenig wie möglich von dem Tumult zu hören.

Heute waren die Studenten ſchon um die Dämmerſtunde gekommen. Frau Häusler hätte ſie am liebſten nicht eingelaſſen, aber ſie hatten ſie einfach beiſeitegedrängt, waren in Rolfs Bude geſtürmt, und bald darauf war die Hölle wieder los.

„Ich ſchreib' an die Eltern. Wenn das ſo weitergeht, verkommt der Junge, und unſereins hat nichts getan, um das Unheil aufzuhalten", ſagte ſie erboſt. Sie mußte ſich ſetzen, weil ihr die Knie zitterten.

Roſel zuckte die Achſeln. „Uns geht das alles nichts an, Mutter."

Eine halbe Stunde ſpäter klingelte es an der Flurtür. Als Roſel öffnete, ſtand eine vornehm gekleidete Dame vor ihr.

„Ich bin Frau Grothe", ſagte jene freundlich, „mein Sohn wohnt doch noch bei Ihnen?"

„Ja ... ja ... er wohnt hier", ſtammelte das junge Mädchen und war ſo erſchrocken, daß ſie die Dame nicht gleich hereinzubitten wagte.

Der Lärm! ... Mein Gott, ſie mußte es ja hören.

„Iſt er daheim?" fragte Karin.

Da kam Frau Häusler aus der Küche. Haſtig bat ſie die Beſucherin in die gute Stube, knipſte das Licht an und ſchob ihr einen Plüſchſeſſel zu, den ſie überflüſſigerweiſe noch einmal mit dem Zipfel ihrer Schürze abwiſchte. Sie hatte gelauſcht und wußte, wen ſie vor ſich hatte.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Frau Profeſſor ... ach Gott, ich bin ja ſo froh, daß Sie gekommen ſind. Eben hatte ich noch zu meiner Tochter geſagt, wir müßten es Ihnen ſchreiben." Unwirſch drehte ſie ſich zu Roſel um, die ſie am Rock zupfte und ihr verzweifelte Zeichen machte. „Laß doch, Mädchen, ich muß Frau Profeſſor darauf vorbereiten, daß es mit ihrem Sohne ganz ſchlimm ſteht."

Karin lächelte. „Ich weiß es ſchon, Frau Häusler, deshalb bin ich gekommen. Es wird das beſte ſein, wenn ich gleich zu ihm gehe."

Nein, das wollte die Witwe nicht. „Ich ruf' ihn lieber heraus ... er hat Freunde bei ſich, es geht ein bißchen wild da drüben zu, verſtehen Sie?"

„Man hört es", ſagte Karin, „aber gerade deshalb möchte ich ſelbſt hinübergehen."

Frau Häusler machte eine hilfloſe Gebärde.

„Wenn Sie durchaus wollen ...? Ich kann nichts dafür, Frau Profeſſor, das müſſen Sie mir glauben. Ich führe ein anſtändiges Haus, und wenn ich Ihren Sohn nicht ſo gern hätte, würde ich ihm ſchon längſt gekündigt haben."

Ja, ja, natürlich. Karin erhob ſich, und Roſel führte ſie durch den Gang.

„Sie treiben es wieder toll, aber die andern haben ihn dazu verführt. Seien Sie nicht gar zu böſe mit ihm", bat ſie, ehe ſie anklopfte.

Karin ſchüttelte den Kopf. „Gewiß nicht", ſagte ſie und lächelte dem Mädchen beruhigend zu.

Blauer Qualm, johlendes Gelächter ſchlugen ihr entgegen, als ſie eintrat.

„Ihre Frau Mutter iſt gekommen, Herr Rolf", ſchrie Roſel in den Lärm und ſah im gleichen Augenblick ein entſetztes Geſicht aus dem Rauch auftauchen.

Jäh verſtummten die Stimmen. Ein paar Geſtalten ſprangen in die Höhe. Hacken klappten aneinander. Alles ſtak in einem dichten Nebel, der erſt wich, als jemand die Fenſter aufriß.

Da ſtanden ſie wie die armen Sünder vor Karin. Man konnte warhaftig Mitleid mit ihnen haben.

„Meine — meine — —" ſtotterte Rolf und wußte nicht, was er ſagen ſollte.

Karin kam ihm zu Hilfe. „Ich wußte nicht, daß Sie hier ein kleines Feſt feiern. Wahrſcheinlich hat einer der Herren Geburtstag? Nun, ich werde Sie nicht lange ſtören. Bitte, Rolf, willſt du mir jetzt deine Freunde vorſtellen?"

Sie taten es ſelbſt, denn Rolf war unfähig dazu. Er ſtarrte Karin mit einem verzweifelten Blick an, mit einem jammervollen Bettelblick, der ihr ins Herz ſchnitt. Aber ſie tat, als beachte ſie ihn nicht. Mit einem Lächeln, das die jungen Leute im Augenblick gewann, reichte ſie jedem von ihnen die Hand.

Wieder klappten die Hacken, Namen wurden gemurmelt und dann ſagte einer: „Wir wollen doch lieber gehen, Grothe."

Rolf nickte. Ihm war jetzt alles einerlei, und wenn ſie ihn im Stich laſſen wollten, nur zu. Er glaubte zu ahnen, was ihm bevorſtand, und wenn er die Bierkrüge, die geleerten Flaſchen, die Kognakgläſer und vollen Aſchenſchalen ſah, ſo war das in Karins Gegenwart mit einem Male ſo beſchämend, daß er die ſtummen Zeugen ſeiner Haltloſigkeit am liebſten mit einer einzigen Handbewegung vom Tiſch gefegt hätte.

Als der letzte gegangen war, ſagte Karin: „Wenigſtens haben deine Freunde ſo viel Anſtand gehabt, uns allein zu laſſen, und nun könnteſt du mir eigentlich einen Stuhl anbieten."

„Ach ſo, ja, verzeih'." Verwirrt kam Rolf ihrer Aufforderung nach. „Aber wollen wir wirklich, ich meine, wollen wir nicht lieber in ein anderes Zimmer gehen?"

Karin ſchüttelte den Kopf. „Es wird gut ſein, wenn wir hier bleiben. Alles das —" ſie machte eine die Unordnung des Raumes umfaſſende Geſte, „hat mich nicht überraſcht. Vater und ich wußten davon, und ich bin auch nicht gekommen, um dir Moral zu predigen. Ich kam, um dir zu ſagen, daß Vater ſich nun doch entſchloſſen hat, dich nach Berlin auf die Techniſche Hochſchule zu ſchicken. Für das nächſte Semeſter kannſt du dich alſo ſchon dort einſchreiben laſſen."

Rolf ſaß ganz ſtill. Nur ſeine Hände fingerten an der Tiſchkante. In ſeinen Ohren ſummte es, ihn ſchwindelte, un ſein Herz ſchlug ſchnell und hart.

Alles, das Zimmer und Karins Geſicht lagen in einem Nebel.

Endlich öffnete er die Lippen. Er hätte ſchreien mögen ſchreien in einem mächtig aufdrängenden Gefühl der Er löſung. Aber es wurde nur ein Stöhnen, und plötzlich san ſein Kopf vornüber auf die Tiſchplatte. Er weinte, un Karin ließ ihn weinen.

Wie gern hätte ſie ihre Hand auf ſein Haar gelegt, u es leiſe zu ſtreicheln. Wie gern hätte ſie zärtliche und he ſende Worte geſprochen.

Aber eine innere Stimme warnte ſie. Noch nicht — noch war es zu früh. Immer war ſie ihm nachgegangen immer hatte ſie ihn zuerſt geſucht. Nun durfte ſie es nic mehr tun. Er mußte ſelbſt den Weg zu ihr finden, aus freie Willen und nicht unter dem Eindruck einer Augenblick ſtimmung.

Darum verſchwieg ſie auch, daß ſie es geweſen war, d den Vater zu dieſem Entſchluß hingeführt hatte.

Rolf wußte es auch ſo. Während er ſich zu faſſen ſucht dachte er unaufhörlich: Sie hat es für mich getan, ſie hat gewußt und hat mir geholfen.

Dank war in ihm, aufſtrömender Dank. Und da riß ihm den Kopf in die Höhe. Feſt ſah er Karin an.

„Ich werde zeigen, was ich kann", ſagte er, „und da da —" ſein Blick ſchweifte angeekelt durch das Zimme „wird mich immer an mein Verſprechen erinnern."

Karin nickte. „Ich weiß es, und glaube dir."

Als ſie ſich erhob, ſprang auch Rolf auf.

„Willſt du ſchon gehen?"

„Ja, ich bin müde und möchte mich frühzeitig zu Be legen."

Unſchlüſſig ſtand er da und ſah zu, wie ſie die Han ſchuhe überſtreifte.

„Haſt du ſchon ein Hotel? Darf ich dich dorthin be gleiten?"

Einen Augenblick zögerte ſie mit der Antwort, dan lehnte ſie ab.

„Ich bin ganz in deiner Nähe untergekommen, es ſin nur ein paar Schritte. Es wäre mir lieber, du ließeſt mi allein gehen."

Da war ſie wieder, dieſe kühle Abwehr, die eine Wan zwiſchen ſie ſtellte. Warum konnte er nun nicht bitten: Blei oder laß mich bei dir ſein, nur eine Stunde noch?

Er ſtand da wie betäubt, und als die Tür knarrte, ſchra er zuſammen. Dann hörte er Stimmen. Frau Häusl ſprach, und Roſels eilige Schritte liefen durch den Gang.

Als draußen die Flurtür klappte, ſtand er noch imme unbeweglich auf ſeinem Platz, und dann fiel ihm ein, da er Karin nicht gefragt hatte, wann ſie wieder heimfahre wollte. Nichts hatte er geſagt, ihr nicht einmal Gruß un Dank an den Vater aufgetragen.

Mein Gott, was war er nur für ein Menſch! Aber wollte ein anderer werden, wollte lernen und arbeiten u ſich beweiſen. Das ſollte ſein Dank ſein.

Mit einem Sprung war er an der Tür und rief na Roſel. Als ſie kam, hatte er ſchon Flaſchen und Krüge u Arm und bat ſie, ihm beim Aufräumen zu helfen.

Fortſetzung folgt

Zum Zeitvertreib

Nr. 36

Silbenrätſel.

Aus den Silben: al — an — ba — burg — el — ge — gens — kel — kow — le — nord — pan — pen — rapp — re — ſee — tief — turm — zer — zer — ſind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, den Namen einer modernen Kriegswaffe ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Teil dieſer Kriegswaffe, 2. Fluß in Oſtpreußen, 3. meteorologiſche Bezeichnung, 4. Ort im Warthegau, 5. Inſel im Mittelmeer, 6. Stadt an der Donau, 7. Handwerkszeug, 8. europäiſches Gebirge.

Hausfrauenſorgen.

Daß der Kuchen nicht geglückt,
hat die Hausfrau ſehr bedrückt.
Und der Grund, meint ſie, er ſei,
daß ſie „g" an mancherlei.
Keine „d" im Hauſe mehr!
Nein, hat's bloß die Hausfrau ſchwer!

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Gerber, 2 uni, 3. Dorothea, 4. Elfenbein. — Guderian.

Weltbekannt: Freizeit, Kehlkopf, Kaper, Körper, Verrat, Felge, Linie, Bindung = Zeppelin.

Wie heißt die Blume? König(s)kerze.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Hansaplast-elastisch ist stets gebrauchsfertig! Im Nu angelegt, sitzt dieser praktische Schnellverband unverrückbar fest. Er wirkt blutstillend, keimtötend u. heilungsfördernd.

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

Gut rasiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert- gut gelaunt!

„Jahrelang litt ich an heftigen Nerven- u. Rheumaſchmerzen zeitw. ſo ſtark, daß ich nichts mehr arbeiten u. kaum mehr gehen konnte. Nach einer mehrwöchig. Kur mit Trineral-Ovaltabletten bin ich mein Leiden vollſtändig los." Schreibt am 23. 5. 40 Fr. Marie Teſſarz, Hausbeſitzerin, Hintersdorf/ND., Hauptſtr. 40. Bei Glieder-, Gelenk-, Nerven- u. Kopfſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Grippe, Erkältungskrankh. helfen die hochwirkſamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.! In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München A 27/318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit" verl.!

GUTER RAT IST NICHT TEUER! Preiswerte Bücher beraten Sie!

- Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
- Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
- Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
- Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
- Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Fehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
- Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
- Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
- 5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
- Der geſunde Säugling Von Dr. Riemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
- Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
- Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten ... RM 0.75
- Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 65 Abb. 108 S. RM 0.80
- Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
- Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Herbin-Stodin

Kopfschmerzen

Leib- und Rückenschmerzen, sowie quälende Rheuma-Schmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine Herbin-Stodin-Tablette, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ 2.26

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

Briefmarken Sabeff - Post grat. 500versch. „Oesterreich" nur 15.80frk. SabeffWienIX/71w

Akne simplex beruht auf übermäßiger Talgabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die „echte Schwefelkur" Blanko Sulf

Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten!

In allen Apotheken erhältlich

Wer Hühner hat –

kennt Garantol! – Es ist ja kein Geheimnis mehr, Eier auf sehr lange Zeit zu konservieren. Das ist aber auch für den Haushalt wichtig, der kein Selbstversorger ist, denn manches Ei könnte einfach und billig für eine spätere, passendere Gelegenheit in Garantol aufgehoben werden.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

SAHÜKO hat geholfen!

Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 210 Montag, den 8. September 1941 63. Jahrg.

Schwerſte Schläge gegen die Sowjets

Eine ſtolze Wochenbilanz

rte Schläge der deutſchen Luftwaffe an allen Fronten.

Die Briten erlitten bei ihren Verſuchen, die Kanalküſte und beſetzten Gebiete anzugreifen, auch in der vergangenen che erneut empfindliche Verluſte, mit dem Ergebnis des chuſſes von 99 Flugzeugen durch deutſche ger und Flakartillerie. Dazu verloren ſie bei ihren wir- gsloſen Einflügen ins Reich 35 Bomber durch deutſche tjäger und Flak.

Sie konnten nicht verhindern, daß die deutſchen Kampfflug- ge bei Tag und Nacht die britiſche Inſel zielbewußt an- iffen und die Flugplätze, Hafen- und Bahnanlagen an der liſchen und ſchottiſchen Oſtküſte, in den Midlands und in colnſhire bombardierten. Die Docks, Verſorgungsbetriebe Lagerhäuſer von Hull und Newcaſtle an der Tyne wur- ſchwer getroffen. Zwei britiſche Bomber wurden über Eng- d ſelbſt abgeſchoſſen.

Nicht minder aktiv war die deutſche Luftwaffe über dem gebiet um England. Weſtlich Pembroke wurden aus em Geleitzug zwei Handelsſchiffe, darunter ein großer ker mit zuſammen 12000 BRT. verſenkt, bei The Waſh Frachter mit 10000 BRT., oſtwärts Sunderland ein delsſchiff mit 3000 BRT. und an anderer Stelle ein eben- großer Frachter zuſammen mit einem Vorpoſtenboot, ſo daß der 28000 BRT. vernichtet wurden, wozu noch were Beſchädigungen auf vier Handelsſchiffen kamen itere vier Handelsſchiffe mit 30000 BRT. wurden in Nacht zum 7. 9. im Seegebiet von England verſenkt.

Auch in Nordafrika konnten die deutſchen Kampfflug- ge 22300 BRT. Handelsſchiffsraum bei Suez vernichten zwei Frachter in Brand werfen, ſo daß die Luftwaffe in ſer Woche wieder insgeſamt über 80000 RT. britiſchen Schiffsraum vernichtete. Die litäriſchen Anlagen von Tobruk, Alexandria, Port Said, mailia, Sueir und am Suezkanal wurden ſchwer bombar- rt.

Im Oſten griffen die deutſchen Kampfflugzeuge wie bis- in den Erdkampf ein. Sie vernichteten bei Reval und im niſchen Meerbuſen 74000 BRT. Transportſchiffsraum, be- digten 39 Transporter ſchwer, verſenkten einen ſowjetiſchen uzer, zwei Zerſtörer und beſchädigten vier Zerſtörer ſowie en Hilfskeuzer ſchwer. Auf dem Dnjepr verſenkten ſie ein etiſches Kanonenboot und ſchoſſen drei weitere in Brand Eiſenbahnanlagen oſtwärts der Front lagen ſtändig unter em Bombenhagel, insbeſondere im Raum um Charkow ſüdweſtlich Moskau.

So ſchlug die deutſche Luftwaffe auch in der abgelaufenen che jeden Angriff des Feindes erfolgreich zurück und bewies en Offenſivgeiſt an allen Kampffronten.

Rollender Einſatz der Luftwaffe

Die im Nordabſchnitt der Oſtfront eingeſetzten Teile der utſchen Luftwaffe richteten in den letzten Tagen mit ken Kräften ihre Angriffe gegen ſowjetiſche Truppen- ammlungen und Feldſtellungen im Raum ſüdlich des doga-Sees. Die rollenden Angriffe, die auch am 6. Septem- mit Hunderten von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen chgeführt wurden, fügten den Bolſchewiſten unüberſehbare luſte an Menſchen und Material zu.

Transport- und Panzerzüge vernichtet

Im mittleren Kampfabſchnitt der Oſtfront ſetzte deutſche Luftwaffe am 6. September die planmäßige törung der zur Front führenden Eiſenbahnlinien der lſchewiſten mit großem Erfolg fort. Die Gleiſe wurden fach unterbrochen und zahlreiche Bahnhöfe zum Einſturz racht oder ſchwer beſchädigt. 25 Transportzüge und vier zelne Lokomotiven wurden zerſtört. Zwei Panzerzüge wur- durch zahlreiche Bomben vernichtet. Ein Munitionszug nach Erhalt eines Volltreffers in die Luft. Außerdem de eine große Zahl von Güterwagen auf Abſtellbahnhöfen deutſchen Bomben getroffen und zum Teil in Brand tzt. Mehrere Eiſenbahnbrücken wurden ſchwer beſchädigt.

Bomben auf Truppenanſammlungen

Die Angriffe der deutſchen Luftwaffe im ſüdlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront richteten ſich am 6. September vorwiegend gegen Truppenanſammlungen und Marſchbewegungen der Bolſchewiſten im Gebiet zwiſchen Dnjepr und Aſowſchem Meer. Eine große Anzahl von Kampfwagen und Transportfahrzeugen wurde vernichtet oder unbrauchbar gemacht. Die ſowjetiſchen Verbände erlitten hohe blutige Verluſte.

Fanal des Unterganges der Sowjetmacht

Die deutſchen Seeſtreitkräfte fügten der ſowjetiſchen Kriegs- und Handelsmarine in der vergangenen Woche ſchwere Verluſte zu. Es wurden allein 43 mit Truppen und Kriegsgerät beladene Transporter durch Minenoperationen verſenkt, ferner 3 Zerſtörer, 9 Minenſuchboote, 9 andere Kriegsfahrzeuge und 3 Vorpoſtenboote. Der ſchwere Kreuzer „Kirow", 3 Zerſtörer, 1 Minenſuchboot und 5 weitere Kriegsfahrzeuge ſowie 8 Transporter wurden ſchwer beſchädigt. Nimmt man dazu die Verſenkungen an ſowjetiſchen Schiffen durch deutſche Kampfflugzeuge, die ſich auf 22 Handelsſchiffe mit 74000 BRT. belaufen, die Verſenkung eines ſowjetiſchen Kreuzers und zweier Zerſtörer ſowie die ſchweren Beſchädigungen durch Bombentreffer an einem Hilfskreuzer, 4 Zerſtörern und 39 Handelsſchiffen, ſo ſieht man, wie die deutſche Kriegsmarine zuſammen mit der Luftwaffe die Flucht der Sowjets aus Reval und Baltiſch Port in dem Finniſchen Meerbuſen verhindert hat. Ueber 60 Schiffe wurden ſchließlich noch brennend in den deutſchen Minenſperren des Finniſchen Meerbuſens gezählt: Ein leuchtendes Fanal des Unterganges der Sowjetmacht in der Oſtſee.

Ein U-Boot meldete wieder die Verſenkung von vier Handelsſchiffen mit zuſammen 14000 BRT. aus einem ſtark geſicherten Geleitzug im Atlantik. Die wahre Größe des U-Bootkampfes offenbart ſich in der Verſenkungsziffer für Auguſt mit 537200 BRT., die gemeinſam mit der Luftwaffe erreicht wurde und die die Geſamtverluſte Englands ſeit dem 3. 9. 39 auf 13088000 BRT. anwachſen ließ.

Bomben auf Ismailia und Suez

Vier Handelsſchiffe von 17000 BRT. vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. September. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Oſten ſind in gutem Fortſchreiten.

Im Kampf gegen England belegte die Luftwaffe am Tage Bahnanlagen an der ſchottiſchen Oſtküſte mit Bomben ſchweren Kalibers und zerſtörte in der letzten Nacht oſtwärts Sunderland ein Handelsſchiff von 3000 BRT.

Ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge bombardierte in den geſtrigen Abendſtunden mit guter Wirkung Hallen und Unterkünfte des Flugplatzes Ismailia am Suezkanal.

Bei einem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den britiſchen Flottenſtützpunkt Suez in der Nacht zum 5. September wurden drei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 14000 BRT. vernichtet.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

30000 BRT. verſenkt

Operationen im Oſten weiter planmäßig. — 11 Britenbomber abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

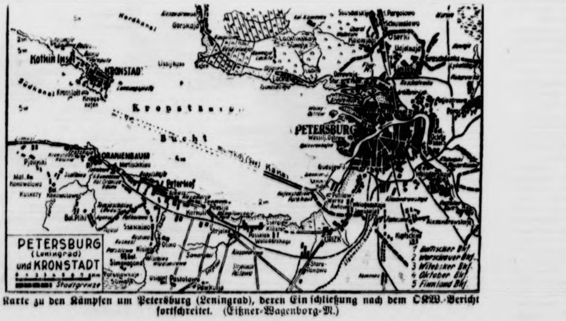
Die Operationen an der Oſtfront nehmen weiterhin ihren geplanten Verlauf.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht aus geſicherten Geleitzügen heraus vier Frachter mit zuſammen 30000 BRT. und trafen ein weiteres großes Handelsſchiff ſchwer.

Ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 7. September mit guter Wirkung den britiſchen Flugplatz Abu Suaila am Suez-Kanal.

Beim Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria in der Nacht zum 6. September richteten Bombentreffer ſchwere Zerſtörungen im Oſthafen an. Ein Oellager geriet in Brand. Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung eingeſetzt waren, beſchädigten in der gleichen Nacht auf der Reede von Suez ein großes Handelsſchiff.

Eine geringe Zahl britiſcher Flugzeuge flog in der letzten Nacht nach Nordweſtdeutſchland und an der norwegiſchen Küſte ein. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, u. a. im Raum um Beckum, Dortmund, hatte die Zivilbevölkerung einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zehn, Marineartillerie einen der angreifenden Bomber ab.



Karte zu den Kämpfen um Petersburg (Leningrad), deren Einſchließung nach dem OKW.-Bericht fortſchreitet. (Eißner-Wagenborg-M.)

Schwere Schläge gegen die Bolſchewiſten

Die deutſchen Operationen in der letzten Woche.

Die deutſchen Operationen an der Oſtfront wurden im Laufe der vergangenen Woche planmäßig und erfolgreich weitergeführt. In kühn geführten Angriffen brachen die deutſchen Truppen an vielen Stellen tief in die ſowjetiſchen Widerſtandslinien und Feldſtellungen ein. In harten Nahkämpfen, in denen die deutſchen Soldaten wiederum ihre kämpferiſche Ueberlegenheit über den Sowjetſoldaten unter Beweis ſtellten, wurde der oftmals zähe und hartnäckige Widerſtand der Bolſchewiſten gebrochen. Zahlreiche ſowjetiſche Verbände wurden in dieſen Kämpfen vernichtend geſchlagen oder vollſtändig aufgerieben. Das geſamte Kriegsgerät zahlreicher ſowjetiſcher Infanterie-, Artillerie- und Panzer-Regimenter, große Mengen von Kraftfahrzeugen und anderen Fahrzeugen wurden vernichtet oder erbeutet.

Außerdem haben die Truppen des deutſchen Heeres der Sowjet-Luftwaffe ſchwere Verluſte zugefügt. Durch deutſches Gewehr- oder Maſchinengewehrfeuer wurden 24 Sowjet-Flugzeuge abgeſchoſſen, die die deutſchen Infanterie-Stellungen anzugreifen verſuchten.

Bei den Kämpfen am Dnjepr und auf anderen Flüſſen des Kampfgebietes im Oſten vernichteten die deutſchen Truppen zahlreiche ſowjetiſche Schiffe. Vier Monitore, ſechs Kanonenboote, ein Schnellboot, ein Motorſchiff und zwei weitere Schiffe wurden durch Infanterie- oder Artilleriefeuer verſenkt. Eine große Anzahl weiterer ſowjetiſcher Schiffe wurde ſchwer beſchädigt. Bei den vergeblichen Ueberſetzverſuchen über den Unterlauf des Dnjepr büßten die Sowjets außerdem große Mengen ſonſtigen Schiffs- und Pioniergerätes, darunter zahlreiche Pontons, ein.

Die gewaltigen ſowjetiſchen Verluſte an Soldaten und Ausrüſtung laſſen erkennen, daß das deutſche Heer in der vergangenen Woche den Bolſchewiſten in allen Abſchnitten der Oſtfront ſchwere Schläge verſetzt hat, die für den weiteren Verlauf der Operationen von großer Bedeutung ſind.

Infanteriediviſion vernichtete 176 Sowjetpanzer

In den erfolgreichen Kämpfen der letzten Tage vernichtete eine im Südabſchnitt der deutſchen Oſtfront eingeſetzte deutſche Infanteriediviſion erneut 34 ſowjetiſche Panzerkampfwagen. Seit dem Beginn des Feldzuges im Oſten hat dieſe Diviſion eine Strecke von mehr als 1000 Kilometern kämpfend und marſchierend zurückgelegt und hierbei insgeſamt 176 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet.

Befeſtigte Sowjetfeldſtellungen durchbrochen

Die deutſchen Truppen durchbrachen am 5. September im Nordabſchnitt der Oſtfront ſtark befeſtigte ſowjetiſche Feldſtellungen. Durch häufig wiederholte Gegenangriffe verſuchten die Bolſchewiſten, die verlorene Stellung zurückzuerobern. Die deutſchen Truppen hielten jedoch die genommene Stellung und wieſen alle ſowjetiſchen Angriffe unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten ab. Welche Bedeutung die ſowjetiſche Führung dieſer Stellung beigemeſſen hat, geht aus den aufgefundenen Befehlen und Papieren hervor. Von anderen Stellen der Front waren mehrere Diviſionen für den Gegenangriff herangeholt worden.

Im mittleren Frontabſchnitt flog ein Munitionszug nach Bombenabwurf in die Luft. Truppen des Heeres drangen über einen Fluß, bildeten einen Brückenkopf und eroberten eine Ortſchaft im Sturm.

Beiſpiele hervorragender Tapferkeit

Kreta-Kämpfer erhielten das Ritterkreuz

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Generalmajor Ramcke, Kommandeur eines Sturm-Regiments; Major Kroh, Bataillonskommandeur in einem Fallſchirmjäger-Regiment; Oberſtabsarzt Dr. Neumann, Regimentsarzt eines Sturm-Regimentes; Oberfeldwebel Welskop, Zugführer in einem Fallſchirm-Regiment; Feldwebel Kempke, Gruppenführer in einem Sturm-Regiment und Feldwebel Schuſter, Gruppenführer in einem Sturm-Regiment.

Generalmajor Bernhard Ramcke, am 24. 1. 1889 in Schleswig (Schleswig-Holſtein) geboren, iſt aus dem Mannſchaftsſtande hervorgegangen und hat als Einundfünfzigjähriger ſich noch freiwillig zur Fallſchirmtruppe gemeldet. Beim Einſatz Kreta führte er als Oberſt ein Sturm-Regiment und hatte entſcheidenden Anteil an der Einnahme des Flugplatzes Maleme. Major Hans Kroh, am 13. 5. 1907 in Heidelberg geboren, wurde mit ſeinem Bataillon in beſonders ſchwierigem Gelände bei Rethimnon eingeſetzt und hat nach Ueberwindung übermenſchlicher Anſtrengungen entſcheidend in den Kampf ſeines ſchwer bedrängten Regiments eingegriffen. Oberſtabsarzt Dr. Heinrich Neumann, am 17. 2. 1908 in Berlin-Steglitz geboren, iſt als Regimentsarzt mit ſeinem Kommandeur beim Flugplatz Maleme abgeſprungen. Als hervorragender Kämpfer hat er ſeine Aufgabe als Regimentsarzt in tapferem Einſatz erfüllt und wiederholt Schwerverwundete in vorderſter Linie in feindlichem Feuer verbunden und geborgen. Oberfeldwebel Heinrich Welskop, am 8. 8. 1916 in Duisburg geboren, hat als Zugführer in einem Fallſchirmjäger-Regiment unter ſtärkſter feindlicher Gegenwehr eine beherrſchende Höhe bei Chania geſtürmt. Feldwebel Wilhelm

Kempke, am 15. 11. 1920 in Lulendorf, Kreis Güſtrow, geboren, hat ſich bereits bei dem Unternehmen Eben Emae durch beſondere Kühnheit ausgezeichnet. Beim Angriff au Kreta wurde er zu einem Handſtreich auf eine feindliche Flakbatterie weit hinter der Front eingeſetzt. Als ſein Zugführer ausfiel, übernahm er als Oberjäger die Führung des Zuges und ſtürmte mit ſeinen Männern gegen heftigen Widerſtand des weit überlegenen Gegners zwei Geſchütze der feindlichen Batterie. Feldwebel Erich Schuſter, am 6. 11. 1919 in Morbach, Kreis Bernkaſtel, geboren, zeichnete ſich ebenfalls bereits bei dem Unternehmen Eben Emael durch beſondere Tapferkei aus. Im Kampf gegen Kreta bei dem Flugplatz Maleme eingeſetzt, übernahm er als Oberjäger an Stelle des ausgefallenen Offiziers die Führung des Zuges, hob mit ſeinen Männern eine feindliche Flakbatterie aus und erſtürmte aus eigener Initiative eine gegneriſche Stellung.

Briten bombardierten Hoſpitäler

DNB. Rom, 6. September. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front feindliche Panzerſpähwagen und Raupenfahrzeuge von unſerer Artillerie unter Feuer genommen und zerſprengt. Zuſammenſtöße vorgeſchobener Abteilungen liefen zugunſten unſerer Truppen aus. Deutſche Flugzeuge griffen Lager und Flugplätze im Gebiet von Tobruk und Marſa Matruk an.

Die feindliche Luftwaffe unternahm Einflüge auf Tripolis und Barce. Es wurden Zivilgebäude und ein Hoſpital getroffen. Man beklagt insgeſamt 31 Tote und 56 Verwundete, wobei es ſich zum größten Teil um Inſaſſen des Hoſpitals handelt.

In Oſtafrika griffen feindliche Flugzeuge bei Uolchefit ein anderes Hoſpital an, verurſachten aber nur Materialſchaden. Im Abſchnitt von Culquabert unternahm der Feind unter Ausnutzung des Nebels einen Ueberrumpelungsangriff. Das ſofortige ſcharfe Eingreifen unſerer wachſamen Abteilungen zwang den Gegner, ſich unter Zurücklaſſung zahlreicher Toter zurückzuziehen.

Flughafen auf Zypern bombardiert.

DNB. **Rom, 7. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf den Fronten in Nord- und Oſtafrika nichts von Bedeutung.

Britiſche Flugzeuge bombardierten Tripolis, wobei keine Verluſte an Menſchenleben zu beklagen waren, und warfen einige Splitterbomben in der Nähe von Catania. Weder Opfer noch Schäden.

Der Flughafen von Nicoſia auf Zypern wurde in der Nacht zum 6. September von unſeren Flugzeugen bombardiert. Es wurden Brände und Exploſionen feſtgeſtellt.

In der vergangenen Nacht wurde in der italieniſchen Hauptſtadt auf Grund von Warnungen der Beobachtungsſtellen Fliegeralarm gegeben. Einige Batterien des äußeren Flakverteidigungsgürtels ſchoſſen Sperrfeuer.

Moskau kennt kein Völkerrecht

Wieder gemeiner Anſchlag auf ein Lazarettſchiff.

Die Sowjets haben bekanntlich die Anerkennung von Lazarettſchiffen zyniſch verweigert. Nachdem ſie bereits am 20. Juli vor der Petſamo-Bucht das deutſche Lazarettſchiff „Alexander von Humboldt" von Land aus beſchoſſen hatten, wurde am 2. September das deutſche Lazarettſchiff „Pitea" beim Paſſieren der Irben-Straße durch bolſchewiſtiſche Landbatterien unter Feuer genommen. Nach der Beſchießung, die etwa eine Stunde lang dauerte, erfolgte ein Angriff von Schnellbooten, wobei mehrere Torpedos geſchoſſen wurden.

Durch geſchicktes Manövrieren gelang es dem Lazarettſchiff, den Torpedolaufbahnen auszuweichen. Nur dem Umſtand, daß das Feuer der Bolſchewiſten außerordentlich ſchlecht lag, iſt es zu verdanken, daß unter den Verwundeten und auch ſonſt an Bord des Lazarettſchiffes keine Verluſte oder Schäden eintraten. Das Lazarettſchiff war deutlich durch die vorgeſchriebenen Abzeichen gekennzeichnet. Das Wetter war klar, es herrſchte gute Sicht, ſo daß auch in dieſem Falle wieder ein Bruch des Völkerrechts von ſeiten der Sowjets vorliegt, der ſich der langen Kette von Völkerrechtsbrüchen „würdig" anreiht.

Rooſevelt verſucht zu provozieren

Erfolgloſer Angriff eines USA.-Zerſtörers auf deutſches U-Boot.

Der amerikaniſche und engliſche Nachrichtendienſt brachten eine Meldung, nach der bei einem Zuſammentreffen des amerikaniſchen Zerſtörers „Greer" mit einem deutſchen U-Boot am 4. 9., morgen, das U-Boot den Zerſtörer mit Torpedos angegriffen habe. Die Torpedos hätten ihr Ziel verfehlt. Der Zerſtörer habe dann im Gegenangriff das U-Boot mit Waſſerbomben belegt.

Deutſcherſeits wird nunmehr amtlich demgegenüber feſtgeſtellt:

Am 4. September wurde auf 62 Grad 31' Nord und 27 Grad 06' Weſt ein deutſches U-Boot um 12.30 Uhr im deutſchen Blockadegebiet mit Waſſerbomben angegriffen und laufend verfolgt. Das deutſche Unterſeeboot war nicht in der Lage, die Nationalität des angreifenden Zerſtörers feſtzuſtellen. Es hat in berechtigter Abwehr daraufhin um 14.39 Uhr als Abwehr einen Zweierfächer geſchoſſen, der fehlging. Der Zerſtörer ſetzte die Verfolgung mit Waſſerbomben bis gegen Mitternacht weiter erfolglos fort.

Wenn von einer amtlichen amerikaniſchen Stelle, nämlich dem USA.-Marine-Departement, behauptet wird, der Angriff ſei von dem deutſchen U-Boot ausgegangen, dann kann das nur bezwecken, dem neutralitätswidrigen Angriff eines amerikaniſchen Zerſtörers auf das deutſche U-Boot wenigſtens den Anſchein eines Rechtes zu verleihen. Der Angriff ſelbſt iſt der Beweis dafür, daß Herr Rooſevelt entgegen ſeinen Behauptungen ſchon früher den amerikaniſchen Zerſtörern allgemein den Befehl erteilt hat, den Standort deutſcher Schiffe und U-Boote nicht nur neutralitätswidrig zu melden, ſondern darüber hinaus dieſe ſelbſt anzugreifen.

Herr Rooſevelt verſucht auch dadurch mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, Zwiſchenfälle zu provozieren, um das amerikaniſche Volk gegen Deutſchland in den Krieg zu hetzen.

Britiſche Kriegsſchiffe unter Fernbeſchuß

Schwere Treffer auf zwei Schiffen im Kanal

Deutſche Fernkampfbatterien nahmen am Nachmittag des 5. September an der Kanalküſte britiſche Seeſtreitkräfte auf große Entfernung unter Feuer. Bereits nach den erſten deutſchen Granaten drehten die britiſchen Schiffe ab. Zwei britiſche Schiffe wurden jedoch im Verlaufe der Beſchießung von deutſchen Granaten getroffen und blieben ſchwer beſchädigt noch längere Zeit auf der Stelle liegen. Später waren ſie nicht mehr zu ſehen, ſo daß mit ihrem Untergang gerechnet werden kann.

53 feindliche Flugzeuge in fünf Tagen

Große Erfolge der italieniſchen Luftwaffe.

In der Zeit vom 1. bis 5. September wurden im Mittelmeer und in Nordafrika 53 feindliche Flugzeuge von der Luftabwehr und von italieniſchen Fliegern abgeſchoſſen, etwa die gleiche Zahl von Flugzeugen wurde ernſtlich beſchädigt. In der gleichen Zeit verlor die italieniſche Luftwaffe ſechs Apparate.

Unſere Kriegsmarine packt zu

Weit ausgedehnte Operationen der deutſchen Kriegsmarine im Atlantik fügten der britiſchen Handelsflotte laufend ſchwere Verluſte zu. So melden jetzt New Yorker Schiffahrtskreiſe, daß der britiſche Motorfrachter „Jangara" (5449 BRT.) mit wertvoller Ladung für die britiſche Verſorgung torpediert werde und ſo ſchwere Beſchädigungen erlitt, daß er an der weſtafrikaniſchen Küſte auf Strand geſetzt werden mußte. Die geſamte Schiffsladung iſt verloren. Bei einem weiteren Angriff deutſcher Seeſtreitkräfte auf einen britiſchen Geleitzug im Atlantik wurde der unter britiſcher Flagge fahrende däniſche Frachter „Eliſabeth" mit rund 1000 BRT verſenkt. Nur ein Teil der Beſatzung konnte gerettet werden

17 Bomber abgeſchoſſen

Berlin. Britiſche Bomber flogen in der verg **genen Nacht nach Weſt- und Norddeutſchland ein. Geſchwader drang bis Berlin vor und warf** Spre **und Brandbomben auf Wohnviertel ab. Die Zivil**be **kerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten.** M **täriſcher oder wehrwirtſchaftlicher Schaden entſtand** n **Nachtjäger und Flak ſchoſſen 17 der** angreifen **Bomber ab.**

Bomben auf Odeſſa

In der Nacht zum 7. September bombardierten deu Kampfflugzeuge Stadt und Hafen Odeſſa ſowie einen zur N ſchubbaſis ausgebauten Eiſenbahnknotenpunkt mit ſehr gu Erfolg. Mehrere große und viele kleinere Brände zeugten der Wirkung des Angriffs.

Im Norden wurde ein Transportdampfer der Sow von 2000 BRT. im Seegebiet der Inſel Oeſel mittſch getroffen und ſank in kurzer Zeit. Drei Vorpoſtenboote ein Schnellboot der Bolſchewiſten wurden im gleichen N ſchwer beſchädigt.

9000 Gefangene an der finniſchen Front

An der finniſchen Front iſt in einem Korpsabſch die Zahl der gefangenen Bolſchewiſten einſchließlich der in Kämpfen um Viipuri gemachten auf 9000 angewachſen blutigen Verluſte der Sowjets ſind groß.

USA.-Tanker mit Benzin in Wladiwoſtok

Wie aus Tokio berichtet wird, iſt ein USA.-Tank Benzin für die Sowjetunion in Wladiwoſtok eingetroff

„Unſere Ehre iſt reingewaſchen!"

Eine Proklamation Antonescus

Zum Jahrestag der Uebernahme der Staatsführung ließ Marſchall Antonescu eine Proklamation, in de zunächſt feſtſtellt, daß er am 6. September 1940 an die eines zerrütteten, entmutigten, desorganiſierten und ve ſenen Volkes getreten ſei. Eine würdige Allianz mit Deu land, Italien und Japan habe nicht nur die ruhige wicklung gewährleiſtet, ſondern das Land auch vor der ſchewiſtiſchen Gefahr geſchützt und ihm darüber hinaus Erfüllung ſeiner heiligen Rechte verſchafft. „Ich habe di Bündnis geſchloſſen mit der Loyalität eines Volkes, das Ehre und ſeinen Boden verteidigen will. Ich habe das ſtändnis des großen deutſchen Volkes und des italieni Volkes gefunden und die beſtändige und ehrliche Unterſtü des Führers Adolf Hitler und das Blutopfer der deut Soldaten, die auf rumäniſchem Boden für ſeine Befrei und für die Ziviliſation gekämpft haben. Heute könn Rumänen, euch darüber Rechenſchaft geben, daß unſer nicht mehr allein ſteht, daß ich mit dieſem Bündnis nich die Ueberlieferungen unſeres Landes ſchützte, die von kommuniſtiſchen Horden bedroht waren, ſondern daß ich d unſeren Kampf im Oſten rumäniſchen Boden befreien unſere Ehre mit dem Blut unſerer Soldaten reinwa konnte."

Sämtliche Elektrizitätswerke des Karpat **landes ſind durch Verordnung des ungariſchen** Indu **miniſters in Staatsverwaltung übergegangen.** Bei **enteigneten Elektrizitätswerken handelt es ſich um die** ge **Energieerzeugung des Karpatenlandes, die während jüdiſchen Regimes ausgebaut wurde und ſich** gro **teils in jüdiſchen Händen befand**

Im Einvernehmen mit dem Duce hat der Caudillo die richtung eines Ehrenmals für die im Befreiun kampfe Spaniens gefallenen 4000 Italie angeordnet. Das Denkmal wird in Saragoſſa errichtet we wohin auch alle gefallenen Italiener übergeführt werden ſo

Zu Meldungen, die beſagen, daß Rooſevelt die ſchlagnahme des franzöſiſchen Ozeandampfers „N mandie" angeordnet habe, wird in franzöſiſchen zuſta gen Kreiſen in Vichy erklärt, daß dieſe nicht zutreffen

---

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

31. Fortſetzung

„Das muß alles fort, ich kann's nicht mehr ſehen. Ach, Roſel, Sie wiſſen nicht, wie erlöſt ich bin. Ich darf Ingenieur werden."

„Dann bleiben Sie wohl nicht mehr bei uns?" fragte ſie erſchrocken.

Immer leichter wurde ihm, immer befreiter. „Nein, nicht mehr lange. Ich gehe nach Berlin."

Des Mädchens Herz tat ein klein wenig weh, aber es fühlte zugleich, wie froh der junge Student war. Roſel ſah, daß ſein Geſicht ſich verwandelt hatte, es war nun wieder ſo klar und ſauber wie früher.

Da ſagte ſie: „Was haben Sie für eine ſchöne Mutter, Herr Rolf, und gut muß ſie ſein, ſehr gut."

Und dieſes Mal widerſprach er nicht.

8.

Wenn ein junges Leben ſich plötzlich aufſchließen darf, wenn es Kräfte fühlt, die ſich regen wollen, und die nun nicht mehr gehemmt ſind, dann ſtürmt es vorwärts, um ſich ſeinen Platz zu erobern. Voller Glauben iſt es und Mut.

Jeder Tag iſt angefüllt mit großen Ereigniſſen. Selbſt das Kleine, Nebenſächliche hat Bedeutung. Die Zeit jagt, man merkt es nicht. Das Morgen wird ſchon vom Heute ungeduldig erwartet. Arbeit und Pflicht ſind nicht mehr Laſt, ſie ſind zu liebgewordenen Aufgaben geworden, die zu löſen man um jeden Preis bereit iſt. Hoffnung und Ehrgeiz tragen und begleiten ſie.

Und Widerſtände? Der mutig Frohe lächelt über ſie, ſtemmt ſich dagegen und bricht ſie. Nur drauf! Das Leben iſt wieder gut und gibt dem Tapferen recht.

Tage und Wochen, Monate und Jahre ſchleppen ſich nicht mehr dahin. Eine Kette von Erfüllungen ſind ſie geworden, weil das, was man erſtrebt, geliebt und bejaht wird; weil jede Tat, auch die geringſte, Sinn hat und innerſter, tiefeingeborener Neigung folgt.

So erlebte es Rolf, als er nach Berlin kam. So wurde es ihm mit der Zeit immer deutlicher bewußt. Die große, regſame und fleißige Stadt umfing ihn, nahm ihn auf und zog ihn an ihr Herz. Der Pulsſchlag der Arbeit pochte nun auch in ihm.

Es war ein Glück, wie er es nie gekannt hatte. Es löſte ſich in einem dankerfüllten Brief an den Vater.

Zum erſten Male durfte er nun ganz er ſelbſt ſein, ein Freier, dem alle Wege zum Ziel offenſtanden.

Rolf arbeitete. Als die großen Semeſterferien begannen, konnte er ſich nicht losreißen und blieb in Berlin. Als Weihnachten nahte und ein leiſes Heimweh ſich meldete, ſchrieb ihm der Vater ab. Karin war erkrankt. Nichts Ernſtes, aber ſie wäre ſehr angegriffen, brauchte Ruhe, und Erregungen müßten ihr ferngehalten werden.

Lange ſaß Rolf vor dieſem Brief, bis er erfaßt hatte, was zwiſchen den Zeilen ſtand. Seine Gegenwart wurde nicht gewünſcht, weil ſie der Kranken Unruhe und Aufregung brachte.

Zwei Tage vor dem Feſt kam ein Paket von Zuhauſe. Als er es in ſeinem Zimmer fand, hielt er die Spannung nicht aus, bis zum Weihnachtsabend aufzuheben. Er löſte die Schnüre und hob den Deckel ab. Obenauf lag ein Tannenzweig mit einem Zettelchen. ‚Weihnachtsgruß aus Saſſenhofen' ſtand darauf von Sigruns ſteiler Kinderſchrift geſchrieben.

Seltſam rührte ihn das an. Viel Feines, Stilles lag in dieſem kleinen Zeichen, das Sigrun ihm ſchickte, und es wunderte ihn aufs neue, wie tief das Kind ihn verſtand. Als der würzige Duft des Zweiges ihn traf, war wieder das Heimweh da, und Sigrun ſtand vor ihm, ein ſchlankes, zierliches Mädel mit den ſtrahlenden Augen und dem hellen Haar der Mutter.

Dreizehn Jahre war Sigrun jetzt alt, ein Kind noch und doch ſchon ausgeſtattet mit den ſchönſten Gaben der Frau, ein junges Weſen voller Liebe und Mütterlichkeit.

Rolf ſah, daß alle ihm geſchrieben hatten, nur von Karin fand er nichts. Erſt ſpäter, als er die Geſchenke einzeln herausnahm, entdeckte er ein Buch mit einer Widmung von ihrer Hand. Es war ein Wort von Carlyle, das ſie ihm auf die weiße Vorſatzſeite geſchrieben hatte:

„Strecke deine Hand aus in Gottes Namen und wiſſe, daß das Wort ‚Unmöglich' da, wo Wahrheit und Erbarmen und die ewige Stimme der Natur befehlen, in dem Wörterbuch des Mutigen keinen Platz hat; daß, wenn alle Menſchen ‚Unmöglich!' geſagt haben und alle geräuſchvoll anderswohin getaumelt ſind und du allein noch übrigbleibſt, dann erſt deine Zeit und Möglichkeit gekommen iſt. Nun biſt du an der Reihe. Handle und frage keinen Menſchen um ſeinen Rat, ſondern bloß dich und Gott."

Es war ein Wort, wie er es würde brauchen können in ſeinem Leben und in ſeinem Beruf. Er fühlte, was Karin ihm damit hatte auf den Weg geben wollen: du haſt dir ein Ziel geſetzt, dem nur Männer dienen können, die kühn genug ſind, das Unmögliche möglich zu machen. Wo andere aufhören, da fange du an!

Dieſes Wort und das Buch, das ſie ihm geſchenkt hatte — es behandelte in meiſterhaft geſchriebenen Lebensbil Werk und Schickſal berühmter Erfinder und Konſtrukteure waren ihm die ſchönſte Weihnachtsgabe.

Und noch eins: ein kleines, ſelbſtgeſchriebenes Büch von Sigrun. Dieſes Geſchenk war von beſonderer Bedeut Wie etwas Heiliges vertraute Sigrun es ihm an.

„Mutti ſchenkte mir zu meinem letzten Geburtstag Heft. Alles, was darin ſteht, hat ſie ſich ſelbſt ausged Ich habe es dir wörtlich abgeſchrieben, weil ich dich lieb und damit du dich ebenſo daran freuſt wie ich."

Mit dieſem kleinen Buch und Karins Gedanken fe Rolf ſeine Weihnacht, und als er es aus der Hand legte, ihm, als ſähe er erſt jetzt die Frau, die er gehaßt und peinigt hatte, ganz klar. Sie war ein Menſch, wert, ge und verehrt zu werden; eine Frau von wunderſamer R heit und Güte und ihrem Kinde eine wahre Mutter.

Was Karin in dieſem kleinen Heft in kurzen, tiefdu dachten Ausſprüchen für ihr Kind niedergeſchrieben h waren nicht nur Worte. Sie lebte ſie auch. Nichts h Rolf gefunden, was ihrem Leben und Handeln widerſpro hätte.

Glückliche Sigrun! Glücklich, weil ſie ihr Kind durfte, ihr eigen Fleiſch und Blut, Teil ihrer Seele darum ihr vielleicht einmal ganz ähnlich im Weſen.

In dieſer ſtillen Stunde, durch die er an Karins H gegangen war, zerbrach die Feſſel, die er ſich ſelbſt ſchmiedet hatte. Erſchüttert und in Sehnſucht fühlte er, ſein Herz bereit war, zu lieben. Staunend wurde er gew daß Mutterſein eine Gnade der ewigen Urkraft war, die leiblichen Schranken aufhob. Wo ein Kind ruft, da antwo eine Mutter und fragt nicht, ob es ihr eigenes Kind iſt ein fremdes. Wo ein Kind ſich verſchließt und verſtockt, ruft ſie und geht ihm nach. Lange, lange — vielleicht im bis es hinfindet zu ihrem Herzen.

War es ſo?

Nein, lange war Karin ihm nachgegangen, doch hatte ſie aufgehört, ihn zu rufen, hatte ſich abgewandt nicht gewollt, daß er heimkäme.

Wie hätte es auch anders ſein können? So übermü iſt kein Menſch, daß er liebt und liebt und jahrelangen ohne Gegenwehr erduldet. So groß iſt keiner, daß er täglich demütigen läßt.

Der junge Menſch, der vor ſeinem Tiſch ſaß, auf die Gaben von Zuhauſe ausgebreitet lagen, vergrub das ſicht in den Händen. Nun, da ſein Herz eine Mutter glaubte er nicht, daß ſie ihn noch einmal hören und w ſein würde, auch ſeine Mutter zu werden. So hoffnungs ſo ohne Glauben war er, daß er nicht wußte, wie einfach wie kurz der Weg zu ihrem Herzen war.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. September

Jubiläen und Gedenktage

8. September.

Der Dichter Clemens Brentano geb. — 1804: Der Dichter Eduard Mörike geb. — 1831: Der Dichter Wilhelm Raabe geb. 1841: Der Tondichter Anton Dvorak geb. 1939: Deutſche Truppen erreichen die Weichſel bei Sandomir und Gora. Deutſche Panzertruppen in den Vorſtädten Warſchaus. Zwolen und Radom genommen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

September: S.-A. 6.21, S.-U. 19.34; M.-U. 9.10, M.-A. 20.41.

Die wahre Tapferkeit

Die gewaltigen Kämpfe, in denen das deutſche Volk ſein Lebensrecht behauptet und zugleich auch ſeine hiſtoriſche Sendung erfüllt, fordern von uns zugleich die höchſte Bewährung in allen Tugenden, auf denen die Zukunft eines Volkes beruht. Von einem jeden von uns wird Tapferkeit im Kampf gefordert. Aber auch die Tapferkeit iſt verſchieden. Hegel hat in ſeiner Rechtsphiloſophie einmal erklärt: „Die wahre Tapferkeit gebildeter Völker iſt das Bereitſein zur Aufopferung im Dienſte des Staates, ſo daß das Individuum nur eines unter vielen ausmacht. Nicht der perſönliche Mut, ſondern die Einordnung in das Allgemeine iſt hier das Wichtige ... Räuber, Mörder mit einem Zwecke, welcher Verbrechen iſt, Abenteurer mit einem ſich in ſeiner Meinung gemachten Zwecke u. ſ. f. haben auch jenen Mut, das Leben daranzuſetzen.“

Hier wird der gewaltige Unterſchied zwiſchen der Kampfmoral unſerer Feinde und dem Kampfgeiſt des deutſchen Volkes feſtgelegt. Churchill beſitzt den Mut des Abenteurers und Vabanque-Spielers, der aus ſeinem plutokratiſchen Egoismus heraus in ſkrupelloſer Weiſe alles wagt und ſpielt ſein verbrecheriſches Spiel noch weiter in einem Augenblick, in dem es ſchon verloren iſt, und wenn er dieſes Spiel nur irgendwie zu verlängern vermag, iſt ihm jeder Spießgeſelle recht, ſelbſt der bluttriefende Stalin, der den Mut des Mörders ſein eigen nennt.

Auf die Dauer aber vermag dieſer verbrecheriſche Mu zu beſtehen gegenüber jener wahren Tapferkeit des deutſchen Volkes, bei der Führer und Volk getragen werden von dem alleinigen Willen, ſich im Dienſte des Vaterlandes aufzuopfern. Das eigene Ich, der perſönliche Egoismus, verſchwinden hinter den höheren Intereſſen der Allgemeinheit Volksgemeinſchaft. Wir kämpfen nicht für die Erhöhung Dividenden, nicht aus Zerſtörungswut und unerſättlicher Habgier, ſondern wir kämpfen für Recht und Freiheit und eine Zukunft, in der jedes Volk glücklich zu leben vermag auch den anderen Völkern den ihnen gemäßen Lebensraum und die freie Entfaltung ſeiner kulturellen Kräfte gönnt. Wir kämpfen gegen die Verewigung der Sklaverei, wie ſie England auch in Europa aufrichten will. Uns beſeelt nicht Mut des Tieres oder eines Räubers, ſondern der Mu impeririſchen Manneſtums, das ſich einer großen Idee verſchworen hat, einer Idee, die berufen iſt, eine beſſere Zu aufzurichten. Dieſer wahren Tapferkeit wird auch der Sieg gehören.

S. B.

Zum Heldentode des Standartenführers Pg. Bracker

Einer der erſten und treueſten Mitkämpfer des Führers s unſerm engeren Heimatkreis iſt nicht mehr. Als Oberleutnant iſt der SA.-Standartenführer Johs. Bracker-Haſſelbuſch vor dem Feinde im Oſten geblieben. Am 18. Auguſt iſt er in einem Lazarett ſeiner erlittenen ſchweren Verwundung erlegen. Mit dem Gruppenführer Meyer-Quade und allen anderen gefallenen Kameraden marſchiert der Verblichene weiter in der ewigen Standarte Horſt Weſſels.

*

Mit Pg. Bracker iſt ein Mann dahingegangen, der ſchon in den früheſten Jahren für die national-ſozialiſtiſche Bewegung und ganz beſonders für die SA. eingeſetzt hat. Nachdem er u. a. vor 1933 den in Bad Bramſtedt beheimateten SA.-Sturm geführt hat, wurde der Sturmbann Neumünſter anvertraut. Anſchließend führte Pg. Bracker bis zu ſeiner Verſetzung die SA. in unſerem weſtlichen Kreis Segeberg als Oberſturmbannführer. In Oſtfriesland und zuletzt in Stade hat B. als Standartenführer vorbildlich für und in der SA. gewirkt. — Bis zu ſeiner Verſetzung war Pg. Bracker, ſeinen Bauernhof in Haſſelbuſch noch oft aufſuchte, ehrenamtlich Amtsvorſteher für den Amtsbezirk Weddelbrook.

Vereinigte Lebensverſicherungsanſtalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg. Dieſe Gegenſeitigkeitsanſtalt hielt am 1. September die Verſammlung ihrer Mitgliedervertretung ab. Im Jahre 1940 wurde ein Zugang an ſelbſtabgeſchloſſenen Verſicherungen von 189 Millionen RM erzielt, wodurch ſich der Kapitalverſicherungsbeſtand auf 546 463 437 RM am 31. 12. 40 erhöhte; er ſteigerte ſich im erſten Halbjahr 1941 weiter auf 569,3 Millionen RM. Der Gewinnrücklage der Verſicherten wurden 4 396 887 RM überwieſen, wodurch auf 12 453 844 RM anſtieg, während der Reſt von 000 RM des Jahresüberſchuſſes verſchiedenen Reſerven zufiel.

Kinderturnen. Der Turnbetrieb für Mädchen unter Jahren findet Dienstags nachmittags ab 2 Uhr und ältere Mädchen ab 4 Uhr in der Turnhalle ſtatt.

Jungvolk. Der Sportdienſt des Jungvolks fällt am kommenden Mittwoch aus.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 7. bis 13. September: 20—6.15 Uhr.

Das kann man wiſſen

Eine einfache Verkaufsweiſe kennt man in Mexiko: dort das beliebte Dörrfleiſch nicht nach Gewicht, ſondern nach Metern verkauft.

*

Unter den Millionären Nordamerikas gibt es 2800 Frauen. Von dieſen beſitzen wiederum 400 ein Vermögen von über Millionen Dollar.

*

Die Korbmacherei iſt das älteſte Handwerk der Welt. Schon vor 10 000 Jahren wurden die gleichen Geflechtsarten angewendet, wie ſie heute noch gebraucht werden.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Zum Obergefreiten befördert wurde der Sohn Arthur des Bauern Karl Steinweh.

Bad Segeberg. Das Warnſignal überhört. Bei Arbeiten an einer Eiſenbahnbrücke in Bad Segeberg hatte ein Polier aus noch nicht geklärten Gründen das Warnſignal überhört und wurde vom Zug angefahren. Er erlitt mehrere Knochenbrüche und wurde ſofort dem Kreiskrankenhauſe zugeführt. Lebensgefahr beſteht nicht.

Neumünſter. Die intereſſante Ausſtellung „Der Feind der Welt“ wurde hier am Sonnabend durch den komm. Kreisleiter Pg. Schurbuſch eröffnet.

Kellinghuſen. Eine Stecknadel verſchluckte ein größeres Mädchen von hier. Da ſich heftige Schmerzen einſtellten, mußte es nach Durchleuchtung operiert werden.

Lockſtedter Lager. Auf den Kühler eines Autos flog ein hieſiger Junge. Er wurde ſtark blutend dem Krankenhaus zugeführt.

Lägerdorf. Ein „gruſeliges“ Erlebnis, an das er noch lange denken wird, hatte ein hieſiger Einwohner. Nachts kam er nach Hauſe und hörte im Stall ein verdächtiges Poltern. Vorſichtig öffnete er die kleine Stall-Luke und ſteckte den Kopf hinein. Mit einem Schrei des Entſetzens zog er den Kopf zurück. Etwas Widerliches, Warmes, Schleimiges war ihm über das Geſicht gefahren und hatte ihm die Augen faſt zugeklebt. An der niedrigen Luke hatte er ſich beim Zurückgehen auch noch den Kopf geſtoßen, ſo daß er faſt beſinnungslos war. Aber mutig ſchlich er wieder an die Luke und ſteckte den Arm hinein. Wieder fuhr ihm das Ungeheuer von unten bis oben über das Geſicht. Das war zu viel! Vater und Mutter wurden geweckt, der Hofhund losgebunden, und hinein ging's zu dreien in den Stall, diesmal aber durch die richtige Tür. Der alte Vater blieb an der Tür ſtehen und lachte aus vollem Halſe. Denn „Lieſe“, die gute Kuh, ſtand noch vor der offenen Luke. Sobald der Kopf in der Luke erſchienen war, hatte ſie unſerm Helden zutraulich über das Geſicht geleckt . . .

Eddelak. Ein Einwohner erntete aus ſeinem Hausgarten eine Kartoffel von 720 Gramm Gewicht.

Glückſtadt. 466 Spatzen gefangen. Ein überaus erfolgreicher Spatzenfänger iſt der kleine 6jährige Hans Albert Lenk. Nicht weniger als 466 Spatzen hat er im Laufe des Sommers gegen eine Prämie bei der Polizei abgeliefert. Damit iſt einem Schädling ſchwer zugeſetzt worden.

Brunsbüttelkoog. Zwölfjähriger rettete ſeinen Vater. In Auenbüttel wurde ein Bauer von einem Pferd durch Hufſchlag ſo ſchwer am Kopf getroffen, daß er beſinnungslos in einen Waſſergraben fiel. Der 12 Jahre alte Sohn zog ſeinen Vater mit vieler Mühe aus dem Graben und rettete ihn ſo vor dem Tode des Erſtickens. Der Bauer wurde mit einer ſchweren Kopfverletzung ins Krankenhaus gebracht.

Heide. Ihren Mann erkannte in den Schauburg-Lichtſpielen eine Kriegerfrau in Bildern der Wochenſchau. Ein gleiches Bild, wie es auch die Wochenſchau wiedergab, hatte ihr Mann kurz zuvor als Bildzeitungsausſchnitt von der Frontzeitung ihr geſchickt. Dreimal beſuchte deshalb die Frau das Kino.

Sophienhof. Glück gehabt. Ein Wärter hatte die Schranken vor einem Zug heruntergelaſſen. Als nun der Zug vorbeifuhr, fiel von einem Eiſenbahnwagen ein eiſerner Puffer ab und landete direkt neben dem Fuß des Wärters, ohne ihn zu verletzen.

Flensburg. Kindestötung. Die Strafkammer des Landgerichts Flensburg verurteilte die 19jährige Angeklagte J. aus Emmelsbüll wegen Kindestötung zu drei Jahren Gefängnis. Die Angeklagte hatte heimlich ein Kind zur Welt gebracht und es gleich nach der Geburt getötet, weil ſie nicht in der Lage war, den Vater des Kindes namhaft zu machen.

Nah und Fern

1600 KdF.-Sammlergruppen. Trotz des Krieges haben die KdF.-Sammlergruppen die Zahl von mehr als 100 000 feſteingeſchriebenen Mitgliedern erreicht. Vor allem betreuen die 1600 Sammlergruppen die einberufenen Sammlerkameraden. Die KdF.-Sammlergruppen haben jetzt ſchon das wichtige Ziel erreicht, das Intereſſe der kleinen Sammler zu wecken und ihre Neigungen und Liebhaberbeſchäftigungen im Rahmen einer richtigen Feierabendgeſtaltung zu organiſieren.

Zu ſchön, um „echt“ zu ſein? Von einem in ſeinem Motiv wohl einzigartigen Prozeß berichtete dieſer Tage die uruguayaniſche Preſſe. Eine bekannte ſüdamerikaniſche Schauſpielerin hatte nämlich einem berühmten Maler der Hauptſtadt ihr Bild in Auftrag gegeben. Als er es dann abliefern wollte, verweigerte ihm die Künſtlerin die Zahlung der vereinbarten Summe und verlangte, er ſolle das Bild noch einmal malen Auf dem jetzigen ſei ſie — zu ſchön dargeſtellt. Sie würde ſich dem Geſpött der Kollegen ausſetzen, wenn dieſe das Bild zu Geſicht bekämen. Der Maler lief vor Gericht und klagte. Aber dieſes konnte die heikle Angelegenheit nicht klären und ſetzte darum eine Kommiſſion von Sachverſtändigen ein, die darüber urteilen ſollte, ob das Gemälde tatſächlich allzu „geſchmeichelt“ iſt. Wenn ja, muß es der Maler nochmals — diesmal aber naturgetreu — anfertigen. Hält die Kommiſſion jedoch das Modell für ſo ſchön, wie das Bild es zeigt, dann — muß die Auftraggeberin unwiderruflich blechen und auch die anſehnlichen Gerichtskoſten übernehmen. Die uruguayaniſche Oeffentlichkeit iſt auf den Ausgang dieſes ſeltſamen Prozeſſes mehr als neugierig.

Britiſcher Poliziſt in Paläſtina erſchoſſen. In Bethlehem wurde vor kurzem ein engliſcher Polizeibeamter von unbekannten Tätern erſchoſſen. Zahlreiche Araber wurden von den Engländern verhaftet.

Neun Tote bei einem Probe-Fliegeralarm in Kairo. Wie aus Kairo gemeldet wird, ſtießen dort bei einem Probe-Fliegeralarm zwei Straßenbahnen zuſammen, wobei ein Fahrer und acht Fahrgäſte getötet wurden.

Eine größere Anzahl von Matroſen des dem Verräter de Gaulle unterſtehenden franzöſiſchen Zerſtörers „Le Triomphant“, der in San Diego (Kalifornien) zur Brennſtoffergänzung und Durchführung von Reparaturen eintraf, ſuchte das Weite. Die USA.-Einwanderungsbehörden beſtätigten die Tatſache der Flucht.

Vollſtreckte Todesurteile

Am 6. September 1941 iſt der am 26. April 1892 in Schladnich bei Brux (Sudetengau) geborene Anton Schöttner hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schöttner, der ſich ſeit Jahren als Einbrecher betätigte, hat viele Einbruchsdiebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen.

Am gleichen Tage iſt weiter der 22 Jahre alte Benno Iſrael Zadik aus Breslau hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau am 1. Auguſt 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Zadik, ein bereits mehrfach vorbeſtrafter Verbrecher, hat nach Begehung eines ſchweren Diebſtahls die Beſtohlene niedergeſchlagen und lebensgefährlich verletzt, um zu entkommen.

Irakiſcher Konſul in Täbris erſchoſſen

Iſt das die Reſpektierung der Souveränität Irans?

Der irakiſche Konſul in Täbris wurde bei der Beſetzung durch die Bolſchewiſten ſofort erſchoſſen, weil er den Sowjets von den Engländern als Anhänger des Miniſterpräſidenten Kailani denunziert worden ſei.

Aus Teheran wird gemeldet, daß ſich unter den in Iran einrückenden Bolſchewiſten eine auffallend hohe Zahl politiſcher Kommiſſare und GPU.-Kommandos befinde. Dieſe Tatſache erkläre es auch, daß ſofort mit der Bolſchewiſierung der iraniſchen Gebiete begonnen worden ſei.

Kommuniſten der Spionage überführt

Weitere fünf Verhaftungen in Göteborg

Im Zuſammenhang mit den bereits erfolgten Kommuniſtenverhaftungen in der großen weſtſchwediſchen Hafenſtadt Göteborg verhaftete die Polizei in Göteborg weitere fünf Perſonen, ſämtlich ſchwediſche Staatsangehörige. Die Anzahl der Verhafteten ſtieg damit auf neun. Weitere Verhaftungen ſind zu erwarten. Einer der Verhafteten geſtand, daß er im Auftrage eines ausländiſchen Staatsangehörigen in Göteborg eine Radioverbindung mit einer Rundfunkſtation in der Heimat ſeines Auftraggebers organiſierte mit dem Vorſatz, auf dieſem Wege durch Spionage gewonnene Informationen zu übermitteln. Weiter hat er mündliche und ſchriftliche Angaben über durch Spionage beſchaffte Informationen gemacht. Ein anderer Verhafteter gab zu, eine beſondere Ausbildung erhalten und von einem Ausländer den zur Chiffrierung und Dechiffrierung der Informationen notwendigen Schlüſſel bekommen zu haben.

Antijüdiſche Kundgebung in Tokio

Im Tokioter Stadtteil Aſakuſa fand am Sonntag eine große von der Antiſpionage-Vereinigung Japans veranſtaltete öffentliche antijüdiſche Kundgebung ſtatt, in der verſchiedene Redner ſich mit dem Judenproblem und der Stellung des japaniſchen Volkes hierzu auseinanderſetzten. In einer Entſchließung wurde feſtgeſtellt, daß die jüdiſchen Aſpirationen nach der Beherrſchung der Welt von der japaniſchen Nation ſchärfſtens abgelehnt werden müßten, da ſie in kraſſem Gegenſatz zum japaniſchen Denken ſtänden.

Seenotdienſt rettet 21 Britenflieger

Im Monat Auguſt wurden durch deutſche Seenotflugzeuge und Seenotfahrzeuge im Kanalgebiet 21 Beſatzungsmitglieder abgeſchoſſener britiſcher Flugzeuge lebend geborgen. Die ſtändig wachſende Zahl der in Gefangenſchaft geratenen britiſchen Flieger beweiſt, daß die ſtarke deutſche Abwehr im Weſten alle Angriffsverſuche der Briten mit ſchweren Verluſten für den Gegner abweiſt. Aus der ſogenannten britiſchen „Nonſtop-Offenſive“ iſt eine britiſche Nonſtop-Verluſt-Offenſive geworden.

Sport vom Sonntag

Im Kampf um die deutſche Vereinsmeiſterſchaft der Frauen haben die Leichtathletinnen des Sportclubs Charlotenburg bei ihrem letzten Verſuch mit 21 473,97 Punkten wieder die Führung erobert.

Die traditionelle Radfernfahrt „Rund um die Hainleite“ über 175 Kilometer wurde von dem Chemnitzer Amateur Schulze gewonnen. Auch im 170 Kilometer langen Straßenrennen „Rund um Nürnberg“ gab es durch den Nationalfahrer Werner Richter einen Chemnitzer Sieg.

Das **Polizeiſportfeſt in Oslo** ſah deutſche und norwegiſche Poliziſten ſowie Angehörige unſerer Wehrmachtteile und der Hird-Organiſation der Naſjonal Samling im Wettkampf. Schöne Erfolge trug die Berliner Polizei durch Hauptmann Woellke im Kugelſtoßen und Hauptwachtmeiſter Pfarr im 5000-Meter-Lauf davon. Die 100 Meter gewann Hauptwachtmeiſter Fritzſche (Dresden). Erſter Preisträger im Fünfkampf wurde Unterwachtmeiſter Bauer.

Wien Mannſchaftsmeiſter im Heben. Die deutſche Mannſchaftsmeiſterſchaft im Gewichtheben verteidigte der Polizei SV. Wien mit Erfolg gegen Eſſen 88. Die Wiener gewannen mit einem Vorteil von 7,5 Kilo und brachten 1915 Kilo zur Hochſtrecke gegen 1907,5 der Eſſener Staffel.

Dr. Schöbel Meiſter auf Wurftauben. Bei dem Meiſterſchaftsſchießen auf Wurftauben in Berlin-Wannſee errang Dr. Kurt Schöbel (Leipzig) mit insgeſamt 183 Treffern den Sieg und damit die Meiſterſchaft. Zweiter wurde ¼-Sturmbannführer Finke (Berlin) vor dem Titelverteidiger ¼-Unterſturmführer Beiſenherz (Berlin). Im Dreiermannſchaftskampf auf 600 Tauben ſiegte die Sportgemeinſchaft ¼ Berlin mit 514 Treffern vor dem Schießklub Leipzig mit 508 Treffern.

Dreimal Rudolf Harbig. Bei den bereichsoffenen Wettkämpfen des Turnklubs Hannover gewann unſer Weltrekordläufer Rudolf Harbig die 100 Meter in der ſchnellen Zeit von 10,7 Sekunden. Ferner verhalf er Eintracht Braunſchweig in der 4-mal-400-Meter-Staffel in 3 : 27,2 und in der Olympiſchen Staffel in 3 : 36,2 zu überlegenen Siegen. — Bei einem Wehrmachtſportfeſt in Chemnitz erzielte der Leipziger Albert im Weitſprung die beachtliche Siegerweite von 7,36 Meter.

Die deutſche Segelmeiſterſchaft in der Olympiajolle wurde mit zwei Wettfahrten auf dem Wannſee bei Berlin entſchieden. Der Hamburger Richard Cropp ſegelte einen zweiten Tagesſieg heraus und verteidigte ſo ſeine Meiſterſchaft mit Erfolg.

Die **Reihe der Wehrmacht-Boxveranſtaltungen in den Niederlanden** begann mit den erſten Ausſcheidungen des Weltergewichtsturniers in Vliſſingen. Vor mehr als 2000 Zuſchauern blieben Joſef Hampels (Wien) über Kurt Stary (Berlin), Willy Seisler (Berlin) über den früheren deutſchen Meiſter Fritz Reppel (Berlin) nach Punkten erfolgreich. Im Mittelgewichtsturnier ſchlug Georg Sporer (Hamburg) den Poſener Erich Jakubowſki nach Punkten, während Quoß (Königsberg) den Wiener Rudolf Scheder in der dritten Runde durch k. o. beſiegte.

Haupt-Hürdenrennen in Karlshorſt. In Karlshorſt fiel wieder eine wichtige Entſcheidung im Hinderniſſport. Neun unſerer beſten dreijährigen Hürdler traten in dem mit 32 000 Mark ausgeſtatteten Haupt-Hürdenrennen über 3000 Meter an. Die leichtgewichtete Wolga gewann ziemlich unangefochten gegen die beiden der Schlenderhaner Zucht entſtammenden Chriſtophorus und Wirbelwind.

Morgen (Dienstag) früh

frische Fiſche

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Gefangener Sowjetgeneral ſagt aus

Schlechte Moral der Sowjettruppen Urſache der Niederlage

Der bei den Kämpfen um Viipuri in finniſche Kriegsgefangenſchaft geratene Sowjetkommandeur dieſes Kampfabſchnitts, General Kirkitſchnikow, äußerte ſich bei ſeiner Vernehmung u. a. auch über Kampfmoral der Truppen. Er verſicherte, daß infolge ſchlechter Nachrichtenverbindung mit dem Oberkommando und bei dem gänzlichen Fehlen von Nachrichten über die Kriegsoperationen eine ſtarke Unſicherheit geherrſcht habe.

Sobald ſowjetiſche Formationen, namentlich in der Flanke, angegriffen würden, gerieten ſie ſofort in Panikſtimmung. Er ſelbſt ſei, wie alle anderen ſowjetiſchen Offiziere, ſtreng bewacht worden. Wegen Fehlens aller anderen Nachrichten ſei der finniſche Rundfunk ſeine einzige Nachrichtenquelle geweſen. Unumwunden gab er die Ueberlegenheit des finniſchen Soldaten zu. Trotz des ausdrücklichen Befehls, die Stadt Viipuri nicht zu verlaſſen, ſei ihm nichts anderes übriggeblieben. Als Haupturſache des bolſchewiſtiſchen Zuſammenbruchs gibt er auf Befragen die ſchlechte Moral der Soldaten zu.

Gefangene Sowjetſoldaten berichteten, daß die GPU. ſchärfſtens eingriff, als ſie merkte, daß die Soldaten über die guten Verhältniſſe in Finnland in ihren Briefen nach Hauſe berichteten. Die Verfaſſer derartiger Briefe ſeien nach Sibirien geſchickt worden. Aus den Ausſagen der Gefangenen geht weiter hervor, daß der Sowjetarmiſt den Auftrag hat, bis zur Selbſtvernichtung zu kämpfen. Das gelinge nur, ſolange ein Offizier oder ein Kommiſſar das Heft feſt in der Hand habe.

Schlachtfeld mit toten Bolſchewiſten überſät

Der an die Front entſandte DNB.-Berichterſtatter ſchreibt über die größte Schlacht der nordiſchen Geſchichte: In der Einkeſſelung von Porlampi (ſüdlich von Viipuri) befanden ſich Teile von drei ſowjetiſchen Diviſionen. Kilometerlang ſtehen Wagen hinter Wagen und in langen Reihen Laſtautos und Geſchütze. Auf dieſem Gebiet von etwa fünf Quadratkilometern liegt alles überſät von toten ſowjetiſchen Soldaten, die hier zuſammengetragen und zu einem großen Teil jetzt in Maſſengräbern beerdigt werden. Das Bild des Grauens vervollſtändigen die nach Hunderten herumliegenden Pferdeleichen, zerſprengte Wagenkolonnen und allerhand Kriegsgerät. Bis jetzt ſind in dieſer Einkeſſelung gefunden worden: 143 15-Zentimeter-Geſchütze, darunter 42 Haubitzen, die erſt 1941 aus beſten Stahl hergeſtellt worden waren, 12 moderne Laſtwagengeſchütze, 51 Tanks, 120 Traktoren, 405 gebrauchsfähige Laſtautos, unzählige Waffen, wie MG., Infanteriewaffen, 15 vierläufige MG. für Flugabwehr und 1500 Pferde.

Neues Verbrechen der Briten

U-Boot verſenkte zwei griechiſche Küſtenſegler. — Vier wehrloſe deutſche Matroſen kaltblütig ermordet.

Ein neues menſchenunwürdiges Verbrechen haben die Briten begangen, das Abſcheu und Verachtung für diejenigen hervorruft, die es begangen haben: Bei der Ueberfahrt nach einer Inſel im öſtlichen Mittelmeer wurden drei kleine griechiſche Küſtenſegler von einem plötzlich auftauchenden britiſchen Unterſeeboot zu einem ungleichen Kampf geſtellt. Zwei der Schiffe erhielten auf kurze Entfernung Artillerietreffer und gerieten in Brand. Das feindliche U-Boot fuhr an die ſinkenden Fahrzeuge heran und beſchoß die Beſatzung mit Maſchinengewehren. Vier Matroſen fanden hier den Tod.

Nachdem die Ueberlebenden durch den dritten der Küſtenſegler in einen Hafen gebracht worden waren, wurde auf Grund ihrer Ausſage eine kriegsgerichtliche Verhandlung angeordnet. Sie brachte folgende Feſtſtellungen: Der Bootsmaat E., der einen der Küſtenſegler befehligte, ſchilderte, wie eine Granate des britiſchen Unterſeebootes das Fahrzeug traf und es bewegungsunfähig machte. Hierauf gab er den Mannſchaften den Befehl, über Bord zu ſpringen. Das britiſche Unterſeeboot näherte ſich dem Segler auf Rufweite. Ein britiſcher Offizier forderte die noch an Deck ſtehenden Leute auf, das Schlauchboot auszuſetzen. Dies geſchah. Das Schlauchboot verſuchte, von dem brennenden Schiff freizukommen. In dieſem Augenblick eröffnete das britiſche U-Boot aus 20 bis 30 Meter Entfernung Maſchinengewehrfeuer auf das Schlauchboot und deſſen Inſaſſen. Hierbei wurden vier Matroſen tödlich getroffen, ein Maſchinenmaat ſowie ein Soldat, der als Urlauber in die Heimat fahren wollte, wurden ſchwer verletzt. Das zerſchoſſene Schlauchboot ging unter. Nun fuhr das britiſche U-Boot zweimal um die im Waſſer treibenden Soldaten herum, wobei es dauernd mit Maſchinengewehren in ſie hineinſchoß. Ich — ſo ſchilderte der Bootsmaat weiter ſein Erlebnis — gab Befehl, auseinanderzuſchwimmen. Wie durch einen Zufall wurde niemand getroffen. Das Unterſeeboot entfernte ſich dann, um einen anderen Küſtenſegler zu verfolgen. Die unverletzt gebliebenen Deutſchen retteten ſich auf das kieloben treibende Schiff.

•

Es wird bereits ſchwer, feſtzuſtellen, der wievielte Fall britiſcher Unmenſchlichkeit dies iſt. Mit dem Ueberfall auf das deutſche Schiff „Altmark“ in norwegiſchen Gewäſſern fing es an. Dann traten jene üblen Verletzungen des Völkerrechtes durch Briten hinzu, in denen deutſche Seenot-Flugzeuge beſchoſſen und zum Abſturz gebracht wurden. Die Liſte wurde fortgeführt durch den Ueberfall auf den deutſchen Dampfer „Wakama“ und durch jene feigen Schüſſe britiſcher Seeleute auf Deutſche, die — nachdem ihr Fahrzeug während der Ueberfahrt von Lemnos nach Saloniki von den Briten verſenkt worden war — hilflos im Waſſer treibend von Briten beſchoſſen wurden. Dieſer jüngſte Fall britiſcher Brutalität verhöhnt das einfachſte menſchliche Empfinden und ſteht in unerfreulichem Gegenſatz zu jener Haltung, die der deutſche Soldat zu einem wehrloſen Gegner einnimmt.

Akademie des Hochverrats

Wie Rooſevelts neue Freunde den bewaffneten Aufſtand in USA. vorbereiten

„Nya Dagligt Allehanda“ gibt einen Aufſatz des Nordamerikaners Jan Valtin wieder, der in der USA.-Zeitſchrift „American Mercury“ erſchienen iſt und aufſehenerregende Schilderungen einer in Moskau beſtehenden internationalen „Akademie des Hochverrats“ gibt.

Nach Angabe von Valtin bildet die internationale Lenin-Univerſität in Moskau ausländiſche Kommuniſten in Propaganda, Technik, Streiktechnik, Spionage, Sabotage und der Kunſt des Bürgerkrieges aus. In den letzten zehn Jahren ſeinen durchſchnittlich zehn Nordamerikaner durch dieſe Schule gegangen, um dann nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren und ihre Theorie in die Praxis umzuſetzen. Die Schule, die mit großer Geheimniskrämerei umgeben ſei, ſtelle große Anforderungen an die Bewerber. Die GPU. beſtimme, wer zugelaſſen werde. Die Schüler müßten nämlich ſowohl aus ihrem Lande heraus wie in die Sowjetunion hineingeſchmuggelt werden. Die GPU. wache darüber, daß keine Spione die ausländiſchen Schüler in die Hand bekommen. Das Privatleben der Schüler werde durch Hausſuchungen und ſtrenge Zenſur überwacht. Die Kurſe für die Revolutionäre dauerten zwei bis vier Jahre. Hier lerne man, wie eine Revolution vorzubereiten und zu ſtarten iſt. In einem Lehrbuch „Der Weg zum Sieg“ heiße es: „Alles was die kommuniſtiſche Partei unternimmt, bekommt Sinn und Wert nur inſoweit, als es zur Vorbereitung eines bewaffneten Aufruhrs dient. Dasſelbe gilt für Streiks, die vor allem dazu dienen ſollen, den kapitaliſtiſchen Geſellſchaftsapparat weich zu machen.“ Natürlich lerne man in dieſer revolutionären Akademie nicht nur Theorie, ſondern auch Praxis. Die Schule habe große gut geſchützte und umzäunte Uebungsgelände. Hier lerne der Schüler mit allen möglichen Schußwaffen umzugehen, auch mit Handgranaten und Bomben. Er lerne, wie man einen Zug zur Entgleiſung bringt und wie man Brücken in die Luft ſprengt.

Alle höheren Poſten in der kommuniſtiſchen Partei der Vereinigten Staaten haben nach Jan Valtin Perſonen inne, die eine gründliche Ausbildung dieſer Art in Moskau erhalten haben. Revolutionäre Schulen ſeien an mehreren Stellen in den USA. nach dieſem Muſter errichtet worden, damit das in Moskau Gelernte weiterverbreitet werden könne.

Britiſch-ſowjetiſche Verbrüderung

„Der Krieg der Sowjetunion iſt auch unſer Krieg.“

Die Verbrüderung zwiſchen dem plutokratiſchen England und der Sowjetunion macht immer raſchere Fortſchritte. Ausgerechnet die konſervative „Times“, das traditionsüberladene Organ des kapitaliſtiſchen Bürgertums Old-Englands lobt begeiſtert die organiſatoriſchen und militäriſchen Fähigkeiten der Sowjets und ſchreibt in einem Leitartikel, die Sowjetunion habe in dieſer Beziehung Anerkennung ohne jeden Vorbehalt verdient. Das Blatt fügt wörtlich hinzu: „Die Sowjets haben infolgedeſſen Anſpruch auf jede Unze moraliſcher und materieller Unterſtützung, die hier verfügbar iſt. Sie brauchen aber auch die Hilfe der Vereinigten Staaten und müſſen ſie erhalten.“

Die „Times“ begrüßt dann die Entſchließungen des britiſchen Gewerkſchaftskongreſſes, der Sowjetunion jede nur mögliche Hilfe zu geben und ſchwärmt begeiſtert davon, daß die „Grundlagen einer fruchtbaren Zuſammenarbeit für die Zukunft“ geſchaffen worden ſeien. Dieſe Zuſammenarbeit könne durch ein „ſympathiſches Verſtändnis der beiden Geſichtspunkte“ möglich gemacht werden. Churchill werde zweifellos die erſte Gelegenheit ergreifen, um klar zu unterſtreichen, daß die britiſche Regierung keinen Vorbehalt in der Entſchloſſenheit zuläßt, mit der Sowjetunion im größtmöglichem Umfange zuſammenzuarbeiten und den Angriff des Nazi-Deutſchland gegen die Freiheit in der Welt zu erledigen. (!) Auch die Maßnahmen für den Wiederaufbau, die nach Erringung des Sieges notwendig ſein würden, müßten überprüft werden. „Wenn aber noch das geringſte Zaudern auf irgendeiner Seite beſteht“, für die „Times“ unmißverſtändlich hinzu, „anzuerkennen, daß der Krieg, in den die Sowjetunion verwickelt iſt, auch unſer Krieg iſt, dann müſſen dieſe Zweifel oder Zweifler beſeitigt werden. Wenn Meinungsverſchiedenheiten in adminiſtrativer Beziehung beſtehen ſollten, die die raſche Organiſation der Hilfeleiſtung für die Sowjetunion unter allen Aſpekten hemmen, ſo müſſen auch dieſe aus dem Wege geſchafft werden. Dieſe Frage iſt von außerordentlicher Wichtigkeit, und die öffentliche Meinung mit Recht in dieſer Beziehung ungeduldig. Churchill iſt ſicherlich nicht der Mann, der einen Augenblick der Verzögerung der vermeidbar iſt, duldet.“

Ein würdiges Gegenſtück zu dieſem widerwärtigen „Hymnus“ auf die blutbefleckten Mörder im Kreml iſt eine Botſchaft an die ſowjetiſchen Gewerkſchaften, die Wolſten Croft, der Präſident des neugewählten Ausſchuſſes der britiſchen Gewerkſchaften, dem Korreſpondenten der Sowjetagentur Taß zuſtellte.

„Wir übermitteln Ihnen, ſo heißt es in dieſer ſchleimigen Lobhudelei, herzliche und brüderliche Grüße für die ſowjetiſchen Truppen und bewundern den großartigen Widerſtand, den ſie dem faſchiſtiſchen Angriff gegenüber leiſten. Die Schaffung des Gewerkſchaftsausſchuſſes hat in dieſem Augenblick, der kritiſch iſt, eine große Bedeutung. Er wird dazu beitragen, die Anſtrengungen der Bevölkerung unſerer Länder zur Verwirklichung des gemeinſamen Zieles zu mobiliſieren.“

„In den Armen liegen ſich beide.“ — Die plutokratiſchen Bankrotteure an der Themſe werfen ſich in ihrer auswegloſen Lage bedenkenlos den bolſchewiſtiſchen Verbrechern in Moskau an den Hals, die ſelbſt bereits unter den wuchtigen Schlägen der deutſchen Wehrmacht wanken.

Sowjetfahne über Melbourne

Inwieweit ſich das Bündnis zwiſchen dem engliſchen Weltreich und den Bolſchewiſten bereits vertieft hat, dafür ſind folgende Tatſachen weitere eindeutige Beweiſe: Für die der Sowjetunion erwieſenen Solidaritätsbeſchlüſſe und Sympathiekundgebungen britiſcher Gewerkſchaften und Arbeiterorganiſationen ſprach der Ober-Bolſchewiſt Kalinin in einer Reihe von Telegrammen ſeinen „tief empfundenen“ Dank aus. So hatte auch die Gewerkſchaft der Schneider in Johannisburg (Südafrika) die Ehre, einen Dankesgruß aus Moskau entgegenzunehmen.

Die Sowjetfahne zum erſten Male über einem Bürgermeiſteramt in Auſtralien! — ſo meldet United Preß aus Melbourne. Und der Anlaß dieſer „Feſtlichkeit“? Die Rückkehr des Reſtes der auſtraliſchen Truppen, die an den Kämpfen in Libyen und auf Kreta teilgenommen hatten und in die Flucht geſchlagen wurden!

Der letzte Sonntag war in England ein „Tag des nationalen Gebetes“. Daß die Briten in ihren Gottesdienſten an dieſem Gebettag auch ihrer treuen bolſchewiſtiſchen Bundesbrüder gedachten, empfindet man drüben in weiten Kreiſen offenbar bereits als Selbſtverſtändlichkeit. Natürlich fehlte in dieſem Chor der Gläubigen auch der Erzbiſchof von Canterbury nicht, der ſich mit ſeinem wiederholten Bekenntnis zum Bolſchewismus, zur Kirchenſchändung und zum Prieſtermord, als ein Streiter Gottes von recht fragwürdigem Rang ſelbſt charakteriſiert hat. Auf beſonderes Erſuchen (!) ſprach auch er, wie Reuter meldet, ein Gebet für die Sowjets und die bolſchewiſtiſche Armee, die „in einer ſchweren Prüfung“ ſtänden.

Engländer und Sowjets — Arm in Arm. Ein Zeichen mehr für die Zerrüttung der Machtſtellung eines dereinſt ſtolzen Weltreiches.

Das neue Norwegen

Bekenntnis Quislings zur europäiſchen Neuordnung

In einer großen politiſchen Maſſenkundgebung im Osloer Coloſſeum ſprach der Führer der Naſjonal Samling, Vidkun Quisling, über die heutige Lage. Da die Verſammlungshalle den Anſturm der Maſſen nicht zu faſſen vermochte, wurde die Rede durch Lautſprecher auf deren Vorplätze übertragen. Quisling rief den Verſammelten zu: Norwegen habe ſich zu entſcheiden, ob es für England und den Bolſchewismus oder für Europa ſei. Eine weitere Möglichkeit gebe es nicht. Insbeſondere könne man dieſer Grundfrage nicht durch ſo etwas wie eine „ſplendid iſolation“ ausweichen. Norwegen habe das größte nationale und wirtſchaftliche Intereſſe daran, an einer europäiſchen Ordnung teilzunehmen, die ebenſo den Norden gegen den Bolſchewismus ſchütze wie mit der ewigen „Teile- und Herrſche-Politik“ Englands aufräume.

Quisling zeichnete dann die großen politiſchen Entwicklungslinien der heutigen Zeit auf und zeigte, wie Judentum, England, Sowjets, Kapitalismus und Demokratie in trauter Gemeinſchaft gegen das neue Europa und ſeine ſozialen Errungenſchaften anrennen. Der Führer habe den bolſchewiſtiſchen Vernichtungsplan „zum Segen Europas und zum Nutzen für uns alle“ durchkreuzt. So ſei Deutſchland durch den Lauf der Entwicklung zu ſeiner ſchickſalhaften Aufgabe, als die Germanen und Europa neuordnende Macht und Rettung, herangeführt worden. Adolf Hitler ſei damit ein Werkzeug des Schickſals. „Der deutſch-europäiſche Sieg in der Sowjetunion und eine europäiſch-kontinentale Neuordnung werden die kriegeriſchen Verwicklungen auf dem europäiſchen Kontinent in dieſer geſchichtlichen Zeit beenden und die Grundlage zu einem Frieden in Europa legen.“

Quisling kam dann auf die Stellung des neuen Norwegen zu Europa und insbeſondere zu ſeinen Nachbarſtaaten zu ſprechen. „Wir ſind“, ſo führte er dabei u. a. aus, „mit wachſender Verſtimmung Zeuge einer unwürdigen und gehäſſigen Agitation, die zum größten Teil in der ſchwediſchen Preſſe gegen das neue Norwegen unaufhörlich ve wird. Unſere Verſtimmung wird zu Erſtaunen und Ver tung, weil wir leider feſtſtellen müſſen, daß es ſich hier ſtens um eine gemeine Lügenpropaganda han die augenſcheinlich darauf gerichtet iſt, dem ſchwediſchen eine falſche Vorſtellung von den Verhältniſſen in Norwe von unſerer Bewegung und von dem Auftreten der Deut zu geben. Es ſind nicht nur tendenziöſe Beſchreibungen den Verhältniſſen, es handelt ſich um bewußte und kla Verdrehungen und Unwahrheiten, oft um lächerli Lügengeſchichten.“ Es ſei etwas ganz Unerhörtes, daß Land, das täglich auf ſeine Neutralität poche, ſeiner Preſſe derartiges Auftreten gegenüber der Staatsgewalt in ein freundlich geſinnten Nachbarvolk geſtatte. Außerdem richte dieſe ſkandalöſe ſchwediſche Lügenpropaganda indirekt ge Deutſchland. Die Schweden ſollten ſich merken, daß es a das neue Norwegen iſt, das ſie auf dieſe unwürdige W verleumden aber auch das Norwegen der Zukunft, mit d Schweden zu rechnen genötigt ſein werde. Schweden brau Norwegen mehr als Norwegen Schweden.

„Wir“, ſo rief Quisling aus, „das neue Norweg ſchulden den Schweden keine Entſchuldigung für unſer Ta und für unſere Tätigkeit zum Wohle unſeres Vaterlandes. erkennen Schweden auch nicht als die führende Nation Norden an. Schweden bleibt an ſeinem Frühſtückstiſch ſi während das Schickſal Europas und des Nordens unter Sta helmen auf den Gefilden und in den Wäldern des Oſtens ſchieden wird. Trotz ſeiner eingeſchloſſenen Lage bildet es ein — ebenſo kurzſichtig wie die Schweiz — daß es ſich au halb der Bewegung im ganzen europäiſchen Kulturkreis hal könne. Wir erſtreben für Norwegen keine Führerſtellung Norden. Wir wünſchen im Norden nur zuſammenarbeiten ebenbürtige und gleichberechtigte Nationen, jede in ihr natürlichen Lebensraum, und wir haben das Recht, zu langen und wir verlangen, daß Schweden ſeine Lügenpropaganda gegen das neue Norwegen und ſeine Männer einſt ebenſo wie ſeine Unterſtützung von norwegenfeindlicher Tä keit, und daß wir Norweger in Frieden unſer eigenes L frei von ſchwediſchen Schikanen bebauen und ordnen kön Es iſt des ſchwediſchen Volkes eigene Sache, in ſeiner Pr objektive und wahrheitsgetreue Berichte über die Verhältn in Norwegen zu verlangen.“

Die ſteigende Flut der neuen Zeit habe unwiderruflich drei Länder des Nordens, Norwegen, Dänemark und Fi land, überſchwemmt und umſpüle auf allen Seiten Schwed Zweifle jemand daran, daß der Strom der Zeit, der ber 11 von 17 Millionen Menſchen des Nordens ergriffen hat, weigerlich eines Tages auch Schwedens 6 Millionen erfa werde? Sei es nicht gerade wegen dieſer unabwendbaren ſpektive, daß die ſchwediſche Syſtem- und Judenpreſſe ſo b und unabgewogen gegen Norwegen iſt? Sobald die Län des Nordens von der internationalen Judenhetze befreit vom Druck Englands und der USA. entlaſtet ſeien, würden ſich zu ihrem eigenen nordiſchen Weſen wiederfinden, um gemeinſamer Zuſammenarbeit mit dem de ſchen germaniſchen Brudervolk einer großen kunft entgegenzugehen. Die natürlichen Vorausſetzungen nordiſchen Völker eröffneten ihnen innerhalb des Rahm eines neuen Europas die größten Möglichkeiten.

Es war Samstagabend.
Triſtan wartete auf Iſolde.
Endlich kam Iſolde.
Triſtan ſeufzte ſanft:
„Endlich! Endlich!“
„Habe ich mich verſpätet?“
„Ja.“
„Aber doch nur fünf Minuten?“
Triſtan nickte:
„Genau fünf Minuten und vierundzwanzig Stun
Ich warte nämlich ſchon ſeit Freitag, wie wir verab
hatten.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Bruders

Alfred

danken herzlichſt

Carl Pauſtian
und Schweſtern

Kellinghuſen
Bad Bramſtedt

September 1941.

Dieſ
Numm
umfa
4
Seite

Mein Geſchäft iſt
jeden Dienstag
geſchloſſen!
C. Freudenthal

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
[illegible]

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stempel
Buchdruckerei Kuno Pa

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHO
Täglich 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr • Ruf 24 44 44
Jedem etwas
allen viel
Ein heiteres artistisches Schau- und Hör-Spiel in 36 Bilde
Großes Lachen in drei Kurz-Sketchen mit Eduard Eysenck und Tilly
Rhythmus im Tanz: Demusi-Schulatoff
Komik auf dem Draht: Togan u. Gene
2 Mädels und 1 Clown: Perezoff-Kiko
Puppen-Parade: Nürnberger Spielze
Foxel auf der Rutschbahn: Hannelore
Schleuderbrett-Künste: Fünf Cervan
Wurf-Sensation: Mabel, Sid u. Chester
Tanz hinter Schleiern: Ela von Ha
Akrobatische Späße: Trio Balaguer
Körper-Gymnastik: Hanna-Doroth

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 211 Dienstag, den 9. September 1941 63. Jahrg.

Leningrad eingeſchloſſen

Schlüſſelburg im Sturm genommen

Die Newa in breiter Front erreicht — Schlüſſelſtellung im Sturm genommen.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. September. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schnelle Diviſionen des deutſchen Heeres, von Kampfverbänden der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, haben die Newa ſüdwärts Leningrad in breiter Front erreicht und die Stadt Schlüſſelburg am Ladogaſee im Sturm genommen.

Damit iſt der deutſch-finniſche Ring um Leningrad geſchloſſen und die Stadt nunmehr von allen Landverbindungen abgeſchloſſen.

*

Mit der Einnahme Schlüſſelburgs ſind die militäriſchen Operationen im Nordabſchnitt der Oſtfront in ihr entſcheidendes Stadium eingetreten. Leningrad, die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion, iſt damit von jeder Verbindung nach außen abgeſchnitten, nachdem die Haupteiſenbahnlinie von Leningrad nach Moskau bereits vor einigen Tagen von den deutſchen Truppen abgeſchnitten worden war. Da gleichzeitig die Finnen nach der Einnahme von Wiborg auf der Kareliſchen Landenge große Fortſchritte nach Süden gemacht haben und die bolſchewiſtiſchen Truppen in wilder Flucht vor ſich hertrieben, iſt das Schickſal Leningrads ſchon als beſiegelt anzuſehen.

Die Stadt Schlüſſelburg liegt am Ausgang der Newa aus dem Ladogaſee und am Ausgang des Ladogakanals. Die Feſtung wurde im 14. Jahrhundert zum Schutz gegen die Schweden angelegt, die ſie jedoch 1661 einnahmen. 40 Jahre ſpäter wurde die Stadt von Peter dem Großen genommen und in Schlüſſelburg umbenannt, da ſie gewiſſermaßen den Schlüſſel zum Meere darſtellte. Schon damals wurde die Feſtung als Gefängnis benutzt, und dieſem Zwecke diente ſie bis zum bolſchewiſtiſchen Umſturz. Dann wurde ſie in ein Muſeum umgewandelt.

Siegreicher Vormarſch der Finnen

In drei Tagen 75 Kilometer kämpfend zurückgelegt

Aus dem finniſchen Hauptquartier wird gemeldet: Nach einer längeren Pauſe wurde der im Juli begonnene Angriff nordöſtlich des Ladogaſees weiterentwickelt. In drei Tagen haben unſere Truppen den Swir erreicht, nachdem ſie eine Strecke von 75 Kilometer kämpfend zurückgelegt haben.

Finniſche Kampf- und Bombenflugzeuge haben in Oſtkarelien feindliche Schützengräben, Lager, Artillerieſtellungen, Unterſtände und Laſtwagenkolonnen bombardiert, wobei dem Feinde ſchwere Verluſte zugefügt wurden. Auf dem ſüdlichen Abſchnitt der Murman-Bahn wurden auf einem feindlichen Transportzug Volltreffer erzielt und ein Bahnhof bombardiert. Neun Sowjetflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

*

Die Gemeindeverwaltung von Salla hat als Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Befreiung des Sallagebietes dem Befehlshaber der ſiegreichen deutſchen Truppen, Generaloberſt von Falkenhorſt, ein Danktelegramm geſchickt. In der Antwort ſprach der Generaloberſt die Hoffnung aus, daß der Grenzbevölkerung ein langer und ſtörungsfreier Frieden vergönnt ſein möge.

*

Nordmeerverbindung der Sowjets abgeſchnitten

Der Swir, der Ablauf des Onega-Sees in den Ladoga-See, iſt ungefähr 220 Kilometer lang und kann größtenteils mit Schiffen befahren werden. Faſt parallel zu dem Swir verläuft der Stalin-Kanal, dieſer für die Sowjets ſo überaus bedeutungsvolle Schiffahrtsweg zwiſchen dem Finniſchen Meerbuſen und dem Weißen Meer. Wenn jetzt die finniſchen Truppen den Swir erreicht haben, ſo beherrſchen ſie damit auch den Stalin-Kanal. Damit iſt für die Bolſchewiſten die Verbindung zwiſchen der Oſtſee mit dem Nördlichen Eismeer unterbrochen, zumal die ſogenannte Murman-Bahn dem Swir eine weite Strecke folgt und ihn bei Lotinanpelto überquert.

Die Sowjets bauten auch in der Nähe der Mündung des Swir in den Ladoga-See ein großes Kraftwerk, das infolge des ſtarken Gefälles zum Ladoga-See 100 000 Kilowattſtunden entwickeln kann. Die Leningrader Induſtrie wurde von hier aus überwiegend mit Strom verſorgt. Ein zweites Kraftwerk liegt weiter vom Ladoga-See entfernt und liefert nahezu 0 000 Kilowattſtunden. Der Fortfall dieſer Elektrizitätsmengen bedeutet natürlich für die Leningrader Kriegsinduſtrie einen ſehr ſchweren Schlag.

Blutige bolſchewiſtiſche Verluſte

Im Kampfabſchnitt einer im Norden der Oſtfront eingeſetzten deutſchen Diviſion verſuchten die Bolſchewiſten am 7. 9. vergeblich, ein von den deutſchen Truppen erobertes Gelände wieder zurückzugewinnen. Die wiederholten Gegenangriffe der Bolſchewiſten führten zu erbitterten Kämpfen, in denen ſie ſchwere blutige Verluſte erlitten. In dem Abſchnitt dieſer Diviſion wurden 400 gefallene Sowjetſoldaten gezählt, während nur 100 Gefangene gemacht wurden. Die Sowjets verloren außerdem drei Panzerkampfwagen von 52 Tonnen Gewicht und einen weiteren Panzerkampfwagen.

Die im Norden der Oſtfront eingeſetzten deutſchen Pioniertruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage hervorragende Leiſtungen vollbracht. Die Sowjets hatten zur Abwehr des ſtetigen Vordringens der deutſchen Truppen an zahlreichen Stellen tiefgeſtaffelte Minenſperren gelegt. In unermüdlichem Einſatz haben die deutſchen Pioniere unter Mitwirkung der übrigen Truppenteile dieſe Minenfelder, oftmals in heftigem ſowjetiſchem Abwehrfeuer, weggeräumt und damit der Infanterie den weiteren Vormarſch ermöglicht. In dem Abſchnitt eines deutſchen Armeekorps wurden an einem Tage insgeſamt 1800 Minen ausgebaut und unſchädlich gemacht.

Geſcheiterter Durchbruchsverſuch eingeſchloſſener Sowjets.

Im Schutze der Dunkelheit verſuchte in der Nacht vom 6. zum 7. September eine ſowjetiſche Gruppe, die im Norden der Oſtfront von deutſchen Truppen eingeſchloſſen iſt, den eiſernen Ring der deutſchen Umklammerung zu durchbrechen. Infolge der Wachſamkeit der deutſchen Soldaten wurde jedoch das bolſchewiſtiſche Vorhaben rechtzeitig erkannt. Der Durchbruchsverſuch ſcheiterte unter beſonders blutigen Verluſten für die Sowjets. In den Kämpfen, die ſich in der Nacht und im Morgengrauen des 7. 9. abſpielten, wurden 1100 Gefangene eingebracht. Davon in dem Abſchnitt einer deutſchen Diviſion allein 600.

Schneidiger Angriff trotz ſchwierigen Geländes.

Die 6. Kompanie eines deutſchen Infanterieregiments zeichnete ſich in den Kämpfen, die am 7. September im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront ſtattfanden, beſonders aus. Die Kompanie bildete die Angriffsſpitze ihrer Diviſion. Trotz des durch die Regenfälle der letzten Tage ſchwer gangbaren und teilweiſe unpaſſierbaren Geländes brach die Kompanie in ſchneidigem Angriff mehrere Kilometer tief in die bolſchewiſtiſchen Linien ein. Der zähe Widerſtand der Sowjetſoldaten wurde durch den kühnen Angriffsſchwung der deutſchen Infanteriſten überall gebrochen. In dem Abſchnitt dieſer Kompanie wurden nach dem Angriff allein 150 gefallene Sowjetſoldaten gezählt. Zwei ſowjetiſche Geſchütze wurden von dieſer Kompanie erbeutet. Das deutſche Infanterieregiment, das dieſer Kompanie angehört, machte in den Kämpfen dieſes Tages über 350 Gefangene. Die Nachbardiviſion erbeutete am 7. September im gleichen Raum ſechs ſowjetiſche Panzerkampfwagen und 38 Geſchütze.

Kompanie auf Kompanie ins Verderben geſchickt.

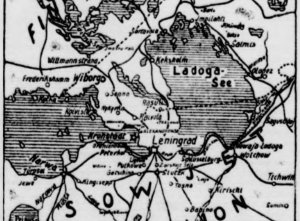
In mehreren erfolgloſen Angriffen verſuchten am 7. 9. die Sowjets, einen von den deutſchen Truppen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gebildeten Brückenkopf zurückzugewinnen. Ungeachtet des vernichtenden Feuers, ſchickten die Bolſchewiſten eine Kompanie nach der anderen ins Verderben. Alle ſowjetiſchen Angriffe wurden unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten abgeſchlagen. Darüber hinaus wurden von den deutſchen Truppen in den Kämpfen um dieſen Brückenkopf 732 Sowjetſoldaten als Gefangene eingebracht.

Gute Erfolge trotz verſchlammter Wege.

Die deutſchen Truppen haben am 7. September unter erſchwerten Umſtänden im mittleren Abſchnitt der Oſtfront weitere gute Erfolge erzielt. Nach den tagelangen Regenfällen fanden ſie bei ihrem Vordringen völlig verſchlammte Wege vor. Infolgedeſſen war das Nachziehen der Fahrzeuge, beſonders der Artillerie, äußerſt ſchwierig. In vorbildlicher Kameradſchaft und in zäher Ausdauer meiſterten jedoch die deutſchen Soldaten alle auftretenden Schwierigkeiten trotz der gewaltigen körperlichen Anſtrengungen, die damit für die deutſchen Soldaten und für die Pferde verbunden waren. Unter Brechung des teilweiſe hartnäckigen bolſchewiſtiſchen Widerſtandes erzielten die deutſchen Truppen in unaufhaltſamem Vorwärtsdrang überall gute Erfolge.

In unaufhaltſamem Angriffsſchwung durchbrach am 7. September ein deutſches Armeekorps die ſowjetiſchen Stellungen. Die tief zwiſchen die Bolſchewiſten nachſtoßenden deutſchen Truppen ſtifteten bei den Sowjetſoldaten große Verwirrung und warfen ſie weiter zurück. Unter Einbuße zahlreichen Kriegsgerätes und mehrerer Panzerkampfwagen wurden die Bolſchewiſten geworfen. Auf dem Kampffeld ließen ſie zahlreiche Gefallene zurück. 1200 Gefangene wurden von den deutſchen Truppen eingebracht. In einem anderen Abſchnitt dieſes Raumes führten die Bolſchewiſten zur Entlaſtung der zurückweichenden Verbände verſchiedene Gegenangriffe durch, die jedoch im deutſchen Abwehrfeuer unter ſchweren Verluſten zuſammenbrachen.

*



Zu den Operationen im Nordabſchnitt der Oſtfront.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Rooſevelts neue Lüge

Er hält an der unwahren Behauptung im Fall „Greer" feſt.

Nachdem Rooſevelts Verſuch, im Fall des Zerſtörers „Greer" Deutſchland zu provozieren, durch die eindeutige deutſche Feſtſtellung feſtgenagelt worden iſt, verlegt ſich der Kriegshetzer jenſeits des Ozeans darauf, den völkerrechtswidrigen Angriff eines USA.-Kriegsſchiffes auf ein deutſches U-Boot wegzureden.

Er hat eine Erklärung des Marine- und Kriegsdepartements veröffentlichen laſſen, in der dreiſt behauptet wird:

> „Trotz der in der Preſſe erſchienenen deutſchen Behauptungen, daß die „Greer" in dem Gefecht mit dem U-Boot der Angreifer war, ſind die Tatſachen ſo, wie ſie urſprünglich vom Marine- und Kriegsdepartement angegeben wurden, daß nämlich der erſte Angriff bei dieſem Zuſammentreffen von dem U-Boot ausging. Erſt dann und nicht vorher ging die „Greer" zum Gegenangriff über."

Der Präſident macht ſich die Sache zu leicht, indem er an ſeiner Lüge feſthält. Seit Monaten ſucht er krampfhaft nach Mitteln, um die USA. hineinzuzerren in den Krieg. Aus allen Leitartikeln und Reden der Kriegshetzerclique hallt immer wieder der Ruf: „Wann endlich kommt der Schuß, den wir brauchen?" Nach dieſem Muſter ſoll auch der Fall „Greer" aufgezogen werden.

Mit dem unentwegten Feſthalten an der verlogenen Behauptung, das deutſche U-Boot habe zuerſt ſeine Torpedos abgeſchoſſen, will man dem allen Regeln des Völkerrechts Hohn ſprechenden Angriff des Zerſtörers wenigſtens den Anſchein eines Rechtes verleihen und das nordamerikaniſche Volk hinters Licht führen. Rooſevelts Angriffs- und Provokationsabſicht liegt klar zutage.

Ein ähnlicher Fall hat ſich ja erſt im Juli d. J. in den Gewäſſern um Grönland zugetragen. Der USA.-Marineminiſter Knox machte darüber am 30. Juli vor dem Marineausſchuß des Senats die Mitteilung, daß ein nordamerikaniſcher Zerſtörer auf die bloße Vermutung hin, ein deutſches U-Boot könnte in der Nähe ſein, Waſſerbomben geworfen habe. „Indem der Kapitän dieſes tat, übte er das Recht der Selbſterhaltung aus; denn wenn ein U-Boot da geweſen wäre, hätte der Zerſtörer verſenkt werden können."

Das alſo iſt die Auffaſſung Rooſevelts über die Freiheit der Meere! Kriegsſchiffe eines Landes, das ſich offiziell immer noch als „neutral" bezeichnet, erhalten die Berechtigung zum Angriff auf die bloße Vermutung hin, daß ſich ein deutſches U-Boot in der Nähe befinde! Rooſevelt lügt, wenn er jetzt behaupten will, im Fall „Greer" habe es ſich anders verhalten!

Eine neue Reuterlüge

Rammte Kreuzer „Hermion" ein britiſches U-Boot?

Von zuſtändigen italieniſchen und deutſchen Stellen werden Behauptungen des britiſchen Reuter-Büros, daß der britiſche Kreuzer „Hermion" vor einigen Tagen im Mittelmeer ein italieniſches Unterſeeboot gerammt und verſenkt habe, als völlig erfunden bezeichnet. Auf Grund ſorgfältiger Prüfungen wurde feſtgeſtellt, daß kein italieniſches U-Boot von britiſchen Kriegsfahrzeugen gerammt oder verſenkt wurde.

Sollte der Kreuzer „Hermion" tatſächlich im Mittelmeer ein Unterſeeboot gerammt haben, ſo dürfte es ſich dabei um einen unglücklichen Zwiſchenfall zwiſchen dieſem Kreuzer und einem britiſchen Unterſeeboot handeln.

Her mit dem Zwiſchenfall!

In der USA.-Preſſe gibt es dieſer Tage nur ein Thema, und das iſt der „Fall Greer". Es iſt geradezu auffällig, mit welcher Senſationsluſt ſich die judenhörige Preſſe von New York auf dieſe Angelegenheit ſtürzt und übereinſtimmend erklärt, hier ſei der „Zwiſchenfall" gegeben. Wie auf ein Kommando jubelt die Kriegshetzerpreſſe über die „deutſche Provokation. Alle ihre Betrachtungen und Artikel enden in der Frage: Was wird Rooſevelt nun tun? Man erwartet, daß der Präſident auf Grund dieſes „Zwiſchenfalls" ſchärfſte Maßnahmen trifft, und am liebſten ſähe man wohl, wenn er gleich den Deutſchen den Krieg erklärte. Dieſe Betriebſamkeit der USA.-Preſſe iſt höchſt auffällig. Sie ſieht verdammt nach beſtellter Arbeit aus.

Seitdem Waſhington und London ihren Bund auf Gedeih und Verderb mit dem Bolſchewismus geſchloſſen haben, hat das USA.-Volk in dem Kriegsrummel ſeines Präſidenten ein Haar gefunden. Es iſt ihm ein Talglicht aufgegangen, daß hier ganz offenſichtlich ein Zuſammenſpiel des internationalen Judentums, das ſeine Hochburgen in Moskau, in London und in New York hat, vorliegt. Gerade in der letzten Zeit haben ſich die Stimmen gemehrt, die davor gewarnt haben, daß das USA.-Volk Handlangerdienſt für Alljuda leiſtet. Rooſevelt ſah ſich einer wachſenden Kriegsgegnerſchaft gegenüber, und es war zu erwarten, daß er den Verſuch machen würde, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Zu dieſem Zwecke iſt der „Fall Greer" zu einem großen und ernſten „Zwiſchenfall" aufgebauſcht worden. Durch infamſte Lügentaktik ſoll hier den Deutſchen die Provokation, nach der man in Waſhington ſelbſt verzweifelt ſucht, zugeſchoben werden. Durch die amtliche deutſche Erklärung iſt einwandfrei feſtgeſtellt worden, daß der amerikaniſche Zerſtörer völkerrechtswidrig das deutſche U-Boot angegriffen hat. Rooſevelt leugnet das. Wir haben es nicht anders erwartet. Er ſetzt auf ſeine erſte Lüge eine neue, und die Kriegshetzermeute ſekundiert ihm und beweiſt damit, daß es ſich um ein verabredetes Zuſammenſpiel handelt, durch das man das USA.-Volk aus ſeiner Kriegsunwilligkeit herauszerren will. Wenn Senatoren und Abgeordnete Rooſevelt beglückwünſchen, daß der erſte Sieg der USA. über Deutſchland erfochten ſei, dann zeigt das in aller Deutlichkeit, wohin der Haſe läuft.

Mit derart infamen Mitteln und Methoden hebt der USA.-Präſident das Neutralitätsgeſetz, das er 1935 ſelbſt geſchaffen hat, und das den Zweck haben ſollte, Waffenlieferungen an kriegführende Staaten zu unterbinden, um die USA. aus dem Kriege herauszuhalten, ſelbſt auf. Es iſt gut, wenn man ſich daran erinnert, was dieſer Rooſevelt damals verſprach. Am 31. Auguſt 1935 war es, als er dem Volke erklärte: „Ich habe dieſes Geſetz gemacht, um jede Handlung zu vermeiden, die uns in einen Krieg verwickeln könnte." Anfang Januar 1936 hat er die heuchleriſche Verſicherung mit anderen Worten wiederholt. Die USA.-Bürger haben ihm geglaubt. Selbſt der Staatsſekretär Hull, heute einer der wildeſten Kriegshetzer in den USA., ſpielte ſich damals als Hüter des Friedens auf und ſchlug in dieſelbe Kerbe wie der Präſident. Als dann aber der Krieg in Europa unvermeidlich ſchien, da ſah Rooſevelt den Zeitpunkt für gekommen, um ſein Neutralitätsgeſetz abzubauen.

So ließ Rooſevelt denn im Herbſt 1939 durch die ihm ergebene Gefolgſchaft im Parlament das Neutralitätsgeſetz abändern, um ſich beizeiten eine Handhabe zu ſchaffen, durch die er ſeine plutokratiſchen Freunde, wenn es nötig würde, unterſtützen konnte. Aber noch bei der letzten Wahlſchlacht, als Rooſevelt um die Volksgunſt buhlte, um zum drittenmal Präſident zu werden, verſicherte dieſer Heuchler, daß ſich die USA. niemals an fremden Kriegen beteiligen, und daß ſie ihre Armee und Flotte niemals außerhalb der USA. verwenden würden. Mit dieſer ſchamloſen Lüge kaufte ſich Rooſevelt die Wahlſtimmen. Als er aber wieder im Sattel ſaß, da trieb er ſein Falſchſpiel weiter, und Schritt für Schritt hat er ſeitdem die USA. näher an die Kriegsſphäre herangebracht. Er erfand die infame Lüge von der Bedrohung der USA. durch Deutſchland, um Unruhe und Panik in das USA.-Volk zu tragen, und als ihm das gelungen war, ſuchte er nach dem „Zwiſchenfall", um vor das Volk hintreten zu können und zu ſagen: Seht ihr, ich habe es gleich geſagt, nun habt ihr den Beweis!

Rooſevelt iſt durchſchaut. Er hat ſich längſt demaskiert. Wir wiſſen genau, was er will und kennen ſein Syſtem. Trotzdem werden wir nicht nachlaſſen, jene Lüge Rooſevelts feſtzunageln. Er hat ſich bereits ſo weit in das Kriegsabenteuer verſtrickt, daß ihm nur noch Verbrechen und Provokationen helfen können, damit er den Auftrag des internationalen Judentums, das ihn als ihren Mann herausgeſtellt hat, erfüllen kann.

Sturmgeſchütze vernichten 100 Sowjetpanzer

In den Kämpfen an der Oſtfront haben ſich die Sturmgeſchütze des deutſchen Heeres hervorragend bewährt. Eine deutſche Sturmgeſchützabteilung hat ſeit dem Beginn der Kämpfe im Oſten allein über 100 Sowjetpanzerkampfwagen zerſchoſſen und vernichtet.

Die Kämpfe um Smolenſk ſind beſonders erfolgreich für dieſe Sturmgeſchützabteilung geweſen. Die deutſchen Sturmgeſchütze vernichteten 43 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, 7 Geſchütze, 13 Panzerabwehrgeſchütze, 14 Infanteriegeſchütze, 13 Maſchinengewehre und ein Vierlings-Maſchinengewehr, 26 Laſtkraftwagen und 2 Zugmaſchinen. In der gleichen Zeit kämpften die Sturmgeſchütze drei Sowjetbatterien nieder und nahmen zahlreiche Feldbefeſtigungen, Truppenanſammlungen und Beobachtungsſtellen der ſowjetiſchen Artillerie unter wirkſames Feuer. Im gemeinſamen Vorgehen mit der deutſchen Infanterie ſind die Sturmgeſchütze wiederholt tief in die ſowjetiſchen Linien eingebrochen und haben den bolſchewiſtiſchen Truppen ſchwere blutige Verluſte zugefügt.

Schnellbootangriff auf Geleitzug

Fünf Britendampfer herausgeſchoſſen — Drei Handelsſchiffe von Flugzeugen verſenkt — Erfolgreicher Angriff auf militäriſche Anlagen an Tyne und Humber — 27 Britenbomber abgeſchoſſen — Oſtwärts des Ladogaſees der Swir von den Finnen erreicht

Aus dem Führerhauptquartier, 8. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die oſtwärts des Ladogaſees angreifenden finniſchen Truppen haben den Swir erreicht.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten ſtärkere Verbände der Luftwaffe in der vergangenen Nacht militäriſche Anlagen am Tyne und Humber ſowie Häfen an der britiſchen Oſtküſte und Flugplätze der Inſel mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Brände und Exploſionen ließen den Erfolg dieſer Angriffe erkennen.

Schnellboote griffen vor der britiſchen Küſte einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten fünf bewaffnete Handelsſchiffe mit zuſammen 13 500 BRT.

Die Luftwaffe vernichtete am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht vor der britiſchen Oſtküſte und bei den Färöer-Inſeln drei Handelsſchiffe mit zuſammen 12 000 BRT.

Im Kanalgebiet verlor die britiſche Luftwaffe bei Tage in Luftkämpfen fünf Jagd- und drei Bombenflugzeuge. Seeſtreitkräfte ſchoſſen an der norwegiſchen und niederländiſchen Küſte zwei britiſche Bomber ab.

Britiſche Flugzeuge flogen in der letzten Nacht über Nord- und Weſtdeutſchland in den Raum um Berlin ein. Starke Abwehr ließ den Angriff auf die Reichshauptſtadt nicht zu voller Wirkung kommen. Die Zivilbevölkerung hatte durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 14, Marineartillerie 3 der angreifenden Bomber ab.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 8. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika an den Fronten von Sollum und Tobruk Tätigkeit der vorgeſchobenen Abteilungen und der Artillerie der Achſe. Anlagen und Depots des Hafens von Tobruk wurden von den deutſchen Batterien unter Feuer genommen.

Unſere Luftwaffe war ſehr tätig. Jagdverbände haben in einer glänzenden Aktion im Tiefflug den feindlichen Luftſtützpunkt von Sidi Barani angegriffen und fünf Flugzeuge am Boden ſowie zahlreiche Kraftfahrzeuge in Brand geſteckt. Andere Flugzeuge und Kraftfahrzeuge wurden wirkſam mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Bomberverbände belegten wirkſam Befeſtigungs- und ſonſtige Anlagen ſowie Batterien von Tobruk mit Bomben und verurſachten ausgedehnte Brände. Alle unſere Flugzeuge, einige von ihnen mit Treffern, kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. Deutſche Bomber führten wirkſame Unternehmungen gegen vorgeſchobene Flughäfen und bedeutende Ziele von Marſa Matruk durch. Deutſche Jäger ſchoſſen bei einem Zuſammenſtoß mit einem feindlichen Verband eine Maſchine vom Muſter Curtis ab.

Engliſche Flugzeuge unternahmen neuerdings Einflüge in Barce und Bengaſi und bombardierten einige Koloniſtenſiedlungen des Cyrenaika-Dſchebel, ohne daß Opfer zu beklagen ſind. Zwei Maſchinen wurden von unſerer Bodenabwehr abgeſchoſſen. Die Beſatzungen wurden gefangengenommen.

In der vergangenen Nacht griffen feindliche Flugzeuge in aufeinanderfolgenden Wellen Palermo an. 16 Tote und 25 Verwundete unter der Zivilbevölkerung, unerhebliche Sachſchäden. Ein von unſerer Luftabwehr getroffenes feindliches Flugzeug ſtürzte brennend ins Meer.

In Oſtafrika bombardierte die engliſche Luftwaffe in Verfolg ihrer Angriffe auf unſere Lazarette aus niedriger Höhe das Hauptlazarett von Gondar, das aus einem abſeits liegenden Komplex von Gebäuden beſteht, die ſichtbar mit dem Zeichen des Roten Kreuzes verſehen ſind. Man beklagt insgeſamt einen Toten und 17 Verletzte unter den Aerzten und Krankenhausinſaſſen. — Bei Uolchefit wurde ein Angriffsverſuch des Gegners durch die unmittelbaren Eingriffe unſerer Truppen zunichte gemacht. Eine ſtarke Abteilung nationaler und kolonialer Truppen der Garniſon von Culquabert unternahm unter dem Befehl von Oberſtleutnant Auguſto Ugolini einen kühnen Vorſtoß in die feindlichen Stellungen des Maſſivs von Denghel. Der überrumpelte Feind wurde nach kurzem Widerſtand aus ſeinen befeſtigten Stellungen vertrieben und ließ auf dem Kampfplatz an die hundert Tote zurück. Große Mengen an Munition und Waffen aller Art, darunter beträchtliche Lebensmittelmengen, fielen in unſere Hände. Der Angriffsgeiſt unſerer nationalen und Askari-Truppen iſt ausgezeichnet.

Churchill im Kreuzfeuer

Juda ſtellt Forderungen. — Bolſchewiſten verlangen Hilfe.

Nachdem ſich die britiſchen Plutokraten unter der Führung Winſton Churchills mit dem jüdiſchen und bolſchewiſtiſchen Teufel auf Gedeih und Verderb eingelaſſen haben, wird es ihnen vielleicht ſchon etwas dämmern, daß dieſes Bündnis ihnen ſehr teuer zu ſtehen kommen wird. Churchill wird es bald am eigenen Leibe erfahren, wie der blutige Schuldſchein brutal von ſeinen „Verbündeten" eingetrieben wird. Bereits jetzt melden die Juden ihre Forderungen in immer ſtärkerem Maße an und verlangen mehr Unterſtützung durch Churchill. Ihr Sprecher, der Rabbiner Wiſe, fordert unverhüllt die jüdiſche Weltherrſchaft, und als am engliſchen Gebetstag ſelbſtverſtändlich auch alle Londoner Juden in ihren Synagogen ihre Gebetsmühlen raſſelten, da erhob der Oberrabbiner Hertz die Forderung nach Wiederauferſtehung der großen Synagoge, d. h. nach der Errichtung der jüdiſchen Weltherrſchaft durch die Hilfe Churchills und Stalins.

Aber auch Stalin und die Moskauer Bolſchewiſten laſſen in London nicht locker, jetzt die Einlöſung der Churchillſchen Verſprechungen zu verlangen. Denn damit wollen die bolſchewiſtiſchen Weltrevolutionäre ſich nicht zufrieden geben, daß man in London ein gewiſſes geſellſchaftliches bolſchewiſtiſches Tamtam inſzeniert. Es iſt den Bolſchewiſten, die unter den Schlägen der deutſchen Wehrmacht nicht mehr ein und aus wiſſen, nicht damit gedient, wenn zwiſchen manikürten Ladies und verlauſten Flintenweibern Begrüßungsbotſchaften gewechſelt werden. Moskau will mehr: Die Auslieferung der engliſchen Machtquellen an den Bolſchewismus, um damit ſich über Waſſer halten zu können. Stalin lächelt höchſtens hohnvoll etwa über die unterwürfige Anbiederung des britiſchen Biſchofs von Portsmouth, der dieſen Krieg als Gelegenheit bezeichnet, die Sowjetunion für das Chriſtentum zu gewinnen. Moskau will materielle Hilfe, nicht ſchöne, ſalbungsvolle Worte. Da aber liegt der Haſe im Pfeffer. Man weiß in London nicht, wie dieſe Hilfe, die ſehr ſchnell ſein muß, ausſehen ſoll. Wiſſen die britiſchen Plutokraten doch kaum, wie ſie ſich ſelber helfen ſollen.

Das ewige Gejammer um die USA.-Hilfe wird ſchon einigen britiſchen Zeitungen zuwider, und nun noch dazu das Geſchrei der Sowjets um britiſche Hilfe. Das zehrt an den Nerven. Die große engliſche Zeitung „Times" drückt die übergroßen engliſchen Sorgen ganz klar in den Sätzen aus: „Niemand kann den Verlauf der Ereigniſſe in der Sowjetunion vorausſehen, aber wir tun gut daran, wenn wir uns auf die Möglichkeiten vorbereiten, daß es den Deutſchen gelingt, die Sowjetheere weit nach Oſten zurückzutreiben und die tatſächliche Kontrolle über einen großen Teil der Bodenſchätze und Induſtrieanlagen im europäiſchen Teile der Sowjetunion, einſchließlich der Ukraine, zu erhalten. Heute bereits müſſen wir unſere Hoffnungen, ein entſcheidendes Uebergewicht auf dem Gebiete der induſtriellen Erzeugung über Deutſchland zu erlangen, auf das Jahr 1943 verſchieben. Wenn aber die Bodenſchätze und induſtriellen Anlagen der Sowjetunion auch noch den Deutſchen zur Verfügung ſtehen, wird ſich dann nicht auch dieſe Hoffnung als völlig illuſoriſch erweiſen?"

Es iſt das alte britiſche Lied: Als Kanonenfutter iſt ihnen jedes Volk recht, aber Hilfe leiſten, dazu fehlen ihnen dann die Mittel. Nach dem Weltkrieg haben die Londoner Plutokraten ſogar die Juden um ihre im Kriege gemachten Verſprechungen betrogen, ſie werden heute ebenſo den Bolſchewismus verraten, wenn er ihnen keine Dienſte mehr leiſten könnte. Juden und Bolſchewiſten beſtehen aber auf ihren Schein. Churchill ſteht im harten Kreuzfeuer ihrer Forderungen. Mag er an ihnen zu Grunde gehen, uns kann es nur recht ſein.

*

Sowjets ſchreien nach Aluminium

Trotz aller Ableugnungsverſuche iſt der Schaden, den die deutſchen Operationen im Oſten in der bolſchewiſtiſchen Rüſtungsproduktion angerichtet haben, ſo groß, daß ſich jetzt die Sowjetunion genötigt ſah, einen dringenden Hilferuf nach den Vereinigten Staaten zu richten. Nach Angaben der USA.-Rüſtungsbehörden erſuchte die Sowjetunion die Vereinigten Staaten von Nordamerika um Lieferung von Aluminium und begründet das damit, daß der größte Teil der Sowjet-Aluminiuminduſtrie „zerſtört" oder „immobiliſiert" worden ſei. Ein endgültiger Beſchluß über die Aluminiumhilfe für die Sowjetunion dürfte jedoch erſt, ſo betont man in Waſhington, nach der Ankunft der USA.-Miſſion aus Moskau zu erwarten ſein. Das Problem ſei dadurch ungemein erſchwert, daß die Vereinigten Staaten ebenfalls ſtarken Mangel an Aluminium leiden und nichts entbehren könnten.

London: Verluſt des U-Bootes „P. 33"

Die britiſche Admiralität mußte zugeben, daß das britiſche Unterſeeboot „P. 33" als verloren angeſehen wird.

Seit 1917 Verrat an Europa

England ſtand dem bolſchewiſtiſchen Regime Gevatter.

Der engliſche Publiziſt Wickham Steed hat im Londoner Nachrichtendienſt zugegeben, daß England 1917 bei der Revolution in Rußland ſeine Hand im Spiele hatte, während Großbritannien noch zuſammen mit den Heeren des Zaren kämpfte, bereitete es durch Lord Kitchener und ſeinen Nachfolger Lord Millner im Innern des Landes die Revolution vor, die zum bolſchewiſtiſchen Regime führen ſollte.

Die Engländer ſind alſo nicht nur für den gegenwärtigen Krieg ſowie für die ſchwere Gefahr verantwortlich, die Europa und der weſtlichen Kultur von dem engliſch-ſowjetiſchen Bündnis droht, ſondern ſie tragen auch die Verantwortung für die Vorbereitung der ruſſiſchen Revolution und der Entſtehung des Bolſchewismus. Das anglo-ſowjetiſche Bündnis iſt alſo nicht etwa dem Wunſche entſprungen, Hitler und die Achſe zu bekämpfen, es wurde bereits vorbereitet, als es noch kein nationalſozialiſtiſches Deutſchland gab.

Plutokraten fördern die Bolſchewiſierung.

Ein aufſchlußreiches Zeugnis über die engliſchen und bolſchewiſtiſchen Abſichten und das ſchon ſeit einem Jahre geplante Zuſammenſpiel gegen Europa liefert die franzöſiſche Zeitſchrift „Je ſuis partout". Ein Franzoſe namens Blond, der in England interniert war und nach Frankreich zurückgekehrt iſt, ſchreibt darin, ein höherer Offizier des Intelligence Service habe ihm bereits im vergangenen Herbſt erklärt, daß England nicht mit einem militäriſchen Siege über Deutſchland rechnen könne. Man werde daher die kommuniſtiſche Revolution in Europa auslöſen. Es werde ſo Revolten, Vergeltungsmaßnahmen und Zerſtörungen geben; das ſei dann ein neuer Krieg.

Neuer Blutbefehl Stalins

Letzte Weisheit der Gewalthaber: „Sofort erſchießen!"

Den finniſchen Truppen iſt ein Befehl des ſowjetiſchen Oberſten Verteidigungsrates mit der Unterſchrift von Stalin, Molotow, Woroſchilow, Budjenny und Timoſchenko vom 16. 8. 1941 in die Hände gefallen, in dem die Flucht dreier hoher Sowjetgenerale, die ſich in Gefangenſchaft begeben hätten, auf das ſchärfſte getadelt wird. Dieſe Generale werden als „Feiglinge" und „böswillige Deſerteure" bezeichnet, und es wird angeordnet, daß „alle politiſchen Beauftragten und vorgeſetzten Kommandoſtellen aller Art „Deſerteure und Feiglinge, die ſich im Kampf drücken, Schwierigkeiten aus dem Wege gehen und ſich vom Kampffeld entfernen, als Verräter zu handeln, feſtzunehmen bzw. ſofort zu erſchießen". Ihre Familienangehörigen ſind ebenfalls ſofort zu verhaft Die politiſchen Beauftragten und Kommandeure bei Truppe ſollen auch darauf achten, daß keiner der Befehlshabe den die Abzeichen entfernt, hinter die Front flüchtet, ſich d Feinde ergibt oder ſich, wie es in dem Befehl heißt, „ Löcher verkriecht". Wenn ein Vorgeſetzter oder einige Soldat der Sowjetarmee vorſchlagen, ſich dem Feinde zu ergeben, ſind dieſe ſofort mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln „ vernichten". Die Diviſionskommandeure und Kommiſſare w den verpflichtet, die untergeordneten Führer ſofort zu e fernen oder zu gemeinen Soldaten zu degradieren oder forderlichenfalls „auf der Stelle zu erſchießen".

Verleihung des Ritterkreuzes

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaf Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreu verliehen Oberſtleutnant Emig, Kommandeur einer Kam fliegergruppe.

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandante

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Krieg marine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Oberleutnant zur See Adalbert Schnee.

„Gefahr für Paläſtina"

Lächerliche Hetzbotſchaft Rooſevelts

Anläßlich einer Zioniſtentagung in New York gab Rooſevelt ſeiner blutsnahen Judenverbundenheit erneut Ausdr durch eine Sonderbotſchaft, in der er ſich zu der kurioſen hauptung aufſchwang, „die Bedrohung Paläſtinas unterſchei ich im weſentlichen nicht von der Bedrohung Ameri „Allerdings", ſo glaubt Rooſevelt hinzufügen zu müſſen, die Gefahr für Paläſtina, die er vor einigen Monaten recht ernſtlich gehalten habe, im Augenblick ‚in einem gewiſ Umfange' beſeitigt."

Rooſevelts bekannte Panikmache fällt immer mehr Lächerlichkeit anheim, wenn er nun auch eine Bedrohu Paläſtinas feſtſtellen zu müſſen glaubt. Sie wirkt um ſo tesker, als gerade die Adreſſaten dieſer Botſchaft es ſind, letzten Endes die Haupttriebkraft ſind, den Kriegsbrand die ganze Welt auszudehnen.

Sowjetoberſt beſtätigt Moskaus Angriffsabſicht

Vor kurzem geriet ein bolſchewiſtiſcher Oberſt deutſche Gefangenſchaft, der mit ſeinem Regiment vor Krie ausbruch bei Bialyſtok lag. Der Oberſt erzählt, daß in Ko mandeurkreiſen der Ausbruch des Krieges ſpäteſtens Juli 1941 als gegebene Tatſache angegeben wurde. Wei ſtand feſt, daß in dieſem Kriege die Bolſchewiſten d Rolle des Angreifers übernehmen würden. Es niemanden unter meinen Bekannten, ſo ſchloß der Oberſt ſe Ausführungen, der nicht damit gerechnet hätte, daß die Bolſ wiſten im Sommer 1941 den Angriff auf Deutſchland öffnen würden.

Engliſche Geſandtſchaft aus Helſinki abgereiſt

Die Mitglieder der engliſchen Geſandtſchaft haben am M tag die finniſche Hauptſtadt verlaſſen. Die Weiterreiſe n England erfolgt von Turku über Liſſabon. Die finniſche ſandtſchaft tritt ihre Heimreiſe ebenfalls über Liſſabon an, auch der Austauſch der beiden Geſandtſchaften ſtattfindet.

Kommuniſt als USA.-Preiskommiſſar

In einem Schreiben an Rooſevelt verlangt der Vorſitze des Kongreßausſchuſſes zur Unterſuchung unamerikaniſ Umtriebe, daß der Präſident den Bundespreiskommiſſar He derſon und vier ſeiner führenden Mitarbeiter wegen ko muniſtiſcher Betätigung ihres Amtes enthebe. W rend des ſpaniſchen Bürgerkrieges bereiſte Henderſon die einigten Staaten und ſetzte ſich für Unterſtützung der nannten Loyaliſten ein. In dem Schreiben an Rooſevelt w auch auf dieſe Tätigkeit Bezug genommen.

Bolſchewiſtiſche Maſſenhinrichtungen im Ira

Die New-Yorker „Sunday News" bringt einen Ber aus Teheran, in dem es heißt, daß zahlreiche Hinrichtun antibolſchewiſtiſcher iraniſcher Ziviliſten durch die Sowjettru pen, davon allein 15 in Tabris und 22 in Zenjan, ſtattgefun haben. In den meiſten von den Sowjets beſetzten iraniſ Ortſchaften ſeien die Bürgermeiſter, Polizeichefs und ſonſti Beamten ſofort verhaftet worden und dann verſchwunden.

Tageschronik in Stichworten

Dr. Goebbels an den Dichter Ginzkey.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Dichter Franz Ginzkey in Wien zur Vollendung des 70. Leben jahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermitt

Hans Hinkel Sondertreuhänder

Zum Nachfolger des als Miniſterialdirektor in das Reic miniſterium des Innern berufenen Sondertreuhänders die kulturſchaffenden Berufe, Regierungspräſident Rüdig iſt der Generalſekretär der Reichskulturkammer und Mini rialdirektor im Reichsminiſterium für Volksaufklärung Propaganda, Hans Hinkel, ernannt worden.

Ungarns Juſtizminiſter in Berlin

Auf Einladung des Staatsſekretärs Dr. Schlegelberg der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters Juſtiz beauftragt iſt, traf der Königlich Ungariſche Juſti miniſter Dr. von Radocſay in der Reichshauptſtadt einem mehrtägigen Deutſchlandbeſuch ein und legte am Ehre mal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Führer der Deutſchen Volksgruppe in Rumänien ausgezeich

Der Führer der Deutſchen Volksgruppe in Rumänie Adreas Schmidt, der ſich in freiwilligem Fronteinſat findet, wurde in den Kämpfen um Odeſſa mit dem Ord „Virtutea Militara", der höchſten rumäniſchen Auszeichnun die im Mannſchaftsſtande für außerordentliche Waffenta verliehen wird, ausgezeichnet.

Laval wiederhergeſtellt

Der franzöſiſche Politiker Pierre Laval, auf den kürzli ein britiſch-kommuniſtiſcher Söldling einen Anſchlag verüb iſt ſo weit wiederhergeſtellt, daß er zum erſtenmal ſein Krank bett verlaſſen konnte. Sein erſter Beſuch galt dem ebenſal ſchwerverletzten Marcel Déat.

Odeſſa erneut bombardiert

Die deutſche Luftwaffe ſetzte auch am 7. 9. ihre Angri auf die eingeſchloſſenen Truppen in Odeſſa mit Erfolg fo Truppenanſammlungen, Marſchkolonnen und Fahrzeuge inne halb der Stadt und in den Außenbezirken wurden mit Bo ben beworfen und zerſtört bzw. verſprengt. Im Hafen wurde mehrere Lagerhäuſer und aufgeſtapeltes Kriegsmaterial g troffen und in Brand geſetzt.

Im Seegebiet weſtlich der Krim griffen deutſ Kampfflugzeuge am 7. 9. wiederholt Schiffe der Sowjets a und ſetzten ein Handelsſchiff von 6000 BRT. in Brand. M dem Verluſt dieſes Schiffes iſt zu rechnen. Außerdem wurde zwei Transporter von 10 000 und 3000 BRT. beſchädigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. September

Spruch des Tages

Nicht das, was wir gelernt haben, bringt uns voran, erſt was neu an Geiſt über uns kommt, reißt uns vorwärts.
Hans Zöberlein.

Ein Erziehungsmittel

Der vor einiger Zeit eingeführte Jugendarreſt hat ſich, a auch ein abſchließendes Urteil noch nicht möglich iſt, als durchaus wirkungsvolles und heilſames Zuchtmittel erwieſen. Und zwar kann dieſe Feſtſtellung auf Grund der bisher geſammelten Erfahrungen getroffen werden. Beſonders bewährt hat ſich der Wochenendkarzer, der vorausſichtlich das Zuchtmittel der Zukunft für vom richtigen Wege abgekommene Jugendliche ſein wird.

Wie geht nun der Vollzug des Jugendarreſtes vor ſich? Zunächſt einmal, es kann auf Dauerarreſt von ein bis zu vier Wochen oder auf Wochenend-Karzer von ein bis vier Wochenenden erkannt werden. Der Dauerarreſt wurde bisher in nen Fällen ausgeſprochen. Was den Wochenend-Karzer betrifft, iſt es ſo, daß der Jugendliche grundſätzlich über das Wochenende, alſo vom Sonnabend bis Montag früh, in einem einfach eingerichteten Raum — hölzerne Pritſche, Tiſch, Holzſchemel und Waſchſpind — ſich ſelbſt und ſeinen Gedanken überlaſſen bleiben ſoll, damit er in der Einſamkeit über ſein Unrecht nachdenken und wieder zur Beſinnung kommen kann. Zwiſchendurch kann er aber auch mit leichten Arbeiten beſchäftigt werden. Er darf ſich auch für einige Stunden mit guten Büchern beſchäftigen. Die Regel iſt, daß der Jugendrichter den Jugendlichen beſucht und ihm unter vier Augen ins Gewiſſen redet. Der Jugendliche wird daraus erkennen, daß man ihn nicht für einen für die Gemeinſchaft verlorenen Menſchen hält, ſondern daß man ſich alle Mühe gibt, ihn vor weiteren Verfehlungen zu bewahren. Der Jugendarreſt iſt ja keineswegs eine kriminelle Strafe, ſondern eine verſchärfte Erziehungsmaßregel. Ein Jugendlicher, über den Jugendarreſt verhängt iſt, gilt auch nicht als vorbeſtraft. Seine Ehre iſt ihm alſo nicht genommen.

Die Koſt im Wochenendkarzer beſteht aus Waſſer und Brot. Am Sonntagabend oder Montagmorgen gibt es eine warme Suppe. Die Entlaſſung erfolgt am Montag ſo früh, daß jeder noch rechtzeitig zu ſeiner Arbeitsſtätte oder zur Schule kommt. Faſt in allen Fällen hat ſich jedenfalls gezeigt, daß die Jugendlichen im Wochenend-Karzer zur Selbſtbeſinnung und Einſicht kommen. Sie erkennen, daß ſie gefehlt haben (meiſtens handelt es ſich um kleine Diebſtähle) und geloben ſich ſelbſt und dem Jugendrichter, in Zukunft nie wieder vom rechten Wege abzugehen.

---

4 britiſche Bomber abgeſchoſſen. Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Bei den Einflügen in der Nacht zum Montag wurden im Gaugebiet Schleswig-Holſtein nach den bisher vorliegenden Meldungen insgeſamt 4 britiſche Bomber abgeſchoſſen.

tm. **Fußball.** Am letzten Sonntagvormittag trafen ſich die Jugend-Fußballmannſchaften der Turnerſchaft und des F. C. „Union" Ulzburg in Kaltenkirchen zu einem Freundſchaftsſpiel. Die Bramſtedter hatten mit ihrer Jugend die ſtärkſte Mannſchaft zur Stelle. Von Spielbeginn an zeigte ſich eine leichte Ueberlegenheit der Hieſigen. Bereits nach 5 Minuten Spielzeit gingen die Bramſtedter mit 1 : 0 in Führung. Das zweite Tor fiel gleich darauf durch einen Eckball, den der Linksinnenſtürmer durch ſchönen Kopfball verwandelte. Die erſte Spielhälfte ſah die Bramſtedter mit 3 : 0 in Führung. Die zweite Spielhälfte zeigte zunächſt ein verändertes Bild. Die Hieſigen ſpielten zerfahren und eigenſinnig. Die in der erſten Hälfte ſo ſchön hereingegebenen Flanken der Außenſtürmer blieben ganz aus. Doch kurz vor Spielſchluß beſann ſich die hieſige Mannſchaft wieder. In ganz kurzen Abſtänden wurden weitere drei Tore erzielt, während die Ulzburger leer ausgingen. Die Hieſigen verließen mit 6 : 0 Toren als Sieger den Platz.

Aus der SA. Im Rahmen der Mannſchaftswettkämpfe der SA.-Standarte 213 iſt im „Wettkampf der Stürme" der Pionierſturm 213, Bad Segeberg, als der ſtandartenbeſte Sturm ermittelt worden. Dieſer Sturm ſowie der Lübecker SA.-Sturm ſind in die engere Wahl zur Ermittlung des brigadebeſten Sturmes gezogen worden.

Schweſterndienſt iſt Ehrendienſt am Volke. Die NS.-Schweſtern — Braune Schweſtern — ſind immer einſatzbereit im Dienſt am Leben des Volkes. Sie verbinden fachliches pflegeriſches Können mit mütterlicher Sorgfalt und halten an der Wiege deutſcher Menſchen ebenſo die Wacht wie an den Krankenbetten, an denen ſie die ſchwindende Kraft des Lebens verkörpern. Die **Ausbildung** zur NS.-Schweſter erfolgt koſtenlos; zahlreiche Fortbildungs- und Aufſtiegsmöglichkeiten bieten ſich den ausgebildeten Schweſtern. Bewerberinnen für den Schweſternberuf richten Anfragen und Meldungen an die NS.-Schweſternſchaft im Gauamt für Volkswohlfahrt, Kiel, ke 21.

SIEG
DER FRONT
OPFER
DER HEIMAT
KRIEGSWINTERHILFSWERK 1941/42

Das kann man wiſſen

Das Alter der Literaturgeſtaltung Roman iſt auf 3200 Jahre errechnet worden. Zu jener Zeit ſchrieb der Aegypter [illegible] eine „Geſchichte zweier Brüder"

*

In Schweden wird jetzt eine Großaktion zur Gewinnung zuſätzlicher Lebensmittel durchgeführt. Dazu werden auch alle [illegible]eier geſammelt, die man als Wintervorrat einlegen will. Man ſchätzt die Ausbeute dieſes Sommers auf mindeſtens [illegible] Kilogramm.

*

Würden alle Fiſcheier ausreifen, genügten die Weltmeere nicht, um den „Segen" auch nur annähernd aufzunehmen. Während der Hering „nur" 50 000 Eier legt, bringt es die [illegible] auf eine Million und der Merlan ſogar auf 7 Millionen Eier im Jahr.

Am Fronturlauberzug

Ein letzter Druck der liebevollen Hände —
Ein heißer Blick, der ſagt: Behalt mich lieb!
Und daß ſich alles einſt zum Guten wende,
Der Wunſch war da, als ſie alleine blieb.

In den Sekunden lag ein tiefes Schweigen —
Er ſtreichelte des Weibes ſchmale Hand.
Sie mühte ſich, die Trauer nicht zu zeigen,
derweil ein Zucken im Geſicht ihr ſtand.

Der Zug fuhr ab. — Er ſah ſie lang noch winken,
und hob die Hand zum Gruß an ſie zurück;
dann ließ er ſchwer ſich auf die Holzbank ſinken
und überdachte ſeines Urlaubs Glück.

Und war auch in der nämlichen Minute
mit den Gedanken draußen an der Front.
Als dann ſein Kopf auf ſeinem Mantel ruhte,
war ſein Geſicht von ſtolzem Troſt durchſonnt.

Sie aber ſtand — die Hand ſank ihr hernieder —
und ſah dem Weg des Zuges lange nach.
Doch dann beſann die Frau ſich plötzlich wieder,
und während alles Schwere von ihr brach,

nahm ſie die Kinder auf an ihren Seiten
und ſchritt davon und nahm den Weg nach Hauſ' —
Sie ſah in ihrem aufrecht-friſchen Schreiten
ſo recht wie eine deutſche Mutter aus.

Hans Walter Dehn.

Provinz und Nachbargebiete

Bornhöved. Ueber eine Seltenheit im Landſchaftsbild verfügt Bornhöved: Es iſt ein wenig beachteter Maulbeerknick auf dem Beſitz des Steinſetzmeiſters Johs. Suhr. Der Knick iſt keine Pflanzung aus unſeren Tagen, ſondern bereits vor etwa 50 Jahren von dem damaligen Landſchaftsgärtner Albert Lenſch angelegt wordrn, der ſchon frühzeitig die erſten Verſuche mit der Seidenraupenzucht anſtellte. Nach einer Mitteilung des Gaufachbearbeiters der Reichsfachgruppe Seidenbauer iſt dieſer Knick für Schleswig-Holſtein und weit darüber hinaus als einmalig anzuſehen und ſchon aus dieſem Grunde überaus erhaltenswert, was ja auch durch die Beſtimmungen der Knickverordnnng gewährleiſtet wird. Unter Naturſchutz geſtellt ſind auch einige Einzelbäume, darunter eine Doppeleiche aus dem Garten des Zigarrenfabrikanten Blunck, die einen Stammumfang von 3,85 m aufweiſt und eine weitere Eiche, die ſogar einen Stammumfang von 3.90 m hat.

Bad Segeberg. Die Bekämpfung der Brandbomben. Am Sonntagnachmittag wurde auf dem Sportplatz der Dahlmannſchule und auf dem Turnierplatz gezeigt, wie Brandbomben abbrennen und wie ſie zu bekämpfen ſind. Auf beiden Stellen waren zahlreiche Zuſchauer und Wiſſensdurſtige erſchienen.

Kiel. Ein 82 Jahre alter Mann aus Gettorf fiel beim Anziehen der Pferde von einem Wagen und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus geſtorben iſt.

Bad Oldesloe. Um 20.30 Uhr prallte der aus Richtung Bad Oldesloe kommende Perſonenzug der Elmshorn—Barmſtedt—Oldesloer Eiſenbahn an der Kreuzung der Rümpeler Chauſſee mit einem auf dem Uebergang haltenden Laſtkraftwagen zuſammen. Der Laſtkraftwagen hatte auf dem Chauſſee- bzw. Bahnübergang gehalten, um Fäſſer mit Teer abzuladen. Perſonen wurden nicht verletzt, der Sachſchaden iſt gering. Der Unfall iſt nur durch die Unachtſamkeit des Laſtkraftwagenführers, dem der Bahnübergang durch die auf der Straße vorhandenen Lokomotiv-Warnzeichen und Warnkreuze angekündigt iſt, zu erklären. Die vorgeſchriebenen Pfeif- und Läuteſignale wurden von dem Lokomotivführer wiederholt gegeben.

Elmshorn. Wegen fortgeſetzter Mißhandlung ſeiner jetzt 2 Jahre alten jüngſten Tochter hatte ſich ein 29 Jahre alter Mann von hier zu verantworten. Er beſtritt jegliches ſtrafbares Verhalten. Eine ärztliche Unterſuchung des kleinen Mädchens hat aber blutunterlaufene Stellen am Geſäß, die anſcheinend von Schlägen mit einem harten Gegenſtand herrührten, feſtgeſtellt. Die Verhandlung ergab, daß die ehelichen Verhältniſſe — die Frau war bei ihrer Verheiratung erſt 17 Jahre alt — nicht glücklich ſind. Aus dieſem Grunde iſt das Sorgerecht über die beiden der Ehe entſproſſenen Kinder den Eltern genommen worden. Die Zeugenausſagen fielen ſo ſehr zu Ungunſten des Angeklagten aus, daß das Amtsgericht auf eine Gefängnisſtrafe von 6 Monaten erkannte. Der Angeklagte wurde im Gerichtsſaal verhaftet.

Glückſtadt. Vor dem Tode des Ertrinkens gerettet. Zwei Einwohner aus Glückſtadt gerieten mit ihren Booten auf der Elbe durch den ſtarken Wellengang, den vorüberfahrende größere Fahrzeuge verurſachten, in Lebensgefahr, indem das eine Boot umſchlug und das andere vollgeſchlagen wurde. Die beiden Männer wurden durch die gemeinſamen Anſtrengungen mehrerer Fiſcher und anderer Volksgenoſſen nach mühevoller Arbeit gerettet.

Heide. Eine mutige Frau. In der Heiſtedter Straße ſcheute ein von der Geeſt zum Markt fahrendes Fuhrgeſpann. Das Wagenpferd bäumte ſich auf und drehte kurz bei, wobei der Wagen umzukippen drohte. Eine Radlerin, angeblich eine Frau vom Lande, die ſchon mit Tieren umgegangen haben muß, erkannte die Gefahr, ſprang vom Rad und warf ſich beherzt dem Pferd in die Zügel. Sie zwang das Pferd zur Ruhe und verhütete dadurch Unheil. Der vom Wagen abſpringende Fuhrwerkslenker dankte der mutigen Frau, die ſich, als ſei nichts geſchehen, aufs Rad ſetzte und weiterfuhr.

Schleswig. In das Krankenhaus wurde ein 7 Jahre alter Junge eingeliefert, der durch einen Steinwurf am Kopf ſo ſchwer getroffen worden war, daß er einen Schädelbruch erlitten hatte.

Aus Dänemark. Die Bekleidung für Männer in Dänemark ſoll demnächſt ſtandardiſiert werden. Schon kürzlich erfolgte eine Standardiſierung der Schuhe.

Nah und Fern

Italieniſche Kunſtausſtellung in Hannover

In Hannover wurde durch den italieniſchen Staatsminiſter Farinacci eine italieniſche Kunſtausſtellung eröffnet. Gauleiter Oberpräſident Lauterbacher begrüßte bei einem Empfang im Leineſchloß den italieniſchen Miniſter und gleichzeitig die zur Zeit in Hannover weilende Vertreterin der ſpaniſchen Frauenorganiſation, Frau Pilar Primo de Rivera. Der Gauleiter verkündete bei der Gelegenheit die Schaffung eines „Preiſes von Hannover", an dem ſich Künſtler aus dem ganzen Reiche beteiligen können.

Prämie von 500 000 Mark gezogen. In der Vormittagsziehung der Deutſchen Reichslotterie am Montag fiel die Prämie von 500 000 Mark auf die Nummer 21 388, welche mit 30 000 Mark gezogen wurde. Die Losnummer wurde in der erſten und dritten Abteilung in Achtelteilung und in der zweiten in Viertelteilung ausgegeben.

Wildroſen ſchaffen Vitamine. Die Reichsfachgruppe Seidenbauer iſt beauftragt worden, den vermehrten Anbau von Wildroſen zu veranlaſſen. Die Früchte der Wildroſe — die Hagebutten — enthalten das wichtige Vitamin C. Ihre Verwertung in verſchiedener Form, als Mus, Marmelade, Fruchtſaft, als Zuſatz zu Backwaren uſw., iſt deshalb beſonders erwünſcht.

Zwei Drittel der Schulentlaſſenen für das Bauerntum gewonnen. In allen Kreisbauernſchaften des Reichsgaues Wartheland finden gegenwärtig die Freiſprechungen der Jungen und Mädel ſtatt, die im Frühjahr dieſes Jahres ihre Prüfungen für die bäuerlichen Berufe abgelegt haben. Bisher haben ſich über 10 000 Jungen und Mädel bereit gefunden, die Land- und Hausarbeitsprüfung abzulegen. Von den 6000 Jungen und Mädeln, die in dieſem Jahre die Schule verlaſſen haben, beginnen rund 4000 ihre Land- und Hausarbeitslehre. Hierin zeigt ſich der Erfolg der guten Zuſammenarbeit zwiſchen dem NS.-Lehrerbund und der Landesbauernſchaft.

Rooſevelts Mutter geſtorben. In Hydepark iſt Frau Sara Delano Rooſevelt, die Mutter des USA.-Präſidenten, im Alter von 86 Jahren geſtorben.

Tränengas gegen aufſäſſige USA.-Soldaten. Wie Aſſociated Preß aus Petersburg (Virginia) meldet, mußten etwa 200 Soldaten aus dem Militärlager Camp Lee von der Ortspolizei mit Tränengasbomben vertrieben werden, als ſie ſtürmiſch die Freigabe eines wegen Trunkenheit feſtgenommenen Kameraden verlangten und ſich weigerten, friedlich abzuziehen.

Blutzeugen für Deutſchlands Lebenswillen

Die Todesopfer feindlicher Bombenangriffe auf das Reichsgebiet bis 2. 8. 1941.

Die Zahl der durch feindliche Bombenangriffe auf deutſches Reichsgebiet hervorgerufenen Todesopfer betrug ſeit Kriegsausbruch bis zum 2. Auguſt 1941, alſo zu einem Datum, bis zu dem amtliche Unterlagen vorliegen, 3853. Dieſe beklagenswerten Opfer des engliſchen Krieges ſind in der Hauptſache von wenigen Städten und Gauen gebracht worden. Dieſe wurden damit zu Blutzeugen für den Lebenswillen des deutſchen Volkes, der ſich in dieſem Kriege an der Front und in der Heimat bewährt.

Von engliſcher Seite werden die durch die deutſchen Vergeltungsangriffe auf Rüſtungsanlagen und wehrwirtſchaftliche Betriebe entſtandenen Todesopfer mit 41 900 amtlich bekanntgegeben. Die wahre Zahl dürfte weſentlich höher liegen. Aber die Zahl von 41 900 iſt mehr als das Zehnfache der Opfer, die die zum Zweck der Unterhöhlung der Widerſtandskraft der deutſchen Heimatfront durchgeführten engliſchen Bombenangriffe in Deutſchland zu erzielen vermochten. Zum Vergleich mag in dieſem Zuſammenhang intereſſieren, daß die Zahl der Todesopfer durch Verkehrsunfälle im deutſchen Reichsgebiet im Jahre 1938 ſich auf 7354 belief.

Um Mitternacht ſtirbt man nicht

Eine Art Stundenplan des Todes veröffentlichte ein italieniſches Blatt auf Grund ſtatiſtiſcher Forſchungen, die in Standesamtregiſtern einiger Länder Europas und Amerikas gemacht wurden. Die Statiſtiker haben in jedem der in Frage kommenden Länder 25 000 Todesfälle — und zwar handelte es ſich überall um natürlichen Tod, nicht um Tod durch Unglücksfall, Verbrechen uſw. — unterſucht und ſämtliche Fälle nach Stunden des Tages, in denen ſie eintraten, „gebucht".

Die meiſten Todesfälle ereigneten ſich zwiſchen 1 Uhr nachts und 6 Uhr morgens. Um Mitternacht ſtirbt man nur ſelten, wenn man ſo ſagen kann. Auch um 12 Uhr mittags ſcheidet man für gewöhnlich nicht aus dem Leben. Die tragiſchſte Stunde iſt 1 Uhr nachts; als gefährlich gelten auch die Stunden von 1 Uhr vormittags und 4 und 7 Uhr nachmittags. Ein amerikaniſcher Forſcher ſuchte zu ergründen, weshalb man um Mitternacht und um die Mittagszeit im allgemeinen nicht ſtirbt. „Mitternacht und Mittag", ſagt er, „bilden im Laufe der vierundzwanzig Stunden des Tages zwei wichtige Daten; das Wort „Daten" iſt hier durchaus am Platze, denn es handelt ſich für einen Schwerkranken um einen Zeitabſchnitt, in dem jede Minute den Wert eines ganzen Tages hat. Mittag iſt das Ende des Morgens, Mitternacht eine Grenze zwiſchen zwei Tagen. In der unmittelbaren Nähe dieſer beiden feierlichen Stunden iſt in dem Schwerkranken eine Hoffnung, ein Wunſch ſtärker, intenſiver als ſonſt: er möchte den Nachmittag noch erleben, den nächſten Morgen noch ſehen. Die Hoffnung ſpornt ihn an, gibt ihm letzte Kraft; mit der Seele hofft auch der Körper, und das verleiht ihm wieder einige Lebenskraft. Das entfliehende Leben wird ſozuſagen gewaltſam feſtgehalten, und die Anſpannung der Kräfte iſt ſo groß, daß er ſeinen Willen, noch etwas zu leben, durchſetzt. — Drum kann man ſagen, daß der Tod um Mitternacht ruhe …"

Der Staubſauger des Magens

Der bedeutende ruſſiſche Phyſiologe Metſchnikow erzählte gern die Geſchichte eines Mannes, der es auf 103 Jahre gebracht hatte und ſich bis zu ſeinem Tode der beſten Geſundheit erfreute. Er hatte als Weber ſtets ein arbeitſames und dürftiges Leben geführt. Seine einzige Leidenſchaft war das Sauerkraut, daß er in großen Mengen aß, oft auch roh zu ſich nahm. Metſchnikow glaubte feſt daran, daß es das Sauerkraut war, deſſen antiſeptiſche Eigenſchaften ihm ſein Leben verlängerten. Auch Paſteur, der große franzöſiſche Bakteriologe, war ein großer Freund des Sauerkrautes und erklärte es nachdrücklich für das geſündeſte und nützlichſte Gemüſe. Geſtützt auf dieſe Autorität, können wir Deutſchen den Spott, den wir gerade von den Franzoſen als „Sauerkrauteſſer" einſtecken müſſen, mit leichter Hand abtun, denn das Sauerkraut hat ſich heute auf der ganzen Welt eingebürgert. Gerade in letzter Zeit haben ſich amerikaniſche Gelehrte eingehend mit dem geſundheitlichen Wert des Sauerkrautes beſchäftigt. Zwei von ihnen, Dr. William Sadler und Dr. Brokaw, ſchließen ſich der Anſicht Metſchnikows an, daß das Sauerkraut der größte Feind der Darmbakterien ſei. „Man hat den Spinat den Magenbeſen genannt", erklärt Dr. Brokaw, „Sauerkraut aber iſt der Staubſauger." Damit wird nur beſtätigt, was in neuerer Zeit über die allgemein-geſundheitsfördernde und heilende Wirkung des Sauerkrautes geſagt worden iſt. Man hat in ihm ein wertvolles Vitamin feſtgeſtellt, außerdem wird das Sauerkraut als Wurmmittel empfohlen, im 18. Jahrhundert entdeckte man ſeine Heilwirkung gegen Skorbut, der früher unter den Mannſchaften der Schiffe große Verheerungen angerichtet hatte. Der große Weltumſegler Cook hatte es ſeinerzeit dem Sauerkraut zu verdanken, daß er auf ſeiner dreijährigen Fahrt keinen einzigen Verluſt unter ſeiner Mannſchaft zu beklagen hatte.

Ihr Krieg ist Mord

Der deutſche und der italieniſche Wehrmachtbericht vom 8. September melden wiederum gemeine Verbrechen der britiſchen Luftwaffe. Die Nachtpiraten überfielen die Reichshauptſtadt und warfen hier Bomben auf Wohnviertel ab, die Tote und Verletzte forderten. Andere deutſche Städte haben dieſelben Erfahrungen gemacht. In Oſtafrika bombardierte die engliſche Luftwaffe aus niedriger Höhe das Hauptlazarett von Gondar, das ſichtbar mit dem Zeichen des Roten Kreuzes verſehen iſt. Auch hier Tote und Verletzte. Die Kette der britiſchen Verbrechen reißt nicht ab. Es ſind nicht bloß die Flieger Seiner Britiſchen Majeſtät, die ſich als Gangſter und Mörder an wehrloſen Menſchen betätigen, auch die britiſche Flotte verfolgt dieſelben Methoden, wie das Verbrechen des britiſchen U-Bootes an den zwei griechiſchen Küſtenſeglern beweiſt, auf denen vier wehrloſe deutſche Matroſen kaltblütig ermordet wurden.

Churchill hat ſich einmal in ſeinen Erinnerungen gerühmt, wie er in Indien als „Frontkorreſpondent" Gelegenheit fand, auf wehrloſe Inder zu ſchießen, die als lebende „Schießſcheiben" eine unwiderſtehliche Anziehungskraft auf ihn ausübten. Ein Sprichwort ſagt: „Wie der Herr, ſo 's Geſcherr". Wo ein Kriegsverbrecher und Mörder am Staatsruder ſteht, kann man nicht erwarten, daß die Beſatzung mehr Menſchlichkeit beſitzt als der Kapitän. Der „Baralong"-Fall des Weltkrieges hat in dem Ueberfall auf die „Altmark" ſeine Parallele gefunden, und die Ermordung der deutſchen Matroſen in der Aegäis entſpricht dem Vorbild, das Churchill in Indien gab. Auch die Taktik der Briten, Negerfrauen in Oſtafrika in die Minenfelder vorzuſchicken, finden viele Beiſpiele in der britiſchen Kolonialgeſchichte, die mit Blut geſchrieben iſt.

Im Sprachſchatz der Engländer gibt es ein Wort, das heißt „Fairneß" und heißt ſoviel wie Anſtand und Ritterlichkeit. Die Engländer haben immer ſo getan, als hätten ſie das Wort Fairneß überhaupt erſt erfunden. Heute beweiſen ſie täglich, daß das Wort Fairneß im Munde eines Engländers dieſelbe Heuchelei iſt, als wenn der Erzbiſchof von Canterbury Gott anruft und für die Bolſchewiſten, die Maſſenmörder und Prieſterſchlächter, betet. Wenn dieſer Krieg furchtbare Härten angenommen hat, dann iſt es Englands Schuld, das mit Hinterliſt, mit Falſchheit, mit Mord und Ueberfall den Krieg zu führen und gar zu gewinnen hofft. Was wunder, wenn ſich Briten und Bolſchewiſten ſo gut miteinander verſtehen. Sie ſind aus demſelben Holz geſchnitzt. Ihr Krieg iſt Mord! So werden wir ſie, wo wir ihnen gegenüberſtehen, als Mörder und Verbrecher behandeln. Vor der Weltgeſchichte werden ſich die Mordbanditen einmal zu verantworten haben. Uns ſelbſt bleibt nur das Recht der Vergeltung.

Der große Schrein von Iſe

Am Nationalheiligtum des japaniſchen Volkes.

Die zur Zeit im Werke befindliche Umgeſtaltung des großen Schreines von Iſe bedeutet nicht einen Bruch ſondern eine Erweiterung volklicher Traditionsübung

Das volkstümlichſte Heiligtum des japaniſchen Volkes von den rund 200 000 öffentlichen Weiheplätzen des Landes iſt die nationale Kultſtätte zu Yamada in der Provinz Iſe. Daijingu genannt „Schreine" — japaniſch „Miya" — nennt man dieſe ſchlichten Holzbauten, die meiſt aller koſtbaren Schnitzerei und aller bunten Bemalung ermangeln und doch den Eindruck wahrer Schmuckkäſtchen auch auf den Europäer machen. Die Kultſtätte von Yamada beſteht eigentlich aus zwei Schreinen, ſie heißen „Naigu", das iſt der „innere Schrein", und „Gegu", das iſt der „äußere Schrein". Jener iſt den göttlichen Ahnen der kaiſerlichen Familie geweiht, dieſer iſt zu Ehren der Götter errichtet, die das Gedeihen der Feldfrüchte und der Seidenzucht ſegnen. Beide liegen eine knappe deutſche Meile voneinander entfernt und ſind durch moderne Verkehrsmittel — Straßenbahn und Omnibus — miteinander verbunden. Seit dieſem Frühjahr wird dies nationale Hauptheiligtum einer Erneuerung unterzogen, die auf den erſten Blick gegen die gerade in Japan ſo treu gehegte Ueberlieferung verſtößt. Während nämlich ſonſt nach altem Brauche der „große Schrein von Iſe", wie man allgemein ſagt, alle zwanzig Jahre in uralt feſtſtehender Formgebung neu errichtet wird, wird er in dieſem Jahre mit einem Koſtenaufwand von 18 Millionen Yen erweitert und verſchönert. Einmal werden die Innenräume vergrößert, zumal auch die altehrwürdige Bücherei räumlich ausgedehnter geſtaltet; dasſelbe iſt für die dort beſtehende Schule und für das viel beſuchte Muſeum geplant. Sodann werden die Zufahrtsſtraßen zum Schrein neuzeitlich ausgebaut, im beſonderen wird auch die Eiſenbahnſtrecke, die alljährlich unzählbare Tauſende nach Yamada führt, moderniſiert und verſtärkt werden. Dennoch wird auch auf dem durch Bodenzukauf erweiterten Tempelterrain der Charakter dieſes Heiligtums ſtiliſtiſch gewahrt bleiben, ſind doch die Iſe-Schreine beſonders fein kultivierte Monumente des Shintoismus. So wird der wachſende Zuſtrom der Pilger bei dem Beſuche des vergrößerten Anweſens genau wie vorher von dem Zauber uralter Tradition umfangen werden, der dieſen weltberühmten „Sonnentempel" ſeit jeher auszeichnet.

Gebieterin hier in Yamada iſt Amateraſu, zu deutſch „Himmelslicht", die Sonnengöttin und Stammutter des japaniſchen Kaiſerhauſes. An dieſer ihrer Stätte wird auch das Thronkleinod aufbewahrt, das ein Symbol der Göttin ſelber iſt, der heilige Spiegel. Das blanke Metall verſinnbildlicht die Reinheit, das Urprinzip des Shintoglaubens, und zugleich die himmelsreine Sonne, die ja auch Wappenbild Japans iſt. Dieſer ſeiner göttlichen Ahnfrau verkündet der Tenno, der Kaiſer, jedes wichtigere Ereignis ſeines Familienkreiſes, alſo beiſpielsweiſe die Geburt eines Thronfolgers, und auch jedes wichtigere politiſche Ereignis — wie Kriegserklärung und Friedensſchluß — perſönlich.

Mitten in einem Haine von Kryptomerien, einer japaniſchen Zedernart, liegt der Sonnentempel, und wenn er auch durch die Aufgaben, den Sonnenſpiegel, das Heiligſte der Kroninſignien, zu bergen, eine beſondere Stellung in der Volksreligion hat, ſo teilt er doch die bauliche Ausſtattungsart mit den meiſten anderen heiligen Schreinen des Landes der aufgehenden Sonne. Im Vorderhofe ſtehen Brunnen zur Waſchung vor der Kulthandlung, denn nur rein ſoll man vor den Göttern erſcheinen, deren Höchſte Amateraſu-o-mikami, das heißt „die vom Himmel ſcheinende Erhabene" iſt. Hier wie auch an kleineren Schreinen des Landes ſteht die erhöhte Tanzbühne, wo zur Begleitung von Trommel- und Flötenmuſik junge Mädchen in weißen Seidenmänteln und weiten roten Beinkleidern, der alten Hoftracht, alte Tänze celebrieren. Aber nicht nur der Ernſt herrſcht auf dieſen Bühnen, die die Gläubigen umdrängen, ſondern die Darſtellerinnen erſcheinen auch in traditionellen Maſken grotesken Ausſehens, ſchwingen Schellenbündel mit den Händen und führen luſtigen Reigen auf, „um die Göttin zu erfreuen". Erfreuen ſoll die „Kami" die Shintogötter, auch das feierliche Opfer von Speiſe und Trank; es beſteht aus Wildfleiſch und Fiſchen, aus Gemüſe und Reiskuchen und wird ſtets durch die Beigabe von Sake, des als Nationalgetränk zu bezeichnenden Reisweines, vervollkommnet. Iſt doch dem Shintokult düſteres Gepräge und grauſamer Fanatismus fremd. Vielmehr geſtalten ſich die großen Feiertage, an denen die Pilger in Mengen zuſammenſtrömen, zu regelrechten fröhlichen Volksfeſten: hat doch aller Ritus den Hauptzweck, die Götter zu erfreurn, ihrem getreuen Volke geneigt zu erhalten und ihnen zugleich die Dankbarkeit für ihren Schutz und Segen auszudrücken!

Dieſem Bedürfnis des japaniſchen Volkes, das ja wirklich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts zu gewaltigen Erfolgen und zu einem früher nicht entfernt erreichten Anſehen und Machtleben herangeſtiegen iſt, zu dienen und dieſer Nation durch die innige Verbindung mit ihren Göttern und den ihnen faſt gleichgeſetzten Ahnen ſeeliſche Stärke für ihre weiteren nationalen Aufgaben zu vermitteln, iſt ja das letzte, das höchſte Ziel des Shinto und damit auch der dieſer Religion dienenden Kultſtätten, deren populärſte der ehrwürdige Schrein von Iſe iſt.

Wahrheit im alten Glockenſpruch

„Gott ſchütze uns vor Peſtilenz und Reuſſen!"

Als die Ruſſen im Weltkriege, um der auch bei ihnen ſich bemerkbar machenden Metallknappheit zu begegnen, mit der Einziehung der Kirchenglocken im Zarenreiche begannen, machten ſie natürlich auch vor den ehrwürdigen deutſchen Gotteshäuſern im Baltenlande nicht halt. Das war beſonders in Riga ſchmerzlich. Hingen doch dort im Dom und in der Petrikirche Glocken, die in Jahrhunderten den Ruf der deutſchen Kultur hatten widerhallen laſſen. Nun kam es bei ihrer Abnahme zu einer merkwürdigen Ueberraſchung. Auf der größten und älteſten Glocke fand man einen Spruch eingegoſſen, und als man ihn entzifferte, las man: „Gott ſchütze uns vor Peſtilenz und Reuſſen!" Die Ruſſen machten lange Geſichter, die Balten ſchmunzelten. Nun konnten weder leere Höflichkeit noch politiſche Vorſicht daran vorbeireden, daß die Ruſſen im deutſchen Baltenlande der Peſt gleich erachtet wurden. Was niemanden, der mit der Geſchichte dieſes ſchönen, ſo ſchwer geprüften deutſchen Landes Beſcheid wußte, überraſchen konnte.

Die Ruſſen ſind niemals den Völkern, die ſie unter ihre Knute zwangen, angenehme Herren geweſen. In ſinnloſer Zerſtörungswut haben die Horden Iwans und Peters die baltiſchen Oſtſeeprovinzen heimgeſucht. Weite Strecken von Eſtland und Livland ſind damals entvölkert worden. Die Vorläufer des Bolſchewismus haben in blinder Mordgier ungezählte Tauſende ſchaffensfreudiger Menſchen abgeſchlachtet und ihre Wohnſtätten und Felder verwüſtet. Dann aber kam mit der politiſchen Uebernahme Kurlands, Eſtlands und Livlands die Zeit der eigentlichen ruſſiſchen Herrſchaft. Sie war nicht ſo ſchlimm, wie ſie nach dieſem Vorſpiel hätte ſein können. Der Wille kulturell denkender Zaren ſchützte zeitweilig die deutſche Herrenſchicht vor der Ueberfremdung.

Unter Alexander III. aber begann der Bruch der alten überlieferten Verträge und Verſprechungen. Die Periode der Ruſſifizierung ſchuf dem baltiſchen Deutſchtum ſchwere Bedrängniſſe. Und als der Weltkrieg ausbrach, erneuerte ſich der in Zeiten der Bequemlichkeit ſchon faſt vergeſſene Leidensweg einer von Kampf erfüllten Geſchichte. Die ſiegreichen deutſchen Heere befreiten die Oſtſeeprovinzen, und neue Hoffnung zog in die verängſtigten Seelen. Aber noch war die Zeit zur füllung nicht gekommen. Der Bolſchewismus, der nach Zuſammenbruch des Deutſchen Reiches grinſend über Grenze wuchs, bedrohte alles, was in Jahrhunderten müh aufgebaut war, und war bereit, Rache zu nehmen für Niederſchlagung der Revolte von 1905.

Die „Blaue Diviſion" auf dem Wege zur Oſtfront.

Die ſpaniſchen Freiwilligen tragen die Uniform der deutſchen Wehrmacht mit den ſpaniſchen Farben am Stahlhelm.
(PK.-Bauer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Damals, als im Zuge der Niederlage in Oſtaſien zum erſ mal marxiſtiſche Maſſen im Zarenreiche ſich erhoben, wu das Baltenland von dem Taumel am ſtärkſten ergriffen. eigentlichen Reich ſelbſt ſchlug man die Aufſtandsverſuche blutig nieder, dort aber, wo die Erhebung mehr der deutſ Oberſchicht als der ruſſiſchen Fremdherrſchaft zu gelten ſch war dieſer innere Streit der Zarenpolizei nicht einmal lieb. Die Balten wußten ſich, von der Staatsgewalt im gelaſſen, nicht anders zu helfen, als durch die Aufſtellung ei tüchtigen Selbſtſchutzes. Dem ſcharfen Durchgreifen dieſer ſchloſſenen deutſchen Männer gelang es, viel Unheil zu hüten. Aber immer wieder mußten ſie erfahren, daß Ruſſen ſie verrieten. Die lettiſchen Revolutionshelden, von ihnen nicht im Kampfe erſchoſſen, ſondern gefangengen men wurden, gelangten auf dem Umwege über die Polizei bald wieder in die Freiheit. Da half man ſich mit einer fachen Methode. Man ließ die Verbrecher zum Schein a Aufſicht und knallte ſie beim Fluchtverſuch einfach ab.

Jetzt kamen die marxiſtiſchen Banden wieder. Riga in ihrer Hand. Und wieder halfen die Balten ſich ſelbſt, un ſtützt von den tapferen, reichsdeutſchen Truppen, die den rat der Weimarer Regierung am Baltenlande nicht mitma wollten. Eine Handvoll mutiger Männer war es, die Kampf gegen viele Tauſende von Bolſchewiken Riga befr Faſt unverſehrt gelangte die alte Hanſeſtadt in ihre Zum drittenmal innerhalb einer Generation haben nun dieſem Kriege deutſche Soldaten die Fahne des Reiches Riga aufgepflanzt. Aber wie ſieht heute die unglückliche aus? Die Altſtadt niedergebrannt, Schwarzhäupterhaus Petrikirche zerſtört, der Dom beſchädigt. Was ruſſiſ Fanatismus in Jahrhunderten nicht gelungen war, was Letten verſtändig geſchont hatten, der Bolſchewismus ha vernichtet.

Es iſt wahr. Wir müſſen hier einen Strich machen. ben auch in den Völkern der Sowjetunion unvermittelt ne einander Gutmütigkeit und Grauſamkeit, ſo iſt doch die barei im Reiche Lenins und Stalins zum ſtaatlich erpro Syſtem geworden. Wer früher durch eines der großen Mu wanderte, die Eremitage, das Alexander-Muſeum in Pe burg, die Tretjakow-Galerie in Moskau, der konnte im wieder ſtaunend beobachten, wie Scharen von einfa Bauern, Arbeitern und Soldaten in kindlich ehrfürchtiger griffenheit vor den Kunſtwerken ſtanden. Auch das war land. Aber es war nicht das, welches wir heute kennen. Gute, das in dieſem primitiven Volke lebte, iſt von der wußten Abſicht zu zerſtören, ſo gründlich zerſchlagen wor daß in der Entfeſſelung der ſchlechten Inſtinkte durch Bolſchewismus das wieder zum Vorſchein kommt, was in Vergangenheit die Deutſchen in der baltiſchen Hanſe fürchteten: Die Peſtilenz der Menſchheit.

Plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Schamloſigk

Die Internationale auf der Kirchenorgel

Wie das ſchwediſche Blatt „Svenska Morgenbladet" London berichtet, weilte am Sonntag die Sowjetbot während der Bittgebete für den Sieg der Bolſchewiken in Londoner Kirche. Während der Gebete ſei, wie das ſchwe Blatt hervorhebt, auf der Kirchenorgel die In nationale geſpielt worden.

Die Sowjetbotſchaft beim Gottesdienſt und die Intern nale auf der Kirchenorgel! Heuchelei auf der einen und loſigkeit auf der anderen Seite. Die moraliſche und Fäulnis des plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Konkubinats kaum abſtoßender in Erſcheinung treten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Hermann Blunck

am 26. Auguſt 1941 im Oſten gefallen iſt.

Frau
Chriſtine Blunck
und Kinder

Bad Bramſtedt, den 9. September 1941

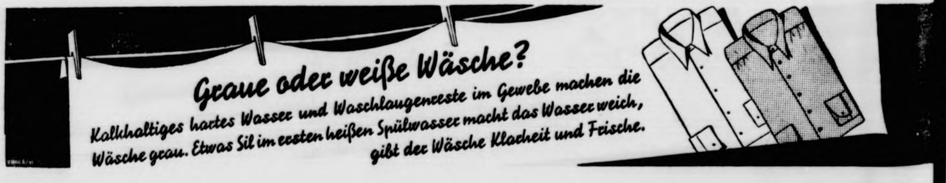
Für kleine Wunden
TraumaPlast
T8
nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster TraumaPlast in allen Apotheken und Drogerien.

Kirchliche An

Wegen der ſportlich ſtaltungen am Donne 11. September, **fällt** der **mandenunterricht** an de **aus.**

Paſtor M. Chriſ

Anzeigen
vermitte
Bramſtedter Nachri


Graue oder weiße Wäsche?
Kalkhaltiges hartes Wasser und Waschlaugenreste im Gewebe machen die Wäsche grau. Etwas Sil im ersten heißen Spülwasser macht das Wasser weich, gibt der Wäsche Klarheit und Frische.

Frauen ſchaffen Heimat im Oſten

Aus allen Ländern und Lebenskreiſen kommen ſie – Kameraden an einer großen Aufgabe

Nur wenige Kilometer wohnen ſie in einem der öſtlichſten Kreiſe des Warthelandes voneinander entfernt, ihr Tagewerk iſt in gleicher Weiſe ausgefüllt vom frühen Morgen bis in den ſpäten Abend. Die Länder und Lebenskreiſe aber aus denen ſie kommen, ſind weit voneinander getrennt und unterſcheiden ſich in vielem. Wir möchten von drei deutſchen Gutsfrauen erzählen, die im neuen deutſchen Oſten alle ihre Kräfte einſetzen, um Ordnung zu ſchaffen, um die Anweſen zum Wohlſtand zu bringen und die Gaben der Natur aufs beſte zu nützen.

Die eine von ihnen kam aus dem Baltikum. Sie ſtammt aus einem alten deutſchen Adelsgeſchlecht, verlebte ihre Jugend und die erſten Jahre ihrer Ehe in Wohlhabenheit und Kultur, bis ſie die ruſſiſche Revolution ins Nichts ſtürzte. Tapfer ging die Witwe daran, als Kanzleibeamtin für ſich und ihre Kinder eine neue Exiſtenz zu ſchaffen. Im Herbſt 1939 kehrte ſie mit der Umſiedlung in die Heimat der Väter zurück. Der Schwiegerſohn übernahm das Gut im Warthegau. Heute ſteht er als Dolmetſcher an der Front, die Tochter erwartet ihr zweites Kind.

Mit ſelbſtverſtändlicher Bereitſchaft übernahm die Mutter des jungen Paares zuſammen mit dem deutſchen Gutsverwalter die Führung des Betriebes. Sicher und umſichtig ſteht ſie dem großen Anweſen vor, leitet die polniſchen Dienſtboten an, führt die Buchhaltung und hilft mit allen Kräften im Kampf gegen die polniſche Verwahrloſung. Mit ihrem ſchönen, alten Hausrat, den ſie aus dem Baltikum mitbrachte, hat ſie ein deutſches Heim geſchaffen, im Garten gedeihen Blumen, Gemüſe und Obſt, die Ställe blitzen vor Sauberkeit, und alle volksdeutſchen Familien auf dem Dorf wiſſen, daß ſie auf dem Gut immer Rat und Hilfe finden.

*

Die zweite Frau, von der wir erzählen möchten, iſt eine Reichsdeutſche. Sie wurde auf dem Lande geboren, ging in Berlin zur Schule und arbeitete dann dort auf dem Haupttelegraphenamt. Als ſie einen Gutsverwalter heiratete, da wußte ſie, wie viele Pflichten und Aufgaben ſie übernahm, und als ihr Mann in den neuen deutſchen Oſten verſetzt wurde, folgte ſie ihm ohne Bedenken. Einſam und kalt war der erſter Winter, nur wenige volksdeutſche Familien gibt es im Dorf, das mit ſeinen ſtrohgedeckten, verfallenen Lehmkaten ein trauriges Bild des ehemaligen Ruſſiſch-Polen bietet. Die nächſte Stadt liegt weit entfernt. Das Gut, das von reichen Polen bewohnt wurde, war verfallen und verwahrloſt. Und doch gelang es der jungen Frau, zunächſt einige Räume des weiten Gutshauſes für ihren Mann und ihr kleines zweijähriges Mädel wohnlich einzurichten.

Wir treffen ſie damit beſchäftigt, Bett- und Tiſchwäſche zuzuſchneiden und zu ſäumen, an der es bisher ſehr mangelte. Sicher und umſichtig leitete ſie die polniſchen Dienſtboten an, mit liebevoller Sorgfalt umgab ſie nicht nur ihr eigenes kleines Mädel, ſondern auch das Berliner Ferienkind, das ſie im Zuge der erweiterten Kinderlandverſchickung aufnahm. Trotz aller Arbeit in Haus und Hof hat die junge Frau auch noch das Amt der Ortsfrauenſchaftsleiterin übernommen. Stolz zeigt ſie uns das Obſt, das ſie und ihre Frauen für die NSV. einmachten, und froh erzählt ſie uns von den erſten Abenden, zu denen die deutſchen Frauen aus der Umgebung bei ihr zuſammenkamen. Als wir durch den alten Gutspark hinausfahren, da wiſſen wir, daß hier eine deutſche Frau nicht nur für ihre Familie ſondern auch für die deutſchen Menſchen ihrer Umgebung Heimat ſchaffen wird.

*

Die dritte Frau, die wir beſuchten, ſteht einem kleineren Anweſen vor. Aber auch an ſie ſtellt das Leben im Oſten große Anforderungen. Die Familie kam mit dem großen Treck durch die Winterkälte des Oſtens zurück in die alte Heimat. Ein Jahr iſt ſie erſt angeſiedelt und doch ſpürt man, daß hier deutſche Menſchen wirklich innerlich Beſitz ergriffen haben. Auf den Betten liegen die ſchönen handgewebten Decken, die die Frau aus Wolhynien mitbrachte, ein großes Bild des Führers grüßt von der Wand, Hakenkreuzfähnchen ſchmücken die Fenſter.

Stolz zeigt uns die Bäuerin den Garten, wo Blumen und Gemüſepflanzen, deren Samen ſie aus Wolhynien mitbrachte, angebaut ſind. Auch neue Gemüſe- und Obſtarten hat die Bäuerin bei den Beſuchen der Anſiedlungsbetreuerin kennengelernt und weiß ſie nun ſchon zu ſchmackhaften Gerichten zu verarbeiten. In wenigen Monaten wird die Bäuerin ihrem dritten Kinde das Leben ſchenken. Ein lebenstüchtiges, junges Geſchlecht wird auf dieſem deutſchen Hof im Oſten heranwachſen.

*

Wir könnten noch von vielen Frauen erzählen, die aus den verſchiedenſten Ländern und Lebenskreiſen hier zuſammenkommen und Kameradinnen werden in der großen gemeinſamen Aufgabe. Was unſere Soldaten im Kampfe eroberten, das gewinnen die Frauen nun langſam und in ſtetem Bemühen dem Deutſchtum zurück. Ihnen wird es mit zu danken ſein, daß das weite fruchtbare Land im Oſten wieder ein deutſches Geſicht bekommt.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Mädel wollen helfen

Aufnahme: L. Purper — M.

Im NSV.-Kindergarten ſind die Frauenhilfsdienſt-Mädel den NS.-Schweſtern wertvolle Hilfe.

Das rechte Maß

Der goldene Mittelweg im Leben.

Im Kochbuch findet man die rechten Maße, an die man ſich zu halten hat, um eine Speiſe ſchmackhaft zu bereiten. In Modeblättern und auf Schnittmuſtern ſind die rechten Maße angegeben, nach denen man ſich richtet, damit das Kleid paßt. Im Leben gibt es leider kein allgemeingültiges Rezept für das rechte Maß, und deshalb wird es oft verfehlt.

Da gibt es Menſchen, die ſo gefühlsſcheu und ſpröde ſind, daß ſie kein herzliches, mitfühlendes Wort über ihre Lippen bringen, weil ſie fürchten, ihre Empfindungen zu verraten. Auf der anderen Seite ſtehen die Ueberſchwänglichen, die den Menſchen in ihrer Umgebung mit ihren übertriebenen Aeußerungen von Begeiſterung, Teilnahme und Liebe geradezu läſtig fallen. Ihnen allen fehlt der Sinn für das rechte Maß.

Dieſer Mangel läßt ſich aber auch auf anderen Lebensgebieten feſtſtellen. Rechte Arbeit führt zum Erfolg, Arbeit, bei der man ſeinen Kräften zuviel zumutet, zu Ueberanſtrengung. Körper- und Schönheitspflege ſind notwendig, aber übertrieben angewendet, wirken ſie lächerlich und töricht. Sport iſt ein gutes Mittel zur Leiſtungs- und Spannkraft, aber wenn er den körperlichen Fähigkeiten nicht angemeſſen iſt, kann er leicht die Geſundheit zerſtören. Sparſamkeit iſt eine Tugend, aber Geiz iſt ein Hemmnis aller Lebensfreude.

Beſonders auf dem Gebiet der Vorſorge und Vorſicht wird leicht nicht das rechte Maß eingehalten. Wie groß und vorbildlich iſt die Aufopferung und Fürſorge einer Mutter! Wie oft aber kommt es auch vor, daß eine Mutter ſich für ihre Kinder ſo aufreibt, daß ſie darüber ihre eigene Perſönlichkeit verliert oder ſich mutwillig krank macht und dann niemand Nutzen bringt.

Das rechte Maß iſt faſt immer auf dem Mittelweg zu finden, den man deshalb auch nicht mit Unrecht den goldenen nennt. Um Maß halten zu können, ſind Selbſterkenntnis und Selbſtbeherrſchung nötig. Mit ruhiger Diſziplin und der Fähigkeit, ſich zu beſcheiden, mit Herzlichkeit und der nötigen Doſis Humor wird es gelingen, das rechte Maß zu halten. Damit aber iſt die beſte Gewähr für ein möglichſt harmoniſches und in der Gemeinſchaft wertvolles Leben gegeben.

Moloch Verderb

Er frißt immer noch zuviel.

Man könnte meinen, die pflegliche Behandlung der Lebensmittel wäre gerade in der heutigen Zeit ſo ſelbſtverſtändlich, daß darüber gar nicht mehr geredet zu werden brauchte. Jedoch die Statiſtiken belehren uns eines anderen. Es verderben jährlich in Deutſchland immer noch rund 80 000 Tonnen Fleiſch, was ungefähr dem Schweinefleiſchbedarf von ganz Thüringen gleichkommt, 400 000 Tonnen Gemüſe, womit der Bedarf von Hannover und Weſtfalen gedeckt werden könnte, 240 Millionen Eier — das iſt der Eierbedarf von Pommern, 4 Millionen Tonnen Kartoffeln — eine Menge, die ein Viertel des Speiſekartoffelverbrauchs unſeres Volkes darſtellt.

Gewiß kommen dieſe Mengen an verdorbenen Nahrungsmitteln nicht allein auf das Schuldkonto unſerer Hausfrauen. Vielmehr ſind in dieſen Zahlen die weit größeren Poſten enthalten, die ſchon auf dem langen Transportwege, durch beſondere Witterungseinflüſſe oder andere Umſtände verlorengehen. Jedoch der vermeidbare Verderb und Schwund bei unſeren Nahrungsgütern beträgt nach den Beobachtungen und Erfahrungen ſachkundiger Stellen allein in privaten, gewerblichen und öffentlichen Küchen und den dazugehörigen Vorratsräumen jährlich etwa 750 Millionen RM.

Da taucht in manchen Haushaltungen immer noch hin und wieder die erſte trocken und unanſehnlich gewordene Wurſtſcheibe auf, weil man vergeſſen hatte, den Wurſtanſchnitt mit dem Meſſer feſtzuſtreichen und die Schnittfläche dann mit Fett leicht zu überziehen. Sie wandert dann unweigerlich in den Abfalleimer.

Da iſt das Brot hart geworden, weil man es in der Eile nur in den Schrank und nicht in den dafür beſtimmten Brotbehälter getan hat. Meiſtens bleibt es dann in einer Schrankecke ſo lange liegen, bis es ſchimmlig geworden iſt.

Die Milch wurde nicht ſogleich abgekocht und iſt nun ſauer geworden.

Da iſt ein Teil des eingekauften Obſtes verdorben, weil man es zwar am geſtrigen Tage ſofort nach dem Einkauf gewaſchen, aber nicht weiterverarbeitet hatte.

Auch die Kartoffeln werden immer noch viel zu dick geſchält. Das beſte iſt, man ſchält ſie gar nicht. Denn die Kartoffelſchalen ſind zwar im Abfalleimer auch noch von Nutzen, jedoch gehen hierdurch wertvolle Mengen an Speiſekartoffeln verloren, die als Schweinefutter beſtimmt viel zu ſchade ſind.

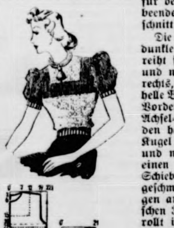
Solche Beiſpiele gibt es überall zahlreich genug — trotz aller Lebensmittelkarten und der damit verbundenen Verbrauchseinſchränkungen. Gewiß, im Haushalt der einzelnen Familie machen dieſe eine Scheibe Brot oder Wurſt, die paar verdorbenen Beeren nicht viel aus. Aber was dieſe einzelnen kleinen Verluſtpoſten im großen Geſamthaushalt unſeres Volkes bedeuten, davon legen die obengenannten ſtatiſtiſchen Zahlen ein beredtes Zeugnis ab.

Aus Wollgarnreſten

Eine Strickbluſe für die Uebergangszeit.

Unſere Abbildung zeigt eine ſehr aparte Strickbluſe, die man aus zwei verſchiedenfarbigen Wollgarnreſten arbeiten kann. Sehr reizvoll iſt die Zuſammenſtellung von Sandfarben und Hellrot, Beige und Braun oder Silbergrau und Marineblau.

Nach den Schnittüberſichten wird der naturgroße Papierſchnitt hergeſtellt, auf den man die Arbeit während des Strickens ab und zu vergleichend auflegt. Durch Zu- und Abnehmen, bzw. Abketten, paßt man ſie dem Schnitt an. Figur I = Vorderteil und Rücken (je die Hälfte), Figur II = Aermelhälfte. Man beginnt Vorderteil und Rücken je für ſich am unteren Rand mit der hellen Wolle, ſtrickt zunächſt einen 6 Zentimeter hohen Bund wechſelnd 2 Maſchen rechts, 2 Maſchen links und dann obenauf rechts, d. h. in Hinreihen rechts, in Rückreihen links, weiter. Den Punktlinien gemäß wird die dunklere Wolle eingearbeitet. Von hier an wird der Vorderteil für den Schlitz in zwei Hälften beendet. Der kleinere Halsausſchnitt gilt für den Rücken.



Die Aermel werden aus der dunkleren Wolle gearbeitet. Man reiht ſie am unteren Rand ein und näht wechſelnd 2 Maſchen rechts, 2 Maſchen links geſtrickte, helle Bändchen an. Nachdem man Vorderteil und Rücken durch Achſel- und Seitennähte verbunden hat, ſetzt man die an der Kugel eingehaltenen Aermel ein und näht in den Vorderſchlitz einen Reißverſchluß, deſſen Schieber mit einer hellen Quaſte geſchmückt wird. Für den Kragen arbeitet man über 85 Maſchen 30 Reihen obenauf rechts, rollt ihn, die linke Seite nach oben, ein und zieht die Schmalſeiten mit einem Faden feſt zuſammen.

Zeichnung: Hanneſen — M.

Erziehung ohne Zwang

Das Kind will ſelber ſeine Erfahrungen ſammeln.

Eine vernünftige Erziehung verlangt für das Kleinkind eine heitere und gleichmäßige Erziehung, die fern iſt von ſtändigen Verboten und Unterweiſungen. Das Kleine braucht Wartung, aber der einfache Befehl, den man in ernſten oder ſtrengen Ton gibt, wird vom Kind ſehr oft mißverſtanden. Es wird eigenſinnig und zornig und lehnt die Befolgung dieſer Befehle ab. Richtig iſt es, mit dem Kind vernünftig umzugehen, und vernünftig gehe ich mit einem Kind um, wenn ich es wie einen Erwachſenen behandele, dem ich nur mit Erfahrung und Hilfe zur Seite ſtehe. Jedes Kind will ſeine Umwelt ſelbſt erforſchen und kennenlernen, verbieten allein nützt nichts — es weckt nur den Trotz des Beſſerwiſſens —, es will ſeine Erfahrungen ſelbſt machen.

Wir müſſen das Kind auch nicht dauernd bange machen, denn dadurch wird es nur eingeſchüchtert. Wenn wir es aber aufmerkſam machen auf die Folgen, die ſein Unverſtand verſchulden kann, und dieſe Unterweiſung dann noch mit luſtigen Erzählungen und Beiſpielen belegen, dann wird der kleine Schlaukopf ganz anders auf unſere Belehrung eingehen. Hört es aber auf unſere Warnung nicht, ſo wird es ſicher durch die Folgen ſeiner verbotenen Handlung einſehen, daß wir recht hatten.

Ein billiges Putzpulver

Kürzlich hat das Reichsgeſundheitsamt dringend vor dem Genuß von Rhabarberblättern gewarnt. Er hat ſich, ſo wird in dieſer Warnung feſtgeſtellt, anhand von Verſuchen einwandfrei erwieſen, daß der Genuß von Rhabarberblättern ſchwere geſundheitliche Schändigungen mit ſich bringt. Es ſteht ſogar feſt, daß die Verwendung der Blätter in der Küche in verſchiedenen Fällen zum Tode geführt habe.

Auf die Rhabarberblätter darf alſo, wie wir jetzt wiſſen, die Regel „Nichts verkommen laſſen!“ keine Anwendung finden. Wer aber die Rhabarberblätter unbedingt verwenden will, dem ſoll das unbelaſſen bleiben. Man kann ſie nämlich zu einer Art Putzpulver verarbeiten, wie das da und dort ſchon ſeit langem üblich iſt. Zu dieſem Zweck läßt man das Grünzeug trocknen und benutzt es in pulveriſierter Form wie andere Scheuermittel beim Reinigen von Töpfen und anderem Küchengerät, wozu es ſich, wahrſcheinlich wegen ſeines Gehaltes an ſäurehaltigen Beſtandteilen, trefflich eignet. Uebrigen iſt das dieſelbe Verwendung, die zu Großmutters Zeiten in der Küche das Zinnkraut fand, das, wie ſein Name beſagt, getrocknet und zerrieben zum Reinigen von Zinnſachen benutzt wurde. Auch die heiße Brühe aus zerkochten, friſchen Rhabarberblättern ſoll als ätzende Lauge gute Dienſte leiſten.

Das Panieren von Fleiſch

Wenn das Panieren von Fleiſch dadurch Kummer macht, daß das Panierte nicht feſthalten will, ſo gibt es da ein gutes Mittel. Sie ſind es ſicher gewöhnt, das Fleiſch erſt in Mehl, dann in Ei oder Milch und zuletzt in geriebener Semmel umzuwenden. Wenn Sie in Zukunft die geriebene Semmel mit einem Drittel Mehl vermengen, das Fleiſch zuerſt in Ei oder Milch und dann in dem Vermengten umdrehen, ſo werden Sie erkennen, daß dem Uebelſtande abgeholfen worden iſt. Panierte Fleiſchſtücke haben nicht nur den Vorteil, nicht ſo zuſammenzugehen, ſondern ſie ſind auch ſaftiger, weil durch die Semmelkruſte das Austreten des Fleiſchſaftes verhindert wird

Pitje, der Senſemann

Von Emile Buyſſe.

Das letzte Fuder iſt eingefahren; nur mehr Stoppelfelder ſind die Aecker des Bauern Sus. Die Kirmeßzeit iſt herangekommen.

Pier und Bolle, die beiden Knechte des Bauern Sus, machen ſich fein zur abendlichen Luſtbarkeit, und dann trotten ſie gemächlich ins Dorf hinein.

Dort iſt der Feſttrubel ſchon in vollem Gange. Und wie das öfter bei dergleichen Feſten geſchieht: Pier wird bald von ſeinem Kameraden getrennt . . .

Bolle ſitzt in der Kneipe, die Marieke gehört, einer pummeligen jungen Witwe, in die er ſchon ſeit langem uneingeſtanden verliebt iſt, und läßt ſeine Franken tanzen und ſpringen. Er ſelber kann das nicht; er iſt zu dick dazu.

Es iſt ſpät geworden. Zögernd und lärmend verzieht ſich das Jungvolk hinaus in die kühle Nacht. Die jungen Männer ſchlingen zärtlich die Arme um die blonden Mägde, und ſo geht es heimwärts nach den Gehöften.

Aber Piers und Bolles Heimweg geſtaltet ſich abenteuerlicher — ſo will es das Schickſal, oder das Bier . . .

Pier torkelt den Weg zu Bauer Sus' Hof entlang. Er grinſt töricht vor ſich hin. „Bange allein im Dunkeln? Nee, bin ich nicht!“ ſagt er, während ſein Herz immer ſchneller und lauter ſchlägt. „Angſt? Noch nie gehabt. Nicht einmal vor Pitje, dem Senſenmann, der da oben bei der Wegkreuzung auf dem Deich ſitzt und lauert.“

Ja, mit dem Senſenmann hat es etwas auf ſich. Der hockt tatſächlich oben auf dem Deich, und er hat ſich ſchon an einem Menſchen vergriffen. Alle Welt kennt ſchließlich die Geſchichte von dem Pferdebauern, der eines ſchönen Tages ſeine Pferde zum Glück losgeſchlagen und dann den Erlös mit einem fremden Frauenzimmer aus der Stadt verjubelt hat. Nach dieſem ſündigen Verkauf hat er ſich in tiefer Nacht auf den Heimweg gemacht, den Deich entlang — und als er dann an den Kreuzweg gekommen iſt, da hat Pitje, der Senſenmann, auf ihn gewartet. Am nächſten Morgen hat der Pferdebauer kalt und ſteif an der Deichböſchung gelegen. Und ſeine Geldtaſche, die prall von Goldſtücken geweſen war, iſt weg und verſchwunden geweſen. Es heißt, Pitje, der Senſenmann, habe das Geld mitgenommen, um es an die Armen zu verteilen; denn am nächſten Morgen hätten alle armen Leute auf ihren Tiſchen große, glänzende Goldſtücke gefunden — mitten drauf! Feine Sache! Pitje hat einen ſchlechten Kerl mit in die Hölle genommen und armen Schluckern geholfen! Den Pferdebauern hat man oben am Deich begraben; eine große Sandſteinplatte liegt auf ſeinem Grab.

An dieſe Geſchichte denkt Pier, der Knecht vom Bauer Sus, während er den Landweg entlangtorkelt, ſo gut es eben geht. Langſam kommt er dem Deich, dem Kreuzweg näher.

Und da — wartet Pitje, der Senſenmann, auf ihn. Kerzengrade ſteht er mitten auf dem Grabſtein mit dem Namen und dem Verzeichnis der guten Eigenſchaften des Pferdebauern. Er bewegt ſich, als wolle er auf Pier zukommen; ſeine trockenen Knochen klappern im Wind; mit der Senſe ſchlägt er gegen die Ketten, die die Grabplatte umſpannen . . .

Pier ſtockt der Atem. Er möchte ſchreien, doch das Grauen ſchnürt ihm die Kehle zu. Entſetzt ſchlägt er ſeine ungefügen Hände vor das von Angſtſchweiß naſſe Geſicht. Er ſtolpert über die Kette und ſtößt gegen das Gerippe des Senſenmannes — das gibt einen Lärm, als werde ein Zinkeimer über die Dorfſtraße gekollert. Pier rafft ſich auf, ſucht vergeblich nach Gleichgewicht, fällt wieder hin und bleibt liegen . . .

Unterdes gießt Bolle ſeinen letzten ſchäumenden Halben hinunter und läßt ſeine allerletzten Franken über Mariekes Schanktiſch klimpern. Dann macht er ſich auf den Heimweg. Seine neuen Freunde bringen ihn bis an die letzten Häuſer des Dorfes, das ſchon lange in tiefer Ruhe liegt. Und dort laſſen ſie ihn allein.

Es dauert nicht lange, und um Bolle iſt ſchwarze, ſtockfinſtere Nacht. Er kann den Weg unter ſeinen ungelenken Füßen gerade noch ahnen. In ſeinem Kopf hämmert es; vor ſeinen Augen liegt dicker Nebel. Er kann die Dinge um ſich her kaum noch unterſcheiden.

Das macht ihn dermaßen wütend, daß ihm die Tränen in die Augen kommen. Lallend ſchimpft er auf Pier und die neuen Freunde, die ihn ſo heimtückiſch im Stich gelaſſen haben, inmitten dieſer nächtlichen Verlaſſenheit. So trottet er weiter und nähert ſich langſam dem Kreuzweg.

Angſt befällt Bolles dicken Leib; aber ſchnell wirft er ſie mit einem ausholenden Schwung ſeiner Arme von ſich. Er redet laut vor ſich hin: „Angſt? Warum denn? . . . Warum ſoll denn Pitje, der Senſenmann, mich holen? . . . Angſt? Kenne ich nicht! . . .“

In beſter Laune fuchtelt er mit den Armen herum und lacht mit weit aufgeriſſenem Munde.

Jetzt klettert er die Deichböſchung empor und ſteht vor dem Grab des Pferdebauern. Pitje, der Senſenmann, iſt nicht da. Nur die Wolken gleiten dunkel und drohend durch die ſchwarze Nacht.

Und Bolle ruft, ſo laut er kann: „Hier bin ich, Pferdebauer! Ich habe alle meine Franken verſoffen, und die Weibsleute mögen mich nicht, weil ich ſo dick bin, ſagen ſie. — Aber, wo biſt du denn, Pferdebauer? Komm raus, ich will dich mal ſehen! Komm raus, wenn du Mut haſt!“

Und da heult eine tiefe, dunkle Stimme aus des Pferdebauern Grab: „. . . Heeeu . . .!“

Faſt ſinkt Bolle in die Erde hinein. Seine Augen werden weit — denn langſam, ganz langſam hebt ſich der Pferdebauer aus dem Grab und ſagt: „Bolle, Bolle vom Bauer Sus — du mußt auch mal ſterben. Ich ſage dir, du mußt auch mal im Grabe liegen, genau wie ich . . . Heeeu . . .!“

Aber Bolle hört die letzten Worte gar nicht mehr. Wie der fliegende Blitz ſpringt er vom Deich herunter und rennt quer übers Feld, bis er völlig erſchöpft auf Bauer Sus' Gehöft ankommt.

Die Wolken verziehen ſich, lachend ſchaut der volle Mond auf die Erde; aber das ſieht Bolle nicht mehr.

Als er am nächſten Morgen aus ſeinem ſchweren Rauſchſchlaf erwacht, ſucht er Pier, dem er das grauſige Erlebnis erzählen will. Doch er findet ihn nicht. Denn Pier ſchnarcht noch friedlich auf dem Grab des Pferdebauern, den Pitje, der Senſenmann, mit ſeiner Hippe in die Hölle gezogen hat

(Aus dem Flämiſchen von Tilly Buyſſe.)

Humor

Die junge Frau findet im Schreibtiſch ihres Man eine Menge Briefe aus ſeiner Junggeſellenzeit, die ih zarte Hände geſchrieben hatten.

„Aber Max“, ſagt ſie entrüſtet, „du haſt vor unſere Ehe einen recht unſoliden Lebenswandel geführt! So viel Frauen!“

„Gewiß, liebes Kind. Sieh mal, ich habe mich imme an das gute alte Sprichwort gehalten: Probiere alles, un behalte das Beſte!“

•

„Hundertdrei Jahre ſind Sie alt? Alſo der älteſt Einwohner der Stadt?“

„Das nicht — meine Frau iſt zwei Jahre älter, abe das darf niemand wiſſen.“

•

„Muß man Sie am Morgen wecken, Paula?“

„Ach nein, gnä' Frau! Nur in ganz dringende Fällen!“

•

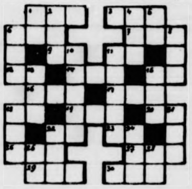
Geſchaftelhuber tat ſehr geſchäftig.
Keine Ruh bei Tag und Nacht.

„Siehſt du die Fliege auf meiner Naſe?“ fragte e

„Ich ſehe ſie.“

„Die ſitzt dort ſchon ſeit zwei Stunden, und ich hab noch nicht eine Sekunde Zeit gehabt, ſie wegzujagen!“

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter bede ten: a) Waagerecht: Erdteil, 3. Edelroſt, Wurſt, 7. Geigenbauer, 9. Strand vo Venedig, 11. wei licher Name, 12. M 14. Bad auf Flori 15. weiblicher Na 16. italieniſche Küſte ſtadt, 17. Inſel de Phäaken, 18. Gefä 19. Nahrungsmitte 20. römiſcher Kaiſe 22. Feldzeichen, 2 Koſtbarkeit, 25. Sta in USA., 27. griechiſche Göttin, 29. Schwiegervater Armins, 30. getrockne Weinbeere. — Senkrecht: 1. Stadt in Südtirol, 2. unechte Stein, 4. päpſtliche Krone, 5. Negerſtamm, 6. Frauengeſta des Altertums, 8. Stadt in Albanien, 10. Mönchsorde 11. Singſpiel, 13. Gefäß, 15. Schlingpflanze, 18. Lie 21. Europäer, 22. Verband, 24. mit Lektüre beſchäftigt Frau, 26. Gefäß, 28. Göttertrank.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links na rechts: 1. Raſt, 5. Bari, 9. Amor, 10. Iran, 11. Tula, 1 Rade, 13. Ibnſaud, 17. Iſa, 18. Eis, 20. Elſe, 22. Ibac 23. Narr, 24. Lena, 25. Amanullah. — Von oben na unten: 1. Rate, 2. Amur, 3. Sol, 4. Train, 5. Birma, 6. Ara 7. Rad, 8. Ines, 13. Iſlam, 14. Basra, 15. Uebel, 16 Diana, 17. Jena, 19. Schah, 21. Ern, 22. Il. (ch gilt al ein Buchſtabe.)

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden)

32. Fortſetzung

Rolf kam zu Oſtern nach Saſſenhofen. Mit einem Heimverlangen, mit einer Erwartung, wie er ſie noch niemals empfunden hatte, war er gekommen und traf Karin nicht an Sie war zu ihrer Mutter nach Binz gefahren.

Sie iſt meinetwegen fortgegangen, dachte er enttäuſcht und lief am erſten Tag durch Haus und Park, als müßte er ſie ſuchen.

Er hatte nicht gewußt, wie öde Saſſenhofen ſein konnte ohne Karin, und daß ein einziger Menſch ſo viel Helle und Wärme um ſich verbreiten konnte, daß ein ganzes Haus, ein frühlingprangender Garten, wie ohne Sonne dalagen. Auch die drei Menſchen, der Vater, Otti und Sigrun, erſchienen ihm wie verſchattet.

„Warum iſt Mutti verreiſt?“ fragte er Sigrun.

„Weil Omi krank iſt und Tante Hella nicht ſo viel Zeit hat, ſie zu pflegen.“

Darum alſo! Ihm war mit einem Male leichter zu Mute

In dieſen Ferien wich Sigrun kaum von ſeiner Seite. Sie ſaß bei ihm, wenn er arbeitete. Sie konnte ſtundenlang mit ihm ſpazierenlaufen, war ſtill, wenn ſie fühlte, daß er nicht reden mochte, und plauderte ohne Scheu, wenn er Fragen an ſie richtete. Dabei war ſie immer von einer reizvollen Anmut, an der er ſich unbewußt freute.

Einmal ſchob ſie ihre Hand in die ſeine, drückte ihren Kopf an ſeinen Arm und ſagte: „Ich bin ſo froh, daß du da biſt. Wenn Mutti fort iſt, bin ich ſehr allein, denn mit Otti . . . weißt du . . . komm' ich nicht mehr recht mit. Sie tut ſchon ſo furchtbar erwachſen, und überhaupt . . . ſie iſt ganz anders geworden als ich.“

Rolf nickte. Auch er konnte mit der Schweſter nicht mehr viel anfangen. Die Siebzehnjährige hatte in ihrer Freizeit nur ihr ſportliches Training im Kopf.

„Sie will doch Sportlehrerin werden“, ſagte Sigrun.

„Und du . . .? Haſt du noch an keinen Beruf gedacht?“ fragte er.

Sie ſchüttelte langſam und nachdenklich den Kopf. „Ich weiß nicht . . . ich glaube, ich tauge zu keinem Beruf. Ich möchte am liebſten heiraten und ſo werden wie Mutti.“

Was war es nur, daß ihn bei dieſen Worten ein ſeltſam heißes und zärtliches Gefühl durchſtrömte? Sigrun, die kleine, zarte Schweſter, die er einmal in ſeiner Blindheit von ſich geſtoßen hatte, weil ſie das Kind der verhaßten Fremden war . . . ſie ſtand ihm jetzt ſo nahe, viel näher als Otti. Und dieſes Kind, das langſam und ſicher reifte, wußte ſchon, was ſeines Weſens wahrſte Beſtimmung war: Frau zu werden und Mutter.

Wer würde der Mann ſein, der ſie einmal von hier wegholte?

Dieſer Gedanke war verwirrend. Rolf konnte eine ganze Weile nicht von ihm loskommen, und da ſagte Sigrun mit einem Male, ganz ohne Übergang und ohne Scheu: „Mein Mann müßte ſo ſein wie du. Ich könnte ihn nur heiraten, wenn ich ihn ſo lieb hätte wie dich.“

Rolf ſchlug die Augen nieder. Die Kehle war ihm wie ausgetrocknet. Beſtürzt ſtand er da.

„So lieb wie mich? . . . Ja, haſt du mich denn wirklich lieb?“ fragte er und konnte Sigrun noch immer nicht anſehen.

Hell lachte ſie. „Wie komiſch du biſt, Rolf . . . du machſt ja ein ganz dummes Geſicht. Natürlich hab' ich dich lieb, ſchrecklich lieb! Du kommſt gleich hinter Mutti.“

Da riß es ihn hoch. Es ſah aus, als wollte er zu Sigrun hinſtürzen, aber plötzlich machte er kehrt und lief fort.

Verblüfft ſchaute ſie ihm nach, ſetzte ſich ebenfalls in Trab und verſuchte, ihn einzuholen.

„Warte doch . . . wo rennſt du denn hin? . . . Rolf . . . Rolf!“ rief ſie, aber er hörte nicht auf ſie.

Da blieb ſie ſtehen und ſchüttelte den Kopf.

„Ich hab' ihm doch etwas ſehr Schönes geſagt“, grübelte ſie, „warum läuft er dann von mir fort?“

Hinten im Park, wo die Hecken ihn verbargen, ſtand Rolf am Zaun und ſchaute über die lichtgrünen Wieſen zum ſchlanken Kirchturm des Nachbardorfes hinüber. Aber er ſah weder die Wieſen, noch den Kirchturm, noch die roten Ziegeldächer des Dorfes. Er ſah Sigrun . . . und ſie war kein Kind mehr. Sie war ſchlank und fraulich und ſo mütterlich wie Karin.

•

Dieſes Bild konnte er nicht mehr vergeſſen. Es begleitete ihn nach Berlin, und oft ſtand es unvermutet vor ihm: während der Kollegs oder wenn er ſich abends niederlegte. Aus den Buchſtaben ſeiner Bücher formte ſich zuweilen Sigruns Name. Aus den Linien und Figuren ſeiner Zeichnungen lugte ihr lachendes Geſicht hervor.

Wenn er mittags in ſein Zimmer trat, ſchaute er zuerſt auf den Tiſch, ob Poſt gekommen war. Fand er einen Brief von Sigrun, wurde alles andere unwichtig.

Sie ſchrieb oft, und ſie ſchrieb köſtliche, kleine Dinge. Manchmal ermahnte ſie ihn, ſie nicht zu vergeſſen, und wenn er einmal heiraten ſollte, dann müßte ſie zuerſt ein bißchen weinen, weil er ſie dann doch nicht mehr ganz allein liebhätte. Aber ſie würde ſich auch gleich danach für ihn freuen, o ja, das würde ſie, wenn ſie ſähe, daß er glücklich wäre.

Ach, ſie wußte ja nicht, was ſie da ſchrieb, die kleine Sigrun, ahnte nicht, daß ſie dem Bruder ihr ganzes Herz darbot, weil ſie ſich noch nicht darüber klar war, daß ſie in ihm ſchon nicht mehr den Bruder ſah.

Sie war noch ſo jung, und auch Rolf war jung. Was er empfand, war nur Glück darüber, daß ein Menſch ihn liebte. Auch er wußte noch nicht, daß er dicht vor dem Tempel einer alle Ungewißheit und Zweifel beſiegenden Liebe ſtand.

Antwortete er Sigrun, dann ſchrieb er: „Liebe kleine Schweſter“, und es wurden lange Briefe, frohe, erfüllte Schilderungen ſeiner Arbeiten und Pläne. Die Freude, ſich endlich einem Menſchen mitteilen zu können, ſprach aus ihnen.

Sigrun trug ſie alle zur Mutter, und oft und immer öfter las Karin darin: Wie geht es Mutti? . . . Iſt ſie wieder ganz geſund? . . . Wird ſie daheim ſein, wenn ich im Sommer komme?

Und eines Tages fragte Rolf: Ob Mutti wohl au manchmal von mir ſpricht?

Da wußte Karin, daß alles, was ſie getan hatte, re geweſen war. Ein Herz war auf dem Wege zu ihr, weil ſ es auf die Suche geſchickt hatte.

•

Otti war es, die eines Tages die Nachricht heimbracht daß es der alten Frau Bartels ſehr ſchlecht ginge.

Sie war bei Irmgard Stiehler geweſen, hatte ſich jedo nicht lange bei ihr aufgehalten, weil die Tante ſich ihr ni widmen konnte.

„Die Ärmſte iſt ganz kopflos“, berichtete ſie, „wenn Fra Bartels ſtirbt, iſt ſie wieder ohne Stellung.“

Karin ſagte nichts, aber als der Profeſſor nach eine kurzen Mittagspauſe ſich bereit machte, um in die Klinik fahren, bat ſie, ihn begleiten zu dürfen.

„Ich möchte Irmgard Stiehler aufſuchen, vielleicht kan ich ihr helfen“, erklärte ſie ihm.

Grothe ſah ſie überraſcht an. „Das willſt du wirkli tun, Liebes?“ Er war in Sorge um Karin und wollte nic daß ſie ſich einer unfreundlichen Begegnung ausſetzte. „D weißt doch, in wie wenig ſchöner Weiſe ſich Irmgard zu un geſtellt hat?“

Ja, das wußte Karin. Sie glaubte auch zu wiſſen, d Irmgard es geweſen war, die ihr das jahrelange Ringen u Rolf ſo bitter ſchwer gemacht hatte. Trotzdem wollte ſie ihr gehen.

Grothe nahm ihre Hand und küßte ſie. Bewunderun Liebe und Vertrauen lagen in dieſer ritterlichen Liebkoſun Er kannte ſeine Frau. Was ſie in die Hand nahm, war g und richtig

Als Karin die Treppen zu Frau Bartels Wohnun hinaufſtieg, war ſie entſchloſſen, ſich von Irmgard Stiehl weder abſchrecken noch abweiſen zu laſſen. Sie war g kommen, um Frieden zu machen, und war bereit, Ve gangenes zu vergeſſen. Wenn das, was ſie bei Rolf erreic hatte, vollkommen ſein ſollte, dann mußte ſie auch dieſes H gewinnen und es dahin führen, daß es ſich freiwillig au ſeiner Verhärtung löſte. Karin rechnete nicht damit, daß ihr gelingen würde, lange genährten Haß in Liebe um wandeln, aber noch immer glaubte ſie unerſchütterlich dara daß Güte und Verſtehen die einzigen Schlüſſel zu einem ve ſchloſſenen Herzen waren. Mit dem Wunſch, den richtige Augenblick für einen Verſöhnungsverſuch gewählt zu habe drückte ſie auf den Klingelknopf.

Es währte eine Weile, bis ihr geöffnet wurde, und S kunden vergingen, bis ſie im Halbdunkel des Treppenhau das verſtörte Geſicht Irmgard Stiehlers deutlicher zu ſehe vermochte.

Irmgard erkannte ſie nicht gleich. Aus rotgeränderte verweinten Augen ſchaute ſie Karin mißtrauiſch an.

„Bitte . . . was wünſchen Sie? . . . Wollten Sie Fra Bartels beſuchen?“ Plötzlich ſtockte ſie und wich ein paa Schritte zurück. Sie hatte Karin erkannt.

„Sie? . . . Sie kommen zu mir? . . . Was wollen Sie?“ ſtieß ſie hervor.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 212 Mittwoch, den 10. September 1941 63. Jahrg.

Ernſte Sorgen um Moskau

Stockholm. Der Ueberblick über die allgemeine Kriegslage, die Churchill in London gab, war zum größten Teil dem Krieg im Oſten und drr Frage gewidmet, in welchem Umfang England den Hilfsbedürfniſſen der Sowjetalliierten entſprechen kann. Dieſe Wertverteilung in Churchills Erklärung beweiſt allein ſchon die ungeheure Bedeutung, die man nun in England dem Geſchehen an der Oſtfront beimißt. Churchills Darlegung war in einem Ton ängſtlicher Beſchwörung und Beruhigung gleichzeitig für die innerengliſchen Verhältniſſe, als vor allem natürlich anch für die Sowjets gehaten und deshalb intereſſant, weil er alle Verantwortung für das langſame Anlaufen der bereitwilligſt gegebenen Hilfsverſprechen an die Sowjetunion dem großen dritten Partner, den Vereinigten Staaten, zuſchob. Er erklärte: „Die Not der Sowjetunion iſt dringend und ihre Bedürfniſſe ſind ſehr groß. Große Mengen von Kriegsmaterial ſind in die Hände des Feindes geraten. Die Erfüllung dieſer Bedürfniſſe verlange von England und auch den Vereinigten Staaten große Opfer."

Harte Schläge von Nord bis Süd

Bomben auf Feindmaſſen am Ladogaſee

Während Radio Moskau von der Oſtfront nur ſowjetruſſiſche „Erfolge" zu berichten weiß und der Lügenminiſter Stalins, Loſowſki, ſogar davon träumt, daß ſich die Ereigniſſe zugunſten der Bolſchewiſten entwickeln würden, verſetzen die deutſchen Truppen den Sowjets an allen Frontabſchnitten vernichtende Schläge.

Starke Kräfte der deutſchen Luftwaffe richteten ihre Angriffe in ununterbrochenem Einſatz gegen ſüdlich des Ladogaſees ſich zuſammendrängende Maſſen der von Süden durch die Deutſchen und von Norden durch die Finnen zurückgeworfenen Sowjetverbände. Die blutigen Verluſte der Sowjets ſind erheblich. Die Bolſchewiſten verſuchten, mit Schiffen und Schleppkähnen Material und Menſchen auf dem Ladogaſee zu befördern und die deutſchen Truppen von See aus zu bekämpfen. Die Luftwaffe beſchädigte drei Kanonenboote und acht Schleppkähne ſchwer.

Deutſche Kampfflugzeuge verſenkten im Finniſchen Meerbuſen zwei Handelsſchiffe der Sowjets von zuſammen 6000 BRT. und zwei bolſchewiſtiſche Schnellboote in der Nähe der Inſel Oeſel. Ein Transporter wurde durch Bomben beſchädigt.

Im mittleren Frontteil wurden allein in den letzten Tagen nordoſtwärts Roſlawl 2650 Gefangene eingebracht und 178 Panzerwagen vernichtet. Deutſche Panzerkampfwagen brachen in die bolſchewiſtiſchen Linien ein. Dabei brachte allein eine Panzerdiviſion 1400 Gefangene ein und vernichtete bzw. erbeutete 60 Panzer und 102 Geſchütze. Schnelle Truppen brachten am 8. September außer zahlreichen Gefangenen 38 Geſchütze und ſechs Sowjetpanzer ein. Ein Panzerzug wurde von den deutſchen Truppen vernichtet, während der Verſuch, eine bolſchewiſtiſche Reiterſchwadron in ſcharfer Attacke gegen die deutſchen Linien anzuſetzen, im konzentriſchen deutſchen Feuer zuſammenbrach.

Auch im ſüdlichen Frontabſchnitt gehen die Kämpfe erfolgreich weiter. An einzelnen Abſchnitten wurden am 8. September 2000 Gefangene gemacht und 40 Geſchütze erbeutet, darunter eine vollſtändige Batterie und mehrere Waffenlager. Der Verſuch eines bolſchewiſtiſchen Kanonenbootes, an der Dnjepr-Mündung ſüdlich Cherſon zu landen, ſcheiterte an der Aufmerkſamkeit der deutſchen Poſten. Eine ſowjetiſche Batterie, die von einer kleinen Inſel in der Odeſſa-Bucht die von den deutſchen Truppen beſetzte Außenſtadt Adſhiaſka zu beſchießen verſuchte, wurde durch gutliegendes deutſches Artilleriefeuer ſchnell zum Schweigen gebracht. — Beim Angriff auf die Dnjepr-Linie vernichtete die Mannſchaft eines einzigen Flakgeſchützes zwei bolſchewiſtiſche Panzerſpähwagen, zwei Panzerabwehrkanonen und vier ſchwere Geſchütze.

„Verluſte der Sowjets enorm"

Kleinmütiges Londoner Eingeſtändnis.

„Die Verluſte der Sowjets an Kriegsmaterial ſeien enorm und könnten nicht ſo ſchnell erſetzt werden, wie Deutſchland ſeine Lücken wieder auffüllen könnte", ſtellt die engliſche Zeitung „Times" in einem Artikel feſt, in dem ſie ſich über die Unfruchtbarkeit der angekündigten britiſchen und USA.-Hilfe beklagt.

„Ueber drei Wochen ſeien ſchon ſeit der groß aufgemachten Churchill-Rooſevelt-Erklärung für eine ſofortige Unterſtützung der Sowjets vergangen", ſo kritiſiert das Londoner Blatt, „tatſächlich ſeien aber nicht einmal die angekündigten Sachverſtändigen-Miſſionen nach Moskau abgereiſt." Dieſe Feſtſtellung iſt für „Times" ſehr blamabel, da bekanntlich gerade „Times" ſich ſeinerzeit beſonders bemühte, dem mißglückten Bluff über das Atlantiktreffen Churchills-Rooſevelts mit den angeblich für in Ausſicht genommenen ſofortigen Hilfeleiſtungen für die Sowjets irgendeinen Hintergrund zu geben.

Noch blamabler aber iſt das Eingeſtändnis der „Times" über die ſowjetiſchen Verluſte. Erſt Ende Auguſt verkündete die Londoner Agentur Exchange Telegraph, „daß es den Sowjets in zwei Monaten Krieg leicht geweſen ſei, nicht nur ihre Beſtände laufend aufzufüllen, ſondern den Geſamtbeſtand der Armee weſentlich zu erhöhen, und der Sieg gehöre immer demjenigen, der ſein Kriegsmaterial ſtändig zu ſtärken vermöge." Es paßt ſchlecht zu dieſem Ton, wenn „Times" heute die Ueberlegenheit Deutſchlands einſehen und klein zugeben muß, daß die Sowjets ihre enormen Verluſte nicht erſetzen könnten.

Vorwärts über Sowjet-Triumphſtraße

In wenigen Stunden 600 Minen beſeitigt.

Im weiteren Vordringen in Richtung Leningrad rollten in den vergangenen Tagen deutſche Panzerkraftwagen, Geſchütze und Fahrzeugkolonnen über eine breite Prunkſtraße, die von den Sowjets für repräſentative Truppenparaden angelegt worden war. Wie Bewohner der nahegelegenen Orte ausſagten, hatte der bolſchewiſtiſche General Woroſchilow noch Anfang Juni hier die Parade vorbeimarſchierender Truppenteile, vorbeirollender Geſchütze und Panzerkraftwagen abgenommen. Dieſe Triumphſtraße, die von klotzigen Verwaltungshäuſern der Sowjets und von den Büſten Marx', Lenins und Stalins geſäumt iſt, ſollte — ſo hatte Woroſchilow in ſeiner damals gehaltenen Rede betont — eine ſowjetiſche „Siegesallee" werden. Die Erfolge der deutſchen Truppen haben dieſes anmaßende Wort umgekehrt. Von dem Siegesrauſch der Sowjets ſind nur die kläglichen Kuliſſen übriggeblieben.

Während der Kämpfe um Schlüſſelburg beſeitigten deutſche Pioniereinheiten die von den Bolſchewiſten angelegten Minenſperren und Hinderniſſe, ſo daß die Infanterie nach kurzer Zeit zum Sturm antreten konnte. Bei dieſer gefährlichen Säuberung des Geländes zeichnete ſich ein Pionierzug unter Führung eines Oberfeldwebels beſonders aus. Mit Umſicht und viel Geſchick gelang es den Pionieren, ohne beſonderen Infanterieſchutz in wenigen Stunden 600 Minen fortzuräumen. Ungehindert ſtieß wenige Stunden ſpäter ein Infanterieregiment in dieſem Abſchnitt vor und drang in die Stadt ein. Wie gefangene Sowjetſoldaten berichteten, hatten die bolſchewiſtiſchen Führer ſich von der Verminung der Straßen und des Geländes beſonderen Erfolg verſprochen. Die deutſchen Pioniere haben die Erwartungen der Sowjets zunichte gemacht.

Zahlreiche deutſche Kampfflugzeuge griffen auch am 8. 9. im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront erfolgreich in die Kampfhandlungen des deutſchen Heeres ein. Im Raum um Petersburg wurden die eingeſchloſſenen Sowjetverbände fortgeſetzt mit Bomben belegt. Von anderen Verbänden wurden Kolonnen, Artillerieſtellungen und viele Laſtkraftwagen vernichtet.

Große Leiſtungen deutſcher Transportflugzeuge

Die Leiſtungen der deutſchen Transportflugzeuge, die ſich in aller Stille vollziehen, ſind ein weſentlicher Beitrag zu den Erfolgen an der Oſtfront. Dies geht aus der Meldung eines Verbandes der Luftwaffe hervor, deſſen Transportſtaffel ſeit dem 22. Juni insgeſamt 2550 Flüge durchgeführt hat, die dabei zurückgelegte Strecke beträgt 473 228 Kilometer. In der angegebenen Zeit wurden durch dieſe Staffel an Kriegsgerät und Verſorgungsmaterial 9 051 500 Kilogramm zur Front befördert und auf den Rückflügen 1155 verwundete deutſche Soldaten zurückgebracht.

In 15 Minuten vier Sowjetbomber abgeſchoſſen

Deutſche Flakeinheiten leiſten Tag für Tag im Abwehr- und Erdkampf an der Oſtfront Hervorragendes. Während der Kämpfe an der Desna ſicherte ein Zug einer leichten Flakbatterie eine wichtige Brücke. Die Bolſchewiſten verſuchten durch einen Luftangriff dieſe Brücke zu zerſtören. Der eingeſetzte Flakzug nahm jedoch die anfliegenden Sowjetbomber unter Feuer, ſchoß innerhalb von 15 Minuten unter dem Kommando eines Leutnants vier der Angreifer ab und zwang die übrigen zum Abdrehen. Durch die heftige Abwehr gelang es den Bolſchewiſten nicht, Bomben abzuwerfen.

Wie Sowjets am Dnjepr gepackt wurden

Wilde Panik unter den Fliehenden.

Bei dem ſchnellen deutſchen Vormarſch in der Südukraine, in den Tagen zwiſchen dem 20. und 23. 8., wurden zahlreiche Sowjetverbände von deutſchen Truppen eingeholt, bevor es ihnen gelungen war, das Oſtufer des Dnjepr zu erreichen. Im Raume ſüdoſtwärts Kiew ſtieß bei dieſen Kämpfen eine deutſche Pionierabteilung und Infanterie den zurückweichenden ſowjetiſchen Einheiten nach und erreichte faſt gleichzeitig mit den Bolſchewiſten das Dnjepr-Ufer, an dem die Laſtwagen, Geſchütze und Panzerwagen dichtgedrängt zum Ueberſetzen bereit ſtanden. Unter den Sowjetſoldaten herrſchte eine wilde Panik. Nur vereinzelt flackerte Widerſtand auf, der jedoch ſchnell im Nahkampf gebrochen wurde. Mit Handgranaten und geballten Ladungen griffen unſere Infanteriſten und Pioniere die aufgeſtellten Fahrzeuge und die Bolſchewiſten an. Eine mit Laſtkraftwagen, Geſchützen und zwei Panzerkraftwagen voll beladene Fähre, die gerade abgefahren war, wurde mitten auf dem Fluß von Deutſchen in Brand geſetzt. Die auf der Fähre befindlichen Sowjetſoldaten ſprangen nach allen Seiten in den Fluß. Die Fähre trieb als lodernde Fackel noch ein Ende ſtromabwärts und verſank dann ſchnell in den Fluten des Dnjepr.

Leningrad abgeſchnitten

Die Einnahme von Schlüſſelburg — Luftangriffe auf Leningrad und Moskau — Vier Handelsſchiffe mit 21 500 BRT. verſenkt — Tapferer Einſatz der „Bremſe"

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Schnelle Diviſionen des deutſchen Heeres, von Kampfverbänden der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, oſtwärts Leningrad die Newa in breiter Front erreicht. Die Stadt Schlüſſelburg am Ladogaſee wurde von einem Infanterieregiment im Sturm genommen. Damit iſt der deutſch-finniſche Ring um Leningrad geſchloſſen und die Stadt nunmehr von allen Landverbindungen abgeſchnitten.

Kampfflugzeuge bombardierten am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht Rüſtungs- und Verſorgungsbetriebe in Leningrad. Ein weiterer Nachtangriff richtete ſich gegen Moskau.

Unterſeeboote verſenkten im Nordatlantik vier Handelsſchiffe mit zuſammen 21 500 BRT.

Auf der britiſchen Inſel bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 9. September militäriſche Anlagen in der Grafſchaft York und Hafeneinrichtungen von Great Yarmouth. Ein Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 8. September auf feindliche Schiffe im Golf und auf der Reede von Suez hatte ſtarken Erfolg. Ein Tanker von 7000 BRT. wurde vernichtet, fünf weitere große Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt.

Der Feind flog in der letzten Nacht nach Weſt- und Südweſtdeutſchland ein. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, vor allem in Kaſſel, hatte die Zivilbevölkerung Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie ſchoß einen der angreifenden britiſchen Bomber ab.

Bei der Durchführung von Geleitaufgaben zur Verſorgung der im äußerſten Norden kämpfenden Truppen ſtieß das Artillerieſchulboot „Bremſe" (1400 Tonnen) in nordnorwegiſchen Gewäſſern bei ſchlechter Sicht überraſchend auf britiſche Seeſtreitkräfte, die aus einem Kreuzer und zwei Zerſtörern beſtanden. Zum Schutze des Geleits nahm die „Bremſe" den Kampf gegen dieſe überlegenen feindlichen Kräfte auf und ging nach einem kurzen harten Gefecht durch mehrere Torpedotreffer verloren. Sämtliche Schiffe des Geleitzuges erreichten infolge des tapferen Einſatzes der „Bremſe" unbeſchädigt ihren Beſtimmungsort. Ein Teil der Beſatzung iſt gerettet.

*

London ſteckt den Kopf in den Sand

Moskau und London leugnen natürlich, daß Leningrad umzingelt und von allen Verbindungen abgeſchnitten iſt. So erklärte der Londoner Rundfunk noch in einer Vormittagsſendung am Dienstag dreiſt, zwar hätten die Deutſchen behauptet, daß der Ring um Leningrad geſchloſſen und Schlüſſelburg durch die Deutſchen geſtürmt und beſetzt worden ſei. Der Reuterkorreſpondent aus Moskau aber berichtet, daß Leningrad nicht eingekreiſt ſei, und daß die deutſchen Truppen noch nicht nahe genug ſeien, um die Stadt unter Feuer zu nehmen. London hat alſo den Mut, den Lügenbericht des Moskauer Reuterkorreſpondenten deutſchen OKW.-Berichten entgegenzuſtellen. Das Bemühen, eine Gefahr für Leningrad um jeden Preis in Abrede zu ſtellen, zeigt ſich weiter darin, daß das Reuterbüro ebenfalls am Dienstagvormittag behauptete, die Einkreiſung Leningrads ſei nicht vollſtändig, und es habe nicht den Anſchein, daß es im Feuerbereich der deutſchen Geſchütze liege.

Es iſt klar, daß die ganze plutokratenhörige Preſſe Londons ſich nach Lügenreuter ausrichtet und mit geradezu auffälliger Emſigkeit die Abſchnürung Leningrads von der Außenwelt leugnet. Der „Exchange Telegraph", der ſich durch ſeine neunmalklugen Frontberichte auszeichnet, behauptet ſogar, die Sowjets hätten im Abſchnitt Leningrad nicht einmal die Luftherrſchaft verloren. Mit der Außenwelt ſei die Stadt durch zwei Eiſenbahnen verbunden. In einem kleinen Nebenſatz nur geſteht das Blatt reichlich ſpät, daß die Eiſenbahnlinie nach Moskau „ſeit einigen Tagen" unterbrochen ſei. Wir erinnern uns, daß die Linie ſchon ſo lange unterbrochen iſt, daß wir inzwiſchen die Tatſache in allen deutſchen Kinos vor längerer Zeit durch eindeutige Aufnahmen beſtätigt fanden. Es ſcheint, ſo fangen viele Sätze eines ausführlichen Reuterberichts über die militäriſche Lage der Sowjets an. Unter anderem „ſcheint es" dem Berichterſtatter auch, daß es den Deutſchen unmöglich ſein werde, alle Bahnlinien zu beſetzen, die von Leningrad nach Süden und Oſten gehen. Churchills Leib- und Magenblatt, die „Times", behauptet kühn, die Deutſchen hätten weder einen Ring um Leningrad geſchloſſen, noch die Eiſenbahnlinie nach Moskau geſtoßen. Im Gegenteil, die militäriſche Lage könne hier als „ſtabiliſiert" gelten. Der „Daily Expreß" trieb am Montag den Schwindel um Leningrad ſo weit, daß er ſeine Kampfberichte aus Sowjetrußland unter der fetten Ueberſchrift veröffentlichte: „Nazis ziehen ſich bei Leningrad zurück." Anſchließend will er aus Moskau erfahren haben, daß man dort die Hoffnung habe, die Kampfhandlungen an allen Fronten würden allmählich, aber ſicher zugunſten der Bolſchewiſten verlaufen. Der berüchtigte „Militärſachverſtändige", Alexander Werth, berichtete am Montag aus Moskau, er habe ſich mit dem ſtellvertretenden Außenkommiſſar Loſowſki unterhalten, und der habe ihm erklärt, Leningrad ſei eine unglückliche Aufgabe für die Deutſchen geworden. Die Stadt ſei weder umzingelt, noch iſoliert, und ferner führten noch viele Eiſenbahnlinien nach Leningrad. Loſowſki ſcheint merkwürdige Vorſtellungen von der deutſchen Kriegführung zu haben, wenn er ſich der Hoffnung hingibt, die Deutſchen könnten „zu dem verzweifelten Mittel, Leningrad aufzugeben", Zuflucht nehmen.

Während dieſer neuen Illuſionsoffenſive der Engländer, die durch die Lautſtärke beſonders verdächtig iſt, weil ſie vermutlich die Sorgen der amtlichen Londoner Stellen um das Schickſal Leningrads verſchleiern ſoll, wagen ſich jedoch ſchon einige Warner hervor, die die engliſche Oeffentlichkeit darauf vorbereiten zu müſſen glauben, daß Leningrad verlorengehe. So ſchrieb am Montagabend einer der bedeutendſten militäriſchen Korreſpondenten der Londoner Preſſe, die Lage an der Oſtfront ſei kritiſcher zu betrachten als früher, und Liddell Hart ſchrieb im „Daily Mail", der eventuelle Fall Leningrads werde unzweifelhaft eine außerordentlich große Bedeutung haben. „Wenn Leningrad fällt, kann Deutſchland ſeine Front im Oſten abkürzen und die große Offenſive gegen Suez in Gang bringen", ſo heißt es in einem anderen Bericht zur militäriſchen Lage an der Oſtfront, der gleichzeitig die ernſte Sorge Englands erkennen läßt, die man um die Front in Afrika hat. Im Zuſammenhang mit den ſchweren deutſchen Luftangriffen auf Suez fürchtet man, daß die Deutſchen dort ihren Vormarſch fortſetzen könnten. Jeder deutſche Luftangriff auf Aegypten ſteigert dieſe Sorge, und man verzeichnet in London, daß die engliſchen Stützpunkte in Aegypten und der Suez-Kanal in der Zeit vom 7. Auguſt bis 7. September nicht weniger als 38mal angegriffen worden ſeien.

Erfolgreiche Bombenangriffe

Auf britiſche Stellungen in Nordafrika.

DNB. Rom, 9. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Tobruk-Front lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie. Deutſche und italieniſche Luftwaffenverbände haben in Tobruk, Marſa Matruk, Giarabub und Sidi Barani erfolg-

reich Munitionslager, Artillerieſtellungen, militäriſche Anlagen, Truppenunterkünfte und Bereitſtellungen von Kraftfahrzeugen bombardiert. Deutſche Jäger haben bei einem Angriff auf den Flugplatz von Sidi Barani eine Hurricane am Boden zerſtört.

In der vergangenen Nacht haben feindliche Flugzeuge von neuem Palermo überflogen und einige Bomben geworfen, die faſt alle ins Meer fielen. Es entſtand geringer Schaden, der Angriff forderte keine Opfer. — Die Verluſte unter der Bevölkerung von Palermo, die durch den feindlichen Angriff von vergangener Nacht entſtanden, ſind auf 27 Tote und 58 Verletzte geſtiegen. Die Haltung der Bevölkerung war an Ruhe und Diſziplin muſtergültig.

In Oſtafrika machten unſere vorgeſchobenen Abteilungen des Stützpunktes am Paß von Culquabert am 6. September einen Ausfall und zerſprengten die feindlichen Truppen, die ihnen gegenüberſtanden. Im Gebiet von Uolchefit wurden bei einem Angriff aus der Luft dem Feinde ſchwere Verluſte beigebracht.

Der Dampfer „Eſperia“ wurde von einem feindlichen Unterſeebot im mittleren Mittelmeer verſenkt. Die Begleiteinheiten retteten faſt alle auf dem Schiff befindlichen Perſonen und Beſatzungsmitglieder.

In der letzten Nacht griffen Verbände der italieniſchen Luftwaffe die See- und Luftſtützpunkte der Inſel Malta an; es entſtanden Brände, und großer Schaden wurde verurſacht. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht von dem Unternehmen zurückgekehrt.“

Geleitzug vor Dover zerſprengt

Unter Beſchuß deutſcher Fernkampfbatterien.

Fernkampfbatterien der deutſchen Kriegsmarine nahmen in der Nacht zum Dienstag, 9. September, einen britiſchen Geleitzug im Seegebiet vor Dover unter Feuer. Schon nach den erſten Schüſſen löſte ſich der Geleitzug auf, und die einzelnen Schiffe verſuchten, ſich raſch nach allen Richtungen dem deutſchen Feuer zu entziehen. Daraufhin belegten die deutſchen Fernkampfbatterien die einzelnen britiſchen Handelsſchiffe wirkungsvoll mit Granaten.

Tiefflugangriffe auf Oſtengland

Der britiſchen Abwehr weit überlegen

Im Rahmen der bewaffneten Aufklärung griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 8. 9. verſchiedene kriegswichtige Ziele im Oſten der britiſchen Inſel an. Ein Hochofenwerk nahe der Küſte wurde mit zahlreichen Bomben belegt. Volltreffer richteten in den Hochofenanlagen der Kokerei beträchtlichen Schaden an. Andere deutſche Kampfflugzeuge bombardierten den britiſchen Hafen Scarborough, wo Lagerſchuppen durch mehrere Treffer in Brand gerieten. Außerdem wurden in der gleichen Zeit britiſche Flugplatzanlagen in der Grafſchaft Norfolk durch weitere deutſche Flugzeuge angegriffen. Auch hierbei wurden gute Erfolge erzielt, wie durch zahlreiche Brände und Exploſionen beſtätigt wurde. Die Angriffe wurden alle im Tiefflug durchgeführt. Die Kühnheit und die Flugtechnik der deutſchen Beſatzungen zeigten ſich dabei der britiſchen Abwehr ſo überlegen, daß alle deutſchen Flugzeuge ohne geringſte Beſchädigung in ihre Heimathäfen zurückkehrten.

70000 BRT. in drei Tagen

Wirkungsvolle Angriffe der deutſchen Luftwaffe. — Briten verloren 43 Flugzeuge in 48 Stunden.

Die deutſche Luftwaffe bombardierte in 72 Stunden bei Tage und bei Nacht die britiſche Inſel ſo wirkungsvoll, daß der Londoner Sender die ſchweren Zerſtörungen in den Bahnanlagen an der ſchottiſchen Küſte, in den militäriſchen Anlagen an der Tyne und am Humber ſowie in den Hafenbetrieben der britiſchen Oſtküſte und auf den Flugplätzen der Inſel zugeben muß.

Sie warf ferner ihre Bomben treffſicher auf britiſche Handelsſchiffe: Oſtwärts Sunderland wurde ein Handelsſchiff von 3000 BRT., im Seegebiet um England wurden vier Frachter mit 30 000 BRT., an der britiſchen Oſtküſte ſowie bei den Faröern drei Handelsſchiffe mit 12 000 BRT. und im Hafen von Suez vier Handelsſchiffe mit 25 000 BRT. verſenkt. Gleichzeitig wurden die britiſchen Anlagen und Betriebe in Afrika ſchwer getroffen: In Ismailia, im Flottenſtützpunkt Suez, in Abu Sueir und in Alexandria erfolgten deutſche Luftangriffe mit Bomben ſchweren Kalibers.

Die britiſchen Bomber büßten in der gleichen Zeit ihre Angriffe am Kanal und ihre Einflüge ins Reich ſowie den Anflugverſuch nach Norwegen mit ſchweren Verluſten. Deutſche Jäger und Flak ſchoſſen in zwei Tagen — an einem Tage griffen die Briten wegen ſchlechten Wetters nicht an — allein 36, Marine-Artillerie und Seeſtreitkräfte ſechs britiſche Flugzeuge ab, ferner ſtürzte ein britiſches Flugzeug beim Rückflug von Berlin über Schweden ab, ſo daß die Briten innerhalb 48 Stunden 43 Flugzeuge verloren.

35000 BRT. vor Suez vernichtet

Der deutſche Luftangriff in der Nacht zum Montag.

In der Nacht zum 8. 9. erlitt die britiſche Verſorgungsſchiffahrt im Nahen Oſten durch die deutſche Luftwaffe abermals empfindliche Verluſte. Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten auf der Reede und im Golf von Suez durch Volltreffer auf vier Frachtſchiffen von insgeſamt etwa 25 000 BRT. einen beachtlichen Teil des für die Briten ſo wertvollen Handelsſchiffsraumes. Ein weiteres großes Handelsſchiff von rund 10 000 BRT. ſowie ein kleinerer Frachter von 1500 BRT. erhielten Beſchädigungen. Insgeſamt wurden demnach von dieſem erfolgreichen Angriff ein Handelsſchiffsraum von über 35 000 BRT. betroffen.

Teure Revanche

20 Britenbomber bei Luftüberfall auf Berlin verloren

Der am Morgen des 8. 9. von den Engländern noch groß herausgeſtellte Luftangriff auf Berlin in der Nacht zum 8. 9., den ſie nach ihren eigenen Worten zur Feier des erſten deutſchen Angriffs auf London im September 1940 durchführten, iſt für ſie zu einem traurigen Ereignis geworden. Wie London im Laufe des 8. 9. zugeben mußte, haben die Briten bei dem Angriff zwanzig Flugzeuge verloren. Deutſcherſeits konnten am 8. 9. die Wracks von 19 abgeſchoſſenen britiſchen Bombern, das ſind mehr als 15 v. H. aller über den Kanal gekommenen Bomber, feſtgeſtellt werden, unter denen ſich auch die von viermotorigen Flugzeugen befanden.

Was alſo eine Feier, „Revanche für einen Großangriff der deutſchen Luftwaffe am 7. September 1940 gegen London“, werden ſollte, iſt eine „Schwarze Nacht“ für die britiſchen Luftgangſter geworden. Deutſche Flak und Nachtjäger haben den britiſchen Bombern ein lehrreiches Beiſpiel für die Ueberlegenheit der deutſchen Abwehr gegeben. Mit dem Verluſt von 20 Bombenflugzeugen in wenigen Nachtſtunden erlitt die britiſche Luftwaffe gleichzeitig eine Einbuße von etwa 95 Mann fliegenden Perſonals. Die deutſche Zivilbevölkerung aber wird wie in der Vergangenheit ſo noch ſtärker in der Zukunft derartigen Terrorverſuchen von britiſcher Seite ihre bewährte tapfere Ruhe und ihr kameradſchaftliches Zuſammenſtehen entgegenſetzen.

*

In den Mittagsſtunden des 8. September flogen drei britiſche viermotorige Flugzeuge in das norwegiſche Küſtengebiet ein und warfen aus großer Höhe einige Sprengbomben ab, durch die zwei Norweger getötet wurden. Deutſche Jäger nahmen die Verfolgung auf und ſchoſſen über See zwei von den drei angreifenden ſchweren Bombern ab. Nur einer der großen Maſchinen gelang es, im Schutz von Wolken zu entkommen.

Britiſcher Bomber in Südſchweden abgeſtürzt. Ein britiſcher Bomber ſtürzte infolge Motorſchadens in der ſüdſchwediſchen Provinz Schonen ab. Die Maſchine fing Feuer und verbrannte. Sie verurſachte außerdem einen Waldbrand. Die Beſatzung des Flugzeuges beſtand aus fünf Mann, die ſich durch Fallſchirmabſprung retteten.

Ausbau des deutſchen Dolmetſcherweſens.

Zwiſchen Reichsminiſter Dr. Goebbels und Reichsminiſter Dr. Frank wurde eine Vereinbarung über den verſtärkten Ausbau des deutſchen Dolmetſcherweſens getroffen. Die insbeſondere durch den Krieg vermehrten Aufgaben zur Bereitſtellung von Dolmetſchern, Ueberſetzern und Sprachkundigen machten eine Zuſammenfaſſung aller Kräfte und eine Leiſtungsſteigerung auf dem Gebiete der Sprachmittlung notwendig.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Frick in Südmähren.

Reichsminiſter Dr. Frick und Staatsſekretär Stuckar verließen nach einer mehrtägigen Beſichtigungsreiſe die Slowakei und unternahmen eine Beſichtigungsfahrt durch einig Städte Südmährens in das Waldviertel.

„Der Nationalſozialismus entſcheidet über Europas Schic

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo hielt in Waag Biſtritz vor 20 000 Arbeitern eine Anſprache, in der er de Ueberzeugung Ausdruck gab, daß über das Schickſal Europa einzig und allein der Nationalſozialismus entſcheiden wir Niemand auf der ganzen Welt hätte die Menſchheit von de bolſchewiſtiſchen Uebel befreit, wenn es nicht der Nationalſozialismus und die gewaltige deutſche Armee tun würde Die Slowakei werde alle ſozialen Fragen auf der Grundla des Nationalſozialismus löſen. Das ſlowakiſche Volk wer an der Seite des deutſchen Volkes und ſeines großen Führe Adolf Hitler aushalten bis zum Sieg über die finſtere Mächte, die Europa und ſeine Völker in ewige Nacht ſtürz möchten.

„Wir durchbrechen die Stalinlinie des Unverſtändniſſes.“

Auf einer großen Kundgebung der NSDAP. im Kuppelſaal der Stadthalle in Hannover, an der auch zahlreiche italieniſche Landarbeiter aus dem Gau Süd-Hannover-Braunſchweig teilnahmen, ſprach der italieniſche Staatsminiſter Farinacci über die Grundlagen der deutſch-italieniſche Freundſchaft. Er erklärte u. a.: „Wir ſind entſchloſſen“, ſchloß der Miniſter, „nicht nur die äußere Macht des Feindes niederzuſchlagen, ſondern auch die Maginot- und Stalinlin des Unverſtändniſſes zu durchbrechen, uns gegen wirtſchaftliche und ſoziale Vergewaltigung zu ſchützen ſowie geg jüdiſch-bolſchewiſtiſche Geſchäftsbegriffe, mit denen der Fei weiter zu ſeinem Vorteil Seelen und Gehirne vergiften will

Ungarns Juſtizminiſter in Deutſchland

Am Dienstag beſichtigte der zu einem Beſuch in Deutſchland weilende ungariſche Juſtizminiſter Einrichtungen d Juſtizverwaltung, insbeſondere die Strafanſtalt in Brandenburg. Anſchließend trat er mit ſeiner Begleitung eine Re durch Deutſchland an, auf der er weitere Gerichte und Strafanſtalten beſichtigen wird.

Amtlich wurde in Agram bekanntgegeben, daß entſprech den vorhergegangenen Vereinbarungen zwiſchen Kroatien u Italien das außerordentliche Militärregime für das Küſtengebiet am Adriatiſchen Meer von Oglin bis Moſtar in Kr getreten iſt. Das Militärregime hat die Aufgabe, durch italieniſch-kroatiſche Zuſammenarbeit jede Ueberraſchung v Meer her auszuſchließen.

Bulgariſche Kundgebungen gegen den Bolſchewismus

In vielen bulgariſchen Dörfern werden ſpontane Kundgebungen gegen den Bolſchewismus und die kommuniſti Agitation veranſtaltet. In den Verſammlungen weiſen Redner auf die ſchickſalhafte Bedeutung der jetzigen Lage u insbeſondere des Feldzuges gegen den Bolſchewismus h betonen die volksſchädliche und verräteriſche Tätigkeit kommuniſtiſcher Agenten und fordern zu Einigkeit und nationa Diſziplin auf.

Bolſchewiſten ermordeten alle Skandinavier in Riga.

Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ berichtet, daß a Skandinavier, die nach der Einverleibung Lettlands in Sowjetunion im Sommer 1940 in Riga blieben, von den Bolſchewiſten ums Leben gebracht worden ſeien. Auch die Schwägerin des finniſchen Erzbiſchofs Ines von Kolpakow und i beiden Söhne Andree und Borris ſeien hingerichtet word

Mordterror der Sowjets in Täbris

Nach einer Meldung der ſchwediſchen Zeitung „Götebor Poſten“ aus Ankara berichteten iraniſche Flüchtlinge, daß ſowjetiſchen Militärbehörden zahlreiche Perſonen, die we ihrer antibolſchewiſtiſchen Einſtellung bekannt waren, o jede Gerichtsverhandlung erſchoſſen. In Täbris ſeien ber 67 Iraner erſchoſſen und mehrere hundert verha worden. Von den Verhafteten ſei eine ganze Anzahl in d Innere der Sowjetunion verſchickt worden.

Citrine geht nach Moskau.

Sir Walter Citrine, der erſt kürzlich neu gewählte Präſident der britiſchen Gewerkſchaften, wi einer „Daily Telegraph“-Meldung vom 6. 9. zufolge, die demnächſt nach Moskau abreiſende britiſche Gewerkſchaftsabordnung anführen, die zur Moskauer Tagung des engli ſowjetiſchen Gewerkſchaftsrates reiſt.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

33. Fortſetzung

„Ihnen helfen“, erwiderte Karin und trat ſchnell näher Leiſe zog ſie die Flurtür hinter ſich zu. Sie ſtanden ſich nur faſt im Dunkel gegenüber.

„Ich brauche Ihre Hilfe nicht“, hörte ſie Irmgard ſagen „und außerdem iſt ſowieſo alles zu Ende … Frau Bartels iſt vor einer halben Stunde geſtorben.“

„Um ſo notwendiger iſt es, daß ich Ihnen zur Seite ſtehe“, antwortete Karin. Sie hatte den Lichtſchalter gefunden und knipſte die Deckenbeleuchtung an. Noch ehe Irmgard ſich gefaßt hatte, entledigte ſie ſich ihres Hutes und Mantels. „Kommen Sie“, ſagte ſie, und ihre Stimme war ſehr beſtimmt, „es gibt jetzt wichtigere Dinge zu tun, da muß alles Perſönliche zurücktreten. Haben Sie ſchon darüber nachgedacht, was bei einem Todesfall als erſtes zu geſchehen hat? … Haben Sie die Angehörigen benachrichtigt?“

Statt aller Antwort begann Irmgard haltlos zu weinen Endlich ſagte ſie: „Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht .. ich bin ſo fertig von der langen Pflege

Hilflos, erſchöpft und mit einem tränennaſſen Taſchentuch immerfort ihre Augen reibend, lehnte ſie an der Wand

Da trat Karin auf ſie zu. „Ich werde Ihnen bei allem helfen, Fräulein Stiehler, ſeien Sie guten Mutes.“ Mit einer ſanften Bewegung ſchob ſie die noch leiſe Widerſtrebende vorwärts.

„Sie werden jetzt ein Stündchen ruhen, während ich Ihnen etwas Stärkendes zu eſſen beſorge. Wo iſt Ihr Zimmer?“

Irmgard zeigte ihr den Weg und ließ nun alles willenlos mit ſich geſchehen. In dieſem Augenblick vergaß ſie, daß ſie in der Frau, die ſich ſo liebevoll um ſie mühte, ihre ärgſte Feindin geſehen hatte, ließ ſich von Karin zum Sofa geleiten und in eine Decke hüllen. Dumpf fühlte ſie, daß es wohltat nachzugeben und ſich umſorgt zu wiſſen. Wer es war, der ihr dieſe Wohltat erwies, war bedeutungslos geworden. Ein Menſch war da, der ihr all das Ungewohnte und Traurige abnehmen wollte, vor dem ſie ſich ſo ſehr gefürchtet hatte.

Aber dann kam es ihr doch noch einmal zum Bewußtſein, was dieſe Frau für ſie tat, und ſie ſagte: „Daß Sie … gerade Sie kamen, um mir zu helfen … ich war nie gut zu Ihnen … nie … ich habe …“

„Still“, flüſterte Karin und legte ihre kühle, beruhigende Hand auf Irmgards Stirn, „darüber ſprechen wir ſpäter, wenn es dann noch nötig iſt. Schlafen Sie jetzt.“

*

Jeden Tag fuhr Karin zu Irmgard Stiehler. Für alles hatte ſie Rat gewußt. Ruhig und überlegen hatte ſie gehandelt, bis Frau Bartels' Tochter und Schwiegerſohn gekommen waren und das Weitere ſelbſt in die Hand nahmen.

Nun durfte Irmgard wieder an ſich ſelbſt denken und fand ſich einer ungewiſſen Zukunft gegenüberſtehend.

„Ich wünſchte, ich läge auch auf dem Friedhof wie Frau Bartels“, klagte ſie weinend und ſah in ihrem ſchwarzen Kleid, das ſie zur Beerdigung angelegt hatte, jämmerlich dürftig und hilflos aus.

Was ſollte nun aus ihr werden?

Der beſcheidene Nachlaß ihrer Herrin ſtand zur Verſteigerung bereit. Auch Irmgards Möbel und Sachen waren ſchon verpackt und zuſammengeſtellt worden. Bis ſie eine neue Stellung gefunden hatte, wollte ſie ihre Habe auf einen Möbelſpeicher ſchaffen laſſen.

Die Umgebung, in der die beiden Frauen ſich befanden, als ſie vom Friedhof zurückkehrten, war ſo troſtlos, daß ſelbſt Karin ein leichtes Fröſteln verſpürte.

„Wo ſoll ich bloß hin?“ jammerte Irmgard, „für ein paar Tage könnte ich ja in ein Fremdenheim gehen. Aber wo finde ich ſo ſchnell wieder eine paſſende Stellung?“

Da griff Karin nach ihrer Hand. „Auch dafür iſt ſchon geſorgt, Fräulein Stiehler“, ſagte ſie, „und wenn Sie in dieſen Tagen gefühlt haben, daß ich es gut mit Ihnen meine, dann vertrauen Sie ſich mir auch weiterhin an. Sie kommen jetzt mit nach Saſſenhofen. Wir alle freuen uns darauf, es Ihnen nach dieſer ſchweren Zeit ein wenig behaglich und ſchön zu machen. Aber ſo ganz uneigennützig ſind wir doch nicht …“, ſie hielt inne und ſah lächelnd in Irmgards blaſſes, erwartungsvoll auf ſie gerichtetes Geſicht, „… ich möchte Sie nämlich gern für das kleine Kurheim meiner Mutter in Binz gewinnen. Sie kennen es ja und wiſſen, daß meine Schweſter Helga es bis jetzt faſt ſelbſtändig geleitet hat. Doch nun will unſer Neſthäkchen im Herbſt heiraten, und bis dahin könnten Sie ſich unter Helgas Führung ſo gut einarbeiten, daß Sie meiner Mutter eine wirkliche Stütze würden. Können Sie ſich dazu entſchließen? … Ich glaube, die Seeluft würde Ihnen guttun.“

Irmgard ſaß da, als hätte ſie das, was ihr angeboten wurde, noch gar nicht recht verſtanden. Unruhig zupften ihre Hände an ihrem Kleid. Ihre Gedanken tanzten einen wilden Reigen. Als wäre ein Füllhorn reicher Gaben über ſie ausgeſchüttet worden, ſo ſaß ſie da, ein wenig zuſammengeduckt, unfähig, auch nur einen Teil davon zu ergreifen.

Dieſe Frau, die ſie beſchenkte, erſchien ihr wie ein einziges Wunder. Sie war zu ihr gekommen und hatte m feſten Händen in ihr Leben eingegriffen, obwohl ſie wi mußte, wie tief ſie von ihr gehaßt worden war. Dieſer H war fort, war einem grenzenloſen Staunen gewichen, das allmählich in ehrliche Scham verwandelt hatte.

Einmal hatte Irmgard den Verſuch gemacht, darüber ſprechen, aber die Güte dieſer herzenswarmen Frau ha ſchon längſt verziehen. Mit einem ſchönen, wie durchſonn Lächeln, hatte Karin ihr gewehrt: „Ich will davon ni mehr wiſſen, das iſt vorbei. Wenn Sie mich jetzt and ſehen und Vertrauen zu mir haben, dann will ich m darüber freuen.“

Nun hatte ſie auch noch für ihre Zukunft geſorgt, u Irmgard wußte, daß ſie in Binz bei liebevollen Menſch endlich wieder eine Heimat und eine lohnende Aufg finden würde.

Eigennutz hatte Karin dieſes hochherzige Angebo nannt? Das ſah ihr ähnlich. Um es ihr leicht zu mach ſtellte ſie es nun ſo hin, als ob ſie Irmgard Dank da ſchuldig wäre, wenn ſie es annähme.

Die Tränen ſchoſſen ihr in die Augen, aber dieſes M waren es Tränen der Freude.

„Ich habe Ihre Güte gar nicht verdient“, ſchluchzte „ich habe mich ſchwer an Ihnen und Rolf verſündigt. A ich will es Ihnen danken, Frau Karin … ich will verſuch den Jungen zu Ihnen zu führen.“

Karin lächelte und ſtrich leiſe über Irmgards Hän „Er iſt mir ſchon ganz nahe, doch ich glaube, er würde glü ich ſein, wenn er erführe, daß nun auch wir beide Freundinnen geworden ſind.“

Überraſcht ſah Irmgard zu ihr auf.

„Iſt das wahr? … Sie wollen mir wirklich Ih Freundſchaft ſchenken?“

„Von ganzem Herzen“, ſagte Karin, und aus ihre Augen ſtrahlte die Freude über Gewinn und Sieg dieſ Stunde.

Fortſetzung folg

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heer Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz d Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Fiſcher von We kersthal, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Generalleutnant Ottenbacher, Kommandeur einer Diviſi Generalmajor Boltenſtern, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Oberſt Friebe, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Major Dr. Püſchel, Bataillonskommandeur in einem Schützen-Regiment, Oberfeldwebel Tylie Zugführer in einem Schützen-Regiment.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. September

Das Weſentliche tut nicht der Verſtand, ſondern der Charakter des einzelnen. **Karl Peters.**

Jubiläen und Gedenktage

10. September.

1914: Sieg Hindenburgs über die Ruſſen an den Maſuriſchen Seen. — 1918: Der Afrikaforſcher und Kolonialpolitiker Karl Peters geſt.

Belladonna

Die Tollkirſche, die im Volksmund vielfach auch Teufelskirſche, Bullwurz, Raſewurz, Säukraut, Schlaf- und Schwindelbeere genannt wird, verrät ſchon durch dieſe wenig ſchmeichelhaften Namen ihre dem Volke lange bekannte Giftigkeit. Als Bewohnerin unſerer Bergwälder findet ſie ſich zerſtreut mit Vorliebe auf Kahlſchlägen und an ſonnigen Hängen. Sie iſt leicht zu erkennen, obwohl ſie auf zuſagendem Kalkboden einen Meter hoch werden und einen Strauch vortäuſchen kann. Die ungeteilten eiförmigen und geſtielten Blätter ſind mit flaumigen Härchen bedeckt und fühlen ſich wie fettig an. Immer ein großes und ein kleines Blatt ſtehen zuſammen. Im Blattwinkel ſitzt die Beere, zuerſt grün, dann tiefſchwarz glänzend wie lackiert; ſie liegen auf dem fünflappigen Kelch dicht auf, ſo daß man ſie leicht von jeder anderen Beere oder von Kirſchen unterſcheiden kann. Auch haben ſie keinen Stein, ſondern viele kleine Samen.

In der ganzen Pflanze findet ſich das ſehr giftige Atropin. Es wirkt furchtbar auf den Menſchen, beſonders Kinder, die von den verführeriſchen Beeren gegeſſen haben. Trockene Haut, großes Durſtgefühl, Erweiterung der Pupille, Unruhe, Delirien und im Gefolge viele andere Beſchwerden deuten auf Tollkirſchenvergiftung hin. Auch bei Vergiftungsverdacht tut man gut, ſofort den Arzt zu holen. Auf jeden Fall aber ſoll man die Kinder über die Gefahren aufklären, die das wahlloſe Beereneſſen im Walde mit ſich bringen kann.

Der lateiniſche botaniſche Name der Tollkirſche lautet Atropa Belladonna, eine ſeltſame Zuſammenſetzung. Denn Belladonna bedeutet ſoviel wie ſchöne Dame, Atropa iſt eine Ableitung nach dem Namen der Parze Atropos, die dem Menſchen den Lebensfaden abſchneidet. Dieſe Bezeichnung iſt bei der giftigen Wirkung der Tollkirſche klar. Der zweite Namensbeſtandteil Belladonna aber kommt daher, daß im Altertum gefällige Fräuleins den rot-violetten Saft der Frucht mit Fett zu vermiſchen pflegten und dieſe Miſchung als Schminke benutzten, und daß Quackſalber aus dem Saft ein Elixier herſtellten, das, in die Augen jener Fräuleins geträufelt, dieſen einen lebhaft feurigen Glanz gab. Heute wird das Atropin vom gewiſſenhaften Arzt in der Augenheilkunde und bei manchen Herzkrankheiten verordnet.

Ihr 75. **Lebensjahr** vollendet morgen, am 11. Sept., die Einwohnerin Frau Marie Wrage, Bleeck 27. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Auf 5 **erhöht** hat ſich die Zahl der in der Nacht zum Sonntag über Schleswig-Holſtein vernichteten feindlichen Bomber. Die Beſatzungen ſind entweder umgekommen oder gefangengenommen worden.

Wieder ruft der Kriegs-Winter. Nie wird die von England beabſichtigte Blockade an Müttern und Kindern wirkſam, wenn wir der Pflege und der Geſundheit deutſcher Familien dienen. So ſollen auch die Spenden am Opferſonntag, am 14. September, über das Alltägliche hinauswachſen und damit erſt wahrhaft zum Opfer werden.

Die **Eröffnung des 3. Kriegswinterhilfswerkes** im Gau Schleswig-Holſtein findet am kommenden Sonntag in einer um 11 Uhr beginnenden Feierſtunde im Haus der Arbeit in Kiel ſtatt.

8. **Orgelveſper.** Die Orgelveſper am Donnerstag um Uhr bringt außer der Partita über „Heilig Vaterland" von Heinrich Spitta Werke von Pachelbel und Buxtehude zu Gehör.

Der **HJ.-Dienſt** findet heute für die Scharen 1 und 2 pünktlich 20 Uhr 15 auf dem Spritzenplatz ſtatt. Alle Jungen haben zu erſcheinen!

10 **Tage Herbſtferien.** In einem Erlaß heißt es: Die Jugend wird bei der Bergung der Hackfruchternte auch in dieſem Herbſt eingeſetzt werden müſſen. Unter Bezugnahme auf die Richtlinien für den Einſatz der Jugend in der Landwirtſchaft durch Erntearbeiten werden im Einvernehmen mit dem Herrn Oberpräſidenten in Kiel für Gemeinden mit Mittel- und Höheren Schulen die ſämtlichen 10 Ferientage einheitlich vom 29. September bis 8. Oktober gelegt.

Keine Ernte in Brandgefahr. Für Millionen von Reichsmark werden mühevoll geſchaffene Volkswerte in den Jahren vernichtet. Unſer Brot wird vernichtet durch Leichtſinn, Fahrläſſigkeit, Kinderhände und Brandſtiftung. Sorge jeder dafür, daß nicht das durch Leichtſinn und Fahrläſſigkeit ein Raub der Flammen wird, was mit Mühe und Fleiß erarbeitet wurde. Achtet auf die Feuerſtätten, ſie bringen Gefahr! Feuergefährliche Stoffe gehören an feuerſicherem Ort. Halte die elektriſchen Anlagen ſtets in Ordnung. Der Ernte droht Gefahr, helft Brände verhüten!

Vorratswirtſchaft im Keller

Jetzt, in der Reiſezeit, wachſen Gemüſe aller Art in ſo reicher Menge, daß die Hausfrau gut daran tut, ſich einiges als Wintervorrat in den Keller zu legen. Sie ſchafft damit die Möglichkeit, die winterliche Ernährung nicht nur abwechſlungsreicher, ſondern auch in geſundheitlicher Beziehung vollwertiger zu machen.

Zur ſachgemäßen Lagerung von Wintervorräten eignen ſich allerdings nur luftige, trockene und froſtfreie Keller. Die Temperatur darf nicht unter 2 Grad Wärme ſinken (Froſtgefahr), ſie darf aber auch nicht über [illegible] Grad anſteigen (Fäulnisgefahr). Löcher und Riſſe in Wänden, Decken und Fußböden ſind auszugipſen; ſonſt bieten ſie Schlupfwinkel für allerlei Ungeziefer und Nagetiere. Auch bei leichtem Froſt muß immer für gute Durchlüftung geſorgt werden. Bei ſtarkem Froſt, Wind und Regen ſchütze man die Gazefenſter durch Säcke oder Decken.

Zum Lagern in einem ſauberen Keller eignen ſich außer Kartoffeln auch alle anderen Knollen- und auch Wurzelgemüſe, ſowie Kohl. Das Gemüſe darf vor dem Einkellern nicht gewaſchen werden; nur die etwa anhaftende Erde iſt abzuſchütteln. Von Sellerie, Peterſilie, Mohrrüben uſw. muß das Kraut vorſichtig abgedreht werden; das „Herz" darf dabei nicht verletzt werden, da ſonſt leicht Fäulnis auftritt. Bei roten Rüben muß etwas Kraut an der Wurzel bleiben, damit ſie ſpäter beim Kochen nicht ausbluten. Kohlrüben werden auf Lattenroſten oder alten Kiſtenbrettern gelagert; für ſie iſt Sand nicht erforderlich. Andere Gemüſeſorten werden dagegen in Sand gelegt. Dazu darf nur reiner Sand verwendet werden, nicht etwa Gartenerde. Alle Wurzeln und Knollen werden ſchräg im Verband, d. h. gegeneinander verſetzt, in den Sand geſteckt. Iſt der Keller ſehr trocken, muß der Sand von Zeit zu Zeit leicht mit Waſſer überbrauſt werden. Von einzulagernden Kohlköpfen werden nur die ganz ſchmutzigen äußeren Blätter entfernt und die Köpfe am Strunk einzeln oder zu zweit über einem Draht oder einer Schnur ſo aufgehängt, daß ſie ſich nicht berühren, ſonſt kann Fäulnis übertragen werden. Auch Kohlköpfe ohne Strunk halten ſich, auf Sand gelagert oder hängend mehrere Wochen friſch. Zwiebeln dürfen nicht im Keller aufbewahrt werden, da ſie hier ſchnell auswachſen. Am beſten iſt es, ſie in einem Netz hängend in der Speiſekammer zu überwintern.

Von Kartoffeln eignen ſich nur gut abgetrocknete, ſortierte Spätkartoffeln zur Lagerung. Größere Vorräte werden auf Holzpritſche mit Holzumrandung (oder große Kiſte) nur bis etwa 80 Zentimeter hoch geſchichtet, damit ſie nicht faul werden. Kleinere Mengen bewahrt man am beſten in Lattenkiſten (keine geſchloſſenen Wände) auf, die der beſſeren Durchlüftung wegen auf Klötze oder Ziegelſteine geſtellt werden. Obſt ſollte nur dann im Keller gelagert werden, wenn man einen Sonderraum dafür zur Verfügung hat, da es leicht fremde Gerüche annimmt. Hat man ihn nicht, lagere man es beſſer in ungeheizten Räumen, die leicht zu verdunkeln und gut zu lüften ſind. Obſthorden laſſen ſich aus Latten leicht ſelbſt zimmern. Man lagere die Sorten voneinander getrennt. Früchte junger Bäume müſſen oft nachgeſehen werden, da ſie nicht ſo haltbar ſind wie die alter Bäume. Bei Raummangel kann man Obſt auch in Kiſten und Torfmull oder Knüllpapier einlagern. Hierbei iſt aber jede einzelne Frucht in Seidenpapier einzuwickeln.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Ein entſetzlicher Unglücksfall ereignete ſich am Sonntag nachmittag. Der elfjährige Sohn des Arbeiters Willi Neitz ließ einen Drachen ſteigen, der an einem dünnen Draht befeſtigt war. Der Drachen kam mit der Hochſpannung in Berührung und der Knabe ſtand ſofort in Flammen. Auf das Geſchrei der Kinder, eilte der auf Urlaub weilende Vater zur Hilfe. Leider konnte aber auch der ſofort herbeigerufene Arzt nicht mehr helfen.

Kaltenkirchen. Obwohl die Beſchickung des Jahrmarktes in dieſem Jahre nur ſehr gering war, hatte ſich die Bevölkerung, ganz beſonders aus der Umgebung, traditionsgemäß zahlreich eingefunden.

Wahlſtedt. Ein 46 Jahre alter Zimmerpolier fuhr beim Ueberholen eines Fuhrwerkes mit ſeinem Motorrad gegen einen Baum. An dem erlittenen doppelten Schädelbruch iſt er geſtorben.

Neumünſter. Von einem am Ausgang der Rendsburger Straße gelegenen Baumaterialienlager wurden 4 große Eiſenbetonpfeiler, etwa 2,60 Meter lang, geſtohlen.

Kiel. Am Baum zerſchellt. Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich nachts auf der Hamburger Chauſſee in der Nähe des Eiderkruges bei Kiel. Ein mit zwei Perſonen beſetzter Kraftwagen fuhr in der Dunkelheit gegen einen Baum und ſchlug von dort gegen einen Leitungsmaſt der Straßenbahn. Durch den äußerſt heftigen Anprall wurde der Führer des Wagens auf der Stelle getötet und der Wagen ſelbſt zertrümmert.

Weſterrönfeld. Mit dem Bein im Gitter hängen geblieben. Ein 7jähriger Schüler rutſchte beim Klettern von einer Pforte ab und blieb mit dem linken Bein im Gitter hängen. Er zog ſich einen Unterſchenkelbruch zu und wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Süderbrarup. Auf dem Marktplatz wurden bisher 550 Urnen geborgen. Viele von ihnen waren mit Beigaben aus Eiſen, Bronze und Silber verſehen. Man ſchätzt das Alter der ausgegrabenen Urnen auf mehr als 2000 Jahre.

Flensburg. Als reichsbeſte HJ.-Gefolgſchaft hat ſich nach unermüdlicher Arbeit und großen Leiſtungen die Fliegergefolgſchaft des Bannes 86 ausgezeichnet.

Hamburg. Dr. h. c und 414 fingierte Tote. Ein toller Fall von Verſicherungsbetrug in Hamburg. Mit einem beſonders tollen Fall von Verſicherungsſchwindel, wie er in dieſem Ausmaß wohl ſelten ſein dürfte, hatte ſich eine Strafkammer des Hamburger Landgerichtes zu befaſſen. Der 34jährige Kurt Wrangel hatte mit Hilfe eines etwas jüngeren Komplizen eine Verſicherungsgeſellſchaft durch fortgeſetzte Betrügereien und Urkundenfälſchungen um rund 450 000 RM. geſchädigt. Kurt Wrangel war es, trotzdem er im Strafregiſter kein unbeſchriebenes Blatt mehr war, gelungen, in einem Verſicherungs-Verein eine gute Anſtellung zu bekommen und dort bis zum Organiſationsleiter mit dem Titel eines Direktors emporzuſteigen. Sein monatliches Einkommen betrug 1000 RM. und außerdem bekam er noch Tantiemen. Nun begann Wrangel ein Leben auf ganz großem Fuß. Er ſuchte Verkehr mit Adligen, nannte ſich Dr. rer. pol. h. c, ein Titel, den er auf „philotechniſchem Wege" in Brüſſel bekommen haben will und machte in Gaſtſtätten und Bars Abendzechen von 200 RM. Um dieſes koſtſpielige Leben finanzieren zu können, kam Wrangel auf einen ganz ausgekochten Schwindel. Er ſuchte ſich aus den Verſicherungsbeſtänden des Vereins geeignete „Objekte" aus, ſtellte für die Betreffenden Sterbeurkunden aus und unterſchrieb ſie mit dem Namen eines Standesbeamten. Die Verſicherungsſumme ließ er dann an ſich oder auch an ſeinen Komplicen auszahlen. In 414 Fällen hat der Schwindler auf dieſe Weiſe 450 000 RM. ergaunert, die er reſtlos verpulvert hat. 8 Jahre lang hat W. dies Treiben fortgeſetzt. Das Gericht verurteilte ihn zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluſt, während ſein Helfershelfer, der im weſentlichen von Wrangel verleitet worden war, mit $2^1/_2$ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverluſt davonkam.

Deutſche Aerzte helfen der Bevölkerung in den Sowjetgebieten

Unter der armen verwahrloſten Bevölkerung der Sowjetunion hat es ſich ſchnell herumgeſprochen, daß ſich die deutſchen Truppenärzte und Sanitäter ihrer bereitwilligſt annehmen. Dieſe weißruthheniſche Mutter läßt ihren kleinen Nikolai mit Wundſalbe und Puder behandeln.

(PK.-Müller-Engſtfeld-Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Mit 10 Schuß 120 Ringe. Ein hervorragendes Schießergebnis erzielte der Goslarer Schütze Löhning von der Schützengeſellſchaft. Beim letzten Uebungsſchießen erreichte er im Kleinkaliberſchießen bei 10 Schuß ſtehend Freihand von 120 möglichen Ringen 120 Ringe. Löhning, der ſchon verſchiedentlich durch gute Schießergebniſſe hervortrat, hat damit den Weltrekord, der mit 117 Ringen gehalten wird, übertroffen.

Haftſtrafe und öffentliche Namensnennung für Verdunkelungsſünder. In Karlsruhe werden von nun an grobe Verſtöße gegen die Verdunkelungspflicht, worunter vor allem ungenügende Verdunkelung während eines Fliegeralarms fällt, ſtrenger beſtraft als bisher. Verdunkelungsſünder haben mit einer Haftſtrafe im Schnellverfahren zu rechnen. Darüber hinaus werden ihre Namen öffentlich bekanntgemacht.

Jeder Lehrer ſoll jährlich einen Lehreranwärter werben. Zu den beſonders geförderten Mangelberufen gehört auch der Volksſchullehrerberuf. Der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes hat Anweiſungen für die Durchführung einer Werbung herausgegeben. Jeder Lehrer ſoll Jahr für Jahr mindeſtens einen ſeiner Schüler für den Lehrernachwuchs gewinnen. Wie groß der Erfolg einer planmäßigen Werbung ſein kann, zeigen die Gaue Steiermark und Niederdonau, wo 170 Neuanmeldungen für die Lehrerbildungsanſtalten vorliegen.

„Nur für Juden." Die Lemberger Straßenbahn hat beſondere Straßenbahnwagen für die Juden eingeführt. Jeder dritte Einzelwagen und jeder zweite Anhänger trägt das Schild „Nur für Juden". Die Benutzung der übrigen Wagen iſt den Juden unterſagt.

NSV.-Erholungsheim an der ſpaniſchen Küſte. Im Februar dieſes Jahres wurde ein Teil Spaniens von einem Wirbelſturm heimgeſucht. Auch das damalige NSV.-Heim in Comillas wurde ſtark beſchädigt. Es iſt aber der Landesgruppe Spanien der AO. der NSDAP. gelungen, eine frühere Villa in S'Agaro an der Oſtküſte Spaniens zu erwerben. Das Haus liegt in einem großen Park, umgeben von ſchattigen Bäumen unmittelbar am Meer. Es können 25 Perſonen untergebracht werden, doch laſſen ſich noch weitere Plätze ſchaffen, die den deutſchen Müttern in Spanien einige Wochen der Erholung und Ruhe bieten.

Bulgariens Jugend lernt Deutſch. Die deutſche Sprache ſteht heute in den bulgariſchen Schulen unmittelbar hinter der Landesſprache. Im letzten Jahr iſt die Zahl der bulgariſchen Schüler, die das Deutſche als Hauptſprache gewählt haben, ſo groß geworden, daß das Unterrichtsminiſterium ſich veranlaßt ſieht, die Sprachlehrer für Franzöſiſch und Engliſch auf andere Lehrfächer umſchulen zu laſſen. Es gibt immer weniger bulgariſche Schüler, die Franzöſiſch oder Engliſch erlernen wollen.

Blaue Diviſion im Oſten

Die ſpaniſchen Freiwilligen, die im Verband der Blauen Diviſion zuſammengefaßt ſind, ſind im Oſten eingetroffen.

16,2 Millionen Rundfunkteilnehmer

Die Verbreitung des Rundfunks machte im Laufe des vergangenen Jahres weitere Fortſchritte. Im Gebiet des Großdeutſchen Reiches wurden nach einem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts in „Wirtſchaft und Statiſtik" Mitte 1941 rund 16,2 Millionen Rundfunkteilnehmer gezählt. Am 1. April dieſes Jahres kamen auf 100 Haushaltungen 63 Rundfunkteilnehmer, im Jahre 1933 dagegen erſt 25 Rundfunkteilnehmer. Die Rundfunkdichteſpanne zwiſchen Stadt und Land hat ſich durch eine größere Zunahme des Hörerbeſtandes in den Landkreiſen gegenüber den Stadtkreiſen weiter verengt. Am 1. April 1941 wurden in den Stadtkreiſen 4 v. H. mehr Rundfunkteilnehmer gezählt als am 1. April 1940; in dem gleichen Zeitraum erhöhte ſich der Beſtand an Rundfunkteilnehmern in den Landkreiſen um 7 v. H. In den Stadtkreiſen kommen nunmehr auf 100 Haushaltungen 72 Rundfunkteilnehmer und in den Landkreiſen 57 Rundfunkteilnehmer. Das Deutſche Reich ſteht unter allen Ländern der Welt nach der Höhe ſeines Beſtandes an Rundfunkteilnehmern an zweiter und mit ſeiner Rundfunkdichte an ſechſter Stelle.

Was ist ein »Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.

BAYER

sevelts Volksbetrug

oosevelt hat ſich ſeine dritte Präſidentſchaft durch einen en Volksbetrug erſchlichen. Als er für ſeine Wiederwahl rb, gab er ſich als Friedensſtifter aus, als er die fette Präſidentſchaftspfründe geſichert ſah, demaskierte er ſich als Kriegshetzer übelſter Sorte. Hier nur ein paar Ausſprüche des Präſidenten, die ſeine Verlogenheit und ſeinen frechen Betrug am USA.-Volk unter Beweis ſtellen:

Vor der Wahl ...

Vor dem Bundesparlament am 3. 1. 1940:

„Amerika braucht nicht an der Seite anderer Nationen in den Krieg zu gehen, aber wenigſtens kann es gemeinſam mit anderen Nationen ſich bemühen, zur Erreichung eines Friedens zu ermutigen, der die Sorgen der Welt erleichtert und dadurch gleichzeitig der amerikaniſchen Nation hilft.“

Rundfunkrede am 15. 4. 1940:

„Wir haben, jeder von uns, auf irgendwelches Recht verzichtet, uns in die heimiſchen Angelegenheiten des anderen einzumiſchen, weil wir erkennen, daß freie und unabhängige Nationen ihr eigenes Schickſal ſchmieden und ihre eigene Weltanſchauung finden müſſen.“

Rundfunkrede am 21. 4. 1940:

„Wir halten uns aus den Kriegen Europas und Aſiens heraus. Parteigegner verſuchten, das Land in Schrecken zu verſetzen, indem ſie erklärten, daß die gegenwärtige Regierung vorſätzlich verſuchte, die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzuziehen oder daß ſie unvermeidlich dem Kriege zutreiben. Nun, meine Zuhörer, Sie wiſſen das beſſer!“

An das Bundesparlament am 16. 5. 1940:

„Unſer Ideal, unſer Ziel iſt immer noch Frieden, Friede in der Heimat und Friede in der Welt.“

Und nach der Wahl...

In Louisville am 22. 8. 1940:

„Die grauſamen Geſchehniſſe im Ausland haben uns gezwungen, unſer Leben umzugeſtalten, nicht nur um uns ſelbſt zu rüſten, ſondern um die Waffenkammer der Demokratie zu werden. Zum Unglück finden ſich in den Vereinigten Staaten ebenſo wie im Auslande Anhänger einer Verſtändigung und eines Kompromiſſes.“

Rede am 28. 5. 1941:

„Für uns iſt es ganz klar, daß, wenn die Ausbreitung des Hitlerismus nicht ſofort durch Gewalt unterbrochen wird, die weſtliche Hemiſphäre der Zerſtörung durch die Nazis ausgeſetzt iſt. Wir, die Amerikaner, werden ſelber entſcheiden, wann und wo unſere amerikaniſchen Intereſſen angegriffen werden oder unſere Sicherheit bedroht iſt. Wir entſenden unſere bewaffneten Streitkräfte in eine ſtrategiſche militäriſche Lage.“

Zum Nationalfeiertag am 5. 7. 1941:

„Es iſt einfältig, wenn ſich die Amerikaner nur in Freiheitsphraſen ergehen und es dabei bewenden laſſen. Wir Amerikaner erneuern den Schwur für das Land, die Fahne zum Einſatz des Arbeitswillens und, wenn nötig, des Lebens.“

*

Der heutige Kriegsminiſter der USA., Knox, ſagte, als er noch nicht Kriegsminiſter war, einmal von Rooſevelt, daß er „praktiſch jedes Verſprechen gebrochen hat, das er jemals dem Volke gegeben hat!“. Er nannte ihn einen „ariſtokratiſchen Dilettanten mit radikalen Neigungen und außergewöhnlichem Hunger nach perſönlicher Macht“. Derſelbe Knox betreibt heute als einer der Eifrigſten Rooſevelts Kriegsgeſchäfte. Demokratenmoral!

Schieß zuerſt! — Schieß jetzt!

Hetzplakate zur Panikmache in USA.

Da anſcheinend die infame Lüge um den Zuſammenſtoß zwiſchen dem USA.-Zerſtörer „Greer“ und dem deutſchen U-Boot und die freche Behauptung, Deutſchland provoziere die USA., noch nicht die von Rooſevelt gewünſchte Kriegspanik im Lande hervorgerufen hat, ſtößt die Kriegstreiberclique jetzt mit Hetzplakaten nach. So prangen in Städten und Dörfern deutſchfeindliche Hetzplakate, in denen dem Volk das Geſpenſt einer deutſchen Bedrohung wieder einmal vor Augen geführt werden ſoll. In herausforderndſter Form iſt auf dieſen Plakaten ein deutſcher Soldat im Stahlhelm dargeſtellt, der von Sibirien nach Alaska hinüberſchreitet. Nach der Manier der angelſächſiſchen Greuelhetze hat man dieſem Soldaten eine Brandfackel in die Hand gedrückt, und in die andere einen Totenkopf gegeben. Unter dem wüſten Pamphlet ſind folgende Zeilen zu leſen „Schieß zuerſt! Schieß jetzt!“ Daneben wird in grellen Schlagzeilen die Beſetzung aller ſtrategiſchen Inſeln im Atlantik und das ſofortige Eingreifen der USA. in den Krieg gefordert.

Die Abſicht dieſer infamen Hetze iſt klar: Die Kriegseinpeitſcher arbeiten mit dem Kinderſchreck und glauben ſo das Volk in die Kriegsfurcht verſetzen zu können, die ſie brauchen, um ihre dunklen Machenſchaften zu betreiben bzw. das Volk eines ſchönen Morgens mit der Nachricht zu überraſchen, daß der Kriegseintritt der USA. notwendig geworden ſei.

Auf der Lauer nach einem „Zwiſchenfall“

Mit welcher Schamloſigkeit die Kriegshetzer arbeiten, beweiſt z. B. eine Auslaſſung eines USA.-Senders vom 28. Auguſt, in der bereits darauf hingewieſen wurde: „Enge Mitarbeiter Rooſevelts hoffen, die USA. für die Kriegsteilnahme reif zu machen. Sie verſuchen, durch Provokationen einen Zwiſchenfall herbeizuführen, in der Hoffnung, daß damit die Kriegsteilnahme unvermeidlich wird.“ Dieſe Worte ſind längſt vor dem Fall „Greer“ gefallen, womit alſo bewieſen iſt, daß die Kriegsbrandſtifter in Waſhington nur auf der Lauer gelegen und auf einen Zwiſchenfall gewartet haben. Gegner Rooſevelts, wie der bekannte Senator Wheeler, der ſchon am 6. Juli in einer Rede in Rocheſter von den Täuſchungsmanövern des Kabinetts Rooſevelt ſprach, die das USA.-Volk in den Krieg ſtürzen ſollten, und Charles Lindbergh, der am 9. Auguſt auf das Beſtreben der Kriegspartei, Zwiſchenfälle hervorzurufen, um den USA. den Krieg aufzuzwingen, hinwies, haben die Taktik Rooſevelts und ſeiner Hintermänner längſt durchſchaut und angeprangert. Aber auch Rooſevelt ſelbſt iſt kühn genug, gar kein Hehl mehr aus ſeiner Kriegstreiberei zu machen, denn ſchon am 22. Auguſt verkündete er in einer Botſchaft an eine Tagung junger Demokraten in Louisville: „Die einzige Waffe gegen die Nazis iſt die Anwendung nackter Gewalt“.

Grauenvolles Verbrechen der Sowjets

Hunderttauſende Wolgadeutſche ſollen nach Sibirien.

Wie engliſche und New-Yorker Blätter in großer Aufmachung aus Moskau berichten, haben die bolſchewiſtiſchen Machthaber der Kette ihrer Verbrechen eine neue ungeheuerliche Schandtat hinzugefügt. Nach „Exchange-Telegraph“ hat nämlich der Oberſte Rat der Sowjet-Union beſchloſſen, „ſämtliche Wolgadeutſchen nach Sibirien umzuſiedeln, da die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen werden könne, daß ſich unter ihnen Mitglieder der 5. Kolonne befinden. Die Umſiedlung hat“, ſo heißt es in der Meldung weiter, „bereits begonnen und ſteht unter der Leitung des Verteidigungsrates, deſſen Vorſitzender Stalin iſt.

Der Erlaß, der am 28. Auguſt durch Kalinin unterzeichnet wurde, beſagt: „Laut verläßlichen Informationen, die bei den Militärbehörden einlaufen, befinden ſich Tauſende, wenn nicht Zehntauſende von Mitgliedern der 5. Kolonne im Wolgagebiet. Dieſe ſind darauf vorbereitet, auf ein deutſches Signal hin Exploſionen und Sabotageakte in dieſem Gebiet auszulöſen. Niemand der dort lebenden Deutſchen macht die Sowjetbehörden über die Anweſenheit einer ſo großen Zahl dieſer unſicheren Elemente und Spione aufmerkſam. Die deutſche Bevölkerung des Wolgagebietes deckt demnach die Feinde der Sowjetunion. Um in der Bekämpfung von Sabotageakten Blutvergießen zu vermeiden, iſt es für notwendig erachtet worden, die geſamte deutſche Bevölkerung des Wolgagebietes umzuſiedeln. Den Umſiedlern wird alle Staatshilfe gegeben werden, um ſie in den neuen Gebieten ſeßhaft zu machen. In den Bezirken Nowo Sibirſk im Altaigebiet und in der Republik Kaſakſtan, wo der Boden reich und fruchtbar iſt, iſt bereits entſprechendes Gelände zur Verfügung geſtellt worden.“

Attentat gegen ein wertvolles Bauernvolk

Die unter den fadenſcheinigſten Gründen von Stalin angeordnete Verſchickung der geſamten wolgadeutſchen Bevölkerung nach Sibirien ſtellt ein neues grauenvolles Verbrechen der Sowjets dar. Dieſe „Umſiedlung“ kommt, wenn man das organiſatoriſche Unvermögen und die nur zu oft erwieſene völlige Gewiſſenloſigkeit der Bolſchewiken in Betracht zieht, dem Verſuch der bewußten Vernichtung gleich. Es muß ganz beſonders hervorgehoben werden, daß das Deutſchtum an der Wolga — wie das Deutſchtum in Rußland überhaupt — ſich von der erſten Zeit ſeiner Entſtehung an bis zur Gegenwart als außergewöhnlich ſtarker Kulturträger und als produktiver und für die Ernährung größter Gebiete weſentlicher ſchöpferiſcher Faktor bewährt hat. Die Wolgadeutſchen waren immer ein ausgeſprochen unpolitiſches Bauernvolk. Trotz ihrer ruhigen Haltung wurden ſie ſchon im Weltkrieg von der zariſtiſchen Regierung bitter verfolgt. Das balſchewiſtiſche Syſtem aber bot einen ganzen Spezialapparat auf, um die Wolgadeutſchen ihres wohlerworbenen Landbeſitzes, auf den vor allem man es abgeſehen hatte, zu berauben. Die jetzt verbrecheriſch befohlene Ausſiedlung nach Sibirien bedeutet daher nichts anderes als die kaltblütig gewollte, endgültige Vernichtung eines wertvollen Bauernvolkes, dem keine andere Schuld nachgewieſen werden kann als ſeine Tüchtigkeit, ſeine Lebenskraft und ſeine deutſche Stammeszugehörigkeit. Das allein iſt die erſchütternde Wahrheit! Die dünnen Gründe, mit denen man in Moskau das Verbrechen zu bemänteln verſucht, das Zweckmärchen von der 5. Kolonne und von der angeblichen Wirkſamkeit tauſender deutſcher Saboteure, iſt zu abgenutzt; es hat ſchon zu oft zur Begründung des jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Blutterrors und ſeiner ungezählten Verbrechen herhalten müſſen.

Eiſerne Kette um Leningrad

Der konzentriſche deutſche Vormarſch auf das „Mekka der Revolution“.

Von Kriegsberichter Hans Herbert Hirſch.

(PK.) Die Einſchließung Leningrads iſt vollſtändig. Unſere Freude an der erfolgreichen Einſchließung iſt doppelt groß, weil wir als Flieger die Fortſchritte der Einſchnürung aus der Luft täglich und ſtündlich beobachten konnten. Wie die Einſchließung der Dreimillionenſtadt an der Newa — aus der Luft geſehen — vor ſich ging, darüber ſoll dieſer Bericht im einzelnen Aufſchluß geben.

Vorſtoß von allen Seiten.

Um Unterlagen für die Führung des Kampfes um Leningrad zu ſchaffen, fliegen wir Fernaufklärung um den Ladogaſee. Seit dem Beginn der ſich anbahnenden Einſchließung waren unſere Maſchinen täglich, ja ſtündlich in der Luft, um die Maßnahmen des Feindes zu erkunden, den eiligen Bau ſeiner neuen Feldſtellungen oder den An- bzw. Abtransport von ſowjetiſchen Truppen feſtzuſtellen. Nördlich des Peipusſees, über die Linie zwiſchen Narwa—Kingiſepp hinaus ſtießen unſere Truppen vor, gleichzeitig mit den aus ſüdlicher Richtung von Pleskau—Luga und von Nowgorod—Tſchudowo vordringenden Verbänden. Auf jedem Flug, der uns über das eigentliche Kampfgebiet hinaus ins feindliche Hinterland führte, konnten wir das ſchnelle Vorrücken unſerer Truppen beobachten. Auf den wenigen Straßen, die durch das ſeen- und ſumpfreiche Gebiet nach Leningrad führen, rollten unſere Panzer, auf den Ferſen gefolgt von den Nachſchubkolonnen. Sie jagten den Feind vor ſich her, der ſich zäh und verbiſſen in jedem Waldſtück, in jedem Geländeſtreifen zum Widerſtand feſtzuklammern verſuchte, aber in harten Kämpfen immer wieder geſchlagen wurde und da, wo er nicht fliehen konnte, reſtlos vernichtet wurde.

Alle Verkehrswege nach Leningrad durch Bomben zerſtört.

Auf unſeren Flügen begegnen wir Stukas, Kampfflugzeugen und Zerſtörern, die dem Feind die ſchlimmſten Verluſte zufügen, ehe er ſich am Boden zum Widerſtand ſtellen kann. Sämtliche Verkehrswege von und nach Leningrad zu zerſtören und zu unterbrechen, war vom erſten Tage der beginnenden Schlacht an Aufgabe der Luftwaffe. Und wir konnten die Wirkung und Gründlichkeit der Bombenangriffe mit Luftbildgerät und durch Augenerkundung immer erneut feſtſtellen. Nach der Zerſtörung der letzten Eiſenbahnſtrecken und Straßen blieb den in den Tagen noch nicht völlig eingeſchloſſenen Sowjets nur die Möglichkeit der Benutzung des Waſſerweges über den Ladogaſee. Mit dem Vorrücken finniſcher Truppen nach Südoſten in Richtung auf den Swir hin ſchwand auch dieſer Weg, und wir beobachteten auf unſeren Aufklärungsflügen, daß den Sowjets als letzter Ausweg der Ladogakanal von Schlüſſelburg aus nach Oſten geblieben war, da der geſamte Südteil des Ladogaſees für Schiffe unbefahrbar iſt.

Befeſtigungsbauten in letzter Minute.

Und wieder fliegen wir Aufklärung über dem Gebiet um den Ladogaſee. In unwahrſcheinlichem Tempo ſind unſere Truppen trotz größter Geländeſchwierigkeiten vorgeſtoßen. Wir überfliegen den Bahnknotenpunkt M., wo die Murman-Bahn von der Strecke nach Oſten abzweigt. Deutſche Truppen unter uns! In ſchnellem Zugriff haben ſich die Truppen dieſes wichtigen Verkehrsknotenpunktes bemächtigt, ſind in raſchem Vordringen gleich weiter nach Norden durchgebrochen und halten damit eine entſcheidende Schlüſſelſtellung in ihrer Hand. Im Dunſt vor uns taucht bereits die noch im feindlichen Beſitz befindliche Südſpitze des Ladogaſees auf. Dort liegt ſchon Schlüſſelburg.

Das war wenige Tage vor der endgültigen Einſchließung der Stadt. Und noch eines ſtellten wir auf einem Flug feſt: Hatten die Sowjets bisher gar nicht mit einem ſo ſchnellen Vordringen der deutſchen Truppen gerechnet und hatten ſie bis jetzt nur proviſoriſche Befeſtigungsanlagen im freien Gelände vor den Toren der Stadt angelegt, ſo arbeiteten ſie jetzt fieberhaft an gewaltigen Feldſtellungen und Panzergräben, die ein Eindringen in die Stadt von Süden und Südoſten her unmöglich machen ſollen. Aber ein Aufhalten des Vorwärtsſtürmens unſerer Truppen wird ihnen ebenſowenig gelingen, wie ſie es bisher verhindern konnten, daß die Deutſchen von allen Richtungen gleichzeitig auf die Stadt vorrückten. Wir fliegen über den deutſchen Linien. Hier, wo uns geſtern noch die Flak beſchoß, haben Schnelle Truppen des Heeres, durch rollende Einſätze der Kampfflieger in vollendeter Zuſammenarbeit unterſtützt, die Newa an vielen Stellen gleichzeitig erreicht und haben die Stadt Schlüſſelburg im Sturm genommen. Und damit iſt das letzte Glied in der eiſernen Kette um Leningrad geſchloſſen.

Kampfflieger helfen dem Heer

Sprenghagel auf Schlüſſelburg

Von Kriegsberichter Anton Braeg.

PK. Die ganze Nacht hindurch währte der Sturm der deutſchen Bomber auf Schlüſſelburg, den letzten Fluchtweg der Sowjets aus Leningrad. Unaufhörlich zuckten die Detonationen hoch. Vergeblich bemühte ſich die ſowjetiſche Flak, unſeren Anflug aufzuhalten. Aus Kanonenbooten und Landba
kam immer müder werdendes Feuer. Maſchine um Ma
unſerer Gruppe traf ſicher ihr Ziel, zerſtörte wichtigſte mi
riſche Anlagen dieſer Feſtung, traf den dort verſchanzten F
mit einem Sprenghagel, der bis zu den frühen Morgenſtu
niederpraſſelte. An der Newa-Mündung und den ge
Fluß entlang kokelten die Brände. Durch eine lange Sch
werferſtraße ging der Weg zurück. Wir ſahen die deutſche
unermüdlich ihre Leuchtſpur im Erdkampf gegen fein
kräfte richten. Unaufhörlich ſchwangen ſich gleich glühe
Perlenſträngen ihre Geſchoſſe dem Gegner entgegen. Die
ſchüſſe fleißiger Artillerie zuckten grell aus dem Dunkel, n
ige Exploſionen trieben neue Flammen aus der lode
Front.

Sperrballons, Scheinwerfer, zahlreiche Flakbatterien ſ
den letzten Ausweg der Sowjets und zugleich den ei
Schienen- und Verſorgungsſtrang nach Leningrad vor u
Bombenangriffen ſchützen. Aber wir haben in den ve
genen Tagen auch dieſe Hoffnung mit einem Großangri
die wenigen Bahnknotenpunkte zerſchlagen. Die Kampfg
erfahrener Nachtflieger unter ihrem Oberſtleutnant W
durch einen geſchickten Angriff nicht nur die Schienen-
Bahnhofsanlagen wichtiger Knotenpunkte öſtlich Lenin
vollkommen mit Bomben eingedeckt und durch Volltreffer
nichtet, ſondern Transportzüge wiederholt ſchwer getr
Die Geleiſe ſelbſt ſind an zahlreichen Stellen aufgeriſſen
nicht mehr nutzbar. So iſt durch den raſchen und erfolgr
Zugriff dieſer Gruppe eine entſcheidende Schwäch
des Gegners erzielt, der Nachſchub und zugleich F
weg bereits zu Beginn der Operationen gegen Leningra
Schlüſſelburg abgeſchnitten.

Britiſche Seeräuber auf Sklavenf

Norwegiſche Bevölkerung von Spitzbergen geraub

Aus engliſchen Meldungen geht hervor, daß eine E
dition britiſcher und kanadiſcher Truppe
Spitzbergen gelandet iſt und von dort faſt die geſamte
wegiſche Bevölkerung in Stärke von mehreren hundert
entführt hat. Auf der im Nördlichen Eismeer gelegenen
gruppe, die den größten Teil des Jahres vom ewigen
eingeſchloſſen iſt, ſind nach den Angaben von Reuter
einige Eskimos und Lappen zurückgeblieben.

*

Wieder ſo ein kleiner britiſcher Raubzug, wie wi
in der engliſchen Geſchichte häufiger finden. Da wird
eine Expedition ausgerüſtet mit allen Waffen und Mor
zeugen und auf eine ferne Inſel entſandt. Dort land
treibt die überraſchten und im tiefſten Frieden le
ahnungsloſen Menſchen zu Paaren und ſchleppt ſie weg. G
ſo haben es früher die Sklavenhändler gemacht, we
billige Menſchenkraft ſuchten, die ſie für teures Geld an
kratiſche Ausbeuter verkauften. Man ſieht, es hat ſich
geändert in England im Laufe der Jahrhunderte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Tieferſchüttert erhielten wir die ſchmerzliche Nachricht, daß unſer lieber Sohn und Bruder

Soldat

Curt Hoffmann

am 21. Auguſt im Oſten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer

Curt Hoffmann u. Frau
Hans Hoffmann
z. Zt. im Felde

Bad Bramſtedt, den 9. September 1941

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Anteilnahme anläßlich des Heldentodes meines lieben unvergeßlichen Mannes und unſeres lieben Sohnes ſagen wir allen unſern innigſten Dank.

Frieda Rieve
und Familie

Bad Bramſtedt, den 9. September 1941.

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes **Hermann Schröder** in Bad Bramſtedt iſt Schlußtermin zur Abnahme der Schlußrechnung des Konkursverwalters, zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen, zur Beſchlußfaſſung über nicht verwertbare Vermögensſtücke, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis, zur Anhörung über die den Mitgliedern des Gläubigerausſchuſſes zu gewährende Vergütung, zur Bekanntgabe der dem Konkursverwalter bewilligten Vergütung anberaumt auf

Freitag, den 17. Oktober 1941,
11½ Uhr,

vor dem Amtsgericht in Bad Bramſtedt, Maienbeeck 1, Zimmer 5.

Bad Bramſtedt, den 8. Sept. 1941.

Das Amtsgericht

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Saatkarto
anerkannter Nac
Flava
Mittelfrüh
Ackerſegen
Frühbote
Wekaragi
Sickingen
für Herbſt- u. Frühjah
Dehn &
Bad Bramſ
Tel. 145 und

Anzeigen
verm
Bramſtedter Nac

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 213 — Donnerstag, den 11. September 1941 — 63. Jahrg.

Massenmord am Wolga-Deutschtum

Stalins Ausrottungsfeldzug gegen 400 000 Menschen.

Wie aus englischen Quellen verlautet, hat der Oberste etrat die „Umsiedlung der gesamten deutschen Bevölke- der wolgadeutschen Republik" angeordnet. Es handelt ach sowjetrussischen Angaben um 400 000 Menschen. Was von Stalin befohlene „Umsiedlung" anbetrifft, so wird der Wahrheit näherkommen, wenn man das Wort Um- ung durch das Wort „Ausrottung" ersetzt. Mangels mili- her Siege nimmt der Blutsäufer Stalin jetzt Rache an deutschen Volkstum, das seiner Mordherrschaft wehrlos esetzt ist. Er krönt damit das System der Drangsalierung, unter der Bolschewistenherrschaft das Wolgadeutschtum besonders von jeher ausgeliefert war.

is zum Winter 1929 sind Tausende von Deutschen aus Wolgagebiet geflohen, das ihre Väter aus Steppe und ld zu einem fruchtbaren Boden gemacht hatten. Seit der haben die Bolschewisten jede weitere Flucht unterbunden, bolschewistische Kommissare haben das Wolgaland wie einem Ausnahmezustand regiert und gequält. Die deutschen Bauern wurden zu Fronknechten in der Kollek- irtschaft gemacht, sie wurden bespitzelt, Hunderte von ihnen Sibirien verschleppt. Wo einst Reichtum und Ueber- herrschten, da haben heute Hungersnot und Elend Quartier. Aber was kümmert es Stalin, wenn außer Millionen, die er schon gemordet hat, noch einige Hundert- nd hinzukommen. Seine blinde Wut schreit nach Rache. Wolgadeutschen müssen büßen dafür, daß sie Deutsche Bereits zu Anfang dieses Krieges mit Sowjetrußland ganze wolgadeutsche Jugend mit unbekannten Zielen Osten verschleppt worden. Das Wolgagebiet wurde dem übrigen Land abgeschnitten, und unter dem Verteidi- kommissar Saratow setzte eine unmenschliche GPU.- haft ein, die zu Massenverhaftungen und Erschießungen e. Stalins Blutbefehl soll jetzt den Schlußstrich unter die ewistische Ausrottungspolitik setzen.

*

Leidensweg deutschen Volkstums

Das Leben der Wolgadeutschen ist, seit sie von früheren ischen Regierungen als Kolonisten in das Land gezogen en, weil man aus ihrer Tüchtigkeit als Bauern Gewerbetreibende Nutzen schlagen wollte, ein er ununterbrochener Leidensweg. Schon im zaristischen and waren sie ständigen Unterdrückungen und Verfol- n ausgesetzt. Im Wolgaland tobte sich das Minder- keitsbewußtsein einer kulturlosen Herrscherschicht gegen eistig höher stehendes deutsches Volkstum aus. Niemals haben die Zaren die Deutschen an der Wolga ausge- , deren Fleiß dem alten Rußland viele Vorteile nament- auf dem Ernährungsgebiet einbrachte. Dennoch ist das adeutschtum im Laufe der letzten Jahrzehnte syste- isch dezimiert worden.

or dem Weltkriege lebten etwa 2,5 Millionen he an der Wolga. Die bolschewistische Statistik von 1940 gibt die Gesamtzahl aller Deutschen in der Sowjetunion 1,1 Millionen an. Die starke Abwanderung des Wolga- tums nach Amerika abgerechnet, ergibt sich daraus, daß erttausende bereits dem Blutterror zum Opfer gefallen Stalin gedenkt nun, die Ausrottungspolitik seiner Vor- zu Ende zu führen. Sein Ziel ist die Ausrottung gesamten Deutschtums in Osteurpa. Er trifft rin mit der Zielsetzung jener USA.-Juden vom Schlage mann, die die Auslöschung des Deutschtums predigen und iesem Gedanken ihren jüdischen Sadismus abreagieren. der Gewaltmensch im Kreml zur Begründung seiner an- en Umsiedlung angibt, das Wolgadeutschtum betätige sich Fünfte Kolonne" in der Sowjetunion, so bezeugt er da- die bolschewistisch-plutokratische Geistes- inschaft, die ihre billigen Gründe für ihre Ver- aus den Agititationslügen, Roosevelts und seiner übernimmt.

---

mpfflugzeuge versenkten Truppentransporter

An allen Frontabschnitten schwere Sowjetverluste.

ährend sich der eiserne Ring um Leningrad weiter ver- äßt die deutsche Kampftätigkeit an den übrigen Front- itten keinen Augenblick nach. Im südlichen Front- nitt unterstützte die Luftwaffe die Operationen des . Deutsche Kampfflugzeuge griffen Schiffsziele in einem auf der Halbinsel Krim an, versenkten einen Truppen- porter der Sowjets und beschädigten einen zweiten sowie nterseeboot-Begleitschiff schwer. Truppenansammlungen, riestellungen und Schiffsziele liegen in diesem Kampf- itt unter ständigen Angriffen der deutschen Luftwaffe. nterlauf des Dnjepr haben die Bolschewisten weiter Infanterie- und Artilleriefeuer zahlreiche Kanonenboote, ore, Schleppdampfer und andere Schiffe verloren. Durch endes deutsches Feuer wurde ostwärts von Cherson ein ischer Truppentransporter, der voll besetzt war, versenkt. eisten Bolschewisten sind im Dnjepr ertrunken. Unter- iew wurde ein sowjetischer Monitor ebenfalls ver- . Auch der bolschewistischen Luftwaffe wurden in diesem raum von den verbündeten Luftstreitkräften schwere e beigebracht.

m nördlichen Frontabschnitt drangen deutsche en südlich des Ilmensees weiter erfolgreich vor. e Pioniere beseitigten die Minensperren, hinter denen Sowjets festzusetzen versuchten, und erbeuteten fünf- bolschewistische Panzerkampfwagen, darunter wieder 52-Tonner. Allein am 9. September verloren die So- an diesem Teil der Front nur durch Verbände des 13 Flugzeuge. An der finnischen Front erzielte eutsche Luftwaffe gute Treffer gegen sowjetische Erd- ungen und Armeestellungen. Eine wichtige Straßen- dung wurde von den deutschen Truppen trotz erbitter- Widerstand der Sowjets genommen.

m mittleren Frontabschnitt wurden wieder zahlreiche Eisenbahnlinien im Rücken der Bolschewisten mit Sprengbomben belegt und zerstört. Bei einem Angriff auf drei Flugplätze im Raume von Brjansk wurden 20 bolschewistische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen. Eine Angriffsgruppe einer deutschen Infanteriedivision überraschte Sowjetverbände in der Bereitstellung und überfiel bolschewistische Marschkolonnen, die sich auf dem Rückmarsch befanden, und zerschlug sie unter großen blutigen Verlusten der Sowjets.

Hartnäckiger Widerstand der Sowjets gebrochen

Im südlichen Teil der Ostfront haben die deutschen Truppen am 9. 9. nach der Brechung des hartnäckigen sowjetischen Widerstandes 700 Gefangene gemacht und zehn sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. An anderer Stelle eingesetzte deutsche Einheiten nahmen 1000 Sowjetsoldaten gefangen und vernichteten oder erbeuteten 14 Geschütze und vier Lastkraftwagen. In einem weiteren Abschnitt dieser Front wurden ebenfalls 1000 Gefangene eingebracht und 14 Sowjetpanzerkampfwagen erbeutet.

Bittere Erkenntnisse Churchills

Der Optimismus ist verflogen — Zerstörte Illusionen

Winston Churchill hielt es scheinbar wieder einmal für angebracht, dem Parlament einen Bericht zur Lage zu geben. Wie gewöhnlich, hat er um die Tatsachen mit viel Wortschwall herumgeredet, aber er konnte trotz krampfhafter Suche nach „Erfolgen" nicht umhin, dem englischen Volk bittere Wahrheiten zu sagen: Wenn er sich schließlich zu dem Bekenntnis durchrang: „So weit sind wir auf der Straße der Schrecken gekommen, die wir gewählt haben", so erinnerte er sich wohl daran, daß es in diesen Tagen wenig mehr als zwei Jahre her ist, seit England den Krieg vom Zaune brach. Und diese zwei Jahre waren allerdings für die Kriegsverbrecher eine Straße des Schreckens. Daran ändern auch nichts die sogenannten „Erfolge", die Churchill aufzuzählen wußte: daß England seine Lage in Palästina und Irak befestigt, die Kontrolle über Syrien übernommen, für die Sicherheit Cyperns gesorgt und „durch einen schnellen und tatkräftigen Feldzug in Iran dem bolschewistischen Alliierten die Hand gereicht habe.

„Ernste Gefahren, die uns bedrohen."

Das alles sind recht kümmerliche Erfolge, gemessen an denen, die die deutsche Wehrmacht in diesen zwei Jahren errungen hat. So hat denn Churchill allen Grund zu der Feststellung: „Der Krieg ist unerschöpflich in seinen Ueberraschungen — und sehr wenige von diesen Ueberraschungen sind von angenehmer Natur."

Dann kam er auch auf die „Schlacht im Atlantik" zu sprechen. Es klang ziemlich bitter, als er erklärte: „Wir wollen kein leeres Gerede darüber hören, daß die Schlacht im Atlantik bereits gewonnen sei." Eine durchaus verständliche Warnung angesichts der mehr als 13 Millionen BRT. Handelsschiffsraum, die dieser Krieg England gekostet hat.

„Es wäre verrückt, anzunehmen, daß die ernsten Gefahren, die uns bedrohen, bereits zu Ende sind. Der Feind hat eine größere Zahl von U-Booten und eine größere Menge von Fernkampfflugzeugen eingesetzt als je zuvor, und wir müssen uns auf weitere Verstärkungen vorbereiten."

Auch die Freude über den „bewundernswerten Widerstand der sowjetischen Armeen" ist mit einem bitteren Wermutstropfen gemischt: der neue Alliierte braucht Hilfe! „Der Bedarf ist dringend, und die Zeit drängt", mußte Churchill dem Unterhaus erklären. „Ein beträchtlicher Teil der sowjetischen Rüstungsindustrie und der Eisen- und Stahlerzeugung ist in die Hände des Feindes gefallen." Das hat für England peinliche Folgeerscheinungen: „Wir müssen uns auf dem Gebiet der Munitionsversorgung auf ernsthafte Opfer gefaßt machen, um den sowjetischen Bedarf zufriedenstellen zu können. Wir müssen bereit sein, beträchtlich geringere Sofortlieferungen (aus USA.) zu erhalten, als wir angenommen hatten."

Geständnis zum Iran-Attentat.

Churchill ging dann ein auf die „begrenzenden Faktoren" der Hilfe an die Bolschewisten, d. h. der Schwierigkeiten, die sich deren ausreichender und rechtzeitiger Belieferung entgegenstellen, und legte in diesem Zusammenhang das uneingeschränkte Eingeständnis ab, daß nicht „deutsche Machenschaften" den Grund zu dem britisch-sowjetischen Ueberfall auf Iran bildeten, sondern „die unangefochtene Kontrolle der Verbindungswege von Basra zum Kaspischen Meer". Von dort aus nämlich könnten die amerikanischen Zufuhren in die Sowjetunion gebracht werden. — Es bleibt abzuwarten, wieweit das möglich ist; denn schon jetzt macht Churchill Bedenken geltend und spricht von „gewissen Grenzen".

Eine Bremse zur Atlantikerklärung.

Churchill ging diesmal auch auf sein Zusammentreffen mit Roosevelt ein, wo die Reklameverlautbarung der alleinseligmachenden Demokratie verkündet wurde. Diese verheißungsvolle Botschaft hatten bereits verschiedene britische Kolonien auf sich bezogen, so z. B. Indien. Churchill beugt nun vor. Er stellt fest, daß die Atlantikerklärung mit dem Freiheits- und Selbständigkeitsstreben der Glieder des Empire gar nichts zu tun hat! Sie ist „ein Ereignis von vollständig anderer Art". „Es würde in diesem Augenblick für uns unklug sein", meint er, „Diskussionen darüber anzustellen, wie wir mit den mannigfachen Problemen, die uns nach dem Kriege gestellt werden, fertig werden." Das gilt für Indien, Burma und andere Gebiete des britischen Empire. Bei der Atlantikbegegnung hatte man nur das „Nazijoch" im Auge.

In dem Kellergeschoß des ehemaligen italienischen Konsulats in Kischinew, das der GPU. als Blutgericht diente, wurden mehr als hundert Leichen führender Persönlichkeiten des bessarabischen Rumänentums geborgen, die von den Sowjets in unmenschlicher Weise zu Tode gequält worden sind.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 10. September. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Sponheimer, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalmajor Harpe, Kommandeur einer Panzerdivision; Oberst Hertzsch, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Gnaden, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment; Oberleutnant Benack, Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon; Oberfeldwebel Prsyllenk, Spähtruppführer in einer Panzeraufklärungsabteilung.

Anerkennungsschreiben des Reichsmarschalls

Zum 1000. Abschuß des Jagdgeschwaders Lützow im Osten

Dem Kommodore des Jagdgeschwaders Lützow, das vor einigen Tagen seinen 1000. Abschuß im Osten melden konnte, hat Reichsmarschall Göring nachstehendes Anerkennungsschreiben zugehen lassen:

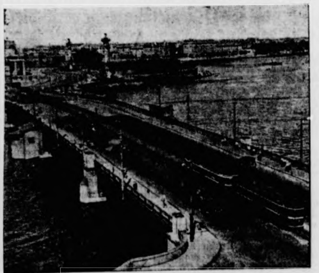
„Anläßlich des 1000. Abschusses spreche ich dem Geschwader meine besondere Anerkennung und meinen Dank, verbunden mit den besten Wünschen für weitere große Erfolge, aus."

Leningrad

Durch die Wehrmachtberichte der letzten Tage ist der Blick auf den Kampf um Leningrad gelenkt worden. Die Stadt ist von allen Seiten umschlossen. Nachdem die Bolschewisten eine Zeitlang versucht hatten, das Ringen um Leningrad zu bagatellisieren unter dem Hinweis, daß ja die Stadt im bolschewistischen Rußland keine besondere Bedeutung mehr habe, lassen die Nachrichten aus Moskau und vor allen Dingen die Artikel der angelsächsischen Presse darauf schließen, daß man jetzt den Kampf um Leningrad im gegnerischen Lager mit allergrößter Sorge betrachtet und den Fall Leningrads als einen furchtbaren Schlag für die Bolschewisten empfinden würde.

Die Bolschewisten haben zwar das frühere Petersburg, das sie im Gedenken an den Helden ihrer Revolution, Lenin, in Leningrad umgetauft haben, als Hauptstadt entthront, aber Leningrad ist trotzdem die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion geblieben, deren Einwohnerzahl sich von 1,5 Millionen Menschen im Jahre 1917 auf über das Doppelte vergrößert hat, wozu heute noch etwa eine Million Truppen gerechnet werden müssen, die der Marschall Woroschilow in Leningrad zusammengezogen hat. War Petersburg bei seiner Gründung als Fenster Rußlands in der Front gegen Westen gedacht, so litt seine Entwicklung in der Zeit nach dem Weltkrieg darunter, daß es nach Konstituierung eines selbständigen Finnland und der Baltenstaaten sehr stark exponiert war. Von der einst mehrere tausend Kilometer langen Ostseeküste war nur noch ein kümmerlicher Streifen von 150 Kilometer Länge im Finnischen Meerbusen übriggeblieben, und Leningrad, zusammen mit Kronstadt, waren die einzigen wichtigen Ostseehäfen Rußlands geblieben, deren Zugänge aber von Finnland und Estland flankiert waren, und außerdem waren es von Leningrad bis zur finnischen Grenze nur 30 Kilometer Luftlinie.

Es wäre aber ein Trugschluß, aus der Verlegung des Reichszentrums nach Moskau und der Behinderung seiner Entwicklung nach dem Weltkriege etwa auf eine Aufgabe Leningrads durch die Sowjets schließen zu wollen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Herrscher im Kreml haben Leningrad als Ausfalltor gegen Westen nicht vernachlässigt. Sie haben es vielmehr zu einem wichtigen industriellen und militärischen Zentrum ihres bolschewistischen Reiches ausgebaut. Erst zu Beginn des Jahres 1939 wurde der gesamte Leningrader Raum, der etwa 100 000 Quadratkilometer umfaßt, zum Festungsgebiet erklärt. Diese Festungszone, die etwa der Größe Ungarns nach dem Weltkriege entspricht, reicht vom Ladoga-See und dem kürzlich im deutschen Wehrmachtbericht genannten Fluß Swir bis zum Gebiet von Witebsk und umfaßt das ganze Kanalsystem. Man darf nicht übersehen, daß sich in Leningrad die einzigen Nervenstränge der Sowjetunion zum offenen Weltmeer treffen. Die Murman-Bahn und der Ostsee-Weißmeer-Kanal sind lebenswichtige Verbindungen vom Lande zur See, und in der Bucht von Kola an der Eismeerküste hat die Sowjetunion ihren einzigen immer eisfreien und von keiner anderen Macht bestrittenen Zugang zum Meer. Bis auf die Verlegung der Zentralbehörden nach Moskau hat Leningrad auch unter der bolschewistischen Herrschaft als verkehrs-, wirtschaftspolitischer und verwaltungstechnischer Zentralpunkt



Blick auf Leningrad.
Im Vordergrund die Republik-Brücke.
Vorkriegsaufnahme: Weltbild-Archiv (M).

nichts an Bedeutung verloren. Nach dem Zwangsfrieden mit Finnland und der Vergewaltigung der Baltenländer durch den Bolſchewismus widmete der Kreml wieder ſeine erhöhte Aufmerkſamkeit dieſer wichtigen Stadt der Union.

Leningrad iſt aber auch eines der größten Induſtriezentren der Sowjetunion, in dem vor dem Weltkriege 12 v. H. der geſamten ruſſiſchen Induſtrie konzentriert war. Dieſe Zahl hat auch noch für die heutige Zeit Gültigkeit. In Leningrad liegen die größten Werften. Dort haben die Maſchineninduſtrie und die chemiſche Induſtrie ihren Hauptſitz. Bezieht man noch die weitere Umgebung der Stadt mit ein, ſo ergibt ſich, daß die Induſtrieunternehmungen des Leningrader Gebietes etwa 25 v. H. der geſamten Maſchinen- und etwa 50 v. H. der elektrotechniſchen Produktion liefern, während das Gebiet mit 75 v. H. am Schiffbau der Sowjetunion beteiligt iſt. Im Zuge der Induſtrialiſierungspolitik der Sowjets wurden gerade in Leningrad viele neue Produktionszweige geſchaffen. Namentlich als Rüſtungszentrum kommt Leningrad heute eine ganz beſondere Bedeutung zu. Dort liegt das gewaltige Kirow-Werk, das 30 000 Arbeiter beſchäftigt, dort befindet ſich die führende Elektro-Maſchinenfabrik „Elektroſila" mit etwa 10 000 Arbeitern, eine rieſige Gummifabrik beſchäftigt 32 000 Arbeiter, und daneben gibt es noch viele Induſtrieunternehmen mit 5000 und mehr Arbeitern.

Die geographiſche Lage Leningrads macht es zu dem wichtigſten Handels- und Verkehrszentrum der UdSSR. Es iſt nicht nur Fluß- und Seehafen, ſondern auch Eiſenbahnknotenpunkt, und wird in dieſer Beziehung von keiner anderen Stadt der Sowjetunion an Bedeutung erreicht. Die wichtigſte Eiſenbahnlinie wurde vor rund 90 Jahren nach Moskau gelegt. Weiter iſt Leningrad durch Eiſenbahnen mit dem Ural und Sibirien verbunden, abgeſehen von den vielen Eiſenbahnverbindungen, die von Leningrad in die nähere Umgebung nach allen Seiten hinausſtrahlen. Von der Murman-Bahn und ihrer Bedeutung iſt ſchon die Rede geweſen. Auch als Seehafen, über den 20 v. H. der Geſamtausfuhr gingen, ſteht Leningrad an erſter Stelle in der Sowjetunion.

Es iſt begreiflich, wenn angeſichts dieſer überaus wichtigen militäriſchen und wirtſchaftspolitiſchen Bedeutung London und Waſhington mit Bangen die Einſchließung Leningrads mit anſehen. Marſchall Woroſchilow hat von Stalin den Auftrag, dieſes zweite Zentrum der bolſchewiſtiſchen Macht unbedingt zu halten. Aber trotz der ſtärkſten Gegenwehr haben ſich die finniſchen und deutſchen Truppen von allen Seiten bis an die Stadtgrenze herangearbeitet und haben einen eiſernen Ring um Leningrad gelegt, aus dem es keinen Fluchtweg zu Lande mehr gibt.

Starke Luftangriffe in Aegypten

Im Oſten ſtetige Angriffserfolge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſtetige Angriffserfolge.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 9. September den Flugplatz Abu Sueir am Suezkanal an. In Hallen und Betriebsſtofflagern entſtanden heftige Brände. Im großen Bitter-See erhielt ein Frachter einen Bombentreffer. Im Golf von Suez wurde ein weiteres Handelsſchiff ſchwer beſchädigt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen in Tobruk ſowie gegen britiſche Flugplätze und Bahnanlagen in Nordägypten. In der vergangenen Nacht griff ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge den Flugplatz Ismailia an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

*

Ein Moskauer Schwindel

Kein deutſches U-Boot in der Barents-See aufgebracht

Die Sowjets behaupten, in der Barents-See das deutſche Unterſeeboot „U. 73" aufgebracht zu haben.

Dieſe Meldung trifft nicht zu. Weder „U. 73" noch ein anderes deutſches Unterſeeboot ſind durch Sowjetſtreitkräfte in der Barents-See aufgebracht worden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Bomben auf Haifa und Cypern.

DNB. Rom, 10. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika Artillerietätigkeit an den Fronten von Sollum und Tobruk, wodurch feindliche Kraftfahrzeuge vernichtet wurden. Unſere Bombenflugzeuge haben Bodenziele im Gebiet von Tobruk und Marſa Matruk wirkſam mit Bomben belegt. Die Luftabwehr von Bardia hat eine Briſtol Blenheim abgeſchoſſen.

In Oſtafrika an den verſchiedenen Abſchnitten des Gebiets von Gondar keine Ereigniſſe von Bedeutung.

Engliſche Flugzeuge haben einen Einflug auf Reggio Calabria und Meſſina unternommen. Keine Opfer unter der Bevölkerung.

Unſere Flugzeuge haben Hafenanlagen von Famagoſta (Cypern) und die Petroleumanlagen von Haifa bombardiert. Es wurden Brände und große Exploſionen beobachtet.

*

Wirkungsvoller Luftangriff auf Malta

Wie der Luftfahrtkorreſpondent der Stefani-Agentur berichtet, haben italieniſche Bombenflugzeuge in der Nacht zum Dienstag Luft- und Flottenſtützpunkte auf der Inſel Malta mit Bomben belegt und hierbei die Hafenanlagen von La Valetta durch Abwurf großkalibriger Bomben ſchwer beſchädigt. Im Verlaufe des Angriffs wurden ferner die Lufthäfen von Micabba, Halfar und La Venecia ſowie die neue Rollbahn Gudia angegriffen und wirkungsvoll mit Brand- und Sprengbomben belegt. Auf den Flughäfen und in der näheren Umgebung wurden fünf Großbrände, die auf dem Rückflug des italieniſchen Geſchwaders noch auf eine Entfernung von 50 Kilometer ſichtbar waren, feſtgeſtellt.

In 48 Stunden 17 Sowjetflugzeuge vernichtet

Schneidiger Angriffsgeiſt finniſcher Flieger.

Ueber die finniſche Lufttätigkeit wurde amtlich folgendes bekanntgegeben:

Am 8. September bombardierten finniſche Luftſtreitkräfte Depots und Lagerplätze des Feindes in Oſtkarelien, wobei Volltreffer erzielt wurden. Auf der Murmanbahn wurden zwei Lokomotiven durch Maſchinengewehrfeuer verwendungsunfähig gemacht. Finniſche Kampfflugzeuge und die Bodenabwehr haben zwei Bombermaſchinen und zwei Kampfflugzeuge der Bolſchewiſten abgeſchoſſen.

Am 9. September kam eine aus vier Maſchinen beſtehende finniſche Kampfflugzeug-Abteilung am Mittellauf des Swir in ein Luftgefecht mit einer feindlichen Kampfflugzeugformation von 18 Maſchinen, wobei 6 bolſchewiſtiſche Flugzeuge unſchädlich gemacht wurden. Auf dem Rückflug ſtießen die gleichen finniſchen Flugzeuge auf eine kleinere Abteilung feindlicher Bombermaſchinen, die von Kampfflugzeugen begleitet wurden. Von letzteren wurde dabei noch eine Maſchine abgeſchoſſen. Eigene Verluſte traten nicht ein.

Auf der kareliſchen Landenge und in Oſtkarelien hat die finniſche Bodenabwehr insgeſamt 5 feindliche Kampfflugzeuge zum Abſturz gebracht. In Oſtkarelien iſt ferner ein feindliches Flugzeug erbeutet worden. Der Feind hat alſo innerhalb der letzten 48 Stunden insgeſamt 17 Flugzeuge verloren.

Nonſtop-Offenſive geſcheitert

Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe erwieſen

Die Briten haben mit Beginn des Kampfes im Oſten ſtändig von ihrer Nonſtop-Offenſive am Kanal und gegen das Reich zur Entlaſtung der Sowjets geſprochen. Ihre Angriffe wurden von Anfang an durch die deutſche Luftwaffe, Jäger und Flak, durch Seeſtreitkräfte und Marineartillerie mit ſo ſchweren Verluſten für die Briten zurückgeſchlagen, daß ihre Nonſtop-Offenſive zur Nonſens-Offenſive wurde. Verloren ſie doch ſeit dem 22. Juni bis zum 9. September mehr als 1200 Flugzeuge.

Die Briten ſehen ihre Nonſtop-Offenſive ſelbſt als kläglich geſcheitert an, denn ſeit einer Reihe von Tagen haben ſie ihre Angriffe am Kanal und auf die beſetzten Gebiete nicht mehr aufgenommen. Sie haben ſich wieder in das Dunkel der Nacht zurückgezogen und greifen die deutſche Zivilbevölkerung an. Aber auch bei dieſen Nachteinflügen in das Reich werden ſie von der deutſchen Abwehr ſchwer getroffen, wie ſie ſelbſt zugeben müſſen, nachdem ſie beim letzten Angriff auf Berlin 21 Flugzeuge verloren.

Die deutſche Luftwaffe dagegen hat ihre erfolgreiche Angriffstaktik bei Tage und bei Nacht ſtändig fortgeſetzt. Sie hat bei ſehr geringen eigenen Verluſten die Hafen- und ſonſtigen militäriſchen Anlagen in Schottland und an der britiſchen Küſte immer wieder wirkungsvoll bombardiert. Sie hat die Seefahrt um die britiſche Inſel weiterhin täglich mit Verſenkungen vieler wertvoller Frachter und Beſchädigungen vieler Handelsſchiffe zu einer Fahrt auf den Schiffsfriedhof um die Inſel gemacht.

Sie iſt auch in ihrer Wirkungskraft über und um Britannien nicht durch ihren Kampf an der Oſtfront beeinträchtigt. Die deutſche Luftwaffe hat an der Oſtfront ſtets mitentſcheidend in den Erdkampf eingegriffen, die Nachſchubwege der Sowjets dauernd zerſtört, Schiffe in großer Zahl im Finniſchen Meerbuſen, im Ladogaſee, im Schwarzen Meer verſenkt, Moskau und Leningrad wiederholt ſchwer bombardiert und überall die Sowjet-Luftwaffe in der Luft und am Boden vernichtet, wo ſie ſie traf.

Nicht anders hat die deutſche Luftwaffe in Tobruk und am Suez-Kanal, Alexandria und über Malta ihre Wirkungskraft für den Erdkampf wie bei der Zerſtörung von Anlagen und Schiffen Tag für Tag unter Beweis geſtellt.

Die letzten Wochen haben wieder einwandfrei die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe über die britiſchen und ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte erwieſen.

Europa im Befreiungskampf

Graf Ciano zum Kampf gegen den Bolſchewismus.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano erließ über den italieniſchen Rundfunk einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Seit der Morgenfrühe des 22. Juni ſteht Europa in einem Befreiungskampf. Viele tauſend junge Deutſche, Italiener, Finnen, Ungarn, Rumänen, Slowaken, Spanier, Franzoſen, Kroaten, Wallonen, Flamen, Holländer, Dänen, Norweger opfern auf dem unermeßlichen Kriegsſchauplatz in der Sowjetunion ihr Leben, um Europa von der größten und ſchwerſten Gefahr zu befreien, die jemals in der modernen Zeit unſere Kultur bedroht hat. Von der Arktis bis zum Schwarzen Meer erſtreckt ſich die 3000 Kilometer lange Front von Feuer und Blut, mit der wir uns dieſer Bedrohung entgegenſtellen.

Es iſt der alte Kampf gegen die Barbarei, den Europa ſo viele Male im Laufe der Jahrhunderte durchgefochten hat und in dem es ſo oft gegen die immer wiederkehrende Bedrohung ſiegreich geblieben iſt. Es iſt der Kampf für unſeren heimiſchen Herd, für unſere Altäre und für unſere Geſetze. Dieſe Güter ſind es, für die wir in den Kampf gezogen ſind und für die wir alle Opfer, die dieſer Krieg mit ſich bringt, auf uns nehmen. Alle Völker dieſer Welt werden mit uns die Früchte unſeres Sieges ernten."

Judengeſetze in der Slowakei

Die ſlowakiſche Regierung hat durch Geſetz die rechtliche Stellung der Juden in der Slowakei feſtgelegt. Durch die Genehmigung dieſer Verordnung wurde vor allem der Begriff Jude analog wie im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland nach den Nürnberger Geſetzen umriſſen.

Nach der Pfeife Rooſevelts

USA. verbieten dem bankerotten England Konkurrenz.

Wie machtlos England dem Wirtſchaftsdiktat Waſhingtons unterworfen iſt, geht aus einer Meldung der „New York Times" hervor. Darin heißt es, daß die Vereinigten Staaten mit Großbritannien ein „Abkommen" getroffen hätten, demzufolge Großbritannien ſich bereit erklären mußte, ſeine Ausfuhr zu vermindern. Dieſe Regelung ſei getroffen, um, wie es heißt, die Konkurrenz zwiſchen den Ausfuhrgeſellſchaften Englands und der USA. auszuſchalten. Waſhington ſoll jedoch, nach „New York Times", einverſtanden ſein, daß Großbritannien etwa zwei Drittel des normalen Umfanges ſeiner Ausfuhr aufrechterhielte, damit es ſich Dollars für das Material beſchaffen könne, das in den USA. nicht zu haben ſei. So wird, wie es in der Meldung heißt, „England die Genehmigung erhalten, den Amerikanern in Venezuela Konkurrenz zu machen, damit es imſtande ſei, weiterhin Petroleum in Venezuela zu kaufen".

Abgeſehen davon, daß ſolche Wirtſchaftsfeſtlegungen durch die britiſche Handelsſchiffsraumnot und die ſelbſt heraufbeſchworene Abriegelung ſeiner Zufahrtswege rein illuſoriſch ſind, zeigen Inhalt und Ton dieſes ſogenannten Abkommens plaſtiſch, wie das bankerotte England nach der Pfeife Rooſevelts tanzen muß.

Die Mordtaktik Englands

Der Hungerkrieg gegen Dſchibuti. — Das Verbrechen von Gondar.

In Marſeille traf ein franzöſiſches Flugzeug ein, deſſen Beſatzung Preſſevertretern gegenüber die Erklärungen beſtätigten, die der Sender Dſchibuti über die engliſche Hungerblockade gegen die franzöſiſche Kolonie abgegeben hatte. Die unmenſchliche britiſche Blockade dezimiere durch Krankheit die Bevölkerung, insbeſondere ſei das Kinderſterben geradezu grauenhaft. Trotzdem gebe die Bevölkerung von Franzöſiſch-Somaliland nicht nach und ertrage tapfer Entbehrungen und Quälereien. Niemand denke daran, ſich den Forderungen der Belagerer zu unterwerfen. Das Eintreffen von Poſt und einer beträchtlichen Menge von Medikamenten auf dem Luftwege ſei von der europäiſchen wie von der eingeborenen Bevölkerung freudig begrüßt worden.

Genau ſo kaltblütig wie England die Hungerblockade als Waffe gegen Wehrloſe anwendet, führt es ſeinen Bombenkrieg gegen Lazarette. Nicht genug, daß Britenflieger das Lazarett von Gondar bombardierten, rühmt ſich der Londoner Nachrichtendienſt dieſes Verbrechens noch. „Es iſt das erſtemal in der Kriegsgeſchichte", ſo bemerkt die italieniſche Zeitung „Gazzetta del Popolo" dazu, „daß ein Land den vorſätzlichen Angriff auf ein Lazarett eingeſteht und ſich damit noch rühmt, dort Schäden und Tote verurſacht zu haben. Hier handelt es ſich um ein vorſätzliches Verbrechen." — „Der Zynismus der Engländer", ſo bemerkt „Corriere della Sera", „iſt nicht mehr zu überbieten. Ihre moraliſche Verworfenheit und Zerſtörungswut reiht ſich würdig an die Greueltaten der Bolſchewiſten an, die ſich gleichfalls ihrer beſtialiſchen Morde zu rühmen pflegen."

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin,** 10 September. Der Führer und Ober Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Ob befehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauch das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie von Stülpnagel, Ob **befehlshaber einer Armee; Generalmajor Feldt, Komma deur einer Kavallerie-Diviſion; Oberſt Großmann,** Ko **mandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant He mann, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hau mann Rohweder, Kommandeur einer Panzer-Jäger teilung; Oberfeldwebel Herzer, Zugführer in** ein **Schützen-Regiment.**

Jagdgeſchwader ſchoß 500. Gegner a

Ein deutſches Jagdgeſchwader unter Führung ſeines Ko **modore, Major Handrick, hat im Laufe des 7. 9. an Oſtfront den 500. Gegner im Luftkampf abgeſchoſſen.** Ma **Handrick iſt der bekannte deutſche Olympiaſieger von 1936 modernen Fünfkampf.**

Geiſterſtadt Coventry

„Wie alte, geſchichtliche Stadtruinen"

In einer Schilderung über das Leben in der von d deutſchen Luftwaffe zerhämmerten engliſchen Induſtrieſta Coventry, die das Londoner Blatt „Daily Mail" veröffentli heißt es u. a., es gebe heute noch in Coventry Stadtteile, du die ſich der Verkehr hindurchſchlängele „wie ein Touriſte omnibus durch die alten, geſchichtlichen Stadtruinen der We Coventry unterſcheide ſich kaum von dieſen Geiſterſtädten. Aufgabe, Coventry wieder aufzubauen, ſcheine ein mehr a gewaltiges Vorhaben. Ein normales Leben in einer Sta die ſo ſtark unter den deutſchen Luftangriffen gelitten ba ſei nicht möglich. Allerdings, Chaos herrſche in der St nicht, denn, ſo heißt es in dem Bericht ironiſch, „man kon immerhin noch eine Mahlzeit in Coventry einnehmen".

Auch in Birmingham ſchreibt „Daily Mail" hö man Klagen darüber, daß die Luftangriffe das geſchäftli Leben der Stadt ſtark beeinträchtigt hätten.

Insgeſamt 21 Bomber abgeſchoſſen

Der koſtſpielige britiſche Nachtangriff auf Berlin

Wie jetzt bekannt wird, ſchoß die deutſche Flak in der Na zum 8. September von den auf Berlin anfliegenden britiſch Bombenflugzeugen ein weiteres ab, ſo daß ſich die von de ſcher Seite feſtgeſtellten Verluſte auf insgeſamt 20 erhöh Mit dem über Schweden verlorengegangenen britiſchen Bom koſtete der Angriff auf die Reichshauptſtadt in der Nacht zu 8. September die Briten alſo insgeſamt 21 Bombenflugze unter denen ſich zahlreiche viermotorige befanden.

Geleitzug blieb ohne Schutz

„Britiſche Kriegsſchiffe griffen aus ſicherer Entfernung in den Kampf ein."

Die wenigen auf neutralem Gebiet eingetroffenen Uebe lebenden der Geleitzugkataſtrophe, die ſich a 24. Auguſt vor der portugieſiſchen Küſte abſpielte und mit d Verſenkung von 25 britiſchen Handelsſchiffen endete, hab ihrer Verbitterung über das Verhalten der britiſchen Gele ſchiffe in ſcharfer Form Ausdruck gegeben. Die deutſchen Unte ſeeboote ſeien inmitten des Geleitzuges aufgetaucht und hä mit ihren Kanonen den Geleitzug angegriffen. Die bri tiſchen Kriegsſchiffe aber ſeien weit draußen umhe gekreuzt und hätten nur aus ſicherer Entfernun in den Kampf eingegriffen. Die Handelsſchiffe, vor allem d zum britiſchen Dienſt gezwungenen neutralen Schiffe, ha ſich mit ihren Geſchützen ſelbſt verteidigen müſſen. Obwohl d Geleitzug in Gibraltar angemeldet geweſen ſei, ſei a Gibraltar keine Hilfe für den Geleitzug erſchiene

London erfindet Schiffsverſenkungen

Das britiſche Informationsminiſteriu hat am 8. 9. wieder zwei italieniſche Schiffe im Mittelme verſenkt, die gar nicht vorhanden waren. Von italieniſcher z ſtändiger Stelle wird die britiſche Meldung über die ang liche Verſenkung zweier italieniſcher Schiffe im Seegeb zwiſchen Pantelleria und Sizilien durch britiſche Flugzeuge a frei erfunden bezeichnet.

Tageschronik in Stichworten

650 Millionen Dollar für den Plutokratenkrieg.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Fadden muß geſtehen, daß Auſtraliens neuer Staatshaushalt Rekordau gaben in Höhe von 1,05 Milliarden Dollar vorſehe. Dav entfallen allein 630 Millionen Dollar für Kriegsausgaben.

Europas Filmmarkt kann ſich ſelbſt verſorgen.

Im Palazzo Vendramin in Venedig fand die Abſchlu ſitzung der Internationalen Filmkammertagung ſtatt. In d Berichten kam eindeutig zum Ausdruck, daß ſich Europa i die Filmkunſt ſelbſt mit Filmen ausreichend verſorgen wi Durch eine einheitliche Programmgeſtaltung und durch ei wirtſchaftliche Unterſtützung der kleineren Produktionsländ wird auch dieſen Völkern Gelegenheit gegeben, Filme herz ſtellen, die in ganz Europa laufen können, ſo daß auch d kleinen Länder zur Verſorgung Europas mit den notwendig Filmen beitragen. Die Welt von geſtern war von der Fil induſtrie der USA. beherrſcht. Von nun an, ſo betonte d Präſident Graf Volpi in ſeiner abſchließenden Rede, wer die Vereinigung aller Kräfte im Bereich des Filmweſens d verſchiedenen Nationen Europas möglich ſein und ſo werd dann auch mit Sicherheit die außereuropäiſchen Märkte erobert.

Schönes Pöſtchen für Rooſevelts Jüngſten

Das USA.-Marineminiſterium gab die Ernennung d jüngſten Sohnes Rooſevelts, John, der den Rang eines Fä richs in der USA.-Marine bekleidet, zum ſtellvertretenden Le ter des Beſchaffungsamtes der USA.-Marine-Luftſtation Sa Diego (Kalifornien) bekannt.

Vier jüdiſche Filmdirektoren im Dienſt der Kriegshetze

Vor dem USA.-Senatsausſchuß machte Senat Neve der USA.-Filminduſtrie ſowie dem Rundfunk ſcha Vorwürfe darüber, daß ſie ſich ganz in den Dienſt der Krieg hetze geſtellt hätten. Vier oder fünf jüdiſche Filmdirektoren hätten die Möglichkeit, eine Agitation ins Volk zu tragen, d von perſönlichen Neigungen beeinflußt, aus Haß und Ang emporgewachſen ſei.

Geſundheitszuſtand des deutſchen Volkes ausgezeichnet.

Auf dem 14. württembergiſchen Aerztetag in Bad Can ſtatt ſtellte Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti feſt, daß d Geſundheitszuſtand des deutſchen Volkes auch weiterhin au gezeichnet iſt, was allein der Lohn einer planmäßigen Lenkun und fleißigen Kleinarbeit ſei, die unermüdlich von den deu ſchen Aerzten und den Angehörigen der Heilberufe geleiſt worden iſt und weiterhin geleiſtet werde.

Telegrammwechſel Duce—Mannerheim.

Der Duce ſandte an Marſchall Mannerheim ein Tel gramm, in dem er Finnland die kameradſchaftlichen Grü der italieniſchen Streitkräfte zugleich mit dem Gefühl der B wunderung übermittelt. Marſchall Mannerheim hat dem Du in einem herzlich gehaltenen Telegramm ſeinen und der fin ſchen Streitkräfte Dank ausgeſprochen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. September

Jubiläen und Gedenktage

11. September.

09: Sieg des Prinzen Eugen bei Malplaquet in Oſtflan- rn (Spaniſcher Erbfolgekrieg). — 1816: Der Mechaniker Carl Gründer der Zeißwerke in Jena, in Weimar geb. — 39: Einnahme von Lomſha, Neuſtadt und Putzig. — 1940: Der Schriftſteller Hermann Stehr geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Sept.: S.-A. 6.27, S.-U. 19.27; M.-U. 12.19, M.-A. 22.02

Das Wunder der Herzen

Als das deutſche Schwert zum Gegenſchlag gegen das lüſterne Polen ausholte und England und Frankreich deutſchen Volke den Krieg erklärten, wurde nicht nur geſamte deutſche Wehrmacht mobilgemacht, ſondern das Volk ſtand auf, und ebenſo abwehrbereit und ſcharf wie deutſchen Waffen, waren die Herzen abwehrbereit und Der Führer rief das deutſche Volk zum erſten Kriegs- rhilfswerk auf, und das Wunder der Herzen offenbarte n einer Opferbereitſchaft, für die es bisher keinen Maß- ab. Während unſere unvergleichlichen Soldaten an allen en die Hoffnungen der Feinde zerſchlugen, dieſen Krieg riſch gewinnen zu können, vernichtete der Opferſinn des chen Volkes, wie er ſich in den vergangenen Kriegshilfs- n für das Deutſche Rote Kreuz kundtat, für unſere Feinde Ausſicht, den Widerſtandswillen Deutſchlands von innen rbrechen zu können.

Jeder Spendentag und jeder Sammeltag wurde zu einer mmung der Herzen, und dieſes Wunder der Herzen wurde Tag zu Tag größer. Die Siege der Heimat ſtanden hinter Waffentaten unſerer tapferen Soldaten nicht zurück. Die n, mit denen wir die Sammelergebniſſe der einzelnen dentage verkünden konnten, wurden zu Dokumenten der zuverſicht und des Glaubens des deutſchen Volkes.

Dieſes Wunder der deutſchen Herzen iſt der geheimnis- Quell unſerer unüberwindlichen Kraft, auf die ſich Führer Volk unbedingt verlaſſen können. Nun aber ſteht der Opferſonntag des 3. Kriegswinterhilfswerkes wieder vor ür. Wir leben in einer Zeit, in der wir immer wieder Anſtrengungen ſteigern müſſen und auch ſteigern wer- Wieder wird das Wunder der Herzen ſich erfüllen und eimat einen Sieg erringen, der einer gewonnenen Schlacht ommt. Wir haben in die Elendshütten der Sowjets aut und haben die verwahrloſten, verelendeten und ver- rten Kinder geſehen, um nun erſt recht zu wiſſen, welch egensquell der deutſche Sozialismus iſt, ſo wie er ſich auch m Deutſchen Kriegswinterhilfswerk offenbart. Wir wol- auch diesmal wieder unſere Herzen abſtimmen laſſen und unſere Spenden Führer und Volk ſegnen und der Vor- na danken, daß ſie uns vor den Schreckniſſen des Bolſche- mus bewahrte. Das Wunder der Herzen aber, wie es ſich nſeren Opfern zeigt, hilft uns durch den Triumph der und der Volksgemeinſchaft mit den Weg zum Endſieg n!

G. B.

Umtauſch von Brot- in Zuckermarken. Vom Provin- ernährungsamt wird auf Folgendes hingewieſen: Möglichkeit des Umtauſches von Brot- in Zucker- ken hat vielfach zu der Befürchtung geführt, daß geſtellt werden ſoll, ob die Brotration den Bedürf- n entſpricht und ob nicht gegebenenfalls eine Kür- g dieſer Ration möglich iſt. Demgegenüber wird be- , daß ein ſolcher Zweck nicht verfolgt wird. Die ken können alſo gemäß den geſetzlichen Beſtimmun- umgetauſcht werden, ohne daß ſich Nachteile für Brotverzehr ergeben.

Die **Bodenforſchung in Schleswig-Holſtein.** Im ganzen werden ſeit einigen Jahrzehnten planmäßig geo- ſche Forſchungen und Kartenaufnahmen ausgeführt. Schleswig-Holſtein, in dieſem im weſentlichen durch itliche Ablagerungen von oftmals mehreren hundert tern Mächtigkeit aufgebauten Lande, an deſſen Ge- ung aber auch das Meer und nacheiszeitliche Kräfte n Anteil haben, ſind der geologiſchen Forſchung und ierung beſondere Aufgaben zuteil geworden. Der leiter und Oberpräſident wünſcht eine weitgehende ſchöpfung aller Möglichkeiten, unſeren heimiſchen en und die in ihm herrſchenden Waſſerverhältniſſe uer kennen zu lernen. Dazu iſt die Gewinnung ein- dfreier Proben auch bei Bohrungen geringerer Tiefen endig, deren ſachgemäße Unterſuchung und Verwah- g im allgemeinen Intereſſe liegen. — Die Bohr- en wurden bisher von verſchiedenen Stellen geſam- t und dabei ging wertvolles Probegut verloren. Nun die praktiſche geologiſche Forſchung einheitlich zu- mengefaßt worden. Die Reichsſtelle für Bodenfor- ng hat eine eigene Arbeitsſtelle für Schleswig-Hol- mit dem Sitz in Kiel, Gartenſtraße 7, eingerichtet. will die geologiſche Forſchung vorantreiben, die Kar- ng fortſetzen und alles Bohrgut erfaſſen. Die Ar- ſtelle ſteht auch Privaten hilfsbereit zur Verfügung.

Um **die Bereifung der Wagen in der Landwirtſchaft.** beſtand die Gefahr, daß die Landwirtſchaft den Kauf bereifter Fahrzeuge ablehne in der Hoffnung, daß Kriegsende die notwendigen gummibereiften Wagen zu erhalten ſeien. Um jedoch eine Stockung in Belieferung zu vermeiden, iſt ein neuer Wagen ent- worden. Dieſer wird zunächſt mit Eiſenbereifung t, iſt aber ſo entwickelt, daß er ſpäter mit einer mibereifung verſehen werden kann. Es handelt ſich nicht etwa nur um den Austauſch von Eiſen- Gummireifen, vielmehr iſt die Geſamtkonſtruktion Wagens ſo, daß den beſonderen Belaſtungen der igen Bereifung voll entſprochen iſt.

Die **Stare exerzieren.** Wenn wir in den Herbſt hinein- n, ſo gibt es wohl keinen Naturliebhaber, deſſen nicht gebannt den Vogelſcharen folgen, wenn ſie Flugübungen abhalten. An manchen Orten wimmelt on Staren, und in tauſend Zungen und Stimm- ſchwirrt es durcheinander. Plötzlich ſtreicht der rm wie auf ein Kommando ab. In erſtaunlicher ng formiert ſich alles, um in gleicher Schnelligkeit dahin, bald dorthin zu ſchwenken. Das ganze ſich aus wie ein wohldurchdachtes Exerzieren in en Verbänden. Es iſt ja auch die Hauptprobe für Ernſtfall, für den Abflug.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 7. bis 13. September: 20—6.15 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Die Bezugſcheine für Selbſtbeſohler.

Die Zuteilung von Sohlenmaterial an Selbſtbeſohler iſt vor kurzem auf eine neue Grundlage geſtellt worden. Von nun an erhalten die Selbſtbeſohler ausſchließlich Bezugſcheine, die auf Rockenſohlen lauten. Bezugſcheine auf andere Austauſchſtoffe für Leder oder allgemein auf Gummiſohlen werden alſo in dieſem Zuſammenhang nicht mehr ausgeſtellt.

Die Bezugſcheine für Rockenſohlen werden nur unter gewiſſen Vorausſetzungen ausgeſtellt. Zunächſt muß der Selbſtbeſohler durch Vorlage der Kleiderkarte nachweiſen, daß er nicht in eine Kundenliſte für Schuhausbeſſerungen eingetragen iſt. Zum anderen iſt erforderlich, daß der Antragſteller bereits derartige Bezugſcheine erhalten hat, alſo das Selbſtbeſohlen nicht erſt jetzt aufnimmt. Perſonen, die dieſe Vorausſetzungen erfüllen und von Berufs wegen oft ihre Schuhe beſohlen müſſen (z. B. Briefträger, Gärtner uſw.), werden bei der Zuteilung der Sohlen-Bezugſcheine bevorzugt behandelt.

Geſchäftsbriefe gehen nicht als Feldpoſt. Briefſendungen von Geſchäftsfirmen, Banken, Verſicherungsgeſellſchaften uſw an Wehrmachtdienſtſtellen und Wehrmachtangehörige genießen nicht die Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt. Sie gelten als Sendungen in geſchäftlichen oder gewerbilchen Angelegenheiten der Abſender. Die Sendungen müſſen daher nach den Inlandsgebührenſätzen freigemacht werden und dürfen den Vermerk „Feldpoſt“ in der Anſchrift nicht tragen. Dies gilt auch für ſolche Sendungen, deren Inhalt eine überwiegend private Angelegenheit des Empfängers darſtellt, wie z. B. auf Beſtellung eines Wehrmachtangehörigen überſandte Bücher, Waren und Kontoauszüge. Liebesgaben und Mitteilungen privater Natur, die das perſönliche Verhältnis eines Betriebsführers zum Gefolgſchaftsmitglied angehen, können dagegen von Geſchäftsfirmen uſw. zu den Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt abgeſandt werden. In dieſen Fällen iſt der Vermerk „Feldpoſt“ mit dem Zuſatz „Sendung an Gefolgſchaftsmitglider“ zu verſehen. Eine unberechtigte Anwendung des Vermerks gilt als Mißbrauch der Feldpoſtvergünſtigungen.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Das Obſt am Bahnhof, das Eigentum der Gemeinde iſt, wurde verſteigert. Ein einziger Apfelbaum brachte den ſchönen Erlös von 60 RM. Es wurden davon 4 Zentner geerntet. Im ganzen wurden 168 RM. eingenommen. — Zum Unteroffizier befördert wurde der Obergefreite Arthur Behrmann.

Kaltenkirchen. Auf Schirnau wurde bei der Ernte mit der Mähmaſchine ein kleines Reh verletzt. Im Hauſe wurde es mit der Flaſche großgezogen. Heute nach drei Monaten hat Hanſi ſich gut entwickelt. Es gehört zur Hausgemeinſchaft, bekommt heute noch ſeine Flaſche und iſt zutraulich wie ein Hund.

Föhrden. Von einem in Kellinghuſen beheimateten Perſonenwagen lief ein Reifen ab. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden.

Kellinghuſen. Beim Mühlenbetrieb in der Vorbrüggerſtraße ſaßen Kinder auf dem Eiſengitter. Ein Laſtkraftwagen fuhr vom Hofplatz rückwärts auf die Straße. Durch unglückliche Umſtände, die noch gerichtlich geklärt werden, erlitt ein Mädchen Quetſchungen und die ſieben Jahre alte Liſa Wrage blieb mit einer Kopfverletzung liegen. Im Krankenhaus iſt ſie bald darauf verſchieden.

Itzehoe. Zu zwei Jahren Zuchthaus wurde wegen ſchweren Diebſtahls ein 42jähriger Mann aus Quickborn in Dithm. verurteilt, wegen Hehlerei ein 29jähriger Mann aus demſelben Ort zu einem Jahr ſechs Monaten Gefängnis. Der 42jährige iſt, nachdem er nachts bei dem Nachbarn ſeines Arbeitgebers die Tür erbrochen hatte, durch den Kuhſtall in die Räucherkammer geſtiegen und hat dort eine Schweinsbacke, ein Stück Speck und eine Wurſt geſtohlen und dieſe dem 29jährigen für eine Schuld gegeben.

Meldorf. In Polizeigewahrſam genommen werden mußte eine in einem hieſigen Betrieb beſchäftigte Polin. Sie bekam Tobſuchtsanfälle, wurde gegen einen Polizeibeamten widerſätzlich und tobte auch nachher in ihrer Zelle weiter.

Heide. Das kommt davon. Die alte Sitte, am Polterabend vor dem Hochzeitshauſe allerlei Töpfe und Krüge zu Scherben zu zerſchmettern, um ſo Unholde von dem jungen Paar abzuwehren und ſein Glück zu fördern, ſcheint in unſerer Stadt von manchem ſo ausgelegt zu werden, daß man den Platz vor dem Hochzeitshauſe als Schuttabladeplatz benutzt. So wollten jugendliche „Polterer“ am letzten Wochenende einem jungen Paare in der Bahnhofſtraße einen ſchweren Korb voll Scherben vor die Tür werfen. Der Boden des Korbes war der Laſt aber nicht gewachſen und gab gerade beim Bahnübergang nach. Die ganze Beſcherung lag auf dem Fahrdamm. Die „Polterer“ wurden nicht eher freigelaſſen, als bis ſie die letzte Scherbe wieder entfernt hatten.

Gettorf. Beim Erntefahren tödlich verunglückt. Ein junges Mädchen, Marianne B., das bei einem Bauern in Osdorf beſchäftigt war, fuhr beim Ernteeinfahren mit einem Fuder allein zum Hof. Dabei ſaß es auf dem Pferd. Am Felmer Weg wurde es ſpäter tot aufgefunden. Anſcheinend iſt das Mädchen vom Pferd geſtürzt. Der Gendarmeriebeamte brachte die Verunglückte nach Gettorf.

Ahlefeld. Ihren Verletzungen erlegen. Die 32jährige Haustochter Marie Koll fiel vor einigen Tagen aus der Bodenluke auf einen abgebrochenen Forkenſtiel. Dieſer drang ihr in den Körper, und ſie erlitt eine ſchwere innere Verletzung. Sie iſt nun im Rendsburger Krankenhaus geſtorben.

Mölln. Halsketten im Werte von 4000 Mark im Mülleimer. Einen ſchweren Verluſt erlitt eine in Mölln zur Erholung weilende Hamburgerin. Sie hatte zwei goldene Halsketten mit Brillanten im Geſamtwerte von 4000 Mark in Papier gewickelt auf ihrem Zimmer hingelegt. Infolge eines Verſehens wurde das Papier mit dem wertvollen Inhalt in den Mülleimer geworfen und gelangte von dort auf die Schuttabladeſtelle. Alle Bemühungen, den wertvollen Schmuck wiederzufinden, blieben bisher erfolglos.

Nah und Fern

Max Wallraf geſtorben. Der frühere Staatsſekretär im Reichsinnenminiſterium und Nachfolger Helfferichs, Max Wallraf, iſt im Alter von 82 Jahren geſtorben. Der Verſtorbene gehörte viele Jahre dem Reichstag als Mitglied an. Er war einige Jahre Reichstagspräſident und ſpäter Oberbürgermeiſter in Köln.

Todesſtrafe für einen Brandſtifter. Der beſondere Strafſenat des Reichsgerichts hat mit Urteil vom 8. September 1941 den landwirtſchaftlichen Arbeiter Heinrich Haiböck aus Linz a. d. Donau zum Tode verurteilt. Der jetzt 41 Jahre alte Haiböck, der bisher dreißigmal vorbeſtraft war, hatte ſeit dem Jahre 1923 im ganzen zehn Brände in Linz und Umgebung gelegt. Die letzte Brandſtiftung fand kurz nach Ausbruch dieſes Krieges ſtatt. Durch ſie wurden Getreide- und Futtermittelvorräte ſowie Vieh in erheblichem Umfange vernichtet.

Beſtrafter Geiz. Ein 67 Jahre alter Rentner, der neben einer Rente ein Sparguthaben von 6000 Mark und ein unbelaſtetes Hausgrundſtück im Werte von 4500 Mark beſitzt, hatte ſich wegen Geldhamſterns vor dem Sondergericht in Dresden zu verantworten. Der allgemein als Geizhals bekannte Angeklagte wurde zu 4200 Mark Geldſtrafe verurteilt, dem Betrag, den er gehamſtert hatte.

17 Jahre unter falſchem Namen. Die Kölner Strafkammer verhandelte gegen einen Hauſierer aus dem Oberbergiſchen, der unter falſchem Namen ſeit 17 Jahren herumreiſte und betrügeriſchen Geſchäften nachging. In einer Diebſtahlsſache hatte er vor einigen Monaten einen Meineid geleiſtet, und bei der Unterſuchung dieſes Falles enthüllte ſich das Doppelleben des Mannes, der ſchon früher unter ſeinem richtigen Namen Louis Brand mehrfach ſtraffällig geworden und aus dem Gefängnis geflüchtet war. Nach der Flucht ins Ausland hatte er ſich einen anderen Paß beſchafft. Als er dann wieder in Deutſchland auftauchte, ſetzte er ſein bisheriges Leben fort. Wegen der Meineidsangelegenheiten wurde der Gauner nunmehr zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Feſtakt im Reichsarbeitsminiſterium

Ehrung der Gauſieger in der Schul-Altſtoffſammlung.

Mit einem Feſtakt feierlichen Rahmens wurde den aus allen Gauen zur Zeit in Berlin weilenden erfolgreichſten Altſtoffſammlern der Schulen eine beſondere Ehrung und Anerkennung zuteil. Zu den 42 Lehrern und 210 Schülern und Schülerinnen, die das beſte Sammelergebnis in den Monaten April bis Juni aufzuweiſen hatten, ſprachen im Kaſino-Saal des Reichsarbeitsminiſteriums der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung Ruſt, Unterſtaatsſekretär im Reichswirtſchaftsminiſterium Generalleutnant Hanneken und der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers Stabsführer Möckel. Reichsminiſter Ruſt überreichte dem erfolgreichſten Lehrer, Studienaſſeſſor Fiſcher von der Gontard-Oberſchule in Berlin, und dem erfolgreichſten Schüler Max Voigt (Eſſen) die ihnen vom Reichskommiſſar für Altmaterialienverwertung übereigneten Werke „Großdeutſchland“ bzw. „Mit Hitler im Weſten“. Reichsſieger mit den drei beſten Sammelergebniſſen ſind neben der Gontard-Schule mit 1620 Punkten je Schüler die Mittelſchule in Helmſtedt (Provinz Hannover) mit 1081 und die Volksſchule in Eggersdorf (Mark Brandenburg) mit 1038 Punkten.

Die Ernährungsfront ſteht feſt

Das dritte Jahr der Kriegserzeugungsſchlacht.

Mit Einbringung der diesjährigen Ernte gehen wir voller Vertrauen auf unſere wirtſchaftliche Kraft in den dritten Kriegswinter. Dem deutſchen Bauern haben wir es zu danken, daß unſere Ernährungsfront unerſchüttert ſteht. Trotz größter Schwierigkeiten konnte auf ernährungswirtſchaftlich wichtigen Gebieten unter Einſatz aller Kräfte eine beträchtliche Erzeugungsſteigerung erzielt werden. Die Ausweitung des Anbaus von Raps und Rübſen brachte die verdreifachte Erzeugung an pflanzlichen Fetten, der Flachsanbau wurde auf über 100 000 Hektar geſteigert, die Milchablieferung ſtieg trotz Ausfall von Oelkuchen um faſt 20 v. H. und führte mit der weitgehenden Umſtellung von Vollmilch auf Magermilch dazu, daß ſich die Buttererzeugung um über 40 v. H. erhöhte. In dieſer Kriegserzeugungsſchlacht zerbrach die britiſche Fettblockade!

Der Kampf geht weiter nach den in den letzten Jahren gegebenen Parolen. Verluſtloſe Bergung der Herbſternte iſt die nächſtliegendſte Aufgabe. Bleibt nur je Betrieb ein Doppelzentner Getreide im Stroh ſtecken, ſo verliert Großdeutſchland 400 000 Tonnen Getreide, — das entſpricht der Brotverſorgung für einen halben Monat! Alle Grünmaſſen müſſen ebenfalls verluſtlos eingebracht werden! Bei der Fortſetzung des Krieges ſtellt die Sicherung der wirtſchaftseigenen Futtergrundlage eine Schickſalsfrage dar. Sorgfältige Lagerung der Kartoffeln iſt unerläßliche Pflicht. Bei einer Ernte von 65 Millionen Tonnen Kartoffeln bedeutet der Ausfall von nur 1 v. H. bereits einen Verluſt von 650 000 Tonnen — eine Menge, die zur Mäſtung von Hunderttauſenden von Schweinen ausreicht!

Tempel, Wachturm oder Obſervatorium?

Mit großem Fleiß und einem gut ausgerüſteten Stab von Archäologen, Architekten und Ethnologen iſt man darangegangen, die berühmten Tempelruinen der Maya im mexikaniſchen Staat Yukatan ſo wiederherzuſtellen, daß ſie auch nachfolgenden Geſchlechtern von der einſtigen Größe längſt verſchollener Kulturen künden. Jetzt erreicht uns die Nachricht, daß der wahrſcheinlich originellſte der ſchönen Mayabauten, die ſogenannte Schnecke, wie man den „Caracol“ verdeutſchen könnte, wiederhergeſtellt iſt. Ein Rundbau, wie ſchon der Name andeutet, iſt damit vor dem vollſtändigen Zerfall bewahrt. Und das iſt um ſo höher einzuſchätzen, als Rundbauten bei den Mayas eine ungewöhnliche Seltenheit ſind. Der Turm ſteht, Stein wurde zu Stein geſetzt, dem Rätſel des Caracol iſt man dadurch aber keinen Schritt nähergekommen. Welchen Zwecken mochte der Turm einſt gedient haben? Viele haben ſich die Frage vorgelegt, keiner konnte ſie eindeutig beantworten. Tempel, Wachturm oder Obſervatorium? Das Carnegie-Inſtitut ſpricht in ſeinem jüngſten Bericht von einem „Rätſel“, und um die Diskuſſion nicht ins Uferloſe abgleiten zu laſſen, behilft man ſich mit einer Löſung, die faſt ſo orignell erſcheint wie der Turm ſelbſt. Der Caracol war, heißt es da, weder ausſchließlich ein militäriſches Bauwerk noch diente er nur den Aſtronomen. Daß in ihm Tempeldienſt verrichtet wurde, kann als ſicher gelten; alles ſpricht dafür, daß die „Schnecke“ eine Art Univerſalbau war, in dem die Tempelprieſter den Aſtronomen ablöſten, wenn dieſer etwa die zum Erntebeginn notwendigen Rechnungen vom Sternhimmel abgeleſen hatte, und auf dem Soldaten die Wache bezogen, wenn Kriegsgeſchrei näher drang.

Geſundheit iſt Schönheit.
Wenn wir durch richtige Zahnpflege
die Zähne geſund erhalten,
haben wir auch ſchöne Zähne.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Den Sowjethenkern entkommen

Von Kriegsberichter **Rudolf Wagner.**

Der folgende PK.-Bericht iſt angeſichts der neueſten Schurkentat Stalins, der 400 000 Wolgadeutſche zur Vernichtung nach Sibirien treibt, beſonders intereſſant, da er einen Einblick in die Seele eines Wolgadeutſchen geſtattet, der von den Bolſchewiſten zum Kampf gegen deutſche Kameraden gezwungen worden iſt und dem Terror eines jüdiſchen Spitzels an der Front ausgeſetzt war.

PK. Wir krebſten mit unſerem Fieſeler Storch um unſeren Feldflughafen herum, um die Trümmer eines ſowjetiſchen Jägers, den eines unſerer 2-Zentimeter-Flakgeſchütze mit einer einzigen Garbe vom Himmel geriſſen hatte, zu ſuchen. In der Nähe eines Feldlazaretts, wo der ſchwerverletzte Sowjetflieger Aufnahme gefunden hatte, trafen wir zufällig einen aus der bolſchewiſtiſchen Armee geflohenen Wolgadeutſchen. Das kantige Bauerngeſicht mit den ſprechenden, gutmütig blickenden Augen hob ihn aus der Menge der teilnahmslos blickenden graugrünen Gefangenen heraus.

Einer beſpitzelt den anderen.

Die Geſchichte ſeiner Flucht aus dem Bannkreis der Sowjets iſt zugleich ein Spiegelbild des ſowjetiſchen Soldatenlebens überhaupt. Weit von ſeinem Heimatdorf entfernt, mußte der Wolgadeutſche, deſſen Vater als deutſcher Offizier im Weltkrieg gefallen war, die militäriſche Erziehung der Sowjetunion über ſich ergehen laſſen, bis dann der Tag kam, an dem ſein Regiment den deutſchen Stoßtruppen gegenüberſtand. Mit zwölf Sowjetſoldaten ſeiner Truppe, die von einem Juden geführt wurde, der etwa in dem Rang eines Gefreiten geſtanden haben mag, lag er bei O. in den Schützenlöchern. Neben dem Juden, der als ein Unterorgan der Kommiſſare zu betrachten war, befanden ſich noch Jungbolſchewiſten als ſogenannte „Parteianwärter" bei ihm. Von den übrigen wußte man ebenfalls nicht, ob ſie nicht gleichfalls zu den Spitzeln gehörten. Um ſie herum war ſtändig ein unheimliches, gegenſeitiges Belauern.

Nur ein Ukrainer hatte ſich mit dem Wolgadeutſchen kurz und unbemerkt beſprochen: ſie wollten bei einem Rückzug im günſtigſten Augenblick liegenbleiben und dann überlaufen. Und dieſer Ukrainer rettete ihm durch ſeine Ausſage kurz vor dem Ueberlaufen das Leben. Beim Kampf um einen Ort mußte unſer Wolgadeutſcher im Straßengraben plötzlich ein Maſchinengewehr übernehmen, während deutſche Granaten in dichter Folge die andere Straßenſeite aufwühlten und die dort liegenden Kommiſſare in die Flucht trieben. Im dichten Haufen der Zurückweichenden mußte auch der Wolgadeutſche zurückgehen. Das Maſchinengewehr ließ er aber einfach ſtehen. Beim Sammeln auf dem Fluchtweg wurde der Verluſt des Gewehres von einem Kommiſſar feſtgeſtellt, und nur die Verſicherung des Ukrainers, der als bolſchewiſtentreu galt, daß die Knarre von einem Volltreffer zerſchmettert worden ſei, bewahrte den unfreiwilligen MG.-Schützen vor einer ſofortigen Erſchießung.

Den jüdiſchen Peiniger hat es erwiſcht.

Mit dieſen Erlebniſſen liegen ſie nun in den Löchern vor O. Der Wunſch nach Freiheit iſt ſtärker denn je. Doch als ahnte die jüdiſche Beſtie die Abſicht, ſo treibt er die Soldaten ſeiner Gruppe jedesmal beim Zurückweichen mit vorgehaltener Piſtole aus den Erdlöchern zurück. Widerwillig und mißtrauiſch folgten ſie, umringt von anderen fliehenden Gruppen. Plötzlich erwiſcht den Juden ein Unterarmſchuß. Heulend ſetzt er ſich im Straßengraben nieder, um haſtig einen Notverband anzulegen. Während die „Parteianwärter" weiterflüchten, wirft ſich der Reſt der Gruppe in Deckung. Fluchend und ſchimpfend verſucht der Gruppenführer, ſpäter wieder den Haufen in Bewegung zu bringen. „Jetzt oder nie!" denken plötzlich acht Mann, die ſich mit keinem Wort gegenſeitig verabredet haben. Sie bleiben hartnäckig liegen und das Schickſal ſteht ihnen diesmal bei. Mehrere Kugeln treffen beim Ueberſpringen der Straße in Richtung der Gruppe den Juden in den Rücken. Er fällt vornüber. Mit kläglichem Wimmern bittet der Getroffene ſeine Gruppe um Hilfe. Doch keiner der acht regt ſich in den Deckungslöchern. Das laute Schreien und Jammern ihres Quälers kann ſie nicht rühren. Zehn Minuten lang ſchreit der jüdiſche Spitzel voll Angſt und bittet und bettelt. Dann wird es ſtill und regungslos auf der Straße.

Den deutſchen Kameraden entgegen.

Der Wolgadeutſche zwingt ſich nieder und denkt: Ich rette hier keinen Kameraden, ſondern nur meinen Henker. Der Ekel vor der Atmoſphäre der Unmenſchlichkeit würgt ihn. Doch ſein Herz iſt längſt bei denen, die ſich kämpfend links und rechts von ihm in den Kornfeldern vorarbeiten, bei den grauen Soldaten ſeines tapferen Volkes. Er wirft ſein Gewehr auf die Böſchung, und ohne Befehl fliegen ſieben weitere Gewehre nach und liegen kreuz und quer zu Hauf. Dann ſpringt er auf, als ſchüttele er eine unerträgliche Laſt ab und eilt rufend den deutſchen Kameraden entgegen. Ihm folgten ſieben zitternde Sowjets, die durch ſeinen Mund wie verängſtigte Tiere um Gnade bitten. Erſtaunt und überraſcht vernehmen die deutſchen Infanteriſten Laute ihrer Sprache und zeigen dem Geretteten den Weg nach rückwärts.

Vernichtung des Bolſchewismus!

Rundfunkaufruf des finniſchen Sozialiſtenführers

Der Mehrheitsſozialiſtenführer und ehemalige finniſche Miniſterpräſident **Tanner** erließ über den finniſchen Rundfunk einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Im Laufe ſeiner kurzen Machtperiode hat der Bolſchewismus ſowohl in ſeiner inneren als auch in ſeiner äußeren Politik zahlreiche Verwandlungen durchgemacht. Auch ſein wirtſchaftliches Syſtem iſt durch das Aufgeben eines Experimentes und den Sturz in ein anderes gekennzeichnet geweſen. In einer Beziehung aber iſt der Bolſchewismus beſtändig ſich gleichgeblieben. Er iſt ſtets verräteriſch und unzuverläſſig geweſen. Ein jeder, der es verſucht hat, mit ihm in Berührung zu kommen, hat ſich am Ende getäuſcht.

Hätte ſich ein ähnliches Syſtem damit zufriedengegeben, daß es lediglich innerhalb der Grenzen der Sowjetunion zur Geltung gekommen war, hätte ſich die übrige Welt zu ihm höchſtens wie zu einem intereſſanten Experiment verhalten. Aus dem Bolſchewismus wurde jedoch eine Ausfuhrware gemacht. Man wollte durch ihn auch andere Länder beglücken. Das Ziel war eine Weltrevolution, durch welche alle Länder der Führung der auf einer niedrigen Stufe ſtehenden Sowjets unterworfen werden ſollten.

Der Bolſchewismus fand auch Anhänger, insbeſondere unter den Arbeitern. Breite Kreiſe der Arbeiter glaubten im Bolſchewismus die Dämmerung eines neuen Zeitalters zu erblicken. Die Sowjetunion trat als Hüter des Weltfriedens auf und genoß dadurch viel Vertrauen. Sie verſprach auch den kleinen Völkern das Selbſtbeſtimmungsrecht und gewann am Anfang ihre Sympathie. Deshalb kann es auch nicht wundernehmen, daß der Bolſchewismus überall in der Welt Anhänger hat. All dieſes diente jedoch nur dazu, den Leuten Sand in die Augen zu ſtreuen. Heutzutage dürfte es dem Bolſchewismus unmöglich ſein, jemanden irrezuführen. Seine Früchte liegen vor aller Augen.

Die Bevölkerung der Sowjetunion lebt, trotz der Naturreichtümer des Landes, unter elenderen Verhältniſſen als die irgendeines anderen Landes.

Als Ausfuhrware hat der Bolſchewismus gleich einem ätzenden Gift gewirkt, überall Störungen und Verwirrung hervorgerufen. Die Arbeiterſchaft hat er in vielen Ländern in untereinander kämpfende Gruppen zerſplittert und auf dieſe Weiſe ihren Einfluß geſchwächt. Wegen ſeiner rieſenhaften militäriſchen Aufrüſtung und ſeines imerialiſtiſchen Expanſionsfanatismus iſt der Bolſchewismus ſchließlich zu einer wirklichen Gefahr für den Weltfrieden und die Exiſtenz der Völker geworden.

Die Zukunft der Menſchheit verlangt es unbedingt, daß ein derartiges verderbenbringendes Syſtem vernichtet wird. Wenn es nicht gelingt, wird die bolſchewiſtiſche Lehre die europäiſche Kultur vernichten.

Er machte den Motor zur Waffe

Zum 60. Geburtstag des Korpsführers Hühnlein.

Die Kraftwagenkolonnen, an deren Steuer die Männer des NSKK. ſitzen, ſind heute aus dem gewaltigen Ringen unſerer deutſchen Truppen nicht mehr hinwegzudenken. Sie ſind über die Vormarſchſtraßen des deutſchen Sieges im Weſten gerollt, und ſie durchqueren heute den Rieſenraum des Kampfgebietes im Oſten. Immer in Tuchfühlung mit der kämpfenden Truppe, immer einſatzbereit, haben ſie ihre Bewährungsprobe längſt beſtanden. Wir können keine beſſere Würdigung des Korpsführers des NSKK., Reichsleiter Adolf Hühnlein, finden, der am 12. September ſeinen 60. Geburtstag begeht, als auf den unermüdlichen Einſatz des NSKK., ſeiner Schöpfung, an den Fronten hinzuweiſen. Der Motor iſt von Hühnlein zur Waffe herangebildet worden.

Aus den beſcheidenſten Anfängen hat ſich das NSKK. zu ſeiner heutigen Bedeutung entwickelt. Als Korpsführer Hühnlein, der nach dem 9. November 1923 mit dem Führer die Feſtungshaft in Landsberg teilte, als Chef des Kraftfahrweſens der SA. und Gründer der Motor-SA. ſeine Arbeit aufnahm, war der Motoriſierungsgedanke noch nicht ſo Gemeingut des ganzen Volkes geworden, wie er es heute iſt. Der ehemalige Pionier und Generalſtabsoffizier Hühnlein wurde zum verbiſſenen Vorkämpfer dieſes Gedankens. Er ſchuf in der Zuſammenfaſſung des Kraftfahrweſens der Partei und in der Sammlung der motorbegeiſterten Menſchen erſt das tragende Fundament für die geſamte deutſche Motoriſierung. Der in der Motor-SA. lebende Gedanke einer zweckbeſtimmten Motoriſierung kam ſchließlich 1934 in dem vom Führer zur ſelbſtändigen Gliederung der NSDAP erhobenen „Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps" zur vollen Entfaltung. Zehntauſende von Panzer- und Kradſchützen, von Fahrern und Motorfachmännern der Wehrmacht, die heute ihre techniſche und kämpferiſche Ueberlegenheit täglich beweiſen, haben ihre Ausbildung als NSKK.-Männer gefunden, und wenn der Motor heute die Taktik der deutſchen Wehrmacht maßgeblich beſtimmt, dann hat der Korpsführer Hühnlein mit ſeiner nimmermüden Arbeit daran einen großen Anteil. Er hat in dem NSKK. der deutſchen Wehrmacht das Arſenal techniſch hervorragend ausgebildeter und charakterlich zuverläſſiger und kämpferiſcher Menſchen zur Verfügung geſtellt.

Der Krieg hat dem NSKK. viele neue Aufgaben geſtellt und die Notwendigkeit zur Aufſtellung von Sonderformationen gegeben. Wir denken dabei an die „Transportbrigade Heer" des NSKK., an die „NSKK.-Transportbrigaden Luftwaffe", an die „NSKK.-Transportſtandarte Speer" und die „NSKK.-Transportbrigade Todt", die in der Heimat und an der Front ihren ſtändigen Einſatz finden. Es iſt kaum möglich, das gewaltige Aufgabengebiet des NSKK. im Kriege zu überſchauen, ſo groß iſt es bereits geworden. Korpsführer Hühnlein kan an ſeinem 60. Geburtstag voll Stolz auf ſein Lebenswe blicken, und das deutſche Volk gedenkt ſeiner in Dank un Anerkennung.

Wovon man ſpricht

Ein Elfjähriger als Vorbild. — Gegenſeitige Hilfsbereitſcha

In einem Rundfunkvortrag wurden kürzlich Beiſpiel der Einſatzbereitſchaft bei der Brandbombenbekämpfung gegeben, wie ſie gerade in den am meiſten luftgefährdete Gebieten in bewundernswerter Weiſe die kämpferiſche Gemein ſchaft des deutſchen Volkes offenbarten. Am ſtärkſten wurde wir wohl von der Tat eines elfjährigen Knaben gepackt, de mit ebenſolcher Tapferkeit wie Umſicht in der Wohnung un auf dem Hof mehrere Brandbomben ablöſchte und ſich ſo vo bildlich dabei benahm, daß auch ein Erwachſener es in de gleichen Lage nicht beſſer hätte machen können. Dieſer Jun hat gezeigt, worauf es in Not und Gefahr ankommt. W wiſſen, daß die Briten in der Wahnvorſtellung leben, könnten den Widerſtandswillen des deutſchen Volkes noch ei mal zerbrechen. Zahlreiche Luftangriffe der Engländer, d militäriſch als vollkommen erfolglos angeſehen werden müſſe haben nur den einen Zweck, die Nerven der deutſchen Bevölke rung zu zerhämmern. In ihrem Dünkel haben ſie noch nic eingeſehen, daß auch dieſes bösartige Unterfangen zwecklos i Das deutſche Volk weiß genau, daß es ſich in einem Entſche dungskampf um Sein oder Nichtſein befindet; es iſt von de unbeugſamen Willen beſeelt, nicht eher die Waffen niederzu legen, als bis den Briten die Möglichkeit genommen iſt, mals wieder die Freiheit Deutſchlands und Europas zu b drohen. Den Luftkrieg, wie ihn das verbrecheriſche Briten tum gegen die Zivilbevölkerung führt, nimmt das deutſc Volk hin mit ſoldatiſcher Entſchloſſenheit. Der deutſche Man die deutſche Frau und die deutſche Jugend, die nicht unt Waffen ſteht, legen nicht etwa die Hände in den Schoß un jammern über die böſen Engländer, ſondern die deutſche Zivi bevölkerung nimmt den Kampf entſchloſſen auf und ſorgt, da durch den perſönlichen Einſatz aller die Schäden des Luftkrieg auf ein Mindeſtmaß herabgedrückt werden und durch gegenſeitige immer wachſame Hilfsberei ſchaft allen irgendwie vom Luftkrieg Betroffenen die ſchnell und beſte Hilfe der Volksgemeinſchaft zuteil wird. Aus die gemeinſamen Kampf erwächſt gerade in den luftgefährdetei Gebieten eine Kameradſchaft, die würdig der Kameradſcha an der Front iſt.

*

Damit ſprechen wir ein ſehr ernſtes Wort aus. In ein Zeit, in der Tauſende ihr Leben und ihre Geſundheit, ih ganze ſeeliſche Kraft einſetzen, in einer Zeit, in der tägli von jedem das Opfer des Heimes und der Familie notwend werden kann, gehören wir uns nicht ſelbſt. Wenn an der Fro und auch in der Heimat Volksgenoſſen für unſer Vaterla bluten und ſterben, dann iſt es unſere höchſte Pflicht, a für unſer Volk zu leben. Wie kläglich und erbärmlich müßte wir uns vorkommen, wie ehrlos und undankbar, wenn w denen, die für uns bluteten, nicht gleich würden in der vol gen Hingabe für unſer Volk. Wenn die beſten, die tapferſte und geſündeſten Söhne unſeres Volkes in Erfüllung ih Wehrpflicht vor dem Feinde ſtehen und freudig ihr Leb einſetzen, dann haben wir unſere Dienſtpflicht gegenüber de Vaterland bis an die Grenze unſerer Leiſtungsfähigkeit zu e füllen. Dieſe Gedanken dürfen allein Richtſchnur für un Handeln ſein. Unſere Aufgabe iſt dienen und opfer unſer Einzeldaſein hat ganz in der Gemeinſchaft des Volk aufzugehen, denn Egoismus und Vaterlandsliebe ſchließen gegenſeitig vollkommen aus. Aus unſerer tiefen Verantwo lichkeit gegenüber dem Volksganzen wollen wir ſelbſt imm Beiſpiel ſein. Wenn einer ſchwach und müde wird, ſollen w ihn durch unſer Vorbild wieder aufrichten, denn die ſchlim ſten ſind diejenigen, die ihre eigene Lauheit durch den Hinw auf andere entſchuldigen möchten. Wir dulden heute kei Lauen unter uns. Den Müden und Schwachen werden wi guter Kameradſchaft wieder aufrichten, wenn nur ſein als gut und treu empfunden wird, den Böswillig aber ſtößt das Volk aus ſeiner Gemeinſchaft aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Heute friſche Krabben

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Für kleine Wunden
TraumaPlast
T8

nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster

in allen Apotheken und Drogerien.

Suche eine
nette Frau
zum Wäſche-Ausbeſſern
und für einfache Näha
(1 × wöchentlich oder 1
Fr. Peterſen, Schlüskamp

Zu kaufen geſucht
(gebraucht)
1 Schrank
2 Seſſel
2 Küchenſtühle
Offerten unter „Möbel" an
Exped. ds. Bl.

Ein Faden ſpart Millionen Seifenſtücke

Oft ſind es ſcheinbar Nebenſächlichkeiten, von denen ſoviel abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutſchen Haushalten überm Waſchbecken aufgehängt, könnte Millionen Seifenſtücke ſparen. Warum? Die Seife liegt meiſtens feucht. Entweder auf dem Waſchbecken im Naſſen oder in einem Näpfchen oder einer Vertiefung, von wo das Waſſer ſchlecht abläuft. Dauernd wird alſo Seife aufgelöſt, ohne daß man ſie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, ſo würde man das raſche Auflöſen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch ſo ſchnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken hängen! Dort, wo Kinder ſich waſchen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Erſparniſſen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal!

Seife und Waſchpulver können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten ſparen. Wie kommt es zum Beiſpiel, daß manche Frauen beim Wäſchewaſchen viel zuviel Seife und Waſchpulver verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Bleichſoda ſchon den gröbſten Schmutz von ſelber löſt, müſſen dieſe Frauen ihn erſt unter Verwendung von viel Seife und Waſchmitteln herauswaſchen. Dieſe Seife und dieſe Waſchmittel kann man aber ſparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebefaſer zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelockert — und löſt ſich dann von ſelber auf. Alles kommt alſo darauf an, daß Sie beſſer und gründlicher einweichen. Am nächſten Morgen ſehen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwaſſers, daß ſich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöſt hat.

Viele Frauen verbrauchen eine Menge Seife und Waſchpulver für ſchmutzige Ber wäſche und müſſen dabei doch lange rei und ſcheuern, bis der Schmutz herau In ſolchen Fällen iſt ein gutes fettlöſen Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. Es ſofort den Schmutz, beſonders den zäh benden fettigen, öligen oder eiweißhalti Schmutz wie bei Schloſſer- Bäcker- Fleiſcherkleidung. Solche ſtark verſchmu Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer uſw. we man zunächſt in lauwarmer oder heißer ſung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhalti Beſchmutzung — Metzger- und Bäcker dung — darf man nicht heiß einweichen, w ſonſt die Flecken einbrennen). Am nächſ Morgen kocht man dann die Sachen in ei friſchen Löſung eine Viertelſtunde. Dan ſpült man ſorgfältig, erſt heiß, dann kalt.

Sie werden ſich ſelbſt wundern, wie tad los ſauber ſo behandelt die vorher ſchmutzig Berufskleidung ausſieht. Und Sie werden freuen, auf dieſe Weiſe an Seife und Wa pulver zu ſparen.

„Leichte Kavallerie" gegen die Eltern

Jugendliche Rohlinge werden auf Mutter und Vater gehetzt – Ein Ausſchnitt aus dem Leben im Sowjetparadies

Die Moskauer Machthaber haben im Sowjetſtaat die Not nahezu planmäßig ſo weit geſteigert, daß man nur für einen Teil der Bevölkerung eine dürftige Ernährung gewährleiſten kann. Mit einem in der Weltgeſchichte noch nie dageweſenen Zynismus haben ſich nun die Bolſchewiſten kurz entſchloſſen, einen beträchtlichen Teil des Volkes dem Hunger und der Not preiszugeben. In der Zeit der Ernte wurden in jedem Jahr faſt alle Sowjetbehörden mobil gemacht, um unter Einſatz der ganzen GPU. und des Militärs den Ernteertrag möglichſt vollſtändig und rückſichtslos für die Städte zu beſchlagnahmen. Die Felder und Lagerräume mußten dauernd vor der hungernden, unterernährten Bevölkerung geſchützt werden.

Hierfür haben ſich beſonders in den Städten die aus der bolſchewiſtiſchen Jugend zu Banden („Truppen") zuſammengefaßten Rohlinge bewährt. Sie bilden die ſogenannte „Leichte Kavallerie". Ganze Seiten der kommuniſtiſchen Zeitungen werden mit Verordnungen, Anregungen und Beiſpielen gefüllt, die dazu dienten, die Kinder zu immer größerer Rückſichtsloſigkeit und Roheit bei Ueberwachung der Getreide am Halme und in den Speichern zu erziehen. So gibt die „Prawda" einmal folgende „Kampfbeiſpiele" der „Leichten Kavallerie":

„Zwei ‚Leichte Kavalleriſten', der neunjährige Aler halenko und der elfjährige Michael Lominado, überraſchten die Händlerin Gontſcharowa beim Pflücken von Aehren. Nach kilometerlangem Jagen holten ſie die Diebin ein und zerrten ſie an den Händen. Dieſe flehte nun: ‚Liebe, gute Kinderchen, ich gebe euch fünf Rubel, laßt mich doch bitte nur los!' Aber die Jungen gingen darauf nicht ein und ſchleppten ſie in das ‚Sekretariat'".

„Peter Dmitriew, 13 Jahre alt, hat die Diebin Nawa angehalten. Die wehrte ſich heftig und biß ihn ſogar in die Hand. Der Junge ließ jedoch nicht los, ſchlug vielmehr mit einem Stock auf ſie ein, bis ihm der zwölfjährige Ilja Poroſchin zu Hilfe kam. Die beiden ſchleppten ſchließlich die Diebin zur Polizei. Die Jungen wurden prämiiert."

„Der Bauer Popilenko hat von ſeinem Wagen aus im Vorbeifahren Aehren gepflückt. Als zwei Jungkommuniſten (‚Pioniere'), Poljakow und Kraſnoulſki, ihn ertappten, wollte er ausreißen. Aber die Jungen ergiffen die Zügel der Pferde und hielten das Gefährt an. Popilenko ſprang aus dem Wagen und lief weg. Die Pioniere nahmen ihn jedoch gefangen. Mit dem Reſt der Aehren (den größten Teil hatte P. vorher weggeworfen) haben ihn die Pioniere über vier Kilometer nach dem Dorfſowjet abgeführt."

„Die zehnjährigen ‚Leichten Kavalleriſtinnen' (!) Marie [illegible], Tamara Priſtregai und Pola Trigel konnten die Diebin Klimjanko fangen."

„In der Kommune Artjuchin läßt ein Trupp von Kindern niemand die Feldwege paſſieren. Die Bäuerin Anna Uwarowa wurde feſtgenommen, als ſie in einem Eimer (ein Eimer voll Aehren enthält nur etwa zwei Pfund Getreidekörner) abgeſchnittene Aehren trug, die ſie mit Kirſchen bedeckt hatte. Sie wurde ſofort abgeführt."

Dies alles brachte die „Prawda" als Beiſpiele „der großen Hartnäckigkeit und des hohen Pflicht- und Klaſſenbewußtſeins der Jungen" und ſchrieb einmal dazu:

„Ganz beſonders kommt das Pflichtbewußtſein der Kinder in den folgenden Worten des Jungkommuniſten Jegerow zum Ausdruck. Er hat, als ihn der politiſche Agent auf der Kinderverſammlung fragte: ‚wie werdet ihr denn die Getreidediebe einfangen?', ſofort geantwortet: ‚Ich werde ſie ohne jegliche Ausnahme feſtnehmen; ſelbſt, wenn es meine eigenen Eltern wären, ich lieferte ſie rückſichtslos, ohne zu zögern, aus.'"

Und einmal wurde denn auch ein junges Mädchen abgebildet, das ſeinen Vater verriet. Unter dem Bild konnte man leſen:

Olga Balykina, Jungkommuniſtin des Dorfes Otrada, hat einige Getreidediebe entlarvt, unter ihnen auch ihren eigenen Vater. Das Zentralbüro der Jungkommuniſten hat beſchloſſen, Olga durch Verleihen der ‚Pionier'-Uniform auszuzeichnen und ihrer Abteilung 500 Rubel für die Einrichtung des Klubs zu überweiſen."

„Eine rühmliche Tat des Jungkommuniſten Kolybin" ſtand ſogar fett gedruckt: „Der Jungkommuniſt Kolybin zeigte ſeine eigene Mutter wegen Getreidediebſtahls an. Er beſchimpfte in einem Gedicht (in der Zeitung wiedergegeben!) ſeine Mutter als Diebin und Klaſſenfeindin, mit welcher er nicht mehr zuſammen leben kann." Man konnte da wörtlich leſen: „Das Landeskomitee der kommuniſtiſchen Partei hat ſich des Jungen angenommen, für ihn wurden Erleichterungen in der Schule geſchaffen, er wurde prämiiert und materiell unterſtützt. In Zuſammenhang mit dieſer würdigen kommuniſtiſchen Tat wurde eine breite Aufklärungswelle bei der Jugend entfacht." So ſpiegelt ſich in kleinem Familienmaßſtab der Klaſſenkampf wider. Der Jungkommuniſt Kolybin hat hierbei im Kampfe für das Sowjetgetreide, als es notwendig erſchien, ſelbſt vor der Grenze des Familienbandes nicht halt gemacht.

Solche „Heldentaten" werden alſo von höchſten Stellen prämiiert und in den Zeitungen als nachahmenswert und würdig auspoſaunt. Die eigene Mutter als Klaſſenfeindin der Vernichtung preiszugeben, wird der Jugend als „Löſen des Familienbandes" ſchmackhaft gemacht und empfohlen.

Wie in früheren Zeiten Negerſklaven mit Hunden gejagt wurden, ſo laſſen die Moskauer Machthaber die auf Roheit gedrillten Halbwüchslinge auf die von Hunger geſchwächte Bevölkerung los.

So ſieht es im Sowjetparadies aus!

Da lacht der Kommandant

PK.-Kremer (P. B. Z.) — M.

Der Kommandant eines erfolgreichen Unterſeebootes freut ſich über den neuen Erfolg ſeines Bootes.

Herz hängt an der Kette

Kameraden plaudern im Urlauberzug

Von Otto Hofmann von Wellenhof

Der Schaffner kam, zog die dichten Vorhänge zu und ſchaltete die Beleuchtung ein.

Jetzt kann es nicht mehr lange dauern, eine Stunde, höchſtens zwei, dann bin ich wieder daheim, träumte der Urlauber in ungeduldiger Vorfreude — die Frau — die Kinder — das wundervoll weiche Bett! Die Schienenſtöße, die in haſtigem Takt die ſchnelle Fahrt des Zuges begleiteten, dünkten ihm die ſchönſte Melodie.

„Verzeihen Sie", wandte er ſich an den einzigen Abteilgefährten, der erſt im Dämmergrau an der letzten Halteſtelle zugeſtiegen war, „könnten Sie mir ſagen, wie ſpät es iſt?"

Eine mächtige Uhrkette baumelte am Bauche des alten Herrn, wie eine Hochſpannungsleitung, die tiefe Taleinſchnitte überſetzt.

„Leider nein", entgegnete jedoch der Mann bedauernd und ſah freundlich lächelnd auf den Allzuungeduldigen.

„Danke", ſagte der Urlauber und vermied es höflich, der Stimme den Unterton des Erſtaunens zu verleihen; aber ſeine Augen blieben ganz unwillkürlich einen Moment lang wie in ſtummer Frage an der mächtigen Uhrkette haften.

Entweder war nun der alte Herr Gedankenleſer, oder er hatte ſchon zahlreiche derartige Erlebniſſe mitgemacht, jedenfalls zog er wortlos die Enden der Kette aus den Weſtentaſchen.

„Bitte", fügte er erklärend hinzu. Beide waren leer. Er ſchien tatſächlich keine Uhr zu beſitzen. „Jetzt wollen Sie natürlich wiſſen, wozu ich dann eine Kette trage?" folgerte er logiſch weiter.

Der Urlauber ſtimmte zu.

„Damals", begann der Herr mit der uhrloſen Kette, „ſtand ich im Felde. 1914 war es, und wir lagen weit irgendwo im fernen Galizien. Ich wollte meiner jungen Frau eine kleine Freude bereiten. Geld beſaß ich ſo gut wie keines, ſo ſuchte ich ſchweren Herzens einen Trödler auf, der mich mit vielen Worten und wenigen Kronen bereitwilligſt übers Ohr haute und meine mir ſehr teure Taſchenuhr kaufte. Für den beſcheidenen Erlös erſtand ich ein kleines Medaillon, tat meine Photographie hinein, das war damals noch modern, und ſchickte es meiner jungen Frau, da ich wußte, daß ſie nichts lieber hätte als ſo ein Anhängemedaillon für ihr geliebtes goldenes Halsketterl. Eines Tages kam dann für mich das erſehnte Paket, und zwiſchen Wollſocken, Zigaretten und Schokolade, prunkte als Hauptgeſchenk eine ſilberne Uhrkette — dieſe Kette!" Er verſetzte ſie bekräftigend in Schwingungen. „Und wiſſen Sie, was meine Frau dazu ſchrieb?"

Der Urlauber ſchüttelte den Kopf.

„Meine Frau ſchrieb: Ich ſchicke dir hier für deine Uhr, an der du ja ſo hängſt, eine Kette. Hoffentlich gefällt ſie dir. Schimpf bitte nicht daß ich zu viel Geld ausgegeben habe, ſie hat nämlich gar nichts gekoſtet, weil ich dafür mein Halsketterl in Zahlung gab. — So hatte alſo ſie ein Medaillon ohne Kette und ich eine Kette ohne Uhr, und damit iſt die Geſchichte eigentlich aus."

„Rührend", ſtimmte der Urlauber ehrlich zu, „wirklich eine rührende Geſchichte!"

„Und darum trage ich auch, gewiſſermaßen aus Pietät, noch immer dieſe mittlerweile unmodern gewordene Kette ohne Uhr, blieb ſie doch bis heute mein ſchönſtes Geſchenk. Denn, ſehen Sie, das wichtigſte an einem Geſchenk iſt immer dies, daß man dabei fühlt: es hängt ein Herz daran, und darum iſt auch eine Uhrkette, an der zwar keine Uhr, wohl aber ein Herz hängt, viel, viel koſtbarer. Und im übrigen", lächelte der freundliche alte Herr verſchmitzt und ſchob den linken Rockärmel ein wenig zurück, „iſt es neunzehn Uhr drei. So raſch iſt jetzt die Zeit vergangen. In zwanzig Minuten ſind wir ſchon da. Eine Armbanduhr trage ich natürlich immer; gegen die Pietät verſtößt ſie ja nicht, und praktiſcher iſt ſie obendrein."

* * *

Macht gewinnt Raum

Ein Brief vom Vormarſch

(PK) Der Wald brennt. Ab und zu ſchallt ein Schuß durch die Stille, wenn ſich der züngelnde Feuerſtreifen auf dem Waldboden zu der herumliegenden Munition durchgefreſſen hat. Hier verſuchten heute die Sowjets einen Ueberfall auf die Flanke der Kavalleriediviſion, die die einzige Straße durch Wald und Sumpf und Oede vormarſchiert. Es iſt ihnen ſchlecht bekommen! Wir haben uns nun ſchon eingeſtellt auf dieſe alte Koſakentaktik. Sie finden keine unbeſchützte Troßkolonne mehr, ſie aus dem Hinterhalt zu beſchießen.

Unſere Autokolonne ſchiebt ſich durch den Qualm. Die Räder poltern durch die Löcher der Wege. Der Waldboden wird naß, verſumpft — die Stämme hören auf und geben den Blick frei. Dunkles, fettes Gras, Binſen und geducktes Buſchwerk. Dieſes Land einſamer Raumesweiten beſitzt eigentlich keine ſenkrechte Linien; alles dehnt ſich in der Fläche, bis es ſich im Unüberſchaubaren verliert. Und doch hat der Raum ſeine dritte Dimenſion auch, nur iſt ſie in den Himmel eingegangen, der größer, umfaſſender iſt als bei uns daheim. So gewinnt der Raum über ſeine ſaugende Eintönigkeit hinweg ein ſpürbar überſinnliches Element, eine wirkende Kraft — Zauber des Oſtens, Seele des Oſtens in Grauſamkeit, in Maßloſigkeit des Gefühls, leidenſchaftlicher Planung — Stärke und Entartung.

Die Nacht hat hohe Lichter am Himmel geſetzt. Da nun der Horizont auch noch genommen iſt, ſchwimmen die Fahrzeuge in der Weite wie im Meer. Die harte Wirklichkeit ſind nur die Fahrzeuge, die ihren Kampf mit den Wegen kämpfen. Immer wieder ausſteigen und die Schultern gegen die Wagen geſtemmt, um dem Motor zu helfen. Beherrſchende Geiſter des Waldes und der Weite, trabt ein Reiterzug vorbei; ſtolz auch in der Müdigkeit, geſpenſtige Kraft und Einſatzbereitſchaft. Man muß ihnen nachdenken, auch wenn der Hufſchlag längſt wieder verklungen iſt, wie man der Magie des Landes mit ſeinen Gedanken immer wieder begegnen muß.

Plötzlich halt. In einem maleriſchen Dörſchen, einer Inſel in den Sümpfen, tiefe Strohdächer in Grün gebettet. Es wird geſchoſſen. Karabiner und Stahlhelm, herunter von den Fahrzeugen — Warten — Erregung. Aber die Marſchſicherung genügt. Die Nacht wird auch ohne unſer Eingreifen wieder ſtill. Unſer ſiegreicher Zug in die Weite wird fortgeſetzt.

Kriegsberichter H. v. Kügelgen.

Stets hilfsbereit

In den Dörfern der Sowjetunion gibt es keinerlei ärztliche oder ſanitäre Betreuung, Das iſt nicht etwa eine Folge des Krieges, ſondern iſt zurückzuführen auf das barbariſche Syſtem der bolſchewiſtiſchen Machthaber, die ihren Kampf gegen den Bauern mit allen Mitteln führten. Für den Bauern gab es keine ſanitäre Vorſorge, geſchweige denn ärztliche Betreuung. Verbandsmittel oder gar Medikamente ſind dem „Kolchosbauern" unbekannte Dinge. Ueberall dort, wo die deutſchen Soldaten das Land von der bolſchewiſtiſchen Peſt befreiten, kommen Männer und Frauen gern zu den Sanitätsdienſtgraden der deutſchen Truppenteile.

Aufnahme:
PK.-[illegible] (P. B. Z.) — M.

Bewährungsprobe der Führung

Die Agitationsmethoden unſerer Gegner ſind noch immer genau die gleichen, wie im Weltkriege, ganz beſonders deutlich tritt dies zutage, wenn ſie ſich darum bemühen, das deutſche Volk von ſeiner Führung zu trennen. Man hat drüben weder etwas vergeſſen, noch hinzugelernt, und wir können wohl begreifen, wie ſchmerzlich es beſonders für die Briten ſein mag, wenn ſie erkennen müſſen, daß im Gegenſatz zu ihnen das deutſche Volk aus und ſeit dem Weltkriege ſehr viel hinzugelernt hat! Sowohl auf politiſchem, als auch auf militäriſchem und wirtſchaftlichem Gebiet liefert Deutſchland ja gerade in ſeinem Freiheitskampf ein leuchtendes Beiſpiel für die ſchöpferiſchen Kräfte, die von einer wirklichen Führung ausſtrahlen und das ganze Volk zu unerhörten Leiſtungen befähigen. Der machtvolle Aufbau Großdeutſchlands durch Adolf Hitler, die unvergleichlichen Siege der deutſchen Wehrmacht und ebenſo die großartigen Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik ſind Beweiſe für eine hervorragende Führung, hinter der das Vertrauen und die volle Einſatzbereitſchaft des ganzen Volkes ſtehen. Man verſteht deshalb den Haß der britiſch-jüdiſchen Kriegshetzer, die der deutſchen Tüchtigkeit nur die zerſtöreriſche Kraft der ewigen Verneinung entgegenzuſetzen haben, die aber zu jeder echten Führung in Volk und Menſchheit gänzlich unfähig ſind. Deshalb ſcheiden ſich auch heute ſchon ſo klar die Fronten in einem Kampf, in dem alle zum Aufbau Europas bereiten Nationen ſich auf die Seite der Achſenmächte, der Führerſtaaten ſtellen! Während an der Oſtfront die Angriffsheere des Weltkommunismus dank der genialen Strategie unſeres Führers Adolf Hitler in gewaltigen Umfaſſungsſchlachten vernichtet werden, geht in der Heimat der Kampf des Landvolkes um die Sicherung der deutſchen Ernährung weiter. Auch hier glaubten die britiſchen Schwätzer uns eine Niederlage vorausſagen zu dürfen, weil nach ihrer Meinung die Führung vergeſſen hätte, daß „nur ſchwache Frauen für die Schlacht um die Ernte bereitſtehen“. In ihren Wunſchträumen vergeſſen ſie dabei, daß anderthalb bis zwei Millionen Kriegsgefangener in der deutſchen Landwirtſchaft eingeſetzt ſind. Sie wiſſen aber vor allem nicht, daß entſprechend der kriegswichtigen Bedeutung der Ernährungsfrage genügend landwirtſchaftliche Betriebsführer und Facharbeiter für die Ernte freigeſtellt wurden. Könnten ſie einen Blick auf unſere Dörfer und Bauernhöfe werfen, ſo würden ihnen angeſichts des rüſtigen und zielbewußten Schaffens unſeres Landvolkes und ſeiner Helfer die letzten Felle davonſchwimmen! Hier ſind jedenfalls beſſere Erfolge zu erwarten, als auf den engliſchen Farmen, auf die ſich England erſt beſann, als es zu ſpät war.

Freilich wird das deutſche Landvolk auch von einem anderen Geiſt beherrſcht, als die Pächter im jüdiſchen Plutokraten-Paradies. Unſere Bauern haben aber vor allem auch eine andere Führung, das zeigt ſich eben jetzt mit aller Deutlichkeit. Es iſt ja ſo, daß nicht nur aus den bäuerlichen Betrieben die Männer eingezogen wurden, ſondern zu Tauſenden auch aus den Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes, ſo daß für diejenigen, die zurückbleiben mußten, ſich die Laſt der Arbeiten und Pflichten, der Verantwortung und Sorge zwangsläufig vervielfachte. Wenn nun trotzdem alles in vorbildlicher Weiſe klappt, ſo bedeutet dies, daß der nährſtändiſche Apparat, der in den Jahren ſeit 1933 geſchaffen wurde, jeder und auch der härteſten Bewährungsprobe gewachſen iſt.

Auch für die Kreisbauernführer und Kreisſtabsleiter heißt es heute, mit einem viel kleineren Kreis von oftmals behelfsmäßigen Mitarbeitern eine um das Vielfache gewachſene Fülle von Aufgaben zu erfüllen. Ununterbrochen iſt der Fernſprecher im Gange, ohne Pauſe löſt eine dringende Frage die andere ab, und immer gilt es, wichtige Entſcheidungen auch da zu treffen, wo Schwierigkeiten ſich der normalen Löſung hindernd in den Weg ſtellen. Nach dem Einbringen des Getreides ſtellt die Hackfruchternte mit der Arbeitsflut in Rüben- und Kartoffelflockenfabriken Anforderungen aller Art. Da iſt die Abfuhr der Ernte zu regeln, für die Bereitſtellung von Arbeitskräften und Treibſtoff zu ſorgen, aber auch zahlloſe Einzelfragen des landwirtſchaftlichen Betriebes müſſen ſchnell und verantwortlich entſchieden werden. Es iſt ſchon ſo, daß es hier ohne Frontgeiſt nicht ginge, denn mit feſtgelegten Regeln und Dienſtanweiſungen allein käme man hier nicht weit. Das Führerkorps des Reichsnährſtandes beweiſt täglich und ſtündlich, daß es ſeiner Aufgabe gewachſen iſt: nicht nur zu verwalten, ſondern zu führen!

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

34. Fortſetzung

Als Rolf zuerſt von Sigrun und ſpäter auch von Tante Irmgard ſelbſt erfuhr, welche innere und äußere Wandlung ſich in ihrem Leben vollzogen hatte, war er ergriffen von der Liebeskraft eines Menſchen, die nun auch dieſes widerſtrebende Herz bezwungen hatte.

Irmgard hatte ihm einen ausführlichen Brief geſchrieben, in dem ſie ihm ihre erſte Begegnung und jedes weitere Zuſammenſein mit Karin rückhaltlos ſchilderte. Sie, die früher nur Gehäſſigkeit, Mißtrauen und Widerwillen gekannt hatte, fand nun Worte ehrlicher Zuneigung und Bewunderung. Bis zur Selbſterniedrigung rechnete ſie mit ſich und ihren Fehlern ab, klagte ſich bitter an und bat Rolf um Verzeihung dafür, daß ſie ihm eine ſo ſchlechte Beraterin geweſen wäre. Je mehr ſie ſich ſelbſt in dieſem Schreiben herabzog, um ſo höher hob ſie Karin hinauf.

„Jetzt weiß ich, daß ſie wirklich ein Engel iſt“, ſchloß ſie ihren Brief, „und daß Du und ich viel an ihr gutzumachen haben.“

Auch Rolf wußte das, und mit Ungeduld wartete er auf die Ferien. Sigrun hatte ihm mitgeteilt, daß Tante Irmgard am 1. Juli nach Binz überſiedeln würde und daß die Eltern beſchloſſen hätten, in dieſem Sommer an den Chiemſee zu reiſen.

Da ſeine Ferien ſpäter begannen, würde er zwar nur die letzte Woche mit ihnen zuſammen im Gebirge verbringen können, aber dann kamen ja noch Saſſenhofen und zwei lange, koſtbare Monate daheim.

Was würden ſie ihm bringen?

•

Wie dünne, weiße Chiffonſchleier lagen die Morgennebel über dem Chiemſee. Langſam ſtieg die Sonne herauf und tauchte die Häupter des Hochfelln und Hochgern in ein roſa Licht. Als die Nebel ſchwanden, wie von Geiſterhänden in die Tiefe des Sees gezogen, ſchimmerte das Waſſer ſmaragdgrün. Flimmernd und funkelnd tanzte das Goldlicht der Sonne über ſeiner weiten Fläche, und wie lockende Geſtade der Seligen lagen die beiden bewaldeten Eilande von Herrenchiemſee und der Fraueninſel in ſeiner Mitte.

Was waren das für köſtliche Morgen, wenn Rolf und Sigrun im kleinen Hafen von Stock das Segelboot löſten und ſich in dieſe goldfunkelnde Weite tragen ließen.

Wie war es beglückend, den Körper der kühlen Friſche des Sees anzuvertrauen und der Sonne entgegenzuſchwimmen, dorthin, wo ſich ihr Glanz dem Waſſer vermählte.

Sigrun jauchzte, ſchnellte ſich aus dem Goldbad, beide Arme zum Licht aufreckend, um wieder beſeligt einzutauchen in die ſprühende, flimmernde Flut.

„Iſt das nicht herrlich?“ jubelte ſie und wandte ſich nach Rolf um, der mit kräftigen, ruhigen Stößen das treibende Boot umkreiſte.

„Komm zurück, kleine Waſſerratte, jetzt iſt's genug“, rief er ihr zu, und ſogleich gehorchte ſie.

Viele Stunden lagen ſie dann auf den blankgeſcheuerten Planken, ließen ſich trocknen und von der Sonne bräunen, plauderten oder ſchwiegen und waren glücklich, ſich ſo nahe zu ſein.

„Mir iſt, als wäre ich ſchon eine Ewigkeit hier“, ſagte Rolf.

„Ja, und dabei biſt du doch erſt vor vier Tagen angekommen“, erwiderte Sigrun und rollte ſich ein wenig auf die Seite, um Rolf beſſer ſehen zu können. „Schade, daß wir in einer Woche ſchon wieder abreiſen müſſen.“

„Macht nichts, in Saſſenhofen iſt es auch ſchön.“

„Ach ja ... ich freue mich, weil du dann noch lange, lange bei mir biſt.“

Rolf fühlte, wie er rot wurde. Raſch deckte er beide Arme über ſein Geſicht. Süße, liebe, kleine Sigrun. Er hätte es gern laut geſagt, wagte es aber nicht.

Dann ſchwiegen ſie wieder, und Rolf dachte an Karin.

Als Sigrun ihn in Prien vom Bahnhof abgeholt hatte, war ſeine erſte Frage geweſen, ob Mutti da wäre.

Natürlich, warum ſollte ſie nicht da ſein? Sigrun hatte ihn ausgelacht. „Glaubſt du, ſie wäre uns inzwiſchen abhanden gekommen?“

Im Garten des kleinen Hauſes, das Profeſſor Grothe für fünf Wochen gemietet hatte, ſtand Karin und winkte ihnen zu, als ſie kamen. Dann hatte ſie ihm die Hand gegeben, ihn lange und prüfend angeſehen und geſagt: „Willkommen, mein Junge!“

‚Mein Junge‘ hatte ſie geſagt, aber Rolf war doch enttäuſcht geweſen. Hatte er mehr erwartet?

Ja ... viel mehr. Ihr Gruß war ohne Wärme geweſen, und ſo war es auch geblieben. Was Karin in dieſen vier Tagen zu ihm ſprach, war freundlich, doch er vermißte die innere Teilnahme in ihren Worten. Immer noch ſtand etwas zwiſchen ihnen wie eine feine Wand aus Glas. Er vermochte ſie nicht zu durchſtoßen. Er fand das Mittel und das erlöſende Wort nicht, um es zu tun.

Aber er wußte auch mit zwingender Notwendigkeit, daß er es ſein mußte, der dieſen Durchbruch zu vollziehen hatte.

Dann überfielen ihn wieder Zweifel.

Es war ja nicht möglich, daß ſie ihn lieben konnte. Er ſelbſt hatte dieſe Liebe in ihr zerſtört.

Doch hatte ſie nicht auch Tante Irmgard verziehen?

Vielleicht war das etwas ganz anderes ... vielleicht konnte man einem fremden Menſchen eher vergeben.

„Sag' mir, was ich tun ſoll, damit Mutti mich auch lieb hat“, fragte er einmal Sigrun.

Sie ſah ihn erſtaunt an. „Aber ſie hat dich doch lieb genau ſo lieb wie Otti und mich.“

Nein, Sigrun konnte ihm auch nicht helfen.

Was muß ich tun ... was muß ich ſagen? grübelte er in dieſen Tagen, die nur leicht und ſchön waren, wenn Sigrun neben ihm ging oder an ſeiner Seite im Boot ſaß, ſich ihm ganz anvertrauend.

Seit einem Jahr war Rolf Mitglied eines Studentiſchen Segelklubs in Berlin und hatte gelernt, ein Segelboot ſicher zu führen. Daß Karin jedoch ſtets in Sorge war, wenn ſie beide zum See hinuntergingen, fühlte er, und es kränkte ihn.

Auch der Vater warnte jedesmal: „Seid vorſichtig, der See hat ſeine Tücken.“

Ja, ja gewiß ... ſie würden ſchon acht geben. Wenn ſie dann zurückkamen, wenn Sigrun der Mutter in die Arme flog und Karin ihr Kind an ſich drückte, als wäre es einer Gefahr wieder glücklich entronnen, fühlte Rolf einen ſchmerzhaften Stich.

Sie vertraut mir nicht, dachte er dann, und für mich hat ſie kaum einen Blick.

Aber genau ſo wie um Sigrun, ſorgte ſich Karin auch um Otti, die kurz vor Rolfs Ankunft abgereiſt war, um an einem Wettkampf ihrer Sportvereinigung teilzunehmen.

Da Otti ſehr ſchreibfaul war, liefen nur ſehr ſpärliche Nachrichten von ihr ein, oft nur flüchtig hingekritzelte Kartengrüße, die Karins Fragen niemals beantworteten.

Sah Rolf dann in den Zügen der Mutter Enttäuſchung und Sorge, empfand er es um ſo bitterer, daß ſie ſich um ihn anſcheinend überhaupt nicht kümmerte.

Einmal ... ja, da war es anders geweſen. Da hatte ſie ihn gepflegt, hatte ſich um ihn bemüht, als er durch ſeine Fußverletzung auf ihre Hilfe angewieſen war. Doch da hatte er ſie eines Tages ſchroff zurückgeſtoßen, hatte ſie in einer häßlichen, undankbaren und unbeherrſchten Weiſe verletzt. Seitdem war ſie ihm fern. Sie mußte ihn wohl noch dulden, aber lieben ... nein ... lieben konnte ſie ihn nicht mehr.

Wenn Rolf das dachte, war er tief entmutigt. Dann konnte er Karin nicht mehr anſehen. Dann ertrug er es nicht, wenn ſie Sigrun irgendeine kleine Liebkoſung ſchenkte, und er beneidete Otti, die ihre Liebe beſaß und zu ihr ‚Mutter‘ ſagen durfte.

Stundenlang lief er dann umher, allein, verzweifelt und ratlos. Kam er zurück, heimwärtsgezogen von einer brennenden Sehnſucht, von der Bereitſchaft, ſich an ihre Bruſt zu werfen und um Verzeihung ... um ein klein wenig Liebe zu bitten ... vermochte er es nicht zu tun.

Sie kann mich ja nicht lieben. Die zweifelvolle Hoffnungsloſigkeit dieſes Trugſchluſſes wehrte ihm den Weg zu ihr.

•

Es war der letzte Ferientag. Nach zwei Tagen Regen ſchien wieder die Sonne, und der See brannte im Mittagsglaſt. Es war ſehr ſchwül, und Sigrun wollte durchaus zum Baden gehen.

„Komm mit, Rolf“, bettelte ſie, „laß uns noch einmal über den See fahren.“

Rolf traute dem Wetter nicht, obwohl der Himmel noch ganz klar war. Aber Sigrun ließ nicht nach. Endlich hatte ſie ihn ſoweit, daß er ihr eine kurze Fahrt verſprach.

„Ich tu's nicht gern, Sigrun, ſchon aus dem Grunde nicht, weil Vater und Mutti nicht da ſind.“

Die Eltern waren nach Marquartſtein gefahren, um Marholtzens zu beſuchen, die ſeit einigen Tagen dort wohnten.

„Ach was, bis ſie zurückkommen, ſind wir ſchon längſt wieder im Haus. Geh ... ſei doch nicht ſo ſchwerfällig.“

Da waren ſie dann nach Stock und zum Anlegeplatz hinuntergewandert. Der Fiſcher Hagrieder, dem das Segelboot gehörte, machte ein bedenkliches Geſicht, als ſie ſich den Schlüſſel ausbaten. Er gab ihn nur unter der Bedingung heraus, daß Rolf ihm verſprechen mußte, nicht länger als eine halbe Stunde auszubleiben.

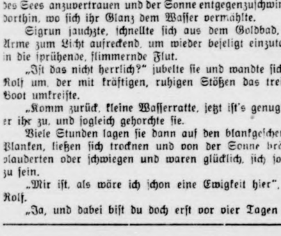
Auf dem Waſſer wehte eine kühle Briſe, die ihre erhitzten Körper kühlte und erfriſchte. Als ſie ein Stück draußen waren, reffte Rolf die Segel, band das Steuerruder feſt, während Sigrun ſich in der kleinen Kajüte auszog und in den Badeanzug ſchlüpfte. Sie ſprang als erſte kopfüber ins Waſſer. Rolf folgte.

Eine Weile tummelten ſie ſich, einander neckend und haſchend, und dabei entging ihnen, daß die Sonne ſich trübte, daß der Wind böiger und die Wellen kürzer wurden. Weißgraue Wolken waren am Horizont aufgeſtiegen. Zuſehends wurden ſie dunkler und breiteten ſich aus. Mit einem Mal wurde der Kranz der Berge am Süduſer, auf denen eben noch die Weiden und Almen hellgrün im Sonnenglanz geleuchtet hatten, tiefſchwarz. Der Bergwald, der bis zu den Zacken und Schroffen der Kampenwand hinaufkletterte, verſchwand in einer dunkel drohenden Wolke. Das wilde Geſelle da droben hatte ſich eine ſchwarze Kapuze über das zerklüftete Antlitz gezogen.

Da war das Wetter auch ſchon da. So ſchnell war es gekommen, daß Rolf das Unheil erſt bemerkte, als der erſte Blitz durch die Wolkenwand zuckte.

„Um Gottes willen ... Sigrun ... wir müſſen zurück zum Boot!“ ſchrie er.

(Schluß folgt)



1. Biskuitteig-Rezept von Dr. Oetker

Biskuitſchnitten

Teig: 2 Eier, 3 Eßl. Waſſer, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 100 g Weizenmehl, 3 g (1 geſtrichener Teel.) Dr. Oetker „Backin“.

Füllung: 1. „Fruttina“-Krem: 1 Päckchen Dr. Oetker „Fruttina“-Puddingpulver Zitrone-Geſchmack, 3/8 l Apfelſaft, 75 g (3 gehäufte Eßl.) Zucker oder

2. Etwa 125 g nicht zu ſüße Marmelade.

Guß: 75 g Puderzucker, 1 - 2 Eßl. Apfelſaft oder Waſſer.

Man ſchlägt Eigelb und Waſſer mit einem Schneebeſen ſchaumig und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach ſchlägt man ſo lange, bis eine kremartige Maſſe entſtanden iſt. Das Eiweiß wird zu ſteifem Schnee geſchlagen. Dann gibt man unter ſtändigem Schlagen nach und nach den Reſt des Zuckers dazu. Der Schnee muß ſo feſt ſein, daß ein Schnitt mit einem Meſſer ſichtbar bleibt. Er wird auf den Eigelbkrem gegeben. Darüber wird das mit „Backin“ gemiſchte Mehl geſiebt. Man zieht alles vorſichtig unter den Eigelbkrem. Der Teig wird etwa 1 cm dick auf ein mit gut gefettetem Papier belegtes Backblech geſtrichen. Damit er an der offenen Seite des Bleches nicht auslaufen kann, knifft man das Papier unmittelbar vor dem Teig zur Falte, ſo daß ein Rand entſteht.

Backzeit: Etwa 12 Minuten bei ſtarker Hitze.
Nach dem Backen wird der Biskuit ſofort auf ein mit Zucker beſtreutes Papier geſtürzt und das Backpapier vorſichtig aber ſchnell abgezogen.

Für den „Fruttina“-Krem wird das Puddingpulver mit 4 Eßlöffel von dem Apfelſaft angerührt. Den übrigen Saft bringt man mit dem Zucker zum Kochen. Sobald der Saft kocht, nimmt man ihn von der Kochſtelle, gibt das angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Damit ſich keine Haut bildet, rührt man den Krem während des Erkaltens häufig um. Man ſchneidet den Biskuit in zwei Hälften, beſtreicht die eine mit dem Krem oder der Marmelade und legt die andere darüber. Für den Guß rührt man den geſiebten Puderzucker mit ſo viel Flüſſigkeit an, daß eine dickflüſſige Maſſe entſteht. Damit beſtreicht man die Oberfläche des Gebäcks. Wenn der Guß trocken iſt, ſchneidet man den Biskuit in Schnitten in der Größe von etwa 4 1/2 × 8 1/2 cm. **Bitte ausschneiden!**

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ – seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 214 Freitag, den 12. September 1941 63. Jahrg.

Der Führer ehrt Admiral von Horthy

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September.

Auf Einladung des Führers ſtattete der Reichsverweſer Königreiches Ungarn, von Horthy, vom 8. bis 10. September dem Führer in ſeinem Hauptquartier an der Front einen Beſuch ab. Der Reichsverweſer war begleitet dem Königlich Ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Bardoſſy ſowie dem Chef des ungariſchen Generalſtabes, Feldmarſchall Szembathely. Der ungariſche Geſandte in Berlin, Feldmarſchalleutnant Sztojay, der deutſche Geſandte in Budapeſt, von Jagow, nahmen gleichfalls an der Reiſe des Reichsverweſers teil.

Während des Aufenthaltes fanden Beſprechungen zwiſchen dem Führer und dem Reichsverweſer über die politiſche und militäriſche Lage ſtatt. Die Beſprechungen waren getragen von dem Geiſte der traditionellen Waffenbrüderſchaft der beiden Völker, die heute im gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus ihre erneute Bewährung findet.

An den politiſchen und militäriſchen Beſprechungen nahmen von deutſcher Seite der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, und von ungariſcher Seite der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy und der Chef des ungariſchen Generalſtabes, Feldmarſchalleutnant Szembathely teil.

Während ſeines Aufenthaltes im Hauptquartier des Führers ſtattete Reichsverweſer von Horthy dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, im Oberkommando des Heeres einen Beſuch ab und folgte zum Schluß ſeines Aufenthaltes einer Einladung des Reichsmarſchalls Göring in ſein Hauptquartier.

Die Beſprechungen des Führers mit dem Reichsverweſer Königsreiches Ungarn, von Horthy, fanden am 10. 9. ihren Abſchluß.

Der Führer verlieh in feierlicher Form dem Reichsverweſer in deſſen Eigenſchaft als Oberſter Befehlshaber der Königlich Ungariſchen Wehrmacht das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer ehrte damit die Tapferkeit der Königlich Ungariſchen Truppen, die in treuer, bewährter Waffenbrüderſchaft Seite an Seite mit den deutſchen Soldaten gegen den bolſchewiſtiſchen Feind europäiſcher Kultur im Felde ſtehen.

Empfänge im Führerhauptquartier

DNB. Führerhauptquartier, 11. September.

Der Führer empfing heute in Anweſenheit des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den neu ernannten ſpaniſchen Botſchafter Graf Mayalde ſowie den ernannten Geſandten Portugals, Graf Tovar, und den neu ernannten Königlich Däniſchen Geſandten Mohr zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsſchreiben.

Treue Waffenbrüderſchaft

Der Beſuch des ungariſchen Reichsverweſers im Führerhauptquartier und die Verleihung des Ritterkreuzes an Nikolaus von Horthy ſind Symbol der deutſch-ungariſchen Waffenbrüderſchaft, die ſich im Kampfe gegen den bolſchewiſtiſchen Feind heute genau ſo bewährt, wie ſie ſich im Weltkrieg als feſtes Band zweier Nationen erwieſen hat. Mit der Auszeichnung des Reichsverweſers ehrt der Führer die ungariſche Wehrmacht, die Schulter an Schulter mit den deutſchen Kameraden im Oſten kämpft, ehrt damit ferner das ungariſche Volk, das ſich entſchloſſen an die Seite des neuen Deutſchland ſtellt und ſeine Treue durch die Teilnahme an dem Vernichtungskampf gegen den gemeinſamen bolſchewiſtiſchen Feind unter Beweis ſtellt.

Nikolaus von Horthy hat das Ritterkreuz für die Waffentaten der Honved-Armee im Oſtfeldzug entgegengenommen. Die hohen ſoldatiſchen Tugenden des Magyarentums finden in der Auszeichnung des Reichsverweſers dankbare Anerkennung durch den Führer und das deutſche Volk. Das Magyarentum, das ſich in Nikolaus von Horthy verkörpert, hat Ungarn aus der Not herausgeriſſen und hat die Grundlagen geſchaffen für ein neues Ungarn, das ſich den ihm nach Tradition und Leiſtung zukommenden Platz der europäiſchen Völker geſichert hat.

Wollen wir Ungarns Wiederaufſtieg bis in ſeine Anfänge zurückverfolgen, ſo müſſen wir uns mit der Perſon des Reichsverweſers zuerſt beſchäftigen. Admiral Nikolaus von Horthy, einer altadligen ungariſchen proteſtantiſchen Familie entſtammend, war Offizier der k. u. k. Kriegsmarine und im Weltkrieg Kommandant des Schnellen Kreuzers „Novara". Die Verſenkung einer für Serbien und Montenegro beſtimmten Transportflotte, ein Durchbruch durch die Straße von Otranto und vor allem der Sieg von Otranto über eine feindliche Uebermacht brachten Horthy den Ehrennamen des Helden von Otranto ein. Schon damals trat Horthys militäriſches Talent in Erſcheinung.

Als die Doppelmonarchie zerbrach und Horthys Heimat durch den Dilettantismus kurzſichtiger Politiker dem kommuniſtiſchen Aufruhr zugetrieben wurde, da ſah Horthy eine neue Aufgabe vor ſich, der er ſich mit dem ihm eigenen glühenden Eifer und vollſter Einſatzbereitſchaft hingab. Während die verblendeten Sieger das Weltkrieges das tauſendjährige Ungarn zerriſſen und der Bolſchewiſtenhäuptling Bela Khun das kleine Reſtungarn in den Zuſtand des Chaos verſetzte, ſtellte ſich Admiral Horthy an die Spitze einer kleinen und zum letzten Einſatz entſchloſſenen Schar, und es gelang ihm, in wenigen Wochen die bolſchewiſtiſche Gefahr aus Ungarn zu bannen und die Grundlage für einen neuen Ordnungsſtaat zu ſchaffen. Ungarn erlebte damals ſeinen erſten Zuſammenſtoß mit dem Bolſchewismus, und dank der Tatkraft Horthys gewannen die Ungarn damals den Sieg über die Bolſchewiſten

Admiral von Horthy.
(Weltbild-Waagenbora-M.)

Wir kennen den Weg, den Ungarn ſeit 1919 zurückgelegt hat. Nach der innenpolitiſchen Feſtigung erkämpfte es ſich die ihm gebührende Stellung im europäiſchen Raum Schritt für Schritt, und es hatte in dieſem Ringen ſtets zwei Freunde: Deutſchland und Italien. Geknebelt durch den Vertrag von Trianon, hatte Ungarn mit ähnlichen Schwierigkeiten und Problemen zu kämpfen wie das durch Verſailles gefeſſelte deutſche Volk. So hat ſich früh eine Schickſalsgemeinſchaft beider Nationen herausgebildet, die ihren Ausdruck in dem ſtets beſten Einvernehmen zwiſchen Berlin und Budapeſt fand.

Dieſe Freundſchaft, die anknüpft an eine Geſchichte, die durch Jahrhunderte gemeinſame Wege zeigt, gründete ſich in den letzten Jahrzehnten vor allen Dingen auf das Heldentum deutſcher und ungariſcher Frontkämpfer, die im Weltkrieg Schulter an Schulter gekämpft haben. Dieſe Freundſchaft übertrug ſich in ſtärkſtem Maße auf das Deutſchland Adolf Hitlers und wurde vor aller Welt gekennzeichnet durch den Beſuch, den der Reichsverweſer von Horthy am 21. Auguſt 1938 dem Führer machte. In guten und in böſen Tagen hat ſich die deutſch-ungariſche Freundſchaft bewährt wie einſt die deutſch-ungariſche Waffenbrüderſchaft.

Nun ſtehen ſie wieder zuſammen im Kampf, der deutſche Soldat und der ungariſche, ſtehen zuſammen im Kampf gegen eine gemeinſame Gefahr. Schon oft haben die Berichte vom Oſtfeldzug von glänzenden Waffentaten der Ungarn zu melden gewußt. Der Kampf gegen den Bolſchewismus iſt gerade in Ungarn beſonders populär, denn viele von denen, die heute im Felde ſtehen, erinnern ſich noch an das Schreckensregiment des Bolſchewiſten Bela Khun. Der Kampfwert der ungariſchen Truppen, der im Weltkriege die Anerkennung deutſcher Generale gefunden hat, iſt heute der gleiche wie damals. Die kleine ungariſche Armee, die ſich 1938 aus den Feſſeln von Trianon befreite und ſich ſeitdem aus der allgemeinen Wehrpflicht rekrutiert, trägt den kämpferiſchen Geiſt jener Freikorps der Gegenrevolution in ſich, die Admiral von Horthy einſt zum Siege führte. Dieſer Geiſt hat alle Schwierigkeiten, die ſich der Neubildung eines Heeres in den Weg ſtellten, überwunden, wobei ihm zugute kam, daß ihm in der Perſon des Reichsverweſers eine Führerperſönlichkeit zur Verfügung ſtand, die vom erſten Tage an lenkend und zielſtrebend voranging. In vielen Dingen lehnt ſich die ungariſche Wehrmacht an das deutſche Muſter an, und es iſt kein Zufall, daß faſt jeder Offizier der Honveds auch deutſch ſpricht, viele der älteren tragen mit Stolz noch das Eiſerne Kreuz des Weltkrieges. Im gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus hat die alte Freundſchaft und Kameradſchaft die Bewährungsprobe beſtanden, und voll Dankbarkeit blickt das deutſche Volk auf ſeine ungariſchen Verbündeten und ihren Führer, den Reichsverweſer, Admiral Nikolaus von Horthy, der deſſen gewiß ſein kann, daß die hohe Auszeichnung, die er aus der Hand des Führers entgegengenommen hat, ſichtbaren Ausdruck einer tief verwurzelten Freundſchaft iſt, die das deutſche Volk mit dem ungariſchen verbindet und die nach dem ſiegreichen Abſchluß dieſes Krieges die Gewähr bietet für eine gedeihliche Zuſammenarbeit am Aufbau des neuen Europas.

Gegen die bolſchewiſtiſche Anarchie

Aufruf des ungariſchen Außenminiſters.

Der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy erließ über den Rundfunk einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Das ungariſche Volk ſteht heute zum zweitenmal von Angeſicht zu Angeſicht der bolſchewiſtiſchen Anarchie gegenüber. Das erſtemal vor 22 Jahren mußten wir mit ihr im eigenen Lande fertig werden. Damals waren wir nach den Blutopfern des Weltkrieges erſchöpft, und ſo hatte ſie anfangs ein leichtes Spiel mit uns. Nach den Leiden von viereinhalb Monaten fand ſich die Nation wieder, und ſie ſtieß aus ihrem Körper das Gift wieder aus, deſſen Anſteckung ſeither für ſie keine Gefahr mehr bedeuten kann.

Als jedoch das befreundete Deutſchland ſeinen gigantiſchen Kampf gegen den im Oſten Europas lauernden Schrecken begann, nach dem brutalen und blutigen Sowjetangriff auf unſere friedlichen Städte, übernahmen wir im Bewußtſein unſerer europäiſchen Pflicht auch ſofort unſeren Teil an dem großen gemeinſamen Ringen.

Unſer Blutopfer in dieſem neuen Kreuzzug bringen wir an der Seite der deutſchen Wehrmacht und im Geiſte der alten Waffenbrüderſchaft gemeinſam mit den Söhnen vieler anderer Völker. Von Dank und Segen der ganzen Nation begleitet, wiſſen unſere wackeren Soldaten ſehr wohl, warum ſie kämpfen. In den Städten und Dörfern, in die ſie einziehen, erleben ſie alle die Barbarei, all das Elend und Leid, das die Sowjetherrſchaft mit ſich bringt, in ſeiner ſchreckenerregenden Wirklichkeit. In der Kriegsbeute aber, die ihnen in die Hände fällt, ſehen ſie mit eigenen Augen immer neue Beweiſe dafür, welche Pläne dieſe Herrſchaft gegen Europa geſchmiedet hatte.

Ziel dieſes Ringens iſt der Schutz der chriſtlichen Geſtaltung des Abendslandes. Ganz Europa ſteht in ihm dem Ungeiſt der Gottloſigkeit und der Zerſtörung gegenüber. Der ſiegreiche Kampf, in dem die vereinten Aufbaukräfte der europäiſchen Völker heute unter der zielbewußten Führung der Achſenmächte ſtehen, geht um die Grundſätze, nach denen ſie über ihr eigenes Leben ganz Europa im Zeichen der wahren ſozialen Gerechtigkeit und der Gemeinſchaft neu zu errichten entſchloſſen ſind.

Neuer Luftangriff auf Leningrad

Brände in allen Teilen der Stadt

Im Laufe des 10. September und in der Nacht zum 11. September wurde das von den deutſchen Truppen auf allen Seiten umſchloſſene Leningrad erneut von den deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen. In allen Teilen der Stadt brachen große und viele kleinere Brände aus, die von den deutſchen Truppen vor Leningrad noch lange beobachtet werden konnten.

Heftige Kämpfe nördlich Kiew.

Im Raum nördlich Kiew entwickelten ſich am 10. September in dem Abſchnitt einer deutſchen Diviſion heftige Kämpfe. Die deutſchen Truppen zerſchlugen im Verlauf dieſer Kämpfe die ſowjetiſchen Verbände und löſten ſie in einzelne verſprengte Gruppen auf. Eine größere Ortſchaft wurde erobert. Im Kampf um dieſen Ort machten die deutſchen Truppen 1200 Gefangene und erbeuteten 60 Geſchütze, 90 Maſchinengewehre, eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge, Pferde und Munition. In gleicher Weiſe war die Nachbardiviſion erfolgreich. In ihrem Bereich wurden nach voraufgegangenen Kämpfen etwa die gleichen Gefangenen- und Beutezahlen feſtgeſtellt. Bei den ſchweren Häuſerkämpfen wurde ein bolſchewiſtiſcher Stab gefangengenommen.

Tiefer Einbruch in Sowjetſtellungen

Ein deutſcher Angriff im Nordabſchnitt ſtieß erfolgreich tief in die ſowjetiſchen Stellungen hinein, wobei 20 Sowjetgeſchütze, darunter mehrere vom Kaliber 20 Zentimeter, vernichtet oder erbeutet wurden, und ein ſowjetiſcher Diviſionsſtab zerſprengt wurde. In dem gleichen Frontabſchnitt erlitten die Bolſchewiſten ſehr ſchwere blutige Verluſte und büßten zahlreiche Gefangene und Panzerkampfwagen ein. In einem anderen Abſchnitt kam es zu ſehr heftigen Kämpfen, bei denen die Sowjets etwa 100 Panzerkampfwagen einſetzten.

Durch das gut gezielte Feuer der deutſchen Panzerabwehrwaffen wurden insgeſamt 68 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet, und den Sowjets ſchwere blutige Verluſte zugefügt.

Eine benachbarte Diviſion erzielte bei einem ſchneidig geführten Angriff größeren Geländegewinn und brachte 3700 Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät ein.

Eingeſchloſſene Kampfgruppe vernichtet

Im mittleren Abſchnitt ſchloſſen die deutſchen Truppen eine ſowjetiſche Kampfgruppe am 10. 9. ein und vernichteten ſie. Bei Aufräumung des Keſſels wurden bisher 2000 Gefangene eingebracht. Bei dem Durchkämmen eines Gebietes nach verſprengten Sowjetreſten wurde neben vielen Gefangenen die Ausrüſtung einer ganzen Sowjetdiviſion erbeutet. Ein ſowjetiſcher Angriff mit Panzerwagen wurde mit einem kühnen deutſchen Gegenſtoß beantwortet, bei dem 13 Sowjetpanzerwagen vernichtet wurden. An anderer Stelle der gleichen Front büßten die Sowjets zehn Panzer ein.

Auch im Südabſchnitt waren die deutſchen Truppen erfolgreich. Unter anderem wurden am 10. 9. fünf Sowjetflugzeuge allein durch Infanteriewaffen zum Abſturz gebracht. Die Sowjets machten im übrigen einen erfolgloſen Verſuch, eine in deutſchem Beſitz befindliche Dnjepr-Brücke zu zerſtören. Stromabwärts treibende brennende Oelſchiffe blieben weit vor der Brücke auf Sandbänken hängen und brannten vollſtändig aus.

Im Oſten weiter erfolgreich

Bombenangriffe auf Tobruk und Marſa Matruk.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten verlaufen die Angriffsoperationen weiterhin erfolgreich.

In Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge am geſtrigen Tage Bombenvolltreffer in Vorratslager des Feindes bei Tobruk und Marſa Matruk, zerſprengten Kraftfahrzeugkolonnen und zerſtörten Bahnanlagen in Nordägypten. Im Golf von Suez vernichtete die Luftwaffe in der Nacht zum 10. September ein Handelsſchiff von 6000 Bruttoregiſtertonnen. Bei Luftkämpfen vor der nordafrikaniſchen Küſte verlor der Feind am 9. September fünf Jagdflugzeuge.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Erfolgreiche Luftangriffe auf Tobruk

DNB. Rom, 11. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht haben britiſche Flugzeuge die Städte Genua und Turin überflogen, in deren Umgebung einige Bomben abgeworfen wurden. Zwei Tote unter der Zivilbevölkerung und einige Verwundete. Meſſina hat einen neuen Luftangriff erlitten; einige Privatgebäude wurden be-

ſchädigt. Vier Verwundete unter der Bevölkerung. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Luftabwehr abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe der Achſe ſetzte mit Erfolg ihre Angriffe auf die Verteidigungs-, Hafen- und Verſorgungsanlagen von Tobruk fort. Außerdem wurden Truppenlager von Marſa Matruk und Autokolonnen im Gebiet der Oaſe von Siwa wirkſamen Angriffen unterzogen. Italieniſche Bomber landeten einen Volltreffer auf ein britiſches Handelsſchiff in der Nähe von Tobruk. Deutſche Flugzeuge trafen einen feindlichen Torpedobootszerſtörer auf Fahrt öſtlich von Sollum. Im Luftkampf haben deutſche Jäger fünf Hurricane abgeſchoſſen.

In Oſtafrika ſchlugen unſere Truppen in den Abſchnitten von Uolchefit und Culquabert in mehreren Zuſammenſtößen den Gegner unter Verluſten zurück."

1238 Luftſiege, nur 8 eigene Verluſte

Sieben Angehörige des Jagdgeſchwaders Trautloff tragen das Ritterkreuz.

Das Jagdgeſchwader unter Führung ſeines Kommodore, des Ritterkreuzträgers Major Trautloff, erzielte am 7. September ſeinen 1200. Abſchuß und hat ſeither die Zahl von 1238 Luftſiegen erreicht.

Unter den im Oſten abgeſchoſſenen 850 Flugzeugen waren 500 Bomber und 350 Jäger. Den 1238 Luftſiegen des Geſchwaders ſtehen lediglich acht eigene Verluſte gegenüber. Dem Geſchwader gehört der Eichenlaubträger Oberleutnant Philipp mit 66 Luftſiegen an, ſieben Angehörige des Geſchwaders tragen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, 14 Flugzeugführer haben 20 und mehr Abſchüſſe. Eine einzige Staffel ſchoß allein 208 Gegner ab.

Der erfolgreichſte Tag des Jagdgeſchwaders war der 30. 6. 41, an dem bei einem ſtarken Angriff der Sowjets von 80 angreifenden feindlichen Bombern 69 abgeſchoſſen wurden. Am 6. 7. 41 konnten 65 und am 7. 7. 60 Luftſiege errungen werden.

Sechs Flugzeugführer mußten im Feindgebiet notlanden. Sämtliche ſechs Flugzeugführer ſchlugen ſich in Zeiträumen bis zu zwölf Tagen wieder bis zu den eigenen Linien durch.

Sprengſtofflager im Geſandtſchaftsgarten

Neue Enthüllungen über die Machenſchaften der ehemaligen engliſchen Geſandſchaft in Belgrad.

Sprengſtoff-Funde, die vor einiger Zeit in der engliſchen Geſandtſchaft in Begrad von deutſchen Amtsſtellen gemacht worden ſind, beweiſen, daß, ähnlich wie in anderen ſüdoſteuropäiſchen Staaten, die engliſchen Diplomaten unter Mißbrauch der diplomatiſchen Immunität mit dem Secret Service zuſammengearbeitet haben. Ihre Machenſchaften offenbaren aber gleichzeitig das engliſch-amerikaniſche Zuſammenſpiel als Folge der Balkanreiſe des Sondergeſandten Rooſevelts, Donovan, auf dem Balkan.

Zahlreiche Preſſevertreter konnten die Sprengſtoff-Funde beſichtigen und ſich davon überzeugen, daß die engliſche Botſchaft in Belgrad die Zentrale war, von der die Sprengverſuche im Hafen von Split und das verſuchte Attentat gegen das Eiſerne Tor ihren Ausgang genommen haben.

Nachdem die engliſchen Staatsangehörigen am 6. April mit ihren Autos zur adriatiſchen Küſte geflüchtet waren, blieben nur einige Diener zurück. Am 15. April, drei Tage nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen, übernahm die USA.-Geſandtſchaft den Schutz der engliſchen Gebäude und der nordamerikaniſche Geſandte Bliß-Lane ſowie der Konſul Rankin betraten öfters das Haus. Nach dem Abzug der USA.-Geſandtſchaft übernahm das nordamerikaniſche Konſulat den Schutz. Als am 12. Juli auch Rankin Serbien verlaſſen mußte, wurden die Gebäude der engliſchen Geſandtſchaft unterſucht:

Auf dem Dachboden wurden in einem Winkel 63 Karabiner mit 2880 Schuß Munition gefunden. Der ſerbiſche Angeſtellte Panitſch der ehemaligen engliſchen Geſandtſchaft geſtand, daß er zuſammen mit drei Gehilfen zwei Tage vor der Abreiſe des nordamerikaniſchen Konſuls Rankin auf deſſen Anordnung hin 25 Packungen mit Sprengkörpern im Park des engliſchen Geſandtſchaftsgebäudes vergraben habe. Die Sprengkörper ſeien in Kiſten verpackt durch engliſche Kuriere aus Athen nach Belgrad gekommen und hier vom engliſchen Marineattaché Maſterſon in ſechs Räumen untergebracht worden. Grabungen beſtätigten die Ausſagen Panitſchs. Es wurden hierbei zahlreiche Sprengkörper gefunden. Außerdem wurden große Mengen Zündſchnüre und Zündkerzen entdeckt. Das hochexploſive Sprengmaterial war an fünf Stellen des Parks in etwa 75 Zentimeter Tiefe vergraben. Wöchentlich ein- bis zweimal wurden durch Kurier aus Saloniki und Athen oft bis zu acht Kurierſäcke mit einem Taxi in das Geſandtſchaftsgebäude gebracht. Von den Gehilfen des engliſchen Marineattachés ſei das Material nachts in unbekannter Richtung weitertransportiert worden.

Es wird ein „frommer" Wunſch bleiben!

England möchte Sizilien als Kolonie haben.

Die engliſche Zeitſchrift „Statesman and Nation" druckte kürzlich einen bemerkenswerten Paſſus aus der engliſchen Bergwerkszeitung „Mining Magazine" ab, in welchem es heißt: „Es wird bekannt ſein, daß das britiſche Imperium in bezug auf Schwefelvorkommen beſonders ſchlecht geſtellt iſt, was eine völlige Abhängigkeit von ausländiſchen Lieferungen hauptſächlich aus den Vereinigten Staaten und Italien bedeutet. Es könnte deshalb in Erwägung gezogen werden, daß die britiſche Regierung nach ſiegreicher Beendigung der Feindſeligkeiten die Abtretung Siziliens als Kriegsbeute verlangt, und daß dieſe Inſel dem britiſchen Imperium als Kolonie angegliedert wird."

Leider erinnert dieſer Vorſchlag nur zu ſehr an die Geſchichte von dem Milchmädchen, das — während es einen Korb mit Eiern zum Markte trägt — ſich ſchon den ſchönſten Träumen hingibt, was es alles von dem dafür zu erwartenden Erlös kaufen wird. Der Korb fällt zu Boden, die Eier zerbrechen und der Traum iſt ausgeträumt. „Siegreiche Beendigung des Krieges", „Kriegsbeute für England" — all das ſind Träume, die eine ebenſo dünne Schale haben wie Eier.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Melzer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Hauptmann Kaiſer, Kompaniechef in einer Gebirgs-Panzerjägerabteilung, Hauptmann Oll, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment, Oberleutnant Geißler, Batterieführer in einer Sturmgeſchütz-Abteilung, Oberleutnant Haenert, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Gabriel, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Für Tapferkeit und Leiſtung

Sechs neue Ritterkreuzträger.

DNB. **Berlin**, 11. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Pioniere Förſter, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberſtleutnant Hennicke, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant Lang, Kommandeur einer Gebirgsjäger-Abteilung; Hauptmann Borchardt, Kompaniechef einer Panzerſpähkompanie; Oberleutnant Kalbitz, Kompaniechef in einem Pionierbataillon, und Feldwebel Jungkunſt, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

SA.-Mann mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Stabschef der SA. Viktor Lutze hat dem Sturmmann Otto Bukatſchek, der als Unteroffizier des Heeres vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet wurde, in einem herzlichen Schreiben ſeine Glückwünſche ausgeſprochen und ihn zugleich in Anerkennung ſeiner vorbildlichen Haltung zum SA.-Scharführer befördert. Unteroffizier Bukatſchek hat hervorragenden Anteil am erfolgreichen Uebergang ſeines Regiments über die Bereſina am 1. 7. 1941. In ſelbſtändigem Entſchluß ſtürmte er mit den erſten Schützen auf die zur Sprengung vorbereitete Brücke vor, riß die erſte bereits brennende Zündladung auseinander, löſchte mit ſeinem Spaten das Feuer und fand noch Zeit, die ebenfalls ſchon brennende Zündſchnur zur zweiten Ladung zu zerſchneiden. Bukatſchek iſt der 27. Ritterkreuzträger aus den Reihen der SA.

22 Dampfer mit 134000 BR
im Nordatlantik verſenkt

Führerhauptquartier, 12. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

**Im Nordatlantik griffen unſere U-Boote einen v
Korvetten und Zerſtörern ſtark geſicherten Geleitzug v
40 Schiffen an. Nach mehrtägigen hartnäckigen Kämpf
wurden bisher 22 brit. Dampfer mit 134 000 BRT. v
ſenkt; 2 weitere Schiffe mit zuſammen 11 000 BR
wurden torpediert. Mit ihrem Verluſt kann ebenſa
gerechnet werden. Der Angriff auf den Geleitzug ge
weiter.**

Jagdgeſchwader Mölders errang über 2000 Abſchüſſe

Einzigartige Leiſtungen einer verſchworenen Kampfgemeinſch

Das Jagdgeſchwader Mölders errang am 8. Septem
ſeinen 2000. Abſchuß. Den 2001. Luftſieg konnte Major Bo
durch Abſchluß eines ſowjetiſchen Jägers erringen. Bis zu
10. September wurden vom Jagdgeſchwader Mölders in
geſamt 2033 feindliche Flugzeuge ab
ſchoſſen, davon im Oſten 1357. Ferner wurden 188 Flu
zeuge durch Bordwaffen am Boden vernichtet und 110 Flu
zeuge durch Bomben am Boden beſchädigt bzw. zerſtört. 1
Panzerkampfwagen, 16 Geſchütze, 34 Lokomotiven, 432 LK
75 Fahrzeuge aller Art und ein Panzerzug wurden vernich

354 Tiefangriffe wurden auf feindliche Flugplätze, m
ſchierende Kolonnen, Batterieſtellungen, Bereitſtellungen fei
licher Heeresgruppen, Eiſenbahnzüge und ſonſtige militäriſ
Ziele durchgeführt. Dem Jagdgeſchwader gehören 16 Ritt
kreuzträger an.

Die obengenannten Erfolge wurden in 12 252 Flugſtund
errungen. Das Jagdgeſchwader Mölders hat hierdurch weſe
lich zur Niederringung der feindlichen Luftwaffe beigetra
und gleichzeitig erfolgreich in den Erdkampf eingegriffen.

Tageschronik in Stichworten

General Dentz nach Frankreich zurückgekehrt.

Der aus den Dampfern „Koutoubia" und „Djenne" b
ſtehende Geleitzug, mit dem die letzten franzöſiſchen Solda
und Ziviliſten, an ihrer Spitze Armeegeneral Dentz, und d
franzöſiſchen Generale und Offiziere, die von den Engländ
als Geiſeln wochenlang in Jeruſalem feſtgehalten word
waren, nach Frankreich zurückkehren, traf jetzt in Marſeill

Britiſche Reedereiaktionäre mäſten ſich.

Die führende britiſche Reederei Furneß Withy teilt
ihrem Jahresbericht mit, ſie habe im letzten Jahre einen Re
gewinn von 665 000 Pfund Sterling erzielt und fügt mit St
hinzu, dies ſei der höchſte Reingewinn in den letzten elf Ja
ren. Während die britiſchen Seeleute täglich ihr Leben e
ſetzen müſſen und ſchwerſte Verluſte an Toten und Verwun
den erleiden, ſtreichen die plutokratiſchen Aktionäre den Rieſ
Kriegsgewinn ein, der ihnen mühelos in den Schoß gefallen

Englands Schiffsverluſte unmittelbar vor der Küſte.

Nach einem Bericht der britiſchen Rettungsgeſellſch
haben ſeit Ausbruch des Krieges die engliſchen Küſtenrettun
boote 4058 Menſchenleben gerettet. Das ſeien, ſo bemerkt d
Zeitung „Daily Mail", in zwei Kriegsjahren mehr Menſch
als in den elf Jahren vor Kriegsausbruch. — Man kann a
dieſen Angaben der engliſchen Zeitung Schlüſſe ziehen auf
Wirkſamkeit der deutſchen Aktionen gegen Englands Verſ
gungsſchiffahrt in unmittelbarer Nähe der Küſte.

Verſchärfte japaniſche Blockade an der Chinaküſte

Vizeadmiral Koga, der neue Oberbefehlshaber der japa
ſchen Flotte in den chineſiſchen Gewäſſern, wird die von ſein
Vorgänger in Kraft geſetzte Verordnung, nach der alle Fahrt
chineſiſcher Schiffe an der blockierten Zone der chineſiſch
Küſte verboten ſind, noch weiter verſchärfen.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

(Schluß)

Nun ſah er auch, daß der Segler weit abgetrieben war. Einen Augenblick ſetzte ſein Herzſchlag aus vor Schrecken.

„Sigrun ... das Boot! Kannſt du noch ſo weit ſchwimmen?"

Sigrun antwortete nicht. Auch ſie hatte die Gefahr erkannt und verſuchte ſchneller vorwärtszukommen.

Da war Rolf an ihrer Seite. „Nur Mut!" tröſtete er, „nicht ſchlappmachen!" Sein Geſicht war ganz verzerrt in der Sorge um Sigrun.

Sie ſchwammen und ſchwammen, aber die Strömung war gegen ſie. Oder war es gar nicht ſo? Täuſchte ſie nur der Stoß der Wellen, die immer höher wurden? Dann müßte ihnen das Boot doch zugetrieben werden! Aber es ſchien, als entfernte es ſich immer weiter von ihnen.

„Sigrun ... wirſt du durchhalten?" fragte Rolf verzweifelt, denn er fühlte, wie ſelbſt ihm die Arme ſchon zu erlahmen begannen.

„Ich kann noch ... ja, ja ... ich kann noch", kam matte Antwort. „Iſt unſer Boot immer noch ſo weit weg?"

„Nein, wir ſind ihm ſchon näher, Liebling, ſei tapfer, ich bin ja bei dir."

Wirklich! Der Segler kam auf ſie zu. Gott ſei Lob! Heißer hatte Rolf dem Schöpfer wohl noch nie gedankt, als in dieſem Augenblick höchſter Gefahr.

Nur noch ein paar Stöße, Sekunden noch, dann konnten ſie ſich an die rettende Bordwand anklammern.

Da ſchrie Sigrun auf:

„Rolf ... ich ... ich ... kann nicht mehr ... Hiiiilfe!"

Er ſah ihr ſchreckverzerrtes, weißes Geſichtchen, ſah, wie ſie die Arme hochwarf und ... verſank.

Großer Gott! Mit einem verzweifelten Stoß warf er ſich vorwärts, tauchte, und als er wieder hochkam, hielt er Sigrun umſchlungen. Mit ein paar Griffen hatte er ſie in eine Lage gebracht, in der ſie ihm nicht gefährlich werden konnte, aber die Todesangſt hatte ſie ohnehin gelähmt. Bewußtlos lag ſie in ſeinem Arm, während er auf dem Rücken ſchwimmend und ſich nur mit einer Hand und kräftigen Beinſtößen voranbewegend, zum rettenden Boot zu kommen verſuchte.

Als ſeine Finger den Bordrand faßten, war er vollſtändig ausgepumpt. Er hatte nicht mehr die Kraft, den ſchweren Körper, der ſchlaff in ſeinem Arm hing, in das Boot zu heben.

Da fing auch er an, laut um Hilfe zu ſchreien.

Wo waren die vielen Segler, die ſonſt wie weiße Vogelſchwärme über den See zogen?

Nichts war zu ſehen. Himmel und Waſſer waren ineinandergeſunken.

Immer wieder ſpülten ihnen die Wellen über die Köpfe. Rolfs Hand, die am Boot hing, wurde kalt und gefühllos. Ein paarmal ſchlug ihm das tanzende Schiff ſchmerzhaft gegen den Rücken.

Was war mit Sigrun? ... Hatte der Schreck ſie getötet ... oder war ſie nur ohnmächtig?

„Lieber Gott ... hilf!" ſchrie er verzweifelt auf, „Mutter, verzeih' mir!"

Aber wie Klammern hingen ſeine Finger am rettenden Holz, wie Eiſen hielt ſein Arm die Bewußtloſe feſt.

Plötzlich weiteten ſich ſeine Augen. Ein Segler kam ... flog auf ſie zu ... kam näher ... wurde größer.

Da ſchrie er ... ſchrie!

Eine Stimme antwortete.

Im letzten Augenblick, ehe auch Rolf die Ohnmacht übermannte, zog der Fiſcher Hagrieder die beiden jungen Menſchen an Bord.

•

In der Stube des Fiſcherhauſes lag Sigrun auf dem großen, breiten Lederſofa. Frau Hagrieder hatte ſie entkleidet und in warme Decken gehüllt.

Auch Rolf hatte trockene Kleider bekommen und ſaß erſchöpft und völlig apathiſch in einem Lehnſtuhl am Ofen, in dem die Fiſcherfrau ein Feuer angemacht hatte.

Hagrieders Sohn war nach Prien gelaufen, um Profeſſor Grothe zu holen. Man wußte, daß der Profeſſor ein Doktor war, darum hatte Hagrieder nicht nach dem Priener Arzt geſchickt.

„Iſt ſie tot?" hatte Rolf gefragt, als er aus ſeiner Ohnmacht erwacht war.

Hagrieder hatte verneint. Schon im Boot hatte er die Bewußtloſe unterſucht und ſich raſch davon überzeugt, daß ſie noch atmete.

„Da feit ſie nix", hatte er geſagt, „muaß hoit nur no der Herr Dokta her, nacha wird 's Dirndl glei wieda d' Augerln aafmacha."

Furchtbar war dieſes Warten für Rolf. Seine Zähne ſchlugen aufeinander, wenn er daran dachte, wie er den Eltern gegenübertreten ſollte.

Seine Schuld war es geweſen ... ſeine!

Leiſe ſtand er auf, ging zu Sigrun hinüber und ſtarrte in ihr todblaſſes Geſichtchen. Ergriffen ſank er neben ihr
nieder und küßte die kleine, kalte Hand, netzte ſie mit hei
Tränen und war ſo verſunken in ſein Tun, daß er n
hörte, wie die Tür ſich hinter ſeinem Rücken öffnete.

Schritte näherten ſich.

Dann ſprach Hagrieder, und eine Stimme antworte
die Rolf erſchrocken aufſpringen ließ.

„Der Vater!"

Er wollte zu ihm ſtürzen, aber der Profeſſor wehrte
Sein Geſicht war ſtreng und verſchloſſen.

Nun erſt ſah Rolf, daß Karin hinter dem Vater ſta

Sie wußte ſchon, daß ihr Kind nur ohnmächtig war u
daß es ſich jetzt in den beſten und treuſten Händen befa
Sie ſah, daß ihr Mann ſich über Sigrun beugte und,
umwendend, ihr beruhigend zunickte. Aber zugleich ſah
auch das verzweifelte, elende Antlitz des Jungen, ſah Aug
die ſich an ſie anklammerten, und Hände, die ſich ihr bitte
entgegenſtreckten.

Da ging ſie hin, nahm dieſe beiden zitternden Hän
zog ſie zu ſich heran und barg den erſchüttert Weinenden
ihren Armen.

„Ich bin ſchuld ... ich allein ... kannſt du mir v
zeihen?" hörte ſie ihn ſtammeln, „ach, wäre ich doch
trunken, damit du mich nie mehr zu ſehen brauchteſt."

Raſch legte ſie ihm die Hand auf die Lippen. Ihr G
ſicht neigte ſich zu ihm, kam immer näher, bis ihre Wan
ſich an die ſeine lehnte. „Glaubſt du, daß ich weniger
dich gelitten hätte als um Sigrun, wenn ihr beide nicht me
heimgekommen wärt? Ich habe dich lieb wie mein eigen
Kind ... weißt du es endlich? So lange mußte ich auf d
warten. Hab' ich dich nun endlich ganz gewonnen?"

Mit ungläubigem Staunen, atemlos, reglos, hörte
große Junge dieſes Bekenntnis an.

Jetzt riß er ſich mit einem Ruck los, nahm Kari
Hände, küßte ſie in wildem Ungeſtüm, dann immer leiſer u
immer behutſamer. Seine Augen ſtrömten von Tränen üb
und plötzlich brach es aus ihm heraus, aus tiefſter Seele
ein Urwort ... groß und ewig wie das lichte Schöpfung
wort ‚Es werde' ... ſeliger Ruf eines Kindes, das hei
gefunden hatte:

„Mutter!"

Und die Mütterliche nahm ihn an ihr Herz.

— Ende —

Max war in der Schule unartig, worauf der Leh
ihn herausrief und fragte: „Sag, was haſt du jetzt v
dient?"

„Herr Lehrer", ſagt Max, „ich gehe nicht in
Schule, um zu verdienen, ſondern um zu lernen!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. September

Mit Händen hart, mit Händen weich
behauen die Steine zum Bau für das Reich;
ans Werk, ans Werk, ſei's Tag ſei's Nacht,
keine Raſt, bis das Haus zuſtand' gebracht —
ans Werk, ans Werk!" Wilhelm Raabe

Störung der Wochenſchau-Vorführungen — eine Rück- loſigkeit. Trotz mehrfacher Hinweiſe wird die Vor- rung der Wochenſchauen durch Zuſpätkommende immer eder geſtört. Die Achtung vor den Leiſtungen der tſchen Wehrmacht und vor den Männern, die dieſe me drehen, verlangt, daß die Plätze vor der Vor- rung eingenommen werden.

Die neuen Lebensmittelkarten werden nach einer Be- machung am Sonntag verteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware –57, mittelſchwere Ware 52—55, leichte Ware 48—53 je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel ver- lebhaft. Der Markt wurde geräumt.

Für Bahnhofswirtſchaften ſind die Preiſe für eine Taſſe ffee einſchl. Milch und Zucker in Warteräumen 2. Kl. 0,30 RM. und in Warteräumen 3 Klaſſe auf 0,25 M. feſtgeſetzt. Dieſe Preiſe dürfen nicht überſchritten den.

Behördliche Erlaſſe

Von jetzt ab: Deutſche Normalſchrift

Durch eine Verfügung des Reichserziehungsminiſters wird Beginn des neuen Schuljahres die Deutſche Normal- rift eingeführt. Acht verſchiedene Alphabete mußte bis- der Schüler in Deutſchland erlernen; künftig ſcheiden die nannten deutſchen Alphabete aus. Es wird nur noch die ſche Normalſchrift erlernt, deren Schriftzeichen der bisheri- lateiniſchen Schrift am meiſten ähnlich ſind. Die Normal- rift iſt alleinige Schreibſchrift. Bis auf weiteres wird wäh- des Uebergangs im zweiten und dritten Schuljahr das der ſogenannten deutſchen Druckſchrift (Fraktur) ge- damit die Frakturſchriften in den bisherigen Büchern auch weiterhin geleſen werden können. Das Schrift- abet der Normalſchrift iſt in dem Erlaß in ſchräger iftlage veröffentlicht worden, während das bisherige angsalphabet nach Sütterlin in Steillage geſchrieben. In dem Schreiberlaß wird beſonders betont, daß die ung der Schrift, ob ſenkrecht oder in einem Winkel von bis 80 Grad, von untergeordneter Bedeutung iſt. Die ürliche Anlage des Schülers ſoll ausſchlaggebend Das Schreiben ſoll im Unterricht wieder ſtärker in den ergrund treten, auch auf der Oberſtufe. In höheren ulen darf die ſogenannte deutſche Schrift bei der Anferti- von ſchriftlichen Arbeiten nicht mehr verlangt werden dem Maße, wie die Schüler und Schülerinnen bereits in Volksſchule die neue Normalſchrift gelernt haben, iſt dieſe in der höheren Schule als einzige Schrift zu verwenden.

Unfallſchutz bei der Schul-Altſtoffſammlung. Die Reichs- tung des NS.-Lehrerbundes teilt mit, daß die Schüler- llverſicherung alle Unfälle einſchließt, die die Schuljugend die Lehrkräfte während des geſamten Aufenthaltes im gebäude oder auf dem Schulgrundſtück erleiden. Der Ver- rungsſchutz tritt auch ein für Unfälle bei Veranſtaltungen chule außerhalb des Grundſtücks und beim Einſatz der nd zu Kriegshilfsdienſten, alſo auch bei der Altſtoff- mmlung. Die Verſicherungspflicht iſt allen Schulunterhal- trägern vorgeſchrieben.

Reichszuſchüſſe für die Inſtandſetzung von Wohngebäuden Reichsarbeitsminiſter hat durch Erlaß vom September 1941 Mittel bereitgeſtellt, um Reichszuſchüſſe für ſtandſetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohngebäuden Wohnräumen auch in den Teilen des Reiches zu ge- hren, die nicht zu den Grenzgebieten gehören. Die Arbei- müſſen notwendig ſein, um zu verhindern, daß die Wohn- äude oder Wohnräume unbewohnbar werden. Die Kreis- leitung der NSV. prüft zunächſt, ob dieſe Vorausſetzung ben iſt. Erſt wenn ſie die Frage bejaht hat, darf der Zu- antrag bei dem Landrat oder Oberbürgermeiſter geſtellt den. Die Antragſtellung hat vor Beginn der Arbeiten zu gen. Die Durchführung der Arbeiten muß bauwirtſchaft- geſichert ſein. Die Zuſchüſſe betragen 20 v. H. der Bau- bei ſchlechten wirtſchaftlichen Verhältniſſen des Antrag- auch 50 v. H., ſowie 75 v. H. in beſonderen Notfällen. dieſe behält ſich die NSV. vor, im Bedarfsfalle zu den eren Koſten beizutragen. Die an weniger ſtrenge Voraus- gen geknüpfte Gewährung von Reichszuſchüſſen in den gebieten ſowie für Inſtandſetzungs- und Ergänzungs- en für Land- und Waldarbeiterwohnungen und für ng, Umbau und Ausbau von Wohnungen bleibt un- rt.

Was gibt es in der 28. Zuteilungsperiode?

In der 28. Zuteilungsperiode des Kartenſyſtems Lebensmittel, vom 22. September bis 19. Oktober 1941, n die laufend gewährten Rationen an Brot, Mehl, ch, Butter, Margarine, Schweineſchlachtfetten, Quark, waren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Kaffee-Erſatz- u. Zuſatz- n, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakao- gegenüber der 27. Zuteilungsperiode unverändert. Die aucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, erhalten in der Zuteilungsperiode an Stelle von 62,5 Gramm Käſe Normaldoſe zu 170 Gramm Kondens- ch und an Stelle von 125 Gramm Nährmitteln 125 amm Reis. Die Reisabgabe erfolgt wieder auf den nitt N 6/N 10 der Nährmittelkarte, der entſprechend Ausdruck zum Bezuge von 125 Gramm Reis berechtigt. die Kleinverteiler vielfach an Stelle von zwei Normal- Kondensmilch eine große Doſe Kondensmilch erhalten können die Verbraucher im Rahmen der vorhandenen äte auf je zwei Abſchnitte N 28/N 29 der Nährmittelkarte eine große Doſe kondenſierte Vollmilch (400 Gramm ge-) oder eine große Doſe kondenſierte Vollmilch (450 m ungezuckert) beziehen. Die Kondensmilch darf nur bei Kleinverteiler gekauft werden, der durch die Abtrennung Abſchnitts N 28/N 29 der Nährmittelkarte 27 und die Ab- elung des Stammabſchnitts dieſer Karte die Vorbeſtel- entgegengenommen hat. Die Möglichkeit des Bezuges von früchten an Stelle von Nährmitteln fällt fort.

Die Einzelabſchnitte ſämtlicher Lebensmittelkarten der Zuteilungsperiode haben aus Sicherungsgründen ein be- res Zeichen erhalten, das mit jeder Zuteilungsperiode ert wird. Es hat ſich weiter als zweckmäßig heraus- llt, die mit „R" gekennzeichneten Abſchnitte der Reichs- arten durch beſonderen Druck von den übrigen Abſchnitten her zu unterſcheiden. Deshalb erſcheint nunmehr die t in der Farbe des Papiers, während die Druckfarbe Untergrund abgibt. Bei dieſer Gelegenheit iſt die Be- ung der Einzelabſchnitte der Reichsbrotkarten, um ihre habung zu erleichtern, geändert worden. Die Großab- mit einer Mindeſtmenge von 250 Gramm tragen, ſo- ſie eine Woche lang gültig ſind, die Wochennummer der ilungsperiode, alſo z. B. 1 für die erſte Woche.

Ausſagepflicht über Vorſtrafen neu geregelt

Auf Veranlaſſung der maßgebenden Stellen von Partei und Staat hat der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung in einer zweiten Verordnung zur Aenderung des Geſetzes über beſchränkte Auskunft aus dem Strafregiſter und die Tilgung von Strafvermerken vom 20. Auguſt 1941 angeordnet, daß ein Verurteilter gegenüber privaten Perſonen und Stellen jede Auskunft über die Tat und über die Strafe verweigern darf, wenn der Vermerk über eine Verurteilung im Strafregiſter der beſchränkten Auskunft unterliegt. Der Verurteilte darf ſich ſolchen Perſonen oder Stellen gegenüber als unbeſtraft bezeichnen, ſoweit nicht eine andere, noch nicht der beſchränkten Auskunft unterliegende Verurteilung entgegenſteht.

Der unſerem Volke aufgezwungene Exiſtenzkampf macht es erforderlich, alle vorhandenen Arbeitskräfte ſo nutzbar wie nur irgend möglich anzuſetzen. Mit dieſen ſelbſtverſtändlichen Erforderniſſen des Arbeitseinſatzes iſt es aber nicht in Einklang zu bringen, auf den vollen Einſatz von Volksgenoſſen zu verzichten, bei deren Strafen der Staat bereits eine uneingeſchränkte Kundmachung nicht mehr für notwendig erachtet. Eine Aenderung des bisherigen Zuſtandes war daher dringend geboten.

Die Betriebsführer ſind demnach nach dem Erlaß dieſer kriegswichtigen Verordnung verpflichtet, die in ihrem Betrieb vorhandenen Perſonalfragebogen auf Grund des nunmehrigen Rechtszuſtandes ſchnellſtens zu berichtigen und ſich künftig bei der Einſtellung eines Gefolgſchaftsmitgliedes mit einem polizeilichen Führungszeugnis zu begnügen.

SIEG DER FRONT
OPFER DER HEIMAT
KRIEGSWINTERHILFSWERK 1941/42

Sonntag: Hausſammlung

anläßlich des 1. Opferſonntages des 3. Kriegs-WHW.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Zum Unteroffizier befördert wurde der bei der Infanterie in Dienſt ſtehende Willi Neumann.

Weddelbrook. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Erich Witt.

Neumünſter. Betrug mit Ueberſtunden. G. hatte in einem Induſtriewerk eine gut bezahlte Stellung inne. Dennoch betrog er ſeine Firma, indem er ſich fortgeſetzt Ueberſtunden bezahlen ließ, die er nicht geleiſtet hatte. Auch beging er Unterſchlagungen, indem er Material mitnahm. Er wurde zu 10 Wochen Gefängnis verurteilt.

Kiel. Tragiſcher Ausgang eines dummen Spaßes. Unter der Anklage der fahrläſſigen Tötung hatte ſich vor dem Kieler Amtsgericht der däniſche Staatsangehörige Richard N. zu verantworten. Ihm warf die Anklage vor, an einem Abend Mitte Juli 1941 beim Baden im Kaiſer-Wilhelm-Kanal den Tod ſeines Freundes Thomas Thomſen dadurch verſchuldet zu haben, daß er dieſen mehrfach untertauchte. In der Hauptverhandlung beſtritt der Angeklagte, ſeinen Freund mehrere Male untergetaucht zu haben; er habe ihn lediglich, weil ſein Kamerad ihn vorher von der der Böſchung naheliegenden Brücke hinuntergeſtoßen hatte, einmal kraftig untergetaucht, ein „Spaß", der beim Baden doch oftmals vorkomme. Einige Zeugen, die vom Ufer aus den Vorfall geſehen hatten und die anfangs der Meinung waren, N. hätte ſeinen Kameraden mehrfach untergetaucht, konnten ſich in der Hauptverhandlung deſſen nicht mehr ſicher erinnern und gaben die Möglichkeit des nur einmaligen Untertauchens zu. Und dennoch, ſo ergab das Gutachten des mediziniſchen Sachverſtändigen, hat N. zum Tode ſeines Freundes beigetragen. Th. hatte kurz vor dem Baden ſehr viel zu Abend gegeſſen. Dadurch nun, ſo führte der Sachverſtändige u. a. aus, daß N. den bereits wieder an Land ſchwimmenden, doch des Schwimmens noch nicht ſicheren Th. untertauchte, habe dieſer in ſeiner Angſt Waſſer geſchluckt. Das Waſſer habe auf den Kehlkopf einen Reiz ausgeübt, was zur Folge hatte, daß Thomſen mit überladenem Mageninhalt von einem Uebelſein befallen wurde. Er habe dann beim Auftauchen nach Luft geſchnappt und dabei die infolge der Uebelkeit aufſteigenden Speiſen in die Luftröhre eingeatmet, wodurch dann der plötzliche Tod verurſacht ſei. Das Gericht ſprach den Angeklagten frei. Wohl ſtänden der Tod des Freundes und das Tauchen in Zuſammenhang, eine Fahrläſſigkeit konnte dem Angeſchuldigten indeſſen nicht nachgewieſen werden. Ihm wurde aber die Belehrung mit auf den Weg gegeben, in Zukunft ſolche „Badeſpäße" zu unterlaſſen. Anderſeits kann man nur wieder die Mahnung ausſprechen, nie mit vollem Magen zu baden.

Kappeln. Ein Gänſeküken mit zwei Paar Flügeln. Auf einem Bauernhof ſchlüpfte vor einigen Monaten ein Gänſeküken mit zwei Paar Flügeln aus. Das Tierchen hat ſich gut entwickelt und läuft munter umher. Während ſich das eine Paar Flügel normal angelegt hat, ſtehen die anderen beiden Flügel vom Rumpf ab.

Harburg. Vom eigenen Geſpann überfahren. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP. in Evendorf, wurde auf dem Wege nach dem Bahnhof von ſeinem eigenen Geſpann überfahren und erlitt ſo ſchwere innere und äußere Verletzungen, daß er kurz darauf im Krankenhaus Salzhauſen geſtorben iſt. Die Partei verliert mit ihm einen verdienten Kämpfer und die Gemeinde einen Mann, der ſich ſtets für ihr Wohl einſetzte.

Oldenburg. Kind und Kinderwagen verſchwunden. Eine Frau hatte vor der Klinik einen Kinderwagen mit ihrer 8 Monate alten Enkelin aufgeſtellt, während ſie ſelbſt die in der Klinik liegende Mutter des Kindes beſuchte. Bei ihrer Rückkehr war das Kind mit dem Wagen verſchwunden und konnte trotz Nachforſchungen noch nicht aufgefunden werden.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felſcher

Obwohl die großen Ereigniſſe im Weltgeſchehen alles Denken und Empfinden ſtark beanſpruchen, haben wir für unſere Leſer einen Roman ausgewählt, der auf einer ganz anderen Linie liegt. Vielleicht hat uns die Arbeit gerade deshalb bei der Prüfung ſo gefeſſelt, weil ſie ſich mehr an den Einzelmenſchen und ſeine innere Haltung zum Leben wendet als an die große Maſſe. Feinſinnig ſind die Charaktere gezeichnet und die Handlung ſchreitet bis zum Schluß flüſſig vorwärts.

Wir hoffen, daß beſonders unſeren Leſerinnen der Roman gefallen wird!

Morgen beginnt der Abdruck.

Nah und Fern

Eine grobe Tierquälerei hatte ſich ein Melker aus Beelitz (Altmark) zuſchulden kommen laſſen, der aus Aerger einen Zuchtbullen mit der Dunggabel übel zurichtete. Er hatte das Tier mehrmals in das Sprunggelenk geſtochen und damit den Bullen ſo ſchwer verletzt, daß er notgeſchlachtet werden mußte. Auf Grund des Tierſchutzgeſetzes wurde der Täter vom zuſtändigen Amtsrichter zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der „raſſereine Schäferhund". Wegen Betruges in wiederholtem Rückfall wurde von der Strafkammer in Weimar der 37jährige Otto Beyer aus Hermsdorf zu vier Jahren Zuchthaus, 100 RM. Geldſtrafe und vier Jahren Ehrverluſt verurteilt. Beyer betrieb nebenbei einen kleinen Handel mit Hunden, nahm es aber nicht ſehr genau mit den guten Eigenſchaften der Tiere. So hatte er z. B. einen „raſſereinen Schäferhund" nach Oſtpreußen verkauft, der ſich beim Empfang durch den Käufer als ſelten ruppiges Tier entpuppte, das an Bauchwaſſerſucht litt, keine Zähne mehr hatte und an einigen Stellen im Fell bereits abgelegen war.

15 Wehrmachtbühnen auf dem Balkan. Durch die Beſetzung der Südoſt-Staaten wurde das Aufgabengebiet der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" hinſichtlich der Truppenbetreuung wiederum gewaltig erweitert. Ueberall, in Kroatien, Serbien, Rumänien und Griechenland bis zur Inſel Kreta ſtoßen wir auf die Wehrmachtbühne der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", und jeder Soldat kommt durchſchnittlich zweimal im Monat in den Genuß einer KdF.-Veranſtaltung. Der Hauptſitz der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" befindet ſich in Belgrad. Hier ſitzt der Sonderbeauftragte für den geſamten Südoſten, der den Einſatz leitet. Etwa 15 Wehrmachtbühnen mit 200 Künſtlern ſind zur Zeit auf dem Balkan eingeſetzt.

Großfeuer in Chikagoer Lagerhaus. In einem großen vierſtöckigen Lagerhaus in Chikago brach ein Feuer aus, zu deſſen Bekämpfung ſämtliche Feuerwehren Chikagos eingeſetzt werden mußten. Die Löſcharbeiten wurden durch ſtändige Exploſionen erſchwert, die von dort lagernder Munition und von rieſigen Oelvorräten herrührten. Die Lagerbeſtände allein ſtellen einen Wert von vielen Millionen Dollar dar.

Im Zuge der Judengeſetze in der Slowakei iſt nunmehr die rechtliche Stellung der Juden in einem Codex des jüdiſchen Rechts feſtgelegt worden. Unter anderem haben Juden und jüdiſche Miſchlinge erſten Grades das Judenabzeichen, den Zionsſtern, auffallend an ihrer äußeren Kleidung zu tragen.

Araber laſſen ſich nicht ködern!

Der britiſche Oberkommiſſar für Paläſtina hat einen neuen Aufruf erlaſſen, in dem die Araber Paläſtinas aufgefordert werden, in geſchloſſene arabiſche Freiwilligenformationen (USW.) einzutreten, die als geſonderte arabiſche Einheiten in die britiſche Nahoſtarmee eingegliedert werden ſollen. In arabiſchen Kreiſen iſt man jedoch überzeugt, daß dieſer Köder weiterhin zum Scheitern verurteilt ſein wird, ebenſo wie in Transjordanien.

BDM.-Urkunde für hauswirtſchaftliche Ertüchtigung. Der Reichsjugendführer hat nun eine Urkunde geſchaffen, die ab 1. September 1941 an alle Mädel im BDM. und BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" nach erfolgter hauswirtſchaftlicher Ausbildung als anerkannte Abſchlußbeſtätigung verliehen werden wird.

45 USA.-Hetzfilme in Vorbereitung

Die von Juden beherrſchte USA.-Filminduſtrie bereitet 45 Kriegs- bzw. Rüſtungsfilme, die ſämtlich gegen die Achſenmächte gerichtet ſind, vor. Die Wochenſchaufirma Pathé hat den Aſtrologen Louis Dewhol engagiert, der geſchichtliche Ereigniſſe der Zukunft „vorausſagt".

Große Fabrik in Minuten völlig zerſtört.

Nach ſeiner Rückkehr aus England als Vertreter des USA.-Rüſtungs- und Produktionsamtes erklärte der Präſident der Emerſon Electric Manufacturing Co., Symington, er habe eine Fabrik in England beſichtigt, die die größte ihrer Art der Welt geweſen ſei und die innerhalb weniger Minuten von einem einzigen deutſchen Kampfflugzeug völlig zerſtört worden ſei.

Pfannkuchen als Schallplattenerſatz

Die Stimme war ihnen „geſtohlen" worden!

Von einem drolligen Erlebnis berichteten nach ihrer Rückkehr einige Forſcher, die monatelang das unbekannte Innere Braſiliens bereiſt hatten und dort Sprechplatten von bisher unbekannten Indianerdialekten aufgenommen hatten. Die Sammlung, in der Kriegs- und Liebeslieder der Eingeborenen ſowie eigenartige Dialoge und Gebete der verſchiedenen Stämme feſtgehalten waren ſollte dem Völkerkundemuſeum überwieſen werden. Beinahe wären dieſe ethnologiſchen Kulturdokumente noch in letzter Minute vernichtet worden, wenn nicht ein Expeditionsteilnehmer ſie durch einen klugen Gedanken gerettet hätte.

Als nämlich die Wiſſenſchaftler nach erfolgter Aufnahme den Indos die Platten vorſpielten, um ihnen eine Freude zu machen, erkannten dieſe wohl ihre eigenen Stimmen, waren aber nichts weniger als erfreut. Die Indianer glaubten, ihnen ſei die Stimme geſtohlen worden, und tatſächlich waren einigen von ihnen — was nicht alles die Einbildung macht! — andertags faſt ſtimmlos. Durch ihren Häuptling ließen ſie nun energiſch die Herausgabe der Platten verlangen und erklärten, ſie wollten dieſe — aufeſſen, um dadurch wieder in den Beſitz ihrer Stimme zu gelangen. Nun war guter Rat teuer; aber er fand ſich. Man vertröſtete die Indios auf den nächſten Morgen und beratſchlagte inzwiſchen. An eine Flucht war nicht zu denken, die Wilden hätten ſie doch bald wieder eingeholt. So verfiel man auf eine „Kriegsliſt" und ſtellte in aller Eile nachts eine große Anzahl von dünnen, zähen Pfannkuchen her, die man ſo dunkel briet, daß ſie die Farbe der Schallplatten bekamen. Dieſen „Erſatz" ſetzte man nun den Eingeborenen vor, die die vermeintlichen Schallplatten hocherfreut aufaßen und ſogleich wieder laut ſprechen konnten. In aller Freundſchaft ſchied man voneinander. Unerſetzbare Kulturgüter waren damit gerettet.

Bomben auf Leningrads Verſorgungsbetriebe

Angriff auf die Hauptſtadt an der Oſtſee. — Große Brände im Hafenviertel.

Von Kriegsberichter Martin Winkelmann.

PK. Nach dem Fall der Stadt und Feſtung Schlüſſelburg und damit des Ausfluſſes der Newa aus dem Ladogaſee iſt die letzte Landverbindung des von den deutſchen Truppen eingeſchloſſenen Leningrad mit der übrigen Sowjetunion abgeſchnitten. Sowohl der Waſſerweg über Newa und Stalinkanal wie auch die letzte eingleiſige Eiſenbahn am Ufer des Ladogaſees ſind in unſerer Hand.

Von allen Seiten her wird der Ring um die zweite Hauptſtadt der Sowjetunion an der Oſtſee von Stunde zu Stunde enger gezogen. Während die ſchwere Artillerie bereits nach Petersburg hineinſchießt, wird von Panzern und Infanterie der verzweifelte Widerſtand der Sowjets zerſchlagen und der Feind zurückgeworfen. Auch die Luftwaffe hat, nachdem ſie in den letzten Tagen das Vorgehen des Heeres durch Angriffe auf Schlüſſelburg und die Verbindungswege unterſtützte, in dieſen Endkampf eingegriffen. Unbehindert von der Abwehr der Sowjets warfen deutſche Kampfflugzeuge Bomben auf Hafenanlagen und Verſorgungsbetriebe von Leningrad. Brände im Hafen und an verſchiedenen Stellen der Stadt waren der auflodernde Beweis dafür, daß die deutſche Luftwaffe ihre Ziele genaueſtens zu treffen weiß.

In mondheller Nacht fliegen wir über die Kampfſtätten rund um die Stadt. Hin und her fliegen unter uns die roten und weißen Bälle der Granaten der Artillerie, untermiſcht von den Leuchtſpuren der Maſchinengewehre. Die Schlacht iſt auch während der Nacht im Gange und wird keinen Augenblick mehr ruhen, bis das Ziel erreicht iſt. Scheinwerferarme greifen in großer Höhe nach uns. Wir drehen nach rechts, dort, wo greifbar faſt, rote Flammen eines Großfeuers zum nächtlichen Himmel ſchlagen. Klar und in allen Einzelheiten wie auf einem Stadtplan erkennbar, liegt Leningrad unter uns. Alles wird überſtrahlt und grell beleuchtet durch die hin und her huſchenden Scheinwerfer. Auch die Flak iſt jetzt mobil geworden und ſchickt ihre Salven nach oben. Dann fallen die Bomben, rauſchen nach unten, explodieren mit grellen Blitzen und neue Brände flackern neben den alten auf. Bombe auf Bombe fällt, und noch während wir abdrehen und wieder über die Front fliegen, blitzen hinter uns weitere Exploſionen auf, entſtehen neue Feuer in den befohlenen Zielen.

Stalin ſieht ſchwarz

Er bezeichnet die Lage der Bolſchewiſten als äußerſt ernſt

Obwohl der Moskauer Rundfunk krampfhaft abſtreitet, daß die Lage der Sowjets an allen Fronten kritiſch iſt und in ſeiner jüngſten Sendung ſeinen Hörern erſt wieder den ſicheren Sieg verſpricht, weiß das amerikaniſche Nachrichtenbüro United Preß aus London zu melden, Stalin habe ſich kürzlich in einer Unterredung mit dem britiſchen Botſchafter in Moskau, Cripps, dahin geäußert, daß die Lage für Sowjetrußland äußerſt ernſt ſei, und er habe Cripps gedrängt, die engliſch-amerikaniſchen Kriegslieferungen zu beſchleunigen. Dieſe Aeußerung Stalins hat, ſo meldet UP. weiter, auf die britiſchen Regierungskreiſe tiefen Eindruck gemacht.

Bei allem Zweckoptimismus, den die engliſche Propaganda und Preſſe auf Churchills Geheiß betreibt, meldet ſich doch immer wieder ein Warner. So prüft in der Zeitung „Daily Mail" der bekannte engliſche Militärſchriftſteller Liddell Hart die militäriſche Lage der Sowjets und ironiſiert die Erwartungen der engliſchen Kreiſe, die jeden örtlichen Gegenangriff der Bolſchewiſten als Auftakt einer großen Offenſive anſähen. Liddell Hart ſtellt nüchtern feſt, daß die Sowjets gewaltige Verluſte an beſtausgebildeten Truppen und an Kriegsmaterial hätten. Er warnt auch vor übertriebenen Hoffnungen auf die Möglichkeit, daß nach Beſetzung Irans den Sowjets beſſer Hilfe gebracht werden könnte. Dazu fehle es an den nötigen Verkehrsverbindungen. Wenn gewiſſe Engländer ihre Hoffnung auf den Winter ſetzten, ſo macht Liddell Hart ſie darauf aufmerkſam, daß ein Winter auf die deutſchen Truppen in Sowjetrußland keineswegs die Wirkung haben könne wie auf die Armeen Napoleons 1812. Napoleon ſei ohne rückwärtige Verbindungen geweſen. Die deutſche Front aber habe die beſten Verbindungen, und dieſe würden auch im Winter durch nichts beeinträchtigt werden können.

Deutſche Soldaten als Befreier begrüßt

Reval war unter kommuniſtiſchem Terror eine Hölle.

Was das eſtniſche Volk während der einjährigen Schreckensherrſchaft des Bolſchewismus erdulden mußte, konnte eine Gruppe von vier finniſchen, vier italieniſchen, einem nordamerikaniſchen, einem ſchwediſchen und drei deutſchen in Helſinki anſäſſigen Journaliſten, die als erſte auswärtige Preſſevertreter am 9. und 10. September die von den deutſchen Truppen am 28. Auguſt befreite Stadt Reval beſichtigten, aus berufenem Munde in allen Einzelheiten erfahren.

„Unausſprechlich hat die kommuniſtiſche Herrſchaft die Bevölkerung bedrückt. Undenkbar wüſt haben ſie bei uns gehauſt. Noch unabſehbare Menſchenmaſſen ſind verſchleppt oder auf der Stelle niedergemacht worden. Lange und innig haben wir auf die Befreiung gewartet, bis ſie kam.

Die erſten deutſchen Soldaten wurden mit Blumen überſchüttet und umjubelt. Die Menſchen umarmten ſich. Für dieſes alles, für ihre Rettung iſt die Bevölkerung des Landes und von Reval dem Deutſchen Reiche und einem Führer Adolf Hitler Dank ſchuldig." Mit dieſen wenigen und ſchlichten Worten umriß der eſtniſche Bürgermeiſter von Reval in ſeiner Begrüßungsanſprache an die Journaliſten die Lage ſeiner Stadt. Der zweite Bürgermeiſter von Reval ſchilderte in Beantwortung der Fragen, die an ihn von den Journaliſten gerichtet wurden, im einzelnen den Leidensweg, den das eſtniſche Volk in einem Jahre gegangen iſt. Wie überall in den nach 1939 von den Bolſchewiſten beſetzten Gebieten verhielten ſie ſich auch in Eſtland zunächſt zurückhaltend. Dann jagte eine Zwangsmaßnahme die andere.

Nach der Entnationaliſierung und der Enteignung begann der politiſche Terror, der von Tag zu Tag immer größere Opfer verſchlang und ſeit dem 13. Juni wie die wahre Hölle wütete. Das Ergebnis iſt, wie der zweite Bürgermeiſter erläuterte, 150 000, — alſo mehr als 10 v. H. der Geſamtbevölkerung — an Verſchleppten, Gemordeten und Verſchollenen.

Aufbau im Generalgouvernement

Sondermarke mit Aufſchrift: „Deutſches Reich — Generalgouvernement"

Unter dem Vorſitz des Generalgouverneurs Reichsminiſter Dr. Frank fand eine Regierungsſitzung in Krakau ſtatt, auf der alle vordringlichen Fragen erörtert wurden, die insbeſondere durch den Oſtfeldzug dem Generalgouvernement geſtellt wurden. Der Generalgouverneur ſtellte feſt, daß die im Generalgouvernement während der letzten zwei Jahre vollzogene Aufbauarbeit eine weſentliche Vorausſetzung für das Gelingen des gewaltigen Aufmarſches war. Am 26. Oktober jähre ſich zum zweitenmal der Tag der Errichtung des Generalgouvernements. Aus dieſem Anlaß bringe die Deutſche Poſt Oſten eine Sondermarke mit dem Bild des Führers heraus. Erſtmalig werde dieſe Sondermarke die Aufſchrift „Deutſches Reich — Generalgouvernement" tragen. Es gelte heute mehr denn je, alle Energiequellen bis aufs äußerſte anzuſpannen, um dem Großdeutſchen Reich in dem gewaltigſten Ringen aller Zeiten den Endſieg zu ſichern.

Der Leiter des neu eingegliederten Diſtrikts Galizien, Gouverneur Dr. Laſch wies auf die beſondere Aufgabe hin, die dem Straßenbau erwachſe, da ſich die Straßenverhältniſſe Galiziens in einem geradezu kataſtrophalen Zuſtand befänden.

Beſeitigung der volksdeutſchen Not

Umfaſſende Hilfsaktion der Partei in Oſtoberſchleſien

Auf einer im Rahmen des erſten Gaudienſtappells Oberſchleſiens durchgeführten Großkundgebung verkündete der Gauleiter von Oberſchleſien, Bracht, die Sanierungsaktion der NSDAP. für Volksdeutſche Oſtoberſchleſiens, nach der 13 741 deutſchen Familien mit einem Geſamtaufwand von 16 134 000 Reichsmark geholfen wird, um den Notſtand, in den ſie durch die polniſchen Unterdrückungsmethoden geraten ſind, zu überwinden.

Wenn auch im Kriege das Elend nicht gleich mit der Wurzel ausgerottet werden kann, ſo werden doch durch die Sanierungsaktion die größten Schäden mit einem Schlage beſeitigt. Da zur Zeit keine neuen Wohnungen gebaut werden können, werden die Wohnungen der Betreuten gründlich inſtand geſetzt, wofür ein Betrag von 1,580 Millionen RM. vorgeſehen iſt Danach werden ſie mit allen dringendſt notwendigen Möbelſtücken ausgeſtattet. Das bedeutet, daß 20 000 Bettſtellen mit Matratzen, 9000 Schränke, 7000 Tiſche, 30 000 Stühle und andere Einrichtungsgegenſtände verteilt werden. Daneben kommen Wäſche und Anzüge im Werte von etwa vier Millionen RM. zur Verteilung. Gleichzeitig wird eine weitgehende geſundheitliche Betreuung durchgeführt, in deren Rahmen u. a. an 40 000 Mütter und etwa 20 000 Säuglinge Milch ausgegeben wird und etwa 60 000 volksdeutſche Kinder im nächſten halben Jahr wöchentlich ein Kilogramm Obſt zuſätzlich von der NSV. bekommen.

Eine Anzahl von Gauen hat Teile ihrer WHW.- und NSV.-Beſtände an Oberſchleſien abgegeben, und die Beſchaffung der Wäſche hat dank der Hilfe der zuſtändigen Reichsdienſtſtellen ermöglicht werden können. Die Finanzierung der Aktion erfolgt faſt ausſchließlich durch die Partei, die über die NSV. annähernd 15,5 Millionen RM. zur Verfügung geſtellt hat. Betriebsführer, Hausbeſitzer, ſtaatliche und kommunale Dienſtſtellen haben etwa 400 000 RM. geſpendet, und Reichsminiſter Dr. Goebbels ſteuerte 50 000 RM. bei. Aber ſelbſt die Betriebe haben trotz ihrer Armut noch 185 000 RM. aufgebracht.

Die Ernte iſt geborgen

Verzögerung größtenteils eingeholt.

Nachdem die engliſche Hungerblockade gegen Deutſchland kläglich geſcheitert iſt, ſetzte London neuerdings ſeine Hoffnung darauf, daß die diesjährige deutſche Ernte ſehr ſchlecht werde Demgegenüber kann jetzt geſagt werden, daß auch dieſe britiſche Hoffnung eine bittere Enttäuſchung werden wird, denn wie die „NS.-Landpoſt" mitteilt, waren nach den Ergebniſſen des Berichterſtatterdienſtes des Reichsnährſtandes am 6. September 96 v. H. der Roggenernte und 85 v. H. der Ernte an Winterweizen geborgen. Zur gleichen Zeit des Vorjahres waren 98 v. H. vom Winterroggen und 88 v. H. vom Winterweizen in den Scheuern.

Dieſe Zahlen beweiſen alſo, daß in der letzten Zeit außerordentliche Fortſchritte bei der Bergung der Ernte erzielt wurden, ſo daß wir kaum hinter dem Vorjahre zurückſtehen, wobei noch berückſichtigt werden muß, daß nach dem Stichtag die Erntearbeiten weiterhin ſtark gefördert werden konnten.

Rooſevelt will Zwiſchenfälle ſchaffen

USA.-Bürger auf britiſchen Schiffen

Rooſevelt bricht ein Stück nach dem anderen aus dem Neutralitätsgeſetz, das er einſt ſelbſt eingebracht hat, um die USA. aus dem Krieg herauszuhalten. So hat er jetzt die Geſetzbeſchränkung für die in England lebenden Amerikaner aufgehoben, die ihnen die Benutzung von Schiffen Kriegführender für die Heimkehr verbietet. Das heißt alſo, daß die USA.-Bürger künftig auf britiſchen Schiffen direkt von England nach den Vereinigten Staaten zurückkehren dürfen, was ihnen bisher auf Grund des Neutralitätsgeſetzes unterſagt war.

Rooſevelts Außenminiſter Hull hat den kläglichen Verſuch gemacht, dieſe Verletzung der amerikaniſchen Neutralitätsgeſetze zu erläutern und zu begründen Er meinte, es handele ſich lediglich um eine „Notmaßnahme", weil die USA.-Bürger aus England unbedingt in den nächſten Wochen heimkehren müßten, um nicht die Staatsangehörigkeit zu verlieren. Zudem handele es ſich unter anderem auch um Techniker, die in ſpeziellen Aufträgen nach England geſchickt worden ſeien und jetzt wieder heimkehren wollten.

Als wenn es für dieſe Fälle nicht ungefährlichere Mittel gäbe! Aber das Geſtammel Hulls kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß es ſich bei der Maßnahme Rooſevelts um einen neuen Verſuch handelt, einen Zwiſchenfall herbeizuführen. Man erwartet in Waſhington, daß ſich die Amerikaner in England nun auf die engliſchen Schiffe ſtürzen und ſich damit der Gefahr ausſetzen werden, daß das eine oder andere dieſer Schiffe von deutſchen Bombern oder U-Booten angegriffen oder verſenkt wird. Rooſevelt und die hinter ihm ſtehenden Kriegshetzerkreiſe werden dann begierig jeden einzelnen Fall für ihre niederträchtige Hetzpropaganda gegen Deutſchland ausſchlachten, um auf dieſe hinterhältige Weiſe das USA.-Volk für den Kriegseintritt mürbe zu machen. Mit vollem Vorbedacht werden alſo USA.-Bürger in die Gefahr gehetzt, weil die jüdiſchen Kriegshetzer Agitationsmaterial brauchen. Schamloſer hat niemals ein Staatsoberhaupt mit dem Leben der Bürger geſpielt, wie es Rooſevelt jetzt wieder tut. Er erweiſt ſich damit als ein brutaler Kriegsverbrecher, dem kein Mittel ſchmutzig genug iſt, um es für ſeine Kriegshetze zu verwenden.

Churchills Schildbürgerſtreich

Engliſches Rätſelraten um den Ueberfall auf Spitzbergen

Englands neueſtes Heldenſtück, die Piratenexpedition nach Spitzbergen und die Entführung der dort wohnenden Norweger begegnet in weiten Kreiſen der USA.-Oeffentlichkeit mitleidigem Lächeln. Die Zeitung „New York Poſt" läßt ſich auch aus London berichten, daß dort Churchills Streich größte Verlegenheit in politiſchen Kreiſen hervorgerufen habe. Man verſteht es nicht, weshalb dieſe Expedition mit ſo großem Aufwand ausgerüſtet war, obwohl man doch wußte, daß Spitzbergen vom Feind nicht beſetzt ſei. Zweitens rätſelt man darum, weshalb die norwegiſchen Kohlenbergwerke und Kohlenvorräte zerſtört ſeien, obwohl doch die Eisbildung bereits eingeſetzt habe und die Deutſchen vor Mai/Juni nächſten Jahres die Inſel beſtimmt nicht betreten würden. Das dritte Rätſel für die Engländer ſei die Entführung der Norweger und die Zerſtörung der drahtloſen Station, obwohl keine Anzeichen vorhanden geweſen ſeien, daß die auf Spitzbergen befindlichen Sowjetruſſen das gleiche getan hätten Die einzige Erklärung, die man in England für Churchills Schildbürgerſtreich hat, iſt die, daß er verſucht habe, den Druck der britiſchen Kommuniſten abzuſchwächen, die nach irgendeiner Invaſion auf den Kontinent ſchrien. In Ermangelung einer ſolchen habe er den Gangſterüberfall auf Spitzbergen inſzeniert, in der Hoffnung, den engliſchen Kommuniſten beſonders durch die Verwüſtungen auf Spitzbergen zu imponieren, die ganz der bolſchewiſtiſchen Taktik entſprächen, auch wenn ſie nur in der Nähe des Nordpols erfolgt ſeien.

Neue Leichtathletik-Weltrekordliſte

Die neue Weltrekordliſte der Leichtathleten wurde nac Prüfung der Unterlagen durch den Internationalen Verban jetzt veröffentlicht, wobei der Stand vom Mai dieſes Jahre berückſichtigt wurde. In der Liſte der Männer iſt Deutſch land ſechsmal, in der Liſte der Frauen ſiebenmal vertreten doch ſind inzwiſchen noch weitere Verbeſſerungen du deutſche Leichtathleten erfolgt, die uns vier weitere Plätze i der Rekordtabelle ſichern. Die Liſte nennt Harbig über 40 Meter (46 Sek.) und 800 Meter (1:46,6 Min.), Müller i Gehen über 30 Kilometer (2:37:18,2 Std.), Siewert i Gehen über 50 Kilometer (4:34:03 Std.), Schröder i Diskuswurf (53,10 Meter) ſowie Blask im Hammerwu mit 59,00 Metern. Bei den Frauen erſcheinen die beid Staffeln über 4×100 Meter und 4×200 Meter mit Zeiten vo 46,4 Sek. bzw. 1:45,3 Min., Dora Ratjen im Hochſpru mit 1,67 Meter, Chriſtel Schulz im Weitſprung mit 6,1 Meter und ferner Giſela Mauermayer mit drei Leiſtungen (Kugelſtoßen 14,38 Meter, Diskus 48,31 Meter, Fün kampf 418 Punkte) in der Ehrenliſte des Sports. Dazu kom men nach der in Kürze zu erwartenden Anerkennung Harbi (1000 Meter in 2:21,5 Min.), die deutſche Länderſtaffel übe 4×800 Meter mit 7:30,3 Min. und die beiden Geher Gri ner und Schmidt über 20 bzw. 30 Kilometer.

Neben Deutſchland ſind in der Hauptſache USA. und Fi land genannt. Der älteſte Rekord iſt der des Deutſchen Mü im Gehen über 30 Kilometer, der bereits 20 Jahre alt iſt, je aber der beſſeren Leiſtung ſeines Landsmanns Schmi weichen muß.

17 Europarekorde hält Deutſchland

In der Liſte der Europarekorde iſt Deutſchlan 17mal vertreten und ſteht damit weitaus an der Spitze de europäiſchen Nationen. Von den verbleibenden 15 notierte Leiſtungen gehören fünf den Finnen, während ſich die re lichen zehn auf die anderen Länder verteilen. Je zwei ge hören England, Schweden und Polen, während die Nieder lande, Ungarn, Norwegen und Italien nur einmal vertrete ſind. Der älteſte Rekord iſt der des Finnen Tuulos im Drei ſprung mit 15,48 Metern aus dem Jahre 1923.

* * *

Hans, der ſechsjährige Arztſohn, hat wieder einma dumme Streiche gemacht.

Wutentbrannt droht der Vater: „Laß ihn nur na Hauſe kommen, da gibt's Haue!"

Die Mutter bettelt: „Tue es nicht oder chloroformie ihn wenigſtens vorher."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 14. Sept. 1941:
14. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
(alle Konfirmanden)
Im Anſchluß an die Predigt:
Gedenkfeier für Gefallene aus der Gemeinde.
Paſtor M. Chriſtianſen

Eine ſchöne
2-Zimmer-Wohnung
gegen eine
3—4-Zimm. Wohnung zu vertauſchen.
Schriftl. Offerten unt. „N 1001, an die Exped. ds. Bl.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Zugelaufen ein Hund

Die Ortspolizeibehörd

Ausgabe der Lebensmittelkart

Die Lebensmittelkarten für di Zuteilungsperiode ſollen am S tag, dem 14. Sept. 1941, zug werden.

Bezugsberechtigte, die Karten oder die ſolche zu U erhalten haben, wollen ſich ab D tag, den 16. Sept., im Rat Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwer- und Langarb karten können dortſelbſt in Em genommen werden unter Vo der alten Stamm-Abſchnitte einer namentlichen Liſte.

Bad Bramſtedt, den 12. Sep
Der Bürgermeiſter

Geſucht zu ſofort oder ſpäter
mehrere
weibliche Hilfskräfte
Kenntniſſe in Stenographie und Schreibmaſchine erwünſcht, jedoch nicht Bedingung.
Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H.
Zweigniederlaſſung Kaltenkirchen

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr.
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellung

U-BOOTE
WESTWÄRTS!

Ein Ufa-Film von Deutſchlands Seehelden und ihren Siegen im Freiheitskampf gegen England.

Der Film entſtand mit Unterſtützung des Oberkommandos der Kriegsmarine und unter Mitwirkung des Befehlshabers der Unterſeeboote, von Offizieren und Mannſchaften der U-Bootwaffe.

U. a. wirken mit: Herbert Wilk, Heinz Engelmann, J. Sieber Ilſe Werner, Carſta Löck.

Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 215 Sonnabend, den 13. September 1941 63. Jahrg.

Offene Provokation Rooſevelts

Plumpe Drohungen gegen die Achſenmächte

Rooſevelt nahm in einer Rundfunkrede zu den Zwiſchenfällen im Atlantik Stellung. Er behauptete wiederum, daß das deutſche Unterſeeboot auf den USA.-Zerſtörer „Greer" zuerſt gefeuert habe und wärmte damit ſeine alte Lüge auf, um ſie zum Anlaß für eine hemmungsloſe Hetze gegen Deutſchland zu nehmen und ſich den Schein des Rechtes zu geben, wenn er offene Drohung gegen die Achſenmächte erhob. Seine von Gehäſſigkeiten getränkten Ausführungen gipfelten in dem Satz, daß er als Oberkommandierender der USA.-Armee und Flotte Befehle gegeben habe, die „für die amerikaniſche Verteidigung wichtigen Gewäſſer" unbedingt zu ſchützen. Rooſevelt meinte zwar, das ſei kein Kriegsakt, erklärte jedoch im nächſten Satz mit ſtark provokatoriſchem Unterton: „Von jetzt ab laufen deutſche oder italieniſche Kriegsſchiffe in dieſe Gewäſſer, deren Schutz für die amerikaniſche Verteidigung wichtig ſind, nur auf eigene Gefahr ein."

In geradezu niederträchtiger Heuchelei und Selbſtgefälligkeit verſtieg Rooſevelt ſich zu dem Satz: „Wir haben keinen Krieg mit Hitler geſucht und ſuchen ihn auch heute nicht. Aber ebenſowenig wünſchen wir einen Frieden, für den wir damit bezahlen müſſen, daß wir ihm geſtatten, unſere Kriegs- und Handelsſchiffe anzugreifen, die einer rechtmäßigen Betätigung nachgehen." In dieſem Zuſammenhang nannte Rooſevelt die deutſchen U-Boote „giftige Klapperſchlangen des Atlantik", bei denen man nicht darauf warten dürfe, bis ſie zubeißen.

Ganz im Einklang mit dieſer Parole hat der USA.-Zerſtörer „Greer" das deutſche U-Boot, eine jener beſagten „Klapperſchlangen, angegriffen, bevor ſie zubeißt. Rooſevelt ſelbſt hat damit geſtanden, daß er gelogen hat, denn er behauptete, der USA.-Zerſtörer ſei von dem deutſchen U-Boot angegriffen worden. Gerade durch ſeine neueſte Rede hat Rooſevelt ſich ſo recht als Kriegsverbrecher demaskiert und damit bewieſen, daß er mit allen Kniffen und Hinterhältigkeiten bemüht iſt, das USA.-Volk in das Kriegsabenteuer hineinzuſteuern. Was Rooſevelt eine „rechtmäßige Betätigung" nennt, der angeblich die USA.- und Handelsſchiffe nachgehen, iſt in Wahrheit eine leichtfertige und gewiſſenloſe Einmiſchung in einen Konflikt, von dem die USA. überhaupt nicht betroffen ſind. Hatte doch Rooſevelt ſelbſt vor ſeiner Wahl feierlich verſprochen, daß er es als ſeine höchſte Pflicht anſieht, den USA den Frieden zu ſichern und ſie aus dem Kriege herauszuhalten. Weil Rooſevelt Zwiſchenfälle ſucht, darum hat er jetzt in kraſſer Verletzung des noch in Kraft befindlichen und von ihm ſelbſt eingebrachten Neutralitätsgeſetzes USA.-Bürger auf engliſche Schiffe gehetzt in der Hoffnung, daß wenn dieſe Schiffe von deutſchen Fliegern und U-Booten verſenkt werden, er billiges Agitationsmaterial für eine weitere Ankurbelung für ſeine heimtückiſche Kriegshetze erlangt. Während Rooſevelt in ſeinen Worten Freiheit der Meere fordert, laufen ſeine Taten darauf hinaus, dieſe Freiheit völlig zu untergraben. Denn es iſt weder mit der Neutralität noch mit der Freiheit der Meere zu vereinbaren, wenn Rooſevelt auf immer breiterer Grundlage einen Partner des Krieges, in dieſem Falle England, mit Kriegsmaterial beliefern will, während er dem anderen ſelbſt die berechtigte Verteidigung als Aggreſſion anrechnet. Während die Vorgänger Rooſevelts ſich ſtändig auf die Monroedoktrin berufen, ſucht Rooſevelt Stützpunkte weit außerhalb der amerikaniſchen Gewäſſer, ſchafft er Intereſſenſphären, wo Amerika nichts zu ſuchen hat.

Bezeichnend für die ganze Art Rooſevelts iſt, daß er, bei der Verſtärkung der amerikaniſchen See- und Luft-Patrouillen nicht einmal die Mühe gemacht hat, die USA.-Poſitionen genau abzuſtecken! Es ſteht völlig in der Willkür Rooſevelts zu behaupten, die Verteidigungszone ſei „verletzt" worden, um den geringſten Zwiſchenfall ausnutzen zu können, das Feuer gegen Schiffe der Achſenmächte zu eröffnen. Haben die britiſche Kriegshetzer die Grenze Englands an den Rhein verlegt, ſo hat Rooſevelt jetzt die Intereſſengrenze der Vereinigten Staaten geradezu ins Ungewiſſe erweitert! Und alles, um Nordamerika, koſte es, was es wolle, in den Krieg hineinzutreiben.

Rooſevelts ganze Politik der Freiheit der Meere bedeutet weiter nichts, als die Erweiterung der angelſächſiſchen Vorherrſchaft zur See unter Ausſchluß der übrigen Welt. Man ſieht förmlich, wie Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Hintermänner Zwiſchenfälle erſehnen, wie ſie darauf warten, daß irgendwo der erſte Schuß fällt. So hat Rooſevelt gerade durch dieſe Rede ſich als ein wüſter Kriegshetzer und Kriegsverbrecher demaskiert. Der gleiche Mann, der bereits mit die Hauptſchuld an dem Ausbruch des Krieges zu tragen hat, lädt nun durch ſeine Haß- und Drohreden und provokatoriſche Maßnahmen immer neue Schuld auf ſich.

„Scharf umriſſener Angriffsplan"

Das Echo der Hetzrede Rooſevelts.

Die neueſte Rede Rooſevelts iſt weithin in der Welt als bewußte Prokation verſtanden worden. Es überraſcht daher nicht, daß die Hetzpreſſe in den Vereinigten Staaten und England ihre Zuſtimmung zu den Ausführungen Rooſevelts bekundet. So nennt „New York Times" die Rede eine Rede, „auf die das Land gewartet" habe. Die Geſchütze der USA.-Flotte, ſo ſchreibt dieſes Blatt, ſeien jetzt feuerbereit; Deutſchland habe zu wählen. „New York Herald Tribune" folgert aus der Rede Rooſevelts, daß die Zeit der halben Maßnahmen vorbei ſei. Von den Senatoren nannte McCaarans die Rooſevelt-Rede eine „unautoriſierte Kriegserklärung". Der Präſident des Komitees gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg, Robert Wood, äußerte ſich ähnlich dahin, Rooſevelt habe zu einem nicht erklärten Krieg in klarer Verletzung der Verfaſſung geködert.

Von den italieniſchen Zeitungen charakteriſiert „Giornale d'Italia" die Rooſevelt-Rede als einen ſcharf umriſſenen Angriffsplan gegen die Achſenmächte. Nachdrücklichſt wird unterſtrichen, daß Rooſevelts Verantwortung für die kommende Entwicklung feſtſteht. Die Freiheit der Meere, auf die Rooſevelt ſich berufe, ſei von den Vorgängern Rooſevelts ſtändig gegen England gefordert worden. Was Rooſevelt aber unter der Freiheit der Meere verſtehe, ſei Waffenlieferung an die Gegner der Achſenmächte und Kriegsverlängerung. Das Internationale Recht habe jedoch feſtſtehende Normen, die nicht einmal Rooſevelt durch ſeine Taſchenſpielerkünſte abſchaffen könne. Rooſevelt ſei überführt, daß er ſein eigenes Volk betrüge, daß er es ſei, von dem Angriffe drohen.

In politiſchen Kreiſen in Peking betrachtet man die Rede Rooſevelts als klaren Beweis dafür, daß Rooſevelt unermüdlich dem Krieg nachläuft.

Wirtſchaftliche Entmachtung Deutſchlands

Neues Kriegsziel der engliſchen und USA.-Plutokraten

Die Zeitſchrift der engliſchen Kapitaliſten, „Financial News", enthüllt wieder einmal mit geradezu bewundernswerter Offenheit ein neues Kriegsziel Englands, das die läſtige deutſche Konkurrenz Deutſchlands ein für allemal ausſchalten und die deutſche Wirtſchaft von Grund auf zerſtören will. Nach „Financial News" iſt die Vernichtung der deutſchen Induſtrie und die Wiedereroberung der Ueberſeemärkte für die engliſche und die USA.-Induſtrie, die gegenüber der deutſchen Konkurrenz ins Hintertreffen geraten war, eine unerläßliche Forderung. Nur ſo ſei, meint das plutokratiſche Wirtſchaftsblatt, der Begriff „Abrüſtung der Aggreſſoren" in der Atlantikerklärung Churchills und Rooſevelts zu verſtehen.

„Financial News" erklärt dann weiter im einzelnen, wie dieſe Zerſtörung der deutſchen Induſtrie gedacht iſt, und meint, es genüge nicht die Auslieferung der Waffen, die Schleifung der Feſtungen und ein Waffenherſtellungsverbot, ſondern es müßten auch ſämtliche Werkzeugmaſchinen an die Sieger ausgeliefert und die Herſtellung weiterer derartiger Maſchinen Deutſchland überhaupt verboten werden. Die geſamten Fabrikanlagen für Rüſtungszwecke müßten vom Keller bis zum Dach zerſtört werden. Was die Rohſtoffverſorgung anbetrifft, ſo ſolle Deutſchland in Abhängigkeit von Ueberſee-Einfuhren gehalten werden. Alle Anlagen zur ſynthetiſchen Herſtellung von Benzin, Gummi und Wolle müßten vernichtet werden. Wie Deutſchland ſeine Einfuhren nach der Vernichtung ſeiner Exportinduſtrie bezahlen ſoll, darüber macht ſich das Plutokratenblatt keine Gedanken.

Nachſchublinien unter Bombenhagel

Ueberall ſchwerſte Verluſte der Sowjets.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront wurden weitere gute Erfolge erzielt. Trotz zähen bolſchewiſtiſchen Widerſtandes kämpfen ſich die deutſchen Truppen durch ausgedehnte Minenfelder erfolgreich vor. 6700 Minen mußten allein im Kampfabſchnitt eines deutſchen Armeekorps in zwei Tagen weggeräumt werden. Trotz der Minenſperren verlor der Gegner 1200 Gefangene, 12 Panzerkampfwagen und 60 Geſchütze und an einer anderen Stelle allein am 10. September 1920 Gefangene. Bei den Kämpfen um den Luga-Fluß war es einem ſchweren Sowjetpanzerkampfwagen gelungen, bis auf 150 Meter an einen deutſchen Regimentsgefechtsſtand heranzukommen. Angeſichts der drohenden Gefahr ergriff der Leutnant eines Panzerpionierbataillons einen Benzinkaniſter und mehrere Handgranaten, arbeitete ſich gegen den feindlichen Panzer vor, übergoß ihn mit Benzin, das er mit einer Handgranate entzündete. In wenigen Sekunden ſtand der ganze Panzerkampfwagen in Flammen, deſſen Beſatzung ſich, da ſie keine Fluchtmöglichkeit ſah, erſchoß. Die Infanteriſten einer Diviſion ſchoſſen ſeit Beginn der Kämpfe im Oſten insgeſamt 295 Panzerkampfwagen ab. Ueberſetzverſuche der Sowjets über den Wolchow nördlich Nowgorod wurden unter blutigſten Verluſten der Bolſchewiſten abgeſchlagen.

Die deutſche Luftwaffe ſetzt dem Feinde erheblich zu. Sowjetiſche Stellungen, rückwärtige Verbindungen, Nachſchublinien und Transportzüge werden erfolgreich angegriffen. So zerſtörte ein kleiner Verband deutſcher Stukas am 10. September Lokomotiven von fünf Eiſenbahnzügen, zahlreiche Eiſenbahnwagen, zwei Omnibuſſe und acht andere Kraftfahrzeuge und warf fünf Zugmaſchinen mit Langrohrgeſchützen in Brand. Auf einem Flugplatz ſchoß der gleiche Verband mit Bordwaffen zwei zweimotorige Flugzeuge und zwei Tankwagen in Brand und ſchoß ohne eigene Verluſte außerdem noch drei feindliche Jagdflugzeuge ab. Am 11. September wurden zwölf Eiſenbahnzüge durch Volltreffer beſchädigt und zum Teil zerſtört. Ein ſowjetiſcher Panzerzug wurde durch acht Treffer außer Gefecht geſetzt. Nachſchublager und Eiſenbahnſtrecken wurden zerſtört. Im mittleren Kampfabſchnitt führten am 11. September Kampf- und Sturzkampfflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen Sowjetſtellungen durch, bei denen zahlreiche Geſchütze und Panzer vernichtet werden konnten. Im Südabſchnitt wurden bei einem deutſchen Angriffsflug gegen Eiſenbahnſtrecken ſieben Transportzüge zum Teil vernichtet und andere ſchwer beſchädigt.

Beſondere Anforderungen werden an der Oſtfront bei der Ueberbrückung der zahlreichen Waſſerläufe an die Pioniere geſtellt, die überall glänzende Leiſtungen vollbringen. So baute ein Pionierbataillon in nur 15 Stunden eine 24-Tonnen-Behelfsbrücke von 40 Meter Länge und 3,60 Meter Fahrbreite.

Franzöſiſcher Frachter von Briten überfallen

Am 3. September wurde auf offener See vor Barcelona der franzöſiſche Frachter „Tlemcen" durch einen bewaffneten britiſchen Fiſchdampfer überfallen, der die Abſicht hatte, die „Tlemcen" aufzubringen. Nach vergeblicher Beſchießung konnte jedoch der Frachter mit Unterſtützung des zu ſeiner Deckung ausgelaufenen franzöſiſchen Torpedobootes „Fougueux" ſeine Reiſe fortſetzen.

Würdig der Opfer der Front!

Aufruf des Führers zum Kriegswinterhilfswerk.

Der Führer hat folgenden Aufruf zum Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes 1941/42 erlaſſen:

Zum neunten Male rufe ich das deutſche Volk auf, ſein freiwilliges Opfer für das Winterhilfswerk zu bringen. In einem gigantiſchen Ringen kämpft in dieſen geſchichtlichen Tagen unſere Wehrmacht um das Sein oder Nichtſein der deutſchen Nation, ja, darüber hinaus um die Erhaltung jenes Europas, das ſeit Jahrtauſenden der Menſchheit ein Spender der Kultur und Ziviliſation geweſen iſt und in der Zukunft wieder ſein ſoll.

Wie einſt im Innern, ſo haben ſich in der uns heute feindlichen Welt der jüdiſche Kapitalismus und Bolſchewismus vereint in dem Beſtreben, das nationalſozialiſtiſche Deutſche Reich als ein ſtarkes Bollwerk dieſes neuen Europas zu vernichten und vor allem unſer Volk auszurotten. Seit zwei Jahren ſetzt daher der deutſche Soldat ſein Blut und ſein Leben zum Schutze unſerer teuren Heimat und unſeres Volkes ein. Augenblicklich kämpft er im Verein mit unſeren Verbündeten vom nördlichſten Teil Europas bis zu den Ufern des Schwarzen Meeres gegen einen Feind, der nicht menſchlich iſt, ſondern nur aus Beſtien beſteht. Die Erfolge ſeines Opfers an Blut und Schweiß, an Sorgen und Entbehrungen ſind aber weltgeſchichtlich unerhörte.

Möge ſich die deutſche Heimat durch ihre Haltung und ihren eigenen Opferſinn den Heldentaten dieſer Söhne würdig erweiſen; Ihr Einſatz ſoll das Weſen unſerer nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft auch im Innern bekräftigen und die Front dadurch in dem Bewußtſein ſtärken, daß das ganze deutſche Volk hinter ihr ſteht und daß ihr Kampf daher kein vergeblicher iſt, ſondern mithilft, das große nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaftsideal zu verwirklichen.

Die Welt aber mag daraus erſehen, daß Front und Heimat im Deutſchen Reich eine in Treue verſchworene Einheit und daher unbeſiegbar ſind!

Führerhauptquartier, den 12. September 1941.

Adolf Hitler.

Unter dem Geſetz des Opfers

In der Zeit härteſter militäriſcher Waffentaten und in Stunden höchſter Entſcheidung um Deutſchlands und Europas Schickſal ruft der Führer das deutſche Volk zum dritten Kriegswinterhilfswerk, zum neunten Winterhilfswerk überhaupt, auf. „Möge ſich die Heimat durch ihre Haltung und ihren eigenen Opferſinn den Heldentaten dieſer Söhne würdig erweiſen ....", ſo heißt es in dem Führeraufruf. Dieſer Satz muß gleichſam Motto ſein für das diesjährige Winterhilfswerk. Die Heimat hat nicht nur die Pflicht, ihre ganze Kraft dafür einzuſetzen, um für die Front Waffen zu ſchmieden. Das iſt ſchließlich eine äußerliche Pflicht, die jeder von ſelbſt erfüllt, wenn er ſeine Arbeit gewiſſenhaft und pflichttreu erfüllt. Daneben aber haben wir eine innere Verpflichtung, und das iſt die größere, die tiefere, nämlich die, uns jederzeit würdig der Opfer zu erweiſen, die unſere Soldaten vor dem Feinde ſtündlich bringen. Es kann trotz allem Bemühen doch nur immer ein Bruchteil der Opfertat werden, die die Front bringt. Denn es gibt keinen Vergleich zwiſchen dem Einſatz der Heimat und dem Einſatz der Front. Die Taten unſerer Frontkämpfer ſind einfach nicht zu erreichen, denn ſie ſind einmalig. So bleibt uns nichts weiter übrig, als zu eifern, daß wir nicht uns ſagen müſſen: Was wir leiſten, iſt kümmerlich, was wir opfern, iſt nichts. Nein, wir ſollen mehr leiſten! So viel, wie wir nur überhaupt können, und unſer Opfer darf überhaupt keine Grenze haben. Es bleibt ohnedies nur Stückwerk, gemeſſen an dem Opfer der Front.

Es iſt ſo, wie es der Führer wiederum betont, es geht um Sein oder Nichtſein der deutſchen Nation, und davon iſt jeder betroffen, ob groß oder klein, ob arm oder reich, ob jung oder alt. Wir verteidigen unſere Heimat gegen Feinde, die unſere völlige Vernichtung wollen. Wir werden ſiegen, das wiſſen wir. Aber wir müſſen auch ſiegen, denn wenn es anders käme, dann würde Deutſchland ausgelöſcht, dann würden ſich jene Kreaturen austoben wie der USA.-Jude Kaufmann, die das deutſche Volk entmannen wollen, damit es langſam, aber ſicher ſtirbt. Ein Verſailles wäre ein Kinderſpiel gegen das, was man uns nach einem verlorenen Kriege diktieren würde. Wir wollen uns immer die Drohungen vor Augen halten, die zu uns herüberhallen, ſei es aus London, ſei es aus Waſhington oder Moskau. Darin ſind ſie ſich einig, die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Freunde, und das Ziel iſt das einzige, das ſie zuſammengeführt hat: ſie wollen Deutſchland reſtlos wegwiſchen von der Weltkarte, wollen das deutſche Volk ausrotten, die heutige Generation und die kommenden. Wir hätten keine Gnade zu erwarten. Und wir ſollten wiſſen, derartiges Humanitätsgefaſel, wie es wohl gelegentlich der Zuſammenkunft Churchill—Rooſevelt laut wurde, iſt nichts weiter als eine Leimrute. Wehe dem, der darauf kriecht! Es würde ihnen ſo in ihr Programm paſſen, wenn wir uns wieder einmal verließen auf ihre Verſicherungen und Verſprechungen. Dann würden ſie ſich Opfer erſparen und unblutig das Ziel der Vernichtung Deutſchlands erreichen.

Nein, wir kämpfen um unſer Leben, um unſere Exiſtenz, um unſere Zukunft und die Zukunft unſerer Kinder. Und dieſer Kampf iſt ſo ernſt und ſo hart, daß er von jedem den Einſatz bis zum Letzten fordert. Von jedem, nicht nur von den Soldaten. Der opfert ſein Leben. Das iſt das Höchſte, was der Menſch hat. Nein, auch die Heimat ſoll das Letzte hergeben. Mit Geld iſt das Opfer nicht abgelöſt. Geld iſt ein ſehr relativer Begriff. Für den einen ſind hundert Mark ein Vermögen, für den anderen ein Zehrgeld. Nein, wir ſollen alle opfern bis zur höchſten Leiſtungsgrenze.

Die Front ſieht auf uns. An unſeren Leiſtungen und Opfern mißt ſie uns. Es darf nicht ſein, daß der Frontſoldat ſagt: Was tut ihr in der Heimat ſchon? Wie wollt ihr eure Leiſtung mit der unſrigen vergleichen? Nein, der Frontſoldat muß immer das Gefühl haben, daß die Heimat darin wetteifert, ihm gleichzutun. So ſtellt er der Heimat auch eine verantwortliche Aufgabe: ſich des Schickſalsringens und ſeiner tapferſten Söhne würdig zu erweiſen. Es geht um die Exiſtenz von hundert Millionen deutſcher Menſchen. Jetzt heißt es, die Idee in die Wirklichkeit umzuſetzen. Dazu bietet das

Winterhilfswerk die größten Möglichkeiten. Aus der Opferbereitſchaft iſt das neue Deutſchland entſtanden, und das Geſetz des Krieges heißt wieder Opfer. Mögen die Geſichter der deutſchen Menſchen heute kantiger werden und manche Sorge um die Angehörigen im Felde die Gemüter belaſten, uns alle überſtrahlt die Größe der Zeit, die Zukunft der Jugend und die felſenfeſte Zuverſicht auf den Endſieg. Der Sieg der Front iſt der Sieg der Wehrkraft, die aus der Idee des Nationalſozialismus machtvoll emporgewachſen iſt. Der Sieg der Heimat aber iſt der Sieg des Opferwillens, der die Idee getragen und zum Siege geführt hat.

155000 BRT. verſenkt

U-Boote vernichteten 22 Schiffe mit 134 000 BRT. — Luftwaffe verſenkte 21 000 BRT. — Britiſcher Kreuzer ſchwer beſchädigt. — Drei engliſche Schnellboote vernichtet. — Operationen im Oſten gehen gut vorwärts.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 12. September 1941.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten gehen die Angriffsoperationen trotz ſchlechter Wetterlage und ſchwieriger Geländeverhältniſſe gut vorwärts.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen Unterſeeboote im Nordatlantik einen großen, durch Korvetten und Zerſtörer ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an, der aus über 40 Schiffen beſtand. In zähen mehrtägigen Kämpfen verſenkten die Unterſeeboote bisher 22 Dampfer mit zuſammen 134 000 BRT. Zwei weitere Schiffe mit 11 000 BRT. wurden torpediert. Auch mit ihrem Verluſt iſt zu rechnen. Der feindliche Geleitzug wird weiter angegriffen.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht ſüdoſtwärts Great Yarmouth aus einem geſicherten Geleitzug heraus drei Frachter mit zuſammen 21 000 BRT. Im gleichen Seegebiet wurde ein Leichter britiſcher Kreuzer und nordoſtwärts Alnwick ein weiteres Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge erzielten im Tiefangriff Bombentreffer ſchweren Kalibers in einem Hochofenwerk bei Middlesbrough und in Hafenanlagen an der Oſtküſte der Inſel.

Im Geleitdienſt ſtehende Vorpoſtenboote wehrten im Kanal wiederholte Angriffe eines britiſchen Schnellbootverbandes auf das ihnen anvertraute Geleit ab. Sie verſenkten drei der angreifenden Schnellboote. Küſtenbatterien der Kriegsmarine griffen in das Gefecht ein und vertrieben die übrigen Boote. Alle Fahrzeuge des Geleits erreichten unbeſchädigt ihren Beſtimmungsort.

Britiſche Flugzeuge griffen in der letzten Nacht mit geringer Wirkung das norddeutſche Küſtengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie ſchoß zwei feindliche Bomber ab.

*

Empfindliche Schläge

Es iſt noch gar nicht ſo lange her, daß eine Sondermeldung und darauf folgend der Wehrmachtbericht von einem ſchweren Schlag gegen die britiſche Handelsſchiffahrt berichteten, bei dem Unterſeeboote und in überſeeiſchen Gewäſſern operierende Kriegsſchiffe 25 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 148 200 BRT. vernichteten. Hiervon hatten die U-Boote allein aus einem von England nach Gibraltar beſtimmten Geleitzug 21 Handelsſchiffe mit 122 000 BRT. herausgeſchoſſen. Auch damals waren die deutſchen U-Boote tagelang am Gegner, ehe ſie ihre todbringenden Torpedos anbringen konnten. Von tagelangem Kampf berichtet auch der OKW.-Bericht vom 12. September. Er beweiſt damit die Zähigkeit und den erbitterten Kampfeswillen unſerer U-Bootleute, die jeden feindlichen Geleitzug, der ſich ihnen zeigt, unerbittlich verfolgen, bis ſie ihn vernichtet haben. Die Schlacht im Atlantik, von der Churchill ſchon mehrfach verkündete, England habe ſie gewonnen, wächſt ſich zu einer immer größeren Niederlage für Großbritannien aus. Schon müſſen unſere U-Boote oft wochenlang kreuzen, ehe ſie ein Feindſchiff vor die Rohre bekommen, weil die Meere leergefegt ſind und die Geleitzüge nach der Inſel immer ſeltener werden. Wogen ſchon zu Beginn des Krieges 155 000 BRT. ſehr ſchwer für England, ſo iſt jeder Verluſt und jede Beſchädigung von Schiffen heute noch viel empfindlicher als damals. Der amerikaniſche Marineminiſter Knox erklärte erſt vor kurzem, es würden dreimal ſo viel Schiffe verſenkt, als die Engländer bauen könnten, und zweimal ſo viel als engliſche und amerikaniſche Werften zuſammen herzuſtellen in der Lage ſeien. England iſt heute nicht einmal mehr imſtande, die Reparaturen beſchädigter Schiffe ordnungs- und friſtgemäß durchführen zu können. Dafür hat die deutſche Luftwaffe geſorgt, die die Docks auf der britiſchen Inſel durch Bombentreffer ſtark an der Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt hat. Kommt hinzu, daß England durch die großen Ueberſeekampffronten, die es ſich geſchaffen hat, wachſende Anforderungen an ſeine Transportflotte ſtellen muß. Weiter nehmen die Amerikaner den engliſchen Handelsſchiffsraum in erhöhtem Maße in Anſpruch, um das Kriegsmaterial von USA. nach der Inſel zu ſchaffen, für das die Vereinigten Staaten den ausreichenden Schiffsraum nicht zur Verfügung ſtellen können. Jede Schlappe Englands auf dem Atlantik gewinnt damit immer größere Durchſchlagskraft. Man weiß das auch in London, und daher die immer verzweifelteren Hilferufe nach USA. und das bange Schauen auf die Oſtfront, wo man Wunderſiege von den Bolſchewiſten erhofft, die England aus der immer drohender werdenden Kataſtrophe vielleicht doch noch erretten könnten.

Bomben auf Malta und Haifa

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 12. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht wurden die See- und Luftſtützpunkte von Malta von Verbänden der italieniſchen Luftwaffe wirkſam bombardiert. Andere Flugzeuge haben die Raffinerien von Haifa, wo beträchtliche Brände entſtanden, und den Flughafen von Larnaca auf der Inſel Cypern bombardiert.

Der Feind unternahm einen neuen Angriff auf Palermo. Vier Tote und 12 Verletzte unter der Bevölkerung, einiger Gebäudeſchaden.

In Nordafrika auf der Landfront Tätigkeit der Artillerie und vorgeſchobener Abteilungen. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben Depots und Verteidigungsanlagen von Tobruk und Marſa Matruk angegriffen und vorgeſchobene Flugplätze und die Eiſenbahnanlagen von Fuka bombardiert, wodurch beträchtliche Zerſtörungen angerichtet wurden. Britiſche Flugzeuge haben einige Bomben auf Bengaſi abgeworfen. Es gab keine Opfer.

In Oſtafrika wurden feindliche Angriffsverſuche im Abſchnitt von Culquabert prompt zurückgewieſen.

Im Atlantik hat eines unſerer U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Carlo Becia di Coſſato einen großen Tanker verſenkt und einen Dampfer von 5450 Tonnen, der beſtimmt als verloren betrachtet werden kann, mit einem Torpedo getroffen.

*

41 Todesopfer des britiſchen Luftangriffs auf Palermo.

Nach einer amtlichen Liſte ſind bei dem britiſchen Luftangriff auf Palermo in der Nacht zum 8. September 41 Tote und 56 Verwundete zu beklagen.

Deutſche Marine-Artillerie ſchoß am 11. September ein britiſches Kampfflugzeug ab, das verſucht hatte, ſich der Küſte des beſetzten Gebietes zu nähern.

Rollende Einſätze der Luftwaffe

Motoriſierte Kolonnen, Artillerieſtellungen und Munitionslager vernichtet.

In der Ukraine richteten ſich die Operationen der deutſchen Luftwaffe am 11. 9. in wiederholten Angriffen auf die Gebiete zwiſchen dem Unterlauf des Dnjepr und der Krim und dem mittleren Dnjepr und der Desna. Während Schnelle Verbände des Heeres an einzelnen Stellen ſchon weit über die deutſchen Linien hinaus vorſtoßen, führten die Verbände der Luftwaffe rollende Einſätze auf Feldſtellungen und Verbindungslinien der Sowjets durch, um den bolſchewiſtiſchen Widerſtand zu brechen, ſeine Bewegungen zu lähmen und den Nachſchub zu verhindern. Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten motoriſierte Kolonnen mit zahlreichen Laſtkraftwagen, Panzern und Geſchützen. Sowjetiſche Artillerieſtellungen und Munitionslager wurden durch Bombenvolltreffer zerſtört. Bei erfolgreichen Angriffen im Raum Neſhin—Tſchakow wurden 29 Eiſenbahnzüge zerſtört.

Pionierkompanie ſchlug Sowjetbataillon

Durch ſchnelles umſichtiges Eingreifen ſchlug eine deutſche Pionierkompanie vor einigen Tagen im Norden der Oſtfront ein ſowjetiſches Infanterie-Bataillon, das einen Gegenſtoß vorbereitete, zurück, und brachte den abziehenden Bolſchewiſten ſchwere Verluſte bei. Die Pioniere verfolgten die Sowjets etwa einen Kilometer nach Südoſten und nahmen hierbei 105 Sowjetſoldaten gefangen. Die blutigen Verluſte des Feindes erreichten mindeſtens die gleiche Höhe. Erbeutet wurden ein Panzerabwehrgeſchütz, 11 ſchwere Maſchinengewehre, zahlreiche leichte Maſchinengewehre und weitere Handfeuerwaffen.

Handelsſtörer im Stillen Ozean

Zwei britiſche Schiffe verſenkt.

New-Yorker Schiffahrtskreiſen zufolge hat, wie Aſſociated Preß meldet, ein deutſcher Handelsſtörer im Stillen Ozean das in engliſchem Dienſt fahrende früher holländiſche Motorſchiff „Kota Nopan" (7322 BRT.) verſenkt. — Nach einem amtlichen Bericht der britiſchen Admiralität iſt ferner das Hilfsſchiff „Tonbridge" verſenkt worden. Die nächſten Angehörigen der untergegangenen Beſatzung ſeien benachrichtigt worden.

Ritterkreuz für Tapferkeit

DNB. **Berlin, 12. September.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie Kienitz, Kommandierender General eines Armee-Korps; Oberſtleutnant von Lengerke, Abteilungskommandeur in einem Reiter-Regiment; Oberleutnant Treffer, Kompaniechef in einem Kraftfahrbataillon; Leutnant Brandt, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Ewald, Zugführer in einem Pionierbataillon; Oberfeldwebel Axtmann, Führer eines Kompanietrupps in einem Infanterie-Regiment.

Ferner hat der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an Hauptmann Schmid in einem Jagdgeſchwader. Hauptmann Johann Schmid, am 13. 1. 1911 in Gaiſarn geboren, hat in harten Luftkämpfen im Einſatz an der Kanalküſte bisher 25 Abſchüſſe erzielt, davon 13 in den letzten Monaten. Durch ſeinen beiſpielhaften Einſatz hat er ſeine großen Kampferfolge errungen.

Moskauer Drohungen gegen Bulgarien

Maulheldentum Molotows.

Je ſchlechter es den Sowjets geht und je ſchwerer und härter die Schläge der deutſchen Wehrmacht auf die Bolſchewiſten an der Oſtfront niederhageln, um ſo frecher wird der Ton der amtlichen Moskauer Kreiſe im diplomatiſchen Verkehr. So hat der Außenkommiſſar Molotow die Frechheit beſeſſen, Drohungen gegenüber der bulgariſchen Regierung auszuſprechen, die allerdings in keinem Verhältnis zu der Macht ſtehen, die die Kreml-Diktatoren heute noch auszuüben vermögen. Molotow hat den bulgariſchen Geſandten in Moskau zu ſich beſtellt und ihm eine in ſcharfen Worten gehaltene Vorſtellung der Sowjetregierung überreicht, in der das Verhalten, das die bulgariſche Regierung in letzter Zeit der Sowjetunion gegenüber an den Tag gelegt haben ſoll, mißbilligt wird. Dabei hat Molotow die Drohung ausgeſprochen, daß die Haltung der Sofioter Regierung in gleicher Weiſe ſowohl Bulgarien ſelbſt als auch dem bulgariſchen Volke ſchaden könne.

Die Erpreſſungen, die Molotow verſucht, werden in Bulgarien nicht den geringſten Eindruck machen. Die Völker Europas wiſſen heute, daß die Moskauer Bolſchewiſten ſeit jeher eine Politik des brutalen Terrors getrieben haben, und ſie haben deshalb dafür geſorgt, daß dieſer bolſchewiſtiſche Terror wenigſtens in Europa nicht mehr erfolgreich angewandt werden kann. Die bulgariſche Regierung wird, wie das Volk, in völliger Ruhe die Moskauer Drohungen zur Kenntnis nehmen, zumal ſie weiß, daß ſie nichts anderes bezwecken ſollen, als neuen Zündſtoff in Europa anzuhäufen. Sogar in der Türkei fühlt man ſich durch die Haltung der Sowjets in der letzten Zeit ſehr peinlich berührt. Von bolſchewiſtiſcher Seite ausgeſprochene Drohungen haben deshalb zu einer Verſteifung der türkiſch-ſowjetiſchen Beziehungen geführt.

Neuer Hilferuf Stalins

USA. glauben nicht an die Moskauer Heeresberichte.

Nachdem eben erſt Stalin in einer Unterredung mit dem britiſchen Botſchafter in Moskau, Cripps, die Notwendigkeit beſchleunigter Kriegslieferungen aus England und den USA. hervorgehoben hatte, hat nunmehr der Sowjetbotſchafter in Waſhington in einer Unterredung mit dem Präſidenten Rooſevelt den Hilferuf Stalins erneuert und wiederum dringendſt um ſchnelle Lieferung von USA.-Kriegsmaterial, insbeſondere von Kampfflugzeugen, erſucht. Nach einer ergänzenden Agenturmeldung aus New York habe Stalin mit Nachdruck darauf hinweiſen laſſen, daß von der Schnelligkeit, mit der das USA.- und das britiſche Kriegsmaterial angeliefert würden, die Aufrechterhaltung des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes abhinge. Dieſelbe Nachrichtenagentur verweiſt darauf, daß die Sowjetluftwaffe ſeit Wochen ſchwerſte Verluſte erleide, und daß der Beſtand an Reſervemaſchinen, beſonders an Kampfflugzeugen, einen gefährlichen Tiefſtand erreicht habe.

Die wiederholten Hilferufe Stalins ſtehen im kraſſeſten Gegenſatz zu der Moskauer Propaganda, die der Welt einzureden verſucht, daß es gut ſtehe um die Sache des Bolſchewismus. In der USA.-Preſſe wird dieſe Feſtſtellung in letzter Zeit gemacht, und man kommt zu dem Ergebnis, daß die Moskauer Heeresberichte für den Heimgebrauch und nur zum Teil auf Auslandswirkung abgeſtellt ſeien. In amtlichen Kreiſen wiſſe man, daß Moskaus Heeresberichte falſch ſeien, und die Hilferufe des Kreml bereiteten der USA.-Regierung erhebliches Kopfzerbrechen.

Totſchläger im Diplomatengepäck

Plutokraten und Bolſchewiſten die gleichen Verbrecher.

Die Belgrader Zeitung „Obnova" befaßt ſich mit den Waffen- und Spengſtoffunden in der früheren engliſchen Geſandtſchaft und ſchreibt dazu u. a.: „Wir hatten in Belgrad früher nicht gewußt, wie die ‚diplomatiſchen Inſtrumente' eines britiſchen Geſandten ausſehen. Es iſt intereſſant, da gelegentlich der Flucht des Sowjetgeſandten aus Belgrad au einem Automobil ein Koffer voller Totſchläger fie Aus einem anderen Automobil der Suite des Genoſſen Plo nikow wurde ein Koffer geworfen, in dem ſich vier Maſchinenpiſtolen neueſter Konſtruktion befanden, wie ſie in Amerik Al Capone und andere verwandten. Dieſe Aehnlichkeit de ‚diplomatiſchen Argumente' der ſowjetiſchen und britiſchen Vertreter beweiſt, daß das jetzige Bündnis zwiſchen Mos und London keine Vernunfts-, ſondern eine Liebesehe iſt."

Engliſche Gemütsroheit

Gefallene Soldaten wie Tiere verſcharrt.

Zwölf Kilometer öſtlich von Sollum entdeckten Abteilungen der deutſchen und italieniſchen Streitkräfte eine engliſchen Soldatenfriedhof, berichtet „Lavor Faſciſta". Die Gräber des mit Stacheldraht eingezäunte Friedhofes tragen Kreuze, die Auskunft über Namen un Todestag der Gefallenen geben. Außerhalb der Umfriedun wurden Maſſengräber gefunden, in denen die Englände Hunderte von italieniſchen Soldaten bunt durcheinande begraben haben. Einige ſchlecht gezimmerte Kreuze trage lediglich Aufſchriften wie „Fünfzehn italieniſche Soldaten" Iſt es glaublich, fragt das italieniſche Blatt, daß die En länder keinen einzigen unter Hunderten von gefallenen itali niſchen Soldaten identifizieren konnten? Warum wurden di Italiener außerhalb des Friedhofes wie Peſtleichen oder w aus der Kirche Ausgeſtoßene im Mittelalter begraben? „Fü die Engländer iſt eben jeder", ſo ſchließt das Blatt, „der nic zu ihrer Raſſe gehört, nichts als ein unvernünftiges Tier, fü das ſelbſt ein Grab zu ſchade iſt."

Englands Dank an die Hilfsvölker

Indien und Burma ſollen erſt zwölf Monate nach dem Krie wählen.

Das engliſche Unterhaus nahm ein Geſetz an, nach de die jetzt amtierenden geſetzgebenden Körperſchaften in Burm und Indien noch zwölf Monate nach Kriegsende weite beſtehen ſollen. Da für Ende 1942 Neuwahlen angeordnet we den müßten, wurden erregte Zurufe laut, dieſer Akt ſei dikt toriſch. Indienminiſter Amery erklärte daraufhin, das glei Geſetz gelte bereits für andere Teile des Empire.

Dieſe Maßnahme iſt um ſo bedeutungsvoller, als ſowo in Indien wie auch in Burma die Forderung nach ſoſor tigen Neuwahlen geſtellt wurde, da die gegenwärtigen R gierungen dem Volkswillen bei weitem nicht entſprechen. D laue Verſchiebung auf die Zeit zwölf Monate nach dem Krie iſt ein neuer, durch die Zurufe der Abgeordneten unterſtrichen Beweis dafür, wie leer die Verſprechungen ſind, die da demokratiſche England ſeinen Hilfsvölkern für die geforder Opfer gegeben hat.

Gaudienſtappell in Kattowitz

Zum erſten Male ſeit der Gründung des jungen Gau Oberſchleſien hebt die Bewegung mit dem erſten Gaudien appell der NSDAP. ihre Fahnen geſchloſſen in den Oſtwin Die Gauhauptſtadt Kattowitz trägt ein feſtliches Kleid, und einem ebenſolchen Rahmen wurde am Freitag der Gaudien appell eröffnet, in deſſen Verlauf der Leiter des Hauptamt Volkswohlfahrt der NSDAP., Oberbefehlsleiter Hilgenfeld über den Sinn des Winterhilfswerkes ſprach. Gauleiter Brac verkündete das große Sanierungswerk der NSDAP. für Volksdeutſchen des Gaues Oberſchleſien.

Tageschronik in Stichworten

Zum NSFK.-Gruppenführer befördert.

Der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches, He mann Göring, hat den NSFK.-Brigadeführer Ferd nand v. Hiddeſſen, Führer einer NSFK.-Gruppe, m Wirkung vom 15. Auguſt 1941 zum NSFK.-Gruppenfüh befördert.

Duce empfing Träger der Tapferkeitsmedaille

Der Duce empfing im Beiſein des Unterſtaatsſekretärs i Marineminiſterium den Träger der goldenen Tapferkeit medaille Korvettenkapitän Giuſeppe Cigala Fulgoſi, d als Kommandant des Torpedobootes „Sagittario" am 22. M in den Gewäſſern von Kreta am hellichten Tage einem gan feindlichen Geſchwader entgegentrat und den engliſchen Kreu „Fiji" von 8000 Tonnen verſenkte. Auf dieſe Weiſe brac er den geſamten, ſeinem Schutz anvertrauten Geleitzug deut Truppen in Sicherheit.

Sowjets ſchikanierten finniſches Geſandtſchaftsperſonal.

Ein Teil des Perſonals der früheren finniſch Geſandtſchaft in Moskau iſt nach elfwöchiger Re in Finnland eingetroffen. Die Rückkehrer berichten über rigoroſe Behandlung, der ſie von ſowjetiſcher Seite ausge waren, ſehr lebendige Einzelheiten und bezeichnen al ſchlimmſte Zeit ihre ſechswöchige Gefangenſchaft in der wjetiſch-türkiſchen Grenzſtation Leninakan in einem eng Eiſenbahnwagen.

Der gefährliche Brief an Adolf Hitler.

Wie die britiſche Zeitſchrift „Times" berichtet, wurde Nigerien ein in britiſchen Schulen erzogener Neger nam Mark Dike zu 10 Monaten Gefängnis und harter Prü ſtrafe verurteilt, weil er, auch im Namen von zwei Hän lingen, einen Brief verfaßt hatte, der an „Herrn Adolf Hitl gerichtet war, und davon ſprach, man ſolle für Bomben G ſammeln, um damit das engliſche Volk zu bombardieren. harte Strafe ſteht ſchlecht im Einklang mit Englands Phra von freier Meinungsäußerung.

Im ägyptiſchen Parlament fand eine äußerſt regte Debatte zwiſchen den Regierungsparteien und der Opp ſition ſtatt, als von nationaler Seite erklärt wurde, da Aegypten heute nichts weiter als eine britiſche Kolonie die zudem von den Briten in den Krieg geführt werde. Eb o hat es in Aegypten Aufſehen erregt, daß der verhaft igyptiſche Generalſtabschef Maſri Paſcha öffentlich au chärfſte gegen die nervenzerrüttenden engliſchen Unte uchungsmethoden Proteſt erhoben und erklärt hat, daß ritiſche Agenten nicht geſcheut hätten, ihm 1200 ägypti Pfund zu ſtehlen.

Die „unwiſſenſchaftliche" deutſche Flak

Während London den Verluſt von 20 Flugzeugen bei de britiſchen „Jubiläumsangriff" auf Berlin zugeben mußte, la ſich die Zeitung „Daily Mail" von einem militäriſche „Sachverſtändigen" erzählen, die deutſche Bodenabwehr wohl viel ſtärker als die engliſche, aber es fehle die „wiſſe ſchaftliche Genauigkeit", die ſich die Engländer angeeignet hä ten. Unſere deutſche Flak wird den Vorwurf gern in Ka nehmen. Es iſt ihr auch gleichgültig, ob ſie wiſſenſchaftlich d Engländer abſchießt oder unwiſſenſchaftlich, und was die G anbetrifft, ſo ſprechen die 21 abgeſchoſſenen Britenbomber denn ſo viel ſind es in Wirklichkeit — eine deutliche Sprach

Carl Steding †. Aus Heidelberg kommt die Trauerb ſchaft, daß Reichsfachamtsleiter Carl Steding einem He ſchlag erlegen iſt. Vor wenigen Tagen noch hat der Leiter d Fachamtes Turnen im NSRL. in voller körperlicher u geiſtiger Friſche ſein 60. Lebensjahr vollenden können. Mit aus einem arbeitsreichen und ſchaffensfrohen Leben wur Carl Steding abberufen. Dieſer mit hohen organiſatoriſch Fähigkeiten begabte Mann ſtand inmitten grundlegender V bereitungen für die weitere Geſtaltung des deutſchen Turne

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 12. September. D Führer hat in einem herzlich gehaltenen Telegramm de Korpsführer des NSKK., Reichsleiter Hühnlein, zum 60. G burtstag ſeine Glückwünſche übermittelt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. September

Spruch des Tages

Das Ungeheure überstürzt am leichtesten

Grabbe.

Heilige Blutsbrüderschaft

Ernste Gedanken sind es, die uns bewegen, wenn wir in n Zeitungen die Todesanzeigen der im Felde Gefallenen en. Wenn einer draußen sein Leben aushaucht, beginnen le Herzen in der Heimat zu bluten, und wir empfinden n Schmerz der Hinterbliebenen wie eigenes Leid. Aber etwas oßes klingt mit im Schmerz auf, etwas, das gewaltiger ist das Leid der Hinterbliebenen. All die Tapferen sind ausgezogen als Wehr und Waffe des Volkes, ganz dem erlande hingegeben. Wir waren aufs tiefste ergriffen von n hohen Schwung ihrer Seelen und sind es wahrlich den en Toten schuldig, daß wir den Sinn ihres Opfers nicht ch haltlose Klage verleugnen. Dürfen wir angesichts ihres digen Heldentums verzagen? Die gefallenen Helden blicken uns zurück und erwarten, daß wir ihrer würdig werden unser Leid überwinden, indem wir uns mit gleicher Glut Kraft für die Sache des Vaterlandes einsetzen.

Wer aber sind die Hinterbliebenen? Etwa nur die, deren men wir unter den Todesanzeigen lesen? Nein, wir alle 's, denn sie kämpften und fielen auch für uns. In diesem gen um Deutschlands Zukunft ist die Gemeinschaft unseres les zu einer heiligen Blutsbrüderschaft gewor- Wir haben in dieser Schicksalsstunde die Stimme des tes und unserer gemeinsamen Art tiefer denn je empfun- Hinter dem Millionenheer der Kämpfer steht geschlossen ganze Volk, denn alle, die da kämpfen und leiden, sind die eren, und wir kämpfen und leiden mit ihnen. Wir alle sind auch gewillt, durch unser Leben ihrem Heldentum schönste Denkmal zu setzen. Wir fragen nicht danach, ob Gefallenen uns persönlich nahestanden oder uns unbekannt en. Sie haben ihre Blutsbrüderschaft mit dem Tode be- lt, und unsere heilige Pflicht ist es, diese Blutsbrüder- durch unser Leben für unser Volk zu besiegeln.

Wer so in innigster Verbindung mit denen lebt, die ihre e zu Volk und Vaterland bis zum Tode gehalten haben, keine Arbeit und kein Opfer, das er seinem Volke bringt, zu groß empfinden, denn umstrahlt von dem Glanze des es blicken die gefallenen Helden auf ihre Blutsbrüder eder, die kämpfend und opfernd ihr Vermächtnis erfüllen.

N. B.

r Führer spricht:

„Möge sich die deutsche Heimat durch ihre Haltung und ihren eigenen Opfersinn den Heldentaten ihrer Söhne würdig erweisen!"

Bringe darum Dein Opfer anläßlich des 1. Opfersonntages des 3. Kriegs-WHW.

n morgigen Sonntag Haussammlung

An seinem Geburtstage befördert, und zwar zum Feld- el, wurde am 1. September der Unteroffizier Paul n, Maienbeeck.

Zum Unteroffizier befördert wurde der Meldefahrer ter Burmann, Sohn unseres verstorbenen Einwoh- Malermeister Burmann, Düsternhoop.

79 **Jahre alt geworden** ist am heutigen Sonnabend Einwohner Reinh. Schmidt, Gartenweg. Unsern herz- n Glückwunsch!

Vom Standesamt. Geboren wurde ein Sohn Helmut wig dem Böttchermeister Angerstein, Landweg 12; Tochter Heike dem Kutscher Faasch, Landweg 49; Sohn Helmut dem Schlachter Grell, Maienbaß 20; Tochter Helga Luise dem Arbeiter Rickert, Wittrehm. Gestorben ist der Schlachtermeister Paul Herrmann, Jahre alt. — Aufgeboten wurden der Rammeister drich Wilhelm Czarnetzky in Gotenhafen mit der sgehilfin Paula Marsen, Strietkamp 25.

Die **Landwirtschaftliche Berufsschule Bad Bramstedt** be- t nach einer heutigen Bekanntmachung am Montag dem Unterricht.

20 **Jahre Nordische Gesellschaft.** Die in Lübeck ge- dete Nordische Gesellschaft besteht in diesen Tagen Jahre. Erst nach der Machtübernahme hat Reichs- Rosenberg ihre Aufgaben aus der begrenzten lübeck- Enge herausgerissen und ihr den Weg über ganz schland gewiesen.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 14. bis 20. September: 19.45—6.30 Uhr.

Dem **hiesigen Ferkelmarkt** waren heute 36 Tiere zu- hrt. Es kosteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 7—9, Wochen 9—12 und 8—12 Wochen 12—16 RM. Gewicht: Ferkel 0,35—0,50, Läuferschweine 0,50 0,60 RM. Beste Ware über Notiz, Handel langsam. Schweine kosteten 41,5—51,5 RM.

mspiegel der Roland-Lichtspiele!

U-BOOTE
WESTWÄRTS!

Film entstand mit Unterstützung des Oberkommandos Kriegsmarine und unter Mitwirkung des Befehlshabers Unterseeboote, von Offizieren und Mannschaften der U-Bootwaffe.

Ein starker, vom stürmischen Atem der Gegenwart lter Film, der aber auch zur Stille, zur Heiterkeit Besinnlichkeit findet und mit der zarten Liebes- ichte zwischen einem U-Boot-Offizier und einer jungen gerin — Heinz Engelmann und Ilse Werner — fein empfundenes, menschliches Schicksalsbild skizziert.

Ufa

Die Wochenschau

gt wieder spannende Bilder vom Kampf im Osten; „Moskau bekommt die Schlagkraft der deutschen waffe zu spüren!"

Bad Bramstedt und seine Fleckenskasse

* **Unsere Fleckenskasse.** Laut Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird die Fleckenskasse A. G. Bad Bramstedt auf die Stadtsparkasse überführt. Die Kasse ist hervorgegangen aus der Flecken Bramstedter Spar- und Leihkasse, unserem ältesten Geldinstitut. 12 hiesige Einwohner waren es, die 1847 sich zusammenschlossen und die Kasse ins Leben riefen. Die Zwölfzahl behielt man bis heute bei; wenn einer aus der Vereinigung ausschied, dann ergänzten sie sich durch die Berufung eines anderen Einwohners in die Gemeinschaft. Als im Jahre 1871 neue Satzungen angenommen wurden, waren die 12 Männer, die mit ihrer Unterschrift die Satzungen bestätigten: J. H. Baßmann, H. D. Langhinrichs, J. W. Langhinrichs, H. Hesebeck, N. F. Paustian, J. Schümann, Joh. Sievert, J. Schmidt, Johs. Reimers, H. Kröger, L. Quitzau und H. Steckmest. Als Rechnungsführer zeichnete außerdem E. Wolf. Infolge der späteren gesetzlichen Vorschriften konnte diese ziemlich lose Vereinigung nicht aufrechterhalten werden; um dem Gesetz zu genügen, wählte man die Form einer Aktiengesellschaft. Die Fleckenskasse wurde als gemeinnützige Einrichtung gegründet und diese Gemeinnützigkeit wurde bis heute beibehalten. Die 12 Garanten, wie auch der von ihnen ernannte Vorstand dienten der Kasse ehrenamtlich, nur der Rechnungsführer wurde für seine Mühewaltung bezahlt. Alle Ueberschüsse wurden, soweit sie nicht dem Reservefonds zugeführt wurden, zum Besten des Heimatortes verwendet. Das schönste Denkmal, das die Kasse sich gesetzt hat, ist wohl das Herrenholz. In früheren Zeiten zum adligen Gut gehörend, wurde der Waldbestand in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Anordnung des Gutsherrn niedergelegt und das entwaldete Gelände an hiesige Einwohner verpachtet, bis sich einige Jahrzehnte später 60 Einwohner zusammentaten und das etwa 10 Hektar große Stück kauften. Von ihnen erwarb die Fleckenskasse das Land und forstete es auf. Später räumte sie der Stadtgemeinde auf ewige Zeiten — solang de Wind weiht un de Hahn kreiht — das Recht ein, das Gehölz, eine Zierde der Stadt, als öffentlichen Park zu benutzen. Später hatte die Kasse auch noch den im Westen sich anschließenden Bauernwald hinzugekauft, sodaß der Park jetzt bis hart an das Dorf Hitzhusen reicht. — Als das adlige Gut um die Jahrhundertwende parzelliert wurde, kaufte die Kasse von den Gutswiesen einen Streifen, der von der Glückstädter Straße bis zum Dahlkamp reichte, und schuf dort durch Ausschüttung den viel begangenen, wegverkürzenden Wiesensteig. — Daß Bad Bramstedt ein vielbesuchter Kurort geworden ist, haben wir zu einem guten Teil der Kasse zu verdanken. Wohl wurde das alte Kurhaus mit seinem schönen Park von dem Zimmermeister Matth. Heesch geschaffen, aber er wäre dazu nicht imstande gewesen, wenn nicht die Fleckenskasse ihm immer wieder mit Darlehen unter die Arme gegriffen hätte. Der Kasse verdanken wir den Klinkerbelag unserer Bürgersteige. Als in Hamburg die Straßenbeleuchtung auf Gas umgestellt wurde, kaufte die Sparkasse einen Teil der überflüssig gewordenen Petroleumlaternen und ließ sie in unseren Straßen aufstellen. Auch das Reinigen der Lampen und ihre Versorgung mit Brennstoff wurde von ihr bezahlt. Bei Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung zahlte die Kasse jährlich 3000 RM. an die Stadt. — Den Bau der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ermöglichte die Fleckenskasse durch Hergabe der Baugelder; ebenso war sie bei dem Ban der Turnhalle finanziell wesentlich beteiligt, wie ihr auch sonst unsere Turnerschaft für geldliche Unterstützung bei Beschaffung von Geräten u. dgl. zu Dank verpflichtet ist. Das alles sind nur einzelne Beispiele, um zu zeigen, wie segensreich die Kasse arbeitete. Was die Fleckenskasse in den 94 Jahren ihres Bestehens für unser Gemeinwesen geleistet hat, das sichert ihr für alle Zeit einen Ehrenplatz in der Geschichte Bad Bramstedts.

Provinz und Nachbargebiete

Bornhöved. 80 Hitler-Jungen im Bannlager Bornhöved. Im Bannlager des Bannes Bornhöved sind wiederum 80 Hitlerjungen eingerückt, um dort ihren Urlaub zu verbringen und gleichzeitig straff ausgerichtet zu werden. Schießdienst wechselt mit Geländespielen und Freizeit am schönen Bornhöveder See. Ein 25-Kilometer-Marsch wurde geschlossen von allen Jungen durchgeführt und in viereinhalb Stunden beendet. Mit Gesang marschierten die Jungen wieder in das Dorf ein. Alle Teilnehmer überstanden den Leistungsmarsch gut.

Itzehoe. Nach 27 Jahren wurde einem Kaufmann ein Granatsplitter aus dem Gesicht entfernt, den er 1914 als Artillerist in Frankreich erhalten hatte.

Eddelak. Als mit einer brennenden Zigarre ein junger Mann auf seinem Fahrrad nach Eddelak fuhr, gerieten Funken von der Zigarre in seine Bekleidung, was er erst bemerkte, als es ihm heiß auf der Haut wurde. Hemd, Weste und Rock wurden erheblich beschädigt.

Glückstadt. Würdeloses Verhalten wurde bestraft. Immer wieder gibt es noch Volksgenossen, die zu den Polen nicht den notwendigen Abstand finden können. So versuchte am Sonntagabend eine Kätnerin, deren Mann im Felde steht, einen Polen mit ins Filmtheater zu nehmen. Die Frau hatte bereits die Karten gekauft, als die Polizei einschritt. Der Pole hatte nicht die polizeiliche Erlaubnis, das Filmtheater zu betreten; auch hatte er das Kennzeichen „P" nicht angesteckt. Er wurde deshalb in Haft und in eine Geldstrafe genommen. Die Frau erhielt ebenfalls eine Geldstrafe auferlegt.

Husum. Auf alten Meeresboden stieß man in der unteren Wasserreihe bei Ausschachtungsarbeiten. Die Wasserreihe gehört zu den ältesten Straßen, in denen das Wasser in früheren Zeiten oft hoch stand. Zum Schutze der Wohnungen konnten an den Türen Doppelschotten mittels dicker Bretter, zwischen denen man Mist stopfte, festgemacht werden. Die Keller liefen meist voll Wasser. Die später gebauten Deiche und die starke Schleuse verhinderten dann das Eindringen des Wassers in die Stadt.

Kappeln. Die gefundene Butterkarte. Eine Kappelner Einwohnerin, die wegen Urkundenfälschung und Fundunterschlagung angeklagt war, erhielt acht Tage Gefängnis und zehn Mark Geldstrafe. Sie hatte eine Butterkarte gefunden und auf diese ihren Namen geschrieben, um zusätzlich Butter zu erlangen. Die Fälschung konnte ihr aber schnell nachgewiesen werden.

Oldenburg. Kindesraub aufgeklärt. Am Montagnachmittag war, wie berichtet, vor einer Oldenburger Klinik ein Kind mit Kinderwagen spurlos verschwunden. Als Täterin wurde jetzt ein 18jähriges Mädchen aus der Gegend von Hildesheim festgenommen, das den Bauern, bei dem es in Stellung war, nach einigen Lebensmitteldiebstählen verlassen hatte und sich seitdem umhertrieb.

Kennzeichnung der Juden

Gelber Judenstern auf der linken Brustseite

Im Reichsgesetzblatt wird eine Polizeiverordnung veröffentlicht, durch die bestimmt wird, daß Juden sich in der Oeffentlichkeit nur mit einem gelben Judenstern zeigen dürfen. Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des obersten Kleidungsstückes zu tragen. Die Verordnung tritt mit dem 19. September in Kraft. Ihre Einzelheiten sind dem Reichsgesetzblatt zu entnehmen.

Der deutsche Soldat lernt im Ostfeldzug den Juden in seiner ganzen Widerwärtigkeit und Grausamkeit kennen. Er sieht die Folgen der Greuel und die Verelendung der Massen, die das Werk der Juden sind. Dieses Erlebnis läßt den deutschen Soldaten und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit fordern, daß dem Juden in der Heimat die Möglichkeit genommen wird, sich zu tarnen und damit jene Bestimmungen zu durchbrechen, die dem deutschen Volksgenossen die Berührung mit dem Juden ersparen.

Nah und Fern

Volksschädlinge hingerichtet

Am 11. September ist der am 1. April 1900 in Worms geborene Johann Specht hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmstadt als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Specht, ein schwer vorbestrafter Verbrecher, hat nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus unter Ausnutzung der Verdunkelung wieder viele Einbrüche begangen. — Der am 4. Oktober 1914 in Prag geborene Stanislav Kral, den das Sondergericht in Hannover als Volksschädling zum Tode verurteilt hat, ist gleichfalls am 11. September hingerichtet worden. Kral, ein vielfach vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Diebstähle, meist auf Bahnhöfen, begangen.

Furtwängler dirigiert für KdF. in Hannover. Das Konzertprogramm der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Hannover kündigt für den kommenden Winter Gastspiele einer Reihe wohlbekannter und berühmter Orchester an. U. a. wird Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler die Berliner Philharmoniker dirigieren.

Gefängnis für eine Seifenschieberin. Eine Frau aus Dombrowa war ohne Passierschein nach Mährisch-Ostrau gefahren und hatte dort zu hohen Preisen zehn Kilogramm Seife „ohne" gekauft, die sie dann im Schleichhandel weiterveräußern wollte. Sie wurde aber ertappt, und da sie bereits wegen gleichartiger Verstöße vorbestraft war, verurteilte sie das Landgericht Teschen zu fünf Monaten Gefängnis. Das Gericht ordnete überdies sofortige Verhaftung an.

Teure Enten. Eine Landwirtsehefrau aus Karsbach hatte einem Frankfurter Gastwirt 30 Jungenten zum Preis von 10 Mark je Stück verkauft, obwohl das Stück höchstens drei bis vier Mark kosten durfte. Wegen dieser Preisüberschreitung sowie wegen verbotenen Verkaufs wurde die Frau zu einer Strafe von 300 Mark sowie zur Zahlung der Kosten und der Auslagen des Verfahrens verurteilt. Die 30 Enten und der bereits bezahlte Kaufpreis von 300 Mark wurden eingezogen.

Britische Soldaten stahlen. Vom Militärgericht in Lausanne sind sechs englische Soldaten, darunter ein Unteroffizier, die in der Schweiz interniert sind, wegen Diebstahls und Hehlerei zu mehrwöchigen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Sie hatten bei einem Großfeuer den Auftrag erhalten, sich an den Löscharbeiten und an der Bergung des Mobiliars zu beteiligen. Dabei fanden sie in einem Schrank einen Beutel mit 13 französischen Goldstücken. Sie wechselten das Geld in einem Geschäft gegen schweizerisches Geld aus, das sie für sich verbrauchten.

Erdbeben in der östlichen Türkei. Wie der Rundfunk Ankara meldet, ereignete sich am Freitagmorgen in den im Osten der Türkei gelegenen Städten Erzingan, Karaköse, Bitlis und Van ein 30 Sekunden andauerndes Erdbeben. In einigen Dörfern fanden die Bewohner unter den Trümmern zusammengestürzter Häuser den Tod.

Tomatenhagel auf australische Horden. Wie die von England versprochene Freiheit in Wirklichkeit aussieht, zeigt ein Vorfall in Beirut. In die Beiruter Markthalle drangen eines Nachmittags australische Soldaten ein und verlangten von jedem Händler Bezahlung von bestimmten Geldbeträgen, anderenfalls würden sie Waren und Einrichtungen vernichten. Als die Händler dieser Erpressung nicht nachkamen, begannen die australischen Horden ein blindes Zerstörungswerk. Die arabischen Händler setzten sich zur Wehr und bewarfen die britischen Erpresser mit Steinen und Tomaten. Der Kampf endete mit der Flucht der Australier.

Wer entdeckt »Bayer«-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

Vom Bereſina-Adler zum Freimaurerſchurz

Was die Beuteſchau im Berliner Zeughaus zeigt. — Spiegel eines zweijährigen Siegeszuges. — Sowjetiſche Waffen und Uniformen.

Als unſere tapferen Infanteriſten nach heißen Tagen des Kampfes die Bereſina erreicht und überſchritten hatten, gingen die Pioniere ans Werk, um über den träge dahinfließenden Fluß eine Brücke zu ſchlagen, die auch der Artillerie und den Panzern den Uebergang ermöglichen ſollte. Pfahl auf Pfahl ſenkte ſich in den moorigen Untergrund, die Tragpfeiler wurden untereinander verbunden, und auf ihnen wuchs die Fahrbahn in den Fluß hinein. Keiner von den Männern aber wußte, daß an der gleichen Stelle vor mehr als hundert Jahren die zurückflutenden Reſte der großen Armee Napoleons vergeblich verſuchten, das weſtliche Ufer zu gewinnen. Bis ein Spatenſtich in der ſchweren, ſchwarzen Erde plötzlich metalliſch aufklang und kräftige Fäuſte einen formlos ſcheinenden, moorbehafteten Gegenſtand hinauswarfen, der, das ſah man gleich, gewiß kein Stein ſein konnte. Dazu war er zu ſchwer.

Vom Schmutz im Waſſer der Bereſina gereinigt, erwies ſich der Fund als ein wohlgeformter Adler aus der Zeit des großen Korſen, deſſen Metall in den über hundert Jahren, die er hier verſunken war, das Moorwaſſer ſchwarz gefreſſen hatte. Der Finder übergab den Fund ſeiner Diviſion, die den Adler dem Führer überſandte, von dem aus er ſeinen Weg in die Beuteſchau des Zeughauſes nahm. Dort liegt der „Adler von der Bereſina" jetzt an beſonderem Platze inmitten der Beuteſtücke aus den fünf Feldzügen des nunmehr zwei Jahre währenden Krieges.

Der Adler trägt die Initialen „IN", die man erſt mit „Imperator Napoleon" deutete. Dann aber ſtellte man feſt, daß es dieſe Bezeichnung nie gegeben hat, aber daß die Adler der Soldaten des Königs von Weſtfalen, des kaiſerlichen Bruders Jérôme Napoleon, deſſen Initialen trugen. Der Adler ſchmückte eine der rieſigen Patronentaſchen des damaligen Infanteriſten. Von 25 000 Soldaten glückte an dieſer Stelle der Bereſina nur 70 der Uebergang über den Fluß und damit die Flucht vor den Ruſſen. Als Erinnerungsſtück aus der Zeit tiefſter deutſcher Erniedrigung fand der „Adler von der Bereſina" in der Beuteſchau im Berliner Zeughaus inmitten vieler anderer ſeinen Platz, die von den Siegen der großdeutſchen Wehrmacht an allen Fronten künden.

Da ſieht man neben ſchweren und leichten Waffen unſerer Feinde, neben Geſchützen, Maſchinengewehren, Gewehren und einem engliſchen Panzerkampfwagen auch die Uniformen unſerer Gegner, die ſie im Kampf gegen unſer ſiegreiches Heer trugen. Es iſt eine ganze Schar, die aufmarſchiert: Polen, Holländer, Belgier, Franzoſen, Norweger, Serben, Griechen, Engländer, Neuſeeländer und ein franzöſiſcher Spahi in ſeinem bunten Tuch. Vom jüngſten Kriegsſchauplatz iſt die Uniform eines ſowjetiſchen Infanteriſten und die eines Majors in einem Schützenregiment vertreten. Auch eine der ſoldatiſch würdeloſen ſowjetiſchen Regimentsfahnen hat ſich zu den vielen Trophäen aus den anderen Feldzügen geſellt.

Demgegenüber ſtehen die Uniformen unſerer Wehrmachtteile. Neben der des Infanteriſten, des Artilleriſten, Kavalleriſten uſw. werden ſeit einigen Tagen auch die Uniformen unſerer Fallſchirmjäger und die von dem Deutſchen Afrikakorps getragene gezeigt.

Zu den zahlreichen Waffen, den Anziehungspunkten für die Jugend, ſind auch von den Sowjets erbeutete Waffen gekommen. So ein Gewehr mit Schießbecher für Granaten, verſchiedene Maſchinengewehre, Granatwerfer, ein Vierlings-MG zur Fliegerabwehr und die Deckkanone eines U-Bootes. Ein waſſergekühltes MG. iſt durch einen der Tarnfächer getarnt, die auch von der ſowjetiſchen Infanterie verwendet werden. Kleinere Gegenſtände des täglichen Bedarfs, Tabak, Zigaretten und ein Kartenſpiel pflegen auch unſere Soldaten bei ſich zu tragen. Bei einem gefangenen Neuſeeländer fand man aber noch manche andere Dinge. Buntgeſtickte Erinnerungstücher aus Aegypten, und ein Fliegenwedel weiſen auf die heißeren Zonen, aus denen dieſe Gegner unſerer Soldaten kamen. Symboliſch aber für den Kampf der Plutokratie gegen das nationalſozialiſtiſche Reich iſt der Freimaurerſchurz einer Regiments-Loge, den dieſer würdige angelſächſiſche Soldat mit ſich führte.

Das Zeughaus gibt auch erſtmalig in einer Sonderſchau eine kartenmäßige Darſtellung der einzelnen Feldzüge, die in Zuſammenarbeit mit der kriegsgeſchichtlichen Abteilung des OKH. entſtanden iſt. In eindrucksvoller Form ſieht man, wie die auf Umfaſſung und Vernichtung des Gegners angeſetzten Operationen entwickelt und durchgeführt wurden. Noch einmal werden alle die Namen von Orten in Polen, Norwegen, Belgien, Frankreich, Griechenland, Serbien und Rußland uns vor Augen geführt, die für immer mit großen Entſcheidungen verbunden ſind. Eine Anzahl von für die jeweiligen Kriegsſchauplätze typiſchen Lichtbildern ergänzen die Plaſtik der Darſtellung.

Dr. Storz.

Ueber 40 Milliarden Reichseinnahmen

Die deutſche Finanzkraft ſtärker denn je.

In einer Sonderausgabe der Zeitſchrift „Die Deutſche Volkswirtſchaft" nehmen führende Perſönlichkeiten aus Partei und Staat das Wort. Staatsſekretär Reinhardt vom Reichsfinanzminiſterium berichtet über den Gemeinſchaftsbedarf und ſeine Finanzierung nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen. Der Finanzbedarf des Reiches für nichtmilitäriſche Zwecke iſt von 5,5 Milliarden Mark im Rechnungsjahr 1933 auf heute rund 20 Milliarden Mark geſtiegen. Die Maßnahmen zur Verbreitung, Feſtigung und Neugeſtaltung der Daſeinsgrundlage unſeres Volkes haben dieſe Steigerung notwendig mit ſich gebracht. Die Hauptpoſten der Ausgabenvergrößerung entfallen auf die erhebliche Verbeſſerung der Ernährungs- und Rohſtoffgrundlage unſeres Volkes, auf den Bau der Reichsautobahnen, die erhebliche Verbeſſerung des Straßenweſens, auf den Reichsarbeitsdienſt, auf die Verbeſſerung und Verſtärkung der Polizei und des Zollgrenzſchutzes, auf die bevölkerungspolitiſchen Maßnahmen wie Eheſtandsdarlehen, Kinderbeihilfen uſw., auf die Maßnahmen zur Feſtigung des deutſchen Volkstums, auf die Erſtellung und Verbeſſerung kultureller Einrichtungen, auf Neubauten uſw.

Der Staatsſekretär kündigt die Weiterführung der Erleichterung der Familienlaſten mit dem Ziel des vollſtändigen Ausgleichs an. Er hebt das auch während des Krieges fortgeſetzt ſteigende Steueraufkommen hervor, das im Rechnungsjahr 1941 mindeſtens 31 Milliarden Mark erreichen werde. Mit Verwaltungseinnahmen, Beſatzungskoſten uſw. ergibt ſich eine Geſamteinnahme des Reiches von über 40 Milliarden Mark. Die Ausgaben für nichtmilitäriſche Zwecke betragen rund 20 Milliarden Mark, die Aufwendungen für den Familienunterhalt der Angehörigen der Einberufenen belaufen ſich im gegenwärtigen Rechnungsjahr auf rund 5 Milliarden Mark. Rechnet man dieſe 5 Milliarden zu den militäriſchen Ausgaben, ſo ergibt ſich, daß von unſeren militäriſchen Ausgaben mehr als 20 Milliarden Mark durch natürliche Einnahmen des Reiches gedeckt ſind. Zu gegebenen Zeitpunkten nach dem Kriege wird entweder eine Senkung von Steuern, der Ausbau von ſozialen Einrichtungen oder eine echte Schuldentilgung vorgenommen werden. Es ſteht außer Zweifel, daß die Finanzkraft des Reiches ſtärker als je iſt und ihren Höhepunkt noch längſt nicht erreicht hat.

Die Fürſorge für Verwundete und Kranke

Schnelle Wiederherſtellung Leichtverwundeter. — Krankenzahlen gegenüber dem Weltkrieg viel geringer.

Der Oberſtarzt im Oberkommando des Heeres, Dr. Schreiber, befaßt ſich in einem Aufſatz mit dem Geſundheitszuſtand der kämpfenden Truppe. Er zieht in ſeine Betrachtung den Polenfeldzug, die Feldzüge in Frankreich und auf dem Balkan ein und vermerkt, daß der Feldzug in Polen 26 582, der Krieg in Frankreich 112 564 und der Balkankrieg 3843 Verwundete brachte. Nach Dr. Schreiber haben etwa zwei Drittel aller Verwundeten nur leichtere bis mittelſchwere Verwundungen. Die Leichtverwundeten ſind im allgemeinen innerhalb von vier Wochen wieder dienſtfähig geworden, weitere 17 v. H. der Verwundeten wurden etwa innerhalb von acht Wochen wiederhergeſtellt. Für 50 v. H. laſſen ſich hinſichtlich der Dauer der Heilung keine Angaben machen.

Dr. Schreiber gibt dann einen Ueberblick über die Arbeit, die zur Wiederherſtellung der Verwundeten geleiſtet werden muß, über ihre Betreuung, über die Wundverſorgung und die Sanitätseinrichtungen, und betont, daß ſelbſtverſtändlich alle Ergebniſſe der mediziniſchen Forſchung und alle Errungenſchaften der Technik in den Dienſt dieſer Arbeit geſtellt werden.

Neben den Verwundeten ſtehen die Kranken. Hier liegt, wie ſchon im Weltkriege, auch diesmal die Zeit der Kranken weit unter der der Verwundeten. Haben vor dem Weltkriege Seuchenausbrüche nicht ſelten entſcheidenden Einfluß auf die Operationen gehabt, ſo haben im Weltkrieg und auch bisher im gegenwärtigen Krieg die Seuchen keine Rolle geſpielt. Das iſt die Folge davon, daß man heute genaue Kenntnis der Seuchenlage in jedem in Frage kommenden Gebiet hat. Die notwendigen Schutzimpfungen ſind jeweils auf die Seuchenverhältniſſe in den betreffenden Ländern eingeſtellt. Der Erfolg der bei Kriegsbeginn vorgenommenen Schutzimpfung beim geſamten Feldheer gegen Typhus und Paratyphus geht eindeutig daraus hervor, daß in dieſem Kriege nur 591 Soldaten an Typhus und Paratyphus erkrankten, während es im Weltkrieg in der gleichen Zeitſpanne 19 031 waren. Auch die Ruhrerkrankungen ſind nach Zahl und Schwere weit hinter denen des Weltkrieges zurückgeblieben. Cholera iſt im deutſchen Heere diesmal nicht aufgetreten, während im Weltkrieg noch über 1800 Soldaten daran erkrankten. Das Fleckfieber iſt nur 18mal beobachtet worden, im Weltkrieg dagegen traten in der gleichen Zeit 471 Fälle auf. Beim Wundſtarrkrampf ſtehen ſechs Erkrankungen dieſes Krieges 306 in der gleichen Zeit des Weltkrieges gegenüber. Mit Erfolg wird bei jeder Verwundung das Beringſche Schutzſerum gegen den Wundſtarrkrampf gegeben. In heißen Ländern tritt beſonders die Malaria auf. Von ihr wurden in dieſem Kriege 263 Soldaten des Heeres befallen, im Weltkrieg waren es in der gleichen Zeitſpanne 1914.

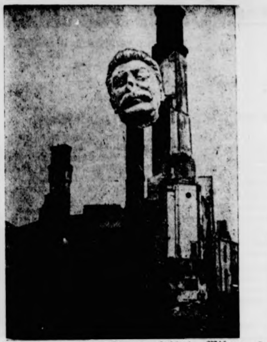
Dr. Schreiber ſchließt ſeine eindrucksvollen Darlegungen mit einer Aufzählung der hygieniſchen Einrichtungen, die ſich wie ein engmaſchiges Netz über das ganze Feldheer erſtrecken und wie ein Filter wirken, und er würdigt in dieſem Zuſammenhang die Arbeit des deutſchen Sanitätsdienſtes, der jederzeit bereit iſt zum höchſten Opfer.

40 Jahre Soldat

Dienſtjubiläum des Generaloberſten von Kleiſt

In ſeinem Hauptquartier im Oſten, inmitten ſeiner ſiegreichen Truppen, beging Generaloberſt von Kleiſt ſein 40jähriges Dienſtjubiläum.

Ewald von Kleiſt wurde am 8. Auguſt 1881 in Braunsfeld bei Wetzlar geboren. Bei Ausbruch des Weltkrieges war er Rittmeiſter und Schwadronschef in einem Huſarenregiment. Bald in den Generalſtab berufen, nahm er in verſchiedenen Generalſtabsſtellungen im Weltkrieg auf dem öſtlichen und weſtlichen Kriegsſchauplatz an zahlreichen Kämpfen und Schlachten teil. Auch nach dem Zuſammenbruch blieb er der Reiterwaffe treu und war u. a. mehrere Jahre hin-



Stalins Kopf auf einem Laternenpfahl in Wiborg. Do
gehört er auch hin!
(PK.-Lindberg-Weltbild-Wagenborg-M.)

durch als Lehrer an der Kavallerieſchule in Hannover tä
Im Oktober 1933 zum Generalleutnant befördert, übernah
er den Aufbau eines neu gebildeten Armeekorps, welches
als Kommandierender General von 1935 bis 1938 führte.
dieſem Jahr ſchied er als General der Kavallerie aus d
aktiven Dienſt aus.

Mit Ausbruch des Krieges wieder in das Heer übernom
men, führte General von Kleiſt im Feldzug gegen Polen e
Armeekorps, mit welchem er den Südflügel des polniſch
Heeres durchbrach. Im Weſtfeldzug zeichnete er ſich durch ſ
nen Entſchluß und rückhaltloſen Einſatz ſeiner eigenen Perſ
aus, ſo daß ihm am 15. Mai 1940 das Ritterkreuz v
liehen und er in der Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 zu
Generaloberſt befördert wurde. Auf dem Balkan durchbr
die von Kleiſt befehligte Gruppe die feindlichen Grenzbefeſ
gungen und nahm die alte ſerbiſche Hauptſtadt Niſch.
Oſtfeldzug ſtieß Generaloberſt von Kleiſt an der Sp
ſeiner Panzer tief in die Ukraine vor, kämpfte mit herv
ragendem Erfolg in der Vernichtungsſchlacht bei Uman

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir haben uns vermählt

Gerhard Müller
Leutnant M.-N.

Helga Müller
geb. Mühlen

6. September 1941

Aurich Flensburg

z. Zt. M.-Gladbach
Regentenſtr. 99.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 14. September,
ab 3 Uhr nachm.:

Uebungs-Schießen
Nadelausſchießen

Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Schießwart.

Landwirtſchaftliche Berufsſchule
Bad Bramſtedt

Beginn des Unterrichts
am 15. September
um 14 Uhr.
Die Schulleitung.

2 Palmen (Yucca)
ca. 1,50 und 2,25 Meter hoch
zu verkaufen.
K. Lieken, Schlüskamp 20.

Wir ſuchen für ſofort od. 1. 10.
für unſere Kantine
im Gemeinſchaftslager
Heidkaten eine
Verkäuferin
Gemeinſchaftslager Heidkaten
Poſt Barmſtedt.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw.
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Für kleine Wunden
nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

Gelbfleiſchige
Speiſe-Kartoffeln
auch für den Winterbedarf
bieten an
Dehn & Hein

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2-3 Nr. Längen: 50--70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Verdunkelt
gut
und rechtzeitig!

MINERAL-WASSER

Könnten Sie mit dieſem Waſſer
Wäſche waſchen

Für die Geſundheit iſt dieſes Waſſer beſtimmt gut, w
es Kalzium, Magneſium, Eiſen und andere für den Kör
wertvolle Stoffe enthält. Die Hausfrau aber, die mit ſolch
Waſſer waſchen wollte, würde eine Enttäuſchung erleb
die Lauge ſchäumt nicht. Sobald nämlich Waſchp
oder Seife ins Waſſer kommt, verbinden ſie ſich mit d
Mineralſtoffen zu unlöslicher Kalkſeife. — Schäumt a
bei Ihnen die Waſchlauge ſchlecht? Dann erlebt
ebenfalls dieſe Umwandlung. Sie brauchen dann
Mittel, das den Kalkgehalt im Waſſer bindet und der S
die Schaumkraft erhält. Dieſes Mittel iſt Henko. W
Sie kurze Zeit vor Zugabe des Waſchmittels ein
Handvoll Henko-Bleichſoda im Waſchkeſſel verrühr
ſchäumt die Waſchlauge ſtärker und reinigt viel beſ

Zeuge Bonaparte

Eine ſehr engliſche Begebenheit zwiſchen Waterloo und St. Helena von Rainer Prevot.

Lord Keith, Seiner Britiſchen Majeſtät Großadmiral, ſitzt an Bord ſeines Flaggſchiffes „Thunderer“ an ſeinem Arbeitstiſch. Seine Lordſchaft iſt nervös. Das Geſicht des allbekannt „ſchönen“ Mannes zeigt den harten Zug der großen Entſcheidungsſtunden. Doch was bliebe denn noch zu entſcheiden? Iſt nicht, dank Blücher und ſeinen Preußen, alles nach Wunſch, ja, über Erwarten gut gegangen?“

Der Brief, den ihm der „General Bonaparte“ ſchrieb, der ſich geſtern noch „Kaiſer der Franzoſen“ nannte, liegt in Abſchrift vor ihm. Das Original hat er ſchnellſtens weitergeleitet, damit der eingebildete Premierminiſter Lord Liverpool, den er nicht liebt, die moraliſche Ohrfeige aus erſter Hand empfange. Der Admiral überfliegt noch einmal das ſauber abgeſchriebene Dokument:

„Ich lege im Angeſicht des Himmels und der Menſchen feierliche Verwahrung ein gegen die Verletzung der heiligſten Rechte. Wenn die Regierung Seiner Majeſtät durch den Befehl an den Kapitän des ‚Bellerophon‘, mich und mein Gefolge an Bord aufzunehmen, mich nur in eine Falle locken wollte, dann hat ſie wider die Ehre gehandelt und ihr Banner beſchmutzt. Ich appelliere an die Geſchichte. Ihr Urteil wird ſein, daß ein Feind im Unglück freiwillig kam, eine Freiſtatt unter Englands Geſetzen zu ſuchen. Konnte er einen offenſichtlicheren Beweis ſeiner Achtung und ſeines Vertrauens geben? Doch wie erwiderte England eine ſo große Geſinnung? Es gab ſich den Anſchein, dem Feinde gaſtfreundlich die Hand zu bieten, und als er ſich im guten Glauben auslieferte, opferte es ihn.

Napoleon
an Bord des ‚Bellerophon‘ auf See.“

Dieſen Brief hat der Admiral „gentlemanlike“ beantwortet, indem er die ganze Verantwortung der Regierung zuſchob. Ihm iſt nicht recht behaglich zumute dabei, denn er kann nicht vergeſſen, daß ſein verwundeter Neffe, Hauptmann Elphinton, dereinſt auf Befehl Napoleons beſondere Pflege fand.

Der edle Lord hätte als guter Engländer allen Grund, gerade heute ſorgenfrei dreinzuſchauen und ſich, ebenſo wie ſeine ehrenwerten Landsleute in den Hafenkneipen, einen echt engliſchen Rauſch anzutrinken. Wie ein Lauffeuer hat ſich durch die Hafenſtadt und die ganze britiſche Inſel die Nachricht verbreitet, daß S. M. Schiff „Bellerophon“ unter Captain Maitland im Hafen von Plymouth Anker geworfen und Englands gefährlichſten Feind, den entthronten Bonaparte, an Bord gefangenhält. Ganz England jubiliert; der Schnaps fließt aus vollen Fäſſern!

Die ganze Stadt drängt zum Hafen, man ſchreit nach dem „Bony“, wie man ihn jetzt vertraulich nennt, da man ihn nicht mehr fürchtet. Man will wiſſen, was er treibt, will ihn ſehen wie einen Zirkuslöwen!

Die Matroſen des „Bellerophon“ machen den Spaß mit. Sie haben eine große ſchwarze Tafel über Bord gehängt, auf der in Kreideſchrift der Stundenplan des Gefangenen wie ein Bankkurs notiert wird: „Er ſchläft ... Er frühſtückt ... Er diktiert ... Achtung, er kommt an Deck!“

Der Kaiſer der Franzoſen, dieſer Menſchenkenner, nimmt das Volksſchauſpiel für Bewunderung. Er hat ſich von ſeinem Sekretär Las Cazes verleiten laſſen, dem engliſchen Gaſtrecht zu vertrauen. Und Savary verſichert ihm ſtündlich, der große engliſche Advokat Sir Romilly werde bei den engliſchen Gerichten einen regulären Prozeß und zuvor des Kaiſers Freilaſſung durchſetzen. Lord Keith kennt dieſe geheimen Hoffnungen. Aber er weiß auch, daß die Londoner Oligarchie, die um ihren durch fremde Waffenhilfe errungenen Sieg bangt, ſich ihren Feind nicht mehr entreißen laſſen wird. Warum alſo dies bekümmerte Geſicht?!

Die Hand des Admirals ruht auf der Seekarte, wo man, vom Aequator durchquert, die afrikaniſche Weſtküſte erkennt, und weitab davon, einſam und rot unterſtrichen, ein nie zuvor genanntes Eiland: Sankt Helena! Die Hand aber hält ein zerknittertes Papier, auf dem ein ſtattlicher Gerichtsſtempel mit der Krone Englands prangt. Auf dieſen Stempel ſtarrt Keiths beſorgter Blick. Verfluchte Geſchichte! Und gerade heut.

Ja, gerade heute! Denn nie wieder winkt einem engliſchen Gerichtsvollzieher ſolche Gelegenheit, einem ehrenwerten Klienten wie Miſter John Stuart einen außerordentlichen Dienſt zu erweiſen. Nicht nur England hat ſeinen Korſen feſt in Gewahrſam, auch Miſter Stuart, der ſich manchmal Deventry nennt, von dem aber niemand weiß, wie er richtig heißt, glaubt, ſeinen „Kronzeugen“ ſchon beim Kragen zu halten. Dieſer Untertan Seiner Britiſchen Majeſtät hat nicht nur als Engländer, ſondern auch als Privatmann ſeinen beſonderen Grund, mit dem Schickſal zufrieden zu ſein. Er iſt ein dunkler Publiziſt.

Ein Pamphlet, das dieſer myſteriöſe Schreiber kurz zuvor gegen den engliſchen Gouverneur der Antillen verfaßte, hat ihn in die Klemme eines ſchweren Beleidigungsprozeſſes gebracht, aus der ihn nur das kaiſerliche Zeugnis befreien kann. Denn wer könnte beſſer als Napoleon bezeugen, ob der Vorwurf jämmerlicher Feigheit vor der Geſchichte auf einem Gouverneur Seiner Britiſchen Majeſtät ſitzenbleiben wird? Miſter Stuart hat nämlich geſchrieben, die Franzoſen hätten in den Gewäſſern der Antillen ſo gut wie keine Streitkräfte unterhalten; aber die Feigheit des berufenen Vertreters Englands hätte ſich vor einem armſeligen blau-weiß-roten Fahnenfetzen verkrochen. Wie anders habe da der große Nelſon gehandelt! Der habe einſt, zu Beginn ſeiner ruhmreichen Laufbahn, in jenen ſelben Antillengewäſſern Englands Intereſſen mit ſolcher Entſchiedenheit verfochten, daß ihn der amerikaniſche Staat auf zwanzigtauſend Pfund Schadenerſatz verklagte! ...

Gouverneur Spring aber wollte die Anklage nicht auf ſich ſitzen laſſen. Er ging zum Gericht. Sein abgefeimter Gegner jedoch behauptete weiter, die angeblich im Hafen von Guadeloupe feſtgeſtellten franzöſiſchen Kriegsſchiffe ſeien abgetakelte Wracks geweſen, jeder ernſtlichen Aktion unfähig. Das ſolle der Verleumder beweiſen, meint der Kläger. Wohlan! — Wozu hat England eigentlich den Napoleon gefangen? Doch nur zu Miſter Stuarts Dienſten. Der Kaiſer wird ſicher gern beſtätigen, daß ihm auf jenem fernen Kriegsſchauplatz die verhaßten Engländer mit überlegenen Kräften gegenüberſtanden.

Wozu gibt es engliſche Gerichtsvollzieher? Und ein Geſetz, das jeden berechtigt, mittels einer „Habeas-Corpus“-Verfügung die Vorführung des „Zeugen Bonaparte“ zu erzwingen!

Lord Keith kennt die Zähigkeit engliſcher Gerichtsvollzieher. Er beordert eiligſt Captain Maitland auf ſein Flaggſchiff und kündigt ihm den wahrſcheinlichen Beſuch des aufdringlichen Rechtsvertreters an, der unter allen Umſtänden verhindert werden muß, ſein Stempelpapier an den Mann zu bringen.

Alle Vorbereitungen, die Maitland trifft, die bewaffneten Schaluppen, mit denen er ſein Schiff wie mit einem Schutzwall umringt, gelten nur noch dem kleinen Mann im ſchwarzen Gehrock und Zylinder, dem ein Stück Stempelpapier eine ſtaatsgefährliche Wichtigkeit verleiht.

Und kommt er dort nicht juſt eben dahergefahren auf einer gemieteten Barke, ſeine Vorladung in der Hand? Maitlands Fernrohr hat ihn entdeckt. Da bleibt keine Zeit zu verlieren. Der Konflikt mit dem Geſetzesbuchſtaben rückt mit jedem Ruderſchlag näher. Am beſten, man weicht den Unannehmlichkeiten aus. Eiligſt läßt Maitland die Segel hiſſen und die Anker lichten und entzieht durch eilige Flucht S. M. Schiff „Bellerophon“ mit ſeinem doppelt gefährlichen Gefangenen dem Zugriff des königlichen Gerichtsvollziehers.

Doch der Mann in Schwarz gibt ſich nicht geſchlagen. Er fährt mit ſeinem Boot zum Admiralsſchiff, weiſt ſein Stempelpapier vor und läßt ſich beim Großadmiral melden. Auch dieſer zieht es vor, den unliebſamen Beſuch nicht abzuwarten, und die Matroſen Seiner Majeſtät erleben das luſtige Schauſpiel, ihren oberſten Befehlshaber, den Herrn der Weltmeere, wie ein Eichhörnchen über die Strickleiter vom Achterdeck ins Admiralsboot entſpringen zu ſehen, das mit vierundzwanzigfacher Ruderkaft das Weite ſucht.

Und ſo kam der „Zeuge Bonaparte“ nicht zu Worte, weder in eigener noch in fremder Sache.

Blick in den Spiegel

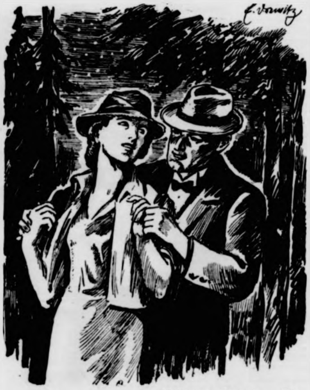
Von Claus Bach

Als Margot zur Nachmittagsgeſellſchaft bei ihrem alten Lehrer Profeſſor Petri ging, ahnte ſie nicht, daß ſie gänzlich verwandelt zurückkehren würde. Sie hatte am Tage vorher auf dem Sportplatz zwei Stunden lang Gymnaſtik getrieben. Sie ſpürte davon noch heute ein wenig Muskelſchmerzen, zugleich aber auch eine wundervolle körperliche Beſchwingtheit und Selbſtſicherheit. Sie fühlte ſich kraftgeladen und innerlich klar und hell. Alle Sinne waren beiſammen und wohl in Ordnung.

Faſt bedauerte ſie, daß ihr nichts Wichtigeres als nur ein Tee bei Profeſſor Petri bevorſtand. Sie erwartete nicht viel mehr als ein paar anregende Fachgeſpräche davon. Eigentlich war es freilich undankbar von ihr, daß ſie ſo dachte. Petri betrachtete ſie als ſeinen beſonderen Schützling. Er hatte ſie gern, er hatte ſie ſchon als grüne Anfängerin an ſeinen ſchwierigen Unterſuchungen teilnehmen laſſen. Er hatte ſie gefördert, wo er nur konnte, und ihr dann auch eine ſehr günſtige Anſtellung verſchafft. Nein, es war wirklich nicht recht, daß ſie ſeine Teegeſellſchaft gering einſchätzte! Sie nahm ſich vor, ſtrahlend heiter und lebensſprühend zu ſein, um ihm Ehre zu machen. Schwung dazu fühlte ſie mehr als genug in ſich.

Als ſie in den hellen Raum trat, wo Petri ſeine Gäſte empfing, verriet ihr ein heimliches Aufleuchten manchen Auges den Eindruck ihrer Erſcheinung. Der Profeſſor ſtreckte ihr beide Hände entgegen und hielt ſie feſt, indem er dabei zurücktrat und die Geſtalt von oben bis unten bewunderte. „Sie wird immer ſchöner“, rief er begeiſtert, „ſie wird mit jedem Tag entzückender!“ Wer von den übrigen Anweſenden bisher der Neuangekommenen noch nicht die rechte Aufmerkſamkeit zugewandt hatte, wurde nun durch Petris Worte nachdrücklich auf Margot gewieſen. Man brachte ihr unverhohlene Verehrung entgegen, ohne ſie näher zu kennen.

Margot nahm die ſtillen Huldigungen gelaſſen hin. Sie kam ſich groß und wichtig vor, ſie fühlte ſich allen anderen Gäſten innerlich überlegen. Sie wäre ſich dieſer Empfindung wohl kaum bewußt geworden, wenn ſie nicht einen Augenblick lang geſpürt hätte, daß ſolche Einſtellung einer gewiſſen Ueberheblichkeit ähnele. Das war, als ihr ein dunkler, hochgewachſener Herr vorgeſtellt wurde. Er war nach ihr gekommen, er hatte den Lobſpruch des Profeſſors nicht gehört. Er beachtete Margot nicht ſonderlich, ſah ſie kaum an. Sein Kinn erſchien von vorn ſonderbar viereckig. Margot fand es nicht eben ſchön, aber eigenartig. Er hieß Doktor Wollert.



(Zeichnung: Drewitz — M.)

„Du!“ Sie ſah die Sterne und wartete ...

Als der Tee herumgereicht wurde, verteilten ſich die Gäſte zwanglos auf Seſſel, die in Gruppen oder um kleine Tiſche herumſtanden. Margot fand eine ehemalige Kameradin, mit der ſie einſt im Laboratorium gearbeitet, ſeither aber lange nicht mehr geſprochen hatte. So gab es allerlei zu erzählen.

Während der Unterhaltung ſah Margot in einen Spiegel, der über einer Mahagoni-Kommode an der Wand aufgerichtet war. Sie erblickte darin ihr Geſicht. Es erſchien ihr merkwürdig fremd, ſo daß ſie ſich erſt noch einmal genau vergewiſſerte, ob ſie es wirklich war. Es ging nun nicht an, ſolch einer heimlichen und rätſelhaften Regung der Seele nachzugeben. Margot ſchüttelte die Empfindung ſofort wieder ab. Trotzdem blieb eine Unſicherheit in ihr zurück, eine Unruhe, eine ſeltſame Frage, die Antwort zu heiſchen ſchien.

Margot vermied es, ängſtlich faſt, noch einmal in den Spiegel zu ſehen. Und indes ihr Blick Umwege darum beſchrieb, traf er die dunklen Augen des Mannes mit dem eckigen Kinn. Er ſaß mit einer älteren Dame und einigen Herren zuſammen und redete mit tiefer, tönender Stimme. Margot ſpürte plötzlich ein Verlangen, in jenem Kreiſe dort zu ſein und mit ihm ins Geſpäch zu kommen.

„Du hörſt mir ja gar nicht zu!“ ſagte die Kameradin.

„Entſchuldige!“ antwortete Margot, „ich bin heute etwas abgeſpannt!“

„Du ſiehſt auch nicht ſo gut aus wie ſonſt.“ Das war genau das Gegenteil von dem, was der Profeſſor bei Margots Eintritt gerufen hatte. Wie verſchieden urteilten die Menſchen über den gleichen Gegenſtand! Aber was war nun richtig?

Margot wurde befangen. Die Gedanken liefen nicht mehr frei und leicht ab. Wie ein Nebel ſank es ihr vor die Augen. Sie ſtand auf, um für ſich und die Kameradin Zigaretten zu holen, die drei Schritte entfernt auf dem Tiſch lagen.

Als Margot dort ankam, hob ſich die Schachtel ihr entgegen. Von der Seite näherte ſich eine Kerzenflamme zum Anſtecken. Die erſte feine blaue Rauchwolke ſtieg empor, und hinter ihr blickten zwei dunkle, forſchende Augen auf Margot herab.

„Danke vielmals!“ ſagte ſie. Ihre Stimme war leiſe und beklommen.

„Sie ſind mir bekannt!“ klang es ihr tief und tönend entgegen.

Sie erſchrak. Die Rauchwolke glitt auseinander und verhüllte die Umwelt. Beide waren allein miteinander. Margot hob langſam den Blick. „Woher denn?“ fragte ſie bang.

„Aus mir ſelbſt.“ Sie ſenkte den Kopf. Sie ging zur Seite, um die Aſche abzuſtreifen. Er folgte ihr nicht. Er wandte ſich jemand anderem zu.

Margot ſtand wie verloren vor einem Bild. Es ſtellte eine Ackerlandſchaft dar. Düſter türmte ſich ein Gewitter am Horizont.

Der Profeſſor legte von hinten väterlich zärtlich die Hände auf ihre Schultern: „Nun, wird es ihr langweilig, meiner Schönſten?“

„Mir iſt nicht gut!“ antwortete Margot.

„Oh!“ ſagte er bedauernd, „wollen Sie lieber gehen?“

„Wenn Sie erlauben, Herr Profeſſorll“

„Natürlich, liebes Kind! Kommen Sie, ich geleite Sie ſtill hinaus! Mein Aſſiſtent fährt Sie im Wagen heim!“

Er führte ſie durch ein Nebenzimmer zum Korridor. Während ſie noch den Mantel anzog, trat Doktor Wollert zu ihr. Er ſagte: „Es gibt kein Gewitter!“

Sie lächelte dankbar und glücklich zu ihm auf. Er nahm ihren Arm. Die Treppe hinab war es wie ein ſanftes, gleichmäßiges Schweben. „So geht man im Traum!“ ſagte Margot leiſe.

Im dunklen Wagen ſchloß ſie die Augen. Sie wollte nicht ſehen, ſie wollte nur ſpüren. Und das ſchnurrende, weich und raſch pulſende Geräuſch des Motors drang wie ein Beben in ſie ein. Sie war ſtill und lauſchte, jenſeits von Raum und Zeit.

Er hielt am alten Chauſſeehaus. Der Weg ſenkte ſich. Die Häuſer ſtanden im Wald. Er führte Margot, und beider Hände lagen feſt ineinander.

Schweigen war ringsherum im ſchwarzen Wald. Einzelne Tropfen von vergangenem Regen fielen herab auf den naſſen Boden. Er ſagte: „Margot!“

„Ja!“ Sie wünſchte, er möge ſie küſſen. Dann aber fürchtete ſie ſich davor. Und ſchließlich wünſchte ſie es doch.

Sie beugte den Kopf zurück. Sie flüſterte: „Du —!“ Sie ſah die Sterne und wartete. Ihre Lippen fühlten die kühle Luft. Ihr Atem ging tief.

Er blieb ſtehen und nahm ihre Hände. „Du mußt jetzt gehen, Margot!“

Da hob ſie die Augen zu ihm empor und wußte, daß ſie ſich ſelber gefunden hatte. Sie ſah wie in einen Spiegel und erkannte ihr eigenſtes Bild, das ihr vertraut war aus ihrem tiefſten und innerſten Sein: ſie erkannte die Frau.

„Nun geh!“ ſagte er warm und doch feſt, „und wenn du dich ſchlafen legſt, dann denke, ich wäre bei dir und wachte über dich und dein Leben!“

Sie ging die wenigen Schritte zum Hauſe allein. Sie ging wie ihr eigener Schatten. Sie ſelber war im Spiegel ihres Weſens geblieben.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

1. Kapitel

Es liegt abſeits des großen Verkehrs, das Geſchäftshaus der Firma „Cornelius Brenkenkamp", in einer Seitenſtraße; aber es herrſcht über die übrigen Häuſer allein ſchon durch ſein Außeres.

Strömen durch die mächtige, doppelflügelige, eichene Mitteltür allmorgendlich, mittags und am Feierabend die vielen Angeſtellten zu den Kontorräumen im Erdgeſchoß ein und aus, ſo fahren, rattern, knarren und rollen durch das nicht minder breite Seitentor des Hofes mit ſeinen weitläufigen Speicherräumen von früh bis ſpät all die Lieferwagen, ganz gleich, ob in Form von mächtigen ballonbereiften „Giganten der Landſtraße" oder pferdebeſpannten Kaſten- und Planwagen.

Dieſer Menſchen- und Wagenverkehr bildet die Muſik der ſonſt ſtillen Straße. Und die Stirnſeite des alten Geſchäfts- und Patrizierhauſes gibt der ſonſt mit einförmig ſchlichten Reihenhäuſern beſetzten Flucht ein ſo beſonderes Gepräge, daß der ſchöne Bau aus der Zeit nordiſcher Spätgotik wie ein Zeuge aus den Tagen deutſchen Hanſegeiſtes wirkt.

Über dem Portal, deſſen meſſingner Klopfer noch heute gerührt wird, wenn ſich am Abend im alten Kaſtenſchloß der kunſtvoll gezahnte Schlüſſel knarrend dreht, falls noch ein ſpäter Einkehrer Einlaß begehrt, grüßt ſeit Jahrhunderten in altertümlicher Schnörkelſchrift der Name „Cornelius Brenkenkamp". Nicht weiter! Nur in der Mitte darunter, auf einem ſteingemeißelten Kiſſen ruhend, erblickt man eine ebenfalls aus Stein gehauene Schwurhand, an deren Ringfinger ein breiter ſchlangenförmiger Reif mit einem ovalen Stein zu erkennen iſt, freilich von Wind und Wetter ſchon ziemlich abgeſchliffen.

Oben in ſeinem Privatkontor im erſten Stockwerk ſteht Cornelius Brenkenkamp, der derzeitige Chef des Hauſes, am Fenſter und blickt in den Ladehof hinunter, wo emſiges Leben und Treiben herrſcht. Er hält einen Brief in der Hand; man ſieht ſeinen Augen an, daß ſie nach innen gekehrt ſind und von dem, was unten im Hofe vorgeht, keine Notiz nehmen.

Ein merkwürdiger Brief, den ihm ſeine Schweſter Dorothea geſchrieben hat! Voll verſteckter Andeutungen. Sollte ſie, die bisher ſo ruhig neben ihm hergelebt hat, für die das Thema Liebe außerhalb aller Auseinanderſetzungen zu liegen ſchien, doch ihrem Weibesſchickſal nicht entgangen ſein?

Wenn ſie den Rechten gewählt hat, dieſen vermögenden Erben des Hauſes Sörenſen in Hamburg, dann iſt alles im Lot. Nun, er würde abwarten. Es hatte keinen Zweck, vorzeitig unnötige Überlegungen anzuſtellen.

Sie hat ihm ihr Kommen angezeigt. Mit dem Abendſchnellzug wird ſie von Hamburg zurückkehren. Natürlich wird er ſie auf dem Bahnhof in Empfang nehmen.

Cornelius Brenkenkamp drückt auf den Klingelknopf, und als der Kontordiener erſcheint, der alte Schmidt, gibt er ihm den Auftrag: „Schicken Sie gleich zum Blumenhändler und beſtellen Sie einen Strauß weißer Roſen. Frau Tinnemann ſoll ſie ins Zimmer von Fräulein Dorothea ſtellen und für den Abend ein einfaches Eſſen für zwei Perſonen vorbereiten. Ich habe noch an einer Sitzung im Kölling-Konzern teilzunehmen, es kann Spätnachmittag werden, ehe ich zurück bin. Herr Prokuriſt Hendler vertritt mich wie immer. Verſtanden, Schmidt?"

„Jawohl, Herr Brenkenkamp — weiße Roſen — einfaches Abendeſſen für zwei Perſonen — Prokuriſt Hendler."

Auf dem Bahnhof ſtauen ſich die Menſchen in der Empfangshalle hinter der Sperre zu den einzelnen Bahnſteigen.

Cornelius Brenkenkamp hat ſich eine Karte gelöſt; er liebt dieſes Drängen und Stoßen nicht. Auf dem Bahnſteig iſt es weniger beengt. Der Nachtzug pflegt nicht ſo überfüllt zu ſein wie die meiſten Züge am Tage; er führt freilich auch nur die erſte und zweite Wagenklaſſe.

Schon erdröhnt die weite Halle von dem Schüttern und Stampfen des erſt kurz vor der Einfahrt gebremſten Zuges, deſſen ſchwere Lokomotive wie ein mühſam gebändigtes Urtier ſchnaubend auf den Schienen weiter rollt, bis der ganze Gliederbau aus Stahl und Eiſen mit einem plötzlichen Ruck anhält.

Türen ſpringen auf, Menſchen ſteigen aus und ein, allerlei Rufe durchſchwirren die Halle, aus dem Lautſprecher dröhnt eine Meldung, dazwiſchen Pfeifen, Ziſchen, Quietſchen und Quarren — die Sinfonie des Bahnhofs.

Cornelius Brenkenkamp muſtert die durcheinander haſtenden Menſchen. Da erblickt er eine junge Dame, die ihm lebhaft zuwinkt.

Iſt das ſeine Schweſter Dorothea? So hat er ſie noch nie geſehen, ſo modiſch gekleidet — ſo lebhaft beſchwingt auf ihn zueilend.

„Tag, Cornel, hübſch, daß du mich abholſt zu ſo ſpäter Stunde."

„Das iſt doch ſelbſtverſtändlich, Thea", erwidert er ihren Gruß, drückt ihr die Hand und winkt einen Gepäckträger herbei.

„Du ſiehſt ſo anders aus", möchte er ſagen, äußert aber dann nach kaum merkbarer Pauſe „gut aus" und wirft ihr einen prüfenden Blick zu, während er ihr in ſeinen vor dem Bahnhof parkenden Kraftwagen hilft.

Dann fahren ſie in raſchem Tempo durch die ſtiller gewordenen Straßen; nach wenigen Minuten ſind ſie am Ziel. Im Schein einer Straßenlaterne glänzt über der Haupttür des Hauſes das alte Firmenſchild mit dem Namen Cornelius Brenkenkamp, darunter die Schwurhand mit dem Schlangenreif am Ringfinger.

Frau Alwine Tinnemann, die langjährige Beſchließerin des Hauſes Brenkenkamp, hat den Auftrag ihres Chefs mit der ihr eigenen Sorgfalt ausgeführt. Langſam ſteigt ſie mit dem Hausmädchen, das Dorotheas Koffer trägt, hinter jener die ſchöngeſchwungene, mit altertümlichem Schnitzwerk verzierte Treppe zum zweiten Stockwerk empor, wo die Schlafzimmer der Geſchwiſter Brenkenkamp liegen.

Als Dorothea, die leichtfüßig vorangeht, die Tür zu ihrem Zimmer öffnet und das Licht anknipſt, bleibt ſie einen Augenblick ſtehen. Ein „Ah!" der Überraſchung entfährt ihr beim Anblick des ſchönen Roſenſtraußes, der ihr aus einer Kriſtallvaſe mattglänzend entgegenduftet.

„Sehr nett — ſehr aufmerkſam." Und als ein fragender Blick Frau Alwine Tinnemann ſtreift, äußert dieſe mit einem zufriedenen Lächeln um die faltigen Lippen: „Herr Cornelius, unten im Eßzimmer ſteht das Nachtmahl bereit, wie Fräulein Thea es liebt: Kalter Aufſchnitt und italieniſcher Salat, Tee und ein paar Brötchen mit Kräuterkäſe, wenn's beliebt."

„Jawohl, Alwinchen, es beliebt ſogar ſehr; ich habe einen Mordsappetit nach der langen Fahrt", und reckt und dehnt ihre vom langen Sitzen ſteif gewordenen Glieder.

Da werden auch Frau Tinnemanns Augen groß und rund vor Staunen. Wie ganz anders iſt dieſes Fräulein Dorothea als ſonſt. So munter und aufgeräumt. Die Reiſe muß wohl ſehr ſchön geweſen ſein. Nun, ihr ſoll's recht ſein, wenn ein friſcherer Wind durch das ſtille Haus weht.

Während ſich Dorothea Brenkenkamp oben in ihrem Zimmer vom Reiſeſtaub ſäubert und aus dem Gewand ſchlüpft, um ein bequemeres Hauskleid anzulegen, ſieht unten im Eßzimmer ihr Bruder Cornelius und muſtert wie ſo manches Mal die Bilder ſeiner Vorfahren, die an der einen Längsſeite des länglichen Raumes, zum Teil ſchon ſtark nachgedunkelt, von der Wand herniedergrüßen.

Dieſe Männer in Trachten vergangener Jahrhunderte, bald ſpitzbärtig aus weißen gefälteten, ſteifen Halskrauſen ſchauend, bald glatt raſiert im Wertherfrack verbindlich lächelnd, ſie alle trugen den Namen Cornelius wie er ſelbſt.

Nur zweimal wurde die Regel durchbrochen, zweimal legte der Senior des Hauſes ſein Handwerkszeug vorzeitig aus der Hand, und ein jüngerer Bruder trat in die Lücke. Dort ein Chriſtian Brenkenkamp, weil ſein älterer Cornelius anno 1642, als die Schweden die Stadt unter Torſtenſon geplündert hatten, bei der Verteidigung ſeines Hausbeſitzes, wozu er ſein gutes Recht zu haben vermeinte, umgekommen war. Und da ein Gottfried Brenkenkamp, der für ſeinen Bruder eintreten mußte, als dieſen 1866 innerhalb weniger Tage die Cholera wegraffte drüben im Böhmiſchen, nachdem er bei Königgrätz noch als Landwehroffizier die Höhen von Chlum mitgeſtürmt hatte.

Und zur Seite eines jeden dieſer Ahnherrn hängt das ölgemalte oder in Paſtell ausgeführte Bild der Ehegattinen.

Fortſetzung folgt

Zum Zeitvertreib

Nr. 37

Silbenrätſel.

Aus den Silben: al — ber — bus — de — del — bern — di — diz — e — e — ei — em — gla — he — i — in — lig — mi — na — ni — o — om — ra — ras — rich — ſan — ſe — ſe — ſen — ſur — ter — tos — wan — ze ſind 15 Wörter zu bilden, deren Anfags- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch von Theodor Körner ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Mädchenname, 2. Wunſchgeſtalt, 3. kleines Handwerkszeug, 4. Zeitmaß, 5. Ueberzug, 6. modernes Kulturinſtrument, 7. Verkehrsmittel, 8. Stadt in Braſilien, 9. Werkzeug des Bauern, 10. Männername, 11. Körperteil, 12. Zuchttier, 13. Verdachtsmoment, 14. Vorbau, 15. nützliches Vergnügen.

Beſuchskartenrätſel.

L. S. Reger

Hagen

Was iſt der Herr von Beruf?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Panzerturm, 2. Angerapp, 3. Nordſeetief, 4. Zerkow, 5. Elba, 6. Regensburg, 7. Kelle, 8. Alpen. — Panzerkampfwagen.

Hausfrauenſorgen: Mangel — Mandel.

Sind Gichtiker Wetterpropheten?

Es iſt eine alte Erfahrung, daß Gichtiker und Rheumatiker bei Witterungswechſel verſtärkte Schmerzen bekommen. Vielfach tritt dieſe Verſchlimmerung ſchon auf, ehe die Wetterveränderung eintritt. Neue Forſchungen haben gezeigt, daß hauptſächlich die Aenderung einer Wetterlage auf die Kranken wirkt, nicht das Wetter als ſolches. Dies beruht auf dem ſogenannten Vorbeiziehen der Wetterfronten. Ob dabei der Luftdruck, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, die Luftbewegung oder andere Faktoren ausſchlaggebend ſind, wiſſen wir noch nicht.

Wohl aber kann ſich jeder Gichtiker und Rheumatiker dieſen witterungsbedingten Verſchlimmerungen entziehen, wenn er rechtzeitig Togal nimmt. Togal iſt das ſeit 25 Jahren erprobte und bewährte Mittel gegen Rheuma, Gicht, Hexenſchuß, Gliederreißen, Iſchias, Neuralgien, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal wirkt ſchmerzſtillend, beſſert die Beweglichkeit, fördert die Heilung und hilft ſo Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzuſtellen. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen! Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal zum Preiſe von Mk. —.89 und Mk. 2.19 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk München 8—O/15

„Jahrelang litt ich an heftigen Nerven- u. Rheumaſchmerzen
zeitw. ſo ſtark, daß ich nichts mehr arbeiten u. kaum mehr gehen konnte. Nach einer mehrwöchig. Kur mit Trineral-Ovaltabletten bin ich mein Leiden vollſtändig los." Schreibt am 23. 5. 40 Fr. Marie Teſſarz, Hausbeſitzerin, Hintersdorf/ND., Hauptſtr. 40 **Bei Glieder-, Gelenk-, Nerven- u. Kopfſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Grippe, Erkältungskrankh.** helfen die hochwirkſamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie **Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.!** In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München A 27/31. Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit" verl.!

Heilkräuter von Kräuterpfarrer **Künzle**
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Werde Mitglied der NSV.

NIVEA ZAHNPASTA
NIVEA ZAHNPASTA

Starkwirkſam:

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

SAHÜKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

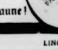
Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht? Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich ANKER-PAIN-EXPELLER den allein echten verwende. (mit der Marke „Anker") Versuchen Sie es einmal!
Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund" (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

Briefmarken
Sabeff - Post grat. 600 versch. „Oesterreich" nur 5.80 frk. Sabeff Wien IX/71

Das heilende *Wundpflaster* für Schnitt-, Stich-, Quetsch-, Riß-, Schlag- und Brandwunden, TraumaPlast in der gelben Packung erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien.



WIE leiste ich ERSTE HILFE?
BÜCHER GEBEN AUSKUNFT!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge b. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 108 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.80
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Matloch. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
8000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Riemen. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 96 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 108 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geſtalt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 120 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/ zw

Herr Trüblich
sonst stets scherzbereit,
ist abgestumpft und ohne Schneid.
Er fühlt sich sauer und gebläht, —
selbst eine Pfeife wird verschmäht!

Herr Munter
lustig und fidel,
pflegt seinen Leib wie ein Juwel.
Er lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält er's mit

DARMOL

DARMOL
Abführ-Schokolade in Apotheken und Drogerien RM —.69
DARMOL-WERK Wien 82/XII

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 216 Montag, den 15. September 1941 63. Jahrg.

Enge Einſchließung Leningrads fortgeſetzt

Die Jagd auf den Geleitzug

her 28 Handelsſchiffe mit 164 000 BRT. und 3 Bewachungs- zeuge herausgeſchoſſen — Angriffsoperationen im Oſten mäßig und erfolgreich — Bombentreffer auf 3 große Handelsſchiffe

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. September 1941. Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Oſtfront verlaufen die Angriffsoperationen mäßig und erfolgreich.

Unterſeeboote verſenkten in erneuten Angriffen gegen den geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Geleit- vier weitere Handelsſchiffe mit zuſammen 19 000 BRT. wie drei Bewachungsfahrzeuge. Damit hat der Feind aus em Geleitzug 28 Handelsſchiffe mit zuſammen 000 BRT. verloren.

Im Kampf gegen Großbritannien erzielte die twaffe in der letzten Nacht Bombentreffer auf i großen Handelsſchiffen eines feindlichen Ge- zuges oſtwärts Great Yarmouth. Weitere wirkſame tangriffe richteten ſich gegen Flugplätze in den Mid- nds ſowie gegen Rüſtungsbetriebe und ein Tanklager im doſten der Inſel. Bei einem Tagesangriff auf Scar- rough erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer ſchweren libers in einer Fabrikanlage.

In Nordafrika bombardierten deutſche Kampfflug- ge in der Nacht zum 12. September Port Tewfik ſowie lager im Hafen von Suez. Eine Reihe großer Brände ließ Erfolg dieſes Angriffs erkennen.

Britiſche Flugzeuge griffen in der letzten Nacht den Raum ankfurt a. M., Mannheim an. Bombenwürfe auf Wohn- tel forderten einige Verluſte unter der Zivilbevölkerung afartillerie ſchoß zwei feindliche Bomber ab.

Vor neuen Schlachterfolgen

Generaloberſt Ritter von Schobert gefallen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Sep- er. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten bahnen ſich durch den günſtigen Verlauf der ationen neue Schlachterfolge an.

Nachdem ſtarke deutſche Kräfte in die Befeſtigungs- nt von Leningrad eingebrochen ſind, wird die Einſchließung der Stadt trotz erbitterter Gegenwehr un- altſam fortgeſetzt.

Südlich der Färöerinſeln wurde am geſtrigen Tage eindlicher Frachter durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. Bei dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten erfolg- n Angriff der Luftwaffe auf einen Geleitzug oſtwärts at Yarmouth erhielt auch ein britiſcher Zerſtörer einen mbentreffer ſchweren Kalibers.

In Nordafrika bombardierten deutſche Kampfflug- in der Nacht zum 13. September und am geſtrigen Tage che Flakſtellungen und Zeltlager um Tobruk.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet n weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Am 12. September fiel in den Kämpfen an der Oſtfront Oberbefehlshaber einer Armee, Generaloberſt tter von Schobert.

*

Für Führer und Volk

Generaloberſt Ritter von Schobert, der im Oſten Soldatentod geſtorben iſt, wird fortleben im deutſchen als tapferer in Krieg und Frieden gleichbewährter Soldat. 13. März 1883 geboren, hatte Schobert als Adjutant im Bayeriſchen Infanterie-Regiment im Auguſt 1914 ſeine taufe erhalten. Schon damals trat er unerſchrocken ein den Schutz ſeiner deutſchen Heimat, wie er auch im Laufe Krieges die höchſte bayeriſche Kriegsauszeichnung, den tär-Max-Joſephs-Orden, erhielt, mit dem der perſön- Adelstitel (Ritter von . . .) verbunden war. Nach Weltkrieg war Ritter von Schobert Kompaniechef im (Bayeriſchen) Infanterie-Regiment in Kempten. Am 1. Ja- 1924 wurde er zum Major befördert, war dann erſt bei Kommandantur von Ingolſtadt und darauf im Reichs- miniſterium. Als Chef des Stabes der Inſpektion der anterie organiſierte Ritter von Schobert 1933 den erſten machttag beim Reichsparteitag zu Nürnberg. Am 1. De- 1933 erfolgte ſeine Ernennung zum Inſpekteur der In- ie; am 1. Januar 1934 wurde er Generalmajor und In- teriefuhrer VII, bis er dann 1936 zum Kommandeur 33. Diviſion ernannt wurde. Am 1. Januar 1937 er- ſeine Beförderung zum Generalleutnant. Am 5. Fe- 1938 wurde Ritter von Schobert als General der In- terie zum Kommandierenden General des Armeekorps in München ernannt.

Als Kommandierender General des VII. Armeekorps rückte von Schobert im Verbande der Heeresgruppe Süd im mber 1939 in Polen ein. Ein im Januar 1940 unter Titel „Wir zogen gegen Polen" erſchienenes Kriegs- nerungswerk des VII. Armeekorps, zu dem Ritter von obert das Vorwort geſchrieben hat, berichtet über die eren Aufgaben, die das Korps unter ſeinem Befehlshaber ch gelöſt hat. Nachdem der Führer Ritter von Schobert ſeine Verdienſte während des Polenfeldzuges mit dem terkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet hatte, beförderte er ihn nach dem ſiegreichen Weſtfeldzug am 19. Juli 1940 im Rahmen der Reichstagsſitzung zum Generaloberſt. Anfang Auguſt erhielt das deutſche Volk aus einer Ueberſicht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Verlauf der Operationen im Oſten Kunde davon, daß Generaloberſt Ritter von Schobert an der Spitze einer aus deutſchen und rumäniſchen Korps beſtehenden Armee ſtand, die in kraftvollem Vorſtoß dem Feind im Süden der gewaltigen Kampffront vernichtende Schläge zugefügt hatte.

Sechs Tage vor ſeinem Heldentod wurde Generaloberſt Ritter von Schobert noch durch König Michael I. von Rumänien für die Verdienſte um die Befreiung Beſſarabiens und der Nordbukowina mit dem Orden „Michael der Tapfere" ausgezeichnet. Mit dem Einſatz ſeines Lebens hat er nun ſein höchſtes Opfer für Führer und Volk gebracht.

Härteſte Luftangriffe

Stockholm. Die von den Sowjets ausgegebenen Mit- ungen über die Lage am Kriegsſchauplatz beklagen bitter über die „unvorſtellbare Härte und Schwere" deutſchen Luftangriffe auf die Verteidigung Lenin- ds. Gewaltige Mengen von ſchweren und ſchwerſten engbomben ſeien auf Leningrad abgeworfen worden. wird zugegeben, daß immer neue Brände entſtehen.

Faſt 300 000 BRT. in letzter Woche

Von deutſcher Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkt.

Die deutſche Luftwaffe hatte in der Woche vom 6. bis 12. 9. wieder außerordentliche Erfolge in der Abwehr wie im Angriff zu verzeichnen. Die Briten haben ihre Angriffe am Kanal ganz eingeſtellt, da ihre Non-ſtop-Offenſive kläglich geſcheitert iſt.

Wenn ſie hier, wie einmal bei Tage am 8. 9., anzugreifen verſuchten, ſo hatten ſie ſofort ſchwere Verluſte. Bei ihren Angriffen auf Norwegen und die niederländiſche Küſte büßten ſie gleichfalls mehrere Bomber ein. Flogen ſie bei Nacht ins Reich ein, ſchoſſen deutſche Nachtjäger und Flak jedesmal eine erhebliche Anzahl Bomber ab. Dazu kamen noch Abſchüſſe durch die Marineartillerie.

Zählt man dazu die britiſchen Jäger, die in Nordafrika von der deutſchen Luftwaffe abgeſchoſſen wurden, ſo verloren die Briten in dieſer Woche insgeſamt 63 Flugzeuge.

Die deutſchen Kampfflugzeuge erzielten dagegen bei ihren Angriffen bei Tag und Nacht gute Wirkungen: ſie warfen Bomben auf die Bahnanlagen an der ſchottiſchen und britiſchen Oſtküſte, die militäriſchen Betriebe an der Tyne und am Humber ſowie in der Grafſchaft York, auf den Hafen von Great Yarmouth und das Hochofenwerk von Middlesbrough. Sie trafen ferner die britiſche Schiffahrt wieder ſchwer: mit Verſenkungen von Handelsſchiffen oſtwärts Sunderland, aus Geleitzügen um England, an der britiſchen Oſtküſte, bei den Färöern, ſüdoſtwärts Yarmouth und dazu im Golf und auf der Reede von Suez ſowie im Großen Bitterſee.

15 britiſche Handelsſchiffe mit zuſammen 93 000 BRT wurden verſenkt und 10 Handelsſchiffe ſowie ein Leichter britiſcher Kreuzer ſchwer beſchädigt.

Die gleiche Aktivität entwickelte die Luftwaffe in Nordafrika und an der Oſtfront. Die Flugplätze von Ismailia und Abu Sueir wurden wiederholt bombardiert. Der Oſthafen und die Oellager von Alexandria erhielten ſchwere Treffer. Die Bahnanlagen in Nordägypten, die Lager und Befeſtigungen in Tobruk ſowie in Marſa Matruk wurden täglich mit ſchweren Bomben belegt.

Im Oſten richteten ſich die Angriffe der deutſchen Luftwaffe nicht nur auf alle Nachſchubwege und Eiſenbahnen der Sowjets ſowie ihre Truppenanſammlungen und Erdbefeſtigungen, ſondern in großen Tages- und Nachtangriffen auf das eingeſchloſſene Leningrad und auch auf Moskau. Im Kampf mit der ſowjetiſchen Luftwaffe wurden mehrere hundert bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die deutſche Kriegsmarine erkämpfte in der Woche vom 6. September bis 13. September außerordentliche Erfolge. Schnellboote verſenkten am 7. September aus Geleitzügen fünf Handelsſchiffe mit 13 500 BRT. U-Boote meldeten am 9. September die Verſenkung von 21 500 BRT. Sie griffen ferner in den Gewäſſern um Island einen ganzen Geleitzug von 40 Handelsſchiffen an und ſchoſſen 28 Schiffe mit 164 000 BRT. in den Grund. Vorpoſtenboote wieſen den Angriff eines britiſchen Schnellbootverbandes auf einen deutſchen Geleitzug ab und verſenkten drei britiſche Schnellboote.

Rechnet man zu den Verſenkungen britiſcher Handelsſchiffe durch deutſche Schnellboote und U-Boote mit insgeſamt 199 000 BRT. noch die 93 000 BRT. hinzu, die die deutſche Luftwaffe im gleichen Zeitraum verſenkt hat, ſo verloren die Briten in dieſer Woche 292 000 BRT. Handelsſchiffsraums.

Reiche Kriegsbeute der Finnen

Ueber 800 Geſchütze und mehr als 700 Panzerwagen

Von amtlicher finniſcher Seite wird eine Aufſtellung über das Kriegsmaterial veröffentlicht, das bis Anfang September von den finniſchen Truppen erobert worden iſt. Danach wurden von dem finniſchen Heer über 800 Geſchütze, etwa 300 Granatwerfer, beinahe 1000 Maſchinengewehre, faſt 27 000 Gewehre und Schnell-Lade-Gewehre erbeutet. 669 Panzerwagen und 67 Panzerkraftwagen wurden vernichtet oder bewegungsunfähig gemacht. Ferner gerieten 300 Traktoren und 1250 Laſtkraftwagen in die Hände der finniſchen Truppen. Es ſind weiter etwa 30 Lokomotiven, 600 Eiſenbahnwagen, zwei Panzerzüge und Eiſenbahnartilleriebatterien erbeutet worden. Die Anzahl der erbeuteten Pferde beträgt jetzt bereits beinahe 8000. Ueber 1500 Fuhrwerke, Pionier- und Nachrichtengeräte, Sprengſtoffe, Baumaterialien, Lebensmittel, Vieh ſowie Kleider ſind ebenfalls in reichlichen Mengen den finniſchen Truppen in die Hände gefallen.

Ferner ſind bei den Kriegsoperationen auf dem Finniſchen Meerbuſen 70 feindliche Fahrzeuge, insgeſamt 00 000 BRT., vernichtet worden. In den Kämpfen auf dem Ladoga-See wurden bisher zehn feindliche Fahrzeuge verſenkt und 42 verſchiedene Fahrzeuge, meiſtenteils Motorboote, erbeutet. Von den finniſchen Jagdflugzeugen und der Flakwaffe wurden insgeſamt 429 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Die auf den Flugplätzen vernichteten Maſchinen ſind in dieſe Zahl nicht einbegriffen.

Ritterkreuz für hervorragende Truppenführer

DNB. Berlin, 13. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Stapf, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt Ritter von Hauenſchild, Kommandeur einer Panzerbrigade; Major Graf von Oberndorf, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Oberleutnant Freiherr von Brackel, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant von Witzendorff, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Arthur Becker in einem Schützen-Regiment.

DNB. Berlin, 13./14. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Kavallerie Hanſen, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberſtleutnant Ritter von Hengl, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments; Hauptmann Salminger, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment; Oberleutnant von Flotow, Kompanieführer in einem Schützen-Regiment; Leutnant Thofern, Zugführer in einem Schützen-Rgt.; Unteroffizier (ᛋᛋ-Unterſcharführer) Erich Roßner in einer Panzerjägerabteilung; Oberſt Lindemann, Artilleriekommandeur; Oberſtleutnant von Pannwitz, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Major Boettcher, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment; Major Weller, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Unger, Kompaniechef in einem Schützenregiment; Feldwebel Hans Hoffritz, Zugführer in einem Infanterieregiment, an Generalleutnant von Arnim, Kommandeur einer Panzerdiviſion, Major Graf Strachwitz, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, Hauptmann Weimer, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Leutnant von Lucke, Zugführer in einem Panzerregiment, Leutnant Kegel, Zugführer in einem Panzerregiment, Leutnant Schwarz, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung.

•

DNB. Berlin, 13. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor von Axthelm, Kommandierender General eines Flakkorps, verliehen.

DNB. Berlin, 13. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Schenck, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader; Oberleutnant Ihrig, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Midlesborough ſchwer getroffen

Eine der größten Baſen der engliſchen Rüſtungsinduſtrie.

Midlesborough, das in der Nacht zum 12. 9. von der deutſchen Luftwaffe mit Bomben belegt wurde, iſt als das größte Zentrum der britiſchen Eiſeninduſtrie bekannt. In dieſer Stadt befinden ſich die größten Werke der engliſchen eiſenſchaffenden Induſtrie. Mehr als ein Drittel der geſamten engliſchen Erzeugung an Roheiſen und mehr als ein Viertel der engliſchen Stahlerzeugung iſt in und um Midlesborough maſſiert. Aufgebaut auf die Erzvorkommen dieſes Gebietes reicht die Induſtrie von Midlesborough von der Verhüttung über die Roheiſen- und Rohſtahlerzeugung bis zum Walzwerkerzeugnis. Hier iſt auch der Standort des größten eiſenſchaffenden Werkes Englands. Die Produktion von Midlesborough dient heute ſelbſtverſtändlich ausſchließlich der engliſchen Rüſtung bzw. kriegswichtigen Zwecken. Midlesborough ſtellt ſo eine der größten Baſen der engliſchen Rüſtungsinduſtrie dar. Die in dieſem Ort erzielten Zerſtörungen müſſen Rückwirkungen auf die verſchiedenſten Rüſtungswerke in ganz England zeitigen. Der Hafen von Midlesborough war, der Induſtrie von Midlesborough entſprechend, einer der größten Einfuhrhäfen für Eiſenerz. In normalen Zeiten wurden von den durchſchnittlich ſieben Millionen Tonnen Erz, die England im Jahre einführen mußte, nicht weniger als 2,5 Millionen Tonnen im Hafen von Midlesborough umgeſchlagen. Außerdem dient der Hafen als Verſorgungshafen für das Hinterland und als Ausfuhrhafen für die bei der Verhüttung anfallenden Nebenerzeugniſſe.

Wirkſame deutſche Abwehr

Die Verſuche britiſcher Flugzeuge, in der Nacht zum 12. 9. deutſches Reichsgebiet anzugreifen, ſtießen auf wirkſame deutſche Abwehr. Außer den bereits gemeldeten zwei Britenbombern, die durch Flak abgeſchoſſen worden ſind, wurden zwei weitere Bomber durch Marineartillerie und Flak vernichtet, ſo daß insgeſamt vier britiſche Bombenflugzeuge abgeſchoſſen wurden. — In den Nachmittagsſtunden des 12. 9. wurden bei einem Einflugverſuch in das beſetzte Gebiet vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire durch deutſche Jäger abgeſchoſſen.

Uebliches Zweckgeſtändnis Churchills

Von 1600 abgeſchoſſenen Flugzeugen 558 zugegeben

Im britiſchen Unterhaus wurde mitgeteilt, daß die britiſche Luftwaffe vom 1. 4. bis 8. 9. 1941 bei Kampfhandlungen an der Weſtfront 558 Bomber verlor.

Dieſe Meldung iſt wieder eine echt britiſche, d. h. ſie dient nur zur Verſchleierung der Wahrheit. Die Briten ſprechen nur von Bombern, laſſen alſo die Jäger, Aufklärungs- und Kampfflugzeuge fort. Außerdem ſprechen ſie allgemein von der Weſtfront und geben nicht an, wo bei ihnen die Weſtfront anfängt oder aufhört. So betrügen ſie ihr Volk und die Welt mit niedrigen und falſchen Zahlen.

Tatſache iſt, daß die Briten in der angegebenen Zeit über Großbritannien, den beſetzten Gebieten im Weſten und dem Reiche über 1600 Flugzeuge, alſo Bomber, Jäger, Aufklärungs- und Kampfflugzeuge verloren haben, alſo faſt dreimal ſo viel, als ſie ſelbſt anzugeben wagen.

Gegen feindliche Bodenziele

Wirkſames Zerſtörungswerk der Achſen-Luftwaffe in Nordafrika

DNB. Rom, 13. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die italieniſchen und deutſchen Luftſtreitkräfte in Nordafrika ſetzten ihr wirkſames Zerſtörungswerk gegen die feindlichen Bodenziele von Tobruk und Marſa Matruk fort und bombardierten einen Flugplatz in der ägyptiſchen Wüſte. Tätigkeit unſerer Artillerie in den Abſchnitten von Tobruk und Sollum.

Britiſche Flugzeuge warfen Bomben auf Bengaſi ab. Die von der arabiſchen Bevölkerung bewohnten Viertel wurden beſchädigt. Ein Einflug auf das Gebiet von Catania hat weder Opfer noch Schaden verurſacht.

In Oſtafrika ſetzt die engliſche Luftwaffe die Ueberfliegung der Stellungen im Abſchnitt von Gondar fort und bombardiert ſie. — Unſere Truppen ſchlugen die Angriffe der feindlichen Infanterie zurück.

DNB. Rom, 14. September. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie. Verbände unſerer Luftwaffe bombardierten trotz heftiger feindlicher Abwehr in der Nacht zum 13. in fortlaufenden Angriffen zahlreiche Abſchnitte von Tobruk. Mit Bomben großen Kalibers wurden Batterien, Befeſtigungswerke, Barackenlager und Munitionsdepots getroffen. Ausgedehnte Brände und Exploſionen wurden beobachtet. In Bardia wurde ein engliſches Flugzeug von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurde im Abſchnitt von Culquabert eine ſichtbar mit dem Roten Kreuz gekennzeichnete italieniſche Sanitätsabteilung mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Einige Verletzte ſind zu beklagen. Ein Bombenflugzeug wurde von unſerer Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Im Laufe eines Luftangriffs auf einen unſerer Geleitzüge wurden vier feindliche Flugzeuge vom Abwehrfeuer unſerer Schiffe brennend abgeſchoſſen. Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte unſere Luftwaffe bei Aktionen gegen die feindliche Schiffahrt ein kleineres Handelsſchiff.

Flak turmhoch überlegen

Einſatz gegen Luftwaffe, Bunker und Nachſchub.

Die deutſche Flakartillerie hat ſich in den Kämpfen gegen die Bolſchewiſten an allen Frontabſchnitten ausgezeichnet. Aus den Erfolgsmeldungen eines im Südabſchnitt der Oſtfront eingeſetzten Flakkorps ſind beſondere Leiſtungen hervorzuheben: In der Zeit bis zum 8. September haben die Batterien dieſes Korps insgeſamt 215 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und damit der ſowjetiſchen Luftwaffe ſchwere Verluſte zugefügt. 51 ſowjetiſche Bunker, darunter mehrere ſchwerſte Panzerwerke, ſind von den Geſchützen in zielſicherem Beſchuß außer Gefecht geſetzt worden. Bis zum 8. September vernichtete das Flakkorps außerdem 345 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, brachte 57 Batterien zum Schweigen und zerſchoß in oftmals hartem Duell 170 weitere ſowjetiſche Geſchütze und 446 mit Maſchinengewehren beſtückte Widerſtandsneſter der Sowjets.

Einzelne Flakgeſchütze konnten wiederholt in direktem Schuß zahlenmäßig überlegene Sowjetkräfte zerſchlagen. Das Flakkorps hat in allen dieſen Kämpfen ein ganzes ſowjetiſches Infanterieregiment, ſechs einzelne Bataillone, 43 einzelne Kompanien, drei Schwadronen ſowjetiſcher Kavallerie und 34 andere Kolonnen durch das gutliegende Geſchützfeuer vollſtändig aufgerieben. Außerdem machten die Einheiten des Korps 6944 Gefangene.

Schwere Verluſte hatten die rückwärtigen bolſchewiſtiſchen Dienſte durch das gutliegende Feuer der deutſchen Flakgeſchütze. Seit dem 22. Juni vernichtete das Korps 473 motoriſierte Fahrzeuge der Sowjets, 18 Transportflugzeuge, eine große Zahl beſpannter Fahrzeuge, einen vollbeladenen Munitionszug und viele Lokomotiven. In kühnen Vorſtößen während der Kämpfe am Dnjepr verſenkten die Kanoniere fünf ſowjetiſche Kanonenboote und zerſtörten eine Pontonbrücke. Große Mengen ſowjetiſcher Munition wurden von Flakeinheiten erbeutet. So meldet das Korps die Sicherſtellung von 13 300 Schuß Artilleriemunition, 30 000 Schuß Infanteriemunition, 6250 Handgranaten und 1250 Fliegerbomben verſchiedener Kaliber.

Der Sowjetſtern in England Trumpf

Eindringen des Bolſchewismus in das öffentliche Leben Englands.

Ueber das rapide fortſchreitende Eindringen des Bolſchewismus in das öffentliche Leben Englands berichtet der Londoner Vertreter des „Chriſtian Science Monitor".

Danach iſt ſowohl ſpontan wie organiſiert in allen engliſchen Kreiſen das Beſtreben feſtzuſtellen, ſowjetiſche Bücher zu leſen, bolſchewiſtiſche Theaterſtücke aufzuführen und die Sowjet-„Kunſt" zu ſtudieren, und dies in einem Maß wie nie zuvor. Die Naturwiſſenſchaftler in England gelobten ihren bolſchewiſtiſchen Kollegen „Loyalität für die gemeinſame Sache der Demokratie" (!). Alexei Tolſtoi, ein Neffe des bekannten Schriftſtellers, antwortete namens der ſowjetiſchen Schriftſteller auf die Botſchaft der „Hoffnung und Freundſchaft", die Cyril Connolly, der Herausgeber der literariſchen Monatsſchrift „Horizon" im Namen „fortſchrittlicher" engliſcher und nordamerikaniſcher Literaten nach der Sowjetunion ſandte. Die Ausſtellung „Leben in der Sowjetunion" in London war am erſten Tag ſo überfüllt, daß ſie geſchloſſen werden mußte. Bilder und Photos von Sowjeterziehungsmethoden, von Ackerbau, Induſtrie, insbeſondere aber von Theatern in der Sowjetunion, erregen tiefes Intereſſe.

Welche Folgen dieſe Entwicklung haben wird, ſo meint das USA.-Blatt, könne jetzt noch nicht mit Beſtimmtheit geſagt werden. Wir aber können ihm verſichern, daß das geiſtige Bündnis der weihrauchgeſchwängerten Briten-Plutodemokratie mit dem jüdiſch-atheiſtiſchen Untermenſchentum Stalins eine einzigartige Völkerſchande und Britanniens größtes Verbrechen an der Kultur und der Wohlfahrt der ganzen Menſchheit iſt.

Von langer Hand vorbereitet

Engliſch-ſowjetiſche Rüſtungszuſammenarbeit ſchon vor Beginn des Oſtfeldzuges.

Im Londoner Nachrichtendienſt äußerte ſich der Kommentator Dinglefoot über die engliſche Hilfe für die UdSSR. Schon vor dem Ausbruch des Krieges gegen die Sowjets hätten die Engländer ein intenſives Studium der ſowjetiſchen Bedürfniſſe unternommen, ſo daß alles in Ruhe habe vorbereitet werden können. Schon am 25. Juni ſei eine engliſche Miſſion nach der UdSSR. abgefahren, nachdem bereits vier Tage vorher aus der Sowjetunion ein Telegramm in England eingelaufen ſei, das im einzelnen all die Gegenſtände aufgezählt habe, die die Sowjetunion am nötigſten brauche.

Mit zyniſcher Offenheit geſtand jetzt auch der parlamentariſche Sekretär des britiſchen Blockademiniſteriums, Foot, in einer Rede in Edinburgh, daß vor Ausbruch des Krieges im Oſten in Großbritannien ſchon Unterſuchungen über den wahrſcheinlichen Bedarf der Sowjetunion an Kriegsmaterial vorgenommen worden ſeien. Nach Ablauf von weniger als einer Woche nach dem Eintreffen des Berichtes der britiſchen Militärmiſſion, in dem der ſofortige Bedarf angegeben worden ſei, gingen britiſche Schiffe bereits an die Bolſchewiſten ab. Wichtige Lieferungen ſeien in Sowjetrußland bereits eingetroffen, und weitere befänden ſich auf dem Wege.

Englands Schreckensherrſchaft in Indien

35 indiſche Miniſter und 321 Abgeordnete im Gefängnis.

Im engliſchen Parlament fand die dritte Leſung des Geſetzentwurfes über die „vorläufige" Unterſagung von Wahlveranſtaltungen in Indien und Burma ſtatt. Zur Unterſtützung dieſes Geſetzentwurfes, der deutlich erkennen läßt, wie es um Freiheit und Demokratie im britiſchen Weltreich beſtellt iſt, erklärte Indienminiſter Amery ſcheinheilig u. a., eine Wahlkampagne würde jetzt nur die Kriegsanſtrengungen Indiens und Burmas hindern, da „eine Wahl zuviel Ablenkung und Erregung für die Inder" mit ſich bringe. Auch ſeien leider die Inder überhaupt zur Zeit etwas unruhig. Sie würden nur noch weiter in Erregung geraten, wenn man Wahlverſammlungen veranſtaltete und Wahlreden halte. Auf eine Anfrage eines Abgeordneten bequemte Amery ſich zu dem Geſtändnis, daß ſich am 1. Juli d. J. 12 129 Inder im Gefängnis befanden, „weil ſie ſich an der Kampagne des Ungehorſams den britiſchen Behörden gegenüber beteiligten". Unter ihnen befänden ſich auch 28 frühere indiſche Miniſter und 290 Abgeordnete der provinzialen geſetzlichen Verſammlungen. Aus anderen Gründen befänden ſich ſieben weitere indiſche Miniſter und 31 Abgeordnete von indiſchen Volksvertretungen in Gefängniſſen

Unaufhaltſam vorwärts

150 Feldſtellungen und Funker an einem einzigen Tag vo einer Diviſion genommen.

Die Spitze einer deutſchen Infanterie-Diviſion ſtieß bei den Kämpfen, die in den erſten Septembertagen im Nordabſchnitt der Oſtfront ſtattfanden, nach dem Ueberſchreiten eines Flußlaufes auf gut ausgebaute ſowjetiſch Feldſtellungen. Die Bolſchewiſten leiſteten hier hartnäckigen Widerſtand. Die Infanteriſten dieſer deutſchen Diviſion brachen jedoch nach hartem Kampf tief in die ſowjetiſche Widerſtandslinie ein. Im Laufe eines einzigen Tages wurden 150 Feldſtellungen, Bunker und Widerſtandsneſter der Sowjets niedergekämpft. Insgeſamt wurden im Diviſionsbereich 1800 Gefangene gemacht. In kürzeſter Zeit haben Pioniere in dieſem einen Abſchnitt 800 ſowjetiſche Minen unſchädlich gemacht un damit den Truppen der Diviſion den Nachſtoß in die zurückweichenden Bolſchewiſten ermöglicht.

Im mittleren Frontabſchnitt brach ein Leutnant mi 11 Pionieren überraſchend in eine ſowjetiſche Stellung ein un machte 101 Gefangene.

Bei den Kämpfen im Südabſchnitt fuhren di Schützen einer Panzerjägerabteilung trotz heftigen Abwehrfeuers der Bolſchewiſten bis auf kurze Entfernung an ei ſowjetiſche Batterie heran und kämpften ſie durch wohlgezie Sprenggranaten nieder.

Schacherobjekt: Paläſtina

Wie die jüdiſche Preſſe Paläſtinas mitteilt, hatte de Judenführer Chaim Weitzmann längere Beſprechungen mi dem britiſchen Außenminiſter Eden und dem britiſchen Kolonialminiſter Lord Moyne über den zukünftigen politiſche Status Paläſtinas.

Rabbiner Wiſe kommentiert Rooſevelt

Unter den Kommentaren zur Rooſevelt-Rede iſt der de Rabbiners Wiſe beſonders intereſſant und aufſchlußreic Wiſe erklärt nämlich, Rooſevelt verleihe der USA.-Seele Ausdruck, und das Land gebe ihm unbemeſſene Unterſtützun

Britiſch-bolſchewiſtiſche Verbrüderung in Ira

Eine Formation britiſcher und indiſcher Truppen in Ira machte den ſowjetiſchen Truppen in Kaswin ihren offizielle Beſuch. Der britiſche Geſandte in Teheran und der britiſc Militärattaché werden ſich auch nach Kaswin begeben, wo d Kommandeur der ſowjetiſchen Truppen ein Frühſtück gebe wird. Ferner wird der Kommandeur der ſowjetiſchen Truppen den Briten in Hamadan in ungefähr einer Woche ſeine Beſuch abſtatten.

Ueber Wochenende

Im Namen des Führers hat der Oberbefehlshaber d Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, zehn Offizieren und neu Unteroffizieren eines Fliegerkorps der italieniſch Wehrmacht das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe verliehe Der Reichsmarſchall hat damit den tapferen Einſatz die Flieger als Jagdſchutz für deutſche Kampfverbände im Mittelmeerraum beſonders anerkannt.

Der Vertretertag des Bundes der Elſäſſ und Lothringer im Reich, der erſte ſeit Beginn d Krieges und auf elſäſſiſchem Boden überhaupt, wurde m einer Feierſtunde in Straßburg begangen.

Das Eidgenöſſiſche politiſche Departement teilt mit, d den Weſten der franzöſiſchen Schweiz in der Nacht vom auf den 11. September engliſche Bomber überflog haben. Der ſchweizeriſche Geſandte in London iſt beauftra worden, darauf zu dringen, daß ſtrikte Befehle erteilt werd damit ſich ähnliche Vorfälle nicht wiederholen.

Aſſociated Preß zufolge iſt der britiſche Admir Woodhouſe als vermißt gemeldet worden. Admi Woodhouſe war Kommandierender Admiral auf den Werft Gibraltars. Der Name des Schiffes, auf dem er geweſen wurde nicht bekanntgegeben.

Wie Reuter meldet, gab der Leiter der zivilen Verteidigung in USA., New Yorks jüdiſcher Oberbürgermeiſter Guardia, die Ernennung von Frau Rooſevelt zu „Vizedirektor" bekannt. La Guardia bezeichnete ſie dabei a „Freiwillige Nummer 1". So haben die USA. n neben dem „Staatsfeind Nummer 1" in Frau Rooſevelt a die „Freiwillige Nummer 1" . . .

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

1. Fortſetzung

Auch hier kann man Trachtenſtudien anſtellen von den in hochgeſchloſſenen engbrüſtigen Gewändern der Reformationszeit ſteckenden Frauen, den mit tief entblößten Schultern lockenden Vertreterinnen des ſinnenfreudigen Rokoko, den in gefältelten Taffetkleidern und Spitzenkrauſen um Hals und Ärmel maleriſch poſierenden Damen der Biedermeierzeit bis zu den Frauen, die nach dem Geſchmack des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts gekleidet ſind.

Am Ende der Reihe hängt ſeines Vaters Bild, daneben das ſeiner Mutter. Und während alle übrigen Männer und Frauen in ihrer Haltung, ja gewiſſermaßen in ihren Geſichtszügen eine leibliche und geiſtige Verwandtſchaft aufweiſen als Kinder gleicher Volks- und Berufsſchichten, klafft zwiſchen den Bildniſſen ſeiner Eltern ein Gegenſatz, wie er auffälliger nicht gedacht werden kann.

Gewiß, ſein Vater Cornelius iſt ein echter Brenkenkamp mit der hohen Stirn, dem ernſt blickenden grauen Auge, der leicht gebogenen ſchmalrückigen Naſe, den ſchmalen Lippen und dem ausgeprägten Kinn.

Neben dieſem blonden nordiſchen Kopf wirkt die tiefdunkelhaarige, braunäugige zierliche Mutter mit dem blühendroten Lippenpaar, den ſchelmiſchen Grübchen in den faſt kindlich gerundeten Wangen, den weichen Formen des Halſes und Bruſtanſatzes wie eine fremden Zonen entſproſſene Blüte.

Nun ja, ſeine bei der Geburt ſeines jüngeren Bruders Chriſtian geſtorbene Mutter entſtammte den Teſſiner Alpen, und in ihren Adern pulſte das italieniſch-ſüdliche Blut eines der dort ſeit uralten Zeiten ſitzenden Adelsgeſchlechtes der Boroni.

Stand er darum ſeinem Bruder Chriſtian ſo fremd gegenüber, weil dieſer ſeinem ganzen Weſen nach ein Abbild der Mutter war?

Aber auch die aus ſüdlichen Gauen ſtammende Mutter trug wie alle Frauen der Brenkenkamps an ihrem Ringfinger der Linken den Reif mit dem ovalen Amethyſt in der Mitte. Alſo muß auch ſie eine würdige Trägerin des Familienidols geweſen ſein.

Er ſelbſt trägt nur ein undeutliches Bild der Erinnerung an ſeine Mutter in ſich. Nur ihre weiche ſanfte Stimme vermeint er manchmal noch zu vernehmen, wie ſie durch eins ihrer Heimatlieder ihn in den Schlaf zu ſingen trachtete. Ihre Gitarre hängt noch heute, nie mehr benutzt, unter ihrem Bildnis. Als er fünf und ſeine Schweſter Dorothea drei Jahre alt waren, ſtarb Maria Elena Brenkenkamp und ließ dem trauernden Gatten und Geſchwiſtern ren Sohn Chriſtian als Vermächtnis zurück.

Plötzlich wird die Tür geöffnet, und Cornelius Brenkenkamp fährt aus ſeinem Sinnen auf, als ſei er über etwas Unrechtem ertappt.

„Ach, du biſt es, Thea!" Er geht langſam auf ſie zu und ſtreckt ihr die Hand entgegen. „Nochmals ſchön willkommen! Und nun nimm Platz, du wirſt gewiß Hunger haben."

„Jawohl, Cornel, den habe ich, und ſogar rechtſchaffenen."

Sie ſetzen ſich einander gegenüber an den Tiſch, und Dorothea gießt ſich eine Taſſe Tee ein.

Cornelius Brenkenkamp beobachtet ſeine Schweſter. Sie trägt jetzt zwar das ihm vertrautere Hauskleid, aber irgend etwas befremdet ihn an ihr. Liegt es nur daran, daß ſie ſechs Wochen von Hauſe fern war?

„Alſo, nun erzähle mal von deinen Eindrücken", regt er die Unterhaltung an.

„Das meiſte habe ich dir ja in meinen Briefen mitgeteilt", lenkt ſie ab und ſchiebt ein Brötchen in den Mund.

Erſt nach einer längeren Pauſe berichtet ſie dies und das von Menſchen und Eindrücken der großen Hanſeſtadt. Der Hauptzweck ihrer Reiſe iſt gelungen, eine nähere Verbindung der Handelsfirmen Brenkenkamp und Sörenſon in Hamburg herbeizuführen. Die Sörenſons ſind übrigens weitläufig verwandt mit ihnen in der großväterlichen Linie.

„Und wie geht es Bruno Sörenſon?" fragt Cornelius Brenkenkamp und vermag ſeine Erwartung kaum zu verbergen. Bis jetzt iſt der Name des reichen Erben nicht gefallen. Aber das kann von Thea Abſicht ſein, um ihn zu überraſchen.

Das Mädchen zögert einen Augenblick mit der Antwort, dann ſtößt ſie raſch hervor: „Ich nehme an, daß es ihm gut geht; jedenfalls war er bei meiner Abreiſe recht munter."

„Du nimmſt an? Biſt du ihm denn nicht nähergetreten? Du weißt doch ..." Er bricht ab und ſtreicht ſich erregt über die Stirn.

„Jawohl, ich weiß, daß du auf unſer Verlöbnis hoffteſt. Nein, lieber Bruder, leider kann ich dir dieſen Wunſchtraum nicht erfüllen."

„Hm!" murmelt Cornelius Brenkenkamp und blickt ohne eine Miene zu verziehen, vor ſich auf die Tiſchplatte. Die Hauptſache war das Gelingen der Hamburger Geſchäftsverbindung. Die iſt alſo geraten ohne perſönliche Bindungen. Auch gut, vielleicht ſogar ſehr gut. Dann fällt jede perſönliche Rückſichtnahme weg im Falle, daß einmal irgendwelche Unſtimmigkeiten eintreten ſollten. Das Ganze war ja auch mehr der Wunſch ſeines vor einem Jahr verſtorbenen Vaters geweſen. Seine herbe kühle Schweſter blieb ihm als Repräſentantin des Hauſes Brenkenkamp erhalten.

Und doch, dieſer ſeltſame letzte Brief mit der dunklen Andeutung einer großen Überraſchung. Bis jetzt hatte er nichts dergleichen erfahren, oder meinte Thea das Scheitern des Heiratsprojekts damit?

So fragt er: „Das war wohl die Überraſchung, von der du in deinem letzten Briefe ſprachſt?"

Dorothea zerkrümelt gedankenlos ein Stück Bro lächelt verſonnen vor ſich hin, nimmt einen Schluck Tee un ſagt plötzlich, als handele es ſich um das Alltäglichſte vo der Welt: „Ich habe mich geſtern abend mit Fedor Linnerbor verlobt."

Cornelius Brenkenkamp, der kühle, korrekte, jeder no ſo plötzlichen Erregung gewachſene Menſch, fährt diesm doch empor und fragt überſtürzt ungläubig: „Du haſt di verlobt, Thea? Unmöglich."

„Nicht nur möglich, ſondern tatſächlich, lieber Bruder und um ihren Mund blüht ein Lächeln, wie er es noch n an ihr geſehen hat. Wie dieſer Mund plötzlich dem auf de Bilde ſeiner früh verſtorbenen Mutter ähnelt!

„Alſo bitte, berichte!" Cornelius Brenkenkamp hat ſi wieder völlig in der Gewalt. Er ſitzt ſteil in ſeinem Seſſ der Mund iſt zuſammengekniffen; in ſeinen Augen liegt d Ausdruck äußerſter Sammlung, als gelte es, einem ſchwierigen geſchäftlichen Unternehmen größte Aufmerkſamkeit ſchenken.

„Nun ſo höre, Cornel", beginnt Dorothea und leh ſich bequem in ihren Seſſel zurück, ſchlägt das rechte Be über das linke und wippt ſpieleriſch mit ihrem Wildlederſchuh.

„Vor etwa einer Woche gaben Sörenſons mir Ehren, wie ſie ſagten, eine Abendgeſellſchaft. Mit Bru Sörenſon hatte ich mich ganz freundſchaftlich ausgeſproche

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. September

Wer in Zeiten großer vaterländiſcher Kämpfe ganz leidenſchaftslos zu bleiben vermag, der verdient nicht zu leben
Heinrich v. Treitſchke.

Jubiläen und Gedenktage

15. September.

34: Der Geſchichtsforſcher Heinrich v. Treitſchke geb. — 1882: er U-Bootführer Otto Weddigen geb. — 1885: Die Dichterin na Seidel geb. — 1935: Reichsbürgergeſetz und Reichsgeſetz m Schutze des deutſchen Blutes und der deutſchen Ehre ürnberger Geſetze). — 1935: Die Hakenkreuzfahne wird ichsflagge. — 1939: Einnahme von Przemyſl und Bialyſtok

Grummet

Wenn Spätſommer- und Frühherbſtwinde wehen, wenn weißen, ſeligſchönen Wolken des Scheiding über den auen, mählich verblaſſenden Sonnenhimmel dahinziehen, nn die Vögel ihre Abſchiedsweiſen ſingen und die Erde ſich Menſchen reicher als ſchon einen langen Sommer hin- ch verſchenkt, dann zieht aus allen Weiten noch einmal ein mmerliches Duften herbei: das Heu des zweiten Schnitts, Grummet, dörrt auf den Wieſen …

Wie träumen wir uns nun in Frühſommertage zurück, ie Zeit der hellen Nächte und der Sommerſonnenwende, uns dieſes Duften ſchon einmal brachte! Wärmer und iter wehte damals der Wind, heißer ſengte die Sonne vom mmel, größer war die Mittagsſtille und ſirrender, flirrender der hohe Tag. Nun wehen die Winde fordernder, herri- er durch die Welt, die Glut der Sonne iſt milder, erträg- er geworden, wohlig laſſen wir uns von der Mittagswärme chgluten, — ſelig, durſtig, ſehnſüchtig aber atmen wir den weren, vollen, herbſüßen Duft des trocknenden Graſes und kniſternden, raſchelnden Heus.

Wir möchten uns hinwerfen über das weiche, duftende, nendurchglühte Heu und mit ihm den enteilenden Sommer unſern Armen halten und bewahren. Wir möchten dieſe ge, die wir ſo recht und zutiefſt genießen, weil ſie vielleicht n bald die letzten, ſonneerfüllten, ſommerlich ſchönen Tage Jahres ſind, mit allen unſeren heißen Wünſchen an die bannen und ſie niemals davonziehen laſſen. — Uns ckt das kommende Dunkel, — uns beglückt zu unſagbar glanz- und dufterfüllte Gegenwart.

Wir träumen zur Grummetzeit in Wärme, Duft und letz- Berauſchtſein von der ſeligen Schönheit dieſer Welt!

Eine große Freude erlebten Anfang September zwei meraden des hieſigen SA.-Sturmes. Unteroffizier tz Ebeling und Soldat Willy Prange, Bäckergeſelle der Bäckerei Sievert-Landweg, trafen ſich unerwartet der Heimat in Nordrußland. Wie uns E. mitteilt, en ſie das Glück, ſich noch einige Zeit lang täglich ſehen.

Lichtmaſt umgefahren. In der vorletzten Nacht wurde dem Bleeck einer der dort ſtehenden großen eiſernen ſte von einem Auto umgefahren. Der ſchuldige Fahrer bekannt.

Im letzten Winter das bisher höchſte Spenden-Ergebnis lt. Der Gau Schleswig-Holſtein an einer der erſten llen im Reich. Anläßlich der Eröffnung des dritten gswinterhilfswerkes des deutſchen Volkes für den Schleswig-Holſtein gab der Gauamtsleiter Janowsky Sonntag im „Haus der Arbeit“ in Kiel einen großen enſchaftsbericht über die Leiſtungen des Gaues Nord- k. Das Geſamt-Spendenaufkommen im 2. Kriegs- terhilfswerk 1940/41 beläuft ſich im Gau Schleswig- ſtein auf nicht weniger als 16 945 629,33 Reichsmark. eſſen an dem Aufkommen des erſten Kriegswinter- ſwerkes, welches mit 11 337 110,95 Reichsmark ab- oß, iſt eine Steigerung um 49,7 Prozent zu ver- nen. Mit einem durchſchnittlichen Spendenaufkommen 11,11 Reichsmark pro Kopf iſt damit in unſerem gebiet im letzten Winter das bisher höchſte Ergeb- erzielt worden. Mit dieſem Ergebnis ſteht der Gau leswig-Holſtein an einer der erſten Stellen unſeres ches. WHW.-Abzeichen bei den Straßenſammlungen ſchließlich des Tages der Polizei und des Tages der macht im Gau ſind 6 954 000 Stück abgeſetzt den. — Die Ergebniſſe des 2. Kriegshilfswerkes für Deutſche Rote Kreuz ſind ebenfalls ein Ausdruck Dankes der Heimat. Das vorläufige Ergebnis weiſt Summe von 4 770 987,19 RM. auf. Das bedeutet Kopf 3,13 RM. — Ueber die Arbeit der NS.-Volks- hlfahrt im Gau berichten wir in unſerer morgigen gabe.

Lockſtedter Lager, die Urzelle der finniſchen Wehrmacht. Rückgrat der finniſchen Wehrmacht bildet die Gruppe rund 2000 jungen Finnen, die zu Beginn des ltkrieges ihre Heimat verließen, ſich nach Deutſchland chlugen und ſich hier als Freiwillige für den Kampf das zariſtiſche Rußland meldeten. Dieſe 2000 glinge wurden im Lockſtedter Lager bei Itzehoe aus- ldet und — als Königlich Preußiſches Jäger-Bataillon 27 zu einer Einheit zuſammengefaßt — an die ront geſchickt, wo ſie ſich glänzend bewährten. Nach bruch der ruſſiſchen Revolution in ihre finniſche Heimat gebracht, nahmen ſie dort als Führer und Lehr- ter des finniſchen Bauernheeres den Kampf gegen olſchewiſtiſchen Eindringlinge auf, ſiegten in mehreren eidenden Gefechten und Schlachten und ſchufen ſo Vorausſetzung für das Entſtehen einer unabhängigen iſchen Staatlichkeit.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 14. bis 20. September: 19.45—6.30 Uhr.

Auch das ſoll man wiſſen …

daß die Alſen, d. h. Maifiſche, den größten Teil ihres im Meer verbringen. Sie ziehen ſich aber in das waſſer zurück, um dort zu laichen.

•

daß in Capo Annuz ein Farmer ein Haus aus Zeitun- baut hat. Er prägte feſte Blöcke, die jeweils aus 250 über- andergelegten Blättern beſtehen.

•

daß die Termitenweibchen in ihrer beſten Zeit am Tage 10 Millionen Eier legen.

•

daß das berühmte Hawai-Muſikinſtrument Ukulele gar t in Hawai erfunden wurde, ſondern aus Deutſchland und von den Portugieſen eingeführt wurde.

Tunken und Gewürze
kein Gegenſtand für Uebergewinne.

Im Weltkriege hat ſich die private Spekulation beſonders liebevoll der Erſatzerzeugniſſe angenommen und es oft verſtanden, aus Erzeugniſſen zweifelhafter Qualität ſehr hohe Preiſe herauszuſchlagen. Der Preiskommiſſar hat deshalb ſein beſonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß ſich dieſe Mißſtände im gegenwärtigen Kriege nicht wiederholen. Nachdem er Anfang dieſes Jahres angeordnet hatte, daß Erſatzmittel und neue Erzeugniſſe angemeldet werden müſſen, hat er jetzt Richtlinien darüber erlaſſen, welche Warengattungen unter dieſe Verordnung fallen. Soweit es ſich um Lebensmittel handelt, ſind zunächſt Tunken und Gewürze aller Art anzumelden, aber auch ſämtliche Erſatzlebensmittel, deren Herſtellung nach dem 7. Juli 1941 aufgenommen worden iſt. Die Preisbildungsſtellen entſcheiden dann darüber, ob der in Ausſicht genommene Preis genehmigt werden kann. Der Handel iſt ohne Rückſicht auf die erfolgte Anmeldung dafür verantwortlich, daß ſich der Preis mit dem bekannten Paragraphen 22 der Kriegswirtſchaftsverordnung vereinbaren läßt.

Provinz und Nachbargebiete

Warder. Des Verbrechens gegen das keimende Leben war eine Ehefrau aus Rohlstorf angeklagt worden, die ſich vor dem Neumünſteraner Amtsgericht verantworten mußte. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei ihre Schuld. Sie wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Neumünſter. Einzigartige Anerkennung für unſeren Modellſchiff-Erbauer. Der Schüler Karl-Heinz Witt, Sohn des Stadtamtmanns Witt, erbaute, wie wir bereits berichteten, ein fernlenkbares Modell des Panzerſchiffes „Admiral Graf Spee“, das auf der Ausſtellung „Seefahrt iſt not!“ in Köln viel beachtet wurde. Drei Wochen lang hat der junge Erbauer in Köln den Gäſten und Beſuchern ſein Modell vorgeführt. Ihm wurde eine beſondere Anerkennung zuteil. Das Oberkommando der Kriegsmarine wird ſeine Weiterarbeit auf dieſem Gebiet in jeder Weiſe fördern und hat ihm einen Auftrag erteilt. Außerdem erhielt Karl-Heinz Witt eine Einladung zu einer Fahrt auf einem Zerſtörer.

Kiel. Leichtſinn mit dem Tode bezahlt. Heute morgen ſprang der Arbeiter K. R. aus Preetz auf dem Kieler Hauptbahnhof aus einem langſam einfahrenden Zug, um möglichſt ſchnell den Bahnhof verlaſſen zu können. Dieſer Leichtſinn hatte tragiſche Folgen. Er ſtürzte und geriet unter den Zug. Dabei büßte R. das rechte Bein ein. Er wurde ſofort einer Kieler Klinik zugeführt, wo er jedoch kurz darauf ſeinen Verletzungen erlag.

Heiligenhafen. Spiel der Natur. Eine Volksgenoſſin erntete eine Karotte, die die Form einer ausgewachſenen rechten Männerhand aufwies. — Ein Seehund am Strande des Graswarders? Der Bewohner einer Strandvilla auf dem Graswarder will vor einigen Tagen einen Seehund geſichtet haben. Es kommt außerordentlich ſelten vor, daß Seehunde ſich bei der Verfolgung von Heringsſchwärmen in unſere Gegenden verirren.

Flensburg. Eine Arbeiterfrau, Mutter mehrerer Kinder, gewann beim braunen Glücksmann auf ein Los zu 50 Pfg. einen Haupttreffer von 1000 RM.

Sonderburg. Bei Iller im Kreiſe Sonderburg iſt eine Scheune mit der diesjährigen Ernte ein Opfer der Flammen geworden, die durch das Spielen der kleinen Tochter des Beſitzers mit Streichhölzern entſtanden waren.

Apenrade. Bei der Unterſuchung des „Tingleffer Sees“, eines trockengelegten Komplexes von 75 Hektar, ſtellte der Staatsgeologe Dr. Sigurd Hanſen-Kopenhagen feſt, daß ſich dort im Untergrund große Mengen von Seekalk befinden. Unter Schichten von 1½ Meter Torf, 4½ Meter Seekalk, 4 Meter Schlamm fand man ½ Meter Torf mit einer Kiefernſchicht. Dr. Hanſen bezeichnete dieſen Fund als eine geologiſche Senſation, da er den Beweis zu liefern ſcheine, daß ſich zwiſchen zwei kalten Perioden in der ſog. Tundrazeit eine Wärmeperiode eingeſchoben habe. Der Kiefernwald habe ſich auf einem Gletſcher befunden, das Eis des Gletſchers ſei dann geſchmolzen und habe den See gebildet. Etwas ähnliches kenne man nur von Alaska her, wo ſich noch heute ein Wald auf einem Gletſcher befinde.

Aalborg. In Aalborg geriet einem 18 Monate alten Kinde beim Eſſen ein Stück Kartoffel in die Luftröhre. Als man mit dem Kinde im Krankenhaus ankam, war es bereits erſtickt.

Nah und Fern

Quallenplage an der norwegiſchen Küſte. Die Fiſcher und die Badegäſte klagen in dieſem Jahr über die große Quallenplage an der norwegiſchen Küſte. Die Netze werden binnen einer halben Stunde vom Gewicht dieſer wenig angenehmen Meeresbewohner auf den Grund gezogen. Die Fiſcher müſſen daher das tiefe Waſſer aufſuchen. Das ſtarke Auftreten der Quallen ſoll auf die beſonderen Strömungsverhältniſſe in der letzten Zeit zurückzuführen ſein.

Ein Denkmal für die Krankenſchweſter. Zu Ehren der däniſchen Krankenſchweſter iſt in Kopenhagen ein Denkmal enthüllt worden. Es iſt gerade 65 Jahre her, ſeit die Krankenpflegeordnung in den däniſchen Krankenhäuſern eingeführt wurde. Das Denkmal zeigt eine Krankenpflegerin mit einem Kind im Arm. Die Statue war übrigens ſchon vor einiger Zeit Gegenſtand einer öffentlichen Debatte darüber, ob die Pflegerin das Kind richtig hält. Sie trägt das Kind nämlich wie eine Linkshänderin.

Ausſtellung „Künſtler im feldgrauen Rock“. In verſchiedenen Gaugebieten des Weſtens werden Ausſtellungen vorbereitet, die der Förderung der im Wehrdienſt ſtehenden Kunſtmaler dienen ſollen. Die erſte derartige Ausſtellung wurde von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ als achte Werkausſtellung des Gaues Mainfranken in Würzburg eröffnet. Weitere ſind in Zuſammenarbeit mit den Dienſtſtellen der Wehrmacht für Köln und für die Gaue Baden, Heſſen-Naſſau, Moſelland und Weſtmark, in Heidelberg, Wiesbaden, Saarbrücken und Mannheim vorgeſehen.

Das ſchöne Buch entſteht auch heute. Ein neuer Wettbewerb des Fachamtes Druck und Papier der Deutſchen Arbeitsfront „Vorbildliches Buchſchaffen 1941“ ſoll wiederum den Beweis erbringen, daß trotz gewiſſer durch den Krieg bedingter Einſchränkungen das gute deutſche Buch in ſeiner handwerklichen Herſtellung und künſtleriſchen Ausſtattung führend bleiben wird. An dem Wettbewerb können ſich alle deutſchen Volksgenoſſen beteiligen, die beruflich in der Buchausſtattung oder Buchherſtellung beſchäftigt ſind. Die beſten Arbeiten werden mit Geldpreiſen und Urkunden ausgezeichnet.

„Frankreichs Stunde iſt gekommen!“

Aufruf Marcel Déats zum Kampf gegen Moskau.

Marcel Déat, einer der Gründer der franzöſiſchen Freiwilligenlegion, hat einen Aufruf erlaſſen. Die erſten Kontingente der franzöſiſchen Freiwilligen gegen den Bolſchewismus, ſo heißt es darin, begeben ſich ins Uebungslager, von wo aus ſie dann an die Oſtfront abgehen werden. Dieſes Ergebnis bilde einen Markſtein in dem ſich vollziehenden franzöſiſchen Umbruch ſeit dem Waffenſtillſtand. Der gigantiſche Kampf, der ſiegreich von den deutſchen Truppen gegen die bolſchewiſtiſchen Armeen geführt werde, habe dem Krieg erſt den richtigen Sinn gegeben. Es ſei allen aufrichtigen Menſchen klar geworden, daß Europa im Begriff ſtehe, ſeine Einheit zu ſchmieden, und daß das deutſche Blut für den ganzen Kontinent vergoſſen werde. Frankreich habe dieſer Schlacht nicht länger fernbleiben können. Auch Frankreich mußte in dieſen Kreuzzug für die Verteidigung der gemeinſamen Ziviliſation und für den Aufbau der neuen Ordnung eintreten. Die Stunde ſei gekommen, in der Frankreich ſich der Zukunft durch ſeinen Einſatz würdig erweiſen müſſe. „Tauſende von Franzoſen“ — ſo ſchließt der Aufruf Déats — „haben dieſe Stunde ſchlagen hören: Sie ſind bereit!“

Feiger Ueberfall auf wehrloſen norwegiſchen Poſtdampfer

Das Norwegiſche Telegrammbüro gibt bekannt: Am Freitag, dem 12. September, wurde das norwegiſche Küſtenſchiff „Lofoten“ plötzlich von einem britiſchen Kriegsſchiff und zwei britiſchen Bombern an der nordnorwegiſchen Küſte angegriffen und im Verlaufe von zehn Minuten durch Artilleriefeuer und Bomben verſenkt. Nur ein Bruchteil der Paſſagiere, faſt ausſchließlich norwegiſche Ziviliſten, darunter viele Frauen und Kinder, ſowie die Beſatzung, konnten gerettet werden. Die Engländer bekümmerten ſich nicht um die mit den Wellen ringenden hilfloſen Menſchen, ſondern dampften eiligſt von der Städtte ihrer Untat davon.

Vor einigen Tagen wurde bekanntlich ein engliſcher Angriffsverſuch auf einen deutſchen Geleitzug an der nordnorwegiſchen Küſte durch die deutſche Abwehr erfolgreich abgewieſen. Nachdem den Briten ſomit ein Treffen mit deutſchen Seeſtreitkräften zu riskant geworden iſt, machen ſie ſich jetzt an wehrloſe Opfer heran. Der Poſtdampfer „Lofoten“ war nicht bewaffnet und fuhr auch nicht im Geleit, diente auch keinen militäriſchen Zwecken. Der feige engliſche Ueberfall iſt darum ſchärfſtens zu brandmarken als ein neuer Beweis für die unmenſchliche Kriegführung, die dieſe Verbündeten der Bolſchewiſten ja ſchon immer im Seekrieg angewendet haben und für die der Ueberfall auf die „Lofoten“ ein neuer ſchmählicher Beweis iſt.

Schlaf und Gewohnheit

Nach Anſicht eines Nervenarztes kann Schlafloſigkeit am beſten durch ſtrenge Einhaltung beſtimmter Gewohnheiten beim Zubettgehen bekämpft werden. Die meiſten Menſchen entwickeln ſolche Gewohnheiten rein inſtinktiv. Die Art und Weiſe, wie man ſich anzieht, die Lage, die man im Bett einnimmt, die Art des Leſeſtoffes, mit deſſen Hilfe man ſich in den Schlaf lieſt, all das gehört zu den Gewohnheiten, um die es ſich hier handelt. Bei wachſender Nervoſität verſagen ſie allerdings oft, aber es iſt verhältnismäßig leicht, ſie durch andere zu erſetzen, die dann deſto wirkſamer zu ſein pflegen. Oft genügt die Umſtellung des Bettes, in ſchwereren Fällen empfiehlt es ſich jedoch, ein anderes Schlafzimmer zu beziehen. Ein warmes Bad, eine Taſſe lauwarmer Milch oder dergleichen tun oft Wunder. Auch die Fernhaltung aller Geräuſche, die ſehr leicht dadurch bewirkt werden kann, daß man ein wenig Watte in die Ohren macht, hat ſich, ſobald ſie erſt zur Gewohnheit geworden iſt, als Mittel gegen Schlafloſigkeit faſt immer gut bewährt. Jedenfalls ſollte man es ſich zum Geſetz machen, keine Schlafmittel einzunehmen, ehe man in der angedeuteten Weiſe den ehrlichen Verſuch gemacht hat, auch ohne ſie auszukommen. Es gibt kaum ein einziges chemiſches Mittel dieſer Art, das auf die Dauer dem menſchlichen Organismus nicht abträglich wäre. Die kleinen natürlichen Kunſtgriffe des Einſchlafens dagegen können von jedermann nach Herzensluſt angewendet werden, ohne die geringſten Schädigungen zu verurſachen, ja ſie wirken deſto beſſer und geſundheitsfördernder, je mehr man ſich an ſie gewöhnt.

Sport vom Sonntag

Scheuring in großer Form. Beim Abendſportfeſt in Wuppertal ragte der 100-Meter-Lauf von Jakob Scheuring aus dem übrigen Geſchehen hervor; war doch der Stuttgarter ſehr ſchlecht vom Start gekommen und auf halber Strecke noch drei Meter hinter dem Dortmunder Zielinſki. Mit einem großartigen Endſpurt gelang es jedoch dem deutſchen Meiſter Zielinſki im Ziel abzufangen und 10,6 Sek. zu gewinnen. Ueber 200 Meter ſiegte Scheuring in 22,3 Sek.

Altersregatta in Grünau. In Anweſenheit von Reichsfachamtsleiter Pauli wurde auf der olympiſchen Regattaſtrecke in Grünau die fünfte Altersregatta der deutſchen Ruderer veranſtaltet. Die alten Kämpen zeigten, daß ſie auch in vorgeſchrittenen Jahren nicht viel von ihrer körperlichen Leiſtungsfähigkeit verloren haben. In den beiden Gig-Achtern ſiegte bei den über 32jährigen mit einem Durchſchnittsalter von 38 Jahren Brandenburgia Berlin bzw. in der anderen Abteilung der BRC. Sport Boruſſia, während in der Altersklaſſe der über 38jährigen mit einem Durchſchnitt von 45 Jahren Hanſa Hamburg zum Sieg kam.

Italieniſcher Triumph im „Großen Preis der Reichshauptſtadt“. Nach dem Deutſchlandpreis und dem „Braunen Band“ wurde als drittes 100 000-Mark-Rennen des Galopp-Rennjahres 1941 der „Große Preis der Reichshauptſtadt“ in Berlin-Hoppegarten ausgetragen. Der beſte italieniſche Dreijährige Niccolo dell'Arca, der bei allen ſeinen diesjährigen Starts immer in großem Stil unangefochten gewonnen hatte, feierte einen neuen Triumph und ſchlug den tapfer kämpfenden Schlenderhaner Samurai ganz leicht. Im klaren Abſtand kamen Orator, Nuvolari und Octavianus als nächſte ins Ziel.

Der Fußballſtädtekampf Berlin—Wien wurde in zweifacher Form ausgetragen. Während ſich die erſten Mannſchaften in Wien gegenüberſtanden, wurde das Berliner Spiel von den Nachwuchsmannſchaften der beiden Städte ausgetragen. Das Berliner Spiel endete 3 : 3 unentſchieden, nachdem die Wiener zur Pauſe noch mit 3 : 1 Toren geführt hatten. — In Wien führten die Berliner bei Halbzeit ſogar mit 2 : 1, verloren aber dann doch mit 5 : 3 gegen die techniſch beſſeren Wiener.

Kurze Sportnachrichten.

Bei den Rollkunſtlaufmeiſterſchaften in Stuttgart wurde die Titelverteidigerin und Europameiſterin Lydia Wahl (Nürnberg) von der begabten neuen Jugendmeiſterin Alexandra Horn (Frankfurt a. M.) auf den zweiten Platz verwieſen.

Unter der Schirmherrſchaft von Reichspoſtminiſter Dr. Oheſorge wurde in Nürnberg das Vergleichsſchießen der Deutſchen Reichspoſt ausgetragen, zu dem in zwei Klaſſen 30 der beſten Poſtſportmannſchaften im KK.-Schießen antraten.

Sowjetbomben gegen die eigene Truppe

Drakonischer Befehl Stalins an die Sowjetarmee.

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

PK. Unter den Beuteakten, die den deutschen Truppen bei der Vernichtung der 22. Sowjetarmee um Welikije Luki in die Hände fielen, befindet sich ein Befehl Stalins an die gesamte Sowjetarmee, der wiederum ein gefährliches Absinken der Kampfmoral in der Sowjetarmee feststellt und die härtesten Maßnahmen gegen diejenigen Kommandeure und Truppenteile sowie deren Angehörige ankündigt, die den Kampf gegen die Deutschen nicht bis zum Letzten fortsetzten. Stalin befiehlt, daß alle Abteilungen der Sowjetarmeen, die sich dem Feinde ergeben wollen, mit allen Mitteln des Erd- und Luftkampfes, also auch durch Bombenangriffe zu vernichten sind. Die Angehörigen gefangener Sowjetsoldaten gehen jeder staatlichen Unterstützung verlustig, und die Angehörigen der gefangenen Offiziere sind ohne weiteres zu verhaften.

Der Befehl, der am 16. August ergangen und von Stalin, Molotow und sämtlichen Marschällen der Sowjetunion unterschrieben ist, wurde allen Kompanien und Eskadronen der Sowjetarmee bekanntgegeben. Er bedeutet eine erhebliche Verschärfung der bisher schon geltenden Bestimmungen gegen Feiglinge und Deserteure. Die in der letzten Zeit mehrfach beobachteten Schießereien hinter der Front der Sowjettruppen, für die auf deutscher Seite zunächst keine Erklärung gefunden wurde, sind wahrscheinlich bereits Auswirkungen dieses Befehls, der vielleicht auch für die sowjetischen Verhältnisse schon eine Ueberspannung des Bogens bedeutet, und eher zu einer chaotischen Lockerung als zu der beabsichtigten Festigung im Gefüge der Sowjetarmee beiträgt.

Es ist keine Frage, daß die bisherigen, in der gleichen Linie liegenden drakonischen Anordnungen Stalins die beabsichtigte Wirkung auf die Widerstandskraft der Sowjetarmee durchaus gezeitigt haben, da die Todesfurcht im kommunistischen Lager nun einmal die beherrschende Triebkraft des menschlichen Handelns geworden ist. Hier aber dürfte die Grenze des psychisch Erträglichen überschritten sein, abgesehen davon, daß ein solcher Befehl der gegenseitigen Bespitzelung und dem Kampf aller gegen alle in den eigenen Reihen Tür und Tor öffnet.

Der „Schnellbootknacker"

Von Kriegsberichter Hellmut Berndt.

(PK.) „Unser ‚Alter' hat direkt einen sechsten Sinn für Schnellboote. Er wittert sie förmlich", sagt lachend zu mir der Hauptgefreite, der auch das EK. 1. Klasse trägt und das 10,5-Zentimeter-Geschütz bedient. Und dann meint der Leutnant: „Heute nacht kommen sie bestimmt!"

So toll die Stimmung an Bord ist, so toll wird die Nacht in die wir gleiten. Hin und wieder blicken wir auf die französische Küste, wo die Scheinwerfer englische Flieger fassen, wo das Mündungsfeuer der Flak grell aufleuchtet. Manchmal ziehen auch deutsche Bomber über den Kanal, um ihre Bombenlasten drüben abzuwerfen.

Falsches Erkennungssignal des Gegners

Plötzlich ruft der Kommandant mit seiner hellen Stimme „Da sind sie!" Der Leutnant hat mit seinen scharfen Augen das Erkennungssignal angefordert, das mit sprühenden Sternen aufflammt und für kurze Zeit unser Boot erhellt. Der Gegner antwortet nicht, doch versucht er uns zu täuschen — ein falsches Erkennungssignal flammt auf. Aber schon hat unser Geschütz Leuchtgranaten geschossen, die heulend durch die Lüfte fahren, krepieren und die tintenschwarze Nacht erhellen. Ja, jetzt sieht es jeder. Dort liegen sie auf der Lauer. Dort haben sich englische Schnellboote hingeduckt, um unser Geleit abzufangen. Aber sie haben sich etwas verrechnet. Sie haben sich getäuscht in der Feuerkraft unserer Boote und dem Geist unserer Soldaten.

Rasend schießen sämtliche Bordwaffen auf allen Schiffen. Ein wildes Feuerwerk schlägt dem Feind entgegen, aus Maschinengewehren und Geschützen. Ohrenbetäubend rasselt es, wenn die Maschinengewehre ihre Ladung pausenlos über See jagen. Das Boot erzittert, und der Luftdruck schlägt bis an die Brücke, wenn das Geschütz an der Back Granaten dem Angreiefr entgegenschleudert. Schwer getroffen, ziehen sich die Boote zurück. Aber da — wie ein glimmendes Feuer zieht etwas Unheimliches durch die See seine Bahn, geradewegs auf das Boot zu. Eine Torpedo, der das phosphoreszierende Meer an seiner Nase zum Aufschimmern bringt, schießt auf uns zu.

Torpedos sausen vorbei

„Hart Steuerbord!" ruft der Kommandant. Und der Steuermann, der den Rudergänger ersetzt, schlägt das Ruder um. Haarscharf neben dem Bug haut der Torpedo vorbei. Aber auch achteraus schießen zwei Torpedos genau zwischen uns und dem folgenden Boot hindurch. Das nennt man Kriegsglück! Eine kurze Weile herrscht Ruhe, dann ruft der Steuermann, der schon ein Leben lang zur See gefahren ist: „Da — wieder zwei!" Jeder hat sie jetzt erkannt. Der Hauptgefreite am 7,5-Zentimeter-Geschütz faßt das Boot voraus, das in nächster Nähe liegt, klar im Visier. „Feuer" befiehlt er, und eine ungeheure Detonation erfolgt. Wasser spritzt hoch, Feuer sprüht auf und nichts mehr ist von diesem Gegner geblieben.

Die Geschütze aber haben das andere Boot mit einem Geschoßhagel belegt. Man erkennt deutlich, wie die Aufbauten weggerissen werden. Eine riesige Qualmwolke bricht hervor. Noch versucht der Brite zu entkommen. Die Motoren brüllen auf, heulen übers Wasser. Einige hundert Meter zieht sich die Qualmwolke hin, dann sackt auch dieses Boot in die Tiefe ab.

Aber noch andere Boote greifen an. Ihre Leuchtspurgeschosse fallen über uns her. Singend zischen sie über unsere Köpfe, schlagen in das Eisen. Doch wieder hämmern sämtliche Bordwaffen aller Boote, furchtbar räumen sie unter dem Gegner auf. Die Panzersprenggranaten richten heillose Verwirrung an. Die Geschosse vernichten Schiffe und Menschen. Und das Geschütz eines der folgenden Vorpostenboote zerreißt durch Volltreffer wieder einen Angreifer.

Drei Feindboote sind versenkt

Dann greift die Küstenartillerie ein. Leuchtkugel auf Leuchtkugel setzt sich über die Tommies, die noch geblieben sind und die immer noch von uns unerhört unter Feuer genommen werden, bis sie sich fluchtartig zurückziehen. Die Augen des jungen Kommandanten aber strahlen vor Freude, und die Mannschaft ist ausgelassen. Nicht einen Verwundeten haben wir auf den Schiffen. Drei feindliche Boote aber sind mit Bestimmtheit versenkt, weitere Schnellboote wahrscheinlich so zerschossen, daß sie die rettende Küste nicht mehr erreichen.

„Was sagst du jetzt zu unserem jungen ‚Alten'"?, fragt mich lächelnd der Hauptgefreite und schlägt mir auf die Schulter, „hat er die Boote nicht wieder gewittert, unser Leutnant, unser ‚Schnellbootknacker'?"

Kämpferische deutsche Ueberlegenheit

Deutsche Erfolge an allen Frontabschnitten im Osten.

In allen Abschnitten an der Ostfront beweisen die deutschen Soldaten täglich ihre kämpferische Ueberlegenheit. In den ersten Septembertagen wurden zwei deutsche Nachrichtengefreite bei der Störungssuche von einem Sowjetpanzerkampfwagen überrascht. Die beiden deutschen Soldaten nahmen Deckung und feuerten mit ihrem Maschinengewehr in die Sehschlitze des Panzerkampfwagens, der immer näher herankam. Plötzlich blieb der Panzerkampfwagen mit einem Ruck stehen, um sodann wild im Kreise herumzufahren. Einer der beiden Gefreiten sprang in einem günstigen Augenblick auf den Wagen hinauf, öffnete die Einsteigluke und zwang mit seiner Pistole die Besatzung, unter der sich ein Offizier befand, zur Uebergabe. Wie sich dann herausstellte, war der Fahrer des Panzerkampfwagens durch ein MG.-Geschoß getötet worden. In dem Panzerkampfwagen wurden wichtiges Kartenmaterial sowie Befehle erbeutet.

Eine einzige deutsche Infanteriedivision vernichtete in sechs Tagen nicht weniger als 113 Panzerkampfwagen. Eine andere Division erbeutete in kühnem Vorstoß 70 Geschütze, 20 Zugkraftwagen, 600 Lastkraftwagen und 400 bespannte Fahrzeuge. Außerdem wurden 500 Gefangene gemacht und drei Flugzeuge vernichtet. Pionieren gelang es, im Norden in einer Stunde 60 Minen aufzuspüren und zu vernichten. Im Raum um Leningrad wurden durch deutsche Kampfflugzeuge sowjetische Bunker, Feldstellungen und Batterien zerstört. An der finnischen Front wurden 5000 Gefangene gemacht, unter denen sich 300 Zuchthäusler befanden, die von den Sowjets zur Verstärkung der Front eingesetzt waren. Hoch oben im Norden bildeten die Befestigungslinien westlich Murmansk das Ziel deutscher Stukaangriffe.

Im Süden wurden in kühnen Tiefangriffen sowjetische Feld- und Artilleriestellungen und flüchtende Kolonnen mit Bomben aller Kaliber belegt. Zahlreiche Eisenbahnzüge wurden zerstört oder schwer beschädigt. An der Dnjeprmündung wurden ein 2000-Tonnen-Frachter in Brand geworfen und ein Monitor schwer beschädigt.

Stolze Erfolgsbilanz einer Panzerdivision.

Die deutsche Panzerwaffe hat sich in den schweren und erfolgreichen Kämpfen im Osten in allen Einsätzen bewährt und ihre eindeutige Ueberlegenheit über die bolschewistische Panzerwaffe bewiesen. Für die gewaltigen Leistungen der deutschen Panzerkampfwagen sprechen die Kampferfolge, die eine einzige deutsche Panzerdivision in den Kämpfen seit dem 22. 6. bis 31. 8. erzielt hat. In dieser Zeit vernichteten oder erbeuteten die Panzerschützen dieser Division 854 sowjetische Panzerkampf- und Panzerspähwagen, 404 sowjetische Geschütze aller Art, darunter zahlreiche Panzerabwehr- und Flugabwehrkanonen. 199 Flugzeuge wurden teils abgeschossen, teils am Boden zerstört bzw. erbeutet. Im Verlauf dieser erfolgreichen Kämpfe stießen die deutschen Panzerkampfwagen oftmals tief in die sowjetischen Linien und bis auf Flugplätze vor, die noch in Betrieb waren. Zahlreiche sowjetische Batteriestellungen wurden angegriffen und im Nahkampf vernichtet oder überfahren.

Roosevelts Kriegsverbrechen

Das Falschspiel des USA.-Präsidenten durchschaut.

Die nochmalige Bestätigung des Schießbefehls an die nordamerikanischen Kriegsschiffe, die Roosevelt für zweckmäßig erachtet hat, ist in der ganzen Welt, soweit sie nicht den Angelsachsen hörig ist, als Beweis dafür erkannt worden, daß Roosevelt in krasser Verletzung aller Versprechungen, die er vor der Wahl gemacht hat, und unter brutaler Verletzung der Gesetze seines eigenen Landes Nordamerika Schritt für Schritt näher an den Krieg heranführen will.

In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß hohe Regierungsbeamte in Washington der Ansicht sind, auf Grund der Botschaft Roosevelts liefen die Kriegsschiffe der Achsenmächte Gefahr, in jedem beliebigen Teile der Meere von der USA.-Kriegsmarine angegriffen zu werden! Wie die Stimmung in Pressekreisen in Washington zeigt, hatte dort jedermann zumindest nach der Rede Roosevelts erwartet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine genaue Bezeichnung und Abgrenzung der als „verboten" bezeichneten Gewässer vornehmen würde.

Auf diesbezügliche Fragen konnten jedoch weder der Pressechef in Washington noch Außenminister Hull eine Antwort geben. Dieses Ausweichen erregte um so größeres Aufsehen, als die Reichsregierung seinerzeit die deutsche Blockadezone um Island unter genauer Angabe der Längen- und Breitengrade in einer öffentlichen Proklamation festgelegt hat! Die Vereinigten Staaten jedoch, so wurde von hohen Regierungsbeamten in unmißverständlicher Art zum Ausdruck gebracht, wollen „jede Festlegung darüber, wo die U-Boote Adolf Hitlers ungestraft operieren dürfen, und wo ihre bloße Gegenwart Vergeltung herausfordert, vermeiden, um sich so die Entscheidung über den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zu erleichtern".

Aus alledem geht klar hervor, daß es Roosevelt nur darum zu tun ist, neue Zwischenfälle zu finden, um das USA.-Volk in gesteigerte Erregung zu versetzen und kriegsbereit zu machen. Wenn er den nachweislich bereits seit langem bestehenden Schießbefehl in seiner letzten Rede legalisierte, so ist das ein Glied in der Kette der kriegshetzerischen Politik des Präsidenten. „Es ist kein Kriegsakt, wenn wir uns entschließen, die Meere zu schützen, die für unsere Verteidigung lebenswichtig sind", sagt zwar Roosevelt und versucht sich als in der Defensive befindlich hinzustellen, „wir greifen nicht an, sondern verteidigen nur." Aber dieses Gerede von Verteidigungsgewässern, die niemand kennt, Schießbefehle, ohne zu sagen, wo geschossen werden soll, dienen nur dem einen Zweck, jene unsichere Atmosphäre zu schaffen, die es Roosevelt ermöglicht, dem Falle „Greer" weitere Provozierungen anzuhängen, immer mit dem Ziel, mit diesen Schüssen auch Breschen in die Herzen des USA.-Volkes zu schlagen und es durch die Häufung von solchen Aktionen ganz für seine Kriegszwecke bereitzumachen.

Herrschsucht und Größenwahn

Es kann darum nicht wundern, daß neben dem Chor der Zeitungen, die als williges Echo Roosevelts u. a. hetzen, Deutschland die Verantwortung für den Schießbefehl geben wollen, einige vernünftige Stimmen in USA. erklärten, Roosevelt habe die Gewässer als defensiv bezeichnet, wo er deutsche U-Boote und Kaperschiffe angreifen wolle. Man sei geneigt, diese Ansicht des Präsidenten als komisch zu bezeichnen, wenn sie nicht zu so tragischen Folgen für das USA.-Volk führen könnte. Scharfe Verurteilungen Roosevelts findet man im übrigen in den Zeitungen der verschiedensten Länder. So erblickt „Giornale d'Italia" in dem Schießbefehl Roosevelts einen endgültigen Beweis für die Weltherrschaftspläne des derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Mehr noch als gegen die Achsenmächte sei die Botschaft Roosevelts gegen das eigene Volk gerichtet, das ganz und gar nicht kriegswütig sei. Nachdrücklichst wird hervorgehoben, daß Roosevelt die volle Verantwortung für alle Folgen seiner Angriffsinitiative zu tragen hat. Die Hoffnungen, durch derartige Maßnahmen die Achsenmächte einschüchtern zu können, seien in Washington rasch verflogen. Nunmehr stünden sich zwei Gruppen scharf gegenüber: die jüdisch-britischen Kriegshetzer um Roosevelt und auf der anderen Seite die Isolationisten. Mit kalter Entschlossenheit aber arbeitete die kriegshetzerische Gruppe auf einen offenen Ausbruch des Konfliktes hin. Die „Tribuna" ist der Ansicht, daß Roosevelt bei seiner Hetze davon ausgeht, daß sein Eintritt in den Krieg für Nordamerika der beste Weg ist, um die Erbschaft Großbritanniens anzutreten oder eine unbegrenzte Diktatur zu errichten. Auch gibt es Leute, die die Auffassung vertreten, die Kriegstreiberei Roosevelts wurzele in persönlichem Größenwahn. Aehnliche Stimmen können aus den verschiedensten Ländern angeführt werden. So wird zum Beispiel in Tokio festgestellt, daß Roosevelts Herrschaft die ganze Welt bedroht.

Roosevelts Wunschtraum

Vernichtung der deutschen Wirtschaft und Entvölkerung der Städte

In der USA.-Presse ist ein neuer ungeheuerlicher Plan zur Versklavung Deutschlands erschienen, dessen Urheberschaft eindeutig auf Roosevelt zurückgeht. Ein Mitarbeiter Roosevelts, Douglas Miller, der jahrelang der USA.-Botschaft in Berlin als Handelsattaché zugeteilt war, hat den neuen Wunschtraum seines Brotherrn, Deutschland nach dem Krieg völlig zu versklaven, veröffentlicht.

In dem Plan, der in großer Aufmachung in der „New York Times" vom 24. August erschien, wird mit typisch englisch-liberalistischer Heuchelei und Arroganz erklärt, daß man Deutschland lieber nicht in kleine Staaten aufteilen solle, daß man auch dem deutschen Volke nicht eine fremde Regierung aufzwingen solle, daß Amerika nicht berechtigt sei, dem deutschen Volke eine Strafe aufzuerlegen. Aber, so heißt es dann weiter, um der eigenen Sicherheit und des Friedens willen seien die Vereinigten Staaten berechtigt, die notwendigen Schritte zu ergreifen, die das deutsche Volk schwer treffen müssen.

Es werden dann folgende Beschlüsse für die Nachkriegszeit proklamiert:

1. Die Deutschen müssen gezwungen werden, das, was sie „gestohlen" haben, wieder zurückzugeben, damit unüberwindliche wirtschaftliche Schwierigkeiten für Deutschland erstehen.

2. Den Deutschen darf kein neues Kapital zur Verfügung gestellt werden.

3. Deutschland muß von einer produktiven Mitarbeit in der Nachkriegszeit ausgeschlossen werden.

4. Auf Grund der Prinzipien des totalen Krieges muß Deutschlands Wirtschaftsstruktur vernichtet werden, und es muß sich einer endgültigen und dauernden industriellen Abrüstung unterwerfen.

Dieser vierte Punkt wird dann noch im einzelnen wie folgt erläutert: Alle Transportmittel sind fortzuschaffen, Metall- und Maschinenlager mit Beschlag zu belegen, strategisch wichtige Eisenbahnlinien sind in der Hand der „Siegermächte" zu halten. Die künftigen Grenzlinien sind so zu ziehen, daß die Kohlen- und Erzgebiete im Osten und Westen außerhalb der Reichsgrenzen liegen. Die Häfen und Grenzen sind so zu bewachen, daß Maschinen und Metalle nicht in das Reich hereinkommen. Deutschland muß gezwungen werden, sich lediglich auf Landbestellung und eigene Ernährung zu beschränken. Die deutschen Städte müssen entvölkert werden. Die Bevölkerungszahl muß gewaltsam niedergedrückt werden. Die deutsche Jugend muß zur Auswanderung in fremde Länder gezwungen werden.

Hierdurch würde der übrigen Welt, so heißt es zum Schluß, eine Atempause von vielen Jahren gegeben, in der „sie sich dann entscheiden könnte, ob sie mit dem, was von dem deutschen Volk dann noch übrigbleibt, freundschaftlich verkehren wollte oder nicht".

* * *

Vater (sein Söhnchen verdreschend): „Das tut mir weher als dir, Anton!"

Anton: „Dann sag nur ruhig, wenn du es nicht mehr aushalten kannst!"

(Berliner Illustrierte Zeitung.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland fand am 21. August 1941 den Fliegertod
der Oberfähnrich zur See

Martin Heine

im 22. Lebensjahr.

Unser lieber, hochgemuter, tatenfroher Sohn und Bruder bleibt uns unvergessen. Er war unser aller Freude und Stolz.

In tiefer Trauer
Dr. Dietrich Heine
Walter Heine
Rio de Janeiro
Ernst Ludwig Heine
Luise Lotte Heine

Bad Bramstedt, den 14. September 1941.
Am Bahnhof 16

Die Beisetzung erfolgt am Donnerstag, dem 18. September, auf dem Friedhof in Neumünster. Trauerfeier in der Friedhofskapelle um 11 Uhr.

Wir erhielten die unfaßbare traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, einziger Junge
der Gefreite

Heinz Köhncke

zwei Tage vor seinem 21. Lebensjahre am 22. August 1941 im Osten gefallen ist.

In unsagbarem Schmerz
Johann Köhncke u. Frau
Henny, geb. Goebel

Hamburg-Barmbeck, Nachtigallenstr. 8
Bad Bramstedt, Butendoor 42.

Ich dachte hin, ich dachte her,
um Glück für Dich zu werben;
nur an eines dacht' ich nicht,
daß Du mir könntest sterben!

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinssteuer
Grundsteuer
für Monat September
Viehseuchenbeiträge
nach dem Stande
vom 15. 8. 41.
findet statt am
Mittwoch, den 17. Sept.,
Donnerstag, d. 18. Sept.,
während der Kassenstunden.

Die Stadtkasse

Morgen (Dienstag) ab **8 Uhr**

frische Fische

Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Morgen
(Dienstag)
geschlossen!

Bärnhöft

Wir suchen für sofort od. 1. 10.
für unsere Kantine
im Gemeinschaftslager
Heidkaten eine

Verkäuferin

Gemeinschaftslager Heidkaten
Post Barmstedt.

Billig zu verkaufen:
ein nußb.
Wohnzimmer
(gebr.) bestehend aus:
1 Sofa mit Umbau, 1 Ti
1 Schrank und 4 Sessel
Näheres
Th. Harbeck, Wiemersd

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Bramstedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 217 Dienstag, den 16. September 1941 63. Jahrg.

Sorge um die Sowjets

Große erfolgreiche Operationen

chließung von Leningrad weiter verengt. — Britiſcher nsporter von 10 000 BRT. verſenkt. — Panzer- und Kraftwagenanſammlungen bei Sollum bombardiert.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. September. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſind große Angriffsoperationen folgreichen Fortſchreiten.

Die Einſchließung von Leningrad wurde in m Kampf um die neuzeitlich ausgebauten Befeſtigungs- gen weiter verengt. Wiederholte von ſchweren Panzern rſtützte Gegenangriffe des Feindes brachen zuſammen.

Vor der britiſchen Oſtküſte verſenkten Kampf- zeuge in der vergangenen Nacht aus einem Geleitzug her- einen Transporter von 10 000 BRT.

In Nordafrika belegten deutſche Sturzkampfflug- Zeltlager ſowie Panzer- und Kraftwagenanſammlungen Briten bei Sollum mit Bomben ſchweren Kalibers.

Bei dem Angriff eines deutſchen Kampffliegerverbandes er Nacht zum 14. September auf die Hafengebiete um z und Port Tewfik wurden Oellager in Brand ge- en.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das sgebiet ein.

*

Ernſte Betrachtungen in London

rge um die Sowjets. — Teilgeſtändnis zur Geleitzugkataſtrophe.

Während ſich die USA.-Preſſe bisher an den Sieges- ten aus Moskau berauſcht hat, iſt unter dem Eindruck rer Nachrichten über die Oſtfront aus London plötzlich Wendung eingetreten. Nach einem Bericht der Nachrichten- ur „United Preß" aus der engliſchen Hauptſtadt verfolgt dort in militäriſchen Fachkreiſen die Entwicklung der im Oſten mit größter Beſorgnis. Man fürchtet nicht nur das Schickſal Leningrads, ſondern muß feſtſtellen, daß die chen Truppen an der ganzen Front im erfolgreichen Vor- n ſind. Man bangt um die wichtige ſowjetiſche Dnjepr- llung, hinter der ſich lebenswichtige bolſchewiſtiſche te befinden, und ſpricht bereits davon, daß die jetzt im befindlichen Operationen entſcheidend für den Kriegs- ſein könnten.

uch die ſowjetiſchen Heeresberichte laſſen darauf ſchließen, en Machthabern im Kreml nicht ſehr wohl iſt angeſichts Entwicklung an der Front. Aus Nachrichten des Londoner unks wird erkennbar, daß die Sowjets über den geſam- ampfverlauf an der ganzen Frontlinie ſehr peſſimiſtiſch mt ſind. Reuters militäriſcher Mitarbeiter, General Sir Gough, iſt ſcheinbar beſonders in Sorge um die Armee olſchewiſtenmarſchalls Timoſchenko, von der Moskau ondon bisher nur immer erfolgreiche Angriffe zu be- wußten. Auch die Lage Budjennys im Süden ls ernſt betrachtet. Man ſtellt in London bereits Be- ngen darüber an, was wohl geſchehen werde, wenn die hen den Dnjepr-Unterlauf überſchritten hätten, und ſpricht em Zuſammenhang von „neuen drohenden Ge- n im Süden".

Churchill geſteht 8 von 28 Schiffen.

London nun einmal dabei iſt, Geſtändniſſe zu machen, urchill auch gleich die erſte Rate zu der britiſchen Geleit- ſtrophe auf den Tiſch, bei der nach dem deutſchen Wehr- richt von 40 Schiffen 28 Einheiten mit zuſam- 164 000 BRT. verſenkt wurden. Von den 28 Schif- Churchill nach bewährter Taktik 20 in ſeinem Schreib- rſchwinden laſſen, während er nur den Verluſt cht eingeſteht. Er hütet ſich aber, eine Tonnage- zu machen, und außerdem läßt er durch den Londoner nk verkünden, daß von den acht Schiffen eines nur den Sturm vernichtet worden ſei. Einzelheiten aus miralitätsbericht, der im übrigen von Reuter ſtark worden iſt, laſſen aber erkennen, daß man ſich im Zu- hang mit dem jüngſten wuchtigen Schlag der deut- Boote gegen Englands Handelsſchiffahrt Gedanken macht, ob das britiſche Geleitzugſyſtem, das ſo oft als eine unbezwingbare Waffe bezeichnet hat, ſo ausgezeichnet iſt, wie von der britiſchen Admiralität ehauptet wird.

Durchbruch vor Leningrad

re Schläge der deutſchen Luftwaffe.

rgänzend zum Wehrmachtbericht, der von einer weiteren ng des Ringes um Leningrad ſpricht, wird gemeldet, tſche Panzerkampfwagen am vergangenen Sonnabend zeitlich ausgebautes Stellungsſyſtem der Bolſchewiſten ingrad durchbrochen haben. Bolſchewiſtiſche Gegen- wurden erfolgreich abgeſchlagen. Dabei erlitten die ſchwere blutige Verluſte und verloren 12 Panzer- gen, darunter mehrere 52-Tonner. Eine deutſche durchbrach die Feld- und Bunkerſtellungen, machte Gefangene und erbeutete eine Anzahl ſowjetiſcher Sie kämpfte ſich dann durch ein von Minenfeldern Verteidigungsſyſtem weiter vor.

niere räumten allein an einem Tage 1000 Sowjet- weg und ſetzten im Zuſammenhang mit anderen teilen 41 Sowjetbunker, darunter 16 mehrſtöckige nd zwei Geſchützbunker, außer Gefecht. Die deutſche richtete weiterhin Angriffe gegen die feindlichen ngsanlagen, Feldſtellungen und Erdtruppen und dem Rigaiſchen Meerbuſen zwei kleinere Schiffe in d

greiches Vordringen an der finniſchen Front.

der finniſchen Front dringen deutſche und Truppen erfolgreich vor. 150 bolſchewiſtiſche Bunker, wichtige Straßenverbindung ſichern ſollten, wurden genommen. Sowjetiſche Angriffe, die den Vormarſch zum Stehen bringen wollten, wurden unter blutigen Verluſten der Sowjets abgeſchlagen.

Im mittleren Kampfabſchnitt bombardierte die deutſche Luftwaffe in ſtarken Angriffen feindliche Kolonnen und Eiſenbahnverbindungen, vernichtete zahlreiche Laſtkraftwagen und fügte marſchierenden Kolonnen und Truppenanſammlungen blutige Verluſte zu. Ein Munitionszug flog in die Luft, ein Panzerzug wurde ſchwer beſchädigt. Die Eiſenbahnſtrecken ſind an vielen Stellen unterbrochen. Deutſche Panzerkampfwagen ſtießen an dieſem Frontabſchnitt überraſchend auf einen ſowjetiſchen Feldflugplatz vor und vernichteten drei am Boden ſtehende Sowjetflugzeuge.

Gegen die Landbrücke zur Krim.

Im Süden wurden feindliche Befeſtigungsanlagen auf der Landbrücke zur Halbinſel Krim erfolgreich angegriffen.

Artillerieſtellungen und Feldbefeſtigungen wurden ſchwer getroffen, und die Vernichtung mehrerer Geſchütze und vieler Fahrzeuge beobachtet. Auf einem Flugplatz wurden in Hallen Brände hervorgerufen und mehrere Flugzeuge am Boden zerſtört.

Zwei Feindflugzeuge wurden bei Startverſuchen durch den Exploſionsdruck deutſcher Bomben wieder zu Boden geſchleudert und zerſchellten. Deutſche Kampfflugzeuge griffen eine ſchwere Batterie der Sowjets auf einer Inſel, die der Dnjepr-Mündung vorgelagert iſt, an. Die Geſchützſtellungen wurden zerſtört, und das Munitionslager explodierte.

Im Tiefflug gegen Sowjettransporter

Deutſche Kampfflugzeuge ſetzten am 14. 9. ihre erfolgreichen Operationen gegen ſowjetiſche Schiffsziele an der Schwarzmeerküſte fort. Im Seegebiet oſtwärts Odeſſa wurde ein ſowjetiſcher Transporter von 5000 BRT. durch Bombenvolltreffer verſenkt und ein ſowjetiſches Handelsſchiff von 3000 BRT. ſchwer beſchädigt. Auf ihrem Rückflug griffen die deutſchen Kampfflugzeuge weitere ſowjetiſche Schiffe im Tiefflug an und vernichteten ſie gleichfalls.

Sträflinge zur Truppenergänzung.

In den Kämpfen an der finniſchen Front haben die Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte erlitten, deren Ergänzung auf immer größere Schwierigkeiten ſtößt. So berichten Gefangene, die von den finniſchen Truppen gemacht wurden, daß die Sowjets zur Auffüllung ihrer Verluſte während der Kämpfe in den letzten Tagen aus Murmanſk 8000 Sträflinge und Zwangsinternierte an die Front geſchickt haben. Ein großer Teil dieſes Erſatzes hat ſich bereits dem Anſturm der finniſchen Truppen ergeben.

50 Bunker an einem Tag genommen.

Eine vor Leningrad eingeſetzte deutſche Infanterie-Diviſion drang am 11. 9. erfolgreich gegen ein Höhengelände vor, das die Sowjets durch Minenſperren und zahlreiche Bunker geſichert hatten und das ſie zäh verteidigten. Das Höhengelände wurde in hartem und ſchwerem Kampf erobert. In dieſen Kämpfen vernichteten die deutſchen Truppen im Abſchnitt dieſer Diviſion 50 ſowjetiſche Bunker.

Moskaus „Lebende Luftbomber"

Der Moskauer Nachrichtendienſt hat in edlem Wettſtreit mit dem Londoner Stammgeſchäft eine neue „Heldenlüge" erfunden. Zum erſtenmal während dieſes Krieges, ſo phantaſieren ſie, hätten die Sowjets vor kurzem ſogenannte „lebende Luftbomber" verwendet. Ausrangierte Sowjetflugzeuge ſeien mit Sprengſtoff beladen in „Rieſenbomber" verwandelt worden, die dann, mit ſogenannten Todespiloten bemannt, ſich auf deutſche Schiffe ſtürzten, wobei die Todespiloten natürlich ihren Flug mit dem Leben bezahlten. Gegenüber dem Heldenmut dieſer Todespiloten verblaſſe der Mut der deutſchen Stukaflieger. Es iſt wirklich eine Gipfelleiſtung im plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Lügenwettſtreit!

Bomben auf die Inſeln Oeſel und Moon

Im Nordabſchnitt der Oſtfront flogen deutſche Kampfflugzeuge am 14. September mehrere Angriffe gegen Artillerie-Stellungen und Truppenanſammlungen auf den Inſeln Oeſel und Moon. Mehrere Batterien wurden mit gutgezielten Bomben belegt und ſowjetiſche Verbände im Tiefangriff durch Bordwaffen unter Feuer genommen. Die Beobachter der deutſchen Kampfflugzeuge konnten nach ihrem Rückflug zahlreiche Materialausfälle der Bolſchewiſten melden.

Luftwaffe zerſtörte über 500 Kraftfahrzeuge

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am Sonntag, dem 14. September, ſtarke Kräfte im Raum oſtwärts des Dnjepr gegen Truppenanſammlungen und Artillerieſtellungen der Bolſchewiſten ein. In rollenden Angriffen wurden Feldſtellungen, Transportkolonnen und Panzerkampfwagen mit Bomben belegt und vernichtet. Ueber 500 Kraftfahrzeuge der Sowjets wurden durch Bomben und Bordwaffen zerſtört, fünf Geſchütze zum Schweigen gebracht und ein ſowjetiſcher Panzerzug außer Gefecht geſetzt. Sechs weitere Transportzüge wurden mit zahlreichen Bomben belegt, zum Stehen gebracht und ſchwer beſchädigt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Holludt, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt von Groddeck, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt Specht, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Dr. Müller, Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment; Major von Lauchert, Abteilungs-Kommandeur in einem Panzer-Regiment; Major Roeckl, Kommandeur eines Radfahr-Bataillons; Hauptmann Schröter, Abteilungs-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Frhr. von Werthern, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Oberleutnant von Coſſel, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Oberfeldwebel Sawatzki, Zugführer in einer Infanterie-Panzerjägerkompanie.

DNB. Berlin, 15. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes nachſtehenden Staffelkapitänen eines Schlachtgeſchwaders verliehen: Oberleutnant Druſchel, Oberleutnant Meyer, Oberleutnant Dörffel, Oberleutnant Dornbrack.

Ehrung deutſcher Fliegerhelden

Dank des Reichsmarſchalls an ſiegreiche Jagdgeſchwader.

DNB. Berlin, 15. September. — Das Jagdgeſchwader Mölders erhielt nachſtehendes Schreiben des Oberbefehlshabers der Luftwaffe:

„Ich habe die Meldung erhalten, daß das Geſchwader den 2000. Luftſieg errungen hat. Ich ſpreche den ſieggewohnten Jagdgruppen meine rückhaltloſe Anerkennung zu den hervorragenden Erfolgen und meinen beſonderen Dank für den heldenhaften Einſatz aus."

Göring, Reichsmarſchall.

Weitere Anerkennungsſchreiben ſandte der Reichsmarſchall den bewährten Jagdgruppen des Jagdgeſchwaders unter Führung des Majors Trautloft zum 1200. Luftſieg ſowie dem Jagdgeſchwader unter Führung des Majors Handrick anläßlich des 500. Luftſieges.

Hohe Auszeichnung für finniſche Offiziere

Den nur ſelten für beſondere perſönliche Tapferkeit verliehenen finniſchen Orden des Ritterkreuzes des Mannerheim-Kreuzes erhielten jetzt in der Zweiten Klaſſe zwei finniſche Offiziere, die Oberſten Arne Blick und Aaro Pajari. Erſterer empfing die hohe Auszeichnung für ſeinen Angriffsgeiſt und für die umſichtige und mutige Führung ſeiner Operationen, letzterer dafür, daß er durch perſönliches mutiges Beiſpiel ſeine erſchöpften Truppen nach langwierigen Kämpfen zum endgültigen Siege führte.

Das große Wenn

Der große Freudenrauſch in Waſhington und London über Rooſevelts Botſchaft wird erheblich gedämpft durch die Nachrichten von der Oſtfront. Die deutſchen Wehrmachtberichte der letzten Tage, die von dem gewaltigen Ringen nur mit wenigen, aber ſehr deutlichen Worten ſprechen, ſind der gegneriſchen Seite etwas unheimlich. Zudem ſind die Reuterberichte aus Moskau ſehr peſſimiſtiſch geſtimmt. London muß ſeit Sonnabend zugeben, daß die Lage an der Oſtfront ernſt iſt. Im Londoner Rundfunk gab der Kommentator am Sonntagvormittag offen zu, daß die einzige Nachricht, die über Sowjetrußland vorliege, ſchlecht ſei. Er knüpfte daran verſchiedene Vermutungen, ohne den Engländern ein Troſtwort ſagen zu können, das ſeine anfängliche Feſtſtellung wenigſtens etwas abmildern könnte. Auch die „militäriſchen Sachverſtändigen" ſind ſehr nachdenklich geſtimmt. Sie ſchließen ihre ſtrategiſchen Lageberichte meiſt mit einer Ermahnung, daß nichts ungetan bleiben dürfe, was den bolſchewiſtiſchen Widerſtand ſtärken könne. In dieſer Richtung liegt auch eine Erklärung des Erſten Lords der britiſchen Admiralität, Alexander, der von der Notwendigkeit ſtärkſter Unterſtützung Sowjetrußlands ſprach, die aber eine Verſtärkung der engliſchen Produktionsſchlacht vorausſetze und die bedeute, daß England ſich ſelbſt „einiger Früchte dieſer Schlacht entäußern" müſſe. Dieſe Worte laſſen deutlich erkennen, daß London ſeine letzte Hoffnung auf Sowjetrußland ſetzt.

Die Schlacht an der Oſtfront und die wuchtigen Schläge unſerer U-Boote und unſerer Luftwaffe in der Schlacht im Atlantik ſind die deutſche Antwort an Rooſevelt. Nach deutſcher Art erwidern wir auf derart freche Provokationen nicht mit Worten, ſondern mit Taten. Und dieſe Taten ſind meiſt eindrucksvoller als ſelbſt die dreiſteſten Drohungen, auch wenn ſie aus dem Munde des USA.-Diktators Rooſevelt kommen. Bereits jetzt ſtellt man in Waſhington und London mit Beſorgnis feſt, daß die deutſchen Erfolge zu Lande, zur See und in der Luft mehr Eindruck machen als das ganze Geſchwätz aus Waſhington und New York. Scheinbar veranlaßt dies die Kriegsbrandſtifter in Waſhington, ihren Ton zu verſchärfen. Rooſevelt hat in ſeiner Botſchaft bekanntlich offengelaſſen, wie weit ſeine „amerikaniſche Verteidigungszone zur See" reichen ſoll. Auch ſein Außenminiſter Hull hat ſich hinter reichlich nebelhafte Phraſen zurückgezogen, als er auf die Frage, was denn eigentlich unter „amerikaniſchen Verteidigungsgewäſſern" zu verſtehen ſei, in denen nach Rooſevelts Drohung jedes deutſche oder italieniſche Schiff beſchoſſen werden ſoll, antwortete, es handele ſich bei „den gegen uns ſtehenden Kräften" um eine „Weltbewegung der Gewalt zur Eroberung der Kontinente und Meere", und von dieſen Kräften werde auch, was die Ausdehnung der „zu ſchützenden Räume" anbetreffe, einiges abhängen. Es iſt bezeichnend, daß dieſe Erklärung Hulls von der kriegswütigen New-Yorker Preſſe dahin ausgelegt wird, daß die Verteidigungszone praktiſch unbegrenzt ſei und alle Meere umfaſſe. Die Nachrichtenagentur Aſſociated Preß erklärt, die Anſicht „hoher Regierungsbeamter" wiederzugeben, wenn ſie mitteilt, von nun an könnten Kriegsſchiffe der Achſenmächte von der USA.-Marine „in jedem beliebigen Teil der ſieben Meere" angegriffen werden. Die USA.-Regierung behalte ſich das Recht vor, jeweils zu beſtimmen, wo die „amerikaniſche Verteidigungszone" liege. Die gleiche Feſtſtellung trifft der Waſhingtoner Korreſpondent des INS.-Nachrichtenbüros, der ebenfalls erklärt, die Schießbefehle Rooſevelts an die Flotte beträfen nicht nur die amerikaniſche Seite des Atlantik, ſondern alle ſieben Meere, wo immer deutſche und italieniſche Schiffe auch auftauchen mögen.

Da haben wir den USA.-Imperialismus ohne Maske! Rooſevelt hält den Zeitpunkt ſcheinbar für gekommen, durch ſeine Kriegshetzerpreſſe aller Welt zu verkünden, daß er Welteroberungspläne hegt und nicht gewillt iſt, ſich bei ſeinem geplanten Piratenzug irgendwie durch Grenzen behindern zu laſſen. Das alſo iſt der Hintergrund der Rooſeveltſchen Schießbefehle. Um den Welteroberungsfeldzug zu beginnen, ſucht er nach Zwiſchenfällen, damit er das USA.-Volk, das nichts von einer Kriegseinmiſchung wiſſen will, in einen Wirbel verſetzen und in den Krieg hineinſchieben kann, ohne daß ihn die Volksvertretung daran hindert. Rooſevelt weiß ganz genau, und ſeine politiſchen Gegner laſſen ihn darüber nicht im unklaren, daß er im Kongreß niemals eine Mehrheit für ein Kriegsabenteuer finden würde. Deshalb verlegt er ſich nun auf die Gangſtermethoden, um möglichſt dem Gegner die Schuld zuzuſchieben.

Aber auch Rooſevelts Amoklauf wird die Taktik der Achſenmächte nicht beeinfluſſen. Rooſevelts Ziel ſteht das große Wenn im Wege. „Wenn die Nazimacht gebrochen iſt“, dann will dieſer politiſche Raubritter ſeine Welteroberungspläne in die Tat umſetzen. Dieſe Nazimacht wird aber ein Rooſevelt ebenſowenig brechen können, wie ſich ein Churchill und ein Stalin daran vergeblich verſuchen. Der Krieg wird in Europa entſchieden, und die europäiſche Neuordnung braucht weder Rooſevelts Genehmigung noch ſeinen Beifall. Europa baut ſich ſein neues Haus ſelbſt, und Rooſevelt könnte es höchſtens erleben, daß ihm bei einem Beſuch die Tür vor der Naſe zugeſchlagen wird.

Finnlands Kampf bis zum Endſieg

Miniſter Tanner weiſt angebliche Separatfriedensabſichten zurück

Miniſter Tanner hielt in Waaſa gelegentlich einer großen Einigkeitskundgebung eine breitangelegte Rede, in der er nach einer Rückſchau auf die politiſche Entwicklung die Stellung Finnlands im gegenwärtigen Krieg darlegte und die im Ausland verbreiteten Gerüchte über angebliche Separatfriedensabſichten Finnlands zurückwies.

In kaum einem Vierteljahrhundert habe Finnland für ſeine Selbſtändigkeit und Freiheit drei äußerſt ſchwere Kriege, ſo führte Miniſter Tanner u. a. aus, führen müſſen, den erſten, um die Selbſtändigkeit zu erlangen, den zweiten, um die erreichte Freiheit gegen einen rohen Angriff des Bolſchewismus zu verteidigen, und jetzt den dritten, um die Ungerechtigkeiten des vorigen Krieges zu beſeitigen und für die Zukunft ſichere Grundlagen zu ſchaffen. Den ſchweren 105 Tage langen Winterkrieg mußte Finnland, ſchlecht ausgerüſtet und unvorbereitet, allein auskämpfen. Und erſt im Sichtbild des jetzigen Krieges könne man ſich vergegenwärtigen, welche ungeheure Kriegsmacht damals dem finniſchen Volke gegenüberſtand. Der Moskauer Friede wurde vom Feinde durch allerſtärkſten Druck und politiſche Wühlarbeit im Innern für die Vorbereitung eines neuen Angriffs ausgenutzt. Allerdings habe auch Finnland angeſichts dieſer Lage die Zeit nicht ungenützt vergehen laſſen. Als Deutſchland zum Vernichtungskampf gegen den Bolſchewismus ſchritt, blieb auch Finnland keine andere Wahl, als den Verteidigungskampf aufs neue zu führen. Darüber gab es im finniſchen Volk keine Meinungsverſchiedenheiten. Man verſuche nun durch Störungsmanöver, ſich in die finniſche Kriegführung einzumiſchen. Schon ſeit zwei Wochen führe man im Weſten einen gewaltigen Propagandakampf gegen Finnland. Durch den Rundfunk und die Zeitungen verbreite man erfundene Gerüchte, nach welchen Finnland große Verluſte im Kriege erlitten hätte und das Volk kriegsmüde ſei. Deshalb erzähle man, es gebe hier eine ſtarke Friedenspartei, auf deren Veranlaſſung man durch Vermittler Friedensverhandlungen mit der Sowjetunion erbeten hätte. Trotz der Dementis finniſcherſeits ſeien dieſe Gerüchte hartnäckig im Umlauf und würden es wahrſcheinlich auch weiterhin ſein.

Die Abſicht dieſer Gerüchte iſt klar, führte Tanner aus. Man verſucht, eine Zerſplitterung zu bewirken und nun die militäriſche Lage der Sowjetunion zumindeſt an der Leningrader Front und an der Murman-Bahn zu erleichtern. Selbſtverſtändlich ſind dieſe Gerüchte vollſtändig grundlos. Von keiner Seite in Finnland oder auf finniſche Initiative hin iſt man zu derartigen Friedensverhandlungen geſchritten. Man fragt ſich auch, mit wem man über dieſen Fall verhandeln könnte. Wir können ja kein Zutrauen zu dem jetzigen Nachbarn im Kreml haben, da er alle ſeine früheren Verträge gebrochen hat. Außerdem unterliegt es keinem Zweifel, daß die Sowjetunion den Krieg gegen Deutſchland verlieren wird. Ein mit ihr geſchloſſener Friede wäre alſo von vornherein nichtig.“

„Man iſt bei uns darüber ganz einig, daß dieſer Krieg Finnland gilt. Dieſer Krieg iſt für uns ein Verteidigungskrieg, durch welchen wir uns geſicherte Grenzen und einen dauernden Frieden verſchaffen wollen. Was, um dieſes zu verwirklichen, nötig iſt, das muß getan werden.“

Das Zarenfenſter nach dem Weſten

Wie aus Petersburg Leningrad wurde.

An der Mündung der Narowa in die Oſtſee liegen links und rechts des Flußufers zwei Burgen: links die Feſte, die ſchon von den deutſchen Schwertbrüdern begonnen und von ſpäteren Geſchlechtern weiter ausgebaut wurde, Mauern und Zinnen im nordiſchen Burgenſtil, klar in den Verhältniſſen der einzelnen Bauteile, die Türme ſchlank und rank in den Himmel ſteigend; das iſt die Hermannsburg. Ihr gegenüber auf der rechten Uferſeite erhebt ſich ein grober Klotz von Mauern und Türmen, ungegliedert, richtig moskowitiſch-chaotiſch; das iſt Iwangorod, die Trutz- und Zwingburg, die Iwan der Grauſame als äußerſten Schutzwall ſeines halbaſiatiſchen Reiches gegen den Weſten hin angelegt hat, in der Anlage und in ihrer Beſtimmung faſt ein Spiegelbild des unbeſtändigen grauſamen und in gewiſſer Beziehung doch wieder genialen Iwan. Damals zur Zeit Iwans des Grauſamen war Iwangorod nicht nur der äußerſte Vorpoſten des Moskowiter Reiches nach dem Weſten, ſondern auch der einzige. Am Einfluß der Newa in die Oſtſee, da, wo jetzt Leningrad liegt, ſtand damals noch das Schwedenbollwerk Nyenſchanze, und auf dem Inſelchen im Ladogaſee am Ausfluß der Newa aus dieſem See, wo der Nowgoroder Großfürſt Jurij einmal die Feſtung Orſchejak (Nüßchen) gebaut hatte, hatten ſich die Schweden auch feſtgeſetzt und das ruſſiſche Nüßchen in ihr nordiſches Nödeborg umgetauft. Hinter Iwangorod und ſüdlich der Newa kam zur Zeit Iwans des Grauſamen lange Zeit nichts, war eine Einöde, von Wäldern bedeckt, von Flüſſen, Seen und Sümpfen durchzogen, ein manchmal hügelig felſiges Land, und dann kam Moskau. Denn das alte Nowgorod, die einſt ſo blühende und, wenn man den Chroniken glauben darf, ſo unermeßlich reiche und prächtige Handelsſtadt, war von Iwan niedergebrannt worden, und was ſpäter Petersburg hieß, das gab es damals noch nicht. Das iſt erſt ſehr viele Jahrzehnte ſpäter, 1703, von Peter dem Großen gegründet worden, und wir haben in der Schule gelernt, daß der Zar ſich damit ſein „Fenſter nach dem Weſten“ öffnen wollte. Bis dahin hatte das Zarenland nur die Ausdehnung nach dem Süden und vor allem nach dem Oſten gekannt. Mit dem Zug des Koſaken Jermak unter Iwan dem Schrecklichen hatte die Eroberung Sibiriens begonnen, unter Peter war ſie im weſentlichen vollendet. Es iſt an ſich nicht ganz klar, warum Peter ſo ſehr der Ekel — man kann es kaum anders nennen — vor dem aſiatiſchen Bojarentum Moskaus erfaßte, daß er ſich mit ſolcher Entſchiedenheit dem Weſten in die Arme warf. Jedenfalls war ſein Impuls für Moskowitien wie für den Weſten von ſchickſalhafter Bedeutung. Die Grenzlinie zwiſchen Welijkaja, Peipusſee und Narowa begann ſich machtpolitiſch von Oſten nach Weſten vorwärts zu verſchieben, und dieſe Bewegung wird jetzt erſt zum Stillſtand kommen und auf ihre natürlichen Linien zurückverlegt werden.

Inzwiſchen hatte das „Fenſter nach dem Weſten“ mancherlei Schickſale durchgemacht, die man am beſten mit der Bezeichnung „Von Petersburg bis Leningrad“ umſchreiben könnte. 1703 hat Peter, von holländiſchen, dann auch deutſchen Baumeiſtern und Handwerkern unterſtützt, mit dem Bau der neuen Stadt an der ſumpfigen Mündung der Newa begonnen. Wenige Monate nach dem erſten Spatenſtich war, durch über [illegible]0 000 Arbeiter gefördert, das Kernſtück der neuen Stadt, die Peter-und-Pauls-Feſtung, fertig. Peter hat, als er die Pracht des Kreml verließ, den er als ein tatſächliches Gefängnis für ſich und ſeine Zukunftspläne erkannte, in Wirklichkeit mit den Bojaren um ſeine Krone geſpielt. Die Bojaren ahnten, daß, wenn Peter ſeine Pläne durchführte, es um ihre politiſche Macht geſchehen ſei. Für Peter war die Verlegung des Regierungsſitzes von der Moskwa an die Newa von ſymbolhafter, aber auch von machtpolitiſcher Bedeutung; er hat mit Liſt, Zähigkeit und oft mit großer Brutalität ſein Ziel erreicht. Im Kreml in Moskau ſteht eine kleine Kirche, „Spas na boru“, das heißt „Zum Erlöſer im Walde“; dieſe Kapelle iſt eines der älteſten Bauwerke des Kreml, aus einer Zeit, als der Burghügel noch dicht mit Bäumen beſtanden war, und ſie verkörpert Jahrhunderte der Entwicklung Moskaus bis zu der Zeit, da Peter dieſe alte Hauptſtadt, die damals über 100 000 Einwohner zählte, verließ, um nach Petersburg zu gehen, in das kleine Holzhäuschen, das er ſich ſelbſt erbaut haben ſoll, das dann inmitten der mächtig aufſtrebenden Stadt die Zeiten überdauerte und das für Petersburg charakteriſtiſch wurde, wie die alte Erlöſerkirche es für Moskau war.

Die Stadt iſt ſchnell groß und mächtig geworden, nicht nur als Haupt- und Handelsſtadt — ſchon 15 Jahre nach der Gründung wurden in dem Hafen 250 einlaufende fremde Schiffe gezählt —, ſondern auch als militäriſcher Stützpunkt. Denn das „Fenſter nach dem Weſten“ hatte dieſen Weſten nicht nur wirtſchaftlich und kulturell, ſondern auch politiſch-militäriſch Moskowitien nahegebracht. So wuchſen die Inſeln in der Newamündung mit dem Kriegshafen Kronſtadt zu ſtarken Feſtungen heran, die den Finniſchen Meerbuſen abriegelten, und im Oſten ſchützte ſich die Stadt durch die Feſte Schlüſſelburg am Ladogaſee, dem größten Binnenſee Europas.

Die zariſtiſche Hauptſtadt galt als der Inbegriff von ſtädtebaulicher Schönheit, von Glanz und üppiger Ueberſchwenglichkeit. Aber in Rußland ſind nicht umſonſt die Potemkinſchen Dörfer erfunden worden. Gewiß war ſie eine wunderſchöne, mit Reichtum und einem ſehr heiß pulſierenden Leben erfüllte Stadt, jedenfalls ſoweit es ſich um das offizielle Petersburg handelte, das des Hofes, des Adels, der Offiziere, der Diplomaten und des wohlhabenden Bürgertums. Die, die dieſen Kreiſen angehörten und der ausſchließlich dieſen Kreiſen dienenden Kunſt, haben die Stadt berauſchend ſchön gefunden; der Weſteuropäer, der in die Hauptſtadt an der Newamündung kam, hat im weſentlichen nur dieſe Faſſade geſehen und zu ſehen bekommen. Wer ſich die Mühe machte, hinter die Faſſade zu ſchauen, fand ein unbeſchreibliches Elend. Da wohnten in den ärmlichſten Hütten die, die für jene Kaſte des Luxus zu dienen und zu fronen hatten; da lebten in den Elendsquartieren die Menſchen, die Gorki und Tolſtoi in ihren Werken für Europa gezeichnet haben; da lebten im grauen, hoffnungsloſen Elend die großen Maſſen derer, die dann die Bataillone der bolſchewiſtiſchen Revolution füllten und die ſich in dem „echt ruſſiſchen Laſter“, dem Trunk, über ihr Elend zu tröſten verſuchten. Von dieſer Stadt aus iſt der kommuniſtiſche Umſturz ausgegangen und hat ſich über das ganze Land ausgebreitet mit der ausgeſprochenen Abſicht, ſich über die ganze Welt zu verbreiten.

Aus dem alten Petersburg, das kurzſichtiger moskowitiſcher Haß im Weltkrieg ſchon zu Petrograd gemacht hatte, wurde ſo Leningrad — ohne ſich in ſeinem Aeußeren und im Innern viel von Petersburg zu unterſcheiden. In die Paläſte der Adligen und Reichen, ſoweit ſie nicht bilderſtürmender Wut in den erſten Revolutionsjahren zum Opfer gefallen ſind, ſetzten ſich nun die jüdiſchen Funktionäre des Bolſchewismus und verſuchten, die großen Herren zu ſpielen. Aus einigen der Palais hat man auch, getreu der kommuniſtiſchen Phraſeologie, angebliche Heime für Arbeiter, Soldaten, Mütter und Kinder gemacht, um ſie einer ſtaunenden und gutgläubigen Welt als Errungenſchaften der Revolution zu zeigen. Das war die Faſſade. Hinter der Faſſade Leningrads aber lebte das alte, elende Petersburg weiter mit ſeinem grauen Elend nach einer Wodkanacht, mit ſeinen Arbeitsloſen, Freudenmädchen und Bettlern. Nur der Pope, der früher auch zum Straßenbild gehörte, der war verſchwunden. Den hatte man „phyſiſch ausgemerzt“, das heißt, man hatte ihm den Schädel eingeſchlagen, oder wie die geſamte bürgerliche Intelligenz — und auch ſie war im alten Petersburg zahlreich vertreten und nicht unſchuldig an dem, was dann gekommen iſt, um aus Petersburg Leningrad zu machen — verhungern laſſen; an ſeine Stelle iſt dann der Funktionär der Gottloſenbewegung getreten.

— s.

„Skandalöſe Lüge und Heuchelei“

Spanien ſetzt ſich zur Wehr gegen britiſche Verleumdungen

Die Madrider Zeitung „Informaciones“ wendet ſich ſcharf gegen den Lügenfeldzug, den der Londoner Nachrichtendienſt ſeit einigen Tagen gegen Spanien führt. Das britiſche Syſtem nehme nicht etwa als anſtändiger Gegner einen Kampf auf, ſondern arbeite mit dem ſchmutzigen Dolchſtoß eines Schurken und ſkandalöſer Lüge und Heuchelei. Seit einigen Tagen hätten ſich dieſe Beſtien, die ſich abwechſelnd als Pfarrer und alte Jungfern der Heilsarmee ausgeben, ans Londoner Mikrophon geſtellt, um der Welt mitzuteilen, daß die Blaue Diviſion aus Sträflingen (!) zuſammengeſtellt ſei. Aus dem Gefängnis von Saragoſſa, ſo behaupten dieſe Lügner, ſeien 800 Sträflinge herausgelaſſen worden, um ein Bataillon zu bilden. Aus San Sebaſtian kämen 300 Sträflinge dazu.

Das ſpaniſche Blatt ſtellt dieſer verabſcheuungswürdigen Haltung des britiſchen Rundfunks die ritterliche Haltung der ſpaniſchen Nation gegenüber, die jeden Soldaten reſpektiere, der für ſein Vaterland ſterbe. Die Zeitung macht den offiziellen britiſchen Rundfunk dafür verantwortlich, daß er die tapferen Soldaten von der Blauen Diviſion in widerwärtiger Weiſe verleumdet und beleidigt.

„Freiwillige Nr. 1“ der USA.

Der Leiter der zivilen Verteidigung in USA., New Yorks jüdiſcher Oberbürgermeiſter Laguardia, gab die Ernennung von Frau Rooſevelt zum „Vizedirektor“ bekannt. Laguardia bezeichnete ſie dabei als „Freiwillige Nummer 1“. Die USA. haben jetzt neben dem „Staatsfeind Nummer 1“, mit dem man in Amerika jeweils den berüchtigſten Gangſter zu belegen pflegt, nun auch Frau Rooſevelt als „Freiwillige Nummer 1“.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Drei ſowjetiſche Armeen entſcheidend geſchlage

Führerhauptquartier, 16. September 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Im Gebiet ſüdlich des Ilmenſees wurden in letzten Wochen ſtarke Kräfte der 11., 27. und 34. fe lichen Armee von Heeres-Verbänden unter Führung Generalfeldmarſchalls Buſch mit Unterſtützung der L waffe entſcheidend geſchlagen. 9 feindliche Diviſio wurden vernichtet, 9 weitere Diviſionen zerſchlagen. U 53 000 Gefangene wurden eingebracht, 320 Panzer, Geſchütze aller Art und zahlreiches Kriegsmaterial beutet oder zerſtört.

Vormarſch über den Dnjep

Im ſüdlichen Teil der Oſtfront iſt der Dnjep unſeren Truppen an mehreren Stellen überſchri Schnelle Verbände ſind tief in das der Krim vorgela Gebiet hineingeſtoßen. Bomber und Stukas unterſti wirkungsvoll das Vorgehen des Heeres. Die Bahnli die zur Krim führen, ſind unterbrochen.

Italieniſcher Vorſtoß am Tana-S

DNB. Rom, 15. September. Der italieniſche We machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nordafrika örtliche Aktionen der Infanterie und tillerietätigkeit deutſcher und italieniſcher Truppen an Tobrukfront. Der Gegner erlitt Verluſte und ließ Gefan in unſeren Händen. Italieniſche und deutſche Flugzeuge bardierten Tobruk. Der Feind warf Bomben auf Tri und Benghaſi. Einige Privathäuſer wurden beſchädigt mehrere Wohnhäuſer der Eingeborenen zerſtört. Die Bo abwehr von Benghaſi ſchoß ein Flugzeug ab.

In Oſtafrika vervielfachte die engliſche Luft ihre Bomben- und Maſchinengewehrangriffe auf unſere geſchobenen Stellungen. Im Abſchnitt von Uolcheſit unſere Artillerie zahlreiche feindliche Kraftwagen, Truppenverſtärkungen transportierten. Im Abſch des Tana-Sees führte eine ſtarke italieniſche Kol unter dem Befehl des Oberſtleutnant Giulio de Sivo e tiefen Vorſtoß aus, wodurch beträchtliche feindliche Kräfte bunden wurden. Infolge von beſonders erbitterten Käm wurde der Feind gezwungen, ſich unter ſchweren Verl zurückzuziehen. Unſere Truppen bewieſen ihre gew Tapferkeit und ihren Angriffsgeiſt. Beſonders zeichnete die 14. Abteilung der Reiterſchwadron und das 3. Bata „Galliano“ aus, die in wiederholten Attacken und G angriffen die völlige Auflöſung der feindlichen Abteilu bewirkten.

*

Der Vizepräſident der griechiſchen Regierung, Mi Logotheto, ſtattete der Inſel Kreta einen Beſuch Er richtete an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem es heißt, der Krieg ſei für Griechenland endgültig beendet. Miniſter forderte die Bevölkerung auf, an ihre Arbei gehen und am Wiederaufbau und der Kultivierung der mitzuhelfen.

Briten ſperren Verkehr Thailand – Malaiſch Halbinſel

Wie Domei aus Bangkok meldet, iſt der Verkehr zwi Thailand und der Malakka-Halbinſel von den Englän geſperrt worden. Dieſe Maßnahme ſei ein klarer Beweis die geſpannten Beziehungen zwiſchen Thailand und der ſchen Kolonie.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an den italieniſchen Kronprinzen.

Der Führer hat dem Kronprinzen von Ita zum Geburtstag telegraphiſch ſeine herzlichen Glückwü übermittelt.

Ehrendolch des Heeres für Hühnlein

Mit ſeinen Glückwünſchen zur Vollendung des 60. Le jahres widmete der Oberbefehlshaber des Heeres, Genera marſchall von Brauchitſch, als Zeichen des Dankes der Verbundenheit dem Korpsführer des NSKK. Hüh einen Ehrendolch als Geſchenk des Heeres.

Reichswoche für den deutſchen Kulturfilm

Am 21. September beginnt in München die über vie Tage ſich erſtreckende „Reichswoche für den deutſchen K film“.

Ausſtellung des Reichsarbeitsdienſtes in Preßburg.

In der Preßburger Univerſität fand die feierliche nung der Ausſtellung des Reichsarbeitsdienſtes ſtatt. M Tiſo betonte, das ſlowakiſche Volk nehme die großzügi kameradſchaftlich gebotene Hilfe bei der Organiſation Arbeitsdienſtes dankerfüllten Herzens an. Oberſta führer Lukeſch ſprach die Ueberzeugung aus, daß in ſehbarer Zeit der ſlowakiſche Arbeitsdienſt aus dem des ſlowakiſchen Volkes ebenſowenig wegzudenken ſei aus dem des deutſchen Volkes.

Bulgariſcher Fünfjahresplan für die Landwirtſchaft.

Bei dem „Feſt der bulgariſchen Erde“ in Sofia b Landwirtſchaftsminiſter Kuſcheff in ſeiner Feſtrede, da in Bulgarien 78 Prozent der Bevölkerung aus der Land ſchaft ernährten. Die Landwirtſchaft werde eines der w ſten Bindeglieder bei der internationalen Einigung im Europa darſtellen. Miniſterpräſident Filoff teilte mi die Regierung einen Fünfjahresplan für die Landwir ausgearbeitet habe.

Grenzzuſammenſtöße Ecuador—Peru

Wie aus einer Regierungserklärung aus Lima h geht, ſind bei erneuten Zuſammenſtößen mit ecuadori Truppen in der Grenzzone drei Offiziere und 23 Sol der peruaniſchen Truppen gefallen. In der Erklärung wird feſtgeſtellt, daß ecuadorianiſche Truppen perua Patrouillen in der Peru zugeſprochenen Grenzzone feig dem Hinterhalt angriffen und ſomit erneut den Waffenſti mit Ecuador gebrochen hätten.

Rooſevelt eine tödliche Gefahr.

Die New-Yorker Organiſation des American **Ausſchuſſes ſtellt in einer öffentlichen Erklärun Rooſevelt-Rede feſt, daß Rooſevelt eine „tödliche Gefa den USA.-Frieden“ darſtelle. Die Erklärung fordert den greß auf, „das USA.-Regierungsſyſtem zu behaupten, USA.-Verfaſſung wiederherzuſtellen, den Präſidenten zur nung zu rufen und ſeinen geſetzloſen Handlungen Schr zu ſetzen“.**

Stellvertreter des Leiters der Regierung des Generalgouvernements.

Generalgouverneur Dr. Frank führte auf der Bu Krakau Staatsſekretär Dr. Böpple, einen der älteſten kämpfer des Führers, in ſein neues Amt als Stellver des Leiters der Regierung des Generalgouvernements e

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. September

Spruch des Tages

Die Frucht jeden echten Kampfes iſt Frieden.
Georg Ebers

Verwendet Ahnenpäſſe!

Die Verwendung von Ahnenpäſſen für den Nachweis der Abſtammung an Stelle der Abſtammungsurkunden liegt im Intereſſe aller Beteiligten. Sie erſpart den Standesämtern und Kirchenbuchämtern mehrfache Anforderung der gleichen Urkunden, ſie bewahrt den Nachweispflichtigen vor Verſchleiß oder Verluſt der Urkunden und ſie beſchleunigt die Nachprüfung der Abſtammung, indem ſie den Behörden und Dienſtſtellen die Ueberſicht bei der Prüfung weſentlich erleichtert. Daher iſt der Ahnenpaß bereits im Jahre 1935 vom Reichsminiſter des Innern für den Nachweis der Abſtammung ausdrücklich zugelaſſen worden. Heute erfordern die Zeitumſtände mehr denn je eine möglichſt weitgehende Verwendung. Die Vordrucke ſind auf den Standesämtern und in den meiſten Papiergeſchäften käuflich zu haben. Die Ausfüllung geſchieht durch den Nachweispflichtigen ſelbſt an Hand der vorliegenden Urkunden. Eine Anleitung dazu enthält jeder Vordruck. Die Beglaubigung erfolgt unter Vorlage der Urkunden durch das Standesamt oder Pfarramt am Wohnſitz des Nachweispflichtigen. Die Gebühren für die Beglaubigung betragen 10 Rpf. je Feld, jedoch bei einmaliger Vorlage nicht mehr als 1 RM. für Beglaubigung bis zu den Urgroßeltern einſchließlich. Der Ahnenpaß iſt den Nachweispflichtigen von den Behörden und Dienſtſtellen nach Einſichtnahme zurückzugeben, ſo daß er wiederholt verwendet werden kann.

Arbeitstagung der Handwerkskammern. Die Handwerkskammern von Niederſachſen und Nordmark traten geſtern und heute zu einer Arbeitstagung in Travemünde zuſammen. Die Beſprechungen wurden durch ein grundlegendes Referat des Reichshandwerksmeiſters Schramm über „Aufgaben und Tätigkeit der Handwerksorganiſationen im Kriege“ eingeleitet.

Aus der Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt im Gau Schleswig-Holſtein. Anläßlich der Eröffnung des dritten Kriegswinterhilfswerkes des deutſchen Volkes für den Gau Schleswig-Holſtein gab der Gauamtsleiter Janowsky am Sonntag im „Haus der Arbeit“ in Kiel weiter einen Rechenſchaftsbericht über die Leiſtungen des Gaues Nordmark in der national-ſozialiſtiſchen Volkswohlfahrtspflege. Es konnte infolge der verminderten Beanſpruchung des Kriegswinterhilfswerkes durch die Fälle unmittelbarer wirtſchaftlicher Notlage in dieſem Jahre ein noch erheblich größerer Teil der aufgekommenen Mittel den vorbeugenden geſundheitspflegeriſchen, volkspflegeriſchen und ſozial-erzieheriſchen Aufgaben der NSV., die durch den Krieg beſonders bedeutungsvoll geworden ſind, zugeführt werden. Die Müttererholung erfaßte in den Heimen der NSV. 1500 Frauen. Die Zahl der von der NSV. betreuten Mütter und Wöchnerinnen iſt ſtändig im Wachſen. So konnte im vergangenen Jahre 21000 Frauen mit Rat und Tat zur Seite geſtanden werden. Die Hilfsſtellen „Mutter und Kind“ wurden auf 835 erhöht. Die Geſamtſumme für die wirtſchaftliche Betreuung und für die Bereitſtellung von Ernährungsbeihilfen überſteigt den Betrag von 800 000 RM. Die Zahl der von der NSV. unterhaltenen Kindertagesſtätten hat ſich auf annähernd 400 erhöht. → Die Kinderlandverſchickung iſt eine der weſentlichſten Faktoren für die Geſundheitspflege der Jugend. Die Zahl der Gemeindeſchweſternſtationen beträgt 183. Der NSV.-Bahnhofsdienſt iſt auf 8 Einrichtungen erhöht worden. Darüber hinaus führt die NSV. u. a. noch Maßnahmen zur Wohnungshilfe durch, bearbeitet ungezählte Bittgeſuche, verſtärkt das Tuberkuloſe-Hilfswerk und die Heilverſchickung und erledigt damit nicht wenige Aufgaben von allgemeiner Bedeutung.

Kuchen aus Vollkornbrot – ein beſonderer Leckerbiſſen!

Die Vollkornbrot-Aktion in unſerem Gau

Vollkornbrot
Volksgeſundheit
Vollkornbrot
iſt beſſer und geſünder!

In Neumünſter fand am Sonnabend eine Tagung des Vollkornbrotausſchuſſes ſtatt. In unſerem Gau wird jetzt eine erhöhte Werbe- u. Aufklärungsaktion für das Vollkornbrot und nun auch für den Vollkornkuchen durchgeführt. In einem Vortrag wies Dr. med. Gondolatſch-Berlin u. a. auf die Wichtigkeit des Vollkornbrotes in der Ernährungs-Politik hin.

Das Vollkornbrot, das ſich weſentlich vom Schwarzbrot unterſcheidet, hat nun auch die Reichsgeſundheitsgütemarke erhalten, mit der jetzt 123 Erzeugniſſe ausgezeichnet ſind. Daß man auch ſehr wohlſchmeckenden Kuchen, wie eine Koſtprobe überzeugend lehrte, aus Vollkorn backen kann, iſt ſicher neu. Nach einer halbjährigen Erfahrung in der Reichskonditorenſchule der DAF. wurdr ein Rezept für Kuchen und Zwieback gefunden, das ſicher auch bald in unſerem Gau begeiſterte Zuſtimmung finden wird. Im Winter wird dazu noch das Vollkornſchrot herauskommen, das für Suppen und Speiſen verwendet werden kann.

Eine Ehrenſache des deutſchen Sports

Anläßlich der erſten Straßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 am 27./28. September richtet der Reichsſportführer an alle Mitglieder des NSRL. einen Aufruf, in dem es heißt:

„Nichts adelt mehr als freudige Mitarbeit am Werke des Führers, nichts zeichnet höher aus als Bewährung in der Heimat zu einer Zeit des heldiſchen Kampfes unſerer Soldaten an allen Fronten, nichts macht glücklicher als das Bewußtſein, nach beſtem Können zum Siege beigetragen zu haben. Ich weiß, daß ich in eurem Sinne gehandelt habe, wenn ich dem Reichsbeauftragten für das WHW. den NSRL. mit allen ſeinen Mitgliedern und Gemeinſchaften auch für die diesjährige erſte Reichsſtraßenſammlung wieder zur Verfügung ſtellte. Ich ſehe die Uebernahme der großen und ſchönen Aufgabe als eine Ehrenſache für den deutſchen Sport an. Im Zeichen des Hakenkreuzes wollen wir ſammeln — und ſiegen!

Behördliche Erlaſſe

Abſchluß des Lehrerſtudiums. Studierende, welche ihr Studium an einer Hochſchule für Lehrerbildung aus einem zwingenden Grunde, insbeſondere wegen Einberufung zur Wehrmacht, unterbrechen mußten, können nach einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters ihre Ausbildung zum Volksſchullehrer ſpäter innerhalb eines Ausbildungslehrganges für Jugendliche mit Reifeprüfung ablegen. Falls ſie bereits zwei Semeſter ordnungsmäßig an einer Hochſchule für Lehrerbildung ſtudiert haben, können ſie bereits nach einer halbjährigen Teilnahme an einem Ausbildungslehrgang zur Prüfung zugelaſſen werden. Falls ſie nur ein Semeſter ſtudiert haben, kann ihre Zulaſſung zur Prüfung erſt nach dem Beſuch eines vollen Ausbildungslehrganges erfolgen.

Schlechtwetterregelung auch für den kommenden Winter. Seit 1934 iſt für die Bauvorhaben des Reiches jeweils im Winter eine Schlechtwetterregelung eingeführt worden. Für den letzten Winter wurde eine Regelung getroffen, die im Intereſſe des Arbeitseinſatzes eine ſtärkere zeitliche Einſchränkung brachte. Dieſe Regelung hat ſich im ganzen bewährt. Da auch im kommenden Winter wichtige Bauvorhaben des Reiches noch laufen, hat der Reichsarbeitsminiſter den Sondertreuhänder für dieſes Gebiet beauftragt, im Wege einer Reichstariſordnung wieder eine Schlechtwetterregelung zu ſchaffen, die im Baugewerbe unter beſtimmten Vorausſetzungen Härten mildern ſoll

2½ Milliarden Liter Milch mehr abgeliefert. Im Rahmen der Milcherzeugungsſchlacht hat die Landwirtſchaft im Kriegsjahr 1940 insgeſamt 2½ Milliarden Liter Milch mehr abgeliefert als im letzten Friedensjahr 1938. Damit iſt die Steigerung der Milchablieferungen aber noch nicht beendet. Im Jahre 1941 lagen die Milchablieferungen nochmals bedeutend höher als 1940, ſo daß Großdeutſchland heute mit ſeiner Butterproduktion von rund 700 000 Tonnen trotz des Krieges mehr als doppelt ſoviel produziert wie in den Jahren vor der Machtübernahme.

Oelfrüchte bieten die ſechsfache Fettleiſtung. In dieſen Tagen iſt das Landvolk dabei, im Rahmen der Herbſtbeſtellung eine erhebliche Ausweitung des Anbaues von Oelfrüchten durchzuführen. Die bisher erreichte Anbaufläche von 225 000 Hektar ſoll um weitere 75 000 Hektar, die Geſamtfläche alſo auf 300 000 Hektar geſteigert werden. Das iſt für unſere Fettverſorgung von beſonderer Bedeutung. Das Entſcheidende iſt, daß man mit dem Anbau der Oelfrüchte von der gleichen Fläche die ſechsfache Fettleiſtung deſſen erzielt, was durch die Milch- oder Schweinefetterzeugung möglich iſt

Alttextilien durch die Schulaltſtoffſammlung abliefern! Wie aus zahlreichen Anfragen beim Reichsbeauftragten der NSDAP. für Altmaterialerfaſſung hervorgeht, ſind viele Volksgenoſſen durch ihren Urlaub oder aus ſonſtigen Gründen verhindert geweſen, ihren Beitrag zur Reichsſpinnſtoffſammlung zu leiſten. Es wird deshalb mitgeteilt, daß dieſe Alttextilien wie auch alle anderen Altſtoffe ſelbſtverſtändlich durch die Schulaltſtoffſammlung abgeliefert werden können. Jeder Schüler und jede Schülerin iſt nicht nur verpflichtet, ſondern auch gerne bereit, Altſtoffe in die Schule mitzunehmen.

Waidmannsfreude im September

Für das Schwarzwild die beſte Zeit — Pürſch auf den Rehbock

Der Sommer neigt ſich ſeinem Ende zu. Die Felder werden kahl, und der Laubwald beginnt ſich herbſtlich zu färben. Der Herbſt iſt ins Land gezogen und mit ihm der Beginn der jagdlichen Erntezeit. Auf faſt alles Wild iſt nun die Jagd auf, ſo daß jeder Waidmann ſowohl in niederen Lagen als auch im Hochgebirge auf ſeine Rechnung kommt.

In der Niederwildrevieren knallt es jetzt nach Herzensfreude. Die Rebhuhnjagd geht am 16. September auf. Schlagauf, ſchlagab ſuchen die Vorſtehhunde vor den Jägern nach Hühnern. Bei dieſer Jagdausübung wird jeder Jäger aber unbedingt darauf achten, daß niemals ein Volk aufgerieben wird. Stets aber läßt man vom Volk ſechs bis acht Hühner leben, damit noch genügend Beſtand für die Zukunft übrigbleibt. Ebenſo werden die führenden Althühner mit dem Abſchuß verſchont, weil die Junghühner ſonſt nur zu leicht der Witterung oder dem Raubwild zum Opfer fallen. An den Tagen, an denen die Sonne noch heiß auf die Stoppeln und Kartoffelfelder niederſengt, wird die Hühnerſuche für Jäger und Hund beſonders anſtrengend. Darum wird er des öfteren Pauſen einlegen und vor allen Dingen den Hund durch Darreichung von Trinkwaſſer oder ein Bad in einem Graben oder Waſſerloch erfriſchen.

Der Rothirſch, der zu Anfang des Monats noch in der Feiſte ſtand, tritt gegen Mitte des Monats in die Brunſt ein, ſucht das Kahlwild und den alten Brunſtplatz wieder auf, in deſſen Nähe er nun mit dem Rudel unruhig hin- und herzieht. Und wie der Herbſt noch einmal ein Feſt feiern will, bevor er dem Winter Platz macht, ſo feiert auch der „König der Wälder“ ſeine Hochzeit, ehe über Mutter Erde das weiße Leinentuch gebreitet wird und die bittere Not beginnt. Während dieſer Zeit iſt dann auch die Jägerei Tag und Nacht auf den Beinen, um die Brunſtplätze vor jeder Beunruhigung zu ſchützen. Während im Flachlande die Hirſche um den 20. September herum in die Brunſt treten, gilt für höhere Lagen die letzte Septemberwoche allgemein als die Zeit, in der es recht lebendig zugeht; in den Alpenländern dagegen beſcheren uns die erſten zehn Oktobertage die ſtimmungsreichſte Brunſt.

Der Rehbock, der nach der Brunſt recht heimlich wurde, wird Mitte des Monats wieder vertrauter. Eine Pürſch auf ihn iſt im herbſtlichen Wald beſonders abwechſlungsreich. Seine rote Decke hebt ſich jetzt aber kaum mehr vom geblichen Herbſtgraſe der Altſchläge ab, und darum muß der Jäger um ſo mehr Vorſicht beim Anſprechen walten laſſen. Gegen Ende des Monats ſteht gleichfalls der Haarwechſel bevor, und dann iſt es Zeit, die Salzlecken regelmäßig nachzufüllen.

Der September iſt für das Schwarzwild die beſte Zeit: Kartoffel- und Rübenſchläge in den Feldern, Eicheln, Buchecken und Wildobſt in der Forſt. Und ſo wird ſich mancher Waidmann den Sauen dort mehr widmen, wo ſie auf dem Felde zu Schaden gehen. Ein Anſitz in der Nähe von Kartoffelſchlägen kann Waidmannsheil auf einen guten Ueberläufer oder gar ſtarken Keiler bringen. Ein Friſchling, ſofern er ſchon ſeine 30 Pfund und darüber wiegt, iſt eine beſonders begehrenswerte Beute. Daß die Bejagung des Schwarzwildes aber mit allem Bedacht zu geſchehen hat, iſt für den Waidmann ſelbſtverſtändlich; er ſchont die führende Bache, und wenn ihm mehrere Stücke kommen, die er nicht genau anſprechen kann, wird er ſtets das geringſte ſchießen.

Die Wildenten ſtreichen des Abends mit Vorliebe auf die Stoppelfelder hinaus. Abend- und Morgenſtrich bringen reichliche Waidmannsfreuden. Je nach der Revierbeſchaffenheit wird der Jäger auf Enten treiben, ſuchen oder ſie auf dem Zuge erwarten. Zu ſolchen Waſſerjagden ſind ein bis zwei durchaus zuverläſſige Hunde, gute Verlorenbringer, unbedingt nötig. Eine Entenjagd mit unerfahrenen Entenjägern und ſchlechten Hunden bedeutet nicht nur eine große Gefahr für alle Teilnehmer, ſondern wird auch ſchlechte Erfolge haben.

Ueber all dieſen reizvollen Stunden wird der waidgerechte Jäger aber auch nicht die vorſorgenden Arbeiten für die kommende Notzeit vergeſſen, ſondern wird jetzt ſchon für die Inſtandſetzung der Schüttungen und Fütterungen Sorge tragen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Eine Gemeinſchaftsküche wird errichtet. Die Deutſche Arbeitsfront, Kreiswaltung Neumünſter, hatte etwa 30 Betriebsführer und ihre Obmänner aus der Induſtrie und dem Handwerk nach dem Gefolgſchaftsraum der Lederwerke Wieman geladen, wo der ſtellvertretende DAF.-Kreisobmann Pg. Brandemann in einem längeren Vortrag die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Gründung einer Gemeinſchaftsküche überzeugend vor Augen führte. An der Einrichtung einer ſolchen Gemeinſchaftsküche, bei der man zur Zeit noch nicht überſehen kann, in welchem Umfang ſie am zweckmäßigſten iſt, iſt auch die Stadtverwaltung außerordentlich intereſſiert. Der Oberbürgermeiſter wird daher das Projekt nach Kräften fördern. Es ſoll nicht nur allen werktätigen Frauen und Männern, ſondern auch alten und alleinſtehenden Volksgenoſſen täglich die Entgegennahme eines warmen Eſſens ermöglicht werden. Die Schwierigkeiten der Raum-, Perſonal- und Materialbeſchaffung werden in nächſter Zeit zu überwinden ſein. Die Inbetriebnahme der Gemeinſchaftsküche erwartet man noch vor dem Beginn der kalten Jahreszeit.

Dörpſtedt. Meinungsverſchiedenheiten, die in Tätlichkeiten ausarteten, gab es hier anläßlich eines Pferdehandels. Ein Pferdehändler aus Flensburg geriet derart mit einem Bauern zuſammen, daß der letztere bei der Auseinanderſetzung ſo ſchwere Verletzungen davontrug, daß er einen Arzt aufſuchen mußte.

Steinburg. Gefährliches Spiel mit einer Schußwaffe. Der Zimmerlehrling Werner Wiſchmann, der auf Sonntagsurlaub bei ſeiner Mutter weilte, hantierte im Beiſein von Kindern mit einem Trommelrevolver, in dem ſich eine Patrone befand. Durch den plötzlich losgehenden Schuß wurde der 7jährige Knabe Helmut Fölſter, älteſter Sohn des Schlachtermeiſters Ernſt Fölſter, an der Stirn getroffen. Die Verletzung war ſo ſchwerer Art, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Brunsbüttel. Hühner eines Siedlers hatten Eier in einen Taubenſchlag gelegt. Die Tauben brüteten tatſächlich ein Ei aus und ſeit 8 Tagen ſchaut nun ein Hühnerküken aus dem Schlag heraus, das von Tauben betreut wird.

Marne. In einem Garten ſteht eine Dahlie, die es bisher auf eine Länge von über 2 Meter gebracht hat.

Friedrichſtadt. Eine Frau rettete zwei Kinder, die in einen Sielzug gefallen waren, vom Tode des Ertrinkens.

Eimke. Zwei Kinder verſchüttet. In Eimke (Kreis Uelzen) wurden beim Spielen in einer Sandgrube zwei Jungen im Alter von neun Jahren durch Sandmaſſen verſchüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Tondern. Zugzuſammenſtoß mit Autobus. Geſtern abend iſt der von Tondern nach Ripen mit einer kleinen halben Stunde Verſpätung fahrende Abendzug bei einer Straßenüberquerung nördlich von Scherrebek auf einen Autobus geſtoßen, in dem ſich 30 Fahrgäſte befanden. Aus den Trümmern wurden bald danach zwei Tote und zahlreiche Verletzte geborgen. Sieben Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus nach Ripen gebracht.

„Vogelfluglinie“ Deutſchland—Dänemark

Auf der Inſel Fehmarn fand die Feier des erſten Spatenſtiches für die „Vogelfluglinie“ Deutſchland—Dänemark (Eiſenbahn- und Autobahnverbindung) ſtatt. Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller ſchilderte den Baubeginn der Fehmarn-Vogelfluglinie als eine gewaltige Friedenstat. Die nunmehr geplante Hochbrücke über den Fehmarnſund werde ſowohl dem Kraftwagen wie auch der Eiſenbahn eine ſchnellere Verbindungsmöglichkeit ſchaffen. Dieſe Brücke werde die Verbindung beiſpielsweiſe zwiſchen Hamburg und Kopenhagen um über 80 Kilometer verkürzen. Durch moderne Schnelltriebwagen und die ebenfalls neugeplante Schnellfährenverbindung zwiſchen den Inſeln Fehmarn und Laland werden Deutſchland und Dänemark mit den beſten Verkehrsmitteln verbunden ſein. Der Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen, Reichsminiſter Dr. Todt, erklärte, es werde eine Arbeit begonnen, die als erſtes ein ganz großes Beiſpiel der Zuſammenarbeit zwiſchen den beiden Ländern Deutſchland und Dänemark ſei. Die neue Verkehrsverbindung ſei ein Symbol der Neuordnung der europäiſchen Beziehungen. Wenige Stunden ſpäter wurde dann auf däniſcher Seite in Flintinge auf der Inſel Lolland ebenfalls die Arbeit an der neuen Verbindung zwiſchen Deutſchland und Dänemark in der gleichen feſtlichen Form eröffnet. In Holenby wurden ferner die Arbeiten an der Autobahn eröffnet. Sie wird Dänemark dem Netz anſchließen, das durch die einzigartigen Autobahnen des Deutſchen Reiches in Mitteleuropa geſchaffen iſt.

Nah und Fern

„Deutſche geographiſche Geſellſchaft.“ Die Vorſtände aller deutſchen geographiſchen Geſellſchaften, des deutſchen Geographentages, des deutſchen Muſeums für Länderkunde, eine große Anzahl von Hochſchullehrern der Geographie und Vertreter der Schulgeographie haben auf einer gemeinſamen Tagung im geographiſchen Inſtitut der Univerſität Berlin den Zuſammenſchluß der geſamten deutſchen Geographie in einer „Deutſchen geographiſchen Geſellſchaft“ beſchloſſen.

Eine Truhe der Kriegserinnerungen. Der Feldwebel Otto Fiſcher, der im Feldzug auf dem Balkan verwundet wurde und an Malaria erkrankte, hat in ſeiner Freizeit bei der Geneſenden-Kompanie in etwa 600ſtündiger Arbeit eine Holztruhe angefertigt, die er ſeiner Vaterſtadt München geſchenkt hat. Auf der Truhe iſt die Inſchrift angebracht: „Truhe der Kriegserinnerungen der Hauptſtadt der Bewegung“. Fiſcher hat die Truhe nach eigenem Entwurf hergeſtellt und u. a. auch die Wappen der Städte eingeſchnitzt, die im Oſten und Weſten des Reiches zurückerobert wurden.

Ein Berg duckt ſich. Eine eigenartigen Naturerſcheinung iſt in der Nähe von Neuſtadt an der Waldnaab zu beobachten. Von Parkſtein aus konnte man früher die Ortſchaft Kirchendemenreuth nicht ſehen, weil ein Berg dazwiſchenlag. Im Laufe der Zeit wuchs der Kirchturm über den Berg, und heute ſieht man ſchon die ganze Ortſchaft. Der Berg iſt alſo kleiner geworden.

Eiſenbahnunglück in Weſtengland. Bei dem Zuſammenſtoß zweier Züge in Holme-Chapel zwiſchen Crewe und Mancheſter (England) wurden mehrere Perſonen getötet und ungefähr 30 verwundet.

Kiebitze werden gerichtlich beſtraft. Ein Provinzgouverneur in den USA. hat kürzlich ein Sondergeſetz gegen diejenigen erlaſſen, die bei Kartenſpielen oder Schachwettkämpfen an öffentlichen Orten durch Aeußerung ihrer Meinung die Spieler ſtören, indem ſie heftige Auseinanderſetzungen hervorrufen. Das Geſetz gegen die Kiebitze beſtimmt, daß, „wer durch ungelegenen Beifall oder Mißfallensäußerungen die Austragung von Spielen ſtört, mit Gefängnis und mit Geldſtrafen von 10 bis 100 Dollar im Rückfalle zu beſtrafen iſt“.

So ſind die Juden. Im Staate New Jerſey (USA.) verhaftete die Polizei einen Juden, der die USA.-Hilfeaktion für England zu einem großen Geſchäft für ſich ſelbſt ausgebaut hatte. Der Jude hatte ſeinen eigenen Laſtwagen „unentgeltlich“ zur Verfügung geſtellt und ſammelte damit in Privathäuſern Kleiderbündel ein, die nach England geſandt werden ſollten. Dann fuhr er damit nach ſeiner Wohnung. Nachdem er dort alles Brauchbare ausſortiert hatte, brachte er den kaum noch verwendbaren Reſt zur Ablieferungsſtelle.

Bomben auf die Halbinſel Krim

Kampfflieger zerſtören die rückwärtigen Verbindungen

Von Kriegsberichter Hellmut Boerner.

PK. Während ſich im Norden durch die vollendete Einſchließung Leningrads ein weiterer großer Erfolg unſerer Operationen abzeichnet, nehmen auch die Kämpfe im ſüdlichſten Teile der Oſtfront einen günſtigen Verlauf. Der Dnjepr iſt hier an mehreren Stellen überſchritten und unſere gemiſchten Heeresverbände ſind in harten Kämpfen tief in die Nogaiſkaja-Steppe hineingeſtoßen. Ungeheure Leiſtungen haben die Truppen in dieſem unwegſamen Steppengelände vollbracht, denn wenn es hier regnet, wie das in jüngſter Zeit hin und wieder der Fall war, gibt es auf den aufgeweichten Straßen und Wegen kaum noch ein Vorwärtskommen. Die Luftwaffe greift ſtändig zur Unterſtützung des Heeres an. Wo ſich beſonders hartnäckiger Widerſtand zeigt, helfen unſere Bomber und Sturzkampfmaſchinen nach. Tief fliegen die Verbände in das bolſchewiſtiſche Land hinein, werfen ihre Bomben zwiſchen die feindlichen Kolonnen und die Rückzugsſtraßen, auf Bahnknotenpunkte, unterbrechen trotz gut liegender Flakabwehr die zur Krim führenden Bahnlinien und vernichten auf ihr fahrende Transport- und Güterzüge. Immer wieder ſtarten unſere Kampfmaſchinen, um feindliche Kolonnen zu zerſchlagen oder den Feind von ſeinen rückwärtigen Verbindungen abzuſchneiden.

Oftmals ſtoßen ſie dabei auf ſowjetiſche Jäger, die ſich in der Regel nur an einzelne oder abſeits fliegende Maſchinen heranmachen. Unſere Aufklärer haben ihre Flugplätze zumeiſt ſchon ausgemacht und Kampfmaſchinen ſind dauernd unterwegs, feindliche Plätze anzugreifen und die auf ihnen abgeſtellten Maſchinen zu vernichten. Auch ſind die Bahnlinien auf der Krim ſelbſt unterbrochen und wichtige Eiſenbahnknotenpunkte im nördlichen Teile der Halbinſel erfolgreich mit Bomben belegt worden. Auf der Landenge haben die Bolſchewiſten ſtarke und tief gegliederte Verteidigungsanlagen und Sperren angelegt, um hier den deutſchen Vormarſch zum Stehen zu bringen und eine Beſetzung der Halbinſel abzuwenden.

Am Einfallstor zum Donezbecken

Flak bei der Spitze der vorwärtsmarſchierenden Armeen.

Von Kriegsberichter Dr. Joſef Rieſter.

PK. Seit drei Tagen liegt nun der leichte Flakzug vorne am Oſtufer des Dnjepr, immer wieder haben die Männer aufgeprotzt, ſind etliche hundert Meter vorgefahren, haben abgeprotzt, die Geſchütze in Stellung gebracht, das Magazin eingeſetzt und wieder gefeuert, immer den grauen Kameraden der Infanterie zur Seite, und immer dort, wo der Kampf am heißeſten war, wo die Maſchinengewehre und Granaten der Infanteriſten nicht mehr ausreichten, die in dichten Reihen mit oft gewaltiger Ueberlegenheit anſtürmenden Sowjetſoldaten abzuwehren. Denn dieſer Brückenkopf, das wiſſen die Sowjets ſo gut wie wir, iſt die Schlüſſelſtellung für den weiteren Kampfabſchnitt, das Einfallstor in das Donezbecken und zur Krim. Wenn wir über dieſen Fluß gekommen ſind, wenn der Vormarſch hier einmal rollt, dann iſt er nicht mehr aufzuhalten.

Im Trommelregen der Granaten.

Seit drei Tagen liegen nun die Männer der Flak wie ihre Kameraden vom Heer mitten im ſchwerſten Artilleriefeuer, in einem wahren Trommelregen von Granaten, nur mußten ſie immer wieder raus aus den ſchützenden Erdlöchern und ans Geſchütz ſpringen, wenn die Sowjets in hellen Scharen ankamen, wenn die Ratas in Tiefflügen ihre Maſchinengewehrgarben über Felder und Stellungen ſtreuten, wenn die Geſchoſſe zu Hunderten durch die Luft ſchwirrten und durch die Aeſte der Bäume und in die aufgewühlte Erde ſchlugen. Die Verpflegung konnte in dem mörderiſchen Feuer nicht mehr nach vorne gebracht werden, verdorrt waren Zunge und Kehle vom brennenden Durſt, müde die Augen vom Schlaf und dem anſtrengenden Starren in die dunklen Nächte, wenn immer wieder Alarm gegeben worden war und immer wieder der Ruf „Panzer von vorne!“ die Flak-Soldaten aus ihren Erdlöchern aufgeſcheucht hatte. Immer waren ſie mit vorne geweſen, an der Spitze die Infanterie, und immer wieder waren ihre Geſchoſſe in den Feind hineingeraſt wie ein vernichtender Feuerwirbel.

Erſt wenn die Flak kam, dann wich der Feind aus ſeinen Gräben, dann griff auch die Infanterie wieder an, und ſo wurde der Feind hier Meter um Meter zurückgetrieben, von Hügel zu Hügel, von Buſchreihe zu Buſchreihe, von Feld zu Feld.

Nun konnten die Pioniere rückwärts am Fluß die Brücke bauen, nun konnten neue Kolonnen mit Munition und konnten neue Waffen über den Fluß, und nun war auch die Sicherheit gegeben: Hier hat die Sowjetunion wieder eine entſcheidende Schlacht verloren.

Flak gegen Panzer.

Vom 3. Bataillon war wieder der Ruf herübergekommen: „Feindliche Panzer von links!“ Zuerſt war nicht viel zu ſehen. Die Geſchützbedienung machte Stellungswechſel, zog etwas vor und ſah, ja, da kamen ſie an, zwei ſtählerne Koloſſe, zwei ſchwarze Raupen, die langſam näherkrochen. Herankommen laſſen — Ruhe behalten! Das blecherne Raſſeln kommt näher und näher, zuſehends wachſen die beiden Ungetüme, immer drohender, größer. Wieder lagen die Flakſoldaten in vorderſter Linie vor der Infanterie, nur ein Pakgeſchütz noch in der Nähe. Nun kam es darauf an! Flak gegen Panzer! Es war einer von den ſchwerſten Panzern, ein Koloß von gut 25 Tonnen. Jetzt beginnt er zu ſchießen, aber er trifft nicht. Die Flak-Kanoniere ſtehen am Geſchütz, geduckt hinter die dünne Panzerplatte, und warten auf den Feuerbefehl. Nur mehr etliche hundert Meter iſt der Panzer weg . . . „Feuer!“ Der erſte Schuß ſitzt! — Dauerfeuer! — Tak—tak—tak—tak . . . Hemmung! — Himmel! Ausgerechnet jetzt! Verſchluß zurück! Fiebernde Hände greifen zu, helfen — was kümmert die paar Mann jetzt das wütende Knallen, das aus dem Panzer kommt, der Geſchoßregen, der jetzt zu ihnen herüberjagt! Jetzt gibt es keine Wahl mehr. Der Panzer kommt näher, ſein häßliches Klappern iſt ſchlimmer als das Feuer ſeiner Waffen. Aber mit eiſerner Ruhe wird die Hemmung beſeitigt. Jetzt ſitzt der K 1 wieder in ſeinem Sitz, jetzt praſſelt wieder eine Geſchoßgarbe dem Ungetüm entgegen, und da — jetzt bleibt er ſtehen, ja, er ſteht, ſteht — Hurra. Das Duell iſt gewonnen, noch ein paar Schüſſe, das Pakgeſchütz ſchießt auch, was das Zeug hält. Schießen, nur ſchießen, bevor er wieder flott wird.

Helden für die Zukunft ihres Volkes.

„Panzer! Rechts!“ Ein Schrei war es, ein Brüllen, ſchon erſtickt im klirrenden, blechernen Raſſeln und Schieben. Zwei Meter, nein, nur mehr einen Meter weit eine ſtählerne Feſtung wie aus dem Boden gewachſen, jetzt walzt ſie heran, aus dem Buſchwerk zur Rechten iſt ſie gekommen, völlig unbemerkt und ungehört im Feuer, das den anderen Panzer erledigt hat. Der Richtkanonier will noch das Rohr herumreißen, zu ſpät! Ein Klirren und Reißen, ein Klappern und Brechen, — der K 1 fliegt aus ſeinem Sitz — Sekunden, nein, Bruchteile von Sekunden ſind es nur. Einer ſchreit auf, Schüſſe knallen dazwiſchen — da iſt es ſchon geſchehen: der Panzer, ein Rieſe, iſt über das Geſchütz weggerollt, zerwalzt den Sonderanhänger, rollt weiter, dreht dann aber wieder um, aber dann erreicht auch ihn ſein Schickſal. Mit Panzerbüchſen wird er zur Strecke gebracht.

Die Tragik dieſes Opfers iſt verklärt durch das Heldentum der tapferen Geſchützbedienung. Bis zur letzten Minute ſind die Flakſoldaten an ihrem Geſchütz geblieben. Ein Toter, zwei Schwerverletzte und ein Leichtverletzter blieben bei dem zermalmten Geſchütz liegen. Der Panzer war über die Männer weggerollt. Einige hatten ſich noch in letzter Sekunde in Gräben retten können. Auch über ſie war der Rieſenkoloß hinweggewalzt, einen hatte er völlig mit Erde zugedeckt, der ſich erſt mühſam herausarbeiten mußte. Ein anderer war völlig unverſehrt in ſeinem Graben geblieben, während der Panzer mitten über ihn hinwegrollte.

So ſteht die Flak auch heute in dieſem Feldzug wieder vorn an der Spitze der kämpfenden Armeen. Ihre Blutopfer aber gehören zu jenen unſterblichen Zeugen des Heldentums, die, den Tod vor Augen, an ihrer Waffe geblieben ſind bis zum letzten Atemzug. Hart iſt ihr Kampf, unbeſchreiblich hart manchmal, aber ſie gehören heute ſchon zu jenen Männern, unſere Flakſoldaten, von denen einſt die Rede ſein wird, wenn von den großen Siegen unſerer Tage geſprochen wird.

Chineſiſcher Botſchafter für Berlin.

Der Zentrale Politiſche Rat in Nanking beſchloß die Ernennung des Erziehungsminiſters Liſhengwu zum chineſiſchen Botſchafter in Deutſchland.

Panzerſpähwagen ſichert einen Brückenübergang.
(ſſ-PK.-Roth-Weltbild-Wagenborg-M.)

Deutſchlands Filmſchaffen an der Spitze

Preisverteilung auf der Biennale in Venedig

Am Sonntag fand im Palazzo Reale als Abſchluß der Neunten Internationalen Film-Kunſt-Schau in Venedig die feierliche Preisverteilung ſtatt, die Deutſchlands überragenden Platz im Filmſchaffen Europas auf das eindrucksvollſte unterſtrich. Durch neun preisgekrönte Filme hat die deutſche Filmproduktion ihre beiſpielloſe Leiſtungsfähigkeit vor einem internationalen Forum überzeugend unter Beweis geſtellt. Unter allen beteiligten ausländiſchen Nationen erhielt Deutſchland die erſten Pokale, Preiſe und Medaillen.

Es erhielten den Muſſolini-Pokal für den beſten ausländiſchen Film der Tobis-Film „Ohm Krüger“, den Pokal des Miniſteriums für Volkskultur der Wien-Film „Heimkehr“, den Volpi-Pokal für die beſte Schauſpielerin Luiſe Ullrich für den Ufa-Film „Annelie“, den Pokal der Biennale, der Tobis-Film „Ich klage an“, die Goldene Medaille der Biennale für die beſte Regieleiſtung, G. W. Pabſt für den Bavaria-Film „Komödianten“, Medaillen für Kulturfilme: Die Deutſche Wochenſchau, „Friedliche Jagd mit der Farbkamera“, „Flößer“ und „Rügen“.

Die übrigen italieniſchen und ausländiſchen Filme errangen ebenfalls zahlreiche Preiſe. Die Coppa Muſſolini als beſter italieniſcher Film „Die eiſerne Krone“.

Der Präſident der internationalen Filmkammer, Graf Volpi, der die Verteilung der Preiſe vornahm, erklärte, daß Deutſchland, das ſich um die Fortentwicklung des europäiſchen Films höchſte Verdienſte erworben habe, allen anderen filmſchaffenden Nationen weit voraus ſei.

Der alte Herr belehrte: „Junger Mann, Sie müſſen bedenken, daß unſer Leben verhältnismäßig kurz iſt, und allen ſchlägt das letzte Stündlein.“

Der junge Mann lächelt überlegen: „Weiß ich und erzähle es Tag für Tag einer ganzen Anzahl Leute.“

Der alte Herr ſtaunte: „Das hätte ich Ihnen bei Ihrer Jugend gar nicht zugetraut.“

Der junge Mann feixte: „Was ſoll ich ſonſt auch ſagen; ich bin doch Vertreter einer Lebensverſicherungsgeſellſchaft.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Geheime Kräfte in der Nacht?

Warum wollen Sie nicht die Nacht zu Ihrer Helferin machen? Während Sie ſchlafen, kann die Nacht für Sie arbeiten. Heimliche Kräfte können beim Waſchen für Sie wirken. Schon nachts kann ſich viel Schmutz in der Wäſche lockern. Viele Frauen wiſſen das nicht. Sie weichen erſt am frühen Morgen ein, rubbeln und bürſten die Wäſche und waſchen auch noch mit Waſchpulver vor. Dieſe Arbeit und dieſes Waſchpulver hilft die Nacht Ihnen ſparen. Das kurze Einweichen genügt nämlich nicht, um den Schmutz gründlich zu lockern. Deshalb iſt es wichtig, daß die Wäſche die ganze Nacht über in der Einweichlöſung liegt, und nicht bloß wenige Stunden vor dem Waſchen.

Sie können auch ruhig etwas mehr von dem Einweichmittel nehmen, beſonders wenn es ſich um ſtark beſchmutzte Wäſche handelt. Je gründlicher und je länger eingeweicht wird, um ſo beſſer quillt die Gewebefaſer auf. Dadurch zerſpringt die Schmutzkruſte, und der größte Teil des Schmutzes löſt ſich aus der Wäſche. Das Gewebe wird dabei weitgehend geſchont. Man ſoll auch die Wäſche niemals gleich aus dem Einweichwaſſer in den Waſchkeſſel tun. Spülen Sie ſie erſt in klarem Waſſer aus, damit der noch loſe daranhängende Schmutz ſich entfernt. Je beſſer geſpült wird, um ſo weniger Waſchpulver brauchen Sie zum Klarwaſchen.

Nach ſo gründlichem Einweichen genügt es übrigens, die Wäſche langſam zum Kochen zu bringen und ſie dann etwa 15 Minuten ziehen zu laſſen. Nicht ratſam iſt es, wenn die Wäſche über Nacht in der abgekochten Lauge ſtehenbleibt. Sie wird dann leicht braun und unanſehnlich.

Auch gutes Spülen nach dem Waſchen iſt wichtig. Das Spülen hat die Aufgabe, die Seifenreſte aus dem Gewebe zu entfernen. Man ſpült zuerſt in heißem, dann in kaltem Waſſer und ſo lange, bis das Waſſer klar bleibt. Empfehlenswert iſt dabei die Verwendung eines guten Spülmittels. Es verhindert das Grau- und Gelbwerden des Gewebes und gibt der Wäſche einen friſchen Geruch.

Die von der Weißwäſche übriggebliebene Waſchlauge kann übrigens oft noch gut zum Waſchen der groben Buntwäſche gebraucht werden oder zum Scheuern und Putzen im Haushalt. Bei hartnäckigen Flecken auf Holz oder Stein nimmt man dann etwas feines Scheuerpulver zu Hilfe. Auf keinen Fall aber Waſchpulver oder Seife dazu gebrauchen! Beide ſtehen uns im Kriege ja nur beſchränkt zur Verfügung. Und wer ſorgſam damit haushält und ſie nicht gedankenlos verbraucht, leiſtet nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der deutſchen Volkswirtſchaft einen guten Dienſt!

Hart und ſchwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, kl. Helga und Karins lieber Papa, unſer lieber einzigſter Sohn, mein lieber Schwiegerſohn, Bruder u. Enkel, unſer lieber Schwager der Gefreite

Werner Richter

Inh. des Inf.-Sturmabzeichens

im 28. Lebensjahr am 23. Auguſt bei den ſchweren Kämpfen im Oſten ſein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland laſſen mußte.

In unfaßbarem Schmerz:
Erika Richter, geb. Thies
kl. Helga und Karin
W. Richter und Frau
Emma Thies Ww.
Heinr. Bornhold z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Richter
Wilhelm Richter ſen.
Heinrich Kiel z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Thies
Helmut Schnack z. Zt. Urlaub
und Frau, geb. Thies
ſowie alle Angehörigen.

Neumünſter, Warmsdorfſtr. 25, den 15. 9. 41.

Dankſagung

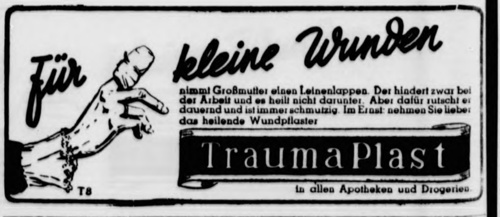
Für die vielen mündlichen und ſchriftlichen Beweiſe inniger Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes, meines Sohnes guten Vaters, unſeres lieben Schwiegerſohnes, ſagen wir allen herzlichen Dank.

Eliſabeth Todt,
geb. Sünkens
und Sohn Klaus
Boy Sünkens u. Frau
geb. Grüttner

Frankfurt-Höchſt/Bad Bramſtedt

Trauerdruckſachen
liefert ſchnellſtens
Buchdruckerei K. Pauſtian, Landweg

Heute 6 Seiten



Für kleine Wunden

nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien

T8

Steuerhebung

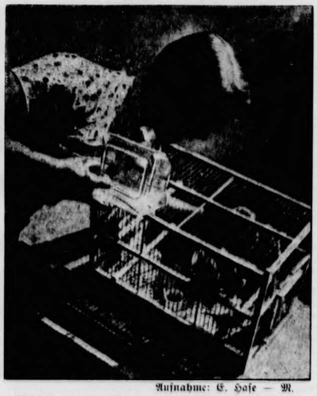
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat September
Viehſeuchenbeiträge
nach dem Stande
vom 15. 8. 41.
findet ſtatt am
Mittwoch, den 17. Sept.,
Donnerstag, d. 18. Sept.,
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Werdet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Der fröhliche Hausfreund



Aufnahme: E. Haſe — M.

Hänschen hat ein Bad genommen und ſein Bauer iſt ordentlich ſauber gemacht. Futter hat er auch. Nun wird er ſicherlich ſeinen Dank für die gute Pflege abſtatten. Hänschen wird bald ein fröhliches Lied in den Morgen ſchmettern.

Wie geht es Dir?

Der Alltag kann ſchön ſein.

Wie oft machen wir nur ſchöne Geſten aus äußeren Anläſſen und manchmal ſogar in der Erwartung, daraus einen Vorteil zu erlangen! Wir ſchicken Glückwünſche zu allen möglichen Gelegenheiten, wir haben viele liebenswürdige und verbindliche Worte bereit, aber wir bemühen uns nicht wirklich um den anderen Menſchen, verſuchen nicht, ihn zu verſtehen und mit ihm innerlich mitzuerleben.

Wenn wir beiſpielsweiſe erfahren, daß einer unſerer Bekannten krank iſt, dann bedauern wir ihn wohl lebhaft, bitten, ihn zu grüßen, und wünſchen ihm alles Gute. Aber wir überlegen nicht, wie wir ihm wirklich helfen und dadurch unſere Anteilnahmen zeigen könnten. Wie oft ſagen wir, wenn wir uns treffen „Wie geht es?“, und wie wenig denken wir dabei wirklich an das Schickſal des anderen Menſchen. Schnell finden wir einen Weg zu einem anderen, wenn wir ihn brauchen. Wir bemühen uns um ihn, wenn es nach äußeren Geſetzen angebracht erſcheint. Aber wir ſind dann nicht innerlich beteiligt, wir ſetzen uns nicht für den anderen ein. So leben wir oft jahrelang nebeneinander her, ohne zu bemerken, ob der andere Menſch glücklich oder traurig iſt, ob man ihm helfen oder ihm einen Rat geben muß.

Aus eigener Erfahrung wiſſen wir aber, wie wohltuend wirkliche Anteilnahme iſt. Und dazu gehört doch gar nicht viel! Ein ausführlicher perſönlicher Brief, nicht nur kurze, abgegriffene Schlagworte, ein kleines Mitbringſel, ein paar Blumen, eine Photographie, eine kurze Einladung, bei der man den Beſucher ein wenig verwöhnt, das Abnehmen einer Beſorgung oder ſonſt eine kleine Hilfeleiſtung. Die Ausrede, daß ja jeder genug mit ſich ſelbſt zu tun habe, gilt nicht. Wenn einer für den anderen ein wenig mitſorgt, wird ja keiner mehr belaſtet.

Es könnte ſonſt einmal leicht geſchehen, daß man eine Unterlaſſung bitter bereuen muß. Kleine Gedankenloſigkeiten können einem dann ſchwer auf die Seele fallen: ein Weg an die Bahn vielleicht, den man jemand allein gehen ließ, ohne Dank, ohne Abſchied, ein Brief, eine Hilfeleiſtung, die man aus Bequemlichkeit unterließ. Und gerade das iſt es ja, was einem im Alltag ſo not tut, und was das Zuſammenleben ſchöner macht: ein bißchen mehr gegenſeitiges Verſtändnis und eine innere Freundlichkeit, die es auch da von Herzen gut meint, wo ihr kein Vorteil blüht.

Zimmermann.

„Abfälle“ ſind Gold wert

Knochen, Lumpen, Flaſchen, Papier.

In jedem Haushalt fallen täglich gewiſſe Mengen an Altſtoffen an, die nicht mehr verwendet werden können. „Abfall“ werden die Fadenreſte, die Papierſchnitzel, die Folien und alten Korken, die Knochen und der Schrott ſowie die Lumpen kurzweg genannt. Dieſe „Abfälle“ ergeben wieder wichtige Rohſtoffe.

Deshalb iſt es wichtig, daß die Hausfrau die ſammelnden Schulkinder mit allen Kräften unterſtützt. Die Schulkinder bringen alle Altmaterialien zur Vorſammelſtelle in der Schule, von wo aus ſie der Händler abholt. Haben wir ſchon einmal bedacht, daß in einem 4-Perſonen-Haushalt allein monatlich etwa 15 Gramm Fadenreſte zuſammenkommen, die beim Nähen und Stopfen abfallen? Man kann ſich an der Jahresmenge von annähernd 200 Gramm ausrechnen, wieviel Punkte man erſparen könnte, wenn man die Fäden ſorgfältig in einem Käſtchen oder einer Schale ſammelte. Ebenſo ſind alte Flaſchen keine Zierde der Vorratskammern. Sie müſſen der Wirtſchaft wieder zugeführt werden. Und wie ſteht es um das Papier? Sorgfältig ſortiert wollen wir es den Sammlern mitgeben. Aber darüber hinaus müſſen wir anſpruchsloſer werden, die Ware nicht eingewickelt verlangen, ſondern eine Einkaufstaſche mitnehmen und verpackte Ware nicht noch einmal eingeſchlagen erbitten. Denn 20 Tonnen Altpapier erſparen 66 Raummeter Holz. Im Jahre 1938 konnten der Papierinduſtrie durch Sammlung 1 Million Tonnen Altpapier zugeführt werden, wodurch ein fünfzig Jahre alter, für die Papiererzeugung ſchlagreifer Wald eingeſpart werden konnte, der ſich in einer Breite von 1 Kilometer von Berlin bis Aachen hinziehen würde.

Die Kette aus bunten Holzperlen

„Echter“ oder „unechter“ Schmuck? - Auf die Trägerin kommt es an

„Wenn ſchon — denn ſchon!“ ſagte meine Mutter, wenn bei uns jungen Mädchen einmal die Rede auf Schmuck kam. Dieſes „wenn ſchon — denn ſchon“ ſollte ſoviel beſagen wie: Wenn ihr euch ſchmücken wollt, dann aber bitte nur mit echtem Schmuck!“

Meine Mutter lebte eben noch zu einer Zeit, wo eigentlich nur echter Schmuck in Frage kam. Gewiß, manchmal war ſo ein Halskettchen recht ſchmal, dafür aber aus echtem Gold. Das gleiche galt auch von dem Armband oder dem Ring am Finger. Das war meiſt ein feiner Reif mit mehr oder minder großen Steinen oder vielleicht einer Perle. Aber auch die war echt.

Wie würde die gute Mutter ſtaunen, wenn ſie den kühnen Sprung vom Echten zum Unechten noch miterlebt hätte! Oder könnte ſie ſehen, wie die junge Enkelin heute faſt zu jedem Kleidchen die paſſende Halskette beſitzt. Denn damals beſaß man meiſt nur die Kette, die man eben bei allen Gelegenheiten trug. Vor allem bei feſtlichen, denn das Alltagskleid war ja noch hochgeſchloſſen am Hals! Natürlich gab es auch derzeit genug Leute, die auf der Sonnenſeite ſtehend, über den nötigen Mammon verfügten, um ſich Schmuck aller Art leiſten zu können. Doch im Durchſchnitt war man beſcheiden in der Beziehung, vor allem auch die Jugend. Nur mußte alles echt ſein!

Dann kam eine Zeit, wo der ewig weibliche Wunſch, ſich zu ſchmücken, zwar geblieben, aber leider die dafür nötigen Mittel verſchwunden waren. Sollte und wollte darum die Frau überhaupt auf den Schmuck verzichten? Nicht im Traume dachte ſie daran, ſie wäre ja auch keine echte Frau geweſen, wenn ſie aufhören würde, ſich zu ſchmücken!

So kam's, daß die „echte“ Frau in Ermangelung der Mittel für „echten“ Schmuck nach ſeinem Erſatz griff, dem „unechten“.

„Haben Sie eigentlich etwas gegen unechten Schmuck?“ werde ich hier vielleicht gefragt. Dieſe Frage kann ich ehrlich verneinen. „Gegen unechten Schmuck, der ſich offen als ſolcher bekennt, habe ich nichts. Hier hat die Induſtrie wahre Wunder an Schönheit und Geſchmack geſchaffen, ſeitdem ſich Künſtlerhände der Geſtaltung des unechten Schmuckſtückes annahmen. Eine ſtarke Abneigung aber ſollte man gegen ſolchen Schmuck empfinden, der, aus minderwertigem Material hergeſtellt, echten und teuren Schmuck vortäuſchen will. Umſonſt ſind nicht die Worte „Talmiſchmuck“ und „Similidiamanten“ bezeichnend für deren Minderwertigkeit.

Dagegen kann eine einfache Kette aus bunten Holzperlen oder aus venetianiſchem Glas reizende Wirkungen erzielen. Es kommt eben dabei nur auf die Trägerin an. Auch der Ring mit dem großen buntfarbigen Stein, von dem man weiß, daß er unmöglich echt ſein kann, vermag eine hübſche Frauenhand hübſch zur Geltung zu bringen.

Die ehemals berechtigte Forderung unſerer Großmütter und Mütter nach Echtheit iſt leider heute unerfüllbar geworden. Wer aber das Glück hat, noch aus ererbtem Beſitz über echten Schmuck zu verfügen, der ſoll ihn treulich hüten. Denn es ſteckt ſoviel Tradition in ſo einem lieben alten Schmuckſtück! Deshalb habe ich auch nie die junge Frau begriffen, die, als ſie Schmuck erbte, ein wenig wegwerfend die Naſe rümpfte und meinte: „Aber der iſt ja altmodiſch, ſo kann ich den doch unmöglich tragen!“ Dann ging ſie hin, und ließ den ſchönen alten Familienſchmuck neu faſſen! Zum Glück haben die Augen, die einſt beglückt auf dieſem Schmuck geruht, dieſe Pietätloſigkeit nicht mit anſehen müſſen. Sie hatten ſich ſchon längſt geſchloſſen, vielleicht noch zu einer Zeit, als es die Frage: „echt oder unecht?“ in bezug auf Schmuck überhaupt noch nicht gab.

Smada.

Es gibt keinen „ſchwarzen Mann“

Die Bekämpfung des Furchtgefühls.

Statt den Kindern Furcht einzureden, rede man ſie ihnen aus und erziehe ſie zu der Ueberzeugung, daß es Geſpenſter, böſe Geiſter uſw. überhaupt nicht gibt. Aber auch die von Natur den Kindern innewohnende Furcht muß bei jeder Gelegenheit nachdrücklichſt bekämpft werden. Will ſo z. B. ein Kind abends in einem dunklen Nebenzimmer ein verdächtiges Geräuſch gehört haben, ſo unterlaſſe man es nicht, dem Kinde dieſes Geräuſch in natürlicher Weiſe zu erklären, ja, man führe unter Mitnahme eines brennenden Lichtes das Kind in dieſes Zimmer und laſſe es ſich davon überzeugen, daß nichts Fremdartiges im Zimmer iſt. Selbſtredend darf die Mutter in ſolchen Fällen nicht ſelbſt eine ängſtliche Natur ſein, wodurch die Furcht des Kindes noch ganz bedeutend erhöht würde. Fürchten ſich die Kinder, durch finſtere Zimmer zu gehen, ſo erhelle man dieſe Zimmer für den betreffenden Moment und ſchicke auch an anderen Abenden die Kinder durch dieſe Räume, nachdem man zuvor eine Lampe hineingeſtellt hat. Die Lampe wird mit der Zeit mehr und mehr verdunkelt und ſchließlich ganz weggelaſſen. Selbſtverſtändlich muß man beim Erzählen von Märchen ſowie bei ſpäterer Lektüre ſorgfältig alle ſolche Sachen, welche Furcht bei Kindern erwecken könnten, dem jugendlichen Gemüt fernhalten.

Grüne Gurken zum Frühſtück

Es iſt nicht immer leicht, das richtige Zubrot zu finden, wenn man täglich viele Frühſtücksbrote zu belegen hat. Aber zu einem Butter- oder Schmalzbrot ſchmeckt ja auch Obſt oder eine Tomate ſehr gut. Aber Abwechſlung muß ſein, auch darin.

Wie wäre es, wenn Sie es mal mit einer ſchönen friſchen, grünen Gurke verſuchten? Sie ſind jetzt in reichlichen Mengen auf dem Markt. Es iſt eine köſtliche Erfriſchung, wenn man ſo eine ſchlanke Gurke in der Länge durchſchneidet, mit ein wenig Salz beſtreut und dann mit Wohlbehagen hineinbeißt. Sie iſt ſo wohlſchmeckend und ſaftig! Das Brot rutſcht dann nochmal ſo gut, auch wenn man nichts dazu zu trinken hat.

So verwandt iſt die grüne Gurke ein köſtliches Zubrot, aber auch als Brotbelag können wir ſie gut verwenden. Wir ſchneiden die Gurke dazu in Scheiben, belegen das Brot damit und ſtreuen ein wenig Salz darauf. Sie werden erfreut ſein, wie gut Ihnen ein ſo belegtes Brot ſchmeckt. Hat man nun noch friſche Kräuter zur Verfügung, ſo kann man den Belag noch verfeinern, wenn man ſie einzeln oder eine Miſchung, fein gehackt, über die Gurkenſcheiben gibt. Auch bei den Kindern ſind die friſchen grünen Gurken ſo zum Frühſtücksbrot als Beigabe ſehr beliebt.

Schere und Meſſer

Gute Behandlung für die „ſtählernen Mitarbeiter.

Scheren und Meſſer, die viel gebrauchten Handwerkszeuge im Haushalt, verlangen eine ſchonende und überlegte Behandlung. Sie beſtehen aus Stahl, der eine beſtimmte Härte haben muß. Läßt man ſie nun in der prallen Sonne oder auf dem heißen Ofen trocknen, ſo verlieren ſie ihre Härte und werden leicht ſtumpf. Die Schärfe wird auch beeinträchtigt, wenn Scheren und Meſſer mit Säuren in Verbindung kommen und nicht gleich danach gereinigt werden.

Ein gefährlicher Feind des Stahles iſt der Roſt, er macht die Schneideflächen ſchnell ſtumpf. Um Roſtbildung zu verhindern, ſollte man alle Meſſer, die nicht gleich abgewaſchen werden, mit einem Stück Papier abwiſchen. Es ſchadet auch der Schärfe des Stahles, wenn man auf Emaille- und Porzellanplatten ſchneidet. Die praktiſchen und ſo netten Holzbrettchen, die in vielen Haushalten ungenutzt im Schrank ſtehen, eignen ſich dagegen gut zum Schneiden.

Mancherlei Schaden können die Meſſer auch beim Abwaſchen erleiden. Meſſer, deren Klingen eingekittet und nicht eingelötet ſind, dürfen niemals in heißes Waſſer gelegt werden, weil ſie ſich ſonſt in zwei Teile löſen. Meſſer aus gewöhnlichem Stahl putzt man mit feinem Sandſtein oder Schmirgelpulver mit angefeuchtetem Korken oder einem guten Meſſerputzſtein. Meſſerputzbrett oder Meſſerputzmaſchine ſind dazu in gleicher Weiſe geeignet. Verchromte Meſſer werden nur abgewaſchen. Sie dürfen weder geputzt noch geſchliffen werden. Auch Niroſtameſſer werden nicht geputzt, die Klingen können aber nachgeſchliffen werden.

Die Hausfrau, die eines ihrer wichtigſten Handwerkszeuge, die Meſſer, ſauber und in gutem Zuſtand hält, erleichtert ſich die Arbeit, verhütet kleine Unfälle und wird lange an dieſen Gebrauchsgegenſtänden Freude haben

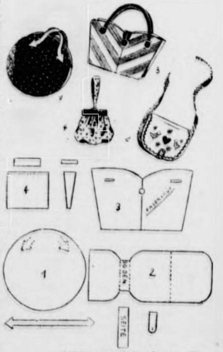
Für das Unentbehrliche

Taſchen für viele Zwecke.

Frauen pflegen nun mal auf Schritt und Tritt ſo allerhand mit ſich herumzutragen, was ihnen unentbehrlich iſt. Beſonders im Sommer, wenn noch Badeſachen, Sonnenbrille, Creme, Ball uſw. dazukommen, braucht man einen geeigneten Behälter, der auch mal einen Fleck oder Knuff vertragen kann, ohne dabei unanſehnlich zu werden. Ideal für dieſen Zweck wäre Wachstuch mit Gummi gefüttert; iſt dieſes nicht erreichbar, tuen es ebenſo die neuen, wachstuchähnlichen, punktfreien Stoffe oder ein paſſender Leinenreſt, den wir vielleicht noch haben.

Die Taſche Nr. 1 ſoll möglichſt groß ſein, daß wir alle Sachen, die wir beim Luft- und Waſſerbaden brauchen, hineinſtopfen können. Wir ſchneiden vier Kreiſe für das Futter, möglichſt einen waſſerdichten Stoff nehmen, und ſteppen ſie verſtürzt gegeneinander. Das Zwiſchenſtück, ein zwölf Zentimeter gerader Streifen, der ringsherum laufen muß, verſehen wir in der Mitte mit einem Reißverſchluß. Iſt der Stoff zu dick, laſſen wir es beim Sattler einnähen. Die Träger doppelt zuſchneiden, zuſammenſteppen und vor dem Zuſammenfügen aufſteppen.

Eine Wandertaſche aus Leinen (Nr. 2) paßt gut zu Trachten- und Dirndlkleid. Die Taſche mit einem abſtechenden, karierten oder ähnlichen Stoff füttern und ſeitlich zwei rechteckige Teile einſetzen. Vorher ſteppen wir ringsherum eine Zackenlitze auf und verzieren die Klappe ganz nach Geſchmack mit Holzfiguren, Herzen uſw. und ſticken kleine Blümchen dazwiſchen. Als Verſchluß eine kleine Laſche, die am Boden befeſtigt wird, auf einen Hirſchhornkopf knöpfen. Das Tragband wird oben am Seitenteil angebracht.



Zeichnung: Hanneſen — M.

Vorſicht bei Fleiſch- oder Fiſchvergiftungen

Bei Fleiſch- oder Fiſchvergiftungen treten als erſte Erſcheinungen Kopfſchmerzen, Schwindel und Uebelkeit auf, die ſich raſch zu Magenſchmerz, Erbrechen, ja Sehſtörungen entwickeln. Die erſte Gegenmaßnahme beſteht in der Verabreichung eines Brechmittels, im übrigen muß bei derartigen Fällen immer ſchleunigſt ein Arzt geholt werden.

„Das Land hat Männer noch!"

Finnlands Freiheitsdichter Runeberg hält das Herz des Volkes wach. — Das Beiſpiel der Auferſtehung einer Nation aus ſeeliſcher Kraft.

Lang und blutig iſt das Ringen Finnlands gegen den ruſſiſchen Erbfeind geweſen. Vergeblich hatte die „große Zarin", Katharina II., das freiheitsliebende Volk und das damals zu Schweden gehörende Land zu erobern verſucht — in den Kämpfen von 1788 bis 1790 behielt König Guſtav III den Sieg. Aber Rußland, das ſchon ſeit Jahrhunderten nach der Herrſchaft über die Oſtſee verlangte, das die baltiſchen Länder geraubt und ſelbſt nach Preußen gegiert hatte, blieb zähe: Finnland ſollte dem Zaren aller Reußen gehorchen!

Die Stunde eines neuen Ueberfalls kam. Auf Guſtav III war Guſtav Adolf IV. gefolgt, ein Mann, der den Heldennamen ſeines tapferen Vorfahren ſehr mit Unrecht trug. Als unter politiſchen Vorwänden die Ruſſen in Finnland einrückten, es war dies im Jahre 1808, hoffte der jämmerliche König, der ſpäter in Schande entthront werden ſollte, auf die Hilfe des Erzengels und ließ ſeine finniſchen Untertanen im Stich. Dennoch zögerten dieſe keine Stunde, den Kampf gegen die Uebermacht aufzunehmen. Ein ungleiches, von Finnland todesmutig geführtes Ringen begann.

Während das finniſche Heer den anrückenden Gegner erwartete, traf, vom König entſandt, der neuernannte Oberbefehlshaber ein, Feldmarſchall Klingſpor. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Truppen kampflos, im tiefwinterlichen März, zurückzuführen bis hoch in den Nordweſten des Landes, an die ſchwediſche Grenze, und ganz Finnland den Ruſſen preiszugeben! Ein Schrei der Empörung hallte durch das betrogene Volk. Da blieb, ſolche Schmach nicht ertragend, der Chef des Generalſtabes, Karl von Adlercreutz, am eisbedeckten Bottniſchen Meerbuſen ſtehen, erwartete die nachdrängenden Ruſſen und errang am 18. April 1808 bei Siikajoki den erſten Sieg. Finnland jubelte.

Jetzt begann ein Siegeszug. Die Ruſſen wurden bis weit zum Süden des Landes zurückgeworfen, als eine Unglückskunde die finniſchen Gauen durcheilte: Die in Felſen eingehauene, für uneinnehmbar geltende Feſtung Sveaborg hatte widerſtandslos kapituliert, das ſtärkſte Bollwerk Finnlands war — anſcheinend durch Verrat — gefallen! Dennoch blieb das Heer unerſchüttert, marſchierte, kämpfte, ſiegte, machte die Heimat frei. So ging es das Frühjahr und den Sommer hindurch. Schließlich aber verſtärkte ſich der Druck der wachſenden ruſſiſchen Ueberzahl, auf Siege folgten Niederlagen, immer größer wurden die Verluſte, ſie waren nicht mehr auszugleichen, und gegen das kleine Volk holte der Koloß Rußland zum vernichtenden Schlage aus. Doch während das finniſche Hauptheer im September bei Oravais vernichtet wurde, hielt General Sandels in Oſtfinnland den Ruſſen noch wochenlang ſtand und ſchlug mit ſeinen 1400 Mann den viermal ſo ſtarken Feind Ende Oktober an der Virtabrücke. Es war der letzte Erfolg dieſes Kampfes um Freiheit und Ehre ..

Ein grauenhafter Winter brach heran. Hunger und Froſt lichteten die Reſte der finniſchen Truppen. Dennoch ſtanden ſie im Frühjahr 1809 weiter auf dem Plan. Aber es war umſonſt. Als General Gripenberg, umſtellt und abgeſchnitten, am 25. März die Waffen ſtreckte, zerſchlugen in Wut über ihren Führer, der die Schlacht geſcheut hatte, die Soldaten ihre Gewehre und traten die ehrlos gewordenen Fahnen in den Kot. Aber immer noch hielten ſich kleine Verbände, bis im Juli der Liebling ſeiner Männer, Oberſtleutnant Duncker, ins Herz getroffen, zuſammenbrach, und im Oktober der tapfere General von Döbeln die letzten Streiter entließ. Der Kampf war zu Ende. Als ſcheinbar ſelbſtändiges „Großfürſtentum" wurde Finnland dem öſtlichen Rieſenreich angegliedert — es hatte ſeine Freiheit verloren.

Es hatte ſeine Freiheit verloren, nicht aber die Hoffnung, ſie wiederzugewinnen. Mußte dieſer Tag nicht doch einmal kommen? Es galt, ſich ſeeliſch auf ihn zu rüſten, und ſo erſtand dem Volke Finnlands der Sänger, der Nationaldichter Johan Ludwig Runeberg. Sein Hauptwerk, in dem er jenes heroiſche Ringen in Liedern und Balladen beſingt: „Fähnrich Stahls Erzählungen", iſt längſt in die Weltliteratur eingegangen. Uns Deutſchen iſt die Uebertragung dieſes packenden Werkes (Runeberg dichtete in ſchwediſcher Sprache) leicht zugänglich, da ſie ſchon vor annähernd vierzig Jahren in Reclams Univerſalbibliothek erſchien.

Runeberg, 1804 geboren, veröffentlichte im Jahre [illegible] den erſten, 1860 den zweiten Teil ſeiner Dichtung. Sie iſt ein einziges Bekenntnis zur Heimat.

„Kein Land, ſo weit der Himmelsrand,
Kein Land mit Berg und Tal und Strand
Wird mehr geliebt als unſer Nord,
Hier unſerer Väter Hort."

Er legte ſeine Lieder gleichſam als Erinnerungen einem Veteranen des Freiheitskrieges, dem Fähnrich Stahl, in den Mund, und nun erzählt dieſer von den Kämpfen und Niederlagen, von Helden mit großem Namen und von unbekannten Soldaten, von allen volkstümlichen Geſtalten jener gewaltigen und bitteren Tage, vom General Sandels, der ſcheinbar zögert, die Ruſſen anzugreifen und den Vorwurf der Feigheit auf ſich nimmt, nur um den Feind zum Stürmen zu verlocken und um ſo ſicherer zu ſchlagen, vom Leutnant Zidén und ſeinen tapferen Waſajungen, die alle fielen, von Sven Dufva, deſſen Kopf ſchwach, aber deſſen Herz ſtark war, ſo daß die Kugel nicht die Stirn, ſondern die Bruſt ſuchte, von Otto von Fieandt, der ſich mitten in den blutigen Gefechten ſeelenruhig ſein Pfeifchen zu ſtopfen pflegte, von vielen Helden und Schlachten, aber auch von dem unfähigen, abergläubiſchen König Guſtav Adolf IV., den er dem Spott der Nachwelt preisgibt. Ein Klang reinſter Vaterlandsliebe durchzieht Runebergs Gedichte, mit denen ſich dieſer ſein Volk — mochte es ſchwediſch oder finniſch reden — erobert hat. Und was der Färhnrich Stahl den ruhmreichen General von Adlercreutz nach ſiegreicher Schlacht ausſprechen läßt:

„Gott Lob und Preis, noch können
die Finnen ſiegen doch!
Noch lebt der Geiſt der Väter,
Das Land hat Männer noch" —

das iſt zu einem Vermächtnis geworden, das in aller Bedrängnis, in aller Ruſſennot Beſtand und Geltung hatte, das ein ganzes Jahrhundert überdauerte und heute ſeinen Wert von neuem beweiſt: in dem Freiheitskampf, den Finnland jetzt an Deutſchlands Seite kämpft, und der — anders als der von 1808/09 — zum endgültigen Siege führen wird. Dieſer Sieg wird auch des unſterblichen Dichters Runeberg ſchönſter Lohn ſein!

Dr. Franz Lüdtke.

Was iſt Ruhm?

Zwei Anekdoten von Erich Grieſar.

So berühmt wie der Gelehrte Wilhelm von Humboldt, der einmal einen Brief, der nichts als die Anſchrift: Monſieur Humboldt, europe, trug, von der Poſt richtig ausgehändigt bekam, iſt nicht leicht ein großer Mann bei ſeinen Zeitgenoſſen. Aber mancher hofft es doch zu ſein. So kam Gabriele d'Annunzio einmal in ein Pariſer Antiquitätengeſchäft, um eine entzückende Madonna, die hier feil war, zu erſtehen. Als er ſich nach ihrem Preiſe erkundigte, zögerte der Händler einen Augenblick mit der Antwort. Dann, als erkenne er den Dichter, ſagte er: „Na, weil Sie es ſind, ſollen Sie das Bild für zehntauſend haben." D'Annunzio, glücklich über den annehmbaren Preis, glücklicher noch über den Beweis ſeines Weltruhmes, kaufte das Bild. Als er bezahlt hatte, bat er, man möge ihm die Koſtbarkeit in ſein Hotel ſchicken. Er war ſchon auf der Straße, als er plötzlich den Händler hinter ſich herrennen ſah. „Na, was gibt's?" fragte er. Worauf der Händler antwortete: „Sie haben ganz vergeſſen, mir Ihren werten Namen anzugeben!"

Nicht viel anders erging es Blasco Ibanez bei einem Beſuche in Frankreich. Ibanez kam, mit Empfehlungen der Regierung reich verſehen, in ein Erziehungsinſtitut und wurde von deſſen Direktor mit allen Ehren empfangen. Der Direktor bat Ibanez, der als der berühmteſte Schriftſteller ſpaniſcher Zunge galt, doch die Schüler daraufhin zu prüfen, was ſie von ihm wüßten. Nun, viel wußten die Schüler nicht von ihm, aber er fühlte ſich doch geſchmeichelt. Zum Schluſſe des Examens fragte er ein kleines, aufgewecktes Kerlchen: „Welches ſind die drei größten Schriftſteller der Welt?" Der Knabe beſann ſich ein wenig und meinte dann: „Homer, Dante und Sie, aber Ihren Namen weiß ich nicht!"

Das Reptil

„Alſo, ein Reptil kann nicht ſtehen und gehen, ſondern kriecht nur auf dem Boden herum. Wer kann mir ein Reptil nennen?"

„Mein kleines Schweſterchen, Herr Lehrer!"

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortſetzung

So ſehr wir uns gegenſeitig ſchätzten, ebenſo übereinſtimmend waren wir überzeugt, nicht zueinander zu paſſen."

„Klingt das nicht reichlich romantiſch, liebe Thea?" wirft Cornelius Brenkenkamp nicht ohne Spott ein.

„Vielleicht — vielleicht auch nicht; ſchließlich handelt es ſich doch um die zukünftige, manchmal recht lange Lebensgemeinſchaft zweier erwachſener Menſchen. Bruno Sörenſon iſt wie du rund dreißig Jahre, und ich bin mit meinen ſiebenundzwanzig ja ſchließlich auch alt genug, um entſcheiden zu können, ob eine Ehe mit Bruno Sörenſon für mich ein Glück bedeuten würde."

„Glück, Thea? In unſerem Falle handelt es ſich darum doch erſt in zweiter Linie. Oder glaubſt du, daß alle dieſe Frauen", und er beſchreibt mit ſeiner Rechten eine kreiſende Handbewegung nach der Wand, von der all die Brenkenkampſchen Ehepaare ſtumm herniederblicken, „auf ihr vermeintliches Eheglück ausgeweſen ſind? Bei der überwiegenden Zahl hat es ſich ſicherlich zuerſt um das Glück des Handelshauſes Cornelius Brenkenkamp gehandelt. Und wenn man aus ihren Geſichtern dort an der Wand leſen darf, ſo ſind ſie alle nicht eigentlich unglücklich geworden."

„Schon gut, lieber Bruder, aber wollen wir nicht lieber bei der Gegenwart und ihren Tatſachen bleiben? Übrigens ſoll die Ehe unſerer Eltern eine reine Liebesheirat geweſen ſein, wie mir die gute alte Alwine Tinnemann immer wieder verſichert hat."

Über Cornelius Brenkenkamps Geſicht huſcht eine Wolke des Unmuts. Er verſteht ſeine Schweſter nicht. Wie kann ſie ſo geſchmacklos ſein, das Urteil dieſer guten, aber immerhin einfachen Frau heranzuziehen. „Bitte fahre fort, Thea, wir wollen uns nicht ſtreiten."

„Zu der Abendgeſellſchaft bei Sörenſons waren nur die nächſten Freunde des Hauſes geladen; darunter auch ein Studienfreund Brunos, ein Doktor der Medizin Fedor Linnenbor, der trotz ſeiner erſt fünfunddreißig Jahre bereits Leiter einer Hamburger Frauenklinik iſt."

„Und mit dem haſt du dich alſo verlobt, Thea?"

„Jawohl, lieber Cornel."

„Hoffentlich nicht ſchon am gleichen Abend", ſpöttelt er und ſchnippt die Aſche von ſeiner Zigarre in den Becher.

„Nein, lieber Bruder, das nicht; obwohl ich geſtehen muß, daß er ſofort auf mich einen tiefen Eindruck gemacht hat."

„Alſo Liebe auf den erſten Blick. Ich falle von einem Staunen ins andere, liebe Thea. Von der Seite kenne ich dich ja noch gar nicht. Du, die Ruhe und Überlegung ſelbſt und verliebſt dich Knall und Fall wie ein unreifer Backfiſch in den erſten beſten."

„Nein, Cornel, den Ton verbitte ich mir ganz entſchieden. Ich bin weder ein unreifer Backfiſch, wie du zu bemerken beliebſt, noch iſt mein Verlobter der erſte beſte, ſondern ein ernſter, von hohem Streben erfüllter gereifter Mann."

„Zugegeben — wie ſteht es nun mit der finanziellen Frage? Iſt dieſer — wie hieß er doch gleich —?"

„Fedor Linnenbor", wirft Dorothea mit gerunzelter Stirn ein.

„Ja, ganz recht, Linnenbor. Iſt dieſer Herr Linnenbor in der Lage, eine dir und damit dem Anſehen unſeres Hauſes entſprechende Lebensführung zu gewährleiſten?"

„Darüber kannſt du dich beruhigen, lieber Cornel; die ſehr angeſehene Frauenklinik wirft ſo viel ab, daß ſelbſt eine Frau mit weſentlich höheren Anſprüchen als ich ſie ſtelle, auf ihre Koſten kommen würde."

„Von wem weißt du das?"

„Von Sörenſons ſelbſt, die überaus erfreut waren, als ſie von unſerem Verlöbnis erfuhren."

„So, das klingt ſchon etwas erfreulicher", ſucht Cornelius Brenkenkamp einzulenken. „Und wie denkt Bruno Sörenſon darüber?"

„Der war geradezu begeiſtert. Fedor Linnenbor iſt ſein beſter Freund; er hat es ſich ſchon ausgebeten, als Trauzeuge zu walten."

„Das ſieht ja förmlich wie ein Komplott aus."

„Und iſt es nicht, lieber Cornel."

„Wann ſoll die Hochzeit ſein?"

„Bei unſerm beiderſeitigen reifen Alter", lacht Dorothea mädchenhaft auf, „wollen wir nicht allzu lange warten... Wir denken in etwa einem Vierteljahr."

„Dann muß ich bis dahin deinen Anteil flüſſig machen."

„Nein, Cornel, nicht nötig. Auch darüber habe ich mit meinem Verlobten geſprochen. Ich bin mit zehntauſend Mark im Augenblick zufrieden; die übrigen vierzigtauſend meines Erbteils laſſen wir als meinen Anteil der Kommanditgeſellſchaft im Geſchäft ſtecken."

Da hebt Cornelius Brenkenkamp ſeinen Blick und lächelt zum erſten Male wieder herzlich. „Biſt doch meine verſtändige Schweſter, liebe Thea. Nun dann auf eine glückliche Zukunft!" Und er reicht ihr über den Tiſch die Hand.

Sie haben noch eine ganze Weile miteinander zu plaudern, Bruder und Schweſter, und als Dorothea aus ihrer Handtaſche ein Bild ihres Verlobten hervorzaubert, muß ſich Cornelius Brenkenkamp eingeſtehen, daß auch rein äußerlich gegen dieſen ſtattlichen Mann mit dem Denkerkopf nichts einzuwenden iſt. Sein Anzug zeugt von Sorgfalt und Geſchmack.

So wird alſo wieder einmal eine Brenkenkamp in die Hände eines Gelehrten übergehen, wie ſchon ſo manche Tochter des Hauſes in früheren Zeiten, von denen zum Beiſpiel die eine einen Prediger, eine andere einen Rechtsgelehrten, ſeines Vaters Schweſter ſogar einen Univerſitätsprofeſſor in Bonn geheiratet hatte.

Aber doch wird ihm Dorothea fehlen.

Wer ſoll nun in Zukunft der weibliche Repräſentant des Hauſes Brenkenkamp ſein? Iſt die Sache jetzt an ihm? Alſo heiraten!

Er und heiraten! Beinahe möchte er laut herauslachen. Daran hat er noch nie ernſtlich gedacht. Junge Mädchen, auch wohlhabende, gibt es genug in der Stadt. Aber ein bißchen Luſt zum Heiraten muß man doch wohl haben. Und er verſpürt noch keinerlei Neigung dazu. Da fällt ſein Blick auf ſeiner Mutter Bildnis.

Wer würde einmal den Ring des Hauſes Brenkenkamp am Finger tragen? Muß er weiter in ſeinem verſchoſſenen Samtkäſtchen ſchlummern wie ſeit fünfundzwanzig Jahren, als ihn ſein Vater der entſeelten jungen Mutter vom erſtarrten Finger ſtreifte?

2. Kapitel

Das alte Patrizierhaus auf der ſtillen Seeſtraße iſt feſtlich geſchmückt. Cornelius Brenkenkamp hat erſt nach einigem Zögern die Erlaubnis dazu gegeben. Äußeres Gepränge liebt er nicht. Als aber der alte Schmidt, an vergangene Zeiten ſeines Vaters erinnernd, ſeinem Chef immer wieder zuſetzte, ſo ein ſeltenes Feſt müſſe auch äußerlich ſein Gewand zeigen, ſtimmt er ſchließlich zu.

So ſchlingen ſich denn grüne Girlanden in den drei Stockwerken von Fenſter zu Fenſter; der alte Steinbalkon mit ſeinem geſchwungenen Geländer, eine ſpätere barocke architektoniſche Zutat aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, iſt mit blühenden Topfblumen überdeckt; vor der mächtigen Eingangstür ſtehen links und rechts Kugellorbeerbäume in großen Kübeln.

Nun iſt alles fertig. Nun kann der große Tag: „Hochzeit im Hauſe Brenkenkamp" beginnen.

Cornelius Brenkenkamp atmet auf. Dieſe Zeit der Unruhe mit ihrem Klopfen und Hämmern, ſowie den Reinigungsorgien der Frau Tinnemann ſind ihm ſchwer auf die Nerven gegangen.

Gottlob, daß er nur eine heiratsfähige Schweſter hat, denkt er. Wenigſtens hat man ſein Privatkontor verſchont, verſchonen müſſen nach einer energiſchen Auseinanderſetzung mit Frau Tinnemann, wobei ihm ſogar ſeine Schweſter Thea zu Hilfe gekommen iſt.

Im übrigen iſt Dorothea Brenkenkamp all die Tage ſehr vergnügt geweſen und hat ſelbſt zugegriffen, ein Kopftuch um die Stirn gewunden, mit einer großen Wirtſchaftsſchürze angetan.

Immer wieder ſtaunt Cornelius Brenkenkamp über die Veränderung, die ſich im Weſen ſeiner Schweſter vollzogen hat. Iſt die Liebe wirklich eine ſo große Macht im Leben der Menſchen, daß ſie dieſe förmlich umzuwandeln vermag? Es müſſen dann doch in ſeiner Schweſter Kräfte und Mächte geſchlummert haben, die nur auf ihre Auslöſung warteten.

Und er? Nichts rührt ſich dergleichen in ihm. Er kann ſich einfach gar nicht vorſtellen, einmal mit einem fremden weiblichen Weſen ſein Leben teilen zu ſollen, Rückſichten nehmen zu müſſen, womöglich Launen zu ertragen, Sonderwünſche zu erfüllen.

Gewiß, er gönnt jedem andern ſein Eheglück wie zum Beiſpiel ſeinem älteren Geſchäftsfreunde Hugo Broſius und deſſen Frau Clementine; aber ſelbſt kann er ſich nicht als glücklichen Ehemann und Familienvater vorſtellen — noch nicht — vielleicht ſpäter einmal, wenn er eine ruhige, nicht mehr ganz junge Frau finden ſollte, die ihm die würdige Repräſentantin ſeines Hauſes gewährleiſtet.

Aber bis dahin iſt noch viel Zeit. Der Ring des Hauſes Brenkenkamp mag noch weiter ſchlummern. Vor einem Schickſal, wie Thea es erlebt hat, dieſe Liebe auf den erſten Blick, glaubt er ſich gefeit.

*

Zum Polterabend treffen die meiſten Gäſte bereits ein; nur ein paar auswärtige Verwandte werden erſt am eigentlichen Hochzeitstage erwartet. Trotz der umfaſſenden Vorbereitungen hat man nicht allzu viele Einladungen ergehen laſſen; immerhin werden etwa fünfzig Teilnehmer zuſammenkommen.

Als Cornelius Brenkenkamp und Fedor Linnenbor ſich zum erſtenmal gegenüberſtehen, meſſen ſie ſich mit prüfenden Blicken. Sie kennen ſich bisher nur aus einigen höflich und ſachlich gewechſelten Briefen. Die weite Entfernung zwiſchen Hamburg und der Induſtrieſtadt im Oſten des Reichs ließ bei der ſtarken beruflichen Inanſpruchnahme der beiden Männer keine Zeit zu gegenſeitigen Beſuchen.

Dorothea in einem blauen Seidenkleid, eine dünne Perlenkette als einzigen Schmuck um den Nacken, ſteht zwiſchen den beiden Männern und beobachtet, heimlich beluſtigt, deren Mienenſpiel. Sie hat ihren Verlobten auf ihres Bruders korrektes, etwas ſteifes Weſen vorher aufmerkſam gemacht, und es freut ſie, wie er darauf eingeht. Dann aber wird ihr das höfliche Herumtaſten zu viel, ſie faßt plötzlich nach deren Händen und erklärt: „Alſo nun iſt es genug der Äußerlichkeiten. Du biſt mein lieber Fedor und du mein lieber Cornel-Bruder; nun reicht euch noch einmal die Männerhand und ſagt als brave Schwägersleute ‚du' zueinander."

Da bleibt nun Cornelius Brenkenkamp freilich nichts anderes übrig als mit etwas gezwungenem Lächeln und einer Bemerkung, die etwas verkrampft-luſtig klang, ſeiner reſoluten Schweſter Wunſch zu erfüllen.

„Alſo auf du und du, verehrter Herr Schwager!" —

So kommt der eigentliche Feſttag heran mit einem ſtrahlend blauen Himmel, an dem einige weiße Wölkchen unſchuldig dahinſegeln.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 218 | Mittwoch, den 17. September 1941 | 63. Jahrg.

Siegreicher Vormarſch nach Oſten

Aus den Dnjepr-Brückenköpfen heraus. — Sieg am Ilmenſee. — In Afrika acht und bei Einflugverſuchen elf engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, den 16. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine haben Verbände des deutſchen Heeres mit wirkſamer Unterſtützung durch die Luftwaffe in kühnen Angriffen an den wichtigſten Stellen Brückenköpfe über den breiten Unterlauf des Dnjepr gebildet. Nachdem die Brückenköpfe in mehrtägigen Kämpfen gegen erbitterte ſtarke feindliche Angriffe, zum Teil mit Panzerunterſtützung, gehalten und erweitert werden konnten, ſind nunmehr die deutſchen Diviſionen aus ihnen heraus in breiter Front ſiegreich weiter nach Oſten vorgeſtoßen.

Im Raume ſüdlich des Ilmenſees wurden, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den letzten Wochen ſtarke Kräfte der ſowjetiſchen 11., 27. und 34. Armee durch Truppen des deutſchen Heeres unter Führung des Generaloberſten Buſch mit Unterſtützung durch Verbände der Luftflotte des Generaloberſten Keller entſcheidend geſchlagen. Neun feindliche Diviſionen wurden völlig vernichtet, neun weitere unter blutigſten Verluſten für den Feind zerſchlagen. Ueber 53 000 Gefangene fielen in unſere Hand, 320 Panzer, 695 Geſchütze aller Art ſowie zahlreiches Kriegsmaterial wurden erbeutet oder zerſtört.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt vernichtete die Luftwaffe am Tage weſtlich der Hebriden einen Tanker von 7300 BRT. In der vergangenen Nacht wurden im Seegebiet um England aus Geleitzügen heraus zwei große Handelsſchiffe, darunter ein Transporter, in Brand geworfen.

In Nordafrika führten deutſche Truppen an der Sollumfront einen erfolgreichen Aufklärungsvorſtoß mit Panzern durch. Bei Tobruk wurde nach hartem Kampf eine wichtige Höhe genommen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden am 14. September in Nordafrika ohne eigene Verluſte acht britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Verſuche britiſcher Flugzeuge, am geſtrigen Tage die Deutſche Bucht und die holländiſche Küſte anzugreifen, blieben wirkungslos. Jäger ſchoſſen zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf verſchiedene Orte Nordweſt-Deutſchlands. Die Zivilbevölkerung hatte, vor allem in Hamburg, Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen neun der angreifenden Bomber ab.

*

Allmählich lüftet ſich das Geheimnis, das über den deutſchen Operationen im Oſten lag. Schon ſeit Tagen konnten wir aus den kurzen Andeutungen der Wehrmachtberichte entnehmen, daß große Dinge im Werden ſind. Nun plötzlich am Dienstagvormittag ließ uns die wohlbekannte Fanfare wieder aufhören, und jetzt erfuhren wir von dem großen Erfolg im Nordabſchnitt und bekamen durch den deutſchen Wehrmachtbericht zum erſten Male zu wiſſen, daß der Unterlauf des Dnjepr in breiter Front überſchritten und unſere Truppen im weiteren Vordringen nach Oſten ſeien. So einfach wie ſich das in dem Wehrmachtbericht anhört, iſt die Ueberwindung dieſer großen Flußbarriere vermutlich nicht geweſen. Es hat langer und heißer Kämpfe bedurft, um den Dnjepr, der in ſeinem Unterlauf kilometerbreit iſt, zu überwinden. Zudem weiß Marſchall Budjenny, der Oberkommandierende der Sowjets im Südabſchnitt, daß er mit dem Verluſt des Dnjepr ſeine wichtigſte Widerſtandslinie verliert. Er hat dementſprechend alle ihm verfügbaren Kräfte an dieſem Teil zuſammengezogen und Maſſen von Panzern und Artillerie eingeſetzt, um den deutſchen Uebergang über den Dnjepr zu verhindern. Budjennys Verſuch hat die Sowjetunion mit ſchwerſten blutigen Verluſten und unerſetzlichen Verluſten an Kriegsmaterial belaſtet. Trotzdem iſt es den Deutſchen gelungen, zuerſt einzelne Brückenköpfe am Oſtufer des Dnjepr zu ſchaffen, und dann allmählich größere Truppeneinheiten mit entſprechend ſtarken Waffen hinüberzuziehen. Nunmehr befindet ſich die Südgruppe unſerer Truppen, wie der Wehrmachtbericht hervorhebt, in breiter Front im ſiegreichen Vorſtoßen weiter nach Oſten. Damit iſt der Weg in die Oſtukraine freigekämpft.

Als Oſtukraine bezeichnet man das Gebiet zwiſchen Dnjepr und Donez, einem Nebenfluß des Don. Sie umfaßt im Norden noch einen Teil des Schwarzmeergebietes, jenes bekannten Getreidegebietes, durch das die Ukraine in der ganzen Welt bekannt iſt. Weiter ſüdlich ſchließt ſich daran ein ſchmaler Streifen Weideland, der allmählich in die Steppengebiete bis zum Schwarzen und Aſowſchen Meer übergeht. Kleinere Flüſſe durchziehen das Gebiet der Oſtukraine, das von Weſten nach Oſten durch den Donezkiſchen Höhenzug gegliedert wird.

Zwiſchen Dnjepr und Don beträgt die Entfernung in der Luftlinie rund 400 Kilometer. Beide Flüſſe zeichnen ſich in ihrem Unterlauf durch die weite Ausbuchtung nach Oſten aus, und in dieſem Gebiet liegt das berühmte Donezbecken, das ſeinen Weltruf dem Reichtum an Kohle und Erz verdankt. Die Güter der Erde haben ſchon frühzeitig viele Menſchen in das Gebiet gezogen, und ſo ſind zahlreiche Großſtädte entſtanden, mit meiſt mehreren 100 000 Einwohnern. Eine dieſer Städte hat ſich in der Geſchichte des Bolſchewismus einen traurigen Ruhm erworben. Das iſt die Stadt Schachty im ſüdlichen Donezbecken, wo vor mehreren Jahren der berüchtigte Schauprozeß ſtattfand, den die Kreml-Gewaltigen inſzenierten, um der Welt ſo etwas wie eine konterrevolutionäre Bewegung vorzumachen und ſich ein Alibi für Maſſenmorde an Ingenieuren, Technikern und anderen Sachkundigen zu verſchaffen. Die Steinkohle iſt das Haupterzeugnis des Donezgebietes, und zwar iſt es im Oſten Anthrazit, in der Mitte Fettkohle und im Weſten die magere Flammkohle. Außerdem werden im Donezgebiet Eiſen und Manganerze, Queckſilber, Zink, Blei und Steinſalze gefunden.

Die Briten und Sowjets vor Teheran

Die britiſchen und ſowjetiſchen Truppen ſind, wie Reuter meldet, bis auf wenige Meilen vor Teheran aufmarſchiert.

Rollende Angriffe unſerer Luftwaffe

Große Kampferfolge im Oſten.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am Montag mit ſtärkeren Kräften ihre Vernichtungsangriffe gegen feindliche Truppen im mittleren und Südabſchnitt der Oſtfront mit großem Erfolg fort. Feldſtellungen und Rückzugskolonnen wurden ſchwer getroffen. Auf zwei Flugplätzen wurden Hallen und Baracken getroffen und 25 Flugzeuge am Boden zerſtört. Eine ſtark mit Truppen belegte Stadt wurde mit Bomben beworfen, wobei große Brände entſtanden. Der Bahnhof wurde völlig zerſtört.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen ferner in rollendem Einſatz ſowjetiſche Truppen und Kampfſtellungen im Raum von Kiew an. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſtörten Verkehrswege und vernichteten durch Bombenvolltreffer ſowjetiſche Feldſtellungen und trafen zum Kampf aufmarſchierende ſowjetiſche Truppenteile ſchwer. Zahlreiche ſowjetiſche Fahrzeugkolonnen wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und 550 Fahrzeuge erbeutet und vernichtet. Bei dem Angriff auf Panzerkolonnen zerſtörten die deutſchen Flugzeuge 20 ſowjetiſche Panzerkampfwagen. In dieſem Raume wurden im Luftkampf von deutſchen Jägern 14 ſowjetiſche Maſchinen, durch deutſche Flakartillerie zwei weitere Flugzeuge abgeſchoſſen. 33 Sowjetflugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Finnen ſchoſſen zwölf Feindflugzeuge ab.

Ueber die Flugtätigkeit wurde amtlich in Helſinki mitgeteilt: Während der letzten Tage wurden über dem Heimatgebiet keine feindlichen Flugzeuge beobachtet. In Oſtkarelien und auf der Kareliſchen Landenge hat die finniſche Flugabwehr am 14. September insgeſamt zwölf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon eine finniſche Fliegergruppe allein ſechs.

SHD. verhinderte das Kentern einer Fähre in Nikolajew

Wie jetzt gemeldet wird, verhinderte der Kommandeur einer Abteilung des Sicherheits- und Hilfsdienſtes bei der Einnahme des Hafens Nikolajew an der Bugmündung durch entſchloſſenen Zugriff die Vernichtung von 23 Lokomotiven und eines Frachtſchiffes von 9000 BRT. Die auf einer großen Fähre verladenen Lokomotiven ſollten abtransportiert werden, was aber durch den überraſchenden Vorſtoß der deutſchen Truppen verhindert wurde. Die Sowjets öffneten daraufhin auf einer Seite der Fähre die Schotten, um ſie zum Kentern zu bringen. Bei Ankunft der deutſchen Truppen hatte ſich die Fähre bereits leicht geſenkt und zur Hälfte mit Waſſer gefüllt. Dem Sicherheits- und Hilfsdienſt gelang es jedoch, in großer Eile die Schotten zu ſchließen und die Fähre auszupumpen. Die Lokomotiven wurden an Land gebracht und ſind bereits wieder in Dienſt geſtellt worden.

Vorſtöße in den Finnenbuſen

Die Kriegsmarine im Kampf gegen die Sowjets

Nach dem verluſtreichen Rückzug der bolſchewiſtiſchen Seeſtreitkräfte aus dem Raum um Reval ſind Verbände der deutſchen Kriegsmarine in ununterbrochenen Vorſtößen in den inneren Finnenbuſen eingedrungen. Bei Tag und Nacht wurden unter ſchwierigen See- und Wetterverhältniſſen Minenunternehmungen trotz ſtarker bolſchewiſtiſcher Luftangriffe erfolgreich durchgeführt.

Im Zuge der Eroberung der eſtländiſchen Küſte durch das Heer wurde die Küſtenverteidigung weiter ausgebaut und neue Batterien wurden aufgeſtellt.

Geleite an der norwegiſchen Küſte zur Sicherung des Nachſchubs für unſere im äußerſten Norden kämpfenden Truppen wurden planmäßig durchgeführt. Angriffe bolſchewiſtiſcher Flugzeuge wurden erfolgreich abgewehrt. Feindliche S-Boote, die in den Petſamo-Fjord einzudringen verſuchten, wurden von leichten deutſchen Seeſtreitkräften geſtellt und zur Umkehr gezwungen.

Durchbruch durch Bunkerſtellung

Infanteriediviſion erledigt 91 Bunker vor Leningrad

Im Verlauf der Kämpfe im Befeſtigungsgürtel vor Leningrad durchſtieß am 14. September eine deutſche Infanteriediviſion eine von den Sowjets hartnäckig verteidigte Bunkerſtellung und eroberte nach heftigem Häuſerwiderſtand eine größere Ortſchaft.

Insgeſamt wurden von den Truppen dieſer Diviſion 91 ſowjetiſche Bunker außer Gefecht geſetzt und über 800 Sowjetſoldaten gefangengenommen. Außerdem vernichteten die deutſchen Truppen mehrere ſowjetiſche Panzerkampfwagen und zerſtörten zahlreiche Geſchütze und Schwere und Leichte Infanteriewaffen.

Deutſches Armeekorps bildet einen Brückenkopf

Ein im mittleren Abſchnitt der Oſtfront angreifendes deutſches Armeekorps erzielte am 14. September gute Erfolge. In kühnem Vorſtoß überſchritten die Truppen des Korps einen Flußlauf und bildeten am jenſeitigen Ufer trotz hartnäckigen bolſchewiſtiſchen Widerſtandes einen Brückenkopf. Die Sowjets verſuchten vergeblich, durch mehrere Gegenangriffe den deutſchen Brückenkopf wieder einzudrücken. Alle Angriffe brachen unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten an der deutſchen Abwehr zuſammen. Das deutſche Armeekorps machte in den Kämpfen dieſes Tages 3000 Gefangene und erbeutete 10 ſowjetiſche Geſchütze.

Tauſende von Gefangenen an einem Tag

Im Raume ſüdlich des Ilmenſees vordringende deutſche Truppen haben allein in den Kämpfen des 13. September wiederum Tauſende von ſowjetiſchen Gefangenen gemacht. 29 Panzerkampfwagen und 53 Geſchütze verſchiedener Kaliber wurden von den deutſchen Truppen vernichtet oder erbeutet.

Sowjetiſcher Spähtrupp auf dem Dnjepr vernichtet

Am Unterlauf des Dnjepr wiederholten die Bolſchewiſten ihre erfolgloſen Verſuche, auf das Weſtufer des Dnjepr überzuſetzen. So näherte ſich ein ſtärkerer ſowjetiſcher Spähtrupp auf fünf Schlauchbooten den Stellungen der verbündeten Truppen auf dem weſtlichen Dnjeprufer. Durch die Wachſamkeit der ungariſchen Truppen wurde der Verſuch jedoch rechtzeitig erkannt. Das konzentrierte Feuer der ungariſchen Truppen vernichtete die fünf Schlauchboote und ihre Beſatzung.

Frau Roosevelt tut was fürs Geld

Man muß es den Juden laſſen, daß ſie einen ausgezeichneten Riecher dafür haben, welche Perſonen ſich am beſten als willfährige Propagandamarionetten für ihre dunklen Pläne gebrauchen laſſen. Wenn ſich ſchon Herr Rooſevelt als das unterwürfigſte Werkzeug ſeiner jüdiſch-freimaureriſchen Auftraggeber erwieſen hat, ſo überſtürzt ſich ſeine geltungsbedürftige Frau noch in ihrem Eifer für ihre jüdiſchen Freunde. Der feiſte La Guardia hat genau erkannt, weſſen eine eitle, ruhmſüchtige und habgierige Frau, wie die des Präſidenten Rooſevelt, fähig iſt. Man braucht nur ihrem geradezu hyſteriſchen, politiſchen Ehrgeiz etwas zu ſchmeicheln, und ſie iſt für alles zu haben, zumal, wenn noch einige nennenswerte „Kleinigkeiten“ für ihre gar nicht beſcheidene Geldtaſche abfallen. Frau Rooſevelt iſt nun einmal für das Engrosgeſchäft, hat ſie doch die Stirn beſeſſen, den Frauen amerikaniſcher Arbeiter gegenüber, die ſich über die teuren Preiſe beklagten, zu erklären, daß ſie das gar nicht intereſſiere, da ſie gewohnt ſei, in Maſſen einzukaufen.

Eine ſolche Abgebrühtheit iſt für den Juden La Guardia gerade das richtige. Wenn Frau Rooſevelt jetzt in einer ihrer täglichen Preſſekonferenzen erklärte, daß ſie ihren neuen Aufgabenkreis als Aſſiſtentin La Guardias noch nicht kenne, daß ſie aber jeden Morgen pünktlich um 9 Uhr im Büro erſcheinen werde, dann genügt das für die „Freiwillige Nr. 1“ vollkommen. Was die betriebſame Frau Rooſevelt ſonſt noch zu tun hat, werden ihr die Juden ſchon einflüſtern. Auch einer Präſidentingattin liefern die Juden den ganzen Reklamerummel und Tamtam mit den diverſen „Kleinigkeiten“ für die beſagte Geldtaſche nicht umſonſt. Da muß ſchon etwas für das Weltjudentum herausſpringen, La Guardia und Frau Rooſevelt haben ſich gefunden. Die Familie Rooſevelt iſt gut verſorgt: Der Mann Präſident von Judas Gnaden, der eine Sohn als Reklamereiſender der Kriegshetzer, der andere als Schieber im Heeresproviantamt. Warum ſollte da Frau Rooſevelt nicht dankbar ſein, wenn es noch etwas einbringt? Denn ſchließlich wäſcht eine Hand die andere!

Zwei Sowjettransporter im Eismeer verſenkt

Deutſche Kampfflugzeuge operierten am 15. September mit gutem Erfolg gegen ſowjetiſche Schiffsziele im Nördlichen Eismeer. Durch Bombenvolltreffer wurden zwei ſowjetiſche Transporter von 2000 BRT. und 1000 BRT. verſenkt. Ein weiteres ſowjetiſches Schiff von 1000 BRT. wurde ſchwer beſchädigt.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen ſowjetiſche Stellungen im nördlichſten Teil der Oſtfront mit guter Wirkung an. Starke Verbände von Sturzkampfflugzeugen bombardierten im Raum von Murmanſk die dort angelegten Kampfſtellungen der Bolſchewiſten.

Wuchtige deutſche Luftangriffe im Raum von Leningrad.

Starke Kräfte der deutſchen Luftwaffe griffen am 15. 9. mit unverminderter Wucht die im Raum von Leningrad eingeſetzten Sowjettruppen unter blutigen Verluſten für die Sowjets an. Die erfolgreiche Vernichtung ſowjetiſcher Kampfſtellungen und von Kriegsmaterial aller Art wird weiter fortgeſetzt.

Eiſenbahnſtrecken in der Südukraine bombardiert.

Am 15. 9. griffen Teile der deutſchen Luftwaffe wichtige Eiſenbahnlinien in der Südukraine an. Die über die Landbrücke zur Krim führenden Eiſenbahnſtrecken wurden erfolgreich bombardiert und an vielen Stellen unterbrochen. Bei den Angriffen auf die Verkehrslinien der Sowjets erhielt auch ein wichtiger Bahnhof ſchwere Bombentreffer. Die ſowjetiſchen Befeſtigungsanlagen wurden wiederholt durch Sturzkampfflugzeuge bombardiert und zerſtört oder beſchädigt.

Infanterie holte ſechs Britenflieger herunter

Die deutſche Infanterie beteiligt ſich immer erfolgreicher an der Abwehr feindlicher Luftangriffe. Wie im Oſten gelang es auch den wachſamen Soldaten des deutſchen Heeres im beſetzten Gebiet, in kaum vier Wochen ſechs britiſche Flugzeuge abzuſchießen. Deutſche Maſchinengewehrſchützen nahmen die zum Tiefflug anſetzenden britiſchen Jagdflugzeuge unter wirkſames Feuer. Sämtliche Abſchüſſe konnten einwandfrei feſtgeſtellt und anerkannt werden. Sie dürften den Briten für künftige Tiefflüge eine Lehre ſein.

Die Inſel immer mehr abgeſchnürt

Späte Erkenntnis des britiſchen Ernährungsminiſters.

Angeſichts der in der letzten Zeit wieder ſehr heftig gewordenen Angriffe aus dem engliſchen Volk gegen das britiſche Ernährungsminiſterium ſprach Lord Woolton kürzlich vor dem Oberhaus über die außerordentlichen Schwierigkeiten bei der Beſchaffung der notwendigen Lebensmittel und bei der Auffindung und Durchführung der richtigen Verteilungsmethoden.

In dem Bemühen, ſich im Hinblick auf die zunehmende Verſchlechterung der britiſchen Ernährungsmittellage zu rechtfertigen, geſtand Lord Woolton ganz offen ein, daß die britiſche Inſel von ihren früheren Verſorgungsquellen immer mehr abgeſchnürt werde.

Woolton erklärte: „Die Ernährungsfragen ſtehen heute völlig im Zeichen des Krieges. Wenn wir noch mit Holland und Dänemark Handel treiben könnten, brauchten wir uns keine Sorgen über unſere Milch-, Käſe-, Butter- und Eierverſorgung zu machen. Wenn wir die Kanalinſeln noch im Beſitz hätten, würden wir genügend Frühkartoffeln haben, und es gäbe kein Tomatenproblem. Wenn die Schlacht im Atlantik nicht Tag für Tag, ſtill und unbemerkt vom Volk, mit unverminderter Kraft weitertoben würde, hätten wir keine derartigen Schwierigkeiten mit der Heranbringung von Fleiſch.“

Kaperbefehl an USA.-Kriegsmarine

Eindeutige Piratenrede des USA.-Marineminiſters Knox.

Um das USA.-Volk zur Kriegspanik aufzuſtacheln und ſich ſo den notwendigen Boden für weitere Kriegsmaßnahmen zu ſchaffen, hat Rooſevelt einen ſeiner Scharfmacher vorgeſchickt. Er konnte keinen beſſeren finden als den Marineminiſter Knox, einen berüchtigten Deutſchenfreſſer, der durch ſeinen Haß gegen Deutſchland die ganze Sympathie des Präſidenten gewonnen hat, und dem in der USA.-Oeffentlichkeit der Ruf vorausgeht, daß er gleich einem Elefanten im Porzellanladen ſchwierige politiſche Probleme zu behandeln liebt.

Knox hat eine Erklärung zu dem Schießbefehl Rooſevelts abgegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt. Auf einer Verſammlung der amerikaniſchen Legion erklärte er am Montag u. a.: „Von morgen ab (alſo ſeit Dienstag. Red.) wird die USA.-Marine alle Schiffsladungen von Pacht- und Leihlieferungen, die den Ozean zwiſchen dem amerikaniſchen Kontinent und den um Island liegenden Gewäſſern überqueren, beſchützen.“ Die an die Atlantikflotte ergangenen Befehle ergänzte Knox dahin, daß ſie „jeden Ueberwaſſer- oder Unterwaſſer-Achſenpiraten, der angetroffen wird kapern oder vernichten“ ſolle. Dies ſei, ſo erklärte Knox mit ſichtbar geblähter Hemdbruſt, „unſere Antwort auf die Erklärung Hitlers, daß er verſuchen werde, alle Schiffe zu verſenken, die von ſeinen Schiffen auf den Seewegen zwiſchen den Vereinigten Staaten und den britiſchen Häfen angetroffen werden“. Dieſer Hetzapoſtel ſchloß ſeine Rede mit dem Hinweis, daß nunmehr die amerikaniſche Marine, ſoweit es in ihrer Macht ſtehe, den Schiffen jeder Flagge Schutz gewähren werde, die Leih- und Pachtlieferungen befördern.

„Verteidigungszone bis Island.“

Knox hat den Nebel, der um die Rooſevelt-Erklärung betreffend die „amerikaniſchen Verteidigungsgewäſſer“ lag, durchſtoßen und nunmehr eindeutig feſtgeſtellt, daß Rooſevelt dieſe Verteidigungszone bis Island und die an Island angrenzenden Gewäſſer ausdehnt. Der USA.-Marineminiſter hat ſich zur offenen Piraterie bekannt und die Weltmeere zum Jagdgebiet erklärt. Daß es in den USA. noch ein Neutralitätsgeſetz gibt, hat dieſer Kataſtrophenpolitiker wohlweislich übergangen. Blindwütig ſteuert er auf das Ziel zu, das er von jeher als erſtrebenswert für die USA. bezeichnet hat: die Einmiſchung in den Krieg. Da dem Präſidenten aber jede Handhabe fehlt, eine offene Kriegserklärung ergehen zu laſſen, ſo ſoll das USA.-Volk durch provozierte Zwiſchenfälle in die nötige Verwirrung verſetzt werden, damit Rooſevelt dann verſuchen kann, die Frage eines offenen Kriegseintritts dem Kongreß vorzulegen, der, wie er genau weiß, heute noch nicht bereit iſt, ſich mit Rooſevelt auf den Kriegspfad zu begeben.

*

Rechtfertigungsbericht Rooſevelts über die Englandhilfe

Der Diktator der USA., Rooſevelt, leitete dem Kongreß den angekündigten zweiten Rechenſchaftsbericht über die Englandhilfe zu. Nach dem Bericht haben die tatſächlichen Ausfuhren mit USA.-Kriegsmaterial ſeit Inkrafttreten des Englandhilfegeſetzes an Nationen, die gegen die Achſe kämpfen, bis zum 31. Auguſt einen Wert von 190 447 670 Dollars. Hierunter befinden ſich Rüſtungsmaterial und ſonſtige Lieferungen, ſoweit ſie tatſächlich bereits exportiert wurden. Hinzu kommen Rüſtungsmaterialien im Werte von 35 946 701 Dollars, die bereits abgetreten, aber noch nicht verſchifft worden ſind. Sonſtige Dienſte, wie Reparaturen von Kriegsſchiffen, beliefen ſich auf weitere 78 169 377 Dollars. Insgeſamt haben alſo die USA. für 324 563 746 Dollars zur Unterſtützung der Achſenfeinde geliefert.

Hilfe, die zu ſpät kommt

Engliſche Rüſtungsinduſtrie arbeitet für Moskau — Trübe Ahnungen der Kriegsverbrecher

Den engliſchen Kriegshetzern wird allmählich klar, daß für ſie eine neue ernſte Gefahr heraufziehen. Mit banger Sorge verfolgen ſie das Kriegsgeſchehen an der Oſtfront und müſſen feſtſtellen, daß die Sowjets nirgends dem deutſchen Anſturm erfolgreich Widerſtand entgegenſetzen können. Aus allen amtlichen Kreiſen wird daher der Ruf nach größtmöglicher Hilfe für die Bolſchewiſten laut, und Männer wie der Miniſter Greenwood gehen in ihrer Angſt ſogar ſo weit, daß ſie jetzt ſchon offen erklären, Hitlers Kampf in Sowjetrußland könnte den Wendepunkt des Krieges bedeuten.

Selbſt der Marineminiſter Alexander, der ſich ſonſt immer als ſtarker Mann aufſpielt, fordert jetzt zu ſtärkſter Hilfeleiſtung für Sowjetrußland auf. Er hält es für notwendig, die britiſche Produktion zu erhöhen und einen Teil davon an die bolſchewiſtiſchen Freunde abzugeben. Die gleiche Zumutung an die engliſchen Arbeiter ſtellt der Verſorgungsminiſter Beaverbrook, der an die Arbeiter der engliſchen Rüſtungswerke eine Botſchaft richtete, in der er ihnen klar macht, daß alles, was jetzt an Rüſtungswerten geſchaffen werde, an die Bolſchewiſten gehen müſſe, damit deren Widerſtand geſtärkt werden könnte. Beaverbrook gab offen zu, daß die USA. noch nicht in der Lage wären, wirkſame Hilfe zu leiſten. Vom 22. September ab will Beaverbrook die Erzeugung einer Wochenarbeit an die bolſchewiſtiſche Front ſchicken, um Leningrad, Kiew und Odeſſa zu verteidigen. In erſter Linie braucht er Panzer, und dieſe Panzerproduktion will er jetzt mit aller Macht ankurbeln. Dabei verrät Beaverbrook nicht, wie er eine jetzt erſt in Gang geſetzte Aktion ſo ſchnell fördern will, daß ſie dem bereits wieder an der ganzen Oſtfront aufgenommenen deutſchen Vordringen noch rechtzeitig Widerſtand entgegenſetzen kann.

Sorgenvolle Betrachtungen in London.

Die engliſche und die USA.-Preſſe ſtellen ſorgenſchwere Betrachtungen über die Lage der Sowjets an. Der bekannte Hearſt-Korreſpondent von Wiegand meldet, Stalin habe alle ſeine Reſerven an Menſchen und Material eingeſetzt, um in verzweifeltem Wageſpiel die deutſchen Armeen aufzuhalten. Die Lage der Sowjetunion ſei verwirrender denn je. Der Sender Boſton meldet lakoniſch, daß die deutſchen Truppen das natürliche Hindernis, das der Dnjepr bildet, überſchritten hätten und in ſchnellem Vordringen ſeien. Der USA.-Hetzſender fürchtet bereits um Kiew. Darin ſtimmt er mit dem Korreſpondenten des Reuterbüros überein, der ebenfalls von einer ernſten Lage der Sowjets ſpricht und ſeine letzte Hoffnung auf den „unüberwindlichen Kampfgeiſt der Verteidiger und die Unbilden des Winters“ ſetzt. Reuter ruft bereits einen neuen General zu Hilfe, und diesmal iſt es der „General Froſt“.

Die Nachrichtenagentur United Preß weiß mitzuteilen, daß man ſich in engliſchen Regierungskreiſen ſehr für den „beunruhigenden Vorſtoß“ intereſſiert, den die Deutſchen am unteren Dnjepr unternehmen. Man weiſe darauf hin, daß vor dem Don keine weiteren natürlichen Hinderniſſe mehr im Wege ſtänden. Gleichzeitig fürchtet man in London die Gefährdung der ruſſiſchen Verbindung nach der Halbinſel Krim.

Es iſt bezeichnend, daß mit einemmal in London nicht mehr von der „großen Offenſive Timoſchenkos, die der Bolſchewiſtengeneral angeblich im Mittelteil der Front ſiegreich vorgetragen habe, redet. Im Gegenteil, die „Times“ glaubt aus der Tatſache, daß Moskau gar nichts mehr über Timoſchenkos Vordringen melde, entnehmen zu können, daß die „vielverſprechende Gegenoffenſive der Sowjets nicht den gewünſchten Erfolg gehabt habe“. Das Leibblatt Churchills meint, das könne darauf zurückzuführen ſein, daß Timoſchenko nicht mehr genügend Kriegsmaterial habe. So ſchließt denn die „Times“ ihre ſorgenvolle Betrachtung über die Lage an der Oſtfront wie faſt alle anderen engliſchen Blätter mit dem dringenden Appell, die engliſch-amerikaniſchen Lieferungen an die Bolſchewiſten zu verſtärken.

Das beſte Zeichen, wie ſchwer die Engländer durch den weiteren ſiegreichen Vormarſch der Deutſchen an der Oſtfront getroffen ſind, beweiſt eine Meldung von Radio Ankara, daß man in London erkläre, es ſei ganz gleichgültig, ob Leningrad falle oder nicht, und ebenſo, ob die Deutſchen den Dnjepr überſchritten oder nicht. Die derartige Bagatelliſierung entſcheidender deutſcher Erfolge kennen wir zur Genüge. Sie erfolgt immer dann, wenn die engliſchen Kriegseinpeitſcher das Volk über neue Niederlagen hinwegtäuſchen wollen. Dann iſt plötzlich das ganze Gebiet öſtlich des Dnjepr überhaupt wertlos für die Deutſchen, und man tut ſo, als hätte man niemals behauptet, daß Leningrad im höchſten Maße kriegswichtig iſt und deshalb bis aufs Meſſer verteidigt werde. Man macht ſich etwas vor und ſteckt den Kopf in den Sand, in der Hoffnung, daß die Welt ſchöner ausſieht, wenn man ihn wieder herauszieht.

Auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz führten deutſche Kampfflugzeuge am 15. 9. Angriffe auf Laſtkraftwagenkolonnen bei Tobruk und Giarabub erfolgreich durch. In der Nacht zum 16. 9. griffen Kampfflugzeuge einen Flugplatz bei Kairo an wobei Flugzeughallen und ein Munitionslager getroffen wurden. Es entſtand ein Brand mit nachfolgenden ſtarken Exploſionen und großer Rauchentwicklung.

Vorſtoß öſtlich von Sollum

Engliſche Truppen zum Rückzug gezwungen

DNB. Rom, 16. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Deutſche motoriſierte Einheiten, unterſtützt von Flugzeugen der Achſenmächte, unternahmen am 14. und 15. September einen kraftvollen Vorſtoß auf ägyptiſches Gebiet öſtlich von Sollum, wobei ſie die engliſchen Truppen zum Rückzug zwangen. Deutſche und italieniſche Jäger griffen die feindlichen Luftſtreitkräfte wiederholt an, wobei insgeſamt 12 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Von unſeren Flugzeugen ſind 10 nicht zurückgekehrt. Andere wurden getroffen und hatten einige Verletzte an Bord. Andere Einheiten der italieniſchen Luftwaffe erneuerten bei Nacht ihre Bombenangriffe auf Tobruk und das Gebiet von Marſa Matruk. Es wurden Befeſtigungsanlagen und Lager getroffen, wobei ſich Brände entwickelten, ferner Anſammlungen von Laſtwagen und Eiſenbahnanlagen. Feindliche Flugzeuge bombardierten wirkungslos Benghaſi.

In Oſtafrika lebhafte Feuertätigkeit der Artillerie, der Mörſer und automatiſchen Waffen im Abſchnitt von Uolchefit ſowie Annäherungsverſuche des Feindes, die ſofort in Zuſammenwirkung mit der Stellung von Culquabert abgewieſen wurden.

Im öſtlichen Mittelmeer trafen unſere Flugzeuge ein feindliches Handelsſchiff mit Bomben und beſchädigten es ſchwer.

Der japaniſche Außenminiſter beim Tenno

Der japaniſche Geſandte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wakaſugi, der kürzlich aus Waſhington nach Tokio gereiſt war, und hier mit der Regierung über Fragen der japaniſch-amerikaniſchen Beziehungen Beſprechungen abhielt, iſt wieder nach Waſhington abgereiſt. Nach ſeiner Abfahrt begab ſich der japaniſche Außenminiſter Toyada in den Tennopalaſt und wurde vom Tenno zum Vortrag über die außenpolitiſche Lage empfangen.

Churchills Abordnung für Moskau

Wie der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“ meldet, wurde in London offiziell mitgeteilt, daß Lord Beaverbrook die britiſche Abordnung, die in den nächſten Tagen nach Moskau abreiſt, führen wird. Neben Beaverbrook ſollen der Unterſtaatsſekretär im Luftfahrtminiſterium, Kapitän Belfour, der Stabsoffizier im Verteidigungsminiſterium Generalmajor Sir Haſtings Ismay und der britiſche Generalſtäbler Mc Ready an der Reiſe teilnehmen. Außerdem ſoll die Abordnung auch Mitglieder der ſchon in Moskau weilenden britiſchen Militärdelegation umfaſſen, nämlich die Führer der Unterabteilungen der Militärdelegation für Armee, Flotte und Luftwaffe, Generalleutnant Maſon Macfarlane, Konteradmiral Miles und Vizeflugmarſchall Collier.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an Generaldirektor Klitzſch

Der Führer hat dem Generaldirektor der Ufa., Ludwig Klitzſch, zum 60. Geburtstage telegraphiſch ſeine herzlichen Glückwünſche übermittelt.

Aufruf des Führers des däniſchen Freikorps

Der Führer des däniſchen Freikorps, Kryſſing, erließ über den Rundfunk einen Aufruf, in dem er den Krieg gegen den Bolſchewismus einen Kreuzzug Europas gegen das Vaterland der Gottloſigkeit und eine „tödliche Gefahr für Dänemark“ nannte. Für das Freikorps „Danmark“ ſei es eine Ehre, als ſelbſtändiger Truppenteil der großdeutſchen Wehrmacht an dem europäiſchen Verteidigungskampf gegen den bolſchewiſtiſchen Zerſtörungsanſturm teilnehmen zu können.

Goethe-Medaille für Hofrat Gehmacher

Der Führer hat dem Hofrat Friedrich Gehmacher in Salzburg aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner großen Verdienſte um die Pflege der Muſik Mozarts die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Fahnen der AO. für die Gauleitung Oberſchleſien

Im Rahmen eines von der Gauleitung Oberſchleſien durchgeführten Gaudienſtappells fand in Kattowitz die feierliche Uebergabe der Hoheitsfahnen des ehemaligen Kreiſes Kattowitz-Teſchen der Auslandsorganiſation der NSDAP. an die Gauleitung Oberſchleſien ſtatt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3. Fortſetzung

Um elf Uhr fährt Schröder mit dem Kraftwagen vor, um das Paar ſamt den Trauzeugen zum Standesamt zu fahren, und ſchon iſt die ſonſt ſo ſtille Seeſtraße von Gaffern umſäumt, die alle „das Paar“ ſehen wollen. Man hat ja ſchon jahrelang auf dieſen Tag gewartet. Man hat es nicht verſtehen können, daß die ſchöne reiche, freilich ein wenig ſtolze und kühle Dorothea Brenkenkamp immer noch keinen Mann gefunden haben ſollte.

Was unterdes oben in den Räumen des Hauſes Brenkenkamp vorgeht, kann man leider nicht beobachten, kann nicht ſehen und hören, wie Cornelius Brenkenkamp nach alter Sitte des Hauſes noch ein paar Abſchiedsworte an ſeine Schweſter richtet, wobei man ihm, dem ſonſt ſo Ruhigen, anmerkt, daß ihm dieſer Abſchied nahegeht. Seine Worte ſind von einer Herzlichkeit, daß ſelbſt Dorothea erſtaunt zu ihm aufblickt. Sie freut ſich darüber, und einen Augenblick kommt ihr der Gedanke: Wird Cornelius auch einmal die Stunde erleben, der ſie nun entgegengeht, und ihm Herz und Gemüt mit jener Freude erfüllen, die ſie dankbar empfindet?

Stunden ſpäter ſpielt ſich in den feſtlich erleuchteten Räumen des Hauſes das Hochzeitsmahl in althergebrachten Formen ab. Ab und zu herrſcht dabei eine ſo lebhafte Unterhaltung, daß man ſich kaum mit ſeinem Gegenüber verſtändigen kann. Und gerade das bedauert Cornelius Brenkenkamp beſonders.

Er iſt jetzt auch in froher Stimmung, hat mit der ihm eigenen Willenskraft die Enttäuſchung bekämpft, die ihm der Morgen bereitet hat, als an Stelle des Eintreffens ſeines Bruders Chriſtian ein Telegramm einlief: „Zug verpaßt — bin untröſtlich — wünſche Thea und ihrem Mann alles nur erdenkbar Gute.“

Was müſſen die Hochzeitsgäſte denken, wenn der eigene Bruder nicht erſcheint, noch dazu, wo er ein Jahr lang in Überſee geweſen iſt. Daß er vor kurzem in Bremen gelandet iſt, hat er mitgeteilt. Gottlob hat ſich Thea ihre Stimmung nicht verderben laſſen. Wie froh und heiter ſie ausſieht! Er hat auch keine Luſt, ſich die Laune verderben zu laſſen durch ſeines Bruders Rückſichtsloſigkeiten.

Cornelius Brenkenkamp, der ſeine Rede auf das Elternpaar Linnenbor, den alten Hamburger Reeder und Senator und deſſen etwas ſteif und fremd daſitzende Frau im ſchwarzen Seidengewande, bereits hinter ſich hat, freut ſich auf den Augenblick, da man die Tafel aufheben kann.

Zu ſeiner Linken ſitzt ſeine Schweſter Thea, zur Rechten hat er ſeine Tante Laura, die Univerſitätsprofeſſorengattin aus Bonn, als Ehrendame führen müſſen. Das hatte einen Vorteil: er brauchte kaum den Mund aufzutun; denn Tante Laura redet ununterbrochen von allem, was ihr eben in den Sinn kommt.

Aber dies plaudernd rieſelnde Bächlein iſt es nicht einmal, das Cornelius Brenkenkamp das Ende der Tafel herbeiwünſchen läßt. Es iſt vielmehr eine merkwürdige innere Unruhe, die ihn jedesmal erfaßt, wenn er in das ihm gegenüber ſchimmernde blaue Augenpaar blickt.

Er hat dieſe Sabine Broſius ſeit Jahren nicht mehr recht geſehen. Damals war ſie noch ein ziemlich unfertiges ſtilles Menſchenkind, das eben da war, dem man aber keine beſondere Beachtung zu ſchenken brauchte. Wie alt mag ſie heute ſein? Im beſten Falle Anfang zwanzig; jedenfalls iſt ſie die jüngſte unter den Brautjungfern — und die ſchönſte.

Dieſe Jahre ihrer beruflichen Ausbildung — wenn er ſich nicht irrt, hat ſie ſich zur chemiſchen Laborantin ausbilden laſſen; im übrigen ein Beruf, von dem er ſich nur eine undeutliche Vorſtellung zu machen vermag — wie geſagt, dieſe Lehrjahre haben aus dem unſcheinbaren grauen Entlein einen ſtolzen Schwan erſtehen laſſen.

Wie klug und ausdrucksvoll und doch durchaus weiblich warm dieſe blauen Augenſterne zu ihm herüberleuchten, als wollten ſie ihn fragen: „Was biſt du eigentlich für ein Menſch, Cornelius Brenkenkamp?“

Hat er für ſeine Verhältniſſe zu viel von dieſem ſchweren alten Rheinwein getrunken, daß ihm das Herz ſo gegen die Rippen pocht, wenn ſich ihre Blicke kreuzen und dabei dies eigentümliche ſchalkhafte Lächeln um die Lippen dieſes Mädchens ſpielt?

Nein, es ſind nicht die Geiſter des Weines, die in ihm rumoren; es iſt irgendetwas anderes, bisher noch nie Gefühltes, was ihn ſonderbar erregt, unſicher macht. Er muß hinter dieſes Geheimnis kommen.

Sobald die Tafel aufgehoben iſt — gottlob wird gerade das Eis herumgereicht — wird er ſie zum Tanz auffordern. Er iſt kein beſonderer Tänzer, huldigt dieſer Kunſt nur ganz gelegentlich notgedrungen, wenn es nicht anders geht. Diesmal muß es gehen!

Aber Cornelius Brenkenkamp muß ſich auch nach Aufhebung der Tafel noch gedulden. Zunächſt wird man noch in den Nebenräumen den Mokka einnehmen.

Sabine Broſius ſitzt im Kreiſe der andern Brautjungfern und führt gerade eins dieſer hauchdünnen Porzellantäßchen an die Lippen.

Auf die Fragen, die bald dieſer, bald jener an ihn richtet, gibt Cornelius Brenkenkamp nur zerſtreute Antworten. Immer wieder fliegt ſein Blick zu dem Mädchen hinüber, das inmitten der weiblichen und männlichen Jugend wie eine kleine Königin thront, der man huldigen muß, ob man will oder nicht.

Bisher hat er mit ihr außer einigen Belangloſigkeiten bei der Begrüßung kaum ein Wort geſprochen und erinnert ſich doch deutlich ihrer ſchwingenden Altſtimme. Eben lacht ſie hell auf und gibt einem jungen Menſchen, der ſie zu Tiſch geführt hat, einen leichten Schlag mit dem Handſchuh auf den Arm. Warum erregt dies harmloſe Geplänkel ihn ſo? Am liebſten möchte er hinüber zu dieſem Jugendfreund und ſie hinwegführen. Was hat ſich dieſer junge Fant mit Sabine Broſius abzugeben?

Unterdeſſen iſt der große Speiſeſaal zum Tanz hergerichtet. Die Paare, ſo wie ſie bei Tiſch geſeſſen haben, formieren ſich zu einer langen Kette. Wohl oder übel muß Cornelius Brenkenkamp die Führung übernehmen.

Als bei der großen Schlußkreiskette vor dem Abtanz alle Paare, die Hände wechſelnd, aneinander vorbeiziehen, ſteht plötzlich Sabine Broſius vor ihm. Ihre Blicke treffen, ihre Hände ſchließen ſich in leichtem Druck zuſammen.

Da durchzuckt es den Mann wie mit einem elektriſchen Schlag, und er iſt ſo verwirrt, daß er der nächſten Dame die falſche Hand reicht und erſt auf deren ſcherzhaften Anruf: „Die linke Patſche, mein Herr!“ aus ſeiner Betäubung erwacht.

Endlich iſt dieſe ſchreckliche Polonaiſe zu Ende. Cornelius Brenkenkamp kann, wenn er will, ſich nun an die Jugend halten, die ſich ſchon einen netten Tiſch in der einen Ecke des Zimmers erobert hat. Man hört ihr vergnügtes Lachen ſchon von weitem. Soll er ſich unter die luſtige Schar miſchen? Aber er kennt die meiſten dieſer jungen Herren und Mädchen nur flüchtig als Söhne und Töchter ſeiner Geſchäftsfreunde, genau ſo flüchtig wie Sabine Broſius, die eben mit ihrem Tiſchherrn anſtößt und das geleerte Sektglas auf den Tiſch ſtellt.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. September

Spruch des Tages

Alles Recht in der Welt iſt erſtritten worden.
Ihering.

Jubiläen und Gedenktage

17. September.

926: Der Germaniſt Guſtav Roethe in Badgaſtein geſt. — 939: Die polniſche Regierung flieht über die rumäniſche Grenze; Einnahme von Deblin und Breſt-Litowſk.

17. September: SA. 6.37, SU. 19.12; MA. 1.56, MU. 17.14 Uhr

Schreibmaſchinen im Kriege

Schreibmaſchinen ſind keine Kriegsmaſchinen, ſpielen aber ch auch in dieſem Kriege eine recht erhebliche Rolle. Sie hören ſozuſagen mit zur Kriegsführung. Denken wir nur n den kleinſten Verband, an die Kompanie, die, wie jeder eiß, in der Umgebung des Kompaniefeldwebels einen oder wei „Schreiber“ hat. Früher haben dieſe Männer den Dienſt- lan mit der Hand ausgeſchrieben, haben mancherlei Schreib- beit der Kompanie in der gleichen Weiſe erledigt. Heute hat h auch hier einiges geändert. So ziemlich jede Kompanie ürfte heute über eine Schreibmaſchine verfügen, ſchon des- egen weil bei aller Bekämpfung und Einſchränkung der chreibarbeit doch noch allerlei „Papierkrieg“ zu führen iſt. elbſtverſtändlich iſt im Bataillon auch eine Schreibmaſchine. as Regiment hat vielleicht zwei, ihre Zahl wächſt zur Spitze hin, as nicht verwunderlich iſt. Denn in den großen Stäben iſt un einmal ſehr viel Schreibarbeit zu erledigen, die am raſche- n mit maſchineller Hilfe bewältigt werden kann. Der Krieg at aber auch noch unſere Verwaltung mächtig in die Breite hen laſſen. Es ſeien nur die vielen Kartenverteilungsſtellen wähnt, in denen es erſt recht nicht ohne die Schreibmaſchine geht. Dann iſt in allen eroberten Gebieten eine neue Ver- altung aufgebaut worden, deren Bedarf an Schreibmaſchinen ußerſt umfangreich iſt.

Die Schreibmaſchineninduſtrie ſieht nun den ſteigenden edarf — auch die ſonſtige allgemeine Nachfrage hat nicht chgelaſſen, — ſie ſieht aber keine Möglichkeiten, ihn ausrei- nd zu decken. Denn ſie muß Rüſtungsaufträge erfüllen, muß beitskräfte abgeben, muß alſo ihre Produktion ſchon aus eſen Gründen droſſeln und noch weiter im Rahmen der aterialzuteilung einſchränken. Was bleibt übrig? Der Rück- iff auf die gebrauchte Schreibmaſchine. Sie iſt wieder zu hren gekommen. Denn wenn es keine neuen Maſchinen gibt, ann muß eben auch dort, wo man ſonſt grundſätzlich zur brikneuen Maſchine greift, die gebrauchte Schreibmaſchine ge- ommen werden. Heute gibt es Maſchinen überhaupt nur auf ezugſchein, alſo nach anerkannter Dringlichkeit. Damit iſt er zu großen Nachfrage die Spitze abgebrochen. Dennoch der Bedarf erheblich. Er wird auch weiterhin bis zu einem wiſſen Grade unbefriedigt bleiben müſſen, da erſt nach iegsende der zivile Bedarf wieder zu ſeinem Rechte kommen, o auch die Schreibmaſchineninduſtrie wieder Arbeitskräfte d Material erhalten kann.

---

3 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Das Reichspropa- ndaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Bei dem Ein- gverſuch in der Nacht zum Dienstag wurden über n Gaugebiet Schleswig-Holſtein drei feindliche Bomber m Abſturz gebracht.

Zur Sicherung einer weiterhin gleichmäßigen Belieferung Märkte mit Schlachtſchweinen und im Hinblick auf den teren Weideabtrieb bei Rindern infolge des dies- rigen günſtigen Graswuchſes hat die Hauptvereinigung deutſchen Viehwirtſchaft angeordnet, daß der Zu- lag von 2 RM. auf den Schweinegrundpreis über 20. September 1941 hinaus bis zum 11. Oktober 41 iter gewährt wird.

Höhere Milcherzeugung. Zur Steigerung der Milch- eugung wurde im ganzen Reich ein Milchleiſtungs- ttbewerb durchgeführt, aus dem in den 26 Landes- ernſchaften 52000 Preisträger hervorgegangen ſind.

Viel Quitten und Wein. In vielen Gärten unſerer imatprovinz hängen die Quittenbäume in dieſem hre ſo voller Früchte, daß die Aeſte abgeſtützt werden üſſen. Aehnlich iſt es an manchen Stellen mit dem alierwein. Gegen unberufene Langfinger haben einige ſige Bewohner ihren Wein mit Draht eingefriedigt.

9. **Orgelveſper.** In der Orgelveſper am Donnerstag Uhr kommen Werke von Kuhnau, Bach und Buxte- de zu Gehör.

Die Arbeitszeit der Kriegsgefangenen. Das Oberkom- ndo der Wehrmacht hat in einem Erlaß die Frage Arbeitszeit der Kriegsgefangenen grundſätzlich geklärt. ßgeblich bleibt bei allen Regelungen der Arbeitsver- ltniſſe der Grundſatz der Erhaltung der Arbeitskraft Kriegsgefangenen für die deutſche Wirtſchaft. Nach Genfer Abkommen muß der Kriegsgefangene im nnſchaftsſtande alle Arbeiten leiſten, die auch von n deutſchen Arbeiter geleiſtet werden, wenn er kör- lich hierzu befähigt iſt. Er muß ferner alle Arbeits- ngungen gegen ſich gelten laſſen, die auch einem tſchen Arbeiter zugemutet werden. Der Erlaß be- ft dazu, daß der Kriegsgefangene mindeſtens die che Arbeitszeit zu arbeiten hat wie der deutſche Ar- ter an der gleichen Arbeitsſtelle. Wird zum Beiſpiel der Landwirtſchaft oder in einem anderen Sektor der erblichen Wirtſchaft eine über das normale Friedens- ß hinausgehende Arbeitszeit verlangt, ſo iſt ſie auch den Kriegsgefangenen zu fordern. Nachtarbeit der gsgefangenen iſt im allgemeinen zu vermeiden. An Arbeitsſtellen, an denen insbeſondere auch deutſche beiter Nachtarbeit leiſten müſſen, iſt ſie auch von den gsgefangenen zu fordern. Vorausſetzungen ſind ein- ndfreie Einrichtungen zur Ueberwachung und die Sorge eine ausreichende Ruhe nach beendeter Arbeit. Wenn deutſchen Arbeitern Sonntagsarbeit gefordert wird, ſie auf der gleichen Arbeitsſtelle auch von Kriegsge- genen zu verlangen. Der wöchentliche Anſpruch der gsgefangenen auf eine Arbeitsruhe von 24 zuſam- nhängenden Stunden iſt ſo aufzufaſſen, daß den Kriegs- ngenen grundſätzlich nur die gleiche zuſammenhängende beitsruhe zu bewilligen iſt, die auf der gleichen Ar- itsſtelle auch dem deutſchen Arbeiter im regelmäßigen lauf der Arbeit zugebilligt wird.

HJ. Schar 2 tritt ſtatt Mittwoch am Donnerstag, Uhr 15, zum Dienſt auf dem Spritzenplatz an.

Behördliche Erlaſſe

Eine Heereslehrer-Akademie. Wie das Oberkommando des Heeres mitteilt, wird mit Wirkung ab 1. 10. 1941 in Godesberg bei Bonn am Rhein die Heereslehrer-Akademie Godesberg aufgeſtellt. Sie hat die Aufgabe, die Ausbildung des Lehrernachwuchſes für die allgemein bildenden Schulen des Heeres, einſchließlich Prüfungen, und die Fortbildung aller hier angeſtellten Heereslehrer durchzuführen.

Anbietungspflicht und Veräußerungsverbot für Schneeſchuhe, deren Zubehör und Schneereifen. Die Reichsſtelle für Waren verſchiedener Art hat im „Deutſchen Reichsanzeiger“ und „Preußiſchen Staatsanzeiger“ Nr. 214 vom 13. September 1941 eine Anordnung über Anbietungspflicht und Veräußerungsverbot für Schneeſchuhe, deren Zubehör und Schneereifen erlaſſen. Danach ſind gewerbsmäßige Herſteller und Händler verpflichtet, ihre Beſtände an Schneeſchuhen mit und ohne Bindungen mit einer Länge von 185 Zentimeter und mehr, an Stöcken hierzu, an Bindungen und an Schneereifen innerhalb einer Friſt von 10 Tagen dem nächſtgelegenen Feldzeugkommando anzubieten. Die Anordnung gilt vom 14. September 1941 ab. Die Anſchriften der Feldzeugkommandos ſind aus dem „Reichsanzeiger“ zu entnehmen. Dort iſt auch ein Angebotſchema abgedruckt.

Bald beginnt das bunte Blätterſpiel

Der September bringt uns den Herbſt — Nun reift am Buſch die Haſel — Das Sinnbild der Fruchtbarkeit

Blau leuchtet der Himmel über dem ſpätſommerlichen Land. Die warme Jahreszeit geht allmählich ihrem Ende zu. Der Monat September bringt uns in ſeinem zweiten Drittel den Anfang des Herbſtes.

„Scheiding“ wurde im Mittelalter der September in deutſchen Landen genannt, weil er den Abſchied vom Sommer einleitet. Auch „Herbſtmonat“ war ſeine Bezeichnung. Es ſind nicht bloß die Jäger in Deutſchland, die den Herbſt für unſere ſchönſte Jahreszeit halten. Es iſt ein holdes Geheimnis der Natur, das ſich uns in dem bunten Farbenſpiel der Blätter, in Wald und Hain aufrollt und mit dem lichtroten Schimmer der Blüten des Heidekrautes ein Wunder von Schönheit entfaltet. Ein eigenartiger, den Uebergangscharakter des Monats kennzeichnender Spruch lautet: „Der September iſt der Mai des Herbſtes“.

Nuß- und Eichbaum hängen voll, die Brombeeren färben ſich dunkel, die Ebereſchen ſind rot, die Haſel reift. Der Haſelnußſtrauch, „die Frau Haſel“, iſt ſeit grauer Heidenzeit ein Liebling des deutſchen Volkes, zumal der Jugend. Im Gebüſch, Vorholz und Niederwald iſt er heimiſch. Die Dorfjungen kennen genau die Stellen, wo die Haſelnüſſe zu finden ſind, denn im Frühjahr haben ſie ſich dort die geſchmeidigen Stöcke geſchnitten, die leider auch der Herr Lehrer verwendet. Wenn die Schule nachmittags aus iſt, zieht die Jungenſchar aus dem Dorf, um ſich draußen auf dem Anger zu tummeln.

Der Haſelſtrauch hat einen hiſtoriſchen Wert. Sein Name „Haſala“ weiſt auf älteſtes Volksrecht hin; „Haslach“ hießen die germaniſchen Mal- und Gerichtsſtätten, weil ſie mit Haſelbüſcheln und Haſelſtäben abgemarkt (abgegrenzt) waren. Auch Felder und Einödhöfe grenzte man durch Haſeln ab. Haſelnüſſe und Haſelſtäbe finden ſich in alten deutſchen Gräbern. Der Haſelnußſtrauch ſchützt vor Gewitter, in ihn und ſeine nächſte Umgebung ſchlägt, wie man ſich erzählt, der Blitz nicht ein. Man pflanzt ihn als Gewitterſchutz noch heute in Obſtgärten. Drei Haſelzweige legt der Bauherr beim Hausbau in das Gebälk oder ſchlägt drei Pflöcke vom Haſel hinein zum Schutze gegen Feuer.

Eine beſondere Rolle ſpielt die Haſel im Glauben der Wünſchelrute, die dem älteſten deutſchen Heldentum angehört. Vom Haſelſtrauch wird ein einjähriger gabliger Zweig von zwei bis drei Fuß Länge geſchnitten, am beſten in der Johannismitternacht oder in der Nacht zum Karfreitag. Man muß dazu ein neues, noch nie gebrauchtes Meſſer nehmen. die Wünſchelrute zeigt, wenn man ihre Gabelenden mit beiden Händen hält, und ſo mit ihr den Boden durchſucht, durch ſchnelle Senkung nach unten den Ort an, wo Schätze und edle Metalle verborgen ſind und der „Wunſch“ verzaubert im Boden liegt. Eine merkwürdige chriſtliche Verbrämung hat die heidniſche Wünſchelrute, die vordem auf Wodan hinwies, den Gott, der die Wünſche erfüllt, dadurch erfahren, daß man ſie in das Kleid eines Täuflings verſteckte und ſo mittaufen ließ, oder daß man ſie ſelbſt auf den Namen der Heiligen Drei Könige taufte, und zwar auf Kaſpar, wenn ſie Gold, auf Balthaſar, wenn ſie Silber, auf Melchior, wenn ſie Waſſer finden ſoll. Ein weiterer Zauber der Wünſchelrute liegt darin, daß ſie verſchloſſene Türen öffnet oder Diebe und Mörder entdeckt.

Die Haſelnuß galt als Sinnbild der Fruchtbarkeit. Eine doppelte Nuß vergräbt man im Schafſtall, damit die Schafe gedeihen und Zwillingslämmer bringen. Nüſſe gehören zur Hochzeitsfeier. Die junge Frau ſteigt bei vorgerückter Feier mit Hilfe einer Leiter auf ihren neuen Kleiderſchrank und wirft von dort aus Nüſſe unter die untenſtehenden Hochzeitsgäſte, insbeſondere unter die heiratsfähige Jugend. Hochzeiten rufen wieder Brautpaare hervor. Um die Nüſſe der jungen Ehefrau haſchen die jungen Mädchen und Mannsleute; erhaſchen zwei eine Nuß mit doppeltem Kern, ſo wird aus beiden ein Paar. Zunächſt eſſen ſie das immer noch gern geübte „Vielliebchen“, das zum Duzdokument führt und mindeſtens mit einem Kuß beſiegelt wird. Der Verlobungsring iſt leicht der ſchönſte Abſchluß des niedlichen „Vielliebchens“. Die Haſelnuß hat aber noch weniger harmloſen Zauber voll Liſt und Tücke. Der Johannistag iſt ein Zaubertag der Liebe. Wenn es Johanni nicht regnet, ſo gibt es viele Haſelnüſſe. Wenn es viele Nüſſe gibt, heißt es, gibt es viele Kinder der Liebe. Wenn die Haſel reift — trau, ſchau, wem!

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die HJ.-Spielſchar Neumünſter ging bei einem Wettbewerb der Spielſcharen des Gebietes Nordmark als beſte hervor.

Lägerdorf. Der im Winter abgefrorene Hülſen- (Ilex)-Hain zeigt ſchon wieder an vielen Stellen kräftige Nachſchüſſe, die ſich bei günſtiger Witterung wohl den Winter hindurch halten können. Mit der vollen Vernichtung durch den Froſt verlöre Lägerdorf eine große Sehenswürdigkeit, denn dieſer Hain wird viel von Fremden aufgeſucht.

Wilſter. Ein Lebensretter wurde der Junge J. Brandt, der ein kleines zweijähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens rettete. Das Kind fiel in die Au und verſank, Brandt ſprang nach und konnte noch eine Hand erfaſſen.

Lübeck. Mit dem Roller in den Tod. In der Hövelnſtraße geriet ein fünf Jahre alter Junge, der mit einem Roller unmittelbar vor einem Omnibus die Straße überqueren wollte, unter den Bus. Eines der Vorderräder rollte dem Kind über den Kopf. Es war ſofort tot.

Heiligenhafen. Iſt die Frau oder der Mann vergeßlicher? Dieſe Frage wurde auf der auf dem Bahnhof in Heiligenhafen durchgeführten Verſteigerung der in den Zügen liegengebliebenen Gegenſtände der ehemaligen Kreis Oldenburger Eiſenbahn geklärt. Dieſe Gegenſtände werden bekanntlich eine gewiſſe Zeit aufbewahrt und, wenn ſich der Eigentümer nicht meldet, verſteigert. Ueber 90 v. H. aller Gegenſtände hatten Frauen als Beſitzerinnen. In erſter Linie waren es Regenſchirme, Handtaſchen, Schals, Umhänge, Geldbörſen und viele andere Dinge mehr. Sogar ein Lampenſchirm war, trotz ſeiner Größe, vergeſſen und nicht abgeholt. Natürlich gibt es auch Männer, die etwas vergeſſen. Häufig bleibt der Spazierſtock liegen, aber auch einige Aktentaſchen, Fahrräder und ſogar eine Kiſte Zigarren waren nicht abgeholt. Die Verſteigerung ging flott vonſtatten, und die vielen Gegenſtände fanden ſchnell einen neuen Beſitzer, um vielleicht bei der nächſten Gelegenheit wieder irgendwo vergeſſen zu werden.

Schleswig. Acht Menſchen fielen in die Schlei. Ein Ruderboot, das mit zehn Perſonen beſetzt war, während das Faſſungsvermögem nur für vier bis ſechs Perſonen berechnet iſt, fuhr vom Anlegeplatz eines Segelbootes bis nach der Bootsbrücke. Beim Anlegen ſprangen zwei Jugendliche, die ſich vorne im Boot befanden, auf die Brücke. Dadurch ſackte das Boot achtern ab, faßte Waſſer und legte ſich um. Sämtliche noch im Boot befindlichen acht Perſonen fielen in die an dieſer Stelle ſehr tiefe Schlei. Glücklicherweiſe konnten ſie ſich entweder an der Brücke feſthalten oder von Hilfsbereiten aufs Trockene gezogen werden.

Wümmingen. Ein Gaſthaus in der Moorgemeinde Wümmingen (Kreis Verden) wurde polizeilich geſchloſſen, weil der Wirt dauernd die Anweſenheit von Jugendlichen in ſeinem Lokal, ſogar über die Polizeiſtunde hinaus, geduldet hatte.

Aus Dänemark. „Das neugierige Mikrophon“. Unter dieſem Titel veranſtaltet der däniſche Rundfunk ein Wunſchkonzert auf neue Art. Die Wünſche der Hörer werden durch einen Aufnahmewagen ermittelt, der durch die Straßen fuhr und etwa 50 Hörer aufſpürte, um ſie zu fragen, welches Muſikſtück ſie gern hören möchten. Die Antwort war in das Mikrophon zu ſprechen und wurde aufgenommen. Beim Konzert ſteht an der Spitze jedes Wunſchſtückes die Stimme des Hörers, der dieſen Wunſch geäußert hat.

Nah und Fern

Juden untereinander. Von einem Straffenat des Prager Kreisſtrafgerichts wurde der 54jährige Jude Karl Iſrael Fuchs zu drei Jahren ſchweren Kerkers verurteilt. Der Angeklagte hatte ſich als Möbelpacker verdingt und dieſe Tätigkeit dazu mißbraucht, um ſeine Raſſegenoſſen in der unverſchämteſten Weiſe zu beſtehlen. Ein Teil der Beute konnte bei den Verwandten des jüdiſchen Diebes ſichergeſtellt werden.

Deutſche Schule in Paris eröffnet. In Paris wurde die deutſche Schule eröffnet. Eine Beſichtigung zeigte die mit vielem Fleiß und viel Liebe errichteten Schulräume. Die Schule wird vier Grundſchul- und fünf Oberſchulklaſſen umfaſſen und wird von einem Studienrat geleitet, dem 12 reichsdeutſche und für den franzöſiſchen Unterricht franzöſiſche Lehrkräfte zur Seite ſtehen. Die Patenſchaft für die Schule haben die Städte Karlsruhe und Hamburg übernommen.

Erdbeben in Südalbanien. In Südalbanien und beſonders im Gebiet von Kortſcha wurden leichte Erdſtöße verſpürt. Das Gebiet war im Herbſt 1930 von ſchweren Erdbeben heimgeſucht worden.

Hoch- und Landesverräter hingerichtet

Der am 11. Juni 1941 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilte 45 Jahre alte Eduard Jaroſlavſky aus Wien ſowie die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilten Gregor Haertel aus Tirſchtiegel, 49 Jahre alt, Vinzenz Poida aus Breslau, 59 Jahre alt, und Emanuel Schaffarczik aus Sperlingsdorf, 47 Jahre alt, ſind Dienstag morgen hingerichtet worden. Jaroſlavſky, der ſich ſchon jahrelang ſtaatsfeindlich betätigt hat, verſuchte als Hochverräter im Kriege die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes zu zerſetzen. Haertel, Poida und Schaffarczik haben aus Gewinnſucht für einen fremden Nachrichtendienſt ſpioniert.

Ferner iſt der durch Urteil des Volksgerichtshofes wegen ſchweren Verrats militäriſcher Geheimniſſe zum Tode verurteilte 54jährige Boliſlaus Dawid aus Lubomierz Dienstag morgen hingerichtet worden. Dawid hat aus Gewinnſucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Faſt 200 Erdbebenopfer in der Türkei

Vor einigen Tagen hat ſich in der Türkei ein Erdbeben ereignet, über das jetzt Einzelheiten vorliegen. Ein Dorf im Bezirk Erdjeche wurde vollkommen zerſtört. Man zählte bisher 192 Tote, 225 Verwundete. Im Bezirk von Patnos wurden 28 Häuſer teilweiſe zerſtört.

Schweres Eiſenbahnunglück in Japan

Ein ſchweres Eiſenbahnunglück, das ſich auf der Bahnſtrecke nach Kobe, 15 Kilometer weſtlich von Himeji, zutrug, hat bisher über 100 Opfer gefordert. Das Unglück entſtand dadurch, daß zwei Perſonenzüge zuſammenſtießen, wobei drei Wagen entgleiſten. Der Zuſammenſtoß der Züge iſt auf eine Störung der automatiſchen Signalanlagen in einer kleinen Station zurückzuführen.

Japaniſcher Großtanker geſtrandet. Der 10526 BRT. große japaniſche Tanker „Niſſyo Maru“, ſtrandete an der Küſte Mitteljapans und erlitt ſchweren Schaden. Auf ſeine SOS.-Rufe wurden Hilfsſchiffe von Oſaka und Kobe entſandt.

Sinnloſer Terrorangriff auf Le Havre

In der Nacht zum Dienstag, 16. September, haben britiſche Kampfflugzeuge durch Abwurf einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben auf die Wohnviertel der Stadt Le Havre erheblichen Schaden angerichtet. Durch dieſen militäriſch völlig wirkungsloſen Terrorangriff wurden zwanzig Wohnhäuſer zerſtört, zehn Franzoſen getötet und neun verletzt.

Abdankung des Schahs von Iran

Einer Meldung des Teheraner Rundfunks zufolge wurde Dienstag morgen auf einer außerordentlichen Sitzung des iraniſchen Parlaments die Abdankung des Schahs bekanntgegeben.

Antonescus Dank an die rumäniſche Armee

Ein von Marſchall Antonescu unterzeichneter Tagesbefehl beſagt: „Einheiten der 3. Armee haben ſich auf den Schlachtfeldern der Bukowina, Beſſarabiens und der Ukraine mit Ruhm bedeckt. In harten Kämpfen während des Tages und bei Nacht ſind Einheiten der 3. Armee 1500 Kilometer vorgegangen und haben die rumäniſche Fahne am Dnjepr-Ufer aufgepflanzt. Ihre Taten gereichen der Nation zur Ehre. Ich ſpreche ihnen für ihre Tapferkeit und militäriſchen Tugenden meine Anerkennung und den Dank des Vaterlandes und des Königs aus.“

Wirtſchaftliche Knechtung Deutſchlands!

Das Kriegsziel der britiſchen Plutokraten

Daß die in den letzten Tagen und Wochen bekannt gewordenen Aeußerungen über die völlige Vernichtung des deutſchen Volkes, beziehungsweiſe ſeine wirtſchaftliche Lähmung, die Millionen dem Hungertode überliefern müßte, nicht vereinzelte Uebertreibungen unverantwortlicher Außenſeiter darſtellen, geht daraus hervor, daß eine führende britiſche Wirtſchaftszeitſchrift, die Londoner „Financial News“, einen Artikel veröffentlicht, der die gleiche Forderung aufſtellt.

Der Hauptſchriftleiter des Blattes, P. Einzig (!), erklärt, in der Atlantikdeklaration habe man zwar von der Notwendigkeit der wirtſchaftlichen Gleichberechtigung aller Völker und ihres gleichmäßigen Zuganges zu den Rohſtofflagern der Erde geſprochen.

Deutſchland gegenüber müſſe man aber gewiſſe Vorſichtsmaßregeln treffen. Die von Rooſevelt und Churchill geplante Entwaffnung Deutſchlands müſſe auch wirtſchaftlicher Natur ſein.

Der deutſche Aufſchwung der Jahre 1933 bis 1939 dürfe ſich nicht wiederholen. Infolgeſſen ſei es unbedingt notwendig, daß nicht nur die deutſche Rüſtungsinduſtrie zerſchlagen, ſondern auch die deutſche Werkzeugmaſchineninduſtrie vernichtet werde. Das gleiche gelte für alle Anlagen zur Erzeugung ſynthetiſchen Oels und ſynthetiſchen Gummis, da Deutſchland dadurch von der Einfuhr aus Ueberſee abhängig würde.

Man dürfe es Deutſchland überhaupt nicht erlauben, ſynthetiſche Rohſtoffe zu erzeugen, ſondern müſſe es zwingen, dieſe, ſoweit es ſie noch benötige, von Ueberſee zu beziehen, denn nur dann habe man die ſtete Kontrolle über die Entwicklung der deutſchen Induſtrie.

Ganz beſonders notwendig aber ſei es, daß Deutſchland von ſeinem Handel nach Südoſten und Oſten für alle Zeiten abgeſchnitten werde. Deutſchland müſſe ſich auf den Handel nach Ueberſee konzentrieren, denn die Ueberſeemärkte und die Ueberſeerohſtoffquellen könnten Deutſchland jederzeit durch eine Seeblockade abgeſchnitten werden. Das alſo iſt das wahre egoiſtiſche Kriegsziel der Londoner Krämer. Allerdings haben ſie in dieſem Kriege die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Finnland braucht ſichere Garantien

„Kein Zweifel, daß die Sowjets den Krieg verlieren.“

Die finniſche Preſſe wird beherrſcht von der Erklärung des Miniſters Tanner und erklärt übereinſtimmend, daß Finnland nach Schutz ſeiner Grenzen und einem dauerhaften Frieden ſtrebe und ſich dafür ſichere Garantien ſchaffen müſſe. Dies ſei unmöglich, ſolange in Europa gekämpft wird. Durch ein Sonderabkommen zwiſchen der Sowjetunion und Finnland möchten ſich die Verbündeten der Bolſchewiſten gern einen weiteren Durchgangsweg für die Hilfeleiſtung ſichern, meint „Uuſi Suomi“. Es ſei kein Zweifel daran, ſo meint das Blatt „Helſingin Sanomat“, daß die Sowjetunion den Krieg gegen Deutſchland verliere. Die Erfolge der Armee, ſo ſchreibt „Hufvudſtadsbladet“, geben die Garantie, daß Finnland, welches immer den Frieden gewünſcht habe, nun nicht um jeden Preis ein Abkommen mit dem Gegner zu treffen brauche.

In einem Leitartikel unterſtreicht die ſchwediſche Zeitung „Stockholms Tidningen“ die Bedeutung der Rede des finniſchen Miniſters Tanner, der ſich mit Entſchiedenheit gegen die Gerüchte über angebliche auf einen Separatfrieden gerichtete Beſtrebungen in Finnland wandte. „Stockholms Tidningen“ hebt dabei die allen nordiſchen Ländern bekannte angeſehene Stellung dieſes finniſchen Miniſters hervor, deſſen Ausführungen der Anſchauung der breiten Maſſen der nordiſchen Länder entſpreche.

Der Kommiſſar und ſein Flintenweib

Von Kriegsberichter Werner Quednau.

PK. Vor uns, von Büſchen umgeben, erhob ſich ein erdbraunes Zelt. Ein Mann, nur mit Hemd und Hoſe bekleidet, trat durch das überraſchende, ihm unerklärliche Schießen und Lärmen verſtört in den Eingang des Zeltes. Als er jedoch dicht vor ſich die feldgrauen Uniformen bemerkte, ſprang er mit einem Satz in das Innern zurück, kam gleich wieder mit einer Piſtole zum Vorſchein und verſuchte mit langen Sprüngen zu entkommen. Nur wenige Sätze machte er, dann brach er, von einer Kugel getroffen, zuſammen, ſtand aber ſofort wieder auf den Beinen, hob blitzſchnell ſeine Piſtole und feuerte mehrere Schüſſe in das Zelt. Danach richtete er die Mündung der Waffe gegen ſich ſelbſt und ſtürzte leblos ins Gras. Während unſere Soldaten dem Feind auf den Ferſen blieben, drang ein Feldwebel mit vorgehaltener Piſtole und einem Mann in das Zelt ein. Was ſie aber hier ſahen, verſetzte die beiden in ein begreifliches Staunen. Auf weichem Lager lag eine wenig bekleidete Frau und ſah die eintretenden Feldgauen aus erſchreckten Augen entgeiſtert an. Der Feldwebel griff nach einem Mantel, der die Abzeichen eines bolſchewiſtiſchen Kommiſſars trug, warf ihn der Frau zu, ihr bedeutend, ihn anzuziehen und ihnen zu folgen. Sie aber deutete auf ihren leicht blutenden Arm und gab zu verſtehen, den Mantel nicht anziehen zu können. Der Feldwebel hängte der Frau, als ſie ſich von ihrem Lager erhoben hatte, leicht und vorſichtig den Mantel um die Schultern, während der Gefreite ſein Verbandspäckchen öffnete, um die Wunde zu verbinden. Plötzlich aber griff ſie mit der Hand des verletzten Armes in die Manteltaſche, zog eine Eierhandgranate hervor, warf ſie unter die beiden Männer und floh aus dem Zelt. Ein ſchneller Griff des Feldwebels riß den Gefreiten ins Freie und drückte ihn ins Gras; kaum war das geſchehen, zerfetzte eine erſchütternde Detonation das Zelt in unauffindbare Fetzen. Der Splitterhagel der Granate aber erreichte die fliehende, heimtückiſche Frau und ließ ſie ihre verräteriſche Tat mit dem Leben bezahlen.

Später, als man nach dem gelungenen, erfolgreichen Gefecht die eingebrachten Gefangenen durch den Dolmetſcher nach der Frau und dem Kommiſſar befragte, legte ſich zunächſt ein Grinſen auf ihre Geſichter, um aber dann in Haß- und Wutausbrüche umzuſchlagen. Die Frau war in Uniform zwiſchen den Sowjetſoldaten herumgelaufen und hatte den Kommiſſar mit den Waffen in der Hand bei ſeinen Exekutionen unterſtützt.

Bolſchewiſtiſche Flintenweiber

Immer wieder entdecken unſere Soldaten unter den gefangenen Bolſchewiſten Flintenweiber, denen das Sowjetſyſtem jedes Gefühl für Frauentum und Menſchlichkeit genommen hat. Nun ſind ſie gefangengenommen und warten auf den Abtransport ins Sammellager.

(ſſ-PK.-Schreiber-Scherl-Wagenbora-M.)

Aus Rooſevelts Lügenſumpf

Aus einem Freiſchwimmbecken wurden Bunkeranlagen.

„Nichts iſt dem Judenſöldling Rooſevelt gemein und niederträchtig genug, wenn es gilt, gegen Deutſchland zu hetzen. So hat ſich Rooſevelt nicht geſcheut, in ſeiner letzten Rede unter zahlreichen anderen nicht zu begründenden Behauptungen die Lüge zu verbreiten, daß in Kolumbien „geheime deutſche Flugplätze“ angelegt würden. Dieſe dreiſte Lüge, die die Erfindung auf der Stirn trägt, hat aber den Senat von Kolumbien veranlaßt, in einem Beſchluß eindeutig feſtzuſtellen, daß der Friede des Landes geſichert ſei, und daß keine geheimen Flugplätze vorhanden ſeien oder ſonſt irgend etwas, was die Sicherheit irgendeiner befreundeten Nation in Gefahr bringen könne.

Wir wiſſen, daß eine ſolche klare Feſtſtellung einen Rooſevelt nicht veranlaſſen kann, endlich die Wahrheit einzugeſtehen. Wenn eine Lüge geplatzt iſt, ſo muß eben eine neue Lüge die Hetze weitertreiben. Mit welchen Mitteln Rooſevelt ſeine Propaganda macht, zeigt folgendes Beiſpiel: Einem in Kartagena anſäſſigen kolumbianiſchen Arzt wurde unterſtellt, daß im Bereich ſeines Grundſtücks „Bunkeranlagen (!) für deutſche Wehrintereſſen“ gebaut würden. Eine ſofort durchgeführte genaueſte Unterſuchung an der Bauſtelle hat ergeben, daß der Arzt ſich außerhalb der Stadt ein Landhaus mit Freiſchwimmbecken errichten ließ. Wenn der Präſident eines großen Staates mit ſolchen dreiſten und plumpen Lügen ſeine Hetzpolitik betreibt, dann fällt er über ſich ſelbſt ein dermaßen vernichtendes Urteil, dem nichts weiter hinzuzufügen bleibt.

Bezahlter Urlaub revolutionär?

Rooſevelts Großkapitalismus gegen ſoziale Reformen

„Dieſer Krieg, in dem unſere geſamte weſtliche Ziviliſation auf dem Spiele ſteht, iſt die unpaſſendſte Gelegenheit, die man ſich nur irgendwie denken kann, ſogenannte ſoziale Reformen zu verlangen“, erklärt das führende Organ der amerikaniſchen Schwerinduſtrie, der New-Yorker „American Metal Market“, in einem Leitartikel, der ſich mit den Forderungen der Arbeiter nach Beſſerungen ihrer ſozialen Lage beſchäftigt.

Das Blatt erklärt, der amerikaniſche Unternehmer könne ſich wohl mit einigen Lohnerhöhungen abfinden, aber „grundlegende Reformen ſind in der gegenwärtigen Kriegslage völlig unberechtigt“. Das Blatt beſchwert ſich vor allem über „revolutionäre“ Forderungen, wie z. B. bezahlter Urlaub oder moderne Krankenhäuſer für jede Bergarbeiterſtadt und ähnliches.

Eine Erfüllung dieſer Forderungen würde die Produktionskoſten erhöhen. Z. B. würden durch ſie die Kohlengruben ſo ſtark belaſtet, daß ſie in der Nachkriegszeit der Konkurrenz von Erdöl und Waſſerkraft hilflos preisgegeben ſeien. Das Blatt fordert dann die amerikaniſchen Gewerkſchaftsvertreter auf, keinerlei Reformwünſche zu äußern, die zwar „theoretiſch erwägenswert ſcheinen“, in der Praxis aber „viel zu koſtſpielig“ ſind. Das Blatt ſchließt ſeinen Artikel mit dem lapidaren Satz: „In Kriegszeiten ſind ſoziale Fragen nicht am Platze.“ Das iſt das wahre Geſicht jener kapitaliſtiſchen Plutokratie, von der Rooſevelt glauben machen will, ſie kämpfe für die Rechte, die Freiheit und die Sicherheit der Arbeiter in allen Ländern der Erde.

Verbrecheriſche Panikmache La Guardias

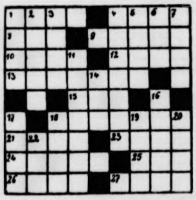
Der Leiter des Zivilverteidigungsamtes, der Oberbürgermeiſter und Halbjude La Guardia, forderte alle Fabrikdirektoren auf, unverzüglich Schritte einzuleiten, um ihre Werke gegen Luftangriffe zu ſchützen. Er verſandte im Dienſte der Rooſeveltſchen Kriegshetze und Panikmache gleichzeitig eine Luftſchutzbroſchüre unter dem Titel „Schutz für Induſtriewerke und öffentliche Gebäude“. In dieſer Broſchüre wird mit frecher Stirn erklärt, daß es „notwendig“ ſei, ſofort Schutzorganiſationen zu bilden.

„Kroatien unerſchütterlich an der Seite ſeiner Verbündeten“

Der kroatiſche Staatsführer ſprach am Dienstagnachmittag auf dem Markusplatz in Agram zu Militärakademikern, Landſturmmännern und Uſtaſchen, die für tapferes Verhalten im Kampfe gegen Tſchetnitzkis in Bosnien ausgezeichnet wurden. Er wandte ſich mit einer ſcharfen Kampfanſage gegen den Bolſchewismus. Kroatien ſtehe unerſchütterlich an der Seite ſeiner großen Verbündeten und ſei ſtolz, auch ſeinerſeits einen Blutbeitrag für die neue Ordnung Europas und ſeine eigene Freiheit leiſten zu können.

Der Londoner Berichterſtatter der Madrider Zeitung „ABC“ meldet aus London, daß ſich engliſche zuſtändige Kreiſe mit der Weiterentwicklung des Luftkrieges beſchäftigt hätten. Man habe dabei feſtgeſtellt, daß ſich ganz beſonders die deutſche Flak entwickelt habe. Die „Daily Mail“ bezeichne ihre Wirkung als „einfach mörderiſch“.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1. Feſtkleidung, 4. Spiel, 8. Göttin, 9. tieriſches Produkt, 10. iriſcher Dichter, 12. Untiefe, 13. Behälter, 15. Singſtimme, 18. Geiſtesgaben, 21. Fuß des Raubvogels, 23. Geſchenk, 24. deutſcher Heerführer, 25. Wurfſpieß, 26. Grenzgebirge, 27. Körperorgan. — b) Von oben nach unten: 1. Beſucher, 2. europäiſche Hauptſtadt, 3. Titelheld Shakeſpeares, 4. Wochentag, 5. Futterpflanze, 6. Bier, 7. muſikaliſche Bezeichnung, 11. preußiſcher Generalfeldmarſchall, 14. Nebenfluß des Rheins, 16. Körperorgan, 17. Schlingpflanze, 18. weiblicher Vorname, 19. Beſoldung, 20. kleines Raubtier, 22. Anſehen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Von links nach rechts: 1. Aſien, 3. Patina, 6. Salami, 7. Amati, 9. Lido, 11. Kora, 12. Meter, 14. Miami, 15. Lina, 16. Rimini, 17. Scheria, 18. Kanne, 19. Kakao, 20. Nero, 22. Banner, 23. Perle, 25. Nevada, 27. Selene, 29. Segeſtes, 30. Korinthe. — Von oben nach unten: 1. Ala, 2. Simili, 4. Tiara, 5. Nama, 6. Salome, 8. Tirana, 10. Dominikaner, 11. Komiſche Oper, 13. Terrine, 15. Liane, 18. Kanzone, 21. Romanz, 22. Bandage, 24. Leſerin, 26. Vaſe, 28. Lethe

Schon nahm der Fahrdienſtleiter den Stab und wollte das Zeichen zur Abfahrt geben, da kam in letzter Minute eine etwas ſehr vollſchlanke Dame angekeucht, die unmöglich ein Mann allein umfaſſen konnte. Dienſteifrig eilte der Schaffner herbei, um ihr beim Einſteigen zu helfen. Mit Leibeskräften bemühte er ſich, die Dame von dem etwas hochliegenden Trittbrett in das Abteil hineinzuheben.

Der Fahrdienſtleiter fragte ungeduldig: „Wie weit ſind wir?“

Der etwas außer Atem gekommene Schaffner antwortete: „Noch einen Augenblick, ich bin ſchon beim letzten Viertel.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Mit Maggi's Würze ſpart man gern und leicht. Man nimmt nur ein paar Tropfen. Ja, das reicht!

-weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist

Maggi's Würze

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme an dem Verluſt unſeres lieben Sohnes

Otto

danken herzlichſt

Johannes Seller und Frau

Bad Bramſtedt, den 17. September 1941.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

60 Stück Achtung 60 Stü

Münſterländer Kaltblutfohle

Stuten und Hengſtfohlen

Der zweite Transport ſteht am Sonnab dem 20. 9. 41., **in Nortorf,** „Alter Landkr (W. Löding),

der dritte Transport am Montag, dem 22. 9. **in Bokhorſt,** (Hamanns Gaſthof) zum Ver und Tauſch. Die Fohlen ſind 4—5 Monate

H. J. Langpaap, Pferdekaufmann,
Neumünſter i. H., Telefon „Gaſthof zur Tanne“ 2442

Fleckenskaſſe A. G.

Wegen dringender vorbereitenden Arbeiten zur Ueberführung unſerer Kaſſe an die hieſige Stadtſparkaſſe iſt unſer Geſchäftslokal **am Sonnabend, dem 27. d. Mts., geſchloſſen.**

Die letzte Kaſſenſitzung iſt alſo am Sonnabend, dem 20. September, von 15 bis 17 Uhr.

Der Vorſtand:
Johs. Schmidt, Jul. Schnoor, Heinr. Rave.

Saatkartoffeln

anerkannter Nachbau

Flava
Mittelfrühe
Ackerſegen
Frühbote
Wekaragis
Sickingen

für Herbſt- u. Frühjahrslieferung

Dehn & Hein
Bad Bramſtedt
Tel. 145 und 43.

Gut erhaltene
Nähmaſchine
zu kaufen geſucht.
Süllau, Schlüskamp.

Springlebend bis in hohe Alter

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeiti an eine wirksame Abwe der inneren Feinde Ihr Körpers. Entschlacken S Ihren Körper von zerstöre den Bakterien u. führen S demBlut neueSäfte zu durc eine innere Reinigung m

Zirkulin Knoblauch-Perle
Monatspackung RM
in Apotheken und Drog

Verlobungskarten
Buchdruckerei Kuno Pau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 219 — Donnerstag, den 18. September 1941 — 63. Jahrg.

„Die Lage der Sowjets kritiſch"

London ſieht ſchwarz

Cyrill Laykin erklärte im Londoner Nachrichtendienſt, nichts wäre mit der Leugnung der Tatſache gewonnen, daß die Lage der Sowjets an allen drei Abſchnitten kritiſch ſei. Es habe nie in der Geſchichte in einem ſo kurzen Zeitraum derartige Verluſte gegeben wie in dieſem Feldzug, in dem die um jede Elle kämpfenden britiſchen Verbündeten zurückgedrängt würden.

Durch den Vorſtoß der Deutſchen ſei auch Kiew ernſtlich gefährdet. Am Unterlauf ſei der Dnjepr an mehreren Stellen von den Deutſchen überſchritten und die Krim abgeſchnitten. Kiews Einſchließung habe begonnen, als der deutſche Vorſtoß auf Gomel die Sowjets zur Räumung Tſchernigows veranlaßt habe. Das ſtark befeſtigte Kiew könne abgeſchnitten werden. Beſonders ernſt ſeien die an mehreren Stellen durch bedeutende deutſche Streitkräft. durchgeführten Ueberſchreitungen des Dnjepr, wodurch nicht nur die Kriegsinduſtrie, ſondern auch die Krim bedroht ſei. Wenn die Deutſchen Erfolge hätten, würde die ganze britiſche Stellung im Mittleren Oſten bedroht ſein.

Häfen des Aſowſchen Meeres bombardiert

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 17. 9. mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen und militäriſche Ziele in der Südukraine an. Die Anlagen mehrerer Häfen an der Küſte des Aſowſchen Meeres wurden erfolgreich bombardiert. In den einzelnen Hafenteilen konnten ſtarke Brände beobachtet werden, die ſich raſch ausdehnten. Die Schäden, die durch dieſe Angriffe den Sowjets zugefügt wurden, ſind ſehr erheblich.

Auch im Eismeer erfolgreicher Luftangriff

Im Nördlichen Eismeer griffen am 16. 9. deutſche Kampfflugzeuge wieder ſowjetiſche Schiffsziele mit guter Wirkung an. Oſtwärts der Inſel Kola wurde ein Zerſtörer durch einen Bombentreffer auf das Heck ſchwer beſchädigt. Bei den Operationen in dieſem Küſten- und Seegebiet wurden auch mehrere ſowjetiſche Truppenanſammlungen mit Bomben und Bordwaffen erfolgreich angegriffen.

Die Bezwingung des Dnjepr

Wie die Brückenköpfe am Oſtufer gebildet wurden.

Die Bildung der deutſchen Brückenköpfe am Oſtufer des Dnjepr, die der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 16. 9. bekanntgab, iſt das Ergebnis gewaltiger Leiſtungen der deutſchen Truppen. Der Dnjepr iſt an ſeinem Unterlauf ſtellenweiſe mehr als tauſend Meter breit. Trotzdem und gegen heftige bolſchewiſtiſche Abwehr gelang den deutſchen Truppen an mehreren Stellen der Uebergang über den Fluß und die Bildung mehrerer Brückenköpfe. In harten Kämpfen wurden dieſe Brückenköpfe dann gehalten und erweitert.

Bei dem erfolgreichen deutſchen Vorſtoß an den Dnjepr und bei der Beſeitigung der letzten ſowjetiſcher Brückenköpfe auf dem Weſtufer gelang es deutſchen Panzerkampfwagen, mit den fliehenden Bolſchewiſten zugleich über eine 1200 Meter lange Behelfsbrücke über den Dnjepr vorzuſtoßen. Die deutſchen Panzerſchützen vereitelten im letzten Augenblick durch verwegenes Zupacken die Sprengung dieſer Brücke, die die Sowjets für ihren Rückzug gebaut hatten. Durch dieſen kühnen Vorſtoß der deutſchen Panzerkampfwagen wurde der erſte deutſche Brückenkopf auf dem Oſtufer des Dnjepr gebildet.

Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe zurückgeſchlagen.

In den folgenden Tagen verſuchten die Sowjets in heftigen und immer wiederholten Gegenangriffen den deutſchen Brückenkopf wieder einzudrücken. Unaufhörlich griff ſowjetiſche Infanterie, unterſtützt durch Panzerkampfwagen und maſſiertes Artilleriefeuer aller Kaliber, die deutſchen Stellungen an. Durch Angriffe aus der Luft und mit Kanonenbooten auf dem Dnjepr wollten die Bolſchewiſten unter allen Umſtänden den Brückenkopf zurückerobern. In dieſen Kämpfen wurden jedoch alle bolſchewiſtiſchen Angriffe mit ſchwerſten Verluſten zurückgeſchlagen. Im Zuſammenwirken aller Waffen gelang es darüber hinaus den deutſchen Truppen, den einmal gewonnenen Brückenkopf weiter auszubauen. Die auf dem Oſtufer des Dnjepr eingeſetzten deutſchen Truppen haben in den Kämpfen dieſer Tage hervorragende ſoldatiſche Leiſtungen vollbracht und die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten über den Bolſchewiſten eindeutig bewieſen. Alle unter ſchonungsloſem Einſatz von Menſchen und Material unternommenen Maſſenangriffe der Sowjets ſcheiterten an der heldenhaften Standhaftigkeit der deutſchen Truppen.

Ueber die Abwehr der bolſchewiſtiſchen Angriffe hinaus hielten die deutſchen Verbände den Nachſchub und die Verſorgung ſicher. Im feindlichen Feuer wurden ſchwere Waffen, Betriebſtoff und Munition über den Dnjepr geſchafft. Bei den Kämpfen in dieſem Abſchnitt wurden u. a. an einem Tage [illegible] ſowjetiſche Batterien zum Schweigen gebracht, zahlreiche Panzerkampfwagen und fünf Kanonenboote vernichtet. An einem Brückenkopf wurden 1500 Gefangene gemacht. [illegible] an anderen Stellen des Dnjepr drangen deutſche Infanteriſten und Pioniere unter dem Feuerſchutz der deutſchen Artillerie und mit Unterſtützung durch die Luftwaffe auf das Oſtufer des Dnjepr vor. In kühnen Unternehmen wurde der [illegible] Fluß überquert und wurden

weitere Brückenköpfe gebildet.

Die zum Teil völlig überraſchten Bolſchewiſten erlitten auch in dieſen Kämpfen ſchwere blutige Verluſte. Mit allen verfügbaren Kräften ſtürmten ſie in immer neuen Wellen gegen die neugebildeten Brückenköpfe an. Auch hier ſcheiterten ihre Angriffe an der energiſchen Abwehr der deutſchen Truppen.

Einen Maßſtab für die Härte dieſer Kämpfe geben die ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſte. So griffen die Sowjets in dem Abſchnitt eines deutſchen Armeekorps die deutſchen Stellungen mit 100 Panzerkampfwagen an. Bereits beim erſten Angriff wurden 68 von ihnen vernichtet. Am Tage darauf wiederholten die Bolſchewiſten dieſen Panzerangriff. Wiederum blieben 29 ſowjetiſche Panzerkampfwagen zerſchoſſen auf dem Kampffelde liegen. Die mit den Panzerkampfwagen vorgehende bolſchewiſtiſche Infanterie erlitt ebenfalls ſchwerſte blutige Verluſte. Innerhalb von zwei Tagen wurden

in einem Korpsabſchnitt 97 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet.

Eine leichte deutſche Diviſion hatte ebenfalls ſchwere Panzerangriffe zu beſtehen. Im Feuer der deutſchen Panzerabwehrwaffen blieben in den Kämpfen mehrerer Tage 127 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet liegen Mehrere nacheinander geführte Angriffe der Bolſchewiſten in Bataillonsſtärke wurden unter ſchwerſten Verluſten abgewieſen. Eine weitere deutſche Infanteriediviſion machte in ſchneidigem Angriff aus einem Brückenkopf heraus in eineinhalb Tagen 3700 Gefangene und erbeutete zahlreiches ſowjetiſches Kriegsmaterial.

In zehntägigen harten Kämpfen um die Gewinnung eines anderen Brückenkopfes wurden in ſchwierigem Gelände und unter ungünſtigen Witterungsverhältniſſen 13 000 Gefangene gemacht. Außerdem wurden 75 ſowjetiſche Panzerkampfwagen und 48 Geſchütze vernichtet. In Luftkämpfen über dieſem Kampfraum wurden in der gleichen Zeit 76 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon 57 durch deutſche Jäger und 19 durch die Flakartillerie.

Die Waffenbrüderſchaft hervorragend bewährt.

Während dieſer Kämpfe verſuchten die Sowjets ihrerſeits, durch zahlreiche Erkundungsvorſtöße und Angriffe den Dnjepr zu überſchreiten und auf dem Weſtufer wieder Fuß zu faſſen. Alle dieſe Unternehmungen ſcheiterten jedoch an der Wachſamkeit und Abwehr der dort eingeſetzten Truppen. Neben den deutſchen Einheiten haben an dieſen Abwehrkämpfen mit beſonderem Erfolg italieniſche, rumäniſche, ungariſche und ſlowakiſche Truppen teilgenommen. In hervorragender Waffenbrüderſchaft und im Zuſammenwirken aller Waffen wurden die bolſchewiſtiſchen Ueberſetzverſuche zurückgeſchlagen Die Sowjets hatten bei dieſen Unternehmungen ſchwere Verluſte an Toten und an Kriegsmaterial und büßten zahlreiche Gefangene ein.

„Temporäre Räumung"

Phantaſien eines Sowjetkriegsrats.

Die Sowjets bereiten ſich ſtändig ſorgfältig auf weitere Rückzüge vor. Sie nennen ihre von den deutſchen Verbänden erzwungenen Rückzüge zwar beſchönigend „temporäre Räumung". Nichtsdeſtoweniger haben ſie aber wenig Hoffnung, nur „temporär" räumen zu müſſen, denn der Räumungsbefehl, den z. B. der Kriegsrat der 8. ſowjetiſchen Armee gegeben hat, weiſt durchaus auf dauernden Rückzug hin Nach dieſem Räumungsbefehl ſollen alle Lebensmittelvorräte in die rückwärtigen Gebiete abtransportiert werden. Da die deutſche Wehrmacht den Sowjets dazu keine Zeit laſſen wird, fügt der ſowjetiſche Kriegsrat gleich vorſorglich hinzu: „Wenn zum Abtransport keine Möglichkeit iſt, ſind alle Lebensmittel zu vergiften, zu verbrennen oder ins Waſſer zu werfen."

Die Sowjets wollen alſo in echt bolſchewiſtiſcher Tradition die Hungersnot unter ihren Landsleuten. Deswegen ſoll auch der ganze Viehbeſtand der Staatswirtſchaft weggetrieben werden, wobei das Vieh der zurückbleibenden Bevölkerung ohne Entgelt beſchlagnahmt werden ſoll. Die zurückbleibende Bevölkerung läßt ſich aber beim Herannahen der deutſchen Truppen dieſe unentgeltliche Beſchlagnahme nicht mehr gefallen. Wenn der Kriegsrat dann noch allen Treibſtoff fortzuſchaffen oder zu vernichten befiehlt, und alle Metalle ſowie überhaupt das ganze wertvolle Material fortgebracht oder vernichtet haben will, ſo beweiſt er damit nur die Stärke ſeiner Phantaſie. Die Sowjets verfügen nämlich gar nicht über die Transportmittel, um ſolche Befehle ausführen zu können. Ueberdies ſchreibt die deutſche Wehrmacht das Tempo des bolſchewiſtiſchen Rückmarſches vor oder läßt es erſt gar nicht zu Räumungen kommen, weil die Sowjets von ihr eingekeſſelt werden.

Operationen größten Ausmaßes

U-Boote verſenkten 27 000 BRT. — Kampfflugzeuge bombardierten zwei große Frachter — Bomben auf den Flugplatz Heliopolis bei Kairo

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 17. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten entwickeln ſich die Angriffshandlungen zu einer Operation größten Ausmaßes.

Unterſeeboote verſenkten im Nordatlantik ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 27 000 BRT.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht in Tiefangriffen zwei große Frachter ſchwer. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der Südoſtküſte der Inſel ſowie gegen mehrere Flugplätze.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge am 15. September britiſche Kraftwagenanſammlungen an der libyſch-ägyptiſchen Grenze an und zerſprengten ſie durch Beſchuß mit Bordwaffen. Bei einem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den Flugplatz Heliopolis bei Kairo in der Nacht zum 16. September entſtanden große Brände und Exploſionen in Flugzeughallen und Munitionslagern.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Südweſtdeutſchland. In Wohnvierteln entſtanden Gebäudeſchäden. Marineartillerie ſchoß zwei, Flakartillerie einen britiſchen Bomber ab.

Eichenlaub für Oberleutnant Nordmann

DNB. **Berlin,** 17. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberleutnant Nordmann in einem Jagdgeſchwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit folgendem Telegramm verliehen:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 59. Luftſieges als 35. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Zu ſpät!

Der Erzbiſchof von Canterbury und der Botſchafter der Sowjetunion, Maiſky, hatten ſich, wie aus London gemeldet wird, dieſer Tage in der St.-Pauls-Kathedrale zuſammengefunden, um gemeinſam ihre Gebete für den Sieg der bolſchewiſtiſchen Sache zu verrichten. Dieſes Gebet in der St.-Pauls-Kathedrale iſt nur ein kleines Kennzeichen für die ernſte Stimmung, die zur Zeit in London herrſcht. Man hat große Sorge um den bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen, und wenn auch Radio Moskau weiter ſich in Schweigen hüllt und höchſtens eine eingelernte Arbeiterbotſchaft aus Leningrad durch den Aether London erreicht, ſo ſtimmen doch alle engliſchen und amerikaniſchen Meldungen aus der Sowjetunion darin überein, daß es ſehr ſchlecht ſteht um die Sache der Bolſchewiſten. Der deutſche Sieg am Ilmenſee und die Meldung von dem ſiegreichen Vormarſch deutſcher Truppen öſtlich des Dnjepr hat die angelſächſiſche Preſſe geradezu verſtört. Ein Blick auf die Karte hat auch die Salonſtrategen in London darüber belehren können, daß das Erſcheinen deutſcher Truppen an den Quellen der Wolga nicht nur den Verteidigern von Leningrad alle Hoffnung auf Entſatz nehmen muß, ſondern daß dadurch auch die Lage Moskaus beträchtlich beeinflußt wird. Selbſt der Sprecher des Londoner Rundfunks, der bisher immer noch Worte des Troſtes gefunden hatte, mußte am Mittwochvormittag ſeinen Hörern die traurige Mitteilung machen, daß die Lage der Sowjetruſſen an allen drei Abſchnitten kritiſch ſei. Er will zwar nicht glauben, daß die Deutſchen jemals Leningrad einnehmen werden, aber würde es der Fall ſein, ſo ſagt er gleich im nächſten Satz, dann würde dies einen zerſchmetternden Schlag für die Bolſchewiſten bedeuten und einen furchtbaren Hieb für die ſowjetruſſiſche Moral. Der Peſſimismus des Rundfunkſprechers treibt ihn gar ſo weit, daß er in ſeinem verängſtigten Hirn die Deutſchen ſchon im Vormarſch auf das Don-Becken ſieht und um das Kaukaſus-Oel, ja ſchon um die ganze britiſche Stellung im Mittleren Oſten bangt.

Der einzige Troſt in dieſen düſteren Tagen iſt den Engländern und ihren amerikaniſchen Freunden die bevorſtehende Moskauer Konferenz, auf der ſich die Vertreter Stalins mit den von Rooſevelt und Churchill entſandten Delegierten zuſammenſetzen wollen, um zu beraten, wie den bolſchewiſtiſchen Truppen der Rücken geſtärkt werden kann, damit ſie vor dem Anſturm der Deutſchen nicht zuſammenbrechen. Der Vertreter Rooſevelts, Harryman, iſt gerade dieſer Tage in England eingetroffen und wird von dort zuſammen mit Lord Beaverbrook und ſeinen Leuten nach Moskau reiſen, wo er ſehnlichſt erwartet wird. Die „Times", das Londoner Regierungsblatt, das ſich ebenfalls mit den ernſten Gefahren, die den Bolſchewiſten an den drei Brennpunkten der Kämpfe Leningrad, Kiew und Odeſſa befaßt, und ſich darüber im klaren iſt, daß eine Eroberung dieſer Städte nicht nur ein ſchwerer Schlag für Sowjetrußland, ſondern auch für die ganze alliierte Sache ſei, findet ſelbſt in der bevorſtehenden Moskauer Konferenz nur geringen Troſt. Die Konferenz ſoll nämlich, ſo ſagt die „Times", ſich mit langfriſtigen Lieferungen für das nächſte Frühjahr beſchäftigen. Die Zeit bis dahin ſcheint dem Blatt noch recht lang zu ſein, deshalb fragt die gute „Times" voller Sorge im Herzen: „Gibt es ſonſt nichts, was wir in der Zwiſchenzeit tun können, um der unmittelbaren Gefahr zu begegnen?" Die „Times" hat alſo wohl das Gefühl, daß bis zum Wirkſamwerden der in Moskau erſt noch zu beſchließenden Hilfe ſich manches ereignen könne, was alle Moskauer Beſchlüſſe illuſoriſch macht.

Zunächſt hat London den bolſchewiſtiſchen Freunden nur mit ein paar Flugzeugen unter die Arme greifen können Selbſt dieſe kleine Hilfe iſt ſchon ein ſchweres Problem geweſen. Die Briten haben nämlich außer den Flugzeugen das ganze Bodenperſonal, die Ausrüſtung, Reſervemaſchinen und Erſatzteile mitbringen müſſen, weil, wie Oliver Stewart im Londoner Rundfunk ausplauderte, die Sowjetruſſen vielfach nichts zur Verfügung haben, weder die notwendigen Flugplätze noch die Ausrüſtung. Es fehle ihnen auch an Spezialarbeitern zur Reparatur engliſcher Maſchinen, und praktiſcherweiſe müßte eigentlich jedes beſchädigte engliſche Flugzeug nach England zurückgeſchafft werden, damit man es dort wieder inſtand ſetzt. Die Sowjets haben nicht einmal den notwendigen Brennſtoff für die britiſchen Maſchinen, und ſo muß auch er auf langen Wegen nach Sowjetrußland gebracht werden

Das ſind alles Dinge, die die Zuverſicht Moskaus nicht gerade heben können. Es iſt daher verſtändlich, wenn man, wie der Korreſpondent der Nachrichtenagentur United Preß aus London meldet, in Moskau höchſt unzufrieden mit der ärmlichen britiſch-amerikaniſchen Hilfe iſt Statt der Vertreter für die Moskauer Konferenz wären Stalin Hunderte von Flugzeugen und Panzern ſicherlich lieber denn die allein kann Stalin gebrauchen. Gutes Zureden, gute Ratſchläge und Vertröſtungen auf das nächſte Frühjahr helfen ihm jetzt nichts mehr. Sie helfen ihm ebenſowenig wie die Gebete des Erzbiſchofs von Canterbury und des Botſchafters Maiſky. Wenn es gar wahr werden ſollte, was der diplomatiſche Mitarbeiter des Londoner Blattes „Obſerver" zu melden weiß, daß die Moskauer Konferenz eine Art allgemeiner Kriegsrat der Alliierten ſein werde, der Maßnahmen für den Fall vorbereiten wolle, daß dieſer Krieg ſich zu einem Weltkrieg entwickle, dann wird Stalin bald zu der Erkenntnis kommen, daß es Waſhington und London weniger um das Schickſal des Bolſchewismus als um die Rettung des eigenen Schickſals geht.

So ſteht über allen angelſächſiſchen Erörterungen zur Lage an der Oſtfront unſichtbar das ſchwerwiegende Wort: Zu ſpät. Die deutſchen Waffen handeln wieder einmal ſchneller, als die Schreibtiſchſtrategen in London und Waſhington denken können.

Roosevelts Gorillageist

Der Mut des Löwen, der Stolz eines edlen Pferdes, der Höhenflug des Adlers erſcheinen uns Menſchen ſymboliſch. Gern preiſen wir den Löwenmut unſerer Soldaten und die Kühnheit unſerer Flieger, die wie der Adler den Himmel beherrſchen. Jetzt hat der amerikaniſche Präſident ein ſinniges Geſchenk von einem de-Gaulle-Anhänger aus Zentralafrika erhalten, das von dem Spender wegen ſeiner Wildheit als ſymbolhaft für die Haltung Rooſevelts bezeichnet wird. Es handelt ſich bei dieſem Geſchenk auch um einen Vertreter aus dem Tierreich, und Rooſevelt hat dem Spender durch ſeinen Sekretär in einem Schreiben mitteilen laſſen, daß er ſich glücklich ſchätze, dieſe Gabe, als ein Zeichen gleichen Geiſtes annehmen zu können. Um welches ſtolze Tier mag es ſich da wohl handeln, ſo fragt ſich der Leſer.

Wir wollen ſeine Neugier nicht länger auf die Folter ſpannen. Bei dieſem ſinnigen Geſchenk handelt es ſich nämlich um einen Gorilla. Man muß zugeben, daß es kaum ein ſymbolhafteres Geſchenk geben konnte. Der Gorilla gehört zu den größten Menſchenaffen mit einem kammartig gewölbten Nacken, rieſigen Knochenwülſten um den Augen und einem furchterregenden Gebiß. Wegen ſeiner beſtialiſchen Wildheit gehört er zu den gefürchteteſten Bewohnern des dichteſten Urwaldes in Zentralafrika. Rooſevelt muß es ja wiſſen, warum er ſich mit dieſem Untier weſensverwandt fühlt. Es iſt ja auch wirklich gorillahaft, in welcher Weiſe der amerikaniſche Präſident die Vereinigten Staaten in den Krieg zu treiben verſucht. Man kann dieſes Treiben auch nicht mehr mit menſchlichen Vergleichen ſymboliſieren, und man bezeichnet es daher auch in der ziviliſierten Welt als eine Affenſchande, was ja dann wieder zu dem Gorilla paßt!

Tobruk wirkſam beſchoſſen

DBN. **Rom, 17. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An den Fronten in Nordafrika und im Kampfgebiet von Gondar Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung unſerer vorgeſchobenen Abteilungen, die Gewaltaufklärungsunternehmen durchführten und feindliche Abteilungen zurückdrängten. Wirkſames Feuer unſerer Artillerie gegen die Verteidigungsanlagen von Tobruk.

Die britiſche Luftwaffe griff Tripolis und Bengaſi erneut an. Es ſind keine Opfer zu beklagen. Der angerichtete Sachſchaden iſt gering.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge griffen feindliche Kraftwagenkolonnen im Gebiet von Giarabub—Siwa an. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden getroffen und ſchwer beſchädigt.

Geſtändnis ſchluckweiſe

Radio London hat den Kopf verloren. Der Vormarſch der Deutſchen an der Oſtfront geht ſchneller, als es die kleinen Hirne der Schreibtiſchſtrategen an der Themſe verarbeiten können. Wie es in ihrem Kopfe ausſehen muß, davon mag uns eine nüchterne Zuſammenſtellung der Londoner Rundfunknachrichten vom Dienstag einen Begriff geben. Die Ereigniſſe zwingen ihnen ein ſchluckweiſes Geſtändnis ab.

18 Uhr (deutſch):

„Die neuen deutſchen Vorſtöße ſtellen immer noch keine Bedrohung von Kiew dar.“

18.15 Uhr (engliſch):

„Der wichtigſte Kampfabſchnitt iſt zur Zeit die Ukraine. Die Deutſchen bedrohen in einer typiſch deutſchen Zangenbewegung Kiew. Wenn ihnen die Einſchließung dieſer Stadt gelingt, ſo werden ſie verſuchen, Charkow, ein wichtiges Induſtriezentrum, zu erreichen.“

22.45 Uhr (engliſch):

„Die Entwicklung am Dnjepr könnte für Sowjetrußland ſehr gefährlich werden.“

1.00 Uhr (engliſch):

Aus dem Süden kommen beſorgniserregende Berichte, die beſagen, daß Kiew jetzt wirklich in Gefahr ſei. Außerdem ſei ein Vorſtoß über den Dnjepr geglückt, wodurch Rußland 50 Prozent ſeiner Rüſtungsinduſtrie verlöre.“

Da muß die Lage der Sowjets im Raume von Kiew und am Südabſchnitt wirklich ſchon ſehr ernſt ſein, wenn der Londoner Rundfunk, der bisher in roſarotem Optimismus ſchwelgte, plötzlich die Flinte ins Korn wirft. Wir unſererſeits hätten den Mitteilungen von Radio London nichts hinzuzufügen. Voller Zuverſicht warten wir ab, was das Führerhauptquartier uns demnächſt mitzuteilen haben wird. Wir haben Geduld und wollen nicht in die notwendige Schweigetaktik der Oberſten Heeresleitung einbrechen. Wenn die Ereigniſſe reif ſind zur Veröffentlichung, werden wir ſie erfahren. Und daß wir uns auf neue Siege vorbereiten können, das können wir aus den OKW.-Berichten ſchon entnehmen.

In den Klauen der Dollarimperialiſten

Rooſevelt wendete Ermächtigungsgeſetz auf Südamerika an

Einen neuen Beweis für den unbegrenzten USA.-Imperialismus liefert Rooſevelt mit einem Bericht, in dem er erklärt, daß das Ermächtigungsgeſetz bzw. die daraufhin bewilligten 7 Milliarden Dollar, die demnächſt um weitere 6 Milliarden erhöht werden ſollen, künftig auch auf Südamerika angewendet werden wird. Rooſevelt meint damit den Ausbau von Stützpunkten in den ibero-amerikaniſchen Ländern zur Benutzung für die USA.-Streitkräfte. Ferner ſollen die Ausfuhrüberſchüſſe der Ibero-Länder aufgekauft werden, um Südamerika von dem Handel mit dem europäiſchen Kontinent abzulenken.

Staatsſekretär Hull teilte mit, daß er mit dem Geſandten von Haiti ein Abkommen unterzeichnet habe, wonach die USA.-Regierung mit Mitteln des Pacht- und Leihgeſetzes den Rum ankauft, den bisher die britiſchen Matroſen tranken. Alſo ſelbſt den Rum kauft Rooſevelt aus Mitteln der Englandhilfe. Das hat ſich London ſicherlich nicht träumen laſſen, daß ſeine Matroſen die Erpreſſerpolitik der USA.-Imperialiſten ſo bitter zu ſpüren bekommen würden.

Sofia weiſt Sowjetprovokationen zurück

Angriffe durch bolſchewiſtiſche Bomber und Fallſchirmſpringer

Die bulgariſche Regierung ließ durch ihre Geſandtſchaft in Moskau der Sowjetregierung die Antwort auf die kürzlichen Sowjetvorſtellungen überreichen. Gegenüber der Behauptung der Sowjetnote, daß von Sowjetſeite bereits dreimal auf eine illoyale Haltung der bulgariſchen Regierung aufmerkſam gemacht worden ſei, wird feſtgeſtellt, daß dafür im Archiv des bulgariſchen Außenminiſteriums keinerlei Anhaltspunkte vorhanden ſeien. Die damals zwiſchen Bulgarien und der Sowjetunion geführten Geſpräche betrafen die in Bulgarien verbreiteten ſowjetiſchen Bücher und Filme, die verboten worden ſeien, weil ihr Inhalt mit der Rechtsordnung des Landes unvereinbar geweſen ſei. Die bulgariſche Regierung verwahrt ſich dann gegen den Vorwurf einer illoyalen Haltung und erklärt, daß ſie ſchon ſeit langem beobachte, wie dies und andere ähnliche Ausfälle gegen Bulgarien von verſchiedenen Radioſtationen zu Propagandazwecken verbreitet würden.

Sie ſei erſtaunt, daß die Regierung der Sowjetunion ſolche Propagandameldungen ernſt genommen habe. Bulgarien habe lediglich das getan, was am beſten ſeinen Intereſſen entſprochen habe. Die bulgariſche Regierung wiſſe nichts von herausfordernden Aktionen gegen die Sowjetunion auf bulgariſchem Gebiet. Weder habe die Sowjetgeſandtſchaft in Sofia darauf hingewieſen, noch habe die bulgariſche Polizei darüber etwas vermerkt, und was die Luftangriffe auf bulgariſches Gebiet anbelange, ſo beſitze die bulgariſche Regierung genügend überzeugende Beweiſe, daß die in Frage kommenden Bomben von ſowjetiſchen Flugzeugen herrühren. Nicht allein die Bomben ſeien ein Beweis dafür, ſondern auch die Landung von Fallſchirmſpringern, deren Herkunft klar feſtgeſtellt worden ſei. Das Benehmen der bulgariſchen Preſſe ſei lediglich eine Folgeerſcheinung des Verhaltens der Sowjetpreſſe und des Sowjetrundfunks. Schließlich ſehe ſich die bulgariſche Regierung veranlaßt, dagegen zu proteſtieren, daß reine Schutz- und Abwehrmaßnahmen, die Bulgarien getroffen habe, in Angriffsmaßnahmen umgedeutet würden. Im übrigen handle es ſich um rein innere Fragen.

Osloer Proteſt gegen die britiſchen Piraten

Der Mord an 200 norwegiſchen Männern, Frauen und Kindern

Auf dem Platz vor der Osloer Univerſität fanden ſich am Dienstagabend viele tauſend Osloer ein, um gegen den britiſchen Mord an 200 Norwegern zu proteſtieren, die an Bord unbewaffneter norwegiſcher Küſtenſchiffe in Nordnorwegen dem engliſchen Terror zur See zum Opfer fielen.

Kommiſſariſcher Staatsrat Dr. Lunde brachte in einer Rede die Empörung über den brutalen britiſchen Ueberfall auf friedliche norwegiſche Poſtſchiffe zum Ausdruck und geißelte beſonders das unmenſchliche Verhalten der Engländer, die ſich noch nicht einmal um die in den Fluten um ihr Leben kämpfenden norwegiſchen Frauen und Kinder kümmerten. Als der Staatsrat dieſe Untat ſchilderte und die Namen der Opfer verlas, übertönten leidenſchaftliche Rufe des Proteſtes gegen dieſen ungeheuerlichen Mord, den England und die norwegiſchen Emigranten in London zu verantworten haben, über den weiten Platz. Der Redner wandte ſich auch gegen die wahlloſe Vernichtung norwegiſchen Eigentums auf Spitzbergen und kennzeichnete alle dieſe Gewalthandlungen als typiſch engliſche, den Geſetzen der Humanität widerſprechende Handlungen. Gleichzeitig forderte er zu neuem innerpolitiſchem Kampf gegen die Englandfreunde im Lande auf und ſprach von den gegenwärtigen Aufgaben der Nasjonal Samling, die klare Fronten ſchaffen wolle.

In den Hafen der Stadt Esbjerg, die ſchon zu Beginn des Krieges mehrfach „verſehentlich“ von den Briten bombardiert wurde, lief ein beſchädigter däniſcher Fiſchkutter ein, der beim Fiſchfang in der Nordſee von einer britiſchen Fliegerbombe getroffen worden war. Die Bombe, die den Großmaſt abgebrochen hatte, war dann glücklicherweiſe — ohne zu explodieren — ins Meer gefallen. Die britiſchen Piraten bleiben der Tradition des heimtückiſchen Albion treu, billige „Lorbeeren“ im Kampf gegen wehrloſe Ziviliſten zu pflücken.

Briten achten kein Völkerrecht.

Ueber die Bombardierung des Hoſpitals von Barce in Libyen durch engliſche Flieger berichtet ein Berichterſtatter der Agenzia Stefani, daß der Angriff nach Mitternacht einſetzte und 1½ Stunden dauerte. Nachdem die engliſchen Flieger das Gebiet durch den Abwurf von Raketen erleuchtet hatten, überflogen ſie in ſehr geringer Höhe die verſchiedenen Gebäude des Hoſpitals, warfen Bomben ab und ſchoſſen mit Maſchinengewehrfeuer in die Fenſter. Eine Bombe traf ein Lazarettgebäude, in dem ſich mehrere verwundete italieniſche Offiziere befanden. Das Krankenhaus liegt vollkommen iſoliert mehrere Kilometer von der Stadt entfernt. Eine große weiße Flagge mit dem roten Kreuz kennzeichnet die Gebäude als Hoſpital. Außerdem ſind auf den einzelnen Gebäuden weithin ſichtbar rote Kreuze aufgemalt. Bei der durch die Raketen verbreiteten Helle mußten die engliſchen Flieger ſich vollkommen klar darüber ſein, daß ſie ſich nicht über einem militäriſchen Ziel, ſondern über einem ungeſchützten Hoſpital befanden.

Im befeſtigten Park vor Leningrad

Infanterie und Luftwaffe brechen bolſchewiſtiſchen Widerſtand.

Während der Kämpfe in den Verteidigungsanlagen v Leningrad drang eine deutſche Infanteriediviſion in einen von den Sowjets ſtark befeſtigten Park ei Mit Unterſtützung der deutſchen Luftwaffe wurde der zä Widerſtand der Bolſchewiſten gebrochen. Die Bolſchewiſt verloren dabei zahlreiche ſchwerſte Panzerkampfwagen.

An der Südfront ſtieß eine Vorausabteilung bei d Verfolgung der Sowjets auf einen Feldflugplatz, der noch i Betrieb war. Drei der ſtartenden Sowjetmaſchinen wurden a geſchoſſen und zwei weitere Maſchinen am Boden zerſtört. A einer anderen Stelle wurden bei einem kühnen Sturm a ſtark ausgebaute Sowjetſtellungen 800 Gefangene gemacht. Au die verbündeten Truppen errangen Erfolge. Ungariſ Artillerie ſchoß ein großes Munitionsdepot der Bolſchewiſt in die Luft. Am Unterlauf des Dnjepr brachen Angriffsverſu der Bolſchewiſten im heftigſten Abwehrfeuer der ungariſch Truppen zuſammen. Italieniſche Jäger ſchoſſen bei A griffen ſowjetiſcher Flugzeuge drei der Sowjetmaſchinen a

Kriegsmarine ſchoß 450 Britenflugzeuge ab

Deutſche Land- und Seeſtreitkräfte im Bereich eines A ſchnittes an der deutſchen Küſte erzielten in der erfolgreich Abwehr britiſcher Flugzeuge ihren 200 Abſchuß. Damit iſt Geſamtabſchußziffer durch Einheiten der deutſchen Krieg marine auf 450 britiſche Flugzeuge geſtiegen.

London ſpürt die Blockade

Lebensmittelmangel und erhebliche Preisſteigerungen.

Nach einem Stimmungsbild über das Londoner Allta leben, das Helge Lindberg in der ſchwediſchen Zeitung „Gö borgs Handels- und Schiffahrtszeitung“ gibt, herrſcht in d engliſchen Hauptſtadt größter Mangel an Eiern Milch u Butter. In den Gaſtſtätten iſt kaum mehr Käſe zu bekomm In den Reſtaurants bekommt man nur ein Gericht. Zigarett ſind meiſtens nicht zu haben. Zigarren ſind ſehr teuer I den billigeren Gaſtſtätten muß man ſehr lange Schlange ſteh um überhaupt einen Platz zu bekommen. Die Preisſteigeru macht ſich auch in den Lokalen immer mehr bemerkbar. D gegen könne man Auſtern ſowohl wie auch Froſchſchenkel b kommen. Die Preiſe hätten allerdings dasſelbe „ausge Niveau“ wie die Leckerbiſſen.

Ueber die pſychologiſche Wirkung der deutſchen Lu angriffe auf London heißt es in dem Bericht: „Keine Phanta reicht aus, um die Gefühlsausbrüche wiederzugeben, von den die Millionenmaſſen befallen wurden in jenen Nächten, der Schrecken über ihnen war. Alles legt Zeugnis von dieſ furchtbaren Schrecken ab, dem niemand Widerſtand leiſt konnte.“

Tageschronik in Stichworten

Italieniſche Werbefachleute bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Reihe v italieniſchen Werbefachleuten, die ſich auf Einladung des P ſidenten des Werberats der deutſchen Wirtſchaft, Profeſſor Hunke, zur Zeit auf einer Deutſchlandreiſe befinden. Der ſuch dient der Herbeiführung einer engen Zuſammenarb zwiſchen Deutſchland und Italien auf dem Gebiete der W ſchaftswerbung, der Wirtſchaftspropaganda und des internat nalen Meſſeweſens.

Die Reichsſieger im Milchleiſtungswettbewerb in Berlin.

Auf Einladung des Vorſitzenden des Milchleiſtungsa ſchuſſes beim Reichsminiſter für Ernährung und Landwi ſchaft werden die Reichsſieger im Milchleiſtungswettbewerb landwirtſchaftlichen Betriebe 1940 als Gäſte in Berlin weil Der Wettbewerb erzielte als ſtolzes Geſamtergebnis e Mehrleiſtung von 2½ Milliarden Liter Milch. Mit ei Butterproduktion von jährlich 700 000 Tonnen ſteht Deutſ land heute an der Spitze der Buttererzeugung der Welt.

Dem beſten Soldaten die beſte Verſorgung

Auf einer Tagung der Gauamtsleiter der Kriegsopferäm und der Gauobmänner der NSKOV. in Innsbruck beto Reichskriegsopferführer Oberlindober, daß die Zuſa menkunft gerade den Tagesſorgen diene, und wies darauf h daß dem deutſchen Soldaten als dem beſten der Welt a die beſte Verſorgung gewährt werden müſſe.

Sonderſpende der Reichsbahner.

Die Gefolgſchaft der Deutſchen Reichsba wird wie in den Vorjahren auch für das Kriegswinterhi werk 1941/42 außer den allgemeinen Spenden, die durch Ab von Lohn und Gehalt laufend aufgebracht werden, eine S derſpende in Höhe von 1 000 000 RM. zur Verfügung ſtell

Ariſche Abſtammung in Rumänien verlangt

In einem Aufruf zur Beſetzung von freien Stellen Stenographen und Ueberſetzer wird ſeitens des rumäniſ Innenminiſterium als Bedingung die ariſche A ſtammung verlangt. Damit iſt zum erſten Male der griff „ariſch“ in einer amtlichen Verlautbarung gebra nachdem hier meiſt der Begriff „Blutsrumäne“ oder weiter faſſend die Bezeichnung „Chriſt“ üblich war.

Burmeſen verweigern England jede Hilfe

Nach einem Bericht aus Rangun dauert der Wi ſtand der Burmeſen gegen eine Zuſammenarbeit England im Europakrieg fort. Die Burmeſen verweige jede Hilfe für England, denn ſie glauben, daß hiermit nu Fortdauer der britiſchen Herrſchaft über Burma gefördert w

Grundlagen der Marktordnung

Acht Jahre Reichsnährſtandsgeſetz

Mit dem Erlaß des Reichsnährſtandsgeſetzes am 13. September 1933 ſchuf der Nationalſozialismus die Vorausſetzungen für den Neuaufbau der deutſchen Landwirtſchaft, die im liberalen Syſtem durch das Preisdiktat der Produktionsbörſe beherrſcht wurde und ſomit nicht dem Volksganzen, ſondern nur den Geldintereſſen des Spekulantentums diente. Durch die öffentlich-rechtliche Anerkennung des Reichsnährſtandes als erſte ſtändiſche Körperſchaft im Reich entſtand die Grundlage zur Schaffung einer Marktordnung, in der die ganze Ernährungswirtſchaft aus den kapitaliſtiſchen Formen gelöſt und von der Erzeugung bis zur Verteilung nach volksgemeinſchaftlichen Geſichtspunkten ausgerichtet werden konnte. Das war um ſo wichtiger, als die dringende Notwendigkeit beſtand, der fortſchreitenden Verſchuldung des deutſchen Bauerntums einen Riegel vorzuſchieben. Daß gerade die Wiederaufrichtung dieſes für den raſſiſchen Beſtand unſeres Volkes entſcheidend lebenswichtigen Bauerntums als nationale Aufgabe von höchſter Bedeutung erkannt wurde, zeigte ja auch vor allem der Erlaß des Reichserbhofgeſetzes, das zuſammen mit dem Reichsnährſtandsgeſetz den völligen Umbruch der deutſchen Agrarpolitik im Sinne völkiſch-nationaler Zielſetzungen einleitete. Die Einheitlichkeit der mit nationalſozialiſtiſcher Tatkraft eingeleiteten Maßnahmen konnte nicht beſſer begründet werden, als in der damaligen Feſtſtellung des Stabshauptabteilungsleiters Dr. Merkel:

„Sollte die Not des deutſchen Bauern überwunden werden, ſo mußte die Uebermacht der Spekulation und der Börſe gebrochen werden. An die Stelle der willkürlichen Marktunordnung mußte eine Marktordnung treten, die dem deutſchen Bauern den Lohn ſeiner Arbeit ſicherſtellte. — Die Marktordnung iſt die Lebensordnung, die Rechtsordnung und die Wirtſchaftsordnung der deutſchen Ernährungswirtſchaft. Sie iſt aus nationalſozialiſtiſcher Rechtsgeſtaltung und Wirtſchaftsgeſtaltung entſtanden. Sie hat den nationalſozialiſtiſchen Grundſatz Gemeinnutz vor Eigennutz zum Rechtsprinzip und zum Geſtaltungsprinzip der Wirtſchaft erhoben.“

Da im Ausbau des Reichsnährſtandes grundſätzlich auch die Verwaltungsſtellen nur mit erſten Fachkräften aus den Reihen der Landwirtſchaft und des Bauerntums eingeſetzt wurden, war von vornherein Gewähr dafür gegeben, daß alle ernährungswirtſchaftlichen Fragen mit gründlichſtem Sachverſtändnis gelöſt wurden. An die Stelle von Intereſſentengruppen traten Leiſtungsgemeinſchaften, die im volksverpflichteten Sinne allen ergehenden Anordnungen Geltung und Wirkung verſchafften. Entſcheidend war beſonders die Ausrichtug eines Feſtpreisſyſtems, das zwar mit Rückſicht auf die gewaltige Arbeitsloſigkeit auf denkbar niedriger Grundlage aufbauen mußte, trotzdem aber mit ſeinen ſtabilen Preiſen jede Spekulation unmöglich machte und ſo zur Vertrauensbaſis für die deutſche Landwirtſchaft wurde. Der Bauer, der ſich in ſeiner Exiſtenz geſichert wußte und nicht mehr befürchten mußte, durch zufällige oder bewußt herbeigeführte Preisſchwankungen geſchädigt zu werden, konnte nun in der Erzeugungsſchlacht ſein Beſtes geben. So wurde die deutſche Nahrungswirtſchaft zu einer Leiſtungshöhe geführt, die ih Blockadefeſtigkeit in zwei Kriegsjahren unter Beweis geſtellt hat.

Statt des früheren Konkurrenzkampfes wurde durch d Feſtpreisſyſtem der volkswirtſchaftlich geſunde Wettbewerb u die Qualitätsverbeſſerung ausgelöſt. Vielfach kam es zu ei Verbeſſerung der Sorten ſowie zur Ausſchaltung geringtrag der und minderwertiger Sorten. Auf ſolche Weiſe wurde ei beträchtliche Hebung der landwirtſchaftlichen Qualität errei was ſich äußerſt günſtig in den Ergebniſſen der Kriegserz gungsſchlacht bemerkbar machte. Von entſcheidender Bed tung aber iſt es, daß durch die Marktordnung auch im Kri Preisſteigerungen bei den lebenswichtigſten Gütern unterbu den wurden und daß die Steigerung der Lebenshaltungskoſt in engen Grenzen gehalten werden konnte. Wie die Ma ordnung in Friedenszeit den Bauern ſchützte, ſo wirkt ſie jetzt im Kriege als ein Inſtrument der Volksgemeinſchaft zu Schutz des Konſumenten aus.

Gegenüber dem Ausland brachte die Marktordnung ei außerordentliche agrarpolitiſche Beruhigung. Der deutſ Landmann war importfeindlich, ſolange er eine Unterbietu ſeiner Erzeugerpreiſe befürchten mußte. Durch die Ausgleic maßnahmen der Reichsſtellen wurde dieſe Gefahr beſeitigt, daß der Bauer heute keinen Anlaß mehr hat, ſich gegen die z Schließung von Lücken notwendige Einfuhr zu wehren.

Die Erfolge der deutſchen Agrarpolitik ſind ſo überzeuge daß heute alle Länder des europäiſchen Feſtlandes dazu üb gehen, ſich durch Schaffung einer leiſtungsfähigen eige Landwirtſchaft nach deutſchem Vorbild vom Weltmarkt una hängig zu machen. Sie werden hierbei gleichfalls den W der Erzeugungsſteigerung zu gehen haben, den ihnen Deutſ land gewieſen hat.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. September

Spruch des Tages

Solange wir ein geſundes männliches Geſchlecht beſitzen, wird in Deutſchland keine weibliche Handgranatenwerferinnenabteilung gebildet und kein weibliches Scharfſchützenkorps. Denn das iſt nicht Gleichberechtigung, ſondern Minderberechtigung der Frau. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

18. September.

1426: Der Maler Hubert van Eyck geſt. — 1783: Der Mathematiker Leonhard Euler geſt. — 1786: Der Dichter Juſtinus Kerner geb. — 1927: Einweihung des Tannenbergdenkmals. — Der britiſche Flugzeugträger „Courageous“ durch U-Boot verſenkt.

* **Erfolgreiche Berufung.** Vor dem Strafrichter wurde vor einiger Zeit die Inhaberin einer hieſigen Bäckerei und ihr als Geſelle im Betriebe tätiger Sohn zu je einem Monat Gefängnis und erſtere außerdem zu 100 Mark Geldſtrafe verurteilt, weil in dem Betriebe Brot, das noch als menſchliche Nahrung hätte verwertet werden können, an die Schweine verfüttert worden war. Beide hatten Berufung eingelegt. Das Schöffengericht in Neumünſter kam zu einem Freiſpruch, da die Belaſtungszeugen ihre vor dem hieſigen Gericht gemachten Ausſagen teils widerriefen, teils weſentlich abſchwächten. Das Gericht verhängte über die Inhaberin lediglich eine Ordnungsſtrafe von 100 RM.

Wer hat ihn größer? Kohlrabi von 4 Pfd. 100 Gr. und ein Blumenkohlkopf mit einem Umfang von 87 cm wurde uns heute morgen präſentiert. Dieſe anſehnlichen Erzeugniſſe aus den Feldgemüſeländereien des Beſitzers Dr. Sommer an der Bimöhler Straße ſind nun keine allzu großen Seltenheiten. Wie uns der Züchter, Gartenmeiſter Dieckmann, verſichert, iſt der dortige Gemüſebau zur Zeit von ſchönen Erfolgen gekrönt und man kann ſich vorſtellen, daß die Ernte von ſolchen oben erwähnten häbigen Burſchen Spaß macht.

Der Herbſt-Jahrmarkt findet am kommenden Sonntag und Montag ſtatt. Unſere Kinder werden ſich freuen, daß ſie außer in dem bekannten Boden-Karuſſell auch wieder im beliebten Flieger ihre Groſchen abſetzen können. Weiter wird u. a. auch Gelegenheit vorhanden ſein, ſich dem Schießſport zu widmen.

Das Handwerk nach dem Kriege. Auf der in Travemünde ſtattgefundenen Arbeitstagung der Handwerkskammern wurden eine Reihe wichtiger Probleme erörtert. U. a. ging der Landeshandwerksmeiſter der Nordmark, ummerfeldt, auf die ſich abzeichnenden Wege der künftigen Entwicklung in der deutſchen Handwerkswirtſchaft ein. Reichshandwerksmeiſter Schramm gab einen Ueberblick über den Einſatz des Handwerks in der Kriegswirtſchaft. Nach dem Kriege werde das Handwerk mit Großeinſätzen zu rechnen haben. Von dieſer Entwicklung werde allerdings der Teil des Handwerks nur wenig berührt, der nicht im Kontakt mit der Großinduſtrie ſtehe, z. B. Friſeure, Bäcker, Schlachter uſw. Die anderen Handwerkszweige aber würden den großen zu erwartenden Aufgaben nur durch den Zuſammenſchluß in Gemeinſchaftseinrichtungen gerecht werden können.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 14. bis 20. September: 19.45—6.30 Uhr.

Die Kinderlandverſchickung wird auch im Winterhalbjahr 41/42 fortgeſetzt. Der gegenwärtige Austauſch in den Lagern rd in erſter Linie zu dem Zwecke durchgeführt, um Platz neue Stadtkinder zu ſchaffen, denen nun auch die Vergün ungen der Landverſchickung zuteil werden ſollen. Dabei nicht allein an Kinder aus luftbedrohten Gebieten gedacht, dern vor allem auch an alle diejenigen Jungen und Mädel, en Eltern durch angeſpannte Kriegsarbeit im Einſatz ſtehen. Unterkunftsſtätten wurden überall nochmals überprüft, daß ſie jede Gewähr für eine ebenſo hygieniſche wie wohn e Unterbringung der Kinder bieten. Aus erzieheriſchen wie transporttechniſchen Gründen beträgt die Verſchickungs er mindeſtens ſechs Monate. Die Vorbereitung der neuen ſchickung erfolgt durch die Schulen.

Verpackung von Poſtpaketen nach dem Ausland. Die Ver ung der für das Ausland beſtimmten Pakete hat in letzter immer weniger den Vorſchriften entſprochen. U. a. iſt er Mangel häufiger an den nach Rumänien beſtimmten etſendungen beobachtet worden, ein Land, für das die Ver ungsvorſchriften eine beſonders dauerhafte Verpackung angen. Die für die verſchiedenen Länder gegebenen Ver ungsvorſchriften, über die die Poſtämter Auskunft geben, ſen beachtet werden, auch wenn die Deutſche Reichspoſt rend der Kriegszeit die Verwendung von widerſtands gen Papiergeweben oder ähnlichen Stoffen ſtatt Packlein nd (Juteleinen) für Pakete nach dem Auslande nicht bean det. Jedenfalls iſt für eine geſicherte Anbringung der etaufſchrift und der amtlichen Klebezettel unbedingt zu en. Gegen die Verwendung von genügend reißfeſtem ierbindfaden ſtatt des üblichen Hanfbindfadens ſoll während Kriegszeit nichts eingewendet werden.

Geſicherte Kartoffelverſorgung

Trotzdem iſt Sparſamkeit geboten.

Staatsſekretär Backe im Reichsminiſterium für Ernäh und Landwirtſchaft befaßt ſich in einem Artikel mit der offelverſorgung im Winter. Er weiſt darauf hin, daß das e Ernteergebnis nicht von der Pflicht entbindet, Kartoffeln weiterhin ſparſam umzugehen. Im Frieden den für die Speiſekartoffelverſorgung in Deutſchland etwa 13 Millionen Tonnen Kartoffeln benötigt. Heute liegt

Speiſekartoffelbedarf um über 75 v. H. höher als vor dem Kriege.

Mehrverbrauch von rund 10 Millionen Tonnen Speiſe offeln im Jahr ſtellt aber unſeren Verkehrs- und Verteiler rat vor große zuſätzliche Transportaufgaben, denn für Transport dieſes kriegsmäßigen Mehrverbrauchs müſſen 625 000 Wagen oder 12 500 Güterzüge zu je 50 Wagen lich gefahren werden. Zur Unterſtützung der Reichsbahn unbedingt notwendig, ſicherzuſtellen, daß die Be- und ladung der Kartoffelwagen auf den Güterbahnhöfen ſonntags erfolgt.

nter dem Loſungswort „Kampf dem Verderb“

jeder Verbraucher für den Winter nicht mehr Kar ſeln einlagern als er wirklich braucht.

ſonſt die Bezugsmöglichkeiten anderer Volksgenoſſen be chtigt. Die Einkellerung von Kartoffeln darf deshalb nur eigneten Räumen erfolgen. Vor allem iſt es notwendig, ungefähr alle vier Wochen die Kartoffeln auszuleſen, die irgendwelche Fäulniserſcheinungen zeigen.

Diejenigen Volksgenoſſen, die keinen Keller oder ſonſt geeignete Räume beſitzen, um Kartoffeln für den Winter einzulagern zu können, brauchen im übrigen nicht zu fürchten, daß ſie im Winter nicht genügend Kartoffeln erhalten werden.

Zur Sicherſtellung der Kartoffelverſorgung erfolgt eine großzügige öffentliche Einlagerung von Kartoffeln in den großen Verbrauchsorten. Außerdem werden die im vergangenen Jahr in zahlreichen Großſtädten beſtens bewährten Kundenliſten in Verbindung mit einem Kundenausweis beibehalten bzw. eingeführt. Vor allem werden die Gemeinden über 100 000 Einwohner in dieſem Winter allgemein eine ſolche Regelung durchführen.

Staatsſekretär Backe betont nachdrücklich, daß die in die Städte gelieferten Kartoffeln

nicht für die Verfütterung an Tiere beſtimmt

ſind. Die Verpflichtung, mit den Kartoffeln hauszuhalten, gilt ſelbſtverſtändlich auch für die Landwirtſchaft. Insbeſondere gibt die ausgezeichnete Ernte an Futterrüben und Wrucken die Möglichkeit, bei der Schweinemaſt die Erfahrung auszunutzen, daß Kartoffeln ſehr gut zuſammen mit Futterrüben gefüttert werden können.

Zuſammenfaſſend wird feſtgeſtellt, daß uns eine gute Kartoffelernte zur Verfügung ſteht, und daß es Aufgabe aller am Kartoffelverbrauch Beteiligten iſt, zu helfen, daß aus der guten Kartoffelernte der größtmögliche Nutzen für die geſamte Volkswirtſchaft erzielt wird.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Gefängnis für grobe Beleidigung. Der 43jährige Hans M. hatte Lehrlingen gegenüber gemeine Redensarten über eine junge Angeſtellte geführt. Wegen dieſer Schamloſigkeit erkannte die Strafkammer auf drei Monate Gefängnis gegen ihn.

Nahe. Viel Glück hatten die Bäuerin Gäth und ihre Hausgehilfin Anna Möller, als ſie mit dem Dreiradauto frühmorgens zum Melken fuhren. Der Draht einer Starkſtromleitung war geriſſen und lag auf der Straße. Da im Morgengrauen die Fahrbahn noch nicht deutlich zu überſehen war, fuhr Frau Gäth mit dem Kraftwagen in den im Bogen liegenden mit elektriſchem Strom geladenen Draht hinein. Bei der Berührung mit dem Wagen und deſſen Eiſenteilen ſprühten Funken auf und die beiden Inſaſſen merkten, in welcher Gefahr ſie ſich befanden. Nur dem glücklichen Umſtand, daß die beiden Frauen Gummiſtiefel trugen und auch ſonſt iſoliert im Wagen ſaßen, iſt es zu danken, daß ſie mit verbrannten Kleidern und leichten Verletzungen an den Beinen davonkamen. Kaum eine Minute ſpäter kam ein Pferdefuhrwerk des Bauern Dittmann heran, konnte nun aber rechtzeitig vor der Unfallſtelle halten.

Seedorf. Ein Großfeuer wütete Dienstag nachmittag in Krembs und äſcherte dort das große Wohn- u. Wirtſchaftsgebäude des Bauern Hans Rathje ein. Obwohl die Feuerwehren der Umgegend ſchnell zur Stelle waren, hatte der Brand ſchon einen derartigen Umfang angenommen, daß ſich die Wehren auf das Ablöſchen und Beſchützen der Nachbargebäude beſchränken mußten. Außer der geſamten Heuernte und 20 Fuder Roggen fielen dem Brand ein Teil des Hausrates und Brennmaterial zum Opfer. Die in 40 Meter Entfernung ſtehende Scheune konnte gerettet werden, ebenſo das in Richtung des Funkenfluges liegende Haus von Schramm und einige Korndiemen. Das Feuer brach um 1 Uhr aus und war bis Eintritt der Dunkelheit mit Hilfe der geſamten Löſchzüge des Amtsbezirks Seedorf ſowie aus Wöbs, Wenſin und Bad Segeberg abgelöſcht. Der Brand iſt vermutlich durch ein mit Streichhölzern ſpielendes Kind entſtanden.

Bad Oldesloe. In Pölitz wurde ein Mann beim Füttern eines Pferdes von einem Hufſchlag vor die Bruſt getroffen und ſo ſchwer verletzt, daß er am folgenden Tage geſtorben iſt.

Wilſter. Beim Spielen erhängt. Eine Frau E. fand ihren 12jährigen Sohn, als er abends nicht zum Eſſen kam, ſtehend auf dem Boden, mit einer Schlinge um den Hals, tot vor. Ob das Kind Erhängen geſpielt hat oder ob es ſeiner Mutter hat einen Schreck einjagen wollen, bleibt ein Rätſel.

Hamburg. Ein jugendlicher Taugenichts. Mutter mit Beil niedergeſchlagen. Am Dienstag wurde der 18jährige Alfred Stülcken aus der Ulmenſtraße wegen eines Mordverſuchs an ſeiner Mutter feſtgenommen. Es handelt ſich um einen Jungen, der ſchon früh auf Abwege geraten iſt, denn ſchon während ſeiner Lehrzeit war er einmal aus dem Elternhauſe entlaufen und auch auf ſeiner Lehrſtelle bummelte er, ſo daß der Lehrherr den Jungen, als die Lehrzeit abgebrochen war, nach 2½ Jahren nicht wiedernehmen wollte. Stülcken hatte ſeiner Mutter und ſeiner Schweſter zu hauſe 80 Reichsmark entwendet, was noch am gleichen Tage bemerkt wurde. Der Verdacht richtete ſich ſofort gegen ihn und er wurde noch am Abend gegen 9 Uhr in einem Lokal ermittelt und mitnach Hauſe genommen. Nach anfänglichem Beſtreiten geſtand er die Tat zu, wollte das Geld aber nicht wieder herausgeben. Als die Mutter ſeinen Anzug durchſehen wollte, ſtieß er ſie zurück. Nun ging die Schweſter fort, um die Polizei zu benachrichtigen. Jetzt ergriff Stülcken ein in der Küche liegendes Beil und verſetzte damit ſeiner Mutter mehrere Schläge auf den Kopf, ſo daß ſie zuſammenbrach. Dann lief der Junge der Schweſter nach, die er noch in der Ulmenſtraße einholte. Das Beil aber hatte er, wie er behauptet, bei der eiligen Verfolgung kurz vorher verloren. Die Schweſter ſchlug er mit einigen Fauſtſchlägen, von denen ſie leichte Verletzungen davontrug, zu Boden.

Schleswig. Beim Herausſpringen aus dem Karuſſell verunglückt. Ein junger Mann, der auf dem Peermarkt aus dem ſog. „Ruſſenrad“ herausſpringen wollte, ehe das Karuſſell hielt, ſtürzte und zog ſich ſo ſchwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Fredericia. Als zwei Fiſcher aus der Gegend am Kl. Belt das Netz aufzogen, wurde plötzlich ein ſtarker Waſſerſtrahl gegen ſie geſpritzt. Er ſtammte von einem großen, zehnarmigen Tintenfiſch, der ſich im Netz gefangen und dort den ganzen Tintenbeutelinhalt verſpritzt hatte, ſodaß er ſich nur noch mit Waſſerſtrahlen helfen konnte.

Nah und Fern

Eine Milliarde Reichsmark jährlich für Eheſtandsdarlehen, Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen. Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Fritz Reinhardt hat einen Aufſatz über den Finanzbedarf des Reiches veröffentlicht. Er führt darin mit Bezug auf die Eheſtandsdarlehen, Kinderbeihilfen, Ausbildungsbeihilfen uſw. aus: Seit Auguſt 1933 ſind 1,8 Millionen Eheſtandsdarlehen, ſeit Oktober 1935 1,1 Millionen einmalige Kinderbeihilfen, ſeit April 1938 400 000 Ausbildungsbeihilfen und ſeit Oktober 1938 180 000 Einrichtungszuſchüſſe und Einrichtungsdarlehen für die Landbevölkerung gewährt worden. Seit Auguſt 1936 werden auch laufende Kinderbeihilfen gewährt, gegenwärtig an 2,5 Millionen Familien für 5 Millionen Kinder. Die Aufwendungen für dieſe Maßnahmen betragen ab dem gegenwärtigen Rechnungsjahr mindeſtens 1 Milliarde Reichsmark jährlich. Dieſe Aufwärtsentwicklung iſt auf die allgemeine Verbeſſerung der Lebensverhältniſſe unſerer Bevölkerung unter nationalſozialiſtiſcher Staatsführung, aber auch auf die beſonderen Maßnahmen zur Förderung der Eheſchließungen und zur Erleichterung der Familienlaſten zurückzuführen.

Geldhamſterer empfindlich beſtraft. Gegen Volksgenoſſen, die ungerechtfertigt Geld zu Hauſe anhäufen, wird ſcharf durchgegriffen. Das mußte auch ein Dresdener Einwohner erfahren, der ſich vor dem Sondergericht Dresden verantworten mußte. Er hatte in einem Wandſchrank rund 22 000 Mark ohne jeden Grund zurückgehalten. Das Sondergericht verurteilte ihn zu 36 000 Mark Geldſtrafe.

Schweres Exploſionsunglück bei iriſchen Manövern. Nach einer Meldung aus Dublin gab die iriſche Regierung bekannt, daß infolge einer Exploſion bei Manövern in der Nähe von Glan Imaal (Grafſchaft Wicklow) vier Offiziere und zehn Mann getötet ſowie 17 verletzt wurden.

Höllenmaſchine explodierte im Schanghaier Radioſender. Eine Höllenmaſchine explodierte im Gepäckraum des Schanghaier Cathay Hotels. Dieſes liegt im erſten Stock, wo das „International Radio Office“ untergebracht iſt. Da der Gepäckraum dem Senderaum unmittelbar gegenüberliegt, zerſtörte die Exploſion die Apparaturen, ſo daß die Station außer Betrieb geſetzt wurde.

Wirbelſturm auf den Philippinen. Wie aus Manila gemeldet wird, wurde der nördliche Teil der Inſel Luzon von einem Wirbelſturm und Ueberſchwemmungen heimgeſucht. Bisher ſind über 30 Menſchen umgekommen.

Drei ſchwediſche Zerſtörer geſunken

Schweres Exploſionsunglück — Bisher 31 Tote

Die ſchwediſche Flotte wurde am Mittwoch von einem ſchweren Exploſionsunglück betroffen. Die Exploſion erfolgte auf einem Zerſtörerverband der ſchwediſchen Flotte im Stockholmer Schärengebiet. Drei Zerſtörer wurden durch die Exploſion und die dadurch entſtandenen Brände ſo ſtark beſchädigt, daß ſie alle drei geſunken ſind. Als Urſache des Unglücks wird die Exploſion von Munition angenommen.

Es handelt ſich um die Zerſtörer „Göteborg“, „Klas Horn“ und „Klas Uggla“. Nach den bisherigen Ermittlungen ſind 31 Tote und 11 Verletzte zu beklagen.

Die Zerſtörer „Klas Uggla“ und „Klas Horn“ waren 1931 vom Stapel gelaufen; ſie hatten eine Waſſerverdrängung von 1004 Tonnen. Der Zerſtörer „Göteborg“ lief 1935 vom Stapel und hatte eine Waſſerverdrängung von 1024 Tonnen.

Geſpenſterſpuk im Sonnenſchein

Erlebniſſe einer Soldatenbühne am Bug

Eines Tages ſtand die KdF.-Soldatenbühne „Schwabenbühne“ am Bug. Und wo geſtern noch dankbare Zuhörer über unſeren Schwank lachten, da donnerten jetzt die Geſchütze. Die kleine Künſtlerſchar mit ihrem Theſpiswagen aber machte den wackeren Schwaben alle Ehre „ und forcht ſich nit“. — ſondern ſpielte weiter.

Mag ſein, daß zum erſtenmal die Künſtler große Augen machten, als ihnen irgendwo der Offizier einer Einheit mit großzügiger Geſte ihr „Theater“ zuwies. Eine abgedeckte Scheune, halb ausgebrannt, und als Rundhorizont den Blick ins Grüne. Aber es ging — und vielleicht eben darum noch viel beſſer, als auf den gewohnten Brettern.

Was nun allerdings die „Schwabenbühne“ im Oſten erlebte, hebt ſich vom obengezeichneten Allgemeinbild weſentlich ab. Der Schwank, der auf ihrem Theaterzettel ſteht, ſpielt in irgendeinem bajuwariſchen Schloſſe. Und da es ſich eben um eine Spukgeſchichte handelt, kann es ſich der Leſer wohl denken, daß tiefe mitternächtliche Finſternis das wichtigſte Requiſit dieſes Schwankes iſt. Und bislang war dieſe Dunkelheit auch immer wunſchgemäß vorhanden, bis die Soldatenbühne zu einem Pionierbataillon kam. Man ſollte nun meinen, daß gerade Pioniere für die Errichtung eines proviſoriſchen Muſentempels das nötige Verſtändnis aufbringen müßten, — aber weit gefehlt! Ein Zelt für die Garderoben, ja. Aber Bühne — und abends ſpielen? Der Kommandeur erklärte liebenswürdig lächelnd, daß es aus techniſchen Gründen diesmal nicht möglich ſei, am Abend zu ſpielen. Eine Bühne im Freien, das könne bewerkſtelligt werden, und im übrigen — der Kommandeur lächelte immer noch — müſſe der Schwank als Freilichtaufführung gegeben werden. Beginn zehn Uhr am nächſten Vormittag.

Daß der Spielleiter ob dieſer ſo höflichen und beſtimmten Worte erbleichte, das wird jeder nachempfinden können, auch wenn er nur über eine geringe Phantaſie verfügt. Denn Morgenſonne und Mitternachtduſter ſind nun gerade keine Zwillingsgeſchwiſter.

So lagen tags darauf die Pioniere maleriſch am Abhang eines grünen Raines und warteten frohgemut der Dinge: die Sonne erhellte erbarmungslos das mitternächtliche Schloß. Der Gong ertönte. Aber kein Menſch betritt die Bühne, dafür watſchelt ſtolzerhobenen Hauptes eine Schar Gänſe über die Bretter, während eine Herde weidender Kühe mit Mühe und Not im letzten Augenblick daran gehindert werden kann, ein Spähtruppunternehmen mit demſelben Ziele durchzuführen. Und trotz alledem, ein „Unmöglich“ gibt es für die KdF.-Soldatenbühnen ebenſowenig, wie für den deutſchen Soldaten. Der mitternächtliche Spuk hielt auch dem prüfenden Tageslicht ſtand.

Ein kleines Stimmungsbild aus hundert anderen. Wir könnten von wilden Panjefahrten erzählen, von verlorenen Rüſtungen, die als bedrohliche Vogelſcheuchen auf ruſſiſchem Boden ſtanden, von Froſchkonzerten, die mit ihrer wilden Sangesfreudigkeit die Schauſpieler beſchämten, von flackernden Weihnachtskerzen als Rampenlicht und von erzwungener Komik der Geſten, wenn Heerzüge von Flöhen und Wanzen den Kampf gegen die geharniſchten Ritter auf der Bühne aufnahmen.

Wir könnten erzählen ... und doch würde das erfreuliche Endergebnis immer dasſelbe ſein: es hat ein jedes Mal wundervoll geklappt. Gerhart Reich

Es kommt nicht darauf an,
daß wir kauen, ſondern wie wir kauen,
und das hängt von unſeren Zähnen ab.

Chlorodont
[illegible] richtiger Zahnpflege

Vernichtung ſtatt Durchbruch

Mehrere Sowjetdiviſionen zerſchlagen.

Von ϟϟ-Kriegsberichter Kurt Schaaf.

PK. Es war zu erwarten, daß die Sowjets noch einen verzweifelten Verſuch machen würden, aus dem Keſſel, in dem wir ſie eingeſchloſſen hatten, auszubrechen. Dieſer Keſſel wurde gebildet einmal durch unſere eigene Linie, dann aber durch die rieſige Fläche des Sees und die ſich daran anſchließenden Sümpfe. Aber wo würde der Gegner den Durchbruch verſuchen? Plötzlich kam die Meldung, daß die Sowjets in Stärke mehrerer Diviſionen gegen unſere Linien anrannten, um hier den Ausbruch zu erzwingen. An dieſer Stelle war er zahlenmäßig in der Uebermacht und es beſtand die Gefahr, daß ihm ſein Vorhaben hier gelingen konnte. Aber die Führung der Sowjets hatte in ihre Rechnung nicht die Schnelligkeit unſerer motoriſierten Verbände einkalkuliert.

Die Stukas ſind da!

Die Aufklärungsabteilung unſerer ϟϟ-Diviſion geht, wie gewohnt, als erſte vor, um feſtzuſtellen, was eigentlich los iſt. Da kommt aufgeregt ein Melder von vorn: ungefähr über dreißig feindliche Panzer ſind im Anmarſch. Unſere Stukas warten ſchon lange auf eine Anforderung, die müſſen jetzt her. Mittlerweile iſt die Spitze der Panzer nahe genug herangekommen und unſere Pak eröffnet nun das Feuer auf den überraſchten Gegner. Die erſten Panzer ſind getroffen, die anderen verſuchen zunächſt abzuſchwenken, um einige große Koloſſe mit 15-Zentimeter-Kanonen vorzulaſſen, die dann auch ſtur ihren Angriff fortſetzen.

Plötzlich heult etwas vom Himmel herab — die Stukas ſind da. Wie Habichte ſtürzen ſie ſich auf ihre Beute — rumms, rumms, rumms. Volltreffer auf einen ſchweren Panzer, ſein Turm fliegt in weitem Bogen weg. Eine andere Bombe hat ſeinem Nachbarn die Raupen zerhauen. Sieben oder acht Panzer können noch verſchwinden, der Reſt bleibt auf der Strecke. Als wir ſie zählen, ſind es 28 Stück.

Jetzt aber heißt es ſofort nachſtoßen, denn bei ſo vielen Panzern müſſen auch größere Truppenverbände ſein. Das Gros unſerer Diviſion iſt inzwiſchen ſchon herangekommen und ſteht zum Angriff bereit. Der Diviſionskommandeur befiehlt: Unverzüglich angreifen und nachſtoßen bis zur Vernichtung des Feindes. Denn auch die Nachbardiviſionen ſind auf die Sowjets geſtoßen und befinden ſich im Angriff.

Vom Durchbruch zur Verfolgungsjagd.

Aus dem Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten iſt ein deutſcher Einbruch, ja jetzt ſogar eine Verfolgungsjagd geworden. Als der Morgen graut, ſind wir ſchon viele Kilometer weiter. Die Sowjets wiſſen, was für ſie auf dem Spiele ſteht. Sie ſchicken ihre Bomber herüber, als unſere Stukas gerade auf dem Feldflugplatz neue Laſt aufnehmen, und die Ratas beharken die vorgehenden Schützen im Tiefangriff. Doch die Wirkung iſt gering, ſelbſt bei großen und wichtigen Zielen gehen die Bomben mindeſtens 50 Meter daneben.

Für uns iſt das Gelände ſchwierig. Drei Flüſſe und mehrere Nebenarme müſſen überwunden werden. Mehrere Tage ſind nun ſchon vergangen, die Männer ſind übermüdet, ihre Füße wundgelaufen. Aber jetzt einhalten, wo die Vernichtung des Gegners ſo greifbar nahe iſt? Ausgeſchloſſen. Die Kommandeure machen ihren Männern klar, worum es geht. Das Beiſpiel feuert an. Ein Regimentskommandeur erſtürmt ſelbſt an der Spitze einer Kompanie ein heftig verteidigtes Dorf. Die Verfolgung geht weiter. Zehn- bis zwölfmal am Tage werden die Gefechtsſtände verlegt. Die Rückzugsſtraße der Sowjets läßt ihre überhaſtete Flucht erkennen. Panzer liegen am Wege, Troßfahrzeuge ſind umgeſtürzt, ihr Inhalt liegt über die Straße verſtreut. Im Wald konnte der Nachſchub einer ganzen Diviſion überraſcht werden. Auf einem abgemähten Kornfeld ein grauſiges Bild. Eine ganze Batterie iſt hier von unſeren Granatwerfern zuſammengeſchoſſen worden.

Lange Züge von Gefangenen ziehen an uns vorüber. Es ſind keine jungen Soldaten mehr, meiſt ältere Männer, Moskauer Arbeiter vor allem, wie ſie erzählen. Es ſcheint das letzte Aufgebot der Sowjets zu ſein. Ein junger Leutnant erzählt, daß er zwei Monate auf der Offizierſchule war und dann raſch an die Front geſchickt wurde. Auch einige Flintenweiber ſind dabei, in Hoſen und mit langen Säbeln.

Ritterkreuz für zwei Nachtjäger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an:

Oberleutnant Eckardt, Gruppenadjutant in einem Nachtjagdgeſchwader, und Oberleutnant Lent, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader.

Die beiden Offiziere haben ſich mit ihrer ganzen Perſönlichkeit auf dem Gebiet der Nachtjagd eingeſetzt und durch zähe Ausdauer überragende Erfolge erzielt.

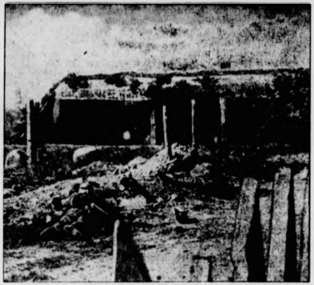
Oberleutnant Reinhold Eckardt, am 26. März 1918 in Bamberg geboren, hat bisher 3 Tagabſchüſſe, 17 Flugzeugzerſtörungen am Boden und 9 Nachtabſchüſſe aufzuweiſen. So iſt ihm bei einem britiſchen Luftangriff innerhalb von 46 Minuten der Abſchuß von vier feindlichen Flugzeugen gelungen. In kühnem Siegeswillen ſuchte er immer wieder den Feind auf und ging dabei ſo nahe heran, daß in einem Falle die eigene Maſchine von den Trümmern des abgeſchoſſenen Feindflugzeuges getroffen wurde. Oberleutnant Helmut Lent, am 13. Juni 1918 in Pyrehne (Kr. Landsberg-Warthe) geboren, hat bisher 2 Feindflugzeuge am Boden zerſtört ſowie 7 Feindflugzeuge bei Tage und 13 bei Nacht abgeſchoſſen.

Neue Ritterkreuzträger im Heer

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalmajor Weiß, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Generalmajor der Polizei, ϟϟ-Brigadeführer Chriſtian Schulze, Regimentskommandeur in der ϟϟ-Polizei-Diviſion; Oberſt Sieler, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt Dr. Beyer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Brux, Bataillonskommandeur in einem Schützen-Regiment; Oberfeldwebel Hengſtler, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Deutſche Fernkampfartillerie nahm in der Nacht zum 17. September Schiffe eines britiſchen Geleitzuges vor Dover unter Feuer. Die britiſchen Schiffe hatten verſucht, im Schutze der Dunkelheit den Kanal zu paſſieren. Das wohlgezielte deutſche Feuer zwang ſie, ihren Kurs aufzugeben und mit hoher Geſchwindigkeit in Richtung der britiſchen Küſte abzudrehen.



Pioniere erledigen ſowjetiſchen Kommandobunker.

Dieſer ſowjetiſche Kommandobunker machte unſeren vorgehenden Soldaten viel zu ſchaffen. Pioniere haben ſich nun herangearbeitet und ſtarke Sprengladungen hineingeworfen. Nun liegen ſie ſichernd vor den Schießſcharten und warten auf die Wirkung der Sprengung.

(PK.-Schmidt-Scherl-Wagenborg-M.)

Die Kehrſeite des Plutokratenkrieges

Die Völker der USA. und das Empire müſſen ihn bezahlen.

In einer Rede erklärte, wie aus Waſhington gemeldet wird, der Direktor des USA.-Prioritätenamtes Nelſon, das USA.-Volk müſſe ſich auf einen niedrigen Lebensſtandard vorbereiten. Es würde mit weniger Kleidern, Schuhen und Haushaltungsgegenſtänden, als es bisher zur Verfügung hatte, auskommen müſſen. Beſonders in der Frauenkleidung müſſe die Mode ſtandardiſiert und vereinfacht werden. Wie „New York Herald Tribune" an Hand einer Reihe von Beiſpielen nachweiſt, ſind die Lebensmittelpreiſe in New York höher denn ſeit Menſchengedenken. So ſei der Preis für Schweinefleiſch in Jahresfriſt um 28,5 v. H. geſtiegen. Fiſchkonſerven ſeien ſogar um 80 bis 100 v. H. teurer. „Herald Tribune" veröffentlicht eine ganze Spalte ſolcher Preisentwicklungen, die alle ein rapides Anziehen der Preiſe merken laſſen.

Halifax bietet Liquidation Englands an.

Das Vordringen der USA., wie es ſich in der Beſetzung Islands zeige, werde von den Engländern ſehr begrüßt, ſelbſt wenn dieſe Gebietsveränderungen auch nach dem Kriege beſtehen bleiben ſollten, erklärte, wie Aſſociated Preß meldet, der britiſche Botſchafter Halifax auf der Preſſekonferenz in London. Hierin, ſo ſagte Halifax, erblicke er „das Wiedererwachen des expanſioniſtiſchen amerikaniſchen Pioniergeiſtes". Die Sorge um den eigenen Geldſack hat auch den kleinſten Funken an Nationalſtolz in dem alten Fuchs gelöſcht. Dahin iſt es mit dem einſt ſo ſtolzen Albion gekommen. Von Stufe zu Stufe geſunken, bietet es ſich heute bar jeder Scham und Würde, dem gierigen Aggreſſor jenſeits des Ozeans an — wie eine feile Dirne.

USA., der gierige Erbe Londons.

Der Bericht der älteſten Handelsgeſellſchaft Englands, der 270 Jahre alten Hudſon's Bay Company, iſt erſchienen. Der Bericht iſt nicht nur deshalb bemerkenswert, weil er einen ſtändigen Rückgang der Umſätze des Unternehmens anzeigt, ſo daß eine Reorganiſation des Betriebes notwendig geworden iſt: er iſt auch noch aus einem weiteren Grunde bemerkenswert. Der Vorſitzende der Geſellſchaft ſah ſich nämlich in der Geſellſchafterverſammlung zu der Feſtſtellung gezwungen, daß die Geſellſchaft ihre faſt dreihundertjährige Tradition habe aufgeben müſſen. Die großen Pelzverſteigerungen, auf denen die Geſellſchaft finanziell beruht, hätten von London nach New York verlegt werden müſſen, da der Krieg die Abhaltung der Verſteigerungen in der engliſchen Hauptſtadt nicht mehr zulaſſe. Die Verlegung der großen Pelzverſteigerungen nach New York zeigt wiederum einmal klar, daß die USA. bereit ſind und ſich anſchicken, das engliſche Erbe in Ueberſee auf allen Gebieten als Preis für die Unterſtützung des Empire zu übernehmen.

Steigende Lebenskoſten in Aegypten.

Die Schwierigkeiten, die ſich in Aegypten durch die drückende britiſche Beſatzung ergeben, werden jetzt durch Reuter beſtätigt. Die ſteigenden Lebenskoſten und die Profitgier, ſo heißt es in einer Meldung des Londoner Büros, hätten im ganzen Lande tiefgreifende Beunruhigungen hervorgerufen. Die Autobus- und Straßenbahnangeſtellten in Kairo ſeien höherer Löhne wegen in den Streik getreten. In Alexandria ſtreikten die Schlächter, um höhere Preiſe zu erzielen. Es ſei wahrſcheinlich, daß der Streik der Schlächter ſich auch auf Kairo ausdehnen würde. Die Regierung habe eine Bekanntmachung herausgegeben, in der ſie feſtſtelle, daß nunmehr die Zeit gekommen ſei, Maßnahmen zur Sicherung der Produktion zu treffen, die Verteilung und die Einfuhren zu kontrollieren, ausreichende Zufuhren für das Land ſicherzuſtellen und gegen die Profitgier Stellung zu nehmen. Unterdeſſen habe die Regierung vorübergehende Maßnahmen getroffen, um der ſchwierigen Lage zu begegnen. Für verſchiedene Waren ſeien Höchſtpreiſe feſtgeſetzt worden. Die Folge ſei allerdings, daß die Artikel völlig vom Markte verſchwunden ſeien.

Profit der britiſchen Eiſenbahnaktionäre ſteigt.

„Daily Expreß" kündigt für die britiſchen Eiſenbahnaktionäre eine beſondere Freude an. Bei der Veröffentlichung der neuen Abmachung zwiſchen Eiſenbahngeſellſchaften und der Regierung würden ſie nämlich erfahren, daß der geſamte Regierungszuſchuß in Höhe von 43 Millionen Pfund als Dividende ausgeſchüttet werden könne. Der Profit der Eiſenbahnmillionäre ſteigt, was um ſo bemerkenswerter iſt, als ein nicht geringer Teil der Aktien ſich in Händen von Regierungsmitgliedern befindet.

Ein Segen ruht im ſchweren Werke,
Dir wächſt, wie du vollbringſt, die Stärke,
Beſcheiden zweifelnd fingſt du an,
Und ſtehſt am Ziel als ganzer Mann.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Geburt unſeres
dritten Jungen
zeigen wir in dankbarer Freude an
Frau Ilſe Brack
Amtsgerichtsrat
Reinhold Brack
z. Zt. Krankenhaus Kaltenkirchen

Dankſagung
Für die reiche Anteilnahme an dem Verluſt unſeres lieben für die Familie mitſorgenden Sohnes Willi danken herzlichſt
H. Holm und Frau
Bad Bramſtedt

Ihre vollzogene Kriegstrauung geben bekannt:
Karl Podleſch
Uffz. i. e. Inf.-Regt.
Gertrud Podleſch
geb. Wrage
Gelſenkirchen-Lentföhrden, im September 1941.

Gleichzeitig danken wir herzlich für erwieſene Aufmerkſamkeiten.

Winterjoppe verlore
Landweg—Segeberger St
Hans Drews, Wegewä
Maienbeeck 55.

Rodeck's
Kinder-Grie
die hochwertige Kindernahru
für ſtarke Zahnbildung
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pet
Maienbeeck 18

60 Stück Achtung 60 Stü
Münſterländer Kaltblutfohle
Stuten und Hengſtfohlen
Der zweite Transport ſteht am Sonnab dem 20. 9. 41., **in Nortorf,** „Alter Landk (W. Löding),
der dritte Transport am Montag, dem 22. 9. **in Bokhorſt,** (Hamanns Gaſthof) zum Ve und Tauſch. Die Fohlen ſind 4—5 Monat
H. J. Langpaap, Pferdekaufmann,
Neumünſter i. H., Telefon „Gaſthof zur Tanne" 244

Zeitungs-Austräg
Knaben oder Mädchen
evtl. Erwachſene (als Nebenbeſchäftigung)
für Bezirke in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Für kleine Wunden

nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster

TraumaPlast
T8

in allen Apotheken und Drogerien.

Morgen früh ab 7 Uhr
friſche Fiſ
Butt, Kochfiſch und Heringe
Karl Schulze, Landweg

Forſthaus Hitzhuſe
Am Freitag, 19.
iſt mein Lokal we
Familienfeier
geſchloſſen.
Hans

Was in der Küche ſtark verfleckt - das wird ins iMi-Bad geſteckt!
iMi wäſcht Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.

Von der Kugelſpritze zum MG.

Die letzte Stufe der Entwicklung einer Waffe

Unter einem Maſchinengewehr verſteht man eine Schußwaffe, die vom Augenblick des Abziehens ſo lange ſelbſtändig weiterfeuert, bis der Abzug wieder losgelaſſen wird oder ein beſtimmter Munitionsvorrat aufgebraucht iſt.

Wie ſchon oft in der Technik ging auch hier der Weg vom Primitiven über das Komplizierte zum Einfachen. Die erſten Schnellfeuerwaffen waren die im Siebziger Krieg von den Franzoſen gebrauchten „Kugelſpritzen", die Mitrailleuſen, die allerdings noch nicht als Maſchinenwaffen bezeichnet werden können. Es waren dies 25 in einem Block zuſammengefaßte Läufe kleinen Kalibers, die raſch hintereinander abgefeuert werden konnten. Sie hatten ihre Vorläufer in den mehrläufigen „Orgelgeſchützen" und verſchwanden mit dem Aufkommen der Maſchinengewehre.

Die nächſte Stufe waren die ſogenannten „Revolverkanonen", kleinkalibrige Geſchütze mit mehreren Läufen. Zum Feuern mußte der Schütze oder ein Hilfsmann eine Kurbel drehen. Bei jeder Umdrehung drehte ſich das Laufbündel um ſeine Längsachſe um einen Abſchnitt weiter, wurde ein Lauf geladen, ein anderer abgefeuert, bei einem dritten die leere Hülſe entfernt und ſo weiter. Dieſe Revolverkanonen kamen im Weltkriege vereinzelt noch zur Anwendung; ſie ſind jedoch ebenfalls überholt, wenn man von einigen Entwürfen ſogenannter Motorgewehre abſieht. Dieſe ſind gedacht zum Einbau in Flugzeuge und ſollen durch den Motor getrieben werden.

Die letzte Stufe in der Entwicklung ſind die heutigen Maſchinengewehre, bei denen, ſolange der Abzug gedrückt bleibt, das Oeffnen des Verſchluſſes, das Auswerfen der leeren Hülſe, das Schließen des Verſchluſſes und das Abfeuern automatiſch erfolgen. Gemäß den verſchiedenen Kraftquellen, die zur Betätigung der Waffe ausgenutzt werden, unterſcheidet man hauptſächlich die zwei Syſteme: Rückſtoß- und Gasdrucklader.

Zur Abgabe eines Schuſſes ſind verſchiedene Vorgänge erforderlich: zunächſt muß eine Patrone in den Lauf eingeführt werden. Schlägt nun, ausgelöſt durch den Schützen, ein Schlagbolzen auf das Zündhütchen, ſo detoniert dieſes und entzündet die Treibladung. Dieſe verbrennt ſehr ſchnell und erzeugt dabei ſehr großen Druck bis zu 400 Atmoſphären. Dies hat zur Folge, daß das Geſchoß nach vorn ausweicht und mit raſch zunehmender Geſchwindigkeit durch den Lauf eilt. Wohl nimmt der Druck ab, da ja das Geſchoß den Gaſen Platz macht.

Der Gasdruck wirkt natürlich nicht nur gegen den Geſchoßboden, ſondern auch gegen die Laufwände und auch nach rückwärts gegen den Hülſenboden ſomit gegen den Verſchluß und damit gegen die ganze Waffe. Unter der Wirkung dieſer Kraft, des ſogenannten Rückſtoßes, möchte ſie nach hinten ausweichen. Beim Gewehr bekommt der Schütze den Rückſtoß in nicht ganz ſanfter Form zu ſpüren.

Beim „Rückſtoßlader" wird nun dieſe Kraft zur Betätigung der Waffe ausgenutzt. Hierfür gibt es wieder verſchiedene Möglichkeiten. Infolge des Rückſtoßes geht der Verſchluß nach hinten. Dabei wird er, je nach Anordnung, allein ſich bewegen oder auch, bei ſogenannter Verriegelung, den Lauf mitnehmen. Dieſe Verriegelung wird nach einiger Zeit durch einen Anſchlag, ein Gelenk oder ſonſt eine Vorrichtung gelöſt werden, ſo daß der Verſchluß allein nach hinten weitergeht, während der Lauf durch eine Feder nach vorn gedrückt wird. Der Verſchluß zieht nun die leere Hülſe nach hinten aus. Gleichzeitig ſpannt er eine zweite Feder. Durch eine Begrenzung kommt der Verſchluß zum Stehen. Durch die geſpannte Vorholefeder wird er nach vorn gebracht und ſchiebt dabei eine neue Patrone in den Lauf. Der Verſchluß ſchließt den Lauf nun wieder ab, und der Schlagbolzen kann die neue Patrone entzünden.

Der Gasdrucklader arbeitet nach einem anderen Grundſatz. Der Lauf iſt feſt mit dem Gehäuſe verbunden. Unweit der Mündung jedoch iſt er von unten angebohrt. Dieſe Bohrung führt in eine zylindriſche Kammer, deren Achſe parallel zum Lauf liegt. In dieſer Kammer kann ſich ein Kolben, ähnlich wie bei einer Dampfmaſchine, bewegen. Hat nun das Geſchoß dieſe Bohrung paſſiert, ſo treten die Gaſe in die Kammer und bewegen über ein Geſtänge den Verſchluß nach rückwärts. Dabei wird gleichzeitig eine Feder geſpannt, die dann wiederum das Schließen der Waffe beſorgt.

Jedes dieſer Syſteme hat Vorzüge und Nachteile, die ſich ziemlich das Gleichgewicht halten, denn ſonſt würden nicht beide Arten gebaut werden. Der Gasdrucklader läßt ſich im allgemeinen einfacher bauen, jedoch laſſen ſich beſchädigte Einzelteile, vor allem der Lauf, nur ſchlecht auswechſeln. Die Rückſtoßlader ſind meiſt nicht ganz ſo einfach, jedoch wird die Rückſtoßkraft abgefangen und verringert, was zur Schonung der Lafette oder des Schützen günſtig iſt. In Deutſchland wurden vorwiegend Rückſtoßlader gebaut, während die Franzoſen zähe am Gasdrucklader feſthielten.

Maſchinenwaffen ſind nicht nur für Piſtolen- und Gewehrmunition, ſondern vor allem für Flugzeugabwehrzwecke bis zu einem Kaliber von vier Zentimetern gebaut worden. Im Laufe der Jahre ſind die Geräte immer weiter vereinfacht, die Feuergeſchwindigkeit vervielfacht worden.

Daß Deutſchland 1918 faſt ſämtliche Maſchinengewehre zerſtören mußte, hatte zur Folge, daß nach der Wiederaufrichtung der deutſchen Wehrhoheit unter ungeheurem Arbeitsaufwand erſt wieder neue Waffen gefertigt werden mußten. Daß aber unſere Wehrmacht auf dieſe Weiſe mit den neueſten und modernſten Geräten verſehen iſt, gereicht ihr nicht zum Nachteil.

Dipl.-Ing. Manfred Knayer.

Die jüngſten „Minenſucher"

Aufnahme: PK.-Engels (PBZ.) — M.

Schnaps, Seemann und Krabbe ſind erſt zwei Wochen alt, aber ſchon die Lieblinge aller an Bord eines Minenſuch-Bootes.

MG. ſichert in einem Kornfeld

Das MG. gehört zu den wirkſamſten „leichten" Waffen. Für Infanterie, Panzer, Flugzeuge und gewiſſe Kriegsſchiffe iſt es eine ſcharfe Abwehr-, aber auch Angriffswaffe. Daß Deutſchland 1918 faſt alle Maſchinengewehre zerſtoren mußte, hatte zur Folge, daß nach Wiederaufrichtung der Wehrhoheit unter ungeheurem Arbeitsaufwand erſt wieder neue Waffen gefertigt werden mußten. Auf dieſe Weiſe konnte aber unſere Wehrmacht mit den neueſten und modernſten Geräten verſehen werden.

Aufnahme: ƒƒ-PK. Ege. (Weltbild) — M.

Ich habe keine Zeit . . .

Eine kleine Zeitbetrachtung von Hans H. Reinſch.

Ach — haben Sie vielleicht einen Augenblick Zeit? Schon das Anhören dieſer Frage koſtet mehr als einen Blick der Augen — und wir haben doch alle ſo wenig Zeit. „Keine Zeit" iſt für uns längſt zu einem üblen Schlagwort geworden. Selbſt wenn der Tag 36 ſtatt 24 Stunden zählen würde, hätten wir keinen Augenblick Zeit — meinen wir. Es iſt nicht nur eine gewohnheitsgemäße Redensart, ſondern eine Art Beſeſſenheit, die uns gepackt hat. Aber ſie iſt heilbar — man muß nur ein wenig Zeit haben, um einmal nachzudenken.

„Zurückbleiben!" ruft der Fahrdienſtleiter auf dem Bahnſteig und hebt den Signalſtab, läßt das grüne Licht aufflammen, und der Zug ſetzt ſich in Bewegung. Zurückbleiben — ein furchtbares Wort. Wie ein Ruck fährt es durch die Glieder des durch die Sperre Stürzenden. Der Zug ſteht noch — ein Sprung, die Tür iſt erreicht, aber der Fuß trat daneben, ruſchte ab, der Körper gleitet zwiſchen Zug und Bahnſteig, und der Zug ſetzt ſich in Bewegung. Ein zerquetſchtes Bündel Menſch holt man von den Schienen auf den Bahnſteig, packt es auf eine Bahre und fährt es in das Krankenhaus. Der Arzt verordnet zur Heilung — zwei Monate Zeit. Und er hatte doch eigentlich nicht einmal ſo viel Zeit, um auf den nächſten Zug zu warten. Ein Gipsverband hält ihn feſt und lehrt ihn, daß man eigentlich immer Zeit hat, mehr als man denkt.

Alle Menſchen, die angeblich keine Zeit haben, haben aber eine Uhr. Nervös ziehen ſie ſie alle fünf Minuten, ſchauen auf ſie. Manchen iſt der bewußte Blick ſchon zur Angewohnheit geworden. Das ſind diejenigen, die nicht nur ihre Zeit, ſondern ihr ganzes Leben in hauchdünne Scheibchen ſchneiden, wie eine Wurſt, damit ſie recht lange reicht. Schmeckt uns die Wurſt nicht beſſer, wenn wir ein recht ſchönes, langes Stück abſchneiden könnten und es in die Fauſt nehmen, um dann davon abzubeißen? Wenn es auch mit der Wurſt nicht immer ſo gemacht werden kann, dann wollen wir es wenigſtens mit der Zeit ſo machen.

Es iſt kein Anzeichen von beſonderer Wichtigkeit der Perſönlichkeit, wenn recht oft das Wort „Ich habe keine Zeit!" ertönt. Sie verfügen über einen Sinn zuwenig: die Wirklichkeit zu ſehen und ſich ſelbſt als das Maß der Dinge. Im Haſten und Jagen des Alltags verliert man nur allzu leicht die Ueberſicht und die Richtung. So manches mißlingt, weil wir uns viel zuwenig Zeit dafür genommen haben. Am beſten iſt natürlich der Verzicht auf die Uhr. Wir wiſſen auch ſo, wann zu Mittag gegeſſen werden muß, nämlich wenn wir Hunger haben. Wir wiſſen auch ſo, wann Dienſtſchluß ſein wird. Im übrigen teilen wir unſere Zeit nach den Notwendigkeiten ein — alles andere tritt eben dahinter zurück.

Dazu gehört aber die Gabe der richtigen Beurteilung deſſen, was wichtig iſt und wofür man Zeit haben muß. Wer das nicht kann, der iſt nicht geſund, er ſollte verſuchen, wieder zum Urmenſchen zu werden, dann wird der Uhrmenſch in uns bald das Zeitliche geſegnet haben, und wir haben wieder Zeit.

Der rechte Klang

Skizze von Claus Back.

Die junge Sängerin Hilde Tradt ſaß am Flügel und übte emſig die Arie der Tosca aus dem dritten Akt, die ſie am folgenden Tage in einem Konzertſaal vortragen ſollte. Sie war ſchon öfters öffentlich aufgetreten, ſie hatte kein Lampenfieber, aber dieſes Lied hatte ſie noch nicht geſungen, und darum übte ſie es. Sie übte ſchon den ganzen Vormittag, ſie wiederholte es immer und immer wieder. Sie ſang ohne Noten, nur zur Klavierbegleitung. Hell klang ihre Stimme, und ſtrahlend und weich und leicht kamen die Töne aus ihrer Kehle. Hilde Tradt war recht zufrieden mit ihrer Leiſtung. Sie freute ſich an ſich ſelbſt und lächelte glücklich. Das Fenſter ſtand auf, die Sonne ſchien leuchtend herein. Nun noch einmal von vorn damit es morgen ging wie geölt!

Und während ſie ſang, war ihr plötzlich, als dringe ein fremder, ſchwirrender Ton an ihr Ohr. Ihr ganzer Kopf war von der eigenen Stimme ſo voller Klang, daß ſie von außen her kaum etwas vernehmen konnte, daß ſie faſt taub war. Dennoch: ſie hörte etwas Sirrendes, etwas, das leiſe ſchrillte. Sie glaubte, im Flügel klirre eine Saite. Es ſtörte ſie, ſie brach den Geſang ab, um nachzuſehen... aber horch: ihr Lied tönte weiter, ſauber und rein und hell! Es kam von der Straße herauf, dort pfiff jemand mit. Nun hörte es auch auf.

Hilde Tradt ſchlug vergnügt die Fingerſpitzen zuſammen. Wenn jemand ſo wunderbar pfeifen konnte und ſo richtig, dann ſollte es ſie nicht ſtoren! Dann ſollte es ihr ein Vergnügen ſein! Alſo, bitte ſchön, unbekanntes menſchliches Weſen, fahren wir fort! Und ſie ſang fröhlich weiter, und das Pfeifen hielt haargenau mit . . . nein, doch nicht genau, eben hatte es anders geklungen! Dies verwirrte die Sängerin, daß ſie ſogleich verſtummte. Und da ertönte von unten eine männliche Stimme: „Falſch Fräulein! Es geht A-E-Cis!"

So etwas! Hilde Tradt fuhr auf. Was ſollte man dazu ſagen! Was war denn das für ein unverſchämter Menſch, der ſich erdreiſtete, ihr ins Handwerk zu pfuſchen! Sie erhob ſich mit einem Ruck und knallte das Fenſter zu. Auf der Straße ſtand ein Kohlenträger, lud ſich einen Brikettkaſten auf den Rücken und guckte, pfiffig ſchmunzelnd, herauf. Sonſt war weit und breit niemand zu ſehen. — Ein Kohlenträger! Der Kohlenmann wies eine Sängerin zurecht! Unerhört ſo etwas! A-E-Cis, Unſinn! Zur Begleitung würde es zwar paſſen, aber im übrigen war es wirklich barer Unſinn! — Oder? Herr Kohlenmann, wie wäre das? Wenn Sie es beſſer wiſſen, kommen Sie doch herauf und ſehen Sie in die Noten! Bitte ſchön, hier! Augenblick, wir werden's gleich haben — da! . . . Vernichtet ſank Hilde Tradt auf den Schemel. Die Stelle lautete: A-E-Cis.

Sie begann von neuem, eifrig zu üben. Aber das Fenſter ließ ſie fein zu.

Der Abend des nächſten Tages wurde ein großer Erfolg. Hilde Tradt wurde beklatſcht und bejubelt. Das Lied der Tosca brachte ihr drei Blumenſträuße ein. Die junge Sängerin bebte vor Glück.

Am Vormittag darauf trat ſie aus der Haustür und — machte ſtehenden Fußes kehrt und war wieder verſchwunden. Aber nach kurzer Zeit erſchien ſie von neuem und hatte etwas Eingewickeltes in der Hand. Drei Häuſer weiter ſtand ein Kohlenwagen. Ein Träger lud ſich einen Brikettkaſten auf den Rücken und ſchleppte ihn die Treppe hinan. Als er den nächſten holen wollte und an den Wagen trat, war er höchſt erſtaunt: Da wuchſen gar herrliche rote Roſen auf ſeinen Kohlen! Ein Zettelchen hing an dem Strauß, darauf ſtand nichts weiter als: „A-E-Cis."

Das Ziel

Kein Opfer iſt zu groß für das höchſte menſchliche Gut, für die Freiheit eines Volkes.

Theodor Körner.

Die Ufa kündigt an:

30 neue Filme für 1941/42

Der Krieg hat die große Beſinnung in unſerem Kunſtleben endgültig verankert, und auch der aufmerkſame Filmbeſucher iſt deſſen in einer Reihe von Großtaten des deutſchen Films, mochten ſie nun eine ernſte oder eine heitere Note tragen, inne geworden. Die Linie ward vorgezeichnet, die es weiter zu verfolgen gilt; ſie beſtimmt auch das neue Produktionsprogramm der Ufa. Die nachfolgende Ueberſicht über die deutſchen Filme des Ufaleih-Programms wird einen Eindruck von der Zielſtrebigkeit und der inneren Kraft der neuen Planung geben, die ſich auf das ſtarke, gläubige und frohe Herz des deutſchen Menſchen berufen kann und darum wiederum den Weg zum Herzen finden wird.

Filme aus unſerer Zeit ſtehen mit Fug und Recht wieder an der Spitze des Programms. Nach einem Drehbuch von Gerhard Menzel wird Veit Harlan in dem Film „Narvik“ den bereits Geſchichte gewordenen Heldenkampf unſerer Soldaten, der Gebirgsjäger und der Mariner, der Flieger und der Fallſchirmjäger, jenſeits des Polarkreiſes nachgeſtalten als ein überzeitliches Symbol für die Macht ſoldatiſchen Geiſtes und für die Unbeſiegbarkeit unſerer Waffen. Ein Film von der Infanterie iſt „Der 5. Juni“, den Fritz Kirchhoff mit Carl Raddatz, Karl Ludwig Diehl und Joachim Brennecke inſzeniert. Ein Thema, das in kultureller und künſtleriſcher Hinſicht eine beſondere Verpflichtung in ſich birgt, hat Profeſſor Carl Froelich mit dem Film „Potsdam“ zu geſtalten übernommen. — Ein weiterer Film aus unſerer Zeit, den Profeſſor Karl Ritter inſzenieren wird — er heißt „GPU.“ — leuchtet in das verbrecheriſche Treiben dieſer ſowjetiſchen Einrichtung in aller Welt hinein.

Genius der Kunſt — ſo läßt ſich die zweite Gruppe der neuen Produktion überſchreiben. Zwei Filme rufen die Namen großer Komponiſten in uns wach, während der dritte dem Gedächtnis eines großen Schauſpielers gewidmet iſt. „Träumerei“, ein Film, den Harald Braun nach einem gemeinſam mit Herbert Witt verfaßten eigenen Drehbuch inſzenieren wird, erzählt die Lebensgeſchichte der berühmten Pianiſtin Clara Schumann, der Gattin Robert Schumanns. Dem Gedanken der deutſch-nordiſchen Gemeinſchaft gibt der Film „Ich liebe dich“ Ausdruck, der ſeinen Titel von dem berühmten Liebeslied Edvard Griegs erhielt. Im Mittelpunkt des Films „Theater“, den Joſef von Baky nach einem Drehbuch von Juliane Kay geſtaltet und deſſen Hauptrolle René Deltgen ſpielen ſoll, ſteht Joſef Kainz, der größte deutſche Schauſpieler des 19. Jahrhunderts.

Wege der Liebe zeigt eine Reihe weiterer Filme auf. Sie wird eröffnet durch den Zarah-Leander-Film „Die große Liebe“, den nach einem Drehbuch von Alexander Lernet-Helenia Rolf Hanſen in Szene ſetzt. Zarah Leanders Partner werden in dieſem Film Viktor Staal und Paul Hörbiger ſein. Ralph Benatzky wird die muſikaliſche Ausgeſtaltung des Films übernehmen. „Hochzeit auf Bärenhof“, ein Film, den Altmeiſter Profeſſor Carl Froelich nach einem Drehbuch von Kuhlmey und Lohſe inſzeniert, hat die Aufnahmen bereits begonnen. Heinrich George, Ilſe Werner, Paul Wegener und Ernſt von Klipſtein ſpielen die Hauptrollen. Nach einem Roman des Ungarn Lajos Zilahy dreht V. Tourjanſky mit Willy Birgel, Ilſe Werner und Mathias Wieman in den Hauptrollen „Die goldene Brücke“. Gleichfalls ein berühmter Roman (von John Knittel — Drehbuch: Thea von Harbou) liegt dem Film „Via mala“ zugrunde, in deſſen hintergründigen Situationen wir Luiſe Ullrich und Karl Ludwig Diehl und zwar unter der Spielleitung Joſef von Bakys, begegnen werden. Veit Harlan macht nach einem Drehbuch von Billinger, Eplinius und Harlan „Die goldene Stadt“, nämlich Prag, zum Schauplatz einer höchſt dramatiſchen Liebeshandlung, in der als warnendes Motiv die Gefahr der Landflucht aufklingt. Billingers „Gigant“ gab die ſtoffliche Grundlage für dieſen bereits in Arbeit befindlichen Film ab. Kriſtina Söderbaum ſpielt die Rolle der Anna, der die goldene Stadt zum Verderben zu werden droht, während Eugen Klöpfer die Rolle des Bauern Dub übernimmt. Vom Geſetz ſoldatiſcher Kameradſchaft, das ſogar zum Verzicht auf die Erfüllung einer Liebe zwingen kann, kündet der Film „Die Nacht ohne Abſchied“, den Erich Waſchneck nach einem Drehbuch von M. W. Kimmich geſtalten wird.

Eine Zeit, in der der Menſch ſich ſo ſehr auf ſeine Ahnen beſonnen hat wie die unſere, wird dankbar auch ſtets des Erbes unſerer Väter gedenken, die die Vorausſetzungen zu dem ſchufen, was wir ſelber ſind und ſchaffen. Von dem Erfinderſchickſal Rudolf Dieſels, der Deutſchland und der Welt den Rohölmotor geſchenkt hat, berichtet der Film „Dieſel“. Die Titelrolle des gigantiſchen Kämpfers, deſſen weittragende Idee ſich gegen eine Welt von Widerſtänden durchſetzen mußte, ſoll unter der Regie von Gerhard Lamprecht Willy Birgel ſpielen. Ebenſalls führt der Film „Kampf um Germanin“ in die jüngſte Vergangenheit zurück. Die wechſelvollen, abenteuerlichen Schickſale deutſcher Forſcher im Kampf gegen die Seuche der Schlafkrankheit in Afrika, jenem mutigen, opfervollen Kampf, der letzthin einer der vielen Beweiſe für Deutſchlands koloniſatoriſche Sendung iſt, machen den packenden Inhalt des Films aus. „Wien 1910“, ein Wien-Film im Ufaleih, ſtellt Rudolf Forſter die Aufgabe, einen genialen deutſchen Bürgermeiſter zu verkörpern, den Wiener Bürgermeiſter Lueger.

Im Banne deutſcher Heimat — ſo möchte man drei Filme kennzeichnen, in denen, wie verſchieden auch ihr Charakter iſt, das Geſicht der deutſchen Landſchaft beſonders ſtark ausgeprägt ſein wird. Nach Otto Ludwigs Meiſtererzählung „Zwiſchen Himmel und Erde“ ſchrieben Harald Braun und Jakob Geis das Drehbuch zu dem gleichnamigen Film. In dieſem ſchon in Angriff genommenen Film werden wir neben Werner Krauß und Giſela Uhlen Wolfgang Lukſchy und Martin Urtel begegnen. Zu dem wildzerklüfteten Gebiet des Wilden Kaiſers in Tirol dreht Paul Oſtermayr zur Zeit an Hand eines unter ſeiner Mitarbeit von Emanuel von Richter verfaßten Drehbuchs, dem Ernſt Zahns Novelle „Der Schatten“ zugrunde liegt, mit der jungen Anneliese Reinholt ſowie Richard Häußler und Hans Schlenck in den Hauptrollen den Film „Violanta“. Ludwig Ganghofers Roman „Der Ochſenkrieg“ wird unter dem gleichen Titel (Drehbuch: Dahlmann und Peter Oſtermayr) von Hans Deppe mit Paul Richter, Elfriede Datzig und Fritz Kampers verfilmt.

Die Gruppe „Abenteuerliche Herzen“ umſchließt mehrere Filme, in denen Menſchenherzen ſich auf eine ungewöhnliche, im beſten Sinne abenteuerliche Weiſe bewähren. An ihrer Spitze ſteht ein Film mit Hans Albers, der die ſagenumwobene Geſtalt des kühnen Seehelden „Störtebeker“ (Drehbuch: Otto Bernhard Wendler) lebendig machen wird. Bereits abgedreht iſt der von Gerhard Menzel geſchriebene und von Geza von Bolvary inſzenierte Film „Schickſal“, der das tragiſche Geſchick eines Dieners behandelt, der zum Henker an ſeinem Herrn werden muß, um das Leben der Kinder ſeines Herrn zu retten. Heinrich George, Giſela Uhlen, Will Quadflieg, Chriſtian Kayßler und Werner Hinz verkörpern die Hauptgeſtalten dieſes hochdramatiſchen Films, den die Wien-Film zum Ufaleih-Programm beiſteuert. Beſonders herzlich wird nicht zuletzt der Film „Der unſterbliche Lump“ (Drehbuch von Krug und Kampendonk nach einer Idee von Hans Brennert) begrüßt werden, in dem der unſterblichen Figur des Nante ein Denkmal geſetzt wird. Hans Albers verkörpert dieſe volkstümliche Geſtalt. Gerhard Menzel hat das Drehbuch zu der ironiſchen Komödie „Das große Abenteuer“ geſchrieben, der Geſchichte eines großen Malers, der ſich in ſeinen eigenen Kammerdiener verwandelt. Rudolf Forſter erſcheint als der geborene Darſteller der Hauptrolle. Eine vielverſprechende, nachdenkliche Komödie iſt auch der Film „Illuſion“ (Drehbuch: Werner Eplinius und V. Tourjanſky, Regie: V. Tourjanſky), in dem Brigitte Horney eine Schauſpielerin verkörpern wird, die die ſchwerſte Rolle ihres Lebens im Leben ſpielt.

Mit dieſem Film leitet das Programm der Ufa über zu der Gruppe Sinnenfrohe Welt. Mit großer Erwartung werden die Filmbeſucher dem Willy-Forſt-Film entgegenſehen, den die Wien-Film herſtellt, ferner einem großen Operettenfilm mit Marika Rökk, der den vielverſprechenden Titel „Tanzendes Herz“ hat und zu dem Eduard Künnecke die Muſik ſchreibt. Ein weiterer Marika-Rökk-Film, „Zirkusblut“, erzählt von dem Schickſal eines kleinen Wanderzirkus und von den tauſend liſtenreichen, ergötzlichen Abenteuern der kleinen Aimée, des Zirkuskindes. Ein Jenny-Jugo-Film, in dem Willy Fritſch die männliche Hauptrolle ſpielt und der der beliebten Künſtlerin wiederum die Möglichkeit gibt, ihren ganzen fraulichen Scharm in einer reizvollen Aufgabe einzuſetzen, beſchließt glücklich dieſe frohe Hoffnungen erweckende Gruppe.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4. Fortſetzung

Da zuckt es wieder durch ſeinen Körper, anders als vorhin, beinahe ſchmerzhaft. Er verſteht ſich ſelbſt nicht mehr. Was geht ihn das junge Geſchöpf an, das plötzlich zu ihm herüberſchaut und — er traut ſeinen Augen nicht — ſich erhebt und auf ihn zukommt.

„Ah, das Sabinchen!“ hört er neben ſich die feſte Stimme eines älteren Herrn, „famoſes Mädel; der gute Broſius kann ſtolz auf ſie ſein. Nun, mein Kindchen, wollen Sie mich etwa zum Tanz holen?“ lacht er ſelbſtgefällig auf.

„Nein, Herr Dinglinger, vielleicht ſpäter; augenblicklich möchte ich mit Herrn Brenkenkamp ſprechen, einen Gruß ausrichten.“

Cornelius Brenkenkamp iſt von dieſer ihm völlig unerwarteten Wendung ſo benommen, daß er nur eine ſteife Verbeugung fertig bringt.

„Herr Brenkenkamp, ich ſoll Ihnen einen ſchönen Gruß von Herrn Arthur Peters ausrichten.“

„Danke, danke, Fräulein Broſius“, ſtammelt er verwirrt, „wo — wo ſind Sie denn mit ihm zuſammengetroffen?“

„Sehr einfach, ich bin mit ſeiner jüngeren Schweſter Annemarie in Leipzig zwei Jahre in dem dortigen chemiſchen Inſtitut ausgebildet worden. Wir freundeten uns an; ich bin dann oft in ihrem Elternhauſe geweſen, habe dort auch ihren Bruder und deſſen nette junge Frau kennengelernt. Da ſchwatzt man auch viel von daheim, von Bekannten und ſo weiter. Einmal kamen wir auch auf Ihr Haus zu ſprechen, und da fragte er ſogleich nach Ihnen und trug mir Grüße auf. So, nun habe ich alles gebeichtet.“ Sie lacht fröhlich auf und will wieder zu ihrem Tiſch zurück.

Er muß ſie zurückhalten. So fragt er ziemlich töricht: „Mein Freund iſt verheiratet?“

„Gewiß, Herr Brenkenkamp, und allem Anſchein nach äußerſt glücklich. Ihr kleines Töchterchen Ilſe iſt der Sonnenſchein des Hauſes Peters.“

Man könnte ihn beneiden, dieſen Arthur Peters, denkt Cornelius Brenkenkamp und merkt gar nicht, wie völlig ſich ſeine Anſchauung über die Ehe gewandelt hat. Noch geſtern lag ihm jeder Gedanke daran meilenfern. Sind es geheime Kräfte, die von dieſer Hochzeitsfeier ſeiner Schweſter ausgehen? Wird man unbewußt dabei in einen magiſchen Kreis hineingezogen?

Da klingen die Weiſen eines Strauß'ſchen Walzers auf. Dieſen Tanz beherrſcht er noch am beſten, noch aus den Tagen, da er als Student an der kaufmänniſchen Hochſchule mit Arthur Peters zuſammen Tanzunterricht genommen hatte.

„Darf ich bitten, Fräulein Broſius?“ Dabei legt er ſeinen Arm um ihre Hüfte und fühlt den ſchmiegſamen von dünnen Seidenſtoffen umhüllten Mädchenkörper ſich unter den Klängen des Walzers biegen.

Sabine Broſius hat ihren Kopf ein wenig zur Seite geneigt und hält die Lider halb geſchloſſen. Sie iſt ihrem Tänzer dankbar, daß er nicht ſpricht; ſo kann ſie beides auskoſten: dieſes wundervolle rhythmiſche Gleiten und Wiegen und den Wohllaut der Walzerweiſen, die ſie oft genug daheim auf ihrem Flügel ſpielt.

Nein, Cornelius Brenkenkamp ſpricht nicht, vermag gar nicht zu ſprechen. Seine Kehle iſt ihm wie zugeſchnürt, ſein Herz klopft ſchwer gegen die Rippen. Er kann nur immer ſehen und fühlen. Er weiß nicht, was er zuerſt an dieſem Mädchen bewundern ſoll: dies mattſchimmernde Blondhaar mit dem ſchmalen Silberreif über der Stirn, dieſen ſchönen ſtolzen Nacken, dieſe weich gerundeten Schultern und Arme mit dem ſchlichten Goldreif am Handgelenk.

Aber dann durchfährt es ihn plötzlich wie ein Erwachen. Alles das iſt äußerlich, iſt körperlich, iſt im beſten Falle ein Sinnenrauſch. Was aber weißt du von ihrem Innern? Nichts! Iſt ſie eine von den vielen, die an einem Tanz, einem ſchönen Gewand, einem glitzernden Schmuck Genüge finden? Wer einmal den Ring des Hauſes Brenkenkamp tragen will, muß mehr in die Waagſchale zu werfen haben als einen berückenden Körper.

Als die Muſik abbricht, geleitet er Sabine Broſius zu ihrem Platz, macht ihr eine korrekte Dankesverbeugung und geht an den Tiſch der älteren Herren zurück.

„Na, wie hat er getanzt?“ erkundigt man ſich im Kreiſe der Jugend.

„Ganz gut“, erwidert Sabine Broſius knapp. Ein bißchen verſtimmt iſt ſie nun doch, daß Cornelius Brenkenkamp auch nicht ein Wort mehr zu ihr geſprochen hat. So hat ſich wohl doch erfüllt, was man ihr ſchon prophezeit hatte: Paß auf, du kriegſt kein Wort aus ihm heraus. Dieſer Cornelius Brenkenkamp iſt auf dem beſten Wege, ein echter rechter Hageſtolz zu werden. Der kennt nichts anderes als ſein Geſchäft.

Und es ſcheint, als ob man mit dieſem Urteil recht habe. Nur einmal noch hat Cornelius Brenkenkamp an dieſem Feſtabend getanzt, als man den Brautſchleier „austanzte“.

Wohl oder übel mußte er ſich an dieſem alten Brauch beteiligen, wobei es das Schickſal wollte, daß Sabine Broſius immer ſchon vergeben war, wenn er nach ihr Ausſchau hielt. Und beinahe freut er ſich darüber.

Als das Brautpaar nach Mitternacht unbemerkt entſchwindet — nur Cornelius Brenkenkamp und die Eltern Linnenbor verabſchieden ſich oben in dem Zimmer Theas von den Jungvermählten —, um mit dem Nachtſchnellzug der neuen Heimat zuzueilen, flaut unten die Stimmung langſam ab. Nach zwei Uhr rollen die letzten Wagen durch die nun ganz ſtille Seeſtraße.

Zuletzt dreht Schröder das Licht ab, und auch das Firmenſchild mit dem Wahrzeichen, der beringten Schwurhand, liegt im Dunkeln.

Nur aus des Hausherrn Zimmer leuchtet noch eine Zeitlang ein matter Lichtſchimmer. Cornelius Brenkenkamp findet lange keinen Schlaf. Allerlei jüngſt Erlebtes geht ihm durch den Kopf. Wie unheimlich ſtill es plötzlich um ihn iſt nach all dem lebhaften Treiben der vergangenen Tage, beſonders der letzten zwei! Und dieſe Stille wird nun dauernd um ihn ſein. Theas zwar keineswegs lautes, aber eben ſo beruhigendes Weſen, oft ihr einfaches Vorhandenſein wird ihm empfindlich fehlen.

Gewiß, ſein Bruder Chriſtian wird wohl geruhen, in den nächſten Tagen zu erſcheinen. Dadurch könnte es hier im Hauſe lebhafter werden, allein ſchon, wenn er noch wie früher, was wohl anzunehmen iſt, am Flügel ſitzen wird. Auch ſeine Geige wird zu Worte kommen. Gerade das Inſtrument will er ja in Überſee bevorzugt haben.

Ob ihre immer nur loſen inneren Beziehungen aber enger werden ſollten, bezweifelt er; dazu ſind ſie ihrer ganzen Lebensauffaſſung nach zu verſchieden.

Nein, es wird recht einſam um ihn werden.

Plötzlich ſieht er ein lachend blaues Augenpaar vor ſich, das ihn heute ſchon einmal in einen ſolchen inneren Zwieſpalt zwiſchen Begehren und Sich-dagegen-wehren gebracht hat.

Aber dieſes junge, lebenſprühende ſchöne Mädchen iſt wohl nicht dazu geſchaffen, ihm ſeine Einſamkeit zu nehmen. Er fühlt ſich ihr gegenüber ſo alt — ſo müde — oder iſt es nur körperliche Müdigkeit, die er plötzlich mit einer Stärke fühlt, daß er ſich raſch entkleidet und zur Ruhe legt.

Fortſetzung folgt

Der Verein

Der alte Göſſel war jeden Abend völlig betrunken. Dabei hatte Göſſel kein Einkommen, nur eine kleine Rente.

„Wo nimmt er nur das Geld zum Trinken her?“

„Er bekommt es.“

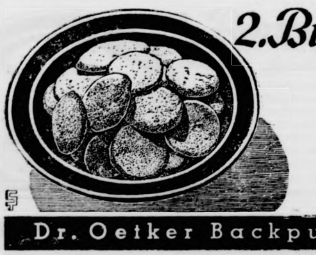
„Von wem?“

„Vom Antialkoholverein.“

„Vom Antialkoholverein?“

„Ja. Er iſt dort als abſchreckendes Beiſpiel feſt angeſtellt.

(Luſtige Blätter.)



2. Biskuitteig-Rezept von Dr. Oetker

„Gustin“-Plätzchen:

2 Eier, 2 Eßl. Waſſer, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 75 g Weizenmehl, 50 g Dr. Oetker „Guſtin“. Man ſchlägt Eigelb und Waſſer mit einem Schneebeſen ſchaumig und gibt nach und nach $^2/_3$ des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach ſchlägt man ſo lange, bis eine kremartige Maſſe entſtanden iſt. Das Eiweiß wird zu ſteifem Schnee geſchlagen. Dann gibt man unter ſtändigem Schlagen nach und nach den Reſt des Zuckers dazu. Der Schnee muß ſo feſt ſein, daß ein Schnitt mit einem Meſſer ſichtbar bleibt. Er wird auf den Eigelbkrem gegeben, darüber das mit dem „Guſtin“ gemiſchte Mehl geſiebt. Man zieht alles vorſichtig unter den Eigelbkrem. Mit 2 Teelöffeln ſetzt man kleine Teighäufchen auf ein gefettetes, mit Mehl beſtäubtes Backblech und backt ſie goldgelb.

Backzeit: 10–15 Minuten bei guter Mittelhitze. — Ergebnis: Etwa 35 Stück.

Dr. Oetker „Guſtin“ gibt es auf die Abſchnitte mit ✖ der Reichsbrotkarte für Kinder.

Bitte ausschneiden!

1891-1941

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 220 Freitag, den 19. September 1941 63. Jahrg.

Schwerer Bombenangriff auf Odeſſa

Berlin. Von Beginn der Dämmerung bis zum Morgengrauen führte die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Donnerstag, 18. September, ihre Angriffe auf die Hafenanlagen und militäriſchen Objekte von Odeſſa durch. Ueber 100 000 Klg. Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen, und der Erfolg war bedeutend. Im ganzen Stadtgebiet konnte man die entſtehenden Brände beobachten.

In der Ukraine unaufhaltſam vorwärts

Erfolge im Kampf um Leningrad — Vernichtende Angriffe gegen ſowjetiſche Transporter und Kriegsſchiffe — Schnellboote verſenkten 25 000 BRT. — 18 Flugzeuge an der Kanalküſte abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine ſchreiten die Angriffsoperationen oſtwärts des Dnjepr unaufhaltſam fort.

Im Kampf um die Befeſtigungsanlagen von Leningrad wurden ſtarke Erfolge erzielt. Teile einer einzigen Infanteriediviſion erſtürmten allein 119 Bunker.

Im Seegebiet der Krim, vor der Inſel Oeſel, im Ladogaſee, an der Mündung des Wolchow und im Weißen Meer verſenkte die Luftwaffe drei Transporter mit zuſammen 3000 BRT. und traf 16 weitere Schiffe ſo ſchwer, daß mit dem Verluſt eines großen Teiles auch dieſes Schiffsraumes gerechnet werden kann. Außerdem wurden ein Zerſtörer, zwei Unterſeeboote und vier Schnellboote der Sowjets vernichtet.

Schnellboote griffen vor der engliſchen Küſte einen durch Zerſtörer und Bewacher ſtark geſchützten britiſchen Geleitzug an und verſenkten trotz ſtarker Abwehr vier feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 25 000 BRT. Nach erfolgreichem Gefecht mit britiſchen Zerſtörern kehrten alle Boote unbeſchädigt zurück. Bei den Färöerinſeln wurde ein großes Handelsſchiff durch Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung eingeſetzt waren, im Tiefangriff ſchwer beſchädigt. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Südoſtengland.

Bei Verſuchen, am geſtrigen Tage die beſetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, verlor die britiſche Luftwaffe 18 Flugzeuge, davon 15 in Luftkämpfen, 3 durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Eine geringe Zahl britiſcher Bomber führte in der letzten Nacht Störangriffe auf Südweſtdeutſchland durch.

Britiſches U-Boot „32" verloren

Die britiſche Admiralität gab bekannt, daß das britiſche U-Boot „32" überfällig iſt und als verloren betrachtet werden muß.

Deutſche Ferngeſchütze beſchießen Dovergebiet

Wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß aus Dover meldet, traten deutſche Ferngeſchütze auf der franzöſiſchen Kanalſeite nach achttägiger Pauſe wieder in Aktion. Häufig wäre das geſamte Dovergebiet von den Einſchlägen der ſchweren Granaten erſchüttert worden.

Deutſche Ueberlegenheit in der Luft

In vier Tagen verlor England 21 Bomber.

Die deutſche Luftwaffe griff Großbritannien auch in den letzten vier Tagen mit Erfolg an. Während die Seeaufklärung um England bei Tage und die Verminung engliſcher Häfen bei Nacht ſtändig fortgeſetzt wurde, verſenkten Bombenflugzeuge weſtlich der Hebriden einen Tanker von [illegible]0 BRT. und an der Oſtküſte aus einem Geleitzug einen Transporter von 10 000 BRT., beſchädigten fünf Handelsſchiffe, teilweiſe in Tiefangriffen, ſowie einen Zerſtörer ſchwer.

Außer den Flugplätzen waren die Hafenanlagen der Inſel an der Oſt- und Südoſtküſte bei Tag und Nacht das Ziel der deutſchen Bombenangriffe. Ebenſo aktiv waren die deutſchen Kampfflugzeuge im Mittelmeer: Tobruk und Marſa Matruk wurden mehrere Male bombardiert, der Flugplatz von Kairo ſchwer getroffen, Truppenanſammlungen und Kraftwagenkolonnen bei Bir Habata zerſtreut, die Reede von Suez und der Hafen von Alexandria ſowie Port Taufiq angegriffen.

Die britiſchen Flieger zeigten ſich dagegen nur ſchwach über dem Kanal und dem beſetzten Gebiet, ſie wagten ihre geſcheiterte Nonſtop-Offenſive auch nicht verſuchsweiſe wieder aufzunehmen. Sie beſchränkten ſich auf Angriffe auf Nordweſt- und Südweſtdeutſchland im Dunkel der Nacht. Hierbei erlitten ſie durch Nachtjäger und Flak aber wieder ſo ſchwere Verluſte, nämlich 14 Bomber in zwei Nächten, daß ſie wieder feſtſtellen mußten, wie teuer ſie die Nachteinflüge ins Reich bezahlen müſſen. Die Verluſte der Briten erreichten im Weſten, über dem Reich und dem Mittelmeer die bemerkenswerte Höhe von 21 Bombern in vier Tagen, während die der deutſchen Luftwaffe im gleichen Raum und in derſelben Zeit nur fünf Flugzeuge betrugen.

Jäger ſchoſſen 16 Briten ab

Britiſche Angriffsverſuche am Kanal abgeſchlagen

DNB. Berlin, 18. September. **Bei wirkungsloſen Angriffsverſuchen der britiſchen Luftwaffe am heutigen Tage im Kanalgebiet und an der holländiſchen Küſte ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen deutſche Jäger 13 Jagdflugzeuge und drei Bomber des Feindes ab.**

Weiteres Vordringen vor Leningrad

Sowjetiſche Gegenangriffe blutig abgeſchlagen.

Die Kämpfe um die Befeſtigungsanlagen von Leningrad werden gegen zähen ſowjetiſchen Widerſtand von den deutſchen Truppen erfolgreich durchgeführt. An mehreren Stellen verſuchten die Sowjets durch Gegenangriffe, die durch ſchwere Panzerkampfwagen unterſtützt wurden, das deutſche Vorgehen aufzuhalten. Trotzdem gelang es den deutſchen Truppen, weitere Geländegewinne zu erzielen. In einem ſchneidig durchgeführten Vorſtoß rollte eine deutſche Infanterie-Diviſion eine ſtark befeſtigte Stellung der Bolſchewiſten auf und ſetzte zahlreiche Bunker außer Gefecht. Die Sowjets verloren zahlreiche Panzerkampfwagen.

An der finniſchen Front erzielten die verbündeten deutſchen und finniſchen Truppen weitere Geländegewinne. Eine ſowjetiſche Kampfgruppe wurde eingeſchloſſen und ſteht vor ihrer Vernichtung.

Sowjetiſche Nachſchubſtraßen unter Bombenhagel.

Im mittleren Frontabſchnitt verſuchten die Bolſchewiſten mit verzweifelten Gegenſtößen die deutſchen Operationen aufzuhalten. Alle ihre Angriffe brachen unter ſchwerſten blutigen Verluſten zuſammen. Außer zahlreichen Gefangenen müſſen die Bolſchewiſten viele Panzerkampfwagen und Geſchütze zurücklaſſen. Die Vorausabteilung einer deutſchen Infanteriediviſion ſtieß tief in die ſowjetiſchen Verbände hinein und erbeutete dabei 12 Sowjetgeſchütze. Eine im Nachbarabſchnitt vorſtoßende Vorausabteilung erbeutete 19 Sowjetgeſchütze. Die deutſche Luftwaffe greift in dieſem Frontabſchnitt weiterhin die Bahnhöfe und Eiſenbahnlinien im Rücken der Bolſchewiſten mit Erfolg an und unterbrach an verſchiedenen Stellen die Nachſchubſtrecken. Ein mit Brennſtoff beladener Zug wurde völlig vernichtet.

Die Hafenanlagen der eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Hafenſtadt Odeſſa wurden durch deutſche Kampfflugzeuge erfolgreich bombardiert. Zahlreiche für die Verſorgung der Bolſchewiſten beſonders wichtige Lagerhäuſer wurden in Brand geworfen.

An der Schwarzmeerküſte wurde ein bolſchewiſtiſcher Transporter von 10 000 BRT. verſenkt. Ein weiterer Transportdampfer von 6000 BRT. blieb nach ſchweren Bombentreffern ſtark beſchädigt liegen.

Erfolgreiche Kämpfe führten die Truppen eines deutſchen Armeekorps am 16. 9. im Südabſchnitt der Oſtfront durch. Im Nachſtoß gegen die zurückweichenden bolſchewiſtiſchen Verbände warfen die deutſchen Truppen ſtärkere ſowjetiſche Nachhuten, zu deren Verſtärkung die Sowjets Panzerkampfwagen eingeſetzt hatten.

Moskau am Kriege ſchuldig

Neue ſenſationelle Beweiſe für die bolſchewiſtiſche Agreſſion

Die von den deutſchen Truppen in der Sowjetunion gefundenen Dokumente hatten bisher ſchon keinen Zweifel darüber gelaſſen, welche rieſengroße Gefahr den europäiſchen Kulturnationen von ſeiten der Bolſchewiſten drohte, die gewaltige Armeen hatten aufmarſchieren laſſen, um die Kultur, Religion und Wirtſchaft in ganz Europa zu vernichten. Jetzt iſt ein neuer intereſſanter Fund gemacht worden, der einwandfrei die Aggreſſionsabſichten der Moskauer Machthaber beweiſt. Denn erſt am 22. Juni ſchlug die deutſche Wehrmacht zu, um auf Befehl des Führers die bolſchewiſtiſche Peſt auszurotten. Jedoch ſchon Anfang Juni waren die bolſchewiſtiſchen Vorbereitungen ſo weit gediehen, daß man in der Sowjetunion Flugblätter in Angriff nahm, die nach dem vorgeſehenen bolſchewiſtiſchen Angriff auf Großdeutſchland für die Zerſetzung der deutſchen Wehrmacht beſtimmt waren.

Der Redakteur der bolſchewiſtiſchen Zeitung „Drug Ssoldata" ſtellte für die Zeit vom 3. bis 7. Juni den Plan auf, Flugblätter in Maſſenauflage zu drucken, deren Titel lauteten: „Im Namen weſſen jagt man euch in den Krieg gegen die UdSSR.", „Deutſche Soldaten, genug des Blutvergießens. Schluß mit dem Krieg!" Dieſe Flugblätter des „Freund des Soldaten" ſollten über Tilſit, Inſterburg, Goldap, Königsberg und anderen oſtpreußiſchen Städten und Provinzen am 5., 6. und 7. Juni von Flugzeugen abgeworfen werden. Weitere Flugblätter ſollten mit Photokliſchees über Deutſchland abgeworfen werden, und zwar waren dieſe Flugblätter bereits am 4. Juni feſt geplant und entworfen. In dieſen Flugblättern hat die bolſchewiſtiſche Agitation u. a. ſchon mit den bolſchewiſtiſchen Greueltaten gerechnet und deshalb in ihnen bereits erklärt: „Alle Erzählungen über die Greueltaten der Roten Armee ſind eine grobe Lüge der Goebbelspropaganda." Außerdem war der Inhalt dieſer Flugblätter eine gemeine Hetze gegen das deutſche Volk, gegen die Bauern, Gutsbeſitzer und die Induſtrie und enthielten die Aufforderung, das deutſche Volk ſolle Landesverrat begehen und der Führung in den Arm fallen.

Das deutſche Volk iſt heute gegen dieſes bolſchewiſtiſche Gift gefeit, das einſtmals 1918 den Zuſammenbruch Deutſchlands hervorrief und uns ins Unglück und Elend ſtürzte. Wir Deutſche wiſſen, daß unſere Feinde, wenn ſie ſiegen wollen, nur auf die deutſche Uneinigkeit ihre Hoffnung ſetzen können. Durch die vorliegenden dokumentariſchen Pläne der Bolſchewiſten iſt bewieſen, daß die Bolſchewiſten nicht ſo friedliebend waren, wie ſie immer heuchleriſch vorgaben, ſondern daß ſie zum Vernichtungskriege gegen Europa rüſteten und bereit waren. Die europäiſchen Völker werden aufatmen, wenn dieſe drohende bolſchewiſtiſche Gefahr endgültig von ihnen genommen iſt und ein friedlicher Aufbau ihnen den Segen einer neuen Zeit beſchert. Der berühmte ſchwediſche Forſcher Sven Hedin hat in ſeinem Aufruf die Völker Europas darauf hingewieſen, daß der Bolſchewismus ausgerottet werden muß, weil das das Gebot der Stunde und der Selbſterhaltung aller geſitteten Kulturnationen auf der Welt iſt. Der Kampf Europas gegen den Bolſchewismus und ſeinen plutokratiſchen Spießgeſellen wird die Vernichtung dieſer Verderber der Menſchheit bringen. Der Sieg über den Bolſchewismus wird die Freiheit Europas allein verbürgen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 18. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall **von Brauchitſch**, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Hoppe, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Gurran, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Graf von Sponeck, Kommandeur eines Schützenregiments, Oberſtleutnant Erdmann, Kommandeur eines Kradſchützenbataillons, Hauptmann Zugehör, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment, Oberleutnant Ißbrücker, Kompaniechef in einer Panzeraufklärungsabteilung.

Ferner wurde auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Oberleutnant Steinhoff, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Oberleutnant Beyer, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Geißhardt, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Huppertz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Feldwebel Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Ritterkreuz für Oberſt Conrath

Der Kommandeur des Regiments General Göring

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Oberſt Conrath, Kommandeur des Regiments General Göring.

Oberſt Paul Conrath, am 21. 11. 1896 in Rudow bei Berlin geboren, hat als Kommandeur des Regiments General Göring im Weſtfeldzug und im Kampf gegen die Sowjetunion ſchlachtentſcheidende Erfolge errungen. Durch die Kraft ſeiner Perſönlichkeit, ſeine Zähigkeit, ſeine zielſichere und überlegene Führung konnte er die ſchwierigſten Aufgaben meiſtern und ſein Regiment von Sieg zu Sieg führen. Das unter ſeiner Führung ſtehende Regiment hat u. a. folgende Abſchuß- und Vernichtungsziffern aufzuweiſen: 86 Flugzeuge, 236 Panzer, 22 Bunker, 15 Pakgeſchütze, 145 MG.-Neſter, 206 Laſtkraftwagen, 7 Transportzüge, zahlreiche geſchloſſene Formationen. Außerdem hat das Regiment 72 feindliche Infanterieangriffe entſcheidend abgewehrt.

Generaloberſt von Falkenhorſt durch Finnland ausgezeichnet

Der finniſche Staatspräſident hat dem Befehlshaber der deutſchen Truppen in Finnland, Generaloberſt Nikolaus von Falkenhorſt, den höchſten finniſchen Orden, das Großkreuz von Finnlands weißer Roſe mit Schwertern, verliehen. Dieſe Auszeichnung wurde Generaloberſt Falkenhorſt mit einem perſönlichen Handſchreiben des Präſidenten durch General Oeſterman überbracht.

Schweigen im Kriege

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat kürzlich in einem Artikel über das Schweigen im Kriege geſprochen und hat die Nachrichtenpolitik als eine der ſchwierigſten Aufgaben der politiſchen Kriegführung bezeichnet. Wir werden an dieſen Artikel in dieſen Tagen erinnert, da das Oberkommando der Wehrmacht hinter kurzen Mitteilungen über die Lage im Oſten die Entwicklung neuer gewaltiger Dinge verſchleiert. Wenn man immer wieder den Satz lieſt, daß die Operationen erfolgreich fortgehen, oder daß ſich die Angriffshandlungen zu einer „Operation größten Ausmaßes" entwickeln, dann wiſſen wir, daß hinter dieſen lapidaren Sätzen ſich eine ungeheure Menge von militäriſchen Einzelheiten verbirgt, die die militäriſche Führung noch nicht bekanntgeben will, um ſie nicht zur Kenntnis des Feindes zu bringen. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die feindliche Kriegführung oftmals gar nicht weiß, wie die Dinge an der Front ſtehen. Wir wollen das Chaos im feindlichen Nachrichtenweſen nicht dadurch beſeitigen, daß wir vorzeitig Einzelheiten aus dem gewaltigen Ringen im Oſten geben, aus denen der Feind ſich ein Bild von der Lage machen könnte, das ihm ſein eigenes Nachrichtenweſen zu vermitteln nicht in der Lage iſt. Dies ſei noch einmal vorausgeſchickt, wenn vielleicht der eine oder andere von uns ungeduldig wird und ſeine Wünſche und Bedürfniſſe nach Neuigkeiten nicht befriedigt ſieht.

So wollen wir es ruhig dem Feindlager überlaſſen, ſich in Betrachtungen über die Lage im Oſten und über die möglichen Auswirkungen der neuen deutſchen Angriffsoperationen zu ergehen. Es mag uns der beſte Beweis dafür ſein, daß es ſchlecht um die Sache der Bolſchewiſten ſteht, wenn die militäriſchen Sachverſtändigen in England und in den USA. in gleicher Weiſe in ſchwärzeſter Farbe zeichnen. Während der engliſche Blockademiniſter Dalton eben noch in einer Rede den erſtaunlichen Mut und den beachtlichen Opfergeiſt der Sowjetruſſen rühmt und es als dringlichſte Pflicht Großbritanniens bezeichnet, Sowjetrußland nur jede mögliche Hilfe zu leiſten, ſtellte der auſtraliſche Miniſterpräſident Fadden am gleichen Tage im Repräſentantenhaus feſt, „daß es ſo ausſehe, als ob die Periode der Entlaſtung, die die Bolſchewiken Großbritannien gebracht hätten, ſehr bald ihrem Ende entgegengehe". Fadden ſtellt damit den Zuſammenbruch der großen britiſchen Mauloffenſive feſt, die nach der Gewinnung des Bolſchewismus für die plutokratiſchen Welteroberungspläne ſchon in kühnſten Träumen die Eroberung Europas für ſich geſichert ſah und immer wieder von Englands „großer Chance" ſprach. Den blühenden Optimismus in London hat heute düſterſter Peſſimismus abgelöſt, wie ja immer die Stimmung an der Themſe von Extrem zu Extrem auszuſchlagen pflegt. Betrübt und offenbar verärgert ſtellt die Londoner Zeitung „Daily Expreß" feſt, Deutſchland habe „ſtändig einen Topf auf dem Feuer, ſooft ſich auch England bemühe, den Topf zu durchſtoßen, damit der „Brei ins Feuer fließe". Deutſchlands Plänekochen höre nie auf, und unaufhörlich brodele es an allen für Britannien gefährlichen Punkten.

Dieſe und ähnliche Feſtſtellungen zeugen davon, daß durch die neuen deutſchen Erfolge im Oſten den britiſchen Kriegshetzern das Konzept wieder einmal gründlichſt verdorben worden iſt. Die Kriegseinpeitſcher übertreffen ſich jetzt geradezu darin, die Lage der Bolſchewiſten ſo düſter wie möglich zu ſchildern. Wir kennen dieſe Koketterien mit der Schwarzmalerei zur Genüge. Auch das iſt eine der vielen Seiten engliſcher Propagandataktik. Die engliſchen Zeitungen übertreiben ganz bewußt, um dann ſpäter ſagen zu können: Seht ihr, die Deutſchen haben ihre Ziele nicht erreicht! An dieſe Feſtſtellung knüpft dann wieder die umgekehrte Taktik: aus der Schwarzmalerei wird über Nacht ſchnell wieder roſaroter Optimismus, und ſo wird das engliſche Volk zwiſchen Enttäuſchung und Hoffnung hin und her geſchaukelt, während die Kriegshetzer auf dieſe Weiſe immer wieder die Macht über das Volk gewinnen.

Es lohnt ſich deshalb nicht, alle Betrachtungen zu verzeichnen, die in London zur Zeit über die Lage der Bolſchewiſten angeſtellt werden. Immerhin ſei die eine intereſſante Feſtſtellung vermerkt: während der ſowjetiſche Wehrmachtbericht weiterhin nichts von deutſchen Erfolgen zu verzeichnen weiß und lediglich feſtſtellt, daß ſich die Sowjettruppen „an der ganzen Front in hartnäckigem Kampf“ dem Feind geſtellt haben, ſind die engliſchen Zeitungen voll von ernſten Betrachtungen über die Lage in Kiew und die Lage auf dem bolſchewiſtiſchen Südabſchnitt, wo ſich Marſchall Budjenny von den deutſchen Armeen getrieben ſieht und eine Poſition nach der andern aufgeben muß.

Die militäriſchen Betrachtungen über die Lage in Leningrad ſtimmen in London noch nicht überein. Optimiſten verlaſſen ſich auf Moskauer Nachrichten, die von einer Entlaſtung Woroſchilows träumen, während Peſſimiſten — oder ſind es die nüchternen und vorurteilsloſen Betrachter — die Lage Leningrads als äußerſt kritiſch betrachten, und trotz der Feſtſtellung, daß Leningrad „die beſtverteidigte Stadt der Welt iſt“, ihr tragiſches Ende als unabwendbar erachten. Es paßt den Engländern ſo recht in den Kram, einen guten Schuß Sentimentalität in die Berichte über Leningrad zu gießen, und dazu benutzen ſie vor allen Dingen den Aufruf des Leningrader Verteidigungsrates, die Stadt nur als brennenden Trümmerhaufen zu übergeben. Auf weſſen Tränendrüſen glauben die Londoner Propagandaſtrategen damit drücken zu können? Leningrad wird das Schickſal erfahren, das es ſich ſelbſt eingebrockt hat. Nachdem Woroſchilow die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion als Feſtung ausgebaut hat und mit allen Mitteln verteidigen will, darf ſich kein Menſch in der Welt darüber wundern, wenn Leningrad auch als die „beſtverteidigte Stadt der Welt“ von den deutſchen Belagerern behandelt wird. Sentimentalität iſt da nicht am Platze, am allerwenigſten den Bolſchewiſten gegenüber.

Die Eindringlinge am Ziel

Briten und Bolſchewiſten beſetzten Teheran

Wie der Moskauer Nachrichtendienſt am Donnerstag früh mitteilte, ſind am 17. September die ſowjetruſſiſchen Truppen in Teheran einmarſchiert. Nach einer Meldung von Radio Ankara trafen am gleichen Tage auch engliſche Generalſtabsoffiziere ein, um den Einmarſch britiſcher Truppen vorzubereiten.

Die Aufgabe des Widerſtandes hat den Iranern alſo nicht das geringſte genützt. Entſprechend ihren urſprünglichen Plänen ſetzen Briten und Bolſchewiſten ihre Beſetzung gegen alles Völkerrecht und alle herkömmlichen Moralbegriffe fort — wie das von Verbrechergeſindel nicht anders zu erwarten war. Engländer und Bolſchewiſten werden ſich auch weiter in das Land hineinfreſſen, und ſie werden vor allen Dingen ſehr bald Einfluß nehmen auf die Innenpolitik Irans. Schon erörtert die Londoner Preſſe, wie man ſich zu dem neuen Schah ſtellen ſoll, ob man ihn anerkennen könne oder nicht, bzw. ob man ihm Bedingungen ſtellen müſſe. **Wir brauchen keine Propheten zu ſein, um ſchon heute zu ſagen, daß der neue Schah nur dann Ausſicht hat, den Thron ſeines Vaters zu halten, wenn er ſich zum willfährigen Werkzeug der Uſurpatoren machen läßt.** Man ſpekuliert in London auch bereits auf ein neues Wirtſchaftsabkommen mit Iran, **in dem dieſer überfallene Staat ſich nicht gegen die Ausbeutung wird wehren können. Iran wird alſo nicht nur als Durchgangsland für die engliſche Hilfe an die Sowjets benutzt werden, ſondern es wird auch nach allen Regeln der britiſchen Kunſt ausgeplündert werden bis zum letzten.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 18. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika wurden Angriffe feindlicher Einheiten an der Front von Tobruk abgewieſen. Deutſche Flugzeuge bombardierten Tobruk, wobei Kraftwagen und Unterkunftsgebäude getroffen wurden. Auch in der Nacht zum 17. September erfolgten Luftangriffe auf Tripolis und Bengaſi. Einige Opfer, geringe Schäden. Die Bevölkerung dieſer beiden Städte, die den Angriffen der britiſchen Luftwaffe in beſonderem Maße ausgeſetzt ſind, zeichnet ſich durch ruhige und ſtarke Haltung aus.

Auf den verſchiedenen Abſchnitten des Kampfgebietes von Gondar Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Einheiten und der Artillerie. Feindliche Flugzeuge griffen unſere Stellungen bei Uolchefit an. Eines von ihnen wurde von unſerer Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Engliſche Flugzeuge griffen geſtern den Ort Licata in der Provinz Agrigento mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer an, wodurch unter der Bevölkerung etwa zehn Perſonen verletzt und unerheblicher Sachſchaden angerichtet wurden.

Eines unſerer auf Fahrt befindlichen Handelsſchiffe ſchoß ein feindliches Flugzeug brennend ab. Ein U-Boot unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Emilio Berengan verſenkte im Mittelmeer durch Geſchützfeuer ein feindliches mit Kraftfahrzeugen beladenes 3000-Tonnen-Handelsſchiff.

„Selbſt engliſche Hilfe nutzlos“

Londoner Peſſimismus über die Lage der Sowjets.

Mit der militäriſchen Lage im Oſten befaßt ſich der militäriſche Mitarbeiter des Londoner „Daily Telegraph“. Er bemerkt u. a., es wäre Unfug, wenn man ſich dem verſchließen wollte, daß die Lage der Sowjetunion nicht nur in bezug auf Leningrad, ſondern ganz allgemein geſehen ernſt ſei.

Belagerte Städte, das beweiſe die Militärgeſchichte, fielen früher oder ſpäter doch. Schließe Woroſchilow ſeine Hauptarmee in Leningrad ein, dann entblöße er damit die nördliche Flanke der Armee Timoſchenkos. Entſprechend auf Kiew angewandt, werde die ſüdliche Flanke der Armee Timoſchenkos entblößt, ſowie Budjenny größere Truppenmengen in der Stadt Kiew zuſammenziehe, die Gefahr laufen, nur von den Deutſchen eingeſchloſſen zu werden.

In ſeiner weiteren Betrachtung erklärt der Korreſpondent dann, allmählich wirke es ſich ſchädlich für England aus, daß man von einer immer größeren Hilfeleiſtung an die Bolſchewiſten ſpreche. Es gebe Menſchen in England, die eine größere Hilfe an die Sowjets verlangten, aber gleichzeitig auch ein engliſches Landungsmanöver in Weſteuropa. Es ſei aber unmöglich, dieſe beiden Aktionen zugleich auszuführen. Zum anderen habe es aber auch keinen Zweck, den Sowjets auf Koſten der eigenen engliſchen Verteidigung Vorteile zu gewähren.

Der Transport von Kriegsmaterial aus England nach der Sowjetunion begegne außerdem großen Schwierigkeiten. Es könne deshalb ſehr gut ſein, daß all das, was Großbritannien tatſächlich ſchicke, weder den Sowjets noch den Engländern zum Nutzen gereiche.

England verliere dieſes Material, und die Sowjets erhielten es vielleicht nie. Man könne nicht das Zeit- und Raummoment völlig ignorieren.

Rooſevelts Kriegsabenteuer

Bereitſtellung von USA.-Schiffen für Kriegsmaterialtransporte

Rooſevelt trifft weiter Vorbereitungen, um USA.-Schiffe für den Transport von Kriegsmaterial nach England einzuſetzen, wobei er zahlreiche Schiffe anderer Staaten unter das Sternenbanner ſtellen will. Um ſich ein Alibi vor den Kriegsgegnern im Lande zu verſchaffen, hat er ſich von ſeinem Juſtizminiſter Biddle ein „Gutachten“ ausarbeiten laſſen, wonach es durchaus kein Verſtoß gegen das Neutralitätsgeſetz ſei, wenn Waffen, Munition und auch „Paſſagiere“ in alle Teile des britiſchen Reiches auf USA.-Schiffen transportiert würden. Der Juſtizminiſter hat gleich noch feſtgeſtellt wohin ſich die USA.-Schiffe begeben könnten, um ihre Kriegsmateriallieferungen in England abzuſetzen. Er zählt zu den Ländern den ganzen Nahen Oſten, vor allem Aegypten, die Bermudainſeln, Neufundland, Labrador und Malaya. Er bezieht aber auch die Inſel Man großzügigerweiſe in die Kriegszone mit ein.

Aber alle Spitzfindigkeiten können die Oppoſition gegen Rooſevelts Kriegsabenteuer nicht zum Verſtummen bringen. So muß ſich Rooſevelt von einem Abgeordneten ſagen laſſen, daß er einen künſtlichen Kriegsgrund zu konſtruieren verſuche, und daß er in ſeiner letzten Rundfunkrede das USA.-Volk betrogen habe, als er von verſenkten Schiffen geſprochen habe, die unter der Flagge Panamas geſegelt ſeien. Er maße ſich damit eine Verantwortung für Schiffe anderer Regierungen an. Dieſe und ähnliche Erklärungen nageln Rooſevelt auf ſeinem großen Kriegsſchwindel feſt und beweiſen, daß es infame Irreführung der Weltöffentlichkeit ſei, wenn die Rooſevelt und ſeinen jüdiſchen Hintermännern hörige USA.-Preſſe davon ſpricht, daß das geſamte USA.-Volk hinter dem Präſidenten ſtehe.

4 Armeen eingeſchloſſen

Vor neuen großen Entſcheidungen oſtwärts von Kiew

Führerhauptquartier, 19. September 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im konzentriſchen Angriff haben Teile des deutſchen Heeres unter Führung des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt und des Generalfeldm. v. Bock neue große Erfolge gegen die Sowjetruſſen errungen. Eine neue gewaltige Umfaſſungsſchlacht iſt im Gange. Im Anſchluß an die Schlacht von Gomel hatten deutſche Verbände den Ober- und Unterlauf der Desna überſchritten und den Angriff nach Süden vorgetragen, während andere Truppenteile den Dnjepr überſchreitend nach Nordoſten vorſtießen. Am 13. September erfolgte die Verbindung beider Truppenteile und damit die Einſchließung von vier ſowjetruſſiſchen Armeen oſtwärts von Kiew. Die Vernichtung der feindlichen Truppenmaſſen iſt in vollem Zuge. Die Luftwaffe hatte an dieſen Erfolgen großen Anteil.

Der neue Schah vereidigt

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Engländer und Ruſſen in Teheran fand dort eine außerordentliche Parlamentsſitzung ſtatt, in der der neue Schah den Eid auf die Verfaſſung ablegte. Wie Reuter meldet, richtete der neue Schah nach der Vereidigung eine kurze Anſprache an das Parlament, in welcher er die Zuſammenarbeit ſeiner Regierung mit Großbritannien und der Sowjetunion verſprach, deren Intereſſen er als „an die iraniſchen grenzend“ bezeichnete.

Schiffslazarett Gibraltar

Der engliſche Kreuzer „Exeter“ iſt, wie die römiſchen Zeitungen aus Tanger melden, mit ſchweren Beſchädigungen in Gibraltar eingelaufen. **Zahlreiche Verwundete wurden von Bord in die Lazarette Gibraltars gebracht.**

Nach einer Statiſtik der Polizeidirektion von Alexandria über die Luftangriffe in der Zeit vom 22. Juni 19[illegible] bis 10. Juli 1941 gab es bei insgeſamt 122 Alarmen 6[illegible] Tote und 700 Verwundete.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortſetzung

3. Kapitel

Schröder ſpritzt gerade den Kraftwagen ab, da kommt der alte Schmidt an der Garage vorbeigetrottet mit einer Mappe unter dem Arm.

„Holla, Herr Schmidt! Warten Sie mal einen Augenblick.“ Als der Angerufene den Schritt verhält und zu Schröder hinüberblickt, kommt dieſer auf ihn zu und fragt ihn: „Sagen Sie mal, Sie ſind doch ſchon lange hier in der ollen Mühle; wiſſen Sie, was mit dem Alten eigentlich los iſt?“ und weiſt mit der ölbeſchmutzten Hand nach den Fenſtern des Brenkenkampſchen Privatkontors.

„Erſtens, mein lieber Schröder, iſt unſere Firma keine ‚olle Mühle‘, wie Sie ſich eben zu bemerken erlaubten, ſondern eine ſehr ſeriöſe Großhandlung, und zweitens iſt der junge Herr Brenkenkamp, wenn er auch der Seniorchef der Firma iſt, mit ſeinen rund dreißig Jahren noch lange nicht ‚der Alte‘“, wobei ſich Schmidt gravitätiſch aufreckt.

„Na ja doch, Herr Schmidt, man wird doch noch ein Wort im Vertrauen reden dürfen. Schließlich bin ich ja auch ſchon drei Jahre hier in Dienſten.“

„Was wollen Sie alſo wiſſen, Schröder?“

„Warum der Herr Brenkenkamp heute freundlich iſt und morgen 'rumſchnauzt, als ob man ihm nichts recht machen könnte. Bald ſoll der Wagen um die und die Zeit vorfahren, und kaum macht man alles fertig, kommt einer der Stifte gerannt und beſtellt alles um. Das iſt noch nie, ſolange ich hier im Dienſt bin, vorgekommen. Sonſt war der Herr immer die Genauigkeit ſelber. Jetzt kommt es mir manchmal vor, als ob alles in Unordnung geraten ſei.“

„Ja, lieber Schröder, da fragen Sie mich zu viel, wenn Sie auf Ihr Warum eine Antwort haben wollen. Gemerkt hab' ich's ja auch ſchon ſeit Tagen, daß irgendwas nicht ſtimmt. Aber warum — ja, warum? Ich weiß es auch nicht. Ob Herr Brenkenkamp über den Weggang ſeiner Schweſter nicht hinwegkommt, ob er mit Herrn Chriſtian Verdruß hat?“ Der alte Schmidt zuckt mit den Achſeln. „Vielleicht iſt er überarbeitet und müßte mal ausſpannen.“

Nein, Cornelius Brenkenkamp iſt nicht eigentlich überarbeitet, hat auch keinen nennenswerten Verdruß mit ſeinem nun ſeit einigen Wochen zurückgekehrten jüngeren Bruder gehabt. Sein ſeeliſches Gleichgewicht iſt einfach geſtört, weil er bei allem, was er tut und läßt, ein blaues Mädchenaugenpaar nicht mehr los wird, weil die Frauenbildniſſe ſeiner Ahnen alle ſeit einiger Zeit einen ſo ſpöttelnd lächelnden Zug um den Mund zu tragen ſcheinen, wenn er abends beim einſamen Nachtmahl zu ihnen aufblickt. Denn um dieſe Zeit iſt Chriſtian ſelten daheim.

Und haben dieſe Damen in Öl und Paſtell nicht recht?

Er iſt aufrichtig genug ſich zu geſtehen: Alter Freund, du biſt verliebt, regelrecht verliebt wie ein romantiſcher Ritter Toggenburg; ſchwärmſt deine Erkorene von weitem an und wagſt den Sturm auf die Feſtung nicht.

Und das kränkt ihn.

Bisher iſt ihm ein verliebter Mann, noch dazu in ſeinem Alter, immer nur ein Gegenſtand des Spottes, wenn nicht des Abſcheus geweſen. Vor nichts glaubte er ſich ſicherer als vor „Amors Pfeil“, wie es früher ſo poetiſch hieß. Wenn für ihn ſpäter einmal eine Ehe in Betracht kommen ſollte, weil ja ohne dieſe auf keinen legitimen Erben zu rechnen iſt, dann durfte es aber nur eine reine Vernunftehe abgeklärter Menſchen ſein.

Und wer iſt ſchuld an dieſem ganzen Durcheinander ſeiner Gefühle? Ein Durcheinander, das ſich zu ſeinem Schrecken auch auf ſeine rein geſchäftlichen Unternehmungen auszudehnen beginnt. Wie hätte es ſonſt paſſieren können, daß er unter einen Brief kürzlich ſtatt eines C. Brenkenkamp ein deutliches „S“ geſetzt hatte, was er ſich nur als Sabine zu deuten vermochte, als habe er dieſem Mädchen bereits die Vollmacht erteilt, für ihn als Sabine Brenkenkamp zeichnen zu dürfen.

Gottlob hatte Prokuriſt Hendler den Lapſus im letzten Augenblick noch bemerkt. Aber erſtaunt genug hatte er ihn dabei angeſehen.

Alſo ſelbſt im ernſteſten Geſchäftsbetrieb iſt man vor dieſer Torheit nicht mehr ſicher. Und ſo etwas muß ihm, dem bisher ſo vernünftigen, ruhigen, abgeklärten Cornelius Brenkenkamp zuſtoßen!

Ja, wer iſt an dieſer verfahrenen Geſchichte eigentlich ſchuld? In erſter Linie natürlich ſeine ſonſt ihm ſo liebe Schweſter Thea, die übrigens in ihrer Ehe ſehr glücklich geworden zu ſein ſcheint, ihren Briefen nach zu urteilen. Hätte ſie nicht geheiratet, hätte man nicht bei der Hochzeitstafel dieſer jungen Dame mit den ſo ſonderbar klug und hell blickenden Augen gegenübergeſeſſen und immer wieder zu ihr hinübergeſchielt, weil die Bonner Tante einen mit ihrem ununterbrochenen Geplauder nicht unerheblich langweilte. Ja, auch Tante Laura trägt ihr Teil Schuld daran.

Und Cornelius Brenkenkamp zerbricht ſich den Kopf, wie er von dieſer Krankheit, anders kann er ſich ſeinen Zuſtand nicht erklären, geheilt werden kann. Obwohl er ſonſt mit ſeinem Bruder Chriſtian wenig innere Fühlung hat, iſt er diesmal ihm gegenüber aus ſeiner Zurückhaltung herausgetreten und hat ihn inſoweit um Rat gefragt, als er ihm die ganze verfahrene Geſchichte als Angelegenheit eines ihm geſchäftlich naheſtehenden Bekannten dargeſtellt hat, der ihn befragt habe, wie ſo einem Übel zu ſteuern ſei.

Und was hat ſein Bruder Chriſtian getan? Er hat ſich in einen Seſſel fallen laſſen, hat ſich klatſchend auf die Schenkel geſchlagen und ſchallend aufgelacht. Und als Cornelius Brenkenkamp ſeinen Bruder, darob ernſtlich erzürnt, gefragt hat, was dieſe Heiterkeitsäußerung eigentlich bedeuten ſolle, ihm oder beſſer ſeinem Freunde ſei es bitterer Ernſt, hat Chriſtian, immer noch lachend, geäußert: „Aber Bruderherz, da gibt es doch nur ein Mittel: Das Mädchen heiraten — heiraten lieber heute als morgen. Paß mal auf, wie ſchnell dein Freund dann wieder ins Gleichgewicht kommen wird.“

Und dabei hat Chriſtian ihm einen merkwürdigen Blick zugeſandt. Ob er etwa ahnte, daß die Geſchichte mit dem verliebten Freunde nur eine Erfindung ſei?

Cornelius Brenkenkamp iſt daraufhin lange im Speiſezimmer auf- und abgewandert, hat immer wieder zu den Ahnenbildern emporgeblickt. Alle Frauen trugen den Ring des Hauſes Brenkenkamp, dieſen in Schlangenform ziſelierten Goldreif, in deſſen aufgeſperrtem Natternmaul ein geſchliffener Amethyſt ruht. Iſt dieſer Stein ein Symbol Brenkenkampſcher Ehen? Im Altertum galt der Amethyſt als Mittel gegen den Rauſch, vielleicht auch gegen den Liebesrauſch? Brenkenkampſche Ehen können immer nur Vernunftehen geweſen ſein, anders kann er es ſich gar nicht vorſtellen.

Und ſein Vater? Hat er ſich nicht gegen das Herkommen ſeine Frau aus dem feurigen Süden geholt, weil er ſie leidenſchaftlich geliebt haben ſoll?

Am beſten iſt es, man bekämpft den Feind mit offenem Viſier.

Er muß noch einmal mit dieſer Sabine Broſius zuſammenkommen, um zu erproben, ob ſie noch den gleichen Zauber wie an dem Hochzeitsfeſt auf ihn ausübt — auch im Alltagsgewand, im grellen Tageslicht, nicht in dieſem ſeidenen Feſtgewand, nicht im ſchmeichelnden Licht der Kerzen des Feſtraums, ohne Straußſche Walzerweiſen und all den übrigen Firlefanz. So nüchtern wie nur irgend möglich muß es bei dieſem Zuſammentreffen zugehen. Er muß ſich genau überlegen, wie und wo ſich das ermöglichen läßt.

Da kommt ihm der Zufall — andere nennen es Fügung — zu Hilfe.

Eines Tages wird er von einer Firma der Stadt angerufen. Es handelt ſich um Proben eines neuen Werkſtoffes, der dort hergeſtellt wird. Da die Sache noch nicht in die breite Öffentlichkeit gelangen ſoll, alſo eine gewiſſe Diskretion gewahrt werden muß, wollen ſie eine vertrauenswürdige Perſon mit den Proben zu ihm ſchicken, die zudem mit dem chemiſchen Herſtellungsverfahren als Angeſtellte vertraut iſt. Es handele ſich um ein Fräulein Sabine Broſius, die nach ihrer Ausſage mit dem Chef des Hauſes Brenkenkamp oberflächlich bekannt ſei.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. September

Spruch des Tages

Danzig war deutſch, Danzig iſt deutſch geblieben, und Danzig wird von jetzt ab deutſch ſein, ſolange es ein deutſches Volk gibt und ein deutſches Reich.

Adolf Hitler (Aus der Rede im Artushof zu Danzig am 19. September 1939.)

Jubiläen und Gedenktage

19. September.

870: Paris wird von den Deutſchen eingeſchloſſen. — 1925: Der Afrikaforſcher Georg Schweinfurth geſt. — 1939: Ende der Schlacht an der Bzura (ſeit 7. 9.) — Große Friedensrede des Führers im befreiten Danzig.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

19. September: S.-A. 6.40, S.-U. 19.07; M.-A. 4.15, M.-U. 18.18.

Beförderungen. Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Rudolf Wieſe, der älteſte Sohn der Kriegerwitwe Olga Wieſe. — Zu Feldwebeln befördert wurden Wilhelm Lange, Schwiegerſohn unſeres Einwohners Strich-Düſternhoop, ſowie der Meldefahrer Walter Burmann (nicht zum Unteroffizier, wie vor einigen Tagen berichtet).

Die Straße „Strietkamp“ wird zur Zeit verbeſſert und aus dieſem Anlaß iſt ſie nach einer Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde bis auf weiteres geſperrt.

Polizeiverordnung zum Schutze der elektriſchen Starkſtromanlagen. Der Landrat weiſt ausdrücklich auf die betr. Polizeiverordnung hin, nach welcher das Steigenlaſſen von Drachen in der Nähe von Starkſtromleitungen verboten iſt und die Zuwiderhandlung mit einer Geldſtrafe bis zu 150 RM., im Unvermögensfalle mit Haft beſtraft wird.

Wann muß geheizt werden? Zwiſchen Vermieter und Mieter ſtellen ſich leicht Meinungsverſchiedenheiten ein darüber, wann geheizt werden muß. Es muß darauf hingewieſen werden, daß nach den Regeln in den zentralbeheizten Wohnungen geheizt werden muß, wenn an 3 aufeinanderfolgenden Abenden um 21 Uhr das Thermometer unter 12 Grad Celſius geſunken iſt. Iſt im Mietvertrage die Heizungsperiode feſtgelegt, ſo gilt ſelbſtverſtändlich dieſe Vereinbarung. — Eine ganz ſparſame Beheizung muß natürlich am Platze ſein und deshalb wird eine Zimmertemperatur von 18 Grad Celſius als angemeſſen angeſehen.

Ein Fußballfilm. Eine Senſation: König Fußball wird das Thema eines Spielfilms ſein, in dem die Knappen von Schalke 04 gemeint ſind. Die Hauptrollen in dieſem wahren Volksfilm ſpielen Deltgen, Sieber, Knuth, Maria Andergaſt, Hilde Janßen, Lucie Höflich und viele andere.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware —55, mittelſchwere Ware 48—53, leichte Ware 47—50 Pfg. je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel verlief mittelmäßig. Der Markt wurde nicht ganz geräumt.

Behördliche Erlaſſe

Lehrſtellenmeldungen bis ſpäteſtens 1. Oktober. Betriebe (private und öffentliche Betriebe und Verwaltungen aller Art), die beabſichtigen, zum 1. April 1942 Lehrlinge, Anlernlinge, Praktikanten oder Volontäre einzuſtellen, müſſen ihre Meldungen an das zuſtändige Arbeitsamt (Antrag auf Zuſtimmung zur Einſtellung) ſpäteſtens bis zum 1. Oktober eingereicht haben. Die zur Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft gehörenden Betriebe müſſen gleichzeitig eine oder zwei Abſchriften ihrer zuſtändigen Kammer einreichen.

Namensänderung für Kriegerbräute. Während im übrigen Namensänderungsanträge mit Rückſicht auf die möglichſte Vereinfachung der Verwaltungsarbeit während der Kriegszeit bis auf weiteres zu ruhen haben, ſollen die Anträge auf Namensänderung für Kriegerbräute und ihre Kinder alsbald erledigt werden. Dieſe Beſtimmung hat der Reichsminiſter des Innern getroffen, um den Bräuten von gefallenen Soldaten ſofort eine Möglichkeit zu eröffnen, für ſich und ihr Kind den Namen des Gefallenen übertragen zu bekommen. Dieſe Ausnahmebeſtimmung bezieht ſich nicht nur auf Bräute und Brautkinder von Kriegsgefallenen, ſondern auch auf ſolche von Männern, die ohne der Wehrmacht angehört zu haben, bei beſonderem Einſatz auf Grund eines ſtaatlichen Befehls oder als Opfer der Arbeit unerwartet geſtorben ſind. Eine Gebühr wird bei ſolchen Namensänderungen nicht erhoben werden. An die Stelle des bisherigen Namens der Braut tritt damit der Name des verſtorbenen Bräutigams. Ein Antrag der Braut erſtreckt ſich ſtillſchweigend oder ausdrücklich auch auf das uneheliche Kind.

Sanitätsoffiziere der Luftwaffe. Die Luftwaffen-Sanitätsinſpektion gibt bekannt, daß weiterhin Schüler der 8. Klaſſe höherer Lehranſtalten als Sanitätsoffiziersanwärter der Luftwaffe angenommen werden. Nächſter Einſtellungstermin zur Ableiſtung der vorgeſchriebenen Waffenausbildung 15. Januar 1942. Bewerber melden ſich möglichſt ſofort bei dem Luftgauarzt ihres Wohnbereichs. Die Dienſtanſchrift des zuſtändigen Luftgauarztes kann beim nächſten Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando erfragt werden.

Wer will Ingenieuroffizier werden? Schüler höherer Lehranſtalten, die die Ingenieur-Offizierslaufbahn im Heere erſtreben, können ſich für die Einſtellung 1942 ſchon jetzt bei dem für ihren Wohnſitz zuſtändigen Wehrkommando melden. Für die Einſtellung zum 5. Januar 1942 kommen Schüler in Frage, die zu dieſer Zeit die 8. Klaſſe beſuchen oder ſchon im Beſitz des Reifezeugniſſes ſind. Meldezeit: bis 30. September 1941. — Für die Einſtellung zum 1. Auguſt 1942 kommen Schüler in Frage, die im Juli 1942 in die 8. Klaſſe verſetzt werden oder zu dieſer Zeit im Beſitze des Reifezeugniſſes ſind. Meldezeit: bis 15. Mai 1942. — Näheres iſt aus dem Merkblatt für die Ingenieur-Offizierslaufbahn im Heere (Ausgabe Dezember 1940) zu erſehen, das bei jedem Wehrbezirkskommando koſtenlos angefordert werden kann.

Verſchärfte Strafvorſchriften

Wichtige Aenderungen des Strafgeſetzbuchs.

Die Reichsregierung hat ein Geſetz zur Aenderung des Reichsſtrafgeſetzbuchs erlaſſen, aus deſſen Inhalt folgendes erwähnt ſei:

Das Geſetz beſtimmt, daß der gefährliche Gewohnheitsverbrecher und der Sittlichkeitsverbrecher der Todesſtrafe verfallen ſollen, wenn der Schutz der Volksgemeinſchaft oder das Bedürfnis nach gerechter Sühne es erfordern. Es ändert ferner die bisherigen Strafvorſchriften über Mord und Totſchlag: Während das bisherige Recht dieſe beiden Straftaten einſeitig nach tatbeſtandsmäßigen Merkmalen unterſchied, nämlich danach, ob die Tötung mit Ueberlegung begangen war oder nicht, weiſt das neue Geſetz den Richter an, die Motive und Zwecke des Täters ſowie die Art der Ausführung der Tat zu prüfen und danach die Unterſcheidung zu treffen.

Weiter verſchärft das Geſetz die Strafe für Wucher, indem es bei Kreditwucher ſowie bei gewerbs- und gewohnheitsmäßigem Sachwucher Zuchthausſtrafe ermöglicht.

Das Geſetz bringt auch eine Strafvorſchrift gegen den Mißbrauch von Ausweispapieren; danach wird beſtraft, wer ein Ausweispapier (Paß, Kennkarte, Führerſchein, Behördenausweis uſw.), das für einen anderen ausgeſtellt iſt, vorſätzlich zur Täuſchung im Rechtsverkehr gebraucht, oder wer zur Täuſchung im Rechtsverkehr einem anderen ein Ausweispapier überläßt, das nicht für dieſen ausgeſtellt iſt. Endlich verbietet das Geſetz bei ernſter Strafe feuergefährdete Betriebe und Anlagen, Wald-, Heide- oder Moorflächen, beſtellte Felder oder Felder, auf denen Getreide, Heu oder Stroh lagert, durch Rauchen, durch unvorſichtiges Hantieren mit offenem Feuer oder Licht, durch Wegwerfen brennender oder glimmender Gegenſtände oder in ſonſtiger Weiſe in Brandgefahr zu bringen, und ergänzt damit die beſtehenden Rauchverbote und ſonſtigen Schutzvorſchriften für wichtige Betriebe, Anlagen und Vorräte gegen Feuersgefahr in wirkſamer Weiſe.

Einführung von Steuerzahlkarten

Der Reichsfinanzminiſter hat im Benehmen mit dem Reichspoſtminiſter Steuerzahlkarten eingeführt, mit denen ab 1. Oktober 1941 bei den Poſtdienſtſtellen Einzahlungen an die Finanzkaſſen und an die Zollkaſſen des Reichs entrichtet werden können, ohne daß die Einzahler eine Poſtgebühr dafür zu entrichten haben. Die Poſtgebühr für dieſe Steuerzahlkarten trägt die Reichsfinanzverwaltung. Die Steuerzahlkarten unterſcheiden ſich von den gewöhnlichen Zahlkarten durch die Färbung. Die Steuerzahlkarten, die zu Einzahlungen an die Finanzkaſſen beſtimmt ſind, enthalten vorgedruckt die Anſchrift und die Poſtſcheckummer der Finanzkaſſe. Auf der Rückſeite des Gutſchriftabſchnitts dieſer Steuerzahlkarten (d. h. des Abſchnitts, der der Finanzkaſſe ausgehändigt wird) iſt die Bezeichnung mehrerer Steuerarten eingedruckt. Es iſt dringend erforderlich, daß der Steuerpflichtige bei jeder Zahlung angibt, welche Steuer er entrichtet und für welche Zeit. Die Steuerzahlkarten können zu Einzahlungen jeder Art an die zuſtändige Finanzkaſſe oder Zollkaſſe verwendet werden. Die Verwendung der Steuerzahlkarten iſt einfach. Die Einzahler haben Namen, Wohnort und Wohnung und ihre Steuernummer (Sollbuchnummer, Anmeldebuchnummer) anzugeben und die Einnahmeart und den Zeitabſchnitt zu bezeichnen, für den der eingezahlte Betrag beſtimmt iſt. Die Behörden der Reichsfinanzverwaltung werden allen verſchloſſenen Schreiben, mit denen ſie eine Einzahlung an eine Finanzkaſſe oder an eine Zollkaſſe des Reichs fordern oder mit denen ſie an eine Einzahlung erinnern, Vordrucke für Steuerzahlkarten beifügen. An den Poſtſchaltern ſind keine Vordrucke für Steuerzahlkarten zu erhalten.

Provinz und Nachbargebiete

Wittorf. Alarm wider Willen. Ein Schlachtermeiſter aus Neumünſter hatte ein ſeltſames Pech. Als er mit ſeinem Laſtauto in Wittorf durch die Mühlenſtraße fuhr, ſtieß er mit ſeinem Fahrzeug gegen einen dort an einem Pfahl befeſtigten Feuermelder. Dieſer trat durch die Erſchütterung in Betrieb. Die alarmierte Feuerſchutzpolizei aus Neumünſter war mit ihrem Löſchzug bald zur Stelle, wo der Meiſter ſie bereits erwartete und den Vorfall aufklärte.

Bad Segeberg. Eine 90 Jahre alte Frau ſtürzte von der Treppe und mußte ſchwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Meldorf. Der Gaſtwirt Wulff fing im Frühjahr fünf junge Füchſe, die er aufzog. Sie wurden mit der Zeit friedlich und zutraulich. Ein Tier erhielt ein Bauer in Norder-Meldorf. Dieſem Tier gab man mehr Freiheit und ließ es auf dem Hofe umherlaufen; ſtets kehrte es wieder zurück. Die Bäuerin aber glaubte feſtſtellen zu können, daß ihr Hühnerbeſtand abnahm. Das Füchslein mußte zu ſeinem erſten Herrn zurück. Dort wird für die Jungfüchſe eine Fleiſchentziehungskur durchgeführt. Sie werden bei faſt ganz fleiſchloſer Koſt immer umgänglicher, kommen niemand zu nahe. Wirft man ihnen aber ein verendetes Huhn hin, dann ſtürzen ſie gierig darüber her.

Heide. Mit 24 Jahren Mutter von ſechs Kindern. Die Volksgenoſſin Frau Wendt in Heide, die erſt 24 Jahre alt iſt, iſt in dieſen Tagen zum ſechſten Male Mutter geworden.

Weſſelburen. Tragbare Kükenkäſten, die an 20 Tiere faſſen, ſieht man häufig auf Stoppelfeldern ſtehen. In einer Entfernung von 100 Metern vom Kaſten ſieht man die Tiere emſig jedes Körnchen aufpicken, das ſonſt verderben würde.

Huſum. In den Hafen gefallen. Mittwoch gegen 23 Uhr lief ein mit der Bahn von auswärts kommendes junges Mädchen in der Dunkelheit in den Hafen. Auf ihr Schreien eilte ein Anwohner der Hafenſtraße herbei, und es gelang ihm, das junge Mädchen, an Land zu bringen. Bei dem Sturz in den Hafen hat ſie ihre Schuhe und ihre Handtaſche mit Geld und Ausweispapieren verloren.

Schleswig. Die frühere Hofſchauſpielerin Aenny Herold-Bohne, die mit dem Theaterdirektor Albert Herold verheiratet war und ſeit 1911 in Schleswig wohnte, iſt geſtorben.

Hamburg. Mit der Uniform auch die Braut bekommen. 40 Frauen, die in einer Uniformfabrik Bluſen anfertigten, hatten eine Gruppenaufnahme von ſich machen laſſen und 3 Bilder mit der Firma-Adreſſe wurden in die Taſchen von 3 Soldatenbluſen geſteckt. Man dachte ſchon gar nicht mehr an die Bilder, da trafen Grüße von einem Soldaten aus Frankreich ein. Die Bluſe ſäße wie nach Maß, ſchrieb der Soldat, und ob die kleine Frau, die fünfte von links, noch zu haben wäre? Wenn ſie ein Herz für einen tüchtigen Landſer hätte, ſollte ſie mal ſchreiben. „Die kleine Frau“ war frei, ſie ſchrieb und er antwortete, und ſo ging es fort, bis er auf Urlaub kam und es eine Verlobung gab. Bald ſoll jetzt die Hochzeit ſein und alle 40 Kameradinnen von ihr dürfen mitfeiern.

Fürſtenberg. Großvater und Enkelin ertrunken. Während einer Kahnfahrt, die ein Oberſtudiendirektor a. D. aus Berlin zuſammen mit ſeiner Enkelin in Fürſtenberg (Mecklenburg) unternommen hatte, fiel das Kind ins Waſſer und ertrank. Beim Rettungsverſuch kam auch der Großvater ums Leben.

Volksſchädling hingerichtet

Am 18. September 1941 iſt der am 8. Auguſt 1922 in Joſefow geborene Pole Boleſlaw Chmielewſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Chmielewſki, der als polniſcher Landarbeiter nach Deutſchland gekommen war, hat ſich an der 6jährigen Tochter ſeines Bauern wiederholt ſchwer vergangen.

Nah und Fern

5,3 Millionen Juden in Europa

„Für Europa iſt die Judenfrage erſt dann gelöſt“, ſo ſchreibt Alfred Roſenberg in der Zeitſchrift „Weltkampf“, die ſoeben in neuem Gewande als Veröffentlichungsorgan des kürzlich gegründeten „Inſtituts zur wiſſenſchaftlichen Erforſchung der Judenfrage“ in Frankfurt a. M. erſchienen iſt, „wenn der letzte Jude den europäiſchen Kontinent verlaſſen hat.“ 31 v. H. der rund 15 Millionen Juden, die es in der Welt gibt, leben in Europa, und dieſe 5,3 Millionen würden ausreichen, um jede Neuordnung unſeres Erdteils zu ſabotieren, wenn ſie nicht reſtlos ausgemerzt würden. Die Entmachtung des Judentums und die Niederwerfung des Bolſchewismus, was gleichbedeutend iſt mit der freien Verfügung über die Raumreſerven Europas, ſind alſo die Vorausſetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen dieſe jüdiſchen Weltherrſchaftspläne.

Die Londoner Zeitung „Evening Standard“ berichtet über die Aufdeckung von rieſenhaften Schiebungen, bei denen große Mengen von Lebensmittelkonſerven, die für die Bevölkerung bereitgeſtellt waren, unter der Hand verkauft worden ſein ſollen. Das Londoner Blatt ſpricht von vielen hundert Tonnen und weit über 10 000 Kiſten hochwertiger Lebensmittel, die auf dieſe Weiſe verſchwunden ſeien.

Der Händler muß die Butter täglich nachprüfen. Eine Kundin hatte bei einem Kolonialwarenhändler Butter gekauft, die ſich am Abend des gleichen Tages ſtark gelb verfärbte und einen Schimmelanſatz aufwies. Der Händler hatte die Butter am gleichen Tage von ſeinem Groſſiſten bezogen. Wenige Tage ſpäter wurde von ihm nochmals Butter verabfolgt, die ebenfalls zu Beanſtandungen Anlaß gab; ſie ſtammte aus der gleichen Lieferung. Die Butter hatte entgegen der Vorſchrift fünf Tage lang ausgeformt beim Groſſiſten gelegen, obwohl ſie höchſtens 48 Stunden aufbewahrt werden durfte. Wegen fahrläſſiger Uebertretung des Lebensmittelgeſetzes wurde der Kolonialwarenhändler vom Amtsgericht Frankfurt zu 30 RM Geldſtrafe verurteilt, da er der Nachprüfungspflicht nicht nachgekommen war. Für ihn beſtand die Verpflichtung, die Butter täglich nachzuprüfen, und zwar nicht nur nach dem Geruch, ſondern auch nach dem Geſchmack. Wie der Oberamtsanwalt in der Verhandlung ankündigte, wird auch gegen den Groſſiſten vorgegangen werden.

Das iſt kein ehrſamer Handwerker. Das Amtsgericht in Wöllſtein a. Rh. ſchickte einen Sprendlinger Elektriker, der einer Soldatenfrau die angeblich ausgewechſelten Röhren in Rechnung geſtellt, tatſächlich aber gar keine Reparatur am Gerät vorgenommen hatte, für zwei Monate ins Gefängnis.

Allgelände-Wagen für die Landwirtſchaft. Auf der gegenwärtigen Straßburger Ausſtellung tritt die Wirtſchaftszentrale des deutſchen Handwerks G. m. b. H. erſtmalig mit Erzeugniſſen des fahrzeugbauenden Handwerks an die Oeffentlichkeit. Es handelt ſich um neuartige, durch den Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrweſen typiſierte Wagen und Anhänger. Die ſtärkſte Beachtung findet ein Allgelände-Wagen für die Landwirtſchaft mit unbegrenzter Geländegängigkeit. Dieſer 3-Tonnen-Wagen gewährleiſtet durch ſtoßabfangenden Raddruckausgleich eine erhöhte Fahrſicherheit bei höchſtmöglicher Ruhelage der Laſt.

Adlerſchild für Dr. Pönsgen

Der Reichswirtſchaftsminiſter Funk hat dem Generaldirektor Dr. Ernſt Pönsgen zu ſeinem 70. Geburtstag ein Glückwunſchtelegramm geſandt. Er betont darin, daß die Früchte des tatkräftigen Schaffens Pönsgens bei der Durchführung des Vierjahresplanes und der Wehrhaftmachung des deutſchen Volkes im Rahmen der eiſenſchaffenden Induſtrie in dieſem Kriege allenthalben ſichtbar geworden ſeien. Dann teilte Reichsminiſter Funk dem Jubilar mit, daß ihm der Führer in Würdigung ſeiner Verdienſte den Adlerſchild des Deutſchen Reiches verliehen habe mit der Widmung: „Dem um die deutſche Rüſtung hochverdienten Wirtſchaftsführer.“

Spanier erhielten franzöſiſche Auszeichnung

Wie die Zeitung „La Dépêche de Marocco“ meldet, überreichte der franzöſiſche Militärattaché beim Konſulat in Tanger dem Oberkommiſſar von Spaniſch-Marokko in Tetuan Ehrenauszeichnungen für acht ſpaniſche Offiziere in Rio del Oro, die ſich bei der Rettung der Opfer von Sfar ausgezeichnet hatten. Sfar wurde — wie Dakar — von den Engländern völkerrechtswidrig bombardiert.

Die höchſte Fettration in Europa

Deutſchland in der Buttererzeugung an erſter Stelle

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft Reichsbauernführer R. Walther Darré, empfing im Reichsernährungsminiſterium die 104 Reichsſieger des Milchleiſtungskampfes, der im Rahmen der Milcherzeugungsſchlacht 1940 durchgeführt wurde. In einer Anſprache dankte der Miniſter den Bauern und Bäuerinnen für ihren Einſatz und ſprach dann über den Sinn und die Hintergründe des gegenwärtigen Ringens, das mit dem deutſchen Siege abgeſchloſſen werden würde, an dem auch das Landvolk ſeinen großen Anteil habe.

*

Die deutſchen Bauern ſind es, die eine der größten Hoffnungen der jüdiſch-plutokratiſchen Kriegführung, die Fettblockade, gebrochen haben. Durch Steigerung der Milchanlieferung für 1940 um 2,5 Milliarden Liter gegenüber dem letzten Friedensjahr 1938 und die weiter ſteigende Leiſtung ſteht Großdeutſchland mit einer jährlichen Buttererzeugung von 700 000 Tonnen — gegenüber 450 000 Tonnen vor der Machtübernahme — an der Spitze aller Buttererzeugungsländer der Welt. Leiſtungsmäßig ſind ſelbſt die USA. überflügelt worden, da die deutſche Buttererzeugung auf der Grundlage eines Rinderbeſtandes von 24 Millionen Stück erzielt wird, während in den USA. bei einem Beſtand von 66 Millionen Rindern 750 000 Tonnen Butter molkereimäßig erzeugt werden! So iſt es möglich, daß das deutſche Volk im dritten Kriegsjahr nicht nur die gleiche Fettration wie zu Beginn des Krieges erhält, ſondern auch dreimal ſoviel wie zu Beginn des dritten Jahres im vorigen Weltkrieg und die höchſte Fettration in Europa überhaupt einſchließlich Englands.

Volksſchädling hingerichtet. Am 27. September 1941 iſt der am 17. Auguſt 1913 in Mühlheim (Ruhr) geborene Heinrich Schäferskupper hingerichtet worden, den das Sondergericht in Düſſeldorf als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Schäferskupper war ein mehrfach vorbeſtrafter Verbrecher. Er hat fortgeſetzt unter Ausnutzung der Verdunkelung Einbrüche in Geſchäfte begangen, um rationierte Waren zu erbeuten.

Zwanzig Delphine wurden angeſchwemmt. Auf dem Strand von Zuljane auf der kroatiſchen Halbinſel Polješac (Sabioncello) wurden 20 Delphine angeſchwemmt, von denen neun von Bauern gefangen werden konnten. Es iſt ſeit Jahren das erſtemal, daß in dieſem Gebiet Delphine auftauchen.

„Wir werden Leningrad verteidigen"

Die bolſchewiſtiſchen Machthaber beharren auf ihrem Verbrechen

Während die Berichte aus dem Führerhauptquartier die weitere Verengung des Ringes um Leningrad melden, verſuchen die in der Stadt Lenins eingeſchloſſenen Bolſchewiſten immer wieder, den ſtarken Mann herauszubeißen bzw. das Mitgefühl der Welt für ſich zu erhandeln. So verzeichnet die Londoner Agentur Exchange Telegraph in einer Moskauer Meldung einen Aufruf des Verteidigungsrates von Leningrad, in dem es heißt:

„Wir werden Leningrad verteidigen, wie noch niemals in der Geſchichte eine Stadt verteidigt worden iſt. Die Deutſchen werden die Stadt niemals erobern, und ſie werden, wenn ihnen der Einmarſch gelingt, lediglich eine brennende Ruine vorfinden."

Dieſer Aufruf läßt darauf ſchließen, daß der Leningrader Verteidigungsrat trotz ſeiner Kraftworte nicht mehr viel gibt für die Stadt. Wenn die deutſchen Belagerer Leningrad als eine „brennende Ruine" vorfinden, dann iſt nach dem Aufruf des Verteidigungsrates eindeutig klargeſtellt, wer die Verantwortung für die Vernichtung dieſer Millionenſtadt Sowjetrußlands trägt. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber bekunden nur von neuem, daß ihnen das Schickſal der Zivilbevölkerung von Leningrad völlig gleichgültig iſt. Sie ſind bereit, die drei Millionen Bewohner dem bolſchewiſtiſchen Verbrechen auch noch kaltblütig zu opfern. Man ſoll uns aber ja nicht kommen mit erbärmlichem Klagegeſchrei, wenn es zu ſpät iſt. Wird Leningrad ein Trümmerhaufen, dann iſt dieſes Verbrechen auf das Konto der bolſchewiſtiſchen Maſſenmörder und Brandſtifter zu ſetzen!

Die Türme von Leningrad winken

Von Kriegsberichter Bert Naegele.

PK. Woroſchilows großſprecheriſcher Aufruf zur Verteidigung Leningrads iſt noch kaum verhallt, da haben ſchon deutſche Panzer- und Infanteriediviſionen in todesmutigem Anſturm den äußeren Befeſtigungsring um die Metropole des Nordens durchbrochen. In zähem, erbittertem Ringen überwanden Stoßtrupps der Infanterie die Panzerhinderniſſe, kämpften mit dem in Bunkern und verdeckten Gräben ſitzenden Feind und nahmen Stellung um Stellung. Im Feuer der ſowjetiſchen Artillerie, im Geſchoßhagel von MG. und Schnellfeuergeſchützen überqueren die deutſchen Angreifer in wahrhaft heldenmütigem Einſatz Minenfelder und Drahtverhaue, vernichten im Nahkampf feindliche Panzer, die bis an den Turm in die Erde eingegraben waren, und reiben die Werkbeſatzungen, die ſich mit dem Mut der Verzweiflung wehrten, auf. Faſt fünf Stunden dauerte der Kampf, an dem alle Waffen ruhmvollen Anteil hatten, dann war die Breſche geſchlagen. Noch am ſelben Tag wurde der deutſche Einbruchskeil weiter in den Feind hineingetrieben

Es gab keine Atempauſe für den überraſchten und verwirrten Gegner. Am frühen Morgen des nächſten Tages zogen ſchon wieder die Geſchwader der Stukas und Kampfflugzeuge hinüber. Luden, ungeachtet der feindlichen Flak und Jagdgeſchwader, ihre Bombenlaſten über dem zweiten Befeſtigungsring ab. Die Artillerie legte ihr Feuer auf die erkannten Stellungen und hämmerte ſie mürbe. In ſtändigen Kämpfen gewannen die ſtürmenden deutſchen Bataillone Raum. Am Abend des zweiten Angriffstages wurde auch der innere Verteidigungsgürtel durchbrochen.

Auf dem Manöverfeld des Zaren

Bei ſtrahlendem Sonnenſchein ſtehen wir am nächſten Morgen auf dem höchſten Punkt eines der Berge. Um die Höhe rechts wird noch gekämpft. Unſere Panzer und Schützenpanzerwagen ſchieben ſich den kahlen Hang hinauf, die Artillerie räuchert in direktem Schuß den auf der linken Hälfte des Kammes eingegrabenen Feind aus. Dort, wo jetzt die bolſchewiſtiſchen Gräben ſind, ſtand einſt der Kaiſer aller Reußen inmitten ſeiner Generalität und ſah den Frühjahrsmanövern ſeiner Truppen zu. Welch eine Zeit zwiſchen damals und heute.

Gewaltig dehnt ſich die Stadt. Die großen Wohnblöcke leuchten in der Sonne, die Schlote der Fabriken am Newa-Ufer rauchen, und darüber hebt ſich die rieſiege Kuppel der Iſaak-Kathetrale. Noch weiter im Nordoſten ſchimmert die See, dazwiſchen qualmt winzig klein ein Kriegsſchiff und droht ein dunkler Fleck, die Inſel Kotlin mit der Feſtung Kronſtadt. Ob all die vielen Hunderttauſend Menſchen, die dort in dem Häuſermeer leben, wohl ahnen, wie nahe wir ihnen ſind? Daß nur noch knapp 29 Kilometer uns von ihnen trennen?

Das Ziel liegt greifbar vor uns

Der Anblick, der ſich von der beherrſchenden Höhe aus bietet, iſt überwältigend. Das Ziel aller Soldaten unſerer Panzergruppe, der Lohn für viele Wochen härteſten Ringens, liegt faſt greifbar vor uns. Was kümmert es uns, daß die Geſchütze des Gegners wieder zu ſprechen anfangen, was macht es, daß ſich die Bolſchewiken in ſtarken Befeſtigungen verſchanzt haben?

Es wird weiter angegriffen, ungeſtümer noch als vorher. Kaum zu bändigen iſt der Vorwärtsdrang unſerer Soldaten, denn: Hinter den Sprengwolken der Artillerie-Einſchläge, die jetzt den Horizont zu verfinſtern beginnen, winken die Türme von Leningrad, ſchimmert das ſtählerne Blau des Finniſchen Meerbuſens bis zu uns herüber.

Entſchärft

PK.... Minen ſind eine ganz gefährliche Sache, das weiß jeder Landſer. Beſonders die Holzdinger da, die von den Sowjets verlegt werden. So beeilen ſich die Pioniere, feſtgeſtellte Minenfelder oder mit dieſen Sprengſchachteln verſeuchte Geländeabſchnitte ſchleunigſt zu markieren und mit Warnungsſchildern zu verſehen. „Achtung, Minenfeld!" ſteht dann zu leſen, und es gibt wohl keinen Soldaten, der von ſolchen Warnungen keine Notiz nehmen würde. Daß aber ſolche Schilder keineswegs die Sicherheit von Vorräten garantieren, beweiſt folgendes:

Man hatte vor Tagen ein Schwein geſchlachtet, das mit ſeiner Fleiſch- und Fettfülle gerade zwei Tagesportionen abgeben ſollte. Während nun die eine Hälfte ſofort im Keſſel der Feldküche verſchwand, wurde das zweite Stück — auf Abruf! — im Keller verwahrt. Ein Schild, „Achtung, Minen!", mußte den mangelnden Verſchluß erſetzen.

Als nun der Koch heute in den Vorratsraum ſtieg, da waren die Haken leer, an die er die Speckſeite mit den beiden Har'n und dem halben Kopf gehängt hatte. Da half kein Augenreiben und kein Kopfſchütteln. Der fette Biſſen war weg. Auf dem Schild aber vor der Türe ſtand unter der Minenwarnung in klobigen Zeichen das Wort: „Entſchärft!"

Kriegsberichter K. Laböck.

Volltreffer auf Sowjetſchlachtſchiff

Von Kriegsberichter Karl Hagens.

PK. Der Staffelführer ſagt ganz kurz nur: „Schwerer Kreuzer!" Das genügt, um alle Herzen nochmals und ſchneller ſchlagen zu laſſen. Endlich wieder ein richtiges echtes Stukaziel. Durch dieſiges Wetter fliegen wir dem Ziel entgegen. Schwarze Flakwolken zerplatzen um uns. Sie künden uns am beſten die Nähe der Küſte, die wir jetzt überfliegen, um von Seeſeite her anzugreifen. Von überall platzt es auf. Selbſt vom nahen Leningrad legt ſchwere Flak dichte Ballen ſchwarzer Sprengwolken um uns.

Kein Kamerad iſt mehr zu ſehen. Nur die Leuchtſpur umſpritzt uns noch. Da legt ſich nach 200 Meter die Wolkendecke und wir ſtürzen direkt in die aufblitzenden Geſchütze des geſuchten Kriegsſchiffes. Tief unten ſcheint Leutnant C. mit ſeinem Flugzeug faſt auf Deck zu fallen, ſo nahe geht er ran an dieſen Feind. Er ſtürzt als erſter, und auch wir brauchen den Sturzwinkel nicht mehr zu verändern, ſo gut hängen wir über dem Schiff. Raſend wachſen die Umriſſe und die Aufbauten uns entgegen.

Doch ſchon hüllt eine mächtige Exploſion das Heck in Wolken ſchwarzen Qualms. Leutnant C. hat Volltreffer erzielt. Da fangen auch wir ab und möchten uns zerreißen vor Freude. Genau am Heck liegen unſere Treffer. Immer ſchießt Flak, aber die ſehen wir nicht mehr aus lauter Begeiſterung. Dann erzittert in heftigen Exploſionen, bebt der maſſige Koloß des Schlachtſchiffes. Schlachtſchiff? Natürlich! Wie Schuppen fällt es uns von den Augen. Ein Schlachtſchiff der „Marat"-Klaſſe. Es liegt ſchief, gehüllt in dunklen Rauch, und immer noch ſtürzen ſich Stukas darauf aus den unſichtigen Wolken darüber.

Der Alarmruf „Jäger" läßt nochmals alle Nerven und Sinne zuſammenreißen. Aber die uns begleitenden Me. 109 ſorgen ſchnell für die Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung. Unſere Stukagruppe hat Heimatkurs genommen. Strahlend über den Erfolg, landen wir, und ſchon ſind Telephonanrufe da. Kommodore, General und Luftzeugmeiſter, alle Vorgeſetzten haben bereits von dieſem neuen Stukaſieg Nachricht und beglückwünſchten den Gruppenkommandeur, Hauptmann St., der den dritten Volltreffer landete, zu dem großen Erfolg und zu den glänzenden Leiſtungen ſeiner Männer.

Schwere Sowjetverluſte an der Südfront

Di: in einem Abſchnitt der ſüdlichen Oſtfront vorgehenden deutſchen Truppen haben den Bolſchewiſten in den Kämpfen der letzten Tage ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt. So verloren die Sowjets allein am 15. September nach bisherigen Feſtſtellungen über 3000 Gefangene, 11 Panzerkampfwagen und 23 Geſchütze.

Verbände der deutſchen Luftwaffe ſetzten ihre Operationen am 17. September zur Unterſtützung des deutſchen Heeres im mittleren Abſchnitt der Oſtfront mit guter Wirkung fort. Sowjetiſche Truppenanſammlungen, Bahnverladungen und wichtige Nachſchubſtraßen wurden durch deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge heftig bombardiert und den Sowjets in dieſem Raum ſtarke blutige Verluſte zugefügt.

„Huſarenritt" gegen den Geleitzug

Der große Erfolg unſerer Schnellboote.

Zu dem im OKW.-Bericht vom 18. 9. gemeldeten Schnellbooterfolg an der britiſchen Küſte werden folgende Einzelheiten bekannt:

In der Nacht vom 16. zum 17. 9. befand ſich eine Schnellbootgruppe auf einem Vorſtoß gegen die britiſche Oſtküſte, als ein aus mehreren großen Schiffen beſtehender Geleitzug in Sicht kam. Zerſtörer und Bewacher patrouillierten in hoher Fahrt rund um den Geleitzug. Der die Gruppe führende älteſte Kommandant befahl geſchloſſenen Angriff und durchbrach mit der Schnellbootgruppe den feindlichen Geleitgürtel.

Unter ſtarkem Feuer der feindlichen Zerſtörer verſenkte das Führerboot mit dem erſten Torpedo einen Frachter von 5000 BRT., der mittſchiffs getroffen wurde und auseinanderbrach. Im Abdrehen wurde der zweite Torpedo auf den größten Dampfer des Geleits, einen 8000 BRT., gelöſt und auch das Sinken dieſes Schiffes wurde beobachtet. Dann ſchlug die Gruppe einen ſcharfen Haken, um ſich dem Feuer der Zerſtörer zu entziehen, und ſetzte nun zum zweiten Angriff an. Mit zwei Torpedos verſenkte ein Schnellboot einen 3000-Tonner. Ein anderes Schnellboot kam zum Doppelſchuß auf einen ſchwerbeladenen Tanker von 8000 BRT. Die Treffer ſaßen vorne und achtern, der Vorſteven wurde abgeriſſen, das Schiff ſtand in hellen Flammen. Dann folgte eine Exploſion nach der anderen, und nach kurzer Zeit war auch dieſes Schiff verſchwunden.

Beim Ablaufen ſtießen die Schnellboote auf zwei britiſche Zerſtörer und es kam zu einem neuen kurzen Gefecht, das nach einer halben Stunde vom Feind ergebnislos abgebrochen wurde. Alle unſere Boote erreichten am nächſten Tage unbeſchädigt ihren Stützpunkt.

Stalin holt die letzten Reſerven heran

Militäriſche Zwangsausbildung in 110 Stunden. — Selbſt 16jährige zum Militärdienſt gepreßt.

Während Moskau und London mit den unerſchöpflichen Reſerven der Sowjetruſſen protzen, läßt der oberſte Verteidigungsausſchuß der Bolſchewiſten eine Verordnung veröffentlichen, nach der die geſamte Bevölkerung der Sowjetunion vom 16. bis zum 50. Jahre ſofort eine militäriſche Ausbildung erhalten ſoll. Wie ergänzend dazu verlautet, ſoll dieſe Zwangsausbildung anſchließend an die Arbeitsſtunden erfolgen und in möglichſt 110 Stunden durchgeführt ſein, ohne daß dadurch die normalen Arbeiten beeinträchtigt werden dürfen.

Stalin muß alſo zu ſeinen letzten Reſerven greifen, denn nichts anderes bedeutet dieſe Verordnung, die ſelbſt halbwüchſige Jungen zum Militärdienſt preßt. Es ſcheint alſo doch nicht ſo, als wären die Menſchenreſerven der Bolſchewiſten unausſchöpflich. Stalin beginnt ſcheinbar auch einzuſehen, daß er ſich ſelbſt helfen muß, da die Hilfe ſeiner Freunde vorerſt zum größten Teil noch auf dem Papier ſteht.

Zu gleicher Zeit hetzt der Moskauer Nachrichtendienſt ſogar Kinder zum Heckenſchützenkrieg auf. Er bringt allerlei Märchen, um den Völkern der Sowjetunion „Heldentaten" vorzuſetzen, an denen es offenbar den Bolſchewiſten mangelt. So erzählte er von einem kleinen Mädchen, das einen deutſchen Spion irregeführt habe, bis er ſchließlich in einem Sumpf umgekommen ſei, und von einem Jungen, der „endlich" als Heckenſchütze tätig ſein durfte, und der mit Handgranaten einen deutſchen Tank vernichtete.

Auch ſolche Mätzchen wie die Auszeichnung des Sowjetſoldaten Oſſipow mit einem Orden und dem Goldenen Stern durch den Vorſitzenden des „Oberſten Rates Kalinin" ſind fauler Zauber, denn wer ſoll außer den ſtumpfſinnigen Bolſchewiſten die Mär glauben, daß Oſſipow 25 Tage lang im eroberten Hinterland gegen die Deutſchen gekämpft und dabei eine Elitediviſion der ϟϟ vernichtet habe.

Alles für die Sowjethilfe

Englands Schickſalsverkettung mit dem Bolſchewismus

Moskau trifft jetzt die Vorbereitungen für die mit großer Reklame ſeit langem angekündigte Konferenz der Vertreter der Sowjetunion, Großbritanniens und Amerikas. Während der Moskauer Rundfunk die Namen der Vertreter Stalins auf dieſer Konferenz bekanntgibt, vertreiben ſich die amerikaniſchen und engliſchen Delegierten zur Zeit noch in London mit Frühſtücksreden und gegenſeitigen Achtungsbeteuerungen die Zeit.

Nur die engliſche Propaganda betrommelt das engliſche Volk, um ihm klarzumachen, daß England alles hergeben müſſe für die Sowjethilfe. In dieſem Sinne hielt der Blockademiniſter Dalton eine Rede, und der neue britiſche Informationsminiſter ſtieß in dasſelbe Horn, als er vor ausländiſchen Preſſevertretern erklärte, es gebe für die Sowjethilfe Englands und die Vereinigten Staaten keine Grenzen. England würde Verſchiedenes von ſeiner eigenen Produktion opfern, und die Bolſchewiſten würden auch einen reichlich bemeſſenen Anteil des amerikaniſchen Hilfeprogramms erhalten.

Abgeſehen von einigem dürftigen Kriegsmaterial, das auf weiten Umwegen über Tauſende von Kilometer den Sowjets zugeführt wurde, ſind derartige Verſprechungen bisher die einzige Hilfe, die die Plutokraten ihren bolſchewiſtiſchen Freunden leiſteten. Immerhin beweiſen die Erklärungen, wie weit Bolſchewismus und Plutokratie bereits miteinander verfilzt ſind. Sie haben ihr Schickſal miteinander verkettet, und ſie werden ſie auch gemeinſam untergehen.

Bolſchewiſtiſche Gefangene werden nach Waffen durchſuch
(PK.-Koch-Weltbild-Wagenborg-M.

Aufruf Dr. Sven Hedins

„Der Bolſchewismus muß ausgerottet werde

Der berühmte ſchwediſche Forſcher und Gelehrte Dr. Sve Hedin erließ folgenden Aufruf gegen den Bolſchewismu

„Ueber meine Einſtellung zum Bolſchewismus habe ich n einen Zweifel offen gelaſſen: er muß vernichtet werde Für alle Kulturvölker, für alle Nationen, die an Gott glaub iſt es eine lebenswichtige Miſſion, eine Weltanſchauung au zurotten, deren Hauptziel es iſt, die kommuniſtiſchen Grundſä über die ganze Erde zu verbreiten — die das Ziel verfolg durch eine fürchterliche Grauſamkeit und blutige Weltrevol tion die Vertreter der Intelligenz, der Bildung, der Wiſſenſch und des Gottesglaubens zu ermorden, ſo wie es Rußland ſelbſt nach der Revolution im November 1917 g ſchehen iſt und geſchieht.

Es iſt die unabwendbare Pflicht für alle Völker d Welt, ſich ein für allemal von dieſer Drohung zu befrei Für Propheten wie Lenin, Trotzki, Kamenew, Sinowjew, Sta und ſeine Anhänger hat die abendländiſche Kulturwelt kei Verwendung. Es iſt mehr als tragiſch, daß gewiſſe große V ker dies nicht einzuſehen ſcheinen und ſich in dem gigantiſch Kampf zwiſchen Barbarei und Kultur, zwiſchen Bolſchewism und Chriſtentum, zwiſchen Mörder und Kulturmenſch auf d Seite der Barbaren ſtellen. Ich habe auf meinen vielen Rei Rußland und den Bolſchewismus in allen Phaſen kenn gelernt — ich weiß alſo, wovon ich ſpreche. Beſonders auch d Arbeiter und Bauern in aller Welt müſſen ſich, wenn ſie ni irregeleitet ſind und den Kommunismus erkannt haben, j zuſammenſchließen, um dieſes Uebel zu bekämpfen und f alle Zeiten zu vernichten. Ich habe ſchon früher geſagt u wiederhole es immer wieder: Der Bolſchewismus iſt ein U glück für die ganze Welt, er muß ausgerottet werde"

Junger Mann (zum Arzt): „Iſt es nicht beſſer, we ich einige Tage im Bett bleibe?"

Arzt: „Bleiben Sie lieber einige Nächte zu Bett!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Alfred Kellermann
z. Zt. im Felde

Anne-Chriſtine Kellermann
geb. Voß

Hitzhuſen,
den 19. September 1941.

Werdet Mitglied der NSV.!

Kirchliche Anze

Sonntag, den 21. Sept. 1
15. nach Tri

nachmittags 3 Uhr
Gottesdienſt

Paſtor M. Chriſtian

Straßenſperru

Die Straße **„Strietkam** wegen Beſchüttungsarbeiten b weiteres geſperrt.

Bad Bramſtedt, den 19. Sep

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörd

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)

Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Heinz Rühmann
in
Hauptſache, glücklich!

Ein fröhlicher Kampf um das Glück,
den ein junges Paar trotz Krach,
Tränen u. Schwiegermutter
ſiegreich beſteht!

Weiter wirken mit: Herta Feiler, Ida Wü
Hans Leibelt, Jane Tilden

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

*

Wochenſchau

Der Fohlenverkauf in Nortorf
beginnt erſt am Sonntagnachmittag!

Langpaap, Neumünſter, Tel.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 221 Sonnabend, den 20. September 1941 63. Jahrg.

Kiew u. Poltawa beſetzt

Vier Armeen eingekeſſelt

Große Vernichtungsſchlacht öſtlich Kiew — Bisher 1,8 Millionen Sowjetgefangene — Briten verloren 20 Flugzeuge bei Einflugverſuchen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die konzentriſchen Angriffsoperationen der Heeresgruppen des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt und des Generalfeldmarſchalls von Bock haben nunmehr, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, zu einer neuen, gewaltigen Umfaſſungsſchlacht geführt. Im Anſchluß an die Schlacht bei Gomel waren ſtarke Kräfte gegen den Ober- und Unterlauf der Desna vorgeſtoßen, um in hartnäckigen Kämpfen den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. Von hier aus wurde der Angriff nach Süden fortgeſetzt, um einer Kräftegruppe die Hand zu reichen, die den Dnjepr beiderſeits Krementſchug unter ſchwierigſten Verhältniſſen in 120 Kilometer Breite überwunden hatte und zum Angriff nach Norden angeſetzt worden war. Seit dem 13. September iſt die Vereinigung dieſer Kräfte 200 Kilometer oſtwärts Kiew vollzogen. Um vier ſowjetiſche Armeen iſt damit der Ring geſchloſſen. Ihre Vernichtung iſt in vollem Zuge. An dem glänzenden Verlauf dieſer Operation haben die Luftflotten des Generaloberſt Löhr und des Generalfeldmarſchalls Keſſelring großen Anteil.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 19. September Moskau ſowie Stadt und Hafen Odeſſa mit guter Wirkung an. Zahlreiche Brände entſtanden.

An der britiſchen Oſtküſte bombardierten Kampfflugzeuge verſchiedene kriegswichtige Anlagen.

Bei Verſuchen des Feindes, am geſtrigen Nachmittag nach Holland und in die beſetzten Gebiete am Kanal einzufliegen, ſchoſſen Jäger, Flakartillerie und Minenſuchboote 20 britiſche Flugzeuge, darunter vier Bomber, ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Die bisherigen Verluſte der Sowjet-Wehrmacht an Gefangenen haben die Zahl von 1,8 Millionen überſchritten. Die Zahl ihrer Toten iſt erfahrungsgemäß mindeſtens ebenſo hoch, wahrſcheinlich höher.

Demgegenüber verſucht die feindliche Propaganda die Wirkung dieſer deutſchen Erfolge, die ſie nicht mehr abſtreiten kann, dadurch abzuſchwächen, daß ſie deutſche Verluſte allein an Toten in der Höhe von 1,5 bis 2 Millionen Mann erfindet. Tatſächlich betragen unſere Verluſte nach genauer Feſtſtellung für die Zeit vom 22. Juni bis 31. Auguſt 1941:

Beim Heer (einſchließlich Waffen-SS):
84 354 Tote,
292 690 Verwundete,
18 921 Vermißte.
Bei der Luftwaffe:
1 542 Tote,
3 980 Verwundete,
1 378 Vermißte.

Die deutſche Luftwaffe verlor im Oſtfeldzug bis zum 1. Auguſt nur einen Teil unſerer Monatsproduktion, nämlich 25 Flugzeuge.

Poltawa von deutſchen Truppen genommen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutſche Truppen, die nach dem Uebergang über den Dnjepr bei Krementſchug den Angriff auch nach Nordoſten fortſetzten, haben Poltawa, 120 Kilometer ſüdweſtlich Charkow, genommen.

Mit der Einnahme von Poltawa iſt der während der Kämpfe in der Weſtukraine wichtigſte Etappenort für die Armeen des Generals Budjenny, die ſich jetzt in hoffnungsloſer Umklammerung befinden, genommen worden. Poltawa hat in der ruſſiſchen Geſchichte eine entſcheidende Rolle geſpielt, denn hier beſiegte am 8. Juli 1709 Peter der Große im Nordiſchen Krieg den Schwedenkönig Karl XII. ſo vernichtend, daß Karl in die Türkei fliehen mußte und der Reſt des ſchwediſchen Heeres unter General Lewenhaupt die Waffen ſtrecken mußte. Allerdings befand ſich Peter der Große damals in einer gewaltigen Ueberlegenheit, denn ſeinen 42 000 Mann mit 72 Geſchützen vermochte Karl XII. nur ein Heer von 25 000 Mann mit vier Geſchützen entgegenzuſtellen. Durch den Sieg bei Poltawa hat Peter der Große den Grund zu der einſtmaligen Großmachtſtellung Rußlands gelegt. Uebrigens iſt Poltawa auch während des Weltkrieges im März 1918 von deutſchen Truppen beſetzt worden. Mit ſeinen über 90 000 Einwohnern, die in der Hauptſache aus Ukrainern beſtehen, bildet es den Mittelpunkt eines großen Zuckerinduſtriegebietes. Auch die Mühlen-, Tabak-, Seifen- und Lederinduſtrie in Poltawa iſt wichtig. Von ſtrategiſcher Bedeutung iſt der Ort noch als der Knotenpunkt der Bahnen Charkow-Krementſchug und Kiew—oſowaja.

Deutſche Truppen in Kiew eingedrungen

Die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge der heute bekanntgegebenen Umfaſſungsoperationen wurde auch der Angriff gegen die ukrainiſche Hauptſtadt Kiew eingeleitet. Nach kühnem Durchbruch durch die ſtark ausgebauten Befeſtigungen auf dem Weſtufer des Dnjepr ſind unſere Truppen in die Stadt eingedrungen. Auf der Zitadelle weht ſeit heute vormittag die Reichskriegsflagge.

*

Die Hauptſtadt der Ukraine, Kiew, die als Frucht des großen deutſchen Sieges gegen die Budjenny-Armeen in die Hände der deutſchen Truppen gefallen iſt, die drittgrößte Stadt der Sowjetunion mit über 600 000 Einwohnern, iſt wirtſchaftlich von größter Bedeutung und beſitzt zahlreiche Fabriken der Zucker-, Tabak-, Tuch-, Leder-, Ton-, Oel- und Metallinduſtrie ſowie große Reparaturwerkſtätten, chemiſche Fabriken und Mühlen und iſt zugleich ein bedeutſamer Handelsplatz für Getreide, Holz und Vieh. Kiew iſt berühmt durch ſeine Kirchen. Die Lawra und die 1037 erbaute Sophienkathedrale bildeten früher die Hauptanziehungspunkte der Bettler und Pilger, die aus ganz Rußland, jährlich etwa 200 000, nach Kiew ſtrömten. Die Stadt iſt auch einer der wichtigſten Verkehrsknotenpunkte Sowjetrußlands. Im Laufe der Geſchichte hat Kiew oftmals den Beſitz gewechſelt. 1240 wurde die Stadt von den Mongolen geſtürmt, 1320 kam ſie an Litauen und mit ihm an Polen, ſchließlich wurde die Stadt 1686 Rußland einverleibt. Im Weltkrieg wurde Kiew im März 1918, alſo erſt im vierten Kriegsjahr, von den deutſchen Truppen beſetzt. Von 1917 bis 1919 war Kiew die Hauptſtadt der unabhängigen Ukraine und wurde dann von den Sowjets grauſam dem Regime der Bolſchewiſten unterworfen.

Schwungvolles Vorgehen im Süden

Die Verbündeten den Sowjets auf den Ferſen

Wie die Ungarn vom Südabſchnitt der Oſtfront melden, gehen die Operationen der verbündeten Truppen dort ſchwungvoll und auf einem ſehr ausgedehnten Gebiet vor ſich. Die Verbündeten haben an mehreren Stellen die ſüdliche Front durchbrochen und verfolgen ſtändig die feindlichen Armeen. Am ungariſchen Frontabſchnitt unternommene Entlaſtungsangriffe wurden überall von den Honveds zurückgeſchlagen. Die deutſche Luftwaffe zerhämmert die wichtigen Nachſchubſtraßen der Bolſchewiſten, zerſprengt Kolonnen und unterbricht die Verkehrslinien.

Rumäniſche Jäger ſchoſſen 18 Sowjetflugzeuge ab. Oſtwärts des Dnjepr wurden zwei Sowjetflugzeuge von deutſchen Truppen mit Infanteriewaffen abgeſchoſſen. Mit beſonderem Erfolg kämpfen im Südabſchnitt die deutſchen Panzerkampfwagen, die jeden bolſchewiſtiſchen Widerſtand überrennen und mehrere Ortſchaften nach heftigen Straßenkämpfen nahmen. Einzelne Sowjetabteilungen wurden völlig vernichtet, und in der Flanke angegriffene Sowjetkolonnen wurden aufgerieben. Bolſchewiſtiſche Feldſtellungen, die durch zahlreiche Minenfelder und andere Hinderniſſe geſichert waren, wurden von deutſchen Pionieren in kühnem Anſturm durchbrochen. Deutſche Infanteriediviſionen haben wichtige Eiſenbahnlinien geſperrt und Uebergänge über einen Flußlauf gegen verzweifelte bolſchewiſtiſche Angriffe gehalten. Dabei wurden zahlreiche Gefangene und große Kriegsbeute gemacht. An mehreren Stellen verſuchten die Bolſchewiſten, das Vordringen der deutſchen Truppen durch Einſatz von Kavallerieſchwadronen, die gegen die deutſchen Stellungen anritten, aufzuhalten. Die ſowjetiſchen Schwadronen wurden völlig aufgerieben. Ein rumäniſches Marinebataillon vernichtete acht ſowjetiſche Wachtboote und Schlepper und beſchädigte zwei feindliche Monitore ſchwer.

Gute Fortſchritte vor Leningrad

Im Kampf um die Befeſtigungslinien von Leningrad machten die deutſchen Truppen weitere gute Fortſchritte. In einem Diviſionsabſchnitt nahmen deutſche Infanteriſten nach heftigen Kämpfen eine größere Ortſchaft und ſtellten dadurch die Veribndung zu den benachbarten Verbänden her. Im Abſchnitt der deutſchen Nachbardiviſion unternahmen die Bolſchewiſten heftige Infanterieangriffe, die unter blutigen Verluſten zuſammenbrachen. Deutſche Heeresflak ſchoß hierbei drei ſowjetiſche Panzerkampfwagen von 52 Tonnen ab. Die Bolſchewiſten haben überall ſchwerſte Verluſte.

100 000 Kilogramm Bomben auf Odeſſa

Von Beginn der Dämmerung bis zum Morgengrauen führte die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Donnerstag 18. September, ihre Angriffe auf die Hafenanlagen und militäriſche Objekte von Odeſſa durch. Ueber 100 000 Kilogramm Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen, und der Erfolg war bedeutend. Im ganzen Stadtgebiet konnte man die entſtehenden Brände beobachten.

Zerſtörergeſchwader ‚Horſt Weſſel' meldet:

Mehr als 1000 bolſchewiſtiſche Flugzeuge vernichtet

Das Zerſtörer-Geſchwader „Horſt Weſſel" hat unter Führung ſeines Kommodore, des Ritterkreuzträgers Oberſtleutnant Schalk, im Oſten bisher mehr als 1000 bolſchewiſtiſche Flugzeuge vernichtet. Bis zum 16. September flog das Geſchwader 2490 Tiefangriffe und zerſtörte dabei 750 Sowjetflugzeuge am Boden. Weitere 256 bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen zum Abſturz gebracht. Darüber hinaus war das Geſchwader auch im Einſatz gegen Erdziele ſehr erfolgreich. Es wurden von ihm in der angegebenen Zeit 63 Panzer, 75 Geſchütze, 150 Lokomotiven und 1480 Fahrzeuge aller Art vernichtet, ſowie 68 Batterien der Sowjets außer Gefecht geſetzt.

Minenſuchboote brachen Angriff britiſcher Flugzeuge

Im Geleitdienſt ſtehende deutſche Minenſuchboote brachen am 18. 9. durch wohlgezieltes Flakfeuer einen Angriff britiſcher Flugzeuge im Kanal. Die britiſchen Jagd- und Bombenflugzeuge verſuchten vergeblich, das den Minenſuchbooten anvertraute Geleit zu ſtören. Die Flak der deutſchen Minenſuchboote ſchoß einen britiſchen Bomber und zwei Jagdflugzeuge ab.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Dr. Mayer, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Heinrichs, Kommandeur eines Infanterieregiments.

Sieg!

Das Schweigen iſt gebrochen. Die erſehnten und bekannten Fanfarenklänge haben am Freitagmittag das deutſche Volk auf eine Sondermeldung hingewieſen, deren Inhalt von ſchickſalsſchwerer Bedeutung iſt. In der ſchlichten Sprache des Soldaten kündigt das Führerhauptquartier einen Sieg an, den wir nach der erſten Mitteilung nur in großen Umriſſen erſt erkennen können, von dem wir aber fühlen, daß er von allergrößter Tragweite ſein wird. Alle die Ungeduldigen kommen nunmehr auf ihre Koſten, denn was ſich da im Raume öſtlich Kiew vollzieht, iſt die Vernichtung von Hunderttauſenden von Bolſchewiſten, iſt das Herausbrechen einer gewaltigen Truppenmaſſe aus der rieſigen Front der Sowjets vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Vier Sowjetarmeen gehen ihrer Vernichtung entgegen. Es gibt für ſie kein Entweichen mehr. Der Keſſel öſtlich Kiew wird ſich wie bei ähnlichen umfaſſenden Operationen ausbrodeln, und was dann nicht von den eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Armeen in Gefangenſchaft gerät, iſt dem Tode ſchonungslos überantwortet. Enger und enger zieht ſich der eiſerne Ring um die vier Sowjetarmeen. Nach dem Muſter der großen Keſſelſchlachten in Polen iſt er bereits mehrfach unterteilt worden. Wie ſich auch der Gegner wehren mag, es gibt keinen Ausweg mehr.

Einer der größten deutſchen Siege in dieſem Oſtfeldzug deutet ſich an. In einem Gebiet, das im Norden durch die Desna, im Süden durch die Stadt Krementſchug begrenzt iſt, und das bis 200 Kilometer oſtwärts von Kiew reicht, iſt die große Vernichtungsſchlacht im Gange. Man darf dieſe Schlacht nicht als ein Einzelgeſchehen betrachten, ſondern muß ſie im Zuſammenhang mit den Geſamtoperationen an der Oſtfront beurteilen. Der ganze Südabſchnitt iſt in Bewegung gekommen. Wenn die deutſchen Armeen auf 120 Kilometer Breite das natürliche Bollwerk des Dnjepr überſchritten haben und, wie ſchon in den Wehrmachtberichten der letzten Tage angedeutet wurde, in erfolgreichem Vordringen ſind, dann heißt das, daß die Südarmee des Bolſchewiſtenmarſchalls Budjenny ins Laufen gekommen iſt. Wenn der teilweiſe 1 Kilometer breite Dnjepr kein Hindernis war für den deutſchen Vormarſch, dann gibt es nunmehr in den Gebieten oſtwärts des Dnjepr keinen Haltepunkt mehr für die bolſchewiſtiſchen Armeen. Die Oſtukraine iſt verloren für Moskau und damit ein neues, unerſetzliches Rohſtoff- und Induſtriegebiet

Jetzt wird uns der Peſſimismus, den London ſeit Tagen betreibt, begreiflich. In England hat man ſchon lange die Empfindung, daß die Sowjetruſſen entſcheidende Schläge erhalten. Schläge, die das ganze Bild der Lage völlig verändern. Die große Londoner Mauloffenſive wurde daher plötzlich abgeſtoppt und erſetzt durch eine Schwarzmalerei, die das engliſche Volk auf neue ſchwere Enttäuſchungen vorbereiten ſollte. Trotzdem wird England zu knabbern haben an dem, was ſich an der Oſtfront vollzieht. Denn immer wieder muß es geſagt werden: die Niederlagen der Sowjetarmeen ſind nicht bloß Niederlagen des Bolſchewismus, ſondern ſind Niederlagen Englands, das die Bolſchewiſten als letzten Sturmbock auf dem europäiſchen Kontinent gegen die ſiegreichen Armeen Deutſchlands vorgeſchickt hatte. Obwohl ſich alle militäriſchen Sachverſtändigen des Londoner Rundfunks und der engliſchen Preſſe darüber ſeit langer Zeit einig ſind, daß die Lage um Kiew ernſt und die Situation Budjennys äußerſt kritiſch iſt, hat es der Militärkommentator von Reuter auf Grund des bolſchewiſtiſchen Heeresberichts von Donnerstag doch noch fertig bekommen, die deutſchen Ankündigungen von großen Offenſivoperationen als Uebertreibung abzutun. Er meint, die deutſchen Erklärungen ſtellten wohl im allgemeinen fromme Wünſche dar. Nun, vielleicht denkt er noch oft an dieſes Wort, wenn ihm in den nächſten Tagen klar wird, daß die frommen Wünſche harte Tatſachen ſind.

Wir wollen uns Prophezeiungen erſparen, denn wir ſind gewöhnt, geduldig abzuwarten und danach die Dinge zu beurteilen. Voll Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit geben unſere Gedanken an unſere tapferen Truppen an der Oſtfront, die alle die großen Siege durch ihre Opferbereitſchaft und durch den Einſatz ihres Lebens erringen. Wir wiſſen, daß das Ringen im Oſten überaus hart iſt und daß es ſchwere Opfer koſtet. Wenn aber die Gegenſeite ſich an deutſchen Millionenverluſten im Oſten berauſcht, und wenn ſie daran die Hoffnung knüpft, die deutſche Stoßkraft in Sowjetrußland müſſe nun bald erlahmen, dann wird ſie der deutſche Wehrmachtbericht vom 19. September darüber belehren, daß ſie ſich hier Wunſchträumen hingegeben hat, auf die ein jähes Erwachen folgen wird. Wir ſind die Letzten, die da leugnen wollen, daß der Oſtfeldzug ſchwere Verluſte gekoſtet hat. Ein jeder, der Angehörige an der Oſtfront hat, bangt um ihr Leben und ihre Geſundheit. Viele von den feldgrauen Helden haben ihr Leben gelaſſen. Trauer iſt über manche Familie gekommen. Kummer und Leid tragen Männer, Frauen und Kinder. Aber ſie tragen es in dem felſenfeſten Vertrauen, daß ihre Lieben nicht umſonſt gefallen ſind. Sie fielen für Führer und Volk. Das will ſagen, ſie fielen für Deutſchland, ſie brachten ihr Leben dar, damit die deutſche Zukunft geſichert wird, geſichert für die heutige Generation und noch mehr für die kommende. Es iſt immer ſo, daß eine Generation ſich für die nächſte einſetzen muß. Wir führen einen Kampf auf Leben und Tod. Aber wir führen ihn mit dem Wiſſen, daß wir uns das Leben erkämpfen. Deshalb darf kein Wehklagen ſein, deshalb trauern wir um jeden Toten voll Stolz, und deshalb werden uns auch die Verluſtzahlen, die der Wehrmachtbericht offen und ohne Beſchönigung uns meldet, nicht niederdrücken.

Denken wir an den Weltkrieg. Er war viel blutiger, und er hat weit, weit mehr Verluſte gekoſtet, ohne daß das Ergebnis dieſen Verluſten entſprach. Wir wollen nicht vergeſſen, die Front im Oſten iſt 2000 Kilometer lang, und Millionen deutſcher Soldaten ſtehen gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind. Wenn wir an dieſen Zahlen die deutſchen Verluſte meſſen, dann müſſen wir ehrlich zugeben: ſie ſind nicht übergroß. Die Toten, gewiß, ſie erwecken wir nicht wieder, ſie finden ihre Ruhe dort, wo ſie ihr Leben für das Vaterland gaben. Von den Verwundeten aber werden wir viele, viele bald wieder geſund ſehen, denn wir wiſſen, die beſten Kräfte ſind aufgeboten, um unſere verwundeten und kranken Soldaten wiederherzuſtellen

Halten wir uns demgegenüber die Verluſte der Gegenſeite vor Augen. Der Wehrmachtbericht vom Freitag verzeichnet allein 1,8 Millionen gefangene Sowjetruſſen, und er ſetzt die Verluſte auf der bolſchewiſtiſchen Seite mindeſtens ebenſo hoch an. Sicherlich ſind ſie höher. Das ſind niedrig gegriffen 3,6 Millionen Menſchen, die auch in dem angeblich unerſchöpflichen Menſchenreſervoir Stalins eine nicht zu ſchließende Lücke bedeuten. Dabei ſind die Ergebniſſe der jetzt im Gange befindlichen Operationen einſchließlich der rieſigen Vernichtungsſchlacht bei Kiew noch nicht einberechnet. Man darf alſo den Ausfall an Menſchen auf der Gegenſeite auf weit über 4 Millionen beziffern, ohne ſich dabei von der Wirklichkeit zu weit zu entfernen. Stalins Hilferufe nach London und Waſhington ſind der beſte Beweis dafür, daß der Kreml keine Möglichkeit zur Rettung mehr ſieht. Die deutſchen Operationen werden weitergehen, und ſie werden uns den Endſieg bringen. Vielleicht noch nicht morgen und auch nicht übermorgen. Aber der Bolſchewismus wird ſein Ende finden. Dafür werden unſere unvergleichliche militäriſche Führung und der unerſchütterliche Einſatzwille unſerer braven Soldaten ſorgen.

Wie Rooſevelt in Argentinien wühlt

Unglaubliche Deutſchenhetze. — Iſt Argentiniens Regierung in den Fängen des Dollar-Imperialismus?

Fälſchung, Betrug und Beſtechung ſind die Mittel, mit denen Rooſevelt die Selbſtändigkeit der ſüdamerikaniſchen Staaten unterhöhlt und ſie in koloniale Abhängigkeit von den Geldmächten der Wallſtreet bringen will. Eine ſkrupelloſe Hetze gegen das Deutſchtum macht es ſeinen Agenten und Söldlingen möglich, die Oeffentlichkeit dieſer Länder von den wahren Abſichten Waſhingtons abzulenken.

Nun erleben wir ſeit einiger Zeit in dem zweitgrößten der ibero-amerikaniſchen Staaten, in Argentinien, eine Deutſchenhetze, die der in den USA. kaum nachſteht. Hier hat ſich ein Ableger des Waſhingtoner Dies-Ausſchuſſes aufgetan, der auftragsgemäß ſeine ganze Aufmerkſamkeit nicht etwa dem hinterhältigen Treiben der Dollarimperialiſten oder den dunklen Plänen der Kommuniſten widmet, ſondern der ſagenhaften deutſchen „Fünften Kolonne". Der unter Leitung des von Waſhington beſtochenen Abgeordneten Taborde ſtehende Parlamentsausſchuß ſtellte den Hetzblättern Argentiniens das Material zu einem groß angelegten Keſſeltreiben gegen alle Deutſchen zur Verfügung. Gefälſchte Akten wurden in ein deutſches Vereinshaus in Buenos Aires geſchmuggelt, und dann bei einer Hausſuchung zutage gefördert, ja ſelbſt in deutſches Diplomatengepäck wurden gefälſchte Dokumente eingeſchmuggelt, als man dieſes unter völliger Mißachtung der völkerrechtlichen Beſtimmungen beſchlagnahmte. Jetzt krönt dieſer Ausſchuß ſeine Lügenkampagne mit einer beiſpielloſen Anpöbelung des Botſchafters von Thermann, als des erſten Repräſentanten des Deutſchtums in Argentinien. Er wird als Mittelpunkt von Umtrieben bezeichnet, die ſich gegen die Sicherheit Argentiniens richteten. Auch bei dieſen Verleumdungen bleiben die Kreaturen Rooſevelts genau wie im Fall Belmonte auch nur den Verſuch eines Beweiſes ſchuldig.

Das Erſtaunliche aber iſt, daß die argentiniſche Regierung das Treiben dieſer beſtochenen Taborda-Geſellen widerſpruchslos duldet. Iſt es etwa auch in Argentinien bereits ſoweit wie in Bolivien, daß der Regierung die Grenzen ihrer Handlungsfreiheit von Rooſevelt geſteckt werden Das Deutſchtum in Argentinien, das am kulturellen und wirtſchaftlichen Aufbau des Landes ſo regen Anteil hatte, kann verlangen, gegen eine planmäßige Diffamierung geſchützt zu werden. Sollte ſich aber herausſtellen, daß die Souveränitätsrechte der argentiniſchen Regierung bereits zu ſtark beſchnitten ſind und ſie dazu nicht mehr in der Lage iſt, ſo müßte das gewiß Rückwirkungen haben auf die diplomatiſchen Beziehungen der beiden Länder.

Londoner Eiertänze

Die engliſchen Schreibtiſchſtrategen in größter Verlegenheit.

Der Londoner Rundfunk, das amtliche Reuterbüro und die ganze Meute der plutokratenhörigen Preſſe Englands zerbrechen ſich den Kopf, wie ſie es dem engliſchen Volke beibringen können, daß auf die bolſchewiſtiſchen Verbündeten wieder einmal tödliche Schläge niedergehagelt ſind. Zwar iſt die Illuſionspropaganda ſchon ſeit Tagen abgeſtoppt und durch eine peſſimiſtiſchere Darſtellung der Lage im Oſten erſetzt worden, aber man hatte der engliſchen Oeffentlichkeit doch immer noch Silberſtreifen am Horizont gezeigt. Nun ſchlägt die Meldung aus dem Führerhauptquartier wie ein Donnerſchlag ein. Die ganze engliſche Lügenpropaganda bricht mit lautem Krach zuſammen. Nichts iſt's mit der in London viel erörterten Timoſchenko-Offenſive, nichts mit dem ungeheuren Verſchleiß an deutſchem Kriegsmaterial, der den deutſchen Vormarſch beeinträchtigen ſollte, nichts mit einer Entlaſtung Leningrads. Jetzt müſſen die Londoner Illuſionsſtrategen zugeben, daß ihre Verbündeten „beängſtigende Tage" durchmachen.

Das Vertrauen in die Unſchlagbarkeit der bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen iſt erſchüttert, und in weiteſten Kreiſen wird bereits die Frage erörtert, ob die für die Sowjetruſſen vorgeſehene Hilfe ausreichend, und ob es überhaupt im Intereſſe Englands geraten iſt, noch ſtärkere Hilfe zu bringen.

Wie ſehr den Schreibtiſchſtrategen die Peterſilie verhagelt iſt, beweiſt eine Auslaſſung der Londoner Zeitung „News Chronicle", in der es heißt: „Sollen wir wieder Zuſchauer ſein, bis der Vorhang über einem geſchlagenen Alliierten und einer verlorenen Sache fällt?" Der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Telegraph" hat ſich bereits zu der Erkenntnis durchgerungen, daß es ſich allmählich ſchädlich für England auswirke, wenn man von einer immer größeren Hilfeleiſtung an Sowjetrußland ſpräche.

Es habe keinen Zweck, den Sowjets auf Koſten der eigenen engliſchen Verteidigung Vorteile zu gewähren. Außerdem begegne der Transport von Kriegsmaterial aus England nach Sowjetrußland großen Schwierigkeiten, und es könne ſehr gut der Fall ſein, daß alles das, was Großbritannien ſchicke, weder den Sowjetruſſen noch den Engländern zum Nutzen gereiche. England verliere das Material, und Sowjetrußland erhalte es ſo leicht niemals.

Das ſind bittere Erkenntniſſe in London, und ein ſchlechter Auftakt zu dem Moskauer Kriegsrat, der demnächſt ſteigen ſoll, und in dem ſich die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsbrandſtifter über wirkſame Hilfe für Sowjetrußland unterhalten wollen. Noch ſitzen die angelſächſiſchen Vertreter für dieſe Konferenz in London. Währenddeſſen wartet Stalin verzweifelt auf Hilfe. Ueber den Erwägungen und Plänen der Kriegsverbrecher ſteht geſpenſtiſch das unheilſchwere Wort: Zu ſpät!

Die britiſchen Non-ſtop-Verluſte

Am 17. und 18. September am Kanal 35 Jagd- und Bombenflugzeuge abgeſchoſſen

Nach dem die Nonſtop-Offenſive der Briten kläglich geſcheitert iſt, fliegen ihre Bomber die Kanalküſte und das beſetzte Gebiet nur noch unter ſtarkem Jagdſchutz an. Die deutſchen Jäger zerſchlagen in der Regel dieſen Jagdſchutz ſofort. So ſchoſſen ſie am 17. September fünfzehn britiſche Flugzeuge, am 18. September vierzehn Spitfire und drei Bomber im Luftkampf ab. Dazu kamen am 17. September noch drei weitere Abſchüſſe durch die Flak, ſo daß die Briten in zwei Tagen 35 Jagd- und Bombenflugzeuge am Kanal und über dem beſetzten Gebiet verloren.

Treibminen gegen den Frieden

Scharfe Proteſtnote Japans an die Sowjetunion.

Die japaniſche Regierung überreichte der Sowjetregierung einen ſcharfen Proteſt gegen das Legen von Treibminen in japaniſchen Gewäſſern. Durch dieſe Minen iſt ein japaniſches Schiff verſenkt, ein anderes ſchwer beſchädigt worden. Die japaniſche Regierung hat verlangt, daß die Sowjetregierung alle notwendigen Maßnahmen treffe, um eine Wiederholung derartiger Vorfälle im Intereſſe der Aufrechterhaltung des Friedens zu vermeiden.

Juda verteidigt das Empire

Neujahrsbotſchaft des Oberrabbiners.

Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, um die jüdiſch-plutokratiſche Verfilzung in England zu zeigen, ſo liefert den der Oberrabbiner Dr. Hertz in ſeiner Neujahrsbotſchaft an das Weltjudentum zum Eintritt in das neue Jahr 5702: „Nur der triumphierende Sieg Großbritanniens und ſeiner Verbündeten wird den dämoniſchen Terror bannen, der über den Völkern des Kontinents hängt", ſo heißt es in der Botſchaft, in der Alljuda ſeine Anteilnahme am Kriege Englands gebührend hervorhebt. Zu gleicher Zeit unterſtrich im Rahmen einer politiſchen Debatte des zioniſtiſchen Exekutivkomitees in Jeruſalem der Leiter der politiſchen Abteilung der Jewiſh Agency, Shertock, den jüdiſchen Anteil an der Verteidigung des britiſchen Empire.

Plutokraten und Juden zettelten dieſen Krieg an, der für ſie eine Schickſalsfrage bedeutet. Der Bolſchewismus hat ſich als dritter Verbündeter zugeſellt. Deutſchland und ſeine Verbündeten erfüllen eine europäiſche Miſſion, wenn ſie dieſes Dreigeſtirn vernichten, denn erſt dann iſt der Frieden geſichert.

Der neue Ueberfall der Sowjets folgt der alten bolſchewiſtiſchen Blutſpur. Der Freundſchaftsvertrag von 1921 enthielt jene hinterhältige Klauſel aller Verträge der Sowjetunion mit ſchwächeren Staaten, die der bolſchewiſtiſchen Armee freie Hand gab, falls „ſowjetfeindliche Gruppen auf dem Staatsgebiet des Vertragspartners ſich ſammeln ſollten".

Die ſpärlichen Meldungen aus dem Iran deuten die weitere Entwicklung an: Reihenerſchießungen, entweihte Moſcheen, Einrichtung „örtlicher" Sowjets. Genug, um zu wiſſen, daß das iraniſche Volk einen ſchweren Gang geht.

Die Führer in der Vernichtungsſchlacht.

Oben links: Generalfeldmarſchall von Rundſtedt, daneben Generalfeldmarſchall von Bock. — Unten: Generaloberſt Löhr und Generalfeldmarſchall Keſſelring. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Tödliche Freundſchaftspakte

Für bolſchewiſtiſche Gebietsokkupationen gibt es ein feſtſtehendes Schema: Auf einen „Friedens- und Freundſchaftspakt" folgt der Verſuch „der friedlichen Bolſchewiſierung" auf kulturellem und politiſchem Gebiet. Schlägt dieſer Verſuch fehl, ſo überzieht Moskau das Land mit blutigem Terror, bis ſchließlich unter einem nichtigen Vorwand der Einmarſch erfolgt. Die Welt erlebte dies am Beiſpiel Finnlands, der baltiſchen Staaten und gegenwärtig in Iran.

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde Iran trotz ſeiner ausdrücklichen Neutralitätserklärung durch die Alliierten beſetzt. Nach der bolſchewiſtiſchen Revolution benutzten die Sowjets den Haß des iraniſchen Volkes gegen die engliſchen Bedrücker und boten ſich als Befreier vom britiſchen Joch an. Sie überſchwemmten das Land mit Agenten und Agitationsmaterial, und den eifrigen Bemühungen Moskaus ſchien die Bolſchewiſierung des Landes zu gelingen. England, ſchon damals unfähig, den Schutz von ihm garantierter Gebiete zu übernehmen, erklärte ſich desintereſſiert, zog 1920 ſeine Truppen zurück und überließ das Land dem völligen Einfluß des Kreml. 1921 ſchloß die Chadſcharen-Dynaſtie einen „Friedens- und Freundſchaftspakt" mit der Sowjetunion.

Iraniſches Bankett anläßlich der Unterzeichnung des iraniſch-ſowjetiſchen Friedens- und Wirtſchaftspaktes

(Aus „Der Weltbolſchewismus"-Preſſeſtelle Antikomintern.)

Der Kreml ließ rieſige Geldſummen zur Anwerbung von Agitatoren in das Land fließen, eine bolſchewiſtiſche Partei wurde ins Leben gerufen, mehrere bolſchewiſtiſche Zeitungen (wie „Tufan", „Färda", „Iran-i-Aſad") erſchienen; alles zielte auf eine endgültige Einverleibung Irans in die Sowjetunion hin. Als national geſinnte Männer dieſen Beſtrebungen Widerſtand entgegenſetzen wollten, griff Moskau zum altbewährten Mittel: Terror! Blutige Aufſtände flammten auf, Morde und Brandſtiftungen überzeugten das iraniſche Volk davon, daß es in einen Kampf auf Leben und Tod eingetreten war. Die Entſcheidung fiel zugunſten des Landes, als die Aufſtändiſchen durch den Kriegsminiſter Sardar Sepeh eine vernichtende Niederlage erlitten. Unter der tatkräftigen Führung Reza Schah Pahlewis wurde in der Folgezeit aus dem alten Perſien der moderne, unabhängige Staat Iran.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 19. September. Der italieniſche We bericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Von Landfronten in Nordafrika iſt nichts von Bedeutung zu den. Erneute Luftangriffe engliſcher Flugzeuge auf Be und Tripolis.

Von unſeren auf Fahrt befindlichen Handelsſchiffen w den außer dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten F zeug noch zwei weitere Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Oſtafrika verſuchte der Gegner, im Schutz di Nebels vorgeſchobene Stellungen im Abſchnitt Uolchefit zugreifen. Der Feind wurde durch die ſofortige Gegenwirk unſerer Truppen und das wirkſame Eingreifen unſerer A lerie in die Flucht geſchlagen und ließ zahlreiche Tote auf Kampfplatz zurück.

Die Transportſtaffeln der Luftwaffe

Hervorragende Leiſtungen im Oſten.

Neben den kühnen, mit großer Tapferkeit geflogenen E ſätzen der deutſchen Kampf- und Jagdverbände an allen Te der Oſtfront vollbrachten auch die Transportſtaffeln der d ſchen Luftwaffe hervorragende Leiſtungen. D Heranſchaffen von Material, Munition und Verpflegung ha ſich die Transportſtaffeln im Verlauf der Kampfhandlun und ſonſtiger wichtiger Bedürfniſſe der Truppen geradezu entbehrlich gemacht.

Eine deutſche Transportſtaffel flog ſeit Beginn des feldzuges ohne Flugzeug- und Perſonalverluſte 800 000 K meter in 4000 Flugſtunden. Die Staffel beförderte 12 000 ſonen und fünf Millionen Kilogramm Laſten, darunter Poſtſäcke und 3 600 000 Kilogramm Bombenlaſten, Ben Munition, Verpflegung und einſatzwichtiges Gerät.

Ein anderer Verband beförderte in 4312 Flügen auf ei Strecke von 1 740 081 Kilometer — die rund 40 Flügen den Erdball entſpricht — 15 000 Soldaten und 2 696 900 gramm Kriegsmaterial.

Eine dritte Transportſtaffel bewältigte in 1975 Flü auf einer Flugſtrecke von 1 740 268 Kilometer den Tranſ von 10 000 Soldaten und 3 012 000 Kilogramm Kriegsmate aller Art. Dieſe Zahlen beweiſen die hervorragende und opfernde Leiſtung der deutſchen Transportſtaffeln in ih tapferen Einſatz im Oſten.

Schwere britiſche Schlappe

Ueber 1000 Flugzeuge koſtete die „Nonſtop-Offenſive".

Die britiſche Luftwaffe hat ſich bei der Ankündigung i ſogenannten „Nonſtop-Offenſive" das Ergebnis dieſer A ſicherlich anders vorgeſtellt. Der Verluſt von über 1 Flugzeugen ſeit dem 22. Juni dieſes Jahres und d verbunden der Ausfall von 3000—4000 Mann fliegenden ſonals war in den Vorausberechnungen und Vorſchuß beeren keineswegs berückſichtigt.

Die leiſtungsfähige deutſche Flak und die in Taktik Material überlegenen deutſchen Jäger, die gemeinſam Luftraum vom Kanal bis ins Reichsgebiet ſchützen, haben Erwartungen der Briten über den Haufen geworfen. den Briten eingeſetzte Flugzeuge aller Muſter ſind von deutſchen Abwehr in der Luft zertrümmert worden oder dem Boden des beſetzten Weſtgebietes und des Reiches ſchmettert.

Generalleutnant Martini 50 Jahre alt

Generalleutnant Martini, Chef des Nachrichten bindungsweſens der Luftwaffe, begeht am 20. 9. ſe 50. Geburtstag. Sein bleibendes Verdienſt iſt der bau der Luftnachrichtentruppe, deren hervorragende Leiſtun maßgeblich zu den Erfolgen der Luftwaffe auf allen Kri ſchauplätzen beitrugen. Er hat damit der Führung der ſchnell Waffe ein unübertreffliches Inſtrument in die Hand geg

Auf dem Felde der Ehre geblieben

Der rumäniſche Generalſtabschef General Joanitzion

General Joanitzion, der Chef des Großen Ha quartiers der rumäniſchen Armee, iſt am 17. September dem Felde der Ehre geblieben.

Als Chef des Generalſtabes führte Joanitzion die R ganiſation der Armee durch, wobei er mit der deutſchen M tärabordnung zuſammenarbeitete. Zu Beginn des Kri gegen die Sowjetunion wurde er zum Armeegeneral und C des Großen Hauptquartiers ernannt, wobei er Beweiſe ſ glänzenden militäriſchen Fähigkeiten abgab und auf Schlachtfeld von dem Führer und König Michael mit Eiſernen Kreuz und dem Michael-Orden ausgezeichnet w Der Mut und die Tapferkeit General Joanitzions diente zieren und Mannſchaften als leuchtendes Beiſpiel.

Neue Kriegsopfer des USA.-Volk

Rooſevelt fordert weitere ſechs Milliarden Dollar a

Der USA.-Kriegshetzer Nr. 1, Rooſevelt, hat, Reuter aus Waſhington berichtet, vom Kongreß die Be gung von weiteren 5985 Millionen Dollar für das Pacht Leihgeſetz verlangt.

Der jüdiſche USA.-Schatzſekretär Morgenthau klärte auf der Waſhingtoner Preſſekonferenz, daß die fi zielle Hilfe Amerikas für Rußland vor einem Monat einem Vorſchuß des Schatzamtes in Höhe von zehn Milli Dollar für die Sowjets begonnen habe. Er fügte hinzu, das Schatzamt nicht vorausſagen könne, ob die Sowjet weitere Gelder erhalten würde, weil „wie Sie wiſſen, Schatzamt eine Politik von einem Tag auf den anderen t Auf die Frage, ob die Sowjets in finanzieller Hinſicht trauenswürdig ſeien, wurde dies von Morgenthau eifri jaht.

Tageschronik in Stichworten

Hapag und Lloyd reprivatiſiert.

Die 1935 vom Reich übernommenen Mehrheitsbeteili gen an der Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutſchen Lloyd werden jetzt wieder in gee Privatkreiſe übergeführt, und zwar in vorwiegend atiſche Wirtſchaftskreiſe. Dieſe Rückführung der Aktien Hapag und Lloyd in private Hand iſt ein Ausdruck der ſätzlichen ſchiffahrtspolitiſchen Einſtellung der zuſtän Reichsſtellen, die ihre Aufgabe in der Zielſetzung und meinen Lenkung, nicht aber in der unmittelbaren geſellſch rechtlichen Einflußnahme auf Schiffahrtsgeſellſchaften

Ausrichtung auf das neue Europa

Zwiſchen der Uſtaſcha-Jugend und der itali ſchen Jugend des Liktorenbündels iſt ein Abkommen ſchloſſen worden, wonach dieſe Jugendorganiſationen Tätigkeit in jeder Weiſe auf die Ziele des neuen Eu ausrichten.

Piratenüberfall auf franzöſiſchen Fiſchkutter

Wie aus Fecamp gemeldet wird, hat ein engliſ Flugzeug einen franzöſiſchen Fiſchkutter acht Meilen der Küſte entfernt unter Maſchinengewehrfeuer genom und den Steuermann tödlich verletzt.

Lebensmittelunruhen in Syrien

In Beirut und anderen Städten Syriens kam e den letzten Tagen unter der britiſchen Beſatzung wieder zu Lebensmittelunruhen. Das iſt der „Segen" liſcher Gewaltherrſchaft: Neben der Knute der Hunger!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. September

Spruch des Tages

Jede Möglichkeit, die überhaupt nur denkbar iſt, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung geſetzt. Am Ende aber ſteht unſer Sieg. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

20. September

490 v. Zw.: Schlacht bei Marathon. — 1863: Der Sprach- und Altertumsforſcher Jakob Grimm geſtorben (geb. 1785). — 1898: Der Dichter Theodor Fontane geſtorben (geb. 1819). — 1910: Der Schauſpieler Joſef Kainz geſtorben (geb. 1858). — 1932: Der Maler Max Slevogt geſtorben (geb. 1868).

21. September.

1452: Der italieniſche Reformator Girolamo Savonarola in Ferrara geb. (als Ketzer verbrannt 1498). — 1558: Kaiſer Karl V. im Kloſter San Yuſte in Spanien geſt. — 1860: Der Philoſoph Arthur Schopenhauer geſt. — 1890: Der Kampfflieger Max Immelmann geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

21. September: S.-A. 6.43, S.-U. 19.02; M.-A. 6.49, M.-U. 19.15.

Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Kurt Schröder von hier.

Brandbombenbekämpfung. Mit Hinweis auf den Anzeigenteil machen wir auch hier darauf aufmerkſam, daß die am Sonntag morgen auf dem Bleeck ſtattfindende Schauvorführung von großer Wichtigkeit iſt. Jeder Einwohner, insbeſondere jeder Hauswart, müßte ſich dieſe Vorführung anſehen. Richtige engliſche Brandbomben werden vorgeführt, entzündet und bekämpft. Ein jeder von uns kann in die Lage kommen, ſich alleine ſolcher oder ähnlicher Situation gegenüber zu ſtehen. Was dann zu tun iſt, wird uns am Sonntag morgen in der Praxis vorgeführt. Bereit ſein und Schaden verhüten iſt das Gebot des Krieges für uns hier in der Heimat. Der Reichsluftſchutzbund veranſtaltet die Vorführung für uns alle und wir alle werden uns beteiligen, damit jeder für ſich und für den Nachbarn einſtehen kann. Unſer Treffpunkt für Sonntag morgen 10 Uhr iſt deshalb der Bleeck.

Der **Herbſtmarkt** zeigt gegenüber dieſem Markt im Vorjahr eine beſſere Beſchickung und bis zum Eintritt der Dunkelheit wird am morgigen Sonntag ſowie am Montag auf dem Bleeck Betrieb herrſchen.

* **An Wildfrüchten** bietet uns der Herbſt neben den Haſelnüſſen Brombeeren und Fliederbeeren. Während unſere Jungs in erſter Linie den Nüſſen nachſtellen, ſo eifrig, daß nur wenige derſelben wirklich reif werden, ſind die genannten Beerenfrüchte ſeit langem unſern Hausfrauen ſehr willkommen. Es wird geboten ſein, die in dieſem Jahr ſehr reichliche Fliederbeere bis zum äußerſten auszunutzen. Kein Fliederbuſch darf heute umſonſt zum Pflücken ſeiner Dolden mit den glänzendſchwarzen Beeren einladen, alles, was in den Knicks wächſt, muß verwertet werden. Wenn die Verarbeitung der Beerenmengen der Hausfrau zu viel wird, ſo möge ſie die entrippten Beeren zur Moſterei bringen. Dort wird aus den Früchten der letzte Tropfen herausgepreßt; der ſo gewonnene köſtliche Fliederſaft iſt, nachdtm er noch geklärt und entkeimt worden iſt, unbegrenzt haltbar.

Ueber die neuen Mahn- und Pfändungsgebühren ergeht heute eine Bekanntmachung der Stadtkaſſe.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 21. bis 27. September: 19.30—6.45 Uhr.

„Friſcher Wind im Kurhaus“. Unter dieſem Leitwort ſtand ein Bunter Abend, der am geſtrigen Freitag im Feſtſaal der Rheumaheilſtätte ſtattfand. Soldaten des Reſerve-Lazaretts und einige Damen waren mit Liebe bemüht geweſen, ein abwechſelungsreiches Programm der Kleinkunſt den vielen Gäſte zu ſervieren und ihnen ſomit einige frohe und heitere Stunden zu beſcheren. Hauptmann Dr. Dame gedachte in ſeinen Begrüßungsworten der Heldentaten unſerer Soldaten und ſeine herzlich gehaltene Anſprache klang aus in dem gemeinſamen Treuegruß an den Führer. — Was wir dann im Laufe des Abends ſahen und hörten, zeugte davon, daß die im Kurhaus untergebrachten Soldaten ſich wohlfühlen und trotz des „Ziehens und Reißens“ immer den Kopf oben behalten und den Humor nicht ſinken laſſen. Da gab es u. a. ein luſtiges Intermezzo am Lagerfeuer, der Kurſender Bad Bramſtedt trat in Tätigkeit, Herr Meyerhoff ſang und die blonde Edith ſpielte auf dem Schifferklavier; weiter ſah man „reizende“ Epiſoden beim „Stabsarzt“ und der „Spieß“ zeigte ſich zum Schluß von ſeiner beſten Seite. Das war nur Einiges aus den Darbietungen, für die insbeſondere Horſt Wigankow, der auch mit eigenen muſikaliſchen Kleinigkeiten aufwartete, verantwortlich zeichnet. Erwähnen möchten wir auch den Gaſt Franz Naedler, der ſich um die Ausgeſtaltung des Abends mitverdient machte. — Als äußeres Zeichen der Veranſtaltung konnte eine anſehnliche Summe dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung geſtellt werden.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Hauptſache glücklich“

das reizende Luſtſpiel mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle

Aufnahme: Heinz-Rühmann-Prod. der Bavaria/Lüdtke

Hertha Feiler und Ida Wüst

als Tochter und Mutter in dem Bavaria-Film „Hauptsache, glücklich!“

Die Wochenſchau

bringt wieder ſpannende Bildausſchnitte von den entſcheidenden Schlägen der Deutſchen Wehrmacht gegen die Sowjets.

Fußball. Morgen, 9 Uhr 30, tritt die Fußballmannſchaft der Turnerſchaft zu einem Freundſchaftsſpiel gegen den Sportverein „Union“ Ulzburg an. Die Gäſte werden diesmal in den Jungmannen eine ſehr ſtarke und kampfkräftige Mannſchaft ſtellen. Die Turnerſchaft tritt mit folgender ſtarker Mannſchaft an: Günter, Aumann, Poggenſee, Graf, Wykhoff 1, Wykhoff 2, Altſchuh, Zielinski, Lehmann, Andreeſen, Sorgenfrey und Weiſe.

Aufgaben des Kartoffelbezugsausweiſes

Der Verzehr von Speiſekartoffeln ſoll, ebenſo wie bisher, auch in dieſem Winter keinen grundſätzlichen Beſchränkungen unterworfen werden. Die Transportlage und ihre im Winter möglichen Behinderungen ließen es jedoch andererſeits angezeigt erſcheinen, die Einkellerung der Kartoffeln zu begrenzen. Die Abgabe von Speiſekartoffeln erfolgt nur auf Grund des Kartoffelbezugsausweiſes, der den Haushaltungen in allen Ortſchaften mit einer Einwohnerzahl von über 1000 Perſonen, mit Ausnahme der Selbſtverſorger, zugeſtellt wird. Sofern in einem Haushalt Kartoffeln eingelagert werden ſollen, ſind die Abſchnitte A und B des Bezugsausweiſes an den Lieferanten abzugeben. Die Bevorratung kann durch einen Kartoffelerzeuger für den Bedarf der Monate Oktober 1941 bis einſchl. März 1942 erfolgen, wobei je Kopf und Monat bis zu 25 Klg. Kartoffeln verabfolgt werden dürfen. Dem Verſorgungsberechtigten ſteht es frei, nur für einen Teil ſeiner Haushaltsangehörigen oder für einen Teil der Zeit die Einkellerung vorzunehmen und für den Reſt ſich bei einem Einzelhändler eintragen zu laſſen. Alle Haushaltungen, die eine eigene Einkellerung nicht vornehmen, müſſen ihre Kartoffelbezugsausweiſe einem Einzelhändler zur Eintragung in die Kundenliſte vorlegen. Der Einzelhändler trennt bei Beginn jedes Monats den dafür gültigen Abſchnitt A der Karte ab und ſtempelt den dazugehörigen und an der Karte verbleibenden Abſchnitt B mit ſeinem Firmennamen. Der Karteninhaber darf Speiſekartoffeln nur bei dem von ihm gewählten Einzelhändler beziehen, und dieſer darf nur an die in ſeiner Kundenliſte ordnungsmäßig geführten Verbraucher Kartoffeln abgeben. Die Bindung an den gewählten Einzelhändler erſtreckt ſich zeitlich ſtets nur auf einen Monat, bei Wohnungswechſel uſw. läßt ſich ohne weiteres ein anderer Händler wählen. Ausdrücklich wird darauf hingewieſen, daß Rationen für den Kartoffelverbrauch bis auf weiteres nicht feſtgelegt werden, daß aber der Einzelhändler verpflichtet iſt, die ihm zur Verfügung ſtehenden Kartoffeln anteilig etwa gleichmäßig den bei ihm kaufberechtiglen Verbrauchern zuzuführen. Dabei kann ſelbſtverſtändlich ein Ausgleich im Laufe von ein bis zwei Wochen vorgenommen werden. Großverbraucher (Gaſtſtätten uſw.) erhalten keine Kartoffelbezugsausweiſe, ſondern müſſen ihren Bedarf auf Grund von Berechtigungsſcheinen decken, die durch das zuſtändige Ernährungsamt ausgeſtellt werden.

Behördliche Erlaſſe

Schuhe rechtzeitig zum Schuhmacher! Der Reichsbeauftragte für Lederwirtſchaft hat alle Schuhmacher verpflichtet, ein Plakat auszuhängen, das die Verbraucher auffordert, ihre Schuhe noch bei trockenem Wetter zum Schuhmacher zu bringen. Es wird weiter an die Verbraucher appelliert, die Schuhe trocken und gereinigt einzuliefern und ſie rechtzeitig zu bringen, ehe ſie größere Zerſtörungen zeigen. Man ſpart dadurch dem Schuhmacher Zeit und Material und trägt vor allem zur ſchnelleren Verſorgung der Volksgemeinſchaft mit ausgebeſſerten Schuhen bei.

Perſonalakten luftſchutzſicher! Perſonalakten werden zum Teil noch auf Dachböden oder in höher gelegenen Dienſträumen verwahrt. Da dieſe Vorgänge für den Nachweis der perſönlichen Verhältniſſe wichtig ſind, hat der Reichsinnenminiſter angeordnet, daß Perſonalakten luftſchutzſicher unterzubringen ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Ein großes Viehhaus des Bauern Hermann Bußmann wurde gerichtet.

Neumünſter. Radfahrerin tödlich überfahren. In der Adolf-Hitler-Straße vor der Bahnunterführung trug ſich ein ſchwerer Verkehrsunfall zu, wobei die 50jährige Ehefrau Grage tödliche Verletzungen davontrug. Ein Laſtkraftwagen befuhr die Adolf-Hitler-Straße in Richtung Rendsburger Straße, als ihm die Radfahrerin vor dem Tunnel entgegenkam, die nach Ueberholen eines parkenden LKW. kurz nach links in eine Nebenſtraße abbog. In dieſem Moment wurde Frau G. von dem entgegenkommenden Laſtwagen erfaßt und überfahren.

Kiel. Mit militäriſchen Ehren beigeſetzt. Am Grabe zweier kriegsgefangener franzöſiſcher Soldaten. Einem der letzten britiſchen Luftangriffe, bei denen, wie ſtets, die Bomben der friedlichen Bevölkerung galten, ſind zwei franzöſiſche Kriegsgefangene, die in der Nordmark bei Privaten beſchäftigt wurden, zum Opfer gefallen. Einſt hatten ſie Seite an Seite mit den Engländern geſtanden, nun haben ſie durch ihre Freunde von damals den Tod gefunden. Auf dem Garniſonfriedhof in Kiel wurden ſie geſtern mit militäriſchen Ehren beigeſetzt. Deutſche Soldaten gaben den ehemaligen Gegnern das letzte Geleit. Ein Muſikkorps der Kriegsmarine, ein Spielmannszug und ein Zug unter Gewehr waren am Grabe angetreten. Muſik klang auf, dann ſprach ein Pfarrer der Kriegsmarine an den mit der franzöſiſchen Fahne bedeckten Särgen und ſegnete die beiden, die fern ihrer Heimat nun neben deutſchen Kameraden ruhen, ein. Unter dumpfem Trommelwirbel krachten ſodann die Ehrenſalven über die offene Gruft, an der verſchiedene Kriegsgefangene ihren gefallenen Kameraden den letzten Gruß entboten. Ein Offizier der Kriegsmarine legte einen Kranz der Wehrmacht nieder, und ebenſo ehrte ein Vertreter des Deutſchen Roten Kreuzes durch Niederlegen eines Kranzes die beiden franzöſiſchen Soldaten, die durch engliſche Hand ihr Leben laſſen mußten.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 13 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 6—8, 6—8 Wochen 8—11 und 8—12 Wochen 11—15 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,32—0,45, Läuferſchweine 0,45 bis 0,55 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel langſam. Fettſchweine koſteten 41,5—51,5 RM.

Pinneberg. Ein Ueberfall wurde in der Nacht auf ein junges Mädchen verübt. Der Täter verſuchte das Mädchen zu vergewaltigen. Als dieſes ſich wehrte und um Hilfe ſchrie, verſetzte der Verbrecher ihm mit einer dünnen Eiſenſtange einen Schlag über den Kopf und verſchwand in der Dunkelheit. In derſelben Nacht wurden in Thesdorf mehrere Einbrüche verübt, wobei es der Dieb vor allem auf Nahrungsmittel abgeſehen hatte.

Marne. Peinlich überraſcht wurde der Einwohner S., der eine Schlachthenne auf ſeinem Fahrrad hatte. Bei einem Bekannten ſprach er eine Weile. Als er ſeine Fahrt fortſetzen wollte, war die Henne aus dem Korb verſchwunden. Man nimmt an, daß ein Hund den Braten erwiſcht hat.

Meldorf. Ein Einwohner aus Buſenwurth erhielt einen Strafbefehl über 50 RM. wegen Uebertretung der Luftſchutzordnung. Der Mann hatte wegen angeblicher Erkrankung am nächtlichen Streifendienſt nicht teilgenommen und ſich beim Bürgermeiſter entſchuldigt. Trotz ſeiner Erkrankung konnte der Einwohner ſich aber angeſtrengt bei der Ernte betätigen. Der Strafbetrag wurde vom Amtsgericht herabgeſetzt, weil der Mann ſich beim Bürgermeiſter entſchuldigt hatte.

Brunsbüttelkoog. Die feſtgeſetzten Höchſtpreiſe für Gänſe waren von einem Einwohner aus Averfleth erheblich überſchritten worden. Er hatte nämlich 22 Gänſe, die ein Gewicht von 9—11 Pfd. aufwieſen, pro Stück für 25 RM. verkauft. Damit erzielte der Verkäufer einen Ueberpreis von faſt 90 RM. Die Strafkammer verurteilte den geſchäftstüchtigen Zeitgenoſſen zu 6 Monaten Gefängnis und Einziehung des Ueberpreiſes.

Nah und Fern

Mutter entführte ihren Sohn. Der minderjährige Sohn der 51 Jahre alten Ehefrau Auguſte C. war in Fürſorgeerziehung überwieſen und im Erziehungsheim Schweicheln untergebracht worden. Damit war Frau C. nicht einverſtanden. Eines Tages beſuchte ſie den Jungen, veranlaßte ihn, die Anſtalt heimlich zu verlaſſen und nahm ihn mit nach Hauſe. Sie hatte ſich jetzt wegen Entführung vor dem Amtsgericht in Bielefeld zu verantworten und wurde zu ſechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Die Strafe wurde verdoppelt. Wegen gewinnſüchtiger Urkundenfälſchung und verſuchten Betrugs wurde von der Strafkammer in Frankfurt a. M. die Jüdin Sofie Sara Hirſch zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte in erſter Inſtanz zwei Monate Gefängnis erhalten und ſich mit dieſem Urteil nicht zufriedengegeben. Sie war in der Straßenbahn mit einer Karte getroffen worden, die mit Hilfe eines Radiergummis wieder „gültig“ gemacht worden war. Die Angeklagte behauptete, den Fahrſchein von einem Raſſegenoſſen geſchenkt bekommen und die Fälſchung nicht wahrgenommen zu haben. Aber aus ihrem Verhalten dem Schaffner gegenüber war ſchon ihr Schuldbewußtſein hervorgegangen. Das Gericht hielt es angeſichts der Beweisaufnahme und des Verhaltens der Angeklagten nicht für angebracht, auf die Mindeſtſtrafe zu erkennen.

33 Todesopfer des Stockholmer Exploſionsunglücks. Die Zahl der Toten und Verletzten des großen Stockholmer Exploſionsunglücks, bei dem drei Zerſtörer der ſchwediſchen Flotte ſanken, iſt inzwiſchen nach Meldungen der Stockholmer Preſſe auf 33 geſtiegen. Die Toten ſetzen ſich zuſammen aus einem Offizier, 7 Unteroffizieren, 17 Berufsſoldaten und 8 Wehrpflichtigen.

Mehr Futterrüben in der Schweinemaſt. In ſchweinereichen Gebieten hat ſchon lange Zeit die Futterrübe eine mindeſtens gleichgroße Bedeutung für die Schweinemaſt eingenommen wie die Kartoffel. Hier haben ſich z. B. in Oſtpreußen und in den nordweſtdeutſchen Marſchgebieten, aber auch in weiten Teilen Südweſtdeutſchlands Futterrezepte ergeben, die eine Gleichſtellung der gehaltreichen Futterrübe mit der Kartoffel als Grundfutter für die Schweinemaſt bewirkten. Die NS.-Landpoſt weiſt darauf hin, daß eine ſolche Entwicklung in der Richtung einer verſtärkten Nährſtofferzeugung je Flächeneinheit nur begrüßt werden kann, da Kartoffeln zwar ſchon die doppelte, Zuckerrüben etwa die dreifache, gehaltreiche Futterrüben aber ſogar die vierfache Futtermenge erzeugen.

Schwere Exploſion im Arſenal von Gibraltar

In der Galerie, die dem Nordeingang des Arſenals von Gibraltar gegenüberliegt, hat ſich, wie „Giornale d'Italia“ aus Tanger meldet, eine ſchwere Exploſion ereignet, deren Umfang noch nicht feſtzuſtellen war. Zahlreiche Aerzte und Krankenwagen fuhren zum Unfallort.

Wie entsteht ein „Bayer“-Arzneimittel?

„Bayer“-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer“-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer“-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Hunger ſchleicht durch Leningrad

Was der Kriegsgefangene Michael G. aus Leningrad zu berichten weiß

Von Kriegsberichter Gert Sachs.

PK. In den Kämpfen um Leningrad wurde er mit vielen anderen gefangengenommen, er, Michael G., der im Zivilberuf Lehrer iſt und ſeit dem 17. Juli Dienſt in der Sowjetarmee tat, von deren Wert er auch heute noch einigermaßen überzeugt zu ſein ſcheint. Lange Jahre lebte er in Leningrad und kennt ſo die Verhältniſſe in dieſer Stadt ſehr gut, um die ſich immer enger der Ring der deutſchen Truppen ſchließt.

Nicht unintereſſant iſt es, was er über die inneren Verhältniſſe Leningrads zu ſagen weiß. Seit Ende Juli ſind in Leningrad Lebensmittelkarten für Brot, Zucker und Fleiſch ausgegeben worden. Die nichtarbeitende Bevölkerung erhält theoretiſch 400 Gramm, der Arbeiter 600 Gramm Brot je Tag, während die Fleiſchrationen 800 Gramm je Monat betragen ſollen. Es gab wohl auch Zuckerzuteilungen, aber die ſtanden wie alle die anderen Sachen auch nur auf dem Papier und wurden meiſt in Form von ... Bonbons ausgegeben!

Ueber Nacht anſtehen nach Brot

Das Brot ſei außerordentlich knapp, und nur der konnte mit einer Zuteilung rechnen, der ſich ſchon am Abend anſtellte, damit er des Morgens auch wirklich etwas bekam.

Die anſtehenden Schlangen in Doppelreihe ſind bis zu 50 und 60 Meter lang vor jedem Brotladen zu ſehen. Bald aber iſt der Laden ausverkauft und dann geht wieder ein Teil der zuletzt Gekommenen leer aus. Der Hunger ſchleicht durch die Straßen der ehemals ſo ſchönen Stadt an der Newa.

Mitte Auguſt hatten Familien mit Kindern oft noch kein Fleiſch für den Monat Auguſt bekommen, wobei die Fleiſchpreiſe ganz abgeſehen davon, ſo hoch ſind, daß ſich ein großer Teil der Bevölkerung nicht den Luxus des Fleiſchverzehrs leiſten kann. Schweinefleiſch koſtete im Auguſt — und das dürfte ſich inzwiſchen noch weſentlich verſchoben haben — 16 bis 24 Rubel für das Kilo, anderes Fleiſch 9 bis 14 Rubel. Ein Arbeiter in guter Poſition verdient aber nur 180 bis 200 Rubel im Monat. Das würde auf deutſche Verhältniſſe überſetzt heißen, daß ein Kilo Fleiſch bei uns ungefähr 20 bis 2 Reichsmark koſten würde, wenn man den Durchſchnittsverdienſt eines deutſchen Arbeiters zugrunde legt. An Stelle von Fleiſch kann auch Wurſt genommen werden, die es aber ebenſowenig gibt, und die außerdem 17 Rubel je Kilo koſtet.

Lebensmittel ohne Karten für „beſſere Stände"

Als die große Lebensmittelknappheit einſetzte und die Lebensmittelkarten zum täglichen Beſtandteil der Leningrader Bevölkerung wurden, richtete man für die „beſſeren Stände" ſogenannte „Kommertſcheſkije Magaſini", zu deutſch „Kommerz-Geſchäfte" ein, in denen alle Warengattungen insbeſondere Lebensmittel ohne Karten, zu haben waren. Der kleine Unterſchied beſtand nur im Preis, der hier das Vierfache und mehr betrug. In dieſen Läden kam man gleich heran, brauchte nicht lange ſtehen, denn die gutbezahlten Kommuniſten und Kommiſſare beſtellten meiſt telephoniſch. Wenn am 13. Auguſt ein Kilo Bonbon dort 51 Rubel koſtete, kann man ſich einen Begriff über die Preislagen machen. G., der als Lehrer dreier Schulen 1000 Rubel (!) Gehalt bezog, konnte mit ſeiner fünfköpfigen Familie nur ſehr ſchwer auskommen. Eier und Kartoffeln ſind auch außerordentlich knapp und nur ſchwer zu haben.

Judenfeindliche Stimmung

Die Bevölkerung ſei außerordentlich gereizt, berichtete der Gefangene, und beſonders die Arbeiterfrauen ſchimpften in den anſtehenden Reihen öffentlich auf der Straße gegen die Kommuniſten und vor allem die Juden ..., eine Erſcheinung die in der Sowjetunion außergewöhnlich iſt. Es ſei öfter vorgekommen, daß Judenfrauen aus den Reihen herausgezerrt und beſchimpft wurden.

Die Stimmung der Bevölkerung ſei ſehr gereizt. Dieſe Ausſagen beſtätigen nur das, was uns andere Gefangene und Ueberläufer in letzter Zeit immer häufiger aus der Gegend um und in Leningrad berichten — daß von Mund zu Mund die Aufforderung geht, wenn die Deutſchen nahe genug heran ſeien, ſollten alle Juden und Kommuniſten abgeſchlachtet werden.

Gerade in der Arbeiterſchaft iſt die judenfeindliche Stimmung ſehr geſtiegen, weil die Juden beſonders in der Wirtſchaft alle leitenden Stellen innehaben und von ihren Machtbefugniſſen rückſichtsloſen Gebrauch machen.

Der Dichter der Freiheitskriege

Vor 150 Jahren, am 23. September, wurde der Dichter der Freiheitskriege, Theodor Körner, geboren.

„Auf den Flügeln der Dichtkunſt ſoll die geſamte Nation ſich erheben. Dein Geſchäft iſt, alles Edle und Große und Heilige zu pflegen, wodurch die menſchliche Natur ſich verherrlicht!" — ſo ſchreibt am 8. September 1812 ahnungsvoll Chriſtian Gottfried Körner, des großen Schiller naher Freund, an Theodor, den Sohn, der, 21jährig, einer großen Zukunft ſicher, dies Jahr im deutſchen Wien verbringt. Eine erfolgreiche Laufbahn wartet ſeiner. Sein Trauerſpiel „Zriny" wird ihm, mit einem Jahresgehalt von 1500 Gulden, den Titel eines „K. K. Hoftheater-Dichters" eintragen. Ganz an ſein Dichteramt hingegeben und an die Liebe zu Toni Adamberger, der ſchönen Darſtellerin des Burgtheaters, wartet er im Südoſten der deutſchen Welt auf eine Zeit, die ihn aufrufen wird zum Kampf gegen den Uſurpator aus Korſika. Noch iſt dies Lieben, das bald Tragödie ſein wird, ein Schöpferidyll. „Ein Kaſtanienwäldchen", hat er noch kürzlich an den Vater geſchrieben, „breitet die nötige Kühlung um mich her, und die Guitarre, die hinter mir am nächſten Baum hängt, beſchäftigt mich in den Augenblicken, wo ich ausruhe." Noch weiß er nicht, daß Monate nur, nur Wochen noch ihn vom Schlachtgetümmel des Freiheitskampfes trennen. Sechs Tage nach jenem Brief des Vaters wird Bonapartes „Große Armee" im brennenden Moskau am Ende des Siegeslaufes ſtehen. Nur Monate noch, dann wird auf den Schneefeldern Rußlands die Heeresmacht Napoleons in Hunger, Froſt und Elend aller Art zugrunde gehen. Noch einmal Wochen, dann wird Preußen in heiligen Flammen ſtehen, und Theodor, Sohn des Dresdener Gerichtsrats, Untertan des Sachſenkönigs, der mit Napoleon im Bunde iſt, wird nach Norden eilen zu den Waffen, die ihn rufen, zur preußiſchen Fahne, der er ſchwören wird, in den frühen Tod, der ihm beſtimmt iſt.

Aber in der kurzen Spanne zwiſchen Waffenruf und Kriegertod wird dieſer halbe Knabe der Dichter eines Krieges werden, wie kaum zuvor in deutſcher Geſchichte ein Sänger und ein Krieg zuſammengehörten. Wenn je die Stimme eines Dichters Ausdruck ſein wird einer Zeit, wenn je eine Epoche der Geſchichte in eines Dichters Stimme ſich ſelber gänzlich finden wird, ſo dieſer Dichter und in ihm dieſe Zeit des Aufbruchs der Herzen, des Aufſtands eines Volkes gegen fremde Tyrannei.

Als im Jahre 1814 der Vater Körner in der Nicolaiſchen Buchhandlung in Berlin die Kriegslieder ſeines Sohnes unter dem berühmt gewordenen Titel „Leyer und Schwert" erſcheinen ließ, ſetzte er zugleich dem Sohne und der großen Zeit, der dieſe Lieder gegolten hatten, ein unvergängliches Denkmal. Auch Arndt, Schenkendorf und Rückert ſangen das Kriegslied des Freiheitskampfes, aber während Arndt für den Soldaten dichtete, den treuherzigen Ton des einfachen Volkes ſuchte, wurden Körners Lieder der Ausdruck der patriotiſchen Empfindung jenes Teiles der deutſchen Jugend, der in den freiwilligen Jägerkorps die erſten Weihen einer Kriegspflicht und eines Waffendienſtes empfing, dem ſie bisher ferngehalten worden war. In Worten, die dieſe Jugend verſtand, loderte in hellen Flammen der lange darniedergehaltene tödliche Haß gegen die Unterdrücker, die glühende Sehnſucht nach einem freien Vaterlande auf. Aber auch in ihm wehte die erhabene ſittliche Größe der Reden Fichtes, der feſte und heilige Vorſatz, der großen Sache würdig zu ſein und den deutſchen Namen nicht nur durch die Siege auf dem Schlachtfeld, ſondern auch durch den ſchweren Sieg über die dunklen Mächte des eigenen Innern zu erheben und zu verherrlichen. In Körners ſchwungvollen und feurigen Geſängen ſchlug das Herz der Nation in Worten von höchſter Reinheit. Das ganze Gefühl und Empfinden dieſer wahrhaft großen Zeit war in ihnen zuſammengefaßt. Kann es eine beredtere Sprache geben als die ſeiner Verſe:

> Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
> Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit! drauf!
> Hoch ſchlägt dein Herz, hoch wachſen deine Eichen:
> Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
> Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf!

Das Wort Yorcks, der erklärte: „Jetzt oder nie iſt der Augenblick gekommen, die Feſſeln der Fremdherrſchaft zu löſen und Rache zu nehmen für erlittene Schmach!" — verkündete Körner in ſeinen Liedern mit feurigen Zungen. Ein ganzes Volk wurde im tiefſten angerührt, als der junge Dichter rief:

> Es iſt kein Krieg, von dem die Kronen wiſſen,
> Es iſt ein Kreuzzug, 's iſt ein heiliger Krieg!

In ſeinem Gedicht „Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los" dröhnt förmlich der Schritt der Volksbataillone, wälzen ſich hörbar die Wogen der nationalen Streiter gegen Frankreich. Das ſind keine einfachen Lieder mehr, ſondern Poſaunen des Weltgerichts, die den Sturz des Tyrannen und die Befreiung des Vaterlandes verkünden, zugleich aber auch ſüße Friedensſchalmeien, die dem deutſchen Volke eine ſchönere, freundlichere Zukunft verheißen.

Dem deutſchen Volke — denn auch darin zeigt ſich die prophetiſche Vorahnung dieſes echten und wahren Dichters, daß er Preußens nationalen Beruf für die Sache Deutſchlands zu einer Zeit erkannte, als erſt ein kleiner Teil der Deutſchen in den nichtpreußiſchen Ländern die Bedeutung des Freiheitskampfes begriff. Der Sohn Sachſens, der ſofort aus Wien herbeieilte, als der preußiſche König ſeinen Aufruf „An mein Volk!" erließ, ſchließt ſich mit der ganzen ihm eigenen Innigkeit und Treue, mit all ſeiner jugendlichen Begeiſterung und Schwärmerei ganz und gar an Preußen, an Preußens Volk und Preußens Heer an.

Einer ſeiner Biographen hat von Theodor Körner geſagt: „Er hat ſich zum Dichter gekämpft, ſo wie er ſich zum Helden gedichtet hat." Dieſer Dichter beſiegelte ſeinen Glauben, ſeine Begeiſterung, ſeine Hingabe an Deutſchland mit ſeinem Leben. Er ſollte nicht dabeiſein, als nach ſiegreichem Kriege die Freiheitskämpfer der Jahre 1813 bis 1815 an den heimiſchen Herd zurückkehrten. Unter jener hohen, alten kräftigen Eiche an der Straße von Ludwigsluſt nach Schwerin beim Dorfe Wöbbelin hatten ihm ſeine Kampfgenoſſen ſchon am 27. Auguſt 1813 ſein Heldengrab gegraben. Aber ſeine Prophetie für das Vaterland hatte ſich wunderbar erfüllt, er hatte ſein Blut nicht umſonſt für die große Sache hingegeben, ſeine Verſe nicht umſonſt in ſein Volk hineingerufen.

> Und ſollt' ich einſt im Siegesheimzug fehlen:
> Weint nicht um mich, beneidet mir mein Glück!
> Denn was, berauſcht, die Leyer vorgeſungen,
> Das hat des Schwertes freie Tat errungen!

G. E.

So lügen sie!

Schadenfreude iſt die reinſte Freude, ſagt ein Sprichwort. Warum ſollen wir uns nicht auch einmal dieſe Freude gönnen, wo wir ſonſt ſo ernſt und nüchtern alle Dinge betrachten. Wenn wir aber einmal rückſchauend uns anſehen, wie London ſich ſelbſt und die Welt belügt und betrügt und nach Vogel-Strauß-Manier den Kopf in den Sand ſteckt, um die Unannehmlichkeiten dieſes „reizenden Krieges" nicht zu ſehen, dann bekommt man einen Begriff davon, welche große Rolle die Lüge in der Strategie der britiſchen Plutokratie ſpielt. Eine kleine Auswahl von Meldungen vergangener Wochen mag genügen. Wir ſtellen zuſammen:

22. Juni Londoner Rundfunk:
Heute hat der Tag begonnen, der Deutſchland in die Niederlage führt.

8. Juli „Daily Mail":
Die Deutſchen ſind nach einem 14tägigen Blitzkrieg in die Verteidigung getrieben.

31. Juli Reuter:
Die Deutſchen konzentrieren ihre Anſtrengung auf einen Vorſtoß gegen Kiew. Ein ſolcher Plan muß jedoch als dreiſt bezeichnet werden.

6. September Londoner Rundfunk:
Der deutſche Vormarſch iſt zum Stillſtand gekommen.

10. September Reuter:
In wenigen Tagen werden öſtlich des Dnjepr ſelbſt in den oberen Teilen keine Nazis mehr anzutreffen ſein. Die ſowjetiſche Gegenoffenſive hat die deutſche Bedrohung beſeitigt.

10. September Reuter:
Von Smolenſk bis Gomel entwickeln die Sowjets eine weit ausgreifende Offenſive.

12. September Londoner Rundfunk:
Der Blitzkrieg hat ſich in einen Stellungskrieg verwandelt, und dieſe Tatſache laſtet wie ein Alpdruck auf dem deutſchen Oberkommando.

12. September Sender Boſton:
Die Deutſchen ſind überall in die Verteidigung gedrängt. Die Sowjets haben an allen Fronten die Initiative.

13. September Londoner Rundfunk:
Die Sowjetoffenſive verläuft ſo erfolgreich, daß ſie einer ernſten Gefahr für die Deutſchen werden kann.

Genug dieſes Spiels! Die wenigen Zitate ſprechen für ſich. Wir können uns vorſtellen, wie die jüdiſchen Tintenkulis in London jetzt an ihren Federhaltern knabbern, um ihren Leſern die bittere Pille, die das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht verabreicht hat, zu verſüßen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

12 Pfg
ATA grob
17 Pfg.
ATA fein
30 Pfg.
ATA extra fein
A 211d/40
reinigt
putzt
poliert
Hergestellt in den Persil-Werken

Reichsluftſchutzbund
(Körperſchaft des öffentl. Rechts) Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Der Reichsluftſchutzbund zeigt am **Sonntag, 21. 9.,** vormittags 10 Uhr, in Bad Bramſtedt auf dem Bleeck
in einer Schauvorführung:

Wirkung und Bekämpfung Original engliſcher Brandbomben

Die Einwohner werden gebeten, vollzählig zu erſcheinen.

Der Ortsgruppenführer.

Die Süßmoſterei Bad Bramſtedt
verarbeitet
Aepfel und Birnen Montags und Dienstags
Trauben (entrippt) Mittwochs
Fliederbeeren (entrippt) Donnerstags.
Korken ſind vorhanden.
Marie Meyer-Kühl, Glückſtädter St

Erhöhung der Mahn- u. Pfändungsgebühren

Nach der vierten Verordnung über die Koſten des Mahn- und Zwangsverfahrens nach der Reichsabgabenordnung vom 12. 7. 1941 werden mit ſofortiger Wirkung die Mindeſtſätze der

a)	**Mahngebühren**	**auf 0,50 Mk.**
b)	**Pfändungsgebühren**	**auf 1,— Mk.**
c)	**Verſteigerungsgebühr**	**auf 1,— Mk.**

erhöht.

Die vorſtehenden Gebührenſätze ſind auch für ſtädt. Steuern und Abgaben zutreffend.

Bad Bramſtedt, den 19. September 1941.
Die Stadtkaſſe

Zeitungs-Austräg
Knaben oder Mädchen
evtl. Erwachſene (als Nebenbeſchäftigung)
für Bezirke in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten

Kreisberufsſchule
Abtlg. Bad Bramſtedt
Für die 3 Metall-Klaſſen fällt der Unterricht aus in der Woche vom 22. bis 27. 9. Anſchl. Herbſtferien bis 4. 10.
Der Leiter.

Gelbfleiſchige
Speiſe-Kartoff
auch für den Winterbe
bieten an
Dehn & Hei

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach. *Auch Ihnen hilft*
Rheumaplaſt 509
auf elaſtiſchem Flanell (D.R.G.M)
in jeder Apotheke

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen

Wagen aller Art,
geſchirre, Räder, Achſe
ſtets b. Jaſper, Altona, Kie

Werbet Mitglied der

Auch ein Tiger hat Nerven

Eine aufregende Geſchichte zwiſchen Batavia und Rotterdam von Herbert F. Schidlowsky

Eine lange Rauchfahne hinter ſich herziehend, pflügte ſich die „Utrecht“, ein weißlackierter Schnelldampfer der Niederländiſchen Oſtindien-Linie, durch die Dünung des Roten Meeres nordwärts. Es lag eine drückende Hitze über dem Waſſer, der Tag war völlig windſtill, und im wolkenlos blauen Rund des Tropenhimmels hing die Sonne wie eine ſengende weißleuchtende Fackel.

Gegen zwei Uhr nachmittags verließ der malaiiſche Kochgehilfe Badhur die Mannſchaftskombüſe, um Sahib ſein Futter zu bringen. Sahib war ein aus den bengaliſchen Dſchungeln ſtammender Königstiger von wahrhaft beklemmender Wildheit, der für den Amſterdamer Zoo beſtimmt war. Man hatte ſeinen Käfig eigens mit einer Perſenningwand umgeben müſſen, da jede Annäherung den Gefangenen in förmliche Raſerei zu verſetzen pflegte.

Ein zehnpfundſchweres Stück Rindfleiſch über die Schulter gehängt, ſchlenderte Badhur den leeren Mittſchiffsgang entlang, erſtieg die Stufen der zum Achterdeck hinaufführenden Eiſentreppe und riß dann mit gewohntem Griff den ſchweren Segeltuchvorhang zur Seite, hinter dem Sahibs Käfig ſtand.

Im nächſten Augenblick taumelte er mit einem gurgelnden Laut des Entſetzens zurück: die Käfigtür ſtand offen, der Käfig war leer! Blitzartig kam ihm zum Bewußtſein, daß er am Vormittag vergeſſen hatte, den Riegel der Käfigtür vorzuſchieben ... Und Sahib hatte gerade ſeinen allwöchentlichen Faſtentag hinter ſich — er war hungrig und daher doppelt gefährlich!

Aſchfahlen Geſichts haſtete der Malaie rückwärts. Zitternd taſtete er die glatte Wand nach dem erſtbeſten Türgriff ab — eine Sekunde ſpäter ſtand er atemlos und mit wankenden Knien in der zur Aufbewahrung von Putzzeug dienenden, kaum ſchrankgroßen Beſenkammer und lauſchte. Doch ſo angeſpannt er auch lauſchte, er hörte nur das wilde Klopfen ſeines eigenen Herzens. Langſam beruhigte er ſich. Er war in Sicherheit — draußen aber, irgendwo auf dem großen weißen Schiff, ging auf ſamtweichen Sohlenpolſtern der Tod um, lautlos ſchleichend und heißatmig ſein Opfer ſuchend ...

Wie ſtets um dieſe Zeit der größten Tageshitze, da ſich die Fahrgäſte in ihre Kabinen oder die künſtlich gekühlten Geſellſchaftsräume zurückzuziehen pflegten, lagen die Gänge und Decks des großen weißen Schiffes leer und wie ausgeſtorben. Die buntgeſtreiften Liegeſtühle des vorderen Promenadendecks waren ſämtlich unbeſetzt, und nur auf dem äußerſten Vorſchiff, wo ſich der Fahrwind am kräftigſten bemerkbar machte, ſtand unter dem Sonnenſegel noch eine kleine Gruppe von vier älteren Damen verſammelt. Auf den weißgeſcheuerten Planken des Decks aber ſaß der kleine Piet und ſpielte mit Bauklötzen.

Piet war von ſeinen Eltern in Batavia an Bord gebracht worden und ſollte ohne jede Begleitung zu ſeiner ihn in Rotterdam erwartenden Großmutter reiſen. Er war der allgemeine Liebling an Bord, und es erſchien ſelbſtverſtändlich, daß es der weibliche Teil der Paſſagiere als eine Ehrenpflicht anſah, den Kleinen in mütterliche Obhut zu nehmen.

Während nun Piet unter den wachſamen Blicken ſeiner Betreuerinnen mit der ganzen Hingabe ſeiner fünf Lebensjahre ſpielte, lehnten die vier Frauen friedlich plaudernd an der Reling.

Plötzlich geſchah es, daß Frau van den Bergh mitten im Satz abbrach, während ihre Naſenſpitze kreidig weiß wurde und in ihre Augen ein ſeltſam ſtarrer und glaſiger Ausdruck trat. Zugleich begann ſich ihr knochiger Kehlkopf auf eine höchſt ſonderbare und beängſtigende Art zuckend auf und ab zu bewegen, als drohe ſie im nächſten Augenblick zu erſticken. Befremdet blickten die drei anderen Damen ſie an. Bis dann Frau van den Bergh endlich wie mit ungeheurer Anſtrengung den Mund öffnete und mühſam ein einziges, winziges Wörtchen hervorſtieß: „Da!!“.

Nun drehten die drei Damen beunruhigt die Köpfe und blickten in die angegebene Richtung. Und plötzlich wurden auch ihre Augen ſtarr und weit, als ſähen ſie im hellen, blendenden Lichte der Tropenſonne einen Spuk ...

Kaum zehn Meter entfernt ſtand, den Kopf ein wenig geſenkt, die bernſteingelben, in klarſtem Smaragdgrün phosphoreſzierenden Lichter unverwandt auf die Menſchengruppe gerichtet — Sahib! Ganz reglos ſtand er, wie erſtarrt in ſeiner zufälligen Haltung, nur ſeine gelbe Schweifſpitze züngelte unmerklich leiſe, und in ſeinem ſeidenweichen Fell ſpielte der Fahrwind wie eine ſchmeichelnde, ſtreichelnde Hand.

Es wurde plötzlich ganz ſtill auf dem Vorſchiff, totenſtill wurde es. Nichts war hörbar als das Rauſchen der Bugwelle. Die vier Frauen rührten ſich nicht, das Entſetzen hatte ſie aller Entſchlußkraft beraubt, willenlos und wie gelähmt, ſtanden ſie da, die Hände um das blanke Meſſinggeländer gekrampft — ſtanden und ſtarrten aus leeren weißen Geſichtern, ſonſt nichts.

So verrannen etwa fünf Sekunden, von denen jede einzelne endlos wie eine Ewigkeit erſchien. Dann aber ging durch die regloſe Gruppe ein dumpfes, verhaltenes Stöhnen.

Der große Königstiger hatte ſich plötzlich in Bewegung geſetzt — lautlos und düſter, die Lichter ſtarr geradeaus gerichtet, ſchritt er näher.

Am Ende der Stuhlreihen machte Sahib halt. Gähnend riß er den Rachen auf, wandte wie gelangweilt den Kopf und ſtarrte zurück. Schon ſchien es, als wollte er wieder umkehren, als plötzlich ein Schauer jäh erwachter Wildheit über ihn hinfloß und das Fell ſeines Rückens ſträubte:

Denn jetzt hatte er Piet entdeckt!

Piet aber ſpielte, ahnungslos und hingegeben türmte er Klötzchen auf Klötzchen. Eine ſeiner neuen Tanten hatte ihm tags zuvor eine unvergeſſen gebliebene Geſchichte erzählt — und nun baute Piet die Mauern von Jericho auf.

Der Tiger duckte ſich — langſam glitten ſeine mörderiſchen Krallendolche aus ihren Scheiden hervor, während ſich die Pupillen ſeiner Lichter zugleich zu verengen begannen, bis ſie wie ſchmale, ſchwarze Striche erſchienen. Flach an den Boden gedrückt ſchob er ſich Zoll für Zoll vorwärts, langſam, unendlich langſam und vorſichtig, ſchlangenhaft gleitend ...

Wieder kam aus der Gruppe der vier Matronen ein ſtöhnender Laut der Qual, der Hilfloſigkeit und des Entſetzens. Frau Holle verbarg das weiße Geſicht in die Handflächen, Frau van den Bergh wankte und ſank plötzlich in ſich zuſammen, ohne daß ſich eine Hand rührte, um ihr zu helfen.

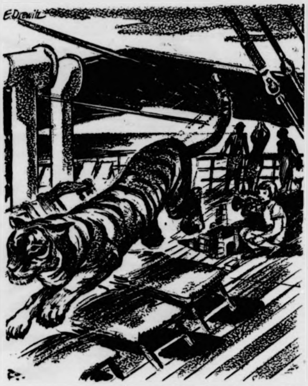
Nun hatte ſich der Tiger bis auf eine knappe Sprungweite an ſein Opfer herangearbeitet. Sein langgeſtreckter Körper erſtarrte zu vollkommener Regloſigkeit, doch die Sehnen ſeiner Hinterläufe begannen wie in raſender Ungeduld krampfhaft zu zucken ...

In dieſem Augenblick war Piet fertig — der letzte Bauſtein war verbraucht, die Mauern von Jericho ſtanden, zinnengekrönt und turmüberragt. Entzückt betrachtete der Kleine das wohlgeratene Werk, ſein ſchmales Kindergeſicht ſtrahlte vor Freude und Stolz. Es war geſchafft — nun konnte programmäßig der zweite Teil ſeines Spiels beginnen! Und Piet griff in die Spielzeugſchachtel und zog eine Kindertrompete aus blankem, funkelndem Meſſing hervor, er ſetzte ſie an die Lippen und blies mit vollen Backen hinein:

„Te—te—retetäääh!“ ſchmetterte es in blechernem Triumph durch die Stille, und dann nochmals, mit langgezogenem, nervenſägendem Ton, der quäkend erſtarb: „... tä ... äääh ...!“

Es waren Piets Poſaunen von Jericho. Im gleichen Augenblick geſchah etwas Unfaßbares.

Wie von einem Peitſchenhieb getroffen, ſchnellte der Tiger auf die Läufe — ſein dichtes Nackenfell richtete ſich mit einem Ruck zu einer lockeren Halskrauſe auf, ſeine Ohren zuckten, in ſeinen Lichtern flackerte wilde, hetzende Angſt ... Mit blitzſchneller Wendung fuhr er herum — ein gelber zuckender Blitz, ſprang er mit gewaltigem Satz über die Liegeſtühle, jagte über das leere Deck nach achtern — und war von der Bildfläche verſchwunden ...



Zeichnung: Drewitz — M.

„Te—te—retetäääh!“ ſchmetterte es in blechernem Triumph durch die Stille.

... Als ihn die Mannſchaft eine halbe Stunde ſpäter mit Hilfe eines Waſſerſtrahls wieder in ſeinen Käfig getrieben hatte, war Sahib noch ſichtlich verſtört. Stolz und Wildheit ſchienen von ihm abgefallen wie eine betrügeriſche Maske — kläglich kauerte er in einer Käfigecke, gedemütigt und beſiegt, und leckte ſich mit der breiten blaßroſa Zunge die Pranken. Denn was zuviel iſt, iſt zuviel — und auch ein Tiger hat Nerven!

Mariano Gamboa verheiratet ſich

Erzählung von Konrad Seiffert

In der Familie de Sepulveda gab's ſeit langer Zeit ſchon recht wenig Geld. Nur der Name war geblieben, ein guter Name, ein alter Name. Und dann war da noch der kleine Lehmbau am Rande der Vorſtadt, mit dem herabfallenden Dach, dem wackligen Balkon und den Hühnern, die im engen Patio, zumeiſt vergeblich, nach Nahrung ſcharrten.

Sechs Töchter ſaßen tatenlos im Hauſe herum. Sie warteten auf den Mann. Nein, ſie waren wirklich nicht ſchön.

Die drei älteſten — Mercedes, Eſtrella und Maria — fingen an, mächtig in die Breite zu gehen wie Doña Carmen, die Mutter. Dolores und Luiſa dagegen waren dürr wie Maisſtengel. Und wenn ein Mann die Mädchen Dolores und Luiſa anſah, dann hörte er unwillkürlich das Geräuſch der Maisblätter und Maisſtengel im Winde.

Doch da war noch Angela, die Jüngſte. Angela war recht hübſch. Und ſie war erſt ſiebzehn Jahre alt. An ihr hing die Hoffnung der Familie. Denn es war klar: wer Angela zur Frau nahm, der heiratete die ganze Familie mit. Das iſt nun mal ſo.

Aber ein Mann, der eine ſo große Familie ernähren ſoll, muß Geld haben. Und die Familie de Sepulveda war bereit, Anſprüche zu ſtellen nach der Hochzeit.

Es gab Männer, die bemühten ſich um Angela. Doña Carmen paßte gut auf dabei. Sie ſorgte dafür, daß Angela nicht ausbrach wie die Hühner im Patio.

Angela hörte ſich an den Abenden das Gitarregeklimper und den Geſang der Männer an, die um ſie warben. Sie ſtand hinterm Gitter des Balkons. Und hinter ihr ſtand die Mutter. Die lugte nach unten, um zu ſehen, wer da den Krach machte.

Abend für Abend ſagte ſie: „Es iſt wieder nichts. Es ſind nur arme Schlucker. Für die biſt du zu ſchade. Und du kannſt noch warten!“

Das fand auch Angela. Siebzehn Jahre! Sie hatte wirklich noch etwas Zeit. Zeit aber hatte Don Bernardo nicht. Das Leben in ſeinem engen Hauſe war für ihn wirklich kein Roſenpflücken. Deshalb ſah er ſich, unter der Hand, nach einem Mann um für ſeine jüngſte Tochter, welcher der Ernährer der großen Familie de Sepulveda ſein konnte.

Ein Fremder mußte es ſein, natürlich ein Fremder. Denn, welcher Mann, der Geld hatte und die Familie kannte, hätte wohl mit der hübſchen Angela zugleich die fünf häßlichen Schweſtern und die Eltern geheiratet! Don Bernardo fand den Mann, den er brauchte: es war Mariano Gamboa aus Naolingo, ein Zwiebelpflanzer. Was haben Sie gegen Zwiebeln einzuwenden? Zwiebeln ſind ein ſehr notwendiges Gewächs. Und man kann Geld damit verdienen, viel Geld ſogar! Mariano Gamboa verdiente. Jeder ſah es ihm an.

Don Bernardo führte dem Zwiebelpflanzer ſeine hübſche Tochter Angela vor, aufgeputzt, ſo gut das eben ging, nannte ſie ſein Sternchen, ſeinen Augapfel, die Hoffnung ſeiner alten Tage. Und er ſtellte mit Befriedigung feſt, daß Mariano Gamboa begeiſtert war von Angela.

Auch Doña Carmen ſah ſich den Mann aus Naolingo an, in ihrem Haus, das für den hohen Beſuch ein wenig hergerichtet wurde. Die fünf Schweſtern Angelas ſteckte man ſo lange zu den Hühnern. Doña Carmen ſchob eigenhändig den ſchweren Holzriegel vor die Tür. „Es genügt“, ſagte ſie, „wenn ihr durch die Ritzen ſchaut. Aber laßt euch nicht ſehen!“

Sie verhielten ſich ruhig, ſchauten durch die Ritzen, ſahen den Zwiebelpflanzer und unterhielten ſich dann flüſternd über die Kleider, die ſie tragen, über das Leben, das ſie führen würden. Nach der Hochzeit Angelas.

Angela war mit allem einverſtanden. Was blieb ihr auch weiter übrig? Einen Zwiebelpflanzer hatte ſie ja eigentlich nicht haben wollen. Sie hatte von einem braunen Reiter geträumt, von einem ſchlanken Jungen mit blitzenden Zähnen und funkelnden Augen.

Ach, Mariano ſah anders aus, ganz anders! Aber er hatte Geld. Die Hochzeit wurde mit einigem Pomp gefeiert. Denn Don Bernardo hatte ja jetzt nicht nur einen reichen Schwiegerſohn: er hatte auch Kredit.

Wer nicht an der Feier teilnahm, das waren die Mädchen Mercedes, Eſtrella, Maria, Dolores und Luiſa. Sie blieben unſichtbar. Hatte man die Aermſten etwa wieder zu den Hühnern geſteckt?

O nein! Die Eltern hatten es ſchlau angefangen, ſehr ſchlau, um den ganzen Plan nicht noch im letzten Augenblick zum Wanken zu bringen: ſie hatten ihre fünf unanſehnlichen Töchter rechtzeitig aus dem Hauſe geſchafft und ſie nach Naolingo geſchickt mit all dem, was zu ihnen gehörte. Und das war nicht viel.

Mariano Gamboa wußte, daß er Angelas Eltern mit zu ernähren hatte. Und er war damit auch einverſtanden. Aber er hätte nie eingewilligt, auch noch die fünf Schweſtern zu übernehmen. Beſonders dann nicht, wenn er ſie geſehen hätte.

Als Gamboa mit ſeiner jungen Frau zu Haus ankam — die Eltern Angelas folgten dem Paar ein paar Tage ſpäter nach — wurde er von fünf Jungfrauen, drei reichlich breiten und zwei maisſtengelartigen, heftig und herzlich begrüßt. Er dachte, der Schlag müſſe ihn treffen.

Das Unglück war geſchehen. Und Gamboa machte die berühmte gute Miene zum berüchtigten böſen Spiel. Er dachte darüber nach, auf welche Weiſe er ſich der fünf Mädchen wieder entledigen konnte. Denn ſie fielen ihm vom erſten Tage ſeiner jungen Ehe an wirklich ſehr auf die Nerven. Aber alle ſeine Vorſchläge, alle ſeine Pläne waren wenig wert. Die Schweſtern Angelas wankten und wichen nicht.

Sie aßen tüchtig. Das hatte zur Folge, daß die drei älteſten noch mehr in die Breite gingen, während ſich bei den beiden jüngeren die Maisſtengelhaftigkeit trotz der guten Koſt noch prächtiger ausprägte.

Sie kauften ſich viele Kleider. Sie ſchmückten und putzten ſich den ganzen Tag. Für Mariano Gamboas Geld. Doña Carmen ſah es mit Wohlgefallen. Und Don Bernardo fing an, Männer für ſeine fünf Töchter zu ſuchen.

Wenn ſie einmal nach Naolingo kommen, dann werden ſie im Hauſe des reichen Zwiebelpflanzers Mariano Gamboa einen gräßlichen Lärm hören. Und man wird ihnen ſagen, daß dieſer Mariano Gamboa — gewiſſermaßen — mit ſieben Frauen verheiratet iſt, von denen ſechs dauernd auf ihm herumhacken: die Mutter Doña Carmen und ihre fünf älteſten Töchter.

Don Bernardo de Sepulveda tut dazu auch noch, was er tun kann, um ſeinem Schwiegerſohn immer wieder klar zu machen, daß es nicht einfach iſt, eine große Familie zu heiraten, eine Familie mit gutem, altem Namen.

Und Angela? O, ſie iſt ihrem Mann eine gute Gattin. Mariano Gamboa hat ihr ein Auto gekauft, bald nach der Hochzeit. Und damit iſt ſie nun faſt dauernd unterwegs. Sie fährt nach der Hauptſtadt oder ſonſtwohin, um irgend etwas zu erleben. Denn was ſoll eine junge, hübſche Frau auf einer Zwiebelpflanzung in Naolingo beginnen!

Später wird ſich das ändern. Später wird Angela das Kommando übernehmen. Und dann wird die ſchönſte Zeit für ihre fünf Schweſtern vorbei ſein. Sie wiſſen es genau und genießen das gute Leben, ſolange noch Zeit dazu iſt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6. Fortſetzung

Als Cornelius Brenkenkamp den Hörer auf die Gabel zurücklegt, fühlt er, wie ſein Herz in der Bruſt klopft.

„Ruhe, Ruhe, mein Lieber!“ ſpricht er ſich ermunternd zu.

Es handelt ſich zunächſt um eine „oberflächliche Bekanntſchaft“.

Dabei lächelt er verkniffen.

Von der Seite des Mädchens droht alſo keine unmittelbare Gefahr. Das iſt ſchon ein Vorteil. Nüchterner kann er ſich das zweite und wohl letzte Zuſammentreffen nicht wünſchen.

Iſt Sabine Broſius das erſte Zuſammenſein mit Cornelius Brenkenkamp wirklich nur ſo oberflächlich in der Erinnerung?

Keineswegs!

Der ſchweigſame große Menſch mit den ſcharf geſchnitten Zügen und den klugen grauen Augen hat vom erſten Augenblick Eindruck auf ſie gemacht. Er iſt anders als die meiſten jungen Männer, mit denen ſie beruflich oder geſellſchaftlich zuſammenkommt. Und von ihren Eltern weiß ſie, wie tüchtig dieſer Cornelius Brenkenkamp iſt, ſo tüchtig, daß er trotz ſeiner erſt dreißig Jahre eine ganze Anzahl Vertrauenspoſten in der Geſchäftswelt der Stadt bekleidet.

Sie hätte gern an dem Feſtabend in ſeinem Hauſe noch etwas länger mit ihm geplaudert, aber bei einem ſolchen Durcheinander iſt dazu keine rechte Gelegenheit. Sie möchte zu gern wiſſen, ob er wirklich gegen weibliche Reize ſo völlig gefeit iſt, wie es die Jungmännerwelt ihrer Umgebung behauptet. So hat ſie den Auftrag ihrer Firma gern übernommen. Nun wird ſie ihn in ſeinem eigenſten Bereich beobachten können.

◆

„Schmidt, haben Sie nicht ein paar Blumen, die Sie dort in die leere Vaſe auf dem Rundtiſch ſtellen können?“ fragt Cornelius Brenkenkamp, als der Alte mit einem Auftrag des Prokuriſten zu ihm ins Privatkontor tritt.

„Blumen?“ Der alte Schmidt reißt vor Staunen die Augen weit auf und blickt verſtändnislos nach dem Tiſch in der einen Ecke des Zimmers mit den Lederſeſſeln darum. Dort pflegen ſich die Herren bei Konferenzen hinzuſetzen und die Aſchenbecher für ihre Zigarren zu benutzen — aber Blumen? In der Majolikavaſe, die in der Mitte des Tiſches ſteht, rein zur äußerlichen Verzierung des ſonſt ſachlich nüchternen Raumes, haben noch nie Blumen geduftet.

„Na ja, lieber Schmidt; man könnte doch mal mit etwas Schmuck beginnen wie drüben in den Arbeitsſälen. Sie wiſſen ſchon: Schönheit der Arbeit!“

„Was ſollen's denn für Blumen ſein, Herr Brenkenkamp?“

„Bringen Sie, was Sie wollen, wie ſie die Jahreszeit jetzt bietet.“

„Schöne Aſtern gibt's jetzt; wir ſind ja im Auguſt.“

„Alſo ſchön, bringen Sie Aſtern — einen ganzen Arm voll; die Vaſe iſt ziemlich groß.“

Kopfſchüttelnd trippelt der Alte den Korridor entlang. Was das nur wieder bedeuten ſoll! Er wird aus ſeinem Herrn nicht mehr recht klug.

Aber was hätte er erſt zu dem Folgenden geſagt!

Kaum iſt der alte Schmidt unterwegs nach dem nächſten Blumengeſchäft, läßt ſich Cornelius Brenkenkamp einen der Lehrlinge kommen. Es iſt ihm noch etwas eingefallen.

„Karl, laufen Sie mal geſchwind in das Schokoladengeſchäft von Erasmus und holen Sie ein halbes Pfund gutes Konfekt, nicht unter drei Mark, verſtehen Sie!“

Er reicht ihm Geld, und der junge Menſch entſchwindet mit einem eckigen Bückling. Auch auf ſeinem Jungengeſicht ſpiegelt ſich unverhohlenes Staunen.

Als der alte Schmidt mit einem Rieſenſtrauß roter, violetter und weißer Aſtern zurückkommt, macht ſich Cornelius Brenkenkamp ſelber daran, die Blumen zu ordnen und muß dabei feſtſtellen, daß ſo ein Blumenſtrauß in einer großen Vaſe ſich recht nett ausnimmt. Das Käſtchen Konfekt ſtellt er geöffnet unter den Strauß. So, nun kann die junge Dame kommen. Sie ſoll nicht denken, daß er nicht wiſſe, wie man auch nur „oberflächlich bekannten“ jungen Damen zu begegnen habe. Sie naſcht ſicher gern.

Und ſie kommt ...

Gegen einhalb elf Uhr fährt unten vor dem Geſchäftshauſe ein graues Kabriolett vor, am Steuer ſitzt niemand anderes als Sabine Broſius

Alſo das kann ſie auch.

Ein modernes Mädchen.

Hoffentlich nicht zu modern!

Hinter der Fenſterſcheibe ſieht er, wie ſie das Auto abſchließt, von dem Sitz eine umfangreiche Aktentaſche aufnimmt und zu ſeinen Fenſtern emporblickt. Schnell fährt er von ſeinem Beobachtungspoſten zurück. Geſehen kann ſie ihn kaum haben.

Wie ganz anders heute dies Haus anmutet, denkt Sabine Broſius, als ſie, ein leichtes Lächeln um die Lippen, die geſchwungene altertümliche Treppe zum erſten Stockwerk emporſteigt. Sie liebt dieſe behäbigen alten Patrizierhäuſer mit ihrer Raumverſchwendung. Da iſt alles noch gediegen und maſſiv.

Der alte Schmidt hat ſie ſelbſt als Hausmeiſter in Empfang genommen und macht ſich nun ſeinen Reim auf die Blumen.

Alſo daher!

Na ja, die junge Dame iſt ja die Tochter des Großkaufmannes Broſius, mit dem ſie in Geſchäftsverbindung ſtehen.

Von der Konfektſchachtel weiß er nichts, ſonſt würde er ſich wohl noch mehr wundern.

„Bitte, meine Dame, hier!“ Damit öffnet er die Tür und macht eine ritterliche Verbeugung.

Cornelius Brenkenkamp hat ſich von ſeinem Schreibtiſch, an dem er abſichtlich wieder Platz genommen hat, erhoben und geht der Eintretenden gemeſſenen Schrittes entgegen. Daß ſein Herz merkwürdig ſtürmiſch klopft, will er ſich nicht eingeſtehen.

„Ah, Fräulein Broſius; ich bin ſehr erfreut, Sie wieder einmal zu ſehen“, begrüßt er ſie, reicht ihr die Hand und fordert ſie auf, Platz zu nehmen.

Sabines Blicke überfliegen den Tiſch und bleiben an dem ſchönen Strauß haften.

„Wundervolle Blumen, Herr Brenkenkamp“, lobt ſie, dann fällt ihr Auge auf die geöffnete Konfektſchachtel, und ein ſchalkhaftes Lächeln fliegt um ihren Mund.

Aber ſie verliert kein Wort.

Dafür neſtelt ſie am Schloß der Aktentaſche und nimmt die mitgebrachten Proben heraus.

„Sie ſind ja wohl im Bilde, Herr Brenkenkamp, worum es ſich bei meinen Proben handelt. Wir haben ſie im Labor noch einmal eingehend unterſucht. Auch bei ſtärkſter mikroſkopiſcher Vergrößerung finden ſich keine Fehler in der Struktur.“

Cornelius Brenkenkamp hört ſchweigend zu, nimmt dies und jenes Werkſtück in die Hand und erprobt ſeine Bruchfeſtigkeit.

„Wirklich fabelhaft, Fräulein Broſius. Und das haben Sie alles mit unterſucht?“

„Natürlich, dazu bin ich doch dort angeſtellt.“

„Und Sie fühlen ſich in Ihrem Berufe wohl?“

„Das kann ich wohl ſagen. Er iſt an ſich ſchon ſehr intereſſant, und dann iſt man dort auch ſo nett zu mir.“

„Ja, den alten Herrn Borchert kenne ich gut; ſchon mein Vater hat viel mit ihm zu tun gehabt. Iſt ſein Sohn auch jetzt im Geſchäft tätig oder auf Reiſen?“

„Der junge Herr Borchert iſt ſchon ſeit ein paar Wochen zurück und wird demnächſt heiraten. Er hat ſich ſeine Braut in Dänemark ausgeſucht.“

„Sehr gut!“ entfährt es Cornelius Brenkenkamp wie ein erleichterter Seufzer. Wenn jetzt Sabine Broſius geſagt hätte der junge Borchert wäre mit im Geſchäft und noch ungebunden, er weiß nicht, wie er das aufgenommen hätte.

Eiferſucht? War er ſchon ſo weit? Was ihn innerlich ſo erregt, iſt ja das Bewußtſein, daß dieſes junge Mädchen vor ihm ihn genau ſo feſſelt wie damals am Hochzeitsfeſt ſeiner Schweſter. Ja, ſie gefällt ihm eigentlich heute noch viel beſſer in ihrem ſchlichten hübſchen Straßenkleid.

Und wie ſachlich ſie mit ihm zu verhandeln verſteht. Wenn eine, dann iſt ſie die geeignete Frau für ihn. Ohne Überſchwang der Gefühle.

Soll er einen Vorſtoß wagen?

In ſeiner Verlegenheit greift er nach der Konfektſchachtel.

„Bitte, Fräulein Broſius, wollen Sie nicht einmal zulangen?“ Er reicht ihr die Schachtel zu.

Warum lacht ſie ſo ſpitzbübiſch? denkt er, freut ſich aber dann doch, als ſie ohne Zaudern zulangt und mit offenbarem Genuß an den Süßigkeiten knabbert.

„Ja, man muß ſich das einförmige Leben etwas verſüßen“, ſucht er zu ſcherzen und macht dabei ein recht trübſeliges Geſicht.

„Seit dem Weggang Ihrer Frau Schweſter iſt es hier in Ihrem Hauſe wohl ſehr einſam?“ fragt ſie teilnehmend.

„Das kann ich wohl ſagen“, gibt er betrübt zu.

„Sie haben doch aber noch einen Bruder, wenn ich nicht irre.“

Fortſetzung folgt

Zum Zeitvertreib

Nr. 38

Silbenrätſel.

Aus nachſtehenden 27 Silben: bilt — buſ — der — des — e — e — er — es — ga — gen — ho — ki — li — lan — le — lo — ment — mo — na — ol — raz — rei — ſa — ſard — ta — ta — van ſind neun Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, die Namen zweier berühmter Tonkünſtler ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Raubvogel, 2. Menſchenſtamm, 3. Stadt in Bayern, 4. Land in Aſien, 5. römiſcher Dichter, 6. Stadt in Schleswig-Holſtein, 7. amerikaniſcher Plutokrat, 8. Urſtoff, 9. japaniſche Hafenſtadt.

Ausfüllrätſel.

D — n — n — r — n — i — U — b — l — i — d — c — v — r — c — o — t — a— e —. Jeder Buchſtabe iſt auszufüllen. Richtig geraten ergibt ſich ein Sinnſpruch.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Emmi, 2. Ideal, 3. Nadel, 4. eilig, 5. Glaſur, 6. Radio, 7. Omnibus, 8. Santos, 9. Senſe, 10. Erich, 11. Zehe, 12. Eber, 13. Indiz, 14. Terraſſe, 15. Wandern. — Eine große Zeit will große Herzen (Theodor Körner).

Beſuchskartenrätſel: Geſanglehrer.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Hansaplast ist quer-elastisch, d. h. seitwärts dehnbar. Das ist das Besondere an diesem praktischen Schnellverband. Er folgt jeder Bewegung, zerrt und behindert nicht.

Hansaplast elastisch

27

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

Gut rasiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
SCHUTZMARKE
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert- gut gelaunt!

„Jahrelang litt ich an heftigen Nerven- u. Rheumaſchmerzen

zeitw. ſo ſtark, daß ich nichts mehr arbeiten u. kaum mehr gehen konnte. Nach einer mehrwöchig. Kur mit Trineral-Ovaltabletten bin ich mein Leiden vollſtändig los.“ Schreibt am 23. 5. 40 Fr. Marie Teſſarz, Hausbeſitzerin, Hintersdorf/MD., Hauptſtr. 40. Bei Glieder-, Gelenk-, Nerven- u. Kopfſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Grippe, Erkältungskrankh. helfen die hochwirkſamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.! In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München A 27/ 318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit“ verl. !

Herbin-Stodin
H

Drückende Kopfschmerzen verschwinden schnell

wenn die Ursachen der Schmerzen sofort bekämpft werden. Webers Tabletten gegen Schmerzen (Herbin-Stodin) haben sich seit 15 Jahren bei quälenden Kopfschmerzen, Grippe, Zahnschmerzen und Schmerzen nervöser und rheumatischer Art als überaus wirksam erwiesen. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese packen das Uebel an der Wurzel u. bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ 2.20

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

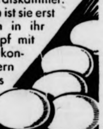
Blanko Sulf

Akne simplex beruht auf übermäßiger Fettabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die „echte Schwefellösung“ Blanko Sulf von

In allen Apotheken erhältlich

Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten!

B6-D



Der Stolz der Hausfrau ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. – Das macht sich bezahlt, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500 versch.
„Oesterreich“ nur
15.80 frk Sabeff Wien IX/71

Bücher für GESUNDE LEBENSWEISE!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 mediziniſche Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling Von Dr. Niemen. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ ZW

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 222 Montag, den 22. September 1941 63. Jahrg.

Ueber 150000 Gefangene öſtlich Kiew

Oſtſeeſtützpunkte genommen

Inſeln Worms und Moon beſetzt — Oeſel durch Handſtreich genommen — Beſatzung von Kiew gab Widerſtand auf — Erfolgreicher Luftangriff auf britiſchen Geleitzug

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, hatten Infanteriediviſionen des deutſchen Heeres, von der Luftwaffe unterſtützt, nach mehrtägigen Kämpfen den ſtark ausgebauten Befeſtigungsgürtel von Kiew auf dem Weſtufer des Dnjepr durchbrochen. Im kühnen Angriff drangen ſie am geſtrigen Tage, zuſammen mit dem weichenden Gegner in die Stadt ein und hißten auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge. Nachdem die obere Führung der ſowjetiſchen Truppen geflüchtet war, warf die geſamte Beſatzung die Waffen weg und gab den weiteren Widerſtand auf.

Wie gleichfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde die Stadt Poltawa, 120 Kilometer ſüdweſtlich Charkow, am 18. September genommen.

Im Zuſammenwirken mit Verbänden der Kriegsmarine und der Luftwaffe haben Truppen des Heeres Mitte September die der Rigaer Bucht vorgelagerten Inſeln Worms und Moon genommen. Aus eigenem Entſchluß ſtieß am 16. September der Hauptmann Pankow mit ſeiner Kompanie von Moon her über den vom Feind teilweiſe zerſtörten Damm auf den Oſtteil der Inſel Oeſel vor. Mit dieſem Handſtreich ſchuf er die Vorausſetzungen für die in Gang befindlichen erfolgreichen Kampfhandlungen zur Eroberung der Inſel.

Die Luftwaffe bombardierte auch in der vergangenen Nacht Odeſſa und Moskau.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 20. September aus einem Geleitzug oſtwärts Hull zwei Handelsſchiffe, darunter einen Tanker, mit zuſammen 17 000 BRT. Am Tage wurde vor der engliſchen Südoſtküſte ein weiterer Frachter durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 19. September die Oellager von Suez ſowie Hafenanlagen von Port Said und Alexandria mit guter Wirkung an.

Der Feind flog in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften nach Norddeutſchland ein. Einzelne Flugzeuge drangen bis in die Umgebung der Reichshauptſtadt vor. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel in Stettin hatte die Zivilbevölkerung geringe Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie ſchoß zwei der britiſchen Bomber ab.

Das Aſowſche Meer erreicht

Vernichtung der Sowjets öſtlich Kiew ſchreitet fort — Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtündlich — Southampton von ſtarken Kampffliegerverbänden bombardiert — 39 Feindflugzeuge im Kanalgebiet abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Südflügel der deutſchen Angriffsfront wurde das Aſowſche Meer erreicht. Vorausſetzung hierfür war der heldenhafte Einſatz einer Infanteriediviſion, die den Uebergang über den breiten Unterlauf des Dnjepr bei Berislaw — 60 Kilometer nordoſtwärts Cherſon — unter ſchwierigſten Verhältniſſen erkämpft und allen Gegenangriffen zum Trotz gehalten hatte.

Die Vernichtung des im Raume oſtwärts und ſüdoſtwärts Kiew eingeſchloſſenen Gegners ſchreitet fort. Die deutſchen Verbände, die von Weſten her in Kiew eingedrungen waren, ſtießen über den Dnjepr nach Oſten vor und vereinigten ſich mit den Kräften, die über die Desna von Norden angegriffen haben. Heftige Durchbruchsverſuche des Feindes ſchlugen fehl. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtündlich.

Einheiten der Kriegsmarine ſtießen tief in den Finniſchen Meerbuſen vor, verſtärkten den Minenſperrgürtel und ſicherten die gegen die baltiſchen Inſeln eingeleiteten Operationen.

Die Luftwaffe verſenkte nordweſtlich der Krim ein Vorpoſtenboot, ein Kanonenboot ſowie drei Handelsſchiffe mit zuſammen 10 000 BRT. und erzielte Bombentreffer auf einem ſowjetiſchen Torpedoboot.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten ſtarke Kampffliegerkräfte in der vergangenen Nacht Hafeneinrichtungen und Verſorgungsbetriebe von Southampton mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Treffer in Lagerhäuſern, Docks und militäriſchen Anlagen der Stadt richteten beträchtliche Zerſtörungen an. Eine Reihe größerer Brände wurde beobachtet. Andere Kampfflugzeuge griffen mehrere Flugplätze ſowie Hafenanlagen in Süd- und Oſtengland an und verſenkten nordoſtwärts The Waſh einen Frachter von 4000 BRT. Ein weiteres größeres Handelsſchiff wurde beſchädigt.

Im Kanalgebiet verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage bei einem wirkungsloſen Anriffsverſuch 39 Flugzeuge. Davon wurden 35 durch Jäger, 4 durch Marineartillerie abgeſchoſſen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika zerſtörten deutſche Kampfflugzeuge ein britiſches Zeltlager bei Tobruk.

Der Feind flog in der letzten Nacht nach Nord- und Südweſtdeutſchland ein und drang mit einzelnen Flugzeugen bis zur Reichshauptſtadt vor. Durch Bombenabwurf entſtanden unerhebliche Schäden in Wohnvierteln. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei britiſche Bomber ab.

Starke Feindkräfte oſtwärts Kiew vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der oſtwärts Kiew im Gang befindlichen Umfaſſungsſchlacht haben die Armee des Generalfeldmarſchalls von Reichenau und die Panzerarmeen der Generaloberſten von Kleiſt und Guderian ſtarke Teile des umzingelten Feindes vernichtet und jetzt ſchon über 150 000 Gefangene eingebracht, ſowie 151 Panzerkampfwagen, 602 Geſchütze und unüberſehbares ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Die Zerſchlagung der reſtlichen Teile des eingeſchloſſenen Feindes iſt in vollem Gange. Weitere große Zahlen an Gefangenen und Beute ſtehen zu erwarten.

Hauptſtadt von Oeſel genommen

Moon und Oeſel feſt in unſerer Hand. — Verſprengte Beſatzungsteile ſtehen vor der Vernichtung.

BND. Aus dem Führerhauptquartier, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In muſtergültiger Zuſammenarbeit haben Verbände des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine einen neuen bedeutſamen Erfolg erzielt. Arensburg, die Hauptſtadt von Oeſel, wurde in entſchloſſenem Zugriff genommen. Moon und Oeſel ſind damit feſt in unſerer Hand. Nur noch verſprengte Teile der Beſatzung von Oeſel befinden ſich im Weſtteil von Oeſel. Ihre Vernichtung ſteht bevor.

*

Die Einnahme der Inſel Oeſel weckt in uns die Erinnerung an den ruhmvollen Kampf um die Inſel Oeſel im Jahre 1917, wo die Inſel in vorbildlichem Zuſammenwirken der deutſchen Land- und Seeſtreitkräfte beſetzt wurde. Durch die Einnahme dieſer außerordentlich ſtark befeſtigten Inſel wurde damals der Rigaiſche Meerbuſen gegen jeden weiteren feindlichen Einfall geſichert. Bei den Kämpfen 1917 um Oeſel fand der Dichter Walter Flex in begeiſtertem Einſatz für Deutſchland den Heldentod. Seit der Errichtung der baltiſchen Staaten gehörte Oeſel zu Eſtland und hatte mit ihren 2618 Quadratkilometern rund 40 000 Einwohner. Auch die Bolſchewiſten hatten Oeſel als eine ihrer wichtigſten Baſtionen in der Oſtſee angeſehen.

20 Spitfire abgeſchoſſen

Wieder ein prächtiger Luftſieg am Kanal.

Berlin, 21. September. In Luftkämpfen am Kanal erlitt die britiſche Luftwaffe auch am Sonntag erhebliche Verluſte. Deutſche Jäger ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen in den Nachmittagsſtunden innerhalb 40 Minuten 20 Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire ab. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Eine ſtolze Abſchußbilanz unſerer Flak

Im Monat Auguſt ſchoß die deutſche Flakartillerie insgeſamt 714 Feindflugzeuge ab. Damit hat die Flakartillerie an den Geſamtabſchüſſen des genannten Monats in der Höhe von 3339 Flugzeugen einen Anteil von ungefähr einem Viertel der Abſchüſſe.

Geſcheiterte Ausbruchsverſuche der Sowjets

Schwerſte Feindverluſte oſtwärts von Kiew.

Die oſtwärts von Kiew eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Truppenteile erlitten bei ihren verzweifelten Durchbruchsverſuchen neben vielen Verluſten an Toten und Gefangenen auch ſchwerſte Materialverluſte. In den Kämpfen am 18. und 19. 9. vernichtete eine Infanterie-Diviſion 19 Panzerkampfwagen, 38 Geſchütze und über 500 Laſtkraftwagen.

Trotz verzweifelter Anſtrengungen der Sowjets, die Umklammerung zu durchbrechen, gelang es den Bolſchewiſten an keiner Stelle, den Ring zu ſprengen. Die wiederholten Gegenangriffe und Durchbruchsverſuche der Sowjets brachen in dem mörderiſchen Feuer der deutſchen Infanterie zuſammen.

Rollender Einſatz der Stukas.

Im ſüdlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront war die deutſche Luftwaffe auch am 20. 9. mit ſtarken Kräften an der weiteren Vernichtung der eingeſchloſſenen Sowjettruppen beteiligt. In rollendem Einſatz griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge im Raume oſtwärts Kiew Fahrzeugkolonnen, Truppenanſammlungen und motoriſierte Kolonnen mit großem Erfolg an. Mehr als 900 Kraftfahrzeuge wurden hierbei zerſtört, eine unüberſehbare Menge ſonſtigen Kriegsmaterials vernichtet und den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte beigebracht.

Beſtialiſche Zerſtörungen in Kiew

Das Leben der Bevölkerung von den Sowjets verbrecheriſch gefährdet.

Die deutſchen Truppen fanden bei ihrem Eindringen in die Stadt Kiew unvorſtellbare Verwüſtungen vor, die die Bolſchewiſten vor ihrer Flucht oder Vernichtung angerichtet hatten. Ohne Rückſicht auf die Bevölkerung des umliegenden Landes und der Stadt wurden alle für die Einwohner lebenswichtigen Vorräte weggeſchafft oder verbrannt, Waſſer- und Elektrizitätswerke zerſtört und außer Betrieb geſetzt. Ueberall ragen die Trümmer geſprengter Eiſenbahnlinien und Brücken empor, ſo daß ſich die Bevölkerung nicht mehr mit den lebensnotwendigen Dingen verſorgen kann.

Die deutſchen Soldaten, insbeſondere Pioniereinheiten, räumten die für den Vormarſch und Nachſchub der deutſchen Truppen notwendigen Straßen und Gebiete von allen Hinderniſſen und Minenſperren frei, ſo daß die Verſorgung der kämpfenden Truppe auf dem Fuße folgt. Die Bolſchewiſten aber gefährden durch ihre geradezu beſtialiſche Zerſtörungswut auf grauſame Weiſe das Leben von Zehntauſenden.

Der 20. Doppelmillionär der Lufthanſa. Flugkapitän Otto Platz, der ſeit 26 Jahren Flugzeugführer iſt, erreichte geſtern als 20. Flugkapitän der Deutſchen Lufthanſa auf der Strecke Athen—Berlin den 2 000 000. im Luftverkehr geflogenen Kilometer.

Ritterkreuze für verdiente Flieger

DNB. Berlin, 20. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberfeldwebel Schlund, Bordfunker in einem Kampfgeſchwader.

Ferner hat der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Oberleutnant Schairer, Staffelkapitän eines Sturzkampfgeſchwaders, verliehen.

Auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, wurde das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generaloberſt Stumpf, Chef einer Luftflotte, verliehen.

DNB. Berlin, 20. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Oberleutnant Ubben, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Oberleutnant Graſſer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Oſtermann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Oberfeldwebel Schentke, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Oberfeldwebel Stechmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Oberfeldwebel Bühlingen, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Oberfeldwebel Wurmheller, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Anerkennung für heldenhaften Einſatz

Der Reichsmarſchall an das erfolgreiche Zerſtörergeſchwader „Horſt Weſſel"

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe richtete an das erfolgreiche Zerſtörergeſchwader „Horſt Weſſel", das unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberſtleutnant Schalk ſteht, und zu dem die SA. den Grundſtock legte, folgendes Schreiben:

„Ich erhielt die Meldung, daß das Geſchwader an der Oſtfront bisher über 1000 Feindflugzeuge vernichtet und außerdem dem Feind hohe Verluſte an ſchweren Waffen und rollendem Material zugefügt hat. Ich ſpreche den tapferen Zerſtörergruppen meine rückhaltloſe Anerkennung zu den ſtolzen Erfolgen und meinen beſonderen Dank für den heldenhaften Einſatz aus. gez. Göring, Reichsmarſchall."

Eine Woche größter Erfolge

Unvergleichliche Tapferkeit unſerer ſiegreichen Truppen.

Mehrere Sondermeldungen und die Wehrmachtberichte dieſer Woche gaben dem deutſchen Volk und der Welt Kunde von den unvergleichlichen Taten der deutſchen Waffen.

In unerſchütterlichem Siegeswillen drangen die deutſchen Truppen in Ausnutzung der durch die Schlacht von Gomel erzielten Erfolge trotz ſchlechter Witterung und grundloſer Wege unaufhaltſam gegen die Desna vor. Der Feind hoffte, hinter dieſem Fluß eine neue Verteidigungsfront aufbauen zu können. Unter dem Feuerſchutz der Artillerie und erfolgreicher Mitwirkung der Luftwaffe erzwangen Truppen des Heeres den Flußübergang über die Desna. Aus den über die Desna gewonnenen Brückenköpfen drangen unſere Truppen in breiter Front ſtändig kämpfend weiter nach Süden vor.

Eine andere ſtarke Kräftegruppe hatte, wie das OKW. berichtete, auf einer Front von 120 Kilometern den Uebergang über den breiten Dnjeprſtrom beiderſeits Krementſchug erzwungen und ſtellte in ſchnellem Vordringen nach Norden die Verbindung mit den aus der Desnafront vorgegangenen Teilen her. Damit war die Einkreiſung eines im Bogen des zwiſchen Dnjepr und Desna liegenden Gebiets vollzogen, das ungefähr der Fläche des Dreiecks München—Stettin—Köln entſpricht. Vier feindliche Armeen wurden dadurch eingekeſſelt und ſtehen nunmehr auf dem ſeither verengten Schlachtfeld vor ihrer Vernichtung. Ausbruchsverſuche waren zum Scheitern verurteilt. Die Hoffnung der Sowjets, in Kiew ein Bollwerk verzweifelten letzten Widerſtandes zu ſchaffen, wurde durch den kühnen Angriff unſerer Truppen vereitelt, der nach wenigen Tagen zum Erfolge führte. Nach wirkſamer Artillerievorbereitung durchbrachen Infanterie und Pioniere den erſten Ring der ſtarken Befeſtigungsanlagen.

Zahlreiche Hinderniſſe, Minenfelder mit Fernzündung Starkſtromhinderniſſe und viele ſtark beſtückte Betonbunker konnten den kühnen Anſturm unſerer Soldaten nicht aufhalten. Auch die zweite Befeſtigungslinie erlag bald ihrem Angriff. Noch am Nachmittag des 18. 9. trieb der Gegner unter Zwang von politiſchen Kommiſſaren bewaffnete Ziviliſten (Arbeiterbataillone) nutzlos in das vernichtende Feuer unſerer Waffen. Nachdem die bolſchewiſtiſchen Führer geflüchtet waren, brach der letzte Widerſtand unter ſchweren blutigen Verluſten zuſammen. Von den militäriſchen und politiſchen Führern im Stich gelaſſen, löſten ſich die bolſchewiſtiſchen Verbände ſchnell auf. Die Verpflegungslager wurden geplündert. Am Vormittag des 19. 9. konnten unſere ſiegreichen Truppen die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle von Kiew hiſſen.

Während dieſer Kämpfe ſetzten andere Kräfte nach vollzogenem Dnjepr-Uebergang den Angriff im allgemeinen in oſtwärtiger Richtung fort. Am 19. 9. konnte bereits die 120 Kilometer ſüdweſtlich Charkow gelegene Gebietshauptſtadt Poltawa, die mehr als 130 000 Einwohner zählt, im Kampf genommen werden.

Im Norden ſtehen unſere Truppen im ſchweren Kampf um die Befeſtigungsanlagen von Leningrad. In ſtetem Fortſchreiten wurden dem Gegner Tag um Tag ſtarke Befeſtigungswerke entriſſen. Auch hierbei vollbrachten unſere Truppen außerordentliche Taten. Bei Erſtürmung eines Höhengeländes vernichtete eine Diviſion an einem Tag 50 feindliche Betonbunker, darunter ſolche modernſter Bauart. Eine andere Diviſion räumte an einem Tage bei der Erſtürmung eines durch Minen geſchützten Verteidigungsſyſtems 1000 Minen auf und ſetzte 41 Bunker, darunter zum Teil 2- bis 4ſtöckige Betonbunker, außer Gefecht. Mit ſchweren 52-Tonnen-Panzerkampfwagen verſuchte der Gegner den fortſchreitenden Durchbruch unſerer Soldaten durch die Befeſtigungsanlagen von Leningrad aufzuhalten. Ueberall wurde er unter ſchwerſten blutigſten Verluſten zurückgeſchlagen.

Während im Norden der konzentriſche Angriff auf das Befeſtigungsſyſtem von Leningrad im Gange war, verſuchten ſtarke Kräfte des Gegners durch einen Vorſtoß ſüdlich des Ilmenſees dieſe Entwicklung zu ſtören. Unſere Truppen haben dieſen mit zahlreichen Panzern und Kavallerie vom Feind geführten Angriff nicht nur erfolgreich abgewieſen, ſondern darüber hinaus in ſchneidig geführtem Gegenſtoß den Feind zurückgeworfen. Unter Ausnutzung dieſes Erfolges ſetzten unſere Truppen dem zurückweichenden Feind nach und brachten ihm in ſchwierigen Geländeverhältniſſen eine entſcheidende Niederlage bei. Ueber 53 000 Gefangene, 320 Panzer und 695 Geſchütze aller Art ſowie zahlreiches Kriegsmaterial wurden erbeutet oder zerſtört.

In kühnem Handſtreich ſtießen Verbände des deutſchen Heeres im Laufe dieſer Woche mit Unterſtützung der Luftwaffe und der Kriegsmarine auf die Eſtland vorgelagerten Inſeln Worms, Moon und ſpäter auf Oeſel vor. Damit verliert der Feind eine Reihe der wichtigſten Flotten- und Luftwaffenſtützpunkte.

Die große Zahl der Gefangenen und die unüberſehbare Beute aus den Kämpfen dieſer Woche läßt ſich noch nicht genau angeben. Das deutſche Heer hat auch in dieſer Woche bewieſen, daß es, von unerſchütterlichem Siegeswillen erfüllt, den letzten Widerſtand des Sowjet-Heeres zerſchlagen wird.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 20. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wurden im Abſchnitt von Sollum feindliche Einheiten, die verſuchten, ſich mit Unterſtützung von Panzerwagen unſeren Stellungen zu nähern, zurückgeſchlagen. Engliſche Flugzeuge warfen Bomben auf Tripolis und griffen Bengaſi an, wobei einige arabiſche Wohnungen getroffen wurden. Die Bodenabwehr von Bengaſi ſchoß ein britiſches Flugzeug ab. Zwei unſerer Motorſchiffe mit Truppen, die in einem Geleitzug fuhren, wurden auf der Höhe von Tripolis durch Torpedos verſenkt. Nahezu ſämtliche an Bord befindliche Soldaten und die Schiffsmannſchaften wurden von den geleitenden Kriegsſchiffen und von anderen Einheiten gerettet.

In Oſtafrika kühne Operationen unſerer Einheiten. Truppen der Stellung von Uolchefit griffen mit Elan eine feindliche Stellung an und eroberten ſie. Nach erbittertem Widerſtand wurde der Gegner in die Flucht geſchlagen und erlitt beträchtliche Verluſte. Es wurden Waffen, Munition und große Mengen von Kriegsmaterial erbeutet. In Celga führte eine aus nationalen und kolonialen Truppen beſtehende Kolonne unter dem Befehl des Oberſtleutnants Domenice Mirada einen glänzenden Vorſtoß aus. Es gelang ihr, eine ſtarke feindliche Gruppe ins Gefecht zu ziehen, die ſich nach hartem und heftigem Kampf von Mann gegen Mann in Unordnung zurückzog und über 300 Tote auf dem Schlachtfeld ließ.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen unſere Flugzeuge ein kleineres feindliches Handelsſchiff an und beſchädigten es ſchwer.

Maltas Flugſtützpunkte bombardiert

DNB. Rom, 21. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 20. September bombardierte unſere Luftwaffe wichtige Flugſtützpunkte auf Malta.

In Nordafrika Artillerietätigkeit. Im Abſchnitt von Bardia ſchoß die Bodenabwehr ein feindliches Flugzeug brennend ab. Britiſche Kraftfahrzeuge wurden ſüdöſtlich von Sollum von unſeren Flugzeugen wirkſam mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Der Gegner führte neue Einflüge auf die Stadt Tripolis aus.

In Oſtafrika Tätigkeit vorgeſchobener Einheiten.

Im Mittelmeer wurde ein engliſcher Bomber von Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſen.

250000 BRT. in einer Woche

Keine Atempauſe in der Atlantikſchlacht.

Die deutſche Kriegsmarine bewies auch in der abgelaufenen Woche, daß ſie die „Schlacht im Atlantik" ſiegreich weiter durchkämpft. Sie brachte nicht nur ihren Angriff auf den großen Geleitzug in den Gewäſſern um Island durch die Verſenkung von 28 Handelsſchiffen mit insgeſamt 164 000 BRT. zum Abſchuß, ſondern ihre U-Boote vernichteten im Nordatlantik neuerdings ſechs Handelsſchiffe mit 27 000 BRT. und ihre Schnellboote an der engliſchen Küſte ohne eigenen Verluſt in erfolgreichem Gefecht vier weitere Handelsſchiffe mit 25 000 BRT. Rechnet man zu dieſen britiſchen Verluſten die Verſenkungen hinzu, die die deutſche Luftwaffe in dieſer Woche mit insgeſamt 34 300 BRT. britiſcher Tonnage vornahm, ſo verloren die Briten in dieſer Woche insgeſamt 250 300 BRT. Handelsſchiffsraum.

Die deutſche Kriegsmarine kämpfte im übrigen durch ihre Vorpoſten- und Minenſuchboote, durch ihre Ueberwaſſer- und Unterwaſſerſtreitkräfte, durch ihre Küſtenartillerie, den Kampf der Luftwaffe und des Heeres bei der Wacht im Weſten ſowie an der Oſtfront entſcheidend mit.

Erfolge an allen Fronten

100 000 Mietshäuſer in Leningrad in Feſtungen verwandelt

Aus dem Oſten laufen von allen Frontabſchnitten neue Erfolgsmeldungen ein. An der finniſchen Front ſind dreizehn Sowjetmaſchinen abgeſchoſſen worden. Vor Leningrad erlitten die Sowjets bei vergeblichen Verſuchen, das deutſche Vorkommen aufzuhalten, ſchwere blutige Verluſte. Auch verloren ſie mehrere Panzerkampfwagen. Sowjetiſche Kriegsſchiffe griffen von See aus in den Landkampf ein, darunter ein ſchweres Schlachtſchiff, das jedoch unter dem Feuer der deutſchen Artillerie und unter dem Bombenhagel deutſcher Flugzeuge wieder abdrehen mußte. Finniſche Zeitungen berichten, daß über Leningrad der beißende Rauch gewaltiger Feuersbrände liegt. Der Feuerſchein iſt von der Kareliſchen Landenge aus deutlich zu ſehen. Die Stadt ſei angeſichts des wahnwitzigen Unterfangens weiteren Widerſtandes voller Menſchen, die zum größten Teil im Freien übernachten müßten. London meldet, in Leningrad ſeien über 100 000 Mietshäuſer in Feſtungen verwandelt und mit zahlreichen MG. und Exploſivſtoffen ausgerüſtet worden. Ein Gefangener ſagte aus, daß Politruks ſich als deutſche Soldaten verkleidet in ein Dorf nahe der Front begeben hätten. Die Bevölkerung habe ſie in der Meinung, daß es Deutſche ſeien, als Befreier begrüßt. Daraufhin ſei die Dorfbevölkerung am anderen Tag zuſammengetrieben und erſchoſſen worden. Das deutſche Geſchützfeuer hat in den Vorſtädten Leningrads ſchwere Schäden verurſacht.

Oſtwärts Kiew ging die deutſche Luftwaffe in rollenden Angriffen gegen die eingeſchloſſenen Sowjettruppen vor. Mehrere hundert Panzer wurden zerſtört. Auch wurden dem Feind große Menſchenverluſte zugefügt. Die Flakartillerie errang beim Eingreifen in den Erdkampf große Erfolge. In einem Abſchnitt vernichteten Flakgeſchütze in hartem Feuerduell auf kürzeſte Entfernungen eine Batterie, zwei einzelne Geſchütze, eine Flakſtellung, drei Granatwerfer, ein Pakgeſchütz und vier Beobachtungsſtellen. Ein Zug einer Flakbatterie vereitelte in zehnſtündigem Kampfe einen vom Feind verſuchten Flußübergang. Bei der Einnahme einer kleinen Stadt oſtwärts Kiew erbeuteten oder vernichteten die deutſchen Truppen 10 Eiſenbahnzüge.

Bombenvolltreffer auf Sowjettransporter

Deutſche Kampfflugzeuge griffen am 20. 9. im Seegebiet ſüdlich Odeſſa ein ſowjetiſches Tranportſchiff im Tiefflug an. Nach einem Bombenvolltreffer erfolgten im Schiff mehrere Exploſionen, nach denen das Schiff ſofort ſtarke Schlagſeite zeigte. Mit dem Untergang des ungefähr 4000 BRT. großen Transporters iſt zu rechnen.

Blutig zurückgewieſene Ausbruchsverſuche im Raume Leningrad.

Am 20. 9. verſuchten die Bolſchewiſten während des ganzen Tages im Raum von Leningrad an einigen Stellen aus der eiſernen Umklammerung der deutſchen Truppen auszubrechen. Dieſe Verſuche der Sowjets wurden von den deutſchen Truppen unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten abgewieſen.

Jud Maiſky ſchreit um Hilfe

„Wir brauchen Panzerwagen, Panzerwagen, Panzerwagen!"

Der Sowjetbotſchafter in Großbritannien, der Jude Maiſky, wandte ſich, wie Reuter meldet, in einem bewegten Appell an Großbritannien und ſagte: „Wir brauchen Panzerwagen, Panzerwagen und nochmals Panzerwagen, denn die ſowjetiſchen Verluſte an Panzerwagen auf der 2000-Meilen-Front ſind groß. Schicken Sie, bitte, ſofort Ihre Panzerwagenverſtärkung für den Frontraum, der augenblicklich den größten Druck des Feindes auszuhalten hat. Senden Sie, bitte, raſch und ſoviel als möglich. Doppelt gibt, wer zur rechten Zeit und am rechten Platz gibt!"

So ſieht es alſo wirklich aus. Dieſer Hilfeſchrei widerlegt alle Propagandalügen von Sowjeterfolgen.

U-Boote verſenkten 13 Dampfer mit 82000 BR

Führerhauptquartier, 22. September 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche U-Boote verſenkten im Atlantik aus ſta geſichertem Geleitzug dreizehn britiſche Handelsdampfe darunter vier Tanker, mit zuſammen 82 000 BRT.

30 britiſche Jäger

Die Zahl der am Sonntag in Luftkämpfen am Kan abgeſchoſſen britiſchen Jäger hat ſich nach einer zweite Meldung auf 30 erhöht.

Rooſevelts Gorilla bereits verendet

Laut Aſſociated Preß hat der Gorilla, den, wie gemeldet, ein edelmütiger Spender aus Aequatorialafrika Rooſevelt zum Geſchenk gemacht hat noch ehe er Aequatorialafri verlaſſen hat, bereits ſein Leben ausgehaucht. Er war Rooſevelt empfohlen worden mit der Bemerkung, des Gorilla Wildheit ſei ſymbolhaft für den Kampfgeiſt der Freien Franzoſen. Soweit der Gorilla in Frage kommt, war der Kampfgeiſt nicht von langer Dauer.

Ueber Wochenende

Für den im Oſten gefallenen Oberbefehlshaber einer Armee, Generaloberſt Ritter von Schobert, findet au Befehl des Führers am Dienstag, dem 23. September, vormittags 11 Uhr, vor dem Heeresmuſeum in München ein feierlicher Staatsakt ſtatt.

Das beſchädigte britiſche 30 600 Tonnen große Schlachtſchiff „Warſpite" befindet ſich nach der Mitteilung des USA.-Marineminiſteriums neben elf anderen beſchädigten britiſchen Kriegsſchiffen zur Reparatur in amerikaniſchen Docks.

Während der ganzen Nacht zum Sonnabend waren phantaſtiſche Nordlichterſcheinungen an der geſamte USA.-Oſtküſte bis Virginien hin ſichtbar. Der USA.-Rundfunk ſowie die Draht- und Telephonverbindungen waren geſtört. Es iſt das erſtemal, daß dieſe Erſcheinungen in ſolche Stärke in derart ſüdlichen Breitengraden geſichtet wurden.

Die braſilianiſche Kommiſſion für Handelsſchiffahrt hat die Schiffahrt auf den erhöhtem Riſik unterworfenen Linien verboten.

Aufruf des Führers der Norwegiſchen Legion.

Major Pjelſtrop, Führer der Norwegiſchen Legion, erließ über den Rundfunk einen Aufruf, in dem er es als eine Sache von lebenswichtiger Bedeutung und eine Ehrenſache auch für Norwegen bezeichnet, an dem Kampf gegen die jüdiſch-ſowjetiſche Barbarei teilzunehmen. Die Norwegiſche Legion leiſte den Beitrag Norwegens zur Löſung der großen gemeinſamen Aufgabe. Der Sieg über den Bolſchewismus werde die Erhaltung der nordiſchen Kulturgemeinſchaft und die Fortſetzung der tauſendjährigen Ueberlieferungen der Germanen als ſtaatsbildende und kulturtragende Völker bedeuten.

Die neue franzöſiſche Verfaſſung

Frankreich wird künftig in 19 Provinzen eingeteilt werden. Die Kathedrale von Notre Dame wird der Mittelpunkt der Provinz von Paris ſein. Politiſch wird das Volk künftig durch den „Großen Rat", der aus 200 unabſetzbaren und vom Staatschef ernannten Mitgliedern beſteht, und die „Kammer", die ſich aus 300 Vertretern der Familien, der Berufsſtände und der Legion zuſammenſetzt, die ebenfalls vom Staatschef ernannt werden, vertreten. Dieſe beiden Volksvertretungen werden ſich jedes Jahr einmal zur Nationalverſammlung vereinigen, um eine Botſchaft des Staatschefs entgegenzunehmen.

Bisher 26 000 Opfer des Bolſchewiſtenterrors in Lettland

Nach den Feſtſtellungen des lettiſchen Roten Kreuzes ſtellt ſich die Zahl der während der Bolſchewiſtenherrſchaft in Lettland verſchleppten, verhafteten und umgebrachten Perſonen nach den Feſtſtellungen bis 15. September 1941 auf 25 950, darunter 5950 Frauen und 3315 Kinder bis zu 16 Jahren. Von den rund 26 000 Opfern ſind insgeſamt nur 351 Perſonen wiedergefunden worden. Die Endzahl der Opfer wird auf das Doppelte der bisher ermittelten Summe geſchätzt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7. Fortſetzung

„Stimmt auffallend; aber unſere Lebensintereſſen gehen ſo weit auseinander, daß wir wenig zuſammentreffen. Tagsüber iſt mein Bruder drüben in der techniſchen Spezialabteilung; wir ſehen uns eigentlich nur zu den Mahlzeiten, und auch dann nicht immer, beſonders am Abend nicht, da mein Bruder mit ſeiner Vorliebe für Muſik ein paarmal in der Woche irgendwo im Theater, in einem Konzert oder ſonſtwo mit Gleichgeſinnten zuſammenkommt. Dann ſitze ich mit meinen Büchern allein."

„Warum gehen Sie nicht auch aus?"

„Wohin ſollte ich denn? Ich bin nun einmal kein Geſellſchaftsmenſch und habe für Muſik und dergleichen zu wenig Verſtändnis."

Als Sabine Broſius ſchweigt, fügt er noch ſich ſelbſt verſpottend hinzu: „Ich weiß, daß ich langweilig bin."

„Nicht doch, Herr Brenkenkamp. Sie ſollten nicht ſo bitter ſprechen. Sie ſind doch noch jung, und das Leben mit ſeinen Freuden liegt noch vor Ihnen."

Cornelius Brenkenkamp lächelt trübe. „Gewiß, ich könnte mir mein Leben ſchöner, heller, freundlicher denken, wenn ..." Er bricht ab und ſchickt dem Mädchen einen ſeltſam zwingenden Blick zu.

„Wenn?" fragt ſie leicht erregt. „Wollen Sie nicht fortfahren?"

„Wenn ich eine paſſende Frau für mich fände."

„Dann müſſen Sie ſie eben ſuchen."

„Und wenn ich ſie gefunden hätte?"

Iſt das noch der ſonſt ſo ruhige Menſch? denkt Sabine Broſius, als ſie ſeine Blicke auf ſich gerichtet ſieht, in denen es von kaum gebändigter Leidenſchaft zuckt. Nein, nein, das kann doch nicht ſein. Aber ehe ſie noch zu einer Antwort kommt, hört ſie ſchon ſeine Stimme.

„Wenn Sie ſich, Fräulein Sabine Broſius, entſchließen könnten — meine — Frau zu werden."

Vor Beſtürzung läßt das junge Mädchen das Stück Konfekt zur Erde fallen, das ſie gerade der Schachtel entnommen hat. Wenn ihr jetzt einer geſagt hätte, du mußt heute noch nach Auſtralien fahren, ſie würde nicht überraſchter geweſen ſein. Sie muß wohl ein ſehr törichtes Geſicht machen, daß Cornelius Brenkenkamp plötzlich ſo nervös auflacht und ergebungsvoll mit dem Kopfe nickt, als wolle er ſagen: „Na ja, ſo merkwürdig bin ich eben."

Die Gedanken wirbeln ihr wie Schneeflocken durch den Kopf.

Ganz, ganz von weitem iſt ihr einmal der Gedanke gekommen: So wie Cornelius Brenkenkamp könnte einmal dein Zukünftiger ausſehen. Sie hat ja den Auftrag der Firma gern übernommen, um dabei feſtzuſtellen, ob dieſer ſchweigſame Mann ſo völlig unempfänglich für weibliche Reize ſei. Und nun kommt dieſer Schweiger gleich mit einem Heiratsantrag! So grobes Geſchütz hat ſie freilich nicht erwartet. Und ſein Entſchluß ſcheint nicht einmal ein Kind des Augenblicks zu ſein. Jetzt verſteht ſie den Blumenſchmuck und die Konfektgabe. Wie ein Kätzchen hat er ſie anlocken wollen mit Süßigkeiten. Oder iſt er wirklich ein ſo weltfremder Menſch, daß er meint, bei ihr damit zum Ziele zu kommen? Sie kann nicht anders, ſie muß auflachen.

Da fährt Cornelius Brenkenkamp auf, und aus ſeinen Augen ſprüht ein eigentümliches Feuer.

„Fräulein Broſius, ich hätte nicht gedacht, daß mein durchaus ehrlich gemeinter Antrag ihre Lachmuskeln reizen würde. Sie ſcheinen meine Stellung zu vergeſſen als Chef dieſes alten ſehr angeſehenen Hauſes. Wenn ich eine Dame um ihre Hand bitte, ſo müßte das, ganz gleich, ob ſie einwilligen will oder nicht, eine große Ehre für ſie ſein. Ich gebe zu, daß mein Antrag für Sie überraſchend gekommen ſein mag. Ich für mein Teil trage mich ſchon lange mit dem Gedanken. Ich bin aber nicht der Mann, eine Sache lange hinauszuſchieben. Ich bin für klare Verhältniſſe. Ich liebe Sie ſo, wie ein Mann wie ich eine Frau lieben kann. Sie werden keinen ſchwärmeriſchen Liebhaber an mir finden, aber einen Mann, der ſeiner Frau ein ſorgenloſes, von Treue und Ehrlichkeit erfülltes Leben zu bieten vermag. So frage ich Sie noch einmal: „Wollen Sie meine Frau werden?"

Sabine Broſius ſitzt blutübergoſſen in ihrem Seſſel. Ihr Herz ſtürmt gegen ihre Rippen. Sie weiß nicht, was ſie ſagen ſoll.

Zuerſt iſt ihr das Lachen gekommen; jetzt möchte ſie am liebſten heulen. Hat er ſie nicht richtig angeſchnauzt? Und das ſoll eine Liebeserklärung ſein? So einen merkwürdigen Menſchen wird es wohl ſo bald nicht wieder geben.

Und doch, wenn ſie ſein geſpanntes Geſicht ſieht, in dem es ſo ſonderbar zuckt, in dieſe Augen, die ſie im Augenblick rein verſengen möchten, dann kommt es ihr vor, als ſchlummere hinter dieſen ſo ſachlichen Worten eine verhaltene Glut, die er abſichtlich bezähmen will, um ſich als Vertreter des alten Hauſes Brenkenkamp nur ja nichts zu vergeben. Und das reizt ſie. Dieſen Mann toll und raſend in ſie verliebt zu machen, daß ſein ganzer künſtlicher Gleichmut wie ein Kartenhaus zuſammenſtürzt — das müßte ſich lohnen.

Aber klug muß ſie es beginnen. Ihm zunächſt mit gleicher Münze zahlen. So beginnt ſie ſtockend: „Herr Brenkenkamp, nichts lag mir ferner, als Ihrem geſchätzten Antrag einen lächerlichen Sinn unterzuſchieben. Im Gegenteil, er ehrt mich außerordentlich, da ich den Ruf Ihres Hauſes kenne. Es muß ein hohes Glück ſein, von einem Manne wie Sie heimgeführt zu werden und hier als Repräſentantin des Hauſes Brenkenkamp wirken zu dürfen. Aber Sie werden auch verſtehen, daß Ihr Antrag mich überraſchen mußte. Ich konnte nicht ahnen, daß unſere kurze Bekanntſchaft damals am Hochzeitsfeſt Ihrer Frau Schweſter für Sie eine ſolche Folge haben konnte. Daß auch ich Sie ſehr ſchätze, darf ich Ihnen geſtehen. Geben Sie mir Bedenkzeit. Ich muß natürlich auch meine Eltern von Ihrem Antrag in Kenntnis ſetzen und glaube damit in Ihrem eigenen Intereſſe zu handeln, da Sie ja klare Verhältniſſe lieben. Iſt es Ihnen ſo recht?"

Cornelius Brenkenkamp iſt auf ſie zugetreten und hat ihren Worten begierig gelauſcht. Wie verſtändig ſie ſpricht! Ganz ſo, wie er es von ſeiner zukünftigen Frau erwartet. Kein Überſchwang, ruhige ſachliche Überlegung. So tritt in ſein Auge ein freudiges Leuchten.

„Selbſtverſtändlich bin ich mit Ihren Bedingungen einverſtanden, Fräulein Sabine. Und wann darf ich auf Ihre endgültige Antwort hoffen?" fragt er und kann ein leichtes Zittern der Stimme nicht unterdrücken.

Und gerade das iſt es, was Sabine Broſius nun wieder heiter antworten läßt: „Sagen wir in drei Tagen. Ich werde Ihnen ſchreiben, wenn ich mich geprüft habe."

Cornelius Brenkenkamp geleitet das junge Mädchen mit einer gewiſſen Feierlichkeit nicht nur bis zur Tür, ſondern die Treppe hinab bis zu ihrem Wagen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. September

Zur Vorführung engliſcher Brandbomben auf dem Bleeck geſtrigen Sonntagmorgen hatten ſich viele Volksge ſſen eingefunden. Aus berufenem Munde wurden die andbomben unſeres Feindes erklärt und ihre Unſchädlich chung mittels Sand und Waſſer auf einem Podium ktiſch vorgeführt. Gewiß haben die Luftſchutzſchulungen n manche wertvollen Aufklärungen und Hinweiſe ge en, aber eindrucksvoller und nachhaltiger iſt doch eine he Bekämpfung mit Original engliſchen Bomben, die, wir geſehen haben, bei rechtzeitiger Auffindung mit nötigen Vorſicht und Ruhe leicht unſchädlich ge cht werden können. Es iſt nur ſchade, daß die Ver ſtaltung des Reichsluftſchutzbundes nicht noch zahl cher von der Bevölkerung beſucht worden iſt.

Britenbomber zur Landung gezwungen. Das Reichs pagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Bei den flügen in der Nacht zum Sonnabend mußte ein bri her Bomber in Oſtholſtein notlanden.

Der ſchönſte Tag vieler Kinder iſt doch immer noch Jahrmarktstag. Wenn auch in der jetzigen ernſten it die Budenſtadt auf dem Bleeck gegenüber den iedensjahren etwas weniger bunt ausfällt, ſo laſſen die Kleinen und nicht minder die ſchon „etwas achſenen" Kinder die Marktfreuden doch nicht nehmen. trus zeigte ſich gegenüber ſeiner ſonſtigen Gewohnheit der beſten Seite und ſomit ließ der Beſuch auch hts zu wünſchen übrig. Heute iſt nun noch einmal legenheit, die übriggebliebenen Groſchen abzuſetzen.

rm. **Fußball.** Das Fußballſpiel der Jungmannen gen Ulzburg konnte leider nicht zum Austrag kommen, die Ulzburger unverſtändlicherweiſe nicht zum Spiel chienen. Dieſe Handlung zeugt von einer ſchlechten ortdiſziplin.

rm. **Turnbetrieb.** Am Dienstagabend 8 Uhr beginnt der Turnhalle für Männer und Jugendliche wieder regelmäßige Turnbetrieb. Die Teilnahme an dieſem rnabend in der Woche iſt auch für die Fußballſpieler licht. Das Geräteturnen und etwas Leichtathletik in Halle iſt der ſchönſte Ergänzungsſport für Raſen ler. Die Leitung hat in Vertretung für den Ober nwart Kiel der Sportwart Herbert Schramm über mmen.

Mittelfrühe Kartoffel nicht lagerfähig. Es muß darauf gewieſen werden, daß die ſogenannte mittelfrühe Kar fel ſich nicht für die Einlagerung eignet, da ſie ſehr nell verdirbt. 14 Tage etwa noch wird es dauern zum Beginn der eigentlichen Kartoffelernte, dann mmen auch die Sorten zum Verkauf, die für die Ein gerung beſtimmt ſind.

Unter den 104 Preisträgern des Milchleiſtungs-Wett erbs ſind auch 3 Schleswig-Holſteiner: Kreisbauern rer Holtz, Wintershof bei Kellinghuſen; Bauer Johs. hren und Jungbäuerin Dorothea Nöhren, Olderup, eis Huſum.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche m 21. bis 27. September: 19.30—6.45 Uhr.

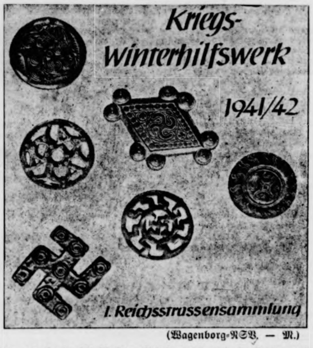
Prüft und erneuert die Verdunkelungs-Vorrichtungen! hat ſich ergeben, daß noch nicht überall wieder die rdunkelungs-Einrichtungen, die während der Sommer nate zum Teil nicht gebraucht worden ſind, in Ord ng gebracht wurden. Dies muß unbedingt nachgeholt rden. Die ſofortige Durchführung dieſer Arbeiten iſt e ſelbſtverſtändliche Pflicht gegenüber der Volksge inſchaft. Wer in dieſem Punkt unbedacht handelt, ß damit rechnen, daß er durch die eingeſetzten Streifen Anzeige gebracht wird.

Glückwunſchtelegramme nur noch als Brieftelegr Reichspoſtminiſter hat mit ſofortiger Wirkung angeordnet, Privattelegramme, die außer Glückwünſchen keine anderen teilungen enthalten, im Inlandsdienſt nur noch als Brief ramme anzunehmen ſind. Zu den Inlandstelegrammen en auch die nach dem Protektorat Böhmen und Mähren, Generalgouvernement, dem Elſaß, nach Lothringen, emburg und den neu eingegliederten Gebieten der Unter rmark, Kärntens und Krains gerichteten Telegramme.

Das iſt das Hakenkreuz

Zur Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes

Es gibt ein alt-ariſches Wort „Swaſtika", das ſoviel be utet wie: „Es iſt gut"; Swaſtika iſt aber die indogermaniſche zeichnung für unſer Hakenkreuz. Uralt iſt dieſes Symbol lebenſpendenden und lebenerhaltenden Sonne. Wir fin es ſchon um 3000 v. d. Zw. in der Jungſteinzeit im Norden ropas, und von dort hat es ſich mit der ariſchen Landnahme r ganz Europa verbreitet bis weit nach Aſien hin. Wir den es nicht nur auf Waffen und Gefäßen, den Gebrauchs- Schmuckgegenſtänden unſerer engeren Vorfahren, wir finden es ebenſo im älteſten Griechenland und in Troja, und im Laufe des zweiten Jahrtauſends v. d. Zw. iſt das Hakenkreuz nach Indien, nach China und bis nach Amerika gewandert. Ueberall findet es ſich, bezeichnenderweiſe aber nicht im Kreiſe der ſemitiſch-jüdiſchen Völker. Im deutſchen Volksbrauch iſt das Hakenkreuz bei allen Stämmen bis heute lebendig geblieben. Wir finden es ebenſo an niederſächſiſchen Bauernhäuſern wie auf bäuerlichen Geräten Oſtdeutſchlands und Süddeutſchlands eingeſchnitzt und aufgemalt. Der Führer hat bewußt gerade dieſes Symbol ariſch-nordiſchen Menſchentums als Zeichen des neuen Deutſchlands wiederaufgenommen. Unter ihm ſteht heute ganz Europa geeint im Kampf gegen artfremde Mächte. So iſt es zu begrüßen, daß bei der erſten Reichsſtraßenſammlung des WHW. 1941/42 gerade die Nachbildungen uralter ariſcher Schmuckſtücke mit dem vielfältigen Zeichen des Hakenkreuzes als Sammelabzeichen herauskommen. Sammelnde Organiſation iſt der Reichsbund für Leibesübungen.



(Wagenborg-NSV. — M.)

Auch das ſoll man wiſſen …

daß, wenn eine Auſter ſich fünf Generationen hindurch mehren könnte und alle Nachkommen ſich entwickelten, der mfang dieſer Auſtern achtmal den Umfang der Erde über ſſen würde.

•

daß eine gewiſſe Ameiſenart von Bäumen Blätter ab eidet, aber nicht, um ſie zu verzehren, ſondern um damit Neſter von innen zu tapezieren.

•

daß auf der Malakka-Halbinſel die erſten Werkzeuge der Steinzeit gefunden wurden. Jedenfalls wird behauptet, dieſe Steinwerkzeuge ſeien älter als alle anderen bisher entdeckten Geräte dieſer Art.

•

daß der Staub von Vulkanen nach Vulkanausbrüchen oft zwei bis drei Jahre in der Luft ſchwebend beobachtet wird. Während dieſer Zeit iſt der Staub in der Lage, die Stärke der Sonnenſtrahlung für die Erde ungünſtig zu beeinfluſſen.

•

daß im Zoologiſchen Garten in Buenos Aires ſich ein Bär weigerte, das Waſſer zu trinken, das man ihm anbot. Er wühlte ſich ſo tief in die Erde hinein, bis er ſelbſt auf eine Quelle ſtieß.

Provinz und Nachbargebiete

Leutföhrden. Tragiſcher Unglücksfall auf dem Felde. Heute wird der im beſten Mannesalter von 44 Jahren verſchiedene Bauer Hinrich Plambeck in Kaltenkirchen zur letzten Ruhe gebettet. P., der mit einem Pferdegeſpann geeggt hatte, wurde abends beſinnungslos auf der Koppel gefunden. Man brachte ihn ſofort in das Krankenhaus, wo er, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben, geſtorben iſt. Es wird angenommen, daß der Verunglückte, als er die Pferde vor den Wagen ſpannen wollte, von einem Tier geſchlagen wurde und dabei innere Verletzungen erlitten hat. Die Pferde wurden ſpäter in einem Feldweg aufgefunden.

Bad Segeberg. Eichhörnchen als Brötchendiebe. Allmorgendlich kann man in der Kurhausſtraße beobachten, wie ſich dort die Eichhörnchen ohne Furcht vor den Menſchen herumtummeln. Eine Einwohnerin war nun aber nicht wenig erſtaunt, als ſie plötzlich ſah, wie ſich ein Eichhörnchen mit einem Brötchen auf und davon machte. Wahrſcheinlich ſtammt das Brötchen aus einem der vor den Türen aufgehängten Körbchen. Ein ähnlicher Fall ereignete ſich kürzlich in der Moltkeſtraße. Auch dort fehlten vor einem Hauſe morgens Brötchen, und auch in dieſem Falle konnte man nach kurzer Beobachtung feſtſtellen, daß ein Eichhörnchen der Täter geweſen war.

Neumünſter. Wildgewordener Ochſe raſte durch die Stadt. Ein aufregender Zwiſchenfall ſpielte ſich dieſer Tage im Zentrum der Stadt ab. Bei einem Schlachtermeiſter an der Bahnhofſtraße wurde ein großer Ochſe abgeladen. Plötzlich riß ſich das Tier los und ſtürmte die Straße am Teich entlang in die Hauptſtraße hinein. In der Nähe der Kieler Brücke verſchwand es in einem Gang zwiſchen den Geſchäftshäuſern, lief nun kreuz und quer durch einen Blumengarten und ſuchte ſodann ſeinen Weg durch die Schwale zur Muſeumsinſel und nochmals durch die Schwale zu zwei an der Chriſtianſtraße gelegenen Gärten fort. Dort wurde der inzwiſchen immer wilder gewordene Ochſe von der inzwiſchen benachrichtigten Polizei geſtellt. Ein Polizei-Offizier ſtreckte das Tier durch Schüſſe aus ſeinem Dienſtrevolver nieder.

Ahrensbök. Ein junges Mädchen, das auf der Station „Grüner Hirſch" bei Lenſahn in den Zug nach Lübeck ſtieg, wurde von einem Unwohlſein befallen und begab ſich auf die Plattform des fahrenden Zuges. Nach einer Weile ſahen Mitreiſende es aus dem Zuge und die Böſchung hinabſtürzen. Sie brachten den Zug durch die Notbremſe zum Halten. Das Mädchen wurde aufgefunden; es hatte ſich bei dem Sturz nicht verletzt.

Ratzeburg. Zu dicht an den Graben geraten. In Kleinfeld fiel ein Mann, der mit ſeinem Wagen zu dicht an einen Graben herangefahren war, herab und geriet mit dem Kopf unter das Vorderrad des ſchwer mit Korn beladenen Fuhrwerks. Er war ſofort tot.

Heiligenhafen. Weidevieh ſchwamm im Hafen herum. Etwa 50 Starken, die auf der Inſel Graswarder auf der Weide waren, machten ſich ſelbſtändig und verſuchten die Inſel ſchwimmend zu verlaſſen. Im Hafen konnten die Tiere mit vieler Mühe wieder zurückgetrieben werden.

Heide. Einen Rieſenkohlkopf erntete ein Bauer aus der Gegend von Wennemannswiſch. Der ſtattliche Kopf wog annähernd 24 Pfund.

Hadersleben. Der vergeßliche Mann. Ein Einwohner aus Hadersleben war vom Hauſe fortgegangen und bis zum ſpäten Abend nicht zurückgekehrt. Er wurde ſchließlich durch die Polizei, und als das auch nichts half, durch Rundfunk geſucht. Am nächſten Tag meldete ſich dann das Krankenhaus und teilte mit, daß der Mann dort liege. Er war in ſeinem Beruf zu Schaden gekommen, hatte ſich bei einem Arzt verbinden laſſen und dann das Krankenhaus aufgeſucht. Der Verunglückte hatte aber vergeſſen, ſeine Familie zu benachrichtigen, die in ſchwere Sorge um den vermißten Mann und Vater geraten war.

Nah und Fern

Demonſtrationen im Krötenzirkus. Ein eigenartiger Streit hat ſich ſeit kurzem in dem nordamerikaniſchen Staat Neu-Mexiko entwickelt, der ſogar zu einer Eingabe von Tauſenden von Bürgern an die Staatsbehörden geführt hat. Das Streitobjekt waren die dort vorkommenden gehörnten Kröten — überaus nützliche Tiere, die in den Gärten und Plantagen ungeheure Mengen ſchädlicher Inſekten vertilgen. Sie genoſſen deshalb nach ſtillſchweigendem Uebereinkommen vollen Schutz vor Nachſtellungen. Jeder Landbeſitzer war froh, recht viele Kröten auf ſeinem Grundſtück zu wiſſen. Nun hat aber ein findiger Neu-Mexikaner herausbekommen, daß ſich gerade dieſe Art von Kröten beſonders leicht abrichten läßt, und zwar zu den ſeit geraumer Zeit „modern" gewordenen „Springkonkurrenzen", zu denen aus Nah und Fern die Bewohner des Wilden Weſtens herbeiſtrömten, um ſich das Schauſpiel in dem „Krötenzirkus" von Santa Fé anzuſehen. Von dem Erfolg angeregt, ging nun der „Zirkusdirektor" dazu über, den Krötenfang im großen zu betreiben, die Tiere in Maſſen abzurichten und mit hohem Gewinn zu exportieren. Denn auch anderswo in den USA. will man dem neuen „Sport" huldigen. Ueber dieſes Unternehmen ſind nun zahlreiche Gartenbeſitzer furchtbar erboſt, weil ſie damit ihre koſtenloſe „Gartenpolizei" verlieren und die Ungezieferplage raſch überhandnimmt. Sie reichten deshalb eine Klage ein, der ſich auch viele Angehörige verſchiedener Tierſchutzvereine anſchloſſen. Im Zirkus der Hornkröten iſt es ſeitdem ſchon mehrfach zu demonſtrativen Tumulten gekommen.

Fettgewinnung aus Meerſchweinchen. In Middelfart ſind die in früheren Zeiten ſtark betriebenen Meerſchweinjagden jetzt wieder aufgenommen worden, um techniſche Fette und Futtermittel zu gewinnen. In Zuſammenarbeit mit der Verwertungsinduſtrie wurde eine Fangorganiſation neu aufgebaut, die jetzt ihre Arbeit aufnimmt. Gerade die Herbſtmonate ſind beſonders günſtig für die Jagd auf Meerſchweinchen, da dieſe jetzt ihre Wanderung von der Oſtſee durch die däniſchen Meerengen beginnen.

Obſtſaft contra Apéritif. Das franzöſiſche Staatsſekretariat für Volksgeſundheit hat den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch aufgenommen. Dabei ſoll vor allem auch die Erſetzung der bisher in Frankreich ſehr häufig getrunkenen alkoholhaltigen Apéritifs durch Obſtſäfte gefördert werden. Es wurde ein beſonderer Ausſchuß gebildet und mit der Aufgabe betraut, die Möglichkeiten einer ſtarken Einſchränkung des Verbrauchs geiſtiger Getränke zu prüfen. Ferner ſind Maßnahmen zur Beſchränkung der vorhandenen Gaſtſtätten mit Alkoholausſchank eingeleitet worden.

SA.-Obergruppenführer Raecke †

In einem Luftwaffenlazarett auf Kreta ſtarb am 18. September 1941 als Oberleutnant der Luftwaffe SA.-Obergruppenführer Horſt Raecke, Chef des Perſonalhauptamtes der Oberſten SA.-Führung. Obergruppenführer Raecke wirkte längere Zeit als Bremiſcher Staatsrat und gehörte außer dem Reichstag auch dem Beſonderen Senat des Volksgerichtshofes an. Er war Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. Mit Kriegsbeginn rückte SA.-Obergruppenführer Raecke zur Wehrmacht ein. Mit Obergruppenführer Raecke verliert die SA. einen ihrer bewährteſten Kämpfer und getreueſten Kameraden.

Maſſenverhaftungen in Teheran

Unmittelbar nach der Beſetzung der iraniſchen Hauptſtadt durch ſowjetiſche und britiſche Truppen wurde, ähnlich wie in den anderen von den Sowjets beſetzten iraniſchen Städten, eine Reihe iraniſcher Notabeln als Geiſeln feſtgenommen. An dieſer Feſtnahme von Geiſeln in der iraniſchen Hauptſtadt beteiligten ſich auch die britiſchen Truppen. Die Zahl der Verhafteten wird auf über 80 Perſonen geſchätzt. Unter ihnen befinden ſich ehemalige Miniſter und Abgeordnete. Die Teheraner Garniſon wurde entwaffnet. Nur dem Schah wurde als Wache ein ſchwaches Truppenkontingent belaſſen.

Preisgekrönte Kulturfilme

Eröffnung der Reichswoche für den deutſchen Kulturfilm.

Am Sonntag wurde in München die Reichswoche für den deutſchen Kulturfilm eröffnet. Noch vor wenigen Jahren wäre der deutſche Kulturfilm trotz aller Anerkennung, die er ſchon immer im In- und Ausland fand, nicht in der Lage geweſen, eine ihm allein gewidmete Woche auszufüllen. Den feſtlichen Auftakt der Reichswoche bildete die Eröffnungsfeier im großen Saal des Künſtlerhauſes, wo Oberbürgermeiſter Reichsleiter Fiehler zahlreiche Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht ſowie verbündeter und befreundeter Nationen begrüßen konnte. Reichsleiter Fiehler würdigte dann die großen Aufgaben, die dem deutſchen Kulturfilm geſtellt ſind, und gedachte weiter des heldiſchen Einſatzes unſerer Soldaten an der Front, ohne deren ſiegreiche Kämpfe ein erſprießliches Schaffen in der Heimat unmöglich wäre

Dann ſprach Staatsſekretär Gutterer, der in ſeiner Rede einen Ueberblick über die Entwicklung des deutſchen Kulturfilms gab und als ſeine weſentlichſte Aufgabe herausſtellte, das Bilddokument einer weltgeſchichtlichen Zeit, das Abbild einer gewaltigen Wirklichkeit, zu ſchaffen

Nachdem der Redner ſich mit der beſtmöglichen Form des Kulturfilms auseinandergeſetzt und u. a. verlangt hatte, daß der ſchulmeiſteriſche Rauſchebart, der noch manch ſchöne Bildfolge umwallt, verſchwindet, gab er eine Anzahl Kulturfilme bekannt, die auf Veranlaſſung von Reichsminiſter Dr. Goebbels wegen ihrer hervorragenden Qualitäten mit Geldpreiſen ausgezeichnet worden ſind Es ſind dies aus dem Themenkreis „Volksgeſundheit und Volkswohlfahrt" der Aufklärungsfilm gegen die Volkskrankheit Krebs „Jeder achte" von dem ſo früh verſtorbenen Regiſſeur Walter Ruttmann — mit dem Themenkreis „Wehrmacht" der Film „Melder durch Beton und Stahl" von Anton Kutter — aus dem Themenkreis „Biologie" der Film „Der Flußkrebs" von Dr. Gero Priemel — aus dem Themenkreis „Volkstum und Landſchaft" der Film „Kurenfiſcher" von Clariſſa Patrix-Dreyer — aus dem Themenkreis „Deutſche Arbeit" der Film „Ein Landbriefträger" von Wolf Hart — aus dem Themenkreis „Volkskultur" der Film „Dorfmuſik" von Dr. Ulrich Kayſer — aus dem Themenkreis „Kunſt" der Film „Steinmetz am Werk" von Prof. Walter Hege, und als den beſten Farbkulturfilm das Werk von Dr. Ulrich K. T. Schulz „Friedliche Jagd mit der Farbkamera". Einen Sonderpreis erhielt der Aufklärungsfilm „Ein Wort von Mann zu Mann" von Friedrich Luft.

Mit dem Wunſche, daß dieſe Auszeichnungen den deutſchen Kulturfilmſchaffenden ein weiterer Anſporn zu meiſterhafter Arbeit ſein mögen, eröffnete dann Staatsſekretär Gutterer die erſte Reichswoche für den deutſchen Kulturfilm 1941. Anſchließend verteilte Staatsſekretär Gutterer die Preiſe. Jeder Film wurde zuſätzlich noch durch Preiſe ausgezeichnet, die Reichsleiter General Ritter von Epp, Miniſterpräſident Siebert, Reichsſchatzmeiſter Schwarz, Reichsleiter Fiehler, Gauleiter Adolf Wagner, Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti, Präſident Chriſtian Weber, die Stadt München und das Kulturamt der Hauptſtadt der Bewegung geſtiftet hatten.

Die Produktionsfirmen der ausgezeichneten Filme und deren Produktionsleiter wurden mit Urkunden bedacht. Die erſte Vorführung von Filmen begann im feſtlichen Rahmen am Nachmittag in den Luitpold-Lichtſpielen.

Die Reichskriegsflagge über Kiew

Von Kriegsberichter Willy Ehlers.

PK. Das Schweigen um Kiew iſt gebrochen. Die Ruhe vor der Weta, einem Nebenfluß des Dnjepr, war die Ruhe vor dem Sturm. Eine ſieghafte Stimmung beflügelt alle, die von dem Angriffsziel wiſſen. Jeder ahnt, daß dieſe Tage Entſcheidungen bringen werden, die mehr bedeuten als ein paar Kilometer Frontgewinn. Niemand unterſchätzt den Gegner. Er wird mit letzter Verbiſſenheit dieſes Bollwerk verteidigen, das den direkten Zugang zum Induſtriegebiet verſperrt. Um Kiew rankt ſich ein Nimbus. Der Sowjet hat hier alle Kräfte ſeiner Südfront maſſiert und will ſich dieſe Feſtung als Ausfalltor erhalten.

Schon vor einigen Wochen ſind die Regimenter, die hier zum Angriff bereitſtehen, in die erſte Bunkerlinie eingedrungen. Nach harten Kämpfen wurde das Halt geboten. Das Warum wurde damals von den Bolſchewiſten falſch ausgelegt. Heute iſt das Geheimnis gelüftet. Durch die große Einkreiſung der Budjenny-Armeen wurde der Ring um Kiew geſchloſſen.

Seit den frühen Morgenſtunden werfen die Stuka ihre Laſten über Kiew ab. Munitionsdepots, Bahnanlagen und andere militäriſche Objekte ſind das Ziel ihrer Bomben. Auf das gleiche Ziel haben ſich die deutſchen Artilleriſten eingeſchoſſen. Granaten aller Kaliber fallen in die Befeſtigungslinie. Die Bevölkerung, bislang von jeder Feindeinwirkung verſchont geblieben, weiß nun, was die Stunde geſchlagen hat.

Im unaufhaltſamen Nachſtoß vorwärts!

Unterdeſſen ſind die deutſchen Infanteriſten, die wochenlang vor dem Stadtrand die Frontlinie gehalten haben, begleitet von Sturmgeſchützen und den Pionieren, die immer zur Stelle ſind, wenn Minenfelder und Bunker im Wege ſtehen, vorgedrungen. Von Südweſten her über die Weta hinaus werden ſich die Bolſchewiſten mit letzter Kraft verteidigen, da ihnen die Hoffnungsloſigkeit ihrer Lage offenbar noch nicht klar iſt. Ein unaufhaltſames Vorwärts beherrſcht die ſtürmenden Kompanien, und ſie kommen voran, kommen auch durch das große Waldgelände, das die Stadt umſchließt.

Das unaufhörliche Nachſtoßen der deutſchen Verbände verſtärkt das Durcheinander in den Feindlinien. Es gelingt der Vorſtoß in die Vorſtadtgebiete Der Feind ſieht ſich überraſcht, und es iſt ein triumphaler Augenblick der Diviſion, als die Spitzengruppe am 19. 9. um 11.10 Uhr auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge hiſſen kann.

Damit iſt der Einbruch in die Stadt gelungen. Von Norden her haben ſich andere deutſche Diviſionen am Dnjepr-Ufer entlang vorgeſchoben. Auch dieſe ſind in das Stadtrandgebiet eingedrungen. Im Weſten iſt auch der Irpen überſchritten, das weite Vorgelände mit allen Betonhinderniſſen überwunden, ſo daß in Anlehnung an die ſüdlich kämpfenden Verbände der Befeſtigungsgürtel auch hier nach heißem Kampf in breiter Front geſprengt werden kann.

Sprung über See nach Moon

Handſtreich deutſcher Sturmbootpioniere.

Kriegsberichter Hermann Brüning.

PK. Moon und Oeſel ..., im Jahre 1917 ſchon einmal in aller Welt Mund, als die deutſche Marine zuſammen mit Kräften des Heeres die Ruſſen in kühnen Landungsunternehmen von dieſen Inſeln warf, die den Rigaiſchen Meerbuſen nach Norden abſchließen. Oeſel ..., bei deſſen Einnahme der Dichter Walter Flex den Heldentod ſtarb.

Ueber den Mooren, die ſich durch die unwirtliche Landſchaft dieſes Teiles der eſtniſchen Weſtküſte ziehen, geiſtern die dichten Nebel. Tiefe Stille. Kein Laut verrät, daß in wenigen Minuten aus dieſen Geſtrüppwäldern, aus den Wacholderbüſchen, aus Sumpf und ſteinüberſäten hartgraſigen moorigen Wieſen ein Feuerorkan losbrechen wird Alles blickt geſpannt auf die Leuchtziffernblätter der Uhren: Jetzt ... Und in der gleichen Sekunde zerreißen weitflächige Abſchußblitze ſoweit das Auge reicht die graue Dämmerung. Aus über hundert Rohren donnert der Abſchuß. Die Erde bebt, es iſt, als ob die moorige Wieſe ſchwanke. Die Lüfte zerreißt das unheimliche Brauſen der ſchweren Brocken. Weit über See geht ihre Reiſe. Und unter ihrer Feuerglocke raſen über die dunkle See von Giſcht umſchäumt, durch Wind und Wogenprall die winzigen Sturmboote. In ihnen die Infanteriſten der erſten Welle. Mit nervigen Fäuſten halten die Sturmbootpioniere das Steuer umkrallt, die Motore brüllen und brauſen. Aller Herzen ſind bei den kühnen Kameraden, die als erſte den tollkühn ſcheinenden Sprung über See gegen einen wachſamen und wild fechtenden Feind wagen. Wird es gelingen? Hoch über allem aber donnern die Bomber, ihre Tod und Verderben bringende Bombenlaſt auf die Feindſtellungen abzuladen. Mit ſingendem Pfeifen raſen dazwiſchen die deutſchen Jäger, die bald dicht über den Wellen, bald hoch in den Wolken die Ueberſetzſtellen abſchirmen.

Schnell lichtet ſich der Morgen ... ein Sonntagmorgen, den wir alle nie vergeſſen werden. Jetzt ſind die Boote heran. Trotz Feuerglocke und Bomben meldet ſich der Feind. Mit Geſchützfeuer in direktem Schuß, mit hämmernden MG., Pak und Flak. Drei Ratas verſuchen trotz deutſcher Jäger die Boote im Tiefflug anzunehmen, ſie müſſen allerdings ſchnell abdrehen vor den ſchnelleren deutſchen Maſchinen. Immerhin, ihr Anſatz erhöht das Höllenfeuer, das den kühnen „Seefahrern“ entgegenſchlägt Unbeirrt verfolgen die Sturmbootfahrer dennoch ihr Ziel Manches Boot zwar verſinkt durchſiebt von Treffern, mancher Motor fällt aus und leider auch ſo mancher tapfere Fahrer. Dennoch, ſie ſchaffen es! Im Hagel des Abwehrfeuers wird das Landemanöver durchgeführt, die Infanteriſten gehen mit Gewehr und MG gegen den Feind an In hartem, zähem und verluſtreichem Kampf werden die erſten paar hundert Meter Boden als Brückenkopf auf Moon erkämpft, indeſſen die Sturmbootpioniere die Boote wieder gewendet haben im feindlichen Feuer und die lange Fahrt ans andere Ufer wieder antreten die nächſten Kompanien abzuholen Verwundete bringen ſie mit und manchen Kameraden auch, der ſtumm iſt für immer Die aber die erſte Fahrt überſtanden, ſtarten drüben wieder und wieder. Ununterbrochen rollt nun der Ablauf der Sturmtruppen der erſten und zweiten Welle.

Wie Habichte ſtürzen ſich dort vorn Zerſtörer und Bomber auf die Feindneſter, haargenau fallen die Bomben. Die Kameraden von der Luftwaffe ſchaffen der Infanterie Luft. Verſtört, das paniſche Entſetzen ſteht ihnen in den Augen, kommen hier einige und dort einige Bolſchewiken zum Vorſchein mit erhobenen Händen Im übrigen aber wehren ſie ſich weiterhin zäh und verzweifelt. Es nützt ihnen nichts Der Brückenkopf iſt erfochten, wird gehalten und dann Schritt um Schritt erweitert. Als der Abend ſinkt ſteht es feſt: der Brückenkopf auf der Inſel Moon iſt wie befohlen, gebildet, der Feind weicht.

Das Unmögliche ward Wirklichkeit. Dank des Opfermutes der unvergleichlich tapferen Sturmbootpioniere und der unerſchütterlich fechtenden Infanteriſten der erſten Wellen beim kühnen Sprung über See!

Bolſchewiſtiſche Fallſchirmſaboteure

Moskauer Verbrecherbande in Bulgarien unſchädlich gemacht.

Wie der Chef der bulgariſchen Polizei bekanntgab, überflog in der Nacht zum 14. September ein fremdes Flugzeug einige Dörfer in der Nähe von Dobritſch (Süddobrudſcha) und warf einige Fallſchirme ab. Eine kleine Militärabteilung und die Bevölkerung umzingelten die Stelle, wo ſich die mit den Fallſchirmen abgeſprungenen Perſonen verborgen hatten und töteten die Fallſchirmſpringer nach einem Feuergefecht. Dabei wurden ein Leutnant der Garniſon von Dobritſch und der Polizeichef des Bezirks Dobritſch getötet, während ein Soldat, zwei Poliziſten und zwei Zivilperſonen verwundet wurden. Mit den Fallſchirmen abgeworfenes Material, Pakete von 100 und 200 Kilogramm, beſtand aus bedeutenden Mengen Sprengſtoff, Höllenmaſchinen, Maſchinengewehren, automatiſchen Gewehren, Revolvern, Patronen, Lebensmitteln, Kleidung, kleinen Rundfunkſendern, Inſtruktionen für Sabotagehandlungen, Karten, Skizzen, Geld in bulgariſcher und fremder Währung, gefälſchten bulgariſchen Perſonalausweiſen, Vorſchriften uſw. Aus den Fabrikmarken und der Beſchaffenheit des Materials iſt einwandfrei feſtgeſtellt, daß es ſowjetiſcher Herkunft war.

Dabei wird weiter bekannt, daß im letzten Monat an der Küſte des Schwarzen Meeres einige Perſonen feſtgenommen wurden, die von einem U-Boot aus der Sowjetunion herangebracht und in Gummibooten an Land geſetzt worden waren, um Sabotageakte zu verüben Man fand Waffen und Materialien, die auf demſelben Wege herangeſchafft wurden und nach Ausſehen und Herkunft denen glichen, die mit den Fallſchirmen abgeworfen worden ſind Auf Grund der Verhöre, der gefundenen Dokumente und Materialien wurde feſtgeſtellt, daß alle dieſe Perſonen nach Bulgarien gekommen waren, um Sabotageakte zu verüben. Sie ſollten Verkehrsmittel zerſtören, Getreide- und andere Vorräte anzünden, Dörfer in Brand ſtecken und Unruhe in der Bevölkerung ſchaffen, kurz geſagt, das normale Leben des Landes ſtören.

Funkverbindung mit der Sowjetgeſandtſchaft in Sofia.

Ergänzend zu dieſen Feſtſtellungen teilte der Polizeichef Dragalow der Preſſe noch mit, daß im Auguſt vier Gruppen von Saboteuren nach Bulgarien gehen ſollten, deren Leiter, ſogenannte „Offiziere“ der Sowjetarmee, in Moskau für ihre verbrecheriſche Aufgabe beſonders vorbereitet wurden. In Sewaſtopol erhielten ſie eine weitere Spezialausbildung. Vermittels eines Senders ſollte die Verbindung mit der Sowjetgeſandtſchaft in Sofia aufrechterhalten werden.

Von entſcheidender Bedeutung

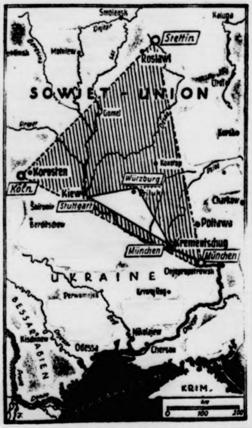
Das Echo der deutſchen Siege im Oſten

„Wir verfolgen mit äußerſter Beſorgnis die Entwicklung des Widerſtandes, den unſere Sowjetverbündeten an den Tag legen.“ So erklärte bei einem Eſſen in London der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, unter dem Eindruck der gewaltigen deutſchen Siegesmeldungen vom Oſten. Er gibt damit die Stimmung in London wieder. Die Preſſe unſerer Verbündeten und der Neutralen aber, in der die Betrachtungen über die gewaltige Vernichtungsſchlacht öſtlich Kiew auf weitem Raum behandelt werden, ſteht voll Ehrfurcht und Bewunderung vor den ungeheuren Leiſtungen der deutſchen Soldaten und iſt ſich einig in der höchſten Achtung vor der einzigartigen deutſchen Führung.

Die italieniſchen Zeitungen ſtellen in größter Form die außerordentliche militäriſche und moraliſche Bedeutung der deutſchen Siege und der Beſetzung der ukrainiſchen Hauptſtadt heraus. Sie ſprechen von den größten Triumphen der deutſchen Waffen über den Bolſchewismus und heben hervor, daß die engliſch-ſowjetiſchen Lügen wieder einmal gründlich angeprangert werden konnten. In Rom ſieht man in den jetzigen Erfolgen einen der gewaltigſten Siege der deutſchen Truppen an der Oſtfront, deſſen Auswirkung von entſcheidender Bedeutung ſein wird.

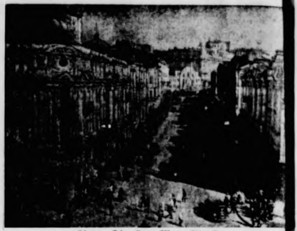
Auch in der Preſſe unſerer finniſchen Verbündeten werden die Nachrichten vom öſtlichen Kriegsſchauplatz mit größter Begeiſterung und Bewunderung für die deutſchen Truppen aufgenommen. Die ungeheuren bolſchewiſtiſchen Verluſte werden den geringen deutſchen Verluſten gegenübergeſtellt, und es wird ausdrücklich betont, daß das Schweigen der deutſchen Wehrmachtleitung nun ſeine Erklärung gefunden habe. – Auch bei unſeren rumäniſchen Bundesgenoſſen haben die Nachrichten von der Front tiefe Wirkung und ſtarken Nachhall gefunden. Die Zeitungen weiſen darauf hin, daß die militäriſche Führung der Sowjets Kiew immer als einen der wichtigſten Stützpunkte des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes angeſehen habe. Das ganze ſowjetiſche Widerſtandsſyſtem ſei an dieſem Teil der Front zuſammengebrochen. – In der Preſſe des befreundeten Ungarn werden die jüngſten Ruhmestaten der deutſchen Waffen ausführlich gewürdigt, und das Regierungsblatt meint, die Juden müſſe das Entſetzen erfaſſen, denn ſie hörten bereits das Todesröcheln des Bolſchewis
Die jetzt errungenen Siege garantierten den Endſieg.

Im neutralen Bulgarien werden die deutſchen S
mit Freude begrüßt Man iſt der Meinung, daß ſie alle
herigen Erfolge übertreffen und die vernichtendſte Nieder
für den Gegner darſtellen – In der ſpaniſchen P
werden die deutſchen Siegesmeldungen ausführlich beſpro
und es wird nochmals hervorgehoben, welche große Mi
die deutſchen Truppen erfüllen, indem ſie den Bolſchewis
zerſchlagen, der Europa bedrohte. – In Norwegen we
die neuen großen Erfolge im Oſten als eine der grö
Senſationen im Krieg gegen den Bolſchewismus empfun



Die gewaltige Umfaſſungsſchlacht oſtwärts Kiew.

Nach der am 20. 8. beendeten Schlacht bei Gomel ſtießen ſtarke deutſche Kräfte über den Ober- und Unterlauf der Desna nach Süden. Ein zweite deutſche Kräftegruppe überwand im Vorgehen aus dem Raum um Krementſchug den Dnjepr in 120 Kilometer Breite und ging dann weiter nach Norden vor. Beide Kräftegruppen vereinigten ſich Mitte September oſtwärts Kiew. Durch dieſe Operation wurden vier Sowjetarmeen eingeſchloſſen. Ihre Vernichtung iſt in vollem Zuge. Die Größe dieſer Operation wird durch den Raum, auf dem ſie ſich vollzieht, anſchaulich. Der Angriff der beiden Kräftegruppen ging von den Grenzen eines Raumes aus, der dem Dreieck München–Köln–Stettin entſpricht. Im Verlauf der Kämpfe wurden die eingeſchloſſenen vier Sowjetarmeen dann auf einem Schlachtfeld zuſammengedrängt, das der Größe des Dreiecks München–Stuttgart–Würzburg gleicht. Vorſtehende Zeichnung überträgt maßſtabgerecht beide Dreiecke aus dem deutſchen Raum auf den Kampfraum oſtwärts Kiew und liefert dadurch ein Bild von der gewaltigen Ausdehnung der Umfaſſungsſchlacht.
Zeichnung Fiſcher-Scherl-Wagenborg-M.)



Kiew: Die Karl-Marx-Straße.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Sport vom Sonntag

Stoltz Sieger im Europaſchachturnier

Aus dem Europaſchachturnier in München iſt der Sch
Stoltz mit 12 Punkten in der Geſamtwertung als Si
hervorgegangen. Sein Sieg iſt vollauf verdient Seine Ha
ſtärke liegt im Kombinationsſpiel, er bevorzugt ruhige
öffnungen und leitet im Mittelſpiel meiſt zu weit berechn
Angriffen über. Dr. Aljechin (10½ Punkte) lieferte ei
geniale kombinatoriſche Leiſtungen, doch zeigte er in and
Partien verſchiedentlich Unſicherheit, ſo daß er am Sc
abfiel. Lundin (10½ Punkte) legte ſeine Partien auf Si
rung an und ging ähnlich wie Stoltz erſt nach den not
digen Sicherungen zum Angriff über. Bogoljubow
Punkte) ſpielte nicht gleichmäßig genug, um für einen höh
Platz in Frage zu kommen. Ein Achtungserfolg ſind ſ
Siege über die beiden Schweden Der Berliner Rich
(9 Punkte) konnte ſich in der zweiten Hälfte in die Spi
gruppe vorarbeiten, der Däne Nielſen (9 Punkte) ſp
unauffällig und zäh.

Württemberg hat die beſte Marine-HJ. Der Reichs
ſportwettkampf der Marine-Hitler-Jugend wurde in S
ſund abgeſchloſſen. In den elf Bedingungen, die ſämt
Anforderungen der alljährlichen Sommerarbeit enthalten,
wies ſich der Standort Heidenheim des Gebietes Würt
berg mit 8877 Punkten als beſte Einheit Den zweiten P
belegten die Düſſeldorfer Jungen vor dem Standort Ba
des Gebietes Pforzheim.

Waſſerkampfſpiele der Hitler-Jugend. Nach den Win
ſportkämpfen in Garmiſch-Partenkirchen, den Hallenkam
ſpielen in Stuttgart, den Sommerkampfſpielen in Bre
finden die alljährlichen vier großen ſportlichen Leiſtungs
ſungen der Hitler-Jugend mit den Waſſerkampfſpielen i
Abſchluß. Zum zweiten Male verſammelt die deutſche Wa
ſport-Jugend ſich auf den herrlichen Revieren des Lan
Sees in Grünau und der Havel, um ihre Meiſter im Rud
Kanufahren und Segeln an den Tagen vom 25. bis 28. S
tember zu ermitteln. Am 29. September, dem Schlußtag
Waſſerkampfſpiele, werden auf der Olympiſchen Ruderſt
in Grünau internationale Mannſchaftskämpfe im Achter,
rer und Doppelzweier m. St. ausgetragen Die Gegner
deutſchen Jungen ſind ihre Kameraden aus Italien
Kroatien.

Die vier Letzten im Tſchammerpokal

Der Wettbewerb der deutſchen Fußballvereine um
Tſchammer-Pokal geht ſeinem Höhepunkt entgegen.
Sonntag kämpften die letzten acht Mannſchaften um den
tritt in die Vorſchlußrunde, die am 12. Oktober abgewi
wird. Die bedeutendſte Begegnung der vierten Schlußr
war das Treffen zwiſchen Schalke 04 und Auſtria-Wien
Gelſenkirchen. Die Knappen ſiegten mit 4 : 1, nachdem es
Halbzeit noch unentſchieden 1 : 1 geſtanden hatte. In Ste
konnte der als kraſſer Außenſeiter bis zur vierten Schlußr
vorgedrungene Luftwaffenſportverein Kamp gegen den Po
verteidiger Dresdner SC. nicht beſtehen. Die Dresd
erzielten 4 Tore, ehe die Kamper Flieger kurz vor dem
pfiff zum Ehrentor kamen. In Wien fertigte Admi
Wien die Stuttgarter Kickers mit 5 : 0 überlegen ab.
Halbzeit führten die Wiener bereits mit 4 : 0. Das vi
Spiel zwiſchen Holſtein-Kiel und dem erſten SV.
in der Kriegsmarineſtadt Kiel endete mit einem 2 : 1-Er
für Holſtein-Kiel.

Daneben gingen die Spiele um die Meiſterſchaft in
Bereichen weiter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Damen-Armbanduhr
auf dem Wege von Lentföhrden nach Bad Bramſtedt
verloren.
Abzugeben im **„Gaſthof zur Mühle“.**

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Sophus
Börnhöft

Weißkohl
jedes Quantum gibt ab
W. Kock, Hitzhuſen

Morgen (Dienstag) ab **8 Uhr**
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag) ab 7 Uh
friſche Fiſc
Dorſch, Butt und
Heringe
Karl Schulze, Landweg, T

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 223 Dienstag, den 23. September 1941 63. Jahrg.

Schlachtflieger greifen Kronſtadt an

Berlin. Schwere Luftangriffe richteten ſich ſowohl am Tage als auch in der Nacht gegen die Feſtung Kronſtadt.

Abflug und Bombenwurf erfolgten unter ſtärkſtem Abwehrfeuer von den Schiffen und von Kronſtadt und der Küſte her durch Flakartillerie. Das Schlachtſchiff „Oktober-Revolution" erhielt zwei Volltreffer mittſchiffs, die anſcheinend eine weitere Exploſion hervorriefen, durch die das Vorſchiff völlig aufgeriſſen wurde. Das Schiff begann aus dem Innern heraus zu brennen. Außerdem fielen ſechs Bomben in die unmittelbare Nähe des Schiffes. Der Schwere Kreuzer „Kirow" erhielt zwei Volltreffer, und ein weiterer Schwerer Kreuzer wurde von vier Bomben getroffen. Beide Schiffe brannten nach der Expoſion der Bomben. Drei Zerſtörer und ein Minen-Kreuzer erhielten je einen Volltreffer. Auch dieſe vier Schiffe gerieten in Brand. Ein Kanonenboot explodierte nach einem Bombentreffer und wurde auseinandergeriſſen. Einem Frachter von 2000 BRT wurde durch einen Volltreffer das Heck zerſtört, worauf er verſank. Alle Volltreffer wurden durch ſchwere Bomben derſelben Art erzielt.

Neuer Sieg auf dem Atlantik

U-Boote verſenken 82 500 BRT. — Schlag gegen britiſchen Geleitzug. — Luftwaffe zerſchlägt Sowjetflotte. — Gefangenen- und Beutezahlen oſtwärts Kiew beträchtlich erhöht. — Kampfflugzeuge verſenken 1600 Kilometer weſtlich von La Rochelle einen 6000-BRT.-Tanker.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum oſtwärts Kiew wurde die Vernichtung der in mehrere Gruppen zerſchlagenen und auf engſtem Raum zuſammengedrängten feindlichen Kräfte fortgeſetzt. Die in der geſtrigen Sondermeldung bekanntgegebenen Gefangenen- und Beutezahlen haben ſich ſchon jetzt wieder beträchtlich erhöht. Darüber hinaus wurden dem Gegner beim Abweiſen ſeiner verzweifelten Ausbruchsverſuche ſchwere blutige Verluſte zugefügt.

Wie gleichfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde geſtern Arensburg, die Hauptſtadt von Oeſel, in entſchloſſenem Zugriff genommen. Die Säuberung der Inſel von den noch vorhandenen Reſten der feindlichen Beſatzung ſteht vor dem Abſchluß.

Die Luftwaffe war am geſtrigen Tage bei zahlreichen Angriffen auf ſowjetiſche Schiffe beſonders erfolgreich. Sie verſenkte im Schwarzen Meer einen Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein Flakſchiff ſowie neun Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 25 000 BRT. Zwei weitere Kriegsſchiffe und zwei große Handelsſchiffe wurden in Brand geworfen.

Im Seegebiet weſtlich Kronſtadt erhielten das Schlachtſchiff „Oktober-Revolution" und der Schwere Kreuzer „Kirow" je zwei, ein weiterer Schwerer Kreuzer vier Bombenvolltreffer. Ferner wurden drei Zerſtörer, ein Minenſuchboot und ein Kanonenboot durch Volltreffer beſchädigt.

Unterſeeboote griffen, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Atlantik zwei feindliche Geleitzüge und ein einzeln fahrendes Handelsſchiff an. In hartem Kampf verſenkten ſie 13 ſchwer beladene Schiffe, darunter vier Tanker, mit zuſammen 82 500 BRT. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer beſchädigt.

Die Luftwaffe verſenkte am geſtrigen Tage 1600 Kilometer weſtlich La Rochelle einen Tanker von 6000 BRT. und griff in der letzten Nacht mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen an der engliſchen Südoſtküſte an.

Im Kanalgebiet ſchoſſen deutſche Jäger bei der Abwehr feindlicher Einflugverſuche am geſtrigen Tage in heftigen Luftkämpfen 29 britiſche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verluſt ab. Flakartillerie und Vorpoſtenboote brachten je ein weiteres feindliches Flugzeug zum Abſturz.

In Nordafrika wurde der Flugplatz Kufra mit guter Wirkung bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Die feindliche Propaganda verſucht, die im Wehrmachtbericht vom 19. September bekanntgegebenen Zahlen an Toten, Verwundeten und Vermißten unſerer Luftwaffe in irreführender Weiſe mit den Verluſten an Flugzeugen in Verbindung zu bringen. Hierzu iſt feſtzuſtellen, daß die deutſche Luftwaffe nicht nur aus Fliegerverbänden beſteht, ſondern auch die Luftnachrichten- und Flakverbände umfaßt. Ein Teil der letzteren iſt ſtändig im Erdkampf eingeſetzt, um oft dicht hinter den vorderen Infanterielinien bei der Abwehr von Panzerkampfwagen und der Bekämpfung von Bunkern mitzuwirken. Ihre Verluſte ſind in den bekanntgegebenen Geſamtzahlen der Luftwaffe enthalten.

Das Schlachtſchiff „Oktober-Revolution"

Hauptkampfſchiff der ſowjetiſchen Flotte.

Deutſche Kampfflugzeuge ſetzten am 21. 9. die erfolgreichen Angriffe auf ſowjetiſche Kriegsſchiffseinheiten fort Das Schlachtſchiff „Oktober-Revolution" erhielt mehrere Treffer. Die „Oktober-Revolution" gehört neben der am 18. 9. gleichfalls ſchwer beſchädigten „Marat" zu den ſchwerſten Schlachtſchiffen der ſowjetiſchen Kriegsmarine. Die „Oktober-Revolution" hat eine Waſſerverdrängung von 23 250 Tonnen und iſt mit folgender Artillerie beſtückt: Zwölf 30,5-Zentimeter-Kanonen und ſechzehn 12-Zentimeter-Kaliber bilden neben leichteren Geſchützen von 7,5 Zentimeter Kaliber ſowie vier Torpedorohren von 45 Zentimeter Kaliber die Beſtückung. Das getroffene ſowjetiſche Schlachtſchiff beſitzt außerdem Schleudervorrichtungen für Seeflugzeuge. Bei dem Umbau 1931 erhielt dieſes Hauptkampfſchiff der ſowjetiſchen Flotte ſchwere Kräne zum Einſetzen von Torpedo-Motorbooten Die Beſatzung beträgt 1230 Mann.

Achſenluftwaffe bombardierte Tobruk

DNB. Rom, 22. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika an der Landfront keine Ereigniſſe von Bedeutung. Flugzeuge der Achſe bombardierten wichtige Ziele von Tobruk und Kraftfahrzeuge im Gebiet von Giarabub. In Bengaſi wurde während eines feindlichen Luftangriffes ein Flugzeug von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

In Oſtafrika im Abſchnitt von Uolchefit wirkſames Feuer unſerer Artillerie gegen Anſammlungen feindlicher Kraftfahrzeuge.

Handſtreich gegen Gibraltar

Italieniſche Sturmboote drangen in den Innenhafen ein

DNB. Rom, 22. September. Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht veröffentlicht folgende Sondermeldung:

Sturmboote der Kriegsmarine, die auf die Reede und in den Innenhafen der Feſtung Gibraltar eingedrungen waren verſenkten einen Petroleumtanker von 10 000 BRT., einen anderen Tanker von 600 BRT. und einen mit Munition beladenen Handelsdampfer von 6000 BRT. und beſchädigten einen mit Kriegsmaterial beladenen weiteren Handelsdampfer von 12 000 BRT. ſchwer. Das letztgenannte Handelsſchiff wurde gegen die Felſen getrieben, wo es auflief und daher als verloren angeſehen werden kann.

66 Jagdflugzeuge in 24 Stunden

Neuer Aderlaß der britiſchen Luftwaffe

Die Briten ſcheinen ihre Nonſensoffenſive zur Entlaſtung ihrer bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen wieder aufnehmen zu wollen. Sie werden feſtſtellen können, daß die deutſche Luftabwehr nach wie vor in der Lage iſt, derartige Verzweiflungsunternehmen zu zerſchlagen. Wie koſtſpielig dieſes engliſche Unterfangen iſt, beweiſt die Tatſache, daß die britiſche Luftwaffe am Sonnabend und Sonntag im Kanalgebiet allein an Jagdflugzeugen 66 Maſchinen eingebüßt hat. Dieſer ſchweren Niederlage der britiſchen Luftwaffe ſtehen nur drei deutſche Verluſte gegenüber.

Nur ein Engländer kann es fertigbringen, angeſichts der ſchweren Verluſte der britiſchen Luftwaffe die freche Behauptung aufzuſtellen, die Herrſchaft in der Luft ſei im Weſten überall an England übergegangen. Aber der Londoner Rundfunkſprecher hat am Montag tatſächlich den Mut zu dieſer ſkrupelloſen Volksverdummung gehabt.

Mehr als 30 Sowjetdiviſionen vernichtet

Ständig wachſende Sowjetverluſte im Dnjepr-Desna-Bogen.

Die Verluſte der in dem Dnjepr-Desna-Bogen eingeſchloſſenen Sowjetverbände ſind außerordentlich hoch. Mit 150 000 Gefangenen und den blutigen Verluſten in den bisherigen Kämpfen ſind etwa 30 ſowjetiſche Diviſionen vernichtet worden. Da die Gefangenenzahlen und die ſchweren Verluſte der Bolſchewiſten wachſen, wird ſich die Zahl der vernichteten ſowjetiſchen Diviſionen noch weiter erhöhen. Wie ſtark die Vermiſchung der ſowjetiſchen Verbände in dem Einſchließungsraum oſtwärts Kiew ſchon jetzt iſt, ergibt ſich daraus, daß an einer Stelle Gefangene gemacht wurden, die aus 34 verſchiedenen ſowjetiſchen Divſionen ſtammten.

Der Ring um die im Dnjepr-Desna-Bogen eingeſchloſſenen Sowjettruppen iſt inzwiſchen weiter verengt worden, wobei Ausbruchsverſuche für die Bolſchewiſten mit den ſchwerſten blutigen Verluſten endeten. Im Verlaufe dieſer Kämpfe vernichteten Teile eines deutſchen Flakkorps insgeſamt 20 Sowjetpanzerkampfwagen, darunter ſechs 52-Tonnen-Panzer, zwei 44-Tonner und zehn 32-Tonner.

Weitere Bodengewinne um Leningrad.

Im Kampf um die Verteidigungsanlagen von Leningrad hat eine deutſche Infanteriediviſion eine von den Bolſchewiſten zäh verteidigte Bunkerlinie im Sturm genommen, im weiteren Vorgehen einen Flußlauf überſchritten und weiteren Bodengewinn gemacht. Heftige Gegenangriffe der Bolſchewiſten wurden unter ſchweren Verluſten für die Sowjets abgewehrt. Auch eine deutſche Nachbardiviſion drang erfolgreich weiter vor. In dem Abſchnitt eines Armeekorps erzielten die deutſchen Truppen in hartem Waldkampf und gegen zähen bolſchewiſtiſchen Widerſtand in Feldbefeſtigungen und Bunkern tiefe Geländegewinne. Deutſche Kampfflugzeuge griffen Hafen und Feſtung Kronſtadt mit Erfolg an. Außerdem wurden feindliche Artillerieſtellungen niedergekämpft, Truppenanſammlungen, Flugzeuge und Kolonnen zerſprengt und vernichtet. Ein ſowjetiſcher Zerſtörer und ein Kreuzer ſuchten von der Kronſtädter Bucht aus in den Landkampf einzugreifen. Die Sowjetkriegsſchiffe wurden durch die deutſche Artillerie zum Abdrehen gezwungen.

Auch im mittleren Abſchnitt wurden durch Panzerkampfwagen unterſtützte bolſchewiſtiſche Angriffe unter blutigen Verluſten für die Sowjets abgewehrt, die in ſchneidigem deutſchen Gegenangriff zurückgeworfen wurden. Die Bolſchewiſten verloren in dieſen Kämpfen mehrere 52-Tonnen-Panzer.

Neue Sandkaſtenſpieler in England

Nach einer Reutermeldung iſt der ehemalige König von Griechenland mit ſeinem Sohn und einigen geflohenen Exminiſtern in einem Hafen Nordenglands eingetroffen. Die Ankunft, ſo meint Reuter, ſei „eine Folge von Beratungen, nach denen man es für wünſchenswert hielt, daß eine direkte Fühlungnahme zwiſchen ihnen und der britiſchen Regierung erfolgt".

Sieben neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 22. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie Schubert, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant von Knobelsdorff, Kommandeur einer Panzerdiviſion; Oberſt Jais, Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments; Oberleutnant Freiherr von Märcken, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Rode, Kompaniechef in einem Kradſchützenbataillon; Feldwebel Goldbrunner, Zugführer in einem Infanterieregiment; Gefreiten Berger in einem Infanterieregiment.

Ritterkreuz für ungewöhnliche Waffentat

DNB. Berlin, 22. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberfeldwebel Heller, Flugzeugführer in einem Zerſtörergeſchwader.

Oberfeldwebel Richard Heller wurde als Lotſe für eine Stukagruppe zum Angriff auf engliſche Schiffseinheiten von 14 feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen, konnte ſich jedoch der Gefahr durch Sturzflug entziehen. Als er jedoch erkannte, daß die feindlichen Jäger die Stukagruppe angreifen wollten, kehrte er ſofort um und nahm den Luftkampf mit dem vierzehnfach überlegenen Gegner auf. Innerhalb weniger Minuten gelang ihm der Abſchuß von drei britiſchen Jagdflugzeugen und das vollkommene Zerſprengen des feindlichen Verbandes. Insgeſamt hat er acht feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schlag auf Schlag

„Nach drei Monaten Krieg haben die deutſchen Truppen eine wirklich ernſte Kriſe für die ſtrategiſche Lage Sowjetrußlands herbeigeführt." So faßt der Londoner Korreſpondent der ſchwediſchen Zeitung „Stockholms Tidningen" die Situation im Oſten zuſammen. Soſehr ſich auch die engliſch-amerikaniſche Propaganda, die nach wie vor Troſt und Lügen aus Moskau bezieht, bemüht, die Lage der Sowjets nicht ganz ſo verzweifelt anzuſehen, ſo läßt ſich doch an der Tatſache nichts ändern, daß der ganze bolſchewiſtiſche Verteidigungsplan durch die Vernichtungsſchlacht öſtlich von Kiew zuſammengebrochen iſt. Was an Menſchen und Material in dieſem Keſſel vernichtet worden iſt, wird das Oberkommando der Wehrmacht zu gegebener Zeit bekanntgeben. Aber ſchon jetzt können wir vorausſagen, daß der Verluſt auf kriegswirtſchaftlichem Gebiet nicht minder empfindlich für die Bolſchewiſten iſt als der Verluſt an Menſchen und Kriegsmaterial. Das weitere ſiegreiche Vordringen der deutſchen Truppen nach Oſten führt ſie in das Gebiet des Donez. Hier liegt wieder eine lebenswichtige ſowjetiſche Rohſtoffquelle, bei deren Verluſt den Sowjets die Möglichkeit genommen wird, weiter aus dem Vollen zu ſchöpfen, um all das verlorene Kriegsmaterial zu erſetzen.

Das Donezgebiet, das ſeinen Namen von dem Fluß Donez, auf deutſch „kleiner Don", herleitet, iſt ein reiches wirtſchaftliches Gebiet. Es wird von einem flachen breiten Höhenzug durchzogen, der eine durchſchnittliche Höhe von 200 Meter hat und an deſſen felſigem und ſteilem Oſtufer ſich große Kohlenablagerungen befinden. Das ſogenannte Donezbecken iſt das wichtigſte ruſſiſche Kohlengebiet in einer Ausdehnung von 30 000 Quadratkilometer mit etwa 200 Flözen. Schätzungsweiſe betragen die Kohlenvorräte hier 18 Milliarden Tonnen Steinkohle und 38 Milliarden Tonnen Anthrazit. In Verbindung mit reichlichem Erzvorkommen iſt im Donezgebiet eine große und wichtige Induſtrie entſtanden, zumal auch noch Eiſen, Queckſilber, Silber, Zink und Blei hier gefunden werden. Um nur ein paar der großen Induſtriezentren aufzuzählen, ſei auf die Stadt Jeſowka Stalino mit faſt einer halben Million Einwohner hingewieſen, in der die rieſigen Stalin-Werke und die Hüttenwerke für die Eiſen- und Stahlinduſtrie von größter Bedeutung ſind. Da ſind weiter die Städte Roſtow und Charkow, und da liegt inmitten des Steinkohlengebietes die Stadt Woroſchilowgrad, die eine der führenden ſowjetiſchen Lokomotivfabriken hat. Auch die Stadt Schachty, vor etwa zehn Jahren Schauplatz eines der blutigſten ſowjetiſchen Schauprozeſſe, iſt wegen ihrer Kohlengruben bekannt.

Dies ſind nur die nächſten Perſpektiven, die ſich aus der Vernichtungsſchlacht bei Kiew ergeben. Wir überlaſſen es den Engländern und Amerikanern, die bereits noch viel ſchwerere Auswirkungen befürchten, und warten geduldig ab, was uns das Oberkommando der Wehrmacht zu berichten für richtig hält. Inzwiſchen werden ja auch die Neugierigen und Ungeduldigen im Lande eingeſehen haben, daß es gar keinen Zweck hat, immer zu fragen: „Was geſchieht denn eigentlich an der Front? Weshalb erfahren wir ſo wenig?" Wir erfahren alles zu ſeiner Zeit, und wenn wir es erfahren, dann iſt es eherne Tatſache und kein Zukunftsgeklingel, dann iſt es hundertprozentige Wahrheit, die mit einem Schlage alle die ausländiſchen Vermutungen, Prophezeiungen und Weisheiten über den Haufen wirft. Es zeigt ſich gerade in dieſen Tagen wieder, wie gut es iſt, daß den Deutſchen bei höchſter Strafe das Abhören von Auslandſendern verboten iſt. Was die ewig Mißtrauiſchen dort erfahren, iſt ja doch nur alles Lüge, und was haben ſie davon, wenn ſie Radio London abhören oder den Londoner Sender? Unruhige Nächte, in denen ſie ſich ihr kleines Hirn zergrübeln und ſich ſelbſt mit Angſtgeſpenſtern herumſchlagen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ſind. Warten iſt ein Zeichen von Diſziplin, und das iſt das mindeſte, was die Front von der Heimat erwarten kann.

Aber laſſen wir dieſe Waſchlappen und wenden wir uns den realeren Dingen zu, die uns die Front bietet. Da dürfen wir vor allen Dingen nicht überſehen, daß die Atlantikſchlacht trotz der gigantiſchen Kämpfe im Oſten mit derſelben unverminderten Schärfe von deutſcher Seite weitergeführt wird wie bisher. Wenn Rooſevelt glaubte, er könne uns durch ſeinen läppiſchen Schießbefehl an die USA.-Marine und ſeine ſonſtigen Drohungen ins Bockshorn jagen, ſo dürfte er jo wohl aus den letzten Ereigniſſen darüber belehrt worden ſein, daß er höchſtens das Gegenteil erreicht hat. Die deutſche Kriegsmarine und die Luftflotte haben noch genügend Mittel, um Rooſevelt von der Gefährlichkeit ſeines Unternehmens zu überzeugen. Nachdem wir kürzlich feſtſtellen konnten, daß in der Woche vom 8. bis 13. faſt 300 000 BRT. feindlichen Schiffsraum vernichtet wurden, und daß in der vergangenen Woche 250 000 BRT. denſelben Weg auf den Meeresgrund nahmen, präſentierte uns der Wehrmachtbericht vom Montag bereits wieder die Verſenkung von 82 500 BRT. im Atlantik allein durch U-Boote, zu denen noch die Erfolge der deutſchen Luftwaffe im Kampf gegen die engliſche Verſorgungswirtſchaft kommen. Das iſt die deutſche Antwort an Rooſevelt, die nach bewährter deutſcher Methode nicht in Worten, ſondern in Tatſachen beſteht. Rooſevelt wird daran ermeſſen können, daß ſeinem Größenwahn Grenzen geſetzt ſind, und ſeine engliſchen Verbündeten werden zu der Ueberzeugung kommen müſſen, daß es noch ein weiter Weg iſt von der angekündigten Hilfeleiſtung Rooſevelts bis zur Verwirklichung des Verſprechens. Churchill erlebt dasſelbe, was ſein Freund Stalin erleben muß: Wer zu früh rechnet, muß zweimal rechnen. Wie der Führer ſchon einmal vor langer Zeit, als Rooſevelt in den Konflikt hineinzureden begann, betonte, hat die deutſche Kriegführung alle Möglichkeiten in Betracht gezogen. Genau ſo wenig, wie die engliſch-amerikaniſche Hilfe für die Sowjetunion den Bolſchewismus vor der Vernichtung wird retten können, genau ſo wenig wird Rooſevelt das Ende Churchills und der engliſchen Kriegsbrandſtifter aufhalten.

Ein „Verzweiflungskampf“

Trübe Ahnungen in London und Waſhington

Nachdem London trotz der Meldung des OKW. über die Beſetzung von Kiew noch bis zum Sonntagabend ſteif und feſt behauptet hatte, die deutſche Meldung treffe nicht zu, ſah ſich dieſe freche engliſche Lügenpropaganda am Montag endlich gezwungen, Farbe zu bekennen, nachdem nämlich der Moskauer Rundfunk ſelbſt die Räumung von Kiew in ſeiner Frühſendung hatte eingeſtehen müſſen. Es iſt bezeichnend, wenn Radio London trotzdem gleich danach ſich und ſeine Hörer damit tröſten zu können glaubte, daß er meint, die Deutſchen könnten wahrſcheinlich ihren Vormarſch öſtlich des Raumes von Kiew nicht weiter fortſetzen, und im übrigen habe Budjenny bei Poltawa einen Gegenangriff begonnen. Alles das ſind dumme Rückzugsgefechte der Londoner Illuſionsſtrategen, die durch einen einzigen Satz des Moskauer Regierungsblattes „Prawda“ aufs Maul geſchlagen werden, in dem es heißt: „Der Krieg hat den Charakter eines Verzweiflungskampfes angenommen.“ Der Krieg in Sowjetrußland, der geſtern noch den Plutokraten den Sieg bringen ſollte, iſt heute nach eigenen Ausſagen Moskaus ein Verzweiflungskampf geworden, das heißt ein Kampf um das eigene Leben des Bolſchewismus. Das iſt der Erfolg der Kette von deutſchen Siegen, und nicht zuletzt der Erfolg der gigantiſchen Vernichtungsſchlacht öſtlich von Kiew.

„Die Situation iſt ernſt“

Aber auch hinter der Großmäuligkeit der engliſchen und amerikaniſchen Agitation läßt ſich jetzt nur noch ſchwer die ernſte Beſorgnis im Lager der Plutokratie über das Schickſal des verbündeten Bolſchewismus verbergen. „Die Deutſchen ſcheinen nicht erſchöpft zu ſein“, meint Robert Frazer, der Sprecher des Londoner Rundfunks, und gibt damit kund, daß er im ſtillen die Hoffnung genährt hatte, wir würden uns allmählich in dem Ringen im Oſten aufreiben. „Die Situation in Sowjetrußland iſt ernſt“, jammert u. a. die Zeitung „Sunday Times“, und ſie bereitet ihre Leſer darauf vor, daß noch „angſtvolle Wochen“ bevorſtünden. „Die Lage der Sowjets iſt weitaus ſchlimmer als vor vierzehn Tagen“, heißt es in einer Londoner Rundfunkſendung. Das ſind nur ein paar Stichworte aus der engliſchen Preſſe, die den Grad der Beſtürzung in London erkennen laſſen.

Die Hoffnung der Demokratien iſt enttäuſcht worden

Auch die USA.-Preſſe ſteht völlig unter dem Eindruck der deutſchen Siegesnachrichten. Nachdem die New-Yorker Sonntagszeitungen noch verſucht hatten, die deutſchen Siege zu verkleinern und durch Lügenberichte den Fall von Kiew aus der Welt ſchwindeln zu können glaubten, geben ſie jetzt in großen Ueberſchriften und in langen Betrachtungen ihrer ernſten Sorge um das Schickſal der Bolſchewiſten Ausdruck. „New York Times“ muß offen zugeben, daß die Hoffnung der Demokratien auf Schwächung der deutſchen Kriegsmaſchine in der Unendlichkeit der Sowjetunion enttäuſcht worden ſei, und daß die weitere Hoffnung, die deutſchen Truppen würden ſich feſtlaufen, trügeriſch war.

Man ſei heute ſtark beſorgt, und die bisher wichtigſte Frage, was können die USA. tun, um Hitler zu ſchlagen, ſei nunmehr dahin abgeändert worden in: Was können die USA tun, um die Sowjets auch ja weiter im Kriege zu halten.

Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß die Ausſichten für die Alliierten alles andere als roſig ſeien, und daß der von Churchill ſo vielgeprieſene Verbündete jetzt nicht mehr für die Alliierten, ſondern für Deutſchland arbeite, nachdem wichtige ſowjetruſſiſche Induſtriegebiete und Rohſtoffquellen in deutſcher Hand ſeien. Man ſieht in Waſhington die Lage der Sowjets als „ausgeſprochen gefährlich“ an und kann ſich der Tatſache nicht verſchließen, daß ſich das Mark des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes verbraucht habe.

Churchills Hilfe für Moskau

Eine „Tankwoche für die UdSSR.“

Die Hilfeſchreie Moskaus und namentlich der bewegte Appell des Sowjetbotſchafters Maiſky: „Wir brauchen Panzerwagen, Panzerwagen und nochmals Panzerwagen, denn die ſowjetiſchen Verluſte an Panzerwagen auf der 2000-Meilen-Front ſind groß. Wir brauchen dringende Hilfe, um unſere eigenen Anſtrengungen zu verſtärken“, hat in England ſofort ein Echo gefunden. Zwar ließ Churchill nicht ſogleich engliſche Panzerwagen nach der Sowjetunion abgehen, aber er hilft ſeinen bolſchewiſtiſchen Freunden wieder einmal auf ſeine Art und Weiſe, nämlich mit Worten. Man eröffnete nach einer Reutermeldung am Montag eine „Tankwoche für die UdSSR.“, die auch von den Zeitungen mit großer Reklame begleitet wird.

Ein Höchſtmaß an berechtigter Kühnheit iſt zu beweiſen! — ſo trompetet die „Times“ zu Beginn ihrer Ausführungen, um dann, da ſie mit dem Verblaſſen des Sowjetſterns auch ſchon die Sowjetarmee niedergeſchlagen ſieht, höchſt weinerlich fortzufahren: Kein ähnlicher Verbündeter würde ſich je wieder in der Alten Welt zeigen. Keine andere Armee, die ſich der Macht Deutſchlands entgegenſtellen könnte, würde die Sowjetarmee erſetzen können, ſollte dieſe beſiegt werden. Der Endſieg könnte vielleicht errungen werden, ſelbſt wenn die Sowjetunion fiele, aber der Weg dahin würde lang und ſchwierig ſein. Es muß Englands Ziel ſein, die Sowjets mit allen England zur Verfügung ſtehenden Mitteln zu unterſtützen!

England zu ſchwach zur „Invaſion“

Im Zuſammenhang mit der neuen „Hilfeaktion“ Englands für ſeine bolſchewiſtiſchen Freunde ſieht ſich die engliſche Preſſe genötigt, die Ungeduldigen und Ueberſchlauen im Lande davon zu überzeugen, daß England gar nicht in der Lage iſt, mehr für die Sowjets zu tun. Wenn gewiſſe Kreiſe mit dem Gedanken einer engliſchen Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent ſpielten und meinten, jetzt ſei der Zeitpunkt dafür gekommen, eine „zweite Landfront“ zu ſchaffen, ſo begegnet z. B. die Zeitung „Mancheſter Guardian“ dieſem Hinweis damit, daß nur „Unverantwortliche“ behaupten könnten, es müſſe ein neuer Kriegsſchauplatz geſchaffen werden“. Noch deutlicher wird die Londoner Wochenzeitung „Economiſt“, die wörtlich erklärt: „Ein britiſcher Angriff mit den augenblicklichen Mitteln gegen die feindliche Front würde einem Selbſtmord gleichkommen.“ Das iſt das klare Eingeſtändnis der militäriſchen Ohnmacht, das auch in der Zeitung „Star“ zum Ausdruck kommt, die darauf hinweiſt, daß der britiſche Generalſtab erklärt habe, England ſei für die Schaffung einer zweiten Landfront nicht vorbereitet. Commander King Hall faßte ſeine Auffaſſung dahin zuſammen, daß er eine Landung in Weſteuropa als „zweites Dünkirchen“ benannte. Ein neutraler Offizier in London hatte für England in einer Erklärung gegenüber „United Preß“ folgenden Vergleich: England komme ihm vor wie ein Mann, den man viermal aus der Kneipe in die Goſſe geworfen habe. Ein ſolcher überlege ſich ſehr, ob es das Richtige ſei, das nächſtemal in die gleiche Kneipe zu gehen.

Der militäriſche Mitarbeiter des „Evening Standard“ prüft die Frage der engliſchen Hilfeleiſtung unter beſonderer Berückſichtigung der deutſchen Siege im Südabſchnitt der Oſtfront und kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn das Donez-Gebiet in deutſche Hände falle, alle Hilfe, die England und die USA. den Sowjets über Iran ſchicken können, völlig bedeutungslos ſei. Somit geht den Engländern allmählich ein Talglicht auf, daß auch die Vergewaltigung Irans ein Verſuch mit untauglichen Mitteln war, weil nämlich die deutſchen Waffen dieſen Hilfsweg nach Sowjetrußland ſchon wieder abgeſchnitten haben.

Der Vorſitzende der britiſchen Gewerkſchaften, Gibſon, allerdings iſt der Meinung, daß die Sowjets ihre Aufgabe ſchon vollenden würden, wenn man ihnen nur Werkzeuge dazu gebe. So ſtellte er ſich denn an das Londoner Mikrophon und rief ſeinen Hörern zu: „Wir müſſen die Deutſchen töten. Am beſten, man tötet ſie dort, wo ſie am meiſten vertreten ſind. Das iſt an der ſowjetiſchen Front der Fall. Deswegen müſſen wir eine ganze Hilfe für die Sowjetunion leiſten.“ Gibſon macht ſich die Sache ſehr leicht. Er glaubt, mit einem Blutterror nach dem Muſter des Kremls die engliſchen Maſſen aufpeitſchen zu können.

Rooſevelts Steuererpreſſungen

Schon wieder neue Steuererhöhungen angekündigt.

Bedenkenlos ſchröpft Rooſevelt das USA.-Volk, um ſeine Kriegspolitik weiterführen zu können. Er hat eben das neue Steuergeſetz unterzeichnet, das wieder einmal 3,5 Milliarden Dollar einbringen ſoll. Obwohl insge[illegible] jetzt ſchon 13 Milliarden Dollar den USA.-Bürgern aus den Taſchen gezogen worden ſind, zeigt ſich, wie die Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, daß dieſe Rieſenſumme angeſichts des Rüſtungsprogramms der USA.-Imperialiſten und der Hilfe für England und die Sowjets die Regierungsausgaben des laufenden Rechnungsjahres nur zur Hälfte deckt. Der Finanzminiſter Morgenthau erklärte aber, zwei Drittel der Regierungsausgaben durch Steuern und nur ein Drittel durch Anleihen beſtreiten zu können. Das heißt alſo, daß eine neue Steuererhöhung vorgeſehen iſt, die noch in dieſem Herbſt oder ſpäteſtens zu Beginn des kommenden Jahres im Parlament beantragt werden ſoll.

Auch ſonſt hat die Kriegspolitik Rooſevelts ihre Schattenſeiten. So mußte die Erdölverſorgung Ibero-Amerikas durch die Tankerflotte der USA. eingeſchränkt werden wegen der Verknappung an Tankſchiffen infolge verſtärkten Einſatzes für den Englanddienſt.

Neue Vorſtöße des Dollarimperialismus

USA. greifen nach den Galapagos-Inſeln und Uruguay

Die USA.-Imperaliſten haben einen neuen Vorſtoß unternommen, um ihre Herrſchaft auf Koſten anderer weiter auszudehnen. So meldet die Zeitung „Times Herald“ aus New-York. Unter dem Deckmantel einer Handelsgeſellſchaft mit Namen „Pacific Development Company“ auf Albemarle zwingen die USA. die ſtrategiſch wichtigen Galapagos-Inſeln Ekuadors unter ihre Kontrolle, nachdem ſie haben erkennen müſſen, daß eine direkte Beſitznahme pſychologiſch ungünſtig wäre. Die „Pacific Development Company“ hat die Vollmacht zur Uebernahme ſämtlicher Rechte irgendwelcher Art auf Albemarle. Prompt erhielt die Geſellſchaft zunächſt 30 000 und am 19. Juli 1940 weitere 500 000 Dollar von der Waſhingtoner Bundeskreditbehörde. Die Regierung von Ekuador erklärte, mit den Konzeſſionen nichts zu tun zu haben. Das war unnötig, da zwei Bürger von Ekuador, Carlos und Boliva Gil, als Eigentümer der Inſel ihre Rechte an die USA.-Firma übertrugen.

Auch auf die Oſtküſte von Uruguay haben die Dollarimperialiſten es abgeſehen. So meldet die Zeitung „Tiempo“ aus Montevideo, daß die ſüdlich des Forts „Santa Tereſa“ gelegene Lagune Negra als zukünftiger USA.-Flughafen für Land- und Waſſerflugzeuge auserſehen ſei. Daß USA.-Kreiſe hinter dieſem Flughafenbau ſtecken, beweiſt eindeutig folgender Satz der Zeitung „Tiempo“, der die Bedeutung der neuen Anlage hervorheben ſoll: „Die entſchieden demokratiſche Haltung Uruguays zeigt ſich durch die Solidariſierung mit den Beſtrebungen zur Verteidigung des Kontinents, denen die Vereinigten Staaten von Amerika vorſtehen.“

Rooſevelt an ſeine lieben Juden

Rabbiner verlas Botſchaft des USA.-Präſidenten

Das jüdiſche Neujahrsfeſt hat allen Freunden Alljudas wieder einmal Gelegenheit gegeben, zu beweiſen, daß ſie in den Juden ihre treueſten Kämpfer ſehen. Allen voran hat Rooſevelt ſich in einer Botſchaft an die amerikaniſchen Juden der Freundſchaft ſeiner Hintermänner und Gönner verſichert. Er hat die Hoffnung ausgeſprochen, daß „die zeitweilige Dunkelheit, die die Welt zu erfaſſen ſcheine, nicht das Licht der Freiheit und den Segen des Friedens auslöſchen werde“. Die USA.-Nation müſſe ſich, ſo heißt es weiter, erneut der Aufgabe weihen, die gelöſt werden müſſe, damit alle Völker „in Gleichheit leben“ könnten. Dieſe verlogenen Phraſen von Freiheit, Frieden und Gleichheit ließ Rooſevelt durch den Rabbiner Wiſe, einen ſeiner engſten Freunde, im Rundfunk verleſen.

Es iſt nicht die erſte Botſchaft, die der von den USA.-Juden mit höchſten Orden ausgezeichnete USA.-Präſident an ſeine lieben Juden richtet. Wir erinnern nur an das berühmte Telegramm Rooſevelts an die jüdiſchen Kriegsveteranen in USA. 1938: „Das amerikaniſche Volk braucht nicht erſt an die Dienſte erinnert zu werden, die die Vertreter des jüdiſchen Glaubens der amerikaniſchen Nation erwieſen haben. Es waren Dienſte voller Ehre und Auszeichnung.“ Auch das Loblied, das der USA.-Außenminiſter Hull auf die Juden angeſtimmt hat, iſt nur ein neuer Beweis für die Verfilzung des Dollarimperialismus und des internationalen Judentums.

Aber auch die Größen der engliſchen Plutokratie haben vor Juda ihre Verbeugung gemacht. So hielt der Preſſeattaché der britiſchen Botſchaft in Schanghai eine Rundfunkanſprache, in der er die Juden nochmals auffordert, den engliſchen Kampf gegen Deutſchland zu unterſtützen, denn England ſei die Vorhut im Kampfe gegen die Nazis. „Ihr dürft nie vergeſſen!“, ſo ſchloß Alexander ſeinen Appell an die Juden, und gab damit zu erkennen, wieviel Wert die engliſche Plutokratie auf die Hilfe Alljudas legt.

Sowjetarmeebefehlshaber tot aufgefunden

Deutſche Diviſion vernichtet in 6 Tagen 113 Panzer.

Deutſche Soldaten, die in dieſen Tagen einen Bunker in den Befeſtigungsanlagen vor Leningrad eroberten, fanden dort den Oberbefehlshaber der 42. Sowjet-Armee tot auf.

Im mittleren Abſchnitt der Kampffront wurde eine Flugzeugfabrik mit zahlreichen Bomben belegt. Hallen und Werkſtattanlagen wurden mehrfach getroffen. Außerdem wurden fünf Flugzeuge am Boden vernichtet und mindeſtens zehn ſchwer beſchädigt.

An den erfolgreichen Kämpfen ſüdlich Desna vernichteten die Truppen einer deutſchen Diviſion in der Zeit vom bis 13. September insgeſamt 113 ſowjetiſche Panzerkamp wagen, darunter mehrere 52-Tonnen-Panzer. Ein einzig Geſchütz der 2. Abteilung eines Flak-Regiments hat in d Kämpfen dieſer Tage allein innerhalb einer Stunde fü ſowjetiſche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen.

380000 Gefangene bei Kiew

50 ſowjetiſche Diviſionen vernichtet

570 Panzer und 2100 Geſchütze erbeut

Die Zahlen wachſen!

Führerhauptquartier, 23. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem die Ausbruchsverſuche der oſtwärts Ki eingeſchloſſenen Sowjetarmeen erfolglos geblieben, mach ſich Auflöſungserſcheinungen beim Feinde bemerkb Offiziere und Kommiſſare verlaſſen ihre Truppenteile u verſuchen einzeln zu entkommen; ſie können ihrem Schi ſal nicht entgehen. Die Zahl der Gefangenen hat ſ auf 380 000 erhöht. Ueber 570 Panzer, 2100 Geſchü und ungeheures Kriegsmaterial fiel in unſere Hand o wurde vernichtet. Dieſe Zahlen ſteigen ſtändig. Ue 50 ſowjetruſſiſche Diviſionen ſind völlig vernichtet. Un den Gefangenen befindet ſich der Oberbefehlshaber d 5. ruſſiſchen Armee.

Am Heldengrab von Schoberts

Trauerparade für den gefallenen Armee-Oberbefehlshaber

Von Kriegsberichter A. Haas.

PK. Auf einem vorgeſchobenen Diviſionsgefechtsſtand h der Oberbefehlshaber unſerer Armee, Generaloberſt Ritt von Schobert zuſammen mit ſeinem treuen Pilote Hauptmann Suwelak, den Heldentod gefunden. Na ruhmvollen Siegen über die bolſchewiſtiſchen Armeen iſt d Heerführer ſelbſt mit angetreten zum letzten Appell der Ta ſende, die für die Zukunft Großdeutſchlands gefallen ſind. hat das Schickſal mancher ſeiner Soldaten geteilt. Fern d Heimat, auf dem Boden, den ſeine Regimenter und Diviſione im ſiegreichen Vorwärtsdrängen vom Bolſchewismus befr haben, an den Ufern eines mächtigen Stromes, in eine Hain von Silberpappeln und Linden haben Pioniere ih Grabmal und letzte Ruheſtätte bereitet. In eine vom Eiſern Kreuz gekrönte Mauer aus weißem Sandſtein ſind die zw Granitblöcke eingefügt, die ſeinen und ſeines Flugzeugführe Namen tragen.

Hinter den mit der Reichskriegsflagge bedeckten Särg ſteht die eherne Mauer der Trauerparade, und da Viereck vor dem Grabmal iſt gebildet von Generalen u Offizieren aller Wehrmachtteile Großdeutſchlands und ſein Verbündeten ſowie den Unteroffizieren und Mannſchaften d Armeeſtabes. Im Grün des Haines leuchten die Uniform von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe im Verein mit den rumäniſcher Generale und Offiziere. Die Trauerparade pr tentiert, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſch von Brauchitſch trifft ein, mit ihm der Staatsführer u Marſchall von Rumänien, Antonescu.

Feierliche Muſik klingt auf und verhallt. Nach den Wo ten des Wehrmachtpfarrers ſpricht der Oberbefehlshaber d Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch. Unter ſein Worten erſteht noch einmal das lebensvolle Bild des Arme führers, der ſchon im Weltkrieg als junger Offizier mit de höchſten bayeriſchen Kriegsorden ausgezeichnet worden wa der nach dem Weltkriege ſein Leben dem Aufbau des deutſch Heeres gewidmet hatte, als Kommandierender General d VII. Armeekorps Oeſterreich und Sudetenland mit heimhol half ins Reich und in Polen wie im Weſten Sieg um Si an die Fahnen des von ihm geführten Armeekorps heftet In der Beförderung zum Generaloberſt und in der Verleihun des Ritterkreuzes zum Eiſernen Kreuz lag die Anerkennun des Führers für dieſe Erfolge. Im Feldzug gegen die Sowj union führte er eine Armee des deutſchen Heeres ebenſo kü wie ſiegreich. Unter ſeinen Waffentaten leuchten die Nam Kiſchinew, Nikolajew, Dnjepr-Uebergang h vor. Täglich fuhr er hinaus zu ſeinen Soldaten, lebendi Verbindung mit ſeinen kämpfenden Truppe haltend. Keine Gefahr war ihm zu groß, keine Entbehrun zu hart. Seine friſche Art, ſein ſoldatiſches Weſen riß ſei Truppen mit vorwärts zum Siege. Mit ihm fiel am Fei ſein treuer Begleiter, Hauptmann Suwelak, ein unerſchrocken tapferer Offizier, der ruhig und beſonnen in jeder Gefa ſein Flugzeug führte. Generaloberſt Ritter von Schobert u Hauptmann Suwelak ſind abberufen zur großen Armee, i Geiſt aber lebt weiter, ihr Drang nach vorwärts, ihr Wi zum Sieg wird das deutſche Heer beſeelen bis zum endgült gen Sieg unſerer Waffen.

Sodann legt der Oberbefehlshaber des Heeres, Genera feldmarſchall von Brauchitſch, während die Trauerpara präſentiert, einen Kranz des Führers und Obe befehlshabers der Wehrmacht und einen Kra des Oberkommandos des Heeres vor den beid Särgen nieder. Dann trat der von der Front herbeigeruſe älteſte Sohn des gefallenen Armeeoberbefehlshaber Unteroffizier Schobert, an das Grab. Zum letztenmal erwi er ſeinem Vater in ſoldatiſch feſter Haltung die militäriſ Ehrenbezeigung.

Ein rumäniſcher General ſprach für eine rumäniſ Armee, die in Generaloberſt Ritter von Schobert ihren groß Freund verloren habe.

Der Staatsführer und Marſchall Rumäniens An neſcu würdigte in rumäniſcher Sprache die Perſönlichkeit d Gefallenen, legte einen in den Farben Rumäniens gehalten Kranz nieder und ſchmückte den Sarg mit einem Ordensban

Während in langer Reihe Generale und Offiziere an d Grabſtätte herantreten, kreiſen in den Lüften mit dem Do nern ihrer Motoren Flugzeuge über der letzten Ruheſtätte d beiden Gefallenen. Unter den Salutſchüſſen einer Batterie u dem Abſchiedslied vom guten Kamraden ſenken ſich die Sär in die Erde hinab.

Wie ein Aufruf zu neuem Kampf im Geiſte der Held klangen die Lieder der Nation. Das blumengeſchmückte Gra mal aber iſt wie ein Symbol für den großen Gedanken, da das Leben des erſten wie des letzten Mannes unſeres Heer Deutſchland gehört.

Tageschronik in Stichworten

Ermordet, verſchleppt, ausgeplündert.

Der Korreſpondent der Zeitung „Chicago Daily Tribun beſuchte Reval nach der deutſchen Beſetzung. Er meldet, da von ſeinen alten Bekannten 90 v. H. ermordet oder in ſowj tiſche Gefängniſſe geſchleppt worden ſeien. Der Kaufmann ſtand, Geiſtliche, Rechtsanwälte, Journaliſten und Profeſſore ſeien durch die roten Kommiſſare ausgerottet worden. Schu bücher ſeien verbrannt worden und die Lehrer ermordet. D Geſchäfte ſeien ausgeplündert, die blühende Landwirtſcha zerſtört

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. September

„Dies iſt der Herbſt …"

So ſang einſt Friedrich Nietzſche: „Dies iſt der Herbſt, der bricht dir noch das Herz! … Was ward die Welt ſo weit!" Immer, wenn der Herbſt ins Land kommt, geht ein Verwundern um, daß der Sommer ſo überſchnell verflog, ſo ungenutzt, ſo allzuwenig genoſſen für einen langen Herbſt und einen längeren Winter! In jedem Herbſt nehmen wir uns vor, den nächſten Sommer beſſer und bis zur Neige auszukoſten; und mit jedem neuen Herbſt erfüllt doch wieder die alte Trauer das Herz: du haſt wieder einen Sonnenſommer nicht ſo genutzt, wie es hätte ſein können.

„Auf müd geſpannten Fäden ſpielt der Wind ſein Lied Die Hoffnung floh – er klagt ihr nach." An trüben, nebelverhangenen Tagen wird ſolche Stimmung wach und übermächtig. Da klingt kein Vogellied mehr auf, kein Grillenzirpen erfüllt die Welt mit ſeinem traulichen Klange, und zu den braunen Blättern am Boden fällt leiſe taumelnd und traurig Blatt um Blatt.

Doch auch das iſt der Herbſt: An Tagen, die Sonnenſchein ſommerlich warm durchglutet und die ein blauer Himmel ſelig und leuchtend hoch überwölbt, ſiehſt du allenthalben nicht Tod und Vergehen, ſondern ſich regende, lebendige Luſt! Da ſchreiten die Pflüger über das Feld und bereiten den Boden für neue Ausſaaten. – gibt es ein ſchöneres Hoffnungsbild als dieſes? Vögel fliegen zu beerenbehangenen Sträuchern und Bäumen und lärmen ſommerlaut. Reifes Obſt leuchtet aus Gartenbäumen. Wilder Wein überglutet die Hausmauern flammendrot und glanzſprühend. Aſtern und Dahlien brennen bunt in allen Gärten. Frühnebel haben die Erde überhaucht aber ſie ſinken nieder in den erſten Vormittagsſtunden; und nun ſiehſt du, „wenn der Schleier fällt, den blauen Himmel unverſtellt, herbſtkräftig die gedämpfte Welt in warmem Golde fließen". Wie hell ſpringt da die jauchzende Sommerſeligkeit noch einmal im Herzen auf!

So trägt der Herbſt ſeine zwei Geſichter; und jedes iſt ihm gemäß. Wie Detlev von Liliencron ſie nebeneinander zeichnet:

„Pfirſich an der Gartenmauer.
Kranich auf der Winterflucht.
Herbſtesfreuden, Herbſtestrauer.
Welke Roſen, reife Frucht."

---

2 Klaſſen mit Schulneulingen. Infolge der überaus hohen Zahl an Abc-Schützen in dieſem Jahre hat unſere Volksſchule 2 Klaſſen eingerichtet. Jede dieſer Klaſſen iſt faſt mit 50 Kindern belegt.

Das Straßenrennen Neumünſter—Bad Bramſtedt—Bad Segeberg—Neumünſter, das die Reichsbahnſportgemeinſchaft Neumünſter im Rahmen einer WHW.-Veranſtaltung ausgeſchrieben hatte, hatte eine gute Beteiligung, vorwiegend von Hamburger Fahrern, gefunden. In der Männerklaſſe ſiegte über 75 Kilometer Bereichsmeiſter utte-Bergedorf in 2 Stunden 6 Minuten 45 Sekunden. Bei den Jugendlichen ſiegte Schütt-Hamburg in 2 Std. 20 Min. 30 Sek.

Bauern und Landwirte können, wenn ſie eine ordnungsmäßige Buchführung haben, nach einem kürzlich ergangenen Erlaß in ihrem Hauptabſchluß für das Wirtſchaftsjahr 1940-41 eine „Rücklage für Bodenverzehr" in Höhe von 1 v. H. ihres land- und forſtwirtſchaftlichen Vermögens ſteuerfrei bilden. Die Rücklagen ſind bei einem Kreditinſtitut als Spareinlage mit zeitiger Sperre anzulegen.

Verſteigerung von Starken und jungen Kühen in Neumünſter. Am 24. und 25. September beginnt der Verband mit einer Verſteigerung von Starken und jungen Kühen in der Verſteigerungshalle in Neumünſter ſeine Verſteigerungsperiode 1941-42. Während zu dieſer erſten Verſteigerung ſchon 288 Tiere aus beſtem Zuchtmaterial zur Verfügung ſtehen, findet noch am 16. Oktober eine weitere Verſteigerung weiblicher Tiere ſtatt, der dann am 29. und 30. Oktober die immer größere Beachtung findende Elite-Bullenſchau und Verſteigerung von Bullen des Verbandes folgen wird.

Jeder kann Meiſter werden

Der Reichsſportführer: Die erſte Straßenſammlung ſoll ein großer Erfolg werden.

Der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten erläßt folgenden Aufruf:

„Der deutſche Sport ſammelt am 27. und 28. September für das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes. Damit ſind meine Kameraden und Kameradinnen in Stadt und Land zu neuer Höchſtleiſtung aufgerufen. Die enge Verbundenheit von Volk und Leibesübungen im nationalſozialiſtiſchen Staate wird ſich auch bei dieſem Einſatz für das dem Führer beſonders am Herzen liegende Kriegswinterhilfswerk erweiſen.

Sammelnde und Gebende werden ſich in heiligem Eifer zu übertreffen trachten und die erſte Reichsſtraßenſammlung erfolgreich geſtalten. Sie muß und wird im Zeichen des Hakenkreuzes, des deutſchen Glücks- und Heilſymbols, ein überwältigendes Treuebekenntnis für Adolf Hitler und ſein Werk ſein, für den deutſchen Sport ein Feiertag, an dem jeder Meiſter werden kann."

Pektinſtoff aus Falläpfeln

Zur Herſtellung von Pektinſtoff laſſen ſich ſchon die kleinſten Falläpfel ſehr gut ausnützen. Nach dem gründlichen Waſchen ſchneidet man die Aepfel in recht kleine Stücke, oder, falls man ſich die Zeit dazu nehmen kann, zerkleinert man ſie auf dem Gemüſehobel. Dabei kann das Kernhaus, wenn es nicht ſchadhaft iſt, mit verwendet werden. Die Apfelſtückchen werden dann mit ſoviel kaltem Waſſer angeſetzt, daß es nur knapp darüberſteht. Dieſes Gemiſch läßt man eine halbe Stunde ſtehen, wobei ſich die gelierenden Stoffe ſchon löſen können und bringt es dann zum Kochen. Nach kräftigem Durchkochen (zehn Minuten) läßt man in üblicher Weiſe den entſtandenen Saft ablaufen und kocht ihn, bis er „Blaſen wirft" (ein Liter z. B. ungefähr 20 Minuten).

Will man den Apfelpektinſtoff mit Zucker bereiten, ſo rechnet man 125 Gramm Zucker auf 500 Gramm Saft und kocht die Löſung nochmals einige Minuten ein. Die nun entſtandene hellfarbene, ſämige Flüſſigkeit wird heiß bis zum Rande in ſterile Flaſchen gefüllt, die dann mit dreifachem Cellophan oder auch mit Gummikappen verſchloſſen und trocken und kühl aufbewahrt werden. Der Pektinſtoff läßt ſich im nächſten Jahr bei der Bereitung von Marmeladen und Gelees aus weniger pektinhaltigen Früchten gut verwenden.

Behördliche Erlaſſe

Jeder Deutſche ſoll im Winter ausreichend Kartoffeln haben. In dieſen Tagen wird die Kreisbauernſchaft jedem Hof mitteilen, welche Mindeſtmenge an Speiſekartoffeln von ihm verkauft werden muß. Die Ablieferungsbeſcheide ergehen auf Grund des Aufbringungsſolls, das die Hauptvereinigung der deutſchen Kartoffelwirtſchaft auf die verſchiedenen Landesbauernſchaften des Reiches verteilt hat. Jeder Deutſche ſoll im kommenden Winter und darüber hinaus bis zur kommenden Ernte unbedingt ſo viel Kartoffeln haben, daß er ſich ſatteſſen kann. Jeder Betrieb, der etwa aus Mangel an Arbeitskräften nicht in der Lage zu ſein glaubt, die Kartoffelernte rechtzeitig durchführen zu können, hat dies ſofort zu melden, damit die notwendigen Hilfskräfte angefordert werden können.

Neuregelung der Hausſchlachtungen. Ein im Deutſchen Reichsanzeiger Nr. 218 vom 18. September veröffentlichter Erlaß des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft bringt eine Neuregelung der Selbſtverſorgung mit Fleiſch und Fett durch Hausſchlachtungen.

Erfaſſung der Kriminalität der Raſſejuden. Der Reichsminiſter der Juſtiz hat angeordnet, daß von jetzt an die Kriminalität der Raſſejuden feſtzuſtellen iſt. Iſt ein Angeklagter Jude oder gilt er als ſolcher im Sinne der Nürnberger Geſetze, ſo iſt mit Wirkung ab 1. 10. 1941 in der Reichskriminalſtatiſtik ſtets anzugeben, daß es ſich um einen Raſſejuden handelt.

Abgabe von Hüten an Verbraucher eingeſchränkt. Zur Abgabe von Hüten an Verbraucher hat die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters eine Anordnung getroffen, wonach bis auf weiteres Hüte aus Spinnſtoffen für Männer und Frauen nicht an Verbraucher abgegeben und von dieſen bezogen werden dürfen. Es handelt ſich dabei in erſter Linie um Filz-, Sammet- und Seidenhüte. Eine grundſätzliche Neuregelung der Abgabe von Hüten aus Spinnſtoffen ſteht unmittelbar bevor.

Steuerfreiheit für Entſchädigungen im Luftſchutzdienſt. Nach den Beſtimmungen zum Luftſchutzgeſetz können den Luftſchutzdienſtpflichtigen im Werkluftſchutz, im erweiterten Selbſtſchutz und im Selbſtſchutz bei Teilnahme am Luftſchutzdienſt Vergütungen und Entſchädigungen, wie Fahrgelder, Zehrgelder oder Verpflegung, Tage- und Uebernachtungsgelder uſw. gewährt werden. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich nun damit einverſtanden erklärt, daß dieſe Vergütungen aus Billigkeitsgründen nicht zur Einkommen- bzw. Lohnſteuer herangezogen werden, ſoweit ſie im Rahmen der Beſtimmungen gewährt werden. Ferner wird nach den Luftſchutzvorſchriften bei einer Heranziehung zur Dienſtleiſtung im Luftſchutz allgemein u. a. ein Zehrgeld zugebilligt. Der Miniſter iſt auch hier, unter der Vorausſetzung, daß Tage- und Uebernachtungsgelder nicht in Betracht kommen, damit einverſtanden, daß das Zehrgeld bei Gehalts- und Lohnempfängern, die an ihrer Arbeitsſtätte im Luftſchutz tätig ſind, bis zum Betrage von 3 Mark für den einzelnen Einſatz einkommen- bzw. lohnſteuerfrei bleibt.

Einführung unbeſtimmter Verurteilung Jugendlicher

Der Jugendſtrafvollzug iſt im Jahre 1937 neu geordnet und eindeutig in den Dienſt der Erziehung des jungen Gefangenen geſtellt worden. Wie lange dieſe Erziehung im Strafvollzug dauern muß, um den jungen Verurteilten ſo zu feſtigen, daß er ein taugliches Glied der Volksgemeinſchaft wird, iſt für den Richter in der Hauptverhandlung oft nicht vorauszuſehen. Da das geltende Recht des Altreichs nur die Verurteilung zu feſtbeſtimmten Strafen kennt, mußte der junge Gefangene vielfach nach Verbüßung der Strafe entlaſſen und damit das Erziehungswerk abgebrochen werden, ohne daß der Erziehungserfolg des Jugendſtrafvollzugs bereits erreicht war. Dieſem für die Volksgemeinſchaft untragbaren Zuſtand bereitet eine ſoeben veröffentlichte, bedeutſame Verordnung des Miniſterrats für die Reichsverteidigung ein Ende. Sie führt nach dem Vorbild des oſtmärkiſchen Jugendſtrafrechts die unbeſtimmte Verurteilung Jugendlicher, die ſich in der Oſtmark bewährt hat, in etwas abgewandelter Form im übrigen Reichsgebiet ein.

Der Jugendliche kann zu Gefängnis von unbeſtimmter Dauer verurteilt werden, wenn er für ſeine Tat mindeſtens neun Monate Gefängnis verdient hat, aber ſich wegen der in der Tat zutage getretenen ſchädlichen Neigungen des Jugendlichen nicht vorausſehen läßt, welche Strafdauer erforderlich iſt, um ihn ſo zu feſtigen, daß er ein ordentlicher Volksgenoſſe wird. Iſt dies der Fall, ſo erkennt der Richter nicht mehr auf eine feſtbeſtimmte Gefängnisſtrafe, ſondern verhängt Gefängnis von unbeſtimmter Dauer. Dabei ſetzt er eine Rahmenſtrafe feſt, die nicht weniger als neun Monate und höchſtens vier Jahre betragen darf. Iſt die Tat ſo ſchwer, daß zu ihrer Sühne eine Strafe von vier Jahren nicht ausreicht, ſo kann von der unbeſtimmten Verurteilung kein Gebrauch gemacht werden.

Dem Vollzug der unbeſtimmten Verurteilung werden nur wenige, von der Juſtizverwaltung beſonders ausgewählte Jugendgefängniſſe dienen. Ueber die Entlaſſung des jungen Verurteilten entſcheidet der Jugendrichter als Vollſtreckungsbehörde auf Grund eines eingehenden Gutachtens des Anſtaltsleiters. Die Entlaſſung erfolgt erſt, wenn die Perſönlichkeit des Verurteilten ſo gefeſtigt erſcheint, daß man erwarten kann, er werde ſich künftig in die Volksgemeinſchaft einordnen, ſpäteſtens aber nach Verbüßung des Höchſtmaßes der Rahmenſtrafe. Jede vorzeitige Entlaſſung erfolgt nur auf Widerruf. Dem Entlaſſenen wird eine Probezeit von einem bis zu fünf Jahren geſetzt. Während dieſer Probezeit ſteht er unter Schutzaufſicht und wird vom Jugendamt der Jugendhilfe der NSV. oder der Hitler-Jugend betreut. Bewährt er ſich, ſo verbleibt es endgültig bei der vorzeitigen Entlaſſung. Bewährt er ſich nicht, ſo wird die Entlaſſung widerrufen und die Strafe bis zum Höchſtmaß weiter vollſtreckt.

Die Verordnung bildet nach der Einführung des Jugendarreſts einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Wege zum neuen nationalſozialiſtiſchen Jugendrecht.

Provinz und Nachbargebiete

Föhrden. Die unter den Viehbeſtänden des Bauern Willi Krohn in Föhrden-Barl ausgebrochene Maul- und Klauenſeuche iſt erloſchen.

Seedorf. Bei dem Brand, der in der letzten Woche das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Hans Rathje in Kembs in Aſche legte, ſind verſchiedene Sachen geſtohlen worden. Die Gendarmerie fahndet nach den Tätern.

Windbergen. In einer ſcharfen Kurve wollte ein Bauer ein anderes Gefährt überholen. Dabei fuhr er ſo heftig gegen den anderen Wagen, daß er in hohem Bogen in den Graben flog und tot liegen blieb.

Rendsburg. Ein Auto brannte aus. Auf der Reichsſtraße Rendsburg—Schleswig entſtand in einem Flensburger Perſonenauto zwiſchen Sorgbrück und Kropperbuſch ein Vergaſerbrand. Der Wagen brannte vollſtändig aus. Perſonen wurden nicht verletzt. Das Auto mußte abgeſchleppt werden. Da die Gefahr eines Uebergreifens des Feuers auf einen nahen Wald beſtand, war die Rendsburger Feuerwehr zur Hilfeleiſtung angefordert worden.

Von den Deichen. Nach uraltem Brauch iſt das Deichrecht entſtanden, und ſo iſt es der Oeffentlichkeit erhalten geblieben. Es war ein weiter, beſchwerlicher Weg vom Urzuſtand, wo der wilde Wattſtrom die Küſte bedrohte, bis zum Frühlingsgarten Adolf Hitlers. Inſeln waren der Küſte vorgelagert, die Inſeln wurden beſiedelt. Die Sippen trugen Erhöhungen, Wurte genannt, zuſammen, und verbanden die einzelnen Inſeln durch Dämme. Doch gewaltige Sturmfluten zerſtörten das Werk. Schreckensnächte ohnegleichen haben die Vorfahren hier erlebt. Sie und ihre Habe deckt ein wildes, verſchwiegenes Grab. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, doch die Dithmarſcher erlahmten nicht, und die Schäden wurden wieder ausgebeſſert. Jahrhunderte ſpäter kam die erſte Bedeichung. In den Jahren 1000 bis 1100 wurden Elbe und Eider durch einen feſten Damm verbunden. Die Stürme wiederholten ſich, der Blanke Haus ließ ſich ſo leicht nicht bändigen. Mit unbändiger Kraft kam er dahergebrauſt, überſchlug ſich in raſendem Zorn, fraß ſich in die Deiche hinein und brachte ungeheures Elend über Land und Leute, denn die Deiche waren lange nicht ſo feſt und ſtark wie heute. Zeugen dieſer Zeit ſind die an den alten Deichen liegenden Wehle. Die Schäden wurden wieder beſeitigt, der Landanwuchs gefördert. Neuland ſtieg empor aus dem Glanz der deutſchen Sonne, lohnende Arbeit, neue Siedlungsmöglichkeiten, neue Begeiſterungsfähigkeit, und damit dem neuen Leben entgegen.

Heide. Ein auf einer Moorweide graſendes Pferd war in den Tränkegraben geraten und faſt bis zum Halſe verſackt. Aus eigener Kraft vermochte das Pferd nicht aus dem Graben herauszukommen. Dem benachrichtigten hieſigen Beſitzer des Pferdes war es nur mit Hilfe anderer möglich, das Tier aufs Trockene zu bringen.

Weſſelburen. Die augenblicklich in Schülp in ſchönſter Blüte ſtehenden Begonienfelder erinnern daran, daß das Schülper Anbaugebiet der größte europäiſche Erzeuger für Knollenbegonien iſt.

Hamburg. Wer hat denn den Käſe..? In Großflottbek wurden von der Kriminalpolizei mehrere Pakete mit Käſe und ein Stück Margarine ſichergeſtellt, die von einem Radfahrer in einen Vorgarten geworfen worden waren. Die Ware ſtammt zweifellos aus einem Diebſtahl.

Nah und Fern

Großfeuer in Iſtanbul

Im Stadtteil Phanat am rechten Ufer des Goldenen Horns brach ein rieſiger Brand aus, der 100 Wohnhäuſer und zwei kleine Moſcheen vollſtändig einäſcherte. 500 Menſchen ſind obdachlos geworden. Als einziges Todesopfer iſt der 70jährige Muezzin einer Moſchee zu beklagen. Der Gebäudekomplex des orthodoxen Patriarchats, wo das Großfeuer in einem Büroraum wohl infolge von Kurzſchluß entſtanden iſt, hat erheblich gelitten. Die Kanzleiräume der verſchiedenen orthodoxen Behörden und Gemäldeſammlungen ſind vernichtet, ebenſo ein Teil der Patriarchatskirche. Die Löſcharbeiten wurden durch ſtarken Wind ſehr behindert.

Wochenendkarzer für jugendliche Erdbeerdiebe. Einige junge Burſchen aus Schleſien hatten im Sommer dem Erdbeergarten einer Domäne einen nächtlichen Beſuch abgeſtattet. Es gelang, die Burſchen zu ermitteln. Die Jugendlichen unter 18 Jahren erhielten nunmehr von dem zuſtändigen Gericht in Liegnitz einen Wochenendkarzer, und die älteren empfindliche Geldſtrafen. Alſo Vorſicht, die Aepfel ſind jetzt reif!

Falſcheid führte ins Zuchthaus. Mit der Wichtigkeit des Eides wird es oft genug immer noch zu leicht genommen. Eine 29jährige Einwohnerin aus Egeln hatte, als ſie den Offenbarungseid leiſten mußte, ungenaue Angaben über ihr Einkommen und ihren Beſitz gemacht. Das brachte ſie nun wegen Meineides vor das Landgericht Halberſtadt, das auf ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverluſt erkannte.

Vier Wochen Gefängnis für Milchplantſcherin. Vor dem Einzelrichter in Saarlautern hatte ſich eine Frau aus dem benachbarten Hülzweiler wegen Milchfälſchung zu verantworten. Sie wurde zu vier Wochen Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils in der Preſſe verurteilt.

Zwei Großfeuer in Italien. Am Sonntagmorgen brach in den Anlagen der Filmgeſellſchaften Scalera in Rom ein Großfeuer aus, das Montagehallen, Aufnahmeapparaturen und zahlreiche Filme vernichtete. — Durch einen heftigen Brand wurde ferner das Gebäude der theologiſchen Univerſität bei Catanzaro in der Provinz Kalabrien faſt vollkommen zerſtört.

Totale Sonnenfinſternis in China. In acht chineſiſchen Provinzen war am Sonntag die totale Sonnenfinſternis ſichtbar, die am beſten in Lantſchau, der Hauptſtadt der Provinz Kanſu, und auf Wuyiſcha in der Provinz Fukien beobachtet werden konnte. Zahlreiche Aſtronomen waren zur Beobachtung dieſes ſeltenen Naturereigniſſes dort zuſammengekommen.

Steigerung des Warenverkehrs mit Schweden

Die deutſch-ſchwediſchen Regierungsausſchuß-Verhandlungen in Stockholm vom 1. bis 22. September haben Gelegenheit geboten, den Stand des deutſch-ſchwediſchen Waren- und Zahlungsverkehrs einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Prüfung hat ergeben, daß der beiderſeitige Warenverkehr im laufenden Jahre trotz aller aus den allgemeinen Verhältniſſen ſich ergebenden Erſchwerungen im Vergleich zu demſelben Zeitraum des Vorjahres eine weitere nicht unbeträchtliche Steigerung erfahren hat. Es wurde Einverſtändnis über die geeigneten Maßnahmen erzielt, um dieſe Entwicklung auch weiterhin ſicherzuſtellen. Die Verhandlungen über den deutſch-ſchwediſchen Warenverkehr im Jahre 1942 ſollen Ende Oktober in Berlin aufgenommen werden.

*

Sie müſſen für England kämpfen

Kaliforniſcher Pilot über dem Kanal abgeſchoſſen.

Unter den nahezu 40 britiſchen Maſchinen, die nach ihrem vergeblichen Angriff auf das beſetzte Gebiet am 20. September ihren Flugplatz in England nicht mehr wiederſahen, befand ſich auch die Spitfire des Pilot-Officers William D. Geiger aus Kalifornien. Der britiſche Flieger, deſſen Erkennungsmarke die Nummer 764 198 trägt, befand ſich nach dem von der deutſchen Abwehr erfolgreich zurückgeſchlagenen Angriff auf dem Rückflug. Er konnte aber die engliſche Küſte nicht mehr erreichen, da ein deutſcher Jäger ſich an ihn anhängte und ihn kurz vor der britiſchen Inſel zum Abſturz brachte. In ſeinem Gummiboot im Kanal treibend, wurde der engliſche Flieger bald darauf vom Deutſchen Seenotdienſt aufgefiſcht und nach Boulogne gebracht. Nach ſeiner Vernehmung erkundigte er ſich nach ſeinem Kameraden aus der „Adler-Schwadron", dem Pilot-Officer William Henry Nichols, der, wie er, aus Kalifornien ſtammend, bei einem Angriff der Briten abgeſchoſſen wurde und ſich ebenfalls in einem deutſchen Gefangenenlager befindet.

Die Mutter der Städte

Aus der Geſchichte Kiews.

Alle Flüſſe des europäiſchen Rußlands, die von Norden kommend nach Süden dem Schwarzen Meer zufließen, haben eine beſondere Eigentümlichkeit, die geographiſch bisher noch nicht richtig geklärt wurde: Während der Oberlauf und der Mittellauf faſt gerade geſtreckt ſind, ſchlägt der Unterlauf einen weiten Bogen nach Oſten, und zum anderen: Das rechte Ufer, alſo das Weſtufer, iſt immer ein hohes, jäh nach dem Fluß abſtürzendes Steilufer. Auf einem ſolchen Steilufer eines dieſer Flüſſe, des größten, des Dnjepr, liegt auch die jetzt von den Deutſchen eroberte Stadt Kiew, dort, wo auf der linken Seite die Desna in den Dnjepr mündet.

Kiew, der ruſſiſchen Ueberlieferung nach, ſchon lange vor der Zeitenwende von Griechen und Skythen gegründet, iſt wahrſcheinlich um 500 n. d. Zw. herum von den in die heutige Ukraine eingedrungenen ſlawiſchen Stämmen entſtanden. Jedenfalls fanden die beiden Waräger, Askold und Dir, die Gefolgsmänner Ruriks, als ſie um 860 den Dnjepr abwärts fuhren, um ſo auf dem alten Oſtweg nach Byzanz zu kommen, an der Stelle, an der das heutige Kiew ſteht, einen kleinen ſlawiſchen Ort, den die Bewohner nach dem angeblichen Gründer, einem ſlawiſchen Stammeshäuptling, Kij nannten. Askold und Dir blieben dort und gründeten ein warägiſches Fürſtentum, das mit dem Ausgang der warägiſchen Herrſchaft in Moskowitien, Naugart (Nowgorod), in enger Fühlung blieb. Sie freuten ſich nicht lange ihrer Herrſchaft. Ruriks Verwandter Oleg (das iſt nordiſch Helge), der nach Ruriks Tod für deſſen minderjährigen Sohn Igor die Herrſchaft übernommen hatte, kam auch auf dem Weg nach Byzanz nach Kij. Er erkannte die günſtige Lage Kijs oder Kiews, wie es der nordiſche Mund umformte, und richtete dort eine eigene Herrſchaft auf, indem er Askold und Dir heimtückiſch greifen und töten ließ. Damit beginnt die Reihe der Bruder-, Verwandten- und Gefolgſchaftsmorde, die die Herrſchaft der Rurik-Enkel bis zu ihrem letzten, dem ſchrecklichen Iwan, ſo blutig durchzieht.

Kiew, verkehrs- und wehrgeographiſch ſo ungemein günſtig am Dnjepr gelegen, zwiſchen dem noch unerſchloſſenen Norden und dem reichen und blühenden Süden, hat ſehr ſchnell einen großen Aufſchwung genommen und wurde der Mittelpunkt und die Hauptſtadt des warägiſchen Reiches, bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts Moskau an ſeine Stelle trat. Aber wenn Kiew auch ſeine politiſche Macht abtreten mußte, ſo blieb es doch immer noch ein wirtſchaftliches Zentrum, und vor allem die geiſtige Hochburg des alten Moskowitien. Wie reich und groß und mächtig Kiew geweſen ſein muß, erzählt eine alte Urkunde, nach der 1124 bei einer großen Feuersbrunſt allein 600 Kirchen abgebrannt ſein ſollen. Und auch das iſt wichtig: Von Kiew aus hat ſich das Chriſtentum griechiſcher Prägung im Warägerreich und damit im alten Moskowitien ausgebreitet. Schon Igors Gemahlin Olga hatte nach deſſen Tod den griechiſchen Glauben angenommen; ihr Enkel Wladimir, ein ebenſo gewaltiger wie gewalttätiger Herr, führte ihn als offizielle Staatsreligion ein. Damit war der alte Gott der Slawen, Perun, deſſen goldverkleidetes Bild auf dem Hügel Kiews ſtand, entthront. Damit ſchwand aber auch Wahlvater Wotan aus dem Bewußtſein der nordiſchen Waräger, mit dem Perun, auch ein Donnerer, gewiſſe verwandte Züge hatte, und mit der Aufgabe des alten Glaubens ging die Slawiſierung des alten Nordmännergeſchlechtes, die ſchon früh eingeſetzt hatte, ſchnell vorwärts. In das Bewußtſein der Ruſſen aber iſt Kiew als die „Mutter der Städte" eingegangen. Die Stadt hat im Laufe der Jahrhunderte viele kriegeriſche Schickſale erlebt; 1240 wurde ſie von den Mongolen verwüſtet; 1320 wurde ſie von den Litauern unter Gedemin erobert und dem litauiſchen Reich einverleibt; nach der litauiſch-polniſchen Union wurde die Stadt polniſch, um 1686 endgültig an Rußland zu kommen.

Kiew iſt jetzt die drittgrößte Stadt der UdSSR., wenn auch mit 800 000 Einwohnern in weitem Abſtand hinter Moskau und Leningrad. Im Zarenreich war die Stadt etwas vernachläſſigt; man wollte weder in Moskau noch in dem damaligen Petersburg gern an die ältere Schweſter im Süden, die eigentliche Wiege aller moskowitiſchen Kultur, erinnert ſein, wie man in der offiziellen Geſchichtsſchreibung des Zarenreiches überhaupt das Bewußtſein der germaniſchen Gründung des Staates zu unterdrücken verſuchte. Doch fühlte ſich Kiew nicht nur als geiſtiger Mittelpunkt des Landes, ſondern war es bis zu einem gewiſſen Grade auch. Von Kiew ſind immer wieder Erneuerungsbeſtrebungen ausgegangen, die das erſtarrte Leben vor allem auch der orthodoxen Staatskirche neu beleben wollten. Kiew berief ſich bei dieſen Beſtrebungen auf ſeine Vergangenheit, an die es durch viele bemerkenswerte Bauwerke, Kunſtſchätze, uralte Bücher und berühmte Heiligenbilder erinnert wurde. Ein Mittelpunkt des geiſtig-religiöſen Lebens war das Höhlenkloſter Lawra, um 1050 von einem Abt Hilarion angelegt und im 12. Jahrhundert zur Lawra, das iſt eine ſelbſtändige Mönchsſiedlung, erhoben.

Im März 1918 beſetzten deutſche Truppen Kiew. Vorher hatten einige Monate dort die Bolſchewiſten gehauſt: ein roter General, Murawjow, von dem man wiſſen wollte, er ſei früher zariſtiſcher Gardeoffizier geweſen und einer abſichtlichen Kränkung wegen zur Revolution übergegangen, hatte die Stadt beſetzt. Was in verhältnismäßig kurzer Zeit die Bolſchewiſten an Greueln verübt haben, haben unſere Landſturmleute dann mit Entſetzen geſehen. Nun ſind wieder deutſche Soldaten in Kiew. Unvorſtellbar der Gedanke, was in 22jähriger jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Blutherrſchaft aus der Mutter der Städte geworden ſein mag. Das Lawra-Kloſter iſt, nachdem man die Mönche verjagt hat, ein Muſeum geworden. Die ukrainiſche Sprache wurde unterdrückt, und was ſich zum Ukrainertum bekannte, „liquidiert". Nach außen hin ſoll die Stadt einen verhältnismäßig lebendigen Eindruck gemacht haben, aber Kenner des Sowjetlandes wußten, daß der Terror dort nicht weniger herrſchte als in anderen ſowjetiſchen Städten.

—s.

Schlacht in der nogaiſchen Steppe

Budjennys Diviſionen in die Flucht gejagt

Von Kriegsberichter Gerhard Emskötter.

PK. In harten Kämpfen drückten die deutſchen Truppen ſämtliche bolſchewiſtiſchen Brückenköpfe auf dem Weſtufer des Stromes ein, vernichteten die Sowjets oder warfen ſie hinüber. Erzwangen den Uebergang. Trotzdem, der ſüdlichſte Flügel meiner Front darf nicht weichen. Der deutſche Brückenkopf nördlich der Krim muß zuſammengehauen werden!, tobte der Sowjetmarſchall. Er befahl den Kommiſſaren, noch ſchärfer den „Widerſtandswillen der Armiſten" zu heben. Ja, Budjenny wußte, um was es ging, und er hoffte auf die nogaiſche Steppe, hoffte, diesmal wirklich den deutſchen Vormarſch im Süden zum Stehen zu bringen — mit einem Schlage wäre ſein Preſtige in Moskau wieder geſtiegen, da doch in vielen geſcheiterten Prophezeiungen zwiſchen Pruth und Dnjepr ſein Preſtige gelitten hat ...

Ein Kamel der erſte Gruß der Steppe

Dann begann die Schlacht in der nogaiſchen Steppe. Als wir die Dnjepr-Brücke paſſiert hatten und auf dem Damm zwiſchen Sümpfen, Weidengruppen und Buſchwerk oſtwärts wollen, begegnete uns eine endloſe Gefangenenkolonne. An der Spitze trottelt ein Kamel. Lächelnd beſtaunen die Führer der Nachſchubregimenter die ſeltene Trophäe. Das den Sowjets abgenommene Tier iſt der erſte Gruß der Steppe. Mit einem Meldereiter geriet es in Gefangenſchaft. „Menſch, kiek mal, der Kommiſſar looſt vorneweg!" grinſt ein Berliner Gefreiter, tritt wieder auf den Gashebel und verſchwindet mit ſeinem Lkw. in einer Staubwolke.

Staub — Staub — Staub. Gluthitze. Kaum Waſſer. Meilenweit kein Baum, nur ab und zu dürre Hecken, hier und da ein Melonenfeld, Dörfer? Ah ſo, die paar verfallenen Lehmhütten dort! Sonſt nichts als die Unendlichkeit der Ebene, dunkelgrünes Meer eines harten Grasteppichs, unterbrochen von mageren Kornfeldern, das iſt die nogaiſche Steppe. Alle Vorteile ſind hier beim Verteidiger, beim Bolſchewiſten. Sie können die wenigen vorhandenen Brunnen — meiſt haben die Schächte eine Tiefe von 60 Metern! — verſchütten oder vergiften. Sie brauchen nur zu warten, bis der Gegner in Sicht kommt, um ihn in dem deckungsarmen Gelände mit Feuer zu überſchütten. Es genügt, wenn ihre Bomber in die Hecken ſtreifen, werfen — ſicherlich ſtehen dort irgendwelche deutſchen Fahrzeuge in Deckung? — ſo kalkuliert auch Budjenny. Nach menſchlichem Ermeſſen mußte die Erweiterung des kleinen Brückenkopfes der Germanski leicht zu verhindern ſein.

Durchſtoß durch die bolſchewiſtiſchen Linien

Ein Maſſenaufgebot der bolſchewiſtiſchen Artillerie verſucht tagelang durch ſchwerſtes Feuer den Fortgang der deutſchen Operationen zu erſticken. Keinen Meter weichen jedoch unſere Feldgrauen, im Gegenteil, ſie gewannen weiter Boden. Mit Unterſtützung der eigenen Artillerie gelang alsbald ein Durchſtoß. Wütende Gegenſtöße der Sowjets wurden erfolgreich abgewieſen. Auf dem nördlichen Flügel des Brückenkopfes aber mußte eine deutſche Infanteriediviſion feſtſtellen, daß ein weiteres Vorgehen infolge ſtärkſten Artilleriebeſchuſſes der Bolſchewiſten Selbſtmord geweſen wäre. Sogleich wurden nun entſprechende Bewegungen durchgeführt, um den Widerſtand der Sowjets zu brechen.

Während die Infanterie den Feind in hinhaltenden Gefechten band, ſtießen Aufklärungs-Abteilungen vor, um einer anmarſchierenden Diviſion den Weg zu ebnen. Bald ſtellte ſich heraus, daß die gegneriſche Front an einem Punkte ſchwächer war. Hier griff die neue Diviſion an, drückte die Sowjets zurück und ſchwenkte dann nach Oſten ein. Denn es galt, in den Rücken der bolſchewiſtiſchen Artillerie zu kommen. Dieſe Bewegung führte zu vollem Erfolg. In der vorgeſehenen Zeit waren die ſtarken feindlichen Kräfte von Weſten, Norden und Oſten her umſchloſſen. Nur im Süden konnte das Hufeiſen nicht mehr vor Einbruch der Nacht zum Ring zuſammengeſchmiedet werden, ſo daß einige motoriſierte Batterien der Bolſchewiſten der Vernichtung entgingen ... für wenige Stunden.

Verwirrung in der weichenden Sowjetfront

Am folgenden Morgen zerſprengten Kampffliegerverbände der deutſchen Luftwaffe die mit knapper Not Entflohenen. Durch den kopfloſen Rückzug dieſer Artillerieeinheit, die anſtatt nach Oſten nun nach Süden weggedrückt wurde, geriet außerdem die ganze weichende Front der Sowjets in heilloſe Verwirrung. Die Hauptmaſſe der von Gebirgsjägern und Infanteriſten eingekeſſelten Bolſchewiſten aber blieb auf der Strecke. Die Feldgrauen ſiegten in der Steppenſchlacht. 3500 Tote ließen die Sowjets am Platze, mehrere tauſend Gefangene und zahlreiche Geſchütze, Maſchinengewehre ſowie große Mengen Munition wurden eingebracht.

Die Gebirgsjäger eroberten u. a. eine vollſtändige Flakbatterie. Beiſpiele unvergleichlichen Heldentums von namenloſen deutſchen Soldaten prägten jede Phaſe des Kampfes. Ohne ſich von dem Feuerſegen der ſowjetiſchen Artillerie beeindrucken zu laſſen, ſtürmten die Männer mit dem Edelweiß an, breit auseinandergezogen wie auf dem Exerzierplatz, dem Gegner geringſte Zielmöglichkeit bietend. Im Nahkampf griffen Gebirgsjäger und Infanteriſten Batterieſtellungen der Bolſchewiſten an. Sie ſchoſſen die Bedienungen von Geſchützen nieder und rieben ſowjetiſche Kompanien auf, die ſich zum Schutze der Artillerie davor eingegraben hatten. Blitzſchnelle Stellungswechſel der motoriſierten ſowjetiſchen Batterien zwangen immer wieder zu kraftverzehrenden Nachſtößen. Bis auf 20 Meter ließen die Sowjets unſere Soldaten herankommen, knallten ihre Granaten im direkten Beſchuß auf den Steppenboden. Doch eiſern vollendeten die Angreifer ihre Aufgabe. Schließlich gab es keinen Ausweg mehr für die Zerſchlagenen, als Gefangenſchaft oder wilde Flucht.

Damit war aber die ganze Verteidigungsfront, die Budjenny hinter dem Dnjepr errichtet hatte, zuſammengebrochen.

Der Vormarſch geht weiter.

Der Vormarſch durch die nogaiſche Steppe geht planmäßig weiter. Das öde Land hat ſeine Schrecken verloren. Längſt wiſſen unſere Feldgrauen, daß die ſowjetiſchen Bomber zwar viel ſchmeißen, aber ſelten treffen — und daß ſie täglich weniger werden. Durſt? Nun, dagegen hat die Wehrmacht längſt vorſorgliche Maßnahmen getroffen. Jede Kompanie führt genug Waſſer mit, und außerdem wachſen hier herrliche ſaftige Melonen!

Hart war die erſte, wohl entſcheidende Schlacht in der nogaiſchen Steppe. Manches Heldengrab kündet von dem Opfermut des deutſchen Soldaten, aber der Tod der Tapferſten öffnete uns die Straße zum endgültigen Sieg über den Feind, der heute noch verzweifelt um eine Sache kämpft, die ſchon verloren iſt.

„Aber, Frau Winterſchall, wie war das möglich, d die Einbrecher bei hellichtem Tag nicht nur Ihre Wo nung, ſondern auch den Keller ausräumten?"

„Mir iſt das auch unerklärlich, Herr Kommiſſar, de ich war nur auf einen Sprung zu meiner Flurnachbar Meier gegangen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Sind MAGGIs Suppen-Würfel da?
Wohl jeder Kaufmann sagt gern ja.
Und sagt er nein, nehmt den Verzicht
vernünftig hin und grollt ihm nicht!
MAGGIs SUPPEN
Frühling

Anläßlich des Fliegertodes unſeres Sohnes und Bruders Martin iſt uns von vielen Seiten große Teilnahme entgegengebracht worden. Wir danken allen herzlich, im beſonderen noch Vorſtand, Lehrerkollegium, Schülerſchaft und Elternſchaft der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſowie der Ortsgruppe der NSDAP. und der Stadtverwaltung Bad Bramſtedt.

**Dr. Dietrich Heine
und Familie**

Bad Bramſtedt, den 22. September 1941.

Dieſe
Numme
umfaßt
6
Seiten

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuern
ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.
Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.
Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Nähmaſchinen-Spezialiſt
Kruſe-Elmshorn
iſt nächſte Woche wieder in Bad Bramſtedt und Umgegend tätig.
Beſtellungen ſchnellſtens erbeten an die Geſchäftsſtelle dieſes Blattes.

Suche im Auftrage ein
Wohnhaus
in Bad Bramſtedt oder i
Umgebung
zu kaufen.
Gleichzeitig empfehle ich m
zur
Verpachtung
von Höfen u.
Einzelgrundſtück
Julius Schnoor
Grundſtücksvermittlung,
Bad Bramſtedt, Fernſprech

Erdbeer-pflanzen
Gärtnerei
Johs. Biehl
Tel. 2

Prima
Sauerkohl
eingetroffen
Karl Schulze, Landweg, Te

Ein Paar
faſt neue Damen-Knopf-Stiefel
Größe 37 (paſſend für ält
Dame) abzugeben
Landweg 10 par

Gut erhaltener
Kinderwage
mit Matratze und Gumm
unterlage zu verkaufen
Preis: 45,— RM.
Schönwald, Bimöhle

Für kleine Wunden
TraumaPlast
T8

nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

Was macht die Wäsche grau?

Kalkhaltiges hartes Spülwasser und Waschlaugenreste im Gewebe. Geben Sie einige Handvoll Sil ins erste heiße Spülwasser. Sil verhindert das Grauwerden der Wäsche.

Gittis Lebenserfahrung wächſt

Der Beginn des 3. Kriegs-Winterhilfswerkes lenkt die Aufmerkſamkeit erneut auf die volkspflegeriſchen Einrichtungen, denen unſere Spende zufließt und mit denen wir dem böſen Willen des Feindes zum Trotz unſer Volk und ſeine Jugend geſund erhalten.

Brigitte iſt das jüngſte der fünf Kinder des Gärtners Holzmann. Mit Eltern und Geſchwiſtern wohnt ſie in dem hellen freundlichen Gärtnerhaus, das ihrem Vater von der Betriebsführung des großen Induſtriewerkes als Dienſtwohnung zugewieſen wurde. Die Mutter, die noch vor der Geburt des dritten Kindes die Arbeit im Werk aufgegeben hatte, ſorgt gut für ihre Familie — ſo hat Gitti alle Pflege und Fürſorge, deren ein kleines Menſchenkind zu ſeiner geſunden Entwicklung bedarf. Und dennoch geht die kleine Dreijährige auf Reiſen, iſt ſie von der NS.-Volkswohlfahrt für eine Seewochenkur in einem Kleinkinderheim auserwählt worden, denn bei zwei Kindern, die zarter und anfälliger als ihre Geſchwiſter ſchienen, hielt die NSV. eine Verſchickung als vorbeugende Maßnahme für ihre geſunde Weiterentwicklung für ratſam. So kam der älteſte Holzmann-Junge in ein NSV.-Kindererholungsheim an das weite Meer, Gitti aber kam an einen Binnenſee. Ein wenig ängſtlich hat die Mutter ihre Jüngſte ziehen laſſen, und der Abſchied auf der Sammelſtelle in der nahe gelegenen Kreisſtadt wurde ihr recht ſchwer. Als die Kindergärtnerin, die den Transport begleitete, die kleine Reiſende in das Bahnabteil hob, waren nicht nur die Augen des Kindes feucht. Aber dann gab es für Gitti gleich ſo viel Neues zu ſehen, daß ihr gar keine Zeit für Heimweh blieb. Und nun iſt ſie ſchon faſt vierzehn Tage in dem Kleinkindererholungsheim, und die Kindergärtnerin, die den Eltern regelmäßig über das Wohlergehen ihrer Kinder berichtet, weiß nicht genug zu betonen, wie gut ſich das Mädel eingelebt hat und wie lieb ſie alle die luſtige Brigitte haben.

Dabei iſt der Anfang gar nicht ſo ganz leicht geweſen. Die erſten Tage ſchmeckte das Eſſen nicht recht, das ging den anderen Kindern ebenſo. Es gab aber auch Dinge, die zu Hauſe nicht auf den Tiſch kommen: rohe Mohrrüben, ganz fein geſchabt und knuſpriges Knäckebrot mit Marmelade. Dafür waren die Sechſerſtücke, die die Mutter jeden Nachmittag zum Kaffee vom Bäcker holte, im Kinderheim unbekannt. Auch an den Haferflockenbrei mit Milch, den es oft zum erſten Frühſtück gab, mußten ſich die Kinder erſt gewönnen; als ſie dann allerdings hinter den Geſchmack gekommen waren, wurden gerade die bisher unbekannten Gerichte die beliebteſten Leckerbiſſen. Vieles iſt hier im Kinderheim anders als zu Hauſe; das empfinden vor allem die Kinder, die vorher noch niemals in einem Kindergarten waren, das empfinden beſonders auch die „Einzigen", um die ſich die Mutter faſt zu ſehr bekümmert. Nun müſſen ſie lernen, daß ſie nicht immer und überall Hauptperſon ſind, und dieſes Einfügen in eine Gemeinſchaft fällt den verwöhnten Knirpſen oft recht ſchwer. Zunächſt verſuchen ſie auch hier, durch Eigenſinn und Tränenfluten ihren Dickkopf durchzuſetzen. Da ſie damit aber kein Glück haben, gewöhnen ſie ſich ſolche Extratouren ſehr ſchnell ab. Manche Mutter, die ſich von den Launen ihres Kindes drangſalieren läßt, würde ſtaunen, wie folgſam und dabei ſtrahlend vergnügt ihr kleiner Tyrann in dieſem Kreiſe gleichaltriger Spielgefährten ſich gebärdet.

Für die Kindergartenkinder bedeutet der Aufenthalt im Kleinkindererholungsheim keine allzu große Umſtellung. Sie wiſſen, daß man nach Tiſch, während der Ruhezeit, den Mund halten muß — ſie kennen die meiſten der hier geübten Turnſpiele, denn auch zu Hauſe im NSV.-Kindergarten wird ja regelmäßig mit ihnen geturnt — ſie können auch ſchon Ordnung halten und wiſſen, daß jedes Kind ſein Handtuch und Mundſpülglas an dem Bildchen erkennt, das eben ſein Zeichen iſt und ſich zum Beiſpiel auch auf der Serviettentaſche wiederholt.

Gitti mußte das alles erſt lernen, aber ſie tat es mit Eifer, in dem geſunden Nachahmungstrieb des Kleinkindes. Sie lernte auch, ſich allein die Schuhe anzuziehen (wozu ſie zu Hauſe nicht zu bewegen geweſen war), und ſie war ganz ſtolz, als es nach den erſten vergeblichen Verſuchen auf einmal ging. Gittis Mutter würde geſtaunt haben, wenn ſie ihr verwöhntes Neſthäkchen bei dieſen Verſuchen hätte beobachten können.

Einmal wurde die kleine Brigitte krank — eine richtige Erkältung mit hohem Fieber und dick geſchwollenem Hals, wie ſie kleine Kinder oft haben. Als ſie eines Morgens weinerlich und mit heißen Bäckchen aufwachte, wurde ſie gleich aus dem großen Schlafraum ausquartiert und in das Krankenzimmer verlegt. Hier wurde ſie von der Schweſter gepflegt, die als ausgebildete Säuglingsſchweſter mit allen Kinderkrankheiten aufs beſte Beſcheid weiß. Am nächſten Tag kam die Tante Doktor, der dieſes NSV.-Heim ärztlich unterſtellt iſt. Da ging es der kleinen Patientin aber ſchon wieder beſſer, und nach ein paar Tagen konnte Gitti wieder aufſtehen.

Irgendwelche Patienten hat die Säuglingsſchweſter immer zu betreuen, wie das bei fünfunddreißig Kindern ja unvermeidlich iſt. Selbſtverſtändlich handelt es ſich nicht immer um Krankheiten, die eine Iſolierung notwendig machen; auch die aufgeſchlagenen Knie und die Hautausſchläge, als häufige erſte Folge bei der Umſtellung einer geſunden Ernährung, wollen behandelt ſein. Die Schweſter hat aber auch noch andere Pflichten zu erfüllen: ſie ſorgt, daß jedes Kind die vom Arzt verordneten Mittel, wie Vitamin- oder Kalkgaben, erhält, ſie iſt überhaupt für die geſundheitliche Betreuung der kleinen „Kurgäſte" voll verantwortlich; daneben teilt ſie ſich mit Kindergärtnerin und Kinderpflegerin in die Pflichten, die ſich im Ablauf des Tagesgeſchehens ergeben.

Sechs Wochen ſind eine ſchöne Zeit, um ſich gründlich zu erholen, ſelbſt für ſolche Kinder, die ganz beſonders erholungsbedürftig ſind. Denn man darf ja nicht vergeſſen, daß es ſich bei den kleinen Gäſten ſolch eines Kinderheimes nicht um kranke Kinder handelt, wenn auch gewiß manches Kind darunter iſt, das durch falſche Ernährung oder ungünſtige häusliche Verhältniſſe ſehr elend wirkt. Für ſolche Kinder kann die Heimleiterin durch rechtzeitigen Antrag eine Kurverlängerung erwirken, wobei es dann praktiſch auf einen Vierteljahraufenthalt im Heim herauskommt. Da ſowohl Heimleiterin wie Aerztin auf den Entſendeſchein eines jeden Kindes ein gründliches Gutachten vermerken, ergeben ſich für die nachgehende Betreuung weitere Möglichkeiten, wie etwa zuſätzliche Höhenſonnenbeſtrahlungen oder Ernährungsbeihilfen, ſo daß die im Kleinkindererholungsheim begonnene geſundheitliche Sanierung nach der Rückkehr in das Elternhaus weiter gefeſtigt werden kann.

Die geſundheitliche Betreuung in den KLV.-Lagern

Verſchärfte Entſendeunterſuchungen. — Vitamin-C-Aktion. — Erziehung zu geſunder Lebensführung.

Ein rieſiger Stab von Aerzten und Aerztinnen, von Zahnärzten, von Geſundheitsdienſtmädeln des BDM., DRK.-Helferinnen und Schweſternhelferinnen, ausgebildeten Krankenſchweſtern und Studentinnen in älteren Semeſtern wacht über die Geſundheit der Jungen und Mädel, die in den nächſten Wochen im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung verſchickt werden ſollen. Die Eltern können überzeugt ſein, daß in jeder Hinſicht beſtens für die Geſundheit ihrer Kinder geſorgt iſt. Kein Lager wird belegt, das nicht zuvor von einem Arzt als geeignet befunden wurde. Vorzugsweiſe wurden Orte an der See, im Mittel- und Hochgebirge ausgewählt, die ein Reizklima aufweiſen und dadurch Geſundheitszuſtand und Wachstum der Kinder beſonders fördern. Die Erfolge haben ſich bei der jetzt heimgekehrten Jugend in der ſtarken Gewichtszunahme von 15 Pfund und mehr gezeigt. In den Großlagern ſtehen hauptamtliche Aerzte zur Verfügung, im übrigen werden in großem Umfange Aerzte nebenamtlich verpflichtet. Fliegende Zahnſtationen ſpringen ein, wo es an ortsanſäſſigen Zahnärzten und Dentiſten mangelt. Angeſichts dieſer ausgedehnten Betreuungsmaßnahmen war der Geſundheitszuſtand in den Lagern ſehr gut. Die Entſendeunterſuchungen vor der Abreiſe werden diesmal noch ſchärfer durchgeführt als bisher, ſo daß jede Einſchleppung von Krankheiten unterbunden iſt. Selbſt anſteckende Krankheiten, die im Reiche epidemiſch auftraten, vermochten ſich nirgends in den Lagern auszubreiten.

Vater der neuen deutſchen Heilkunde

Paracelſus und die Geſundheitsführung der Gegenwart.

„Die Natur lehrt den Arzt, nicht der Menſch." Dieſes Wort iſt Kern und Stern der heilkundlichen Auffaſſung des großen deutſchen Arztes Paracelſus. Wir leſen und hören in dieſen Tagen, zu ſeinem 400. Todestag (24. September) viel von ihm. Sein lebensvolles Bild ſteht vor unſeren Augen: als das eines Mannes, der in fauſtiſchem Drange nach einer neuen umwälzenden Wahrheit ſuchte, der ſich's nicht verdrießen ließ, in den tiefverborgenen Geheimniſſen der Natur zu forſchen, aber auch faſt alle Länder Europas zu durchſtreifen und als „Landfahrer" das Weſen des Geſundſeins und der Krankheiten, der Heilmittel und ihrer Wirkungsweiſe, uralter mediziniſcher Volksweisheit ebenſo wie der neueſten Wiſſenſchaft zu „erfahren".

Paracelſus, der ſo deutſch war, daß er gegen den Haß und Widerſtand der Mediziner ſeiner Zeit auf dem Baſeler Univerſitätsſtuhl als erſter Deutſch lehrte, der deutſch ſchrieb, der Deutſchland über alles liebte und an ſeine mächtigen Heilkräfte in Pflanzen, Mineralien und vor allem auch in Mineralquellen glaubte und ſie erforſchte — dieſer Paracelſus hat auch der deutſchen Sprache neue Inhalte und Feinheiten abgelockt und abgelauſcht. Er hat die alten, damals noch wenig gebrauchten Worte „Natur", „ſuchen", „forſchen" mit neuen Augen geſehen, und ſie mit dem Inhalt erfüllt, der deutſcher Tiefe und eines wahrhaft forſchenden Dranges wert iſt. Vor allem aber hat er in das Wort „erfahren" wieder ſeinen urſprünglichen Sinn hineingelegt: durch Wandern, Schauen, Reiſen, Forſchen ſein Weltbild erweitern und gerade in der Heilkunde neue beſſere Wege zu finden, als ſie die damalige völlig erſtarrte Buchmedizin in den ſeit Jahrhunderten ausgefahrenen Geleiſen ging. Ein herrliches Wort: „Die Geſchrifft wird erforſchet durch ihre Buchſtaben, die Natur aber durch Land zu Land, alſo offt ein Land als offt ein Blatt. Alſo iſt Coder Naturae, alſo muß man ire Blätter umbkehren."

Das iſt eine Grundweisheit des Paracelſus: jedes Land und damit jedes Volk hat ſeinen eigenen Charakter in bezug auf Geſundheit und Krankheit, hier findet ſich dieſe, dort jene Krankheit, hier findet ſich eine Krankheit in anderer Ausprägung und Schwere als dort, aber überall beſitzt ein Land auch die Heilmittel gerade für „ſeine" Krankheiten. Man kann ſich alſo leicht abhängig machen von der Einfuhr ausländiſcher Arzneimittel. Die einheimiſchen Heilpflanzen und Heilminerale, die er, wie das Antimon, teilweiſe als erſter entdeckte und erforſchte, helfen viel beſſer als das Ausländiſche.

Paracelſus hat in über zwanzig dicken Bänden ein ſo reiches Lebenswerk hinterlaſſen, daß man in wenigen Zeilen, ſozuſagen nur in Plakatſchrift, auf ſeine Bedeutung hinweiſen kann, die ihn zum Beginner der geſamten Medizin der Neuzeit macht. Er hat als erſter die Heilkraft von Mineralen entdeckt und damit die Natur, die den allein rechten Arzt ausmacht und lehrt, als erſter, wie ein großes in ſich geſchloſſenes Ganzes geſchaut. Er ſieht Leben überall, nicht nur in Menſch, Tier und Pflanze, ſondern auch in Stein und Erz. Er hat damit die heutige Pharmakologie und Biochemie begründet — Forſchungszweige, die gerade in Deutſchland einen hohen Stand erreichten.

Dann aber hat er in den Bergwerken ſich auch die Menſchen angeſehen, ihre Krankheiten erforſcht und geheilt, und damit hat er die heute ſo wichtige Lehre von den Berufskrankheiten begründet. Ebenſo hat er ſehr genaue Studien über die deutſchen Heilbäder angeſtellt, Klima und jahreszeitliche Einflüſſe auf Geſundheit und Krankheit ſtudiert. Ein unſterbliches Verdienſt hat er ſich auch erworben, indem er die damals ſo feindlichen Brüder, die innere Medizin und die Chirugie, miteinander verſöhnte und die genaue Kenntnis beider als weſentliche Vorausſetzung eines wahren Arzttums bezeichnete.

Paracelſus, dieſer weite forſchende Geiſt, war nie einſeitig, er geht immer von der Natur als Lehrmeiſterin aus, aber er würde ſich nie zu einer fanatiſchen und ſektenhaften Auffaſſung bekannt haben. So war er nicht etwa Vegetarier, ſondern mahnt den Arzt vielmehr, bei Eſſen von Kraut, Fleiſch, Gemüſe oder Gewürz das „Gift" zu ſuchen, wenn ſie Krankheiten verurſachen. Das „Gift" iſt, wie er ganz richtig ahnte, ein falſcher Chemismus bei der Aneignung (Verdauung) der Speiſen, die nun wieder durch ungenügende Drüſenfunktionen oder ſonſtwie begründet ſein kann.

Dieſer große deutſche Arzt, der den Arztberuf ſo tief erfaßt hat wie ſeit zweitauſend Jahren keiner von ihm, iſt nun in allem, was hier entwickelt wurde, ein Leitſtern für unſere heutige deutſche Geſundheitsführung.

Wie eine reife Frucht fallen uns, auf Grund der Wiederentdeckung des Paracelſus durch die deutſche Forſchung und die deutſche Geſundheitsführung, die Gedanken über ſeine Führerſtellung zu: er geht aus von dem deutſchen Charakter der Heilkunde, in ſeinem Geiſte machen wir uns frei von ausländiſchen Medikamenten (beſonders auch Suchtmitteln), erkennen und lieben die deutſchen Heilſchätze, glauben an die wahre, alles umfaſſende Heilkunde, bei der ein Kampf zwiſchen einzelnen Zweigen, wie etwa innerer Medizin und Chirurgie völlig abwegig iſt, und glauben zutiefſt an ein deutſches Arztideal, wie es Paracelſus vorlebte: dem einzelnen Kranken verpflichtet, vor allem aber dem Volk verpflichtet als „Geſundheitsführer" zu einem neuen beſſeren Sein.

Es geht auch ohne Fleiſch!

Ratſchläge für fleiſchloſe Mittagsgerichte.

Im Sommer bevorzugte man leichte Koſt, und Salate, Radieschen und die erſten Obſtſorten konnten in vielen Fällen die Lücke füllen. Der Findigkeit und Geſchicklichkeit der Hausfrauen blieb es überlaſſen, ihrer Familie die geringere Fleiſchzuteilung nicht ſpürbar werden zu laſſen. Oefter als ſonſt bringt ſie jetzt ein fleiſchloſes Mittageſſen auf den Tiſch. Trotzdem braucht der Küchenzettel aber nicht einförmig und reizlos zu werden.

Hauptgerichte ohne Fleiſch gibt es ja in einer Fülle, die man früher, da man, ſo oft man wollte, Fleiſch reichen konnte, gar nicht ahnte. Gerichte mit Gemüſe können, wenn ſie richtig zubereitet ſind, ſehr ſättigend, nahrhaft und wohlſchmeckend ſein. Man braucht das Gemüſe nicht nur zu Pellkartoffeln zu geben, ſondern kann es auch einmal anders verarbeiten, beiſpielsweiſe als Fülle für einen Mehlteig in Form eines Gemüſeſtrudels, als Auflauf mit Reis, Nudeln oder Makkaroni, als Gemüſepudding, der eine Stunde im Waſſerbad gekocht wird, oder als überbackenes Gericht in einer Form. Auch zu Klößen, Krapfen und Bratlingen laſſen ſich die verſchiedenſten Gemüſe wie Möhren, Kohlrüben, Sellerie verarbeiten. Mit entrahmter Friſchmilch, Eiauſtauſchmitteln und wenig Fett werden alle dieſe Gerichte ſehr wohlſchmeckend. Man wird am Mittagtiſch das fehlende Fleiſch kaum vermiſſen.

Auch die Kartoffel iſt ein geeigneter Fleiſcherſatz. In vielen Haushalten kommt ſie nur als Pell- oder Bratkartoffel auf den Tiſch. Aber auch hier gibt es vielerlei Variationsmöglichkeiten. Thüringer Klöße aus rohen Kartoffeln, zu denen man Rotkraut oder Zwiebeltunke reicht, ſind in vielen Gegenden Deutſchlands noch wenig bekannt. Mit Kartoffelplätzchen, Kartoffelpudding oder Kartoffelauflauf laſſen ſich durch einfache Mittel vielerlei Abwechſlungen ſchaffen.

Aengſtliche Hausfrauen, die alle ihre Karten ausnutzen wollten, haben Nährmittel und Mehl oft in Mengen gekauft, die ſie gar nicht brauchen. Es iſt gut, wenn dieſe Vorräte jetzt aufgebraucht werden, damit ſie durch langes Liegen keinen Schaden leiden. Ein Graupenauflauf mit Milch, Obſt oder Marmelade wird als Mittageſſen beſonders den Beifall der Kinder finden, ebenſo wie Dampfnudeln mit Pflaumenmustunke. Erbſen, Bohnen, Linſen und Haferflocken laſſen ſich auch mit wenig Fett gut zu Bratlingen verarbeiten. Sehr dekorativ wirkt immer ein Reis- oder Graupenrand, der mit verſchiedenen Gemüſen gefüllt iſt.

Schließlich iſt noch als letzter guter Helfer für fleiſchloſe Gerichte das Brot zu erwähnen. Als Klöße, Puffer, Auflauf oder Pudding bietet es mancherlei Möglichkeiten zu ſättigenden Hauptgerichten. Die Hausfrau, die im Sinne der angegebenen Richtlinien einmal neue Gerichte ausprobiert, wird bald bemerken, daß die gefürchtete Beſchränkung der Fleiſchration gar nicht ſo ſpürbar wird. Es ſtehen uns ja ſo viele andere Nahrungsmittel zur Verfügung. Es liegt nur an uns, ſie geſchickt und vielfältig zu verwerten.

Zimmermann.

Das Heim - unſere Sehnſucht

Die Wirklichkeit verlangt Beſchränkung.

Ein Heim iſt niemals ganz fertig, und wenn man auch ſchon jahrezehntelang in ſeiner Behauſung ſitzt, ſo wird man doch immer wieder irgendeine Neuanſchaffung mit Freuden begrüßen oder ſich gar eine neue Einrichtung in dem einen oder anderen Zimmer anſchaffen. Der Anfang des werdenden Heimes iſt nichts Greifbares. Er beginnt in der Phantaſie unſerer Sehnſucht, und unſere Träume bauen ſchon an dem Heim, das wir erhoffen, längſt ehe wir den Entſchluß faſſen, eine Ausſtattung zu kaufen.

Von Anfang an muß man ſich klar ſein, welche Möbelſtücke für uns notwendig und welche unnütz ſind, denn es gehört nicht mehr zum heutigen Stil, die Wohnung mit allerlei Ueberflüſſigkeiten zu überfüllen. Wir beſchränken uns auf die allernotwendigſten Möbel; das ſind die zum Schlafen, Eſſen und Wohnen. Am wenigſten feſtgelegt iſt dabei das „Wohnen", denn es wohnt halt jeder anders! Die Anzahl der Perſonen, die Art ihrer Arbeit und ihrer Liebhabereien ſpielen eine große Rolle, und die Tätigkeit der einzelnen Bewohner wird auf verſchiedene Räume verteilt.

Wollen wir unſer Heim „moderniſieren", ſo müſſen wird nicht nur daran denken, zu ergänzen, ſondern vor allen Dingen auszuſchalten und zu verändern. Eine Wohnung iſt keine Rumpelkammer. Alte überzählige Möbel ſollte man ruhig fortgeben und ſich auch, wenn man älter iſt, mit dem Notwendigſten behelfen lernen, wie es die Jugend von heute tut. Unnötige Aufſätze, Schnitzereien und geſchmackloſe Glasfenſter werden entfernt, und die Möbel werden wie altmodiſche Kleider völlig umgearbeitet und zu praktiſchem Hausrat von einem Handwerksmeiſter reizvoll geſtaltet.

Der gute Rat

Küchenſchaben vertreibt man durch Umherſtreuen von rohen Gurkenſchalen, die man auch in Löcher und Rizen ſtopft.

Ameiſen läßt man „auf den Leim kriechen", und zwar ſtreicht man auf ein Papier alte Marmeladereſte, umzieht die Ränder an drei Seiten mit Leim, während die vierte Seite offen bleibt — dadurch kriechen viele Ameiſen auf den Leim.

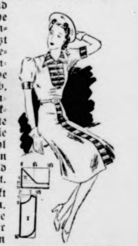
Modiſch erweitert

Vorſchlag zum Aufarbeiten eines älteren Kleides.

Wer ſich in Friedenszeiten öfter etwas gehäkelt oder geſtrickt hat, beſitzt ſtets eine größere Auswahl bunter Reſte, die, harmoniſch zuſammengeſtellt, hier zu dem wirkungsvollen Ausputz eines ſchlichten Wollkleides verarbeitet werden. Man ſtrickt hin und her rechts in beliebigem Streifenmuſter. Nach den Schnittüberſichten Fig. I, Einſatzteil, und II, Kragenhälfte, ſind die naturgroßen Papierſchnitte herzuſtellen, auf die man die Arbeit während des Strickens ab und zu vergleichend auflegt.

Der Einſatz wird in waagerechten Reihen geſtrickt. Den rechten Vorderrand behäkelt man mit einer Reihe feſten Maſchen und 6 Luftmaſchenöſen, auf den linken Vorderrand ſetzt man 6 Zierknöpfe. Den Kragen beginnt man an dem ſenkrechten Seitenrand der Spitze und nimmt am Ende jeder zweiten Reihe eine Maſche ab, bis die Breite des rückwärtigen Kragenſtreifens erreicht iſt. Von der rückwärtigen Mitte an wird die zweite Hälfte entgegengeſetzt geſtrickt, für die zweite Spitze iſt die gleiche Anzahl Maſchen wieder zuzunehmen. Der in gerader Linie verlaufende Kragenrand wird in den Halsausſchnitt eingenäht.

Für die Aermelaufſchläge ſtrickt man 8 Zentimeter breite Streifen. Sehr hübſch macht es ſich, wenn, wie bei dem hier gezeigten Modell, der Rock vorn durch eine geſtrickte Bahn modiſch erweitert wird.



(Zeichn.: Hanneſen.)

Die Behandlung von Wunden

Wunden, die durch Schnitt- oder Stichverletzungen verurſacht wurden, zeigen in der Regel einen glatten Rand. Bei weniger ſchweren Fällen wird ein keimfreier Verband genügen. Zur Entfernung etwaiger Splitter aus der Wunde bedient man ſich einer keimfreien Pinzette. Die Wundränder werden mit Jod beſtrichen, aber auch hier iſt einige Vorſicht geboten. Wunden mit zerriſſenen Rändern läßt man zunächſt gehörig ausbluten und legt dann einen keimfreien Verband an. Bei ſtark blutenden Wunden benachrichtigt man unbedingt den Arzt, zumal, wenn das Blut nicht zum Stillſtand gebracht werden kann. Es iſt leicht möglich, daß eine Schlagader verletzt wurde.

Haben Sie verſtanden?

Von Antonio Luigi Erné.

Im vergangenen Sommer ſtieg ich eines Tages in Neapel in die Straßenbahn. Sie war knüppelvoll. Ich zwängte mich mit ſanftem Druck durch die Menſchenmaſſe am Eingang und ſteuerte zielbewußt auf die Stelle zu, wo ich mich eventuell noch dazwiſchenklemmen konnte. Nachdem die Dame zur Rechten ihre umfangreiche Handtaſche von der Seite weg und auf den Schoß genommen hatte, entſtand etwas Platz, und ich ließ mich darauf niedergleiten. Es trug mir zwar von ſeiten meiner molligen Nachbarin einen Glutblick ein, aber den quittierte ich mit einem unſchuldigen Lächeln. Nachdem ich mich bequem zurechtgerückt hatte, betrachtete ich mir die Fahrgäſte auf den gegenüberliegenden Sitzen. Es war wahnſinnig heiß im Raum. Die Herren zeigten alle Zeichen der Hitzeeinwirkung, und die Damen tupften ſich diskret mit kleinen Taſchentüchelchen den kleinperlenden Schweiß von Oberlippe und Näschen, der beharrlich durch die dicke Puderſchicht hindurchdrang.

Im Augenblick galt aber ihr Hauptintereſſe mir. Ich war bereits gewöhnt, als Ausländerin ein beſcheidener Mittelpunkt ihres Intereſſes zu ſein, und die Hingabe, mit der ich gemuſtert wurde, beluſtigte mich immer aufs neue.

Diesmal nun kam es mir vor, als ob in den Augen meiner Mitmenſchen nicht nur Neugierde, ſondern noch etwas anderes läge, eine Art von Vorwurf. Sie ſahen mich an, ſo wie man einen betrachtet, der ſich in einem Nichtraucherabteil eine Zigarre anzündet. Hatte ich irgend etwas falſch gemacht? Und während ich etwas unſicher im Raum herumſah, entdeckte ich, daß die Leute bereits am Eingang beim Schaffner die Fahrſcheine löſten, noch bevor ſie das Innere des Wagens betraten. Ich hatte das natürlich unterlaſſen, denn ich war von der Straßenbahn in Deutſchland her gewohnt, daß der Schaffner zu jedem Fahrgaſt tritt und das Geld einkaſſiert. Was ſollte ich nun tun? Aufſtehen um die Fahrkarte zu löſen, und dabei meinen Platz aufgeben? Oder warten, bis der Schaffner von ſelbſt zu mir kommen würde? Dann gab's aber wohl einen Anſchnauzer.

Da ſah ich ſchon die Mütze des Schaffners durch das Gedränge an der Tür auf mich zukommen. Schnell überlegte ich mir die italieniſchen Vokabeln für eine Entſchuldigung, als auch ſchon der Schaffner vor mir ſtand. Er war ſehr klein und miekrig, ſo recht eine halbe Portion. Unter dem großen Mützenſchild lugte ein ſchlaues Geſicht hervor mit lebhaften, ſchwarzen Augen und einem ſchwarzen Schnurrbärtchen auf der Oberlippe. Alles guckte auf mich, und ich harrte mit Herzklopfen der Dinge, die da kommen würden. Der Schaffner ſtemmte beide Hände in die Hüften, ſtrahlte unvermittelt über das ganze Geſicht und ſagte nur ein Wort, nämlich: „Daitſche?“

Ich zerbrach mir den Kopf, ob ich dieſe italieniſche Vokabel ſchon einmal gehört hätte. Wie wurde es wohl geſchrieben? Daice? Nein, nie gehört! Ich ſah den Mann verſtändnislos an. Da ſagte er noch ſtrahlender:

„Berrlinn ſerrr ſcheen“, und verdrehte dabei die Augen, als ob er von einem ganz köſtlichen Leckerbiſſen ſpreche. Zu den Fahrgäſten gewandt, ſagte er ſtolz: „Parlo tedesco io!“

Ah, jetzt verſtand ich! Er ſprach ja deutſch mit mir. Froh und dankbar darüber, daß er meine kleine Unterlaſſungsſünde ſo leicht nahm und mir ſo charmant entgegenkam, erwiderte ich:

„Ja, gewiß, ich bin Deutſche. Sind Sie ſchon einmal in Berlin geweſen?“

Ich ſprach die Worte ſehr langſam und deutlich aus, und er blickte mir dabei angeſtrengt auf den Mund, als könne er die Worte von dort ableſen. Dann ſchüttelte er etwas enttäuſcht den Kopf, zuckte reſigniert die Schultern und ſah mich fragend an.

Ich fragte auf italieniſch: „Capito? — Haben Sie verſtanden?“

„Ah“, rief er aus, „Sie ſprechen italieniſch?“

„Ja“, ſagte ich, leider noch nicht gut. Sie können ſtolz ſein auf Ihre Mutterſprache, ſie iſt wunderbar!“

Da brach plötzlich aus dem kleinen Mann eine Begeiſterung und Freude, wie ich ſie noch ſelten erlebt habe. Er ſtreckte mir die Arme entgegen, als wollte er mich auf der Stelle umarmen, und rief nur immer:

„Ah, iſt ſie nicht ſchön, iſt ſie nicht ſchön!! Aber jetzt, Fräulein, will ich Ihnen etwas verraten. Man ſagt nicht ‚capito‘, das klingt unhöflich. Es heißt ‚compreſo‘. Wiſſen Sie den Unterſchied zwiſchen ‚capire‘ und ‚comprendere‘? Nein? Beide Wörter heißen ‚verſtehen‘. Aber es beſteht zwiſchen beiden ein ganz kleiner Unterſchied. Ich will Ihnen das einmal an Beiſpielen erklären.“

Während der Mann ſo zu mir ſprach, bewegte er immer ſeinen leicht ſchmuddeligen Zeigefinger vor meiner Naſe hin und her, und jetzt, während er ſich die Beiſpiele überlegte, ſtand er breitbeinig und mit ineinander verſchränkten Armen vor mir, in tiefes Nachdenken verſunken.

„Zum Beiſpiel“, ſagte er, „Avete compreſo il discorſo di Muſſolini? (Haben Sie die Rede von Muſſolini verſtanden?) Aber: Mai raccoſando che venite in tempo, capito? (Ich bitte mir aus, daß Sie rechtzeitig kommen, verſtanden?)“

Zwiſchen jedem Satz ſtieß er immer ein lautes und fröhliches „Eh?“ aus, und ſah ſich beifallheiſchend in der Runde um, ob auch alle Anweſenden mit ſeinen Ausführungen einverſtanden ſeien. Und dann wiederholte er, zu mir gewandt, laut und eindringlich: „Compreſo, Signorina, capito, Signorina?“

Und ich darauf immer: „Si, ſi, vi ringrazia aſſai.“ Worauf er, zu den anderen gewandt, mit lebhaftem Kopfnicken wiederholte: „Sie hat verſtanden, ſie hat verſtanden!“

Wir lachten uns alle an und bildeten plötzlich eine große Familie. Selbſt die Frauen gaben ihre Zurückhaltung auf und betrachteten mich offen und freundlich.

Während wir ſo ſprachen, ſah ich auf der Straße einen kleinen Menſchenauflauf. Eine Frau rannte mit erhobenen Händen hinter der Straßenbahn her, während andere wild geſtikulierend unſerem Wagen nachriefen. Ich machte dem Schaffner ein Zeichen. Er guckte neugierig hin und ſchrie plötzlich entſetzt:

„Mamma mia, die Halteſtelle, die Halteſtelle!“ Und mit einem Luftſprung fiſchte er die Signalleine. Das Signal ertönte ſchrill, der Wagen ſtand mit einem Ruck, und wir lagen alle am Boden. Doch unſer Schaffner rief ein ſtrahlendes: „Eccoci!“. Auf bayriſch heißt das: „Do ſamma“ und auf berliniſch ſo viel wie „Na, wie ham wa det jemacht?“

Dieſe Meinung ſchien auch die ſtrapazierte Beſatzung des Wagens zu teilen, denn als ich mich hinausarbeitete, um auszuſteigen, begann ſchon die muntere Unterhaltung wieder aufzuleben, deren Thema meine Privatſtunde und nun wohl auch die Entſchlußfreudigkeit des Schaffners war. Dieſer winkte mir mit ſeiner Mütze noch lange nach, während ich ihm vergeblich mein nicht abgenommenes Fahrgeld hinzeigte.

Humor

Frauen lernten ſich kennen.
Frieda erzählte:
„Mein Mann iſt Diabetiker.“
„Ach? Verdient er damit viel?“

*

„Alſo, um meine Frau nicht aufzuwecken, zog ich mich ſchon auf der Treppe aus!“

„Und, wie iſt es gegangen?“

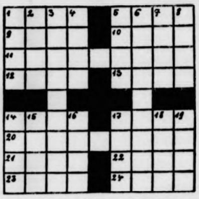
„Schrecklich! Als ich oben war . . . war es der Potsdamer Bahnhof!“

*

Richter: „Sie haben beim Steueramt eingebrochen und haben dort eine größere Summe geſtohlen. Haben Sie noch etwas vorzubringen?“

Angeklagter: „Ich bitte um mildernde Umſtände, da ich von dieſer Summe meine Steuern bezahlt habe.“

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts: 1. Stadt in der Schweiz, 5. Titelheld eines Romans von Guſtav Freytag, 9. römiſcher Gott, 10. alte ſpaniſche Münze, 11. Einfaſſung, 12 junges Schaf, 13. weiblicher Name, 14. Nebenfluß der Donau, 17. ſpaniſcher Feldherr, 20 ſommerliches Vergnügen, 21. Afrikaforſcher (†), 22. Schachmeiſter (†), 23. Vorrichtung zum Verkürzen der Segel, 24. griechiſcher Gott. Von oben nach unten: 1. Pferd, 2. weiblicher Name, 3. Landſchaft in Nordfrankreich, 4. berühmtes Polarſchiff, 5. weiblicher Name, 6. Legierung, 7. Zwangsverſteigerung, 8. weiblicher Name, 14. männliches Schwein, 15. Bezeichnung. 16. Gewürz, 17. Zeitraum, 18. Strafſatz im Spiel, 19 Gewürz.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links nach rechts: 1. Gala, 4. Skat, 8. Ate, 9. Wolle, 10. Shaw, 12. Neer, 13. Terrine 15. Alt, 18. Anlagen, 21. Fang, 23. Gabe, 24. Einem, 25. Ger, 26. Ural, 27. Herz. — Von oben nach unten: 1. Gaſt, 2. Athen, 3. Lear, 4. Sonntag, 5. Klee, 6. Ale, 7. Terz, 11. Wrangel, 14. Ill, 16. Leber, 17 Efeu, 18. Anna, 19. Gage, 20. Nerz, 22. Air.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortſetzung

„Na, wenn das nicht über kurz oder lang wieder 'ne Hochzeit gibt, laß ich mich hängen“, lacht etwas ſchnodderig einer der Stifte, wofür er freilich vom alten Schmidt, der ſich nun allerdings auch ſeine Gedanken über Blumenſträuße und dergleichen macht, einen Rippentriller erhält.

„Na, ich hab doch 'ne Schachtel Konfekt, das halbe Pfund für 'nen Taler, beſorgen müſſen“, platzt der Ermahnte heraus.

Da ſchüttelt der alte Schmidt bedenklich das graue Haupt.

Aber auch Cornelius Brenkenkamp möchte am Abend, als er einſam wie ſo oft — Chriſtian iſt in ein Konzert eines der in der Stadt gaſtierenden berühmten Streichquartette gegangen — in ſeinem Arbeitszimmer ſitzt, am liebſten über ſich ſelbſt den Kopf ſchütteln.

Hat ihm nicht einfach das Schickſal einen Streich geſpielt?

Wo iſt ſeine Ruhe, ſeine Überlegung geblieben, auf die er immer ſo ſtolz geweſen iſt? Alſo muß wohl doch in ſeinem Innern eine Quelle verborgen ſprudeln, die heute wie ein Geiſer plötzlich emporgeſchoſſen iſt, als er immer unrettbarer in den Zauberkreis dieſes Mädchens geriet.

Aber — ſo redet er ſich ein — es ſind ja nicht die äußeren Reize dieſer Sabine Broſius geweſen, die ihn ſo fortgeriſſen haben. Einmal war es das Gefühl dieſer ihn immer ſtärker bedrückenden Einſamkeit, dieſer langen Abende des Alleinſeins, ſeit Thea nicht mehr bei ihm weilte und er ſich nicht mehr mit ihr ſo angenehm unterhalten konnte. Und dann feſſelte ihn ungemein die kluge, ſachliche Art, die er ſonſt außer bei ſeiner Schweſter noch an keinem andern weiblichen Weſen in ſo ausgeprägtem Maße gefunden hatte.

Immerhin, er mag es wenden wie er will, es iſt offenbar eine Erſcheinung ähnlich wie bei ſeiner Schweſter, über die er damals anfangs geſpöttelt hat: Liebe auf den erſten Blick. Alſo die berühmte Duplizität der Fälle. Und das mußte ausgerechnet ihnen beiden, Thea und ihm, zuſtoßen, die ſo lange von der ſogenannten Liebe verſchont geblieben waren.

Nein, etwas anderes iſt es doch. Bei allem Gefühl, das ihn zu dem Mädchen hinzieht, überwiegt doch die Überlegung, in Sabine Broſius vor allem den verſtändigen und für ſeine Eigenart empfänglichen Lebenskameraden gefunden zu haben. Sie wird es auch verſtehen, als ſeine Frau das äußere Anſehen des Hauſes Brenkenkamp zur Geltung zu bringen. Und das gerade iſt ihm wertvoll. Sie hat ja ſo verſtändig geſprochen. Nun iſt er wirklich geſpannt, wie ſie ihm antworten wird.

Aber Cornelius Brenkenkamp überſchätzt ſeine Gelaſſenheit. Bereits am folgenden Tage wird er von einer ſolchen inneren Unruhe erfaßt, daß er Sabine Broſius einen koſtbaren Blumenſtrauß mit einer kurzen Karte ſchickt.

4. Kapitel

Karl, der jüngſte Stift des Hauſes Brenkenkamp, hat richtig prophezeit. Es gibt eine zweite Hochzeit auf der ſtillen Seeſtraße.

Wenn Sabine Broſius an all das zurückdenkt, was ſie in den letzten Wochen erlebt hat, kommt ihr das Ganze wie ein Traum vor. Und doch hat ſie dem Geſchehenen ſelbſt zur Wirklichkeit verholfen.

Zwei Tage lang iſt ſie mit ſich zu Rate gegangen, hat jedes Für und Wider erwogen. Liebt ſie dieſen Mann, deſſen eigenartiges Weſen gleich beim erſten Zuſammenſein einen unbeſtreitbaren Eindruck auf ſie gemacht hat und an den ſie öfters hat denken müſſen, wenn ſie ihn mit anderen verglich? Gar ſo ruhig ſchien er wohl nicht über dieſe ſonderbare Brautwerbung zu urteilen, wie er ſich ihr gegenüber den Anſchein gab; denn ſonſt hätte er ihr nicht ſchon am zweiten Tage nach ihrer denkwürdigen Ausſprache einen ſo prachtvollen Orchideenſtrauß geſchickt mit einem Kärtchen daran und den wenigen Worten: „Ich warte!“ Und ihr eigenes Herzpochen war wohl auch kein ſchlechtes Zeichen für ihre Gefühle.

Schließlich hat ſie am Abend des zweiten Tages ihren Eltern ihr Herz ausgeſchüttet. Auch dort iſt die Überraſchung groß geweſen. Irgendwelcher Einſpruch war nicht zu erwarten. Dieſer Vater und Mutter gut bekannte Cornelius Brenkenkamp, der ſich als Menſch und als Kaufmann des denkbar beſten Rufes erfreute, konnte ihnen als Schwiegerſohn nur willkommen ſein. Wenn Sabine glaube, mit ihm glücklich zu werden, ſolle ſie ihm ihr Jawort geben. Freilich müſſe ſie das allein entſcheiden: drängen wollten ſie ihre Tochter auf keinen Fall. Und als ihre Schweſter Liſa, die Achtzehnjährige, von der Ausſicht erfuhr, im eigenen Hauſe eine Hochzeit zu erleben, war ſie reſtlos begeiſtert. Sabine — Braut! Was konnte es Schöneres geben?

Lange hat Sabine Broſius an dieſem Abend noch wach gelegen, während ihrer Schweſter ruhige gleichmäßige Atemzüge längſt vom durch Sorgen unbeſchwerten Schlummer der Jugend Zeugnis ablegten. Was lag hinter ihr?

Eine von Elternliebe umhegte Kindheit, ein paar unſchuldige Schwärmereien für dieſen und jenen Jugendfreund, dann kam die letzte Schulzeit mit dem Abſchluß der Reifeprüfung, die Lehr- und Lernjahre auf dem chemiſchen Inſtitut in Leipzig, wieder eine wohlbeſtandene Abſchlußprüfung, ein Vierteljahr ſpäter die Anſtellung bei der Firma Borchert & Sohn mit der täglich gleichen Arbeit im chemiſchen Laboratorium. Hat es ſie befriedigt? Sie denkt noch mit Freude daran, als man ihr am Monatsende das erſte ſelbſtverdiente Geld auszahlte. Ganz ſtolz hat ſie es ihren Eltern vorgewieſen. Später iſt es ihr dann ſchon zur Selbſtverſtändlichkeit geworden. Auf eigenen Füßen ſtehen zu können, gibt einem einen ſo feſten Halt.

Aber es ſind auch Tage gekommen, an denen ſie ſich aus dem Einerlei der Arbeit herausſehnte, beſonders, wenn draußen die Sonne ſo verlockend vom Himmel lachte. Nein, für immer wollte ſie dieſes Leben nicht führen. Daß ſie einmal heiraten würde, war ihr ſelbſtverſtändlich. Sie konnte ſich ein eheloſes Leben einfach nicht vorſtellen.

Und nun ſteht dieſe Frage plötzlich greifbar vor ihr. Ein paar Straßenzüge weiter wartet ein Mann auf ihre Antwort — ungeduldig, ſehnſüchtig; das beweiſt der Orchideenſtrauß mit ſeinen Worten: „Ich warte.“

Sie müßte lügen, wenn ſie von ſehnſüchtiger Liebe ſprechen wollte. Aber gefallen hat ihr ſeine Art unwillkürlich, ſo überraſcht ſie anfangs war. Und ein wenig ſtolz iſt ſie auch. Wie viele in der Stadt werden ſie um ihr Los beneiden! Das Haus Brenkenkamp hat einen guten Namen, hat auch die ſchlimmſten Zeiten der Jahrhunderte ohne Wanken überſtanden.

Sie hat einmal ſehen wollen, ob dieſer Cornelius Brenkenkamp ſo unempfindlich für weibliche Reize ſei, wie man es ihm nachſagte. Nun hat ſie das Schickſal herausgefordert. Nun iſt es an ihr, zu beweiſen, daß ſie mit dieſem Manne nicht nur geſpielt hat.

Ein warmer Strom fließt ihr zum Herzen. Und dann: verlobt iſt noch nicht verheiratet. Sie wird ihn ja noch näher kennenlernen und wird ſelbſt prüfen können, ob ihre Gefühle für ihn zu einer Lebenskameradſchaft ausreichen.

Alſo hat ſich Sabine Broſius am Morgen des dritten Tages an ihren kleinen Damenſchreibtiſch geſetzt und auf eine weiße, ganz ſchlichte Karte nur die zwei Worte geſetzt: „Ja — Sabine.“

Sie hat den an Cornelius Brenkenkamp gerichteten Brief ſelbſt noch am Abend in den Kaſten fallen laſſen und — noch lange wach gelegen.

Was dann erfolgt iſt, rollte mit der Buntheit eines Films ab. Vom Beſuch ihres Verlobten bei ihren Eltern an, den Beſprechungen über die Ausſtattung, die Mitgift und den ſonſtigen einer Eheſchließung vorausgehenden Vorbereitungen bis zur Feſtſetzung des Termins der Trauung.

Über den Trauungstermin hat man ſich bald geeinigt, anders war es mit dem Ort und der allgemeinen Geſtaltung der Hochzeitsfeier. Cornelius Brenkenkamp hat ſich nämlich mit der ihm eigenen Zähigkeit für die Trauung in der Kirche Wang im Rieſengebirge, jenem kleinen, 1842 auf Wunſch König Friedrich Wilhelms IV. aus Norwegen herübergebrachten Bergkirchleins eingeſetzt.

Das war allerdings eine Überraſchung. Gewiß — ſchon manches Paar hat dort in der berg- und waldumkränzten Kirche ſeinen Bund fürs Leben einſegnen laſſen. Aber hat man nicht Verpflichtungen gegen ſeine Geſchäftsfreunde? Denn dort konnte man natürlich nur eine kleine Hochzeitsfeier veranſtalten, ſchon der weiten Entfernung wegen. Gerade aber das iſt es geweſen, was Cornelius Brenkenkamp beſonders gelockt hat. Er will ſein und ſeiner zukünftigen Frau Haus nicht zum Schauplatz eines beſonderen Gepränges machen.

Augenblicklich ſteht Sabine vor dem Spiegel ihres Hotelzimmers in Brückenberg und läßt ſich von ihrer Schweſter Liſa den Brautſchleier ſtecken. Als ſie dann mit ihren Eltern und den andern nicht allzu zahlreichen Hochzeitsgäſten am Arm Brenkenkamps vom Hotel Schweizerhaus den ſteilen Hang nach Kirche Wang emporſteigt, leuchtet eine mild-wärmende Herbſtſonne über dem Gebirgsdorf und ſchafft jene Klarheit der Fernſicht, wie ſie in dieſer Jahreszeit den Aufenthalt in dieſem ſchönen Winkel des deutſchen Vaterlandes zu beſonderem Genuß werden läßt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 224 Mittwoch, den 24. September 1941 63. Jahrg.

Die bisher größte Vernichtungsſchlacht

Heftige Luftangriffe auf Leningrad

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am 22. 9. im Raum von Leningrad ſtarke Kräfte von Kampf- und Jagdfliegern zur Unterſtützung des Heeres im Erdkampf ein. In rollenden Angriffen wurden Artillerie- und Infanterieſtellungen der Sowjets mit vielen Bomben belegt.

In ununterbrochener Folge griffen andere deutſche Flugzeuge die Bolſchewiſten im Tiefflug mit Bordwaffen an. Bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und Transportkolonnen wurden zerſprengt, mehrere Straßen durch Bombentrichter unbefahrbar gemacht und Eiſenbahnſtrecken unterbrochen. Auch die Verſorgungsanlagen anderer kriegswichtiger Ziele in Leningrad ſelbſt wurden mehrfach mit Bomben belegt.

Die auf der Inſel Oeſel noch ſtehenden Reſte der Sowjettruppen wurden in mehreren Wellen von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen. Feldbefeſtigungen, Artillerieſtellungen und Bunker erhielten wirkungsvolle Treffer. Die nach allen Seiten abgeſchloſſenen Bolſchewiſten erlitten dabei ſchwere blutige Verluſte. Auch die aus dem Hintergrund zur Front führenden Eiſenbahnſtrecken und Straßen im mittleren und ſüdlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront lagen erneut unter dem Bombenhagel der deutſchen Flugzeuge. Viele Strecken wurden unterbrochen und zahlreiche Straßen zerſtört.

Bomben auf Sowjetſchiffe

Die Einſätze deutſcher Kampfflugzeuge gegen Schiffsziele der Sowjets erbrachten auch am 22. 9. bedeutende Erfolge. Außer den bereits als verſenkt oder beſchädigt gemeldeten Sowjetſchiffen wurden im Laufe des 22. 9. im Seegebiet vor Odeſſa ein weiterer Transporter von etwa 000 BRT. und zwei Transporter von je 1000 BRT. verſenkt. Auch im Finniſchen Meerbuſen verlor die bolſchewiſtiſche Marine mehrere Kriegs- und Transportfahrzeuge. Außerdem wurden auf dem Ladogaſee ein Motorſchiff, mehrere Transportkähne und kleine Frachtſegler durch Bomben und Feuer aus Bordwaffen verſenkt.

Bisher 380 000 Gefangene bei Kiew

Zunehmende Auflöſungserſcheinungen des Feindes. — Bedeutende Luftwaffenerfolge gegen ſowjetiſche Kriegs- und Handelsſchiffe.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem die Ausbruchsverſuche der im Raum oſtwärts Kiew zuſammengedrängten Kräfte erfolglos blieben, machen ſich, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, zunehmende Auflöſungserſcheinungen des Feindes bemerkbar. An vielen Stellen haben die Offiziere und Kommiſſare der Sowjets in feiger Flucht die Truppe verlaſſen, um ſich einzeln in Sicherheit zu bringen. Trotzdem konnten ſie ihrem Schickſal nicht entgehen.

Die Zahl der Gefangenen aus dieſer Schlacht hat ſich inzwiſchen auf rund 380 000 erhöht. Mehr als 570 Panzerkampfwagen und 2100 Geſchütze wurden bisher als Beute eingebracht oder vernichtet. Dieſe Zahlen ſind noch ſtändig im Wachſen. 50 Sowjetdiviſionen können als völlig vernichtet gelten. Unter den Gefangenen befindet ſich der Oberbefehlshaber der 5. ruſſiſchen Armee.

Außer den bereits genannten Armeen ſind an dem glücklichen Verlauf der Schlacht auch die Armeen des Generaloberſt Freiherr von Weichs und des Generals der Infanterie von Stülpnagel hervorragend beteiligt.

Im Kampf gegen ſowjetiſche Seeſtreitkräfte und Transportſchiffe hatte die Luftwaffe auch geſtern große Erfolge. Sturzkampfflugzeuge warfen ſüdlich Odeſſa einen Kreuzer in Brand, trafen ein Torpedoboot und ein Vorpoſtenboot ſchwer und zerſtörten neun Frachter mit zuſammen 15 000 Brutto-Regiſter-Tonnen. Im Seegebiet von Kronſtadt verſenkte die Luftwaffe einen Kreuzer und einen Zerſtörer. Auf einem weiteren Kreuzer und zwei Zerſtörern wurden Bombentreffer erzielt. Ein Tanker geriet in Brand.

Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen militäriſche Anlagen in Leningrad, ferner gegen Eiſenbahnverbindungen des Feindes um Brjanſk und Charkow ſowie in der Krim.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht oſtwärts der Humbermündung ein Handelsſchiff von 8000 BRT. und bombardierte den Hafen von Great Yarmouth. Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes auf einen Geleitzug ſchoſſen Minenſuchboote vier britiſche Flugzeuge ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Schneller Rückzug der Sowjets in der Ukraine

Die Ungarn melden von der Oſtfront, daß die Zerſchlagung der in der Ukraine von den verbündeten Armeen eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Heeresteile ſchnell vorwärtsſchreitet.

Der ſchwächer werdende Widerſtand der bolſchewiſtiſchen Nachhuten ſowie das ſtellenweiſe überraſchend ſchnelle Rückzugstempo laſſen, ſo meldet der ungariſche Heeresbericht, darauf ſchließen, daß die bolſchewiſtiſche Heeresleitung die Hoffnung auf Widerſtand im Dnjepr-Don-Gebiet aufgegeben hat und bemüht iſt, ihre Armeereſte möglichſt hinter dem Donez zu ordnen.

Ladogaſee-Inſeln in finniſcher Hand

Die ſtaatliche finniſche Nachrichtenſtelle gibt bekannt, daß die Sowjets jetzt auch, nachdem ſie die Ufer ſchon vor längerer Zeit haben aufgeben müſſen, die im nördlichen Ladogaſee gelegenen Inſeln geräumt haben. Die Inſeln ſind wieder in finniſcher Hand.

Den im Norden der Oſtfront kämpfenden finniſchen Truppen gelang es, fünf ſowjetiſche Bataillone einzuſchließen und reſtlos zu vernichten. Nach Beendigung der Kämpfe wurden im Kampfgebiet allein 3000 gefallene Sowjetſoldaten gezählt. Außerdem machten die finniſchen Truppen große Beute an Waffen und anderem ſowjetiſchem Kriegsmaterial. In den Kämpfen im kareliſchen Frontabſchnitt ſchoſſen die finniſchen Truppen ſieben ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Am Sieg bei Kiew hervorragend beteiligt

Links: Generaloberſt Freiherr v. Weichs und General der Infanterie v. Stülpnagel (rechts), zwei verdiente Armeeführer, die der OKW.-Bericht vom 23. September nannte.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Vordringen von Nord bis Süd

Sowjetiſche Gegenangriffe überall zurückgeſchlagen.

Im Kampf um die Befeſtigungsanlagen von Leningrad waren die deutſchen Truppen trotz zäheſten Widerſtandes der Bolſchewiſten weiterhin erfolgreich und erkämpften neues Gelände. Bei ſowjetiſchen Verſuchen, das deutſche Vordringen aufzuhalten, verloren die Bolſchewiſten ſieben ihrer ſchwerſten Panzerwagen von 52 Tonnen.

Im mittleren Kampfabſchnitt wurden ſowjetiſche Gegenangriffe ebenfalls erfolgreich abgewieſen und ſechs Panzerwagen, darunter wieder drei 52-Tonner, allein in einem Diviſionsabſchnitt vernichtet. Ein kleiner deutſcher Stoßtrupp drang tief in die bolſchewiſtiſchen Linien vor und brachte wertvolle Aufklärungsergebniſſe mit zurück. Bei Säuberung der gewonnenen Gebiete von zerſprengten Sowjetkräften wurde unter den Gefangenen auch der Kommandeur der 172. ſowjetiſchen Schützendiviſion eingebracht, der ſeinerzeit die Verteidigung von Mogilew führte.

Im Südabſchnitt verſuchten die Bolſchewiſten, durch Gegenangriffe im Raum von Poltawa den deutſchen Vormarſch aufzuhalten. Der Verſuch ſcheiterte blutig und koſtete die Sowjets 30 Panzerkampfwagen. Eine deutſche Flakabteilung ſchoß ſieben ſchwere Panzer von 52 Tonnen und einen von 30 Tonnen ab.

Die Wege ſind verſperrt

Moskauer Dreierkonferenz und Hilfeleiſtung für die UdSSR.

Während man von London und Waſhington in ernſteſter Sorge nach Sowjetrußland blickt und ſich die bange Frage ſtellt, wie lange die bolſchewiſtiſchen Verbündeten noch werden Widerſtand leiſten können, ſind die engliſchen und USA.-Vertreter für Sowjetrußland in Moskau angekommen, um ſich auf der lange vorbereiteten Dreierkonferenz über die gemeinſamen Schritte in der Kriegführung zu unterhalten.

Wenn ſich die Dreierkonferenz mit der Frage der Hilfeleiſtung für die Sowjetunion beſchäftigen will, dann wird ſie feſtſtellen, daß dieſe Erörterung zum größten Teil illuſoriſch geworden iſt, denn es gibt kaum noch Wege, auf denen engliſches und nordamerikaniſches Kriegsmaterial an die Sowjetfront geſchafft werden kann. Der Weg über Murmanſk iſt ſo gut wie verlegt, und der Weg durch Iran iſt bedroht durch den ſtürmiſchen Vormarſch der deutſchen Truppen bis an das Aſowſche Meer. Die Eiſenbahnlinie zwiſchen der Halbinſel Krim und Moskau iſt bereits unterbrochen, und ſogar das Mündungsgebiet des Don liegt bereits im Bereich der deutſchen Luftkontrolle. Dabei iſt man ſich, wie der Sonderkorreſpondent des „Daily Expreß", Ingerſoll, dieſer Tage ſchrieb, darüber klar, daß der Krieg in den Rüſtungsbetrieben der USA. und Englands gewonnen werden müſſe, und daß es das vordringlichſte Problem für Sowjetrußland ſei, amerikaniſches Kriegsmaterial ins Land hineinzubekommen. Daß größte Eile nottut, darüber iſt man ſich klar; denn „wie lange können die Bolſchewiſten den deutſchen Schlägen noch ſtandhalten?" fragt bange der Sprecher des Londoner Rundfunks, Frazer, und ſtellt betrübte Betrachtungen darüber an, daß ſich der Mangel an Kriegsmaterial bei den Sowjets ſehr bald bemerkbar machen werde.

Die von Rooſevelt und ſeinen jüdiſchen Helfershelfern in Szene geſetzte Verleumdungskampagne gegen alles Deutſche in Ibero-Amerika nimmt immer größere Ausmaße an. Nach Argentinien hat jetzt auch in Chile unter den übelſten Denunziationen eine Welle von Verhaftungen dort anſäſſiger Deutſcher eingeſetzt unter dem lügneriſchen Vorwand antichileniſcher Betätigung. Den Beweis für die dreiſten Verleumdungen iſt man ſchuldig geblieben, und auch die Regierung in Santiago hat ſich mitſchuldig gemacht, weil ſie nichts gegen die Deutſchenhetze tat, ſondern gefliſſentlich im Auftrage des Weißen Hauſes arbeitete und untätig dem Treiben Rooſevelts gegen das deutſche Anſehen in Chile zugeſehen hat. Dieſe unfreundliche Haltung muß auf die Dauer auf die Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Chile nachteilig einwirken.

Neue Ritterkreuzträger im Heer

DNB. **Berlin**, 23. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie Felber, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant Hänicke, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; ϟϟ-Oberſturmbannführer Oſtendorff, im Stabe einer ϟϟ-Diviſion; Oberſtleutnant Siedenius, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Major Hannig, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; ϟϟ-Sturmbannführer Wiſch, Bataillonskommandeur in der Leibſtandarte Adolf Hitler; Leutnant Weſtermann, Kompanieführer in einem Kradſchützen-Bataillon; Oberwachtmeiſter Thiem, Zugführer in einer Aufklärungsabteilung.

Lang iſt der Weg . . .

Immer deutlicher zeichnet ſich der Umfang der gigantiſchen Vernichtungsſchlacht oſtwärts Kiew ab. Auch die Ziffern an Gefangenen und Kriegsmaterial, die der Wehrmachtbericht vom Dienstag brachte, ſind noch keine Abſchlußzahlen. Immerhin können wir ſchon jetzt an Hand von Vergleichen feſtſtellen, daß die Schlacht bei Kiew die größte Vernichtungsſchlacht dieſes Krieges iſt. Das ergibt ſich vor allen Dingen aus der Zahl der Gefangenen. Blicken wir zurück auf das bisherige Kriegsgeſchehen, ſo dürfen wir dabei auch nicht jene große Umfaſſungsſchlacht in Flandern und Artois vom Juni des Vorjahres überſehen, bei der 330 000 gefangene Engländer und Franzoſen in den Händen der deutſchen Sieger blieben. Dann aber finden ſich Vergleichszahlen für die Schlacht bei Kiew nur noch in dem Oſtfeldzug. Da iſt die Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk, die der Wehrmachtbericht vom 11. Juli die „größte Material- und Umfaſſungsſchlacht der Weltgeſchichte" genannt hat, und die 323 098 Gefangene, 3332 Panzer und 1809 Geſchütze erbrachte. Man ſieht, daß das Oberkommando der Wehrmacht ſein Urteil über die damalige Schlacht hat revidieren müſſen, und daß Bialyſtok-Minſk heute nicht mehr als die größte Umfaſſungsſchlacht der Weltgeſchichte gelten kann. Dann folgte die große Keſſelſchlacht bei Smolenſk, deren Ergebnis der Wehrmachtbericht vom 7. Auguſt mit 310 000 Gefangenen, 3205 Panzern und 3120 Geſchützen verzeichnete. Zwei Tage darauf folgte der vorläufige Abſchlußbericht über die Umfaſſungsſchlacht bei Uman. Zuſammen mit dem ergänzenden Bericht vom 19. Auguſt ergab dieſe Schlacht 163 000 Gefangene, 401 Panzer und 1388 Geſchütze. Wollen wir noch einen Blick auf den Weltkrieg zurück tun und die Schlacht von Tannenberg, die bis zu dieſem Kriege als größte Umfaſſungsſchlacht zu gelten hatte, heranziehen, dann müſſen wir feſtſtellen, daß die entſprechenden Zahlen jenes großen deutſchen Sieges an die heutigen Zahlen längſt nicht mehr heranreichen. Bei Tannenberg wurden 93 000 Ruſſen gefangen und 350 Geſchütze erbeutet.

Begreiflich, wenn angeſichts ſolcher Tatſachen in London und Waſhington Panikſtimmung herrſcht. Auch alle Ermunterungslügen aus Moskau, die wieder einmal den General Winter als Helfer bemühen, vermögen den düſterſten Peſſimismus im angelſächſiſchen Lager nicht zu verſcheuchen. Die Engländer ſind, wie die „Daily Mail" treffend feſtſtellt, brutal aus dem Traum geweckt worden, daß die Sowjetunion den Krieg für England gewinnen werde. Nun erkennen ſie, daß davon nicht nur nicht mehr die Rede ſein kann, ſondern daß England ſelbſt durch den Zuſammenbruch des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes in erhöhte Gefahr gerät. In London ſtellt man ganz richtig feſt, daß Deutſchland mit der Einnahme von Kiew einen der drei Hauptpfeiler der bolſchewiſtiſchen Widerſtandsfront herausgebrochen habe. Bleiben jetzt nur noch Leningrad und Odeſſa. Für beide Stützpunkte gibt man aber auch nicht mehr viel in England. Leningrad iſt von allen Seiten eingeſchloſſen, und nach Wiedereroberung der Inſeln im nördlichen Ladoga-See iſt der letzte Ausweg der Bolſchewiſten aus den Stellungen nördlich von Leningrad verſperrt. Durch die vernichtenden Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen die bolſchewiſtiſche Oſtſeeflotte, die hinter einer undurchdringlichen deutſchen Minenſperre im Finniſchen Meerbuſen eingekeilt iſt, haben die Sowjets auch von ſeiten ihrer Kriegsmarine keine Entlaſtung mehr für Leningrad zu erwarten.

Kataſtrophal aber ſieht es für die Bolſchewiſten an der Südfront aus Selbſt die Engländer müſſen zugeben, daß die Oſtukraine in ihren Hauptteilen ſchon beſetzt iſt, daß das kohlen- und erzreiche Donezbecken bedroht und die Inſel Krim mit dem ſowjetiſchen Flottenſtützpunkt im Schwarzen Meer vom Hinterland abgeſchnitten iſt. Das führende engliſche Wirtſchaftsblatt „Financial News" iſt der Anſicht, daß durch die Rückſchläge der Sowjets in der Ukraine das ſowjetiſche Wirtſchaftsſyſtem ernſthaft erſchüttert iſt, da über die Hälfte der ſowjetiſchen Eiſenerze und ein großer Teil der Kohlenproduktion für die Sowjets damit verloren ſeien. Verloren ſeien auch viele Rüſtungswerke, für andere beſtehe unmittelbare Gefahr, und die Rohſtoffvorräte in den entlegenen Teilen der Sowjetunion ſeien kein Erſatz, da ſie weit entfernt von den rohſtoffverarbeitenden Induſtrien ſeien. Auch die gerüchtweiſe Entſetzung des Marſchalls Budjenny durch den Generaloberſt Goneff könnte an der Tatſache nichts ändern und würde höchſtens beweiſen, daß Moskau ſelbſt nichts mehr gibt für ſeine Südfront.

So bleibt den Verbündeten des Bolſchewismus keine andere Hoffnung als die, durch ſtärkſte Lieferungen von Kriegsmaterial den Sowjetruſſen noch einmal auf die Beine zu helfen, denn es geht ihnen nicht mehr darum, wie die „New York Times" dieſer Tage in brutaler Offenheit bekannte, daß Sowjetrußland den Krieg gewinnt, ſondern daß es den Krieg fortſetzen kann. Aber wie, das iſt die große Frage im angelſächſiſchen Lager. Die Zeit iſt gekommen, ſo meint die Londoner „Times", „ſo viel Kühnheit an den Tag zu legen, als ſich irgendwie verantworten laſſe". Das klingt ſchon recht verzweifelt. Alle blicken ſie nach Waſhington, von wo ſie das große Wunder erwarten. Aber es gibt heute ſchon in amtlichen USA.-Kreiſen Leute, die damit rechnen, daß die Sowjetfront zuſammenbricht, bevor die Kriegsmaterialhilfe eintrifft und die ſich deshalb Gedanken machen, ob denn die ganze Hilfe noch Sinn hat, zumal ſie doch vorerſt noch auf dem Papier ſteht. Wir können unſererſeits dazu nichts ſagen.

denn darüber werden wiederum die deutſchen Waffen entſcheiden. Aber wir können uns vorſtellen, daß die engliſche und die amerikaniſche Delegation, die zu der Konferenz in Moskau eingetroffen ſind, mit gemiſchten Gefühlen an ihre Arbeit herangehen, weil ſie ſich eigentlich ſagen müßten, daß es von ihren Beſchlüſſen bis zur Lieferung des Kriegsmaterials an die wankende Sowjetfront noch ein ſehr, ſehr langer Weg iſt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 23. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Während der vergangenen Nacht wurden die Luftſtützpunkte von Micabba und Halfar erneut mit Erfolg von unſeren Flugzeugen bombardiert. Britiſche Flugzeuge überflogen die Stadt Benghaſi und die Inſel Lero im Aegäiſchen Meer und warfen planlos einige Bomben ab. Die Luftabwehr von Lero ſchoß ein zweimotoriges feindliches Flugzeug ab.

Im öſtlichen Mittelmeer wiederholte Angriffe unſerer Flugzeuge gegen feindliche Handelsſchiffe. Zwei Schiffe kleinerer Tonnage wurden ſchwer beſchädigt und können als verloren angeſehen werden.

*

Das italieniſche Marineminiſterium teilt zu dem Erfolg italieniſcher Sturmkampfmittel in Gibraltar u. a. mit: Zum drittenmal ſind die „Sturmtrupps des Meeres“ in einen feindlichen Flottenſtützpunkt eingedrungen. Auf das Unternehmen in der Sudabucht (Kreta) vom 26. März folgte am 26. Juli das Unternehmen gegen Malta und ſchließlich am 20. September das Unternehmen gegen Gibraltar.

Das Gibraltar-Unternehmen, das infolge der großen Entfernung des Einſatzortes von den Ausgangspunkten den beiden vorausgehenden Unternehmen überlegen war, konnte, wie es in dem Bericht heißt, von den Briten nicht geheimgehalten werden, da ſich die Exploſionen und das Verſchwinden von vier Dampfern auf der Reede und im Hafen von Gibraltar vor den Augen der Spanier ereignete.

Rooſevelts nächſter Schritt

Er läßt die Abänderung des Neutralitätsgeſetzes ankündigen

Rooſevelt ſcheint einen neuen Schritt zur Einmiſchung in den Krieg vorzubereiten. Er hält ſich jetzt ſcheinbar etwas zurück in ſeiner Kriegspropaganda und läßt ſeinen Trabanten den Vortritt. So hat ſein Außenminiſter und Intimus Hull ſcheinbar den Auftrag, das USA.-Volk darauf vorzubereiten, daß eine Abänderung des Neutralitätsgeſetzes, das bekanntlich Rooſevelt ſelbſt geſchaffen hat, notwendig ſei

Staatsſekretär Hull hat dieſen neuen Vorſtoß Rooſevelts zunächſt auf einer Preſſekonferenz vorſichtig angedeutet, ohne ſich darauf feſtlegen zu laſſen, ob nur eine Reviſion des Geſetzes oder die völlige Abſchaffung gedacht iſt. Er wies nur darauf hin, daß ſchon bei Einbringung des Geſetzes ſowohl Rooſevelt als auch er ſelbſt, Hull, darauf hingewieſen habe, daß es Amerika ebenſo leicht in den Krieg bringen wie aus dem Krieg heraushalten könne. Das iſt wieder echt demokratiſche Politik, die ſich die Geſetze ſo auslegt, wie ſie ſie gerade für ihre Zwecke braucht!

Rooſevelt ſcheint es mit einemmal überhaupt ſehr eilig zu haben. Vermutlich ſetzen ihm ſeine engliſchen und bolſchewiſtiſchen Freunde arg zu und verlangen mehr Hilfeleiſtung von den USA. Im Zuge dieſer Kriegspolitik ſcheint auch eine jüdiſche Offenſive gegen die Parlamentsoppoſition zu liegen. Der frühere Polizeirichter von New York, der Jude Goldſtein, fordert ganz offen die Verhaftung des Oberſt Lindbergh und des Senators Nye, die ſich zu Sprechern der Kriegsgegner machen und zweifellos eine große Gefolgſchaft im Lande haben. Eine ſolche Maßnahme würde durchaus zu dem „Freiheitsideal“ in den USA. paſſen: Wenn einem die Gegner läſtig werden, dann verhaftet man ſie einfach und macht ſie ſo mundtot. Nur auf ſolche Weiſe könnte Rooſevelt ſich die Mehrheit für ſeine Kriegshetze verſchaffen, die auf ehrliche und rein demokratiſche Art und Weiſe nicht zu erhalten iſt.

Hilfe-Gerede kann beginnen

Die engliſche und die USA.-Miſſion in Moskau.

Wie London meldet, ſind die engliſche und die USA.-Miſſion in Moskau angekommen, die mit den Bolſchewiſten über die von ihnen ſo dringend angeforderte Hilfe beraten ſollen. Es wird den engliſchen und nordamerikaniſchen Herren nicht ganz leicht fallen, den Sowjets klarzumachen, weshalb ſie mit einer Erfüllung ihrer Wünſche — trotz aller Verſprechungen und Verheißungen — vorläufig nicht zu rechnen brauchen.

„Wenn die Sowjets völlig auf die Hilfe der Demokratien angewieſen ſind, wäre ihre Lage verzweifelt. Für einige Zeit wird weder die britiſche, noch die amerikaniſche Produktion eine Höhe erreichen, daß ſie die geſamten ſowjetiſchen Bedürfniſſe zufriedenſtellen könnte, ſelbſt die Materialien, die in genügender Menge produziert werden, können nicht in genügendem Umfange nach der Sowjetunion transportiert werden“, hieß es im engliſchen Nachrichtendienſt etwa zur gleichen Zeit des Eintreffens der Miſſionen in Moskau.

„Einzig allein ein Wrack“

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter hält der italieniſchen Meldung über den Erfolg italieniſcher Sturmkampfmittel im Hafen von Gibraltar am 20. September ein ſehr lahmes Dementi entgegen, ſtellt Agenzia Stefani feſt. Nach der engliſchen Agentur ſei einzig das Wrack eines Schiffes verſenkt worden, im übrigen aber ſeien die italieniſchen Behauptungen übertrieben. Es erſcheine eigenartig, ſo ſchreibt Stefani, daß in dem als wichtiger Stützpunkt Großbritanniens bekannten Gibraltar ausgerechnet nur ein Wrack gelegen haben ſoll. Im übrigen habe Reuter das Eindringen italieniſcher Einheiten in den wohlgeſchützten Stützpunkt zugeben müſſen, ohne indeſſen angeben zu können, in welcher Weiſe das Eindringen erfolgt ſei. So ſei Reuter nichts anderes übriggeblieben, als in ſauerſüßen und heuchleriſchen Ausdrücken die Bedeutung des Ereigniſſes herabzumindern.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer zum 80. Geburtstag Robert Boſchs.

Der Führer hat dem Dr.-Ing e. h. Robert Boſch zu ſeinem 80. Geburtstag in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Entwicklung des deutſchen Kraftfahrweſens telegraphiſch herzliche Glückwünſche übermittelt.

Göring an Kommodore Woldenga.

Der Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat dem an der Oſtfront kämpfenden Jagdgeſchwader unter Führung des Ritterkreuzträgers Kommodore Woldenga ein Anerkennungsſchreiben zum 700. Luftſiege geſandt und den bewährten Jagdgruppen ſeine rückhaltloſe Anerkennung zu den ſtolzen Erfolgen und ſeinen beſonderen Dank für den heldenhaften Einſatz ausgeſprochen.

Englands Einkreiſungspolitik gegen Japan

Die britiſchen Behörden in Singapur haben ein „Büro für Fernoſtpolitik“ geſchaffen. Die japaniſche Zeitung „Yomiuri Schimbun“ ſieht darin den Beweis, daß die britiſchen Pläne zur Verſchärfung der Einkreiſung Japans offenbar noch unverändert ſind.

Dr. Stellrecht Stabsleiter Roſenbergs.

Reichsleiter Roſenberg hat als Nachfolger des im Oſtfeldzug gefallenen Oberbefehlsleiters Gotthard Urban den Leite des Hauptamtes Lehrplanung, Dr. Stellrecht, zu ſeinem Stab leiter ernannt.

„Vor großen Kataſtrophen gerettet.“

Der ſlowakiſche Innenminiſter Mach hielt in Marikov eine Rede, in der er hervorhob, daß die Slowaken ſich vo den Kataſtrophen, die weit größere und ſtärkere Nationen er faßten, retten konnten, weil ſie eine ſelbſtändige und frei Nation bildeten, die nicht duldete, daß die Religion und de Patriotismus gegeneinander ausgeſpielt wurden. Nun habe wir, ſo ſchloß der Miniſter, die eiſerne nationalſozialiſtiſch Front, in der wir alle Opfer bis zum endgültigen Sieg bringen werden.

Todes- und Zuchthausſtrafen gegen Kommuniſten in Paris

Der Staatsgerichtshof in Paris zur Unterdrückun kommuniſtiſcher Umtriebe hat vier Kommuniſten zum Tod verurteilt. 13 Kommuniſten, darunter 4 Frauen, wurden z Zuchthausſtrafen zwiſchen 5 Jahren und lebenslänglicher Freiheitsberaubung liegend verurteilt, 21 weitere wegen kommuniſtiſcher Umtriebe angeklagte Perſonen, darunter 7 Frauen wurden zu Gefängnisſtrafen zwiſchen 1 und 4 Jahren ſowi zu Geldſtrafen verurteilt. 12 Angeklagte, darunter 8 Frauen wurden freigeſprochen.

Beſichtigungsreiſe Marſchall Pétains.

Staatschef Marſchall Pétain, der ſich auf einer Beſichtigungsreiſe in den Departements Savoyen und Oberſavoyen befindet, hielt in Chambery eine Anſprache, in der er zahlreiche Reformen auf konſtitutionellem, ſozialem und wirtſchaftlichem Gebiet ankündigte.

„Franzöſiſch-Afrika ſteht geſchloſſen hinter Pétain.“

Der Generalgouverneur von Franzöſiſch-Weſtafrika, Boiſſon, der gegenwärtig zu Beſprechungen in Vichy weilt, ga vor der Preſſe ſeinem Abſcheu Ausdruck über den Verrat un die Niederträchtigkeit derjenigen Franzoſen, die im Sold Englands ſtehen. Der Generalgouverneur unterſtrich dann, da Franzöſiſch-Afrika gegenwärtig geſchloſſener denn je hinter dem Marſchall und der Regierung ſtehe.

Schärfſte Bekämpfung des Kommunismus in Bulgarien.

In Sofia wurde eine Konferenz der leitenden Angeſtellten der Direktion für die Berufsſtände durch eine Rede des bulgariſchen Miniſterpräſidenten Prof. Dr. Filoff eröffnet, in der der Miniſterpräſident die Bekämpfung des Kommunismus als eine der wichtigſten Fragen, die heute der bulgariſchen Regierung geſtellt werden, bezeichnete, da der Kommunismus eine Lehre ſei, die weder der wirtſchaftlichen Struktur Bulgariens noch den Ideen des bulgariſchen Volkes über die freie Ausübung ſeiner Berufe und der Freiheit entſpreche.

Juden fliehen vor deutſchen Luftangriffen.

Die jüdiſche Zeitung „Davar“ in Tel Aviv meldet, daß infolge der Luftangriffe auf den Suezkanal faſt ſämtliche jüdiſchen Familien Ismailia verlaſſen haben. Die Mehrzahl habe ſich nach Kairo begeben.

Für die Sowjets, aber gegen den Kommunismus.

Die auſtraliſche Regierung iſt durch die Enthüllungen eines Abgeordneten in eine peinliche Lage geraten. Ihr wird nämlich zum Vorwurf gemacht, daß ſie trotz des Bündniſſes mit Moskau Gelder zur Bekämpfung des Kommunismus ausgegeben habe. Miniſterpräſident Fadden mußte dies zugeben. Die Oppoſition verlangte eine Parlamentsausſprache und eine ausführliche Erklärung der Regierung

Bisher 24 britiſche Kriegsſchiffe in USA.-Häfen.

Das USA.-Marineminiſterium teilte mit, daß mindeſtens 24 britiſche Kriegsſchiffe USA.-Häfen zur Reparatur angelaufen haben. Darunter befänden ſich die „Malaya“, „Rodney“ und „Reſolution“

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9 Fortſetzung

Natürlich wird der Hochzeitszug auch hier von allerlei Menſchen, eingeborenen Gebirglern wie den Sommergäſten beſtaunt, die den Herbſt mit ſeinem Farbenſpiel und ſeiner Kühle dem menſchenüberfüllten Trubel der „Hochſaiſon“ vorziehen.

Und dann ſtehen Sabine und Cornelius Brenkenkamp vor dem Altar dieſes kleinen hölzernen, ſo heimelig anmutenden Bergkirchleins und verſprechen, einander in Liebe, Treue und gegenſeitigem Vertrauen anzugehören, „bis daß der Tod ſie ſcheidet“.

Der Zauber dieſer Tage im Bann der Rieſengebirge, die ſich lockend vor einem auftürmen, daß man gar nicht anders kann, als zu ihnen hinaufzuſteigen, um ſich hoch oben auf windgepeitſchtem Kamm ſatt zu ſchauen an all der Herrlichkeit, die der Herrgott dort zu Füßen der Menſchlein in verſchwenderiſcher Schöpferlaune ausgebreitet hat, dieſer Zauber hält noch an, als der Schnellzug einen längſt wieder entführt hat zurück in die Ebene mit ihren fleißigen Menſchen in Städten und Dörfern.

Es iſt ja ſo eigenartig, daß man jetzt plötzlich Sabine Brenkenkamp heißt, daß man von dieſer guten, alten Alwine Tinnemann ſo ehrerbietig angeredet wird, wo dieſe doch gute vierzig Jahre älter als man ſelber ſei. Auch der alte Schmidt verbeugt ſich vor ihr, wenn er morgens die Zeitung ihrem Mann auf den Frühſtückstiſch legt, mit einem ſo tiefen Bückling, als ſei ſie nicht eine friſchgebackene dreiundzwanzigjährige junge Frau, ſondern die Herrſcherin aller Reußen.

Ja, es iſt ganz anders hier in dieſem alten Patrizierhauſe, als ſie es von daheim gewöhnt iſt. Es iſt ihr, als ginge ſelbſt die Zeit hier auf Zehenſpitzen. Wie ſtill es in dieſem ehrwürdigen Hauſe mit den breiten Fluren, den tiefen Fenſterniſchen, den dicken Steinmauern zugeht! Vom unteren Stockwerk, in dem ein Teil der kaufmänniſchen Kontore liegt, dringt kaum ein Laut zu ihr empor; höchſtens das Klappern geſchäftiger Schreib- und Rechenmaſchinen kann man, wenn man ſich anſtrengt, gelegentlich vernehmen.

Aber auch dann klingt es nur wie das ferne Summen eines arbeitſamen Bienenſtocks. Im übrigen herrſcht eine Stille, die für einen überarbeiteten, reizbaren Menſchen eine Wohltat, für eine heitere, lebensluſtige junge Frau ſich wie ein Alp auf die Seele legt. Wenn ab und zu nicht ihr Schwager Chriſtian mit ſeiner ſtets heiteren Miene etwas Lachen in dieſe ſtille Welt hineintönen ließe, Sabine Brenkenkamp möchte glauben, in einem Kloſter zu wohnen.

Es iſt immer noch ein großes Verwundern in ihr. Wie plötzlich ſich die geſamte Umwelt eines Menſchen ändern kann!

Wie war es doch noch vor wenigen Wochen? Da ſurrte früh ſieben Uhr der Wecker, man ließ ſich von der Duſche überbrauſen, um ſo recht munter zu werden. Dann frühſtückte man mit den Eltern und Liſa, die auch Frühaufſteher ſind, nahm ſeine Mappe unter den Arm und ſprang in den Autobus, der unmittelbar vor der Firma Borchert & Sohn an der Kupferſchmiedeſtraße hält.

Im Labor pfiff ihre Berufskameradin Dora Lindner bereits den neueſten Schlager, und der kleine Albert Zöllner ſtrich um ſie mit verliebten Blicken herum wie ein Maikater und wußte doch, wie ausſichtslos ſein Schnurren war, was ihn aber nicht hinderte, ihr an jedem Montagmorgen eine Blume neben ihr Mikroſkop zu legen und, als ſie ihn einmal fragte, ob er glaube, ſie habe Zeit und Luſt zu botaniſchen Unterſuchungen, ebenſo gekränkt wie feurig erklärte, ob ſie die Blumenſprache nicht verſtehe.

Nein, die verſtehe ſie leider nicht und wiſſe nicht, was zum Beiſpiel dieſe etwas ſperrige blaßblaue, komiſche Pflanze zu bedeuten habe, die er ihr heute hingelegt habe. Worauf er mit einem vielſagenden Augenaufſchlag nur das eine Wort murmelte: „Männertreu!“

So gelacht hat ſie ſelten wie in dieſem Augenblick.

Ob man in dieſem Hauſe hier überhaupt ſo laut lachen kann?

Cornelius, ihr nunmehriger Herr und Gebieter, kann es ſicher nicht. Er lächelt nur zuweilen, ſo wenn er ſie am Morgen und am Abend auf die Lippen küßt. O ja, er liebt ſie, das empfindet ſie deutlich genug; aber es iſt ihr, als ſchäme er ſich, ihr dieſe ſeine Liebe zu deutlich zu zeigen.

Als ſie kürzlich ſich zu ihrer erſten Abendgeſellſchaft bei Geſchäftsfreunden ihres Mannes ſchön macht und ſich ihres ſchlanken Wuchſes vor dem Spiegel freut, ſieht ſie in dem hohen Glaſe, wie ſich plötzlich die Tür geräuſchlos öffnet und ihr Mann, ſchon fertig im Geſellſchaftsanzug, hereintritt und dann hochaufgerichtet ſtehen bleibt. Sie tut, als habe ſie ihn nicht bemerkt und neſtelt weiter an ihrem Haar. Muß er jetzt nicht auf ſie zuſtürzen und ſie in ſeine Arme ſchließen und küſſen auf Hals und Nacken, daß ihm der Atem vergeht?

Aber er ſteht wie angewurzelt, nur ſeine ſonſt ſo ruhigen klaren Augen leuchten auf, als bewundere er ein koſtbares, prunkendes Bildwerk. Da dreht ſie ſich plötzlich um und lächelt ihn ſo verführeriſch wie möglich an und — wartet.

Aber anſtatt daß er ſie an ſich reißt, kommt er nur zögernd auf ſie zu, eine Blutwelle ſchießt ihm zur Stirn, und er ſtammelt ſichtlich verwirrt: „Entſchuldige, liebe Sabine, ich wollte dich nicht ſtören.“

„Nein, Cornel, du ſtörſt mich nicht und brauchſt dich auch nicht zu entſchuldigen“, hat ſie ein wenig müde geäußert, „du biſt doch mein Mann, der ſeine Frau auch mal überraſchen darf.“

Derſelbe Abend hat noch eine andre Folge gehabt.

Sie ſind erſt nach Mitternacht zurückgekehrt, beide in angeregter Stimmung. Cornelius Brenkenkamp hat im Hauſe ſeines Geſchäftsfreundes eine Anzahl bekannter Herren getroffen und man hat tüchtig fachſimpeln können über allerlei ſchwebende Fragen des Wirtſchaftslebens. Und Sabine hat heimlich geſtaunt, wie lebhaft ihr Mann unter Umſtänden werden kann. Auch da haben ſeine Augen geleuchtet, wenn auch anders, und ſeine Wangen haben ſich gerötet.

Aus eingeſtreuten Bemerkungen der andern hat ſie deutlich entnommen, welche Achtung und Wertſchätzung ihr Mann im öffentlichen Leben genießt. Auch ihr iſt man mit höchſter Achtung entgegengekommen. Und das hat ſie ſtolz gemacht. O ſie würde in dieſem klugen, tüchtigen Menſchen auch noch andere Quellen zum Springen bringen.

Heute iſt ihr Geburtstag.

Draußen vor dem Fenſter rieſeln die erſten weißen Flocken lautlos hernieder. Bald wird die Welt in einen weißen Hermelinpelz gehüllt ſein. Die herrlichen Kachelöfen ſtrömen angenehme Wärme durch die Räume, in denen das noch matte Tageslicht mit dem hellen der eingeſchalteten Beleuchtungskörper kämpft.

Sabine Brenkenkamp ſteht bewundernd vor dem Gabentiſch, auf dem ein Kranz von vierundzwanzig Lichtern um die leckere Marzipantorte flimmert. Sie weiß nicht, wofür ſie zuerſt danken ſoll. Der große Rundtiſch bietet ſo eine Fülle von Gaben, von der grauen molligen Fehpelzjacke angefangen bis zu den geſchliffenen Fläſchchen mit erleſenen Wohlgerüchen, nicht zu vergeſſen die in dieſer Jahreszeit beſonders koſtbaren Roſen und Nelken in Kriſtallvaſen.

„Schön — herrlich — wundervoll“, bringt ſie nur leiſe hervor. Dann tritt ſie zu ihrem Mann, der ſie wieder mit ſo leuchtenden Blicken umfängt, legt ihm die Arme um den Hals und küßt ihn ſtürmiſch dankbar.

„Ich habe noch etwas für dich, liebe Sabine“, bemerkt er mit beengter Stimme und löſt ihre Hände behutſam von ſeinem Nacken. Aus ſeiner Rocktaſche holt er ein kleines verſchliſſenes Samtkäſtchen hervor, klappt es auf und hält es Sabine vor die Augen. Ein ziſelierter in Schlangenform gearbeiteter altertümlicher Ring leuchtet ihr entgegen. Im aufgeſperrten Rachen der Natter blinkt ein geſchliffener veilchenfarbener Amethyſt.

Wo hat ſie dieſen Ring ſchon geſehen? Unwillkürlich wendet ſich ihr Blick den Ahnenbildern an der Wand zu, aus deren dunklen Rahmen Frauenbildniſſe auf ſie herniederlächeln. Jede dieſer Frauen trägt am Goldfinger den Schlangenreif. Einen Augenblick rieſelt ihr ein kühler Schauer über den Rücken. Soll auch ſie dieſen Schickſalsring tragen, der ſchon ſo oft von im Tode erſtarrten Fingern gelöſt worden iſt?

„Liebe Sabine, deine Blicke wandern den rechten Weg. Dieſer Ring hier iſt von allen Frauen des Hauſes Brenkenkamp bis zu ihrem Tode getragen worden. Er hat ſehr lange in ſeinem Behältnisruhen müſſen, da meine Mutter, wie ich dir einmal erzählte, bereits vor fünfundzwanzig Jahren bei Chriſtians Geburt geſtorben iſt. Da der Grundſatz der Männer meiner Familie unter anderm die Treue, unbedingte eheliche Treue iſt, hat mein Vater, obwohl er damals noch in den beſten Jahren war, nicht mehr geheiratet, um auch der Verſtorbenen die Treue zu halten.

Heute iſt nun ein beſonderer Tag. Du biſt heute vierundzwanzig Jahre geworden; es iſt der erſte Geburtstag, den du als meine liebe Frau begehſt. So übergebe ich dir denn heute — dir, meinem Eheweib, dieſen Ring, das nicht ſeinem ſchlichten Äußeren nach — es gibt weſentlich koſtbarere Steine —, aber ſeinem inneren ſeeliſchen Wert nach wertvollſte Kleinod meiner Familie.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. September

Spruch des Tages

O Mensch, du haſt ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnſucht ewig dichtet und trachtet. Wo dir Gottes Sonne zuerſt ſchien, wo dir die Sterne des Himmels zuerſt leuchteten, wo ſeine Blitze dir zuerſt ſeine Allmacht offenbarten und ſeine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauſeten: Da iſt deine Liebe, da iſt dein Vaterland. Ernſt Moritz Arndt.

Jubiläen und Gedenktage

23. September.

1783: Der Maler Peter v. Cornelius geb. — 1791: Theodor Körner geb. — 1885: Der Maler Karl Spitzweg geſt. — 1939: Abſchlußbericht des Oberkommandos der Wehrmacht: „Der Feldzug in Polen iſt beendet."

24. September.

1473: Der Landsknechtsführer Georg v. Frundsberg geb. — 1541: Der Arzt, Philoſoph und Naturforſcher Philippus Aureolus Theophraſtus Bombaſtus von Hohenheim, genannt Paracelſus, in Salzburg geſt. — 1583: Albrecht v. Wallenſtein, Herzog von Friedland, geb. — 1862: Bismarck wird preußiſcher Staatsminiſter. — 1914: Beginn der Kämpfe um Verdun—Arras—Soiſſons—Armentières—Ypern—Dixmuiden.

Zum Obergefreiten befördert wurde der Gefr. Karl Okun hieſelbſt.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 22. September bis 19. Okt. gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden drei Eier für jeden Verſorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf die Abſchnitte a, b und c je ein Ei. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit vom 22. September bis 19. Oktober 1941 nach Maßgabe der an den Einzelhandel gelangenden Zuweiſungen.

Ueber die Ausgabe der Zuſatzſeifenkarten ergeht heute eine Bekanntmachung.

Eine Erinnerung an das 9. Armeekorps. Nach der Beendigung des Krieges von 1866 wurden von Preußen in den neuerworbenen Provinzen drei neue Armeekorps aufgeſtellt. In Schleswig Holſtein erfolgte die Aufſtellung des 9. Armeekorps am 27. September 1866, alſo vor nunmehr 75 Jahren. Mit dieſem Tage iſt die Gründung der ehemaligen Inf.-Regt. 84, 85 und 86, des Jägerbataillons 9, des Feldartillerie-Regimens Nr. 9, des Pionierbataillons 9 und der Trainabteilung 9 verbunden. Während das Jägerbataillon als „Lauenburgiſches" bezeichuet wurde, waren die übrigen Regimenter „Schleswigſche" und „Holſteiniſche" Regimenter. 1870 erhielten ſie ihre Feuertaufe.

Orgelveſper. Am Donnerstag fällt die Orgelveſper aus. Die nächſte (letzte) findet Donnerstag, 2. 10., ſtatt.

Turnerinnen. Am Donnerstagabend 8 Uhr erſcheinen die Turnerinnen reſtlos in der Turnhalle. Die angeſetzten Turnſtunden ſind pünktlich und regelmäßig zu beſuchen. Nur dann wird auch ein Erfolg zu verzeichnen ſein. Die Leitung liegt in den Händen von Frau Gertrud Kiel.

Den Ruf des Führers an die Arbeitsmaiden zum Kriegshilfsdienſt deutete die Bezirksführerin, Stabshauptführerin Grete Seumenicht, in einer Morgenfeier anläßlich der Verpflichtung der Arbeitsmaiden zum Kriegshilfsdienſt im „Haus der Arbeit" in Kiel. Sie ſtellte das Erlebnis der Kameradſchaft für die Maiden heraus, die durch die gleiche Arbeit und did gleichen Pflichten zur Gemeinſchaft würden. Sorge und Freuden habe die Arbeitsmaid mit dem Bauern geteilt und Achtung vor ſeiner Arbeit bekommen. Jetzt gelte es, zu beweiſen, daß die Arbeitsmaid die Forderung der Zeit verſtanden habe. An uns iſt es, zuſammen und geeinigt dieſe Zeit zu überwinden. Die Aufgabe kann noch ſo groß ſein, wenn ſie aber gelöſt werden muß, muß ſie gelöſt werden. Es gilt hier der Grundſatz, daß dort, wo ein unabänderlicher Wille herrſcht, auch eine Not gebrochen werden kann."

„Lied der Atlantik-Flieger". Ein Sohn des Bezirksſchornſteinfegermeiſters Schiffmann-Neumünſter, Schriftleiter einer Hamburger Zeitung, der als Sonderführer einer Luftwaffenkriegsberichterkompanie im Weſten ſteht, verfaßte den Text zu einem „Lied der Atlantik-Flieger". Das Lied wurde von Prof. Herms Niel vertont und kürzlich im Rahmen der ſonntäglichen Volkskonzerte der deutſchen Sender von einem 80 Mann ſtarken Orcheſter und 150 Sängern uraufgeführt.

Der Aetherkrieg

Die Notwendigkeit der Maßnahmen gegen Rundfunkmißbrauch

Im Rahmen eines Aufſatzes über den ſtrafrechtlichen Schutz der inneren Front begründet Staatsſekretär Dr. Freisler im „Rundfunkarchiv" die Maßnahmen gegen den Rundfunkmißbrauch. Im totalen Krieg, ſo erklärt Dr. Freisler, mußte auch der Rundfunk als Waffe eingeſetzt werden. Wir mußten überdies damit rechnen, daß England den Aetherkrieg wie im Weltkriege mit der Giftwaffe der Lüge führen würde. Deshalb mußte die notwendige Abwehr bereitgeſtellt werden. Sie liegt zunächſt und in erſter Linie in der Immuniſierung des deutſchen Volkes gegen die Lüge des Feindes. Die Tatſache, daß heute ein erwachtes deutſches Volk innerlich zu einer unangreifbaren Feſtung zuſammengeſchweißt ſei, habe es der ſoldatiſchen Einſtellung nicht ſchwergemacht, zu begreifen, daß der Soldat ſich ſeine Befehle nicht vom General der Gegenſeite holt. Nichts anderes aber ſei das Verlangen an das deutſche Volk, im Kriege keine ausländiſchen Sender zu hören.

Es handele ſich, ſo betont der Staatsſekretär, um ein einfaches Gebot der Vernunft und der Ehre, genau ſo wie es ein Gebot der Vernunft ſei, kein Gift zu ſchlucken. Das Verbot des Abhörens werde in erſter Linie durch das Anſtandsgefühl der Volksgenoſſen geſichert. Bei der hohen techniſchen Entwicklung des modernen Suchgeräts der Staatsanwaltſchaft ſei es ſehr wohl möglich, auch ohne das Denunziantentum etwa des feindlichen Nachbarn den Ehrloſen zu finden und der Strafe zuzuführen. Niemand wolle die Gier nach neuen Nachrichten beſtrafen. Zum Feind gehen und ſich dort Gift einimpfen laſſen, ſei aber keine Neugier, ſondern ein ehrloſes Verbrechen. Es werde deshalb Zuchthaus angedroht, und bei Verbreitung ſolcher Nachrichten, die aktive Kriegshilfe für den Feind ſei, in beſonders ſchweren Fällen die Todesſtrafe.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Den eigenen, nicht angekörten Stier zur Nachzucht verwandt. Ein Viehzüchter im Kreiſe Segeberg hatte ſeine Kühe im Laufe des Sommers einem angekörten Zuchtſtier zugeführt. Die Rinder, die nicht trächtig geworden waren, ließ er ſpäter noch einmal von ſeinem eigenen, nicht angekörten und zur Schlachtung beſtimmten Bullen decken. Das Amtsgericht in Bad Segeberg, vor dem er ſich deshalb zu verantworten hatte, erkannte den Angeklagten des Vergehens gegen die Verordnung zur Förderung der Tierzucht für ſchuldig und verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe von 50 Mark, erſatzweiſe fünf Tagen Gefängnis. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Ein „Tor" dem andern folgt, o weh!
Doch Not und Trübsal – fürs WHW

Preetz. Im Poſtſee ertrunken. Am Sonntagnachmittag ertrank beim Baden im Poſtſee ein in Kiel beſchäftigter Mann, der in Preetz wohnte. Er war kurz nach dem Mittageſſen mit mehreren Kameraden an den Poſtſee zum Baden gegangen. Nachdem er ſich nur kurze Zeit im Waſſer aufgehalten hatte, ging er vor den Augen ſeiner Kameraden plötzlich unter. Die ſofort vorgenommenen Bergungsverſuche blieben bis zum Eintritt der Dunkelheit erfolglos.

Wilſter. Ein ſchwerer Ernteunfall trug ſich bei dem Bauern Arthur Auhage in Hackeboe zu. Als ein ausländiſcher Kleinknecht mit einem vollbeladenen Heuwagen dem Hofe zufuhr, wurden die davor gehenden Pferde von einem ſtarken Motorengeräuſch plötzlich ſcheu, die Pferde bäumten ſich auf und warfen den auf einem der Pferde ſitzenden Kleinknecht ab, der beſinnungslos am Grabenrand liegen blieb. Beim Aufbäumen riſſen die Stränge entzwei und die Pferde raſten ohne Wagen dem Hofe zu, wo ſie ſich feſtliefen und ergriffen werden konnten. Der Kleinknecht wurde mit ſchweren inneren Verletzungen dem Krankenhauſe zugeführt.

Meldorf. Der mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnete Kommandeur eines Jagdgeſchwaders, Major Oeſau, traf überraſchend zu einem kurzen Beſuch in ſeiner Heimatſtadt ein. Halb Meldorf war auf den Beinen und begrüßte ſeinen berühmten Sohn.

Arnis. Jeder Arniſſer darf in der Schlei fiſchen. In der letzten Gemeinderatsſitzung der Stadt Arnis wurde zu Recht beſtehend feſtgeſtellt bzw. beſchloſſen, daß von jetzt an auf Grund des Privilegs der Stadt Arnis vom 1. 4 1867 nicht nur den Berufsfiſchern, ſondern allen Einwohnern von Arnis das Fiſchen in der Schlei zugeſtanden werden ſoll.

Aus Dänemark. Ginen lebenden Aal verſpeiſt. Ein junger Mann aus Kopenhagen, der ſich in einem Jugendlager aufhält, hat in der letzten Zeit ſchon die verſchiedenſten Sachen angeſtellt, um ſich unter ſeinen Kameraden zu behaupten. Bei einer Angeltour hatte er das Glück, gleich drei Aale zu fangen, während ſeine Kameraden keinen Schwanz am Haken hatten. Aber dieſer Erfolg genügte ihm noch nicht. Die volle Bewunderung ſeiner Kameraden errang er, als er einen ausgewachſenen Aal reſolut beim Kopfe packte und ihn lebend von A bis Z verſpeiſte. Im Triumphzug wurde der „Held" in das Lager zurückgeführt.

Nah und Fern

Volksſchädling hingerichtet. Am 23. September 1941 iſt der am 1. Oktober 1913 in Dux (Sudetengau) geborene Karl Brich hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksſchädling wegen Rückfalldiebſtahls zum Tode verurteilt hat. Trotz zahlreicher Vorſtrafen hat Brich, ein früh verdorbener, unverbeſſerlicher Berufsverbrecher, unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe erneut viele Straftaten begangen. So hat er ſich auch gegenüber der Ehefrau eines im Heeresdienſte ſtehenden Gaſtwirts als verwundeter Oberfeldwebel ausgegeben, ſich dadurch in ihr Vertrauen eingeſchlichen und ihr ſchließlich über 250 RM. geſtohlen, die er zum großen Teil verpraßt hat.

Kulturfilm über das Muſiſche Gymnaſium. „Muſiſches Gymnaſium" heißt der Titel eines neuen Tobis-Kulturfilms. Das Muſiſche Gymnaſium iſt eine Gründung des neuen Reiches und dient einer verantwortungsbewußten Ausleſe des muſikaliſch-ſchöpferiſchen Nachwuchſes in Deutſchland. Die erſte Anſtalt dieſer Art wurde in Frankfurt a. M. gegründet, die zweite kürzlich in Leipzig.

Ein rabiater Hausbeſitzer. Ein Hausbeſitzer, wie er nicht ſein ſoll, hatte ſich wegen Nötigung vor dem Amtsgericht Königſee zu verantworten. Der Angeklagte hatte ein Hausgrundſtück erworben, das er erneuern wollte. Zu dieſem Zwecke kündigte er den in dem Hauſe wohnenden Mietern. Einem von ihnen war jedoch die Räumungsfriſt verlängert worden. Um dieſen nun auch noch aus dem Hauſe zu bekommen, zerſchnitt er die Wäſcheleine im Hofe, ſo daß die Wäſche in den Schmutz fiel, auf dem Boden ſchüttete er Waſſer aus, das durch die Decke in die Wohnräume des Mieters drang, er riß ferner den Abort ab, hängte Fenſter aus, und ſchließlich ließ er durch einen Bauunternehmer eine Hauswand einfach einreißen, ſo daß die Wohnung des Mieters frei lag und er durch die Polizei woanders untergebracht werden mußte. Das Gericht verurteilte den rabiaten Angeklagten zu 400 RM. Geldſtrafe.

Gutſcheine für Fronturlauber. Die Stadt Prag gibt in Zukunft für Fronturlauber, die zu kürzerem oder längerem Beſuch in die Landeshauptſtadt kommen, Gutſcheine aus, um den Aufenthalt für die Fronturlauber zu einem Erlebnis zu geſtalten. Der Geſchenkgutſchein berechtigt zum koſtenloſen Beſuch einer Theatervorſtellung, zur Teilnahme an einer KdF.-Veranſtaltung, zur Beſichtigung der Prager Burg, der Muſeen und des Altſtädter Rathauſes ſowie zum freien Eintritt bei Sonderveranſtaltungen.

Spaniſcher Großtanker „Calvo Sotelo" vom Stapel gelaufen. In Bilbao lief der ſpaniſche Großtanker „Calvo Sotelo" vom Stapel. Das neue Schiff hat eine Raumverdrängung von 16375 BRT. Die Tochter Calvo Sotelos, der im Juni 1936 auf Anſtiften der damaligen Regierung ermordet wurde, nahm den Taufakt vor.

Heftiges Erdbeben verzeichnet. Die Iſtanbuler Erdbebenwarte hat um Mitternacht ein ſtarkes Erdbeben in 740 Kilometer Entfernung von Iſtanbul verzeichnet, deſſen Mittelpunkt ſich vermutlich im öſtlichen Anatolien befindet.

Lokomotive raſt auf Expreßzug

Eine ſchwere Güterzuglokomotive ſtieß, wie Aſſociated Preß meldet, in voller Fahrt mit dem Weſternpacific-Expreßzug 40 Meilen von San Franzisko entfernt zuſammen. Drei Eiſenbahnangeſtellte wurden getötet, zehn andere Perſonen erlitten Verletzungen.

Stets Führer und Kamerad

Staatsakt für Generaloberſt Ritter von Schobert

Irgendwo an einem großen Strom im Oſten liegt neben ſeinem Flugzeugführer, was ſterblich war an Generaloberſt Ritter von Schobert, dem Oberbefehlshaber einer Armee im Oſten und ehemaligen Kommandierenden General des VII. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis VII.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hatte einen Staatsakt angeordnet in München, der Stadt des früheren Wirkens Ritter von Schoberts als Kommandierender General. Stätte des Staatsaktes war der Platz zwiſchen dem Heeresmuſeum mit den Zeugen und Trophäen der ruhmreichen einſtigen bayeriſchen Armee, aus der der General hervorgegangen iſt, und dem Grabmal des Unbekannten Soldaten. Von hohen Fahnenmaſten wehte die Reichskriegsflagge auf Halbmaſt. Auf dem weiten Platz waren Wehrmacht und Formationen in Paradeaufſtellung angetreten.

Mit dem Beauftragten des Führers, Generaloberſt Fromm hatten ſich Vertreter aller Wehrmachtteile verſammelt, außerdem zahlreiche Vertreter von Partei und Staat. In großer Zahl waren Generale der alten Armee erſchienen. Gegenüber den beſonders geladenen Ehrengäſte hatten die Hinterbliebenen des Generaloberſten, die Witwe mit ihren Kindern, Platz gefunden. Mit dem Glockenſchlag 11 hallte, geſpielt von einem Muſikkorps, der Trauermarſch aus der As-Dur-Sonate von Beethoven über den weiten Platz. Dann trat Generaloberſt Fromm vor das Rednerpult und würdigte Leben und Sterben dieſes großen deutſchen Soldaten, der ſtets Führer und Kamerad geweſen ſei. Unter präſentiertem Gewehr und bei geſenkten Fahnen dröhnten dann noch einmal die Salven der Geſchütze. Generaloberſt Fromm ſprach den Hinterbliebenen das Beileid des Führers aus.

Mut und Furcht

Von Alfred Hein.

Die Furcht iſt ein dem Menſchen eingeborener Inſtinkt. Niemand kann dafür, daß er ſich vor einer erkannten Gefahr fürchtet; nur wer in der Furcht verharrt und ſie nicht durch Mut überwindet, wenn es die Lage fordert, iſt ein Feigling zu ſchelten. Ja, wir fürchten ſogar Gefahren, die uns ſelbſt noch nie begegnet ſind, wohl aber unſeren Vorvätern. Inſtinktiv ſteckt die Furcht ſchon dem ganz kleinen Kind im Blut, das ſich an die Mutter anklammert, wenn es fürchtet, in der Badewanne zu verſinken, obwohl dem Kind beſtimmt dieſe Gefahr nicht bewußt ſein kann. Faſt jeder, wenn er in einer düſteren Herbſtnacht allein einen Wald zu Fuß durchqueren muß, wird mit einer gewiſſen Furcht, zum mindeſten mit einem durch Mut zu überwindenden Unbehagen ſelbſt auf breiten ebenen Waldwegen dahineilen und ſehr unmögliche geſpenſtiſche Bedrohniſſe vermuten, obwohl der Wald ſtill und friedlich wie bei Tage ſeine domſtillen Hallen weitet. Solche Furcht iſt ein Erbteil unſerer Urväter, für die der Wald und die Nacht voller Gefahren ſteckten und die ſich noch in ihren Behauſungen nicht ganz ſicher fühlten. Ihr Ohr lag ſelbſt im Schlaf auf Lauſcherpoſten. So iſt auch bis auf den heutigen Tag unſer Ohr das empfindſamſte Organ während des Schlummers geblieben.

Wer alſo von ſich behauptet, er kenne keine Furcht, dem darf man antworten, dann kenne er auch keine Gefahr. Blinder Mut fußt immer auf einem Verkennen der Bedrohung. Selbſt der Löwe weicht zunächſt zurück, wenn er den Jäger erblickt; erſt wenn er die Gefahr abgeſchätzt und Mut in ſich geſammelt hat, geht er zum Angriff über.

Jeder Soldat wird beſtätigen, daß niemals ſeine Feuertaufe das mutfordernſte Erlebnis geweſen war, ſondern jene Kämpfe, die er beſtehen mußte, indem er ſich in eine ihrem Ausmaß nach voll erkannte Todesgefahr immer wieder — die Furcht überwindend — hineinbegab. Das erſtemal im Kugelregen lernt jeder erſt abſchätzen, was ihn gefährdet und deshalb Furcht einjagt.

Die Ueberwindung der Furcht iſt die eigentliche Mutprobe; gelingt die Furchtüberwindung in Sekunden oder tritt ſie gar nicht mehr ins Bewußtſein, ſo paart ſich mit dem Mut die Geiſtesgegenwart: der Geiſtesgegenwärtige leiſtet dann über ſich ſelbſt hinauswachſende Taten. So läßt ſich die Furcht durch geiſtesgegenwärtige Mutproben praktiſch wegtrainieren. Aber nur in der blitzſchnell erkannten Gefahr kann man geiſtesgegenwärtigen Mut entfalten. Unbekannte Bedrohungen mahnen immer zunächſt zur Vorſicht.

Jedes Lebeweſen will lieber Furcht erregen als Furcht verſpüren: darum macht die Katze einen dräuenden Buckel vor dem Angriff, das Raubtier fletſcht die Zähne und der Truthahn ſchlägt ſein Rad. Der Menſch bewaffnet ſich. Je ſtärker der Schutz ſeiner Waffe, um ſo größer wird auch ſeine Gewißheit und darum ſein Mut, mit dieſer Waffe zu ſiegen.

Was iſt dagegen Angſt? —: Das Bangen vor der Gefahr und vor der Furcht, die ſie erzeugt. Angſt lähmt den Kämpfenden, da die ängſtlichen Gedanken die Gefahr verunheimlichen und ins Unüberwindliche vergrößern. Angſt beruht immer auf einem Sich-von-vornherein-unterliegen-fühlen. Aber es gibt auch ſcheinbare Angſtzuſtände, die rein körperlich, nicht ſeeliſch bedingt ſind. Nervenempfindſamkeit oder bedrängende Vorgänge im Blutkreislauf und im Verdauungsapparat können Scheinängſte hervorrufen, die aber jeden, der trotzdem eine mutige Seele beſitzt, dieſe Angſt im Augenblick der Gefahr ganz vergeſſen laſſen. Gewöhnlich verſchwinden in der Gefahr die nervöſen Bedrängniſſe im Körper völlig, ſobald die Seele von der Gefahr zur Furchtüberwindung und Mutentfaltung alarmiert iſt.

Es braucht daher keiner ſich ſeiner Furcht zu ſchämen, wenn er genügend Mut aufbringt, die Furcht zu überwinden. Der Mutwillige aber, der die Gefahr mißachtet, weil er ſie nicht kennt oder — vielleicht aus Angſt? — nicht erkennen will, wird dieſe Gefahr nur beſtehen, wenn er Glück hat. Der Mutige hofft auch auf das Glücken ſeines Handelns in Gefahr; da er aber dieſer Gefahr ins Auge ſieht, iſt ſein Handeln ſtets umſichtiger und wertvoller, auch wenn er innerlich zuerſt inſtinktive Furchtgefühle überwinden muß.

Sport

Jahresbeſtleiſtungen im Olympiaſtadion Amſterdam. Die ᛋᛋ- und Polizeiſportgemeinſchaft Niederlande hatte eine Reihe der beſten Leichtathleten aus dem Reich zu den Wettbewerben ihres Sportfeſtes eingeladen, das mit zwei neuen Jahresbeſtleiſtungen im Kugelſtoßen (Bongen ſtieß 15,95 Meter) und im 110-Meter-Hürdenlauf (Leiſheit lief 15 Sek.) und den übrigen hervorragenden Ergebniſſen von der Leiſtungshöhe unſerer Polizeiſportler Zeugnis ablegt. Unter den 15000 Zuſchauern befanden ſich der Reichskommiſſar für die beſetzten Gebiete, Reichsminiſter Seyß-Inquart, und zahlreiche Ehrengäſte von der Wehrmacht, der Partei und der Regierung.

HJ. nach Spanien und Portugal. Vom 7. Oktober bis zum 2. November findet eine Einſatzfahrt der Hitler-Jugend nach Spanien ſtatt. Es nehmen daran teil eine Riege der beſten Bodenturner, eine BDM.-Mädeltanzgruppe, ein HJ.-Orcheſter und einige Rollſchuhläuferpaare.

Lügen als Rettungsanker

Wenn man durch Lügen den Krieg gewinnen könnte, dann hätten ihn London und Moskau längſt gewonnen. Da die Agitationsjuden kein Material haben, mit dem ſie das engliſche und ſowjetruſſiſche Volk unterhalten und in Siegeshoffnungen wiegen können, verlegen ſie ſich wieder auf das Lügen, und auf dieſem Gebiet leiſten ſie ja bekanntlich Meiſterhaftes. Die Einnahme von Kiew durch die deutſchen Truppen iſt den Engländern ganz beſonders unangenehm, und wenn auch ernſte Zeitungen den Fall der ukrainiſchen Hauptſtadt nicht leugnen und ſich der Tragweite der deutſchen Siege bei Kiew wohl bewußt ſind, ſo beginnen die Illuſionsſtrategen, voran der britiſche Rundfunk, wieder mit dem Spiel: Kiew iſt nicht genommen, und wenn es genommen iſt, dann hat es keinen Wert für die Deutſchen. Der Moskauer Rundfunk hat dieſen Londoner Lügenjuden das Stichwort gegeben, indem er erklärte, das linke Dnjepr-Ufer bei Kiew ſei ſo ſteil, daß die Deutſchen keine Vorteile von der Einnahme der Stadt hätten. Kein Wort davon, daß 50 Sowjetdiviſionen oſtwärts Kiew aufgerieben worden ſind, kein Wort davon, daß der deutſche Vormarſch in der Oſtukraine in ſchnellſtem Tempo vorangeht. Sie klammern ſich noch immer an Kiew, obwohl die Einnahme eine längſt vollzogene Tatſache iſt, obwohl ſelbſt der militäriſche Kommentator von Reuter erklärt, es wäre töricht, den Verluſt von Kiew als einen ſchweren Schlag zu leugnen. und die Zeitung „News Chronicle“ erbittert bemerkt, daß nur Unwiſſende den Umfang des deutſchen Sieges bei Kiew zu verkleinern imſtande ſeien.

Aber nicht genug damit, daß ſie den Fall von Kiew leugnen, fangen ſie nun wieder mit ihrem Lügenrummel um die angebliche Offenſive Timoſchenkos an, der nach London angeblich im mittleren Frontabſchnitt auf die deutſchen Stellungen hämmere. Dieſe Timoſchenko-Offenſive gehört zu den Ladenhütern der Lügenſtrategen, die ſie dann immer wieder hervorholen, wenn ſie nichts Beſſeres wiſſen und wenn ſie gar keine Troſtworte mehr für die engliſche Oeffentlichkeit auf Lager haben. Ja, ihre geiſtige Unzulänglichkeit reicht ſogar ſo weit, daß ſie jetzt wieder die alte abgeſtandene Lüge von Smolenſk aus der Schublade hervorholen und behaupten, Smolenſk ſei von den Sowjetruſſen wieder eingenommen worden. Erſt meldete der britiſche Rundfunk, daß die Bolſchewiſten „Smolenſk vollkommen eingeſchloſſen“ hätten, und nun weiß der Korreſpondent des „Daily Telegraph“ ſogar ſchon, daß Timoſchenko mit ſeinen Truppen „den Außenrand der Stadt erreicht“ habe.

Dieſe geiſtig Unbemittelten an der Themſe ſind Churchills einzige Hilfe für die Sowjets. Mehr kann er nicht aufbringen, abgeſehen von den zwei Tanks, die Frau Maiſky entgegennehmen konnte und die Herr Maiſky ſo ſchnell wie möglich an der Front eingeſetzt wiſſen will, obwohl er noch gar nicht weiß, ob ſie jemals die Tauſende von Kilometern von London bis zur Oſtfront erfolgreich hinter ſich bringen.

Wilderer an die Front!

Was aus Englands Sowjethoffnungen wurde.

Die Kohlenproduktion Kanadas iſt durch Streiks um 770 000 Tonnen zurückgegangen. Dazu kommt noch das Verſagen Englands als Kohlenlieferant. Während noch im vergangenen Jahr von April bis Auguſt 600 000 Tonnen Anthrazit aus England bezogen wurden, waren es in der gleichen Zeit des laufenden Jahres nur 390 000 Tonnen. Seit Ende Auguſt ſtellte England den Kohlenexport, abgeſehen von einigen Spezialſorten, gänzlich ein und begründet dies mit der Einziehung von 30 000 Bergleuten, wodurch bereits die Eigenverſorgung bedroht werde. Auch die USA. vermögen Kanadas Kohlenſorgen nicht zu beſeitigen.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es für die Engländer beſonders peinlich, daß die Illuſionspropaganda mit angeblichen Sowjeterfolgen die Rüſtungsproduktion in England teilweiſe um über 30 Prozent zurückgehen ließ, weil man glaubte, die Sowjetheere würden den Briten die Arbeit, die Deutſchen zu ſchlagen, abnehmen. Die Enttäuſchung iſt jetzt um ſo größer, und ſtatt ruſſiſcher Siege laſten auf den Briten die Sorgen, daß es ihnen noch ſpeziell an den Kragen gehen könnte.

Wenn United Preß aus London meldet, daß Sir Michael Bruce, einer der Hauptleiter der engliſchen Heimwehr, vorgeſchlagen habe, die Wilderer und Buchmacher in der Heimwehr anzuſtellen, weil die Wilderer jeden Winkel im Gelände und die Buchmacher jeden Straßenwinkel genau kennten, dann fehlen nur noch die Faſſadenkletterer und Kellermarder bei der Heimwehr, um ſie den bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen und Heckenſchützen ebenbürtig werden zu laſſen.

„Menſchenmordende, kulturtötende Lehre“

Nochmals Sven Hedin über den Bolſchewismus.

Dem bekannten Aſienforſcher und ſchwediſchen Gelehrten Sven Hedin war in der Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet“ der Vorwurf gemacht worden, daß er in ſeinen letzten Ausführungen gegen den Bolſchewismus ſeine bisherige Auffaſſung geändert habe. Dieſer Vorwurf veranlaßte Sven Hedin im „Svenska Dagbladet“ zu einer längeren Entgegnung. Er erklärte, gegen eine große Macht, die eine menſchenmordende, kulturtötende Lehre über die ganze Welt ausbreiten wolle, gebe es nur ein Mittel — nämlich ſie auszurotten und zu vernichten. Er würde noch gern ein blühendes Rußland erleben. Bei aller Anerkennung der Leiſtungen des britiſchen Weltreiches bedauert Sven Hedin, daß England die bolſchewiſtiſchen Pläne, ganz Europa in ein Trümmerfeld zu verwandeln, verwirklichen helfe. Er kritiſiert in dieſem Zuſammenhang die für die Sowjetunion geſprochenen Gebete des Erzbiſchofs von Canterbury.

Zwei Tanks als Ratenhilfe

Das Theater um die „Tankwoche für die UdSSR.“

Die mit dem üblichen Reklamerummel angekündigte „Tankwoche für die Sowjets“, die den bolſchewiſtiſchen Freunden die Hilfsbereitſchaft der Plutokratie beweiſen ſoll, hat bereits „Rieſenerfolge“ zu verzeichnen. Die Frau des Moskauer Botſchafters in London, Maiſky, hat mit großem Theater zwei Tanks in Empfang nehmen dürfen, die man ſinnigerweiſe auf den Namen „Stalin“ und „Woroſchilow“ getauft hat.

Ob die beiden Namenspatrone ob dieſer Kunde erſchüttert waren, iſt nicht bekannt. Vielleicht haben ſie ſich aber auch ihre Gedanken darüber gemacht, wann die gewaltigen Sowjetverluſte bei dieſem „raſenden Tempo“ der britiſchen Hilfe ausgeglichen werden können. Aber man weiß wohl in London ſo gut wie in Moskau, daß der Bolſchewismus auf dieſe Weiſe nicht gerettet werden kann. Gerade deshalb das ganze Theater, das nur Agitationsmittel ſein ſoll. Die Briten wollen auf dieſe recht billige Art ihren Moskowiter Freunden nur zeigen, daß man alle erdenklichen Anſtrengungen unternimmt und daß man die verzweifelten Hilferufe aus dem Oſten nicht überhört hat. Maiſky andererſeits bedankte ſich für die beiden Tanks und gab ſeiner Anſicht dahin Ausdruck, daß der „Stalin“-Tank nicht untätig roſten, ſondern „ſofort an der Front eingeſetzt werde“. Wie ſich Maiſky das vorſtellt, hat er leider nicht verraten. Die Front, die er meint, liegt „nur“ ein paar tauſend Kilometer von England entfernt.

Sonſt verriet der engliſche Nachrichtendienſt noch an intereſſanten Einzelheiten dieſer Verbrüderungsfeier der engliſchen Kriegsgewinnler mit den Bolſchewiſten, daß die Internationale geſungen wurde, daß Frau Maiſky an einer rot-weiß-blauen Schnur zog, worauf ſich die rote Fahne entfaltete. Ob man nicht doch reichlich unvorſichtig iſt mit dem Entrollen der roten Fahne? Wie, wenn das Schule machte in England?!

Verdächtige „Touriſten“

Türkei mit engliſchen „Reiſenden“ überſchwemmt

In der letzten Zeit iſt aus Irak, Paläſtina und Syrien eine größere Anzahl engliſcher „Reiſender“ in der Türkei eingetroffen. Der Vorgang iſt inſofern bemerkenswert, als ſich im Sommer d. J. die Mehrzahl der engliſchen Diplomaten, Offiziere und ſonſtigen Agenten, die Südoſteuropa verlaſſen hatten, nach vorübergehendem Aufenthalt in der Türkei im Irak, in Paläſtina und in Aegypten niedergelaſſen hatte. Jetzt hat eine umgekehrte Reiſebewegung eingeſetzt. Zu dieſen „Touriſten“ im beſonderen Auftrag gehört auch eine engliſche Marineoffiziermiſſion unter der Führung des Admirals Dewis.

*

Ein in die Türkei geflüchteter italieniſcher Beamter der iraniſchen Eiſenbahn berichtete dem Iſtanbuler Korreſpondenten der „Stampa“, daß die Sowjetſoldaten bei ihrem Einrücken die türkiſche Bevölkerung des perſiſchen Aſerbeidſchan grauſam mißhandelt, beraubt und teilweiſe getötet hätten. Die wehrloſe türkiſche Bevölkerung Irans ſei in der Nähe der Grenze von Banden, die die Engländer bewaffnet hatten, überfallen worden.

„Demonſtrationen“ in Buenos Aires

Rooſevelt-Jünger warfen Steine und eine Teerbombe.

Für die Mittel, mit denen Rooſevelt ſeine gekauften Agenten in Südamerika die Hetze gegen alles Deutſche betreiben läßt, liegt ein neues bezeichnendes Zeugnis vor. Vor dem deutſchen Botſchaftsgebäude in Buenos Aires kam es am Wochenende zu „Demonſtrationen“ höchſt durchſichtigen Urſprungs, in deren Verlauf feindſelige Rufe gegen „totalitäre Länder“ und den Vertreter des Reiches ausgeſtoßen wurden.

Das Ausmaß, in dem es Taborda und ſeinen bolſchewiſtiſchen Freunden in Argentinien geſtattet wird, gegen das Reich und die Reichsdeutſchen im Lande zu hetzen, fand ſchließlich ſeinen Ausdruck in der Tatſache, daß Steine und eine Teerbombe gegen das Botſchaftsgebäude geworfen wurden.

Die Polizei konnte ſchließlich nicht umhin, einzugreifen. Nachdem die Menge zerſtreut war, wurden an dem Ort dieſer von den Rooſevelt-Jüngern ſkrupellos inſzenierten Demonſtration weitere Exploſivſtoffe, eine Brandbombe und drei Flaſchen Benzin feſtgeſtellt.

Jüdiſche Ausſchreitungen

Anläßlich des jüdiſchen Neujahrsfeſtes beſuchte eine Abordnung von ſieben Juden den argentiniſchen Taborda-Ausſchuß, um ihm Glückwünſche darzubringen. Die Juden wurden vom „Präſidenten“ Taborda und mehreren Mitgliedern dieſer Rooſevelt-Kolonne empfangen. Vor der franzöſiſchen Botſchaft in Buenos Aires kam es zu Zuſammenſtößen. Mehrere Elemente ſtießen Drohrufe gegen den franzöſiſchen Botſchafter und Marſchall Pétain aus. Als der Sekretär der franzöſiſchen Botſchaft auf die Straße trat, wurde er mit Steinen beworfen. Das energiſche Einſchreiten der Polizei verhinderte die Ausdehnung des Tumultes. 16 Perſonen wurden verhaftet.

Es ſcheint ſich um die gleichen Elemente zu handeln, die von der „Acion Argentina“ angeſtiftet, den Skandal vor der deutſchen Botſchaft hervorriefen und die — wie die Polizei feſtgeſtellt hat — von dem Juden Nathan Kalinſky geführt wurden.

Abſcheu gegen die Eindringlinge

Islands Proteſt gegen die Vergewaltigung.

Die nordamerikaniſchen Beſatzungstruppen, die Rooſevelt unter brutaler Verletzung des Neutralitätsgeſetzes und der Monroedoktrin nach Island geſchickt hat, müſſen es ſich gefallen laſſen, daß ſie dort als unerbetene und unerwünſchte Gäſte angeſehen werden. Dieſe Feſtſtellung mußte der Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“ auf Grund perſönlicher Beobachtungen machen, und er mußte weiter zugeben, daß ein großer Teil der Bevölkerung ausgeſprochen deutſchfreundlich ſei. Die Isländer gäben ihrer Abſcheu gegen die britiſchen und nordamerikaniſchen Eindringlinge durch einen „Proteſt des Schweigens“ Ausdruck. Sie geben vor, kein Engliſch zu verſtehen und beantworteten jeden Verſuch, ein Geſpräch anzuknüpfen, mit eiskaltem Blick und einem ſtummen Achſelzucken. An die britiſche Botſchaft habe man Hakenkreuze gemalt, und immer wieder höre man Heil-Hitler-Rufe in den Straßen.

Die Haltung dieſer mit Deutſchland Sympathiſierenden die, wie der Korreſpondent aus vertrauenswürdiger Quelle erfährt, ſelbſt in hohen Staatsſtellen zu finden ſeien, erkläre ſich aus der tiefen Kulturverbundenheit mit dem Deutſchen Reich. Der Verfaſſer ſtellt ſchließlich feſt, daß die Nordamerikaner ſich in Island nicht völlig ſicher fühlten.

Arbeitsmänner im Oſten

20 Stunden des Einſatzes liegen hinter uns. 20 Stunden bei Tag, bei Nacht haben wir auf einem Nachſchubbahnhof Munition geſchleppt, um den Bedarf der Truppe ſicherzuſtellen. Nun haben wir die wohlverdiente Ruhe bis zum nächſten Einſatz. Die zweite Hälfte des Tages iſt längſt angebrochen, als wir uns ins Gras ſtrecken, um den Schlaf nachzuholen.

Von einem unweit liegenden Kollektivbauernhof trägt ein leichter Wind das Klappern der Dreſchmaſchine herüber. Die wogenden gelben Aehren, wie wir ſie beim Einmarſch ſahen, und die nach Oſten bis an den Horizont reichten, ſtehen nun ſchon in Garben gebündelt und eingerichtet auf den Stoppeln.

Im Norden begrenzt ein Tannenwald das Blickfeld. Irgendwo dahinter liegt der Feind. Abens, wenn alles ſchweigt, können wir die Front hören. Ueber uns zieht gerade eine Staffel Bomber hinweg, um ihre gefährlichen Laſten auf die ſowjetiſchen Stellungen zu werfen. Kaum iſt das Donnern der Motoren verklungen, da kommen aus ſüdlicher Richtung Panzer angerollt. Dichte Staubwolken umlagern die Fahrzeuge. Der Weg beſteht nur aus Sand und Schlaglöchern. Die Sowjets ſcheinen mit dem Straßenbau auf dem Kriegsfuß geſtanden zu haben. Wir winken unſeren ſchwarzen Panzerſoldaten zu und wünſchen Hals- und Beinbruch.

Inzwiſchen iſt es Abend geworden. Der größere Teil der Männer hat ſich in die Zelte gelegt, nur noch wenige ſitzen draußen. Im Weſten beginnt ſich der Himmel zu röten, und die Strahlen der ſcheidenden Sonne tauchen alles in einen goldenen Schein. Langſam ſteigt der Nebel aus der nahen Wieſe. Ein Kamerad hat das Schifferklavier geholt. Ein Abendlied erklingt. Ganz ſtill ſitzen wir und lauſchen und nehmen es in uns auf. Dann bittet ein Kamerad um ein beſtimmtes Lied. Und als wir die erſten Töne hören, empfinden wir dieſen Wunſch auch als den unſeren. Durch die Nacht trägt der Wind die Melodie: „Gute Nacht, Mutter, gute Nacht —.“

Dann begeben auch wir uns zu den Zelten. Es iſt ganz ſtill, nur der Poſten ſchreitet auf und ab.

Arbeitsmann A. Steegemann.

Ehrung des Erfinders und Betriebsführers Boſch.

Im Auftrag des Führers überreichte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley dem 80jährigen Dr. Robert Boſch aus Anlaß ſeines Geburtstages die Urkunde und Ehrennadel in Gold zur Auszeichnung „Pionier der Arbeit“. Dr. Ley betonte, daß die Auszeichnung, die Dr. Boſch als fünftem Betriebsführer in Deutſchland zuerkannt worden iſt, der Ausdruck der beſonderen Anerkennung für die großen erfinderiſchen Leiſtungen des Jubilars und ſeine unermüdliche Arbeit für Deutſchlands techniſche und wirtſchaftliche Entwicklung ſei.

Unſchuldig

Peter kam regelmäßig jeden Donnerstag in die Redaktion und lieferte ein Gedicht für die Sonntagsnumme ab. Als er eines Tages wieder im Vorzimmer de Schriftleiters wartete, kam die Sekretärin auf ihn zu un ſagte: „Wiſſen Sie ſchon, daß der Herr, der bisher imme Ihre Gedichte angenommen hat, geſtorben iſt?“

Peter erſchrak: „O Gott! Das habe ich nicht gewollt!“

(Luſtige Blätter.)

*

„Der kleine Schmidt iſt Aſchermittwoch getauf worden.“

„Gott, was für ein ausgefallener Name!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Tieferſchüttert erhielten wir heute die Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder u. Onkel

der Unteroffizier

Willy Neumann

Inhaber des Sturmabzeichens und E. K. 2. Kl.

im 20. Lebensjahre bei den ſchweren Kämpfen im Oſten für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod fand.

In tiefer Trauer

Emil Neumann
Richard Neumann u. Frau
geb. Frahm
Johann Bartels und Frau
geb. Neumann
Hans Looſe und Frau
geb. Neumann
Albert und Erika

Hagen, den 23. September 1941.

Für die überaus zahlreichen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme bei dem Heldentode unſeres lieben Sohnes

Curt

unſern herzlichen Dank.

**Curt Hoffmann
und Frau**

Bad Bramſtedt, 24. September 1941.

Dieſe
Numme
umfaßt
4
Seiten

**Druckſache
für
Trauerfäll**
wie:
Trauerbrie
Dankkarte
Kranzſchlei
werden ſauber
ſchnell ausgefü
in der
**Buchdrucke
K. Pauſtia**

Ihre Vermählung geben bekannt:

Willy Scholtz
Utffz. b. d. Luftwaffe

Herta Scholtz
geb. Ahrens

Bad Bramſtedt / Feldſcheide
b. Bad Segeberg

24. September 1941

Ausgabe der Zuſatzſeifenkarten

Die Ausgabe der Zuſatzſeifenkarten für Kinder bis zum achten Lebensjahre findet ſtatt im Rathaus, Zimmer Nr. 8

für den Stadtbezirk nördlich der Beeckerbrücke: Donnerstag, 25. 9.

für den Stadtbezirk ſüdlich der Beeckerbrücke: Freitag, 26. 9., vormittags von 8—13 Uhr.

Die alten Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bad Bramſtedt, den 24. Sept. 1941.

Der Bürgermeiſter

Weihnachtsbäume
kauft Bülow, Berlin O
Friedrichsfelderſtraße 25.

Springlebendig bis in's hohe Alter
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
1 RM
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogeri

Saatkartoffeln
anerkannter Nachbau
Flava
Mittelfrühe
Ackerſegen
Frühbote
Wekaragis
Sickingen
für Herbſt- u. Frühjahrslieferung
Dehn & Hein
Bad Bramſtedt
Tel. 145 und 43.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Werbet Mitglied der NSV.!

Heute friſche Krabben
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 15

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 225 **Donnerstag, den 25. September 1941** **63. Jahrg.**

Chaos in den Bolſchewiſtenkeſſeln

Bombenvolltreffer auf Schlachtſchiffen und einem Zerſtörer in der Kronſtädter Bucht — Wirkungsvolle Angriffe auf engliſche Hafenanlagen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. September.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum oſtwärts Kiew wurden geſtern weitere Teile des Feindes vernichtet. Der Reſt iſt in zwei eng umſchloſſene Keſſel zuſammengetrieben, deren Luftbild chaotiſche Verhältniſſe aufzeigt. In wenigen Tagen kann mit der völligen Beſeitigung dieſer Kräfte gerechnet werden.

In der Kronſtädter Bucht erzielten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf Schlachtſchiffen und einem Zerſtörer der Sowjets. Im Küſtengebiet des Weißen Meeres vernichtete ein Kampffliegerverband ein Großkraftwerk. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich wirkſam gegen militäriſche Anlagen in Leningrad und Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampffliegerkräfte in der letzten Nacht Hafenanlagen am St.-Georgs-Kanal ſowie an der Südküſte der Inſel. Größere Brände u. a. in Milfordhaven ließen den Erfolg dieſer Angriffe erkennen.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

London fragt: Was tun?

Die Londoner Schreibtiſchſtrategen befaſſen ſich angeſichts der verzweifelten Lage der Sowjets mit der Frage, was getan werden müſſe, wenn die ſiegreichen deutſchen Truppen über das Donez-Becken weiter nach Oſten in Richtung Kaukaſus vorſtoßen ſollten. Die ſogenannten militäriſchen Sachverſtändigen ſind ſich darin einig, daß England mit der Kriegsmaterialhilfe nicht viel ausrichten kann, und ſie erörtern daher bereits die Möglichkeit einer direkten militäriſchen Hilfe für die Bolſchewiſten. Die „Times" hat das Stichwort dazu gegeben, und nun ſchaut ganz England geſpannt auf den deutſchen Vormarſch im Südabſchnitt, und befürchtet, daß die ſiegreichen deutſchen Truppen ſo weit vordringen könnten, daß dadurch eine Bedrohung der britiſchen Truppen im Nahen Oſten erfolgen könnte. Da man ſich darüber klar iſt, daß die Engländer vom Nahen Oſten zum Schutz des Donezbeckens zu ſpät kommen würden, meint man, die Engländer müßten dann an die Seite ihrer bolſchewiſtiſchen Freunde treten, wenn der deutſche Vormarſch nach dem Kaukaſus hin ſich erſtrecken ſollte. Die Militärſachverſtändigen äußern ihre Furcht um das Kaukaſus-Oel, das für die Sowjetunion lebenswichtige Bedeutung habe, ſo daß einfach nichts anderes übrig bleibe, als die Oelgebiete gemeinſam zu verteidigen oder ſie zu zerſtören. Im Zuſammenhang mit dieſen Erwägungen wird aus Kairo berichtet, daß General Wavell und General Auchinleck irgendwo im Mittleren Oſten zu Beſprechungen zuſammengekommen ſeien, und die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" folgert daraus, daß es ſich hier um Beratungen über gemeinſame Verteidigungsprobleme Indiens und des Mittleren Oſtens im Lichte der letzten Ereigniſſe an der Sowjetfront handele. Dieſelben Erörterungen wie in London ſtellt man auch in den USA. an und kommt zu der Auffaſſung, daß den Engländern gar nichts anderes übrig bleiben werde, als bei dem weiteren deutſchen Vormarſch in Richtung Kaukaſus Schulter an Schulter mit den Bolſchewiſten ſich zur Verteidigung zu ſtellen.

Angeſichts dieſer bitteren Erkenntniſſe wiegt es heute nicht mehr ſchwer in London, wenn Stalins Lügenkommiſſar Loſowſki in einer Moskauer Preſſekonferenz erklärte, es ſtimme nicht, daß die Deutſchen vier Sowjetarmeen eingeſchloſſen hätten, es ſtimme auch nicht, daß die Deutſchen die Luftüberlegenheit im Raume Kiew beſäßen. Loſowſki ſcheint Scheuklappen zu tragen, wenn er nicht gar ſchon blind und taub iſt. Sonſt müßte ihm an Hand der Gefangenen- und Beutezahlen aus der Vernichtungsſchlacht bei Kiew auffallen, wie lächerlich ſeine Behauptungen klingen. Auch derart alberne Bemerkungen wie die des Reuter-Kommentators, daß Marſchall Budjenny einen weſentlichen Teil ſeiner Streitkräfte zurückgezogen habe, daß die Moral der Sowjettruppen ausgezeichnet und im Raum von Leningrad der Winter hereingebrochen ſei, vermögen heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen in London hervorzulocken, ebenſowenig wie das törichte Geſchwätz der Londoner Zeitung „Star", daß Deutſchland unter der Oelknappheit leide. Das ſind alles nur kümmerliche Anſätze einer neuen Illuſionsmache, die um ſo bitterere Enttäuſchungen nach ſich ziehen müßte.

90 Kilometer Marſch an einem Tage

Gewaltige Leiſtungen der deutſchen Infanterie in der Umfaſſungsſchlacht.

Die großen deutſchen Erfolge in der Umfaſſungsſchlacht oſtwärts Kiew ſind mit gewaltigen Marſch- und Kampfleiſtungen der deutſchen Infanterie verbunden. Eine hervorragende Leiſtung auf dieſem Gebiet vollbrachte ein deutſches Infanterieregiment, das kämpfend und marſchierend 90 Kilometer zurücklegte, und das auf ſchlechteſten Wegen und in teilweiſe wegeloſem Gelände.

Zwei Kavallerkeſchwadronen vernichtet.

Marſchall Budjenny verſuchte mit einem Verzweiflungsangriff ſich aus dem eiſernen Ring öſtlich Kiew zu befreien. Er ſchickte deshalb zwei Kavallerieſchwadronen vor, die im konzentrierten Feuer der deutſchen Abwehrwaffen zuſammenbrachen. Die Schwadronen wurden bis auf wenige Ueberlebende, die verwundet in deutſche Gefangenſchaft gerieten, vollſtändig vernichtet. Die Gefangenen berichteten, daß die politiſchen Kommiſſare hinter ihnen Maſchinengewehre in Stellung gebracht und ihnen angedroht hätten, ſie würden jeden erſchießen, der etwa den Verſuch machen ſollte, umzukehren.

Erfolgreiches Vordringen im Süden.

Während ſich das Schickſal der letzten Reſte im Keſſel von Kiew in unerbittlicher Härte vollzieht, geht der deutſche Vormarſch im Südteil der Oſtfront erfolgreich weiter. Verſuche der Bolſchewiſten, das Vordringen durch Panzerwagen aufzuhalten, brachen unter ſchweren Verluſten an Menſchen und Kriegsmaterial für die Sowjets zuſammen. Die deutſche Luftwaffe greift weit über die Frontlinie hinweg und belegt Transportwege der Bolſchewiſten mit Bomben. So wurden in der Nähe von Charkow auf einem Bahnhof 150 Eiſenbahnwagen zerſtört oder ſchwer beſchädigt und die Geleiſe aufgeriſſen. Derſelbe Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff einen anderen Bahnhof an, zerſtörte dort einen Transportzug und ſetzte einen zweiten mit Betriebsſtoff in Brand. Die Tankwagen brannten völlig aus, und die Exploſionswolken erreichten eine Höhe von etwa 1400 Meter. Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen bolſchewiſtiſche Feld- und Artillerieſtellungen auf der Landbrücke zur Krim erneut mit gutem Erfolg an. Bei einem Angriff auf einen Flugplatz wurden Hallen und Gebäude ſchwer getroffen und zehn Flugzeuge am Boden zerſtört.

Weiterer Geländegewinn vor Leningrad.

Auch vor Leningrad geht der Kampf erfolgreich für die deutſchen Truppen fort. Weitere Teile der Befeſtigungsanlagen wurden genommen. Eine deutſche Diviſion drang in tief ausgebaute und durch Bunker verſtärkte feindliche Feldſtellungen und eroberte einen größeren Ort vor Leningrad. Andere Verbände eroberten teilweiſe in erbittertem Häuſerkampf weitere Ortſchaften und Sowjetbunker. Die bolſchewiſtiſchen Verteidiger wurden überall geſchlagen und teilweiſe aufgerieben. Einheiten der deutſchen Luftwaffe griffen überall erfolgreich in den Erdkampf ein und unterſtützten das Vorgehen der Infanterie.

Von Kronſtadt aus verſuchten ſowjetiſche Kriegsſchiffe in die Landkämpfe um Leningrad mit ihren Schiffsgeſchützen einzugreifen. Unter dem wirkſamen Feuer ſchwerer deutſcher Artillerie mußten die Sowjetſchiffe ihr Feuer einſtellen. Ein ſowjetiſches Kriegsſchiff, das ſich den deutſchen Stellungen an der Küſte von Oeſel zu nähern verſuchte, wurde von deutſchen Küſtenbatterien in Brand geſchoſſen und blieb bewegungsunfähig liegen.

Kein Entkommen mehr!

Verzweifelte Ausbruchsverſuche der Sowjets. — Starke Kräfte vernichtet.

Im Laufe des 23. 9. wurden bei verzweifelten Ausbruchsverſuchen aus dem Keſſel oſtwärts Kiew wiederum ſtarke ſowjetiſche Kräfte vernichtet. In dieſen Kämpfen fiel der kommandierende General des 46. ſowjetiſchen Armeekorps.

Der Führer einer deutſchen Aufklärungsſtaffel, die im Gebiet der großen Einkeſſelung der Sowjets oſtwärts des Raumes um Kiew eingeſetzt war, berichtet von den Bildern der grauenvollen Niederlage, die die Sowjets in zügelloſe Flucht trieb. Die deutſche Staffel ſtürmte in geringer Höher über das Gelände hin. Auf den Straßen des ſowjetiſchen Rückzuges zogen bis zu vier Kolonnen nebeneinander daher. Die wenigen Eiſenbahnſtränge waren von ungezählten Transportzügen beſetzt, die ſich nach Oſten in Bewegung zu bringen verſuchten. Offenbar waren dieſe ſtarken ſowjetiſchen Verbände des Glaubens, nach dieſer Seite noch entkommen zu können. Sie mußten aber bald bemerken, daß auch dieſer Weg endgültig verlegt war. Von allen Seiten aus dem Ring der deutſchen Artillerie unter Feuer genommen, richtete vor allem die deutſche Luftwaffe, mit ſtarken Verbänden eingeſetzt, den entſcheidenden Vernichtungsangriff gegen ſie. In den Wäldern zu beiden Seiten der Bahnſtrecke zeigen ſich ſchon einzelne Brandherde. Auf einer parallel zum Schienenſtrang laufenden Straße brennen in rotglühenden Farben bolſchewiſtiſche Panzer und Laſtwagen. Hin und wieder raffen ſich die Sowjets noch zur Abwehr zuſammen. Aber mitten in den Wölkchen hunderter Flakſchüſſe ſetzten die deutſchen Bombenflieger mutig zum Sturz an und ſäen Tod und Feuer unter den Flüchtenden. Was dieſer Vernichtung entgeht, findet ſich ſpäter in den Kolonnen ſowjetiſcher Gefangener, die in endloſer Reihe den mit Hunderttauſenden gefüllten Lagern zugeführt werden.

38 Transportzüge bombardiert

Die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets am ſüdlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront waren am 23. 9. erneut das Ziel ſtarker Angriffe deutſcher Flugzeuge. In ununterbrochenen Einſätzen wurden Eiſenbahnlinien und Straßen im Raum um Charkow angegriffen. Dabei wurden 38 Eiſenbahnzüge durch zahlreiche Bomben getroffen und zum Teil zerſtört. An vielen Stellen wurden die Gleiſe unterbrochen und für den Verkehr unbrauchbar gemacht. Bei Angriffen auf Bahnhöfe wurden abgeſtellte Munitionszüge von Bomben getroffen und in Brand geſetzt. Eine große Anzahl beladener Eiſenbahnwagen flog unter ſtarken Exploſionserſcheinungen in die Luft, dabei wurden auch Bahnhofsgebäude und Lagerhäuſer in Mitleidenſchaft gezogen. Im gleichen Raum wurden ſowjetiſche Panzer, die ſich zu einem Gegenangriff bereitgeſtellt hatten, durch Bomben vernichtet und weitere durch ſtarke Beſchädigungen ebenfalls außer Gefecht geſetzt.

Konzentrierte Luftangriffe im Raum von Leningrad.

Im Raum von Leningrad zerſchlugen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in rollenden Einſätzen bolſchewiſtiſche Artillerie- und Feldſtellungen. Schlachtflieger und -jäger, die gleichfalls in die Erdkämpfe eingriffen, unterſtützten die deutſchen Truppen. In den Fahrzeugparks der Sowjets wurden große Zerſtörungen erzielt und viele Treffer in lagerndem und fahrendem Kriegsmaterial angerichtet. Die blutigen Verluſte der Sowjetverbände müſſen wieder ſehr große ſein. Allein in dieſem Kampfraum wurden am 23. 9. 25 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

> Den Bolſchewismus richtig beurteilen, heißt, in ihm einen international wirkſamen Verbrechenstatbeſtand erkennen.
>
> Dr. Frank.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 24. September 1941.**

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie Heinrici, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalleutnant Lichel, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Generalmajor von Leyſer, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Hauptmann Pankow, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

Auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, wurde das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Hauptmann Blaſig, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, Hauptmann Bruck, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader, Stabsfeldwebel Bock, Aufklärungsbeobachter in einem Sturzkampfgeſchwader.

Das „Arſenal der Demokratien"

In Moskau wird in dieſen Tagen die Konferenz beginnen, auf der ſich die Vertreter Englands, der USA. und Stalins darüber klar werden wollen, was ſie an gemeinſamer Kraftanſtrengung aufbringen können und müſſen, um die drohende Kataſtrophe aufzuhalten. Die Konferenz ſteht ſchon unter einem ſchlechten Vorzeichen, denn juſt an den Tagen, an denen die angelſächſiſchen Delegationen die Sowjetgrenze überſchritten, ſchlugen ihnen die Hiobsnachrichten über die Vernichtungsſchlacht bei Kiew entgegen. Nun kommen ſie, begleitet von zerſchlagenen Illuſionen und einem düſteren Peſſimismus über die Lage der Sowjets, zum Konferenztiſch und begegnen dort, wie man ſich denken kann, mißgeſtimmten Geſichtern der Sowjetvertreter, die den Auftrag haben, alles nur mögliche an Hilfe herauszuholen, was von England und den USA. herauszupreſſen iſt. Dieſem drängenden Hilfeerſuchen aber ſtehen die Vertreter der angelſächſiſchen Plutokratie mit gemiſchten Gefühlen gegenüber. Einerſeits liegt ihnen daran, den bolſchewiſtiſchen Landsknecht im Treffen zu behalten, weil er, wie ſie ſich urſprünglich ausgemalt hatten, ihren Krieg gewinnen ſoll; auf der anderen Seite aber fragen ſie ſich angeſichts der Tatſachen, ob denn der Bolſchewismus überhaupt noch eine Hilfe lohnt, die ja nur noch auf Koſten der engliſchen Wehrkraft und der amerikaniſchen Kriegsproduktion gehen kann.

Was aber können England und die USA. den Sowjets bieten? Die Engländer haben in dieſen Tagen mehrfach darauf hingewieſen, daß ihre militäriſche Kraft nicht ausreicht, um etwa den Sowjets durch eine Invaſion in Weſteuropa Entlaſtung zu bieten. Wenn der Londoner Kriegsminiſter Margeſſon das Spitzbergen-Theater ſchon als Höchſtleiſtung der engliſchen Armee bezeichnet und ſich ſtolz deſſen brüſtet, daß ſeine Soldaten wenigſtens als Erntehelfer bzw. als Treiber für Jagden Verwendung finden, dann genügt das, um die aus England zu erwartende Hilfeleiſtung zu ermeſſen. England hat vollauf mit ſich zu tun und kommt dabei ſelbſt nicht einmal zu Rande. Seine ganze Hoffnung ſind Rooſevelt und die USA.-Kriegshetzer, die den Engländern aus brüderlicher Liebe auf die Beine helfen ſollen. Das Pacht- und Leihgeſetz hat den Rahmen für die USA.-Hilfe abgeſteckt. Es hat bereits die Kriegsproduktion der Vereinigten Staaten ſtark angeſpannt und der USA.-Aufrüſtung Schwierigkeiten bereitet, dieweil die USA.-Produktion für die eigene Aufrüſtung ſchon nicht ausreicht. Nun kommt auch noch Moskau und verlangt dringende Hilfe, andernfalls — das hat man in Waſhington und London klar erkannt, ein Zuſammenbrechen des bolſchewiſtiſchen Koloß nicht aufzuhalten iſt.

Rooſevelt hat ſich einmal gerühmt, daß die USA. das „Arſenal der Demokratien" ſeien. Er hat den Mund dabei wie gewöhnlich etwas voll genommen. Jedenfalls haben die Bolſchewiſten davon noch nichts zu ſpüren bekommen, abgeſehen von dem ſchlechten Flugbenzin, das Rooſevelt über Wladiwoſtok ihnen geſchickt hat. Rooſevelts Arſenal gleicht etwa einem Vorratshaus ohne Inhalt. Es iſt eine Firma, die erſt ein Geſchäft aufbauen will und Kunden mit dem gezeichneten Kapital anzulocken verſucht. Nach dem Stande vom 30. Juni waren für die Aufrüſtung unter Einſchluß der von England vor dem Pacht- und Leihgeſetz bereits bezahlten Aufträge insgeſamt 49,585 Milliarden Dollar bewilligt worden. Die Zahl mag imponierend wirken, bekommt aber ſchon ein anderes Geſicht, wenn man in Betracht zieht, daß am 30. Juni bereits 28,739 Milliarden Dollar, alſo etwa 58 Prozent der bewilligten Gelder in Form von feſten Verpflichtungen vergeben waren. Vergebene Lieferkontrakte aber bedeuten noch längſt nicht, daß auch die Erzeugung in entſprechender Höhe vorhanden iſt. Und das iſt in den USA. ganz und gar nicht der Fall. Die tatſächlichen Rüſtungsausgaben erreichten am 30. Juni erſt einen Stand von 9,15 Milliarden, in denen obendrein noch 2,08 Milliarden Dollar aus engliſchen Aufträgen enthalten waren. Von den reſtlich verbleibenden 7,7 Milliarden Dollar entfiel aber der größte Teil auf ſofort greifbares Material für das neu aufgeſtellte USA.-Heer, ferner ſind darin enthalten die Beträge für den Bau von Kaſernen, Flugplätzen und dergleichen, alſo Dinge, die den Engländern und den Bolſchewiſten wenig nützen.

Nun wird ſich die Rüſtungsproduktion der USA. natürlich bald ſteigern. Aber wir wiſſen, daß eine ſehr lange Anlaufzeit notwendig iſt, denn Rüſtungsbetriebe laſſen ſich nicht aus der Erde ſtampfen und gleich in Betrieb ſetzen. Eine wirklich fühlbare Lieferungsleiſtung der USA.-Rüſtungswirtſchaft kann aber erſt nach Fertigſtellung der notwendigen Betriebe erreicht werden. Die Arbeitsleiſtung der Rüſtungsfabrikation iſt aber auch an gewiſſe Grenzen gebunden, und ſchon jetzt hat ſich erwieſen, daß ſtarke Verbrauchsbeſchränkungen notwendig werden, und zudem iſt man auf Rohſtoffſchwierigkeiten geſtoßen, deren Beſeitigung Jahre erfordert. Iſt alſo die ſofort wirkſame USA.-Hilfe ſchon begrenzt, ſo iſt eine ſchnelle Steigerung nicht zu erwarten.

Die nächſte und nicht gerade geringſte Schwierigkeit iſt die Frage des Transports von Kriegsmaterial. Die hohen Verſenkungsziffern unſerer U-Boote gerade in den letzten Tagen haben gezeigt, wie gefährdet ſchon der Weg nach England iſt. Wieviel ſchwieriger aber iſt der Transport nach Sowjetrußland! Der eben erſt mit vieler Mühe geöffnete Weg über Iran wird ſchon in nächſter Zeit nicht mehr benutzbar ſein, da die einzig wirklich leiſtungsfähige Bahnlinie vom Kaſpiſchen Meer über Roſtow am Don führt und bereits jetzt unter der deutſchen Luftkontrolle liegt. Da der Weg über Wladiwoſtok auch ſeine Schwierigkeiten hat, wird das dorthin gelieferte Material auch nur beſchränkt ſein. Der Weg über Murmanſk iſt bereits ſo gut wie geſperrt. Die Bolſchewiſten müſſen alſo bei Beginn der Moskauer Konferenz feſtſtellen, daß das „Arſenal der Demokratie“ für ſie kaum noch etwas wird liefern können. So ſehen ſich die drei großen Verbündeten England, USA. und Sowjetunion vor die Tatſache geſtellt, daß ſie völlig abhängig ſind von dem Gang der deutſchen Operationen im Oſten. Daraus werden England und die USA. die Folgerung zu ziehen haben, ob ſie in den bolſchewiſtiſchen Koloß noch etwas hineinpumpen wollen, oder ob ſie ihn ſchon jetzt fallen laſſen, was gleichbedeutend wäre mit der Opferung Englands!

Stalin ohne Hoffnung

Jude Maiſky zerſchlägt plutokratiſche Illuſionen — „General Winter“ und „General Schlamm“ keine demokratiſchen Verbündeten

Der Hilfeſchrei, den Stalins Botſchafter in London, Maiſky, kürzlich erſt ausgeſtoßen hat, iſt angeſichts der vernichtenden deutſchen Schläge an der Oſtfront zu einem Verzweiflungsſchrei geworden. Maiſky hat einen neuen Vorſtoß unternommen, um England und die USA. aufzurütteln und an ihre Hilfeverpflichtung zu appellieren. So benutzte der Jude Maiſky eine Rede vor der USA.-Handelskammer in London, um auf die kataſtrophale Lage des Bolſchewismus nachdrücklichſt hinzuweiſen. Unter Berufung darauf, daß die Sowjetunion für die Freiheit der Welt kämpfe, verlangt er von England und den USA., daß ſie die rieſigen Materialverluſte der Bolſchewiſten ausgleichen müßten. Er gab zu, daß die UdSSR. ihre wichtigſten Induſtriezentren verloren hat und daß es immer ſchwieriger werde, aus eigenen Mitteln das verlorene Kriegsmaterial zu erſetzen.

Den unentwegten Optimiſten aber rief er zu, daß es nichts nütze, den Kopf in den Sand zu ſtecken. Die Situation ſei für die Sowjetunion äußerſt kritiſch. Den Schreibtiſchſtrategen an der Themſe ſchließlich zerſchlug er die letzten Hoffnungen, die ſie auf den „General Winter“ oder den „General Schlamm“ ſetzten. Der „General Winter“, ſo meinte Maiſky voller Erbitterung, „ſei jetzt vielleicht zum Oberſt und der „General Schlamm“ ſogar zum Major oder Leutnant degradiert. Das ſoll alſo heißen, daß die deutſchen Truppen auch mit dieſen Schwierigkeiten fertig geworden ſind und weiter fertig werden.

Beſtürzung in London

Maiſkys Rede hat wie eine Bombe in der engliſchen Oeffentlichkeit eingeſchlagen. Die ganze britiſche Preſſe beſchäftigt ſich mit den Ausführungen des Sowjetbotſchafters und läuft Sturm gegen die engliſche Selbſtgefälligkeit und gegen die Auffaſſung, daß man den Sowjets das Kriegführen für England überlaſſen könne. Es will ſchon etwas bedeuten, wenn die alte Lügentante „Times“ davor warnt, den Kopf in den Sand zu ſtecken, und ſtatt deſſen rät, den unausbleiblichen Folgen der bolſchewiſtiſchen Kataſtrophe voll ins Geſicht zu ſehen.

„Ein leichtlebiger Optimismus, der auf dem Glauben beruht, daß Sowjetrußland für uns die Arbeit leiſtet, muß entſchloſſen aufgegeben werden“, ſo ruft die „Times“ dem engliſchen Volke zu und gibt ihm den dringenden Rat, alles daranzuſetzen, um die Sowjethilfe bis zum äußerſten durchzuführen.

Die Schlacht im Oſten iſt Englands Schlacht.

Der „Daily Telegraph“ zerſtört das Märchen von dem „General Winter“, der ſich Deutſchland erfolgreich in den Weg ſtellen werde, und ſagt den Engländern ganz offen, daß es keinen Zweck habe, mit dem Nachlaſſen der deutſchen Angriffe zu rechnen, denn die deutſchen Truppen ſeien nicht nur gut ausgerüſtet, ſondern befänden ſich heute im Beſitz eines beträchtlichen Teils der induſtriellen Hilfsquellen des Bolſchewismus.

Die „Yorkſhire Poſt“ hält es für angebracht, davor zu warnen, etwa ein Riſiko für die Verteidigung Großbritanniens einzugehen. Das Blatt meint, es wäre Wahnſinn, zu behaupten, man könne die Waffen, die man jetzt den Sowjets liefern wolle, zu einem Angriff auf Deutſchland verwenden. Davon könne keine Rede ſein, denn die entſcheidende Schlacht werde in der Sowjetunion ausgefochten, und die Schlacht ſei Englands Schlacht. Hier wird deutlicher denn je die Verfilzung des plutokratiſchen Schickſals mit dem des Bolſchewismus zugegeben und eingeſtanden, daß ſich auf den Schlachtfeldern der Sowjetunion auch Englands Schickſal erfüllen wird.

Das „Höchſtmaß an engliſchem Offenſivgeiſt“

Die engliſche Verzweiflung ſteigert ſich bereits zu grotesker Selbſtironie. So verhöhnt die Londoner Zeitung „News Chronicle“ den engliſchen Kriegsminiſter Margeſſon, der kürzlich verſicherte, die britiſche Armee werde auch ihr Scherflein zum Siege beitragen. Zwar meinte Margeſſon in einen Artikel in der Zeitung „Star“, die Aktion gegen das unverteidigte Spitzbergen ſei das Höchſtmaß an offenſivem Unternehmungsgeiſt, das Großbritannien zur Zeit leiſten könne aber Englands Armee mache ſich auf anderen Gebieten nützlich. „News Chronicle“ glaubt, dieſe Gebiete in der Verwendung der Soldaten für die Erntehilfe und für Treiberdienſte bei Hühnerjagden im ſchottiſchen Hochland entdeckt zu haben.

Dafür greift aber Lady Diana, die ſchöne Gattin des abgeſägten Informationsminiſters Duff Cooper, tatkräftig zu. Sie hat ſich bereit erklärt, höchſtperſönlich Abfälle für die Schweine zu ſammeln. Dieſe hochwohllöbliche Tätigkeit vollzieht ſich derart, daß die Lady mit einem Luxuswagen vorfährt, und während ſie mit holdem Lächeln in den tiefen Polſtern ſitzenbleibt, holen einige Diener das Schweinefutter. Kein Wunder, daß dieſes Schauſpiel ſehr viele Neugierige angelockt hat, ſo daß ſchließlich eine Verkehrsſtörung eintrat, die es notwendig machte, Lady Diana mitſamt ihrem Luxuswagen und ihren Dienern zur nächſten Polizeiwache zu bringen. Derartige typiſch britiſche Grotesken ſind aber wenig dazu angetan, die niedergeſchlagene Stimmung der Engländer zu heben.

Bittere USA.-Pillen für Moskau

Auch in den USA. erkennt man jetzt mit grauenhafter Deutlichkeit die Unmöglichkeit, ausreichende Mengen von Kriegsmaterial nach der Sowjetunion zu ſenden. So ſtellt der Korreſpondent der „Scripps Howard-Preſſe“ feſt, daß weder England noch die USA. in der Lage ſeien, den Bolſchewiſten wirkſame Hilfe zu leiſten. Die Regierungen dieſer Länder würden zwar ihr Aeußerſtes tun, aber man könne keine Tanks, Flugzeuge und Kanonen abgeben, weil man keine übrig habe. Das iſt eine bittere Pille für Stalin. Es kann für die Sowjets auch keinen Troſt bedeuten, wenn der Berichterſtatter der „New York Herald Tribune“ verſichert, man raufe ſich in London und Waſhington die Haare aus, weil man nicht wiſſe, wie man den Sowjets Hilfe bringen könne. Vom Haareraufen hat Stalin aber verdammt wenig. Auch das dürfte kein Ausweg ſein, wenn „New York Daily News“ ſkeptiſch meint, die einzige Möglichkeit zur Niederringung Deutſchlands ſei der Marſch nach Berlin, denn das Blatt muß ſelbſt zugeben, daß die USA. dazu mindeſtens mehrere Millionen Soldaten opfern müſſe, ohne dadurch die Garantie für einen ernſtlichen Erfolg zu erhalten.

Moskau befürwortet — Abrüſtung

Schamloſe Heuchelei des Londoner Sowjetbotſchafters.

Auch auf der ſogenannten Konferenz der Alliierten in London, die ſich bekanntlich mit den ſchon viel beredeten Hilfemaßnahmen für die Sowjetunion erneut befaſſen ſoll, verſuchte der jüdiſche Sowjetbotſchafter Maiſky unter dem Druck der für Moskau immer gefährlicheren Lage den Wolf zum Lamm zu machen.

Unter anderem erklärte er mit unſchuldsvoller Miene, „daß Moskau ſeit drei Monaten die Hauptlaſt im Kampfe gegen den Angreifer trage, der die freiheitliebenden Nationen bedrohe und die Kultur in Gefahr ſetze“. Ungeachtet der erſchütternden Beweiſe über die politiſche und kulturelle Vergewaltigung der baltiſchen Länder, die vor aller Welt offenliegen, erdreiſtete er ſich, weiter zu ſagen, „daß die Sowjetunion die Unabhängigkeit und gebietsmäßige Unverſehrtheit jedes Volkes verteidige. Moskau“, ſo behauptete Maiſky ſchamlos, „habe jeder Nation das Recht zugeſtanden, ſich ſeine eigene Geſellſchaftsform und eine ſolche Regierungsart zu wählen, wie ſie ſie zur beſſeren Förderung ſeines wirtſchaftlichen Wohlergehens für paſſend erachte.“

Den Gipfel der Unverfrorenheit aber erreichte der Sowjetbotſchafter, wenn er — obgleich in dieſen drei Kriegsmonaten erſt richtig deutlich geworden iſt, in welch erſchreckendem Ausmaß der Bolſchewismus ſeit 20 Jahren für einen Ueberfall auf die geſamte kultivierte Welt gerüſtet hatte — abſchließend erklärt, „Moskau habe beſtändig eine allgemeine Abrüſtung befürwortet“.

Churchills Krieg macht ſich bezahlt

Der Kriegsverbrecher vom König zum „Lord Strandgut“ ernannt.

Nach einer Londoner Meldung der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ hat der engliſche König Churchill zum Lord warden for the Cinque Ports ernannt. Der Inhaber dieſes Amtes, das auf die Zeit Wilhelms des Eroberers zurückgeht, hat alleinigen Anſpruch auf alles „was im Gebiet der Cinque Ports über Bord geworfen, über Bord geſpült oder an den Strand geſpült wird (Strandgut).“

Wie es heißt, ſoll dieſe Ernennung des Königs eigener Gedanke geweſen ſein und ſeine Wertſchätzung Churchills bezeugen. Der King iſt ſinnig in ſeiner Wertung: das Strandgut der verſenkten Schiffe, ſo ſchätzt er, das ſich an Englands Küſte häuft, kommt auf das Konto „Churchills Krieg“. Als ein gerechter König muß ich dem Urheber geben, was ihm gebührt. So denkt er und ſchafft dem verhinderten Nachfolger Wilhelms des Eroberers dieſe neue und ergiebige Einnahmequelle.

Geſchütze für USA.-Handelsſchiffe

Rooſevelt läuft dem Kriege nach

In den Kriegstreibereien des Dollarimperialiſten Franklin Delano Rooſevelt liegt bewußte Methode. So langſam ſucht er durch ſeine Gangſtermanieren das amerikaniſche Volk, das nicht den Krieg, ſondern die Neutralität der USA. unbedingt will, in den Krieg zu hetzen. Das wird in echt demokratiſcher Art gemacht. Erſt muß der Außenminiſter Hull ſo nebenbei in einer Rede die Abſchaffung des USA.-Neutralitätsgeſetzes in die Oeffentlichkeit lancieren, dann muß der Marineminiſter Knox ſchon etwas maſſiver in dieſelbe Kerbe hauen, wobei er dem amerikaniſchen Volke die Lüge ſerviert, „denjenigen, die verſuchten, den Krieg von den Küſten der Vereinigten Staaten fernzuhalten, dürften keine Feſſeln angelegt werden.“ Nachdem der Agitator Rooſevelt durch ſeine Agenten ſo den Boden genügend vorbereitet glaubt, läßt der Herr und Meiſter höchſtperſönlich die Katze aus dem Sack und fordert die Bewaffnung der amerikaniſchen Handelsſchiffe. Er erklärt dazu, daß das eine Abänderung des Neutralitätsgeſetzes bedeuten würde.

Rooſevelt führt die USA. in ein großes Riſiko. Er hat es ſchon mit der Beſetzung Islands getan, das inmitten des Kriegsgebietes liegt, und durch das Befahren der von den Achſenmächten ausgeſprochenen europäiſchen Kriegszonen im Atlantik

Ein ganzer Geleitzug vernichte

Von 12 Schiffen 11 mit 78000 BRT verſen

Führerhauptquartier, 25. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

U-Boote griffen weſtlich von Afrika einen nach En landen fahrenden voll beladenen Geleitzug von zwö Schiffen trotz ſtarker Bewachung an. Nur ein klein Dampfer konnte entkommen. Elf Schiffe mit 78 00 BRT wurden verſenkt.

Britiſche Handelsſchiffe verſenkt

Erfolge italieniſcher Flugzeuge und U-Boote

DNB. Rom, 24. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: J Nordafrika wirkſame Tätigkeit unſerer Artillerie an d Front von Tobruk. Feindliche Annäherungsverſuche wurde unverzüglich abgewieſen. Die britiſche Luftwaffe unternah Einflüge auf die Städte Bengaſi, Tripolis, Homs und M ſurata. Im letztgenannten Ort ſind fünf Tote und ſieben Ve letzte zu beklagen. Zwei feindliche Bomber wurden von d Bodenabwehr von Tripolis und Homs brennend abgeſchoſſe

In Oſtafrika auf den verſchiedenen Fronten des A ſchnitts von Gondar Offenſiv-Erkundungen unſer Abteilunge die feindliche Einheiten in die Flucht trieben und ihnen Ve luſte zufügten.

Einheiten unſerer Luftwaffe unter dem Kommando d Flugzeugführer Oberleutnant Mario Sami und Leutna Pier Luigi Lauro griffen im Mittelmeer einen auf Fah befindlichen feindlichen Geleitzug an. Ein bewaffnetes Ha delsſchiff von 2500 Tonnen wurde getroffen, explodierte u ſank ſchnell. Ein weiteres Handelsſchiff von 1000 Tonnen blie ſchwer beſchädigt liegen. Eines unſerer U-Boote unter dem B fehl des Kapitänleutnants Olindo di Serio verſenkte im o lichen Mittelmeer einen Petroleumtanker von 12 000 Tonne durch Torpedo.

Auf Grund von weiteren Informationen kann feſtgeſtel werden, daß zwei von den drei durch Sturmkampfmittel d Kriegsmarine im Hafen von Gibraltar verſenkten Einheite die Tankdampfer „Fiona Shell“ und „Dembydale“ ſind un daß das beſchädigte und als verloren angeſehene Handelsſchi „Durham“ heißt. Die der britiſchen Handelsmarine bei unſere Angriffen auf Gibraltar zugefügten Verluſte belaufen ſich da mit auf vier Einheiten.

1400 Abſchüſſe in drei Monaten

Die Bilanz der engliſchen „Nonſtop-Offenſive“

Wenn ſich die Briten darauf berufen wollen, daß ſie dur ihre vielgeprieſene Nonſtop-Offenſive verſucht hätten, di bolſchewiſtiſchen Verbündeten zu entlaſten, ſo iſt dem die Ta ſache gegenüberzuſtellen, daß dieſe Nonſtop-Offenſive, die beſſ eine Nonſens-Offenſive genannt werden ſollte, die Briten i drei Monaten 1400 Flugzeuge gekoſtet hat, die von ihren An griffen am Kanal und auf das beſetzte Gebiet oder von ihre Einflügen in das Reich nicht wieder zu ihren Flughäfe zurückgekehrt ſind.

Die Luftwaffe ſchoß in Luftkämpfen bei Tage dur Jäger und Flak ſowie nachts durch Nachtjäger und Flak i der Zeit vom 22. Juni bis 21. September 1236 Britenflugzeu ab. Die deutſche Kriegsmarine außerdem 164. Das ſin insgeſamt genau 1400 Flugzeuge, die auf engliſches Verlu konto kommen. Dabei iſt die Zahl der über dem Mittelme und in Afrika abgeſchoſſenen Britenflieger noch nicht einma berückſichtigt.

Tageschronik in Stichworten

Empfang zu Ehren Bottais.

Reichserziehungsminiſter Ruſt veranſtaltete in Berlin z Ehren des italieniſchen Miniſters für nationale Erziehun Bottai, einen Empfang. Reichsminiſter Ruſt ging in ſein Begrüßungsanſprache von der geſchichtlichen Notwendigke und dem tiefen Sinn des Achſenbündniſſes aus. Dann feie er in Bottai, dem Erziehungsminiſter und dem mit der Si bernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Kämpfer des Ab ſinien- und Griechenlandfeldzuges, die Verkörperung der inn ren Einheit von Soldatentum und Erziehertum. In ſein Erwiderung ſagte Miniſter Bottai u. a., man müſſe dem Bo ſchewismus geradezu dankbar dafür ſein, daß er Deutſchlan und Italien in einer antibolſchewiſtiſchen Front zuſammen geführt habe.

Wie in London amtlich bekanntgegeben wird, glaubt Lon don den Handelsvertrag der Schweiz mit Deutſchland dur einen Widerruf der Transporterleichterungen die bislang der Schweiz zugeſtanden wurden, beantworten z müſſen. Der Transport von Rohmaterialien and Induſtrie produkten unterläge, wie es in der Verlautbarung heißt, i Zukunft den Blockadebeſtimmungen.

Am 23. September wurde die Verſenkung des britiſche Paſſagierdampfers „Beaverdale“ durch ein deutſche Unterſeeboot von nordamerikaniſchen Marinekreiſen mitgeteil

Sorgfältige Herbſtbeſtellung nötiger denn je!

Schon in normalen Jahren muß ein Teil des Wintergetreides verhältnismäßig ſpät geſät werden, ſei es, daß man Roggen nach Kartoffeln oder Weizen nach Zuckerrüben anbaut. Wenn die Getreideernte wie in dieſem Jahr ſpät beendet wird, dann verzögert ſich damit auch die geſamte Herbſtbeſtellung. Trotzdem muß die Beſtellung des notwendigen Wintergetreides, als der wichtigſten Grundlage der Brotgetreideverſorgung des nächſten Jahres, unbedingt durchgeführt werden. Es darf alſo auf keinen Fall eine Einſchränkung der Anbaufläche von Winterbrotgetreide erfolgen, zumal dieſes auch meiſt höhere Erträge bringt als das Sommergetreide.

Die ſorgfältige Durchführung der Herbſtbeſtellung erfordert naturgemäß einen ſtärkeren Aufwand an menſchlichen und tieriſchen Arbeitskräften. Da nun neben der Herbſtbeſtellung auch die Hackfruchternte reſtlos geborgen werden muß, entſteht eine große Arbeitsſpitze. Dieſe Arbeitsſpitze werden manche Betriebe mit den eigenen Arbeitskräften nicht immer bewältigen können. Hier muß dann die gemeinſchaftliche Hilfe einſetzen. Aufgabe der Ortsbauernführer iſt es, rechtzeitig den Einſatz von Arbeitskräften, Geräten und Zugkräften für die ſelbſtverſtändliche Gemeinſchaftshilfe vorzubereiten.

Eine der wichtigſten Forderungen bei der Herbſtbeſtellung iſt der Bodenſchluß. Je ſpäter das Saatbett für die Winterung hergerichtet wird, um ſo flacher muß die Bodenbearbeitung erfolgen, weil ſich der Boden vor der Ausſaat nicht mehr genügend ſetzen kann. Beim Anbau von Roggen nach Kartoffeln auf ſauberen Böden und nach der Kartoffelernte mit der Rodemaſchine wird es meiſtens genügen, den Boden lediglich der Gleichmäßigkeit wegen mit dem Grubber noch etwas zu lockern, abzueggen und den Roggen einzudrillen.

Bei verunkrautetem Boden wird allerdings eine flache Saatfurche notwendig ſein. Es iſt dann aber notwendig, den Boden mit dem Untergrundpacker oder einer ſchweren Walze zu feſtigen, weil der Roggen möglichſt flach gedrillt werden muß.

Im allgemeinen iſt es in allen klimatiſch ungünſtigen Lagen ratſam, dem Roggen ſchon im Herbſt eine Volldüngung mit auf den Weg zu geben, da eine wachstumsfreudige, gut beſtockte Roggenſaat Kahlfröſte immer leichter überſteht als eine dürftige, ſchwache Saat. Sämtliche Düngemittel ſind insbeſondere bei Spätſaaten in raſch wirkender Form zu geben. In klimatiſch günſtigen Lagen und dort, wo man den Roggen nach ſtark mit Stalldünger und Gründüngung verſehenen Kartoffeln anbaut, kann man ihm die Volldüngung auch zeitig im Frühjahr verabfolgen.

Daß man nur tadellos gereinigtes und gebeiztes, keim- und triebkräftiges Saatgut verwenden darf, iſt ſelbſtverſtändlich. Der Beizung fällt in dieſem Jahre eine beſondere Bedeutung zu. Das ungünſtige Erntewetter hat bei Winterroggen zur Bildung von Schneeſchimmelpilzen am Roggenkorn (Fuſarium) geführt. Dieſes Saatgut zeigt oft noch eine gute Keimfähigkeit, verſagt aber nach erfolgter Ausſaat durch nachträglichen Pilzbefall an den jungen Keimlingen in der Erde ſeine Triebkraft. Die vorbeugende Beizung iſt deshalb eines der Mittel gegen die Auswinterung. Ebenſo notwendig iſt aber auch die Beizung des Winterweizens. Man ſchafft dadurch ein geſundes Wachstum der Pflanzen.

Bei Anwendung von Hochzucht- oder auf einer neuzeitlichen Reinigungsanlage vorſchriftsmäßig gereinigtem und gebeiztem Roggenſaatgut genügen Ausſaatmengen von 100 bis 130 Kilogramm/Hektar. Bei ausgeſprochenen Spätſaaten wird man 10 bis 15 Prozent zu dieſer Saatmenge zulegen. Die endgültige Entſcheidung über die Ausſaatſtärke kann nur von Fall zu Fall erfolgen, da Bodengüte und Bodenzuſtand maßgebend ſind.

In Betrieben mit Zuckerrübenbau baut man ſehr gern Weizen nach Zuckerrüben. Wenn es gelingt, ein einigermaßen gutes Saatbett zu bereiten, dann gelingt bei entſprechender Sortenwahl oft auch noch ſehr ſpäte Saat. Vorausſetzung für das Gelingen jeder Spätſaat iſt jedoch, daß das Saatkorn gut mit Erde bedeckt iſt, da ſonſt die Pflanzen den rauhen Winden zum Opfer fallen.

Bei ſehr ſpäter Saat empfiehlt es ſich, Sommerweizen zu wählen. Sommerweizen, der im Herbſt ſpät geſät wird, entwickelt ſich im Frühjahr auffallend gut, viel beſſer als zu gleicher Zeit geſäter Winterweizen. Der Ertrag iſt dementſprechend auch gut. Bei Weizenſpätſaaten iſt ebenſo wie beim Roggen die Ausſaatmenge zu verſtärken. Während man ſonſt mit 90 bis 120 Kilogramm/Hektar auskommt, benötigt man bei Weizen nach Zuckerrüben bis zu 180 Kilogramm/Hektar. Zur Ueberwindung der Schwierigkeiten beim Anbau von Winterweizen nach Zuckerrüben iſt eine erhöhte Düngung mit raſchwirkenden Düngemitteln nötig, um die Beſtockung anzuregen.

Vorſtehend konnte nur auf die wichtigſten Fragen eingegangen werden, die bei der Herbſtbeſtellung zu beachten ſind. Als Grundſatz der diesjährigen Herbſtbeſtellung hat auf alle Fälle zu gelten:

1. Keine Einſchränkung des Anbaues von Winterbrotgetreide!

2. Sorgfältigſte Durchführung der Herbſtbeſtellung, insbeſondere bei Spätſaaten, um Auswinterungsſchäden ſo weit wie möglich vorzubeugen!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. September

Sieg der ſittlichen Kräfte

Das Kriegswinterhilfswerk lebendiger Ausdruck der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft.

Der Reichsbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk, Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, ſtellt in einem Aufſatz der NSK. feſt, daß bei den die Welt immer wieder in Bewunderung verſetzenden Erfolgen unſerer Wehrmacht nicht allein die militäriſch-techniſchen Mittel unſeren Soldaten die Ueberlegenheit gegenüber einem auf reine Vernichtung eingeſtellten Gegner ſichern, ſondern daß hieran auch die die Haltung des deutſchen Soldaten beſtimmenden ſittlichen Kräfte ihren weſentlichen Anteil haben. Die Liebe zu Volk und Heimat, die Verbundenheit des einzelnen mit der Schickſalsgemeinſchaft ſeines Volkes, ſeine Stärke, ſein Mut und ſeine Ausdauer, ſeine Einſatzfreudigkeit und Opferbereitſchaft ſind Faktoren, die — ebenſo wie die äußeren militäriſchen Machtmittel — dann von beſonderer, ja entſcheidender Bedeutung ſind, wenn ein Volk, wie unſer Volk heute, zu einem Waffengang auf Tod oder Leben gezwungen wird. Dieſe ſittlichen Kräfte zu wecken und ſie im Leben unſeres Volkes in ſtändiger Wirkſamkeit zu erhalten, hat ſich die NSDAP. als eine ihrer Hauptaufgaben geſtellt. Zwiſchen Front und Heimat muß eine ſtändige Wechſelwirkung vorhanden ſein. Wie die Heimat aus den von ihr mobiliſierten inneren Kraftſtrömen Reſerven der Front zuführt, ſo wirkt die Front durch ihren heldenhaften Einſatz beiſpielhaft für die ſtändige innere Bereitſchaft der Heimat.

Zu dieſer Bereitſchaft ruft auch das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes auf, wenn es nunmehr mit ſeiner erſten Reichsſtraßenſammlung an die Oeffentlichkeit tritt. Es wird damit aber auch gleichzeitig dokumentiert, daß die ſoziale Arbeit in Deutſchland keinen Augenblick ruht, auch nicht während der härteſten Auseinanderſetzung mit unſerem Gegner, ja, daß ſie gerade dann in verſtärktem Maße fortgeſetzt wird. Der Heimat erwächſt für das diesjährige Kriegswinterhilfswerk mehr denn je die Aufgabe, durch Leiſtung und Tat zu beweiſen, daß ſie des Heldentums unſerer Soldaten würdig iſt, daß ſie durch ihr Opfer der Volksgemeinſchaft dient, für die der deutſche Soldat Geſundheit und Leben eingeſetzt hat.

Bezug von Taſchenlampenbatterien. Die Nachfrage nach Trockenbatterien für Taſchenlampen wird in den kommenden Wintermonaten wieder beträchtlich anſteigen. Trotzdem iſt eine Regelung durch Bezugſcheine für die Allgemeinheit nicht vorgeſehen. Die Abgabe von Taſchenlampenbatterien bleibt alſo auch weiterhin bezugſcheinfrei. Nur für einen kleinen Kreis von Volksgenoſſen, die vordringlichen Bedarf an Batterien haben, werden Einkaufsſcheine zum Bezug von Batterien für die Zeit vom 1. September 1941 bis zum 28. Februar 1942 ausgegeben. Alle anderen Verbraucher können Batterien gegen Vorweiſung der Hülſe und Ablieferung der alten Trockenbatterie je nach Vorratslage frei beziehen.

Pellkartoffeln. In allen deutſchen Haushaltungen ſollten jetzt grundſätzlich nur noch Pellkartoffeln auf den Tiſch kommen. Auch die Gaſtſtätten müſſen dazu übergehen, Kartoffeln nur als Pellkartoffeln auf den Tiſch zu bringen. Vor allem muß in den Gaſtſtätten und Werkküchen die Kartoffelſchälmaſchine ſtillgelegt werden. Schon beim Schälen der ungekochten Kartoffel mit der Hand kann man mit einem Schälverluſt von rund 15 v. H. rechnen. Beim Kartoffelſchälen mit der Schälmaſchine iſt aber der Schälverluſt von ungefähr 30 v. H. zu verzeichnen.

Ein Wort zur Vollkornbrotaktion. Die Vollkornbrotaktion iſt nicht etwa, wie manche vielleicht glauben, eine Kriegsaktion, ſondern ſie iſt vielmehr eine Maßnahme, die ſich aus der Geſundheitsfürſorge für das deutſche Volk zweckmäßig entwickelt hat. Es wurde einwandfrei feſtgeſtellt, daß viele Zahnſchäden und Magenerkrankungen auf den Genuß unſeres Weichbrotes zurückgehen. Das in den Weichbroten verbackene Mehl enthält nichts mehr von den reichhaltigen Nährſtoffen des Kornes, weil die Schale entfernt iſt und nur der vitaminarme Kern Verwendung findet. Aus dieſem Grunde ſoll unſer Volk durch eine zweckentſprechende Aufklärung veranlaßt werden, ſich wieder — wie in früheren Zeiten — dem Genuß des Vollkornbrotes zuzuwenden. Die Propaganda für die Vollkornbrotaktion ſteht im Zeichen der Geſundheitsrune, welche überall im täglichen Leben in Erſcheinung treten ſoll und muß.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 21. bis 27. September: 19.30—6.45 Uhr.

23,5 Millionen Haushaltungen. Die Wohnbevölkerung des Deutſchen Reiches, die bei der Volkszählung 1939 mit 79 375 281 ermittelt wurde, verteilt ſich auf insgeſamt 23 438 906 Haushaltungen. Von dieſen Haushaltungen waren 10,1 v. H. Einzelhaushaltungen, 89,5 v. H. Familienhaushaltungen und ,4 v. H. Anſtaltshaushaltungen. Auf eine (Einzel- und Familien-) Haushaltung kommen im Reichsdurchſchnitt 3,26 Perſonen. In den ländlichen Gemeinden iſt die durchſchnittliche Kopfzahl der Haushaltungen mit 3,77 am größten; ſie nimmt mit ſteigender Gemeindegröße ab und beträgt in den Großſtädten nur noch 2,87. Die Kleinhaushaltungen mit zwei bis vier Perſonen machen zuſammen rund vier Fünftel aller Familienhaushaltungen aus. Faſt 55 v. H. aller Familienhaushaltungen beſtehen nur aus erwachſenen Perſonen, 45 v. H. haben neben Erwachſenen ein Kind oder mehrere Kinder unter 14 Jahren. In rund 912 000 Familienhaushaltungen (4,35 v. H. der Geſamtzahl) ſind Hausangeſtellte feſtgeſtellt worden. 342 000 (6,4 v. H.) waren Zimmerabmieter oder als Schlafgänger aufgenommen.

Verkürzung der Meldefriſten für Wehrpflichtige. Im Reichsgeſetzblatt iſt eine Abänderung der Verordnung über die Wehrüberwachung veröffentlicht worden. Danach ſind die Meldungen bei jedem Wechſel der Wohnung oder des dauernden Aufenthaltsortes binnen 48 Stunden zu erſtatten. Ferner iſt der zuſtändigen Wehrerſatzdienſtſtelle zu melden: der Antritt und die Rückkehr von einer Reiſe, einer Wanderſchaft oder einer Arbeitsaufnahme außerhalb des dauernden Aufenthaltsortes, wenn dieſe länger als 14 Tage dauert. Wenn der Aufenthalt vorausſichtlich länger als 60 Tage dauert und dort eine Wohnung oder Schlafſtelle bezogen wird, hat der Wehrpflichtige ſich beim Wehrmeldeamt (Offiziere und Reſerveoffizieranwärter im Feldwebelrang ſowie Wehrmachtbeamte und Wehrmachtbeamtenanwärter im entſprechenden Rang beim Wehrbezirkskommando) des bisherigen Wohnortes perſönlich oder ſchriftlich unter Vorlegung bzw. Einſendung des Wehrpaſſes abzumelden und beim Wehrmeldeamt bzw. Wehrbezirkskommando des Arbeitsortes anzumelden, auch wenn die Wohnung am bisherigen dauernden Aufenthaltsort beibehalten wird. Im übrigen bleiben die Meldepflichten im bisherigen Umfang für alle Wehrpflichtigen beſtehen.

Der Judenſtern

Seit dem 19. September ſind die Juden nun durch den Judenſtern für alle erkennbar bezeichnet, und es iſt ganz gut, wenn man dieſes jüdiſche Symbol einmal ſeinem Weſen nach unterſucht. Dieſes Zeichen tragen die Juden mit Recht, denn ſie haben es ja ſelbſt zum beliebteſten Symbol der Juden erhoben und als das Zeichen ihrer Herrſchaft über ihre Wirtsvölker betrachtet. Es war das Sinnbild ihres Haſſes gegen den Goi.

Als am 9. November 1918 die Juden mit der Revolution zugleich ihren Sieg feierten, ſprach in einer Maſſenverſammlung vor dem Reichstagsgebäude der berüchtigte Perverſitätenjude Magnus Hirſchfeld. Bei dieſer Kundgebung wurden auf einmal Fahnen mit einem aufgenähten Judenſtern gezeigt, ja es wurde ſogar nach der Kundgebung der Verſuch gemacht, eine dieſer Fahnen mit dem Judenſtern auf dem Brandenburger Tor zu hiſſen, als Zeichen dafür, daß niemals wieder deutſche Truppen ſiegreich durch das Brandenburger Tor einziehen ſollten. Immer, wenn die Juden an die Macht kamen, zeigten ſie dieſen Stern als Symbol ihres Kampfes nur wenn es ihnen geraten ſchien, vorſichtig zu ſein, wurde er von den Rabbinern als ein lediglich religiöſes Abzeichen ausgelegt, als der Davidſtern, der den kommenden Meſſias ankündigte. Schließlich iſt aber der Meſſiasglaube auch nur der Glaube an die Weltherrſchaft des Judentums. Als die Prager Juden ſich im 14. Jahrhundert erhebliche finanzielle Vorteile von der Behörde erſchlichen hatten, hefteten ſie den Davidſtern in ihre rote Fahne. Es iſt auch kein reiner Zufall, daß dieſer gleiche Stern in den Abzeichen und Wappen der Freimaurer verwendet wird, er ſoll auch hier an die Sendung der jüdiſchen Raſſe erinnern, die nach dem Talmud lautet: „Du ſollſt alle Völker der Erde freſſen und ſie werden dir untertan ſein.“ Auch der Zionismus hat ſich als Abzeichen den Sechsſtern gewählt, und um die Seelenverwandtſchaft aller zerſtörenden Kräfte ganz deutlich zu machen, erſcheint, wenn auch etwas verändert, der Judenſtern neben Hammer und Sichel auch als Zeichen des Mordbolſchewismus.

Der Jude hat keinen anderen Gedanken, als unter dieſem Zeichen über uns zu triumphieren, um dann ſeinen Haß toben zu laſſen. Wo er ſich als Nichtjude tarnen konnte, hat er in raffinierteſter Weiſe das Gift der Zerſetzung in das Volk getragen. Jetzt iſt ihm die Möglichkeit der Tarnung genommen. Jetzt wurde er gezwungen, ſich zu dem Zeichen ſeines Haſſes auch zu bekennen. Wenn nun unter den Juden ein großes Geſchrei darüber entſteht, iſt das nur ein Beweis dafür, wie ſehr durch dieſe öffentliche Kennzeichnung die Juden in der Durchführung ihrer dunklen Geſchäfte behindert werden.

Behördliche Erlaſſe

Kriegsgefangenenſendungen. Briefſendungen an deutſche Kriegsgefangene im Nahen Oſten, deren Anſchrift noch nicht bekanntgegeben iſt, ſind durch folgende Angabe zu beſchriften: „Priſoner of War Poſtal Centre Middle Eaſt Egypt.“. Dies gilt auch dann, wenn der Gefangene etwa nach anderen Teilen des britiſchen Reiches, wie Britiſch-Indien oder Auſtralien, weiterbefördert worden iſt und ſeine Anſchrift noch nicht bekannt iſt. An das „Priſoner of War Information Bureau, Wing Houſe, 41 Piccadilly London W 1“ ſind nur Briefſendung an ſolche deutſchen Kriegsgefangen zu richten, die ſich in Großbritannien befinden, ohne daß deren nähere Anſchrift bekannt iſt.

Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung. Zur Verbilligung der Speiſefette für die minderbemittelte Bevölkerung werden Reichsverbilligungsſcheine auch für die Monate Oktober, November und Dezember 1941 ausgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Wegeeinziehung. Der Bürgermeiſter in Lentföhrden hat nach Anhörung der Gemeinderäte und unter Zuſtimmung der Wegepolizeibehörde beſchloſſen, den Wegeteil Kartenblatt 10 Parzelle 179-79 der Gemarkung Lentföhrden als entbehrlich einzuziehen. Einwendungen ſind, bei Vermeidung des Ausſchluſſes, binnen 4 Wochen beim Landrat anzubringen.

Schmalfeld. Beim Fahren ohne Licht ertappt. Der Einwohner A. in Schmalfeld war von einem Gendarmeriebeamten dabei ertappt worden, als er gerade auf ſeinem Fahrrad in der Dunkelheit ohne Licht fuhr. Es kam zwiſchen ihm und dem Beamten zu einem heftigen Wortwechſel, in deſſen Verlauf A. die Herausgabe des Rades verweigerte und ſich obendrein zu abfälligen Redensarten hinreißen ließ. Er wurde wegen dieſer Verfehlung zu 100 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Fitzbek. Ein junges Mädchen erhängte ſich hier ohne erſichtlichen Grund.

Knoop. Jäher Tod. Der Haushalter des Gutes Knoop, Koll, kehrte von einem abendlichen Rundgang, den er zur Beſichtigung der Viehherde unternommen hatte, nicht zurück. Später wurde er bei der Herde tot aufgefunden.

Meldorf. Eine rieſige gelbe Wurzel wurde in einem hieſigen Garten geerntet. Sie wog 3¼ Pfund und hat mit dem Kraut eine Geſamtlänge von 1 Meter.

Heide. Tödlich überfahren. Geſtern nachmittag wurde auf dem Bahnhof der Weichenwärter Claußen aus Weddinghuſen überfahren. Er hatte wohl den Zug auf dem Nebengleis nicht bemerkt und wurde von der Lokomotive erfaßt. Claußen war Vater von neun Kindern.

Hamburg. Soldaten bauten ſich eine Bühne. In Gegenwart zahlreicher Ehrengäſte aus Wehrmacht, Partei, Staat und Kulturleben wurde in Norddeutſchland jetzt eine Bühne eingeweiht, die ſich Männer eines Fliegerhorſtes mit Hilfe der Planung und Mitarbeit von Theater-Fachleuten gebaut haben. Die Bühne entſpricht nach Größe und Ausrüſtung faſt der eines neuzeitlichen Provinztheaters; ſie wird von den Hamburger Theatern beſpielt werden.

Schleswig. Mutter, Sohn und Tochter haben an einem Tage Geburtstag. Mit Frau Obermöller, die am 23. September das 80. Lebensjahr vollendete, feierten ein Sohn und eine Tochter gleichzeitig Geburtstag.

Aus Dänemark. Der Schatz in der Mauer. Durch einen Zufall fand ein Knabe in Bejgaard einen Schatz. Ein Vogel hatte ſich in eine hohle Mauer verirrt, und der Junge fand auch im Keller das Mauerloch, durch das der Vogel geſchlüpft war. Gleichzeitig entdeckte er ein Paket, das in eine Zeitung des Jahres 1933 eingewickelt war. Darin befand ſich ein Sparkaſſenbuch über 4260 Kronen, das der frühere Beſitzer dort verſteckt hatte. Das Vermögen, das mit Zinſen auf 6000 Kronen geſtiegen iſt, iſt jetzt der Witwe des Beſitzers übereignet worden. Der Junge erhielt einen reichen Finderlohn.

Nah und Fern

Das Muſeum erbte eine halbe Million. Das Nationalmuſeum in Kopenhagen hat ſeit ſeinem Beſtehen die größte Erbſchaft aus Privatbeſitz gemacht. Der im Alter von 88 Jahren geſtorbene Leiter eines Brautausſtattungsgeſchäftes hat dem Muſeum eine halbe Million Kronen hinterlaſſen. Nur eine kleine Bedingung iſt in dem Teſtament geſtellt. Ein Teil der Hinterlaſſenſchaft ſoll für den Einbau eines Fahrſtuhls verwendet werden, damit die älteren Beſucher des Muſeums ſich nicht mehr mit den vielen Treppen zu quälen brauchen. Der überwiegende Teil des Legats ſteht dem Muſeum zur freien Verfügung. Die Hinterlaſſenſchaft umfaßt darüber hinaus noch eine weitere halbe Million, die in zahlreiche Legate für das Perſonal des Geſchäfts, für notleidende Frauen und Kinder, für Blinde, Taubſtumme und andere Hilfsvereinigungen aufgeſtellt wurde.

Ausgerechnet beim Staatsanwalt! Die franzöſiſche Regierung geht jetzt ſcharf gegen jegliche kommuniſtiſche Propaganda vor. Ein Fall, der des humoriſtiſchen Beigeſchmacks nicht entbehrt, wird aus Montdidier gemeldet. Zwei Kommuniſten hatten den Auftrag erhalten, im Bürgertum ſowjetiſche Propaganda zu betreiben. Als erſtes Opfer hatten ſie ſich unbewußt ausgerechnet den Staatsanwalt ausgeſucht. Die Folge war ihre ſofortige Verhaftung, und jetzt wurden ſie zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Deutſche Klaſſiker in Paris und Brüſſel. In Paris und Brüſſel fand zum erſten Male ein deutſchſpachiges Gaſtſpiel mit Goethes „Fauſt“ ſtatt. Das Gaſtſpiel iſt vom Fronttheater-Pleß, Berlin, als KdF.-Veranſtaltung im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und in Verbindung mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt worden. Der Erfolg im Theatre Champs Elyſee war ſo nachhaltig, daß das Gaſtſpiel um einige Tage verlängert werden mußte.

24 lebende Kinder, 88 Enkel und 32 Urenkel. Unter den kinderreichen Familien nimmt, wenn nicht den erſten, ſo doch einen der erſten Plätze die Familie des Francesco Ciriello in Flumeri (Avellino) ein. Aus zwei Ehen hatte Ciriello 28 Kinder, darunter 21 Söhne, von denen noch 24 leben; ferner beſitzt Ciriello 88 Enkel und 32 Urenkel. Die 24 Kinder ſind faſt alle Familienväter und zumeiſt ſogar wieder kinderreiche Väter.

„Großdeutſchland und die See“

Die Münchener Ausſtellung durch Großadmiral Raeder eröffnet.

Im feſtlich geſchmückten Vorſaal des Bibliothekbaues des Deutſchen Muſeums in München eröffnete Großadmiral Raeder die von der Hauptſtadt der Bewegung und vom Reichsbund deutſche Seegeltung veranſtaltete große Ausſtellung „Großdeutſchland und die See“. Dem feierlichen Eröffnungsakt wohnten zahlreiche Ehrengäſte aus Partei, Staat und Wehrmacht, unter ihnen Reichsſtatthalter General Ritter von Epp, und eine Reihe namhafter Gäſte aus befreundeten Staaten bei. Die Groß-Ausſtellung gibt ein umfaſſendes Bild der Geſchichte der deutſchen Seegeltung.

Kriegsmarine ſtellt Freiwillige ein

Junge Männer, die ihre Vorbildung als Lehrling in einem Handwerk oder Anlernling in der Induſtrie beendet haben, können mit einer Einſtellung in der Kriegsmarine bereits zum 1. November 1941 oder zum 1. Januar 1942 rechnen. Lehrlinge und Anlernlinge werden erſt nach Beendigung ihrer Berufsvorbildung einberufen; denn bei der Vielſeitigkeit des Dienſtes an den hochwertigen Einrichtungen unſerer Kriegsſchiffe muß die Kriegsmarine auf eine gute und abgeſchloſſene Vorbildung der Mannſchaften aller Laufbahnen Wert legen. Auch für junge Muſiker beſteht Gelegenheit, nach beendeter Berufsausbildung in die Kriegsmarine einzutreten. Alles Nähere iſt aus dem Merkheft für Freiwillige „Wie komme ich zur Kriegsmarine“ zu erſehen, das in jeder Wehrerſatzdienſtſtelle zu haben iſt. Bewerbungen ſind möglichſt umgehend an das zuſtändige Wehrbezirkskommando zu richten.

Ein Revolutionär der Wiſſenſchaft

Die Salzburger Gedächtnisfeier für Paracelſus.

Am Tage, an dem vor 400 Jahren in Salzburg Theophraſtus von Hohenheim, genannt Paracelſus, nach einem von fanatiſchem Drängen erfüllten Wanderleben die Augen ſchloß, verſammelten ſich die Vertreter des Reiches und der Partei, die Vertreter der Wehrmacht, der deutſchen und ausländiſchen Wiſſenſchaft und der Heilpraxis zu einer eindrucksvollen Gedenkfeier im Salzburger Feſtſpielhaus.

Reichsminiſter Dr. Frick, der Schirmherr der Tagung, betonte zu Beginn ſeiner Rede, daß dieſe friedliche Gedächtnisfeier für einen großen deutſchen Mann, Arzt, Naturforſcher, Chemiker und Philoſophen mitten im Kampf um Freiheit und Weltgeltung des deutſchen Volkes ſtattfinde.

Idealismus und klarer Blick für die Wirklichkeiten des Lebens, ſo führte der Reichsminiſter weiter aus, vereinigten ſich auch in Paracelſus, geſtalteten ſein Weltbild und machten ihn zum vorbildlichen Arzt und Forſcher. Aufrecht und kompromißlos ſei er für das eingetreten, was er für richtig und wahr erkannte als eine echte Kämpfernatur mit eiſernem Willen. Vom Judentum, von artfremdem Blut und artfremder Geisteshaltung habe er nichts wiſſen wollen. Das körperlich und geiſtig Minderwertige habe er abgelehnt. So ſei er zum Revolutionär der Wiſſenſchaft und zum Geſundheitslehrer geworden.

Sodann hielt Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti die Feſtrede. Er gab einen eindrucksvollen Ueberblick über das kämpferiſche Leben des Paracelſus, den er als den Begründer des deutſchen Arzttums feierte, und deſſen umfaſſende Bedeutung darin beſtanden habe, daß in ihm der Arzt, der Naturforſcher und der Weltweiſe zu einer unlöslichen Einheit verbunden geweſen ſeien. Seine Rede klang in einem Bekenntnis zu Paracelſus aus.

In den Mittagsſtunden verſammelten ſich die Teilnehmer an der Paracelſus-Feier im alten Sebaſtian-Friedhof am Grabe des Paracelſus, um hier des großen Mannes noch einmal zu gedenken. Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti, Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Rainer, ſowie Vertreter des Auslandes, legten im Rahmen dieſer Feierſtunde Kränze am Grabmal nieder, das in letzter Zeit würdig erneuert worden iſt. Unter den niedergelegten Kränzen befand ſich auch einer des kroatiſchen Staatsführers Dr. Pawelitſch.

Ein Empfang, den die Reichsregierung anſchließend den Gäſten gab, benutzte Reichsminiſter Dr. Frick, um die Vertreter des Auslandes, die in beſonders großer Zahl zur Paracelſus-Feier gekommen waren, zu begrüßen und ihnen für dieſes Bekenntnis zur großen kulturellen Einheit zu danken. Am Nachmittag fand im großen Saal des Mozarteums die feierliche Gründung der Paracelſus-Geſellſchaft ſtatt.

Kranke Zähne vermindern
unſere Leiſtungskraft.
Wir haben deshalb die Pflicht, die
Zähne immer gründlich zu pflegen.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Kleine Inſel der Vergeſſenheit

Auf Oeſel ſtarb Walter Flex den Heldentod.

Auf immer iſt die kleine Oſtſeeinſel Oeſel im Rigaer Meerbuſen — ſie iſt mit 2620 Quadratkilometer etwa dreimal ſo groß wie Rügen — im Bewußtſein der Deutſchen verhaftet durch den Heldentod, den im Weltkrieg bei der Eroberung des Eilandes dort der Dichter Walter Flex ſtarb. Lange hat Walter Flex in ſeinem Heldengrab auf Oeſel geruht, bis die Heimat ihn zurückholte, aber die Stätte, wo er einmal begraben war, iſt von den Deutſchen der Inſel bis zuletzt pietätvoll behütet worden. Deutſch waren die Bürger und viele Bauern der Inſel Oeſel, während die Fiſcherbevölkerung meiſtens eſtniſchen Urſprungs war. Daneben lebten von alters her auf der Inſel einige Schweden und ſehr wenig Ruſſen.

Befaſſen wir uns zunächſt etwas mit dieſen Fiſchern. Sie ſind bekannt als kühne Seeleute, die mit ihren kleinen Booten ſich weit auf das Meer hinauswagen. Daneben war aber Oeſel dadurch bekannt, daß die Fiſcher eifrig auf ihrem „Recht des Strandes" beſtanden, das heißt, daß ſie das angeſchwemmte Gut untergegangener Schiffe für ſich ſelbſt beanſpruchten. Doch liegen die Zeiten, da ſie dieſem Untergang von Schiffen in ſtürmiſchen Nächten durch falſche Feuer nachhalfen, weit zurück; immerhin ſoll der Brauch gelegentlich bis zum Beginn des vergangenen Jahrhunderts noch beſtanden haben. Dieſe ſchlimme Gewohnheit des Strandraubes war ein Erbe aus der Vergangenheit. Die, die jetzt fleißige Fiſcher ſind, waren einmal in Vorväterzeit üble Seeräuber. Das war der Grund, daß die Deutſchen Ritter, Kaufleute und Bauern, die vor 900 Jahren das Oſtland „angeſegelt" hatten, ſich mit der Inſel Oeſel und ihren Bewohnern näher befaſſen mußten. Die Bezwingung des Seeräuberneſtes war die letzte Kriegstat des großen Städtegründers Biſchof Albert von Riga. Im Jahre 1227 war der Trotz der eſtniſchen Seeräuber gebrochen, die Inſel wurde unter den Schutz der Schwertbrüder genommen und Biſchof Albert verlegte zeitweilig ſeine Reſidenz nach dem Ort, den er gründete und Arensburg nannte, und deren Einnahme durch deutſche Soldaten der Wehrmachtbericht meldete.

So ſind, wie ſchon einmal 1918, unſere Feldgrauen wieder auf der Inſel und in Arensburg und können die Erinnerungen auffriſchen, die ihre Väter einmal geſammelt haben. Schon damals, 1918, war Oeſel nicht mehr ſo dicht von Kranichen behorſtet, die im Eſtniſchen ihr den Namen Kurre-Saari, Kranichinſel, gegeben haben. Aber immerhin, es gab noch genug zu beſtaunen. Zuerſt ſah der Soldat, daß die Inſel ungemein ſtark befeſtigt war; da erſt kam ihm zum Bewußtſein, was er mit ihrer Einnahme geleiſtet hatte und was ihm während des Kampfes gar nicht ſo aufgefallen war. Wie es in der Zarenzeit war, ſo wird es im Sowjetregime wieder geweſen ſein; vor allem werden die Flugplätze, die man 1918 ſchon auf der Inſel fand, jetzt um ein vielfaches vermehrt und ausgebaut geweſen ſein, und auch die Zahl der ſchweren Batterien.

Weiter fiel damals dem Soldaten auf, daß auf Oeſel ein viel milderes Klima herrſchte als auf dem benachbarten Feſtland, daß dort Weizen gedieh, Flachs, und daß an beſonders geſchützten Stellen ſogar Trauben reiften und Feigen immerhin ſich färbten. Fiſchfang, Ackerbau und Viehzucht bildeten den Haupterwerb der Bewohner, und viel Spaß machten unſeren Soldaten die zwar kleinen, aber ſehr zähen und ausdauernden Pferde, die ſogenannten „Inſelklepper". Und dann war da die Stadt Arensburg, klein zwar, aber hübſch und wohlgepflegt und Stadt war für den Kriegsſoldaten nun einmal Stadt. In der Muße der Stadt fing der Soldat an, ſich mit Oeſel und ſeiner Geſchichte etwas zu beſchäftigen. Da erfuhr er von der Tat des Biſchofs Albert und daß das Schloß in Arensburg ein ſtattlicher, feſter Brocken, im Jahre 1343 erbaut worden ſei. Er hörte von dem unterirdiſchen Gang, der Schloß und Stadt verband, und wagte ſich auch einige fünfzig Meter darin vorwärts, bis Trümmer den Weg verſperrten und er umkehrte, weil er nicht gern die Reihe der Sagen und Legenden, die ſich um Schloß und Gang und um die Geiſter und Geſpenſter, die darin umgingen, um eine weitere vermehren wollte. Er erfuhr von der wechſelvollen Geſchichte der Inſel, die vom Orden durch Verrat an die Dänen verloren wurde, ohne daß aber der weſentlich deutſche Charakter litt. Auf Schloß Arensburg reſidierte ein deutſcher Biſchof, die Siedlung Arensburg wuchs und entwickelte ſich durch Handel mit dem Feſtland und über die Oſtſee ſo, daß ſie 1563 zur Stadt erhoben wurde und rigaiſches Recht erhielt.

In den Kriegen zwiſchen Dänen und Schweden ging 1645 Oeſel an die Schweden und blieb ſchwediſch, bis im nordiſchen Krieg, 1710, es von den Ruſſen eingenommen wurde. Das war kein Heldenſtück. Zwar war Schloß Arensburg, das nach alten Chroniken zeitweilig mit über hundert Kanonen beſtückt war und anderthalbtauſend Mann Beſatzung trug, immer noch gut ausgerüſtet. Aber die Peſt, die während des nordiſchen Krieges Livland verheerte, war nach Oeſel eingeſchleppt worden. Die Seuche hatte ſich furchtbar ausgebreitet, und, als ſie erloſch, ſollen in Arensburg nur noch elf Bürger am Leben geweſen ſein. Die Ruſſen verſuchten, das feſte Schloß zu ſprengen, aber nur der oberſte Teil, das dritte Stockwerk, flog in die Luft — mitſamt dem Feuerwerker und ſeinen Soldaten, die die Sprengung ausführten. Die Grundmauern und die unteren Stockwerke hielten ſtand.

Nach dem Ruſſiſch-Schwediſchen Krieg erholten ſich Oeſel und Arensburg langſam wieder, vor allem durch die tatkräftige Hilfe der deutſchen Städte Riga, Reval, Königsberg, Danzig, Lübeck und Hamburg. Aus dieſen Städten kamen Bürger, Handwerker und Kaufleute, es kamen auch wieder Bauernſiedler, und die Stadt wurde, da verſchiedene Brände die Holzhäuſer immer wieder zerſtörten, aus Stein erbaut und weiträumig angelegt. Dieſen weiträumigen Charakter hat Arensburg bis heute behalten. Man muß dabei des Vizegouverneurs Campenhauſen gedenken, eines ruſſiſchen Beamten deutſcher Abkunft, der von 1778 bis 1842 Oeſel verwaltete und deſſen Tatkraft die Inſel ihr Wiedererblühen verdankt. Schulen, Krankenhäuſer wurden gebaut, die erſte Apotheke eingerichtet, und Arensburg erhielt ſogar ein eigenes ſtändiges Theater. Es entſtanden Dampferverbindungen nach dem Feſtland, und der Strand von Arensburg mit ſeinen See- und Schlammbädern wurde in der Heilkunde berühmt.

Nun ſind unſere Soldaten wieder auf Oeſel und in Arensburg. Wenn ſie die Erinnerung ihrer Väter weiterpflegen und fortſpinnen, ſo werden auch ſie ſehen, daß die Inſel, alles, was ſie iſt, oder wenigſtens war, deutſcher Tatkraft verdankt. Viel deutſches Blut hat der Boden im Oſtland getrunken. Aber es iſt nicht vergeblich gefloſſen, es hat den Boden reich und fruchtbar gemacht, ſo daß trotz Krieg und Seuche, Tod, Verheerung und Schrecken Saat je und je ſprießen und reifen konnte!

Carl Ems.

Ueber mich hinweg rollte der Panzer …

Das Erlebnis eines jungen Pioniers

Von Kriegsberichter **Hermann Löhlein.**

PK. In der Enge einer tiefen Schlucht liegt eine Kompanie in Ruheſtellung, prima getarnt. Droben am Weg ſteht als Fliegerſicherung ein MG. Man weiß: das derzeit freche Auftreten der ſowjetiſchen Flieger „legt" ſich, ſobald unſere Jäger wieder einmal einen Schwarm der Rotſterne unverhofft zwiſchen die ſcharfen Fänge kriegen. Vorerſt heißt es aber: Aufpaſſen, aufpaſſen …! Zu jeder Sekunde und zu jeder Minute. Kommen da nicht zwei, drei angebrauſt? Dort … genau über der Tannengruppe! Ja, natürlich, es ſind Ratas! Sie greifen die Kolonne an.

Wie ein Hagelſchauer praſſeln Hunderte von Einſchlägen. Dann machen die Jäger kehrt. Auf und übereinander liegen wir im Deckungsgraben, bis der Zauber vorüber iſt. Dabei lernen wir uns kennen.

„Dann habt ihr meinen Panzer geſehen"

Zwei Mann haben die MG.-Sicherung. Es ſind Pioniere. Einer, der Obergefreite, trägt das E. K. I. Der andere iſt ein ſehr junger, blaſſer, ſchlakſiger Menſch mit einem Geſicht wie tauſend andere. Dazu verſchloſſen und abweiſend. Niemand ſieht ihm an, daß er ſchon viel erlebt hat. Der Obergefreite ſtößt uns darauf: ſogar mit ſowjetiſchen Panzerwagen hätte der andere ſchon enge Berührung gehabt. „Laßt es euch mal erzählen!"

Es bedarf aller Beredſamkeit, bis das Eis geſchmolzen iſt, bis der andere mag. Dann packt er aber aus: „Kennt ihr die Höhe 214?" (Es zeigt ſich, daß wir die nur zu gut kennen mit all den zerfetzten Brocken, die da oben liegen.) „Nun, dann habt ihr auch „meinen" Panzer geſehen … den ganz großen mit aufgeriſſenem Geſchützturm und zerfetzten Ketten?"

Ein rieſiger Tank walzt herauf

„Alſo dieſer dicke, furchtbare Geſelle hat es mir und einem Kameraden beinahe angetan. Während der Nacht und am frühen Morgen hatten wir verſchiedene bolſchewiſtiſche Angriffe abgewehrt. Auch Panzer waren dabei auf der Strecke geblieben. Nebelſchwaden drückten zur Erde, und aus ihrem milchigen Brei tauchte plötzlich **ein rieſiger Tank** auf, walzte die Mulde herauf … unaufhaltſam, unbeirrbar. Mit meinem Kameraden lag ich im vorderſten Schützenloch. Sekundenlang waren wir ſtarr. Eine geballte Ladung hatten wir bei uns. Die letzte. Ich warf ſie. Sie fiel zu kurz. Dabei wurde die Panzerbeſatzung auf uns aufmerkſam. Jede Sekunde erwarteten wir Granateinſchläge. Nichts geſchah. Ich riskierte einen kurzen Ausblick und ſah zu meinem Entſetzen, daß der Kampfwagen direkt auf unſer enges Loch zurollte. Ein teufliſches Vorhaben: man wollte uns einfach überwalzen, zerquetſchen! Fünf Meter war der Panzer noch entfernt. Es iſt erſtaunlich, wie ſchnell der Menſch reagiert, wenn es ans Leben geht.

Für zwei iſt das Erdloch nicht tief genug

Beide überlegten wir blitzſchnell dasſelbe: für zwei iſt das Erdloch nicht tief genug, ſo werden wir erdrückt. Einer muß raus, und zwar ſchnell! Ehe ich einen Entſchluß faßte, rief mein Kamerad: „Bleib!", ſchwang ſich mit einem Satz aus dem Loch und warf ſich platt zur Erde. Denn ſchon war der Panzer da, mit klirrenden Raupen, deren eine den Kameraden ſtreifte. Ich ſelbſt preßte mich eng an die Grabenwand, lag ſtill … atemlos und mit klopfendem Herzen. Werden die Wände halten bei der ungeheuren Belaſtung?

Da raſſelte der Koloß über mich hinweg. Teile der Wände wurden eingedrückt, Dreck deckte mich halb zu, Staub ſtieg mir in die Kehle und am Rücken wurde ich leicht gequetſcht. Es waren drei, vier furchtbare Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen. Dann war es vorbei. Minutenlang blieb ich liegen, richtete mich dann ächzend auf … ſpähte vorſichtig über die Brüſtung. Und ſehe in das lachende Geſicht meines Kameraden, der unverletzt auf dem Bauch lag. Der Panzer brannte lichterloh, hundert Meter von uns weg!

Er hatte alſo doch ſeinen Meiſter bei unſeren braven Panzerjägern gefunden … Na, den Schnaufer hättet ihr mal hören ſollen, den wir gewiſſermaßen als Schlußpunkt hinter die Begegnung ſetzten!

Der italieniſche Miniſter für nationale Erziehung, Giuſeppe **Bottai**, beſuchte in Begleitung des Reichsminiſters Ruſt das Reichsſportfeld. Der Miniſter begab ſich dann nach Potsdam, wo er an der Gruft Friedrichs des Großen verweilte und das Neue Palais, Sansſouci ſowie die Reichsſchule des Reichsarbeitsdienſtes beſichtigte.

Im brennenden Vorort von Leningrad.

Die Bolſchewiſten hatten dieſen Vorort von Leningrad nach dem Einrücken der deutſchen Truppen in Brand geſchoſſen. Den unglücklichen Bewohnern gelang es, nur einen Teil des Beſitzes aus ihren Häuſern zu retten.

(PK.-Ebert-Scherl-Wagenborg-M.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben

Heinz

ſagen wir Allen unſern innigen Dank.

Johann Köhncke u. Frau
Henny, geb. Goebel

Hamburg / Bad Bramſtedt
den 23. September 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief unſere kleine liebe

Erika

im Alter von 4 Monaten.

In tiefer Trauer

**Albert Warkentin
und Frau Anna,**
geb. Sievers
nebſt Kindern.

Bad Bramſtedt,
den 24. September 1941.

Gute Ferkel
verkauft
A. Kohfahl

2 Schafböcke
zu verkaufen
R. Sommer, Wiemersdorf.

Wirſingkohl
verkauft
A. Kohfahl

6. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
17. und 18. Oktober 1941
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
**A. Warnemünde
Buchhandlung**
Verkaufsſtelle d. Staatl. Lott.
Einnahme Delfs Neumünſter

Für kleine Wunden nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

**Anzeigen
vermitte**
„Bramſtedter Nachrich

Kann man am Gewitter Geld verdienen?

Wenn man alles Regenwaſſer ſammeln und damit Wäſche waſchen würde, könnte man viel Geld verdienen. Denn Regenwaſſer läßt die Seife im Waſchpulver ganz anders ſchäumen als Leitungswaſſer. Wenn die Lauge aber gut ſchäumt, dann wird auch die Waſchkraft richtig ausgenutzt! Man ſpart Waſchpulver! Verſtehen Sie jetzt, wie man mit Regenwaſſer Waſchpulver ſparen und Geld verdienen könnte?

Wie kommt es aber, daß die Waſchlauge aus Leitungswaſſer ſo viel ſchlechter ſchäumt? Das Waſſer nimmt auf ſeinem Weg durch die Erde verſchiedene Mineralien, unter anderm auch Kalk, auf, ehe es als Quell- oder Leitungswaſſer wieder zutage tritt. Dieſe Mineralien geben dem Waſſer oft einen feinen und eigenartigen Geſchmack. Sie kräftigen die Geſundheit, ja ſie heilen ſogar bei gewiſſen Krankheiten. Zum Waſchen eignet ſich dieſes Waſſer aber weniger. Der Kalkgehalt macht das Waſſer hart. Sobald dann Seife oder ſeifenhaltiges Waſchpulver mit dieſem harten Waſſer in Berührung kommt, bildet ſich Kalkſeife. Kalkſeife aber ſchäumt nicht und hat auch keine Reinigungskraft mehr. Man muß alſo noch mehr Waſchpulver nehmen, um die Wäſche einigermaßen ſauber zu bekommen. Sehr oft braucht man doppelt ſoviel!

All dieſe Seife bzw. das Waſchpulver kann man ſparen, wenn man das Waſſer vor dem Waſchen weich macht. Man muß nur kurze Zeit vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Keſſel verrühren. Viele Hausfrauen ſtaunen, mit wieviel weniger Waſchpulver ſie dann auskommen! Die Waſchlauge ſchäumt viel beſſer als früher und reinigt viel gründlicher.

Im Haushalt gibt es überhaupt manche Gelegenheiten, durch überlegtes Wirtſchaften Seife und Waſchpulver zu ſparen. Einmal durch Einſparen von Wäſche: Mundtücher zum Beiſpiel laſſen ſich durch Papierſervietten erſetzen. Statt der Tiſchdecken nimmt man — wenigſtens am Alltag und im kinderreich Haushalt — am beſten Wachstuch. Kleine ein fache Holzbrettchen als Unterſetzer für Kaffe kannen, Kompottſchüſſeln uſw. verhindern ei ſchnelles Fleckigwerden der Tiſchwäſche uſw Jede findige Hausfrau entdeckt ſicherlich no weitere ſolche Möglichkeiten.

Die beſte Sparmöglichkeit bietet aber da Waſchen ſelbſt. Viele Hausfrauen weichen nu kurz und ungenügend ein. Sie müſſen dan den Schmutz unter Verwendung von vi Waſchpulver erſt mühſam herauswaſchen Richtiges Einweichen über Nacht mit Bleich ſoda, Soda oder einem anderen Einweichmitte löſt dagegen ſchon den größten Teil des Schmut zes. Wer gründlich und vor allem lange genu einweicht, ſchont die Wäſche, ſpart Waſch pulver und Arbeit.

Denken auch Sie künftig beim Waſchen an die kleinen Winke! Sie leiſten damit nicht nur ſi ſelbſt und Ihrem Haushalt, ſondern auch de deutſchen Volkswirtſchaft wertvolle Dienſte

Einer aus den Bergen

Aufnahme: PK.-Kemper (Weltbild) — M.

Kühn und verwegen iſt der Blick des Gebirgsjägers.

Alarm an der Küſte

England hat einen harten Gegner gefunden.

(PK.) Finiſterre, das iſt das Ende der Welt. Die Franzoſen übertrugen dies in ihre Sprache und benennen ſo ein romantiſches Stück ihrer Küſte, die ſich dort wie eine kühne Naſe weit in das Meer hinausreckt, einen Keil bildend, der ſich durch etliche Felſeninſeln und ſtarke Riffe gegen den ſtetigen und unermüdlichen Anlauf des Ozeans ſchützt. Die Gegend hat etwas von dem Klang ihres Namens. Oft habe ich dort zu tun, und gern bin ich dann mit zwei Kameraden von der Batterie und dem Maat einer Signalſtation zuſammen. Wir ſitzen an den hellen Abenden über dem Felſengewirr der Riffe, ſprechen über dieſes und jenes und warten auf die Nacht. Wir ſprechen über ferne Dinge, und über die Mädchen, über die Gattin daheim, über die großen Zuſammenhänge und über dies und jenes andere.

So war es geſtern wieder, und als wir warteten, lief das Geſpräch über das Thema dieſes Krieges, über England und über die Ereigniſſe, die jener arme Boden, auf dem wir jetzt hier ſtanden, im Ablauf der Jahrhunderte getragen hat. Blutig und grauenvoll iſt ſeine Geſchichte, denn hier, hier ganz beſonders, hat Britannien verſucht, immer wieder und wieder ſeine gierigen Zähne in den Kontinent zu ſchlagen. Hier gibt es keines der letzten zehn Jahrhunderte, in denen nicht Englands Admirale und Piraten die Küſten anſprangen und brannten und verwüſteten und blutige Unruhe ſtifteten für ganz Europa.

Und heute, ſagten wir, iſt es heute etwas anderes? Allerdings, es ſind nicht mehr Fregatten und Kanonenboote, heute ſind es Flugzeuge, die kommen und Bomben werfen, verſtohlen und bei Nacht, genau ſo wie damals im Ablauf der fernen Zeiten. Und wiederum, wen trifft es? Wie damals die Bevölkerung, die unter dieſen blinden Angriffen zu leiden hat. Denn, ſo war's damals ſchon, wenn die franzöſiſchen Fürſten ihre Heere ſandten, dann eilten die Engländer auf ihre Schiffe und kehrten auf ihre Inſel zurück.

Nur eins hat ſich geändert: England hat jetzt auch auf dieſem Boden hier zum erſten Male einen Gegner gefunden, der härter iſt als Großbritannien, und der wohl Krieg zu führen weiß gegen die Inſel und deren Methoden.

Gerade erzählt der Maat, wie er in einer Nacht ein engliſches Minenflugzeug beobachtet hatte, das nachher abgeſchoſſen wurde, war auch ſchon der Fliegeralarm da. Schnell ſtanden wir auf den Plätzen, und bald hörten wir, von See herkommend, das dünne Surren der fremden Motoren. Die erſten Scheinwerferſtrahlen ſchoſſen auf. Da — da, ſchon war ein Flugzeug im Licht verfangen, ein zweiter und ein dritter Scheinwerfer nahmen das Ziel, und nun wanderte das Flugzeug, die Rieſenglocke des Scheinwerferbündels als tödliche Laſt mit ſich ſchleppend, über den Himmel. Ein ordentliches Ziel für unſere Batterien, denn bald ſah man am Flugzeug die Veränderung: der kleine helle Punkt ſchien unſicher zu werden, und begann ſchon aus der Glocke der Scheinwerferſtrahlen herunterzuſtürzen, eine weiße, dann eine gelbe Fahne von Feuer und Rauch mit ſich reißend, und verſchwand uns aus den Augen hinter dem Schatten der Kimm. Doch dieſes Drama hatte ſich noch nicht vollendet, als ſchon ein zweites Flugzeug von mehreren Scheinwerfern das hartnäckige Geleit bekam. Vom Waſſer her wurde es von einem Schiff unter Feuer genommen, und während unten noch die Granaten aus dem Rohr jagten, hatte oben die dritte Granate bereits ihr Ziel erreicht. Es zerbrach da irgend etwas, und taumelnd ſtürzte das Flugzeug nieder.

Wir hatten noch zu warten, bis der Alarm beendet wurde. Dann kam in dieſe Gegend wieder die wohltuende Ruhe der Nacht. Am nächſten Tage ſollten wir recht bekommen. Von den Flugzeugen, die in der vergangenen Nacht in das beſetzte Gebiet einzufliegen verſuchten, wurden faſt alle abgeſchoſſen. England hat einen harten Gegner gefunden.

Kriegsberichter Georg Ronge.

Die Männer mit dem Totenkopf

Panzerſchützen — Kämpfer und Techniker zugleich

Die Soldaten des alten Heeres. Ihr Lob war landauf, landab geſungen. Von ihren Taten war ſchon in unſerer Väter- und Vorvätertagen die Rede. Ihre Geſtalten ſtehen feſtumriſſen vor uns: die Geſtalten des Grenadiers, des Küraſſiers, des Kanoniers, des Pioniers. Der Panzerſchütze, das jüngſte Glied in der großen Familie der Frontkämpfer, iſt uns noch weniger bekannt. Er iſt das Muſterbild des neuzeitlichen, des techniſchen Soldaten.

Wenn er außer Dienſt im Straßenbild auftaucht, unterſcheidet er ſich kaum von ſeinen Kameraden. Er trägt den gleichen feldgrauen Rock wie ſie, nur die Farbe der Bieſen an ſeiner Mütze, ſeinen Kragenſpiegeln und Schulterklappen, das Roſa, die Farbe der jungen Morgenröte, die Farbe froher Zukunftshoffnung deutet an, welcher Waffengattung er angehört. Aber im Dienſt gibt der ſchwarze Werkanzug, die ſchwarze Baskenmütze, die mit einer Korkeinlage den Kopf gegen die Stöße der ſchweren Wagen ſchützen ſoll, und die als ernſten Schmuck den Totenkopf, das Sinnbild der Selbſtaufopferung für das Ganze, trägt, ihm einen Anflug von Romantik.

Kräftig und ſchlank ſind die Geſtalten, ſcharf geſchnitten die Geſichter. Es ſind Männer, die durch eine harte Schule gegangen ſind, die vor dem Feind im Oſten und Weſten bewieſen haben, daß ſie gut war. Sie begann, als ſie halbwüchſige Buben waren, in der Motor-HJ., im NSKK., und auf ſeinen Motorſportſchulen wurde ſie fortgeſetzt, in den zwei Jahren aktiven Truppendienſtes auf dem Kaſernenhof und dem Truppenübungsplatz fand ſie ihren Abſchluß. Der Panzerſchütze wurde in ihr beides: ein vollwertiger Techniker und ein erprobter Kämpfer. Hohe Anforderungen wurden ſchon im Frieden an ſeine geiſtigen und körperlichen Kräfte geſtellt.

Eng iſt es im Kampfwagen, heiß und drückend iſt, wenn die Klappen auf Gefechtsfahrt geſchloſſen werden, die Luft. Unvermeidlich ſind, wenn es über Stock und Stein geht, die Erſchütterungen. Da gilt es, alle Sinne zuſammenzunehmen, will man den Ueberblick über das Gelände, die Feindlage, behalten, den Wagen über jedes Hindernis hinwegſteuern, das Ziel ſicher anviſieren, die Waffe kunſtgerecht bedienen, Munition rechtzeitig zuführen, Befehle am Funkgerät rechtzeitig abhören und weitergeben.

Die Beſatzung des Panzerwagens muß eine auf Leben und Tod verſchworene Einheit bilden, muß in allen Sätteln gerecht ſein. Ihr Führer muß ſelbſtändig denken, handeln und ſchießen können, denn er wird im Rahmen der großen Aufgaben ſeines Verbandes häufig auf ſich allein geſtellt ſein, er wird von ſich aus die Entſcheidungen treffen müſſen, welches Ziel er zuerſt bekämpfen ſoll.

Der Richtſchütze — in kleineren Wagen iſt er gleichzeitig der Panzerführer — muß ſeine Waffe beherrſchen, muß wie ein Luchs ſpähen, muß im rechten Augenblick abkommen, um ſeine knapp bemeſſene Munition auch wirkungsvoll ins Ziel zu bringen.

Der Panzerfahrer muß Herr und Freund ſeines Wagens ſein, muß ihn meiſtern und pflegen, muß in der Ruhe ſeine ſtete Einſatzbereitſchaft ſicherſtellen, muß auf dem Anmarſch, ganz gleich ob auf gebauten Wegen oder im ſchwierigen Gelände, ihn ſchonend ſteuern, im Kampf ſeine Fahrkunſt zugunſten des taktiſchen Erfolges in die Waagſchale werfen, muß von ſelber jede Deckung ausnutzen, ſeinen Richtſchützen die Vorbedingung für einen treffſicheren Schuß ſchaffen.

Der Panzerfunker muß gleich gewandt im Nehmen und Geben von Funkſprüchen ſein, muß dafür Sorge tragen, daß die Weiſungen der höheren Dienſtſtellen auf unſichtbaren Wellen gedankenſchnell zur Truppe, vom Stab zu den einzelnen Wagen ſchwingen.

Und mit den Wagenbeſatzungen müſſen ihre Helfer, die Erkunder und Wegweiſer auf Krafträdern und Geländewagen, das techniſche Perſonal, die Panzerwarte und Handwerker, die Männer des Nachſchubs treu und gewiſſenhaft ihres Amtes walten, nur von dem heißen Wunſch, dem feſten Willen beſeelt, die Speerſpitzen ihrer Waffe, die Kampfwagen, allezeit ſtoßkräftig zu erhalten. Niemand in der großen Panzergemeinſchaft iſt unwichtig. Jeder muß ſein Beſtes hergeben, ſoll dem Ganzen der Erfolg winken.

Oberſtleutnant a. D. Benary.

Sammeln zum Einſatz

Die Männer eines Panzerkampfwagens. Sie durchbrachen die Grenzwälle der Feinde in Oſt und Weſt, ſie drangen in dieſem Sommer in die Weite des Oſtraumes wie im vergangenen Jahr tief nach Frankreich und Belgien hinein, und wieder ein Jahr früher nach Polen. Die Männer mit dem Totenkopf ſchloſſen den äußeren Ring um die Heere der Polen bei Kutno und Radom, der Engländer und Franzoſen bei Dünkirchen und der Sowjetarmeen bei Bialyſtock—Minſk und Smolenſk. In atemraubender Verfolgung vollendeten nicht zuletzt ſie das Schickſal Frankreichs, und ſie werden wieder in vorderſter Linie ſtehen, wenn im Oſtraum zum letzten Schlag angetreten wird.

Aufn.: PK.-Koch Weltbild M.

Unſichtbare Fäden

Sympathie und Antipathie.

Von Bruno H. Bürgel.

Jeder von uns hat in ſeinem Leben Menſchen kennengelernt, zu denen er ſich vom erſten Augenblick an „hingezogen" fühlte, und jeder weiß von Bekanntſchaften, die ihn „abſtießen", und zwar (und das iſt das wichtigſte) ohne daß etwa irgendeine Bemerkung fiel, die uns freute oder ärgerte, ohne daß eine Handlung vorgenommen wurde, die einnehmen oder verletzen konnte. Es gibt Liebe und Freundſchaft auf den erſten Blick, und es gibt Gleichgültigkeit und Abneigung, die ſofort in den erſten Minuten des Zuſammentreffens verſpürt werden.

Ueber dieſe Dinge, über das Geheimnis von Sympathie und Antipathie, iſt viel nachgedacht und geſchrieben worden, denn es handelt ſich tatſächlich um eine letzten Endes bisher unerklärte Erſcheinung. Die Gefühle, die in uns wach werden, wenn ein Menſch, den wir bisher nie ſahen, in unſere Nähe kommt, können zuweilen ſo ſtark ſein, daß ſie uns erſchüttern, im freudigen wie im häßlichen Sinne. Um den einen möchten wir ſofort unſere Arme legen, der andere läßt ſo etwas wie ein Warngefühl, Vorſicht und Abneigung, in uns entſtehen; und es iſt mehrfach in der Geſchichte vorgekommen, daß ſich ſolche Begegnungen zwiſchen hiſtoriſchen Perſönlichkeiten ganz ſo auswirkten, wie es die erſten Empfindungen vorausahnen ließen.

Es gibt Menſchen, die bei näherer Bekanntſchaft gewinnen, und ſolche, die bei näherer Bekanntſchaft verlieren, das iſt eine Binſenwahrheit. Nicht darum dreht es ſich hier, daß ſich zwei Menſchen ineinander- und auseinanderleben können, ſondern um jene ſofortige Sympathie und Antipathie, die noch nichts weiß vom Charakter des betreffenden Menſchen, von ſeinem Plus und Minus. Eine Frau iſt nicht hübſch, nicht häßlich, nicht irgendwie auffallend, nicht geiſtvoll, und doch nimmt ſie ſofort gefangen, während eine andere, die bildſchön iſt, kalt laſſen kann. Es iſt genug vorgekommen, daß ſelbſt Männer, die irgendein Leiden, ja eine körperliche Verunſtaltung hatten, ſehr reizvolle, umworbene Frauen bezauberten, von ihnen anderen, glänzenderen Bewerbern vorgezogen wurden, obwohl ſie arm waren, kränklich, unſcheinbar. Stehen wir nicht mitunter kopfſchüttelnd im Gerichtsſaal vor Heiratsſchwindlern, die eine ganze Anzahl ſehr reſpektable Frauen zu bezaubern wußten, ihnen alles abnehmen konnten, während ſie ſich hier im hellen, kalten Licht als kleine kümmerliche Schurken entpuppten, weder ſehr männlich noch ſtattlich, weder geiſtvoll noch witzig! Wer löſt dieſe Rätſel?

Dennoch hat man ſie oft zu löſen verſucht. Schon der als Chemiker ſehr erfolgreiche Freiherr Karl von Reichenbach hat vor hundert Jahren mit ſeiner Lehre vom „Od", einer Strahlung, die vom Menſchen und vom Tier ausgehen ſoll, verſucht, zu beweiſen, daß ein geheimnisvolles Fluidum, ein unſichtbares Kraftfeld und Strahlenfeld uns umgibt; und viele nach Reichenbach haben uns zu überzeugen geſucht, daß dieſes Kraftfeld auf uns einwirkt. Noch hundert Jahre früher als Herr von Reichenbach hat der ſo berühmt gewordene Mesmer in Wien und Paris breite Kreiſe in ſeinen Bann gezogen. Er lehrte, daß auch dem lebenden Körper ein Magnetismus innewohne, der ſich auf andere Menſchen übertragen laſſe.

Im Grunde iſt's ein Herumrätſeln, ein Suchen und Taſten: auch heute wiſſen wir noch nicht, wie Sympathien und Antipathien entſtehen, Liebe und Freundſchaft auf den erſten Blick, Abneigung und Widerwille. In letzter Zeit hat ſich F. M. Hübner in einer ſehr intereſſanten Schrift „Menſchen als Arznei und Gift" tief in dieſe Probleme hineingegraben, und mit ſeinem Einfühlungsvermögen die unſichtbaren, unfaßbaren Fäden bloßzulegen geſucht, die zwiſchen Herz und Herz, Geiſt und Geiſt ſich weben. Es iſt nicht zu leugnen, es gibt Menſchen, die ſo wundervoll auf uns, vor allem auf unſer Gemüt, wirken, daß ſie uns geſunden laſſen können von vielen Uebeln, und es gibt andere, die uns niederdrücken, krank machen, ja zerſtören. Das zeigt der Alltag tauſendfach und zeigen die Gerichtsverhandlungen mitunter überraſchend ſtark nach einer Tragödie, die dann noch den Strafrichter beſchäftigt. Auch Hübner ſpricht von Strahlen, Kraftfeldern, einem Fluidum, das auf uns einwirkt, aber wichtiger iſt ſeine Annalyſierung des Wirkens von Menſch zu Menſch. Er hat ganz recht, wenn er einmal ſagt, daß nicht die Größe, das Gewicht, die Farbe der Augen und des Haares, nicht die Kleidung und der Steuerzettel den Menſchen machen, ſondern eben jenes unwägbare Etwas, das von ihm ausgeht

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10. Fortſetzung

Möchteſt du beim ſtetigen Anſchauen dieſes Ringes immer des Wortes eingedenk ſein, das ſich auf der Innenſeite, freilich ſchon ſtark abgeſchliffen — findet: Treue um Treue.“

Dabei greift Cornelius Brenkenkamp nach ſeines jungen Weibes eiskalt gewordener Hand und ſtreift ihr den Reif über den Finger. Auch ſeine Hände ſind kalt gewarden vor innerer Erregung.

Als er aufblickt, ſieht er in Sabinens Augen Tränen blinken. Sanft ſtreicht er ihr über den geneigten blonden Scheitel und merkt gar nicht, daß Sabine kein Wort des Dankes findet. Ihr Verſtummen und ihre Tränen hält er für tiefſte innere Ergriffenheit.

In Sabines Kopf ſummt und ſauſt es; in ihren Schläfen hämmert das Blut. Alles um ſie herum iſt wie mit einem Nebelſlor verhangen. Die Lichter auf dem Gabentiſch zucken ihr wie züngelnde Schlangen entgegen. Am liebſten möchte ſie dieſen Ring, der wie ein glühender Reif an ihrem Finger brennt, von ſich ſchleudern und davonſtürmen.

Da wird ſie aus ihrer Erſtarrung geriſſen. Die Tür ſpringt auf und ihr Schwager Chriſtian eilt mit einem rieſigen Blumenſtrauß auf ſie zu.

„Liebe Schwägerin, geſtatte, daß ich dir Glück wünſche“, und er überreicht ihr, mit einer ritterlichen Verbeugung die Hand küſſend, den Strauß, bemerkt ſofort deren auffallende Kühle und wirft einen forſchenden Blick auf die beiden Menſchen, die ſo ſeltſam erregt ausſehen. Sollte hier ausgerechnet am Geburtstag der jungen Frau etwas nicht ſtimmen? Aber nein, die Worte, die ſein Bruder Cornelius ſoeben an ſeine Frau richtet: „Komm, liebſte Sabine, wir wollen nun recht gemütlich frühſtücken“, klingen für dieſen ſonſt ſo abgemeſſenen Menſchen auffallend herzlich.

Und auch über Sabines eben noch ſo ſtarres Geſicht huſcht ein verlorenes Lächeln, während ſie den großen Strauß weißer Roſen in einer Vaſe ordnet und zu den übrigen Blumen ſtellt.

Dann ſitzen die drei Menſchen um den Frühſtückstiſch, wobei Chriſtian Brenkenkamp wie ſchon manches Mal das Wort führt und von allerlei Menſchen und Dingen erzählt, wie es ihm gerade in den Sinn kommt.

Aber ſeine Gedanken ſind nicht bei ſeinen Worten. Dieſe beiden ihm ſo naheſtehenden Menſchen ſind ihm ein Rätſel. Als ihm damals ſein Bruder ſeine Verlobung in ſeiner knappen Art mitteilte, wollte er zuerſt ſeinen Ohren nicht trauen; aber ſchließlich mußte er es wohl glauben. Er kannte dieſe Sabine Broſius nicht näher, war ja bei der Hochzeit damals nicht zugegen geweſen. Er konnte ſich die Braut ſeines Bruders nicht anders vorſtellen als eine ſehr geſetzte, nicht mehr ganz junge und nicht allzu anziehende Dame. Und als er dann Sabine Broſius zum erſtenmal am Arm ſeines Bruder erblickte, blieb er vor Überraſchung einen Augenblick ſtumm, konnte nur ſehen, immer nur ſehen und ſtaunen.

Wie kam dieſes junge blühende, ſchöne Geſchöpf zu ſeinem ſteifleinenen Bruder? Hatte ſie ihn ſeines Geldes wegen genommen? Unmöglich. Das Haus Broſius konnte ſich in dieſer Beziehung mit dem Brenkenkampſchen durchaus meſſen. Noch heute ſteht er vor einem Rätſel; nur das weiß er, daß hier zwei ſehr verſchiedene Menſchen zu einander gefunden haben wohl nach dem alten Wort, wonach Gegenſätze ſich anziehen ſollen.

Da fällt ſein Blick auf Sabines Hand, als ſie ihm gerade eine Taſſe Tee reicht.

„Ah, liebe Schwägerin, da trägſt du ja endlich den berühmten Ring des Hauſes Brenkenkamp“, ſagt er, während er die Taſſe aus ihrer Hand nimmt, die bei ſeinen Worten ſo zu zittern beginnt, daß er ſchnell zufaſſen muß, um ein Verſchütten des duftenden Trankes zu verhindern.

Einen kurzen Blick wirft er der jäh Erblaßten zu und fährt fort: „Kennſt du übrigens die Sage dieſes Ringes, Sabine?“

„Laß das doch“, wirft Cornelius Brenkenkamp ein, und eine Unmutsfalte krauſt ſeine Stirn.

„Na ſchön, dann alſo nicht. Etwas anderes. Wie gedenkt ihr den heutigen Feſttag auszugeſtalten? Ein bißchen muß doch gefeiert werden.“

„Wir erwarten zum Abendeſſen nur meine Eltern und meine Schweſter Liſa“, gibt Sabine Auskunft.

„Sehr nett, ich werde pünktlich zur Stelle ſein. Die Bowle darf ich wohl wie immer bei ſolchen Gelegenheiten anſetzen. Ich habe da in einem Geſchäft eine wundervolle Ananas geſehen. Alſo dann auf Wiederſehen am Abend!“ Damit erhebt ſich Chriſtian Brenkenkamp, küßt Sabine die immer noch kühle Hand und geht zur Tür. —

Frau Alwine hat ein nettes Mahl vorbereitet, und Sabine Brenkenkamp ſchmückt mit dem Hausmädchen den Tiſch.

Zum erſtenmal kann ſie das neue Tafelſervice mit dem ſchmalen Goldrand aufſtellen. Muß ſie ſich nicht der netten Sachen freuen, die ſich zwiſchen den Blütenſträußen, den fein geſchliffenen Gläſern auf dem feinen Damaſt des Tafeltuchs und den nett gefalteten Mundtüchern ſo feſtlich ausnehmen? O ja, ſie möchte es ſchon, wenn nicht dieſer Schickſalsring an ihrem Finger ſie immer wieder leiſe erſchauern ließe.

Cornelius hat ſo furchtbar ernſt zu ihr geſprochen, ſo ſchickſalsſchwer, in einer Erregung, wie er ſie noch nie bisher ihr gegenüber gezeigt hat. Faſt wie eine verſteckte Drohung ſind ihr ſeine Worte erſchienen. Und doch ſoll dieſer Reif nach ſeinem Wunſche ihr möglichſt viel Glück bringen. Daran will ſie ſich halten. Sie will das Glück zwingen.

Aber ſie muß auch von Chriſtian erfahren, was man von dieſem Reif aus grauer Vorzeit raunt. Natürlich eine alte Familienſage, weiter nichts. Ihrem Mann ſcheint ſie nicht zu behagen, ſonſt hätte er wohl ſeines Bruders Andeutungen nicht ſo beſtimmt abgebrochen. Nun iſt ſie natürlich erſt recht neugierig geworden.

Pünktlich um 7 Uhr treffen die Gäſte ein.

Ein heller Schein fliegt über Sabines immer noch etwas blaſſe Wangen, als ſie mit ihrem Mann, der den Nachmittag über noch wichtiger Beſprechungen wegen im Geſchäft zu tun hatte, ihre Eltern und die jüngere Schweſter begrüßt.

Hugo Broſius und ſeine Frau ſind noch ſehr ſtattliche, faſt jugendlich wirkende Menſchen; eine überaus harmoniſche, glückliche Ehe hat ſie friſch erhalten. Ihr einziger geheimer Kummer iſt, daß ihnen das Schickſal einen Sohn und Erben verſagt hat. Um ſo mehr hängen ſie an ihren beiden Töchtern, von denen nun die ältere auch ſchon ihr Eheglück gefunden hat.

Es iſt ihnen ja ähnlich ergangen. Hugo Broſius hat vor rund 25 Jahren die damals ihm auch keineswegs ſehr naheſtehende Albertine Anderſen nach kurzem Brautſtand geehelicht, weil beide Elternhäuſer eng befreundet waren und in der Vereinigung ihrer Kinder ihre ſehnlichſten Wünſche erfüllt zu ſehen hofften.

Wirkliche Liebe komme überhaupt erſt in der Ehe, hatte man beiden immer wieder verſichert. Je verliebter man ſich vor der Hochzeit gebärde, um ſo raſcher brenne das Strohfeuer nieder, wenn erſt der Alltag mit ſeinem Einerlei komme. Die Vorausſage hatte recht behalten.

Von Jahr zu Jahr wuchſen die Eheleute immer enger und tiefer zuſammen, in Freud und Leid eins das andere gleichgeſinnt ergänzend. Und ſo hofften ſie, würde auch ihre Tochter Sabine in der gleichen Weiſe zu ihrem Glück kommen. Die Vorausſetzung war ja aufs beſte gegeben: Cornelius Brenkenkamp, der angeſehene Kaufmann und vorzügliche Charakter, ihre Sabine, ein kluges, liebes, aufgeſchloſſenes Menſchenkind.

Liſa Broſius ſieht ganz reizend aus. Im Gegenſatz zu ihrer blonden Schweſter iſt ſie dunkelhaarig mit braunen Augen. Das knapp anliegende blaue Straßenkleid läßt ihre jugendlich ſportgeſtählten Formen unaufdringlich zur Geltung kommen. Heute iſt ſie mächtig aufgeregt. Bisher hat ſie Chriſtian Brenkenkamp meiſt nur ſehr flüchtig bei gelegentlichen Beſuchen bei ihrer Schweſter Sabine wieder geſehen.

Damals, bei der Hochzeit in Wang, iſt er ihr Tiſchherr geweſen und hat ein bißchen mit ihr geflirtet. Seitdem hat ſie ihm in ihrem Jungmädchenherzen ein geheimes nur ihren Gedanken zugängliches Kämmerlein eingeräumt.

Ob er heute kommen wird?

Dieſer Chriſtian Brenkenkamp iſt nämlich ein etwas ſonderbarer junger Herr.

Daß er im techniſchen Büro des Hauſes Brenkenkamp ſeinen Mann ſteht, weiß Liſa von ihrer Schweſter, ebenſo daß die Brüder nicht beſonders miteinander ſtehen. Chriſtian hat neben ſeinem eigentlichen Beruf nämlich noch allerlei Liebhabereien. Daß er gern Opern und Konzerte beſucht, iſt bei ſeiner muſikaliſchen Begabung beſonders für Klavier und Violine, eigentlich ſelbſtverſtändlich.

Fortſetzung folgt

Dieſe Filme werden wir ſehen

Das Terra-Programm 1941/42. — Was Tobis und Bavaria bringen.

Das Programm der Terra für die neue Filmſpielzeit 1941/42 umfaßt 20 Filme. Neben vier hiſtoriſchen Monumentalfilmen von einmaliger Prägung ſtehen in bunter, wohlabgewogener Folge Unterhaltungsfilme, Muſikfilme und Luſtſpiele voll Scherz und tieferer Bedeutung.

Wohl das größte Intereſſe verdient die großangelegte Filmſchöpfung „Rembrandt“, die mit Recht die Spitze des Terra-Programms bildet. Unter der Spielleitung von Hans Steinhoff wird Ewald Balſer der Geſtalt und dem Schickſal des großen Malers die Ausdrucksmittel ſeiner künſtleriſchen Perſönlichkeit leihen. Nicht minder bedeutungsvoll iſt ein zweites Filmvorhaben, das Herbert Maiſch für die Terra inſzeniert: „Der General Ein Film um Scharnhorſt.“ Mit Paul Hartmann in der Titelrolle wird die Geſtalt des Schöpfers des preußiſchen Volksheeres in dieſem Film (nach einem Drehbuch von Gert von Klaß und Herbert Maiſch) jene Verkörperung finden, die wir von Hartmann in der Darſtellung hiſtoriſcher Perſönlichkeiten gewohnt ſind. In das Berlin um 1700 führt uns der Terra-Film „Andreas Schlüter“, der mit Heinrich George in der Titelrolle den glanzvollen Aufſtieg und jähen Sturz des genialen Berliner Baumeiſters zum Inhalt hat. Zarter in der Stimmung, doch dramatiſch ebenſo ſtark fundiert wie die vorgenannten drei Filmwerke wird der Wien-Film (im Verleih der Terra) „Mozart“ ſein, den Eduard von Borſody nach dem Buch von Richard Billinger inſzeniert.

Bereits abgedreht iſt der Arthur-Maria-Rabenalt-Film „Leichte Muſe“ mit Willy Fritſch in der Hauptrolle. Das Problem der Künſtlerehe wird Helmut Käutner in ſeinem Film „Herr und Frau Schmidt“ geſtalten. Wir dürfen eine echte Filmkomödie um das Privat- und Eheleben einer Filmſchauſpielerin erwarten, die dadurch ihr beſonderes Gewicht erhält, daß Brigitte Horney die Rolle der Schauſpielerin übernimmt. Ein zweiter Brigitte-Horney-Film wird von G. W. Pabſt für die Terra inſzeniert. Mit ſeinem erfolgreichen Bühnenwerk „Am hohen Meer“ gab Richard Billinger das Thema für den gleichnamigen Terra-Film. Guſti Huber wird die Rolle der Gabriele, die ſie bereits auf der Wiener Bühne mit großem Erfolg ſpielte, auch im Film übernehmen. Ihr Partner iſt Hans Söhnker. Geza von Bolvary, der Könner mit der leichten Hand, hat die Spielleitung des unter ſüdlicher Sonne ſpielenden Terra-Films „Raffaela“, für den Gerhard T. Buchholz und Lernet-Holenia das Drehbuch ſchrieben. Ein zweiter Arthur-Maria-Rabenalt-Film trägt den Titel „Fronttheater“. Mit dem Film „Der Strom“ hat die Terra Max Halbes gleichnamiges Bühnenwerk unter der Spielleitung von Günther Rittau für den tönenden Streifen gewonnen. Hans Söhnker, Lotte Koch, E. W. Borchert, Friedrich Kayßler und Malte Jaeger ſpielen die Hauptrollen.

Heinz Rühmann wird den fröhlich-ſcharmanten Terra-Film „Der Engel mit dem Saitenſpiel“ in Szene ſetzen, in dem Hertha Feiler und Hans Söhnker die Hauptrollen übernommen haben. Als Hauptdarſteller wird Heinz Rühmann uns in zwei luſtigen Terra-Filmen begegnen — in „Quax, der Bruchpilot“ und „Schwiegermütter“. Das luſtige Bühnenſpiel „Axel an der Himmelstür“ hat Geza von Cziffra zur Baſis eines heiteren Films gemacht, den Arthur Maria Rabenalt inſzenierte. Marte Harell, Kirſten Heiberg und Johannes Heeſters werden in den Hauptrollen genannt. Die zugkräftige Muſik von Ralf Benatzky wird auch in den Film übernommen. Nach „Raffaela“ wird Bolvary mit den Aufnahmen zu dem Wien-Film im Verleih der Terra „Die heimliche Gräfin“ beginnen. Auch hier übernimmt die ſchöne Marte Harell die Titelrolle. Vollere und tiefere Akkorde ſchlägt der Film „Die Kellnerin Anna“ an, deſſen Drehbuch (von Friedrich Forſter und Peter Paul Brauer) von Peter Paul Brauer zu einem Leben erweckt wurde, das uns unmittelbar anſpricht. Franziska Kinz ſpielt die Titelrolle.

Spielbereit iſt der Wien-Film im Verleih der Terra „Wir bitten zum Tanz“, der auf den Spuren ſeines erfolgreichen Artgenoſſen „Wiener Geſchichten“ wandelt. In dieſen Tagen begann Peter Paul Brauer mit den Aufnahmen zu dem neuen Terra-Film „Sein Sohn“. Ebenſalls mit den Aufnahmen begonnen hat Roger von Norman mit dem HJ.-Segelfliegerfilm „Himmelhunde“.

So kann abſchließend feſtgeſtellt werden: Geſtützt auf ein ſtattliches Aufgebot an namhaften Spielleitern und Darſtellern, wird die Terra im neuen Produktionsjahr ein Programm verwirklichen, das als ein wichtiges Glied im geſamtdeutſchen Filmſchaffen gelten darf.

•

Die Tobis bringt neben anderen einen zweiten Bismarck-Film „Die Entlaſſung“ heraus, für den Emil Jannings die künſtleriſche Leitung und die Hauptrolle übernommen hat. Sie kündigt auch einen Emigrantenfilm „Schickſal ohne Gnade“ ſowie eine Neugeſtaltung des Themas der großen Schiffskataſtrophe der „Titanic“ an. Bei ihr ſteht weiter eine Reihe von neuen Muſikfilmen im Vordergrund, ſo „Wiener Blut“ und „Eine Nacht in Venedig“. Unter der künſtleriſchen Leitung Wilhelm Furtwänglers plant die Tobis außerdem einen Film „Die Philharmoniker“, während Wolfgang Liebeneiner das Leben Richard Wagners in „Bayreuth“ behandeln wird.

Aus dem Produktionsprogramm der Bavaria ſeien hervorgehoben die Ankündigungen eines Films über das Leben des großen Volkswirtſchaftlers Friedrich Liſt „Der unendliche Weg“ und ein Paracelſus-Film. Auch will die Bavaria einen erſten Fußballfilm herausbringen, und zwar unter dem Titel „Das große Spiel“.

Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten!

Mit der Bereitungsvorſchrift für Brandteig wird die Bekanntgabe der 4 Teigarten abgeſchloſſen. Brandteig-Rezepte können erſt wieder in ſpäterer Zeit veröffentlicht werden.

1891-1941

4. BRANDTEIG

Notwendige Vorarbeiten

1. **Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeſchriebenen Menge bereitgeſtellt.** Zu 3b
2. **Das Mehl wird geſiebt.** Das Sieben lockert auf.
3. **Brandteig wird auf einem mit Mehl beſtäubten Backblech gebacken.**
   a) Man ſiebt etwas Mehl auf das Backblech.
   b) Damit das Mehl gleichmäßig und in nicht zu dicker Schicht auf dem Backblech liegt, ſchlägt man das Backblech mit einer Seitenkante auf einen Tiſch.

Die Verarbeitung des Teiges

1. **Man bringt Waſſer und Fett, am beſten in einem Stieltopf, zum Kochen, dann nimmt man den Topf von der Kochſtelle, ſchüttet das geſiebte Mehl auf einmal hinein . .** Zu 1
   Wichtig dabei iſt, daß das Mehl beim Kochen nicht klumpt. Deswegen nimmt man das kochende Waſſer von der Kochſtelle und gibt das geſiebte Mehl auf einmal hinein. Niemals langſam einſtreuen!
2. **. . rührt es zu einem glatten Kloß . .**
   Sobald das Mehl ins heiße Waſſer gegeben wird, muß man raſch rühren und zwar ſo lange, bis ein glatter Kloß entſtanden iſt. Zu 3
3. **. . und erhitzt dieſen unter Rühren noch etwa 1 Minute . .**
   Durch dieſes Erhitzen (Abbrennen) wird der Teig feſter. Ein Zeichen für genügend langes Abbrennen des Teiges iſt eine dünne Haut am Boden des Topfes.
4. **. . Den heißen Kloß gibt man ſofort in eine Schüſſel . .**
5. **. . und rührt nach und nach die Eier darunter . .** Zu 5
   Die Eier kommen in den heißen Teig. Jedes Ei wird über einer Taſſe aufgeſchlagen und geprüft, ob es friſch iſt. Man gibt ein Ei nach dem anderen in den Teig, weil ſie ſich dann beſſer unterrühren laſſen.
6. **. . Weitere Eizugabe erübrigt ſich, wenn der Teig ſtark glänzt und ſo vom Löffel abreißt, daß lange Spitzen hängenbleiben . .**
   Da die Größe der Eier verſchieden iſt, prüft man nach der Zugabe des vorletzten Eies die Teigbeſchaffenheit. Sollte der Teig ſchon ſtark glänzen und ſo vom Löffel reißen, daß lange Spitzen hängenbleiben, muß weitere Eizugabe unterbleiben. Zu flüſſiger Teig ergibt breitgelaufenes Gebäck. Zu 6
7. **. . Danach gibt man das „Backin“ in den erkalteten Teig.**
   „Backin“ darf niemals vor dem Backen mit warmen Zutaten zuſammengebracht werden, da ſeine Triebkraft dann vorzeitig ausgelöſt wird und verlorengeht.
8. Will man den Teig z. B. zu Windbeuteln ausbacken, dann ſetzt man ihn mit 2 Teelöffeln oder einem Spritzbeutel auf ein vorbereitetes Backblech. Soll der Teig in Fett ausgebacken werden, dann wird er mit 2 Teelöffeln abgeſtochen oder in Form von Kränzen auf ein gefettetes Pergamentpapier geſpritzt und in das heiße Fett gegeben. Zu 8

Das Backen von Brandteigen: **Man ſtellt den Teig am beſten in einen gut vorgeheizten Backofen. Er wird bei ſtarker Hitze gebacken. (Siehe Inſerat „1. Rührteig-Rezept“.) Erſt gegen Ende der Backzeit darf der Ofen vorſichtig geöffnet und nach dem Gebäck geſehen werden, da es ſonſt leicht zuſammenfällt. — Wird der Teig in Fett ausgebacken, dann erhitzt man es vorher genügend, damit das Gebäck nicht zu viel Fett aufnehmen kann. Das Ausbackfett hat den richtigen Hitzegrad, wenn ſich um einen in das Fett gehaltenen Holzlöffelſtiel Bläschen bilden.**

DR. AUGUST OETKER . BIELEFELD

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.
Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 226 Freitag, den 26. September 1941 63. Jahrg.

Keine Atempauſe für die Sowjets

Blutiges Chaos

Die eingekeſſelten Bolſchewiſten unter deutſchem Bombenhagel.

Den Beſatzungen deutſcher Flugzeuge, die in ununterbrochenen Wellen die in den Keſſeln oſtwärts Kiew eingeſchloſſenen Sowjetverbände zerſchlagen, bietet ſich das Bild einer nie geſehenen Kataſtrophe. In rollenden Angriffen zerſchmetterten die deutſchen Flieger bei Tag und bei Nacht die zu ſinnloſem Widerſtand aufgepeitſchten Sowjetverbände. In unvorſtellbarem Ausmaße lagen die ſowjetiſchen Kräfte tagelang unter dem Bombenhagel deutſcher Kampf- und Schlachtflieger. Waffen und Fahrzeuge wurden in rieſigem Ausmaße zerſtört. Tagelang trugen deutſche Flugzeuge den Tod in die Kolonnen der Sowjets, die oft bis zu zehn Reihen nebeneinander fahrend der deutſchen Umklammerung zu entkommen hofften. Den oft auf engem Raum zuſammengedrängten Bolſchewiſten wurde keine Möglichkeit gelaſſen, ſich ihrem Schickſal zu entziehen — viele Kilometer weit lagen dichte Rauchwolken über dem blutigen Chaos.

Vor einer der wichtigſten Induſtrieſtädte des Donez-Beckens.

Der ungariſche Heeresbericht meldet, daß die Vernichtungsoperationen in der Ukraine ſich ihrem Ende nähern, und daß in Verfolgung der außerhalb der Keſſel gebliebenen Feindkräfte die verbündeten Truppen weiter Raum gewonnen haben und vor einer der wichtigſten Induſtrieſtädte des Donezbeckens ſtehen Deutſche Truppen ſchloſſen im Südabſchnitt erneut Sowjetſtreitkräfte ein und ſchlugen verzweifelte Ausbruchsverſuche von zwei Sowjetdiviſionen blutig zurück. Eine deutſche Diviſion erbeutete in dieſem Abſchnitt allein 1000 ſowjetiſche Kraftfahrzeuge und 150 Geſchütze. Anderen Verbänden fielen 600 Pferde, mehrere tauſend Gefangene und 12 ſowjetiſche Panzerwagen in die Hände

Durch deutſche Stukas wurden zahlreiche Befeſtigungsanlagen und Feldſtellungen der Sowjets zerſchlagen. Neben ausgedehnten Zerſtörungen in den Kampfſtellungen wurde ein großes Brennſtofflager völlig vernichtet.

Weitere Fortſchritte vor Leningrad.

Im Kampfraum um Leningrad machen die deutſchen Truppen weiter gute Fortſchritte trotz zäheſten Widerſtandes der Bolſchewiſten. Truppen einer deutſchen Diviſion eroberten ein großes Fabrikgelände, im Abſchnitt einer anderen Diviſion wurden mehrere Ortſchaften eingenommen und gegen ſowjetiſche Gegenangriffe erfolgreich behauptet. Deutſche Schiffsartillerie ſchoß im Hafen von Leningrad einen Dampfer von 10 000 BRT. in Brand und nahm ſowjetiſche Kriegsſchiffe erfolgreich unter Feuer. Ein deutſches Vorpoſtenboot verſenkte ein Sowjetſchnellboot durch Artilleriefeuer. Ein feindliches Unterſeeboot wurde in der deutſchen Minenſperre durch Exploſion zerriſſen. Die Finnen melden von ihrer Front ebenfalls weitere Raumgewinne, die von Leningrad nach Murmanſk führende Eiſenbahnlinie iſt an mehreren Stellen in der Hand finniſcher Truppen.

6000. Einſatz gegen die Bolſchewiſten.

Zahlreiche Kampf- und Schlachtflugzeuge der deutſchen Luftwaffe griffen erfolgreich in den Erdkampf um Leningrad ein. Eine deutſche Schlachtfliegergruppe, deren ſämtliche Staffelkapitäne das Ritterkreuz tragen, meldet den 6000. Einſatz gegen die Bolſchewiſten. Sie verzeichnet die Vernichtung von 197 Feindpanzern, 12 Panzerſpähwagen, 110 Feldgeſchützen, 39 Flakgeſchützen und über 1000 Sowjetfahrzeugen. Außerdem ſchoſſen die Flieger in Luftkämpfen 97 Sowjetflugzeuge ab und zerſtörten 139 am Boden. Durch Bombenabwurf und Bordwaffenbeſchuß wurden 10 Eiſenbahnzüge unbrauchbar gemacht, 19 Brücken zerſtört und mehrere Material- und Kraftſtofflager der Sowjets in Brand geſetzt.

Landbrücke zur Krim unter Bombenhagel.

Starke Verbände deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in rollendem Einſatz mit gutem Erfolg Artillerieſtellungen, Feldbefeſtigungen und Bahnhöfe auf der Landbrücke zur Krim an. Es wurden ſtarke Exploſionen und Brände beobachtet. Eine große Anzahl von Feindgeſchützen und ſehr viel ſonſtiges Material wurde zerſtört.

Verluſtreicher Sowjetrückzug im Norden.

Nach einem finniſchen PK.-Bericht haben die Bolſchewiſten bei ihrem Rückzuge von Aunus nach Petroſkoj zum Onegaſee hin auf den ſchlechten Waldwegen ungeheure Verluſte erlitten; ſie wurden ſtändig von den finniſchen Truppen bedrängt und verloren zahlreiche Menſchen ſowie ihre geſamte Nachhut. Auf einer 20 Kilometer langen Strecke hat der Feind wenigſtens 500 Laſtautos, 30 Geſchütze, Hunderte von Fahrzeugen und Pferden. Panzerautomobile, Kampfwagen, Panzerabwehrgeſchütze, Granatwerfer und ſonſtige Ausrüſtungsgegenſtände zurückgelaſſen. Nach Gefangenenausſagen handelt es ſich dabei um die Ueberreſte des Troſſes und der Ausrüſtung von zwei Diviſionen, die in den früheren Kämpfen ſchwer gelitten hatten.

Im Geſchoßhagel der Panzer

Blutigſte Verluſte ſowjetiſcher Schützendiviſionen.

Bei den Kämpfen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſtießen am 23. 9. Teile einer deutſchen Panzerdiviſion auf die Maſſe von zwei ſowjetiſchen Schützen-Diviſionen. Die deutſchen Panzerkampfwagen gingen ſofort zum Angriff über. Die ſowjetiſchen Diviſionen wurden in den ſich entwickelnden Gefechten ſchwer geſchlagen und mußten ſich unter blutigen Verluſten zurückziehen.

Die zurückweichenden Sowjetverbände ſtauten ſich an einem Flußübergang. Hier wurden ſie erneut von den deutſchen Panzerkampfwagen geſtellt, die die Bolſchewiſten mit einem vernichtenden Geſchoßhagel aus ihren Kanonen und Maſchinengewehren überſchütteten.

Außer den ſchweren blutigen Verluſten büßten die Sowjets in dieſen Kämpfen 1700 Soldaten ein, die von der deutſchen Panzer-Diviſion gefangengenommen wurden.

Nachtangriffe auf Moskau und Tula

Munitions- und Sprengſtoffabriken der Sowjets bombardiert

Während der Nachtangriffe der deutſchen Kampfflugzeuge gegen Verſorgungsanlagen und Rüſtungsbetriebe in Moskau und Tula ſetzte die deutſche Luftwaffe weitere Flugzeuge gegen Munitions- und Sprengſtoffabriken im mittleren Abſchnitt hinter den bolſchewiſtiſchen Linien ein. Auch in dieſen Werken konnten umfangreiche Zerſtörungen und zahlreiche große Brände beobachtet werden.

Wieder 78000 BRT.

Geleitzug weſtlich Afrika vernichtet — Verzweifelte bolſchewiſtiſche Ausbruchsverſuche oſtwärts Kiew blutig abgeſchlagen
Acht britiſche Flugzeuge bei Sollum abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 25. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Verzweifelte Ausbruchsverſuche der letzten noch im Raum oſtwärts Kiew eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte wurden unter blutigen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen.

Bei der Säuberung des Schlachtfeldes wurde die Leiche des im Kampf gefallenen Oberbefehlshabers der ſowjetiſchen Südweſtfront, Generaloberſt Kirponos, aufgefunden. Sein Stab ſowie die Stäbe der 5. und 21. Sowjetarmee wurden aufgerieben.

Die Luftwaffe bombardierte in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung militäriſche Anlagen in Moskau und Rüſtungsbetriebe um Tula.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen Unterſeeboote weſtlich Afrika einen nach England fahrenden Geleitzug von zwölf Schiffen an und vernichteten ihn trotz ſtarker Zerſtörerſicherung. Nur ein kleiner Dampfer konnte entkommen. Elf Schiffe mit zuſammen 78 000 BRT. wurden verſenkt

An der ſchottiſchen Oſtküſte erzielte die Luftwaffe am Tage Bombentreffer auf verſchiedene Eiſenbahnſtrecken Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht das Hafengebiet von Dover an.

In Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger oſtwärts Sollum ohne eigene Verluſte ſieben britiſche Jagdflugzeuge und einen Bomber ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

*

Weſtlich Afrika

Wieder einmal haben die deutſchen U-Boote, wie der Wehrmachtbericht vom 25. September mitteilte, den Briten einen ſchweren Schlag verſetzt. Diesmal faßten ſie einen nach England gehenden Geleitzug weſtlich von Afrika. Es zeugt von dem Angriffsgeiſt und dem Siegeswillen unſerer deutſchen U-Boot-Waffe, daß ſie von dem aus 12 Schiffen beſtehenden Geleitzug 11 Schiffe auf den Grund des Meeres ſchickte.

Die Verſenkung von 78 000 BRT. bedeutet nicht nur einen neuen empfindlichen Verluſt für die engliſche Verſorgung und eine weitere Verſteifung der britiſchen Schiffsraumnot, die ſich damit immer mehr zur Kataſtrophe für England auswächſt weil keine Macht der Welt in der Lage iſt, die verſenkte Schiffstonnage wieder zu erſetzen, ſondern ſie bedeutet auch eine neue Ohrfeige für Rooſevelt, der ſcheinbar geglaubt hat durch ſeinen Schießbefehl an die USA.-Marine und durch die Bewaffnung ſeiner Handelsſchiffe die deutſche Seekriegführung ins Bockshorn jagen zu können. Kaum je bisher ſind die deutſchen Vernichtungsſchläge zur See ſo aufeinander gefolgt wie ſeit jener Zeit, da Rooſevelt das Kriegsbeil gegen Deutſchland ſchwingt und mit plumpen Drohungen und frechen Herausforderungen ſeinen engliſchen Freunden Hilfe zu leiſten bemüht iſt. Wenn man in Waſhington meinte, Hitler habe ſeine U-Boote in die Islandzone geſchickt, um die amerikaniſch engliſche Barriere zu durchbrechen, ſo wird ſie die Vernichtung des Geleitzuges weſtlich von Afrika davon überzeugt haben daß unſere U-Boote nicht nur im Norden auf der Lauer liegen ſondern feindliche Geleitzüge überall zu finden wiſſen, wo ſie aufkreuzen. Die Atlantik-Schlacht kennt keine Grenzen.

Der hemmungsloſen plutokratiſchen Willkür und den Rooſevelt-Terror, den er über alle Länder und Meere auszubreiten gedenkt, ſetzen wir den unbeugſamen Abwehrwillen entgegen, und alle Finten Rooſevelts, ſich unter brutaler Verletzung des Völkerrechts und amerikaniſcher Geſetze in den Krieg einzuſchleichen, werden von deutſcher Seite auch künftig mit fühlbaren Ohrfeigen beantwortet werden.

Wie der Geleitzug geknackt wurde

Einzelheiten zu dem großen U-Boot-Erfolg weſtlich Afrika

Zur Vernichtung des feindlichen Geleitzuges weſtlich Afrika erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Als der Geleitzug entdeckt wurde, beſtand er aus zwölf Handelsſchiffen, die ſchwer beladen nördlichen Kurs ſteuerten. Die Ladung muß der Feind für beſonders wertvoll gehalten haben, denn vier Zerſtörer und drei Bewachungsfahrzeuge verſahen den Sicherungsdienſt. Beſonders bemühten ſie ſich, einen großen Tanker zu ſchützen. Zwei Zerſtörer ſicherten ihn dauernd zu beiden Seiten. Die deutſchen Unterſeeboote ſetzten planmäßig zum Angriff an, die beiden erſten Schiffe wurden gleichzeitig torpediert und jetzt geriet Bewegung in den Geleitzug. Die Zerſtörer ſtreiften in wilder Fahrt hin und her, die Dampfer änderten Kurs und mit ihnen die Bewachungsfahrzeuge, die ſich um die Opfer kümmerten. Aber die Kursänderung half ihnen nichts.

Beim nächſten Schlag gingen drei Dampfer unter. Alle Zerſtörer ſammelten ſich nun um den großen Tanker, der aber mitten aus dieſer ſtarken Sicherung durch Torpedos herausgeſchoſſen wurde. Jetzt war der Geleitzug ſchon um die Hälfte zuſammengeſchrumpft. Die Unterſeeboote aber ſtießen nach, und in zäher Verfolgung, die ſich bis zum nächſten Tage ausdehnte, wurden noch fünf Dampfer durch wohlgezielte Treffer dem Geleit entriſſen, obwohl ſchließlich die Sicherungsſtreitkräfte die zu beſchützenden Handelsſchiffe an Zahl übertrafen. Dann war nur noch ein kleiner Dampfer übrig. Er benutzte die Gelegenheit, ſich aus dem Staube zu machen, während die Unterſeeboote mit fetteren Brocken beſchäftigt waren. Das Geleit war zunächſt in alle Winde zerſtoben. Es ſammelte ſich dann auf den einen kleinen Dampfer zu, um dieſen unter ſiebenfache Bewachung zu nehmen, was in der Geſchichte des Geleitzugweſens einzigartig daſteht.

Rooſevelts Gift

Mit Rieſenſchritten rennt Rooſevelt hinter dem Kriege her, und nicht genug damit, daß er den Schießbefehl an die USA.-Marine erlaſſen und die amerikaniſchen Handelsſchiffe bewaffnen läßt, treibt er auch eine unterirdiſche Hetze, die geleitet iſt von dem Gedanken einer ſogenannten „Globalblockade" gegen Deutſchland, der auch in den Hirnen der Londoner Kriegsverbrecher ſpukt. Das heißt, Rooſevelt verſucht, den Krieg auf alle Art und Weiſe auszuweiten und die ganze Welt gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten, oder ſagen wir beſſer, gegen Europa, aufzuputſchen. Die USA.-Imperialiſten haben ebenſo wie die Londoner Plutokraten einſehen müſſen, daß die Hungerblockade Deutſchland nicht in die Knie zwingen kann, ſondern nur das Gegenteil erreicht hat, nämlich die Blockade Englands und den wirtſchaftlichen Zuſammenſchluß des Kontinents. Den kontinentalen Ring, den die Kriegsbrandſtifter um Deutſchland legen wollten, um es auf dieſe Weiſe zu erwürgen, hat der Führer durch ſeine geniale politiſche und militäriſche Kriegführung geſprengt, indem er ſich ein britiſches Hilfsvolk nach dem anderen vornahm und ausſchaltete, angefangen bei den Polen und endend bei der Sowjetunion. Nach dem Fehlſchlag dieſer doppelten Einkreiſung ſucht jetzt der angelſächſiſche Gegner in dem Weltputſch gegen Deutſchland ſeine letzte Rettung. Dabei hat Rooſevelt die Rolle der engliſchen Kriegsbrandſtifter übernommen.

Es iſt kein Zufall, daß an allen Ecken des Erdballs Unruhen gleich kleinen züngelnden Flammen aufkommen, in denen irgendwelche beſtochenen Elemente, die für Dollars käuflich ſind, Kundgebungen oder Provokationen gegen das Deutſchtum inſzenieren. Das können wir beobachten in den ſüdamerikaniſchen Staaten, in Chile, in Argentinien, in Mexiko. Nirgends iſt die Deutſchenhetze in den ſüdamerikaniſchen Staaten von der Volksmeinung getragen. Ueberall ſind es nur Elemente, die ſich von Rooſevelt dazu haben beſtechen laſſen und nun für ihre Beſtechungsgelder etwas leiſten müſſen.

In dieſem Zuſammenhang müſſen wir auch das deutſch-franzöſiſche Verhältnis betrachten. Es iſt die größte Enttäuſchung für die Kriegsbrandſtifter, daß Frankreich, nachdem es ſich verblutet hat für die imperialiſtiſchen Ziele des Angelſachſentums, heute bemüht iſt, ein gutes Verhältnis zu dem deutſchen Nachbarn herzuſtellen. Die Antwort auf dieſes durchaus natürliche Bemühen iſt ein wüſter Haßfeldzug Rooſevelts gegen die Franzoſen, der z. B. in Dſchibuti zu übelſten Gangſtermethoden greift. Da der Frontalangriff der Kriegshetzer gegen Frankreich an dem Wiedergutmachungswillen der nationalen franzöſiſchen Kreiſe zerſchellt, verſucht die Gegenſeite nun durch unterirdiſche Kanäle das Gift der Hetze in das franzöſiſche Volk zu impfen. Da häufen ſich gerade in letzter Zeit die Meldungen über eine angebliche Aenderung der deutſchen Politik gegen Frankreich, über eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Führer und Pétain und dergleichen mehr. Alles das ſind nur Mittel der angelſächſiſchen Agitation, um das franzöſiſche Volk in Unruhe zu bringen und die Feindſchaft in dem beſiegten Lande von neuem zu entfachen. Sie wollen Frankreich unbedingt daran hindern, ſich durch Zuſammenarbeit mit den Völkern des europäiſchen Kontinents von dem bisherigen britiſchen Einfluß frei zu machen.

In den Rahmen der angelſächſiſchen Hetzagitation gegen Deutſchland gehört auch das Intrigenſpiel gegen Finnland, das ſich durch Anſchluß an den deutſchen Freiheitskampf gegen den Bolſchewismus von dem ungeheuren Sowjetdruck befreit hat, unter dem jedes friedliche Leben und jeder Ausbau des finniſchen Volkes unmöglich war. Die gegneriſche Agitation hat zuerſt verſucht, Finnland zu einem Sonderfrieden zu veranlaſſen. Als dieſes Bemühen ſchief ging und die Finnen als Antwort den Willen kundgaben, bis zum Ende des Bolſchewismus mit dem befreundeten Deutſchland zuſammenzuſtehen, weil für ſie die Niederringung der bolſchewiſtiſchen Gefahr eine Lebensfrage der ganzen ſkandinaviſchen Völker iſt, da verſuchen es die Friedensſaboteure durch Erpreſſung, Hungerblockade und ähnliche Verbrecherart, in Finnland Unzufriedenheit zu ſäen. Allerdings wiederum mit dem Erfolg, daß ſich die Finnen noch enger zuſammenſchließen, um ſich gegen das angelſächſiſche Gift zu immuniſieren.

Für Tapferkeit und hervorragende Leiſtung

DNB. Berlin, 25. September. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie Hans-Wolfgang Reinhard, Kommandierender General eines Armeekorps; Oberſt Caſper, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſt Riſſe, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Künzel, Kompanieführer in einem Schützenregiment; Oberleutnant Speidel, Kompaniechef in einem Panzerpionierbataillon; Oberleutnant Möller, Batterieführer in einer Sturmgeſchützabteilung; Oberwachtmeiſter Hainle, Führer einer MG.-Staffel.

Neuer Ritterkreuzträger der SA.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, konnte wieder einem SA.-Mann, dem Sturmführer Hans Hoffritz, der als Feldwebel und Zugführer in einem Infanterie-Regiment mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet wurde, herzliche Glückwünſche übermitteln und ihn für ſeine vorbildliche Haltung zum Oberſturmführer befördern.

Oberſturmführer Hans Hoffritz gehört einer kinderreichen Familie an, ſeine Mutter, die das Goldene Ehrenkreuz der deutſchen Mutter trägt, ſchenkte 18 Kindern das Leben. Sämtliche Brüder des tapferen Oberſturmführers gehören der SA. an.

Auch bei Japan verſucht der Gegner ſein Heil, um das japaniſche Volk aus dem Dreierpakt herauszureißen. Mit Drohungen fing Rooſevelt an, dann verſuchte er es mit Lockungen. Jedesmal ohne Erfolg. Das japaniſche Volk gibt gerade in dieſen Tagen, wo Japan den Jahrestag des Dreimächtepakts feierlich begeht, einmütig kund, daß es gewillt iſt, die Zielſetzung dieſes Paktes mit allen Mitteln zu verwirklichen. Für Japan gibt es zwei Gefahren, die ſein ſtaatliches und völkiſches Leben bedrohen: die erſte iſt der USA.-Imperialismus, der ein brutale Einkreiſungspolitik im Fernen Oſten betreibt, und die zweite iſt der Bolſchewismus, deſſen ſchleichendes Gift ſich das japaniſche Volk unbedingt vom Leibe zu halten ſucht.

Rooſevelt läßt heute kein Mittel unverſucht, die Sache Englands, die er ſich zu eigen gemacht hat, noch irgendwie zu retten. Dazu gehört auch ſein großer politiſcher Betrug, den er an den USA.-Bürgern begeht. Unter der verlogenen Parole: Amerika iſt von den Nazis bedroht. Schließt euch zuſammen, wir müſſen uns verteidigen, begründet er ſeinen Schießbefehl an die USA.-Marine, begründet er die Bewaffnung der USA.-Handelsſchiffe und führt Schritt vor Schritt das USA.-Volk an den Krieg heran in Erfüllung des Auftrages, den er von ſeinen jüdiſchen Hintermännern und den USA.-Imperialiſten übernommen hat. Aufmerkſam verfolgen wir Rooſevelt auf ſeinen Kriegspfaden, und wir werden nicht müde werden, ſein Kriegsverbrechen überall anzuprangern, wo es zutage tritt. Im übrigen laſſen ſich die Völker Europas in ihrem Kampf gegen den Bolſchewismus und die britiſche Ausbeutungspolitik nicht beirren. Und ſie werden den Kampf gewinnen — auch gegen Rooſevelt!

Neue Bombenangriffe auf Malta

Lebhafte Fliegertätigkeit in Nordafrika

DNB. Rom, 25. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika lebhafte Fliegertätigkeit über der Marmarika und der ägyptiſchen Grenze. Die deutſche Luftwaffe ſchoß acht britiſche Flugzeuge ab. Britiſche Einflüge erfolgten auf Tripolis, Benghaſi und Bardia, wo ein Hoſpital getroffen wurde. Unter den Inſaſſen ſind drei Tote und ſechs Verletzte zu beklagen. In Tripolis wurde ein Bomber von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

In Oſtafrika griff eine Kolonne nationaler und kolonialer Truppen aus der Stellung von Culquabert heraus im Sturm eine befeſtigte Stellung des Gegners an, die nach heftigem Kampf erobert wurde. Der Feind erlitt bedeutende Verluſte an Mannſchaften, Waffen und Material. Auf den übrigen Abſchnitten des Kampfgebietes von Gondar Artillerietätigkeit und Treffen vorgeſchobener Einheiten, die für unſere Truppen günſtig verliefen.

In der vergangenen Nacht überflogen engliſche Flugzeuge die Stadt Palermo und warfen eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben ab, die Schäden an Wohnhäuſern verurſachten. Opfer ſind bisher nicht gemeldet worden. Durch unſere Abwehr wurde ein feindliches Flugzeug brennend abgeſchoſſen.

Einheiten unſerer Luftwaffe bombardierten in den beiden vergangenen Nächten Flugſtützpunkte der Inſel Malta und beſchädigten ein kleineres feindliches Handelsſchiff im öſtlichen Mittelmeer ſchwer.“

Der Duce empfing die Angreifer von Gibraltar

In Gegenwart des Unterſtaatsſekretärs im Marineminiſterium, Admiral Riccardi, empfing der Duce im Palazzo Venezia alle Offiziere und Matroſen, die an dem ſiegreichen Angriff auf die befeſtigte Stellung von Gibraltar teilgenommen haben und bei dem es ihnen gelang, bis in den inneren Hafen vorzuſtoßen. Der Duce gab in einer Anſprache ſeiner Anerkennung und Bewunderung für ihr heldenmütiges Verhalten Ausdruck, wobei er ſich zum Dolmetſcher der Gefühle des ganzen italieniſchen Volkes machte.

La Guardia macht in Kriegspſychoſe

Der Leiter des Zivilverteidigungsamtes, der New-Yorker Oberbürgermeiſter La Guardia, unterbreitete dem Kongreß ein Luftſchutzgeſetz. Er erklärte dabei, daß viele Städte und Gegenden in den Vereinigten Staaten etwaigen Luftangriffen ausgeſetzt ſeien und forderte die Beſchaffung von Feuerlöſchgeräten, Sanitätseinrichtungen, Schutzkleidung und Abzeichen für die Freiwilligen, ferner Luftſchutzſchulen und genügend Gasmaſken zum Schutz der Bevölkerung.

London verſchweigt die Schiffsverluſte

Keinerlei Verlautbarung der britiſchen Admiralität.

Die erfolgreichen Angriffe der deutſchen U-Boot-Waffe gegen das britiſche Geleitzugſyſtem hat der britiſchen Admiralität den Atem verſchlagen. Ueber die fortgeſetzten ſchweren Verluſte, die die britiſche Handelsſchiffahrt durch die kühnen deutſchen Unterſeebootangriffe in den letzten Wochen erlitten hat, ſchweigt man ſich in London vollkommen aus. Auch über die am 25. 9. durch Sondermeldung bekanntgegebene Vernichtung des Geleitzuges weſtlich Afrika liegt noch keinerlei Aeußerung von britiſcher Seite vor. Das betretene Schweigen der britiſchen Admiralität wird begreiflich, wenn man ſich überlegt, daß während des erſten Vierteljahres des Oſtfeldzuges allein die deutſchen U-Boote eine Million Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt haben. Dieſer verſenkten Tonnenzahl von einer Million entſpricht eine Ladung von 1½ Millionen Tonnen. Dieſe Ladung würde einen Eiſenbahnzug von 73 000 Wagen zu je 20 Tonnen auf einer Strecke von 730 Kilometer, etwa die Entfernung London—Aberdeen, umfaſſen.

Unter den letzten 75 Schiffen, die durch deutſche U-Boote verſenkt wurden, befanden ſich fünf Tanker. Das iſt ein beſonders empfindlicher Verluſt für die Briten. Die Tankerflotte der Welt war zu Beginn des Krieges mit 1137 Schiffen ſchon nicht beſonders groß. Das britiſche Reich verfügte nur über 498 Tankſchiffe mit etwa 3 260 000 BRT. Während des Krieges iſt ein großer Teil dieſer Spezialdampfer bereits verlorengegangen. Ein Erſatz durch anderen Handelsſchiffsraum iſt nicht möglich. Die Rationierung der Benzinzuteilung in vielen Ländern der Welt iſt ein ſprechender Beweis dafür, wie ſchwer ſich dieſe Verluſte innerhalb der Tankerflotte der Welt auswirken. Alle Hoffnungen, die man in England auf ein Nachlaſſen des Handelskrieges ſetzen zu können glaubte, ſind durch die neuen ſchweren Schläge der deutſchen U-Boot-Waffe gründlich zerſtört worden.

5000-Tonnen-Frachter verſenkt

New-Yorker Schiffahrtskreiſe melden laut Aſſociated Preß die Verſenkung des 5102 BRT. großen britiſchen Frachters „Newbury“ im Nordatlantik durch Torpedierung.

„Revolten in Argentinien“

Rooſevelts neueſter Erpreſſertrick.

Rooſevelt hat ſich in dem Beſtreben, Südamerika für ſeine Kriegspolitik einzuſpannen und es dadurch auf kaltem Wege dem USA.-Imperialismus zu unterwerfen, ſcheinbar mit beſonderer Wucht auf Argentinien geworfen, das durch die Tätigkeit des von der Regierung geduldeten Taborda-Ausſchuſſes bewieſen hat, wie weit es der Rooſeveltſchen Kriegshetze bereits verfallen iſt. Die feindliche Agitation benutzt die Panikſtimmung, um plötzlich der erſtaunten Welt von „Revolten“ in Argentinien zu berichten. Die argentiniſche Regierung ſoll gerade noch im letzten Augenblick einer „gefährlichen Verſchwörung“ zuvorgekommen ſein. Die beſtochenen Gerüchtemacher, voran Reuter und gewiſſe nordamerikaniſche Preſſedienſte, verbreiten die wildeſten Greuelmärchen. Sie wollen von einer „Bewegung“ wiſſen, die „der Regierung eine beſtimmte Orientierung ihrer Innen- und Außenpolitik aufzwingen wolle“. Im Zuſammenhang damit melden ſie Verhaftungen unter dem Offizierkorps und die Beſetzung militäriſcher Flugplätze, auf denen angeblich in letzter Zeit Waffen verſchwunden ſeien.

Dieſe Erfindungen und Märchenerzählungen ſind zu plump, um nicht beim erſten Blick das Zeichen Rooſeveltſcher Hetzpropaganda erkennen zu laſſen. Gerade die Erwähnung der Flugplätze weiſt auf Rooſevelts Spur, denn es iſt zur Genüge bekannt, daß der USA.-Imperialismus ſein beſonderes Augenmerk auf Luftſtützpunkte in Südamerika geworfen hat, und es paßt durchaus in Rooſevelts Taktik, auf dem Umweg über Greuelmärchen Argentinien zu vergewaltigen.

USA.-Flottenchef ſekundiert Rooſevelt

Beſchleunigte Bewilligung der England-Sowjet-Hilfe gefordert

Aſſociated Preß meldet aus Waſhington, daß der USA.-Flottenchef Admiral Stark vor dem Budgetunterausſchuß des Abgeordnetenhauſes in einer Geheimſitzung für ſchnelle Bewilligung der von Rooſevelt für eine weitere England-Sowjet-Hilfe geforderten ſechs Milliarden Dollar eintrat. Admiral Stark habe die Lage zur See dargelegt und Ziffern über die Schiffsverluſte genannt, die ein peſſimiſtiſches Bild vermittelt hätten. Sie deuteten an, daß der Schießbefehl für die USA.-Flotte allein nicht genügen würde, die Seewege nach England offenzuhalten. Er erklärte, daß größere Ausgaben notwendig ſeien, um die Verluſte an Handelsſchiffen, Korvetten, Torpedobooten und anderen U-Bootjägern wettzumachen und den Engländern zu helfen, die U-Bootgefahr zu meiſtern.

492000 Gefangene!

Führerhauptquartier, 26. September 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Vernichtung der oſtwärts Kiew eingeſchloſſenen Sowjetarmeen ſchreitet aufhalſam vorwärts. Die Zahl der Gefangenen hat ſich 492 000 erhöht und iſt noch ſtändig im Wachſen begriffen.

Der Grund für Rooſevelts Eile

Der Waſhingtoner Korreſpondent Kenneth Crawford ſchreibt, Rooſevelt werde die Aufhebung oder Abänderung des Neutralitätsgeſetzes fordern, da die Zeit dafür geeignet ſei und er es lieber jetzt als ſpäter auf die Entſcheidung mit den Befürwortern einer Nichteinmiſchung ankommen laſſen möchte. Der Grund für Rooſevelts Eile ſei in den ſowjetiſchen Hiobsbotſchaften zu finden.

Regelrechte Angriffshandlungen

Britiſche Räuberbanden dringen in Franzöſiſch-Somaliland ein.

Die britiſchen Seepiraten, die ſchon ſeit Monaten gegen die Kolonie ihres einſtigen franzöſiſchen Verbündeten, Dſchibuti, eine Hungerblockade durchführen, benehmen ſich immer gemeiner und unmenſchlicher. Bisher haben ſich, wie der franzöſiſche Kolonialſender Dſchibuti bekanntgibt, die britiſchen Seepiraten darauf beſchränkt, die nach Dſchibuti fahrenden Schiffe zu verſenken. Sie dringen jetzt aber ſogar in die franzöſiſchen Hoheitsgewäſſer ein und vernichten ſämtliche Schiffe, denen ſie begegnen, und die den Verkehr zwiſchen den kleinen Häfen der Kolonie verſehen. Auch auf dem Lande ſind die britiſchen Gangſter dazu übergegangen, ihre brutale Hungerblockade zu vervollkommnen. Wie die Räuber haben ſie im Süden der franzöſiſchen Kolonie 300 Schafe geſtohlen und zudem Feuerüberfälle auf franzöſiſche Grenzpoſten verübt. Die britiſchen Streitkräfte ſind damit zu regelrechten Angriffshandlungen gegen die franzöſiſche Kolonie Somaliland übergegangen.

Neuer Rechtsbruch der Briten

Die Verſenkung des Dampfers „Monſelet“.

In der Proteſtnote, die die franzöſiſche Regierung wegen der Verſenkung des franzöſiſchen Frachtdampfers „Monſelet“ in London überreichen läßt, wird darauf aufmerkſam gemacht, daß der Dampfer „Monſelet“ unter franzöſiſcher Flagge fuhr und daß er eine Ladung Phosphat, die für einen franzöſiſchen Hafen beſtimmt war, transportierte. Aus dieſem Grunde, ſo wird in der Note bemerkt, könne keine Rede ſein von einem Warentransport, der der Kriegskonterbande gleichgeſtellt werden könne. Weiter wird darauf hingewieſen, daß der britiſche Angriff in den franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern erfolgte, was allen Begriffen des internationalen Rechts widerſpricht.

Großer Erfolg einer deutſchen Jagdſtaffel

Eine Jagdſtaffel ſchoß bisher in den Luftkämpfen an der finniſchen Front über 100 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Aus dieſem Anlaß ſprach Reichsmarſchall Göring der erfolgreichen Staffel ſeine beſondere Anerkennung aus.

Schiffszuſammenſtoß im New-Yorker Hafen. Der aus dem New-Yorker Hafen auslaufende USA.-Tanker „Robert Hopkins“ ſtieß mit dem einlaufenden 9716 BRT. USA.-Kohlenſchiff „Jaſon“ zuſammen, wobei der Tanker ſchwer beſchädigt wurde.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortſetzung

Ebenſo ſeine Vorliebe für allerlei Sport wie Schwimmen, Rudern und Segeln. Heutzutage iſt doch ein junger Mann, der nicht irgendeinen Sport treibt, beinahe eine komiſche Figur.

Gerade dieſe Seite ſeiner Männlichkeit iſt es, die Liſa Broſius beſonders anzieht. Für Muſik iſt ſie weniger eingenommen, das überläßt ſie ihrer Schweſter, die gut Klavier ſpielt und auch ganz nett ſingt. Aber Schwimmen und Rudern treibt ſie für ihr Leben gern.

Warum hat Chriſtian ſie noch nie zum Segeln eingeladen? Er beſitzt doch ein ſo nettes kleines Segelboot „Pippa“. Er ſcheint ſie immer noch für einen beſſeren Backfiſch zu halten, den man ſportlich nicht ernſt nimmt.

Plötzlich wird ſie aus ihren Gedanken geriſſen; denn der, mit dem ſich ihre mädchenhafte Phantaſie beſchäftigt, ſteht im Türrahmen, unter dem einen Arm eine mächtige Ananas, unter dem andern eine goldköpfige Sektflaſche.

Er wird von allen mit freudigem Hallo empfangen, mit Ausnahme von Cornelius Brenkenkamp, der ein von den andern kaum bemerktes Stirnrunzeln nicht unterdrücken kann.

Liſa Broſius iſt ſofort an Chriſtians Seite und hilft ihm die ſaftige Frucht zerteilen. Man ſieht es dem jungen Manne an, daß das Brauen einer Bowle für ihn eine feierliche Handlung iſt. Zum Schluß, als er die in einer geſchliffenen Terrine funkelnde Flüſſigkeit abgeſchmeckt hat, läßt er den Sektpfropfen an die Decke knallen.

„Abracadabra!“ ruft er beſchwörend aus und beſchreibt über der ſchäumenden und perlenden Bowle ein paar geheimnisvolle Handbewegungen.

„So, Herrſchaften, nun wollen wir mal recht fidel ſein“; dabei hebt er ſein Glas und ſtößt mit den andern auf das Wohl des Geburtstagskindes an, wobei ihm Liſa Broſius einen leuchtenden Blick zuwirft, der von ſeiner Seite mit einem Aufblitzen ſeiner lebensfrohen Augen erwidert wird.

Es iſt, als ob an dieſem erſten eigentlichen Feſtabend im Hauſe Brenkenkamp der jüngere Bruder die Stimmung der Teilnehmer allein beeinflußt. Es wird wirklich, wie er gewollt, ein fideler Abend. Zum erſten Mal erlebt es Sabine, daß man in dieſen ehrwürdigen Räumen auch herzlich lachen kann. Wie dankbar ſie ihrem Schwager dafür iſt, ahnt dieſer gar nicht. Oder doch? Wirft er nicht ab und zu ſeiner Schwägerin mitten in einem ſeiner unerſchöpflichen Scherze verſtohlen einen Blick zu, der eigentlich zu ſeinen Worten gar nicht paſſen will?

Vor allem iſt auch Liſa auf ihre Rechnung gekommen. Nicht nur, daß Chriſtian Brenkenkamp ihr ſo oft zugetrunken und daß ſie ſich zum Schluß einen niedlichen Schwips zugelegt hat, nein, ſie hat Chriſtian auch das Verſprechen abgenommen, ſie bald in die Geheimniſſe des Segelſports einzuweihen.

So trennt man ſich in vorgerückter Stunde nach einem wunderſchönen Abend im engſten Familienkreiſe. Selbſt Cornelius Brenkenkamp iſt im Verlauf des Abends mehr als ſonſt aus ſeiner Zurückhaltung herausgetreten und hat ſogar mit ſeiner jungen Frau einen Walzer gewagt.

Beim Gutenachtſagen reicht Sabine ihrem Schwager die Hand: „Ich danke dir herzlich für den ſchönen Abend“, und bemerkt nicht die Unmutsfalte, die bei dieſen Worten ihres Mannes Stirn krauſt.

5. Kapitel

Der Winter iſt vergangen, Frühlingsſtürme ſind über das Land dahingebrauſt.

Im Hauſe Brenkenkamp ſind die Tage, Wochen und Monate gleichmäßig verfloſſen, wie die Zeiger einer Uhr ſich drehen. Nichts iſt geſchehen, was das Gleichmaß der Tage geſtört hätte.

Jeder Tag findet das junge Ehepaar Brenkenkamp früh um acht Uhr beim gemeinſamen Frühſtück, bei dem Sabine ihrem Mann die Brötchen ſtreicht, während er einen Blick in die Zeitung wirft, am eingehendſten dabei in den Handelsteil. Zum Abſchied, ehe Cornelius Brenkenkamp in ſeinem Privatkontor entſchwindet, küßt er ſeine Frau auf die Stirn und wünſcht ihr gute Unterhaltung.

Worin ſie beſtehen ſoll, weiß Sabine freilich nicht recht; es iſt doch immer das gleiche. Um nicht ganz müßig zu gehen, läßt ſie ſich von Frau Alwine Tinnemann und Lina Millebaum in die Geheimniſſe der Kochkunſt einweihen. Dabei kann ſie ſich wenigſtens etwas unterhalten. Manchmal denkt ſie mit einer gewiſſen ſtillen Sehnſucht an die Zeit zurück, da ſie mit Dora Lindner noch im Labor bei Borchert & Sohn arbeitete und ſie ſich gemeinſam über des Maikaters Anhimmelungen vor Lachen ausſchütten wollten. Wem mag der ſtets verliebte Albert Zöllner wohl jetzt allmontaglich ſeine Blume auf den Tiſch legen?

Wie fröhlich iſt ſie damals geweſen! Und jetzt? Dieſe Stille im Hauſe, dieſes Gleichmaß der Tage, dieſe ſtets gleichbleibende lächelnde Zuvorkommenheit ihres Mannes erträgt ſie nicht mehr lange.

Iſt es nicht bare Undankbarkeit ihrerſeits? Ja und ja und ja!

Wenn Cornelius ſie doch einmal anfahren wollte, meinetwegen anſchnauzte, wie er es zuweilen mit einem ſeiner jüngeren Angeſtellten tut, wenn ſie ihm etwas nicht recht gemacht haben. Dann könnte ſie auch auftrumpfen und mit ihm ſtreiten. Aber dazu kommt es gar nicht, wird nie dazu kommen, weil er es jedesmal verſteht, wenn wirklich einmal eine Meinungsverſchiedenheit aufzukommen droht, in ſo entgegenkommender, liebenswürdiger und doch bezwingend beſtimmter Weiſe ſeinen Willen durchzuſetzen, daß ſie ergebungsvoll die Waffen ſtreckt.

Mit Trotz und Launen iſt ihm nicht beizukommen; ſie wird durch ſeine Ritterlichkeit einfach entwaffnet.

Ein paarmal ſind ſie im Winter auch zu Geſellſchaften eingeladen geweſen. Aber das hat wenig Abwechſelung gebracht; es waren immer die gleichen Menſchen, mit denen man zuſammenkam, nur einmal auf dieſer, ein andermal auf jener Straße; nette freundliche Männer und Frauen, meiſt weſentlich älter als ſie. Bei dieſen Gelegenheiten beſtand ihre Haupttätigkeit im Zuhören. Als beſten Erfolg konnte ſie noch ein paar gute Ratſchläge hauswirtſchaftlicher Art, wie Kochrezepte und dergleichen, hie und da nach Hauſe tragen. Ein paarmal hatte ſie am Klavier ſpielen und ſingen müſſen. Aber der reichlich geſpendete Beifall hatte ſie nicht erfreut.

Unterhaltender war es geweſen, wenn ſie mit ihrem Schwager Chriſtian und ihrer Schweſter Liſa ab und zu in die Oper oder in ein Konzert gehen konnte. Ihren Mann hat ſie nicht dazu zu bringen vermocht, ſie zu begleiten. Muſik verſtehe er nicht, alſo mache ihm das Zuhören kein Vergnügen, erklärte er. Opern ſeien das Unnatürlichſte von der Welt. Kein vernünftiger Menſch pflege in der Unterhaltung ſein Gegenüber anzuſingen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. September

Spruch des Tages

Der Staat, dem England die Garantie gegeben hat, iſt ohne Erfüllung dieſer Garantie in achtzehn Tagen von der Landkarte weggefegt worden.

Adolf Hitler (31. 1. 1940 im Berliner Sportpalaſt).

Jubiläen und Gedenktage

27. September

1785: Der Freiheitskämpfer und Mitbegründer der Turnkunſt, Karl Friedrich Frieſen, geboren. — 1856: Der Kolonialpolitiker Karl Peters geboren. — 1870: Uebergabe von Straßburg. — 1921: Der Tondichter Engelbert Humperdinck geſtorben. — 1936: Einnahme von Toledo durch die nationalſpaniſchen Truppen Befreiung der Alkazarbeſatzung nach zweimonatigem heldenmütigem Widerſtand gegen die ſpaniſchen Bolſchewiſten. — 1939: Kapitulation von Warſchau.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. September: S.-A. 6.53, S.-U. 18.48; M.-A. 14.18, M.-U. 23.14

Der neue Winterfahrplan der Eiſenbahn tritt in dieſem Jahre am 6. Oktober in Kraft.

Unerlaubter Handel mit Pferden. Der Einwohner D. aus Booſtedt iſt vom Pferdehandel ausgeſchloſſen. Er ſtand nun wieder vor dem Richter, weil er ohne Gewerbeſchein ein Pferd verhandelte. Er hatte das Tier von einer Frau in Booſtedt gekauft und an einen Mann in Bad Bramſtedt verkauft. Da er dauernd unerlaubt mit Pferden handelt, hielt das Gericht 4 Wochen Haft für angemeſſen.

1000 **Pimpfe im Bannlager am Warder See.** Seit dem 20. Juni hatten wir unſer Bannlager am Warder See bezogen, um hier in friſcher Luft und Sonne an einem ſchönen Fleckchen Erde deutſche Jugend zu ſtählen und zu ertüchtigen. Trotz des Krieges, oder gerade weil Krieg iſt, wollten wir beweiſen, daß ſich die Hitler-Jugend ihrer hohen Aufgaben bewußt iſt. In einem leerſtehenden ideal gelegenen Bauernhaus wurde das Lager gefunden. In 6 Teillagern konnten rund 1000 Hitler-Jungen und Pimpfe erfaßt werden. An Leiſtungsabzeichen wurden 291 und an Reichsſchwimmſcheinen 89 überreicht. — Für uns alle war das Bannlager unſeres Bannes „Bornhöved" 419 ein voller Erfolg!

Auf der Verſteigerung bei den Rotbunten in Neumünſter erhielt einen zweiten Preis in den Klaſſen 2 bis 4 (Starken vom 27. 2. 37. bis 7. 11. 38. geboren) Auguſt Johannſen-Föhrden-Barl. — Bei der Verſteigerung wurden vom Kreis Segeberg 17 Tiere aufgenommen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware 45—50, mittelſchwere Ware 43—47, leichte Ware 40—43 Pfg. je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel verlief mittelmäßig. Der Markt wurde nicht ganz geräumt.

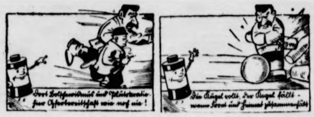
Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 21. bis 27. September: 19.30—6.45 Uhr.

Lebensverlängerung von Schnittblumen. Schnittblumen welken häufig im Waſſer ſehr ſchnell. Bei gekauften iſt dagegen nichts zu machen. Wer die Blumen aber ſelbſt ſchneidet, kann ihr Daſein beträchtlich verlängern. Er muß den Schnitt nur unter Waſſer ausführen. Zu dieſem Zweck biegt man den Stengelteil, an dem der Schnitt erfolgen ſoll, in ein mit Waſſer gefülltes Gefäß und ſchneidet ihn dann ſchnell und glatt durch. Ebenſo muß die täglich notwendige Erneuerung der Schnittfläche im Waſſer erfolgen. Der Grund, warum ſo verfahren werden muß, beſteht darin, daß beim Schneiden im Freien Luft in den Stengel tritt, während beim Schnitt unter Waſſer ſofort Waſſer einſchießt, ſo daß die nun fehlende Waſſerleitung aus der Wurzel einigermaßen erſetzt wird. Iſt erſt einmal Luft im Stengel, ſo kann das Waſſer nachher nicht eindringen und die Blumen verdurſten. Will man die Schnittblumen zu Sträußen ordnen, ſo hat man natürlich darauf zu achten, daß ihre Entfernung aus dem Waſſer möglichſt kurze Zeit dauert.

Denkt an die Aufſtellung eines Futtervoranſchlages!

Von Landwirtſchaftsrat Kurth, Kiel.

ZdR. Der Futtervoranſchlag ſoll dem Bauern einen Anhalt geben, wie er die anfallenden Futtermaſſen am zweckmäßigſten verwendet. Die Aufteilung des Futters muß ſo erfolgen, daß die Tiere, die nach ihrer Veranlagung ein beſtimmtes Futter am beſten verwerten und damit Höchſtleiſtungen erzielen, die Hauptmenge erhalten. Auf Grund der vorhandenen Futtermengen iſt der Futtervoranſchlag aufzuſtellen. Man kann ſich ſchon bei der Ernte entſprechende Notizen machen, anderenfalls verſchafft die Schätzung der Vorräte den gewünſchten Ueberblick. Es kommt dabei nicht auf ganz genaue Angaben an, aber der Rahmen muß ſtimmen. Von großer Bedeutung iſt die Zuſammenſetzung der Futtermittel, die oftmals einen recht unterſchiedlichen Futterwert haben. Vor allem beim Heu ſpielt gute Beſchaffenheit, bedingt durch die Art der Gewinnung, Witterung, Düngung und Zuſammenſetzung der Grasnarbe, eine große Rolle. Beſtes Heu gehört in erſter Linie dem Jungvieh, den Kühen mit hohen Leiſtungen und hochtragenden Kühen. Stroh und Spreu mit geringem Nährwert gilt in der Hauptſache als Füllmaterial. Von den Hackfrüchten bilden die Runkelrübe, die Zucker- und die Gehaltsrübe ein geeignetes Futter für den Rindviehbeſtand. Vor allem geeignet iſt die Gehaltsrübe durch beſſere Haltbarkeit, geringen Verluſt bei der Lagerung und höheren Nährwert. Bei Pferden können durch Zuckerrübengaben beträchtliche Mengen Hafer eingeſpart werden; allmähliche Gewöhnung an das Futter und gutes Waſchen der Rüben iſt am Platze. Zuckerſchnitzel, getrocknete Schnitzel, Schlempe finden in der Maſt größte Anwendung. Die Kartoffel, gedämpft oder im Gärfutterbehälter eingeſäuert, iſt vor allem das Schweinemaſtfutter. Die Silage gibt die Möglichkeit, Grünpflanzen oder auch Kartoffeln mit geringen Verluſten aufzubewahren. Je größer der Eiweißgehalt des Materials, deſto wertvoller das Gärfutter. Gute Silagen können bis zu 30 Kg. je Kuh gegeben werden bei Verkleinerung der Rübengabe und entſprechende Heuzufütterung.


Dort Bolſchewismus und Plutokratie – hier Opferbereitſchaft wie noch nie!
Die Kugel rollt, der Kegel fällt – wenn Front und Heimat zuſammenhält

Dem Futtervoranſchlage ſind die Futterberechnungen zu Grunde zu legen. Der Gehalt an Eiweiß und Stärkewerten gibt uns einen Ueberblick, welche Nährſtoffmengen für die Tiere zur Verfügung ſtehen, und derjenige an Trockenmaſſe Auskunft über den möglichen Grad der Sättigung. Bei der Errechnung des Futterwertes iſt es beſſer, nicht die Höchſtangaben zu nehmen und für Schwund und Verluſte durch Lagerung 8—10 vH. in Abrechnung zu bringen. Der Futtervoranſchlag muß für jede Tiergattung beſonders aufgeſtellt werden. Die Zahl der Tiere wird mit den fraglichen Futtertagen multipliziert und durch den vorhandenen Futtervorrat geteilt. Z. B.: 8 Kühe × 200 Winterfuttertage = 1600 Tage, vorhanden 11 200 Kg. Heu : 1600 = 7 Kg. Heu je Kuh. Der Futterbedarf jedes einzelnen Tieres muß auch nach dem Nährwertgehalt des Futters beſtimmt werden. Dieſer kann nach den Futtertabellen, z. B. nach Kellner, errechnet werden. Es iſt hierbei nicht ſchematiſch zu verfahren. Es muß immer auf dem im Betrieb vorhandenen Futter aufgebaut werden, wobei ein Futtermittel durch das andere erſetzt werden kann, z. B. Schweinemaſt mit Kartoffeln, Gerſte und Magermilch oder mit Zuckerſchnitzeln und Magermilch. Eine Kuh von 10 Zentner Lebendgewicht verbraucht in 200 Stalltagen bei einer täglichen Milchmenge von 10 Liter 14 Dz. Heu, 50 Dz. Rüben, 20 Dz. Gärfutter; Kraftfutter und Stroh nach Bedarf. Bei gehaltreichem Heu kann an Kraftfutter geſpart werden.

Im Intereſſe der Wirtſchaftlichkeit und der Futterersparnis iſt ein genauer Futtervoranſchlag notwendig. Erkennt man durch den Futtervoranſchlag, daß man mit irgendeinem Futtermittel, in den meiſten Fällen wird es das Eiweiß ſein, zu kurz kommt, ſo wird der Betriebsführer im nächſten Jahr evtl. durch Zwiſchenfruchtbau ſeinen Feldfutteranbauplan danach einrichten oder durch Herbſtfutter ſofort einen Ausgleich ſchaffen, wie z. B. durch Anbau von Stoppelwickengemenge, Stoppelſerradella, Stoppelrüben uſw. Die für den Futtervoranſchlag aufgewandte Mühe wird ſich ſtets lohnen zur Sicherung des Betriebes und zur Sicherung der Volksernährung.

Behördliche Erlaſſe

Die Grundſteuerbeihilfen für Arbeiterwohnſtätten. Das Reich gewährt gemäß § 29 des Grundſteuergeſetzes für Arbeiterwohnſtätten zur Erzielung tragbarer Laſten oder Mieten eine Beihilfe in Höhe der Grundſteuer auf die Dauer von zwanzig Jahren. Die Arbeiterwohnſtätten mußten nach der bisher geltenden Regelung bis 31. März 1942 bezugsfertig werden. Durch Verordnung des Reichsminiſters der Finanzen vom 17. September 1941 (RGBl. I S. 572) iſt dieſe Friſt um ein Jahr verlängert worden, ſo daß die Grundſteuerbeihilfe auch gewährt wird für Arbeiterwohnſtätten, die bis 31. März 1943 bezugsfertig werden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Aus der Unterkunft der motoriſierten Gendarmerie verſchwanden laufend Bettwäſche, Handtücher und ſonſtige Gegenſtnde in beträchtlichen Mengen. Als Diebin geriet die Ehefrau Johanna H. in Verdacht. Bei ihr wurde daher eine Hausſuchung vorgenommen, als aus der Unterkunft auch Bargeld verſchwunden war. Während ſich bei der H. aber nichts fand, ergab eine Hausſuchung bei der ſchwer vorbeſtraften Tochter, Frau Irma G., ein überraſchendes Reſultat. Im Bett verſteckt wurde die mit den ſtaatlichen Stempeln verſehene Wäſche aufgefunden. Die Mutter erhielt wegen Diebſtahls 6 Wochen Gefängnis, die Tochter wegen Hehlerei 4 Wochen Gefängnis.

Glückſtadt. Plage mit einem Ochſen. Auf einem Grundſtück zwiſchen dem „Schwarzen Bären" und der Borsflether Mühle ſollten mehrere Rinder abgeführt werden. Das gefiel einem Ochſen nicht, der über einen Graben zum benachbarten Grundſtück ſprang, wo ihn ein anderer Ochſe mit den Hörnern in Empfang nahm und in den Graben warf. Erſt mit Hilfe zahlreicher Spaziergänger konnte der 16 Zentner ſchwere Ochſe nach langwierigen Bemühungen und bei großer Plage wieder aus dem Graben geborgen werden.

Bredenbek. Den Diebſtahl gleich „bezahlt"! Ein Gärtnereibetrieb, der bereits mehrmals von Dieben heimgeſucht worden iſt, erhielt jetzt abermals Beſuch von einem Spitzbuben, der ſich billig mit Tomaten „verſorgen" wollte. Dabei muß ihm ein Zwanzigmarkſchein aus der Taſche gerutſcht ſein, denn der Beſitzer fand am anderen Morgen bei ſeinen geplünderten Tomaten den zuſammengefalteten Geldſchein vor.

Krummwiſch. Hühnereier im Kinderbett. Einen eigenartigen Legeplatz hat ſich eine Henne des Elektrikermeiſters M. in Krummwiſch ausgeſucht. Faſt täglich zur gleichen Zeit erſcheint die Henne im Hausflur, um eine Gelegenheit zu erſpähen, in die Schlafſtube der Kinder zu gelangen. Glückt das, ſo legt das Huhn ſein Ei in das Bett der Tochter des Ehepaares M. Im Vorjahr hatte ſich die Henne ein Küchenbord als Legeplatz gewählt.

Bergſtedt. Trecker ſtürzt auf Perſonenauto. Am 24. September gegen 11 Uhr wurde in Bergſtedt ein Perſonenkraftwagen mit Anhänger, der aus einer Ausfahrt auf die Wohldorfer Straße fahren wollte, von einem vorbeikommenden Laſtzug erfaßt und umgekippt. Der Trecker des Zuges ſtellte ſich bei dem Zuſammenprall auf die Hinterräder und ſtürzte quer über das Perſonenauto. Trotz der Schwere des Unfalls wurde keiner der Inſaſſen verletzt.

Kappeln. Vergebliche Flucht vor dem Schlachthaus. Von zwei aus einem Eiſenbahnwaggon ausgeladenen Starken wurde plötzlich die eine wild. Das Tier riß ſich los, ſprang in die Schlei, ſchwamm bis nach der Badeanſtalt und ſetzte dann ſeinen wilden Lauf fort. Erſt nach längerer Zeit gelang es, die Starke wieder einzufangen und ſie ins Schlachthaus zu führen.

Kappeln. Drei Obſtſorten auf einem Stamm. In einem Garten in Narienthal bei Grimsnis ſind in dieſem Sommer an einem Apfelbaum drei verſchiedene Sorten gereift: Reinetten, engliſche Piſon und Zitronenäpfel.

Aalborg. Zu Tode — gelacht. In einem Filmtheater mußte ein Beſucher bei einem ſehr komiſchen Film derartig lachen, daß er einen Herzſchlag erlitt. Der Mann war 47 Jahre alt.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Edelmann. Der Führer hat dem Miniſterialrat i. R. Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. med. vet. e. h. et phil. Richard Edelmann in Dresden aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner großen Verdienſte um die tierärztliche Wiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Deutſcher Soldat rettet Franzoſen. Aus Nantes wird gemeldet, daß ein deutſcher Soldat unter Einſatz ſeines Lebens einen Franzoſen aus der Loire gerettet hat.

150 000 japaniſche Schülerzeichnungen kamen nach Deutſchland. Die Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes erhielt aus Japan 150 000 zur Verteilung an deutſche Schulen beſtimmte Schülerzeichnungen, einen Gruß der Jugend Nippons an ihre Kameraden in Deutſchland. Als Gegengabe bereitet die Schuljugend Deutſchlands ihrerſeits Zeichnungen vor, die als Beweis ihres zeichneriſchen Könnens und als Dokumente deutſchen Weſens die Reiſe nach dem Fernen Oſten antreten werden. So wird der Austauſch ihrer Zeichenblätter die Jugend beider Länder miteinander verbinden.

Zunehmende Kinderkriminalität in England. „Eine Welle von Kinderverbrechen überflutet das ganze Land", ſchreibt die Londoner Zeitung „Daily Mail" in einer Schilderung der immer ſtärker anwachſenden Kinderkriminalität in England. Neun- bis zwölfjährige Kinder vereinigten ſich zu Verbrecherbanden, die nicht nur planmäßig Plünderungen luftkriegszerſtörter Geſchäfte unternehmen, ſondern ſogar ſchon unter Ausnutzung der Verdunkelung zu Angriffen auf Erwachſene übergehen. In den Räumungsgebieten halten ſich viele Kinder auf, die ihren Eltern davongelaufen ſind; in den Großſtädten gibt es aber auch Kinderhorden ohne jede Aufſicht, die aus den Räumungsgebieten zurückflüchteten, ihre Eltern verloren oder nicht mehr zu ihnen zurückkehren wollen.

Dutzende rieſiger Benzinbehälter in Flammen. In der Raffinerie der Standard Oil Company in Whiting (Indiana) brach nach einer Exploſion Feuer aus, das ſich mit großer Geſchwindigkeit auf Dutzende rieſiger Benzinbehälter ausdehnte. Die geſamte Feuerwehr und Polizei in der Umgegend wurde mobiliſiert, um das Feuer, deſſen Flammen meilenweit ſichtbar ſind, zu bekämpfen. Das Unglück forderte ein Todesopfer ſowie mehrere Verletzte.

USA.-Marineflugzeug abgeſtürzt. — Fünf Tote. Bei einem Flugzeugabſturz in der Nähe von Bay-Springs kamen fünf Perſonen ums Leben. Man vermutet, daß es ſich um ein Marineflugzeug handelt, das an den großen Manövern im Staat Louiſiana teilgenommen hatte.

16-Tonnen-Brücke in ſechs Stunden

Rekordleiſtung deutſcher Brückenpioniere.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront baute eine Kompanie in ſechs Nachtſtunden eine 16-Tonnen-Behelfsbrücke von 54 Meter Länge. Das Baumaterial war von den Pionieren der Kompanie ſo vorbereitet worden, daß die Fertigſtellung der Brücke in kürzeſter Zeit erfolgen konnte. In der darauffolgenden Nacht wurde die gleiche Kompanie zum Bau einer 8-Tonnen-Brücke von 84 Meter Länge eingeſetzt. Schon um 4 Uhr des andern Morgens konnten die erſten Fahrzeuge über die neue Brücke rollen.

An einer Stelle, an der die Bolſchewiſten auf ihrem Rückzug ſämtliche Flußübergänge geſprengt hatten, hatten ſie an vielen Punkten des Geländes Minen ausgelegt. Die Pioniere eines deutſchen motoriſierten Pionier-Bataillons fanden jedoch in kürzeſter Zeit alle von den Sowjets gelegten Minen und machten ſie unſchädlich. In überaus ſchneller Arbeit räumten die Pioniere hier insgeſamt 104 Minen mit 556 Kilogramm Sprengſtoffmunition weg und machten die Straße für den weiteren Vormarſch der deutſchen Truppen und für die Verfolgung der Bolſchewiſten frei.

Gottfried Feder †

Verdienter Mitkämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Der bekannte nationalſozialiſtiſche Reichstagsabgeordnete Gottfried Feder iſt in Murnau (Oberbayern) im 58. Lebensjahr nach längerer Krankheit verſtorben. Mit ihm verliert die nationalſozialiſtiſche Bewegung einen ſehr verdienten alten Mitkämpfer.

*

Gottfried Feder wurde am 27. Januar 1883 in Würzburg geboren. Schon in den erſten Jahren nach dem Zuſammenbruch kam er durch politiſche Vorträge mit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in Berührung, nachdem er bereits im November 1918 ſein „Manifeſt zur Brechung der Zinsknechtſchaft" geſchrieben hatte. In ſeiner bekannten Schrift „Der deutſche Staat auf nationaler und ſozialer Grundlage" hat er einen wertvollen Beitrag zum Gedankengut unſerer Zeit geliefert. Feder iſt außerdem durch zahlreiche Aufſätze, meiſt finanzpolitiſcher Natur, hervorgetreten. Nach der Machtübernahme im Januar 1933 wurde Feder im folgenden Juni Staatsſekretär im Reichswirtſchaftsminiſterium und im April 1934 zum Reichskommiſſar für das Siedlungsweſen ernannt. Seit November 1934 war er Profeſſor, ſeit Oktober 1936 planmäßiger Profeſſor in der Fakultät für Bauweſen an der Techniſchen Hochſchule Charlottenburg. Gottfried Feder wird für immer in der Geſchichte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung unvergeſſen bleiben.

Es lebe Smolensk!

„Smolenſk iſt, ſoweit uns bekannt, wieder in ruſſiſche Hand gefallen.“ So vernahmen es die Hörer aus dem USA.-Hetzſender Boſton am 25. September 1941. Damit wären wir alſo wieder einmal bei dem Fall Smolenſk. Eine alte Weisheit ſagt: Es iſt alles ſchon einmal dageweſen. Wir erinnern uns, daß ſich die britiſche und nordamerikaniſche Hetzpropaganda ſtunden- und tagelang mit dem Smolenſk-Spiel unterhalten hat. Raus aus Smolenſk, rein in Smolenſk! So ging das hin und her, und ſchließlich, als nun gar kein Zweifel mehr war, daß Smolenſk in deutſcher Hand war, als man in Bilddokumenten und Wochenſchauen die deutſchen Truppen in Smolenſk ſah, und als ausländiſche Preſſevertreter auf Einladung der deutſchen Heeresleitung aller Welt mitteilen konnten, daß Smolenſk längſt deutſche Etappe iſt, da behauptete Radio London, Radio Moskau und alles, was auf dieſe Lügenwellen eingeſtellt iſt, Smolenſk ſei doch in ſowjetruſſiſcher Hand.

Ueber dieſes Spiel erfolgten in der Folgezeit ſchwere deutſche Schläge gegen den bolſchewiſtiſchen Koloß, und da legten die Smolenſk-Spieler ihr Spielchen ſchließlich beiſeite und erfanden dafür das Kiew-Spiel, das aber auch nach den alten Regeln geſpielt wurde: Rein in Kiew, raus aus Kiew! Der Lügenkommiſſar Stalins hat es wirklich fertigbekommen, engliſchen und amerikaniſchen Korreſpondenten gegenüber zu erklären: „Die deutſche Behauptung, daß vier Sowjetarmeen eingeſchloſſen wurden, kann dementiert werden.“ Na alſo! Darauf haben wir ſchon lange gewartet.

Es muß doch wohl daran liegen, daß die Gegenſeite ſich nicht nur militäriſch, ſondern auch geiſtig völlig verausgabt hat, denn anders läßt es ſich nicht erklären, daß nun plötzlich wieder der Rummel um Smolenſk losgeht. Als wenn eine Wunderkraft von dieſem Wort ausgeht, ſo klammern ſich die Illuſionsſtrategen an Smolenſk. Timoſchenko ſcheint ihr Heiliger zu ſein, von dem ſie die Erlöſung erhoffen. Ihm dichten ſie jetzt wieder eine ſiegreiche Gegenoffenſive an, und man kann es richtig verfolgen, wie ſie Timoſchenko einer Figur auf dem Schachbrett gleich immer weiter gegen Smolenſk vorrückten. Am Mittwochvormittag war er noch 12 Kilometer davon entfernt, am Donnerstag früh hatten ſie ihn ſchon auf ſechs Kilometer herangearbeitet, und am Donnerstagmittag war er endlich da. Und nun wird's wieder losgehen: Hurrah! Smolenſk iſt in ſowjetruſſiſcher Hand! — Das iſt ſo, als wenn man einem heillos Verblödeten eine zerzauſte alte Puppe in die Hand drückt, die er verhätſchelt und liebkoſt wie ſeine Braut.

Phraſen gegen Tatſachen

„Konferenz der Alliierten.“ — Rüſtungskonferenz in Moskau.

Während die deutſchen Waffen im Oſten eherne Tatſachen ſchaffen, indem ſie den Bolſchewismus der Kataſtrophe näherbringen und damit auch Englands Schickſal beſiegeln, berauſcht ſich die Gegenſeite an Konferenzen. In London präſidiert Eden der ſogenannten „Konferenz der Alliierten“, will ſagen, der Konferenz aller der Schattengeſtalten, die ihr Land im Stich gelaſſen haben und jetzt von der britiſchen Plutokratie ausgehalten werden. Geradezu feierlich berichtete der Londoner Rundfunk, daß ſich Vertreter der „16 ſouveränen Staaten Europas“, insgeſamt 30 Delegierte, an einem langen Tiſch zuſammengeſetzt hätten, um „lebenswichtige Entſcheidungen“ zu fällen. Man ſcheint ſich in London wirklich vorzumachen, daß alle dieſe politiſchen Karikaturen, die Emigrantenhäuptlinge aus Belgien, der Tſchechoſlowakei, dem ehemaligen Jugoſlawien, Polens, Norwegens, Griechenlands, Hollands und Luxemburgs und wer da noch die Broſamen ißt, die von der engliſchen Herren Tiſche fallen, Repräſentanten ihrer Nationen ſind. Es fehlt natürlich auch nicht ein Vertreter des franzöſiſchen Verrätergenerals de Gaulle, und ein gewichtiges Wort redet Stalins Botſchafter, der Jude Maiſky, mit, der gleich zu Anfang durch eine ſchwungvolle Rede die Fäden an ſich riß, wobei er bezeichnenderweiſe alle die Phraſen bei der Hand hatte, die man in den demokratiſchen Parlamenten und Schwatzbuden zu dreſchen pflegt, als da ſind Freiheit, Abrüſtung und was es ſonſt noch für Redensarten zum Dummenfang gibt, die man ſeinerzeit in der Genfer Liga von früh bis ſpät herunterleierte.

Außenminiſter Eden kommt ſich ſehr wichtig vor im Kreiſe dieſer Popanze, die er Englands Macht fühlen laſſen will. So war ſein erſter Streich die Aufforderung zur Verpflichtung auf die Beſchlüſſe des Atlantiktreffens zwiſchen Churchill und Rooſevelt. Alle die politiſchen Schattenmänner haben in wichtigtuender Weiſe geſchworen, nach den Befehlen dieſer beiden Oberhäuptlinge zu handeln, ohne zu merken, daß ſie damit ihr Einverſtändnis zu der Auslieferung Europas an den Bolſchewismus geben. Vielleicht haben ſie es auch gemerkt und halten es für richtig. Jedenfalls denken Eden und ſeine Hintermänner, wenn ſie in hochtönenden Phraſen von der Aufgabe „Europa nach dem Kriege wieder in Ordnung zu bringen“ reden, an nichts anderes, denn die Intereſſengebiete Englands und der USA. liegen kaum noch in Europa, das man vielmehr nach einem Siege den Bolſchewiſten als Kriegsbeute überlaſſen will.

Nicht ſo leicht wie die politiſchen Dunkelmänner in London haben es die Vertreter Englands, der USA. und Stalins auf der Moskauer Konferenz. Sie ſind mit der Erkenntnis nach Sowjetrußland gekommen, daß es ſehr ernſt ſteht um die Sache Stalins, und daß es eigentlich gar keine Mittel gibt, um dem Bolſchewismus mit Kriegsmaterial unter die Arme zu greifen. Einmal, weil gar nicht genügend Material vorhanden iſt, und zweitens, weil es ſo gut wie keine Transportwege mehr gibt, um das Material nach Sowjetrußland zu ſchaffen. Aufgabe der Moskauer Konferenzvertreter wird es nun ſein, trotzdem ſich mit dieſen Fragen zu beſchäftigen, um wenigſtens ſo zu tun, als täten ſie was.

Große Lebensmittelſchiebungen in England

Maßgebende britiſche Kreiſe in den Skandal verwickelt.

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ kündet für die nächſte Zeit die Aufdeckung eines Rieſenſkandals auf dem Gebiete des Lebensmittelmarktes an. Scotland Yard ſei es endlich gelungen, unerhörte Schiebungen aufzudecken.

Das Blatt erklärt: „Die bevorſtehenden Enthüllungen der Polizei ſind ebenſo aufſehenerregend wie niederſchmetternd“, und deutet an, daß maßgebende britiſche Kreiſe in dieſen Skandal verwickelt ſeien. Hunderttauſende Tonnen von lebenswichtigen Nahrungsmitteln ſeien von großen Konzernen verſchoben worden. Als Stapelplatz der verſchobenen Waren hätten die Lagerräume der großen Warenhäuſer gedient, ein Hinweis, der um ſo intereſſanter erſcheint, als der jetzige britiſche Ernährungsminiſter, Lord Woolton, der Präſident eines der größten Warenhauskonzerne iſt. Als Höhepunkt des Skandals bezeichnet es das Blatt, daß tauſende Tonnen konſervierter Lebensmittel verſchwunden ſeien, die von den Behörden für den Notfall einer Invaſion Englands reſerviert worden waren. Leider habe man noch nicht aufklären können, wie dieſe Reſervelager der britiſchen Regierung in die Hände der Schieber gelangt ſeien. Auch Teile der Lebensmittelvorräte, die von Kanada für die kanadiſchen Truppen in England über den Ozean geſchickt worden waren, ſollen in die Hände der Schieber gefallen und von den Kriegsgewinnlern verſchoben worden ſein.

Piratenüberfälle auf franzöſiſche Schiffe

Franzöſiſche Empörung über den einſtigen „Verbündeten“

Die engliſche Luftwaffe hat wieder einmal einen gemeinen Ueberfall auf die franzöſiſche Fiſchereiflotte ausgeführt. Wie aus La Rochelle gemeldet wird, griff ein engliſches Flugzeug den Fiſchkutter „La Slack“ durch Bombenwurf und Maſchinengewehrfeuer an. Der Schiffseigner, der ſich am Steuerrad befand, wurde auf der Stelle getötet, ebenſo zwei Matroſen. Ein dritter Matroſe wurde verletzt.

Dieſer neue feige Ueberfall auf einen unbewaffneten franzöſiſchen Fiſchdampfer hat unter der franzöſiſchen Bevölkerung große Entrüſtung ausgelöſt.

*

Am 20. September wurde der mit der Trikolore deutlich gekennzeichnete franzöſiſche Dampfer „Monſelet“ (3372 BRT.) auf der Fahrt nach Marſeille durch ein britiſches Flugzeug verſenkt.

Wovon man ſpricht

Blamierte Bierbankweisheit. — Soldatiſche Pflichterfüllung. Verwirklichung des nationalen Sozialismus.

Die deutſche Kriegsberichterſtattung gipfelt in den OKW.-Berichten, in den Frontberichten wie ſie im Rundfunk und in der Preſſe ſowie in den deutſchen Wochenſchauen von den Kriegsberichtern der Propagandakompanien gegeben werden. Dazu kommen die Erläuterungen zu den Wehrmachtberichten. Angeſichts dieſer Fülle ſachlicher und höchſt anſchaulicher Kriegsberichte hat es kein Deutſcher notwendig, ſich mit Lügenmeldungen der Feinde abzugeben, es ſei denn, wenn ſie uns in der Preſſe ſelbſt mitgeteilt werden als Dokumente der propagandiſtiſchen Hilfloſigkeit unſerer Feinde, die ſich in Ermangelung wirklicher Erfolge immer mehr in ein Lügennetz verſtricken und zuletzt immer durch die Tatſachen gezwungen werden, die Kartenhäuſer ihrer Illuſionsmärchen einzuſtürzen. Es war ebenſo amüſant wie aufſchlußreich, im Rundfunk in den letzten Wochen die Lügenberichte unſerer Feinde aus dem Polenfeldzug wieder einmal zu hören, zeigen ſie uns doch, daß man auf der gegneriſchen Seite auch nicht das geringſte hinzugelernt hat, und daß jeder, der auf irgendwelche Gerüchte und Schwätzereien etwas gibt, ſoweit er nicht böswillig iſt, ſich nur furchtbar blamieren kann. Wie lächerlich haben ſich doch jene gemacht, die in den Wochen der Zurückhaltung und Schweigſamkeit in den OKW.-Berichten ihre eigene Bierbankweisheit zum beſten gaben. An deutſchen Erfolgen hat wohl keiner gezweifelt, aber auch die Optimiſten hinkten hinter den Tatſachen her und viele haben vor allen Dingen auch unſere Verluſte überſchätzt.

Die deutſchen Sondermeldungen und OKW.-Berichte haben nun in jeder Beziehung Klarheit geſchaffen. Indes die Schwätzer ihrer mehr oder weniger zügelloſen Phantaſie Raum gewährten, ſchufen unſere unvergleichlichen Soldaten Tatſachen, die ſich entſcheidend in dem Feldzug gegen den Bolſchewismus auswirken müſſen. Wer ſich aber an die vielgeſtaltige deutſche Berichterſtattung gehalten hat und dieſe allein als Quelle ſeiner Weisheit nahm, hat mit überlegener Ruhe den Zeitpunkt abgewartet, an dem das Oberkommando der Wehrmacht ihr Schweigen brechen konnte. Der einzige, der einen Anſpruch darauf hätte, zu jedem Zeitpunkt nach dem Stand der Dinge zu fragen, wäre der kämpfende Soldat an der Front. Der einzelne Soldat kann in einer Rieſenfront über Tauſende von Kilometern keinen Ueberblick über die Geſamtlage haben, ja, er ſteht womöglich tagelang an einem Punkt der Front, an dem Angriffe überlegener Feindmaſſen abgewieſen werden müſſen. Es geht bei ihm nicht vorwärts, jedenfalls dem Augenſchein nach, aber Einkeſſelungen ſind überhaupt nur möglich, wenn an einer Stelle der Feind feſtgehalten wird, bis die Umfaſſungsflügel ihre Operationen vollendet haben. Der Soldat aber, der viel lieber bei den vorwärtsſtürmenden Truppen wäre, erfüllt ſeine Pflicht und fragt nicht. Einmal aber kommt für ihn der Tag, an dem ſein Ausharren gekrönt wird, und wenn der Keſſel geſchloſſen iſt, hat auch er ruhmvollen Anteil an der geglückten Operation.

Dieſe anſpruchsloſen Männer, dieſe unbekannten Soldaten dieſes gewaltigen Ringens ſind es, die uns immer wieder auch in der Heimat Beiſpiel ſein ſollen, und die, die da ſo gern ſchwatzen, ſollten einmal darüber nachdenken, wie undankbar jedes dumme Geſchwätz denen gegenüber iſt, die täglich ihr Leben einſetzen. Kämpferiſche Haltung wird von uns gefordert, und wir haben genügend Gelegenheit, zu beweiſen, daß wir mit flammenden Herzen bei der Sache ſind, nicht aber mit Reden, ſondern mit Taten. Die Heimat fordert täglich die Erfüllung unſerer Pflicht gegenüber der Gemeinſchaft, und ſie fordert von uns auch Opfer. Gern und freudig werden dieſe Opfer von denen gebracht, die ihre Lieben draußen an der Front wiſſen. Aber auch wenn wir keinen nahen Verwandten im Felde haben, ſtehen nicht alle da draußen unſeren Herzen nahe, auch der unbekannte Soldat, der uns perſönlich fremd iſt, kämpft für uns und blutet für uns, denn wir ſind ja Deutſchland, wir ſind ja — Front und Heimat — das deutſche Volk, das um ſeine Freiheit und ſeine Zukunft ringt, und während die Männer draußen die Heimat beſchützen, hat die Heimat die Pflicht, alle Angehörigen der Frontſoldaten in ihre Obhut zu nehmen und unter den Schutz der Volksgemeinſchaft zu ſtellen. Dieſe Pflicht der Volksgemeinſchaft zu erfüllen, iſt eine der vornehmſten Aufgaben des deutſchen Kriegswinterhilfswerkes. Es handelt ſich längſt nicht mehr darum, nur dringendſte Not zu beſeitigen, ſondern es geht um die großen volkspflegeriſchen Aufgaben der Nation, es geht um die Verwirklichung des nationalen Sozialismus. Wir ſetzen hier den betrügeriſchen Phraſen des Bolſchewismus, hinter denen ſich die grauſamſte Tyrannei der Weltgeſchichte verbirgt, den Sozialismus der Tat entgegen, der eine neue und beſſere Weltordnung aufrichtet, die den Schaffenden nicht nur Brot gibt, ſondern Freude und Teilnahme an den Segnungen der Kultur und ſo eine neue und geſunde ſoziale Weltordnung aufrichtet. Wer ſo die Dinge ſieht, wird ſeine Pflicht erkennen und nach ihr auch die Größe ſeines Opfers bemeſſen. So möge die erſte Reichsſtraßenſammlung für das 3. Kriegswinterhilfswerk zu einem ſtolzen Sieg der deutſchen Herzen werden! B.

An deiner Spende für die 1. Reichsſtraßenſammlung des 3. Kriegswinterhilfswerkes erkennt man deine Einſatzbereitſchaft für das ganze Volk.

Einmal kurz gelacht

Reuter, London: König Georg und der Kronprinz von Griechenland beſuchten den König und die Königin im Buckingham-Palaſt, wo ſie das Frühſtück einnahmen.

Reuter, London: Außenminiſter Eden gab am Mittwoch im Außenamt ein Frühſtück zu Ehren König Peters von Jugoſlawien. Unter den Eingeladenen befand ſich auch General Simowitſch.

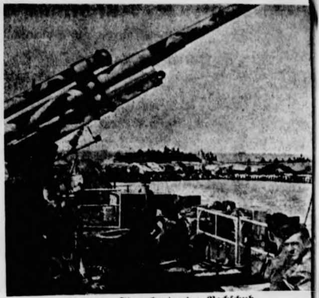
Reuter aus Teheran: Am Stadtrand von Teheran hielten britiſche und ſowjetiſche Truppen eine feierliche Parade ab. Auf dem großen offenen Platz zogen die Formationen mit Front gegeneinander auf. Die Generale grüßten und wechſelten Zurufe aus.

Das Staatsdepartement in Waſhington meldet: Rooſevelt verſchob das Gabelfrühſtück für das Herzogspaar von Windſor infolge der Krankheit ſeines Schwagers.

Frazer im Londoner Rundfunk: Ich erinnere mich, daß vor einigen Monaten Eden einen Plan ſkizzierte, worin die Freiheit Europas garantiert werden ſoll. Geſtern hat er über dieſen Plan in der Konferenz der Vertreter der 16 ſouveränen Staaten Europas weitere Erklärungen abgegeben.

Radio Moskau: Die Verteidiger von Odeſſa ſchwören, den Feind nicht in die Stadt hineinzulaſſen.

Der Moskauer Informationsdienſt: „Die deutſche Behauptung, daß vier Sowjetarmeen eingeſchloſſen wurden, kann dementiert werden.“



Nach den Sturmbooten der Nachſchub.

Den erſten Einheiten, die auf die Oſtſeeinſel Moon überſetzten, folgen auf größeren Schiffen weitere Truppen, Waffen und Munition.

(PK.-Hoetzelmann-Weltbild-Wagenborg-M.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Nach kurzer ſchwerer Krankheit ſtarb im Krankenhauſe zu Neumünſter mein lieber Mann, unſer guter treuſorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

der Bauer

Johannes Barth

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Valeska Barth
Fritz Barth z. Zt. im Felde
Rolf Barth
Carl Barth und Frau
Martha Dahl, geb. Barth
Neffen und Nichten

Hagen, den 24. September 1941.

Beerdigung am Montag, 29. September. Trauerfeier nachmittags 3½ Uhr in der Kirche zu Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 28. Sept. 1941:
16. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
(Paſtor Schnack-Großenaſpe)

Zu kaufen geſucht
Einfamilienhaus oder Bauplatz
Ang. u. „C. 24“ a. d. Exped. d.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 28. September,
ab 3 Uhr nachm.:
Uebungs-Schießen
(Groß- und Kleinkaliber)
Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Schießwart.

Photohaus Hoffman
vom 1. bis 14. Oktober
geſchloſſen!

Gebr.
Kleiderſchran
zu kaufen geſucht.
Sanitätszug Bad Bramſte
Hoffmann, Oberwachtführe

Gute Ferkel
zu verkaufen.
Daſelbſt einen gebrauchten
Handwagen
zu kaufen geſucht.
Mäckelmann, Dahlkamp Nr. 31.

Eine Partie
Ferkel
ca. 40 Pfund ſchwer
hat abzugeben
Martens, Schäferber

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Zarah Leander
DER WEG INS FREIE

Für Jugendliche nicht zugelaſſen. — **Wochenſchau.**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 227 Sonnabend, den 27. September 1941 63. Jahrg.

Schon 574000 Gefangene

Die Zahl ſteigt noch ſtändig — Bomben auf Charkow, Tula und Moskau

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 26. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ſchreitet die Vernichtung der oſtwärts Kiew noch eingeſchloſſenen Reſte des Gegners unerbittlich fort. Die Zahl der Gefangenen hat ſich auf 492 000 Mann erhöht. Sie iſt noch ſtändig im Wachſen.

Die Luftwaffe zerſtörte Eiſenbahnlinien und Rüſtungsbetriebe im Raum um Charkow, Tula und Moskau.

Im Seegebiet um England warfen Kampfflugzeuge in der letzten Nacht ein großes Handelsſchiff in Brand.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Unüberſehbare Beute an Kringsmaterial in der Umfaſſungsſchlacht von Kiew.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 26. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Vernichtung der letzten oſtwärts Kiew noch eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners ſteht unmittelbar bevor. Die Zahl der Gefangenen iſt inzwiſchen auf 574 000 angeſtiegen und befindet ſich noch ſtändig im Wachſen. Das erbeutete Kriegsmaterial iſt unüberſehbar.**

Der Aderlaß

Am ſelben Tag, an dem das Oberkommando der Wehrmacht die Gefangenenzahl aus der Vernichtungsſchlacht öſtlich Kiew mit 492 000 angibt und auf weitere Erhöhung dieſer Zahl hinweiſt, verſuchen Moskau und die Londoner Lügenzentrale, die deutſchen Siegesmeldungen durch dreiſte Lügen zu entkräften. Nach dem bewährten Muſter heißt es auf einmal, es ſei Budjenny gelungen, den größten Teil ſeiner Truppen aus der Umklammerung zu entziehen und neu zu ordnen. Er habe jetzt ſeinerſeits zu Gegenangriffen übergehen können. Die Lügenſtrategen machen ſich keine Gedanken darüber, wie ein vernünftiger Menſch dieſe kühnen Behauptungen in Einklang bringen ſoll mit einer Gefangenenziffer von ſagen wir rund einer halben Million Sowjets. Aber es iſt immer wieder die alte Geſchichte: Sobald die Sache ſchlecht ſteht für die Alliierten, müſſen die Lügenſtoßtrupps nach vorne, um die Oeffentlichkeit mit allerlei törichten Behauptungen zu tröſten und einzunebeln. Dabei zweifelt wohl kaum noch jemand in der Welt, daß Budjennys Streitkräfte ſo gut wie aufgerieben ſind. Selbſt bolſchewiſtiſchen Marſchällen wird es angeſichts dieſer ehernen Tatſache nicht möglich ſein, von heute auf morgen mit zerſplitterten Reſten eine Gegenoffenſive aufzunehmen.

Selbſt die gewaltigen Menſchenreſerven, die Stalin zur Verfügung ſtanden, werden den Aderlaß von Kiew nur ſchwer überſtehen. Denn wir dürfen ja nicht vergeſſen, zu den rund 500 000 Gefangenen kommt eine mindeſtens ebenſo hohe Zahl von Gefallenen und Verwundeten. Das iſt alles in allem zuſammen eine runde Million. Und dieſe Million Sowjettruppen war ausgerüſtet mit dem entſprechenden Kriegsmaterial. Alle dieſe Feſtſtellungen ſind ſo niederſchmetternd für Moskau und London, daß eine neue Illuſionsmache nur die Verlegenheit und Verzweiflung der Gegenſeite unterſtreichen kann.

Bomben auf Rüſtungsbetriebe

Nachſchublager und Bahnſtrecken ſchwerſtens getroffen.

Am 25. 9. konnten deutſche Flieger nach einem Angriff auf ſowjetiſche Munitionsfabriken größere Exploſionen und Brände in den getroffenen Rüſtungsbetrieben erkennen. Weiter griff die deutſche Luftwaffe im Südabſchnitt der Oſtfront die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an. Große Hallen eines Nachſchublagers erhielten Volltreffer und wurden dadurch in Brand geworfen. Durch gutliegenden Reihenwurf unterbrachen die deutſchen Kampfflugzeuge mehrere Stellen an wichtigen Eiſenbahnſtrecken.

4500 Sowjetminen unſchädlich gemacht.

Bei den Kämpfen am Dnjepr nahmen die Pioniere eines einzigen deutſchen Pionierbataillons innerhalb von 6 Tagen insgeſamt 4500 ſchwere ſowjetiſche Minen auf. Es handelte ſich dabei faſt ausſchließlich um Minen gegen Panzerkampfwagen. Die höchſte Tagesleiſtung waren 2000 Minen, die die Pioniere in mühevoller und gefährlicher Kleinarbeit unſchädlich machten.

In zwei Tagen 110 Kilometer Fernſprechleitungen.

In zweitägiger ununterbrochener Arbeit haben die Soldaten einer Nachrichtenkompanie ſowjetiſche Fernſprechleitungen in einer Länge von 110 Kilometer durch unwegſames Sumpfgelände wiederhergeſtellt. Mit der Inſtandſetzung dieſer Leitung, die die Sowjets auf ihrem Rückzug zerſtört hatten, war eine für den Fortgang der deutſchen Operationen wichtige Verbindung hergeſtellt.

Litwinow-Finkelſtein wieder am Werk

Der Raſſegenoſſe Maiſkys vertritt den Sowjetaußenminiſter auf der Moskauer Tagung.

Nach einer von Reuter verbreiteten Meldung wurde Litwinow als Vertreter des Sowjetaußenminiſters der Delegation zugeteilt, die an den Beratungen mit der britiſchen und USA.-Miſſion in Moskau teilnehmen wird.

Die Rolle, die der jüdiſche Kriegstreiber Litwinow-Finkelſtein in der Sowjetaußenpolitik offen und im Hintergrund ſpielte, iſt noch in friſcher Erinnerung. Zu ſeinen „Verdienſten“ gehört es auch, die UdSSR. vor dem Kriege bereits in den Augen der Weſtdemokratien wieder „hoffähig“ gemacht zu haben. Heute knüpft er nun offen da wieder an, wo er auf Geheiß der Sowjetmachthaber ſeinerzeit als Außenkommiſſar aufhörte. Mit ſeiner Wahl zum Vertreter des Sowjetaußenminiſters auf der Moskauer Tagung iſt dieſem üblen jüdiſchen Kriegshetzer erneut der Boden bereitet für ſeine uferloſe Kriegstreiberei, um ſo mehr, als ihm in London ſein Raſſegenoſſe und Vertrauter Maiſky hilfreich zur Seite ſteht.

Sowjetſtellungen ſchwer bombardiert

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am 25. 9. wiederum ſowjetiſche Stellungen im ſüdlichſten Teil der Oſtfront mit gutem Erfolg an. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten ſowjetiſche Infanterie- und Artillerieſtellungen. Schwerer Bombenhagel zerſchlug zahlreiche Bunker und MG.-Neſter der Bolſchewiſten. Durch den Beſchuß mit Bordwaffen und den wohlgezielten Abwurf zahlreicher Bomben auf von den Bolſchewiſten beſetzte Ortſchaften gerieten die zur Deckung benutzten Häuſer in Brand. Mehrere erfolgreiche Treffer wurden auf eine wichtige Eiſenbahnbrücke erzielt, die dadurch zerſtört wurde.

Neun Sowjetſchiffe auf dem Ladoga-See verſenkt.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen auf dem Ladoga-See erfolgreich einen ſowjetiſchen Geleitzug an. Sechs Schiffe des Geleitzuges wurden durch Bombentreffer verſenkt. Drei weitere Sowjetſchiffe wurden bei einem Landungsverſuch der Bolſchewiſten durch Bomben getroffen und verſenkt.

Ritterkreuz für vorbildliche Pflichterfüllung

DNB. Berlin, 26. September.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Bender, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Hogebacks Feindflüge in Afrika.

DNB. **Berlin,** 26. September. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Oberleutnant Hogeback, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.**

*

Oberleutnant Hermann Hogeback, am 25. Auguſt 1914 in Oberſcheid, Kreis Birkenfeldt, geboren, hat in zahlreichen Feindflügen, vor allem im Mittelmeerraum, dem Gegner ſchwerſten Schaden zugefügt. Unter anderem hat er mit ſeiner Staffel in der Panzerſchlacht bei Sollum entſchei[illegible] in den Erdkampf eingegriffen und im Tiefflug Truppen- Panzerbereitſtellungen ſo erfolgreich angegriffen, daß die Panzerſchlacht zugunſten der im Erdkampf ſtehenden Truppen entſchieden wurde. Auch im Kampf um Tobruk hat Oberleutnant Hogeback viele erfolgreiche Angriffe durchgeführt. Neben ſeinen 163 Feindflügen im gegenwärtigen Krieg flog er 100 in Spanien gegen den Feind.

„Den Teufel aus der Hölle geholt“

Das Ritterkreuz für den Chef einer Räumbootsflottille.

DNB. Berlin, 26. September. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Dobberſtein.

*

Kapitänleutnant Dobberſtein hat als Chef einer Räumbootsflottille unermüdlich und ausdauernd innerhalb kurzer Zeit 500 Feindminen geräumt. Unter Hintanſetzung ſeiner Perſon hat er mit beiſpielloſem Schneid ſeine ſchweren Aufgaben auf allen Kriegsſchauplätzen gelöſt. Durch ſeine geſchickte und tatkräftige Führung hat ſich ſeine Flottille zu einem geſchloſſenen Ganzen entwickelt, mit der er den „Teufel aus der Hölle holen“ konnte.

17 Luftſiege eines Leutnants

Wie ſchon gemeldet, verlor die britiſche Luftwaffe am 24. 9. in Nordafrika bei Vorſtößen deutſcher Jäger im Raum um Gambut, oſtwärts Sollum, in Luftkämpfen 8 Flugzeuge, ohne daß eigene Verluſte eintraten. Hierzu erfahren wir, daß in dieſem Kampf ein deutſcher Leutnant allein 1 Martinbomber und 4 Hurricane abſchoß und damit die Zahl ſeiner bisherigen Luftſiege auf 17 erhöhte.

Schlachtflieger erhalten das Ritterkreuz.

Generaloberſt Keller, Chef einer Luftflotte, inmitten ſeiner ausgezeichneten Schlachtflieger.
(PK.-Wundshammer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Jahrestag des Dreimächtepaktes

Großer Preſſeempfang bei Ribbentrop.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing aus Anlaß des erſten Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes am Freitagnachmittag in Berlin die führenden Perſönlichkeiten der deutſchen Preſſe und die Berliner Vertreter der Preſſe der im Dreierpakt verbündeten Mächte.

An dem Empfang nahmen der italieniſche Botſchafter Dino Alfieri und der japaniſche Botſchafter Generalleutnant Oſhima, ſowie der ungariſche Geſandte von Sztojay, der rumäniſche Geſandte Boſſy, der ſlowakiſche Geſandte Cernak, der kroatiſche Geſchäftsträger Meſtric und Herr Hariſanoff von der bulgariſchen Geſandtſchaft mit den Preſſeattachés und den den Miſſionen zugeteilten Waffenattachés teil. Ein Filmſtreifen zeigte die hiſtoriſchen Stunden der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes und die Beitrittsakte der verbündeten Staaten im vergangenen Jahr. Der Empfang ſtand im Zeichen der herzlichen Kameradſchaft, die die im Dreierpakt zuſammengeſchloſſenen Nationen verbindet.

Im Geiſte des Paktes

Am Vorabend des Jahrestages des Abſchluſſes des Dreierpaktes lud der Sprecher der Informationsabteilung der Regierung, Koo Iſhii, die Vertreter der Achſenpreſſe im Beiſein zahlreicher Mitglieder der Informationsabteilung ſowie des Außenamtes und Domei ein. In deutſch gehaltener Rede betonte Iſhii, daß der Dreierpakt unveränderlich in ſeinen Grundlagen beſtehen bleibe und daß Japan feſt entſchloſſen im Geiſte des Paktes zuſammen mit Deutſchland und Italien an der Neuordnung der Welt mitarbeite.

Pakt der jungen Nationen

Am 27. September 1940 gingen Deutſchland, Italien und Japan den Dreierpakt ein, um damit die von gleichen Ideen, gleichen Grundſätzen und gleichen Zielen erfüllte Politik ihrer Länder in ein gemeinſames Syſtem zu bringen. Wenn wir heute auf das erſte Jahr des Beſtehens dieſes Paktes zurückblicken, ſo müſſen wir feſtſtellen, daß er ſich als das Inſtrument zur Neuordnung bereits bewährt hat. Er hat ſich als Kriſtalliſationspunkt einer Ordnung erwieſen, die der Friedensſabotage der Gegenſeite einen Block der Völker gegenüberſtellt, die gewillt ſind, ihre nationale Freiheit zu wahren und den Frieden und die Sicherheit in der Zukunft zu verteidigen. Der beſte Beweis dafür, daß die drei Mächte, die vor einem Jahr den Pakt ſchloſſen, als die Ordnungsmächte anerkannt werden, iſt der, daß ſich eine ganze Anzahl anderer Staaten, nachdem ſie ſich befreit hatten vom fremden Joch und fremden Kapital, dem Dreierpakt angeſchloſſen haben, in der Erkenntnis, daß ſie damit nicht nur ihren Völkern, ſondern der ganzen Welt einen Dienſt leiſten.

Die Gegenſeite iſt vom erſten Tage an gegen den Pakt Sturm gelaufen und hat ihn als Inſtrument zur Unterjochung kleinerer Völker hinſtellen wollen. Dem angelſächſiſchen Weltimperialismus iſt der Dreierpakt natürlich ein Dorn im Auge, weil er ſich ihren Welteroberungs- und Weltausbeutungsplänen in den Weg ſtellt und weil er alle Völker ſammelt, die ſich zu gut ſind, um als Sklaven der angelſächſiſchen Fronvögte zu leben und zu arbeiten. Wie tief der Pakt bereits in Europa feſtgewurzelt iſt, das zeigt die treue Waffenbrüderſchaft im Oſten, durch die die europäiſchen Staaten den Pakt gleichſam beſiegelt haben. Dieſer Pakt, der, wie Reichsaußenminiſter von Ribbentrop bei der Unterzeichnung hervorhob, einen „Block höchſter gemeinſamer Intereſſenvertretung inmitten einer ſich neu geſtaltenden Welt“ darſtellt, iſt für Europa zu einer Schickſalsgemeinſchaft geworden. Das gilt für den Oſten des Kontinents ſo gut wie für den Südrand, wo Italien die Hauptlaſt des Krieges trägt.

Auch im oſtaſiatiſchen Raum hat ſich die Idee des Dreierpaktes als Richtſchnur einer kraftvollen Politik bewährt. Es ſei nur an die Anerkennung Nankings durch die Achſenmächte erinnert, an die erfolgreiche Vermittlung Japans im Konflikt zwiſchen Thailand und Indochina und an die Zuſammenarbeit zwiſchen Frankreich und Japan. In allen Fällen war der Gedanke der neuen Ordnung und der friedlichen Zuſammenarbeit beherrſchend. Japan erfüllt damit die ihm im Raume Oſtaſiens zuſtehende Rolle des Führungsſtaates für die Neuordnung, die Oſtaſien gegen den USA.-Imperialismus und die Iſolierungspolitik Englands verteidigt. Das japaniſche Volk betrachtet die Führerrolle im oſtaſiatiſchen Raum als ſein ihm nach Leiſtung und Tradition zuſtehendes gutes Recht. Es empfindet es darüber hinaus als eine moraliſche Pflicht, und deshalb erſtreben ſie nicht bloß die wirtſchaftliche Neuordnung, ſondern auch eine ſittliche.

Das neue Japan, das ſich frei gemacht vom Liberalismus, von Demokratie und dem anderen unechten Ideengut einer überholten Zeit und das ſich zum neuen Staatsaufbau, den der Japaner die neue Struktur nennt, bekennt, fand in den Mächten der Achſe den gleichen Geiſt und den gleichen Willen. In dem Pakt haben ſich drei junge Völker, die bisher ſelbſtändig den Kampf für ihre Idee geführt haben, zuſammengeſchloſſen zu einer Schickſalsgemeinſchaft, und ſie haben ihrem Pakt die Erkenntnis zugrunde gelegt, daß, wie der Botſchafter Kuruſu einmal ausführte, „die Stärke des einen die Stärke des anderen bedeutet, und die Stärke des anderen die Stärke des einen iſt“. Dieſe gemeinſame Stärke ſoll dem Glück und der Sicherheit der Welt dienen, ſie ſoll jede Ausweitung und Verlängerung des Krieges verhindern und den Menſchen eine Zukunft und einen gerechten und langen Frieden ſichern. So iſt der Pakt, der jedem Volk die uneingeſchränkte Fortſetzung der eigenen Politik geſtattet, zum Rahmen und Gerüſt für die Zukunft der Völker geworden, die ſich, von den gleichen Zielen geleitet, der Achſenpolitik angeſchloſſen haben.

Japans klare Verpflichtung

Erklärungen zum Jahrestag des Dreimächtepaktes.

Oberſt Itſuo Mabuchi, der Sprecher der Armee im japaniſchen Hauptquartier, erklärte laut „Kokumin Schimbun“ in einer Anſprache zum Jahrestag des Dreierpaktes, die grundſätzliche Einſtellung Japans zu dieſem Pakt ſei unverändert. Die großen Erfolge während des erſten Jahres des Dreierpaktes in Weſt und Oſt ſeien Beweis für ſeine Stärke. Japans klare moraliſche Verpflichtungen ſeien keinem Wechſel unterworfen.

Admiral Sankichi Takahashi erklärte, die vergangenen Jahrzehnte hätten gezeigt, daß England und die USA. keinen Aufſtieg Japans duldeten, während Deutſchland mit tiefem Verſtändnis Japan gegenüberſtehe. Es ſei alſo kein Zweifel möglich, daß der Dreierpakt unabänderlich ſei.

Italiens moraliſche Haltung

Parteiſekretär Serena über die Kriegswirtſchaftsmaßnahmen.

In ſeiner Rede vor dem Direktorium der Faſchiſtiſchen Partei beſchäftigte ſich Parteiſekretär Serena beſonders mit den in letzter Zeit getroffenen kriegswirtſchaftlichen Maßnahmen Italiens. Die Partei ſei ſtolz, ſo erklärte er, dieſer Aufgabe die freiwillige Mitarbeit aller ihrer Organe zur Verfügung ſtellen zu können. Die Aufgabe der Faſchiſtiſchen Partei in der inneren Front beſtehe auch in der Diſziplinierung und Kontrolle der Preiſe der vordringlichen Lebensmittel. Die Löſung dieſer Aufgabe erfolge in Uebereinſtimmung mit den ſtaatlichen Organen, denen die Verantwortung für die Produktion und die Warenverteilung übertragen iſt. Auf dieſe Weiſe werde jeder Form von Spekulation ein Ende gemacht. Aus der Aufnahme, die dieſe kriegswirtſchaftlich notwendigen Maßnahmen bei der Bevölkerung fanden, könne geſchloſſen werden, daß die moraliſche Haltung der italieniſchen Bevölkerung eines großen im Kriege und auf dem Wege zum Siege befindlichen Volkes würdig ſei. Die Verordnungen über die Diſziplinierung des Verkaufs ſeien durch wirtſchaftliche Erforderniſſe gerechtfertigt und hätten vor allem eine moraliſche und politiſche Bedeutung. Die Notwendigkeit eines abſolut herben Lebensſtils müſſe zur vollkommenen Ausſchaltung jeder Form von Uebertreibung, insbeſondere auch auf dem Gebiet der Mode, führen. Niemand habe das Recht, den Platz der Arbeit und des Opfers zu verlaſſen, der ihm an der inneren Front zugewieſen iſt.

Iraniſche Geſandtſchaft in Deutſchland geſchloſſen

Im Zuſammenhang mit dem Verhalten der iraniſchen Regierung gegenüber der deutſchen Kolonie im Iran nach dem Einmarſch engliſcher und ſowjetruſſiſcher Truppen in dieſes Land hat die Reichsregierung ſich veranlaßt geſehen, die iraniſche Geſandtſchaft und die iraniſchen Konſularbehörden in Deutſchland und den beſetzten Gebieten zu ſchließen und deren Mitgliedern eine Friſt von 10 Tagen zur Abreiſe zu geben.

Zerplatzte Hoffnung

Noch keine Granate ging über Iran.

Das USA.-Nachrichtenbüro Aſſociated Preß berichtet aus gut unterrichteten Kreiſen Teherans, daß die Engländer, obgleich ſie ſeit einem Monat Iran beherrſchten, bisher keine einzige Granate über die Iran-Route an die Sowjets geliefert hätten. Britiſche und ſowjetiſche Experten arbeiteten zwar angeſtrengt daran, die Lieferungen in Betrieb zu ſetzen, aber an hundert Stellen ergäben ſich Hinderniſſe. Die Sowjets würden immer wieder mit dem Verſprechen vertröſtet, daß mit der Zeit britiſche Tonnage für die Lieferung von Kriegsmaterial nach den iraniſchen Häfen ſchon noch frei gemacht werden würde.

Schwarzes Vierteljahr für England

Vom 22. Juni bis 22. September 931 730 BRT. britiſchen Schiffsraums verſenkt.

Auf allen Teilen des Atlantik errangen deutſche Unterſeeboote in der Zeit vom 22. Juni bis 22. September in zum Teil harten Kämpfen bedeutende Erfolge gegen die britiſche Handelsſchiffahrt. Es iſt ein ſchwarzes Vierteljahr für die Briten geworden.

Während deutſche Heere und die deutſche Luftwaffe im Oſten Waffentaten mit beiſpielloſer Kühnheit begingen, ſetzte die deutſche Kriegsmarine den Handelskrieg gegen Großbritannien mit großem Erfolg fort. In dieſen drei Monaten verſetzte allein die deutſche U-Bootwaffe dem britiſchen Verſorgungsweſen Schlag auf Schlag. Es nutzte den Briten nichts, ihre Geleitzüge mit ſtärkſtem Geleitſchutz zu umgeben, die deutſchen Unterſeeboote durchbrachen dieſen Ring der Bewachungsfahrzeuge und ſchoſſen aus den Geleitzügen heraus, was ſie erreichen konnten.

In der Zeit vom 22. Juni bis 22. September verſenkten deutſche Unterſeeboote 931 730 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraums, dazu kommt die Verſenkung von 78 000 BRT., die bei dem letzten Angriff auf einen britiſchen Geleitzug weſtlich Afrika im Atlantik vernichtet wurden, ſo daß in der Zeit von drei Monaten über eine Million britiſcher Handelstonnage verlorenging. Eine Million Bruttoregiſtertonnen Schiffsraum transportieren aber die Ladung von 1 460 000 Tonnen.

Von deutſchen Unterſeebooten ſind ſeit dem Oſtfeldzug, der den Briten angeblich eine Erleichterung bringen ſollte, 146 Millionen Kilogramm kriegswichtiger Güter verſenkt worden. Wenn dieſe von den Briten dringend gebrauchten Güter in einem Eiſenbahnzug transportiert werden ſollten, ſo würde der Zug die geſamte Länge der britiſchen Inſel ausmachen. 73 000 Waggons würden gebraucht werden und die Strecke von 730 Kilometer einnehmen. Der Verluſt dieſer gewaltigen Gütermenge wird für die Briten gewiß nicht die „Erleichterung“ bedeuten, die ſie ſich ſo ſehr erhofft haben.

Brutaler engliſcher Vernichtungswille

„Es iſt notwendig, ſo viele Deutſche zu töten, wie wir können“

Je mehr ſich der von England angezettelte Krieg zur Kataſtrophe für das Empire entwickelt, um ſo ſchamloſer demaskieren ſich die engliſchen Kriegshetzer und laſſen erkennen, daß ihre Kampfparolen nichts als ſcheinheilige Vorwände ſind, hinter denen ſich der brutale Vernichtungswille tarnt. Dieſe von uns ſchon tauſendmal gemachte Feſtſtellung findet neuerdings ihre Beſtätigung durch einen Artikel der engliſchen Zeitung „Mancheſter Guardian“, der ſich mit der augenblicklich in England beliebten Erörterung befaßt, ob die von der britiſchen Luftwaffe durchgeführten Nachtangriffe auf deutſche Wohnviertel mit den Geboten des Chriſtentums zu vereinbaren ſeien.

Darum Luftüberfälle auf Wohnviertel.

Das Blatt wendet ſich gegen die Auffaſſung, daß irgendwelche religiöſe Bedenken den Angriffen auf deutſche Städte entgegenſtünden. „Wir mögen zwar“, erklärt „Mancheſter Guardian“, „die Notwendigkeit, Ziviliſten anzugreifen, aus chriſtlichen Gründen beklagen, aber wir müſſen zugeben, daß es nötig iſt, ſo viele Deutſche zu töten, wie wir können, ob ſie nun Uniform tragen oder nicht. Ziviliſierte Rechtsgrundſätze können nichts mit dieſem Krieg zu tun haben.“

Sowohl die Brutalität wie auch die Heuchelei, die aus dieſen Worten ſprechen, ſind typiſch engliſch. Jedenfalls hat damit ein hervorragendes engliſches Blatt ſelber zugegeben, daß es das Hauptziel der nächtlichen Angriffe der britiſchen Luftwaffe iſt, „ſo viele Deutſche wie möglich zu töten“.

Deutſchlands Wirtſchaftskraft muß zerſchlagen werden.

Auf der gleichen Linie bewegt ſich ein Artikel des Londoner Börſenblattes „Financial News“, das ſich gegen die Auffaſſung wendet, es müſſe Deutſchland gut gehen, damit England mit ihm Handel treiben könne. Die Zeitung bezeichnet das als eine vom rein geſchäftsmäßigen Standpunkt höchſt kurzſichtige Auffaſſung. Da bei jenem Rieſenangriff der deutſchen Luftwaffe auf die Londoner City im vergangenen Winter die Verluſte der Geſchäftshäuſer den größten Teil des Gewinnes aus dem Vorkriegshandel mit Deutſchland wieder verſchlungen hätten und der Krieg ungeheure Koſten erfordere, die den in langen Jahren erworbenen Reingewinn langſam aufzehren, müſſe man ſich gegen die Auffaſſung wenden, daß ein blühendes, wirtſchaftlich ſtarkes Deutſchland geduldet werden dürfe.

Beide Blätter der engliſchen Plutokratie verkünden mit verſchiedenen Worten die gleichen Ziele: Vernichtung des Deutſchtums, wie ſie der USA.-Jude Natan Kaufman in ſeinem Buch „Deutſchland muß ſterben“ fordert. Alle ſollen ſie ohne Unterſchied ausgerottet werden, Männer, Frauen, Kinder und Greiſe, das ganze 80-Millionen-Volk! Dieſem Vernichtungswillen ſetzen wir den deutſchen Lebenswillen entgegen, der ſich in dem Heldenkampf unſerer Front offenbart und bewährt.

USA.-Rabuliſtik

Abſchaffung des Neutralitätsgeſetzes, weil Rooſevelt es dauernd verletzt hat

Man weiß nicht, iſt es Ironie, politiſche Trottelei oder beides — im ſogenannten „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ iſt ja alles möglich —, wenn der USA.-Senator McKellar vor der amerikaniſchen Oeffentlichkeit frank und frei erklärte, die Rooſevelt-Regierung beachte in Wirklichkeit das Neutralitätsgeſetz gar nicht, und aus dieſem Grunde müſſe es abgeſchafft werden. Uns intereſſiert wirklich nicht die Forderung des Senators nach Abſchaffung des USA.-Neutralitätsgeſetzes, denn wir ſehen offen der Tatſache ins Auge, daß die Agitatoren um Rooſevelt unzweifelhaft auf die Abſchaffung dieſes Geſetzes hindrängen und damit die Vereinigten Staaten einen Schritt weiter dem Kriege entgegenführen wollen.

Viel intereſſanter erſcheint uns die ſo überaus eigenartige Begründung, daß die Rooſevelt-Regierung dieſes von ihr dem Repräſentantenhaus vorgeſchlagene Neutralitätsgeſetz „in Wirklichkeit gar nicht beachte“. Der USA.-Senator trifft damit den Nagel auf den Kopf. Seit dem Beſtehen des Neutralitätsgeſetzes haben ſich Rooſevelt und die von ihm abhängigen Waſhingtoner Regierungskreaturen und Kriegshetzer nicht einen Deut um die Beſtimmungen der vom amerikaniſchen Parlament beſchloſſenen Neutralität gekümmert. So etwas iſt tatſächlich in einem „demokratiſchen“ Land möglich, wie es die Vereinigten Staaten darſtellen wollen. Das Bekenntnis McKellars zeigt aller Welt klipp und klar die Schuld, die die Rooſevelt-Regierung für die außenpolitiſche Entwicklung ihres Landes trifft. Die Aeußerungen McKellars beweiſen aber auch letzten Endes, daß die Dollar-Imperialiſtenclique um Rooſevelt auf Biegen oder Brechen das amerikaniſche Volk in den nichtgewollten Krieg hineinzerren will.

Neutralitätsgeſetz war Rooſevelt ein Hemmſchuh

Ebenſo aufſchlußreich iſt es, wenn in ſeinem wahnwitzigen Beſtreben, die USA. unter allen Umſtänden in den Krieg zu treiben, Rooſevelt in einem Aufſatz jetzt ausplaudert, daß er ſchon im Juli 1939 in einer Konferenz mit den republikaniſchen und demokratiſchen Kongreßführern dieſen die Notwendigkeit der Aufhebung des Neutralitätsgeſetzes vor Augen geführt habe. Leider, ſo ſagt Rooſevelt, ſeien aber nahezu alle Republikaner und 25 Prozent der Demokraten gegen dieſen Vorſchlag geweſen. Er ſelbſt, ſchreibt Rooſevelt weiter, habe ſchon im Jahr 1937 den Krieg kommen ſehen und damals ſchon in einer Rede in Chikago „die Quarantäne für die internationalen Aggreſſoren gefordert“. Seine Warnungen ſeien aber außer acht gelaſſen worden, da, ſo heißt es wörtlich, „unglücklicherweiſe die Amerikaner an die Möglichkeit eines Krieges einfach nicht glauben wollten“.

Daß auch heute noch ein maßgebender Teil der USA.-Bevölkerung die Mär von der angeblichen Bedrohung Amerikas nicht glauben will, iſt Rooſevelts größter Kummer. Dieſe Verärgerung preßt ihm das Geſtändnis ab, daß er ſeit langem als Kriegstreiber in der vorderſten Front geſtanden hat und, was beſonders feſtzuhalten iſt, das Neutralitätsgeſetz ihm nicht erſt heute ein Hemmſchuh bedeutet, ſeine frevelhaften Pläne in die Tat umzuſetzen. Daraus wird klar, welchen unerhörten Betrug der notoriſche Lügner am USA.-Volke beging, als er vor ſeiner Neuwahl mit wiederholten Friedensverſicherungen um die Stimmen der Bevölkerung buhlte.

Das Endergebnis der Vernichtungsſchlacht:

665000 Gefangene

884 Panzer

und 3718 Geſchütze

Führerhauptquartier, 27. September 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Vernichtungsſchlacht öſtlich von Kiew iſt zu Ende. In doppelſeitiger Umfaſſung iſt die Dnjpr-Verteidigung des Feindes zuſammengebrochen. Dabei wurden fünf ſowetruſſiſche Armeen vernichtet, ohne daß auch nur kleine Teile entweichen konnten. 665 000 Gefangene fielen in unſere Hände. 884 Panzer, 3718 Geſchütze und ungezähltes anderes Kriegsmaterial wurde erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind wieder ſehr groß. Damit haben unſere tapferen Soldaten einen Schlachtenſieg errungen, wie ihn die Weltgeſchichte noch nicht erlebt hat. Die Ausnutzung dieſes Sieges iſt in vollem Gange.

Argentinien unter Rooſevelt-Terror

Greuelhetze als Hilfsmittel des USA.-Imperialismus

Die von Rooſevelt und ſeinen jüdiſchen Bankiers beſtochenen argentiniſchen Elemente üben in Argentinien einen wüſten Terror aus. Mit einer maßloſen Hetze verſuchen dieſe Subjekte, Argentinien dem Dollarimperialismus in die Hände zu ſpielen. Rooſevelt iſt ihnen mit einer Panikmache und Greuelhetze zu Hilfe gekommen. Er hat zunächſt einmal zwei USA.-Bomber geſchickt, die ausgerechnet auf dem Militärflugplatz bei Buenos Aires landeten, der angeblich von Verſchwörern gegen die argentiniſche Regierung beſetzt werden ſollte. Demnächſt erwartet man in der Bundeshauptſtadt weitere nordamerikaniſche Militärs, die mit der Bahn dort eintreffen ſollen. Dieſe Beſuche zeigen deutlich, woher der Wind weht. Sie paſſen in die Erpreſſungspolitik Rooſevelts und ſein Beſtreben, Stützpunkte an allen Plätzen zu erzwingen. Um das Feld in Argentinien vorzubereiten, hat ſich Rooſevelt des ſogenannten Tarboda-Ausſchuſſes bedient, der die argentiniſche Regierung eingeſchüchtert und unter Druck geſetzt hat. Die Greuelgerüchte über angebliche nationaliſtiſche Revolten ſollten die Einſchüchterung der argentiniſchen Regierung noch verſtärken.

Der innere Konflikt in Argentinien trat in der Kammerſitzung deutlich zutage, als der Finanzminiſter die Kammer aufforderte, den Geſetzentwurf über die Genehmigung einer USA.-Anleihe von 110 Millionen Dollar ſofort zu genehmigen, nachdem der Vorvertrag vor neun Monaten mit dem USA.-Schatzamt bereits abgeſchloſſen ſei. Der Finanzminiſter behauptete, die USA.-Anleihe ſei dringend notwendig, um die argentiniſche Induſtrie dem Kriegszuſtand anzupaſſen, in dem die Welt heute lebt. Der Sprecher der radikalen Partei, die die Mehrheit beſitzt und deren Sympathien für die USA. bekannt ſind, benutzte die Gelegenheit, um die Zuſtimmung ſeiner Partei von Garantien für die bevorſtehenden Wahlen in der Provinz Buenos Aires abhängig zu machen. Die Radikalen wollen ſich durch dieſe Garantie einen entſcheidenden Einfluß auf die Politik des ganzen Landes ſichern. Auf dieſe Weiſe wird die Selbſtändigkeit Argentiniens weiter unterhöhlt und dem USA.-Imperialismus der Weg geebnet.

Der bulgariſche Landwirtſchaftsminiſter Kuſcheff, der aus Wien zurückkehrte, wo er an der Eröffnung der Meſſe teilgenommen hatte, wies bulgariſchen Preſſevertretern gegenüber auf die große Sympathie für Bulgarien hin, die er habe feſtſtellen können. Alle Deutſchen, Männer und Frauen, jung und alt, ſeien unerſchütterlich, ſo ſtellte der Miniſter feſt, von dem Endſieg überzeugt und ſtellten alle ihre Kräfte für dieſen Sieg zur Verfügung.

Ausreichende Kartoffelverſorgung

Grundſätzlich kann feſtgeſtellt werden, daß wir auch in dieſem Jahr dank der pflichttreuen Arbeit des deutſchen Landvolkes mit einer guten Kartoffelernte als Grundlage der Nahrungsverſorgung für den kommenden Winter rechnen können. Etwa ein Drittel der Erträge dürfte genügen, um den Bedarf an Speiſekartoffeln zu decken, obwohl ſich der friedensmäßige Verbrauch von 12 bis 13 Millionen Tonnen während des Krieges um weitere 10 Millionen Tonnen erhöht hat. Trotzdem gilt nach wie vor die Regel, daß wir mit unſeren Vorräten ſparſam haushalten müſſen, da die Kartoffel ja bekanntlich nicht nur ein wertvolles Volksnahrungsmittel darſtellt, ſondern auch in der übrigen Wirtſchaft eine bedeutende Rolle ſpielt. Abgeſehen von den Kartoffelflockenfabriken iſt hier beſonders an die Kartoffelſtärkefabriken zu denken, die als ein ausgeſprochenes Schlüſſelgewerbe der Wirtſchaft gewaltige Mengen von Kartoffeln verarbeiten. Sie beliefern nicht nur die Nahrungsmittelinduſtrie, das Bäckereigewerbe und die Hau[illegible], ſondern auch die Herſtellerbetriebe von Papier, Te[illegible] [illegible]leiſter und Pflanzenleim, das Buchbindergewerbe, die [illegible] und Leder-Induſtrie, pharmazeutiſche Betriebe und [illegible]che kriegswichtige Induſtriezweige.

Im Vordergrund aller Notwendigkeiten ſteht allerdings die Verſorgung der Bevölkerung mit Speiſekartoffeln, für die unter allen Umſtänden ein ausreichender Anteil der Ernte zur Verfügung geſtellt wird. Jeder deutſche Bauer und Landwirt weiß, daß hinter die Erfüllung dieſer Aufgabe ſogar die Schweinemaſt zurückzutreten hat. Im übrigen laſſen gerade in dieſen Tagen die Kreisbauernſchaften an alle landwirtſchaftlichen Betriebe Großdeutſchlands die Ablieferungsbeſcheide für Kartoffeln herausgehen. Jedem Hof wird hierdurch die Mindeſtmenge an Speiſekartoffeln mitgeteilt, die er zum Verkauf zu bringen hat. Die Mengen ſind errechnet auf Grund des Ablieferungs-Solls, das die Hauptvereinigung der deutſchen Kartoffelwirtſchaft entſprechend dem Bedarf des deutſchen Volkes an Speiſekartoffeln ermittelt und auf die einzelnen Landesbauernſchaften verteilt hat. Dabei wurde von der Auffaſſung ausgegangen, daß jeder Volksgenoſſe über den Winter hinaus bis zur kommenden Ernte genügend Kartoffeln erhalten ſoll, um ſich ſatteſſen zu können.

Da jedem landwirtſchaftlichen Betrieb die Verantwortung auferlegt iſt, die vorgeſchriebene Kartoffelmenge als Pflichtbeitrag zur Sicherſtellung der Nahrungsverſorgung des deutſchen Volkes reſtlos zu liefern, darf auch die Frage der Arbeitskräfte hierbei kein Hindernis bilden. Wo ein Hof nicht über genügend Leute verfügt, um die Ernte vor Eintritt winterlicher Witterung reſtlos und ohne Verluſt zu bergen, iſt hiervon unverzüglich dem Ortsbauernführer bzw. der Kreisbauernſchaft Meldung zu machen. Von dort werden dann bei der Partei, dem Landrat, über das Arbeitsamt und durch die Wehrmacht oder ſonſt geeignete Stellen Hilfskräfte in ausreichender Zahl angefordert.

Nachdem kein Zweifel daran beſteht, daß im Einſatz der Volksgemeinſchaft, der Ernte- und Nachbarſchaftshilfe und durch die eigene, pflichttreue Arbeit unſerer Bauern und Landwirte die Verſorgung der Bevölkerung mit Speiſekartoffeln für den Winter lückenlos ſichergeſtellt wird, bleibt es zugleich für jeden Volksgenoſſen bei der Verpflichtung zu größter Sparſamkeit im Verbrauch. Daß dies eine Ehrenpflicht iſt, der ſich keiner entziehen darf, ergibt ſich ſchon im Hinblick auf die Tatſache, daß der für die Viehfütterung verbleibende Teil der Kartoffelernte im Intereſſe der Fett- und Fleiſchverſorgung nicht unnötig geſchmälert werden darf. So ſollte es für alle deutſchen Haushalte im kommenden Winter Grundſatz werden, zur Vermeidung der etwa 15 v. H. betragenden Schälverluſte nur Pellkartoffeln auf den Tiſch zu bringen. Schälmaſchinen in Gaſtſtätten, Werkküchen, Kantinen uſw. ſind unter allen Umſtänden ſtillzulegen, da hier ſogar ein Schälverluſt bis zu 30 v. H. nachgewieſen iſt!

Die Loſung „Kampf dem Verderb“ gilt in erſter Linie bei der Lagerung der **Kartoffeln**, die auf das Notwendigſte einzuſchränken iſt. Keinesfalls wäre es tragbar, wenn wie in früheren Jahren 10 v. H. der Kartoffelernte (rund 6 Millionen Tonnen!) verderben. Boden und Balkon ſind alſo für die Lagerung von Kartoffeln gänzlich ungeeignet, ebenſo Keller mit durchgehenden Zentralheizungsröhren. Nur froſtſichere, trockene und nicht zu warme Keller mit guter Lüftungsmöglichkeit kommen hierfür in Betracht, und zwar dürfen die Kartoffeln nicht auf bloßem Boden lagern, ſondern allenfalls auf Strohſchüttung. Richtiger iſt es, Kiſten oder Lattengeſtelle zu verwenden, — am beſten natürlich Kartoffelkiſten mit ſchrägem Boden und Zugklappe in der Vorderwand.

Auch für diejenigen Volksgenoſſen, die keine für die Einlagerung geeigneten Räume beſitzen, iſt die Kartoffelverſorgung im kommenden Winter durchaus geſichert. Großzügige öffentliche Einlagerung in allen Großverbrauchsorten bietet Gewähr dafür, daß alle bei anhaltender, ſtrenger Kälte oder durch Verkehrsſchwierigkeiten eintretenden Spannungen überbrückt werden. Um die Eiſenbahn zu entlaſten, die allein für den kriegsbedingten Mehrbedarf von 10 Millionen Tonnen Kartoffeln rund 625 000 Wagen (12 500 Güterzüge zu je 50 Wagen) jährlich bereitſtellen muß und die andererſeits in der Bewältigung rieſiger Strecken im ruſſiſchen Raum bedeutende Aufgaben zu löſen hat, muß unbedingt dafür geſorgt werden, daß die Kartoffelwagen auch ſonntags be- und entladen werden können.

So ſorgen Deutſchlands Bauern und Landwirte, die ganze Volksgemeinſchaft und eine gut durchdachte Marktordnung dafür, daß auch in dieſem dritten Kriegswinter, entgegen den britiſchen Hoffnungen, die deutſche Nahrungsverſorgung ſichergeſtellt bleibt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. September

Wer andere führen will, muß ſein Herz gut in der Hand haben. Heftigkeit, Eiferſucht, unbändige Neigungen und Abneigungen bringen in Gefahr der Abhängigkeit und nehmen uns die freie Sicht über die Dinge.

Georg Stammler.

Jubiläen und Gedenktage

28. September

480 v. Ztw.: Schlacht bei Salamis. — 1803: Der Maler Ludwig Richter geboren. — 1858: Der Vorgeſchichtsforſcher Guſtaf Koſſinna geboren. — 1930: Der bayeriſche Generalfeldmarſchall Prinz Leopold von Bayern geſtorben. — 1939: Kapitulation der Feſtung Modlin.

Alter Schmuck wirbt! Wundervolle Nadeln u. Broſchen in der Farbe ſtrahlenden Goldes oder verwitterter Bronze in allen Formen des Sonnenrades und Hakenkreuzes, Nachbildungen von Schmuckſtücken aus vorhiſtoriſchen Funden werden morgen für das Kriegs-WHW. verkauft. Der Führer hat im Augenblick des gigantiſchen Sieges über den Bolſchewismus bewußt dieſe Symbole ariſch-nordiſchen Menſchentums als Abzeichen herſtellen laſſen, mit denen ſich der Opfermut der Heimat mit dem der Front würdig erweiſen ſoll.

Aus dem NSRL. Am Sonntagvormittag treten alle Turner und Sportler des NSRL. und der angeſchloſſenen Verbände zur 1. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk an. Freudig werden alle Turner und Sportler dieſer großen übertragenen Aufgabe folgen und der erwartete Erfolg wird ſicher nicht ausbleiben. Jeder opfere gern und viel, das ſind wir unſeren Soldaten an der Front ſchuldig.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Geſtern wurden in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule die neu eingetretenen Schüler und Schülerinnen in Gegenwart der zahlreich erſchienenen Eltern in die Gemeinſchaft der Schule aufgenommen. Nach einer Anſprache des Schulleiters, in der dieſer vom Geiſt und der Aufgabe der Schule ſprach, folgte eine Geſchichtsſtunde der Klaſſe 1 über die Jugend Friedrichs des Großen. — Die Schülerzahl der Jürgen-Fuhlendorf-Schule iſt erheblich gewachſen. In die Kl. 1 ſind 29 Schüler(innen) aufgenommen, in die übrigen Klaſſen 13, dazu im Laufe des vorigen Schuljahres 9, insgeſamt 51, ſo daß die Schülerzahl jetzt 122 beträgt, 80 Jungen und 42 Mädchen.

Fußball Am Sonntagnachmittag fahren die Jungmannen der Bramſtedter Turnerſchaft zum fälligen Rückſpiel nach Brokſtedt. Das erſte Spiel ſah die Hieſigen mit 5:4 Toren als Sieger. Die Brokſtedter werden verſuchen, dieſe Niederlage wieder wettzumachen. Die Hieſigen fahren mit ſtärkſter Mannſchaft. Abfahrt per Fahrrad vom Vereinslokal Lembcke um 1 Uhr.

Sammelt Vogelfutter für den Winter. Dem ſtrengen Winter 1939 ſind viele unſerer gefiederten Helfer zum Opfer gefallen. Der Reichstierſchutz wendet ſich daher an alle Vogelfreunde in Stadt und Land mit der Bitte, ſchon jetzt mit dem Sammeln und Trocknen von Wildbeeren und Sämereien für den Winterbedarf zu beginnen.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober: 19.00—7.00 Uhr.

Jugenddienſtpflicht des Jahrganges 1923 endet am 30. September. Nach einem Erlaß des Jugendführers des Deutſchen Reiches iſt die Jugenddienſtpflicht des Geburtsjahrganges 1923 am 30. September 1941 beendet. Die Zugehörigkeit zur Stamm-Hitler-Jugend als Gliederung der NSDAP. bleibt hiervon unberührt. Diejenigen Jugendlichen, die nicht in den örtlichen Feiern am 28. September in die NSDAP. oder in die Gliederungen überwieſen werden, ſind zu einem Entlaſſungsappell zuſammenzuberufen. Hier ſind die Jugendlichen förmlich aus der Jugenddienſtpflicht zu entlaſſen.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Was die neue Wochenſchau zeigt.

Vormarſch auf der ganzen Linie, das iſt der Eindruck, den uns die neue Deutſche Wochenſchau vermittelt. Vom Norden bis zum Süden haben die Kameramänner der PK. das Bild des Krieges feſtgehalten, ſo wie es tagtäglich zu ſehen iſt. Marſch, Kampf, und wieder Marſch und wieder Kampf. Dazwiſchen Ruhepauſen, die zum Auffriſchen des eigenen Menſchen benutzt werden, aber auch zum Ueberholen des Gerätes. Vor allem den Motor der Flugzeuge gilt es, nach einer gewiſſen Anzahl Flugſtunden immer wieder nachzuprüfen, damit er die ſtählernen Vögel ſicher zum Ziele führe. Das Ziel iſt, wir ſehen es im Bild, der Hafen von Murmanſk, der Mitternachtsſonne entgegen. Angriff immer neuer Kampffliegerverbände auf den Hafen und die Flugplätze dieſer Feſtung am Nördlichen Eismeer, Zerſtörung der Schleuſen des Stalin-Kanals, der ſo unbrauchbar für die Sowjetſchiffahrt wird.

Durch Dreck und Staub, durch Waſſer und Sumpf, durch Wald und Wüſte von Finnland bis zum Schwarzen Meer geht es vorwärts. Bilder von der Einnahme von Narwa, der alten Ordensſtadt, von Naugard (Nowgorod) und Gomel zeigt die Schau, und die harten Kämpfe, die um den Beſitz dieſer Städte geführt werden mußten. Nikolajen wird eingenommen. In breiter Front gehen Panzer und Infanterie vor, die Artillerie wirft ihre Granaten in die große Seeſtadt, tief wühlen ſich die Raupen der Fahrzeuge durch Schlamm und Erde, feindliche Panzer flammen auf, Treibſtofflager und Munitionsſtapel geraten in Brand. Die Stadt iſt in deutſcher Hand; auf den Hellingen aber liegen das 35 000-Tonnen-Schlachtſchiff und die anderen Kriegseinheiten der Sowjets, die von uns erbeutet wurden. In den Sammelſtellen ſtauen ſich die Gefangenen, ſtumpfe, dumpfe, oft tieriſche Geſichter. Elend im Sowjetparadies wohin man ſchaut; unterernährte Menſchen, halbverhungerte, rachitiſche Kinder, Lehmbaracken und halb in die Erde verſunkene Holzhütten, das iſt das Glück, das die Moskauer Schreckensmänner dem Lande gebracht haben. Anderswo hauſen die Tiere nicht in ſo ſchlimmem Zuſtand, wie hier die Menſchen.

Carl Ems

Zarah Leander in: „Der Weg ins Freie"

In dieſem dramatiſchen Film ſpannen ſich die Fäden des Schickſals von der glänzenden Fülle des geſellſchaftlichen Lebens in Wien der Metternich-Zeit bis zum heiter ländlichen Frieden eines mecklenburgiſchen Gutes. Zwiſchen dieſen beiden entfernten Stätten erfüllt und vollendet ſich ein Frauenleben von leidenſchaftlicher Größe.

Ufa

Hüte aus Spinnſtoffen koſten drei Punkte. Die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat die Verkaufsſperre für Hüte aus Spinnſtoffen bereits wieder aufgehoben und gleichzeitig die Punktpflicht für Hüte aus Spinnſtoffen für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder eingeführt. Hüte aus Spinnſtoffen können demnach jetzt wieder an Verbraucher verkauft werden, und zwar gegen Abtrennung von drei Punkten der Kleiderkarte je Hut. Hüte, die auf Grund eines Kauf- oder Werklieferungsvertrages bis ſpäteſtens zum 20. September 1941 einſchließlich in Arbeit genommen wurden, dürfen bis zum 10. Oktober 1941 ohne Abtrennung von Punkten der Reichskleiderkarte ausgehändigt werden. Die neuen Beſtimmungen für die Abgabe von Hüten gelten auch für Trauerhüte. Hüte aus Spinnſtoffen ſind z. B. Haarfilzhüte, Wollfilzhüte, Velourhüte, Seidenhüte. Hüte aus Stroh oder aus dem ſogenannten Kunſtſtroh ſind keine Hüte aus Spinnſtoff.

Reſturlaub in der öffentlichen Verwaltung. Der Reichsminiſter des Innern gibt, zugleich im Namen des Reichsfinanzminiſters, des Preußiſchen Miniſterpräſidenten und des Preußiſchen Finanzminiſters bekannt, daß der Runderlaß vom 18. April 1941 über die Begrenzung der Urlaubsdauer im öffentlichen Dienſt auf drei Wochen von vornherein nur befriſtet war und daher mit dem 30. September 1941 gegenſtandslos wird. Vom 1. Oktober an kann daher im öffentlichen Dienſt die Gewährung des Reſturlaubs beantragt werden.

Erlaß von Prüfungsgebühren auch für verſehrte RAD.-Männer. Die Satzungen der Prüfungsämter bei den Induſtrie- und Handelskammern ſehen die Möglichkeit vor, die Prüfungsgebühren für Kriegsverſehrte zu erlaſſen. Auf Anregung des Reichsarbeitsführers iſt nunmehr entſchieden worden, daß den verſehrten Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes dieſelbe Vergünſtigung zu gewähren iſt.

Das unvergängliche Symbol

Zu allen Zeiten hat das ariſch-germaniſche Menſchentum das Licht geliebt. Die Sonne war ihm das Symbol alles Lebens, alles Hohen, Lichten und Guten. So gab es ſeiner Verehrung Ausdruck, indem es ſich ein Sinnbild der Sonnenſcheibe ſchuf, das zugleich die gewaltige Bewegungskraft des Himmelskörpers zur Darſtellung brachte — das Sonnenrad.

Wunderbar offenbart ſich die Geſtaltungskraft in den Wandlungen dieſes ehrwürdigen Symbols. Bald ſtehen die Speichen ohne Radfelgen als Kreuz oder Stern frei im Raum, dann biegen ſich die Enden in kühnen Bogen oder Haken, und vor uns ſteht das Zeichen, das — ſelbſt bewegungslos — doch in ſo wunderbar geheimnisvoller Weiſe einer dynamiſchen Schwungkraft Ausdruck gibt. So liegt in ariſcher Urzeit, Jahrtauſende vor unſerer Zeitrechnung, die Geburtsſtunde des Hakenkreuzes. Im Laufe der Jahrtauſende wanderte das Hakenkreuz über die ganze Erde, ſelbſt nach Indien und Amerika, nur bei den ſemitiſchen Völkern iſt es niemals in Erſcheinung getreten.

Die Germanen aber haben das Sonnenrad immer wieder als flammendes Zeichen an Schwert und Schild auf Geſtein oder Bronze angebracht. Ihre Frauen ſchmückten ſich an Bruſt und Gürtel mit dem Symbol des wahrhaft „Guten". Funde aus dem Schwäbiſchen, aus dem Thüringerland, aus dem Fränkiſchen, ja, aus faſt allen Teilen unſerer Heimat bringen immer wieder Formen des Hakenkreuzes kunſtvoll und fein gegliedert und aus edlem Material gefertigt, zutage. Und wer mit wachen Augen durch Niederſachſen und Oſtdeutſchland reiſt, der findet an alten Portalen und an den Häuſern der Bauern das Hakenkreuz als ewig lebendiges Bekenntnis zu Wahrheit und Licht.

So bringt uns das Winterhilfswerk des dritten Kriegsjahres, in dem die Heimat erneut tatbereit an die Seite der Front tritt, bewußt dieſes uralte ariſch-germaniſche Sinnbild als erſtes Zeichen. Seine verſchiedenen Formen erzählen uns aus ſeiner jahrtauſendealten Geſchichte. Nachdenklich, ernſt und ehrfürchtig nehmen wir ſie entgegen. Von ihnen aber gehen unſere Blicke hin zu unſeren Fahnen, auf denen ſich dasſelbe Zeichen in klarer, reiner Form abhebt — das Zeichen, unter dem heute die beſten Kräfte unſeres Erdteils im Kampfe für das Gute und Helle gegen die Mächte des Verderbens und der Finſternis zuſammenſtehen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Zuchthausſtrafe für einen Sittlichkeitsverbrecher. Der 69 Jahre alte in Unterſuchungshaft befindliche ſchwer vorbeſtrafte Hans Ludwig aus Neumünſter hatte ſich eines ſchweren Sittlichkeitsverbrechens an einem kleinen Mädchen ſchuldig gemacht. Der Angeklagte iſt ein gewohnheitsmäßiger Trinker. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus und Unterbringung in einer Heilanſtalt.

Wahlſtedt. Das Gerücht von einem Morde verbreitete ſich hier und in der Umgegend, da man einen ausländiſchen Arbeiter tot aufgefunden hatte. Die Leiche wies furchtbare Wunden auf, ſo daß ſich die Mordkommiſſion an Ort und Stelle einfand, doch ergab die eingehende Unterſuchung, daß Selbſtmord vorlag. Der Mann hatte ſich wohl in einem Anfall geiſtiger Umnachtung entmannt und dann die Kehle durchgeſchnitten. — Ein tödlicher Unfall ereignete ſich bei einem elektriſchen Umwandler. Ein dort beſchäftigter Arbeiter aus Lübeck hatte von dem Umwandler eine Schutzvorrichtung abgenommen und war dann der Stromleitung zu nahe gekommen. Der Unglückliche verbrannte völlig.

Rendsburg. Diebin wollte den geſtohlenen Ring umtauſchen. Eine 36jährige Ehefrau aus Rendsburg hatte in einem Rendsburger Goldwarengeſchäft einem jungen Mann beim Kauf eines Ringes behilflich ſein wollen. Bei dieſer Gelegenheit ſteckte ſie ſich ſelbſt einen Ring an den Finger und ging damit fort, ohne ihn zu bezahlen. Am anderen Tage kehrte ſie zurück und wollte den geſtohlenen Ring umtauſchen, da er ihr angeblich nicht mehr gefiel. Die bisher unbeſtrafte Angeklagte war vor dem Rendsburger Gericht geſtändig. Sie wurde an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zehn Tagen zu einer Geldſtrafe von 80 Mark verurteilt. Das Gericht glaubte, daß der Strafzweck auch durch eine Geldſtrafe erreicht werde.

Lütjenweſtedt. Selbſtmord aus Furcht vor Strafe. Ein in Lütjenweſtedt tätiger Ausländer hat ſich dort auf einem Grundſtück erhängt. Der Mann hatte vor vierzehn Tagen ein Fahrrad geſtohlen und es ſeitdem für Privatfahrten benutzt. Aus Furcht vor Strafe hat er dann ſelbſt ſeinem Leben ein Ende gemacht.

Gollendorf. „Mit Lakritzen fängt man Mäuſe." Eine Einwohnerin aus Gollendorf hat ein neues Mittel zum Fang von Mäuſen erdacht. Als Erſatz für Speck nahm ſie Lakritzen für ihre Mauſefalle. Dieſes Verfahren hatte zugleich den Vorteil, daß die Lockſpeiſe gut klebte und nicht abgefreſſen werden konnte, ohne daß die Falle zuſchlug. Die Erfolge ſollen verblüffend geweſen ſein.

Buttererzeugung wird weiter geſteigert

Wettbewerbe um „fette Milch". — Preiſe für wertvolle Kuhfamilien.

Reichsernährungsminiſter Darré hat ſoeben die Sieger im Milch-Leiſtungswettbewerb des Kriegsjahres 1940 in Berlin ausgezeichnet. Für die Buttererzeugung iſt aber neben der abgelieferten Milchmenge noch der Fettgehalt der Milch ſehr wichtig. Denn für die Herſtellung von 1 Kilogramm Butter werden 28 Kilogramm Milch benötigt, wenn dieſe einen Fettgehalt von 3 Prozent hat, aber nur 21 Kilogramm Milch, wenn dieſe 4 Prozent Fett enthält. Außerdem erfordern die 21 Kilogramm Milch mit Fettgehalt von 4 Prozent noch einen weſentlich geringeren Futteraufwand als die 28 Kilogramm mit 3 Prozent. Die Erhöhung des Fettgehalts der Milch iſt vor allem durch ſachgemäße Zuchtwahl anzuſtreben. Zur Beſchleunigung dieſer Entwicklung werden künftig alljährlich wertvolle Ehrenpreiſe für Kuhfamilien verliehen, bei denen ein beſonders guter Fettgehalt der Milch vorhanden iſt. Dies iſt alſo neben dem Streben nach einer Vergrößerung der Milchmenge eine weitere Maßnahme zur Steigerung unſerer Buttererzeugung. Oberregierungsrat Dr. Witt vom Reichsernährungsminiſterium teilt hierzu in der NS.-Landpoſt mit, daß weiterhin erhebliche Ankaufsbeihilfen für Vatertiere vergeben werden, von denen entſprechende Leiſtungen zu erwarten ſind. Eine beſondere Anregung verſpricht man ſich ferner von einem Wettbewerb, der auf Veranlaſſung des Reichsernährungsminiſters vom Reichsverband der Rinderzüchter durchgeführt wird. Es beſteht die Abſicht, dieſe Wettbewerbe von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

*

Aufruf an die Arbeitsmaiden

Der Reichsarbeitsführer zum erweiterten Kriegseinſatz der weiblichen Arbeitsjugend

Nachdem durch einen Erlaß des Führers die zum Reichsarbeitsdienſt eingezogenen Mädchen auf weitere ſechs Monate zum Kriegshilfsdienſt verpflichtet worden ſind, erläßt zu Beginn dieſes erweiterten Kriegseinſatzes der weiblichen Arbeitsdienſtjugend Reichsarbeitsführer Hierl einen Aufruf an die Arbeitsmaiden, in dem er ſie auf die Notwendigkeit hinweiſt, die Arbeitskraft für ein weiteres halbes Jahr in den Dienſt des Volkes zu ſtellen. Wehrmachtdienſtſtellen und Behörden, Krankenhäuſer und hilfsbedürftige Familien, ſoziale Pflegeſtätten und Kinderlandverſchickungslager warten auf dieſe Hilfe genau ſo, wie die Bäuerinnen es bisher getan haben.

„Ihr alle wißt", ſo heißt es wörtlich, „worauf es im gegenwärtigen Kampfe ankommt. Im Bewußtſein eurer Verantwortung und inneren Verpflichtung werdet ihr das, was das kommende Halbjahr von euch fordert, mit der gleichen Einſatzfreudigkeit bewältigen, die in euern Lagern längſt zur Selbſtverſtändlichkeit wurde. So habt auch ihr teil am Kampf und Sieg unſeres Volkes."

Nah und Fern

Zwei Volksſchädlinge hingerichtet. Am 26. September 1941 ſind der am 22. Februar 1922 in Dortmund geborene Willi Koslowſki und der am 15. Januar 1912 in Oſterode (Oſtpr.)geborene Willi Kleinſchmidt hingerichtet worden, die das Sondergericht Dortmund als Volksſchädlinge und gefährliche Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten haben in Dortmund unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Geſchäftseinbrüche verübt.

Lebensmittelkarten einer franzöſiſchen Stadt geſtohlen. Einbrecher haben in der Nacht das Büro im Rathaus von Melun bei Paris ausgeplündert, in dem die Lebensmittelkarten für Oktober für die 50 000 Einwohner zählende Bevölkerung lagerten. Sie haben alle Karten geſtohlen und ſind unerkannt entkommen.

Weitere Kommuniſtenverurteilungen in Schweden. Das in Göteborg tagende Stockholmer Gericht verurteilte ſechs in die kommuniſtiſche Spionageangelegenheit verwickelte Perſonen. Drei Angeklagte erhielten acht Monate Zuchthaus, zwei zehn Monate und einer ein Jahr Zuchthaus. Das beſchlagnahmte Material wurde eingezogen.

Verrätergeneral Le Gentilhomme zum Tode verurteilt. Das franzöſiſche Kriegsgericht in Gannat fällte eine Reihe von ſchweren Urteilen wegen Verbrechens gegen die Einheit und Sicherheit des franzöſiſchen Staates. So wurden in Abweſenheit zum Tode und zum Einzug ihrer Vermögen verurteilt: der ehemalige Brigadegeneral Le Gentilhomme, früher Oberkommandierender der franzöſiſchen Streitkräfte in Somali, ferner die Hauptleute Appert und des Eſſarts aus ſeinem Stabe ſowie die Offiziere Lilieblad und Martel-Franccis.

Wo Barthel den Moſt holt

Es dürfte nur wenig bekannt ſein, daß die landläufige Redensart: „Ich weiß, wo Barthel den Moſt holt!", auf märkiſchem Sand gewachſen iſt, und zwar in Küſtrin. Das kam ſo: An der Tafel des Markgrafen Hans zu Küſtrin, der von 1535 bis 1571 in der Neumark herrſchte, gab es für gewöhnlich nur Croſſener Landwein oder die berühmte „Gubener Sonnenſeite" zu trinken. Nun hatte einmal „Seiner Kurfürſtlichen Gnaden untertänigſter Diener", der Geheimbde Rat Barthel von Mandelslohe, ſeinen Gebieter, den Markgrafen Hans, zu ſich zu Tiſch eingeladen, und da „die adeligen Frauenzimmer" — wie es in der Sprache jener Zeit hieß —, alſo die Damen des Hofes, auch mitſpeiſten, ſo ließ Mandelslohe feinen, ſüßen ſpaniſchen Wein präſentieren. Markgraf Hans probierte zu wiederholten Malen das ungewohnte Getränk und fragte ſchließlich den Gaſtgeber: „Barthel, wo haſt du den Moſt hergeholt?" — Mandelslohe wurde rot wie ein geſottener Krebs, hüllte ſich aber zunächſt in Schweigen. Endlich mußte er jedoch mit der Sprache heraus: Ein franzöſiſcher Geſandter, der beim Markgrafen gern eine Audienz gehabt hätte, aber nicht vorgelaſſen worden war, hatte ſich — um doch noch an ſein Ziel zu kommen — hinter den Geheimbden Rat geſteckt und dieſem ein Fäßchen Malvaſier zum Geſchenk gemacht. Aber Mandelslohe hatte dem Fremden trotzdem nicht gefällig ſein können … „Das freut mich, daß ich dem Welſchmann kein Gehör geſchenkt habe", rief vergnügt Markgraf Hans, „aber nun weiß ich auch, wo Barthel den Moſt holt!"

Seit wann gibt es „Bayer"-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es „Bayer"-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das „Bayer"-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen

BAYER

Timoſchenko auf Reiſen

Fortſchreitende Zerſetzungserſcheinungen bei den Sowjets

Von Kriegsberichter Otto Sroka.

PK. Das romantiſche Turmſtübchen des alten ehemaligen Kloſters ſollte unſer Quartier werden. Draußen goß es aus Kübeln, und wir waren glücklich, endlich wieder einmal ein feſtes Dach über dem Kopf zu haben. Wir hatten uns ſoeben wohnlich eingerichtet, als plötzlich der Befehl zum ſofortigen Weitermarſch eintraf. Bei beginnender Dämmerung rückte die Abteilung ab, noch 20 Kilometer nach vorn. Der Regen rauſchte, und die Straße verſank im Moraſt. Es war eine tolle Sache, aber dem weichenden Feind durfte keine Atempauſe gelaſſen werden. Das Unwahrſcheinliche wurde Tatſache. Gleich uns arbeiteten ſich auch andere Kolonnen vor. Langſam und ſtockend zwar, im 5-Kilometer-Stundentempo zuweilen. Aber weiter ging's! Deutſche Soldaten im Vormarſch. Wenn der Bolſchewik vielleicht hoffte, daß ſein „General Dreck" die deutſchen Offenſivſtöße abfangen würde, ſo ſollte er ſich getäuſcht haben.

Wahlloſer Einſatz der Sowjetmaſſen.

Ruhelos werden die zermürbten Sowjetarmeen in Bewegung gehalten. Ruhelos reiſt Timoſchenko, Oberbefehlshaber des großen Frontabſchnitts Mitte, umher. Aus den Gefangenenausſagen läßt ſich jeweils ein ziemlich deutliches Bild ſeiner Irrfahrten und deren rückläufiger Tendenz gewinnen. Ein hart verfolgter Turm ſeines Moskauer Sowjetkönigs, zieht er von Schlachtfeld zu Schlachtfeld, von Gefechtsſtand zu Gefechtsſtand in dem verzweifelten Beſtreben, das ſtändig näherrückende drohende Matt doch noch durch irgendeinen überraſchenden Gegenzug abzuwenden. Aus dem Keſſel um Gomel konnte er ſein Hauptquartier gerade noch rechtzeitig zurückverlegen, um wenige Tage ſpäter hinter dem nördlichen Abſchnitt ſeiner wankenden Front aufzutauchen und bald darauf wieder am Südflügel gemeldet zu werden. Bedenkenlos wirft er ſeine zuſammengeſchlagenen, mühſam durch Reſerveverbände aufgefüllten Diviſionen ins Feuer; wahllos zieht er alle irgendwie verfügbaren Artillerie-, Panzer- und Fliegereinheiten zuſammen. Denn er ſchöpft ja aus einem ungeheuren Reſervoir an Menſchen und Kriegsmaterial.

Daß dieſe brüchige Front überhaupt noch hält und zu aktivem Widerſtand fähig iſt, läßt ſich nur durch die unvorſtellbare Leidensfähigkeit des primitiven ruſſiſchen Menſchen erklären, der unter dem Terror der Sowjetkommiſſare und in der latenten Furcht vor den „naziſtiſchen Gefangenenmördern" zu kämpfen hat. Wir erleben es täglich, daß ſich Sowjetarmiſten bis zum letzten Atemzug wehren oder ſelbſt eine Kugel durch den Kopf jagen, um ihrer Gefangennahme und ihrer damit zu erwartenden „Marterung" zu entgehen. Wir erleben es täglich, daß ſoeben Gefangene reſigniert fragen: Wann müſſen wir unſer Grab ſchaufeln, wann werden wir erſchoſſen? Haben ſie erſt einmal Vertrauen gefaßt, dann packen ſie aus, und was ſie übereinſtimmend berichten, klingt häufig wie eine unglaubwürdige Schauermär.

Sie verfluchen ihre Kommiſſare.

Sie verfluchen ihre Kommiſſare und Generale, die ſie ohne Erbarmen gegen die eherne deutſche Umklammerung anrennen laſſen und regimenterweiſe ins ſichere Verderben ſchicken; die ſie gnadenlos von eigens dazu beſtimmten Sonderkommandos niederſchießen laſſen, wenn ſie ſich zur Flucht wenden, die ſie kaltblütig in den erbärmlichen Erdlöchern der vorderſten Verteidigungslinien in Wind und Wetter ohne Verpflegung verrecken laſſen. Sie verfluchen ihre unfähige Führung, verfluchen das Syſtem und den ganzen Moskauer Bonzenklüngel einſchließlich Väterchen Stalin.

Gefangenenausſagen, zumal die ſowjetiſcher Gefangener, ſind unter Vorbehalt aufzunehmen. Es müſſen erhebliche Abſtriche gemacht werden. Aber alles in allem: Es bleibt noch reichlich genug übrig, um ein klares unverfälſchtes Bild zu gewinnen von dem, was ſich in den Lagern der bolſchewiſtiſchen Armeen abſpielt. Die Zahl der Ueberläufer ſteigert ſich täglich; denn es hat ſich allmählich herumgeſprochen, daß es beſſer iſt, deutſcher Gefangener, als ſowjetiſcher Soldat zu ſein. Der Turm Timoſchenko kann das näherrückende Matt nur hinauszögern, aber niemals mehr aufhalten.

Alljudas Mordplan

Abrechnung mit dem plutokratiſchen Racherauſch.

„Deutſchland muß ſterben und für immer vom Erdball verſchwinden! Und glücklicherweiſe iſt dieſe Löſung nicht mehr undurchführbar . . . Es bleibt nur noch ein Weg offen, um die Welt für immer vom Deutſchtum zu befreien, nämlich der, die Quelle zum Verſiegen zu bringen, die dieſe kriegslüſternen Seelen erzeugt, indem man das Volk daran hindert, ſeine Gattung je wieder fortzupflanzen . . . Wenn man bedenkt, daß geſundheitliche Maßnahmen wie die Impfung und die Serumbehandlungen als regelrechte Wohltaten für die Gemeinſchaft angeſehen werden, ſo kann man auch die Sterilisierung des deutſchen Volkes ſicherlich nur als eine große hygieniſche Maßnahme betrachten, die die Menſchheit trifft um ſich für immer vor dem Bazillus des Deutſchtums zu ſchützen."

Das ſind nur ein paar Sätze aus einer Broſchüre mit dem Namen „Deutſchland muß ſterben", als deren Verfaſſer der USA.-Jude Theodore Nathan Kaufmann zeichnet. Dieſe Broſchüre ging führenden Perſönlichkeiten in den Vereinigten Staaten und in England gerade in den Tagen zu, als ſich die Hauptkriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill ihr Atlantik-Stelldichein gaben und mit frommen Liedern ihren Zerſtückelungsplan für die künftige Welt beſprachen.

Jüdiſcher Sadismus.

Ein rot eingebundenes Buch iſt es von 104 Seiten, deſſen Titel in Goldbuchſtaben gefaßt iſt. Ein Buch, in dem nicht nur der Jude Kaufmann ſeinen ganzen jüdiſchen Sadismus und ſeine Perverſität austobt, ſondern ein Buch, hinter dem das Weltjudentum und die mit ihm verbündeten Mächte, als da ſind der USA.-Imperialismus und die britiſche Plutokratie und der Bolſchewismus, ſtehen. Alle dieſe zerſetzenden Kräfte ſind ſich einig in der Forderung, Deutſchland von der Weltkarte auszulöſchen und das deutſche Volk mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die britiſche Preſſe beweiſt gerade in dieſen Tagen neuerdings durch Artikel, daß ſie ſich die Gedankengänge des Juden Kaufmann zu eigen gemacht hat.

Mit dem jüdiſchen Mordplan rechnet jetzt eine Schrift von Wolfgang Diewerge ab, die unter dem Titel „Das Kriegsziel der Weltplutokratie" erſchienen iſt. Diewerge ſtellt uns zunächſt den Juden Kaufmann vor, der zu den Buſenfreunden Rooſevelts gehört, und der einer von dem „Gehirntruſt" iſt mit dem ſich Rooſevelt umgeben hat, und der die Politik des Präſidenten diktiert. Vielleicht iſt der Nathan Kaufmann ſogar einer der geiſtigen Urheber des Zuſammentreffens zwiſchen Rooſevelt und Churchill. Im weiteren weiſt Diewerge nach, daß die Ausrottung ganzer Völker für das Judentum nicht etwa eine Forderung von heute iſt. Von den bibliſchen Zeiten angefangen, hat ſchon manches Volk ſein Leben durch die Juden verloren, und heute gibt uns der Bolſchewismus in Rußland ein Beiſpiel von der jüdiſchen Mordſucht, die kaltblütig Millionen Menſchen hinſchlachtet, die ihr im Wege ſtehen. Der Mord iſt immer die bevorzugte Waffe des Judentums geweſen. Wilhelm Guſtloff, der Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz, fiel dem Mordanſchlag des Juden Frankfurter zum Opfer, und der Jude Grünſpan ſtreckte den Legationsrat Ernſt vom Rath nieder.

Sterilisation von 48 Millionen Deutſchen.

Während die ganze ziviliſierte Welt voll Abſcheu auf dieſe Juden wies, überſchütteten die jüdiſchen Organiſationen aus allen Ländern der Erde die beiden Meuchelmörder mit Glückwünſchen und Huldigungstelegrammen. Angeſichts der Mordpolitik des Judentums ſtellt Diewerge der Forderung Nathan Kaufmanns nach Ausrottung von 80 Millionen Deutſchen die Frage gegenüber, ob dann nicht der Hinweis geſtattet wäre, die 20 Millionen Juden, die es in der Welt gibt, auf dieſelbe Weiſe auszumerzen. Dadurch würde ſicherlich der Frieden für alle Zeiten gewährleiſtet werden, denn man würde den ewigen Unruheſtifter und den Friedensſtörer ein für allemal austilgen.

Von der abgrundtiefen Rachſucht des Judentums, das durch den Mund Nathan Kaufmanns ſprach, bekommen wir ungefähr eine Vorſtellung, wenn wir erfahren, daß er bereits ein genaues Syſtem zur Vernichtung des Deutſchtums ausgearbeitet hat.

Er will das ganze Volk ſteriliſieren und berechnet, daß die Sterilisation, die für etwa 48 Millionen nach ſeiner Meinung notwendig wäre, in ein paar Monaten durchgeführt werden könnte. Bei der normalen Todesrate von 2 v. H. im Jahr berechnet Nathan Kaufmann das jährliche Sterben von Deutſchen auf etwa 1,5 Millionen Menſchen. Als Zeitraum zur Vernichtung des Germanismus und ſeiner Träger veranſchlagt er etwa zwei Generationen.

Nathan Kaufmann ſind wir Deutſche nur „wilde Beſtien" oder ein „Knäuel giftiger Reptilien", ſind nur „Tiere", und müſſen als ſolche behandelt werden.

Unſere Antwort iſt der Sieg.

Nun wiſſen wir, warum wir dieſen Krieg bis zu Ende durchkämpfen müſſen. Es gilt, die Mordpläne des Judentums und ſeiner Verbündeten zu zerſtören. Nur der Endſieg iſt das Mittel dazu. Für uns alle, ob in der Heimat oder an der Front gibt es nur die Wahl: Sieg oder Tod! Es geht darum, wer künftig in Europa leben ſoll, die weiße Raſſe mit ihren kulturellen Werten und ihrer Schöpferkraft, ihrem Fleiß und ihrer Lebensfreude, oder das jüdiſche Untermenſchentum. Die deutſchen Waffen werden dafür ſorgen, daß Nathan Kaufmann und ſeine Sippſchaft ausgerottet wird. Das deutſche Volk will und wird leben!

Verbot der Kommuniſten in Schweden gefordert

In einer Rede in Stockholm wandte ſich der ſchwediſche Kultusminiſter Bagge ſcharf gegen die kommuniſtiſche Wühlarbeit in Schweden. Durch die letzten Strafprozeſſe ſei klar geworden, daß eine ungeſetzliche Tätigkeit im ganzen Lande betrieben würde, offenbar in enger Verbindung mit der unter legalen Formen arbeitenden Kommuniſtiſchen Partei. Kultusminiſter Bagge forderte darum, daß die Kommuniſtiſche Partei als ſtaatsfeindlich aufgelöſt werden müſſe.

Front und Heimat kämpfen für den Sieg, darum zeige dich durch deine Spende für die 1. Reichsſtraßenſammlung des 3. Kriegswinterhilfswerkes der Front würdig!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Auch die Sehnſucht nach Perſil

wird nach dem Siege wieder ihre Erfüllung finden. Für die Dauer des Krieges aber gilt es, ſo ſchonend wie möglich zu waſchen, Seife zu ſparen und dem Waſchpulver die Arbeit leichter zu machen. Auch hierbei zeigen ſich Henkel-Erzeugniſſe als durch Jahrzehnte bewährte Helfer:

Henko beim gründlichen Einweichen und Waſſerenthärten,
Sil beim Klarſpülen der Wäſche und Fleckentfernen,
iMi bei der Reinigung ſchmutziger Berufswäſche,
ATA beim Scheuern und Putzen, ſowie beim Händewaſchen.

In unſeren aufklärenden Anzeigen geben wir der Hausfrau erprobte Ratſchläge, die das Waſchen und die Reinigungsarbeit erleichtern. Sie erſcheinen deshalb auch dann, wenn einmal ein Erzeugnis unſeres Hauſes nicht in beliebiger Menge erhältlich iſt.

Ko 304 b/41

Perſilwerke Henkel & Cie., A. G., Düſſeldorf.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Hans Lembcke
Frieda Lembcke
geb. Stender

Bad Bramſtedt,
den 27. September 1941.

Für kleine Wunden

nimmt Großmutter einen Leinenlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst: nehmen Sie lieber das heilende Wundpflaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

Bis 4. Oktober 1941
keine Sprechſtunde
Dr. Awe

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Hans Delfs,
Sommerland 28

Suche im Auftrage ein
Wohnhaus
in Bad Bramſtedt oder in der Umgebung
zu kaufen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur
Verpachtung
von Höfen u.
Einzelgrundſtücken
Julius Schnoor
Grundſtücksvermittlung,
Bad Bramſtedt, Fernſprecher 74

Gelbfleiſchige
Speiſe-
Kartoffeln
auch für den Winterbedarf
bieten an
Dehn & Hein

Weihnachts-
bäume
kauft Bülow, Berlin O 17
Friedrichsfelderſtraße 25.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Neuen
Kartoffelroder
hat abzugeben
Karl Axen, Wiemersdorf
Schmiedemeiſter.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Photohaus Hoffmann
vom 1. bis 14. Oktober
geſchloſſen!

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

6. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
17. und 18. Oktober 1941
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Buchhandlung
Verkaufsſtelle d. Staatl. Lott.
Einnahme Delfs Neumünſter

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

Trotzdem iſt er ritterlich genug, ſonntags zum Beiſpiel ihr zu lauſchen, wenn ſie nachmittags am Flügel ſitzt und etwa eine Beethovenſche Sonate ſpielt. Als ſie ihn einmal fragt, ob ihn ihr Spiel nicht langweile, erklärte er: „Du langweilſt mich nie, liebſte Sabine“, iſt aufgeſtanden, hinter ihren Seſſel getreten, hat ihren Kopf zurückgebogen und ihr einen Kuß auf die Stirn gedrückt. Da war ſie wieder entwaffnet.

Glücklicherweiſe kommt Liſa öfters zu einem Plauderſtündchen zu ihr. Dann gehen ſie manchmal in die Stadt, Beſorgungen zu machen. Auch heute will ihre Schweſter zu ihr kommen. Sie hat ſich ſchon zum Ausgang fertig gemacht und wartet. Es iſt ein Sonnabendnachmittag. Wie hat ſie ſich früher immer auf die Wochenenderholung gefreut!

In der Stadt herrſcht ein lebhaftes Hin und Her. Liſa hat ſich bei ihrer Schweſter eingehängt, ſo bummeln ſie ſorglos durch die Straßen. Es iſt ein ſchöner, für die Jahreszeit beinahe zu warmer Frühlingstag. Man iſt immerhin erſt in der Mitte des März. In den Vorgärten und Anlagen ſind fleißige Hände damit beſchäftigt, allerlei gärtneriſche Arbeiten zu verrichten. Es liegt ein wunderbar belebender Duft nach friſcher Erde in der Luft. Dieſes Frühlingswerden bleibt auch nicht ohne Wirkung auf die beiden Frauen; ſie fühlen, wie es ihnen bis in die Fingerſpitzen kribbelt.

„Weißt du was, Bine, wir gehen jetzt erſt einmal nett Kaffee trinken, und dann bummeln wir noch ein bißchen herum bis zum Dunkelwerden“, ſchlägt Liſa ihrer Schweſter vor, als ſie an einem der großen Cafés der Hauptſtraße vorüberkommen. Auch Sabine empfindet plötzlich ein ſtarkes Verlangen nach einer Taſſe duftenden Kaffees.

Sie kennt den Raum noch von früher, wo ſie manchmal mit Dora Lindner und andern jungen Leuten zuſammengeſeſſen und auf dem freien Viereck in der Mitte ein wenig getanzt hat. Auch heute bewegen ſich dort einige junge Paare nach den Weiſen der Kapelle.

An einem Marmortiſchchen in einer Ecke, nicht allzuweit von der Tanzfläche, finden ſie noch ein nettes Plätzchen. Am Nebentiſch ſitzt ein jüngerer Herr, der ſich in eine Zeitung vertieft hat und kaum aufblickt, als die beiden an ihm vorüberkommen. Bald ſtehen Kaffee, Kuchen und Torte vor ihnen, und man ſieht es Liſa an, wie genießeriſch ſie in die leckeren Süßigkeiten hineinbeißt.

Auch Sabine fühlt ſich unbeſchwert wie ſeit langem nicht. Dies Summen von gedämpften Stimmen um ſie, das Klappern der Teller und Taſſen, die von geſchulten Kellnern mit einer geradezu raffiniert anmutenden Sicherheit und Grandezza ſerviert werden: die einſchmeichelnde Muſi ſelbſt das Raſſeln der vor den heute zum erſten Male wie der geöffneten Scheiben vorbeiſauſenden Straßenbahn erſcheint ihr wie eine Sinfonie der Lebensluſt. Hier ſieht und hört man doch wenigſtens etwas von der großen Welt.

Plötzlich greift Liſa nach Sabines Arm und flüſtert ihr ins Ohr: „Sieh mal, Bine, wer da kommt“, und ein leichtes Rot färbt ihre Wangen.

Als Sabine dem Blick ihrer Schweſter folgt, erkennt ſie ihren Schwager Chriſtian, der ſich langſam durch die beſetzten Tiſche ſchlängelt und ſich ſuchend umblickt, als erwarte er, jemand hier zu finden. Und tatſächlich ſteuert er auf ihren Tiſch zu.

Nein, doch nicht. Denn kurz vorher, ohne auf ſie geachtet zu haben, macht er plötzlich vor dem Nachbartiſchchen Halt und ruft ſichtlich erfreut: „Na, da ſind Sie ja, lieber Doktor; in dieſem Nudeltopf iſt es ein reines Wunder, einen einzelnen Menſchen zu entdecken“.

Der Angeredete läßt die Zeitung ſinken, ſpringt auf und reicht Chriſtian Brenkenkamp, der ſchon einen hellgrauen Frühjahrsanzug trägt, lachend die Hand.

„Famos, daß Sie Wort gehalten haben; ich glaubte ſchon, Sie würden mich verſetzen. Bitte, hier iſt noch Platz“. Dabei weiſt er mit der Hand nach einem der freien Stühle.

Gerade will ſich Chriſtian Brenkenkamp niederlaſſen, da blickt er zur Seite und bleibt kerzengrade ſtehen; dann lacht er breit über ſein ganzes Jungmännergeſicht.

„Geſchehen denn noch Zeichen und Wunder? Meine verehrte Frau Schwägerin und ihr Schweſterlein! Wie kommt ſoviel Glanz in dieſe kaffeedufterfüllte Hütte?“

Schon ſteht er vor den Beiden und ſchüttelt ihnen die Hände und wendet ſich dann zu ſeinem Nachbar: „Lieber Doktor, geſtatten Sie, daß ich Sie mit meinen Schwägerinnen bekanntmache: Herr Dr. Hermann Mergentin — meine Schwägerin Frau Sabine Brenkenkamp und ihr noch unbemanntes Schweſterlein, Fräulein Liſa Broſius“.

Natürlich ſchiebt man die Tiſche zuſammen, und bald iſt man in angeregteſter Unterhaltung. Dabei ſtellt es ſich heraus, daß man es in jenem Dr. Mergentin nicht mit einem ganz gewöhnlichen Sterblichen, wie Chriſtian Brenkenkamp lachend einwirft, zu tun hat, „ſondern mit einer bekannten Leuchte der Wiſſenſchaft“.

Dr. Mergentin iſt Forſchungsreiſender und iſt erſt vor wenigen Tagen aus Überſee zurückgekehrt, wo er wichtige Unterſuchungen über die Pflanzen- und Kleintierwelt des Sargaſſomeeres angeſtellt hat, die er jetzt in einem wiſſenſchaftlichen Werk niederlegen will. Da er ſeine Unterſuchungen zuletzt in der antarktiſchen Drift bei den Falklandinſeln unternommen hat, iſt er mit Chriſtian Brenkenkamp vor einem Jahre, als dieſer noch zu ſeiner Ausbildung in Argentinien weilte, in Buenos Aires zuſammengetroffen, und beide jungen Männer haben ſich als Landsleute eng aneinander angeſchloſſen.

Da gibt es nun allerdings zu fragen und zu horchen. Vor allen Dingen will Liſa Brenkenkamp wiſſen, was das für ein ſonderbares Gewäſſer ſei, das Sargaſſomeer.

„Meine liebe Liſa“, bemerkt Chriſtian und macht dazu ein Geſicht wie der geſtrenge Herr Lehrer, „wenn du dort mit deinem Sturmvogel herumpaddeln wollteſt, würdeſt du unter Umſtänden darin ſtecken bleiben wie der berühmte Herzog Ernſt von Schwaben im Lebermeer“.

„Na, wenn auch das nicht gerade, mein Fräulein; aber immerhin iſt dieſes von Meeralgen verfilzte Gewäſſer, es gibt deren mehrere in verſchiedenen Teilen des Atlantiſchen und Stillen Ozeans, intereſſant genug, beſonders was ſeine mich feſſelnde Kleintierwelt, das ſogenannte Plankton wie Radiolarien, Quallen, Ruderfüßer und ſo weiter anbetrifft“.

„Lieber Mergentin, die heilige Wiſſenſchaft in Ehren; aber bitte kommen Sie nicht ins Dozieren. Ich ſehe es meiner holden Schwippſchwägerin an der Naſenſpitze an, daß ſie ſehnſüchtig nach einem Tänzchen verlangt. Darf ich bitten, verehrtes Fräulein Liſa?“ Dabei erhebt er ſich mit komiſcher Würde und bietet dem heftig errötenden Mädchen ſeinen Arm. Die beiden ſteuern der Tanzfläche zu.

Dr. Mergentin und Sabine Brenkenkamp blicken ihnen ſtumm nach. Iſt es nun, daß der junge Forſcher in ſeines Gegenüber Auge etwas wie Bedauern erblickt, ſich nicht ebenfalls unter die tanzenden Paare miſchen zu können, oder glaubt er dadurch am einfachſten einer gezwungenen Unterhaltung enthoben zu ſein? Plötzlich erhebt auch er ſich, macht vor Sabine eine Verbeugung und fordert ſie zum Tanz auf.

Halb erſtaunt, halb erſchreckt blickt ſie zu ihm auf. Darf ſie denn als verheiratete Frau mit dieſem ihr vor einer halben Stunde noch völlig unbekannten Mann tanzen, noch dazu hier in dieſer öffentlichen Gaſtſtätte? Was würde Cornelius dazu ſagen? Da fällt ihr Blick auf den Ring am Goldfinger, das Wahrzeichen des Hauſes Brenkenkamp. Und gerade dieſer unerwünſchte Mahner iſt es, der ſie ſich erheben und Dr. Mergentin mit einem leichten Kopfneigen den Arm reichen läßt.

Als Chriſtian Brenkenkamp, in deſſen Arm Liſa Broſius ſelbſtvergeſſen dahingleitet, das Paar im Drängen und Schieben der auf der ziemlich beengten Tanzfläche Gleitenden erblickt, kann er ein halblautes, durch die Zähne gemurmeltes „Donnerwetter, allerhand“ nicht unterdrücken. Aber er iſt weit davon entfernt, ſich zum Richter aufwerfen zu wollen. Ja, im ſtillen freut er ſich über Sabines Entſchluß, ſich zu nehmen, was ihr Mann ihr trotz ihrer Jugend vorenthält. Außerdem kennt er ſeinen Freund Mergentin; einen anſtändigeren Kerl kann man ſich gar nicht vorſtellen. Im übrigen wundert er ſich, daß ſein Freund überhaupt tanzt.

Oft liegt über ſeinem Weſen ein faſt bedrückender Ernſt, als müſſe er einmal in ſeinem Leben irgendeine ſchwere Erfahrung gemacht haben. Aber ſo oft er auch verſucht hat, ihn zum Sprechen zu bringen, iſt er wie gegen eine verſchloſſene Tür geſtoßen.

Sie haben noch ein paarmal getanzt, die beiden Paare, wobei Liſa mit innerer Befriedigung feſtgeſtellt hat, daß Chriſtian Brenkenkamp die Kunſt Terpſichores doch beſſer beherrſcht als dieſer zwar ſehr nette, aber doch in punkto Tango und Walzer etwas ſchwerfällige Dr. Mergentin. Vielleicht hat das Sargoſſameer etwas auf ihn abgefärbt.

Als Sabine am Abend nach Haus zurückkehrt, ſind ihre in der letzten Zeit etwas bleicher gewordenen Wangen friſch gerötet.

Cornelius Brenkenkamp, der heute früher als ſonſt aus dem Kontor erſchienen iſt, fällt ihr Ausſehen ſofort auf.

„Nun, liebe Sabine, du ſiehſt ja ſehr wohl aus; ich freue mich. Du haſt wohl einen ſchönen Spaziergang bei dem frühlingsmäßigen Wetter unternommen?“

„Ja und nein“, gibt ſie etwas zurückhaltend zur Antwort.

„Nein? Wie ſoll ich dies Nein verſtehen?“

„Liſa holte mich ab, und wir machten ein paar Einkäufe, gingen durch die Stadttoranlagen und, weil wir Appetit hatten, ſetzten wir uns ins Café ‚Vier Jahreszeiten‘.“

„Warum gerade dorthin? Dort herrſcht doch immer ein ziemlich lauter Betrieb mit Muſik und dem unvermeidlichen Getanze.“

„Je nun, wir hatten eben Kaffeedurſt, und die ‚Vier Jahreszeiten‘ lagen uns am nächſten.“

„Habt ihr irgendeinen Bekannten getroffen?“

„Ja, Chriſtian tauchte plötzlich auf.“

„Kann ich mir denken, ohne Muſik kommt der nicht aus. Na, da habt ihr ja wenigſtens Unterhaltung gehabt.“

Fortſetzung folgt

Schickſal auf dem Weg

Von Gudrun Thoß.

„. . . . Ein ſeltſames Schickſal hat dieſes Buch erlebt . . . Seine Verfaſſerin, ein entzückendes luſtiges Mädel übrigens, iſt ſeit dem letzten Zwiſchenfall faſt ſcheu geworden . . .“

„Ich möchte das Buch trotzdem kaufen, richtiger: ich möchte es verlegen laſſen.“

„Ja, aber verſtehen Sie doch: Barbara Uttkörſt will nicht, daß der Roman verlegt wird. Sie hat ihn irgendwo in ihrem Schreibtiſch vergraben. Sie glaubt feſt daran, daß immer ein Verhängnis nahe iſt, wenn das Manuſkript wieder hervorgeholt wird. Und ſie glaubt auch, einen Grund, einen ſehr geheimnisvollen Grund, dafür zu wiſſen.“

„Was iſt das für ein Grund?“

„Sie hat nie darüber geſprochen; aber immerhin: die Geſchichte dieſes Romans gibt zu denken, auch wenn man nicht abergläubiſch iſt. Ich will ſie Ihnen erzählen:

Zuerſt konnte ich trotz aller Mühe, die ich mir gab, keinen Verleger für die Arbeit finden. Und dabei iſt ſie gut, vielleicht das Beſte, was die Uttkörſt geſchrieben hat. Dann, endlich, meldete ſich ein Verlag, und der Roman wurde gedruckt. Der pſeudonyme Inhaber, der gar kein Verleger, ſondern ein Verbrecher war, verſuchte, zwiſchen den unaufgeſchnittenen Seiten der friſch gedruckten Exemplare Dokumente zu ſchmuggeln. Aber er wurde rechtzeitig gefaßt. Nach dieſer Affäre fand ſich erſt recht kein Verleger. Ein Jahr ſpäter, endlich, kam ich an einen Mann, der Intereſſe hatte. Als er Barbara Uttkörſt kennenlernte, verliebte er ſich Hals über Kopf in ſie. Eines Tages — es ſollte gerade mit der Drucklegung begonnen werden — fand man den Verleger ſchwerverletzt auf: ſeine Braut hatte aus Eiferſucht auf ihn geſchoſſen. Noch ehe Gras über den Skandal gewachſen war, alſo noch ehe man mit dem Druck beginnen konnte, erſchien das Buch eines Amerikaners, das genau das gleiche Problem auf genau die gleiche Weiſe behandelte.“

„Merkwürdig, Sie machen mich noch neugieriger, als ich ohnehin ſchon war. Können Sie mir den Inhalt des Buches erzählen?“

„Gewiß. Es handelt ſich in beiden Romanen um die Liebe eines ſehr heißblütigen, nicht mehr ganz jungen Mannes zu einem knapp ſiebzehnjährigen Mädchen. Die Siebzehnjährige, ein Kind noch, ahnungslos, einfältig, mit einem braven kleinen Herzen voller Träume und Märchen, gerät ganz in den Bann dieſes dämoniſchen Mannes und ſeiner Leidenſchaft. Sie ſieht verwirrt in eine Seele, in der die ſcheuen Liebesſtunden Abgründe aufreißen, aus der die Wünſche wie wilde Tiere aufſpringen, jäh, beſinnungslos, gewalttätig. Sie berauſcht ſich daran, ſie ſtaunt, ſie fürchtet ſich. — Eines Tages, mitten im Glück, erkennt ſie plötzlich, ohne zu wiſſen, woher ihr dies Wiſſen kommt, daß ihre blinde, taumelige Liebe ſinnlos und gefahrvoll iſt und daß ſie allein noch die Kraft hat, ihn und ſich daraus zu retten — weil ſie jung und willensſtark iſt. Sie verläßt ihn heimlich, um ihm Gelegenheit zu geben, mit ſich fertig zu werden. Als ſie wiederkommt, ſtrahlend, jung, gläubig . . . da iſt er fort, ſeine Spur verlöſcht, verloren . . .“

„Das iſt der Inhalt des Buches?“

„Ja. Und genau dasſelbe Thema behandelte der amerikaniſche Schriftſteller. Sein Schluß iſt allerdings anders. Er läßt die Liebenden ſich wiederfinden. Das Mädchen heißt Barbara. Seltſam, nicht?“

„Hmmm.“ Der Fremde ſteht auf, gibt Hanſen, Barbara Uttkörſts Freund, die Hand. „Ich will jetzt ſelbſt zu ihr gehen und ſie fragen, ob ich das Buch erwerben darf. Ich danke Ihnen!“

Der Weg zu Barbara Uttkörſt iſt wie aus Glas und Perlen — er muß in ein Wunder führen. Mild, mit tauſend ſilbernen Augen leuchtet der dämmrige Abendhimmel herab, und die Bäume und Büſche an den Seiten ſtehen da wie in weißer Seide und ſtreuen müde kleine Blütenſterne auf den Weg. Ein Wind geht und iſt warm und ſanft wie der Atem eines ſchlafenden Kindes. —

Augen, hell wie Kriſtall, hat Barbara Uttkörſt. Sie ſprühen aus einem Geſicht, das ſo weiß iſt und ſo fein wie die Blüten, die von den Bäumen auf den Weg fielen. Der Fremde bleibt bei ihrem Anblick überraſcht in der Tür ſtehen, löſt ſich langſam, wie im Traum, und tritt faſt widerſtrebend in den dämmrigen Raum. Er iſt groß, ſchlank, die ſchwarzen Augen, die etwas Flüchtiges haben, blicken verhalten.

Barbara Uttkörſt ſteht auf, ſieht ihm entgegen. Der Fremde bleibt dicht vor ihr ſtehen, ſagt leiſe: „Ich habe in Amerika in einer Preſſenotiz von dem merkwürdigen Schickſal deines Buches geleſen — auch der Inhalt deines Romans war in der Notiz beſprochen. Es war das erſtemal, daß ich wieder von dir hörte. Nun bin ich gekommen. Hanſen hat mir noch einmal alles beſtätigt, was ich ſchon wußte, vor allem, daß du . . . wirklich du biſt. Und ich will dich jetzt bitten, dein Buch über unſere Liebe von mir herausbringen zu laſſen. Dein Buch iſt beſſer als das meine — wie auch deine Liebe beſſer war als die meine . .“

Barbara Uttkörſt iſt in ihrem Seſſel zurückgeſunken. Noch immer ſieht ſie ihn an: ihre Augen ſind weit offen und ſchimmern; ihr Geſicht iſt ſtrahlend, jung und gläubig . . . wie einſt.

Es reißt ihn auf die Knie. Den Kopf in ihre Hände gebettet, ſtammelt er: „Ich habe meinen Roman über unſere Liebe nur geſchrieben, weil ich ſo grenzenloſe Sehnſucht nach dir hatte. Ich ſchreibe nie wieder. Das Buch habe ich aus dem Handel gezogen. Dein Buch ſoll erſcheinen . . .“

Er löſt ſein Geſicht aus ihren Händen, ſieht zu ihr auf: „Aber meinen Schluß ſoll dein Roman haben. Sie müſſen ſich finden . . . die beiden: Barbara und Jens.“

„Ja. Sie müſſen ſich finden, Jens!“ Barbara neigt ihr junges, gläubiges Geſicht über ihn und gleitet zu ihm hinab, in ſeine ausgebreiteten Arme . . .

Reiterlied

In den Krieg will ich reiten,
eh' ich Brautkronen pflück',
laß ein halbjährig Fohlen
bei der Liebſten zurück.

Springt es munter auf der Weide,
blitzt mein Säbel im Wind,
dann bewachen mich die Sterne,
die unſichtbar ſind.

Senkt es trauernd die Mähne,
umgibt mich Gefahr,
dann bewacht mich
in den Nächten dein Augenpaar.

Geht das Fohlen unterm Sattel,
wird das Fohlen zum Pferd,
komm' ich wieder
und bring' dir ein ſilbernes Schwert.

Dann reiten wir ſingend
durch das herbſtliche Feld
und gewinnen
im Sattel die leuchtende Welt.

Kriegsberichter Hans Baumann

Dritter Klaſſe

Von Wolgang Federau.

Als der Wagen am Bahnhof vorfuhr, ſah Frau Liſa mit einem Blick, daß ſie noch gerade drei Minuten Zeit hatte. Sie huſchte durch die Halle, trippelnd, eilig, durch die Sperre. Sie hatte gerade den Zug erreicht, als er ſich auch ſchon langſam in Bewegung ſetzte.

„Gott ſei Dank!“ ſeufzte Frau Liſa. Wirklich, es wäre nicht angenehm geweſen, zu ſpät zu kommen. Sicher wartete Harry in Leipzig auf dem Bahnſteig, und er wurde immer gleich ſo ungemütlich, wenn er einmal vergeblich warten mußte.

Die ſchöne, elegante Frau, noch keuchend, heftig atmend von dem allzu raſchen Lauf, ſah ſich einen Augenblick prüfend um. Dritter Klaſſe? Nun ja, ſie mußte ins erſte beſte Abteil ſpringen, um überhaupt noch zurechtzukommen. Der Wagen erſter Klaſſe war ſicher wieder ziemlich weit vorn — nun, man konnte ja durchgehen, nachher. Erſt freilich mußte ſie ſich einen Augenblick hinſetzen, ein bißchen verſchnaufen. Sie war außer Atem, und ihre Knie zitterten.

Das Abteil war faſt leer. Nur ein einziger Fahrgaſt war noch da, er ſaß auf dem Eckplatz gegenüber. Ein junger Mann von vielleicht vier-, fünfundzwanzig Jahren. Sehr einfach, beinahe ein bißchen ärmlich gekleidet. Nun ja, man ſaß ja hier auch in der dritten Klaſſe.

Aber irgend etwas Beſſeres mußte er doch offenbar ſein. Einmal ſtreifte ihr Blick ſeine Hände. Sie waren ſchmal und weiß und feingliedrig wie die eines Klaviervirtuoſen oder eines Geigers und ſorgfältig gepflegt. Dann muſterte ſie unauffällig ſein Geſicht, das rein und unſchuldig und ein klein wenig traurig war. Was für eine hohe, weiße Stirn er hatte — und was für ernſte Augen.

Einmal begegneten ſich ihre Blicke. Da ſchlug eine flammende Röte in ſeine Wangen, ſo verlegen war er. Liſa mußte lächeln — ein gütiges Lächeln war es. Es war hübſch, dieſen großen ſchlanken Menſchen ſo erröten zu ſehen. Die Männer aus ihrem Bekanntenkreis wurden nie rot.

Das Fenſter war heruntergelaſſen, und Liſas blonde Haare flatterten im Zugwind. Da erhob ſich ihr Gegenüber, verbeugte ſich höflich. „Verzeihung, gnädige Frau. Sie werden ſich erkälten, ſo erhitzt, wie Sie ſind. Darf ich das Fenſter ſchließen?“ Sie wollte erwidern: „Nicht nötig — ich gehe ja gleich fort, in mein Abteil vorn“ —, aber ſie ſagte es nicht. Sie nickte nur dankbar.

„Wie warm ſeine Stimme klingt“, dachte die Frau, „wie gütig. Und ich bin doch ein vollkommen fremder Menſch für ihn. Das Mädchen, das den einmal zum Mann bekommt, wird ſehr, ſehr glücklich ſein dürfen.“

Wieder flogen ihre Augen, unwillkürlich beinahe, über ſeine Hände. Die feingelenkigen Finger trugen nicht einen einzigen Ring. Und die Kette an ſeiner Uhr war ganz dünn und beſtand bloß aus Silber — er mußte ſehr arm ſein, ſehr arm.

Sie wollte ihre Handſchuhe abſtreifen. Aber ſie ſchämte ſich plötzlich der goldenen, brillantbeſetzten Ringe, die ihre Finger ſchmückten. Nein, er ſollte nicht ſehen, daß ſie reich war.

Uberhaupt: was heißt ſchon Geld? Hatte es nicht eine Zeit gegeben, da ſie ſelbſt, die Tochter eines kleinen, penſionierten Beamten, nicht viel mehr beſaß als ein paar leichte, billige Fähnchen, und ein einziger Ring, noch dazu Simili, den ganzen Schmuck darſtellte, über den ſie verfügte? Und war ſie damals unglücklich geweſen? War ſie nicht — eigentlich — viel, viel glücklicher geweſen als heute, wo ſie das Geld ſorglos ausgeben konnte.

Sie ſeufzte verſtohlen. Ach ja, damals ... Man mußte ja knapſen und ſparen, und es ging ihnen allen niemals recht gut. Aber es war doch eine ſchöne, eine ſo friedliche und heitere Zeit. Bis Vater ſtarb, und die Mutter dann ſo ſehr, ſehr krank wurde. Dann freilich wurde es ſchlimm

Gerade zur rechten Zeit war dann dieſer überraſchende Antrag des reichen Fabrikanten Lüderers gekommen, den Liſa bei einer ehemaligen Schulfreundin kennengelernt hatte. Keinen Augenblick hatte ſie ſich beſonnen. Nun war ſie Harry Lüderers vielbeneidete Frau ..

Man war ſchon in Bitterfeld. Sie hatte längſt vergeſſen, ihr Abteil aufzuſuchen. Die Stimme des Fremden ſchwang noch in ihrer Seele nach. „Ich fürchte, Sie werden ſich erkälten ...“ — hatte er das nicht geſagt? Wieviel Wärme aus dieſen Worten ſprach, wieviel Anteilnahme an dem Ergehen eines ihm völlig fremden Menſchen. Warum bekam Harry es nie fertig, in dieſer Art, in dieſem Tonfall mit ihr zu ſprechen? War ſie wirklich weiter nichts für ihn als die ſchöne, Bewunderung erregende Repräſentantin ſeines Reichtums? Und wenn ſie einmal ſagte, ſie fühle ſich nicht wohl, ſie habe Kopfſchmerzen, Halsſchmerzen oder derlei — war da nicht ſeine Antwort, daß er ein, zwei Aerzte anrief, ſie ins Haus beſtellte, ſeine Frau unterſuchen, ihr das und jenes verſchreiben ließ? Während es ihr viel, viel beſſer und ſchneller geholfen hätte, wenn er — ach, nur ein einziges Mal — den Arm um ihre Schulter gelegt, ihre Wangen geſtreichelt, ſie mit leiſen, zärtlichen Worten getröſtet hätte.

Plötzlich kam es ihr vor, als ſei ſie ſelbſt, Frau Liſa Lüderers, die Arme, die Elende und Verlaſſene — und er, der andere, der Fremde, ſei reich, ſo reich. Und der Wunſch ſtieg auf in ihr, teilzuhaben an ſeinem Reichtum, an dieſer überfließenden Fülle ſeines Herzens.

Und vielleicht war dies der Grund, daß ſie, als der Zug in die rieſige Halle des Leipziger Bahnhofs einfuhr, jählings des Fremden Hand ergriff und ſie preßte, als wollte ſie ſie nie, nie mehr loslaſſen.

Sie ſprang hinaus, ohne noch einen Blick auf den Zurückbleibenden zu werfen, der nicht einmal den Klang ihrer Stimme hatte hören dürfen während dieſer ſtundenlangen gemeinſamen Fahrt.

Draußen, auf dem Bahnſteig ſtand Harry, groß, vierſchrötig, ſchwerfällig in ſeinem dicken, koſtbaren Pelz. Sein hartes, breites Geſicht bemühte ſich um ein Lächeln. „Na, da biſt du ja“, ſagte er, ihr den Arm reichend. Sie konnte nichts erwidern — wie eine welkende Blüte hing ſie an ſeiner Seite. Und dann mußte ſie plötzlich hemmungslos weinen. Sie hätte es gern unterdrückt, aber es ging nicht anders.

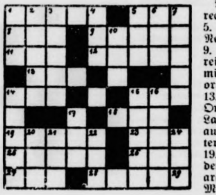
„Nanu?“ fragte Harry, mißbilligend die Augenbrauen hochziehend. „Iſt was paſſiert?“

„Nichts ... nichts ...“ ſtammelte die Frau hilflos.

„Na, dann werde ich gleich mal Doktor Heege anrufen — am beſten, du fährſt mal auf ein paar Wochen ins Bad. Sicher ſind's wieder die verdammten Nerven.“

„Ja“, flüſterte Liſa traurig, „ja ... es ſind wohl bloß die Nerven.“

Unſer Kreuzworträtſel.



Von links nach rechts: 1. Fiſch, 5. Anerkennung, 8. Nebenfluß d. Rheins, 9. Fluß in Frankreich, 11. Genußmittel, 12. Küſtenort am Kattegatt, 13. Putzmittel, 14. Ort in Italien, 15. Landenge und Ort auf Malakka, 18. alter Name der Freya, 19. Schlachtort aus dem Weltkrieg, 23. arabiſcher Name, 25. Melodie, 26. Nebenfluß des Rheins, 27. See in Afrika, 28. Heerführer aus dem Weltkrieg. — Von oben nach unten: 1. Titel, 2. Verwandter, 3. ſüße Speiſe, 4. Aggregatzuſtand des Waſſers, 5. ſeemänniſcher Ausdruck, 6. Bad in Heſſen, 7. Ort, in Franzöſiſch-Guinea, 10. Nebenfluß der Weichſel, 14. Ort in Deutſch-Südweſt, 15. ſloweniſche Landſchaft, 16. Spielteil des Schauſpielers, 17. Hausvater, 20. Fluß im Stromgebiet des Ganges, 21. Stadt in Braſilien, 22. natürliches Waſſerbecken, 24. Nebenfluß der Saale. — Die Diagonale 1 bis 18 ausſchließlich nennt einen deutſchen Strom, 7 bis 17 ausſchließlich einen Ort in Böhmen, 17 bis 27 Kinderkoſt.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links nach rechts: 1. Genf, 5. Ingo, 9. Amor, 10. Real, 11. Umrahmung, 12. Lamm, 13. Aſta, 14. Enns, 17. Alba, 20. Badeleben, 21. Emin, 22. Reti, 23. Reef, 24. Ares. Von oben nach unten: 1. Gaul, 2. Emma, 3. Normandie, 4. Fram, 5. Irma, 6. Neuſilber, 7. Gant, 8. Olga, 14. Eber, 15. Name, 16. Senf, 17. Aera, 18. Bete, 19. Anis.

Zum Zeitvertreib

Nr. 39

Silbenrätſel.

a — a — ae — as — ci — di — i — mant — na — na — nas — ne — ſans — ſent — ſi — ſou — wi

Aus vorſtehenden 17 Silben ſind ſechs Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Edelſtein, 2. Südfrucht, 3. bibliſcher Berg, 4. Säugetier, 5. trojaniſcher Held, 6. Königsſchloß. — Richtig gebildet ergeben dann die Anfangsbuchſtaben dieſer Wörter von oben nach unten und die Endbuchſtaben von unten nach oben ein Zitat aus Shakeſpeares „Was ihr wollt“.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Ausfüllrätſel: Denk nur an die Uebel, die dich verſchont haben.

Silbenrätſel: 1. Buſſard, 2. Eskimo, 3. Erlangen, 4. Tatarei, 5. Horaz, 6. Oldesloe, 7. Vanderbilt, 8. Element, 9. Nagaſaki. — Beethoven — Donizetti.

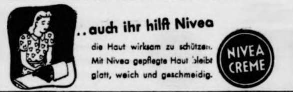
SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN



..auch ihr hilft Nivea
die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt, weich und geschmeidig.
NIVEA CREME

Den Kämpfern
für den Sieg
gebührt
das Opfer
der Volksgemeinſchaft

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Stich-, Quetsch-, Riß-, Schlag- und Brandwunden.
TraumaPlast

Für empfindliche Füsse

ſind die bewährten Efaſit-Fußpflege-Präparate größte Wohltat. Efaſit befreit von Fußqualen wie Schwellungen, Brennen, Blaſen, Ekzemen, übermäßigem Fußſchweiß, Hornhaut und Hühneraugen. Machen Sie einen Verſuch, aber nehmen Sie nur Efaſit, das belebt, desinfiziert, kräftigt und heilt. Ihre Füße werden es Ihnen danken. Efaſit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, -Fußcreme RM -.55, -Fußpuder RM -.75, -Hühneraugen-Tinktur RM -.75

Zu haben in allen Fachgeſchäften.

Efasit-Vertrieb Togalwerk München 8

Efasit

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

Werde Mitglied der NSV.

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich“ nur
15.80frk. Sabeff Wien IX/71w

Werbt für
das WHW

Heilkräuter
von
Kräuterpfarrer
Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen
Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei
Apotheker A. Erren,
Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Morgens und Abends
stets eine Tasse
Adolph Weber's Kräuter-
Doppelkopf-Tee
reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Nervöses Herz?

Bei Herzklopfen, Atembeſchwerden, Angſtgefühl, Herzbeklemmung und anderen leichten Herzleiden hat Toledol-Herzſaft ſchon vielen die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht u. einer Verſchlimmerung vorgebeugt. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. RM. 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 266

„Jahrelang litt ich an heftigen Nerven- u. Rheumaſchmerzen

zeitw. ſo ſtark, daß ich nichts mehr arbeiten u. kaum mehr gehen konnte. Nach einer mehrwöchig. Kur mit Trineral-Ovaltabletten bin ich mein Leiden vollſtändig los.“ Schreibt am 23. 5. 40 Fr. Marie Teſſarz, Hausbeſitzerin, Hintersdorf/ND., Hauptſtr. 40. Bei Glieder-, Gelenk-, Nerven- u. Kopfſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Grippe, Erkältungskrankh. helfen die hochwirkſamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.! In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München A 27/ 318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit“ verl.!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Hoher Nährwert
zeichnet Flaschen- und Breimahlzeiten der altbewährten
NESTLE KINDERNAHRUNG
aus. Hergestellt aus aufgeschlossenem Weizenmehl, bester Vollmilch und reinem Zucker unter Zusatz von knochen- und blutbildenden Salzen sowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikost für den Säugling und das Kleinkind.
Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abschnitte 5—8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften.
Broschüre »Ratschläge eines Arztes« kostenlos und unverbindlich durch die
DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 228 Montag, den 29. September 1941 63. Jahrg.

Die größte Vernichtungsſchlacht

Schlußbilanz: 665000 Gefangene

Die große Schlacht bei Kiew beendet. — Ausnutzung des Erfolges in vollem Gange.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. September 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die große Schlacht bei Kiew beendet. In doppelſeitiger Umfaſſung auf gewaltigem Raum iſt es gelungen, die Dnjepr-Verteidigung aus den Angeln zu heben und fünf ſowjetiſche Armeen zu vernichten, ohne daß auch nur ſchwache Teile ſich der Umklammerung entziehen konnten.

Im Verlauf der in engſtem Zuſammenwirken von Heer und Luftwaffe durchgeführten Operation wurden insgeſamt 665 000 Gefangene eingebracht, 884 Panzerkampfwagen, 3718 Geſchütze und ungezählte Mengen an ſonſtigem Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Gegners ſind wiederum ſehr hoch.

Ein Schlachtenſieg iſt damit errungen, wie ihn die Geſchichte bisher nicht gekannt hat. Die Ausnutzung dieſes Erfolges iſt in vollem Gange.

Die Luftwaffe bombardierte Rüſtungswerke im Raum um Tula, ſowie militäriſche Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht aus einem Geleitzug oſtwärts Hull zwei Frachter mit zuſammen 15 000 BRT. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Oſtküſte der Inſel.

Schwache Kräfte der britiſchen Luftwaffe flogen in der letzten Nacht in die Deutſche Bucht und nach Weſtdeutſchland ein. Durch Bombenwurf entſtanden unerhebliche Schäden.

Die größte Vernichtungsſchlacht

Der Verlauf der gewaltigen Kämpfe oſtwärts von Kiew.

In der Schlacht vor Gomel, die am 20. Auguſt ihren Abſchluß fand, verlor die Heeresgruppe des bolſchewiſtiſchen Marſchalls Timoſchenko 84 000 Gefangene. Im weiteren Verlauf ergriffen die Kämpfe auch die ſüdlich anſchließende Heeresgruppe des Sowjetmarſchalls Budjenny. Auf deutſcher Seite waren es die Heeresgruppen der Generalfeldmarſchälle von Rundſtedt und von Bock, die zur Schlacht im Dnjepr- und Desna-Bogen antraten.

Im letzten Drittel des Monats Auguſt griffen deutſche Kräfte die Truppen Timoſchenkos an, warfen ſie trotz zunächſt zähen Widerſtandes nach Süden auf Tſchernigow, die Desna und den Sejm zurück und erzwangen in kühnem Zugriff den Uebergang über die Desna und anſchließend den Sejm. Dadurch wurde das von den Sowjets zäh verteidigte Tſchernigow unhaltbar und am 9. September von den deutſchen Verbänden erobert. Das rund 75 Kilometer ſüdoſtwärts gelegene Neſhin fiel kurz darauf. Die wichtige zweigleiſige Eiſenbahn Kiew—Moskau war erreicht. Der ſtetig fortſchreitende Angriff erreichte die gleiche Bahnlinie auch weiter oſtwärts, ſüdlich des Sejm im Raume von Konotop und überſchritt ſie auch hier. Wenn auch die Witterungs- und Wegeverhältniſſe denkbar ungünſtig waren, ſo konnten ſie die hier vorſtoßende Angriffsgruppe, die die Oſtflanke der ganzen Angriffsbewegung bildete, nicht am ſcharfen Vorgehen nach Süden hindern. Romny und Lochwitza wurden erreicht. Dadurch war von Norden her die Möglichkeit geſchaffen, den deutſchen Angriffstruppen, die von Süden her kamen, die Hand zu reichen.

Die Vereinigung der Nord- und Südgruppe.

Dieſe hatten den breiten Dnjepr-Strom in breiter Front beiderſeits Krementſchug an mehreren Stellen kämpfend überwunden, die entſtandenen Brückenköpfe gegen den harten Widerſtand der Sowjets ſtändig erweitert und miteinander verbunden. Krementſchug war ſchon am 9. September genommen worden. Schnelle Truppen ſtießen wenige Tage ſpäter aus dem Raum um und ſüdoſtwärts Krementſchug nach Norden vor. Der anhaltende Regen und die beiſpiellos ſchlechten Wege konnten ihren raſchen Vormarſch nicht aufhalten. Im Raum von Lubny, 125 Kilometer nördlich Krementſchug fand die erſte Vereinigung der deutſchen Nord- und Südgruppe ſtatt, die ſich dann 25 Kilometer weiter nördlich bei Schwitza zu einem feſten eiſernen Ring zuſammenſchloß, den die Sowjets nicht mehr nach Oſten zu durchbrechen vermochten. Fünf bolſchewiſtiſche Armeen waren jetzt Mitte September eingeſchloſſen.

Sie wurden nunmehr auf immer engeren Raum zuſammengedrängt, in dem die umſchließenden Armeen ihren Angriff nach Süden bzw. Oſten und Norden und nunmehr auch weſtwärts fortſetzten und nach Oſten hin Abwehrkämpfe gegen die Entlaſtungsverſuche der herangeführten bolſchewiſtiſchen Verbände durchführten. Für die bolſchewiſtiſchen Armeen verſchärfte ſich die Lage durch den Angriff der von Koroſten antretenden Armee. Sie warf die Sowjets auf den Dnjepr zurück und erkämpfte ſich 60 Kilometer nördlich von Kiew den Uebergang über den Fluß und erreichte dadurch die Verbindung mit den Diviſionen, die von Gomel her nach Süden vorgingen. Während die deutſchen Truppen ſich nun nach Süden und Südoſten weiter vorkämpften, traten andere Kräfte zum Angriff auf die Befeſtigungsanlagen von Kiew am weſtlichen Dnjepr-Ufer an. Sie eroberten die zäh verteidigten, neuzeitlich ausgebauten Bunkerlinien im harten Kampf und hißten die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle von Kiew am 19. September.

Bolſchewiſtenführer flohen aus Kiew.

Die bolſchewiſtiſche Truppenführung der Stadt entzog ſich der Gefangennahme durch Flucht im Flugzeug. Die Sowjets hatten die Kiewer Stadtbrücken über den Dnjepr zerſtört, konnten dadurch aber die deutſchen Truppen nicht hindern, den fliehenden Bolſchewiken raſch nachzuſtoßen und ſie auf immer engerem Raum zuſammenzudrängen. Die zuſammengedrängten Maſſen der Bolſchewiſten, in die die deutſchen Truppen immer neue Keile hineintrieben, ſpalteten ſich raſch in verſchiedene Teilkeſſel auf und zeigten bald Auflöſungserſcheinungen. Sie erlitten ungeheure blutige Verluſte, mußten 665 000 Gefangene und ein unüberſehbares Kriegsmaterial hergeben. Eine der größten Vernichtungsſchlachten nicht nur dieſes Krieges, ſondern aller Zeiten fand damit während der abgelaufenen Woche ihren Abſchluß. Die Umfaſſungs- und Vernichtungsſchlacht im Raume oſtwärts von Kiew iſt ein zugleich weiterer großer Schritt auf dem Marſch zum Endſiege.

GPU.-Morde in Kiew

Hunderte der zu Tode Gequälten im Walde verſcharrt.

Wie aus einem Bericht des Kriegsberichters A. Peter Kollmus hervorgeht, wurde im Walde von Ribnoye von deutſchen Soldaten am 21. September auf einem etwa 15 000 Quadratmeter großen Gelände ein rieſiges Maſſengrab bedauernswerter Opfer der GPU. aufgefunden, die auch in der Hauptſtadt der Ukraine Hunderte von unſchuldigen Männern, Frauen und Kindern zu Tode gequält und dann verſcharrt hat.

Die aufgefundenen Leichen wieſen Spuren furchtbarer Verſtümmelungen auf, und der Schreckensort im Walde von Ribnoye beweiſt aufs neue das erbarmungsloſe Wüten der Mordmaſchine der GPU. Auch dieſe Verbrechen der Bolſchewiſten werden ihre gerechte Sühne finden.

Größter Sieg der Weltgeſchichte

Die Vernichtungsſchlacht oſtwärts von Kiew iſt der größte Schlachtenſieg geworden, den die Weltgeſchichte überhaupt kennt. Nach der abſchließenden Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonnabend ſind 665 000 Gefangene eingebracht worden. Das iſt noch nicht dageweſen! Wir ſind zwar verwöhnt worden durch die Erfolge unſerer deutſchen Truppen auf allen Kriegsſchauplätzen, wir haben gleich im Polenfeldzug bei Kutno 300 000 Polen ins Gefangenenlager in Marſch geſetzt, haben in der Entſcheidungsſchlacht von Flandern und Artois 330 000 Engländer und Franzoſen mattgeſetzt und dann in den großen Material- und Umfaſſungsſchlachten im Oſten bei Bialyſtok-Minſk, bei Smolenſk und bei Uman Gefangenenziffern zu verzeichnen gehabt, die ſich bis zu 324 000 ſteigerten, aber die große Keſſelſchlacht bei Kiew hat alles Bisherige in den Schatten geſtellt. Schon die erſten Ziffern, die das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichte, ließen erkennen, daß hier mit einem Schlage Hunderttauſende von Sowjettruppen außer Gefecht geſetzt wurden. Sprunghaft ſind die Gefangenenziffern in die Höhe gegangen. Meldete die Sondermeldung vom vergangenen Mittwoch 380 000 Sowjetgefangene, ſo gab der Wehrmachtbericht vom Sonnabendmittag ſchon 492 000 Gefangene bekannt. Aber bereits mehrere Stunden ſpäter hatte ſich die Zahl auf 574 000 Gefangene geſteigert. Und nun ſind es faſt noch hunderttauſend mehr geworden!

Man bedenke einmal, was das heißt, 665 000 Gefangene! Die Geſchichte hat kein Vorbild. Dieſer Sieg iſt erſtmalig in einem ſolchen Umfang, der nur verſtändlich wird, wenn man ſich den gewaltigen Raum vor Augen hält, in dem die Truppen der Generalfeldmarſchälle von Rundſtedt und von Bock die Armeen Budjennys eingekreiſt hatten. Wir erinnern, daß man dieſen Raum etwa mit der Größe des Gaues Sachſen bzw. mit dem Dreieck Stettin—München—Köln verglichen hat. Das ſind etwa 25 000 Quadratkilometer geweſen, und zwar bei Beginn der Umfaſſungsſchlacht, als ſich der Ring von Süden und Norden eben geſchloſſen hatte. Nur die geniale deutſche Heerführung iſt imſtande, Operationen von ſolchem Ausmaß anzulegen und durchzuführen. Wenn auch die Keſſelſchlacht zum Kennzeichen der modernen deutſchen Strategie geworden iſt, ſo gibt es doch keine Norm dafür, und jede dieſer Umfaſſungsſchlachten, die Vernichtungsſchlachten größten Ausmaßes waren, iſt anders angelegt worden.

665 000 Gefangene, das bedeutet aber noch mehr. Wie der Wehrmachtbericht kürzlich einmal hervorhob, muß damit gerechnet werden, daß der Feind mindeſtens die gleiche Zahl an Toten und Verwundeten hat. Diesmal wird wieder von ſehr hohen blutigen Verluſten der Sowjets geſprochen. Bei vorſichtigſter Berechnung ſind mindeſtens 1,3 Millionen Sowjetruſſen durch die Umfaſſungsſchlacht bei Kiew ausgeſchaltet worden. In Wirklichkeit aber werden es vermutlich mehr ſein. Jedenfalls wiegt die Zahl ſo ſchwer, daß ſie ſelbſt bei dem angeblich unerſchöpflichen Menſchenreſervoir, das Stalin zur Verfügung hat, einen nicht auszugleichenden Ausfall für die Wehrkraft der Bolſchewiſten darſtellt. Außerdem müſſen wir berückſichtigen, daß auch die entſprechende Menge von Kriegsmaterial in unſere Hände gefallen iſt, das von der Sowjetunion um ſo weniger erſetzt werden kann, als wichtige Induſtriegebiete von deutſchen Truppen beſetzt ſind, Gebiete, in denen vor allem die Rüſtungsinduſtrie der Sowjets auf höchſten Touren lief.

Die Sowjetmachthaber hatten ihren Ueberfallplan gegen Deutſchland auf ihrer rieſigen Materialüberlegenheit aufgebaut, die ſie ſich in jahrzehntelanger Rüſtungsvorbereitung geſchaffen hatten. Stalin glaubte, mit ſeinen rieſigen Mengen an Panzern, Flugzeugen und automatiſchen Waffen die deutſchen Linien einfach überrennen zu können. Der bisherige Kriegsverlauf im Oſten hat den Bolſchewiſten bewieſen, daß die Maſſe des Materials den Sieg nicht verbürgt, wenn nicht eine überragende militäriſche Führung vorhanden iſt, die das Material einzuſetzen verſteht. Der Maſſe des Materials hat die deutſche Heerführung die überlegene Taktik und Kampferfahrung entgegengeſetzt. Es iſt einer der größten Erfolge des Genies des Führers, daß alle Berechnungen der Gegenſeite immer wieder über den Haufen geworfen werden. Heute müſſen die Sowjets feſtſtellen, daß nicht nur ihre Menſchenreſerven immer geringer werden, ſondern daß ihr Kriegsmaterial ſich nach dreimonatigem Kampf mit den Deutſchen bereits bedenklich gelichtet hat. Was den Bolſchewiſten heute noch an Flugzeugen zur Verfügung ſteht, dürfte nur ein ganz verſchwindender Bruchteil von dem ſein, über das ſie zu Beginn des Krieges verfügten. Und daß ſich die Mengen der Panzer bereits erheblich gelichtet haben, beweiſt am beſten der Abſchlußbericht der Vernichtungsſchlacht von Kiew, bei dem die relativ geringe Zahl von eingebrachten Panzerkampfwagen auffallen muß. In früheren, weſentlich kleineren Umfaſſungsſchlachten ſind erheblich mehr Panzerkampfwagen den deutſchen Truppen in die Hände gefallen. So waren es in der Schlacht von Bialyſtok-Minſk 3332 und bei Smolenſk 3205. Das bedeutet: Stalin kann heute nicht mehr ſo viel ſtählerne Feſtungen gegen die Deutſchen anrennen laſſen wie anfänglich. Auch keine Macht der Welt iſt imſtande, heute noch den Sowjetruſſen ſo viel Panzer zu liefern, wie ſie bisher eingebüßt haben. Von Flugzeugen ſchon gar nicht zu reden.

Dieſe Erkenntniſſe werden ſich auch allmählich in London und in Waſhington durchſetzen, obwohl man dort den großen deutſchen Sieg bei Kiew immer noch bagatelliſieren zu können glaubt. Ja, die Londoner Lügenſtrategen haben ſogar die Dreiſtigkeit, zu erklären, die deutſchen Meldungen ſeien Phantaſtereien und weſentlich übertrieben. Budjennys Armeen ſeien weder vernichtet noch eingekeſſelt, im Gegenteil, es ſei ihm gelungen, ſich der Umklammerung zu entziehen und neue Operationen einzuleiten bzw. zum Gegenangriff überzugehen. Das iſt wohl die infamſte Lüge, die London über die militäriſche Lage im Oſten ſich bisher ausgedacht hat und der

wir nur die Feſtſtellung des OKW.-Berichtes vom Sonnabend entgegenſtellen, daß ſich auch nicht ſchwache Kräfte der Umklammerung entziehen konnten.

Wir müſſen es den Engländern ſelbſt überlaſſen, wie ſie den Vernichtungsſchlag gegen die Bolſchewiſten bei Kiew verdauen wollen und können. Unſererſeits iſt es jedenfalls kein übertriebener Optimismus, wenn wir der Erwartung Ausdruck geben, daß die Vernichtungsſchlacht oſtwärts Kiew noch weittragende Folgen für die nächſten Operationen haben wird. Darauf läßt auch die Mitteilung des Wehrmachtberichts vom Sonnabend ſchließen, die beſagt, daß die Ausnutzung dieſes Erfolges in vollem Gange ſei.

Gegen die Ausbeutung durch raumfremde Mächte

Telegrammwechſel am erſten Jahrestag des Dreimächtepaktes.

Aus Anlaß des erſten Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes fand zwiſchen dem Führer, dem Duce und dem Kaiſerlich Japaniſchen Miniſterpräſidenten Fürſten Konoye ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem die Verbundenheit der im Dreierpakt geeinten Nationen zum Ausdruck kommt:

Der Führer an den Duce:

„Duce! An dem Tage, an dem ſich vor einem Jahre Deutſchland, Italien und Japan im Dreimächtepakt zuſammengeſchloſſen haben, gedenke ich Ihrer in herzlicher Freundſchaft.

Der Dreimächtepakt hat ſich als die Grundlage der zukünftigen Neuordnung erwieſen, zu der inzwiſchen zahlreiche weitere junge und aufbauende Völker ihren Beitritt vollzogen haben. Für die Aufgaben, die noch vor uns liegen, wird der Pakt auch weiterhin eine wichtige Garantie des Gelingens ſein.

Erſt künftige Geſchlechter werden erkennen, daß es die Entſchloſſenheit der im Dreimächtepakt geeinten Völker war, die die Welt vor der Ausbeutung durch raumfremde Mächte und der tödlichen Gefahr des Bolſchewismus gerettet hat. Adolf Hitler.“

Der Duce an den Führer:

„Führer, große und entſcheidende Ereigniſſe haben ſich im vergangenen erſten Jahre des Beſtehens des Dreierpaktes vollendet.

Ebenſo große Ereigniſſe bereiten ſich vor. Die im Pakt von Berlin vorgezeichnete neue Ordnung hat ſich bereits ſiegreich ihre erſte unerſchütterliche Grundlage geſchaffen.

Empfangen Sie, Führer, an dieſem Jahrestag im Namen des faſchiſtiſchen Italiens und in meinem eigenen meinen kameradſchaftlichen Gruß. Muſſolini.“

Der Führer an Fürſt Konoye:

„Am Jahrestage des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes möchte ich den herzlichen Gefühlen der Verbundenheit mit der großen Nation des Oſtens Ausdruck verleihen, die mich und das deutſche Volk erfüllen. An dem Ringen des japaniſchen Volkes um die Sicherung ſeiner Exiſtenz und der unverbrüchlichen Lebensrechte der oſtaſiatiſchen Völker unter der Führung Japans nimmt das deutſche Volk lebhaften Anteil. Ich bin gewiß, daß Japan im Zuſammenwirken mit den ihm im Dreimächtepakt verbundenen Völkern die Ziele erreichen wird, die eine geſicherte und blühende Zukunft des japaniſchen Volkes und des geſamten Oſtaſien verbürgen. In dieſem Sinne grüße ich Eure Durchlaucht am heutigen Tage. Adolf Hitler.“

Fürſt Konoye an den Führer:

„Anläßlich des erſten Jahrestages des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes übermittle ich Eurer Exzellenz meinen herzlichſten Glückwunſch und gebe zugleich meiner tiefſten Hochachtung Ausdruck für den von dem von Eurer Exzellenz geführten Deutſchen Reich Schlag auf Schlag errungenen Erfolg bei der Errichtung der Neuordnung in Europa. Konoye.“

Gleichzeitig fand zwiſchen dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, dem Königlich Italieniſchen Außenminiſter Grafen Ciano und dem Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter Toyoda ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem die enge und vertrauensvolle Zuſammenarbeit zur Verwirklichung der Ideen des Dreimächtepaktes betont wird.

*

Für eine neue Weltordnung

Der japaniſche Botſchafter in Berlin, Exzellenz Oſhima, gab aus Anlaß des Jahrestages des Dreimächtepaktes eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Ein Jahr iſt jetzt verfloſſen, ſeit wir durch dieſen Pakt zu einer wahren Schickſalsgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen ſind. Dieſes eine Jahr hat die Erwartungen voll gerechtfertigt, die wir an den Abſchluß des Paktes geknüpft haben, und Japan, Deutſchland und Italien, als Ordnungsmächte, jede in ihrem Raum, haben einen gewaltigen Schritt vorwärts zur Errichtung der neuen Weltordnung getan. Die Erweiterung des Kreises von Staaten, welche sich seither angeschlossen haben, beweist deutlich, welche Anziehungskraft unser in diesem Pakt verkörpertes hohes Ideal unter den friedensliebenden Mächten der Welt besitzt. Durch die Wirksamkeit des Paktes völlig in die Verteidigungslinie gedrängt, machen die organisierten Kriegshetzer der Welt die verzweifeltsten Anstrengungen, den Krieg auszuweiten und zu verlängern; sie lassen nie ab von dem Versuch, durch Drohungen und Lockungen unser Bündnis aufzulockern. Es gilt hier einen Kampf auf Tod und Leben um die alte, ungerechte Ordnung und um eine neue auf Gerechtigkeit basierende Ordnung der Welt. Um den Ausgang des gigantischen Ringens dürfen wir aber unbesorgt sein, solange wir, getreu dem Geiste des Dreimächtepaktes, fest zueinanderstehen.

Wieder 79000 BRT.

12 Schiffe aus Geleitzug versenkt. — 12000-Tonner im Südatlantik auf den Meeresgrund befördert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus einem von Gibraltar nach England gehenden Geleitzug haben deutsche Unterseeboote in mehrtägigen Angriffen 12 Schiffe mit 67 000 BRT. und ein Sicherungsfahrzeug versenkt. Ferner versenkte ein deutsches Unterseeboot im Südatlantik einen 12000-Tonnen-Tanker.

Die britische Versorgungsschiffahrt hat somit in den letzten Tagen wiederum 79 000 BRT. durch Unterseeboote verloren.

*

In einer Woche 193500 BRT.

Die deutsche Kriegsmarine bewies in der abgelaufenen Woche vom 20. bis 27. 9. wieder, daß sie die Schlacht im Atlantik erfolgreich fortführt. Sie griff in einer Woche drei Geleitzüge, davon einen westlich Afrika, an und versenkte aus ihnen 24 Handelsschiffe — darunter vier Tanker — mit zusammen 160 500 BRT. Rechnet man dazu die Verluste, die die englische Versorgungsschiffahrt im gleichen Zeitraum durch die deutsche Luftwaffe mit 33 000 BRT. Handelsschiffsraum erlitt, so verloren die Briten in einer Woche weitere 193 500 BRT. Handelsschiffsraum.

*

128 Güterzüge auf dem Meeresgrund

Die deutschen Unterseeboote haben der britischen Versorgungsschiffahrt abermals einen schweren Schlag versetzt. Nachdem das Oberkommando der Wehrmacht der Weltöffentlichkeit erst am Donnerstag voriger Woche von der Vernichtung eines aus zwölf Schiffen bestehenden, nach England fahrenden Geleitzuges, von dem nur ein kleiner Dampfer entkam, Kenntnis geben konnte, haben deutsche Unterseeboote schon wieder einen Geleitzug gepackt, der von Gibraltar gleichfalls nach Großbritannien unterwegs war. Zwölf Schiffe mit 67 000 BRT. und ein Sicherungsfahrzeug wurden auf den Grund des Meeres geschickt. Zugleich kam die Nachricht, daß ein anderes Unterseeboot im Südatlantik einen 12000-Tonnen-Tanker vernichtet hat. Damit verlor die englische Versorgungsschiffahrt in den letzten Tagen abermals 79 000 BRT.

Was bedeutet dieser Verlust von 79 000 BRT. für Großbritannien? Ein Vergleich mit den Transportmitteln der Eisenbahn gibt darüber ein anschauliches Bild: 79 000 BRT. versenkt — das besagt, daß England einen Schiffsraum verlor, mit dem 115340 Tonnen lebens- und kriegswichtige Güter heranführen konnte. 115 340 Tonnen — das sind 7690 Waggons, mit je 15 Tonnen Gewicht. Und wieviel Güterzüge sind das? Berechnet man einen solchen Zug mit rund 60 Waggons, so ergibt sich eine Zahl von 128 Güterzügen, die erforderlich wären, um die Ladungsmengen des versenkten Tonnageinhalts von 79 000 BRT. aufzunehmen.

Die Zahlen erst vermitteln eine plastische Vorstellung von der Größe der Verluste, die deutsche Unterseeboote der britischen Versorgung von neuem zugefügt haben. Und sie lassen zugleich erkennen, was es heißt: Ein Geleitzug versenkt!

Die Schlacht im Atlantik geht mit unverminderter Wucht weiter. Tag für Tag sind die deutschen Unterseeboote auf den Weltmeeren am Feind. Und wo Schiffe des Gegners vor ihre Torpedorohre kommen, werden sie auf den Meeresgrund befördert. Großbritannien wird immer deutlicher erkennen müssen, daß seine Hoffnungen auf eine „Entlastung“ in der Atlantikschlacht von der stahlharten Kampfkraft der deutschen Kriegsmarine und Luftstreitkräfte in Trümmer geschlagen werden.

23 Briten über dem Kanal abgeschossen

Schwere Batterien beschießen Sowjetkriegsschiffe bei Kronstadt. Bombenvolltreffer auf Sowjetschlachtschiff.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Einschließungsfront vor Leningrad nahmen schwere Batterien des Heeres am 26. September sowjetische Kriegsschiffe im Hafen von Kronstadt und im Küstengebiet südlich davon unter wirksames Feuer: Ein Kreuzer wurde in Brand geschossen.

Die Luftwaffe bekämpfte Bahntransporte und Eisenbahnanlagen im Raum um Charkow und Moskau sowie im Quellgebiet der Wolga. Kampfflugzeuge erzielten Bombenvolltreffer schweren Kalibers auf einem sowjetischen Schlachtschiff bei Kronstadt. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen militärische Anlagen in Moskau.

Im Seegebiet der Färör versenkte die Luftwaffe am Tage 2 Frachter mit zusammen 3300 BRT.

Bei Versuchen der britischen Luftwaffe, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, verlor der Feind 23 Flugzeuge. Davon wurden 17 in Luftkämpfen, 4 durch Flakartillerie und 2 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Schon über dem Kanal zerstreut

Zehn Franzosen bei englischen Luftangriffen getötet.

Die Verluste der Briten bei ihren Einflügen in das französische Küstengebiet am Sonnabendnachmittag betragen insgesamt 23 Flugzeuge. Deutsche Jäger schossen 17 britische Flugzeuge, Flakartillerie weitere vier und Einheiten der Kriegsmarine zwei ab.

Die Bedeutung dieser wirkungsvollen Abwehr liegt im besonderen darin, daß die einfliegenden großen britischen Verbände bereits über dem Kanal an der Küste zerstreut und an geschlossenen Angriffshandlungen gehindert wurden. Es gelang nur wenigen Einzelflugzeugen, bis in das Gebiet der Somme vorzudringen und dort Bomben zu werfen. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet. Wohl aber wurden zivile Einrichtungen und Gärten der Einwohner getroffen. Zehn Franzosen wurden durch die britischen Bomben getötet und dreizehn verletzt.

Immer größere britische Schiffsverluste

Wieder ein klares Eingeständnis.

Nach einer Reutermeldung wurde in Ottawa amtlich bekanntgegeben, daß die kanadische Korvette „Levis“ bei einem Seegefecht versenkt worden ist. 17 kanadische und ein englischer Matrose kamen ums Leben.

27 beschädigte Kriegsschiffe in USA.-Häfen.

Das USA.-Marineministerium gibt die Anwesenheit der folgenden Kriegsschiffe bekannt, die nordamerikanische Häfen zu Reparaturzwecken aufsuchten: Der britische Zerstörer „Burnham“ in Boston (früherer USA.-Zerstörer „Aulick“), das britische U-Boot „Parthian“ und das unter dem Befehl des Verräter-Generals de Gaulle stehende französische U-Boot „Surcouf“ (4300 Tonnen) in Portsmouth (Newhamshire). Das letztere U-Boot wird als das schwerste U-Boot der Welt bezeichnet, das mit 8 Kanonen und 10 Torpedorohren bestückt ist. Die Besatzung beträgt 150 Mann. Das U-Boot führt ein Kleinflugzeug mit einem Aktionsradius von 12 000 Meilen mit sich.

Mit dieser jüngsten Ankündigung beträgt die Gesamtzahl der in den USA.-Häfen liegenden englischen und in britischen Diensten stehenden Kriegsschiffe 27.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

Deutsche Abteilungen machen Gefangene und erbeuten Kraftwagen.

DNB. Rom, 27. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben deutsche Abteilungen bei Aktionen an der Sollumfront englische Gefangene gemacht und Kraftwagen erbeutet.

Tripolis, Bengasi und Palermo waren Luftangriffen ausgesetzt. Es gab keine Opfer.

Die Bodenabwehr hat in Bengasi zwei feindliche Bomber abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von Jagdfliegern abgeschossen, und ein viertes Flugzeug wurde zur Landung innerhalb unserer Stellungen gezwungen. Die Besatzung wurde gefangengenommen.

Luftangriff auf englischen Flottenverband

Sechs Britenflugzeuge von den Italienern abgeschossen.

DNB. Rom, 28. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an den Landfronten. Im Verlauf von Angriffen auf Benghasi und Bardia wurden drei feindliche Flugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Ein viertes Flugzeug wurde von einem unserer Flugzeuge im Verlauf eines Aufklärungsfluges im Gebiet von Cufra abgeschossen.

In Ostafrika hat die tapfere Garnison von Uolchefit, die seit dem 15. April belagert wird, da sie seit einigen Tagen alle ihre Lebensmittelbestände aufgebraucht hatte, den Befehl erhalten, vom 26. ab den Kampf einzustellen. Ihre glänzenden früheren durchgeführten Angriffs- und Verteidigungsaktionen hat sie damit gekrönt, daß sie einen letzten kühnen Ausfall machte, in dessen Verlauf sie zahlenmäßig überlegene Kräfte angegriffen und in die Flucht geschlagen hat, wobei sie ihnen beträchtliche Verluste zufügte. In den anderen Abschnitten des Gebietes von Gondar wurden feindliche Angriffsversuche wirksam abgewiesen.

Feindliche Flugzeuge unternahmen Angriffe auf Agrigent, Marsala, Trapani, Cagliari und auf Porto Empedocle, wobei drei Tote und acht Verwundete unter der Zivilbevölkerung zu beklagen sind. Die Bodenabwehr von Cagliari schoß ein Flugzeug ab. Ein weiteres wurde von der Bodenabwehr in Marsala abgeschossen.

Im mittleren Mittelmeer sind zur Zeit heftige Angriffe der italienischen Luftwaffe gegen einen großen von Gibraltar kommenden englischen Flottenverband im Gange.“

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 27. September. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Ring, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Hupfer, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Hopf, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Leutnant Lindenmann, Bataillonsadjutant in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an: Hauptmann Linke, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Freiherr von Beust, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Günzel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Ministerpräsident Elias wegen Hoch- und Landesverrat verhaftet

◇ Auf Anordnung des stellvertretenden Reichsprotektors, ℌ-Obergruppenführer Heydrich, wurde der Ministerpräsident der autonomen Protektoratsregierung, Ingenieur Elias, wegen Hoch- und Landesverrates verhaftet und dem Volksgerichtshof des Deutschen Reiches zur Aburteilung überwiesen. Gleichzeitig wurde der Verhaftete seines Amtes als Ministerpräsident der autonomen Protektoratsregierung vom stellvertretenden Reichsprotektor enthoben.

Ueber Wochenende

Der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminister Freiherr von Neurath, hat sich genötigt gesehen, beim Führer einen längeren Urlaub zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit zu beantragen. Der Führer konnte unter diesen Umständen nicht umhin, dem Ansuchen des Reichsprotektors zu entsprechen, und hat den ℌ-Obergruppenführer Heydrich für die Dauer der Erkrankung des Reichsministers von Neurath mit der Führung der Geschäfte des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren beauftragt.

Der italienische Ministerrat hat in seiner unter dem Vorsitz des Duce gehaltenen Sitzung neben der Brotrationierung ab 1. Oktober eine Anzahl kriegswirtschaftlicher Maßnahmen genehmigt. Die Maßnahmen haben vor allem den Zweck, spekulative Auswüchse unmöglich zu machen und eine gleichmäßige Verteilung der Kriegslasten auf alle Steuerzahler zu gewährleisten.

Die Japaner drangen in Tschangsaha, die Hauptstadt der Provinz Hunan, ein. Bei diesen Kämpfen haben die Tschunkinger Armeen 100 000 Mann an Toten und Verwundeten eingebüßt, so daß 10 von den 30 dort eingesetzten Tschunkinger Divisionen als vernichtet gelten.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Fleischer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13. Fortsetzung

Soll sie ihrem Mann erzählen, daß noch ein anderer Unterhalter zugegen war und daß sie sogar mit dem und Christian getanzt hat? Aber sie wird der Beantwortung dieser Gewissensfrage enthoben; denn gerade erscheint der alte Schmidt.

„Herr Brenkenkamp, Sie werden zu einem dringenden Gespräch am Fernsprecher verlangt.“

Sofort springt Cornelius Brenkenkamp auf und verschwindet in seinem Privatkontor.

„Das Geschäft, immer nur das Geschäft“, murmelt Sabine, und eine Falte gräbt sich ihr zwischen die Brauen. Nun wird der Abend wie jeder andere verlaufen: Zuerst das ziemlich schweigsame Abendbrot, dann wird sie den Rundfunkapparat einstellen — leise, damit ihren Herrn Gemahl die Musik nicht stört, während er in Zeitungen und Zeitschriften vertieft ist. Wenn es besonders unterhaltend werden sollte, werden sie eine Stunde Rommé spielen — in die Reisekasse. Das Ganze ist ja nur Spielerei. Sie müßte lange warten, bis so viel in der Kasse wäre, davon eine Reise machen zu können. Außerdem ist ihr Mann wohl in der Lage, auch ohne die paar Sparpfennige eine Reise mit ihren Kosten bestreiten zu können. Aber dann müßte er ja eine Zeitlang das Geschäft im Stiche lassen! Ob es unter diesen Umständen überhaupt einmal zu einer Reise kommen wird? Sie bezweifelt es.

•

Ein paar Tage später sitzen sie wieder zusammen.

An seinem ganzen Wesen merkt Sabine, daß ihren Mann irgend etwas innerlich beschäftigen muß. Ab und zu blickt er sie so sonderbar forschend an. Etwas Grüblerisches liegt in seinen Augen.

„Sabine“, beginnt er stockend, „ich möchte dich etwas fragen“.

„Bitte, Cornelius, was willst du wissen?“

„Bist du nicht auch davon überzeugt, daß zwischen Eheleuten vollste Aufrichtigkeit herrschen soll?“

„Selbstverständlich, Cornelius.“

„Warum verheimlichst du mir etwas?“

„Wieso sollte ich dir etwas verheimlichen?“ erwidert sie möglichst harmlos und kann doch nicht hindern, daß ihr ein verräterisches Rot die Wangen färbt.

„Du hast mir nicht alles erzählt, was vor ein paar Tagen in den ‚Vier Jahreszeiten‘ vorgefallen ist.“

„Vorgefallen? Ich wüßte nicht, was vorgefallen sein sollte.“

„Lege die Worte nicht auf die Goldwaage, liebe Sabine. Jedenfalls habt ihr, du und Lisa, euch nicht nur mit meinem Bruder Christian unterhalten.“ Dabei betont er das letzte Wort nachdrücklich.

„Nein, wir haben auch ein wenig getanzt.“

„Nur mit Christian?“ fragt Cornelius Brenkenkamp unerbittlich weiter, ohne eine Miene zu verziehen.

Wie in einem richterlichen Verhör kommt Sabine sich vor. Trotz und Widerstand steigen in ihr auf. Spioniert er hinter ihr her? Woher weiß er denn das alles?

„Nein, nicht allein mit Christian, sondern auch mit einem gewissen Herrn Dr. Mergentin, der zufällig am Nebentisch saß und von Christian als Freund begrüßt wurde. Sie hatten sich in Buenos Aires kennen und schätzen gelernt, als dein Bruder noch in Argentinien war“, stößt sie schwer atmend hervor und mißt ihren Mann mit einem herausfordernden Blick.

„Ich weiß es, liebe Sabine, weiß alles, wundere mich nur — —“

„Und ich wundere mich, lieber Cornelius“, fällt sie ihm ins Wort, daß du über eine lächerliche Kleinigkeit eine derartige inquisitorische Untersuchung anstellst, als hätte ich wer weiß was verbrochen. Wer ist denn eigentlich der Edelmensch, der dir den Floh ins Ohr gesetzt hat?“

„Du wirst staunen, Sabine“, antwortete er und zwingt sich zu äußerster Ruhe, „wenn ich dir den Namen nenne“.

„Nun, da bin ich wirklich gespannt.“

„Niemand anderes als Christian selbst, mein verehrter Bruder, hat es mir erzählt.“

„Christian?“ Maßloses Erstaunen spricht aus ihren Worten.

„Jawohl, Christian. Wir kamen bei einer sachlichen Besprechung ganz zufällig auf seinen Aufenthalt in Buenos Aires zu sprechen. Dabei fiel auch der Name dieses Dr. Mergentin, und lebhaft und in diesem Falle vielleicht etwas unüberlegt, wie der gute Christian nun einmal ist, erzählte er mir von seinem Zusammentreffen mit ihm in den ‚Vier Jahreszeiten‘, wie er auch euch dort getroffen habe. Das Übrige weißt du besser als ich.“

Wie sie dieser überlegen ruhige, fast spöttische Ton in seiner Stimme reizt!

„Nun, was hast du mir sonst noch vorzuwerfen?“ fragt sie und versucht den gleichen Ton zu treffen und funkelt ihn kampfbereit [illegible]

„Vorwerfen?“ dehnt er seine Entgegnung, „vorwerfen will ich dir nichts. Du bist alt genug, um zu wissen, wie weit du in einem solchen Falle gehen darfst. Es handelt sich dabei um deine Person auch erst in zweiter Linie. Voran geht der Ruf des Hauses Brenkenkamp und den bitte ich dir in Zukunft stets vor Augen zu halten. Du trägst nicht umsonst den Ring meiner Familie. Du brauchst ihn in einem solchen Falle nur anzusehen, und er wird dich die richtige Entscheidung treffen lassen.“

Sie kommt also erst in zweiter Linie; voran geht der Ruf des Hauses Brenkenkamp!

Am liebsten möchte sie diesen niederträchtigen Ring vom Finger reißen und ihm vor die Füße werfen. Wie höhnisch alle da von den Wänden auf sie herniederlächeln, alle diese Frauen des Hauses Brenkenkamp! Nein, sie läßt sich nicht wie ein bei einem Stelldichein ertappter Backfisch abkanzeln. Ein ganzes Gehabe ist ja einfach lächerlich.

Sie wirft den Kopf hoch, blitzt ihn an und entgegnet und gibt ihren Worten wieder den bewußt spöttischen Ton: „Nun gestatte, lieber Cornelius, daß ich zu deinen letzten Worten Stellung nehme. Christian, Lisa und ich haben uns an dem bewußten Nachmittag mit jenem Dr. Mergentin längere Zeit rein sachlich von seinen Forschungsreisen unterhalten. Als der Stoff ganz erschöpft schien, forderte Christian meine Schwester Lisa zum Tanz auf, und weil nun wohl dieser Dr. Mergentin der Meinung war, er dürfe mich nicht als Mauerblümchen sitzen lassen, bot er auch mir den Arm.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. September

Ueber die Heide ging ich, die Heide ſo weit und ſo breit,
Mürriſche Worte raunte ins Ohr mir die Einſamkeit.
Raunte von toten Zeiten, da hier noch der Urſtier zog,
Ueber dem Bruche der Adler himmelhoch kreiſend flog;
Da noch nicht welſche Weiſe Gut in Böſe verkehrt,
Wode und Frigge, die Hehren, ſtanden hochgeehrt.

Hermann Löns.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde eine Tochter Ingrid dem Mühlenarbeiter Hans Mäckelmann, Kirchenbleeck 50, eine Tochter Ruth dem kaufmänniſchen Angeſtellten Kurt Ihloff, Sommerland 20. — Getraut wurden der kaufmänniſche Angeſtellte Alfred Kellermann in Barmſtedt mit Anne-Chriſtine Voß in Hitzhuſen; der Werkmeiſter Wilhelm Ehlers in Hamburg mit Marta Schmidt, Achtern Dieck.

* **Sein 40jähriges Meiſterjubiläum** feiert am Dienstag, dem 30. September, der Malermeiſter Wilhelm Reimers, hierſelbſt.

Beſtandene Prüfung. Frl Erna Schulz-Wiemersdorf, Lehrmeiſterin Fr. Minna Offenborn, beſtand vor der Prüfungskommiſſion der Damenſchneiderinnung Segeberg ihre Geſellenprüfung mit dem Prädikat: theoretiſch gut, praktiſch ſehr gut.

Anglerglück. Vor einigen Tagen fing unſer Einwohner Hermann Sievers-Landweg in der Bramau einen Hecht von 10 Pfund bei einer Länge von 90 Zentimeter. S. iſt Mitglied des Anglervereins „Hecht“.

* **Vor dem Strafrichter** ſtand ein Viehhändler aus Schmalfeld wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung. Auf der Segeberger Chauſſee war er von einem ihn überholenden Motorradfahrer übergefahren worden. Er wurde ſchwer verletzt ins Kaltenkirchener Krankenhaus eingeliefert, wo er lange liegen mußte. Man hatte beide Beteiligte einer Blutprobe unterzogen, die bei dem Viehhändler 2,9 Tauſendteile Alkohol ergab, während das Blut des Motorradfahrers alkoholfrei war. Das Gericht nahm an, daß der Händler mit ſeinem unbeleuchteten Fahrrad hin und her getorkelt ſei und auf dieſe Weiſe den Unfall herbeigeführt habe. Er wurde zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt. Von der Verhängung einer Haftſtrafe wurde abgeſehen, weil der Angeklagte durch das lange Krankenlager ſchon erheblich beſtraft ſei.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober: 19.00—7.00 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Was iſt ſteuerpflichtiger Arbeitslohn? Durch Erlaß des Reichsfinanzminiſters und des Reichsarbeitsminiſters wird zur weiteren Vereinheitlichung der Bemeſſungsgrundlage für den Steuerabzug vom Arbeitslohn und für die Sozialverſicherung die Behandlung der verſchiedenen Lohnbezüge feſtgelegt. Als ſteuerpflichtiger Arbeitslohn gelten alle Erſchwerniszuſchläge und Gefahrenzuſchläge, mit Ausnahme von ſolchen Schmutzzulagen, die tariflich oder anderweitig feſtgeſetzt ſind. Steuerpflichtiger Arbeitslohn ſind weiter die geſetzlichen Arbeitnehmer-Anteile zur Sozialverſicherung, die durch den Arbeitgeber übernommen werden, der Arbeitslohn, der in den erſten drei Tagen der Arbeitsunfähigkeit weitergezahlt wird, ſchließlich die Sparraten für den KdF.-Wagen, die der Arbeitgeber für ſeine Arbeitnehmer zahlt. Nicht als ſteuerpflichtiger Arbeitslohn gelten Abfindungen auf Grund der Vereinfachung der Kinderzuſchläge, der Wert der unentgeltlich überlaſſenen Arbeitskleidung, wenn es ſich um typiſche Berufskleidung handelt, Auslöſungen unter den geltenden Vorausſetzungen, Abgangsentſchädigungen innerhalb der feſtgelegten Grenzen, Fehlgeldentſchädigungen im Kaſſendienſt, wenn ſie 30 RM. monatlich nicht überſteigen, Freitabak, Freizigarren und Freizigaretten in Tabakbetrieben, Heirats- und Geburtsbeihilfen, Zuſchüſſe zu KdF.-Reiſen, wenn ſie je Arbeitnehmer 60 RM. jährlich nicht überſteigen, der Mietwert in werkseigenen Gebäuden, wenn der Unterſchied zwiſchen der tatſächlichen und der ortsüblichen Miete 20 RM. nicht überſteigt, Notſtandsunterſtützungen, die 100 RM. im Jahr nicht überſteigen, Unterſtützungen des Arbeitsamtes an Dienſtverpflichtete, Werkzeuggeld und ſchließlich Zinserſparniſſe bei Arbeitgeberdarlehen, wenn der Arbeitnehmer der Sozialverſicherungspflicht unterliegt und das Darlehen 1000 RM. im Jahr nicht überſteigt. Der Erlaß tritt am 1. Oktober in Kraft.

Bei Heirat Entlaſſung aus der Jugenddienſtpflicht. Nach der Jugenddienſtverordnung werden Mädel aus der Jugenddienſtpflicht entlaſſen, wenn ſie in den Eheſtand treten. Durch einen Erlaß der Reichsjugendführung wird klargeſtellt, daß die Entlaſſung ſelbſtverſtändlich auch dann erfolgt, wenn die Mädel das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und noch weiter jugenddienſtpflichtig wären. Darüber hinaus werden die Mädel ſchon nach der Beſtellung des Aufgebots vom weiteren HJ.-Dienſt befreit.

Der Sterbegeldanſpruch der Invaliden- und Angeſtelltenrentner. Gegenüber Zweifeln, die in Kreiſen der Sozialverſicherungsrentner hinſichtlich ihres Sterbegeldanſpruches entſtanden ſind, teilt der Reichsarbeitsminiſter mit, daß den Rentnern, die bisher ſchon in der geſetzlichen Krankenverſicherung verſichert waren, die Sterbegeldanſprüche auch auf Grund der kürzlich erfolgten Neuregelung in vollem Umfange erhalten bleiben.

Ab 1. Oktober Weizenmehl ohne Beimiſchung. Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft iſt die Verpflichtung zur Beimiſchung von 10 Prozent Roggenmehl zum Weizenmehl mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 bis auf weiteres aufgehoben worden.

Amtliche Richtlinien für die Schließung von Gaſtſtätten. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat bindende Richtlinien für Schließungen von Gaſtſtätten erlaſſen. Er weiſt darauf hin, daß bei willkürlichen Schließungen die Gewerbeerlaubnis wegen Unzuverläſſigkeit zurückgenommen werden kann. Jede ſtundenweiſe Schließung während der üblichen Oeffnungszeiten iſt durch Aushang an ſichtbarer Stelle bekanntzugeben. Ueberſteigt die Schließung vier Stunden, ſo bedarf ſie der polizeilichen Genehmigung. Die Genehmigung wird im Regelfall nur alleinſtehenden Frauen und Kriegerfrauen erteilt, ferner Betrieben, die nachweislich ſchon vor dem 1. Januar 1941 in den Vormittagsſtunden den Betrieb eingeſtellt hatten. In der Zeit nach 18 Uhr ſollen Gaſtſtätten grundſätzlich nicht geſchloſſen werden. Auch die Schließung einer Gaſtſtätte an einem ganzen Wochentag bedarf der polizeilichen Genehmigung. Auch Schließung aus beſonderen Gründen, wie Erkrankung, Ferien uſw. bedarf der polizeilichen Genehmigung. Die vorübergehende Schließung von Beherbergungsbetrieben iſt nicht geſtattet.

Nochmals „Kriegsgefangenenſendungen“. Zu der Mitteilung über die Beanſchriftung von Briefſendungen an deutſche Kriegsgefangene im „Nahen Oſten“ wird ergänzend darauf hingewieſen, daß es ſich dabei nur um Sendungen an deutſche Wehrmachtangehörige handelt, die bei den Kriegshandlungen in Nordafrika in Gefangenſchaft geraten ſind.

An unſere Leſer auf Biſſenmoor!

Da es uns nicht gelungen iſt, für den Bezirk „Biſſenmoor“ einen Austräger zu erhalten, bitten wir unſere Leſer, die Zeitung ab 1. Oktober, alſo ſofort, bei der Poſt zu beſtellen.

Wir bitten um Verſtändnis zu dieſer Maßnahme.

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

150 000 neue Parteimitglieder

Jahrgang 1923 in die NSDAP. übernommen.

In eindrucksvollen Verpflichtungsfeiern der Kreiſe und Ortsgruppen des ganzen Reichsgebietes wurden am Sonntagvormittag 150 000 Jungen und Mädel des Geburtsjahrganges 1923 der Hitler-Jugend in die Partei aufgenommen und gleichzeitig faſt allgemein auch deren Gliederungen oder den Wehrmannſchaften überwieſen.

Die NSDAP. gewinnt damit junge, charakterlich und weltanſchaulich bewährte Kräfte aus den Reihen des Nachwuchſes, Jungen und Mädel, die in vierjähriger Erziehung und Schulung in HJ. und BDM. auf den Kampf des Lebens und auf die Pflichten vorbereitet wurden, die ſie nun für Volk und Reich zu erfüllen haben werden. Der Bedeutung dieſes Tages gedachte auch beim Abſchluß der dritten Waſſerkampfſpiele der Hitler-Jugend in Berlin-Grünau der bevollmächtigte Vertreter des Jugendführers des Deutſchen Reichs, Stabsführer Helmut Möckel. In dem ſtolzen Bewußtſein, daß die Partei einſt dieſes Reich erkämpft und den Aufbau vollzogen habe, ſei die Jugend in die NSDAP. aufgenommen worden. Ihr Weg ſei eine Gemeinſchaft zum Führer.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Beſuche in unſerem Landjahrlager. Vor einigen Tagen weilte die frühere Landjahrführerin des hieſigen Mädellagers, Frl. Paulſen, die jetzt als Landjahrbezirksführerin in Wiesbaden amtiert, an der Stätte, an der ſie viele Monate ſegensreich gewirkt hat. Weiter waren die Jungen des Lagers Voßloch hier für einige Stunden zu Gaſt. Nachdem ſie bei den Bauern übernachtet hatten, ſetzten ſie ihren Marſch am nächſten Morgen fort. — Noch rund 2 Monate, dann iſt auch die jetzige Lagerzeit wieder beendet und geſtärkt an Körper und Geiſt werden die Landjahrmädel, die aus Weſtfalen, Oſtfriesland und Gelſenkirchen ſtammen, in ihre Heimat zurückkehren. Wie gut ihnen die friſche Landluft bekommt, bezeugen die oftmals ganz beträchtlichen Gewichtszunahmen; eine hat es z. B. ſchon auf plus 20 Pfund „gebracht“. Als Lagerführerin wirkt in dieſem Sommer Frl. Jutta Schött und ihr zur Seite ſtehen die beiden Gruppenführerinnen Ingelene Kopp ſowie Annemarie Reinstorf. Frl. Kopp iſt u. a. als Singeleiterin bemüht, daß auch der Geſang im Lager eifrig gepflegt wird. Der Sport nimmt ebenfalls einen breiten Raum ein, gilt es doch, die Uebungen für das Leiſtungsabzeichen ſtets zu verbeſſern. In Haus, Hof und Garten gibt es manche Arbeit, die erledigt werden muß; 3 Schafe, 2 Schweine und ein Geflügelbeſtand werden liebevoll betreut. Die Hauptſache des Landjahres iſt und bleibt aber doch ſtets die Arbeit bei den Bauern und in der jetzigen Zeit der Kartoffelernte gibt es für die Mädel genug zu tun, ſo daß das Lager am See tagsüber nur wenig belebt iſt.

*

Wittenborn. Ein entſetzlicher Unfall hat ſich vorgeſtern abend in unſerem Ort ereignet. Der vierjährige Sohn Erwin des Viehhändlers Hans Rohlf war auf einem Trecker, der zwei Wagen mit Kartoffeln zog, mitgefahren, rutſchte aber ab und wurde von beiden Anhängern überfahren. Der Kleine war ſofort tot.

Eutin. Zwei Brüder trafen an der Oſtfront zuſammen. Eine große Ueberraſchung erlebten die beiden Söhne Fritz und Paul des Eutiner Bankdirektors Bewarder. Beim Uebergang über den Dnjepr ſah ſich der Feldwebel Fritz Bewarder plötzlich ſeinem Bruder Paul gegenüber, der mit einer Pak in Stellung gegangen war. Die Freude der beiden war begreiflicherweiſe groß.

Laboe. Fuchsjagd am Strand. Am geſtrigen Nachmittag beobachteten Einwohner einen Fuchs am Strand. Gar bald entſpann ſich eine lebhafte Jagd nach dem roten Räuber, die durch die Gärten hinein in das Dorf führte. In ſeiner Bedrängnis nahm der Fuchs ſchließlich Zuflucht in einem Hausflur, wo ihm mit einem Knüppel der Garaus gemacht wurde. Das Tier wurde dem Jagdpächter übergeben.

Büſum. Der Deichbau bei Büſum nähert ſich der Vollendung. 90 Hektar werden gewonnen. Neuland ſteigt empor im Glanz der deutſchen Sonne. Fiſcherwohnungen und Siedlungen werden im neuen Koog errichtet. Ein Damm ſchließt den Koog vom Hafenbecken ab. Wieder neue Arbeitsmöglichkeit, neue Begeiſterung fließt dem neuen Leben entgegen. Denn das ſchönſte Wappen auf der Welt, das iſt der Pflug im Ackerfeld.

Hamburg. Das Orcheſter der Mailänder Scala wird auf ſeiner Deutſchlandreiſe am 3. Oktober im Hamburger Conventgarten gaſtieren. Das Konzert, das unter der Schirmherrſchaft der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft ſteht, wird von Maeſtro Gino Marinuzzi geleitet.

Aus Dänemark. **Die Wäſcheleine rettete ein Kleinkind. Wie ein Wunder erſcheint die Rettung eines 1½ jährigen Knaben, der aus einem Fenſter im vierten Stockwerk ſtürzte und doch unverletzt blieb. Er verdankt ſeine Rettung einzig und allein einer Wäſcheleine, die im dritten Stock zwiſchen dem Vorder- und Hinterhaus geſpannt war. Der Kleine fiel nämlich auf dieſe Wäſcheleine, die dabei allerdings ſofort zerriß, dem Fall des Kindes aber eine neue Richtung gab. Dieſer Tatſache folgte ein zweites Wunder, daß der Kleine nämlich weiter unten nochmals auf eine geſpannte Leine fiel, die ſeinen Fall ſchließlich auf ein Paket Bettzeug lenkte, das im Hof zum Sonnen lag. Die beſorgte Mutter konnte im Krankenhaus dahin beruhigt werden, daß ihr Kind durch den Sturz tatſächlich nur unweſentliche Schrammen davongetragen hat.**

Nah und Fern

Deutſche Buchausſtellung in Oslo

Im Osloer Handwerkerhaus wurde in Anweſenheit des Staatsſekretärs im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Gutterer, eine deutſche Buchausſtellung eröffnet. Unter den Anweſenden war Reichskommiſſar Terboven, der Führer der Naſjonal-Samling, Widkun Quisling, General Sondan und eine Reihe norwegiſcher Miniſter. In der Eröffnungsrede wies Staatsſekretär Gutterer darauf hin, daß, wenn irgendwo, hier das Buch die Aufgabe habe, ein Beiſpiel zu ſetzen und Mittler zwiſchen europäiſchem Norden und europäiſcher Mitte zu ſein.

Die über 2000 Bände umfaſſende Ausſtellung verfolgt das Ziel, die Kreiſe der norwegiſchen Wirtſchaft, des Handwerks und der Fachwiſſenſchaften mit dem neueſten Stand der deutſchen Forſchung und der einſchlägigen Buchproduktion bekannt zu machen und Anregungen für die Neugeſtaltung des Wirtſchaftsleben und für die Fach- und Berufsausbildung zu vermitteln.

Sohn Theodor Fontanes geſtorben. Der Sohn des Dichters der Mark Brandenburg, Friedrich Fontane, iſt 78jährig in Neuruppin geſtorben, wo er als Stadtarchivar tätig war. Er hatte ſich um den Nachlaß ſeines Vaters Theodor Fontane große Verdienſte erworben.

Elende Landesverräter

Rundfunkverbrecher zum Tode verurteilt.

Das Sondergericht beim Landgericht Nürnberg-Fürth verhandelte gegen den 1892 in Nürnberg geborenen Johann Wild, der ſich vor und nach dem Weltkrieg in marxiſtiſchen Organiſationen betätigt und nach der Machtergreifung ſyſtematiſch unter den Einfluß marxiſtiſcher Hetzpropaganda geſtellt hatte, indem er die ausländiſchen, meiſt von jüdiſchen Emigranten inſpirierten Rundfunkſendungen abhörte. Als im September 1939 England und Frankreich dem Deutſchen Reiche den Krieg erklärten, hoffte Wild auf den Sturz des ihm verhaßten neuen Deutſchlands. Er ſtellte ſich daher geſinnungsmäßig auf die Seite der Feinde des deutſchen Volkes und hörte regelmäßig ihre hetzeriſchen und verlogenen Rundfunkſendungen ab. Unter Verwertung der abgehörten feindlichen Sendungen verfaßte er eine Hetzſchrift, die Schmähungen gegen den Führer und andere führende Perſönlichkeiten des Staates ſowie gegen die Wehrmacht enthielt. Ferner veranlaßte er ſeine Frau, die ausländiſchen Sender abzuhören und die Lügenmeldungen zu verbreiten. Das Sondergericht ſtellte feſt, daß der Angeklagte bewußten und zweckgewollten Volksverrat getrieben hat. Es verurteilte ihn daher zum Tode wegen Verbrechens gegen § 2 der Rundfunkverordnung ſowie zu einer Zuchthausſtrafe von vier Jahren wegen Abhörens der Rundfunkſendungen und wegen des Verbreitens von ausländiſchen Rundfunknachrichten gegenüber ſeiner Frau.

In einem anderen Falle hatte das Sondergericht in Graudenz gegen die Haushälterin Pelagia Bernatowicz und mehrere Mitangeklagte, ſämtlich Polen, zu verhandeln. Die 1897 in Graudenz geborene Pelagia Bernatowicz war bei einem in Graudenz eingeſetzten deutſchen Arzt als Wirtſchafterin tätig. Während der Abweſenheit des Arztes benutzte ſie deſſen Rundfunkgerät, um ausländiſche Sender abzuhören, und lud regelmäßig ſonnabends einen Kreis von polniſchen Bekannten zu dieſem verbrecheriſchen Treiben ein. Da ihr genau bekannt war, daß den Polen in den Oſtgebieten der Beſitz von Rundfunkgeräten unterſagt iſt und ſie auf Grund zahlreicher Veröffentlichungen wußte, daß das Abhören ausländiſcher Sender allgemein verboten und unter Strafe geſtellt iſt, hat ſie ſich in ſchwerſter Weiſe gegen die beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen vergangen, um ſo mehr, als ſie verſucht hat, ihre polniſchen Mitangeklagten zum Widerſtand gegen das Deutſche Reich aufzuſtacheln. Die Handlungsweiſe der Angeklagten geht weit über den Tatbeſtand des Rundfunkverbrechens hinaus. Daher war die Todesſtrafe die erforderliche Sühne. Wegen Abhörens ausländiſcher Sender ohne Teilnehmer wurde eine Zuchthausſtrafe von fünf Jahren verhängt. Die von ihr verführten Mitangeklagten wurden zu hohen Zuchthausſtrafen bis zu zehn Jahren verurteilt.

Weitere Rundfunkverbrecher wurden von den Sondergerichten zu ſchweren und ſchwerſten Zuchthausſtrafen verurteilt.

Sport vom Sonntag

Der Sport im Zeichen des WHW.

Der letzte Sportſonntag im September ſtand ganz im Zeichen des Kriegswinterhilfswerks 1941/42. Der NS.-Reichsbund für Leibesübungen hatte wieder die ehrenvolle Aufgabe, dieſes große ſoziale Werk des Führers zu eröffnen. Er beſchränkte ſich natürlich nicht darauf, lediglich das geſchmackvolle Abzeichen für die erſte große Straßenſammlung, das Hakenkreuz in ſeiner Entwicklung von über 4000 Jahren, zu verkaufen, ſondern er ging darüber hinaus in größtem Umfang auf die Straßen und Plätze, um mit unzähligen ſportlichen Vorführungen und Darbietungen aller Art für das Winterhilfswerk, gleichzeitig aber auch für ſich ſelbſt zu werben. Alle Sportarten waren daran beteiligt. Jung und alt, Männer und Frauen ſtellten ſich in den Dienſt der ſchönen Aufgabe. Eine beſondere Note brachte dabei der Einſatz der Allerjüngſten; fand doch zur gleichen Zeit der dritte Reichswerbetag für das Kinderturnen ſtatt. Ueberall in Stadt und Land wurde die Gelegenheit, die Vielfältigkeit der Leibesübungen zu zeigen, ausgenutzt, während am Sonntag auch repräſentative Großveranſtaltungen in den Dienſt der Sammelbüchſe geſtellt wurden. Führend war dabei der Fußball mit einer Reihe bedeutender Bereichs- und Städteſpiele, neben denen die Meiſterſchaftskämpfe weiterliefen.

Das Fußballtreffen der Nordmark gegen Niederſachſen in Hamburg endete mit dem ſicheren 6 : 1-Sieg der Nordmark. Im Poſtſtadion zu Berlin begegneten ſich zum erſtenmal die Auswahlmannſchaften von Straßburg und Berlin. Das Spiel ging mit einem 3 : 1-Erfolg für Berlin aus.

Zu den größeren Veranſtaltungen für das WHW. zählte der Stuttgarter Sportabend, bei dem die Nationalturner mit ihren Kürübungen an den Geräten und im Bodenturnen großen Beifall fanden. Bei der gleichen Gelegenheit lieferten ſich die Amateurboxer ſchöne Kämpfe. Europameiſter Nürnberg ſiegte über den deutſchen Jugendmeiſter Bihler nach Punkten. In Magdeburg ſtarteten gleichfalls Turner und Boxer im Dienſte des WHW. In der Turnriege ſtand u. a. der bekannte Meiſterturner Kröṫzſch. Auch in Hamburg gab es im Rahmen der WHW.-Veranſtaltungen ein Boxturnier, aus dem der deutſche Weltergewichtsmeiſter Raſchke als Sieger hervorging.

Die deutſchen Mädel in Italien ſiegreich. Die Mädel des BDM. traten am Wochenende in Turin im Rückkampf gegen Italiens Spitzenkönnerinnen im Schwimmen und in der Leichtathletik an. Beide Ländertreffen konnten die deutſchen Mädel zu einem Siege geſtalten. Die Schwimmerinnen holten das hervorragende Ergebnis von 48 : 18 Punkten heraus, während unſere Leichtathletinnen den Kampf gegen die durchaus ebenbürtigen Italienerinnen knapp mit 34 : 33 für ſich zu entſcheiden vermochten.

Mikkaelſſon ging Weltrekord. Der ſchwediſche Meiſtergeher John Mikkaelſſon ſtellte in Lund einen neuen Weltrekord über 30 Kilometer auf. Mikkaelſſon legte die Strecke in 2 : 27 : 28 zurück und übertraf damit die erſt im April dieſes Jahres von Hermann Schmidt in Hamburg erzielte Beſtleiſtung von 2 : 30 : 33,6 um drei Minuten.

Unvorſtellbares Chaos

Wir Budjennys Diviſionen vernichtet wurden.

Von Kriegsberichter E. M. Arndt.

PK. „Es kocht im Keſſel überall", ſagte der kommandierende General, als er von der Spitze des Panzerregiments zurückkehrte, das von Oſten her gegen Pirjatin vorſtieß, mitten hinein in den Feind. Vorbei an Panzergräben und Bunkerſtellungen, die von ſowjetiſchen Bau-Bataillonen in aller Eile mit Front gegen Weſten errichtet worden waren. Daß unſere Panzer in ihrem Rücken erſcheinen würden, noch während ſie die ſchweren Erdwälle aufwarfen, hatte den zur Zwangsarbeit gepreßten Ukrainern der flüchtende Marſchall Budjenny ſicher nicht geſagt. Sie waren völlig überraſcht und konnten unſer Erſcheinen einfach nicht begreifen. Dann warfen ſie Schippen und Spaten weg, nahmen ihr armſeliges Handgepäck auf.

Andere trafen wir mit Waffen an. Man hatte in aller Eile Gewehre unter ſie verteilt, um ſie als bewaffnete Ziviliſten der drohenden deutſchen Gefahr entgegenzuwerfen. Uniformen gab es keine mehr. Tauſende dieſer Arbeitsſklaven ließen die Waffen fallen, während über ihre und unſere Köpfe hinweg Stuka-Formationen dröhnten.

Rette ſich, wer kann!

Unſere Panzer-Diviſion ſtieß aus dem Südoſten vor, die motoriſierte Infanterie kam aus dem Norden. Und als die Spitzen beider Formationen kämpfend Pirjatin erreichten, hatten die Stukas ſich bereits nach ihrer Art des völlig verwirrten Gegners angenommen und ganze Arbeit geleiſtet. Die unbarmherzigen Bomben und das Feuer unſerer von allen Seiten heranrückenden Truppen verurſachten unter den Sowjetdiviſionen ein entſetzliches Chaos, ein wüſtes Tohuwabohu. Hier gab es nur eine Parole: Rette ſich, wer kann! Keiner der vielen Kommiſſare konnte den Zuſammenbruch verhindern. Hunderte brennender Laſtkraftwagen, vernichteter Panzer und Traktoren modernſter Bauart, verſperrten die Straßen. Erbarmungslos blies der kalte Herbſtwind Flammen und Rauch zum Himmel, Feuerſäulen gleich ſtanden lodernde Magazine. Unter Stuka-Treffern ſtürzten Kaſernen zuſammen und begruben ungezählte Tote unter ihren Trümmern. Wild gewordene Pferde raſten zitternd mit ihren Geſpannen umher. Flakgeſchütze richteten vergebens drohend ihre Rohre gegen die deutſchen Maſchinen. Unter dem Sauſen und Krepieren der Bomben zerbrach jeder Wille zum Widerſtand. Tauſende von Soldaten drängten fliehend aus der Stadt heraus, Tauſende von Fahrzeugen ſuchten in wilder Flucht nach allen Seiten dem Geſchoßhagel zu entgehen. Die moraſtigen Sümpfe ſüdoſtwärts der Stadt wurden vielen zum Grabe.

Und die Maſchinengewehre unſerer Schützen hämmerten vom Norden, die Kanonen unſerer Panzer zerfetzten vom Süden her jeden Widerſtand. Gröhlende, betrunkene Troßſoldaten Budjennys, die ſich in ihrer Angſt und dem wüſten Durcheinander in Wodkakellern berauſcht hatten, torkelten über verkohlte Leichen und krepierende Pferde uns entgegen. Durch die völlig von in- und auſeinandergefahrenen Fahrzeugen verſtopften Straßen mußten unſere Panzer ſich gewaltſam hindurchbrechen. Aus den Winkeln, Häuſern, Gärten und Gräben kamen die Bolſchewiſten hervor, hoben die Hände, ſchlotternd, zuſammengebrochen, Geſchöpfe der Angſt. Sie waren hin und her geworfen worden und überall auf deutſchen Widerſtand geſtoßen. Die Bomben der Stukas und die Granaten der Panzer — ſie erſt brachten den in und um Pirjatin eingeſchloſſenen Budjenny-Diviſionen die Klarheit, daß das Ende da ſei.

Das war das Ende.

Zwiſchen den zuckenden Leibern krepierender Pferde, neben einem zertrümmerten Mammut-Panzer und den brennenden Balken eines zuſammengebrochenen Hauſes lagen da die Inſtrumente einer Sowjet-Regimentskapelle, in der Herbſtſonne blinkte das ſilberne Metall höhniſch und kalt zwiſchen Schutt und Leichen. Notenblätter wirbelte der Wind auf, trug ſie vor uns her. In einer dreitürmigen alten Kirche hatte ein motoriſierter Werkſtattzug ſich eingerichtet. Am Sonntag werden die Bewohner der Stadt wieder zu Gott beten können, das ihnen in Jahrzehnten ſchrecklichſter Bolſchewiſtenherrſchaft verboten war. Ueberall lagen Waffen umher, Maſchinengewehre mit aufgeſteckten Trommeln, geladene Geſchütze, die nicht mehr zum Schuß kamen, auf dem Marktplatz ſtand eine motoriſierte Feſſelballonkolonne, die Seilrollen wie von Rieſenhand zuſammengedrückt, die Hüllen zerfetzt.

Ungezählt ſind die Gefangenen, die vorüberzogen. Hier wurden Diviſionen vernichtet. Sie wurden im vorbildlichen Zuſammenwirken von deutſchen Stukas, Panzern und Schützen geradezu zerſchmettert. Unvorſtellbar iſt das Chaos in dem gewaltigen Keſſel, deſſen Auflöſung mit dem Fall Kiews begann und an deſſen Ende Zahlen von vernichteten Einheiten ſtehen, wie ſie die Kriegsgeſchichte bisher noch nicht kannte.

Das Ausland im Banne von Kiew

„Größte Vernichtungsſchlacht — glänzendſter Sieg"

Der verheerende Schlag, den die deutſchen Armeen den Bolſchewiſten mit der Umfaſſungs- und Vernichtungsſchlacht von Kiew verſetzten, hat im Ausland ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Die Preſſe der Verbündeten und Neutralen veröffentlicht in rieſiger Aufmachung eingehende Darſtellungen vom Verlauf und Ergebnis dieſer welthiſtoriſchen Schlacht, indem ſie die gewaltigen Kampfleiſtungen und Erfolge der ſiegreichen Armeen als ſtolzeſten Triumph deutſchen Soldatentums würdigt.

Italien

Von der geſamten italieniſchen Preſſe wird die Sondermeldung des OKW. über Kiew in größter Aufmachung veröffentlicht. Die gigantiſchen Ausmaße des deutſchen Sieges haben überall helle Begeiſterung und größte Bewunderung ausgelöſt. Es ſei ein totaler deutſcher Sieg, ſo ſchreibt „Popolo d'Italia", der alle Völker des neuen Europa erneut mit großer Freude erfülle, um ſo mehr, als er mit der Feier des Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zuſammenfiel. Der Vernichtung von fünf ſowjetiſchen Armeen komme aber außer der gewaltigen militäriſchen Tragweite auch eine ſymboliſche Bedeutung zu. „Der gigantiſche deutſche Sieg offenbart den Willen und die Art und Weiſe, wie die Kräfte des neuen Europa ſyſtematiſch und radikal jedes Hindernis zu beſeitigen wiſſen, das ſich dem ſiegreichen Vormarſch jener Prinzipien und jener gewaltigen ſchöpferiſchen Kräfte einer neuen Friedensära der Arbeit und Gerechtigkeit entgegenſtellen will, die die Grundlage und das Weſen des Dreimächtepaktes ausmachen."

Finnland

Ueber den Abſchluß der größten Schlacht der Geſchichte bringt die finniſche Preſſe die vom OKW. gemeldeten Abſchlußzahlen unter rieſigen Ueberſchriften. „Helſingin Sanomat" hebt hervor, daß die Gefangenen- und Beutezahlen zeigten, wie eine gutgeplante Operation zur Vernichtung großer Maſſen geführt werden müſſe. Der große deutſche Sieg, ſo äußert ſich der Korreſpondent von „Hufvudſtadsbladet", eröffne im Oſten neue Möglichkeiten. Es beſtehe kein Zweifel, daß die ſowjetiſche Armee nach ſo großen Verluſten beträchtlich geſchwächt ſein müſſe.

Slowakei

Auch die geſamte ſlowakiſche Sonntagspreſſe nimmt in ausführlichen Kommentaren zu dem Ergebnis und ihren Auswirkungen Stellung. Es könne kein Zweifel beſtehen, daß durch die Vernichtung der fünf ſowjetiſchen Armeen öſtlich Kiew die Macht der Sowjets ſchwer erſchüttert ſei. Die Vernichtung des Bolſchewismus befreie die Völker Europas von der Bedrohung ihrer Kultur und Ziviliſation.

*

London völlig durcheinander

Blödes Verlegenheitsgeſtammel um Kiew

Die Meldungen vom deutſchen Sieg in der Rieſenſchlacht öſtlich von Kiew haben den Londoner Nachrichtendienſt in arge Verlegenheit gebracht, ſo daß er jammernd erklärt: „Die deutſche Behauptung, daß die Schlacht von Kiew zu Ende ſei und daß fünf ſowjetiſche Armeen vernichtet worden ſeien, wird von Moskau weder beſtätigt noch dementiert." Nach dem Fall „Smolenſk" zu urteilen, kann eine ſolche Beſtätigung noch Wochen auf ſich warten laſſen.

Man muß unter dieſen Umſtänden in London daher Berlin zitieren und erklären: „Die Deutſchen brachten die Meldung, daß in der Ukraine 665 000 Sowjets gefangengenommen wurden." In dem krampfhaften Bemühen, dieſen Erfolg wenigſtens etwas abzuſchwächen, „erweitert" man die Meldung durch die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung: „Die Deutſchen mußten heute zum erſten Male zugeben, daß aus dem Keſſel in der Ukraine eine Anzahl ſowjetiſcher Soldaten entkommen ſind." Leider ſagt der Londoner Nachrichtendienſt nicht, wann und wo ſo etwas in Deutſchland erklärt worden ſein ſoll. Wie ſachverſtändig die Engländer für militäriſche Fragen ſind, beweiſt vor allem auch die weitere „Meldung" des Londoner Nachrichtendienſtes: „Etwa 150 000 Mann konnte Budjenny aus der Umzingelung retten. Im ganzen verfügte er nur über 150 000 bis 300 000 Mann." Danach wiſſen die Engländer nicht einmal, wieviel Truppen Budjenny vor der Schlacht gehabt hat. Nur wieviel die Deutſchen nicht gefangennehmen konnten, haben ſie ganz genau ausgerechnet.

Daß man auch in London ganz genau weiß, was der deutſche Sieg öſtlich von Kiew zu bedeuten hat, läßt im übrigen folgendes Geſtändnis des engliſchen Nachrichtendienſtes erkennen: „Obwohl die Deutſchen in ihren Berichten ſtark übertreiben, wird die Lage für unſere Verbündeten doch ernſt genug ſein." Dabei hat Budjenny, wenn er, wie in der einen Londoner „Meldung" behauptet wurde, nur über 150 000 Mann verfügte und etwa 150 000 Mann aus der Umzingelung retten konnte, kaum einen Soldaten verloren. Merkwürdig, wie die Lage der Bolſchewiſten unter dieſen Umſtänden ſo ernſt werden konnte.

Neue Erfolge im Oſten

Sowjets ſchicken Betrunkene in den Kampf

Vom hohen Norden bis zum Süden der Oſtfront liegen neue Erfolgmeldungen der deutſchen Truppen vor. An der finniſchen Front machten zwei Diviſionen im raumgewinnenden Angriff gute Fortſchritte, erbeuteten oder vernichteten zahlreiche Geſchütze und Panzer der Sowjets und ſchoſſen 13 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Ein Landungsverſuch der Sowjets am Südufer des Ladogaſees ſcheiterte am Einſatz deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die die bolſchewiſtiſchen Transportſchiffe vernichteten. Auch ein ſowjetiſcher Landungsverſuch bei Schlüſſelburg, der mit Unterſtützung von Kanonenbooten erfolgte, wurde abgewieſen. Die Bolſchewiſten wurden vernichtet oder in den See geworfen, wo ſie ertranken. Am Nordabſchnitt der Oſtfront wurde übrigens die Feſtſtellung gemacht, daß die angreifenden Sowjetverbände in betrunkenem Zuſtand in den Kampf geſchickt wurden. Im Finniſchen Meerbuſen wurde von finniſchen Truppen die Inſel Konevitſa beſetzt. Einen Angriffsverſuch von vier bolſchewiſtiſchen Schnellbooten am Eingang der Rigaer Bucht mußten die Bolſchewiſten mit der Vernichtung von drei Schnellbooten bezahlen.

Südoſtwärts Kiew wurde im dichten Waldgebiet ein größerer bolſchewiſtiſcher Verband vernichtet, der nur aus Offizieren und Kommiſſaren beſtand. Sie verſuchten, ſich mit hinterhältigſten Mitteln ihrer Vernichtung zu entziehen. Im mittleren Frontabſchnitt machten Teile einer Diviſion in zwei Gefechten 3000 Gefangene. An einer anderen Stelle wurden von den deutſchen Truppen 1700 Gefangene gemacht.

Auch im Südabſchnitt machten zwei Diviſionen mehrere tauſend Gefangene. Die Halbinſel ſüdlich von Otſchakow wurde in mehrtägigen Kämpfen geſäubert. Italieniſche Truppen bildeten an einem Fluß der Südfront einen Brückenkopf und machten damit den Weg für weitere Angriffe frei. — Ungariſche Truppen wieſen in den letzten Tagen Ueberſetzverſuche der Sowjets über einen Fluß ab. Obwohl dieſe Landeoperationen durch ſowjetiſches Artilleriefeuer vorbereitet und unterſtützt waren, ſcheiterten alle Verſuche der Bolſchewiſten an der Wachſamkeit und ſtarken Abwehrkraft der Ungarn.

Ungarns Leiſtung im Oſten

Tapferes Ausharren im öſtlichen Bogen des Dnjepr.

Nachdem der Wehrmachtbericht den Schleier gelüftet hat, der über der militäriſchen Lage in der Ukraine lag, können nun auch Angaben über die Leiſtungen der ungariſchen Truppen gemacht werden.

Nachdem ſie die Bolſchewiſten von den Karpaten hinabgeworfen und in fortſchreitendem Kampfe Oſtgalizien beſetzt hatten, ſchwenkten ſie nach Oſten ein und drangen durch Podolien vor. Dann wurden ſie, ebenſo wie die rechts und links anſchließenden Einheiten des deutſchen Heeres und ſeiner Verbündeten, nach Südoſten abgedreht, um die Sowjets aus der Ukraine hinauszuwerfen. An den dortigen Erfolgen, die die Honvedtruppen bis vor Nikolajew am Schwarzen Meer führten, hatten die Ungarn ihren ruhmreichen Anteil

Nachdem die Bolſchewiſten hinter den Dnjepr zurückgeworfen waren, fiel den Ungarn die Aufgabe zu, den weit nach Oſten vorſpringenden Bogen des Fluſſes zu ſichern. Weit auseinandergezogen erwarteten ſie die Gegenangriffe der Sowjets, die ſich nicht damit begnügten, durch geſteigertes Artilleriefeuer und Legen von Flußminen ihren Gegner abzuriegeln, ſondern auch verſuchten, die ungariſche Front zu durchſtoßen. Im Laufe von zehn Tagen machten die Bolſchewiſten dreimal größere Vorſtöße. Sie ſchickten an zwölf Stellen Sturm- und Spähtrupps vor, wurden aber jedesmal ſofort zurückgeworfen. Auch größere Vorſtöße nördlich und ſüdlich des ungariſchen Abſchnitts ſcheiterten, und damit erledigte ſich der Verſuch, die weiter nördlich eingekeſſelten Bolſchewiken zu entlaſten.

Bei dieſer Abwehr zeichnete ſich beſonders die ungariſche Artillerie aus. Es gelang ihr, ein großes Feldmunitionslager des Feindes in die Luft zu ſprengen. Die Luftwaffe der Honveds bombardierte in dieſer Zeit mit gutem Erfolg Transportkolonnen, Brücken und Eiſenbahnlinien der Bolſchewiken Nun ſtehen für die ungariſchen Verbündeten wieder neue Aufgaben bereit.

Man höre und ſtaune!

Reuter, London meldet: Lord Halifax begab ſich auf dem Luftwege nach den USA. zurück in Begleitung von Lady Halifax. Beide hinterließen bei der Abreiſe Ermutigungsbotſchaften für die Bevölkerung Großbritanniens.

Reuter Schanghai meldet: Seit drei Tagen ſagen die Deutſchen, daß die letzten Reſte der eingeſchloſſenen Truppen bei Kiew der Vernichtung entgegengehen. Dieſe Vorausſagen ſind bisher Vorausſagen geblieben und nicht eingetroffen.

Radio Moskau gab in lettiſcher Sprache die Rede des Sowjetbotſchafters Maiſky in London wieder, in der es u. a. heißt, daß die Sowjetunion für die Brüderſchaft und Freundſchaft aller Völker und für das Selbſtbeſtimmungsrecht aller Nationen eintrete.

Der Londoner Korreſpondent von „Aftonbladet" meldet, die engliſchen Flieger bedienten ſich jetzt einer Art Heulbomben und benutzten dazu leere Bierflaſchen. Allmählich ſei das zu einer ſo verbreiteten Gewohnheit der Britenflieger geworden, daß die engliſchen Brauereien ernſte Befürchtungen hegen, daß ein Flaſchenmangel eintritt.

„United Preß" meldet aus Waſhington: Der USA.-Flottenchef, Admiral Stark, hat in einer geheimen Sitzung erklärt, daß infolge der Flottentätigkeit der Vereinigten Staaten im Atlantik die Verſenkungen in den letzten Tagen ſehr abgenommen hätten.

Der Ueberſeedienſt von Radio London teilte mit: Arbeitsminiſter Bevin erklärte: „Wir müſſen noch ſechs bis zwölf Monate durchhalten, damit wir in der Lage ſind, Sowjetrußland mit Materialien zu verſorgen."

Die Donauzeitung meldet aus Athen: Der griechiſche Wirtſchaftsminiſter, Konſtamenis, veröffentlicht in der Athener Preſſe einen Offenen Brief an den ehemaligen griechiſchen König Georg als Antwort auf ſeine Rundfunkrede, in dem es u. a. heißt: „Schweige, Georg, und reize die Griechen nicht. Bedenke, daß die Schatten deines Vetters und all der griechiſchen Helden um dich ſind, die dieſes Griechenland geſchaffen haben, das du ſchmählich verraten haſt, um jetzt von einem ſicheren Ort aus ſchwätzen zu können."

Britiſch-ſowjetiſche Schandtat

Die Deutſchen aus Iran vor ihrer Heimkehr beraubt, mißhandelt und ausgeplündert

In Iſtanbul iſt der Transportzug der Deutſchen aus Iran mit 474 Perſonen eingetroffen. Die Heimkehrer, die ſich faſt alle in einem bedauernswerten Zuſtand befanden und zum größten Teil nur noch notdürftig bekleidet waren, wurden durch den Hilfsdienſt der Deutſchen Kolonie betreut und an Bord der großen rumäniſchen Eildampfer „Transſylvania" und „Beſſarabia" untergebracht. Die Mehrzahl der nicht zur Geſandtſchaft gehörenden Reiſenden wurde kurz vor der türkiſchen Grenze von den Bolſchewiſten bis aufs Letzte ausgeplündert. Außer den männlichen Angehörigen der Geſandtſchaft, unter ihnen der Geſandte Ettel, ſetzte ſich der Transport ausnahmslos aus Frauen und Kindern zuſammen. Sämtliche Männer der Kolonie, ſoweit ſie nicht zur Geſandtſchaft gehörten, mußten in Iran bleiben.

Ueber die unerhörte Behandlung der Achſenflüchtlinge aus Iran wird noch bekannt, daß ſie elf Tage unter offenem Himmel ſchlafen mußten. Eine Frau berichtete einem USA.-Preſſevertreter bei ihrer Ankunft in Ankara, daß ſie durch die Sowjets ihrer Kleider und ihres Schmucks beraubt worden ſei. Mit welcher beſtialiſchen Grauſamkeit die Bolſchewiſten dabei vorgegangen ſind, zeigte, daß man der Frau, um ihren Ring zu rauben, einfach den Ringfinger eingeſchnitten hatte. Allen Flüchtlingen wurde ohne Ausnahme von den bolſchewiſtiſchen Räubern das Geld und der Schmuck abgenommen, und die meiſten verloren auch ihr Gepäck und ihr Eigentum.

Mit dieſem Vorgehen gegen wehrloſe Flüchtlinge, die gegen jedes Recht und jede Möglichkeit in der brutalſten Weiſe behandelt worden ſind, haben ſich die Bolſchewiſten ebenſo wie die Engländer außerhalb jeder Geſittung und Kultur geſtellt und einmal mehr den Beweis dafür geliefert, daß dieſe Spießgeſellen einander vollkommen ebenbürtig ſind. Dieſes ſchandbare Verhalten der Briten und Sowjets verdient aufs ſchärfſte vor aller Welt angeprangert zu werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für freundlichſt erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Hochzeit danken wir herzlich.

Wilhelm Ehlers
und Frau Marta
geb. Schmidt

Bad Bramſtedt,
den 29. September 1941.

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Gute ſchwarzbunte
Kalbſtarke
zu verkaufen.
Kramp, Bimöhlen.

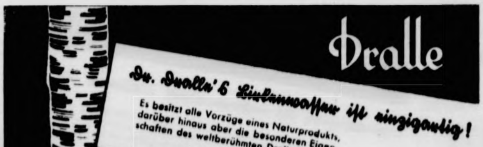
Heißmangel
Eröffne am 1. Oktober 1941
einen Heißmangelbetrieb
Mittwochs
Donnerstags } ab 14 Uhr
Freitags
Maria Holtorf,
Bad Bramſtedt, Butendoor

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bornhöft

Photohaus Hoffmann
vom 1. bis 14. Oktober
geſchloſſen!

Morgen (Dienstag) ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Butt und Kochfiſch
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Werbet Mitglied der NSV


Dralle
Dr. Dralle's Birkenwasser iſt einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 229 Dienstag, den 30. September 1941 63. Jahrg.

Italiener verſenken 3 Britenkreuzer

Britiſche Schiffskataſtrophe im Mittelmeer

Drei Kreuzer verſenkt. — Ein Schlachtſchiff und acht weitere Kriegsſchiffe von Torpedos getroffen. — Vier Handelsſchiffe vernichtet. — Sechs engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Rom,** 29. September. **Italieniſche Torpedoflugzeuge** griffen am Sonnabend einen aus Gibraltar ausgelaufenen **britiſchen Flottenverband** an und verſenkten zwei Schwere und einen Leichten Kreuzer. Ein Schlachtſchiff, eine nicht weiter feſtgeſtellte große Einheit, ſechs Kreuzer und ein Zerſtörer erhielten mehr oder weniger ſchwere Torpedotreffer. Weiter wurden zwei Handelsſchiffe von Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine und zwei von Torpedoflugzeugen verſenkt.

Den großen Erfolg der italieniſchen Torpedoflugzeuge gibt das **Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht** durch folgende Sondermeldung bekannt:

„Der im Wehrmachtbericht vom Sonntag erwähnte feindliche Flottenverband, der aus Gibraltar ausgelaufen war, ſetzte ſich zuſammen aus einem Geleitzug, der von einem Flugzeugträger, einem Schlachtſchiff, einer nicht genau feſtgeſtellten Anzahl von Kreuzern und ungefähr zehn Zerſtörern begleitet war.

Unmittelbar nachdem der Verband von unſeren Aufklärungsflugzeugen geſichtet worden war, ſtarteten italieniſche Torpedoflugzeuge von ihren Stützpunkten auf Sardinien. Ein von zwei Torpedos getroffener **Leichter Kreuzer** ging ſofort unter. Die erfolgreichen italieniſchen Flugzeuge ſtanden unter dem Befehl von Hauptmann **Mellej** und Oberleutnant **Setti**. Ein **Leichter Kreuzer** erhielt einen Torpedotreffer. Die Beſatzung des erfolgreichen Flugzeuges ſtand unter dem Befehl von Oberleutnant **Giacopinelli**. Eine **große Einheit** erhielt einen Torpedotreffer. Die Beſatzung des erfolgreichen Flugzeuges ſtand unter dem Befehl von Oberleutnant **Bentuſini**. Ein **Leichter Kreuzer** erhielt einen Torpedotreffer. Die Beſatzung des erfolgreichen Flugzeuges ſtand unter dem Befehl von Oberleutnant **Bucceri**. Ein **Kreuzer** von etwa 10 000 Tonnen erhielt einen Torpedotreffer und ſchor mit Schlagſeite aus dem Verband aus. Die Beſatzung des erfolgreichen Flugzeuges ſtand unter dem Befehl von Hauptmann **Marini**. Kurz darauf erzielte ein anderes italieniſches Flugzeug unter dem Befehl von Oberleutnant **Chriſtiani** einen Treffer auf denſelben Kreuzer, der unterging

Die Flugzeugführer der begleitenden Jagdflugzeuge beobachteten, daß Rettungsboote ins Waſſer gelaſſen wurden.

Eine zweite Welle von zwei Gruppen, die von Oberſt **Seidl** und von Major **Buri** befehligt wurden, ſetzten den Angriff mit nachſtehendem Ergebnis fort: ein **Schlachtſchiff** erhielt einen Torpedotreffer am Bug, ein **Kreuzer** erhielt einen Torpedotreffer mittſchiffs, ein weiterer **Kreuzer** erhielt einen Treffer.

Eine dritte Welle erzielte folgendes Ergebnis: ein **Leichter Kreuzer** erhielt einen Torpedotreffer. Die Beſatzung des erfolgreichen Flugzeuges ſtand unter dem Befehl von Hauptmann **Groſſi**. Ein **Kreuzer von 10 000 Tonnen** erhielt zwei Torpedotreffer und ging unter. Die Beſatzungen der erfolgreichen Flugzeuge ſtanden unter dem Befehl von Oberleutnant **Barioglio** und **Cipriani**.

Gegend Abend griff ein **weiterer Verband**, der von Sizilien aufgeſtiegen war, die übriggebliebenen Einheiten an und erzielte mit Sicherheit je einen Torpedotreffer auf einem **Schweren Kreuzer** und einem **Zerſtörer**. Die Beſatzungen der erfolgreichen Flugzeuge ſtanden unter dem Befehl von Hauptmann **Magagnoli** und Oberleutnant **Silva**.

Zuſammenfaſſend wird feſtgeſtellt, daß **zwei Schwere Kreuzer** und ein **Leichter Kreuzer** mit Sicherheit untergegangen ſind und daß ein Schlachtſchiff und eine andere nicht genau feſtgeſtellte große Einheit, ſechs Einheiten von geringerer Waſſerverdrängung und ein Zerſtörer mehr oder weniger ſchwere Torpedotreffer erhalten haben.

Während des Kampfes fanden wütende Treffen zwiſchen italieniſchen und feindlichen Flugzeugen ſtatt. **Sechs engliſche Flugzeuge** wurden brennend abgeſchoſſen. Acht unſerer Flugzeuge ſind nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt. Als an der Spitze ihrer Verbände gefallen müſſen der den Sturm befehligende Oberſt und drei Staffelkommandanten angeſehen werden.

Während dieſer großen Schlacht, die von 13—22 Uhr am 27. September dauerte, haben die italieniſchen Flieger in großartigem Wettſtreit und überlegener Nichtachtung der Gefahr gegen die engliſche Flotte gekämpft nicht nur mit der Kraft ihrer Bomben, **ſondern** auch mit ihrem Mut und ihrer nicht aufzuhaltenden Entſchloſſenheit, den Gegner zu treffen.

Von den **Handelsſchiffen**, die im Geleitzug fuhren, wurde eins von leichten Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine in der Straße von Sizilien verſenkt. Ein weiteres Schiff wurde vor der algeriſchen Küſte von Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine getroffen und verſenkt. Zwei weitere Schiffe von zuſammen 23 000 Tonnen wurden zwiſchen Sardinien und Tuneſien von Torpedoflugzeugen verſenkt, deren Beſatzungen befehligt wurden von den Oberleutnants **Bocacci**, **Belloni** und **Di Bella**."

Britenſchiffe in Malta bombardiert

Artillerietätigkeit bei Tobruk und Sollum.

DNB. **Rom,** 29. September. Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an den Fronten von Tobruk und Sollum. Im Verlauf eines Luftangriffes auf Bardia wurden zwei feindliche Flugzeuge von der Bodenabwehr und zwei von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

In Oſtafrika verſuchten feindliche Einheiten gegen unſere vorgeſchobenen Poſten im Abſchnitt von Gondar einen Angriff durchzuführen. Sie wurden von unſerer Artillerie und der Gegenwehr unſerer Abteilungen in die Flucht geſchlagen.

Engliſche Flugzeuge haben die Stadt Rhodos angegriffen. Es wurden einige Wohnhäuſer und das Krankenhaus getroffen, wo es 12 Tote gab.

Im mittleren Mittelmeer haben unſere Jagdflieger zwei Blenheimbomber brennend zum Abſturz gebracht.

Die feindliche Luftwaffe griff Trapani, Marſala und Caſtelvetrano an, wo Brandbomben abgeworfen wurden. Außerdem wurde Palermo angegriffen, wo 9 Tote und 26 Verwundete zu beklagen ſind, Turin, wo ein Flugzeug von der Bodenabwehr abgeſchoſſen wurde und bei der Ortſchaft Candiolo abſtürzte. Die fünf Mitglieder der Beſatzung ſind tot. Feindliche Flugzeuge überflogen die Stadt Mailand, wo aber keine Bombenabwürfe erfolgten. Es ſind ſechs Verwundete zu beklagen, drei durch Flakſplitter und drei durch Straßenunfälle.

Die Wohnviertel von Savona Marina wurden bombardiert. Es entſtanden Schäden an den Wohnhäuſern. Außer Sprengbomben und Leuchtraketen wurden Brandbomben und Flugblätter abgeworfen. Ein entſprechender Angriff erfolgte auf Genua, wo einige Häuſer einſtürzten. Einige auf dem Lande entſtandene Brände konnten gelöſcht werden. Unter der Zivilbevölkerung ſind ein Toter und drei Verwundete zu beklagen. Ein Feuerwehrmann wurde tödlich getroffen, vier Feuerwehrleute durch Flakgeſchoſſe verletzt, davon zwei ſchwer. Ein weiterer Angriff erfolgte auf Spezia, wo kleine und große Brand- ſowie Sprengbomben abgeworfen wurden. Die Brände wurden gelöſcht. Durch Flakſplitter wurden vier Perſonen verwundet.

In der Nacht zum 29. September bombardierten unſere Luftverbände vor Anker liegende Schiffe in Malta."

Drei Sowjetdiviſionen vernichtet

Von deutſchen und italieniſchen Truppen — Wirkungsvolle Luftangriffe auf Leningrad und Moskau — Bombentreffer auf Sowjetkreuzer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 29. September. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Nordoſtwärts Dnjepropetrowſk wurden drei ſowjetiſche Diviſionen von deutſchen und italieniſchen Truppen umfaſſend angegriffen und vernichtet. Nach den bisherigen Meldungen wurden 13 000 Gefangene eingebracht ſowie 69 Geſchütze und zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet. Der mit Teilen in ein Sumpfgebiet geworfene Gegner hatte ſchwere blutige Verluſte.

Starke Verbände der Luftwaffe bekämpften mit guter Wirkung Eiſenbahnanlagen im Donezgebiet ſowie im Raum um Moskau. Im Seegebiet um Kronſtadt erhielt ein Sowjetkreuzer Bombenvolltreffer. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht kriegswichtige Einrichtungen in Leningrad und Moskau.

Unterſeeboote verſenkten, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, aus einem von Gibraltar nach England gehenden Geleitzug in mehrtägigen Angriffen 12 feindliche Handelsſchiffe mit 67 000 BRT. und ein Sicherungsfahrzeug. Im Südatlantik verſenkte ein Unterſeeboot einen Tanker von 12 000 Brutto-Regiſter-Tonnen.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht militäriſche Anlagen am St.-Georgs-Kanal und an der Südoſtküſte der Inſel. In Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer in britiſche Zelt- und Materiallager bei Tobruk. Bei dieſen Angriffen verlor der Feind in Luftkämpfen fünf und durch Flakartillerie zwei Flugzeuge.

Schwächere Kräfte der britiſchen Luftwaffe flogen in der letzten Nacht nach Nordweſt- und Südweſtdeutſchland ein. Durch Bombenwurf entſtand unerheblicher Schaden. Flakartillerie ſchoß einen britiſchen Bomber ab.

*

Bomben auf Häfen und Flugplätze

Im Laufe der Nacht zum Montag, 29. September, griffen **deutſche Kampfflugzeuge** Häfen an der britiſchen Oſt- und Weſtküſte und mehrere Flugplätze in Mittelengland mit Erfolg an.

Engliſche Drohnote gegen Finnland

Die übliche Erpreſſungstaktik.

Nachdem die Briten mit ihrem Verſuch, den Finnen zu einem Sonderfrieden mit Moskau zu raten, kläglich geſcheitert ſind, werden ſie jetzt maſſiver. Sie haben der finniſchen Regierung eine Note überreichen laſſen, die einer offenen Kriegsdrohung gleichkommt.

Dieſe Taktik iſt bezeichnend für die engliſche Politik gegenüber kleinen Staaten Erſt verſucht man es mit Lockmitteln, und wenn die nicht anſchlagen, dann ſetzt man eine Drohung darauf. Und da erklären die Plutokraten immer wieder, ſie kämpften für die Freiheit und den Schutz der kleinen Nationen! Nachdem von finniſcher Seite wiederholt darauf hingewieſen worden iſt, daß Finnland ſeine Miſſion nicht mit Erreichung der alten Grenze als erfüllt anſehe, ſondern vielmehr bis zur völligen Niederringung des Bolſchewismus kämpfe, glauben die engliſchen Kriegsverbrecher, durch ihre Drohnote Eindruck in Helſinki zu machen.

Wie Finnland über den Kampf gegen die Sowjets denkt, geht aus einer Rede des finniſchen Sozialminiſters Fagerholm hervor, der u. a. erklärte: „**Unſere Kriegsziele ſind Sicherheit für die friedliche Arbeit des finniſchen Volkes.**" Es gäbe niemand in Finnland, ſo verſicherte der Miniſter, der einen Augenblick an eine Friedensmöglichkeit mit den jetzigen Machthabern in der Sowjetunion glaube. Fagerholm wies weiter darauf hin, daß die engliſche Arbeiterpartei, die im Winterkrieg 1939/40 ihre Sympathie den Finnen geſchenkt habe, jetzt ein finniſches Telegramm mit der Aufforderung beantwortet habe, die Politik der Regierung zu ändern. „Dies ſei völlig unmöglich", erklärte der finniſche Miniſter, „unſer Kampf iſt ein Kampf für die Zukunft des Menſchengeſchlechtes."

Jüdiſch-bolſchewiſtiſche Haßorgie

Deutſche Frauen und Kinder aus Iran von Flintenweibern ausgeraubt.

An der türkiſch-iraniſchen Grenze hat ſich am Sonntag ein Drama von beiſpielloſer Schamloſigkeit enthüllt. 470 deutſche Frauen und Kinder mit den Angehörigen der deutſchen Geſandtſchaft und dem deutſchen Geſandten trafen auf türkiſchem Gebiet ein, nachdem ihnen von der iraniſchen Regierung wie von den Engländern und den Sowjets freies Geleit zur Türkei zugeſichert war. Unter Bruch der Geſetze der Gaſtfreundſchaft und der abgeſchloſſenen Verträge wie des geltenden Völkerrechts wurden die wehrfähigen Deutſchen im Iran durch erpreſſeriſchen Druck der Engländer und Sowjets von der iraniſchen Regierung den Briten und Bolſchewiſten ausgeliefert. Nun hat der bolſchewiſtiſche und britiſche Haß ſelbſt vor den unſchuldigen Frauen und Kindern und den amtlichen Vertretern der Reichsregierung auf ihrem Transport nach der Türkei nicht haltgemacht und wahre Orgien gefeiert.

Unter Führung des deutſchen Geſandten begab ſich der Transport der Frauen und Kinder am 17. September von Teheran auf den Weg nach der Türkei. Dem deutſchen Geſandten war freies Geleit und unbehelligtes Reiſen von der ſowjetiſchen Regierung und der britiſchen Regierung für den Transport zugeſichert. Trotz dieſer feierlichen Verſprechungen und trotz der Begleitung durch neutrale Diplomaten wurde der Weg der deutſchen Frauen und Kinder, unter denen ſich Schwerkranke und Schwangere befanden,

ein einziger Leidensweg.

Vom 17. bis 23. September ſpielten ſich auf dieſem Transport Szenen unbeſchreiblichen Inhalts ab. Planmäßig wurde der Transport durch ſowjetiſche Soldaten unter der Führung ſowjetiſcher Offiziere und der politiſchen Kommiſſare **ausgeplündert**. Zuerſt waren es die wertvollen Gegenſtände, die ohne eine Angabe von Gründen oder auch nur eines Vorwandes geraubt wurden, darunter auch das geſamte Gepäck der deutſchen Geſandtſchaft.

Koffer, Pelze, Schmuckgegenſtände und was ſonſt den Bolſchewiſten in die Augen ſtach, wurde geſtohlen und vor den Augen der Deutſchen weggeſchleppt. Die begleitenden neutralen Diplomaten und der deutſche Geſandte waren gegenüber dieſem Verhalten der bolſchewiſtiſchen Soldaten machtlos. Das Unerhörteſte geſchah jedoch wenige Kilometer vor der türkiſchen Grenze.

Hier ordnete der den Transport begleitende ſowjetiſche Beamte eine kurze Marſchpauſe an und befahl den Deutſchen, ſich auf freiem Feld in Reih und Glied aufzuſtellen. In dieſem Augenblick überfielen bolſchewiſtiſche Soldaten, vor allem aber bewaffnete Flintenweiber, den Transport.

Während ſelbſt den Frauen und Kindern mit Erſchießen gedroht wurde und die Männer von den bolſchewiſtiſchen Soldaten mit der Waffe in Schach gehalten wurden, raubten die Flintenweiber die deutſchen Frauen und Kinder buchſtäblich bis aufs Hemd aus. Unter dem Vorwand der körperlichen Unterſuchung wurden alle noch bisher vor dem Zugriff der Bolſchewiſten geretteten Schmuckgegenſtände, Kleidungsſtücke und ſelbſt die Leibwäſche geplündert. Die Ohrringe, Eheringe und ſelbſt die kleinſten Erinnerungsſtücke ohne irgendwelchen Wert wurden zum Teil unter Anwendung roheſter Gewalt entriſſen. Unter Mißhandlung ſelbſt alter und kranker Frauen vollzog ſich hier eine verbrecheriſche Orgie, die nicht nur in der Geſchichte der diplomatiſchen Beziehungen der Völker, ſondern überhaupt nicht ihresgleichen hat.

In einem **erſchütternden Zuſtand** traf der deutſche Transport in der Türkei ein. Es gab Frauen und Kinder, die nur noch einen alten Mantel beſaßen, während alles andere von den bolſchewiſtiſchen Flintenweibern geraubt war. Durch die Mißhandlungen, vor allen Dingen aber Verletzungen, die durch die Entfernung der Ringe, ſelbſt der Eheringe, an den Händen entſtanden ſind, befanden ſich die Deutſchen in einem Zuſtand, der eine

furchtbare Anklage gegen das organiſierte bolſchewiſtiſche Verbrechertum und ihre Verbündeten

bildet. Das deutſche Volk, das ſeit dem völkerrechtswidrigen Vergewaltigungsakt der Bolſchewiſten und Briten an Iran ſchweigend, aber mit tiefer Anteilnahme das Schickſal der Deutſchen im Iran verfolgte, die dort nichts anderes taten, als in friedlicher und loyaler Haltung in dem Gaſtland ihrer Arbeit nachzugehen, empfindet eine **brennende Empörung** gegen dieſe Tat der Bolſchewiſten, hinter der die Verantwortung nicht nur der Moskauer Regierung, ſondern ebenſoſehr der engliſchen Regierung ſteht.

*

Sie zeigen in der Tat jetzt ihre wahre **Verbrecherfratze**: die Bolſchewiſten ſowohl als auch die Plutokraten. Von dem bolſchewiſtiſchen Geſindel Moskaus war nichts anderes zu erwarten. Es iſt bar jeder Scham und anſtändigen menſchlichen Geſinnung. Aber mit der gleichen Empörung wendet ſich das deutſche Volk und die geſamte geſittete Welt gegen die Plutokraten, die dieſe gemeinen Verbrechen, die unter Bruch des Völkerrechts an den wehrloſen deutſchen Frauen und Kindern in Iran begangen worden ſind, wohlwollend duldeten und damit unterſtützten.

Den Briten, die wenigſtens ab und an nach außen hin noch etwas Anſtand markieren möchten, ſcheint allerdings die Angelegenheit doch **einigermaßen peinlich** zu ſein. Gefliſſentlich ſucht der **Londoner Nachrichtendienſt** der nicht ausbleibenden Empörung in der ganzen Welt gegen die gemeinen bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Verbrechen in Iran mit der Lüge zuvorzukommen, daß „die deutſchen Flüchtlinge aus Iran einen ſehr niedergeſchlagenen Eindruck machten und ſehr traurig ſeien, wieder ins Reich zurückkehren zu müſſen. Sie hätten den Empfang in Ankara gar nicht mit dem Heil-Hitler-Gruß erwidert, und viele hätten geſagt, ſie ſeien der britiſchen Geſandtſchaft in Teheran ſehr dankbar für die Bemühungen, die ſie für die deutſchen Flüchtlinge unternommen habe."

Dieſe fauſtdicke Lüge beweiſt das überaus ſchlechte Gewiſſen, das ſogar die plutokratiſchen Gangſter Churchillſcher Manier in London ergriffen hat. Die deutſchen Flüchtlinge ſind froh, der bolſchewiſtiſchen Hölle des Iran entronnen zu ſein. Nur die typiſche britiſche Gemeinheit und Heuchelei vermögen es, aus dem Leid der deutſchen Frauen und Kinder noch Kapital für die verlogene britiſche Agitation zu ſchlagen. Vor aller Welt aber wird es deutlich ſichtbar, daß die Bolſchewiſten wie die Plutokraten in England und den USA. nichts weiter als Piraten und Verbrecher ſind, eine Peſtilenz, die von dieſer Erde ausgetilgt werden muß.

Hilfe — Hilfe!

Nervoſität auf der Moskauer Konferenz — Niederſchmetternder Eindruck der deutſchen Siege im Feindlager

Seit Sonntag ſind nun auch die beiden Beauftragten der Hauptkriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt, der engliſche Miniſter Beaverbrook und Rooſevelts Intimus Harriman, in Moskau anweſend, um die Rußlandhilfe-Konferenz zu beſchleunigen. Scheinbar iſt den Moskauer Delegierten nicht ganz wohl bei ihren Beratungen angeſichts der vernichtenden Schläge der deutſchen Wehrmacht gegen die Bolſchewiſten. Jedenfalls hat man es verdammt eilig. Das geht ſchon daraus hervor, daß Beaverbrook und Harriman ſofort nach ihrem Eintreffen in Moskau Stalin aufſuchten und im Kreml, wie es heißt, eine ſehr erregte Beſprechung hatten, an der außer dem bolſchewiſtiſchen Außenkommiſſar Molotow auch der Jude Litwinow-Finkelſtein teilnahm.

Harriman, der Führer der amerikaniſchen Vertretung, erklärte auf einer Preſſekonferenz, daß die Moskauer Tagung in Anbetracht der Wichtigkeit der zur Verhandlung ſtehenden Fragen und der Dringlichkeit nur etwa eine Woche dauern werde. Sichtlich nervös fügte er hinzu: „Wir müſſen ſchnell arbeiten, weil die Zeit ſehr koſtbar iſt."

Als Troſt war wohl die Erklärung zu betrachten, daß die USA. bereit ſeien, für die Sowjetunion einen ſtarken Beitrag zu leiſten. Ueber die praktiſche Durchführung dieſer Hilfe ließ Harriman wohlweislich nichts verlauten.

„Panzer, immer noch mehr Panzer!"

Der Jude Maiſky, Stalins Botſchafter in London, hat ſchon wieder einen neuen Hilfeſchrei ausgeſtoßen. Eine Rede, mit der er ſich für den angeblichen Erfolg der mit viel Tamtam durchgeführten engliſchen „Tankwoche" bedankte, ſchloß er mit dem vielſagenden Ausruf: „Panzer, mehr Panzer, und immer noch mehr Panzer."

Maiſky verſuchte den Engländern klarzumachen, weshalb die Bolſchewiſten ſo dringend Hilfe nötig hätten. Vor dem Krieg hätte die ſowjetiſche Panzerinduſtrie ausgereicht, „aber nach drei Monaten Krieg hat ſich die Lage in dieſer Hinſicht geändert." Um die „Lücken auszufüllen", brauche man jetzt die Mitarbeit der anderen „freiheitliebenden Völker". „Es hat keinen Zweck", ſo meinte Maiſky in einem Anflug auffälliger Ehrlichkeit, „ſich in Illuſionen zu wiegen. Wir müſſen den Tatſachen ins Auge ſehen. Mein Land und das Ihre bekämpfen einen ausnahmsweiſe ſtarken Feind."

Aus Maiſkys Worten ſpricht ſehr viel Kummer, und wenn er ſich auch in ſchönen Phraſen um die Tatſachen herumdrückt, ſo bedeutet ſeine Rede doch letzten Endes das Eingeſtändnis der ſowjetiſchen Ohnmacht. Hätte übrigens die engliſche Tankwoche, an der ſich die Briten geradezu berauſcht hatten, ſo großartige Erfolge erbracht, wie die Londoner Agitationsmacher behaupteten, dann wäre Maiſkys Rede vermutlich auf einen anderen Ton abgeſtimmt geweſen. Jedenfalls wird es den Plutokratenblättern ſchwer, die ſorgenſchwere Rede Maiſkys durch neuen Kampfoptimismus zu überdecken. Wenn die „Times" verſichern, „wir tun alles, was in unſerer Kraft ſteht, um die Sowjets davor zu bewahren, daß ſie beſiegt werden", dann heißt das doch nichts anderes, als: Unmögliches kann man von uns auch nicht verlangen. Außerdem hat die ganze engliſche Hilfe einen Haken, den der Londoner Rundfunkſprecher Montague berührte, als er davon ſprach, daß die Frage der Produktion nur die leichtere Hälfte der Sowjethilfe ſei. Die ſchwierigere ſei die Transportfrage. Womit Montague zweifellos Recht haben dürfte, obwohl wir bezweifeln, daß die Engländer überhaupt imſtande ſind, ſo viel Kriegsmaterial zu produzieren wie die Sowjets verlieren.

Die ſinnloſe „Non-Stop-Offenſive"

Auch der Verſuch, die britiſche Non-Stop-Offenſive als wirkſame Entlaſtung für die Bolſchewiſten aufzuzäumen, iſt kläglich geſcheitert. Der Verluſt von 1400 Britenflugzeugen in drei Monaten bei völlig wirkungsloſen Angriffen gegen die beſetzten Weſtgebiete und das Reich bedeutet nämlich einen Ausfall von etwa 4200 Mann fliegenden Perſonals in zwölf Wochen. Das iſt für die Engländer ein empfindlicher Schlag. Daß ſich auch in der engliſchen Oeffentlichkeit die Erkenntnis von der Nutzloſigkeit der Non-Stop-Offenſive durchſetzt, beweiſt ein Artikel der Londoner Zeitung „Daily Expreß", in dem wörtlich feſtgeſtellt wird:

„Die Bomben der britiſchen Luftwaffe können der deutſchen Kriegsinduſtrie niemals ſoviel Schaden zufügen, wie beiſpielsweiſe die deutſchen Armeen der ruſſiſchen Kriegsinduſtrie. Die alten Rüſtungsfabriken in Deutſchland und die neuen Fabriken in allen Staaten des europäiſchen Kontinents ſind ungeſtört in vollem Gang und liefern Ströme von Waffen."

Das iſt ein wirklich offenes Eingeſtändnis, das den Nagel auf den Kopf trifft. Was von der engliſchen Non-Stop-Offenſive übrigbleibt, iſt nichts weiter als eine verbrecheriſche Gangſteraktion gegen deutſche Wohnviertel, die wir unſererſeits mit um ſo entſchiedenerem Abwehrwillen beantworten.

DNB. Berlin, 29. September. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberſten Befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Oberleutnant Schloſſer, Flugzeugführer in einem Fernkampfgeſchwader, Oberleutnant Mons, Flugzeugführer in einem Fernkampfgeſchwader.**

Die Hölle des Geleitzuges

„Detonationen auf Detonationen erſchütterten die Luft."

100 Ueberlebende der 11 britiſchen Handelsſchiffe, die bei dem Angriff deutſcher Unterſeeboote auf den Geleitzug weſtlich Afrikas im Atlantik verſenkt wurden, ſind auf den Azoren eingetroffen. Die Ueberlebenden berichten von dem überaus raſchen und kühnen Ueberfall der deutſchen Unterſeeboote auf ihren Geleitzug folgendes: „Detonationen auf Detonationen erſchütterten die Luft. Starke Exploſionen und weithin ſichtbare Brände beleuchteten die Nacht. Zwiſchen treibenden Schiffstrümmern kämpften die überlebenden Seeleute verzweifelt um ihr Leben. Die Beſatzungen anderer Schiffe hingen an unſeren Booten und wollten von uns aufgenommen werden. Aber wir waren ſelbſt überlaſtet. Die Begleitfahrzeuge waren nach einer heftigen Schießerei im Zickzackkurs in der Nacht verſchwunden. So ſind viele Beſatzungsmitglieder der verſenkten Schiffe ums Leben gekommen."

Zwei britiſche Trawler verſenkt.

Die Verſenkung von zwei britiſchen Trawlern, die Dienſt als Vorpoſtenboote verſahen, mußte von der britiſchen Admiralität zugegeben werden.

Am Sonnabend trafen in Liſſabon 10 Schiffbrüchige des in britiſchen Dienſten fahrenden Motorſchiffes „Trinidad" ein. Der britiſche Dampfer wurde in der Nähe der Kapverdiſchen Inſeln durch Artilleriebeſchuß eines Unterſeebootes verſenkt. Der portugieſiſche Fiſchdampfer „Grönlandia" nahm ein im Atlantik treibendes Rettungsboot an Bord. In dem Boot befinden ſich 6 Schiffbrüchige eines in britiſchen Dienſten fahrenden Handelsſchiffes, das von deutſchen Unterſeebooten aus einem Geleitzug torpediert worden war. Die Schiffbrüchigen waren beſinnungslos. Von den Schiffbrüchigen beſitzt je einer die finniſche, franzöſiſche, ſpaniſche, eſtniſche und holländiſche Staatsangehörigkeit. Der Mangel an Seeleuten zwingt die britiſche Handelsſchiffahrt alſo, ihre Schiffe mit Angehörigen fremder Nationen zu beſetzen.

Siegreiche Heerführer in der größten Schlacht aller Zeiten. Obere Reihe: Generalfeldmarſchall v. Bock und Generalfeldmarſchall v. Rundſtedt. Darunter: General der Infanterie v. Stülpnagel und Generaloberſt Freiherr v. Weichs. — Untere Reihe: Generaloberſt Löhr und Generalfeldmarſchall Keſſelring.

(Weltbild-M.)

Schwerſte Artillerie gegen Kronſtadt

Infanteriediviſion machte in 24 Stunden 20 000 Gefangene.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront fügte eine deutſche Infanteriediviſion bei erfolgreichen Angriffskämpfen den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte zu. Die Sowjets verloren allein in drei Tagen insgeſamt 41 Panzerkampfwagen. Eine andere deutſche Infanteriediviſion durchbrach mit guter Unterſtützung der Luftwaffe mehrere ſowjetiſche Feldſtellungen und ſetzte 41 Sowjetbunker außer Gefecht. Die Häfen von Oranienbaum und Kronſtadt wurden von ſchwerſter deutſcher Artillerie wiederum mit ſehr guter Wirkung beſchoſſen.

Bei der Vernichtungsſchlacht oſtwärts Kiew hat allein eine deutſche Diviſion innerhalb 24 Stunden 20 000 Sowjetſoldaten gefangengenommen. Eine andere deutſche Diviſion ſtieß ſo raſch in die zurückflutenden bolſchewiſtiſchen Verbände hinein, daß ſie von den Bolſchewiſten völlig umbrandet wurde. Die Bolſchewiſten wurden reſtlos vernichtet.

Sowjetbatterie im Sturm genommen.

Im Südabſchnitt zerſtörte die deutſche Luftwaffe mit Bomben aller Kaliber Flugplätze der Sowjets. Viele Sowjetflugzeuge gingen in Flammen auf. Auch die Befeſtigungsanlagen und Feldſtellungen der Bolſchewiſten wurden mit ſtarker Wirkung bombardiert. Ein Sowjetjagdflugzeug wurde von deutſchen Infanteriſten mit Infanteriewaffen abgeſchoſſen. Allein im Südabſchnitt ſchoſſen deutſche Jäger im Laufe des Sonntags in heftigen Luftkämpfen 23 Sowjetflugzeuge ab.

Die Truppen einer deutſchen Diviſion warfen die mit zahlenmäßig überlegenen Kräften angreifenden Sowjets in harten Kämpfen zurück. Ein deutſches Infanteriebataillon eroberte im Verlauf dieſer Kämpfe eine feuernde ſowjetiſche Batterie. Die Batterie wurde im Sturm genommen, die Sowjetkanoniere wurden in kurzem Nahkampf überwältigt. Die deutſchen Soldaten drehten die Sowjetgeſchütze um und feuerten mit ihnen noch längere Zeit auf die zurückweichenden Bolſchewiſten.

Mit MG.-Feuer zum Angriff getrieben

Nach dem ungariſchen Nachrichtenbüro MTJ. haben die Honveds in der Ukraine an mehreren Stellen neuen Raum gewonnen und den Bolſchewiſten blutige Verluſte zugefügt. Es konnte dabei die Feſtſtellung getroffen werden, daß die angreifenden feindlichen Truppeneinheiten aus hinteren Stellungen mit Maſchinengewehrfeuer zum Vormarſch gezwungen wurden. Die bolſchewiſtiſche Kampfmoral iſt alſo weiter im Sinken.

Finniſcher Sieg in Oſtkarelien.

Die Finnen melden von den Kämpfen in Oſtkarelien die Einnahme von Prääzä und die Vernichtung der 272. ſowjetiſchen Diviſion und eines Panzerregiments. Die Sowjets ſtanden ſeit dem 1. September fortlaufend im Kampf, und die Diviſion wurde vier- bis ſechsmal vollſtändig erneuert. Die Sowjetverluſte waren ſo ſchwer, daß die zur Auffüllung gelangten Mannſchaften nur aus ſchlecht ausgebildeten älteren oder ganz jungen Leuten beſtanden. Auch die Verluſte der Bolſchewiſten an Kriegsmaterial ſind bedeutſam. Im mittleren Oſtkarelien ſind ferner von den Finnen neun Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen worden.

Neuordnung Oſtaſiens nur durch Dreierpakt

Japaniſcher Oberſt über Japan und die USA.

Oberſt Itſuo Mabuchi von der Preſſeabteilung des japaniſchen Heeres im Großen Hauptquartier erklärte, es ſei abſolut unſinnig, anzunehmen, daß Japan ſich von der Achſe trennen würde, um womöglich Anſchluß an die USA. und England zu ſuchen. Die Beziehungen zwiſchen Japan und den USA. könnten niemals die Haltung Japans gegenüber dem Dreimächtepakt beeinfluſſen. Der Aufbau der Neuordnung Oſtaſiens könne niemals ohne den Dreierpakt durchgeführt werden. Aber Japan und die USA. könnten niemals zu einem Kompromiß kommen, wenn dies in Frage geſtellt ſei. Es iſt auch, ſo ſchloß Mabuchi, völlig falſch, zu behaupten, daß ſich die Lage, wie ſie durch den Dreierpakt vor einem Jahr geſchaffen worden iſt, irgendwie verändert habe.

Rumänien ehrt deutſche Flieger

Der rumäniſche Unterſtaatsſekretär für Luftfahrt, General der Flieger, Jienescu, ſtattete mehreren Einheiten und Standorten der deutſchen Luftwaffe an der Front im Oſten einen Beſuch ab. Wie die Berichte über dieſe Fahrt betonen, war auch dieſer Beſuch ein weiterer Beitrag zur Vertiefung der deutſch-rumäniſchen Waffenbrüderſchaft. Der Unterſtaatsſekretär zeichnete mehrere deutſche Flieger mit hohen rumäniſchen Orden aus.

Tageschronik in Stichworten

Kroatiſche Arbeitsdienſtführer in Deutſchland

Vom kroatiſchen Arbeitsdienſt waren fünf Arbeitsdienſtführer auf Einladung des Reichsarbeitsführers zum Studium des Reichsarbeitsdienſtes nach Deutſchland geſchickt. Sie werden längere Zeit im Reiche verweilen und nach ihrer Rückkunft 1500 Kroaten zu Arbeitsdienſtführern ausbilden.

Das 28. britiſche Kriegsſchiff in USA.-Reparaturdocks.

Das USA.-Marineminiſterium gibt die Ankunft des britiſchen Kreuzers „Newcaſtle" im Boſtoner Hafen für Reparaturzwecke bekannt. Dies ſei das 28. Kriegsſchiff, das USA.-Werften zur Reparatur aufſuchte.

Kommuniſten randalieren in Buenos Aires.

Die Wühlereien der Kommuniſten nehmen in Buenos Aires ſtändig zu. In den Außenbezirken der Stadt verſuchten ſie, Straßenkundgebungen durchzuführen. Als ein Poliziſt einſchritt, wurde er mit Fauſtſchlägen und Fußtritten bedacht. Weitere Poliziſten eilten zu Hilfe, und es entſpann ſich eine Schießerei, bei der zwei Poliziſten verletzt wurden. Einige Kommuniſten wurden verhaftet.

Fremdvölkiſche Arbeitskräfte im Landvolk?

Der Nationalſozialismus iſt in ſeiner ganzen Agrarpolitik ſtets von der Erkenntnis ausgegangen, daß die Erhaltung eines erbgeſunden, exiſtenz- und leiſtungsfähigen Bauerntums die unerläßliche Vorausſetzung für den raſſiſchen und nationalen Beſtand des deutſchen Volkes bildet. Gerade das Bauerntum und überhaupt das bodenſtändige Landvolk hat über die Jahrhunderte hinweg Sitte und Bluterbe unſerer germaniſchen Vorfahren am reinſten bewahrt und ſich bis zur Gegenwart bevölkerungspolitiſch als der ewige Blutsquell der Nation erwieſen. Selbſt die Großſtädte mit ihrem ſtarken Verbrauch an menſchlicher Arbeitskraft wären längſt verödet, wenn ihnen nicht vom Lande her ein unaufhörlicher Zuſtrom von geſunder und leiſtungsfähiger Jugend immer wieder Erneuerung geſchenkt hätte. Wir wiſſen, wie gefahrvoll ſich unter dem Druck der bauernfeindlichen Einſtellung liberaliſtiſcher Zeiten die Landflucht geſteigert hat, und daß erſt der Nationalſozialismus durch Reichserbhofgeſetz, Marktordnung und Förderungsmaßnahmen aller Art die bäuerliche Lebensform wieder auf jene Höhe gehoben hat, die ihr nach dem Urſprung unſeres Volkes zukommt.

Die Anerkennung des Bauerntums im Staatsgedanken von „Blut und Boden" ſchließt für das geſamte Landvolk natürlich die hohe Verantwortung ein, ſich neben der Erfüllung ſeiner für die Nation ſchickſalhaften Aufgaben als Garant der deutſchen Nahrungsfreiheit jederzeit auch der Pflichten einer bewußten Reinerhaltung des Blutes und ſeiner raſſiſchen Erbwerte bewußt zu bleiben. Es ſei hier an die Worte des Reichsbauernführers erinnert: „Alles Bekenntnis zum Blut ſetzt die Unterwerfung unter die Geſetze des Blutes voraus, wenn man ſich nicht in hohlen Redensarten erſchöpfen will". Es iſt notwendig, hieran zu denken, ganz beſonders in einer Zeit, die im Kampf unſeres Volkes gegen Plutokratie und Bolſchewismus die Mobiliſierung der Kräfte ganz Europas erfordert, und die mit der kriegsbedingten Anſpannung der geſamten Produktion die Heranziehung von Millionen von Ausländern notwendig machte. Freilich ſind dies nicht alles „Fremdvölkiſche", da ja z. B. Flamen, Niederländer, Dänen, Norweger uſw. Angehörige der großen germaniſchen Völkerfamilie und damit dem deutſchen Volk raſſiſch verwandt ſind. Immerhin ſind gerade im Bereich der Landwirtſchaft doch in großer Zahl fremdvölkiſche Arbeitskräfte zur Bewältigung der großen Aufgaben der Erzeugungsſchlacht herangezogen worden, ſo daß wir hier nach Bluts- und Erbwerten von einem Fremdkörper innerhalb unſeres Volkes ſprechen müſſen. Das bedeutet zweifellos in raſſiſcher Hinſicht eine Gefahr, der nur durch geſundes Raſſebewußtſein und durch ein feines Gefühl für die Grenzen des Schicklichen im Verhalten gegenüber Fremdvölkiſchen begegnet werden kann. Abgeſehen von den durch das Geſetz gegebenen Verordnungen und den bei Zuwiderhandlung drohenden, ſehr ſtrengen Strafen, dürfen wir hier auf jenen Raſſeſtolz unſeres Landvolkes rechnen, der aus höherer Einſicht und freiem Willen entſpringt.

Grundſätzlich bleibt für uns die Tatſache beſtehen, daß die gegenwärtige Heranziehung fremdvölkiſcher Arbeitskräfte nur durch den Krieg bedingt und ſomit zeitlich begrenzt anzuſehen iſt. Für die Dauer darf die Bearbeitung des deutſchen Bodens nur den wertvollſten deutſchen Menſchen anvertraut ſein, wie es das Geſetz der Raſſe erfordert. Die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik iſt nach wie vor auf die Schaffung anſtändiger Lebensformen für das Landvolk in ſeiner Geſamtheit ausgerichtet. Im Vordergrund ſteht der Bau und die Inſtandſetzung von Bauernhöfen und Landarbeiterwohnungen, die Förderung der Familiengründung und der landwirtſchaftlichen Berufsausbildung uſw. Darüber hinaus bedarf es aber der Mitarbeit jedes einzelnen Bauern und Landwirtes, um den deutſchen Bauernhof in jeder Hinſicht zur Stätte einer wahren Lebensgemeinſchaft deutſcher Menſchen zu geſtalten. Durch Anpflanzung von Bäumen, durch Verſchönerung von Häuſern und Gärten, Verbeſſerung der Wege und Schaffung hygieniſcher Einrichtung kann hier ſo manches geſchehen, was nicht durch kriegsbedingte Schwierigkeiten verhindert wird. Viele Anregungen ergeben ſich dafür in den ſozialen Leiſtungsgemeinſchaften der Bauern, Landwirte und Landarbeiter. So hat alles zu geſchehen, dem deutſchen Landarbeiter entſprechend ſeiner höheren Arbeitsmoral und Leiſtung eine artgemäße Lebenshaltung zu gewährleiſten.

In der Arbeit und außerdienſtlich, im Sachlichen wie im Perſönlichen, gilt es heute, Abſtand und Haltung gegenüber Fremdvölkiſchen zu wahren, wobei das durch jahrelange nationalſozialiſtiſche Erziehungsarbeit erwachſene geſunde Raſſebewußtſein dazu helfen wird, jederzeit die Grenzen des Schicklichen zu erkennen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. September

Spruch des Tages

Der tätige Menſch iſt ein Arbeiter Gottes.
Lothar Schreyer.

Jubiläen und Gedenktage

30. September

1681: Die Franzoſen beſetzen widerrechtlich Straßburg. — 1857: Der Dichter Hermann Sudermann geboren. — 1863: Der Admiral Reinhard Scheer geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

30. September: S.-A. 6.58, S.-U. 18.41; M.-U. 1.19, M.-A. 16.35

Unſere Arbeitsmaiden nehmen Abſchied. Die im Schloß untergebrachten Maiden des Reichsarbeitsdienſtes verlaſſen in dieſen Tagen in verſchiedenen Gruppen unſere Stadt, um nun für ein weiteres halbes Jahr ihre Arbeitskraft in den Dienſt des Volkes zu ſtellen. Wehrmachtdienſtſtellen und Behörden, Krankenhäuſer und hilfsbedürftige Familien, ſoziale Pflegeſtätten uſw. warten auf dieſe Hilfe genau ſo, wie die Bäuerinnen es bisher getan haben. — Eine würdige Feierſtunde verband noch einmal die Maiden mit den Bauernfamilien, bei denen ſie in den Sommermonaten ein und aus gegangen ſind. U. a. führten die „Schloßbewohnerinnen“ ein Märchenſpiel auf und zeigten ihren Gäſten die Lagereinrichtungen. Manche Arbeitsmaid hat ſich hier ſo gut eingelebt, daß ſie nur ungern aus Bad Bramſtedt ſcheidet.

Autobuslinien. Wir verweiſen auf die heutige Anzeige betr. „Fahrplan der Autobuſſe“.

Die Fanfare vor Sondermeldungen vom ruſſiſchen Kriegsſchauplatz wird eingeleitet mit einigen Takten aus dem Horſt-Weſſel-Lied (auf die Textworte: „Kameraden, die Rotfront . . .“), an die ſich Takte aus dem „Preludes“ von Liſzt anſchließen.

rm. **Fußball.** Sonntag trug die Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen Brokſtedt das fällige Rückſpiel aus. Mit ſtärkſter Mannſchaft traten die Hieſigen und ebenfalls die Brokſtedter an. Zeitweiſe wurde das Tor der Hieſigen ſtark bedrängt. Trotzdem konnten die Bramſtedter in der erſten Spielhälfte eine 2:1-Führung herausholen. In der 2 Hälfte waren beide Mannſchaften noch je einmal erfolgreich. Mit 3:2 Toren konnten die Hieſigen das Spiel knapp gewinnen.

Behördliche Erlaſſe

Trennungsgeld für junge Mädchen. Weibliche Arbeitskräfte, ſoweit ſie dienſtverpflichtet oder Dienſtverpflichteten gleichgeſtellt ſind, erhalten einen Trennungszuſchlag bis zu 19 RM. wöchentlich, wenn ſie wegen der Dienſtleiſtung oder Arbeitsaufnahme von Angehörigen getrennt leben müſſen, denen ſie auf Grund einer rechtlichen oder ſittlichen Pflicht Unterhalt zu gewähren haben. Künftig ſoll ein Trennungszuſchlag des Arbeitsamtes auch dann zugelaſſen ſein, wenn dieſe jungen Mädchen die Angehörigen nicht unterhalten haben, insbeſondere alſo für junge Mädchen, die bisher im Haushalt der Eltern gelebt haben. Der Miniſter ordnet an, daß demgemäß weiblichen Dienſtverpflichteten vom Arbeitsamt zur Sicherung ihrer wirtſchaftlichen Lage ein Trennungszuſchlag bis zu 10,50 RM. wöchentlich gewährt werden kann, wenn ſie infolge der Dienſtleiſtung unter Ortswechſel außerhalb einer Haushaltsgemeinſchaft mit Angehörigen leben müſſen, die in Form gemeinſamer Haushaltsführung bisher tatſächlich für ſie geſorgt haben. Der Erlaß tritt mit Wirkung vom Beginn der Lohnwoche in Kraft, in die der 15. September 1941 gefallen iſt.

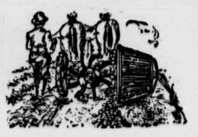
Arbeitsbuch jetzt auch für alle Ausländer. Zu ſeiner Verordnung über die Einbeziehung der ausländiſchen Saiſonarbeiter in die Arbeitsbuchpflicht gibt der Reichsarbeitsminiſter nunmehr Durchführungsbeſtimmungen. Danach ſind jetzt auch alle ausländiſchen Arbeitskräfte arbeitsbuchpflichtig, die in Deutſchland tätig werden und hier ihren Wohnort, ſei es auch nur durch eine Schlafſtelle, begründen. Als Ausländer gelten hierbei ebenſo die Staatenloſen wie die Protektoratsangehörigen, die zur Arbeitsaufnahme im übrigen Reichsgebiet nun gleichfalls des Arbeitsbuches bedürfen. Auch die Schutzangehörigen des Reiches, vor allem die Angehörigen polniſchen Volkstums, müſſen für Berufstätigkeit in Deutſchland das Arbeitsbuch haben. Arbeitsbuchfrei ſind dagegen die ausländiſchen Grenzgänger, die in Deutſchland tätig ſind, aber ausſchließlich im Ausland oder Protektorat wohnen. Die Arbeitsämter werden ſich wegen der Durchführung mit den Betrieben in Verbindung ſetzen.

Vor der Einberufung Familienurlaub für Dienſtverpflichtete. Das Oberkommando der Wehrmacht hat ſich bereit erklärt, für die Dauer des Krieges den Dienſtverpflichteten und dieſen Gleichgeſtellten vor einer Einberufung zur Wehrmacht den Beſuch der Angehörigen in der Heimat zu ermöglichen und die in dieſem Falle entſtehenden Koſten für die Reiſe vom Arbeits- zum Heimatort zu übernehmen. Auf Anregung des OKW. hat ſich der Reichsarbeitsminiſter damit einverſtanden erklärt, daß die zur Durchführung dieſer Reiſe erforderlichen Fahrpreisgutſcheine von den Arbeitsämtern ausgeſtellt werden.

Maſchinen in der Kartoffelernte

Von Dipl.-Ing. Fiſcher, Kiel.

ZdR. Die Kartoffelernte verurſachte bisher immer noch einen recht erheblichen Aufwand an menſchlicher Arbeitsleiſtung. Alle Verſuche, dieſen herabzuſetzen, hatten bis vor kurzem einen endgültigen Erfolg noch nicht gehabt. Die Handarbeit bei der Kartoffelernte, vor allem das Roden von Hand, iſt aber eine mühſelige und zeitraubende Arbeit. In dem Schleuderradroder haben wir aber eine wertvolle Hilfe, die auch ſoweit als irgend möglich eingeſetzt werden muß. Wir erſparen uns dadurch nicht nur das Handroden, ſondern erleichtern auch das Aufleſen. Stehen genügend Aufleſer zur Verfügung, ſo können wir im Fließverfahren fortlaufend Reihe um Reihe roden. Die Kartoffeln werden breitwürfig abgelegt und können von zuverläſſigen Aufleſern ohne weſentliche Zudeckverluſte eingeſammelt werden. Durch die zuſätzliche Anbringung von Auffang- oder Siebtrommeln, an jedem beliebigen Roder verwendbar, wird das Aufleſen noch weiter erleichtert, weil die Kartoffeln in einem ſchmalen Streifen abgelegt werden. Vorausſetzung dazu iſt aber eine nicht zu ſtarke Krautentwicklung und ſiebfähiger Zuſtand des Bodens.



Kartoffelroder mit Auffangtrommel.

An unſere Leſer auf Biſſenmoor!

Da es uns nicht gelungen iſt, für den Bezirk „Biſſenmoor“ einen Austräger zu erhalten, bitten wir unſere Leſer, die Zeitung ab 1. Oktober, alſo ſofort, bei der Poſt zu beſtellen.

Wir bitten um Verſtändnis zu dieſer Maßnahme.

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Bei ſtarkem Kraut empfiehlt es ſich daher, dieſes vorher zu entfernen. Bei kleineren Flächen genügt die Senſe. Auf größeren Schlägen benutzt man beſſer einen älteren Grasmäher, deſſen Schneidbalken zweckmäßig noch mit beſonderen Krauthebern verſehen wird. Es entſtehen durch die vorherige Krautentfernung zwar zuſätzliche Arbeitsgänge, die Krautmaſſe ſelbſt wird aber ganz erheblich vermindert, was das Roden ſehr erleichtert.

Bei jedem Kartoffelernteverfahren ſind Zudeckverluſte nicht ganz vermeidbar. Beim maſchinellen Roden iſt daher ein Nacheggen notwendig. Schon beim Handaufleſen ſollte der Boden mit der Kartoffelkralle, einem kleinen harkenähnlichen Handgerät, der Boden noch einmal nachgearbeitet werden. Die Verluſte ſind um ſo geringer, je trockener und ſiebfähiger der Boden iſt.

Der Vorratsroder lohnt im allgemeinen erſt bei größeren Anbauflächen und Betrieben, die über genügend Zugkraft verfügen. Handelt es ſich um beſonders große Leiſtungen, dann kommt der breitwürfig arbeitende Vorratsroder in Frage, da zweireihig gearbeitet werden kann, während der Vorratsroder mit Reihenablage nur einreihige Arbeit leiſtet.

Gute Pflege des Kartoffelroders iſt Vorausſetzung für ſeine befriedigende Arbeit. Das Rodeſchar muß daher ſcharf ſein, die Radnaben und die Schleuderradwelle dürfen nicht ausgeleiert ſein, die Bedienungshebel ſind leichtgängig zu machen. Bei der Einſtellung iſt das Schar möglichſt flach zu ſtellen, um nicht mehr als notwendig Erde anzuheben und dadurch den Pferden Arbeit zu erſparen.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Böſes Ende einer Schwarzfahrt. Am Sonntagabend gegen 22 Uhr wurde in Kiel ein 2-T.-Laſtwagen, der auf dem Exerzierplatz ſtand, von drei jungen Leuten aus Kiel entwendet. Einer von ihnen hatte Schlüſſel mitgebracht und vermochte ſo, den Wagen zu öffnen. Die Drei machten ſich auf den Weg nach Harburg. Bei Wiemersdorf fuhren ſie in einer Kurve gegen einen Baum, wobei alle drei aus dem Wagen flogen und dabei mehr oder minder ſchwere Verletzungen erlitten. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Die Burſchen verſuchten trotz ihrer Verletzungen zu flüchten, wurden aber von Anwohnern feſtgehalten, bis die Gendarmerie erſchien und ſie abführte.

Gniſſau. Sonntag morgen wütete ein Großfeuer, dem drei Gebäude zum Opfer fielen. Es kam gegen 9.15 Uhr in der großen Kornſcheue des Bauern und Gaſtwirts Karl Herrmann zum Ausbruch und verbreitete ſich, durch den ſcharfen Oſtwind noch angefacht, auf das weichgedeckte Zweifamilienhaus des Altenteilers Maaß und einen Vorratsſchuppen mit Brennmaterial. Die Herrmannſche Scheune enthielt die geſamte Ernte, etwa 100 Fuder Korn, die reſtlos verbrannten. Aus dem Wohnhaus konnten die ſich im Erdgeſchoß befindlichen Mobilien zum größten Teil herausgeſchafft werden, während die auf dem Boden befindlichen verbrannten. Die Entſtehungsurſache iſt noch nicht geklärt, doch nimmt man an, daß das Feuer durch einen fortgeworfenen Zigarettenſtummel entſtanden iſt.

Elmshorn. Mit ihren Eltern erzürnt hatte ſich eine 20jährige von hier. Sie verließ ihr Elternhaus und mietete ſich in einem Gaſthof ein. Damit begann ſie eine Reihe von Diebereien. Einem Zimmernachbar, mit dem ſie in Beziehungen getreten war, ſtahl ſie 5 RM., einer Frau, der ſie öfters Dienſte leiſtete, eine Handtaſche mit Inhalt, einem Mädchen eine Fleiſch- und eine Brotkarte und ihrer Arbeitgeberin insgeſamt 30 Meter Stoff. Auch hat ſie zwei Volksgenoſſen betrogen. Der Amtsrichter hatte ſie zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwalts verurteilte die Strafkammer in Itzehoe ſie zu 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Unterſuchungshaft.

Kiel. KLV-Kinder wieder in Kiel. Mit einem Kinderſonderzug kam auf dem Kieler Bahnhof der erſte Rücktransport Kieler Kinder aus den KLV-Lagern an. Viele der zur Begrüßung erſchienenen Eltern waren überraſcht von dem friſchen und geſunden Ausſehen ihrer Jungen und Mädel. Weitere Transporte werden bis ſpäteſtens November alle diejenigen Kinder nach Hauſe zurückbringen, deren Heimkehr von den Angehörigen gewünſcht worden iſt.

Jevenſtedt. Der 56 Jahre alte Steinſetzer Kl. Jungjohann aus Jevenſtedt erhielt vor einigen Tagen beim Aufnehmen von Kartoffeln mit einem Pflug vom Pferd einen Hufſchlag gegen den Bauch. Er erlitt dadurch ſchwere innere Verletzungen und ſtarb im Rendsburger Krankenhaus.

Lunden. Die Waſſerhuhnjagd auf dem Mötjenſee iſt in dieſem Jahre recht ergiebig. Gefährlich iſt es aber, wenn man auf dem See von der Dunkelheit überraſcht wird und die Orientierung verliert. Man findet aus dem breiten Schilfgürtel des Ufers ſehr ſchwer die Ausfahrt wieder. Dieſes mußten kürzlich auch Jäger erfahren, die erſt kurz vor Mitternacht zufällig die Ausfahrt wiederfanden.

Süderbrarup. Hier traf eine Kommiſſion aus Rumänien ein, die unter Führung von Dr. Brüggemann aus Kiel einige Tage hier und in anderen Orten Angelns verweilen wird, um vom Herdbuchkontrollverband Angeln ausgeſuchtes Angler Rindvieh für Zuchtzwecke in Rumänien aufzukaufen.

Nordſchleswig. Folgenſchwere Vergeßlichkeit. Der 71jährige Glaſermeiſter Peter Jenſen in Hadersleben wurde mittags bewußtlos in ſeiner gasgefüllten Wohnung aufgefunden. Es ſtellte ſich heraus, daß Jenſen in der Nacht Waſſer wärmen wollte und den Gashahn geöffnet hatte. Er hatte aber vergeſſen, das Gas anzuſtecken und war auch von ſeinem Vorhaben abgekommen und wieder ins Bett gegangen. Jenſen iſt im Krankenhaus an den Folgen ſeiner Gasvergiftung geſtorben.

Nah und Fern

Mädel finden zum Land zurück. Auf einer Reichstagung der Landesjugendwartinnen des Reichsnährſtandes und der zuſtändigen Reichsabteilungsleiterinnen der HJ., die in Luxemburg ſtattfand, wurde auch über die günſtige Entwicklung des 1936 mit 900 Mädeln begonnenen Landdienſtes berichtet. 1939 befanden ſich ſchon 14 264 Mädel im Landdienſt. Nach einem kriegsbedingten Rückgang auf 10 597 in 1940 war die Zahl 1941 wieder auf 12 736 angeſtiegen. Heute bleiben bereits rund 24 v. H. der Landdienſtmädel für dauernd auf dem Lande, während weitere 14 v. H. die ſozialen Berufe ergreifen und dadurch in einem beſtimmten Ausmaß ihre Tätigkeit dem Landdienſt widmen. Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit“ meldet gleichfalls eine ſtarke Aufwärtsentwicklung auf dem Lande.

Das zweite Gymnaſium. Mit einem Feſtakt in dem der Muſik geweihten Großen Saal des Gewandhauſes wurde das muſiſche Gymnaſium in Leipzig, das zweite ſeiner Art in Deutſchland, eröffnet. Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, Ruſt, hatte ſelbſt die Eröffnungsanſprache übernommen, und auch der Königlich Italieniſche Miniſter für nationale Erziehung, Bottai, wohnte der Feierſtunde bei.

Lehrgang für Werkſcharführer der NS.-Muſterbetriebe. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley eröffnete in der Reichsſchulungsburg Lobeda den erſten Lehrgang für Werkſcharführer der NS.-Muſterbetriebe. Damit verbunden iſt eine Arbeitstagung der Gauwerkſchar-Beauftragten, die den Auftakt bildet zu einer verſtärkten Mitarbeit der Werkſcharen im Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe 1941/42.

Kunſtausſtellung der deutſchen Wehrmacht in Paris. In der Pariſer Gemäldegalerie iſt „Die Kunſtausſtellung der deutſchen Wehrmacht“ eröffnet worden, die kunſtbefliſſene Soldaten während ihres Aufenthaltes in Frankreich geſchaffen haben. Die etwa 3000 Werke geben ein eindrucksvolles Bild von der Art und Weiſe, wie dieſe Künſtler in Uniform die franzöſiſche Landſchaft und das franzöſiſche Leben in ſich verarbeitet haben. Einen Ehrenplatz hat das Oelgemälde des Kommandanten von Groß-Paris, Generalleutnant Schaumburg, inne.

Alle Juden in Paris unter Kontrolle. Eine Verlautbarung der Pariſer Polizeipräfektur beſagt, daß alle Juden über 15 Jahre — franzöſiſche wie ausländiſche — von nun ab einer zeitlich wiederkehrenden Kontrolle unterworfen werden.

Guter Beſuch der Ausſtellung „Der Jude in Frankreich“. Die vom Inſtitut zum Studium der Judenfrage kürzlich in Paris eröffnete Ausſtellung „Der Jude in Frankreich“ verzeichnete bereits den 100 000. Beſucher.

Italieniſche goldene Tapferkeitsmedaille für mutigen Askari. Zum erſtenmal wurde die italieniſche goldene Tapferkeitsmedaille an einen Angehörigen der italieniſchen, in Afrika kämpfenden Eingeborenentruppen verliehen. Der Gefreite Unatu Endiſciau, erhielt dieſe hohe Auszeichnung wegen ſeines hervorragenden Verhaltens nach der durch Lebensmittelmangel erzwungenen Kapitulation der vorgeſchobenen Stellung von Debra Tabor in Italieniſch-Oſtafrika. Der tapfere Askari fiel auf der Flucht aus der Gefangenſchaft.

Kataſtrophale Zunahme der Güterdiebſtähle in England. Die „Times“ veröffentlicht eine alarmierende Betrachtung über den kataſtrophalen Umfang des Güterdiebſtahls auf Schiffen und Bahnen. der Weltkriegszuſtände weit in den Schatten ſtelle. Die Plünderungen nähmen von Monat zu Monat zu. Die Polizei der Hafen- und Dockbehörden ſei unzureichend und unzuverläſſig. Die See-Verſichungsgeſellſchaften wollen durch Diebſtahl und Unterſchlagung verlorengegangene Güter nur noch mit 75 v. H. ihres Wertes erſetzen. Es müßten, ſo ſchließen die „Times“, unbedingt Mittel und Wege gefunden werden, dieſen gefährlichen Zuſtand zu beſeitigen.

22 Jahre Techniſche Nothilfe

Der Chef der Techniſchen Nothilfe, ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalmajor der Polizei Weinreich, hebt anläßlich des 22. Jahrestages der Techniſchen Nothilfe am 30. September in einem Aufruf an die deutſche Nothelferſchaft hervor, daß die TN. heute wie zur Gründungszeit, 1919, wieder ihren aktiven Anteil im Kampf gegen den Bolſchewismus leiſtet. Damals ſeien die deutſchen Nothelfer in die Breſche geſprungen, um unſchätzbare Werte deutſchen Volksvermögens vor der Zerſtörung zu bewahren, und jetzt ſtänden ſie in ſoldatiſcher Ausrichtung mit ihren Einheiten als wertvolle techniſche Helfer der kämpfenden Truppe und der Polizei im Einſatz, ſchafften mit am Wiederaufbau in den beſetzten Gebieten, erfüllten wichtige Aufgaben der Landesverteidigung und packten im Heimatſchutz zu, wo Feindeinwirkungen oder Notſtände infolge höherer Gewalt ihre techniſche Hilfe erforderlich machten. Der Aufruf ſchließt mit dem Gedenken an die gefallenen Kameraden der TN. und dem Appell zu weiterem vorbildlichem Einſatz bis zum Endſieg.

Ueberall im Reich werden in dieſen Tagen in Appellen die Nothelfer dies geloben und ein Bekenntnis zu weiterer treuer Pflichterfüllung ablegen. Zugleich treten die Führer der TN.-Landesgruppen und TN.-Befehlsſtellen in Berlin zu einer Arbeitstagung zuſammen, um wichtige Fragen des Einſatzes zu behandeln.

„Welch ein herrliches Volk . . .“

Was eine engliſche Jüdin an der Front erlebte.

„Welch ein herrliches Volk, das mitten im Kriege die Werke eines der größten deutſchen Dichter lieſt“, ruft eine Berichterſtatterin der engliſchen Zeitung „Daily Sketch“ im Moskauer Nachrichtendienſt aus. Wie die reklametüchtige Zeitungsvertreterin erzählt, hat ſie als „erſte engliſche Journaliſtin die vorderſten Stellungen beſucht“ und bei einer Sowjet-Infanteriediviſion angeblich neben den Schriften Lenins auch die Werke — Heines gefunden! Die eifrige Berichterſtatterin verrät all zu deutlich, welchen Blutes ſie iſt, wenn ſie außer für ſich ſelber Reklame für die zerſetzenden Ausbrütungen eines körperlich und ſeeliſch kranken Juden zu machen verſucht, indem ſie ihn frech als „einen der größten deutſchen Dichter“ bezeichnet.

Vierfarbige Britenagitation

Da die militäriſche Führung Englands den Bolſchewiſten keine Hilfe leiſten kann, ſo werden die Agitationsſtrategen mobilgemacht, um wenigſtens von der Seite helfend einzugreifen. Mit Hilfe des Rundfunks wird die ganze Welt von London aus mit Lügen, Gerüchten und Greuelmärchen überſchwemmt mit dem Ziele, die Weltöffentlichkeit zu verwirren und gegen die Deutſchen und ihre Verbündeten aufzuputſchen. Man arbeitet in London nach einem ganz beſtimmten Syſtem. Der Nachrichtendienſt wird in drei Sprachen durch den Aether gefunkt. Einmal engliſch für das Mutterland und für Ueberſee, einmal franzöſiſch für Frankreich und die beſetzten Weſtgebiete und einmal deutſch. In jeder dieſer Sendungen wird die Lage an der Kampffront verſchieden geſchildert, einmal optimiſtiſch, einmal peſſimiſtiſch, und einmal gemiſcht — je nach Bedarf.

Das engliſche Mutterland bekommt ein Gemiſch von Optimismus und Peſſimismus vorgeſetzt, bei dem man gelegentlich ein paar unangenehme Wahrheiten mit untermiſcht, im übrigen aber bemüht iſt, die wahre Sachlage möglichſt zu verſchleiern. Wenn Radio London alſo für ſeine Heimatſendung über die Sowjetfront berichtet, dann werden in gleichem Atemzuge ſowjetruſſiſche Erfolge und bedenkliche Betrachtungen über die Lage der Bolſchewiſten aneinandergereiht. — Für die engliſchſprechende Welt in Ueberſee hält London ſchwärzeſten Peſſimismus für angebracht, um nämlich die USA. und die ihnen hörigen Völker zu größten Kraftanſtrengungen für die England- bzw. Sowjethilfe aufzupulvern. In dieſen Sendungen heißt es dann etwa folgendermaßen: „Der Verluſt der Ukraine iſt für die Sowjets ſehr ernſt ...“ „Die Produktion der Alliierten muß praktiſch vervierfacht werden, und ſie iſt dennoch nicht ausreichend ...“ „An der geſamten ſowjetiſchen Front ſehen wir uns der unangenehmen Tatſache gegenüber, daß die Sowjets einen großen Prozentſatz ihrer Menſchen und Maſchinen eingebüßt haben ...“ „Die deutſche Offenſive im Süden iſt gegen den Kaukaſus und die neue Verſorgungslinie in Iran gerichtet. Wenn die Sowjets dieſe zwei Verſorgungslinien verlieren, ſo bleibt ihnen nur noch die transſibiriſche Eiſenbahn.“ — In dem Nachrichtendienſt in franzöſiſcher Sprache für Frankreich und die beſetzten Weſtgebiete wird natürlich wieder die Lage der Deutſchen als äußerſt kritiſch bezeichnet und der Krieg an der bolſchewiſtiſchen Front zum Beiſpiel als ein „koſtſpieliges und enttäuſchendes Abenteuer“ geſchildert.

Wären noch die deutſchen Sendungen des Londoner Rundfunks zu erwähnen. Es iſt zwar in Deutſchland unter ſchwerſter Strafe verboten, ausländiſche Sender zu hören, aber man meint wohl in London, es gäbe immer noch ſo einige Leute, die es als Kavalierverbrechen anſehen, wenn ſie gelegentlich auch mal ſo ein bißchen Radio London hören. Sie riskieren dabei zwar Kopf und Kragen, aber trotz ſtändiger Warnungen müſſen immer wieder ein paar Rundfunkverbrecher beſtraft werden, die von London belogen werden wollten. Für dieſe Vaterlandsverräter macht London eine beſonders dicke Lügenſendung zurecht, in der es den Schwindel gleichſam gebündelt den Hörern an den Kopf wirft. Ausgerechnet in den Tagen, da wir von dem größten Schlachtenerfolg aller Zeiten bei Kiew aus den Berichten des OKW. vernahmen, flüſterte Radio London, die Deutſchen könnten im Oſten nichts weiter gewinnen als „Verluſte und Seuchen“, oder die Witterung werde bald jede Kampfhandlung unmöglich machen, oder die Zuverſicht der deutſchen Machthaber am Anfang dieſes Jahres ſei nicht am Platze geweſen, oder Hitler ſei heute weiter von Moskau entfernt als zuvor. Man ſieht, Radio London ſcheute ſelbſt die Lächerlichkeit nicht. Keine Lüge und kein Greuelmärchen iſt den Aetherſtrategen zu dumm und zu plump. Immerhin müſſen ſie doch glauben, daß es noch genügend Toren auf dieſer Erde gibt, die auf derartiges Lügengeſchwätz hineinfallen. Im Weltkriege hatte ja dieſe Agitationspropaganda der Briten tatſächlich Erfolg. Damals wurden die Greuelmärchen von den abgehackten Kinderhänden und dergleichen mehr von der Weltöffentlichkeit tatſächlich für bare Münze genommen, und man kann nicht leugnen, daß die engliſchen Agitationsſtrategen damals ſehr erfolgreich waren. Aber 1941 iſt nicht 1914, und außerdem iſt die Welt heute etwas aufgeklärter über die Briten und ihre Methoden. Man muß deshalb ſchon in London zu allerlei Kniffen, wie z. B. der ſaphyrfarbigen Agitationsmache, greifen, um ſich noch einen Hörerkreis für die Lügenaktion zu ſichern.

Ein Wunder muß geſchehen

Ratloſigkeit in London. — Gerüchte um Wavell.

Um dem engliſchen Volk die bittere Sowjetpille zu verſüßen und jedes Aufkommen einer Verzweiflungsſtimmung im Lande zu vermeiden, ſcheint Churchill mit einem neuen Illuſionsfeldzug beginnen zu wollen, in deſſen Mittelpunkt wieder einmal die Perſon des Generals Wavell zu ſtehen ſcheint. Obwohl ſich Wavell in Lybien nicht mit Ruhm bedeckt hat, ſcheint er immer noch der Mann zu ſein, von dem man Wunder erwartet. Wavell war kürzlich in London und hatte dort mit dem Kriegskabinett Beſprechungen, und zu gleicher Zeit war auch der britiſche Konſul in der Levante, Oliver Lyttleton, anweſend, der über die Lage im Mittleren Oſten Bericht erſtattet zu haben ſcheint. In der Londoner Oeffentlichkeit bringt man die Beſprechungen Wavells und Lyttletons in Beziehung. Wavell iſt von London nach Teheran gereiſt, wo er mit dem Oberkommandierenden der Sowjetſtreitkräfte im Iran, General Novikof, zuſammentraf, um mit ihm die Lage zu erörtern.

Das ſind die nackten Tatſachen, die von der regen britiſchen Illuſionspropaganda mit geheimnisvollen Andeutungen, Hoffnungen und Erwartungen umgeben werden. Das Intereſſante dabei iſt, daß immer wieder behauptet wird, es könne gar keine Rede davon ſein, daß England ſeine Streitkräfte im Mittleren Oſten den Sowjetverbündeten zu Hilfe ſchicke, um etwa den Kaukaſus zu verteidigen. Soweit ſcheint ſich London denn doch nicht engagieren zu wollen für ſeine bolſchewiſtiſchen Freunde. Es heißt, Wavell habe ſich nur nach den Verkehrsbedingungen über Iran nach Sowjetrußland unterrichten wollen. An ein Expeditionskorps ſei jedoch nicht gedacht.

Intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhang eine Betrachtung des bekannten engliſchen Militärkritikers, General Fuller, in der Londoner Zeitung „Evening Standard“. Fuller prüft die Lage des Empire und ſeines ſowjetruſſiſchen Verbündeten und kommt zu der Feſtſtellung, daß es ſehr böſe ausſieht für beide. Er iſt der Meinung, die Entſcheidung dieſes Krieges fällt im Oſten, aber er glaubt nicht, daß England und die USA. in der Lage ſind, ernſthaft einzugreifen oder ihrerſeits gegen Deutſchland direkt vorzugehen, wie aus folgenden Worten erſichtlich wird:

„Auch für den Fall, daß die USA. geſchloſſen in den Krieg eintreten würden, haben wir nicht genug Schiffe zur Verfügung, um auch nur einen Bruchteil deſſen nach Europa zu bringen, was die Deutſchen uns an Menſchen und Material entgegenſtellen würden.“ So rettet ſich denn Fuller auch in die Hoffnung auf ein Wunder, das allein das Empire vor dem Untergang retten könne. Da man von ihm als militäriſchem Fachmann aber ſchließlich einen Rat erwartet, ſo meint er, England müſſe verſchiedene Teiloffenſiven beginnen, müſſe z. B. Kreta zurückerobern, Sizilien beſetzen und in Libyen bis zur tuneſiſchen Grenze vorgehen. Das Viereck Aleppo—Aſtrachan—Teheran—Basra hält er für die beſte Offenſivbaſis, weil dort das Empire alle ſeine Reſerven angeſammelt habe. Fuller ſcheint aber ſelbſt nicht ſehr viel für ſeine Ratſchläge zu geben, denn er muß geſtehen, daß deutſche Gegenzüge möglich ſeien, die alle Pläne über den Haufen rennen würden. Am liebſten wäre es ihm ſchon, wenn die Sowjets trotz neuer Rückſchläge, die auch Fuller erwartet, die, wie er ſagt, „Groggy-Periode“ überſtehen, um dann mit friſchen Kräften zur Schlußrunde anzutreten.

Gefangenenſammelſtelle an der Oſtfront.

Ein unentwirrbares Gemiſch von Völkern und Raſſen.

(ſſPK.-Wieſebach-Scherl-Wagenborg-M.)

*

Die jüdiſche Preſſe in Jeruſalem kündigt an, daß ſie in der Zeit vom 8. bis 12. Oktober eine große Werbung unter der jüdiſchen Bevölkerung Paläſtinas durchführen wird, um die Zahl der in der britiſchen Armee dienenden Paläſtina-Juden auf zehntauſend zu bringen. Bisher ſcheint Churchills letztes Aufgebot aber noch keine rechte Luſt gehabt zu haben, für die jüdiſche Plutokratie zu kämpfen. Sie

„Zuſtände unmenſchlich“

Maſſendeſertion von einem britiſchen Truppentransporter

Die USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet aus einem ungenannten Hafen in Oſtkanada, daß dort kürzlich rund tauſend engliſche, kanadiſche, auſtraliſche und neuſeeländiſche Fliegerſoldaten aus Proteſt gegen die Lebensbedingungen und den Schmutz an Bord ihres britiſchen Truppentransporters das Schiff verlaſſen hätten, bevor es nach England auslief. Erſt auf langes Zureden der Offiziere und nach Heranziehung kanadiſcher Truppen habe ſich die Mehrzahl bereitgefunden, das Schiff wieder zu beſteigen. 250 Mann hätten ſich jedoch weiter geweigert und ſähen jetzt ihrer Aburteilung durch das Militärgericht wegen Gehorſamsverweigerung entgegen. Ein kanadiſcher Fliegerunteroffizier habe die Zuſtände an Bord als unmenſchlich bezeichnet. Die Soldaten ſeien wie Sardinen eingepfercht geweſen. Für 400 Mann habe es nur zehn Waſchgefäße gegeben. Die Decks hätten vor Schmutz geſtarrt. Das Schiff ſei kürzlich als Transporter im mittleren Oſten geweſen.

Das kanadiſche Luftfahrtminiſterium ſtellte entſchieden in Abrede, daß 1000 Mann von Bord deſertiert ſeien. Es mußte aber zugeben, daß es „nur 200 Mann“ geweſen ſeien und daß nur zwei Drittel des vorgeſehenen Kontingents die Fahrt planmäßig angetreten hätten.

Spruch des Tages

Anſtatt den Tod zu fürchten, ſollten wir vielmehr darnach trachten, zum Bewußtſein des wahren Lebens zu erwachen, und der einzige Tod, den wir vermeiden ſollten, iſt: das Vergeſſen des Daſeins Gottes in uns. Paracelſus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Welche Eigenart hat das Würzburger Leitungswaſſer?

Würzburger Leitungswaſſer unterſcheidet ſich in einem wichtigen Punkt von dem Leitungswaſſer anderer Städte.

Bekanntlich enthält jedes Waſſer mehr oder weniger Kalk, den es im Erdboden aufgenommen hat. Waſſer mit hohem Kalkgehalt bezeichnet man als hart, Waſſer mit geringem Kalkgehalt als weich. Während nun die Durchſchnittshärte des Waſſers in Deutſchland etwa 15 Grad beträgt, hat das Würzburger Waſſer nicht weniger als 60 Grad Härte! Das Würzburger Leitungswaſſer enthält alſo beſonders viel Kalk.

Je härter und kalkhaltiger das Waſſer iſt, um ſo ſchlechter ſchäumt Seife oder Waſchpulver. Sobald das ſeifenhaltige Waſchpulver mit hartem Waſſer in Berührung kommt, bildet ſich Kalkſeife, die nicht ſchäumt und auch nicht reinigt. Schon bei nur 15 Grad Härte gehen beim Waſchen 240 Gramm Seife verloren. Der Kalk vernichtet alſo in dem beſonders harten Würzburger Waſſer rund 1 Kilogramm Seife!

Beim Waſchen in hartem Waſſer würden in den deutſchen Haushaltungen jährlich 100 Millionen Kilogramm Seife verlorengehen! Heute, im Kriege, geht es aber darum, alles Volksgut und ſo auch Seife, vor Verluſten zu bewahren.

Deshalb: Immer nur in weich gemachtem Waſſer waſchen! Hartes Waſſer kann man durch Zugabe einiger Handvoll eines guten Enthärtungsmittels in kurzer Zeit regenweich machen. Dieſes Weichmachen des Waſſers hilft viele tauſend Pakete Waſchpulver ſparen!

Städte mit beſonders hartem Waſſer ſind außer Würzburg: Bernburg mit 43 Grad, Eisleben mit 42, Halle mit 30, Leipzig mit 30, Altenburg mit 29, Mühlhauſen mit 28, Ludwigshafen mit 25, Trier mit 25, Köln mit 22 Grad. In ſolchen Städten iſt das Weichmachen des Waſſers natürlich beſonders wichtig.

Es kommt aber nicht nur auf die Seifen- bzw. Waſchpulvererſparnis allein an. Macht man das Waſſer nicht weich, dann ſetzt ſich die Kalkſeife im Gewebe ab. Die Wäſche wird grau und unanſehnlich und bekommt einen ſtumpfen Griff. Sie wird ſpröde und hart und geht viel ſchneller entzwei als Wäſche, die immer in weichem Waſſer gewaſchen wird.

Vergeſſen Sie deshalb nie, am Abend vor dem Waſchtag einige Handvoll Bleichſoda, Soda oder eines anderen Enthärtungsmittels in dem mit Waſſer gefüllten Waſchkeſſel zu verrühren. Erſt dadurch wird das Waſſer richtig weich. Sie werden ſich freuen, wie gut am nächſten Morgen die Waſchlauge ſchäumt und wieviel beſſer ſie wäſcht!

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme zum Heldentode unſeres Sohnes und Bruders

Hermann

ſagen wir allen unſern innigſten Dank.

Frau Chr. Blunck
und Kinder

Bad Bramſtedt, 30. September 1941.

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme zum Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unſeres lieben Papas, unſeres lieben einzigſten Sohnes, meines lieben Schwiegerſohnes, Bruders u. Enkels, unſeres lieben Schwagers und Onkels, des Gefreiten Werner Richter danken wir Allen herzlich.

Erika Richter, geb. Thies
Neumünſter, Warmsdorfſtraße 25.
Willi Richter u. Frau, Rickling
Emma Thies Ww., Bad Bramſtedt
und alle Angehörigen.

Von der Reiſe zurück!

Dr. med. Dethleffſen
Neumünſter

Werbet Mitglied der NSV.!

6. Deutſche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klaſſe
17. und 18. Oktober 1941
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Buchhandlung
Verkaufsſtelle d. Staatl. Lott.
Einnahme Delfs Neumünſter

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Stelldichein der Stars
Spaß und Spiel
von Sternen des Varietés in 43 Bildern
Die einmaligen Akrobaten: 2 Manginis
Blühender Blödsinn mit Willy Bolesko
Der spanische Tanz-Star Polita Bedros
Vergnügter Vagabund zu Rad: Al Pokey
Tänze hinter Schleiern: Ela von Hacht
14 Katzen und 1 Hund: Margit Großmann
Rollschuhsensation: 5 Schwestern Resuas
Lustige Musikal-Clowns: Trio Giachis
Jonglerie und Flic-Flacs: Chiesa Mario
Balletteuse auf dem Draht: Elis. Endres
Lustige Erinnerungen an 1900: Sirix
Wagemutige Perche-Balancen: 3 Angoras
tägl. ½4 u. 6¼ Uhr
Ende ½6 und 8¼ Uhr

Im Oktober gilt der bisherige Fahrplan mit folgenden Einſchränkungen:

Der Wagen 19.25 ab Bad Bramſtedt fährt nur bis Eidelſtedt (Endſtation Linie 33) und ab dort 21.30 wieder nach Bad Bramſtedt zurück.

Donnerstags verkehrt nur der Wagen 7.30 ab Hohenweſtedt, 8.21 ab Kellinghuſen, 9.00 ab Bad Bramſtedt nach Hamburg Hbf. und 17.40 ab Hamburg Hbf. nach Bad Bramſtedt, 19.26 weiter nach Kellinghuſen—Hohenweſtedt.

Die Wagen nach Bad Segeberg verkehren im Oktober außer Dienstags und Freitags auch Donnerstags nicht. **Heinr. Prahl.**

Das Einlegen von Aalkörben

in den Schleuſen iſt ſtrengſtens unterſagt. Zuwiderhandelnde werden ſofort zur Anzeige gebracht.

Bimöhlen, 30. September 1941.

Waſſer- und Bodenverband an der Oſterau

Der Verbandsvorſteher:
Guſtav Göttſche.

Stempel
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Suche Leute
zum
Kartoffelſammeln
(auch gegen Kartoffeln).
Adolf Thies, Bauer.

Anzeigen vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Wo die Frau gut wirtſchaftet …

Hausfrau und Haushalt in der Spruchweisheit der Völker.

Eine wirtſchaftliche Frau und einen ordentlich geführten Haushalt wünſcht ſich jeder Mann. Darüber ſind ſich alle Völker einmal einig, auch wenn ſonſt ihre Meinungen weit auseinandergehen. Wie das die Völker ausdrücken — in Deutſchland die einzelnen Stämme — iſt recht amüſant zu vergleichen. Das ſchönſte Lob der Hausfrau ſang wohl Schiller im „Lied von der Glocke": „Und drinnen waltet / Die züchtige Hausfrau, / die Mutter der Kinder, / Und herrſchet weiſe / Im häuslichen Kreiſe." Welche Wünſche an eine Frau, die den Ruf einer guten Hausfrau rechtfertigt, geſtellt werden, darüber ſagen die Sprichwörter in:

Großdeutſchland (allgemein): „Das Bild einer ſorgenden, zärtlichen, arbeitsſamen, jungen Hausfrau ſchleicht ſich in das kälteſte Männerherz ein. Eine liebe Hausfrau iſt der köſtlichſte Schatz auf Erden. — Iſt eine liebe Frau im Haus, ſo lacht die Freude zum Fenſter hinaus. — Eine Hausfrau kann mit der Schürze mehr hinaustragen, als der Mann mit dem Wagen einfahren. — Eine gute Hausfrau mehrt das Haus, die ſchlechte trägt's zur Tür hinaus. — Eine gute Hausfrau iſt das beſte Gerät im Hauſe. — Eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viele Gerichte machen. — Hausfried kommt von der Hausfrau. — Ein Haushalt ohne Hausfrau iſt eine Laterne ohne Licht. — Sie iſt eine gute Haushenne. — Die gute Hausmutter denkt gleich an den Topf, wenn von Ton geredet wird. — Die Frau im Haus, ſo ſelber wacht, aus einem Pfennig zehne macht. — Eine brave Hausfrau iſt keine Zierpuppe. — Eine Hausfrau ſei keine Ausfrau. — Die Hausfrau nimmt's wahr, ſpinn's auch wie ein Haar (ihr bleibt nichts verborgen!). — Im Hausweſen muß der Mann Bürgermeiſter, die Frau Ratsherr, die Kinder Ja-Herren, die Dienſtboten Expeditores ſein, ſo iſt das Hausweſen am beſten beſtellt.

In vielen Gauen hat man noch einige charakteriſtiſche Sätze, die die Aufgabe der guten Hausfrau treffend kennzeichnen. So ſagt man in Bremen: Das iſt eine ſchlechte Hausfrau, die mit dem Kirchenkleid in die Küche geht. In der Göttinger Gegend heißt es: Die Hausfrau kann viel erwerben, aber auch viel verderben. Im Münſterlande wünſcht man: Frauen und Oefen ſollen nicht zuviel ausgehen — und wendet noch ein anderes Wort gern an: Wo die Frau gut wirtſchaftet, wächſt der Speck auf den Balken. In der Moſelgegend drückt man ſich ſo aus: Die gute Hausfrau erkennt man an der Vorratskammer, — und auf die Vorratskammer ſpielt man auch in der Lauſitz an: Wenn die Hausfrau iſt geſtorben, ſind Eier und Mehl verdorben. In der Ulmer Gegend ſpricht man von einer Haushaltung wie am Bändele (ordentlich), und der Schwabe denkt nicht nur an das Haus, wenn er in bezug auf die Hausfrauen ſagt: Es iſt einerlei, ob Hausrat oder Rathaus. Auch in Böhmen denkt man nicht an die Küche allein: Wenn die Hausfrau in Küche, Stall und Keller, und der Herr in Scheune und Feld, ſo iſt die Wirtſchaft wohl beſtellt.

Auch in den außerdeutſchen Ländern wird das Lob der guten Hausfrau in Sprüchen geſungen. Aufſchlußreich über die Aufgaben von Frau und Mann in China vor einem Jahrhundert, iſt das Dekret des damaligen Kaiſers vom 3. März 1853: „Die Männer haben ſich um das zu kümmern, was außer dem Haus vorgeht, und nicht auf das zu hören, was im Haus geſchieht. Die Frauen aber haben ſich mit den häuslichen Angelegenheiten zu beſchäftigen und ſich in andere nicht zu miſchen. Wir befehlen, daß die Weiber im allgemeinen Frauen genannt werden. Unter keiner Bedingung dürfen ſie Gegenſtand eines Geſprächs ſein. Jeder Zuwiderhandelnde ſoll ohne Gnade enthauptet werden." Eine weiſe Verordnung, wie uns ſcheint!

Konrad Hausmann.

Ich an Deiner Stelle …!

Guter Rat in allen Lebenslagen.

Heute, wo jeder auf eine Weiſe kleine oder größere Schwierigkeiten und Nöte zu überwinden hat, ſind die Menſchen für Anteilnahme und gute Ratſchläge beſonders dankbar. Es gibt aber auch eine Art der Beratung, die in den meiſten Fällen unfruchtbar iſt und nur zu Konflikten und Aergerniſſen Anlaß gibt. Wir meinen die Gruppe von Ratſchlägen, die ſtets mit derſelben Einleitung beginnen: „Ich an Ihrer Stelle würde …" „Wenn es mir ſo ginge wie Ihnen, dann …"

Der Rat, der in dieſer Form gegeben wird, kommt meiſt ohne gründliches Ueberlegen, ohne wirkliche Anteilnahme zuſtande. Da gibt es keine Einwände, keine Schwierigkeiten, alles ſcheint in vollkommenſter Harmonie zu verlaufen. Und ſo geht es in der Wirklichkeit des Lebens nun einmal nicht zu. Unüberlegte Ratſchläge in Lebensfragen ſollen deshalb nur mit großer Vorſicht befolgt werden. Denn nur zu oft führen ſie den, der ſie verwirklicht, zu Enttäuſchungen und bitteren Erfahrungen. Die guten Ratgeber, „die an ſeiner Stelle dasſelbe getan hätten", haften dann für nichts und zucken nur ratlos die Achſeln.

Es gibt eine Art der Beratung, die ſogar Anlaß zu wirklichen Schäden geben kann. Wir meinen das Sicheinmiſchen in familiäre, berufliche und ſonſtige menſchliche Beziehungen. „Ich an deiner Stelle würde mir das nicht gefallen laſſen … Ich hätte ſchon längſt gekündigt … Ich würde mich ſofort ſcheiden laſſen …" Der Ratgeber ſteht nicht vor der wirklichen Entſcheidung. Ihm fällt es leicht, mit der nötigen Diſtanz auch in ſchwierigſten Lebensfragen, die ihn ja nicht direkt betreffen, ſchnell einen Entſchluß zu faſſen. Der Menſch aber, der in den Schwierigkeiten drin ſteht, wird durch ſolche aufputſchenden Vorſchläge unſicher, verliert die eigene ruhige Ueberlegungskraft und wird zu Handlungen hingeriſſen, die er ſpäter bereuen muß.

Gerade in den viel Feingefühl fordernden Fragen des menſchlichen Gemeinſchaftslebens wollen wir mit Ratſchlägen und Ueberredungen vorſichtig ſein, wenn wir nicht die Menſchen und die Verhältniſſe ſehr genau kennen und von Herzen an ihrem Schickſal Anteil haben. So wertvoll menſchliche Hilfe und Beratung ſein kann, ſo gefährlich kann ſie ſich auch auswirken, wenn ſie leichtfertig und endgültig ſchwerwiegende Fragen löſen will. Erſt aus wirklicher menſchlicher Nähe und Anteilnahme kann „guter Rat in allen Lebenslagen" gegeben werden.

Zehn Nationen in der Bräuteſchule

Ausländiſche Studentinnen lernen die deutſche Frauenarbeit kennen

Die Bräuteſchule in Schwanenwerder bei Berlin, in der ſich ſchon ſo viele junge Mädchen und Frauen das Rüſtzeug für ihre künftige Lebensaufgabe geholt haben, hat heute beſonderen Beſuch: ausländiſche Studentinnen aus zehn Nationen. In den verſchiedenſten Sprachen ſchwirren die Geſpräche durch das Haus, Ausrufe der Bewunderung über die ſchön und praktiſch eingerichteten Räume, Fragen und Vermutungen über die Art des Unterrichtes und verſtändnisvolles Vergnügen über die Entdeckung, daß auf jedem Nachttiſch das Bild des jungen Ehemannes oder des Verlobten aufgeſtellt iſt.

Viele der jungen Studentinnen tragen eine kleidſame Tracht oder Uniform, die ihre Nationalität erkennen läßt. Da ſind zunächſt, zahlenmäßig am ſtärkſten vertreten, die Italienerinnen, in ſchwarzen Uniformen mit blauen Schulterſtücken und mancherlei Auszeichnungen, die ihnen bei ſportlichen und wiſſenſchaftlichen Wettbewerben verliehen wurden. Die Holländerinnen tragen hellblaue Bluſen, die Uniform der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden. Der Name der Univerſität iſt jeweils auf einem Aermelſtreifen vermerkt. Die Kroatinnen erkennt man an roten Kappen mit ſchwarzen Franſen. Bald werden ſie auch die dunkelgrünen Bluſen ihrer politiſchen Bewegung tragen. Die roten Kappen ſind das heimatliche Zeichen der nationalen Aufbruchsbewegung Kroatiens.

Aufnahme: Scherl-Archiv — M.

Nach anſtrengendem Unterricht im Schreib- und Leſezimmer der Reichsbräuteſchule Schwanenwerder bei Berlin.

Schon in der Zeit der ſerbiſchen Fremdherrſchaft konnten die Frauen wichtige Dienſte leiſten. Sie betreuten die Familien, deren Männer eingekerkert waren oder ins Ausland fliehen mußten, ſie verpflegten die politiſchen Gefangenen und taten Kurierdienſte. Als die kroatiſchen Nationaliſten ſich der Mobiliſation des ſerbiſchen Heeres widerſetzten und ſich verſteckt halten mußten, hielten die Frauen und Mädchen die Verbindung aufrecht. Als aber dann die Stunde der Befreiung kam und die deutſchen Soldaten in Zagreb einmarſchierten, da bildeten die jungen Studenten und Studentinnen mit ihren Händen die Kette, damit die Begeiſterung und der Jubel der Bevölkerung nicht den ordnungsgemäßen Einzug ſtörte.

Große Aufgaben warten nun auf Anka und Yvona, auf Dubravka und Hela und ihre Kameradinnen. Denn der Aufbau des neuen Staates fordert alle Kräfte. Sie werden daran mitarbeiten, jede auf ihrem Gebiet, die Philoſophieſtudentin in der Erforſchung kroatiſcher Geſchichte und Kunſt, die Volkswirtin im Auftrage einer geſunden ſtarken Wirtſchaft auf bäuerlicher Grundlage und die Aerztin in der Pflege der Volksgeſundheit.

So verſchieden die Temperamente und die Typen der jungen Mädchen aus den zehn europäiſchen Staaten ſein mögen — eines ſcheint ihnen allen gemeinſam zu ſein: die innere Verpflichtung, mit allen Kräften im Dienſte ihrer Nation zu ſtehen. Aus dieſer Haltung aber erwächſt das Verſtändnis für Deutſchland und ſeine Aufgaben und der Wunſch, in guter Kameradſchaft mit dem Reich die Aufgaben der neuen Zeit zu meiſtern. Viele Eindrücke nehmen die jungen Studentinnen aus Deutſchland mit. Sie erlebten in Darmſtadt die Reichswettkämpfe der deutſchen Studentinnen, bekamen in Heidelberg einen Einblick in das deutſche Studentenleben und wurden in Berlin in die deutſche Frauenarbeit eingeführt. In Dresden und München wird ihnen deutſche Kunſt und Kultur nahegebracht werden. Bald werden die jungen Akademikerinnen an verantwortungsvoller Stelle in ihren Ländern mitarbeiten. Was ſie in Deutſchland ſahen und erlebten, wird dazu beitragen, eine ſtete Verbindung zu der Mitte Europas und zum Reich zu ſchaffen.

Dr. Hilde Zimmermann.

Oel ohne Marken

Selbſthergeſtellt aus Bucheckern.

Eine Bereicherung der Fettvorräte kann durch die Herſtellung von Oel aus Bucheckern erreicht werden. Allerdings gehört dazu eine ganze Menge dieſer Früchte, wenn ſich die Oelzubereitung rentieren ſoll. Aber ſie hat den Vorteil, da die Eckern nicht leicht ſchlecht werden, daß man den ganzen Oktober und November hindurch Bucheckern ſammeln kann, bis das notwendige Quantum beiſammen iſt. Vor allem beginne man rechtzeitig mit dem Sammeln, alſo ſolange noch nicht alles Laub der Bäume abgefallen iſt. Bereits Anfang Oktober beginnen ſich die Eckern zu löſen und müſſen eingeſammelt werden.

Bucheckernöl kann auf zwei Arten gewonnen werden:

Aus enthülſten und aus ausgeſchälten Früchten. Oel aus enthülſten Eckern iſt heller und durchſichtiger, auch milder im Geſchmack. Jedoch macht dieſe Gewinnung auch mehr Arbeit, denn die Eckern müſſen in kaltem Zuſtand enthülſt und dann ausgepreßt werden.

Um leichter zum Ziele zu kommen, kann man die ungeſchälten Früchte in heißem Waſſer weichen laſſen und dann, ſolange ſie noch warm ſind, ſofort auspreſſen. Allerdings ſieht das auf dieſe Weiſe gewonnene Oel dunkler und trüber aus, ſchmeckt auch etwas herber, wenngleich der typiſche und bekannte Nußgeſchmack des Bucheckernöls bei beiden Zubereitungsarten mehr oder weniger erhalten bleibt.

Richtige Pflege der Zimmerpflanzen

Große Sorge gilt der Reinerhaltung.

Es gibt mancherlei Regeln, die wir bei der Pflege der Zimmerblumen beobachten müſſen, falls ſie nicht Schaden leiden ſollen. Nächſt der trockenen Zimmerluft wirkt ſehr nachteilig auf das Wohlbefinden der Pflanzen der unvermeidliche Staub, der die Poren verſchließt und ſomit die Ausdünſtung verhindert. Man muß ſuchen, den Staub abzuhalten und zu entfernen, wenn er ſich aufgelegt hat. Erſteres geſchieht durch Ueberdecken eines Schleiers oder durch Schließung der Vorhänge vor dem Blumenfenſter während der Reinigung und Lüftung der Zimmer.

Wirkſamer jedoch iſt das unermüdliche Entfernen des Staubes, indem man die Blätter mittels eines weichen, in lauwarmes Waſſer getauchten und dann ausgedrückten Schwammes abwiſcht. Dieſes Abwiſchen oder Abwaſchen trägt außerdem zur Entfernung ſchädlicher Inſekten bei und verhindert deren Ausbreitung in wirkſamer Weiſe.

Ueberhaupt iſt bei den Zimmerpflanzen äußerſte Sorgfalt auf Reinlichkeit und Reinerhaltung zu verwenden. So müſſen abgeſtorbene und abgefallene Blätter, etwaiges Unkraut auf den Töpfen und ſo weiter ſogleich entfernt werden; auch muß man die Topfwände öfter abwaſchen, damit ſich keine Schimmelpilze oder Algen anſetzen, welche die Poren verſtopfen.

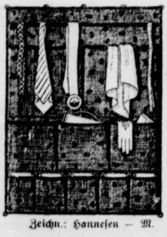
Beim Lüften des Zimmers hat man dafür zu ſorgen, daß die Pflanzen von der kalten, einſtrömenden Luft nicht unmittelbar berührt werden. Darauf iſt um ſo mehr zu achten, je niedriger die äußere Temperatur iſt. Hat man nur wenige Pflanzen, ſo müſſen dieſe vorher aus dem Fenſter entfernt werden.

Ordnung im Kleiderſchrank

Ein raumſparender Behälter für Kleinigkeiten.

Wir zeigen einen raumſparenden Behälter für allerlei Kleinigkeiten, der an der Innenſeite der Kleiderſchranktür angebracht wird. Alle die kleinen Dinge zur Ergänzung unſerer Kleidung, wie z. B. Gürtel, Kravatten, Bluſen- und Haarbänder, Schals und Dreieckstücher, Handſchuhe, Handtaſchen, Strümpfe uſw. ſind gut, und beſonders auch vor Staub geſchützt, darin aufgehoben.

Solch ein Behälter iſt ſehr leicht herzuſtellen. Man richtet ſich in der Größe jeweils nach der Schranktür. Der hier abgebildete iſt 60 mal 80 Zentimeter groß. Man benötigt für ihn 125 Zentimeter gemuſterten Kretonne, 80 Zentimeter breit (ein nicht mehr benötigter Vorhang kann Verwendung finden), einen einfarbigen Stoffreſt für die Einfaſſungen, 160 Zentimeter ſchmales Durchziehband, das man in drei gleichlange Teile teilt, und ſieben Hornringe.



Zeichn.: Hanneſen — M.

Zunächſt ſchneidet man die 60 mal 80 Zentimeter große Rückwand und die drei Taſchenſtreifen zu. Dieſe ſind 16 Zentimeter, 20 Zentimeter bzw. 28 Zentimeter breit und je 80 Zentimeter lang. Je eine Längsſeite der drei Streifen faßt man etwa 6 Millimeter breit ein und zieht dann das Band ein, das man am Anfang und Ende des Streifens befeſtigt. Nun werden die Taſchenſtreifen dem Schema entſprechend aufgeſteppt. Die nicht eingefaßten Ränder kommen nach unten, man ſchlägt ſie 1 Zentimeter breit nach innen um. Das Stück, um das die Streifen länger ſind, als die Rückwand breit iſt, wird vor dem Aufſteppen am unteren Rand als Fältchen beiderſeits jeder einzelnen Taſche eingelegt, um den Taſchen etwas Tiefe zu geben. Beim ſchmalen Streifen hat man für dieſe Falten je zwei Zentimeter Stoff, beim mittleren je 3,3 Zentimeter und beim breiten je 5 Zentimeter. Dann ſteppt man die ſenkrechten Nähte, die die einzelnen Taſchen abteilen.

Aus dem einfarbigen Reſt näht man einen 60 Zentimeter langen und zwei Zentimeter breiten Streifen der Länge nach verſtürzt zuſammen und befeſtigt ihn der Punktlinie gemäß an der Rückwand. Damit er nicht bogig herabhängt, wird er 20 Zentimeter bzw. 40 Zentimeter vom Seitenrand entfernt mit einigen Stichen auf der Rückwand feſtgehalten. Ueber dieſen Streifen kann man Gürtel, Kravatten und Bänder hängen. Die untere Reihe kleiner Taſchen dient zur Aufnahme von Strümpfen. Zuletzt wird der Behälter ringsum eingefaßt. Oben verſieht man ihn zum Aufhängen mit fünf Hornringen und näht, damit er beim Oeffnen und Schließen nicht gegen die Schranktür ſchlägt, auch an die unteren Ecken Ringe. F. P.

Ein Wunder iſt geſchehen

Skizze von Diemar Moering

Der Arzt hob mit einer bedauernden Geſte die Schultern: „In ſolchen Fällen vermag nur ein Wunder noch Rettung zu bringen, Herr Everding. Sie müſſen ſich damit abfinden!"

Er grüßte und trat durch die Tür, die ſich langſam hinter ihm ſchloß. Das Kind ſtöhnte in einem unruhigen Schlummer, der ſein Bewußtſein nach Tagen hellſter und ſchmerzhafter Wachheit wohltuend umarmt hatte. Dennoch ſollte es nicht der Schlaf in die Geſundheit, ſondern der in den Tod ſein.

Niemand kannte die Urſache der Krankheit, die den kleinen Rolf wie aus heiterem Himmel überfallen hatte. Als endlich die Fieberkurve ſprunghaft in die Höhe ſchnellte, konnte man ſich nicht länger der Erkenntnis entziehen, daß es ſich um eine Hirnhautentzündung handelte, die unaufhaltſam fortſchritt.

Die Qualen, denen der Knabe ausgeſetzt war, ließen ſeine Umgebung faſt im gleichen Maße leiden wie ihn ſelbſt. Der Schlaf, in den das Kind endlich an dieſem Abend verfiel, hätte eine Erlöſung ſein können, wenn er als Zeichen der Geſundung hätte gelten dürfen. Nach den Worten des Arztes blieb nichts als das Warten auf das Ende.

Everding trat in das Krankenzimmer, das durch ein abgeſchirmtes Licht ſpärlich erleuchtet wurde. Schatten, dachte er, nichts als Schatten! Das Geſicht ſeiner Frau wandte ſich ihm langſam zu. Sie hatte den Finger auf den Mund gelegt. Auch unter ihren Augen hatten ſich tiefe Schatten eingeniſtet.

Everding nickte ihr zu. „Geh, Liſa!" ſagte er flüſternd. „Du haſt die letzten Nächte lange genug gewacht. Ich werde bleiben."

Sie ſchüttelte den Kopf: „Es iſt die letzte Nacht, Georg! Laß mich!" Er neigte die Stirn und rückte einen Stuhl an das Lager. Eine Weile ſaßen ſie ſchweigend, die Augen auf das blaſſe Antlitz des Schlafenden gerichtet.

Der Atem des Kindes ging ſchwer, aber ruhiger. Es lag ſtill auf dem Rücken, das Stöhnen hatte aufgehört. „Vielleicht ..." flüſterte der Mann aus einem tiefen Sinnen heraus.

Die Frau hob die Augen mit einem müden Lächeln: „Gib dich keinen Täuſchungen hin, Georg!"

Er bewunderte die Faſſung, mit der ſie die Entſcheidung ertrug. Sie war ſtark, um vieles ſtärker als er, er ſpürte es. „Daß du es ſo ertragen kannſt!" ſtöhnte er und barg verzweifelt den Kopf in den Händen.

„Habe nicht ich ihn auch geboren?" erwiderte die Frau ſtill. Er wußte, was ſie meinte. Konnte ein Mann die Schmerzen ermeſſen, die eine Frau erlitt? Sie verlor mehr mit dieſem Kinde als er ...

Eine Stunde oder länger ſaß er ſo, die Ellbogen auf die Knie geſtützt und das Geſicht in den Händen vergraben. Plötzlich richtete er ſich auf. „Liſa!" murmelte er.

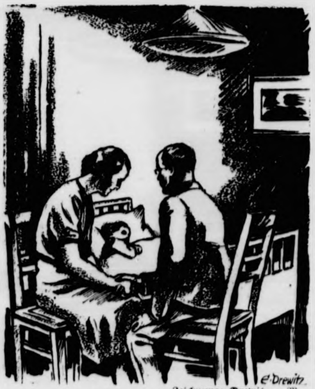
Die Qual, die aus ſeiner Stimme ſprach, erſchütterte ſie. Sie ſtrich ihm ſacht über die Hand. Er erhaſchte die ihre und behielt ſie feſt in der ſeinen. „Es iſt lange her, daß wir ſo geſeſſen haben!" ſagte die Frau.

Dieſe Worte trafen ihn mit ſolcher Gewalt, daß alles in ihm zuſammenbrach. Sie rührten an eine Schuld, deren er ſich nie recht bewußt geworden war, bis zu dieſen Tagen, in denen Rolf erkrankte. Glich dieſer arme, vom Tode gezeichnete Leib des Knaben nicht einem ſichtbaren Symbol der zerbrochenen Ehe, deren Kind er war?

Aber war denn dieſe Ehe wirklich zerrüttet? Everding hatte ſich nie Gedanken darüber hingegeben, wenn er auch oft genug ſpürte, daß etwas nicht in Ordnung war und daß Liſa ſich ihm im Laufe der Jahre mehr und mehr entfremdet hatte. Seine Arbeit hatte ihm nicht die Zeit zu ſolchen Gedankengängen gelaſſen.

Seine Arbeit — war ſie allein nicht an allem ſchuld? Obgleich er erheblich älter war als Liſa, war ihre Ehe dennoch aus einer großen Liebe geboren. Einem Aufflammen des Blutes, dem nach und nach freilich eine Abkühlung folgte. Die äußere Form zwar wurde jederzeit auch vor ſich ſelbſt gewahrt. Nichtsdeſtoweniger ließ ſich dem Gewiſſen gegenüber nicht leugnen, daß man ſich auseinandergelebt hatte, ehe man ſich deeſſn recht bewußt geworden war.

Liſa war jung. Es zeigte ſich, daß ihre Wege, die ganz natürlich von einer überſprudelnden Lebensfreude diktiert wurden, nicht die ſeinen ſein konnten, welche der Arbeit allein galten. Er hatte wohl gehofft, in ihr eine Helferin für ſeine Wiſſenſchaft zu finden, eine Kameradin für ſein Forſchen und Suchen, aber er hatte ſich getäuſcht. War es nun ihre Schuld, daß ſie ſeine Intereſſen nicht zu teilen vermochte? Intereſſen, die dem Leben, das ſie ſo unbändig liebte, abgewandt waren. Vielleicht hätte er geduldiger ſein und ſich ſelbſt dem Leben mehr erſchließen müſſen, wie er es in der kurzen Zeit ihrer Verlobung getan hatte. Es war zu keinen Auftritten gekommen, man hatte es vermieden, ſich über dieſe Dinge auseinanderzuſetzen. Aber es tat unmerklich mit der Zeit jeder das, was ihm als ſein Eigenſtes erſchien.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Es iſt meine Schuld", ſagte ſie ſtill ....

Dazwiſchen ſtand das Kind. — Hatte es eine Ahnung gehabt von dem, was man nicht nur vor der Welt, ſondern auch vor ſich ſelbſt ſorgſam verbarg?

„Es iſt meine Schuld! Meine Schuld!" ſtöhnte Everding in einem plötzlichen und leidenſchaftlichen Ausbruch.

Er ſtarrte auf das winzige Licht, deſſen Docht auf einer dünnen Oelſchicht in einem Glaſe ſchwamm. Es war ſo klein, bald würde es verlöſchen, ſo bald wie das ſchwindende Leben, das es in dieſer Nacht bewachte.

Die Frau bewegte ſich, ihre Hand zuckte in der Everdings. „Es iſt meine Schuld!" ſagte ſie ſtill. Ihre Augen waren geſchloſſen, als ſchäme ſie ſich vor dem Geſtändnis ihrer Schwäche und als wage ſie nicht, ihr ins Geſicht zu blicken.

Wieder ſchwiegen ſie. Es gab nichts darüber zu reden. Jedes Wort war überflüſſig. Ja, ſie waren beide ſchuldig. Oder hätte nicht auch ſie, Liſa, ihm entgegenkommen und den heißen Willen ihrer Jugend bändigen müſſen?

Eine Uhr tickte irgendwo in einem Nebenzimmer. Man hörte es durch die Stille der Nacht bis hierher. Grauſam in ſeiner Eintönigkeit, zerfraß ihr leiſer Laut nagend die Zeit. So ging alles dahin ...

„Wenn man noch einmal von vorn beginnen könnte!" murmelte die Frau. Dieſer Seufzer wehte wie der zaudernde Flügelſchlag eines erwachenden Engels durch das Gemach. Klang es aus ihm nicht wie ein neues Wollen, eine neue, wenn auch verzweifelte, ſo doch um ſo innigere Bereitſchaft?

Wenn man noch einmal von vorn beginnen könnte!

Es war Everding, als ſtrecke ſich ihm neben der ſichtbaren Hand, die er noch immer hielt, nun auch eine unſichtbare entgegen, die er ergreifen mußte, um jeden Preis ergreifen, wenn er beſtehen wollte vor dem Schickſal.

„Liſa!" ſagte er. In ſeiner Stimme ſchwang eine unerhörte Zätlichkeit, eine Zärtlichkeit, welche Liſa an die Zeit vor und im erſten Jahre ihrer Ehe erinnerte und die ſie einhüllte wie ein wärmender Mantel. Sie öffnete die Augen und fand in den Blick des Mannes, der erwartend auf ſie gerichtet war.

Sie ſahen einander ſtumm an. Irgendwo im Dunkel ihrer Herzen brach vielleicht ein neues Morgenrot herauf. „Laß uns tapfer ſein, Lieber!" ſagte die Frau mit einem ſcheuen Blick auf den Knaben, der ſtillag und atmete.

Daß ſie ihn ſo nannte, mit einem Wort, welches ſie ſeit Jahren nicht mehr gebraucht hatte, überflutete ihn in all dem Jammer wie eine Woge von Glück. Er lächelte zaghaft. Das Grau der Dämmerung ſchimmerte durch die Vorhänge der Fenſter.

Der Arzt kam früh. Er fand das Kind noch immer ſchlafend. Ein Lächeln lag auf den halbgeöffneten Lippen des Knaben. Er beugte ſich über den Kranken und fühlte den Puls.

Kopfſchüttelnd richtete er ſich wieder auf. Die Gläſer ſeiner Brille funkelten, als ſein Blick verlegen zwiſchen Everding und Liſa hin und her ging. „Es iſt ein Wunder geſchehen!" ſagte er rauh, und es klang faſt wie eine Entſchuldigung.

Er ſtrich ſich verwirrt über die kahle Stirn, denn er begriff es nicht!

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14. Fortſetzung

Dann aber dachte ich, warum ſollſt du mit deinen vierundzwanzig Jahren nicht wieder einmal tanzen, da ja dein eigener Mann dir dazu keine Gelegenheit verſchafft. Schließlich bin ich doch noch jung, lieber Cornelius."

„Ja, das biſt du allerdings — aber — —" ſeufzt er.

„Entſchuldige, wenn ich dich unterbreche. Ich muß dir noch mehr ſagen, damit Klarheit zwiſchen uns herrſcht. Du liebſt ja klare Verhältniſſe, wie du mir einmal früher geſagt haſt. Dein vorhin geäußertes Wort, daß in erſter Linie der Ruf des Hauſes Brenkenkamp gewahrt werden müſſe, und meine Perſon erſt in zweiter Linie komme, hat mich tief verletzt. Jawohl, mein Lieber, mache kein ſo erſtauntes Geſicht. Wozu haſt du mich eigentlich geheiratet?"

„Aber liebſte beſte Sabine, du haſt mich völlig mißverſtanden", wirft er ſichtlich verwirrt ein. „Natürlich gehſt du als meine liebe Frau allem andern vor. Ich will dir auch kein Vergnügen mißgönnen. Tanze ſo viel du willſt. Nur der Ort irritiert mich. Dieſe öffentliche Gaſtſtätte, wo hundert und aberhundert Augen dich beobachten. Mußte es nicht auffallen, daß du dort ohne Dabeiſein deines Mannes mit einem fremden Manne tanzteſt? Es gibt nun einmal in der Welt böſe Zungen. Siehſt du, ſo meinte ich es. In ſo einem Falle geht der Ruf des Hauſes Brenkenkamp den eigenen Wünſchen vor. Ich will nicht, daß auf dich und damit mein Haus auch nur der geringſte Schatten fällt. Ich will dich, meine liebe Sabine, auch vor dem geringſten falſchen Schein bewahren. Verſtehſt du das?"

Cornelius Brenkenkamp iſt bei den letzten Worten aufgeſtanden und hat ſeinen Arm um Sabines Nacken gelegt. In dieſem Augenblick fühlt er wieder deutlich, wie lieb er dieſes junge Geſchöpf hat, lieb in ſeiner ſchwerfälligen, ſteifen Art.

Sabine hält die Hände im Schoß gefaltet. Hat er nicht recht? Gewiß, es gibt heutzutage genug Frauen, die über ſeine und ihre Bedenken mit einem lächelnden Achſelzucken hinweggehen würden nach dem Grundſatz eines bequemen „Leben und leben laſſen"! Aber zu dieſen Oberflächlichen gehört ſie nicht. Sie iſt wieder einmal nahe daran, ſeine Ueberlegenheit anzuerkennen. Aber gegen dieſes Sichwiederfügenmüſſen bäumt ſich in ihr etwas auf.

Sie hebt den Kopf und blickt ihm ruhig prüfend ins Auge. Dann ſagt ſie langſam: „Gut, ich will annehmen, daß ich dir vor allem wert bin, und damit du ſiehſt, wie harmlos die ganze dumme Geſchichte war, werden wir Chriſtian bitten, dieſen Herrn Dr. Mergentin aufzufordern, bei uns Beſuch zu machen. Dann können wir ihn einmal einladen; du lernſt ihn kennen, und wenn wir uns dann einmal in der Oeffentlichkeit mit ihm zeigen, natürlich mußt du dabei ſein, ſtopfen wir den böſen Zungen, vor denen du dich ſo ſcheuſt, den Mund."

„Gut, liebe Sabine, ich billige deinen Vorſchlag. Und nun iſt alles klar. Ich habe dich doch lieb." Dabei beugt er ſich tief zu ihr herab und drückt einen Kuß auf ihre Lippen.

6. Kapitel

„Alſo hör' mal, Chriſtian, du könnteſt dieſen Dr. Mergentin, deinen Bekannten aus Buenos Aires, gelegentlich, natürlich möglichſt unauffällig auffordern, bei uns Beſuch zu machen. Deinen Angaben nach und was mir Sabine erzählte, ſcheint er ein ganz annehmbarer Menſch zu ſein. Ich gebe zu, daß es ein wenig ſtill in unſerm Hauſe zugeht. Er könnte uns dann gelegentlich zwanglos beſuchen und von ſeinen Eindrücken in Ueberſee erzählen. Ich hab' ſo was auch ganz gern."

Chriſtian Brenkenkamp blickt erſtaunt von ſeiner Zeichnung auf, die er gerade vor ſeinem Bruder auf dem Tiſch in deſſen Privatkontor ausgelegt. Merkt Cornelius doch endlich, daß man als Ehemann ſeiner jungen Frau auch etwas Zerſtreuung bieten muß. Er hat ihm ja vor ein paar Tagen abſichtlich von dem Zuſammentreffen mit Sabine und Liſa in den „Vier Jahreszeiten" erzählt, um ihn etwas aufzuputſchen. Nun, es ſcheint gelungen zu ſein. So erklärt er ſich gern bereit dazu und iſt überzeugt, Dr. Mergentin wird ſich darüber freuen, da er hier noch wenig Bekannte hat.

Er hat ſich auch nicht getäuſcht. Bald an einem der nächſten Sonntage erſcheint Dr. Mergentin bei dem Brenkenkampſchen Ehepaar, wird von Sabine mit offenſichtlicher Herzlichkeit, von Cornelius Brenkenkamp mit der ihm eigentümlichen Zurückhaltung begrüßt, aus der er aber immer mehr herausgeht, je länger der Beſuch ſich hinzieht.

Dr. Mergentin verweilt nämlich nicht nur die im „Guten Ton" vorgeſchriebenen zehn Minuten, ſondern es vergeht eine gute Stunde, ehe das Schlagen der Stutzuhr auf dem Sims des altertümlichen Kamins ihn zum Aufbruch mahnt.

Als er Cornelius Brenkenkamp die Hand zum Abſchied reicht, fordert dieſer ihn auf: „Herr Doktor Mergentin, wir würden uns freuen, Sie öfters zwanglos bei uns zu ſehen. Steife Abfütterungen liegen uns nicht; um ſo mehr ſchätzen wir eine gemütliche Plauderſtunde."

Sabine kann nur ſtaunen, als ſie ihren Mann ſo ſprechen hört. Und ſtolz iſt ſie innerlich; denn ſchließlich iſt das Ganze doch ihr Werk. Sie iſt es geweſen, die ihren Mann auf den Gedanken gebracht hat, dieſen Mann in ihr Haus einzuführen. Daß er auf Cornelius einen guten Eindruck gemacht hat, iſt ganz offenſichtlich. Einmal hat ſie Cornelius ſelten ſo lebhaft und aufgeſchloſſen geſehen wie in dieſer Stunde erſten Kennenlernens, und dann hätte er ihn nicht am Ende zu zwangloſen Beſuchen aufgefordert.

In ihrer Siegesfreude beſchließt Sabine, ab und zu einen ſogenannten Empfangsabend einzurichten. Das klingt natürlich etwas hochtrabend, wenn man die geringe Anzahl der Perſonen bedenkt; denn außer dieſem Dr. Mergentin kommen zunächſt nur ihr Eltern, Liſa und ihr Schwager Chriſtian in Betracht. Wollte man alle die Menſchen dazu nehmen, bei denen ſie bisher eingeladen waren, dann würde der Kreis wieder zu groß und das Ganze womöglich zu ſteif werden.

•

An einem der kommenden Donnerstage iſt alles zum Empfang der Gäſte bereit. Liſa hat ihrer Schweſter Sabine geholfen. Anſtatt des großen Ausziehtiſches in der Mitte des Eßzimmers hat man ein paar kleine Rundtiſche in den Ecken aufgeſtellt mit bequemen Seſſeln darum. Jeder ſoll ſich ſeinen Platz ſuchen, wie es ihm beliebt. Es werden doch ein paar Menſchen mehr erſcheinen. Cornelius Brenkenkamp will die Gelegenheit benutzen, um ſich zwei Geſchäftsfreunden erkenntlich zu zeigen, die gerade zur Meſſe in der Stadt weilen, und Chriſtian will außer Dr. Mergentin noch einen Muſikſtudenten mitbringen, mit dem er ſich neuerdings angefreundet hat. So werden im ganzen doch rund zehn Perſonen zuſammenkommen, gerade genug zu einer zwangloſen Unterhaltung.

Gegen acht Uhr abends treffen ſie nacheinander ein, am pünktlichſten Sabines Eltern, am unpünktlichſten Chriſtian mit ſeinem Gefolge, Dr. Mergentin und Herbert Gontard, dem Muſikſtudenten. So bleibt Dr. Mergentin nichts anderes übrig, als ſich bei dem Brenkenkampſchen Ehepaar ob ſeines Spätkommens zu entſchuldigen. Er ſelbſt ſei diesmal der Schuldige. Chriſtian habe ihn mit Herrn Gontard pünktlich abgeholt; da habe er ihnen noch ſchnell etwas von ſeinen neueſten Unterſuchungen gezeigt und dabei die Zeit verſäumt.

Aber Cornelius Brenkenkamp, der ſonſt immer ſtreng auf Pünktlichkeit hält, iſt deswegen keineswegs verſtimmt. Hätte ſein Bruder Chriſtian die Entſchuldigung vorgebracht, hätte er vielleicht die Stirn gerunzelt. Aber dieſer Dr. Mergentin muß bei ihm einen beſonderen Stein im Brett haben; denn er fällt ihm gleich ins Wort: „Aber ich bitte Sie, lieber Herr Doktor, das iſt doch nicht der Rede wert. Die Hauptſache iſt, daß wir auf Ihr Kommen nicht zu verzichten brauchen. Mit den Herrn Forſchern iſt das doch immer ſo eine Sache. Ich laſſe mich — dabei bin ich nur ein ſimpler Kaufmann — auch nicht gern aus wichtigen Geſchäften herausreißen."

Fortſetzung folgt

n, die dem Leben, das ſie
waren. Vielleicht hätte er
em Leben mehr erſchließen
zen Zeit ihrer Verlobung
Auftritten gekommen, man
ieſe Dinge auseinanderzu-
iit der Zeit jeder das, was
i.

. — Hatte es eine Ahnung
ht nur vor der Welt, ſon-
n verbarg?

ne Schuld!“ ſtöhnte Ever-
eidenſchaftlichen Ausbruch.

e Licht, deſſen Docht auf
Glaſe ſchwamm. Es war
ſchen, ſo bald wie das
ieſer Nacht bewachte.

Hand zuckte in der Ever-
ſagte ſie ſtill. Ihre Augen
e ſich vor dem Geſtändnis
e nicht, ihr ins Geſicht zu

gab nichts darüber zu
äſſig. Ja, ſie waren beide
ſie, Liſa, ihm entgegen-
ihrer Jugend bändigen

in einem Nebenzimmer.
e der Nacht bis hierher.
t, zerfraß ihr leiſer Laut
dahin …

n vorn beginnen könnte!“
iſzer wehte wie der zau-
henden Engels durch das
ht wie ein neues Wollen,
e, ſo doch um ſo innigere

n vorn beginnen könnte!
e ſich ihm neben der ſicht-
hielt, nun auch eine un-
n mußte, um jeden Preis
le vor dem Schickſal.

r Stimme ſchwang eine
ichkeit, welche Liſa an die
ihrer Ehe erinnerte und
ider Mantel. Sie öffnete
ick des Mannes, der er-

m. Irgendwo im Dunkel
neues Morgenrot herauf.
agte die Frau mit einem
r ſtillag und atmete.

einem Wort, welches ſie
ht hatte, überflutete ihn
ge von Glück. Er lächelte
ung ſchimmerte durch die

d das Kind noch immer
n halbgeöffneten Lippen
den Kranken und fühlte

wieder auf. Die Gläſer
Blick verlegen zwiſchen
ing. „Es iſt ein Wunder
es klang faſt wie eine

die kahle Stirn, denn er

---

ornelius einen guten Ein-
nſichtlich. Einmal hat ſie
aufgeſchloſſen geſehen wie
rnens, und dann hätte er
en Beſuchen aufgefordert.
ließt Sabine, ab und zu
d einzurichten. Das klingt
man die geringe Anzahl
er dieſem Dr. Mergentin
. Liſa und ihr Schwager
n alle die Menſchen dazu
eladen waren, dann würde
Ganze womöglich zu ſteif

onnerstage iſt alles zum
t ihrer Schweſter Sabine
sziehtiſches in der Mitte
kleine Rundtiſche in den
eſſeln darum. Jeder ſoll
beliebt. Es werden doch
ien. Cornelius Brenken-
, um ſich zwei Geſchäfts-
gerade zur Meſſe in der
ußer Dr. Mergentin noch
mit dem er ſich neuer-
en im ganzen doch rund
, gerade genug zu einer

ſen ſie nacheinander ein,
am unpünktlichſten Chri-
gentin und Herbert Gon-
ibt Dr. Mergentin nichts
renkenkampſchen Ehepaar
ldigen. Er ſelbſt ſei dies-
ihn mit Herrn Gontard
en noch ſchnell etwas von
zeigt und dabei die Zeit

, der ſonſt immer ſtreng
n keineswegs verſtimmt
tſchuldigung vorgebracht,
elt. Aber dieſer Dr. Mer-
nderen Stein im Brett
s Wort: „Aber ich bitte
och nicht der Rede wert.
r Kommen nicht zu ver-
Forſchern iſt das doch
ich — dabei bin ich nur
icht gern aus wichtigen

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 230 — Mittwoch, den 1. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Luftangriffe auf Sowjeteiſenbahnen

Stärkere Sowjetkräfte aufgerieben

Wirkſame Luftangriffe gegen Bahnanlagen im ſowjetiſchen Hinterland. — Bei nächtlichen Einflügen wieder 11 Britenbomber abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Durchführung der Operationen oſtwärts des Dnjepr haben italieniſche Truppen ſtärkere Kräfte des Feindes aufgerieben und dabei mehrere tauſend Gefangene gemacht. Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront führte eine Infanteriediviſion am 28. und 29. 9. einen erfolgreichen Angriff auf eine zäh verteidigte Stellung durch. Sie erſtürmte hierbei 210 feindliche Bunker.

Verbände der Luftwaffe bekämpften wirkſam Bahntransporte im Raum um Charkow und ſetzten die Zerſtörung des Bahnnetzes oſtwärts von Leningrad ſowie von Anlagen der Murman-Bahn fort.

Im Kampf gegen Großbritannien vernichtete die Luftwaffe in der vergangenen Nacht oſtwärts Great Yarmouth einen Frachter von 8000 BRT. und verſenkte im gleichen Seegebiet aus einem größeren Zerſtörerverband heraus eines der Kriegsſchiffe durch Bombenvolltreffer. Weitere Angriffe richteten ſich gegen Hafengebiete an der ſchottiſchen Oſtküſte und im Südoſten der Inſel.

In Nordafrika bombardierten Sturzkampfflugzeuge Verladeeinrichtungen und Munitionslager in Tobruk. Kampfflugzeuge beſchädigten im Mittelmeer ein Handelsſchiff und ſchoſſen einen britiſchen Bomber ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht in das norddeutſche Küſtengebiet ein und drang mit einzelnen Flugzeugen bis in die weitere Umgebung der Reichshauptſtadt vor. Durch Bombenwürfe auf Wohnviertel, vorwiegend in Hamburg, hatte die Zivilbevölkerung Verluſte an Toten und Verletzten. Die britiſche Luftwaffe verlor geſtern und im Verlaufe dieſer Nacht insgeſamt elf Bombenflugzeuge.

Luftangriffe auf Sowjeteiſenbahnen

33 Züge bei Charkow vernichtet

Im Südabſchnitt der Oſtfront griffen am 29. September wieder ſtarke Kräfte der deutſchen Luftwaffe in den Erdkampf ein. Eiſenbahnlinien um Charkow wurden in großer Ausdehnung zerſtört. Dabei wurden 33 Transport- und Verſorgungszüge vernichtet oder ſchwer beſchädigt.

Im gleichen Abſchnitt wurden in Luftkämpfen 12 Sowjetflugzeuge am Montag abgeſchoſſen und weitere Flugzeuge bei Angriffen auf Flugplätze am Boden zerſtört.

Beſonders erfolgreich war ein Angriffsflug von 4 deutſchen Kampfflugzeugen, bei dem nicht weniger als 5 mit Kriegsmaterial vollbeladene ſowjetiſche Züge durch wohlgezielte Bomben zum Entgleiſen gebracht und vernichtet wurden.

Auch im mittleren und nördlichen Kampfabſchnitt ſetzten deutſche Luftſtreitkräfte ihre Angriffe auf Bahnlinien und Straßen der Bolſchewiſten mit guten Erfolgen fort. Andere Flugzeuge bewarfen Schiffsziele auf dem Ladogaſee mit Bomben. In der Nacht zum 30. September wiederholten kleinere Verbände deutſcher Kampfflugzeuge ihre Angriffe auf Moskau und Leningrad. In beiden Städten wurden Verſorgungsanlagen und wehrwirtſchaftliche Ziele von Bomben getroffen.

Bomben auf Tobruk

DNB. Rom, 30. September. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wurde an der Tobrukfront ein durch Artilleriefeuer vorbereiteter feindlicher Angriffsverſuch glatt zurückgeſchlagen. Deutſche Flugzeuge bombardierten am 27. September Zelt- und Materiallager von Tobruk, wodurch beträchtliche Exploſionen und Brände entſtanden. Unſere Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 29. September militäriſche Ziele im Gebiet von Tobruk und Marſa Matruk mit ſichtlichen Ergebniſſen. In Oſtafrika intenſive Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Stellungen in den verſchiedenen Stützpunkten des Abſchnitts von Gondar.

Feindliche Flugzeuge belegten am Montag die Flughäfen von Cagliari und Catania mit MG.-Feuer und Splitterbomben. Es entſtand einiger Schaden, jedoch ſind Opfer nicht zu beklagen. Bei Cagliari wurde ein Flugzeug von der Bodenabwehr und eines von Jägern abgeſchoſſen.

Im Mittelmeer hatte eines unſerer See-Erkundungsflugzeuge ein heftiges Gefecht gegen ſechs britiſche Jäger zu beſtehen und ſchoß drei davon ab. Schließlich unterlag es der Uebermacht. Ein Teil der Beſatzung wurde gerettet. Ein anderes Flugzeug der See-Erkundung wurde von zwei Blenheim angegriffen, ſchoß eines der Blenheim-Flugzeuge ab und kehrte unverſehrt zurück.“

Moskauer Abſchußphantaſien

Je ſchlechter es ihnen geht, um ſo mehr lügen ſie.

Je ſchlechter es den Sowjets geht, um ſo mehr lügen ſie. So behauptet das Moskauer Informationsbüro, daß am 27. September die Deutſchen 150 Flugzeuge verloren und die bolſchewiſtiſchen Verluſte nur 28 Flugzeuge betragen hätten. Tatſächlich wurden an dieſem Tage in Luftkämpfen 26 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, von der deutſchen Flak zehn zum Abſturz gebracht und 92 Sowjetflugzeuge am Boden zerſtört. Es ſind an dieſem einen Tage alſo genau 100 Sowjetflugzeuge mehr zerſtört worden als die Bolſchewiſten zugeben. Die deutſchen Flugzeugverluſte betrugen dagegen nur ein Dreißigſtel der von den Bolſchewiſten genannten Zahl, nämlich fünf.

Erfolge unſerer verbündeten Flieger.

Meldungen von der Oſtfront zeigen, daß allein von einer leichten Flakabteilung bis zum 28. 9. vierzig Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen worden ſind. Die finniſchen Flieger, die den bolſchewiſtiſchen Flugzeugen weit überlegen ſind, haben allein am 28. und 29. September 18 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Rumäniſchen Jagdfliegern gelang es, am 29. 9. ebenfalls vier Sowjetjäger im Luftkampf zu erledigen.

Von den Kämpfen zu Lande an der Oſtfront wird berichtet, daß im finniſchen Abſchnitt die letzte noch in bolſchewiſtiſcher Hand befindliche Inſel des Ladogaſees von finniſchen Truppen beſetzt worden iſt. Zwiſchen dem Ladoga- und dem Onegaſee erzielten die verbündeten Truppen weitere gute Fortſchritte. Im Nordabſchnitt vernichtete eine Diviſion der Waffen-ᛋᛋ in fünftägigen Kämpfen 51 Sowjetpanzerwagen. Davon ſchoß ein ᛋᛋ-Sturmmann mit einem Panzerabwehrgeſchütz 13 Sowjetpanzer ab.

Kämpferiſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten.

Im Südabſchnitt zeigten bei heftigen Bajonettkämpfen die deutſchen Soldaten ihre kämpferiſche Ueberlegenheit. Gegenangriffe der Sowjets wurden mit blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten zurückgeſchlagen. An einer Stelle ſtießen deutſche Truppen überraſchend auf einen noch von den Sowjets benutzten Bahnhof vor, eroberten einen unbeſchädigten ſowjetiſchen Güterzug und erbeuteten 16 Kanonen, darunter vier Langrohrgeſchütze.

Sowjetfeldſtellungen unter dem Feuer deutſcher Schiffsartillerie.

Einheiten der deutſchen Kriegsmarine griffen wiederholt in den letzten Tagen mit großem Erfolg Landziele im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront an. Dabei beſchoſſen die deutſchen Kreuzer „Leipzig“ und „Emden“ ſowjetiſche Feld- und Artillerieſtellungen mit wirkſamem Feuer.

Die Finnen vernichteten zwei Sowjetregimenter.

Aus einem finniſchen Frontbericht geht hervor, daß nach zweiwöchigen heftigen Kämpfen zwei ſowjetiſche Regimenter auf dem Wege nach Petroskoi von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten und vollſtändig geſchlagen wurden. Bei den verſchiedenen Einſchließungskämpfen verlor der Feind etwa 1500 Gefallene, etwa 1000 Mann an Gefangenen oder Verwundeten.

Das Wetter und die Luftangriffe

Weshalb die Briten in der vergangenen Woche nicht kamen.

Im Londoner Rundfunk befaßte ſich der militäriſche Sachverſtändige Oliver Stewart mit dem Einfluß des Wetters auf die Luftangriffe und gab dabei auch Aufklärung, weshalb die engliſche Luftwaffe in der vergangenen Woche nicht angegriffen habe. Der Grund dazu ſei in dem ſchlechten Wetter zu ſuchen, denn das Wetter beſtimme, wo und welche Ziele angegriffen und wieviel Bomber eingeſetzt werden. Beſonders bei Nachtangriffen hänge die Wahl der Ziele ſehr vom Wetter ab.

Schwierig ſeien Angriffe auch bei nebligem Wetter. Schon im Frieden könnten, wenn das Wetter ſo ſchlecht ſei, daß die Piloten blindfliegen müßten, nur immer fünf Flugzeuge in der Stunde landen. Im Kriegsfalle aber müſſe man berückſichtigen, daß die Flugplätze nicht ſo hell erleuchtet ſeien wie in Friedenszeiten. Außerdem könne es vorkommen, daß ein beſchädigtes Flugzeug nach der Landung zuſammenbricht und den Flugplatz für folgende Flugzeuge ſperrt. Die anderen Flugzeuge müßten dann auf andere Plätze umgeleitet werden. Beim Blindflug ſeien die Felder auch größer als während des Fliegens bei gutem Wetter. Es ſei unmöglich, kleine Ziele bei ſchlechtem Wetter zu treffen. Deshalb habe die engliſche Luftwaffe in der vergangenen Woche auch keine Angriffe gegen Deutſchland unternommen, weil ſie des ſchlechten Wetters wegen nicht genug ſehen konnte, und aufs Geratewohl deutſche Städte zu bombardieren, betrachte man in England als verſchwenderiſch.

*

Die britiſchen Mordflieger aber ſollen doch nach Churchills Auftrag bei jedem Ueberfall möglichſt viele Deutſche töten, ſo wie es der britiſche Gewerkſchaftsführer George Gibſon auf einer Tagung in Leeds zu den Luftangriffen der britiſchen Luftwaffe auf deutſche Wohnviertel verkündete:

„England kann dieſen Krieg nur gewinnen, indem es Deutſche tötet. Das klingt blutdürſtig, aber es iſt wahr, und man kann ſie am beſten dort töten, wo ſie in dickſten Haufen ſitzen.“

Dieſe zyniſche Erklärung des britiſchen Gewerkſchaftsführers ſtimmt mit dem Aufruf des „Mancheſter Guardian“ überein, der in dem Appell ausklang, man müſſe ſo viele Deutſche wie nur irgend möglich töten. Die Sprache der Männer, die England in ſeine jetzige Lage hineinmanövriert haben, wird immer grauſamer und blutrünſtiger, je höher ihnen das Waſſer zum Halſe ſteigt.

Churchill inſzenierte Bolſchewiſtenüberfall

Engliſche Kriegshilfe ſchon vierzehn Tage vor Beginn des Oſtfeldzuges

Die Welt ſieht von Tag zu Tag klarer, welches verbrecheriſche Spiel Bolſchewismus und Plutokratie getrieben haben. Es ſtellt ſich jetzt heraus, daß der Ueberfall der Bolſchewiſten auf Europa ſchon ſeit langem mit den britiſchen Plutokraten ein abgekartetes Spiel war, und daß England bereits vierzehn Tage vor Beginn des Oſtfeldzuges Kriegsmaterial im Werte von 15 Millionen Pfund an die Sowjetunion geliefert hat, wie die „Sunday Times“ aus der Schule geplaudert hat. Churchill wußte alſo ſchon damals, daß der letzte Feſtlandsdegen Englands bereit war, über die europäiſchen Nationen herzufallen.

Sowjetniederlagen keine „witzloſen Lügen“

Die Kriegslage zeichnet ſich für die Sowjets immer kataſtrophaler ab. So muß die engliſche Zeitung „Mancheſter Guardian“ zugeben: „Der unvermeidliche Verluſt an ausgebildeten Mannſchaften und ſchwerem Kriegsmaterial bei Kiew ſtellt ſelbſt für ein Land von der Größe und von den Hilfsquellen der Sowjetunion einen ſchweren Schlag dar.“ Die Engländer und die USA.-Amerikaner müſſen ſich es von dem nordamerikaniſchen Hearſt-Korreſpondenten, von Wiegand, beſcheinigen laſſen, daß die Schlacht um Kiew einen Wendepunkt im bolſchewiſtiſchen Kriege darſtelle. Die Bolſchewiſten hätten 60 bis 80 Diviſionen verloren. Auf der Sowjetſeite ſei alſo mindeſtens eine Million Mann außer Kampf geſetzt worden. Die nächſten Tage oder Wochen würden ſchon zeigen, ob die deutſchen Angaben „witzloſe Lügen“, wie ſie von den Moskauer Agitatoren genannt wurden, geweſen ſeien.

Wieder kommuniſtiſche Saboteure in Schweden feſtgenommen

Der Umfang der kommuniſtiſchen Sabotage und Spionage in Schweden geht aus immer neuen Meldungen über Verhaftungen von Saboteuren und Spionen hervor. So wurden in Stockholm wiederum ſechs Perſonen verhaftet, die Mitglieder einer ausländiſchen Organiſation zur Sabotage an Eiſenbahnanlagen und zur Spionage in Schweden waren. Es handelt ſich dabei um einen Ausländer, der angeblich Fritz N. Rom heißt, ſowie um fünf ſchwediſche Staatsangehörige, darunter zwei Frauen.

Die letzte Hoffnung

Die engliſche Agitation iſt bereits wieder dabei, die Moskauer Konferenz, wenn irgend möglich, als einen Wendepunkt dieſes Krieges hinzuſtellen. Das iſt ein neuer kläglicher Verſuch, die Völker Englands über die wahre Sachlage hinwegzutäuſchen und ihnen ſo etwas wie einen Silberſtreifen an den Horizont zu malen. Was will die Moskauer Konferenz? Sie will feſtſtellen, was die Sowjetunion an Hilfe braucht, um weiter durchhalten zu können. Sie will außerdem feſtlegen, wer die Hilfe ſchicken ſoll und in welchem Umfange. Die Moskauer Regierung operiert mit ſehr vielen Unbekannten. Wenn es nach Stalin ginge, müßten England und die USA. ſo viel Material liefern, daß die Sowjetunion wieder auf den Rüſtungsſtand gebracht werden kann, mit dem ſie in den Krieg eintrat. Daß dies eine Unmöglichkeit iſt, darüber iſt man ſich in Moskau, London und Waſhington aber wohl klar, denn dazu iſt der Aderlaß der Bolſchewiſten an der Oſtfront zu groß. Was die angelſächſiſchen Verbündeten den Sowjets aber bisher geliefert haben, iſt, wie der Propagandajude des Kreml, Loſowſky, ſelbſt zugeben mußte, nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber ſelbſt wenn ſich die Partner in Moskau auf beſtimmte Mengen und Termine für die Kriegsmateriallieferung einigen ſollten, ſo iſt damit den Bolſchewiſten auch noch wenig gedient, denn vom Beſchluß in Moskau bis zur Verwirklichung iſt noch ein weiter Weg, der voller Hinderniſſe und Ungewißheiten iſt. Es liegt ja gar nicht bei der Moskauer Konferenz, ob Sowjetrußland geholfen werden kann oder nicht. Die Entſcheidung fällt auf dem Schlachtfeld, und dieſe Entſcheidung wird von den deutſchen Waffen gefällt. Von keinem anderen.

Die Moskauer Beratungen ſind von einer regen Kritik in der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe begleitet. Man iſt ſich darüber klar, daß Hilfe, wenn ſie den Sowjets überhaupt noch nutzen ſoll, auf dem allerſchnellſten Wege gebracht werden muß. Schnell wird aber in den Demokratien klein geſchrieben, denn der demokratiſche Verwaltungsapparat iſt bekanntlich ſehr ſchwerfällig und der Inſtanzenweg ſehr lang. Solche langen Wege aber können heute tödlich für die Sowjets wirken, die ſich ohnehin fragen werden: was nutzt uns all die bewilligte Hilfe, wenn ſie nicht morgen ſchon da iſt. Die Schwerfälligkeit der demokratiſchen Maſchinerie wird ſchon bei der Moskauer Konferenz ſelbſt erkennbar, die ſich zunächſt einmal in ſechs Ausſchüſſe zergliedert hat, in denen die Einzelfragen beraten werden ſollen. Wenn der bekannte USA.-Verleger Hearſt in einem Artikel im „New York Journal American“ feſtſtellt, es habe keinen Sinn, den Sowjets Waffen zu liefern, denn der Zuſammenbruch könne nicht aufgehalten werden, und wenn er weiter darauf hinweiſt, daß die Sowjets alles beſeſſen hätten, nur keine Ideen und keine patriotiſchen Richtlinien, dann wird er ſicher nicht allein auf weiter Flur mit dieſer Feſtſtellung ſtehen, denn Hearſt hat recht. Auch in England ſtellt man ſchon Erwägungen an, wie man die Sowjethilfe beſchleunigen könne, denn man iſt ſich darüber klar, daß von der Schnelligkeit der Aktion alles abhängt.

Bliebe weiter die Frage zu beantworten, ob die USA. and England denn überhaupt die Mittel haben, um der Sowjetunion wirkſam unter die Arme zu greifen. Die Engländer haben durch ihre Tankwoche nur bewieſen, daß ſie zwar mit troſtreichen Worten und Verſprechungen ſtets ſchnell bei der Hand ſind, daß aber die Praxis anders ausſieht. Und was die Unterſtützung aus den USA. betrifft, ſo iſt ein Artikel im „New York World Telegram“ ſehr intereſſant, in dem feſtgeſtellt wird, daß nach 18 Monaten fieberhafter Aufrüſtung in den USA. weniger moderne Flugzeuge produziert würden, als zu einer Woche Kriegführung erforderlich ſeien. Die Flugzeuge ſtünden zwar zu Hunderten auf den Flugplätzen vor den Fabriken, ſeien aber weder bewaffnet, noch hätten ſie Propeller. Und wenn nicht die bürokratiſchen Hinderniſſe aus dem Weg geräumt würden, würden ſie veralten, noch ehe ſie abflögen. So ſeien zahlreiche Maſchinen, die man nach England geſandt habe, wegen der Ueberalterung erſt gar nicht ausgepackt worden. Nun, wenn man dieſe Erkenntniſſe in den USA. gewonnen hat, dann hätten wir dem unſererſeits nichts hinzuzufügen.

Ein Wort wäre noch zu ſagen über den Transportweg. Auch über den verfügen England und die USA. nicht nach freiem Ermeſſen, denn die deutſche Luftwaffe und die U-Boote haben da noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Schließlich ſteht auch die Atlantikſchlacht im Grunde im engſten Zuſammenhang mit der Schlacht an der Oſtfront. Von dieſer Atlantikſchlacht ſtellt aber die USA.-Zeitung „New York Times“ gerade feſt, daß ſie die kritiſchſte des geſamten Krieges ſei, und daß Deutſchland in erſchreckendem Maße Schiffe verſenke. Es ſei daher, ſo ſchließt das USA.-Blatt, nutzlos, Billionen von in den USA. für England aufgeſpeicherten Hilfsgütern auf den Weg zu bringen, wenn ſie nicht an dem Beſtimmungsort ankämen. Wenn England nicht einmal mit USA.-Hilfe die Atlantikſchlacht gewinne, könne es überhaupt nicht ſiegen. Für England ſteht die Sache alſo ſo, daß es nicht nur die Schlacht im Oſten gewinnen muß, ſondern auch noch die Atlantikſchlacht, und es ſieht nicht ſo aus, als ob es eine der beiden Schlachten gewinnen könne, geschweige denn gar beide. England hat diesen Krieg eigentlich schon in den ersten Monaten verloren, als sich nämlich herausstellte, daß die Meerbeherrschung, auf die die Kriegsverbrecher ihren Kriegsplan aufgebaut hatten, nur ein schöner Traum war. Das zeigt sich auch jetzt wieder bei dem großen Sieg der italienischen Luftwaffe im Mittelmeer. Auch dort kann die britische Seemacht nicht mehr die Rolle spielen, die sie sich angemaßt hatte. Dabei ist das Mittelmeer gerade für die britische Kriegführung von ausschlaggebender Bedeutung. Es zeigt sich aber nun, daß die Engländer, nachdem sie den Handelsverkehr durch das Mittelmeer schon haben einstellen und den Nachschub für ihre ägyptische Front um das Kap schicken müssen, ihre gelegentlichen Versuche, Kriegsmaterial für die restlichen Positionen am und im Mittelmeer über Gibraltar und die Meerenge von Sizilien durchzubringen, sehr teuer bezahlen müssen.

Sturmlauf gegen die Neutralität

Vorbereitungen zur Aenderung des USA.-Neutralitätsgesetzes

N Nachdem Roosevelt der Versuch, die USA. durch den Schießbefehl und die Bewaffnung der Handelsschiffe durch die Hintertür in den Krieg hineinschieben zu können, mißlungen ist, sinnt er auf neue Pläne, um das USA.-Volk für seine Kriegsspielerei zu gewinnen. So hat in diesen Tagen ein Sturmlauf gegen das Neutralitätsgesetz begonnen, das ja Roosevelt bekanntlich vor der Wahl selbst eingebracht hat, um sich damit als Friedenspräsident zu tarnen. Heute ist ihm das Gesetz im Wege. Da er aber eine Aufhebung des Gesetzes im Kongreß kaum erreichen würde, schlägt er eine Abänderung vor, und zwar soll die Kriegszonensperre aufgehoben werden. In dem Gesetz ist nämlich ausdrücklich festgelegt, daß in gewissen Zonen keine amerikanischen Schiffe fahren dürfen. Nachdem aber Roosevelt bereits sich in die europäische Hemisphäre hineingedrängt und durch die Besetzung von Island sich in das Kriegsgebiet, das nach der Neutralitätsakte kein amerikanisches Schiff berühren dürfte, vorgeschoben hat, ist es nur noch ein kleiner Schritt zur völligen Aufhebung der Kriegszone, und den will Roosevelt jetzt tun und für den wird er vermutlich auch den Kongreß gewinnen können.

Wie immer schickt Roosevelt seine Trabanten vor, um für ihn den Boden zu bereiten. So erklärte bereits sein Intimus, der Staatssekretär Hull, daß er mehr für Abänderung als für Abschaffung des Neutralitätsgesetzes sei. Gleichzeitig bezeichnete der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, Conally, ebenfalls ein getreuer Steigbügelhalter Roosevelts, daß eine Aenderung des Neutralitätsgesetzes „durchaus nicht unneutral" sei. Nach seiner Meinung muß das Gesetz dahin abgeändert werden, daß es den USA.-Schiffen gestatte, dorthin zu fahren, wohin immer sie wollten.

So benutzt Roosevelt alle Möglichkeiten, dem Krieg nachzulaufen, so will er sich neue Voraussetzungen für den bisher noch nicht geglückten Zwischenfall schaffen, um das USA.-Volk zum Werkzeug seiner Kriegspolitik zu machen.

Hasardeur und Falschspieler

Schamlose Lügner betrügen die Weltöffentlichkeit

Auf einem Presseempfang zu Ehren einer italienischen Journalistenabordnung in Berlin stellte Reichspressechef Dr. Dietrich die Pressepolitik der Achsenmächte der Pressetaktik unserer Gegner gegenüber. Ausgehend von der Forderung, daß die Presse nicht käufliches Werkzeug von Einzelinteressen, sondern Willensausdruck der Völker und ihrer Gemeinschaftsinteressen sein müsse, verwies der Staatssekretär darauf, daß die, die unserer Berichterstattung vertrauten, stets gut beraten seien. Wenn wir jedoch dann und wann aus militärischer Disziplin, um unseren Soldaten ihr hartes Werk nicht zu erschweren, einmal eine Zeitlang schweigen müßten, dann sei das meist die Zeit, in der die deutsche Wehrmacht handele. Unsere Gegner jedoch benutzten diese Zeit, um schamlos zu lügen, allerdings mit dem Erfolg, daß jedesmal, wenn ihr Schwindel aufgedeckt würde, ein furchtbares Erwachen folge. „Churchills und Roosevelts Nachrichtenpolitik ist", so stellte Dr. Dietrich fest, „die dümmste, die man überhaupt machen kann. Sie wird an Dummheit nur noch übertroffen von den Leuten, die ihr Glauben schenken.

Churchills Lügenpolitik ist die Politik eines Hasardeurs, der nichts mehr zu verlieren hat. Roosevelt dagegen ist ein Falschspieler, der alles vom englischen Empire zu gewinnen hofft. Beide zusammen aber sind sie die größten Volksbetrüger aller Zeiten."

Von diesen Museumsfiguren menschlicher Rückständigkeit würden täglich Millionen und aber Millionen leichtgläubiger Menschen belogen und ins Verderben geführt, und das alles, weil diesen Heuchlern eine der Blutherrschaft des Geldes dienstbare Presse zur Verfügung stehe.

Reichsleiter Dr. Dietrich schloß mit dem Hinweis, daß unter Führung des Journalismus der Achsenmächte die europäische Presse den Weg geistiger und moralischer Erneuerung der internationalen Publizistik beschritten habe. — Botschafter Alfieri unterstrich die Ausführungen über die bahnbrechende Aufgabe der Presse der Achsenmächte.

Beaverbrook kauft Kaviar für Churchill

Der Moskauer Korrespondent der „New York Times" schreibt, der erste Schritt, den Beaverbrook nach seiner Ankunft in der Sowjethauptstadt unternommen habe, war, 25 Pfund Kaviar für Churchill einzukaufen und diesen auf schnellstem Wege nach London zu schicken.

Was könnte für einen Plutokraten auch wichtiger sein, als zuerst an sich und seinen Gaumen zu denken. Alles andere kommt erst in zweiter Linie, also auch die Hilfe für die Sowjets. Die Hauptsache ist, Churchill hat seinen Kaviar.

247 Opfer des Kreuzers „Fiji"

Die britische Admiralität gab die Namen von 247 Opfern bekannt, die bei der Versenkung des Kreuzers „Fiji" durch Sturzkampfflugzeuge bei der Kreta-Unternehmung umkamen.

Im Kampf gegen Dreck und Schlamm

Ein alltägliches Bild auf den Sowjetstraßen

(PK.-Birkowa-Weltbild-Wagenborg-M.)

Schlachtschiff „Nelson" getroffen

Die anderen Verluste werden von Churchill verschwiegen

Bei der erfolgreichen Aktion italienischer Torpedoflugzeuge gegen einen britischen Flottenverband im Mittelmeer wurde, wie Reuter nunmehr aus amtlicher Quelle zugibt, das Schlachtschiff „Nelson" getroffen, das mit einer Wasserverdrängung von fast 40 000 Tonnen und einer Besatzung von 1320 Mann zu den mächtigsten Kriegsschiffen der englischen Flotte gehört.

Die anderen schweren Verluste der Mittelmeerflotte — die Versenkung von zwei Schweren und einem Leichten Kreuzer, die Beschädigung von sieben weiteren Kriegsschiffen und der Verlust von vier Handelsschiffen — werden der britischen Oeffentlichkeit bezeichnenderweise bisher wie üblich vollkommen verschwiegen.

Dr. Goebbels über die politische Lage

Am 29. und 30. September versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten zu wichtigen Tagesfragen gehalten wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine großangelegte Rede von Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister gab einen Ueberblick über die politische Lage des Reiches, schilderte die überwältigenden Erfolge der deutschen Kriegsführung im Osten und entwickelte dann vor den Reichspropagandaleitern die sich hieraus für die politische Arbeit in den Gauen ergebenden Aufgaben.

Tageschronik in Stichworten

Treffen des BDM. und Jeugd-Storm in Holland.

Anläßlich des ersten Führerinnentreffens des BDM. in den Niederlanden und des holländischen „Nationalen Jugend-Sturms" sprachen Reichsminister Seyß-Inquart und die BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger auf einer Jugendkundgebung in Den Haag, bei der die Aufnahme der Nachwuchsjahrgänge in die Hitler-Jugend erfolgte. Der „Nationale Jugend-Sturm", der Jeugd-Storm, will die heranwachsende Generation Hollands aus der nationalen Selbstbesinnung zu einer positiven Mitarbeit an den kommenden Aufgaben des jungen Europas führen.

Kundgebungen der nationalsozialistischen Jugend Flanderns.

Die nationalsozialistische Jugend Flanderns erneuerte in drei machtvollen Kundgebungen ihren festen Willen, an der Verwirklichung einer engen völkischen Gemeinschaft Flanderns zu arbeiten und das flämische Volk auf die große Aufgabe vorzubereiten, die es im Europa von morgen zu erfüllen habe.

Winterhilfswerk der deutschen Volksgruppe in Rumänien.

Der Führer der deutschen Volksgruppe in Rumänien Andreas Schmidt, eröffnete das Winterhilfswerk der deutschen Volksgruppe im Rahmen einer Kundgebung, bei der er u. a. erklärte: „Es braucht sich nach diesem Kriege kein Angehöriger unserer Volksgruppe wegen der Art unserer Beteiligung am Schicksalskampf des deutschen Volkes und Europas zu schämen. Heute stehen die Kameraden der Volksgruppe verteilt in einer Kampffront, die sich vom hohen Norden bis zum Schwarzen Meer hinzieht, kampfwürdig ihrer Ahnen und der großen Zukunft, in die uns der deutsche Sieg führen wird."

Britische Schikanen gegen Japaner.

Der Sprecher der Informationsabteilung der japanischen Regierung stellte fest, daß die japanischen Rückwanderer in Singapore und anderen britischen Häfen wie Gefangene behandelt worden seien. Tokio habe Berichte erhalten, daß alle Rückwanderer sich in einem Zimmer „bis aufs Hemd" entkleiden mußten und daß auch der kleinste Gegenstand des Besitzes der Japaner streng geprüft worden sei. Selbst diejenigen Personen, die nur zum Abschiednehmen an Bord erschienen seien, habe man in dieser Weise behandelt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortsetzung

„O bitte, von Herausreißen war keine Rede bei der Aussicht auf diesen Abend", lächelt Dr. Mergentin verbindlich und küßt der jungen Hausfrau, die nur immer wieder über ihren Mann staunen kann, zur Begrüßung die Hand.

Wie es geplant war, nehmen die Gäste zwanglos ihre Plätze ein. Cornelius Brenkenkamp hält es für seine Pflicht, sich mit seinen beiden Geschäftsfreunden, die sich als Fremde in diesem Kreise noch etwas unbehaglich fühlen, zusammen mit seinen Schwiegereltern an den einen Tisch zu setzen, während Sabine mit Lisa, Christian, Dr. Mergentin und Herbert Gontard die andere Gruppe bildet.

Dieser Einteilung entspricht auch die Unterhaltung. Es dauert gar nicht lange, so ist man unter des Hausherrn Anregung bei allerhand geschäftlichen Fragen angelangt. Die augenblicklich in der Stadt tagende Ostmesse bietet ja auch eine zu lockende Gelegenheit. Frau Brosius sitzt behaglich dabei; sie braucht kaum ein Wort zu verlieren und widmet sich einer mitgebrachten Handarbeit.

Am andern Tisch ist es Christian, der zunächst das Wort führt. Auch er fühlt sich verpflichtet, seinem Schützling, dem jungen Musikstudenten, über dessen anfängliche Befangenheit hinwegzuhelfen. Und das gelingt ziemlich rasch. Sehr bald bemerkt er nämlich, daß der junge Mann gar nicht so sehr auf seine gönnerhaften Bemühungen eingeht, sondern ganz offensichtlich weit mehr Gefallen daran findet, seiner Nachbarin Lisa Brosius mehr oder minder verstohlen in die hübschen dunklen Augen zu blicken. Warum soll der junge Mann nicht ein bißchen mit ihr flirten? denkt Christian Brenkenkamp. So etwas geht vorüber wie ein Frühlingsgewitter. Sein Versprechen, mit ihr einmal zu segeln, hat er immer noch nicht erfüllt. Er wird sein Wort nächstens einlösen müssen.

Sabine und Dr. Mergentin haben bisher nur gelegentlich dies und das in die Unterhaltung geworfen, die sich im wesentlichen um musikalische Fragen dreht. Es liegt wie eine Hemmung über ihnen, und ab und zu ertappen sie sich, wie sich ihre Blicke verstohlen suchen und dann wie erschrocken abwenden.

Sabine will diesem unerquicklichen Zustand ein Ende machen. Als in der Unterhaltung eine Pause eintritt, fragt sie ihren Schwager unvermittelt: „Christian, bist du mir nicht noch eine Antwort schuldig?"

„Wieso, Antwort? Ich wüßte im Augenblick nicht worauf."

„Du wolltest mir an meinem Geburtstag, als mir Cornelius den Familienring an den Finger steckte, die alte Sage erzählen, die mit ihm verknüpft ist."

Christian Brenkenkamp wendet sich nach dem Tisch seines Bruders um und legt den Finger auf den Mund.

„Du kannst ruhig erzählen, Christian, Cornelius ist so vertieft in seine Unterhaltung, daß er nicht auf uns achtet."

„Um was für einen Ring handelt es sich denn?" fragt Dr. Mergentin angeregt.

„Bitte, hier um diesen." Dabei hebt Sabine ihre Hand und hält sie so, daß Dr. Mergentin das eigenartige Schmuckstück nahe vor Augen hat. Und ob er will oder nicht, er muß diese schlanken Finger erfassen und näher an sich ziehen. Offenbar will er sich den Stein in seiner nicht alltäglichen Fassung näher betrachten; denn er neigt seinen Kopf über die in seiner Hand leicht zitternden Finger, die ihm plötzlich mit einem nur ihm fühlbaren Ruck entzogen werden.

Wie es ihr heiß zum Herzen strömt! Sabine Brenkenkamp muß tief Atem schöpfen, ehe sie sich von neuem an Christian wendet.

„Also, lieber Schwager, nun erzähl' mal. Gar so geheimnisvoll wird die Geschichte wohl nicht sein." Sie zwingt sich dabei zu einem Lächeln.

„Na also gut; aber du darfst Cornelius nichts verraten."

„Ist Ihr Bruder abergläubisch?" fragt Dr. Mergentin mit leichtem Spott in der Stimme.

„Das wohl gerade nicht. Aber er liebt Ausflüge ins Romantische nicht."

„Nein, das tut er wirklich nicht", wirft Sabine ein, und eine leichte Falte schiebt sich zwischen ihre Brauen.

Dr. Mergentin bekommt einen grüblerischen Zug um den Mund. Ist diese junge blühende Frau wirklich so restlos glücklich, wie es äußerlich den Anschein hat? Man müßte diesen Cornelius Brenkenkamp doch eigentlich beneiden.

„Also dann hört mal zu", beginnt Christian und lehnt sich in seinen Sessel zurück.

„Aus welcher Zeit die Sage stammt, weiß ich nicht; ich bin auch ganz zufälligerweise zu ihrer Kenntnis gelangt. Mein verstorbener Vater hat uns Söhnen eine Familienbibel hinterlassen, das heißt eigentlich meinem Bruder Cornelius als dem Senior des Hauses. Er hält sie auch heute noch unter Verschluß. Einmal hatte er sie doch auf seinem Schreibtisch liegen lassen, und neugierig, wie ich nun einmal bin, habe ich in ihr geblättert. Es ist ein altes Werk aus dem siebzehnten Jahrhundert, eine sogenannte Kurfürstenbibel, vorn mit den Bildern der sächsischen Kurfürsten von Friedrich dem Weisen an bis Bernhard von Weimar. Hinten am Ende, wo sich noch ein Bild des Augsburger Reichstags von 1530 befindet, fand ich auf der Rückseite in der Schnörkelschrift der kursächsischen Hofkanzlei die Ringsage folgendermaßen ihrem Inhalt nach aufgezeichnet:

Eines Sommertags ging Irmingard, des Cornelius Brenkenkamp kürzlich angetrautes Eheweib, nach dem Walde spazieren, um Beeren zu suchen. Dabei verirrte sie sich und kam plötzlich an einen einsamen Waldsee, der von hohem Schilf umsäumt war. Weil sie nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, beschloß sie, um den See herumzugehen, um vielleicht einen Weg zu finden, der sie zu den Menschen zurückführe. Aber nur immer tiefer geriet sie in die Irrnis. Der Abend sank schon hernieder, aus dem See stiegen die weißen Nebelfrauen empor, die Füße schmerzten Irmingard, Hunger peinigte sie. Weinend sank sie ins feuchte Moos und glaubte sich von Gott und Menschen [illegible] lassen. Plötzlich fühlte sie sich an der Schulter berührt, und als sie aufblickte, sah sie einen uralten Mann vor sich stehen.

„Komm, meine Tochter, ich werde dich in meine Hütte mitnehmen; dort kannst du dich ausruhen."

Der Greis führte Irmingard, bis sie an ein Häuschen kamen, das ebenso altersgrau aussah wie der Mann. Als aber die junge Frau in die Hütte eintrat, erstaunte sie; denn an den Wänden und der Decke erglänzten unzählige goldene Ringe, die alle wie eine Schlange geformt waren, in deren aufgesperrten Rachen Edelsteine funkelten.

„Huch! Da kann es einen ja gruseln", fällt Lisa [illegible]sius ein und wirft dem Erzähler einen erschrockenen Blick zu, rückt sichtlich von Christian ab und ihrem andern Nachbarn Herbert Gontard zu, der diese Annäherung mit offenbarem Wohlgefallen aufnimmt und im stillen wünscht, es möchte noch gruseliger kommen. Oh, er würde diese Lisa Brosius schon vor bösen Geistern beschützen!

„Bitte weiter", fordert Sabine ihren Schwager mit eigentümlicher Schärfe in der Stimme auf. „Ich finde an dem Märchen bisher gar nichts Aufregendes."

„Als der Greis", fährt Christian Brenkenkamp fort, das Erstaunen Irmingards bemerkte, sagte er zu ihr: Wundere dich nicht, meine Tochter, ich bin ein Goldschmied, dem die Geister des Schlangensees, den du umwandern wolltest, dienstbar sind. Was diese Ringe bedeuten und wer sie zu tragen hat, das wirst du vielleicht bald erfahren und zu erproben haben."

Gerade will Christian in seiner Darstellung fortfahren, da sieht er, wie sein Bruder am andern Rundtisch aufsteht und zu ihm herüberblickt.

„Den Schluß ein andermal. Mein Bruder scheint ein Anliegen an uns zu haben."

Tatsächlich tritt Cornelius Brenkenkamp heran und sagt: „Nun, liebe Sabine, hast du deine Gäste auch gut unterhalten?"

„Dafür hat Ihr Herr Bruder in ausreichendem Maße gesorgt, Herr Brenkenkamp", übernimmt Dr. Mergentin die Antwort.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Oktober

Der Oktober

Hoher Herbſt erfüllt die Welt, wenn der Oktober naht Jene Tage kommen nun gegangen, deren Frühen von rauchenden Nebeln erfüllt ſind, — deren Mittage von noch wohlig wärmender Sonne durchleuchtet werden, — und deren Abende früher dunkeln und die Kühle der Nacht über die Erde ſchütten. Oktober, Gilbhart, Weinmonat: Unwiderbringlich iſt nun der Sommer dahin!

Rauſchen von goldbehängten Bäumen kann über Oktobertagen dahinwehen und unſer Herz mit Wehmut und Seligkeit erfüllen. In Regenpfützen auf Wegen und Straßen und in naſſem blinkendem Aſphalt kann ſich ein grauer, niedriger, wolkenüberſtürmter Himmel ſpiegeln. Stürme können daherbrauſen, Bäume umwerfen, das Meer aufpeitſchen... Was mag uns dieſer Oktober bringen?

Wieder aber werden wir — wie immer zur Herbſteszeit — die letzten Vögel über uns dahinrauſchen hören auf ihrer Fahrt gen Süden. Braunes, dürres Laub wird in Windeswehen aus den Wipfeln fallen, und es wird ſein, als fielen blanke, klatſchende Regentropfen in den Staub des Weges. Ueber den Wäldern wird das vernichtende Rauſchen der Herbſtwinde erklingen und wie die Brandung des ewigen Zeitmeeres in unſere Träume ſinken.

Herbſt wird ſein, täglich kühlerer, rauherer Herbſt. Und wie mancher wird ſich geſtehen müſſen, daß er ſeinen Sommer wenig genutzt. Beim kühlen Hauch der Oktobertage wird er im Spiegel der fernhin durchſichtig klaren Weite ſein Leben ſchauen — und wird erkennen, was alles er verſäumte.

Still wird es allmählich in Wald und Feld. Die Bachſtelzen und Rohrdommeln, die Blaukehlchen, Turteltauben, die Wildgänſe und Wildentent folgen ihnen in dieſen Tagen nach. Stille — herbſtliche Stille!

Aus manchen Zeichen gibt dieſer Monat uns einen Einblick in das Wetter künftiger Tage. „Wenn Froſt und Schnee im Oktober war, ſo gibt's gelinden Januar", weiß der Volksmund zu melden. „Fällt der erſte Schnee in Dreck, ſo bleibt der ganze Winter ein Geck", lautet ein anderer Bauernſpruch

10 Jahre NS.-Frauenſchaft-Deutſches Frauenwerk des Kreiſes Segeberg. In ſchwerer Zeit wurde die NS.-Frauenſchafe gegründet, und in ſchwerer Zeit kann ſie auf ein 10jähriges Beſtehen zurückblicken. Schwer war die Zeit des Gründungsjahres, aber doch in einem anderen Sinne als ſie es heute iſt. Dazwiſchen aber liegen Jahre fruchtbarer Arbeit für den Aufbau des Deutſchen Vaterlandes, an dem auch die NS-Frauenſchaft-Deutſches Frauenwerk des Kreiſes Segeberg ihren vollen Anteil hat. 19 Frauen waren es, die ſich damals zuſammenſchloſſen und die Grundlage legten zu dem ſtolzen Bau, der ſich heute über den ganzen Kreis erſtreckt und ſelbſt in der kleinſten Gemeinde ihre Vertreterinnen hat. — Eine Feierſtunde und eine Ausſtellung in Bad Segeberg vermittelten ein anſchauliches Bild von dem Werden und Wachſen ſowie vom Wirken und Schaffen dieſer Organiſation.

10. (letzte) Orgelveſper. Die Orgelveſper am Donnerstag, 17¼ Uhr, bringt Werke von Buxtehude, Händel, Wenzel und Bach zu Gehör.

Eine allgemeine Viehzählung findet am 3. Dezember dieſes Jahres ſtatt.

Verſteigerung von Rotbunten. Am 16. Oktober findet in Neumünſter eine Verſteigerung von 150 hochtragenden Kühen und Starken ſtatt.

Verdunkelung der Pferdefuhrwerke. Mit dem früheren Eintritt der Dunkelheit beſteht Veranlaſſung, nochmals auf die Verdunkelungsmaßnahmen bei den Pferdefuhrwerken hinzuweiſen. Fuhrwerke müſſen bei Dunkelheit oder ſtarkem Nebel außer den in der Straßen-Verkehrsordnung vorgeſchriebenen, vorn am Fahrzeug befindlichen Lampen an ihrer Rückſeite zwiſchen Fahrzeugmitte und linker Außenkante eine rote Lampe führen. Die Helligkeit der zur Kenntlichmachung der Fuhrwerke nach vorn und nach hinten dienenden Lampen iſt (z. B. durch Anſtrich der Glaszylinder oder Abſchlußſcheiben) ſo weit herabzuſetzen, daß die Lichtquelle bei Dunkelheit und klarer Sicht bis zu einer Entfernung von 200 Meter noch ſichtbar, aus einer Entfernung von 500 Meter jedoch nicht mehr wahrnehmbar iſt.

Die neue Kleiderkarte

Gültig bis 31. 12. 1942. — Nur noch 120 Bezugsabſchnitte.

Neue Punktbewertung.

Mit Rückſicht auf die Verſorgungslage hat die Dritte Reichskleiderkarte in verſchiedenen Punkten ungünſtiger ausgeſtattet werden müſſen als die zweite. So iſt der Verſorgungszeitraum um vier Monate verlängert worden. Die Karte gilt alſo vom 1. September 1941 bis zum 31. Dezember 1942. Gleichzeitig mußte eine Verminderung der Bezugsabſchnitte von 150 auf 120 erfolgen. Auch die erſten Fälligkeitstermine ſind verſchoben worden, und zwar auf den 15. Oktober 1941 bei der Frauen-, Mädchen- und Kleinkinderkarte und auf den 15. November bei der Männer- und Knabenkarte. Da ein Zeitraum von über einem Jahr nicht ſo genau überblickt werden kann, daß ſchon mit genauen Terminen gearbeitet werden könnte, ſo ſind 20 Abſchnitte ohne Fälligkeitstermine. Dieſe Abſchnitte werden erſt aufgerufen, ſobald die Verſorgungslage es geſtattet. Vorgriffsabſchnitte für Großſtücke fallen fort, d. h. es beſteht auch hier nur eine Bezugsmöglichkeit, wenn ſämtliche erforderlichen Punkte fällig ſind.

Ausnahmebeſtimmungen ſind vorgeſehen

für den dringenden Bedarf an Wintermänteln für Männer und Frauen, Männer-Winterjoppen und Männeranzügen ſowie Stoffen und Zutaten (Meterware) in entſprechender Menge. Falls ein Verbraucher nur einen nicht mehr tragfähigen Wintermantel (Winterjoppe) bzw. nicht mehr als zwei tragfähige Anzüge beſitzt, kann in der Form auf noch nicht fällige Bezugsabſchnitte vorgegriffen werden, daß gegen Abtrennung von 30 Bezugsabſchnitten für einen Männerwintermantel, 25 Abſchnitten für einen Frauenwintermantel, 20 Abſchnitten für eine Männerwinterjoppe und 80 Bezugsabſchnitten für einen Anzug ein Bezugſchein für dieſe Waren beantragt wird. Gegenüber der normalen Punktbewertung iſt die in ſolchen Fällen benötigte Punktzahl für Wintermäntel und Joppen erheblich herabgeſetzt worden.

Eine Aenderung iſt auch inſofern erfolgt, als neue Artikel in die Dritte Reichskleiderkarte aufgenommen worden ſind, ſo z. B. Filz- und Stoffhüte, Gummi- und Werkſtoffbekleidung (halbe Punktzahl), Pulswärmer, Knieſchützer, Bruſt- und Kopfſchützer, geſtrickte und gewirkte Leibbinden.

Nähmittelabſchnitte nur gegen einen Punkt.

Für Berufskleidung beſteht ebenfalls die Kleiderkartenpflicht, und zwar werden bei Ausſtellung eines Bezugſcheins 20 v. H. der für das betreffende Kleidungsſtück ſonſt erforderlichen Punkte abgetrennt. Für Arbeitskleidung werden nach wie vor etwa ein Drittel der ſonſt erforderlichen Punkte notwendig. Nähmittelabſchnitte werden nur gegen einen Punkt der Reichskleiderkarte fällig; dafür hat die neue Kleiderkarte einen Nähmittelabſchnitt mehr als die zweite, im ganzen alſo fünf entſprechend dem längeren Verſorgungszeitraum, dagegen iſt die gleiche Zahl von Strumpfnachweiſen wie bisher beibehalten worden.

Die Punktbewertung

iſt, abgeſehen von einigen geringfügigen Aenderungen, unverändert geblieben. Die einzige nennenswerte Abänderung und Vergünſtigung iſt die, daß Männerwintermäntel nur noch 90 Punkte und nicht 120, wie auf der Zweiten Reichskleiderkarte, koſten. Die Zweite Reichskleiderkarte ebenſo wie die verlängerte zweite Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche und die dritte Kleiderkarte können für Einkäufe gleichzeitig verwendet werden. Bei der Kombinierung iſt jedoch ausſchließlich das Warenwertverzeichnis der Dritten Reichskleiderkarte maßgebend. Eine Ausnahme beſteht nur beim Bezug von Männerwintermänteln, wo bei Verwendung der alten mit der neuen Kleiderkarte das Warenverzeichnis der Zweiten Kleiderkarte gilt, d. h. es werden von der Zweiten und der Dritten Kleiderkarte zuſammen 120 fällige Punkte abgetrennt.

Die neue Reichskleiderkarte gilt auch im Protektorat Böhmen und Mähren. Dort muß der Verbraucher aber außerdem einen Perſonalausweis vorlegen, aus dem die Identität des Verbrauchers mit dem auf der Kleiderkarte vermerkten Inhaber erſichtlich iſt. Im Generalgouvernement gilt die Reichskleiderkarte nach wie vor nicht.

Neue Rundfunkſendezeiten ab 1. Oktober

Die Sender Berlin, Bremen, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, München und Stuttgart beenden ab 1. Oktober 1941 ihre Sendungen bereits um 20.15 Uhr. Nach Abſchaltung dieſer Sender werden die Hörer gebeten, ihre Rundfunkempfänger auf die Welle des Reichsſenders Breslau (315,8 Meter = 950 Kiloherz) einzuſtellen, der ſeine Sendungen bis 2 Uhr fortſetzt.

Doppelurlaub iſt nicht angängig. Dem Reichsarbeitsminiſter iſt berichtet worden, daß insbeſondere beim Wechſel des Arbeitsplatzes infolge Dienſtverpflichtung Gefolgſchaftsmitglieder in den Genuß von Doppelurlaub gelangt ſind, weil der Betriebsführer des Dienſtpflichtbetriebes nicht darüber unterrichtet war, daß der Dienſtverpflichtete für das Urlaubsjahr bereits Urlaub in ſeinem Stammbetrieb erhalten hatte Der Reichsarbeitsminiſter empfiehlt deshalb in einem Erlaß daß künftig der Betriebsführer jedem ausſcheidenden oder vorübergehend abzugehenden Gefolgſchaftsmitglied eine Beſcheinigung über den im laufenden Urlaubsjahr gegebenen oder nicht gegebenen Urlaub bzw. über die Urlaubsabgeltung ausſtellt und daß neu eintretende Gefolgſchaftsmitglieder die Urlaubsbeſcheinigung ihres früheren Betriebes bei Abgabe der Arbeitspapiere im neuen Betrieb unaufgefordert vorzulegen haben. Von einer allgemeinen Vorſchrift dieſer Art ſieht der Miniſter zunächſt ab.

Die Krankenverſicherungspflicht für Pflichtjahrmädchen Das Reichsverſicherungsamt hat jetzt die Frage beantwortet, wann eine Krankenverſicherungspflicht für Pflichtjahrmädchen vorliegt. Der Beſcheid weiſt darauf hin, daß im ländlichen oder ſtädtiſchen Haushalt das Pflichtjahr in erſter Linie im freien Arbeitsverhältnis, beſonders auch im Hausgehilfinverhältnis abgeleiſtet werden kann. In dieſem Falle gelten die allgemeinen Vorſchriften der Sozialverſicherung. Demgemäß iſt dann das Pflichtjahrmädel in der Krankenverſicherung verſicherungspflichtig. Ob durch eine auf das Pflichtjahr anrechenbare, nicht arbeitsbuchpflichtige Tätigkeit im Elternhaus oder bei Verwandten die Krankenverſicherungspflicht begründet wird, iſt in jedem Einzelfalle zu prüfen.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Der Unterricht für die Schüler der Landwirtſchaftsſchule Segeberg findet in dieſem Winterhalbjahr nicht ſtatt.

Garbek. Der Kampfflieger Feldwebel Kurt Hoffmann, der nach 66 erfolgreichen Feindflügen bei einem Uebungsfluge den Fliegertod fand, wurde am Sonntag auf dem Friedhofe in Warder beigeſetzt.

Einfeld. Eine Frau K. in Einfeld hatte den von ihr geſchiedenen O. beſchuldigt, ſich an ſeiner ſiebenjährigen Tochter vergangen zu haben. Infolgedeſſen wurde gegen ihn, der inzwiſchen zur Wehrmacht gekommen war, ein langwieriges und peinliches Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet. Es ergaben ſich nicht die geringſten Anhaltspunkte für ſeine Schuld; das Verfahren wurde eingeſtellt, und der Staatsanwalt erhob Anklage gegen die Frau wegen wiſſentlich falſcher Anſchuldigung. Das Gericht brandmarkte ihre Handlungsweiſe als einen Ausfluß niedriger Rachſucht und verurteilte ſie zu drei Monaten Gefängnis.

Kiel. Betrügeriſcher Grußbeſteller. In den letzten Tagen tritt hier ein Betrüger auf und beſtellt an die Kriegerfrauen Grüße von dem an der Front ſtehenden Mann. Im Laufe des Geſprächs deutet er an, daß er Rauchwaren und Geld mitbringen ſoll. In einem Falle gelang es ihm, den Betrag von 50 Mark zu erſchwindeln.

Marne. Mit ſchwerer Vergiftung wurde ein Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert. Es handelt ſich um einen Selbſtmordverſuch.

Heide. Eine geiſtig etwas beſchränkte weibliche Perſon zündete, weil ſie von der Stelle freikommen wollte, ein Bauerngeweſe in Chriſtianskoog an. Der Schaden betrug ſechzigtauſend Mark. Die Brandſtifterin wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Burg a. F. Radlerin ließ den überfahrenen Knaben einfach liegen. Der erſt ſeit kurzem ſchulpflichtige Knabe W. F. in Burgſtaaken wurde mittags von einer Radlerin überfahren. Obgleich der Junge hilflos am Boden lag und vor Schmerzen laut ſchrie, fuhr die Radlerin unbegreiflicherweiſe weiter und überließ den bedauernswerten Knaben ſeinem Schickſal. Hinzukommende nahmen ſich des Verletzten, der einen komplizierten Beinbruch davongetragen hatte, an und brachten ihn zum Arzt. Vom Arzt wurde ſofort die Ueberführung des kleinen Verunglückten in ein auswärtiges Krankenhaus angeordnet. Die rückſichtsloſe Radlerin konnte leider noch nicht feſtgeſtellt werden.

Langenhorn. Im „Storchenparadies" iſt in dieſem Herbſt der Zugang an Störchen, die dort ihren Winteraufenthalt finden ſollen, nicht ſo groß wie in den Vorjahren. Zu den 6 Störchen, die ſchon im Sommer da waren, iſt bislang nur ein Storch hinzugekommen.

Harburg. Laſtwagen mit Kohlen geſtohlen. Nachts wurde von einem Hof ein ganzer Laſtwagen mit 60 bis 70 Zentner Briketts und Koks in Säcken geſtohlen.

Nah und Fern

Blühendes Schiebertum in England

Die engliſchen Blätter beſchäftigen ſich mit einem aufſehenerregenden Prozeß, der hinter verſchloſſenen Türen geführt wurde und ſich gegen hohe Beamte der Regierung richtete. Die Beamten hatten ihre Vertrauensſtellung mißbraucht, indem ſie Geſchäftskreiſen den Termin der Rationierung von Textilſtoffen „rechtzeitig" mitteilten. Die Geſchäftsleute benutzten dieſen Tip zu ſehr gewinnbringenden Geſchäften. Das Gericht billigte den Angeklagten bezeichnenderweiſe mildernde Umſtände zu und verurteilte ſie zu einer Geldſtrafe von ſage und ſchreibe 25 Pfund Sterling.

15 Liter Blut geſpendet. Im Rahmen eines Kameradſchaftsabends wurde dem Krankenpfleger Erich Diederichs aus Solingen, der ſeit vielen Jahren in Solinger Krankenanſtalten wirkt, Dank und Anerkennung für ſeine ſtete Bereitſchaft ausgeſprochen, in Fällen der Not ſein Blut für die Geſundung und das Leben anderer herzugeben. Diederichs hat bisher eine Geſamtmenge von etwa 15 Litern Blut geſpendet. Ein Schreiben der Düſſeldorfer Regierung ſpricht ihm zugleich auch die Anerkennung der Reichsregierung aus.

Wenn Kinder auf Spatzen ſchießen. Wegen Verletzung der Aufſichtspflicht mußte ſich der 35jährige Karl M. vor der Strafkammer in Hildesheim verantworten. Als der 12jährige Sohn des Angeklagten mit einem Luftgewehr auf Spatzen ſchoß, traf er ein etwa gleichaltriges Mädchen ſo unglücklich, daß das eine Auge des Kindes völlig verlorenging, während die Sehkraft des anderen gefährdet iſt. Die Strafkammer erkannte auf eine Geldſtrafe von 300 RM. Eine vom Vater des verletzten Mädchens angeſtrengte Privatklage hatte dem Angeklagten außerdem 4000 RM. Schmerzensgeld gekoſtet.

Empfindlicher Denkzettel für einen Tierquäler. Ein Viehtransportunternehmer hatte ſich vor dem Neuwieder Gericht wegen ſelten gemeiner Tierquälerei zu verantworten. Der Angeklagte hatte in Leutesdorf ein Schwein von einem Jungen ſo heftig mit einem Stock ſchlagen laſſen, daß das Fleiſch des Tieres als minderwertig der Freibank überwieſen werden mußte. In Nieder- und Oberbieber hatte der Rohling die Schweine einfach vom Transportwagen auf die Straße geworfen, wodurch die Tiere Knochenbrüche und Blutergüſſe erlitten, ſo daß ihr Fleiſch ebenfalls minderwertig wurde. Das Gericht erkannte auf ſechs Monate Gefängnis, außerdem wurde dem Angeklagten auf die Dauer von zwei Jahren die Ausübung von Viehtransporten unterſagt.

Erſtes NSV.-Heim in China. In Schanghai fand die Einweihung des „Deutſchen Heimes" ſtatt, das als erſtes NSV.-Heim in China ſeiner Beſtimmung übergeben wurde.

Löns-Sammlung in Münſter. Auch der Gau Weſtfalen-Nord, dem Hermann Löns durch Abſtammung und Wirken eng verbunden war, führte aus Anlaß des 75. Geburtstages des Dichters Veranſtaltungen durch. Dabei wurde mitgeteilt, daß in Zukunft die Löns-Forſchung durch beſondere Aufträge gefördert werden ſoll. Alle erreichbaren Erinnerungen an den Dichter ſollen in einer Löns-Sammlung vereinigt werden, die in der elterlichen Wohnung des Dichters in Münſter untergebracht wird. Ferner ſind volkstümliche Löns-Ausgaben und alljährliche Löns-Feiern geplant.

*

Austauſch von Schwerkriegsbeſchädigten

Auf Anregung von deutſcher Seite findet jetzt erſtmalig ein Austauſch von deutſchen und engliſchen Schwerkriegsbeſchädigten ſowie von Aerzten und Sanitätsperſonal ſtatt, die im Laufe der bisherigen Kämpfe in Gefangenſchaft gerieten. Der Austauſch wird am 4. Oktober in einer Hafenſtadt der beſetzten Kanalküſte vorgenommen. Die Angehörigen ſind von der bevorſtehenden Ankunft bereits verſtändigt.

Fleiſchmarkenſchieber hingerichtet

Am 30. September 1941 iſt der am 17. Dezember 1896 in Oberwölz, Kr. Murau (Steiermark), geborene Heinrich Götzelmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte.

Götzelmann hatte als Angeſtellter des Haupternährungsamtes der Stadt Wien fortlaufend Fleiſchmarken im Geſamtwerte von rund 21 000 Kilogramm Fleiſch und Fettmarken im Geſamtwerte von 600 Kilogramm Fett unterſchlagen und zu hohem Preis verkauft.

Der Geldhamſter

Das Stettiner Sondergericht verurteilte den 45jährigen Karl Rüger aus Stralſund wegen Geldhamſterns an Stelle von zwei Monaten Gefängnis zu 5000 RM. Geldſtrafe. Der Angeklagte hatte 10 770 RM. Bargeld zu Hauſe gehortet. Vom Finanzamt wurde er wegen Steuerhinterziehung noch mit 10 000 RM. Geldſtrafe belegt.

Wir leſen des öfteren von derartigen Prozeſſen gegen Volksgenoſſen, die ihr Geld zu Hauſe hinlegen oder in den Sparſtrumpf ſtecken, ſtatt es auf der Bank oder der Sparkaſſe anzulegen. Zu einem Teil ſind dieſe Volksgenoſſen ſich ihres Vergehens bewußt, zu einem andern handeln ſie in Unkenntnis der geſetzlichen Beſtimmungen. In dem einen wie im anderen Fall machen ſie ſich ſtrafbar. Auch Unkenntnis ſchützt nicht vor Strafe. Das Geld gehört nicht dem einzelnen, ſondern es gehört dem Staate, will ſagen der Gemeinſchaft. Es iſt dazu da, um ſtets im Umlauf zu ſein. Wer aber Geldmittel hamſtert, der entzieht ſie dem Umlauf und verſtößt damit gegen die Grundſätze jeder ordnungsmäßigen Wirtſchaftsführung. Die Beſtimmung, gegen die die Geldhamſter verſtoßen, iſt in der Kriegswirtſchaftsordnung, und zwar im § 1, Abſ. 2, enthalten und lautet: „Wer Geldzeichen ohne gerechtfertigten Grund zurückhält, wird mit Gefängnis, in beſonders ſchweren Fällen mit Zuchthaus beſtraft." Das Reichsgericht hat entſchieden, daß nicht das „Wiſſen und Wollen des Zurückhaltens von Geldzeichen" erforderlich iſt, um den Täter der Beſtrafung zuzuführen, ſondern daß wegen Geldhortung auch der beſtraft werden kann, der „im Falle der Unkenntnis der geſetzlichen Beſtimmung ſich gar nicht bewußt iſt, daß er dem Staate nicht das gibt, was ihm zukommt."

Sparſamkeit iſt gewiß etwas Gutes, ſie wird aber zu einer ſtrafbaren Handlung, wenn ſie auf Koſten der Gemeinſchaft, wie im Fall des Geldhamſterns, erfolgt. Ein offenkundiges Verbrechen liegt vor, wenn jemand Geld zurückhält, um es vor der Steuer zu verheimlichen. Tatſächlich gibt es Wahnwitzige, die ſchon vor dem Krieg zu Hauſe Geld gehortet haben, weil ſie meinten, dann im Falle eines Wirtſchaftszuſammenbruches geſichert zu ſein. Als wenn ſie ſich dadurch retten könnten! Ein derartiges Verhalten iſt nicht nur dumm, ſondern auch böswillig. Auch die ſogenannten Heimſparer, die vielleicht Mark um Mark in ihren Sparſtrumpf ſtecken, vergehen ſich gegen die Gemeinſchaft und bringen ſich außerdem um den Genuß von Zinſen, Krediten und Darlehen. Wie in dem oben angeführten Falle, werden außer der Gerichtsſtrafe auch noch das Finanzamt den Geldhamſter wegen Steuerhinterziehung belangen, ſo daß er, wenn er ſich den Schaden bei Licht beſieht, ſeine Geldhamſterei verdammt teuer zu bezahlen hat. Und verheimlichen läßt ſich Geldhamſterei auf die Dauer auch nicht, denn es gibt immer Freunde und gute Nachbarn, die die Heimlichkeit verpfeifen, ſofern ſich der Geldhamſter, wie übrigens meiſt, nicht ſelbſt verrät.

Morgen
friſche Fiſche Kochfiſche und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Budjenny

Mit dem überragenden deutſchen Sieg in der gewaltigen Vernichtungsſchlacht von Kiew iſt der Stern des Sowjetmarſchalls Budjenny jäh erloſchen. Vor Wochen noch eine der großen Hoffnungen der Sowjets, iſt heute von dem künſtlich um ſeinen Namen erzeugten Nimbus nichts mehr übriggeblieben. War dieſer Budjenny überhaupt von jenem Format, daß er gegenüber der Feldherrnkunſt der deutſchen Heerführer hätte beſtehen können? Dieſe Frage ſtellen heißt ſie zugleich auch verneinen. Semjon Michailowitſch Budjenny iſt ein alter ſchnauzbärtiger Wachtmeiſter aus der Zarenzeit, ein Kavalleriſt, der ſchlecht und recht ſeine Rekruten drillte, ungebildet, aber von einer Brutalität, die über das Durchſchnittsmaß hinausging.

Budjenny iſt nicht einmal ein altes Mitglied der bolſchewiſtiſchen Partei und hat auch nicht an der Oktoberrevolution teilgenommen. Nach der Auflöſung der Zarenarmee ging er in ſein Heimatdorf, und in dem Chaos der damaligen Zeit erwachten ſeine Räuberinſtinkte und er tat ſich mit anderen reitenden Marodeuren zuſammen und wurde bald als einer der ſchlimmſten gefürchtet. Alles, was Luſt am Rauben und Morden hatte, zog er wie ein Magnet an ſich, und wie ſo mancher andere wurde er durch ſeine rohe Gewalt zu einer Macht, mit der man rechnen mußte, zumal ihn der Zufall mit Stalin zuſammengebracht hatte, der bei Zarizyn in der Nähe des Raubgebietes Budjennys den Partiſanenkrieg organiſierte. Im Dienſte Stalins, dem ein ſolcher Gewaltmenſch nur recht war, ſchwollen ſeine Reiterhorden bald zu einer Roten Reiterarmee an, als deren berüchtigter Führer ſein Name unter den Sowjets Klang bekam.

Seine erſte Frau, die ſchon ſein Räuberleben geteilt haben ſoll, hieß Nadetſcha und war ein Flintenweib, das wie Budjenny zu Pferde in den Kampf zog und nach ihrem Tode als „Heldin der Sowjetunion" gefeiert wurde. Später ſoll Budjenny ſich einer Ballettänzerin zugewandt haben, deren Schickſal jedoch in Dunkel gehüllt iſt.

1920 führte Budjenny ſeine berittene Armee zuſammen mit Stalin bis 10 Kilometer vor die Tore von Lemberg, in der Abſicht, dieſe Stadt zu plündern. Daß er Tuchatſchewſkis Zug nach Warſchau nicht unterſtützte, wird mit als der Hauptgrund des kläglichen Endes dieſes Feldzuges angeſehen. Trotzdem ſtieg Budjenny, dem viele Auszeichnungen zuteil wurden, in der Roten Armee immer höher empor und wurde ſchließlich Inſpekteur der Kavallerie und Chef des Moskauer Militärbezirkes. 1935 erhielt Budjenny den Marſchallſtab und 1937 gehörte er dem Militärgericht an, das den Marſchall Tuchatſchewſki zum Tode verurteilte. Im Finnenkrieg, in dem er zuletzt die ſowjetiſchen Truppen befehligte, konnte Budjenny jedenfalls keine beſonderen Lorbeeren ernten. Trotzdem blieb er der mit allen Mitteln ſowjetiſcher Propaganda populär gemachte Reitergeneral, den man im Film, in Dichtungen und Märſchen gefeiert hatte.

Der Gewaltmenſch Budjenny mit ſeinem Koſakenblut hat ſich der deutſchen Führung in keiner Weiſe gewachſen gezeigt. In ſeiner Verzweiflung verſuchte er es ſchließlich mit nutzloſen Gewaltaktionen, und ſeinem engſtirnigen Geiſte fiel nichts Beſſeres ein, als ſeine Reitermaſſen nutzloſe Attacken reiten zu laſſen und ohne Ausſicht auf Rettung gegen den Feind zu rennen. Sein Räuberinſtinkt verſagte gegenüber dem genialen Feldherrntum der Deutſchen, das getragen war von einer großen Idee, während in einem Budjenny nur die Gier des Mordens und Beutemachens brannte. Sein Nimbus iſt zerflattert, ſein Stern iſt untergegangen, er iſt verſunken in dem Chaos, das einſt den Räubergeneral Budjenny erzeugt hatte.

1812 und heute

Unter der Ueberſchrift „1812 und heute" befaßt ſich Oberſt d. G. Scherff mit dem heute oft angeſtellten Vergleich zwiſchen Napoleons Feldzug nach Moskau im Jahre 1812 und dem heutigen Oſtfeldzug. Oberſt Scherff bemerkt, daß der Unterſchied zwiſchen damals und heute durch nichts deutlicher werde als durch die Tatſache, daß die bolſchewiſtiſche Führung darauf verzichtet hat, von der Tiefe ihres Raumes Gebrauch zu machen, die 1812 als ſtärkſter Faktor im Kampf gegen Napoleon ins Feld geführt wurde. Napoleons Armee ſei zunächſt in breiter Front aufmarſchiert, um dann allmählich auf ſchmalem Raum zuſammengeführt zu werden, um zur Schlacht zu kommen. Von Smolenſk ab laſſe ſich das Bild der Napoleoniſchen Vormarſchbewegung nur noch mit einem einzigen Pfeilſtrich zeichnen. Schließlich gelangten knapp 100 000 Mann nach Moskau, die hinter ſich einen unendlich langen Etappenweg hatten. Nicht am Brand von Moskau, auch nicht am ruſſiſchen Winter ſei Napoleon geſcheitert, ſondern an der Unhaltbarkeit der rückwärtigen Verbindungen. Demgegenüber iſt unſer Vormarſch heute in breiteſter Front erfolgt, und die Frontlinie iſt von einer breiten Nachſchuborganiſation untermauert, die nicht durch die Schnelligkeit des Vormarſches in Unordnung gebracht werden kann.

Der Winter, ſo ſtellt Oberſt Scherff feſt, wird zweifellos eines Tages unſeren Operationen Halt gebieten. Aber im Weltkrieg haben wir mehrere Winter lang in Rußland gelegen, ohne daß die Truppe Not gelitten habe. Wenn auch die Front heute weiter im Oſten ſteht als damals, ſo haben wir doch keinen Zweifrontenkrieg, und können der Truppe alle Mittel zukommen laſſen, die ſie braucht. Die deutſche Wehrmacht wird den ruſſiſchen Winter in Feindesland beſſer überſtehen als der Gegner, und das kommende Frühjahr wird, ſo meint Oberſt Scherff, zeigen, daß die Tiefe des Raumes auch Schattenſeiten für den Verteidiger hat. Um uns den Erfolg ſtreitig zu machen, müßten die Bolſchewiſten in dieſem Winter in der Lage ſein, neue Millionen zu mobiliſieren, und ſie im Frühjahr der breiten Mauer unſerer Oſtfront entgegenzuführen. Der Raum aber, aus dem heraus das geſchehen müßte, iſt, ſo ſchließt Oberſt Scherff, nicht beſſer, ſondern ſchlechter organiſiert als der, den wir uns erkämpft haben.

Churchills neues Lügenmärchen

„Beſſeres Weihnachtseſſen" für das britiſche Volk

Churchill hat ſich veranlaßt geſehen, das Unterhaus wieder einmal um einen zuſätzlichen Kredit von nicht weniger als 1000 Pfund Sterling zu bitten, um ſeinen „reizenden Krieg" weiter finanzieren zu können. Um dem engliſchen Volke dieſe bittere Pille ſchmackhaft zu machen, bemühte er ſich ſichtlich, die gegenwärtige Kriegslage als bedeutend günſtiger als bisher für England darzuſtellen. So erzählte er dem Unterhaus allen Ernſtes das Lügenmärchen, daß nur wenige Schiffe, die Munition nach England brachten, verlorengegangen ſeien, während das „Gemetzel" an den Achſenſchiffen ſehr beträchtlich geweſen ſei. Im Zuſammenhang heuchelte Churchill „Ueberraſchung" darüber, daß die deutſche U-Boot-Offenſive gegen England ſich nicht verwirklicht habe. England beſitze jetzt größere Nahrungsmittelvorräte als bisher, es werde deshalb zu Weihnachten ein „beſſeres Feſteſſen" haben als in den vergangenen Jahren.

Dieſe Phantaſtereien wagt der Kriegsverbrecher ſeinem Volke in dem Augenblick vorzugaukeln, in dem ein britiſcher Geleitzug nach dem anderen von den deutſchen U-Booten auf den Meeresgrund geſchickt wird. Mit den „beſſeren Weihnachtsmahlzeiten" für England wird es ebenſowenig etwas werden wie mit dem „gewaltigen Strom der neuen amerikaniſchen Kriegslieferungen", von dem England — nach Churchills Angaben — nur noch wenig entfernt ſei. Im übrigen vertröſtet Churchill das engliſche Volk darauf, daß England mit der amerikaniſchen Produktion zuſammen damit rechne, den Krieg 1942 erfolgreich zu beenden. Im gleichen Atemzug warnt er jedoch vor „frühzeitigem Jubel", denn der U-Boot-Krieg werde mit einer größeren Anzahl von U-Booten geführt (alſo doch U-Boot-Offenſive, die Churchill wenige Sätze vorher abgeſtritten hatte) und durch Dutzende von Fokke-Wulffs verſtärkt. Vom Winter verſpricht der Kriegshetzer kein Nachlaſſen des deutſchen Drucks, und für das Frühjahr prophezeit er noch „ſehr heftige Kämpfe" im Oſten. Schließlich bereitete Churchill das britiſche Volk noch darauf vor, daß es noch „Opfer ſehr ernſter Natur und äußerſter Anſtrengung" bringen müſſe, um die Sowjets zu befähigen, „weiter unbegrenzt als erſtklaſſige kriegführende Macht weiter beſtehen zu bleiben".

Das iſt offenbar Churchills größte Sorge, daß die Kräfte dieſes letzten Bundesgenoſſen, auf den er ſeine ganze Hoffnung geſetzt hatte, erlahmen könnten, ehe der Aufbau der USA.-Rüſtungswerke vollendet und die ſehnſüchtig erwarteten Kriegsmateriallieferungen in ausreichender Menge aus Ueberſee auf der Inſel eingetroffen ſind. Die deutſche Wehrmacht wird es als ihre vornehmſte Aufgabe anſehen, dieſe Sorgen des Kriegshetzers bis ins Unerträgliche zu ſteigern.

Das Heldenlied vom Alkazar

Erſtaufführung des Auguſto-Genina-Films in Berlin.

Vor wenigen Tagen hat ſich zum fünftenmal der Tag gejährt, an welchem der Alkazar durch die Truppen Francos nach zwei Monaten der Belagerung durch die Roten entſetzt worden iſt. Zwei Monate lang hat der Alkazar, ein alter ſchöner Bau in ſpaniſcher Renaiſſance, zur Zeit Carls V. im weſentlichen ſo ausgebaut, wie ihn die Welt kannte, dem Anſturm der ſpaniſchen kommuniſtiſchen Aufſtändiſchen getrotzt und war in dieſer Zeit ein Symbol für den wiedererwachten nationalen Willen des ſpaniſchen Volkes. Was Heldenmütiges von den Verteidigern und ihrem Oberſt Moscardo in den acht Wochen geleiſtet worden iſt, iſt in die Geſchichte eingegangen. Kadetten, Falangiſten, Polizeitruppen und Freiwillige waren die Verteidiger, die mit dem Alkazar nicht nur Spanien ſchützten, ſondern auch das Leben ihrer Frauen und Kinder, die in die feſten Gewölbe des alten Schloſſes geflüchtet waren.

In dieſem italieniſchen Auguſto-Genina-Film zieht nun das Heldenlied vom Alkazar noch einmal vor unſeren Augen vorüber. Es iſt ein packender Film, ein mitreißender Film; wir jubeln mit den Belagerten über jeden Erfolg, wir nehmen teil an ihren kleinen Freuden, an ihren vielen Leiden, wir zittern und bangen mit ihnen, ob ſie das Schlimmſte, die Sprengung des Südoſtturmes des Alkazar und den nachfolgenden Maſſenſturm der Roten überſtehen werden, nun unmittelbar, da die Befreier nahe ſind, und unſer iſt auch die Freude und das Glück über die endliche Befreiung.

Die Darſteller dieſes Filmes geben ihr Beſtes: ſie tragen alle bekannte Namen und doch iſt man geneigt, zuerſt von den vielen unbekannten Darſtellern der Statiſterie zu ſprechen; man ſpricht dann auch gleich von der einzigartigen Leiſtung des Regiſſeurs Auguſto Genina, dem es gelungen iſt, gerade dieſe Komparſerie herrlich zu lebendiger Wirkung zu bringen. Prachtvoll ſchon in den erſten Szenen die Flucht der Frauen und Kinder, als die Granaten der Roten in den Alkazar fallen; fortreißend der Siegesmarſch, als die Nachricht von dem nahenden Entſatz kommt, gar nicht theatraliſch die letzten Kämpfe um die geſprengten Trümmer.

In den Film, der auf der Biennale mit dem Pokal von Venedig ausgezeichnet worden iſt, ſind Einzelſchickſale eingewebt, die ihm die perſönliche Note geben; ſehr fein und zurückhaltend die Liebesepiſode zwiſchen der Pflegerin Carmen und dem tapferen Hauptmann Vela. Mirella Balin (die in der deutſchen Synchroniſierung mit der Stimme Lu Säuberlichs ſpricht), leiht der Carmen ihren Liebreiz; ſehr männlich der Vela von Foſco Giachetti (deutſche Stimme Paul Klinger). Tapfer und entſchloſſen, ein Vater ſeiner Soldaten, Rafael Calvo als Moscardo (deutſche Stimme Walter Werner), dazu Silvio Bagolini, Andrea Checchi, Aldo Fiorelli, Guido Notari, Maria Denis, Carlos Munoz, Guglielmo Sinaz, G. dal Cortivo.

Viel Beifall, auch in die offene Szene. Carl Ems.

* * *

Beſchämende Belehrung

Profeſſor der Philoſophie Boltenkopp wird auf einem einſamen Waldweg von einem Straßenräuber angefallen.

Der Räuber zückt den Revolver und donnert den Ueberfallenen an: „Wenn Sie ſich rühren, ſind Sie ein toter Mann!"

Der Profeſſor rückt an ſeiner Brille, wirft dem Räuber einen mißbilligenden Blick zu und belehrt ihn: „Da irren Sie ſich ſehr, lieber Mann, wenn ich mich rühre, ſo iſt das doch ein Beweis, daß ich lebe; Sie müſſen alſo Ihre Worte etwas vorſichtiger wählen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Auf Grund bereits erfolgter Bekanntmachung gehen mit dem heutigen Tage die Aktiven und Paſſiven der Fleckenskaſſe A. G. auf die Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt über.

Wegen der weiteren Verzinſung der Einlagen verweiſen wir auf den Aushang in unſerem Kaſſenraum.

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Bad Bramſtedt, 1. Oktober 1941.

Geſchäftsübernahme

Ab heute, dem 1. Oktober 1941, habe ich die

Schlachterei

von Frau Herrmann übernommen.

Es wird ſtets mein Beſtreben ſein, die Kundſchaft gut und reell zu bedienen.

Eduard Lepper
Tel. 245

Bad Bramſtedt, Landweg 59.

Entlaufen Dackel

rehbraun Rüde, grünes Halsband. Geg. Belohnung abzulief. **Jagdhaus.**
Vor Ankauf wird gewarnt.

Junges kinderliebes
Tag- oder Morgenmädchen
geſucht.
Frau Marga Brendel,
Hotel „Holſteiniſches Haus".

Grammophon
mit 65 Platten hat zu verkaufen
Roesler, Landweg Nr. 30.

Anzeigen
für
die auswärtigen Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Springlebendig bis in's hohe Alter
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen
1 RM
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel! Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß nicht alles Maggi's Würze ist, was sich Suppenwürze nennt.

Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:
MAGGI's WÜRZE
Maggi's Würze

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Stelldichein der Stars

Spaß und Spiel
von Sternen des Varietés in 43 Bildern

Die einmaligen Akrobaten: 2 Manginis
Blühender Blödsinn mit Willy Bolesko
Der spanische Tanz-Star Polita Bedros
Vergnügter Vagabund zu Rad: Al Pokey
Tänze hinter Schleiern: Ela von Hacht
14 Katzen und 1 Hund: Margit Großmann
Rollschuhsensation: 5 Schwestern Resuas
Lustige Musikal-Clowns: Trio Giachis
Jonglerie und Flic-Flacs: Chiesa Mario
Balletteuse auf dem Draht: Elis. Endres
Lustige Erinnerungen an 1900: Strix
Wagemutige Perche-Balancen: 3 Angoras

tägl. ½4 u. 6¼ Uhr
Ende ½6 und 8¼ Uhr

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.
T9

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 231 Donnerstag, den 2. Oktober 1941 63. Jahrg.

Hauptſtadt Oſtkareliens genommen

19752 Gefangene an der mittleren Front

1044 Sowjetpanzer und 302 Geſchütze erbeutet.

Während der Vorbereitung und während des Ablaufs der rieſigen Umfaſſungsſchlacht oſtwärts Kiew, die allein an Gefangenen 665 000 Mann einbrachte, fanden auch an den anderen Frontabſchnitten im Oſten erfolgreiche Kämpfe ſtatt. So wurden im mittleren Frontabſchnitt allein bei örtlichen Kämpfen vom 6. Auguſt bis 27. September 91 752 Sowjetſoldaten als Gefangene eingebracht. Damit haben dieſe Einzelkämpfe in ihrer Auswirkung ein Ausmaß erreicht, das an die Ergebniſſe der Schlacht von Tannenberg herankommt. Die Beutezahlen aus dieſen Kämpfen unterſtreichen eindrucksvoll die im mittleren Abſchnitt erzielten Erfolge. Es fielen in der angegebenen Zeit 1044 Sowjetpanzer und 302 Geſchütze den deutſchen Truppen in die Hände.

Bombenvolltreffer auf Sowjetbahnhof

Die deutſche Luftwaffe hat auch am 30. September an allen Teilen der Oſtfront erfolgreich in den Kampf eingegriffen. Im ſüdlichen Abſchnitt griffen deutſche Kampfflugzeuge einen bedeutenden ſowjetiſchen Bahnhof an und ſetzten Gebäude und zahlreiche Eiſenbahnanlagen durch Bombenvolltreffer in Brand. Die Heeresoperationen wurden durch wirkſame Angriffe auf ſowjetiſche Artillerie und Feldſtellungen, Bunker und Befeſtigungsanlagen unterſtützt.

Im mittleren Kampfabſchnitt drangen Kampf- und Schlachtflieger weit in das Hinterland der Sowjets vor und bekämpften mit großem Erfolg Eiſenbahnlinien und Nachſchubſtraßen. Die Hauptlinien wurden vielfach unterbrochen und zahlreiche Züge gänzlich vernichtet. Auf den Straßen ziehende Sowjetkolonnen wurden zerſprengt und dabei eine große Anzahl von Laſtkraftwagen und Panzern zerſtört.

Auch im Nordabſchnitt hat die deutſche Luftwaff eine große Anzahl von Geſchützen, Panzern und Kraftfahrzeugen der Sowjets mit Bomben und Bordwaffen niedergekämpft. Bei dem Nachtangriff auf Moskau wurden wirkungsvolle Bombentreffer auf militäriſche Ziele und Verſorgungsanlagen der Sowjethauptſtadt erzielt.

Hauptſtadt Oſtkareliens erobert

Aus Helſinki wird gemeldet, daß die Hauptſtadt Oſtkareliens, Petroſkoi, am Mittwoch von finniſchen Truppen erobert worden iſt. In Finnland herrſcht über dieſe großen Erfolg ungeheurer Jubel. Petroſkoi iſt gleichbedeuten mit Petrowodks und ein wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt an Onegaſee.

Oranienbaum unter ſchwerſtem Feuer.

Schwerſte deutſche Artillerie beſchoß wiederum erfolgreic das im Hafen von Kronſtadt liegende Sowjetſchlachtſchif „Oktoberrevolution". Das Schlachtſchiff, das in den vergangenen Tagen bereits durch deutſche Granaten ſchwe beſchädigt wurde, erhielt verſchiedene neue Treffer. Im Hafen von Oranienbaum wurde ein Sowjetkreuzer erfolgreic beſchoſſen. Bei der Beſchießung der Hafenanlagen von Oranienbaum wurde nach den Einſchlägen der deutſchen Granaten eine große Exploſion und ein ausgedehnter Brand beobachtet. Schwere deutſche Artillerie nahm weiter mit gute Wirkung wichtige Induſtrieanlagen in Leningrad unte Feuer.

Erfolgreiche Luftabwehr durch Truppen des Heeres

Die Truppen des deutſchen Heeres haben im Laufe des Monats September ſowjetiſche Luftangriffe erfolgreich abgewehrt. In der Zeit vom 8. bis 30. September vernichteten deutſche Infanteriſten, Artilleriſten und Pioniere durch da Feuer ihrer Gewehre und Maſchinengewehre insgeſam 36 ſowjetiſche Flugzeuge. Zahlreiche dieſer Flugzeug wurden bei Tiefangriffen auf deutſche Infanterie- und Artillerieſtellungen durch einzelne deutſche Soldaten lediglich durc gut gezielte Gewehrſchüſſe heruntergeholt.

Heftige Schläge der italieniſchen Diviſionen.

Das italieniſche Expeditionskorps in de Sowjetunion ſtand in den letzten Tagen zwiſchen dem Dnjep und einem ſeiner Zuflüſſe im Kampf. Die italieniſchen Diviſionen haben ſich mit äußerſter Energie geſchlagen. An de Front einer Diviſion iſt das Gelände mit ſowjetiſchen Gefallenen überſät. Die Zahl der gemachten Gefangenen beläuf ſich bis jetzt auf über 5000. Auch das erbeutete Kriegsmateria iſt ſehr beträchtlich. Die Säuberung des Gebietes von Streitkräften von vier bolſchewiſtiſchen Diviſionen geht weiter.

Erfolgreiches Vorgehen am Ladoga-See.

An der Front zwiſchen dem Ladoga-See und dem Onega-See erzielten die finniſchen Truppen weitere gut Fortſchritte. In dem Kampfabſchnitt einer finniſchen Diviſion wurden zwei ſowjetiſche Bataillone vollſtändig vernichtet. 400 Gefangene fielen in finniſche Hand. Bei einem erfolgloſen Gegenangriff an anderer Stelle des Kampfgebietes verloren die Sowjets 200 weitere Gefangene. Die dreifache Zahl von Toten mußten die Bolſchewiſten auf dem Kampffeld zurücklaſſen. Eine andere finniſche Diviſion wies ſtarke Gegenangriffe der Bolſchewiſten erfolgreich zurück. Vor den finniſchen Stellungen blieben über 400 gefallene Sowjetſoldaten liegen. Es zeugt von der Härte der Kämpfe, daß in dem von den Finnen eroberten Gebiet im Abſchnitt eines Korps bisher insgeſamt 2000 ſowjetiſche Gefallene gezählt wurden. Im Norden zwang das ſtete Vordringen der finniſchen Truppen die Bolſchewiſten zur Rückverlegung ihrer Stellungen. Die Sowjets verloren auch hier über 500 Tote.

Erfolgreiche Angriffsoperationen

Wieder Bomben auf Moskau — Britiſches Schiffsbauzentrum Newcaſtle wirkungsvoll bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen oſtwärts des Dnjepr verlaufen nach wie vor erfolgreich. Oſtwärts Dnjepropetrowſk nahm eine Panzerdiviſion in überraſchendem Vorſtoß mehrere feindliche Batterien. Nördlich davon ſtieß eine andere Panzerdiviſion auf feindliche Panzerkräfte und vernichtete 45 von 80 ſowjetiſchen Panzern. Der Reſt wurde in die Flucht geſchlagen.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 1. Oktober militäriſche Anlagen in Moskau an.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte ein ſtärkerer Kampffliegerverband das Schiffsbauzentrum von Newcaſtle. In Dock- und Werftanlagen entſtanden zahlreiche Brände und ſtarke Exploſionen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britiſchen Oſtküſte und in Schottland. Ein Handelsſchiff von 1500 BRT. wurde verſenkt.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge am 30. September mit guter Wirkung britiſche Zeltlager bei Tobruk an.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel verſchiedener Städte an der Deutſchen Bucht und der Oſtſeeküſte. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Mehrere Wohnhäuſer wurden zerſtört oder beſchädigt. Einzelne Flugzeuge, die Berlin anzugreifen verſuchten, wurden zum Abdrehen gezwungen. Nachtjäger, Flak und Marineartillerie ſchoſſen drei feindliche Flugzeuge ab.

„Ziemlich heftiger Luftangriff"

Der Schlag gegen das Schiffsbauzentrum Newcaſtle.

Der im OKW.-Bericht vom Mittwoch bekanntgegebene Schlag der deutſchen Luftwaffe gegen das britiſche Schiffsbauzentrum Newcaſtle und andere kriegswichtige Anlagen an der Oſtküſte Englands und Schottlands wird auch von amtlicher Londoner Seite zugegeben. Nach dem amtlichen Bericht des britiſchen Luftfahrtminiſteriums fand in der Nacht zum Mittwoch ein ziemlich heftiger Luftangriff auf das nordöſtliche Küſtengebiet Englands ſtatt. In Nordoſtengland ſei beträchtlicher Schaden entſtanden und es werde auch eine Anzahl von Opfern, darunter auch einige Todesopfer, gemeldet.

Auch die New-Yorker Morgenblätter melden übereinſtimmend, daß ein heftiger deutſcher Luftangriff auf die engliſche Nordweſtküſte ſtattgefunden habe. „New York Times" berichtet, die Angreifer hätten über Nordoſtengland zahlreiche Brand- und Sprengbomben abgeworfen, wodurch eine Anzahl Häuſer zerſtört oder beſchädigt und eine Reihe Perſonen getötet oder verletzt worden ſeien. United Preß gibt der Befürchtung Ausdruck, daß die Sachſchäden und Menſchenverluſte höher ſeien, als zuerſt angenommen wurde. Unter anderem ſei ein Zeitungsbüro getroffen worden, wobei viele Perſonen verſchüttet wurden. Einzelne Orte hätten einen ſcharfen, wenn auch kurzen Angriff erlebt. Aſſociated Preß meldet aus London, fünf nordöſtliche britiſche Städte ſeien ſtundenlang angegriffen worden. Der Schaden ſei beträchtlich. Noch in den Morgenſtunden ſeien Opfer aus den Trümmern geborgen worden. Eine Anzahl Großbrände ſei ausgebrochen. Aſſociated Preß legt den Luftangriff als deutſche Antwort auf die britiſchen Angriffe auf Stettin und Hamburg aus.

Geleitzug im Feuer der Fernkampfgeſchütze

Drei britiſche Bomber von Vorpoſtenſchiffen abgeſchoſſen.

Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen in der Nacht zum 1. Oktober einen britiſchen Geleitzug vor Dover. Der Geleitzug drehte ſofort unter dem Schutz der britiſchen Küſte ab.

Deutſche Unterſeebootjäger und Vorpoſtenboote bekämpften am 30. September erfolgreich britiſche Bombenflugzeuge. Ueber dem Seegebiet des Kanals ſchoſſen deutſche Unterſeebootjäger und Vorpoſtenboote drei britiſche Bombenflugzeuge ab.

Die USA. britiſches Schiffslazarett

31 Kriegsſchiffe liegen in den Werften zur Reparatur

Laut Bekanntgabe des Kommandanten der USA.-Marinewerft in Philadelphia, des Konteradmirals Watſon, liegt der britiſche Kreuzer „Mancheſter", 9300 Tonnen, auf der Werft zur allgemeinen Ueberholung. In der letzten Woche iſt das britiſche Schlachtſchiff „Reſolution" zu dem gleichen Zweck auf der Werft von Philadelphia eingetroffen. — Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß der britiſche Zerſtörer „Firedrake" und der britiſche Hilfskreuzer „California" zwecks Reparatur in einer Boſtoner Werft liegen.

Die Geſamtzahl der in den USA.-Werften liegenden britiſchen Schiffe und der franzöſiſchen Schiffe, die ſich dem Verräter de Gaulle unterſtellt haben, beläuft ſich damit auf 31.

*

Gibraltar erwartet die „lädierte" Mittelmeerflotte

Auch in Gibraltar treffen immer mehr ſchwerbeſchädigte britiſche Schiffe ein, ſo daß kaum noch Raum für weitere Aufnahmen vorhanden iſt. Jetzt werden fieberhafte Vorbereitungen für die Aufnahme der zwiſchen Tunis und Sardinien beſchädigten britiſchen Einheiten getroffen, die wegen ihrer ſchweren Beſchädigungen umkehren mußten. Zu ihnen gehört auch das 40 000-Tonnen-Schlachtſchiff „Nelſon", das nach einer zugegebenen, ſchamhaften Erklärung der britiſchen Admiralität nur einen „leichten Torpedotreffer" erhalten haben ſoll. Im Hafen und in den Docks von Gibraltar wird nach den vorliegenden Meldungen Tag und Nacht gearbeitet, „um mehrere Einheiten, darunter auch einige von höherer Tonnage, zur Reparatur aufnehmen zu können". Auch in den Lazaretten der Feſtung werden eilige Vorbereitungen für die offenbar ſehr zahlreichen Verwundeten der beſchädigten Schiffe getroffen. Die Niedergeſchlagenheit und Beunruhigung in Gibraltar über die ſchweren italieniſchen Schläge gegen die britiſche Mittelmeerflotte iſt ſehr ſtark.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 1. Oktober.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Sixt von Armin, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberſt Greiner, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant Eßbach, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Schneider, Kompaniechef in einem Panzerpionierbataillon.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann Walter Bradel, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Petzold, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Churchill ohne Witzblitz

N Churchill hat eine Rede gehalten im Unterhaus. Er hat es ganz offenbar ungern getan, denn immer wieder hat er hervorgehoben, es ſei beſſer, nicht ſo viel zu reden im Kriege, und man könne ſich dabei ein Beiſpiel nehmen an den Naziführern, die ſeit ſieben Monaten nichts ſagten. Reuter ſagt dazu, das Unterhaus habe von Churchill „Blitze des reinſten Witzes und Stückchen ſalzigen Humors" erwartet, aber nichts von dem ſei erfolgt. Ja, der Churchill, der da jetzt ſprach, iſt, wie Reuter vermerkt, „eine neue Perſönlichkeit". Er hat Sorgen, Sorgen um die Inſel. Sein Feſtlandsdegen Sowjetrußland iſt bereits arg mitgenommen, und da macht ſich der alte Kriegsverbrecher nicht mit Unrecht Gedanken darüber, was aus England werden ſoll, wenn die bolſchewiſtiſchen Freunde eines Tages völlig auf der Naſe liegen. Zwar hat Winſton Churchill wieder ſchöne Phraſen bei der Hand gehabt, und anſchließend an ſeine Rede fand auch wieder das übliche Diskuſſionstheater ſtatt, aber all das konnte doch die große Pleite der engliſchen Sache nur ſchwer verdecken.

Churchill hat ausgeſprochen in Peſſimismus gemacht diesmal. Nun, ſchließlich hat er ja keinen Grund, optimiſtiſch zu ſein, aber auch der Peſſimismus iſt Syſtem bei ihm. Er will etwas damit bezwecken. Was wohl? Churchill drückt die Frage der Unterſtützung der Bolſchewiſten durch England. Ja, das iſt es. Nachdem die Sache im Oſten ſchiefgeht und England und die USA. Farbe bekennen und ſchleunigſt Hilfe ſchicken müſſen, ſtellt Churchill feſt, daß dieſe Hilfeleiſtung höchſt unbequem iſt. Vor allen Dingen koſtet dieſe Hilfe „Opfer ſehr ernſter Art und äußerſter Anſtrengung", und außerdem iſt es, wie der alte Gauner ganz richtig feſtſtellt, nicht mit der Lieferung von Panzern getan, ſondern den Sowjets müſſen auch „koſtbare Flugzeuge, Aluminium, Gummi, Kupfer, Erdöl und viele andere Materialien" geliefert werden. Davon hat aber England ſelbſt nicht genug. Aber angenommen, alles das wäre vorhanden, dann iſt da noch die Frage des Transports zu löſen, und was dieſes Problem angeht, ſo meinte Churchill in richtiger Erkenntnis der Lage: „Es iſt durchaus möglich, daß die Transportfragen eher als unſer guter Wille und unſere Gebefreudigkeit letzten Endes der begrenzende Faktor ſind". Das heißt alſo: nicht jeder Tank, den London ſchickt, wird in Sowjetrußland ankommen, denn die leidige Transportfrage hängt ab von den deutſchen Waffen. Und hier liegt der Haſe im Pfeffer.

„Doch wir haben gleichzeitig andere Intereſſen zu wahren", fuhr Churchill dann fort, und damit kam er auf ſein Hauptthema. Er will nämlich nicht den Sowjetruſſen ſo viel ſchicken, wie ſie brauchen, denn er fürchtet, das könnte ihm eines Tages bei Verteidigung der engliſchen Inſel fehlen. Das geht ihm ſehr im Kopf herum, denn er hat lange und viel über die Verteidigung der Inſel und die Vorbereitungen zur erfolgreichen Abwehr von Eindringlingen geredet und ſich energiſch gegen den Vorwurf verwahrt, daß in dieſer Angelegenheit nicht genügend geſchehe. Noch zum Schluß kam er auf die Frage wieder zurück und fand ernſte, ſehr ernſte Worte über die Gefahr einer Bedrohung der Inſel, um ſeine verſchleierte Abſage an Moskau zu begründen. Im Kreml wird man nicht ſehr erbaut ſein darüber!

Churchill müßte nicht Churchill ſein, wenn er nicht die dunkle Farbe, die er ſeiner Rede gab, durch lichte Tupfen aufzuhellen verſuchen würde. Selbſt der Ueberfall auf Iran muß herhalten als britiſches Heldenſtück, und die engliſchen Schiffsverluſte glaubte er als nicht ſo gefährlich abtun zu können, wobei er allerdings vorbauend mitteilte, daß er weiterhin „das heilſame Verfahren, Schiffsverluſte zu verſchweigen, fortzuſetzen beabſichtige". Auch der Hinweis auf Hilfe von anderer Seite war nur ein ſchwacher Troſtverſuch, denn gleich danach mußte Churchill bekennen: „Wir ſind vollſtändig im unklaren darüber, was Deutſchland zu tun beabſichtigt. Es hat die Möglichkeit, das Schwergewicht ſeines kriegeriſchen Einſatzes jederzeit zu verlegen. Es hat Diviſionen und Waffen genug. Es hält die Initiative in der Hand, und wir haben nicht die Macht, ihm dieſe Initiative zu nehmen." Churchill hat einmal anders geredet, und es ſoll ſchon etwas heißen, wenn er geſteht, daß Deutſchland die Initiative hat. Was wird Deutſchland tun?, das iſt die bange Frage, auf die der alte Kriegsbrandſtifter keine Antwort weiß. Tja, das muß peinlich ſein für einen Staatsmann, der ſo viel Verantwortung auf ſeine Schultern geladen und ſo viel Blut gewiſſenlos vergoſſen hat. Kunſtſtück, wenn ihm der Angſtſchweiß auf die Stirn tritt bei dem Gedanken an die Zukunft. Aber er muß ſich ſchon plagen mit dem Alpdruck, denn auch künftig wird ihm nichts übrigbleiben als abzuwarten, was die deutſche Kriegführung vorhat. Wir können angeſichts dieſer Lage Englands verſtehen, wenn der Bankrotteur Churchill im Unterhaus erklärt, daß er „keine zuverſichtlichen Prophezeiungen zu machen habe!".

Britiſche Hetze im Fernen Oſten

Wie die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß aus Singapur meldet, fand dort eine von Duff Cooper einberufene Konferenz ſtatt, an der der britiſche Botſchafter in Tſchungking, Archibald Kerr, der britiſche Geſandte in Bangkok, Crosby, der Oberkommandierende der britiſchen Streitkräfte in Fernoſt, Brooke Popham, ſowie Vizeadmiral Layton teilnahmen. Der Zweck der Konferenz war die Beſprechung der Fernoſtkriſe.

Zwei Britenſchiffe torpediert

Auch italieniſche U-Boote griffen den nach Gibraltar zurückkehrenden Geleitzug an.

DNB. Rom, 1. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika bombardierten unſere Flugzeuge erfolgreich Stellungen und Lager der Engländer in Marſa Matruk. Deutſche Flugzeuge trafen ein feindliches in Fahrt befindliches Handelsſchiff mit Bomben und bombardierten die Hafenanlagen von Tobruk. Sie ſchoſſen außerdem eine Blenheim-Maſchine ab, die einen Angriff auf eines unſerer Handelsſchiffe verſuchte. Feindliche Flugzeuge unternahmen Einflüge auf Benghaſi und Tripolis, wobei einige Straßen und Wohnhäuſer beſchädigt wurden. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde in Tripolis brennend abgeſchoſſen, ein anderes in Benghaſi.

In Oſtafrika führten unſere Abteilungen mit Erfolg kühne Erkundungen zwiſchen den feindlichen Linien durch.

Am Dienstagnachmittag wurde eine Formation von ſieben Jagdflugzeugen, die einen Flughafen auf Sizilien im Tiefflug angriff, von drei italieniſchen Jägern abgefangen, die ein feindliches Flugzeug abſchoſſen. Der Pilot ſprang mit dem Fallſchirm ins offene Meer auf der Höhe von Punta Scarania. Eines unſerer Rot-Kreuz-Flugzeuge, das dorthin geſchickt wurde, um den engliſchen Piloten aufzunehmen, wurde von ſieben Hurricanes angegriffen. Unſere Jagdabwehr griff unverzüglich ein, befreite das Sanitätsflugzeug und ſchoß zwei feindliche Flugzeuge brennend ab.

Die engliſche Flotte hat nach den harten Schlägen, die ihr durch die im außerordentlichen Wehrmachtbericht gemeldete Aktion unſerer Luftwaffe zugefügt worden waren, auf dem Rückweg nach Gibraltar neue Schäden durch unſere Unterſeeboote erlitten, die in dem Meeresteil, den die Handelsſchiffe durchfahren mußten, operierten. Fünf unſerer Unterſeeboote gelang es, ſie anzugreifen und mit Sicherheit zwei Einheiten zu torpedieren."

Der Heldenkampf von Uolchefit

Ohne jede Zufuhr ſieben Monate den Briten getrotzt.

Zur Lage an der afrikaniſchen Front von Uolchefit wird von maßgebender Seite in Rom mitgeteilt, daß die Verteidigung des Stützpunktes Uolchefit unter dem Befehl von Oberſtleutnant Gonella nach ſieben Monaten einer regelrechten Belagerung die Waffen ſtrecken mußte, als die letzten Lebensmittelvorräte aufgezehrt waren.

Infolge der Lage dieſes Stützpunktes, die die Engländer an einem unmittelbaren Angriff zu Lande hinderte und ihnen einzig Bombardierungen aus der Luft ermöglichte, konnte die Beſatzung auch von Gondar aus nicht verſorgt werden. Uolchefit blieb daher vom erſten Tage der Belagerung an von Zufuhren an Lebensmitteln und Munition abgeſchnitten und mußte ſich mit dem Vorhandenen behelfen. Den Verteidigern des Platzes ſtand nur Waſſer zur Verfügung. Einige Zeit konnten italieniſche Flugzeuge Uolchefit mit Arzneien und anderen lebenswichtigen Gegenſtänden verſorgen. Aufforderungen zur Uebergabe von ſeiten des Feindes, ſo wird in maßgebenden italieniſchen Kreiſen hervorgehoben, wurden ſtändig zurückgewieſen. Bis zum letzten Augenblick behauptete die Beſatzung des Stützpunktes die Initiative.

Britiſcher Angriff auf das Feſtland?

Furcht vor einem neuen Dünkirchen.

∾ Churchill hat in ſeiner letzten Unterhausrede auch zu der Frage Stellung genommen, ob nicht England einen Angriff auf das europäiſche Feſtland unternehmen ſollte, um die Bolſchewiſten wirkſam zu entlaſten. Es gibt weite Kreiſe in England, die dieſen Vorſchlag gemacht und an Churchill herangetragen haben. Churchill iſt zu der Auffaſſung gekommen, daß eine Invaſion nicht ratſam iſt. Wie dazu ergänzend verlautet, haben amtliche britiſche Kreiſe, der USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß zufolge, darauf hingewieſen, daß Deutſchland in Frankreich zahlreiche Diviſionen ſtehen habe, die zur Abwehr einer derartigen Aktion beſtimmt ſeien. Außerdem „würde ein britiſcher Angriff auf das Feſtland der Sowjetunion im Augenblick keine Vergünſtigung bringen und in einem neuen Dünkirchen enden."

Das Erlebnis von Dünkirchen ſitzt den Engländern offenbar immer noch verdammt in den Gliedern, und dabei hat die engliſche Agitation, voran ihr Herr und Meiſter Churchill, doch immer erklärt, es ſei ein „ſiegreicher Rückzug" geweſen. Die Wahrheit muß alſo denn doch wohl dem näherkommen, was wir über die Kataſtrophe Englands bei Dünkirchen zu berichten wußten!

Aufſchlußreiche Sowjetpläne

Die Rechnung von dem Schlag gegen Deutſchland ging fehl

Im Stabsgebäude der 5. bolſchewiſtiſchen Armee in Luck wurde ein aufſchlußreicher Plan für die politiſche Sicherung der Armeeoperationen beim Angriff aufgefunden, der vom Chef der Abteilung für politiſche Propaganda der 5. Armee abgezeichnet iſt. Eine Zuſammenſtellung von Spionagenachrichten, die der Regierungskommiſſar Uronow in Rowno am 8. Mai 1941 abſchloß, bildet die Grundlage für die Anordnungen des Armeepropagandachefs, der auf ſeine Weiſe den in Vorbereitung befindlichen Angriff auf Deutſchland unterſtützen wollte. Wie ſiegesbewußt er war, zeigt der Satz:

„Im allgemeinen werden die Kampfhandlungen ſich auf dem Gebiet des Feindes abwickeln, und zwar unter für die Sowjetarmee günſtigen Bedingungen, beſonders dort, wo die ukrainiſche und jüdiſche Bevölkerung herrſcht (Bezirk Cholm und nördlich davon). Die Polen ſind gegenüber der UdSSR. loyal geſtimmt. Ihre Loſung lautet: Beſſer Bolſchewiſten, als Deutſche."

Die Ereigniſſe, die dann am 22. Juni einſetzten, haben allerdings bewieſen, daß dieſe Rechnung falſch war. Nur das Verhalten der ukrainiſchen Juden hatte der Chefkommiſſar richtig eingeſchätzt. Der weitere Verlauf des Krieges muß ihn von Tag zu Tag mehr enttäuſcht haben, denn ſeinem Plane hatte er den Satz vorausgeſtellt:

„Es iſt notwendig, dem Feind einen ſehr ſtarken blitzartigen Schlag zu verſetzen, um die moraliſche Widerſtandskraft der Soldaten raſch zu erſchüttern, die im erſten Jahre des Krieges künſtlich gehoben worden iſt durch die erfolgreichen, blitzartigen Operationen auf den einzelnen Kriegsſchauplätzen (Polen, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich)."

Mag dieſer Plan nun auch durch die Geſchichte widerlegt ſein, ſo bleibt er doch ein neues Beweisſtück in der von Woche zu Woche ſtattlicher gewordenen Reihe von Belegen für die Vorbereitung eines Angriffskrieges der Sowjets gegen Deutſchland in der Zeit, in der die Moskauer Regierung ſo tat, als wenn ſie ſich noch an den 1939 abgeſchloſſenen Pakt hielt.

Londoner Kriegsverbrecher winden ſich

Verlogene Agitation um die Schlachten im Atlantik und Mittelmeer

Churchill hat ſich in ſeiner letzten Unterhausrede u. a. mit den Verluſten der britiſchen Handelsmarine beſchäftigt. Er hat in dieſem Zuſammenhang derart kühn mit Zahlen jongliert, daß ihm dabei ein für einen Miniſterpräſidenten recht fataler Rechenfehler unterlaufen iſt. Churchill behauptet, die Verluſte an britiſchen und unter britiſcher Flagge fahrenden Handelsſchiffen betrügen in den Monaten Juli, Auguſt und September nur ein Drittel der Verluſte in den drei vorausgegangenen Monaten. Hier irrt Churchill. In den Monaten April, Mai und Juni haben die Briten 2 515 161 BRT. eingebüßt. Ein Drittel dieſer Summe würde rund 800 000 BRT. betragen. In Wirklichkeit hat aber die britiſche Handelsſchiffahrt im dritten Viertel dieſes Jahres rund 1,6 Millionen BRT. verloren, alſo das Doppelte der Summe, die Churchill als ein Drittel bezeichnet.

Lord Alexander ſtellt Churchill bloß.

Obwohl die britiſche Admiralität die am 27. September im Mittelmeer erlittene Schlappe eingeſteht, wobei ſie ſowenig wie möglich von den eingetretenen Verluſten zugibt, verſucht London dennoch, durch Hintertüren Erfolgsmeldungen in die Welt zu ſenden. So wurde am gleichen Tage, als die britiſche Admiralität die Beſchädigung des Schlachtſchiffes „Nelſon" bekanntgab, von London aus die Behauptung verbreitet, daß der Weg von Gibraltar bis zum Suezkanal von italieniſchen Seeſtreitkräften frei ſei. Hierbei iſt den Engländern jedoch ein peinliches Verſehen unterlaufen: Der Bericht der britiſchen Admiralität, der im Unterhaus am Dienstag, 30. September, durch den Erſten Lord der Admiralität, Alexander, verleſen wurde, enthält den folgenden Satz: „Während dieſer Operationen wurden feindliche — alſo italieniſche — Seeſtreitkräfte gemeldet." Es iſt alſo feſtzuſtellen, daß die amtlichen britiſchen Stellen durchaus von der Anweſenheit italieniſcher Seeſtreitkräfte im Mittelmeer überzeugt ſind und dieſe Tatſache auch vermerken, während eine andere, ebenfalls als amtlich anzuſprechende Londoner Stelle, nämlich die von Churchill betreute Agitation, reichlich kühn behauptet, es ſeien von Gibraltar bis zum Suezkanal keine italieniſchen Seeſtreitkräfte feſtſtellbar.

Rooſevelt-Panik in den USA.

Hamſterepidemie als Folge der Steuererhöhungen.

Nach einer United-Preß-Meldung aus New York herrſcht in den Vereinigten Staaten eine Hamſterepidemie, die dadurch verurſacht wird, daß am 1. Oktober die neuen Steuern in Kraft traten. In New York wurden beſonders alkoholiſche Getränke gehamſtert. Die Geſchäfte konnten trotz rieſiger Lager nicht die Nachfrage befriedigen. Die Steuer auf alkoholhaltige Getränke ſteigt nämlich um 33 v. H. Ebenſo ſtark war die Nachfrage nach Radiogeräten, Muſikinſtrumenten und elektriſchen Apparaten, die um 10 v. H. teurer werden. Auch Juwelen werden gehamſtert. Weiter heißt es in dem United-Preß-Bericht aus New York, daß trotz der berechneten Milliarden, die die neuen Steuern bringen ſollen, das Finanzminiſterium ſchon wieder Vorſchläge für weitere Steuern im nächſten Jahr vorbereite.

United-Preß meldet ergänzend, daß Hunderttauſende von Käufern am Dienstag die 5. Avenue und Herald Square ebenſo wie die kleinen Läden von ganz New York füllten. Aehnlich war das Bild in allen übrigen großen Städten der USA. Alles trachtete danach, beſteuerte Artikel aufzukaufen. In den großen Warenhäuſern waren die Angeſtellten faſt ebenſo überlaſtet, wie kurz vor Weihnachten. Vor den Likörgeſchäften ſtanden die Käufer in Vierer- und Fünferreihen. Aehnlich war der Andrang vor photographiſchen Fachgeſchäften, Pelzgeſchäften und Elektrofirmen. Die Angeſtellten der Parfümerie- und Kosmetikgeſchäfte hatten, wie United-Preß ſich ausdrückt, ſo zu tun, daß ſie nicht einmal zum Sprechen kamen.

Kalte Duſchen für Stalin

Churchill drückt ſich vor der Hilfe. — Rooſevelt bremſt.

∾ Die Moskauer Konferenz, die ſich mit der Frage der engliſchen und der USA.-Hilfe für Sowjetrußland befaßt, arbeitet, wie Reuter beſonders hervorheben zu müſſen glaubt, „fieberhaft". Nicht einmal für die diplomatiſchen Formalitäten hat man Zeit gehabt, obwohl dieſe Formalitäten ſicherlich nur eine Viertelſtunde in Anſpruch genommen hätten. Aber die Bolſchewiſten können jetzt auch keine Viertelſtunde mehr länger warten, als nötig iſt. Das Waſſer ſteht ihnen bis zum Halſe. Wie es heißt, ſoll am Freitag ein ausführlicher Bericht über das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen herausgegeben werden.

Während Stalin und ſeine Schergen in banger Erwartung dem Ergebnis der Moskauer Beratungen entgegenſehen, gehen über die Machthaber im Kreml kalte Duſchen aus London und Waſhington hinweg. Churchill hat in ſeiner Unterhausrede zwar verblümt, aber doch unmißverſtändlich zu verſtehen gegeben, daß England nur ſo weit zu helfen bereit iſt, wie ſeine eigene Poſition dadurch nicht gefährdet wird. Wenn Churchill in ſeiner Rede darauf hingewieſen hat, daß England nun einmal kein Militärſtaat ſei, wie Sowjetrußland es iſt und Frankreich es war, und daß ſeine militäriſchen Mittel begrenzt ſeien, dann hat er damit offenbar auf folgende Tatſache angeſpielt:

Stalin hat an England das dringende Erſuchen geſtellt, einige Diviſionen zum Schutz des Kaukaſus zu entſenden. Die Antwort Churchills aber war ein kurzes Nein.

Nun werden die Ausführungen Churchills über den Aufbau des engliſchen Heeres erſt verſtändlich. Er ſucht nach Gründen für ſein Nein und glaubt, daß Stalin dieſe Gründe anerkennen müſſe.

Und wie ſteht es um die USA.-Hilfe für Moskau? Rooſevelt erklärte bei einer Preſſekonferenz ſichtlich überraſcht, es ſei ihm nichts bekannt von Vorſchlägen, daß die USA. ihre geſamte Rüſtungsproduktion während einer gewiſſen Zeit Großbritannien und den Sowjets zur Verfügung ſtellen ſollten. Künftig würden die Vereinigten Staaten etwa 50 v. H. ihrer Rüſtungsproduktion den gegen die Achſe kämpfenden Mächten zur Verfügung ſtellen. Die andern 50 v. H. würden ſie aber für den eigenen Gebrauch behalten. Das iſt ein beachtlicher Rückzieher Rooſevelts, denn wenn ſich England und die UdSSR. noch die 50 v. H. aus den USA. teilen ſollen, dann dürfte das für keinen von beiden ausreichend ſein, am allerwenigſten aber für die Bolſchewiſten, die die ganze USA.-Produktion gebrauchen könnten, und zwar beſſer heute als morgen!

Deutſche Luftwaffe weit überlegen

43 Britenflugzeuge in drei Tagen abgeſchoſſen

Die deutſche Luftwaffe bewies auch in den letzten drei Septembertagen ihre Ueberlegenheit an Kampfkraft und Technik. Wenn die Briten angriffen, erlitten ſie ſtets ſchwere Verluſte in den Luftkämpfen und durch die Flak, ſo am Kanal am 28. September 23 Flugzeuge, in Afrika am 29. September ſieben, bei Einflügen ins Reich am 30. September elf Bomber, dazu je einen Bomber in Afrika, und beim Einflug ins Reich am 29. September, ſo daß in drei Tagen 43 Britenflugzeuge abgeſchoſſen wurden, während die deutſche Luftwaffe im Kampf gegen England nicht ein Flugzeug einbüßte.

Bei ihren Nachteinflügen ins Reich kamen die Briten im großen und ganzen nur zu wirkungsloſen Bombenabwürfen. Auch bei einem Anflug gegen Norwegen mußten ſie vor der Küſte abdrehen und die Bomben ins Meer werfen, während die deutſchen Luftangriffe gegen England ebenſo wie gegen die Sowjets beſonders erfolgreich waren.

Tropfenweiſe Geſtändniſſe

Was Churchill von den Verluſten im Mittelmeer zugibt.

„Wie vorauszuſehen und wie gewöhnlich gibt die britiſche Admiralität nur tropfenweiſe ihre Geſtändniſſe über die engliſchen Verluſte bei dem erfolgreichen Angriff italieniſcher Torpedoflugzeuge auf engliſche Kriegsſchiffe im Mittelmeer bekannt", heißt es in einer Meldung der Agentur Stefani. 48 Stunden lang habe die britiſche Admiralität geſchwiegen, fährt Stefani fort, um dann zuzugeben, daß ein einziges Handelsſchiff verlorenging und ein Kriegsſchiff „leicht beſchädigt" worden ſei.

Inzwiſchen wurde beobachtet, wie das ſchwerbeſchädigte Schlachtſchiff „Nelſon" von drei Schleppern in langſamer Fahrt in den Hafen von Gibraltar eingebracht wurde, ſo daß London nicht umhin konnte, als weiteres Zugeſtändnis auch den Treffer auf der „Nelſon" zuzugeben. Mit drei Flugzeugen hat London immerhin die Hälfte der engliſchen Verluſte in der Luft zugegeben.

Todesurteil gegen Elias

Prag. Der Erſte Senat des Deutſchen Volksgerichtshofes hat in der am Mittwoch in Prag abgehaltenen Hauptverhandlung den früheren Vorſitzenden der Protektoratsregierung, Alois Elias, wegen Feindbegünſtigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit und auf Einziehung ſeines Vermögens erkannt.

Elias, der ſich auch in ſeinem Schlußwort als ſchuldig bekannte, erklärte, er ſei zutiefſt davon überzeugt, daß das tſchechiſche Volk aus geopolitiſchen, wirtſchaftlichen und ſozialen Gründen nur im Rahmen des Großdeutſchen Reiches einer glücklichen Zukunft entgegengehen könne. Er hoffe, ſo erklärte Elias abſchließend, ſeine Verurteilung möge dazu beitragen, daß das tſchechiſche Volk ſich endlich von Irrtümern und Illuſionen freimachen und auf den rechten Weg gelangen möge.

Gegen jedes Völkerrecht

Brutale Behandlung der Ungarn in Teheran

Wie die „Budapeſter Nachrichten" melden, ſind die Mitglieder der ungariſchen Geſandtſchaft in Teheran aus Iran abgereiſt. Die Gruppe mußte während der etwa einwöchigen Reiſe zur türkiſchen Grenze unbeſchreibliche Leiden ertragen. An der türkiſch-ſowjetiſchen Grenze wurde ihr geſamtes Gepäck von den begleitenden Sowjetſoldaten beſchlagnahmt.

Das brutale Vorgehen gegen Frauen und Kinder hat in Budapeſt große Empörung hervorgerufen. Es wird als charakteriſtiſch für die engliſche Worttreue bezeichnet. Die Engländer hätten nämlich die ordnungsmäßige Abreiſe der ungariſchen Diplomaten garantiert. Ueber das Schickſal der großen ungariſchen Kolonie in Iran liegen keine Nachrichten vor.

Wieder Hindenburg-Spende

Ausſchüttungen für Kriegsbeſchädigte und Hinterbliebene des Weltkrieges.

Wie regelmäßig in den verfloſſenen letzten 14 Jahren, begeht die 1927 vom Reichspräſidenten und Generalfeldmarſchall von Hindenburg ins Leben gerufene Stiftung „Hindenburg-Spende" den Geburtstag ihres Stifters auch in dieſem Jahr durch eine größere Ausſchüttung.

Zum 2. Oktober erhalten 2800 Kriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene des Weltkrieges je 150 Mark. Unter den Bedachten befinden ſich auch zwölf Veteranen der Einigungskriege bzw. deren Witwen.

Tageschronik in Stichworten

Goethe-Medaille für Prof. em. Dr. Wiedenfeld.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Legationsrat und Geheimen Regierungsrat Dr. Kurt Wiedenfeld in Berlin-Grunewald aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Volkswirtſchaftslehre die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Generalleutnant Priccolo in Berlin

Auf dem Flugplatz Tempelhof traf der italieniſche Staatsſekretär für Luftfahrt, Generalleutnant Priccolo, ein. Generalleutnant Priccolo zu Ehren fand im Haus der Flieger ſpäter ein Empfang durch Generalfeldmarſchall Milch ſtatt.

Schweiz proteſtiert gegen britiſche Luftpiraterie.

Der ſchweizeriſche Geſandte in London iſt beauftragt worden, unverzüglich Proteſt gegen die ſchwere Verletzung des ſchweizeriſchen Luftraumes zu erheben, die in der Nacht zum 29. September durch britiſche Flugzeuge begangen worden iſt.

Der Terror der Eindringlinge auf Island

Der Berichterſtatter der nordamerikaniſchen Nachrichtenagentur Aſſociated Preß berichtet aus Reykjavik, daß die jungen isländiſchen Männer beſonders gegen die Briten eingenommen ſeien, weil dieſe gegenüber der isländiſchen Kultur und den einheimiſchen Gebräuchen wenig Reſpekt zeigten. Die Lebenshaltungskoſten ſeien ſeit der Anweſenheit der Briten nahezu um das Doppelte geſtiegen. Die Haltung der isländiſchen Frauen den Briten gegenüber ſei geradezu feindlich. Der Berichterſtatter muß zugeben, daß vier Marineangehörige des USA.-Marinekorps beſchuldigt wurden, eine isländiſche Frau vergewaltigt zu haben.

Schweden unter kommuniſtiſchem Sabotagenetz

Bezeichnend dafür, wie in Schweden die kommuniſtiſchen Saboteure und Spione arbeiten konnten, ſind Einzelheiten, die nach der Verhaftung einer Sabotageliga bekanntwurden. Der Anführer, ein gewiſſer Rom, benutzte eine eſtniſche Tänzerin, die durch Heirat Schwedin geworden war, als Hauptagentin, und in der einſam gelegenen Villa der Tänzerin fanden die Zuſammenkünfte der Liga ſtatt. Hier wurden Sprengſtoffexperimente gemacht, und in einem Blumenbeet wurde ein geheimer Radioſender eingegraben. Mehrere Mitglieder der Sabotagebande haben Sprengſtoffanſchläge auf Eiſenbahnlinien verſucht. Zwei der Verhafteten haben geſtanden, Sabotage betrieben zu haben, die ſich auch gegen Schweden richtete. Die ſchwediſchen Behörden können daraus erſehen, wohin die demokratiſche Duldſamkeit gegenüber dieſen „harmloſen politiſchen Kindern" führt.

Schwarzhemden-Parade vor dem Duce

Der Duce nahm in Rom die Parade der vier neu aufgeſtellten Schwarzhemdenbataillone, die als dienſtliche Kennbezeichnung den Buchſtaben „M" (Anfangsbuchſtaben von Muſſolini) erhalten haben und als Legionäre an den Feldzügen in Afrika, Spanien und vor allem Griechenland teilnahmen, ab. Dieſe kampferprobte Truppe hat an beſonderen Ausbildungskurſen in Italien teilgenommen und bildet ſomit eine Eliteformation.

Einwandfreie Haltung der 13 Deutſchen in Valdivia

Die im Zuge der von Agenten Rooſevelts in Chile eingeleiteten Deutſchenhetze verhafteten dreizehn Deutſchen, die zuletzt in Valdivia feſtgehalten wurden, ſind durch ein Urteil des Oberſten Gerichtshofes völlig gerechtfertigt. In der Begründung wird unter anderem feſtgeſtellt, daß bei keinem der feſtgenommenen deutſchen Staatsangehörigen eine Handlung vorliegt, die den Tatbeſtand irgendeines Vergehens gegen die Sicherheit des Staates erfüllt.

Hetzmaterial war nicht ſtichhaltig

Der Oberſte Chileniſche Gerichtshof hat die 13 Deutſchen, die ſeit 19 Tagen in Haft ſind und ſich in Valdivia befinden, auf freien Fuß geſetzt. Die Entſcheidung des Oberſten Gerichtshofes erfolgte nach eingehender Prüfung des geſamten Aktenmaterials.

gegen Elias

es Deutſchen Volksgerichts-
woch in Prag abgehaltenen
ren Vorſitzenden der Pro-
, wegen Feindbegünſtigung
errat zum Tode verurteilt.
kennung der bürgerlichen
nd auf Einziehung ſeines

nem Schlußwort als ſchul-
zutiefſt davon überzeugt,
politiſchen, wirtſchaftlichen
Rahmen des Großdeutſchen
unft entgegengehen könne.
bſchließend, ſeine Verurtei-
aß das tſchechiſche Volk ſich
Illuſionen freimachen und
möge.

m dann zuzugeben, daß ein
ng und ein Kriegsſchiff „leicht

t, wie das ſchwerbeſchädigte
rei Schleppern in langſamer
ar eingebracht wurde, ſo daß
weiteres Zugeſtändnis auch
ugeben. Mit drei Flugzeugen
te der engliſchen Verluſte in

Völkerrecht

Ungarn in Teheran

achrichten“ melden, ſind
Geſandtſchaft in Teheran aus
ußte während der etwa ein-
Grenze unbeſchreibliche
ch-ſowjetiſchen Grenze wurde
begleitenden Sowjetſoldaten

Frauen und Kinder hat in
rvorgerufen. Es wird als
Worttreue bezeichnet. Die Eng-
ungsmäßige Abreiſe der un-
. Ueber das Schickſal der
Iran liegen keine Nachrichten

burg-Spende

hädigte und Hinterbliebene
Krieges.

loſſenen letzten 14 Jahren, be-
nten und Generalfeldmarſchall
en gerufene Stiftung „Hin-
burtstag ihres Stifters auch
re Ausſchüttung.
300 Kriegsbeſchädigte
ene des Weltkrieges je 150
nden ſich auch zwölf Veteranen
Witwen.

Stichworten

Dr. Wiedenfeld.
entlichen Profeſſor em. Gehei-
en Regierungsrat Dr. Kurt
ewald aus Anlaß der Vollen-
Würdigung ſeiner Verdienſte
e Goethe-Medaille für Kunſt

rlin
f traf der italieniſche Staats-
utnant Priccolo, ein. Ge-
n fand im Haus der Flieger
eralfeldmarſchall Milch ſtatt

e Luftpiraterie.
andte in London iſt beauf-
t gegen die ſchwere Verletzung
zu erheben, die in der Nacht
tiſche Flugzeuge began-

uf Island
ordamerikaniſchen Nachrichten-
berichtet aus Reykjavik.
ner beſonders gegen die Bri-
ſe gegenüber der isländiſchen
ebräuchen wenig Reſpekt zeig-
koſten ſeien ſeit der An-
m das Doppelte geſtie-
en Frauen den Briten gegen-
Berichterſtatter muß zugeben,
USA.-Marinekorps beſchuldigt
ergewaltigt zu haben.

n Sabotagenetz
Schweden die kommuniſti-
one arbeiten konnten, ſind
ftung einer Sabotageliga be
gewiſſer Rom, benutzte eine
rat Schwedin geworden war.
einſam gelegenen Villa de
nkünfte der Liga ſtatt. Hier
gemacht, und in einem Blu
Radioſender eingegraben
agebande haben Sprengſtoff
erſucht. Zwei der Verhafteten
eben zu haben, die ſich auch
ie ſchwediſchen Behörden kön
e demokratiſche Duldſamkei
itiſchen Kindern“ führt.

Duce
die Parade der vier neu auf-
ne, die als dienſtliche Kenn-
M“ (Anfangsbuchſtaben von
als Legionäre an den Feld-
vor allem Griechenland teil-
te Truppe hat an beſonderen
teilgenommen und bildet ſo-

utſchen in Valdivia
Agenten Rooſevelts in
e verhafteten dreizehn Deut-
feſtgehalten wurden, ſind
rſten Gerichtshofes völlig
dung wird unter anderem
r feſtgenommenen deutſchen
g vorliegt, die den Tatbeſtand
Sicherheit des Staates erfüllt.

che Gerichtshof hat di
in Haft ſind und ſich in Val
geſetzt. Die Entſcheidung de
nach eingehender Prüfung de

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Oktober

Krieg!

„Krieg iſt mein Lied, weil fremde Macht
In unſre deutſche dringt,
Und über unſre Fürſten lacht
Und ſie zum Frieden zwingt!

Krieg iſt mein Lied, weil ſie uns nicht
Durch ihren Friedensſchluß
Mit Fäuſten ſchlagen ins Geſicht,
Uns nicht vernichten muß!

Krieg iſt mein Lied, und flöſſe Blut
In Strömen wie der Rhein,
Der Friede muß verehrlich, gut,
Muß keine Schande ſein!

Auf dann, die Waffen in der Hand,
Zu haben Ruhm und Sieg!
Vom Reiche nicht ein Körnchen Sand,
Sonſt ewig, ewig Krieg!...“

J. W. L. Gleim (z. Z. Friedrichs des Großen)

Meiſterprüfung der Imker. Am Montag und Dienstag fand in Bad Segeberg die Prüfung derjenigen Imker aus dem Gebiet der Landesfachgruppe Schleswig-Holſtein ſtatt, die ſich zur Meiſterprüfung gemeldet hatten. Es waren insgeſamt 72 Imker und Imkerinnen, darunter auch drei Ehepaare, zum Teil aus dem Felde und ſogar aus Paris gekommen. Drei der Prüflinge beſtanden die Prüfung mit „Sehr gut“, 18 mit „Gut“, 36 mit „Befriedigend“ und 10 mit „Genügend“.

Zur Lieferung nach dem Warthegau werden rotbunte junge Kühe, Starken und Zubuller in guter Durchſchnittsqualität geſucht. Anmeldungen ſind bis zum 15. Oktober zu richten an den „Verband Rotbunte Schleswig-Holſteiner“ e. V., Neumünſter, Adolf-Hitler-Straße.

Keine Kartoffelfeuer mehr. Auf manchen Feldern werden abends Kartoffelfeuer abgebrannt, die verbleibende Glut wird dann oft unbeachtet gelaſſen. Dadurch beſteht nicht nur die Gefahr einer Verbreitung der Glut und einer Entſtehung von Bränden, ſondern die ſchwelenden Kartoffelfeuer können auch bei feindlichen Einflügen eine Gefahr bedeuten. In einer der letzten Nächte ſchlugen aus einem ſchwelenden Kartoffelfeuer in der Umgebung neue Flammen heraus, die zufällig rechtzeitig entdeckt und erſtickt werden konnten. Derartige Gefahren ſind bei der Kartoffelernte zu vermeiden.

Gegen einen Baum geprallt. Auf der Reichsſtraße Kiel—Hamburg fuhr ein mit Arbeitern beſetzter Laſtwagen gegen einen Baum. Von den auf dem Laſtwagen befindlichen Perſonen wurden vier ſchwer und drei leichter verletzt. Die vier Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Behördliche Erlaſſe

Die Heranziehung zur Hilfeleiſtung bei Luftangriffen. Nach dem Luftſchutzgeſetz können bei Gefahr die ordentlichen Polizeibehörden und die polizeilich herangezogenen Werkluftſchutzleiter, Betriebsluftſchutzleiter und Luftſchutzwarte alle in ihrem Zuſtändigkeitsbereich Anweſenden zur vorübergehenden Hilfeleiſtung heranziehen. Die Heranziehung kann mündlich erfolgen. Zur Sicherung der Herangezogenen beſteht die Regelung, daß dieſe Volksgenoſſen bei Beſchädigung während des von ihnen verlangten Dienſtes Fürſorge und Verſorgung nach den Vorſchriften des Luftſchutzrechtes erhalten. Außenſeiter, die fahrläſſig oder böswillig einer Heranziehung nicht Folge leiſten, werden mit Geldſtrafe, Gefängnis oder, wenn durch die Verweigerung der Hilfeleiſtung vorſätzlich Menſchen oder bedeutende Werte gefährdet worden ſind, ſogar mit Zuchthaus bedroht.

Schutz vor Unwahrheit und Uebertreibung in der Heilmittelwerbung. Durch eine am 1. Oktober 1941 in Kraft getretene Polizeiverordnung hat der Reichsminiſter des Innern die Werbung auf dem Gebiete des Heilweſens reichseinheitlich geordnet. Das Ziel der Polizeiverordnung iſt der Schutz der Bevölkerung vor unwahren und übertriebenen Werbebehauptungen über Heilmittel aller Art ſowie auch über Verfahren und Behandlungen. Jede Irreführung iſt unzuläſſig. Irreführung liegt vor allem dann vor, wenn falſche Angaben über die Zuſammenſetzung eines Mittels oder die Beſchaffenheit eines Gegenſtandes gemacht werden, wenn den Mitteln, Behandlungen uſw. über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkungen beigelegt werden oder wenn fälſchlich der Eindruck erweckt wird, daß ein Erfolg regelmäßig mit Sicherheit oder Wahrſcheinlichkeit erwartet werden kann. Unzuläſſig iſt ferner u. a. eine Werbung für eine Behandlung, die nicht auf eigener Wahrnehmung an dem zu behandelnden Menſchen oder Tier beruht, alſo die Werbung für die ſog. Fernbehandlung. Auch darf keine Werbung mehr mit Angaben arbeiten, die Angſtgefühle, durch Hinweiſe auf lebensgefährliche Zuſtände und ähnliches, hervorrufen.

Hausſchlachtungen auf neuer Grundlage

Am 1. Oktober treten die neuen Vorſchriften über die Selbſtverſorgung mit Fleiſch und Schlachtfetten in Kraft. Naturgemäß iſt die Selbſtverſorgerregelung in erſter Linie auf die Belange der Landwirtſchaft abgeſtellt. Allen in der Landwirtſchaft hauptberuflich Tätigen wird mit Rückſicht auf die von ihnen zu leiſtende ſchwere Arbeit der Selbſtverſorgerſatz gewährt. Außer dieſen landwirtſchaftlichen Selbſtverſorgern (Gruppe A) können aber auch Nichtlandwirte (Gruppe B) in den Genuß der Selbſtverſorgung kommen, wenn ſie gewiſſe Vorausſetzungen erfüllen. Schließlich iſt es ſogar möglich, daß Krankenhäuſern, Anſtalten, Kantinen, Werkküchen, Arbeitslagern uſw. (Gruppe C) Hausſchlachtungen genehmigt werden. Dieſen Einrichtungen ſtehen jedoch keine höheren Rationen zu.

Als Hausſchlachtungen gelten alle nichtgewerblichen Schlachtungen von Schweinen, Rindern, Kälbern und Schafen. Landwirtſchaftliche Selbſtverſorger müſſen die ſchlachtenden Tiere eine angemeſene Zeit — Schweine mindeſtens drei Monate — ſelbſt gehalten und gemäſtet haben. Das gilt nicht, wenn die Tiere als Deputat oder Altenteil geliefert worden ſind. Das Ernährungsamt Abt. A kann Befreiung von der Vorausſetzung des Selbſthaltens und Mäſtens bewilligen, wenn landwirtſchaftlichen Betrieben der landwirtſchaftlichen Arbeitern eine eigene Haltung und Mäſtung der Tiere nicht möglich iſt. Nichtlandwirtſchaftlichen Selbſtverſorgern können Schlachtungen nur dann genehmigt werden, wenn ſie die zur Schlachtung beſtimmten Tiere eine angemeſſene Zeit — Schweine mindeſtens drei Monate — ſelbſt gehalten und gemäſtet und außerdem in den Hausſchlachtungsjahren 1938/39, 1939/40 und 1940/41 bereits die gleiche Zahl von Hausſchlachtungen vorgenommen haben. Sind dieſe Vorausſetzungen nicht oder nicht voll erfüllt, ſo kann nur ausnahmsweiſe die Schlachtgenehmigung gegeben werden, wenn das zuſtändige Ernährungsamt Abt. A zuſtimmt. Mit einer Ausnahmegenehmigung kann aber nur der rechnen, der die Tiere die vorgeſchriebene Zeit ſelbſt gehalten und mit Futtermitteln gemäſtet hat, die ihm ohne Zukauf zur Verfügung ſtanden. Von den oben genannten Sammelverpflegungseinrichtungen (Gruppe C) wird verlangt, daß ſie die Schlachttiere eine angemeſſene Zeit — Schweine mindeſtens drei Monate — ſelbſt gehalten und mit ſelbſt erzeugten Futtermitteln oder Abfällen gemäſtet haben und daß die Erzeugniſſe aus der Hausſchlachtung ausſchließlich den von ihnen zu verpflegenden Perſonen zugute kommen.

Rinder, Kälber und Schafe ſind geſchlachtet zu wiegen. Das Gewicht muß auf einer öffentlichen Waage oder von einem amtlichen Wäger feſtgeſtellt werden. Angerechnet werden dem Selbſtverſorger 85 % des Schlachtgewichtes. Für Schweine ſind einheitliche Anrechnungsgewichte feſtgeſetzt. Beiſpielsweiſe gilt im Gebiet I ein Anrechnungsgewicht von 125 Kilo, das einem Lebendgewicht von etwa 185 Kilo entſpricht. Wenn ein ſolches Gewicht nicht erreicht wird, kann der Selbſtverſorger die amtliche Gewichtsfeſtſtellung beantragen. Schweine mit einem Lebendgewicht von mehr als 200 Kilo ſind ſtets zu wiegen.

Bisher waren für landwirtſchaftliche Selbſtverſorger keine einheitlichen Anrechnungszeiten feſtgeſetzt. Nunmehr iſt beſtimmt, daß die Laufzeit der Schlachtkarten für 1941/42 einheitlich am 29. 11. 1942 endet. Auch nichtlandwirtſchaftlichen Selbſtverſorgern ſoll für das Schlachtjahr 1941/42 nur eine Verſorgung bis zum 29. 11. 1942 erlaubt werden.

Landwirtſchaftliche Selbſtverſorger können nach wie vor zum Bezug von Friſchfleiſch Fleiſchberechtigungsſcheine erhalten. Die neuen Scheine lauten über drei Kilo Fleiſch oder Fleiſchwaren. Sie werden dem Selbſtverſorger auf ſeiner Schlachtkarte mit 3,5 Kilo belaſtet. Auf ſechs Abſchnitte von je 100 Gramm können an Stelle von Fleiſch oder Fleiſchwaren Schlachtfette bezogen werden. Zwölf mit dem Buchſtaben „R“ verſehene Abſchnitte berechtigen zur Verwendung in Gaſtſtätten. Landwirtſchaftliche Betriebe und landwirtſchaftliche Arbeiter, die keine Schlachttiere halten und mäſten können, können die ihnen zuſtehende Selbſtverſorgerration ausſchließlich in Form von Fleiſchberechtigungsſcheinen erhalten. Für ſie gilt dann aber nur ein verminderter Selbſtverſorgerſatz. Der Verkauf von Erzeugniſſen aus Hausſchlachtungen iſt verboten.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Ein ſeltſames Erlebnis hatte ein Einwohner unſeres Kreiſes im Oſten, der dort zur Zeit als Offizier ſeinen Dienſt verſieht. Als er ſich bei einem ruſſiſchen Bauern nach einem Weg erkundigte, war er nicht wenig erſtaunt, als dieſer ihm in holſteiniſchem Platt Antwort erteilte. Im Laufe der Unterredung ſtellte ſich heraus, daß dieſer Bauer während des Weltkrieges 4 Jahre als Kriegsgefangener bei einem Bauern in Bimöhlen geweſen iſt. Er hätte noch nie wieder ſo gute Zeiten verlebt, als während der Gefangenſchaft in Deutſchland.

Heidmühlen. Lehrer Mißfeld feierte geſtern ſein 25-jähriges Ortsjubiläum.

Bad Segeberg. Zwanzigmarkſcheine wehten durch die Straßen. Eine Einwohnerin aus dem Ihlwald war auf ihrem Fahrrad nach Bad Segeberg gefahren, um Einkäufe zu machen, und hatte ſich entſprechend mit Geldſcheinen verſehen, die ſie in ihrer Handtaſche verwahrte. In der Stadt aber hatte ſich die Handtaſche unbemerkt geöffnet, und nun zerrte der Wind einen Geldſchein nach dem anderen, darunter auch Zwanzigmarkſcheine, aus der Taſche heraus. Eine Fußgängerin bemerkte aber das neckiſche Spiel des Windes und machte die Radfahrerin darauf aufmerkſam. Alle flüchtig gewordenen Geldſcheine, insgeſamt 70 RM, fand ſie zu ihrer Freude wieder.

Elmshorn. Ein Traum. Kürzlich kam einer Volksgenoſſin die Handtaſche mit ſämtlichen Lebensmittelkarten abhanden, die ſie, ſo meinte ſie, in einem hieſigen Geſchäftslokal habe liegen laſſen. Trotz aller Mühen der Kriminalpolizei blieb die Taſche verſchwunden. Geſtern erſchien nun die Frau wieder bei der Kriminalpolizei, der ſie die freudige Mitteilung machte, daß ſie durch einen Traum in den Beſitz ihrer Handtaſche gelangt ſei. Sie habe nämlich geträumt, daß ſich die Taſche im Keller befinde, und beim Nachſehen habe ſie dann ihren Traum beſtätigt gefunden. — Man muß aber die Polizei nur bemühen, wenn das unbedingt nötig iſt; ſonſt iſt es beſſer, nochmal „überzuſchlafen“.

Lübeck. In Dargun bei Lübeck entzündete ein unachtſam fortgeworfenes Streichholz verſchiedene Haushaltungsgegenſtände. Ein im Schlafzimmer befindliches Kind erſtickte infolge der ſtarken Rauchentwicklung.

Hamburg. Ein junges Mädchen, das in einem Großbetrieb arbeitete, hatte mit einem ebenfalls dort beſchäftigten franzöſiſchen Kriegsgefangenen eine Liebelei angefangen. Bei gelegentlichen Treffen auf der Treppe hatten ſie Händedrücke ausgetauſcht, ſpäter aber war der Gefangene dazu übergegangen, dem Mädchen Zettel zu ſchreiben. Dieſe Zettel beförderte ein deutſcher junger Mann, der auch in dem Betrieb tätig war. Der Gefangene und das Mädchen trafen ſich dann öfter in dem Keller ihrer Arbeitsſtelle, wo es zu Zärtlichkeiten kam. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen verbotenen Umganges mit einem Kriegsgefangenen zu 9 Monaten und den jungen Mann zu ſechs Monaten Gefängnis. Der Richter ſagte in ſeiner Urteilsbegründung, daß beide Angeklagten ehrlos gehandelt hätten, als ſie das Verbot, das ihnen den Umgang mit Kriegsgefangenen unterſagte, übertraten.

Twiſtringen. Vom Lichtſtrom getötet. Die neunjährige Tochter eines Arbeiters in Twiſtringen wollte mit einer elektriſchen Stallaterne bei Reinigungsarbeiten im Stall leuchten. Kaum hatte das Kind jedoch die Lampe berührt, als es vom elektriſchen Strom getroffen tot zu Boden ſtürzte.

Nah und Fern

Beſuch Frau Profeſſor Vannas' bei Frau Göring. Im Namen des vaterländiſchen finniſchen Frauenvereins „Kalevalaiſet Naiſet“ überbrachte Frau Profeſſor Sylvia Vannas der Gattin des Reichsmarſchalls, Frau Göring, als Ehrengabe eine vorhiſtoriſche finniſche Halskette zum Zeichen der Verbundenheit der finniſchen Frauen mit den Frauen des im gemeinſamen Freiheitskampf ſtehenden Großdeutſchen Reiches.

31mal Großvater, 19mal Urgroßvater. Am 29. September beging der Landwirt Georg Burdleff in Riedweier (Kreis Kolmar) ſeinen 94. Geburtstag. Der Jubilar, der geiſtig und körperlich noch ſehr rüſtig iſt, hat als bodenſtändiger Landwirt acht Kinder großgezogen. An ſeinem Ehrentage konnte er die Glückwünſche von 31 Enkel- und 19 Urenkelkindern entgegennehmen.

Heydekrug wurde Stadt. Auf einer Kundgebung in Heydekrug wurde die Umwandlung der memelländiſchen Gemeinde Heydekrug zur Stadt verkündet. Der Ort Heydekrug zählt zur Zeit 5400 Einwohner.

Großfeuer in nordamerikaniſchem Aluminiumwerk. In Cleveland (Ohio) wurde ein großer Teil der „National Bronze- und Aluminium Foundry Co.“ durch Feuer vernichtet. Der Sachſchaden beträgt 1,5 Millionen Dollar.

Perſonenzug von der Brücke in den Fluß geſtürzt. Auf der japaniſchen Inſel Kyuſhiu ereignete ſich ein ſchweres Eiſenbahnunglück. Auf der Strecke Kumanoto—Oita entgleiſte beim Ueberqueren einer Brücke ein Perſonenzug, wobei drei vollbeſetzte Wagen in den Fluß ſtürzten. Es iſt mit zahlreichen Opfern zu rechnen.

Der Schönheitspreis von Norroy. Ein originelles Teſtament hat ein Burgunder Sonderling ſeinem Heimatſtädtchen Norroy hinterlaſſen. Er ſtiftete aus ſeiner Hinterlaſſenſchaft einen Schönheitspreis, den derjenige Einwohner der Gemeinde erhalten ſoll, der die geradeſte und ſchmalſte Naſe hat. Das iſt aber nicht die einzige Bedingung. Bei der Preisverteilung ſollen diejenigen bevorzugt werden, die rothaarig ſind und außerdem beſonders ſchmale Handgelenke haben. Fehlt es an rothaarigen Bewerbern, dann können es auch blonde oder braune ſein, ſie ſollen dann aber wenigſtensſ ſchwarze Augenbrauen oder einen roten oder blonden Schnurrbart haben. Der Preisträger muß verheiratet ſein und mindeſtens ein Kind beſitzen, ſonſt erhält er nur den Titel, nicht aber das Geld.

Sämtliche Briefe der Familie Mozart. Das im Jahre 1931 gegründete Zentralinſtitut für Mozart-Forſchung im Mozarteum in Salzburg, das im Frühjahr 1941 mit der Durchführung der Schaffung einer neuen Geſamtausgabe der Werke W. A. Mozarts betraut wurde, führt auch in dieſem Jahre in Salzburg ſeine Tagung, an der die bedeutendſten deutſchen Mozart-Forſcher teilnehmen, durch. Sie beginnt am 150. Jahrestag der Uraufführung der „Zauberflöte“ am 30. September und ſchließt am 4. Oktober. Anläßlich der Tagung erſcheint der erſte Band des vom Zentralinſtitut herausgegebenen „Neuen Mozart-Jahrbuches“. Eine neue Ausgabe ſämtlicher Briefe der Familie Mozart wird vorbereitet.

Kriegsgewinne werden nicht geduldet

Miniſter Funk zur deutſchen Wirtſchaftsführung.

Auf einer Tagung der Wirtſchaftskammer Sachſen ſprach Reichswirtſchaftsminiſter Funk über die deutſche Wirtſchaftsführung. Ausgehend von der Feſtſtellung, daß wir heute ein Gebiet vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer, und vom Finniſchen Meerbuſen bis zum Atlantik bewirtſchaften, betonte der Miniſter die Notwendigkeit eines zentraliſtiſchen Verfahrens. Er ſtellte ausdrücklich feſt, daß wir keine Weltherrſchaft ausüben, ſondern mit den anderen Staaten in gerechtem und geſundem Austauſch zuſammenarbeiten wollen. Wir müßten aber verlangen, daß auch alle europäiſchen Wirtſchaften auf ein gleiches Ziel ausgerichtet werden, nämlich auf das kontinental-europäiſche Ziel. Wir ſeien bereits mitten in dieſer Neugeſtaltung und würden uns hierbei von niemandem außerhalb des europäiſchen Kontinents Formeln und Wege vorſchreiben laſſen.

Reichsminiſter Funk unterſtrich bei Erörterung der Grundprinzipien, nach denen die deutſche Wirtſchaft aufgebaut iſt, beſonders die Anerkennung des Privateigentums, womit auch die private Unternehmerform, die private Initiative und die Eigenverantwortung der Wirtſchaft, damit aber auch das Privatriſiko anerkannt wurden. Der Miniſter ging beſonders auf die Frage der Kriegsfinanzierung ein. Dabei wandte er ſich gegen Auffaſſungen, man brauche keine Achtung vor dem Geld zu haben, Geld ſpiele keine Rolle. Wer dieſes Wort in den Mund nehme, müſſe als Staatsverbrecher angeſehen werden. Das durch notwendige Regierungseinſchränkung auf dem Verbrauchsabſchnitt frei gewordene Geld müſſe der Kriegsfinanzierung reſtlos dienſtbar gemacht werden. Hierbei erwähnte der Reichswirtſchaftsminiſter die notwendig gewordenen Maßnahmen zur Eindämmung der Aktienhauſſe. Dieſe Maßnahmen richteten ſich nicht gegen echte Kapitalsanlage, ſondern gegen die Anlage vorübergehend freigeſetzter Gelder oder von Kriegsgewinnen, die noch nicht abgeſchöpft worden ſind, in Aktien, die es nicht unbeſchränkt gebe. Dadurch werde eine falſche Bewertung eines bedeutenden Teiles des deutſchen Volksvermögens hervorgerufen. Die jetzt ergriffenen Maßnahmen würden den Beweis erbringen, daß keine Kriegsgewinne geduldet werden. Der nationalſozialiſtiſche Staat werde das Wort des Führers wahrmachen, daß niemand am Krieg verdienen ſoll, während draußen an der Front der Soldat ſein Leben einſetzt.

Sport

Annelieſe Ullſtein italieniſche Meiſterin. Die frühere deutſche Meiſterſpielerin Annelieſe Ullſtein (Leipzig), die durch ihre Verheiratung mit Renato Boſſi Italienerin wurde, holte ſich in Bologna zum erſtenmal den italieniſchen Meiſtertitel.

Richard Sturm Meiſter im KK.-Schießen. In Berlin begannen die Meiſterſchaften der deutſchen Kleinkaliber-Schützen, verbunden mit dem Piſtolenſchießen zum Fern-Länderkampf gegen Argentinien. Auf den Ständen in Kaulsdorf wurde in dem Grazer Karl Sturm der neue Meiſter ermittelt. Der Grazer kam in den drei Anſchlagsarten auf insgeſamt 1171 Ringe bei 120 Schuß, die einen neuen deutſchen Rekord darſtellen. Auch der Weltrekord des Karlsruhers Karl Steigelmann wurde damit um vier Ringe überboten. In Wannſee hatten die Piſtolenſchützen mit Schnellfeuerpiſtolen in neun Serien auf Schattenriſſe geſchoſſen. Olympiaſieger Cornelius van Oven traf dabei mit allen 54 Schüſſen. Im Schießen mit der Scheibenpiſtole erreichte Erich Krempel (Suhl) mit 555 Ringen bei 60 Schuß den Weltrekord des Schweden Torſten Ullmann.

Kranke Zähne können nur durch
gewiſſenhafte Behandlung geſund gemacht
werden. Richtige Zahnpflege aber
ſchützt vor Krankheiten und Zahnzerfall.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Das schleichende Gift

Begreiflich, daß Juda von Haß erfüllt iſt gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, denn der Nationalſozialismus iſt es geweſen, der den Herrſchaftsgelüſten der Juden in Deutſchland ein Ende bereitet hat. Damit iſt aus unſerem Volkskörper jenes ſchleichende Gift der Zerſetzung entfernt worden, dem wir alles Elend der Notjahre nach dem Weltkriege zu danken haben. Wie ſah es denn vor dem reinigenden Prozeß der nationalſozialiſtiſchen Erhebung in Deutſchland aus? Beſaßen die Deutſchen überhaupt noch das Hausrecht in ihrem eigenen Staat? Nein! Und nochmals nein! Die Juden waren die Nutznießer der deutſchen Gaſtfreundſchaft und Gutmütigkeit geworden, und der deutſche Menſch war ſichtbar oder unſichtbar zum Zinsſklaven des herrſchenden Judentums der Novemberrepublik herabgeſunken.

Dieſer Anſchlag des Judentums ging aber gegen das ganze deutſche Volk, dem man eine raſſenfremde Führung aufzwang, um es ſeeliſch, kulturell und wirtſchaftlich zu zerſtören. Die Sittlichkeit des deutſchen Volkes wurde durch jüdiſche „Sexualforſcher" und „Sexualpolitiker" unterhöhlt, und von Kreaturen wie Sigmund Freud, Magnus Hirſchfeld, Dr. Adler uſw. wurde die hohe Auffaſſung von Liebe und Ehe, die Idee der Treue, Reinheit und Ritterlichkeit entwürdigt und in den Schmutz gezogen. Die ſexuale Schmutzliteratur ſollte im deutſchen Volke die letzten Hemmungen einer natürlichen Scham ausrotten. Dieſe ſeeliſche Zerſetzung wurde durch die entartete jüdiſche Kunſt, durch die Beherrſchung des Filmes, des Theaters und auch der Preſſe durch das Judentum weiteſtgehend unterſtützt.

Einen Erfolg konnten ſich die Juden nur dann verſprechen, wenn ſie zugleich auch den chriſtlichen Glauben unterhöhlten. So ſind die Juden auch die Träger der Gottloſenagitation geworden, die ſich über die ganze Welt erſtreckt, die aber ihr Zentrum in Sowjetrußland hat, wo der „Kampfbund der Gottloſen" über rund drei Millionen Mitglieder verfügt. Dieſe zerſtörenden jüdiſchen Ideen wurden dem deutſchen Volke immer wieder durch die Judenpreſſe eingehämmert, und die jüdiſchen Schreiberlinge machten die ſogenannte öffentliche Meinung, ſo daß ein ausländiſcher Beobachter einmal mit Recht meinte, das deutſche Volk ſei „ein Volk mit zerſchnittenen Stimmbändern".

In der Wirtſchaft ſah es nicht anders aus. Die Ehrauffaſſung des königlichen Kaufmanns von einſt wurde überwuchert von dem jüdiſchen Schiebertum, wie es ſich in den Skandalen um Sklarek, Kutiſker, Rotter, Sklarz und Katzenellenbogen offenbarte. Von 30 der bedeutendſten Wirtſchaftsführer in Deutſchland waren zwölf Juden, nämlich: Ballin, Rathenau, Dernburg, Karl Fürſtenberg, Max Warburg, Hugo J. Herzfeld, Felix Deutſch, Oscar Tietz, Camillo Caſtiglioni, Eugen Landau, Louis Hagen und Maximilian Kempner. Alle Schlüſſelſtellungen im Bankgewerbe, in den Induſtrie- und Handelskammern waren in jüdiſchem Beſitz. Die jüdiſche Minderheit raffte das deutſche Volksvermögen und Volkseinkommen immer mehr an ſich, indes die Maſſen der deutſchen Bevölkerung einer immer zunehmenden Verelendung entgegengeführt wurden.

So iſt der Krieg der Plutokratie und des Bolſchewismus in Wirklichkeit der Krieg Alljudas, der letzte Verzweiflungskampf der Weltausbeuter, der ausgefochten werden muß, wenn nicht die Welt in dem jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Chaos verſinken ſoll. Wir aber ſind der feſten Ueberzeugung, daß ſich das Wort des Führers erfüllen wird, als er am 1. September 1939 im Reichstag darauf hinwies, daß wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg geſtürzt würde, das geſamte Judentum ſeine Rolle in Europa ausgeſpielt haben wird.

Gaſtliches und ungaſtliches Geſtade

Das Schwarze Meer in Sage und Geſchichte

Unſere Soldaten, die nun am Schwarzen Meer ſtehen, werden mit Erſtaunen feſtſtellen, was während des Weltkrieges ihre Väter ſchon feſtgeſtellt haben, daß das Schwarze Meer gar nicht ſchwarz iſt. Es iſt tief dunkelblau. Die Bezeichnung Schwarzes Meer kommt von einem ſprachlichen Mißverſtändnis. Die Türken nannten das große Waſſer, das für lange Zeit einmal ein türkiſches Binnenmeer war, Kara Deniz, wobei das türkiſche Wort Kara im allgemeinen zwar mit ſchwarz überſetzt wird, in Wirklichkeit aber ſoviel bedeutet wie tiefdunkel. Die Ruſſen haben die ungenaue Ueberſetzung übernommen, ſie ſprechen von dem tſchornoje more, die Griechen aber nannten das Waſſer, das ihnen etwas unheimlich war, Pontus Oxeinus, das unwirtliche Meer, und erſt ſpäter Pontus Euxeinus, gaſtliches Meer.

Viele unſerer Soldaten werden dieſen Namen kennen, viele werden wiſſen, daß die Griechen, vor allem die Stadt Milet, viele blühende Kolonien an den Ufern des Meeres gründeten, daß es aus dem „unwirtlichen" zum „gaſtlichen" wurde, und einige werden ſich erinnern, daß vor über zweitauſend Jahren ein Mann an der gleichen Stelle ſtand, wo ſie jetzt ſtehen, den man den „Vater der Geſchichte" nennt: Herodot. Um 440 vor der Zeitenwende mag er am Schwarzen Meer geweſen ſein; er iſt weit bis in den Oſten vorgeſtoßen, bis zu der Kolonie Olbia, die da lag, etwas weiter ſüdlich, wo heute Nikolajew ſteht. Herodot hat die Scheu vieler Griechen vor der Ferne, vor der Entfernung von der Heimat, überwunden und iſt in die Fremde gegangen, zu den Barbaren. Er war eben ein Forſcher, der mit eigenen Augen ſehen wollte, über was er ſchrieb, und ſo hat er uns auch vom Schwarzen Meer und ſeinen Anwohnern erzählt. Er hat uns von den Kimmerern berichte, dem ſeltſamen Reitervolk, das zu ſeiner Zeit freilich ſchon verſchwunden war, von dem König Alyattes von Lydien vernichtend geſchlagen, das aber ſicherlich in irgendeinem der Schwarzen-Meer-Völker noch weiterlebt. Er berichtet weiter von den Skythen, auch Reitern und Räubern, die nach Herodots Beſchreibung wohl Mongolen ſein müßten, die auf uralten Silberbechern, auf denen man ſie als Jäger und Krieger abgebildet ſieht, aber gar nicht mongoliſch ausſehen. Nach den Skythen kamen in die Gegend, in der Herodat war, die Sarmaten. Er konnte ſie ſehen, konnte ſie ausfragen, und was er über ſie ſagt, iſt ſehr eingehend und genau. Sie waren gewiß ſchon Indogermanen.

Wenn Horodot am Ufer des Pontus Euxeinus ſtand, in Olbia, und der aufgehenden Sonne entgegenſchaute, mag er an einen der mythiſchen Helden ſeines Volkes gedacht haben, an Jaſon und die Argonauten, und das tragiſche Geſchick, dem der Erbeuter des Goldenen Vließes erlag. Kolchis, wo, an welcher Stelle des Schwarzen Meeres, mag es gelegen haben? Weſtlich von Trapezunt iſt die türkiſche Bezeichnung Jaſun Burnu eine letzte Erinnerung an den ſagenhaften Argonautenzug. Kolchis, das iſt der Ort, wo die Saat der Drachenzähne aufging, und wo der Raub des Vließes nur durch Mord möglich war, der wieder durch Mord geſühnt werden mußte und durch Verrat, der neuen Verrat nach ſich zog. Lockend ſchön und lockend gefährlich mag der Zug nach Kolchis Jaſon und ſeinen Gefährten auf dem ſchnellen, von Athene ſelbſt gebauten Schiff Argo geweſen ſein, aber er führte auch in das unheimliche Unbekannte, wo Schlimmeres als nur der Tod lauerte.

Daran denkt vielleicht ſo mancher unſerer Soldaten, wenn er am Ufer des Schwarzen Meeres ſteht, vielleicht genau dort, wo einſtmals Herodot ſtand, und wenn er dann nachdenklich den Strand beſchaut, ſo wird ihm noch etwas anderes ſeltſam erſcheinen: An dem Strand findet er keine Muſcheln. Das Schwarze Meer iſt ein ſeltſames Meer. In Urzeiten vermutlich iſt das Schwarze Meer in das Mittelmeer eingebrochen, an der Stelle, die wir heute Bosporus, Hellespont und Dardanellen nennen, und hat dabei den Spiegel des Mittelmeeres um über 50 Meter gehoben. Bis zu jenem Naturereignis war das Schwarze Meer ein Binnenſee, von den zahlreichen Flüſſen, die in ihn mündeten, mit Süßwaſſer geſpeiſt. Als das Schwarze Meer durch die Verbindung mit dem Mittelmeer ein Salzmeer wurde, freilich mit geringerem Salzgehalt als das Mittelmeer, mußte die alte Süßwaſſerflora und Süßwaſſerfauna eingehen. Die toten Organismen ſanken mit dem ſchwereren ſalzigen Waſſer in die Tiefe. Dort liegen ſie als ſchlammige Ablagerung, in der es keinen Sauerſtoff, nur den giftigen Schwefelwaſſerſtoff, und alſo auch kein Leben mehr gibt. Dort iſt eine Zone des Todes. Ueber dieſer Todeszone freilich hat ſich im Schwarzen Meer neues Leben entwickelt. Fiſche tummeln ſich dort, beſonders viel Delphine, und ungezählte Quallen leuchten in warmen Sommernächten in der dunklen Flut, daß es ausſieht, als ſeien dort Lichter neben Lichtern aufgeſteckt. Das Schwarze Meer kennt keine Ebbe und Flut. Es wird nur von den Winden bewegt, die allerdings auch zu ſchrecklichen Stürmen ausarten können und die blauen Waſſer des Schwarzen Meeres dann wirklich zu ſchwarz-grauen Wellenbergen türmen. Die Seeleute fürchten dieſe Stürme und dieſe Wellen, die kurz und ſtoßend ſind und ſchon vielen Schiffen gefährlich wurden. Dem Seemann mögen wohl bängliche Gedanken kommen, wenn er in ſolchem Sturm Spielball der Schwarzmeer-Wogen wird, des Meeres, das im Norden zwar noch ſanft, in der Südhälfte aber ſteil und ſehr plötzlich bis zu 2500 Meter Tiefe abſinkt. Wenn dieſe Stürme toben, von denen auch Herodot uns ſchon berichtet, dann mag das Schwarze Meer wirklich ein Pontus Oxeinus, ein unwirtliches Meer, ſein. Aber Stürme dauern nicht ewig, ſie gehen vorbei und wo eben noch laſtendes Dunkel und drohende Wolken waren, da leuchtet nun wieder die Sonne. Dann iſt das Geſtade des Schwarzen Meeres wirklich ein blühender Garten, in dem es faſt wild blüht und wächſt, und dann begreift man, wie aus dem unwirtlichen auf einmal ein gaſtliches Meer werden konnte.

—s.

Neue blutige Unruhen in Indien.

In Nagpur in den indiſchen Zentralprovinzen iſt es zu blutigen Zuſammenſtößen der Bevölkerung mit der britiſchen Polizei gekommen. Drei Inder wurden getötet und 69 verletzt. Für die Zeit von 20 Uhr bis [illegible] wurde Ausgehverbot verhängt.

Kleine Glossen

Britiſh Preß Service meldet: Aus Moskau nach England zurückgekehrte britiſche Flieger waren voll beladen mit . . . Wodka und Kaviar. Nach Beaverbrooks Einkauf von 25 Pfund Kaviar für ſeinen Herrn und Meiſter, wird dieſe neue Sowjetlieferung für den britiſchen Plutokratenfrühſtückstiſch eine weſentliche Bereicherung darſtellen.

Radio London berichtet: General Smuts wurde zum Feldmarſchall ernannt. Der König hat ihm ein Schreiben geſandt, in dem es u. a. heißt: „Sie wiſſen nicht, wie ſtolz meine Feldmarſchälle ſind, Sie in ihren Kreis aufnehmen zu können (Eine feine Geſellſchaft muß das ſein, die einen Verräter in ihren Reihen begrüßt.)

United Preß kabelt, Rooſevelt habe in einer Preſſekonferenz erklärt, die ſowjetruſſiſche Verfaſſung ſichere der Religion und dem religiöſen Denken den gleichen Schutz, wie die Verfaſſung der USA. es tue. (Für Rooſevelt ſind ja die Bolſchewiſten auch „die Soldaten Chriſti"!)

Londoner Rundfunk: Major Haſtings verſicherte, daß England den Sowjets alle Hilfe geben wolle, die es nur geben könne, aber die ungünſtigen geographiſchen Tatſachen könne man nicht aus der Welt ſchaffen. (Der Major ſcheint gemerkt zu haben, daß es von London bis zur Oſtfront noch ein ſehr weiter und ungewiſſer Weg iſt.)

Aſſopreß meldet aus New York: Anläßlich einer Zeitungswoche ſandte Rooſevelt dem nordamerikaniſchen Zeitungsverband ein Grußſchreiben, in dem er erklärte, die „freie Preſſe die die Wahrheit erfahre und ſich vom Gewiſſen und Volkswohl leiten laſſe, ſei ein Pfeiler des Patriotismus und werde gegen jeden Angriff verteidigt werden." (Rooſevelt vergaß zu ſagen, daß die USA.-Preſſe von den Juden gekauft und beſtochen iſt. Das nennt er Preſſefreiheit!)

Aus Stockholm wird gemeldet: „Der engliſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon eröffnete einen Feldzug für die Selbſtverſorgung Englands mit Kartoffeln und Gemüſe unter dem Schlagwort „Grabt für den Sieg!" Jede engliſche Familie ſoll in privaten Gemüſebeeten das nötige Gemüſe züchten. (Ob die Plutokraten ihre Golf- und Rennplätze wohl auch umgraben werden, um Gemüſe zu pflanzen?!)

Aſſociated Preß läßt ſich aus London melden, der britiſche Schatzkanzler Wood habe erklärt, die Londoner Regierung habe jede Profitmacherei im Kriege ausgemerzt. Es müſſe ſchon ein äußerſt geſchickter Mann ſein, der heute noch Vermögen anſammeln könne. (Vielleicht hätte ſich Wood einmal bei ſeinen Kollegen erkundigt, was ſie an Eiſenbahn- und Schiffahrtsaktien nach der letzten Staatsſubvention verdient haben!)

Das Geheimnis um den Lapislazuli

Das blaue Wunder.

Durch Jahrtauſende als Halbedelſtein und als ſtrahlend blauer Farbſtoff begehrt, blieb der undurchſichtige Lapislazuli aus dem früher durch Pulveriſierung das Ultramarin gewonnen wurde, das heute durch Glühen von Soda oder Glauberſalz mit Ton und Kohle hergeſtellt wird, bis in die Gegenwart das Mineral, mit dem die Chemiker tatſächlich ihr „blaues Wunder erleben". Das iſt eigentlich erſtaunlich, wenn man die Geſchichte dieſes verhältnismäßig ſeltenen Minerals verfolgt und ſich den hohen Stand der chemiſchen Forſchung und Analyſe vor Augen hält. Der Halbedelſtein war ſchon den älteſten Völkern des Orients bekannt und gelangte von dort nach Europa, wo man durch Jahrhunderte bemüht war, aus dem natürlichen Vorkommen den Farbſtoff möglichſt rein zu gewinnen. Es kam eine Zeit im Mittelalter, da das Gewicht der beſten Sorte Gold wert war. Man weiß von Fälſchungen aus jener Zeit, blaue Kupferfarben mußten herhalten. Der Name „Ultramarin" erſcheint übrigens zum erſtenmal, worauf Leſchewſki hinweiſt, im „Straßburger Manuſkript" des 14. Jahrhunderts, in dem von dem „lazur, als man über mer macht", die Rede iſt. Hundert Jahre ſpäter bereits ſteht man vor einer allgemeinen Verwirrung und Verwechſlung zwiſchen blauem Ultramarin und blauen Kupferfarben, die man bis dahin ſo gut zu unterſcheiden wußte. Mit der Errichtung der erſten Ultramarinfabrik durch Leverkus in Wermelskirchen und der Gewinnung des künſtlichen Farbſtoffes iſt die Geſchichte des Lapislazuli abgeſchloſſen. Der Gegenwartsforſchung bleibt es vorbehalten, die Ultramarinſtruktur aufzuzeigen und die Urſache der ſtrahlend blauen Farbe zu erklären. Das aber iſt noch nicht gelungen, und ſo behält das „blaue Wunder" vorläufig noch ſeine letzten Geheimniſſe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Kriegstrauung danken wir herzlich.

Alfred Kellermann
u. Frau Anne-Chriſtine
geb. Boß

Hitzhuſen,
den 2. Oktober 1941.

Für die vielen Glückwünſche und Geſchenke zu unſerer Vermählung allen unſeren herzlichen Dank.

Walter Hauſchildt
und Frau Edda,
geb. Wulff

Lübeck
Schmiedeſtraße 25.

Wir erhielten heute die tieferſchütternde Nachricht,
daß unſer lieber, jüngſter, unvergeßlicher Sohn u. Bruder,
Schwager und Onkel

der Schütze

Ernſt Neitz

im Alter von 21 Jahren am 1. 9. 1941 im Oſten den Heldentod für Führer und Vaterland fand. In unfaßbarem Schmerz:

Auguſt Neitz ſen. und Frau
Willi Neitz z. Z. im Felde, **u. Frau**
Heinrich Neitz
Aug. Neitz jun. z. Z. i. Felde **u. Frau**
Werner Neitz und Frau
Hans Neitz und Frau
Alfred Böhm und Frau, geb. Neitz

Bad Bramſtedt, den 1. Oktober 1941.

Ruhe ſanft in fremder Erde!
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Unſer einziger geliebter Sohn und Bruder, unſere ganze Hoffnung

der Gefreite

Heinrich Leweke

fand am 5. September im Alter von 20 Jahren im Kampf im Oſten den Heldentod.

In tiefem Schmerz:

Heinrich Leweke
u. Frau, geb. Tagge
Lina Leweke
Hilde Leweke
Luiſe Leweke

Hagen, den 1. Oktober 1941.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinſcheiden

unſerer Erika

unſeren tiefempfundenen Dank.

Albert Warkentin
und Frau

Wandergewerbeſcheine

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche im Kalenderjahr 1942 für die Ausübung ihres Gewerbes eines Wandergewerbeſcheines bedürfen, wollen ſich vom 6. bis 11. Oktober in der Zeit von 8 bis 12 Uhr unter Vorlage eines Lichtbildes, des Nachweiſes der Zugehörigkeit zur Berufsorganiſation und der Zahlung einer Verwaltungsgebühr im Betrage bis zu 20,— RM. auf dem Polizeibüro melden. Händler, die in den Kreiſen der Grenzzone ihrem Gewerbe nachgehen wollen, müſſen dies bei der Anmeldung mitteilen.

Bad Bramſtedt, den 30. Sept. 1941.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Verdunkelt
gut
und rechtzeitig!

Werde Mitglied der NSV.!

Gebrauchter
Saalofen
in gutem Zuſtande zu verkaufen

Matthias Hamann & Co.
Bad Bramſtedt.

Sei's Farbe, Öl, Fett, Schmier und Teer - da hilft
ſtets eines »iMi her!«
iMi wäſcht ſtark verſchmutzte Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.

Aus Moskau nach Englan
aren voll beladen mit . .
rooks Einkauf von 25 Pfund
ter, wird dieſe neue Sowjet-
utokratenfrühſtückstiſch ein

al Smuts wurde zum Feld
ihm ein Schreiben geſandt
nicht, wie ſtolz meine Feld-
eis aufnehmen zu können
ſein, die einen Verräter in

t habe in einer Preſſekon
Verfaſſung ſichere der Re
den gleichen Schutz, wie di
Rooſevelt ſind ja die Bol-
riſti“!)
aſtings verſicherte, daß Eng-
n wolle, die es nur gebe
raphiſchen Tatſachen könn
(Der Major ſcheint gemerk
zur Oſtfront noch ein ſeh

k: Anläßlich einer Zeitungs-
amerikaniſchen Zeitungsver
r erklärte, die „freie Preſſe
vom Gewiſſen und Volks-
es Patriotismus und werd
rden.“ (Rooſevelt vergaß zu
den Juden gekauft und be-
iheit!)
l: „Der engliſche Landwirt-
nen Feldzug für die Selbſt-
eln und Gemüſe unter dem
Jede engliſche Familie ſoll
ötige Gemüſe züchten. (Ob
Rennplätze wohl auch um-
lanzen?!)
London melden, der bri-
klärt, die Londoner Regie-
n Kriege ausgemerzt. Es
Mann ſein, der heute noch
lleicht hätte ſich Wood ein-
was ſie an Eiſenbahn- und
Staatsſubvention verdient

den Lapislazuli

under.

edelſtein und als ſtrahlend
unduchſichtige Lapislazuli
g das Ultramarin gewonnen
on Soda oder Glauberſalz
, bis in die Gegenwart das
ſächlich ihr „blaues Wunder
lich, wenn man die Geſchichte
Minerals verfolgt und ſich
Forſchung und Analyſe vor
r ſchon den älteſten Völkern
von dort nach Europa, wo
war, aus dem natürlichen
chſt rein zu gewinnen. Es
as Gewicht der beſten Sorte
Fälſchungen aus jener Zeit
halten. Der Name „Ultra-
rſtenmal, worauf Leſchewſki
kript“ des 14. Jahrhunderts.
über mer macht“, die Rede
ſteht man vor einer allge-
echſlung zwiſchen blauem
rben, die man bis dahin ſo
t der Errichtung der erſten
in Wermelskirchen und der
toffes iſt die Geſchichte des
genwartsforſchung bleibt es
ktur aufzuzeigen und die
e zu erklären. Das aber iſt
t das „blaue Wunder“ vor-
iſſe.

Bad Bramſtedt. — Druck und
tedt.
5 vom 15.11.1940 gültig.

nfaßt 6 Seiten

Wander-
gewerbeſcheine

Diejenigen Gewerbetreibenden,
lche im Kalenderjahr 1942 für
Ausübung ihres Gewerbes eines
andergewerbeſcheines bedürfen,
llen ſich vom 6. bis 11. Oktober
der Zeit von 8 bis 12 Uhr unter
rlage eines Lichtbildes, des
chweiſes der Zugehörigkeit zur
rufsorganiſation und der Zah-
g einer Verwaltungsgebühr im
trage bis zu 20,— RM. auf
n Polizeibüro melden. Händler,
in den Kreiſen der Grenzzone
em Gewerbe nachgehen wollen,
iſſen dies bei der Anmeldung
tteilen.
d Bramſtedt, den 30. Sept. 1941.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Gebrauchter
aalofen
in gutem Zuſtande zu verkaufen
atthias Hamann & Co.
Bad Bramſtedt.

hilft

hpulver.

Der Meldereiter

Aufnahme: PK.-Manthey (PBZ.) — M.

Als Meldereiter und in der Nahaufklärung hat die Kavallerie auch in dieſem Kriege wichtige Aufgaben.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Angetreten zum Erntegang

Bauer und Soldat dienen dem Leben

„Wir ſind die Zeit,
Die Saat ſo gut wie Ernte,
Nur wer ſich ſelbſt zu opfern lernte,
Kann Ernte tragen . . .

PK. Das Mädchen lacht und zeigt ſeine prachtvollen weißen Zähne. Es iſt ſtolz und hat ſich mächtig darüber gefreut, daß wir eine Aufnahme von ihm gemacht haben, wie es ſo maleriſch vor der Schwelle ſeiner Blockhütte ſitzt und mit einem rieſigen Holzkamm ſeine braunen Haare ſtrählt.

Daneben hockt, einen dreckigen Jungen auf dem Schoß, der dorfälteſte, einarmige Invalide aus dem Weltkrieg. „Erntezeit“, antwortet er auf unſere Frage, wo denn die Bewohner der Gemeinde ſeien.

Das Mädchen wird uns an die Arbeitsſtelle führen. Es geht uns voraus, die ſchmale ſtaubbedeckte Straße entlang, vorbei an dem grobgezimmerten Badehäuschen, hinein in die flächige Weite des Oſtens.

Zu beiden Seiten dehnt ſich bis in die Unendlichkeit das wogende Meer goldener Halme, und koſend ſtreifen ſchwere Aehren Hals und Schulter unſerer Wegweiſerin. Dann deutet ihre braune Hand über das mannshoch ſtehende Kornfeld hinüber, wo zwiſchen dem fließenden Gold der Frucht die farbigen Kopftücher arbeitender Frauen leuchten.

Garbe liegt neben Garbe. Tauſend- und abertauſendmal fahren Sichel und Senſe durch die Halme. Es ſcheint eine Arbeit ohne Ende zu ſein, da Feld und Frucht ſich endlos dehnen.

Die Gedanken wandern zurück, über das wogende Gold hinweg und über die weiten Wieſen zur Heimat. Auch dort fallen die Halme unter dem blinkenden Eiſen. Während daheim aber Ernte Feſtzeit iſt, der Lohn für harte Bauernarbeit, und an der Erntekrone luſtig in Farbenpracht die Bänder flattern, bietet ſich hier ein erſchütterndes Bild: Alte, graubärtige Männer, Frauen jeden Alters und Kinder, zerlumpte, abgemagerte Kinder, betteln uns inmitten des uns faſt unfaßbaren Reichtums der Natur um ein Stück Brot . . .

Iſt es zum Weinen oder zum Lachen, daß uns das Mädchen gerade in dieſem Augenblick ein ſowjetiſches Flugblatt vom Arbeiter- und Bauernparadies in die Hand drückt?

Wir wandern dem Bahndamm entlang, der wie ein Meſſer die gelbe Weite ſchneidet. Neben dem alten Brunnen ſteht einſam ein deutſches Soldatengrab. Das Gold reifer Aehren und das Blau der Kornblumen ſchmücken mit Helm und Kreuz den Hügel. Doppelt ſtark fühlen wir es, die wir ſtumm vor dem Grab eines Helden ſtehen, und vor uns Mohn und Halme unter der Sichel fallen, daß nicht nur der Bauer, ſondern auch das ganze deutſche Volk angetreten iſt zum Erntegang.

Die Saat, im Chaos der Nachkriegsjahre geſät, iſt reif geworden.

Während der ewige Bauer, dem Geſetz gehorchend, das ungeſchrieben ſteht, zur Ernte ſchreitet und die Sichel ſchwingt, mäht vor ihm der deutſche Soldat mit ſeinem Schwert die Giftfrucht einer Saat, die uns, Europa und die Welt vernichten ſollte. Sie dienen ſo beide dem Leben.

Das Mädchen legt ſtumm einen Strauß Margueriten auf das Grab. Das Dorf mit den verwitterten, grauen Blockhütten iſt leer und verlaſſen. Auch in der Heimat, ein paar tauſend Kilometer von hier, werden die Dörfer leer ſein, das deutſche Volk iſt ja angetreten zum großen Erntegang.

Die Saat aus den Heldengräbern unſerer Gefallenen wird die Ernte der Zukunft tragen . . .

Kriegsberichter Hanns Pfeuffer.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen . . .?

Die Sowjet-Union das bunteſte Völkergemiſch der Erde

Von Dr. G. Hägermann

Die deutſchen Soldaten, die im Oſten vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer kämpfen, führen den Krieg nur gegen den Bolſchewismus, der vom Kreml aus durch die Sowjets die vielen Völkerſchaften des Rieſenreiches auf barbariſche Weiſe unterdrückt.

Daß nicht ein einheitliches Volkstum, ſondern nur deſpotiſcher Zwang das Sowjetunion genannte Gebilde zuſammenhält, läßt ein Blick auf die Karte erkennen. Auf ihr findet man alle Farben des Spektrums, und jede zeigt ein anderes Volk an. Wer etwa anfangen wollte, dieſe Völker zu zählen, würde bald die Geduld verlieren, denn dieſe Union ſtellt das bunteſte Völkergemiſch der Erde dar. Um es vorweg zu verraten: Es leben rund 150 große und kleine Völker der verſchiedenſten Raſſen unter der roten Diktatur.

Sie ſind die Erbſchaft der alten Zaren, die von Moskau aus ihre Herrſchaft nach allen Richtungen der Windroſe ausgebreitet haben. Von den ſchrecklichen Iwans im 16. Jahrhundert bis zu dem Frauenhold Alexander I. gab es keinen Zaren, der daran nicht beteiligt war. Welch ungeheures Ausmaß die Unterwerfung fremder Völker über zwei Erdteile hinweg gehabt hat, beweiſt eine einzige Zahl: Von 1500 bis 1900 haben die Zaren täglich (!) die Landfläche ihres Reiches um 130 Quadratkilometer vergrößert!

Als 1918 die rote Revolution das Rieſenreich überrannte, drohte der auf ſo unnatürliche Weiſe zuſammengefügte Staat, ſich in ſeine völkiſchen Beſtandteile aufzulöſen. Die Bolſchewiſten vermochten dieſe Gefahr nur dadurch zu bannen, daß ſie den großen Völkern die nationale Autonomie gaben und ſie als autonome Sowjetrepubliken in der „Sowjetunion“ zuſammenfaßten. Die Verſprechungen, die ſie den Nationalitäten gegeben haben, waren jedoch nicht weniger trügeriſch als die der alten Zaren. Schon die erſten Einblicke, die die deutſchen Soldaten in Minſk, Dubno und Lemberg in die bisher ſorgſam gehüteten Geheimniſſe der Sowjetherrſchaft taten, zeigten in grauenvoller Weiſe die Methoden, mit denen die Union zuſammengehalten wurde.

Nach der Volkszählung von 1933 lebten ungefähr 170,6 Millionen Menſchen unter dieſem Terror. Nach der Eingliederung des ehemaligen polniſchen Gebietes, der baltiſchen Staaten und Beſſarabiens dürfte dieſe Zahl zuſammen mit dem natürlichen Wachstum heute auf rund 200 Millionen geſtiegen ſein. Von dieſer gewaltigen Menſchenzahl zählen die drei großen Völker der Großruſſen, der Weißruthenen und Ukrainer zu den Oſtſlawen.

Die 8—10 Millionen Weißruthenen, die die Staatslegende zu Weißruſſen machte, leben im Raum von Minſk, Grodno und Smolenſk; ſie hatten, ehe die Zaren ſie im 18. Jahrhundert unterwarfen, ihre eigene alte Sprache und Nationalkirche. Die Ukrainer, die zwiſchen den Pripetſümpfen und dem Schwarzen Meer ihre alte Heimat haben, bilden mit 35 Millionen Menſchen nach den Großruſſen das größte Volk der Sowjetunion. Die völkiſchen Grenzen der Großruſſen, die dem Reich ſeinen alten Namen gaben, reichen im Weſten bis Smolenſk, im Oſten werden ſie etwa durch die Linie Niſhni-Nowgorod—Tambow gebildet.

Jenſeits dieſer Grenzen beginnt im Südoſten der unermeßliche Raum der türkiſch-tartariſchen Völker, deren Lebensbereich ſich vom Ural bis zum Kaukaſus und durch die unendlichen Steppen Aſiens bis nach der chineſiſchen Grenze und zum Stillen Ozean hinzieht. In den Bergen des Kaukaſus leben ſeit uralten Zeiten die ariſch-chriſtlichen Völker der Georgier mit über 2 Millionen Menſchen und der Armenier, deren Zahl heute etwa 1,6 Mill. beträgt.

Das traurige völkiſche Schickſal dieſer beiden ariſchen Volksſplitter iſt allgemein bekannt, es hat immer wieder die Aufmerkſamkeit der europäiſchen Welt auf ſich gelenkt. Sie haben bis ins 20. Jahrhundert mit bewunderungswürdiger Tapferkeit für ihre Freiheit gekämpft. Die roten Machthaber haben das Zerſtörungswerk an ihnen vollendet, ihre Jugend als Soldaten herausgezogen und einen Großteil der Völker ermordet oder nach Sibirien verſchleppt. Stalin, der eigentlich Dſchugaſchwili heißt und der Sohn eines armen georgiſchen Schuſters in der Nähe von Tiflis iſt, iſt ſchon als Revolutionär dieſem Freiheitskampf ſeines eigenen Volkes in den Rücken gefallen und hat ſeine erſten Bomben in Tiflis geworfen.

Je weiter man nach Oſten kommt, um ſo bunter wird das Gemiſch der unter der Zwangsherrſchaft lebenden Völkerſchaften. Im ſüdlichſten Teil des Kaukaſus wohnen die Reſte der Tſcherkeſſen, eines auffallend ſchönen ariſchen Menſchenſchlages, der einſt viele Millionen Köpfe zählte. Er wurde erſt in den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem ruſſiſchen Reiche einverleibt. Weiter nördlich in der großen Bodenſenke am Kaſpiſchen Meer ſitzen die durch die Aufſtände gegen die roten Machthaber ſtark zuſammengeſchmolzenen indo-iraniſchen Kalmücken und anſchließend nach Aſien hinein die Millionen der türkiſch-tatariſchen Völker, die teils türkiſcher, teils mongoliſcher Abſtammung ſind und türkiſche Dialekte ſprechen.

Die Krimtürken findet man in der Krim, die Nordtürken an der Wolga von Aſtrachan bis Kaſan öſtlich der großruſſiſchen Volksgrenze entlang der Wolga, jenſeits der die Gebete des Koran über die Steppen hallen. Dort wandern in der endloſen Steppe zwiſchen den Flüſſen und Seen des Ural bis nach der Grenze Chinas die acht Millionen Kirgiſen mit ihren Viehherden. Südlich von ihnen, an der iraniſchen Grenze bis zum Amur Daja hat das kriegeriſche Volk der Turkmenen, die bis 1900 um ihre Unabhängigkeit gekämpft und legendäre Taten der Tapferkeit verrichtet haben, ſeine alten Sitze, jenſeits des Amur Daja haben die turkeſtaniſchen Türken, die Nachkommen der alten Tataren, ſich einſt ein Fabelreich geſchaffen, in deſſen Städten Samarkand und Taſchkent ſie den Reichtum der Welt anhäuften und Denkmale hoher Kultur ſchufen. Und endlich nördlich von Turkeſtan und der großen Kirgiſenſteppe dehnt ſich Sibirien mit ſeinen reißenden Flüſſen, Tundren und Wüſteneien bis an das Eismeer. Es war mit ſeinen aſiatiſchen Völkerſchaften nie mehr als eine ruſſiſche Kolonie, und iſt es heute mehr denn je.

Alle dieſe insgeſamt 150 Völker ſtehen heute unter der roten Diktatur der Machthaber im Kreml. Nach außen hin freilich bilden die autonomen Sowjetrepubliken der Weißruthenen, der Ukrainer, der Georgier, Kalmücken, Kirgiſen und Turkeſtaner die Sowjetunion, aber wie ſie den Zaren als Fremdvölker galten, ſo ſind ſie den Bolſchewiſten nur Objekte ihrer Unterdrückungsmethoden.

Bild im Herbſtlicht

Von Max Jungnickel.

Sonntagnachmittag im Dorfe. Die Häuſer ſitzen verſchlafen in der Sonne. Aus den Ställen klingt ab und zu das Aufſchlagen von Pferdehufen und das Knallen einer Peitſche, die ein Knecht probiert. Nach einer Weile zieht eine bunte Schar zum Tor hinaus. Bauernjungen ſind's. Vom Feldrain flattern und ſchweben und rufen, bunt gekleidet, die Bauernmädchen. Sie wollen alle in die Stadt, die hinterm Walde liegt. Als die Schar vorüber iſt, ſchläft das Dorf weiter.

Im Garten, hinterm letzten Bauernhaus, liegt auf der Wieſe ein kleines, nacktes Mädchen. Es mag wohl ein Jahr alt ſein. Davor kauernd die Mutter. Sie iſt noch ſehr jung. Ihr Mann iſt im Polenfeldzug gefallen. Sie ſitzt vor ihrem Kinde. Ihre Seele ſchmeichelt ſich in die kleinen Augenſterne hinein, bis hinunter ins Kinderherz. Das kleine Mädchen lächelt. Und jetzt verzieht es das Geſichtchen und — nieſt. Die Mutter lacht und macht ihr das Nieſen nach. Und jetzt hebt das Kind das Händchen, als wollte es in den blauen Himmel greifen, und lacht ganz laut ein ſtrahlendes, herzliches Lachen.

Die Mutter weiß nicht, wie ihr geſchieht. Sie hört das Lachen zum erſten Male heute. Und ihr iſt auf einmal, als ob die Sonnenfunken, die durch die Blätter auf ſie herniederrieſeln, an zu klingen fangen. Ihr iſt's, als ob die Roſen an der Hecke ſich blühend in ihren Schoß legen wollen.

Ein großes Glück kommt über ſie. Sie ſpringt auf, läuft aus dem Garten und irrt glückgejagt ums Haus herum. „Wenn ich nur einen träfe, dem ich's ſagen könnte!“

Sie legt die linke Hand ſchützend über die Augen und ſieht die Dorfſtraße hinunter. Keiner läßt ſich blicken. Und ſie möchte doch ſo gern erzählen, wie ihr Kind zum erſten Male gelacht hat.

Aber das Dorf ſchläft. Manchmal blitzt ein Fenſter ſchnell auf, ſchließt ſich aber gleich wieder wie die Augen einer alten, ſchlafenden Frau, die von einem Geräuſch geweckt werden und dann wieder langſam zufallen.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Der letzte Widerſtand wird im Nahkampf gebrochen

Die Handgranate . . . vom geſtählten Arm des Stoßtruppmannes kraftvoll geſchleudert, gibt dem Feinde den letzten Reſt. Der Nahkampf hat beſonders in dieſem Oſtfeldzug ſchon manchen Widerſtand gebrochen und die Entſcheidung herbeigeführt. Und wie im Weſten und auf den anderen Kriegsſchauplätzen hat ſich erwieſen, daß der deutſche Soldat den Nahkampf zu führen verſteht. Er weiß, die für dieſen Zweck geſchaffenen Waffen wohl zu beherrſchen, er ſetzt aber auch — und das erſt entſcheidet den Nahkampf — ſein Leben ein für den Sieg.

Aufnahme: PK.-Leßmann (PBZ.) — M.

Spiegel der Zeit

Die Zeitung — was ſie iſt und wie ſie entſteht.

Bücher haben ihre Schickſale, ſagt ein alter Spruch. Auch Zeitungen, könnte man hinzuſetzen. Zeitungen ſind der Spiegel der Zeit. Nicht nur das Zeitgeſchehen ſpiegelt ſich in ihnen wider. Auch das Geſicht der Zeit blickt uns aus den gedruckten Blättern entgegen. Vor hundert Jahren noch konnte Hoffmann von Fallersleben ſpottende Verſe über den geiſtigen Tiefſtand der damaligen Preſſe ſchreiben. Sie zeigte das Geſicht einer ſpießbürgerlichen, geiſtig verengerten Zeit.

Das Tempo des Lebens wurde ſeitdem ſchneller, die Menſchen oberflächlicher. Zeit iſt Geld, das wurde das Schlagwort Unzähliger. Man nahm keinen Anteil mehr an geruhſamen Ereigniſſen kleinbürgerlicher Art. Die Senſation war es, die nur noch die Nerven aufpeitſchen konnte. Der Spiegel der Zeit wandelte ſich. Anſtatt ihres Berufes als Erzieherin des Volkes eingedenk zu ſein, förderte die Zeitung Senſationsluſt und Oberflächlichkeit. Der Typus der Boulevardpreſſe entſtand.

Heute bietet uns die Zeitung wieder ein weſentlich anderes Spiegelbild. Man darf es ihr nicht zum Vorwurf anrechnen, wenn ſie in vergangenen Zeitläuften noch nicht das ſein konnte, was ſie heute iſt. Für unſere Zeit indeſſen hat das Dritte Reich grundlegenden Wandel geſchaffen. Klatſch und Tratſch, Zeitungsenten und ungeſunde Senſationsmache können nicht mehr den Inhalt unſerer Blätter bilden. Ernſt und Verantwortung ſind die ethiſchen Grundlagen für die Schaffung des Zeitungsinhalts. Eine früher gern gebrauchte Redensart, daß alle Zeitungen lügen, hat in Deutſchland keinen Raum mehr. Das Schriftleitergeſetz verpflichtet alle, die an der Geſtaltung einer Zeitung mitwirken, die behandelten Gegenſtände wahrhaft darzuſtellen, nach ihrem beſten Wiſſen zu beurteilen und alles fernzuhalten, was der deutſchen Kultur, der Ehre und Würde eines Deutſchen zuwiderläuft oder aus anderen Gründen ſittenwidrig iſt. So iſt die heutige deutſche Zeitung ein getreues Spiegelbild unſeres geſamten öffentlichen Lebens, unſeres kulturellen Standes geworden. Wir dürfen ſtolz darauf ſein, in den vom Tage für den Tag geſchriebenen Blättern einen ehrlichen und zuverläſſigen Begleiter unſeres täglichen Lebens zu haben.

Freilich haben die wenigſten eine Ahnung davon, wie eine Zeitung entſteht. Man nimmt ſie als etwas Gegebenes, nicht mehr Wegzudenkendes hin und macht ſich über ihr tägliches mühevolles Werden keine Gedanken. Es lohnt ſich aber, einmal darüber nachzudenken, wie eine Zeitung entſteht.

Irgendwo in der weiten Welt ereignet ſich etwas. Der Berichterſtatter formt die Meldung in knappe Sätze. Draht und Radio befördern ſie zu den Nachrichtenbüros, die ſie an die einzelnen Schriftleitungen weitergeben, in der Form des Berichtes, der Gloſſe oder des Kommentars. Auf den Schreibtiſchen der Schriftleiter häufen ſich die Einſendungen der ſtändigen oder gelegentlichen Mitarbeiter. Und nun beginnt die Arbeit der Redaktionen. Die wichtigſte Frage iſt die Platzfrage, denn nur das weſentliche und wirklich wichtige kann in die Zeitung aufgenommen werden. Der Umfang einer Zeitung iſt immer beſchränkt. Redaktion und Verlag beraten, wieviel Seiten oder Spalten zur Verfügung ſtehen. Der Schriftleiter geſtaltet den Stoff, denn er trägt die Verantwortung für das Geſicht der Zeitung. Die Manuſkripte wandern in die Setzerſäle. Wie auf Schreibmaſchinen, tippen die Setzer an ihren genial konſtruierten Setzmaſchinen die Beiträge ab, jede Zeile ſogleich ein in Metallegierung fertiggegoſſenes Schriftbild. Die Korrektoren merzen die Druckfehler aus, die Metteure überwachen die Herſtellung des Satzes. Der Umbruchsredakteur ſteht am Metteurtiſch und ordnet den Stoff. Ihm liegt die zeitungsbildmäßige Aufmachung ob. Sind die Kolumnen umbrochen, werden ſie in den Rahmen geſpannt und die Form wird geſchloſſen. Mit Hilfe des Kalanders wird dann von den fertigen Druckformen die Mater hergeſtellt. In einem Gießinſtrument entſteht aus flüſſigem Schriftmetall, von der Mater abgenommen, die halbkreisförmige Druckplatte, die dann auf die Walze der Rotationsmaſchine wandert. Und nun beginnt der „Ausdruck“. Die rieſigen Rotationsmaſchinen dröhnen und donnern, die Walzen raſen über das von Rollen ablaufende Papier, und Schneidemeſſer trennen die Bogen. Der Falztrichter legt die Zeitung zuſammen, und fix und fertig zum Austragen, verläßt das Blatt die Rotationsmaſchine. Radfahrer, Laſtautos, Eiſenbahn und Flugzeuge befördern die Blätter an ihren Beſtimmungsort, und die Verteilung ſowie der Straßenverkauf können beginnen.

Hetzen und Jagen beherrſcht die Entſtehung einer Zeitung. Telephone klingeln. Schreibmaſchinen klappern, Menſchen rennen und ſchreien ob des toſenden Lärms der Maſchinen. Der Zeitungsbetrieb kennt keine Ruhe. Er koſtet Nerven, damit der Leſer am Morgen auf dem Kaffeetiſch ſeine Zeitung vorfindet und ſie gemächlich und zufrieden leſen kann. Unermüdlich und aufopfernd leiſtet der Zeitungsmann ſeine Arbeit für die Volksgenoſſen.

So gewaltig wie der ganze Zeitungsbetrieb mit ſeiner vielgeſtaltigen, aufreibenden und verantwortungsvollen Arbeit iſt, die der Erfüllung einer hohen kulturellen Aufgabe gilt, ſo groß iſt auch die Rolle, die die Zeitung im Leben des einzelnen, wie im Leben des geſamten Volkes und der Nationen ſpielt. Sie iſt ein Spiegel der Zeit für die Zeit.

Dr. Hans Straſſer-Reidegg.

Auf gute Ackerbearbeitung kommt es an!

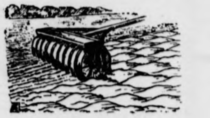
Von Dr. Nebelung, Kiel.

ZdR. Erſte Vorausſetzung für die notwendige Ertragsſicherung und mögliche Ertragsſteigerung iſt beſte Vorbereitung des Ackers zur Beſtellung. Jahre mit extremen Witterungsverhältniſſen, wie ſie bei uns insbeſondere die letzten waren, ſind hierin gute Lehrmeiſter. So mancher Auswinterungs- und Trockenſchaden hätte ſich vermeiden laſſen können, wenn bewährte Anbauregeln mehr Beachtung gefunden hätten.

Da in dieſem Jahre die Zeit zwiſchen Ernte und Saat beſonders kurz iſt, wird man beim Herrichten des Saatackers größte Aufmerkſamkeit auf den notwendigen Bodenſchluß richten müſſen. Gerade hier aber mangelt es ſehr häufig und ſo ſind gerade darauf manche Auswinterungsſchäden der hiergegen beſonders empfindlichen Wintergetreidearten, Roggen und Gerſte, zurückzuführen. Tiefpflügen mit ſchmaler Furche, mitteltiefes Pflügen, Pflügen mit Vorſchäler ſind bei kurzer Spanne zwiſchen Saatfurche und Saat wichtige Aushilfen zur Erzielung eines gut beſetzten Saatbettes. Durch Nachbearbeitung mittels geeigneter Geräte, insbeſondere mit Hilfe des noch nicht genügend bekannten Untergrundpackers, läßt ſich der Bodenſchluß beſchleunigen. Weiterhin kommen hierfür ſchwere, langzinkige Eggen, Scheibenegge und weniger gut die ſchwere Walze in Frage.

Eine ſaubere Saatfurche iſt wichtig, das gilt auch für das Treckerpflügen, da ſonſt der Verqueckung Vorſchub geleiſtet wird. Auch beim Anpflügen kommt es auf ſorgfältige Arbeit an. Die erſte Furche muß unbedingt ausgepflügt werden, damit kein unbearbeiteter, leicht verunkrautender Streifen liegen bleibt. Die beim Beetpflügen entſtandenen Furchen ſind rechtzeitig vor der Beſtellung zuzupflügen. Bewährt hat ſich auf bindigen Böden die an den Treckerpflug angehängte Notzonegge, die einen obenauf gut gekrümelten Acker hinterläßt und ſomit die unerwünſchte Schollenbildung vermeidet. Ueberhaupt ſollte man mehr das Koppeln der Geräte, wie z. B. Pflug mit Egge, Walze mit Egge, Grubber mit Egge, beachten, damit nicht die durch das Pflügen erreichte Auflockerung des Bodens durch zuviel Nachbearbeitung wieder verloren geht. Während Winterroggen ein feineres Saatbett verlangt, wird man den Winterweizen auf bindigen Böden beſſer in einem „rundklütigen“ Acker beſtellen. Die obenauf liegenden gröberen Bodenteilchen geben der Saat beſten Schutz im Winter, ſie dienen als Schneefang und verhindern das gefährliche Verſchlämmen des Bodens.

Um eine kräftige Entwickelung der Saaten vor Winter zu erreichen, müſſen die erforderlichen Nährſtoffe ausreichend, gut verteilt und ſomit leicht aufnehmbar zur Verfügung ſtehen. Eine rechtzeitige Kaliphosphatgabe wird durch die bis zur Saat erforderliche Ackerbearbeitung gut mit der Krume vermiſcht. Während Eineggen die Düngerkörnchen nur in 2—3 Zentimeter Tiefe bringt, läßt ſich mittels Grubber eine Einarbeitung bis zu 6—8 Zentimeter erreichen. Hier aber und nicht in geringerer Tiefe iſt das Hauptwurzelnetz der Pflanze vorhanden.



Der Untergrundpacker beſchleunigt den Bodenſchluß

Die bei uns nicht ſo ſeltenen Bodenfehler wie Allgemeinverdichtung, Pflugſohlenbildung und Ortſtein vorkommen beeinträchtigen die Luft- und Waſſerführung im Boden und erſchweren das Eindringen der Pflanzenwurzeln in die Ackerkrume. Zur Beſeitigung iſt der Untergrundlockerer im Herbſt beſtens anzuwenden. Erfolge ſind aber natürlich nur dort zu erwarten, wo tatſächlich Untergrundfehler im Boden vorliegen. Jährlich wechſelnde Pflugtiefe iſt auf bindigem Boden ein Mittel, die unangenehme Pflugſohle zu zerſtören. Hierbei iſt aber ſtets auf genügend ſcharfe Schare zu achten und wird man ein Naßpflügen unbedingt vermeiden. Nach der Herbſtſaat ſind die für die Frühjahrsbeſtellung vorgeſehenen Schläge möglichſt noch vor Winter tief zu pflügen. Auf bindigem Boden hilft dann der Froſt zur Herſtellung eines mürben Ackers, auf dem leichten Boden wird dadurch die Winterfeuchtigkeit beſſer aufgefangen und geht keine wertvolle Bodenfeuchtigkeit durch das Frühjahrspflügen wieder verloren.

Auf ſorgfältige Bodenbearbeitung kommt es an. Erſt wenn dieſe Bedingung erfüllt iſt, können bei ausreichender Düngung und Verwendung beſten Saatgutes Höchſterträge erzielt werden.

Befürchtung

Kunkelmeier, der ewige Naturſchwärmer, ſchwärmt ſeiner Frau vor:

„Wenn ich einmal penſioniert bin, dann bauen wir uns ein kleines Häuschen, ganz abgelegen von bewohnten Orten und geſchützt vor jeder übergroßen Ziviliſation.“

Frau Kunkelmeier bettelt:

„Aber nicht wahr, Männel, nicht gar zu ſehr abgelegen, damit wir wenigſtens Anſchluß ans Radio haben!“

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

16. Fortſetzung

„Das kann ich mir denken; hoffentlich hat er Ihnen nicht gar zu viel Jägerlatein aufgetiſcht“, lacht der Hausherr etwas gezwungen.

„Im übrigen möchte ich Ihnen vorſchlagen, doch einmal ein wenig die Plätze zu wechſeln, ſo eine kleine Umſiedlung bringt die noch getrennten Geiſter etwas näher zuſammen.“

„Und wie wäre es mit etwas Muſik?“ pflichtet Sabine ihrem Manne bei, ohne ihr Bedauern merken zu laſſen. Sie hätte lieber erſt den Schluß der Ringgeſchichte vernommen. Aber vielleicht böte ſich noch ſpäter eine Gelegenheit. Merkwürdig, welches Aufheben von dieſem Familienerbſtück gemacht wird!

„Selbſtverſtändlich machen wir ein bißchen Muſik“, nimmt Chriſtian den Vorſchlag ſeiner Schwägerin lebhaft auf. „Wiſſen Sie was, Herr Gontard, wir ſpielen erſt mal zuſammen eine der Mozartſchen Violinſonaten.“

„Bitte, liebe Sabine, ſetz' du dich nun mal drüben an den Tiſch zu deinen Eltern und den beiden Meſſegäſten; ich werde mich unterdes leiſe mit Herrn Dr. Mergentin unterhalten. Du weißt ja, ich Muſikbanauſe verſtehe zu wenig von dieſen muſiſchen Künſten. Liſa kann, wenn ſie will, ja auch mit zu den andern“, entſcheidet der Hausherr.

„Ich kann ja auch die Notenblätter umwenden; wenn mir Herr Gontard einen Wink gibt, da wird's ſchon gehen.“

„Famos, Fräulein Broſius“, nimmt der junge Mann begeiſtert den Vorſchlag auf. „Wenn's ſo weit iſt, nicke ich mit dem Kopf.“

So kommt es, daß Cornelius Brenkenkamp mit Dr. Mergentin an dem einen Tiſch allein ſitzt. Er weiß ſelbſt nicht recht, warum es ihn ſo in die Nähe dieſes Mannes zieht. Liegt es daran, daß er einer ganz andern Welt angehört, von der er nur vom Hörenſagen weiß. Sind hier geheime Kräfte am Werk, die in dem andern trotz aller Verſchiedenheit der Lebensberufe geiſtverwandte Beziehungen wachſen laſſen? Manchmal iſt es ihm ſchon geweſen, als könne dieſer Dr. Mergentin für ihn das werden, was er bisher im Leben nie recht beſeſſen hat — ein Freund.

Und der, zu dem ſich Cornelius Brenkenkamp ſo ſchickſalhaft hingezogen fühlt, iſt zu wohlerzogen, um ſeine Enttäuſchung über des Hausherrn getroffene Anordnung merken zu laſſen. Er weiß, daß es ihn zu Sabine Brenkenkamp mehr hinzieht als zu ihrem gewiß ſchätzenswerten Mann. Jahrelang hat er den Umgang mit Frauen von der Art Sabines zu ſehr entbehrt, um nicht in ihrer Nähe von einem Gefühl der Freude und Verehrung überſtrömt zu werden. Sie erinnert ihn ja in ſo vielem an die, über deren Schickſal ein ſo dunkler Schatten liegt, die er nicht vergeſſen kann, nicht vergeſſen darf. Und dann würde er auch gern ganz ungeſtört der Muſik lauſchen. Wenn er auch ſelbſt kein Inſtrument ſpielt, hört er gute Muſik doch gern.

Unterdeſſen hat Herbert Gontard den Flügel geöffnet, die Noten aufgeſtellt und ein paar Läufer erklingen laſſen.

Cornelius Brenkenkamp ſitzt neben Dr. Mergentin und zieht ihn ſogleich in eine gedämpfte Unterhaltung.

Dann beginnt das Spiel der beiden Muſikbegeiſterten, und die graziöſen Weiſen des ewigjungen Meiſters Amadeus Mozart fluten durch den Raum. Man braucht nur die Augen zu ſchließen, um ſich etwa nach Schloß Schönbrunn verſetzt zu denken mit ſeinem entzückenden Park, auf deſſen wohlabgezirkelten Kieswegen bauſchröckige Rokokodämchen in Stöckelſchuhen und Schönheitspfläſterchen auf der gepuderten Wange, einen nicht minder elegant gekleideten Kavalier in Seidenſtrümpfen, Schnallenſchuhen und Galanteriedegen zur Seite promenieren oder gar auf geſchorenem Raſen eine Gavotte tanzen.

Vielleicht iſt es dieſe Viſion, die nach Beendigung des graziöſen Spiels Sabine Brenkenkamp nach verrauſchtem Beifall auf den Gedanken kommen läßt: eigentlich könnte man auch ein bißchen tanzen. Aber noch iſt es wohl zu früh; noch iſt man an der Muſik nicht erſättigt. Chriſtian Brenkenkamp und Herbert Gontard müſſen noch mehr zum Beſten geben, und ſie laſſen ſich nicht lange bitten. Diesmal kommt Tſchaikowſkys „Lied ohne Worte“ an die Reihe.

Man muß es den beiden laſſen, ſie verſtehen es, die Zuhörer zu feſſeln, ſo zu feſſeln, daß ſogar Cornelius Brenkenkamp auf eine weitere Unterhaltung mit Dr. Mergentin verzichtet, weil er merkt, wie dieſer mehr der Muſik als ſeinen Worten lauſcht. Zum erſten Mal empfindet er auch ſo etwas wie eine gewiſſe Achtung vor dem muſikaliſchen Können ſeines Bruders. So hat er ihn noch nie ſpielen hören.

Plötzlich bricht die Muſik ab, Chriſtian Brenkenkamp läßt die Geige ſinken und ruft unter dem Beifallsklatſchen der Zuhörer zu ſeiner Schwägerin hinüber: „Sabine, nun ſing' du uns zum Schluß 'was.“

Alles andere hätte die junge Frau erwartet, nur das nicht. Gewiß, ſie ſingt gern für ſich, beſonders wenn die große Stille des Hauſes gar zu beengend auf ihr laſtet. Aber hier — vor zum Teil ſo fremden Menſchen? Es ſträubt ſich etwas in ihr.

„Aber ich bitte dich, Chriſtian, nach dieſem Kunſtgenuß? Das würde ein mehr als mäßiger Abſchluß und kein Ohrenſchmaus“, ſucht ſie abzulenken.

„Aber verehrte gnädige Frau; mein Freund Chriſtian hat mir erzählt, eine wie hübſche Stimme Sie haben. Wollen Sie uns nicht den kleinen Gefallen tun?“ hört Sabine plötzlich eine Stimme, und als ſie zu Dr. Mergentin aufblickt, ſieht ſie in deſſen Augen einen warmen Schein leuchten.

„Na, Sabine, ziere dich nicht länger und ſinge was“, unterſtützt auch ihr Mann Dr. Mergentins Bitte. Aber nicht ihres Mannes Worte ſind es, die Sabine an den Flügel treten und in den Noten ſuchen laſſen.

Der junge Muſikſtudent wird ſie begleiten. Man einigt ſich auf zwei Lieder von Max Reger: „Mariä Wiegenlied“ und „Waldeinſamkeit“, das ſchöne Volkslied aus Franken.

Nein, ſie hat keine große Stimme, denkt Dr. Mergentin, als er Sabine zuerſt etwas befangen, dann freier werdend ſingen hört. Aber ein Wohlklang und ein ſehnſüchtiges Schwingen iſt in dieſer Stimme, um die ſie manche Sängerin beneiden könnte.

Natürlich brauſt der Beifall mächtig auf, als ſie geendet, beſonders Chriſtian iſt ganz aus dem Häuschen, worüber ſein Bruder nicht ſonderlich erbaut iſt. Er liebt ſolche Temperamentsausbrüche nicht.

Am ſtillſten iſt Dr. Mergentin. Als ſich Sabines Blicke mit den ſeinen kreuzen, glaubt ſie in ihnen zu leſen: Ich danke dir! Und ſie hat ſich nicht getäuſcht; denn während die andern ſchon ihre alten Plätze wieder einnehmen, ſteht er neben ihr und führt, ohne ein Wort zu ſprechen, ihre Hand an ſeine Lippen. Als ſie erſchrocken zu ihm aufblickt, ſieht ſie, wie es um ſeine Lippen ſchmerzlich zuckt.

Da Cornelius Brenkenkamp wieder bei ſeinen Meſſegäſten wie vorher Platz genommen hat, folgt Dr. Mergentin Sabine zu dem Rundtiſch der jungen Leute.

„Chriſtian, du biſt uns noch das Ende der Ringſage ſchuldig“, bittet Sabine, deren Herz ſeltſam ſchwer in der Bruſt pocht.

„Ja, alſo wo war ich denn ſtehengeblieben?“

„Wo der alte Goldſchmied der Irmingard Aufklärung über die Bedeutung der vielen Ringe geben will“, erinnert Liſa Broſius und rückt ihrem Nachbar, dem jungen Muſikſtudenten, merklich näher, als müſſe ſie ſich auf allerlei Schreckliches gefaßt machen.

„Richtig“, beginnt Chriſtian, „alſo die junge Frau mußte die Nacht über bei dem Goldſchmied zubringen. Als ſie am andern Morgen erwachte, tobte ein ſolcher Sturm mit Regen um die Hütte, daß an eine Rückkehr nicht zu denken war. Plötzlich wurde die Tür aufgeriſſen, und ein junger Menſch, durchnäßt und ermüdet, wankte ins Haus und bat um Obdach. Der Fremde war ein junger, ſchöner Rittersmann, der ſich wie Irmingard im Walde verirrt hatte. Und wie es nun auf der Welt zugeht: Irmingard und der junge Ritter fanden Wohlgefallen aneinander, daß die junge Frau der Treue vergeſſen wollte, die ſie am Altar ihrem Manne gelobt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 232 — Freitag, den 3. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Schwere Verluſte der Sowjets durch Luftangriffe

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront führte in den letzten Tagen die deutſche Luftwaffe Angriffe von außerordentlicher Wirkung durch. Die Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Material waren um ſo ſchwerer, als die maſſierten Sowjetverbände am Küſtenſtreifen des Schwarzen Meeres nur wenig Ausweichmöglichkeiten beſaßen. Ein einziger Luftwaffenverband meldete allein für den 29. 9. die beobachtete Zerſtörung von 1070 motoriſierten und beſpannten Fahrzeugen, wobei die erheblichen, zahlenmäßig nicht feſtſtellbaren Verluſte durch zahlreiche Tiefangriffe nicht eingerechnet ſind. Die Verluſte an Sowjettruppen entſprachen den hohen Materialeinbußen.

Bei Bombardierungen von Eiſenbahnlinien am 1. Oktober wurde wieder eine größere Zahl von Transport- und Verſorgungszügen der Sowjets vernichtet, unter anderen ein Güterzug mit Geſchützen und eine lange Wagenreihe mit aufgeladenen Panzern. Die Gleisanlagen in verſchiedenen Abſchnitten wurden durch zahlreiche Treffer nachhaltig unterbrochen. Panzertruppen ſchoſſen im Südabſchnitt durch gutgezielte Gewehrſchüſſe ein einzeln angreifendes Sowjetflugzeug ab. In der Nacht zum 2. 10. griffen deutſche Kampfflugzeuge Leningrad mit gutem Erfolg an. In militäriſchen Anlagen wurden gutliegende Bombentreffer erzielt. In der Stadtmitte und im ſüdlichen Teil des Stadtgebietes brachen mehrere Brände aus. Auch bei dem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der gleichen Nacht auf Moskau wurden in kriegswichtigen Zielen der Stadtmitte mehrere Brände beobachtet.

Kühner Vorſtoß einer deutſchen Diviſion.

Eine deutſche Diviſion ſtieß im Südabſchnitt der Oſtfront, allen anderen Truppen ihrer Armee weit voraus, tief in die ſowjetiſche Stellung hinein und eroberte am 20. 9 in kühnem Angriff eine Ortſchaft und bildete einen Brückenkopf, der in ſiebentägigen Kämpfen bis zum Nachrücken der übrigen deutſchen Einheiten gehalten wurde. Mit allen Mitteln verſuchten die Bolſchewiſten immer wieder, den Brückenkopf einzudrücken und die Ortſchaft zurückzuerobern. Dieſe Angriffe wurden von ſowjetiſchen Panzerkampfwagen, Panzerzügen und der ſowjetiſchen Luftwaffe unterſtützt; trotzdem gaben die deutſchen Truppen keinen Fußbreit des einmal gewonnenen Bodens preis. In dieſen Kämpfen wurden insgeſamt 2141 Gefangene gemacht und 38 Sowjetpanzer außer Gefecht geſetzt, ſowie drei Flugzeuge von den Truppen abgeſchoſſen.

Leningrad unter ſchwerem Feuer.

Im Laufe des 1. Oktober beſchoß die ſchwere deutſche Artillerie wiederum mit gutem Erfolg wichtige Induſtrieanlagen von Leningrad. Die Kirow-Werke, ein Gaswerk und ein Elektrizitätswerk wurden unter wirkſames Feuer genommen. Starke Brände und große Rauchentwicklung zeigten den Erfolg in den Zielen. Auch die Beſchießung der ſowjetiſchen Kriegshäfen Kronſtadt und Oranienbaum wurde erfolgreich fortgeſetzt, wobei in Kronſtadt das ſowjetiſche Schlachtſchiff „Oktober-Revolution“ wieder unter Feuer genommen, während in Oranienbaum ein großes Handelsſchiff in Brand geſchoſſen wurde.

Die Verſuche der Sowjets, die Umklammerung von Leningrad zu ſprengen, ſcheiterten ebenfalls. Im Abſchnitt einer deutſchen Diviſion wurden am 1. Oktober alle durch einen Panzerzug unterſtützten Angriffe der Sowjets unter ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten abgewieſen und der Panzerzug durch gutliegendes deutſches Artilleriefeuer zur Umkehr gezwungen.

Erfolgreiche Durchbruchsaktionen der Ungarn

Der ungariſche Heeresbericht meldet, daß Teile der in der Ukraine kämpfenden Streitkräfte im Verlauf der Operationen zwiſchen Dnjepr und Donez an mehreren Stellen erfolgreiche Durchbruchsaktionen unternommen haben, den Feind aus ſeinen Stellungen warfen und dabei mehrere tauſend Gefangene machten.

Der noch übriggebliebene Reſt der Dnjepr-Front wird derzeit aufgerollt. Der Feind, der den ungariſchen Truppen gegenüberſteht, verſuchte zwei kleinere Entlaſtungsangriffe über den Dnjepr. Beide bolſchewiſtiſchen Angriffe brachen im Feuer der ungariſchen Truppen zuſammen.

683 400 BRT. im September

Operationen an der Oſtfront planmäßig — Italieniſche Truppen machten 8000 Gefangene — Wieder Bomben auf Moskau und Leningrad — Der große Erfolg der verbündeten finniſchen Truppen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront verlaufen die Operationen planmäßig. Italieniſche Truppen haben bei der von ihnen in den Tagen vom 28. bis 30. September oſtwärts des Dnjepr durchgeführten Einkreiſung und Vernichtung ſowjetiſcher Kräfte über 8000 Gefangene eingebracht und dem Gegner ſchwere blutige Verluſte zugefügt.

An der kareliſchen Front nahmen geſtern finniſche Truppen in kühnem Vorſtoß von Süden und Weſten das am Weſtufer des Onegaſees gelegene Petroſkoi (Petroſawodſk), die Hauptſtadt Oſtkareliens.

Kampfflugzeuge bombardierten auch in der letzten Nacht militäriſche Anlagen in Moskau und Leningrad.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Kampfflugzeuge in einem Hafen der Färöer am geſtrigen Tage ein Handelsſchiff von 2000 BRT. Zwei große Handelsſchiffe wurden in der letzten Nacht vor der britiſchen Oſtküſte durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen kriegswichtige Anlagen an der engliſchen Oſt- und Südküſte ſowie gegen mehrere Flugplätze.

Vorpoſtenboote griffen im Kanal britiſche Schnellboote an, die ſich bei Nacht einem deutſchen Geleitzug näherten. Durch Artilleriefeuer wurde ein britiſches Schnellboot verſenkt und ein weiteres ſchwer beſchädigt.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht wahllos einige Spreng- und Brandbomben auf verſchiedene Orte in Südweſtdeutſchland. Es entſtand nur unweſentlicher Schaden.

In erfolgreichem Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat September 683 400 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes. Davon wurden allein durch Unterſeeboote 452 000 BRT. vernichtet.

◆

Deutſche Antwort an Churchill

Man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben. Das ſollte ſich auch Winſton Churchill ſagen laſſen, der in ſeiner Unterhausrede dieſer Tage unter bewußter Fälſchung der Tatſachen frohlockte, daß die britiſchen Schiffsverluſte von Juni bis Auguſt weſentlich geringer geweſen ſeien als vorher. Die Verſenkungsziffer im Wehrmachtbericht vom Donnerstag iſt die deutſche Antwort auf Churchills unverſchämte Lügen. Deutſche U-Boot-Kommandanten haben in Berichten die deutſche Oeffentlichkeit ſelbſt darüber aufgeklärt, daß bei den ſehr kurzen und hellen Nächten im Juli und Auguſt die Jagd auf feindliche Schiffe weſentlich erſchwert war. Sie haben aber auch gleichzeitig die Engländer nicht darüber im unklaren gelaſſen, daß nach Abſchluß der Sommermonate ſich die Verſenkungsziffer ſehr bald wieder erhöhen werde. Wie recht dieſe U-Boot-Kommandanten hatten, beweiſt die Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht vom Donnerstag.

Aber letzten Endes hängt der Umfang der Beute unſerer U-Boote und Luftwaffe davon ab, wieviel Schiffe England überhaupt noch auf ſeine Atlantikroute ſchicken kann. Es iſt ſchon oft darauf verwieſen worden, daß die Jagd auf dem Meere ſehr viel ſchwieriger geworden iſt, weil die engliſchen Schiffe immer ſeltener werden. Jede neu verſenkte Tonne aber bedeutet weitere Einengung der Verſorgung des engliſchen Mutterlandes, und das werden die Engländer um ſo empfindlicher ſpüren, als Amerika einen Teil des engliſchen Handelsſchiffsraumes dafür mit Beſchlag belegt hat, um Rohſtoffe in größeren Mengen nach den USA. zu ſchaffen, und andererſeits, um Herrn Wavell den Gefallen zu tun, ihm die ſogenannte „Nah-Oſtfront“ aufbauen zu helfen. Berückſichtigt man weiter, daß der reſtliche Teil der Handelsflotte rieſige Umwege machen muß, ſo kann man ermeſſen, wie ſich die Erfolge gegen die britiſche Handelsſchiffahrt mit der Zeit auswirken müſſen.

Ueber 15 000 Sowjetkraftfahrzeuge erbeutet

Die Schwere der bolſchewiſtiſchen Niederlage im Keſſel oſtwärts Kiew und die gewaltigen Verluſte, die die Bolſchewiſten bei der Vernichtung der vier Sowjetarmeen hatten, zeigen ſich jetzt in ihrer vollen Auswirkung. Nach den bisherigen Zählungen wurden auf dem Kampffeld im Dnjepr-Desna-Bogen mehr als 15 000 ſowjetiſche Kraftfahrzeuge von den deutſchen Truppen erbeutet oder vernichtet. In dieſer Zahl ſind die vielen zerſchoſſenen Fahrzeuge der Bolſchewiſten, die in dem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände liegengeblieben und noch nicht aufgefunden ſind, nicht enthalten. Außerdem wurden bisher 8000 ſowjetiſche Pferde aufgegriffen und den Sammellagern zugeführt.

Zwei britiſche Jäger von Räumbooten abgeſchoſſen

Deutſche Minenſuchboote wurden am 1. Oktober von einigen britiſchen Jägern angegriffen, die verſuchten, die Arbeit der Räumboote zu ſtören. Zwei der Briten wurden abgeſchoſſen.

Britenkreuzer „Mancheſter“ beſchädigt

In einem zweitägigen Atlantikgefecht.

Der Zeitung „New York Times“ zufolge berichtete der Kommandant des in Philadelphia zur Reparatur aufliegenden britiſchen Kreuzers „Mancheſter“ (9400 Tonnen), Harold Drew, daß ſein Schiff die Beſchädigungen während eines kürzlich zwei Tage und Nächte andauernden Gefechtes im Atlantik erhalten habe. Er deutete an, daß auch andere britiſche Schiffe beſchädigt ſeien.

Britiſche Seeräuberei

Mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen Frauen und Kinder.

Wie Radio Dſchibuti meldet, haben am 26. September in den franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern längs der franzöſiſchen Somaliküſte kreuzende engliſche Kriegsſchiffe einen aus einem Schlepper und kleineren Segelſchiffen beſtehenden Transport von 192 Arabern, darunter 122 Frauen und Kinder, die ſich von Dſchibuti nach Obock begeben wollten, angehalten und gezwungen, den engliſchen Schiffen nach Zeila zu folgen. Die Engländer ſetzten für dieſe Aktion eine Abteilung von britiſchen Marineſoldaten ein, die mit aufgepflanztem Seitengewehr unter dem Befehl eines Offiziers an Bord des Schleppers ſtiegen.

Der Rundfunkſender Dſchibuti lenkte die Aufmerkſamkeit darauf, daß dieſer Transport einige Tage vorher von den Engländern genehmigt worden war, ferner, daß ſich auf den Schiffen keinerlei Waren und nicht einmal Lebensmittelvorräte befanden, und ſchließlich, daß dieſer Transport das Zeichen des Roten Kreuzes trug! Der Führer dieſes Transportes war ein franzöſiſcher Marineoffizier. Dieſer ſowie ein franzöſiſcher Arzt und eine franzöſiſche Krankenſchweſter wurden von den Engländern 48 Stunden feſtgehalten, wobei ein ſtarker Druck auf ſie ausgeübt wurde, ſich den Gaulliſten anzuſchließen.

Radio Dſchibuti brandmarkt dieſes brutale britiſche Vorgehen mit Waffengewalt gegen Frauen und Kinder.

Nordweſtiran armeniſche Sowjetrepublik?

In politiſchen Kreiſen Teherans iſt man ſtark beunruhigt über die Abſicht der Sowjets, einen Teil von Nordweſtiran mit Täbris der armeniſchen Sowjetrepublik einzugliedern. Man erklärt, daß General Wavell, der zu Beſprechungen mit den Sowjets in Teheran weilt, bereits im Namen des britiſchen Reiches zugeſtimmt habe.

Blüff

Trotz allen Wortſchwalls und Phraſendreſchens iſt die Moskauer Konferenz ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Man hat ſich Liebenswürdigkeiten geſagt, hat Hände geſchüttelt, Verſprechungen gemacht und ſich an Illuſionen berauſcht, um dann auseinanderzugehen mit der Erkenntnis, daß trotz allen Aufwandes und aller Eile eigentlich gar nichts erreicht worden iſt. Gewiß, Beaverbrook als Vertreter Churchills und Harriman als Vertreter Rooſevelts haben Stalin Hilfe verſprochen, aber ſie haben ihm nicht geſagt, wie weit die Hilfe reicht, wann ſie kommt und ob ſie jemals die Front erreicht. Ueber allen Problemen, die die Moskauer Konferenz erörterte, ſtanden die Worte „Wenn“ und „Aber“.

Während die Delegierten in Moskau noch an den Konferenztiſchen berieten, waren ſich Rooſevelt und Churchill längſt darüber klar, was ſie an Hilfe leiſten können und wollen. Rooſevelt hat rundheraus erklärt, er könne nur 50 v. H. der USA.-Kriegsproduktion für England und die Sowjetunion abgeben, und Churchill hat in ſeiner Unterhausrede Moskau darüber nicht im unklaren gelaſſen, daß er überhaupt daran zweifelt, ob engliſche Hilfe je die bolſchewiſtiſche Front erreichen wird. Er hat das mit der Transportfrage zu begründen verſucht, aber das war nur ein Vorwand, hinter dem ſich der eindeutige Wille der engliſchen Plutokratie verbirgt, ſich nicht ſelbſt der Mittel zu entäußern zugunſten des bolſchewiſtiſchen Freundes. Es dürfte Churchill nicht ſchwerfallen, ſein Hilfeverſprechen weiter abzubauen, denn die Moskauer Konferenz hat ihm dafür eine Handhabe gegeben, indem ſie die Kriegsmateriallieferungen von den ſowjetruſſiſchen Rohſtofflieferungen abhängig gemacht hat. Nun mag man in Moskau darüber raten, wer eigentlich wem helfen ſoll.

Die ganze Moskauer Konferenz war nichts als ein Rieſenbluff, um die flaue Kriegsſtimmung im engliſchen und bolſchewiſtiſchen Lager etwas aufzupulvern. Im übrigen iſt man ſich darüber klar, daß man abwarten muß, was die deutſche Kriegführung beſchließt bzw. an Tatſachen ſchafft. Die Initiative liegt bei Deutſchland, hat Churchill geſtehen müſſen. So wird auch Deutſchland darüber entſcheiden, ob, wann und in welchem Umfange die angelſächſiſchen Brüder ihren lieben bolſchewiſtiſchen Freunden Hilfe leiſten können. Churchill hat Europa bereits abgeſchrieben. Das hat er in ſeiner Unterhausrede deutlich zu verſtehen gegeben, als er ſagte, England habe keine ſtarke Armee und werde nie eine haben. Das einzige, was England für dieſen Krieg noch liefern kann, ſind Verbrechen, Attentate und ähnliche Gangſterbeiträge. Was Rooſevelt an Hilfe bringen kann, hängt auch von der deutſchen Entſcheidung ab. Das beweiſt die neueſte Verſenkungsziffer für September, die beſagt, daß Deutſchland auch in der Atlantikſchlacht die Initiative in der Hand hat. So bleibt alſo lediglich die eine Tatſache feſtzuſtellen: Während man auf der Gegenſeite ſchwatzt und ſich gegenſeitig belügt, handeln wir. So hat erſt dieſer Tage Reichspreſſechef Dr. Dietrich die Geſamtlage gekennzeichnet.

Ritterkreuz für Staffelkapitän

DNB. **Berlin, 2. Oktober.** Der Führer und Oberſte Befehlshaberhaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Storczewſki, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Im Kampf gegen England eingeſetzt, verſenkte ſeine Staffel 92 000 BRT. und beſchädigte weitere 74 000 BRT. Auch im Oſten hat Storczewſki Beiſpiele heldenmütiger Tapferkeit gegeben.

‚Entſcheidung von allergrößter Bedeutung‘

Telegrammwechſel Mannerheims zur Eroberung Petroſkois.

Anläßlich der Einnahme der oſtkareliſchen Hauptſtadt Petroſkoi durch die Finnen fand zwiſchen dem Feldmarſchall Mannerheim und dem Staatspräſidenten ſowie dem Miniſterpräſidenten ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß durch die Eroberung dieſer Stadt der ununterbrochene Siegeszug der finniſchen Armee ſeine Krönung gefunden habe. Damit ſei die Sicherung der Zukunft und eines dauernden Friedens einen großen Schritt nähergekommen.

In einem Tagesbefehl bringt Feldmarſchall Mannerheim ſeinen Dank an die Führung und die Soldaten der ſiegreichen Truppenverbände zum Ausdruck. Mit dieſem Ziel ſei in der Geſchichte Finnlands eine Entſcheidung von allergrößter Bedeutung erreicht.

In dem finniſchen Frontbericht wird die eroberte Stadt Petroſkoi nicht mehr mit dem bisherigen Namen bezeichnet, ſondern mit Aeäniſlinna (Onegaburg).

Kundgebung der Achſenverbundenheit

In Anweſenheit des Duce.

Den Beginn ihres neuen Tätigkeitsjahres beging die Deutſch-Italieniſche Geſellſchaft in Rom mit einer Feier, zu der der Duce perſönlich erſchienen war, dem begeiſterte Huldigungen dargebracht wurden. Nachdem Pavolini als Präſident der Geſellſchaft den Rechenſchaftsbericht erſtattet hatte, unterſtrich Botſchafter von Mackenſen die Kampfverbundenheit der beiden Völker. Als der Duce ſich mit dem deutſchen Botſchafter auf dem Balkon zeigte, brauſte ihm der Ruf: „Duce, Duce“ und „Vincremo“ (Wir werden ſiegen) entgegen.

So geſtaltete ſich der Beginn des neuen Arbeitsjahres der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft zu einer eindrucksvollen gewaltigen Kundgebung der Verbundenheit des deutſchen und des italieniſchen Volkes.

Unwandelbare Treue zum Duce

Parteiſekretär Miniſter Serena nahm in Gegenwart des Parteidirektoriums die Berichte der Gauleiter entgegen. In ihren Berichten brachten die Gauleiter ihren einmütigen Willen und ihre einhellige Gewißheit zum Ausdruck, daß das kämpfende und ſchaffende italieniſche Volk in unwandelbarer Treue zum Duce den Sieg erringen wird.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Wieder Britenbomben auf ein Feldlazarett.

DNB. **Rom, 2. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika nahmen deutſche Flugzeuge an der Cyrenaika-Küſte eine Blenheim unter Maſchinengewehrfeuer und zwangen ſie zum Waſſern. Kurz darauf ging die Maſchine unter. Andere deutſche Flugzeuge griffen in aufeinanderfolgenden Wellen militäriſche Ziele von Tobruk an. Der Gegner unternahm Luftangriffe auf Bengaſi, wo Gebäudeſchaden entſtand, und einige Ortſchaften des Cyrenaika-Dſchebel, wo ein Feldlazarett getroffen wurde. Andere britiſche Flugzeuge bombardierten Tripolis. Es wurden einige Privathäuſer und das Kolonialhoſpital beſchädigt.

In Oſtafrika verſuchte im Gebiet von Gondar eine feindliche Abteilung, ſich unſeren Stellungen zu nähern. Die Abteilung wurde durch eines unſerer Minenfelder mit beträchtlichen Verluſten zum Stehen gebracht und durch Artilleriefeuer auseinandergeſprengt. Feindliche Flugzeuge überflogen einen unſerer Stützpunkte und verurſachten durch Splitterbomben leichte Sachſchäden.

Unſere Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 2. Oktober den Flughafen von Nicoſia (Cypern). Im Kanal von Sizilien griffen ſieben unſerer Jagdflieger einen Verband von acht Hurricane an und ſchoſſen zwei von ihnen ab.

*

Britiſche Humanität

Ueber den nächtlichen Angriff britiſcher Bombenflugzeuge auf die Stadt Rhodos vor einigen Tagen berichtet „Giornale d'Italia", daß man auf Grund der Umſtände, unter denen der Angriff erfolgte, damit rechnen muß, daß die engliſchen Flieger es auf das Hoſpital abgeſehen hatten. Trotz hellem Mondſchein warfen ſie noch Leuchtſchirme ab, die die Stadt und das Hoſpital taghell erleuchteten. Die ausgedehnten Anlagen des Krankenhauſes, das in einem Park liegt und allein durch dieſe Tatſache genaueſtens zu unterſcheiden iſt, ſind durch rieſige rote Kreuze gekennzeichnet. Die zahlreich abgeworfenen Bomben gingen faſt ſämtlich innerhalb des Krankenhausgeländes nieder. Viele Gebäude wurden getroffen. Darunter die Frauenklinik und vor allem die Geburtsſtation. Die Zerſtörungen ſind ſo beträchtlich, daß man während der ganzen Nacht nach den Opfern ſuchen mußte. Der Angriff forderte 12 Todesopfer, faſt alles Frauen der Entbindungsſtation.

Sechs italieniſche Hoſpitäler wurden im Laufe des Monats September von engliſchen Flugzeugen angegriffen. Die britiſche Luftwaffe unternahm in Nordafrika zwei Bombenangriffe auf das Krankenhaus von Bardia und einen auf das von Baros, ſie griff in Oſtafrika die Krankenhäuſer von Gondar und Culquabert an und jetzt ſchließlich ein Hoſpital auf der Inſel Rhodos. Das iſt britiſche Humanität!

Ergebnis von Moskau: Phraſen

Liebenswürdigkeiten, aber keine Verpflichtungen!

∾ Die Moskauer Konferenz iſt bereits zu Ende. Die Ausſchüſſe und Unterausſchüſſe haben ſchnelle Arbeit geleiſtet, ohne erkennen zu laſſen, ob das die Folge davon iſt, daß man nicht weiß, wie man den Sowjets helfen ſoll, oder ob es auf das immer heftiger werdende Drängen Stalins zurückzuführen iſt, der dringend Hilfe braucht, wenn ſie überhaupt noch Wert haben ſoll. Wie nicht anders zu erwarten, ſchloß die Konferenz mit einer gemeinſamen Erklärung. Es überraſcht nicht, daß in dieſer Erklärung die hohlen Phraſen von der „Atmoſphäre vollkommenen gegenſeitigen Verſtehens, Vertrauens und guten Willens" nach Herzensluſt gedroſchen wurden. Jeder hat dem andern Honig um den Mund geſchmiert, und in Wirklichkeit ſind die Engländer und Amerikaner froh, daß ſie ſich bald wieder aus Moskau zurückziehen können.

Wichtig allein iſt in einer von Beaverbrook und Harriman veröffentlichten gemeinſamen Erklärung der Satz, daß die UdSSR. faſt alles erhalten werde, was ſie gefordert hat. Auf dem „faſt" liegt der Ton. Im übrigen iſt offen geblieben, in welchem Umfang die Engländer und Amerikaner den Bolſchewiſten Kriegsmaterial liefern wollen. Zweitens iſt die Lieferung davon abhängig gemacht worden, was die Sowjetruſſen Großbritannien und den USA. an Rohſtoffen liefern können, die die beiden Länder dringend brauchen.

Wenn ſich die Londoner Preſſe daran berauſcht, daß Stalin Beaverbrook und Harriman ermächtigt habe, ihren Regierungen für die „großzügige Belieferung mit Rohſtoffen, Maſchinen, Werkzeugen und Munition" ſeinen Dank zu übermitteln, ſo muß das wie blutiger Hohn klingen angeſichts der Tatſache, daß England und die USA. ohnmächtig zuſehen müſſen, wie der bolſchewiſtiſche Koloß unter den vernichtenden deutſchen Schlägen wankt. Wenn man in London weiter darauf ſtolz iſt, daß die Konferenz in ihrer gemeinſamen Entſchließung betont habe, man wolle „nach der endgültigen Vernichtung der Nazi-Tyrannei" der Welt einen Frieden geben, der es geſtatten werde, „unter ſolchen Verhältniſſen zu leben, daß Furcht und Armut nicht mehr exiſtieren werden", dann könnte vielleicht die unterdrückte Sowjetbevölkerung einiges von ihrer Furcht und ihrer Armut erzählen und der Welt ein Muſter dafür geben, was ſie zu erwarten hat, wenn der Bolſchewismus und die mit ihm verbündeten Plutokratien ſiegen würden.

Der bolſchewiſtiſche Außenkommiſſar **Molotow** hat zum Abſchluß der Moskauer Beſprechungen eine große Rede geſchwungen, in der er u. a., wie das Londoner Reuterbüro meldet, „Worte des Dankes an Rooſevelt und Churchill, die bedeutendſten Staatsmänner unſerer Zeit", richtete. Das mag den beiden Kriegsbrandſtiftern angenehm in den Ohren klingen, ebenſo wie die ſchöne Phraſe von der „Front der freiheitliebenden Völker", die ſich gegen Hitler erhoben habe. England und die USA. geben damit zu, daß ſie ſich zu Bütteln des Bolſchewismus gemacht haben, und daß ihr einſt großmäulig angekündigter Kampf „um die Freiheit der Nationen" nur noch ein Kampf des Bolſchewismus iſt, bei dem England und die USA. als Helfershelfer auftreten.

Wettbewerb im Lügen

Der Generalleiter des britiſchen Informationsminiſteriums erklärte auf einer Preſſekonferenz, es ſei beabſichtigt, nach dem Moskau-Beſuch die Zuſammenarbeit der ſowjetiſchen und britiſchen Propaganda zu verſtärken. Beide Seiten könnten voneinander lernen.

Das ſcheint das einzig greifbare Ergebnis der Moskauer Konferenz zu ſein, die Zuſammenarbeit auf dem Gebiet des Lügens. Es wird ſich bald erweiſen, wer darin Meiſter iſt, ob Moskau oder London. Fragt ſich nur, ob Stalin mit dieſem Lügenwettſtreit viel geholfen iſt. Denn bekanntlich haben Lügen kurze Beine, und außerdem ſind ſie nicht imſtande, Tatſachen, wie z. B. die, die von den deutſchen Waffen im Oſten geſchaffen werden, ungeſchehen zu machen.

Sowjetwolf im Rooſeveltſchen Schafspelz

Rooſevelts Bemerkung auf einer Preſſekonferenz, daß die Sowjetverfaſſung die Religionsfreiheit garantiere, hat denn doch nicht ungeteilte Zuſtimmung der USA.-Bürger gefunden. So haben die führenden katholiſchen Kreiſe New Yorks ſofort entſchieden Widerſpruch erhoben. Der Pfarrer der katholiſchen Gemeinde in Brooklyn meinte ſichtlich empört, das ſei die ſchlimmſte Erklärung, die Rooſevelt je abgegeben habe. „Namens Zehntauſender von den Sowjets hingeſchlachteter Chriſten" proteſtierte ferner der Abgeordnete Dies gegen die Bemühungen Rooſevelts, das Sowjetvolk in den Schafspelz der Rooſeveltſchen vier Freiheiten zu hüllen. Dies zitierte einige antireligiöſe Aeußerungen Stalins und verlangte von dem Präſidenten, zu bekennen, daß das USA.-Volk das Sowjetregime ablehne.

Derartige Aeußerungen, die aus dem USA.-Volk kommen, paſſen nur ſchlecht zu der Rolle der „Soldaten Chriſti", die Rooſevelt und Churchill den Bolſchewiſten geben wollen. Es zeigt ſich eben immer wieder, daß Rooſevelt rückſichtslos gegen die Volksmeinung ſeine Politik treibt. Aber er wird ſich als Diktator von Judas Gnaden trotzdem nicht daran hindern laſſen, für den Bolſchewismus weiterhin einzutreten und dem USA.-Volk Hilfeleiſtungen für die bolſchewiſtiſchen Maſſenmörder zuzumuten.

Täglich 13 Millionen Pfund Sterling

Der koſtſpielige engliſche Krieg.

Der engliſche Schatzkanzler Sir **Kingsley Wood** teilte im Unterhaus mit, daß Großbritanniens Geſamtausgaben ſich jetzt auf 13 Millionen Pfund Sterling täglich belaufen. Ein neuer Kredit von 1000 Millionen Pfund Sterling wurde vom Unterhaus bewilligt. — Die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" bemerkt dazu, daß die täglichen Ausgaben Englands im Weltkrieg nur 8 Millionen Pfund betragen haben.

Tageschronik in Stichworten

Fahrt Priccolos an die Oſtfront.

Der Generalſtabschef der italieniſchen Luftwaffe, Generaloberſt Priccolo, hat ſich von Berlin aus an die Oſtfront begeben, um Beſprechungen mit Reichsmarſchall Göring abzuhalten und die an der Oſtfront eingeſetzten Verbände der italieniſchen Luftwaffe zu beſuchen.

Todesurteil gegen den Laval-Attentäter.

Colette, der vor fünf Wochen in Vichy den Anſchlag auf Laval und Deat unternommen hat, iſt vom franzöſiſchen Sondergerichtshof in Paris zum Tode verurteilt worden.

Weiblicher Arbeitsdienſt in Belgien.

Nach einer Verordnung des belgiſchen Innenminiſteriums wird jetzt auch der freiwillige weibliche Arbeitsdienſt eingerichtet. Die Erziehung der weiblichen Jugend wird nach den gleichen Erfahrungen vorgenommen werden, die man bereits in Deutſchland gemacht hat.

Wer hätte das vor zwei Jahren geglaubt!

Wie Aſſociated Preß aus London meldet, werden die ſchmiedeeiſernen Zäune und Tore um den Buckingham-Palaſt niedergeriſſen, um in die Rüſtungsinduſtrie zu wandern.

Spitze Bemerkungen

Die Londoner Zeitung „Evening Standard" ſchreibt: „Wenn wir nichts mehr für die Sowjetruſſen tun können, ſo nur dann, weil wir nichts mehr für uns ſelber tun können." (Das nennt man Selbſterkenntnis. Und da verſprechen die engliſchen Delegierten in Moskau den Sowjets wirkſame Hilfe. Die Heuchelei triumphiert wieder einmal.)

Ein engliſcher Unterhausabgeordneter rief aus: „Unſer Premierminiſter iſt ein „Kriegsgewinner". Aber unſere Regierung iſt nicht geeignet, den Krieg zu gewinen!" (Wir wiſſen nicht, ob der Abgeordnete vielleicht „Kriegsgewinnler" ſagen wollte. Das würde auf jeden Fall ſtimmen, denn, bringt der Krieg dem engliſchen Volke auch den Untergang, ſo bringt er doch Churchill und ſeiner Plutokratenclique ſchöne Tantiemen und Dividenden.)

Die Stockholmer Zeitung „Nya Daglight Allehanda" meldet, nach der Unterhausrede Churchills habe Oberſt Wedgewood vorgeſchlagen, eine Diviſion nach Sowjetrußland zu ſchicken, weil er der Auffaſſung ſei, daß, wenn auch nur eine kleine britiſche Armee als Gaſt in den Kaukaſus entſandt würde, dieſe unendlich wertvoll ſei. (Der Ton liegt vermutlich auf dem Wort „als Gaſt". Wenn die Sache brenzlig wird, wird ſich der Gaſt empfehlend zurückziehen wie ſeinerzeit in Frankreich.)

Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" zitiert einen Artikel Churchills im „Evening Standard" während des ſpaniſchen Bürgerkrieges 1936, in dem Churchill ſchrieb: „Wenn wir alle das gräßliche Unglück ſehen, das der Kommunismus direkt oder indirekt gebracht hat, iſt es erſt einmal notwendig, die Art und Weiſe, wie der Kommunismus ſeine Siege gewinnt, klarzulegen." (Scheinbar iſt Churchill dieſe Klarlegung nicht gelungen. Wohl aber iſt dem Kommunismus in Churchills eigenem Lande der Sieg geglückt, und Churchill hat ihm das Feld dazu bereitet.)

Radio New York meldet, daß in Moskau demnächſt eine Synagoge für die Polen eröffnet werden ſoll. (Da will noch einer ſagen, daß die Bolſchewiſten nichts für die Religion täten.)

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

Der alte Goldſchmied aber, der das frevelhafte Beginnen der beiden bemerkte, ſteckte eines Nachts dem ſchlafenden jungen Weibe einen ſeiner Schlangenringe an den Finger, und als Irmingard aus ſchweren Träumen erwachte und draußen vor den Fenſtern die Sonne vom Himmel lachen ſah, rief ſie dem alten Goldſchmied zu: ‚Lieber Meiſter, zeigt mir ſo ſchnell ihr könnt den Weg zur Stadt; ich habe Sehnſucht nach meinem Mann; ich weiß nicht, wie mir in dieſen Tagen geſchah'.

Da lächelte der Alte und wies auf den Ring an ihrem Finger. ‚Meine Tochter', ſprach er in väterlichem Ton, ‚du warſt in ſchwerer Gefahr. Dieſer Ring hat dich vor Schande bewahrt; laß ihn nie von deinem Finger; dann wird ſich der Spruch bewahrheiten, der in ſeinem Innern ſteht: Treue um Treue!'"

„Alſo eine Art Liebeszauber ſteckt in dem Ring", bemerkt Dr. Mergentin trocken, als Chriſtian Brenkenkamp ſeinen Bericht geendet hat. „Das Ganze ſieht mir übrigens ſehr wie ein beſonders zu dem Gegenſtand erfundenes Kunſtmärchen aus. Wer weiß, welcher der Vorfahren einmal mit ſeiner Frau unerfreuliche Erfahrungen gemacht und dann dieſes Märchen erdichtet hat."

„Es hat übrigens noch einen Zuſatz am Schluß", fügt Chriſtian Brenkenkamp hinzu und blickt nach dem Tiſch ſeines Bruders hinüber. Aber von dort droht keine Unterbrechung wie vorher. Cornelius Brenkenkamp iſt offenſichtlich mit ſeinem Schwiegervater und ſeinen Meſſegäſten in angeregteſtem Gedankenaustauſch begriffen.

„Alſo hören Sie. Als dieſe Irmingard von ihrem Gaſtgeber Abſchied nahm, ohne den jungen Ritter noch eines Blickes zu würdigen, flüſterte der Alte ihr ins Ohr: ‚Meine Tochter, fahre nie über den See; denn in ſeiner Tiefe lauern die böſen Geiſter und warten nur darauf, dir den Ring vom Finger und dich in die Tiefe zu ziehen.'"

„Ach wie gruſelig", ruft Liſa Broſius aus und macht ganz erſchreckte Augen, was ihren Beſchützer Herbert Gontard veranlaßt, beruhigend ihre Hand zu ſtreicheln.

„Ich finde dieſen Zuſatz ziemlich abgeſchmackt; er hinkt nach und bringt nichts weſentlich Neues", kritiſiert Dr. Mergentin Chriſtians Bericht.

„Wie denken Sie ſelbſt darüber, gnädige Frau? Als Trägerin dieſes Ringes geht Sie ja dieſes Märchen am nächſten oder — eigentlich nichts an; denn Sie werden ſich kaum im Walde verirren und von einem liebegirrenden Ritter umgarnt werden. Und ſelbſt in dieſem Falle wären Sie ja gefeit: Sie tragen den Schutzring ja ſchon", lacht Dr. Mergentin auf und kann doch nicht verhindern, daß man ihm das Gezwungene ſeines Verhaltens anmerkt. Alle ſcheinen von dem Schluß der Ringſage peinlich berührt zu ſein.

Sabine fährt, wie aus böſem Traum geriſſen, auf, als ſie Mergentins letzte Worte hört. Mit wachſendem, innerem Widerſtand iſt ſie ihres Schwagers Bericht gefolgt. Nun bedauert ſie, daß ſie ihn hier vor den beiden fremden Menſchen um die [illegible]ung der Ringſage gebeten hat. Ein unendlich peinliches Gefühl engt ihr die Bruſt. Dieſer unſelige Ring! Sie mag ihn kaum anſehen. Aber ſie muß wohl eine Antwort geben. So ſtößt ſie mit Ueberwindung hervor: „Jetzt kann ich begreifen, warum mein Mann mir von der Geſchichte nichts geſagt hat und auch nicht wollte, daß ich ſie kennenlernte, als du Chriſtian damals an meinem Geburtstag darauf anſpielteſt. Sie iſt wieder einmal ſo recht bezeichnend. Natürlich, wir Frauen ſind immer die Schuldigen."

„Wie es ſchon Frau Eva im Paradies bewieſen hat", neckt Chriſtian Brenkenkamp und ſucht auf dieſe Weiſe abzulenken. „Im übrigen halte ich es für das Gegebene, dieſe alte vermoderte Sage ruhen zu laſſen und zur Erholung etwas das Tanzbein zu ſchwingen. Nach dem Rundfunkprogramm ſendet Wien ein ſchmiſſiges Tanzprogramm. Alſo wie wäre es?"

Liſa Broſius iſt ſofort Feuer und Flamme und fängt ſchon an, mit den Füßen zu wippen, welchem Spiel Herbert Gontard mit ſichtlichem Wohlgefallen folgt.

Als Cornelius Brenkenkamp die Vorbereitungen ſieht — man rückt den einen Rundtiſch noch etwas in die Ecke —, läuft einen Augenblick ein Schatten über ſein Geſicht. Als er aber ſeinen neuen Freund Mergentin mithelfen ſieht, entſpannen ſich ſeine Züge wieder. Dem will er das harmloſe Vergnügen nicht ſtören.

Bald erklingt aus dem Rundfunkapparat die erſte Tanzweiſe, und ſchon dreht ſich Liſa Broſius mit dem Muſikſtudenten auf dem Parkett.

„Darf ich bitten, gnädige Frau?" Dr. Mergentin ſteht vor Sabine Brenkenkamp.

Es iſt ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſie ſich ſeiner Führung anvertraut, und doch möchte ſie ihm am liebſten eine Abſage erteilen. Warnt ſie der Ring am Goldfinger? Lächerlich! Sie iſt ſich keiner Schuld bewußt, hat ſich nicht verirrt wie jene ſagenhafte Irmingard.

Schweigend führt Dr. Mergentin ſeine Tänzerin nach den Rhythmen der Muſik über das Parkett. Sabine fühlt, wie ſeine Augen die ihren ſuchen. Es iſt ihr, als ob er ihr etwas ſagen möchte, etwas, das ihn bedrückt. Muß ſie es nicht zu verhindern ſuchen? Und doch liegt nicht der mindeſte Grund vor. Ihre Geſpräche haben ſich nur um Dinge gedreht, die gar nicht allgemein genug ſein konnten, vornehmlich um ſeine Erlebniſſe in Ueberſee, gemeinſame Unternehmungen mit ihrem Schwager Chriſtian, heute beſonders um dieſe leidige Ringgeſchichte.

Kreuzen ſich ihre Gedanken, daß Dr. Mergentin plötzlich fragt: „Tragen Sie dieſen Märchenring gern?"

Zum erſten Mal blickt Sabine wieder zu ihm auf. Soll ſie ihm die Wahrheit ſagen, ihm eingeſtehen, daß ſie den Reif nur widerſtrebend am Finger duldet, ihn am liebſten ihrem Manne zurückgeben möchte?

„Es iſt ein Geſchenk meines Mannes", weicht ſie aus, „und es liegt ihm daran, daß ich ihn trage, wie alle Frauen des Hauſes Brenkenkamp", und unwillkürlich ſchweift ihr Blick über die Ahnenbilder, die von der Längswand herabdunkeln.

Dr. Mergentins Blick folgt dem ihren, während er Sabine zu ihrem Platz geleitet. Gern trägt ſie ihn nicht, denkt er bei ſich und kann ſie verſtehen. Jedenfalls wäre es beſſer geweſen, Chriſtian Brenkenkamp hätte dieſes ſonderbare Märchen nicht erzählt. Lieber kann der jungen Frau der Ring dadurch nicht geworden ſein.

7. Kapitel

Liſa Broſius führt einen heroiſchen Kampf in ihrem Jungmädchenherzen. Wem ſoll ſie die Siegespalme reichen?

Schließt ſie die Augen, dann ſtehen zwei Geſtalten vor ihrem inneren Blick. Der eine lacht ſie an mit ſeinem immer fröhlichen Jungmännergeſicht, neckt ſie manchmal ſo, daß ſie ihm am liebſten mit allen fünf Fingern ins Geſicht ſpringen möchte, und den ſie doch nicht böſe ſein kann, wenn er nach ſo einem Sturmangriff auf ihre Lachmuskeln mit einem reuigen Armeſündergeſicht vor ihr ſteht.

Dann möchte ſie ihn am liebſten an beiden Ohren nehmen, ſein Geſicht zu ſich herunterziehen und ihm die Lippen bieten. Aber er würde es fertig bringen, ihr womöglich ſtatt eines Kuſſes einen Naſenſtüber zu verſetzen. Daß er ſie auch nicht ein einziges Mal ernſt nimmt, das iſt es, was ſie ihm nicht verzeihen kann, und doch …

Da iſt Herbert Gontard doch ein anderer Menſch. Fröhlich iſt er auch. Sie haben an dem Empfangsabend bei ihrer Schweſter Sabine genug Ulk miteinander getrieben. Dabei hatten ſie ſich doch erſt kennengelernt. Aber ſie merkte ja ſofort, daß ſie bei ihm einen Stein im Brett hatte. Und geſpielt hat er — einfach fabelhaft. Und angeſehen hat er ſie manchmal, wenn er ſich unbeobachtet glaubte, daß man nicht achtzehn Jahre alt ſein müßte, um von ſo einem Feuer nicht angeſteckt zu werden.

Wie er ihr bloß beim Abſchiednehmen die Hand gedrückt hatte! Ordentlich die Finger hat ſie ſich reiben müſſen, ſo geſchmerzt haben ſie. Freilich iſt er mit ſeinen zwanzig Jahren noch reichlich jung. Aber wer denkt denn auch gleich an die Zukunft.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Oktober

Spruch des Tages

Deutſchland mit ſeiner auf engſten Raum zuſammengedrängten großen Bevölkerung braucht Kolonien mehr als irgend jemand. J. v. Ribbentrop.

Jubiläen und Gedenktage

3. Oktober

1720: Der Dichter Johann Peter Uz geboren. — 1813: York erzwingt den Elbübergang bei Wartenburg unweit von Wittenberg. — 1884: Der Maler Hans Makart geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

3. Oktober: S.-A. 7.03, S.-U. 18.34; M.-U. 4.44, M.-A. 17.57.

Der Führer ſpricht heute

ur Eröffnung des Winterhilfswerkes. Dr. Goebbels erſtattet den Rechenſchaftsbericht. Die Rede wird heute ab 17 Uhr auf alle deutſchen Sender übertragen.

Altmaterialſammlung!

Am Sonnabend, dem 4. Oktober, nachmittags, ſammelt das Jungvolk wieder Altmaterial.

Abgeholt werden:

Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, Schrott, Leder und Gummiabfälle, Flaſchenkapſeln, leere Tuben und Korken.

Die Bevölkerung von Bad Bramſtedt wird gebeten, Altmaterialien der vorgenannten Art bei ihrem zuſtändigen Luftſchutzwart abzuliefern.

Auch die kleinſte Menge iſt willkommen.

Tödlicher Unfall. Als der Arbeiter Hermann Jnäbnit aus Klashorn bei Springhirſch von einem Nebenweg in die Reichsſtraße Kiel — Hamburg einbiegen wollte, wurde er von einem Laſtwagen erfaßt. Die Räder des Anhängers gingen ihm über den Kopf. J. wurde auf der Stelle getötet.

Mozartkonzert. Anläßlich der Wiederkehr des 150. Todestages W. A. Mozarts wird, wie im Rundfunk und im ganzen Deutſchen Reich, auch in Bad Bramſtedt in einem Konzert ſeiner gedacht werden. Die Kantorei Bad Bramſtedt, verſtärkt durch die Kellinghuſener Liedertafel, wird die Krönungsmeſſe ſingen, ein Werk für 4 Soliſten, Chor und Orcheſter. Das Mozartkonzert findet am 30. November ſtatt.

Landdienſtmuſterungen für den Mädeleinſatz 1942 im Obergau Nordmark. Viele Mädel und Führerinnen haben ſich in den letzten Jahren für den Einſatz im Landdienſt entſchieden. Nach ihrem einjährigen freiwilligen Einſatz auf dem Lande haben ſich ſehr viele Mädel dazu entſchloſſen, einen landwirtſchaftlichen Beruf zu ergreifen. Andere haben ſich nach dem Landdienſtjahr für den Oſten gemeldet. — Sie alle können wohl berichten, daß das Leben und die Arbeit auf dem Lande nicht einfach iſt und den ganzen Menſchen fordert. Der Landdienſt muß daher eine ganz beſtimmte Ausleſe verlangen. Auch in dieſem Jahre werden die Muſterungsappelle untergauweiſe durchgeführt. Im Untergauſtandort Neumünſter findet dieſe Muſterung am 5. November ſtatt.

Zur Winterarbeit der DAF. In Kiel trafen alle Kreis-männer, Gau- und Reichsredner des Gaues Schleswig-Holſtein der DAF. zu einer Tagung zuſammen, in der Reichsleiter Pg. Geiger eine Ausrichtung für die Winterarbeit gab. Weiter ſprach der Gauobmann Pg. annemann über die Betreuung aller ſchaffenden Menſchen innerhalb des Gaugebietes.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware —45, mittelſchwere Ware 34—40, leichte Ware 30—35 g. je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel verlief langſam. Der Markt wucde nicht geräumt.

Für die Hausfrau!

Abwechſlung beim Sonntagskuchen

auch heute möglich.

Es gibt Gaue unſeres Vaterlandes, in denen auch heute noch ein Sonntag ohne ſelbſtgebackenen Kuchen undenkbar iſt. Vielfach hat die Hausfrau entſprechend der wöchentlichen Zuteilung ein Rezept genau ausprobiert, das nun jeden Sonnabend wieder an die Reihe kommt. Mit einiger Ueberlegung kann man ſich aber auch im Kuchenbacken eine Abwechſlung verſchaffen. Sollte einmal nicht genug Obſt für einen „breiten" Blechkuchen da ſein, ſo kann einmal der „Verſenkkuchen", der nur eine geringe Menge Obſt erfordert, auf den ſonntäglichen Kaffeetiſch gebracht oder ein „Heſeplattenkuchen mit Marmelade" gebacken werden.

Verſenkkuchen: An Zutaten werden benötigt 50 Gramm Fett, 125 Gramm Zucker, 1 bis 2 Eier, Salz, 250 Gramm Mehl, ein Viertelliter Milch, ein Paket Backpulver, 500 Gramm friſche oder 200 Gramm getrocknete Früchte. Aus dieſen Zutaten wird ein Napfkuchenteig hergeſtellt, den man in eine gut gefettete Springform füllt. Die Früchte werden entweder roh, oder, falls ſie ſehr waſſerarm ſind, etwas angedünſtet in einer Zuckerlöſung, kalt und abgetropft auf die Maſſe gelegt. Bei guter Mittelhitze wird dreiviertel Stunden gebacken, dabei „verſinkt" das Obſt im Teig. Der heiße Kuchen wird mit Staubzucker beſtreut.

Heſeplattenkuchen mit Marmelade: Hierzu brauchen wir folgende Zutaten: 500 Gramm Mehl, 30 Gramm Heſe, 50—60 Gramm Fett, 80 bis 100 Gramm Zucker, ein Ei, ein Achtelliter Milch, etwas abgeriebene Zitronenſchale und beliebige Marmelade. Hieraus ſtellt man einen Heſeteig her. Drei Viertel des Teiges werden auf einem Backblech ausgerollt, und dieſen Teig beſtreicht man mit Marmelade. Aus dem letzten Drittel des Teiges ſchneiden wir Streifen, die wir gitterförmig über die Marmeladeſchicht legen. Das Gitter wird nach Belieben mit etwas Eigelb und Milch beſtrichen. Backzeit 20 Minuten bei guter Mittelhitze.

Behördliche Erlaſſe

Die Steuerfreigrenze für Sterbegeld der Betriebe. Der Reichsfinanzminiſter hat die bisherige Regelung für die ſteuerliche Begünſtigung von betrieblichem Sterbegeld für Hinterbliebene gefallener Gefolgſchaftsmitglieder durch eine erheblich verbeſſerte abgelöſt. Die Neuregelung gilt mit Wirkung ab 1. September 1939, alſo rückwirkend. Zuviel einbehaltene Lohnſteuer und Kriegszuſchlag werden auf Antrag erſtattet. Nach der Neuregelung werden einmalige Sterbegeldbeihilfen von Unternehmern an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgſchaftsmitglieder nicht mehr als Arbeitslohn oder Gehalt gewertet, wenn folgende Vorausſetzungen erfüllt ſind: 1. Die Sterbegeldbeihilfe muß an die Hinterbliebenen eines Wehrmachtangehörigen oder Gleichgeſtellten, der im gegenwärtigen Krieg gefallen iſt, gezahlt werden. Hinterbliebene ſind die Witwe, minderjährige Perſonen, für die dem Gefallenen zur Zeit des Todes Kinderermäßigung zuſtand, und die leiblichen Eltern. 2. Die Sterbegeldbeihilfe darf im Einzelfall das Dreifache des letzten Monatslohns oder Dreizehnfache des letzten Wochenlohns des gefallenen Gefolgſchaftsmitglieds, höchſtens jedoch 1000 Mark nicht überſteigen. Iſt die Sterbegeldbeihilfe höher, ſo iſt nur der überſteigende Betrag ſteuerpflichtig. 3. Die Sterbegeldbeihilfe muß innerhalb von zwei Monaten nach Bekanntwerden des Todes gezahlt werden. Damit ſind nun Sterbegeldbeihilfen der genannten Art bis 1000 Mark ſteuerfrei.

Keine Beflaggung am Erntedanktag

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Erntedanktag übliche Beflaggung und Ausſchmückung der Gebäude unterbleibt in dieſem Jahre.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Suche nach einem Lederballen. Am 18. September wurde von einer Speditionsfirma in Neumünſter mit einem Laſtkraftwagen Leder von Neumünſter nach Hamburg transportiert. Bei der Ankunft in Hamburg fehlte ein großer Ballen Leder. Es iſt bisher nicht feſtgeſtellt worden, auf welche Art der Ballen abhanden gekommen iſt.

Neumünſter. Vor dem Sondergericht mußten ſich die Angeklagten Alfred H. aus Elmshorn und Guſtav E. aus Hamburg wegen Vergehens gegen § 2 der Volksſchädlingsverordnung jetzt verantworten. Im Dezember 1940 und Frühjahr 1941 hat der 36 Jahre alte H. in den Kreiſen Pinneberg und Steinburg acht zum größten Teil ſchwere Einbruchsdiebſtähle ausgeführt und dabei etwa 300 Stück Geflügel erbeutet. In den einzelnen Fällen fielen ihm von 14 bis 50 Stück und in einem Falle ſogar 139 Stück in die Hände. Bei ſämtlichen Beutezügen machte ſich der Angeklagte die zum Schutze gegen Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen der Verdunkelung zunutze. Beſonders ermuntert zu weiteren Straftaten wurde H. durch die Hilfeleiſtung des E., bei dem er jedes Quantum abliefern konnte. Das Urteil lautete gegen H. auf ſechs Jahre Zuchthaus und gegen E. wegen Hehlerei auf zwei Jahre Gefängnis.

*

Torneſch. Umgang mit Kriegsgefangenen iſt verboten! Zwei Jahre Zuchthaus für eine ehrloſe Frau. Obwohl die 39jährige Mathilde Ohland aus Torneſch insbeſondere aus Zeitungsmeldungen mußte, daß der Umgang mit Kriegsgefangenen verboten iſt, und obwohl ſie wußte, daß hohe Zuchthausſtrafen diejenigen treffen, die dieſes Geſetz übertreten, ließ ſie ſich in leichtfertiger Weiſe fortgeſetzt mit franzöſiſchen Kriegsgefangenen ein. Wie ſie in der geſtrigen Hauptverhandlung vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht angab, aus Mitleid! In ſprudelnder Geſprächigkeit ſuchte ſie ihre Verbrechen als harmlos hinzuſtellen, bezichtigte eine Anzahl der Zeugen des Lügens und log ſelbſt das Blaue vom Himmel herunter. Mit Recht ſchritt das Sondergericht gegen dieſe ſchamloſe Frauensperſon wegen ihres unwürdigen Verhaltens ein, zumal ſie von ihrem Bürgermeiſter im Januar dieſes Jahres auf das Verbotene ihres Tuns aufmerkſam gemacht und verwarnt worden war. Sie hatte bis zu dieſem Zeitpunkt einem franzöſiſchen Kriegsgefangenen Zigaretten geſchenkt und ihm ſeine zerriſſenen Handſchuhe geſtopft. Trotz der Verwarnung traf ſie ſich dann ſpäter mit franzöſiſchen Kriegsgefangenen in Tannenſchonungen, wobei ſie in recht verfänglichen Stellungen angetroffen wurde. Die Angeklagte wurde zu zwei Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren verurteilt.

Hamburg. Die Kunſteisbahn in „Planten un Blomen" wird auch im kommenden Winter wieder in Betrieb genommen werden.

Schleswig. Die Ausgrabungen auf dem Marktplatz in Süderbrarup werden erfolgreich fortgeſetzt. Insgeſamt ſind bisher 850 Urnen geborgen worden, doch rechnet man mit einer Ausbeute von mindeſtens 1000 Stück, da noch eine größere Fläche zu unterſuchen iſt. Es kann ſchon heute mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit geſagt werden, daß der größte bekannte Urnenfriedhof Schleswig-Holſteins in Süderbrarup gelegen hat. Zu Beginn unſerer Zeitrechnung muß hier eine dichte Beſiedlung vorhanden geweſen ſein.

Der ſchleswig-holſteiniſche Maler Jan Laß-Langſee iſt von der Stadt Schleswig zur Ausmalung der Theatergaſträume verpflichtet worden. Die Wände im kleinen Saal und im Weinzimmer des Landestheaters zeigen Fresken, die Ausſchnttte aus Schleswigs Vergangenheit, vom Schleswiger Hafen und der Schleilandſchaft darſtellen, während andere Bilder mit dem Theater in Beziehung ſtehen.

Kappeln. Auf der Schlei kenterte ein Segelboot, das mit einem jungen Mädchen und einem 16jähr. Schüler beſetzt war. Die beiden Inſaſſen verſuchten, ſchwimmend das Ufer zu erreichen, wobei der Schüler, anſcheinend vom Schlage gerührt, plötzlich zu verſinken drohte. Die Begleiterin ergriff den Ertrinkenden, konnte ihn jedoch nur als Leiche an das Land bringen.

Aalborg. Als in der Nähe von Mariager ein Bauernehepaar vom Felde kam, fanden ſie ihr 18 Monate altes Kind ertrunken in einem Faß mit Milch auf.

Nah und Fern

Taifunkataſtrophe in Japan

Nach dem Eiſenbahnunglück auf Kiuſchiu hat ſich auf Schikoku ein weiteres Unglück unter faſt gleichen Umſtänden zugetragen. Wie im erſten Fall, ſtürzte auch hier ein Zug von einer Brücke in einen Fluß. Das Unglück iſt ebenfalls auf einen von ſtarken Regenfällen begleiteten Taifun, der die ſüdlichen Gebiete Japans heimſuchte, zurückzuführen. Der Sturm hatte die Brücke weggeſpült. Bei Kiuſchiu wurden bis jetzt 50 Tote und 100 Verletzte geborgen Im Gebiet von Nagaſaki auf Kiuſchiu kenterten im Taifun mehrere Fiſcherboote Es werden 50 Fiſcher vermißt.

*

Ein ſchwerer Orkan hat Nikaragua heimgeſucht. Es ſind 400 Todesopfer zu beklagen.

Wochenendkarzer für Schwänzen der Berufsſchule. Vom zuſtändigen Richter wurde ein Jugendlicher aus Brakel zu vier Wochenendkarzern verurteilt, weil er beharrlich der Berufsſchule ferngeblieben war. — Nunmehr wird es dieſem Faulenzer wohl klarwerden, daß der Beſuch der Berufsſchule Pflicht iſt.

Ueber 350 000 Verpflegungstage zur Verfügung geſtellt. Die Kriegerkameradſchaften des NS.-Reichskriegerbundes haben auch in dieſem Jahre wieder für erholungsbedürftige Frontſoldaten eine große Zahl von Freiplatzſpenden geſtiftet. In den Bereichen aller Gaukriegerführungen finden dieſe Frontſoldaten oft in herrlichſten Gegenden kameradſchaftliche Betreuung durch die alten Soldaten. 350 000 Verpflegungstage wurden bisher zur Verfügung geſtellt.

Die „friſierten" Zigarrenkiſten. Der Solinger Strafrichter verurteilte eine Tabakwarenhändlerin wegen Steuerhinterziehung in Tateinheit mit Vergehen gegen die Preisſtopverordnung zu einer Geldſtrafe von 500 Mark. Außerdem wurde der Angeklagten eine Werterſatzſtrafe von rund 1200 Mark auferlegt, während endlich zehn Kiſten Zigarren der Beſchlagnahme verfielen. Bei einer unvermittelten polizeilichen Kontrolle war feſtgeſtellt worden, daß die Frau durch Ablöſen und Wiederverwendung bereits verwendeter Banderolen Zigarren zu einem höheren Preis verkauft hat, als ihr Wert betrug.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am 2. Oktober 1941 wurde der am 1. Januar 1902 in Gelſenkirchen geborene Erwin Schmitz hingerichtet, den das Sondergericht in Eſſen als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Schmitz, ein oft vorbeſtrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung fortgeſetzt Diebſtähle begangen und dadurch ärmere Volksgenoſſen ſchwer geſchädigt.

1800 Aufführungen der KdF.-Wehrmachtbühne. Ueber 1800 Aufführungen hat die Wehrmachtbühne der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" während ihres erſten vor kurzem beendeten Spieljahres für die Soldaten gegeben. Dieſe Veranſtaltungen verteilen ſich auf die beiden Zelt-Theater bei Berlin und in Niederſachſen und auf einen dörflichen Theaterſaal in der weiteren Umgebung von Hannover. Hinzu kommt eine weitere Spielgruppe, die unmittelbar an der Front eingeſetzt iſt und dort den „Eingebildeten Kranken" von Molière gegeben hat.

„Die Große Loge von Frankreich" Freimaurermuſeum. „Die Große Loge von Frankreich" in Paris iſt in ein Freimaurermuſeum umgewandelt worden.

Ein Weltrundflug mitten im Kriege. In Vichy traf jetzt Kommandant Caſter ein, der im Dienſt der franzöſiſchen Transatlantikgeſellſchaft als Pilot ſteht. Er iſt der einzige Flieger, der während des Weltkrieges eine Weltreiſe mit dem Flugzeug unternommen hat. Caſter hatte für die Errichtung einer Luftverkehrslinie über den Nordatlantik gearbeit. Nach Kriegsausbruch war er über Beirut, Bagdad, Kalkutta, Bangkok nach Saigon in Indochina geflogen, wo er Pilotenſchulen errichten ſollte. Nach dem Waffenſtillſtand flog er über Singapure, Sidney, Neuſeeland, Hanoi und Los Angeles nach New York und von dort nach Liſſabon. Für die geſamte Strecke benötigte er zwanzig Flugtage.

USA.-Dramatik auf der kürzeſten Formel. Die folgende Geſchichte erzielte den 1. Preis bei einem Wettbewerb, den eine amerikaniſche Zeitſchrift für eine Kurzgeſchichte mit dramatiſchem Inhalt veranſtaltet hatte: „Elvira Parker erhielt ein Telegramm von ihrem Bruder, der ihren Gatten auf einer Großwildjagd in Afrika begleitete. Das Telegramm lautete: ‚Bob auf Löwenjagd getötet. Fred.' Die gramgebeugte Elvira telegraphierte zurück: ‚Schicke ihn heim. Elvira.' Einige Wochen ſpäter kam eine große Käfigkiſte aus Afrika an. Darin war ein Löwe. Elvira ſandte ein Telegramm: ‚Löwen erhalten. Muß Irrtum ſein. Sende Bob. Elvira.' Zurück von Afrika kam die Antwort: ‚Kein Irrtum. Bob im Löwen. Fred.'

Zahlen und zählen

Der Zahlenbegriff iſt bei den verſchiedenen Völkern ein ſehr verſchiedener, und man kann füglich ſagen, daß ein Volk um ſo fortgeſchrittener iſt, je höher ſein Zahlenverſtändnis geht. Die Zahl iſt ſomit ein Kulturmeſſer erſten Ranges. Die Botokuden beiſpielsweiſe kennen nur den Begriff eins und viel, von zwei und drei haben ſie ſchon keine Ahnung; andere ſüdamerikaniſche Völkerſchaften, ſo zum Beiſpiel die Patagonier, können nur von 1 bis 5 zählen, und weiter reicht ihr Zahlenverſtändnis nicht.

Dagegen wächſt unſer Zahlenbedürfnis ins Ungemeſſene So wurde das Wort Million im Jahre 1362 geprägt, weil man ſchon zu dem Verſtändnis dieſer Zahlenmenge gelangt war. Trotzdem aber braucht ſelbſt der berühmte Adam Rieſe, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts ſchrieb, dieſe Zahl noch nicht, deren Begriff noch nicht Gemeingut aller geworden war, und ſchreibt noch immer 1000×1000.

Das Wort Milliarde für tauſend Millionen kam erſt im 19. Jahrhundert auf und feierte ſeine Apotheſe der Volkstümlichkeit im Jahre 1871, als Frankreich ſeine Milliarden an Deutſchland zahlen mußte.

Die Aſtronomie kommt ohne die Billionen, Trillionen uſw. nicht aus, wobei zu merken iſt, daß eine Billion das millionenfache einer Million, eine Trillion das millionenfache einer Billion iſt uſw.

Hochentwickelt war der Zahlenbegriff im alten Indien, hatte doch dort jede Zahl bis zu hunderttauſend Millionen ſeine beſondere Benennung, ja, Buddha ſoll ſogar beſondere Zahlwortbildungen bis zu der Zahl gehabt haben, die unſerer heutigen Nomillion entſpricht, eine Zahl, von deren Größe kein Menſch ſich auch einen nur annähernden Begriff machen kann.

Sudetenland erneuert den Treueſchwur

Dritter Jahrestag der Befreiung — Henlein ſprach in Eger

Das Sudetenland beging mit ſchlichten Feierſtunden, die in den einzelnen Städten mit der Uebergabe der Kreis- und Ortsgruppenfahnen der NSDAP. verbunden waren, den dritten Jahrestag ſeiner Befreiung. Im Mittelpunkt ſtanden die Feiern in Eger, das der Gauleiter und Reichsſtatthalter Henlein mit dieſem Tage zur Traditionsſtadt des Sudetenlandes beſtimmt hat.

Gauleiter Henlein ehrte in der Gedenkhalle des Egerlandes die Toten des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und des ſudetendeutſchen Freiheitskampfes mit einer Anſprache und Kranzniederlegung. Zur gleichen Stunde läuteten im ganzen Sudetenland die Glocken und an den Gräbern der ſudetendeutſchen Freiheitskämpfer wurden Kränze niedergelegt. Höhepunkt und Abſchluß der Feierlichkeiten in Eger bildete eine Großkundgebung auf dem Marktplatz, wo Henlein zu einer vieltauſendköpfigen Menſchenmenge ſprach. An den Führer wurde ein Telegramm geſandt, in dem der unerſchütterlichen Treue des Sudetenlandes Ausdruck gegeben wird.

Deutſchlands Erntedank

Sowenig das deutſche Volk jemals die todesmutige Einſatzbereitſchaft ſeiner Soldaten vergeſſen wird, die den deutſchen Lebensraum vor den Mordbrennereien plutokratiſcher und jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Banditen ſchützen, ſo wenig wird ſich die Nation ſpäter einmal der Dankesſchuld entziehen, die wir unſerem Landvolk für ſeinen opferbereiten und vorbildlichen Einſatz im Kampf um die deutſche Nahrungsfreiheit zu zollen haben! Rücken an Rücken ſtehen Soldat und Bauer, die Front der Schlachten und die Front der Arbeit. Alle die Bauern und Landwirte, die bäuerlichen Beamten und die Landarbeiter, die Tauſende von Helfern aus Wehrmacht und Partei, NS.-Frauenſchaft und HJ., die unermüdlich Schaffenden im Jahresring von Saat und Ernte, tragen mit ihrem Dienſt am Boden und am täglichen Brot der Nation entſcheidend bei zum deutſchen Endſieg! Nicht vergeſſen ſeien dabei unſere Landfrauen, die neben der Betreuung von Familie, Gefolgſchaft und Haushalt oftmals ſchwerſte Mannesarbeit auf dem Felde leiſten und in ungezählten Fällen auch die Verantwortung der landwirtſchaftlichen Betriebsführung auf ihre Schultern nahmen. Es iſt das alte Heldentum der germaniſchen Frau, die in allen Not- und Kampfeszeiten unſeres Volkes ſchon vor Jahrtauſenden das heilige Herdfeuer hütete und in der Hofgemeinſchaft in Führung und Arbeit an die Stelle des Gatten und des ſchwertfähigen Sohnes trat. So ſei zum Erntedanktage, der unſere Bauern mitten in ihrem ſchwerſten Arbeitseinſatz vor Wintersbeginn ſieht, dem deutſchen Landvolk und allen ſeinen Helfern Deutſchlands Dank und ſeine ſtolze Bewunderung ausgeſprochen!

Trotz ſchwerſten Mangels an Arbeitskräften und ungeachtet aller kriegsbedingten Schwierigkeiten hat die Landwirtſchaft Großdeutſchlands nicht nur ihre Arbeit unbeirrt fortgeſetzt, ſondern auf vielen wichtigen Gebieten während der beiden Kriegsjahre hervorragende Leiſtungsſteigerungen erreicht. Nur durch opferbereiten Einſatz, durch Verzicht auf Freizeit und Urlaub war es z. B. möglich, neben der Beibehaltung der Anbauflächen für Brotgetreide zugleich die wirtſchaftseigene Futtergrundlage zielbewußt zu erweitern. Um den Erfolg zu kennzeichnen, braucht hier nur an die Steigerung der Milchablieferung um zweieinhalb Milliarden Liter gegenüber dem letzten Friedensjahr 1938 erinnert zu werden! In der Buttererzeugung rückte Deutſchland an die Spitze der Weltproduktion, und die Leiſtungen im Anbau von Kartoffeln waren ſo gewaltige, daß der deutſche Verbrauch an Speiſekartoffeln während des Krieges um 75 v. H. (10 Millionen Tonnen!) geſteigert werden konnte. So ſorgte das Landvolk dafür, daß die britiſche Hungerblockade erfolglos blieb und daß der Führer ohne Sorge um die Ernährung von Front und Heimat mit genialer Feldherrnkunſt unſere Wehrmacht von Sieg zu Sieg führen konnte.

Ermöglicht wurde die erfolgreiche Durchführung der Kriegserzeugungsſchlacht dem deutſchen Landvolk durch die einheitliche Organiſation des Reichsnährſtandes, der im Reichserbhofgeſetz, in der Marktordnung und durch die Schuldenregelung der vom Liberalismus an den Rand des Abgrunds gebrachten Landwirtſchaft die Grundlagen und Vorausſetzungen zu ihrem Kampf um die deutſche Nahrungsfreiheit ſchuf. So konnten unſere Bauern und Landwirte ihren Kampf an der Ernährungsfront führen, ohne fürchten zu müſſen, wie früher in der Zeit des Liberalismus durch Börſenmanöver des jüdiſchen Kapitalismus um den gerechten Lohn ihrer Arbeit, um Haus und Hof betrogen zu werden.

Wenn unſer Landvolk am diesjährigen Erntedanktag mitten im Großeinſatz aller Kräfte ſteht, um auch für das kommende Jahr der Nation das tägliche Brot zu ſichern, ſo ſind bei ihm in Dank und Bewunderung die Gedanken des ganzen Volkes. Eine kommende Zeit des Friedens wird uns Gelegenheit geben, dieſen Dank durch ein vertieftes Verſtändnis für die notwendige Stärkung des Bauerntums und für die wirtſchaftliche Förderung der Landwirtſchaft zu beweiſen

Wovon man ſpricht

Ein Wegbereiter der deutſchen Sprache — Vom Sinn der Ernte — Dankfeſt des ganzen Volkes

Vor 325 Jahren erblickte in Glogau am 2. Oktober 1616 der Dichter Andreas Gryphius das Licht der Welt. Für die meiſten Deutſchen mag ſein Name heute nichts mehr beſagen, und dennoch verdient er, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden, denn er gehört zu jenen Deutſchen, die für die Entwicklung der deutſchen Sprache von großer Bedeutung geworden ſind. Seine Beherrſchung der Sprache machte ihn zu einem Meiſter des Sonetts, denn leere Sprachkünſtelei blieb ihm fremd. Die Sprachkenntniſſe Andreas Gryphius' waren für ſeine Zeit außerordentlich, beherrſchte er doch faſt alle europäiſchen Sprachen und brachte er aus dieſer Sprachkenntnis auch das Feingefühl gegenüber der eigenen Mutterſprache mit, ſo daß wir in ſeinen Werken, mögen ſie uns zu lehrhaft und ſchulmäßig erſcheinen, eine dermaßen ſorgfältige Behandlung des Ausdrucks finden, daß allein dadurch Gryphius beſonders für die Entwicklung des deutſchen Dramas von Bedeutung geworden iſt. Er ſchuf ſo die Verbindung zwiſchen der reinen Schul- und Zweckdramatik zu den ſpäter ihn weit überragenden Klaſſikern. So ſteht Gryphius vor uns als die ſtärkſte theoretiſch-poetiſche Begabung des 17. Jahrhunderts, der Zeit des Barocks, und hat als Wegbereiter einen feſten Platz in der deutſchen Literaturgeſchichte. Nach einem reichbewegten Leben, erfüllt von einem umfaſſenden Wiſſen, beleſen und weitgereiſt, fand er ſich in ſeine Heimatſtadt zurück und iſt dort im beſten Mannesalter am 16. Juli 1664 geſtorben.

*

Wunderbar leuchtende Herbſttage grüßen uns, und wir gehen dem Erntefeſt entgegen. Das Wort Ernte iſt urſprünglich allein auf den Ertrag der Arbeit des Bauern geprägt. Dieſes Wort hat einen wunderbaren Klang. Wir ſpüren ſofort, wieviel ſtärker es iſt als die Worte Ertrag, Erfolg, Arbeitsertrag, Gewinn, oder was es für Ausdrücke noch für das aus dem eigenen Schaffen Erworbene geben mag. Das Wort Ernte hat den vollen Klang ſchöpferiſcher Erfüllung, dieſes Wort iſt ſchon geſegnet, wie des Bauern Arbeit geſegnet iſt. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat von allem Anfang an dem deutſchen Bauern ſeinen Ehrenplatz in der deutſchen Volksgemeinſchaft wiedergegeben. Der Bauer iſt der Garant unſerer Brotfreiheit, er bürgt mit ſeiner Hände Fleiß dafür, daß der Acker am beſten ausgenutzt wird und ſo der Geſamtheit die größte Ernährungsmöglichkeit gegeben wird. Es würde heute ſchlimm um uns ſtehen, wenn der nationalſozialiſtiſche Staat nicht die Bedeutung des deutſchen Ackers für die deutſche Freiheit von vornherein erkannt hätte. So wie es das Beſtreben ſein müßte, unſer Volk wieder ein Volk in Waffen werden zu laſſen, das imſtande war, ſein Recht und ſeine Freiheit zu verteidigen, ſo mußte auch dafür Sorge getragen werden, daß dem Deutſchen Volke niemals wieder durch den Hunger das Schwert aus der Hand gewunden werden konnte. Und das haben wir erreicht. Wir wiſſen, daß wir in Kriegszeiten nicht hemmungslos ſchwelgen können, aber wir wiſſen, daß wir auch niemals verhungern werden. Des Bauern Fleiß, die gerechte Verteilung und die Diſziplin des Volkes ſorgen dafür, daß unſer Tiſch immer gedeckt ſein wird.

Ja, das ganze Volk weiß, daß der Segen, der auf unſeren Aeckern wächſt, nicht allein eine Angelegenheit des Bauern iſt, ſondern die Ernte geht uns alle an. Um die Früchte des Feldes zu bergen, haben alle verfügbaren Kräfte bereitzuſtehen, das iſt der Sinn der Erntehilfe, die Stadt und Land miteinander verbindet und uns unſerer Abhängigkeit vom heiligen Acker innewerden läßt. Darum iſt das Erntefeſt heute auch nicht nur das Feſt des Bauern, ſondern es iſt zum Dankfeſt des ganzen Volkes geworden, daß uns das tägliche Brot wieder geſichert worden iſt. Der Kampf um die Bergung der Ernte iſt nicht immer leicht geweſen, aber er wurde geſchafft, und mit der diesjährigen deutſchen Ernte müſſen zugleich auch unſere Feinde eine weitere Hoffnung zu Grabe tragen. Wir aber wollen uns dankbar erweiſen, daß des Bauern Fleiß uns, die wir auf engem Raum zuſammengepreßt leben müſſen, das Letzte aus dem Boden herausgeholt hat. So wie es des Bauern Beſtreben geweſen iſt, die Ernte ohne jeden Verluſt zu bergen, ſo wie er ſtändig bemüht iſt, die Früchte des Ackers vor Lagerverluſten zu bewahren, ſo haben auch wir die Pflicht, unſere Ehrfurcht vor dem täglichen Brot dadurch zu beweiſen, daß wir nichts verderben laſſen, daß auch wir aufs ſorgfältigſte mit den Nahrungsmitteln umgehen. Das iſt der Erntedank der Tat, daß wir uns weder irgendwelche Vorteile in der Verteilung des Ernteſegens zu verſchaffen verſuchen und daß wir auf der anderen Seite auch nichts zum Schaden der Allgemeinheit umkommen laſſen. Wenn wir ſo handeln, werden wir auch in den Notzeiten des Krieges unſeren Tiſch gedeckt finden. B.

Freiheit, die ſie meinen

Der USA.-Marineminiſter Knox hat in einer Rede in Indianapolis mächtig in die Kriegspoſaune geſtoßen und gefordert, daß Amerika und England gemeinſam handeln müßten. Hinter ſeinem Phraſenſchwall ſind unverblümt die angelſächſiſchen Weltherrſchaftsgelüſte zutage getreten, und das Kolleg, das Knox über das Prinzip der Freiheit der Meere gehalten hat, verdient es, entſchieden niedriger gehängt zu werden. Unter Freiheit der Meere verſteht man den völkerrechtlichen Grundſatz, daß alle Staaten für ſich oder ihre Staatsangehörigen die Benutzung des Meeres beanſpruchen können. Wenn der USA.-Marineminiſter aber von dieſem Grundſatz ſpricht, kehrt er ihn ſofort in ſein Gegenteil um und fordert, daß während der nächſten hundert Jahre wenigſtens die Macht zur See in den Händen der zwei Nationen verbleibe, die ſie immer für ſich in Anſpruch genommen haben, die USA. und Großbritannien. Die Vergewaltigung der Völker nach dem Prinzip der britiſchen Seepiraten ſoll alſo verewigt werden, und zur Erreichung dieſes Zieles will Knox den offenſiven Einſatz der USA.-Kriegsmarine, denn der Zweck aller Marineoperationen iſt nach ſeiner Meinung die Kontrolle der Verbindungen zur See und die Möglichkeit, derartige Verbindungen für den eigenen Zweck offenzuhalten und für den Feind zu ſperren. Um die Kriegsgelüſte der USA. dem amerikaniſchen Volke ſchmackhafter zu machen, lehnt er das Wort „Konvoi" für die USA.-Flotte als veraltet ab und zieht es vor, das Wort „Schutz" (Protektion) zu gebrauchen. Die USA.-Flotte werde überall dort ihren „Schutz gewähren", wo dieſer notwendig ſei. Das bedeutet weiter nichts als die volle Unterſtützung der britiſchen Vergewaltigungspolitik, die erbarmungsloſeſte Seetyrannei gegen alle Völker, die ſich der Diktatur der Plutokratien nicht beugen wollen. Der kriegslüſterne Knox hat es dabei nicht unterlaſſen, Japan ausdrücklich in ſeine feindſeligen Betrachtungen einzuſchließen.

Wenn die USA. und die Briten zu den Hütern des Prinzips der Freiheit der Meere würden, hieße das den Bock zum Gärtner machen, denn das würde bedeuten, daß die ganze Welt unter den Polizeiknüppel der USA. geraten würde. Die Habgier der Plutokraten würde dieſe Macht nur dazu gebrauchen, um alle ſeefahrenden Völker zu unterjochen und um auch in Friedenszeiten eine Wirtſchaftstyrannei auszuüben, wie ſie bisher noch nicht dageweſen iſt. Die ganze Stützpunktpolitik der USA., der ſich immer mehr ſteigernde Druck Rooſevelts auf die ibero-amerikaniſchen Staaten zeigen ſchon zur Genüge die ſelbſtſüchtigen Motive, die ſich hinter dem lügneriſchen Phraſenſchwall der plutokratiſchen Propagandiſten verſtecken. Noch niemals aber iſt die Macht zur See ärger mißbraucht worden als in dieſem Kriege, in dem man auch den neutralen Ländern jede Freiheit der Meere genommen hat.

Londoner Erpreſſungsverſuch

Plumpe Drohung Edens gegen Finnland.

Nachdem die engliſche Regierung kürzlich durch einen norwegiſchen Diplomaten der Regierung Finnlands eine Note hatte überreichen laſſen, in der die Finnen erſucht werden, den Kampf gegen die Bolſchewiſten einzuſtellen, gab der engliſche Außenminiſter Eden jetzt eine Erklärung im Unterhaus ab, durch die die Erpreſſung Londons an Finnland noch unterſtrichen werden ſoll. Eden erklärte, daß England, falls es keine Antwort von der finniſchen Regierung bekomme, Finnland als offenen Feind betrachten müſſe, ſobald es in das alte ſowjetruſſiſche Gebiet einfalle.

Dieſe Erklärung bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß England den Finnen den Freiheitskampf gegen den Bolſchewismus unterſagen will. Wie die finniſchen Zeitungen übereinſtimmend zu dem engliſchen Druck vermerken, hat man dort aber Englands Falſchſpiel während des finniſch-ſowjetruſſiſchen Konfliktes 1940 nicht vergeſſen. Ein Blatt erinnert daran, daß damals die Engländer es ſicher ganz gern geſehen hätten, wenn die Finnen gegen die Sowjetunion weitergekämpft hätten, aber jetzt, wo England ſich mit dem Bolſchewismus verbündet habe, drehe London den Spieß um und fordere von Finnland Einſtellung der Kämpfe, um die bolſchewiſtiſchen Freunde zu entlaſten. Finnland aber führe dieſen Krieg nicht nach volkstumspolitiſchen oder geographiſchen Richtlinien, ſondern es kämpfe für ſeine Sicherheit, und niemand werde die Finnen von dieſem Ziel abbringen können, am wenigſten die Fürſprecher des Bolſchewismus.

Illuſionen als letzter Hoffnungsanker

Englands Luftfahrtminiſter über die Non-Stop-Verluſte.

„Die britiſche Luftwaffe ſchreckt vor keinem Opfer zurück, um unſerem ſowjetruſſiſchen Verbündeten beizuſtehen", erklärte der engliſche Luftfahrtminiſter Sinclair in einer Rede in Middlesborough. „Der Kampf iſt hart, denn die Deutſchen haben ihre beſten Maſchinen und beſten Piloten eingeſetzt, um uns zu bekämpfen", ſagte er weiter. Damit gab Sinclair zu, daß die Entlaſtungsoffenſive der britiſchen Luftwaffe für die bedrängten Bolſchewiſten zu den ſchwerſten Verluſten geführt hat, die man nur um des Preſtiges willen und um den heißerſehnten letzten Feſtlandsdegen nicht zu vergrämen, auf ſich nimmt.

Der Luftfahrtminiſter vermied es gefliſſentlich, über die beträchtlichen Einbußen der Engländer an Bombenflugzeugen irgendwelche Angaben zu machen. Großmäulig ſprach er über die gegenwärtigen engliſchen Luftangriffe auf deutſche Wohnbezirke, die „den Kampfwillen des deutſchen Volkes zerbrechen" ſollen (!), damit dann die britiſche Armee „den Krieg in das feindliche Gebiet hineinträgt, wenn die Stunde gekommen iſt". Für die nahe Gegenwart hatte Sinclair nur die Verheißung neuer deutſcher Angriffe, die „ebenſo hart oder noch ſchlimmer ſein können als im vergangenen Jahr".

*

Wenn Sinclair für das engliſche Volk keine beſſeren Troſtworte hat, dann beweiſt er damit, daß er mit ſeinem militäriſchen Latein am Ende iſt. Seine Hoffnung auf das Zerbrechen des deutſchen Kampfeswillens wird wenig verfangen im engliſchen Volke, denn man wird ſich dort daran erinnern, daß die Plutokratien mit dieſer Hoffnung ſchon den Krieg begonnen haben, ohne daß ſich nach zwei Jahren auch nur geringſte Anzeichen für Erfüllung ihres Wunſchtraumes in Deutſchland zeigen. Die gewaltigen Waffenerfolge der deutſchen und verbündeten Truppen beweiſen im Gegenteil, daß der Kampfeswille der gleiche iſt wie am erſten Tag, und daß die Initiative weiter bei Deutſchland liege, was ja ſelbſt Churchill in ſeiner Unterhausrede hat zugeben müſſen. Solche törichten Hoffnungen und Illuſionen, wie ſie Sinclair noch zu nähren ſcheint, zeigen nur die Erkenntnis der engliſchen Ohnmacht gegenüber den Vernichtungsſchlägen der deutſchen Wehrmacht.

USA.-Pacht- und Leihvertrag mit Braſilien

Das Waſhingtoner Staatsdepartement gab die Unterzeichnung des Pacht- und Leihvertrages mit Braſilien bekannt, auf Grund deſſen Braſilien eine ähnliche Unterſtützung erhält wie England durch das Englandhilfegeſetz. Die Nachrichtenagentu Aſſociated Preß will wiſſen, daß Bolivien eine Anleihe vo etwa 90 bis 110 Millionen Dollar erhalten ſoll.

Aufrichtig

Die Marie dient nun ſeit drei Monaten zur Zufriedenheit der Hausfrau bei der kinderreichen Famili Kandelboom. Eines Tages, als wieder einmal das Geſpräch auf die Unartigkeiten der Kinder kommt, frag Frau Kandelboom: „Nun, Marie, Sie ſind nun ei Vierteljahr bei uns; welches unſerer Kinder haben Si denn am liebſten?"

Mit einem verſchämten Seitenblick auf den gerade a Urlaub bei den Eltern weilenden älteſten Sohn mein Marie: „Den Herrn Leutnant!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 5. Oktober 1941:
17. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Erntedankfeſt-Gottesdienſt
Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenen-Gedenkfeier
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Sonntag, den 5. Oktober,
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Prima
Sauerkohl
empfiehlt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Zu verkaufen:
1 Bücherbord
1 Schreibtiſch
1 eiſerner Ofen
Galle, Kieler Straße 24.

Gefunden
ein Damenfahrr
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemer-

Fernglas
in der Feldmark vo
Weddelbrook
verloren.
Abzugeben gegen R
50,— Belohnung
bei **Gaſtwirt Wolt**

Uebernachtungsgelegenh
für 2 Perſonen bei tageweiſ
Berechnung geſucht.
A. K. Hamburg-Blankene
Goßlerſtraße 3, Tel. 46 13 8

Gebrauchtes gut erha
tenes
Fahrrad
für Zeitungsausträg
zu kaufen geſucht.
Näheres
Bramſtedter Nachrid

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

SO GEFÄLLST DU MIR!

Ein heiteres Abenteuer zwiſchen Ballettmuſik und Landluft, ein vergnügtes Spiel von Liebe, Eiferſucht und zärtlicher Rache
Für Jugendliche nicht zugelaſſen. — **Wochenſchau.**

Ehrenerklärung

Die gegen **Herrn Behme,** Hamburg-Altona, Wielandſtraße 47, gemachten beleidigenden Aeuß rungen nehme ich, da dieſelben unwahr ſind, m Bedauern zurück. **Frau Suck,** Hitzhuſen.

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1 Mark
In Apotheken u. Fachdrogerien
Achten Sie auf die grün weiße Packung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 233 Sonnabend, den 4. Oktober 1941 63. Jahrg.

Der Führer gibt die Kampfparole

Großkundgebung zum Kriegswinterhilfswerk 1941/1942

Mitten im gewaltigen Ringen im Oſten war der Führer für einen Tag in die Reichshauptſtadt zurückgekehrt, um das dritte Kriegswinterhilfswerk perſönlich zu eröffnen und die Kampfparole für den dritten Kriegswinter zu geben. Die Heimat darf darin ein ſichtbares Zeichen erkennen, wie hoch der Führer ihre Arbeit ſchätzt, die der Front alles das geben ſoll, was ſie braucht und darüber hinaus den Fortgang des täglichen Lebens ſichern muß. Noch in jedem Jahre iſt dieſer Tag die Parolenausgabe geweſen für einen Kampf, den ſtets der Sieg gekrönt hat. In dieſem Jahre erhielt dieſe Ankündigung ein beſonderes Gewicht dadurch, daß der Führer zum erſtenmal nach einem halben Jahr das Wort ergriff, um ſich an das deutſche Volk und an die Welt zu wenden.

Während andere Staatsmänner geredet und wieder geredet hatten und die Ereigniſſe immer wieder die Hohlheit ihrer Phraſen erwieſen hatten, hatte Adolf Hitler geſchwiegen, dafür aber gehandelt. Unter ſeiner Führung haben in den vergangenen Monaten die deutſchen Armeen weltgeſchichtliche Siege gegen den Bolſchewismus errungen, der hinter ſcheinheiliger Maske zum tödlichen Schlage gegen das um ſeine Exiſtenz kämpfende deutſche Volk ausgeholt hatte. Sieg um Sieg haben die deutſchen Armeen in erbitterten harten Kämpfen unter Adolf Hitlers Führung an ihre Fahnen geheftet und die furchtbare Bedrohung gegen das Großdeutſche Reich, ja gegen alle Völker Europas zerſchlagen. Wenn nach dieſer Zeit des Schweigens und der Siege der Führer die Abſicht verkündete, das Wort zu ergreifen, dann durfte das deutſche Volk mit Recht geſpannt ſein auf ſeine Worte.

Es konnte keine würdigere Stätte für dieſe hiſtoriſche Stunde gewählt werden, als die alte Kampfſtätte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, der Berliner Sportpalaſt, der ſchon ſo viele denkwürdige Ereigniſſe geſehen hat. Wieder erklangen die Kampflieder der Bewegung, die längſt die Lieder der Nation geworden ſind, und wieder jubelten Tauſende von Menſchen, die das Glück hatten, dem großen Ereignis beiwohnen zu dürfen, ihrem Führer zu. Hinter den Fahnen der Bewegung ſtanden und ſaßen ſie, erfüllt von der Größe der Stunde, erfüllt von der Begeiſterung, die alle Herzen erfaßt, ſobald die Stimme des Führers hörbar wird. Das Braunhemd der Partei und das Feldgrau der Soldaten beherrſchten den Verſammlungsraum. Aus den Berliner Lazaretten waren Hunderte von Verwundeten gekommen, denen die Ehrenplätze, die erſten Reihen vorbehalten waren. Die Fahnen des nationalſozialiſtiſchen Reiches, Tannengrün und Lorbeer ſchmückten das weite Rund.

Der Dank an die Hunderttauſende von Helfern, die dem Winterhilfswerk nun ſchon acht Jahre lang ihre Zeit und Kraft opfern, ſtand am Beginn der Kundgebung, die durch Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt eröffnet wurde. Reichsminiſter Dr. Goebbels wiederholte dieſen Dank an die unbekannten Helfer, um dann einen

Rechenſchaftsbericht über das Zweite Kriegswinterhilfswerk

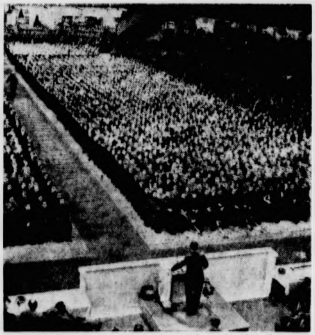
abzugeben. Nüchterne Zahlen, und doch jede von ihnen ungeheuer inhaltsſchwer. Jede von ihnen ein ſprechender Beweis für die Opfer- und Einſatzbereitſchaft der Heimat, die die Augen der kämpfenden Front auf ſich gerichtet weiß und nun darin wetteifert, es denen gleichzutun, die ihr Letztes hergeben für Deutſchland. Nur zwei Zahlen wollen wir beſonders hervorheben aus dem Bericht von Dr. Goebbels. Die eine, die die Geſamtſumme der Opfer innerhalb der acht Jahre umfaßt, ſeitdem wir das Winterhilfswerk haben: über vier Milliarden RM. hat das deutſche Volk in dieſen acht Jahren geopfert. Das ſind, wie Dr. Goebbels zum Verſtändnis dieſer gewaltigen Summe betonte, etwa ſo viel wie die Staatsausgaben der Schweiz in zehn Jahren. Und dann doch eine Zahl: An jedem Tag des letzten Opferjahres wurden für ſoziale Zwecke vier Millionen Mark ausgegeben.

Wir haben ein Recht, das größte Sozialwerk aller Zeiten, das die nationalſozialiſtiſche Bewegung auf Befehl des Führers geſchaffen hat, dem gegenüberzuſtellen, was unſere Feinde, Briten und Bolſchewiſten, für die Not, für die Geſundheit und die Wohlfahrt ihrer Völker tun. Dem unfaßbaren Elend im ſogenannten „Sowjetparadies" ſtellen wir mit Stolz das große ſoziale Hilfswerk unſerer NSV. gegenüber. Allein die eine Feſtſtellung des Miniſters, daß wir 23 000 Kindergärten in Deutſchland haben, genügt, um dieſes einmalige Sozialwerk zu kennzeichnen. So etwas gibt es nicht noch einmal in dieſer Welt. Reichspreſſechef Dr. Dietrich hat kürzlich in einer Rede geſagt: Wo die andern lügen und reden, da handeln wir. Das gilt nicht nur für die Front, das gilt auch für die Heimat. Die britiſche Plutokratie ſpeiſt das engliſche Volk mit verlogenen ſozialen Phraſen und Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege ab. Wir helfen, helfen täglich und ſtündlich, helfen überall und jedem. Wir helfen im Frieden und wir helfen im Kriege noch viel mehr. Das iſt der überzeugendſte Beweis für den Gemeinſchaftsſinn von Front und Heimat, iſt das unwiderlegliche Zeugnis für die innere Feſtigkeit des deutſchen Volkes, an der all die läppiſchen Verſuche des Feindes, die auf die Zerbrechung des deutſchen Kampfwillens ſpekulieren, ſcheitern.

Orkan der Huldigung und des Dankes

Stürmiſch, packend, mitreißend war der Jubel, mit dem die Verſammelten den Führer begrüßten. Minutenlang brauſten die Heilrufe durch den weiten Raum, erneuerten ſie ſich und ſchwollen an zu einem Orkan der Huldigung und des Dankes, als der Gauleiter von Berlin, Reichsminiſter Dr. Goebbels dem Führer im Namen der ganzen Nation den Willkommensgruß der Heimat entbot und das Gelöbnis ablegte, daß wir über alle Fährniſſe hinweg treu zum Führer ſtehen, vor uns die ſtolze Stunde unſeres Sieges!

Gewaltig ſind die Erfolge, die unſere Truppen in einem Kampf von weltgeſchichtlicher Bedeutung im Oſten errungen haben. Unſere Diviſionen ſtürmen im Zuge gigantiſcher Operationen von Sieg zu Sieg, bis der Feind endgültig am Boden liegt. Der Apell des Führers, durchdrungen von der ruhigen Gewißheit des Siegers, hat in den Herzen der Nation ſtärkſten Widerhall gefunden. Die Beifallskundgebungen, mit denen die Verſammlung im Sportpalaſt die Rede des Führers begleitete, waren Ausdruck der Empfindung der ganzen Nation. Wir alle wiſſen, daß das Werk des Führers abgeſtellt war auf die innere Konſolidierung unſerer Staaten, auf die Einigung unſeres Volkes, auf die Wiederherſtellung unſerer Freiheit. In fanatiſchem Haß hat der Feind jeden Verſuch eines Ausgleichs ſabotiert. Nun ſtehen unſere Truppen im Kampf, um unſerer Nation die Freiheit des Lebens und der Geſtaltung zu erkämpfen. Grandioſe Siege ſind in dieſem Ringen erſtritten, hiſtoriſche Tatſachen ſind geſchaffen worden, auf die der Führer mit Nachdruck verweiſen konnte.



Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1941/42.

Mit einer Großkundgebung im Berliner Sportpalaſt, auf der der Führer zum deutſchen Volke ſprach, wurde am Freitag dem 3. Oktober, das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 eröffnet. — Unſer Bild: Blick in den Sportpalaſt während der Rede des Führers

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Rückblick des Führers auf die deutſche Politik bis zum Ausbruch des neuen Ringens im Oſten war gekennzeichnet durch abſolute Klarheit und überzeugende Kraft. Die ganze Nation iſt einig im Bewußtſein von der Notwendigkeit dieſes Ringens, das zu vermeiden der Führer alles getan hat, und deſſen Initiative nach dem Ausbruch des Kampfes vom erſten Tage an feſt in deutſcher Hand liegt. Planmäßig wird die ſowjetiſche Kriegsmaſchine zerſchlagen, trotzdem Moskau für den Anſchlag auf Europa gigantiſche Vorbereitungen getroffen hatte. Für die feindlichen „Staatsmänner" hatte der Führer nur Spott und Verachtung übrig. Deutſchlands Antwort in der weltgeſchichtlichen Auseinanderſetzung, deren Zeuge wir ſind, iſt die Tat. Und Taten ſind es, von denen die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht, dieſe Berichte der Wahrheit, künden. Eine Beſtätigung von feindlicher Seite bedürfen dieſe Berichte, die dem Feinde geradezu die Sprache verſchlagen haben, nicht.

Jeder iſt Soldat!

In der Politik haben die plutokratiſchen Staaten, hat der Bolſchewismus ſtets mit der Lüge gearbeitet. Sie verſuchen die Waffe der Lüge auch im militäriſchen Kampf einzuſetzen. Nur vermögen ſie mit ihren militäriſchen Lageberichten weder Eindruck zu machen noch Glauben zu erwecken. Die deutſchen Armeen dieſes Krieges ſind auf allen Kriegsſchauplätzen nur immer vorwärts marſchiert. In der Geſchichte des Vormarſchtempos und des Vormarſchraumes iſt die deutſche Wehrmacht dieſes Krieges noch von keiner anderen Armee der Welt übertroffen worden. Dieſe unübertrefflichen Leiſtungen unſerer Soldaten ſind — und der Führer hat dafür in ſeiner Freitagrede Worte höchſter Anerkennung gefunden — das Ergebnis ſoldatiſcher Diſziplin und ſoldatiſcher Ausbildung, ſie ſind aber auch das Ergebnis der inneren Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat. Heute iſt jeder, ob er den Soldatenrock trägt oder das Arbeitskleid, Soldat. Durch dieſe enge und vertrauensvolle Zuſammenarbeit iſt Unübertreffliches geleiſtet worden. Wenn es als Folge des rückhaltloſen Einſatzes für des Vaterlandes Freiheit möglich geweſen iſt, daß einzelne Diviſionen ſeit dem Frühjahr dieſes Jahres zwei- bis dreitauſend Kilometer zu Fuß kämpfend zurückgelegt haben, ſo ſteht das in engem Zuſammenhang mit der Tatſache, daß die Heimat, der Arbeiter in der Fabrik, der Bauer auf dem Feld, der Ingenieur an ſeinem Zeichenbrett oder in ſeiner Verſuchsſtation, dafür geſorgt haben, daß der deutſche Soldat an der Front die beſten Waffen, Munition in überreicher Zahl, daß er Verpflegung und alles das rechtzeitig zur Stelle hatte, wo er es brauchte. Aus dieſer organiſatoriſchen Zuſammenfaſſung aller geiſtigen und phyſiſchen Kräfte des deutſchen Volkes, wie ſie aus Erfahrungen aus dem Weltkrieg die heutige politiſche und militäriſche Führergeneration verwirklicht hat, erwuchs jener gewaltige Sieg auch gegen den Verrat im Oſten. Wir ſprechen nicht vom Kapital, wir bemeſſen unſere Erfolge nicht nach Gewinnprozenten, ſondern wir reden von der deutſchen Arbeitskraft.

Opfer beſiegeln Verbundenheit von Front und Heimat

Hinter der Front des Lebenseinſatzes und der Tapferkeit ſteht die Front der Heimat. Sie kämpfen gemeinſam für die Zukunft des neuen Deutſchland, und alle dieſe Menſchen wiſſen, daß ihr Opfer und ihr Einſatz hier wie dort gebracht werden müſſen, um einen Staat aufzurichten, der alle die Probleme erfüllen wird, wie ſie ſich der Nationalſozialismus in dem vom Führer aufgeſtellten Programm geſtellt hat. Der neue Staat wird auf dem Prinzip der Gerechtigkeit gegründet, wozu der Führer ſeit der Machtübernahme bereits die Grundlage gelegt hat. Was bisher an innerem Aufbau und an militäriſchen Siegen erreicht werden konnte, erklärt ſich aus der Tatſache, daß das deutſche Volk die beſten politiſchen Führer, die beſten Feldherren, die beſten Ingenieure, die beſten Organiſatoren, die beſten Arbeiter und Bauern hat.

Der Führer hat darauf verzichtet, für den Beginn des neuen KWHW. einen beſonderen Appell an das deutſche Volk zu erlaſſen, weil er davon überzeugt iſt, daß das deutſche Volk weiß, daß das, was die Front leiſtet und opfert, durch nichts erſetzt werden kann, und daß die Opfer der Heimat vor der Front müſſen beſtehen können. Des Führers Appell gründet ſich auf die Gewißheit, daß jeder weiß, was er in dieſer Zeit zu tun hat. Wenn je das Wort, daß der Herrgott dem Volk hilft, das ſich ſelbſt zu helfen weiß, Geltung hat, dann jetzt zu Beginn des dritten KWHW. für das deutſche Volk.

Ein ſtolzer Rechenſchaftsbericht

Die Rede des Reichsminiſters Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels gab in ſeiner Eröffnungsrede einen großangelegten Rechenſchaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1940/41. Unter ſtärkſter Anteilnahme der Verſammelten im Sportpalaſt verkündete der Miniſter das imponierende Ergebnis des letzten Kriegswinterhilfswerkes und erläuterte an einzelnen Beiſpielen die Bedeutung der Summen, von deren Größe man nur durch plaſtiſche Vergleiche einen wahren Begriff erhalten kann:

„Das Geſamtaufkommen des 2. Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 beträgt 916 240 000 RM. gegen 681 Millionen RM. im vergangenen Jahre. Das bedeutet alſo eine Steigerung von 235 Millionen RM. Im 2. Kriegswinterhilfswerk wurden 442 Millionen WHW.-Abzeichen abgeſetzt. Das deutſche Volk hat — das Geſamtergebnis aller Kriegswinterhilfswerke 1940/41 zuſammengerechnet, alſo einſchließlich Winterhilfswerk, Deutſches Rotes Kreuz, Beiträge zur NSV. uſw. — an jedem Tag des ſoeben abgelaufenen Opferjahres aus eigenem Antrieb und freiwillig rund 4 Millionen RM. für ſoziale Zwecke aufgebracht. Insgeſamt haben wir Deutſchen in den letzten acht Jahren für das WHW. die rieſenhafte Summe von über 4 Milliarden RM. geopfert. Das iſt ſo viel, um ein Beiſpiel zu nennen, wie die geſamten Staatsausgaben der Schweiz im Laufe von zehn Jahren."

Dr. Goebbels wies dann im einzelnen die Verwendung dieſer gewaltigen Beträge nach. Wir ſeien in der glücklichen Lage, ſo führte er aus, nicht nur Elend beſeitigen zu müſſen, ſondern kommende Not vorbeugend verhindern zu dürfen. Nahezu zwei Drittel des Geſamtaufkommens des Kriegswinterhilfswerkes, nämlich rund 600 Millionen RM., konnten als Zuwendung an die Hilfswerke der NSV. abgeführt werden, während das letzte Drittel zur Linderung der Not, vor allem in den neu zum Reich gekommenen Gebieten, aufgewendet worden ſei.

Im Mittelpunkt der fortgeſetzten Betreuung und Förderung des deutſchen Volkes ſtünden Mutter und Kind. Ihnen gelte beſonders jetzt, da ungezählte Familienväter zum Wehrdienſt oder ſonſtigem Kriegseinſatz einberufen ſeien, alle Pflege, Sorgfalt und Unterſtützung.

Insgeſamt 23 000 Kindergärten.

Um der berufstätigen Mutter die Sorge um die Unterbringung und Erziehung ihrer Kinder abzunehmen, habe die NSV. die Zahl ihrer Kindertagesſtätten während des Krieges ſtark erhöht und unterhalte heute insgeſamt 23 000 Kindergärten. Ueber 420 000 Kinder kämen hier täglich in den Genuß einer ſorgfältigen Betreuung.

„Mit der Zunahme der Luftangriffe auf die deutſche Zivilbevölkerung im September 1940 wurde auf Befehl des Führers zur Sicherung des Lebens und der Geſundheit unſerer Jugend und unſerer Mütter aus den beſonders gefährdeten Gebieten die erweiterte Kinderlandverſchickung durchgeführt.

Im Rahmen dieſer Aktion wurden 1½ Millionen Kinder und über 150 000 Mütter mit rund 65 000 Säuglingen und Kleinkindern zur Erholung aufs Land geſchickt. Vom Jahre 1933 bis heute wurden 5,7 Millionen Kinder zur Erholung aufs Land gebracht. Hinzu kommen ½ Million Mütter mit über 100 000 Säuglingen und Kleinkindern."

Den eindrucksvollen Zahlen über die Betreuung von Mutter und Kind ſtellte Dr. Goebbels die barbariſchen Methoden der Sowjets gegenüber, die ſich nicht ſcheuen, 12—14jährige zu 16ſtündigen Arbeitsleiſtungen am Tage zu preſſen. In der Sowjetunion trieben ſich zwei Millionen Kinder verwahrloſt im Lande herum, während in Deutſchland ſeit Kriegsbeginn täglich über 2000 Kinder zur Erholung führen, eine Ziffer, die nach einer amtlichen Sowjetſtatiſtik etwa der Zahl der täglichen Abtreibungen in der Sowjetunion entſpreche. 750 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen dagegen ſeien ſeit Kriegsbeginn von der Nationalſozialiſtiſchen Volkswohlfahrt betreut und geſund erhalten worden.

Dr. Goebbels wies mit beſonderem Nachdruck darauf hin, daß dieſe rieſenhafte in wenigen Zahlen ſkizzierte Arbeit nur dadurch zu bewältigen geweſen ſei, daß ſich die beſten Kräfte der Volksgemeinſchaft in den Dienſt dieſes größten Sozialwerkes aller Zeiten geſtellt hätten

Millionenarmee von ehrenamtlichen Helfern.

1 100 000 Mitarbeiter hätten der NSV. im Auguſt 1939 zur Verfügung geſtanden. Ihre Zahl erhöhte ſich auf 1 165 000 bis zum 30. April 1941. Allein, was die Hunderttauſende von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Sammlern an freier Zeit zur Verfügung ſtellten, ſei ein beachtliches Opfer. Dr. Goebbels wies auf den Gegenſatz hin zwiſchen dieſer Freiwilligen-

---

geſetz. Die Nachrichtenagentu
ß Bolivien eine Anleihe vo
r erhalten ſoll.

htig

it drei Monaten zur Zu
der kinderreichen Famili
als wieder einmal das Ge
der Kinder kommt, frag
Marie, Sie ſind nun ei
unſerer Kinder haben Si

eitenblick auf den gerade au
enden älteſten Sohn mein
!"

, Bad Bramſtedt. — Druck u
nſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gültig.

umfaßt 4 Seiten

Gefunden
ein Damenfahrr
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemer

Fernglas
in der Feldmark vo
Weddelbrook
verloren.
Abzugeben gegen R
50,— Belohnung
bei Gaſtwirt Wolt

Uebernachtungsgelegenh
für 2 Perſonen bei tageweiſ
Berechnung geſucht.
A. K. Hamburg-Blankene
Goßlerſtraße 3, Tel. 46 13 8

Gebrauchtes gut erh
tenes
Fahrrad
für Zeitungsausträg
zu kaufen geſucht.
Näheres
Bramſtedter Nachric

Lichtſpiele
nntag, abends 8 Uhr,
ung 7½ Uhr)
mittag 4 Uhr:

GEFÄLLST DU MIR!

hen Ballettmuſik und Landluf
, Eiferſucht und zärtlicher Rach
gelaſſen. — Wochenſchau.

erklärung
Behme, Hamburg-Altona
chten beleidigenden Aeuß
dieſelben unwahr ſind, m
Frau Suck, Hitzhuſen.

lauch
hren bekannt
Form von
ch-Beeren
r jünger"
ack- und
chfrei.
In Apotheken
u. Fachdrogerien
in weiße Packung

Millionenarmee, die ſich in Deutſchland für die Wohlfahrt des Volkes einſetze und der Millionenorganiſation der GPU. in der Sowjetunion, die nur geſchaffen ſei, um eine wehrloſe Bevölkerung zu beſpitzeln und zu terroriſieren.

„Daß ſich das deutſche Volk zur Arbeit in der NS.-Volkswohlfahrt bekennt, findet in dem ungewöhnlichen Anſteigen der Mitgliederzahl, die ſeit Kriegsbeginn um weit mehr als 2½ Millionen gewachſen iſt, ſeinen eindeutigen Ausdruck. Während die NSV. bei Kriegsbeginn 11 900 000 Mitglieder zählte, betrug ihre ſtändig noch wachſende Zahl ſchon am 30. April 1941 14 600 000."

Nach der Verkündung dieſer ſtolzen Bilanz dankte Reichsminiſter Dr. Goebbels all den vielen Hunderttauſenden von Helfern auf das herzlichſte. Sie alle hätten ſich trotz des Krieges und der mit ihm verbundenen erhöhten Anforderungen für das Winterhilfswerk zur Verfügung geſtellt. So ſei dieſes Werk eine Demonſtration unſerer Volksgemeinſchaft im beſten Sinne des Wortes:

„Das großartige Ergebnis, das im Winter 1940/41 erzielt wurde, mag damit auch der Front zeigen, welche Geſinnung die Heimat erfüllt; es ſoll ihr ein Beweis dafür ſein, daß, während ſie für die Freiheit der Nation kämpft und ihr Leben einſetzt, die Heimat in unermüdlichem Opferſinn beſtrebt iſt, ihr dafür zu ihrem Teil ihren Dank und ihre Bewunderung zum Ausdruck zu bringen."

Es gebe keinen überzeugenderen Beweis für die innere Feſtigkeit der deutſchen Heimatfront als dieſe nüchternen, aber doch ſo vielſagenden Zahlen. Dieſe Zahlen, an denen nicht gezweifelt werden könne, ſeien beweiskräftig, weil ſie ſich täglich in ſoziale Leiſtungen umſetzten und ungezählte Millionen Menſchen in den Genuß dieſer Leiſtungen kämen.

„Was hat die Londoner Plutokratie dem entgegenzuſetzen?" ſo fragte Dr. Goebbels zum Schluß: „Nichts als verlogene ſoziale Phraſen und lügneriſche Verſprechungen. Sie redet nur von dem, was ſie nach dem Kriege tun wird; aber ſie hat ihre Zeit verpaßt. Im Jahre 1918 war ihr die unwiderbringliche Chance gegeben, Europa ſozial und national neu zu ordnen; ſie hat dieſe Chance nicht wahrgenommen und muß deshalb nach einem geſchichtlichen Geſetz von der Bühne der Entſcheidungen abtreten. Fußend auf den ſtolzen Ergebniſſen des Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 treten wir nun wiederum zur Eröffnung des 3. Kriegswinterhilfswerkes vor die Oeffentlichkeit."

Unter dem Jubel der Maſſen kündigte Reichsminiſter Dr. Goebbels dann die Rede des Führers an, der eigens zur Eröffnung des 3. Kriegswinterhilfswerkes aus dem Oſten nach Berlin zurückgekommen ſei, um zum ganzen deutſchen Volke zu ſprechen. Der Führer wolle damit vor der Heimat zum Ausdruck bringen, wie er die Arbeit, die das Kriegswinterhilfswerk in den vergangenen Jahren geleiſtet habe, einſchätze, und was er von uns im kommenden Winter erwarte. Sein Appell an die deutſche Nation werde in den Herzen aller Deutſchen freudigen Widerhall finden.

Der Führer ſpricht

Seine Rede leitete der Führer mit einem Bekenntnis der Verbundenheit zur Front ein, bei der er — der der erſte Soldat ſeines Volkes iſt — auch in dieſer Stunde weile. Rückſchauend ſchilderte der Führer anfangs der Rede ſeine Bemühungen, das deutſche Volk durch friedliche Arbeit und ein beiſpielloſes Aufbauwerk zu einer glücklichen Zukunft zu führen. Er ſchilderte ſodann die unerbittliche Feindſchaft der weſtlichen Plutokratien, die ſich gegen dieſen Aufbruch des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland erhoben hatten und es unter jahrelangen Bemühungen zum Kriege getrieben hatten.

Mit atemloſer Spannung verfolgten die Zehntauſende die Darſtellung des Führers im folgenden Teil ſeiner Rede, in dem er von der immer ſtärker gewordenen rieſenhaft angewachſenen bolſchewiſtiſchen Gefahr an der Oſtgrenze des kämpfenden Reiches ſprach. Mit innerer Ergriffenheit lauſchten ſie den Worten, mit denen Adolf Hitler von der Laſt der Verantwortung in jenen Monaten des Schweigens und Zuwartens Zeugnis ablegte. Hier empfand jeder einzelne in dieſem Raum, empfanden die vielen Millionen draußen am Rundfunk, daß Adolf Hitler als wahrer Führer ſeines Volkes eine faſt übermenſchliche Bürde getragen hat. Wellen der Verehrung und Liebe ſchlugen ihm darum heiß und inbrünſtig entgegen, als er in überzeugenden Worten davon Kunde gab, daß nunmehr dieſe Bedrohung und Gefahr in ihrer Kraft gebrochen ſei.

Das ganze Ausmaß der bolſchewiſtiſchen Gefahr wurde den Zuhörern bewußt, als der Führer die letzten Ziffern an Gefangenen, an erbeutetem und vernichtetem Kriegsmaterial nannte. Sie wurden zur lebendigen Widerlegung all jener lächerlichen Lügen der Londoner und Moskauer Agitation, die der Führer mit ſcharfen und treffenden Worten anprangerte. Für den Opfermut ſeiner Soldaten, für die Leiſtungen ſeiner Truppen und den Einſatz der Verbündeten fand der Führer die höchſte Anerkennung. Der Dank, den der Führer hier dem deutſchen Soldaten abſtattete, fand beim ganzen deutſchen Volke ein ſtürmiſches Echo. Freudig nahm aber auch die Heimat die Dankesworte entgegen, den die Front durch des Führers Mund an dieſem Tage zum Ausdruck brachte. Es war der Dank für die unvergleichlichen Waffen, die dem deutſchen Soldaten zum Siege gegen einen gewaltig gerüſteten Gegner verholfen haben. Wie immer, wenn der Führer geſprochen hat, ſchöpfte die Heimat aus ſeinen Worten die Gewißheit, daß das Reich in ſeiner Stärke unüberwindlich iſt.

Der Schluß dieſer Rede geſtaltete ſich zu einem hinreißenden Appell an den Opferſinn der Heimat, der in den Spenden für das nun eröffnete neue Winterhilfswerk des deutſchen Volkes ſinnfällig zum Ausdruck kommen ſolle.

Immer wieder wurde des Führers Rede von Beifallskundgebungen unterbrochen. Sie ſteigerten ſich gegen Ende ſeiner Ausführungen zu Begeiſterungsſtürmen, die wie nur je in dieſem Raume zeigten, daß Führer und Volk eins ſind im gegenwärtigen Schickſalskampfe.

Nachdem Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt kurze Worte des Dankes geſprochen hatte und den Führer der Opferbereitſchaft ſeines ganzen Volkes verſichert hatte, erklangen, ergriffen von allen geſungen, die Lieder der Nation. Ehe der Führer unter den jubelnden Kundgebungen der Zehntauſende den Sportpalaſt verließ, ſchritt er die Reihen der verwundeten Soldaten ab, jedem einzelnen in das Auge ſchauend. Mitten im großen Geſchehen des Krieges hat dieſe Führerkundgebung der Heimat ein tiefes verpflichtendes Erleben gebracht.

Große Brände in den Docks von Newcaſtle

In der Nacht zum 3. Oktober griff die deutſche Luftwaffe bei guter Sicht verſchiedene Ziele auf der britiſchen Inſel mit Erfolg an. Ein ſtärkerer Verband von Kampffliegern führte wieder einen erfolgreichen Angriff auf den Hafen von Newcaſtle durch. Trotz ſtarker Abwehr und zahlreicher Sperrballone wurden die befohlenen Ziele mit einer großen Anzahl von Bomben belegt. In den Docks und Kraftanlagen entſtanden mehrere große Brände, Sturzkampfflugzeuge griffen den Hafen von Dover und die unweit der Stadt gelegene Funkſtation an und erzielten wirkungsvolle Treffer in den Anlagen des Hafens und der Funkſtation. Von einzelnen eingeſetzten Kampfflugzeugen wurden ferner Flugplätze in Mittelengland bombardiert, wobei vielfach die Rollbahnen beſchädigt wurden.

Das amerikaniſche Nachrichtenbüro United Preß weiſt darauf hin, daß es ſich um die heftigſten Angriffe der deutſchen Luftwaffe ſeit drei Monaten gehandelt habe, die nur wenige Tage nach der Erklärung Churchills erfolgt ſeien, daß „die Deutſchen unter Knappheit an Flugzeugen litten".

Schwerer Luftangriff auf Newcaſtle

Bomben auf militäriſche Anlagen in Moskau und ein Rüſtungswerk bei Charkow — 15 Britenflugzeuge im Kanalgebiet abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden die Operationen erfolgreich fortgeführt.

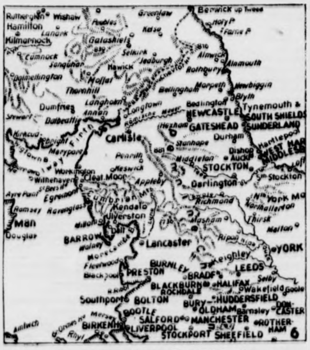
Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 3. Oktober mit beobachteter Wirkung militäriſche Anlagen in Moskau ſowie ein wichtiges Rüſtungswerk ſüdoſtwärts Charkow.

Ein ſtarker Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht erneut das britiſche Schiffsbauzentrum Newcaſtle mit nachhaltiger Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britiſchen Oſt- und Südoſtküſte ſowie gegen mehrere Flugplätze.

Im Kanalgebiet ſchoſſen am geſtrigen Tage Jäger neun, Einheiten der Kriegsmarine drei britiſche Flugzeuge ab.

In Nordafrika bombardierten deutſche Sturzkampfflugzeuge am 1. Oktober die Hafenanlagen von Marſa Matruk und Tobruk. Einheiten der deutſchen Kriegsmarine ſchoſſen an der libyſchen Küſte drei britiſche Flugzeuge ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.



Zum deutſchen Luftangriff auf Newcaſtle
(Eißner-Wagenborg-M.)

Mitten ins engliſche Herz

Es muß peinlich ſein für die engliſche Oeffentlichkeit, zu erfahren, daß die deutſche Luftwaffe, die nach den Behauptungen des britiſchen Lügenminiſteriums und der engliſchen Plutokratenpreſſe an der Oſtfront gebunden und durch angeblich ſchwere Verluſte geſchwächt ſein ſoll, doch noch imſtande iſt, wuchtige Schläge gegen die britiſche Inſel zu führen, Schläge, die um nichts ſchwächer ſind als im Vorjahre, wo ihnen wichtige engliſche Induſtrie-, Handels- und Hafenſtädte zum Opfer fielen.

Der deutſche Luftangriff auf Newcaſtle, den der Wehrmachtbericht vom Freitag meldete, hat wieder einmal mitten in das Herz der engliſchen Rüſtungsinduſtrie getroffen. Newcaſtle upon Tyne, die Hauptſtadt der engliſchen Grafſchaft Northumberland, iſt der fünfte Handelshafen Großbritanniens. Die etwa 450 000 Einwohner zählende Induſtrieſtadt liegt inmitten ausgedehnter Kohlengruben, deren Produkte von dort verſchifft werden. Das Gebiet um Newcaſtle iſt das bevölkertſte von ganz England. Der Kohlenreichtum dieſer Gegend hat das Wort geprägt: „Kohlen nach Newcaſtle tragen", was gleichbedeutend iſt mit dem bekannteren Wort „Eulen nach Athen tragen", und ſo viel heißt wie eine höchſt überflüſſige Sache beginnen. Bis zum Meere hin ſind die Ufer des Tyne-Fluſſes faſt 11 Kilometer lang mit Ladeplätzen bedeckt. Mehr als 20 Millionen Tonnen Kohle kamen vor dem Kriege hier jährlich zur Ausfuhr.

In Newcaſtle liegen die Hauptwerke von Vickers & Armſtrong, dem großen engliſchen Rüſtungskonzern, der geradezu das Herz der engliſchen Rüſtungsinduſtrie iſt und für alle drei Wehrmachtteile in England arbeitet. Die Geſchütze von Armſtrong kennt jedes Kind in England, aber noch größer iſt die Bedeutung dieſes Rüſtungskonzerns für den engliſchen Schiffbau, und zwar mehr für den Bau von Kriegs- als von Handelsſchiffen. Vickers & Armſtrong beſitzt zwei Werften, von denen die in Walker-on-Tyne zu den größten der Welt gehört. Auf ihr können Schiffe größten Umfangs, und zwar gleichzeitig zwei gebaut werden. In der Nähe der Werft befinden ſich rieſige Geſchützwerkſtätten und andere Rüſtungsbetriebe des Konzerns, und neben Geſchützen aller Art werden Panzerwagen, Panzertürme, Gewehr- und Geſchützmunition ſowie Stahlhelme hergeſtellt. Auch für die engliſche Flugzeugproduktion iſt Vickers einer der führenden Betriebe.

50 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Zwei Monate Kampf leichter Seeſtreitkräfte gegen England

Deutſche Vorpoſtenboote, Minenſuchboote und Geleitfahrzeuge haben neben der Erfüllung ihrer vielſeitigen ſonſtigen Aufgaben Tag und Nacht im Kampf gegen britiſche Flieger der Briten ſchwere Verluſte zugefügt. Jedenfalls haben auch die Einheiten der deutſchen Kriegsmarine die ſogenannte Non-Stop-Offenſive zuſammenſchlagen helfen.

Bis zu 30 Flugzeugen ſetzten die Briten gegen Rotten von zwei deutſchen Minenſuch- oder Vorpoſtenbooten ein. Die deutſchen Sicherungsſtreitkräfte griffen unermüdlich die britiſchen Flugzeuge an, um ihnen den Weg zu ihren Zielen auf dem Feſtland zu verlegen. Hierbei wurden ebenfalls gute Ergebniſſe erzielt.

Bei dieſen Kämpfen gegen britiſche Jagd- und Kampfflugzeuge haben die leichten Seeſtreitkräfte in den ihnen zugewieſenen Sicherungsbereichen in den Monaten Auguſt und September je 26 und 24 britiſche Jagd- und Kampfflugzeuge abgeſchoſſen, ſo daß die Briten insgeſamt durch leichte deutſche Seeſtreitkräfte 50 Maſchinen verloren.

Drei Britenflugzeuge von Marineartillerie abgeſchoſſen

Deutſche Marineartillerie ſchoß am Donnerstag, 2. Oktober bei britiſchen Anflugverſuchen an der niederländiſchen Küſte und in der Deutſchen Bucht drei britiſche Flugzeuge ab.

Der Führer beglückwünſcht König Boris.

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem König der Bulgaren zum Jahrestag ſeiner Thronbeſteigung drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 3. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Verbände der Luftwaffe griffen am geſtrigen Tage erneut die Flugſtützpunkte der Inſel Zypern an und verurſachten beträchtliche Brände.

In Nordafrika bombardierten Einheiten unſerer Luftwaffe und deutſche Flugzeuge wiederholt bedeutende Bodenziele in den Gebieten von Tobruk und Marſa Matruk und trafen vorgeſchobene Feldflugplätze. Die Stadt Bengaſi erlitt einen neuerlichen Luftangriff. Eine Hurricane wurde zur Landung in unſeren Linien gezwungen. Der Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung."

Ungewöhnlich große Verluſte

Engliſche Zeitung trauert um abgeſchoſſene britiſche Piloten

Der Londoner „Daily Expreß" beſchäftigt ſich mit der Lage der britiſchen Luftwaffe und ſtellt feſt, es ſei nicht zu beſtreiten, daß die Verluſte im Verlauf der ſogenannten Non-Stop-Offenſive ungewöhnlich groß ſeien. „Die größten engliſchen Fliegerhelden in führenden Frontpoſten", ſo heißt es in dem Bericht, „ſind dahin — Männer wie Bader, Lock, Mungo-Park und Gillan —, aber ſelbſt um ſolchen Preis muß die Offenſive weitergeführt werden." Inzwiſchen ſind zu den abgeſchoſſenen Eliteſliegern der Briten nach engliſchen Meldungen auch noch der erſte und einzige Viktoriakreuzträger der Neuſeeländer, Ward, und der Geſchwaderführer Budden auf die Verluſtliſte gekommen.

Einen Begriff, wie ſchwer die britiſchen Fliegerverluſte ſind, erhält man beiſpielsweiſe auch aus der Meldung, daß von einem deutſchen Jagdgeſchwader in der Cyrenaika ſeit dem 17. April 116 britiſche Maſchinen abgeſchoſſen wurden, — bei nur 8 eigenen Verluſten. Dieſes Verhältnis von 116 : 8 beweiſt die Ueberlegenheit der deutſchen Flieger. Es iſt auch daraus zu ſehen, daß die Briten wirklich allen Anlaß haben, über ihre gewaltigen Fliegerverluſte zu klagen.

Leningrad unter ſchwerem Artilleriefeuer

Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe blutig zurückgeſchlagen

Durch verzweifelte Gegenangriffe, die mit blutigen Verluſten für die Sowjets abgeſchlagen werden, verſuchen die Bolſchewiſten, das unaufhaltſame Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten bzw. den eiſernen Ring um Leningrad zu ſprengen. So verſuchten die Sowjettruppen im Kampfabſchnitt von zwei Diviſionen, die deutſchen Stellungen vor Leningrad anzurennen, aber alle ihre Angriffe, die nach ſtarker Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung von Panzern vorgetragen wurden, ſcheiterten. Dafür ſetzte die deutſche Artillerie die Beſchießung der Leningrader Induſtrieanlagen und Rüſtungsbetriebe fort und richtete beträchtliche Schäden an. Auch Schiffsziele in den Häfen von Kronſtadt und Oranienbaum wurden unter wirkſames deutſches Feuer genommen, wobei ein ſowjetiſcher Handelsdampfer ſchwere Treffer erhielt.

Die deutſche Luftwaffe ſetzt die Zerſtörung der Nachſchublinien des Feindes fort. Die Eiſenbahnen liegen unter ſtändigem deutſchem Bombenhagel. An einer Stelle wurden allein 13 Eiſenbahnzüge, ein Panzerzug und drei Lokomotiven zerſtört, während 23 Transportzüge, ein Panzerzug und fünf Lokomotiven ſchwer beſchädigt und zum Teil zur Entgleiſung gebracht wurden. Die Geleiſe wurden durch Bomben aufgeriſſen und unbefahrbar gemacht.

*

14 Sowjetflugzeuge im Südabſchnitt abgeſchoſſen.

Bei Angriffsverſuchen ſowjetiſcher Flugzeuge gegen die Truppen einer deutſchen Diviſion im Südabſchnitt am 2. Oktober verwickelten deutſche Jäger die Bolſchewiſten ſofort in heftige Luftkämpfe. Dabei wurden 14 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Auf deutſcher Seite traten keine Verluſte ein.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen am 2. Oktober einen Hafen im Schwarzen Meer mit guter Wirkung an.

Im Finniſchen Meerbuſen wurde ein ſowjetiſches Schnellboot von einem deutſchen Flugzeug im Tiefflug angegriffen und mit Bordwaffen in Brand geſchoſſen.

Truppenparade in Sofia

Der Jahrestag der Thronbeſteigung König Boris III. und der Verkündung der Unabhängigkeit Bulgariens wurde im ganzen Lande feſtlich begangen. Nach dem Feſtgottesdienſt ſchritt der König in Begleitung des deutſchen Militärbevollmächtigten, General Voelcker, und der bulgariſchen Generalität die Front der Truppenteile, unter denen auch je eine Abteilung des deutſchen Heeres, der Marine und der Luftwaffe Aufſtellung genommen hatte, ab.

USA.-Gangſterpiſtolen als Englandhilfe

Nach einer in „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus Waſhington planen die Vereinigten Staaten, eine Anzahl Maſchinengewehre, Gewehre und andere Waffen nach England zu liefern. Es ſoll ſich hierbei um Waffen handeln, die die USA.-Polizei bei der Entwaffnung von Gangſterbanden beſchlagnahmte. Das Material ſoll auf Grund des Englandhilfegeſetzes nach England geſandt werden und zur Verteidigung der britiſchen Inſel dienen.

Neben den abgelegten Schiffen ſtellen die USA. alſo auch die Waffen ſeiner Gangſterbanden dem hilfeheiſchenden England zur Verfügung. Ein deutlicher Beweis dafür, wie tief London von ſeinen Freunden jenſeits des Ozeans eingeſchätzt wird.

Tageschronik in Stichworten

Juden müſſen die ſlowakiſche Hauptſtadt verlaſſen.

Durch Bekanntmachung im ſlowakiſchen Amtsblatt tritt nunmehr die Verordnung in Kraft, auf Grund deren die von der Ausſiedlungspflicht betroffenen Juden unverzüglich die ſlowakiſche Hauptſtadt zu verlaſſen haben, um in jene Gemeinden zu ziehen, die ihnen zugewieſen werden.

Japaniſcher Proteſt in Teheran.

Die japaniſche Regierung hat ſcharfen Proteſt in Teheran erhoben gegen die Aufhebung der diplomatiſchen Privilegien der japaniſchen Geſandtſchaft in Teheran einſchließlich der Poſt- und Kurier-Gepäckfreiheit. Domei ſtellt dazu feſt, daß gut unterrichtete Tokioter Kreiſe der Anſicht ſind, die iraniſche Regierung habe unter britiſchem Druck gehandelt. Man vermutet, daß England ähnliche Maßnahmen auch in anderen unter ſeinem Einfluß ſtehenden Ländern durchführen wolle.

Auſtraliſche Regierung geſtürzt.

Wie aus Canberra gemeldet wird, iſt die auſtraliſche Regierung Fadden mit der Annahme eines Mißtrauensantrags der Labour-Partei durch das Repräſentantenhaus zurückgetreten. Der Mißtrauensantrag wurde mit 3 gegen 35 Stimmen angenommen. Fadden, der ſeinem über die ſtark umſtrittene Englandreiſe geſtürzten Amtsvorgänger Menzies auf dem Poſten des auſtraliſchen Miniſterpräſidenten gefolgt war, war nur fünf Wochen lang im Amt. Eine Senſation war vorher im Parlament durch eine Erklärung Faddens entſtanden, der auf eine Anfrage mitteilte, daß die Regierung gewiſſe Beträge für Zwecke verwendet hätte, die mit einer Aktion gegen umſtürzleriſche Elemente in Auſtralien in Zuſammenhang ſtänden.

ehrmachtbericht

er italieniſche Wehr- at folgenden Wortlaut:

ehrmacht gibt bekannt: Ver n geſtrigen Tage erneut die ſel Zypern an und ver

ierten Einheiten unſerer Luft wiederholt bedeutende Boden ruk und Marſa Matruk und itze. Die Stadt Bengaſi erlit ne Hurricane wurde zur Lan ungen. Der Flugzeugführer

Bedeutung."

roße Verluſte

abgeſchoſſene britiſche Piloten xpreß" beſchäftigt ſich mi ſe und ſtellt feſt, es ſei nich im Verlauf der ſogenannten ch groß ſeien. „Die größten tenden Frontpoſten", ſo heiß — Männer wie Bader, Lock ber ſelbſt um ſolchen Prei rt werden." Inzwiſchen ſind rn der Briten nach engliſchen e und einzige Viktoriakreuz , und der Geſchwaderführer ommen.

die britiſchen Fliegerverluſt auch aus der Meldung, daß dgeſchwader in der Cyre itiſche Maſchinen abgeſchoſſen Verluſten. Dieſes Verhältni genheit der deutſchen Flieger die Briten wirklich allen An Fliegerverluſte zu klagen.

erem Artilleriefeuer

ſe blutig zurückgeſchlagen

griffe, die mit blutigen Ver jen werden, verſuchen die Bol ordringen der deutſchen Trup nen Ring um Leningrad zu jettruppen im Kampfabſchnitt jen Stellungen vor Leningrad iffe, die nach ſtarker Artillerie ung von Panzern vorgetragen te die deutſche Artillerie di ingrader Induſtrie triebe fort und richtete be chiffsziele in den Häfen m wurden unter wirkſame bei ein ſowjetiſcher Handels

ie Zerſtörung der Nach ort. Die Eiſenbahnen liegen enhagel. An einer Stelle wur Panzerzug und drei Lokomo ſportzüge, ein Panzerzug und igt und zum Teil zur Ent Geleiſe wurden durch Bomber nacht.

üdabſchnitt abgeſchoſſen.

jetiſcher Flugzeuge gegen di n im Südabſchnitt am 2. Ok r die Bolſchewiſten ſofort i en 14 Sowjetflugzeuge abge ten keine Verluſte ein.

riffen am 2. Oktober eine r mit guter Wirkung an.

uſen wurde ein ſowjetiſche Flugzeug im Tiefflug ange Brand geſchoſſen.

de in Sofia

ſteigung König Boris III. und igkeit Bulgariens wurde in Nach dem Feſtgottesdienſ des deutſchen Militärbevoll d der bulgariſchen Generali unter denen auch je eine Ab Marine und der Luftwaff

n als Englandhilfe

„Allehanda" wiedergegebene ington planen die Vereinigte gewehre, Gewehre und ander n. Es ſoll ſich hierbei um Polizei bei der Entwaffnun mte. Das Material ſoll au nach England geſandt wer itiſchen Inſel dienen.

en ſtellen die USA. alſo auch en dem hilfeheiſchenden Eng icher Beweis dafür, wie tie nſeits des Ozeans eingeſchät

Stichworten

uptſtadt verlaſſen.

ſlowakiſchen Amtsblatt tri ſt, auf Grund deren die vo ten Juden unverzüglich di ſen haben, um in jene Ge gewieſen werden.

ung hat ſcharfen Proteſt i ſhebung der diplomatiſchen andtſchaft in Teheran ein -Gepäckfreiheit. Domei ſtell Tokioter Kreiſe der Anſich gabe unter britiſchem ttet, daß England ähnlich ter ſeinem Einfluß ſtehenden

wird, iſt die auſtraliſch der Annahme eines Miß i durch das Repräſentanten rauensantrag wurde mit 3 Fadden, der ſeinem über ie geſtürzten Amtsvorgänger auſtraliſchen Miniſterpräſi Wochen lang im Amt. Ein ment durch eine Erklärung e Anfrage mitteilte, daß di Zwecke verwendet hätte, di riſche Elemente in Auſtralien

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Oktober

Aber wundervoll wuchs dem Enkel zugleich mit dem Zwange, den die alte Zeit auf ihn legte, auch die eigene Freiheit und ſchöpferiſche Kraft. Guſtav Freytag.

Iſt deine Wohnung ein Heim?

Der Begriff der **Wohnkultur** ſtellt in gleicher Weiſe die Forderung nach dem eindeutig Echten, in dem ſich die Geſinnung und das Weſenhafte der Zeit ſpiegeln. Was iſt es nun, was eine Wohnung zum Heim macht? Iſt es die Atmoſphäre, der frauliche Geiſt, der darin waltet? Gewiß, er vor allem —, aber er iſt es nicht allein! In den Räumen, die das Eigenſte unſeres Seins umſchließen, die unſere Freuden und unſere Leiden auffangen — auffangen, um ſie wieder in Lebenskraft zu verwandeln, ſpricht alles und jedes zu uns: das einzelne Möbelſtück ſo gut wie der Geſamtaufriß eines Raumes.

Aus dieſer Erkenntnis ſind die Bemühungen um eine neue Heimgeſtaltung erwachſen. Wir fragen heute nicht mehr: „Repräſentiert meine Wohnung auch dem fremden Beſucher meinen Stand?" Wir machten uns frei von künſtlich gezüchteten Anſprüchen, nehmen als den einzig richtigen Maßſtab die aus unſerer Lebenslage erwachſenen echten Bedürfniſſe und ſind verſtändig genug, innerhalb dieſes Rahmens auch der Sehnſucht nach Schönheit und Behagen Raum zu geben. Wenn ich in verſchmutzten Wänden, unter ungepflegten Möbeln und mit zerkratztem oder gar zerbrochenem Hausrat lebe, ſo täuſche ich mich nur ſelbſt, wenn ich glaube, dabei ein harmoniſcher Menſch zu ſein oder die mir anvertrauten Menſchen zur Harmonie führen können. Harmonie als ein befriedeter Seelenzuſtand will immer den Einklang von innen und außen.

Zum Obergefreiten befördert wurde der Gefreite Erwin Maier hierſelbſt.

Betr. Einſtellung in die Waffen-SS. ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Der neue Fahrplan der AKN-Bahn tritt am 6. Okt. in Kraft. Wir werden am Montag einen Auszug veröffentlichen.

Prämien für die beſten Maulbeerpflanzungen. Nach dem Beiſpiel Friedrich des Großen ſetzte die Landesfachgruppe Preiſe für die beſtgepflegten Maulbeerpflanzungen in den Schulgärten des Kreiſes Segeberg aus. Den erſten Preis erhielt die Schule in Oering, den zweiten die Schule in Ulzburg, und die beiden dritten Preiſe wurden den Schulen in Bad Bramſtedt und Bornhöved zuerkannt.

Verſtärkter Weideabtrieb. Die Viehmärkte der Provinz ſtehen im Zeichen des langſam ſtärker werdenden Abtriebes des Viehes von den Weiden, ſo lautet der Marktbericht des Reichsnährſtandes. Es ſteigerten ſich an allen Märkten die Auftriebe an Rindern. Auch der Verſand in andere Bezirke nahm entſprechend zu. Die Beſchaffenheit der Rinder iſt im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Einen Rückgang erlitten die Zufuhren zu den Schweinemärkten (deshalb jetzt weniger Schweinefleiſch beim Schlachter verlangen). Wenig Aenderungen wieſen die Kälbermärkte auf.

Herbſtpflege der Vogelniſtkäſten. Sehr häufig bleiben bewohnt geweſene Niſtkäſten im folgenden Jahre leer, weil ſich in ihrem Inneren etwas Störendes befindet, das die Vögel nicht ſelbſt entfernen können. Mitunter überbauen Spatzen, Weſpen und Horniſſen Gelege und Neſthocker der Meiſen. Eingegangene Brut ſowie Läuſe, Flöhe und Milben, die der Vogel ſelbſt in die Brutſtätten verpflanzt oder auch nur eine zu große Menge alten Geniſtes können ebenfalls die Urſache ſein, daß Niſtkäſten leer bleiben. Wer auf Erhaltung und Vermehrung der nützlichen Meiſen im Obſtgarten und im Wald Wert legt, tut gut daran, aus den Niſtkäſten jährlich im Oktober das alte Geniſt zu entfernen. Sollten hierbei Fledermäuſe angetroffen werſen, ſo hüte man ſich, ſie zu vertreiben, da ſie genau ſo nützlich ſind wie die meiſten kerbtiervertilgenden Vögel.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 5. bis 11. Oktober: 18.45—7.15 Uhr.

Was zeigen die Roland-Lichtſpiele?

Aufnahme Bavaria-Filmkunst / Wien-Film

Gusti Huber

spielt die Christl in dem Film „So gefällst Du mir". Ihr Partner ist Wolf Albach-Retty, Regie, führt Hans Thimig

*

Die Wochenſchau

t u. a. Bilder von den Kämpfen in Afrika, im en Norden, in der Ukraine ſowie um Petersburg.

Für die Hausfrau!

Eſſig aus Obſtabfällen

Sollten in einem Haushalt, der über reich anfallendes Obſt verfügt, auch entſprechend ſchadloſe, ſaubere Fruchtabfälle, -ſchalen und ſonſtige Obſtreſte vorhanden ſein, ſo kann ſie die Hausfrau ſehr gut ausnutzen, wenn ſie ſich daraus ihren unentbehrlichen Eſſig ſelbſt herſtellt.

Das Verfahren iſt folgendes: Alle ſauberen, einwandfreien Obſtabfälle läßt man in kochendem Waſſer zunächſt auslaugen. Dann füllt man ſie in eine weithalſige Flaſche oder in ein geeignetes anderes Glas- oder Tongefäß, bindet mit einem Leinentuch leicht zu und ſtellt das Gefäß in einen warmen Raum. Nun vollzieht ſich allmählich oder auch ſchneller die Gärung, hervorgerufen durch den jeweiligen Zuckergehalt der Früchte. Es entſteht Alkohol, der nach und nach durch Eſſigbakterien in Eſſig umgewandelt wird. Dieſer Vorgang erſtreckt ſich über einige Wochen. Ein altes Mittel, die Eſſigbildung zu begünſtigen, iſt die Beigabe einer Brotrinde in die eingefüllte Maſſe. Iſt nach geraumer Zeit die Eſſigbildung beendet, wird die Flüſſigkeit zunächſt durchgeſeiht und dann noch gewiſſenhaft filtriert, bevor ſie in vorbereitete Flaſchen abgefüllt wird, die dann verſchloſſen werden. Je mehr Zucker in einer Fruchtmiſchung enthalten iſt, um ſo beſſeren, d. h. um ſo saueren Eſſig wird man gewinnen. Vorteilhaft iſt dieſe Hausbereitung von Eſſig vor allem deshalb, weil man nach und nach die anfallenden Obſtreſte dazu ausnutzen kann, die in Abſtänden zu dem bereits vorhandenen Aufguß gegeben werden können.

Der erſte Opferſonntag ein voller Erfolg

25 Prozent Steigerung gegenüber Vorjahr.

Der erſte Opferſonntag des Kriegswinterhilfswerks 1941/42 vom 14. September 1941 war ein erneutes freudiges Bekenntnis zur deutſchen Volksgemeinſchaft. Während der erſte Opferſonntag im Vorjahr ein Ergebnis von 23 171 365,69 RM. brachte, beträgt das Ergebnis des diesjährigen erſten Opferſonntags 28 902 783,51, das ſind 5 731 427,82 Reichsmark, gleich 24,73 Prozent, mehr.

Das deutſche Volk iſt mit dieſer als ſozialer Volksabſtimmung zu wertenden Sammlung wieder einmal in echter Gebefreudigkeit dem Ruf des Führers zum Opfer für das Winterhilfswerk gefolgt und hat ſich erneut zu einem gerechten Kampf gegen Bolſchewismus und Plutokratie für die Sicherung der deutſchen Zukunft bekannt.

Provinz und Nachbargebiete

Lutzhorn. Auf bisher noch unaufgeklärte Weiſe kam Donnerstag vormittag in dem Geweſe des Bauern H. Wünſche Feuer zum Ausbruch, das ſchnell um ſich griff und das ganze umfangreiche Geweſe vernichtete. Die im Hauſe befindlichen Schweine und das Mobiliar konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, während die geſamten Erntevorräte leider der Vernichtung anheimfielen.

Eutin. In den letzten Jahren ſtand Eutins reiches Muſikleben immer wieder vor Schwierigkeiten, weil für den Konzertſaal kein geeigneter Flügel zur Verfügung ſtand. Nun haben ſich mehrere Eutiner mit der Kreisſparkaſſe an der Spitze zuſammengetan und nach dem Gutachten von Prof. Andreas Hofmeier einen durch beſondere Klangſchönheit und Wärme des Tons ausgezeichneten Bechſtein-Flügel beſchafft. Der Flügel wurde der Kreisleitung der NSDAP zur Pflege des Eutiner Konzertlebens geſtiftet.

Marne. Pferdebeſuch im Wohnzimmer. Auf einem Bauernhof liefen die Pferde von der Weide am Hauſe durch die Dielentür auf die Diele und gelangten von dort ins Vorderhaus. Ein größeres Fohlen beſuchte ſchließlich die Frau im Wohnzimmer. Es ließ ſich willig hinausbefördern.

Heide. Der Traberklub „Ditmarſia" faßte den bedeutſamen Entſchluß, Grund und Boden einſchließlich aller Gebäude der Rennbahn der Stadt Heide zu übergeben. Dieſer freiwillige Verzicht auf die Rennbahn an die Stadt Heide zur Verwendung großzügiger Bauvorhaben wurde durch den Beſchluß der Uebergabe protokolliert. Dieſer Vertrag gewährleiſtet dem Traberklub für ſeine eigenen Veranſtaltungen volle Freiheit und gewährt ihm durch die Beteiligung der Stadt in jeder Beziehung Schutz. Der großzügig geplante Ausbau des Sportplatzes wird für Heide von einſchneidender Bedeutung ſein. Unter Berückſichtigung heimatlicher Eigenart ſind neben Tribünen, Reſtaurationen, Reithallen, Pferdeſtällen und Rennbahn für Pferdeſport und Turnierplatz, Schwimmbad und Schießſtänden auch ein freier Raum mit Ehrenmal und Bauten für die Hitlerjugend im Bauprogramm vorgeſehen. Die Verwirklichung des Projektes wird das Leben der Stadt Heide und zugleich des ganzen Dithmarſchen namentlich auf dem Gebiete des Sports und Fremdenverkehrs weitgehend beeinfluſſen.

Eichede. Eine etwa 35 Jahre alte kinderloſe Ehefrau aus Eichede, die in Verfolg von unerlaubten Beziehungen mit einem franzöſiſchen Kriegsgefangenen im Begriff ſtand, mit ihm zu fliehen, konnte noch im letzten Augenblick an ihrem verbrecheriſchen Tun durch Verhaftung verhindert werden, nachdem ſie bereits einen fertig gepackten Koffer fluchtbereit in einer Wieſe abgeſtellt hatte. Die Frau wurde von dem Landgendarm der Geheimen Staatspolizei in Lübeck zugeführt. Vor Beginn der Vernehmung gelang es ihr aber unter irgendeinem Vorwand, in die Nähe des offenſtehenden Fenſters des im 2. Stock liegenden Dienſtzimmers zu gelangen, aus dem ſie ſich hinausſtürzte und unten mit zerſchmettertem Schädel tot liegen blieb.

Eckernförde. Ein leichtſinnig ausgeſuchtes „Ruheplätzchen". Vormittags wurde eine 91jährige Frau an der Schiffbrücke von einem Laſtkraftwagen überfahren. Die Frau hatte ſich vorn auf die Stoßſtange geſetzt, um ſich etwas auszuruhen. Der Fahrer konnte beim Einſteigen die Frau nicht ſehen. Beim Anfahren des Wagens flog die Sitzende vornüber und geriet unter das Fahrzeug. Erſt am nächſten Ort hörte der Fahrer, daß er eine Frau überfahren hatte. Die Verunglückte erlitt Hautabſchürfungen, Wunden am Kopf und an der Hand und klagte über heftige Schmerzen an der Schulter.

Nah und Fern

443 000 Beſucher auf der Wiener Meſſe. Nach endgültiger Zählung iſt die Wiener Herbſtmeſſe 1941 von insgeſamt 443 000 Perſonen beſucht worden, was eine bedeutende Erhöhung gegenüber den Beſucherzahlen früherer Meſſen darſtellt.

Reichsverweſer von Horthy auf der Ausſtellung „Neue Deutſche Baukunſt". Reichsverweſer von Horthy beſuchte in Begleitung ſeiner Gemahlin unter Führung des deutſchen Geſandten die gegenwärtig in Budapeſt gezeigte Ausſtellung „Neue Deutſche Baukunſt".

Exploſionsunglück in den USA. In Cumberland, im Staate Maryland, wurden durch eine ſtarke Exploſion drei Gebäude völlig vernichtet. Eine Anzahl Perſonen wurde verſchüttet. Bisher konnten 23 Verletzte geborgen werden. Die Urſache der Exploſion iſt noch unbekannt.

Japaniſches U-Boot bei Nachtmanövern geſunken. Das japaniſche Marineminiſterium gab bekannt, daß bei Nachtmanövern am 2. Oktober das U-Boot „J. 61" mit einem anderen Kriegsſchiff nordweſtlich Kyuſhu kollidierte und ſank, daß jedoch ein Teil der Mannſchaft gerettet werden konnte.

Aſtronomen und Banditen. Die Zeitung „Nichi Nichi" veröffentlicht einen Bericht aus dem Lager der fünfzig japaniſchen Aſtronomen und Phyſiker, die in dem von Banditen unſicher gemachten Gebiet von Hoſhengkiao, 60 Kilometer ſüdlich von Wutſchang verſammelt ſind, um die am 21. September in dieſem Gebiet ſichtbar werdende totale Sonnenfinſternis von 200 Sekunden Dauer zu beobachten. Seit Tagen gehen die vorbereitenden Arbeiten in aller Ruhe vor ſich, wenngleich aus der näheren Umgegend häufig Gewehrfeuer vernommen wird. Fernrohre verſchiedener Stärke, Apparate zur Aufnahme von Farbenphotos, Spektroſkope und Rundfunkapparate werden für den Augenblick in hohe Bereitſchaft gebracht, da die Sonne ſich für drei Minuten und zwanzig Sekunden verdunkelt.

Verſchönerungsplan für Paris. Auch die franzöſiſche Hauptſtadt wird nunmehr auf Grund eines Planungsgeſetzes ausgebaut und neu geſtaltet werden. Die Arbeiten wurden als „von öffentlichem Nutzen" erklärt. Es werden dadurch außer der Stadt Paris ſelbſt auch die anliegenden Gebiete erfaßt. Der Präfekt von Paris wird einen Bebauungs- und Verſchönerungsplan für die Stadt aufſtellen laſſen, an den die Einzelpläne der Vorortgemeinden angepaßt werden.

1500 Zentner Kartoffeln aus dem Stadtpark. Die Turiner Stadtväter beſichtigten den Teil des Valentino-Parks, der während des Krieges mit Gemüſe beſtellt worden iſt. Die Ernte dieſes erſten Jahres beſteht aus 1500 Zentner Kartoffeln, die der faſchiſtiſchen Partei zur Verteilung an die Familien einberufener Soldaten zur Verfügung geſtellt wurden. Außer im Valentino-Park ſind auch auf anderem ſtädtiſchen Gelände Gemüſeanpflanzungen vorgenommen worden.

Schwarzſchlachtung und Fleiſchſchiebung

Todesſtrafe für einen Fleiſchermeiſter.

Das Sondergericht Roſtock verurteilte in Fürſtenberg (Mecklenburg) den Schlächtermeiſter Alfred Lindhorſt aus Fürſtenberg wegen eines beſonders ſchweren Falles kriegsſchädlichen Verhaltens nach § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte, außerdem zu einer Reihe Nebenſtrafen.

Lindhorſt hatte ſich in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum 29. Juni d. J. durch Schwarzſchlachtungen mindeſtens 300 Zentner Fleiſch verſchafft und ohne Marken an zahlreiche Perſonen verkauft.

*

Das Sondergericht Roſtock hat mit dieſem Urteil ein Exempel dafür ſtatuiert, daß das Schiebertum im nationalſozialiſtiſchen Staate rückſichtslos ausgerottet wird, wo man es entdeckt. Ohne Anſehung des Standes und der Perſon werden alle Elemente ausgemerzt, die da meinen, den Notſtand des Krieges für dunkle Geſchäfte und eigene Bereicherung ausnutzen zu können. Für Volksſchädlinge iſt kein Platz in unſerer deutſchen Volks- und Schickſalsgemeinſchaft. Die Todesſtrafe für den Fürſtenberger Fleiſchermeiſter iſt eine gerechte Sühne, die auch jeden anderen treffen wird, der auf Schleichwegen die Autorität des Staates umgehen zu können glaubt und ſich auf Koſten ſeiner Volksgenoſſen Vorteile verſchaffen will. Für Kreaturen, die ſich unwürdig zeigen der großen Zeit des deutſchen Ringens um Leben und Tod, gibt es keine mildernden Umſtände. Da packt die ganze Härte des Geſetzes zu.

„Dies Wetter macht mich raſend!"

Das Wetter iſt eine Vielheit von Reizen, die auf den menſchlichen Körper einwirken. Insbeſondere bedingen, wie wohl jeder von uns oft genug an ſich ſelbſt erfuhr, Wetterumſchläge als Reizwechſel eine raſche Umſtellung ſeeliſcher und körperlicher Abläufe. Wir empfinden Aenderungen der Lufttemperatur, der Luftbewegung, der Luftfeuchtigkeit, auch des Luftdrucks bei Höhenwechſel; wir empfinden die Beſonnung und ihre Dauer oder ihr Fehlen. Was uns aber nicht zum Bewußtſein kommt, das ſind die feinen automatiſchen Wirkungen auf die Wärmeregulation und den Stoffwechſel. Was wir — mit Ausnahme beſonders empfindlicher, wetterfühliger Menſchen — ſchließlich weder als Urſache, noch in der Wirkung wahrnehmen, das ſind die elektromagnetiſchen Einflüſſe, die beim Ausgleich entgegengeſetzter elektriſcher Spannungen bewegter Luftmaſſen (wandernde Hochs und Tiefs, vertikal einbrechende Luftſtrömungen) den Körper treffen. Die Haut empfängt als Antenne dieſe Wellen. Die Hautnerven werden erregt, und die Erregungen pflanzen ſich über das vegetative Nervenſyſtem als Reiz auf die inneren Organe fort. Auch die Lunge nimmt durch die Atmung elektriſch geladene Luftteilchen auf und gibt ſie mit ihrer Energie dem Blute und dem Körper weiter. Polarluft (Kaltfront) und tropiſche Luft (Warmfront) haben bei ihren Einbrüchen ganz entgegengeſetzte Wirkungen, die ſich in der Körpertemperatur, im Blutdruck, in der Zuſammenſetzung des Blutes und in den vielfältigen Vorgängen des Stoffwechſels äußern. Wenn ſchon der Geſunde ausgiebig vom Wetter beeinflußt wird, ſo noch mehr der in ſeiner Anpaſſungsfähigkeit geſtörte Kranke. Zwiſchen Wetter einerſeits, Krankheit und Tod andererſeits beſtehen Beziehungen, um deren Aufklärung die Wiſſenſchaft bemüht iſt. Solange aber dieſe Zuſammenhänge nicht ganz klar ſind, wollen wir den Gereizten oder Müden, der da verſichert, „dies Wetter macht mich raſend", nicht allzu ſehr ſchelten. Denn noch fehlen uns die Maßſtäbe für ſein Unbehagen.

Woran erkennt man ein „Bayer"-Arzneimittel?

Alle »Bayer«-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das »Bayer«-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das »Bayer«-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

Rooſevelts Kampf gegen die Vernunft

Wüſte Hetze gegen ſeine politiſchen Gegner

„Die Beſetzung Dänemarks und Norwegens durch deutſche Truppen hat der USA.-Bevölkerung die Stellung Amerikas in der Welt vor Augen geführt“, glaubt Rooſevelt in einem neuen Hetzartikel in der Zeitſchrift „Colliers Magazin“ feſtſtellen zu können. „Dieſes Ereignis hat die Mehrheit des Volkes in ihrer Anſicht über die Neutralität völlig umgeſtellt.“ Bereits ſeit dem Herbſt 1940“, ſo ſagt Rooſevelt, „ſei eine Aufrüſtung bis an die Zähne und eine bedingungsloſe Unterſtützung Englands das Beſtreben der Mehrheit des USA.-Volkes.“

So abwegig der Vergleich der Beſetzung der genannten Nordſtaaten — die bekanntlich geplanten britiſchen Maßnahmen im letzten Augenblick zuvorkam — mit der von Rooſevelt erfundenen Bedrohung Amerikas in jeder Beziehung iſt, ſo wird in dieſem Zuſammenhang das Syſtem der Hetze Rooſevelts beſonders klar. Rooſevelt überſieht nämlich, daß die Beſetzung Norwegens und Dänemarks bereits im Frühjahr 1940 geſchah, daß aber im Herbſt 1940 ein anderes Ereignis tatſächlich die Neutralitätsidee in USA. beſtimmend traf — nämlich die Wiederwahl Rooſevelts.

Auch nach der erwähnten Beſetzung noch hat nämlich ſelbſt Rooſevelt noch Friedensſchalmeien geblaſen, um Wählerſtimmen zu ködern. Seine Kriegslieder kennt die Oeffentlichkeit erſt nach ſeiner Wahl. Seitdem hat er mit den gemeinſten Mitteln das geſamte USA.-Volk in Kriegspſychoſe zu verſetzen verſucht. Daß er dabei auch heute noch auf nicht zu überſehenden Widerſtand ſtößt, gibt Rooſevelt ſelbſt zu, indem er in dem Artikel weiter ſchreibt: „Lediglich eine Minderheit innerhalb des USA.-Volkes hat ſich widerſetzt. Dieſe Minderheit“, ſo ſagte er ſogar, „ſei aber ſehr mächtig.“

Es iſt dem nach unbegrenzter Diktatur ringenden Machthaber höchſt läſtig, daß nicht wenige Zeitungen in USA. dieſer „Handvoll von Senatoren“, wie er ſchreibt, immer noch ihre Spalten öffnen und dadurch die Stimme der Vernunft gegenüber ſeinem Kriegsgeſchrei nicht zum Schweigen zu bringen iſt. Deshalb übergießt er dieſe ihm nicht willenlos gefügige Minderheit mit den übelſten Beſchimpfungen und wirft dieſen „defaitiſtiſchen Befriedern und Geſchäftsleuten“, wie er ſchreibt, „Torheit, Degeneration und Unſittlichkeit“ vor. Seinen Hetzartikel ſchließt Rooſevelt damit, daß er allen, die ſich ſeinen Diktaturgelüſten widerſetzen, entgegenhalten will, daß „Freiheit und Demokratie“ in Gefahr ſeien. **Womit die Groteske** zur Lächerlichkeit geworden iſt!

Moskauer Schlußapotheoſe

Die Plutokratenabgeſandten am Grabe Lenins.

Die Komödie von Moskau, die Konferenz zur Stützung des Bolſchewismus, hat eine wuchtige Schlußapotheoſe gehabt, die beweiſt, daß die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Theaterſpieler etwas von ihrem Fach verſtehen. Die USA.-Nachrichtenagentur „United Preß“ vermerkt mit ſichtlicher Ehrfurcht, daß die amerikaniſche und die engliſche Delegation als Gäſte der Sowjetregierung vor ihrer Abreiſe aus Moskau das Grabmal Lenins beſuchten und dort vor dem gläſernen Sarg des Gründers des bolſchewiſtiſchen Regimes einige Minuten in andächtigem Schweigen verharrten.

Man ſpürt richtig, wie die Welt den Atem anhält. Es iſt ein Augenblick welthiſtoriſcher Bedeutung: Die Vertreter der jüdiſch-freimaureriſchen Plutokratie am Grabe des Chefs der Weltrevolution, wo ſie ſich ehrfürchtig verneigen und in ſtummer Andacht verweilen. Maler und Dichter an die Front! Das iſt ein Bild, das für alle Ewigkeiten feſtgehalten werden muß, denn die Weltgeſchichte kennt nicht oft ſolche erhebenden Stunden. Leider weiß „United Preß“ nicht zu berichten, mit welchen Gefühlen die Beauftragten der Geldſackmagnaten am gläſernen Sarge Lenins ſtanden. Man hat auch nicht überliefert, was für Geſichter ſie gemacht haben, ob ſie ſehr dumm ausſahen, oder ob ſie wirklich erſchüttert waren. Aber ſicherlich waren ſie ſichtlich erſchüttert, denn bei der ihnen eigenen Heuchelei wird es ihnen auch nicht ſchwerfallen, ſo zu tun, als wenn ſie dem oberſten Bolſchewiſtenhäuptling in tiefer Demut gegenübertraten.

Wenn Stalin einmal darüber nachdenkt, was denn die Moskauer Konferenz eingebracht hat, dann wird er feſtſtellen müſſen, daß vielleicht das Verweilen der Abgeſandten der Plutokratie das einzig Bleibende für ihn iſt, denn von der verſprochenen Materialhilfe werden er und ſeine Schergen wenig zu ſehen bekommen. Dafür aber hat der Bolſchewismus die Genugtuung, daß er das ſeltſamſte Bündnis eingegangen iſt, das je geſchloſſen wurde, das Bündnis zwiſchen Waſſer und Feuer.

Merkwürdige Sachen

Der engliſche Innenminiſter Morriſon teilte im Unterhaus mit, daß man die kommuniſtiſche Partei nicht als loyal England gegenüber anerkennen könne. Die Regierung werde daher das Wiedererſcheinen der kommuniſtiſchen Zeitung „London Daily Workers“ nicht geſtatten. (Das wird Mr. Morriſon nicht daran hindern, mit dem bolſchewiſtiſchen Botſchafter Maiſky gute geſellſchaftliche Beziehungen zu halten wie das heute Ehrenſache aller engliſchen Plutokraten iſt.)

„New York World Telegram“ meldet, daß die Verhandlungen zwiſchen England und den USA. über den Ankauf von beſchlagnahmten Gangſterwaffen unter dem Englandhilfegeſetz nahezu abgeſchloſſen ſeien. Mit den Waffen ſoll die britiſche Zivilverteidigung ausgerüſtet werden. (Womit endlich eindeutig bewieſen iſt, daß die britiſche Zivilverteidigung ſich das USA.-Gangſtertum als beſtes Vorbild für ihre Arbeit nimmt.)

Radio New York meldete in franzöſiſcher Sprache: „In Rußland macht ſich mehr und mehr eine rieſige Toleranz bemerkbar.“ (Schließlich lernt Stalin noch das Beten ſo wie der Teufel in der Not Fliegen frißt.)

Der Londoner Rundfunk berichtete in ungariſcher Sprache: „Die deutſche Propaganda hat durch den großartigen Verlauf der bolſchewiſtiſchen Aktion ihre Sprache verloren. Noch viel erſchütternder war es für ſie, daß in ſo kurzer Zeit ein ſolch gewaltiges Ergebnis erzielt werden konnte.“ (Jawohl, das Reden überlaſſen wir den Engländern und Bolſchewiſten, wir beſchränken uns auf Taten! Und man ſagte, das ſei die beſte Propaganda. Maulhelden gibt's in London und Moskau genug.)

Das Drama von Kiew

Packende Bildberichte in der neuen Wochenſchau.

In mitreißenden Bildern führt uns die neue Deutſche Wochenſchau wieder mitten hinein in das gigantiſche Ringen an der Oſtfront. Wir erleben mit dramatiſcher Wucht die entſcheidenden Stunden der gewaltigen Schlacht öſtlich von Kiew, wo ſich die Vernichtung von fünf bolſchewiſtiſchen Armeen vollzieht. Deutſche Panzerverbände ſtoßen von Norden und Süden vor, und als die Panzergruppen der Generaloberſten Guderian und von Kleiſt ſich 200 Kilometer oſtwärts von Kiew vereinigen, iſt der eiſerne Ring geſchloſſen, und für die umklammerten Sowjetarmeen gibt es kein Entrinnen mehr. — Bildberichte folgen vom Einzug der deutſchen Truppen in Kiew. Auch hier, in der Hauptſtadt der Ukraine, haben die Sowjets getreu dem Befehl Stalins ein Chaos zurückgelaſſen, ganze Häuſerblocks durch Fernzündung von Minenanlagen in die Luft geſprengt oder in Brand geſteckt. Daneben die elenden Wohnhütten einer von den bolſchewiſtiſchen Machthabern reſtlos ausgeplünderten, in bitterſter Not dahinvegetierenden Bevölkerung.

Nach Aufnahmen vom hohen Norden der Oſtfront, wo Eſſenträger teilweiſe Strecken bis zu 20 Kilometern durch verſumpftes und wegeloſes Gebiet zurückzulegen haben, ehe die vorderſten Linien erreicht ſind, und wo von einem Regimentsgefechtsſtand aus General Dietl Anweiſungen zu einem Angriff auf eine von den Sowjets beſetzte Höhe gibt, werden wir Zeugen des Sturms auf die Inſeln Oeſel und Moon. Unſere Kampfflugzeuge und Stukas eröffnen den Kampf, auch die **Kriegsmarine greift ein, und in Sturmbooten geht es dan über den See, wo nach hartnäckigen Kleinkämpfen die Sowjet niedergerungen werden.** — Sehr eindrucksvoll ſind dann Bil berichte von den Kämpfen im Raum von Petersburg. Bo einem Nachſchublager aus wird der Bedarf an Kriegsmateria aller Art für die kämpfende Truppe geſichert, und auf de Straßen ziehen deutſche Soldaten in unabſehbaren Kolonne der zäh verteidigten Stadt entgegen. Kampfflugzeuge unte nehmen einen Angriff auf die in ſinnloſer Verblendung vo den Bolſchewiſten verteidigte Millionenſtadt und laſſen eine Bombenhagel herniedergehen. — Im Süden der gewaltige Front nehmen italieniſche Truppen im Sturm ein verbiſſe verteidigtes Dorf, und rumäniſche Verbände rollen am Schwa zen Meer feindliche Stellungen auf.

Vor Odeſſa hat deutſche und rumäniſche Artillerie Ste lungen bezogen, und ſowjetiſche Transporter und Kanonenboote liegen in ihrem Feuer. — Während die deutſchen So daten unaufhaltſam nach Oſten vordringen und den Fein überall zerſchlagen, wo ſie auf ihn ſtoßen, ziehen endloſe K lonnen von Gefangenen vorbei, bolſchewiſtiſche Horden au den Steppen Innerasiens, die unter der Wucht des deutſch Schwertes die Waffen ſtrecken und den ausſichtsloſen Kam aufgeben mußten.

So iſt auch die neue Wochenſchau wieder ein einzigartige Dokument der gewaltigen Leiſtungen unſerer Soldaten, ihr Härte und ihres ungeſtümen Siegeswillens, zugleich aber au erneut ein Ruhmesblatt für unſere Kriegsberichter, die die packenden Aufnahmen mit einer Fülle von mitreißende Kampfmomenten in vorderſter Linie und dicht am Feind g ſchaffen haben BLN.

Bomben auf 60 Eiſenbahnzüge

Die Leiſtungen der Luftwaffe an einem einzigen Tage

Der Einſatz der deutſchen Luftwaffe an der geſamt Oſtfront war auch am Donnerstag, dem 2. Oktober, wied ſehr ſtark. Neben der Unterbrechung zahlreicher Eiſenbah linien, Bahnanlagen und Straßen der Bolſchewiſten und d Zerſtörung von 16 Bahnhöfen wurden insgeſamt 6 Transport- und Verſorgungszüge der Sowje getroffen. Sieben Züge wurden dabei vollkommen zerſtö 33 durch Volltreffer in Brand geſetzt und 20 weitere du Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampffliegern, vo Schlachtfliegern und Jägern griffen Erdziele in verſchied nen Abſchnitten der Oſtfront an. Dabei wurden 12 Batterie 12 Einzelgeſchütze, viele Panzerabwehrgeſchütze und Maſchine gewehre ſowie 18 Panzer und Hunderte von Fahrzeugen all Art vernichtet. Auch Stellungen und Bunkeranlagen wurd durch gut liegende Treffer außer Gefecht geſetzt. Außerde wurden drei Munitionslager der Bolſchewiſten in die Lu geſprengt.

Erfolgreicher Einſatz deutſcher und finniſcher Seeſtreitkräfte.

Die deutſche Kriegsmarine ſetzte im Zuſammenwirken m der finniſchen Marine die Sperrunternehmunge gegen die Sowjets im Finniſchen Meerbuſen fort. Finniſc Schnellboote verſenkten hierbei zwei Sowjet-Minenſuchboo Deutſche Minenſuchboote griffen durch Artilleriefeuer an ve ſchiedenen Stellen erfolgreich in die Landkämpfe ein und unt ſtützten durch Beſchießung ſowjetiſcher Stellungen die Operationen des Heeres.

Lebenslängliche Zwangsarbeit für den Laval-Attentäte

Staatspräſident Marſchall Pétain hat auf dem Gnade wege die vom Sondergericht gegen Colette erkannte Tode ſtrafe in lebenslängliche Zwangsarbeitsſtrafe umgewande

Colette hatte bekanntlich am 27. Auguſt in Verſailles d ehemaligen Miniſterpräſidenten Laval in der Abſicht, ihn töten, durch Schüſſe ſchwer verletzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Weniger Flickarbeit

Das Ausbessern der durch Reibbrett und Bürste beschädigten Wäsche erfordert viele Flickstunden. Ihre Wäsche hält länger durch Einweichen mit der seifesparenden, schmutzlösenden **Henko**

Hart und ſchwer traf uns die Nachricht, daß unſer lieber und unvergeßlicher Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

der Gerichtsreferendar

Peter Schümann

Leutnant in einem Inf.-Reg.

an der Spitze ſeines Zuges bei dem Kampf um einen Brückenkopf im Oſten am 3. 9. 41 im blühenden Alter von 28 Jahren für Deutſchlands Größe und Zukunft gefallen iſt.

In tiefer Trauer:

Markus Schümann und Frau geb. Reimers
Hans Schümann z. Zt. Wehrmacht **und Frau** geb. Hünemörder **nebſt Kindern**
Otto Schümann z. Zt. Lazarett **und Frau** geb. Bonnhoff **nebſt Sohn**

Fuhlendorf, den 3. Oktober 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Für die zahlreich erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich meines Jubiläums ſage ich meinen herzlichen Dank.

Wilhelm Reimers
Malermeiſter

Bad Bramſtedt

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplaſt 509
auf elastischem Flanell (D.R.G.M.)
in jeder Apotheke

Ueber den Nachlaß des am 18. Auguſt 1941 geſtorbenen, zuletzt in Bad Bramſtedt wohnhaft geweſenen Schlachtermeiſters **Paul Herrmann** wird heute, am 3. Okt. 1941, 10.25 Uhr, **das Konkursverfahren eröffnet.** Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Johannſſen in Bad Bramſtedt. Anmeldefriſt bis zum 29. Oktober 1941. Wahl- u. Prüfungstermin am 6. November 1941, $11\frac{1}{2}$ Uhr. — Offener Arreſt mit Anzeigepflicht bis zum 29. Okt. 1941.

Das Amtsgericht
in Bad Bramſtedt

Habe noch
2 Rübenausheber
zu verkaufen.
H. Seller, Schmiedemeiſter, Tel. 258.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Gebrauchtes gut erhaltenes
Fahrrad
für Zeitungsausträger zu kaufen geſucht.
Näheres
Bramſtedter Nachrichten.

Einſtellung in die Waffen-SS.

Die SS-Ergänzungsſtelle Nordſee (X) weiſt darauf hin, Freiwilligen wiederum die Möglichkeit gegeben iſt, in die Waffen- einzutreten.

Die Diviſionen der Waffen-SS kämpften auf allen Kriegsſch plätzen und ſtehen jetzt in vorderſter Front im Kampf gegen Bolſchewismus. Ihre ſtolzen Taten ſind ein Ruf an die deut Jugend und an die wehrhaften Männer.

Vollmotoriſiert umfaſſen die Diviſionen alle Truppen, wie fanterie, Artillerie, Pioniere, Panzer, Nachrichtentruppen, Kavall Panzerjäger, Flak, Kradſchützen und Sanitätstruppen.

Eingeſtellt werden:

a) **Freiwillige auf Kriegszeit** ohne Dienſtverpflich (Arbeitsdienſtpflichtige nach Ableiſtung der verkürzten beitsdienſtpflicht) vom vollendeten 17. bis zum vollend 45. Lebensjahr, vom 17. bis zum vollendeten 25. Leb jahr nur für Infanterie, Panzer und Nachrichtentru (Junker),

b) **Freiwillige mit Dienſtzeitverpflichtung** ($4\frac{1}{2}$ J vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 35. Lebens

c) **Freiwillige mit Dienſtzeitverpflichtung** (12 J vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebens

Körpergröße mindeſtens 170 cm (bis 20 Jahre 168 cm). Dienſt in der Waffen-SS iſt Wehrdienſt. Bei Eignung ſtehen Freiwilligen die Unterführer- und Führerlaufbahn, ſowie Son laufbahnen offen.

Von der Wehrmacht Gemuſterte können ſich melden, dürfen noch nicht ausgehoben ſein. Die Meldung von UK-Geſtellten Jahrgänge 1917 und älter iſt zwecklos.

Ferner werden eingeſtellt:

Freiwillige für die **SS-Polizei-Diviſion** und Anwä für den Dienſt in der **Deutſchen Polizei.**

Meldungen von Freiwilligen bei der SS-Ergänzungsſtelle N ſee (X) ſowie ſämtlichen Polizei- und SS-Dienſtſtellen. Auf An derung wird das ausführliche Merkblatt überſandt.

Annahmeunterſuchungen finden in Kürze wieder ſtatt. Die U ſuchungsorte und Termine werden in den Tageszeitungen bek gegeben.

Ergänzungsamt der Waffen-SS
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13, Mittelweg 161
Fernſprecher Hamburg 44 5882/83

Sturmbooten geht es dan
en Kleinkämpfen die Sowjet
eindrucksvoll sind dann Bild
Raum von Petersburg. Vo
der Bedarf an Kriegsmateria
ruppe gesichert, und auf de
n in unabsehbaren Kolonne
egen. Kampfflugzeuge unte
n sinnloser Verblendung vo
illionenstadt und lassen eine
. Im Süden der gewaltige
pen im Sturm ein verbisse
e Verbände rollen am Schwa
auf.
d rumänische Artillerie Ste
Transporter und Kanonen
Während die deutschen So
vordringen und den Fein
hn stoßen, ziehen endlose K
, bolschewistische Horden a
nter der Wucht des deutsch
und den aussichtslosen Kam

schau wieder ein einzigartige
ngen unserer Soldaten, ihr
egeswillens, zugleich aber au
sere Kriegsberichter, die die
er Fülle von mitreißende
Linie und dicht am Feind g
BLN.

Eisenbahnzüge

e an einem einzigen Tage

n Luftwaffe an der gesamt
stag, dem 2. Oktober, wied
echung zahlreicher Eisenbah
en der Bolschewisten und d
öfen wurden insgesamt 6
rgungszüge der Sowje
den dabei vollkommen zerstör
gesetzt und 20 weitere dur

f- und Sturzkampffliegern, vo
ssen Erdziele in verschied
Dabei wurden 12 Batterie
bwehrgeschütze und Maschine
hunderte von Fahrzeugen all
n und Bunkeranlagen wurd
er Gefecht gesetzt. Außerde
der Bolschewisten in die Lu

er und finnischer Seestreit-
fte.

setzte im Zusammenwirken m
Sperrunternehmunge
en Meerbusen fort. Finnisc
zwei Sowjet-Minensuchboo
durch Artilleriefeuer an ve
die Landkämpfe ein und unt
sowjetischer Stellu
s.

it für den Laval-Attentäte

Pétain hat auf dem Gnade
gegen Colette erkannte Tode
ngsarbeitsstrafe umgewande
27. August in Versailles d
Laval in der Absicht, ihn
bt.

, Bad Bramstedt. — Druck u
mstedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

d Bürste be-
stunden. Ihre
en mit der
den Henko

die Waffen-SS.
rdsee (X) weist darauf hin,
keit gegeben ist, in die Waffen-
S kämpften auf allen Kriegssch
rster Front im Kampf gegen
en sind ein Ruf an die deut
Männer.
Divisionen alle Truppen, wie
ger, Nachrichtentruppen, Kavall
und Sanitätstruppen.
iegszeit ohne Dienstverpflicht
nach Ableistung der verkürzten
vollendeten 17. bis zum vollend
. bis zum vollendeten 25. Leb
, Panzer und Nachrichtentru
nstzeitverpflichtung (4½ Ja
is zum vollendeten 35. Lebens
enstzeitverpflichtung (12 Ja
is zum vollendeten 23. Lebens
cm (bis 20 Jahre 168 cm).
hrdienst. Bei Eignung stehen
Führerlaufbahn, sowie Son
rte können sich melden, dürfen
Meldung von UK-Gestellten
chlos.
-Polizei-Division und Anwä
Deutschen Polizei.
bei der SS-Ergänzungsstelle N
und SS-Dienststellen. Auf A
erkblatt übersandt.
n in Kürze wieder statt. Die U
n in den Tageszeitungen bek
nzungsamt der Waffen-SS
Ergänzungsstelle Nordsee (X)
Hamburg 13, Mittelweg 161
sprecher Hamburg 44 5882/83

Erntedankfest

„Unser täglich Brot gib uns heute." Diese Bitte ist das Urgebet des Menschen, durch das er seinen Lebensanspruch geltend macht. Zu allen Zeiten haben wir das tägliche Brot als ein Geschenk Gottes gewürdigt und heiliggehalten. Das Brot ist das Sinnbild der Gaben des Feldes. Der Kampf um das tägliche Brot ist gleichbedeutend mit dem Kampf um das Dasein. Und wenn heute das deutsche Volk unter Waffen steht, so gilt sein Ringen auch zugleich dem ewigen Urrecht des Volkes, seinen Lebensraum, d. h. die Grundlage seiner Existenz gesichert zu wissen. Kein Volk vermag auf die Dauer in Freiheit zu leben, das nicht einmal imstande ist, sein tägliches Brot auf eigenem Grund und Boden zu gewinnen. Das deutsche Volk weiß es aus bitterer Erfahrung, was es bedeutet, auf diesem Gebiete vom Auslande abhängig zu sein. Es ist auch in diesem Ringen die Absicht ihrer Feinde gewesen, uns durch den Hunger niederzuzwingen. Diese Absicht aber wurde vereitelt, weil die Führung des deutschen Volkes in kluger Voraussicht der Arbeit des Bauern ihren Ehrenplatz in der Nation wieder zuwies, und weil wir durch eine sorgfältige Ernährungspolitik uns die nötigen Reserven geschaffen hatten, um im Notfall auch ohne das Ausland auskommen zu können

Wir spüren aber in diesen Zeiten erst recht, was es zu bedeuten hat, wenn ein Volk seine Ernte geborgen weiß. Mit allen Kräften haben wir die Arbeit des Bauern unterstützt und haben so dazu beigetragen, daß nichts auf dem Acker verdirbt. Wir danken daher auch der Vorsehung, daß sie uns eine Ernte beschert hat, die uns die Gewißheit gibt, ohne Not weiter durchzuhalten. Unser Dank soll jedoch nicht nur in Worten bestehen, sondern in dem festen Willen, die Heiligkeit des Brotes zu achten, und in dem festen Willen, brüderlich zusammenzustehen, indem ein jeder sich zu der gerechten Verteilung, die nun einmal notwendig ist, bekennt. Wer sich anmaßt, aus dem Schatz unserer Ernte mehr für sich zu beanspruchen, als ihm zukommt, erweist sich als ein schlechter Volksgenosse, erweist sich selbst als undankbar gegenüber dem täglichen Brot.

Mit besonderem Dank gedenken wir der tapferen Bauersfrauen, die in einer Zeit, in der die Männer im Felde stehen, die ganze Last der Arbeit auf dem Bauernhofe auf ihre eigenen Schultern genommen haben und in stiller, hingebender Arbeit wahre Mannesarbeit leisten. Wir gedenken dabei auch der deutschen Jugend, die sich freudig zur Erntehilfe bereitgestellt hat, sei es in Form der Landhilfe oder in freiwilliger Hilfe für die deutschen Bauern.

Solange unser Volk immer bereit ist, eine unzertrennliche Notgemeinschaft zu bilden und jeder dem anderen freudig die Hand reicht, damit alle Aufgaben, die die Gegenwart uns stellt, bewältigt werden können, so lange wird auch der Segen Gottes auf uns ruhen. Unsere Treue und unser Glauben, unser Ringen und unser Kämpfen werden ihren schönsten Lohn aber darin finden, daß wir aus den gewaltigen Entscheidungskämpfen der Gegenwart eine Ernte bergen, die die tausendjährige Sehnsucht der deutschen Nation gewesen ist und die uns die Möglichkeit gibt, unsere geschichtliche und kulturelle Sendung zum Wohle ganz Europas und der Welt zu erfüllen. G. B.

Der Sieg des deutschen Pfluges

Aufruf des Reichsernährungsministers zum Erntedanktag

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat zum Erntedanktag folgenden Aufruf erlassen:

In treuer und unermüdlicher Arbeit hat das deutsche Landvolk in diesem Kriege trotz schwierigster Witterungsverhältnisse dem ihm anvertrauten Boden eine neue Ernte abgerungen, und der Allmächtige hat sein Tun gesegnet. Auch im kommenden Jahr ist das tägliche Brot des deutschen Volkes gesichert. Erneut muß englischer Vernichtungswille erkennen, daß seine Hoffnung, Deutschland wiederum wie im Weltkrieg 1914/18 aushungern zu können, vergeblich ist. Zu dem Sieg des deutschen Schwertes gesellt sich der Sieg des deutschen Pfluges.

Das deutsche Landvolk hat mit diesem Siege dem deutschen Soldaten den besten Dank abgestattet, den es ihm erweisen konnte. Mit dem deutschen Soldaten aber weiß das ganze deutsche Volk, daß es sich auf das deutsche Landvolk in dem großen Schicksalskampfe, den uns England aufgezwungen hat, auch in Zukunft unbedingt verlassen kann. In dem Bewußtsein seiner Verantwortung für die Zukunft des deutschen Volkes geht das deutsche Landvolk wieder an seine drängende Arbeit für das neue Wirtschaftsjahr. Es ist sich bis in sein letztes Glied bewußt: Landarbeit hilft siegen!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, veröffentlicht zum Kriegserntedank 1941 in der „NS-Landpost" ebenfalls einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„An zwei unerschütterlichen Fronten muß heute der Vernichtungswille unserer Gegner zerschellen: an der tapfersten und bestgerüsteten Wehrmacht der Welt und an der unermüdlich schaffenden und opferbereiten Heimat, zu deren tragenden Säulen mit in erster Linie das deutsche Bauerntum zählt. Unsere Bauern haben die Hauptlast im Kampfe um die Ernährungsfreiheit unseres Volkes zu tragen. Sie vereiteln durch ihre harte Arbeit an der Scholle den Wirtschaftskrieg unserer Gegner und den teuflischen Plan einer Hungerblockade gegen wehrlose Frauen und Kinder.

Wir wissen, daß es im vergangenen Jahr für das Landvolk nicht leicht gewesen ist, den gestellten Anforderungen zu entsprechen. Aber stärker als alle Schwierigkeiten war der Wille, ihrer Herr zu werden. So wurde die Getreideernte trotz ungünstigsten Wetters schließlich doch geborgen. Die Hoffnung Englands, uns durch Hunger auf die Knie zu zwingen, ist erneut zerschlagen.

Nun sind die Gedanken des ganzen deutschen Volkes am Erntedanktag beim deutschen Bauern. Ihm gilt unser Dank für seine treue Arbeit, der der Herrgott seinen Segen nicht versagte. Wir danken vor allem den Millionen Landfrauen, die, oft genug auf sich allein gestellt, zu ihrem reichen Tagewerk auch noch die Arbeit der zur Wehrmacht eingerückten Männer mit übernahmen."

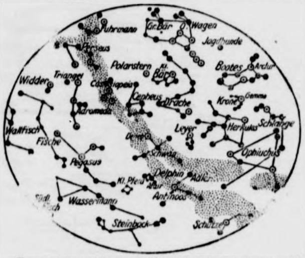
Der Sternhimmel im Oktober

Norden: Unter dem Nordpunkt der Große Bär, darüber der Kleine Bär mit dem Polarstern; zwischen beiden beginnt der Drache seinen Lauf. Hoch am Himmel, in der Milchstraße, die Wförmige Kassiopeia.

Osten: Im Nordosten, aufgehend, die Zwillinge mit Kastor und Pollux. In der Milchstraße der Fuhrmann mit Kapella, südwestlich davon der Stier mit Aldebaran. Im Südosten der Walfisch.

Süden: Ueber dem Südpunkt der helle Stern Fomalhaut. Hoch oben der Pegasus, nordöstlich von ihm Andromeda mit einem leicht erkennbaren Nebel. Auf den Fuhrmann zu der Perseus. Südwestlich vom Pegasus der Wassermann.

Westen: In der Milchstraße der Schwan mit Deneb, Leier mit Wega und Adler mit Atair. Die genannten drei Sterne erster Größe bilden die Ecken eines gleichschenkligen Dreiecks. Im Untergange Schlangenträger und Bootes, dazwischen Herkules und nördliche Krone.



Planeten: Merkur bleibt unsichtbar. Venus leuchtet als Abendstern. Bei Monatsbeginn kann sie bis 19¾ Uhr, Ende Oktober bis 19¼ Uhr gesehen werden. Mars, in den Fischen, ist bis zum 19. die ganze Nacht über zu sehen, Ende Oktober bis 5.30 Uhr (Sommerzeit). Jupiter, im Stier, ist anfangs mit 21.25 Uhr, Ende Oktober von etwa 19½ Uhr ab bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Saturn, im Stier, geht bei Monatsbeginn um 20.20 Uhr auf, vom 23. ab leuchtet er die ganze Nacht hindurch.

Mond: Am 5. Vollmond, am 13. letztes Viertel, am 20. Neumond und am 27. erstes Viertel.

Sonne: Tritt am 23. in das Zeichen des Skorpions.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Feischer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18. Fortsetzung

Heute soll endlich die versprochene Segelpartie mit Christian steigen. Strahlender Sonnenglanz vergoldet den Sommertag. Da kann man sich hübsch machen. In ihrer weiten blauen Strandhose mit der netten weißen anliegenden Sportjacke sieht sie äußerst verführerisch aus. Um die braunen Bubenlocken hat sie ein buntes Seidenband geschlungen.

Ausnahmsweise pünktlich um drei Uhr hupt Christian Brenkenkamp vor ihrer Wohnung, um sie zur Fahrt nach dem Wasser abzuholen. Daß sie schon hinter dem Fenster nach ihm Ausschau gehalten hat, sagt er ihr auf den Kopf zu. Sie streitet es auch nicht ab, behauptet aber mit Nachdruck, ihre Erwartung habe nicht ihm, sondern der bevorstehenden Segelpartie gegolten, was er mit einem überlegenen Lächeln quittiert.

Sie sitzt neben ihm und schielt ab und zu zur Seite. Wie sicher er den Wagen trotz seiner erheblichen Geschwindigkeit durch das Straßengewirr steuert! Augenblicklich erscheint sein Gesichtsausdruck so angespannt, wie sie es bisher noch nie an ihm beobachtet hat. Dieser Christian Brenkenkamp kann also auch durchaus ernst und sachlich sein.

Ein paarmal versucht sie mit ihm eine Unterhaltung, aber er gibt nur kurze Antworten und ruft ihr schließlich zu, als sie immer wieder eine Frage an ihn richtet, ohne einen Blick für sie übrig zu haben: „Die Unterhaltung mit dem Wagenführer ist verboten."

Es soll gewiß scherzhaft klingen, und doch fühlt sie, daß es ihm dabei durchaus ernst ist. Wie er in diesem Augenblick ihrem Schwager Cornelius ähnelt! fährt es ihr durch den Kopf.

Sie haben unterdes das Weichbild der Stadt hinter sich und biegen gerade in die Reichsautostraße ein. Sofort gibt Christian Gas, und der Wagen schießt mit großer Geschwindigkeit über die Betondecke. Nach zwanzig Minuten Fahrt sind sie am Ziel.

Schon von weitem winken lustig im Sommerwind flatternde Wimpel von den verschiedenen Bootshäusern der Rudergesellschaften, und durch Lücken im Mischwald blinkt und blitzt der Spiegel des Sees.

„So mein Fräulein, nun wollen wir mal erst den braven Benzingaul dort am Parkplatz verstauen", lacht Christian Brenkenkamp nun wieder ganz jungenhaft, hilft seiner Begleiterin aus dem Wagen und sieht zum ersten Mal bewußt, wie nett das Mädel aussieht.

„Laß dich mal ankieken", freut er sich und dreht Lisa Brosius ein paarmal um ihre Achse. „Famos siehst du aus kleines Mädchen", lobt er sie und klopft ihr gönnerhaft auf die Schulter.

Lisa Brosius steht vor ihm purpurübergossen wie ein gescholtenes Schulmädel und ärgert sich im stillen grün und blau über diese dumme Blutwelle, mehr aber noch über sein ihr dünkelhaft erscheinendes Lächeln. Wie eine Modepuppe kommt sie sich vor, die man in einem Schneideratelier dem hohen Chef vorführt.

„Guck mich nicht so — so — an!" fährt sie ihn an.

„Warum so kratzbürstig, mein Fräulein? Wenn man so hübsch und jung ist wie du und mit einem netten jungen Mann ins Grüne fährt, muß man es sich auch gefallen lassen, daß man gebührend bewundert wird."

„Was du schon groß bewundern nennst!" Dabei rümpft sie die Nase und stellt sich kampfbereit vor ihm auf.

„Mein liebes Kind", spricht er in väterlichem Ton auf sie ein, während sie den Terrassen der am Seeufer hübsch gelegenen Gaststätte zugehen, „wir wollen mal reinen Tisch machen, da wir heute so ganz unter uns sind. Ich weiß, daß du ein bißchen in mich verliebt bist".

„Du bist wohl größenwahnsinig", sprudelt sie in gemachtem Zorn hervor.

„Bis jetzt nicht — übrigens ich auch —."

„Was denn: ich auch? Was soll denn das heißen?"

„Daß ich auch in dich ein bißchen verliebt bin, mindestens war."

„Wenn du noch weiter so albernes Zeug daherredest, laufe ich dir davon."

„Wohin denn? Willst du dich vor Liebeskummer etwa in den See stürzen? Hüte dich vor den Schlangengeistern. Sie ziehen dich in die Tiefe. Denke an die Ringgeschichte."

„Erstens habe ich mit dem blöden Ringe nichts zu tun, und zweitens habe ich keinen Liebeskummer", trotzt sie ihn an.

„Na also gut, Lisa-Mädchen. Zunächst wollen wir uns mal hier an diesem netten Tisch unter den hübschen roten Sonnenschirm setzen, eine Tasse Kaffee trinken und ein Stück Torte dazu essen. Oder befiehlt man Schokolade?"

Wie er bloß mit dir umspringt! fährt es ihr durch den Kopf.

Und wieder kommt ihr der Vergleich mit seinem Bruder Cornelius, nur ist seine ganze Art nicht so auf Moll gestimmt wie bei jenem.

„Was meintest du eigentlich vorhin mit dem ‚reinen Tisch' machen?" fragt sie ihn und rührt scheinbar gleichgültig in ihrer Tasse.

„Ja, ganz recht, das ist es, was ich mit dir besprechen wollte. Sieh mal, du mit deinen achtzehn Lenzen bist doch noch sehr jung; ich mit meinen Fünfundzwanzig bin auch noch nicht so recht heiratslustig."

Lisas Augen werden immer größer, vor Staunen vergißt sie, das eben aufgespießte Stück Torte in den halbgeöffneten Mund zu schieben. Nein, ans Heiraten hat sie bei ihrer Schwärmerei für Christian Brenkenkamp wirklich noch nicht gedacht. Dazu fühlt sie sich selbst noch nicht reif genug. Sie weiß nicht, was sie ihm antworten soll.

Aber er scheint auch gar nicht auf eine Entgegnung zu rechnen; denn er fährt schon fort: „Ich will ganz offen zu dir sein, Lisa. Daß wir uns gern geneckt haben, wissen wir beide. Aus diesem harmlosen Geplänkel scheint mein ehr- und tugendsamer Herr Bruder Verdacht geschöpft zu haben, ich triebe mit dir ein leichtfertiges Spiel und so weiter. Kurz und gut, vor einigen Tagen ist es zwischen uns zu einem nicht sehr erquicklichen Zusammenstoß gekommen, bei dem er mir die eben erwähnten Vorwürfe ziemlich unverblümt an den Kopf warf. Natürlich fiel ich reichlich aus den Wolken genau wie du jetzt. Ich sollte mir an meinem Freunde Mergentin ein Beispiel nehmen, bei dem könnte so etwas nie vorkommen."

Lisa Brosius blickt aufs peinlichste berührt über die im Sonnenlicht gleißende Wasserfläche, auf deren vom Sommerwind leicht gekräuselten Wellen Ruder- und Paddelboote, Kanus und Segeljachten kreuzen. Ein heißer Zorn gegen ihren Schwager steigt in ihr auf. Es ist ja geradezu lächerlich. Dies harmlose Geplänkel mit Christian ernst zu nehmen, eine solche Staatsaktion daraus zu machen!

„Ich verstehe deinen Bruder einfach nicht", stößt sie erregt hervor.

„Ganz meine Meinung", pflichtet ihr Christian Brenkenkamp bei, und eine Unmutsfalte gräbt sich zwischen seine Brauen.

„Daß ich ihm meine Meinung gesagt und ihn auf das Unsinnige seines Argwohns hingewiesen habe, kannst du mir glauben. Aber natürlich bin ich auch mit mir selber ins Gericht gegangen, ganz allein im stillen Kämmerlein. Vorhin habe ich die ganze Sache von der heiteren Seite angefaßt und deinen Mädchenzorn erregt. Jetzt wollen wir einmal der Sache ernst zu Leibe gehen. Habe ich dir irgendwie zu der Meinung Veranlassung gegeben, ich triebe mit dir ein leichtfertiges Spiel, wie mein Bruder sich auszudrücken beliebt?"

Das Mädchen schüttelt nur entschlossen den Kopf und blickt weiter auf den See hinaus. Sie bringt es nicht fertig, ihrem Begleiter jetzt ins Auge zu sehen, obwohl sie seine Blicke fast körperlich auf sich ruhen fühlt.

„Ich habe unser Verhältnis auch immer nur rein kameradschaftlich aufgefaßt. Daß du mir mit deinem frischen, ungekünstelten Wesen vom ersten Augenblick gefallen hast, will ich dir gern eingestehen. Ich denke, auf deiner Seite wird es ebenso gewesen sein."

Wieder gibt ihm nur ein Kopfnicken Antwort auf seine Worte. Diesmal wagt sie einen verstohlenen Seitenblick und staunt, wie ernst diese sonst so übermütigen Jungmänneraugen auf ihr ruhen. Ein heißer Strom fließt ihr zum Herzen. Und wie schon einmal an diesem Tage rinnt eine feine Röte über ihre Wangen. Diesmal aber ist es nicht Zorn; ein bisher nie empfundenes Gefühl engt ihr die Brust.

Auch in Christian Brenkenkamps Innerm vollzieht sich eine Wandlung. Er hat dieses Mädchen zu der heutigen Aussprache mit an den See genommen unter dem Vorwand, sie in die Geheimnisse des Segesports einzuweihen, in Wahrheit, um „reinen Tisch zu machen", ihr beiderseitiges Verhältnis auf dem Grunde rein kameradschaftlichen Zusammenlebens zu festigen, mag sein Bruder darüber denken wie er will — und nun? Blüht ihm dort in diesem frischen, reinen, so natürlichen Menschenkind nicht alles entgegen, was er nur wünschen kann? Braucht er nicht nur die Hand auszustrecken, um sie an sich zu reißen?

„Herr Ober — zahlen!" ruft er herrisch und strafft sich empor, rechnet mit dem Kellner ab und erhebt sich.

„Komm, Lisa, wir wollen nun ein bißchen segeln", fordert er das Mädchen auf, das wie aus einem Traum auffährt und ihm stumm zum Bootssteg folgt.

Auch das übrige hat sich Lisa ganz anders gedacht. Dieser Christian Brenkenkamp ist ja völlig verändert. Einen langen Vortrag hält er ihr über Bau, Takelung und Bedienung des Segelboots. Endlich nach einer guten Stunde Fahrt kommen sie an eine Stelle, die selten nur von Seglern aufgesucht wird. Übermannshohes Schilf schlägt über dem Boot fast zusammen. Die Luft ist so still, daß an segeln nicht mehr zu denken ist. Christian hat einen Bootshaken in der Hand und stakt das leichte Fahrzeug immer weiter in das raschelnde Rohr hinein. Ein paar Wasserhühner purren knatternd auf. In dem Schilfdickicht quarrt ohne Unterlaß ein Teichrohrsänger.

„Wohin willst du den eigentlich?" fragt Lisa Brosius, der das lange, stumme Hingleiten schon längst wie ein Alp auf der Brust liegt. Sein Verhalten ist ihr rätselhaft. Irgend etwas muß ihn beschäftigen; es ist ihr, als verberge er etwas vor ihr.

„Das wirst du gleich sehen", ruft er ihr kurz zu, drückt das Boot noch etwas weiter hinein. Plötzlich weicht der Schilfwald zur Seite, eine stille Bucht öffnet sich, von hohen Weidenbüschen umsäumt, deren langgliederige Zweige wie gelöstes Frauenhaar tief bis zum Wasserspiegel herniedertauchen. An einer geeigneten Stelle springt Christian ans Ufer, zieht das Boot heran und hilft Lisa beim Aussteigen. Wieder spricht er nur das Allernötigste.

Fortsetzung folgt

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch

Zum 60. Geburtstag des Oberbefehlshabers des Heeres.

Am 4. Oktober begeht der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall Walter von Brauchitſch, ſeinen 60. Geburtstag. Seit dem Ausbruch des großdeutſchen Freiheitskrieges leitet er nach den Weiſungen des Führers und Oberſten Befehlshabers die Operationen des größten Wehrmachtteils, des deutſchen Heeres, deſſen Soldaten ſein Herz und ganze Fürſorge gehört.

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch ſtammt aus einer alten Soldatenfamilie. Nach dem Beſuch der Kadettenanſtalten Potsdam und Groß-Lichterfelde trat er aus der Selekta am 22. 3. 1900 in die Armee ein, und zwar in das Königin-Eliſabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3. Ein Jahr ſpäter wurde er, auf eigenen Wunſch die Waffengattung wechſelnd, in das 3. Garde-Feldartillerie-Regiment verſetzt. Nach längerer Verwendung als Regimentsadjutant wurde er 1912 ohne Beſuch der Kriegsakademie zum Großen Generalſtab kommandiert. Während des Weltkrieges hat ſich Generalfeldmarſchall von Brauchitſch in den verſchiedenſten Stellen des Truppengeneralſtabes, vorwiegend als Erſter Generalſtabsoffizier, ausgezeichnet, ſo u. a. in den Argonnenkämpfen und vor Verdun, in welcher Zeit er ſich das E. K. I und das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern erwarb. Nach dem Zuſammenbruch faßte er ſofort den Entſchluß, mit aller Kraft und Hingabe am Wiederaufſtieg Deutſchlands und ſeines Heeres mitzuarbeiten. Seine weitere Laufbahn zeigt den für den deutſchen Generalſtabsoffizier bzw. für die vielen aus dem Generalſtab hervorgegangenen höheren Führer typiſchen Wechſel zwiſchen Frontdienſt und Generalſtabsverwendung. Wenige Tage, nachdem der Führer die Geſchicke des Deutſchen Reiches in ſeine Hand genommen hatte, wurde von Brauchitſch, inzwiſchen zum Generalmajor befördert, Kommandeur der 1. Diviſion und Befehlshaber im Wehrkreis I und ſpäter Kommandierender General des 1. AK. Nach einer kurzen Verwendung als Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos 4, dem damals alle motoriſierten Kräfte des Heeres unterſtanden, ernannte der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht den damaligen Generaloberſten von Brauchitſch aus ſeinem beſonderen Vertrauen als Nachfolger des Generaloberſten Freiherr von Fritſch am 4. 2. 1938 zum Oberbefehlshaber des Heeres. Wenige Wochen ſpäter erfolgte die Rückgliederung der Oſtmark in das Großdeutſche Reich, im Herbſt des gleichen Jahres die Befreiung des Sudetenlandes und ſchließlich im März 1939 die Beſetzung Böhmens und Mährens. Gleichlaufend mit der Löſung dieſer Aufgaben hat Generaloberſt von Brauchitſch dem Willen des Führers entſprechend den größten Heeresaufbau unſeres Zeitalters erfolgreich durchgeführt und ſich dabei um die Erziehung und Ausbildung des Heeres geſchichtliche Verdienſte erworben.

Soldaten erleben den Bolſchewismus

Ein Brief aus dem Sowjetparadies.

Unter unſeren Soldaten, die heute im ſiegreichen Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen, befinden ſich auch viele tapfere Kameraden, die früher Gegner des Nationalſozialismus waren. Sie hatten einſt in den Zeiten des tiefſten nationalen Zuſammenbruchs, verhetzt und von ihren Führern belogen, den Agitationsparolen des Kommunismus Glauben geſchenkt. Nun aber ſehen ſie als Soldaten der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht mit eigenen Augen das ganze Elend und die furchtbare Not, die der Bolſchewismus über die von ihm durch Terror beherrſchten Menſchen gebracht hat. Sie hören mit eigenen Ohren die erſchütternden Klagen, die die von entſetzlichem Leid geplagten Frauen und Kinder nun offen ausſtoßen können. Unwillkürlich ziehen ſie dabei Vergleiche mit der Heimat und erkennen daraus die Größe und die Notwendigkeit des unerbittlichen Kampfes des Führers gegen die zerſtörenden Kräfte des Bolſchewismus. Der Eindruck deſſen, was dieſe Soldaten von der Wirklichkeit des Sowjetparadieſes in der Wirklichkeit geſehen und gehört haben, iſt ſo ſtark und nachhaltig, daß ſie ihren Gefühlen immer wieder ſpontan in Briefen Ausdruck geben müſſen. So hat kürzlich ein Soldat einen Brief an Reichsminiſter Dr. Goebbels geſchrieben, in dem es heißt:

„Heute, nach faſt 16 Jahren, fühle ich einen Drang in mir, Ihnen ein paar Zeilen zu ſchreiben. Der Grund iſt folgender: Damals im Oktober 1925 ſprachen Sie, als Gauleiter des Gaues Rhein-Ruhr, in Arnsberg im Lokal „Zur Börſe" über das Thema „Nationalſozialismus oder Bolſchewismus?". Ich ging als ehemaliger Kommuniſt in dieſe Verſammlung, gewillt, mich mit Ihnen zu meſſen. Aber es kam anders. Ich ſprach zwar in der Diskuſſion, aber ich mußte mich der Idee Adolf Hitlers beugen. Durch die Auseinanderſetzung mit Ihnen und verſchiedene Ausſprachen mit dem damaligen Ortsgruppenleiter A. Wienecke wurde ich ſehend und trat der Partei bei. Heute ſitze ich als Soldat in dem Land, das die Segnungen des Bolſchewismus 23 Jahre geſpürt hat, in dem Land, deſſen Regierungs- und Parteiform ich als verirrter Deutſcher in Deutſchland vertreten habe. Heute, nachdem ich verſchiedene Städte und Orte geſehen habe, wie Minſk, Witebſk uſw., und mit vielen Menſchen über ihre Führung, ihre ſozialen Erfolge, über alles, was den einzelnen angeht, geſprochen habe, heute finde ich einen unbändigen Stolz in mir, ſo früh den Weg zu Adolf Hitler gefunden zu haben. Alles, was Sie den Maſſen in Deutſchland immer zugerufen haben, ob es in der Kampfzeit war oder nach der Machtübernahme, es iſt grauenhafte Wirklichkeit. Es iſt ein Glück für Deutſchland, daß dieſe Brut ausgerottet wurde, und, ſollte es noch Menſchen in der Heimat geben, die dieſer Wahnſinnsidee folgen wollen, ſo mögen dieſelben herkommen, und ich glaube, daß ſie hier geheilt werden. Ich ſtelle immer wieder feſt, daß Soldaten erklären: Uns ſoll in der Heimat noch einer vom Bolſchewismus anfangen, den braucht man nicht der Geſtapo zu übergeben, den erledigen wir!

Nun habe ich mein Herz erleichtert und brieflich mit Ihnen eine Zwieſprache gehalten, die mich an meine Debatte im Oktober 1925 mit Ihnen erinnert.

Es grüßt Sie vielmals

mit Heil Hitler!
Ihr
Joſef Hamacher.

Dieſer Brief iſt einer von den vielen, die gegenwärtig aus den unmittelbaren Beobachtungen über die wirklichen Zuſtände in der Sowjetunion in die Heimat geſchrieben werden. Das, was der Führer ſchon vor 20 Jahren über den Bolſchewismus geſagt hat, erleben heute die Millionen unſerer Soldaten in erſchütternder, ſie tief ergreifender Wirklichkeit. Und es wird die Zeit kommen, wo die ganze Welt den Sinn unſeres Kampfes gegen den Bolſchewismus verſteht. — Unſere Soldaten ſind die Wegbereiter dazu.

Sowjetflotte im Keſſel

Von Kriegsberichter Türk.

(PK.) Ueber 100 Schiffe aller Gattungen — Schlachtſchiffe, Schwere und Leichte Kreuzer, Flakkreuzer, Zerſtörer und U-Boote — ſind zwiſchen Kronſtadt, Oranienbaum und Leningrad eingekeſſelt. Der Weg nach Weſten iſt ihnen durch die deutſchen Minenſperren und die Kriegsmarine verlegt. Das Feuer der ſowjetiſchen Schiffsartillerie liegt ſchwer auf den vorderſten deutſchen Linien, die ſich bis dicht an Leningrad herangearbeitet haben. Stukas ſtarten zum Gegenangriff! Ein ganzes Geſchwader! Voran der Commodore, Eichenlaubträger und Oberſt, der Schulter an Schulter mit ſeinen Kommandeuren ſeine Staffeln im ſchwerſten Angriff dieſes Feldzuges ſelbſt führt! Die Sowjets ſcheinen zu ahnen, was im Anzuge iſt.

Als vor Oranienbaum die Küſte in Sicht kommt, fegt ein ganzer Pulk ſowjetiſcher Jäger modernſten Typs heran. Ein wilder Kurvenkampf mit unſeren Me. 109 beginnt. Maſchinen ſtürzen brennend vom Himmel. Unbeirrbar fliegt das Geſchwader ſeinen Kurs weiter.

Durch die Flakſperre hindurch.

Jetzt bricht die Hölle los. Aus Hunderten von Geſchützrohren fegt uns ein Feuerorkan kaum vorſtellbaren Ausmaßes entgegen. Auf über hundert Kriegsſchiffen, bewaffneten Handelsſchiffen bis hinab zu kleinſten mit Vierlings-MG oder 2-Zentimeter-Geſchützen beſtückten Prahmen blitzt es in ununterbrochener Folge auf. Kronſtadt iſt mit Flakbatterien förmlich geſpickt. Um Oranienbaum ſtehen zuſammengedrängt die Batterien eines Frontabſchnittes, der in den Kämpfen der letzten Wochen um hundert Kilometer verkürzt worden iſt. Hier kann ſich nur ein Kampfgeiſt bewähren, der Eben-Emael, die Maginotlinie, Kreta und die britiſche Flotte, wo ſie ſich zum Kampfe ſtellte, überwunden hat.

Weiße und rote Leuchtſpur jagt vor uns, hinter uns und an der Seite vorbei! In knapp zwei Minuten iſt der Himmel überſät mit Sprengwolken der mittleren und ſchweren Flak. Mit eiſernen Nerven greifen ſich die Staffelführer in alter Kampferfahrung ihre Ziele heraus. Unter uns liegt, aus allen Rohren feuernd, ein Kreuzer. Mein Staffelkapitän Oberleutnant W., mit dem ich fliege, gibt den Befehl zum Angriff! Steil jagen wir ohne Sturzflugbremſen hinab! Als wir abkippen erſchüttert ein harter Schlag die Maſchine: Flaktreffer!! Aber wir ſtürzen ſchon, ſtürzen mitten hinein in die Sprengwolken krepierender Granaten — in die roten und weißen Fäden der 2-Zentimeter-Flak — die uns zu greifen verſucht.

Keſſelexploſion auf einem Sowjetkreuzer.

Ich weiß nicht, wie wir aus dieſem Hexenkeſſel wieder herauskommen. Es iſt gleichgültig. Beim Abfangen ſehe ich den Einſchlag unſeres ſchweren „Koffers" am Heck des Kreuzers. Eine rieſige, weiße Wolke quillt heraus. Keſſelexploſion! Jetzt ſchnell noch drei Wirkungsbilder. Als ſie fertig ſind, iſt die Maſchine und mit ihr die Staffel aus dem dickſten Dreck heraus. Zwar empfangen uns ſchon die Batterien an der Küſte mit einem ſtarken Sperrfeuer, aber wir überſehen jetzt das Geſamtbild: Noch immer ſtürzen Staffeln!

Am Nordzipfel von Kronſtadt liegt brennend ein Schlachtſchiff. 3 Volltreffer haben mittſchiffs und am Heck geſeſſen. Ein Leichter Kreuzer liegt ebenfalls brennend am Eingang des Kanals. Auf zwei weiteren iſt ſtarke Rauchentwicklung feſtzuſtellen. Der von uns getroffene Kreuzer hat abgeſtoppt und liegt mit Rauchentwicklung ſüdlich vor Kronſtadt.

Ein Anfang erſt! Das Geſchwader fliegt den Angriff am gleichen Tage noch zweimal.

Vereidigung norwegiſcher Freiwilliger

Am 3. Oktober 1941 nahm ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Jüttner in Fallingboſtel als Vertreter des Reichsführers ᛋᛋ die Vereidigung eines Bataillons der Freiwilligen-Legion „Norwegen" vor. Im Anſchluß an die feierliche Vereidigung fand ein Vorbeimarſch ſtatt. Zu dem politiſch und militäriſch bedeutſamen Ereignis waren aus Norwegen der Führer der norwegiſchen Nasjonal Samling, Vidkun Quisling, und als Vertreter des Reichskommiſſars Terboven, der Staatsrat und ᛋᛋ-Brigadeführer Wegener erſchienen.

„Partiſan der Weltrevolution"

Wenn 200 ſowjetiſche Schiffe mit Tauſenden von ſowjetiſchen Matroſen im Finniſchen Meerbuſen verſenkt werden und Reuter meldet die Rekordlüge, daß auch nicht ein Schiff verlorengegangen ſei, dann hat das Urheberrecht an dieſer dreiſten Lüge nicht etwa ein Schreiberling Churchills, nein, ſolche überdimenſionale Lügen kann nur einer verfaſſen: der Genoſſe Loſowſkij vom Moskauer Rundfunk. Wenn Berlin von ſo verheerenden ſowjetiſchen Luftangriffen heimgeſucht wird, daß ſozuſagen kein Stein mehr auf dem anderen bleibt, und das noch an Tagen, an denen die Berliner nicht ein einziges feindliche Flugzeug am Himmel geſehen haben, dann erblaſſen die Londoner Lügenathleten vor Neid, denn ſo lügen kann nur einer: der Genoſſe Loſowſkij! Wer iſt denn dieſer geniale Lügenbold überhaupt, der heute Manager der bolſchewiſtiſchen Kriegsagitation und Nachrichtenpolitik iſt? Für ſein Schwindlerhandwerk bringt er alle Vorausſetzungen mit, die man von ſolchen Kreaturen überhaupt verlangen kann. Emporgeſtiegen aus dem Sumpf des öſtlichen Ghettos iſt dieſer Loſowſkij, der eigentlich Salomon Abramowitſch Dridſo heißt, der typiſche jüdiſche politiſche Unterweltler von ebenſo durchtriebener Schlauheit wie Skrupelloſigkeit. In einem Land, in dem die Genickſchüſſe zum täglichen Brot gehören, will es ſchon etwas heißen, wenn man ſich ungefährdet durch alle bolſchewiſtiſchen Liquidationsaffären hindurchgeſchlängelt hat. Da muß man mit allen jüdiſchen Waſſern gewaſchen ſein und den nötigen Rückhalt bei den Oberſten des Weltjudentums beſitzen.

Berühmt geworden unter ſeinesgleichen iſt der Jude Loſowſkij durch ſein Buch: „Streik iſt Kampf", das als die „Hohe Schule des Hochverrats und des Ungehorſams" bezeichnet wird. Die Prawda" huldigte ihm als dem „Partiſan des Klaſſenkampfes und der Weltrevolution". Loſowſkij iſt eine jener typiſchen jüdiſchen Kaffeehausfiguren, die neugierig und mißtrauiſch zugleich überall herumſchnüffeln, wo ſie am beſten das Gift der Zerſetzung auszuſpritzen vermögen. Abgebrüht wie ſelten einer, iſt er in allen Verſchwörerneſtern der Welt zu Hauſe, und mit lauerndem Blick blinzelt er hinter ſeiner Hornbrille hervor, immer auf der Suche nach einer neuen Hetzlüge. Das iſt der Mann, der zum Nachrichtenpolitiker des Moskauer Außenkommiſſariats berufen wurde, um von hier aus mit jüdiſcher Zähigkeit die Welt zu vergiften.

Als Bolſchewiſt hat er die üblichen Stationen dieſer Weltverbrecherlaufbahn durchgemacht und in allen politiſchen Verſchwörungen ſeine ſchmutzigen Finger gehabt. Aber alle ſeine Geſchicklichkeit und Geſchäftigkeit wird ihm nichts nützen, denn die Menſchen ſind hellhöriger geworden, und die Zahl der Arbeiter, die noch Luſt haben, ſich von der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Unterwelt mißbrauchen zu laſſen, iſt mächtig zuſammengeſchrumpft. Wenn aber irgendwo in der bolſchewiſtiſchen Agitation eine Lüge auftaucht, die jedes Maß überſteigt, dann ſteht das eine feſt: Das iſt Loſowſkij!

Der Komponiſt Wilhelm Kienzl geſtorben

In einem Wiener Sanatorium ſtarb der Komponiſt des „Evangelimann", Prof. Dr. Wilhelm Kienzl, in ſeinem 85. Lebensjahr.

Wilhelm Kienzl wurde am 17. Januar 1857 in Waizenkirchen in Oberdonau geboren. Er ſtudierte Muſik und erwarb ſich mit der Diſſertation „Die muſikaliſche Deklamation" den Doktorgrad. Im Hauſe Richard Wagners in Bayreuth lernte er die Sängerin Hocke kennen, die ſeine erſte Frau wurde. Die Bayreuther Eindrücke haben ſein künftiges Leben und Schaffen aufs tiefſte beeinflußt. 1883 wurde Kienzl Kapellmeiſter an der Deutſchen Oper in Amſterdam. Nach verſchiedenen anderen Stellungen kam er 1889 als Kapellmeiſter an das Stadttheater in Hamburg und ging 1893 in gleicher Eigenſchaft nach München an das Nationaltheater. Später zog er ſich in dem Drang nach eigener Produktion ins Privatleben zurück. In erſter Linie wurde er als Komponiſt der Oper „Der Evangelimann" berühmt. Eine Oper, die in der ganzen Welt einen ungeheuren Erfolg hatte. Dieſe Oper, die 1895 zuerſt in Berlin aufgeführt wurde, hat einen immer wieder begeiſternden gemütvoll-melodiöſen Charakter. Seine anderen Kompoſitionswerke, um deren Anerkennung er ſchwer gerungen hat, haben den Erfolg des „Evangelimann" nie erreichen können. Anfangs unter Wagnerſchem Einfluß ſtehend, folgte er ſpäter der glücklichen Eingebung ſeines auf das Volkstümliche gerichteten Talents. Neben ſeinem kompoſitoriſchen Schaffen iſt Kienzl auch als Muſikſchriftſteller erfolgreich geweſen.

DNB. Berlin, 3. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Stumpff, Kommandeur einer Panzer-Diviſion; Generalmajor Herrlein, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt Wittkopf, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt Burgdorf, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Wiesner, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Welſch, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Oberleutnant von Tippelskirch, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment; Oberleutnant Borchert, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Oberſtleutnant Weitkus, Kommodore eines Kampfgeſchwaders.

Kartoffeln ſorgfältig einlagern!

Die Kartoffeln erleiden bei der Einlagerung durch Atmung, Fäulnis und Keimung uſw. ganz erhebliche Verluſte, die auf Grund langjähriger Erfahrungen mindeſtens 10 Prozent betragen. Das bedeutet, daß dem deutſchen Volksvermögen bei einer Ernte von 60 Millionen Tonnen über 6 Millionen Tonnen Kartoffeln verlorengehen. Dieſe Menge würde beinahe ausreichen, um den zuſätzlichen Bedarf an Speiſekartoffeln zu decken, der bei der Bevölkerung während des Krieges aufgetreten iſt. Wenn man den Wert einer Tonne Kartoffeln mit 50 RM. annimmt, dann bedeutet dies einen Verluſt von über 300 Millionen RM. Das iſt ein Verluſt, der heute nicht verantwortet werden kann und der daher unbedingt auf das geringſtmögliche Maß herabgedrückt werden muß.

Kartoffeln, die in Mieten oder Kellern aufbewahrt werden ſollen, müſſen geſund und reif ſein, ferner möglichſt ſauber, trocken und unbeſchädigt geerntet werden und ſchließlich möglichſt ausgekühlt ins Winterlager kommen.

Um nur geſunde, haltbare Kartoffeln in das Winterlager zu bekommen, müſſen vor allen Dingen alle angehackten, beſchädigten oder von Tieren — ſeien es Mäuſe, Engerlinge oder Drahtwürmer, Erdraupen uſw. — angefreſſenen Knollen möglichſt gleich bei der Ernte ſorgfältig ausgeleſen und eingeſäuert oder bald verfüttert werden. Zu dieſem Zweck empfiehlt es ſich, bereits beim Aufleſen zwei Körbe zu verwenden, um die beſchädigten, kleinen und ſonſtwie minderwertigen Kartoffeln von vornherein getrennt halten zu können. Insbeſondere gilt dies auch für alle kranken und faulen Knollen, wobei es zunächſt gleichgültig iſt, ob die Krankheit durch Braunfäule, Naßfäule oder Weißfäule hervorgerufen iſt. Auch Knollen mit nur kleinen Faulſtellen müſſen ſorgfältig ausgeſchieden werden, da ſich dieſe Stellen im Winterlager meiſt ſchnell vergrößern und eine Gefahr für die benachbarten geſunden Knollen und damit des geſamten Mieten- oder Kellerinhaltes werden können. In dieſem Jahr, in dem die Krautfäule (Phytophthora) ſtärker aufgetreten iſt, die man an den meiſt etwas eingeſunkenen, eigentümlich bleigrauen bis violetten Flecken an den Kartoffeln erkennt, kann es ratſam ſein, derartige Kartoffeln gar nicht erſt ins Winterlager zu bringen, ſondern ſie ſofort einer Stärke- oder Flockenfabrik oder der Einſäuerung zuzuführen.

Um die Haltbarkeit im Winterlager zu erhöhen, iſt es ſehr wichtig, daß die Kartoffeln möglichſt trocken geerntet werden und möglichſt trocken und ſauber in die Miete oder den Keller kommen. Naſſes Wetter während der Ernte und feuchte Einlagerung begünſtigen beſonders auf ſchwerem Boden wegen der anhaftenden Erde jede Art von Fäulnis. Hierbei ſind Sorten mit rauher, genetzter Schale, mit tiefen Augen oder ſolche, die ſtark vom Schorf befallen ſind, beſonders gefährdet, da ſie ſchwer abtrocknen und deshalb im Lager der Fäulnis eher anheimfallen. Man läßt daher derartige Kartoffeln entweder auf dem Felde oder beſſer auf der der Zugluft ausgeſetzten Scheunendiele einige Zeit in dünner Aufſchüttung abtrocknen, ehe man ſie in das Winterlager bringt. Bei Regenwetter in das Winterlager gebrachte Knollen verwerte man zuerſt. Handelt es ſich um Fabrik- oder Futterkartoffeln, dann ſind die bei naſſem Wetter geernteten Knollen grundſätzlich nicht einzumieten, ſondern einzuſäuern, wobei allerdings die Ablieferungsverpflichtungen ebenſo berückſichtigt werden müſſen, wie die Tatſache, daß an der Spitze des zu befriedigenden Kartoffelbedarfs die Verſorgung mit Speiſekartoffeln ſteht. Bei naſſem Erntewetter iſt infolge des Erdbeſatzes die Erkennung der kranken Knollen ſehr ſchwierig. Daher iſt die Schnittprobe unerläßlich. Wenn auch ſchon bei der Ernte die angehackten, beſchädigten und faulen Knollen möglichſt ausgeleſen worden ſind, ſo läßt es ſich auch bei Mangel an Arbeitskräften leicht ermöglichen, die Kartoffeln vor der Einbringung in Mieten oder Kellern über eine Kartoffelharfe laufen zu laſſen, um die anhaftende Erde, kleine Knollen und noch etwa vorhandene angehackte, beſchädigte oder faule Knollen zu entfernen.

Die Erde enthält ſehr oft Fäulniserreger. Unſortierte Kartoffeln ſind daher ſchon wegen des unvermeidlichen Erdbeſatzes viel leichter dem Verderb ausgeſetzt als ſortierte. Der Erdbeſatz, vor allem wenn er feucht iſt, erſchwert die Atmung und führt zu einer Schwächung der Lebenskraft der Kartoffelknolle.

Da die zweckmäßige Anlage von Kartoffelmieten ſowie die Aufbewahrung in Kellern in der Praxis genügend bekannt ſein dürfte, ſoll hier nur etwas über die Durchlüftung der Mieten und Keller geſagt werden. Eine recht zweckmäßige Firſtentlüftung, die ſich vor allem in Jahren, in denen die Kartoffeln feucht in die Mieten kommen, bewährt hat, iſt die Anlage eines Firſtrohres, das mit Hilfe eines Erntebaumes oder durch lückenloſes Aneinanderreihen von Dränröhren (7 bis 10 Zentimeter Durchmeſſer) hergeſtellt wird. Sehr gut bewährt hat ſich in der Praxis eine Entlüftung der Mietenſohle durch kleine, in Dreiecksform aufgeſtellte Lattenroſte. Der Vorteil der Bodenentlüftung beſteht einmal darin, daß die kalte Luft ungehindert in die Miete eindringen und den ganzen Inhalt durchkühlen kann, ferner aber darin, daß die den Knollen anhaftende Erde durch den Roſt auf den Boden hindurchfallen kann. Da in der Erde ſtets viele Krankheitsträger enthalten ſind, wird durch dieſes Verfahren die Haltbarkeit der Kartoffeln auch unmittelbar geſteigert. Bei Eintritt ſtärkeren Froſtes müſſen die Kopfenden dieſer Rohre mit Stroh zugeſtopft werden. Auch bei der Einkellerung ſollte man ähnlich wie bei den Kartoffelmieten Entlüftungskanäle in die Kartoffelhaufen legen und dieſe noch mit ſenkrecht aufgeſtellten Dunſtſchloten verbinden.

Für eine zweckmäßige und verluſtloſe Winteraufbewahrung müſſen alſo folgende Forderungen erfüllt werden: Schutz gegen Feuchtigkeit und Näſſe ſowie gegen Froſt, auf der anderen Seite Vermeidung zu hoher Temperaturen ſowie die Möglichkeit genügender Durchlüftung und Atmung. Zur Erfüllung dieſer Forderungen iſt aber eine ſorgfältige Einlagerung und ſtändige Ueberwachung der lagernden Kartoffeln unerläßlich.

Der Feldherr

Sein Führertum entſcheidet das Geſchick
Der Schlachten. In dem großen Kriegsgeſcheh'n
Entſteht in ſeinem Kopf der kühne Plan,
Der Siege bringt und mut'ge Mannestaten.

Sein Schickſalsruf ſtellt ihn in harte Pflicht:
Hier iſt ſein Genius Lenker aller Dinge,
Dort iſt er Frontſoldat mit jedem Nerv
Und Vater aller ſeiner Kameraden,
Die kampffroh, ſtolz und freudig mit ihm geh'n.

In ſeiner Hand ruht oft des Volkes Glück,
Die Heimat jubelt, wenn die Schlacht gewonnen,
und Willenstat iſt jeder Augenblick.
Das ſcharfe Schwer allein erkämpft den Frieden
Für Recht und Freiheit unſ'res Vaterlands!

Der Weg liegt klar vor uns. Der Feldherr führt,
Im Siegesglauben der Soldat marſchiert.

Kriegsberichter Andreas-Paul Richter.

◆ ◆ ◆

Käppen Hags Lebenstraum

Von G. A. von Ihering.

Das war vor einigen Jahren auf der guten ollen „Annemarie“. Wir hatten Eiſenbahnſchienen in Glasgow geladen und hatten's verflixt eilig, nach Baltimore zu dampfen, weil dort eine Ladung Baumwolle auf uns wartete, die uns ſonſt vielleicht ein anderer Tramper vor der Naſe wegſchnappte.

Hundert Meilen nach Faſtnet Rock liefen wir in einen Sturm rein, der uns zwei Tage und zwei Nächte zu ſchaffen machte. Als wir glücklich aus dem gröbſten Schietkram raus waren, preſchten wir los, was das Zeug hielt, um unſere Verſpätung aufzuholen.

Wie das im Atlantik ſo iſt, lief noch allerhand Dünung, als ſchon längſt kein Hauch von einer Briſe mehr vorhanden war. Am fünften Tag rief der Ausguck gerade bei Wachwechſel ein Fahrzeug aus, das er als Rettungsboot anſprach. Richtig, etwa fünf, ſechs Meilen querab ſchaukelte etwas Weißes, was ein Rettungsboot ſein konnte. Ob ſich Menſchen drin befanden, war auf die Entfernung nicht auszumachen. Jedenfalls war es unſere Pflicht ranzuſchippern, um uns zu überzeugen, ob es Schiffbrüchige zu retten gab.

Trotz der Verzögerung, die das bedeutete, war Käppen Hag glücklich wie ein Kind zu Weihnachten. Schiffbrüchige waren ſein ganzer Schwarm. Er war ſelber mal als Junge von einem Heringsfänger über Bord gegangen und wunderbarerweiſe nach vielen Stunden von einem Kutter aufgefiſcht worden. Seit der Zeit war es ſein glühendſter Ehrgeiz, auch mal einen Schiffbrüchigen zu retten. Aber wie das Leben ſo ſpielt, bis dato hatte er trotz dreißig Jahren chriſtlicher Seefahrt, die er auf dem Buckel hatte, nie Gelegenheit dazu gehabt.

Eine halbe Stunde ſpäter waren wir dicht genug an dem Fahrzeug dran, um zu ſehen, daß es tatſächlich mindeſtens einen Menſchen zu retten gab. Er lag, ohne ſich zu rühren, achtern in der Plicht des kleinen Kutters, der vor Topp und Takel friedlich in der Dünung dümpelte. Käppen Hag tutete mit der Dampfpfeife, als ob das Jüngſte Gericht angebrochen wäre. Der Mann im Boot rührte und regte ſich nicht. Entweder iſt er tot oder vor Erſchöpfung bewußtlos“, meinte der Schipper. „Wer weiß, wie lange der arme Teufel ſchon ſo treibt.“

Er konnte es kaum erwarten, bis wir ein Boot zu Waſſer gebracht hatten — keine Kleinigkeit bei der See, die noch lief. Und am liebſten wäre er ſelber mitgekommen, wenn er nicht als Kapitän hätte an Bord bleiben müſſen

Der zweite Steuermann pullte mit ſechs Mann hinüber, und dann ging erſt der wahre Kummer los, wie er an den Kutter längsſeits kommen ſollte, ohne daß bei dem Seegang einer koppheiſter ging. Käppen Hag brüllte durchs Megaphon alle möglichen weiſen Ratſchläge, und ſchließlich erbot ſich der lange Hein, mit einer Leine zu dem Kutter hinüberzuſchwimmen.

Er kommt auch glücklich hinüber und turnt an Deck. Die in dem Boot ſchicken ihm noch eine Leine rüber, um dem Schipper ſeinen heiß erſehnten Schiffbrüchigen daran rüberzuholen, und Hein fängt an, das Ende kunſtgerecht an dem Leichnam zu belegen. Dabei muß er ihn wohl an der unrechten Stelle gekitzelt haben, jedenfalls auf einmal ſpringt mein Toter auf und haut dem ahnungsloſen Hein einen in die Klüſe, daß der faſt über Bord geht, und fängt an zu toben und zu fluchen, als ob er nicht einen Lebensretter, ſondern einen Kannibalen vor ſich hätte.

„Gib ihm ein' über'n Deetz, Hein!“ brüllt der Bootsmann. „He is vor Durſt und Hunger dollwütig wor'n!“ Hein, nicht faul, kriegt einen Marlſpieker zu faſſen und bumſt dem armen Irren ganz ſinnig übern Schädel, bis er wieder friedlich eingeſchlafen iſt. „Nu könnt Ihr holen!“ ruft er. „Aber 'n beten fix, dat he uns nich verſöpt! Wat ſchall ich nun mit dem Kutter maken? Wollen wi'n abkappen?“ — „Bloß nich“, ſagt der Steuermann, „laß ihn treiben. Wir haben ſo ſchon Zeit genug verloren.“

Seine Leute holen an der Leine wie die Teufel, und ſie hieven den „Toten“ unverſehrt ins Boot, bis auf die Beulen, die er von Heinis Narkoſe abbekommen hatte. Sein Retter folgt ihm nach, und ſie pullen zur „Annemarie“ zurück.

Kaum hatten wir unſern Schiffbrüchigen in Sicherheit, als er wieder aufwachte und einen neuen Tobſuchtsanfall kriegte. Er brüllte und ſchrie in einer Sprache, die keiner verſtand, und war drauf und dran, die ganze mühevolle Rettungsaktion zu vereiteln, indem er über die Reling jumpen wollte. Wir kriegten ihn aber noch rechtzeitig am Schlafittchen und hielten ihn feſt, bis Käppen Hag, der für humanere Methoden war als unſer Bootsmann, ihm eine Morphiumſpritze verabreichte und ihn in der Gaſtkabine verſtauen ließ. Höchſt befriedigt drehten wir unſern alten Kurs zurück, und Käppchen Hag ſchwelgte in Seligkeit, daß ſein Lebenstraum erfüllt war.

Gegen Abend wachte unſer Schiffbrüchiger aus ſeinem Dauerſchlaf auf, und nun hätte man unſern braven Kaptein in Aktion ſehen ſollen! Der Koch hatte ſchon vorher Befehl bekommen, die letzten beiden Hühner zu ſchlachten und zu kochen, als ob normale Fleiſchbrühe nicht gut genug geweſen wäre. Der Steward ſtand mit einer Buddel vom beſten Portewin des Alten parat, und nun ging die Feſtivität los, als ob wir den Kaiſer von China aus dem Atlantik gefiſcht hätten. Steward, Koch und drei Mann von der Freiwache mußten ſpringen, und Käppen Hag ließ es ſich nicht nehmen, ſeinem Schützling höchſt eigenhändig die Hühnerbrühe und geſchlagene Eier mit Portwein einzulöffeln, bis dem Kerl, der noch ziemlich verdöſt war, das gute Zeug wieder zur Ladeluke herauszukommen drohte.

Bei der Pflege mußte ein Todkranker wieder geſund werden, und es dauerte auch nicht lange, bis unſer Findling die Folgen ſeiner verſchiedenen Narkoſen überwunden hatte. Nur ſchien leider ſein Hirnkaſten immer noch recht mitgenommen zu ſein, denn er drohte, in einen neuen Tobſuchtsanfall auszubrechen. Diesmal bekam der Schipper wenigſtens klar, in welcher Sprache der arme Teufel redete und ſchickte ſofort nach dem dritten Maſchiniſten, der unſer einziger Skandinavier an Bord war.

Ich habe ſelten jemanden ſo feixen ſehen wie den guten Jenſen, nachdem er fünf Minuten mit unſerem geretteten Schiffbrüchigen palavert hatte. Und dann erklärte er uns endlich, weshalb der Mann wild war. Er war nicht die Spur von ſchiffbrüchig, ſondern ein däniſcher Sportſegler, der mit ſeinem Kutter nach Amerika unterwegs geweſen war, um einen neuen Rekord aufzuſtellen und nebenbei zehntauſend Kronen zu verdienen. Von den Sturmtagen, die er wunderbarerweiſe mit ſeiner Nußſchale glücklich überſtanden hatte, war er ſo erſchöpft geweſen, daß er gerade dabei war, ſich gründlich auszupennen, als wir ihn mit unſerer Rettungsaktion überraſchten. Höchſt begreiflich, daß er jetzt eine Stinkwut hatte und trotz Käppen Hags mütterlicher Pflege energiſch verlangte, auf ſeinen Pott zurückgebracht zu werden.

Es war nun nichts zu machen. Am nächſten Vormittag bekamen wir nach langem Suchen den herrenloſen Kutter wieder in Sicht, und das widerſpenſtige Opfer von Käppen Hags Nächſtenliebe wurde nach kühlem Abſchied wieder hinüberverfrachtet. Vorher hatten beide Parteien die feierlichſten Eide geſchworen, ſtrengſtes Stillſchweigen über die verkorkſte „Rettung“ zu bewahren.

Wir liefen mit zweieinhalb Tagen Verſpätung in Baltimore ein, laut Logbuch wegen Maſchinenhavarie. Natürlich war uns die eilige Baumwolle von einem Konkurrenten weggeſchnappt worden. Wir hatten aber noch Glück, denn ſchon nach zehn Tagen bekamen wir eine andere Ladung. An dem Morgen, an dem wir ausliefen, brachte uns der Lotſe die neueſten Zeitungen an Bord. Auf der erſten Seite knallten dicke Ueberſchriften: „Wagemutiger Wikinger überquert Atlantik in Nußſchale“ — „Heroiſche Leiſtung eines däniſchen Sportſeglers“. Unſer Schiffbrüchiger war alſo glücklich angekommen und wurde im Triumph in New York herumgereicht. Ich möchte nur wiſſen, wie er die Beulen von Heins Narkoſe erklärt hat. In den Zeitungen ſtand nichts davon.

Schreck in der Abendſtunde

Skizze von Curt Helling

Bei beiden war es Liebe auf den erſten Blick geweſen. Sie hatte ihm von Anfang an zu verſtehen gegeben, daß er ihr gefiel, und er wurde in ſeiner Eitelkeit davon ſo beeindruckt, daß er ihr ſchon am nächſten Tag einen Heiratsantrag machte. Vier Wochen ſpäter hatten ſie Hochzeit gefeiert ‚im kleinſten Kreiſe und ohne Angehörige, die die weite Reiſe geſcheut hatten. Nun war ſie dafür nach Hauſe gefahren und hatte ihn ſeit geſtern zu einem Strohwitwer gemacht, der bei ſeiner etwas leichtfertigen Veranlagung leider nicht abgeneigt war, gelegentlich einem Abenteuer ins Auge zu ſehen.

Als er am ſpäten Nachmittag ſein Büro verließ, ſah er im Eingangstor des Hauſes eine junge Dame, die aufmerkſam die Firmenſchilder muſterte, und die er augenblicklich für das hübſcheſte Mädchen hielt, das er je geſehen hatte. „Suchen Sie jemanden? “fragte er höflich.

Sichtlich erſchrocken wandte ſie ſich um und betrachtete ihn dann mit unverhohlenem Erſtaunen, doch bevor ſie noch etwas erwidern konnte, ſprach er ſchon weiter.

„Die Büros ſind bereits geſchloſſen“, verkündete er. Es wäre nur Zeitverſchwendung, hinaufzugehen. Wenn Sie nichts anderes vorhaben, wüßte ich etwas Beſſeres. Haben Sie ſchon zu Mittag gegeſſen?“

Sie ſchüttelte unwillkürlich den Kopf, wie jemand, der plötzlich Hunger verſpürt, weil man ihn daran erinnert.

„Na alſo“, lachte er, „ich will gerade eſſen gehen. Wollen Sie mitkommen?“

Die Formloſigkeit ſeiner Einladung ſchien ſie etwas peinlich zu berühren, aber dann ſtimmte ſie nach kurzem Zögern wie in einem plötzlichen Entſchluß zu und begleitete ihn in ein nahe gelegenes Reſtaurant. Er wählte die teuerſten Speiſen für ſie und ſchien auch ſonſt bereit, keinerlei Koſten zu ſcheuen. Sein ſchneller, unerwarteter Erfolg war ihm zu Kopf geſtiegen, denn im allgemeinen war er nie von Frauen verwöhnt worden. Daß ſeine jetzige Frau ſich damals in ihn verliebt hatte, ſchien ihm in Stunden der Selbſterkenntnis heute noch unerklärlich, und eigentlich hätte er ihr dafür dankbar ſein und ſich entſprechend benehmen ſollen, ſtatt ſich gleich am erſten Tage ſeines Alleinſeins um andere Frauen zu kümmern.

Die Unterhaltung blieb einſeitig und wurde nur von ihm beſtritten. Er war an ſich nie ſchweigſam geweſen, aber ſein augenblicklich ſehr gehobenes Selbſtbewußtſein hatte ſeine Phantaſie beſchwingt und ihn noch geſprächiger gemacht. Natürlich redete er hauptſächlich von ſich und ſeinen Chancen auf allen Gebieten einſchließlich der Liebe und war überzeugt, daß ſeine fabelhafte Begleiterin aufmerkſam zuhörte.

„Wiſſen Sie“, geſtand er, als ſie beim Kaffee angelangt waren, „daß Sie die ſchönſte Frau ſind, die mir bisher im Leben begegnet iſt?“

„Nein!“ meinte ſie und hob ſpöttiſch lächelnd die Augenbrauen. „Sind Sie immer ſo plötzlich von einer Frau begeiſtert?“

„Nie!“ behauptete er. „Glauben Sie mir! Ich kann mich wirklich nicht erinnern, daß mich eine Frau jemals ſo ſchnell gefeſſelt hätte.“

Worauf ſie ihm einen aufmerkſamen Blick zuwarf, als ob ſie ſeine wahren Gefühle zu ergründen ſuchte. Er ſah nach der Uhr.

„Wir hätten gerade noch Zeit, in ein Theater zu gehen“, meinte er, „bitte, ſagen Sie nicht nein!“

Er hatte wenig Hoffnung, daß ſie ja ſagen würde, aber zu ſeinem Erſtaunen fand ſie ſeinen Vorſchlag ausgezeichnet.

„In welches Theater gehen wir?“ fragte ſie, während er einer Taxe winkte. „Ich möchte ein ernſtes Stück ſehen.“

„Selbſtverſtändlich!“ erwiderte er und gab dem Fahrer Beſcheid, zum Schauſpielhaus zu fahren, obgleich er eigentlich eine Revue hatte ſehen wollen.

Während des erſten Aktes gelang es ihm nur ſchwer, ſeine Aufmerkſamkeit der Bühne zu widmen. Zu Beginn des zweiten empfand er plötzlich Mißtrauen zu ſeinem Glück, und um ſich von dem Gegenteil zu überzeugen, taſtete er in der Dunkelheit nach ihrer Hand. Mit leiſem Druck umſchloß er ſie und hielt ſie feſt, fürchtend, daß ſie ihm jeden Augenblick wieder entzogen würde. Aber ſein Glück dauerte an. Langſam drehte er den Kopf und ſuchte ihre Aaugen, da wandte auch ſie ſich ihm zu und erwiderte ſeinen Blick.

„Ich liebe Sie!“ flüſterte er, indem er ſich noch weiter vorbeugte, um ſeine Augen noch tiefer in die ihren zu verſenken.

„Wirklich?“ fragte ſie ironiſch und mit einem Ausdruck, der ihn etwas abkühlte. Darauf wandte ſie ſich wieder der Bühne zu. Und während ſich dort grauſame Schickſale erfüllten, die ihn kalt ließen, bewunderte er ihr Profil, bis ſich der Vorhang zum letztenmal ſenkte.

„Hoffentlich werden Sie mich nicht jetzt ſchon verabſchieden?“ fragte er beſorgt, während ſie das Theater verließen. „Bitte, ſagen Sie, daß Sie noch in irgendeine nette Bar mit mir gehen wollen!“

„Natürlich gehen wir in eine Bar, wenn Sie es wünſchen“, erwiderte ſie bereitwillig.

Noch nie hatte er ſo gut getanzt wie an dieſem Abend. Er ſchwamm beglückt in einem Meer von Wonne und ſprudelte über vor guter Laune, während er an nichts weiter dachte als an die Gegenwart und alles übrige vergaß, ſogar ſeine Frau.

Endlich war der Zeitpunkt gekommen, vor dem zu entſcheiden war, was weiterhin geſchehen ſollte. Sie ſtanden auf der Straße. „Es war ein herrlicher Abend!“ erklärte er ſchwärmeriſch. „Wollen wir uns jetzt wirklich trennen?“

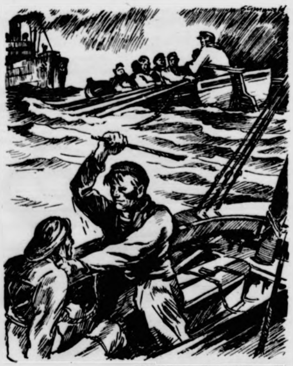
„Rufen Sie eine Taxe!“ antwortete ſie ruhig. „Es iſt durchaus nicht nötig, daß wir uns trennen. Natürlich komme ich mit zu Ihnen.“

Dies verſetzte ihn nun freilich in eine heftige Beſtürzung. Zwar hatte er leicht mit dem Gedanken geſpielt, der in ſeiner Andeutung lag, aber daß ſie ihn ernſt nehmen und ſogar darauf eingehen würde, das hatte er nicht erwartet. Es war einfach nicht auszudenken, was alles daraus entſtehen könnte, denn plötzlich erinnerte er ſich wieder ſeiner Frau.

„Sie können beruhigt ſein“, erwiderte die junge Dame auf ſeine geſtotterten Einwände. „Ich war heute nachmittag ſchon einmal bei Ihnen, aber leider war niemand zu Hauſe. Und jetzt fahren wir zum Bahnhof und holen meinen Koffer.“

Völlig entgeiſtert ſtarrte er ſie an. „Verzeihung“, ſtammelte er, „ich verſtehe nicht. Kennen Sie mich denn?“

„Selbſtverſtändlich“, antwortete ſie mit einem ſchadenfrohen Lächeln. „Ich habe Sie doch ſofort erkannt nach den Bildern und mich ſehr gefreut, Sie nun auch perſönlich kennenzulernen. Ich bin nämlich die Schweſter Ihrer bedauernswerten Frau.“



Zeichnung: Grunwald — M.

Hein kriegt einen Marlſpieker zu faſſen und bumſt dem armen Irren ganz ſinnig übern Schädel ...

Die Reiſe nach Moskau

Von Hubert Südekum.

Iwan Petrowſki hatte von einem Rechtsanwalt in Moskau die Nachricht erhalten, daß für ihn die Summe von 20 000 Rubel zur Abholung bereit läge. Das war ſeiner ſeligen Tante Anuſchkas Hinterlaſſenſchaft, die ihm laut deren Teſtament zugefallen war.

Für Iwan Petrowſki kam das Geld wie gerufen. Er hätte alſo Grund gehabt, über Anuſchkas Ableben nicht beſonders betrübt zu ſein. Aber Iwan Petrowſki wurde dennoch durch die mehr freudige als traurige Kunde in heftigen Kummer verſetzt. Es war nämlich Ende Januar des ſchlimmen Jahres 1917. Das geſchlagene Zarenreich ging juſt aus den Fugen, und im weiten Lande jagten ſchon Revolutionäre und Räuber aller Art umher, um aus der unſicheren Lage und der beginnenden Auflöſung der ohnehin ſchon brüchigen Ordnung auf ihre Weiſe Nutzen zu ſchlagen. Das wußte Iwan Petrowſki, und ſo hatte er einfach Angſt vor der Reiſe nach Moskau und zurück.

Aber was half's? In der Kreml-Stadt gärte es immer bedrohlicher. Bankplünderungen waren zu erwarten. Sollte er das Geld am Ende auf ſolche Weiſe verlieren, noch ehe er es im Beſitz hatte? Nein, der Verſuch, es abzuheben und heimzuſchaffen, mußte unternommen werden. Ach, Iwan Petrowſki betete wohl fünfmal hundert Roſenkränze, ehe er endlich den Entſchluß faßte, die Reiſe zu wagen.

Alſo ſtaffierte er ſich ärmlich aus, bereitete ein Verſteck für das Geld vor, nahm von den Seinen Abſchied und fuhr los.

Nun, die Hinfahrt wa ja nicht gefährlich für ihn, da er noch keine Werte bei ſich hatte. Als er in Moskau war, hörte und ſah er viel Bedrohliches, ſo daß ihm vor Angſt die Knie ſchlotterten. Allein, nach viermaligem Anlauf brachte er doch den Mut auf, die ſchöne Erbſchaft von der Bank abzuheben. Zitternd verſtaute er die kniſternden Tauſendrubelſcheine in einer geheimen Taſche, die er auf dem Rücken unterm Hemde trug, und alsdann eilte er ohne weiteren Aufenthalt zum Bahnhof zurück, um mit dem nächſten Zuge die gefährlich brodelnde Stadt wieder zu verlaſſen.

Iwan Petrowſki hatte Glück. Er kam ungeſchoren durch die Sperre und fand im Zuge ein Abteil, in welchem nur ein einziger Reiſender ſaß, und dieſer Reiſende war ein friſcher, freundlicher Herr, der ihn bald ins Geſpräch zog und ſich ſchließlich als Gutsbeſitzer der gleichen Wolgagegend bekannt machte. Er nannte ſich Wladimir Koſta und erklärte zu Iwans Freude, daß er ebenfalls bis Koſtroma fahre und dort dann von einem Schlitten abgeholt werde.

Der Zug verließ Moskau und donnerte bald durch die weiten winterlichen Steppen oſtwärts. Iwan Petrowſki atmete auf und ſah dankbar durchs Fenſter zum grauen Himmel empor, daß der ihn ſo gut behütet hatte. Aber bei aller Erleichterung vergaß er keinen Augenblick, daß er noch längſt nicht in Sicherheit war. Die Fahrt bis Koſtroma dauerte viele Stunden. Wie leicht konnte der Zug in der weißen Einöde zum Halten gebracht werden.

So hockte noch immer die Angſt in ſeinem Nacken. Aber Wladimir Koſta, das war ein prächtiger Mitreiſender. Wie munter er zu plaudern verſtand, und wie vertrauenerweckend er ſich gab! Dem Iwan Petrowſki wurde richtig warm ums Herz, und ſchließlich erzählte er unbekümmert von Tante Anuſchkas Heimgang und der willkommenen Gabe, die ſie ihm, ihrem braven Neffen Iwan, vermachte. Mehr noch erzählte er. Er berichtete alles, den Grund ſeiner Reiſe, ſeine heimliche Furcht, und ſchließlich gab er auch das Verſteck der 20 000 Rubel preis. Wladimir Koſta verſtand. Er lobte die Vorſicht.

Indeſſen jagte der Schnellzug Stunde um Stunde durch den ſchneedunſtigen Nachmittag. Bald verſtummte im Abteil das Geſpräch. Der Abend kam, und es wurde Licht gemacht.

Wladimir Koſta duckte ſich in ſeinen Pelz, um ein wenig Schlaf in der Ecke des Abteils zu ſuchen. Auch Iwan Petrowſki, längſt beruhigt und ſchon ſiegesgewiß, lehnte ſich müde zurück und ſchloß die Augen.

Der Zug hatte die letzte Station vor Koſtroma paſſiert und durchfuhr jetzt einen tiefen, ſchneeverwehten Wald. Da gab es plötzlich einen gewaltigen Ruck. Die Bremſen knirſchten. Schüſſe blitzten draußen auf. Schreie gellten, Koffer polterten.

Der Zug ſtand. Koſta ſchlug nur kurz die Augen auf. Iwan Petrowſki aber erſtarrte. Jäh packte ihn das Entſetzen. Das Blut wollte ihm gerinnen. „Jetzt ſind ſie da — ſo kurz vor dem Ziel!“ jammerte er und ſank totenbleich auf ſeinem Platz zuſammen.

Doch ſchon wurde die Tür aufgeriſſen. Drei wilde Geſtalten mit drohend erhobenen Piſtolen ſtürzten herein, ſchrien durcheinander, brüllten die Reiſenden an: „Geld! Euer Geld her! Oder ihr fahrt zum Teufel!“ Und dann nahmen ſie als erſten Wladimir Koſta vor.

Der lehnte noch immer ganz ruhig in ſeiner Ecke. Doch mit einem Male lachte er laut los: „Aber was wollt ihr, habe ich Geld? Ich, euer Genoſſe? Da . . .“ und er zeigte auf den angſtſchwitzenden Iwan Petrowſki — „da .. ſucht bei dem! Der hat Geld, Brüderchen! Auf dem Rücken hat er's, unterm Hemd!“

Die Banditen ſtutzten. Schließlich faßte einer den ſchlotternden Iwan, riß ihm Pelz und Jacke auf und zerrte die verſteckte Taſche mit der Erbſchaft hervor. Koſta lachte wieder. „Seht ihr“, rief er, „da iſt's drin . . . 20 000 Rubel, Freunde —!“

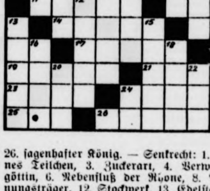
Da ließen die Räuber von ihm ab, riſſen die Tauſendrubelſcheine an ſich, johlten vor Freude, und als Iwan Petrowſki erkannte, daß er wohl Tante Anuſchkas ſchönen Nachlaß los war, doch immerhin nicht auch das Leben, waren ſie ſchon wieder aus dem Abteil geſprungen und mit ihren Komplicen im nahen Walde verſchwunden . . .

Lange hockte Iwan Petrowſki erſchüttert und zerknirſcht auf der Bank. Der Ueberfall war längſt vorbei. Der Zug hatte ſich wieder in Bewegung geſetzt. Da ſtarrte er Koſta an und ſchrie: „Verräter, Elender!“ und fluchte und drohte und war faſſungslos, daß der Kerl ſeelenruhig im Zuge blieb.

Koſta aber ließ ihn ruhig toben und jammern. Er als in der Ferne endlich die Lichter von Koſtroma au tauchten, erhob er ſich, um lächelnd vor Iwan hinzutreten „Bitte“, ſagte er dann, „verzeihen Sie mir! Ich bin kei Verräter. Ich habe nur geiſtesgegenwärtig gehandelt Er hatte plötzlich eine dicke Brieftaſche in der Hand. „Hi gebe ich Ihnen die 20 000 Rubel zurück und auf de Schreck noch tauſend dazu. Seien Sie mir nicht böſe. Ab es iſt beſſer, ich büße nur dieſe Summe ein als die ganze 150 000, die ich bei mir habe.“

Er zählte dem vor Ueberraſchung ſprachloſen Iwa zwanzig Tauſendrubelnoten in den Schoß. Dann neig er ſich herab und flüſterte: „Brüderchen, ich habe me Gut verkauft und reiſe noch dieſe Woche ins Auslan Es kommen böſe Zeiten für unſer liebes Rußland, ſe böſe Zeiten. Sieh zu, daß du dein Geld dann nicht e zweites Mal verlierſt.“ Und er deutete mit der Hand na dem Walde zurück: „Jene werden kommen und in Mo kau herrſchen. Hüte dich vor ihnen, Brüderchen, hüte di vor ihnen . . .!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Bedeutung de einzelnen Wö ter: Waagerech 1. Laſttier, türkiſcher Mä nername, 7. L benshauch, Nagetier, Drehpunkt, Fluß in Fran reich, 11. G ſichtsausdruc 14. Vorhang, 17. Mädchenn me, 19. ungez genes Kind, Maßeinheit, Opernlied, Mädchennam 25. Bodenſen 26. ſagenhafter König. — Senkrecht: 1. Vorgebirge, 2. kl nes Teilchen, 3. Zuckerart, 4. Verweſendes, 5. Mon göttin, 6. Nebenfluß der Rhone, 8. Pflanze, 10. Spa nungsträger, 12. Stockwerk, 13. Edelſteingewicht, 15. No lage, 16. Verpackungsgewicht, 18. Mädchenname, 20. Str in Afrika, 22. Beleuchtungsmittel.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links n rechts: 1. Roche, 5. Lob, 8. Ahr, 9. Iſere, 11. Tee, Saeby, 13. Imi, 14. Ome, 15. Kra, 18. Fro, 19. Arr 23. Ali, 25. Weiſe, 26. Ill, 27. Iro, 28. Einem. Von ob nach unten: 1. Rat, 2. Oheim, 3. Creme, 4. Eis, 5. L 6. Orb, 7. Bevla, 10. San, 14. Otawi, 15. Krain, 16. Ro 17. Bas, 20. Ner, 21. Rio, 22. See, 24. Ilm. Diagona 1 bis 18 Rhein, 7 bis 17 Brenn, 17 bis 27 Brei.

Zum Zeitvertreib

Nr. 40

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — a — bert — [illegible] — he — hu — ir — kärn — lend — li — na — nis — re — rem — ro — ſcheid — tät — ten — u — ſind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, eine öſtliche Landſchaft nennen und den Namen eines deutſchen Heerführers, deſſen Truppen in dieſem Krieg dort entſcheidende Siege errungen haben. Die Wörter bedeuten: 1. Waldvogel, 2. deutſcher Gau, 3. Stadt im Rheinland, 4. Heilpflanze, 5. ſoviel wie Unwirklichkeit, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. Ort im Harz, 8. Männername.

Silben-Vorſetzrätſel.

Tat, Lieferung, Wirkung, Tun, Reich, Ster, Ban, Rat, Fang, Tropfen, Fahrt, Ton, Krauſe, Trappe, Viſion, Bitte, Bogen, Sender, Gang, Ronde, Retter, Bremſe. — Den obigen Wörtern iſt je eine der nachſtehenden Silben voranzuſetzen, ſo daß neue Hauptwörter entſtehen. Die neuen Anfangsbuchſtaben nennen — im Zuſammenhang geleſen — ein Sprichwort. — ab, an, at, chi, dik, dur, ein, ell, er, erd, für, gi, hals, hei, in, nep, not, re, rück, ſee, tau, um.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Diamant, 2. Ananas, 3. Sinai, 4. Wiſent, 5. Aeneas, 6. Sansſouci. — Das, was iſt, iſt.

Schluß des redaktionellen Teils.

Reichtum durch Kinder

Ein Volk, deſſen Ideal ein bequemes Rentnerdaſein iſt, hat keine Ausſichten auf Beſtand. In einer Preisarbeit der Deutſchen Geſellſchaft für Hygiene ſchreibt der Autor mit Recht, daß der Daſeinskampf der Völker zum Leiſtungskampf geworden iſt. „Unerbittlich ſind die Anforderungen, die das heutige Leben an die Leiſtungsfähigkeit eines Volkes ſtellt“, heißt es da. „Die Zeiten, in denen es ſich ein Volk leiſten konnte, nur in ſeinen Teilen, ſeinen Ständen und Schichten gegeneinander zu wetteifern und das Ringen um die Macht im Staate oft bis zur gegenſeitigen Vernichtung zu treiben, ſind vorbei; heute braucht ein Volk ſeine ganze Kraft und ſein ganzes Leiſtungsvermögen, um ſich gegen andere Völker behaupten zu können.“

Einer der maßgebenden Männer der deutſchen Geſundheitsführung hat ausgerechnet, daß der materielle Geburtswert von 50 000 Kindern mit einer Milliarde RM. anzuſetzen iſt; das bedeutet, daß jedes Kind durch ſeine ſpätere Berufsarbeit im Durchſchnitt eine Erhöhung des Volksvermögens um 20 000 RM. darſtellt. Kinder bedeuten alſo für ein Volk Reichtum im wahrſten Sinne des Wortes. Was wir an unſeren Kindern tun, tun wir an der Zukunft unſerer Nation, alſo auch zu unſerem eigenen Beſten.

Je beſſer wir ein Kind in die Lage verſetzen, ſpäter einmal Werte zu ſchaffen, deſto mehr füllen wir die große Vorratskammer, aus der das volkliche Leben geſpeiſt wird und aus der wir ja ſelber zehren. Es kommt alſo nicht darauf an, daß der einzelne viel Geld zuſammenrafft, um es im Genuß vertun zu können oder um ſeinen Nachkommen ein bequemes Daſein zu ſichern, ſondern es kommt darauf an, unſere Kinder fähig zu machen, das Volksvermögen durch intenſive Arbeitsleiſtung zu ſteigern. Inſtinktiv wünſchen die Eltern, daß ihre Kinder vorwärts kommen, und es gibt genug Möglichkeiten, ihnen den Start ins Berufsleben günſtig zu geſtalten. Wir haben beiſpielsweiſe die Lebensverſicherung, insbeſondere die Berufsausbildungsverſicherung, die es unnötig macht, über einen großen Geldbeutel zu verfügen, den man bei Bedarf herauslangen kann. Selbſt bei vorzeitigem Ableben des Familienvaters iſt ſeinen Kindern in ſolchen Fällen die gründliche Vorbereitung auf das berufliche Leben gewährleiſtet.

Die Anſtrengungen, die das neue Deutſchland macht, um die berufliche Leiſtung jedes einzelnen auf das höchſtmöglichſte Niveau zu heben, ſind ein beiſpielhafter Beweis für die allgemeine Erkenntnis, daß für unſere kommenden Generationen das Beſte gerade gut genug ſein kann. Was wir in unſere Kinder hineinſtecken, trägt tauſendfältige Frucht. Am klarſten vermag das derjenige zu beurteilen, der im eigenen Leben die Vorteile einer guten Berufsvorbereitung genießt, ebenſogut auch derjenige, deſſen Eltern nicht das Notwendige für ihn taten, und der nun zuſehen muß, wie andere, beſſer ausgerüſtete, einen günſtigeren Platz in der Volksgemeinſchaft einnehmen.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die i allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfen nigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich i Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewand Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- un Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in d Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickel und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſi ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in dene eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſe brauchbares Behandlungsmittel.

Briefmarken Saboff - Post grat. 600versch. „Oesterreich“ nur 15.00 frk. Saboff Wien IX/7

Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden i. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.

So beurteilt der Ar

Trineral-Ovaltablett

„Die Trineral-Ovaltabletten w den an ein. groß. Krankenmate der „Medizin. Poliklinik d. deut Karls-Univerſität“ erprobt. Wirkung trat regelmäßig u. r ein. Die Tabletten laſſen ſich leicht ſchlucken werd. gerne genommen. Selbſt bei Verwend groß. Mengen trat. unangenehme Nebenwirk gen in keinem Falle auf. Insbeſ. verurſ. ſie nerlei Magenbeſchwerden.“ Dr. med. Gotsch, 20. 1 Bei Glieder- u. Gelenkſchmerzen, Gicht, Rheu Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheit., Gri Nerven- und Kopfſchmerzen helfen die hochw Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. H Magen- u. Darmempfindlichen beſtens vertra Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pf In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München H 27 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit“ v

Iſchias — nur bei Nacht?

Tagsüber werden Iſchiasſchmerzen oft nicht ſo quälend empfunden — vermutlich weil das Blut dann lebhafter kreiſt und auch äußere Eindrücke für Ablenkung ſorgen. Aber dieſes Nachlaſſen des Schmerzes und auch das vorübergehende Verſchwinden darf nicht täuſchen: Die Iſchias wird man nur durch gründliche Behandlung los!

Als hervorragendes Mittel bei Iſchias, Gelenk- und Gliederſchmerzen, Rheuma, Gicht, Hexenſchuß ſowie Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten haben ſich ſeit 25 Jahren Togal-Tabletten ausgezeichnet bewährt. Togal wirkt ſchmerzſtillend, beruhigt und hilft Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzuſtellen. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal für Mk. —.89 und Mk. 2.19 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Togalwerk München 8—O/6

SAHÜKO hat geholfen!

Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

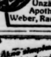
SAHÜKO

Treppauf, treppab und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Nervöſes Herz?

Bei nervöſen Herzbeſchwerden wie Herzſtechen, Herzdruck, Herzſchmerzen, auch bei Arterienverkalkung, hat Toledol ſchon vielen die gewünſchte Beſſerung und Stärkung des Herzens gebracht. Beugen Sie einer Verſchlimmerung vor und beſorgen Sie ſich gleich eine Flaſche Toledol zu RM. 2.10 in der nächſten Apotheke.



Morgens und Abends stets eine Tasse Adolph Weber's Kräuter-Doppelkopf-Tee reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Denke an das WHW!

DARMO

die gute Abführ-Schokol

RM -.69 in Apotheken u. Droge

DARMOL-WERK—WIEN

Gesichtspickel [illegible] Blanko Sulf [illegible] In allen Apotheken erhältlich

Für die auf dieser erscheinenden An ist der Verlag de Zeitung nicht zust Verantwortlich fü Schriftleitung Kurt ler, für den Anzei Carl Görg. Verlag tageblatt Deutsche vinzverleger, säm Berlin SW 68, Lin 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 234 — Montag, den 6. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Die Welt im Banne der Führerrede

Gemeinſchaft des Kampfes

Zum erſtenmal, ſeit unſere Soldaten im Oſten im Kampf gegen jene teufliſche Macht ſtehen, die Tod und Verderben über unſer Reich und über Europa bringen wollte, hat der Führer das Wort genommen. Die Anſprache des Führers bei der Eröffnung des Winterhilfswerks, die Millionen und aber Millionen deutſcher Volksgenoſſen am Rundfunk miterlebt haben, wird unſern Entſchluß nur noch erhärten, den Kampf als Soldaten des Führers durchzufechten bis zum vollen Sieg! Als Ziele ſeiner Politik hat der Führer die innere Konſolidierung der deutſchen Nation, die Erringung unſerer Gleichberechtigung und die Einigung des deutſchen Volkes herausgeſtellt. Alle dieſe Programmpunkte hatten einen friedlichen Charakter. Nie hätten die Ziele, die der Führer der deutſchen Politik geſteckt hatte, kriegeriſche Verwicklungen bedingt. Und erſt recht bedurften der Führer und ſeine Mitarbeiter eines Krieges nicht, um ihre Namen zu verewigen. Schon durch Taten des Friedens, allein ſchon durch ſeine ſoziale Geſetzgebung, hat Adolf Hitler ſeinen Namen auf die erſte Seite der Weltgeſchichte eingezeichnet. Der Haß der Feinde gegen ein ſtarkes Deutſchland, die Verſchwörung der Demokraten, der Juden und der Freimaurer, die war es, die dieſen Krieg heraufbeſchworen hat.

Mit Worten höchſter Anerkennung hat der Führer das Heldentum unſerer Soldaten gewürdigt, jener Männer, die weder Gefahr noch Tod ſcheuen, wenn es gilt, dem deutſchen Volke die Zukunft zu ſichern. „Ueber allem aber ſteht in ſeiner Leiſtung der deutſche Infanteriſt, der deutſche Musketier!" rief der Führer unter toſendem minutenlangem Beifall der Verſammlung im Sportpalaſt zu. Unermüdlich ſind unſere Infanteriſten marſchiert, Tag und Nacht, vorwärts, und wo der Feind ſich ihnen entgegenſtellte, da haben ſie ihn gepackt, vernichtet oder geworfen. Da gibt es, wie der Führer uns mitteilte, Diviſionen, die ſeit dem Frühjahr an die 3000 Kilometer zu Fuß marſchiert ſind. Halten wir inne! Es iſt ein erſtaunlich langer Weg, der ſo zurückgelegt worden iſt und eine Strecke umfaßt, die etwa von Königsberg über Danzig, Berlin, Hannover, Brüſſel nach Amiens führt und von da wieder zurück nach Königsberg. Und dieſer ganze Weg war verbarrikadiert durch Betonwerke und Batterien und Panzermaſſierungen und verriegelt durch ein Maſſenaufgebot an Truppen! Mit der Infanterie aber haben ſich alle die anderen Waffengattungen der deutſchen Wehrmacht Bahn gebrochen.

In Operationen, die ſämtlich planmäßig verlaufen ſind, und die nirgends Ueberraſchungen für die deutſche Führung gebracht haben, iſt der bolſchewiſtiſche Feind aufs Haupt geſchlagen worden. In dankbarer Ergriffenheit hat die ganze Nation aus dem Munde des Führers vernommen, daß der Gegner bereits gebrochen [illegible] und ſich nie wieder erheben wird! Ein Sturm des Jubels begleitete dieſe Feſtſtellung des Führers. Darin liegt die weltgeſchichtliche Bedeutung der bisherigen Kämpfe im Oſten, daß ſie den Bolſchewismus [illegible] ſeiner Kraft gebrochen, daß ſie eine Gefahr gebannt haben, die bereits rieſengroß angewachſen war, ohne daß es uns zu Bewußtſein gekommen wäre. Ausdrücklich [illegible] der Führer hervorgehoben, daß die bolſchewiſtiſchen Vorbereitungen gegen Deutſchland und gegen Europa gigantiſcher Natur waren. Nun aber hat das deutſche Schwert dieſe rieſige Kriegsmaſchine der Weltrevolution [illegible] Trümmer geſchlagen. Schon hat die Zahl der Gefangenen, wie der Führer in ſeiner Rede der Welt mitteilen konnte, 2,5 Millionen erreicht, iſt die Zahl [illegible] erbeuteten oder vernichteten Sowjetgeſchütze auf [illegible]000, die der Panzer auf 18000, die der Flugzeuge auf 14500 in die Höhe geſprungen.

Als der Führer im Sportpalaſt dieſe Beutezahlen bekanntgab, da ertönte der Ruf: „Wir danken unſerm Führer!" Ja, wir alle danken unſerm Führer, [illegible] er über das Schickſal der deutſchen Nation gewacht [illegible], daß er auch Moskau gegenüber im richtigen Augenblick den notwendigen Entſchluß ge[illegible] hat. Gewillt, Deutſchland zu vernichten und in Deutſchland die ſtärkſte Macht Europas, hat der Führer dieſe Macht niedergeſchlagen gerade in dem Augenblick, [illegible] ſie in aller Gemächlichkeit ihr Gewehr in Anſchlag brachte.

Am letzten Sonntag, am Erntedanktag, haben wieder viele von uns noch einmal über die Worte des Führers nachgedacht. Wie dem Kampf des Soldaten, ſo [illegible] der Führer auch die Arbeit der Heimat voll gewürdigt. Und darum ſoll der Appell des Führers uns [illegible] Anſporn ſein, wie bisher ſo auch weiterhin alle unſere Kraft einzuſetzen für die deutſche Volksgemeinſchaft und [illegible] den Freiheitskampf unſeres Volkes. Die nationalſozialiſtiſche Idee, die iſt es, die uns die Ueberlegenheit gegenüber allen Feinden gibt. Und darum wollen [illegible] uns auch fernerhin durch Tat und Haltung zum Nationalſozialismus bekennen. „Wenn dieſer Krieg zu Ende ſein wird, dann werde ich aus ihm zurückkehren als [illegible] noch viel fanatiſcherer Nationalſozialiſt, als ich es früher war!" Dieſes Wort des Führers ſtellt die Verpflichtung heraus, die unſer Tun beherrſchen muß.

Senſationelle Wirkung der Führerworte in der ganzen Welt

Am Freitag ſprach der Führer zum deutſchen Volk in einer mitreißenden Rede, die überall im Ausland, wie die Preſſeſtimmen übereinſtimmend bezeugen, einen gewaltigen Eindruck hinterlaſſen hat. Nicht nur die mit Deutſchland verbündeten Länder kommentieren in größter Aufmachung die Worte des Führers, auch auf die neutralen Staaten hat die Führerrede eine ungeheure Wirkung ausgeübt. Selbſt das feindliche Ausland kann nicht umhin, ſich mit den Ausführungen des Führers zu befaſſen. Und wenn dieſe Preſſe dabei auch verſucht, den Eindruck mit lächerlichen Redensarten und durch Fälſchungen zu verwiſchen, ſo beweiſt ſie damit gerade, wie ſenſationell auch auf das feindliche Ausland und die in jüdiſchem Solde ſtehenden Zeitungen die Führerworte gewirkt haben.

Italien

Die ungeheuren vom Führer bekanntgegebenen Gefangenen- und Totenzahlen haben, wie das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani betont, der von London und Waſhington im Zuſammenhang mit der Moskauer Konferenz inſzenierten Propaganda ein plötzliches Ende bereitet. Die Welt ſei heute davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten und das britiſche Weltreich niemals die Verluſte Stalins werden erſetzen können. Der Führer habe, ſo ſchreibt „Lavoro Faſciſta", geſprochen und die feindlichen Propagandapläne jäh zerſtört. Er habe einfach die Zahlen der einzigartigen und entſcheidenden deutſchen Siege über die Sowjetheere bekanntgegeben. „Der Führer brauchte nichts hinzuzufügen, denn welches Heer habe je in 100 Tagen ſo gewaltige Siege errungen." „Tribuna" ſagt in ihrem Leitartikel, der erſte Eindruck, den die Rede des Führers gebe, ſei der einer felſenfeſten moraliſchen und kriegstechniſchen Sicherheit. Der zweite Eindruck ſei das Bewußtſein der rieſengroßen Bedeutung dieſes Krieges an der Oſtfront nicht nur für das Geſchick Deutſchlands, ſondern des geſamten europäiſchen Kontinents.

Finnland

Eine in ihrer zutreffenden Klarheit einzigartige Zwiſchenbilanz nennt die finniſche Zeitung „Ajan Suunta" die Führerrede. Auch die übrige Welt horche bei den Worten des Mannes auf, der jetzt mit geſchickter Hand Europa einer lichteren Zukunft entgegenführe. Finnland ſähe in den anerkennenden Worten für die Finnen einen Ausdruck jener untrennbaren Waffenbrüderſchaft, die jetzt wie im Jahre 1918 das finniſche und das deutſche Volk verbinde und nun innerhalb der großen europäiſchen Waffenbrüderſchaft zur Vernichtung des öſtlichen Ungeheuers und zu einer glücklicheren Zukunft Europas führen werden.

Rumänien

Die rumäniſchen Blätter heben beſonders hervor, daß mit den Worten der Anerkennung des Führers und mit dem lebhaften Beifall, den die Erwähnung Rumäniens gefunden hat, die beſondere Bedeutung des Landes am rechten Flügel der Front gegen das bolſchewiſtiſche Ungeheuer gekennzeichnet ſei. Mit dieſer Rede des Führers, bemerkt die Zeitung „Aktionea", zeichnet ſich ein neuer Abſchnitt in der deutſch-rumäniſchen Freundſchaft und in der Fruchtbarkeit dieſer Beziehungen für heute und morgen ab. Das rumäniſche Volk, ſchreibt „Seara", ſei ſtolz auf ſeine hiſtoriſche Miſſion im Rahmen des Bündniſſes mit Deutſchland, es ſei ſtolz auf die Freundſchaft, die ihm entgegengebracht werde.

Ungarn

Die Budapeſter Preſſe verzeichnet an hervorragender Stelle die kameradſchaftlichen Worte, die der Führer für Ungarn gefunden hat, mit freudiger Genugtuung und gibt dem Stolz Ausdruck, daß Ungarn an der Seite des glorreichen Verbündeten ſeinen würdigen Anteil an dem Kampf nehmen darf, der Europa und die abendländiſche Ziviliſation gerettet hat. Jeder gute Ungar, ſo ſchreibt das Regierungsblatt „Magyarorſzag", iſt ſtolz darauf, daß einige Lorbeerblätter aus dem Rechenſchaftsbericht des Führers auch an die Fahnen der ungariſchen Honved geheftet wurden.

Bulgarien

Die bulgariſche Zeitung „Slovo" ſchreibt, einſt, wenn man von der heutigen Zeit wieder Abſtand gewonnen habe, werde man die Möglichkeit haben, das volle politiſche Verdienſt des Nationalſozialismus bei der Vernichtung des Bolſchewismus ganz zu erkennen. Die Rede des Führers enthülle die Unerſchöpflichkeit der Kräfte, über die Deutſchland verfügt.

Slowakei

„Slovak" ſchreibt: „Im Oſten wurde ein gewaltiger Koloß von den glorreichen deutſchen und verbündeten Waffen niedergeſtreckt. Der Führer vergaß es nicht, die Verbündeten aufzuzählen, und wir ſind ſtolz, daß auch unſer ſlowakiſches Volk von ihm nicht vergeſſen wurde."

Kroatien

Eine eiſerne Sicherheit, ſchreibt „Hrvatſki Narod", klang aus den Worten des Führers zur Freude aller Europäer, ja aller Menſchen auf der Erdkugel, die den von den Völkern der Achſe zum Wohle Europas und der Menſchheit aufgenommenen gigantiſchen Kampf in ſeiner ganzen Bedeutung erfaſſen. Uns Kroaten erfüllt größter Stolz, daß neben den Soldaten der Achſenmächte und den Freiwilligen faſt aller europäiſchen Völker als Mitkämpfer in dieſem großen gerechten Kampf auch die Söhne des unabhängigen Staates Kroatien erwähnt wurden.

Gleich ſtarken Widerhall fanden die Führerworte in den übrigen europäiſchen Ländern, die die Führerrede als ein Ereignis von Weltbedeutung bezeichneten. Die Führerrede gehöre ſowohl nach Aufbau wie nach Inhalt zu den hervorragendſten Reden, die der Führer jemals gehalten.

Und der Tod iſt Gottes Knecht,
Helfer uns für Ehr' und Recht.
Steh'n wir Kriegesglut umtobt,
Wir ſind ſtärker als der Tod.

Reinhold Braun (1914.)

Vorbildliche Truppenführer

Sieben neue Ritterkreuzträger.

DNB. Berlin, 4. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: **ᛋᛋ-Sturmbannführer Weſtmann, Kommandeur der Aufklärungsabteilung einer ᛋᛋ-Diviſion; Oberleutnant Krafft, Batteriechef in einer Sturmgeſchützabteilung; Leutnant Fromme, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Leutnant Metzger, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung; Leutnant Kirchner, Zugführer in einem Schützen-Regiment; Oberfeldwebel Sack, Zugführer in einem Infanterie-Regiment;** Oberfeldwebel Donhauſer, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Ritterkreuz für tapfere Flieger

DNB. **Berlin,** 4. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an:

Major Beckh, Kommodore eines Jagdgeſchwaders; Hauptmann Golob, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann Eckerle, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Oberleutnant Schmidt (Winfried), Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Im Oſten Kampfhandlungen von großer Tragweite

Vernichtung eines Sowjettruppentransporters von 20000 BRT. Britiſche Handelsſchiffe mit 56000 BRT. verſenkt. — Vom 24. Auguſt bis 30. September verlor England 476 Flugzeuge.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 4. Oktober. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront ſind Kampfhandlungen von großer Tragweite im Gange.

Die Luftwaffe verſenkte im Schwarzen Meer einen Truppentransporter von etwa 20000 BRT. und griff in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Moskau und Leningrad an. Mehrere ſtarke Brände wurden beobachtet.

Einheiten der deutſchen Kriegsmarine ſetzten im Zuſammenwirken mit der finniſchen Marine Sperrunternehmungen im Finniſchen Meerbuſen fort.

Unterſeeboote verſenkten im Atlantik vier feindliche Handelsſchiffe, darunter einen großen Tanker, mit zuſammen 28000 BRT.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht oſtwärts Great Yarmouth drei Handelsſchiffe mit zuſammen 28000 BRT. Sie beſchädigten außerdem im gleichen Seegebiet ſowie im St.-Georgs-Kanal vier große Handelsſchiffe ſo ſchwer, daß mit weiteren Verluſten an Schiffsraum zu rechnen iſt. Luftangriffe richteten ſich ferner gegen Flugplätze in Oſtengland.

In Nordafrika richtete ſich in der letzten Nacht ein wirkſamer Angriff deutſcher Kampfflugzeuge gegen Stadt und Hafen Tobruk.

Britiſche Bomber zerſtörten in der Nacht zum 4. Oktober in Rotterdam zwei Kirchen, verſenkten ein holländiſches Hoſpitalſchiff und verurſachten Verluſte unter der Zivilbevölkerung.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht ſtatt.

Die britiſche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 24. Auguſt bis 30. September 476 Flugzeuge, davon wurden 418 durch Verbände der Luftwaffe, 58 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien insgeſamt 40 eigene Flugzeuge verloren.

Günſtiges Fortſchreiten des Angriffs

Ueber 12000 Gefangene in der Südukraine. — Beſetzung der Inſel Abruka. — Bomben auf Moskau und Leningrad. — Stukaangriffe in Nordafrika.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 5. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Oſten ſind in günſtigem Fortſchreiten.

In der Südukraine brachten Infanterie-Diviſionen in Kämpfen um ſtark ausgebaute und zäh verteidigte ſowjetiſche Stellungen im Raum von Perekop ſowie bei der Säuberung der Halbinſel ſüdlich der Dnjepr-Mündung und einiger kleinerer Inſeln im Schwarzen Meer in der Zeit vom 24. bis 29. September über 12000 Gefangene ein und erbeuteten 34 Panzer, 179 Geſchütze und 472 Maſchinengewehre.

Von Oeſel aus beſetzten Pioniere auf Sturmbooten in kühnem Zufaſſen die Inſel Abruka und nahmen die Beſatzung gefangen.

In Oſt-Karelien ſetzten die finniſchen Truppen ihre Operationen erfolgreich fort.

Luftangriffe richteten ſich in der letzten Nacht gegen ein wichtiges Rüſtungswerk ſüdoſtwärts Charkow ſowie gegen militäriſche Anlagen in Moskau und Leningrad.

An der engliſchen Oſt- und Südoſtküſte bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 5. Oktober kriegswichtige Einrichtungen.

In Nordafrika griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge Ausladeſtellen und Materiallager im Hafen von Tobruk und Marſa Matruk mit guter Wirkung an. Im Luftkampf wurden zwei britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Feindeinflüge in das Reichsgebiet erfolgten nicht.

Der Führer beglückwünſcht von Brauchitſch

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 4. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ſtattete heute dem Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres einen Beſuch ab, um Generalfeldmarſchall von Brauchitſch zu ſeinem 60. Geburtstag perſönlich die herzlichſten Glückwünſche auszuſprechen.

Deutſches Heldentum

Die Leiſtungen unſeres Heeres in der letzten Woche.

Die Ausnutzung des Schlachtenſieges im Dnjepr-Desna-Bogen war ſchon ſeit dem 27. September in vollem Gange und wurde in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober verſtärkt. Nordoſtwärts Dnjepropetrowſk und auf dem Nordufer des Dnjepr wurden im Zuſammenwirken mit italieniſchen Truppen in zwei Kampfabſchnitten mehrere Diviſionen des Feindes umfaſſend angegriffen und vernichtet. Die blutigen Verluſte des Gegners ſowie ſeine Materialverluſte waren wiederum ungewöhnlich hoch. 13 000 Gefangene, 69 Geſchütze und zahlloſes Kriegsmaterial fielen in die Hand der deutſchen Truppen. Die von den italieniſchen Truppen nördlich des Dnjepr-Ufers in kühnem Zufaſſen eingekreiſten Sowjetgruppen wurden auf immer engeren Raum zuſammengedrängt und verfielen ebenfalls der Vernichtung. 8000 Gefangene und zahlreiche Kriegsbeute wurden von den italieniſchen Truppen eingebracht. Im weiteren ſchnellen Vorſtoß konnte eine Reihe von feindlichen Batterien vernichtet werden.

In kühnem Angriff vernichteten unſere Panzer von 80 Sowjetpanzern 45 Panzer und ſchlugen den Reſt in die Flucht. Eine deutſche Panzerdiviſion brach im Südabſchnitt am 4. Oktober bis zu den bolſchewiſtiſchen Artillerieſtellungen durch und erbeutete 23 Geſchütze, darunter 14 Langrohrgeſchütze. Insgeſamt hat dieſe Diviſion damit im Oſten bereits 1000 ſowjetiſche Geſchütze erbeutet. Ein deutſches Panzerregiment ſchoß am 3. Oktober den 300. Sowjetpanzer ab.

Von dem Erfolg örtlicher Kampfhandlungen der letzten Wochen im mittleren Frontabſchnitt legen die Gefangenen- und Beutezahlen Zeugnis ab. In der Zeit vom 6. Auguſt bis 27. September wurden in dieſem Frontabſchnitt 91 752 Gefangene eingebracht, 1044 Panzer und 302 Geſchütze vernichtet bzw. erbeutet.

In zwei Tagen 210 Bunker geſtürmt

Auch im Nordabſchnitt der Front kämpften unſere Truppen erfolgreich. In ſchweren Kämpfen durchbrach eine Infanteriediviſion am 28. September ſtarke Feldbefeſtigungen des Feindes und nahm 116 Bunker im Sturm. In acht Stunden wurden von 1½ Pionierzügen 2050 Minen enträumt. Am folgenden Tage ſtieß die Diviſion durch eine zweite Verteidigungsſtellung vor und ſetzte weitere 94 Bunker außer Gefecht, ſo daß von dieſer Diviſion in zwei Tagen 210 Bunker geſtürmt wurden. In einem anderen Abſchnitt der Nordfront vernichtete eine Diviſion der Waffen-ᛋᛋ bei erfolgreicher Abwehr feindlicher Gegenangriffe, die von Panzern unterſtützt waren, in vier Tagen 51 Feindpanzer, darunter ſchwere und ſchwerſte.

Schwere deutſche Artillerie beſchoß mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen von Kronſtadt und Oranienbaum ſowie Induſtrie- und Verſorgungsanlagen von Leningrad. Ein beſonderes Ziel der deutſchen Artillerie waren die Kirow-Werke, in denen wiederum durch Granaten umfangreiche Beſchädigungen hervorgerufen wurden. Eine wichtige Fabrikanlage wurde in Brand geworfen. Ein Kreuzer und mehrere Handelsſchiffe wurden in Brand geſchoſſen, andere Kriegsſchiffe und Handelsſchiffe wurden durch Treffer beſchädigt. Weithin ſichtbare Exploſionen und Brände beſtätigten den Erfolg der Beſchießung von Leningrad, Kronſtadt und Oranienbaum. Mehrfache Ausbruchsverſuche des Feindes durch die Einſchließung um Leningrad wurden in der vergangenen Woche unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen. Auch in dieſen zum Teil harten Kämpfen bewies der deutſche Soldat ſeine Härte und Tapferkeit, die ihn, und damit das deutſche Heer, zu weiteren Siegen führen werden.

Südoſtwärts Kronſtadt unternahmen die Sowjets nach ſtärkeren Artillerievorbereitungen bei Strelna einen erfolgloſen Landungsverſuch. 2000 Sowjetſoldaten, denen in dem unüberſichtlichen Gelände die Landung gelungen war, wurden von Truppen des Heeres überwältigt und aufgerieben. An einer anderen Stelle im Nordabſchnitt ſchlug ein deutſches Infanterieregiment eine Attacke von drei bis vier Schwadronen der ſowjetiſchen Kavallerie zurück.

Im Wodka-Rauſch in den Kampf getrieben.

Vor einigen Tagen wurde an der Oſtfront von bolſchewiſtiſchen Einheiten, die ſich ſämtlich in betrunkenem Zuſtand befanden, ein Angriff unternommen.

Die Begründung für dieſe ungewöhnliche Erſcheinung wurde jetzt in Form eines Befehls des Chefs des Stabes der 5. Sowjetarmee, Piſarewſki, gefunden, durch den unter dem 5. September und unter der Nummer 999 die Kommandeure perſönlich dafür verantwortlich gemacht wurden, daß an jeden Soldaten in der vorderſten Linie die vorgeſchriebene Norm Wodka ausgegeben wird. Wörtlich hieß es in dieſem Befehl: Der Wodka ſoll vorwiegend unmittelbar vor Beginn eines Angriffs ausgegeben werden.

Dieſes Schriftſtück iſt ein Beweis für die Unmenſchlichkeit bolſchewiſtiſcher Methoden und ein Symptom für die Kampfmoral der Sowjetſoldaten. Der deutſche Soldat aber iſt nüchtern genug, um die Bolſchewiſten zu zerſchlagen, gleichgültig, ob ſie ſich ihm mit oder ohne Wodka ſtellen.

Kriwoi-Rog fehlt.

Wie ſehr ſich bereits der Verluſt der großen Eiſenerz- und Hochofengebiete auswirkt, kann man den Klagen der Sowjetpreſſe entnehmen, nach denen ſelbſt für die dringendſten Bedürfniſſe der Sowjetarmee im Augenblick nicht genügend Eiſen und Stahl vorhanden iſt. Unterſtrichen wird das auch dadurch, daß im Südabſchnitt in den erſten Oktobertagen Geſchütze und Panzerkampfwagen erbeutet wurden, die gerade erſt aus den Fabriken gekommen waren.

61 Sowjetflugzeuge von Truppen des Heeres abgeſchoſſen.

Nach den jetzt vorliegenden endgültigen Meldungen ſind im September insgeſamt 61 Sowjetflugzeuge von Truppen des Heeres, davon der größte Teil von Infanteriſten durch Maſchinengewehrfeuer abgeſchoſſen worden. 24 Flugzeuge ſind davon allein von den Truppen einer einzigen deutſchen Diviſion in achttägigen Kämpfen abgeſchoſſen worden.

Am Kanal ſind in den letzten vier Wochen acht britiſche Flugzeuge von Truppen des Heeres zum Abſchuß gebracht worden.

Luftwaffe vernichtete 20 Eiſenbahnzüge

Im Laufe der ſich anbahnenden großen Offenſive im Oſten waren Großeinſätze der deutſchen Luftwaffe von beachtlichem Erfolg gekrönt. Die Aktionen richteten ſich beſonders gegen das Nachſchubweſen und das rückwärtige Eiſenbahnverbindungsnetz der Sowjets. 20 Züge wurden völlig oder teilweiſe vernichtet, darunter ein Munitionszug zur Exploſion gebracht. Dabei wurden 20 Feindflugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen. Sechs weitere am Boden zerſtört. Viele Strecken wurden durch Volltreffer auf Gleisanlagen völlig unterbunden.

Beim Einzug der Sowjets ermordet

Bei dem Einmarſch der bolſchewiſtiſchen Truppen in Täbris wurde der irakiſche Generalkonſul ermordet. Wo alſo die Sowjets hinkommen, ſind auch ſofort die Begleiterſcheinungen des Bolſchewismus zu ſehen: Mord und Gewalt.

Die Sowjets blutig abgeſchlagen

Der rumäniſche Heeresbericht

Amtlich wird aus Bukareſt mitgeteilt: Gebirgsjäger und das Kavalleriekorps haben in der Ukraine öſtlich des Dnjepr im Gebiet des Aſowſchen Meeres Seite an Seite mit der deutſchen Wehrmacht nach blutigen Kämpfen die Angriffe des Feindes zurückgeſchlagen, der in bezug auf die Stärke der Verbände, auf Panzer und ſchwere Artillerie weit überlegen war. In dieſem Frontabſchnitt iſt der Feind in vollem Rückzug nach Oſten. Den Gebirgsjägern und der 5., 6 und 8. Kavalleriebrigade gebührt die Bewunderung und der Dank des Vaterlandes.

An der Odeſſafront verſuchte der Feind, mit Hilfe von ſtarken Kräften und von Panzern, die aus der Krim und vom Kaukaſus herangeführt waren, unſere Front zu durchbrechen. Oeſtlich des Cuſalnic-Limans wurde der Angriff zum Stillſtand gebracht, im Gebiet von Tatarca und Dalnic wurde der Feind nach drei Tagen ſchwerer und blutiger Kämpfe zurückgeſchlagen. In dieſem letzten Abſchnitt hinterließ er im Gelände dreißig Panzer. Die Verluſte des Feindes ſind groß.

Die Schäden in den Kirow-Werken

Wie unſere Artillerie die ruſſiſchen „Krupp-Werke" behämmerte.

Die ſchwere deutſche Artillerie hat in den letzten Tagen die wirkſame Beſchießung der Kirow-Werke in Leningrad fortgeſetzt. Wie durch Beobachtung feſtgeſtellt wurde, haben die deutſchen Granaten in den ausgedehnten Werkanlagen bereits beträchtliche Schäden angerichtet.

Die Kirow-Werke gehören zu den größten Betrieben der ſowjetiſchen Rüſtungsinduſtrie, die neben Stahl, Walzeiſen und Blech vor allem Geſchütze, Panzerkampfwagen und Einzelteile für andere Waffen produzieren. Auf der dem Werk angegliederten Shdanow-Werft iſt u. a. der ſchwere ſowjetiſche Kreuzer „Kirow" von Stapel gelaufen, der in den Kämpfen vor Reval erſtmalig ſchwer beſchädigt wurde.

Außer Kriegsmaterial erzeugen die Kirow-Werke in großem Umfange Werkzeugmaſchinen, Turbinen und Traktoren. Die Arbeiterzahl der Leningrader Werke betrug bei Beginn des Oſtfeldzuges rund 50 000 Mann. Ihrer Bedeutung und ihrer Größe nach werden die Kirow-Werke in Fachkreiſen als die ruſſiſchen „Krupp-Werke" bezeichnet, die ſchon vor der Zeit der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft eine große wehrwirtſchaftliche Bedeutung hatten.

---

107 000 BRT. in einer Woche

Glänzende Verſenkungsziffer der U-Boote.

Die deutſche Kriegsmarine konnte nicht nur die ſtolze Meldung bringen, daß ihre U-Boote von den zuſammen mit der Luftwaffe während des September verſenkten 683 400 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraumes 452 000 BRT. verſenkt hatten, ſondern ſie verzeichnete auch eine Reihe neuer großer Erfolge.

Aus einem Geleitzug, der auf der Fahrt von Gibraltar nach England war, verſenkten deutſche U-Boote 12 Handelsſchiffe mit insgeſamt 67 000 BRT. und ein Sicherungsfahrzeug. Ein anderes U-Boot verſenkte im Südatlantik einen Tanker von 12 000 BRT. Ein weiterer Tanker von 12 842 BRT. befand ſich dann unter den Handelsſchiffen, die die U-Boote aus einem Geleitzug im Atlantik mit vier Einheiten von insgeſamt 28 000 BRT. auf den Meeresgrund ſchickten, ſo daß in dieſer Woche wieder von U-Booten 107 000 BRT. verſenkt wurden.

Rechnet man dazu die von der deutſchen Luftwaffe in dieſer Woche verſenkten 42 800 BRT., ſo haben die Briten weitere 149 800, alſo rund 150 000 BRT., verloren.

Die deutſche Kriegsmarine verhinderte im übrigen den Angriff britiſcher Schnellboote auf einen deutſchen Geleitzug im Kanal durch ihre Vorpoſtenboote, die ein britiſches Schnellboot durch ihre Artillerie verſenkten und ein weiteres ſchwer beſchädigten. Sie griff im Oſten überall da ein, wo die Sowjets an der Küſte des Finniſchen Meerbuſens noch Widerſtand leiſteten oder Sowjetminenräumboote auftauchten. Sie ſchoſſen an der libyſchen Küſte 3 Flugzeuge ab und vernichteten in der Zeit vom 24. Auguſt bis 30. September durch ihre Seeſtreitkräfte 31, durch ihre Artillerie 27, insgeſamt 58 britiſche Flugzeuge.

Schlachtſchiff „Nelſon" ſehr ſchwer getroffen

Ueber die Beſchädigung des britiſchen Schlachtſchiffes „Nelſon" verlautet aus Algeciras: Das Schlachtſchiff „Nelſon" wurde von einem Torpedo am Heck getroffen. Die durch die Exploſion verurſachte Beſchädigung iſt ſehr ernſt, und zwar gähnt in der Schiffswand ein Loch in der Größe eines Straßenbahnwagens. Aus Gibraltar verlautet, daß die „Nelſon" zwei Tote, fünf Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte an Land ſetzte.

68 Briten in einer Woche abgeſchoſſen

Die deutſche Luftwaffe war auch in der abgelaufenen Woche vom 28. September bis 4. Oktober wieder überall überlegen. Die britiſche Luftwaffe trug ihre Angriffe über den Kanal anſcheinend nur vor, um ſich ſtarke Verluſte im Luftkampf durch die deutſche Flak und die Marine zu holen: Am 27. September 23 Flugzeuge, am 2. Oktober 12 Flugzeuge und tags darauf weitere drei. Auch bei ihren Einflügen in das Reich, bei denen ſie nur zweimal bis an den Stadtrand von Berlin vorzudringen vermochte, verlor ſie jedesmal eine Anzahl ihrer von ihr ſo hoch geſchätzten Bomber, im ganzen 15 Maſchinen. Nimmt man dazu die Bomber, die die Briten noch über England und über Afrika verloren, im ganzen 13, ſo wuchs der Verluſt der Briten an Bombern und Jagdflugzeugen in dieſer Woche um insgeſamt 68 Flugzeuge an.

Die Verbündeten ſchlagen ſich glänzend

An den Schlachterfolgen hervorragend beteiligt.

Die im Südabſchnitt der Oſtfront kämpfenden verbündeten Truppen ſind an den großen Schlachterfolgen der letzten Wochen hervorragend beteiligt.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht hat in den letzten Tagen wiederholt die Leiſtungen der italieniſchen Truppen herausgeſtellt. In den letzten Septembertagen und den erſten Tagen des Oktober haben die italieniſchen Verbände ſtärkere ſowjetiſche Einheiten aufgerieben und Tauſende von Gefangenen und zahlreiche Beute eingebracht. Von der Härte der Kämpfe, die die Italiener zu beſtehen hatten, zeugt es, daß vor dem Kampfabſchnitt der italieniſchen Truppen das Gelände weithin überſät war mit vernichtetem ſowjetiſchem Kriegsmaterial und gefallenen Sowjetſoldaten.

Gute Kampferfolge erzielten auch die ungariſchen Truppen. Die am unteren Dnjepr eingeſetzten ungariſchen Verbände waren in den letzten Tagen wiederholten heftigen Artillerie- und Infanterieangriffen der Bolſchewiſten ausgeſetzt, die an dieſem Frontabſchnitt mehrfach nach ſtarker Artillerievorbereitung den Dnjepr zu überſchreiten verſuchten. In tapferem Aushalten wieſen jedoch die Ungarn alle ſowjetiſchen Ueberſetzverſuche erfolgreich und mit ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten zurück.

Die in dieſem Frontabſchnitt eingeſetzten Verbände der italieniſchen und ungariſchen Luftwaffe haben in zahlreichen Luftkämpfen der letzten Zeit ihre Ueberlegenheit über die Sowjetflieger eindeutig bewieſen. Italieniſche Jäger haben in dieſer Zeit zahlreiche ſowjetiſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge abgeſchoſſen, ſo am 26. 9. in kurzem Luftkampf 4 Ratas. Eine italieniſche Aufklärungsſtaffel ſchoß bei einem Aufklärungsflug von drei angreifenden bolſchewiſtiſchen Kampfflugzeugen zwei ab. Ungariſche Kampfflugzeuge griffen am unteren Dnjepr wiederholt in den Erdkampf ein und fügten den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte zu.

Auch ſlowakiſche und rumäniſche Luftwaffeneinheiten haben erfolgreich Kämpfe beſtanden. Bei der Vernichtungsſchlacht oſtwärts Kiew haben ſlowakiſche Flieger zahlreiche Angriffe auf die eingeſchloſſenen Sowjetkräfte durchgeführt und vor allem ſowjetiſchen Kolonnen ſchweren Schaden zugefügt. Ohne eigene Verluſte ſchoſſen Ende September rumäniſche Jäger vier ſowjetiſche Jagdflugzeuge ab.

Die Verbände des ſlowakiſchen und des rumäniſchen Heeres haben im Rahmen des deutſchen Heeres ebenfalls erfolgreich gekämpft.

Mit dieſen Kampfleiſtungen und Erfolgen ſtehen die verbündeten italieniſchen, ungariſchen, rumäniſchen und ſlowakiſchen Truppen voll ebenbürtig neben ihren deutſchen Kameraden

---

Spaniſche Flieger im Oſten

Berlin. In den großen Kämpfen an der Oſtfront ſind neuerdings auch ſpaniſche Luftwaffenverbände in Aktion getreten und haben die erſten Erfolge errungen. Im Einſatz gegen Kolonnen und Truppen der Sowjets auf den zur Front führenden Straßen vernichtete ein kleiner Verband ſpaniſcher Kampfflieger am 3. Oktober eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen und brachte dem Feind ſtarke blutige Verluſte bei.

Stukaangriffe gegen Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 4. Oktober. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Am geſtrigen Tage wurde die Ortſchaft Catanzaro Marina von britiſchen Flugzeugen angegriffen. Eine gewiſſe Zah von Bomben traf den Bahnhof und einige Privathäuſer. E ſind zwei Tote und zwölf Verletzte unter der Bevölkerung z beklagen. Ein Stück der Gleiſe wurde beſchädigt.

In Nordafrika wurde während eines Luftangriff auf Bengaſi, der einige Materialſchäden, aber keine Opfer a Menſchenleben zur Folge hatte, ein feindliches Flugzeug vo der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Deutſche Stukas griffen in der Nacht zum 2. Oktobe Verteidigungsanlagen im Gebiet von Tobruk und Hafenanlagen von Marſa Matruk erfolgreich an. Es wurde Brände beobachtet.

Tätigkeit unſerer Artillerie gegen die feindlichen Verteidigungsanlagen von Tobruk, deſſen Befeſtigungen auch von Einheiten der Luftwaffe wirkſam bombardiert wurden.

Andere unſerer Flugzeuge belegten den Bahnhof und di Eiſenbahnanlagen von Marſa Matruk mit zahlreichen Bomben

In Oſtafrika Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen.

Bomben auf Tobruk

Auch Marſa Matruk, Malta und Cypern angegriffen.

DNB. Rom, 5. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nord- und Oſtafrika örtliche für uns günſtig verlaufen Zuſammenſtöße.

Die italieniſche Luftwaffe führte intenſive Bombardierungen durch. Es wurden Stellungen und Kais in Tobruk ſowie Anlagen und Barackenlager im Gebiet von Marſa Matruk getroffen und Brände und Exploſionen verurſacht.

Im Verlauf eines neuen Luftangriffes auf Bengaſi wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge brennend zum Abſturz gebracht, ein drittes Flugzeug wurde von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Die Flugzeugſtützpunkte auf Malta wurden wirkſam von unſerer Luftwaffe bombardiert. Andere Flugzeuge griffen mit Erfolg die Flugplätze von Nicoſia und Larnaka auf der Inſel Cypern an und verſenkten feindliche Schiffe im Hafen von Paphos.

Englands Atlantikſorgen

Aufſchlußreiche Betrachtung des „Daily Herald" über die Schiffsverluſte

Die außerordentlich hohen Verluſte, die die deutſchen Unterſeeboote der britiſchen Schiffahrt im Laufe des September zugefügt haben, geben in England in ſteigendem Maße zu Beſorgniſſen Anlaß. Die deutſchen Unterſeeboote knackten allein in der Woche vom 22. bis 27. September zwei groß britiſche Geleitzüge und verſenkten dabei 160 500 BRT. Rechne man den Verluſt der Briten durch die deutſche Luftwaffe dazu, ſo ergibt ſich allein in dieſen wenigen Tagen ein Verluſt von 193 500 BRT. für die britiſche Schiffahrt.

Von dieſem Tatbeſtand geht der Marine-Mitarbeiter des „Daily Herald" in einer Betrachtung über die vorausſichtliche Höhe der Verſenkungsziffern für den Monat September aus, die — wie inzwiſchen bereits gemeldet wurde — insgeſamt 683 400 BRT. betrugen. Im Juli verlor Großbritannien 407 600 BRT. und im Auguſt weitere 537 200 BRT. an Schiffsraum, ſo daß ſich die Verſenkungsziffern für den September für England ungünſtiger ſtellen als in den Monaten vorher. Obwohl Deutſchland, ſo meint der „Daily Herald" weiter, einen großen Teil ſeiner Unterſeeboote in der Oſtſee habe einſetzen müſſen, habe England doch die ſchweren Schläge durch die deutſchen Unterſeeboote im Atlantik zu ſpüren bekommen. Es ſei anzunehmen, daß gegenwärtig mehr deutſche und italieniſche Unterſeeboote im Atlantik operieren als jemals zuvor.

Es bleibt bei der Mauloffenſive

Weshalb Halifax eine Invaſion nicht für ratſam hält.

Halifax hat erneut, und zwar ſogar auf der amtlichen Preſſekonferenz im Weißen Haus in Waſhington, hergebetet, was England alles dringend brauche und von den USA. zu erhalten wünſche. Die Antwort auf die Frage, was England mit dieſem Material anzufangen gedenke, verſuchte er vorwegzunehmen mit der Erklärung, das britiſche Volk warte auf den Augenblick in dem es „an einem lohnenden Platze zur Offenſive übergehen" könne. Kaum war das Wort geſprochen, da bekam Halifax vor der eigenen Courage Angſt und verſicherte, daß zur Zeit eine Invaſion des britiſchen Heeres auf dem Feſtlande nicht ratſam ſei. Er gab zu, daß man in England und auch in gewiſſen Kreiſen der USA. das Gefühl habe, man müſſe dieſe Zeit eigentlich ausnutzen, um auf dem Kontinent ein Expeditionsheer zu landen, aber, ſo betonte er in gleichem Atemzuge, die Schiffe und die Ausrüſtung zur Durchführung dieſes Planes ſeien unzureichend. Dabei mußte er zugeben, daß eine Landoffenſive nötig ſei, um den Krieg zu gewinnen.

Dieſes Bekenntnis einer ſchönen Seele gewinnt eine beſondere Bedeutung, wenn man es mit dem vergleicht, was Churchill in ſeiner letzten Unterhausrede von dem nach ſeinem Geſtändnis ſeit jeher und auch für alle Zukunft unzureichenden britiſchen Heer geſagt hat. Nach Churchill und Halifax zuſammen fehlen England alſo — u. a. natürlich — Soldaten, Ausrüſtungen und Schiffe. Wenn London eine Offenſive ankündigt, handelt es ſich daher nach wie vor nur um eine Mauloffenſive.

Befreiungsfeier in Dobritſch

Bulgariens Bekenntnis zu Europa.

In Dobritſch (Süddobrudſcha) wurde zuſammen mit dem 3. Jahrestag der Thronbeſteigung König Boris III. auch der erſte Jahrestag der Befreiung der Süddobrudſcha feierlich begangen.

Nach einem Feſtgottesdienſt hielt Bautenminiſter Waſſiljeff eine Rede, in der er ſich ausführlich mit der gegenwärtigen Lage Bulgariens beſchäftigte. „Wir werden dorthin gehen und ſind dorthin gegangen", ſo erklärte er, „wo es uns unſere nationalen Intereſſen gebieten. Wir haben unſer Schickſal mit dem der Achſenmächte verbunden." Dies ſei geſchehen, um die Unabhängigkeit Bulgariens zu erhalten und die nationale Einigung zu erzielen. Die Frage, warum Bulgarien nicht mit England gegangen ſei, beantwortete Miniſter Waſſiljeff mit der Feſtſtellung, daß für England die kleinen Völker nur inſoweit exiſtierten, als es ſie für ſeine eigenen Intereſſen ausnützen könne.

ger im Oſten

Kämpfen an der Oſtfront
che Luftwaffenverbände in
e erſten Erfolge errungen.
und Truppen der Sowjets
n Straßen vernichtete ein
mpfflieger am 3. Oktober
hrzeugen und brachte den
bei.

gegen Tobruk

ehrmachtbericht.

Der italieniſche Wehr
nd hat folgenden Wortlaut
cht gibt bekannt:
die Ortſchaft Catanzaro Ma
ngegriffen. Eine gewiſſe Zah
und einige Privathäuſer. E
tzte unter der Bevölkerung z
wurde beſchädigt.
während eines Luftangriff
lſchäden, aber keine Opfer a
ein feindliches Flugzeug vo

in der Nacht zum 2. Oktobe
t von Tobruk und Hafen
k erfolgreich an. Es wurde

gegen die feindlichen Verteidi
n Befeſtigungen auch von Ein
ombardiert wurden.
beiegten den Bahnhof und di
Ratruk mit zahlreichen Bomben
unſerer vorgeſchobenen Ab

uf Tobruk

und Cypern angegriffen.

italieniſche Wehrmachtbericht
ortlaut:
ehrmacht gibt bekannt: In
he für uns günſtig verlaufen

ihrte intenſive Bombardierun
gen und Kais in Tobruk
ger im Gebiet von Marſa
e und Exploſionen verurſacht
uftangriffes auf Bengaſi wur
gzeuge brennend zum Abſturz
wurde von deutſchen Jägern

f Malta wurden wirkſam
iert. Andere Flugzeuge griffen
Nicoſia und Larnaka auf der
en feindliche Schiffe im Hafen

lantikſorgen

es „Daily Herald" über die
erluſte

Verluſte, die die deutſche
iffahrt im Laufe des Septem
ngland in ſteigendem Maße zu
tiſchen Unterſeeboote knacken
is 27. September zwei groß
en dabei 160 500 BRT. Rechne
ch die deutſche Luftwaffe dazu
venigen Tagen ein Verlus
britiſche Schiffahrt.
t der Marine-Mitarbeiter de
Betrachtung über die voraus
iffern für den Monat Sep
en bereits gemeldet wurde –
en. Im Juli verlor Großbr
uguſt weitere 537 200 BRT. a
erſenkungsziffern für den Sep
r ſtellen als in den Monate
ſo meint der „Daily Herald
r Unterſeeboote in der Oſtſe
land doch die ſchweren Schläg
te im Atlantik zu ſpüren b
daß gegenwärtig mehr deutſch
im Atlantik operieren als j

r Mauloffenſive

ſion nicht für ratſam hält.

zwar ſogar auf der amtliche
us in Waſhington, hergebete
rauche und von den USA. z
auf die Frage, was Englan
n gedenke, verſuchte er vorwe
as britiſche Volk warte auf de
einem lohnenden Platze zu
könne. Kaum war das Wor
r vor der eigenen Courag
Zeit eine Invaſion des brit
nicht ratſam ſei. Er gab zu
in gewiſſen Kreiſen der USA
dieſe Zeit eigentlich ausnutzen
editionsheer zu landen, aber, ſ
ge, die Schiffe und die Au
es Planes ſeien unzureichend
ine Landoffenſive nötig ſei, u

hönen Seele gewinnt eine b
es mit dem vergleicht, wa
hausrede von dem nach ſeine
für alle Zukunft unzureiche
Nach Churchill und Halifa
— u. a. natürlich — Soldate
nn London eine Offenſive a
ch wie vor nur um eine Mau

r in Dobritſch

ntnis zu Europa.

udſcha) wurde zuſammen mi
ſteigung König Boris III. au
Befreiung der Süd
en.
t hielt Bautenminiſter Wai
ſich ausführlich mit der gegen
häftigte. „Wir werden dorthi
gen", ſo erklärte er, „wo e
n gebieten. Wir haben unſe
ſenmächte verbunden
Unabhängigkeit Bulgariens z
igung zu erzielen. Die Frag
gland gegangen ſei, beantwo
Feſtſtellung, daß für Englan
eit exiſtierten, als es ſie fü
zen könne.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Oktober

Kriegsorden des Deutſchen Kreuzes

Stiftung des Kriegsordens durch den Führer.

DNB. Berlin, 5. Oktober. **Durch Verordnung vom 28. September 1941 hat der Führer den Kriegsorden des Deutſchen Kreuzes geſtiftet.**

*

Der Orden, ein Wehrmachtorden, wird in Silber und in Gold verliehen. Er beſteht aus einem achtzackigen, dunkelgrauen, ſilbergeränderten Stern von 65 Millimeter Durchmeſſer, der in einem ſilbernen bzw. goldenen Lorbeerkranz auf mattſilbernem Feld ein ſchwarzes, ſilbergerändertes Hakenkreuz trägt. Der Lorbeerkranz zeigt unten die Jahreszahl 1941 Das Deutſche Kreuz wird ohne Band auf der rechten Bruſtſeite getragen. Das Deutſche Kreuz in Silber wird verliehen für vielfache, außergewöhnliche Verdienſte in der militäriſchen Kriegsführung. Das Deutſche Kreuz in Gold wird verliehen für vielfach bewieſene außergewöhnliche Tapferkeit oder für vielfache hervorragende Verdienſte in der Truppenführung Vorausſetzung für die Verleihung des Deutſchen Kreuzes in Silber und in Gold iſt der Beſitz des Eiſernen Kreuzes 1. Klaſſe von 1939 oder der Spange zum Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe des Weltkrieges oder des Kriegsverdienſtkreuzes 1. Klaſſe mit Schwertern.

Reichsvollkornwoche

Vom 6. bis 12. Oktober in allen Gauen des Reiches.

In der Zeit vom 6. bis 12. Oktober findet in allen Gauen des Großdeutſchen Reiches eine Reichsvollkornwoche ſtatt.

Aus dieſem Anlaß wird auch der Reichsvollkornbrotausſchuß in Berlin am 9. Oktober im Haus der deutſchen Aerzte zuſammentreten, um erneut die Bedeutung des Vollkornbrotes als Grundlage der Ernährung hervorzuheben. Ebenfalls werden die Gau- und Kreisausſchüſſe tagen und über die großen Fortſchritte der Vollkornbrotaktion berichten.

Wem gehört das Fallobſt. Die Zeit der Ernte bringt neben den Freuden auch rechtliche Zweifelsfragen. Die Aepfel und Birnen reifen, plötzlich ſind ſie auf das Grundſtück des Nachbarn abgefallen. Wem gehört dieſes Fallobſt? In § 911 BGB. iſt beſtimmt, daß Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundſtück fallen, als Früchte dieſes Grundſtücks gelten, alſo dem Eigentümer dieſes Grundſtücks gehören (§ 953 ff. BGB.). Man tut alſo gut, ſeine Früchte rechtzeitig zu ernten. Auch höhere Gewalt, z. B. Sturm, ändert an dieſer Rechtslage nichts. Der urſprüngliche Eigentümer darf das Fallobſt daher auch nicht ohne weiteres von dem Nachbargrundſtück abholen oder von ſeinem Grundſtück „herüberangeln". Er muß dazu ſchon die ausdrückliche Erlaubnis des Nachbarn einholen, denn dieſer iſt Eigentümer geworden. Eine Ausnahme iſt für den Fall vorgeſehen, daß das Obſt auf ein Grundſtück fällt, das dem öffentlichen Gebrauch dient, z. B. auf eine Straße. Hier verbleibt das Fallobſt dem Eigentümer des Baumes oder Strauches. Fallobſt auf öffentlichen Straßen darf auch von Paſſanten nicht aufgenommen werden, denn es iſt nach wie vor nicht herrenlos.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 5. bis 11. Oktober: 18.45—7.15 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Niederſchlagung von zuviel gezahlten Arbeitsloſenunterſtützungen. Der Reichsarbeitsminiſter hat, den beſonderen Verhältniſſen des Krieges Rechnung tragend, die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter zu einer weitgehenden Bereinigung noch offenſtehender Forderungen aus überzahlter Arbeitsloſen- und Dienſtpflichtunterſtützung und anderen Leiſtungen zur Förderung des Arbeitseinſatzes ermächtigt. Danach werden insbeſondere Forderungen gegenüber Kriegsteilnehmern unter erleichterten Bedingungen niedergeſchlagen. Außerdem können Unterſtützungsüberzahlungen, die noch aus der Zeit des wirtſchaftlichen Niederganges der Jahre 1929 bis 1933 ſtammen und darauf beruhen, daß Arbeitsloſe damals aus einer gewiſſen Notlage heraus z. B. Nebenverdienſt verſchwiegen haben, nunmehr endgültig bereinigt werden.

*

Tarifurlaub grundſätzlich ungeteilt

Das Reichsarbeitsgericht hat dahin entſchieden, daß grundſätzlich die Erteilung des tariflichen Urlaubs in einheitlicher Folge, alſo hintereinander, verlangt werden muß, um nicht den Erholungszweck zu gefährden. Nur in beſonders begründeten Ausnahmefällen dürfte eine Zerlegung in Frage kommen. Wann dieſe Vorausſetzungen gegeben ſind, beantwortet das Reichsarbeitsgericht wegen der Fülle der hier möglichen verſchiedenen Situationen nicht abſchließend. Es führt vielmehr aus: „Wenn es jedoch in der für den Betrieb maßgebenden Tarifordnung heißt, daß der Zeitpunkt, zu dem die einzelnen Arbeiter ihren Urlaub antreten können, nach den Erforderniſſen des Betriebes vom Betriebsführer unter möglichſter Berückſichtigung der Wünſche der Berechtigten feſtgeſetzt werde, ſo hat damit dem Betriebsführer ſchwerlich das Recht eingeräumt werden ſollen, durch Anordnungen den tariflichen Urlaub der Gefolgsleute zu zerteilen. Im betrieblichen Intereſſe könnte es liegen, die Gefolgſchaft nicht nur für den Oſterſonnabend, ſondern auch um Weihnachten oder Neujahr für einen zwiſchen zwei Feiertage fallenden Werktag zu beurlauben. Daß bei jedesmaliger Anrechnung auf den Tarifurlaub dieſer dann ſeinen Zweck nicht mehr erfüllen kann, dürfte ohne weiteres klar ſein."

Welche Züge fahren?

Fahrplan der AKN.-Bahn ab heute, Montag,
dem 6. Oktober:

ahrt von Bad Bramſtedt nach Altona :

		W				S	W	
15	5.32	6.55	8.59	11.23	14.56	17.44	18.25*	19.56

er Zug fährt nur bis Kaltenkirchen — S 23 55*

Neumünſter Süd :

	W			S			
	7.38	9.01	12.19	15.10	16.51	19.36	21.39

unft in Bad Bramſtedt von Altona :

	W						
*	7.38	9.01	12.19	16.51	19.36	21.39	0.49

Zug fährt ab Ulzburg.

Neumünſter :

W				S	W		W
6.55	8.59	11.23	14.56	17.44	18.25	19.56	22.52

Werktags) S (Sonntags) — S 23.55

Krankheit während des Urlaubs. Es entſpricht nicht der ſozialen Auffaſſung, die in Deutſchland heute maßgebend iſt, daß einem Gefolgſchaftsmitglied, das während ſeines Urlaubs längere Zeit erkrankt, hierdurch die Möglichkeit genommen wird, ſich zu erholen. Der Reichsarbeitsminiſter hat empfohlen, in dieſen Fällen wie folgt zu verfahren: Erkrankt das Gefolgſchaftsmitglied während des Urlaubs derart, daß die Krankheit den Erholungszweck des Urlaubs vereitelt, und hält die Krankheit länger als vier aufeinanderfolgende Tage innerhalb der Urlaubszeit an, ſo werden, ſofern die Krankheit und ihre Dauer durch ärztliches Zeugnis nachgewieſen wird, die Krankheitstage auf den Urlaub nicht angerechnet. Das Gefolgſchaftsmitglied hat ſich jedoch nach Ablauf des regelmäßigen Urlaubs oder, falls die Krankheit über das regelmäßige Urlaubsende fortdauert, nach Beendigung der Krankheit zunächſt dem Betriebsführer zur Dienſtleiſtung zur Verfügung zu ſtellen. Der Betriebsführer entſcheidet, in welcher Zeit die durch die Krankheit ausgefallenen Urlaubstage nachgeholt werden können.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Wieder Feuer in Gniſſau. Drei Tage nach dem Großfeuer, das 3 Gebäude einäſcherte, iſt dort das mit Pappe gedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude eines Bauern niedergebrannt. Das Inventar konnte geborgen werden.

Neumünſter. Zweijähriges Kind lief vor ein Auto. Auf der Rendsburger Landſtraße in Neumünſter fuhr geſtern ein Perſonenkraftwagen in Richtung Stover. Plötzlich lief hinter einem auf der rechten Straßenſeite haltenden Lieferwagen ein zweijähriges Kind direkt vor den Perſonenkraftwagen. Das Kind geriet unter den Kraftwagen und wurde ſchwer verletzt. Im Krankenhaus iſt das Kind unmittelbar nach ſeiner Einlieferung geſtorben.

Eddelak. Das iſt die Liebe des Fuchſes. Ein frecher Rotrock ſprang in der Abenddämmerung ausgerechnet in der „Liebesallee" unter eine Schar Enten, packte eins der Tiere und verſchwand damit in ſeine Gefilde.

Wilſter. Halbſtarke hatten an einer Geſellenfeier teilgenommen und nach der Beendigung fühlten ſie ſich beſonders kräftig und mutig. Sie beſchafften ſich eine Leiter, begaben ſich in die Gärten und Höfe des Kloſterhofs, ſtellten ſie dort an die Hinterfront der Häuſer und erſchreckten durch Anklopfen an die Fenſter der Etagen-Schlafſtuben die bereits im Bett liegenden Bewohner. Bei ihren Taten wurden ſie ertappt und ihre Namen konnten feſtgeſtellt werden. Sie ſehen nun ihrer Beſtrafung entgegen.

Hamburg. Das Glück lächelt mal hierhin mal dorthin — kürzlich lächelte es einem Obergefreiten der Kriegsmarine zu, der in einer Vergnügungsſtätte auf St. Pauli in den Kaſten des Glücksmannes gegriffen hatte. 500 Mark ſtand auf dem Los. Hein Seemann machte ein Geſicht wie ein Weltumſegler, wenn er plötzlich ein Land vor Augen hat. Das „Uebernehmen" der Ladung konnte allerdings erſt auf der Sparkaſſe erfolgen.

Kohlenbek. Ein 55jähriger Mann von hier hat mit ſeinem 16jährigen Pflichtjahrmädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen. Auch hat er zwei Polinnen mit Wort und Tat tätlich beleidigt. Vor der Strafkammer in Itzehoe erklärte er, die Mädchen ſeien verlogen. Die Strafkammer hielt aber den Beweis für erbracht und erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverluſt.

Weſſelburen Mit dem Einpflanzen der Tulpenzwiebeln hat man in dieſer Woche bei den Schülper Gärtnereien begonnen. Verpflanzt wird nach holländiſcher Art. Die Tulpenbeete werden zuerſt ausgehoben, und die Zwiebeln werden in Reihen mit 20 Zentimeter Abſtand eingeſetzt. Dann wird das Tulpenbeet wieder zugeſchüttet, ſo daß die Zwiebeln 2½ Zentimeter Deckerde haben. Im Kirchſpiel Weſſelburen werden in dieſem Jahre an 20 Hektar Tulpenzwiebeln eingepflanzt.

Von den Halligen. Auf der Vogelſchutzhallig Norderoog wurde das Brutgeſchäft der vielen Tauſenden Seevögel in dieſem Jahre durch das Wetter begünſtigt und auch nicht durch Sturmfluten beeinträchtigt. Die ſeltene Lachſchwalbe iſt allerdings ausgeblieben.

Flensburg. Ein anhänglicher Schwan. Im vorigen Winter wurde ein Schwan von einem Vogelfreund regelmäßig gefüttert. Als nun der Schwan ſeinen Wohltäter vom letzten Jahr wieder erblickte, kam er gleich an Land, ließ ſich auf den Arm nehmen und ſtreicheln.

Nah und Fern

Beleuchtungspflicht für Zugangswege zum Luftſchutzraum. Bei Fliegeralarm glitt ein Mieter auf der unbeleuchteten Treppe zum Luftſchutzraum aus und zog ſich Verletzungen zu. Er erhob gegen den Hauswirt Klage auf Schadenerſatz. Das Oberlandesgericht Darmſtadt gab der Klage zur Hälfte ſtatt. Das Urteil (Deutſches Recht, 1941, 2133) führt u. a. aus: Wenn auch in den erſten Ausführungsbeſtimmungen zu § 1 der 9. Durchführungsverordnung zum Luftſchutzgeſetz die Beleuchtung der Zugangswege zu den Luftſchutzraumanlagen nicht ausdrücklich angeordnet iſt, ſo ergibt ſich dieſe Pflicht gleichwohl aus dem Sinn und Zweck der ganzen Luftſchutzbeſtimmungen, insbeſondere aus der 9. Durchführungsverordnung Denn die Zugänge zu Luftſchutzräumen werden bei Fliegeralarm verſtärkt und vielfach in größter Eile benutzt, und zwar vorwiegend bei Dunkelheit. Es iſt deshalb unerläßlich, daß der Zuſtand der Zugangswege eine möglichſt gefahrloſe Benutzung gewährleiſtet.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 3. Oktober iſt der am 16. Dezember 1907 in Palupin, Bezirk Datſchitz, Protektorat geborene Johann Svoboda hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem Deutſchen Landgericht in Prag als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Johann Svoboda hatte ſeine von ihm geſchiedene Ehefrau ermordet. — Am gleichen Tage iſt der am 5. Juli 1910 in Semtieſch geborene Joſef Odvarka hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem Deutſchen Landgericht in Prag wegen Mordes und Gewaltverbrechens zum Tode verurteilt hat. Odvarka hat ſeine frühere Geliebte erſtochen, nachdem er ſie lange Zeit mit Todesdrohungen verfolgt und zu erpreſſen verſucht hatte.

Kammermuſik in der Truppenbetreuung. Es iſt auffällig, daß gerade in dieſer Zeit, in der aus verſtändlichen Gründen das Bedürfnis nach Zerſtreuung in der Bevölkerung groß iſt, auf der anderen Seite gerade die Teilnahme an der Kammermuſik, das heißt alſo an ſolchen muſikaliſchen Veranſtaltungen, die erhebliche Aufmerkſamkeit und muſikaliſche Vorbildung verlangt, ſehr ſtark im Wachſen iſt. Das merkt die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" immer wieder an den Wünſchen, die ihr für die Geſtaltung des kommenden Winterprogramms entgegengebracht werden, und an dem Erfolg, den ſie gerade mit Kammermuſikkonzerten, ja mit ganzen Serien von ſolchen, hat. Es kommt hinzu, daß auch die Truppe für Veranſtaltungen dieſer Art neben mehr oder minder unterhaltenden Vorführungen große Anteilnahme zeigt. So meldet man aus Paris und Brüſſel, daß dort das Berliner Kammerorcheſter unter der Leitung von Hans von Benda mit großem Erfolg Bach, Mozart und Beethoven geſpielt hat. Die Soldaten erzwangen ſich durch ihren ſtarken Beifall mehrere Zugaben.

100 Eier der Wintervorrat für einen Iltis. Bei einem Bauern in Knakendorf bei Deutſch Krone wurden immer wieder Eier entwendet, ohne daß es gelang, dem Dieb auf die Spur zu kommen. Als der Bauer eines Tages einen Haufen altes Stroh aus dem Stall abführte, entdeckte er unter dem Stroh ein Neſt mit weit über 100 Eiern, die ſich ein Iltis als Wintervorrat zuſammengeſchleppt hatte. Einige der Eier waren bereits ausgetrunken. Der „Dieb" ſelbſt konnte nicht gefaßt werden.

Gebändigte Wogen

Eine ſeit alters her bekannte Methode, um die brandenden Wogen einer Sturmflut wenigſtens in der nächſten Umgebung eines Schiffes oder Rettungsbootes zu beſänftigen, iſt es, Oel auf die Wellen zu gießen. Es bildet eine dicke, zähflüſſige Schicht auf der Flut, welche ſich auch bei ſtarkem Sturm weſentlich ſchwerer in Wallung bringen läßt als das Waſſer. Von wirklich nachhaltiger Wirkung kann aber dieſes Verfahren nicht ſein, weil das Oel ziemlich raſch auseinanderfließt und dann der Sturm wieder die Wellen aufpeitſchen kann. Wie nun die engliſche Zeitſchrift „The Aro plav" berichtet, verwenden die Engländer jetzt beim Bau ſchwimmender Inſeln ein mechaniſches Verfahren zur Beruhigung der Wogen. Durch Röhren, die in das Waſſer geſenkt werden und die ringsum Düſen tragen, wird nämlich Druckluft in das Waſſer gepreßt. Durch dieſen Druck entſtehen in dem Waſſer Wirbel, die ihre Eigenbewegung gegenüber der der Sturmbrandung durchſetzen und ſo eine Barriere gegen die Wogen bilden; das Waſſer ſchäumt, aber es ſchlägt keine großen, gefährlichen Wellen mehr. Dieſes Verfahren iſt zuerſt von einem deutſchen Erfinder, Heinrich Hauſer, ausgearbeitet worden, um Schiffen in Seenot zu helfen: Er dachte ſich das ſo, das ein Schiff von Bord aus ſolche Druckröhren in das Waſſer ſenken ſollte, oder daß beſſer noch eine Druckröhre zwiſchen zwei Schiffen hinuntergelaſſen werden ſollte. Im Schutze dieſer „Wand", die die Wirbel im Waſſer bilden, ſollten dann von einem ſinkenden Schiff Rettungsboote zu Waſſer gelaſſen werden oder auch von den Hilfsſchiffen Rettungsboote ein Wrack erreichen.

Vollſtreckung eines Todesurteils

Am 4. Oktober 1941 iſt der am 13. Mai 1920 in Schonnebeck bei Eſſen geborene Bruno Krawczyk hingerichtet worden, den das Sondergericht in Salzburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Krawczyk, der ſchon früher zahlreiche ſchwere Diebſtähle begangen hat, hat ſich unter Ausnutzung der Verdunkelung in die Wohnung einer 80jährigen Greiſin eingeſchlichen und ſie mißhandelt und beraubt.

Sport vom Sonntag

Zweifrontenkampf im Fußball

Schweden gewann den 14. Länderkampf

Am Wochenende ſtand der deutſche Fußballſport in einem Zweifrontenkampf im Norden. Eine Nationalmannſchaft weilte in Stockholm und trat gegen Schweden an, eine weitere ſpielte in Helſinki gegen Finnland. Mit dem 14. Fußball-Länderkampf gegen Schweden konnten wir allerdings keinen Sieg erkämpfen. Unſere Mannſchaft wurde verdient mit 4 : 2 (2 : 1) Toren geſchlagen. Die ſchwediſche Mannſchaft war in der Zuſammenarbeit unſerer Elf klar überlegen. Von den nun insgeſamt ausgetragenen 14 Spielen hat Schweden ſieben, Deutſchland dagegen nur fünf gewonnen, während zwei weitere Treffen unentſchieden endeten.

Ein 6 : 0 - Sieg der Deutſchen in Helſinki

Weſentlich erfolgreicher ſpielte die deutſche Vertretung in Helſinki. Nachdem ſie durch den Schalker Eppenhof ſchon in der erſten Halbzeit zwei Tore geſchoſſen hatte, erzielte ſie nach der Pauſe noch vier Tore, ſo daß dieſes in echtem Freundſchaftsgeiſt ausgetragene Ländertreffen mit 6 : 0 Toren ſiegreich für die deutſchen Farben endete.

Unter den Ehrengäſten, die Zeuge des Spieles wurden ſah man neben dem deutſchen Geſandten in Finnland, von Blücher, und dem finniſchen Staatspräſidenten Ryti noch zahlreiche Vertreter der Regierung, deutſche und finniſche Offiziere. Es waren etwa 12 000 Zuſchauer anweſend. Auf der Tribüne hatten in geſchloſſenen Gruppen zahlreiche Angehörige der deutſchen Wehrmachtverbände mit ihren finniſchen Kameraden Platz genommen und unterſtützten ihre Mannſchaften durch lebhafte Zurufe und Sprechchöre.

Reichsbundpokal-Vorrunde.

Die Reichsbundpokal-Vorrunde der Fußball-Bereiche brachte folgende Ergebniſſe: In Königsberg: Oſtpreußen—Sudetenland 7 : 1 (1 : 0), in Bismarckhütte: Oberſchleſien—Generalgouvernement 5 : 1 (1 : 1), in Weimar: Mitte—Pommern 1 : 0 (1 : 0), in Kaſſel: Kurheſſen—Danzig/Weſtpreußen 3 : 2 (1 : 2), in Koblenz: Moſelland—Baden 2 : 6 (1 : 4), in Frankfurt: Heſſen-Naſſau—Niederſchleſien 2 : 2 (1 : 0), in Metz: Weſtmark gegen Köln-Aachen 1 : 3 1 : 1), in Straßburg: Elſaß—Württemberg 4 : 9 (0 : 5).

Zu dieſen Mannſchaften geſellen ſich noch die Gewinner des auf den 12. Oktober verſchobenen Vorrundenſpiels zwiſchen Niederſachſen und Wartheland. Ferner kommen noch dazu die Mannſchaften von Sachſen, Bayern, Berlin-Brandenburg, Nordmark, Weſtfalen, Niederrhein und Oſtmark, die raſteten und erſt am 2. November dabeiſein werden.

Fünf Siege an einem Tag. Bei den reichsoffenen leichtathletiſchen Wettkämpfen in Bernburg brachte der Deſſauer Schwenke das Kunſtſtück fertig, nicht weniger als fünf der ausgeſchriebenen Konkurrenzen zu gewinnen und außerdem noch ſeinem Verein in einer Staffel zu einem Siege zu verhelfen. Er gewann die 100 Meter in 11,5 Sekunden, die 200 Meter in 24,1 Sekunden, die 400 Meter in 52,1 Sekunden, den Weitſprung mit 6,91 Meter und den Dreiſprung mit 13,57 Meter. Mit der Viermal-100-Meter-Staffel reihte er dieſen Erfolgen noch einen weiteren Sieg an.

Meiſter im Schnellfeuerpiſtolenſchießen wurde bei den Meiſterſchaften der deutſchen Schützen in Berlin-Wannſee der Berliner Olympiaſieger Cornelius van Oyen mit der höchſtmöglichen Zahl von 36 Treffern. Oberbannführer Paſtor (Berlin) und Dr. Jaſper belegten mit je 34 Treffern die nächſten Plätze.

Düſſeldorfs Schwimmerinnen vor Hamburg. Der Obergau Düſſeldorf, in deſſen Reihen mit Vera Schäferkordt eine deutſche Spitzenkönnerin des Schwimmens ſteht, hatte im Düſſeldorfer Hallenbad den Obergau Hamburg zu Gaſt, der ſich in der Hauptſache auf die Jugendmeiſterin Inge Schmidt ſtützen konnte. Die Düſſeldorferinnen gewannen den Wettkampf des BDM. mit 37 : 35 Punkten.

In der Hauptſtadt der Ukraine

Von Kriegsberichter Hanns Friedrich Blunck.

(PK.) Die erſten Eindrücke von Kiew? Wir hatten davor gelegen und uns langſam näher herangearbeitet, wir hatten noch bis zu den letzten Kämpfen vor der Lyſa Gora, dem Stadtwäldchen, geglaubt, daß nun ein erbitterter Häuſerkampf einſetzen würde, der die Vorſtädte und vielleicht auch die ſchönen und an Geſchichte ſo reichen Kirchen in Flammen aufgehen laſſen würde. Aber auf einmal begann der Widerſtand abzuflauen, der Einmarſch in die Stadt ſtieß kaum noch auf Abwehr. Unter den erſten Truppen mit konnten wir einrücken und die Höhe neben der Zitadelle erſteigen. Auch hier war alles auf Verteidigung eingerichtet — kein Widerſtand, nicht ein Schuß fiel.

Am frühen Vormittag, ſo ſcheint es, nach der Sprengung der Eiſenbahnbrücke und der Flucht der bolſchewiſtiſchen Führer hat der Gegner den Mut verloren. Die Genoſſen Kommiſſare und Generale hatten ihn im Stich gelaſſen, nun ließ er dem Schickſal ſeinen Lauf. Die Straßenbefeſtigungen lagen leer da, vorbereitete Sprengungen wurden nicht mehr ausgeführt. Einzelne Soldaten, ganze Trupps, liefen ratlos durch die Straßen, ſie trotteten faſt hilfeſuchend neben uns her und hatten den einen Wunſch, dies alles möge zu Ende gehen; es genügte, ihnen einen Wink zu geben, wohin ſie laufen und ſich zu ſammeln hätten.

Der Dank der Ukrainer.

Und dann wurde uns, faſt überwältigend, der Dank der ukrainiſchen Bevölkerung. Einen Kübelwagen hatte man erwiſcht. Los, in die noch unbeſetzten Stadtteile! Viele tauſend Menſchen erwarteten uns; ſie ſtanden, noch in Bedrängnis, was nun geſchehen würde in dichten Scharen an den Straßen. Die erſten hoben die Hände zum Gruß, verſchüchtert, faſt ohne rechten Mut, ob ſie es wohl dürften. Im Augenblick aber, wo man wiedergrüßte, war jäh alle Furcht und Zurückhaltung fortgeblaſen. Die Leute ſtürmten vor, umringten den Wagen, ſie reckten die Hände, ſchrien uns Worte zu, die wir nicht verſtanden. Und auf einmal lagen Blumen im Wagen, und jetzt hatte man wirkliche Sträuße im Arm, zwei dicke Sträuße. Und als man gar höflich tat und dankte, wurden die Menſchen wie Kinder. Zigaretten flogen in den Wagen, die erſten Rufe „Heil Hitler!" ertönten — ach, ſogar „Heil Bismarck!" habe ich mehrere Male deutlich gehört.

Schwer war es, weiter zu kommen; immer wieder wurde man jetzt angehalten und immer wieder verſuchte man, ſich eine Bahn zu hupen, man wollte doch die Stimmung aller Leute erfahren! Aber die Menſchen ließen einen kaum durch. Mädchen warfen kleine Fächer, wieder Blumen; ein dicker Packen Zigarettenpapier plumpſte dem erſtaunten Nachbar in den Schoß. Was die Menſchen gerade zum Schenken erraffen konnten, was ſie eben zur Hand hatten, wurde uns gebracht, beſonders aber Blumen, die man in heimlicher Hoffnung wohl ſeit der Stunde der Sprengungen gepflückt hatte.

Vor einer Fabrik hatten ſich Arbeiter verſammelt, kamen in Bewegung und hielten den Wagen an. Man verſtehe recht, es war in der bisher bolſchewiſtiſchen Stadt Kiew, es war die erſte Begegnung mit den Arbeitern der Stadt und das Bild der Straßen erinnerte an unſere Zeiten der Unruhen. Man war einen Atem lang nicht ganz ſicher, was nun kommen würde. Es wurde das gleiche Händeklatſchen und Rufen wie überall.

Noch bunter wird's. Jemand ſpringt auf das Trittbrett und lieſt aus ruſſiſchen Lettern auf Deutſch eine Anſprache vor. Sie bringt den immerwährenden Dank der Ukrainer an die deutſchen Soldaten und Befreier, verwünſcht die Sowjets und ſchließt mit dem Heil auf den Führer. Die Umſtehenden, ſchon ſind es wieder vier- oder fünfhundert, verlangen eine Ueberſetzung. Auch die hat der Sprecher bereit, lieſt ſie vor, und nun will die Aufregung kein Ende finden. Immer wieder Händeſchütteln der jungen, aber auch die alten Leute, die zurückgedrängt wurden, wollen zu Wort kommen. Ein würdiger Bärtiger ſchiebt ſich heran, er will mir durchaus die Hand küſſen. Ich ziehe ſie erſchrocken fort, da beginnt er zu weinen, und es tut mir leid, daß ich ihn verletzt habe. Eine alte Frau bohrt beide Hände in meinen Oberarm und ſchüttelt ihn unabläſſig. Es iſt ſehr ſchmerzhaft, aber ich muß ſtandhalten. Denn alles iſt Freude, alles nur Freude.

Weiter! Immer wiederholt ſich das gleiche. Durch breite Straßen kommen wir. Schon warnen die Ukrainer, hier und da ſeien Minen gelegt und zeigen mit Gebärden an, daß die großen Gebäude in die Luft gehen würden. Ach, lieber Mann, ſo viel Pioniere hattet ihr ſchon längſt nicht mehr. Andere wollen wiſſen, ob man wieder beten dürfe, zeigen auf die Kirchen und machen das Zeichen des Kreuzes. Gewiß dürft ihr's! Dann wieder „Heil Hitler!" und erlernt geſprochen: „Herzlich willkommen, verlaßt uns diesmal nicht wieder." Welch Durcheinander rundum! Daß die Frauen das Weinen nicht laſſen können, es wird einem ſelbſt ſo bewegt ums Herz. An die 30 000 bis 50 000 Menſchen mögen es geweſen ſein, die uns ſo und ähnlich wohl Stunden hindurch in den Straßen begegnet ſind, oder die rufend am Weg ſtanden. Vielleicht waren Andersdenkende in ihren Häuſern? Aber die Maſſe wartet auf uns, auf die deutſchen Soldaten.

Verlumpung, Verwahrloſung, Hunger.

Dabei war die Freude allein, ſo ſchön und erregend ſie iſt, nicht unſer einziger Eindruck. Man war doch zugleich erſchüttert über die Verlumpung der Kleider und die äußere Verwahrloſung, über die Hungergeſichter dieſer armen Menſchen Kiews. Welche Prunkgebäude, unſchön und den verſchiedenſten Stilen nachgeahmt, ſtehen hier und da protzig in den Straßen. Und wie unſagbar verfallen ſind die Häuſer in den volkreichen Vorſtädten, wie ärmlich, wie frierend-dünn war die Kleidung der Menſchen. Ich war früher ſchon, in Kriwoj Rog etwa, in den als Vorbild geprieſenen neu erbauten Arbeiterwohnungen der Sowjets geweſen; man will ſich nun einmal von allem ſelbſt überzeugen. Jetzt erhielt ich eine ganze Wohnung als Quartier. Eine ſolche Wohnung iſt nämlich ein Zimmer groß, nur ein winziger Vorraum iſt abgeſchalt, und in ſolchem Zimmer wohnt eine vielköpfige Familie. Wie dürftig aber erſt iſt ihr Beſitz. Ein Schrank mit den Kleidern eines Armenhauſes, ein einziges Bett ſteht in der Wohnung, die Mann und Frau, beide in Arbeit ſtehend, und eine Schar Kinder beherbergt. Zwei roh geſchlagene Stühle und ein Tiſch ſind die weitere Einrichtung, in einer Ecke liegen noch Lumpen und Kinderſpielzeuge, in einer anderen iſt Sonnenblumenſamen aufgehäuft. Und was für ein unerträglicher Geruch in der Gemeinſchaftsküche unten im Erdgeſchoß — nun das andere erübrigt ſich. Man begreift jetzt die Hoffnung dieſer Menſchen auf irgendeine Veränderung in der Lebenshaltung, die nur noch ſtumpf und dumpf ertragen werden konnte.

Man begreift die Begrüßung. Wir wurden ſchon in anderen Städten und beſonders in den Dörfern der Ukraine herzlich empfangen. Aber die Erinnerung an die Freude in Kiew bleibt tiefer haften. Niemals werde ich den Rauſch dieſer Menſchen, ihr Rufen und Schenken, niemals werde ich die erſten Stunden in der Hauptſtadt der Ukraine vergeſſen.

Glänzend bewährte Flak

Die Erfolge eines Flak-Korps im Oſten.

Die vielſeitige Verwendungsmöglichkeit der deutſchen Flakartillerie hat im Verlaufe dieſes Krieges dazu geführt, daß ſie über ihre eigentliche Beſtimmung, feindliche Luftangriffe abzuwehren, hinaus noch weitgehend in den Erdkampf eingeſetzt wurde. Ihre außerordentliche Beweglichkeit und ihr überragendes Schießvermögen haben dieſer verhältnismäßig jungen Waffe bereits in den Feldzügen im Weſten und Südoſten bedeutende Erfolge gebracht. Mit Beginn des Feldzuges im Oſten ſind ihr im Kampfe gegen die von den Sowjets eingeſetzten Maſſen von Menſchen und Material neue große Aufgaben erwachſen. Die Flakartillerie hat dieſe Aufgaben glänzend gelöſt und in heldenhaftem Einſatz außerordentliche Erfolge errungen.

So meldet ein deutſches Flak-Korps, das ſeit dem Beginn des Krieges gegen die Sowjets im mittleren Kampfabſchnitt der Oſtfront eingeſetzt iſt, daß in der Zeit vom 22. Juni bis 19. September von den Batterien dieſes Korps 328 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Im Erdkampf wurden in der gleichen Zeit vernichtet: 200 Panzerkampfwagen, davon zahlreiche 52-Tonnen-Panzer, 37 Batterien, 264 einzelne Geſchütze aller Kaliber, 394 MG.-Neſter, 22 Bunker, 485 zum Teil mit Scharfſchützen beſetzte Laſtkraftwagen, 63 Artillerie-Beobachtungsſtellen, 1 Güterzug mit 2 Lokomotiven, der mit Geſchützen und Munition beladen war, 20 beſpannte Fahrzeuge. Ein ſchwerer Panzerzug wurde in einem halbſtündigen Feuerkampf zuſammengeſchoſſen und gänzlich zerſtört.

Darüber hinaus wurde eine große Kaſerne mit 3 Hallen, die mit Truppen belegt waren, durch überraſchende Feuerüberfälle in Brand geſchoſſen, außerdem ein Kriegsfahrzeug auf dem Dnjepr verſenkt. Im Handſtreich auf einen Flugplatz wurden 63 Flugzeuge, die zum Teil gerade ſtarten wollten, vernichtet, und die ſich heftig zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten gefangengenommen oder niedergemacht. In hartem Kampfe gegen Sowjettruppen vernichteten einzelne Batterien dieſes Korps ohne Unterſtützung durch andere Truppenteile 3 Kavallerieſchwadronen, 3 Infanteriekompanien und zwei ſtark befeſtigte, hartnäckig verteidigte Feldſtellungen der Sowjets.

Ein einzelner Zug leichter Flak rieb ein angreifendes Schützenbataillon völlig auf. In dieſen Kämpfen machten die Einheiten des Korps 1780 Gefangene und erbeuteten 51 Maſchinengewehre, 24 Geſchütze verſchiedener Kaliber und zahlreiche Fahrzeuge. In Zuſammenarbeit mit Einheiten des Heeres wurden 1800 Gefangene eingebracht und 50 Geſchütze und 85 Maſchinengewehre erbeutet.

Dieſe Erfolge zeigen, daß die deutſche Flakartillerie ſich in ungeahntem Ausmaße zu einer außerordentlich wirkſamen Waffe für Angriff und Verteidigung entwickelt hat.

Rooſevelt als Bolſchewiſtenbekehrer

Heuchleriſcher Rechtfertigungsverſuch.

Die USA.-Zeitung „New York Herald Tribune" ſucht in einem Leitartikel den Sturm von Kritiken über Rooſevelts Aeußerung zur ſowjetruſſiſchen Religionsfreiheit dadurch abzudämmen, daß ſie den Leſern die Möglichkeit vorgaukelt, die Demokratien hätten jetzt die erſte wirkliche Gelegenheit, die Politik der Bolſchewiſten und ihre Religionsfeindlichkeit in demokratiſchem Sinne zu beeinfluſſen. Der Verſuch, derartige Zugeſtändniſſe von der Sowjetregierung als Gegenleiſtung für die Materiallieferungen durchzuſetzen, ſtelle, ſo meint das Blatt, einen größeren Beitrag zur Freiheit und Demokratie dar, als wenn England und die Vereinigten Staaten die Hände in frömmelndem Entſetzen von den Sowjets zurückzögen.

Die New-Yorker Zeitung macht mit dieſen fadenſcheinigen Motivierungen den Täuſchungsverſuch Rooſevelts nur noch ſchändlicher. Die ganze Welt kann keinen Zweifel daran hegen, daß dieſelben Waffen, die Rooſevelt den Sowjets in die Hände geben möchte, ſich einmal gegen alle kultivierten Nationen richten könnten, wenn nicht Deutſchland mit ſeinen europäiſchen Verbündeten die tödliche Gefahr des Bolſchewismus für alle Zeiten beſeitigen würde.

*

Nach den letzten Berichten gut informierter Beobachter in Waſhington iſt man im Weißen Haus unangenehm überraſcht über die große Aufregung, die die Erklärung des Präſidenten, die Verfaſſung der Sowjetunion gewährleiſte ebenſo wie die Verfaſſung der Vereinigten Staaten volle Religionsfreiheit, in weiteſten Kreiſen des USA.-Volkes hervorgerufen hat. Täglich laufen Proteſtbriefe und Proteſttelegramme im Weißen Haus und im Staatsdepartement von Waſhington ein, in denen gegen dieſe energiſch Proteſt eingelegt wird.

50 Prozent Nordamerikaner wehruntauglich

Rooſevelt teilte in der Waſhingtoner Preſſekonferenz mit, „es würden nächſte Woche leider ſehr beunruhigende Zahlen über den Geſundheitszuſtand der zum Wehrdienſt aufgerufenen jungen Amerikaner veröffentlicht". Der Prozentſatz der Wehrpflichtigen, die wegen körperlicher Untauglichkeit zurückgewieſen werden mußten, ſei erſchreckend hoch. Hierüber macht bereits der Leiter der mediziniſchen Abteilung der Einziehungsbehörde, Oberſt Rowntree, in einer Rede vor der mediziniſchen Geſellſchaft des Columbiadiſtrikts einige Angaben. Er erklärte, die Vorunterſuchungen Wehrdienſtpflichtiger hätten ergeben, daß rund 50 Prozent körperlich und geiſtig für den Wehrdienſt untauglich ſeien. Rowntree forderte daher Maßnahmen zur Geſundheitsförderung.

Die Hälfte der USA.-Jugend für den Wehrdienſt untauglich — das iſt die Kehrſeite von Rooſevelts Englandhilfe, für die er viele Milliarden Dollar im Auftrage Alljudas übrig ha

Rooſevelt ſchreit nach privater Hilfe!

Anläßlich der Eröffnung einer privaten Sammelkampagne zur Unterſtützung Hilfsbedürftiger forderte Präſident Rooſevelt im Rundfunk das USA.-Volk auf, in dieſem Jahre noch mehr zu geben als in früheren Jahren. „Immer noch gibt es", ſo mußte ſelbſt Rooſevelt zugeben, „Millionen Amerikaner, die unterernährt und ungenügend bekleidet leben müſſen. In zahlreichen amerikaniſchen Familien läßt der Geſundheitszuſtand vieles zu wünſchen übrig."

Rooſevelt, der Marathon-Läufer hinter dem Kriege, erreichte die höchſten Rüſtungsausgaben aller Zeiten in den USA. und eine geradezu gigantiſche Verſchuldung, aber nicht die Linderung der Not von Millionen von Amerikanern. Auf dieſem dankbarſten Betätigungsfeld verſagte er vollkommen, ſo vollkommen, daß er die Geſundheit und das Wo des USA.-Volkes einer privaten Hilfsorganiſation überlaſſen und noch perſönlich für dieſe werben muß.

Churchills „reizender" Krieg

Churchill übergab nach einer Aſſociated Preßmeldun den in England weilenden kanadiſchen Schriftleitern ein Botſchaft an das kanadiſche Volk, in der es u. a. heißt, da das „Britiſche Reich ſelten in ſeiner Geſchicht Schlimmeres durchgemacht" habe.

Keine Hoffnung auf Hilfe

Japaniſches Blatt ſtellt Fehlſchlag der Moskauer Beſprechungen feſt.

In einem Leitartikel unter der Ueberſchrift „Leer Worte auf der Moskauer Tagung", weiſt di japaniſche Zeitung „Schanghai Mainiſchi" nach, warum di Moskauer Beſprechungen ein völliger Fehlſchlag für di Sowjetunion geweſen ſeien.

Die an das Hilfeverſprechen der USA. und Englands geknüpfte Bedingung, daß die Sowjetunion dieſe Hilfe mi einer entſprechenden Ausfuhr von Rohſtoffen entgelten müſſ mache jede Hoffnung der Bolſchewiſten auf Hilfe zunichte, d ſie, was die Produktion und den Abtransport dieſer Ausführungen anbelange, gar nicht zu einer Gegenleiſtung imſtande ſeien.

Ein bezeichnender Befehl

Sperrkommandos der Sowjets zum „Abfangen unſicherer Elemente".

Den deutſchen Truppen iſt ein Befehl der 21 Schützendiviſion in die Hände gefallen, in dem de Diviſionskommandeur, Oberſt Furſzin, die Einrichtung vo Sperrkommandos befiehlt, „um die unſicheren Elemen abzufangen, die in kritiſchen Augenblicken des Gefechts ihre Platz verlaſſen, die Waffen fortwerfen und in die rückwärtige Gebiete zurückgehen".

Dafür ſollen in jedem der drei Regimenter zehn Man abgeſtellt werden, die von einem mittleren Kommandeur mi zwei Offizieren geführt werden. Daß auch mit ſolchen Mittel die bolſchewiſtiſche Front nicht zu halten iſt, haben die Ereigniſſe der letzten Wochen gezeigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dankſagung

Für erwieſene Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unſeres guten Vaters, Bruders und Onkels ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank; insbeſondere Herrn Paſtor Schnack, der Kirchengemeinde Bad Bramſtedt und der Spar- und Darlehnskaſſe zu Hagen.

Valeska Barth u. Kinder
Karl Barth u. Frau
Martha Dahl, geb. Barth
Neffen und Nichten

Hagen, den 6. Oktober 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Stelldichein der Stars

Spaß und Spiel
von Sternen des Varietés in 43 Bildern

Die einmaligen Akrobaten: 2 Manginis
Blühender Blödsinn mit Willy Bolesko
Der spanische Tanz-Star Polita Bedros
Vergnügter Vagabund zu Rad: Al Pokey
Tänze hinter Schleiern: Ela von Hacht
14 Katzen und 1 Hund: Margit Großmann
Rollschuhsensation: 5 Schwestern Resuas
Lustige Musikal-Clowns: Trio Giachis
Jonglerie und Flic-Flacs: Chiesa Mario
Balletteuse auf dem Draht: Elis. Endres
Lustige Erinnerungen an 1900: Strix
Wagemutige Perche-Balancen: 3 Angoras

tägl. $\frac{1}{2}$4 u. 6$\frac{1}{4}$ Uhr
Ende 1/2 6 und 8 1/4 Uhr

Werde Mitglied der NSV.!

Habe meine
Gärtnerei ſowie das Blumengeſchäft
wieder eröffnet!
Johs. Biehl
Tel. 266

Entlaufen
7 junge Enten
Um Nachricht bittet
H. Lange, Hitzhuſen.

Suche eine
nette Frau
zum Wäſche-Ausbeſſern
und für einfache Näharb
(1× wöchentlich oder 14t
Frau Peterſen, Schlüskam

Dralle
Der Sieg des Naturproduktes – geſundes Haar!
Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bornhöft

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

ſſentlicht". Der Prozentſatz de
rperlicher Untauglichkeit zurüc
ſchreckend hoch. Hierüber mach
niſchen Abteilung der Einzi
tree, in einer Rede vor de
Columbiadiſtrikts einige A
nterſuchungen Wehrdienſtpflich
nd 50 Prozent körperlich un
ntauglich ſeien. Rowntree ſo
Geſundheitsförderung.
nd für den Wehrdienſt untau
n Rooſevelts Englandhilfe, fü
im Auftrage Alljudas übrig ha

ach privater Hilfe!

iner privaten Sammelkampagn
ger forderte Präſident Rooſe
Volk auf, in dieſem Jahre no
Jahren. „Immer noch gibt es"
eben, „Millionen Ameri
t und ungenügend be
ahlreichen amerikaniſchen Fami
nd vieles zu wünſchen übrig."
Läufer hinter dem Kriege, e
gsausgaben aller Zeiten i
gantiſche Verſchuldun
ot von Millionen von Amerik
Betätigungsfeld verſagte er vol
die Geſundheit und das Wo
aten Hilfsorganiſation übe
dieſe werben muß.

eizender" Krieg

einer Aſſociated Preßmeldun
kanadiſchen Schriftleitern ein
Volk, in der es u. a. heißt, da
n in ſeiner Geſchicht
acht" habe.

ung auf Hilfe

Fehlſchlag der Moskauer
ngen feſt.
ter der Ueberſchrift „Leer
auer Tagung", weiſt di
Mainiſchi" nach, warum di
völliger Fehlſchlag für di

n der USA. und Englands ge
Sowjetunion dieſe Hilfe mi
von Rohſtoffen entgelten müſſ
chewiſten auf Hilfe zunichte, d
den Abtransport dieſer Au
ht zu einer Gegenleiſtung im

ender Befehl

ts zum „Abfangen unſicherer
ente".
iſt ein Befehl der 21
Hände gefallen, in dem d
Furſtin, die Einrichtung vo
t, „um die unſicheren Elemen
ugenblicken des Gefechts ihre
werfen und in die rückwärtige

drei Regimenter zehn Man
m mittleren Kommandeur m
. Daß auch mit ſolchen Mitte
zu halten iſt, haben die E
igt.

n, Bad Bramſtedt. — Druck u
mſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

THEATER
HAUPTBAHNH
chein
Stars
Spaß und Spiel
von Sternen des Variétés in 43 Bildern
Rollschuhsensation: 5 Schwestern Resuas
Lustige Musikal-Clowns: Trio Giachis
Jonglerie und Flic-Flacs: Chiesa Mario
Balletteuse auf dem Draht: Elis. Endres
Lustige Erinnerungen an 1900: Strix
WagemutigePerche-Balancen: 3 Angoras
u. 6¼ Uhr
nd 8¼ Uhr

Suche eine
nette Frau
zum Wäſche-Ausbeſſern
und für einfache Näharb
(1× wöchentlich oder 14t
Frau Peterſen, Schlüskam

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bornhöft

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel

„Ueber allem ſteht in ſeiner Leiſtung der Infanteriſt"

Die Rede des Führers

Bei der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes im Berliner Sportpalaſt hielt der Führer folgende Rede: Ich bin heute hierher gekommen, um wie immer dem Winterhilfswerk eine kurze Einleitung zu geben. Dieſes Mal wurde mir das Herkommen allerdings ſehr ſchwer, weil ſich in dieſen Stunden an unſerer Oſtfront eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollzieht. (Stürmiſcher Beifall.)

Seit 48 Stunden iſt ſie in gigantiſchem Ausmaß im Gange! Sie wird mithelfen, den Gegner im Oſten zu zerſchmettern. (Erneuter brauſender Beifall.)

Seit dem 22. Juni tobt ein Kampf von einer wahrhaft weltentſcheidenden Bedeutung. Umfang und Auswirkung dieſes Ereigniſſes wird erſt eine Nachwelt klar erkennen. Sie wird dereinſt feſtſtellen, daß damit eine neue Zeitenwende begann.

Deutſchland wollte den Krieg nicht

Aber auch dieſer Kampf wurde von mir nicht gewollt. Seit dem Januar 1933, in dem mir die Vorſehung die Führung und Lenkung des Reiches anvertraute, hatte ich ein Ziel vor Augen, das im weſentlichen im Programm unſerer nationalſozialiſtiſchen Partei umriſſen war. Ich bin dieſem Ziel nie untreu geworden, ich habe mein Programm niemals aufgegeben. Was wir nun in dieſen Jahren im friedlichen Aufbau geleiſtet haben, iſt einmalig. Für mich und meine Mitarbeiter iſt es daher oft geradezu eine Beleidigung, uns mit jenen demokratiſchen Nullen abgeben zu müſſen, die ſelbſt noch auf keine einzige wahre große Lebensleiſtung zurückzublicken in der Lage ſind.

Ich und meine Mitarbeiter hätten dieſen Krieg nicht notwendig gehabt, um dadurch etwa unſere Namen zu verewigen. Dafür würden die Werke des Friedens geſorgt haben, und zwar genügend geſorgt. Und außerdem: Wir waren nicht etwa am Ende unſerer ſchöpferiſchen Arbeit angekommen, ſondern wir ſtanden auf manchen Gebieten erſt am Beginn.

So war die innere Sanierung des Reiches unter den ſchwerſten Vorausſetzungen gelungen. Denn immerhin müſſen in Deutſchland 140 Menſchen auf den Quadratkilometer ernährt werden. Die andere Welt hat es hier leichter. Trotzdem aber haben wir unſere Probleme gelöſt, während die andere demokratiſche Welt zum großen Teil gerade an dieſen Problemen ſcheiterte.

Unſere Ziele

waren dabei folgende:

erſtens die innere Konſolidierung der deutſchen Nation,

zweitens die Erringung unſerer Gleichberechtigung nach außen, und

drittens die Einigung des deutſchen Volkes und damit die Wiederherſtellung eines naturgegebenen Zuſtandes, der durch Jahrhunderte nur künſtlich unterbrochen worden war.

Damit, meine Volksgenoſſen, war alſo auch unſer äußeres Programm von vornherein feſtgelegt, die dazu nötigen Maßnahmen von vornherein beſtimmt. Keineswegs aber war damit geſagt, daß wir jemals nach einem Kriege ſtrebten. **Nur eins war ſicher, daß wir unter keinen Umſtänden auf die Wiederherſtellung der deutſchen Freiheit und damit auf die Vorausſetzung zum deutſchen Wiederaufſtieg verzichten würden.**

Ich habe aus dieſen Gedanken heraus der Welt ſehr viele Vorſchläge unterbreitet. Wieviele Friedensangebote ich aber auch dieſer anderen Welt machte. Abrüſtungsvorſchläge. Vorſchläge zur friedlichen Herbeiführung neuer venünftiger wirtſchaftlicher Ordnungen uſw. — ſie ſind alle abgelehnt worden, und zwar im weſentlichen von jenen abgelehnt worden, die erſichtlich nicht glaubten, durch eine Friedensarbeit ihre eigenen Aufgaben erfüllen oder beſſer geſagt, ihr eigenes Regime am Ruder erhalten zu können.

Trotzdem iſt es uns allmählich gelungen, in jahrelanger friedlicher Arbeit nicht nur das innere große Reformwerk durchzuführen, ſondern auch die Einigung der deutſchen Nation einzuleiten, das Großdeutſche Reich zu ſchaffen. Millionen deutſcher Volksgenoſſen wieder in ihre eigentliche Heimat zurückzuholen und damit auch das Gewicht ihrer Zahl dem deutſchen Volk als machtpolitiſchen Faktor zur Verfügung zu ſtellen.

In dieſer Zeit gelang es mir, eine Anzahl von Bundesgenoſſen zu erwerben, an der Spitze Italien, mit deſſen Staatsmann mich eine perſönliche enge und innige Freundſchaft verbindet. (Stärkſter Beifall.) Auch zu Japan wurden unſere Beziehungen immer beſſer. In Europa hatten wir außerdem von früher her eine Reihe von Völkern und Staaten, die uns in einer immer gleichbleibenden Sympathie freundſchaftlich gegenüberſtanden, vor allem Ungarn und einige nordiſche Staaten. Es ſind zu dieſen Völkern andere hinzugekommen, leider nicht das Volk, um das ich in meinem Leben am meiſten geworben habe, das britiſche.

Nicht, daß etwa das engliſche Volk in ſeiner Geſamtheit für allein die Verantwortung trägt. Nein: aber einige Menſchen ſind es, die in ihrem verbohrten Haß und Wahnwitz jeden ſolchen Verſuch einer Verſtändigung ſabotierten, unterſtützt von jenem internationalen Weltfeind, den wir alle kennen, dem internationalen Judentum.

Unverſöhnliche britiſche Feindſchaft

So gelang es leider nicht, Großbritannien, vor allem das engliſche Volk, mit Deutſchland in jene Verbindung zu bringen, die ich immer erhofft hatte. Deshalb kam eben, genau wie 1914, der Tag, da die harte Entſcheidung getroffen werden mußte. Ich bin nun allerdings auch davor nicht zurückgeſchreckt. Denn über eines war ich mir im klaren:

Wenn es eben nicht gelingen konnte, die engliſche Freundſchaft zu erringen, dann war es beſſer, ſeine Feindſchaft traf Deutſchland in einem Augenblick, in dem ich ſelbſt noch an der Führung des Reiches ſtand. (Brauſender Beifall.) Denn wenn durch meine Maßnahmen und durch mein Entgegenkommen dieſe engliſche Freundſchaft nicht zu erwerben war, dann war ſie für alle Zukunft verloren; dann blieb nichts anderes übrig als der Kampf, und ich bin dem Schickſal nur dankbar, daß dieſer Kampf von mir ſelbſt denn geführt werden kann. (Lang anhaltender ſtürmiſcher Beifall.)

Ich bin daher auch der Ueberzeugung, daß es mit dieſen Männern wirklich keine Verſtändigung gibt. Es ſind das wahnſinnige Narren, Leute, die ſchon ſeit zehn Jahren kein anderes Wort mehr kannten als das eine: „Wir wollen wieder einen Krieg mit Deutſchland!" Denn in all den Jahren, in denen ich mich bemühte, unter allen Umſtänden eine Verſtändigung herbeizuführen, da hat Herr Churchill immer nur eines geſchrien: „Ich will meinen Krieg haben!" (Toſende Entrüſtungsrufe.) Er hat ihn jetzt! (Brauſender Beifall.)

Und alle ſeine Mithetzer, die nichts anderes zu ſagen wußten, als daß das „ein reizender Krieg" ſein wird, und die ſich damals am 1. September 1939 gegenſeitig beglückwünſchten zu dieſem kommenden reizenden Krieg, — ſie werden wohl unterdes über dieſen reizenden Krieg ſchon jetzt anders denken gelernt haben! (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.) **Und wenn ſie es noch nicht wiſſen ſollten, daß dieſer Krieg für England keine reizende Sache wird, ſo werden ſie es ſicher** mit der Zeit noch merken, ſo wahr ich hier ſtehe! (Wieder erhebt ſich brauſend der Beifall der Maſſen.)

Dieſe Kriegshetzer — nicht nur in der Alten, ſondern auch in der Neuen Welt — haben es fertiggebracht, zunächſt Polen vorzuſchieben. Das war die Zeit, in der England noch nicht ſeinerſeits in der Welt um Hilfe herumgebettelt hat, ſondern noch jedem großmütig ſeine Hilfe verſprach. Das hat ſich ja ſeitdem ſchon weſentlich geändert. (Toſender Beifall.) Jetzt hören wir ja nicht mehr, daß England einen Staat in den Krieg führt mit dem Verſprechen, ihm zu helfen, ſondern jetzt hören wir, daß England in der Welt herumbettelt, es möchte ihm in ſeinem Krieg geholfen werden. (Aufs neue bricht ſtürmiſch der Beifall los.)

Demokratiſch-jüdiſche Verſchwörung

Ich habe damals gerade Polen gegenüber Vorſchläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereigniſſe gegen unſeren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu ſagen muß: Es war doch die Vorſehung, die allmächtige Vorſehung, die es damals verhindert hat, daß dieſes mein Angebot angenommen wurde. (Toſender minutenlanger Beifall). Sie hat wohl gewußt, warum das nicht ſo ſein durfte, und heute weiß auch ich es, und wir alle wiſſen es!

Dieſe Verſchwörung von Demokraten, Juden und Freimaurern hat es alſo damals vor zwei Jahren fertiggebracht, zunächſt Europa in den Krieg zu ſtürzen. Es mußten die Waffen entſcheiden.

Seitdem findet nun ein Kampf ſtatt zwiſchen der Wahrheit und der Lüge. Und wie immer, ſo wird aber auch dieſer Kampf am Ende für die Wahrheit ſiegreich ausgehen. Was immer auch die britiſche Propaganda, was immer das internationale Weltjudentum und ſeine demokratiſchen Helfershelfer zuſammenlügen, an den hiſtoriſchen Tatſachen werden ſie nichts ändern! Und die hiſtoriſche Tatſache iſt, daß nicht die Engländer in Deutſchland ſtehen, daß nicht die anderen Staaten etwa Berlin erobert haben, daß ſie nicht nach dem Weſten oder nach dem Oſten vorgerückt ſind,

ſondern die hiſtoriſche Wahrheit iſt, daß ſeit nunmehr zwei Jahren Deutſchland einen Gegner nach dem anderen niedergeworfen hat".

„Ich habe das gar nicht gewollt. Sofort nach der erſten Auseinanderſetzung gab ich ihnen wieder meine Hand. Ich war ſelbſt Soldat und weiß, wie ſchwer Siege zu erkämpfen, wieviel Blut und Elend, Jammer, Entbehrungen und Opfer damit verbunden ſind. Meine Hand wurde aber noch brüsker zurückgeſtoßen, und ſeitdem haben wir es ja erlebt, daß jedes Friedensangebot von mir ſogleich dem Kriegshetzer Churchill und ſeinem Anhang dazu diente, um den betrogenen Völkern zu erklären, das ſei der Beweis der deutſchen Schwäche. Ich habe es daher aufgegeben, noch einmal dieſen Weg zu verſuchen. Ich habe mich zu der Ueberzeugung durchgerungen:

Hier muß nunmehr eine ganz klare Entſcheidung, und zwar eine weltgeſchichtliche Entſcheidung für die nächſten hundert Jahre erkämpft werden!

Moskaus gemeiner Verrat

Immer in dem Beſtreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entſchloſſen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenoſſen, als das ſchwerſte begreifen, was ich, ich möchte faſt ſagen, an menſchlicher Demütigung hinnehmen mußte: Ich habe damals meinen Miniſter nach Moskau geſchickt. Es war die bitterſte Ueberwindung meines Gefühls, aber in ſolchen Augenblicken, in denen es ſich um das Wohl von Millionen anderer handelt, darf ja nicht das Gefühl entſcheiden. Ich habe verſucht, hier zu einer Verſtändigung zu kommen. Sie wiſſen ſelber am beſten, wie ehrlich und aufrichtig ich dieſe Verpflichtungen dann gehalten habe. Leider hat ſich die andere Seite von Anfang an nicht daran gehalten. Die Folge dieſer Abmachungen war ein Verrat, der zunächſt den ganzen Nordoſten Europas liquidierte. Was es für uns damals bedeutete, ſtillſchweigend zuſehen zu müſſen, als das kleine finniſche Volk abgewürgt wurde, das wiſſen Sie alle ſelbſt. Ich habe aber geſchwiegen. Wie es uns endlich traf, als die baltiſchen Staaten ebenfalls überwältigt wurden, das kann nur der ermeſſen, der die deutſche Geſchichte kennt und weiß, daß es dort keinen Quadratkilometer gibt, der nicht einſt durch deutſche Pionierarbeit der menſchlichen Kultur und Ziviliſation erſchloſſen worden war. Trotzdem habe ich auch dazu geſchwiegen, erſt als ich von Woche zu Woche mehr empfand, daß Sowjetrußland nunmehr die Stunde gekommen ſah, gegen uns ſelbſt vorzugehen, als ſich in einem Augenblick, da wir knapp drei Diviſionen in Oſtpreußen beſaßen, 22 ſowjetiſche Diviſionen dort anſammelten, als ich allmählich die Unterlagen erhielt, wie an unſerer Grenze Flugplatz an Flugplatz entſtand, wie eine Diviſion nach der anderen aus dem rieſenhaften Sowjetreich hierher zuſammengeballt wurde, da war ich nun verpflichtet, auch meinerſeits beſorgt zu ſein. An der Spitze des Deutſchen Reiches ſtehend, fühle ich mich nun einmal verantwortlich für das deutſche Volk, für ſein Daſein, für ſeine Gegenwart und, ſo weit möglich, gerade auch für ſeine Zukunft.

Ich war daher gezwungen, Abwehrmaßnahmen einzuleiten. Sie waren rein defenſiver Natur.

Molotows unverſchämte Bedingungen

Ich wollte damals noch einmal das ganze Problem klären und habe deshalb Molotow nach Berlin eingeladen. Er ſtellte mir die Ihnen bekannten vier Bedingungen. Erſtens: Deutſchland müſſe endgültig einwilligen, daß, nachdem ſich die Sowjetunion erneut von Finnland bedroht fühlte, ſie zu einer Liquidierung Finnlands ſchreiten dürfte. Ich konnte nicht anders, als dieſe Zuſtimmung verweigern. Die zweite Frage betraf Rumänien. Es war die Frage, ob die deutſche Garantie Rumänien auch gegen Sowjetrußland ſchützen würde. Ich mußte auch hier zu meinem einmal gegebenen Wort ſtehen. Ich bereue es nicht, daß ich es getan habe (ſtürmiſcher Beifall), denn ich habe auch in Rumänien in General Antonescu einen Ehrenmann gefunden, der auch ſeinerſeits blind zu ſeinem Wort geſtanden hat. (Erneuter brauſender Beifall.) Die dritte Frage betraf Bulgarien. Molotow forderte, daß Sowjetrußland das Recht erhalte, nach Bulgarien Garniſonen zu legen, um damit über dieſen Staat eine ruſſiſche Garantie auszuüben. Was das heißt, wußten wir ja unterdes von Eſtland, Lettland und Litauen her zur Genüge. Ich konnte mich hier darauf berufen, daß eine ſolche Garantie doch bedingt ſei von dem Wunſch des zu Garantierenden. Mir ſei aber von einem ſolchen Wunſche nichts bekannt. Die vierte Frage betraf die Dardanellen. Rußland forderte Stützpunkte an den Dardanellen. Wenn Molotow das jetzt abzuſtreiten verſucht, iſt es nicht weiter verwunderlich. Er wird, wenn er morgen oder übermorgen nicht mehr in Moskau ſein wird, wahrſcheinlich auch abſtreiten, daß er nicht mehr in Moskau iſt.

Er hat aber dieſe Forderungen geſtellt und ich habe ſie abgelehnt. Ich mußte ſie ablehnen, und damit war ich mir allerdings klar, daß nunmehr höchſte Vorſicht am Platz war. (Wieder bricht toſender Beifall los, in den ſich lang andauernde Rufe miſchen: „Wir danken unſerem Führer!") Ich habe ſeitdem Sowjetrußland ſorgfältig beobachtet. Jede Diviſion, die wir feſtſtellen konnten, wurde bei uns gewiſſenhaft eingetragen und durch Gegenmaßnahmen pflichtgemäß beantwortet. (Stürmiſche Bravo-Rufe.) Gegen Ende Mai verdichteten ſich dieſe Momente ſo, daß man nunmehr den Gedanken einer drohenden Auseinanderſetzung auf Leben und Tod nicht mehr von ſich weiſen konnte.

Ich mußte nun damals immer ſchweigen, und es iſt mir das doppelt ſchwer geworden. Nicht ſo ſchwer vielleicht der Heimat gegenüber; denn letzten Endes muß ſie begreifen, daß es Augenblicke gibt, in denen man nicht reden kann, wenn man nicht die ganze Nation in Gefahr bringen will (Brauſende Zuſtimmung.) Viel ſchlimmer iſt mir das Schweigen meinen Soldaten gegenüber gefallen, die nun Diviſion an Diviſion an der Oſtgrenze des Reiches ſtanden und die eines Tages vielleicht zu einem ſchweren, ja, dem ſchwerſten Waffengang aller Zeiten antreten mußten. Und gerade ihretwegen durfte ich ja nicht reden, denn hätte ich auch nur ein Wort verloren, dann hätte dies nicht im geringſten Herrn Stalins Entſchluß geändert, aber die Ueberraſchungsmöglichkeit, die mir als letzte Waffe blieb, wäre dann weggefallen. (Brauſender Beifall.) Und jede ſolche Vorankündigung, ja, jede Andeutung hätte Hunderttauſenden von unſeren Kameraden das Leben gekoſtet. (Stärkſte Zuſtimmung.)

Ich habe deshalb auch in dem Augenblick noch geſchwiegen, in dem ich mich endgültig entſchloß, nunmehr ſelber den erſten Schritt zu tun. Denn wenn ich ſchon einmal ſehe, daß ein Gegner das Gewehr anlegt, dann werde ich nicht warten, bis er abzieht, ſondern dann bin ich entſchloſſen, lieber ſelber vorher abzudrücken. (Beifall.)

Ein zweiter Mongolenſturm abgewehrt

Am 22. Juni morgens ſetzte nun dieſer größte Kampf der Weltgeſchichte ein. Seitdem ſind etwas über 3½ Monate vergangen und ich kann heute hier eine Feſtſtellung treffen: Es iſt alles ſeitdem planmäßig verlaufen! (Ein ungeheurer Beifall antwortet jubelnd dem Führer). Bis zum heutigen Tage iſt jede Aktion genau ſo planmäßig verlaufen wie einſt im Oſten gegen Polen, dann gegen Norwegen und endlich gegen den Weſten und auf dem Balkan. (Wieder jubeln die Maſſen dem Führer zu.)

Wir haben uns weder in der Richtigkeit der Pläne getäuſcht, noch in der Tüchtigkeit, in der einmaligen geſchichtlichen Tapferkeit des deutſchen Soldaten. (Ein neuer ungeheurer Beifallsſturm unterbricht minutenlang den Führer.) — **Wir haben uns ſchließlich auch nicht getäuſcht über die Güte unſerer Waffen!** (Der Beifallsſturm erhebt ſich erneut.) **Wir haben uns nicht getäuſcht über das reibungsloſe Funktionieren unſerer ganzen Organiſation der Front, über die Beherrſchung der gigantiſchen Räume und auch nicht getäuſcht über die deutſche Heimat.**

Wir haben uns aber über etwas getäuſcht: Wir hatten keine Ahnung davon, wie gigantiſch die Vorbereitungen dieſes Gegners gegen Deutſchland und Europa waren, und wie ungeheuer groß dieſe Gefahr war.

Ich ſpreche das erſt heute aus, weil ich es heute ſagen darf, daß dieſer Gegner bereits gebrochen und ſich nie mehr erheben wird! (Der jubelnde Beifall, der den Führer umgibt, ſteigert ſich zu einer einzigen großartigen Freudenkundgebung.)

Hier hat ſich gegen Europa eine Macht zuſammengeballt, von der leider die meiſten keine Ahnung hatten und viele heute noch keine Ahnung beſitzen. Es wäre dies ein zweiter Mongolenſturm eines neuen Dſchingis Khan geworden.

Europäiſches Erwachen

Daß dieſe Gefahr abgewendet wurde, das verdanken wir zunächſt der Tapferkeit, der Ausdauer und Opferwilligkeit unſerer deutſchen Soldaten — (toſender Beifall) — und dann auch den Opfern all derer, die mit uns marſchiert ſind. Denn zum erſtenmal iſt diesmal doch ſo etwas wie ein europäiſches Erwachen durch dieſen Kontinent gegangen. Im Norden kämpft Finnland — ein wahres Heldenvolk! (Brauſender Beifall.) Im Süden kämpft Rumänien. Es hat ſich aus einer der ſchwerſten Staatskriſen in ſtaunenswerter Schnelligkeit erholt, unter einem ebenſo tapferen wie entſchlußfreudigen Mann. (Stürmiſcher Beifall.) Und damit umfaſſen wir auch bereits die ganze Weite dieſes Kriegsſchauplatzes vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Und in dieſen Räumen kämpfen nun unſere deutſchen Soldaten, und in ihren Reihen und mit ihnen gemeinſam Italiener, die Ungarn, Slowaken Kroaten ſind im Anmarſch, Spanier — ſie rücken jetzt in die Schlacht. Belgier, Holländer, Dänen, Norweger, ja ſelbſt Franzoſen ſind eingerückt in dieſe große Front oder werden es demnächſt ſein. (Immer wieder ſtürmiſcher Beifall.)

Der Ablauf dieſes einmaligen Geſchehens iſt Ihnen, ſoweit es zurückliegt, im großen bereits jetzt bekannt. Im weſentlichen ſind die erſten Aufgaben gelöſt. Wenn die Gegner in dieſer Zeit gewaltigſter, weltgeſchichtlich einmaliger Kämpfe oft ſagten: „Warum geſchieht jetzt nichts?" — nun, es iſt immer etwas geſchehen! Gerade weil etwas geſchah, konnten wir ja auch nicht reden! (Lang anhaltender Beifall.) Wenn ich heute engliſcher Miniſterpräſident ſein müßte, würde ich unter dieſen Umſtänden vielleicht auch dauernd reden, — weil dort eben nichts geſchieht. Aber gerade das iſt der Unterſchied! (Stürmiſcher Jubel.) Der deutſche Wehrmachtbericht iſt ein Bericht der Wahrheit. (Erneute ſtürmiſche Zuſtimmung.) Wenn irgendein blöder britiſcher Zeitungslümmel nun erklärt, das müßte erſt beſtätigt werden: Der deutſche Wehrmachtbericht iſt bisher ſchon gründlich beſtätigt worden!

Gewaltigſte Kriegserfolge im Oſten

Jetzt im Oſten iſt es nicht anders. Wenn bisher die Sowjets dauernd geſiegt haben, dann haben ſie ihre Siege jedenfalls ſchlecht ausgenutzt (große Heiterkeit und jubelnder Beifall), ſondern ſie ſind nach jedem Sieg 100 oder 200 Kilometer ſofort zurückmarſchiert (erneute brauſende Heiterkeit), wahrſcheinlich, um uns in die Tiefe des Raumes zu locken! (Stürmiſche Heiterkeit.)

Im übrigen ſprechen für die Größe dieſes Kampfes Zahlen. Die Zahl der Gefangenen iſt nunmehr auf rund 2,5 Millionen Sowjetruſſen gewachſen. Die Zahl der erbeuteten oder vernichteten, alſo bei uns befindlichen Geſchütze beträgt bereits jetzt rund 22 000. Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer beträgt jetzt bereits über 18 000. Die Zahl der vernichteten, zerſtörten und abgeſchoſſenen Flugzeuge über 14 500. (Der Beifall ſteigert ſich immer mehr.)

Und hinter unſeren Truppen liegt nun ſchon ein Raum, der zweimal ſo groß iſt, als das Deutſche Reich war, als ich 1933 die Führung erhielt, oder viermal ſo groß als England. (Beifallsſturm.)

Die Luftlinie aber, die die deutſchen Soldaten zurückgelegt haben, beträgt faſt durchgehend heute über 800 bis 1000 Kilometer An Marſchkilometern bedeutet das oft das 1½fache und Doppelte — auf einer Frontlänge, die gigantiſch iſt und einem Gegner gegenüber, der nicht aus Menſchen beſteht, ſondern aus Tieren, aus Beſtien. (Große Entrüſtung.)

Wir können der Heimat gar nicht die Bilder bringen, die uns da zur Verfügung ſtehen. Es iſt das Grauenhafteſte, was Menſchengehirne ſich erſinnen können, ein Gegner, der einerſeits aus tieriſcher Blutgier kämpft und zugleich aus Feigheit und Angſt vor ſeinen Kommiſſaren andererſeits. Es iſt ein Land, das nach faſt 25jährigem bolſchewiſtiſchem Daſein unſere Soldaten nunmehr kennengelernt haben. Und ich weiß eines: Wer dort war und im Herzen in irgendeiner Falte vielleicht noch Kommuniſt ſein ſollte, ſei es auch nur im ideellſten Sinne, der kehrt von dieſer Auffaſſung geheilt zurück. Davon können Sie überzeugt ſein! (Stürmiſche Zuſtimmung.)

Das „Paradies der Arbeiter und Bauern" habe ich immer richtig geſchildert. Nach Beendigung dieſes Feldzuges werden fünf oder ſechs Millionen Soldaten mir beſtätigen, daß ich die Wahrheit ausſprach. Es iſt nichts als eine einzige Waffenfabrik auf Koſten des Lebensſtandards der Menſchen. Eine Waffenfabrik gegen Europa!

Dank an das ganze kämpfende Volk

Und gegen dieſen grauſamen, beſtialiſchen, tieriſchen Gegner, gegen dieſen Gegner mit ſeiner gewaltigen Rüſtung, haben unſere Soldaten ihre gewaltigen Siege erkämpft. (Toſender Beifall.) Was ſie an Mut und Tapferkeit hier dauernd vollbringen, an unermeßlichen Anſtrengungen — das iſt unvorſtellbar! Sie ſind alle gleich!

Ueber allem aber — und das möchte ich wieder beſonders betonen — über allem ſteht in ſeiner Leiſtung der deutſche Infanteriſt, der deutſche Musketier! (Toſender minutenlanger Beifall.)

Denn, meine Freunde, wir haben dort Diviſionen, die ſeit dem Frühjahr über 2500 bis 3000 Kilometer zu Fuß marſchiert ſind, zahlreiche Diviſionen, die ein- und anderthalb und zweitauſend Kilometer zurückgelegt haben. Das ſpricht ſich leicht aus. Wenn man von Blitzkrieg redet, dann verdienen es dieſe Soldaten, daß man ihre Leiſtungen als blitzartig bezeichnet! Denn in der Geſchichte ſind ſie im Vorwärtsmarſchieren noch nie übertroffen worden, höchſten im Rückzug von einigen engliſchen Regimentern. (Gelächter.)

Ich will nun nicht etwa den Gegner ſchmähen; ich will nur dem deutſchen Soldaten die Gerechtigkeit zuteil werden laſſen, die er verdient! Er hat Unübertreffliches geleiſtet! Und mit ihm auch alle die Organiſationen, deren Männer heute Arbeiter ſind und zugleich auch Soldaten. Was hinter dieſer Front geſchaffen wird, iſt in ſeiner Art genau ſo gewaltig wie die Leiſtungen der Front. Ueber 25 000 Kilometer ruſſiſche Bahnen ſind wieder im Betrieb, über 15 000 Kilometer ruſſiſche Bahnen ſind wieder auf deutſche Spur umgewandelt worden. (Großer Beifall.) Wiſſen Sie, meine Volksgenoſſen, was das heißt? Das heißt, daß der größte Querſchnitt des Deutſchen Reiches von einſt, etwa von Stettin bis zu den bayeriſchen Bergen, alſo eine Linie von rund 1000 Kilometer fünfzehnmal nebeneinander im Oſten auf deutſche Spur gelegt worden iſt. (Stürmiſcher Beifall.)

Im Dienſte dieſer ganzen gigantiſchen Front ſteht unſer Rotes Kreuz, ſtehen Sanitätsoffiziere, Sanitätsperſonal und Rote-Kreuz-Schweſtern. Sie alle opfern ſich wahrhaft auf! (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.) Und hinter dieſer Front baut ſich bereits die neue Verwaltung auf, die dafür ſorgen wird, daß, wenn dieſer Krieg länger dauert, dieſe rieſigen Gebiete der deutſchen Heimat und den uns Verbündeten nützen werden. Ihr Nutzen wird ein ungeheurer ſein, und keiner ſoll zweifeln, daß wir dieſe Gebiete zu organiſieren verſtehen. (Stürmiſcher Beifall.)

Wenn ich Ihnen ſo in kurzen Zügen ein Bild der einmaligen Leiſtungen unſerer Soldaten und all derer gebe, die heute hier im Oſten kämpfen oder tätig ſind, dann möchte ich auch der Heimat den Dank der Front übermitteln! Den Dank unſerer Soldaten für die Waffen, die die Heimat geſchaffen hat, dieſe ausgezeichneten und erſtklaſſigen Waffen, den Dank für die Munition, die dieſes Mal zum Unterſchied des Weltkrieges in unbegrenzten Maſſen zur Verfügung ſteht. Wir haben ſo vorgeſorgt, daß ich mitten in dieſem gigantiſchen Materialkrieg auf großen Gebieten die weitere Produktion nunmehr einſtellen kann, weil ich weiß, daß es jetzt keinen Gegner mehr gibt, den wir nicht mit den vorhandenen Munitionsmengen niederringen würden.

Wenn Sie aber manchesmal in der Zeitung etwas leſen über die gigantiſchen Pläne anderer Staaten, was dieſe alles zu tun gedenken, und was ſie alles beginnen wollen, und wenn Sie dabei von Milliardenſummen hören, ſo, meine Volksgenoſſen, erinnern Sie ſich an das, was ich jetzt ſage:

1. **Auch wir ſtellen in den Dienſt unſeres Kampfes einen ganzen Kontinent,**
2. **wir reden nicht vom Kapital, ſondern von Arbeitskraft, und dieſe Arbeitskraft ſetzen wir hundertprozentig ein, und**
3. **wenn wir darüber nicht reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun.**

Ich weiß ganz genau, daß die anderen alles beſſer können als wir. Sie bauen Tanks, die unüberwindlich ſind, ſie haben beſſere Kanonen als die unſeren, und ſie brauchen gar kein Benzin. (Schallende Heiterkeit.) Aber im Kampf haben wir ſie bisher noch überall abgeſchoſſen! Und das iſt das Entſcheidende! (Jubelnder Beifall.) Sie bauen Wunderflugzeuge. Es ſind immer Wunderdinge, die ſie machen. Aber ſie haben noch keine Maſchinen, die die unſeren übertreffen. Und die Maſchinen, die bei uns heute fahren oder ſchießen oder fliegen, ſind nicht jene Maſchinen, mit dnen wir nächſtes Jahr fahrn, ſchießen oder fliegen werden!

Hinter dieſer Front des Opfers, des Todesmutes und des Lebenseinſatzes ſteht die Front der Heimat, eine Front, die gebildet wird von Stadt und Land. Millionen deutſcher Bauern, zum großen Teil auch oft erſetzt durch Greiſe, Jugendliche oder durch die Frauen, ſie erfüllen im höchſten Grade ihre Pflicht. Millionen und aber Millionen deutſcher Arbeiter, ſie ſchaffen unentwegt, es iſt bewunderungswürdig, was ſie leiſten. Und über allen auch hier wieder die deutſche Frau, das deutſche Mädchen, die Millionen von Männern erſetzen, die heute an der Front ſind.

Verpflichtung des nationalſozialiſtiſchen Ideals

Daraus kann ſich nun in meinen Augen für uns nur eine Verpflichtung ergeben: Unſerem nationalen und ſozialiſtiſchen Ideal mehr denn je zuzuſtreben!

Wenn dieſer Krieg zu Ende ſein wird, dann werde ich aus ihm zurückkehren als ein noch viel fanatiſcherer Nationalſozialiſt, als ich es früher war! (Toſender Beifall.) Ebenſo wird es bei all denen ſein, die zur Führung berufen ſind, denn in dieſem Staat herrſcht ja nicht, wie in Sowjetrußland, das Prinzip der ſogenannten Gleichheit, ſondern das Prinzip der Gerechtigkeit. Wer als Führer geeignet iſt, ſei es politiſch, militäriſch oder wirtſchaftlich, der iſt uns immer gleich wert. Aber genau ſo wert muß auch derjenige ſein, ohne deſſen Mitarbeit jede Führung ein leeres Tun und nur Gedankenakrobatik bliebe. Und das iſt das Entſcheidende. Das deutſche Volk kann heute ſtolz ſein: Es hat die beſten politiſchen Führer, es hat die beſten Feldherren (brauſender Beifall), es hat die beſten Ingenieure, Wirtſchaftsführer und Organiſatoren, es hat aber auch den beſten Arbeiter und den beſten Bauern. (Erneuter brauſender Beifall.) Alle dieſe Menſchen in eine Gemeinſchaft zu verſchmelzen, war einſt die Aufgabe, die wir uns als Nationalſozialiſten ſtellten, eine Aufgabe, die uns heute noch viel klarer iſt, als je zuvor.

Ich werde aus dieſem Krieg einſt zurückkehren wieder mit meinem alten Parteiprogramm, deſſen Erfüllung mir jetzt noch wichtiger erſcheint als vielleicht am erſten Tag! (Brauſender Beifall.)

Dieſe Erkenntnis hat mich auch heute nur ganz kurz hierher geführt, um zum deutſchen Volke zu ſprechen. Denn es hat auch im Winterhilfswerk wieder eine Gelegenheit, den Geiſt dieſer Gemeinſchaft zu bekunden. Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leiſtet, muß vor der Geſchichte dereinſt beſtehen können! (Erneute ſtürmiſche Zuſtimmung.)

Wenn Sie nur einmal auf die Straßen gehen und im Zweifel ſein ſollten, ob Sie noch einmal geben ſollen, geben müſſen oder nicht, dann mögen Sie nur einen Blick ſeitwärts wenden: vielleicht wird Ihnen dann einer begegnen, der viel mehr als Sie für Deutſchland geopfert hat. (Mit ſtürmiſcher Zuſtimmung nehmen die Parteigenoſſen dieſe Worte des Führers auf.)

Der Herrgott hat noch niemals einem Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen, er hilft auf keinen Fall dem, der ſich nicht ſelber helfen will. Hier gilt im größten der Grundſatz:

Volk hilf dir ſelbſt, dann wird auch der Herrgott dir ſeine Hilfe nicht verweigern!

Das wunderbare Rieſengras

Seltſames und Unbekanntes vom Bambusholze.

Ein japaniſcher Bambusarbeiter erfand das Verfahren zur Erzeugung von „Bambuswolle". Mit der Gründung einer Fabrik zur Anfertigung dieſes vielverſprechenden Kleiderſtoffes wird die Auswertung einer uralten Kulturnutzpflanze zeitgemäß erweitert.

Bambus iſt eine Grasart, unbeſchadet der Tatſache, daß der einzelne Halm der Hauptſorten einen Durchmeſſer von 30 Zentimeter und eine Höhe von über 40 Meter erreichen kann. Durch die verſchiedenſten Vorzüge ſeiner vegetabilen Struktur iſt der Bambus, vor allem die Sorte „Bambuſa arundinacea", ein hervorragend wichtiges Nutzobjekt zahlreicher erotiſcher Völker ſeit Jahrtauſenden geweſen und — wie die in Japan neuerſchloſſene Möglichkeit einer neuen Geſpinſtgewinnung zeigt — auch fortſchreitend geblieben. Von hoher Bedeutung iſt dabei die Tatſache, daß der Bambus nicht viele Pflege gebraucht, dafür aber außerordentlich gut auch bei beſcheidenſten Vorausſetzungen ſeines Fortkommens gedeiht. Zumal in ſeinen Jugendjahren wächſt der Bambus erſtaunlich ſchnell, an günſtigen Tagen 20 Zentimeter am Tage! Da iſt alſo ſchnell „aufgeforſtet", und wirklich wirkt eine rechte Bambusdſchungel wie ein dichter Urwald. Dabei kommt der Bambus nicht nur in tropiſchen Niederungen vor, wie man in Europa oft meint, ſondern ſein zäher Lebenswille beſiegt ſogar gewaltige Höhen; einige Bambuſen gedeihen im Himalaya noch bei 4000 Meter ü. d. M., und in den peruaniſchen Anden erklettern ſie ſogar faſt 5000 Meter Gebirgshöhe.

Die bekannten hölzernen Hohlzylinder, die den Bambusſchaft bilden, ſind — wie auch der Europäer weiß — ſehr graziös in ihrem Schwunge, ſind blank, zierlich und kühl anzufaſſen. Darum gibt es in Ceylon und in Südindien ein nettes Sprichwort der Tamilen; dieſe Eingeborenen ſagen von einem „Pantoffelhelden": „er ſteht unter dem Bambusarm". Denn den Arm der Frau vergleicht die tamiliſche Dichtung ſeit alters wegen ſeiner Glattheit und blanken Zierlichkeit mit dem ſchlanken Bambusrohr. Darin aber liegt nicht allein die Güte des Bambusholzes; es iſt darüber hinaus außerordentlich feſt und doch geſchmeidig; ein ihm innewohnender Gehalt von Kieſelſäure macht das Rohr ungewöhnlich tragfähig; es iſt weiterhin ſehr widerſtandsfähig gegen Fäulnis, es quillt nicht im Waſſer, iſt immun gegen Inſektenfraß und fängt ſehr ſchwer Feuer. Alles das ſind große Vorteile für dies weit verbreitete Nutzholz im allgemeinen und Bauholz im beſonderen.

So manche Stadt Oſt- und Südaſiens ſchwimmt dank dem Bambus als Flußbootſtadt auf dem Waſſer. Auf Bambusflößen ruhen ſelbſt die größeren Gebäude, und dieſe ſelbſt ſind aus Bambus errichtet. Da ſich Bambus nun nicht nageln läßt wegen ſeiner Härte, ſo werden die Bambusrohre aneinander gebunden oder miteinander verſchränkt, neuerdings auch vernietet. So beſteht manch aſiatiſches Haus „vom Kopf bis zu Fuß" aus Bambus in den verſchiedenſten Stärken und Stücken. Starke Rohre ergeben die Pfeiler, Balken und Querſtreben; halbierte Bambuſen bilden die Fußböden; leichtere Rohre geben Dachſparren und Fenſterrahmen; geteilte Bambuszylinder decken als Dachziegel das Ganze. Und die Möbel ſind wiederum aus dem leichten, reinlichen Bambus: Tiſche, Stühle, Diwans, Betten ſind bequem und hübſch aus dem unentbehrlichen Werkſtoff dieſes Rieſengraſes hergeſtellt.

Nicht nur Zäune, Schiffsmaſten, Tragſtangen — etwa an Sänften — und ſogar Waſſerleitungen beſtehen aus Bambusrohren, auch große und kleine Geräte wie Handwerkzeuge ſind aus dieſem Pflanzenſtoff hergeſtellt. Ausgeſchnittene Hohlzylinder ergeben je nach der Größe Waſſerbecher und Schöpfeimer, Blumentöpfe, Schachteln und Fiſchreuſen, Angelſtöcke, Pfeifenröhren, Schirmſtangen und Hammerſtiele. Das älteſte Meſſer vielleicht war der durch ſeine Kieſelrinde ſcharf ſchnittige Bambusſpan, und Bambusſplitter bildeten ehedem Pfeilſpitzen, während heute noch ſolche Geſchoßſpitzen aus Stein, Muſchelſcherben und Metall an Bambusſchäfte angefügt und mit einem federnden Bambusbogen abgeſchoſſen werden. Auch die Speere und Kriegsgeräte vieler Völker führen heute noch Bambusrohrſchäfte, ſelbſt die Pfeilköcher und Blasrohre Aſiens und Amerikas wie der Südſee ſind aus dem gleichen unerſchöpflichen, ſtets zur Hand liegenden Werkſtoff angefertigt. Auch Kochtöpfe liefert der Bambuszylinder wegen ſeiner geringen Empfindlichkeit gegen die offene Flamme.

Die Botokuden füllen einen Bambuszylinder mit Waſſer und Bohnen, Fiſch oder ſonſtigen Nahrungsmitteln und legen das gefüllte Rohr übers Feuer. Iſt der Inhalt genug durchgekocht, ſo nimmt man den Bambus vom Feuer, ſpaltet ihn in zwei Teile und jede Hälfte dient nun als Vorlegeſchüſſel oder Speiſeteller. Auch zu ſonſtigen Kochzwecken benutzt man Bambusrohrtöpfe, die zwar äußerlich verkohlen, aber den Inhalt lange halten und immer leicht und billig zu erſetzen ſind. Ja, die Bambusſchößlinge ſelbſt ſind bei Chineſen und Malayen ein geſchätztes Gemüſe: auch macht man dieſe ſpargelähnlichen Schoſſen als Salat an. Der mehlhaltige Fruchtſamen wird zu Speiſen verkocht oder zu Brot verbacken. Auch macht man aus jungen Bambuſen, die recht ſtarken Zuckergehalt aufweiſen, in Oſtaſien ein beliebtes Konfekt, und die Nützlichkeit des Bambus wird dadurch noch vermehrt, daß man vorzügliches, dünnes, dabei feſtes und weiches Papier aus ihm herſtellt. Nun kommt ſogar noch die von einem japaniſchen Arbeiter erfundene „Baumwolle" hinzu, um die vielen Vorzüge des weit in der Welt verbreiteten Gewächſes zu vermehren und zu erhöhen.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

„Komm, Liſa, ich will dir etwas zeigen." Dabei geht er voran, muß ihr öfters durch die dicht wuchernden Büſche erſt Bahn ſchaffen, bleibt plötzlich ſtehen und weiſt mit der Hand nach der einen Seite.

Als Liſa mit ihren Augen folgt, fällt ihr Blick auf ein ſtark vermorſchtes, windſchiefes, von Moos und Waldpflanzen aller Art umwuchertes Häuschen. Einen Augenblick läuft es ihr trotz der ſommerlichen Wärme kühl über den Rücken. Fragend blickt ſie zu Chriſtian Brenkenkamp auf, der mit zuſammengekniffenen Lippen neben ihr ſteht.

„Das Haus des alten Goldſchmieds am Schlangenſee."

„Mach' keinen Unſinn, Chriſtian", wehrt ſie mit gemachtem Lachen ab. „Vier Jahrhunderte kann ſo ein Häuschen doch nicht aushalten, und dann, die ganze Geſchichte iſt doch nur ein Märchen."

„Oder eine Ortsſage. Ich bin auch erſt vor kurzem in dieſe abgelegene Ecke gekommen, wohin ſich beſtenfalls ab und zu Entenjäger verirren. Immerhin war ich überraſcht genug, das alte Haus hier zu erblicken und wurde unwillkürlich an die Ringſage erinnert. Wie es innen ausſieht, weiß ich nicht. Wollen wir einmal nachſehen, ob heute noch von Decke und Wänden goldene Schlangenringe funkeln?"

Liſa Broſius iſt ſofort bereit. Endlich iſt dieſes laſtende Schweigen gebrochen. Es überkommt ſie ein bißchen wie Abenteuerluſt, obwohl in dieſem alten morſchen Bau nicht viel zu erleben ſein wird.

Vorſichtig, um nicht von den meterhohen Brenneſſeln an den bloßen Armen gebrannt zu werden, winden ſich die beiden jungen Menſchen durch das dichte Gewucher.

Die Tür der Hütte hängt halb geborſten in den völlig verroſteten Angeln. Ein paar mit Staub und Spinnweben dick überzogene kleine Fenſter, deren Scheiben zum Teil zerbrochen ſind, blinzeln müde in den Sommertag. Beim Eintritt in den düſteren Raum müſſen ſie ſich erſt an die Dunkelheit gewöhnen, ehe ſie etwas zu erkennen vermögen.

Der Anblick iſt troſtlos genug. Der Raum iſt bis auf eine Holzpritſche an der einen Wand völlig leer. Auf dem mit Moos und modrig riechenden Pilzen bedeckten Lehmfußboden liegt vergilbtes Gras.

Unwillkürlich ſchauert Liſa zuſammen.

„Komm, Chriſtian, wir wollen wieder ins Freie; hier drinnen iſt es zu unfreundlich", bittet ſie und blickt zu ihm auf.

„Wollen wir nicht erſt nach den Ringen ſuchen?" fragt er mit gepreßter Stimme, ergreift ihre Hände und blickt ihr tief ins Auge.

„Biſt du immer noch im Märchenland?" verſucht ſie zu ſcherzen und fühlt doch, daß irgend etwas in Chriſtian vorgehen muß, wozu ihr der Schlüſſel fehlt.

„Ja, ich bin im Märchenland, und du biſt die Märchenprinzeſſin, die ſich im Walde verirrt hat in die Hütte des böſen Zauberers, und — —"

„Und was biſt du?"

„Ich bin der arme Hirtenknabe, der — —"

„Der?"

„Einen Schatz ſuchen wollte."

„Und ihn nicht gefunden hat."

„Und ihn gefunden hat — ſeinen Schatz." Und ehe Liſa es ſich verſieht, reißt er ſie an ſich und küßt ſie ſtürmiſch auf Mund und Wangen.

Es dauert eine ganze Weile, bis das Mädchen ſich zurechtfindet. Gewehrt hat ſie ſich eigentlich nicht gegen dieſen unerwarteten Überfall. Es kommt ihr ja wirklich wie ein Märchen vor. So ſchließt ſie die Augen und läßt den Sturm willenlos über ſich ergehen, ſeufzt nur tief, als er ſie endlich aus ſeinen Armen läßt. Mit brennend roten Wangen ſteht ſie vor ihm und blickt ihm faſt verwundert ins Auge. Was ſoll ſie nur dazu ſagen? Er hat ſie doch richtig überrumpelt. Muß ſie ihn nicht dafür auszanken?

„Was — was ſoll denn das eigentlich bedeuten, Chriſtian?" fragt ſie ganz verſtört. „Zuerſt machſt du auf unſerer Fahrt kaum den Mund auf, erzählſt mir dann allerlei Räubergeſchichten, ſchleppſt mich in dieſe abſcheuliche Bude und küßt mich ohne jeden Grund ab. Ich finde das einfach unglaublich."

Aber die Standpauke ſcheint auf den jungen Mann wenig Eindruck zu machen; denn er lacht jetzt wieder über das ganze Geſicht und ſtreckt ihr zur Verſöhnung die Hand entgegen.

„Worüber lachſt du denn auch noch ſo töricht?" fragt ſie und ſchiebt die Lippe vor, ohne in ſeine Hand einzuſchlagen.

„Weil ich in dieſem Augenblick an meinen verehrten Bruder denken muß und mir das Geſicht vorſtelle, das er machen würde, wenn er uns beide hier hätte belauſchen können."

„Mir iſt gar nicht lächerlich zumute. Im übrigen wäre es ſehr recht von deinem Bruder, wenn er dich deines unglaublich frechen Betragens wegen ordentlich vornahme."

„Willſt du mich bei ihm verraten, Liſakind?"

Das Mädchen wendet ſich ab und zuckt mit den Achſeln.

„Alſo nicht. Das iſt auch das einzig Richtige. Und wenn ich zehn ſolcher Brüder, wie Cornelius einer iſt, hätte, ſie könnten es nicht aus der Welt ſchaffen, daß Chriſtian Brenkenkamp Fräulein Liſa Broſius tüchtig abgeküßt hat."

„Unglaublich frech biſt du!" ziſcht ſie hervor und geh mit geſpreizten Fingern auf ihn zu. „Du — du — du"

In gemacht komiſchem Entſetzen weicht er vor ih zurück, ſtrafft ſich dann und geht von neuem auf ſie zu.

„Komm, Liſa, wir wollen erſt mal aus dieſer muffigen Bude 'raus", fordert er ſie auf und ſtößt die wackelige Tü zurück, daß ein heller Sonnenſtrahl hereinfließt.

Während das Mädchen ins Freie tritt und vor dem hellen Licht die Augen ſchließen muß, ſummt und ſauſt e ihr im Kopfe. Jetzt hier draußen im hellen, grellen Lich des Sommernachmittags kommt ihr das eben Erlebte vie nüchterner vor. Sie weiß beim beſten Willen nicht wa ſie von Chriſtian denken ſoll. Iſt er wirklich ein ſo leichtfertiger Menſch, wie Cornelius Brenkenkamp ihm vorgeworfen hat?"

„Komm, Liſakind, wir wollen uns im Boot noch etwa ausſprechen, ehe wir wieder losfahren."

„Willſt du etwa wieder mal ‚reinen Tiſch' machen" ſpöttelt ſie beim Einſteigen in das Boot.

„Sehr richtig, nur hat ſich das Vorzeichen geändert."

„Verſteh' ich nicht."

„Alſo hör' zu. Ich hatte den heutigen Ausflug mit di verabredet, um über mich ſelbſt klar zu werden, nachdem mein Bruder mir die Piſtole etwas unſanft auf die Bru geſetzt hatte. Bisher hatte ich unſer gegenſeitiges Verhältnis trotz einer gewiſſen Verliebtheit in dich unter de Kennwort ‚Kameradſchaft' gebucht und wollte es heute demgemäß erproben und —"

„Nun und?" fragt Liſa lächelnd, weil ſie ſieht, wie i Begleiter ſcheinbar emſig an der Segelſchot herumbaſte um ſeine Verlegenheit oder Unſicherheit zu verbergen.

„Und biſt erheblich aus der Rolle gefallen, mei Lieber", fährt ſie fort, „denn unter Kameraden iſt ſo ei Küſſerei einfach unmöglich".

„Mir ganz aus der Seele geſprochen. Ziehe desha bitte ſelbſt den einzig möglichen logiſchen Schluß. Wa folgt alſo aus meinem Verhalten?"

Und noch ehe Liſa antworten kann, iſt er an ihre Seite, nimmt ihre beiden Hände in die ſeinen und ſchrei ihr förmlich ins Geſicht: „Weil ich dich liebe, wirklich un wahrhaftig liebe!" Dabei küßt er ihre Fingerſpitzen.

„Das iſt ja gerade das Tolle bei der Sache, daß i ganz ehrpuſſelig ſein wollte à la Cornelius Bruder meinige und nun zum reſtlos in dich verliebten Anbeter geworden bin."

„Und was ſoll nun daraus werden?" fragt das Mädchen ganz kläglich. Sie kann nicht recht daran glauben, daß Chriſtian Brenkenkamp es ernſt meint.

Und wirklich kraut ſich der junge Herr am Kopfe, eh er prahleriſch hervorſtößt: „Eine wundervolle heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß, wie es im alten Volksliede heißt."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 235 · Dienstag, den 7. Oktober 1941 · 63. Jahrg.

Die britiſchen Luftangriffe ohne große Bedeutung

Liſſabon. Der britiſche Militärſachverſtändige Hauptmann Bernard Acworth fordert in der „Daily Mail“ die ſofortige Einſtellung der „ſtrategiſchen Bombardierungen des Kontinents“, da die Hoffnungen, die England an ſeine Luftoffenſiven im Weſten geknüpft habe, ſich nicht erfüllt hätten. Hauptmann Acworth beruft ſich dabei auf die Erklärungen Churchills in ſeiner letzten Rede, daß die deutſchen Flugplätze in ausgezeichneter Ordnung ſeien und daß Deutſchland über rieſige Transportmöglichkeiten in ganz Europa verfüge. Dieſe Erklärungen des Premiers müßten als Beweis dafür angeſehen werden, daß entgegen den Verſicherungen der britiſchen Propaganda die britiſchen Luftoffenſiven auf Deutſchland und die beſetzten Gebiete wenig wirkſam ſeien. Man müſſe daher zu der Erkenntnis kommen, daß die Luftoffenſiven gegen Deutſchland ſtrategiſch geſehen nutzlos ſeien. Der militäriſche Mitarbeiter ſchlägt ſtatt deſſen die Entſendung aller irgendwie verfügbaren Flugzeuge nach dem mittleren Oſten vor, der augenblicklich der gefährdetſte und am eheſten verwundbare Punkt des britiſchen Empires ſei.

„England muß ſich ſchonen“

Zank um die Frage, ob militäriſche Sowjethilfe erfolgen müſſe

In Ermangelung eines beſſeren Themas ſtreitet ſich die engliſche Oeffentlichkeit zur Zeit darüber, ob England etwas unternehmen ſolle, um die bolſchewiſtiſchen Verbündeten zu entlaſten. Churchill hat in ſeiner letzten Unterhausrede das Stichwort zu dieſer Erörterung gegeben und dabei gleichzeitig zu verſtehen gegeben, daß England eine militäriſche Hilfsaktion etwa durch eine Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent nicht unternehmen könne. Churchills Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, hat ſich zu der gleichen Erkenntnis bekannt. Das engliſche Unterhausmitglied Wedgewood aber iſt anderer Meinung und warf in einer ſcharfen Erklärung der britiſchen Regierung mangelhafte Initiative und Entſchloſſenheit auf dem Gebiet der Sowjethilfe vor. Wedgewood meint, die britiſche Armee müſſe auf jeden Fall zeigen, daß ſie von ſich aus etwas tun kann, ſtatt ſtill zu warten, bis ſie ſelber angegriffen wird. Nach Wedgewoods Anſicht macht ſich die engliſche Armee einfach lächerlich und zerſtört allmählich ihre eigene Moral. Daß die britiſche Armee allerdings nichts zu tun zu haben ſcheint, beweiſt die von der „Times“ mitgeteilte Tatſache, daß die Oberbefehlshaber der drei britiſchen Wehrmachtteile auf Fußballplätzen ihre Langeweile zu vertreiben ſuchten, in der Erwartung, Väterchen Stalin werde für ſie ſchon das Kriegshandwerk beſorgen.

Scheinbar ſehen weite Kreiſe der engliſchen Oeffentlichkeit die Untätigkeit der Armee voll Empörung mit an, ſonſt wäre es nicht verſtändlich, daß ſich z. B. die Londoner Zeitung „Daily Expreß“ mit Engländern auseinanderſetzen zu müſſen meint, denen das erneute Verſagen Englands auf dem Gebiete der Sowjethilfe „Gewiſſensbeſchwerden“ mache.

„Daily Expreß“ muß zugeben, daß es wirklich ſo ausſehe, als ob England ſeine Schlachten durch andere ſchlagen laſſe, während es ſelbſt nichts tue. Das ſei aber nicht der Fall. Englands Aufgabe beſtehe vielmehr darin, feſtzuſtehen, wenn alles andere zuſammenbreche. Damit formuliert der „Daily Expreß“ in geradezu klaſſiſcher Art die alte britiſche Taktik, andere für ſich kämpfen und bluten zu laſſen, die eigene Kraft aber möglichſt zu ſchonen.

In ſeiner Verärgerung über die Kritiker geht „Daily Expreß“ ſogar ſo weit, den Sowjets heftige Vorwürfe zu machen, weil ſie nicht ſchon früher in den Krieg eingetreten ſeien, ſpäteſtens wenigſtens in dem Augenblick, als die Kämpfe auf dem Balkan begannen. Damit läßt das Londoner Plutokratenblatt die Katze aus dem Sack und gibt zu, daß es das Ziel der britiſchen Kriegsbrandſtifter war, den Sowjetüberfall auf Mitteleuropa in dem gleichen Augenblick auszulöſen, als der von den engliſchen Drahtziehern inſzenierte Offiziersputſch in Jugoſlawien Ausſichten auf die Bildung einer Balkanfront gegen die Achſenmächte gab.

Der Zank um die Frage, ob England die Sowjets militäriſch unterſtützen müſſe oder nicht, kann beſinnliche engliſche Beobachter nicht von der Tatſache ablenken, daß es ſchlecht ſteht um die Sache der bolſchewiſtiſchen Freunde, und eine namhafte Zeitung, die „National Revue“, ſtellt feſt, die britiſchen Propagandaorgane würden dem „Todeskampf der Sowjetunion“ nicht gerecht und neigten allzuſehr dazu, „von einem anderen Thema“ zu ſprechen.

Ueberraſchendes Londoner Geſtändnis

„Deutſchland hat auf dem Lande dauernd geſiegt“

In einem Ueberblick über die augenblickliche Lage ſtellt der Londoner Nachrichtendienſt zuſammenfaſſend feſt, daß Deutſchland in den zwei Kriegsjahren auf dem Lande keine einzige Niederlage erlitten, ſondern dauernd geſiegt habe“. Im ganzen Verlauf des Krieges hat London krampfhaft das Gegenteil gelogen. Es iſt überraſchend, daß ſich der Nachrichtendienſt jetzt zu dem Geſtändnis über die deutſchen Erfolge bequemt, um ſo mehr, als eben im Oſten ein neuer Schlag der deutſchen Waffen auf die feindliche Front niederbrauſt.

Arbeiterpartei bildet auſtraliſches Kabinett

Wie Reuter aus Canberra meldet, gab der auſtraliſche Premierminiſter Curtin, der auch den Poſten des Verteidigungsminiſters übernimmt, die Zuſammenſetzung des neuen auſtraliſchen Kabinetts bekannt, das vollſtändig von der Arbeiterpartei (Labour Party) geſtellt wird. Der Außenminiſter heißt Forde.

Angriff im Oſten weiter erfolgreich

Sowjetiſcher Landungsverſuch weſtlich Leningrad völlig zerſchlagen. — Luftangriffe auch gegen Häfen in Südoſtengland, gegen Tobruk und Suez.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Oſten brachten geſtern weitere Erfolge.

Weſtlich Leningrad wurde ein vom Feuer ſämtlicher Kronſtädter Forts und Schiffs- und Küſtenartillerie unterſtützter Landungsverſuch ſtarker ſowjetiſcher Kräfte durch entſchloſſenen Einſatz der abwehrbereiten deutſchen Truppen völlig zerſchlagen. Gleichzeitig brachen die heftigen Angriffe zuſammen, mit denen die Einſchließungsfront von innen her durchbrochen werden ſollte. Der Feind erlitt ſchwere blutige Verluſte. Gelandete Teile wurden aufgerieben oder gefangengenommen. Mehrere vollbeſetzte Schiffe wurden verſenkt, 22 Panzerkampfwagen, darunter ſieben überſchwere, vernichtet.

Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 6. Oktober mit guter Wirkung einen Hafen am Aſowſchen Meer ſowie einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt weſtlich Moskau und militäriſche Anlagen in Leningrad.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage 400 Kilometer weſtlich Breſt ein Handelsſchiff von 2500 BRT. und bombardierten kriegswichtige Einrichtungen auf den Shetlandinſeln. In der letzten Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen Häfen in Südoſtengland.

In Nordafrika erzielten deutſche Sturzkampfflugzeuge in der Nacht zum 5. Oktober Bombenvolltreffer in der Stadt und im Hafen von Tobruk. Ein weiterer Luftangriff richtete ſich gegen die Reede von Suez.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

*

Die deutſche Luftwaffe griff in der Nacht zum 6. 10. den Ort Ramsgate an, einen mit Küſtenwachſtationen ausgerüſteten Hafenplatz, in dem eine große Fiſchereiflotte beheimatet iſt. Da Ramsgate an der äußerſten Spitze von Kent liegt, die ſich ſüdlich der Themſemündung in die Nordſee vorſchiebt, iſt es ein natürlicher Hafen- und Fiſchereiplatz.

Wieder Bomben auf Tobruk

DNB. **Rom, 6. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Am geſtrigen Nachmittag überflogen einige britiſche Flugzeuge die Stadt Catania und warfen eine Anzahl von Brand- und Sprengbomben kleinen Kalibers. Vier Einwohner wurden verwundet und einiger Schaden angerichtet. Ein feindlicher Bomber und ein Jäger wurden von der Bodenabwehr bzw. von unſeren Jägern abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika griffen feindliche Flugzeuge von neuem die Städte Bengaſi und Barce mit Bomben an, wobei Schäden an Wohngebäuden verurſacht und ſieben Perſonen verletzt wurden. Sie belegten ohne Erfolg einige Koloniſtendörfer des Dſchebel mit Maſchinengewehrfeuer. Unſere Bodenabwehr brachte zwei der angreifenden Flugzeuge zum Abſturz. Ein weiteres Flugzeug wurde von unſeren Jägern in Tripolitanien abgeſchoſſen.

An der Front von Sollum wurden bei Aktionen vorgeſchobener deutſch-italieniſcher Einheiten zahlreiche Gefangene und Waffen eingebracht. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger zwei Hurricane ab. Bomberformationen der italieniſchen Luftwaffe und Formationen deutſcher Kampfflugzeuge führten wiederholte Angriffe auf die Hafenanlagen von Tobruk und Marſa Matruk aus, wobei Laderampen, Baracken und Materiallager getroffen wurden. Mit Erfolg wurden auch einige vorgeſchobene Flughäfen des Feindes bombardiert.

In Oſtafrika warfen engliſche Flugzeuge Bomben auf den Eingeborenenmarkt von Gondar, wobei neun Eingeborene getötet und achtzehn verletzt wurden.

Im Mittelmeer ſchoß eines unſerer Kriegsſchiffe ein feindliches Flugzeug ab. Einer unſerer Bomber traf ein feindliches Tankſchiff von 1200 BRT.

Rumäniens Anteil am Freiheitskampf

Die Blutopfer unſerer Verbündeten für Europas Zukunft.

Das rumäniſche Große Hauptquartier gibt einen erſten umfaſſenden Bericht über Einſatz und Opfer der rumäniſchen Truppen, der von der Feindſeite verbreiteten Unwahrheiten begegnen will. Aus dem Bericht geht u. a. hervor, daß die Rumänen ſeit Beginn des Kampfes im Oſten über 60 000 Gefangene gemacht haben. An Verluſten haben die rumäniſchen Truppen rund 15 000 Vermißte zu beklagen, von denen 7000 bis 8000 als tot angeſehen werden müſſen, ferner 20 000 Gefallene und 76 000 Verwundete, von denen etwa 80 v. H. leicht verwundet ſind. Dagegen hat der Feind an den Frontabſchnitten, an denen die rumäniſchen Truppen gekämpft haben 70 000 Tote und etwa 100 000 Verwundete gehabt. Die Rumänen haben 553 feindliche Flugzeuge vernichtet und 120 eigene verloren, von denen ein Teil wiedergewonnen werden konnte. Sie haben ſehr große Mengen an Material und Munition erbeutet und im Vergleich dazu viel weniger verloren.

Die Zahlen ſind ein Zeugnis für den heldenhaften Einſatz unſerer rumäniſchen Verbündeten, den der Führer auch in ſeiner Rede vom 3. Oktober gewürdigt hat. In der Geſchichte wird Rumäniens Teilnahme an dem Befreiungskampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr gebührend verzeichnet werden. Die tapferen rumäniſchen Soldaten aber, die ihr Leben hingegeben haben, ſind als Streiter für eine neue Ordnung Europas gefallen, in der dem tapferen rumäniſchen Volke der ihm zukommende Platz geſichert iſt.

Die rumäniſchen Truppen erzielten im ſüdlichen Teil der Front erneut Geländegewinne. In überraſchendem Vorſtoß brachen ſie in die ſowjetiſchen Stellungen ein und fügten den Bolſchewiſten Verluſte zu.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 6. Oktober.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Schmidt, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt von Neufville, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant Friedrich-Wilhelm Müller, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Gerhardt, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant Faſternack, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Kreß, Spähtruppführer in einer Aufklärungsabteilung; Leutnant Störck, Zugführer in einem Schützen-Regiment; Oberfeldwebel Schönfeld, in einem Panzer-Regiment.

Ferner hat der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Oberleutnant Carganico, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Zeit des Schweigens

Wie die deutſchen Wehrmachtberichte der letzten Tage erkennen laſſen, iſt nach dem gigantiſchen Sieg in der Keſſelſchlacht öſtlich Kiew wieder die Zeit des Schweigens gekommen. Wie ſchon ſo oft, beſchränken ſich die deutſchen Wehrmachtberichte mit ein paar nüchternen Worten auf die Bekanntgabe über die Ereigniſſe im Oſten. Die ſchon klaſſiſch gewordenen Ausdrücke wie „planmäßig“ und „im erfolgreichen Vordringen“ kehren jetzt immer wieder. Wenn wir nicht aus der Führerrede vom Freitag wüßten, daß ſich „eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollzieht“, ſo würden wir nach den Erfahrungen vergangener Wochen ſchon aus dem Wortlaut der Heeresberichte erkennen können, daß neue gewaltige Kampf- und Angriffsoperationen im Oſten im Gange ſind. Wieder tun wir den Sowjets nicht den Gefallen, daß wir ihnen erzählen, wie die Operationen ſtehen, damit ſie ſich danach richten können, und auch der Feindpropaganda geben wir keinen Stoff, damit er von den Kritikaſtern und den Neunmalklugen zerredet würde.

Man ſollte meinen, es würde der gegneriſchen Propaganda mit der Zeit langweilig, in den Epochen deutſchen Schweigens immer mit neuen Lügenoffenſiven vorzuprellen. Man ſollte eigentlich in Moskau und an der Themſe erkannt haben, daß ſolche Offenſiven gefährlich ſind, weil nämlich die Rückſchläge, die darauf erfolgen, um ſo empfindlicher ſind. Aber weder Stalins Preſſejude Loſowſki noch Churchills Illuſionsſtrategen können es ſich verkneifen, die Zeit bis zum Bekanntwerden des nächſten großen deutſchen Schlages mit Lügen und Phantaſtereien auszufüllen. Der Londoner Rundfunk hat wieder das Wagnis unternommen, die Wahrheit der deutſchen Wehrmachtberichte anzuzweifeln, obwohl der Führer in ſeiner letzten Rede erſt wieder erklärt hat: „Der deutſche Wehrmachtbericht iſt ein Bericht der Wahrheit.“ Aber kaum hat der Führer die Londoner Lügner mit einem ſcharfen Seitenhieb abgefertigt, da meldet ſich ſchon ein ſolch „blöder britiſcher Zeitungslümmel“, wie der Führer die Schwätzer treffend nannte, und meint im Londoner Rundfunk, die deutſchen Wehrmachtberichte ſeien doch nicht unantaſtbar. So ſei z. B. Kiew „erſt 10 Wochen ſpäter, als von den Deutſchen erwartet“, gefallen. Dieſer arme Tor gibt damit nur zu erkennen, daß er deutſche Wehrmachtberichte weder leſen noch verſtehen kann. Tatſächlich meldete am 13. Juli der deutſche OKW.-Bericht: „Nordoſtwärts des Dnjepr ſtehen deutſche Truppen dicht vor Kiew“. Gewiß, damals haben ſie dort geſtanden, und ſie ſind wochenlang dort ſtehengeblieben. Warum auch nicht? Sie ſind ſo lange ſtehengeblieben dort vor Kiew, bis die große Umfaſſungsſchlacht im Raum von Uman ſüdweſtlich von Kiew geſchlagen war, die mit der Vernichtung zahlreicher Sowjetdiviſionen endete. Die deutſchen Truppen vor Kiew haben inzwiſchen die Flanken- und Rückenſicherung gehabt, und ſie haben dort ſo lange ſtillgehalten, bis ſich 200 Kilometer oſtwärts im Rücken von Kiew der neue Ring geſchloſſen hatte, in dem 665 000 Sowjetſoldaten gefangengenommen wurden. Kiew fiel damit, genau wie geplant, unter verhältnismäßig geringen deutſchen Verluſten in deutſche Hand. Das ſind die Tatſachen. Der OKW.-Bericht hat niemals anderes behauptet, als geſchehen iſt. Daß das natürlich nicht in die Hirne der jüdiſchen Hetzlügner hineingeht, begreifen wir ſehr wohl. Sie werden noch manches lernen müſſen, ohne es je zu begreifen.

In Ermangelung greifbaren Troſtes ſetzt die Feindpropaganda den ehernen Tatſachen das Geſchwätz der Moskauer Konferenz gegenüber und verſucht, der Welt weiszumachen, als wäre in Moskau der Plan endgültig feſtgelegt worden, wie man Hitler beſiegen werde. Als ob man das mit ein paar dummen Redensarten erreichen könnte. Dabei iſt doch bei Lichte beſehen die Moskauer Konferenz nur eine Beſtätigung für die Ohnmacht der Gegenſeite geweſen. Was haben denn ſchon die Moskauer Delegierten erreicht? Sie haben den Sowjets Hilfe verſprochen, aber ſie haben gleichzeitig von Stalin das Verſprechen dafür ſich geben laſſen, daß er ihnen Rohſtoffe in reichlichem Maße zur Kriegsmaterialherſtellung liefert. Sie ſind ſich weiter darüber klar geworden, daß die Grenzen der engliſch-amerikaniſchen Kriegslieferungen an die Sowjets in der Beſchränktheit der Transportmöglichkeiten liegen. Selbſt die Londoner Lügentante „Times“ muß das zugeben. Andere Blätter wie der „Daily Telegraph“ beſtätigen es und kommen zu der Erkenntnis, daß der Weg für Kriegsmaterial nach der Sowjetunion ſehr weit und ſehr unſicher iſt. Dazu brauchten Rooſevelt und Churchill ihre Delegierten nicht erſt nach Moskau zu ſchicken, um dieſe Erkenntniſſe zu ſammeln. Es bedeutet aber ſchon einen Fortſchritt, wenn die „Times“ zu der Schlußfolgerung kommt, daß zunächſt einmal die Schlacht auf dem Atlantik gewonnen werden müßte, damit mehr Kriegs- und Handelsſchiffe für das Mittelmeer und die Seewege nach der Sowjetunion frei würden. Damit wird von engliſcher Seite zum erſtenmal der enge Zuſammenhang zwiſchen der Atlantikſchlacht und dem Ringen im Oſten und gleichzeitig die Verknüpfung des engliſchen mit dem bolſchewiſtiſchen Schickſal zugegeben.

Kein Wunder, wenn angeſichts dieſer Lage einigen Engländern die Nerven reißen und ſie nun kategoriſch fordern, daß man den Bolſchewiſten mit einer militäriſchen Aktion helfen müſſe. Dieſen Heißſpornen hat Churchill ſchon in ſeiner letzten Unterhausrede deutlich genug geſagt, daß England zu einer militäriſchen Hilfsaktion nicht in der Lage iſt, und ſein Waſhingtoner Botſchafter Halifax hat es noch einmal beſtätigt, als er in einer Preſſekonferenz eine Invaſion des britiſchen Heeres auf dem Feſtlande als nicht ratſam bezeichnete. So bleibt den Engländern alſo nichts weiter übrig, als voller Bangen abzuwarten, wann ſich die Ankündigung des Führers über die neue Aktion „gigantiſchen Ausmaßes“ erfüllt, und die Zwiſchenzeit mit einer neuen Mauloffenſive auszufüllen.

Europa ſteht hinter dem Führer

Adolf Hitler wies den Weg in die Zukunft.

∾ Noch niemals iſt das Echo einer Führerrede in ganz Europa ſo einſtimmig geweſen wie in dieſer Stunde, in der alle ehrlichen und aufrechten Menſchen empfinden, daß der Kampf des Führers zugleich auch der Kampf zur Rettung der menſchlichen Ziviliſation und Kultur iſt. Die gewaltigen Siege, die die deutſche Wehrmacht mit ihren Verbündeten erfochten hat und vor denen ſie wieder ſteht, ſind für alle europäiſchen Staaten die Garanten dafür, daß Europa einer beſſeren und lichteren Zukunft entgegengeführt werden wird. Auf gegneriſcher Seite, auf der man mit dem Prinzip: „Teile und herrſche!“ die Zwietracht in Europa aufrechtzuerhalten hoffte, iſt man über dieſe einmütigen Willenskundgebungen, die aus ſämtlichen Preſſekommentaren zu der Führerrede ſprechen, geradezu beſtürzt. So hatten ſich dieſe Lügenmäuler den Zuſammenbruch ihrer Propagandapläne doch nicht vorgeſtellt.

Die ehernen Tatſachen, die durch unſere Wehrmacht geſchaffen werden, haben eine andere Gewalt als das Lügengewäſch der Feinde, und unter den Stimmen, die in Europa einmütig hinter der großen Aufgabe des Führers ſtehen, finden ſich nicht nur die verbündeten, ſondern auch die neutralen Staaten. Daß der Führer aber mit dieſem Kampf für Europa und gegen den Bolſchewismus zugleich auch der Menſchheit einen unermeßlichen Dienſt erweiſt, das unterſtreicht — um nur ein Beiſpiel von vielen zu nennen — ein bekannter braſilianiſcher Publiziſt mit den Worten: „Die von Adolf Hitler angekündigte Austilgung des Bolſchewismus in ſeinen eigenen Schlupfwinkeln müßte eigentlich der Anlaß zu Maſſenkundgebungen, zu Glockenläuten und Dankgebeten in der ganzen Welt ſein. Die demoplutokratiſchen Agitatoren aber möchten den Dienſt, den Deutſchland der weſtlichen Ziviliſation, der Familie und der Religion erwieſen hat, am liebſten unbemerkt laſſen, nur weil ſie augenblicklich damit beſchäftigt ſind, mit den Wölfen Moskaus zu heulen.“

Die Führerſchaft Adolf Hitlers in dieſem gigantiſchen Schickſalskampf wird von allen Staaten Europas anerkannt, weil man dem deutſchen Volke und ſeinem Führer vertrauen darf. Mit Adolf Hitler in eine große Zukunft, das iſt die Parole des Tages!

Neue iraniſche Regierung droht mit Rücktritt

Das iraniſche Kabinett hielt eine außerordentliche Sitzung ab, in der die Schwierigkeiten erörtert wurden, die ſich in wachſendem Maße durch die ſtändigen Eingriffe der britiſchen und ſowjetiſchen Beſatzungsbehörden in die inneriraniſchen Verhältniſſe ergeben. Das Kabinett Ali Furughin beſchloß, bei den Beſatzungsbehörden vorſtellig zu werden und gegebenenfalls den Rücktritt der Regierung anzubieten, wenn es nicht gelingen ſollte, einen Weg in der Frage einer ſelbſtändigen inneriraniſchen Verwaltung zu finden.

Britiſche Soldaten ſtahlen Juwelen

Gemeine Beraubung internierter Flüchtlinge.

Vor einiger Zeit wurden in England internierte Flüchtlinge unter Bewachung einer britiſchen Pionierabteilung auf dem Dampfer „Dunera“ nach Ueberſee gebracht. Während der Schiffsreiſe kamen den Flüchtlingen wertvolle Juwelen und Schmuckſtücke abhanden. Wie jetzt der britiſche Kriegsminiſter Margeſſon im Unterhaus auf die Frage verſchiedener Abgeordneten mitteilte, mußte ſich Kriegsminiſter Margeſſon vor dem Unterhaus zu dem Geſtändnis bequemen, daß ſich die engliſchen Wehrmachtangehörigen an dem Flüchtlingsvermögen vergriffen hätten. Insgeſamt ſeien Juwelen im Werte von 35 000 Pfund Sterling von den engliſchen Soldaten geſtohlen worden.

ER herrscht eigenmächtig

F. D. Rooſevelt iſt ein ſehr eigenmächtiger Herr. Solange er regiert, ſpürt man wenig Demokratiſches in der USA.-Demokratie. Was ſchert Rooſevelt Parlament oder gar die USA.-Regierung. Er macht alles ſo, wie er es will. So hat er ohne Wiſſen der Waſhingtoner Regierung die unter der Flagge Panamas fahrenden USA.-Schiffe bewaffnen laſſen, und die Regierungskreiſe in Waſhington haben davon erſt dann Kenntnis erhalten, als die bewaffnete „Pinkſtar“ im Nordatlantik verſenkt worden war. Ja, es hat ſich ſogar die Groteske ereignet, daß amerikaniſche Küſtenwachen unter der Flagge Panamas fahrende bewaffnete Schiffe am Auslaufen aus amerikaniſchen Häfen gehindert haben, weil ſie von dem direkten Befehl des Präſidenten Rooſevelt keine Kenntnis hatten.

Natürlich iſt dieſer Befehl Rooſevelts an Panamaſchiffe eine Durchbrechung des amerikaniſchen Neutralitätsgeſetzes und bringt das amerikaniſche Volk gegen ſeinen Willen einen Schritt näher dem Kriege. Aber das amerikaniſche Volk hat ja, wie man ſieht, nichts zu ſagen. In den USA. herrſchen diktatoriſch der Kriegsverbrecher Rooſevelt und die jüdiſche Dollarimperialiſtenclique, die die USA. auf jeden Fall in den Krieg hineinzerren wollen.

Kronſtadt im Granatenhagel

Wichtigſter Stützpunkt für die ſowjetiſche Oſtſeeflotte.

Seit Tagen liegt der ſowjetiſche Kriegshafen Kronſtadt im Feuer der ſchweren deutſchen Artillerie, deren Granaten in faſt ununterbrochener Folge die Anlagen dieſes ſowjetiſchen Kriegshafens zerſchlagen. Kronſtadt iſt wegen ſeiner außerordentlich günſtigen militäriſchen Lage der wichtigſte Stützpunkt der ſowjetiſchen Oſtſeeflotte. Hier befinden ſich außerdem die Verwaltungsgebäude der ſowjetiſchen Admiralität.

Die alte Feſtung Kronſtadt liegt auf der Oſtſeite der niedrigen und ringsum von flachem Waſſer umgebenen Inſel Kotlin im Finniſchen Meerbuſen etwa 50 Kilometer weſtlich von Leningrad. Auch Kronſtadt gehört zu den Gründungen Peters des Großen, der im Jahre 1703 Stadt und Feſtung Kronſtadt anlegte und in ſpäteren Jahren weitere große Feſtungsbauten vornehmen ließ. Auch die Bolſchewiſten haben an der Befeſtigung und dem Ausbau von Kronſtadt weitergearbeitet. Seine hervorragende Stellung verdankt Kronſtadt ſeiner günſtigen ſtrategiſchen Lage im Finniſchen Meerbuſen, die noch dadurch erhöht wird, daß bei der Waſſertiefe des Finniſchen Meerbuſens Schiffahrt nur auf wenigen Linien möglich iſt. So beherrſcht Kronſtadt auf dem Waſſerwege den Zugang zu Leningrad. Durch die Inſel Kotlin iſt die Einfahrt in die Newa-Bucht bei Leningrad in ein nördliches und ein ſüdliches Fahrwaſſer geteilt. Der Verkehr wickelt ſich hauptſächlich auf der Südſeite von Kotlin ab, wo auch die Ankerplätze von Kronſtadt liegen. An Hafenanlagen beſitzt Kronſtadt im Weſten den ehemaligen Handelshafen, im Oſten einen Kriegshafen und dazwiſchen den Mittelhafen, der der Ausrüſtung von Kriegsſchiffen dient. Von dieſem Mittelhafen führt ein Kanal noch aus der Zeit Peters des Großen zu den Dockanlagen. Der Handelshafen iſt ebenfalls durch einen Kanal mit dem Stadtinnern von Kronſtadt verbunden.

Darüber hinaus verfügt Kronſtadt in ſeinen Dockanlagen und Werften über ausgedehnte Reparaturwerkſtätten für Kriegsſchiffe aller Art, ſelbſt für große Schiffe. In Kronſtadt war eine Hauptmacht der ſowjetiſchen Oſtſeeſchiffe ſtationiert. Außerdem iſt Kronſtadt Standort für die ſowjetiſche Marine-Luftwaffe und beſitzt die bekannte ſowjetiſche Unterſeebootſchule „Kirow“. Seiner Bedeutung gemäß iſt Kronſtadt zu einer ſtarken Feſtung ausgebaut.

Londoner Bauernfängerei

Plumper Verſuch zur Beeinfluſſung Finnlands.

In einem Leitartikel befaßt ſich das Londoner Regierungsblatt „Times“ mit der Haltung Finnlands und glaubt, feſtſtellen zu müſſen, daß, wenn Finnland „in dem Augenblick, als Hitler auf verräteriſche Weiſe die Sowjetunion angriff“, ſeine Zuflucht zu Großbritannien und der Sowjetunion genommen und ſie um Rat erſucht hätte, das Argument fü eine erneute Prüfung ſeiner Beſchwerden überwältigend geweſen wäre und daß man zu einem Einvernehmen hätte kommen können. „Als ſich Finnland ſtatt deſſen entſchloß“, heißt es dann weiter, „die diplomatiſchen Beziehungen mit Großbritannien abzubrechen, begab es ſich auf eine gefährlich Bahn, wodurch es zu einem Werkzeug und einem Agente des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland gemacht wurde.“

Mit dieſer plumpen Bauernfängerei glaubt die „Times“, die zielbewußte und klare Haltung des finniſchen Volkes un ſeiner Führung beeinfluſſen zu können.

Empörung in Holland

Ueber den verbrecheriſchen engliſchen Luftangriff auf Rotterdam

In den Niederlanden herrſcht große Empörung über den verbrecheriſchen Angriff engliſcher Flugzeuge auf Rotterdamer Wohnviertel und Kirchen. Die niederländiſche Preſſe gibt der Entrüſtung beredten Ausdruck. So ſchreibt „Het Allgemeen Handelsblad“, es könne hier nicht etwa die Rede von einem Irrtum ſein, da der Angriff bei hellem Mondſchein ſtattfand, ſo daß ſämtliche getroffenen Krankenhäuſer und die Kulturmonumente deutlich zu erkennen waren. Es gebe keine Entſchuldigung für die in ſinnloſer Weiſe angerichteten Verheerungen, die Engländer zeigten ſich in einer rückſichtsloſen gegen Frauen und Kinder gerichteten Blockade, als Unruheſtifter und als die Vernichter von Wohnhäuſern, Kirchen, Krankenhäuſern und Muſeen. Die Niederländer erinnerten ſich immer deutlicher an das Vorgehen der britiſchen Truppen gegen das ſtammverwandte Burenvolk im ſüdafrikaniſchen Krieg.

Tageschronik in Stichworten

Die Konſulate Coſtaricas werden geſchloſſen.

Die deutſche Regierung hat ſich gezwungen geſehen, den Berufs- und Wahlkonſuln Coſtaricas im Deutſchen Reich das Exequatur zu entziehen und hat die Regierung von Coſtarica gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß die Konſulate bis zum 15. Oktober 1941 geſchloſſen werden.

Appell der Hlinkagarde.

Die Hlinkagarde war auf Befehl des Oberbefehlshabers Mach in der ganzen Slowakei angetreten, um den 12. Jahrestag der Verurteilung Profeſſor Dr. Tukas zu 15 Jahren Kerkers wegen „Hochverrats“ und den Vorabend des 6. Oktober 1938, an dem die Slowakei die reſtloſe Durchführun der Selbſtverwaltung und die Loslöſung von Prag forder und damit den erſten Schritt zur ſtaatlichen Selbſtändigke machte, feierlich zu begehen.

Hohe Auszeichnungen für italieniſche Luftwaffenoffiziere.

Der König und Kaiſer zeichnete höhere Offiziere der italieniſchen Luftwaffe in verſchiedenen Stufen des Savoye Militärordens aus. Das Großkreuz (Commenda) erhielten die Generale der Luftwaffe Tedeſchini Lalli, Porro, Ranz und Ilari. Der General der Luftwaffe Corſo Pougier erhielt das Offizierskreuz. Das Ritterkreuz wurde den Generalleutnanten der Luftwaffe Sozzani, Cappa ſowie Fliegerober Grandinenti verliehen.

Bulgarien zur Verteidigung ſeiner Freiheit bereit.

Der Vorſitzende des bulgariſchen Sobranje, Kalfoff, hob in einer Rede in Warna den herzlichen Empfang hervor, den Bulgarien in dieſem Frühjahr den deutſchen Soldaten bereitet habe, die nicht als Eroberer und Unterdrücker, ſondern als Befreier der unterdrückten bulgariſchen Gebiete gekommen ſeien. Zum Schluß betonte der Redner, daß Bulgarien nur einen Weg habe, und zwar den, mit allen Mitteln die Souveränität, Unabhängigkeit und Freiheit des Landes zu verteidigen.

Briefmarken des Feindes werden nicht gehandelt. Durch einen Erlaß des Reichswirtſchaftsminiſters i der Handel mit gebrauchten und ungebrauchten Briefmarke der Feindſtaaten verboten. Der Erwerb, die Zurſchauſtellung, das Angebot und der Verkauf von beſtimmten Poſtwertzeichen der Feindſtaaten iſt danach ſowohl einzeln als auch in Sammlungen oder Paketen unterſagt. Das Verbot wurde erlaſſen, weil der Handel mit dieſen Marken den Feindſtaaten finanziell nützen würde und die Zurſchauſtellung ſolcher Marken auch den Gefühlen des Volkes widerſpricht.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20 Fortſetzung

„Hm — alſo weder dein Bruder noch die Meinen ſollen etwas erfahren?“ fragt das Mädchen mit engen Lidern. „Überhaupt, ſag mal, war das nun eine richtige Liebeserklärung vorhin? Du weißt ſchon von wegen ‚reinem Tiſch‘!“

„Hart backbord, Mädel!“ ſchreit Chriſtian ihr zu. „Ruderpinne herum! Wir kentern noch.“ Wie ſie aus dem Schilfdſchungel herausgekommen ſind, packt ſie nämlich eine plötzliche Böe, ſo daß das leichte Segelboot ſich ſtark nach Lee neigt.

„So iſt's recht, mein Fräulein; immer hübſch aufpaſſen, auch wenn das Herzchen Bockſprünge macht. Sieh mal, die Sache iſt ſo: Erſtens war es eine richtige Liebeserklärung“ — er betont das „war“ und wirft ihr einen verführeriſchen Blick zu —, „im übrigen wirklich und wahrhaftig die erſte in meinem Leben. Zweitens ſind wir beide noch zu jung zum Heiraten und womöglich baldigem Familienzuwachs.“

„Ein ganz abſcheulicher Menſch biſt du“, ſprüht ſie ihn an und läßt beinahe die Ruderpinne wieder fahren.

„Heiraten findeſt du abſcheulich!“ frohlockt er.

„Unſinn, du weißt ſchon, was ich meine. Wenn ich dir bloß in die Haare fahren könnte“, und ſie rüttelt vor Zorn an der Pinne.

„Immer ruhig, meine Dame. Warum läßt du mich auch nicht ausreden. Ich fände es mehr als altmodiſch, wenn wir heute ſchon vor die Unſern hinträten und um ihren Segen bäten. Natürlich ſind auf ſchönem, handgeſchöpftem Büttenpapier gedruckte Verlobungsanzeigen äußerſt eindrucksvoll, ganz abgeſehen von den Blumenſträußen, Blütengewinden und andern Angebinden, die von allen Seiten am Tage der Veröffentlichung dem Bräutchen ins Haus flattern. Auch die zum Teil herzlichen, zum Teil ſauerſüßen perſönlichen Glückwünſche von Gevatter Schneider und Handſchuhmacher ſind noch tragbar, gehen vorüber wie ein Gewitterregen — aber nun die Brautzeit.“

„Alle Dichter preiſen ſie als die ſchöne im Leben; denke an Chamiſſos ‚Frauen Liebe und Leben‘, ‚Er, der herrlichſte von allen wie ſo milde, wie ſo gut‘“, ruft ſie ihm zu und weiß ſelbſt nicht, ob ſie weinen oder lachen ſoll.

„Der gute Adalbert in Ehren; aber ein bißchen vermodert iſt dieſes verhimmelnde Liebesgeſtammel heute doch. Du trägſt ja auch kein Biedermeierkleidchen mit gefältelter Halskrauſe mehr, ſondern ebenſo moderne wie kleidſame Strandhoſen.“

„Alſo wie ſtellſt du dir unſere ‚Brautzeit‘ dann vor?“ fragt ſie ihn leicht gereizt.

„Ich möchte eben vermeiden, daß wir überall bei Bekannten und Verwandten herumgezeigt werden; daß mein ehr- und tugendſamer Bruder Cornelius dafür ſorgt, daß uns auf Schritt und Tritt ein Anſtandswauwau mitgegeben wird, damit nur ja nicht die Ehre des Hauſes Brenkenkamp Schaden leiden könne. Glaub' mir, von dem Augenblick an, wo wir als öffentlich verlobt gelten, iſt es mit unſerer unbeſchränkten Freiheit aus. Und es könnte immerhin noch allerhand Zeit vergehen, bis man uns für ewig zuſammenſchmiedet. Von meinen augenblicklichen Einkünften könnte ich keinen eigenen Hausſtand gründen, wie es ſo gemeinhin heißt.“

„So, mein Lieber, nun haſt du ja lang und breit geredet. Geſtatte, daß auch ich einmal meine Meinung ſage“, unterbricht Liſa ſeinen Redeſtrom.

„Du verfügſt über mich, als ſei alles bereits im Lot. Du denkſt wohl als Herr der Schöpfung und in dieſem Falle echter Brenkenkamp, einfach über mich zur Tagesordnung übergehen zu können. Schließlich haſt du mich doch einfach überfallen; gefragt, ob ich dich liebe, haſt du mich überhaupt nicht.“

„Das iſt doch ſelbſtverſtändlich“, lacht er ihr zu.

„Gar nicht ſelbſtverſtändlich, Teuerſter. Wenn ich mich gegen deinen Überfall nicht gewehrt habe — Herr Gott, wie ſollte ich denn? Sollte ich es mit dir auf eine Katzbalgerei ankommen laſſen? Ich hätte doch den Kürzeren gezogen. Da hab' ich mich eben im Augenblick in mein Schickſal ergeben.“

„Geſeufzt haſt du aus tiefſtem Herzensgrunde, aus erfüllter Sehnſucht.“

„Und wenn es eben nur Ergebung in mein Schickſal war. Wenn ich dabei an einen andern dachte?“

„Mach' keine dummen Ausflüchte. Wer ſollte ſchon ältere Rechte an dich haben?“

„Wenn es Herbert Gontard wäre?“

Diesmal hätte Chriſtian Brenkenkamp beinahe das Boot zum Kentern gebracht, ſo unüberlegt riß er an der Schot.

„Daß ich nicht lach'!“ ruft er halb ärgerlich, halb beluſtigt ihr zu.

„Gontard, der kleine dumme Muſikſtudent. Nee, Liſakind, wenn ich dir alles glauben ſoll, das nicht. So ein junges Bürſchchen, knapp zwanzig Jahre. Willſt du etwas ſpäter die Frau eines Muſikers in einem Orcheſter, beſtenfalls eines Kapellmeiſters werden?“

Unterdes iſt das Boot mit vielen andern dem Landeſteg bei der Seegaſtſtätte nahgekommen. Nun heißt es aufpaſſen! Beim Ausſteigen hilft Chriſtian dem Mädchen und bemerkt eine tiefe Falte zwiſchen ihren Brauen. Aber er ſagt nichts. Gemeinſam bringen ſie das Boot an ſeinen Liegeplatz und ziehen das Segel ein.

„So, nun können wir noch einen Dämmerſchoppen machen“, ſchlägt Chriſtian Brenkenkamp vor. „Um ſieben fahren wir zurück zu Muttern.“

„Könnten wir nicht bald zurückfahren?“ bittet Liſa. „Ich habe Kopfſchmerzen bekommen“, gibt ſie als Vorwand an.

Tatſächlich fühlt ſie ſich ziemlich elend. Der ganze Märchenzauber des Nachmittags iſt verflogen. Warum muß ſie immer wieder an den von Chriſtian ſo abſprechend beurteilten Herbert Gontard denken? Nein, ſoweit wie dieſer Chriſtian es ſich vorſtellt, ſind ſie noch nicht. Er nimmt ſie ja gar nicht ernſt. Die ganze Liebeständelei war nur eine Laune des Augenblicks. Er müßte ſich ganz anders zeigen, wenn ſie ihm einmal für immer angehören ſollte. Jetzt iſt ſie ſehr einverſtanden, daß niemand von den Vorgängen dieſes merkwürdigen Segelausflugs erfahren ſoll.

Auf der Heimfahrt ſind ſie ſchweigſam.

Als Liſa ſich vor dem Hauſe ihrer Eltern von Chriſtian verabſchiedet, und er ihr die Hand küſſen will, zieht ſie ihre Finger ſchnell zurück.

„Schönen Dank, Kriſchan! Grüße Sabine und Cornelius“, ruft ſie ihm noch zu und eilt durch die Gartenpforte dem Hauſe zu.

Kopfſchüttelnd blickt Chriſtian dem Mädchen nach, zündet ſich eine Zigarette an und drückt auf den Anlaſſer. Mit dumpfem Brummen rollt der Wagen dem Stadtinnern zu.

Er hat ſich den Ausklang des Tages anders vorgeſtellt. Sollte doch etwas Wahres an dieſer Geſchichte mit Herbert Gontard ſein?

Ausgeſchloſſen!

Ein ſolcher paßt nicht in die Familie des Hauſes Brenkenkamp. Er wird ein wachſames Auge haben. Und er merkt ſelbſt nicht, wie er in dieſem Augenblick ſeinem Bruder Cornelius ähnelt.

Fortſetzung folgt

Natürlich nicht

„Alſo, was mir da geſtern paſſiert iſt, das gönne ich meinem ſchlimmſten Feind nicht.“

„O Gott, was war es denn?“

„Ich habe 5000 Mark in der Lotterie gewonnen.“

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

*

Aus Kopenhagen wird folgende Geſchichte erzählt: Eine Abteilung däniſcher Soldaten hatte Turnen, und man war bei der Uebung angelangt, bei welcher alle Soldaten auf dem Rücken liegen und mit den Beinen radfahrende Bewegungen ausüben. Plötzlich entdeckte der Unteroffizier einen ſeiner Leute, der, ohne ſich zu rühren, die Beine ſtill in die Luft hielt.

„Warum machen Sie nicht mit?“, fragte er ärgerlich.

„Ich habe einen Freilauf, Herr Unteroffizier!“ war die Antwort.

(Neue J. Z.)

ſucht hätte, das Argument fü
Beſchwerden überwältigend ge-
nem Einvernehmen hätte kom-
d ſtatt deſſen entſchloß“, heißt
iſchen Beziehungen mit Groß-
es ſich auf eine gefährlich
Werkzeug und einem Agenten
ſchland gemacht wurde.“
nfängerei glaubt die „Times“
ung des finniſchen Volkes und
können.

in Holland

chen Luftangriff auf Rotterdam
cht große Empörung über den
er Flugzeuge auf Rotterdam
niederländiſche Preſſe gibt der
So ſchreibt „Het Allgemeen
icht etwa die Rede von einem
i hellem Mondſchein ſtattfand
rankenhäuſer und die Kultur
n waren. Es gebe kein
n ſinnloſer Weiſe angerichteten
zeigten ſich in einer rückſicht
erichteten Blockade, als Unruhe
von Wohnhäuſern, Kirchen
Die Niederländer erinnerten ſich
gehen der britiſchen Truppen
Burenvolk im ſüdafrikaniſchen

n Stichworten

pen geſchloſſen.
t ſich gezwungen geſehen, den
aricas im Deutſchen Reich da
at die Regierung von Coſtaric
n, daß die Konſulate bis zum
rden.

Befehl des Oberbefehlshaber
angetreten, um den 12. Jahres
or Dr. Tukas zu 15 Jahren
und den Vorabend des 6. Ok
pakei die reſtloſe Durchführung
Loslöſung von Prag forder
zur ſtaatlichen Selbſtändigke

eniſche Luftwaffenoffiziere.
chnete höhere Offiziere der ita
hiedenen Stufen des Savoy
roßkreuz (Commenda) erhielte
Ledeſchini Lalli, Porro, Ranz
uftwaffe Corſo Pougier erhie
tterkreuz wurde den General
jani, Cappa ſowie Fliegerober

iner Freiheit bereit.
ariſchen Sobranje, Kalfoff, ho
herzlichen Empfang hervor, der
r den deutſchen Soldaten b
erer und Unterdrücker, ſonder
bulgariſchen Gebiete gekomme
er Redner, daß Bulgarien nu
, mit allen Mitteln die Souv
Freiheit des Landes zu ve

werden nicht gehandelt. Dur
wirtſchaftsminiſters u
nd ungebrauchten Briefmarke
r Erwerb, die Zurſchauſtellung
von beſtimmten Poſtwertzeiche
ohl einzeln als auch in Samm
t. Das Verbot wurde erlaſſen
Marken den Feindſtaaten finan
Zurſchauſtellung ſolcher Marke
widerſpricht.

noch einen Dämmerſchoppen
renkenkamp vor. „Um ſieben
n.“
d zurückfahren?“ bittet Liſa
kommen“, gibt ſie als Vor

ziemlich elend. Der ganz
gs iſt verflogen. Warum muß
n Chriſtian ſo abſprechend be
nken? Nein, ſoweit wie dieſe
ſie noch nicht. Er nimmt ſi
Liebeständelei war nur ein
nüßte ſich ganz anders zeigen
mer angehören ſollte. Jetzt iſ
niemand von den Vorgänge
sflugs erfahren ſoll.
ie ſchweigſam.
uſe ihrer Eltern von Chriſtian
Hand küſſen will, zieht ſie ihr

n! Grüße Sabine und Co
und eilt durch die Gartenpfort

ſtian dem Mädchen nach, zün
drückt auf den Anlaſſer. M
Wagen dem Stadtinnern zu
des Tages anders vorgeſtell
n dieſer Geſchichte mit Herbe

in die Familie des Hauſe
wachſames Auge haben. Un
in dieſem Augenblick ſeinen

Fortſetzung folgt

ch nicht

rn paſſiert iſt, das gönne ich
nicht.“
denn?“
n der Lotterie gewonnen.“
niſche Illuſtrierte Zeitung.)

folgende Geſchichte erzählt:
Soldaten hatte Turnen, und
gelangt, bei welcher alle Sol
n und mit den Beinen rad
ben. Plötzlich entdeckte der
ute, der, ohne ſich zu rühren
elt.
cht mit?“, fragte er ärgerlich
uf, Herr Unteroffizier!“ wa
(Neue J. Z.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Oktober

Spruch des Tages

Ich treffe dieſe Feſtſtellungen, um der geſchichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen, denn wenn ſich in dieſem Feldzuge um jemand eine ſolche bilden darf, dann nur um den deutſchen Musketier, der angreifend und marſchierend ſeiner unvergänglichen ruhmvollen Geſchichte ein neues Blatt hinzufügte.

Adolf Hitler (Aus der Reichstagsrede am 6. Oktober 1939)

Jubiläen und Gedenktage

6. Oktober.

1891: Der Gauleiter der Bayeriſchen Oſtmark, Reichsamtsleiter des NS.-Lehrerbundes, Staatsminiſter Hans Schemm geb. — 1939: Reichstagsrede (letzter Friedensappell) des Führers

7. Oktober.

1794: Der Dichter Wilhelm Müller (u. a. Dichter von Schuberts „Müller-Liedern“) geb. — 1862: Der Schriftſteller Otto Ernſt geb. — 1916 (bis 9.): Schlacht bei Kronſtadt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

6. Oktober: SA. 7.09, SU. 18.27; MU. 8.02, MA. 19.08 Uhr
7. Oktober: SA. 7.11, SU. 18.25; MU. 9.05, MA. 19.34 Uhr

Fettverbilligungs-Scheine werden wieder ausgegeben. Man beachte die heutige Anzeige.

Der 2. Opferſonntag wird uns bereit finden, würdig zu ſein derer, die für uns unendlich größere Opfer bringen, ihr Blut und auch ihr Leben. Wir kämpfen mit, durch Arbeit und Opfer.

Aus der Arbeit des Jungſtammes Bad Bramſtedt. Am letzten Sonntag waren die zackigſten Pimpfe aus dem Jungſtamm nach Bad Bramſtedt gekommen, um die erſten der bereits im Lager begonnenen Bedingungen für das Leiſtungsabzeichen des Deutſchen Jungvolks abzulegen. Nach der Meldung an den Jungſtammführer Erwin Todt wurden die Fragen der weltanſchaulichen Schulung abgenommen. Viele Pimpfe hatten den Stoff ſogar auswendig gelernt und faſt alle beſtanden dieſe Prüfung. Anſchließend wurden auf dem Sportplatz die ſportlichen Bedingungen abgelegt. Hier mußten aber einige die Fahne ſtreichen. Erfolgreich beſtanden wurden aber hundertprozentig die Bedingungen ‚Fahrt und Lager‘. Nicht ganz programmgemäß verlief das Schießen; trotzdem ſchoß aber kein einziger Pimpf ſoviele Fahrkarten, daß er nicht ſeine 20 Ringe erreicht hätte. Bald werden auch dieſe Pimpfe ſtolz das Leiſtungsabzeichen tragen und ſo Zeugnis ablegen von dem Willen, ſich körperlich zu ertüchtigen und weltanſchaulich zu feſtigen.

Deutſches Volkstum an den Grenzen des Reiches unter beſonderer Berückſichtigung des Oſtens und Südoſtens bildet den Inhalt einer Reihe von Veranſtaltungen, die das Deutſche Frauenwerk Schleswig-Holſtein in der von einer Gauabteilung Grenz-Ausland geleiteten volksdeutſchen Woche in der Zeit ab 6. Oktober durchführt.

Volksfürſorge-Verſicherungen. Aus dem Jahresbericht 1940 der Volksfürſorge-Verſicherungsgruppe ſind die folgenden Zahlen ſehr aufſchlußreich: Anzahl der Verſicherten [illegible] Millionen. Verſicherungsbeſtand 2,65 Milliarden RM. Beitragseinnahmen 130 Millionen RM. Sicherheitsmittel und techniſche Reſerven 667 Millionen RM.

Alle Kraftfahrzeuge müſſen jetzt mit Tarnſcheinwerfern verſehen ſein. Neben dieſer Beleuchtung dürfen nur die ſeitlichen Begrenzungslampen, wo ſolche nicht vorhanden ſind, nur das Schlußlicht benutzt werden. Das frühere Scheinwerferlicht darf nicht mehr verwandt werden. Die alten Scheinwerferlampen müſſen aus den Fahrzeugen entfernt werden. Hieraus ergibt ſich, daß das Fahren der Kraftfahrzeuge während der Dunkelheit noch größere Aufmerkſamkeit erfordert als früher. Es wird nun erwartet, daß auch die anderen Verkehrsteilnehmer dieſem Umſtand unbedingt Rechnung tragen und daß auch ſie die vorgeſchriebene Beleuchtung ihrer Fahrzeuge (Fahrräder, Pferdefuhrwerke oder Karren und Wagen aller Art) ſtets in ordnungsmäßigem Zuſtande halten.

Behördliche Erlaſſe

Wenn der Soldat auf Arbeitsurlaub erkrankt ... Die zur Berufsausübung ohne Gebührniſſe beurlaubten Wehrmachtangehörigen, die nicht zum Friedensſtand zählen, haben für die Dauer dieſer Beurlaubung in die Zivilarbeit keinen Anſpruch auf freie Heilfürſorge. Dieſer Anſpruch beginnt wieder mit der Beendigung des Urlaubs. Wie nun das OKW. entſchieden hat, iſt hinſichtlich der ärztlichen Behandlung von zur Berufsausübung Beurlaubten wie folgt zu verfahren: Sobald Wehrmachtangehörige infolge Krankheit bei Beendigung des Berufsausübungsurlaubs zu einer perſönlichen Meldung bei ihrem Truppenteil außerſtande ſind, wird der Truppenteil von den Erkrankten ein ärztliches Zeugnis über Art und vorausſichtliche Dauer der Krankheit einfordern. Die Erkrankten ſind bis zu dem im ärztlichen Zeugnis angegebenen Zeitpunkt ohne Gebührniſſe und ohne Anſpruch auf freie Heilfürſorge weiter zu beurlauben. Steht von vornherein feſt, daß die Krankheit länger als drei Monate dauert oder konnten die Beurlaubten wegen Fortdauer der Krankheit innerhalb [illegible] Monaten vom Tage des Ablaufs des eigentlichen Arbeitsurlaubs an zu ihrem Truppenteil nicht zurückkehren, ſo ſind die Erkrankten als dienſtunfähig zu entlaſſen. Wenn eine während des Urlaubs aufgetretene und am Urlaubsende noch nicht wieder behobene Krankheit in urſächlichem Zuſammenhang mit einer Wehrdienſtbeſchädigung ſteht oder wenn ſich eine bei Urlaubsbeginn ſchon beſtehende Krankheit während des Urlaubs verſchlimmerte, dann iſt die Weiterbehandlung im Anſchluß an den Urlaub vom Truppenarzt oder im Lazarett durchzuführen.

Regelung der Bewirtſchaftung von Aepfeln. Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft iſt die Bewirtſchaftung von Aepfeln im Intereſſe einer gleichmäßigen Verteilung an die Verbraucherſchaft zuſammenfaſſend geregelt worden, und zwar unter ausdrücklicher Ausnahme für den nichterwerbsmäßigen Anbau. Nach der neuen Anordnung gelten Aepfel mit Wirkung vom 2. Oktober 1941 an als beſchlagnahmt. Bei der Einfuhr von ausländiſchen Aepfeln tritt die Beſchlagnahme mit dem Ueberſchreiten der Zollgrenze ein. Die beſchlagnahmten Aepfel ſind unverzüglich und laufend dem zuſtändigen Gartenbauwirtſchaftsverband zu melden, von wo aus dann die Erfaſſung und Weiterverteilung geordnet werden. Die näheren Einzelheiten ſind in der Anordnung und der dazu ergangenen Ausführungsanweiſung im Verkündungsblatt des Reichsnährſtandes, Nr. 59, vom 3. Oktober 1941 veröffentlicht.

Künftig keine Plockwurſt mehr. Durch eine gemeinſame Anordnung des Reichsernährungsminiſters und des Reichskommiſſars für die Preisbildung wird beſtimmt, daß vom 15. Oktober an als Rohwurſt nur noch friſche Streichmettwurſt nach Braunſchweiger Art hergeſtellt und in den Verkehr gebracht werden darf. Ausgenommen ſind Wehrmachtaufträge. Auch können die anordnenden Stellen weitere Ausnahmen zulaſſen. Die Neuregelung bedeutet lediglich das Wegfallen der Herſtellung und des Verkaufs der ſog. Plockwurſt. Alle übrigen Wurſtſorten werden durch die Anordnung nicht berührt und bleiben alſo weiterhin erhältlich.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Bürgermeiſter erläßt heute eine Bekanntmachung betreffend Karten-Ausgabe.

Hagen. Das Standesamt Weddelbrook in Hagen meldet für die Zeit vom 1. 7. bis 30. 9. 1941 folgende Perſonenſtandsfälle: Geburten: Siegfried Büſchking in Weddelbrook, Margarete Gripp-Weddelbrook, Rita Böge-Weddelbrook, Erika Katarina Blöcker-Föhrden-Barl, Ingrid Marlene Waltersdorf-Weddelbrook, Max Plambeck-Weddelbrook, Gerda Lohſe-Föhrden-Barl ſowie die Zwillinge Wiebke und Peter Jannßen-Menken-Weddelbrook; Heiraten: Otto Albert Neumann mit Helene Lindemann, Hagen, Walter Behrends (Soldat) mit Frieda Henning-Weddelbrook-Mönkloh; geſtorben iſt Adele Albertine Dehnk-Hagen, 76 Jahre alt.

Hof Weide. Eine Diebſtahls- und Betrugsaffäre fand am Sonnabend ſchnell ihre Erledigung. Ein 16jähriger Burſche auf Hof Weide hatte ſich mit dem Fahrrad ſeines Vaters auf den Weg nach Bad Segeberg gemacht und war unterwegs auf den Gedanken gekommen, ſich mit Hilfe eines Viehdiebſtahls in den Beſitz größerer Geldmittel zu ſetzen. Ein Schlachtermeiſter, bei dem er anfragte, ob er ein Stück Vieh kaufen wollte, lehnte ab. Als er dann im Hauſe eines andern Einwohners mit ſeinem Anliegen herausrückte, wurde ihm von der Hausangeſtellten geſagt, es ſei möglich, daß der abweſende Hausherr vielleicht Vieh kaufe. Der Verkäufer bat ſich dann einen Halfter aus und ging damit zu einer Koppel in der Nähe des Waſſerwerks, wo ein Einwohner aus Rickling Vieh gräſt. Dort griff er ſich mit Hilfe einiger Jungen, die dort ſpielten, eine Kuh und brachte ſie zu dem Händler, der inzwiſchen zurückgekehrt war und dem er ſie, da das Tier angeblich krank ſei, für 120 RM. anbot. Als der Händler den Verkäufer nach ſeinem Namen und ſeinem Wohnort fragte und dieſer Fahrenkrug angab, wurde er ſtutzig, da er Einwohner dieſes Namens in Fahrenkrug nicht kannte, und meinte, da das Tier krank ſein ſolle, müſſe er natürlich erſt einmal den Tierarzt fragen. Der Verkäufer möge ſolange warten. Statt den Tierarzt anzurufen, benachrichtigte der Händler aber die Polizei, die dann auch ſofort erſchien und den Schwindel aufdeckte. Der 16jährige hat bereits eine Gefängnisſtrafe von 8 Monaten hinter ſich und war dann der Fürſorgeerziehung übergeben worden, aus der er erſt vor acht Tagen entlaſſen war.

Kummerfeld. Der ländliche Beſitz von Hermann Meyer, Renzel, ging in Flammen auf. Mehrere Haustiere erlitten den Flammentod. Es wird vermutet, daß ein bei M. beſchäftigt geweſener Pole, den man erhängt fand, das Feuer angelegt hat.

Kiel. Von umſtürzender Straßenbahn getötet. In der Kirchhofsallee ſchlug eine Straßenbahn in der Kurve um und begrub einen vorübergehenden Mann unter ſich. Dieſer war ſofort tot, während von den Fahrgäſten zehn Perſonen mehr oder weniger ſchwere Verletzungen davontrugen.

Eckernförde. Vorgetäuſchter Diebſtahl. Bei der Polizei wurde Anzeige erſtattet, daß in der Kantine eines Lagers ein Einbruch verübt worden ſei. Es waren angeblich 19 Flaſchen Aquavit geſtohlen. Bei den ſofort angeſtellten Ermittlungen ſtellte ſich ein vorgetäuſchter Einbruchdiebſtahl heraus. Zwei in der Kantine beſchäftigte Männer hatten das Geld für 19 Flaſchen der Kaſſe entnommen und ſich geteilt. Anſchließend erſtatteten ſie Anzeige wegen Einbruchdiebſtahls.

Hadersleben. Bei Ausgrabungen zur Erkundung der Tiefe der Kirchenmauern ſtieß man auf altes Gemäuer, das ſich als das Fundament der alten einſchiffigen Kirche herausſtellte, die die Vorgängerin der jetzigen Domkirche war. Die einſchiffige Kirche wurde im 15. Jahrhundert niedergeriſſen und war ihrerſeits Nachfolgerin von Haderslebens älteſter Kirche geweſen.

Hamburg. In der Amſinckſtraße beugte ſich eine auf dem Vorderperron des erſten Anhängers kaſſierende Schaffnerin aus dem Wagen und ſtieß hierbei gegen den Anhänger eines abgeſtellten Laſtzuges. Durch den Anprall ſtürzte ſie und geriet unter den Straßenbahnwagen, von dem ſie eine ziemliche Strecke mitgeſchleift wurde. Die ſchwerverletzte Schaffnerin wurde ins Krankenhaus gebracht.

Kriegsorden des Deutſchen Kreuzes.
Durch Verordnung vom 28. September hat der Führer den Kriegsorden des Deutſchen Kreuzes geſtiftet, einen Wehrmachtorden, der in Silber und Gold verliehen wird.
Scherl-Wagenborg (M.)

Nah und Fern

Internationales Frauentreffen in Berlin

Auf Einladung der Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink werden 13 Staaten mit insgeſamt 26 Teilnehmerinnen vom 7. bis zum 10. 10. zu einem Internationalen Frauentreffen in Berlin zuſammenkommen. Es ſind die Frauen der europäiſchen Schickſalsgemeinſchaft, die hier im Geiſte der neuen Zeit die Probleme der Frauenarbeit behandeln, um in einem neuen internationalen Sinne mitzuwirken an der Schaffung einer auf nationaler Grundlage beruhenden europäiſchen Kultureinheit.

Muſiſche Jugenderziehung trotz Krieg

Im Rahmen einer würdigen Feierſtunde wurde im Berliner Schillertheater der Veranſtaltungsring der Berliner Hitler-Jugend mit einer Anſprache des Obergebietsführers Dr. Schlöſſer, Reichsdramaturg und Chef des Hauptamtes III der Reichsjugendführung, eröffnet. Er gab damit zugleich den ſymboliſchen Auftakt für den Beginn der Arbeit des Veranſtaltungsringes im geſamten Reichsgebiet. In ſeiner Anſprache erklärte Dr. Schlöſſer, es gehe um die Einheit von Schwert und Geiſt ſowie um das Bekenntnis, daß wir nicht nur vor unſerer Landſchaft und unſeren Städten Schildwache ſtehen müſſen, ſondern auch vor unſeren Sinfonien, Dramen, Liedern und Gedichten. In der Kunſt finde die Jugend das zum Gleichnis verdichtet, was ihr in ihrer Gliederung ſpäter im Leben und im Staate praktiſch nahegebracht wird: Tapferkeit, Treue, Gehorſam, Ehre, kurzum jeden Adel der Geſinnung.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. Hausrath. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Hofrat Dr. Hans Hausrath in Freiburg i. Br. aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner hervorragenden wiſſenſchaftlichen Verdienſte auf dem Gebiete der Forſtgeſchichte die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Rektor der Univerſität Kiel geſtorben. Der Rektor der Univerſität Kiel und Direktor der mediziniſchen Klinik, ᛋᛋ-Brigadeführer Prof. Dr. med. Hanns Löhr, iſt im 51. Lebensjahr geſtorben.

Dresden bekommt Paracelſus-Inſtitut. Das Paracelſus-Inſtitut, das bisher in Nürnberg ſeine Heimat hatte, kommt demnächſt nach Dresden, wo es mit dem Forſchungsinſtitut der Deutſchen Lebensreform vereinigt wird. Prof. Dr. Vogel wird das Dresdener Inſtitut auch in ſeiner erweiterten Form leiten.

Heim der Deutſchen Arbeitsfront in Paris. In Paris wurde am Sonnabend ein Heim der Deutſchen Arbeitsfront eröffnet. Reichsamtsleiter Mende übergab die ſchönen Räume der Oeffentlichkeit. Das Heim der Deutſchen Arbeitsfront in Paris ſteht den hier anſäſſigen Auslandsdeutſchen zur Verfügung und ſoll ihnen eine Heimſtätte in Paris ſein.

Zwei argentiniſche Kriegsſchiffe zuſammengeſtoßen. Der argentiniſche Kreuzer „Almirante Brown“ und der argentiniſche Zerſtörer „Corrientes“ ſtießen bei Flottenmanövern infolge dichten Nebels auf der Höhe des Seebades Mar del Plata zuſammen. Der Zerſtörer wurde ſchwer beſchädigt und ſank infolge des großen Lecks, das er bei dem Zuſammenſtoß erlitten hatte. Nach den bisherigen Meldungen ſind zehn Vermißte, zwei Tote und zahlreiche Verletzte unter der Beſatzung der „Corrientes“ zu beklagen. Auch der Kreuzer erlitt nicht unerhebliche Beſchädigungen.

Das Auge betrügt uns

Die verkehrstechniſche Unzulänglichkeit der Sehorgane.

Die deutſche Unfallſtatiſtik führt eine eindringliche Sprache. Jedes Jahr ereignen ſich im ganzen Reich viele Verkehrsunfälle. Viele davon könnten vermieden werden, wenn jeder einzelne Verkehrsteilnehmer ſich der Gefahren des Straßenverkehrs bewußt wäre.

Es genügt nicht, die Fahrbahn aufmerkſam zu beobachten und ſich an die Verkehrsſignale zu halten. Man muß auch die ſich „tarnenden“ Verkehrsgefahren kennen, wobei die optiſche Unzuverläſſigkeit des Auges eine große Rolle ſpielt. Dr.-Ing. Loſſagk, der einzige deutſche optiſch-pſychologiſche Gerichtsſachverſtändige für Unfälle aller Art, hat hierüber hochintereſſante Unterſuchungen angeſtellt. Er konnte z. B. ermitteln, daß unſer Auge nicht ſchnell genug iſt im Umſtellen auf neues Licht. Jeder Fußgänger oder Kraftfahrer wird dies ſchon an ſich ſelbſt beobachtet haben, wenn er in der Großſtadt eine Straßenkreuzung überſchritt und trotz angeſpannteſter Aufmerkſamkeit dem Wechſel der Verkehrsſignale nicht immer rechtzeitig zu folgen vermochte. Auch iſt es faſt unmöglich, bei plötzlich eintretendem Halbdunkel, wie dies z. B. beim Durchfahren einer Bahnunterführung oder eines Tunnels der Fall iſt, Verkehrshinderniſſe von derſelben Färbung ſofort zu erkennen und zu umgehen.

Gleichfalls eine optiſche Täuſchung iſt zu verzeichnen, wenn ein Auto von einer Geraden in eine Kurve einfährt, wobei ſich die Breite der Fahrbahn allmählich von neun auf ſechs Meter verringert, was das Auge in der Krümmung jedoch nicht wahrnehmen kann. Ein ſchwerer Unfall mit mehreren Todesopfern kann die Folge dieſer Unzulänglichkeit ſein. Auch wirkt eine Fahrbahn mit breitem Bürgerſteig für den Kraftfahrer viel breiter, als ſie in Wirklichkeit iſt. Schon mancher Fahrer hat dieſe Täuſchung mit dem Leben bezahlen müſſen.

Zwei beſonders intereſſante, ſchon längere Zeit zurückliegende Fälle, laſſen erkennen, wie ſehr ſich das menſchliche Auge durch Licht und Schatten beeinfluſſen läßt. Auf einer Landſtraße kamen ſich einmal bei Nacht zwei Kraftwagen entgegen. Jeder der Fahrer blendete ab und verminderte die Geſchwindigkeit. Trotzdem überfuhr der eine Kraftwagen bei einem Tempo von nur 35 Stundenkilometer eine vor ihm einen Kinderwagen ſchiebende Frau, da die Scheinwerfer ihr Licht nicht geradeaus, ſondern ſchräg abwärts auf die Landſtraße werfen. Die bei dieſer Gelegenheit tödlich verunglückte Frau konnte daher auf eine Entfernung von 25 Meter noch nicht von dem Lichtkegel des Scheinwerfers erfaßt werden. In einem anderen Fall wurde auf gerader Straße eine vor einem Haus ſtehende Frau überfahren. Es gelang jedoch, nachzuweiſen, daß die Frau im Augenblick des Unfalls im Schlagſchatten des Hauſes geſtanden hatte und daher von dem Kraftfahrer, deſſen Augen durch die Helligkeit der Landſtraße in Anſpruch genommen waren, nicht rechtzeitig erkannt werden konnte.

Wie man weiter feſtgeſtellt hat, ſind die Warnungsſignale auf unſeren Landſtraßen vielfach noch in Unkenntnis der optiſch-pſychologiſchen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Unfallverhütung aufgeſtellt worden. Hierin Wandel zu ſchaffen, iſt eine der vornehmſten Aufgaben der Lichttechniker und Verkehrsforſcher. Dabei muß allerdings betont werden, daß ſich niemand, der einen Unfall verſchuldet hat, mit der verkehrstechniſchen Unzulänglichkeit des Auges entſchuldigen kann. Die Verkehrswiſſenſchaft weiß ganz genau, daß der größte Teil der Verkehrsunfälle nicht in optiſchen Täuſchungen, ſondern Mängeln oder Nervoſität des Fahrers, wenn nicht dem Zuſtand des Fahrzeugs oder der Fahrbahn begründet iſt.

Morgen ab 7 Uhr
friſche Fiſche Dorſch und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Lage Leningrads hoffnungslos

Vorſtädte ſchwer beſchädigt — Fabriken zerſtört

Wie ſich der Kampf um Leningrad von der Feindſeite aus anſieht, wird jetzt durch Ausſagen von Sowjetſoldaten erhellt, die von den Finnen gefangengenommen wurden. Danach ſind die Vorſtädte bereits ſchwer beſchädigt. Viele Fabriken und Induſtriegebäude ſind vollſtändig ausgebrannt. Eine Fabrik, in der über 30 000 Arbeiter mit der Herſtellung von Tanks beſchäftigt waren, wurde bis auf die Grundmauern zerſtört. So wird das Leben in der Millionenſtadt immer bedrückender. Der eiſerne Ring der deutſchen und finniſchen Bundesgenoſſen wehrt jeden Ausfall energiſch ab und ihre Artillerie bekämpft in Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe die taktiſch und wehrwirtſchaftlichen Stellen. Dazu kommen noch die Verpflegungsſorgen, die bereits dazu geführt haben, daß die Verteilungsrationen herabgeſetzt wurden. Mag es nun noch kurze oder lange Zeit dauern, die Lage Leningrads iſt auf alle Fälle hoffnungslos.

Im Nordabſchnitt brachen mehrere Sowjetangriffe, die mit Panzerunterſtützung vorgetragen wurden, unter ſchweren Verluſten an Menſchen und Material für die Bolſchewiſten zuſammen. Im Kampfabſchnitt einer deutſchen Diviſion entgingen nur geringe Teile der angreifenden Truppen der Vernichtung. Zwei Flugzeuge eines deutſchen Jagdgeſchwaders ſchlugen einen Vorſtoß von Sowjetpanzern gegen eine Artillerieabteilung zurück. In zehnmaligem Tiefangriff vernichteten die beiden Jagdflieger vier Feindpanzer und zwangen die reſtlichen zum Abdrehen.

Bahnhof von Charkow zerſtört.

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſtießen deutſche Truppen überraſchend auf einen feindlichen Feldflugplatz vor und erbeuteten dabei zwei unverſehrte ſowjetiſche Flugzeuge. Die deutſche Luftwaffe hat den Bahnhof von Charkow völlig zerſtört. Das iſt ein ſchwerer Schlag für die Bolſchewiſten, denn in Charkow treffen acht Linien zuſammen, darunter ſolche von großer Wichtigkeit. Auch eine von den Linien die Moskau mit dem Süden verbinden, läuft über Charkow. Eine andere führt von Charkow über Brjanſk nach Leningrad. Nach Süden hin iſt Charkow durch doppelgleiſige Linien verbunden. Sowohl unter wehrwirtſchaftlichem wie militärtechniſchem Geſichtspunkt iſt der Ausfall dieſes Bahnhofs für die Sowjetführung ein empfindlicher Verluſt.

78 ſowjetiſche Züge unbrauchbar gemacht.

Im Verlauf der umfangreichen Operationen an der Oſtfront leiſtete die deutſche Luftwaffe einen weſentlichen Beitrag zu den weiteren Erfolgen. An allen Teilen der Front wurden den Sowjets durch Bomben und Tiefangriffe ſchwere Verluſte an Menſchen und Material beigebracht. Bei fortgeſetzten Angriffen auf die Verbindungsſtraßen und das Verkehrsnetz im rückwärtigen Gebiet der Bolſchewiſten wurden nicht nur Wege und Bahnlinien unterbrochen, ſondern 78 Transport- und Materialzüge unbrauchbar gemacht. Allein 55 Züge wurden völlig zerſtört. An vier wichtigen Bahnhöfen wurden ſo ſchwere Bombentreffer erzielt, daß erhebliche Stockungen und Behinderungen im Verkehrsſyſtem der Sowjets eintraten. Von den Erfolgen bei der Bekämpfung von Erdzielen zeugt die Vernichtung von 34 Sowjetgeſchützen, 20 Panzerkampfwagen und 650 Fahrzeugen aller Art an einem Tag. Außerdem wurden Bunker, Feldſtellungen und Truppenanſammlungen in rollenden Einſätzen unter Beſchuß genommen.

Im Finniſchen Meerbuſen wurden zwei bolſchewiſtiſche Transportſchiffe von zuſammen 3000 BRT. durch Bomben ſchwer beſchädigt. Außerdem wurde durch Zerſtörung einer Brücke die Murman-Bahn und durch Volltreffer auf den Schienenſtrang eine andere wichtige Eiſenbahnlinie an der Eismeer-Front mehrfach unterbrochen.

In der Nacht zum 6. Oktober griff die Luftwaffe Leningrad ſowie zahlreiche Hafenanlagen, Eiſenbahnziele und Flugplätze wirkungsvoll an. Im Stadtgebiet von Leningrad entſtanden überall Brände.

Der Angriff rollt

Von Kriegsberichter Johann Joergenſen.

(PK.) Es will uns heute ſcheinen, als wenn wir die erſten Stunden des Feldzuges gegen den Bolſchewismus aufs neue erleben. Seit Anbruch der Dämmerung verlaſſen eine Kette, eine Staffel und eine Gruppe nach der anderen den Flugplatz, ſchwingt ſich empor in den wolkenloſen Himmel, ſchlagen den Oſtkurs ein.

Was iſt das für ein ſtolzes und erhebendes Gefühl: Stukas und Jäger, Zerſtörer und Kampfflugzeuge tragen in ununterbrochener Stärke ihre verderbenbringende Laſt gegen den Feind, der Bolſchewismus heißt. Uns iſt ſeit wenigen Stunden nur zu gut bewußt geworden, welch neuer Abſchnitt des harten Ringens im Oſten begonnen hat.

Luftangriff von gigantiſchen Ausmaßen.

Ein Angriff der Luftwaffe von gigantiſchen Ausmaßen beginnt planmäßig abzurollen. Artillerie und Stukas, Sturmgeſchütze und Zerſtörer, ſchwere Maſchinengewehrkompanien und Jäger mit Tiefangriffen ſind am Werke, den Anlauf der vorſtürmenden Infanterie zu unterſtützen. Die Kampfgeſchwader treten ſodann als „weittragende Geſchütze“ in Aktion, um im Hinterland die feindlichen Kräfte zu zermürben, die Rückzugslinien oder Nachſchubſtraßen zu unterbrechen, die begonnene Verwirrung zu vervollſtändigen.

Unſer Start beginnt im Morgengrauen bei ſchönſtem Wetter. Eine beſtimmte Bahnſtrecke iſt wirkungsvoll mit Bomben zu belegen. Rollendes Material iſt zu vernichten.

Auf halber Strecke zum Zielbeginn bedeckt ſich der Himmel, und als wir über dem Ort X. ſind, haben wir neunzehntel Wolkendeckung in geringer Höhe.

Umkehren? Das kommt überhaupt nicht in Frage. Alſo durch! Kaum haben wir Erdſicht, als uns ein Hagel von MG.-Geſchoſſen durch die Bordwände unſeres Flugzeuges funkt. Die Oelwanne wird durchſchlagen. In der Kanzel ſpritzen die Splitter umher. Querſchläger pfeifen und heulen uns um die Ohren. Alſo ein durchaus unfreundlicher Empfang, als wir neugierig die Naſe durch die Wolkendecke ſtoßen. Zum Glück wird niemand von uns verletzt. Nur der eine Motor fängt an zu ſpucken und zu blubbern; doch wenn er auch abgeſtellt werden muß, ſo läßt uns der andere nicht im Stich.

Verwirrung in den Reihen des Feindes.

Wir fliegen weiter nach dem Oſten. Und da ſehen wir drei lange Transportzüge ſich nach dem Weſten bewegen. Aus jeder Lokomotive wirbelt eine weiße Rauchfahne. Die Wolkenfetzen der unteren Schicht ſtreifen uns, und dennoch können wir uns willkommene Ziele genau ausmachen. Die Bombenreihen fallen. Während ſie die Gleiſe zerreißen und den Bahndamm aufwühlen, fährt der eine Zug auf den vorherigen entgleiſenden auf. Der dritte und die zahlreichen nachfolgenden können nicht weiterfahren. Ein unvorſtellbares Chaos iſt die Folge.

Es blieb nicht allein bei dem einen Flug dieſes Tages. Kaum waren wir gelandet, ließ uns ein Befehl erneut in Bereitſtellung treten. Mitten aus dem verdienten Frühſtück wurden wir geriſſen. Fahrende Kolonnen waren die nächſten Ziele. Auch ſie trafen wir gut. Die Verwirrung in den zur Front befindlichen Marſch- und Fahrzeugkolonnen hätte nicht größer ſein können.

Des Mannes Kameradin

Von Anton Holzner.

Die erſte und natürlichſte Aufgabe der Frau iſt es, Trägerin und Bringerin des Lebens zu ſein. Als Mutter findet ſie den Sinn und das Glück ihres Lebens. Die Kraft, der Reichtum und die Sehnſucht der Frau greift aber darüber hinaus. Sie ſoll und will gleichzeitig Geſtalterin des Lebens ſein. Die ideale Frau iſt nicht nur die leibliche Ergänzung des Mannes und die Mutter ſeiner Kinder, ſie iſt gleichzeitig ſeine Kameradin. Selbſt da, wo ihr das Glück der Mutterſchaft verſagt iſt, kann ſie dem Mann als Mitgeſtalterin ſeines Lebensſtiles, als Beraterin in ſeinem Schaffen, als Mitträgerin ſeiner Freuden und ſeiner Leiden unendlich viel bedeuten.

Die Mutterſchaft iſt immer eine Gabe der göttlichen Natur. Eine Frau, die ſich ſelbſt die geſunden, natürlichen Vorausſetzungen des Muttertums durch freiwilligen Verzicht auf Nachkommenſchaft oder bewußte Ablehnung und Verhinderung der Mutterſchaft nimmt, handelt nach dem germaniſchen Sittlichkeitsempfinden unſittlich. Die Natur und das Lebensſchickſal haben ohnehin genug Frauen vom Glück der Mutterſchaft, der Ehe und Familie ausgeſchaltet. Auch für dieſe Frauen iſt das Leben aber nicht ſinnlos geworden. Auch ſie können als frauliche Kameraden das Leben des Volkes und das Leben zahlloſer Einzelmenſchen mitgeſtalten und ſo an der Ewigkeit teilnehmen. Zahlreiche Frauenberufe gibt es ja, durch die ein ſtändiger Strom von jungen Frauen auf dem Wege zur Ehe hindurchpulſt, die aber gleichzeitig eine Kernſchar von Frauen erfordern, die, losgelöſt von Ehe und Familie, ihr ganzes Leben dieſem Berufe verſchrieben haben. In einer vergangenen Welt waren dieſe Frauenaufgaben vielfach entweder einem weltfremden Nonnentum oder einem verſchrobenen Altjungferntum vorbehalten. Die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung hat auch dieſe Frauenaufgaben mit dem lebensvollen Geiſt kameradſchaftlicher fraulicher Haltung erfüllt.

Der ſchönſte und mit der Mutterſchaft am nächſten verwandte Frauenberuf iſt die Stellung der Erzieherin, Jugendführerin und Lehrerin. Von der Säuglingsſchweſter, über die Kindergärtnerin, Lehrerin, Heimerzieherin und Studienrätin zur Schuldirektorin führt derſelbe Geiſt aufgeſchloſſener, von ſteter Bewegung und kameradſchaftlicher fraulicher Gemeinſchaft erfüllter Haltung, wie er die BDM.-Führerin oder die Maidenführerin im RAD. und die Jugendgruppenleiterin der NS.-Frauenſchaft beherrſcht. Hier kann echtes Frauentum voll zarten Verſtehens, hingebender Liebe, ſchöpferiſcher Lebensgeſtaltung und lebensnaher Kameradſchaft eine wundervolle Entfaltung finden. Hier kann fraulicher Reichtum und frauliche Weſenstiefe an der Formung des Menſchenlebens und damit an der Geſtaltung der Zukunft des Volkes unendlich wertvolle Arbeit leiſten. Kameradin, Geſtalterin des Lebens und Trägerin der Weltanſchauung zu ſein, kann ſchönſtes Frauenglück und höchſte frauliche Verpflichtung bedeuten.

Das zweite große frauliche Arbeitsfeld außerhalb der Familie und Mutterſchaft iſt das große und vielverzweigte Gebiet der Wohlfahrts- und Krankenpflege. Eine überwundene Welt hat einmal geglaubt, daß gerade dieſe Aufgaben nur aus dem Geiſte des herablaſſenden Mitleids gelöſt werden könnten. Die nationalſozialiſtiſche Welt hat bewieſen, daß frauliche Kameradſchaft noch weit mehr in der Lage iſt, Not und Hilfsbedürftigkeit, Schmerz und Leid jeglicher Art zu überwinden. Die germaniſche Frau wird gerade durch ihre Kameradſchaft und Hilfsbereitſchaft in Stunden der Not zur vollwertigen Gefährtin der heldiſchen Männer. Nicht mit wehmütigen Seufzern und ergebenen Troſtſprüchen, nicht mit bequemen Gebetsformeln oder magiſchen Zauberworten und Amuletten, ſondern mit frohem Einſatz ihres ganzen fraulichen Reichtums, mit ſtarker Tat und lebenerfüllter Haltung, mit unbeſiegbarem Glauben und zäheſtem Willen zum Leben hilft die germaniſche Frau jedes Leid und jede Not überwinden, alle Schäden des Lebens ausgleichen und jedes zerbrochene Schickſal neugeſtalten.

Zahlreiche Einzelfrauenberufe gibt es dann, die nicht nur Durchgangsſtationen für junge Mädchen auf dem Weg zur Familie ſind, ſondern auch voller Lebensinhalt für Frauen werden können, denen das Glück der Familie vom Schickſal verſagt wurde. Die Sekretärin im Büro, die wiſſenſchaftliche Aſſiſtentin bei der Forſchungsarbeit, die Verkäuferin oder Arbeiterin in ganz beſtimmten Betrieben, die Köchin und Hausbeſorgerin und viele andere Frauenberufe können ihre Arbeit ſo fraulich ſchön und ſo kameradſchaftlich tief, ſo mütterlich ſorgend und ſo hingebend und verſtehend geſtalten, daß ſie ſich und allen Arbeits- und Lebensgefährten Glück und Freude bringen.

Immer aber muß die Frau eine Frau bleiben. Alles, was ſie tut, muß ſie aus einem tiefen Herzen voll Liebe, voll verſtehender Kameradſchaft und mit natürlichem Frohſinn tun. So wird jede Frau am ewigen Leben der germaniſchen Raſſe teilhaben und ſelbſt geſtaltend daran mitwirken.

Zuerſt fängt's im Kopfe an – – –

Der Moskauer Nachrichtendienſt meldet aus New York, daß in Deutſchland jetzt an Stelle von Bier ein ſogenannter „Göttertrank“ gebraut werde, der die Entwicklung der Hyſterie fördere und den die Deutſchen während der Bombardierung der Städte benutzten. (Uns will ſcheinen, als wenn der Moskauer Berichterſtatter an dem „Göttertrank“ genippt hat. Jedenfalls ſcheint die Wirkung bei ihm fortſchreitende Verblödung zu ſein.)

Mackey-Radio New York meldet: „Wie Ricardo Torres ein alter mexikaniſcher Stierkämpfer, bei ſeiner Rückkehr aus Europa berichtet, locken die Nazis Stierkämpfer zu höchſten Gagen in das beſetzte Gebiet, um den deutſchen Truppen eine „Kampf-bis-zum-Tode-Zerſtreuung“ zu geben. Der Matador ſagte, er ſei in den beſetzten Gebieten nicht aufgetreten.“ (Wir wollen ihm das gerne glauben, denn auch er ſcheint an Gehirnerweichung zu leiden, und mit einer ſolchen Krankheit ſoll man Stierkämpfer nicht in die Arena laſſen.)

In der Moskauer Zeitung „Komſomolſkaja Prawda“ ſchreibt ein Angehöriger der Sowjetflotte, daß die Deutſchen verſchiedene Kriegsliſten anwendeten, um den Durchbruch im Süden zu erzwingen. So ſei z. B. eine Abteilung vorgerückt, indem ſie ſich hinter einer Kuhherde verſteckte. Die Sowjettruppen ließen die Deutſchen bis auf 200 Meter herankommen, bevor ſie das Feuer eröffneten. Die Kühe ſtürzten ſich panikartig auf die deutſchen Truppen. (Womit bewieſen wäre, daß ſelbſt die Kühe in Sowjetrußland Bolſchewiſten ſind.)

Kämpfen wir alſo alle — jeder an ſeinem Platz, gleich ob Soldat oder Arbeiter — friderizianiſch und zeigen wir uns des ſtolzen Erbes jener Zeit immer wieder aufs neue würdig.

v. Brauchitſch.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Mit Maggi's Würze
spart man gern und leicht.
Man nimmt
nur ein paar Tropfen.
Ja, das reicht!
Maggi's Würze
-weil
MAGGI'S WÜRZE
so ergiebig ist!

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Robert Bollmann
Lotti Bollmann
geb. Knudſen

Kiel-Wik, 3. Oktober 1941
Tannenberg 9

Fettverbilligung

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine I und II für das Vierteljahr Okt./Dezemb. 1941 erfolgt an Perſonen mit den Anfangsbuchſtaben

A—L am Donnerstag, 9. 10.,
M—Z am Freitag, 10. 10.,

im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden von 8—12 Uhr.

Das Einkommen iſt nachzuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 7. 10. 1941

Der Bürgermeiſter

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Seifenkart
und der Zuſatz-Seifenkarten ſo
der Reichsverbilligungsſcheine f
Speiſefette findet ſtatt am Mi
woch, dem 8. Oktober, für die P
ſonen mit den Anfangsbuchſtab

A—L um 8—10 Uhr,
M—Z um 10—12 Uhr.

Der Bürgermeiſter

Prima
Milchziege
zu verkaufen.
H. Wulf, Mühlenſtraße 7, Tel. 121.

Kl. Hotel
oder beſſ. Gaſtwirtſchaft, mit oder ohne Grundſtück, zu kaufen geſucht.
R. Gutmann, Makler, Neumünſter, Ruf 3487.

Gebrauchtes gut erhaltenes
Fahrrad
für Zeitungsausträger zu kaufen geſucht.
Näheres
Bramſtedter Nachricht

Wieviel mehr Waſchpulver braucht man für das linke Tuch?

Das linke Handtuch iſt viel ſauberer. Muß man da nicht annehmen, daß zum Waſchen dieſes Handtuchs mehr Waſchpulver verbraucht wurde? Das iſt aber nicht der Fall! Das linke Tuch wurde nur länger und gründlicher eingeweicht.

Wie kommt es nun, daß das Einweichen ſoviel Schmutz herauszieht? In einer guten Einweichlöſung quillt die Wäſchefaſer auf. Dabei zerſpringt die Schmutzkruſte. Der Schmutz wird weich, hebt ſich vom Gewebe ab und wird dann von der Einweichlöſung feſtgehalten.

Dieſe Schmutzlöſung braucht natürlich Zeit. In zwei bis drei Stunden — wie manche Hausfrauen meinen — iſt das nicht geſchafft. Erſt wenn man die Wäſche über Nacht, d. h. mindeſtens zwölf Stunden, in der Einweichlöſung läßt, kann ſich ihre Wirkung voll entfalten.

Je mehr von dem Einweichmittel Sie dabei nehmen, um ſo beſſer iſt natürlich der Erfolg. Um ſo leichter iſt dann auch das nachfolgende Waſchen, und um ſo weniger Waſchpulver brauchen Sie. — Sie brauchen auch keine Sorge zu haben, daß gründliches Einweichen der Wäſche ſchädlich iſt. Die Wäſche wird im Gegenteil mehr geſchont, weil ſie dann nicht hart gerieben zu werden braucht.

Aber eins iſt zu beachten: Niemals heiß einweichen! Wäſcheſchmutz ſetzt ſich aus den verſchiedenſten Stoffen zuſammen: Fett, Eiweiß, Stärke, Farbteilchen, Ruß uſw. In heißer Löſung gerinnen eiweißhaltige Beſchmutzungen, wie Blut, Eiter uſw.; ſie werden — wie wir das vom Eierkochen her wiſſen — hart und geben häßliche Flecke, die ſich nur ſchwer wieder aus der Wäſche entfernen laſſen.

Alſo am beſten kalt oder ſchwachwarm einweichen und am andern Morgen gut ſpülen, bevor die Wäſche in den Keſſel kommt. Das iſt vielen Hausfrauen fremd. Aber man erken
den Nutzen, wenn man mal darauf achtet, wi
viel Schmutz ſich dabei aus der Wäſche lö
Auf dieſe Weiſe wird viel Waſchpulver geſpa
Und noch einen Wink: Schütten Sie die g
brauchte Waſchlauge nicht weg! Zum Scheue
von Fußböden, Flieſen und Fenſterrahm
leiſtet ſie immer noch gute Dienſte. Wenn S
nicht gleich ſcheuern wollen, laſſen Sie d
Lauge einfach ſolange ſtehen. Auf keinen F
ſollte man zum Scheuern heute Seife od
Waſchpulver nehmen. Bei hartnäckigen Fl
ken nimmt man etwas Scheuerpulver auf d
Lappen.

Das ſind einige kleine, aber wertvolle Tips f
die Löſung der Aufgabe: „Mit weniger Wa
pulver beſſere Wirkung!“ Wer richtig ei
weicht, das Waſchwaſſer vor Bereitung d
Lauge enthärtet und die Waſchlauge richti
ausnutzt, kommt mit dem Waſchpulver v
weiter. Das bringt nicht nur Gewinn für d
eigenen Haushalt und erleichtert die Arbei
ſondern leiſtet gerade jetzt im Kriege au
unſerer Volkswirtſchaft wertvolle Dienſte.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 236 — Mittwoch, den 8. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Schlacht nördlich des Aſowmeers

Schwere bolſchewiſtiſche Niederlage. — Tiefer Stoß in die feindlichen Rückzugsbewegungen. — Stab der 9. Sowjetarmee gefangen. — Erneuter Landungsverſuch weſtlich Leningrad zurückgeſchlagen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge der angekündigten neuen Operationen hat im Raum nördlich des Aſowſchen Meeres eine große Schlacht ſtattgefunden. Seite an Seite mit den Truppen der verbündeten Staaten verfolgen die deutſchen Truppen den geſchlagenen Feind Motoriſierte und Panzerverbände ſtießen tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Dabei wurde der Stab der 9. ſowjetiſchen Armee gefangengenommen, der Oberbefehlshaber hatte ſich vorher im Flugzeug in Sicherheit gebracht.

Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront nehmen die Angriffsoperationen ihren vorgeſehenen Verlauf.

Ein erneuter nächtlicher Landungsverſuch ſowjetiſcher Kräfte an der Küſte weſtlich Leningrad wurde zurückgeſchlagen. Die Mehrzahl der zum Antransport benutzten Schiffe wurde verſenkt. Der gelandete Feind wurde reſtlos vernichtet.

Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht ein Rüſtungswerk in Roſtow ſowie militäriſche Anlagen in Moskau und Leningrad an.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 7. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Südweſtengland.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge auch am geſtrigen Tage die Hafenanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Beim Luftangriff auf die Reede von Suez in der Nacht zum 6. Oktober wurden zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 10 000 BRT. durch Bombenvolltreffer vernichtet, zwei weitere große Schiffe ſchwer getroffen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In ſtetem Vordringen

Luftwaffe unterſtützt die große deutſche Offenſive erfolgreich

Nach den vorliegenden Meldungen ſind die deutſchen Truppen im Südabſchnitt der Oſtfront in ſtetem Vordringen. Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe vermögen den deutſchen Vormarſch nicht aufzuhalten. Alle ſowjetiſchen Gegenangriffe wurden mit ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten zurückgewieſen. Panzer, Sturmgeſchütze, Artillerie, Flak, Infanteriediviſion auf Infanteriediviſion und unüberſehbare Kraftfahrkolonnen rollen auf den Sowjetſtraßen immer weiter nach Oſten. Die große deutſche Offenſive wird erfolgreich unterſtützt durch die gewaltigen Angriffsoperationen der deutſchen Luftwaffe.

Deutſche Kampfflugzeuge haben die kriegs- und wehrwirtſchaftlich wichtigen Ziele im Raum um Charkow bombardiert, beſonders die Rüſtungsinduſtrie von Kramatorſkaja, einer Stadt von rund 100 000 Einwohnern, die einer der wichtigſten Induſtrieorte des Donezbeckens iſt. In Kramatorſkaja befinden ſich große Werke der Hütten-, Maſchinen- und der übrigen metallverarbeitenden Induſtrie. Die Werke „Stalin" beſchäftigen allein über 30 000 Arbeiter, die ſchwerinduſtriellen Werke „Kirow" 15 000 Arbeiter. Es ſind überwiegend Werke der Eiſen-, Stahl- und Walzproduktion, die u. a. Einzelteile für den Eiſenbahn-, Schiffs-, Auto- und Traktorenbau herſtellen. Neben Geſchützen und Munition werden auch vor allem Kampfwagen hergeſtellt.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf Moskau

Zu gleicher Zeit richteten ſich die Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen ſowjetiſche Erdziele mit dem Ziel der Zerſchlagung der bolſchewiſtiſchen Truppen. Bomben aller Kaliber wurden auf die Sowjetarmiſten heruntergeworfen. Bei Angriffen auf Eiſenbahnzüge wurden acht ſchwerbeladene Transport- und Materialzüge völlig zerſtört.

Neben den deutſchen Truppen haben auch die ſlowakiſchen Armee-Einheiten am Dnjepr und öſtlich dieſes Fluſſes erfolgreiche Operationen entfaltet. Dabei wurde zahlreiches Kriegsgerät und viele Gefangene eingebracht. Im Seegebiet ſüdlich der Halbinſel Krim wurden zwei ſowjetiſche Flugboote von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Unſere Luftwaffe richtete ferner wirkungsvolle Angriffe gegen Moskau. Zahlreiche Bomben lagen in der Stadtmitte und im Oſtteil der Stadt, wo zahlreiche Brände feſtgeſtellt werden konnten.

Eiſerner Ring um Leningrad

Im Norden der Oſtfront haben die in Leningrad eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Kräfte vergeblich verſucht, den eiſernen Ring der deutſchen Truppen zu durchbrechen. Die mit ſtarken Kräften und allen Waffen angeſetzten bolſchewiſtiſchen Gegenangriffe wurden mit ſchweren Verluſten für die Sowjets, ſowohl an Menſchen als auch an Material, abgeſchlagen. Bei dieſen Kämpfen vernichtete allein eine deutſche Panzerdiviſion [illegible] ſowjetiſche Panzerkampfwagen, unter ihnen drei 52-Tonner. Die Truppen einer deutſchen Infanteriediviſion nahmen im Sturm eine von den Sowjets anfänglich zäh verteidigte Ortſchaft. Die deutſchen Truppen ſäuberten dann das gewonnene Gelände. Unter den vielen eingebrachten Gefangenen befanden ſich zahlreiche Frauen, die mit der Waffe in den Kampf eingegriffen hatten. Bei den Kämpfen im Norden wurden [illegible] Sowjetflugzeuge durch deutſches Infanteriefeuer zum Abſturz gebracht. Auf dem Ladogaſee, auf dem die Bolſchewiſten nur noch kleinere Transporte durchzuführen vermögen, wurden wieder drei vollbeladene Laſtkähne der Sowjets durch Bomben verſenkt.

„Die Finnen ein glänzendes Kriegervolk"

Die finniſche Zeitung „Helſingin Sanomat" druckt ein ihr gegebenes Interview des Generaloberſten von Falken[illegible]ſt, des Oberbefehlshabers der deutſchen Truppen in Finnland, ab. Der Generaloberſt erklärte u. a., er habe gewußt, daß die Finnen ein glänzendes Kriegervolk ſeien, er habe aber nie geglaubt, daß man ſich in den finniſchen Wäldern ſo gut bewegen und mit ſolcher Kunſt und Tapferkeit kämpfen könne, wie es die Finnen täten. Er betonte, daß er Finnland vom Freiheitskriege her kenne, und gab ſeiner Freude Ausdruck, daß die Waffenbrüderſchaft von 1918 nicht zerbrochen ſei und er nun ſelbſt neben dem finniſchen General Siilasvuo kämpfen dürfe.

Finnlands Abſage an England

Eindeutige Antwort Finnlands auf den britiſchen Erpreſſungsverſuch

Helſinki, 7. Oktober. Die engliſche Regierung hat vor kurzem der finniſchen Regierung eine Note zugeleitet, in der ſie für den Fall, daß finniſche Truppen in ſowjetiſches Gebiet eindringen, Finnland mit der Drohung einzuſchüchtern gedachte, das Land nicht nur während des Krieges, ſondern auch nach Friedensſchluß als Feind Englands zu betrachten.

Dieſer Erpreſſungsverſuch wurde in der britiſchen Note an Hand einer für das engliſche Rechtsdenken bezeichnenden „Begründung" unternommen, daß nämlich die Regierung Seiner Majeſtät gezwungen ſei, Finnland, das einen Angriffskrieg gegen den ſowjetiſchen Verbündeten Großbritanniens führe, als ein Mitglied der Achſe zu betrachten und daß es unmöglich ſei, den Krieg Finnlands gegen die Sowjets vom europäiſchen Krieg zu trennen. Für den Fall, daß Finnland gewillt ſei, die von Großbritannien geſetzte Bedingung einer Beendigung des Krieges gegen Moskau anzunehmen, erklärt ſich London gönnerhaft bereit, „wohlwollend alle Vorſchläge zur Verbeſſerung der Beziehungen zwiſchen Großbritannien und Finnland zu erwägen".

Die finniſche Regierung hat der engliſchen Regierung neben der praktiſchen Antwort durch die Beſetzung Petrovkoie nunmehr auch eine eindeutige Antwortnote zugeleitet, in der eingangs auf folgende Tatſachen hingewieſen wird:

Am 20. November 1939 begann die Sowjetunion einen unbegründeten und unprovozierten Angriff auf Finnland. Am 14. Dezember erklärte der Völkerbund aus dieſem Grunde gemäß Artikel 16 des Völkerbundſtatuts die Sowjetunion zum Angreifer und ſchloß ſie aus dem Völkerbund aus. England nahm an dieſer Abſtimmung teil. Finnland wurde in ſeiner Kriegführung allein gelaſſen, und es wurde nicht die Frage aufgeworfen, wie der Angreifer die Folgen ſeines Angriffes wiedergutzumachen hätte.

Am 12. März 1940 mußte Finnland mit der Sowjetunion den Moskauer Zwangsfrieden abſchließen. Hierbei konnte Finnland die Abtretung weſentlicher Teile ſeines Territoriums an den Feind nicht vermeiden."

Die finniſche Note verwies ſodann auf das im finniſchen Blauweißbuch Nr. 2 veröffentlichte Material über die nach Abſchluß des Friedens von ſeiten Moskaus verfolgte rückſichtsloſe Erpreſſerpolitik, welche die Vernichtung Finnlands zum Ziele hatte. Die Note fährt ſodann wörtlich fort:

Moskau auch 1941 der Angreifer

„Am 22. Juni 1941 leiteten die Streitkräfte der Sowjetunion wiederum die Feindſeligkeiten gegen Finnland unter anderem durch von der Luft aus erfolgte Bombenangriffe auf finniſche Kriegsſchiffe und auf ein finniſches Befeſtigungswerk ein. Am darauffolgenden Tage wurde in der führenden Moskauer Zeitung „Prawda" erklärt, daß „die Finnen vom Erdboden zu vernichten ſind". Am 25. Juni entwickelten ſich die Feindſeligkeiten von ſeiten der Sowjetunion zu einem ſyſtematiſchen gegen zahlreiche rein finniſche Punkte gerichteten ausgedehnten Angriff. Nachdem Finnland feſtgeſtellt hatte, wiederum Gegenſtand eines bewaffneten Angriffs geworden zu ſein, ging es erſt Anfang Juli zu aktiven Abwehrmaßnahmen über.

Der Kampf Finnlands gegen dieſen am 30. November 1939 begonnenen und in verſchiedenen Formen ununterbrochen fortgeſetzten Angriff war und iſt Selbſtverteidigung. Wichtige Gebiete innerhalb der Grenzen von 1939 ſind immer noch in Feindeshand und dieſe, ebenſo wie die außerhalb der erwähnten Grenze befindlichen Gebiete, bis zu denen die finniſchen Truppen im Verlauf der Kämpfe vorgedrungen ſind wurden als Ausgangspunkt eines Angriffes auf Finnland benutzt. Die Sowjetregierung hat dieſe Gebiete als denkbar vollſtändige Stützpunkte für nach dem Weſten gerichtete Angriffe ausgerüſtet. Dieſes konnte nunmehr an Ort und Stelle feſtgeſtellt werden. Die von der Murman-Bahn in Richtung auf die finniſche Grenze abzweigenden Stichbahnen, wovon bisher fünf feſtgeſtellt werden konnten, ebenſo wie die nur in Angriffsabſicht in die Einöden Kareliens gebauten neuen Verkehrsſtraßen und die zahlreichen Flugplätze enthüllen unbeſtreitbar die Angriffspläne der Sowjetunion und die unhaltbare ſtrategiſche Lage, in die Finnland auf Grund dieſer Vorbereitungen geraten war. Eine effektive Verteidigung, zu der niemand Finnland das Recht verſagen kann, iſt für das Land nur möglich durch die Verſchiebung ſeiner Verteidigung auf dieſe Gebiete ſelbſt."

Nach der Feſtſtellung, daß dieſe jenſeits der alten Oſtgrenze liegenden Gebiete eine faſt rein finniſche Bevölkerung aufweiſen, heißt es in der Note zum Schluß:

„Finnland führt ſeinen Verteidigungskrieg ohne politiſche Verpflichtungen. Das Land iſt dafür dankbar, daß es diesmal nicht allein zu kämpfen braucht. Finnland kann es nicht verſtehen, daß Großbritannien, mit dem es die Beibehaltung friedlicher Beziehungen gewünſcht hat und dies immer noch tut, nur aus dem Grunde, weil Finnland jetzt nicht allein gegen die Sowjetunion kämpft, ſich als berechtigt oder gar als verpflichtet fühlen kann, Finnland als offenen Feind zu behandeln."

*

Als der Führer in ſeiner großen Rede vom 3. Oktober erklärte: „Was es für uns damals bedeutete, ſtillſchweigend zuſehen zu müſſen, als das kleine finniſche Volk abgewürgt wurde, das wiſſen Sie ſelbſt", hat er jedem einzelnen deutſchen Volksgenoſſen aus der Seele geſprochen, und das deutſche Volk iſt glücklich, daß nun auch für das heldenmütige finniſche Volk die Befreiungsſtunde geſchlagen hat. Nichts aber kann die abgrundtiefe Heuchelei der britiſchen Politik mehr enthüllen, wie das Verhalten gegenüber dem finniſchen Volke, das wie alle anderen Völker von England im Stich gelaſſen wurde, denn für einen Churchill gibt es keine moraliſchen Verpflichtungen, gibt es keinen Ehrenſtandpunkt, für ihn ſind alle Völker nur Figuren in dem britiſchen Schacherſpiel.

So wie Finnland in ſeinem heldenmütigen Ringen gegen die Sowjets in dem ſchweren Winterkrieg trotz aller Hilfsverſprechungen im Stich gelaſſen wurde, ſo hat Churchill jetzt mit ſeiner Erpreſſerpolitik gegen Finnland ſich ſelbſt entlarvt und vor aller Welt bewieſen, daß es niemals darum gegangen iſt, einem kleinen freiheitliebenden Volk wirkliche Hilfe angedeihen zu laſſen. Die Argumente, die in der engliſchen Note gegen Finnland angeführt werden, ſind über jedes Maß verlogen. Es muß eindeutig feſtgeſtellt werden, daß auch in dieſem, am 22. Juni erneut entbrannten Kampf Finnland von den Ruſſen überfallen worden iſt, die dort das Aufmarſchgebiet des Bolſchewismus gegen den ganzen Norden erblickten.

Finnland hat den Engländern eine eindeutige Antwort erteilt, in der die wahre Entwicklung der Dinge klargeſtellt und der Erpreſſerpolitik eine ſtolze und würdige Abfuhr zuteil wird. Wenn Finnland in dieſer Note erklärt, daß es dankbar dafür ſei, daß es diesmal nicht allein zu kämpfen brauche, ſo kann es dies aus der Gewißheit heraus tun, daß die deutſche Freundſchaft gegenüber Finnland in der erneuten Waffenbrüderſchaft dafür bürgen wird, daß auch die finniſche Freiheit und Selbſtändigkeit für alle Zeiten geſichert aus dieſem gewaltigen Ringen hervorgehen wird, in dem ſich der Heldenmut der Finnen ſo glänzend bewährte.

Heimkehr der Iran-Deutſchen

„Heldenhafte Haltung in bedrängter Lage."

Am Dienstagvormittag trafen mit zwei Sonderzügen von der ungariſchen Grenze kommend die Iran-Deutſchen, 315 Frauen und über 120 Kinder, unter Führung des deutſchen Geſandten Ettel, mit dem Perſonal der deutſchen Geſandtſchaft in Teheran auf dem Wiener Oſtbahnhof ein. Zu ihrem Empfang hatten ſich im Auftrage des Reichsaußenminiſters die Legationsräte Dr. Kundt und Dr. Draeger, als Vertreter der Auslandsorganiſation Gauamtsleiter Hellermann, ſowie weitere Vertreter von Partei und Staat eingefunden. Die Grüße der Wehrmacht an die Heimgekehrten übermittelte Generalleutnant Stümpfl.

Nach dem feierlichen Empfang auf dem Wiener Oſtbahnhof wurden die Iran-Deutſchen zum Wiener Rathaus geleitet, wo ſie von Gauamtsleiter Hellerman mit herzlichen Worten begrüßt wurden. Der Gauamtsleiter wies darauf hin, daß das deutſche Volk mit innerſter Anteilnahme das Schickſal der deutſchen Kolonie in Iran verfolgt habe. Die Haltung, die die deutſche Kolonie unter Führung des Geſandten Ettel gezeigt habe, ſei würdig des Einſatzes der deutſchen Volksgemeinſchaft in dieſem Kampf um die Freiheit des Reiches. Der Einſatz der deutſchen Männer in Iran aber ſei würdig des Einſatzes unſerer Soldaten an der Front. Für die Frauen und Kinder der Iran-Deutſchen werde in gleicher Weiſe geſorgt werden wie für die Angehörigen der Männer an der kämpfenden Front.

Im Namen des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop hieß Legationsrat Dr. Draeger die heimgekehrten Deutſchen im Zeichen tiefer Dankbarkeit auf deutſchem Boden herzlich willkommen.

Nachdem der ſtellvertretende Gauleiter Scharizer das Opfer der Irandeutſchen für ihre Heimat gewürdigt hatte, verabſchiedete ſich der deutſche Geſandte in Teheran, Ettel, von den Mitgliedern der reichsdeutſchen Kolonie. Er ſtellte feſt, daß es gelungen ſei, alle deutſchen Frauen und Kinder unter den ſchwerſten Umſtänden und trotz häufigſter bolſchewiſtiſcher Drohungen unverſehrt in die Heimat zurückzuführen. Der 1200 Kilometer lange Rückweg der reichsdeutſchen Kolonie durch ein vom Feind beſetztes Gebiet ſei im wahrſten Sinne des Wortes ein Durchbruch zur Heimat geweſen. Geſandter Ettel verband mit dem Dank an die Reichsdeutſchen für ihre Treue die Hoffnung, daß einſt der Tag ihrer Rückkehr nach Teheran kommen würde.

Es geht ums Ganze

Seitdem der Führer in ſeiner Rede zur Eröffnung des dritten Kriegswinterhilfswerks neue Operationen gigantiſchen Ausmaßes im Oſten angekündigt hat, iſt den Lügenſtrategen in London und Moskau, die ihre Taktik jetzt aufeinander abgeſtellt haben, das Konzept etwas verdorben worden. Bis zur Führerrede wurde von den amtlich beſtellten Illuſionsmachern ſtündlich und täglich von einer großen bolſchewiſtiſchen Gegenoffenſive geredet, der man natürlich die unausbleiblichen Erfolge gleich mit andichtete. Die jüdiſchen Hirne an der Themſe und im Kreml gaben ihr Beſtes her, um möglichſt ihren Schwindelberichten den Anſchein der Wahrheit zu geben. War es bisher dem bolſchewiſtiſchen Marſchall Timoſchenko vorbehalten, allein eine Offenſive in Richtung Smolenſk vorzutragen, die jeden Tag in neuer Wortfaſſung gepredigt wurde, ſo holten die Lügenfabrikanten in den letzten Septembertagen ſchwerſtes Geſchütz heran und verkündeten ihren Hörern und Leſern, auch Budjenny habe ſeine Truppen neu geordnet und ſei zum Gegenangriff vorgegangen. Wäre der Führer mit ſeiner Erklärung am 3. Oktober nicht dazwiſchen gefahren, dann hätten die jüdiſchen Schreibtiſchſtrategen die bolſchewiſtiſchen Truppen jetzt vielleicht ſchon an der ehemaligen deutſch-polniſchen Grenze operieren laſſen, zumal ein paar hundert Kilometer bei dieſen Maulhelden gar keine Rolle ſpielen.

Nun aber ſind ſie gezwungen, ihre Taktik abzuändern und ſich auf die unwiderlegbare Tatſache einzuſtellen, daß von deutſcher Seite neue Operationen größten Umfanges im Gange ſind. Die Lügenſtrategen müßten aber nicht jüdiſchen Blutes ſein, wenn ihnen die plötzliche Kehrtwendung in ihrer Nachrichtenpolitik Mühe machen ſollte. Als ob ſie nicht geſtern noch von rieſigen bolſchewiſtiſchen Offenſivoperationen gefaſelt hätten, ſprechen ſie heute plötzlich von den deutſchen Operationen und ſie quälen ſich ſogar gelegentlich das Bekenntnis ab, daß der deutſche Angriff „einigen Erfolg" habe. Zur Tarnung ihrer neuen Taktik klammern ſie ſich immer noch etwas an Offenſivbewegungen Timoſchenkos und Budjennys, aber ihre Berichte darüber werden immer dürftiger, bis ſie eines Tages vollkommen verſiegen werden, allerdings nur, um ſicherlich nach geraumer Zeit wieder aufgenommen zu werden. Se

---

pfe an — — —
enſt meldet aus New York,
Stelle von Bier ein ſoge-
braut werde, der die Ent-
den die Deutſchen während
benutzten. (Uns will ſcheinen,
ſtatter an dem „Göttertrank"
die Wirkung bei ihm fort-

ldet: „Wie Ricardo Torres
fer, bei ſeiner Rückkehr aus
azis Stierkämpfer zu
Gebiet, um den deutſchen
Mode-Zerſtreuung" zu geben.
den beſetzten Gebieten nicht
is gerne glauben, denn auch
zu leiden, und mit einer
kämpfer nicht in die Arena

„Komſomolſkaja Prawda"
wjetflotte, daß die Deutſchen
ten, um den Durchbruch im
9. eine Abteilung vorgerückt
uhherde verſteckte. Die
en bis auf 200 Meter heran
öffneten. Die Kühe ſtürzten
Truppen. (Womit bewieſen
etrußland Bolſchewiſten ſind.)

er an ſeinem Platz, gleich ob
niſch und zeigen wir uns des
vieder aufs neue würdig.
v. Brauchitſch.

Bad Bramſtedt. — Druck und
ſtedt.
. 5 vom 15.11.1940 gültig.

nfaßt 4 Seiten

gi's Würze
rn und leicht.
immt
ar Tropfen.
reicht!
GI's WÜRZE
iebig ist!

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Seifenkar
und der Zuſatz-Seifenkarten ſo
der Reichsverbilligungsſcheine f
Speiſefette findet ſtatt am Mi
woch, dem 8. Oktober, für die P
ſonen mit den Anfangsbuchſtab
A—L um 8—10 Uhr,
M—Z um 10—12 Uhr.
Der Bürgermeiſter

Prima
Milchziege
zu verkaufen.
H. Wulf, Mühlenſtraße 7,
Tel. 121.

Kl. Hotel
oder beſſ. Gaſtwirtſchaft,
mit oder ohne Grundſtück,
zu kaufen geſucht.
R. Gutmann, Makler,
Neumünſter, Ruf 3487.

Gebrauchtes gut erhaltenes
Fahrrad
für Zeitungsausträger
zu kaufen geſucht.
Näheres
Bramſtedter Nachricht

frauen fremd. Aber man erken
wenn man mal darauf achtet, wi
ß ſich dabei aus der Wäſche lö
eiſe wird viel Waſchpulver geſpar
inen Wink: Schütten Sie die ge
ſchlauge nicht weg! Zum Scheuer
den, Flieſen und Fenſterrahme
mer noch gute Dienſte. Wenn Si
ſcheuern wollen, laſſen Sie di
ch ſolange ſtehen. Auf keinen Fa
zum Scheuern heute Seife od
r nehmen. Bei hartnäckigen Fle
man etwas Scheuerpulver auf de

ige kleine, aber wertvolle Tips fü
der Aufgabe: „Mit weniger Waſch
ere Wirkung!" Wer richtig ei
Waſchwaſſer vor Bereitung de
ärtet und die Waſchlauge richti
mmt mit dem Waſchpulver vi
s bringt nicht nur Gewinn für de
ushalt und erleichtert die Arbei
ſtet gerade jetzt im Kriege au
kswirtſchaft wertvolle Dienſte.

würde es uns gar nicht wundern, wenn wir nach ein paar Tagen wieder einmal davon hören würden, daß Timoſchenko vor Smolenſk ſtehe oder vor Gomel, auch wenn beide Orte längſt zur tiefſten deutſchen Etappe gehörten.

Das Kennzeichnende bei der ganzen Feindpropaganda und in den Lügenberichten der engliſch-bolſchewiſtiſchen Preſſejuden über die Lage im Oſten iſt, daß ſie immer mit Namen von gewiſſen Orten operieren, ſei es nun Charkow, Kiew, Gomel oder Smolenſk. Der Name eines Ortes iſt für ſie Inbegriff militäriſcher „Sachverſtändigkeit"". Nachdem ſie ſich nun langſam auf die Tatſache haben einſtellen müſſen, daß die deutſchen Truppen zu einem gewaltigen neuen Offenſivſtoß ausgeholt haben, verſuchen die feindlichen Schreibtiſchſtrategen ſofort wieder, dieſem deutſchen Angriff eine Richtung zu geben. Uebereinſtimmend, bald beſtimmter, bald vorſichtiger, behaupten die jüdiſchen Nachrichtenpolitiker an der Themſe — der Moskauer Heeresbericht ſchweigt ſich nach wie vor aus —, der deutſche Stoß ſei ganz offenſichtlich auf Moskau gerichtet. Und nun wiſſen ſie auch gleich, warum wir dieſe Offenſive machen. Es iſt doch ganz klar, meint London: Der Angriff auf Moskau muß von Hitler unternommen werden, um die Moral des deutſchen Volkes zu ſteigern, und außerdem müſſe Hitler unbedingt vor Einbruch des Winters Moskau einzunehmen verſuchen.

So viel iſt ſicher, die Feindpropaganda iſt der Meinung, daß die, für die ſie die Nachrichten erfinden, genau ſo töricht und verbohrt ſind wie die Erfinder ſelbſt. Wir laſſen ihnen ihr Spielchen mit Moskau. Jeder vertreibt ſich ſeine Angſt, wie er es für zuträglich hält. Wir unſererſeits müſſen die Lügenſtrategen noch etwas auf die Folter ſpannen, und wir werden unſere Schweigetaktik ihnen zuliebe auch nicht eine Minute früher brechen, als bis uns die Zeit zum Reden gekommen ſcheint. Nur das eine ſei den Spekulanten an der Themſe geſagt: Moskau bedeutet uns gar nichts. Wenn ſie etwa denken, wir machten unſere Offenſiven des Preſtiges willen, dann ſind ſie völlig auf dem Holzweg. Es geht uns nicht um die einzelne Stadt, ſelbſt um Moskau geht es uns nicht oder um Leningrad, ſondern es geht uns um das Ganze, nämlich um die Vernichtung des Bolſchewismus. Und der wird in weiteſten Räumen umfaßt und zerdrückt. Wenn Moskau in einem ſolchen Raume liegen ſollte, um ſo beſſer. Wenn nicht, dann wird das an der Vernichtungstaktik weder etwas ändern, noch den deutſchen Sieg beeinträchtigen. Wir haben immer das Endziel vor Augen, und das Endziel iſt und bleibt: Zerſchlagung der bolſchewiſtiſchen Armeen.

September-Verluſtziffern 308:29

Auf einen deutſchen Flugzeugverluſt entfielen 10 bis 11 britiſche

Der Monat September ſchließt für die britiſche Luftwaffe wieder mit keiner Erfolgsbilanz ab. Sie verſuchte ſehr viel ſeltener als während ihrer geſcheiterten Non-Stop-Offenſive in den Monaten vorher und mit ſehr viel geringeren Kräften am Kanal anzugreifen, ins beſetzte Gebiet einzudringen, oder nach Norwegen vorzuſtoßen.

Die deutſchen Jäger, einſchließlich der Nachtjäger, die Flak, die Marine-Artillerie, ja ſogar die Infanterie, die Wacht im Weſten hält, wehrten ſie ſo kräftig ab, daß insgeſamt 308 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

Da die deutſche Luftwaffe im Monat September nur 29 eigene Verluſte im Raume Weſten, am Kanal, über den beſetzten Gebieten und Norwegen zu verzeichnen hat, ſteht die Verluſtziffer 308 : 29. Mit anderen Worten: Auf einen deutſchen Flugzeugverluſt im Weſten entfielen im September 10 bis 11 britiſche Flugzeugverluſte.

Allein bei 16 Septembereinflügen in das Reich verlor die britiſche Luftwaffe 77 Flugzeuge, und zwar überwiegend die vielgerühmten viermotorigen Bomber.

Nachdem die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte in den 24 Stunden des 5. Oktober 116 Flugzeuge verloren, brachte ihnen die deutſche Luftwaffe auch am 6. Oktober neue ſchwere Verluſte bei. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen 32 Sowjetmaſchinen ab. 16 Flugzeuge der Bolſchewiſten wurden durch deutſche Flakartillerie zum Abſturz gebracht. 5 weitere Flugzeuge wurden bei Angriffen auf Flugplätze am Boden zerſtört. Damit hat die ſowjetiſche Luftwaffe in zwei Tagen 169 Flugzeuge verloren.

Sowjetiſches „Abſchußergebnis"

48 belegte Erſchießungen in einer Diviſion.

Keiner weiteren Erläuterungen bedarf folgende Mitteilung, die den deutſchen Truppen im Oſten in die Hände fiel. Sie iſt gerichtet an den Genoſſen Werchoglas, den Kommiſſar der 177. Sowjet-Schützendiviſion und lief gegen Mitte Auguſt dieſes Jahres bei ihm ein. Aus ſehr verſtändlichen Gründen iſt ſie mit „ganz geheim" bezeichnet. Dieſe Meldung enthält nämlich das „Abſchußergebnis" dieſer Diviſion unter ihren eigenen Leuten. Bereits am 11. Auguſt konnte der untergeordnete Kommiſſar als Ergebnis ſeiner „Bemühungen" 13 Deſerteure, darunter zwei Leutnante, ſowie acht Konterrevolutionäre verzeichnen. Außerdem hatte er im 486. Schützenregiment zwei „Konterrevolutionäre" entdeckt und liquidiert. Weitere 25 Mann waren bereits umgelegt, aber die Unterſuchungen waren noch nicht zu Ende geführt.

48 aktenmäßig verbürgte Erſchießungen innerhalb einer einzigen Diviſion in ſieben Wochen dürfte einen Rekord in der Kriegsgeſchichte aller Zeiten und Völker darſtellen. Nur in der Sowjetarmee gibt es ſelbſt vielleicht noch andere Diviſionen, die ſelbſt dieſen Rekord noch brechen können. Die Kommiſſare gehen jetzt, wo ſich die Zerſetzungserſcheinungen der Sowjetarmee vermehrt haben, noch rigoroſer vor als gegen die Diviſionen des Genoſſen Werchoglas.

Große Brände in Leningrad

Wachſende Unzufriedenheit der Bevölkerung

In einem Frontbericht, den die finniſche Nachmittagspreſſe am Sonnabend veröffentlicht, werden Ausſagen von Gefangenen wiedergegeben, die an der Oſtfront in die Hand der finniſchen Truppen gerieten. Sie ſind Augenzeugen der deutſchen Angriffe auf Leningrad geweſen und erzählen, daß die gewaltigen Stahlwerke von Putilow immer noch brennen und zum größten Teil vernichtet ſeien. Ebenſo ſeien die Treugolnik-Gummifabrik-Anlagen von zwei großen Bomben getroffen worden, die mehrere Stockwerke vernichtet hätten, wobei auch zahlreiche Menſchen getötet worden ſeien. Weiter erzählt ein Gefangener, daß die Eiſenbahn- und Stationsanlagen ſchweren Schaden erlitten hätten

23000 BRT. ausgefallen

Der Luftangriff auf die Reede von Suez.

Der Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 6. 10. auf die Reede von Suez bedeutet für die britiſche Handels- und Verſorgungsſchiffahrt einen neuen Schlag. Zwei Handelsſchiffe von zuſammen 10 000 BRT. wurden durch Bombenvolltreffer verſenkt, zwei weitere mit zuſammen 13 000 BRT. beſchädigt. Der Ausfall von insgeſamt 23 000 BRT. in einer Nacht trifft die britiſche Schiffahrt beſonders ſchwer, da das Mittelmeer durch die Luft- und Marineſtreitkräfte der Achſe verſperrt iſt und die Verſorgungsſchiffahrt von der Inſel um das Kap der Guten Hoffnun ihren Weg nach dem Mittleren Oſten nehmen muß.

Erkundungsvorſtöße in Oſtafrika

DNB. **Rom, 7. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Engliſche Flugzeuge warfen Spreng- und Brandbomben in der Gegend von Catania und Licata, ohne Schaden anzurichten.

In Nordafrika bombardierten Einheiten unſerer Luftwaffe mit Erfolg einen Flughafen in der Gegend von Marſa Matruk und Erdziele im Gebiet von Tobruk. An den Fronten der Marmarica Feuer- und Erkundungstätigkeit unſerer Truppen. Die feindliche Luftwaffe führte nächtliche Einflüge auf Tripolis aus und warf Bomben, die zum größten Teil ins Meer fielen.

In Oſtafrika führten unſere Einheiten im Abſchnitt von Gondar mit beträchtlichen Kräften Erkundungen durch und wieſen Angriffsverſuche des Gegners ab. Bei einem Einflug ſtürzte ein britiſches Flugzeug, das von der Bodenabwehr getroffen worden war, in der Nähe unſerer Stellungen brennend ab."

Neue gr. Vernichtungsſchlach

Mehrere feindl. Armeen bei Wjasm eingeſchloſſen

Führerhauptquartier, 8. Oktober 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während in der Ukraine die Angriffs- und Vernic tungsſchlacht ihren unaufhaltſamen Fortgang nimm haben die am 2. Oktober begonnenen Kämpfe nach eine Durchbruch in der Mitte der Front zu einer neu gewaltigen Vernichtungsſchlacht geführt.

Im Raum von Wjasma ſind mehrere feindlic Armeen eingeſchloſſen und gehen ihrer Vernichtung en gegen.

Wie in Vichy bekannt wurde, ſind zwei franzöſiſc Dampfer, und zwar der Dampfer „Oued Yquem" und d Dampfer „Theophile Gautier", durch engliſche Kriegsſchiffe torpediert und verſenkt worden. Der Dampfer „Oued Yquem" (1370 BRT.) wurde in der Nähe der Küſte von Sardinien angegriffen. Der Dampfer „Theophile Gautier" (81 BRT.) wurde in der Nähe der Inſel Euböa im Aegäiſche Meer verſenkt.

Argentiniſcher Proteſt gegen die Schwarzen Liſten der USA.

Aus Kreiſen des argentiniſchen Außenminiſteriums verlautet, daß in Waſhington Schritte wegen der ungerechtfertigten Einbeziehung argentiniſcher Firmen in d Schwarzen Liſten der USA. unternommen würden.

Es dämmert

∾ Drei Tage haben Churchill, Stalin und Genoſſen gebrauc um zu begreifen, was der Führer in ſeiner Rede a 3. Oktober gemeint hat. Bis dahin glaubten ſie ſich luſt machen zu können über die Ankündigung des Führers, d wieder neue gigantiſche Operationen im Oſten im Gange ſei Jetzt dämmert's in London, in Moskau und in Waſhington, und ſeit Montag iſt plötzlich die große deutſche Offenſi Geſprächsſtoff in der Feindpreſſe und in ihrem Radio. A wäre er aus tiefem Schlafe erwacht, ſo ſtellte der engliſc Nachrichtendienſt feſt: „Jetzt wiſſen wir, was Hitle am Freitag meinte" Das hätten ſie ſchon am Freit wiſſen können, wenn ſie nicht wieder in ihrer überhebliche und jüdiſchen Art die Ankündigung des Führers mit hämiſchem Lächeln und frechen Bemerkungen abgetan hätten. Je ſehen ſie, daß ſich die neue deutſche Offenſive nicht länger verheimlichen läßt, und nun verſuchen ſie wieder Anſchluß z finden und einzulenken, damit ihre Hörer und Leſer nic eines Tages aus den Wolken fallen und die Tatſachen w Schläge mit dem Holzhammer auf ſie einwirken.

Es iſt geradezu ergötzlich, zu verfolgen, wie ſie es mache dort drüben, um Unangenehmes langſam vorzubereiten. E wird die deutſche Offenſive ein Verzweiflungsſchritt genann dann „ſcheint" ſie einige Fortſchritte gemacht zu habe dann „ſieht es ſo aus" wie ein ungeheurer deutſcher Schla von dem man ſich aber nicht weiter beeindrucken zu laſſ brauche, dann iſt die ganze Angelegenheit von „zweitrangiger Bedeutung", bis ſchließlich als Hoffnungsanker wieder Timoſchenko herhalten muß, der ſchon all machen wird.

Man ſieht richtig, wie die Preſſejuden an den Federhalter herumknabbern. Es fehlt ihnen der Mut zur Wahrheit, u dabei haben ihnen die Tatſachen den Atem verſchlagen. S bleibt es denn beim Scheinen, beim Hoffen und beim Lüge Sie können nicht anders, denn Lügen iſt ihre Natur, lügen ſie weiter, bis eines Tages ihr ganzes Lügengebäu über ihnen ſelbſt zuſammenbricht.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Fetscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

8. Kapitel

Cornelius Brenkamp ſitzt am Schreibtiſch ſeines Privatkontors und ſichtet die Schriftſachen, die ihm der alte Schmidt Stück für Stück vorlegt. Aber er iſt nicht wie ſonſt bei der Sache, legt manches Schreiben beiſeite, ohne es überhaupt näher anzuſehen. Der alte Schmidt weiß nicht recht, was er zu dieſem ganz ungewohnten Verhalten ſeines Chefs ſagen ſoll.

„Wiſſen Sie was, Schmidt, übergeben Sie die ganze Sache Herrn Prokuriſt Hendler. Ich bin heute nicht recht aufgelegt." Dabei erhebt ſich Cornelius Brenkenkamp aus ſeinem Stuhl, geht mit langen Schritten durch das Kontor, bleibt am Fenſter ſtehen und blickt in den Hof hinunter, als gebe es dort etwas beſonders Feſſelndes zu beobachten

Mit einem „Sehr wohl, Herr Brenkenkamp", ſchiebt ſich der alte Schmidt rückwärts zur Tür. Sein Kopfſchütteln bleibt unbemerkt. Er muß wohl krank ſein, der Herr Cornelius Brenkenkamp; anders kann er ſich deſſen Verhalten nicht erklären.

Nein, krank iſt er nicht. Aber er kann ſich auf dieſe heute ihm ſo ledern erſcheinenden Alltäglichkeiten nicht konzentrieren. Es iſt merkwürdig, ſeitdem er mit dieſem Dr. Mergentin öfters zuſammentrifft und in deſſen Welt der Abenteuer und Forſchungen hineinſieht, umſo öfters ertappt er ſich bei Gedanken, die ihm bisher ſehr fern lagen. Es gibt alſo noch eine andere beachtenswerte Welt außer der ſeinen, die zu erleben es ſich zu lohnen ſcheint. Andere Menſchen, andere Sitten, andere Anſchauungen, nicht zum wenigſten andere Gegenden, Pflanzen und Tiere.

Wie lebendig und anſchaulich dieſer Mann das alles zu ſchildern verſteht! Und nicht immer ungefährlich iſt es zugegangen, wie zum Beiſpiel auf jener Irrfahrt in den Herbſtnebeln des nordatlantiſchen Ozeans, bei einem fürchterlichen Taifun in der Inſelwelt Indoneſiens oder gar bei dem Schiffbruch an den Falklandinſeln, der ihn zwang, faſt ein halbes Jahr in Port Stanley ziemlich tatenlos zuzubringen, bis er eine günſtige Gelegenheit fand, mit dem Reſt ſeiner geretteten Habe nach Buenos Aires zu überſiedeln und ſich dort neu auszuſtatten. Stundenlang kann er ihm zuhören. So freut er ſich ſchon auf den heutigen Abend. Sie werden zu dreien zuſammen ſein: Sabine, Dr. Mergentin und er ſelbſt.

Eigentlich iſt es doch eine ſonderbare Fügung geweſen. Zuerſt vor Wochen hat er ſeiner Frau Vorwürfe gemacht, in einer öffentlichen Gaſtſtätte mit einem wildfremden Manne getanzt zu haben, und heute iſt er ihr geradezu dankbar, daß ſie dieſen Mann in ſein Haus geführt hat.

Wie Sabine über dieſen Dr. Mergentin im Innerſten denken mag, darüber iſt er ſich nicht im klaren. Einmal hat er ſie vor kurzem auf den Kopf zu gefragt: „Wie gefällt er dir eigentlich?" Aber ihre Antwort: „Er iſt ſehr unterhaltend", hat ihn wenig befriedigt; es klang ſo nichtsſagend, faſt gleichgültig. Sollten auch hier ihre Anſichten auseinandergehen, wie er es ſchon des öfteren hat feſtſtellen müſſen?

Und doch täuſcht ſich Cornelius Brenkenkamp, wenn er glaubt, Sabines Urteil beruhe auf Gleichgültigkeit. Ahnt denn ihr Mann gar nicht, daß er ein gefährliches Spiel treibt? Sie kann es nur zu gut verſtehen, daß Cornelius von dieſem Manne angezogen wird.

Anfangs hat ſie ſich ſogar darüber gefreut. Sie ſah ja, wie er unter Mergentins Einfluß ſichtlich auftaute, in der Unterhaltung lebhafter wurde und ihr gegenüber nicht genug rühmen konnte, wie gut jener ihm gefalle. Iſt ihr Mann ein ſo ſchlechter Frauenkenner, daß er ſich gar keine Gedanken darüber macht, welchen Eindruck wirklich der neue Freund des Hauſes Brenkenkamp auf ſie ſelbſt machen könne?

Sollte — konnte ſie ihrem Mann auf ſeine Frage: Wie gefällt er dir eigentlich? die volle Wahrheit ſagen! Durfte ſie ihm ſagen, daß ſie einem Zuſammentreffen mit ihm mit immer größerem Bangen entgegen ſieht, weil ſie von Tag zu Tag deutlicher merkt, wie teuer ihr dieſer Mann wird? Was nützt es, wenn ſie ſich hundertmal ſagt, wir ſind gute Freunde geworden, nichts weiter. Daß ſie beide um dieſe Freundſchaft kämpfen, weiß ſie; auch daß dieſer Kampf ehrlich iſt. Wie könnte er ihr auch dann ſo oft zureden, wenn er ſelbſt nicht abkommen kann, was ſehr häufig der Fall iſt, mit Dr. Mergentin allein zu plaudern, mit ihm ein Stück ins Freie hinaus zu fahren, Tennis zu ſpielen und ſo weiter.

Sie trägt ja den Ring des Hauſes Brenkenkamp am Finger: Treue um Treue! Glaubt Cornelius wirklich, daß dieſer Talisman ihr unbegrenzten Schutz gewährt? Ja, wovor denn! Bisher iſt zwiſchen ihr und Mergentin nichts vorgefallen, was Läſtermäuler zu hämiſchen Bemerkungen veranlaſſen könnte. Kein Wort iſt über beider Lippen gekommen, das ſie nicht auch vor Cornelius' Ohren hätten ausſprechen können.

Aber wenn ſie manchmal ſtumm werden, wenn ſich ihre Blicke plötzlich kreuzen, dann fühlen ſie, daß im Innerſten ihrer Seelen eine Zwieſprache geführt wird, vor der ſie erſchrecken, dann kämpfen ſie wieder gegen das an, was nie ſein kann, nie ſein darf.

Sie möchten am liebſten einander meiden. Aber wenn ſie ſich eine Woche nicht geſehen haben, peinigt ſie die Unraſt ſchmerzlichen Entbehrens. Und ſchließlich iſt es Cornelius Brenkenkamp ſelbſt, der ungeduldig fragt: „Waru läßt ſich denn unſer lieber Mergentin gar nicht ſehen"? U Sabine fühlt ſich nicht ſtark genug, ihm zu entgegne „Rufe ihn nicht; es iſt beſſer für dich und mich".

Und in dieſem ihren Seelenkampf um Freundſch und verbotene Liebe platzt vor ein paar Tagen ihre Schweſt Liſa mit ihrem kleinen Liebesleid herein.

Eigentlich habe ſie es ja niemand ſagen wollen; ab einem Menſchen müſſe ſie ihr Herz ausſchütten, ein Menſchen um Rat fragen. Sie wiſſe ja nicht aus und ei Eine naheſtehende Freundin beſitze ſie nicht; ihre Mutt würde ſie nicht verſtehen. Aber Sabine ſei die recht

So ſchüttet Liſa dann eines Nachmittags ihr Herz au erzählt ihrer Schweſter alles, was ſich an jenem Nachmitta auf und an dem See abgeſpielt hat.

„Bin ich nun Chriſtians Braut oder nicht?" ruft Li ſchließlich halb lachend, halb weinend und wirft ſich a Sabines Hals. Die ſtreichelt ihr erſt einmal den Kopf, u trotz ihrer eigenen Nöte, mit denen ſie zu keinem Menſche vor allem nicht zu Liſa flüchten kann, lächelt ſie.

Das ſieht Chriſtian ganz ähnlich. Sie wird ihn einma ins Gebet nehmen und ihm ordentlich ins Gewiſſen reden anders als Cornelius, der mit ſeiner ſchroffen Art me Schaden als Nutzen geſtiftet zu haben ſcheint. Ein Spi darf Chriſtian mit Liſa nicht treiben, inſoweit ſtimmt ihrem Manne zu.

„Sag mal, Kleines, liebſt du Chriſtian eigentlich?" fra Sabine vorſichtig.

„Natürlich, ſonſt hätte ich mich doch nicht von ihm küſſen laſſen."

„Und wie ſieht es mit Herbert Gontard aus?"

„Den hab ich bloß gern."

„Weißt du, Liſa, an deiner Stelle würde ich folgende tun: zunächſt einmal Chriſtian ordentlich zappeln laſſen. er wirklich ſo Feuer und Flamme für dich, wie er an dem bewußten Nachmittag behauptet hat, dann wird er ja verſuchen, dich möglichſt bald und oft wiederzuſehen. Hat übrigens auf deinen etwas kühlen Abſchied hin ſchon ir gendwie gerührt?"

Da kramt Liſa aus ihrem Beſuchstäſchchen ein Stück Papier hervor und hält es ihrer Schweſter vor die Augen.

„Dein Abſchied war ein bißchen kurz.
Iſt dir dein Kriſchan gar ſo ſchnurz?
O teures, liebſtes Mägdelein,
Wie leid' ich darob große Pein.
Verſüße deinen Abend dir,
Schenk' ferner deine Liebe mir.
Nimm Gruß und Kuß in Gnaden an
Von deinem treuen Chriſtian."

Fortſetzung folg

ichtungsſchlach

meen bei Wjasm
hloſſen

quartier, 8. Oktober 1941.
Wehrmacht gibt bekannt:
die Angriffs- und Vernic
ltſamen Fortgang nimm
onnenen Kämpfe nach eine
der Front zu einer neu
cht geführt.
na ſind mehrere feindlic
ehen ihrer Vernichtung e

vurde, ſind zwei franzöſiſc
er „Oued Yquem" und d
tier", durch engliſche Krieg
worden. Der Dampfer „Que
der Nähe der Küſte von Sa
pfer „Theophile Gautier" (81
r Inſel Euböa im Aegäiſche

Schwarzen Liſten der USA.
iniſchen Außenminiſt
hington Schritte wegen der u
argentiniſcher Firmen in d
ternommen würden.

Stalin und Genoſſen gebrauc
hrer in ſeiner Rede a
s dahin glaubten ſie ſich luſt
nkündigung des Führers, d
onen im Oſten im Gange ſei
n, in Moskau und in Waſhin
ch die große deutſche Offenſi
ſſe und in ihrem Radio. A
rwacht, ſo ſtellte der engliſc
wiſſen wir, was Hitl
as hätten ſie ſchon am Freit
wieder in ihrer überheblich
igung des Führers mit häm
erkungen abgetan hätten. Je
tiſche Offenſive nicht länger v
juchen ſie wieder Anſchluß
ihre Hörer und Leſer ni
fallen und die Tatſachen w
auf ſie einwirken.
zu verfolgen, wie ſie es mach
s langſam vorzubereiten. E
Verzweiflungsſchritt genann
Fortſchritte gemacht zu habe
ein ungeheurer deutſcher Schla
weiter beeindrucken zu laſſ
Angelegenheit von „zwei
bis ſchließlich als Hoffnung
herhalten muß, der ſchon all

Preſſejuden an den Federhalter
n der Mut zur Wahrheit, u
en den Atem verſchlagen. S
beim Hoffen und beim Lüge
Lügen iſt ihre Natur,
ages ihr ganzes Lügengebäu
icht.

Und ſchließlich iſt es Corn
r ungeduldig fragt: „Waru
ergentin gar nicht ſehen"? U
f genug, ihm zu entgegne
r für dich und mich".
Seelenkampf um Freundſch
ein paar Tagen ihre Schweſt
leid herein.
niemand ſagen wollen; ab
ihr Herz ausſchütten, ein
ie wiſſe ja nicht aus und ei
beſitze ſie nicht; ihre Mutt
Aber Sabine ſei die recht
es Nachmittags ihr Herz au
was ſich an jenem Nachmitta
elt hat.
Braut oder nicht?" ruft Li
weinend und wirft ſich a
hr erſt einmal den Kopf, u
denen ſie zu keinem Menſche
n kann, lächelt ſie.
ähnlich. Sie wird ihn einm
ordentlich ins Gewiſſen rede
nit ſeiner ſchroffen Art meh
zu haben ſcheint. Ein Spi
t treiben, inſoweit ſtimmt

du Chriſtian eigentlich?" fra

ch mich doch nicht von ihm

rbert Gontard aus?"

er Stelle würde ich folgend
ordentlich zappeln laſſen. J
mme für dich, wie er an de
tet hat, dann wird er ja ve
oft wiederzuſehen. Hat er ſi
kühlen Abſchied hin ſchon i

Beſuchstäſchchen ein Stück P
Schweſter vor die Augen.

r ein bißchen kurz.
an gar ſo ſchnurz?
Mägdelein,
b große Pein.
bend dir,
ne Liebe mir.
Kuß in Gnaden an
n Chriſtian."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Oktober

Freiwillige!

Unſere Gegenwart iſt ausgefüllt mit einem reichen Maß harter Arbeit, und wir können es den Menſchen nicht verdenken, wenn ſie die wenigen Stunden ihrer Freizeit gründlich zu einer wirklichen Entſpannung ausnutzen. Und dennoch gibt es Menſchen, die in dieſer Freizeit auch noch tätig ſind, und zwar nicht aus irgendwelchen egoiſtiſchen Motiven, ſondern freiwillig tätig für andere. Man hat für dieſe ſich aufopfernden Volksgenoſſen das Wort ehrenamtliche Hilfskräfte geprägt, ein Wort, was den Inhalt ihrer Tätigkeit nicht im geringſten zu umſpannen vermag. Da ſehen wir deutſche Volksgenoſſen, die jeden freien Sonnabend und Sonntag opfern, treppauf und treppab laufen, um unſere Lebensmittelkarten abzuliefern, Beiträge zu kaſſieren oder an Spendentagen an unſer Herz zu appellieren, die faſt jeden Abend der Woche zu irgendeiner Dienſtſtelle der Partei, der NSV., des Luftſchutzes oder ſonſtwohin laufen müſſen, und ſie werden niemals müde, dieſe Pflichten zu erfüllen.

Da gibt es wieder Menſchen, die noch niemals einen freiwilligen Gang für die Allgemeinheit getan haben, und die dann noch behaupten, daß dieſe beſcheidenen, ſich opfernden Volksgenoſſen das alles nur wegen eines Pöſtchens machten. Eine derartige Behauptung iſt gemein und beleidigend und beweiſt nur, daß dieſe Menſchen die uneigennützige Arbeit dieſer Volksgenoſſen nicht zu würdigen verſtehen. Sie wollen keinen Dank ernten, ſie wollen nichts weiter ſein als ein Rädchen in dem großen Rieſenwerk der deutſchen Volksgemeinſchaft, und fühlen ſich glücklich und bedankt allein durch das Bewußtſein, mitgeholfen zu haben, den Sieg zu erringen. In Kriegszeiten ſollte es aber erſt recht keinen Menſchen geben, der nicht in irgendeiner Weiſe für das Gemeinwohl tätig iſt, denn nur aus dieſem ſtändigen Füreinanderdaſein erwächſt uns die Kraft zu immer neuem Kampf und immer neuem Sieg! B.

Brandſchäden durch Kinder. Die aus dem Kinderſpiel entſtehenden Schadenfeuer ſind, beſonders auf dem Lande, noch immer nicht in der notwendigen Weiſe unterbunden. Der Reichserziehungsminiſter weiſt daher die Unterrichtsverwaltungen der Länder durch Erlaß darauf hin, daß bei dieſen ſogenannten „Kinderbrandſtiftungen" wertvolle, unerſetzliche Erntevorräte und andere Lebensmittel für die Volksernährung verlorengehen. Aus dieſem Grunde ſind alle Stellen, die bei der Erziehung der Jugend mitwirken, in beſonderem Maße verpflichtet, durch geeignete Aufklärungsmaßnahmen bei der Eindämmung der Kinderbrandſtiftungen mitzuwirken.

Kernobſt gut ernten und lagern. Alle Obſtanbauer ſollten auf ſorgfältiges Einhalten der für ſachgemäßes Ernten und Lagern von Kernobſt aufgeſtellten Richtlinien bedacht ſein. Dieſe Richtlinien verlangen in erſter Linie gute Kenntnis der angebauten Obſtſorten und deren Reifezeit, wobei die Baum- oder Pflückreife und die Lager- oder Genußreife zu unterſcheiden ſind. Wer die unterſchiedlichen Reifezeiten ſeiner Sorten nicht kennt, erhält auf Anfrage koſtenfrei Auskunft bei den entſprechenden Stellen. Aepfel und Birnen dürfen nicht geſchüttelt, ſondern müſſen ſorgfältig gepflückt werden, bei trockenem Wetter! Die Früchte ſollen in Horden oder Kiſten ſortiert und einzeln gelegt werden, damit jede Verletzung und Druckſtelle vermieden wird. Aepfel können in vier bis fünf, Birnen nur in zwei Schichten übereinandergelegt werden. Nur völlig baumreifes und geſundes Kernobſt ſoll man nach vorherigem Abſchwitzenlaſſen auf Vorrat bis zur Genußreife einlagern. Nicht alle Sorten eignen ſich gleich gut für eine lange Einlagerungszeit, nur ſog. Winterſorten kommen dafür in Frage.

Beauftragter für das landwirtſchaftliche Prüfungsweſen. Das Amt des Hauptbeauftragten für das geſamte Ausbildungs- und Prüfungsweſen auf landwirtſchaftlichem Gebiet in Schleswig-Holſtein, das bisher der kürzlich verſtorbene Bauer Georg Laſſen innehatte, iſt dem Stellvertretenden Kreisbauernführer, Bauer Hermann Scheel-[illegible]nbek, mit dem Dienſtſitz in Kiel übertragen worden.

„Stelldichein der Stars" im Hanſa-Theater, Hamburg. Die neue Artiſtenſchau im Oktober-Programm beginnt mit einer reizvollen und luſtigen Erinnerung an das Variété unſerer Großeltern, mit einem waſchechten Spezialitäten-Theater von 1900; Strix macht das ausgezeichnet und mit viel Humor. Leckerbiſſen moderner Dreſſurkunſt ſerviert allerliebſt Margit Großmann mit 14 entzückenden Katzen und einem Hund. Mit einer Parade kraftgewaltiger Leiſtungen und blitzſchnellen Fangſpielen gibt die Chieſa Mario-Truppe Beſtes zum Beſten. Eine Sache für ſich ſind die temperamentvollen Tänze der Spanierin [illegible]a Bedros und der prickelnde Schleiertanz des Revueſtars Ela von Hacht. Daß Frauen ihren Mann zu ſtehen wiſſen, zeigen einmal 5 ſüße Mädels auf Rollſchuhen, die Reſuas, und weiter die bildhübſche junge Eliſabeth Endres, ein Mädel, das trotz ſeiner 18 Jahre [illegible] zu den beſten Drahtſeiltänzerinnen der Welt gehört, und die in dem ſog. „Herren-Spagat" auf dem Seil einen bisher noch nicht wieder erreichten Trick meiſtert. Das Lachen regiert, wenn Al Pokey als Vagabund auf dem Fahrrad über die Bühne wirbelt. Sehr [illegible] ſind dann die Gladiatorenſpiele der 2 Mingies und die Tricks der 2 Angoras. Einen Großangriff auf die Zwerchfelle unternimmt Willy Bolesko, der diesmal ganz groß in Form" iſt. Herrlichen Unſinn verzapfen auch die 3 Muſikal-Clowns Giachis. — Dieſe neue Schau iſt wieder ein großer Erfolg des neuen Inſzenierungsſtils am Hamburger Hanſa-Theater. Heinrich Hoffmann.

Behördliche Erlaſſe

Bezugſchein II a und II b. Von der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft wird künftig zwiſchen einem Bezugſchein II a und einem II b für Schuhe unterſchieden. Auf Bezugſchein II a werden Straßenſchuhe mit Holzſohlen ausgegeben, ſogenannte [illegible]rmodelle mit geſchloſſenen Oberteilen. Bezugſchein II b berechtigt zum Bezug leichter Straßenſchuhe, entweder Straßenſchuhe oder ſogenannte „Schnippelſchuhe", d. h. Schuhe, zu denen weder zum Ober- noch zum Unterteil Leder, Kautſchuk, Buna oder Lederfaſerwerkſtoffe im ganzen verwandt worden ſind, die vielmehr im weſentlichen aus Abfallſtücken zuſammengeſchnippelt ſind. Der Bezugſchein II b wird beſonders den Perſonen vorbehalten bleiben, denen das Tragen von Schuhen mit Holzſohlen nicht gut zugemutet werden kann, wie z. B. älteren Perſonen. Die Vorausſetzungen für die Ausgabe von Bezugſcheinen II ſind unverändert.

Teſtamente, die nichtig ſind. Der Reichsjuſtizminiſter ſtellt in einem Erlaß klar, daß eine Verfügung von Todes wegen nichtig iſt, ſoweit in ihr ein deutſchblütiger Erblaſſer unter Uebergehung deutſchblütiger Verwandter einen Juden zum Erben einſetzt oder zum Nachteil ſolcher Verwandter einem Juden eine Zuwendung von Todes wegen macht. Darüber hinaus werde eine ſolche Verfügung jedoch auch dann nichtig ſein, wenn keine geſetzlichen Erben vorhanden ſind, da das Gut in der Hand eines Juden niemals zum Wohle von Familie, Sippe und Volk wirken könne.

Räder nur noch auf Bezugſchein. Im „Reichsanzeiger" vom 4. Oktober iſt eine Veröffentlichung der Reichsſtelle für techniſche Erzeugniſſe über die Verbraucherregelung für Fahrräder und Motorfahrräder veöffentlicht. Danach werden neue bereifte oder unbereifte Fahrräder und Motorfahrräder nur noch gegen Bezugſchein an Verbraucher abgegeben. Bisher waren nur die Fahrradreifen bezugſcheinpflichtig, während das unbereifte Fahrrad frei gekauft werden konnte. Der Wiederverkäufer erhält nur gegen den dem Bezugſchein angefügten Einkaufsſchein ein neues Rad. Er muß ſich wieder an ſeinen alten Fabrikanten wenden. Stellt ſein früherer Fabrikant keine Räder mehr her oder hat er ſeine Räder ausverkauft, ſo erhält der Händler oder Mechaniker von ſeiner Organiſation einen auf eine beſtimmte Herſtellerfirma ausgeſtellten Belieferungsſchein.

Unbegründete Anzeigen an die Partei. In einem neueren Urteil des Reichsgerichts, das im „Deutſchen Recht" (S. 2178, 1941) veröffentlicht wird, ſtellt der höchſte Gerichtshof feſt, daß auch die unbegründeten Anzeigen bei der NSDAP. eine Erpreſſung nach § 253 des Strafgeſetzbuches darſtellen könnten. Bei der Stellung der NSDAP. im Staate und bei dem Wert, der auf das Gutachten der Bewegung zu legen ſei, könne eine ſolche Anzeige bei der Partei für den Verdächtigen ſchwere Nachteile zur Folge haben.

Bei Preisüberſchreitungen iſt auch der Käufer ſtrafbar. Im Juni 1939 iſt eine Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen Preisvorſchriften erlaſſen worden, in der Strafe angedroht wird für denjenigen, der den Vorſchriften ... über Preiſe ... vorſätzlich oder fahrläſſig „zuwiderhandelt". Dieſe Strafdrohung richtet ſich, wie unlängſt das Reichsgericht in einem Strafverfahren entſchieden hat (5 D 672/40), auch gegen den Käufer, der zu hohe Preiſe bewilligt oder zahlt, und nicht nur, wie vereinzelt angenommen wird, gegen den Verkäufer.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Nach den Ferien hat das NSKK. den Dienſt mit dem Unterführerappell wieder aufgenommen. Es ſollen ſämtliche Sturmangehörige, die noch nicht im Beſitze eines Führerſcheines ſind, den Führerſchein Kl. 4 machen. Dieſer wird auf ſturmeigenen Rädern, die demnächſt von der Behörde zugelaſſen werden, unter Aufſicht der Polizei und des NSKK. durchgeführt. Es ſtehen für den Sturm 3 Kleinräder zur Verfügung, die auf die einzelnen Trupps verteilt werden. — Während dieſer Beſprechung ſtand plötzlich der Sturmführer in Feldgrau in der Tür. Nach ſeiner Begrüßung wurden Erlebniſſe zwiſchen Front und Heimat ausgetauſcht.

Bad Segeberg. Ein Hundedrama ſpielte ſich in der Kurshausſtraße ab. Ein brauner Dackel ſaß dort vor einem Haus und wartete auf ſeine „Liebſte". Plötzlich wurde er von einem großen Deutſchen Schäferhund, wahrſcheinlich aus Eiferſucht, ins Genick gepackt und derart gebiſſen, daß der kleine Dackel, bald nachdem der Schäferhund ihn hatte wieder fallen laſſen, verendete.

Lägerdorf. Verbrecherjagd. Ein geſuchter Mann hatte Unterkunft bei einer Familie gefunden, wo er von der Gendarmerie verhaftet werden ſollte. Es gelang ihm, ſich loszureißen und nach dem Moor zu entfliehen. Nur mit Strümpfen an den Füßen durchquerte er die Moorlöcher und in einem Gehölz ging die Spur verloren.

Burg i. D. Eine böſe Suppe hat ſich eine Frau eingebrockt. Sie ließ ſich fortgeſetzt Lebensmittelkarten für ihren Mann geben, obwohl dieſer an einer auswärtigen Arbeitsſtelle verpflegt wurde.

Heide. Die erſte Eiſenbahn, die Heide erreichte, war die von Neumünſter. Dieſe Bahnſtrecke wurde von privater Seite erbaut, war jedoch nicht lebensfähig, da nach einem Jahre (1880) auch die Marſchbahn bis Heide duchgeführt wurde und damit gewiſſermaßen als Wettbewerb der anderen Linie in Erſcheinung trat. Die Uebernahme der Bahnlinie Heide—Neumünſter durch den Staat erwies ſich dann auch als unvermeidlich. Erſt damit war auch die Rentabilität gegeben. Im Jahre 1879 — vom 1. April bis bis zum 31. März 1880 — beförderte damals die in privater Hand befindliche Bahn 150 260 Perſonen und 55 532 Tonnen Güter. An Vieh wurden im ſelben Zeitraum befördert: 1088 Pferde, 328 Füllen, 2658 Ochſen, 2375 Kühe, 354 Kälber, 3529 Schweine und 2802 Schafe. Der Fuhrpark beſtand aus 5 Lokomotiven, 8 Perſonenwagen mit je 40 Sitzen, ferner 2 Gepäck- und 40 Güterwagen. Man erſieht, daß der Güterverkehr an der Spitze ſtand und dadurch der Landwirtſchaft eine fühlbare Hilfe zuteil wurde. Außer der Direktion waren anfangs 84 Beamte und Angeſtellte beſchäftigt.

Bockwiſch. Eien Rieſenkürbis von 102 Pfund erntete der Landwirt Hahn.

Schleswig. Seit Sonntag wird ein 5jähriges Mädel vermißt. Es war zum Spielen aus der elterlichen Wohnung gegangen und man vermutet, daß es in die Schlei gefallen und ertrunken iſt.

Jütland. Flucht vor dem Zuge. Als ein Bahnarbeiter aus Hobro mit einem Schienen-Dreirad auf den Geleiſen heimwärts fuhr, hörte er plötzlich hinter ſich einen Zug nahen. Der Mann wurde ſo verwirrt, daß er alle ſeine Kräfte anſtrengte, um vor dem Zug die nächſte Station zu erreichen, anſtatt abzuſteigen und das Rad von den Schienen zu nehmen. Er erreichte auch die Station, da der Lokomotivführer, der den Bahnarbeiter bemerkte, langſam fuhr. Auf der Station fiel der Arbeiter aber tot vom Rad; das Entſetzen und die Anſtrengung hatten einen Herzſchlag verurſacht.

Vejle. Bei Ausgrabungen in einem vor 1000 Jahren errichteten Hügel wurden im Heidetorf Käfer gefunden, die alle ausgezeichnet erhalten waren. Die Farben ſind noch ganz friſch und alle Einzelheiten genau erſichtlich.

Varel. Auf der Weide von ſeinem Bullen aufgeſpießt und getötet wurde ein Bauer, der ſich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Das wütende Tier mußte erſchoſſen werden.

Nah und Fern

620 Millionen RM. für Volksgeſundheit

Neben der Betreuung der Hilfsbedürftigen ſind die vorbeugenden Maßnahmen zur Geſunderhaltung des Volkes gegenwärtig zur wichtigſten Kriegsaufgabe der NSV. geworden. Von den Mitteln des letzten Winterhilfswerks ſind rund 620 Millionen RM. Maßnahmen zugeführt worden, die der Subſtanzerhaltung des Volkes dienen. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" ſteht hier an der Spitze. 26 Millionen Frauen und Mütter haben ſich bisher ſchon bei den Beratungsſtellen des Hilfswerks Rat geholt. Als beſonders muſtergültiger Gau hinſichtlich der NSV.-Einrichtungen für die Säuglingsfürſorge gilt Heſſen-Naſſau, und dank dieſer Einrichtung hat Heſſen-Naſſau die Säuglingsſterblichkeit auf unter vier Prozent herabdrücken können, ein Erfolg, der einzig daſteht.

Die Kindertagesſtätten haben 700 000 Plätze. Auch die Kinderlandverſchickung der NSV., die unabhängig von der jetzigen erweiterten Kinderlandverſchickung ſchon 5,7 Millionen Kinder und Jugendliche erfaßt hat, wird aus den Mitteln bezahlt, die die Gemeinſchaft für das Winterhilfswerk aufbringt. Der Einſatz der Gemeindepflegeſtationen beſteht heute an 6000 Orten und ermöglicht eine geſundheitliche Betreuung auch in entlegenen Gebieten, die unter den Kriegsverhältniſſen ſchwerlich ärztlich verſorgt werden könnten. Dank dieſen Maßnahmen iſt unſere heutige Jugend mit der des Weltkrieges überhaupt nicht zu vergleichen. Für dieſe Aufgaben werden die Mittel des Winterhilfswerks aufgebracht. Sie reichen noch längſt nicht aus, um alle Wünſche zu erfüllen und alle Pläne auszuführen. Mit dem Winterhilfswerk beſchenkt das deutſche Volk ſich ſelbſt, denn für die Geſamtheit werden die Mittel verwendet.

Jüdiſches Schieberparadies England

Die Londoner Preſſe iſt empört über den Verſuch eines Gerichts, gegen den Schieber Moritz Friedländer mit beſonderer Schärfe vorzugehen, weil er für 46 800 Büchſen Obſtkonſerven die Höchſtpreiſe bedeutend überſchritten hatte. Das Gericht wollte ihn in Unterſuchungshaft nehmen. Die Londoner Preſſe betonte jedoch entrüſtet, Friedländer habe ja eine hohe Kaution angeboten. Unter dem Druck der Judenpreſſe vermochte ſich Friedländer durchzuſetzen. Die Zeitungen bringen aus dieſem Anlaß Bilder des jüdiſchen Schiebers beim Verlaſſen des Gerichtshofes und widmen ſeinem „Heldentum" vor Gericht, das in Wirklichkeit in nichts anderem beſteht als der Hinterlegung von 3500 RM. Kaution, ſpaltenlange Berichte. Herrliche Zeiten für die Londoner jüdiſche Schieberwelt! Nach einem Bericht der „Times" wurde der jüdiſche Friſeur Bloomſtein wegen Schleichhandels vor Gericht geſtellt. Aus einem engliſchen Militärlager waren 300 000 Raſierklingen geſtohlen worden, die in England beſonders knapp geworden ſind. Davon tauchten bei Bloomſtein 116 000 Stück wieder auf. Er geſtand, ſie auf Schleichhandelswegen bekommen zu haben.

Eilzug fuhr über ein Kind: nur Hautabſchürfungen. Ein bemerkenswerter Unglücksfall ereignete ſich vor dem Bahnwärterhaus bei Weiler (Elſaß). Hier ſpielte das 1½ Jahre alte Kind des Bahnwärters. Als die Mutter ſich für kurze Zeit ins Haus begab, ging das Kind auf das Bahngleis, legte ſich dort nieder und ſpielte mit den Steinen der Schüttung. In dieſem Augenblick kam ein Eilzug heran. Die Mutter und eine andere Frau mußten tatenlos zuſehen, wie der Zug über das Kind hinwegbrauſte. Als der Zug vorbei war, ſtand das Kind wieder auf, als wenn nichts geſchehen wäre. Außer leichten Hautabſchürfungen trug das Kind keine Verletzungen davon.

20 Eier koſteten 400 RM. Ein Kurgaſt, der in der nächſten Umgebung von Detmold zur Erholung weilte, hamſterte in verſchiedenen Geſchäften Tabak, den er bald darauf einem Gaſthauspächter zum Tauſch gegen Eier anbot. Die beiden Männer wurden einig; der Tabakhamſterer erhielt 20 Eier und der Gaſthauspächter mehrere Pakete Tabak. Schneller als geahnt, erhielt die Detmolder Kriminalpolizei Wind von dem unerlaubten Handelsgeſchäft und verſtändigte den Staatsanwalt. Sowohl der Tabakhändler wie auch der Eierlieferant erhielten je 200 RM. Geldſtrafe.

Eine widerſpenſtige Verdunkelungsſünderin. Im Schnellverfahren wurde von dem zuſtändigen Richter eine Einwohnerin aus Nordhauſen zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt. Sie hatte ihre Wohnung ſchlecht verdunkelt und alle Mahnungen des Blockleiters und des Luftſchutzwartes in den Wind geſchlagen.

Internationales Frauentreffen

Die Reichsfrauenführerin ſprach zu den Vertreterinnen von 14 Nationen

Anläßlich der Eröffnung des 1. Internationalen Frauentreffens in Berlin ſprach die Reichsfrauenführerin zu den Vertreterinnen aus Italien, Japan, Spanien, Finnland, Ungarn, Belgien, Rumänien, Dänemark, Holland und Norwegen über die Entwicklung der nationalſozialiſtiſchen Frauenarbeit, die zu dem Erfolg führte, daß ſchon beim Reichsparteitag 1936 mehrere hundert ausländiſche Frauen anweſend waren. Erſtmalig ſei es in Deutſchland gelungen, eine Frauenorganiſation zu ſchaffen, die, von der breiten Maſſe getragen, alle Möglichkeiten zu höchſter Auswirkung bietet.

Die Form der deutſchen Frauenarbeit habe ſich in Deutſchland außerordentlich bewährt. Das ſolle jedoch nicht heißen, daß andere Länder nach genau dem gleichen Schema arbeiten müßten, um Erfolge zu erzielen. Im Gegenteil, man ſolle nicht alles gleichmachen, ſondern ſo wie in Deutſchland müſſe auch jedes andere Land ſeine Volksart in ſeiner Frauenorganiſation ausprägen. Bei aller Verſchiedenartigkeit verbänden die anweſenden Frauen die gleiche Arbeitsauffaſſung und ſoziale Kameradſchaft, die ſich abſetzte gegen jene Gedankenwelt, der durch das gemeinſame Hinarbeiten auf ein neues Europa nun auch von den Frauen der Kampf angeſagt wird.

Weniger als 10000 unterſtützte Arbeitsloſe

Seit Kriegsbeginn Erhöhung der weiblichen Arbeitskräfte um 1 Million

Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsminiſteriums, Miniſterialdirektor Dr. Beiſiegel, gibt im Reichsarbeitsblatt einen Einblick in die Kriegsleiſtungen der Arbeitseinſatzverwaltung. 36 Millionen Erwerbstätige ſind heute arbeitsbuchpflichtig. Als unentbehrliche Hilfsmittel zur Lenkung des Arbeitseinſatzes erwieſen ſich weiter die Dienſtverpflichtung und die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels. Der größte Teil der ſeit 1938 ausgeſprochenen Dienſtverpflichtungen iſt inzwiſchen abgelaufen. Mitte Juli waren nur noch 437 000 Männer und 174 000 Frauen dienſtverpflichtet. Die Zahl der unterſtützten Arbeitsloſen, von denen der größte Teil nicht voll einſatzfähig iſt, beträgt in Großdeutſchland heute nicht einmal mehr 10 000. Ebenſo niedrig iſt die Zahl der unterſtützten Kurzarbeiter. Im erſten Halbjahr 1941 wurden unter Mitwirkung der Arbeitsämter über fünf Millionen Arbeitskräfte durch Vermittlung, Dienſtverpflichtung, Zuſtimmung zur Einſtellung uſw. eingeſetzt. Seit Beginn des laufenden Jahres waren am Ende jedes Monats mehr als 1,5 Millionen offene Stellen zur Beſetzung gemeldet. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte wurde ſeit Kriegsbeginn um eine Million erhöht. Die Bemühungen um eine weitere Verſtärkung des freiwilligen Fraueneinſatzes werden fortgeſetzt. Allein im Auguſt wurden 134 000 Frauen zur Beratung eines Arbeitseinſatzes von den Arbeitsämtern vorgeladen. Seit März 1939 ſind 880 000 Pflichtjahrmädchen eingeſetzt worden. Gegenwärtig beträgt der Beſtand an Pflichtjahrmädchen rd. 420 000. An ausländiſchen Arbeitskräften ſind gegenwärtig 1,7 Millionen aus 20 Staaten beſchäftigt, außerdem ſind Millionen von Kriegsgefangenen eingeſetzt.

Die Feindſtellungen überrannt

Von Kriegsberichter F.-W. Hans-Werner Groth.

PK. Während der Rieſenkeſſel bei Kiew von Tag zu Tag kleiner wurde, ſchienen die anderen Fronten zu erſtarren. Jenſeits des Fluſſes, der in dieſem Abſchnitt die Fronten trennte, glaubten die Sowjets nun endlich einmal Ruhe vor dem unaufhaltſam nachdrängenden Stoß der deutſchen Armeen zu haben. Glaubten hier dem würgenden Griff der deutſchen Panzer entgehen zu können, die ihre Truppen immer wieder aus den Stellungen aufgeſcheucht, eingekeſſelt und vernichtet hatten. Glaubten begünſtigt durch das ſchlechte Wetter der letzten Wochen dem übergroßen Bombenhagel der deutſchen Luftwaffe zu entrinnen. Glaubten ſchließlich „beſcheiden" wie ſie ſind, dem Vordringen der deutſchen Wehrmacht ein gebieteriſches Halt entgegenſetzen zu können.

Mit allen verfügbaren Mitteln wurde darum hinter dem Fluß ein tief geſtaffeltes Stellungsſyſtem aufgebaut und befeſtigt, das jeden Anſturm im Keime erſticken ſollte. Es kam aber anders: Die Rechnung der bolſchewiſtiſchen „Strategen" ging nicht auf, ſie hatten ſich wieder einmal überſchätzt.

Panzerverbände rollten Sowjetſtellungen auf

Starke Panzerverbände rollten ihre Stellungen auf, während der Angriff in breiteſter Front vorgetragen wurde. Mitten in der Nacht reißt ein Telephonanruf alle aus den Betten. „In einer Stunde iſt Einſatz." Ein Krad bringt uns in raſendem Tempo zum Platz heraus, im Oſten beginnt langſam der neue Tag zu grauen. Bei den Maſchinen herrſcht bereits Hochbetrieb. Dumpf klingt aus der Ferne das tiefe Grollen der Artillerie herüber, die gerade begonnen hat, die bolſchewiſtiſchen Stellungen ſturmreif zu ſchießen. Aus dem Weſten kommt ein ſtarker Verband angeflogen und zieht über uns hinweg. Es ſind ebenfalls Sturzkampfbomber, ſie werden als erſte ihre Laſt beim Feinde abladen. Inzwiſchen kommt der Gruppenkommandeur und weiſt an Hand eines Luftbildes den einzelnen Staffeln ihren Zielraum zu. Minuten ſpäter jagen Ju. 87 über die Startbahn und nehmen Kurs auf das Ziel. Ruhig und gleichmäßig ſingen die Motoren ihr Lied. Auf den Straßen und in den Dörfern iſt Leben. Endloſe Kolonnen wälzen ſich gen Oſten. Je näher wir der Front kommen, deſto eindrucksvoller wird das Bild, das ſich den Augen bietet.

Bolſchewiſten in der Stukahölle

Es ſcheint, als habe die Erde die Sowjets verſchluckt, nur die Linien der Panzergräben heben ſich ſtark von dem dunklen Untergrund ab. Ueber unſerem Zielraum ändert ſich das Bild nicht. Mehrmals kreiſen wir auf der Suche nach lohnenden Zielen und gehen dabei immer tiefer. Jetzt wiſſen wir auch, wo die Bolſchewiſten geblieben ſind. In ausgezeichnet getarnten Löchern und kleinen Schützengräben haben ſie ſich eingeniſtet — die erſten Maſchinen ſtürzen und belegen die am ſtärkſten maſſierten Stellungen mit ihren Bomben.

Da wird es unten plötzlich lebendig. Halb eingebaute getarnte Panzerwagen fahren aus ihren Deckungen heraus und ſuchen ihr Heil in wilder Flucht. Laſtwagen und beſpannte Fahrzeuge raſen los, bleiben wieder ſtehen. Die Soldaten werfen ſich irgendwo ins freie Feld, die Pferde gehen durch und dazwiſchen hämmern unerbittlich die Bordwaffen unſerer Stukas, krachen ihre Bomben und heulen die Motoren, Panzer fliegen auseinander, Bunkerſtellungen werden zerſchlagen.

Inzwiſchen haben die Kameraden von der Infanterie die Zeit gut genutzt, die erſten Befeſtigungslinien ſind überrannt, während unſere Panzerwagen ſchon mehrere Kilometer tief eingedrungen ſind. Freudig winken die Panzermänner aus den Geſchütztürmen und auch die Infanteriſten zu uns herauf, als wir wieder zurückfliegen.

Gewiſſensbiſſe kennt er nicht

Der Erzbiſchof von Canterbury ſegnet nach wie vor Churchills Bündnis mit dem Teufel.

Der Erzbiſchof von Canterbury, der Churchills Bündnis mit dem Teufel geſegnet hat, empfindet zwar keine Gewiſſensbiſſe darüber; doch fühlt er ſich offenſichtlich beunruhigt, daß aufrichtigere Chriſten Gewiſſensbiſſe darüber empfinden und das auch äußern. Um dieſe unbequemen Leute zu beruhigen, gab er am Montag eine Erklärung ab, in der er wörtlich ſagte:

„Wenn wir an die Vergangenheit denken, mag es uns vielleicht zweifellos als ein recht ſeltſames Bündnis erſcheinen. Es gibt immer noch einige, die nicht daran denken können, ohne Gewiſſensbiſſe dabei zu haben. Wir entſchuldigen die Grauſamkeiten, Verfolgungen und Unterdrückungen, die die bolſchewiſtiſche Revolution kennzeichneten und befleckten, nicht, noch können wir ſie gutheißen. Aber angeſichts der großen Dinge, die auf dem Spiel ſtehen, dürfen wir nicht an die Vergangenheit denken. Wir müſſen in der Gegenwart leben und unſeren Blick in die Zukunft richten."

Dieſe bieder klingenden Worte machen die Schuld des Erzbiſchofs nicht geringer, die er ſich vor aller Welt damit auflud, daß er das bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Bündnis billigte. Der Wechſel auf die Zukunft aber macht ſeine Schuld noch ſchwerer, würde doch ein ſiegreicher Bolſchewismus der ganzen Welt das bringen, was ſelbſt der Erzbiſchof von Canterbury für die Vergangenheit nicht gutheißen zu können glaubt

„Getrennt berichten — vereint lügen"

Reichspreſſechef Dr. Dietrich entlarvt die engliſch-bolſchewiſtiſchen Lügenſtrategen.

In einer Unterredung, die Reichspreſſechef Dr. Dietrich dem Sonderberichterſtatter des DNB im Führerhauptquartier gab, entlarvte der Staatsſekretär die engliſch-ſowjetiſche Lügenberichterſtattung, die über die Lage im Oſten die tollſten Märchen verbreitet. Dr. Dietrich wies auf die Gleichſchaltung zwiſchen Moskau und London hin, die ſich ſcheinbar auf das Motto geeinigt haben: „Getrennt berichten, vereint lügen".

Der Reichspreſſechef gab einige Stilblüten aus der engliſchen Lügenfabrik „Exchange Telegraph" zum beſten, die in der Zeit vom 25. bis 30. September unentwegt eine ſowjetiſche Großoffenſive ankündigte. Am 25. September heißt es, daß Timoſchenko bei Smolenſk die Offenſive ergriffen habe, am 26. iſt eine „große Generaloffenſive der ſowjetiſchen Tank- und Fußtruppen" daraus geworden, am 29. hat Timoſchenko von Jelna aus den Desna-Fluß „in breiter Linie überſchritten" und „erfolgreiche Operationen" ſüdlich von Gomel eingeleitet und am 30. September berichtet „Exchange Telegraph" bereits von „ſcharfen Verfolgungskämpfen" und einer „vernichtenden Niederlage der Armeegruppe Guderian". Den Lügenfabrikanten iſt dabei ſcheinbar entgangen, daß Gomel am 30. September mindeſtens 200 Kilometer hinter der deutſchen Front lag, während dem deutſchen Hauptquartier die überſtürzte Flucht der Panzergruppe Guderian entgangen ſein müßte.

Das verdorbene Lügenkonzept.

Nachdem die Bekanntgabe neuer gigantiſcher deutſcher Offenſivoperationen durch den Führer den Schwindlern das Lügenkonzept gründlich verdorben hat, verſuchen ſie ſich aus der Affäre zu ziehen, und derſelbe „Exchange Telegraph", der eben noch von gewaltigen bolſchewiſtiſchen Offenſiven ſprach, quälte ſich am 3. 10. den Satz ab: „Alle Anzeichen deuten auf die Vorbereitung einer großangelegten kurz bevorſtehenden deutſchen Offenſive hin, die gegen Moskau gerichtet ſein wird". Aber Timoſchenko hat nach „Exchange Telegraph" immer noch die Initiative in der Hand. Am 4. Oktober meldet der militäriſche Kommentator von Reuter bereits eine „außerordentlich kritiſche Phaſe" für die Bolſchewiſten, aber er klammert ſich immer noch an die ſowjetiſchen Gegenangriffe und erfindet eine Umfaſſung von Smolenſk. Am 5. Oktober haben die Londoner Schwindler neuen Mut gefaßt. Sie berichten von „Umgruppierungen der Streitkräfte Budjennys und Timoſchenkos" und von der „Anbahnung von Operationen gewaltigen Umfangs". Die Lügenſtrategen haben dabei faſt die Sprache des deutſchen Wehrmachtberichts angenommen und eine blitzartige Kehrtwendung in ihrer Berichterſtattung vorgenommen, die ſie eigentlich als ſchallende Ohrfeige in ihr eigenes Lügengeſicht empfinden müßten.

Churchills Preſſejuden reden — wir handeln

Allmählich iſt ihnen dann aber ſcheinbar doch die Lächerlichkeit ihres Unterfangens klar geworden, und nun bekennt Reuter, daß ein „ſehr wuchtiger deutſcher Angriff im Gange iſt", der „wahrſcheinlich die große Offenſive iſt", die Hitler in ſeiner letzten Rede erwähnt hat. Reuter muß ſogar zugeben, daß dieſe Offenſive „einigen Erfolg" zu verzeichnen zu haben ſcheint. Die Londoner Lügner ſagen das, als hätten ſie niemals das Gegenteil behauptet!

Reichspreſſechef Dr. Dietrich wies abſchließend darauf hin, daß die Tatſache, daß Churchills Informationsjuden jetzt wieder hemmungslos lügen, während wie ſchweigen, ſchon der beſte Beweis dafür ſei, daß die deutſche Wehrmacht zur Zeit wieder handelt, und zwar ſehr kräftig und entſcheidend. Davon wird der OKW.-Bericht dem deutſchen Volke und der Welt zur rechten Zeit Kunde geben.

Der Dollar-Evangeliſt

Yankees buhlen verlogen um die Bolſchewiſten

Der Verſuch Rooſevelts, aus dem Blutſäufer Stalin einen Heiligen zu machen und ſein Blutbad unter den Prieſtern und Gläubigen in „Religionsfreiheit" umzufälſchen, hat ihm bei den frömmelnden USA.-Bürgern ſchwere Vorwürfe eingebracht. Er hat ſozuſagen ins Fettnäpfchen getreten und bekommt nun allerhand Wahrheiten zu hören, die ihm um ſo unangenehmer ſind, als er ja die Gunſt des USA.-Volkes bei ſeinen neuen Schwindelmanövern mit dem Neutralitätsgeſetz mehr denn je braucht.

Die „Waſhington Poſt" bezeichnet Rooſevelt als einen „praktiſchen Evangeliſten mit Dollars" und meint, ſein Miſſionar Harriman habe in Moskau in der einen Hand die Bibel und in der anderen eine Milliarde Dollar in Kriegsmaterial-Gratislieferungen gehalten. „Waſhington Daily News" erklärt, Rooſevelt habe verſucht, den üblen antireligiöſen Geruch der Kommuniſten zu beſeitigen, um ſie dem USA.-Volk ſchmackhafter zu machen, das ſeit jeher für religiöſe Freiheit eingetreten ſei. Das ſei ein Fehler geweſen, aber man müſſe Stalin dennoch helfen, damit er Hitler von Amerika fernhalte. Das ſei gute Realpolitik, genau ſo wie die USA. in den Kolonialzeiten ſich der Indianer als Bundesgenoſſen bedienten, obwohl man genau gewußt habe, daß ſie „blutdürſtige Heiden" waren. Deutlicher konnte der Dollaridealismus der Yankees nicht gekennzeichnet werden.

Das leidige Neutralitätsgeſetz

Aufhebung oder Aenderung, das iſt die Frage

Rooſevelt wird in dieſen Tagen zum letzten Schlag gegen das Neutralitätsgeſetz ausholen, das er vor ſeiner Wiederwahl zur dritten Präſidentſchaft ſelbſt eingebracht hat, um ſich den Schein eines Friedenspräſidenten zu geben. Heute ſteht ihm das Geſetz im Wege und behindert ihn auf ſeinen Kriegspfaden. Die Frage iſt nur die: Wie kann das Geſetz unſchädlich gemacht werden. Soll man es gleich ganz aufheben oder nur ändern? Am Dienstag hate Rooſevelt mit ſeinem Außenminiſter Hull, dem Vizepräſidenten Wallace, fünf Senatoren und zwei Abgeordneten, wie amtlich bekanntgegeben wurde, eine Konferenz, um die Reviſion des Neutralitätsgeſetzes zu erörtern.

Inzwiſchen hat Rooſevelts Präſidentſchaftsgegner Wendell Willkie, der zum treueſten Steigbügelhalter des Präſidenten geworden iſt und ſeinen einſtigen Wahlgegner bei dem Wettlauf hinter dem Krieg nach Möglichkeit noch übertrumpfen will, bei einem Bankett zugunſten des ſcheinheiligen Hetzers Halifax rundheraus gefordert, daß die Neutralitätsakte kurzerhand widerrufen werden müßte, und zwar ſo raſch wie möglich. Er fordert von der Republikaniſchen Partei, daß ſie endlich mit der Rückſichtnahme auf das Volk aufhören ſolle, denn in internationalen Angelegenheiten, ſo meint dieſer ſcheinheilige Demokrat, dürfe man nicht dem Wunſche des Volkes folgen, ſondern müſſe es einfach führen. Er verlangt alſo von der Partei, die bei den Präſidentſchaftswahlen gegen Rooſevelt unter der Parole „Gegen die Kriegseinmiſchungspläne!" gekämpft hat, daß ſie alle Grundſätze von geſtern über Bord wirft und die Führung in der Kriegshetze übernimmt. Zyniſcher kann man die Auffaſſung der in den USA. herrſchenden jüdiſch-plutokratiſchen Geldſackclique über Demokratie und Volksführung kaum noch zum Ausdruck bringen.

Rooſevelts Trick mit dem Panamaverbot

Um ſein Ziel zu erreichen, iſt dem Allmächtigen der USA. Rooſevelt, jedes Mittel recht. So iſt es ſcheinbar nichts weiter als ein Rooſevelt-Trick, wenn wohl auf Veranlaſſung der Waſhingtoner Regierung die Regierung von Panama verboten hat, daß ausländiſche Schiffe, die in Panama regiſtriert ſind, bewaffnet die Ozeane und beſonders die Kriegszonen befahren. Es iſt nämlich ſchwer, anzunehmen, daß die Regierung von Panama, abhängig in jeder Beziehung von Waſhington, von ſich aus ſich durch ihren Erlaß vor dem Mißbrauch der Panamaflagge zu ſchützen ſucht. Gewiß hatte die Verſenkung des unter der Panamaflagge fahrenden USA.-Dampfers „Pink Star" bei Island zunächſt Rooſevelt veranlaßt, mit der „Pink Star" Reklame für ſeine kriegeriſchen Machenſchaften zu betreiben. Es ſieht tatſächlich aber mehr danach aus, daß Rooſevelt das Panamaverbot dazu benutzen will, um mit ihm den Amerikanern klarzumachen, daß jetzt die USA.-Schiffe bewaffnet werden müßten, da der Umweg über die Regiſtrierung in Panama keinen Zweck mehr habe. Sehr deutlich wird in dieſer Beziehung der Vorſitzende des politiſchen Ausſchuſſes des USA.-Senates, Connally, der die Panamaverordnung als nicht ſehr wichtig bezeichnete und ſofort hinzufügte, „es liegt ja in unſerer Macht, das Neutralitätsgeſetz abzuändern und unſere Schiffe unter unſerer eigenen Verantwortung zu bewaffnen". Da liegt der Haſe im Pfeffer!

Es iſt Eſſig mit der Sowjethilfe

Ein unverblümtes Eingeſtändnis.

Der britiſche Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, erklärte anläßlich eines Diners in einer Anſprache, es müßten die größten Anſtrengungen gemacht werden, um ſo ſchnell wie möglich von der Defenſive in die Offenſive überzugehen. „Man darf nicht erwarten", ſo ſagte Halifax weiter, „daß ein Motor, der für eine gewiſſe Laſt erbaut iſt, plötzlich das Doppelte oder Dreifache leiſtet".

Auch dieſe Auslaſſung Halifax' iſt ebenſo wie ſeine B
merkung auf der Preſſekonferenz im Weißen Hauſe, daß E
land für eine Invaſion auf dem Kontinent weder die Sch
noch die Ausrüſtung beſitze, ein mehr als deutlich
Hinweis darauf, daß es den Briten unmöglich iſt, die v
den Sowjets ſo dringend geforderte wirklich poſitive Un
ſtützung zu leiſten.

Glanzvoll — aber ſchwer

Die Laufbahn der Sängerin

Seinerzeit hat der Präſident der Reichsmuſikkammer, P
Dr. Dr. e. h. Peter Raabe in der Leſſinghochſchule einen V
trag gehalten: Die Frau im muſikaliſchen Leben. Er gab da
eine umfaſſende Darſtellung des weiblichen muſikaliſchen Sch
fens auf den verſchiedenen Gebieten der Muſik. Er würdi
die Leiſtung der Komponiſtin ebenſo wie er dem muſikaliſc
Laienſchaffen — es gibt etwa 200 000 Laienſängerinnen, die
gemiſchten weltlichen und Kirchenchören angehören —
erkennende Worte widmete. Seiner Ablehnung der Frau
Orcheſterdirigentin lag nicht eine Verneinung ihrer ſachlic
Eignung als vielmehr pſychologiſche Erfahrungen zugru
während er der Frau im Muſiklehrerberuf hohe Anerkenn
zollte. Sehr eingehend ließ er ſich über die Laufbahn der S
gerin vernehmen — den muſikaliſchen Beruf, dem ſo v
junge Mädchen mit einer ſchönen Stimme zuſtreben, ohne
über die Anforderungen, die er ſtellt, klar zu ſein. Es gibt,
äußerte er ſich u. a. zu dieſer Frage, recht viele gute Stimm
und wer eine ſolche beſitzt, der ſollte ſie unter allen Umſtän
ausbilden laſſen, damit er imſtande iſt, ſie in künſtleriſ
Weiſe zu benutzen. Das gibt aber immer noch nicht die
wartſchaft darauf, mit dem Singen den Lebensunterhalt
verdienen oder gar eine erfolgreiche Künſtlerlaufbahn dar
zu gründen.

So zahlreich die ſchönen Stimmen ſind, ſo ſelten iſt
Fähigkeit, zu dem Kern des Meiſterwillens vorzudringen
das Erkannte und Erfühlte auf andere zu übertragen.
faſt alle muſikaliſchen Berufe, hat auch der der Sängerin
Nachteil, daß er diejenigen, die ihn erwählen, nicht im A
ernährt. Die Malerin, die Bildhauerin, die Dichterin dü
alt werden und können auch dann immer weiterſchaffen
immer weiterverdienen. Auch die Schauſpielerin darf es;
ſpielt, ſolange ſie jung iſt, jugendliche Rollen, übernimmt
ter ältere und ſchließlich die Darſtellung ganz alter Perſon
Dieſe Möglichkeiten hat die Sängerin nicht. Die Schönheit i
Stimme iſt vergänglich und in den meiſten Fällen iſt ſie ſ
zu einer Zeit künſtleriſch nicht mehr verwertbar, zu der
Inhaberin durchaus nicht als alte Frau anzuſehen wäre.
eine Sopraniſtin gibt es keine „alten" Rollen. — Der Bühn
geſang iſt der am meiſten bevorzugte. Auch das Publikum
ſehr viel mehr Intereſſe an der Bühne als am Konzertſaal.
iſt es dazu gekommen, daß gegenwärtig die Lage der Konz
ſänger und -ſängerinnen gegenüber derjenigen der Bühn
ſänger weſentlich ungünſtiger iſt. — Zu eingehender W
legte Prof. Raabe die muſikaliſchen Weſensunterſchiede
Bühnen- und Konzertgeſanges dar und bezeichnete die An
derungen, die die Komponiſten aller Stilperioden an den K
zertgeſang geſtellt haben, als größer als die der Opernk
poniſten. So kommt es, daß der Konzertgeſang, wenn er,
es in der Kunſt immer ſein ſollte, den höchſten Anforderun
genügen will, ſehr umfangreiche Studien erfordert, die
wirtſchaftlich bei der ſtarken Konkurrenz, die die Konz
ſängerin von ſeiten der Opernſängerin hat, ſelten bez
machen.

Deutlich ſind die beiden Gefahrenpunkte gekennzeichnet,
der Laufbahn der Sängerin drohen: der altersmäßig bedi
frühzeitige Abſchluß bei der Bühnenſängerin, die diffizi
Ausbildung der Konzertſängerin bei größerer wirtſchaftli
Unſicherheit. Es müſſen ſich alſo ganz beſondere künſtleri
Kräfte mit der natürlichen Anlage einer guten Stimme
binden, ſollen die Gefahrenpunkte übernommen werden.
der Laufbahn der Sängerin gewidmeten Ausführungen
endete Prof. Raabe noch mit einer beſonderen Warnung. S
viele junge Mädchen, ſo meinte er, die Geſangunterricht neh
zu dem Zweck, das Singen ſpäter zum Beruf zu haben,
ſich nicht darüber klar, daß ſolch ein Studium alle Kräfte
Studierenden erfordert. Immer wieder werden Fälle beka
in denen ſich angehende Sängerinnen das Geld zum Stud
durch das Ausüben eines ſie täglich acht Stunden in Anſp
nehmenden Berufes verdienen wollen, ſo daß ſie alſo erſt
den Abendſtunden, wenn ſie ermüdet ſind, dazu kommen,
Stunden zu nehmen und ihre Uebungen zu ſingen. Mit al
Nachdruck weiſe ich darauf hin, daß ſolche Studien nien
zum Erfolg führen. In der Kunſt werden ferne Ziele nur
hohen Begabungen erreicht, die auf die rechte Weiſe viel
lernt haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Deutſch. Frauenw.
NS-Frauenſchaft

Am **Donnerstag, 9. Oktob.**, 20 Uhr findet im Sängerheim ein

Gemeinſchaftsabend

ſtatt. — Es ſprechen die

Kreisfrauenſchaftsleiterin
Pgn. Sach
und die
Kreisjugendgruppenführerin
Pgn. Rickert

Carla Hölterling,
Ortsfrauenſchaftsleiterin.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Springlebend
bis in
hohe Alter
Zirkulin
Knoblauch-Perle

Auch Sie können es s
Denken Sie nur rechtze
an eine wirksame Abw
der inneren Feinde Ih
Körpers. Entschlacken S
Ihren Körper von zerſtör
den Bakterien u. führen S
demBlut neueSäfte zu du
eine innere Reinigung

Autsch, mein Finger!
TraumaPlast
T9

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
in allen Apotheken und Drogerien.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 237 Donnerstag, den 9. Oktober 1941 63. Jahrg.

Neue Folge gewaltiger Vernichtungsſchlachten

Durchbruch in der Mitte

Allein bei Wjasma mehrere Sowjetarmeen eingeſchloſſen. Neue Folge gewaltiger Vernichtungsſchlachten. — Verfolgungsoperationen in der Ukraine in vollem Fluß.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während in der Ukraine die Angriffs- und Verfolgungsoperationen in vollem Fluß ſind, hat der am 2. Oktober eingeleitete Durchbruch in der Mitte der Oſtfront zu einer neuen Folge gewaltiger Vernichtungsſchlachten geführt. Allein im Raume von Wjasma ſind — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — mehrere ſowjetiſche Armeen eingeſchloſſen. Sie gehen unerbittlich ihrer Vernichtung entgegen.

Weſtlich von Leningrad ſcheiterte in der Nacht zum 7. Oktober ein erneuter Landungsverſuch des Feindes, bevor er die Küſte erreicht hatte.

In kühnen Luftangriffen wurden hinter der ganzen ſowjetiſchen Front Transportwege und Eiſenbahnlinien ſchwer getroffen. Zahlreiche Eiſenbahnzüge wurden zerſtört oder beſchädigt. In der letzten Nacht griff die Luftwaffe kriegswichtige Anlagen in Moskau und Leningrad an.

Bei Luftangriffen auf die Reede von Suez wurde in der letzten Nacht ein größeres Handelsſchiff durch Bombentreffer beſchädigt.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet erfolgten nicht.

Vorſtoß nach Berdjanſk

Neuer großer Erfolg. — Sechs bis ſieben feindliche Diviſionen unmittelbar vor der Vernichtung!

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Oktober 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In kühner Operation aus dem Raum oſtwärts Dnjepropetrowſk iſt eine deutſche, durch italieniſche, ungariſche und ſlowakiſche Verbände verſtärkte Panzerarmee zum Aſowſchen Meer vorgeſtoßen und hat der bei Melitopol [illegible] geſchlagenen 9. ſowjetiſchen Armee den Rückzug verlegt. Gleichzeitig haben deutſche und rumäniſche Kräfte die Verfolgung von Weſten her fortgeſetzt. Dabei iſt es einem ſchnellen Verband der Waffen-SS gelungen, entlang der Küſte des Aſowſchen Meeres nach Berdjanſk durchzuſtoßen und den von Norden kommenden Panzerkräften die Hand zu reichen. Von allen Seiten eng umſchloſſen, ſtehen hier nunmehr ſechs bis ſieben feindliche Diviſionen unmittelbar vor ihrer Vernichtung. Den ſchwachen Reſten des geſchlagenen Gegners, die auf Roſtow abzuziehen verſuchten, iſt der SS-Verband bereits bis Mariupol nachgeſtoßen.

•

Während das deutſche Volk, während die Welt völlig im Banne der gewaltigen Durchbruchsſchlacht in der Mitte der Sowjetfront ſtehen, ſind nunmehr auch im Süden der Sowjetunion, nördlich des Aſowſchen Meeres, neue ſtolze deutſche Waffenerfolge errungen worden. Auch hier ſtehen beträchtliche feindliche Verbände, etwa in Stärke von ſechs bis ſieben Diviſionen, unmittelbar vor ihrer Vernichtung. So ſind es zwei Operationen ungeheuren Ausmaßes, die jetzt in den weiten Gefilden der Sowjetunion durchgeführt werden. Ergänzend kann hierbei geſagt werden, daß die im Raume von Wjasma aufmarſchierten Sowjettruppen nicht nur die Aufgabe hatten, den deutſchen Vormarſch zu behindern, ſondern ſie ſollten ſelbſt offenſiv werden. Smolenſk ſollte zurückerobert werden, und von dort aus wollten dann die Sowjets die Gegenoffenſive antreten. Dieſe Operationen, die unter dem Namen des Marſchalls Timoſchenko liefen, ſind nunmehr den Sowjets zum Verderben geworden. Daß gleichzeitig auch im Süden, am Aſowſchen Meer, Schläge von vernichtender Wucht auf die Sowjetheere niederſauſen, zeigt der Welt aufs deutlichſte, daß die deutſchen Truppen auf der ganzen Länge der Front ſiegreich und in ungeſtümem Vormarſch begriffen ſind. Was ſich hier von den Sowjetarmiſten den deutſchen Truppen entgegenſtellt, wird vernichtet.

Zunehmender Strom von Ueberläufern

Erfolgreiche Kämpfe an der geſamten Oſtfront

Einzelmeldungen von der Oſtfront beſtätigen die gewaltigen deutſchen Erfolge in dem entſcheidungsvollen Ringen gegen die Sowjets. Im mittleren Kampfabſchnitt vernichtete ein deutſches Armeekorps in nur ſechs Tagen 180 Sowjetpanzer. Eine deutſche Diviſion zerſtörte in dieſen ſechstägigen Kämpfen allein 85 ſowjetiſche Panzerkampfwagen. Im [illegible] abſchnitt vernichtete eine deutſche Panzerdiviſion eine [illegible] diviſion vollſtändig. Insgeſamt wurden 3500 Gefangene eingebracht. An allen Stellen dieſes Frontabſchnittes ſetzte ein Strom von Ueberläufern ein, die truppweiſe zu den deutſchen Truppen übergingen. Wie Nachrichten aus Ankara [illegible], ſind die Auflöſungserſcheinungen in der Sowjetunion ſo weit fortgeſchritten, daß ſogar zahlreiche Sowjetarmiſten aus der Sowjetunion in die Türkei geflohen ſind. Nicht einmal der verſtärkte Terror der Sowjetbonzen vermochte die bolſchewiſtiſchen Truppen im Kaukaſus zuſammenzuhalten. Nördlich des Aſowſchen Meeres überraſchte eine deutſche Panzerdiviſion eine lange ſowjetiſche Fahrzeugkolonne, die vollſtändig zerſprengt und vernichtet wurde.

Die Sowjetkavallerie, auf deren Leiſtungen die Moskauer Machthaber ſcheinbar beſonders ſtolz waren, wurde ſchwadronenweiſe in breiter Front zum Angriff gegen die deutſchen Stellungen getrieben. An den verſchiedenen Stellen, wo die Kavallerieattacken erfolgten, wurden die Sowjetſchwadronen von dem Gewehrfeuer und Maſchinengewehrfeuer der deutſchen Infanterie bis auf wenige verſprengte Reſte aufgerieben. Mit welchen verzweifelten Mitteln die Bolſchewiſten ihre Kavallerie zu ſolchen ſinnloſen Angriffen treiben, geht daraus hervor, daß ſie hinter den Schwadronen Maſchinengewehre aufſtellten, mit denen ſie beim Stocken des Angriffs ſchonungslos auf ihre eigenen Reiter feuerten.

Schwere Bombenangriffe auf Roſtow.

Die an der Donmündung liegende Hafenſtadt Roſtow war das Ziel ſchwerer Bombenangriffe der deutſchen Luftwaffe. Roſtow zählt über 500 000 Einwohner und iſt eine der wichtigſten ſüdruſſiſchen Städte. In Roſtow befindet ſich ein großes Rüſtungswerk, das ungefähr 25 000 Arbeiter beſchäftigt. Daneben gibt es hier größere Röhrengießereien, Eiſenbahnwerkſtätten, chemiſche und Werke der Bauſtoffinduſtrie. Roſtow iſt beſonders dadurch wichtig, daß von hier die einzige Eiſenbahnverbindung nach dem Kaukaſus abgeht.

Vergebliche Ausbruchsverſuche aus Leningrad.

Das von den deutſchen Truppen eingeſchloſſene Leningrad wurde von der deutſchen Luftwaffe mit vielen tauſend Kilogramm Spreng- und Brandbomben angegriffen. In den kriegs- und wehrwirtſchaftlich wichtigen Anlagen wurden erhebliche Zerſtörungen verurſacht. Die in Leningrad eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Kräfte unternahmen wieder erfolgloſe Ausbruchsverſuche. Die Bolſchewiſten wurden von den deutſchen Truppen mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen.

Starke Materialverluſte der Sowjets

Unermüdlicher Einſatz der deutſchen Luftwaffe.

In unermüdlichen Einſätzen griff die deutſche Luftwaffe im Laufe des 7. 10. an der Oſtfront in umfaſſender Form bolſchewiſtiſche Stellungen, Fahrzeuge und Verkehrslinien an. Die heftigen Angriffe führten zu außerordentlich ſtarken Materialverluſten der Sowjets. Bolſchewiſtiſche Widerſtandsneſter, Feld- und Artillerieſtellungen ſowie Panzer- und Laſtkraftwagen-Anſammlungen wurden mit ſtärkeren Kräften in ununterbrochener Folge mit Bomben aller Kaliber belegt und den Bolſchewiſten erneut unerſetzliche Verluſte an Menſchen und Material beigebracht. In Tiefangriffen wurden zahlreiche Bunker zerſtört und 59 Geſchütze außer Gefecht geſetzt. 1500 Fahrzeuge wurden vernichtet. 14 vollbeladene Züge wurden zerſtört, 64 weitere Züge ſchwer und 25 leicht beſchädigt. Außerdem wurden 14 Bahnhöfe zertrümmert. Ein Munitionszug erhielt mehrere Volltreffer und explodierte mit ungeheuren Detonationen.

Sowjetarmiſten hatten es ſatt

Drakoniſche Strafe für freimütige Aeußerung.

Ueber die Spannungen in der bolſchewiſtiſchen Armee machten Gefangene, die dem zur 84. Diviſion gehörenden Schützen-Regiment Nr. 46 angehören, aufſchlußreiche Angaben. Als dieſes Regiment am 15. September eine Schützenſtellung beziehen ſollte, forderte der Kommiſſar (Politruk) die Mannſchaften auf, ſich bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Als die Soldaten über ſchlechte Verpflegung ſowie den Mangel an Patronen und anderen Ausrüſtungsgegenſtänden klagten, wies der Kommiſſar ſie auf das Vorbild ihrer Väter und älteren Brüder in den Jahren 1917/18 hin, in denen es noch viel knapper geweſen ſei. Die Kämpfer von damals hätten das Sowjetregime noch gar nicht erlebt gehabt und trotzdem gekämpft. Die jetzigen hätten es 20 Jahre mit allen ſeinen Segnungen erlebt und müßten es daher erſt recht verteidigen. Das wirkliche Protokoll der Ausſage fährt fort:

„Darauf riefen ihm die Rotgardiſten von allen Seiten zu: ‚Ja, ſie haben die Sowjetregierung nur deshalb verteidigt, weil ſie dieſelbe nicht kannten. Wenn die Arbeiter und Bauern ſie damals erkannt hätten, wie wir dieſelbe kennen, ſo hätten ſie dieſe ſelbſt geſtürzt und nicht verteidigt und hätten ihre Feſtigung unter allen Umſtänden verhindert.' Für dieſe Worte hat das Revolutionstribunal dieſe Gruppe von Soldaten zum Tode durch Erſchießen verurteilt."

Soweit das Protokoll, weder die Worte der Soldaten, noch das drakoniſche Vorgehen der Kommiſſare bedürfen eines Kommentars.

Neuer Beweis für Moskaus Angriffsabſichten

Bereits im Februar 1941 bekam die 155. bolſchewiſtiſche Schützendiviſion die Anweiſung, ſich auf den Krieg mit Deutſchland vorzubereiten. Dieſe Feſtſtellung ergibt ſich aus Papieren, die bei einem in deutſche Kriegsgefangenſchaft geratenen Angehörigen des Stabes der genannten bolſchewiſtiſchen Einheit vorgefunden wurden. Den Offizieren wurde befohlen, raſch die wichtigſten Ausdrücke der deutſchen Sprache zu erlernen, und die Mannſchaften wurden bereits im erſten Vierteljahr 1941 über die geographiſche Lage Deutſchlands unterrichtet. Aus den aufgefundenen Befehlen geht außerdem hervor, daß der Hauptteil der ſowjetiſchen Einheiten auf Oſtpreußen angeſetzt werden ſollte.

Spanienkinder als Stalins Kanonenfutter

Etwa 3000 Jungen und Mädchen in Händen der Beſtien.

Der Chef des diplomatiſchen Kabinetts des ſpaniſchen Außenminiſteriums, Ximenes de Sandoval, empfing die Vertreter der nationalen und der ausländiſchen Preſſe in Madrid, um folgenden Bericht zu geben: Auf Grund der Verhandlungen zwiſchen der finniſchen Regierung und dem ſpaniſchen Geſchäftsträger in Helſinki wurden die von den finniſchen Truppen gefangengenommenen ſpaniſchen Jungen aus dem Gefangenenlager in die Hauptſtadt Helſinki übergeführt. Bei der Vernehmung durch den ſpaniſchen Geſchäftsträger gaben ſie an, daß an der kareliſchen Front bei Petroſkoi insgeſamt 70 ſpaniſche Jungen eingeſetzt worden ſeien, von denen die meiſten gefallen ſeien. Man ſchätzt die Zahl der in Moskau, Charkow, Odeſſa und Kiva befindlichen Spanier unter 17 Jahren auf 3000. Es befänden ſich auch ſpaniſche Mädchen in der Sowjetunion, die zum Kriegsdienſt in den rückwärtigen Linien herangezogen worden ſind.

Sieben neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin, 8. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:**

Generalleutnant von Loeper, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt Herr, Kommandeur einer Schützen-Brigade; Oberſt Schloemer, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Oberſtleutnant von Boddien, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Hauptmann Koch, Abteilungskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Salwey, im Stabe eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant Buchner, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Sowjet-Zerſchmetterung

Der Schleier über dem Geſchehen im Oſten beginnt ſich zu lüften. Die Worte des Führers in ſeiner Rede vom 3. Oktober, daß ſich an unſerer Oſtfront eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollziehe, das mithelfen werde, den Gegner im Oſten zu zerſchmettern, beginnen greifbare Geſtalt anzunehmen. Der Wehrmachtbericht vom Dienstag geſtattete den erſten Einblick in die neu eingeleiteten Angriffsoperationen und läßt gewaltige Erfolge im Südabſchnitt der Oſtfront ahnen. Durch den OKW.-Bericht vom Mittwoch aber wird das Augenmerk auf die Mitte der Kampffront gelenkt, wo ſich Dinge vorbereiten, die den weiteren Gang des Oſtfeldzuges entſcheidend beeinfluſſen werden. Noch müſſen wir uns mit ein paar nüchternen Andeutungen zufriedengeben, aber wir wiſſen: der am 2. Oktober eingeleitete Durchbruch in der Mitte der Oſtfront hat zu einer neuen Folge gewaltiger Vernichtungsſchlachten geführt. Dabei iſt der Ort Wjasma genannt worden, wo allein mehrere ſowjetiſche Armeen eingeſchloſſen ſind und ihrer Vernichtung entgegengehen. Der Schlag geht alſo gegen die Armeen des Bolſchewiſtenmarſchalls Timoſchenko, desſelben Timoſchenko, auf den Moskau, London und Waſhington ihre großen Hoffnungen geſetzt hatten und von dem ſie in den letzten Wochen immer nur erfolgreiche Offenſiven gegen die deutſchen Truppen zu melden wußten. Timoſchenko vereinigt in ſeiner Heeresgruppe die beſten Soldaten, die Stalin an die Front ſtellen kann. Seine Aufgabe iſt es, die Hauptſtadt Moskau um jeden Preis zu decken, und deshalb ſind die bolſchewiſtiſchen Armeen in der Mitte beſonders ſtark gemacht worden.

Ohne den Ereigniſſen vorgreifen zu wollen oder uns in Vermutungen über die kommenden Geſchehniſſe einzulaſſen, dürfen wir vielleicht doch an ein anderes Führerwort aus der Rede am 3. Oktober erinnern, in dem der Führer unter dem jubelnden Beifall ſeiner Hörer feſtſtellte, daß der Gegner bereits gebrochen ſei und ſich nie mehr erheben wird. Während Woroſchilow mit ſeinen Nordarmeen an Leningrad gekettet iſt, brechen die beiden Sowjetpfeiler in der Mitte und im Süden zuſammen. Was von der Armeegruppe Budjenny nach dem Vernichtungsſchlag von Kiew noch beſteht, flieht regellos oſtwärts, während Timoſchenkos Diviſionen das Schickſal der Budjenny-Armeen bevorſteht.

Wie ſchlecht es um die Bolſchewiſten ſtehen muß, zeigt am allerbeſten die Aufgeregtheit und Nervoſität der Gegenſeite. Der Londoner Rundfunk, der noch bis vor ein paar Tagen die Ankündigung des Führers von einer neuen gigantiſchen Operation hämiſch abtun zu können glaubte, betont jetzt in jeder Sendung, daß die angekündigten Operationen in vollem Gange ſind. Der Kriegskommentator von Radio London ſpricht ſogar von einem dramatiſchen Höhepunkt des Oſtfeldzuges. Selbſt der Kreml glaubt nicht länger ſchweigen zu dürfen, und ſo gab er eine amtliche Bekanntmachung heraus, daß die Deutſchen eine große Offenſive an der zentralen Front begonnen hätten. Stalins Informationsjude Loſowſki ſeinerſeits mußte auf Befragen zugeben, daß die von Hitler angekündigte neue Offenſive „gerade jetzt" begonnen habe. Trotz krampfhafter Troſtverſuche gibt es jetzt genug Stimmen im Feindlager, die von einer ernſten Gefahr für Timoſchenko und für Budjenny ſprechen.

Was die Budjenny-Armeen anbetrifft, ſo ſind ſie nach dem Wehrmachtbericht vom Dienstag geſchlagen und werden von den deutſchen und verbündeten Truppen verfolgt, von denen einzelne Verbände bereits tief in die Rückzugsbewegungen hineingeſtoßen ſind. Es handelt ſich hier an der Südfront um nichts Geringeres als um den Zuſammenbruch des ſowjetiſchen Südflügels, der ſeiner militäriſchen Führung beraubt iſt, was aus der Tatſache hervorgeht, daß der Stab der 9. bolſchewiſtiſchen Armee gefangengenommen wurde, während der Oberbefehlshaber ſein Heil in der Flucht ſuchte. Ein Blick auf die Karte belehrt uns darüber, daß durch die Breſche im Süden das Donezbecken und die Hafenſtädte Mariupol und Berdjanſk bedroht ſind. Was aber das Donezbecken für die Bolſchewiſten bedeutet, mag man daran ermeſſen, daß hier der wichtigſte Kohlenbezirk der ganzen Sowjetunion liegt. Am Donez ſind die Siedlungen dicht aneinandergereiht. Dutzende von Schloten qualmen, ſoweit das Auge reicht. Mit einer Bevölkerungsdichte von 131 Menſchen auf den Quadratkilometer befindet ſich hier das dichteſt bevölkerte Induſtriegebiet Oſteuropas. Das Donezgebiet iſt etwa dem deutſchen Ruhrgebiet vergleichbar. Nach ſowjetiſcher Angabe werden hier jährlich etwa 80 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert. Das ſind rund zwei Drittel der geſamten Steinkohlenförderung in der UdSSR. Wenn die Gegenpropaganda, die längſt die Gefahr für das Donezbecken erkannt hat, ſich damit zu tröſten ſucht, daß ja im Ural weit größere Steinkohlenlager ſich befinden, ſo ſei demgegenüber auf die ſowjetiſche Feſtſtellung verwieſen, die die Steinkohlenförderung im Ural jährlich mit nur etwa acht Millionen Tonnen angibt. Die Steinkohle des Donezbeckens iſt hochwertige Kohle, die ſich beſonders gut zur Verkokung eignet und den Brennſtoff für die Schwerinduſtrie im Dnjeprgebiet bei Nikopol und Kriwoi Rog liefert. Wegen der engen Bindung der ſowjetiſchen Schwerinduſtrie an die Brennſtoffgrundlagen im Donezbecken bedeuten dieſe Gebiete die wichtigſten Pfeiler für die ſowjetiſche Induſtrie. Auch Charkow iſt durch den deutſchen Vorſtoß im Süden unmittelbar in Gefahr gekommen, und damit eines der bedeutendſten Schauobjekte für die Intouriſt-Propaganda der Bolſchewiſten. In Charkow hatten die Sowjetmachthaber zahlreiche Propagandabetriebe errichtet, mit denen ſie Agitation trieben, um zu beweiſen, was für tüchtige Wirtſchaftsorganiſatoren ſie ſeien. So ſtehen in Charkow die größten Traktorenwerke, rieſige Werke zur Herſtellung von Waggons und Werkzeugmaſchinen, die jetzt auf den Bau von Tanks und Kriegsgerät umgeſtellt wurden.

Wir werden es erleben, daß ſich das Führerwort vom Zuſammenbruch des bolſchewiſtiſchen Koloſſes erfüllt. Das iſt die Antwort der deutſchen Waffen auf das Moskauer Konferenztheater, das iſt der neue Beweis dafür, daß Deutſchland handelt, wenn die Gegenſeite redet.

Der Feldzug im Oſten entſchieden

Ein zweiter Keſſel bei Brjansk

Führerhauptquartier, 9. Oktober 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Durchbruchsſchlacht in der Mitte der Oſtfront hat zu einer weiteren großen Umfaſſungsſchlacht geführt. Durch einen Verſtoß ſtarker deutſcher Panzerkräfte in den Rücken der Sowjets ſind nunmehr auch im Raum von Brjansk drei feindliche Armeen eingeſchloſſen. Mit den bei Wjasma eingekeſſelten ſowjetiſchen Truppeneinheiten zuſammen hat Marſchall Timoſchenko die letzten kampfkräftigen Armeen der geſamten Sowjetfront geopfert.

Große Exploſionen auf Malta

Wirkungsvoller Luftangriff auf die britiſchen Flughäfen.

DNB. Rom, 8. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wieſen unſere Infanterieeinheiten in örtlichen Unternehmungen an der Front von Tobruk feindliche Annäherungsverſuche ab. Die Artillerie beſchoß wirkſam Verteidigungsſtellungen bei Tobruk. Es wurde feſtgeſtellt, daß bei den Luftkämpfen bei Solum, die im Wehrmachtbericht vom 6. Oktober erwähnt wurden, deutſche Jagdflugzeuge fünf anſtatt, wie gemeldet, zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen haben. Engliſche Flugzeuge warfen erneut Bomben auf Tripolis, die fünf Opfer forderten. Geringe Materialſchäden wurden verurſacht.

Italieniſche Flugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht die Flughäfen von Malta, große Exploſionen wurden feſtgeſtellt.

In Oſtafrika kein Ereignis von Bedeutung."

Deutſch-türkiſche Erklärung

Abfuhr für die britiſch-bolſchewiſtiſchen Brunnenvergifter.

In den letzten Tagen haben Preſſe- und Radiomeldungen verſchiedener fremder Quellen zu wiederholten Malen und in verſchiedenſten Variationen verſucht, den Eindruck zu erwecken, als ob das Deutſche Reich durch Forderungen und Preſſionen ſowie Truppenaufmärſche in Bulgarien im Begriff ſtände, die Türkei anzugreifen.

Die türkiſche und die deutſche Regierung, welche in keinem Augenblick dieſen tendenziöſen Gerüchten auch nur die geringſte Bedeutung beigemeſſen haben, ſind trotzdem übereingekommen, feſtzuſtellen, daß ſolche jeglicher Begründung entbehrenden Veröffentlichungen in gar keiner Weiſe geeignet ſind, die Beziehungen der vertrauensvollen Freundſchaft zu ſtören, welche die beiden Länder durch ihr Uebereinkommen vom 18. Juni beſtätigt haben.

◆

Die türkiſchen Staatsmänner haben ſich von den Briten nicht für ſo dumm verkaufen laſſen, daß ſie auf die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Zweckpropaganda hereingefallen ſind. Sie haben erkannt, daß es Churchill nur darauf ankommt, nach dem Zuſammenbruch der Sowjetunion als letzten Nothelfer die Türkei als britiſchen Feſtlanddegen zu gewinnen. Als der Führer die Molotow-Forderung nach der Herausgabe der Dardanellen an die Bolſchewiſten vor aller Welt bloßſtellte, da hat man wohl in der Türkei erkannt, wie gemein das Verräterſpiel Moskaus war, obwohl zwiſchen der Türkei und der Sowjetunion ein Freundſchaftspakt beſtand. Es dürfte zudem in der Türkei nicht ganz unbekannt ſein, daß die britiſchen Plutokraten den Sowjets insgeheim die Dardanellen zugeſprochen haben, alſo hinter dem Rücken der Regierung in Ankara türkiſches Gebiet an die Sowjetunion verſchachert haben.

Die türkiſchen Staatsmänner wiſſen, was von der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Machtgier zu halten iſt. Die Türkei iſt niemals von Deutſchland bedroht worden. Im Gegenteil, die guten freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und der Türkei ſind nie getrübt worden. Trotz gegenteiliger Verſicherungen kann man in Ankara jedoch nicht annehmen, daß England und die Sowjetunion nur freundſchaftliche Gefühle gegenüber der Türkei hegen. Aus dieſen Erkenntniſſen heraus iſt es zu der deutſch-türkiſchen Erklärung gekommen.

Engliſche Greueltat auf Island

Drei Frauen vergewaltigt und ermordet.

Die wiederholten Berichte aus Island über die Empörung der Bevölkerung der Inſel über das Benehmen der britiſch-nordamerikaniſchen Beſatzungstruppen finden jetzt ihre Ergänzung durch die Meldung über eine entſetzliche engliſche Greueltat auf Island. Drei Isländer, die in einem Fiſcherboot an der norwegiſchen Küſte landeten, teilten mit, daß die Frauen von zweien von ihnen ſowie eine fünfzehnjährige Verwandte, die ſich allein auf einem einſamen Bauernhof aufhielten, von britiſchen Soldaten überfallen, vergewaltigt und darauf ermordet wurden. Die drei jetzt in Norwegen gelandeten Isländer waren auf die Hilferufe der Frauen herbeigeeilt. Sie kamen jedoch zu ſpät und wurden von den Engländern in ein Feuergefecht verwickelt, in deſſen Verlauf ſie die Frauen rächten und einige Engländer erſchoſſen. Nachdem ſie ſich einige Zeit verborgen gehalten hatten, konnten ſie in einem Fiſcherboot Norwegen erreichen.

Nur Plutokratengeſchwätz

Kein britiſches Kriegsmaterial an der Oſtfront feſtzuſtellen.

Die Briten veranſtalten eine Rieſenwerbung für die Produktion von Tanks, Waffen und Munition für die Sowjets. Sie verraten freilich nicht, wie ſie ihre Hilfsproduktion in die Sowjetunion bringen wollen. Sie überlaſſen den Transport der nur in der Phantaſie vorhandenen Tanks, Flugzeuge, Geſchütze und Munition der Phantaſie ihrer Leſer oder Hörer. Die deutſchen Truppen an der Oſtfront ſtellen dagegen täglich bei den ungeheuren Beutemengen an Tanks, Geſchützen, Flugzeugen und Munition feſt, daß ſich niemals britiſches Material unter dem ſowjetiſchen Kriegsgerät befindet. Die Briten ſind gar nicht in der Lage, die Sowjets mit Kriegsmaterial zu unterſtützen. Ihre eigene Rüſtungsinduſtrie reicht nicht einmal für ihre eigenen Bedürfniſſe aus, betteln ſie doch ſtändig die USA. um Rüſtungsmaterial an.

Welche Transportwege ſtehen zur Verfügung?

Die einzige Hilfe, die London und Waſhington ihrem Freund Stalin zukommen laſſen können, ſind die ſchönen Reden, mit denen ſie ihre Verſprechungen begleiten. Im übrigen wiſſen die Helfershelfer des Bolſchewismus ſelbſt, daß es keinen Weg gibt, auf dem den zerſchmetterten Bolſchewiſtenarmeen Kriegsmaterial in genügendem Ausmaß zugeführt werden kann. Im Norden iſt die Murmanbahn ausgefallen. Es bleibt nur noch der Schiffsweg nach Archangelſk, wo auf eine Bahnlinie nach Moskau umgeladen werden könnte. Hier aber erweiſen ſich die Eisverhältniſſe im Weißen Meer als unüberbrückbares Hemmnis. Die Dardanellen ſcheiden als Zufahrtsweg aus. Außerdem ſind die Schwarzmeerhäfen für die Sowjets kaum noch ohne Gefahr zu benutzen. Die ſibiriſche Bahn, auf die die Feindpropaganda ſo ſehr ſpekuliert, iſt ſchon jetzt ſo überlaſtet, daß ſie nicht einmal die notwendigen Sowjetlieferungen aufnehmen, geſchweige gar noch Hilfslieferungen bewältigen kann. Was über Wladiwoſtok an die Sowjetfront geſchafft werden könnte, erfordert zunächſt einmal ungeheure Schiffstonnage und an der fehlt es bekanntlich. Außerdem dauert der Transport von Wladiwoſtok bis ins Kampfgebiet unter günſtigſten Vorausſetzungen gut drei Wochen ohne Berückſichtigung deſſen, daß das bolſchewiſtiſche Eiſenbahnnetz zum großen Teil zerſtört, zum anderen Teil unter deutſchem Bombenhagel liegt. Von Indien aus führen weder Eiſenbahnverbindungen noch leiſtungsfähige Straßen nach der Sowjetunion. Bleiben noch Irak und Iran, die von den Sowjets und den Engländern vergewaltigt wurden, um als Durchgangsſtraßen für Kriegsmateriallieferungen frei gemacht zu werden. Zwiſchen dem Iraniſchen Golf und der Sowjetunion ſteht nur die eingleiſige transiraniſche Eiſenbahn zur Verfügung, und die endet bereits am Kaſpiſchen Meer und macht eine nochmalige Umladung zum Transport über See notwendig. Die Straßen Irans und Iraks führen faſt durchweg über ſchwierige Hochgebirgsſtrecken und beſitzen eine nur ſehr begrenzte Leiſtungsfähigkeit. Im Winter ſind ſie infolge von Schneeverwehungen überhaupt unbenutzbar. Damit wären aber auch ſchon alle Transportwege erſchöpft. Selbſt der Laie wird erkennen, daß auf dieſen dürren Verkehrsſträngen nicht die Zehntauſende von Tanks und Flugzeugen durch Engländer und Amerikaner erſetzt werden können, die Stalin verloren hat.

Rooſevelt an ſeinen Freund Stalin

Ein Brief enthüllt den Vernichtungswillen des USA.-Präſidenten gegen Europa.

Wie ſehr Plutokraten und Bolſchewiſten miteinander verſippt ſind, wie ſtark ihr gemeinſamer Haß und ihr Vernichtungswille gegen die jungen Ordnungsmächte in Europa ſind, das beweiſt ein aufſchlußreicher Brief des Judenknechtes Rooſevelt, den dieſer durch ſeinen Abgeſandten Harriman in Moskau an Stalin überreichen ließ. Der Brief lautet:

„Mein lieber Freund Stalin!

Dieſer Brief wird Ihnen durch meinen Freund Harriman überreicht werden, den ich beauftragt habe, der Leiter unſerer Moskauer Delegation zu ſein. Herr Harriman iſt ein guter Kenner ihrer Probleme und wird, das weiß ich, alles tun, was er kann, um die Verhandlungen in Moskau zu einem erfolgreichen Abſchluß zu bringen. Harry Hopkins berichtete in langen Ausführungen über ſeine erfolgreichen und befriedigenden Beſuche beim Außenminiſterium. Ich kann nicht ſagen, wie tief wir alle beeindruckt ſind von den Leiſtungen der tapferen ſowjetiſchen Armeen. Wir werden geeignete Wege finden, das Material und die Ausrüſtung zu beſchaffen, die erforderlich ſind, um Hitler an allen Fronten zu bekämpfen. Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, um mein großes Vertrauen darüber zum Ausdruck zu bringen, daß Ihre Armeen zum Schluß über Hitler ſiegen werden, und verſichere Sie der größten Entſchloſſenheit, den erforderlichen materiellen Beiſtand zu leiſten. Ihr in Freundſchaft ergebener Franklin D. Rooſevelt."

Dieſer Brief Rooſevelts an ſeinen lieben Freund Stalin, vor allem die Schlußwendung, daß er den bolſchewiſtiſchen Armeen den Sieg wünſcht, iſt ein neuer Beweis für die Skrupelloſigkeit und den Zynismus, mit dem der USA.-Präſident entſchloſſen iſt, ganz Europa dem Bolſchewismus zu überlaſſen.

„Auch Japan kennt eine Grenze der Geduld"

Scharfe Stellungnahme gegen Rooſevelts Herrſchaftsgelüſte.

Zur politiſchen Lage weiſt die geſamte japaniſche Pre
darauf hin, daß die geſteigerte Hilfeleiſtung der USA. a
Tſchunking ein deutlicher Beweis für ihre feindſeli
Haltung ſei. Sowohl die militäriſche wie auch die politiſ
und wirtſchaftliche Einkreiſung Japans wurde durch die Ma
nahmen der Vereinigten Staaten ſtändig vorwärtsgetrieb
„Jomiuri Schimbun" ſchreibt, daß die USA. die Verhandlu
gen mit Japan möglichſt in die Länge ziehen und ſo Z
für militäriſche und politiſche Vorbereitungen im Fern
Oſten gewinnen wollten. Eine derartige Situation dürfe J
pan nicht überſehen. „Kokumin Schimbun" ſtellt feſt, daß d
japaniſche Volk auf das Schlimmſte vorbereitet ſein müſ
Die Beziehungen zwiſchen den USA. und Japan hätten d
höchſten Kriſenpunkt erreicht. Schwarze Wolken hing
über dem Pazifik und könnten bei geringſter Berührung exp
dieren. Die Vereinigten Staaten, ſo hebt das Blatt herv
brächten nach wie vor nicht das geringſte Verſtändnis für J
pans Haltung und Politik auf. Für Japan gäbe es jedo
eine Grenze der Geduld auch hinſichtlich der Frieden
politik. Sobald dieſe Grenze erreicht ſei, ſei Japan gezwunge
zum Schlage auszuholen. Die Verantwortung trag
dann für die kommenden Ereigniſſe die USA.

„Bis zur maximalen Kapazität"

Der Leiter der auſtraliſchen Labourpartei, Mr. Curti
hielt in Sydney ſeine erſte Rede als auſtraliſcher Miniſterpr
ſident. Nach einem Aufruf zu einer neuen Anleihe betonte
zwar, daß „das auſtraliſche Volk ſich vollſtändig einig ſei
dem Entſchluß, den Krieg zu einem erfolgreichen Abſchluß
bringen", ſein Hinweis aber, daß Auſtralien in der Unte
ſtützung Englands bis zu ſeiner „maximalen Kapaz
tät" gehen werde, ſtellt einen bemerkenswerten Gegenſatz dar
der Einſtellung ſeiner Vorgänger Menzies und Fadden, d
ſich in Auſtralien deshalb unbeliebt gemacht hatten, weil
der Unterſtützung des engliſchen Krieges durch Auſtralien ni
mals eine erkennbare Grenze geſetzt hatten.

Tageschronik in Stichworten

Höchſte Auszeichnung für Feldmarſchall Mannerheim.

Der finniſche Staatspräſident Ryti beſuchte mit de
Miniſterpräſidenten Rangell und dem Verteidigungsminiſt
Walden das Hauptquartier des Feldmarſchalls Manne
heim. Bei dieſer Gelegenheit verlieh der Präſident d
Feldmarſchall als erſtem das Mannerheim-Kreuz I. Klaſſe.

Treuekundgebungen für Muſſolini.

Der Duce weilte dieſer Tage in der oberitalieniſch
Landſchaft Emilien und ſprach bei dieſer Gelegenheit vor d
Arbeitern eines großen Fabrikbetriebes in Imola, wo i
ebenſo wie vorher in Bologna die Bevölkerung mit ſtürm
iſchen Kundgebungen begrüßt hat. Dieſe kurze Beſichtigung
fahrt des Duce durch Emilien ſteht im Mittelpunkt der röm
iſchen Preſſe. Der begeiſterte Empfang und die ſtürmiſch
Kundgebungen haben, wie die Blätter hervorheben, ern
gezeigt, wie tief die Verbundenheit des Duce mit dem italien
iſchen Volk iſt.

Sowjetjude Maiſky im konſervativen Klub.

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, wurde Sowje
botſchafter Maiſky in den britiſchen Exkluſiv- und konſe
vativen Klub gewählt. Nach allem, was man an gegenſeitige
„Entgegenkommen" bislang ſchon erlebte, wundert man ſi
nicht mehr, den jüdiſchen Vertreter der Moskauer „Arbeite
regierung" mit Sichel und Hammer an der Bruſt unter d
Fräcken und Geſellſchaftskleidern der britiſchen „Exkluſi
Klaſſe" zu ſehen.

Regierungsumbildung in Belgrad.

Die Regierung des Generaloberſten Milan Neditſ
wurde im Einverſtändnis mit dem Militärbefehlshaber Se
biens umgebildet. Die ſerbiſche Regierung mit dem Genera
oberſten Milan Neditſch als Miniſterpräſidenten an der Spi
beſteht nunmehr aus zehn Fachminiſtern.

Bolſchewiſtiſche Wühlarbeit in Indien.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, berichten die Zeitunge
in Bombay über eine große Aktivität der Sowjet
in Indien. Die Geſellſchaft „Freunde der Sowjets", die i
Kalkutta gegründet wurde und die den Bolſchewismus a
Heilmittel gegen den Imperialismus und die Ausbeutung d
Volkes preiſt, verſucht den Indern einzureden, daß ein Sowje
tea ihnen die Freiheit bringe.

Die USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet a
London, daß die Südwalesküſte in der Nacht zum Mi
woch heftige Luftangriffe erlebt habe. Die Flak des ganz
Küſtengebietes ſei in Tätigkeit geweſen. Eine Anzahl P
ſonen wurde verletzt, verſchiedene Häuſer in einer ſchwer a
gegriffenen Stadt wären beſchädigt worden.

Stefani meldet aus Bombay, daß die Militärbehörd
den Ausnahmezuſtand über die Provinz Bengalen verhän
haben. Die Bevölkerung darf in der Zeit von 19 Uhr aben
bis 6 Uhr morgens ihre Häuſer nicht verlaſſen. In mehre
Orten, die von militäriſchen Kräften beſetzt worden ſind, fa
den blutige Zuſammenſtöße ſtatt, bei denen 6 Zivilperſon
getötet und zahlreiche andere verletzt wurden.

Schlepperkraftſtoff ſparſam verwenden!

Da mit dem zugeteilten Schlepperkraftſtoff ſehr ſparſam umgegangen werden muß, darf der Schlepper jetzt nur noch zu ſolchen Arbeiten eingeſetzt werden, wo mit ihm die höchſten Leiſtungen erzielt werden und gleichzeitig der Kraftſtoff am beſten ausgenutzt wird. Dieſe Forderung kann nicht dringend genug erhoben werden; denn es gibt viele Arbeiten, die man bisher mit dem Schlepper ausgeführt hat, ohne ſich Gedanken darüber zu machen, ob man ſie nicht ebenſo gut mit tieriſchen Zugkräften erledigen und dadurch Kraftſtoff für beſonders wichtige Arbeiten einſparen kann.

Es geht heute aber einfach nicht mehr an, daß man nur aus Bequemlichkeit den Schlepper zu Arbeiten benutzt, die ebenſogut von den Pferden bewältigt werden können. Wenn ſtreng nach dieſem Grundſatz gehandelt wird, laſſen ſich noch erhebliche Kraftſtoffmengen für andere wichtige Schlepperarbeiten, insbeſondere für die Pflugarbeiten, bei denen der Schlepper bekanntlich ſeinen höchſten Wirkungsgrad erreicht, einſparen. Unverantwortlich iſt es, wenn man womöglich den Schlepper dazu benutzt, um in die Stadt zu fahren und Einkäufe zu machen! Ebenſo darf der Schlepper nicht zu Transportarbeiten eingeſetzt werden, ſolange nicht die tieriſchen Zugkräfte reſtlos ausgenutzt ſind. Häufig kann man aber beobachten, daß der Schlepper zur Stadt fährt, um ein paar Sack Getreide hinzubringen oder eine Tonne Oel zu holen, während die Pferde im Stall ſtehen, weil es ja viel bequemer iſt, den Schlepper anzuwerfen als erſt die Pferde anzuſchirren. Das iſt eine Kraftſtoffverſchwendung, die nicht ſcharf genug gerügt werden kann. Solange die tieriſchen Zugkräfte ausreichen, um die Fuhren zur Stadt und zur Bahn zu erledigen, darf der Schlepper hierzu nicht benutzt werden. Wenn er aber dazu eingeſetzt werden muß, dann iſt unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß ſeine Zugkraft reſtlos ausgenutzt wird. Ein gering belaſteter Motor braucht je PS und Stunde mehr Kraftſtoff als ein hoch belaſteter. Erſterer nutzt alſo den Kraftſtoff ſchlechter aus, und ſchlecht ausgenutzter Kraftſtoff iſt eine Vergeudung. Deshalb darf man auch den Schleppermotor in Arbeitspauſen und beim Be- und Entladen des Anhängers auf keinen Fall laufen laſſen, ſondern muß ihn unbedingt abſtellen. Gerade in kleineren und mittleren Betrieben wird es nicht immer möglich ſein, die Zugkraft des Schleppers bei Fuhren in die Stadt voll auszunutzen. Deshalb ſollten ſich die Nachbarn untereinander verſtändigen und durch Zuſammenladen der Laſten oder Zuſammenkoppeln der Wagen die notwendigen Fuhrarbeiten mit dem Schlepper ſoweit wie möglich zu beſchränken ſuchen. Durch entſprechendes Abwechſeln mit den Schleppern läßt ſich dann leicht ein Ausgleich ſchaffen. Vor allen Dingen wird aber hierdurch Kraftſtoff geſpart. Nach Möglichkeit ſollten aber heute auch die Fuhrarbeiten ſoweit wie möglich mit tieriſchen Zugkräften erledigt werden.

Eine große Erſparnis an Kraftſtoff kann auch durch den richtigen Einſatz des Schleppers bei den Ackerarbeiten erzielt werden, und zwar durch das Koppeln von Geräten. Sollen zwei Arbeitsgänge auf dem gleichen Acker nacheinander mit dem Schlepper erledigt werden, ſo iſt ſtets zu überlegen, ob dieſe nicht zu einem Arbeitsgang zuſammengefaßt werden können. Man ſpart hierdurch nicht nur an Arbeitsſtunden für den Schlepper, ſondern auch ganz erheblich an Kraftſtoff! Für den praktiſchen Betrieb gibt es hier vier Möglichkeiten:

1. Vergrößerung der Arbeitsbreiten durch richtiges Anhängen mehrerer Geräte neben- bzw. hintereinander.
2. Steigerung der Arbeitsintenſität durch Staffelung mehrerer gleichartiger Geräte hintereinander.
3. Verrichtung mehrerer aufeinanderfolgender Arbeitsgänge in einem Zug durch Kopplung mehrerer verſchiedenartiger Geräte.
4. Beſchleunigung der Arbeit durch Erhöhung der Arbeitsgeſchwindigkeit.

Von dieſen Möglichkeiten wird in der Praxis immer no
viel zu wenig Gebrauch gemacht. Häufig ſieht man ſtark
Schlepper Arbeiten verrichten, für die die Zugkraft eines G
ſpannes bei weitem ausreichen würde. Das jetzt vielfach beob
achtete Beſtreben, den Schlepper zu allen Arbeiten heranzuzie
hen und Pferde als Spitzenbrecher zu halten, iſt nicht richti
wenn auch damit die Arbeitsleiſtung der noch vorhanden
menſchlichen Arbeitskräfte beſſer ausgenutzt und die Arbe
ſelbſt bequemer gemacht wird. Eine derartige Schleppernutzun
iſt ſchon in normalen Zeiten unwirtſchaftlich und verwerflic
Jetzt im Kriege, wo der eingeſparte Brennſtoff größere Zie
verwirklichen hilft, muß eine derartige Schleppernutzung unb
dingt unterbleiben. Der Schlepper darf heute erſt dann ei
geſetzt werden, wenn die vorhandenen Geſpanne die anfalle
den Arbeiten nicht mehr bewältigen können. Ferner iſt e
vordringlich dort einzuſetzen, wo er die meiſten Geſpannarbeits
ſtunden einſparen kann.

Vorausſetzung für eine möglichſt gute Ausnutzung de
Brennſtoffes iſt fernerhin ein einwandfreier Zuſtand de
Schleppers. Mehr denn je iſt es gerade im Kriege notwendi
die Schlepper vor den Hauptarbeitszeiten von Fachleute
durchſehen und etwaige Störungen, durch die der Brennſto
verbrauch oft erheblich anſteigt, ſofort beſeitigen zu laſſen.

Die augenblickliche Verſorgungslage erfordert es, daß de
vorhandene Treibſtoff nur zum Antrieb von Motoren benu
wird. Säubern von Maſchinenteilen, Waſchen von Luftfilter
oder gar Reinigen der Hände mit Betriebsſtoff muß heu
unbedingt unterbleiben. Ferner ſollte es jedem Schlepperführe
oberſtes Gebot ſein, Verluſte an Brennſtoff beim Einfülle
bzw. beim Umfüllen und Ablaſſen zu vermeiden. Insbeſonder
muß das Tanken vorſichtig und ſorgfältig erfolgen, damit kein
Brennſtoff durch Ueberlaufen des Tanks und Auslaufen de
Einfülltrichters verlorengeht.

Oberſtes Gebot für jeden Schlepperbeſitzer **iſt heute: Hau
halten mit dem zugeteilten Schlepperkraftſtoff!**

hieden

e Grenze der Geduld"

Rooſevelts Herrſchaftsgelüſte

die geſamte japaniſche Pre
te Hilfeleiſtung der USA.
eis für ihre feindſeli
itäriſche wie auch die politiſ
Japans wurde durch die Ma
en ſtändig vorwärtsgetrieb
aß die USA. die Verhandlu
ie Länge ziehen und ſo Z
Vorbereitungen im Fern
derartige Situation dürfe J
Schimbun" ſtellt feſt, daß d
mmſte vorbereitet ſein müſ
USA. und Japan hätten d
icht. Schwarze Wolken hing
ei geringſter Berührung exp
en, ſo hebt das Blatt herv
geringſte Verſtändnis für J
. Für Japan gäbe es jedo
auch hinſichtlich der Frieden
eicht ſei, ſei Japan gezwung
n. Die Verantwortung trag
niſſe die USA.

alen Kapazität"

Labourpartei, Mr. Curtin
r als auſtraliſcher Miniſterp
iner neuen Anleihe betonte
lk ſich vollſtändig einig ſei
nem: erfolgreichen Abſchluß
daß Auſtralien in der Unt
r „maximalen Kapaz
nerkenswerten Gegenſatz dar
ger Menzies und Fadden, d
eliebt gemacht hatten, weil
Krieges durch Auſtralien ni
eſetzt hatten.

n Stichworten

marſchall Mannerheim.
dent Ryti beſuchte mit de
nd dem Verteidigungsminiſt
s Feldmarſchalls Manne
it verlieh der Präſident d
Mannerheim-Kreuz I. Klaſſe.
ini.
Tage in der oberitalieniſch
bei dieſer Gelegenheit vor d
kbetriebes in Imola, wo i
n die Bevölkerung mit ſtürm
at. Dieſe kurze Beſichtigung
ſteht im Mittelpunkt der röm
Empfang und die ſtürmiſch
Blätter hervorheben, ern
heit des Duce mit dem italien

ativen Klub.
endienſt meldet, wurde Sowje
ritiſchen Exkluſiv- und konſe
rm, was man an gegenſeitige
on erlebte, wundert man ſi
eter der Moskauer „Arbeite
nmer an der Bruſt unter d
rn der britiſchen „Exkluſi

ad.
loberſten Milan Neditſ
dem Militärbefehlshaber Se
Regierung mit dem General
niſterpräſidenten an der Spi
miniſtern.
Indien.
wird, berichten die Zeitunge
Aktivität der Sowjet
Freunde der Sowjets", die
die den Bolſchewismus a
mus und die Ausbeutung d
n einzureden, daß ein Sowje

ur Aſſociated Preß meldet a
küſte in der Nacht zum Mi
t habe. Die Flak des ganz
geweſen. Eine Anzahl B
ne Häuſer in einer ſchwer a
digt worden.
ay, daß die Militärbehörd
e Provinz Bengalen verhän
n der Zeit von 19 Uhr aben
nicht verlaſſen. In mehrere
äften beſetzt worden ſind, ſa
tt, bei denen 6 Ziviliperſon
rletzt wurden.

---

durch Erhöhung der Arbeit

rd in der Praxis immer no
ht. Häufig ſieht man ſtar
r die die Zugkraft eines G
ürde. Das jetzt vielfach beob
zu allen Arbeiten heranzuzie
er zu halten, iſt nicht richti
iſtung der noch vorhanden
ausgenutzt und die Arbei
ne derartige Schleppernutzun
wirtſchaftlich und verwerfli
arte Brennſtoff größere Zie
artige Schleppernutzung unb
per darf heute erſt dann ei
denen Geſpanne die anfallen
tigen können. Ferner iſt e
r die meiſten Geſpannarbeit

glichſt gute Ausnutzung de
einwandfreier Zuſtand de
gerade im Kriege notwendi
rbeitszeiten von Fachleut
gen, durch die der Brennſto
ſofort beſeitigen zu laſſen.
ngslage erfordert es, daß de
Antrieb von Motoren benut
eilen, Waſchen von Luftfilter
mit Betriebsſtoff muß heu
ollte es jedem Schlepperführe
n Brennſtoff beim Einfüllen
zu vermeiden. Insbeſonder
orgfältig erfolgen, damit kei
s Tanks und Auslaufen de

lepperbeſitzer iſt heute: Hau
pperkraftſtoff!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Oktober

Alles erzieheriſche Leben iſt tot, das nicht in Verbindung ſteht zu Volk und Gott. **Hans Schemm.**

Die Blume zwiſchen den Jahren

Einige Blumen gibt es, die ſozuſagen außer der Zeit blühen, das heißt, nicht zur Hauptblütezeit im Sommer und Frühjahr, ſondern früher oder ſpäter. Das ſind vor allem der Krokus und die Herbſtzeitloſe. Denn Krokus nannte man ſchon im Mittelalter „Zitelose" und zählt ihn zu den ſinnbildlichſten Blumen des Roſenkranzes. Die Herbſtzeitloſe aber, die im Herbſt ihre Blüten erſtrahlen läßt, zeichnet ſich noch durch eine beſondere Eigenart aus, die ſie zwiſchen die Jahre ſtellt: ſie blüht zwar im Herbſt, aber erſt im darauffolgenden Frühjahr trägt ſie Früchte und treibt dann auch erſt ihre erſten grünen Blätter.

Den Pflanzenkundigen des Mittelalters ſcheint dieſer Umſtand entgangen zu ſein. Sie waren der Meinung, die Frucht erſcheine vor der Blüte, und nannten deshalb die Pflanze „Filius ante Patrem", der Sohn vor dem Vater. Der giftigen Zwiebel aber gaben ſie den Namen „Ephemeron" und glaubten, daß ihr Genuß noch am gleichen Tage den Tod herbeiführte. Lateiniſch heißt die Blume „Colchicum" nach der im Schwarzen Meer gelegenen Heimat der zauberkundigen Medea. Und man berichtet auch, daß Medea den Saft dieſer Pflanze zu ihren Zaubertränken verwendet habe, nachdem ſie den alten König durch einen geheimnisvollen Trank verjüngt habe, wobei einige Tropfen der Arznei auf die Erde gefallen und dadurch Erzeugerin der Herbſtzeitloſe geworden ſeien.

Bei uns finden wir die zarten bläulich-roſa Blüten auf feuchten Wieſen, unmittelbar niedrig über dem Hauptſtiel liegend, ganz wie es beim Krokus der Fall iſt. Aus dem Grunde, weil die Blüte nicht von hohen Stengeln getragen wird, können ſich beide — Krokus wie Herbſtzeitloſe — nur Geltung im Frühjahr und Herbſt verſchaffen, wenn das Gras niedrig iſt. Da die Herbſtzeitloſe im Herbſt des einen Jahres erblüht und die Blätter und Früchte erſt im nächſten Frühjahr treibt, verbindet ſie gewiſſermaßen die Jahre über den üblichen Winter hinweg.

Ein Wort an die Heimat!

Im Oſten, 26. Auguſt 1941.

Wir können dem Schickſal nicht dankbar genug ſein, daß unſerm Vaterlande die Schrecken des Krieges erſpart geblieben ſind. Abgeſehen von den bedauerlichen Opfern der Luftangriffe und den ſeeliſchen Aufregungen und Sorgen der Angehörigen von den Soldaten merkt Ihr in Deutſchland doch wenig vom Krieg. Ich höre Proteſte: Einſchränkungen auf vielen Gebieten, viel, ſehr viel Arbeit. Stimmt alles, aber kommt doch einmal mit nach vorne, nur einen Tag. Seht, was unſere Truppen, vor allem die Infanterie, leiſten; ſeht einmal das Elend der evakuierten, ſeht die zerſtörten Ortſchaften. Wenn Ihr dann noch einen Blick in die Gefangenenlager werfen dürft, Euch dieſe „Kulturträger" einmal gründlich anſchaut, Euch vergegenwärtigt, wie dieſe Horden wohl in unſerem Vaterlande gehauſt hätten, dann geht zurück! Ich möchte dann den ſehen, der noch ein Wort der Klage über die zu großen Opfer der Heimatfront verliert.

Unteroffizier H.

*

An dieſen Brief wollen wir ganz beſonders denken, wenn es am kommenden Sonntag heißt, aus Anlaß des Opfertages ſich großzügig und der Front würdig zu zeigen.

Reichszuſchüſſe. Wie in früheren Jahren iſt wieder ein Betrag für die Gewährung von Reichszuſchüſſen für a) die Teilung von Wohnungen, den Umbau ſonſtiger Räume zu Wohnungen, ſowie An- und Ausbauten zu Wohnzwecken, b) Inſtandſetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohngebäuden und Wohnräumen zur Verfügung geſtellt. Die dem Kreiſe hierfür überlaſſenen Mittel ſind allerdings nur ſehr gering, ſo daß nur ſehr dringende Arbeiten bezuſchußt werden können. Die für die Bewilligung zu beachtenden Grundſätze können im Kreishaus Bad Segeberg (Zimmer 10) eingeſehen werden. Anträge ſind umgehend beim Landrat einzureichen.

25 000 neue Mitglieder des Reichskolonialbundes, Gauverband Schleswig-Holſtein. Die Vertreter der Kreisverbände des RKB., Gauverband Schleswig-Holſtein, hielten eine Arbeitstagung in Schleswig ab, auf der u. a. ein Vortrag gehalten wurde über das Thema „Die Kolonialfrage im Entſcheidungskampf". Die Mitgliederzahl des Gauverbandes hat ſich ſeit dem 1. Jan. 1940 von 21 000 auf 46 000 erhöht. Hiermit ſteht der Gauverband Schleswig-Holſtein an 15. Stelle unter den 42 Gauverbänden des Reiches. Die intereſſante Tagung ſchloß mit dem Vortrag „Deutſche Kolonialpolitik".

Die Fliederbeerenernte iſt in dieſem Jahre in unſerer Gegend ſehr gut geweſen und manche Flaſche dieſes guten Saftes iſt für den Winter bereitgeſtellt. Faſt alle Büſche in der näheren und weiteren Umgebung unſerer Stadt ſind eifrig nachgeſucht worden und die ſchwarzen Beeren ſind jetzt zum größten Teil geerntet.

Gefängnis auf unbeſtimmte Zeit. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht fällte geſtern zum erſtenmal ein Urteil nach der Verordnung über unbeſtimmte Verurteilung Jugendlicher vom 10. September 1941. Es heißt darin: „Iſt eine Gefängnisſtrafe von mindeſtens neun Monaten zur Ahndung der Tat eines Jugendlichen geboten und läßt ſich wegen der darin zutage getretenen ſchädlichen Neigungen des Jugendlichen nicht vorausſehen, welche Strafdauer erforderlich iſt, um ihn durch Erziehung und Strafvollzug wieder in die Volksgemeinſchaft einzugliedern zu können, ſo verhängt der Richter Gefängnis auf unbeſtimmte Zeit." Im vorliegenden Fall hatte ein [illegible] Jugendlicher zuſammen mit einem inzwiſchen verurteilten Freund unter Ausnutzung der Verdunkelung einem Kieler Kellner aus deſſen Wohnraum 800 Mk. Bargeld geſtohlen. Der junge Angeklagte iſt zwar ſtark [illegible], doch noch nicht als ein jugendlicher Schwerverbrecher anzuſehen. Es iſt bei ihm noch zu erwarten, daß er durch ſtrenge Erziehungsmaßnahmen wieder den Weg in die Volksgemeinſchaft finden wird. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisſtrafe auf unbeſtimmte Zeit, mindeſtens auf zwei Jahre.

Ein Wort des Führers

Ich und meine Mitarbeiter hätten dieſen Krieg nicht notwendig gehabt, um dadurch etwa unſere Namen zu verewigen. Dafür würden die Werke des Friedens geſorgt haben, und zwar genügend geſorgt. Und außerdem: Wir waren nicht etwa am Ende unſerer ſchöpferiſchen Arbeit angekommen, ſondern wir ſtanden auf manchen Gebieten erſt am Beginn.

(Rede am 3. Oktober 1941.)

Vollkornbrot
geprüft und empfohlen
vom Hauptamt für
Volksgeſundheit
Vollkornbrot
iſt beſſer und geſunder!

500000 Lehrſtellen warten auf Nachwuchs

Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsminiſteriums, Miniſterialrat Dr. Stets, weiſt in einem Bericht auf die Erfolge der Lenkung des männlichen Berufsnachwuchſes 1941 und 1942 hin. Die erſten Erfolge zeigen ſich in der zahlenmäßigen Entwicklung der Berufswünſche, mit denen die Jungen von vornherein zum Berufsberater kommen. So wollten 1938 nur 38 700 Jungen von Anfang an den Beruf Landwirtſchaft ergreifen, 1941 aber 71 200. Im Bergbau war von 1938 bis 1940 ein Rückgang der Berufswünſche von 14 400 auf 5600, 1941 dagegen zum erſten Male ein leichtes Anſteigen auf 7200 zu verzeichnen. Bei den überlaufenen Metallberufen konnte ein Stillſtand der Zahl der Berufswünſche erzielt werden. Mit Oſterabgängen 1941 konnten 510 000 Lehrſtellen beſetzt werden. In der Landwirtſchaft hat ſich der männliche Nachwuchs von 100 000 auf 110 000 geſteigert. Die Landwirtſchaft ſoll 1942 etwa 117 000 Lehrlinge erhalten, einer weiteren Steigerung bedürfen die Berufe der Bauwirtſchaft und am allerſtärkſten der Bergbau. Man rechnet für 1942 mit der Möglichkeit, 500 000 Lehrſtellen zu beſetzen.

Behördliche Erlaſſe

Kriegsgefangene aus der Landwirtſchaft kommen zum Holzeinſchlag. Der Reichsarbeitsminiſter hat den Arbeitseinſatzbehörden mitgeteilt, daß die in der Landwirtſchaft im Winter 1941/42 entbehrlichen Kriegsgefangenen vornehmlich der Forſtwirtſchaft für den winterlichen Holzeinſchlag zur Verfügung zu ſtellen und von der Forſtwirtſchaft zu Beginn der landwirtſchaftlichen Frühjahrarbeiten der Landwirtſchaft wieder zurückzugeben ſind. Die in den landwirtſchaftlichen Betrieben auch im Winter, z. B. zur Viehpflege und zum Holzeinſchlag, unbedingt benötigten Kriegsgefangenen müſſen ihnen verbleiben.

Neue Freimarkenheftchen mit Führer-Marken. In nächſter Zeit werden Freimarkenheftchen zu 2 Mark mit den neuen Freimarken, die das Bild des Führers zeigen, herausgegeben. Die Heftchen tragen die Ordnungsnummer 1. Der Inhalt beſteht aus vier Freimarken zu 1 Rpf., ſechs Freimarken zu 3 Rpf., vier Freimarken zu 4 Rpf., vier Freimarken zu 5 Rpf., neun Freimarken zu 6 Rpf., zwei Freimarken zu 8 Rpf., ſechs Freimarken zu 12 Rpf. Die Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin SW. 68 gibt die zur Herſtellung dieſer Auflage gedruckten Markenheftchenbogen zu den üblichen Bedingungen ab.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 5. bis 11. Oktober: 18.45—7.15 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Lägerdorf. Schnell gefaßt wurde der auf Strümpfen ausgerückte Verbrecher vom „Grauen Eſel". Inzwiſchen hatte er ſich ſchon wieder ein paar „Kruken" beſorgt.

Wilſter. Auf dem Güterbahnhof wurden 6 Zentner Saatweizen geſtohlen, die bei einem Schuppen zum Abholen ſtanden.

Thalingburen. Wegen Abtreibung verurteilte der Einzelrichter in Itzehoe eine Frau von hier zu 2 Monaten Gefängnis. Die Sache, in der ſchon in der vorigen Woche verhandelt wurde, hat zwei Todesopfer gekoſtet. Eine Achtzehnjährige hatte ſich ſchon ſeinerzeit das Leben genommen, und zwiſchen dieſen beiden Verhandlungen iſt nun auch die Mutter aus dem Leben gegangen.

Marne. Nachts hatten ſich Entenküken Zutritt zu einem Schweineſtall verſchafft. Das ſollte ihnen ſchlecht bekommen, denn die gefräßige Sau fraß alle Küken auf.

Weſſelburen. Am kommenden Sonntag findet im Hebbelhaus eine Dorfbuchſachbearbeiter-Tagung ſtatt, bei der Marxen-Bokſee ſprechen wird.

Harrislee. Wie berichtet, wurde an der Grenze der erſte auf deutſchem Boden befindliche Baumſarg in einem Hügel entdeckt. Dieſer Sarg, der zur Hälfte freigelegt iſt, konnte einſtweilen noch nicht gehoben werden, da die Abſicht beſteht, den Vertikalſchnitt des Grabhügels durch einen Lacküberzug zu feſtigen, um ihn ſpäter im Muſeum als klaſſiſches Beiſpiel des inneren Aufbaus eines ſolchen Hügels aufzuſtellen.

Gabel. Ein Hengſt für 25 000 Kronen. Der nordſchleswigſche Züchter Jörgen Gram-Gabel verkaufte einen 2½jährigen Fuchshengſt jütiſcher Raſſe an den Pferdezuchtverein in Kalövig bei Aarhus für 13 000 Kronen Bargeld und 12 000 Kronen Nachzahlung, wenn der Hengſt die geſtellten Bedingungen erfüllt.

Hamburg. Verlobung ohne Heiratsabſicht — Betrug. Ein Mann hatte ſich mehrere Male ohne die ernſtliche Abſicht der Eheſchließung mit Frauen verlobt. Lediglich in einem Falle beſtanden anfänglich ernſte Abſichten. Dem Manne war es nur auf die Unterſtützungsgelder angekommen, die er von ſeinen jeweiligen Bräuten erhielt. Er wurde wegen fortgeſetzten Betruges rechtskräftig zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Biſſelhövede. Vom Zuge mitgeriſſen. Auf dem Bahnhof in Biſſelhövede taumelte ein ausländiſcher Arbeiter, der zuſammen mit ſeinen Kameraden längere Zeit auf dem Bahnſteig gewartet hatte, rückwärts gegen einen einlaufenden Zug. Er wurde mitgeriſſen und geriet zwiſchen Tender und Packwagen auf das Gleis, ſo daß die über ihn hinweggehenden Räder ihn tödlich verletzten.

Frauentreffen

28 Teilnehmerinnen aus 14 Staaten haben ſich auf Einladung der Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink, zu einem internationalen Frauentreffen in Berlin zuſammengefunden, das im Gäſtehaus der Reichsfrauenführung ſtattfindet. Wohlgemerkt, ein Treffen, kein großartiger Kongreß, wie man ihn in vergangenen Zeiten aufzuziehen pflegte mit großer Repräſentation, Bankett uſw. Das Frauentreffen trägt mehr perſönlichen Charakter, es iſt ein erſtes Sichkennenlernen und will einer erſten menſchlichen und ſachlichen Fühlungnahme unter den Frauen Europas dienen. Das 19. Jahrhundert mit ſeinem gerade in dieſen internationalen Kreiſen immer wieder betonten Kampf um das Recht der Frau iſt abgelöſt worden von dem neuen Ziel der organiſchen Einordnung der Frau in ihr Volk. In dieſem neuen Gedanken, der jeder Beſonderheit des eigenen Landes Rechnung trägt, finden ſich die Frauen Europas nun in einem neuen internationalen Sinn zuſammen.

Gerade in Zeiten eines politiſchen und geiſtigen Umbruchs, wie wir ſie ſeit Jahrzehnten wieder durchleben, hat die Frau um der Erhaltung des Lebens willen eine geſteigerte ſchöpferiſche Kraft bewieſen. Die ſozialen und wirtſchaftlichen Umwälzungen, die eine ſolche Zeitwende mit ſich bringt, rühren zudem ihr eigenes perſönliches Daſein als Mutter, als Hausfrau oder als Berufstätige und verlangen von ihr Stellungnahme, Entſcheidung oder Anpaſſung. Schon ſeit langem haben unter dem unmittelbaren Druck der Not Länder, wie Italien, Spanien und Deutſchland, auf dem Gebiet der Frauenarbeit ganz neue Wege mit Entſchiedenheit und Erfolg beſchritten. In manchen anderen Nationen wiederum haben ſich neue Möglichkeiten angebahnt. Im Krieg hat die Frau — namentlich in Deutſchland — ihre Bewährungsprobe beſtanden und bewieſen, daß ſie berufen iſt mitzuarbeiten an der europäiſchen Neuordnung.

Ueberall in Europa ſtehen heute die Frauen vor den gleichen Fragen und den gleichen Nöten. Dieſe Tatſache hat die Reichsfrauenführerin dazu beſtimmt, die Einladung zu dieſem Frauentreffen ergehen zu laſſen. Man tauſcht untereinander ſeine Erfahrungen und Sorgen aus. Dabei iſt es nur ſelbſtverſtändlich, wenn die Länder, in denen ſich bereits —, wie vor allem in Deutſchland — eine einheitliche Frauenarbeit aus einem neuen Geiſte durchgeſetzt hat, eine gewiſſe Führung übernehmen, und denen, die neue Wege ſuchen, Rat und Anregung geben, wobei der Gedanke beherrſchend iſt, daß Frauenarbeit nicht ihren letzten und höchſten Sinn in der Erfüllung der Gleichheitsforderung mit dem Manne erhält, ſondern, daß ſich erſt aus einem organiſchen, ineinander ergänzenden Schaffen eine wirkliche Kultureinheit ergibt.

Nah und Fern

Gebefreudiges Berlin

Die am 27. und 28. September durchgeführte 1. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW. 1941/42 brachte in der Reichshauptſtadt ein Ergebnis von 970 124,76 Reichsmark. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres iſt eine Steigerung von 219 782,08 RM. — 29,29 Prozent — eingetreten.

Die Berliner haben damit erneut bewieſen, daß ſie ſich ihres ſchuldigen Dankes gegenüber der Front bewußt ſind. Sie haben weiter damit ein neues Bekenntnis zum Nationalſozialismus und ſeiner Führung abgelegt.

Hitler-Jugend beſucht Spanien. Die Reichsjugendführung entſendet in Zuſammenarbeit mit der ſpaniſchen Jugendfront zu einer zehntägigen Rundreiſe eine Vorführungsgruppe nach Spanien, die dort in mehreren Veranſtaltungen vor der ſpaniſchen Bevölkerung Spitzenleiſtungen der deutſchen Jugendarbeit zeigen ſoll. Die bei den letzten Jugendmeiſterſchaften als Sieger hervorgegangene Leiſtungsgruppe für Bodenturnen, eine BDM.-Tanz- und Gymnaſtikgruppe und einige Sieger im Rollſchuhlaufen, in dem Sport, der in Spanien beſonders verbreitet iſt, werden Proben der Leibeserziehung der Jugend in Deutſchland vermitteln.

Halm mit zehn Aehren. Eine ſeltſame Laune der Natur wird aus Rotenburg in Hannover gemeldet. Ein Bauer in Hellwege fand eine Kornähre, die aus zehn einzelnen Aehren beſtand. Doppelähren findet man zuweilen in den Kornfeldern, aber zehn Aehren an einem Stamm ſind eine große Seltenheit.

Spaniens kinderreichſte Familie. Der ſpaniſche Nationalpreis für die kinderreichſte Familie wurde an Enrique Garcia und ſeine Frau Domitilia verteilt, die in ihrer zwanzigjährigen Ehe 19 Kinder zur Welt gebracht hat. Sechzehn davon ſind noch am Leben. Eltern und Kinder haben von früh an tüchtig ſchaffen müſſen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Cholera-Epidemie in einer indiſchen Provinz. Nach einer Meldung aus Kalkutta brach in der indiſchen Provinz Bihar eine Cholera-Epidemie aus. Bisher wurden 8573 Erkrankungsfälle gemeldet, von denen 5177 tödlich verliefen.

Staatsſekretär Dr. Syrup 60 Jahre alt. Donnerstag vollendete der Staatsſekretär im Reichsarbeitsminiſterium, Dr. Syrup, ſein 60. Lebensjahr. Staatsſekretär Dr. Friedrich Syrup iſt am 9. Oktober 1881 in Lüchow bei Hannover geboren. Er ſtammt väterlicher- und mütterlicherſeits aus niederſächſiſchen Bauernfamilien. Sein perſönliches Werk iſt der Ausbau der deutſchen Arbeitseinſatzorganiſation nach dem Kriege. An der Bewährung der deutſchen Arbeitseinſatzverwaltung im Kriege hat Staatsſekretär Dr. Syrup gleichfalls hervorragenden Anteil.

Ausländiſche Dichter in Deutſchland. In Bonn nahm die Deutſchlandreiſe ausländiſcher Dichter und Schriftſteller ihren Anfang. An der Fahrt nehmen Vertreter von elf europäiſchen Nationen teil.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Am 7. Oktober 1941 iſt der am 11. Februar 1894 geborene Wladislaus Szymanſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Szymanſki, ein oft vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat nach einem Ausbruch aus der Haft zahlreiche Diebſtähle, teilweiſe unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen.

Sondermeldungfanfaren nationale Symbole. Auf Anordnung des Führers, die der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei in einem Runderlaß den Polizeibehörden bekanntgegeben hat, dürfen die bei der Verkündung von Sondermeldungen verwendeten Fanfaren, die als Kennzeichen deutſcher Waffenſiege zu nationalen Symbolen geworden ſind, nicht bei anderen Gelegenheiten geſpielt werden.

Die Pflege der Milchzähne
iſt genau ſo wichtig
wie die der bleibenden.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Brandfackeln auf Eiſenbahnſchienen

Von Kriegsberichter Anton Müller-Engſtfeld.

PK. Seit dem frühen Morgengrauen ſtarten die Maſchinen unſerer Kampfgruppe wieder in ununterbrochener Folge gegen den Feind. Während ein erſter Angriff einem ſowjetiſchen Truppenlager galt, das durch mehrere Bomben getroffen wurde, lagen während des ganzen Tages die Eiſenbahnlinien in einer Flanke der Front im Bombenhagel unſerer Kampfgruppe, die in den dreieinhalb Monaten des Oſteinſatzes bereits ſo manche Eiſenbahnſtrecke durch Volltreffer aufriß. Bei einem der Angriffe am erſten Tage der neuen Offenſive wurde als verheißungsvoller Auftakt zu den Einſätzen dieſer Entſcheidungsſchlacht von der Beſatzung des Gruppenkommandeurs, Hauptmann P., ein langer Tankzug getroffen, deſſen Wagen wie rieſige Fackeln über die Schienen rollten.

Tankzug in lodernden Flammen.

In Sekundenſchnelle hatten ſich die fliegende Maſchine und der herankommende Zug ins Auge gefaßt. Man kann ſich die Freude der deutſchen Beſatzung vorſtellen, als ſie an den runden Wagen erkannten, daß ihr ein ſowjetiſcher Tankzug entgegenfuhr. Nach der Fahrgeſchwindigkeit der Eiſenbahn zu ſchließen, mußten die Tankwagen mit Brennſtoff gefüllt ſein. In niedrigſter Höhe nahm die deutſche Maſchine den Tankzug an, tauchte in die Dampfwolken der Lokomotive, löſte im Feuer feindlicher Maſchinengewehre ihre Bomben aus, um dann in einer Steilkurve hochzuziehen. Außerhalb der Reichweite ſowjetiſcher MG.-Schützen überzeugte ſich die Beſatzung von ihrem Treffergebnis, das in ſeiner vernichtenden Wirkung alle ihre Erwartungen noch übertraf.

Der letzte Tankwagen brannte lichterloh. Glühende Bombenſplitter hatten ihn getroffen. Wie eine rieſige Fackel, die ihre rote Glut nach allen Seiten ergoß, wurde der brennende Wagen über die Strecke gezogen. Umſonſt verſuchte die Lokomotive, ihre koſtbare Fracht durch beſchleunigtes Tempo zu retten. Die Vernichtung ſaß dem Transport im Nacken und verbreitete ſich unaufhaltſam. Schon war das Feuer übergeſprungen auf den zweiten Wagen, der ebenfalls in Flammen aufging.

Dann aber erſchütterten nacheinander etwa 10 Exploſionen die Luft, daß die Erſchütterungen ſelbſt in der fliegenden Maſchine noch ſpürbar waren. Zehn rieſige Stichflammen, die in Abſtänden von wenigen Augenblicken aufziſchten, hatten zehn Tankwagen auseinandergeriſſen. Wie von mutwilligen Rieſenfäuſten wurden die übrigen Wagen durcheinandergewürfelt, deren Brennſtoff ſich zum Teil über die Böſchung ergoß und Feuer fing. Längſt hatte die Lokomotive gebremſt, denn der Transport war reſtlos vernichtet.

Auch die Beſatzungen anderer Maſchinen meldeten an dieſem Tage Treffer in rollende Eiſenbahnzüge und auf die Eiſenbahnlinien der Sowjets, die in den von unſeren Kampffliegern berührten Gebieten überall auf dem Rückzug ſind.

Sowjets in Waldverſtecken aufgeſpürt.

Während auf den deutſchen Vormarſchſtraßen ein ungeheurer Verkehr herrſcht, liegen die ſowjetiſchen Straßen wie ausgeſtorben da. Die Furcht vor den deutſchen Stukaverbänden, den Zerſtörern und den Jagdmaſchinen, die den Beſatzungen unſerer Kampfgruppe in ſtarken Verbänden begegnet ſind, halten die Sowjets in den Wäldern zurück. Auf den Waldwegen aber wurde ein Verkehr ſowjetiſcher Kraftfahrzeuge beobachtet, die ſich eindeutig nach rückwärts bewegen. Bolſchewiſtiſche Widerſtandsneſter, die meiſt ſchon in Flammen ſtehen, ſind von deutſchen Panzerkräften umzingelt. Während die Geſchütze der Panzer in die eingeſchloſſenen Sowjetverbände feuern, ſahen die heimfliegenden Kampfflieger die Kameraden der Sturzkampf- und Zerſtörerverbände auf die feindlichen Stellungen ſtürzen, um mit Bomben und Bordwaffen ihr Vernichtungswerk zu beginnen.

Wie die zurückgekehrten Kampfflieger einſtimmig berichteten, ſcheinen die in den vergangenen Wochen an vielen Stellen ausgebauten Befeſtigungswerke bereits geräumt zu ſein. Deutſche Panzer wurden viele Kilometer jenſeits von Ortſchaften beobachtet, aus denen geſtern noch feindliche Flak nach unſeren Kampffliegern ſchoß.

Oſtwärts Smolenſk voran!

Kraftvolles Vordringen des deutſchen Angriffs.

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

PK. Die gewaltige Herbſtſchlacht, die am 2. Oktober einſetzte und deren entſcheidende Bedeutung der Führer ſelbſt bei der Eröffnung des Winterhilfswerks dem ganzen deutſchen Volke verdeutlichte, vollzieht ſich bei einem ſo herrlichen Offenſivwetter, wie es ſich der Soldat nicht ſchöner wünſchen konnte.

In gewohnter, gerade im Oſtfeldzug vorbildlich eingeſpielter Zuſammenarbeit mit den Panzerdiviſionen iſt unſere Infanterie ſchon am erſten Tage der Herbſtſchlacht überall in die feindlichen Stellungen eingebrochen, die der Gegner in der letzten Zeit zur Ueberwinterung ſehr ſtark ausgebaut hatte. Wie am 22. Juni, als wir aus dem Suwalki-Zipfel herausbrachen, um den erſten großen Keſſel um Bialyſtok zu ſchließen, iſt die Ueberraſchung in vollſtem Maße gelungen. Ohne große Artillerievorbereitung durchbrachen die Panzer plötzlich um 6 Uhr morgens die feindlichen Linien. Starke Infanteriekräfte operierten am zweiten Tage des Angriffs bereits im freien Raum, während die Panzerkräfte, weit vorgeworfen, planmäßig, in den Flanken abgedeckt, die Umfaſſung gewaltiger Maſſen der bolſchewiſtiſchen Heeresmitte vollenden.

Wenn die Bolſchewiſten in der letzten Zeit einmal ein paar Flugzeuge über die deutſchen Linien ſchicken konnten, ohne daß ſie ſofort abgeſchoſſen wurden, poſaunten ſie in die ganze Welt hinaus, daß ſie trotz ihrer gewaltigen Flugzeugverluſte immer noch die Luftüberlegenheit beſäßen. Auch die deutſche Luftwaffe hat ſich in den Tagen vor dem Herbſtangriff zurückgehalten und ihre ganze Kraft erſt wieder gezeigt, als das Heer zum Angriff vorbrach. Die Infanterie aber iſt jetzt immer wieder von neuem begeiſtert, wenn die dichten Stuka-Geſchwader, umſchwärmt von ſchnellen Jägern, am blauen Himmel feindwärts brauſen. Ein überzeugenderes Bild deutſcher Luftherrſchaft haben wir nie geſehen als in dieſer Herbſtſchlacht im Oſten.

Schwerer Brocken herausgeſchoſſen

Goldene Tapferkeitsmedaille für Schnellbootskommandant Forza

Von Kriegsberichter Werner Müllmann.

Bei der italieniſchen Marine im Oktober 1941. — PK.

Vor einigen Wochen war es, als Kommandant Forza mit zwei italieniſchen Schnellbooten (Mas) in den großen engliſchen Flottenverband einbrach, der auf dem Marſch von Gibraltar nach dem Oſten war, und in kühnem nächtlichem Vorſtoß mitten aus dem Geleitzug den dickſten Brocken herausſchoß. Sein Name wurde im italieniſchen Wehrmachtbericht genannt. Für ſeine beſondere Tapferkeit und ſeine hervorragenden Leiſtungen wurde ihm jetzt die höchſte Tapferkeitsauszeichnung, die es in der italieniſchen Wehrmacht gibt, verliehen, die Goldene Tapferkeitsmedaille.

Roosevelt und die Juden

Im USA.-Kurzwellenſender Boſton hat ein ungenannter Sprecher das kühne Wagnis unternommen, nachzuweiſen, daß die deutſche Behauptung, die Politik Rooſevelts werde von den Juden beſtimmt, völlig ungerechtfertigt ſei. Der Sprecher hatte die Stirn, zu erklären, die gegenwärtigen politiſchen Führer des amerikaniſchen Volkes ſeien keine Juden, und der einzige Jude in der Regierung ſei der Finanzminiſter Morgenthau. Rooſevelt aber entſtamme einer der älteſten Familien der Vereinigten Staaten.

Es dürfte nachgerade auch jedem USA.-Bürger bekannt ſein, daß die Juden, obwohl ſie mit fünf Millionen nur einen verſchwindend kleinen Anteil an der Bevölkerungszahl von 170 Millionen ausmachen, nicht nur die Politik, ſondern auch das Wirtſchaftsleben, die Kunſt, die Wiſſenſchaft und die Preſſe beherrſchen. Es iſt nicht zu rütteln an der Tatſache, daß Rooſevelt die größte Judenregierung um ſich verſammelt hat, und daß er ſich von einem jüdiſchen Gehirntruſt beraten läßt, der ihm ſeine Reden und ſeine Geſetze macht, und der ihm die Innen- und die Außenpolitik vorſchreibt. Eine amerikaniſche Statiſtik hat ſelbſt einmal nachgewieſen, daß in den ſtaatlichen Aemtern 62000 Juden ſitzen. Und da behauptet der Sprecher des Boſtoner Lügenſenders, die Juden hätten keinen Einfluß in den USA.!

Was aber Rooſevelt ſelbſt anbetrifft, ſo hat er niemals die Behauptungen, daß er ſelbſt jüdiſcher Abſtammung iſt, widerlegt, und ſeine Frau iſt ſelbſt ſtolz darauf, jüdiſchen Blutes zu ſein. Auch die Behauptung des Boſtoner Rundfunkſenders, Morgenthau ſei der einzige Jude in der Regierung, iſt eine Lüge. Er ſcheint die Frau Arbeitsminiſter Perkins vergeſſen zu haben, die als Mädchen den Namen Rachel Lazanſki trug und in erſter Ehe Mathilde Rebekka Wutſky hieß. Gewiß, Rooſevelts Außenminiſter Hull iſt kein Jude, aber ſeine Frau iſt eine waſchechte Jüdin, und ſeine Mitarbeiter ſind fanatiſche Juden, die dafür geſorgt haben, daß ſich im diplomatiſchen Dienſt der USA. ungezählte Juden fette Pfründen geſichert haben. Auch mit dem Innenminiſter Ickes iſt das ſolche Sache. Er will zwar nicht Jude ſein, aber es gibt keinen fanatiſcheren Judenfreund als Ickes, der einmal begeiſtert Amerika als das „Land der Verheißung“ pries. Aber es kommt ja gar nicht darauf an, ob die Regierungsmitglieder Juden ſind. Viel wichtiger iſt die Tatſache, daß Rooſevelts engſte Berater faſt ausſchließlich Söhne Judas ſind. Ob das nun — um nur ein paar Namen zu nennen — der oberſte Richter Felix Frankfurter iſt, der Rooſevelts New-Deal-Geſetze machte, oder der Jude Roſenmann, ſozuſagen der offizielle Biograph und Einflüſterer des Präſidenten, oder der Jude Michelſen, der Verfaſſer Rooſeveltſcher Reden und Verfügungen, oder der galiziſche Rabbinerſohn Dickſtein, der nach Belieben beſtimmt, wem ſich die Pforte zum „gelobten Land“ öffnet oder ſchließt. Dem Boſtoner Rundfunkſprecher ſei geſagt: Es gibt nicht nur eine jüdiſche Regierung Rooſevelt, ſondern es gibt eine jüdiſche Diktatur Rooſevelt. Und die wegzufälſchen und zu erklären, alles, was Rooſevelt tue, ſei Ausdruck des amerikaniſchen Volkswillens, iſt ein frecher Betrug, den ſich wieder nur ein Jude ausgeklügelt haben kann!

Schöpfer des „preußiſchen Stils“

Die 100. Wiederkehr des Todestages Schinkels.

Karl Friedrich Schinkel, deſſen Todestag am 9. Oktober ſich zum hundertſten Male jährt, gilt als der Hauptvertreter des Klaſſizismus in Deutſchland. Betrachtet man ſeine Hauptwerke, die er vor allem in Berlin errichtete, das Schauſpielhaus, die Neue Wache, die Wachthäuschen am Potsdamer Platz und das Alte Muſeum, ſo findet ſich die Behauptung beſtätigt, daß Schinkel ein Künſtler war, der das architektoniſche Ideal in einem edlen, maßvollen Klaſſizismus erblickte, auf den das Wort Goethes ausgezeichnet paßte, das er zur Eröffnung des Schauſpielhauſes dichtete: „Das Ebenmaß bedächtig abgerollt / daß ihr euch ſelbſt geregelt fühlen ſollt.“ Ebenmaß, das ſuchte Schinkel nicht nur an den großen öffentlichen Bauten, ſondern auch an den vielen ſchönen Landhäuſern in klaſſiſcher Bauweiſe, die er in und um Berlin und in und um Potsdam gebaut hat. Dieſer klaſſiſche Stil, ſchlicht, fein, und dabei ſehr durchgearbeitet, entſprach nicht nur dem Gefühl des Baumeiſters Schinkel, er entſprach auch dem Gefühl des Preußen nach den Freiheitskriegen, das bei allem Willen zur Vollendung durch die Notwendigkeit, ſparſam zu ſein, auch zum Maßhalten gezwungen war, und ſo von ſelbſt zum Ebenmaß kam. Und doch iſt Schinkel nicht nur der Baumeiſter des Klaſſizismus.

Schon in der Kuppel zum Berliner Schloß ſieht man, daß er anderen Spuren zu folgen und auf dieſen Spuren neue Wege zu finden wußte — hier die Spuren Michelangelos — und die Werderſche Kirche in Berlin und mehr noch die Altſtädtiſche Kirche in Königsberg beweiſen, daß er auch der Gotik und ihren Formen durchaus neuen Geiſt einzuhauchen wußte. Gerade dieſe Form der Baukunſt hat zum Beiſpiel in Berlin lange Zeit Richtung und Geſchmack weiſend gewirkt; ſie wurde erſt am Ende des vergangenen Jahrhunderts durch den neu-bürgerlichen Ungeſchmack der Zeit abgelöſt.

Was Schinkel nicht bauen konnte, das zeichnete und malte er, denn der Baumeiſter war auch ein Maler von hohen Graden. Der Oeffentlichkeit ſind bekannt die phantaſievollen, die Urgeſchichte der Menſchheit ſchildernden Entwürfe der Wandmalereien im Porticus des Alten Muſeums in Berlin; er hat daneben Theaterdekorationen entworfen, Panoramen, Dioramen, Landſchaftsbilder mit Burgen und Domen; wir haben von ihm den Entwurf zu einem Hochhaus in einem ganz originalen Stil, der auf Baukonſtruktionen hinweiſt, die erſt viel ſpäter Wirklichkeit wurden. Vergeſſen darf nicht werden, daß von Schinkel der Entwurf zum Eiſernen Kreuz ſtammt. Dieſer Baumeiſter, der Sohn der Mark — er wurde am 13. März 1781 in Neuruppin geboren —, war ein Mann mit Herz und Phantaſie neben ſeinem großen künſtleriſchen und handwerklichen Können, einer, der zwiſchen den Zeiten ſtand, der in die Vergangenheit zurückgreifen konnte, um deren Gaben der Zukunft zu reichen. —ß.

Seitens der britiſchen Botſchaft in Kairo wurde durch den Beauftragten, Generalmajor Longrie, dem König Ibn Saud ein Angebot gemacht, Ibn Sauds Sohn, Feiſſal, zum König von dem vereinigten Syrien, Transjordanien und dem arabiſchen Teil Paläſtinas zu erheben. Die Stellungnahme Ibn Sauds ſteht noch aus.

Der Oberbefehlshaber einer Armee auf der Beobachtungsſtelle einer Artillerieabteilung vor Leningrad
(Kriegsberichter v. Hauſen (Wb.)-Wagenborg-M.)

Wovon man ſpricht

Deutſchlands Jugend erlebt die Kunſt. — Das Wunder d Vertrauens. — Eine einzige Not- und Opfergemeinſchaft.

O Zu den einzigartigen Werken der kulturellen Betreuun der deutſchen Jugend gehört der „Veranſtaltungsrin der Hitler-Jugend“, der jetzt wieder im ganzen Rei mit ſeinen Veranſtaltungen beginnt. Es ſind damit We beſchritten worden, die über die primitiven Leiſtungen genannter Schülervorſtellungen weit hinausgeh Man hat nicht nur dafür geſorgt, daß der Angehörige Hitler-Jugend vom 12. Lebensjahre an an dieſem Veranſt tungsring teilnehmen kann, zu ſo mäßigen Koſten, daß Veranſtaltungen der Jugend aller Einkommensſchichten ſchloſſen werden, ſondern die Mannigfaltigkeit der Darbi tungen, Theatervorſtellungen, Konzerte, Dichterleſungen, Vo träge, Film, Kunſttanz, Puppenſpiel, Ausſtellungsbeſuch u Veranſtaltungen der eigenen HJ.-Spieleinheiten geben ei Vielſeitigkeit des Gebotenen, die die Jugend zu einer ab rundeten Kunſtbetrachtung hinführt und ihr den Reichtu künſtleriſchen Schaffens in Deutſchland offenbart. Sie lern die großen klaſſiſchen Leiſtungen der deutſchen Kunſt kenn wie ſie mit dem Kunſtſchaffen der Gegenwart vertraut werd Wie weit dieſe Betreuungsarbeit nun gediehen iſt, geht d aus hervor, daß 170 Banne und größere Standorte der Hitl Jugend über eigene Ringe verfügen, in denen rund 2500 Jungen und Mädel als feſte Beſucher von Thea Konzert, Dichterleſungen uſw. erfaßt ſind. So wird das Ku leben im Herzen der Jugend feſt verankert und wird ſo gleich zu einer ſeeliſchen Kraft des Volkes, die tief in die kunſt hineinſtrahlt.

*

Noch immer ſind wir ergriffen von den Ausführung die der Führer in ſeiner großen Rede am 3. Oktober gema hat und in der er dem deutſchen Volke ein klares Bild v dem gewaltigen Ringen gab, das die Gegenwart beherrſ Immer wieder blicken wir mit höchſter Bewunderung z Führer empor und ſehen in ihm einen Menſchen, der einem Mut und einer Tatkraft ohnegleichen nach den gro Geſetzen des Lebens handelt und unbeirrt dem Ziel entgeg ſtrebt, dem deutſchen Volke ſeine Freiheit und ganz Eur eine neue Ordnung zu geben. Um ſeine Ziele aber verw lichen zu können, braucht er ein Volk, das ſich den großen ſetzen des Führers unterwirft, ein Volk, dem er ebenſo v trauen kann, wie es auf den Führer vertraut. Durch das B ſpiel des Führers werden wir angetrieben und zu imm neuer Selbſtprüfung gezwungen, und ſo erfüllt ſich das Wu der gegenſeitigen Vertrauens. Daß uns die Vorſehung die einzigartigen Mann geſchenkt hat, geht allein ſchon aus einmaligen Erfolgen hervor, die der Führer bisher erzie durfte, und noch niemals in der Geſchichte iſt es einem gro Menſchen in gleicher Weiſe möglich geweſen, die Früchte ſei Kampfes ſo reifen zu ſehen.

Angeſichts der Bedeutung des Kampfes hat auch die mat all ihre Kräfte mobilgemacht, und wir wiſſen, daß niemals wieder geſchehen wird, daß der kämpfende Sol der tief in Feindesland ſteht, von der Heimat im Stich laſſen wird. Nicht nur, daß bei uns in allen Fabriken in allen Werkſtätten unermüdlich gearbeitet wird, um un Kriegsproduktion jederzeit derjenigen der Feinde überle ſein zu laſſen, es iſt vor allen Dingen der Geiſt, der ganze Volk beſeelt, von jener Kraft, die den Sieg verbü Unſer Denken und Wollen iſt nur auf den Sieg gerichtet, unſer Ehrgeiz beſteht darin, unſerer Wehrmacht zu jeder würdig zu bleiben. Wir tragen die Laſten, die uns aufge det werden, in der freudigen Erkenntnis ihrer Notwendig und weil es der Geiſt iſt, der uns bewegt, weil es der bändige Glaube iſt an den Führer und ſeine großen Id deshalb wird uns unſere Kraft zum Einſatz und Opfer Selbſtverſtändlichkeit. Wir ſind zuſammengeſchmolzen zu ei einzigen Not- und Opfergemeinſchaft, und wir verbannen letzten Reſte ſchnöden Eigennutzes aus unſerer Seele in unbändigen Willen, als getreue Gefolgsmannen des Führ unſeren Beitrag zu leiſten. G. B

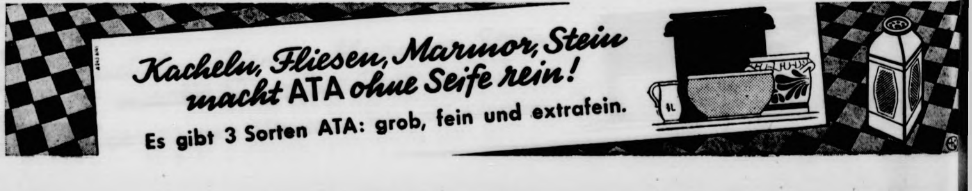
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gefunden
eine Lederhoſe
Die Ortspolizeibehörde
Bad Bramſtedt

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Rodeck's
Kinder-Gri
die hochwertige Kindernah
für feſten geſunden Fleiſch
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pet
Maienbeeck 18


Kacheln, Fliesen, Marmor, Stein
macht ATA ohne Seife rein!
Es gibt 3 Sorten ATA: grob, fein und extrafein.

Nadja, die Sowjet-Samariterin

Neunzehnjähriges Mädel von deutſchen Soldaten gefangen – Frauenelend des bolſchewiſtiſchen Syſtems

PK. Ein Waldſtück, das hinter der Feuerſtellung einer hweren Artilleriebatterie lag, kam den Kanonieren eines bends beſonders verdächtig vor. Ein Spähtrupp, aus reiwilligen zuſammengeſtellt, ging an die wenig erfreu- he Arbeit, einen Wald durchzukämmen. Und da ſtöber- n die paar Artilleriſten eine Horde Sowjetarmiſten aus ren Schlupfwinkeln auf.

Mit einemmal entdeckte einer der Kanoniere unter oßem Hallo vier beſonders intereſſante Geſtalten: lintenweiber? Nein, ſagte die eine und zückte einen iſch, ſie ſeien nur Samariterinnen, dem Regiment zuge- ieſen worden. Da ſie einen glaubhaften Eindruck machte nd unſere Kanoniere gutmütige Burſchen ſind, erhielten e vier eine beſondere Begleitung zur Gefangenen- mmelſtelle.

Eine Stunde ſpäter ſaß die kleine Nadja in der Stube eines Bauern und plauderte friſch und frei von der Leber eg. Am Vortag iſt ſie neunzehn Jahre alt geworden, n freundlicher Geburtstag, aber ſie hat ſich längſt mit lem abgefunden. Bis zum 17. Lebensjahr beſuchte ſie ne Mittelſchule, dann bereitete ſie ſich auf das medizi- ſche Studium vor, und als der Krieg ausbrach, da hat an ſie ungefragt aus dem Elternhaus in Saranſk her- usgeholt und als Samariterin in ein Regiment geſteckt.

Ihre Aufgabe war es, die Kranken und Verwundeten pflegen, und das habe ſie bis zu dem Tage getan, als e deutſchen Panzer ihr Regiment einkreiſten, zerſpreng- n und in heilloſer Flucht durch die Wälder jagten. Vier Tage ſei ſie zuſammen mit den Sowjetarmiſten im Walde rumgeirrt, habe ſie ſich nur von den kümmerlichen rüchten des Waldes, Erdbeeren und Brombeeren und aldmeiſterkräutern, genährt, zuſammen mit den Sowjet- miſten, immer von der entſetzlichen Angſt geplagt, ein- l von den deutſchen Soldaten doch erwiſcht zu werden.

In dem jugendlichen Geſicht haben ſich die Schrecken dieſer Stunden und Tage eingezeichnet. Nervös ſpielen und trommeln die Finger auf der Tiſchplatte, ſtreichen ſie wieder und wieder durch das Haar oder zupfen ſie die inen Söckchen zurecht, die aus den Holzſandalen hervor- lugen. Ja, beſtätigt ſie, ſo habe man ſie zur Armee ge- t, mit dieſen Sandaletten, einer verwaſchenen Feld- uſe und einer Hoſe. Aber die Hoſe wollte ſie nicht tra- gen, und ſie zog es vor, ſich ſelbſt einen Rock zu nähen. weilen, wenn ein Soldat in ſtrammer Haltung in die ube kam, um dem Hauptman eine Meldung zu über- ingen, da zuckte ſie immer wieder zuſammen, aber das cheln, das dann über das Geſicht huſchte, ſchien zu ſagen, ſie kein Mißtrauen habe, nur entſetzlich aufgeregt, de, abgeſpannt ſei.

Es ſei jetzt alles überſtanden. Dieſe deutſchen Solda- ſeien ja ganz anders, als ſie die Kommiſſare ge- ildert haben. Eine fremde, unbekannte Welt habe ſich geöffnet, als ſie die erſten Kanoniere ſah. Lachende, öhliche, junge Männer, die an ihrer großen Beute ihren paß hatten, die durch ihr aufgelockertes Weſen gleich alle rcht verſcheuchten. Und welche Ueberraſchung: die Ka- noniere haben die Samariterinnen gleich an eine dampfende ldküche gebracht und ein herrliches Eſſen angeboten. ieſe zuvorkommende Behandlung habe ſie nur aus alten chern des Vaters gekannt. In dieſer erſten Stunde er Gefangenſchaft habe ſie zum erſtenmal in ihrem en den Begriff Kavalier zu deuten verſtanden.

Was wir nun mit ihr und ihren drei Begleiterinnen angen ſollten, fragte ſie der vernehmende Hauptmann. die deutſchen Soldaten ſie wieder ungefährdet durch deutſchen an die ſowjetiſchen Linien bringen ſollten? er ehe der deutſche Offizier ſeine Frage beendet hatte, nkten alle vier ab. Nein, nein, nein! Sie wollten hier iben, nicht mehr zurück, irgend etwas arbeiten, ganz ich was und wo. Nur aus der Hölle herausbleiben! d begeiſtert ſtimmten ſie dem Vorſchlag zu, ſich in einem arett verwundeter Gefangener nützlich zu erweiſen. ſelben Abend noch wurden die vier Samariterinnen n gefangenen ſowjetiſchen Stabsarzt überbracht, der er Aufſicht eines deutſchen Arztes die Pflege verletzter wjetarmiſten leitet.

Die Begegnung mit dieſer Samariterin war für uns keine Ueberraſchung, denn für den deutſchen Soldaten kann dieſer Feldzug keine Ueberraſchung mehr bringen. Zu offen liegt das ganze bolſchewiſtiſche Syſtem vor uns, das den Menſchen nichts Menſchliches mehr läßt. So wie ſie ihre Armiſten in die Gefechte und in die Schlachten jagen, ſo ſchicken ſie auch die Frauen bedenkenlos in die vorderſten Reihen, bilden ſie als Flintenweiber aus oder als Samariterinnen, und ſie zwingen ſie genau ſo wie die Soldaten, vorn zu bleiben, ſelbſt dann noch den Kopf hinzuhalten, wenn ſie ſelbſt, die Kommiſſare, längſt das Weite geſucht haben.

Kriegsberichter Hans Müllenbach.

Das Mitgiftsverſprechen

Im Leben kommt es häufig vor, daß die Eltern der Tochter oder dem künftigen Schwiegerſohn eine Ausſtattung oder eine Mitgift oder einen Zuſchuß verſprechen. Dieſes Mitgifts- oder Ausſtattungsverſprechen iſt von der „Ausſtattung" der Tochter als ſolche zu unterſcheiden. Wenn dieſes Ausſtattungsverſprechen der Tochter in Gegenwart der Tochter dem künftigen Schwiegerſohn gegenüber gemacht wurde, ſo iſt es, wenn es auch nur mündlich erfolgte, ein klagbares Recht geworden, ſoweit es im Rahmen der Vermögensverhältniſſe der Eltern bleibt und ausgeführt werden kann. Wird das Verſprechen nicht eingehalten, ſo kann nach der Heirat der Schwiegerſohn gegen die Schwiegereltern klagen, ſelbſt gegen den Willen ſeiner Frau.

Aufnahme: ᛋᛋ-PK.-Wittmar (PBZ.) — M.

Bolſchewiſtiſche Gefangene in einem Sammellager — unter ihnen ein Flintenweib.

Warum immer in Hemdärmeln?

Höflichkeit auch zu Hauſe

Es gibt viele Menſchen, die in der Geſellſchaft mit Fernerſtehenden liebenswürdig, aufgeſchloſſen, aufmerkſam ſind, zu Hauſe aber, im vertrauten Familienkreis, ſchnell unwirſch und unfreundlich werden. Unzählige Beiſpiele könnte man dazu anführen: Da iſt beiſpielsweiſe der Ehemann, der im öffentlichen Leben jeder Frau aufmerkſam die Tür öffnet, zu Hauſe aber ruhig zuſieht, wie ſich ſeine Frau mit einem ſchweren Tablett mühſam durch die Tür zwängt. Es gibt aber auch Frauen und junge Mädchen, die in Geſellſchaft lebhaft, aufgeweckt, aufmerkſam ſind und erſt zu Hauſe träge, unluſtig oft gereizt und unliebenswürdig werden.

Gewiß, man ſoll ſich zu Hauſe keinen Zwang auferlegen müſſen und ſich gegenſeitig kein Theater vorſpielen wollen. Es wäre aber doch manchmal ganz gut, wenn etwas von der Disziplin, der Rückſichtnahme und Aufmerkſamkeit des öffentlichen und dienſtlichen Lebens auch in den privaten Kreis mit hinübergenommen würde. Wenn eines der Familienmitglieder abgeſpannt, müde, in Gedanken vertieft iſt, dann wird man von ihm nicht ſprudelnde Geiſtreichigkeiten und liebenswürdige Aufmerkſamkeit verlangen können. Man wird es mit Behutſamkeit und Ruhe behandeln. Aber dann kann man auf der anderen Seite auch Rückſichtnahme, Anpaſſung, Höflichkeit erwarten.

Gerade heute, wo jeder Menſch im Berufsleben und in der Erfüllung der täglichen Lebensnotwendigkeiten ſtark angeſpannt iſt, ſollte das Heim, das Zuſammenſein mit der Familie Entſpannung und Kraftquell bedeuten. Das kann es aber nur, wenn es von allen Seiten als Ruhepunkt, als Zentrum der inneren Ausgeglichenheit gewertet wird.

Es gibt viele Menſchen, die im Berufs- und Geſellſchaftsleben eine Rolle ſpielen wollen, aus Geltungsbedürfnis oder auch, um die anderen über ihre wahre Geſinnung zu täuſchen. Wenn man mit ſolchen Menſchen, die man nur in ihren äußeren glänzenden Formen kennt, eine enge Verbindung, beiſpielsweiſe die Ehe, eingeht, dann kann es leicht zu großen Enttäuſchungen und inneren Entfremdungen kommen. Gewiß iſt es ſchwerer, im engen täglichen Beiſammenſein die innere Form zu wahren als in lockeren, geſellſchaftlichen oder beruflichen Beziehungen. Aber gerade im engen Kreiſe der Familie ſind gegenſeitige Rückſichtnahme, Höflichkeit des Herzens und Selbſtdiſziplin nötig. Dann wird das Heim nicht mehr die Stelle ſein, an der man ſeiner ſchlechten Laune freien Lauf läßt und ſeinen beruflichen Aerger austobt, ſondern die Stätte, an der man ſich neue Kraft holt, um überall in gleicher Weiſe von Herzen höflich ſein zu können.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Entrahmte Friſchmilch ohne Aerger

Die richtige Behandlung und Verwendung

Saure Milch iſt vielſeitiger Verwertung fähig, außer daß man ſie gern recht ſchön gekühlt mit geriebenem Schwarzbrot ißt. Auch aus ſchon einmal abgekochter Milch kann man noch immer eine ſaure Milch herſtellen, wenn man nämlich einige Löffel Joghurt oder dicke ſaure Milch hinzufügt. Auf dieſe Weiſe kommen wieder Milchſäurebakterien in die Milch, die ihre Säuerung verurſachen.

Oder wir machen einmal einen Eierkuchenſchmarrn aus ſaurer Milch! Aus ungefähr vier gehäuften Eßlöffeln Mehl, zwei Eigelb, etwas Salz und einem viertel Liter ſaurer Milch einen Teig herſtellen, den Schnee der Eier darunterziehen und Eierkuchen backen, die ganz beſonders locker und duftig ſind. Man kann ſie als ſolche zu Tiſch geben, oder man ſtellt einen Schmarrn her, indem man den Eierkuchen mit der Gabel leicht in Stücke reißt, wieder zuſammenbacken läßt, auf einen warmen Teller häuft und, mit Zucker beſtreut, anrichtet.

Und nun die entrahmte Friſchmilch! Im allgemeinen hat ſich die Hausfrau ſehr gut an dieſe wertvolle Milch gewöhnt, wenn nur ... das Anhängen beim Abkochen nicht ſo läſtig ſein würde. Man gibt zuerſt etwas Waſſer in einen möglichſt ſtarkwandigen Emailletopf, der nur zum Abkochen der Milch dient, laſſe es auf kleiner Flamme heiß werden, füge einen Meſſerſtich Butter hinzu und gebe die Milch dann in den Topf, wenn die Butter zerlaufen war. Das geht herrlich, und eine Meſſerſpitze Butter reicht aus. Auch braucht die Milch durchaus nicht aufzuwellen, ſondern es genügt, ſie ſo lange zu erwärmen, bis am Rande Bläschen aufſteigen und die Milch ſchaumig ausſieht. — Wenn man während des Erwärmens die Befürchtung hat, daß die Milch gerinnen will, ſchnell etwas kalt angerührtes Mehl hinzugeben, oder aber man entſchließt ſich gleich zur Herſtellung einer Grießſpeiſe und läßt Grieß hineinlaufen, zuckert, würzt und kocht den Grieß in ein bis zwei Minuten gar.

Furunkel ſind gefährlich

Man überläßt die ſchweren Fälle der Behandlung des Arztes

Eine beſonders unangenehme Form von Entzündungen ſind die Karbunkel und Furunkel. Entzündungen der Hautdrüſen und Haarbälge. Sie beginnen mit einer ganz kleinen Puſtel, die ſich ſchnell bis zu Erbſen- und Bohnengröße entwickelt. Die Knoten des Furunkels ſind äußerſt ſchmerzhaft. Nach einigen Tagen erweicht die Mitte eitrig und ein aus Eiter und abgeſtorbenem Gewebe beſtehender Pfropfen wird abgeſtoßen, worauf Heilung erfolgt.

Nicht ſelten ſind jedoch die Fälle, wo die Entzündung auf das Unterhautgewebe oder die benachbarten Lymphgefäße übergreift. Manche ſonſt geſunden Menſchen bekommen oft monatelang hintereinander zahlreiche immer neu entſtehende Furunkel an verſchiedenen Körperſtellen. Stoffwechſelſtörungen und auch Zuckerkrankheit begünſtigen das Auftreten dieſer Entzündungen. Deshalb ſollte man nicht verſäumen, eine Urinunterſuchung vornehmen zu laſſen, wenn Furunkel und Karbunkel öfter auftreten.

Da es ſich um gefährliche Entzündungen handelt, die leicht zu allgemeiner Blutvergiftung und, wie Karbunkel, zum Abſterben des Gewebes und entzündlicher Gerinnung in den benachbarten Blutbahnen führen können, ſoll man nur in leichten Fällen warme Umſchläge und Pflaſter bei Furunkeln anwenden. Am beſten, man überläßt hier dem Arzt die Behandlung. Vor allem bei fortſchreitender Entzündung, die mit erheblichen Schmerzen und oft Fieber verbunden iſt, kann ein Einſchnitt notwendig werden.

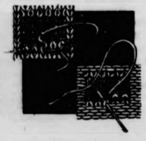
Gut und ſchonend behandeln

Schadhafte Wollkleidung unſichtbar ausbeſſern

Handgeſtrickte Wollkleidung bildet einen wertvollen tandteil unſerer Garderobe, und es iſt unſere Pflicht, beſonders gut und ſchonend zu behandeln, um ſie recht ge tragfähig zu erhalten. Darum iſt wohl auch einmal Wort über das Ausbeſſern kleinerer Schäden am tze.

Vor allen Dingen halten wir einen Teil des bei der ertig übriggebliebenen Materials von vornherein für en Zweck zurück, damit wir im gegebenen Fall die ende Wolle zur Verfügung haben. Wir zeigen nun Abbildung 1 und 2 eine Möglichkeit, Löcher im ge- ten Grund unſichtbar auszubeſſern. Wir löſen die chen ſo, daß eine viereckige Oeffnung entſteht. An den enrändern trennen wir ein bis zwei Reihen auf, da- die hier hängenden Fäden gut vernähbar ſind. Die lle wird auf kräftiges Papier geheftet, dieſes unterhalb Oeffnung ausgeſchnitten und nun nach Abbildung 1 paſſender Nähſeide ein Gitter geſpannt. Senkrecht nt man den Faden von Maſche zu Maſche, die waage- en Fäden geben die Reihen an.

Mit dem Wollfaden bilden wir nun neue Maſchen, dadurch, daß wir den Faden um das Gitter mführen, ihren Halt be- nmen. Unter Abbildung 1 n wir das Arbeiten eines tsmaſchen- unter 2 das Linksmaſchengrundes. tzt werden alle auf der n Seite hängenden Fä- gut vernäht. Nach Aus- ng dieſer Stopfarbeit niemand mehr etwas dem Schaden entdecken.



ichnung: Hanneſen — M.

Hinein in die „Patſchen"!

Warme Filzſchuhe für den Winter

Nicht mit Unrecht gehören zum Bilde der häuslichen und winterlichen Bequemlichkeit die Filzſchuhe, die nach des Tages Arbeit hinter dem Ofen vorgeholt werden, und zur Behaglichkeit des Feierabends beitragen. Jetzt im Kriege haben die guten alten Filzſchuhe auch volkswirtſchaftliche Bedeutung bekommen, denn ſie helfen die Lederſchuhe für die Straße ſparen und ſchonen zu gleicher Zeit die Strümpfe.

Eine der beſten Eigenſchaften der Filzſchuhe iſt es, daß man ſie mit wenig Mühe ſelbſt herſtellen kann. Man braucht auch kein Geld auszugeben, und man hat überdies noch die Freude, aus wertloſem Material etwas Nützliches zu ſchaffen.

Was eignet ſich nun alles zur Herſtellung von Hausſchuhen? Am beſten verwendet man dazu einen alten Filzhut, er muß aber wirklich ſo vertragen und unbrauchbar ſein, daß man ihn wirklich nicht mehr als Hut benutzen kann. Sehr gut eignen ſich auch Plüſchreſte, beiſpielsweiſe von altmodiſchen Portieren und Decken, und Pelzſtückchen die beſonders gut wärmen.

Man ſchneidet aus dem Stoff nach einem Schnitt das Oberteil aus, das man unter Umſtänden ſtückeln muß. Es wird mit Stoff abgefüttert. Dann wird das fertige Oberblatt mit feſtem Faden oder Draht auf eine Filzſohle genäht, die man fertig kauft oder aus mehreren Stofflagen ſelbſt ſteppt. Zum Saubermachen des Innenteils legt man eine mit Stoff bezogene Sohle ein.

Auch lediglich aus Reſten kann man mit wenig Mühe Schuhe herſtellen. In allen Gauen hat ſich das Deutſche Frauenwerk beſonders der Hausſchuhfrage angenommen. Es laufen berall ſogenannte Patſchen- oder Pantoffelkurſe, die rege beſucht ſind. Darüber hinaus kann ſich jede Frau koſtenlos Rat und Auskunft in den Beratungsſtellen des Deutſchen Frauenwerkes holen.

Es war ſchön bis zuletzt

Skizze von Harald Werner

„Addio, Adolf, Lieber, danke, daß du mich ans Hotel brachteſt. Grüß Klara, laß ſie nicht zu lange warten!" Verabſchiedend will Britta Nölding dem Freunde die Hand reichen; aber er reißt die Frau heftig an ſich und preßt ſeine Lippen leidenſchaftlich auf ihren Mund. Britta, erregt von dem fröhlichen Abend, läßt es geſchehen, ja, erwidert hingebungsvoll den Kuß, Dann macht ſie ſich los und läuft ſchnell durch die Drehtür des Hotels und die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Kaum liegt ſie im Bett und hat die Nachttiſchlampe ausgeknippſt, da ſchläft ſie auch ſchon.

Nach Stunden erwacht ſie. Von einem nahen Kirchturm ſchlägt es drei Uhr. Einen Augenblick liegt Britta ſtill, dann dehnt und ſtreckt ſie ſich wohlig und verſchränkt die Arme unter dem Kopf. Seit vierzehn Tagen wohnt ſie in dem altmodiſchen Hotel der kleinen Schwarzwaldſtadt. Ihre Freunde hatten ſie natürlich eingeladen, zu ihnen zu kommen. Aber Hausbeſuch? „Nein, Kinder, laßt mich aus! Ich möcht' einmal ſo leben, wie's mir gefällt, und mich nach niemandem richten!"

Allabendlich iſt ſie jedoch mit dem Ehepaar Huntin zuſammen. Heute hat man in einer kleinen Weinſtube Forellen gegeſſen und dazu Rheinwein getrunken. Britta kann nichts vertragen; dem drohenden Zeigefinger Oskar Nöldlings entronnen, tut ſie des Guten zuviel, ein halbes Glas zuviel, und ſchon hatte ſie einen kleinen Schwips, der ihre Zunge lockerte und ſie loſe Reden führen ließ, über die ihr Mann entſetzt geweſen wäre. Zu ſpäter Stunde brachte Adolf Huntin Britta über die Straße ins Hotel, während Klara ſich für die kurze Wagenfahrt nach Hauſe fertig machte.

Plötzlich fällt es Britta wieder ein — der Kuß! Eigentlich eine Frechheit von Adolf. Und eine Gemeinheit außerdem. Wie kann er Klara und ihr ſo etwas antun! Aber abgeſehen davon — ſüß war's doch! Durch den ganzen Körper hat ſie den wonneſamen Schauer verſpürt, als ſich die fremden Männerlippen auf ihren Mund preßten. Oskar — Gott, es ſieht in ihrer Ehe nicht anders aus als anderswo. Zwanzig Jahre machen alles zur Gewohnheit.

Britta kuſchelt ſich in die Kiſſen, legt den Kopf ein wenig auf die Seite und ſchließt die Augen. Sie wird zeitig aufſtehen müſſen. Sie weiß, daß ſie heimreiſen muß, daß ſie morgen um dieſe Zeit in ihrem ehelichen Schlafzimmer liegen wird. Noch aber geiſtert der verbotene Kuß durch ihre Sinne und weckt Sehnſucht, der ſie ſich ſchrankenlos überläßt. Vom Kirchturm ſchlägt es halb vier; aber das hört Britta ſchon nicht mehr. — —

Mitten in der Nacht erwachte Adolf Huntin. Blinzelnd ſah er auf den Luchtblattwecker auf ſeinem Nachttiſch; drei Uhr. Er legte ſich auf die rechte Seite, mit der Linken die Steppdecke über die Schulter ziehend, und verſuchte, wieder einzuſchlafen. Im anderen Bett lag Klara, ruhig atmend. Ob ſie etwas gemerkt hatte? Aber er war ja gleich wieder dageweſen, nachdem er Britta ans Hotel gebracht hatte.

Und was war denn geſchehen? Er hatte der Freundin einen Kuß gegeben, aus einer übermütigen Anwandlung heraus. Sie war heute abend beſonders reizvoll geweſen, der kleine Schwips ſtand ihr entzückend. Wenn ſie nun aber hinter dieſem Kuß mehr ſah, wenn ſie Klara oder Oskar, ſeinem beſten Freund, Andeutungen machte? Wer kannte ſich bei den Frauen aus?!

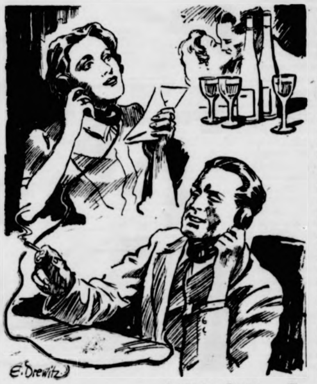
Ihm wurde heiß unter der Bettdecke, er ſchob ſie zurück und atmete ſchwer. Schließlich war es doch nur ein Kuß geweſen — ein Kuß! Aber vielleicht war Klara eiferſüchtig und würde den Vorfall, wenn ſie davon erfuhr, zu einer Staatsaktion aufbauſchen. Vielleicht nahm Britta Nöldling dieſe zärtliche Anwandlung ernſter, als ſie gemeint war? Dabei kam ſie nur vom Rheinwein; der ging ihm immer gleich ins Blut.

Nun wartete er auf den Schlaf. In ſeinem Innern war trotz allem ein kleines Glücksgefühl. Schön und erregend war es doch geweſen, als er Britta in den Armen hielt und ſeinen Kuß erwidert fühlte. Im Nacherleben dieſes Augenblicks entglitt er in den Schlaf. — — —

Ein Kitzeln im Halſe ließ Klara wach werden. Neben ihr atmete Adolf tief und ruhig. Unhörbar richtete ſie ſich auf und tat einen Blick auf das Leuchtblatt des Weckers; es war gleich halb vier. Sie legte ſich zurück und ſah offenen Auges in das Dunkel, in dem ſich die Umriſſe der Möbel ſchwach abhoben.

Luſtig war es heute abend mit Britta geweſen. Ihre temperamentvolle Art kam eigentlich erſt zur Geltung, wenn man ſie ohne ihren Mann ſah. In Oskars Geſellſchaft machte ſie ſtets den Eindruck eines artigen kleinen Mädchens.

Dabei war ſie gar nicht mehr jung, wenn man genau nachrechnete — und welche Freundin täte das nicht bei der Freundin?! —, nahe an die Vierzig. Und doch wirkte ſie jünger als Klara, die eben neunundzwanzig war. Ihr war es unmöglich, ſo aus ſich herauszugehen wie Britta. Aber auf Männer wirkte das. War es ihr nur ſo vorgekommen oder hatte ſich Adolf heute wirklich ein wenig mehr, als notwendig geweſen wäre, für Britta erwärmt? Ihre kecken Redensarten hatten ihm Spaß gemacht, und beim Anſtoßen hatte er ihr ein paarmal tief in die Augen geſehen. Als ſie nach Hauſe fuhren, war er zerſtreut geweſen und hatte ihr kaum geantwortet.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Es war ſchön wie jedesmal bei euch. Bis zuletzt ..."

Klara ſchloß die Augen. Sie würde auf der Hut ſein. Wenn ſie auch keine Szenen machte, — ſie ließ ſich nicht nehmen, was ihr gehörte. Sie waren ja auch immer zu dritt geweſen. Heute abend hatte ihr Mann die Freundin zum erſtenmal allein ans Hotel gebracht, aber da war er gleich wieder dageweſen. Was konnte in dem Moment ſchon geſchehen ſein! Ein paar zärtliche Worte, ein Streicheln, vielleicht — vielleicht im Schreiten oder beim Abſchied ein Kuß? Sie wußte es nicht, und was nützte auch das Wiſſen? Sie würde auf der Hut ſein ..

Vom Kirchturm ſchlug es vier. Klara atmete ruhig Sie ſchlief. — — —

Zeitig am Morgen geht das Telephon bei Huntins Klara iſt noch im Badezimmer. Adolf nimmt den Hörer ab. „Hallo, Adolf", hört er Brittas lebhafte Stimme „eben krieg' ich einen Eilbrief von Oskar. Es geht mal wieder alles ſchief. Die Badewanne tropft und bringt ihn nachts zur Raſerei. Daß dafür oder dagegen Klempner auf Erden wandeln, iſt ihm leider nicht eingefallen Das Fenſter in der Speiſekammer klemmt ſich; das ärgert unſere Perle Bertha, die dem Guten demzufolge morgens verbrannten Toaſt vorſetzt. Wann ich reiſe? Um elf Uhr fünfzehn. Nein, nein, es iſt beſſer, ich reiſe gleich heim! An die Bahn? Um Gottes willen keine Umſtände! Ich bin bald mal wieder bei euch. Wo iſt Klara? Im Badezimmer? Grüß' ſie. Laßt's euch gut gehen, liebe Huntins, es war ſchön wie jedesmal bei euch. Bis zuletzt. Addio!"

„Wer war es denn?" fragt Klara, aus dem Badezimmer kommend.

„Britta. Ein Eilbrief von Oskar, es geht zu Hauſe nicht mehr ohne ſie. Sie läßt dich grüßen."

„Schade. Es war ſo nett geſtern abend, bis zuletzt. Findeſt du nicht?"

„Sehr ſogar", ſagt er. Und indes ſie ſich an den Frühſtückstiſch ſetzen, flattert wie ein Schmetterling dies ‚Bis zuletzt' durch ſeine Sinne.

Vor dem Angriff

Du, Geliebte, wenn ich falle,
Werd ich doch nicht von Dir gehn.
Unſre Liebe bleibt für alle
Zeit auch noch im Tod beſtehn.

Darum ſollſt Du auch nicht trauern,
Wenn mein Schickſal ſich erfüllt.
Mag die Welt Dich zwar bedauern,
In Dir lebt doch ſtets mein Bild.

Immer ſollſt Du auch bedenken,
Daß ich nicht umſonſt verblich.
Opfernd mich hinwegzuſchenken
Fiel ich, kämpfend auch für Dich.

Kriegsberichter Hans Joachim Kitzing.

◆ ◆ ◆

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

22. Fortſetzung

„Was hat er denn mit dem Verſüßen gemeint, Liſa?"

„Eine Schachtel Konfekt hat er mir mitgeſchickt."

Da muß Sabine daran denken, wie ſein Bruder Cornelius ihr auch einmal mit Süßigkeiten entgegengekommen iſt. Wie Brüder bei aller ſonſtigen Verſchiedenheit ſich doch zuzeiten gleichen können!

„Hat's geſchmeckt, Kleinchen?"

„Natürlich ausgezeichnet, Bine."

„Liſakind, wenn ein junger Mann zu dichten anfängt, dann muß es ihn wohl ordentlich erwiſcht haben."

„Ob er es wirklich ernſt meint, Bine? Manchmal hab ich ſo eine Angſt, es könnte alles nur Spiel ſein."

„Es darf kein Spiel ſein, Liſa. Im Grunde ſeines Herzens halte ich Chriſtian bei aller ſeiner zur Schau getragenen Luſtigkeit für einen ehrlichen, zielbewußten Menſchen. Auch er iſt wie Cornelius ein echter Brenkenkamp."

„Ja, wenn er wie dein Mann wäre!" ſeufzt Liſa Broſius und verbirgt den poetiſchen Erguß Chriſtians wieder in ihrem Täſchchen.

„Sei froh, Kleines, daß er ſo fröhlich iſt."

„Sag' mal, Bine, biſt du ganz glücklich mit deinem Mann? Du machteſt eben ein ſo ernſtes Geſicht."

„Natürlich bin ich glücklich. Cornelius umgibt mich ja mit einer ſolchen Liebe und Ritterlichkeit, daß es ſehr unrecht wäre, wenn ich nicht zufrieden mit meinem Schickſal ſein wollte. Manchmal iſt es ja ein wenig ſtill hier im Hauſe; aber vielleicht ändert ſich das auch einmal."

„Wenn du erſt ein Kindchen haben wirſt, Bine, nicht?"

Da iſt es Sabine, die ihren Kopf an ihrer Schweſter Schulter legt und ins Weite blickt. Ja, vielleicht wäre es das beſte für ſie — und den andern, wenn ſie ihre volle ganze Liebe auf ein Kind übertragen dürfte. —

•

Eigentlich hat Sabine vorgehabt, bald einmal mit ihrem Schwager unter vier Augen zu reden, damit Klarheit in dieſes etwas eigenartige Verhältnis mit ihrer Schweſter komme; aber erſtens hat ſich Chriſtian nicht allzu oft blicken laſſen, und dann ergab ſich auch keine paſſende Gelegenheit, weil immer Cornelius oder Dr. Mergentin zugegen waren.

Und heute Abend kommt dieſer auf ihres Mannes Wunſch wie ſchon des öfteren zu einer Plauderſtunde. Da wird ſie vor allem Zuhörerin ſein. Cornelius kann ja gar nicht genug von alledem hören, was jener von fernen Ländern, Menſchen und Abenteuern zu erzählen verſteht.

Kurz vor ſeinem Eintreffen ſtellt ſie eine weitbauchige Kriſtallvaſe mit Sonnenroſen auf den Rundtiſch. Die mächtigen Blumenſterne mit ihrem ſonnengoldenen Blätterſaum um den honigſchweren braunen Blütenboden ſollen ihn grüßen. Ihre Vorfahren ſtammen ja aus Gegenden, in denen er einmal geweilt hat, ehe ſie beide noch voneinander wußten.

Cornelius iſt aufgeräumter als je, als er ſchon am Nachmittag, ganz gegen frühere Gewohnheit, zu ihr ins Zimmer tritt.

„Sehr hübſch haſt du das gemacht, Sabine," lobt er ihre Anordnung und ſtreicht ihr ſanft über das Blondhaar.

„Prächtige Blumen ſind es. Weißt du, wenn man ſie ſo im Garten an ihren hohen Stengeln hängen ſieht, zumeiſt wegen ihrer Schwere mit geneigten Köpfen, kommen ſie einem längſt nicht ſo ſchön vor wie hier in der Kriſtallvaſe. Es wird unſerm Freunde gefallen; er iſt ja ein großer Blumenfreund. Weißt du, was er mir kürzlich bei einem Gang durch unſern Garten geraten hat? Ich ſoll den Schuppen, der ſchon lange unbenutzt ſteht, zu einer Art Gewächshaus — er nannte es etwas großartig Wintergarten — umbauen laſſen. Der Gedanke iſt gar nicht ſo übel."

Wo iſt der ſonſt ſo ſparſame Cornelius geblieben? denkt Sabine. Für Liebhabereien hat er bisher wenig Sinn gehabt. Ob er auf dieſen Plan eingegangen wäre, wenn ſie eines Tages den Gedanken, einen Wintergarten anzulegen, geäußert hätte? Muß ſie ihrem Freund nicht dankbar ſein, daß es ihm gelingt, wonach ſie bisher nur mit wenig Erfolg geſtrebt hat: ihn für die Annehmlichkeiten des Lebens aufgeſchloſſener zu machen?

Sabine hat ſich nicht getäuſcht. Ihr Freund äußert eine aufrichtige Freude, als bei der Begrüßung ſeine Blicke auf den ſchönen eigenartigen Blütenſtrauß fallen. Eigentlich ſind es nur drei mittelgroße, aber beſonders ſchöne Helianthus-Exemplare, die in der geſchliffenen Vaſe prunken.

„Man findet ſie nicht häufig als Zimmerſchmuck", lächelt er. „Wie ſind Sie gerade auf dieſe Kinder Floras gekommen, Frau Sabine?"

„Ich ſah ſie im Garten, und ſie gefielen mir eben; ich war der Meinung, ſie müßten ſich in der Vaſe gut ausnehmen, und dann — — ſtammt die Blume nicht aus Mexiko?"

„Gewiß, ſie ſind wohl von da zum erſten Male nach Europa gebracht worden ..."

Und während er es ſcheinbar gleichgültig ſagt, fliegt ein Schatten über ſein Geſicht. Nur Sabine merkt es, und ein Verwundern läßt ſie fragend aufblicken.

Aber es kommt zu keiner Erklärung; denn eben ruft Cornelius Brenkenkampf, der am Tiſch mit einer Flaſche hantiert: „Alſo bitte, meine Lieben, ſetzt euch, wir wollen dieſen edlen Tropfen probieren"

Dabei hat er drei geſchliffene Römer mit Rheinwein gefüllt und reicht ihnen die Gläſer.

Beim Anſtoßen muß Sabine alle Kraft zuſammennehmen, um nicht zu zeigen, wie ihr die Hand zittert.

Dann ſitzen ſie zuſammen, und es wird ganz ſo, wie Sabine es ſich vorgeſtellt hat: Cornelius Brenkenkamp kann gar nicht genug Fragen ſtellen. Und unermüdlich gibt der Gaſt Auskunft. Er iſt ja nicht nur einſeitig ſeinen Spezialforſchungen nachgegangen, ſondern hat auch mit offenem Auge die Umwelt betrachtet, beſonders hat er in Mexiko die uralte Kultur dieſes Landes mit den noch heute ſtaunenswerten Reſten der Baukunſt durchforſcht. Wieder weiß er ſo packend zu erzählen, daß Cornelius Brenkenkamp wie gebannt lauſcht und auch Sabine ihre Handarbeit, an der ſie emſig ſtichelt, ſinken läßt, um nur ja nichts von all dem Wunderſamen zu verlieren.

Plötzlich ſchrillt im Nebenzimmer der Fernſprecher.

„Wie ſchade! Entſchuldigen Sie einen Augenblick; ich bin gleich wieder zur Stelle", äußert der Hausherr und kann den Unmut über die unliebſame Störung nicht verbergen.

Sabine und Dr. Mergentin ſind allein.

Es iſt, als ſei plötzlich der Faden der Unterhaltung geriſſen.

Sabine nimmt das Geſtick wieder auf; ihr Freund ſpielt ſtumm an ſeinem Glas. Keins wagt das andere anzuſehen. Erſt jetzt bemerken ſie, wie wohltätig die Anweſenheit des Hausherrn für ſie geweſen iſt.

„Wie lange waren Sie in Mexiko?" fragt Sabine endlich, weil ihr das lange Schweigen unerträglich zu werden beginnt.

„Ein halbes Jahr."

„Und — hat es Ihnen dort gefallen?" Wie entſetzlich alltäglich dieſe Fragen ſind.

„Ich möchte nicht gern — —"

Aber Dr. Mergentin kann den Satz nicht vollenden, denn plötzlich ſtürmt Cornelius Brenkenkamp herein, und man merkt ihm ſeine Aufregung ſchon von weitem an.

„Was iſt denn geſchehen, Cornelius?"

„Unglaublich!" ſtößt er erregt hervor. „Chriſtian iſt verunglückt. Das kommt von ſeiner Autoraſerei. Nun hat er die Quittung. Man hat ihn nach dem Georg-Krankenhaus gebracht, ſoll ſofort operiert werden. Der Arzt wünſcht perſönlich mit mir zu ſprechen."

„Dann mußt du natürlich ſofort hin; der arme Kriſchan!"

„Und unſer ſchöner Abend? Den ganzen Tag habe ich mich darauf gefreut."

Fortſetzung folgt

Angriff

ich falle,
von Dir gehn.
r alle
d bestehn.

h nicht trauern,
sich erfüllt.
zwar bedauern,
s mein Bild.

h bedenken,
t verblich.
gzuschenken
uch für Dich.

Hans Joachim Kitzing.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

neunundzwanzig war. Ihr
herauszugehen wie Britta.
War es ihr nur so vor-
f heute wirklich ein wenig
wäre, für Britta erwärmt?
ihm Spaß gemacht, und
paarmal tief in die Augen
ihren, war er zerstreut ge-
ntwortet.
ie würde auf der Hut sein.
achte, — sie ließ sich nicht
waren ja auch immer zu
atte ihr Mann die Freun-
Hotel gebracht, aber da
sen. Was konnte in dem
Ein paar zärtliche Worte,
ielleicht im Schreiten oder
wußte es nicht, und was
würde auf der Hut sein…
vier. Klara atmete ruhig

as Telephon bei Huntins
. Adolf nimmt den Hörer
Brittas lebhafte Stimme
von Oskar. Es geht ma
wanne tropft und bring
afür oder dagegen Klemp
m leider nicht eingefallen
ner klemmt sich; das ärger
Guten demzufolge mor-
zt. Wann ich reise? Um
es ist besser, ich reise gleich
tes willen keine Umstände
euch. Wo ist Klara? Im
t's euch gut gehen, liebe
esmal bei euch. Bis zuletzt.

gt Klara, aus dem Bade-

Oskar, es geht zu Hause
dich grüßen."
gestern abend, bis zuletzt.

Und indes sie sich an den
wie ein Schmetterling dies

Lieben, setzt euch, wir wollen
n"
ffene Römer mit Rheinwein
läser.
abine alle Kraft zusammen
wie ihr die Hand zittert.
, und es wird ganz so, wie
Cornelius Brenkenkamp kann
n. Und unermüdlich gibt der
nur einseitig seinen Spezial
ndern hat auch mit offenem
besonders hat er in Mexiko
es mit den noch heute stau
nst durchforscht. Wieder weiß
Cornelius Brenkenkamp wie
ine ihre Handarbeit, an der
m nur ja nichts von all dem

zimmer der Fernsprecher.
n Sie einen Augenblick; ich
, äußert der Hausherr und
liebsame Störung nicht ver-

tin sind allein.
er Faden der Unterhaltung

k wieder auf; ihr Freund
Keins wagt das andere an
, wie wohltätig die Anwesen-
wesen ist.
Mexiko?" fragt Sabine end
eigen unerträglich zu werden

rt gefallen?" Wie entsetzlich

—"
n den Satz nicht vollenden,
s Brenkenkamp herein, und
ng schon von weitem an.
Cornelius?"
rregt hervor. „Christian ist
seiner Autoraserei. Nun hat
n nach dem Georg-Kranken
rt werden. Der Arzt wünscht
."
h sofort hin; der arme Kri
? Den ganzen Tag habe ich

Fortsetzung folgt

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 238 — Freitag, den 10. Oktober 1941 — 68. Jahrg.

Der englische Traum vom Zweifrontenkrieg ist ausgeträumt

Letzte Entscheidungsschlacht

Der Führer an die Soldaten der Ostfront

DNB. Berlin, 9. Oktober. — In der Nacht vom 1. zum 2. 10. wurde folgender Aufruf des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht an die Soldaten der Ostfront verlesen:

Soldaten der Ostfront!

Erfüllt von tiefster Sorge für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes, habe ich mich am 22. Juni entschlossen, den Appell an euch zu richten, dem drohenden Angriff eines Gegners noch in letzter Stunde zuvorzukommen. Es war die Absicht der Machthaber des Kremls — wie wir es heute wissen —, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa zu vernichten.

Zwei Erkenntnisse, **Kameraden**, werdet ihr unterdes gewonnen haben: 1. Dieser Gegner hatte sich für seinen Angriff militärisch in einem so enormen Ausmaße gerüstet, daß auch die stärksten Befürchtungen noch übertroffen worden sind. 2. Gnade Gott unserem Volk und der ganzen europäischen Welt, wenn dieser barbarische Feind seine Zehntausende an Panzern vor uns in Bewegung hätte setzen können!

Ganz Europa wäre verloren gewesen. Denn dieser Feind besteht nicht aus Soldaten, sondern zum großen Teil nur aus Bestien.

Nun, meine Kameraden, habt ihr selbst mit eigenen Augen das „Paradies der Arbeiter und der Bauern" persönlich kennengelernt. In einem Lande, das durch seine Weite und Fruchtbarkeit die ganze Welt ernähren könnte, herrscht eine Armut, wie sie für uns Deutsche unvorstellbar ist. Dies ist das Ergebnis einer nunmehr bald 25jährigen jüdischen Herrschaft, die als Bolschewismus im tiefsten Grunde nur der allergemeinsten Form des Kapitalismus gleicht. Die Träger dieses Systems sind aber auch in beiden Fällen die gleichen: Juden und nur Juden.

Soldaten!

Als ich euch am 22. Juni gerufen habe, um die furchtbar drohende Gefahr von unserer Heimat abzuwenden, seid ihr der größten militärischen Macht aller Zeiten entgegengetreten. In aber knapp drei Monaten ist es, dank eurer Tapferkeit, meine Kameraden, gelungen, diesem Gegner eine Panzerbrigade nach der anderen zu zerschlagen, zahllose Divisionen auszulöschen, ungezählte Gefangene zu machen, endlose Räume zu besetzen — nicht leere, sondern jene Räume, von denen dieser Gegner lebt und aus denen seine gigantische Kriegsindustrie mit Rohstoffen aller Art versorgt wird.

In wenigen Wochen werden seine drei ausschlaggebendsten Industriebezirke restlos in eurer Hand sein!

Eure Namen, Soldaten der deutschen Wehrmacht, und die Namen unserer tapferen Verbündeten, die Namen eurer Divisionen, Regimenter, eurer Schiffe und Luftgeschwader werden für alle Zeiten verbunden sein mit den gewaltigsten Siegen der Weltgeschichte.

Ueber 2 400 000 Gefangene habt ihr gemacht, über 17 500 Panzer und über 21 600 Geschütze vernichtet oder erbeutet; 14 200 Flugzeuge wurden abgeschossen oder am Boden zerstört.

Die Welt hat Aehnliches bisher noch nie gesehen!

Das Gebiet, das die Deutschen und die mit uns verbündeten Truppen heute besetzt halten, ist mehr als doppelt so groß wie das Deutsche Reich vom Jahre 1933, mehr als viermal so groß wie das englische Mutterland.

Seit dem 22. Juni sind die stärksten Stellungssysteme durchbrochen worden, gewaltige Ströme wurden überschritten, unzählige Orte erstürmt, Festungs- und Bunkeranlagen zertrümmert oder ausgeräuchert. Angefangen vom hohen Norden, wo unsere so überaus tapferen finnischen Verbündeten zum zweitenmal ihr Heldentum bezeugten, bis zur Krim steht ihr heute im Verein mit slowakischen, ungarischen, italienischen und rumänischen Divisionen rund 1000 Kilometer tief in Feindesland. Spanische, kroatische und belgische Verbände schließen sich nunmehr an, andere werden folgen.

Denn dieser Kampf wird — vielleicht zum ersten Male — von allen Nationen Europas als eine gemeinsame Aktion zur Rettung des wertvollsten Kulturkontinents angesehen.

Gewaltig ist aber auch die Arbeit, die hinter eurer gigantischen Front geleistet wurde. Fast 2000 Brücken von über 12 Meter Länge sind gebaut worden; 405 Eisenbahnbrücken wurden hergestellt; 25 500 Kilometer Eisenbahnen sind wieder in Betrieb genommen; ja: Ueber 15 000 Kilometer Bahnen sind bereits auf die allgemeine europäische Spurweite umgenagelt. An Tausenden von Kilometern Straßen wird gearbeitet. Große Gebiete sind schon in die zivile Verwaltung übernommen. Dort wird das Leben schnellstens wieder nach vernünftigen Gesetzen in Gang gebracht. Ungeheure Lager an Verpflegung, Treibstoff und Munition aber liegen bereit!

Dieses größte Ergebnis eines Kampfes wurde dabei erreicht mit Opfern, deren Zahl — bei aller Schwere für die einzelnen Kameraden und ihre Angehörigen — im gesamten noch nicht 5 v. H. derjenigen des Weltkrieges beträgt.

Was ihr, meine Kameraden, und was die mit uns verbündeten tapferen Soldaten an Leistungen, an Tapferkeit, an Heldentum, an Entbehrungen und Anstrengungen in diesen kaum dreieinhalb Monaten hinter euch haben, weiß keiner besser als derjenige, der einst selbst als Soldat im vergangenen Kriege seine Pflicht erfüllte.

In diesen 3½ Monaten, meine Soldaten, ist nun aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen sind — soweit sie Menschen meistern können — nunmehr fertig. Planmäßig ist dieses Mal Schritt um Schritt vorbereitet worden, um den Gegner in jene Lage zu bringen, in der wir ihm jetzt den tödlichsten Stoß versetzen können.

Heute ist nun der Beginn der letzten großen Entscheidungsschlacht dieses Jahres.

Sie wird diesen Feind und damit auch den Anstifter des ganzen Krieges, England selbst, vernichtend treffen. Denn indem wir diesen Gegner zerschlagen, beseitigen wir auch den letzten Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent. Vom Deutschen Reich aber und von ganz Europa nehmen wir damit eine Gefahr hinweg, wie sie seit den Zeiten der Hunnen und später der Mongolenstürme entsetzlicher nicht mehr über dem Kontinent schwebte. Das deutsche Volk wird deshalb in den kommenden wenigen Wochen noch mehr bei euch sein als bisher.

Was ihr und die mit uns verbündeten Soldaten geleistet habt, verpflichtet schon jetzt alle zu tiefster Dankbarkeit. Mit angehaltenem Atem und Segenswünschen aber begleitet euch in den nächsten schweren Tagen die ganze deutsche Heimat. Denn ihr schenkt ihr mit Gottes Hilfe nicht nur den Sieg, sondern damit auch die wichtigste Voraussetzung für den Frieden!

Führerhauptquartier, den 2. Oktober 1941

Adolf Hitler,
Führer und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht.

Timoschenko-Armeen zerschlagen

Eine weitere große Umfassungsschlacht in der Mitte der Ostfront. — Erneute Durchbruchsversuche westlich Leningrads gescheitert. — Der Durchstoß nach Berdjansk.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie gestern durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist eine durch italienische, ungarische und slowakische Truppen verstärkte deutsche Panzerarmee aus dem Raume ostwärts Dnjepropetrowsk zum Asowschen Meer vorgestoßen und hat der bei Melitopol geschlagenen 9. sowjetischen Armee den Rückzug verlegt. Gleichzeitig haben deutsche und rumänische Verbände die Verfolgung von Westen her fortgesetzt. Dabei ist es einem schnellen Verband der Waffen-SS gelungen, entlang der Küste des Asowschen Meeres nach Berdjansk durchzustoßen und den von Norden kommenden Panzerkräften die Hand zu reichen. Von allen Seiten eng umschlossen, stehen hier sechs bis sieben feindliche Divisionen unmittelbar vor ihrer Vernichtung. Den schwachen Resten des geschlagenen Gegners, die auf Rostow abzuziehen versuchen, ist der Verband der Waffen-SS bereits bis Mariupol nachgestoßen.

In der Mitte der Ostfront haben — wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben —, die tiefen Durchbruchsoperationen zu einer weiteren großen Umfassungsschlacht geführt. Von starken Panzerkräften im Rücken angegriffen, haben nunmehr auch im Raume um Brjansk drei feindliche Armeen ihre Vernichtung zu erwarten.

Zusammen mit den bei Wjasma eingeschlossenen Verbänden hat hier der Marschall Timoschenko die letzten voll kampfkräftigen Armeen der sowjetischen Gesamtfront geopfert.

Das Trugbild fortgesetzter Angriffserfolge, die von der lügenhaften Propaganda des Gegners gerade diesen Armeen seit Wochen zugeschrieben waren, ist damit endgültig zerrissen.

Erneute Versuche des Feindes, die Einschließungsfront westlich Leningrads mit Panzerunterstützung zu durchbrechen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Zahlreiche sowjetische Panzer wurden dabei vernichtet.

Die Luftwaffe unterstützte an der gesamten Ostfront mit starken Kräften die Operationen des Heeres. Erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen feindliche Truppenansammlungen, Artilleriestellungen, Verbindungslinien und Eisenbahnanlagen. Das Rüstungswerk südostwärts Charkow wurde erneut bombardiert. In der letzten Nacht griffen Kampfflugzeuge kriegswichtige Anlagen in Leningrad an.

Das Verminen der Gewässer um die britische Insel wurde in den letzten Wochen planmäßig fortgesetzt.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge bei Tobruk mit guter Wirkung eine britische Batteriestellung und Verladungen des Gegners. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 8. Oktober britische Flugplätze bei Marsa Matruk und Fuka.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein. Im Kampf gegen die britische Luftwaffe wurden in der Zeit vom 1. bis 7. Oktober bei nur drei eigenen Verlusten 35 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Geleitzug im Kanal zersprengt.

Deutsche Fernkampfbatterien nahmen in den Nachmittagsstunden des Mittwoch einen britischen Geleitzug im Kanal wirksam unter Feuer. Nach kurzem Beschuß wurde der Geleitzug zersprengt.

Der Ostfeldzug ist entschieden

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Entscheidungsschlachten

Reichspressechef Dr. Dietrich entwarf vor Vertretern der deutschen Presse ein Bild von der Lage im Osten. Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß in Kürze die letzte sowjetische Heeresgruppe ausgelöscht sein wird und daß von dem Quellgebiet der Wolga bis zum Asowschen Meer nunmehr außer den eingeschlossenen Armeen die Reste des geschlagenen sowjetrussischen Heeres überall im Rückzug seien. Der Feldzug im Osten sei mit der Zertrümmerung der Heeresgruppe Timoschenko entschieden. Die Entscheidung sei militärisch endgültig, und die weitere Entwicklung werde so abrollen, wie es die deutsche Führung wünsche. Sowjetrußland sei mit diesem Schlag militärisch erledigt. Von größeren operationsfähigen Truppen der Sowjets sei nicht mehr zu sprechen. Neue Heere aufzustellen seien die Bolschewisten nicht imstande.

Der Reichspressechef befaßte sich bei dieser Gelegenheit nochmals mit der militärischen Berichterstattung der Gegner, die er einen einzigen Witz nannte. Alle von der Gegenseite in den letzten Wochen gemeldeten Timoschenko-Offensiven seien Schwindel. Seine Angriffe seien nie über Kompanie- oder Bataillonsstärke hinausgegangen. Auch die Behauptung des Feindes, Leningrad habe immer noch eine Landverbindung, sei Lüge. Seit einem Monat sei Leningrad völlig abgeschnitten. Aber es sei immer das gleiche System beim Feinde: Wenn eine Stadt von uns nicht in drei Tagen erobert werde, mache die Feindagitation daraus eine deutsche Niederlage. Für den Führer käme es nicht darauf an, eine Stadt zu stürmen, um überhaupt zu stürmen, sondern ihm gehe es einzig und allein darum, mit den geringstmöglichen Opfern den höchstmöglichen Erfolg zu erzielen.

Nur 5 v. H. der Weltkriegsverluste.

Auch die Spekulation des Gegners auf die deutschen Verluste sei höchst dumm.

In Wirklichkeit betragen die deutschen Verluste heute nur 5 v. H. der Verluste des Weltkrieges. In dreieinhalb Monaten Krieg haben wir im Osten viel mehr erreicht als in drei Jahren im Weltkrieg. Der Feldzug im Osten werde dabei nur mit einem Teil der deutschen Kraft durchgeführt. Das könnten die Engländer leicht feststellen, wenn sie vielleicht den Versuch machen sollten, einen Angriff im Westen zu unternehmen. Die englische Luftwaffe habe das bei ihren Angriffsversuchen schon zu spüren bekommen.

Dr. Dietrich befaßte sich dann mit den Berichten aus dem Führerhauptquartier und unterstrich die Tatsache, daß sie über alle Zweifel der Gegenseite erhaben seien. Der OKW.-Bericht sei oft eher zu zurückhaltend als zu weitgehend. Aus gewissenhafter Vorsicht und aus taktischen Gründen. Der Reichspressechef erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß Churchill seinerzeit triumphierend verkündete, die deutschen Fallschirmjäger auf Kreta seien vernichtet. Dies sei geschehen zu einer Zeit, wo der Sieg auf Kreta bereits in deutscher Hand war. Unter diesem Gesichtspunkt müßte die Schweigetaktik des Hauptquartiers betrachtet werden.

Die gesamte Sowjetfront zertrümmert.

Dr. Dietrich wies dann auf den Tagesbefehl des Führers an die Soldaten der Ostfront hin und kam zu folgender Feststellung:

Nach der praktischen Erledigung Budjennys, den tiefen Durchbruchsoperationen in der Mitte, durch die etwa 60 bolschewistische Divisionen eingeschlossen wurden, und die Einschließung der Armee Woroschilows in Leningrad, ist die gesamte sowjetische Front zertrümmert. Der englische Traum vom Zweifrontenkrieg ist damit endgültig zerschlagen.

Der Führer werde, so versicherte Dr. Dietrich, dafür Sorge tragen, daß der Gegner sich nicht mehr erholen könne. Budjenny sei offensichtlich überhaupt nicht mehr Oberkommandierender.

Das alles ist Hitlers Werk.

Abschließend stellte Dr. Dietrich fest, daß, wenn die Wehrmacht eines Landes vernichtet sei, alles weitere kein Problem mehr sei. Als die Sowjets sich der deutschen Wehrmacht zum Kampf stellten, statt ihm auszuweichen, hätten sie das getan, was wir uns nur hätten wünschen können. Es sei ein harter und schwerer Kampf gewesen, in dem unsere Truppen Ungeheuerliches geleistet hätten. Heute, nach dreieinhalb Monaten Krieg, sei die deutsche Ostfront noch stark genug, um den Gegner, Tausende von Kilometern von der eigenen Heimat entfernt, in Kesseln einzuschließen und zu Paaren zu treiben. Ueber allem aber stehe der militärische Geist des Führers, der einmalig und einzigartig sei, und wenn einmal die Geschichte dieses Ostfeldzuges geschrieben werde, dann werde man erkennen, daß die an Wunder grenzenden Operationen Adolf Hitlers Werk waren und vom Feuer seines Geistes beseelt wurden.

Der Todesstoß

Mit jedem Tage wird das Bild der Lage an der Ostfront klarer. Wie aus den Wehrmachtberichten und den erläuternden Ausführungen des Reichspressechefs Dr. Dietrich hervorgeht, bringen die jetzt in Gang befindlichen Operationen in der Mitte der Ostfront und im Südabschnitt die Entscheidung. Während Budjennys Reste in regelloser Flucht von den deutschen und verbündeten Truppen verfolgt werden, gehen die Armeen Timoschenkos, die stärksten und schlagkräftigsten, die die Sowjetmachthaber einzusetzen hatten, ihrer endgültigen Vernichtung entgegen. Der Süd- und der Mittelpfeiler des bolschewistischen Widerstandes sind zusammengebrochen, im Norden aber sitzt Woroschilow mit einer Armee von etwa einer Million Mann fest eingekesselt in Leningrad. Er hat keine Möglichkeit, helfend einzugreifen. So sehr er auch gegen den eisernen deutschen Ring immer wieder anzurennen versucht, bleibt ihm nichts weiter, als hilflos der Vernichtung der letzten bolschewistischen Heeresgruppen zuzusehen und sein ihm von der deutschen Heeresführung zugedachtes Schicksal abzuwarten. Wenn Reichspressechef Dr. Dietrich erklärte: Die Entscheidung ist gefallen!, dann gibt er damit offenbar das Urteil des Führerhauptquartiers wieder, wo man jetzt bereits das Endergebnis der riesigen Umfassungsschlachten übersehen kann. Es gibt für Stalin keine Möglichkeit mehr, den siegreichen deutschen Truppen geschlossene und kampfkräftige Armeen entgegenzustellen. Der ganze riesige Kampfraum vom Asowschen Meer bis zur Ostsee wird reingefegt, und in diesem Raum vollendet sich das Schicksal des Bolschewismus.

Dr. Dietrich stellte fest, daß die bolschewistische Wehrmacht trotz des gewaltigen deutschen Gegenangriffs die Taktik des fortgesetzten Widerstandes der Taktik des Ausweichens vorgezogen habe, und bezeichnet das als großes Glück. Tatsächlich war, das können wir heute ohne Umschweife behaupten, die deutsche Taktik darauf angelegt, möglichst weit im Westen des riesigen sowjetrussischen Raumes alle nur kampffähigen bolschewistischen Truppen zu binden, um sie dort zu schlagen

Unter dieſem Geſichtspunkt wurden gleich die erſten Einkeſſelungsſchlachten geſchlagen, die gewaltige Ziffern an Gefangenen und Kriegsbeute erbrachten, weil Stalin an der deutſch-ſowjetiſchen Grenze bereits ſeine Elitetruppen konzentriert hatte, die nur noch auf den Befehl zum Ueberfall auf Mitteleuropa warteten. Auch nach den erſten vernichtenden Schlägen ſind die bolſchewiſtiſchen Marſchälle den deutſchen Angriffen nicht ausgewichen, ſondern haben weiter alle Reſerven an die Kampffront gezogen, ſo daß auch im weiteren Verlauf der deutſchen Operationen immer wieder die beſten Truppen der Sowjets zum Kampfe geſtellt und vernichtet werden konnten. Daß die Bolſchewiſten gegenüber dieſer deutſchen Taktik völlig blind blieben, hat am beſten Timoſchenko bewieſen, der in unverſtändlicher Verbiſſenheit immer wieder eine Gegenoffenſive in Richtung Smolenſk verſuchte, getrieben von der Feindpropaganda, für die der Name Smolenſk geradezu mit einem Wunderglauben verbunden zu ſein ſchien. Jetzt zeigt ſich, daß Timoſchenkos Offenſive, von der die Feindpropaganda wochenlang geſchwelgt hat, von deutſcher Seite mit Genugtuung beobachtet wurde, denn damit gab der bolſchewiſtiſche Oberbefehlshaber der deutſchen militäriſchen Führung die beſte Gewähr, daß im mittleren Kampfraum alle nur verfügbaren Truppen der Sowjets zuſammengezogen waren, und daß man bei dem geplanten Vernichtungsſchlag hier zur Entſcheidung anſetzen konnte. Als Timoſchenkos Lage kritiſch wurde, warfen die Machthaber im Kreml auch ihre Reſerven, die ſie im Raume von Moskau zurückbehalten hatten, in den Kampf.

So darf man wohl annehmen, daß auch Stalins letzte Reſerven mit in die großen Vernichtungsſchlachten einbezogen worden ſind. Der Kreml hatte darauf ſpekuliert, daß er an der vor den jetzigen Vernichtungsſchlachten beſtehenden Kampffront den Winter ruhig werde abwarten können. Er wurde in dieſer Auffaſſung noch beſtärkt dadurch, daß von deutſcher Seite im mittleren Frontabſchnitt wochenlang keine Operationen größeren Stils unternommen wurden. Das war eine Fehlſpekulation Moskaus, der auch die Schreibtiſchſtrategen in London und Waſhington zum Opfer gefallen ſind. Kein Wunder, wenn heute der Schock im Feindlager um ſo größer iſt. Der Führer hat wieder einmal anders gehandelt, als die Neunmalklugen der Feindſeite es berechnet hatten.

Voller Stolz ſieht die Heimat auf ſeine Soldaten an der Oſtfront, und mit heißen Herzen verfolgt ſie jeden einzelnen Abſchnitt der großen Schlachten. Seit Veröffentlichung des Tagesbefehls des Führers an die Truppen der Oſtfront weiß jeder Soldat: Es geht um die letzte Entſcheidung. Die Leiſtungen unſerer Truppen ſind über jedes Lob erhaben. Es gibt keine Beiſpiele in der Geſchichte, die dieſen deutſchen Leiſtungen an die Seite geſtellt werden könnten. So wie die Heimat, ſo iſt aber auch die Front bis zum letzten Musketier erfüllt von dem unbändigen Willen, nunmehr dem Bolſchewismus den Todesſtoß zu verſetzen. Wir alle wiſſen: Was der Führer begann, iſt ſtets zum guten Ende geführt worden. Die geniale Feldherrnkunſt Adolf Hitlers ſiegt im Oſten über Maſſe und Material, und die Idee des Nationalſozialismus, von der Front und Heimat erfüllt ſind, erringt jetzt ihren Endſieg über den Bolſchewismus.

Der Rat der britiſchen Admiralität bedauert wieder einmal, mitteilen zu müſſen, daß S. M. Hilfskreuzer „Cornfield“, (Kommandant Tucker), verſenkt wurde. Menſchenleben ſeien nicht zu beklagen.

Auch der 6128 BRT. große, im Solde Englands fahrende norwegiſche Tanker „John P. Pederſen“ ging verloren. Wie das Norwegiſche Telegrammbüro von der zuſtändigen Reederei erfährt, kamen 13 Mann der Beſatzung ums Leben.

In New-Yorker Schiffahrtskreiſen wird das Sinken des Kanadafrachters „Mondoc“ in der Nähe der Jungferninſeln gemeldet. Das 1926 BRT. große Schiff ging „infolge einer bisher unerklärlichen Exploſion“ unter. — Der „Mondoc“ gehörte der Paterſon Steamſhip-Co. in Ontario. Das kanadiſche Büro der Reederei erklärte, wie die Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, auf Anfrage, daß die britiſche Zenſur eine Stellungnahme zu dem „Unglück“ verboten habe.

Zwölf Ueberlebende eines britiſchen Dampfers, der torpediert worden war, wurden bei Kap Saint Vincent an Land geſetzt. Sie wurden von einem ſpaniſchen Dampfer aufgenommen, nachdem ſie ſieben Tage im Atlantik umhergeirrt waren.

Langfriſtiges Warenabkommen

Abſchluß der deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsverhandlungen

Die deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsverhandlungen, die in den letzten Wochen in Ankara ſtattgefunden haben, ſind zum Abſchluß gelangt. Die getroffenen Vereinbarungen wurden von Botſchafter von Papen und Geſandten Clodius für Deutſchland und vom türkiſchen Außenminiſter Saracoglu, Botſchafter Numan Menemencioglu und Unterſtaatsſekretär im türkiſchen Handelsminiſterium Halid Nazmi Kesmir für die Türkei unterzeichnet.

Durch ein langfriſtiges Abkommen zur Regelung des Warenverkehrs wird der Warenaustauſch zwiſchen den beiden Ländern für die Zeit bis zum 31. März 1943 geregelt. Für dieſe Zeit iſt eine Ausfuhr von nahezu 200 Millionen Reichsmark in jeder Richtung feſtgelegt worden. In dieſem Rahmen werden von deutſcher Seite alle Erzeugniſſe der deutſchen Induſtrie geliefert, die für die Türkei vorwiegend von Intereſſe ſind, und zwar vor allem Erzeugniſſe der Eiſen- und Stahlinduſtrie und der eiſenverarbeitenden Induſtrien, einſchließlich von Kriegsmaterial. Umgekehrt liefert die Türkei an Deutſchland Rohſtoffe und Nahrungsmittel, die ſtets die Hauptgegenſtände der türkiſchen Ausfuhr nach Deutſchland gebildet haben, darunter vor allem Baumwolle, Tabak, Olivenöl und Mineralien.

In dem gleichzeitig unterzeichneten Abkommen zur Regelung des Zahlungsverkehrs wird die Abwickelung aller Zahlungen zwiſchen Deutſchland und der Türkei, die ſich aus dem Warenabkommen und darüber hinaus aus den ſonſtigen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern ergeben, auf einer großzügigen Grundlage geregelt. Die Verhandlungen wurden von beiden Seiten in dem freundſchaftlichen Geiſt geführt, der den traditionellen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und der Türkei entſpricht. Beide Regierungen waren beſtrebt, bei der Geſtaltung des Warenaustauſches zwiſchen den beiden Ländern für einen längeren Zeitraum der ſeit vielen Jahren beſtehenden engen wirtſchaftlichen Verflechtung der beiden Völker in weiteſtem Umfang Rechnung zu tragen.

Rollende Großangriffe unſerer Luftwaffe

Gegen die in den Keſſeln eingeſchloſſenen Sowjets — Hunderte von Flugzeugen gegen die rückwärtigen Verbindungen eingeſetzt

Die deutſche Luftwaffe führte am 8. Oktober wieder ſehr ſchwere Schläge gegen die Bolſchewiſten. In rollenden Großangriffen flogen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichtende Angriffe gegen die in den Keſſeln eingeſchloſſenen Sowjettruppen und erſtickten jeden Verſuch einer geordneten Verteidigung.

Hunderte von deutſchen Flugzeugen waren auf die rückwärtigen Verbindungen in den bolſchewiſtiſchen Aufmarſchräumen eingeſetzt und unterbrachen die Haupteiſenbahnlinien bis weit in das Hinterland an vielen Stellen. Hierbei wurden faſt 60 durchweg vollbeladene Eiſenbahnzüge, ein großer Betriebsſtoff-Keſſelwagenzug und außerdem 17 Lokomotiven völlig vernichtet, und eine weitaus größere Zahl durch rollenden Einſatz durch Beſchädigungen zum Stehen gebracht.

Eine Reihe von Bahnhöfen verfielen der Zerſtörung, wobei wiederum eine große Zahl abgeſtellter Transport- und Güterwagen unbrauchbar gemacht wurden. Auf den Straßen vernichteten die deutſchen Flugzeuge durch Beſchuß mit Bomben und im Tiefflug durch Beſchuß mit Bordwaffen wieder Hunderte von Kraftwagen.

Deutſche Kriegsmarine auf Wacht

Reſte der Bolſchewiſten von den baltiſchen Inſeln auf der Flucht geſtellt

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte, die die Eroberung der baltiſchen Inſeln durch Beſchießung ſowjetiſcher Batterien unterſtützten, brachten eine größere Anzahl von Fiſcherbooten auf, auf denen Reſte der Bolſchewiſten zu entkommen ſuchten. Einige Fahrzeuge gelangten in der Nacht bis zur Küſte. Bei ihrer Landung wurden die Bolſchewiſten durch Küſtenwachen der deutſchen Kriegsmarine angegriffen und gefangengenommen. Die Geſamtzahl der auf See und an Land gemachten Gefangenen beträgt 725 Mann.

Düſtere Stimmung in England

Stockholm. Die letzten Meldungen des deut Oberkommandos, die übrigen aus Berlin komme Nachrichten und erſtmalig im Gleichklang damit ſprechend düſtere, teilweiſe geradezu panikartige dungen aus Moskau haben die geſtern ganz plö begonnene Akton der engliſchen Propagandamaſ zur Vorbereitung der eigenen und der Weltöffentli auf Rückſchläge ſchwerſter Natur nun ſo überſtürzt, ſie zu einem wahren Nachſtürmen hinter der Wah geworden iſt. Was heute aus London herüberkl iſt eine ſolche Hochflut von Peſſimismus, wie ma ſeit den düſterſten Tagen des franzöſiſchen Feldz nicht mehr erlebt hat und wohl auch nur mit d Zeit vergleichen kann. Von allen Seiten jammert wimmert es, von allen Tribünen hagelt es und pr es verſpätete Ratſchläge und aufgeregte Auseinan ſetzungen darüber, wer an dieſem Ausmaß der nun o bar werdenden Kataſtrophe die Schuld habe.

„Der Augenblick iſt nun gekommen für Engl eine entſcheidende Aktion im Weſten mit ſeiner Fl ſeinen Armeen und ſeiner Luftwaffe einzuleiten“, ſch die Zeitung „Rote Flotte“ in Moskau.

Große Brände in Haifa

Angriff größerer italieniſcher Bomberverbände auf Petrole behälter und Raffinerien

DNB. Rom, 9. Oktober. — Der italieniſche Wehrm bericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Grö italieniſche Bomberverbände griffen geſtern nacht die Raf rien und Petroleumbehälter von Haifa an. Trotz hef Abwehr des Feindes gelang es unſeren Flugzeugen, die zu treffen, in denen ſich Brände größten Ausmaßes entwi len. Alle unſere Flugzeuge kehrten an ihre Stützpunkte zu einige mit Treffern von der feindlichen Flak.

In der gleichen Nacht führte der Feind einen Einflug einige Ortſchaften der Oſtküſte Siziliens durch. Bomben- Maſchinengewehrangriffe verurſachten weder Opfer Schäden. Die Abwehr von Syrakus ſchoß ein Flugzeug das in der Nähe der Küſte ins Meer ſtürzte. Die geſa Beſatzung wurde gefangengenommen.

In Nordafrika Aufklärungstätigkeit an der Front Tobruk. Feindliche Einheiten wurden abgewieſen und ließen fangene in unſeren Händen. An der Front von Sollum ſch deutſche Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab. Andere deu Flugzeuge griffen vorgeſchobene feindliche Flugplätze an, tr Vorratslager und zerſtörten ein Flugzeug am Boden.

Ein Luftangriff auf Tripolis hatte lediglich leichte M rialſchäden zur Folge.

In Oſtafrika griff eine ſtarke aus nationalen und nialen Truppen beſtehende Kolonne der Stellung von U nordöſtlich von Gondar, unter dem Befehl des Oberſtleutn Carmelo Liuzzo, den Sitz des engliſchen K mandos, die wichtige Stellung von Amba Chiorghis, kräftigen Vorſtoß an. Nach Ueberwindung jedes Widerſta wurde der Feind in die Flucht geſchlagen und ihm betr liche Verluſte beigebracht. Wiederholte Gegenangriffe Feindes wurden zurückgeſchlagen. Unſere Truppen ließen Sitz des feindlichen Kommandos in Flammen aufgehen zerſtörten ein Munitionslager ſowie die Radioſtation; kehrten mit Gefangenen und erbeuteten Waffen und Mate an ihren Ausgangsſtützpunkt zurück. Alle beteiligten Einhe und beſonders das 25. Kolonialbataillon zeichneten ſich d Entſchloſſenheit und Tapferkeit aus.

Am Nachmittag des 7. Oktober beſchoß eines unſerer F zeuge, das ſich auf einem Aufklärungsflug entlang der St von Debra Tabor befand, feindliche Kraftfahrzeuge mit ſchinengewehrfeuer und ſteckte ſie in Brand.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

23. Fortſetzung

„Aber Cornelius, es handelt ſich doch um deinen Bruder.“

„Natürlich — weiß ich allein. Aber das kommt von ſeinem Leichtſinn.“

„Soll ich Sie begleiten, Herr Brenkenkamp?“ fragt Dr. Mergentin.

„Chriſtian iſt mir ein lieber Freund geworden; es täte mir ſehr leid, wenn ihm etwas Ernſtliches zugeſtoßen ſein ſollte.“

„Sehr freundlich von Ihnen, lieber Doktor; aber einmal will mich der Arzt allein ſprechen, und dann — — bitte leiſten Sie meiner Frau Geſellſchaft, bis ich wieder zurück bin. Schröder kann mich zur Klinik fahren. Allzu lange Zeit wird es wohl nicht in Anſpruch nehmen. Auf Wiederſehen.“

Cornelius Brenkenkamp hat gar keinen Einſpruch ſeines Gaſtes abgewartet und iſt davongeſtürmt.

Sabine und Dr. Mergentin ſind wieder allein, und wieder umgibt ſie die große Stille. Wieder ſind ihre Lippen gebunden. Unerträglich laſtet auf ihnen der drückende Gedanke, von dem nicht reden zu dürfen, was ihrer beider Herz bewegt.

„Soll ich nicht lieber doch gehen, Frau Sabine?“ fragt endlich Dr. Mergentin und will ſich erheben.

„Nein, bleiben Sie; es iſt ja ſo ſchrecklich einſam in dieſem Hauſe, beſonders jetzt wo Cornelius gegangen iſt. Und nun noch die Sorge um den guten Kriſchan. Erzählen Sie mir weiter; Sie brachen vorhin ſo plötzlich ab. Was wollten Sie nicht gern?“

Dr. Mergentin fährt ſich über die Stirn, als müſſe er einen Gedanken fortwiſchen. Um ſeine Lippen gräbt ſich ein harter gramvoller Zug. Endlich unter ſichtlichem Zögern murmelt er kaum vernehmbar vor ſich hin: „Ich möchte nicht gern davon ſprechen. Mir kann dabei doch kein Menſch helfen.“

Zum erſten Mal an dieſem Abend wagt Sabine dem Freund voll ins Auge zu ſehen und erſchrickt vor dem tiefen Leid, das ihr aus ſeinem Blick entgegenſpringt. So hat ſie ihn noch nie geſehen. Iſt das noch derſelbe Mergentin, der ſonſt ſo ruhig und ausgeglichen erſcheint?

Als er ihrem fragend mitleidsvollem Blick begegnet, ſtiehlt ſich ein dünnes Lächeln um ſeine Lippen. „Ja, das haben Sie wohl nicht erwartet, Frau Sabine. Ich bin einmal vor Jahren ſehr glücklich geweſen; aber das ſogenannte Schickſal hat es anders gewollt.“

„Wollen Sie mir nicht Ihr Herz ausſchütten?“ bittet Sabine und legt unbewußt ihre Hand auf die ſeine. „Glauben Sie mir, lieber Freund, es iſt nicht Neugier, die mich zu meiner Bitte veranlaßt. Vielleicht mußte dieſer Abend ſo enden, damit Sie ſich einmal ausſprechen könnten. Es iſt doch alles im Leben Fügung höherer Mächte.“

„Ja, es iſt wohl alles Fügung“, murmelt er dumpf, „wenn wir Menſchen es auch nicht begreifen können und manchmal vor der Sinnloſigkeit des Schickſals in ein Hohngelächter ausbrechen möchten. Sehen Sie, Frau Sabine, als ich heute bei meinem Eintritt hier auf dem Tiſch die Sonnenroſen ſah, freute ich mich im Augenblick von Herzen darüber, denn ſie erinnerten mich an den glücklichſten Tag meines Lebens. Aber als Sie dann nach dem Urſprungslande fragten, kam mir das Gedenken an all das, was ich damals in Mexiko erleben mußte, an all das Grauſige, Sinnloſe —— unwiederbringlich Verlorene.“

„Es mag wohl in der Welt kein vollkommenes Glück geben,“ wirft Sabine ſeufzend ein, und ihr eigenes Leben tritt ihr mahnend vor die Seele. „Man muß ſich wohl mit einem Bruchteil begnügen.“

Da weiß Dr. Mergentin, daß dieſe junge Frau, zu der es ihn ſo unwiderſtehlich hinzieht, eine Laſt zu tragen hat wie er. Sie wird ihn verſtehen, wenn ſie ihm auch nicht helfen kann, und ſo beginnt er: „Vor drei Jahren unternahm ich eine botaniſch zoologiſche Forſchungsreiſe nach Ueberſee. Das Ziel waren die mexikaniſchen Kordillerenzüge der Sierra Madre oder beſſer deren ſüdliche Ausläufer gegen Zentralamerika zu. Von Veracruz, wo ich an Land ging, fuhr ich mit der Bahn bis Oaxaka, und dann ging es mit Maultieren bis an den Fuß des 4000 Meter hohen kratergekrönten Zempoaltepec.

Ich will Sie mit weiteren zungenbrecheriſchen Namen verſchonen. Nur ſo viel. An den Hängen dieſes Bergmaſſivs ſollten ſeltene Agavenarten wachſen, denen mein beſonderes Intereſſe galt, abgeſehen von der ſonſtigen eigenartigen Flora Südmexikos. Nun iſt dieſe Gegend nur ſpärlich bewohnt, man findet eigentlich nur eingeborene Indianer vor, jene ſchönen Nachkommen der Azteken, äußerlich meiſt Chriſten, innerlich aber noch ganz erfüllt von abergläubiſch heidniſchen Vorſtellungen. Ich hatte es ſchon aufgegeben, für die Monate meines dortigen Aufenthalts an der Grenze der terra caliente bei einem Europäer, noch dazu einem deutſchen Menſchen genehm Unterkunft zu finden. Da traf ich eines Tages bei meinen botaniſchen Streifereien plötzlich auf eine Farm, die ſich in ihrer Bauart von den ſonſt üblichen Häuſern der Hazienderos weſentlich unterſchied. Das nicht eben hohe Gebäude glich etwa einem behaglichen deutſchen Bauernhaus mit ein paar Nebengebäuden.

Als ich näher kam, bot ſich mir ein überraſchend lieblicher Anblick. In dem Vorgarten, in dem zahlloſe prächtige Sonnenroſen prunkten, ſaß auf einer Bank, ebenfalls dieſen gelben Blumenſternen wie von einem ſtrahlen Sonnendach überwölbt, ein junges Mädchen, das gebräu blauäugige Geſicht von blondem Haar umkränzt.

Ich war über dieſen unerwarteten Anblick ſo überra daß ich wie angewurzelt ſtehen blieb und, wohl eben Folge dieſer Überraſchung, einen Ausruf des Erſtaun ausſtieß, etwa: „Nanu!“

Und darauf erfolgte das Wunderbare. Das ju Mädchen erhob ſich lebhaft von der Bank, kam mir freudig lächelndem Geſicht entgegen und fragte ‚Deutſcher‘?

Wie beglückt ich es bejahte, können Sie ſich den Hier in dieſer einſamen Fremde ein deutſches Wort hören, nachdem man ſeit langem nur ſpaniſch geſpro oder ſich mit dem Indianiſchen herum[illegible] hatte.

Das Übrige ſpielte ſich ſchnell genug ab.

Die Farm gehörte tatſächlich einem Deutſchen, ei Dr. Sturm, der hier in der Einſamkeit der Bergwelt Schlangenfarm angelegt hatte, um Forſchungen zur winnung eines wirkſamen Serums gegen das Gift gefährlichen Klapperſchlangen zu finden. Seit ein p Jahren lebte er bereits hier, von ſeiner zwanzigjähr Tochter Ingrid betreut, abgeſehen von einer Anzahl geborener mit ihren Weibern und Kindern. Ein pa Jahre vorher hatte er ſich in Sao Paolo in Braſilien gehalten und dort in dem bekanntem großen Inſtitut Schlangengiftforſchung Erfahrungen geſammelt, die er einer beſonderen Weiſe ausbauen wollte.

Daß ich von nun an bei meinen Landsleuten woh mußte, iſt eigentlich ſelbſtverſtändlich. Dazu kam, daß auch meines Gaſtgebers Forſchungen außerordentlich fe ten. Es war erſtaunlich, wie er mit dieſen giftigen Re lien umzugehen verſtand. Und auch Ingrid half ihm u ſchrocken dabei. Und wie wohl tat es einem, nach ſo la Zeit wieder ein nach deutſchen Begriffen gaſtliches D über dem Kopf zu haben und ſich in ſeiner geliebten Mut ſprache unterhalten zu können.

Ich will nicht lange Umſchweife machen: Ingrid u ich ſchloſſen uns immer enger aneinander an. Aus dem erſt mehr freundſchaftlichen Verhältnis erwuchs eine ti Neigung, und als wir eines Abends unter dem Sonne ſenbaldachin ſaßen, fanden ſich unſere Hände und Lip zum Geſtändnis unſerer Liebe. Nun werden Sie verſte Frau Sabine, warum ich Sonnenroſen ſo liebe.“

„Und wo — wo iſt Ingrid jetzt?“ fragt Sabine Br kenkamp und fühlt, wie ihr Herz ſchwer und dumpf ge ihre Rippen pocht, und zugleich ſieht ſie, wie ihres Freun Augen ſich verſchatten.

Fortſetzung folg

ung in England

en Meldungen des deut
igen aus Berlin komme
im Gleichklang damit
gerade zu panikartige
en die geſtern ganz plö
gliſchen Propagandamaſ
ien und der Weltöffentli
Natur nun ſo überſtürzt,
ſtürmen hinter der Wah
e aus London herüberkl
on Peſſimismus, wie man
des franzöſiſchen Feldz
nd wohl auch nur mit d
n allen Seiten jammert
ibünen hagelt es und pro
und aufgeregte Auseinan
dieſem Ausmaß der nun o
die Schuld habe.
nun gekommen für Engl
im Weſten mit ſeiner Fl
Luftwaffe einzuleiten", ſch
in Moskau.

inde in Haifa

Bomberverbände auf Petrol
nd Raffinerien

— Der italieniſche Wehrm
folgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt: Grö
griffen geſtern nacht die Raf
von Haifa an. Trotz hef
es unſeren Flugzeugen, die
nde größten Ausmaßes entwi
hrten an ihre Stützpunkte zu
feindlichen Flak.
hrte der Feind einen Einflug
e Siziliens durch. Bomben-
urſachten weder Opfer
Syrakus ſchoß ein Flugzeug
ins Meer ſtürzte. Die gef
nommen.
lärungstätigkeit an der Front
wurden abgewieſen und ließen
An der Front von Sollum ſch
e Flugzeuge ab. Andere deu
ne feindliche Flugplätze an, tr
ein Flugzeug am Boden.
polis hatte lediglich leichte M

ne ſtarke aus nationalen und
Kolonne der Stellung von U
r dem Befehl des Oberſtleutn
tz des engliſchen K
ellung von Amba Chiorghis,
Ueberwindung jedes Widerſta
ucht geſchlagen und ihm betr
Wiederholte Gegenangriffe
agen. Unſere Truppen ließen
ndos in Flammen aufgehen
er ſowie die Radioſtation;
erbeuteten Waffen und Mate
zurück. Alle beteiligten Einhe
nialbataillon zeichneten ſich d
it aus.
ktober beſchoß eines unſerer F
fklärungsflug entlang der St
eindliche Kraftfahrzeuge mit
e ſie in Brand.

auf einer Bank, ebenfalls
en wie von einem ſtrahlen
junges Mädchen, das gebräu
ndem Haar umkränzt.
erwarteten Anblick ſo überra
ſtehen blieb und, wohl eben
einen Ausruf des Erſtaun

das Wunderbare. Das ju
t von der Bank, kam mir
t entgegen und fragte

ejahte, können Sie ſich den
Fremde ein deutſches Wort
langem nur ſpaniſch geſpro
hen heru[illegible] hatte.
ſchnell genug ab.
tſächlich einem Deutſchen, ei
r Einſamkeit der Bergwelt
atte, um Forſchungen zur
Serums gegen das Gift
en zu finden. Seit ein p
ier, von ſeiner zwanzigjähr
geſehen von einer Anzahl
bern und Kindern. Ein p
in Sao Paolo in Braſilien
bekanntem großen Inſtitut
ahrungen geſammelt, die er
bauen wollte.
bei meinen Landsleuten woh
erſtändlich. Dazu kam, daß
orſchungen außerordentlich fe
ie er mit dieſen giftigen Re
Und auch Ingrid half ihm u
ohl tat es einem, nach ſo lan
tſchen Begriffen gaſtliches D
d ſich in ſeiner geliebten Mutt
nen.
lmſchweife machen: Ingrid
er aneinander an. Aus dem
Verhältnis erwuchs eine
s Abends unter dem Sonnen
ſich unſere Hände und Lip
ebe. Nun werden Sie verſte
Sonnenroſen ſo liebe."
ngrid jetzt?" fragt Sabine B
r Herz ſchwer und dumpf ge
eich ſieht ſie, wie ihres Freund

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Oktober

Spruch des Tages

„Wer das Falſche verteidigen will, hat alle Urſache, leiſe aufzutreten und ſich zu einer feinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf ſeiner Seite fühlt, muß derb auftreten; ein höfliches Recht will gar nichts heißen."

Johann Wolfgang von Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

10. Oktober.

1806: Treffen bei Saalfeld. Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. — 1813: Der Tondichter Giuſeppe Verdi geb. — 1825: Der Präſident der Südafrikaniſchen Republik Paulus Krüger geb. — 1861: Der Polarforſcher und Politiker Fridtjof Nanſen geb. — 1920: Abſtimmungsſieg in Kärnten.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

10. Oktober. S.-A. 7.16, S.-U. 18.18; M.-U. 12.06, M.-A. 21.11.

Fanfaren der Liebe

„Was die Front opfert, das kann überhaupt nicht vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leiſtet, muß vor der Geſchichte dereinſt beſtehen können."

(Aus der großen Rede des Führers.)

Wenn an dieſem Opferſonntag uns die Sammelliſten für das Kriegswinterhilfswerk vorgelegt werden, dann werden alle Volksgenoſſen noch einmal an die große Führerrede denken, die der Führer aus Anlaß der Eröffnung des diesjährigen Kriegswinterhilfswerkes im Berliner Sportpalaſt gehalten hat. Wir ſind dem Führer dankbar, daß er ſich die Zeit abgerungen hat, um zu uns in der Heimat zu ſprechen. Vor uns entſtand ein plaſtiſches und überragendes Gemälde der Leiſtungen unſerer Soldaten an der Front, und wir wurden uns erſchüttert bewußt, welche Mühen und Opfer der Soldat auf ſich nehmen mußte, bevor auch nur ein Sieg erſtritten war, bevor auch nur einmal die Fanfaren des Triumphes die Herzen der Heimat emporriſſen. Und wie oft haben wir dieſe Siegesfanfaren vernommen.

Wahrlich, der Führer hat Recht, wenn er ſagt: „Was die Front opfert, das kann überhaupt nicht vergolten werden", und das Wort, daß die Heimat dereinſt auch vor der Geſchichte müſſe beſtehen können, das wollen wir mit heißen Herzen erfüllen. Unſere Opfer für das Kriegswinterhilfswerk ſollen zu Fanfaren der Liebe werden, die unſeren Dank an unſere Soldaten abſtatten und ihnen zeigen, wie herrlich es iſt, für ein Volk zu kämpfen, das ſich ſo bewährt und niemals müde wird in ihrer Kraft zum Opfer. Nun, wenn draußen unſere unvergleichlichen Soldaten zu einer neuen Vernichtungsſchlacht angetreten ſind, ſo wollen wir antreten zu einer neuen Offenſive des nationalen Sozialismus. Wir wollen uns hüten vor jeder Erſchlaffung, womöglich gar in dem Gedanken, die deutſche Wehrmacht wird es ſchon ſchaffen, denn dieſer Krieg iſt kein Krieg, den irgendwelche Fürſten mit ihren Heeren ſchlagen, ſondern es iſt der Freiheitskrieg des deutſchen Volkes, in dem es um Sein oder Nichtſein geht, und in dem jeder Hammerſchlag in der Heimat ebenſo wichtig iſt, wie jeder Schuß an der Front, und in dem ebenſo von der Heimat wie von unſeren Soldaten die äußerſten Opfer gebracht werden müſſen. Wem aber könnte das Opfer für das Kriegswinterhilfswerk jemals ſchwer fallen? Gibt es überhaupt einen ſchöneren Gedanken, als ſich hinzugeben für die Gemeinſchaft des Volkes? Das iſt die größte innere Genugtuung, die ein Deutſcher beſitzen kann, daß er zu den unbekannten Soldaten ſeines Volkes gehört. So wollen wir mehr als unſere Pflicht erfüllen und unſer Opfer immer wieder ſteigern und durch unſere Spenden für die zweite Hausſammlung des diesjährigen Kriegswinterhilfswerkes vor aller Welt den unbeſiegbaren Geiſt der deutſchen Nation bekunden. Wenn wir immer unſerer Opferpflicht bewußt bleiben, dann wird uns, wie es der Führer in ſeiner Rede ausdrückte, auch in Zukunft die Vorſehung beiſtehen.

G. Beßler.

Die Preiſe für die wichtigſten Nahrungsmittel ſind ſeit Jahren in Deutſchland feſt geblieben, auch jetzt im Kriege. Im Gegenſatz dazu überſtieg der Brotpreis des Jahres [illegible]918 den des Jahres 1914 um 20 v. H. Die Preiſe für Zucker ſtiegen in der gleichen Zeit um 34 v. H., weiter für Kartoffeln um 63 v. H., für Rindfleiſch um 168 v. H., für Schweinefleiſch um 105 v. H., für Milch um 40 v. H., für Butter um 96 v. H. und für Eier ſogar um [illegible] v. H.

Die Mädels der Rheumaheilſtätte ſind wieder mit Liebe und Eifer bemüht geweſen, ein neues abendfüllendes Programm der Kleinkunſt aufzuſtellen. Waren am geſtrigen Donnerstag die Angeſtellten des Kurhauſes verſammelt, um die jungen Künſtlerinnen zu ſehen und zu hören, ſo wird die Jugendgruppe am heutigen Abend die Soldaten und die ſonſtigen Gäſte des Hauſes erfreuen. Beſonders gefällt der Seemannsſong der Parade von 8 adretten „Matroſen" und das wieder ſehr drollige Spiel von Max und Moritz. Weiter kommt u. a. der [illegible] in buntem Wechſel zu ſeinem Recht und einige luſtige Einakter erwecken viel Freude. Neben Frl. Lange hat ſich Herr Raedler um die Einſtudierung bemüht geweſen, der nun nach längerem Hierſein von Bad Bramſtedt Abſchied nimmt.

Vormuſterung der Hunde. Für die Hundebeſitzer ergeht [illegible] eine Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde.

Die Kaninchenzucht hat in den letzten beiden Jahren [illegible] großen Aufſtieg genommen. Wurde früher das Kaninchen vielfach nur aus Liebhaberei gehalten, ſo wird [illegible] auf möglichſt große Kaninchen gezüchtet und damit mancher willkommener Sonntagsbraten gewonnen. Die Felle dürfen aber auf keinen Fall umkommen, denn aus dieſen werden wunderbare Mäntel, Mützen, Kragen, Taſchen uſw. hergeſtellt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware [illegible]5, mittelſchwere Ware 36—42, leichte Ware 33—40 je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel ver[illegible]ut. Der Markt wurde ziemlich geräumt.

HJ. Heute tritt Schar 2 um 20 Uhr vor dem Heim [illegible] Roſenſtraße (ſtatt auf dem Bleeck) an! Alle Jg. [illegible] zu erſcheinen!

Perſonenſtands- und Betriebsaufnahme. Am 10. Oktober 1941 findet die Perſonenſtands- und Betriebsaufnahme [illegible] Jeder Haushaltsvorſtand hat dazu eine Haushaltsliſte [illegible]füllen. Ein Haushaltsvorſtand, der keine Haushaltsliſte [illegible] Grundſtücksbeſitzer erhalten haben ſollte, muß ſie von [illegible] Grundſtücksbeſitzer anfordern. Für Arbeitnehmer, die in [illegible] Haushaltsliſten ungenaue oder unvollſtändige Angaben [illegible], können ſteuerliche Nachteile entſtehen.

Für die Hausfrau!

Die neuen Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelzuteilungen in der neuen Kartenperiode, die vom 20. Oktober bis zum 16. November läuft, ſind wiederum nur wenig verändert. Aufrechterhalten bleiben die laufenden Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, Schweineſchlachtfetten, Käſe, Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Kaffee-Erſatz- und -zuſatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver. Eine kleine Verſchiebung tritt nach Beendigung des Sommers auf dem Fettgebiete inſofern ein, als die Butterration der Normalverbraucher weiter um 62,5 Gramm herabgeſetzt und die Margarineration in gleichem Umfange erhöht wird. Die Butter- und Margarineration der übrigen Verbrauchergruppen bleiben unverändert. Die Rationen von Käſe (insgeſamt 125 Gramm) und von Quark (125 Gramm) ſind im 29. Zuteilungszeitraum ebenſo hoch wie in der vergangenen Periode. Der Reichsernährungsminiſter behält ſich aber eine weitere Zuteilung von 62,5 Gramm Käſe auf den Einzelabſchnitt „F" der Fettkarte vor. Schließlich erhalten die Verbraucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, letztmalig 125 Gramm Reis anſtelle von 125 Gramm Nährmitteln auf den Abſchnitt N 6/N 10 der Nährmittelkarte.

*

Kurze und Bruchmakkaroni koſten nicht dasſelbe.

In letzter Zeit ſind mehrfach Zweifel aufgetaucht, zu welchen Preiſen die geſchnittenen bzw. kurzen Makkaroni an die Verbraucher abgegeben werden. Der Reichskommiſſar für Preisbildung hat dieſe Frage nunmehr geklärt. Hiernach ſind geſchnittene bzw. kurze Makkaroni — auch Schoten genannt — und Bruchmakkaroni nicht gleichzuſtellen. Während die ſog. Schoten in einem beſonderen Arbeitsgang durch Schneiden auf eine Länge von etwa fünf Zentimetern gewonnen werden, handelt es ſich bei Bruchmakkaroni um den bei der Herſtellung normallanger Makkaroni anfallenden Bruch. Für Bruchmakkaroni gelten ſomit die Preiſe für Bandnudeln, während die ſog. Schoten als Makkaroni anzuſehen ſind.

DER SIEG UNSERER WAFFEN LEBT IN ALLEN DEUTSCHEN HERZEN. HILF DU IHN ERRINGEN DURCH DEINEN EINSATZ UND DEIN OPFER!

KRIEGSWINTERHILFSWERK
1941/42

Provinz und Nachbargebiete

Kisdorf. Auf der Zuchtſchweineverſteigerung in Neumünſter wurde der Spitzeneber in Gruppe A, ein ſtarkes, gut gebautes Tier des deutſchen weißen Edelſchweines, nach Friedrichsthal bei Kisdorf verkauft.

Moorrege. Raffinierte Unterſchlagung von Amtsgeldern. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Kiel hatte ſich der 48 Jahre alte Hermann Weber aus Moorrege (Kreis Pinneberg) als Volksſchädling zu verantworten, da er unter Ausnutzung der durch den Krieg bedingten Verhältniſſe in ſeiner Eigenſchaft als Beamter rund 9000 RM aus der Gemeindekaſſe in der Zeit von 1938 bis 1941 unterſchlagen hatte. Der Angeklagte, ein energieloſer, weicher und nachgiebiger Menſch, war bei dieſen Veruntreuungen ſehr raffiniert vorgegangen. Er hatte zahlreiche eingezahlte Beträge in die eigene Taſche wandern laſſen und ſie beim Jahresabſchluß, den er ſtets hinauszuziehen verſtand, durch weitere Veruntreuungen aus Einzahlungen für das nächſte Jahr wieder ausgeglichen, ſowohl praktiſch als auch buchmäßig, ſo daß ein Aufdecken ſeiner Verbrechen recht ſchwierig wurde. Mit der Zeit ergab ſich der Angeklagte auch dem Trunke und wurde dadurch immer hemmungsloſer in ſeinen verbrecheriſchen Handlungen. Als ihm aber doch eines Tages der Boden unter ſeinen Füßen zu heiß wurde, verſchwand er nach Hamburg, wurde dann aber feſtgenommen, nachdem er durch Schecks weitere Abhebungen zu Laſten der Gemeindekaſſe vorgenommen hatte. Das Gericht verurteilte den noch nicht vorbeſtraften W. zu zwei Jahren Zuchthaus und aberkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

Heide. Rinder aus dem Sumpf gerettet. Ein aufmerkſamer Reiſender. Von einem Eiſenbahnwagen aus hatte ein Fahrgaſt beobachtet, daß in einem Moor bei Heide vier Rinder im Schlamm ſteckten und ſich offenbar nicht ſelbſt helfen konnten. Er benachrichtigte ſofort nach ſeiner Ankunft in Heide die Polizei. Im letzten Augenblick konnten zwei Rinder vor dem endgültigen Verſinken im Moor bewahrt werden. Zwei der Tiere hatten ſich in der Zwiſchenzeit ſelbſt herausarbeiten können.

Schleswig. Die 5jährige Waltraut Berger wurde ſeit Tagen vermißt. Holmer Fiſcher fanden jetzt die Leiche des Kindes in der Schlei und bargen ſie. Das Mädchen iſt vermutlich beim Spielen über das Bollwerk in die Schlei gefallen.

Hamburg. Hohe Stichflamme aus dem Vorderſchiff. Auf einem Küſtenmotorſegler ereignete ſich, als er ſich neben dem Geeſthachter Hafen auf der Fahrt von Hamburg nach Roſtock befand, eine Exploſion. Der Segler hatte in der Mühle mit Benzin gereinigtes Rapsſchrot geladen, das nicht genügend abgedunſtet geweſen ſein ſoll. In dem unter Zollverſchluß ſtehenden Laderaum dürften ſich Benzindämpfe geſammelt und entzündet haben. Ein im Vorderſchiff befindlicher Jungmann erlitt ſchwere Brandverletzungen. Aus dem Segler ſchlug plötzlich eine hohe Stichflamme, das Vorderſchiff wurde etwa 40 Zentimeter hochgehoben und Ausrüſtungsgegenſtände wohl 70 Meter in die Luft geſchleudert.

Boitze. Kreisjägermeiſter Trümper (Lüneburg) hat im Jagdbezirk Boitze in zwei Tagen ſieben Wildſchweine zur Strecke gebracht. Die Tiere hatten in dem Bezirk beträchtlichen Schaden angerichtet.

Ritterkreuz für Generalleutnant Pflugbeil

DNB. **Berlin, 9. Oktober.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an: Generalleutnant Pflugbeil, Kommandierender General eines Fliegerkorps.

Generalleutnant Kurt Pflugbeil, am 9. 5. 1890 in Königſtein (Elbe) geboren, hat ſich durch zielbewußten und wohldurchdachten Kräfteeinſatz in der Führung des ihm unterſtellten Fliegerkorps in den Kämpfen gegen England hervorragend bewährt. Auch im Kampf gegen die Sowjets konnte er ſeine Verbände durch ſtraffe und geſchickte Führung bei kühlem Abwägen und beiſpielhaft tapferer perſönlicher Haltung mit unverhältnismäßig geringen eigenen Verluſten zu großen Erfolgen führen.

Nah und Fern

Der letzte Bismarck-Berichter geſtorben. Einer der älteſten deutſchen Journaliſten, Schriftleiter Hans Frederich, iſt im 81. Lebensjahr geſtorben. Mit ihm iſt der letzte als unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge überlebende deutſche Journaliſt aus der Bismarckzeit dahingegangen. Aus der Fülle des politiſchen Geſchehens, mit der ſein Beruf ihn in engſte Verbindung brachte, war Hans Frederich immer jene berühmte Bismarck-Rede im Reichstag vom Februar 1888 in beſonders eindrucksvoller Erinnerung geblieben, über die er damals für deutſche Zeitungen zu berichten hatte und in der der hiſtoriſch gewordene Satz geſprochen wurde: „Wir Deutſche fürchten Gott, aber ſonſt nichts auf der Welt!"

30 Jahre in der Luft. Max Limbach, Flugkapitän der Deutſchen Lufthanſa, kann dieſer Tage ſein 30jähriges Fliegerjubiläum begehen. Er trat Anfang Oktober 1911 beim Luftſchifferbataillon III in Köln ein. Bis 1914 war er Beſatzungsmitglied auf verſchiedenen Z-Schiffen, wurde dann Flugzeugführer und machte den ganzen Weltkrieg bei Fliegerformationen mit. Anſchließend kam er zum Luftverkehr. Von der Lufthanſa wurde er auf allen europäiſchen Strecken eingeſetzt und erreichte ſchon im Juni vorigen Jahres 2 Millionen im Luftverkehr geflogener Kilometer. Zur Zeit fliegt der verdienſtvolle Luftverkehrspionier mit den größten Landverkehrsflugzeugen, den Ju. 90, auf der Strecke Berlin—Liſſabon.

Zwei britiſche Generäle bei einem Flugzeugunglück getötet. Wie Reuter meldet, wurden Generalmajor Pope, Brigadegeneral Ruſſell und Oberſt Unwin bei einem Flugzeugunglück im Mittleren Orient am 5. Oktober getötet.

Schwediſcher Ingenieur als Landesverräter entlarvt. Bei der vor dem Stockholmer Rathausgericht abgehaltenen Verhandlung gegen den wegen Spionage verhafteten ſchwediſchen Ingenieur Swen Engſtroem ſtellte es ſich heraus, daß Engſtroem gegen Bezahlung von 30 000 Kronen wichtige militäriſche Geheimniſſe an eine fremde Macht verraten hat. Er hat an Befeſtigungsarbeiten in Schweden teilgenommen und Angaben über die Anlagen und ihre örtliche Lage ausgeliefert.

KdF. — Träger aller weſtpreußiſchen Kulturveranſtaltungen. Im Kulturwerk Deutſches Ordensland, das im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen unter der Präſidentſchaft des Gauleiters und Reichsſtatthalters Forſter und im Ehrenſchutz von Reichsminiſter Dr. Goebbels geſchaffen wurde, **wird die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" Träger aller Veranſtaltungen ſein.**

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Am 9. Oktober 1941 ſind der 19jährige Franz Klucka, der 23jährige Vladimir Bartoſik, der 21jährige Ladislaus Nevrly und der 25jährige Alois Frydl hingerichtet worden, die das Sondergericht in Brünn als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. Klucka, Bartoſik, Nevrly und Frydl, zum Teil bereits vorbeſtrafte gefährliche Verbrecher, haben unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Einbrüche in Sparkaſſen und andere Gebäude begangen.

Am 9. Oktober 1941 iſt der am 17. Februar 1915 in Witkowitz geborene Guſtav Kiwalſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Kiwalſki iſt ein oft und ſchwer vorbeſtrafter Berufsverbrecher. Er hat unter Ausnutzung der Verdunkelung wiederum eingebrochen.

Jede an ihrem Platz

Frauenarbeit im Kriege

Ein gewaltiges Heer organiſierter Frauenkräfte ſteht in irgendeiner Weiſe und an irgendeinem Platz im Kriegsdienſt: Zu Beginn des Jahres 1941 wurden nicht weniger als 3,5 Millionen weiblicher Arbeiter und Angeſtellter gezählt. Unter ihnen die bis 31. Dezember 1940 dienſtverpflichteten Frauen, 110 000 an der Zahl. Mehr als die Hälfte, 68,1 %, war in berufsfremder Arbeit beſchäftigt, die anderen innerhalb eines von ihnen gelernten oder geübten Berufes. Neben dieſen in der Wirtſchaft tätigen Frauenarbeitskräften traten die in der ſozialen Arbeit wirkenden. Während des Krieges iſt die Mitgliederzahl der NS.-Frauenſchaft um 20 Prozent, d. i. 1,1 Million, angeſtiegen. Es wurde eine überaus rege Arbeit auf den verſchiedenſten Gebieten geleiſtet. In mehr als 200 000 Schulungskurſen und Vorträgen wurden 10 Millionen Frauen erfaßt. In den beſetzten Gebieten, vor allem im Oſten, wurden viele Kurſe abgehalten und beſonders die Mütterſchulung eifrig betrieben. Im Protektorat und im Generalgouvernement iſt eine große Zahl von Wanderlehrerinnen eingeſetzt, die im beſonderen die jungen weiblichen Behördenangeſtellten erfaſſen, die dort meiſt ganz auf ſich geſtellt ſind. Die Mütterſchulungskurſe nach deutſchem Muſter haben auch in anderen europäiſchen Ländern Eingang gefunden, ſo in Dänemark, der Schweiz und Rumänien.

In der inneren Front leiſtet das Deutſche Frauenwerk bedeutſame Aufklärungsarbeit an den 23 Millionen Haushaltungen, denen durch eingehende Beratung (Fachkurſe, Rezeptdienſt, Wäſcheberatung uſw.) die Umſtellung von der Fett-Eiweiß- auf eine Kohlehydrateernährung weſentlich erleichtert wurde und wird.

Weiter arbeiten die Mitglieder der beiden großen Frauenorganiſationen NS.-Frauenſchaft/Deutſches Frauenwerk im Bahnhofsdienſt, in der Haushaltshilfe, Kranken- und Kinderverſorgung. Allein 627 000 Frauen haben in 58 Millionen Arbeitsſtunden die Betreuung von Kindern werktätiger Frauen übernommen. Es ſind 1,5 Millionen Mahlzeiten für Wöchnerinnen zubereitet worden, über eine halbe Million Frauen hat in 51 Millionen Arbeitsſtunden Flick- und Näharbeit geleiſtet. Eine Million Frauen arbeitete 20 Millionen Stunden — alſo jeweils zwei Tage — als Ablöſung im Handel, im Handwerk und in Fabriken zugunſten urlaubsbedürftiger Frauen. Vier Millionen Mitglieder der NS.-Frauenſchaft arbeiteten außerdem in 118 Millionen Stunden — alſo jeweils zwei bis drei Tage — als Helferinnen in bäuerlichen Haushalten und in der Ernte. — Gewiß eine ſtolze Bilanz der Einſatzbereitſchaft und der Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Frauen im Dienſt an Volk und Vaterland. Daß die Frauenarbeit eine anerkennende Würdigung erfährt, zeigt ſich am ſchönſten darin, daß der Führer einer Anzahl von Frauen, die in Rüſtungsbetrieben unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen kriegswichtige Arbeit leiſten, die Kriegsverdienſtmedaille verliehen hat!

Der freiwillige Fraueneinſatz wird durch die Maßnahme unterſtützt, daß den ſich meldenden Frauen eine Kennkarte mit rotem K. ausgehändigt wird, die beſagt, daß ihre Inhaberin nur während des Krieges eine Arbeit übernommen hat — ſie hat alſo die Gewißheit, daß, „wenn des Krieges Stürme ſchweigen", ſie wieder in den befriedeten Bezirk ihrer Häuslichkeit zurückkehren kann und nicht für alle Zeit der außerhäuslichen Arbeit verſchrieben iſt. Dieſe klare Feſtlegung als Kriegseinſatz wird gewiß vielen Frauen den Entſchluß zu freiwilliger Meldung erleichtern.

Schießen — ſtürmen — ſchanzen

Infanteriegruppe tritt zur Entſcheidungsſchlacht an.

Von Kriegsberichter Leonhard Henninger.

PK. Und nun iſt es ſo weit. Schon in den letzten Tagen war die Stimmung völlig umgeſchlagen, als ſich die erſten Anzeichen für einen bevorſtehenden Angriff einſtellten. Der Infanteriſt in ſeinem Schützenloch hat einen eng begrenzten Geſichtskreis, aber einen feinen Inſtinkt für das, was „ſich tut". Der Abſchnitt des Regiments war verkleinert worden, Reſerven wurden herausgezogen, neue Verbände rückten in die Stellungen ein. Die von hinten kamen, erzählten, daß die Feuerſtellungen der Artillerie vorverlegt werden, neue Batterien in Stellung gehen, daß Panzer und Sturmartillerie anrollen. Es geht los, auch bei uns, wir greifen an, wir kommen heraus aus den Drecklöchern — das war der Inhalt aller Parolen, von denen eine die andere immer ſchneller ablöſte. Wann, wo, wie — das blieb das große Rätſelraten.

Dann kam geſtern der Abend vor dem Angriffstag, die Stunden höchſter Spannung im Leben jedes Infanteriſten. Die Gruppe von Unteroffizier B. war im Reſervezug des Bataillons. Es kam der Befehl: für zwei Tage Verpflegung empfangen, Sturmgepäck fertigmachen, Munition ergänzen, Abmarſch in die alten Aufnahmeſtellungen.

Der Sonderauftrag für die Gruppe war eine böſe Ecke, der Friedhof von M. Da iſt ſchon mancher liegengeblieben. Erſt vorgeſtern ſind die Bolſchewiken nachts eingebrochen und haben zwei Kameraden geſchnappt. Es wird befohlen, bis zum Antreten zu ſchlafen. Schlafen? Nur ein paar bringen das fertig, die anderen liegen wach, voll Gedanken, die Erregung iſt zu groß.

Lange vor den anderen Kameraden klettert die Gruppe B. über den Grabenrand und erreicht unbemerkt den Friedhof. Mit größter Vorſicht, ohne jedes Geräuſch, werden im Dunkeln die Waffen aufgebaut, dann horcht jeder angeſpannt in die Nacht. Um 5 Uhr dämmert es, Sterne ſtehen am Himmel, es iſt wolkenlos. Mit der aufgehenden Sonne zieht ein Tag herauf, wie er ſo hell und klar ſeit vielen Wochen in Rußland nicht mehr erlebt wurde. Um 6 Uhr ſoll's losgehen. Wer eine Uhr hat, bringt den Blick nicht mehr weg. Noch vier, noch drei, zwei, eine Minute, noch zehn Sekunden.

Das iſt der herrliche, unvergleichliche Schwung.

Da dröhnt ein Feuerſchlag, wie ſie ihn ſeit dem 22. Juni nicht mehr gehört haben. Der erſte Einſchlag liegt vierzig Meter vor der Gruppe im Friedhof. Sie ziehen die Köpfe ein, aber das Herz lacht den Infanteriſten im Leibe. Die Artillerie ſchießt heute prima, ganz wunderbar! An verſchiedenen Stellen türmen die Bolſchewiſten bereits. Genau zehn Minuten dauert der Feuerüberfall der Artillerie, dann tritt die Infanterie an. Das iſt der herrliche, unvergleichliche Schwung! Wie ſie aus dem Graben ſpringt, zügig vorgeht, auf die feindlichen Bunker los und ſie ausräuchert.

Die Gruppe B., im Friedhof weit vor der eigenen Linie, ſitzt dem feindlichen MG. in der Flanke, geht es mit Flammenwerfer und Sturm-MG. im Laufſchritt an und erzielt eine völlige Ueberrumpelung. Ohne eigenen Verluſt wird MG. und Beſatzung unſchädlich gemacht. Die Gruppe iſt zu weit voraus, um auf ihren Zug, der zunächſt in Reſerve iſt, warten zu können. Sie ſchließt ſich dem erſten Zug an und geht mit ihm weiter vor.

Der feindliche Widerſtand iſt im erſten Anlauf gebrochen. Was von den Sowjets nicht gefallen iſt oder ſich nicht gefangengibt, zieht ſich ſchnell und regellos zurück. Eine feindliche ſchwere Batterie kann anſcheinend weder von unſerer Artillerie noch von unſeren Stukas, die in immer neuen Anflügen nach Oſten ziehen, ausgemacht werden und funkt immer wieder auf den Angriffsweg der Infanterie. Das iſt beſonders unangenehm in dem etwa fünf Kilometer breiten Sumpfgürtel, weil man da nicht von dem Knüppeldamm herunter in Deckung kann; man würde hilflos im Modder verſinken.

Das vermag nur der Infanteriſt.

Den Knüppeldamm haben die Sowjets an vielen Stellen geſprengt. Kein Fahrzeug kommt durch den Sumpf, weder ein Panzer noch ein Pferdefuhrwerk. Sich hier durchzukämpfen, das vermag nur der Infanteriſt, der alle ſeine Waffen und Ausrüſtung mit ſich ſchleppt. Bis zum Nachmittag haben die Bataillone ſtarke Brückenköpfe am Oſtufer des Sumpfes gebildet und machen halt. Noch während gekämpft wird, ſind die Pioniere ſchon am Werk, bauen feſte, längſt vorbereitete Knüppeldämme, und vom Abend an rollt Fahrzeug auf Fahrzeug bis zum ſchwerſten Panzer über den Damm. In Gemeinſchaft aller Waffen wird morgen der Kampf weitergetragen werden.

Gruppe B. iſt am befohlenen Tagesziel. Sie gräbt ſich ein. Diesmal tun es die Männer gern. Sie wiſſen, es iſt nur für eine Nacht, und ſie wiſſen aus nun ſchon reicher Erfahrung, das iſt der beſte Schutz gegen Artillerieeinſchläge. Die Gruppe B. und neben ihr vieltauſend andere Infanteriegruppen haben nach dem Schießen und Schanzen der letzten Wochen heute wieder das Marſchieren begonnen. Heute, am Anfang der großen Entſcheidungsſchlacht dieſes Jahres. Sie werden ſchießen, ſtürmen und ſchanzen, bis der Sieg errungen iſt.

Timoſchenko

Nun iſt es aus mit all den Wundern Timoſchenkos. Der Glorienſchein, den ihm die Feindpropaganda umgelegt hatte, iſt verblichen, und übriggeblieben iſt ein geſchlagener bolſchewiſtiſcher Heerführer, der ſich vom Partiſanenführer zum Marſchall emporgedient hatte. Der „Offenſivmarſchall" Stalins teilt jetzt das Schickſal ſeines Genoſſen Budjenny, und es iſt nur noch eine Frage der Zeit, wann der Name Timoſchenko in die Vergeſſenheit verſinkt.

Timoſchenko hatte es glänzend verſtanden, den blutigen Reinigungsaktionen der Roten Armee zu entgehen. Er gehört zu den jüngeren Partiſanenführern des Bürgerkrieges, 1917 trat er in die Sowjetgarde ein, und die Sowjetpropaganda machte auch ihn zum „Helden von Zarizyn", jener Stadt an der Wolga, die ſpäter in Stalinſk umgetauft wurde. An dieſem Punkt im ſüdlichen Rußland haben ſich die Sowjets, alle Greuel ihres blutigen Terrors entfachend, den Angriffen der weißruſſiſchen Truppen unter Denikin und Wrangel erwehrt. Die maßlos übertreibende Legende der Roten Armee bezeichnete Zarizyn als das „rote Verdun". Damals ſpielte hier Stalin den politiſchen Kommiſſar, der Wachtmeiſter Budjenny den Generalſtabschef und Woroſchilow den Befehlshaber. Auch Timoſchenko fand ſich. Es ſind alſo damals ſchon alle beiſammen geweſen, die heute unter den Schlägen der deutſchen Wehrmacht ihren ganzen künſtlich erzeugten Nimbus einbüßen. Timoſchenko ſtieg als bedenkenloſer Spießgeſelle Stalins die revolutionäre Leiter ohne zu ſtraucheln empor.

Im Krieg gegen Polen 1920 wurde Timoſchenko von Stalin perſönlich wegen ſeines Durchbruchs bei Schitomir belobigt, obwohl der ganze Feldzug, der unüberlegt und überſtürzt angelegt worden war, mit einer ſchweren Niederlage endete. Trotzdem wurde dieſer getreue Anhänger Stalins ebenfalls zum „Held der Sowjetunion" erklärt, und im Mai 1940 an Stelle Woroſchilows zum Kriegskommiſſar und Marſchall ernannt. Der bartloſe, hochgewachſene Mann zeigt die kalten, brutalen Geſichtszüge, die uns ſogleich den echten Knecht Stalins verraten. Wie hat man ihn bei den Sowjets als den Mann, der die unüberwindliche Schlagkraft der Roten Armee geſchaffen habe, gefeiert. In immer wiederholten Phraſen wurde dieſe Unüberwindlichkeit in die Welt hinausposaunt.

Bei dem Aufbau der Sowjetarmee hat weniger das Können als die Weltrevolutionspropaganda Pate geſtanden. Es muß angenommen werden, daß Timoſchenko zu jenen gehört, die die Quantität und die Zahl überſchätzt haben, und die da glaubten, mit der Maſſe Europa überſchwemmen und ſie billige Lorbeeren ernten zu können. Jetzt aber geht es um mehr als bolſchewiſtiſche Phraſen. In dieſer entſcheidenden Stunde zeigt es ſich, daß auch dieſe große bolſchewiſtiſche Hoffnung, der Marſchall Timoſchenko, gegenüber der Wucht der Tatſachen zuſchanden wird. Dieſe, in den Blutbädern des Bürgerkrieges groß gewordenen ſowjetiſchen Generale ſind eben weder Soldaten noch Heerführer, die mit deutſchem Maßſtab gemeſſen werden könnten.

Bolſchewiſten bei Wjasma überraſcht

Der deutſche Angriff kam unerwartet.

Wie aus Einzelmeldungen über die große Vernichtungsſchlacht im Raume von Wjasma hervorgeht, brachen die Truppen eines deutſchen Armeekorps am 5. Oktober tief durch die ſowjetiſchen Linien hindurch. Die Bolſchewiſten waren von dem ſchnellen deutſchen Vorſtoß völlig überraſcht, und die deutſchen Truppen holten ſie in mehreren Dörfern aus ihren Unterkünften. Zahlreiche gut ausgebaute Stabsquartiere, Baracken, Pferdeſtälle, gefüllte Getreideſpeicher und Traktoren wurden unverſehrt aufgefunden. Die Sowjets hatten ſich ſcheinbar an dieſer Stelle auf längeren Aufenthalt eingerichtet.

Das ungariſche Hauptquartier meldet, daß die verbündeten Armeen an vier Stellen die feindlichen Armeeteile zerriſſen und mehrere mächtige Keſſel gebildet haben, in denen bedeutende Sowjetſtreitkräfte eingekeſſelt wurden. Die Vernichtung der eingekreiſten Sowjettruppen ſei im Gange. Die Ungarn beſtätigen, daß auch an ihrer Front der Feind durch den ſchnellen Vorſtoß der Verbündeten überraſcht worden ſei.

Die Finnen melden an ihrem Frontabſchnitt weitere gute Fortſchritte. Das Kampfgelände nördlich des Swir wurde von verſprengten Feindkräften geſäubert, wobei die finniſchen Truppen zahlreiche Gefangene machten und ſowjetiſches Kriegsmaterial erbeuteten. Sämtliche bolſchewiſtiſchen Gegenangriffe wurden abgewieſen. Auf der Newa verſuchten vier Kanonenboote einen Angriff gegen die deutſchen Stellungen. Sie wurden von der deutſchen Artillerie wirkſam unter Feuer genommen, und während drei ſofort abdrehten, erhielt das vierte einen Volltreffer und blieb bewegungslos liegen.

Schwerverwundetenaustauſch vereitelt

Britiſche Regierung ſabotierte deutſchen Vorſchlag.

◇ **Durch die Schuld der engliſchen Regierung iſt ein von Deutſchland vorgeſchlagener Schwerverwundetenaustauſch vermittels Schiffstransports zwiſchen zwei Kanalhäfen vereitelt worden. Die engliſche Regierung hat damit von neuem bewieſen, daß ſie in ihrem verblendeten Haß ſelbſt auf die Rückgabe ſchwerverwundeter Männer verzichtet, um internierte deutſche Frauen und Kinder weiter in völlig unverſchuldeter Gefangenſchaft halten zu können. Dabei hätte die engliſche Regierung alles Intereſſe daran gehabt, daß der Austauſch von ſchwerverwundeten Kriegsgefangenen zuſtande kam, denn es kamen 1143 britiſche Kriegsgefangene in Frage, denen nur etwa 50 deutſche Kriegsgefangene in England gegenüberſtanden.**

Der Austauſch war von der deutſchen Reichsregierung im Auguſt durch Vermittlung der Schweiz der engliſchen Regierung vorgeſchlagen worden. Die engliſche Regierung ſtimmte zu, darauf ließ die Reichsregierung am 23. September über die amerikaniſche Botſchaft in Berlin mitteilen, daß angeſichts des großen Zahlenunterſchiedes bei den in Fragen kommenden Schwerverwundeten England für die fehlende Zahl deutſcher Kriegsgefangener zumindeſt eine entſprechende Zahl Zivilinternierter zurückbefördern ſolle. Die engliſche Regierung lehnte am 29. September dieſen Ausgleichsvorſchlag ab, erklärte ſich aber bereit, dem Transport deutſcher Schwerverletzter einige deutſche Frauen anzuſchließen. Damit bekannte ſie ſich erneut zu der traditionellen engliſchen Gewaltpolitik gegenüber wehrloſen Zivilgefangenen, wie ſie erſt kürzlich gegenüber den in Iran lebenden Deutſchen zum Ausdruck kam. Die deutſche Regierung ließ daher am 1. Oktober mitteilen, daß eine Klärung der Angelegenheit einen vorläufigen Aufſchub des Austauſches erforderlich mache. Am 4. Oktober machte die engliſche Regierung den Vorſchlag, ein engliſches Lazarettſchiff mit inzwiſchen an Bord geſchafften rund 100 deutſchen Wehrmachtangehörigen nach Frankreich auslaufen zu laſſen, damit es von dort eine entſprechende Zahl britiſcher Kriegsgefangener zurückbringen könnte. Nach Zuſtimmung der deutſchen Regierung ſollte der Austauſch am 7. Oktober erfolgen. Das engliſche Lazarettſchiff blieb aber aus, und ſtatt deſſen gab der engliſche Rundfunk die Annullierung des Austauſches bekannt.

Engliſcher Rechtfertigungsverſuch durch Fälſchungen.

Soweit der Tatbeſtand, der einwandfrei Englands Schuld an der Vereitelung des Schwerverwundetenaustauſches feſtſtellt. Die engliſche Propaganda hat verſucht, den Tatbeſtand zu verdrehen und zu verfälſchen und unter anderem die Behauptung aufgeſtellt, die Reichsregierung habe verſucht, ein getroffenes Abkommen zu vereiteln und die engliſche Regierung habe ſich nicht in der Lage geſehen, den vereinbarten begrenzten Austauſch von etwa 100 Kriegsgefangenen vorzunehmen, weil damit die übrigen britiſchen Verwundeten und Kranken jede Möglichkeit einer Rückführung nach England verloren hätten. Das iſt eine doppelte Lüge. Erſtens wurde von deutſcher Seite nur der Austauſch von etwa 100 ſchwerverwundeten Kriegsgefangenen verabredet. Vereitelt wurde die Vereinbarung allein von engliſcher Seite. Zweitens: die britiſche Regierung wußte, daß ſie entſprechend dem deutſchen Vorſchlag jederzeit alle ihre in Fragen kommenden Schwerverwundeten hätte zurückbekommen können. Sie hat ſcheinbar darauf keinen Wert gelegt, weil es ihr offenbar wichtiger erſcheint, ſchuldlos in Gefangenſchaft gehaltene deutſche Frauen und Kinder zurückzubehalten. Die engliſchen Fälſchungen ſollen ganz offenſichtlich den Tatbeſtand verſchleiern. So verſucht ſich die engliſche Regierung gegenüber den mit Recht enttäuſchten Angehörigen der engliſchen Kriegsgefangenen zu rechtfertigen.

Die werden sich wundern!

Der Sonderkorreſpondent des „News Chronicle" in Moskau erklärt: Man hat allen Grund zu der Annahme, daß die jetzt begonnene dreifache deutſche Offenſive die deutſchen Mittel auf das Aeußerſte anſtrengt und daß Deutſchland nur noch Truppen niedrigſter Qualität als Reſerven zur Verfügung hat.

Der Londoner Rundfunk meldet: Die Lage der Sowjets iſt fraglos ſehr ernſt. Wjasma und Brjanſk ſind (wie die Deutſchen berichten) von den Sowjets geräumt worden; das bedeutet weiter großen Landverluſt.

United Preß meldet aus London: Gelingt es den Deutſchen, einen Keil zwiſchen die Zentralarmee und die Nordarmee zu treiben, ſo ſind alle ruſſiſchen Heere iſoliert, und das deutſche Hauptziel, nämlich die einzelne Zerſtörung der Armeen, in Reichweite gerückt.

„Exchange Telegraph" meldet am Donnerstag aus Moskau: Nach den um Mitternacht gemeldeten letzten Berichten des Korreſpondenten des „Exchange Telegraph" aus Moskau ſcheint die Lage für die Armee Timoſchenkos außerordentlich ernſt zu ſein.

Reuter meldete am Donnerstag: Die deutſchen Truppen ſind in der gigantiſchen Offenſive gegen die ruſſiſche Hauptſtadt eingeſetzt worden.

„Daily Expreß" berichtet: Die Nachrichten aus Sowjetrußland ſind die ſchwerwiegendſten ſeit Beginn des deutſchen Angriffs. In Anbetracht dieſer Tatſachen iſt der Hauptteil der ſowjetruſſiſchen Armee in Gefahr.

Der Londoner Rundfunk am Donnerstag: Die Elite Timoſchenkos iſt zuſammengezogen, um Moskau zu verteidigen. Die Widerſtandskraft der Sowjets iſt ungebro Schwere deutſche Angriffe hämmern ununterbrochen auf ſowjetiſchen Stellungen ein.

Die Moskauer „Prawda" ſchrieb am Donnerstag: Im ſchen Volk iſt die Stimmung niedergedrückt trotz der zeit gen Erfolge. Um die Stimmung im Volke und den Gei Armee zu heben, ehe der Winter eintritt, wird Hitler verſ beſonders große effektvolle Erfolge zu erringen.

Der militäriſche Korreſpondent der „Times": Das Schi der ſowjetruſſiſchen Formationen, die erfolgreiche ört Gegenangriffe in der Umgebung von Smolenſk ausfüh gibt zu einiger Beſorgnis Anlaß. Wenn ſie ſich nicht be zurückgezogen haben, müſſen ſie ſich jetzt in einer Zange finden.

Die **„New York Times"** berichtet: Der geweſene Son geſandte Rooſevelts, Donovan, der Leiter des USA.-Geh dienſtes, arbeitet mit ſeinen Aſſiſtenten täglich an einem innen erleuchteten großen Globus, damit Rooſevelt täg ſchnell die militäriſche Lage in der Welt überſehen kann.

Der Garnvertreter Bodenſchatz wird von einem Ku den angerufen, und es entſpinnt ſich ein längeres geſch liches Geſpräch. Am Schluß macht Bodenſchatz dem la jährigen und befreundeten Geſchäftsfreund noch die M teilung, daß er vor kaum einer Stunde wieder Famil zuwachs bekommen habe. Der Kunde beglückwün Bodenſchatz zu dem freudigen Ereignis und fragt in eſſiert: „Na, wieviel ſind es jetzt denn eigentlich?"

Der glückliche Vater kann gerade noch berichten: „ Buben und ein Mädel", als ſich das Fräulein von Zentrale meldet und mahnt: „Aber jetzt Schluß, bitte!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 12. Oktober 1941
18. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenen-Gedenkfeier
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Zwei
tragende Sau
zu verkaufen
Heinrich Schmuck, Weddelb

Rechnungsformulare
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

Vormuſterung der Hunde für den Heeresdienſt

Am Dienstag, dem 14. Oktober 1941, um 15 Uhr, auf dem Schulhof der Jürgen-Fuhlendorf-Schule eine Vormu von Hunden für den Heeresdienſt ſtatt. Geſtellungspflichti **ſämtliche** Hunde im Alter von 1—9 Jahren und einer Schult von 45 cm aufwärts. Nicht vorzuführen ſind Jagdhunde.

Vorhandene Zuchtbücher und Altersbeſcheinigungen ſind bringen. Die Hunde ſind nach der Vormuſterung vom Eige wieder mitzunehmen. Wer einen vorführungspflichtigen nich nicht pünktlich vorführt, wird, wenn keine höhere Strafe verwi mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft beſtraft. Daneb die ſofortige Vorführung des Hundes auf Koſten des Säumig geordnet werden.

Bad Bramſtedt, den 10. Oktober 1941.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellun

Die Rothſchilds

Die Geſchichte der Entwicklung der berüchtigſten Spekulant familie, der Frankfurter Wechſeljuden Rothſchild.

Wochenſchau

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.- Mark
In Apotheken u. Fachdrogerien
Achten Sie auf die grün- weiße Packung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 239 Sonnabend, den 11. Oktober 1941 63. Jahrg.

Stimmungsbarometer auf Tiefſtand

Verzweifelte Stimmung in England nach dem Sowjetzuſammenbruch.

Die Engländer ſind feſt entſchloſſen, weiterzukämpfen, verkündete am Freitag der USA.-Sender Boſton. Die amerikaniſche Nachrichtenquelle muß dieſe Behauptung aus engliſcher Quelle erhalten haben. Aber mag dem ſein, wie es wolle, die Welt und wir hören voll Erſtaunen dieſen Ausſpruch. Denn wenn einer weiterkämpfen will, muß er doch erſt einmal angefangen haben zu kämpfen. Die Briten haben ſich aber bisher noch nicht zum Kampf geſtellt, abgeſehen von ihren „ſiegreichen Rückzügen", die ja nur kurze Epiſoden des Kriegsgeſchehens waren. Es ſieht auch gar nicht ſo aus, als ob die plutokratiſchen Kriegsverbrecher große Luſt verſpüren, ſich auf entſcheidende Kämpfe von ſich aus einzulaſſen. Die aus London und England vorliegenden Nachrichten beweiſen vielmehr, daß das engliſche Stimmungsbarometer einen Tiefſtand erreicht hat und Verzweiflung und Lethargie im engliſchen Volke um ſich greifen. Der Zuſammenbruch der Sowjetfronten hat ein böſes Erwachen in London gezeitigt, wo man feſtſtellen muß, daß „der Krieg immer näher an die britiſche Inſel" heranrückt.

Engliſche militäriſche Kreiſe: Lage ſehr ernſt.

Schonend bereitet das engliſche Nachrichtenbüro Reuter die britiſche Oeffentlichkeit darauf vor, daß „die Londoner Preſſe im allgemeinen der Anſicht ſei, daß die Lage der Sowjets ſich verſchlechtert". Nach den noch kürzlich wild ausgeſtreuten optimiſtiſchen Lügen ſteht das engliſche Volk nunmehr den harten Tatſachen gegenüber, die für jeden Briten erſchütternd ſind. Die Stimmung in London ſei, ſo berichtet der Londoner Vertreter des „Aftonblad", düſterer als jemals ſeit Beginn der Operationen an der Oſtfront. Sogar hohe militäriſche Kreiſe ſprächen offen vom Ernſt der Lage. Aufſehen habe in London ein Artikel der ſowjetiſchen Flottenzeitung „Krasnj Flot" erregt, in dem von England eine ſofortige Entlaſtungsoffenſive im Weſten verlangt werde. Man weiß in Londoner Kreiſen zu gut, daß dieſe verlangte britiſche Entlaſtungsoffenſive eine Unmöglichkeit iſt, erkennt jedoch aus der Sowjetforderung, wie ſchlimm es um die Bolſchewiſten beſtellt ſein muß. Die Londoner Zeitungen ſprechen nur noch von dem „Verzweiflungskampf Timoſchenkos", von dem „Kampf auf Leben und Tod des Marſchalls Budjenny" und davon, daß die angebliche Offenſive Timoſchenkos in Wirklichkeit niemals ernſtlich die deutſchen Pläne beeinflußt habe.

„Der Krieg rückt näher an uns heran."

Ein ſpaniſcher Korreſpondent berichtet aus London, daß ſich in allen Kreiſen der britiſchen Hauptſtadt eine peſſimiſtiſche Stimmung bemerkbar mache. Die Londoner Preſſe verſucht ſelbſtverſtändlich ſchonend die Bevölkerung auf den bevorſtehenden ernſten Schock vorzubereiten. Die „Times" bezeichnet die neue deutſche Offenſive als gefährlicher, als man zuerſt annahm. Der „Daily Expreß" warnt ſeine Leſer, zu hoffen, daß es den Sowjets gelingen könnte, die deutſchen Heere aufzuhalten. Die Zeitung „Daily Mail" ſtellt ſogar unter der bezeichnenden Ueberſchrift „Wenn Rußland fällt" auf einmal feſt: „Die Deutſchen ſind ſtändig vormarſchiert, jetzt ſtehen ſie in ihrer vierten Offenſive, die an Kraft und Umfang alle anderen übertrifft. Je größere Siege die Deutſchen im Oſten erringen, deſto näher rückt der Krieg an uns heran. Gelingt es, die Sowjets zu beſiegen, ſo ſtehen das britiſche Weltreich und die USA. allein da. Wir brauchen ſowohl Soldaten wie Kriegsmaterial", jammert daher die „Daily Mail". „Am nötigſten iſt die Ausrüſtung, da wir uns ſelbſt und (welche lächerliche Phraſe!) auch die Sowjets damit verſorgen müſſen."

Da hilft auch kein Märchen vom Panzerſchreck.

In der überaus troſtloſen Lage, in der ſich die britiſchen Kriegsverbrecher befinden, werden auch Märchen von der Art ſelbſt auf das naive britiſche Volk keinen Eindruck mehr machen, wenn beiſpielsweiſe der britiſche militäriſche Sprecher in Kairo zur Lage in Nordafrika mitteilte, daß es dort Engländer gebe, die „Panzer ſogar mit der bloßen Fauſt angreifen". Warum nun ſolche faule Großſprecherei? An der Oſtfront hatten die Engländer wahrlich genügend Gelegenheit, ihren Panzerſchreck anzuſetzen. Aber immer dort, wo ernſthaft gekämpft wird, hat man bisher von dieſen britiſchen „Helden" nichts bemerken können.

Ihr einziger Troſt noch der Selbſtbetrug.

In Wirklichkeit iſt den Briten nach den gigantiſchen Erfolgen der deutſchen Wehrmacht im Oſten das Herz ſage und ſchreibe in die Hoſen gerutſcht. Ihr einziger Troſt iſt noch der Selbſtbetrug. Wie die Sowjets die Plutokraten über ihre [illegible] Tag für Tag belogen haben, ſo betrügen ſich ſelbſt die [illegible] und Pfefferſäcke in London in der Hoffnung, es könne [illegible]gar nicht ſo ſchlimm ſein. So phantaſiert der Londoner [illegible]richtendienſt jetzt wieder von dem mutigſten Wider[illegible] der Sowjets bei Wjasma und Brjanſk. Von beiden [illegible]en hätten die Armeen Timoſchenkos die Deutſchen wieder [illegible]t. Sie betrügen ſich ſelbſt! Die deutſche Wehrmacht kennt [illegible]as eine Ziel: die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Armeen. Städte, Dörfer, Landſtrecken ſind ihr dabei [illegible] Mittel zum Zweck. Das Entſcheidende iſt ja auch, daß die [illegible]en Timoſchenkos vernichtet werden. Dies aber geſchieht

„Ernſteſte Lage ſeit Dünkirchen"

Auch in den Vereinigten Staaten von Nord[illegible]rika wird die Beſtürzung über das unaufhaltſame Vor[illegible]en der deutſchen Truppen im Oſten immer größer. Man [illegible]t den deutſchen Sondermeldungen mehr Vertrauen als [illegible] Moskauer Berichten. Da auch die Nachrichten aus London [illegible]eſſimiſtiſch ſind, wird in Waſhingtoner Regierungskreiſen [illegible]ge als äußerſt ernſt bezeichnet. [illegible]nited Preß" meldet, daß britiſche militäriſche Sachver[illegible]ge der Meinung ſeien, daß der deutſche Vorſtoß England [illegible] ernſteſte Lage ſeit Dünkirchen gebracht habe. [illegible]ie New-Yorker Preſſe berichtet, daß die Sowjetarmee er[illegible]rt und zu Millionen eingekreiſt ſei. Betont wird, daß die [illegible]ts auf der geſamten Front im Rückzug ſeien. Die peſſi[illegible]he Stimmung in der nordamerikaniſchen Preſſe wird noch [illegible]drückender durch die Berichte aus London, wo man nach [illegible]aniſcher Beurteilung den Kopf völlig verloren hat und [illegible]rkſter Beſorgnis in die Zukunft ſieht.

Zweifrontenkrieg ausgeträumt

Nach Zerſchmetterung der Sowjets wankt auch die britiſche Plutokratie in ihren Grundfeſten

In ſämtlichen europäiſchen Nationen, die im ſiegreichen Kampfe gegen den Bolſchewismus ſtehen, haben die neuen gigantiſchen Erfolge der deutſchen Truppen und ihrer Verbündeten ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Auch die Erklärungen des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich, der die Feſtſtellung getroffen hat, daß das Ende des bolſchewiſtiſchen Ungeheuers da ſei, hat die größte Genugtuung hervorgerufen.

Worte des Führers hiſtoriſche Realität.

Die italieniſche Preſſe ſtellt feſt, daß von den Quellen der Wolga bis zum Schwarzen Meer die Sowjetheere eingekreiſt oder auf dem Rückzug ſeien. Die letzte große Schlacht dieſes Jahres werde gleichzeitig mit der Sowjetunion England treffen. Die beſten Streitkräfte, mit denen der Kreml und das Weiße Haus noch rechnen konnten, um die gemeinſame Sache der Plutokratie und des Bolſchewismus zu verteidigen, ſtänden vor ihrem Untergang. Die Beſetzung der Linie Petersburg—Moskau—Roſtow werde entſcheidend ſein, denn öſtlich einer ſolchen Linie wäre ein Verſuch der Bolſchewiſten, Armeen zu organiſieren, die den Krieg wirkſam fortſetzen könnten, einfach Wahnſinn. Nach nur ſechs Tagen ſeien die Worte des Führers, die von Lord Halifax und dem amerikaniſchen Staatsſekretär Hull als unintereſſant bewertet wurden, eine hiſtoriſche Realität geworden.

Militäriſche Hilfe Rooſevelts nur Bluff.

Die rumäniſchen Zeitungen ſtellen feſt, daß der letzte Verbündete Englands in Europa noch vor dem Beginn des Winters zuſammengebrochen ſein werde. Die bolſchewiſtiſche Armee werde ſich von dieſen Schlägen nicht mehr erholen können, und die auf der Moskauer Konferenz ſo groß angekündigte militäriſche Hilfe habe ſich als Bluff erwieſen. Die Tatſache, daß Sowjetrußland militäriſch erledigt iſt, hat auch in der ungariſchen Oeffentlichkeit tiefen Eindruck hinterlaſſen. Der britiſche Traum vom Zweifrontenkrieg ſei ein für allemal ausgeträumt, ſchreibt das ungariſche Regierungsblatt „Uj Magyarſag". Ebenſo ſteht das bulgariſche Volk unter dem Eindruck der neuen gewaltigen Siegesnachrichten von der Oſtfront. Der Sieg Deutſchlands und ſeiner Verbündeten gegen die größte Gefahr der Welt ſei eine Wirklichkeit, die niemand ändern könne.

Die größte Militärmacht der Welt geſchlagen.

Die finniſche Preſſe wird völlig von den deutſchen Siegesberichten beherrſcht. Man erklärt, daß wieder Superlative nötig ſeien, um die deutſchen Erfolge zu ſchildern. In Norwegen wird die Feſtſtellung von der erfolgten militäriſchen Entſcheidung im Oſten als eine Senſation erſten Ranges betrachtet. Rieſige Ueberſchriften der ſchwediſchen Zeitungen ſpiegeln die deutſchen Siegesmeldungen von der Sowjetfront wider. In den Kommentaren der ſpaniſchen Blätter iſt rückhaltloſe Bewunderung für die ſiegreichen deutſchen Armeen enthalten, die nach monatelangem erbittertem Ringen gegen die größte Militärmacht der Welt ſo gewaltige Schläge austeilten. Die drei Oberbefehlshaber der Sowjetunion hätten das Spiel verloren, und man könne behaupten, daß Stalin bereits die geſamte Jugend des Rieſenreiches ſinnlos geopfert habe.

Europa atmet auf.

In der franzöſiſchen Preſſe wird man der Tragweite der eingeleiteten Entſcheidungen völlig gerecht. Der Endſieg Deutſchlands, ſo erklärt man, ſei ſchon gewiß. Der Bolſchewismus ſei zerſchmettert. Auch die engliſch-jüdiſche Plutokratie wanke ſchon in ihren Grundfeſten. Unter den Schlägen der Ereigniſſe brächen die Illuſionen zuſammen. Europa werde aufatmen und ein neues Leben organiſieren.

Die geſcheiterte Non-Stop-Offenſive

Britiſche Luftwaffe verlor in 12 Wochen über 2000 Mann

Die britiſche Luftwaffe hat nicht nur praktiſch, ſondern auch in ihrer Agitation ihre ſogenannte „Non-Stop-Offenſive" ſtillſchweigend eingeſtellt. Das wechſelvolle Wetter in den letzten vierzehn Tagen iſt den Briten hierfür gerade recht gekommen. So haben ſie wenigſtens einen einigermaßen einleuchtenden Grund anzugeben, und brauchen nicht einzugeſtehen, daß ihre in den letzten Monaten erlittenen Verluſte das einzige Ergebnis ihrer ſogenannten Offenſive ſind.

Um dieſe Lücke in der amtlichen britiſchen Nachrichtengebung auszufüllen, wurden jetzt von deutſcher Seite die tatſächlich nachweisbaren Verluſte der Briten an fliegendem Perſonal für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1941 feſtgeſtellt. Die im deutſchen Gefangenendurchgangslager erfaßten Namen von gefangenen Briten belaufen ſich auf 717, die der feſtgeſtellten Toten auf 1280.

Damit hat die britiſche Luftwaffe in 12 Wochen allein 1997 namentlich erfaßte Angehörige als Gefangene und Gefallene verloren, dazu kommt eine große Anzahl von Briten, die beim Abſturz in den Kanal ums Leben kamen, ohne daß ſie namentlich oder zahlenmäßig von deutſcher Seite erfaßt werden konnten.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Frauendelegationen aus 13 europäiſchen Staaten, die der Einladung der Reichsfrauenführung folgend zu einem internationalen Frauentreffen in Berlin verſammelt ſind.

Ueber neun Millionen Reichsmark ſpendete das Heer.

Der Aufruf des Führers zur Spende für das zweite Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes iſt nicht nur überall im deutſchen Volke, ſondern nicht zuletzt auch in der Wehrmacht ſelbſt mit vorbildlicher Opferfreude befolgt worden. Wie der Oberbefehlshaber des Heeres jetzt mitteilt, konnten nach den bisherigen Meldungen aus den Sammlungen allein im Bereiche des Feld- und Erſatzheeres 9 393 388,30 RM. dem Deutſchen Roten Kreuz zur Verfügung geſtellt werden. Damit iſt der vorjährige Betrag noch um rund 35 Prozent übertroffen worden.

Für hervorragende Tapferkeit

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 10. Oktober. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Leutnant Kiesgen, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Rudolf Krüger, Zugführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Roßfeld, Zugführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Brückner, Geſchützführer in einer Panzerjägerkompanie.

Ritterkreuz an Oberſtleutnant Bormann

DNB. Berlin, 10. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Bormann, Kommodore eines Kampfgeſchwaders.

Ritterkreuz für SA.-Führer

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, hat dem Gruppenführer, Oberſt und Regimentskommandeur von Neufville anläßlich des ihm vom Führer verliehenen Ritterkreuzes ſeine herzlichen Glückwünſche übermittelt.

Englands düſterſte Stunde

Mit dem Zuſammenbruch der bolſchewiſtiſchen Armeen iſt auch das ganze Lügengebäude der Feindpropaganda eingeriſſen worden. Mit einemmal muß man in London, in Waſhington und Moskau zugeben, daß die Lage ſehr ernſt und kritiſch iſt, und es überraſcht die Lügenſtrategen im Weißen Haus und an der Themſe ganz beſonders, daß Moskau ſelbſt den Ernſt der Lage eingeſtehen muß. Die Welt erlebt jetzt die große Kataſtrophe der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Front, die ſich, ſeitdem der Bolſchewismus für England in den Kampf geſchickt wurde, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit vorbereitete. In dreieinhalb Monaten iſt der bolſchewiſtiſche Koloß von den deutſchen Armeen zerſchlagen worden. Dieſe militäriſche Leiſtung grenzt an ein Wunder, denn es gibt kein Beiſpiel in der Weltgeſchichte, wo die größte Militärmacht der Welt in ſo kurzer Zeit zertrümmert wurde. Nicht nur Stalins Maſſenheere wurden zerhämmert, wanderten in die Gefangenſchaft oder wurden in blutigen Vernichtungsſchlachten aufgerieben, ſondern auch der ganze militäriſche Apparat und das rieſige Kriegsreſervoir, das ſich der Bolſchewismus in zwanzigjähriger ſyſtematiſcher Vorbereitungszeit geſchaffen hatte, iſt heute dank den tödlichen Schlägen der deutſchen Wehrmacht nur noch ein Trümmerhaufen.

50 Diviſionen wurden in dem Keſſel bei Kiew ausgelöſcht. 60 gehen nunmehr in den rieſigen Keſſeln von Brjanſk und Wjasma demſelben Schickſal entgegen. Die bolſchewiſtiſche Wehrmacht iſt erledigt. Das Wort des Führers vom 3. Oktober, daß der Gegner zerbrochen iſt, hat ſich wenige Tage darauf ſchon erfüllt. Damit iſt, wie der Reichspreſſechef Dr. Dietrich, der direkt aus dem Führerhauptquartier nach Berlin gekommen war, um die deutſche Preſſe zu informieren, der Oſtfeldzug entſchieden. Der Stand der Operationen gleicht etwa dem nach dem Durchbruch der deutſchen Truppen an der Aisne im Weſtfeldzug des Vorjahres. Dieſer Durchbruch war gleichbedeutend mit der Zerſchlagung der franzöſiſchen Wehrmacht. Die Truppen Frankreichs waren nicht mehr imſtande, in geſchloſſenen Formationen ſich zum Kampf zu ſtellen. Es wurde eine regelloſe Auflöſung, und das bedeutete das Ende Frankreichs. Auch im Oſten gibt es jetzt keine intakte Heeresgruppe mehr. Das ganze Millionenheer Stalins iſt in Auflöſung. Was nicht in den Keſſeln vernichtet wird, wird auf der Flucht ſeinem Schickſal nicht entgehen. Möglich, daß ſich hier und da noch Einzelverbände zu lokalen Widerſtänden zuſammenfaſſen laſſen, aber derartige Kämpfe können an der Tatſache nichts ändern, daß die Entſcheidung nunmehr gefallen iſt.

Das ſoll natürlich nicht heißen, daß nunmehr für die deutſchen Truppen das Signal ertönen kann: Setzt die Gewehre zuſammen! Der Krieg im Oſten iſt noch nicht zu Ende. Es kommt auf die Vernichtung auch des letzten Truppenkörpers der Sowjetunion an, und es wird dafür Sorge getragen werden, daß Stalin keine Möglichkeit mehr hat, ſich irgendwie und irgendwann von den Schlägen zu erholen und noch einmal einen Widerſtand zu organiſieren. Unwillkürlich werden wir an den Krieg von 1870/71 erinnert. Die Entſcheidung dieſes Krieges fiel damals in der Schlacht bei Sedan am 2. September, aber der Krieg ging erſt im nächſten Jahre zu Ende. Immerhin war mit dem Zuſammenbruch der napoleoniſchen Armee das Schickſal Frankreichs beſiegelt, und was nach Sedan noch folgte, ſelbſt der härteſte Widerſtand von Paris, konnte nichts an der einmal gefallenen Entſcheidung ändern.

Wir brauchen nur einen Blick in die Preſſe und den Nachrichtendienſt der Feindmächte zu werfen, um zu erkennen, welche tiefe Beſtürzung die Ereigniſſe im Oſten im gegneriſchen Lager ausgelöſt haben. Selbſt der Optimismus, der ſich um die Moskauer Konferenz rankte, iſt mit einem Schlage dahin. Es gibt nur noch ein Thema in den USA. und in England. Was wird nun werden, wenn die ſowjetiſchen Armeen vernichtet ſind? Ja, was wird werden? Die Antwort darauf iſt gar nicht ſo ſchwer. London wird ſie ſich ſelbſt geben können, denn es muß wiſſen, daß mit der Sowjetunion der letzte engliſche Feſtlandsdegen zerbrochen iſt. In Europa gibt es jetzt kein Volk mehr, das ſich noch einmal für den plutokratiſchen Krieg Churchills und ſeiner Clique ins Feuer jagen läßt. Europa hat ſich nicht von der bolſchewiſtiſchen Gefahr befreit, um nun die letzte Entſcheidung in der Schwebe zu laſſen. Wenn man in London heute feſtſtellt, daß der Krieg näher an die Inſel kommt, dann zeugt das davon, daß man erkannt hat, welche Folgen der Zuſammenbruch der Sowjetarmeen für England haben wird. Die Situation iſt klar: England ſteht allein. Hinter ihm ſtehen die USA.-Kriegshetzer. Zwiſchen beiden liegt der weite Ozean. Die Hilfsmittel im angelſächſiſchen Lager ſind begrenzt. England lebt ſeit Jahr und Tag nur noch von dem, was ihm aus den USA. an Kriegsmaterial, Lebensmitteln und Rohſtoffen zugeſchanzt wird. Gewiß, Rooſevelt wird nicht nachlaſſen, die Engländer zu unterſtützen, ſoweit es ihm nur möglich iſt. Aber ſeine Macht hat auch Grenzen. Nicht jedes Schiff, das einen USA.-Hafen mit Hilfsmaterial für die engliſche Inſel verläßt, trifft dort ein, und was unſere U-Boote oder Luftwaffe an

Feindſchiffen auf den Meeresgrund ſchicken, läßt ſich nicht von heute auf morgen wieder erſetzen. Und darauf können ſich die angelſächſiſchen Brüder gefaßt machen: wir werden unſere geballte und ungebrochene Kraft, die auch der ungeheuer ſchwere Oſtfeldzug und der zäheſte Widerſtand der Bolſchewiſtenhorden nicht hat ſchwächen können, gegen England werfen.

Wie ſich jedes Wort des Führers bisher erfüllt hat, ſo wird auch dieſes aus der letzten Rede vom 3. Oktober ſeine Erfüllung finden: „Und wenn ſie es noch nicht wiſſen ſollten, daß dieſer Krieg für England keine reizende Sache wird, ſo werden ſie es ſicher mit der Zeit noch merken, ſo wahr ich hier ſtehe."

Durchbruch in 500 km Breite

Eingeſchloſſene Sowjetkräfte weiter zuſammengedrängt.
Orel ſeit dem 3. Oktober in deutſcher Hand.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die am Aſowſchen Meer, um Brjanſk und bei Wjasma eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners wurden geſtern weiter zuſammengedrängt. Darüber hinaus wurde der in der Mitte der Front auf einer Breite von 500 Kilometer erzwungene Durchbruch nach Oſten vertieft. Der wichtige Eiſenbahnknotenpunkt Orel iſt bereits ſeit dem 3. Oktober in unſerer Hand.

Weſtlich Leningrad wurde ein erneuter, von Panzern unterſtützter Ausbruchsverſuch des Feindes abgeſchlagen.

In den Kämpfen um die Inſeln Moon und Oeſel wurden nach nunmehr abgeſchloſſenen Feſtſtellungen 12 531 Gefangene eingebracht und 161 Geſchütze ſowie mehrere Panzer erbeutet. 2689 Minen des Feindes mußten im Verlauf der Kampfhandlungen unſchädlich gemacht werden.

Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht Flugplätze auf der Krim, Eiſenbahnanlagen im ſüdlichen und mittleren Frontabſchnitt ſowie kriegswichtige Einrichtungen in Leningrad an.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge bei Tage wichtige Anlagen auf den Färöern und verſenkten nördlich der britiſchen Inſeln vier Handelsſchiffe mit zuſammen 6600 BRT.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Orel als Induſtrieſtadt

Die Stadt Orel (Orjol), die ſchon ſeit dem 3. Oktober in deutſchem Beſitz iſt, liegt etwas über 300 Kilometer ſüdſüdweſtlich von Moskau und ungefähr ebenſo weit nördlich von Charkow Hier kreuzt die Strecke Moskau—Charkow eine Bahn, die über Brjanſk nach Smolenſk führt. Auch für die großen Straßen bedeutet Orel einen Knotenpunkt. Von den Induſtrieanlagen der Stadt ſind hervorzuheben ein Eiſenwerk, in dem u. a. Maſchinen für den Bergbau hergeſtellt werden, die Maſchinenfabrik „Mdewdjew" für den Bau von Einzelteilen von Traktoren ſowie eine Textilmaſchinenfabrik. Bedeutend iſt auch die Textilinduſtrie von Orel, die mit Leinen-, Hanf- und Juteſpinnereien vertreten iſt. Größeren Umfang haben ſchließlich die Werke der Leder-, Holzwaren- und Lebensmittelinduſtrie. Die Stadt hat über 100 000 Einwohner und iſt auch die Hauptſtadt des gleichnamigen Bezirks im Schwarzerde-Gebiet.

Nachſchublinien im Bombenhagel

Deutſche Luftwaffe zerhämmert den Feind

In den großen Vernichtungsſchlachten gegen die letzten bolſchewiſtiſchen kampfkräftigen Armeen werden die Erdtruppen von der Luftwaffe ſtärkſtens unterſtützt. Nachſchubwege, Eiſenbahnlinien, Bahnhöfe, Bunker, Verteidigungsſtellungen werden von den deutſchen Fliegern in ununterbrochenem Einſatz zerſtört und vernichtet. Dadurch wird dem Feind jede Bewegungsmöglichkeit oder ein Sammeln ſeiner Truppen völlig unmöglich gemacht.

Wo ſich Züge hinter der bolſchewiſtiſchen Front zeigen, werden ſie von deutſchen Fliegern angegriffen, zerſtört und die Eiſenbahnſtrecken unterbrochen. Im Donezgebiet wurden eine Lokomotivwerkſtatt und ein Rüſtungswerk der Bolſchewiſten ſchwer getroffen. Im mittleren Abſchnitt wurden zum Einſatz bereitſtehende Sowjetflugzeuge am Boden zerſtört und auf dem Ladogaſee Sowjetfrachter ſchwer beſchädigt.

Im Hafen von Odeſſa wurden ſowjetiſche Schiffsziele erfolgreich bekämpft. Ein Sowjettransporter von 15 000 BRT. und ein weiteres Transportſchiff von 5000 BRT. erhielten im Tiefangriff Bombentreffer. In der Oſtſee wurde ein ſowjetiſches Handelsſchiff von 2000 BRT. durch Bombentreffer außer Dienſt geſetzt.

Immer wieder vergebliche Landungsverſuche

Immer wieder verſuchen die Bolſchewiſten, an der Küſte des Finniſchen Meerbuſens weſtlich von Leningrad zu landen. Bei einem dieſer vergeblichen Verſuche verſenkten in einer der letzten Nächte deutſche Truppen 18 mit Sowjetſoldaten vollbeſetzte Boote und ſchoſſen weitere Schiffe in Brand. Artillerie des Heeres nahm wiederum erfolgreich Hafenanlagen und Kriegsſchiffe im Hafen von Kronſtadt unter wirkſames Feuer und erzielte ſchwere Treffer auf ſowjetiſchen Kriegsſchiffen.

140 Kilometer in 42 Stunden

Im Zuge der gewaltigen Umfaſſungsoperationen ſind von unſeren Truppen wieder unvergleichliche Leiſtungen an Schnelligkeit vollbracht worden, denen der Raumgewinn entſpricht. Trotz der unglaublich ſchlechten Straßen und oft quer durch unwegſames Gelände werden mit Waffen und Troß weiteſte Strecken zurückgelegt. Eine deutſche Infanteriediviſion z. B. marſchierte in 42 Stunden 120 Kilometer im Angriff. Wo einer müde wurde, ſtimmte ein zweiter ein Soldatenlied an, und alle ſangen es mit und vergaßen ſo Mühen und Strapazen. Teile dieſer Diviſion bewältigten ſogar 140 Kilometer in dieſer Zeit.

Die Aufgabe der Honveds glänzend erfüllt

Das ungariſche Hauptquartier gibt jetzt einen umfaſſenden Bericht über die Tätigkeit der Honveds in dem letzten Drittel des September. Aufgabe der Ungarn war es, die Aufmerkſamkeit des Feindes von dem bei Dnjepropetrowſk geplanten Durchbruch der verbündeten Armeen ſowie von der Vorbereitung der Einkreiſungsoperation abzulenken.

Der ungariſche Heeresbericht meldet weiter raſche Fortſchritte in der Vernichtung der eingeſchloſſenen Sowjettruppen in der Ukraine. Die feindlichen Ausbruchsverſuche werden immer ſchwächer, die Zahl der Gefangenen ſowie das erbeutete Kriegsmaterial ſind nicht annähernd abzuſchätzen.

Sowjets fordern Angriff im Weſten

Der Schrei der Bolſchewiſten nach Entlaſtung.

Die große Bedrängnis der Sowjets wird am deutlichſten in den dringenden Hilferufen an England nach einer Entlaſtung im Weſten. Wie Aſſociated Preß aus Moskau meldet, iſt die ganze Sowjetpreſſe einig in dem Appell zum Angriff an der Weſtfront, da Deutſchland an der Oſtfront völlig gebunden ſei.

Die Zeitſchrift „Bolſchewik" ſchreibt, „England hat jetzt die Möglichkeit, die Initiative zu ergreifen und dem gemeinſamen Feind einen vernichtenden Schlag zu erteilen".

„Kraſny Flot" meint, daß, während Deutſchland ſeine Diviſionen und Flugzeuge aus Frankreich gezogen habe, Englands Armee ſtärker geworden ſei und die britiſche Luftwaffe und Marine ihre Kampffelder beherrſchten. „Das bedeutet" ſo ſchreibt die ſowjetiſche Marinezeitung, „daß ſeit dem Beginn des Krieges im Oſten eine neue ſtrategiſche Situation entſtanden iſt. Im Weſten iſt Deutſchland jetzt mehr denn je verwundbar."

Churchills marktſchreieriſche Mauloffenſive rächt ſich und bringt den Papierſtrategen nun, da man Taten von ihm fordert, in peinliche Verlegenheit. Selbſt in England, ſo meldet der Sender Boſton, ſei man erbittert, daß die britiſche Regierung dieſen günſtigen Augenblick zu einer wirkſamen Unterſtützung der Sowjets nicht ausgenutzt habe.

Unglaublicher Terror in Odeſſa

Wachſende Zahl der Ueberläufer. — Lebensmittelnot. — Aufſtandsverſuch der Bevölkerung.

Wie der finniſche Nachrichtendienſt meldet, wächſt die Zahl der überlaufenden Rotarmiſten, die bei der Befeſtigung Odeſſas arbeiten, von Tag zu Tag. Die Ueberläufer erzählen von dem unglaublichen Terror, welcher in der Armee und der Zivilbevölkerung herrſcht. Angeſehene Perſönlichkeiten, die die Zwecklosigkeit des Kampfes einſahen und die Uebergabe der Stadt verlangten, wurden hingerichtet. Die Waſſerleitung iſt zerſtört. Trinkwaſſer wird nur rationiert verabfolgt. In den letzten Tagen iſt die Ausgabe von Lebensmitteln und Waſſer weiter um 50 Prozent gekürzt.

Die Bevölkerung hat es mehrfach mit Aufſtänden verſucht, indem ſie von den Führern der Roten Armee die Einſtellung der Feindſeligkeiten und die Uebergabe der Stadt verlangte. Alle Männer ſind einberufen worden und werden an die vorderſte Front geſchickt. Die Ueberläufer ſagen aus, daß vor den Schützengräben der Sowjets eine Unmenge von Sowjetleichen liegen; es handelt ſich um die Ueberläufer, die hinterrücks von den Polizeitrupps erſchoſſen worden ſind. Trotz allem wächſt täglich die Zahl der Ueberläufer.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Wirkſame Luftangriffe auf Tobruk und Marſa Matruk
Feindliche Einheiten am Tana-See in die Flucht geſchlagen

DNB. Rom, 10. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika lebhafte Feuertätigkeit unſerer Artillerie an der Front von Tobruk. Britiſche Flugzeuge unternahmen einen Einflug auf Bengaſi. Italieniſche und deutſche Fliegerabteilungen griffen in fortlaufendem Einſatz die Laderampe und Hafenanlagen, die Artillerieſtellungen und andere Erdziele von Tobruk, den Bahnhof von Marſa Matruk und einen in Fahrt befindlichen Zug an, ſowie mehrere feindliche Flugplätze. Die Ziele wurden wirkſam getroffen, alle Flugzeuge kehrten an ihre Stützpunkte zurück.

Zwei britiſche Bomber, die die ſizilianiſche Küſte überflogen und von unſerer Bodenabwehr ſtark gehindert wurden, ſtießen zuſammen und gerieten in Brand. Einer von ihnen ſtürzte zu Boden, wo er zerſchellte. Der andere ſtürzte ins Meer. Die Beſatzungen kamen ums Leben.

In Oſtafrika ſchlug eine unſerer Aufklärungsabteilungen feindliche Einheiten im Abſchnitt des Tana-Sees in die Flucht."

Schaumſchlägerei Rooſevelts

Fadenſcheinige Begründungen für ſeine Abänderungsvorſchläge zum Neutralitätsgeſetz

Rooſevelt hat eine Botſchaft an den Kongreß gerichtet, in der er die Abänderung des Neutralitätsgeſetzes vorſchlägt. Die Abänderungsvorſchläge des kriegslüſternen Präſidenten beziehen ſich auf die Frage der Bewaffnung der amerikaniſchen Handelsſchiffe und die Aufhebung des Verbotes der Befahrung der Kriegszonen durch USA.-Schiffe.

*

Rooſevelt hat hinter einem Schwall von Phraſen verſucht, vor dem Kongreß zu vertuſchen, daß er dem Kriege nachläuft. Mit fadenſcheinigen Begründungen will er den USA.-Bürgern und der Welt weismachen, daß ſeine Maßnahmen zur Durchlöcherung des einſt von ihm ſelbſt eingebrachten Neutralitätsgeſetzes notwendig ſind „zur Verteidigung Amerikas". Je mehr Rooſevelt um die Sache herumredet, um ſo ſtärker belaſtet er ſich, und es wird ihm doch nicht gelingen, klardenkende Menſchen davon zu überzeugen, daß er im Intereſſe des Weltfriedens, der Freiheit der Nationen und wie alle die ſchönen demokratiſchen Phraſen heißen, handele. Auch ſeine neue Botſchaft an den Kongreß zeichnet ſich durch aus der Luft gegriffene Behauptungen, durch Unlogik und falſche Schlußfolgerungen aus, ſo daß man ſich nur immer wieder wundern muß, daß ſich das USA.-Volk derartigen Unſinn vorſetzen läßt.

Rooſevelt inſzenierte Panamaputſch

Die Dollargangſter auf dem Kriegspfade

Als die Regierung von Panama, alſo eines von den Dollarimperialiſten der USA. abhängigen Landes, vor wenigen Tagen das Verbot der Bewaffnung von panamaniſchen Schiffen ausſprach, wurde bereits die Vermutung ausgeſprochen, daß das nicht gut ablaufen würde. Denn es war ſofort offenſichtlich, daß dieſes Bewaffnungsverbot dem Judenknecht Rooſevelt und ſeinen hochkapitliſtiſchen Hintermännern nicht paßte. So überraſcht eigentlich die Nachricht nicht, daß in Panama ein Putſch zu einem Präſidentenwechſel geführt hat.

Dieſer Präſidentenwechſel in Panama war zunächſt ſehr geheimnisvoll. Man berichtete zuerſt aus New York, daß der Präſident dieſes Staates plötzlich im Flugzeug das Land verlaſſen habe, um ſich nach Kolumbien zu begeben. Denn meldete die USA.-Agentur Aſſociated Preß, „Präſident hat das Land im Flugzeug am Dienstag ſo geheimni verlaſſen, daß ſeine Abreiſe erſt heute, Donnerstag, bek wurde, als ſein Nachfolger den Eid ablegte". Das Gehei wurde gelüftet, als aus New York gemeldet wurde, der Präſident von Panama de la Guardia ſtehe „einer Zuſam arbeit mit den USA. günſtiger gegenüber".

USA.-Kanalbehörden vorher informiert

Die judo-plutokratiſchen Kriegshetzer in den Verein Staaten — das iſt die Tatſache — haben alſo eine vor gehende Abweſenheit des Panama-Präſidenten Dr. A benutzt, um durch einen Putſch, wie ſie es ſo oft in amerikaniſchen Staaten gemacht haben, eine ihnen nich nehme Regierung zu beſeitigen. Dr. Arias, der ſich zu ärztlichen Behandlung nach Havana begeben hatte, ha einer Unterredung erklärt, daß die Nachricht von dem St ſtreich in Panama ihn vollkommen überraſcht habe, un er nicht nach Kolumbien geflohen ſei. Er habe imme Intereſſen ſeines Landes und ſeines Volkes vertreten.

Es iſt ja auch bezeichnend genug, daß die USA.-Be den in der Panama-Kanalzone ſchon einen Tag vorher den Staatsſtreichplänen gewußt hatten. Es wurden alle USA.-Soldaten und Matroſen aus dem Panamagebie die Kanalzone zurückbeordert.

Rooſevelt hat in Ermangelung einer beſſeren Betäti den Putſch in Panama inſzeniert, womit er ſeine bekan Räuber- und Gangſtermanieren unter Beweis geſtellt hat. Washingtoner Regierung hat ſofort den neuen P denten de la Guardia als verfaſſungsmäßig anerkannt. den Kommentaren hierzu erinnert die USA.-Preſſe an Tatſachen, daß der Zwergſtaat Panama im Jahre 1903 eine Revolution entſtanden ſei, die der Namensvetter des gen USA.-Präſidenten, Theodore Rooſevelt, „organiſie weil Kolumbien, dem dieſer Landſtrich gehörte, nicht mit USA. beim Bau des Panamakanals „zuſammenarbe wollte.

In den ſüdamerikaniſchen Ländern hat Staatsſtreich Rooſevelts in Panama größtes Aufſehen er Man erklärt offen, daß Arias wegen ſeiner angeblichen pathien für Deutſchland von USA.-freundlichen Elem geſtürzt worden ſei.

Schwere Abfuhr für England

Deutſch-türkiſche Wirtſchaftsverhandlungen im Geiſte richtiger Freundſchaft

Der Geſandte Dr. Clodius erklärte in Ankara nach Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsabkom vor Vertretern der deutſchen Preſſe, daß mit dieſem Abkom die alten und bewährten deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsbezie gen, wie ſie vor dem Kriege beſtanden haben, wieder genommen worden ſind, und zwar auf einen langfri Zeitraum hinaus. Der ziffernmäßige Umfang des Ab mens überſteigt bei weitem alle anderen Abſchlüſſe, d zuvor zwiſchen der Türkei und Deutſchland zuſtande geko ſind. Der Geſandte Clodius wies darauf hin, daß von liſcher Seite während der Verhandlungen wiederholt der ſuch gemacht worden iſt, der Frage der Lieferung türk Chromerzes an Deutſchland eine politiſche Bedeutung geben.

Im Rahmen der geſamten Vertragsabſchlüſſe iſt abe Frage des Chromerzes von nebenſächlicher Bedeutung. ſächlich iſt durch den Vertrag das engliſche Chromerz-Mo in der Türkei gebrochen, denn das Abkommen ſieht die rung von Chromerz für Deutſchland vor und außerdem Lieferung von großen Mengen Kupfer und anderen wi Rohſtoffen.

Es iſt zu betonen, daß ſich die Verhandlungen wä ihrer ganzen Dauer im Geiſte aufrichtiger Freundſcha geſpielt haben.

*

Der natürliche Handelspartner

Der Abſchluß des deutſch-türkiſchen Handelsvertrage eine ſchallende Ohrfeige für die britiſche Agitation, die allen Mitteln verſucht hat, querzuſchießen. Es iſt den En dern ein Dorn im Auge, daß ſie gegenüber den Deutſche gefallen ſind. Millionen und aber Millionen Pfund ha britiſche Agitation in der Türkei verpulvert, um die T von ihrer traditionellen Freundſchaft zu Deutſchland bringen und britenfreundlich zu machen. Kein Wunder, die Wut in London heute groß iſt, da man feſt muß, daß all dieſe Millionen unnütz verpulvert worden weil die Türkei ſehr wohl weiß, wo ihr Lebensrecht am gewahrt iſt. Diesmal war es wieder Churchills Außenmi Eden, der ſeine ſchmutzigen Finger im Spiele hatte, und gerade in letzter Zeit mit den übelſten Intrigen und Ver dungen gegen Deutſchland in Ankara gearbeitet hat. Eden war ſchamlos genug, das Gerücht zu übernehmen, eine Vereinbarung zwiſchen Bulgarien, Italien und De land getroffen worden ſei, durch die italieniſche Kriegs an die Bulgaren verkauft werden, und daß Bulgarien dieſe Schiffe die Durchfahrt durch die Dardanellen und Bosporus habe erzwingen wollen. So viel Worte, ſo Lügen. Nichts an dem iſt wahr. Es iſt nichts weiter als liſche Quertreiberei, für die ſich ein Eden gern hergibt, daß er ſich geprügelt fühlt, wenn von türkiſcher Regierung dieſe infamen engliſchen Behauptungen energiſch in A geſtellt werden.

Das Handelsabkommen mit der Türkei bedeutet Untermauerung des Freundſchaftsvertra vom 18. Juni. Die deutſch-türkiſche Erklärung liefert den weis für die guten Freundſchaftsbeziehungen zwiſchen b Ländern. Außerdem hat die Türkei erfahren müſſen, da ſehr ſchlecht fährt, wenn ſie ſich auf engliſche Verſprechen läßt. Die britiſchen Länder, die die Türkei aus dem Ha mit Deutſchland haben herausdrängen wollen, ſind, wie die türkiſche Außenhandelsſtatiſtik des letzten Jahres erw iſt, gar nicht in der Lage, dem dringend notwendigen Ein bedarf der Türkei an Produktionsgütern auch nur annä nachzukommen, wie ſie auf der anderen Seite nicht ge ſind, die türkiſchen Ausfuhrprodukte aufzunehmen. Deu land iſt der natürliche Handelspartner Türkei. Deutſchland iſt imſtande, alle Induſtrieerzeu die die Türkei braucht, einſchließlich Kriegsmaterial, zu lie es iſt außerdem ein williger Abnehmer beſonders des kiſchen Tabaks, deſſen Ausfuhr in den letzten Ja erheblich zurückgegangen war. Gerade die Neuordnung pas bietet der Türkei unbegrenzte Möglichkeiten, und der abgeſchloſſene Wirtſchaftsvertrag beweiſt, daß man in A die Zeichen der neuen Zeit ſehr gut verſtanden hat.

Fernkampfflugzeug vernichtete vier Frachte

Ein deutſches Fernkampfflugzeug ſtieß 9. Oktober im Seegebiet bei den Färöer auf eine Gruppe vier britiſchen Frachtern und verſenkte in nacheinanderfol den Anflügen alle vier Schiffe. Zwei der Frachter hatten Größe von je 2500 BRT., die beiden anderen waren je Brutto-Regiſter-Tonnen groß. Insgeſamt wurden damit eine einzelne Flugzeugbeſatzung bei einem Einſatz 6600 britiſchen Handelsſchiffsraums zerſtört.

Zum zweitenmal innerhalb 30 Stunden eröffneten F kampfbatterien der deutſchen Kriegsmarine am A des 9. 10. ihr Feuer an der Kanalküſte. Ein mit ſüdl Kurs fahrender britiſcher Geleitzug wurde wiederholt Beſchuß genommen. Schon nach den erſten Salven ſich die Schiffe aus dem Verband und ſtrebten eilig nach der Küſte zu.

Kanadiſcher Frachter verſenkt

Der kanadiſche Frachter „Magog" (2053 BRT.) w wie die USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meld der ſchottiſchen Küſte von einem U-Boot verſenkt. Die zehnköpfige Beſatzung konnte gerettet werden.

Der Reichspreſſechef über die Lage im Oſten
Dr. Dietrich vor den Vertretern der Auslandspreſſe in Theaterſaal des Reichspropagandaminiſteriums.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Oktober

Spruch des Tages

Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug iſt längſt geſchieden,
Auch die Lerche ſingt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die ſüßen Sommertage,
Ach, ſie ſind dahin, dahin.

Theodor Storm („Herbſt").

11. Oktober.

1795: Sieg der Oeſterreicher über die Franzoſen bei Höchſt. — 1825: Der Dichter Konrad Ferdinand Meyer geb. — 1870: General v. d. Tann erobert Orleans. — 1896: Der Tondichter Anton Bruckner geſt. — 1939: Daladier lehnt den Friedensplan des Führers vom 6. Oktober ab.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

11. Okt.: S.-A. 7.18, S.-U. 18.16; M.-U. 12.59, M.-A. 21.55

Zum Unteroffizier befördert wurde an der Oſtfront unſer Einwohner der Stellmachermeiſter Hinrich Mohr, wohnhaft am Strietkamp.

Das Opfer iſt Gradmeſſer der Geſinnung. Jeder ſollte auch morgen ſeine Spende zum 2. Opferſonntag durch ein zuſätzliches Opfer in Einklang bringen mit der Größe des Opfers, das heute von der geſamten Nation gebracht wird.

Beſtellung eines Fiſcherei-Aufſehers. Auf Antrag des Anglervereins „Hecht" iſt Hans Blöcker von hier als Fiſchereiaufſeher für die Bramau, Oſterau, Schmalfelderau, Hudau und Ohlau, ſoweit ſie in der Gemeinde Bad Bramſtedt fließen, beſtellt und amtlich verpflichtet worden. Blöcker vertritt den zum Heeresdienſt einberufenen Fiſchereiaufſeher Willy Lembke.

Die neuen Lebensmittelkarten werden nach einer Bekanntmachung am Sonntag verteilt.

Fußball. Am Sonntagvormittag ſpielt die Jugendmannſchaft der Turnerſchaft in Kaltenkirchen gegen eine komb. Jugend- und Jungmannenmannſchaft des TV. Kaltenkirchen. Es wird ausdrücklich darauf verwieſen, daß das Spiel beſtimmt ſtattfindet. Sämtliche Spieler haben um 8 Uhr 45 auf dem Bahnhof zu ſein. Rückfahrt um 11 Uhr 50 ab Kaltenkirchen.

Fußballwerbung. Die Turnerſchaft unterhält ſeit einiger Zeit eine Fußballabteilung. Infolge der jetzigen Zeitverhältniſſe iſt es ja verſtändlicherweiſe nicht möglich, eine Männermannſchaft aufzubieten. Dafür ſorgen wir aber für den Nachwuchs im Verein. Eine vorhandene komb. Jugend- und Jungmannen-Mannſchaft hat bereits in den letzten Spielen ſchöne Leiſtungen gezeigt und gute Ergebniſſe erzielt. Wir beabſichtigen zwei Mannſchaften aufzuſtellen und richten daher an alle Fußballfreunde und beſonders an die Jugendlichen die Bitte, ſich am Dienstagabend in der Turnhalle einzufinden.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 12. bis 18. Oktober: 18.30—7.15 Uhr.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 13 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 6—8, 6—8 Wochen 8—11 und 8—12 Wochen 11—15 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,32—0,45, Läuferſchweine 0,45 bis 0,55 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. — Fettſchweine koſteten 41,5—51,5 RM.

Behördliche Erlaſſe

Muſterungslager für den Lehrernachwuchs. Zur Zeit und demnächſt werden in zahlreichen Regierungsbezirken und entſprechenden Verwaltungseinheiten des Großdeutſchen Reiches auf Anordnung des Reichserziehungsminiſters Lager abgehalten, in denen Jungen und Mädel, die den Beruf des Volksſchul- oder Hauptſchullehrers ergreifen wollen, auf ihre Eignung für den nach Oſtern 1942 vorzunehmenden Eintritt in die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanſtalten geprüft werden.

Kriegsdienſt und Rentenverſicherung. Kurz nach Kriegsausbruch war bereits beſtimmt worden, daß den Verſicherten die Zeiten des beſonderen Einſatzes bei der Wehrmacht bei der ſpäteren Feſtſetzung einer Rente in der Invaliden- oder Angeſtelltenverſicherung angerechnet werden. Jetzt iſt durch Verordnung des Reichsarbeitsminiſters vom 8. Oktober 1941 die Höhe der Anrechnung dieſer Zeiten in der Weiſe feſtgeſetzt worden, daß Steigerungsbeträge nach der Klaſſe gewährt werden, zu der der letzte Beitrag vor der Einberufung entrichtet worden iſt, mindeſtens aber Steigerungsbeträge der zweiten Klaſſe. Hiermit ſind die Kriegsteilnehmer vor jedem Nachteil bewahrt.

Die Apfelverſorgung im kommenden Winter. Zur Apfelbewirtſchaftung im kommenden Winter veröffentlicht Miniſterialdirigent Schuſter Mitteilungen über die Apfelverteilung. Infolge der ausgeſprochenen Mißernte wurde im vorigen Jahr erſtmalig die Beſchlagnahme der Apfelernte durchgeführt. Die allgemeine Verſorgung der Bevölkerung mit Aepfeln war unmöglich. Auch die Apfelernte des laufenden Jahres fällt nach den amtlichen Schätzungen nicht ſehr reichlich aus; ſie wird nur eine knappe Mittelernte werden. Auch in dieſem Jahr wird die Apfelernte deshalb in öffentliche Bewirtſchaftung genommen. Die Zuteilung der Verbraucherſchaft wird nach denſelben Grundſätzen wie im Vorjahr erfolgen. In erſter Linie werden alſo Kinder, Jugendliche, Kranke, ſtillende und werdende Mütter verſorgt werden.

Aus dem Programm unſerer Lichtſpiele

„Die Rothſchilds"

Der durch Verkäufe ſeiner Landeskinder unrühmlich bekannte Kurfürſt Wilhelm IX., Landgraf von Heſſen, gab ſeinem jüdiſchen Agenten Mayer Amſchel Rothſchild 1806 zu Frankfurt a. M. 600 000 Pfund zu „treuen" Händen. Wie die Rothſchilds mit dieſem Blutgeld ihre [illegible] begründen und die Verjudung Englands in die Wege leiten, erzählt dieſer dokumentariſche Film.

Ufa

Die Wochenſchau

[illegible] Bilder vom Kampf um Leningrad und in der [illegible], weiter werden wir in den Raum um Smolensk und nach Finnland geführt und werden ſomit Zeugen des gewaltigen Geſchehens im Oſten.

Vorwärts, nach Oſten!

Das Lied vom Feldzug im Oſten

Muſik von Norbert Schulze

1. Wir ſtanden für Deutſchland auf Poſten
Und hielten die große Wacht.
Nun hebt ſich die Sonne im Oſten
Und ruft die Millionen zur Schlacht.

Refrain:
Von Finnland bis zum Schwarzen Meer,
Vorwärts! Vorwärts!
Vorwärts, nach Oſten, du ſtürmend Heer!
Freiheit das Ziel, Sieg das Panier!
Führer befiehl, wir folgen Dir!

2. Den Marſch von Horſt Weſſel begonnen
Im braunen Gewand der SA.
Vollenden die grauen Kolonnen
Die große Stunde iſt da! Refrain . . .

3. Nun brauſen nach Oſten die Heere
Ins ruſſiſche Land hinein.
Kameraden, „An die Gewehre!"
Der Sieg wird unſer ſein! Refrain . . .

Trotz Krieg Geburtenzunahme

Aus dem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts über die Bevölkerungsbewegung im 2. Vierteljahr 1941 geht hervor, daß die ſtörenden Einflüſſe des Krieges ſich auch weiterhin in engen Grenzen gehalten haben. So haben allein im alten Reichsgebiet im 1. Halbjahr 1941 noch rund 33 000 ledige Männer der Geburtsjahrgänge 1910 bis 1919 mehr geheiratet, als nach den recht günſtigen Heiratsverhältniſſen der Jahre 1910/11 zu erwarten war. Der bereits zu Beginn dieſes Jahres vorhandene Ueberbetrag von 310 000 verheirateten Männern in dieſen Geburtsjahrgängen hat ſich alſo bis Ende Juni 1941 noch keineswegs vermindert, ſondern ſich ſogar noch erheblich erhöht. Auch die Geburtenentwicklung zeigte im 2. Vierteljahr 1941 wieder eine Aufwärtsbewegung als Folge der mehrmonatigen Ruhepauſe, die in den kriegeriſchen Ereigniſſen nach Beendigung des Weſtfeldzuges eingetreten war. Die für die Kriegsverhältniſſe ſehr günſtige Entwicklung der Geburtenhäufigkeit ergibt ſich vor allem aus der Tatſache, daß im Juni 1941 faſt die gleiche Lebendgeborenenzahl wie im Juni 1939 erreicht wurde, während für das 2. Vierteljahr 1941 bei insgeſamt 402 237 Lebendgeborenen im Deutſchen Reich (ohne die ehemals polniſchen Gebiete und Eupen-Malmedy) nur 11 908 oder 2,9 v. H. Lebendgeborene weniger gezählt wurden als im 2. Vierteljahr 1939. Dieſes Ergebnis zeigt, daß die Lebenskraft des deutſchen Volkes durch den jetzigen Krieg in keiner Weiſe gebrochen und eine ſpätere Heilung der unvermeidbaren Kriegsſchäden durchaus zu erwarten iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Wriſt. Schnell gefaßt wurden zwei von der Außenarbeit entwichene Strafgefangene, die kürzlich dem Bauer Th. in Hingſtheide zwei Fahrräder geſtohlen hatten. Ein Fahrrad wurde in Eutin, das andere in Bayern ermittelt.

Bad Segeberg. Auf Anſtiften eines Karuſſellbeſitzers hatte ein 19jähriges Mädchen ſeinem Betriebsführer drei Zuchthennen entwendet und etwa 40 von ſeinem Bruder geſtohlene Eier an ſich gebracht. Den größten Teil dieſer Beute gab es dem Marktreiſenden, wofür das Mädchen auf den Jahrmärkten in Bad Segeberg und Schlamersdorf frei Karuſſell fahren durfte. Das Amtsgericht ließ es in Anbetracht ſeiner Jugend und bisherigen Unbeſtraftheit bei 40 RM. Geldſtrafe bewenden. Gegen den Karuſſellbeſitzer iſt ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Haale. Bauer und Philoſoph zugleich. Auf ſeinem Stammhof in Haale im Kreiſe Rendsburg lebt der Altbauer Otto Kröger. Wohl niemand würde in dieſem einfachen Bauern, der in ſeinem Leben keine Univerſität und keine höhere Schule beſucht hat, einen Wiſſenſchaftler vermuten. Aber Anlage und Neigung ließen Kröger zu einem Philoſophen und Schriftſteller heranreifen, der in ſeiner ſpärlichen Freizeit namhafte Schriften abgefaßt hat. Erwähnt ſeien „Die Philoſophie des Reinen Idealismus" und „Reiner Idealismus und empiriſche Weltanſchauung". Aus der Krögerſchen Familie iſt ſchon ein bekannter Niederdeutſcher, der Dichter Timm Kröger, hervorgegangen, der am 29. November 1844 auf dem Hofe in Haale geboren wurde. Auch Timm Kröger hatte ſich als Autodidakt emporarbeiten müſſen. Der Altbauer Otto Kröger kann dieſer Tage ſeinen 72 Geburtstag feiern.

Heiligenhafen. Putzſüchtiges Fräulein. Ein junges Mädchen von auswärts wurde vorläufig von der Heiligenhafener Polizei feſtgenommen. Das Mädchen hatte unberechtigterweiſe die Kleidungsſtücke einer Arbeitskameradin angezogen. Das junge putzſüchtige Fräulein war dabei erſt ſeit einigen Tagen in ſeiner neuen Stellung.

Flensburg. Erleichterter Wohnungstauſch. Um allen Flensburger Einwohnern, die aus irgendeinem Grund den Wunſch haben, ihre Wohnung zu tauſchen, dieſes Vorhaben zu erleichtern, iſt vom Oberbürgermeiſter vor einigen Wochen eine Wohnungstauſchſtelle eingerichtet worden. Dieſe Einrichtung hat großen Anklang gefunden. In der Liſte der in der Wilhelmſtraße ſich befindenden Wohnungstauſchſtelle ſind bereits über 200 Eintragungen enthalten. Viele Wohnungen konnten ſchon getauſcht werden.

Sonderburg. Greis trieb über eine Stunde im Waſſer. Ein 75 Jahre alter Fiſcher aus Iller war beim Fiſchen über Bord gefallen und trieb, an ſein Fahrzeug geklammert, mehr als eine Stunde im kalten Waſſer umher, bis er durch einen vorüberfahrenden Fiſcher gerettet werden konnte. Das kalte Bad hat ihm dank ſeiner kräftigen Natur nicht geſchadet.

Nah und Fern

Hohentwiel unter Naturſchutz. Der Hohentwiel iſt zum Reichsnaturſchutzgebiet erklärt worden. Die Ausſicht vom Hohentwiel gehört zum großartigſten, was ein Berg außerhalb der Alpen überhaupt zu bieten vermag. Dazu kommt, daß er eine eigenartige Pflanzen- und Kleintierwelt beſitzt und daß er durch Scheffels Ekkehard, durch die tapfere Verteidigung im 30jährigen Krieg und den ſchmählichen Verrat Napoleons eine einzigartige geſchichtliche Berühmtheit erlangt hat.

Ein ganzer Güterzug Heilkräuter. Das Sammeln von Heilkräutern iſt Kriegsdienſt der Jugend geworden. In der Großſammelſtelle Hamm kommt das Sammelgut von 133 Schulen zuſammen. Ständig ſind 3000 Säcke unterwegs, von denen jeder vier Zentner Heilkräuter aufnehmen kann. Täglich kommen ganze Berge von Teekräutern an. Bisher ſind von der Hammer Sammelſtelle 12 Eiſenbahnwaggons Drogen zu den Beſtimmungsorten verſandt worden, bis zum Abſchluß der diesjährigen Aktion werden es 50 ſein, ſo daß ein ganzer Güterzug wertvoller Heilkräuter von der Jugend zuſammengebracht wurde.

Teures Obſt. Eine Gartenbeſitzerin aus Tilſit hatte Fallobſt aus ihrem eigenen Garten fortgeſetzt zu einem Preis von 50 Rpf. je halbes Kilogramm verkauft. Der Verbraucherhöchſtpreis beträgt aber für dieſe Menge Fallobſt 5 Rpf. je halbes Kilogramm, ſo daß die Frau alſo den Preis über ein Zehnfaches überſchritten hatte. Sie wurde deshalb mit einer Strafe von 400 RM. belegt.

50 000 **Kinder gehen hinter die Schule.** Die argentiniſche Schulunterſuchungskommiſſion teilt in ihrer jüngſten Veröffentlichung mit, daß im ganzen Gebiet der argentiniſchen Republik 47 539 Kinder keine Schule beſuchen, obwohl der Volksſchulunterricht obligatoriſch iſt und der Staat erhebliche Summen für die Erziehung ausgibt. Von dieſen Kindern leben 20 252 ganz nahe bei einer geeigneten Unterrichtsanſtalt, für ſie gibt es alſo keine Entſchuldigung. 17 316 wohnen in einer Entfernung von fünf bis zehn Kilometern und 23 757 weiter als zehn Kilometer von der nächſten Schule entfernt. Der Bericht ſtellt feſt, daß es nicht die Entfernung allein iſt, die zum Schwänzen des Schulunterrichts führt, ſondern in erſter Linie die Armut und die Gleichgültigkeit der Eltern. In einigen Fällen iſt feſtgeſtellt worden, daß die Vermehrung der Schulen und der Lehrperſonen mit der ſtändig wachſenden Zahl der Schüler nicht gleichen Schritt hält. Die Zunahme der ſchulpflichtigen Kinder beträgt jährlich im Durchſchnitt zehn vom Hundert, dieſe Zahl hat ſich alſo in den letzten zehn Jahren verdoppelt, während die Schulen nur um 53 v. H. und die Zahl der Lehrer gar nur um 20 v. H. zugenommen haben.

Früchte werden zu Stein. Ein Nebenfluß des uruguayaniſchen Stromes Rio Negro hat eine ſeltſame Eigenſchaft: Alles, was in den Fluß hineingeworfen wird, das verſteinert innerhalb weniger Wochen. Die dort lebenden Indianer haben daraus Kapital geſchlagen, indem ſie Orangen, Bananen, Zitronen uſw. dem Waſſer anvertrauten und die verſteinerten Früchte in Einbäumen bis zu einem kleinen Ort an einer Bahnlinie brachten. Dort nahm ſie ihnen ein Händler gern ab und gab ihnen dafür Tabak und Schnaps. Natürlich verkaufte er die originellen Verſteinerungen mit hohem Gewinn weiter, und in vielen Läden der Hauptſtadt kann man nun ſolche Andenken erſtehen.

20 Jahre **Hohnſteiner Puppenbühne.** Vor nunmehr 20 Jahren ſchuf der Weltkriegsteilnehmer Max Jacob zuſammen mit der Baltin Eliſabeth Grünwaldt und dem baltiſchen Holzbildhauer Theo Eggink ſeine Hohnſteiner Handpuppenbühne, die im Laufe dieſer Zeit Weltruf erlangt und das Puppenſpiel über die Atmoſphäre des Jahrmarktes hinaus wieder zu einem nicht nur für Kinder, ſondern auch für Erwachſene gültigen Kulturfaktor gemacht hat. Im Laufe der Zeit gliederten ſich die Hohnſteiner, die jetzt ſehr ſtark in der kulturellen Truppenbetreuung eingeſetzt ſind, noch eine zweite Bühne unter der Leitung von Hans Wickert an.

Wirtſchaftlich und hygieniſch

Vom Naturdarm zum Kunſtdarm.

Der moderne Kunſtdarm iſt den typiſchen Weg jeder umwälzenden Neuerung gegangen. Urſprünglich ein Experiment, das für Zellglas eine neue, zeitgemäße Anwendungsmöglichkeit ſchuf, überwand er in zäher wiſſenſchaftlicher Forſchung und ſtändiger Verbeſſerung aus den Erfahrungen der Praxis die Mängel des Anfangs. Bald genügte er allen berechtigten Forderungen, die Verarbeiter und Verbraucher ſtellten, ja, er konnte mit ſeiner Appetitlichkeit, Durchſichtigkeit und Wirtſchaftlichkeit bedeutende Eigenvorzüge gegenüber dem Naturdarm zur Geltung bringen. So kam es, daß an Naturdarm reiche Länder, wie Holland, Schweden, Norwegen bald begeiſterte Verbraucher des Kunſtdarmes wurden und Nordamerika ſeine Naturdärme ausführte, um die Wurſt lieber — im Kunſtdarm zu eſſen.

Die weſentlichen Ausgangsfaktoren für die verſchiedenartigen Kunſtdärme in Deutſchland ſind Zellglas, Pergament, Leder und Seide. Mit den Jahren der Erprobung wuchs der Kunſtdarm in der Qualität und ſank im Preis. In planvoller Wirtſchaft und in Verbindung mit den deutſchen autarkiſchen Beſtrebungen ſetzte ſich der Kunſtdarm ſtetig in der deutſchen Wirtſchaft durch. Hatte man doch z. B. im Jahre 1929 noch für 90 Millionen Reichsmark und 1933 immer noch für 40 Millionen Reichsmark Naturdarm eingeführt, ein Mangel, der mit der wachſenden Nachfrage ſeither überwunden wurde; denn die Förderung des Kunſtdarmes war bei dem rieſenhaften Verbrauch Deutſchlands von etwa 1,3 Milliarden Meter Darm eine volkswirtſchaftliche Notwendigkeit geworden.

Heute erweiſt ſich die weitſchauende Vorſorge der Kunſtdarm-Induſtrie als ein Vorteil von weittragender Bedeutung. Ohne ſie wäre bei der ungenügenden Einfuhr unſere Verſorgung mit Wurſt und damit die volkstümlichſte Art, Fleiſch zu konſumieren, gar nicht möglich. Auch für die Verpflegung des Heeres, das mit ſeinen vitaminbereicherten Wurſterzeugniſſen, dem Pemmikan z. B., bahnbrechend auf dem Gebiete der Ernährung geworden iſt, war der Kunſtdarm eine weſentliche Hilfe. Würde man die für 1941 vorgeſehenen deutſchen Kunſtdärme zuſammenlegen, ſo ginge eine daraus bereitete Wurſt 2½ bis 3mal um den Aequator. Davon ließen ſich allein 80 Millionen Platten mit 2½ bis 3 Kilogramm Wurſt belegen, die in eine Zellglashaut gefüllt ſind.

Warum »Bayer«-Flugzeug?

Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die »Bayer«-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.

BAYER

Im Schickſalswald der 52-Tonner

Das Ende der Panzer-Elite-Diviſion „Timoſchenko".

Von Kriegsberichter Erich Landgrebe.

PK. Am Tage vor dem großen konzentriſchen Angriff hatte unſere Panzerdiviſion aus dem Wald, der an unſerer Vormarſchſtraße liegt, ſtarkes Feuer aus Pak und Kampfwagen erhalten. Unſer Vormarſch ging hinunter ins breite Flußbett der Desna, die mit kleinen Seitenärmchen eine breite Senke ſumpfigen Geländes durchläuft. Dieſen Stoß wollten die Sowjets durch Bedrohung unſerer Flanke aufhalten, denn die motoriſierte Infanterie hatte bereits einen Brückenkopf über die Desna gebildet. Trotz ſtärkſten Artilleriefeuers und wilder Gegenangriffe eines verzweifelten Gegners, der einen neuen großen Keſſel ſich ſchließen ſah, war es unſeren zahlenmäßig weit unterlegenen Infanteriſten möglich geweſen, den Brückenkopf zu halten und zu vertiefen. Nun ſtießen die Panzer nach, um über die Brücke weiter vorzudringen, als ihr Vormarſch durch ein überfallartiges Feuer aus dem dichten Birken-, Tannen- und Erlenwald aufgehalten wurde. Die Sowjets hatten in der Nähe Verſtärkung aus Moskau ausgeladen, und zwar die Panzer-Elite-Diviſion „Timoſchenko", um noch einmal hier in dem ſchwierigen Wald- und Sumpfland der Desna, durch das es nur wenig Wege gibt, einen ſtarken Verteidigungsgürtel zu errichten.

Erbitterter Kampf im Walddickicht.

Es gab zuerſt Verluſte für uns. Unſere Kampfwagen, die ſofort zum Angriff in den Wald übergingen, ſahen ſich in einem undurchdringlichen Dickicht unkenntlich getarnten Geſchützen und ſchwerſten Sowjettanks, 52-Tonnern, gegenüber. Der Feind hatte alle Trümpfe in der Hand. Er kannte Weg und Steg. Ungeſehen von uns konnte er Stellungswechſel vornehmen. Den ganzen Nachmittag krachte und ſplitterte es im Wald, rieſige Rauchpilze ſtiegen in den Himmel, aber eine klare Entſcheidung des Kampfes im Dickicht konnte nicht herbeigeführt werden. Dafür gelang es, den Gegner auf einem Stück von etwa drei Quadratkilometern zu lokaliſieren, ſo daß am nächſten Tag der Umfaſſungsangriff auf den kleinen, aber mit ſchwerſten Waffen beſetzten Keſſel beginnen konnte.

Die Stukas beginnen ihren Angriff auf den eingeſchloſſenen Feind. Es iſt 15 Uhr. Pünktlich ertönt ihr böſes Summen über uns. Eng und enger werden die Kreiſe der gefährlichen Maſchinen. Eine ſtürzt — noch eine — ſie haben ihr Ziel ausgemacht —, der Boden bebt unter uns, ein Zittern geht durch den dichten Wald, Erd- und Flammenfontänen ſteigen auf, uns den Weg weiſend.

Stukas machen ganze Arbeit.

Die Stukas haben ihre Arbeit beendet. Nun iſt der Wald ſo undurchdringlich, daß wir unſere ſchweren Waffen zurücklaſſen müſſen. Angeſpannt horchend, Schritt vor Schritt, in höchſter Bereitſchaft geht es weiter. Die Nachrichtenmänner gehen mit der Spitze vor, der Hauptmann will mit den ſchweren Waffen in telephoniſcher Verbindung bleiben. Feuer von vorne! Wir gehen in Deckung, unſere Maſchinengewehre und Gewehre antworten ſchnell und wild. Der Feind ſchweigt. Rechts von uns raſſeln Ketten. Geſpanntes Horchen. Feind oder Freund? Eng iſt der Keſſel geworden . . .

Der Spähtrupp kommt zurück. Es ſind unſere vom Oſten drückenden Kampfwagen. Hinter uns beginnt ein wildes, unregelmäßiges Knallen und Krachen. Hier und da donnert eine Granate dazwiſchen: die brennenden Sowjetpanzer verſpritzen ihre Munition. Aber eine Feindgruppe fühlt ſich angegriffen. Sie ſchießt auf ihre eigenen, abgetanen Kampfwagen und verrät ſich ſelber. Wir ſehen ja nichts — wir legen dichtes Feuer in die Richtung der Abſchüſſe, bis auch dort wieder Ruhe eingekehrt iſt, die dem Walde zukommt.

Wir erreichen den Waldrand und damit unſer Angriffsziel. In den tiefen Ackermulden ſtehen unſere Kampfwagen im Gefecht mit den Waffen, die die Panzer und unſer Stoßtrupp ihnen in die Arme getrieben haben. Es dunkelt ſchon. Ueber die Felder, in den Wald, aus den Büſchen fauchen die Leuchtſpurgeſchoſſe ziſchend hin und her. Der Waldrand iſt wieder laut geworden. Sträucher und Bäume brennen mit den zerplatzten ſchweren Panzern, die ſie verſteckt haben.

Der eingekeſſelte Feind vernichtet.

Um drei Uhr morgens brechen die Feindreſte aus dem Wald und gegen Süden, wohin wir nachts zurückmarſchiert waren und wo ſie offenbar uns nicht mehr vorzufinden glaubten. Aber unſere Geſchütze ſtanden bereit da und hinter jedem zwei wache Augen. Dem lauten Abend folgte ein lauter Frühmorgen. Schwere Geſchütze erledigten die ſchweren Sowjetpanzer, die knatternden Maſchinengewehre, die mitfolgende Infanterie und die aus brennenden Panzern ausbootende Beſatzung.

Als die Sonne gegen Mittag ſtand, war der zweitägige Kampf zu Ende. Der Feind, der mit ſchwerſten, aus Moskau herangeholten Kräften unſere Flanke treffen wollte, war in und vor dem Wald, in dem er ſeinen Fuchsbau errichtet hatte, vollſtändig vernichtet worden. Gegen 50 Panzer, darunter acht ſchwerſte, 52-Tonner, zahlreiche Geſchütze und Berge von Munition ſamt den Transportwagen waren erbeutet oder vernichtet worden.

Weder „klein", noch Ruſſe

Lebendiges Volkstum in der Ukraine

Selten hat man einem Volke durch eine Namensgebung einen ſolchen Bärendienſt erwieſen wie dem ukrainiſchen mit der irreführenden Bezeichnung „Kleinruſſe". Sie iſt mit dem Bleigewicht eines Minderwertigkeitsbegriffs belaſtet, als ſei der Ukrainer ein geringerer, unbedeutender Bruder, ein zurückgebliebener, unſcheinbarer Vetter des Großruſſen. Der Name „Kleinruſſe" paßt auf den Ukrainer wie die Fauſt aufs Auge oder, wie man im Ruſſiſchen ſagen müßte, wie „der Sattel zur Kuh". Weder „klein" noch Ruſſe: das iſt die Wahrheit! Die Ukrainer ſind ein großes, ſelbſtändiges ſlawiſches Volk. Die Ukraine iſt, wie der ukrainiſche Schriftſteller Bohdan Lepkyj bezeugt, „nicht ein Aſt am Stamme Rußland, ſondern ein Baum, der ſeine eigenen Wurzeln, Zweige, Blätter beſitzt, mit denen er Nährſtoffe aus ſeinem eigenen Boden und ſeiner eigenen Luft zieht". Nach einem Gutachten der ehemaligen Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg — eines in dieſem Falle gewiß unverfänglichen Zeugen — aus dem Jahre 1906 ſind das Ukrainiſche und das Ruſſiſche zwei grundverſchiedene Sprachen.

Chachol (Spottname des Großruſſen für den Ukrainer) und Kazap (Spottname des Ukrainers für den Großruſſen ſind auch grundverſchieden in Lebensſtil und Lebensgefühl, Wohnweiſe, Denkungsart und ſeeliſcher Haltung. Wenn ſie ſich in der oft bis zur Virtuoſität geſteigerten Kunſt des Schimpfens üben, ſo jedesmal dann, wenn beim Ukrainer die Rede auf den Kazap kommt und umgekehrt. Im Verkehr mit ſeinesgleichen dagegen iſt der ukraniſche Bauer vielfach von einer zeremoniellen Höflichkeit, die an höfiſche Formen erinnert. Auch die Geſchichte der Ukraine hat eine andere Quelle und ein anderes Strombett als die des Moskauer Staates. Die Ukraine bewahrte ſich ihre nationale Selbſtändigkeit bis zum Nordiſchen Kriege Karls XII. gegen Peter den Großen, als ſie unter ihrem Hetman Mazepa an die Seite Schwedens trat und die Niederlage Schwedens auch ihr Schickſal beſiegelte. Katharina II. — im ukraniſchen Volksmunde bis heute „Hundetochter" genannt — hob dann endgültig das Hetmanat auf und führte in der Ukraine die ruſſiſche Gouvernementsverwaltung ein.

Kazap und Chachol ſiedeln getrennt voneinander, leben in nationalgemiſchten Gebieten faſt nie im ſelben Dorf zuſammen und gehen untereinander auch faſt nie Miſchehen ein. Das ukrainiſche Runddorf unterſcheidet ſich vom großruſſiſchen Straßendorf auch dadurch, daß der Ukrainer ſeine hellgeweißten Lehmhütten mit freundlichen Obſt- und Bienengärten umgibt, der ruſſiſche Muſchik dagegen Baum und Strauch niederhaut. Der Ukrainer ſiedelt breiter und geräumiger. Zur Zarenzeit verlangten die Verſicherungsgeſellſchaften in Südrußland in den ukrainiſchen Dörfern niedrigere Prämien als in den ruſſiſchen, weil bei der zerſtreuten Bauweiſe des Ukrainers die Feuersgefahr geringer war. Beim Großruſſen zählt das Kleinvieh, im Winter ſogar das Großvieh zum Hausgenoſſen, beim Ukrainer nie. Als ein ukrainiſcher Dorfälteſter einem Großruſſen einmal verbot, das Vieh ins Wohnzimmer zu nehmen, ſchüttelte der gekränkte Muſchik den Staub des Dorfes von ſeinen Füßen.

Wie die Dorfverfaſſung iſt auch das Familienleben beim Großruſſen auf dem Gegenſatz von Herrſchern und Beherrſchten, beim Ukrainer auf dem Grundſatz der Gleichberechtigung aufgebaut. Der altruſſiſchen Gemeindeverwaltung, dem „Mir" gegenüber waren die Muſchiks ſeit jeher recht- und beſitzlos, dem Familienoberhaupte alle anderen Familienglieder hörig. Die bolſchewiſtiſche Kollektivierung der Wirtſchaften und Gehirne fand ſo einen ſeeliſch vorbereiteten Boden. Für den Ukrainer dagegen ſind Privatbeſitz und Perſönlichkeitsrechte eingewurzelte Kulturwerte. Als Frau und Mutter beanſprucht die ukrainiſche Bäuerin eine geachtete und verantwortungsvolle Stellung. Nie wird die Tochter gegen ihren Willen wie beim Großruſſen verheiratet, der ſich nicht ſcheut, einen Kaufpreis für ſie zu nehmen.

Das Ukrainertum beſitzt eine Volkspoeſie und Volkskultur, die ebenſo altehrwürdig wie friſch und lebendig iſt. Der deutſche Dichter Bodenſtedt bekennt in ſeiner Sammlung ukrainiſcher Volkslieder („Die poetiſche Ukraine"): „Nirgends hat ſich in einem Lande der Baum der Volkspoeſie ſo erhalten und Früchte getragen, und nirgends hat ſich der Volksgeiſt ſo lebhaft und klar in den Liedern widergeſpiegelt wie in der Ukraine." Für jede Jahreszeit, für jeden nationalen Feſttag, für jedes Familienereignis hat der Ukrainer beſondere Lieder. Niemand übertrifft die ukrainiſchen Barden, die heute noch von Dorf zu Dorf ziehen, in der Kunſt der Erzählung. Ihre ſchöpferiſche Erfindungsgabe belebt die Erzählungen, denen jung und alt lauſcht, mit tauſenderlei ſchmückenden Varianten, Floskeln, originellen Einfällen und Ausdrücken. Man kennt über 2000 Varianten ukrainiſcher Volksmärchen. Eine der umfangreichſten weſteuropäiſchen Sammlungen von Tierfabeln enthält rund hundert Themen, in der Ukraine dagegen hat man mehr als dreihundert Hauptfabeln ohne Varianten. Die Lebensweisheit des ukrainiſchen Volkes tritt einem in — ſage und ſchreibe —Hunderttauſenden von Sprichwörtern, Parabeln, geflügelten Worten uſw. entgegen.

Kaum ein anderes Volk ſingt ſo ſchön ſeine Volkslieder zum melodiſchen Klang der Bandura oder Kobſa (ukrainiſche Saiteninſtrumente), und wenn der Ukrainer tanzt, ſo liegt „alles drin": nicht nur körperliche Gewandtheit, Elaſtizität und Schwung, ſondern auch Herz, Seele und Gemüt. Für den Tanz gibt der Ukrainer ſein Leben, und auch die Zuſchauer werden von der Leidenſchaft beim Anblick der Tanzenden gepackt, feuern ſie an oder ſparen nicht mit kritiſchen Bemerkungen. Tanz, Lied und Laute: ſie ſind ein Herzſtück des ukrainiſchen Volkstums.

Herbert Sakowſki.

Unruhiger Irak.

Wie Reuter aus Bagdad meldet, iſt ein neues irakiſches Kabinett mit Nuri Said als Miniſterpräſidenten und vorläufig auch Verteidigungsminiſter gebildet worden. Mit dem „bewährten" Englandfreund Nuri Said hofft London nun wohl, endlich den Mann gefunden zu haben, der als gefügiges Werkzeug der britiſchen Politik bedingungsloſe Gefolgſchaft erwarten läßt. Jedoch hatte Nuri Said bei ſeiner Regierungsbildung große Schwierigkeiten zu überwinden, weil alle in Frage kommenden Parteien ſich geweigert hatten, mit ihm zuſammenzuarbeiten. Bei blutigen Zuſammenſtößen mit auſtraliſchen Soldaten wurde 16 Iraker, 3 Auſtralier und 8 Engländer getötet.

„In den Grenzen der Vernunf

Nach einer amerikaniſchen Meldung aus London iſt in parlamentariſchen britiſchen Kreiſen der Anſicht, daß bolſchewiſtiſche Zuſammenbruch noch ſchwerwiegende Au kungen für England haben könne. In der Oeffentlichkeit im Parlament werde Kritik laut, daß England den wjets nicht die größtmögliche Hilfe habe werden laſſen.

Einen Maßſtab für die britiſche Nervoſität die Fülle von überſtürzten Vorſchlägen, die aus Parlam kreiſen an die Regierung herangetragen werden und in immer wieder dieſer oder jener Rat erteilt wird, um die ſtrophe der Sowjets aufzuhalten. Der eine will ſofort Invaſion auf dem Kontinent, der andere will eine Revol in Italien entfachen, der dritte ſchlägt die Nationierung kriegswichtigen Güter vor, um Arbeiter für die Kriegslei gen frei zu machen, und ein Konſervativer will Entſendun Heimattruppen nach dem Mittleren Oſten, damit eine gut gerüſtete britiſche Nah-Oſt-Armee zur Unterſtützung der Bo wiſten geſchickt werden kann.

Sie flattern wie die Hühner durcheinander und weil man ihnen die Eier aus dem Neſt genommen hat. Beſtürzung iſt uns gut begreiflich, wenn wir uns vor halten, in welchen Illuſionen man in England geſchwom iſt dank der Lügenpropaganda Churchills und ſeiner richtenjuden. Die teilweiſe recht ſpaßigen Vorſchläge brit Parlamentarier laſſen aber auch gleichzeitig erkennen, daß auf der Inſel noch nicht begriffen hat, daß es iſt mit den Sowjets, endgültig aus! Da kommt Hilfe zu ſpät und ſchon gar eine engliſche Hilfe, die bekan maßen erſt immer zerredet wird, ehe man ſie praktiſch an Militäriſche Hilfe für den zuſammengebrochenen bolſche ſchen Koloß wird ſich Churchill aber heute dreimal überl nachdem er ſie vor dieſen tödlichen Schlägen ſchon weit von gewieſen hat. Man darf annehmen, daß die „Times" al gierungsblatt bereits einen dahingehenden Wink von C chill erhalten hat, denn, wenn ſie auch der größtmögli Hilfe zugunſten der Bolſchewiſten das Wort redet, ſo mach doch eine bezeichnende Einſchränkung, nämlich die, daß Hilfe „innerhalb der Grenzen der Vernunft" ben müſſe, und daß man ſich nicht in „unausführbare A teuer" ſtürzen dürfe. Das heißt alſo auf deutſch: Die Vern gebietet Churchill, mit der Hilfe für die Bolſchewiſten ſpar zu ſein. Wer weiß, wie England die Hilfe noch einmal braucht, nicht wahr, Mr. Churchill?

Der muſikaliſche Wolf

Der kleine Hans hat in der Schule vom Wolf geh und bittet zu Hauſe den Vater, ihm noch mehr davon erzählen. Der Vater hat nicht viel Zeit und meint: „ kannſt doch ſchon leſen; hier, nimm dieſen Band Lexikon und lies alles nach."

Hans ſtudiert und ſtudiert, bis es dem Vater zu la dauert und er fragt: „Haſt du die paar Zeilen noch fertig geleſen?"

„Paar Zeilen", ſtaunt Hans, „ich habe ſchon ein Seiten geleſen und bin erſt dort, wo der Wolf Lie komponiert."

*

Wer gut ſchmiert . . .

„Sie ſind mit Ihrem Nachbar auseinander?"

„Ja, ganz und gar."

„Wie kam denn das?"

„Er ſchickte mir ein Fläſchchen Oel für meinen Gr ſchneider, weil ich morgens früh das Gras im Gar ſchnitt; und ich ſchickte es ihm zurück mit der Bitte, für ſeine Frau anzuwenden, wenn ſie abends ſingt."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Liſa Aumann
Otto Winkel
Obgefr.
Verlobte

Mönkloh — Ref.-Laz. Wien z. Zt. Römhild (Thür.)

Im Oktober 1941

Autſch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden

Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

Für die zahlreichen Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten zu unſerer Hochzeit ſagen wir unſern herzlichſten Dank.

Unteroffizier
Willy Scholtz
Herta Scholtz
geb. Ahrens

Bad Bramſtedt / Feldſcheide
z. Zt. im Felde

Achtung! Achtung!
! Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 12. Oktober 1941
18. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
Konfirmanden (Stadt und Land)
Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenen-Gedenkfeier
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Werdet Mitglied der NSV.!

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 29. Zuteilungsperiode ſollen am Sonntag, dem 12. Okt. 1941, zugeſtellt werden.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, dem 14. Okt., im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwer- und Langarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage der alten Stamm-Abſchnitte und einer namentlichen Liſte.

Bad Bramſtedt, den 10. Okt. 1941.
Der Bürgermeiſter

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Saatrogge
hat abzugeben
Wilhelm Schlüter
Waſſermühle Bad B

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ru

350 Gramm Schaden
durch Seifenverluſt im harten Waſſer eines mittelgroßen Waſchkeſſels! Deshalb einige Zeit vor der Waſchlaugenbereitung das Waſſer enthärten mit

Henko
SEIFE

Das Unterſeeboot auf der Fulda

Von Papins Holzboot über Seeteufel, Forelle bis Prien - Die Geſchichte des U-Bootes

Die Unterſeeboote gehören zu den ſchärfſten Waffen unſerer heutigen Seekriegführung gegen das „meerbeherrſchende" Albion! Die Schiffsverluſte, die unſere U-Boote in ſteigendem Maße den Engländern zufügen, ſind in aller Munde! Die Verluſte, die England von den [illegible] U-Booten im Weltkrieg erlitt, ſind ſo gewaltig, daß ſie noch einmal kurz aufgezeigt ſeien. Insgeſamt betrugen die britiſchen Verluſte durch unſere U-Boote über [illegible],7 Mill. Bruttoregiſtertonnen, davon 10,6 Mill. engliſche Handelsſchiffstonnage, außer 87 Kriegsſchiffen. In dem mit dem 1. Februar 1917 uneingeſchränkt einſetzenden U-Boot-Krieg wurden im erſten Monat 781 000 Tonnen verſenkt, im Durchſchnitt April—Juni 1 Million Tonnen, weiterhin betrug die durchſchnittliche Monatsverſenkung 800 000 Tonnen. Dieſe gewaltigen Verluſte brachten England hart an den Rand der Niederlage!

Spürt man den menſchlichen Verſuchen zum Bau von U-Booten nach, ſo zeichnet ſich eine an dramatiſchen Momenten reiche Entwicklungsgeſchichte ab. Denn U-Boote ſind nicht erſt eine Erfindung unſerer Zeit. Die U-Boot-Geſchichte reicht über 300 Jahre zurück! 1624 baute der Holländer Drebbel das erſte U-Boot in London und fuhr damit die Themſe von Weſtminſter bis Greenwich hinab, zwei Stunden unter Waſſer bleibend. Hundert Jahre ſpäter traten Amerikaner auf den Plan (1742). Während der nordamerikaniſchen Unabhängigkeitskriege (1770) wurde der erſte nächtliche, allerdings geſcheiterte U-Boot-Angriff auf eine engliſche Fregatte unternommen. 1801 führte der Amerikaner Fulton auf der Reede von Le Havre der franzöſiſchen Regierung ein U-Boot vor, das bereits vier Stunden tauchen konnte; auf Betreiben Napoleons, den die Verſuche erſt intereſſierten, lehnte die Regierung jedoch ab; auf Elba hat er dann bedauert, daß er den U-Boot-Gedanken ſo leichtfertig abgewieſen hat im Kampf gegen England. Die Engländer verwandten, allerdings erfolglos, dieſes U-Boot Fultons dann beim Angriff auf die franzöſiſche Flotte in Boulogne. So weit die erſten außerdeutſchen Verſuche.

Der erſte Deutſche, der U-Boot-Verſuche aufnahm, war der Marburger Profeſſor Papin, der Erfinder der Dampfmaſchine. 1692 unternahm er mit einem ovalen Holzboot, das drei Mann Beſatzung faßte, die erſten Tauchverſuche auf der Fulda.

Der eigentliche deutſche Vorkämpfer des U-Boot-Gedankens iſt jedoch der bayeriſche Unteroffizier Wilhelm Bauer, der im Treffen bei Düppel in Schleswig-Holſtein den Plan faßte, einen „Brandtaucher" zu bauen. Das Generalkommando der damaligen „Deutſchen Reichsflotte" war mit ſeinen Verſuchen einverſtanden und genehmigte großzügig 30 Taler dafür. Das Schickſal der Verſuche Bauers iſt bekannt. 1875 iſt Bauer in München geſtorben, ohne Anerkennung gefunden zu haben — der erſte deutſche U-Boot-Pionier, deſſen Zeit für die Verwirklichung ſeiner bedeutſamen Pläne noch nicht reif war.

1885 wandte ſich zuerſt die franzöſiſche Marine tatkräftig dem U-Boot-Gedanken zu, einem nach Plänen des ſchwediſchen Ingenieurs Nordenfeld erbauten U-Boot. Um 1900 hatten dann allmählich alle großen Seemächte ſich mit dem U-Boot-Bau befreundet. 1903 wurde auf einer norddeutſchen Werft das erſte 13 Meter große U-Boot „Forelle" (16 Tonnen) gebaut, jedoch nicht im Auftrag der Kaiſerlichen Marine — es wurde nach Rußland geliefert. Auf Grund der damit gemachten guten Erfahrungen, beſtellten die Ruſſen im Ruſſiſch-Japaniſchen Krieg von dieſer Werft drei weitere U-Boote. Die Kaiſerliche Marine beſtellte 1904 das erſte U-Boot auf der gleichen Werft. 1906 ſtellte unſere Marine das erſte 238 Tonnen große U-Boot in Dienſt. 1909 legte das erſte deutſche U-Boot auf einer Verſuchsfahrt eine Strecke von 600 Seemeilen zurück. Im Herbſt 1910 wurde dann die erſte „U-Boot-Abteilung" gegründet, der die Ausbildung von U-Boot-Mannſchaften oblag.

Bei Beginn des Weltkrieges beſaß Deutſchland 28 U-Boote, England 77, Frankreich 55, USA. 38. Der Weltkrieg erwies die gewaltige Bedeutung der ſcharfen Kampfwaffe U-Boot. Insgeſamt wurden 1914 bis 1918 371 U-Boote in Dienſt geſtellt; von den 320 Frontbooten gingen 178 vor dem Feind verloren! Zum Warenaustauſch mit Ueberſee wurden auch zwei Handels-U-Boote in Dienſt geſtellt. Die „Deutſchland", 65 Meter lang, 1900 Tonnen, machte unter Kapitän König zwei Fahrten nach Amerika. Sie wurde ſpäter in ein Kriegsfahrzeug umgebaut, mußte 1918 an England ausgeliefert werden und wurde dort 1920 vernichtet!

Auch unſer heutiger Freiheitskampf wird erweiſen, daß unſere großen an die U-Boot-Waffe geknüpften Erwartungen ſich vollauf erfüllen. Schneidige U-Boot-Angriffe laſſen unſere Herzen voll Stolz höher ſchlagen!

Konrad Haumann.

Länderkunde leicht gemacht

Unter den Millionen deutſcher Soldaten, die zur Zeit an der Front, im beſetzten Gebiet oder auf dem Meer ihre Pflicht tun, mag wohl mancher ſein, zu deſſen Lieblingsfächern in der Schule die Länderkunde nicht gehörte. Schließlich iſt es ein großer Unterſchied, ob man ſelbſt durch die Lande reiſt oder ſeine Kenntnis der Welt auf der Schulbank aus Büchern und Atlanten ſich mühſam aneignen muß. Nun machen unſere Männer der Wehrmacht aber eine praktiſche Länderkunde durch, wie ſie einprägſamer gar nicht gedacht werden kann. Die arktiſchen Regionen im hohen Norden Skandinaviens, die Wüſten Afrikas, die Landſchaften Frankreichs, Belgiens, Hollands, Dänemarks, Griechenlands, Serbiens, Rumäniens, Bulgariens uſw. und nun die Länder der Sowjet-Union werden mit allen Sinnen — nicht nur mit den Augen — von unſeren Soldaten erlebt, und ſicher wird dieſe einzigartige Länderkunde noch manche Erweiterung erfahren. Unſere Kriegsmarine freilich hat auch ſchon in Friedenszeiten mit ihren Auslands-Dienſtreiſen eine praktiſche Erdkunde verbunden, die ihr jetzt im Kriege ſehr zuſtatten kommt. Die Flieger haben es in dieſer Beziehung anſcheinend am leichteſten und ſchönſten. Wie ein wunderbarer bunter Teppich gleitet bei ihren Flügen die Landſchaft unter ihren Flugzeugen hinweg. Wo wir auf der Landkarte Orte, Straßen, Kirchen, Wälder und Felder in bekannter Manier verzeichnet finden, erblicken die Männer der Luftwaffe vielleicht im gleichen Maßſtabe die Landſchaft ſelbſt in einer Farbenſymphonie, wie man ſie auf dem Atlas vergebens ſuchen würde. Dem Flieger aber iſt die Landſchaft nur Orientierung, ihn zieht es vielmehr dahin, wo er den Feind mit ſeinen Bomben am empfindlichſten treffen kann.

Können wir in der Heimat an dieſer praktiſchen Länderkunde, wie ſie unſeren Soldaten in dieſem Kriege zuteil wird, auch nicht in gleicher Weiſe teilnehmen, ſo brauchen wir gleichwohl nicht zu klagen. Preſſe, Film und Rundfunk wetteifern miteinander, uns die Gebiete, in denen wir unſere Männer in Waffen wiſſen, nahezubringen. Die Berichte der PK.-Männer umfaſſen doch nicht nur die eigentlichen Kampfhandlungen, ſondern geben zugleich auch äußerſt lebendige Schilderungen von der Eigenheit der Landſchaft und der Eigenart ihrer Bewohner.

Was aber den Kinos in Deutſchland ſeit Kriegsbeginn einen ſo bemerkenswerten Zuzug gegeben hat, ſind die Kriegs-Wochenſchauen, die uns gleichſam ſelbſt mitten in den Krieg verſetzen, deſſen Größe und Grauſen uns der Tonfilm in einer unvergeßlichen Art vorführt. Dieſe Filme ſind oft mitten im Kampfe unter Einſatz des eigenen Lebens von den PK.-Männern gedreht worden. Sie gehören zu den unvergänglichen Dokumenten des gegenwärtigen gewaltigen Ringens. So wird uns allen die Länderkunde nicht zum Lehrfach, ſondern zum Erlebnis durch die Formen, die ſie im Kriege angenommen hat. Eines iſt auch ſicher: nach dieſem Kriege haben alle unſere Schulerdkundebücher und Atlanten nur noch „hiſtoriſchen Wert", wie man ſchonend die Bücher bezeichnet, die veraltet ſind. Wir ſtehen mitten in einer Umgeſtaltung unſeres Planeten, die ohne Beiſpiel in unſerer Geſchichte iſt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

24. Fortſetzung

Erſt nach einer längeren Pauſe ſtummen Vorſichhinſtarrens fährt er fort: „Ich will Ihnen berichten, wie alles kam.

Ingrids Vater war hoch erfreut, als ich ihn um die Hand ſeiner einzigen Tochter bat. Es füge ſich glücklich, da er nur noch etwa ein halbes Jahr in Mexiko zu bleiben gedenke. Dann wolle er nach Deutſchland zurückkehren, um ſeine Forſchungsergebniſſe auszuwerten. Er glaube, ein Serum entdeckt zu haben, das nicht nur bei Schlangenbiſſen, ſondern auch gegen die gefährlichen Folgen bei akuter Blutvergiftung von Erfolg ſein werde.

Glückliche Wochen, die glücklichſten meines Lebens kamen.

Aber das Unheil ſchwelte bereits um uns. Mir war ſchon öfters aufgefallen, daß die Indianer, wenn Dr. Sturm ihnen den Rücken wandte, mehr als ſcheele Augen machten und das ſeit der Zeit, da er einen hergelaufenen Indianer, gutmütig wie er war, in Dienſt genommen hatte. Es war ein alter Burſche, in deſſen vom Trunk gezeichneten Geſicht ein Paar düſtere fanatiſche Augen brannten. Itlu, wie er hieß, gehörte zu jenen Nachkommen der Azteken, in deren Herzen noch immer der Haß gegen die weißen Unterdrücker [illegible], nicht weniger als der Glaube an die alten mexikaniſchen Götter, von denen Huitzilopachtli ſelbſt oder der Kriegs[illegible] Mextli einſt kommen und blutigſte Rache an den Fein[illegible] ihres Volkes nehmen werden. Wie ich ſpäter erfuhr, [illegible] dieſer Fanatiker Itlu hoch oben in den Klüften der [illegible] fria auf uralten Opferſteinen noch ſeine Opfer dargebracht haben. Davon wußten wir freilich damals nichts. Als ich Dr. Sturm auf das verdächtige Treiben ſeines Schützlings aufmerkſam machte — ich hatte ihn ſchon einmal erwiſcht, wie er im Kreiſe ſeiner Stammesgenoſſen eindringlich auf ſie einredete — lachte der mich nur aus. [illegible] ſähe am hellichten Tage Geſpenſter. Dieſer gute, leider [illegible] vertrottelte Itlu werde ſeinen Leuten Märchen erzählen, weiter nichts. Im übrigen ſtelle gerade er ſich [illegible] geſchickt bei der Betreuung der Schlangen an und habe [illegible] große Fertigkeit, ihnen das Gift zu entziehen.

So vergingen noch ein paar Wochen. Meine Vermutungen ſchienen tatſächlich gegenſtandslos zu ſein. Ingrid, die auf meine Andeutungen hin eine Zeitlang auch unſicher geworden war, beruhigte mich. Im übrigen ſei Itlus Zeit bald abgelaufen; für immer könne ihr Vater ihn nicht behalten.

Eines Nachmittags, ich erinnere mich noch aufs deutlichſte des Auftritts, ſaßen Ingrid und ich wieder unter dem Sonnenroſenbaldachin und malten uns aus, wie [illegible] in einem Vierteljahr gemeinſam zu den Menſchen der terra caliente zurückkehren würden. In Veracruz [illegible] wir uns auf dem deutſchen Konſulat trauen laſſen [illegible] dann zuſammen mit ihrem Vater mit dem nächſten [illegible] nach Deutſchland zurückkehren, um unſer Neſt zu [illegible].

Plötzlich vernahmen wir erregte Stimmen, und als [illegible] nach dem Hofe eilten, von woher der Wortwechſel [illegible], ſahen wir Dr. Sturm umringt von unſern Leuten. [illegible] ſelbſt hatte Itlu am Kragen, ſchüttelte den Burſchen hin und her und ſchalt auf ihn in einer Weiſe ein, wie ich es [illegible] noch nie an ihm erlebt hatte.

Was war geſchehen?

Itlu, der wohl wieder einmal zu reichlich von ſeinem ſelbſtgebrauten Pulque-Schnaps getrunken hatte, hatte die Verſchlüſſe an den Körben, in denen die Schlangen bei Nacht verwahrt wurden, nicht gehörig geſichert, ſo daß eine beträchtliche Zahl der gefährlichen Reptilien ausgebrochen war. Mein Schwiegervater war über dieſen bodenloſen Leichtſinn ſo empört — und wohl mit Recht — daß er Itlu noch am gleichen Abend wegjagte.

Der Auftritt ſchien zunächſt keine weiteren Folgen zu haben. Nur unſere Indianer wollten mir nicht gefallen. Freilich zeigten ſie ſich, wenn man mit ihnen verhandelte, nicht eigentlich widerſpenſtig; aber in ihren Blicken lauerten abgrundtiefe verhaltene Geheimniſſe uralten Raſſehaſſes. Aber wieder blieb ich mit meinen Beſorgniſſen allein. Schließlich tröſtete ich mich damit, daß in wenigen Wochen ja doch das Abenteuer in dieſen einſamen Bergklüften beendet ſein würde.

Eines Nachmittags unternahm ich wie ſchon manchmal eine Wanderung nach den Bergen, um nach einigen Exemplaren der dort beſonders häufig vorkommenden Agaven zu ſuchen. Ich hatte mich länger als ſonſt verweilt, und die Sonne ſank bereits dem Weſten zu. Wenn ich noch vor der in dieſen Breiten ohne eigentliche Dämmerung hereinbrechenden Nacht auf der Farm eintreffen wollte, mußte ich mich beeilen.

Als ich endlich, von Tageshitze und dem langen Herumklettern ermüdet, das Haus erblickte rief ich ſchon von weitem Ingrids Namen. Keine Antwort! Sie wird im Hauſe das Abendeſſen bereiten, tröſtete ich mich.

Ich trat in den Hausflur, rief wieder — jetzt mußte ſie mich doch hören. Wieder blieb alles ſtill. Da fing an mein Herz in raſenden Schlägen zu klopfen. Eine furchtbare Ahnung von irgendetwas Unheilvollem überſtrömte mich ſiedend heiß.

Ich riß die Tür nach dem Wohnraum auf, und der letzte Schein des ſinkenden Tages ließ mich vor einem entſetzlichen Anblick bis ins Mark erſchauern."

Dr. Mergentin ſchweigt, und Sabine Brenkenkamp ſieht, wie ſich die Bruſt des Mannes bei der Erinnerung an das Erlebte in ſchweren Stößen hebt und ſenkt. Mit weiten Augen ſitzt ſie ſtumm neben ihm. Wieder legt ſie ihm faſt unbewußt die Hand auf ſeinen Arm. Grenzenloſes Mitleid ſteigt in ihr empor. Was muß dieſer Menſch durchgemacht haben, daß ihn die Erinnerung nach Jahren noch ſo aufpeitſcht! Und noch weiß ſie nicht einmal, was er ihr noch zu berichten hat. Aber ſchon hört ſie wieder ſeine vor innerer Erregung bebende Stimme.

„Auf dem Erdboden lag, lang ausgeſtreckt, die Leiche Dr. Sturms. In der aufgeriſſenen Hemdbruſt ſteckte, bis zum Heft hineingeſtoßen, ein uralter aztekiſcher Broncedolch. Im Augenblick wußte ich, weſſen Hand ihn geführt hatte. Itlu und kein anderer hatte die Rache der beleidigten Götter vollzogen.

Aber wo war Ingrid?

Mit zitternden Knien wankte ich zur Tür, rief von neuem: Ingrid, Ingrid! Keine Antwort. Das Grauen packte mich. Wie irrſinnig lauſchte ich in das immer ſtärker werdende Dunkel. Da! Stöhnt da nicht etwas?

Ich taſte mich vorwärts und ſtoße im nächſten Augenblick auch ſchon an einen auf dem Eſtrich liegenden Körper, knie nieder, eine klebrige Flüſſigkeit feuchtet meine vor Erregung fliegenden Hände. Vor allem Licht! Ich taſte mich nach der Küche; dort muß die Petroleumlampe ſtehen. Mit Mühe gelingt es mir, Licht zu machen. Der fahle gelbe Schein der Lampe fällt auf Ingrids am Boden liegende verkrampfte Geſtalt. Die Hände ſind ihr auf dem Rücken gefeſſelt, die Kleider faſt völlig vom Körper geriſſen, unter dem wild zerzauſten Blondhaar ſickert aus einer Stirnwunde Blut; im verzerrten Mund ſteckt ihr ein Knebel. In ihren weit aufgeriſſenen Augen ſteht der Wahnſinn.

Was ich in den nächſten Stunden getan habe, iſt mir heute noch wie mit einem Nebel verhangen. Ich habe Ingrid von ihren Qualen befreit, notdürftig verbunden, verſucht, Aufklärung über das ſcheußliche Verbrechen zu erlangen. Aber nur zuſammenhangloſes Geſtammel war zu vernehmen. Als ich in den Hof tappte, um von den Indianern Hilfe zu holen, fand ich keine Spur von ihnen. Hütten und Schuppen leer, auch die letzten Schlangenbehälter geöffnet. Keine Antwort auf noch ſo lautes Rufen. Nichts, nichts, nur das ſchauerliche Echo von den Hängen der Agavenberge. Itlu hatte ganze Arbeit getan.

Am nächſten Tage begrub ich Dr. Sturm unter den Sonnenroſen des Gartens, dann lud ich Ingrid auf eins der in der Nähe graſenden Maultiere und verſuchte ſo ſchnell wie möglich ins Tal hinab zur nächſten Anſiedlung zu kommen. Erlaſſen Sie mir die Schilderung dieſes Leidensweges. Noch heute iſt es mir ein Rätſel, daß es mir wirklich gelang, am dritten Tage in Oaxaka einzutreffen und dort Ingrid, die völlig apathiſch mit hohem Fieber im Sattel mehr hing als ſaß, in der nächſten Sanitätsſtation unterzubringen; ſo waren wenigſtens ein Arzt und eine Schweſter zur Stelle, die ſich des unglücklichen Mädchens annahmen.

Mein Bericht auf dem Polizeiamt wurde zwar mit der dem ehemaligen Spanier eigentümlichen Höflichkeit aufgenommen; aber der Caballero dürfe ſich nicht wundern, wenn bei der Verfolgung der Angelegenheit nicht allzuviel herauskäme. Man würde zwar eine Polizeiſtreife entſenden; aber wie geſagt, in dieſen entlegenen menſchenleeren Öden der terra fria ſei ein Auffinden der Verbrecher ein barer Zufall. Im übrigen hätten ſie ſeiner Zeit dieſen Sennor Dr. Sturm gewarnt, nicht zu leichtgläubig zu ſein; aber dieſe deutſchen Gelehrten ſeien eben nicht zu belehren, wenn es ſich um ihre Forſchungen handele. Für die Sennorita wolle man das möglichſte tun. In der Tat wurde ſie in das Spital der Dominikanerinnen überführt und dort in rührender Weiſe gepflegt.

Wochenlang hat es gedauert, ehe Ingrid ſoweit wiederhergeſtellt war, daß ſie von jenem Schreckenstage überhaupt zu berichten vermochte. Im übrigen iſt es ſo Schlag auf Schlag gegangen, daß ſie zu gar keiner Überlegung gekommen iſt. Offenbar haben Itlu und ſeine Helfershelfer gewußt, daß ich an dem Nachmittag in die Berge wollte. Am Spätnachmittag ſind ſie, während ihr Vater in ſeinem Zimmer am Schreibtiſch tätig war und ſie gerade zur Küche gehen wollte, leiſe wie ſchwarze Panter eingedrungen, haben ſich, ehe ſie nur einen Ton aus der Kehle zu bringen vermochte, auf ſie und ihren mit dem Rücken zur Tür ſitzenden nichtsahnenden Vater geſtürzt und ihr blutiges Werk vollbracht. Daß ſie ſelbſt nicht umgekommen ſei, verdanke ſie nur mir; ſonſt wäre ſie wohl wie ihr Vater verblutet."

Dr. Mergentin ſchweigt, hält den Kopf tief geſenkt und ſtarrt auf die Muſter des Teppichs vor ſeinen Füßen. Es iſt ſo ſtill im Zimmer, daß man das Fallen ſchwerer Tropfen auf die Fenſterſcheiben hört. Da fährt Dr. Mergentin auf und hebt lauſchend den Kopf.

„So war es auch in jener Nacht, als ich von ihr Abſchied nahm", und wieder ſchweigt er.

„Und wo iſt Ingrid jetzt?" fragt Sabine, und tiefes Mitfühlen ſchwingt in ihrer Stimme.

Dr. Mergentin blickt die Fragerin lange wortlos an, dann fährt er ſich über die Stirn, als müſſe er ſich erſt in die Gegenwart zurückfinden.

Fortſetzung folgt

Becher und Schalen

Allerlei aus der Geſchichte des Glaſes.

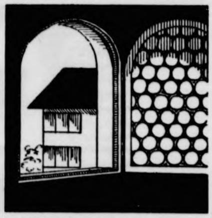
Ueber die Entſtehung des Glaſes erzählt der römiſche Schriftſteller Plinius, der beim Ausbruch des Veſuvs im Jahre 79 n. Chr. ſein Leben verlor, daß einſtens die Mannſchaft eines mit Sodablöcken befrachteten Schiffes an der phöniziſchen Küſte an Land gegangen ſei, um ſich Eſſen zu kochen. An dem flachen, weißen Sandſtrand waren nun keine Steine zu finden; die Seefahrer benützten daher einige Sodablöcke, um ſich eine Feuerſtelle zu bereiten. Als das Eſſen zu kochen begann, merkten ſie, daß ihr „Herd" in dem angehäuften Sand dahinſchmolz. Das heiße, fließende Bächlein erſtarrte nach einiger Zeit — und das erſte Glas war da!

Hat der gute Plinius hier auch nur ein Märchen erzählt, ſo birgt die Geſchichte doch einen Wahrheitskern: Glas beſteht in der Hauptſache aus Sand, Soda und Kalk!

Die Bezeichnung „Glas", die ſchon aus der frühgermaniſchen Zeit ſtammt, hängt mit dem Worte „gleißen" zuſammen. Die Römer übernahmen dieſes Wort und wandelten es in „glaeſum" ab; ſie bezeichneten damit auch den von der Oſtſeeküſte kommenden, durchſichtigen Bernſtein.

Mit den römiſchen Heerſcharen gelangte die Glasmacherkunſt in unſer Vaterland, und zwar zuerſt an den Rhein. Hergeſtellt wurden zur damaligen Zeit faſt ausſchließlich Hohlglasgegenſtände, alſo Becher, Schalen und ähnliches; Glasſcheiben in größerem Ausmaß tauchten erſt in Kirchen und Klöſtern des frühen Mittelalters auf, während die Profanbauten zur gleichen Zeit ſich noch mit kleinen, luckenartigen Oeffnungen begnügen mußten, die anfangs mit Holz verſchloſſen und ſpäter mit geölten Leinen, einigermaßen durchſichtig gemachten Tierhäuten uſw. verhängt wurden.

Im 13. Jahrhundert begann man aber auch in den Privathäuſern, kleine Fenſterſcheiben in die Holzläden einzuſetzen, während bei den kirchlichen Bauten die Fenſter ins Rieſenhafte wuchſen. Die ſpäte Gotik und die Renaiſſance ſchenkten dann auch dem Bürgertum große Fenſter, die wir zwar auch noch zur Zeit des Rokoko und Barock finden, hier jedoch mehr ſpieleriſch verwendet wurden, um beſondere Lichteffekte zu erzielen. Das klaſſiziſtiſche Haus zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kennt immer noch große, klare Fenſterſcheiben; in den folgenden Zeiten der ſogenannten „deutſchen Renaiſſance", dieſer unglücklichen Stilepoche, dagegen liebte man düſtere und geheimnisvolle Schatten, und hauſte infolgedeſſen in ungemütlicher, „vornehmer" Dunkelheit.



Erſt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts brach ſich in weiteren Kreiſen die Erkenntnis Bahn, daß Licht, Luft und Sonne ebenſo wünſchenswert wie lebensnotwendig ſind. Unſere Gegenwart trägt dem auch Rechnung, indem wir nicht nur repräſentative Bauten, Schulen, Kinderheime, Krankenhäuſer und Fabriken mit vielen großen Glasſcheiben ausſtatten, ſondern auch das Privathaus, damit Sonne und Schönheit in unſeren Alltag ſtrahlen und unſer Leben ſich unter hygieniſchen und geſunden Verhältniſſen abſpielt!

Zeichnung: Archiv DPV. — M.

Sie kann nicht los von ihm

Humoreske von Otto Hofmann von Wellenhof.

„Annelieſe, laſſen Sie doch dieſen Egon!"

„Nicht doch, Hans Chriſtian, Sie müſſen einſehen . . ."

„Ich kann es nicht einſehen", ſtöhnte der Mann.

„Hans Chriſtian", ſchmeichelte die Stimme des Weibes.

„Annelieſe, wenn ich Ihnen nicht gleichgültig bin, ſo müſſen Sie ſich frei machen von dem Nichtswürdigen. Er liebt Sie nicht. Er gebraucht Sie nur als Spielzeug, als Tand, verſtehen Sie: als Tand!"

„Als Tand!" hauchte die hochgewachſene Blondine.

Beide ſchwiegen. Man hörte nur von einem Nebentiſch das zarte Klappern der Teller, und aus dem Schiebefenſter roch es mild nach fettfreiem Stammgericht. Es war eine wundervolle Stimmung.

„Und Sie?" fragte das Mädchen, Hans Chriſtian tief anblickend. „Und Sie — Sie lieben mich?"

„Ganz", ſagte Hans Chriſtian feſt wie eine Eiche.

„Ganz?" fragte das Jungweib.

„Ein Viertel?" fragte der Kellner.

„Dennoch — glauben Sie mir — ich kann es nicht! Ich kann Egon nicht verlaſſen, auch wenn ich tauſendmal fühle, daß wir, ja nur wir zuſammengehören!"

„Annelieſe!" jubelte der Jüngling, und beſtellte im Ueberſchwang ſeines Glücksgefühls für ſeine ganze reſtliche Wurſtkarte einen Aufſchnitt.

„Und Engon?" knirſchte er dann, als äße er Birnenſuppe mit Tomaten, welches Gericht leider kein Gerücht iſt, ſondern offenbar zur Erprobung perſönlichen Mutes in manchen Landſtrichen verzehrt werden ſoll.

„Egon", ſtöhnte das Weib, „er hat mich —"

„Er hat — —?!?"

„— — mich in ſeiner Gewalt", ächzte Annelieſe.

„Ach ſo!" — „Ich kann nicht los von ihm!"

„Sie müſſen!" ſagte Hans Chriſtian ſtark. „Um unſerer Liebe willen."

„Ich fürchte, dieſes Opfer geht über meine Kraft!" ſprach ſie beinahe wie zu ſich ſelbſt.

„Wenn Sie mich lieben, müſſen Sie mir dieſes Opfer bringen!" forderte Hans Chriſtian in jenem Egoismus, der ein noch viel ſichereres Kennzeichen für das männliche Geſchlecht iſt als der Bart — denn der männliche Egoismus läßt ſich leider faſt niemals auch nur für Stunden herunterkratzen.

„Sie wiſſen nicht, was Sie von mir fordern!"

„Ich weiß es nicht, ja", ſtöhnte der Mann und begann zu beben.

„Egon hat mich völlig in ſeiner Gewalt!"

„Er weiß etwas von Ihnen, Annelieſe —?"

„Er weiß nichts, aber er hat etwas —"

„Sie gaben ihm —?" — „Er nahm ſich."

„Er nahm ſich, ha!" rief Hans Chriſtian aus, und ſeine Augen ſchoſſen ſolche Blitze, daß die Verdunkelung des Lokals verſtärkt werden mußte.

„Er nahm ſich — mit Gewalt?"

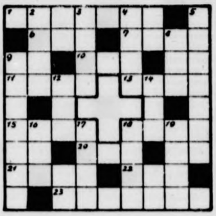
„Mit Gewalt!" beſtätigte das Mädchen düſter.

„Er hat Ihnen geraubt —?" — „Alles."

„Alles", keuchte Hans Chriſtian tonlos, aber dann [illegible] er in jäher Entſchloſſenheit auf. „Ich gehe zu ihm, Annelieſe, ich fordere von ihm Genugtuung — Punkt für Punkt!"

„Tun Sie das!" ſagte Annelieſe, „Punkt für Punkt! Egon hat nämlich noch meine ganze Kleiderkarte bei ſich!"

Unſer Kreuzworträtſel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: Von links nach rechts: 1. Muſikſtück, 6. Niederſchlag, 7. Gedanke, 9. Brettſpiel, 10. Lebensbund, 11. Liebesgott, 13. Veranſtaltung, 15. Teil des Bades, 18. Teil des Weinſtocks, 20. Landſchaft, 21. Zuſtand, 22. Sportgerät, 23. Elbeſtadt. Von oben nach unten: 2. Teilchen, 3. Teil des Hauſes, 4. wetterkundlicher Begriff, 5. Empfänger regelmäßiger Zahlungen, 8. Gefrorenes, 9. kleiner Meereskrebs, 12. Bad am Speſſart, 14. Lebensbund, 16. Stadt in Südtirol, 17. Stadt in Böhmen, 18. ſtaubförmiger Kohlenſtoff, 19. franzöſiſche Landſchaft.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Kamel, 4. Ali, 7. Atem, 8. Maus, 9. Pol, 10. Aisne, 1 Miene, 14. Store, 17. Adele, 19. Range, 21. Erg, 23. Ari 24. Anna, 25. Tal, 26. Midas. — Senkrecht: 1. Kap, Atom, 3. Melis, 4. Aas, 5. Luna, 6. Iſere, 8. Mier 10. Anode, 12. Etage, 13. Karat, 15. Elend, 16. Tara, 1 Erna, 20. Nil, 22. Gas.

Zum Zeitvertreib

Nr. 41

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — ar — be — beit — e — grid — hol — i — in — in — kra — mür — ſit — ſtein — ta — teig — ti — ti — ve — xi ſind ſieben Wörter zu bilden, deren erſte und vierte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Merkwort von Hugo Brehm ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Landſchaft in Norddeutſchland, 2. Sprengſtoff, 3. Mädchenname, 4. Backmaterial, 5. Tätigkeit, 6. Mietsfahrzeug, 7. Entſchlußkraft (ſt = ein Buchſtabe).

Die Gleichung.

$$(a-au) + (b-z) + c + (d-ag) = x$$

a = Hühnervogel, b = Oſtſeebad, c = Stadt in Marokko, d = Zeitabſchnitt, x = Kirchenfeſt.

Wer weiß es?

Ein Ehemann iſt 40 Jahre. Welches Alter hat ſeine Frau, wenn der Mann jetzt doppelt ſo alt iſt, wie ſeine Ehehälfte an beider Hochzeitstage war. Damals war der Mann ſo alt, wie ſeine Frau jetzt iſt.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Uhu, 2. Kärnten, 3. Remſcheid, 4. Anis, 5. Irrealität, 6. Nahe, 7. Elend, 8. Robert. — Ukraine, Rundſtedt.

Silben-Vorſetzrätſel: Diktat, Einlieferung, Rückwirkung, Neptun, Erdreich, Inſter, Durban, Heirat, Anfang, Tautropfen, Seefahrt, Chiton, Halskrauſe, Attrappe, Reviſion, Fürbitte, Ellbogen, Abſender, Umgang, Gironde, Erretter, Notbremſe. — „Der Neid hat ſcharfe Augen."

Gut raſiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert-
gut gelaunt!

SAHÜKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:

WILHELM BRAUNS K.-G. · Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken
Gegründet 1874

So beurteilt der Arzt Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurden an ein. groß. Krankenmaterial der „Medizin. Poliklinik d. deutſch. Karls-Univerſität" erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig u. raſch ein. Die Tabletten laſſen ſich leicht ſchlucken u. werd. gerne genommen. Selbſt bei Verwendung groß. Mengen trat. unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbeſ. veruſ. ſie keinerlei Magenbeſchwerden." *Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40*

Bei **Glieder- u. Gelenkſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheit., Grippe, Nerven- und Kopfſchmerzen** helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie **Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.!** In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München H 27/ 318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit" verl.!

Front und Heimat
ein Wille –
ein gemeinſames Ziel

Briefmarken
Saboff-Post
grat. 600versch.
„Oesterreich" nur
15.80 frk. SaboffWienIX/7

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.49 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden.
TraumaPlast

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/109

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege Efaſit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Doſe 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältlich.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 240 Montag, den 13. Oktober 1941 63. Jahrg.

Neuer Vorſtoß in 1200 Kilometer Breite

Schnell fortſchreitende Vernichtung

Zerſchlagung der eingeſchloſſenen Sowjets nördlich des Aſowſchen Meeres und im Raum von Brjanſk und Wjasma — Moskau, Leningrad, Häfen der Färöer, der britiſchen Oſtküſte und Südweſtenglands bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober 1941: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Aſowſchen Meeres ſteht die Vernichtung des auf engſtem Raume zuſammengedrängten Gegners vor dem Abſchluß. Auf dem Schlachtfeld wurde die Leiche des Oberbefehlshabers der 18. ſowjetiſchen Armee aufgefunden.

Die Vernichtung der im Raum von Brjanſk und Wjasma eingeſchloſſenen Kräfte macht ebenfalls ſchnelle Fortſchritte. Verzweifelte Durchbruchsverſuche des Gegners brachen überall im Angriff der deutſchen Truppen zuſammen. Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtändig.

Vor Leningrad ſcheiterten auch geſtern alle Ausbruchsverſuche des Gegners. In dreitägigen Kämpfen wurden allein im Abſchnitt einer Infanteriediviſion 28 überſchwere Panzer abgeſchoſſen. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht kriegswichtige Einrichtungen in Moskau und Leningrad ſowie Eiſenbahnlinien.

In einem Hafen der Färöer verſenkte bei Tage ein Kampfflugzeug zwei Handelsſchiffe mit zuſammen über 2500 Bruttoregiſtertonnen und traf zwei weitere Schiffe ſchwer. In der Nacht zum 11. Oktober bombardierten Kampfflugzeuge einen wichtigen Hafen an der britiſchen Oſtküſte ſowie Hafenanlagen in Südweſtengland.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 10. Oktober den britiſchen Flugplatz Abur Smith an. Ein weiterer wirkſamer Luftangriff richtete ſich gegen das britiſche Oelzentrum Haifa in Paläſtina. Bei Luftkämpfen in Nordafrika wurden ohne eigene Verluſte drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf verſchiedene Orte in Nordweſt- und Weſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. An einzelnen Stellen wurden Häuſer zerſtört oder beſchädigt. Flakartillerie ſchoß ſechs der angreifenden Bomber ab.

Schon über 200 000 Gefangene

Neuer Vorſtoß in 1200 Kilometer Breite. — Schwere Schläge gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt. — 35 000 BRT. von U-Booten und der Luftwaffe verſenkt. — Wirkungsvolle Luftangriffe gegen kriegswichtige Anlagen der britiſchen Inſel.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Oktober 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie die geſtrige Sondermeldung bekanntgab, iſt die Schlacht am Aſowſchen Meer abgeſchloſſen. Im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe des Generloberſt Löhr hat die Armee des Generals der Infanterie von Manſtein, die rumäniſche Armee des Korpsgenerals Dumitrescu und die Panzerarmee des Generaloberſt von Kleiſt die Maſſe der 9. und 18. ſowjetiſchen Armee geſchlagen und vernichtet. Bei ſchwerſten blutigen Verluſten hat der Gegner 64 325 Gefangene, 126 Panzerkampfwagen und 519 Geſchütze verloren.

Infanterie- und Gebirgsdiviſionen haben an dieſen Erfolgen entſcheidenden Anteil.

Mit den genannten Armeen und den verbündeten italieniſchen, ungariſchen und ſlowakiſchen Truppen hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchall von Rundſtedt ſeit dem [illegible] September nunmehr insgeſamt 106 365 Gefangene gemacht ſowie 212 Panzerkampfwagen und 672 Geſchütze erbeutet.

Wie ebenfalls ſchon durch Sondermeldung berichtet, haben die ſchweren Vernichtungsſchläge, die ſeit Beginn dieſes Monats der ſowjetiſchen Wehrmacht zugefügt worden ſind, zu einem neuen Abſchnitt der Operationen geführt. Vom Aſowſchen Meer bis zum Waldajgebirge, nordwärts des Ilmenſees, d. h. auf einer Breite von [illegible] Kilometer, ſind die deutſchen und verbündeten Truppen in voller Angriffsbewegung nach Oſten.

Die Schlachtfelder von Brjanſk und Wjasma liegen bereits weit hinter der Front. Trotz verzweifelter Gegenwehr, fortgeſetzter Ausbruchsverſuche und höchſter Blutopfer vermögen die hier eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners ihr Los nicht mehr zu ändern. Schon jetzt ſind über [illegible]000 Gefangene gemeldet. Dieſe Zahl iſt ſtändig im Steigen.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung feindliche Kolonnen und Eiſenbahnſtrecken im mittleren Frontabſchnitt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Verſorgungsanlagen in Leningrad.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Unterſeeboote im Atlantik drei Schiffe mit [illegible]3 000 BRT. Ein Kampfflugzeug vernichtete bei den [illegible]ern drei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen etwa [illegible] BRT. In der Nacht zum 12. Oktober verſenkte die Luftwaffe im Seegebiet um England zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 9000 BRT. Ein großes Handelsſchiff wurde in Brand geworfen.

Weitere wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich gegen Flugplätze ſowie gegen kriegswichtige Anlagen an der Südoſt- und Südweſtküſte der britiſchen Inſel.

Einige britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht an mehreren Stellen Nordweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben, die nur unerheblichen Schaden verurſachten.

Deutſche Vernichtungsſtrategie

In harten Kämpfen haben die deutſchen und die verbündeten Truppen gewaltige Siege erſtritten. Die Verluſte der Sowjets an Menſchen und Material ſind rieſengroß und können durch nichts wieder ausgeglichen werden. Abermals haben große Maſſen der Sowjetarmiſten den Weg in die Gefangenſchaft antreten müſſen. So haben die Sowjets nördlich des Aſowſchen Meeres 64 325 Gefangene verloren und in den Kämpfen auf den Schlachtfeldern von Brjanſk und Wjasma, die nunmehr bereits weit hinter der Kampffront liegen, mehr als 200 000. Vom Aſowſchen Meer bis zum Waldaigebirge ſtehen die deutſchen Soldaten Schulter an Schulter mit ihren Kameraden aus den mit uns verbündeten Ländern auf einer Breite von 1200 Kilometer in einer neuen Angriffsbewegung, die unſere ſiegreichen Diviſionen weiter nach Oſten führen wird.

Durch die letzten großen Kämpfe ſind die Namen der Städte Wjasma und Brjanſk, von denen man bisher ſelbſt in der Sowjetunion nur wenig gewußt hat, weltbekannt geworden. Wjasma, am Nordrand des weit nach Weſten ausgreifenden Moskauer Braunkohlenbeckens gelegen, iſt ein kleiner Ort mit etwa 25 000 Einwohnern, der als Knotenpunkt der Weſt-Oſt-Bahn von Smolenſk—Moskau in einer nordſüdlich verlaufenden Strecke Bedeutung hat. Wjasma hat mehrere Fabriken, auch bildete es in guten Jahren das Zentrum eines Gebietes mit reicher Butterproduktion. Brjanſk liegt etwa 220 Kilometer weiter ſüdlich, hat 90 000 Einwohner und bildet den Schnittpunkt dreier Eiſenbahnlinien. Induſtriell bemerkenswert ſind ein ſtaatliches Wärmekraftwerk mit einer Stärke von etwa 22 000 Kilowatt, das auf Torf beruht, eine Glashütte, ein Artilleriearſenal, eine Waggonfabrik, ein Werk für Transportmaſchinen und ein Kohlenbergwerk.

Wenn wir jetzt auf den Verlauf des Oſtfeldzuges zurückblicken, ergibt ſich, daß das Ziel aller deutſchen Operationen in einer möglichſt umfaſſenden Vernichtung der feindlichen Streitkräfte gipfelte. Angeſichts der Weite des ſowjetiſchen Raumes und der Maſſen, die Moskau gegen die deutſchen Truppen ins Feld warf, unterſcheidet ſich der Krieg gegen die Sowjets weſentlich von den bisherigen Feldzügen. Während die Feldzüge in Polen und in Frankreich auch von Laien ſehr ſchnell nach ihrer Anlage erkannt werden konnten, war dies im Oſten weſentlich anders. Die einzelnen Siege, ſo gewaltig ſie waren, brachten anſcheinend noch keine Entſcheidung. Hinter den vernichteten Feindarmeen tauchten neue auf. Jetzt jedoch fügt ſich bei einem Rückblick eine Operation in die andere. Dank ihrer ſchöpferiſchen Kraft iſt die deutſche Strategie auch mit den Beſonderheiten der Sowjetunion ſehr ſchnell fertig geworden.

Den Anfang der Siege im Oſten, die in der Weltgeſchichte ohne Beiſpiel ſind, bildete der Durchbruch durch die ſowjetiſchen Grenzſtellungen, dem dann die Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk folgte, die am 10. Juli abgeſchloſſen wurde, und in der rd. 323 000 Gefangene eingebracht worden ſind. Drei Wochen ſpäter nach dem Druchbruch durch die Stalinlinie folgte die Vernichtungsſchlacht von Smolenſk, die abermals rieſige Gefangenen- und Beutezahlen brachte. Wieder traten Hunderttauſende von Sowjetarmiſten, nämlich 310 000, den Weg in die Gefangenſchaft an. Weitere 103 000 Gefangene wurden unmittelbar darauf in der am 7. Auguſt vollendeten Einkreiſungsſchlacht in der Ukraine nordoſtwärts Uman gemacht. Es folgten die um den 20. Auguſt beendeten Schlachten von Gomel mit 84 000 Gefangenen und Welikije Luki mit 30 000 Gefangenen bei ungewöhnlich hohen blutigen Verluſten des Feindes. Als dann der September kam, hoffte Moskau bereits, die Front in ihrem damaligen Verlauf in den Winter hinein retten zu können. Da aber brach mit der Schlacht bei Kiew und einer rieſigen Umfaſſungsaktion im Dnjepr-Desna-Bogen erſt richtig das Verderben über die Sowjetheere herein. Nicht weniger als 665 000 Gefangene wurden in dieſen Kämpfen gemacht!

Die neuen Vernichtungsſchlachten haben den Sowjets wiederum neue Verluſte ſchwerſter Art zugefügt. Die Heeresgruppe des Sowjetmarſchalls Budjenny kann nunmehr als völlig aufgelöſt bezeichnet werden. Die Truppen, die ſich nördlich des Aſowſchen Meeres dem deutſchen Siegesſturm entgegenſtellten, waren aber die letzten voll kampfkräftigen Truppen des Südflügels. Eine reguläre Armeegruppe beſteht alſo in dieſem Raum nicht mehr. Von den ſowjetiſchen Befehlshabern, die hier kommandierten, hat der Oberbefehlshaber der 9. Armee ſeine Truppen im Flugzeug verlaſſen, während der Kommandeur der 18. Armee gefallen iſt. Die nächſte Folge des deutſchen Sieges nördlich des Aſowſchen Meeres iſt die, daß nunmehr das Donezbecken, das bekanntlich die Grundlage der ſowjetiſchen Schwerinduſtrie bildet und in dem zwei Drittel der ſowjetiſchen Kohlenproduktion und ein Drittel der geſamten ſowjetiſchen Schwerinduſtrie vereinigt ſind, dem deutſchen Zugriff offen iſt! Nachdem Moskau bereits das Erzbecken von Krivoi Rog verloren hat, und nachdem die Induſtrien von Leningrad, Moskau und Charkow infolge der deutſchen Luftangriffe nicht mehr voll arbeiten können, wird den Sowjets mit der Ausſchaltung des Donezbeckens die Ausſicht genommen, jemals wieder auch nur einen teilweiſen Erſatz des verlorenen Kriegsmaterials produzieren zu können. Damit hat die Schlacht nördlich des Aſowſchen Meeres über ihre ſtrategiſch-taktiſche Bedeutung hinaus auch entſcheidende Folgen im Hinblick auf die Kriegsrüſtung der Sowjets.

Selbſtverſtändlich ſind auch nach dieſen Siegen die Kämpfe im Oſten nicht abgeſchloſſen. Auch weiterhin werden unſere Truppen harte Kämpfe beſtehen müſſen. Das deutſche Uebergewicht jedoch wird durch keinen Kampf und durch kein Opfer der Sowjets je wieder in Frage geſtellt werden können.

Sowjetſpähtrupp von deutſchem General angegriffen

An der Spitze ſeiner Panzerdiviſion ſtieß in den Kämpfen des 8. Oktober ein deutſcher General überraſchend auf einen ſtarken ſowjetiſchen Reiterſpähtrupp, der von mehreren Laſtkraftwagen begleitet war. Der deutſche General, der ſich mit ſeiner Begleitung in einem Mannſchaftswagen befand, ließ ſofort abſitzen. Die wenigen deutſchen Soldaten griffen unter Führung ihres Generals die Bolſchewiſten an. Nach kurzem Kampf wurden die bolſchewiſtiſchen Reiter überwältigt. Die Laſtkraftwagen wurden im Laufe des Kampfes zerſtört.

Eichenlaub mit Schwertern für Major Lützow

DNB. Berlin, 12. Oktober. — **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Major Lützow, aus Anlaß ſeines 89. Luftſieges das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.**

Der Führer richtete aus dieſem Anlaß an Major Lützow folgendes Telegramm: „Nehmen Sie zu Ihren neuerfochtenen Luftſiegen meinen aufrichtigen Glückwunſch entgegen. Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 89. Luftſieges als viertem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Zwei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 11. Oktober 1941.

Der Führer und Oberſte Bebehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Graf, Batteriechef in einem Flakregiment.

Oberleutnant Rudolf Graf, am 25. 2. 1915 in Halle/Saale geboren, hat ſeine im Erdkampf eingeſetzte Batterie in zahlreichen Schlachten des Oſtfeldzuges durch perſönliches tapferes Beiſpiel zu ungewöhnlichen Leiſtungen mitgeriſſen und von Sieg zu Sieg geführt. Sein kühnes und ſelbſtändiges Handeln beim Einſatz ſeiner Batterie in vorderſter Linie war ausſchlaggebend bei der Eroberung eines wichtigen Brückenkopfes und in den Panzerſchlachten bei Uman, in denen die Batterie einer Panzerdiviſion in kritiſcher Lage kampfentſcheidende Entlaſtung brachte und ſo den Sieg erringen half.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Schulz, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Major Johannes Schulz, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, wurde am 3. 2. 1902 zu Althütte, Kreis Arnswalde, als Sohn eines Landwirts geboren. Im Polenfeldzug erwarb er ſich für hervorragende Tapferkeit beide eiſerne Kreuze. Im Abwehrkampf gegen die Sowjets erreichte er am 4. 10. 1941 aus eigenem Entſchluß Salaſchtſchewa und ſtieß vier Kilometer hinter die ſowjetiſche Stellung. Er vernichtete erhebliche Teile der zurückweichenden Bolſchewiſten und hielt ſich mit ſeiner Truppe völlig iſoliert gegen ſtarke Gegenſtöße der Sowjets. Dabei trug er eine ſchwere Verwundung davon.

Das ſind deutſche Panzer!

500 000 Gefangene allein durch einen Panzerverband eingebracht.

Ein im Südabſchnitt der Oſtfront eingeſetzter Panzerverband des deutſchen Heeres hat in den bisherigen Kämpfen insgeſamt 500 000 Gefangene gemacht. Der 500 000. Gefangene wurde in den erfolgreichen Einkeſſelungskämpfen am 9. 10. eingebracht.

In 70 Minuten acht 52-Tonnen-Panzer abgeſchoſſen

Im Laufe des 10. Oktober wurden an der Front vor Leningrad wiederum ſowjetiſche Ausbruchsverſuche von den deutſchen Truppen erfolgreich zurückgeſchlagen. Die Bolſchewiſten ſetzten zur Erzwingung des Durchbruches vergeblich Panzerkampfwagen ſchwerſter Bauart ein. In dieſen Kämpfen zeichnete ſich ein Unteroffizier einer deutſchen Flakbatterie beſonders aus. Obwohl die ſowjetiſchen Panzerkampfwagen mehrfach dicht an die deutſchen Geſchützſtellungen herankamen und der Batteriechef dieſer deutſchen Flakbatterie bereits verwundet war, ſetzten die Kanoniere unter der Leitung ihres Batteriechefs das Feuer fort. Innerhalb von 70 Minuten ſchoß der Unteroffizier mit ſeinem Flakgeſchütz acht 52-Tonnen-Panzer der Bolſchewiſten ab.

Im Nordteil der Oſtfront richteten ſich die Angriffe der deutſchen Luftwaffe im Laufe des 11. 10. gegen bolſchewiſtiſche Kolonnen und Eiſenbahnzüge, wo gute Trefferlagen beobachtet werden konnten. Bei guter Erdſicht wurde in der Nacht zum 12. 10. Leningrad bombardiert. Es wurden mehrere Brände in Verſorgungsbetrieben und Getreidemühlen beobachtet. Im Laufe des 11. 10. und in der Nacht zum 12. 10. vernichtete die deutſche Luftwaffe insgeſamt 101 ſowjetiſche Flugzeuge. Hiervon wurden in Luftkämpfen 43 und 12 durch Flak abgeſchoſſen, 46 wurden am Boden zerſtört.

Leichen zu Tauſenden übereinander

Sowjetchaos in den Keſſeln von Wjasma—Brjanſk.

Während des 11. 10. ſind die Maſſen der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten innerhalb der großen Keſſel um Wjasma und Brjanſk auf immer engeren Raum zuſammengedrängt und zerſchlagen worden. Alle Ausbruchsverſuche der ſeit Tagen in wirren Kolonnen herumirrenden Sowjetſoldaten, die von ihren Kommiſſaren vorgetrieben wurden, brachen im Feuer der deutſchen Waffen zuſammen. Dieſe ausſichtsloſen Unternehmen haben die blutigen Verluſte der Sowjets gewaltig vermehrt.

An vielen Stellen des eiſern umſchloſſenen Ringes liegen die Leichen zu Tauſenden übereinander. In einem kleinen Gefechtsabſchnitt von nur 200 Meter Breite wurden allein 850 tote Bolſchewiſten gezählt. Eine lange mit 60 Pferden beſpannte Fahrzeugkolonne war hier ebenfalls das Opfer deutſcher Granaten geworden. Nicht weit davon entfernt lagen die Trümmer von 300 vollbeladenen Laſtkraftwagen, zahlreichen Zugmaſchinen und Geſchützen.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. **Rom**, 11. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Tobruk brachten unsere Truppen in lokalen Unternehmungen einige Gefangene ein. Flugzeuge der Achsenmächte führten neue Angriffe gegen Tobruk und das Gebiet von Marsa Matruk durch, wobei Hafenanlagen, Batterien, Materiallager, Kraftfahrzeugansammlungen, Eisenbahnanlagen, Feldlager und Flugplätze mit zahlreichen Bomben verschiedenen Kalibers getroffen wurden. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Britische Flugzeuge warfen erneut eine Anzahl Bomben auf die Stadt Bengasi und Umgebung, wodurch Materialschäden verursacht wurden. Opfer sind nicht zu beklagen.

An den Fronten des Kampfabschnittes von Gondar nichts von Bedeutung.

Neuerliche Luftangriffe auf Tobruk

Acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Rom, 12. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika griffen feindliche, von motorisierten Kräften unterstützte Einheiten unsere in Zusammenhang mit einem Abschnitt der Tobruk-Front stehenden Stellungen an. Unsere Truppen wiesen die Aktionen des Gegners zurück und fügten ihm Verluste zu. Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten erneut mit Bomben großen und mittleren Kalibers Ziele der Gebiete von Tobruk und Marsa Matruk, wobei neue beträchtliche Zerstörungen in Zeltlagern und Anlagen des Feindes angerichtet wurden. Alle Flugzeuge kehrten zurück, einige mit Treffern, die ohne schwere Folgen blieben. Britische Flugzeuge führten einen Einflug auf Derna durch, wo sie eine Reihe von Bomben abwarfen. Einige Wohnhäuser wurden beschädigt, zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr getroffen und stürzten brennend ab. Drei andere feindliche Flugzeuge wurden von deutschen Jägern über der Marmarica und über dem Meer abgeschossen.

In Ostafrika trafen Kolonialbataillone aus der Stellung von Celga bei einer Erkundungsaktion mit einer großen Formation des Feindes zusammen, die von unseren Abteilungen verfolgt und zerstreut wurde. Sie ließ zahlreiche Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Auf Sizilien überflogen in den frühen Morgenstunden des 11. Oktober feindliche Flugzeuge wiederholt die Ortschaft Vittoria und warfen Bomben kleinen Kalibers ab. An Wohnhäusern wurden Schäden angerichtet und vier Personen unter der Bevölkerung verletzt.

Im Mittelmeer schossen Torpedo-Einheiten, die Geleitzüge begleiteten, drei feindliche Flugzeuge ab. Ein Teil der feindlichen Flieger wurde gefangengenommen, die übrigen kamen ums Leben."

Gemeine politische Mordtat

Londonhörige Elemente vergifteten tschechischen Hauptschriftleiter.

◇ **Der Hauptschriftleiter des „Ceske Slovo", Karl Laznowsky in Prag, ist das Opfer eines gemeinen politischen Mordes geworden, den londonhörige tschechische Elemente angestiftet haben.**

Nach einer Einladung im Hause einer ehemals führenden tschechischen Persönlichkeit erkrankten plötzlich mehrere tschechische Hauptschriftleiter an schweren Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab einwandfrei, daß es sich um ein planmäßig vorbereitetes Attentat gegen eine Gruppe positiv zu Deutschland eingestellter Schriftleiter handelte, die seit langem aus der Erkenntnis heraus, ihr Volk auf den richtigen Weg führen zu müssen, immer wieder aufklärende und warnende Worte an ihre Volksgenossen richteten.

Die Protektoratsregierung wird den ermordeten Hauptschriftleiter Laznowsky in feierlicher Form bestatten und hat auf Anordnung des stellvertretenden Reichsprotektors, ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich, die Versorgung der Witwe des Verstorbenen übernommen.

Eine der dümmsten Enten

Lächerliche Gerüchte um ein deutsches Waffenstillstandsangebot an die Sowjetunion.

Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Preß meldet, es seien Gerüchte im Umlauf, wonach Deutschland der Sowjetunion einen Waffenstillstand angeboten habe. Die Agentur fügt hinzu, unterrichtete Kreise in den Vereinigten Staaten betrachteten ein solches Angebot als durchaus möglich und als eine für die Deutschen zu einem derartigen Zeitpunkt ganz normale Vorgangsweise.

Demgegenüber wird von zuständiger deutscher Seite kategorisch festgestellt, daß es sich bei diesem „Gerücht" um eine der dümmsten Enten handelt, die jemals erfunden worden sind. Anzunehmen, daß Deutschland in einem Augenblick, in dem es seinen Gegner zu Boden geschlagen hat, diesen um Waffenstillstand bittet, ist geradezu absurd und im höchsten Grade lächerlich.

Wenn in der Meldung der amerikanischen Agentur weiter behauptet wird, ein solches Angebot wäre eine von seiten der Deutschen ganz normale Handlungsweise, so genügt es, demgegenüber darauf hinzuweisen, daß es ja auch im vergangenen Jahr nicht Deutschland war, das Frankreich um Waffenstillstand bat, sondern daß diese Bitte von dem besiegten Frankreich ausging.

*

Die New-Yorker Zeitung „Daily Mirror" veröffentlicht mit Angabe von Einzelheiten einen angeblichen Geheimvertrag, den Admiral Darlan und der Führer während der letzten vierzehn Tage unterzeichnet haben sollen. In diesem Geheimvertrag soll Deutschland als Gegenwert für gewisse französische Zugeständnisse versprochen haben, daß es Frankreich gegen alle italienischen Forderungen schützen wolle.

Diese Meldung ist, wie amtlich von deutscher Seite mitgeteilt wird, **von Anfang bis zu Ende erlogen. Sie ist offensichtlich zu dem Zweck erfunden worden, Deutschland Italien gegenüber als einen unehrlichen Verbündeten hinzustellen. Derartige plumpe Schwindelmanöver werfen ein bezeichnendes Licht auf die Not der Plutobolschewisten, die anscheinend glauben, durch solche schmutzigen Lügenmethoden die stählerne Front der erwachenden Nationen auflösen zu können.**

Probleme der Ostraumwirtschaft

Reichswirtschaftsminister Funk bei der Eröffnung der Deutschen Ostmesse.

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walther Funk nahm die Eröffnungsfeier der Deutschen Ostmesse in Königsberg zum Anlaß, um die Probleme der deutschen Ostraumwirtschaft historisch zu entwickeln und in ihrer derzeitigen Gestaltung darzulegen. Mit dem beispiellosen Siegeslauf der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten, so führte Reichsminister Funk u. a. aus, sei der Weg für eine politische und wirtschaftliche Neugestaltung des osteuropäischen Raumes frei gemacht. Eine Aufgabe trete damit an uns heran, wie sie in dieser Größe nur von einem Volk vollbracht werden kann, das so, wie das deutsche, kraft seiner Weltanschauung mit Aufbauenergien geladen ist und die Pionierarbeit im europäischen Osten seit jeher als seine geschichtliche Sendung betrachtet. Reichsminister Funk wies auf den seit Jahrhunderten großen Anteil Deutschlands an der Ostkolonisation hin, die durch zwei Machtgebilde deutschen Ursprungs — die Hanse und die Ordensritter — gekennzeichnet sei. Der europäische Osten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer könne nunmehr wieder seiner wirtschafts- und verkehrsgeographischen Struktur gemäß in einen unbeschränkten Güteraustausch mit Ostpreußen eintreten. Der Königsberger Hafen werde die bevorzugte Stellung zurückgewinnen, die ihm seiner günstigen Lage nach zukomme. Aus dem ständig bedrohten Grenzland sei jetzt das Zentrum eines großen nordosteuropäischen Wirtschaftsraumes geworden.

Für die Wirtschaftspolitik des Reiches ergeben sich aus der Neugestaltung des europäischen Ostraumes sehr bedeutungsvolle neue Aufgabenstellungen. Zunächst müßten naturgemäß alle Werte und Kräfte dieses weiten, rohstoffreichen Gebietes gemäß den Erfordernissen der Kriegswirtschaft und der Kriegsführung für unser Kriegspotential nutzbar gemacht werden. Wir würden in der Zukunft noch stärker sein, wenn das Wirtschaftspotential der neugewonnenen Ostgebiete zu unserem heutigen hinzukommt. In der weiteren Entwicklung ergeben sich jedoch ganz neue Perspektiven fü deutsche Wirtschaftspolitik aus der Tatsache, daß die in deutschen und europäischen Wirtschaftszyklus eingeschlo osteuropäischen Rohstoffgebiete (die Sowjetwirtschaft i außerhalb Europas!) eine magnetische Anziehungskraft au weiterverarbeitende Industrie ausüben werden, also eine von Industriewanderung nach Osten ein könnte. Mit der Befreiung der osteuropäischen biete sei das Tor zu reichen Absatz- und schaffungsmärkten weit geöffnet. Europa habe e Gebietszuwachs erhalten, der seinen schöpferischen Kr reiche Gelegenheit zur Entfaltung gibt und seine Wirtsch kapazität auf das glücklichste ergänze und verstärke.

Nachdem Reichsminister Funk noch darauf hingewi hatte, daß wir nicht den Welthandel ablehnen, sondern den Mißbrauch der Wirtschaft bekämpfen, erklärte er schließend:

„Was wir wollen, ist ein Doppeltes: Wir wollen mal das System des plutokratischen Imperialismus zerbr und den internationalen Handel zu einem sauberen In ment gegenseitiger Wirtschaftsförderung neugestalten; wollen zweitens, daß der Schwerpunkt des Europahandels allem in den Ernährungsgrundstoffen und den lebenswich Rohstoffen, im europäischen Machtbereich bleibt; denn kün Kriege werden am sichersten dadurch unterbunden, daß schaftliche Kampfmaßnahmen keine Aussicht auf Erfolg bieten. Für die beiden Achsenmächte ist das Ordnungspr nach dem das neue Europa ausgerichtet werden muß, mehr nur ein Programm, sondern weitgehend be Realität."

Tageschronik in Stichworten

Nationalrat Pelizzi besucht die Ordensburgen.

Auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Le sichtigt der italienische Nationalrat Pelizzi, Präsident Faschistischen Kulturinstituts, die Ordensburgen, um ihre richtungen zu studieren. Sein erster Besuch gilt der Or burg Sonthofen, wo sich Präsident Pelizzi mehrere Tage hält. Dann erfolgt die Weiterfahrt nach Berlin und Ordensburg Krössinsee.

Kroatien nach sechs Monaten Aufbauarbeit.

Bei einer Feier zum halbjährigen Bestand des kroat Staates hielt Außenminister Dr. Lorkowitsch eine funkansprache, in der er feststellte, daß das kroatische Vol völlige Unabhängigkeit errungen habe, wie es sie in uneingeschränkten Form seit 30 Generationen nicht meh saß. Dr. Lorkowitsch wies darauf hin, daß sich das kroa Blut von der Vergiftung durch die jüdische Rasse befreit, zehntausende Morgen der besten kroatischen Erde wieder kroatischen Urbesitzer übergeben, tausende kroatische Bau familien auf neuen Höfen angesiedelt, und über 40 000 Arb bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt seien.

So wühlten die Sowjets in Finnland.

In Helsinki sind neue Dokumente veröffe worden, die die Sowjetwühlereien in Finnland nach Frieden vom 13. März 1940 nachweisen. Keimzelle Machenschaften war die „Gesellschaft für Friede und Fr schaft mit der Sowjetunion", deren Gründer ein Me student, und deren Vizepräsident ein als Verbrecher meh vorbestrafter Kommunist waren. Die Gesellschaft ver überall Unruhe zu stiften und die Bevölkerung gegen di gierung aufzuhetzen. Auch Spionage zugunsten der So union konnte nachgewiesen werden. Insgeheim hoffte auf Waffenhilfe der Sowjetunion.

Die Regierung hat in Anbetracht der zahlreichen Ko tionsskandale der letzten Zeit, in die Stadtverordnete wickelt waren, sich zur Auflösung des Stadtrats von Bu Aires gezwungen gesehen. Außerdem hat der Stadtrat eigentlichen Aufgaben vernachlässigt und sich immer meh einer demagogischen Tribüne der Linkspart verwandelt.

Die Operationen der finnischen Verbände im Südo des Onega-Sees nehmen ihren planmäßigen Fort Hierbei sind der Onega-Kanal sowie die wichtige Bahn Petersburg—Wytegra überschritten worden. Von Petr aus nach Norden vorstoßend, nähern sich die Finnen schnellen Vordringen dem Ort Kontupohja, der an e Arm des Onega-Sees in der Nähe der Murman-Bahn

---

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25. Fortsetzung

„Frau Sabine, es ist weit nach Mitternacht", sagt er langsam und erhebt sich. „Ihr Gatte scheint lange in der Klinik aufgehalten zu werden. Seien Sie nicht ungehalten, wenn ich Sie jetzt verlasse. Vielleicht kann ich Ihnen ein andermal den Schluß der Geschichte erzählen", lächelt er trübe.

„Nur eins, lieber Freund, sagen Sie mir: Lebt Ingrid noch?"

„Ja — — sie — — lebt — — noch", kommt es wie ein verhaltener Notschrei aus des Mannes Brust. Dann greift er nach Sabines kalt gewordener Rechten, zieht sie an seine Lippen, läßt sie mit einem schweren Seufzer sinken und geht zur Tür, und Sabine ist es, als sehe sie auf dem Nacken dieses Mannes ein schweres Kreuz lasten, das ihn tief niederbeugt.

9. Kapitel

Cornelius Brenkenkamp muß sein vorschnelles Urteil über seines Bruders Leichtsinn einer Nachprüfung unterziehen.

Es ist nicht sträflicher Leichtsinn gewesen, der den Unfall herbeigeführt hat. Christian ist nicht schneller gefahren als vorgeschrieben. An einer etwas unübersichtlichen Straßenführung wäre ihm beinahe ein Kind in den Wagen gelaufen. Um einem Unglück vorzubeugen, wollte er im letzten Augenblick den Wagen herumreißen, rettete auch das Kind vor dem Überfahrenwerden, geriet dabei aber in den Straßengraben, das Fahrzeug überschlug sich und kam dann wieder mit verbeultem Kühler und verbogenen Kotschützern auf seine vier Räder zu stehen.

Als an der Landstraße arbeitende Männer herbeieilten, um nach dem Fahrer zu sehen, zog man den bewußtlos gewordenen Christian heraus. Er blutete aus einer Stirnwunde. Sofort wurde im nahegelegenen Dorf ein Krankenauto aus der Stadt herbeigerufen und der Verunglückte, der langsam das Bewußtsein wieder erlangte, nach dem Georgskrankenhaus zur Unfallstation gebracht. — Da es schon Abend ist, wird der Verletzte zunächst notdürftig von dem diensttuenden Assistenzarzt verbunden. Immerhin scheint auch eine so komplizierte Verletzung des linken Fußgelenks vorzuliegen, daß der junge Arzt vorsichtshalber den Chirurgen der Klinik benachrichtigt.

Die Untersuchung des Professors ergibt die betrübliche Notwendigkeit einer sofortigen Operation des verletzten Fußes. Man wird eine Amputation vornehmen müssen, um etwaige böse Folgen zu vermeiden.

Noch weiß Christian Brenkenkamp nichts davon.

Um ihm den schwerwiegenden Entschluß leichter zu machen, ruft Professor Falkenhausen Cornelius Brenkenkamp sofort an. Es ist ja jener nächtliche Ruf, der mitten in den für den Hausherrn so unterhaltenden Abend mit Dr. Mergentin wie ein Blitz aus heiterm Himmel hineinfällt.

Eine Viertelstunde später steht Cornelius Brenkenkamp dem Chirurgen gegenüber, der bereits den weißen Operationsmantel übergezogen hat.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Brenkenkamp", fordert Professor Falkenhausen den späten Besucher auf. „Leider muß ich Ihnen die betrübte Eröffnung machen, daß das Fußgelenk ihres Herrn Bruders sich in einem derart desolaten Zustand befindet, daß der Fuß nicht zu erhalten ist."

„Eine schwere, schwere Strafe für seinen Leichtsinn."

Befremdet blickt der Arzt sein Gegenüber an. Weiß dieser vor ihm sitzende gepflegte Mensch nichts anderes zu erwidern?

„Herr Brenkenkamp, es handelt sich um keinen durch Leichtsinn verursachten Unfall. Ihr Herr Bruder fuhr, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, auf der Landstraße mit 60 Kilometer Geschwindigkeit, was als durchaus normal bezeichnet werden darf. Er wollte ein Menschenleben retten, ein leider wie so oft von seiner Mutter unbeaufsichtigtes Kind vor dem gewissen Tode retten. Es ist ihm auch gottlob geglückt; aber das persönliche Opfer ist hoch. Vielleicht bemühen Sie sich mit hinüber nach Zimmer 12, wo wir ihn unterdes untergebracht haben."

Als Cornelius Brenkenkamp in das von einer abgeschirmten Lampe nur matt erhellte Zimmer eintritt, erhebt sich eine Krankenschwester neben dem Bett, tritt zur Seite und verläßt auf einen Wink des Arztes auf leisen Sohlen den hell getünchten Raum.

Viel kann man von dem Verunglückten eigentlich nicht erkennen. Ein dicker Mullverband läßt nur den unteren Teil des Gesichtes sehen, aus dem die sonst immer so unternehmungslustig in die Welt blickenden Augen, von Schmerzen verschattet, ernst hervorstechen.

„Armer Junge, du tust mir recht leid", begrüßt Cornelius Brenkenkamp seinen Bruder und streicht ihm sanft über die auf der Decke liegenden tief gebräunten Hände. Und mit einemmale fühlt er, wie nahe ihm doch dieser von ihm bisher so wenig freundlich behandelte Bruder steht. Mußte erst dieses Leid über jenen kommen, um ihm diese Erkenntnis zu verschaffen? So spricht er auch weiter zu ihm mit einer Herzlichkeit, daß Professor Falkenhausen ihm im stillen sein erstes schroffes Urteil abbittet.

Auch in Christians Innern steht ein großes Staunen auf. Steht es so bedenklich mit ihm, daß sein Bruder so merkwürdig sanft mit ihm spricht? Er möchte die S krausen und nachdenken, aber er darf sein Gesicht nicht ziehen, denn sofort setzt ein reißender Schmerz oben Kopf ein, dort, wo er diesen Turban aus Mullbinden tr Am liebsten möchte er die Augen schließen, um Ruhe haben.

Aber man hat ihm wohl noch etwas zu sagen? D plötzlich hört er des Professors Stimme. Sie klingt ein bißchen sonderbar, so gezwungen und stockend.

„Mein lieber Herr Brenkenkamp, ich muß Sie auf etwas aufmerksam machen. Wir müssen Sie noch der Nacht operieren. Es hat sich da am linken Fußge eine immerhin nicht leichte Verletzung eingestellt, der mit dem Messer zu Leibe gehen müssen. Ich denke, werden damit einverstanden sein".

„Wird der Fuß wieder heil werden?" fragt Chri und kneift schmerzhaft die Augen zusammen.

„Wir wollen das beste hoffen".

Also nicht". Ein grüblerischer Zug gräbt sich um Kranken Mund.

„Ist das Kind am Leben?" fragt er nach minu langem Schweigen.

„Frisch und munter wie ein Fisch im Wasser", beru ihn der Arzt.

„Dann ist es gut." Ein fast glückliches Lächeln sp um Christians Lippen. „Also bitte, Herr Professor, wa Sie Ihres Amtes." —

Als Cornelius Brenkenkamp nach Mitternacht die erhellten Stufen zu seinen Zimmern emporsteigt, tritt Sabine auf der Schwelle entgegen.

„Du bist noch wach, Sabine?" erstaunt er sich.

„Bis vor kurzem war Dr. Mergentin noch bei er sollte mir ja nach deinem Wunsch eigentlich bis zu de Rückkehr Gesellschaft leisten."

„Nun — — und warum ist er gegangen?"

Ja, was soll sie ihm darauf antworten? Von Freundes Beichte kann sie ihm nicht berichten; sie war an sie gerichtet.

„Dr. Mergentin hat morgen frühzeitig zu tun; so er vor etwa einer halben Stunde gegangen; er läßt grüßen. Aber vor allem, was bringst du für Nachrich von Christian?"

„Komm, Sabine, wir wollen in aller Ruhe dar sprechen." Dabei zieht er sich einen Sessel heran und sich seiner Frau gegenüber.

Fortsetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Oktober

Spruch des Tages

Der Held drängt kühn voran; der Schwächling bleibt zurück. Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

13. Oktober

1821: Der Mediziner Rudolf Virchow geboren. — 1882: Der Kultur- und Raſſenforſcher Joſeph Arthur Graf v. Gobineau geſtorben. — 1883: Wilhelm Loeper in Schwerin, Reichsſtatthalter in Anhalt und Braunſchweig, geboren.

Was willſt du werden?

In einem knappen halben Jahr verlaſſen mehrere hunderttauſend Jungen und Mädel die Schule. Abgeſchloſſen iſt damit die heitere, die ſorgloſe Zeit. Der Ernſt des Lebens beginnt. Schon wirft er ſeine Schatten mit der Frage: „Was willſt du werden?“ voraus An dieſer Frage iſt aber nicht nur der zur Entlaſſung kommende Junge oder das Mädchen intereſſiert, auch die Eltern haben ein gewichtiges Wort mitzureden Und ſchließlich kann auch die Nation nicht ganz beiſeite ſtehen. Denn wenn ſie leben, blühen und gedeihen will, dann müſſen alle ihre Glieder ſinnvoll und zweckmäßig zum Arbeitseinſatz gelangen. Was würden wir wohl ſagen, wenn alle Jungen nur Kraftfahrer werden wollten? Wer würde uns unſere Schuhe beſohlen? Wer würde unſer Brot backen? Vater Staat ſteht nicht ganz abſeits, er wirkt über ſeine Arbeitsämter beratend und wegweiſend Er ſorgt aber auch dafür, daß nun nicht alle in einige wenige Berufe hineinſtrömen, andere Berufe dagegen völlig leer ausgehen und zur leichten Beute ausländiſcher Arbeitskräfte werden Wohin es führt, wenn eine Nation beſtimmte, nicht unweſentliche Berufe an Ausländer abtritt und ſich damit weitgehend in ausländiſche Abhängigkeit begibt, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden.

Was ſoll nun unſer Junge, was ſoll unſere Tochter werden? Selbſtverſtändlich ſind ſie zu fragen, und ihren Wünſchen, Neigungen und Eignungen iſt Rechnung zu tragen. Aber ſchon bei den Wünſchen haben die Eltern klugerweiſe ihre Kinder darauf aufmerkſam zu machen, daß mit der Berufswahl zumeiſt Entſcheidungen für das ganze Leben getroffen werden. Infolgedeſſen ſind richtige Entſcheidungen zu treffen. Und da tun Vater und Mutter wohl gut daran, wenn ſie zunächſt die Aufmerkſamkeit auf jene Berufe lenken, in denen ein ausgeſprochener Mangel an Arbeitskräften herrſcht, die Fortkommensausſichten ſomit auch am beſten ſind. Schließlich wollen doch alle Eltern das Beſte für ihre Kinder, ſie wollen alſo auch, daß dieſe einſtmals eine geſicherte und ausreichende Exiſtenz haben. So mancher Beruf bietet zudem ausgezeichnete Möglichkeiten der Selbſtändigkeit, etwa die Landwirtſchaft, die überhaupt in dieſer Beziehung eine ganz große Zukunft vor ſich hat. Dann iſt das Handwerk in Stadt und Land nicht zu vergeſſen, weiter das Baugewerbe, der Bergbau und etliche andere Berufszweige, die die ernſteſten Nachwuchsſorgen haben Wie geſagt, das zur Schulentlaſſung kommende Kind ſoll nicht in irgendeinen Beruf hineingepreßt werden, wohl aber iſt es aufzuklären und zu lenken Und da können die Arbeitsämter wie die Hitler-Jugend gemeinſam mit Ratſchlägen aufwarten, die man nicht in den Wind ſchlagen, ſondern beachten und beherzigen ſollte. Immer geht es um die Zukunft der Jungen und Mädel, die nunmehr in das berufliche Leben eintreten Ihre Zukunft iſt die Zukunft unſeres Volkes. Gerade darum muß ſchon jetzt in jedem Einzelfall geklärt werden, nach welcher Richtung die Wahl zu fallen hat.

Befördert wurde der Sohn Heinrich des Schlachtermeiſters Hünger zum Obergefreiten, nachdem der Sohn Karl vor einiger Zeit zum Unteroffizier befördert worden war.

Offene Herzen und Hände. Opferfreudigkeit iſt das Kennzeichen unſerer Zeit, nicht nur draußen in Feindesland, ſondern auch in der Heimat. Anläßlich des geſtrigen zweiten Opferſonntages zum Kriegswinterhilfswerk iſt bei uns beſonders gut geſpendet worden und ſicherlich werden unſere Volksgenoſſen in Bad Bramſtedt und auf den Dörfern ſich auch weiterhin ſo vorbildlich und ſelbſtlos zeigen.

[illegible]m. **Fußball.** Geſtern war die Jugendfußballmannſchaft nach Kaltenkirchen gefahren, um gegen die dortigen Jungmannen ein Freundſchaftsſpiel auszutragen. Leider konnten die Hieſigen nur mit 9 Spielern antreten. Gegen einen ſo ſtarken Gegner wie Kaltenkirchen zu beſtehen, war mit 9 Spielern beſtimmt nicht leicht. Gleich zu Beginn wurde das gegneriſche Tor berannt, aber Erfolge ſtellten ſich nicht ein. Kaltenkirchen war dagegen in der erſten Spielhälfte mit 3 Toren erfolgreich. Torgelegenheiten hatten auch die Bramſtedter, die jedoch nicht ausgenutzt wurden. In der zweiten Spielhälfte ſpielten die Hieſigen anfangs noch zerfahrener. Kaltenkirchen ging mit 7 : 0 Toren in Führung. In den letzten [illegible]0 Minuten ſpielten die Hieſigen aber vollkommen überlegen. In kurzer Zeit waren 3 Tore aufgeholt, ſo daß das Spiel zum Schluß 7 : 3 für Kaltenkirchen ſtand. — Am Sonntag ſpielt Bramſtedt gegen Ulzburg und zwar auf dem Rolandplatz.

Die Herbſtſchau der Feldwege und Abzugsgräben findet nach einer heutigen Bekanntmachung am kommenden [illegible]ag ſtatt.

Nach einer Anordnung des Sonderbeauftragten für die Saatgutverſorgung erhalten die Erzeuger, die Hochzuchtſaatgut, anerkannten Nachbau oder Handelsſaatgut von Winterroggen oder Winterweizen in den vier Monaten Auguſt bis November abliefern, entſprechend der Geſtaltung der Monatszuſchläge bei Brotgetreide einen Zuſchlag von 0,50 RM. je 100 Kg. Damit ſind die Saatgutpreiſe der Preisentwicklung beim Brotgetreide angeglichen worden. Um dieſen Zuſchlag erhöhen ſich in dem gleichen Zeitraum die Verbraucherpreiſe für Saatgut von Winterroggen und Winterweizen.

Selbſterziehung iſt eine Eigenſchaft, die viel zu der Achtung des Einzelnen beiträgt. An eine harmloſe Ausgelaſſenheit wird niemand Anſtoß nehmen, ſofern ſie anſtändig bleibt. Lautes Gekreiſche, Pfeifen uſw. auf den Straßen zur Abend- und Nachtzeit iſt eine Rückſichtsloſigkeit. Wer das Bedürfnis hat, ſich noch zu ſpäten Stunden in den Straßen aufzuhalten, muß auch wiſſen, wie er ſich zu verhalten hat, andernfalls wird [illegible] ihn wegen nächtlicher Ruheſtörung zu beſtrafen

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 12. bis 18. Oktober: 18.30—7.15 Uhr.

Wer kann Möbel kaufen?

Für eine Reihe von Möbeln iſt, wie wir bereits berichteten, ein Bedarfsſchein-Verfahren eingerichtet worden. Dieſe Bedarfsbeſcheinigungen werden vor allem für Bombengeſchädigte ausgeſtellt, und im übrigen nur für ſolche Verbraucher, die über freien Wohnraum verfügen. Im weſentlichen werden die Bedarfsbeſcheinigungen, wie jetzt ergänzend verlautet, nur für Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Einzelbetten, Einzelſchränke, Stühle und Tiſche ausgegeben. Die Regelung gilt alſo nicht z. B. für Herrenzimmer, Muſikzimmer oder Polſtermöbel, die, ſofern vorhanden, weiter frei an den Verbraucher abgegeben werden.

An ſich iſt grundſätzlich für den Möbelkauf überhaupt keine Bedarfsbeſcheinigung notwendig. Da der Handel aber zum Wiederbezug neuer Ware künftig immer ſtärker auf die Beibringung ſolcher Bedarfsſcheine angewieſen ſein wird, dürfte er „freie“ Verkäufe nur noch im Umfang der freien Wareneingänge vornehmen. Zudem muß der Handel ein Lager behalten, das genügend groß iſt, um die genannten Dringlichkeitsfälle erledigen zu können.

Keine höheren Preiſe für Speck ohne Schwarte. Durch die Enthäutungspflicht für Schlachtſchweine ſind Unklarheiten über die Preisgeſtaltung für entſchwarteten friſchen Rückenſpeck aufgetreten. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung ſtellt ausdrücklich feſt, daß für ſchwartenfreien Rückenſpeck kein höherer Preis als für Rückenſpeck mit Schwarte genommen werden darf.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. In ſchwerſter Weiſe vergangen hat ſich ein 52jähriger Mann von hier an drei Mädchen im Alter von 9 und 13 Jahren. Er iſt oder tut ſehr religiös, und ſeine Nachbarn haben das größte Vertrauen zu ihm gehabt und geduldet, daß ihre Kinder zu ihm gingen. Er hat ſie durch Geſchenke gefügig gemacht. Als er abgefaßt wurde, hat er bei den drei Eltern „Abbitte“ geleiſtet, dann hat er ſich der Polizei geſtellt. Die Strafkammer in Itzehoe erkannte gegen ihn auf 2 Jahre Zuchthaus.

Wilſter. Von einem hieſigen Schlachter, der viele Schwarzſchlachtungen vorgenommen hat, hatte ein Cuxhavener 18 oder 20 Pfund Fleiſch ohne Marken gekauft. Das Amtsgericht hat ihn deswegen zu 80 RM. Geldſtrafe verurteilt. Der Amtsanwaltſchaft war dieſe Strafe zu gering. Die Strafkammer in Itzehoe erkannte jetzt auf 150 RM.

Malente. Poſtzuſtellung an die Bräutigamseiche. Eichbaum als Ehevermittler. Holſtein iſt nicht reich an großen Wäldern. In einem dieſer Wälder, im Dodauer Forſt, ſteht im Zuſtellbereich des Poſtamts Malente-Gremsmühlen eine der älteſten und mächtigſten Eichen Deutſchlands, die faſt tauſendjährige „Bräutigamseiche“. Sie wird, wie die „Deutſche Poſtzeitung“ ſchreibt, wohl als einziger Baum in der ganzen Welt von der Poſt als regelrechte, wenn auch ſtumme Briefempfängerin ſeit vielen Jahren anerkannt. Bis auf den heutigen Tag vermittelt der Landzuſteller Briefſendungen mit Herzensergüſſen, die ſogar aus dem Auslande an dieſen Baum eintreffen. Die Briefanſchrift lautet nur: Bräutigamseiche in Dodau bei Malente-Gremsmühlen. Der Zuſteller erklettert eine Leiter und vertraut die Briefſchaften einem Aſtloch der Eiche an. Hier werden ſie von Verliebten und ſolchen, die es werden wollen, gelegentlich abgeholt. Beſonders in der Frühlingszeit iſt hier reger Betrieb. Wie tatſächlich erwieſen, ſind während der Amtszeit eines Revierförſters 38 Ehen durch Vermittlung der Bräutigamseiche geſchloſſen worden.

Ahrensburg. Fahrläſſige Tötung. In Ahrensburg fand eine Verhandlung gegen einen Angeklagten ſtatt, der — wie ſeinerzeit berichtet — vor einigen Monaten mit ſeinem Kraftwagen einen Zuſammenſtoß mit der Kreisbahn hatte, bei dem eine Frau getötet und andere Inſaſſen des Wagens verletzt wurden. In Würdigung der Tatſache, daß der Angeklagte unvorbeſtraft iſt und durch den Tod der Frau ſeines beſten Freundes ohnehin ſchwer beſtraft iſt, daß anderſeits auch die beſonderen Umſtände des Unfalles die Schuld des Fahrzeuglenkers verringern, beantragte der Staatsanwalt nur vier Monate Gefängnis wegen fahrläſſiger Tötung. Das Gericht ſchloß ſich im Urteil dieſem Antrag an. Der Angeklagte hat Berufung eingelegt.

Weſterbüttel. Den Anſchluß nach dem Süden verpaßt hat ein Jungſtorch, der jetzt hinter den Pflügern herſtelzt. Bei kälterem Wetter ſucht er Aufenthalt zwiſchen dem Geflügel eines Bauern.

Meldorf. Die Federn flogen. Wer in den letzten Tagen den Bahnhof betrat, der konnte auf den Bahnſteigen zahlreiche weiße Federn liegen ſehen. Man ſprach davon, daß eine Anzahl Gänſe überfahren worden ſei, und ärgerte ſich insgeheim ſchon, daß man von dem guten Braten nichts abbekommen hatte. Die Sache lag aber anders. Beim Ausladen eines Sackes mit Federn ging dieſer entzwei, und vom Wind wurden die Federn bald überall hin verſtreut. Zwei Beamte, die ſich bemühten, möglichſt viel zu retten, ſahen aus wie die Schneemänner.

Heide. Von einem Kohlfelde von ³/₄ Scheffel Größe konnte ein Bauer in Süderdeich nicht weniger als 13 200 Pfund Kohl ernten. Dieſe Rekordernte entſpricht einem Durchſchnittsgewicht von neun Pfund für jeden einzelnn Kohlkopf.

Kappeln. Ein Marder hatte ſich in einem Rohr ſo feſtgelaufen, daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Erſt als man Waſſer in das Rohr goß, kam der Räuber heraus und wurde von einem Hund totgebiſſen.

Ihlienworth. Hier wurde von einem Spalierbaum eine Birne von 810 Gramm geerntet.

Falkenhorſt. Durch Bonbon erſtickt. Die 2½jährige Tochter des Einwohners G. in Falkenhorſt iſt an einem verſchluckten Bonbon erſtickt. Den ſofort herbeigerufenen Ärzten gelang es trotz anſtrengender Bemühungen nicht, das innerhalb weniger Minuten bewußtlos gewordene Kind ins Leben zurückzurufen. Der Vater des Kindes ſteht im Heeresdienſt.

Nah und Fern

Generalkonſul Frhr. von Brandenſtein 70 Jahre alt. Der Führer hat dem Königlich Bulgariſchen Generalkonſul und Präſidenten der deutſch-bulgariſchen Handelskammer in Berlin, Dr. Freiherrn von Brandenſtein, zu ſeinem 70. Geburtstag in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Förderung der deutſch-bulgariſchen Wirtſchaftsbeziehungen telegraphiſche Glückwünſche übermittelt.

Hinrichtung eines gefährlichen Gewohnheitsverbrechers. Der am 11. Juli 1905 in Wanzleben geborene Kurt Himmelreich, den das Sondergericht in Magdeburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Himmelreich war ein oft und ſchwer vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher. Kaum aus der Strafanſtalt entlaſſen, hat er wieder in vielen Fällen Verbrechen unter Ausnutzung der Verdunkelung verübt.

Rekordbeſuch auf der Ausſtellung „Neue deutſche Baukunſt“ in Budapeſt. Die Ausſtellung „Neue deutſche Baukunſt“, die vom Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt. Architekt Albert Speer, in Budapeſt veranſtaltet wurde, hat in den 14 Tagen, die ſie geöffnet war, 25 500 Beſucher gezählt. Mit dieſer Zahl iſt eine für Budapeſt bisher noch nicht dageweſene Rekordziffer erreicht worden.

Gute Getreideernte in Rumänien. Die diesjährige Getreideernte Rumäniens wird auf rund 2,25 Millionen Tonnen gegen 1,35 Millionen Tonnen im Vorjahr geſchätzt. Dieſe ſtarke Erhöhung des Ertrages iſt vor allem auf die erfolgreiche Durchführung des landwirtſchaftlichen Arbeitsprogramms der Regierung Antonescu zurückzuführen, durch das die Weizenanbaufläche beträchtlich erweitert wurde. Auf Grund der guten Ernte wird Rumänien Weizen zur Ausfuhr zur Verfügung ſtellen können. Auch Roggen wird in gewiſſem Umfang zum Export zur Verfügung ſtehen. Die Ernte im befreiten Beſſarabien wird ebenfalls als zufriedenſtellend bezeichnet. In dieſem Jahr iſt mehr Mais als jemals in Rumänien angebaut worden. Faſt zwei Millionen Hektar ſind bereits wieder für die Weizenausſaat vorbereitet worden, gegenüber einer Million Hektar im Vorjahr und 700 000 Hektar im Jahre 1939.

*

Todesurteile an Verbrechern vollſtreckt

Am 11. Oktober 1941 iſt die am 22. Auguſt 1921 in Ignaciow geborene Jula Karboſiak hingerichtet worden, die das Sondergericht in Bielefeld als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Karboſiak, die nach Deutſchland zur Landarbeit vermittelt worden war, hatte aus perſönlicher Unzufriedenheit und Rachſucht das Anweſen ihres Arbeitgebers in Brand geſteckt und dadurch für die Ernährungswirtſchaft wertvolle Güter und Erzeugniſſe vernichtet.

Am 11. Oktober 1941 iſt ferner der am 17. April 1910 in Stettin geborene Richard Martens hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Martens iſt ein bereits mit Zuchthaus vorbeſtrafter Verbrecher. Er hat unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Reihe von Einbrüchen ausgeführt.

Am 11. Oktober 1941 iſt auch der am 22. Februar 1913 in Brüſſow, Kreis Prenzlau, geborene Hermann Kelm hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt/Oder als Gewaltverbrecher zum Tode ſowie zum lebenslänglichen Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Kelm, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat im Auguſt 1941 eine 15jährige Landarbeiterin vergewaltigt und getötet und einen hinzukommenden 80jährigen Greis niedergeſchlagen und ertränkt.

Erziehungsmittel erſten Ranges

Dr. Goebbels über die Aufgaben des Films.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hielt am Sonntag anläßlich einer Film-Feierſtunde der Hitler-Jugend im Berliner Ufa-Palaſt eine Anſprache, in der er den deutſchen Film als ein in die Tiefe reichendes nationales Erziehungsmittel proklamierte und ſeinen überaus günſtigen Einfluß in ſeiner Idealform auf die ſeeliſche und geiſtige Ausrichtung der deutſchen Jugend pries.

Die Heimat brachte freudig ihr Opfer

1. Reichsſtraßenſammlung bereits 14% mehr als im Vorjahr.

In dieſen Zeiten, die von tiefer Freude und Dankbarkeit über die Siege unſerer Wehrmacht erfüllt ſind, bringt auch die Heimat freudig ihr Opfer. Dies beweiſt das Geſamtergebnis von 17 524 887,05 RM. der 1. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW. 1941/42 am 27./28. September, die von Sammlern und Sammlerinnen des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen, der NSV. und der NS.-Frauenſchaft durchgeführt wurde. Dieſe Sammlung, die noch nicht im Zeichen der großen und entſcheidenden Siege im Oſten ſtand, erbrachte damit 2 133 552,71 RM. = rd. 14% mehr als die gleiche Sammlung des Vorjahres, was Sammlern und Spendern zur Ehre gereicht.

Sport vom Sonntag

Dresdner SC. und Schalke 04 im Tſchammerpokal

Mit den Erfolgen des Dresdner SC. und Schalke 04 ſind in den beiden Spielen der Vorſchlußrunde um den Tſchammerpokal die erwarteten Entſcheidungen gefallen. Der Pokalverteidiger, Dresdner SC., beſiegte im heimiſchen Oſtragehege Admira Wien mit 4 : 2 (3 : 1) Toren. Der Sieg des Sachſenmeiſters iſt in dieſer Höhe vollauf verdient, zeigte ſeine Mannſchaft doch das flüſſigere und mannſchaftlich einheitlichere Spiel. In der Glückauf-Kampfbahn zu Gelſenkirchen enttäuſchte Schalke 04 ſeine nach Tauſenden zählenden Anhänger nicht. Die Weſtfalen überſpielten Holſtein Kiel glatt und rund mit 6 : 0 (2 : 0) Toren. Es kommt alſo am 2. November im Berliner Olympiaſtadion zu einem Endſpiel zwiſchen DSC. und Schalke 04.

Das nachgeholte Vorrundenſpiel zum Reichsbundpokal zwiſchen Niederſachſen und der Auswahl des Warthelandes endete in Bremen mit dem hohen 11 : 2 (5 : 1)-Sieg der Niederſachſen, die mit einer Kombination aus den Vereinen Eintracht Braunſchweig und Werder Bremen antraten und mit dieſer einheitlich wirkenden Elf dem bunt zuſammengeſtellten Gegner auf allen Poſten weit überlegen waren.

Ungarns erſter Sieg im Handball-Länderkampf

Die zehnte Begegnung der Handball-Ländermannſchaften Deutſchlands und Ungarns in Budapeſt, zugleich ihr fünftes Kriegsländerſpiel, endete mit einer großen Ueberraſchung. Die Ungarn gewannen zum erſtenmal das Ländertreffen mit 11 : 8 Toren, nachdem die deutſche Mannſchaft nach Abſchluß der erſten Spielhälfte noch mit 6 : 4 Toren geführt hatte. Die Ungarn erreichten damit das gleiche Ergebnis, mit dem die Deutſchen am 11. Mai in Mannheim nur knapp gewinnen konnten. Schon dieſes Ergebnis hatte angezeigt, daß Ungarns Handball ausgezeichnete große Fortſchritte gemacht und den Anſchluß zur deutſchen Extraklaſſe gefunden hatte.

Italiens Amateurboxer haben ihren Länderkampf gegen die Schweiz in Pavia mit 12 : 4 Punkten überlegen gewonnen. Sie ſind alſo für die bevorſtehenden Ländertreffen gegen ihre deutſchen Kameraden am 25. Oktober in Breslau und 29. Oktober in Stuttgart beſtens gerüſtet.

Das vierte Fußball-Länderſpiel zwiſchen Deutſchland und der Slowakei wird am 7. Dezember in Breslau durchgeführt.

Jähes Erwachen

Die ganzen Illuſionen der Briten, ihrer Brüder in USA. und der Sowjetgewaltigen ſind wie eine Seifenblaſe zerplatzt. Jetzt iſt der große Katzenjammer da, der in Funk und Preſſe tränenreiche Klagelieder ſingt oder tobt.

Radio London: „Ohne Zweifel hat die Lage an der ſowjetiſchen Front den Zuſtand der ernſteſten Kriſe erreicht. Es iſt nicht nur die größte Offenſive, die die Deutſchen an der Oſtfront eröffneten, ſie iſt bis jetzt auch die erfolgreichſte. Dies gibt einigen Eindruck von der titaniſchen Wucht der deutſchen Kriegsmaſchine."

„Seit annähernd vier Monaten hat das deutſche OKW. eine große Offenſive nach der anderen geſtartet, von einer Wucht und Größe, wie man ſie im letzten Kriege nicht kannte. Trotz der beinahe unlösbaren Transportprobleme ſind die Deutſchen in der Lage geweſen, die größte Offenſive zu eröffnen, mit der in der ganzen Militärgeſchichte nichts verglichen werden kann."

Radio New York: „Die Frontnachrichten in Moskau beſchreiben die Schlacht als von unvorſtellbarem Umfang und ebenſolcher Fürchterlichkeit, in der jede bekannte Methode der Kriegsführung angewandt wird."

Radio Moskau: „Es iſt den Deutſchen gelungen, unſere Streitkräfte zurückzudrängen. Es geht um Leben oder Tod der vielen Völker der Sowjetunion"

„News Chronicle" tobt: „Die Regierung muß erfahren, wenn ſie es nicht ſchon ſelbſt begriffen hat, daß die britiſche Oeffentlichkeit raſend über unſere Paſſivität iſt, während die Sowjetunion einen Kampf auf Leben und Tod führt. Den Sowjetbotſchafter Maiſky zu einem Mitglied des Athenaeum-Klubs zu machen, iſt zwar eine nette Geſte guten Willens, aber das iſt kein Krieg und wird nicht einen einzigen Deutſchen aus den Mauern Moskaus heraushalten."

Das **ſowjetiſche Regierungsblatt „Iswestija" ſtellt feſt:** „Die Deutſchen haben auf die Sowjetunion eine Panzerfauſt gerichtet, deren Wirkung nicht unterſchätzt werden darf. Die entſtandene Gefahr iſt ſo groß, daß jeder Rotarmiſt, jeder Bürger und Bauer mit zehnfach geſteigerten Kräften kämpfen muß."

Der Londoner Nachrichtendienſt kommt zu der Feſtſtellung, daß die deutſche Luftwaffe heute ſtärker denn je ſei.

„Daily Mail" ſchreibt unter der Ueberſchrift „Was wird, wenn Rußland fällt?" u. a.: „Die Initiative im deutſch-ſowjetiſchen Feldzug hat ſich von Anfang an bis zum jetzigen Augenblick in den Händen der Deutſchen befunden. Während der letzten 16 Wochen haben die Sowjets nichts mehr tun können, als ſich auf Rückzügen zu verteidigen."

„Daily Expreß" erkennt entſetzt: „Das Meſſer nähert ſich immer mehr der Kehle der Sowjetunion. Stalin hat ſeinen Truppen Befehl gegeben, keinen Zoll Boden freizugeben. Das iſt ein böſes Zeichen: Jetzt müſſen die Sowjets durchhalten oder ſterben, zumal Bodengewinn oder die Einnahme von Städten für Hitler nicht ſoviel bedeutet, wie die Vernichtung der geſamten Sowjetarmeen."

Rooſevelts Panamaputſch

Präſident Arias nach Panama zurückgekehrt.

Der durch Staatsſtreich mit Rooſevelts Geldern abgeſetzte Staatspräſident von Panama, Dr. Arias, iſt nach kurzem Aufenthalt in Bolivien wieder in Panama eingetroffen. Einem Preſſevertreter gegenüber erklärte er, daß das Treiben der USA. in Panama eine „Lehre für die kleinen Staaten" ſei. Es ſcheine, ſo ſagte Arias, daß dieſe kleinen Länder nicht das Recht haben, ihren Lebensſtandard zu erhöhen und ihre wirtſchaftliche Unabhängigkeit zu erhalten, ohne daß es ihnen von den USA. als Bedrohung ausgelegt werde. Er wiſſe ſehr wohl, daß die Entſcheidung Panamas, ſeine Handelsſchiffe nicht zu bewaffnen, in den USA. ſchlecht aufgenommen ſei, weil ſie dort gehegte Pläne durchkreuzt habe.

Daß man im Weißen Haus genau über die Putſchvorbereitungen unterrichtet war, beweiſt die japaniſche Zeitung „Kokumin Schimbun" mit dem Hinweis darauf, daß Rooſevelts Außenminiſter Hull ſchon von Revoltegerüchten in Panama geſprochen habe, ehe noch Nachrichten von dem tatſächlichen Putſch vorlagen.

Rooſevelt hat es merkwürdig eilig mit der Anerkennung der neuen Regierung in Panama. Auf einer Preſſekonferenz bejahte der Präſident die Frage, ob die USA.-Regierung mit der neuen Regierung von Panama diplomatiſche Beziehungen aufnehmen werde, ſehr energiſch. Er erklärte, die neue Regierung ſei in völligem Einklang mit der panameniſchen Verfaſſung ans Ruder gekommen und für ihn beſtehe daher keinerlei Grund, ſie nicht als legitime Vertreterin Panamas anzuerkennen.

Rooſevelts Staatsſtreich in Panama

Arias erklärt: „Ich floh, um mein Leben zu retten!"

Der Korreſpondent der „Chicago Tribune" in Kuba ſchildert ſeine Unterredung mit dem geſtürzten Präſidenten von Panama, Arias. In dieſer Unterredung erörterte Arias die Hintergründe ſeines Sturzes. Er erklärte u. a.: „Ernſte Schwierigkeiten politiſcher und finanzieller Art mit Waſhington zwangen mich, die Präſidentſchaft Panamas aufzugeben und nach Kuba zu fliehen, um mein Leben zu retten. Es iſt wahr, daß ich ernſte Einwendungen gegen die Verſchiffung amerikaniſcher Kriegsmaterialien nach Großbritannien auf amerikaniſchen Schiffen, die mit der Flagge Panamas getarnt waren, gemacht habe. Auch habe ich mich geweigert, die Schiffe Panamas zu bewaffnen, wie es von Waſhington verlangt wurde. Dieſe Weigerungen verurſachten eine fühlbare diplomatiſche Reibung mit der Regierung in Waſhington. Meine politiſchen Feinde behaupten, daß ich nazifreundlich und antiamerikaniſch ſei. Ich bin in Wahrheit nur Nationaliſt. Unter dem Druck der USA. befand ſich mein Leben in unmittelbarer Gefahr, ſo daß ich beſchloß, zu fliehen."

Abſchließend lehnt Arias die Unterſtellungen ab, daß ſeine Politik die Verteidigung des Panamakanals erſchwert habe.

Nach einer Darſtellung des Waſhingtoner Berichters von „New York Journal American" ſtellten mehrere Abgeordnete in der Debatte um eine Zuſatzbewilligung für die Englandhilfe feſt, daß die USA.-Regierung an dem Staatsſtreich in Panama beteiligt geweſen ſei. Ein republikaniſcher Abgeordneter erklärte: „Der Mann im Weißen Haus" befinde ſich bereits eine gute Strecke auf dem Weg, der, wie er glaube, zur „Präſidentſchaft über die ganze Welt führt." Andere Abgeordnete erklärten, es liege der Verdacht nahe, daß der Umſturz in Panama von Waſhington inſzeniert ſei. Unter den gegebenen Umſtänden werde der Staatsſtreich in Panama der USA.-Politik gegenüber den Ibero-Amerika-Staaten mehr Abbruch tun, als e durch Verſtändigung erzielt worden ſei.

Der ominöſe Brief Rooſevelts

Eine Erklärung des Moskauer Nachrichtendienſtes.

Der Moskauer Nachrichtendienſt und die bolſchewiſtiſche Agentur „TASS." halten es für dringend notwendig, ſich den USA.-Kriegshetzern gegenüber von dem Verdacht zu befreien, Rooſevelts ominöſer Brief an ſeinen „lieben Freund Stalin" ſei den Deutſchen durch Moskau zur Kenntnis gebracht worden. Der Brief offenbarte bekanntlich Rooſevelts Seelenbündnis mit den Maſſenmördern im Kreml. Seine Veröffentlichung war daher Rooſevelt ſichtlich peinlich, zumal der USA.-Präſident die Tatſache, daß er Stalin einen ſolchen Brief durch ſeinen Abgeſandten Harriman hatte überreichen laſſen, auch noch beſtätigen mußte. Dazu veröffentlicht der Moskauer Nachrichtendienſt jetzt eine Erklärung der „TASS."

Es heißt darin, die „New York Times" habe geſchrieben, daß durch die Wiedergabe des Briefes Rooſevelts an Stalin im Moskauer Nachrichtendienſt die Deutſchen den Wortlaut des Schreibens erfahren haben. Dazu behauptet die „TASS.", daß eine Wiedergabe des bewußten Briefes nicht erfolgt ſei.

Die Tatſache, daß an dem Bekanntwerden des Schreibens niemand ſchuld haben will, iſt nur ein neuer Beweis dafür, wie unangenehm ſeine Veröffentlichung vor allem dem Abſender iſt. Man kann das nachempfinden.

Kopfpreis für den Mufti

Fieberhafte Suche der Engländer und Sowjets.

Aus Iran erfährt man, daß Engländer und Bolſchewiſten verzweifelt nach dem Mufti Hadſch Amir al Huſſeini ſuchen, der ſpurlos verſchwunden iſt. Von beſtunterrichteter Seite erfährt man, daß General Wavell in Teheran wörtlich geſagt habe: „Seit zwei Jahren iſt uns der Mufti immer eine Naſenlänge voraus. Wenn wir ihn erwiſchen, wird er wie ein Hund erſchoſſen."

Eine ſowjetiſche Kolonne iſt vom Kaſpiſchen Meer nach Meſchmed vorgeſtoßen mit der ausſchließlichen Aufgabe, den Mufti zu ſuchen. Das Unternehmen iſt völlig erfolglos geblieben. Auch die von Emir Abdallah von Transjordanien kürzlich durch Dekret dem britiſchen Major Glubb zur Verfügung geſtellte „Arabiſche Legion" der transjordaniſchen Streitkräfte iſt in der ſyriſchen und iraniſchen Wüſte auf der Suche nach dem Mufti. Die Engländer haben 20 000 Pfund auf ſeinen Kopf geſetzt.

Mutſpritzen Churchills

Das amtliche London fährt fort im Volksbetrug.

Obwohl die engliſche Oeffentlichkeit allgemein zu der Erkenntnis gekommen iſt, daß die Lage der Sowjets hoffnungslos geworden iſt, verſucht das amtliche London, d. h. Winſton Churchill, immer noch Illuſionen zu nähren und die Möglichkeit einer Rettung des bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen durch britiſche und USA.-Hilfe vorzutäuſchen. Die Ankunft der engliſch-amerikaniſchen Vertreter auf der Moskauer Konferenz wird von Churchill und ſeiner Clique dazu ausgenutzt, um dem entmutigten engliſchen Volk neue Hoffnungsſpritzen zu geben. Der Führer der engliſchen Delegation, Lord Beaverbrook, verkündete großſpurig, daß England den Sowjets Kriegsmaterial „in unbeſchränktem Umfange" liefern werde. Churchill habe bereits angeordnet, daß das Kriegsmaterial den Sowjets ohne Bezahlung überlaſſen werden ſoll. Der Londoner Vertreter der „New York Times" ſekundiert den unentwegten Illuſionsſtrategen, indem er berichtet, bei ſeiner Rückkehr aus Moskau ſei Beaverbrook in „ausgezeichneter Stimmung" geweſen und habe die Miſſion einen „vollen Erfolg" genannt. Er habe klargemacht, daß die Bezahlung der Sowjethilfe von untergeordneter Bedeutung ſei, und daß das britiſche Volk ſeine Vorräte gern preisgegeben und große Opfer gebracht habe, um den Sowjets zu helfen. Auf den Einwand, daß die „großherzige" engliſche Materialſtiftung mit USA.-Material erfolge und auf Koſten des USA.-Volkes gehe, verlangte Beaverbrook den Unterſchied zu wiſſen. Die USA.-Steuerzahler trügen eine Laſt des Krieges, die Engländer die andere (!). Auf die weitere Vorſtellung, daß das USA.-Volk gewohnt ſei, über die Verwendung ſeines Eigentums unterrichtet zu werden, meinte Beaverbrook leichthin, die Nordamerikaner dürften überzeugt ſein, daß das Material einen „guten Zweck" erfülle.

Rooſevelts Abgeſandter Harriman, der einen kurzen Aufenthalt in London genommen hat, nimmt den Mund ebenfalls ſehr voll und verſichert, daß die Bolſchewiſten bis zum Letzten aushalten würden, und daß die USA. nichts unterlaſſen würden, um den Sowjets alles nur notwendige Material zu ſenden. Auch der Erſte Lord der britiſchen Admiralität Alexander, läßt ſich in dem Chor der Illuſionsmacher wieder hören. Er behauptete, die Anzahl der Geleitzüge, denen die britiſche Marine auf der Fahrt nach der Sowjetunion Schutz gewähre, werde noch größer werden.

Wie die Hilfe für die Sowjets wirklich ausſieht.

Während ſo das engliſche Volk von neuem eingenebelt werden ſoll, damit es nicht jede Hoffnung aufgibt, beleuchtet ein Bericht des Vertreters der USA.-Zeitung „Chicago Tribune" aus Teheran, wie es mit der tatſächlichen Durchführbarkeit der angelſächſiſchen Hilfe für die Bolſchewiſten beſtellt iſt. Nach dieſem Bericht haben die Lieferungen für die Sowjets über Iran bisher „nur einen Verſuchscharakter" gehabt, und es ſeien nur erſt einige Laſtwagenladungen indiſcher Baumwolle und Jute nach der Sowjetunion gelangt. Daß man in USA. nicht reſtlos begeiſtert iſt von Rooſevelts Hilfe für die Sowjets zeigt eine Aeußerung der Zeitung „New York Daily Mirror", die meint, Rooſevelt habe ſeinen amateuriſchen Sowjethilfe-Feldzug begonnen, ohne Informationen ſeiner eigenen militäriſchen Beobachter zu erlangen. Jetzt ſolle das USA.-Volk die Sowjethilfe genau ſo gutgläubig unterſchreiben, wie die USA.-Hilfe für die Demokratien.

Sündenbock Halifax

Churchill ſucht bereits der peſſimiſtiſchen Stimmung des Volkes Rechnung zu tragen, indem er den erregten Gemütern einen Sündenbock präſentiert, der den Unmut der Engländer auf ſich lenken ſoll. Diesmal iſt es Lord Halifax, Londons Botſchafter in Waſhington, der ſich durch ſeine großſprecheriſchen Reden ausgezeichnet hat. Die Londoner Zeitung „Daily Herald" erinnert ihn daran, wie er vor den Ereigniſſen an der Oſtfront den USA. großſpurig erklärte, daß, wenn die deutſchen Truppen in die Sowjetunion „hineintanzten", ihre Moral gebrochen würde, weil die britiſchen Bombardierungen ihrer Heimat im Weſten den kämpfenden Soldaten keine Ruhe laſſen würden. „Die deutſchen Truppen", ſo meint der „Daily Herald" ironiſch, „ſind nun in die Sowjetunion ‚hineingetanzt' ſchon ſeit 15 Wochen, und noch liegt kein Beweis dafür vor, daß die deutſche Moral gebrochen iſt. Im Gegenteil, Deutſchland lacht über die britiſchen Luftangriffe und arbeitet weiter."

Francos Glückwunſch an den Führer

Aus Anlaß der letzten großen deutſchen Waffenerfolge fand zwiſchen dem ſpaniſchen Staatschef General Franco und dem Führer ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem General Franco den Führer beglückwünſchte und der Führer ſeiner Freude über die Teilnahme ſpaniſcher Freiwilliger an der endgültigen Zerſchlagung des militäriſchen Bolſchewismus Ausdruck gab.

Dicht am Feind.

Am ſchlammigen Ufer eines Fluſſes haben MG.-Schüt
der Waffen-ᛋᛋ Deckung genommen. Nur wenige Minu
dann geht es wieder weiter.
(Kriegsberichter Altſtadt-Scherl-Wagenborg-M

Hilferufe des Kreml

Stalin fordert Bereithaltung zur Verte gung Moskaus.

**Stalin ſcheint der Hauptſtadt Moskau dasſelbe Sc
zugedacht zu haben, wie Leningrad, das, von deutſchen Tr
feſt umzingelt, ſeiner ſicheren Vernichtung entgegengeht.
das Beiſpiel Leningrads ſcheint den bolſchewiſtiſchen G
herrſcher nicht abzuſchrecken, das geht aus mehreren Au
an die Bevölkerung von Moskau hervor, in denen
die männliche Bevölkerung von Moskau auffordert, ſich
Verteidigung der Hauptſtadt bereitzuhalten.**

Während ſich der bolſchewiſtiſche Diktator auf der
Seite den Anſchein des ſtarken Mannes gibt, jagt er Hi
um Hilferuf nach London und Waſhington, und die bo
wiſtiſche Regierungs- und Parteipreſſe unterſtützt das
geſchrei mit Artikeln, in denen die Lage der Sowjets
andere als roſig geſchildert wird. Alle Appelle der S
preſſe verſuchen England zu einem Angriff
Weſteuropa zu animieren. England habe je
Möglichkeit, die Initiative zu ergreifen, ſo ſchreibt die
ſchrift „Bolſchewik", und die Zeitſchrift „Krasny Flot"
verſichern zu können, daß Deutſchland im Weſten mehr
je verwundbar ſei.

* * *

Jungemann und Beckers ſprechen über Fr
Jungemann wollte behaupten, daß alle Frauen hei
luſtig wären.
„Na", meint Beckers, „es gibt aber doch Frauen
nicht heiraten wollen — und ſogar eine ganze Meng
„Woher willſt du denn das wiſſen?" ſagt Ju
mann in zweifelndem Tone.
„Ich habe ſie doch ſelbſt gefragt", erklärt Becker
ſtimmt. (Neue J.

*

**„Denk mal, Irma, mein Verlobter hat mir von ſ
Reiſe eine herrliche Vaſe aus Terrakotta mitgebracht."
„Aus Terrakotta? Elſe, da muß er einen Grun
zu haben, dir etwas zu verheimlichen!"
„Ja, wieſo denn?"
„Ich habe ihn geſtern getroffen und da ſprach e
einer Vaſe aus Bunzlau."**

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Herbſtſchau

Die Herbſtſchau der Feldwege und Abzugsgräben findet am

Sonntag, 19. Oktober ds. Js.

ſtatt.

Die Pflichtigen werden aufgefordert, die erforderlichen Arbeiten bis dahin auszuführen.

Bad Bramſtedt, den 11. Okt. 1941.

Der Bürgermeiſter

50 RM. Belohnung

Entwendet wurde au
Betriebe eine Siemen
Handbohrmaſchine.
Wiederbringer oder
macher des Täters er
Belohnung.

Heinrich P

Gute Eß-Kartoffeln
(Flava) zu verkaufen
G. Timmermann, Armſtedt

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen
Börnhö

Morgen (Dienstag) ab 7
friſche Goldb
Karl Schulze, Landwe

Morgen (Dienstag) ab 8
friſche Fi
Jul. Schulze, Roſenſtr.,

Dralle
Ein Haarwaſſer wie es ſein ſoll!
Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden
und zugleich eine wundervolle Erfrischung:
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 241 — Dienstag, den 14. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Ueber 350 000 Gefangene bei Brjansk und Wjasma

Planmäßiger Vormarsch im Osten

Vernichtung der bei Wjasma eingeschlossenen Kräfte vor dem Abschluß. — Manchester und Hull mit guter Wirkung angegriffen. — Erfolgreicher örtlicher Angriff vor Tobruk. — 26 britische Flugzeuge abgeschossen, davon 13 Bomber bei Einflügen ins Reich.

Aus dem Führerhauptquartier, 13 Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Ostfront nehmen ihren planmäßigen Verlauf.

Bei der Verfolgung der in der Schlacht am Asowschen Meer entkommenen Reste des Gegners wurde ein sowjetischer Verband eingeholt und vernichtet. 1100 Gefangene und [illegible]8 Geschütze fielen in unsere Hand. Im Kampfraum ostwärts des Dnjepr hat ein kroatisches Regiment die Feuerprobe bestanden.

Die Vernichtung der bei Wjasma eingeschlossenen Kräfte steht vor dem Abschluß.

Vor Leningrad wurden wiederholte Ausbruchsversuche unter schwersten Verlusten des Gegners abgewiesen.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge in der Nacht zum 13. Oktober das Industriezentrum Manchester sowie die Hafenstadt Hull mit guter Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze und Hafenanlagen in Ost- und Südostengland. Ein Kampfflugzeug versenkte ostwärts Great Yarmouth ein Handelsschiff von 8000 BRT. Fernkampfartillerie des Heeres und der Kriegsmarine beschoß mit beobachteter Wirkung die Hafenanlage von Dover.

Im Kanalgebiet schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage sechs, Vorpostenboote zwei britische Flugzeuge ab.

In Nordafrika führten deutsch-italienische Truppen in der Nacht zum 10. Oktober vor Tobruk einen erfolgreichen örtlichen Angriff durch. Ein von Panzern unterstützter britischer Gegenangriff wurde abgewiesen. In der Nacht zum 12. Oktober wurden Stadt und Hafen von Tobruk bombardiert. In Luftkämpfen fünf britische Jäger abgeschossen.

In der letzten Nacht flog eine größere Anzahl britischer Bomber nach Nordwest-, West- und Süddeutschland ein und warf an zahlreichen Orten Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. An verschiedenen Orten wurden Gebäude zerstört oder beschädigt. Nachtjäger schossen neun, Flakartillerie vier britische Bomber ab.

Feindangriff im Keime erstickt

Weitere Zerstörungen in Tobruk und Marsa Matruk.

DNB. Rom, 13. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Tobruk-Front hat der Gegner seine Angriffsversuche er[illegible], die in dem Feuer unserer Truppen sofort erstickt [illegible]. Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten [illegible]folg Ziele von Tobruk, Eisenbahnanlagen und Flug[illegible] von Marsa Matruk, wodurch weitere Zerstörungen [illegible]n. Die feindliche Luftwaffe griff Benghasi und Tri[illegible]n. Die abgeworfenen Bomben trafen einige Häuser, [illegible]e Person wurde verletzt. Im Abschnitt von Gondar schlugen unsere Erkun[illegible]bteilungen feindliche vorgeschobene Abteilungen in die [illegible]."

•

Der Ring enger gezogen

Im Laufe der Nacht zum Sonnabend konnten italienische [illegible]n an der Front von Tobruk, wie ein Sonderbericht[illegible] der Stefani meldet, ihr in der vorhergehenden [illegible] begonnenes Unternehmen fortsetzen und ihre vordersten [illegible]gen weiter gegen den Feind vorverlegen. Sonnabend [illegible]nternahm dann der britische Gegner mit Unterstützung [illegible]nks, Panzerwagen und unter heftigem Artilleriefeuer [illegible] Gegenangriffe gegen die neuen italienischen Stellun[illegible] Diese Gegenangriffe wurden abgewiesen, wobei der [illegible] beträchtliche Verluste hatte, während die italienischen [illegible] nur leicht waren. Durch diese Aktionen ist, wie der [illegible]rstatter meldet, der Ring um Tobruk wiederum [illegible] gezogen worden.

Siegesparade in Petroskoi

[illegible]hneller finnischer Vormarsch rettete Universität

[illegible]er von den finnischen Truppen eingenommenen Hauptstadt [illegible]kareliens Petroskoi fand eine Siegesparade statt, [illegible] General Heinrichs eine Ansprache an die Truppen hielt. [illegible]eral betonte die Opferwilligkeit, die die Voraussetzung [illegible]n habe, daß die blauweiße Flagge heute in Karelien [illegible]. Die Gefallenen würden ewig in den Gedanken des [illegible]en Volkes weiterleben.

[illegible] jetzt durch einen Frontbericht aus Petroskoi bekannt [illegible]tten die Bolschewisten die Absicht, das ganze Univer[illegible]äude in der Hauptstadt Ostkareliens vor ihrem Abzug [illegible]uft zu sprengen. In die Wände eingelassen fand man [illegible]prengstoffmengen. Dank der Schnelligkeit, mit der die [illegible] die Stadt einnahmen, blieb das Gebäude jedoch er[illegible] und wird später der Vermittlung westlicher Kultur [illegible] Bevölkerung von Weißmeer-Karelien und Aunus [illegible]

[illegible]e Reuterlügen über Bulgarien entlarvt

[illegible] bulgarische Agentur Bulga meldet: Reuter verbreitet [illegible]ldung, die aus Ankara stammen soll und in der von [illegible]ngeblichen Generalmobilmachung in Bulgarien ge[illegible] wird. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine [illegible]ochene Lüge.

Führerhauptquartier, 13. Oktober 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Zahl der in der Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma bisher eingebrachten Gefangenen ist auf mehr als 350 000 gestiegen. Sie ist noch ständig im Wachsen.

•

Geplatzte Lügen

In demselben Augenblick, in dem die britischen Lügenstrategen dem englischen Volk wieder etwas Hoffnung einimpfen wollen, werden ihre Schwindelmeldungen durch die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier über die Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma ins rechte Licht gerückt. Wenn der britische Nachrichtendienst den Engländern erzählt: „Die Deutschen melden heute deutsche Siege, doch bringen sie wenig Neues, und nichts weist darauf hin, daß die Sowjets schwere Niederlagen erlitten haben", dann kann so eine Meldung in der Welt nur noch Gelächter hervorrufen. Oder ist es etwa nichts Neues, wenn bis jetzt schon über 350 000 Gefangene in der Doppelschlacht von Wjasma und Brjansk gemacht wurden? Die britische Behauptung: „Obwohl der Deutschlandsender melde, daß Wjasma und Brjansk jetzt schon hinter der Front lägen, so wird doch nicht behauptet, daß die beiden Schlachten gewonnen seien", ist geradezu lächerlich. Bisher ist in allen Kriegen noch derjenige der Sieger gewesen, der den Feind von den Schlachtfeldern einfach hinwegfegte.

Bei einer anderen Gelegenheit posaunte der englische Nachrichtendienst in die Welt: „An keiner Stelle gelang es den Deutschen, Timoschenkos Heere zu umzingeln. Das sowjetische Heer ist nach elftägigem Kampf unbesiegt und der deutsche Plan fehlgeschlagen." Wenn die deutsche Wehrmacht in 1200 Kilometer Breite nach Osten vorstürmt und wenn die Gefangenenzahlen immer wieder lawinenartig anschwellen, dann können wir mit diesen „fehlgeschlagenen deutschen Plänen" sehr zufrieden sein. Daß es sich bei diesen Lügenmeldungen nur um Trostspritzen handelt, die von nur geringer Wirksamkeit sind, geht aus vielen anderen Nachrichten des feindlichen Auslandes hervor, in denen man sich durchaus des furchtbaren Ernstes der Lage bewußt ist. Klassisch geradezu ist aber die britische Meldung, daß der Fall von Brjansk keine Ueberraschung sei, weil der Fall von Orel, das mit Brjansk auf einer Linie liege, die Briten auf den Fall von Brjansk vorbereitet habe. Wenn nun wieder eine Stadt fällt, die mit Brajansk auf einer Linie liegt, dann sind die Briten ja wieder darauf vorbereitet.

Aber eines Tages werden ihre Märchen von den Verstärkungen, die herankommen, von der angeblich zuversichtlichen Stimmung Stalins nicht mehr ziehen; denn die Stunde wird kommen, in der die deutsche Wehrmacht, der der britische Nachrichtendienst so gern Zersetzungserscheinungen andichten möchte, in jeder Beziehung unbestritten als Endsieger auf sowjetischem Boden steht. Dann aber ist die Entscheidung gefallen, ganz gleich, ob die Engländer darauf vorbereitet sind oder nicht.

Furchtbare bolschewistische Verluste

Verzweifelte Massenausbruchsversuche aus den Kesseln von Wjasma und Brjansk

Die in den Kesseln von Brjansk und Wjasma zusammengedrängten bolschewistischen Heeresmassen haben ihre verzweifelten Ausbruchsversuche fortgesetzt. In verbissenen Infanterieangriffen mit nur noch geringer Artillerieunterstützung rannten die Sowjets gegen die deutschen Stellungen an. Die Bolschewisten gingen teilweise in einer Tiefe von fünfzehn Gliedern und in breiten Wellen gegen die deutschen Stellungen vor. Alle diese Durchbruchsversuche scheiterten trotz des Masseneinsatzes sowjetischer Truppen im deutschen Feuer. Die bolschewistischen Verluste sind furchtbar. Die Gefangenen- und Beutezahlen sind ständig im Wachsen.

Oranienbaum unter wirksamem Artilleriefeuer

Die deutsche Schwere Artillerie nahm erneut Schiffsziele im Hafen von Oranienbaum wirksam und erfolgreich unter Feuer.

Die neuen Angriffsoperationen der finnischen Truppen brachten weitere Raumgewinne. Die Sowjets wurden bei Gegenangriffen überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Finnische Truppen schossen 12 Sowjetflugzeuge ab, deutsche Jagdflugzeuge weitere sechs bolschewistische Flugzeuge.

Panzerregiment vernichtete 54 Sowjetpanzer

Ein Panzerregiment des deutschen Heeres und ein Verband der Waffen-ſſ vernichteten gemeinsam an der Südfront innerhalb von zwei Tagen insgesamt 54 Sowjetpanzerkampfwagen. Nach Brechung des bolschewistischen Widerstandes setzten die deutschen Truppen ihren Vormarsch nach Osten fort. Die deutsche Luftwaffe griff an der Südfront erfolgreich Flugplätze, Truppenansammlungen und Eisenbahnlinien an. Zahlreiche Strecken in Richtung Moskau wurden unterbrochen. Die ungarischen Truppen haben in der Umfassungsschlacht zwischen Dnjepr und Donez die eingekesselten sowjetischen Verbände in weitere Teile zerrissen. Ihre Aufreibung wurde dadurch beschleunigt. Die Zahl der toten und gefangenen Bolschewisten ist noch nicht abzuschätzen.

Gefreiter erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 13. Oktober. — **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Gefreiten Herbert Stöckert, MG.-Führer in einer Infanteriekompanie (mot.).**

19 britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen

Berlin. Im Laufe des Montagnachmitttag flogen mehrere Verbände britischer Kampfflugzeuge unter starkem Jagdschutz in das Küstengebiet bei Calais ein. Starke deutsche Abwehr verhinderte die Briten, planmäßig anzugreifen, und fügte der britischen Luftwaffe wieder schwere Verluste zu. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden eine Bristol-Blenheim und 18 Spitfire-Jogdflugzeuge durch deutsche Jäger abgeschossen.

27 Briten abgeschossen

Nur drei eigene Verluste.

Die deutsche Luftwaffe hat im Laufe des Sonntags, 12. Oktober, und in der Nacht zum Montag, 13. Oktober, der britischen Luftwaffe schwere Verluste zugefügt. Deutsche Jäger haben im Kanalgebiet am Tage sechs britische Flugzeuge abgeschossen. In Luftkämpfen über nordafrikanischem Gebiet haben die Briten fünf Flugzeuge verloren. Nachtjäger brachten in der Nacht zum Montag bei britischen Einflügen ins Reichsgebiet neun und Flakartillerie vier britische Bomber zum Absturz. Ferner haben deutsche Vorpostenboote drei — ursprünglich sind nur zwei gemeldet worden — britische Flugzeuge abgeschossen, so daß die britische Luftwaffe an einem einzigen Tage 27 Flugzeuge eingebüßt hat. Die deutsche Luftwaffe hat im gleichen Zeitraum nur drei Flugzeuge verloren.

100 Sowjetflugzeuge an einem Tage

Große Erfolge der Luftwaffe in der Vernichtungsschlacht.

Im Laufe des 12. 10. und in der Nacht zum 13. 10. schossen an der Ostfront in Luftkämpfen deutsche Kampfflugzeuge und Jäger 45 Sowjetflugzeuge ab. Flak vernichtete vierzehn sowjetische Flugzeuge. Durch Bombentreffer und Flugplätze wurden 40 Flugzeuge am Boden zerstört. Insgesamt wurden also innerhalb 24 Stunden 100 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Hafenanlagen in Odessa erfolgreich angegriffen.

Am 12. Oktober griffen Verbände der deutschen Luftwaffe Hafen- und Kaianlagen von Odessa mit großem Erfolg an. Zahlreiche Treffer beschädigten Verladerampen und sonstige Kran- und Verladeanlagen.

„Irgendetwas muß getan werden"

Die Hiobsnachrichten von der sowjetrussischen Front haben in England alle anderen Probleme dieses Krieges überschattet. Das englische Volk ist in höchster Erregung. Es ist aus seinen Träumen erwacht, in die es die Agitationsjuden Churchills versetzt hatten. Mit unheimlicher Deutlichkeit erkennt die britische Oeffentlichkeit die Gefahr, die sich aus dem Zusammenbruch des Bolschewismus für England ergibt. Die Frage, die in politischen Kreisen, in den Parlamenten und von den Menschen auf der Straße erörtert wird, ist die: Was können wir tun? — und alle sind sich einig in der Erkenntnis, daß irgend etwas getan werden muß. Ein paar Tage schien es so, als sollten die, die laut nach einer Entlastungsoffensive der Briten schrien, die Oberhand gewinnen. Es sind namentlich die kommunistischen und Gewerkschaftskreise, die von Churchill verlangen, daß er durch eine Invasion auf dem Kontinent den bolschewistischen Freunden zu Hilfe kommen müßte. Diesen Schreiern hat Churchill sehr schnell den Mund gestopft. Er hat nur wiederholt, was er in seiner letzten Unterhausrede schon angedeutet hatte, daß England zu einer Invasion nicht imstande sei.

Es sei in diesem Zusammenhang an ein kürzlich geprägtes Wort des englischen Kriegsministers Margesson erinnert, der den Piratenüberfall auf Spitzbergen als das Höchstmaß militärischer Leistungsfähigkeit Englands bezeichnete. Die Leistungsfähigkeit der britischen Armee hat sich inzwischen nicht verstärkt. Dank dem Churchill zur Verfügung stehenden Agitationsapparat setzt sich jetzt in breitesten Kreisen Englands die Meinung durch, daß auf keinen Fall etwas überstürzt unternommen werden dürfe. Die „Times" als Blatt der Regierung würdigt wohl alle Einwände der Befürworter einer Invasionsaktion, aber sie kommt zu dem Schluß, daß England der Sache Sowjetrußlands wenig diene und sogar auf lange Sicht gesehen nicht wiedergutzumachenden Schaden anrichte, wenn es sich jetzt in „unpraktische Wagnisse" hineintreiben lasse. Denselben Gedankengängen gibt auch die „Daily Mail" Raum mit den Worten: „Wir sind überzeugt, daß die Regierung nichts lieber täte, als einen Angriff gegen den Kontinent zu entfesseln, wenn eine solche Offensive möglich wäre. Aber man muß die Reserven des Landes sich vor Augen halten." Auch wir glauben, daß Churchill gerne einen Angriff unternehmen würde, wenn er dazu fähig wäre. Aber er ist eben nicht fähig dazu. Er weiß ganz genau, daß ein solcher Versuch mit einem zweiten Dünkirchen enden würde, und die Erinnerung von Dünkirchen sitzt allen Engländern noch schwer in den Knochen.

In ihrer Verzweiflung entschlüpfen den Engländern sogar einige Wahrheiten, die sie bisher streng verleugnet haben. So stellt der bekannte englische Publizist Garvin im „Observer" fest, „keine Idee würde sich als größerer Irrtum erweisen als das wilde Geschrei nach einem Schlag gegen das hitlerische Europa mittels einer britischen Militärexpedition, die von vornherein zum Versagen und zur Niederlage durch den Mangel an Schiffsraum und den Mangel an Luftüberlegenheit verurteilt wäre". Da also liegt der Hase im Pfeffer. Jetzt ist es heraus, weshalb Churchill keine Ent-

---

am Feind.
es Flusses haben MG.-Schüt
ommen. Nur wenige Minu
es wieder weiter.
Altstadt-Schert Wagenborg-W

e des Kreml

eithaltung zur Verte
Moskaus.
iptstadt Moskau dasselbe Sch
ingrad, das, von deutschen Tr
en Vernichtung entgegengeht.
heint den bolschewistischen Ge
, das geht aus mehreren Auf
Moskau hervor, in denen
von Moskau auffordert, sich
t bereitzuhalten.
chewistische Diktator auf der
rken Mannes gibt, jagt er Hi
und Washington, und die b
Parteipresse unterstützt das
denen die Lage der Sowjets
t wird. Alle Appelle der S
and zu einem Angrif
nieren. England habe je
zu ergreifen, so schreibt die
e Zeitschrift „Krasny Flot"
Deutschland im Westen mehr

Beckers sprechen über Fr
upten, daß alle Frauen hei
„es gibt aber doch Frauen
und sogar eine ganze Meng
enn das wissen?" sagt Ju
one.
lbst gefragt", erklärt Becker
(Neue J.

*

ein Verlobter hat mir von
aus Terrakotta mitgebracht.
üsse, da muß er einen Grun
erheimlichen!"
n getroffen und da sprach er

ustian, Bad Bramstedt. — Dru
Bramstedt.
liste Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

er umfaßt 4 Seiten

50 RM. Belohnung
Entwendet wurde aus Betriebe eine Siemens Handbohrmaschine.
Wiederbringer oder macher des Täters er Belohnung.
Heinrich P

Morgen (Dienstag) geschlossen

Morgen (Dienstag) ab 7
frische Gold
Karl Schulze, Landweg

Morgen (Dienstag) ab 8
frische Fis
Jul. Schulze, Rosenstr.

laſtungsoffenſive für Stalin unternehmen kann. Ihm fehlt der nötige Schiffsraum, und außerdem iſt er ſich der Unterlegenheit der britiſchen Luftwaffe bewußt. Bisher las man's anders in London. Da wurden alle Mauloffenſiven geſtartet mit der Behauptung, England beherrſche die Meere nach wie vor, und es habe die Luftherrſchaft in der Hand!

Auch Lord Beaverbrook, Churchills Vertreter auf der Moskauer Konferenz, wird die Verzweiflungsſtimmung in London durch ſeine Rede, die er über den Rundfunk in den Aether hinausſandte, wenig zu heben vermögen. Beaverbrook verſucht den Engländern immer noch einzureden, daß die Bolſchewiſten unerſchütterlich von Siegeszuverſicht erfüllt ſeien, daß aber Großbritannien ſeinen Verbündeten nicht im Stich laſſen werde, ſondern ihn mit ausreichenden Mengen aller Art Munition unterſtützen wolle. Es klingt faſt wie eine Ironie, wenn Beaverbrook erklärt, man habe Stalin geſagt, er könne auf das engliſch-amerikaniſche Verſprechen vertrauen, und er ſei feſt davon überzeugt, daß England und Amerika durchführen würden, was ſie verſprochen haben. Lord Beaverbrook kann gar nicht ſo ein ſchlechter Politiker ſein, daß er nicht ſelbſt davon überzeugt wäre, wie wenig Eindruck ſolche Mutſpritzen auf das engliſche Volk machen können. An Hilfeverſprechen hat Stalin weiß Gott ſchon genügend, aber der Sowjetdiktator weiß genau ſo gut wie Beaverbrook, daß vom Verſprechen bis zur Verwirklichung noch ein langer Weg iſt, und daß die deutſchen Truppen dieſen Weg blockieren.

Es iſt nicht ganz unintereſſant, feſtzuſtellen, daß die Sowjets bereits die erſten Eſelsfußtritte von engliſcher Seite bekommen haben. Der bekannte britiſche Militärſchriftſteller General Fuller, ein bewährter Schreibtiſchſtratege, nennt es den ſchwerſten Fehler der Sowjets, daß ſie ihre gigantiſche Armee in drei Heere aufgeteilt hätten. In der Ausnutzung dieſer Dreiteilung liege Deutſchlands große Stärke. General Fuller ſchließt ſeinen Lagebericht mit der Feſtſtellung: „Die ſowjetruſſiſche Hauptſtadt iſt ebenſo wie das Donezbecken ein reifer Apfel, der von ſelber vom Baum fallen wird“. Damit beſtätigt ein Engländer das, was von deutſcher Seite immer geſagt worden iſt, ohne daß es die Engländer wahrhaben wollten: Es geht uns nicht um Städte oder um beſtimmte Gebiete, die fallen uns von ſelbſt in die Hände. Es geht uns allein um die Vernichtung des Gegners. Man kann dabei an ein bekanntes Wort Moltkes aus dem Kriege 1870/71 erinnern, der damals nach den vernichtenden Schlägen gegen Frankreich in ſeiner ſprichwörtlichen Kürze erklärte: „Unſere Richtung: Paris. Das Ziel: Die franzöſiſche Armee, wo auch immer ſie zu finden iſt.“ Dieſes Moltke-Wort auf unſere Tage übertragen heißt: Unſer Ziel: die bolſchewiſtiſche Armee, wo auch immer ſie zu finden iſt. Alles, was uns Stalin entgegenwirft, wird von den deutſchen Waffen reſtlos zerſchlagen werden, auch die ununterbrochen Timoſchenko zu Hilfe kommenden „Verſtärkungen“, von denen Radio London ſich am Sonntag das große Wunder verſprach.

Zahlreiche Bunker zerſtört

Die im Rahmen der großen Vernichtungsſchlacht im mittleren Teil der Oſtfront eingeſetzten deutſchen Kampf- und Jagdfliegerverbände waren am Sonntag, dem 12. Oktober, wieder beſonders erfolgreich. Heftige Angriffe wurden gegen die für die Sowjets ſo wichtigen Nachſchublinien geführt.

Verſchiedene Eiſenbahnſtrecken wurden mehrfach unterbrochen. Acht Züge, darunter ein Munitionszug und zwei Betriebsſtoffkeſſelwagenzüge, ſowie acht Lokomotiven, wurden durch Bomben und Bordwaffen in Brand geſchoſſen und vernichtet. Im Verlaufe dieſer Angriffe erhielten weitere 41 Züge und 10 Bahnhöfe ſchwere Beſchädigungen.

Erhebliche Verluſte an Material erlitten die Bolſchewiſten bei der Bekämpfung von Panzeranſammlungen und Fahrzeugkolonnen, die ſich vor dem Bombenhagel der deutſchen Kampfflugzeuge nicht mehr in Sicherheit bringen konnten.

Auch die zur Unterſtützung des Heeres eingeſetzten Verbände griffen in die große Vernichtungsſchlacht ein, zerſtörten Bunker und Feldſtellungen und ſetzten zwei Langrohrgeſchütze, drei Flakbatterien ſowie drei Geſchützſtellungen und ſieben MG.-Neſter außer Gefecht. 329 Laſtkraftwagen wurden in Brand geworfen oder durch Volltreffer vollkommen vernichtet.

Stalin fordert größten Teil der USA.-Produktion

Im „New York Herald Mirror“ ſchreibt der bekannte Publiziſt Boake Carter, in informierten Kreiſen Waſhingtons werde erzählt, daß Stalin mit dem USA.-Delegationsführer Harriman und mit Beaverbrook während der Moskauer Tagung „ſehr unverblümt geſprochen“ habe. Er habe den größten Teil der USA.-Produktion von Kriegsmaterial und die Hälfte der britiſchen Produktion gefordert, und zwar ſofort.

‚Todeskampf der Sowjets herzzerbrechend‘

Heuchleriſcher Troſt Beaverbrooks für den letzten Feſtlandsdegen Englands.

Lord Beaverbrook, der zuſammen mit dem Abgeſandten Rooſevelts, Mr. Harriman, in Moskau geweſen iſt, muß es genau wiſſen, wie es um Stalin und die Bolſchewiſten beſtellt iſt. Er hat wohl auch während ſeines Aufenthaltes in Moskau erkannt, daß ohne die Erhaltung Stalins und der Macht des Bolſchewismus Englands Not ins Immenſe wachſen muß. Nicht anders kann nämlich eine Rede Beaverbrooks verſtanden werden, die er im engliſchen Rundfunk gehalten hat.

Nachdem er den Moskauer Machthabern den Troſt zugeſprochen hatte, daß die verſprochenen Panzer und Flugzeuge von den angelſächſiſchen Plutokraten geliefert werden würden — Beaverbrook ſagte jedoch nicht: wann —, erklärte der britiſche Plutokrat, daß „die bolſchewiſtiſchen Armeen ſich heute in größter Gefahr befänden, und daß der Todeskampf der Sowjetunion herzzerbrechend ſei“. Da jedoch „die Moral der ruſſiſchen Bevölkerung ungebrochen“ ſei, würde Großbritannien ſeinen Alliierten nicht im Stich laſſen. Beaverbrook zählte dann alle die guten Dinge auf, die den armen Sowjets verſprochen worden ſeien, Geſchütze, Munition, Rohmaterialien, Gummi, Wolle, Diamanten, Schellack und eine lange Liſte anderer Bedarfsartikel.

Zum Schluß ſeiner Anſprache betonte Beaverbrook mit pathetiſcher Stimme, daß Stalin ſein Vertrauen auf das Verſprechen der Plutokraten ſetze. Stalin wird bald merken, wie er von den Plutokraten verraten und verkauft worden iſt.

Eiſenbahnlinien im Donezbecken bombardiert

Wirkſame Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich am 12. Oktober im Südteil der Oſtfront gegen Flugplätze und Eiſenbahnlinien im Donezbecken. Volltreffer in Hallen, Unterkünften und ſonſtigen Gebäuden richteten ſchwere Zerſtörungen an. Bei den Angriffen auf abgeſtellte Flugzeuge der Sowjets wurden 34 Flugzeuge zerſtört.

Eiſenbahnlinien, die wichtige Induſtrieſtädte im Donezgebiet verbinden, wurden an vielen Stellen unterbrochen, ſechs Eiſenbahnzüge und vier Lokomotiven vollkommen zerſtört, zwanzig weitere Züge ſowie zwei Lokomotiven beſchädigt. Mehrere Stellen an verſchiedenen Strecken wurden durch Bombentreffer geſprengt und blockiert.

„Atombomben“ ſollen Moskau helfen

In ſeiner aufopferungsvollen Hilfsbereitſchaft für die Bolſchewiken verbreitet der Londoner Nachrichtendienſt die Meldung, auf dem Kongreß ſowjetiſcher Wiſſenſchaftler habe der Gelehrte Kapitza erklärt, es ſei möglich, eine Erhöhung der Sprengwirkung der exploſiven Stoffe vorzunehmen. So dürfte z. B. die bei der Spaltung von Atomen erzeugte Energie nutzbar gemacht werden. Eine Atombombe wäre in der Lage, eine ganze Stadt mit Millionen von Einwohnern auf einen Schlag zu zerſtören.

Die Sache hat nur einen Haken: London hätte dieſe atombombige Hilfemeldung den Sowjets vor drei Monaten zukommen laſſen ſollen. Inzwiſchen haben nämlich — und zwar ohne Atombomben — die deutſchen Heere Millionen von Sowjetarmiſten zerſchlagen.

USA.-Behörden wollen Arias verhaften

Wie Aſſociated Preß aus Panama meldet, planen die USA.-Behörden der Panamakanalzone, den geſtürzten Präſidenten Arias ſofort nach ſeiner Ankunft aus Kuba als „unerwünſchten politiſchen Flüchtling“ aus der Panamakanalzone auszuweiſen und ihn der Polizei von Panama zur Verhaftung zu übergeben. Das iſt demokratiſche „Freiheit“!

Im Solde Englands verloren

Norwegiſcher Großtanker untergegangen.

Das 9892 BRT. große norwegiſche Tankſchiff „Caledonia“, das in engliſchem Solde fuhr, ging nach norwegiſchen Preſſemeldungen verloren. 12 Mann der Beſatzung kamen ums Leben. — Die im Jahre 1936 gebaute „Caledonia“ war der größte in Oslo beheimatete Tanker und galt als ein überaus modernes Schiff.

Der Bluff mit der „Panzerwoche“

Blick hinter die Kuliſſen der engliſchen Sowjethilfe.

In einer ſichtlich ſtark zenſierten Meldung aus Nordengland berichtet die Zeitung „New York Tribune“ über eine Beſichtigung einer engliſchen Panzerfabrik. Die Tankherſtellung, ſo heißt es in dem Bericht, leide an der Uebermüdung der Arbeiter, ſo daß die Fabrik nicht ihre volle Leiſtungsfähigkeit erreichen könne. Gewöhnlich würden ſechs Panzer in der Woche hergeſtellt.

Während der Tankwoche für die Sowjets ſei jedoch aus Gründen der Publizität eine Steigerung auf neun Panzer erreicht worden. Dieſe Produktionserhöhung habe man dadurch zuſtande gebracht, daß man, um dem Munitionsminiſter Beaverbrook zu gefallen, einfach einige Panzer aus der Produktion der Vorwoche dazugenommen habe.

Der Werkleiter, ſo ſchreibt der Berichterſtatter des New-Yorker Blattes, habe ihm das „mit ſchlauem Lächeln“ geſtanden.

New York erwartet Sowjetzuſammenbruch

Selbſt Moskau bequemt ſich zu Teilgeſtändniſſen.

Moskauer Agenturmeldungen der USA.-Preſſe melden übereinſtimmend den bolſchewiſtiſchen Rückzug auf der ganzen Front und heben hervor, daß deutſche Panzervorhuten wahrſcheinlich ſchon in Sicht der Stadttürme von Moskau ſeien. Die New-Yorker Preſſe bereitet ihre Leſer auf die bevorſtehende Sowjetkataſtrophe vor. Die „New York Herald Tribune“ brachte am Sonntag als Hauptüberſchrift „Moskau evakuiert Frauen und Kinder, während die deutſchen Heere die Verteidiger völlig zurückdrängen“. „New York Times“ meldete, daß die Deutſchen die Sowjets in „ungeſtümen Vorſtößen zurückdrängten“.

Notſignale aus England

„Hilfe, Hilfe für die Sowjets!“

Ein nicht genannter Militärſachverſtändiger, ſo berichtet Aſſociated Preß aus London, habe die Entſendung der zur Zeit in Iran verfügbaren britiſchen Truppen nach Norden verlangt, um den Sowjets bei der Verteidigung des Aſowſchen Meeres und der Kaukaſusſtellung zu helfen. Es werde aber, ſo heißt es in der Meldung, bezweifelt, ob die Truppen noch rechtzeitig dort eintreffen könnten.

Ueberhaupt, meldet Aſſociated Preß weiter, ſeien ſämtliche britiſchen Militärs der Anſicht, daß die engliſch-amerikaniſche Hilfe zu ſpät kommen würde.

Auch Indienminiſter Amery erklärte dieſer Meldung zufolge, England dürfe kein Riſiko ſcheuen, den Sowjets zu helfen. Auch die USA. müßten Mittel und Wege finden, die Hinderniſſe zu überwinden, um den Bolſchewiken Hilfe zu bringen, ſolange noch Zeit dazu ſei.

Mancheſter ſchwer getroffen

Der Bombenangriff auf die bedeutendſte britiſche Fabrikſtadt

Außer auf Hull und auf Flugplätze und Hafenanlagen in Oſt- und Südoſtengland richteten ſich in der Nacht zum 13. Oktober beſonders heftige Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge auf Mancheſter.

Die Stadt iſt das Zentrum der britiſchen Baumwollinduſtrie und verfügt außerdem über ausgedehnte chemiſche und metallverarbeitende Induſtrieanlagen. Die Baumwollſpinnereien, die Webereien, daneben Stahlwerke und Hochöfen und der große Hafen mit ſeinen Kai- und Dockanlagen, geben der Stadt das Gepräge der bedeutendſten britiſchen Fabrik- und Induſtrieſtadt. Für die britiſche Rüſtungsinduſtrie iſt Mancheſter von Bedeutung durch die Fabrikation von Flugzeugteilen, Panzerkampfwagen und optiſchen Inſtrumenten. Darüber hinaus befinden ſich in Mancheſter eine Reparaturwerkſtatt für Flugzeuge und große Oellager.

Der Hafen von Mancheſter iſt zur Aufnahme großer Schiffe eingerichtet. In den Docks können Kreuzer, Zerſtörer und Unterſeeboote repariert werden.

Der Hauptangriff der deutſchen Kampfflugzeuge richtete ſich auf die wehrwirtſchaftlichen und die Hafenanlagen von Mancheſter. In den befohlenen Zielräumen beobachteten die deutſchen Flieger zahlreiche gutliegende Bombeneinſchläge und mehrere Brände.

Der Führer an Dr. Tiſo

Glückwunſch zum Geburtstag des ſlowakiſchen Staatspräſidenten

Der Führer hat dem Präſidenten der Slowakiſchen Republik, Dr. Tiſo, zum Geburtstag nachſtehendes Telegramm übermittelt:

„Euerer Exzellenz ſpreche ich zum Geburtstage meine herzlichſten Glückwünſche aus. Ich gedenke hierbei zugleich der tapferen ſlowakiſchen Soldaten, die an der Seite der deutſchen Wehrmacht den Sieg über die zerſtörenden Kräfte des Bolſchewismus miterringen helfen. Mit beſten Grüßen Ihr

Adolf Hitler.“

*

In Preßburg wurde das Winterhilfswerk der Slowakiſchen Volkspartei Hlinkas in Anweſenheit des ſlowakiſchen Staatspräſidenten Dr. Tiſo, der Regierung, des Diplomatiſchen Korps und der Vertreter der Wehrmacht, der Behörden und Aemter eröffnet. Staatspräſident Dr. Tiſo erklärte in ſeiner Eröffnungsanſprache u. a., auch die innere Front müſſe ſich ebenſo diſzipliniert, heldenhaft und großherzig wie die militäriſche Front zeigen. Der gigantiſche Kampf der europäiſchen Staaten im Oſten werde für ein neues Europa geführt, das ſich bereits am Horizont abzeichne.

Ritterkreuz für hervorragende Sturzkampfflieger

DNB. Berlin, 13. Oktober. — **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Freitag, Staffelführer in einem Sturzkampfgeſchwader; Oberleutnant Börſt, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader**

Churchill auf Dummenfang

Deutſche „Friedensſondierungen“? — Nur der deutſche entſcheidet dieſen Krieg

Sind die Londoner Kriegsverbrecher, Winston Ch an der Spitze, wirklich ſo dumm, daß das engliſche Volk ihre Lüge glaubt, oder iſt das britiſche Volk wirklich ſo anzunehmen, von deutſcher Seite könnten Friedensſondier vorgenommen werden zu einem Zeitpunkt, wo die größt litärmacht der Erde, die Sowjetunion, durch die Schlä deutſchen Wehrmacht zerſchmettert wird? Wir können das Dilemma Churchills verſtehen, der mit Schrecken ſieh der Krieg nach dem Zuſammenbruch der Sowjets, na Vernichtung der Millionenheere der Bolſchewiſten immer an die britiſche Inſel heranrückt. Aber was ſoll es wenn in London angekündigt wird, der engliſche Außenm Eden werde am 25. Oktober in Mancheſter zu dem der deutſchen Friedensſondierungen Stellung nehmen. wiederholen die Frage: Iſt das britiſche Volk ſo daß es dieſen blöden Gerüchten Glauben ſchenkt?

Es iſt die altbekannte plutokratiſche Methode, we ihnen beſonders ſchlecht geht, plötzlich Schwächezeichen a Gegenſeite zu ſuchen, um damit dem Mut des eigenen eine Kampferſpritze zu geben. Der Ausfall des letzten ſchen Bundesgenoſſen auf dem Feſtlande hat recht ernſte wirkungen im engliſchen Volke gezeitigt, dem m lange einen Sieg der Sowjets über Deutſchland gegaukelt hat. Man wird geſpannt ſein müſſen, wi Eden in Mancheſter empfangen werden wird; denn ma wirklich nicht glauben, daß die neuen lächerlichen Verdre künſte der plutokratiſchen Agitatoren, dieſer ausgemach ſinn, ruhig von dem britiſchen Volke hingenommen wird. Auch der Dümmſte und Naivſte in England eigentlich endlich gemerkt haben, daß die Sache der Plut am Ende angelangt iſt. Da iſt bereits eine der düm Enten vorher ſchon aufgetaucht, daß Deutſchland, das reiche Deutſchland, an die Sowjetunion ein W ſtillſtandsangebot gerichtet habe. Da iſt der ſogenann heimvertrag zwiſchen Darlan und dem Führer in die öffentlichkeit lanciert worden, um Zwietracht zwiſchen D land und Italien zu ſäen. Wenn die jüdiſche Lügenm jetzt auf Hochtouren gebracht wird, ſo iſt das für uns anderes als der Beweis, daß Churchill auf das drin bemüht iſt, das engliſche Volk über ſeine Verzweiflun einmal hinwegzubringen.

Der Führer hat in ſeiner letzten Rede endgülti geſtellt, daß nunmehr eine ganz klare militä Entſcheidung zwiſchen Deutſchland und land herbeigeführt werden wird. Der Krieg wird erſt aus ſein, wenn das plutokratiſche Geſchmeiß vom en Volke fortgejagt ſein wird. Dann wird man vielleich Friedensſondierungen ſprechen können, aber nicht von ſchen, ſondern allein von engliſchen.

*

Zu den vielen unſinnigen Meldungen und Gerücht von London in dieſen Tagen in die Welt geſetzt werd hört auch eine Reuter-Meldung, die von einer angebl Generalmobilmachung in Bulgarien ſprich in dieſem Fall handelt es ſich, wie von bulgariſcher Sei drücklich hervorgehoben wird, um eine ausgeſpro Lüge.

Das Tor nach Oſten

Größtes Intereſſe an der Königsberger Meſſe

Die Deutſche Oſtmeſſe in Königsberg zeigt ſchon je ihr die Aufgabe zufällt, das Tor vom Reich zu dem Oſtraum zu ſein, der nach den ruhmreichen deutſchen taten für die Neuordnung Europas von größter Bed iſt. Gleich der erſte Meſſetag rechtfertigte alle Erwar und ergab die Rekordzahl von 132 000 Beſuchern. In Branchen der allgemeinen Warenmuſtermeſſe herrſcht Nachfrage und rege Geſchäftstätigkeit. Beſonders volle Verbindungen wurden mit Firmen au deutſchen Oſtraum innerhalb des Generalgouvernemen geknüpft, und es zeigt ſich, daß für die Zukunft eine Nachfrage nach Induſtriefertigwaren und Produ maſchinen beſteht, die der deutſchen Induſtrie groß ſatzmöglichkeiten eröffnet.

Auf einem Empfang, den Gauleiter Koch gab, dem u. a. die Miniſter Funk, Dorpmüller und Lamme die Staatsſekretäre Gatterer, Neumann und Willikens die Gauleiter Greiſer und Lohſe teilnahmen, ſprach Bo Oſhima im Namen der diplomatiſchen Vertreter ſei wunderung darüber aus, daß Deutſchland in einer der es gigantiſche Operationen durchführe, eine ſo gro Meſſeſchau veranſtalte. Deutſchland, deſſen Sieg h prozentig feſtſtehe, leiſte durch ſeine friedliche Arbei bedeutenden Beitrag für die Zukunft. Reichsminiſter unterſtrich in einer Anſprache die entſcheidende Wend Oſten für Königsberg und die Oſtmeſſe, für Oſtpreuß darüber hinaus für den geſamten Oſtraum.

Die heimiſche Landwirtſchaft ſichert Ernähr

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Behrens, ſprach auf dem oſtpreußiſchen Landesba der gleichzeitig mit der 29. Oſtmeſſe ſtattfand, über die aufgaben des Landvolkes. Er zeigte, wie auch die neuen Möglichkeiten, die das weite Land im Oſten un bietet, nichts daran ändern, daß die Grundlagen der d Ernährung auch in Zukunft in erſter Linie dur Erzeugung der einheimiſchen Landwirt ſichergeſtellt werden müſſen. Das deutſche Landvolk ſeh Erfüllung ſeiner ernährungspolitiſchen Aufgaben im ſeine heiligſte Pflicht. Aus ihrem Beitrag zum End wachſe für die Nation die Verpflichtung, nach dem Sie zu tun, um die Erhaltung des deutſchen Bauerntums währleiſten.

Tageschronik in Stichworten

Goethe-Medaille für Profeſſor Johannes Luther.

Der Führer hat dem Bibliotheksdirektor a. D. P D. Dr. Johannes Luther in Greifswald aus Anlaß de endung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner ſchaftlichen Verdienſte um die Geſchichte des Buchdru Reformationszeit die Goethe-Medaille für Kunſt und ſchaft verliehen.

Neuer Präſident der Stiftung Deutſches Auslandswerk

Der Präſident der Stiftung Deutſches Auslandsw Hans N. Friedrich Blunck, hat auf eigenen Wunſch Arbeitsüberlaſtung ſein Amt niedergelegt. Der Reich ſter für Volksaufklärung und Propaganda und der miniſter des Auswärtigen haben daraufhin SS-Oberg führer Werner Lorenz zum Präſidenten und Dr. in Anerkennung ſeiner Verdienſte zum Ehrenpräſiden Stiftung Deutſches Auslandswerk ernannt. Zu ſeinem gen Stellvertreter hat Lorenz den SS-Oberführer Behre nannt.

Antibritiſche Flugblätter in Kairo.

In den letzten Tagen wurden in Kairo zahlreiche britiſche Flugblätter verteilt. Dies führte zur Aushebu Schließung einer Anzahl von kleinen Druckereien du Polizei.

Gus A. Jones, der 19 Jahre Chef der Zweigſt Dallas (Texas) des Federal Bureau of Inveſtigation traf in Mexiko ein, um als Attaché der USA.-Botſcha lückenloſes Ueberwachungsſyſtem über die USA.-Liefe nach Mexiko zu organiſieren. Er ſoll den Weiterverk die Uebertragung ſolcher Waren an die auf der Sch Liſte der USA. ſtehenden Firmen verhindern und für fernung des deutſchen, italieniſchen und japaniſchen Ve aus USA.-Firmen Mexikos Sorge tragen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Oktober

Spruch des Tages

Nicht woher ihr kommt, mache euch fürderhin Ehre, ſondern wohin ihr geht. Friedrich Nietzſche.

14. Oktober

1806: Doppelſchlacht bei Jena und Auerſtedt. — 1813: Beginn der Völkerſchlacht bei Leipzig: Reitergefecht bei Liebertwolkwitz. — 1922: Adolf Hitlers Zug nach Koburg. — 1933: Das Deutſche Reich erklärt ſeinen Austritt aus dem Völkerbund. — 1939: Das U-Boot des Kapitänleutnants Günther Prien torpediert in Scapa Flow die Schlachtſchiffe „Royal Oak“ (geſunken) und „Repulſe“.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

13. Oktober: S.-A. 7.21, S.-U. 18.11; M.-U. 14.31, M.-A. 23.41
14. Oktober: S.-A. 7.23, S.-U. 18.09; M.-U. 15.09, M.-A. —

Soldaten für Deutſchland

Das alles iſt Feld, das alles iſt Schlacht,
ob in Stadt, ob in Land, ob bei Tag, ob bei Nacht.
In Nebel und Schnee, umſtürmt und umſonnt,
ſtehn wir alle in einer, in eherner Front:
Soldaten für Deutſchland.

Nicht fragt noch der Sinn: wer bin ich, was iſt mein?
Es iſt unſer die Fahne, die iſt mein und iſt dein.
Es iſt eins: unſer Morgen- und Abendrot,
die Schlacht und das Leben, der Sieg und der Tod,
Soldaten für Deutſchland.

Wir ſtehn für die Freiheit, für Ehre und Recht,
auf der Schwelle der Zukunft ein hartes Geſchlecht.
Seid glücklich in ſpäteren blühenden Jahren!
Bleibt hart und bleibt wach, wie die vor euch es waren,
Soldaten für Deutſchland!

Karl Herbert Kühn.

Bücherſammlung für die Wehrmacht

Die diesjährige Bücherſammlung der NSDAP. für die Wehrmacht wird im Einverſtändnis mit der Reichsfrauenführerin durch die Frauenſchaft durchgeführt. — Unſere Bramſtedter Frauenſchaft wird deshalb erſtmalig am morgigen Mittwoch in den einzelnen Haushaltungen Umfrage halten und Spendenbücher einſammeln. Es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß jeder Volksgenoſſe und jeder Haushalt ſich beteiligen will, wenn es heißt, unſeren tapferen Soldaten ein kleines Geſchenk zu übermitteln. Das beſte Buch aus unſerem Beſtand iſt für dieſen Zweck gerade richtig. Zerleſene und wenig wertvolle Bücher, die wir ſelber nicht mehr beſitzen wollen, wird keiner den Soldaten geben wollen.

Demjenigen, der etwa kein Buch beſitzen ſollte — aber wer hätte wohl nicht einige gute Bücher — iſt Gelegenheit gegeben, ſich ſchnell noch ein gutes Buch zu beſchaffen, ſo daß dann wirklich jeder Haushalt ſich an dieſer Sammlung beteiligen kann.

Die Bücher werden gegen Spendenquittung an die Sammlerin ausgehändigt und werden alsdann zentral geſammelt und an die Soldaten weitergeleitet. Nun alſo ſchnell mal nachgeſehen, vielleicht ſogar noch eine kleine freundliche Widmung hineingeſchrieben und wenn die Sammlerin an Deine Tür kommt, dann liegt Deine Spende fertig. Die Sammlung muß aber aus allerlei Gründen kurzfriſtig durchgeführt werden, darum verpaſſe nicht den Anſchluß!

Denke immer an die unbeſchreiblichen Taten und an den heroiſchen Einſatz unſerer tapferen Soldaten. Es wird Dir dann leicht fallen, ein gutes Buch zu ſpenden.

Eine Bauernverſammlung findet am kommenden Donnerstagabend im „Sängerheim“ ſtatt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung verpflichtet jeden Bauern, an der Verſammlung teilzunehmen.

Tödliches Gift. Seit Urzeiten empfinden alle Lebeweſen das Licht als die Verkörperung des Guten und die Dunkelheit als das Feld des Böſen. Der Luftkrieg hat dieſe Vorſtellung auf den Kopf geſtellt. Die Dunkelheit der Nacht iſt der ſchützende Mantel, der ſich über die Heimat ausbreitet. Jedes Licht verrät im Kriege das Leben und kann den Tod bringen. Wer ſchlecht verdunkelt, reißt ein Loch in die Tarndecke der Dunkelheit. Er gefährdet dadurch ſich und ſeine Nachbarn. Wer will ſolche Schuld auf ſich laden? Verdunkelt deshalb ſtets gut und ſorgfältig.

Schleswig-Holſtein ſeit der Machtergreifung. Mit einem Bekenntnis zu „ſchleswig-holſteiniſcher Eigenart“ beginnt das kleine Werk dieſes Namens: „Schleswig-Holſtein ſeit der Machtergreifung“, das Gaupreſſeamtsleiter Ehlers ſeinerzeit während eines Arbeitsurlaubes geſchrieben hat und das im Verlage Junker und Dünnhaupt in Berlin erſchienen iſt. (Preis 1,20 RM.). Hauptſchriftleiter Ehlers hat das Büchlein für die Sammlung: „Die deutſchen Gaue ſeit der Machtergreifung“ verfaßt, die bereits 21 Bändchen zählt. Gauleiter Lohſe hat die Arbeit in einem Vorwort als „lebendigen Abriß unſeres Gaues und unſeres eigenen Seins und Schaffens“ bezeichnet, die „kundtut, in welcher Weiſe wir in dem bunten Kranz der deutſchen Stämme und Gaue dieſen Beitrag zu dem Werk des Führers leiſten und geleiſtet haben“.

Weißt Du ſchon ... Weißt Du, daß 350 Gramm [illegible]kornbrot täglich genügen, um ſo ſchon allein den Bedarf an Vitamin B^1 zu decken? Daß aber bei Verzehr von ſogenanntem Graubrot ſchon über die doppelte Menge Brotes nötig iſt? — Solches Wiſſen iſt nun [illegible] unnütz, wenn es nicht in Deinen Willen und Dein Handeln übergeht!

Der Wert der Rinderhaltung betrug im Frieden 9,5 Milliarden RM, der Schweinehaltung 2,9 Mrd. RM. [illegible] kamen die Erzeugniſſe Fleiſch, Milch, Wolle, Leder mit einem Wert von 7,04 Mrd. RM. Insgeſamt [illegible] alſo die Tierwirtſchaft einen Wert von 20 Mrd. [illegible] Im Vergleich dazu betrug der Wert der Roh[illegible]erzeugung nur 0,7 Mrd. RM und der Steinkohlenerzeugung nur 1,8 Mrd. RM.

Kundenwerbung iſt nicht überflüſſig

Die Rationierung mit ihrer Beſtellſcheinpflicht hat bekanntlich dazu geführt, daß der Kaufmann weitgehend zum Verteiler wurde, und dieſe Entwicklung hat in der Praxis dann die ſo viel erörterte Einteilung der Verbraucher in Stammkunden und Laufkunden mit ſich gebracht. Daß der Stammkunde eine bevorzugte Behandlung durch ſeinen Kaufmann erfährt, iſt durchaus natürlich und gerechtfertigt und übrigens auch durch eine Reichsgerichtsentſcheidung noch ausdrücklich anerkannt worden. So hat ſich das Stammkundenprinzip im Laufe der Zeit, insbeſondere bei der Ausgabe von knapper Ware, durchaus bewährt. Die ſich aus dieſem Zuſtande ergebende engere Bindung des Verbrauchers an ſeinen Kaufmann iſt dabei aber auch wieder nicht ſo weitgehend, daß er ihm etwa auf Gedeih und Verderb ausgeliefert wäre, vielmehr hat der Verbraucher jederzeit die Möglichkeit, ſeinen Kaufmann zu wechſeln, wenn er glaubt, anderswo beſſer bedient zu ſein. Das bedeutet auf der anderen Seite, daß auch für den Kaufmann heute noch die Leiſtung entſcheidend iſt, und die Tatſache, daß aus Anlaß einer neuen Kartenperiode Anzeigen, Anſchläge uſw. ſich dafür einſetzen, die Beſtellſcheine bei einem beſtimmten Händler oder Unternehmer abzugeben, zeigt, daß die Kundenwerbung keineswegs überflüſſig geworden iſt. Auch die ſtaatlichen Stellen haben an dieſem Zuſtand ein gewiſſes Intereſſe und ſind dem noch dadurch entgegengekommen, daß bekanntlich die Beſtellſcheinpflicht der Fleiſchkarten und ſpäter auch die der Zuckerkarten aufgehoben wurde. Ebenſo iſt bei Obſt und Gemüſe auch fernerhin eine Bindung an einen beſtimmten Kleinhändler nicht vorgeſehen, vielmehr wird immer wieder darauf hingewieſen, daß dieſe Erzeugniſſe bei jedem Kleinhändler bezogen werden können. Schon angeſichts dieſer Lockerung der Beſtellſcheinpflicht wäre es daher von einem Kaufmann kurzſichtig, ſich auf ſeine Stammkundſchaft zu ſehr zu verlaſſen und damit feſt zu rechnen, daß ſie nicht abwandern kann. Er wird vielmehr durch Leiſtungen, durch Korrektheit und Höflichkeit bei der Bedienung ſeine Kunden zu halten ſuchen, und der Verbraucher wird es ihm dadurch danken, daß er ſeinerſeits für ſo manche Schwierigkeiten, mit denen der Kaufmann heute beim Einkauf und der Verteilung ſeiner Waren fertig werden muß, das nötige Verſtändnis aufbringt.

◆

Wenn die Holzſohle ſich löſt ...

Nicht nur der Lederſchuh verlangt eine ſorgſame Pflege, auch für den Holzſohlenſchuh iſt es nicht gut, wenn er allzu ſtiefmütterlich behandelt wird. So wird mancher Träger von Holzſohlen im Sommer die Entdeckung gemacht haben, daß ſich an ſeinem Schuh die aufgelegte Holzſohle oder Sohlenſtücke losgelöſt haben. Es wäre aber nun unrecht, für dieſes Uebel gleich eine etwa mangelhafte Verarbeitung des Schuhs verantwortlich zu machen. Ein Hauptgrund für das Loslöſen der Sohle iſt vielmehr in der Veränderung zu ſuchen, die Holz beim Naßwerden und Wiedertrocknen aufweiſt. Insbeſondere führt ein zu ſchnelles Trocknen durchnäßter Holzſohlen infolge der Beſchaffenheit des Holzes ein Loslöſen herbei, auch dann, wenn die Sohlen gut befeſtigt ſind. Dabei iſt es gleichgültig, ob die Sohlen aufgeklebt oder mit Nägeln oder Schrauben befeſtigt ſind.

Verbandsmull darf neuerdings nur in Apotheken und Drogerien, ſowie in Abteilungen für mediziniſche und ſanitäre Artikel anderer Einzelhandelsgeſchäfte verkauft werden.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Auf der Chauſſee Hamburg-Segeberg in der Nähe von Naherfurth kam einem Laſtzug mit 2 Anhängern eine von vier Perſonen begleitete Viehherde entgegen. Als zwei Tiere plötzlich vor den Laſtzug ſprangen, bremſte der Fahrer ſtark. Durch die Wucht der Anhänger wurde der Motorwagen in den Chauſſeegraben gedrückt, während die Anhänger, bei denen die Kuppelung zerriß, quer über die Straße rollten und einen am Graben ſtehenden Bauern aus Oering gegen die Grabenwand drückten. Er konnte erſt nach langwierigen Bemühungen befreit werden und mußte mit ſehr ſchweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Fahrer und Begleiter des Laſtzuges blieben unverletzt.

Breitenberg. Wegen Schwarzſchlachtung ſtand ein 55jähriger Mann von hier vor dem Sondergericht. Neben den ihm zuſtehenden Schlachtungen hat er im November 1940 und Februar 1941 je ein Schwein ſchwarzgeſchlachtet, wie er angibt, um ſeinen im Felde ſtehenden Söhnen etwas ſchicken und die Frau des einen Sohnes mit Lebensmittel zu unterſtützen. Er hat ſich gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung vergangen und wurde zu 5 Monaten Gefängnis und zu 100 Mk. Werterſatz und 100 Mk. Geldſtrafe wegen Steuerhinterziehung verurteilt.

Pinneberg. Ein Diebſtahl wurde im Parkhotel verübt. Während einer Veranſtaltung ſchlichen Diebe in die Privatwohnung und entwendeten u. a. 10 Tiſchtücher, Bettlaken und Bettbezüge, Herrenunterwäſche, einen Damenwintermantel und ein neues Akkordeon. Die Gegenſtände ſind offenſichtlich durch ein Fenſter ins Freie befördert worden. Am gleichen Abend wurde vor dem Lokal ein Herrenfahrrad geſtohlen.

Plön. Pferd ſtürzte in den Bach. In Högsdorf im Kreiſe Plön geriet während des Pflügens ein Pferd zu dicht an einen Bach und ſtürzte hinein. Obgleich man das Tier mit Hilfe von Ketten bald aus dem Waſſer herausziehen konnte, iſt es dennoch am nächſten Abend eingegangen.

Lauenburg. Sechzig Jahre im Hauſe Bismarck. Der im 83. Lebensjahre ſtehende Platzmeiſter Schering blickte auf eine 60jährige Dienſtzeit im Hauſe des Fürſten von Bismarck in Friedrichsruh zurück. Der Jubilar, der jetzt das Muſeum in Friedrichsruh betreut, hat ſchon dem Eiſernen Kanzler gedient.

Eckernförde. Die Fettkarten der Schwägerin. Eine Eckernförder Einwohnerin ſoll ihrer Schwägerin, einer kinderreichen Mutter, zwei Reichsfettkarten entwendet und dieſe in Reiſemarken umgetauſcht haben, deren Empfang ſie mit dem Namen der Beſtohlenen beſtätigte. Es wurde Anzeige gegen ſie erſtattet.

Nah und Fern

Das Sauna-Bad wird in Deutſchland eingeführt

Durch eine Anordnung des Reichsgeſundheitsführers, Staatsſekretärs Dr. Conti, wird das vor allem aus Finnland bekannte Sauna-Bad in Zukunft auch in Deutſchland volkstümlich gemacht werden. Die Anordnung weiſt darauf hin, daß das Sauna-Bad nach jahrtauſendealter Erfahrung ein vorzügliches Hilfsmittel zur Geſunderhaltung iſt. Für die in gleichmäßiger anſtrengender Berufsarbeit gebundenen Menſchen, die den Ziviliſationsſchäden mehr ausgeſetzt ſind, iſt das Sauna-Bad bei geringem Zeitverluſt eine einzigartige Möglichkeit zum Training für den Kreislauf und Stoffwechſel mit dem Erfolg der Abhärtung. Dr. Conti hebt dann die Bedeutung des Sauna-Bades für das Dorf hervor. Das Freibad im Dorf könne nur während eines Teiles des Jahres zur Körperabhärtung benutzt werden, während die Sauna das ganze Jahr benutzbar ſei und mit geringen Koſten überall aufgebaut werden könne. Gerade in den nördlichen und öſtlichen Gebieten des Reiches mit ihrer harten Witterung ſei die Sauna ein wertvoller Beſtandteil richtiger Geſundheitspflege. Dr. Conti fordert die Aerzte, Familien, Dienſtſtellen und Berufskreiſe auf, an der Einführung der Sauna als Geſundungs- und Heilmittel für das ganze deutſche Volk mitzuwirken.

Puppenſpiel im Dienſt des Sprachunterrichts. Das Puppenſpiel, das ſich als hervorragendes Inſtrument zur Ueberbrückung ſprachlicher Schwierigkeiten erwieſen hat, wird jetzt in der Unterſteiermark, wo die deutſche Jugend in den letzten Jahrzehnten kaum oder nur wenig deutſchen Schulunterricht hatte, durch die von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ eingeſetzten Puppentheater als wertvolle Ergänzung des Unterrichts benutzt. Es wird der Jugend die Feſtigung in der deutſchen Sprache erleichtern.

Südfranzöſiſcher Kommuniſtenführer zum Tode verurteilt. Das Sondergericht des Seegerichts von Toulon verurteilte den 21jährigen Kommuniſten Merot wegen illegaler Betätigung zum Tode. Merot war das Oberhaupt der kommuniſtiſchen Organiſationen in elf ſüdfranzöſiſchen Departements. Fünf Angeklagte im gleichen Alter, darunter zwei Frauen, wurden zu Zwangsarbeit verurteilt. Daneben wurde auf die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Einziehung des Eigentums erkannt.

Dynamitexploſion in USA.-Stützpunkt. Ein unterirdiſches Dynamitlager der USA.-Marineluftbaſis iſt in Sitker (Alaska) durch Exploſion in die Luft geflogen. Sechs Perſonen wurden getötet, Dutzende verletzt. Der Stützpunkt Sitka liegt auf der Baranow-Inſel. Er iſt einer der fünf Stützpunkte, die USA. in Alaska mit einem Geſamtaufwand von 25 Millionen Dollar erbauten.

Durch einen Steinwurf Rieſenadler getroffen. Ein aufregendes Erlebnis hatte der Sohn eines Ortsvorſtehers in den norwegiſchen Bergen bei Svolfär. Auf einer Sonntagstour bemerkte er plötzlich, wie ein großer Seealder auf ihn herabſtieß. Blitzſchnell ergriff Torje Nielſſon einen ſchweren Stein und traf damit ſeinen gefährlichen Angreifer ſo glücklich, daß der große Vogel zu Boden ſank. Bevor ſich der Adler wieder erheben konnte, hatte ſich der junge Mann auf ihn geſtürzt und ihm ein mitgeführtes Schnitzmeſſer in die Bruſt geſtoßen. — Der Vorfall erregt im Lande großes Aufſehen, und man bewundert die Kühnheit des jungen Mannes, der durch ein entſchloſſenes Verhalten ſelbſt dieſen ſtarken Seeadler mit einer Schwingenweite von zwei Metern zur Strecke gebracht hat.

Wenn der Schnupfen ſich naht ...

Begleiterſcheinungen der kälteren Jahreszeit.

Die Jahreszeiten der Medizin ſind wie die Mode dem Wandel der Natur unterworfen. Wie der Sommer die Zeit der Strohhüte und Sonnenbrände bringt, ſo kommt der Herbſt mit warmen Handſchuhen und roten Naſen angereiſt. Es ſind ewig wiederkehrende Erſcheinungen, dieſe „Saiſonkrankheiten“, und ihre Ausrottung bleibt trotz aller Fortſchritte unſerer Medizin anſcheinend unmöglich.

Es gibt Schutzmittel gegen die Erkältungskrankheiten, und die Behandlungsmethoden vervollkommnen ſich, aber die Neigung zur Krankheit bleibt beſtehen, liegt unvermeidlich im Menſchen. Er kann ſich dem Ausbruch des Schnupfens und Huſtens nicht entziehen, wenn die höhere Macht es ſo will — vielleicht auch nur ein vergeſſener Schal oder ein zu ſpät geſchloſſenes Fenſter. Es gibt Menſchen, deren Beſchaffenheit förmlich zu einem Sammelplatz der Erkrankungen dient, vor allem im Herbſt. Dieſe Mängel der Konſtitution müſſen durch vernünftiges Verhalten ausgeglichen werden.

Die Menſchheit huſtet und nieſt. Heiſere Stimmen krächzen am Telephon, im Büro, in der Bahn. Es iſt immer dasſelbe, es iſt jeden Herbſt ſo, man nimmt es als etwas vom Schickſal Beſtimmtes hin. Aber beſinnen wir uns einmal — wo bleiben die Leiſtungen der faſt allmächtigen Medizin? Wir müſſen es geſtehen: Von der Löſung des Erkältungsproblems ſind wir noch weiter entfernt als von der Schaffung einer Mondrakete, des Perpetuum mobile und anderer ſehnlicher Wünſche. Und auch der Arzt iſt beſſer imſtande, eine ſchwierige Diphtherie zu heilen, als einen einfachen Schnupfen zu vertreiben.

Die Kälte an ſich iſt es keineswegs, die die Erkältungen begünſtigt, denn mit zunehmender Abkühlung, mit fortſchreitender Jahreszeit nimmt die Neigung zur Erkältungskrankheit ab. Hier ergeben ſich unendliche Mengen von Theorien, alle wohlbegründet und durchgeführt, alle in der praktiſchen Anwendung unzuverläſſig. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß zu einer Abkühlung der Temperatur auch noch Wind und Feuchtigkeit kommen müſſen, um beim Menſchen den Ausbruch einer Erkältung zu begünſtigen. Warum aber ſich dieſe Erkältung einmal als Huſten, ein andermal als Schnupfen gebärdet — das iſt völlig unerforſcht. — Daß es reine Erkältungskatarrhe gibt, iſt wohl nicht zu bezweifeln. Viel häufiger jedoch ſcheinen die Dinge ſo zu liegen, daß zunächſt die Abwehrvorrichtungen des Organismus durch die Abkühlung geſchwächt werden, und daß im Anſchluß daran die ſtets auf den Schleimhäuten im Ruhezuſtand befindlichen Bakterien aktiv werden und Entzündungserſcheinungen hervorrufen. Hier alſo dürfte es ſich um das Zuſammenwirken von Abkühlung und Infektion handeln. Schließlich aber kann man auch lediglich durch Anſteckungserreger als ſolche zu einem Katarrh der Luftwege kommen — wenn man ſich nämlich bei einem Erkältungskranken anſteckt. Ob und wie zu den Katarrhen der Niere, der Blaſe, des Darms, den rheumatiſchen Erkrankungen uſw. Abkühlung, Feuchtigkeit, Uebertragungen beitragen, das iſt noch immer unbeſtritten.

Die Abwehraktionen müſſen von zwei Geſichtspunkten aus vorgenommen werden — ſoviel wiſſen wir bereits. Zunächſt heißt es, ſich gegen plötzliche Abkühlung zu ſchützen und dann den Feind noch auf anderen Linien zu erkennen, den Feind, der auf dem Umwege der Anſteckung zu uns kommt. Wir können ſehr wohl bei kaltem Wetter mit naſſen Füßen einer Erkältung entgehen, wenn wir fleißig in Bewegung bleiben; ſtellen wir uns dagegen an eine zugige Ecke, in einen ſchlecht geheizten Laden, auf die Plattform einer Elektriſchen, ſo wird die Abkühlung unſerem Körper zuviel werden und Huſten oder Schnupfen ſich binnen weniger Stunden oft ſchon zeigen. Geheimrat Bier hat ein erſtes Heilmittel gegen den beginnenden Schnupfen empfohlen: einen Tropfen Jod in einem Glaſe ſtubenwarmen Waſſers genommen. Aber woran erkennt man den beginnenden Schnupfen? Es gibt genug Nieſer, die ganz harmloſer Natur ſind und durch eindringende Staubteile erklärt werden können. Nun, der Schnupfen fängt bei den meiſten Menſchen mit einem leiſen Jucken der Naſenſchleimhäute an und iſt zumeiſt gleichzeitig mit erhöhter Empfindlichkeit der Augen verbunden. Dieſe beiden Umſtände erfordern bereits den beſagten Tropfen Jod — alles weitere bleibt abzuwarten.

‚Entschlossen und ausgelassen'

Stalins Agitationsjude Loſowſki gibt das Spiel immer noch nicht verloren. Alle Hilfeſchreie der Sowjetpreſſe nach London, alle Feſtſtellungen ſowjetiſcher Militärs, daß die Sowjetfront durchbrochen iſt und der Feind im Süden bereits im Rücken der Sowjetheere ſtehe, können ihn nicht erſchüttern. Zäh wie ein Jude lügt er weiter, und dank der Gleichſchaltung mit London zwingt er auch Churchills Lügenſtrategen, ſich ſeinem Feldzugsplan zu fügen. Loſowſki glaubt, die Tatſachen aus der Welt ſchaffen zu können, wenn er die deutſchen Siegesmeldungen mit der Erklärung abtut, ſie wären prahleriſch aufgemacht. Die Bolſchewiſten hielten überall ſtand. Radio London beeilt ſich, in anderen Worten dieſelbe plumpe Lüge an ſeine Hörer weiterzugeben, indem es verkündet, die Deutſchen meldeten zwar Siege, aber die brächten nichts Neues und wieſen nicht darauf hin, daß die Sowjets eine Niederlage erlitten haben. So heißt es in der einen Meldung, und in der anderen Meldung wird in einem ſeltſamen Gemiſch von Wahrheitserkenntnis und Lüge erklärt, die Lage der Sowjetunion ſei ernſt, aber auf keinen Fall kataſtrophal.

Nein, die Lage der Bolſchewiſten iſt wirklich nicht kataſtrophal, das beweiſt Radio London ſogar, beweiſt es durch ein ſogenanntes Stimmungsbild aus Moskau. Der Sprecher verſucht, den engliſchen Hörern einzureden, daß das Leben in der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt durchaus normal ſei. Das rote Heerestheater bringe ein Drama von Shakeſpeare zur Aufführung, in der Oper werde Verdis „Traviata" und Roſſinis „Wilhelm Tell" geſpielt, und eine Revue finde viel Zulauf unter dem Titel „Rote Gladiole". Außerdem kaufe man überall eine neue Schlagerplatte. „Entſchloſſen und ausgelaſſen" meint Radio London über das Leben in Moskau als Motto ſetzen zu können.

Toller geht's nun wahrlich nicht mehr! Wir haben ſchon manches Beiſpiel von Kaltſchnäuzigkeit und Zynismus der Briten erlebt, aber was ſich Churchills Propagandiſten auf Befehl ihres Lügenmeiſters hier leiſten, das iſt ſchon keine Illuſionsmache mehr, das iſt Teufelei. So ſieht die Hilfe für ſeine ſowjetiſchen Verbündeten aus! Man begnügt ſich nicht mehr damit, ihnen mit Phraſen und ſchönen Reden Mut zu machen, man macht ſich ſchon über ihr Unglück luſtig. Aber das iſt die Art der britiſchen Plutokratie: Wenn der Bundesgenoſſe am Boden liegt, dann ſtimmt man zu ſeinen Klagen den Dudelſack an, und wenn ſich der Freund im Blute und in ſeinen Qualen wälzt, dann wendet man ſich höchſtens geekelt ab. So ſieht die Fratze echten Britentums aus, die auch Moskau nun in ihrer ganzen Grauſamkeit zu ſehen bekommt.

Zehn Jahre deutſcher Arbeitsdienſt

Von Oberſtfeldmeiſter Hans Looks.

Vor zehn Jahren, am 15. Oktober 1931, wurde der „Verein zur Umſchulung freiwilliger Arbeitskräfte" ins Leben gerufen, aus dem der Reichsarbeitsdienſt hervorging, der zur Erziehungsſtätte der ganzen Nation wurde und jetzt im Krieg ſeine ſtolzeſte Bewährungsprobe ablegt.

Im Spiegel zeitgenöſſiſcher Betrachtungen geſehen, war die Gründung des „Vereins zur Umſchulung freiwilliger Arbeitskräfte" am 15. Oktober 1931 kein weltgeſchichtliches Ereignis. Und das war gut ſo. Denn wer von den Machthabern vor 1933 erſpürt hätte, daß hinter und in dieſem Verein unter Vereinen die Partei und der Nationalſozialiſtiſche Arbeitsdienſt ſtanden, dürfte ſeine ganze klägliche Macht aufgeboten haben, um dem Häuflein aufrechter Männer den Weg zu ihrem Lebensziel zu vertreten. Daß dies nicht geſchah, verdanken wir ſowohl der Unerſchrockenheit dieſer Wegbereiter der neuen Arbeitsdienſtidee, als auch dem Lebenswillen einer in derzeitiger Arbeitsloſigkeit verhafteten Jugend.

Dieſe Jugend fand ſich in den vereinzelt im Lande verſtreuten Lagern ein, um den Weg in eine beſſere Zukunft zu finden. Es war nicht leicht für ſie, aus dem aufgezwungenen Nichtstun in die neue Lebensform hinüberzuwechſeln, die als Grundlage ihrer Daſeinsberechtigung nur den Dienſt an der Gemeinſchaft kannte. Aber die Führer, die dieſer Jugend Gefährte wurden, waren zumeiſt Frontſoldaten des Weltkrieges. Wenn ſie auch in ihrer neuen Aufgabe das Gewehr mit dem Spaten vertauſchten, ſo blieb ihnen doch das Soldatentum Richtſchnur ihres Handelns. Damit war auch die ſoldatiſche Form gegeben, die der Gemeinſchaft innerhalb der Arbeitslager das Gepräge gab. Wo überall ſie ſich zeigten, marſchierten die Arbeitsmänner als Soldaten der Arbeit. Ihnen iſt mit in erſter Linie zu verdanken, daß das Wort „Arbeit" aus der Verfemung der Verfallsjahre erlöſt werden konnte. Arbeit iſt nicht mehr Fron, nicht mehr Strafe und auch keine Ware, ſondern ſchenkt Freude dem, der Genugtuung am gelungenen Werk empfindet.

Wer dieſe jungen Arbeitsmänner bei den Parteitagen aufmarſchieren ſah, ihre Feierſtunden miterlebte und die ſprühende Freude von ihren Geſichtern ablas, als ſie am Führer vorbeimarſchierten, ahnte vielleicht ſchon, daß dieſe Jugend, auch wenn ſie nach vollendeter Dienſtzeit ihre Spaten den Nachfolgern übergab, und gerade deshalb einmal mit allem Nachdruck die Forderung nach der Gleichberechtigung ihres Volkes unter den Völkern dieſer Erde ſtellen würde. Wer von den vielen Soldaten der jungen Generation einſt den Spaten in die Erde ſtach, um ſeinen Anteil an der Erringung der Brotfreiheit zu erbringen, führt heute das Gewehr und verteidigt damit den deutſchen Boden, auf dem die Zukunft unſeres Reiches erwachſen wird.

Auch die jungen Arbeitsmänner dieſer Generation ſtehen heute nicht abſeits. Sie haben ihre Lager verlaſſen und gehören eingereiht zur Geſamtheit der Armeen. Ihre Aufgabe iſt der des Soldaten weſensgleich, denn ſie tragen an den Fronten die Teillaſt des Kampfes, die Arbeit bedeutet. Damit ſchließt ſich der Kreis, der ſich vor zehn Jahren vom Soldatentum her öffnete, um den Soldaten friedlicher Arbeit, den Arbeitsmann, zu erwecken und nun dieſen Arbeitsmann nach ſeiner langjährigen Betätigung im Frieden wieder unter dem Gebot der Notwendigkeit in die Mitte der kämpfenden Soldaten geſtellt ſieht. Im Frieden als Schule der Nation bewährt, im Kriege allezeit bereit, ſelbſt die vielſeitigſten Aufgaben gewiſſenhaft und mutig zu meiſtern, iſt der Reichsarbeitsdienſt aus dem Daſein der Nation nicht mehr wegzudenken.

Wenn heute alle die Völker, die den Führungsanſpruch des Reiches im Herzen Europas bereits anerkennen, einen ihrer Art gemäßen Arbeitsdienſt ins Leben rufen oder ſchon geſchaffen haben, ſo iſt das ein eindeutiger Beweis ſowohl für den allgemeingültigen Wert der Arbeitsdienſtidee als auch für den Lebenswillen jeder Nation, die in künftiger Friedensarbeit insbeſondere ihrer Jugend die Vorausſetzung für eine glücklichere Zukunft ſieht.

Inſpektion der italieniſchen Fliegereinheiten an der Oſtfront

Auf Einladung des Reichsmarſchalls Göring beſuchte der Chef des Generalſtabes der italieniſchen Luftwaffe, Unterſtaatsſekretär Generaloberſt Pricolo, in der Zeit vom 30. September bis 8. Oktober das Hauptquartier der deutſchen Luftwaffe und unternahm eine Inſpektionsreiſe zu den italieniſchen Einheiten an der Oſtfront.

Das Zuſammentreffen mit Reichsmarſchall Göring geſtaltete ſich, wie römiſche Blätter übereinſtimmend melden, ſehr herzlich. Der Reichsmarſchall ſprach dem Chef des Generalſtabes der italieniſchen Luftwaffe ſeine lebhafte Bewunderung für die glänzenden Erfolge der italieniſchen Luftwaffe am 27. und 28. September bei der Aktion gegen die engliſchen Seeſtreitkräfte im Kanal von Sizilien aus. In Geſprächen zwiſchen dem Oberbefehlshaber der deutſchen Luftwaffe und Generaloberſt Pricolo wurden alle wichtigen Probleme erörtert, die die Luftſtreitkräfte der Achſe intereſſieren.

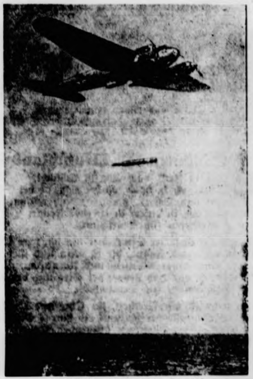
*

Torpedos aus der Luft

Unſere Torpedoflugzeuge, bewährt im Einſatz gegen England

In der Mittelmeerſchlacht vom 27. September gelangen den italieniſchen Torpedofliegern äußerſt wirkungsvolle Lufttorpedoangriffe auf die engliſchen Schiffseinheiten, die in das öſtliche Mittelmeer durchbrechen wollten, aber dieſen vergeblichen Verſuch mit ſchweren Verluſten bezahlen mußten. Die italieniſche Luftwaffe hatte ſchon früher den Torpedoflugzeugen eine große Bedeutung zuerkannt, aber auch innerhalb der deutſchen Luftwaffe iſt ſeit Kriegsausbruch das Torpedoflugzeug zu einem Kampfinſtrument entwickelt worden, das den Briten bereits großen Schaden an Handels- und Kriegsſchiffsraum zugefügt hat.

Profeſſor Dr. Heinkel hat beſonders in der He. 115 und in der He. 111 ſehr brauchbare Torpedoflugzeuge konſtruiert. Sie haben ſich in den verſchiedenſten Fällen bereits bewährt. Jede Maſchine vermag zwei Torpedos mitzuführen. Nun wiſſen wir alle, daß unſere Unterſeeboote, Torpedoboote und Torpedobootszerſtörer Torpedos an Bord haben, mit denen ſie den Gegner, auf den ſie treffen, vernichten können. Flugzeuge als Torpedoträger haben aber gegenüber den Kriegsſchiffen den Vorteil, den Feind mit großer Schnelligk
erreichen. Außerdem iſt der Einſatz nicht ſo groß wie
einem ſtark bemannten Kriegsſchiff. Der Torpedo führ
guter Lancierung unbedingt zu ſchwerſten Beſchädigung
den meiſten Fällen zum Totalverluſt, da jedes Schiff
einen unter der Waſſerlinie liegenden Treffer äußer
fährdet wird.



Torpedoangriff einer He. 111

Eben iſt ein Flugzeugtorpedo abgeworfen worden, wäh
der zweite noch unter dem Flugzeug ſichtbar iſt
(Weltbild-Wagenborg M.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Lehmann, Frau und Kinder
Die Augenzahl gilt
je nach Spiel.
Hier zählt die 1 zum Beispiel viel.
Wer MAGGI'S SUPPEN-WÜRFEL liebt,
ist froh – auch wenn's nur einen gibt!
MAGGI'S SUPPEN
Frühling

Amtliche Pferdeſchätzunge

im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am

Donnerstag, dem 16. Oktober 1941, in

Großenaſpe, Bahnhofswirtſchaft	9½
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	11
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	13
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof"	15
Nahe, Gaſtw. Tidow,	16
Leezen, Gaſtw. Möller,	17

Kreisbauernſchaft Segebe

Bauernverſammlung

am Donnerstag, dem 16. Oktober 1941,
abends 8 Uhr, im „Sängerheim" (Harms).

Der Ortsbauernführer.

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Oktober
ſowie der
reſtlichen Beiträge
z. Viehſeuchenfonds
findet ſtatt am
Donnerstag, d. 16. Oktb.,
Freitag, den 17. Oktober,
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Für die freundlichen
merkſamkeiten anläßlich
ſerer Hochzeit ſagen
unſern herzlichen Dank

Hans Lembc
u. Frau Frie
geb. Sten

Bad Bramſtedt,
den 14. Oktober 1941.

Autsch, mein Finger!
Wundpflaster
TraumaPlast
T9

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden Wundpflaster TraumaPlast in allen Apotheken und Drogerien.

2-Zimmer-Wohnung

für alleinſtehende Fra
mieten geſucht.
Ang. u. „B. 22" a. d. Exped

Seriöſer Herr ſucht

möbliertes Zimmer

Angebote unter „H.
die Exped. ds. Blatte

Werbet Mitglied der

Genügt hier die Blumenſpritze?

Genau ſowenig, wie die Blumenſpritze zum Feuerlöſchen paßt, ein Obſtmeſſer zum Holzſpalten oder das Taſchentuch zum Fenſterputzen — genau ſowenig paßt Seife zu Teer-, Öl- oder Fetthänden. Und auch zum Waſchen von teerigen, öligen oder fettigen Arbeitsſachen ſoll man weder Seife noch Waſchpulver nehmen.

Warum? Weil man dazu unheimlich viel Seife oder Waſchpulver verbraucht und Hände und Sachen doch nicht richtig ſauber bekommt!

Zum Löſen von Öl, Teer und Fettſchmier von den Händen gibt es ein viel einfacheres Mittel: Nehmen Sie ein gutes, fein gemahlenes Scheuerpulver! Der Schmutz verſchwindet von ſelbſt, und zum Nachwaſchen brauchen Sie dann nur ganz wenig Seife.

Für die zähverkruſtete Arbeitskleidung aber gibt es fettlöſende Reinigungsmittel, die viel beſſere Dienſte leiſten. Die Sachen werden darin gut eingeweicht — heiß, wo es ſich um Schloſſer-, Monteur- oder Malerkleidung handelt, aber immer kalt bei blut- oder eiweißhaltigen Verſchmutzungen, wie ſie bei Bäcker- und Metzgerſachen vorkommen. Am andern Morgen wird gut geſpült, dann in einer friſchen Löſung von dem gleichen fettlöſenden Reinigungsmittel kurz gekocht. So behandelt, iſt nicht nur jedes Waſchpulver überflüſſig, ſondern auch das harte und anſtrengende Reiben und Bürſten.

Überhaupt ſchadet der Wäſche nichts ſo ſehr als die rauhe und aufreibende Behandlung mit Waſchbrett und Bürſte. Das gilt beſonders auch für die gute Weißwäſche. Um hier den Schmutz zu löſen, iſt es viel beſſer, ſie gründlich einzuweichen, und zwar mit Bleichſoda, Soda oder einem anderen Einweichmittel. In heißer Löſung gerinnen, wie geſagt, eiweißhaltige Beſchmutzungen und verurſachen hartn Flecke. Es iſt ja ſchon vom Eierkoche bekannt, daß Eiweiß beim Erhitzen ge Gründliches Einweichen ſchont die W ſpart Waſchpulver und Seife.

Man kann im Haushalt aber auch ſonſt viel Seife ſparen, wenn man einige Kl keiten beachtet. Zum Beiſpiel: In den n Seifennäpfchen liegt die Seife naß. Jed nach dem Waſchen bleibt dann Flüſſigke rück, in der ſich faſt genau ſoviel Seife a wie man vorher zum Waſchen brauchte! man darauf achtet, daß die Seife immer t liegt, kann man eine Menge Seife ſparen dieſen Zweck gibt's praktiſche Seifenſpar Holz oder Werkſtoff.

Deutſchlands Bedarf an Fetten kann au ner Produktion nicht voll befriedigt we Es iſt deshalb Pflicht jedes einzelnen, da ſorgen, daß jeder unnötige Verluſt an und Waſchpulver vermieden wird.

Feind mit großer Schnelligke
er Einsatz nicht so groß wie
riegsschiff. Der Torpedo führ
it zu schwersten Beschädigung
Totalverlust, da jedes Schiff
ie liegenden Treffer äußers

griff einer He. 111
pedo abgeworfen worden, wäh
er dem Flugzeug sichtbar ist
(Weltbild-Wagenborg M.)

stian, Bad Bramstedt. — Druc
Bramstedt.
liste Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

er umfaßt 6 Seiten

ferdeschätzunge
eise Segeberg

Oktober 1941, in
wirtschaft 9½
Gastw. Lembke, 11
Hüttmann, 13
enhof" 15
16
17

sbauernschaft Segebe

Für die freundlichen
merksamkeiten anläßlich
serer Hochzeit sagen
unsern herzlichen Dank

Hans Lembc
u. Frau Fried
geb. Sten

Bad Bramstedt,
den 14. Oktober 1941.

er
e
bs
atb.,
ber.

2-Zimmer-Wohnung
für alleinstehende Fra
mieten gesucht.
Ang. u. „B. 22" a. d. Expe

Seriöser Herr sucht
möbliertes Zimmer
Angebote unter „H.
die Exped. ds. Blatte

Werbet Mitglied der

utzungen und verursachen hartn
Es ist ja schon vom Eierkoche
, daß Eiweiß beim Erhitzen g
iches Einweichen schont die W
Waschpulver und Seife.

nn im Haushalt aber auch sonst
ife sparen, wenn man einige Kl
eachtet. Zum Beispiel: In den n
äpfchen liegt die Seife naß. Jed
m Waschen bleibt dann Flüssigk
der sich fast genau soviel Seife a
n vorher zum Waschen brauchte!
rauf achtet, daß die Seife immer t
nn man eine Menge Seife sparen
Zweck gibt's praktische Seifenspar
der Werkstoff.

lands Bedarf an Fetten kann au
oduktion nicht voll befriedigt we
eshalb Pflicht jedes einzelnen, da
daß jeder unnötige Verlust an
aschpulver vermieden wird.

Der Feldpostbrief

Aufnahme: Urſ. Lang-Kurz/Bavaria — M.

Vati wird ſich freuen, wenn er den Brief erhält . . .

◆ ◆ ◆

Lob der Geduld

Abwarten können macht das Leben leicht

Der Krieg hat uns alle unter ein Geſetz geſtellt, in jedes Leben greift er auf ſeine Weiſe ein. Vieles kann nicht zu Ende geführt werden, nicht zur Entſcheidung kommen, bis nicht der Krieg ſeinen Abſchluß gefunden hat. Nur mit Standhaftigkeit kann dieſe Wartezeit überbrückt werden, vor allem aber mit Geduld! Sie iſt ein glückliches Geſchenk für alle, denen ſie durch Temperament und Veranlagung mitgegeben wurde. Sie iſt ein hohes Ziel für die anderen, die von Natur aus ungeduldig, unausgeglichen, hitzköpfig ſind und nun erſt lernen müſſen, Geduld zu haben. Das Abwartenkönnen, das ſtete ruhige Bereitſein iſt eine Fähigkeit, die vieles im Leben erleichtert.

Es wäre falſch, Geduld mit müder Reſignation oder fruchtloſem Phlegma zu verwechſeln. Geduld iſt feinfühlig, ſtets wach, bereit zum Einſatz an jeder Stelle. Der wahrhaft geduldige Menſch iſt der wahrhaft temperamentvolle, aber beherrſchte Menſch. Er wird auch ſchwere Zeiten und Unſicherheiten zu tragen wiſſen, weil er im Grunde ſeines Herzens ſich ſeine Lebensſicherheit bewahrt. Ihm werden auch Schickſalsſchläge nichts anhaben können, weil er die Kraft hat, ſie in ſeine ihm vom Schickſal geſtellten Aufgaben mit einzubeziehen.

Wer wäre wohl mehr dazu berufen, Geduld zu haben und ſie anderen zu lehren, als die Frau? Ihr Leben iſt ein ſtetes Wartenmüſſen und Wartenkönnen. Die Monate, in denen ſie ein Kind unter dem Herzen trägt, die Jahre, in denen ſie es langſam unter ihrer ſorgſamen Pflege heranwachſen ſieht, ſind ein Warten von einem Tag zum anderen. Und auch die tägliche Kleinarbeit im Haus, in der Fürſorge für die Familiengemeinſchaft erfordert immer wieder aufs neue Geduld.

Wollen wir uns nicht alle in der Kunſt üben, Geduld zu haben, und dieſes Gefühl der Sicherheit auch an die Menſchen unſerer Umgebung weiterzugeben? Wieviel ausgeglichener und ſicherer kann dadurch unſere Lebensentwicklung verlaufen! Im Tätigſein, wo immer wir gebraucht werden, und im Vertrauen auf die letztliche Güte und Weisheit des Schickſals wollen wir wie bisher auch noch durch die letzte Phaſe des Krieges gehen. Denn wir wiſſen, daß uns, was auch immer kommen möge, nichts etwas anhaben kann, wen wir mit uns ſelbſt in Einklang leben, wenn wir gefaßt, geduldig und bereit ſind. Als Krönung unſeres Bemühens aber erwartet uns eine neue Zeit, in der wir dankbar wieder all das erleben und empfinden werden, was wir heute — hoffentlich mit der rechten Geduld — noch erwarten.

Wenn Mutter einmacht

Ein Blick, und ſie iſt im Bilde

Wer von uns erinnert ſich nicht gern an jene Tage, wenn Mutter einmacht und einkocht, wenn die Beeren ſich häufen, die Gemüſe Stilleben auf dem Tiſche bilden und der Duft gekochten Saftes durch die Stuben zieht. Die Mutter iſt richtig in ihrem Element, und es iſt, als würden Feſttagskuchen gebacken. Wir ſtehen dabei, bekommen die erſten Koſtproben, bewundern die Emſigkeit der mütterlichen Hände, die Fülle ihrer ſtets neuen Zuſammenſtellungen, die wachſenden Vorräte und fühlen uns geborgen. Und dann ſtehen die Gläſer da in Reih und Glied, farbenfroh, eine Augenweide, zugleich die Sparkaſſe der Familie.

Erſt wenn wir volkswirtſchaftlich denken lernen, erfaſſen wir die unvorſtellbaren Ausmaße ſolcher Bemühungen. Es iſt im großen geſehen die Sicherung der Ernährungsbaſis unſeres Volkes. Denn wie ſehr auch die induſtrielle Herſtellung der Konſerven, die im Grunde das häusliche Verfahren der Mutter ins Gewaltige wandte, angewachſen iſt, daneben behaupten ſich mengenmäßig noch größer die Vorräte, die der Fleiß deutſcher Frauenhände ſchafft.

Mutter hat es heute leichter und bequemer als damals, als wir ſie mit Aug' und Naſe ermunterten. Schmiegſames, bakterienſicheres und durchſichtiges Verſchlußmaterial aus Zellglas erleichtert Handhabung des Vorgangs, Sicherung des Inhaltes und leichte Kontrolle des Eingemachten auf etwaige Schäden. Ein Blick — und ſie iſt im Bilde.

Sie haben einen guten Beruf gewählt

Fleißiges Lernen in der Landfrauenſchule

Im Seminar für hauswirtſchaftlichen Gartenbau trifft man Gruppen von jungen Mädchen. Im Garten ſind ſie bei der Apfelernte, auf dem Feld hacken ſie Kartoffeln, im Stall unterweiſt ſie der Schweizer beim Melken, in der Küche rühren ſie eifrig am warmen Herd, und in einem der freundlichen hellen Klaſſenräume ſitzen ſie an den Nähmaſchinen und ſchneidern bunte Schürzen und Kleider. Wir ſind in einer Landfrauenſchule, in einer der vielen landwirtſchaftlichen Fachſchulen, in denen junge Mädchen für die künftigen Aufgaben als Landfrau ertüchtigt werden.

Das Beſondere aber an der Schule, die wir beſuchen, iſt es, daß auch die Lehrerinnen teilweiſe noch zu den Lernenden gehören. Die Landfrauenſchule iſt nämlich mit dem einzigen Seminar für hauswirtſchaftlichen Gartenbau, das es in Deutſchland gibt, verbunden. Auch die angehenden Lehrerinnen ſind junge, kräftige Menſchen, oft kann man ſie kaum von den Landfrauenſchülerinnen unterſcheiden. Aber in der Art, wie ſie die Garten- und Feldarbeit beaufſichtigen und leiten, erkennt man, daß ſie ſchon viele Erfahrungen und Kenntniſſe haben.

Alle Seminariſtinnen haben nach dreijähriger Lehre die Gehilfenprüfung als Gärtnerin abgelegt und darüber hinaus längere Zeit in einer Gärtnerei gearbeitet. Nun haben ſie ſich zur weiteren Ausbildung entſchloſſen, weil ſie Intereſſe und Freude an der Lehrtätigkeit, am Zuſammenarbeiten mit anderen jungen Mädchen haben, und weil ſie ſich vor allem auch für die Zuſammenhänge zwiſchen Gartenbau und Hauswirtſchaft intereſſieren. Alle haben ſchon hauswirtſchaftliche Kenntniſſe, zum Teil in ländlichen Haushalten erworben. Gern glauben wir der Seminarleiterin, daß die Tätigkeit als Lehrerin für den hauswirtſchaftlichen Gartenbau unter den vielen Möglichkeiten, die der Gärtnerberuf den Frauen offen hält, wohl die geeignetſte iſt. Denn ſie vereint praktiſches Tätigſein mit erzieheriſchen Aufgaben, iſt vielſeitiger und weniger anſtrengend als die reine Gärtnerarbeit.

Die Seminariſtinnen müſſen ſich zunächſt vom großräumigen Erwerbsgartenbau auf den kleinräumigen Hausgartenbau umſtellen. Vor allem aber müſſen ſie lernen, ihr Wiſſen an junge Menſchen weiterzugeben. Es finden ſtändig Lehrproben mit den Landfrauenſchülerinnen ſtatt, auch in ländlichen Berufsſchulen, in denen die Landmädel nach der Volksſchule fortgebildet werden, und in Gartenarbeitsſchulen, in denen die oberſten Volksſchulklaſſen Gartenbau treiben, werden häufig Probeſtunden abgehalten. Wichtig iſt auch die Vervollkommnung in hauswirtſchaftlichen Fertigkeiten unter beſonderer Berückſichtigung der ſelbſterzeugten Nahrungsmittel. Selbſtverſtändlich nimmt auch der theoretiſche Unterricht in Naturwiſſenſchaft, Volkswirtſchaft, Politik einen wichtigen Platz ein. Auch Feſt- und Feiergeſtaltung, Muſik und Sport werden gelehrt und geübt.

Wenn die Seminariſtinnen nach einjähriger Ausbildung ihre Prüfung abgelegt haben, ſtehen ihnen viele Arbeitsmöglichkeiten offen. Sie können in ländlich-hauswirtſchaftlichen Lehranſtalten, in Gärtnerinnenſchulen und ländlichen Berufsſchulen unterrichten, auch für die Siedler- und Heimſtättenberatung werden ſie angeſtellt. Stets iſt die praktiſche Arbeit dabei mit der ſchönen Aufgabe der Menſchenführung der Heranbildung junger Menſchen verbunden.

Als wir uns von den Seminariſtinnen verabſchieden, ihnen in die von Luft und Sonne gebräunten Geſichter ſchauen und ihre kräftigen feſten Hände ſpüren, da wiſſen wir, daß ſie ſich einen guten Beruf ausgeſucht haben. In der Pflege von Pflanze und Tier und in der engen Verbindung mit der Natur wird ihr Leben ſchlicht, froh und geſund ſein. In der Führung der jungen Menſchen aber wird es zugleich die beſten fraulichen Kräfte zur Entfaltung bringen. Ob ſie mich wohl um meinen Großſtadt- und Schreibtiſchberuf beneiden, frage ich die jungen Seminariſtinnen zum Schluß. Lachend verneinen ſie es und weiſen auf ihr Reich, die Blumen im Garten, die Aepfel an den Bäumen, die Kälbchen im Stall, auf all die kleinen aber weſentlichen Freuden, die dem bäuerlichen Leben geſchenkt werden.

Dr. Zimmermann.

Ausruhen für die Landfrau

Erholungsheime in zahlreichen Bädern

Mit dem Urlaub der Landfrau iſt es heute noch nicht zum beſten beſtellt. Aber hier handelt es ſich nicht um eine ſoziale Rückſtändigkeit oder Gleichgültigkeit, ſondern um die Tatſache, daß bei der Arbeit auf dem Lande, die ſich ja nicht nach Plänen willkürlich regeln läßt, ſondern ſich den Geſetzen der Natur anzupaſſen hat, oft keine Möglichkeit für die Beurlaubung beſteht. Die ſtarke Anſpannung aller verfügbaren Kräfte im Intereſſe der Kriegswirtſchaft verhindert heute zudem den Einſatz ausreichender Kräfte auf dem Lande.

Unter dieſen Umſtänden iſt die Arbeit der Landfrau beſonders hart und bedarf einer richtigen Würdigung. Ihr Arbeitstag iſt lang und wohl ohne Pauſe mit Arbeit ausgefüllt. Das bedeutet natürlich auch beſonderen Kräfteverbrauch und kann unter Umſtänden zur Schädigung der Geſundheit führen. Man hat dieſe Gefahren wohl vorausgeſehen und rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen ergriffen. Es wurden eine Reihe von Erholungsheimen für Landfrauen eingerichtet bzw. mit Bäderverwaltungen beſondere Abkommen getroffen.

Hier ſollen beſonders erholungsbedürftige Landfrauen einige Wochen Ausruhen finden. Während der Erholungszeit ſtehen ſie unter ärztlicher Betreuung und erhalten darüber hinaus u. a. Anweiſung in der Alltagshygiene, ohne die das Leben auf dem Lande heute nicht mehr denkbar iſt. Zunächſt hat man ſich das Ziel geſetzt, aus jedem Dorf mindeſtens zwei Frauen an dieſen Kuren teilnehmen zu laſſen. Selbſtverſtändlich wird durch andere Maßnahmen dafür geſorgt, daß während der Zeit ihres Fortſeins die Arbeit in Haus und Hof keine Unterbrechung erleidet.

Wärme ſparen – Wärme halten

Häufig werden Wärmeverluſte, die dadurch entſtehen, daß Fenſter und Türen in unſerer Wohnung undicht ſind, nicht beachtet. Je mehr Wärme dadurch verlorengeht, um ſo mehr Wärme muß unſer Ofen hergeben, um ſo mehr Brennſtoff müſſen wir verheizen. Wir haben es hier aber nicht mit etwas Unabänderlichem, etwa einem naturgegebenen Zuſtand, zu tun. Im Gegenteil, ſchon einfache Mittel bringen Abhilfe. Achten wir alſo einmal auf unſere Fenſter und Türen.

Beſonders wichtig ſind dichtſitzende Fenſter. Durch ein nicht abgedichtetes Einfachfenſter geht faſt dreimal ſoviel Wärme verloren wie durch ein dichtſitzendes Doppelfenſter. Ein Raum mit zwei Einfachfenſtern üblicher Größe, die nicht abgedichtet ſind, verliert durch dieſe ſo viel Wärme, daß wir in einem Winter etwa vier bis fünf Zentner Braunkohlenbriketts mehr verfeuern müſſen gegenüber dem gleichen Raum mit zwei dichtſchließenden Doppelfenſtern. Doppelfenſter ſind in jedem Fall beſſer als Einfachfenſter, und abgedichtete Fenſter wäremeſparender als unabgedichtete.

Zum Abdichten von Fenſtern nehmen wir Papier oder Filzſtreifen. Auch Fenſtervorhänge, die möglichſt von der Fenſterbank bis zum Fußbaden reichen, bieten wirkſamen Wärmeſchutz. Zwiſchen Außen- und Innenfenſter können wir Decken oder aus Stoffreſten gefertigte, mit Papier oder Holzwolle gefüllte Rollen legen. Sie wirken wärmeſchützend.

Und nun die Türen. Zwiſchen Tür und Türrahmen klaffen weite Spalten, durch die der kalte Wind pfeift. Häufig iſt auch die Schwelle abgetreten. Hier kann man ſich durch Annageln von Filzſtreifen oder Holzſtäben, durch Vorlegen von Decken, Tüchern uſw. helfen. Liegt die Haustür nach der Wind- und Wetterſeite, iſt ein Windfang dringend anzuraten. Viel Kälte kann ſchon ein Vorhang abhalten, der hinter der Tür angebracht wird.

Kohle iſt der wichtigſte Rohſtoff Deutſchlands. Deutſchland iſt das Braunkohlenland. Wir fördern am meiſten Braunkohle von allen Ländern der Welt. Dieſer wertvolle Brennſtoff iſt vielgebraucht im Hausbrand; er dient der Induſtrie, dem Verkehr und der Chemie. Aus ihm werden auch Treibſtoffe, Kunſtſtoffe und anderes gewonnen. Der Bedarf an Kohle iſt im Kriege außerordentlich gewachſen. Um ſo größer iſt unſere Verpflichtung, damit zu ſparen und da, wo es durch Sorgfalt und Ueberlegung möglich iſt, wenn auch nur ein Brikett am Tage, einzuſparen. Noch iſt es Zeit, dafür zu ſorgen, daß Fenſter und Türen abgedichtet ſowie Herd und Ofen gründlich gereinigt und möglichſt auch vom Fachmann nachgeſehen werden, damit die koſtbare Wärme nicht zum großen Teil verlorengeht.

Graupen – vielſeitig verwendet

Beginnen wir einmal mit den Suppen. Hier findet die Graupe eine doppelte Verwertung: als Einlage für die klare Brühe und als Graupenſchleim. Man quirlt Graupen vor dem Gebrauch gut ab, weicht ſie am Abend in Waſſer ein und braucht ſie dann am nächſten Tag nur eine Viertelſtunde lang bis zum Garwerden zu kochen. Selbſtredend wird das Einweichwaſſer zum Kochen benutzt. Die dickliche Maſſe rührt man durch ein Haarſieb und erhält ſo die Einlage für klare Brühen und den Schleim getrennt. Letzterer iſt als dickliche Suppe ein beliebtes und geſundes Eſſen für Kinder.

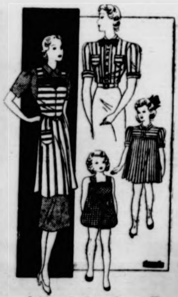
Graupenpudding ſchmeckt ausgezeichnet. Gut abgequirlte Graupen werden mit etwas Zitronenſchale, einer Priſe Salz und einem Päckchen Vanillenzucker, ein wenig Zitronenſaft und dem notwendigen Zucker weichgekocht; wenn möglich in einer Miſchung aus halb Milch, halb Waſſer. Den erkalteten Pudding ſtürzt man auf eine flache große Schüſſel und gießt um den Rand eine Obſttunke, die ſich aus allen Fruchtarten, auch Fallobſt, herſtellen läßt und den Vorteil hat, daß ſie nur wenig Obſt gebraucht und mit etwas Süßſtoff abgeſchmeckt werden kann.

Eine Bluſe – eine Schürze

Ein altes Oberhemd wird wieder verwendet

Wohl kein Kleidungsſtück des Herrn läßt ſo viel andere Verwendungsmöglichkeiten zu wie grade das Oberhemd. Da die ſchadhaften Stellen meiſtens nur an den Aermeln und am Hals unterhalb des Kragens zu finden ſind, bleibt noch ſehr viel Stoff übrig, um daraus allerlei Neues herzuſtellen. Am einfachſten iſt es, daraus eine Bluſe zu ſchneidern. Zuerſt wird einmal die richtige Länge zugeſchnitten. Aus dem unten abfallenden Stoff ſchneidet man Kragen, Täſchchen und Manſchetten. Die Aermel werden auch auf die richtige Länge gekürzt und mit der Manſchette verſehen. Hübſch iſt eine ſchmale Leiſte, die auf den Knopfverſchluß geſetzt wird, ſo daß niemand mehr den Urſprung der Bluſe vermutet. Eine farbige Bandſchleiſe bildet oben den Abſchluß.

Aber auch eine Schürze iſt immer erwünſcht und dabei leicht herzuſtellen. Das untere Schürzenteil wird, der Mode entſprechend, etwas eingezogen. Oben ſetzt man als Schmuck eine farbige Paſſe auf. Für das Kind iſt aus Vaters Oberhemd allerlei herzuſtellen, ſo Schürzen, Spielhöschen und Hängekleidchen. Jede Mutter weiß ein Lied davon zu ſingen, daß Kinder nicht genug Kleidungsſtücke haben können, denn — ſchmutzig ſind ſie gar zu ſchnell.



Zeichnung: Hanneſen — M.

Rom zwiſchen Sommer und Winter

Am Ufer des Tiber und in den Albaner Bergen.

Auf einem großen Platze der römiſchen Altſtadt rauſchen die Waſſerkünſte von drei Brunnen als einziges Lebenszeichen. Es ſieht ſo aus, als habe die Stadt der flirrenden Hitze das Feld kampflos überlaſſen. Soviel Brunnen, ſoviel ewig dahinrieſelndes Waſſer auf allen Plätzen Roms, faſt an jeder Gaſſenkreuzung. Chriſtine von Schweden, Guſtav Adolfs ſo unähnliche Tochter, glaubte einſt, ſie ſprängen nur ihr zu Ehren und meinte einige Tage nach ihrem Einzug in Rom, man möge ſie doch abſtellen, es ſei nun genug der Verſchwendung . . .

Dort ſtehen die Trümmer des Forum Romanum gegen den ſtahlblauen Himmel. Wie mag all das gewirkt haben, als es noch lebendig war und dem Leben diente? Jetzt, in dieſer durch die Mittagshitze verurſachten grenzenloſen Verlaſſenheit mag es wohl erlaubt ſein, dieſe unbeantwortbare Frage zu ſtellen. Nicht wenige Rekonſtruktoren haben ja für die verſchiedenen Perioden der Kaiſerzeit entſprechende Zeichnungen und Modelle hergeſtellt. Es iſt ſicher, daß dieſe auf gründlichen archäologiſchen Kenntniſſen in Verbindung mit künſtleriſchem Einfühlungsvermögen beruhenden Nachbildungen kaum allzuweit von der einſtigen Wirklichkeit abweichen, ſchon deshalb nicht, weil ſchließlich heute noch an dieſer Stelle jedes Ding ſeinen ehemaligen Platz deutlich verrät und auch ſeine Geſtalt. Dagegen wäre der Eindruck, den wir Heutigen vom wiederauferſtandenen Forum aus der Zeit des Tiberius oder des Diokletian erhalten würden, möglicherweiſe enttäuſchend, ſicherlich aber unmaßgeblich. Unſer ſtädtiſches Raumgefühl hat ſich inzwiſchen ſo verändert, daß den vorhandenen Rekonſtruktionen Alt-Roms, beſonders aber ſeinem Herzen, dem Forum, gegenüber der Eindruck einer überladenen Enge nicht ausbleiben will. Sehr anders iſt es um einzelne antike Kunſtwerke, wie z. B. die Tempel von Paeſtum und Selinus oder, wie in Rom ſelbſt, das Coloſſeum beſtellt. Dieſe Einzelwerke haben ihre Wirkung über die Jahrtauſende hindurch unverändert behalten, weil ſie auf unveränderlichen äſthetiſchen Grundſätzen beruhen. Rom als Ganzes, als Stadtbild des Altertums hingegen, iſt nicht äſthetiſch allein zu verſtehen, ſondern weit mehr geſchichtlich. Lebendige Antriebe, die den Jahresringen ſeiner Vergangenheit heute noch entſtrömen, umgeben die Ruinen mit ſeinem einzigartigen Zauber, der „an ſich" nichts mit Schönheit zu tun hat.

Müde wie eine gelbe Schlange wälzt indeſſen der im Winter ſo übermütige Tiber dürftige Fluten dem Meere zu, genau wie zu den Zeiten des Horaz. Dieſer Dichter hat ihn als den „blonden Fluß" geprieſen und die Gutsbeſitzer an ſeinen damals bewaldeten Ufern darauf aufmerkſam gemacht, daß ſie einſt von ſoviel Schönheit ſcheiden müßten. Von dieſen Waldgütern am Tiber iſt nun freilich heute nichts mehr geblieben. Dafür fehlten aber wahrſcheinlich zur Zeit des Horaz die unentwegt im „blonden Fluß" Badenden. So löblich ihr Tun auch unbedingt iſt, ſo ſehr empfiehlt ſich doch in Anbetracht der reichlich intenſiven Waſſerfärbung für den, der der Verſuchung eines Tiberbades unterlag, ſofort anſchließend ein ſauberes Bad, zumindeſt aber die heimiſche Duſche. Sicherlich haben die draußen im Meere badenden Römer das beſſere Teil erwählt. Alle Seebäder der lateiniſchen Küſte ſind überfüllt. Die in Italien beſonders ſorgſam ausgebauten hölzernen Badekabinen längs des Strandes ſind zu wahren Wohnhäuſern tagsüber geworden. Aber die Stille des Meeres ſticht bedeutſam vom Ferienlärm der Küſte ab. Mit wenigen Ausnahmen hat das Geſetz des Krieges die Dampfer und ſelbſt die Fiſcherboote von der einſt ſo belebten Waſſerfläche fortgefegt. Dies gaſtliche Meer iſt ja doch — wer darf es je vergeſſen? — das gleiche, das irgendwo in weiter Ferne, vor Tobruk vielleicht oder an den Balearen eben jetzt vom Krachen der Torpedos und Fliegerbomben widerhallt. So ſoll man ihm dankbar ſein, daß es die Badenden nach wie vor aufnimmt, ihm und der Landesverteidigung der küſtenreichen Halbinſel.

Aber auch die Berge locken. Das große Waldgelände in den Albaner Bergen und in der Sabina iſt voll von Ausflüglern. Etwas weiter, nach Neapel zu, liegt Fiuggi mit ſeinen „ſteinerweichenden" Quellen, die ſchon von frühmittelalterlichen Päpſten gegen Blaſenſteine angewandt wurden. Der von neuen Villen durchſetzte maleriſche Ort liegt in einer Höhe von 700 Meter von einem Hügelkranz umgeben, der faſt das Gefühl einer deutſchen Mittelgebirgslandſchaft erweckt. Wer den Kurbetrieb dieſes nicht anſpruchsloſen Bades beobachtet, wird ſofort die Strukturverwaltung bemerken, die das faſchiſtiſche Italien durchgeführt hat: es iſt wirklich von den Parteigliederungen entſandtes arbeitendes Volk, das dieſe Heil- und Erholungsſtätten aufſucht. All dies iſt ſo fröhlich und guter Dinge, wie es im Hinblick auf die Zeitumſtände eben ſein kann und auch ſoll. Am fröhlichſten aber iſt ſelbſtverſtändlich die Jugend, die in Scharen auf Rädern die römiſche Campagne durcheilt. Die gründliche Wiedergeburt des Fahrrades gibt älteren Lokalberichterſtattern willkommenen Anlaß zu wehmütigen Betrachtungen über die ein reichliches Menſchenalter zurückliegende Frühzeit dieſes „Stahlroſſes", das im Italieniſchen ebenſo genannt wird. Sonſt bleibt ja der den Kriegsereigniſſen ferneren, örtlichen Chronik in dieſer ſtillen Zeit wenig Stoff. Vielleicht verdient es doch vermerkt zu werden, daß nach einer Notiz der Zeitungen vor kurzem drei Wölfe auf einem Villengrundſtück am Monte Sacro erlegt worden ſind. Daß auf dieſem „Mons Sacer" der Alten dereinſt die Plebejer gegen patriziſche Uebergriffe proteſtierten, ſteht in jeder römiſchen Geſchichte. Nahe davon hat ſich der ſpäter Nero ſeinen Verfolgern durch den Freitod entzogen. Was hatten die drei Wölfe am Monte Sacro zu ſuchen? Ein eingefleiſchter Römer, der ſein Vaterland nie verläßt, meinte, daß es bei dieſer Hitze in Rom „noch am beſten auszuhalten ſei", ſei eben auch den Wölfen klargeworden. Sehr überzeugend klingt dieſe Erklärung ja nun nicht!

Die kleine Karla fragt:

„Mutti, wie lange ſind wir eigentlich ſchon verheiratet?"

„Aber, Kindchen, du biſt doch nicht verheiratet; du meinſt wohl Vati und mich?"

„Nee, mich auch mit, denn Tante Emmi ſagte neulich, ich wäre der Hauptgrund bei der Heirat geweſen."

*

Die Nachbarin

Wir haben eine freundliche Nachbarin.

Nie entfährt ein böſes Wort ihrem Mund.

Alles lobt ſie.

Kürzlich ſagte ſie:

„Nein, Frau Rößler, was Sie für einen wundervollen Hut haben! So haltbar! Den bewundere ich jetzt ſchon an Ihnen fünf Jahre!"

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26. Fortſetzung

„Liebe Sabine, ich habe heute eine für mich wertvolle Erfahrung gemacht. Ich will es rund eingeſtehen — ich habe meiner Überzeugung nach meinen Bruder falſch eingeſchätzt. Heute weiß ich, daß er doch ein wertvoller Menſch iſt. Ich nehme das Wort Held nicht gern in den Mund: aber es iſt wohl heldenhaft gedacht, wenn man erſt an das Wohl des Mitmenſchen denkt, und wenn es auch nur ein Kind iſt, und dabei ſeines eigenen ſchweren Geſchicks vergißt".

Und nun berichtet er, was er von der Entſtehung des Unfalls und ſeinen für den Betroffenen betrüblichen Folgen erfahren hat.

„Stelle dir unſeren Chriſtian mit einem künſtlichen Fuß vor! Dieſer lebensfrohe, äußerſt lebendige, ſportliebende Menſch, zuerſt an Krücken und dann, mag er eine noch ſo gut ſitzende Protheſe haben, wohl immer am Stock gehend. Er wird ſchwer damit fertig werden".

Sabine erſchrickt aufs heftigſte, als ſie ihres Mannes Worte vernimmt. Was iſt das für ein ſonderbarer Abend! Erſt läßt ſie der Freund in die tiefſten Tiefen menſchlichen Leids hineinblicken, und nun kommt dies neue ſchmerzliche Geſchick hinzu. Und plötzlich ſteht ihrer Schweſter Liſa Bild vor ihrem Auge. Was wird dieſes junge frohe Geſchöpf dazu ſagen? Wird ihre junge Mädchenliebe nicht jetzt vor eine harte Probe geſtellt werden, wenn ſie von Chriſtians Geſchick und ſeinen Folgen erfahren wird? — —

Schon am nächſten Tage erſcheint Liſa Broſius bei Sabine. Noch weiß ſie nichts.

„Was haſt du denn, Bine?" fragt ſie ein wenig betroffen, als ſie ihrer Schweſter ernſten Blick auf ſich ruhen fühlt.

„Komm, Kleinchen, ſetz dich mal dahin und hör zu."

Gehorſam läßt ſich Liſa in einen Seſſel fallen und blickt erwartungsvoll zu ihrer Schweſter hinüber. Es wird doch nicht etwas mit Chriſtian ſein? Sie wollte doch einmal mit ihm ſprechen. Ob alles doch nur ein Traum war an jenem Segelausflug vor einer Woche? Er hat ſich ja ſeitdem nicht bei ihr blicken laſſen. Hat er ihr ihren etwas ſonderbaren Abſchied ſo übel genommen? Sie bereut es ja längſt, ihn ſo kühl abgefertigt zu haben.

Da hört ſie ihre Schweſter ſprechen, und je länger ſie zuhört, um ſo heftiger beginnt ihr Herz zu pochen. Als ſie erfährt, daß man Chriſtian den Fuß abgenommen hat, legt ſie den Kopf auf den Tiſch und ſchluchzt herzbrechend auf.

Sabine tritt neben ſie und ſtreicht ihr beruhigend über den Kopf.

„Liſa, mit Tränen machen wir die Sache nicht beſſer."

„Nein — — da haſt du recht, Bine", ſtößt das Mädchen noch unter Schluchzen hervor, ſtrafft ſich und ſpringt auf.

„Wo willſt du hin, Liſa?"

„Natürlich zu Kriſchan — — jetzt braucht er mich doch."

Und ehe Sabine noch etwas erwidern kann, iſt Liſa Broſius zur Tür hinaus.

Aber ſie erlebt eine bittere Enttäuſchung. Als ſie in etwas ſtürmiſch erregter Weiſe im Georg-Krankenhaus verlangt, zu Chriſtian gelaſſen zu werden, wird ihr dort ebenſo nachdrücklich wie unmißverſtändlich bedeutet, daß daran gar nicht zu denken ſei. Auch als ſie ſich auf ihre verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Hauſe Brenkenkamp beruft, zuckt man nur die Achſeln und weiſt auf die ſtrengen Anordnungen des Chefarztes hin.

So gibt Liſa Broſius ſchweren Herzens nur die unterwegs ſchnell entſtandenen Blumen ab und läßt einen Gruß mit beſten Wünſchen für baldige Geneſung beſtellen.

Jeden Tag erſcheint Liſa nun bei ihrer Schweſter und läßt ſich von ihr berichten, wie es dem Patienten ergeht, über deſſen Befinden das Krankenhaus täglich am Morgen Nachricht gibt. Jeden zweiten Tag ſucht Cornelius zudem ſeinen Bruder perſönlich auf und bringt im allgemeinen beruhigende Nachrichten mit, wenn er auch freilich nicht verheimlichen kann, daß Chriſtian unter dem Bewußtſein, linksſeitig verſtümmelt zu ſein, ſchwer leidet. Sein Humor iſt nicht echt; ſeine Bemerkungen über ſich ſelbſt ſind zu bitter, um ſo zu wirken, wie er es wohl beabſichtigt.

Endlich iſt es ſoweit, daß der Arzt auch anderen den Beſuch bei Chriſtian geſtattet. Als Sabine Brenkenkamp es ihrer Schweſter mitteilt, muß ſie nach ihrem Herzen greifen, ſo erregend trifft ſie die Nachricht. In dieſen langen Tagen des Bangens iſt es ihr erſt richtig zum Bewußtſein gekommen, wie tief ihre Neigung zu Chriſtian iſt. Zu ihrer Liebe kommt noch das Mitleid mit ſeinem Geſchick. Sie kann es ihm nachfühlen, wie bitter das Bewußtſein ſein muß, in Zukunft ſo behindert zu ſein. Wie gern hat er mit ihr getanzt! Vorbei. Wird er noch ſegeln, noch rudern und ſchwimmen können? Sie kann es ſich gar nicht ausdenken, daß dieſer quicklebendige Menſch fortan ſo von all ſeinen Liebhabereien ausgeſchaltet ſein ſoll. Da bleibt ihm nur ſeine geliebte Muſik. Wird ſeine Geige noch ſo jubeln können wie an jenem Abend in Sabinens Hauſe?

Sie hat einen bunten Blumenſtrauß aus ihrem elterlichen Hauſe mitgebracht. Ob er ſich freuen wird? Sie kann ſich von ihrem Wiederſehen noch gar keine rechte Vorſtellung machen.

Wie beklemmend ſchon dieſe ihr ſo fremde Umwelt auf ſie wirkt! Dieſer lange linoleumbelegte Flur mit den vielen weißgeſtrichenen Türen links und rechts und den ſchwarzen kalten Zahlen darauf. Wartet nicht hinter jeder dieſer Türen irgend ein Leid? Und dies geſchäftige und doch geräuſchloſe Huſchen der Pflegerinnen. Sind ſie nicht zu bewundern, all dieſe Mädchen und Frauen, die nichts anderes kennen als helfen, immer wieder helfen? Ach, ſie möchte dem ja auch helfen, der dort hinter jener Tür mit der ſchwarzen Zahl auf ſeine Geneſung wartet.

Einen Augenblick muß ſie erſt Atem ſchöpfen, ehe ſie leiſe die Klinke niederdrückt. Dann ſteht ſie in dem von Sonnenlicht durchfluteten Zimmer. In weiße Kiſſen gebettet, den Oberkörper etwas erhöht, liegt Chriſtian vor ihren Blicken. Quer über die Stirn läuft ihm ein breiter Pflaſterſtreifen, über dem der blonde Haarſchopf kühn in die Höhe ſtrebt. Der Anblick könnte faſt erheiternd wirken, wenn Umwelt und Gelegenheit andere wären.

Als Chriſtians Blicke das Mädchen in dem hellen Sommerkleid, den bunten Blumenſtrauß in der Hand, umfaſſen, verzieht er die Lippen zu einem ſchmerzlich freudigen Lächeln.

„Na komm ſchon näher, Liſamädchen", verſucht er zu ſcherzen, als er ſie ſo zögernd an der Tür ſtehen ſieht. „Ich beiße nicht."

Da eilt Liſa Broſius zu ihm und reicht ihm wortlos die Hand.

„Hübſche Blumen haſt du mir mitgebracht", lobt er und führt ſie an ſeine Naſe.

„Lieber, lieber Kriſchan, wie geht es dir denn, du armer Kerl?" findet Liſa endlich die Sprache wieder und ſetzt ſich auf den weißlackierten Holzſtuhl neben ſein Bett.

„Na wie ſoll mir's gehen, wenn ſo ein hübſches Mädel wie du zu einem kommt? Natürlich gut."

In Liſas Augen ſteigt es heiß auf. Wie tapfer er alle Rührſeligkeit zu unterdrücken verſucht. Auch ſie will tapfer ſein.

„Ich muß dir auch noch danken, Kriſchan."

„Ich wüßte nicht wofür."

„Für deine netten Verſe und das feine Konfekt, das du mir vor drei Wochen geſchickt haſt."

„Nicht wahr, ich bin ein fabelhafter Dichter; der gute alte Goethe iſt ein Waiſenknabe gegen mich."

„Sag mal, Kriſchan, biſt du mir noch böſe?"

„Böſe? Ich wüßte nicht, weshalb ich dir böſe ſein ſollte."

„Ich war damals an dem ſchönen Nachmittag am Schlangenſee beim Abſchiednehmen ſo blöd."

„Du behaupteteſt Kopfſchmerzen zu haben, wenn ich mich recht erinnere."

„Das war ja nur eine faule Ausrede — — in Wahrheit — —"

„Nun, in Wahrheit? Was war eigentlich mit dir los, Liſamädchen?"

„Ich wußte eben nicht, ob das alles Ernſt war; du weißt ſchon, was ich meine."

„Ja — — Liſa — — es war mein voller Ernſt — — damals, und ich hatte mir zu Haus, als ich im ſtillen Kämmerlein noch einmal alles überdachte, feſt vorgenommen, entgegen meinen dir gegenüber geäußerten Anſichten, am folgenden Sonntag bei deinen Eltern vorzuſprechen und ſie, wie es wohl nach dem „guten Ton" heißt, um die Hand ihrer Tochter Liſa zu bitten —. Das iſt nun freilich nicht möglich geweſen; denn am Tage vorher — es ſind heute gerade drei Wochen — machte ich mit meinem Wagen den fabelhaften Salto."

„Aber wenn du wieder geſund biſt, dann —" Liſa bricht ab, und ein helles Rot fließt über ihre Wangen.

„Du meinſt, dann kann ich ja nachholen, was ich bisher aufſchieben mußte?"

Liſa Broſius nickt nur mit dem Kopfe und ſtreichelt des Kranken weiß gewordene Hände.

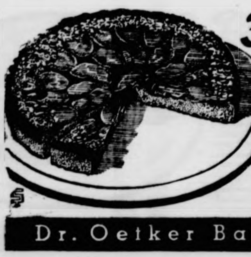
„Nein, Liſa, das iſt vorbei", ſtößt er hart hervor, und ein bitterer Zug gräbt ſich hart um ſeinen ſchmal gewordenen Mund.

Erſchrocken heftet das Mädchen ſeinen Blick auf ihn.

„Aber Kriſchan, warum denn? Haſt du mich nicht mehr lieb?"

„Eben weil ich dich lieb — — ſehr lieb — — habe, muß es ſein."

Fortſetzung folgt



3. Biskuitteig-Rezept von Dr. Oetker

Obsttorte:

Teig: 1 Ei, 3 Eßl. Waſſer, 75 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 100 g Weizenmehl, 3 g (1 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", 25 g Butter (Margarine) nach Belieben.

Belag: 500—750 g rohes, gedünſtetes oder eingemachtes Obſt (z. B. Äpfel, Aprikoſen, Erdbeeren, Kirſchen, Pfirſiche, Stachelbeeren uſw.).

Guß: 1. ½ Päckchen Dr. Oetker „Fruttina"-Puddingpulver, Zitrone-, Pfirſich- oder Himbeer-Geſchmack, ¼ l Waſſer oder Obſtſaft (evtl. verdünnt), 50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker; oder 2. 150 g (etwa 10 Eßl.) Waſſer, 1 Kleinbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülſe", 150 g (etwa 6 gehäufte Eßl.) Zucker.

Man ſchlägt Eigelb und Waſſer mit einem Schneebeſen ſchaumig und gibt nach und nach ¾ des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach ſchlägt man ſo lange, bis eine kremartige Maſſe entſtanden iſt. Das Eiweiß wird zu ſteifem Schnee geſchlagen. Dann gibt man unter ſtändigem Schlagen nach und nach den Reſt des Zuckers dazu. Der Schnee muß ſo feſt ſein, daß ein Schnitt mit einem Meſſer ſichtbar bleibt. Er wird auf den Eigelbkrem gegeben, darüber wird das mit „Backin" gemiſchte Mehl geſiebt. Man zieht alles vorſichtig unter den Eigelbkrem (nicht rühren!). Falls Fett verwendet wird, ſo wird es zerlaſſen, abgekühlt und beim Miſchen der Zutaten vorſichtig dazugegeben. Man füllt den Teig in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Springform (Durchmeſſer etwa 26 cm). Er muß ſofort gebacken werden.

Backzeit: Etwa 25 Minuten bei guter Mittelhitze.

Das vorbereitete weiche oder gut abgetropfte, gedünſtete oder eingemachte Obſt wird gleichmäßig auf den ausgekühlten Tortenboden gelegt (am Rand beſonders dicht legen!). Der Guß wird aus „Fruttina"-Puddingpulver oder aus „Gelier-Hülſe" nach Vorſchrift hergeſtellt und vorſichtig auf die Torte gegeben. Zur Verzierung beſtreut man den Rand der Torte mit abgezogenen, in Scheiben geſchnittenen Mandeln (Haſelnußkernen) oder gebräunten Haferflocken. [illegible]

Dr. Oetker Backpulver „Backin" — seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 242 Mittwoch, den 15. Oktober 1941 63. Jahrg.

Bisher über drei Millionen Sowjetiſten gefangen

Ueber 500 000 gefangene Bolſchewiſten bei Wjasma und Brjanſk

DNB. Führerhauptquartier, 14. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die im Raum von Wjasma eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners ſind nunmehr endgültig vernichtet. Auch in den Keſſeln um Brjanſk ſchreitet die Auflöſung des Feindes unaufhaltſam fort. Die Gefangenenzahl aus dieſer gewaltigen Doppelſchlacht iſt inzwiſchen auf über 500 000 angewachſen. Sie erhöht ſich noch ſtündlich

Die Geſamtzahl der ſeit Beginn des Oſtfeldzuges eingebrachten ſowjetiſchen Gefangenen hat ſchon jetzt die Höhe von drei Millionen weit überſchritten.

Schnellboote verſenkten 18 000 BRT.

Operationen im Oſten nehmen den vorgeſehenen Verlauf — Gefangenenziffer weiter ſtändig im Wachſen — 36 britiſche Flugzeuge bei Einflügen in die beſetzten Gebiete und ins Reich abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten nehmen die Operationen ihren vorgeſehenen Verlauf.

Die im Raume von Brjanſk eingeſchloſſenen Kräfte des Gegners ſind in mehrere Gruppen zerſchlagen. Ihre Vernichtung in dem ſchwierigen Waldgelände ſchreitet ſtetig fort. Bereits geſtern war die Zahl der in der Doppelſchlacht von Brjanſk und Wjasma bisher eingebrachten Gefangenen auf mehr als 350 000 geſtiegen. Sie iſt noch ſtändig im Wachſen.

Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 14. Oktober mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Schnellboote ſtießen in der Nacht zum 13. Oktober gegen die britiſche Küſte vor und griffen einen durch Zerſtörer, Schnellboote und Flugzeuge ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an. Trotz heftiger Abwehr und wiederholter Gefechte mit den überlegenen Sicherungsſtreitkräften verſenkten die Schnellboote 6 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 18 000 BRT. Sie kehrten ohne eigene Verluſte zurück.

In der letzten Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen mehrere britiſche Flugplätze. Bei Einflügen britiſcher Flugzeuge in die beſetzten Gebiete am Kanal erlitt der Feind am geſtrigen Tage ſchwere Verluſte. Jäger, Flakartillerie und Marineartillerie ſchoſſen 31 feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf verſchiedene Orte in Weſtdeutſchland und im norddeutſchen Küſtengebiet. Nachtjäger, Kampfflugzeuge und Flakartillerie ſchoſſen fünf feindliche Flugzeuge ab

*

36:1

Die ſchweren engliſchen Flugzeugverluſte, die im deutſchen Wehrmachtbericht angegeben werden, geben den britiſchen Plutokraten gewaltig an die Nieren. Jeder Mann auf der Straße nämlich erkennt in England immer mehr, daß alle Behauptungen von der Ueberlegenheit der britiſchen Luftwaffe laute Lügen ſind. Nachdem die Briten bei ihrer geſcheiterten Non-Stop-Offenſive weit über 2000 Piloten, darunter Flieger mit Namen von Klang, verloren haben, verſuchen ſie aber auch trotzdem, ihr verlorenes Preſtige mit etwas Glanz zu umgeben. Sie fliegen alſo auf Befehl des kaltrechnenden, über Leichen bedenkenlos ſchreitenden Kriegsverbrechers Churchill immer wieder über den Kanal und holen ſich ſtets aufs neue blutige Köpfe.

Am Montag machten ſie einen dieſer Verſuche. Eines nach dem anderen der britiſchen Flugzeuge wurde abgeſchoſſen. Was machen die Lords daraus? 19 deutſche Jäger und nur 12 britiſche ſeien abgeſchoſſen worden. So unangenehm ſind ihnen ihre Verluſte, daß ſie kaltſchnäuzig daraufloslügen, um ihr eigenes Volk mit dieſen Lügen weiter zu chloroformieren. Denn die Wirklichkeit ſieht ſo aus, daß auf 20 abgeſchoſſene britiſche Jäger nur ein deutſcher Verluſt kommt. Ja, die britiſche Luftwaffe verlor am Montag und in der Nacht zum Dienstag insgeſamt 36 Flugzeuge, denen der Verluſt nur eines deutſchen Flugzeuges im Kampf gegen England gegenüberſteht. In dieſer Zahl 36:1 ſpiegelt ſich das Verhältnis der Kampfſtärke zwiſchen der deutſchen und britiſchen Luftwaffe. Mögen ſie lügen, die deutſchen Flieger bleiben den britiſchen Piloten turmhoch überlegen.

Schlachtſchiff und Kreuzer getroffen

Erfolgreicher Angriff italieniſcher Torpedoflieger.

DNB Rom, 14. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika wurde ein neuer nächtlicher Angriffsverſuch gegen eine unſerer Stellungen an der Tobrukfront abgewieſen. In einer darauf folgenden Aktion wurde eine Abteilung feindlicher Panzerwagen durch das Feuer unſerer Panzerabwehr und das Eingreifen deutſcher Panzer raſch zerſchlagen. — An der Sollumfront Artillerietätigkeit. In Luftgefechten über Bug-Bug und Sollum ſchoſſen deutſche Jäger fünf engliſche Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge bombardierten erneut Derna, ohne Opfer zu verurſachen, und warfen auf den Hafen von Tripolis Bomben ab, die alle ins Meer fielen. Eines der Flugzeuge wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika, im Gebiet des Tanaſees, führten ſtarke Stoßtruppabteilungen unſerer Truppen weit ausgedehnte Aufklärungsſtreifen durch.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein aus zwei Schlachtſchiffen, einigen Kreuzern und Zerſtörern beſtehender feindlicher Flottenverband von unſeren Torpedoflugzeugen geſichtet. Trotz heftiger Flakabwehr gelang es unſeren tapferen Fliegern, Torpedotreffer auf einem Schlachtſchiff und einem 10 000-Tonnen-Kreuzer zu erzielen, der ſtarke Schlagſeite gab. Alle unſere Flugzeuge, darunter ein ſchwerbeſchädigtes, deſſen Beſatzung jedoch unverſehrt blieb, ſind zu unſeren Flugſtützpunkten zurückgekehrt. Die Flugzeuge, die die Torpedierungen durchführten, ſtanden unter dem Befehl der Flugzeugführer Oberleutnant Ceſare Graziani, Carlo Faggioni und Giuſeppe Cimicchi.

In den frühen Morgenſtunden des Dienstags griffen Jagdſtaffeln unſerer Luftwaffe im Tiefflug den Flugplatz von Micabba (Malta) an. Drei feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört und andere wirkſam mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Unſere begleitenden Jagdflugzeuge gerieten mit einem feindlichen Luftverband in Kampf und ſchoſſen zwei Flugzeuge ab. Keines unſerer Flugzeuge ging dabei verloren.

Verluſtreiche Ausbruchsverſuche

Auch alle Entlaſtungsangriffe für Leningrad geſcheitert.

Die in Leningrad eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Kräfte reiben ſich in ausſichtsloſen, vergeblichen Ausbruchsverſuchen auf. Unter Einſatz aller verfügbaren Kräfte verſuchen die Bolſchewiſten immer wieder, den engen Ring der deutſchen Truppen zu ſprengen. Bei den Kämpfen der letzten Tage hatten dabei die Sowjets überaus ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Gefangene, die an einzelnen Frontabſchnitten gemacht wurden, berichteten, daß bei einem dieſer Angriffe von 160 Mann einer Sowjetkompanie nur ſechs Mann lebend zurückkehrten. An einer anderen Stelle der Front blieben von 800 eingeſetzten Matroſen, deren Schiffe durch das deutſche Artilleriefeuer vernichtet wurden, allein 600 tot oder verwundet auf dem Kampffeld zurück. Die militäriſchen und induſtriellen Anlagen von Leningrad liegen indeſſen weiter im Feuer der ſchweren deutſchen Artillerie und im Hagel der deutſchen Bomber. Allein in einer Nacht wurden mehrere tauſend Kilogramm Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Angeſichts der immer ſchwieriger werdenden Lage Leningrads verſuchten an verſchiedenen Stellen der Nordfront die Bolſchewiſten Entlaſtungsangriffe für die in Leningrad eingeſchloſſenen Sowjetverbände. Alle dieſe Angriffe wurden mit ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten abgeſchlagen.

Eine Diviſion meldet: Am 12. Oktober 10 000 Gefangene.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden von den angreifenden deutſchen Truppen während der letzten Tage weitere bolſchewiſtiſche Kräfte eingeſchloſſen. Sie ſtehen vor ihrer Vernichtung. Mehrere tauſend Gefangene wurden von den deutſchen Truppen bereits gemacht. Eine einzige deutſche Infanteriediviſion machte allein am 12. Oktober insgeſamt 10 000 Gefangene. Unter ihnen befindet ſich ein ſowjetiſcher Diviſionskommandeur und ein Artilleriekommandeur. Dieſe Diviſion erbeutete außerdem 54 Sowjetgeſchütze und ſtellte ein Munitionsdepot der Bolſchewiſten und mehrere Eiſenbahnzüge ſicher.

Vormarſch auf das Donezgebiet.

An der Südfront iſt nach Beendigung der Vernichtungsſchlacht in der Ukraine ein Teil der verbündeten Streitkräfte, wie das ungariſche Nachrichtenbüro meldet, mit der Säuberung des eingekeſſelt geweſenen Gebietes beſchäftigt. Die Hauptkräfte haben aber ſchon mit den weiteren Operationen begonnen. Obwohl die Witterung ſtellenweiſe die Truppenbewegungen beeinträchtigt, wurden die geſteckten Tagesziele überall erreicht. Die Zermürbung der wichtigſten Punkte des Donez iſt im Gange.

Wieder ſtarker Einſatz der Luftwaffe.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am 13. 10. zur Unterſtützung des Heeres in die Erdkämpfe im mittleren Frontabſchnitt an der Oſtfront erfolgreich ein. Ununterbrochen ſtießen deutſche Sturzkampfflugzeuge auf die Stellungen der Sowjets hinab und zerſtörten ſowjetiſche Bunker, Panzerkampfwagen und Geſchütze. 16 Bahnhöfe wurden ſchwer getroffen und zum Teil zerſtört. 4 Eiſenbahnzüge und 8 Lokomotiven wurden in Brand geworfen und vernichtet, und weitere 19 Züge beſchädigt. Fahrende und marſchierende Kolonnen erlitten ſehr hohe Verluſte an Menſchen und Material. Ueber 300 Kraftfahrzeuge wurden zerſtört. Ein ſowjetiſches Munitionslager explodierte unter rieſigen Detonationen.

Zerſchmetterter Küſtenrieſe.

Dieſes „mundtot“ gemachte ſowjetiſche Küſtengeſchütz ſtand auf der Inſel Aegna bei Reval.

(PK.-Kriegsberichter Wanderer-Atl.-Wagenborg-M.)

Die Stunde des Gerichts

❧ Ueber drei Millionen Gefangene! In unſerem Gedanken ſehen wir die grauſchmutzigen Maſſen der gefangenen Bolſchewiſten, ſo wie wir es in den deutſchen Wochenſchauen ſo oft erlebt haben, in die rieſigen Sammellager hinter der Front ſtrömen. Der Anblick dieſer nicht enden wollenden Schlange vermittelt uns ebenſo die Größe des deutſchen Sieges wie die Größe der Gefahr, der Europa entronnen iſt. Es iſt, als ob es uns gelungen wäre, eine gewaltige, alles verſchlingen wollende Sturmflut in ungefährliche Kanäle zu leiten. Ueber drei Millionen Gefangene! Dieſe Zahl hat ſchickſalſchweres Gewicht, dieſe Zahl bedeutet wahrhaftig die Entſcheidung im Oſten, denn hinter den drei Millionen Gefangenen ſtehen noch Millionen Tote und Millionen Verwundete, ſo daß die Geſamtverluſte auf etwa 10 Millionen Mann berechnet werden können.

Die entſcheidende Größe des errungenen Erfolges wird noch viel eindringlicher, wenn wir dieſer allein im Oſten gemachten Gefangenenzahl die Geſamtzahl der Weltkriegsgefangenen, die durch die deutſchen Heere gemacht wurden, gegenüberſtellen. Im Weltkrieg gerieten 2 520 983 Feinde in deutſche Gefangenſchaft. Davon waren 1 434 529 Ruſſen, 535 411 Franzoſen und 185 329 Engländer. Die Zahl der in knapp 15 Wochen gefangengenommenen Sowjets überſteigt alſo die Geſamtzahl der in vier Jahren Weltkrieg gemachten Kriegsgefangenen. Dabei iſt zu bedenken, daß durch die unvergleichlichen Leiſtungen der deutſchen Wehrmacht in den Feldzügen gegen Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und auf dem Balkan bereits alle möglichen Gegner Deutſchlands auf dem Kontinent ausgeſchaltet worden ſind. Bei dem bisher größten Ringen gegen Frankreich betrug die Geſamtzahl der gefangengenommenen Franzoſen über 1,9 Millionen. Und nun iſt mit dem überragenden Ergebnis des Feldzuges im Oſten die größte Wehrmacht der Erde buchſtäblich vernichtet worden. In einem Blutrauſch ohnegleichen hat der menſchenmordende Bolſchewismus die ſowjetiſchen Völker geradezu zum Selbſtmord getrieben. Der wehrfähige Teil der Sowjetunion iſt in den Hexenkeſſeln der Vernichtung zerſchmolzen, und nach dieſem grauenvollen Aderlaß auf den zahlloſen Schlachtfeldern des Oſtens verfügen die Sowjetmachthaber über kein Feldheer mehr, das für die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten irgendwelche Gefahr oder auch nur ein Problem darſtellen könnte. Darum iſt an der Feſtſtellung des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich, daß die Entſcheidung im Oſten gefallen iſt, auch nichts mehr zu deuteln.

Angeſichts dieſer großen Stunde ſtehen wir mit ehrfürchtigen Gefühlen des Dankes unſeren tapferen Soldaten gegenüber. Der Führer hat in ſeiner großen Rede vom 3. Oktober ſelbſt betont, was es heißt, Gefangene zu machen und gleichzeitig 100 Kilometer vorwärts zu erobern. Die deutſche Wehrmacht hat im Zuſammenwirken mit ihren Verbündeten Uebermenſchliches geleiſtet und einen Koloß zu Boden geſchmettert, der gerüſtet geweſen iſt wie noch niemals eine andere Wehrmacht zuvor. Dieſe gigantiſche Entſcheidung im Oſten konnte nur erfochten werden, weil auf deutſcher Seite dieſem ſowjetiſchen Koloß gegenüber Kräfte wirkſam waren, die eben ſtärker ſich erwieſen als jene tieriſche mordgierige Maſſe. Wir beſaßen die überlegene Führung und die Ueberlegenheit des einzelnen Mannes, eben jenen unvergleichlichen deutſchen Soldaten, der an Tapferkeit, an Heldentum und an der Fähigkeit, Entbehrungen und Anſtrengungen auf ſich zu nehmen, von keinem Soldaten der Welt übertroffen wird. In ſeinem Aufruf zu der letzten Entſcheidungsſchlacht hat der Führer ſelbſt geſagt: „Alle Vorbereitungen ſind, ſoweit ſie Menſchen meiſtern können, nunmehr fertig. Planmäßig iſt diesmal Schritt um Schritt vorbereitet worden, um den Gegner in jene Lage zu bringen, in der wir ihm jetzt den tödlichen Stoß verſetzen können.“

Der tödliche Stoß gegen das Ungeheuer Bolſchewismus hat geſeſſen! Die Maſſenheere Stalins liegen am Boden, und es beſteht weder Ausſicht noch Hoffnung, daß ſie ſich jemals wieder erheben können. Das Heldentum der deutſchen Soldaten iſt ſichtbar von der Vorſehung geſegnet worden, und nach dieſem entſcheidenden Schlag im Oſten weiß das deutſche Volk, daß es keine Macht in der Welt mehr gibt, die ihm den Sieg entreißen könnte.

41 Geleitzüge durch den Kanal gebracht

Leutnant zur See Porath mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 14. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant zur See Porath.

Leutnant zur See Porath hat als Kommandant eines Vorpoſtenbootes bisher 41 Geleitzüge ſicher durch den Kanal gebracht. Bei zahlreichen feindlichen Schnellboot- und Flugzeugangriffen hat er mit ſeinem Boot zwei Flugzeuge abgeſchoſſen und fünf Schnellboote verſenkt. Er hat damit unter rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz entſcheidend dazu beigetragen, daß der Geleitverkehr im Kanal glatt durchgeführt werden konnte und lebensnotwendiger Nachſchub geſichert wurde.

Zwei vorbildliche Flieger erhielten das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 14. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Tonne, Staffelkapitän in einem Schnellkampfgeſchwader, Oberfeldwebel Lutter, Flugzeugführer in einem Schnellkampfgeſchwader.

Auszeichnung eines rumäniſchen Oberleutnants

Im Namen des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem rumäniſchen Oberleutnant Alexandru Petru das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe verliehen.

Oberleutnant Petru hat als Kommandant einer rumäniſchen Vedette beim Abſuchen der Donau nach Minen unter deutſcher Führung vorbildliche Einſatzbereitſchaft und Unerſchrockenheit bewieſen und damit an der Freimachung eines wichtigen Nachſchubweges entſcheidend mitgewirkt.

Norwegiſche Gäſte bei Dr. Frick

Am Ende ihrer Reiſe empfing der Reichsminiſter des Innern Dr. Frick die auf ſeine Einladung in Deutſchland weilende Gruppe norwegiſcher Verwaltungsbeamten.

In einer Anſprache gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Studienfahrt den norwegiſchen Gäſten Eindrücke von Deutſchland und ſeinen Verwaltungseinrichtungen vermittelt haben möge, die ſie mit Nutzen für ihre Tätigkeit im eigenen Land verwenden könnten. Deutſchland fühle ſich dem blut- und artverwandten Norwegen eng verbunden. Von der europäiſchen Neugeſtaltung, für die jetzt gekämpft werde, hänge auch die politiſche und wirtſchaftliche Entwicklung Norwegens ab.

Fauſtdicker Bluff

London: Britiſches Expeditionskorps in Archangelſk.

Mit einer ganz großartigen Senſation überraſcht die britiſch-bolſchewiſtiſche Propaganda die Welt: Ausgerechnet in Archangelſk, das am ſüdöſtlichen Zipfel des Weißen Meeres liegt, wollen die Briten ein Expeditionskorps von 40 000 Mann an Land geſetzt haben! In einem zweiten Hafen derſelben Gegend ſollen kanadiſche Truppen ausgeſchifft worden ſein, jedoch iſt man vorſichtig genug, den Namen dieſes anderen Landungsplatzes nicht zu nennen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika iſt dieſe Landungsnachricht zunächſt mit Begeiſterung aufgenommen und verbreitet worden. Dann aber müſſen Bedenken und Zweifel aufgetaucht ſein. Wahrſcheinlich iſt jemand auf den klugen Einfall gekommen, den Atlas zur Hand zu nehmen und den Ort Archangelſk zu ſuchen. Irgendwo erwachten Gewiſſenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtſein, die zu einer Rückfrage in London führten. An der Themſe aber bekamen die amtlichen Stellen plötzlich kalte Füße und beeilten ſich, zu erklären, keine Beſtätigung dieſer britiſchen Truppenlandungen an der Küſte des Weißen Meeres geben zu können. Raſch warf man darauf in den USA. die ſchöne Senſationsnachricht der britiſch-bolſchewiſtiſchen Märchenerfinder beiſeite, tat ſo, als ob nichts gemeldet worden ſei, und nahm die Rolle des klugen Schreibtiſchſtrategen an. Mit erhobenem Zeigefinger wurde erklärt, daß einer ſolchen Landung am Weißen Meer keine große ſtrategiſche Bedeutung beizulegen ſei und daß allenfalls von einer guten moraliſchen Wirkung auf die Bolſchewiſten mit Hilfe einer ſolchen Meldung geſprochen werden könne.

Die Bolſchewiſten freilich werden ſich für ſolche Hilfe aus dem Aether beſtens bedanken. Mit Verſprechungen ſind ſie ſchon bis obenhin gefüttert worden, von Hilfe geſehen haben ſie jedoch nichts. Und die käme im übrigen jetzt auch zu ſpät.

*

Die Briten ſcheinen ſelbſt kein Vertrauen zu ihrer eigenen Courage zu haben. Die teilweiſe dementierten Meldungen über Landung britiſcher Truppen in Archangelſk ſind ſo undurchſichtig gehalten, daß man ſie für Bluff halten muß, höchſtens für eine trügeriſche Geſte Churchills gegenüber ſeinem verratenen letzten Feſtlanddegen Stalin. Allerdings iſt die Empörung im engliſchen Volk über die völlig ausgebliebene Hilfe für die Sowjets ſo groß, daß man es vielleicht verſtehen könnte, wenn Churchill wenigſtens den Verſuch macht, den Sowjets etwas „Hilfe“ angedeihen zu laſſen. Der läppiſche Verſuch einer Landung von einigen 10 000 Mann britiſcher Truppen in Archangelſk, in einem halbarktiſchen Gebiet, würde ſelbſtverſtändlich an dem Verlauf dieſes Krieges und an dem Zuſammenbruch der Sowjets nichts ändern.

Etwas anders kann man die Archangelſk-Meldung ſchon beurteilen, wenn man die engliſche Zeitung „London Star“ zur Hand nimmt. Sie ſchreibt nämlich, daß der Moskauer Jude Litwinow-Finkelſtein demnächſt in London erwartet würde zu Beſprechungen wegen der beſchleunigten Sowjethilfe. Er will anſchließend vielleicht nach den Vereinigten Staaten gehen. Der „London Star“ fordert daher, daß größere Anſtrengungen gemacht werden müßten, falls der Krieg gewonnen werden ſollte. Dieſe engliſche Verlautbarung ſieht nicht danach aus, als ob die Bolſchewiſten wirklich von den Engländern bereits Hilfe an Material oder ſogar Truppen bekommen haben ſollten; denn wenn der geriſſene Jude Finkelſtein erſt demnächſt in London erwartet wird, um in Beſprechungen die Sowjethilfe zu beſchleunigen, ſo ſieht es allein danach aus, daß die Bolſchewiſten ebenſo von England betrogen und verraten werden wie die Norweger, Franzoſen, Serben und Griechen. Auch dieſe Völker ſind daran zugrunde gegangen, daß ſie den leeren britiſchen Verſprechungen zu ſtark vertraut haben. Großbritannien aber iſt heute ein Land ohne Macht, das zufrieden iſt, wenn es ſich noch einigermaßen ſelbſt verteidigen kann.

Kriegsproduktion zurückgegangen

Senſationelles Urteil britiſcher Sachverſtändiger.

Entgegen den unentwegt überheblichen Lobpreiſungen der britiſchen Regierungs- und Propagandaſtellen über die engliſche Kriegsproduktion iſt das Urteil der eigenen Fachleute recht beſorgniserregend. So erklärte der Vorſitzende der Geſellſchaft für Maſchinenbau vor einigen Tagen vor einer Verſammlung von Fachleuten, daß die Kriegsproduktion der Maſchineninduſtrie nicht allein nicht geſtiegen, ſondern gemeſſen an den zur Verfügung ſtehenden Fabrikräumen und dem Arbeitsergebnis der Arbeiter je Stunde ſogar abgenommen habe.

Schuld daran ſei in erſter Linie das Fehlen eines umfaſſenden und bis in die Einzelheiten ausgearbeiteten Planes, der die geſamte vorhandene Produktionskapazität heranziehen und jede verfügbare Arbeitskraft zu vollem Einſatz bringen würde. Das Ergebnis ſeien Erfolgloſigkeit ſowie zahlloſe Verwicklungen und Verwirrungen, die denjenigen, die für die Rüſtungsproduktion verantwortlich ſeien, nur zu bekannt ſeien. Dieſe könnten nicht darüber hinweggetäuſcht werden, daß die Leiſtungsfähigkeit der britiſchen Induſtrie viel größer ſein könnte. Es ſei kein Geheimnis, daß die Kenntniſſe von den Produktionsvorgängen und -erforderniſſen bei den Verwaltungsſtellen nur ſehr nebelhaft ſeien. Ebenſo wahr ſei, daß das Schatzamt und die Induſtrie nicht das gleiche Bett teilen könnten.

Der unerſättliche Rooſevelt

Die wirtſchaftsimperialiſtiſchen Pläne der USA. in China

Mit welcher Unerſättlichkeit Rooſevelt ſeine wirtſchaftsimperialiſtiſchen Pläne verfolgt, geht aus den wirtſchaftlichen Verhandlungen des Unterſtaatsſekretärs Henry Grady mit der Tſchunking-Regierung hervor, die in der japaniſchen Preſſe behandelt werden. Mit dem Köder der Anleihen und Garantien erſtrebt die USA.-Regierung von China ein langfriſtiges Monopol für die Ausbeutung der wichtigſten Bodenſchätze, in erſter Linie Wolfram und Zinn.

Es iſt dieſelbe Methode, die Rooſevelt gegenüber Südamerika angewendet hat, und noch immer hat es ſich gezeigt, daß die Waſhingtoner Regierung nach der Sicherung derartiger wirtſchaftlicher Schlüſſelpoſitionen auch vor der Ausübung des dadurch möglich gewordenen politiſchen Drucks nicht zurückſcheut. Im Fall China erklärte Grady bereits offen, daß die Vereinigten Staaten im Begriff ſeien, einen großen wirtſchaftlichen Raum mit Südoſtaſien zu ſchaffen, in den die Achſenmächte, gemeint iſt natürlich Japan, nur mit Gewalt eindringen könnten.

Damit iſt ein erneuter Beweis dafür geliefert, mit welcher Rückſichtsloſigkeit Rooſevelt in fremde Lebensräume eingreift, wenn dies ſeinen phantaſtiſchen Weltherrſchaftsplänen geboten erſcheint.

Neuer brutaler Neutralitätsbruch.

Nach Schweizer amtlichen Mitteilungen haben Flugzeuge in der Nacht zum Montag auf das Dorf Buwil im Kanton Thurgau Bomben abgeworfen. Die Unterſuchung ergab, daß die Bomben engliſcher Herkunft waren. Drei Perſonen wurden getötet, vier verletzt. Ein Haus iſt völlig zerſtört worden.

Die Schweizer mögen an dieſem neuen Beiſpiel rückſichtsloſer Neutralitätsverletzung ermeſſen, was ihre lahmen Proteſte in London für Wirkung haben. Die Schweiz iſt ja „nur“ ein kleines Land, und kleine Staaten müſſen es ſich gefallen laſſen, daß ſie von den „Beſchützern der kleinen Nationen“ kaltſchnäuzig vergewaltigt werden.

Torpedo klar! – Schuß!

Der kühne Vorſtoß unſerer Schnellboote.

Deutſche Schnellboote ſtießen in der Nacht zum 13. gegen die britiſche Küſte vor und griffen einen Geleitzu der durch Zerſtörer überaus ſtark geſichert war.

In der hellen Nacht, die die Sicht erleichterte, meldete Ausguck einen britiſchen Zerſtörer. Unruhig kreuzte e Zick-Zack-Kurs in unmittelbarer Nähe der deutſchen B Nun tauchten auch die großen Schatten der im Geleit fa den britiſchen Dampfer auf. Die deutſchen Schnellboote ten ſich zwiſchen Zerſtörer und Geleit und wählten die g ten Dampfer aus. Mit eiſerner Ruhe gab der Komman ſeine Befehle:

„Torpedorohr klar, linkes und rechtes Rohr, Sch Ziſchend ſchlugen die Torpedos aufs Waſſer und gingen ihre Ziele. Detonationen zerriſſen die Luft. Im Du wurden Rauchwolken, ſtarker Feuerſchein und ſinkende Sch beobachtet. Mündungsfeuer von den britiſchen Zerſtörern b ten auf. Rote und gelbe Leuchtſpurgranaten ſchlugen l vor und hinter den deutſchen Schnellbooten in die Britiſche Flugzeuge umkreiſten die Boote und beſchoſſen mit MG.-Feuer. Aber die deutſchen Schnellboote zogen ſchützende Nebelwand um ſich, ſo daß die Briten ſie mehr entdeckten. Alle Boote verſammelten ſich um Führerboot und erreichten unverſehrt ihren Hafen.

Sechs bewaffnete britiſche Handelsſchiffe mit insge 18 000 BRT. wurden in der Nacht zum 13. 10. von den ſchen Schnellbooten in kühnem Einſatz verſenkt.

Tageschronik in Stichworten

Feierliche Neugründung des NS.-Altherrenbundes.

Der NS.-Altherrenbund der Deutſchen Studenten ha nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft eine neue Form erh Für das Altherrentum hat der Leiter der Parteikanzle weltanſchaulichen Erziehungsauftrag des Studentenbunde den NS.-Altherrenbund ausgedehnt und damit engſte tiſche Zuſammenarbeit auf dem Gebiet der Hoch- und ſchulen ermöglicht. Der Reichsſchatzmeiſter hat die für Aufgaben erforderliche Selbſtverwaltung geſchaffen un neue Vermögensverwaltung des NS.-Altherrenbunde ſeinen Schutz genommen. Die feierliche Neugründung NS.-Altherrenbundes in der veränderten Rechtsform wi Gegenwart des Reichsſtudentenführers am 18. Oktober in Würzburg erfolgen.

Deutſchlandreiſe franzöſiſcher Elektrizitäts- und Bauinge

Generalinſpektor für Waſſer und Energie, Reichsmi Dr. Todt, hat auf Vorſchlag des Militärbefehlshabers reich eine Gruppe franzöſiſcher Ingenieure aus der E zitäts- und Bauwirtſchaft nach Deutſchland eingeladen. eine Vortragsveranſtaltung in Freiburg (Breisgau) ſ ſich eine Studienfahrt zur Beſichtigung ſüdweſtdeutſcher W kraftanlagen an. Dabei werden Erfahrungen über den bau von Waſſerkräften ausgetauſcht und Fragen eines d franzöſiſchen Höchſtſpannungs-Verbundbetriebes erörtert.

Schickſalsverbunden für alle Zukunft

Bei der Vereidigung des erſten Bataillons des Wa ments der niederländiſchen Legion gab der Leiter der Muſſert, im Rundfunk einen Rechenſchaftsbericht üb Tätigkeit und den Willen der niederländiſchen Nationalſo ſten und betonte, daß der Platz des niederländiſchen an der Seite der Neuordner Europas ſei. Deutſchlan nicht in die Niederlande eingedrungen, um dieſes Land herrſchen, ſondern weil es dieſes Land, das zu einem Vor Englands auf dem europäiſchen Feſtland geworden wa ſetzen mußte. Jeder bewußte Niederländer wiſſe, wa Europa und damit auch mit den Niederlanden geſchehen wenn die bolſchewiſtiſchen Horden ſich nach dem Willen langs über dieſen Kontinent ergoſſen hätten. Daher ſe niederländiſche Volk dem Führer zu Dank verpflichtet. germaniſchen Völker ſeien ſchickſalsverbunden für alle Zu

Jüdiſcher USA.-Geſandter in Stockholm.

Der Botſchaftsrat an der USA.-Botſchaft in Lo Herſchel Johnſon, wurde von Rooſevelt zum U Geſandten in Stockholm als Nachfolger des herigen Geſandten Sterling ernannt.

USA.-Offiziere als ſchlechte Truppenführer erwieſen.

Reuter verbreitet eine Meldung aus Waſhington, w zahlreiche Offiziere der USA.-Armee aller Dienſtgrade, fangen vom Leutnant bis zum Generalmajor, ihres Kom dos enthoben wurden, nachdem die großen Armeemanöv Louiſiana vor kurzem viele Fälle von ſchlechter Truppe rung gezeitigt hätten.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

27. Fortſetzung

„Ich verſtehe dich nicht, Kriſchan.“

Jetzt iſt er es, der nach des Mädchens Händen faßt, ihr lange forſchend ins Auge blickt und dann langſam mit bitterem Lächeln ſagt: „Wir wollen wieder einmal reinen Tiſch machen; aber diesmal wirklich und endgültig, nicht wie damals, als es ſo ganz anders kam.“

Einen Augenblick zögert er, dann fährt er ernſt fort: „Sieh mal, liebe Liſa, damals als ich dir meine Liebe geſtand, lachte der Sommerhimmel über uns. Der Himmel lacht auch heute — — aber wir zwei ſind andere geworden. Das heißt: du biſt noch die gleiche liebe, ſonnig-heitere, geſunde Liſa Broſius, und ich bin — na ja, es hilft nichts, ſich dagegen aufzulehnen — — ein Krüppel!“

„Kriſchan, wie kannſt du ſo ſprechen!“

„Nun, ſtimmt es etwa nicht? Ich muß doch durchs fernere Leben hinken.“

„Das müſſen viele.“

„Damit werde ich auch fertig werden; aber ich kann einem ſo frohen Menſchen, wie du einer biſt, nicht zumuten, ſein ganzes ferneres Leben an einen Mann zu binden, der doch in vielem ſehr behindert ſein wird.“

„Lieber Kriſchan, nun laß mich auch einmal reden. Was du da geſagt haſt, iſt ſehr anſtändig von dir, genau ſo anſtändig wie dein Verhalten, durch das du das kleine Kind auf Koſten deiner Geſundheit vor einem grauſigen Tode bewahrt haſt. War die Mutter übrigens ſchon bei dir?“

„Nein, gottlob nicht.“

„Sie kommt noch; verlaſſe dich darauf. Ich habe ſie ſelbſt aufgeſucht und ihr ordentlich den Standpunkt klargemacht.“

„Um Gotteswillen, was machſt du, Liſa, für dumme Streiche.“

„Gar keine dummen Streiche. Dieſe Frau Lehmann müßte auf den Knieen vor dir rutſchen.“

„Ich bin doch kein Heiligenbild.“

„Nein, das biſt du nicht, dafür ein Menſch, den ich ſo unglaublich lieb habe, daß — — —“ und ſie beugt ſich über ihn und küßt ihn auf die Lippen.

„Liſa — — nein — — nein —“, wehrt er ab und will ſeine Hände aus den ihren befreien und merkt zugleich, wie ſchwach er noch iſt. Jetzt iſt ſie die Stärkere.

„Siehſt du nun, lieber Kriſchan, jetzt habe ich dich überfallen wie du mich damals am Schlangenſee“, und ſie lacht ihm glücklich in die Augen.

„Liſa — — es geht doch nicht — — ich darf doch nich. — —“

„Rede keinen Unſinn, ich möchte bloß wiſſen, was der Verluſt deines Fußes, ſo ſchmerzlich er für dich ſein mag, mit unſerer Liebe zu tun hat? Kennſt du den Baurat Fellner? Natürlich kennſt du ihn. Der war vor dem Weltkrieg verlobt. Als er zurück kam, hatte er nur noch einen Arm. Hat ihn ſeine Braut etwa deshalb nicht mehr gemocht? Im Gegenteil, ſie haben bald nach ſeiner Geneſung geheiratet und ſind ſehr glücklich geworden ſamt ihren vier Sprößlingen. Alſo bitte, was willſt du eigentlich noch?“

„Liſa — — Liſa — — was biſt du für ein Prachtkerl, aber — — —“

„Bloß nicht immer dies dumme „Aber“. Du biſt doch ein Brenkenkamp. Wie ſteht in dem berühmten Ring Sabinens?“

„Treue um Treue!“

„Na alſo, was willſt du eigentlich noch mehr?“ fragt ſie beglückt und beugt ſich von neuem zu ſeinen Lippen herab.

Da ſchlingt er ſeinen Arm um ihren Nacken, und ein nie gekanntes Glücksgefühl überſtrömt ihn.

In ihrer Glücksverſunkenheit merken ſie nicht, wie ſich die Tür leiſe öffnet und ein Schweſternkopf im gleichen Augenblick halb erſchrocken, halb beluſtigt wieder zurückfährt. Aber ſie muß dieſes Liebesidyll ſtören; gleich wird Profeſſor Falkenhauſen auf der Nachmittagsrunde nach dem Kranken ſehen. So pocht ſie vernehmlich an die Tür.

Verſtört fahren die Köpfe der beiden Überraſchten auseinander. Nun heißt es, ſich in die Wirklichkeit zurückzufinden.

Liſas Herz iſt ſo voll von dem Erlebten, daß ſie noch von der Klinik mit der Straßenbahn zu ihrer Schweſter fährt.

Sabine hört ſich lächelnd den Bericht ihrer Schweſter an. Wie glücklich Liſa ausſieht! Ihr Geſichtsausdruck iſt viel reifer als früher. Dieſe Stunde des Sichfindens mit Chriſtian muß in ihr neue Kräfte der Seele entbunden haben. Und wie ſeltſam das Schickſal ſpielt. Mußte erſt dies Mißgeſchick kommen, um dieſer beiden jungen chen Liebe vor die entſcheidende Prüfung zu ſtellen?

Und jedes hat ſie in ſeiner Weiſe beſtanden.

Alſo ſelbſt bei dieſen beiden hat ſich der Ring Hauſes Brenkenkamp mit ſeinem Wahlſpruch „Treue Treue“ bewährt.

Sinnend betrachtet ſie das Schmuckſtück am Ringfi Ob doch eine geheime magiſche Kraft in ihm verbo iſt? Einmal hat ſie ihn nur mit Widerſtreben an Hand geduldet, ja beinahe gehaßt. Sollte er doch dazu ſtimmt ſein, auch ihr und ihres Freundes Schickſal in Bahnen einer von beiden heiß umkämpften Freund zu lenken, in deren warmem Schein alle Wünſche vergl um, von Schlacken geläutert, rein daraus hervorzugehen

Das letzte Zuſammenſein mit Dr. Mergentin hat ja ſo deutlich gezeigt, daß in ſeiner Seele eine W ſchwärt. Noch kennt ſie den Ausgang ſeiner Liebest die nicht. Dieſe Ingrid lebt noch, hat er ihr geſtanden lebt ſie — — wie lebt ſie — — noch? Dieſes „noch“ hat ſchütternd traurig geklungen, ſo erſchütternd, daß er o bar gar nicht imſtande war, ihr noch am ſelben Abend Aufſchlüſſe zu geben.

Aber ſie muß es erfahren. Nicht aus Neugier. ſie ſein ſchweres Schickſal kennt, iſt etwas ganz neu ihrem Herzen erwacht. Es iſt ihr, als müſſe auch ſie Ingrid lieben, lieben, weil jene einmal dieſen Mann ge hat. O, wie iſt ſie zu beneiden!

Und ſie liebt ihn gewiß — — — noch.

Da iſt wieder dieſes erſchütternde „noch“. Ein bitte wehmütiges Lächeln ſpielt um Sabinens Lippen. Sie gebunden an einen Menſchen, der ſie in ſeiner Art aller ihm möglichen Liebe und Verehrung umgibt und ſie gewiß von Herzen zugetan iſt, wenn ihr die letzte füllung bisher auch noch verſagt geblieben iſt. Und Freund? Gebunden wie ſie, und es klang auch nicht habe ſeine Liebe ihre letzte Erfüllung gefunden. Noch

Würden ſie beide einmal dieſe Erfüllung finden?

Fortſetzung fol

„Komm doch mal, Tante. Wir ſpielen jetzt im Zoologiſchen Garten, ja?“

„Und was ſoll ich dabei?“

„Du biſt die gute alte Dame, die den Tieren S keiten zuwirft!“

klar! — Schuß!

toß unſerer Schnellboote.
ſtießen in der Nacht zum 13.
vor und griffen einen Geleitzu
s ſtark geſichert war.
ie die Sicht erleichterte, meldete
Zerſtörer. Unruhig kreuzte e
lbarer Nähe der deutſchen B
ßen Schatten der im Geleit fa
ıſ. Die deutſchen Schnellboote
und Geleit und wählten die
iſerner Ruhe gab der Komman

inkes und rechtes Rohr, Sch
pedos aufs Waſſer und gingen
zerriſſen die Luft. Im Du
ler Feuerſchein und ſinkende Sc
von den britiſchen Zerſtörern
Leuchtſpurgranaten ſchlugen
tſchen Schnellbooten in die
eiſten die Boote und beſchoſſen
e deutſchen Schnellboote zogen
ſich, ſo daß die Briten ſie
Boote verſammelten ſich um
unverſehrt ihren Haſen.
iſche Handelsſchiffe mit insge
er Nacht zum 13. 10. von den
nem Einſatz verſenkt.

ik in Stichworten

des NS.-Altherrenbundes.
d der Deutſchen Studenten ha
einſchaft eine neue Form erh
t der Leiter der Parteikanzle
gsauftrag des Studentenbunde
usgedehnt und damit engſte
ſ dem Gebiet der Hoch- und
Reichsſchatzmeiſter hat die für
elbſtverwaltung geſchaffen un
ng des NS.-Altherrenbunde
Die feierliche Neugründung
er veränderten Rechtsform wi
entenführers am 18. Oktober

er Elektrizitäts- und Bauinge
Waſſer und Energie, Reichsm
lag des Militärbefehlshabers
iſcher Ingenieure aus der E
nach Deutſchland eingeladen.
in Freiburg (Breisgau) ſ
Beſichtigung ſüdweſtdeutſcher W
werden Erfahrungen über den
getauſcht und Fragen eines de
ngs-Verbundbetriebes erörtert.

le Zukunft
des erſten Bataillons des Wa
Legion gab der Leiter der
einen Rechenſchaftsbericht übe
der niederländiſchen Nationalſo
Platz des niederländiſchen V
oner Europas ſei. Deutſchlan
ingedrungen, um dieſes Land z
dieſes Land, das zu einem Vorp
äiſchen Feſtland geworden wa
ußte Niederländer wiſſe, wa
it den Niederlanden geſchehen
Horden ſich nach dem Willen
ent ergoſſen hätten. Daher ſe
Führer zu Dank verpflichtet.
ſchickſalsverbunden für alle Zu

in Stockholm.
der USA.-Botſchaft in Lo
wurde von Rooſevelt zum U
ckholm als Nachfolger des
g ernannt.

te Truppenführer erwieſen.
Meldung aus Waſhington, w
SA.-Armee aller Dienſtgrade,
zum Generalmajor, ihres Kom
hdem die großen Armeemanöv
le Fälle von ſchlechter Truppe

, um dieſer beiden jungen
eidende Prüfung zu ſtellen?
ſeiner Weiſe beſtanden.
n beiden hat ſich der Ring
t ſeinem Wahlſpruch „Treu

e das Schmuckſtück am Ring
nagiſche Kraft in ihm verb
nur mit Widerſtreben an
e gehaßt. Sollte er doch da
d ihres Freundes Schickſal i
n heiß umkämpften Freund
em Schein alle Wünſche vergl
rt, rein daraus hervorzugehe
nſein mit Dr. Mergentin ha
aß in ſeiner Seele eine W
den Ausgang ſeiner Liebest
bt noch, hat er ihr geſtanden
— — noch? Dieſes „noch“ ha
zen, ſo erſchütternd, daß er
ar, ihr noch am ſelben Abend

fahren. Nicht aus Neugier.
kennt, iſt etwas ganz neu
s iſt ihr, als müſſe auch ſie
jene einmal dieſen Mann g
eiden!
iß — — — noch.
erſchütternde „noch“. Ein bit
t um Sabinens Lippen. Si
ſchen, der ſie in ſeiner Art
und Verehrung umgibt un
getan iſt, wenn ihr die letzt
verſagt geblieben iſt. Und
ſie, und es klang auch nich
e Erfüllung gefunden. Noch
mal dieſe Erfüllung finden?

Fortſetzung fol

Tante. Wir ſpielen jetzt
, ja?“
dabei?“
te Dame, die den Tieren

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Oktober

Ein Wort des Führers

Hier muß nunmehr eine ganz klare Entſcheidung, und zwar eine weltgeſchichtliche Entſcheidung, für die nächſten hundert Jahre erkämpft werden.

Der Führer am 3. Oktober 1941.

Spruch des Tages

Es gibt nichts Großes auf dieſer Welt, das Jahrtauſende beherrſchte, und in Jahrzehnten entſtanden wäre. Der größte Baum hat auch das längſte Wachstum hinter ſich. Was Jahrhunderten trotzt, wird auch nur in Jahrhunderten ſtark.

Adolf Hitler.

15. Oktober.

1582: Einführung des Gregorianiſchen Kalenders. — 1844: Der Philoſoph Friedrich Nietzſche geb. — 1852: Turnvater Friedrich Ludwig Jahn geſt. — 1880: Einweihungsfeier des Doms zu Köln. — 1924: Das Zeppelinluftſchiff LZ. 126 landet nach einer Fahrt von 81 Stunden 17 Minuten in Lakehurſt (USA.). — 1939: „Tag der Freiheit“ in Kattowitz.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

15. Oktober: S.-A. 7.25, S.-U. 18.07; M.-U. 15.44, M.-A. 1.14.

Zum Unteroffizier befördert wurde Menke Ubben aus Großenaſpe. U. wohnte bekanntlich bis vor nicht langer Zeit am Dahlkamp.

Neue Belegſchaft in unſerem Arbeitsdienſtlager. Nachdem vor einigen Tagen Maiden aus der Oſtmark im alten Schloß ihren Einzug gehalten haben, ſind geſtern weitere Mädchen aus Weſtfalen eingetroffen, ſo daß das Lager jetzt wieder voll belegt iſt. Die Maiden, bei denen die Oſtmärkerinnen in der Ueberzahl ſind, werden in der kommenden Woche den Außendienſt antreten.

Betr. Beſchlagnahme und Beorderung von Kraftfahrzeugen. Der Reichsſtatthalter in Hamburg, Bevollmächtigter für den Nahverkehr, Hamburg 13, weiſt zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen im Nachgang zu der in obiger Angelegenheit Anfang Auguſt ds. Js. erſchienenen Preſſenotiz darauf hin, daß nach den einſchlägigen geſetzlichen Beſtimmungen außer ihm, ſeinen Fahrbereitſchaftsleitern und den zuſtändigen militäriſchen Stellen das Recht, Kraftfahrzeuge zu beſchlagnahmen und zu beordern, unter beſtimmten Vorausſetzungen auch anderen zivilen Behörden, insbeſondere denen der allgemeinen und inneren Verwaltung, zuſteht.

An alle Volksgenoſſen des Kreiſes Segeberg richtet der Obermeiſter der Schuhmacherinnung die dringende Bitte, jedes Paar Schuhe, welches zur Reparatur einem Schuhmacher übergeben wird, mit Namen (ſtarkem Anhängſel) verſehen. — Für ohne einen Namen eingeliefertes Schuhzeug wird keine Haftung übernommen.

Ueber den Umtauſch der Zuſatzſeifenkarten bitten wir die heutige amtliche Bekanntmachung nachzuleſen.

Kindergruppe Bad Bramſtedt. Nächſter Heimnachmittag am Donnerstag, dem 16. Oktober, 3 Uhr. Treffpunkt: Volksſchule.

Auf dem Lande iſt der Anteil der Jugend erheblich höher als in den Großſtädten. Während auf dem Lande [illegible],5 v. H. der Bevölkerung unter 20 Jahre alt iſt, beträgt der Anteil der Jugendlichen bis zu 20 Jahren in den Großſtädten nnr 25,4 v. H. Durch die Abwanderung vom Lande iſt das Verhältnis in den ſogenannten produktiven Altersſtufen aber umgekehrt. Der Anteil der Einwohner von 20 bis 60 Jahren beträgt in den Großſtädten 61,6 v. H., auf dem Lande aber nur 49,9 v. H.

Verteilung von Bohnenkaffee

Das planvolle Vorgehen der ernährungspolitiſchen Führung macht es möglich, auch im 3. Kriegswinter wiederum Bohnenkaffee an die Bevölkerung auszugeben. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat angeordnet, daß eine Verteilung von Bohnenkaffee kurz vor Weihnachten und eine weitere Verteilung im Februar 1942 erfolgt.

Alle Verſorgungsberechtigten, die bis zum 16. 11. 1941 das 18. Lebensjahr vollendet haben und die bei der für die 31. Zuteilungsperiode vorgeſehenen Verteilung vor Weihnachten Bohnenkaffee an Stelle von Kaffee-Erſatz beziehen wollen, haben dies bei den Verteilern bis zum 25. Oktober anzumelden. Dieſe frühzeitige Anmeldung iſt erforderlich, um die richtige Verteilung des Kaffees von den Vorratslägern auf die Stellen des Bedarfs ſicherzuſtellen. Die genauen Einzelheiten über die Durchführung der Anmeldung und der Verteilung werden von den Ernährungsämtern örtlich in Kürze bekanntgegeben werden. Vorherige Anmeldung bei den Verteilern iſt zwecklos und führt zu Doppelarbeit. Da der Kaffee auf einen Abſchnitt der Nährmittelkarte 31 nur gegen Vorzeigung des von dem Verteiler bei der Anmeldung abgeſtempelten Stammabſchnittes der Nährmittelkarte 29 abgegeben wird, iſt es erforderlich, daß die Verſorgungsberechtigten, die Bohnenkaffee beziehen wollen, die Nährmittelkarte 29 bis dahin aufheben, worauf beſonders hingewieſen wird.

Neuer Start mit 120 Punkten

Jedem von uns iſt das Bewußtſein in Fleiſch und Blut übergegangen, daß der Exiſtenzkampf unſeres Volkes auch im täglichen Leben von uns Opfer fordert. Und wir alle werden die Nachricht gelaſſen hinnehmen, daß es nicht möglich war, die Dritte Reichskleiderkarte ebenſo vorteilhaft auszugeſtalten, wie ihre Vorgängerinnen. Wir befinden uns eben im dritten Kriegsjahr, wobei zu bedenken iſt, daß der Textilbedarf der Wehrmacht ſprunghaft zugenommen hat. Wenn wir unſeren Lebensſtandard auch hinſichtlich der Kleidung einſchränken müſſen, ſo wird dieſer Verzicht um ſo eher mit dem Wiſſen getragen werden können, daß alles getan worden iſt, um die neue Kleiderkarte auch wirklich voll zu beliefern. So iſt vor allem eine ganz erhebliche Steigerung der Produktion an wollhaltigen Stoffen für die Oberbekleidung vorgeſehen. Und im übrigen iſt nicht anzunehmen, daß man in Zukunft unter das erreichte Niveau der Spinnſtoffverſorgung noch wird heruntergehen müſſen.

Im großen und ganzen laſſen ſich die Veränderungen der dritten Kleiderkarte dahin verdeutlichen, daß ſie die [illegible]he Verſorgung wieder aufheben, die die zweite Kleiderkarte gegenüber der erſten gebracht hatte. Die zweite Karte war zwei Monate früher ausgegeben worden, als urſprünglich beabſichtigt, während die dritte Karte praktiſch zwei Monate länger als ein Jahr, nämlich bis Ende 1942, reichen muß. Von den 120 Punkten, die wir nun erhalten, werden die erſten 20 für Frauen, Mädchen und Kleinkinder am 15. Oktober, für Männer und Knaben am 15. November gültig. Um den bewirtſchaftenden Stellen die Dispoſionsmöglichkeiten in dem langen Verſorgungszeitraum zu erleichtern, hat man ſich für 20 Abſchnitte das Datum des Aufrufs vorbehalten.

Die Punktbewertung iſt wenig verändert worden. Neuerdings koſtet der Wintermantel für Männer nur noch 90 ſtatt bisher 120 Punkte, während Frauen unverändert 75 Punkte aufzuwenden haben. Da es aber diesmal überhaupt keine Vorgriffpunkte für die Anſchaffung großer Stücke gibt, werden ſich im Winter 1941/42 nur die Verbraucher einen Mantel anſchaffen können, deren dringender Bedarf vom Wirtſchaftsamt durch Ausſtellung eines Bezugſcheines beſtätigt wird. In dieſem Falle ſind von Männern 30 Punkte, von Frauen 25 Punkte hinzuzugeben.

Weitere Aenderungen beſtehen darin, daß eine Reihe neuer Artikel, wie Filz- und Stoffhüte, Gummi- und Werkſtoffbekleidung uſw., punktpflichtig geworden ſind. Daß naturſeidene und naturſeidenhaltige Spinnſtoffwaren nicht mehr wie Kunſtſeide, ſondern wie Wolle bewertet werden, läßt ſich einmal aus ſozialen Gründen, aber auch wegen der größeren Wärmewirkung des naturſeidenen Kleides durchaus vertreten. Berufskleidung, alſo Stücke, die während der Arbeit getragen werden müſſen, koſtet 20 %, die übrige Arbeitskleidung etwa ein Drittel der normalen Punktzahl. Nähmittel werden im bisherigen Umfange, jedoch jeweils unter Abtrennung eines Punktes, abgegeben.

Die zweite Kleiderkarte, die bis Ende Auguſt 1942 läuft, kann mit der dritten kombiniert werden. Dabei iſt der Punktwert der dritten Kleiderkarte maßgebend, nur Männerwintermäntel werden in dieſem Falle weiter mit 120 Punkten bewertet. Der Geltungsbereich der dritten Kleiderkarte iſt das geſamte Reichsgebiet einſchl. Elſaß, Lothringen, Luxemburg und Protektorat; aus Verſorgungsgründen können aber in einzelnen Gebieten abweichende Regelungen getroffen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Betreffend Ausgabe der Lebensmittelkarten erläßt der Bürgermeiſter heute eine Bekanntmachung.

Wriſt. Eine Rieſenkartoffel erntete Poſt-Betriebswart Hermann Kock. Dieſe wog 907 Gramm.

Neumünſter. Das goldene Armband im Kellerloch. Am Sonntag fiel einer Frau vor einem Ladengeſchäft in der Chriſtianſtraße ein ſchweres goldenes Armband durch ein Kellerroſt in die Tiefe. Weil es Sonntag war, unternahm die Verliererin nichts, um wieder zu ihrem Eigentum zu kommen. Am Montag ſtellte ſie feſt, daß das Armband noch an derſelben Stelle im Kellerloch lag. Als ſie kurz darauf einen Lehrling aus dem Geſchäft, in dem ſie tätig war, hinſchickte, war jedoch das Armband verſchwunden. — Aus dem Spaß wurde Ernſt. Am Holſatenring riſſen einige Mädchen einer radfahrenden Freundin aus Spaß eine auf dem Gepäckhalter angebrachte Aktentaſche herunter und ſtellten ſie ſpäter an einen Baum. Kaum war ſie abgeſtellt, da kam im ſelben Augenblick ein Radfahrer vorbei, ſah die Aktentaſche, nahm ſie an ſich, fuhr davon und verſchwand.

Wankendorf. Unter einer Mauer begraben. Als Handwerker eine Brandſtätte zur Vorbereitung des Neubaues beſichtigten, ſtürzte plötzlich eine Mauer ein und begrub 4 Leute unter ſich. Die Verſchütteten mußten nach ihrer Bergung mit zum Teil ſchweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden.

Kiel. Schwere Bluttat. In ihrer Wohnung in der Stormarnſtraße wurde die Ehefrau Kr. in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Ihre drei Kinder im Alter von 5, 7 und 9 Jahren waren durch Beilhiebe am Kopf ſchwer verletzt. Die Kinder wurden ſofort einer Klinik zugeführt. — Der Täter, der Ehemann Kr., iſt geflüchtet und hat ſich dann vor einen Zug geworfen. Die Bluttat ſoll nach einem ehelichen Streit von ihm verübt worden ſein.

Rendsburg. Böſes Zuſammentreffen mit einem herabhängenden Draht. Ein Rendsburger, der vormittags auf dem Motorrad zu ſeiner Tätigkeit in einem Unternehmen am Kreishafen fuhr, hatte in der Kaiſerſtraße einen merkwürdigen Unfall. Von einem entgegenkommenden Laſtkraftwagen hing ein Draht herab, der ſich von einem Preßſtrohballen gelöſt haben dürfte. Dieſer Draht ſchlug gegen die Stirn des Motorradfahrers, bildete blitzſchnell eine Schlinge um den Kopf und riß den Fahrer vom Rad. Mit mehreren blutenden Wunden, die zum Teil durch Splitter der zertrümmerten Brille hervorgerufen worden waren, ſuchte der Verunglückte das Städtiſche Krankenhaus auf, wo ihm die erſte Hilfe zuteil wurde. Daß ſich die Krempe des Velourhutes des Motorradfahrers unter der Drahtſchlinge ſchützend vor ein Auge gelegt hatte, war Glück im Unglück. Das Motorrad flog bei dem Zwiſchenfall zur Seite und wurde ſchwer beſchädigt.

Neuſtadt. Keine lange Freude an der Diebesbeute. Ein Schuhdiebſtahl konnte ſchnell aufgeklärt werden. Eine Neuſtädterin hatte ein Paar gute Damenſchuhe einem Schuhmachermeiſter zur Ausbeſſerung übergeben. Dieſe Schuhe wurden am nächſten Tage aus dem Laden von einem jungen Mädel geſtohlen, das ſie gleich darauf anzog. Zufälligerweiſe traf wenig ſpäter die Meiſterfrau das Mädel auf der Straße und erkannte die Schuhe, die es trug, als die geſtohlenen wieder. Vor der benachrichtigten Polizei geſtand das Mädel ſeinen Diebſtahl ein.

Heide. Auf der Beſuchsreiſe vom Tode ereilt wurde, als ſie bereits die Heimfahrt antreten wollte, in Frankfurt a. O. eine 64jährige Frau von hier. Ihre Tochter mußte aus dem Wagenabteil heraus ihre ſterbende Mutter ins Krankenhaus ſchaffen.

Süderholm. Eine Kuh, die im Moor graſte, ging auf einen Sportangler los und trieb ihn in einen Waſſergraben, ſo daß er triefend den Heimweg antreten mußte.

Büſum. Fiſcher fiſchten fürs Winterhilfswerk. Die Mitglieder des Büſumer Fiſchereivereins fuhren in 81 Fiſchkuttern mit ihren Ehrengäſten aus Partei und Behörden zu einem beſonderen Krabbenfang in die See hinaus, um zugunſten des 3. Kriegs-Winterhilfswerks auf das Fangergebnis von über 25 000 kg. Speiſekrabben, über 3500 kg. Mittelkrabben und über 28 000 kg. Futterkrabben im Geſamtwert von über 14 000 RM zu verzichten.

Schleswig. Der Schüler Armin Franke hat im Juli ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit hat der Regierungspräſident ihm im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Hamburg. Frauenmord. Am Dienstag gegen 18 Uhr wurde in Lemſahl bei Hamburg die 58jährige Ehefrau Elſe Haack, wohnhaft dortſelbſt Hinter den Tannen, ermordet aufgefunden. Die Leiche lag in den Sagerſchen Tannen am Bierenborgsweg. Die Frau iſt einem Sittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallen. Auch ſcheint der Täter eine ſchwarze Damenhandtaſche mit Lebensmittelkarten auf den Namen Haack und ſonſtigem Inhalt geraubt zu haben.

Hamburg. Durch einen Zimmerbrand das Leben eingebüßt. In einem Hauſe an der Fettſtraße hatte ein überhitzter Kohlenherd durch Unvorſichtigkeit der Wohnungsinhaberin einen Zimmerbrand verurſacht. Die Frau, die mit ſchweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht worden war, iſt dort einige Stunden ſpäter geſtorben.

Nah und Fern

Deutſchland hat die geringſte Preiserhöhung

Aus einem Ueberblick des Statiſtiſchen Reichsamts über die Preisentwicklung in Deutſchland und den anderen Ländern ergibt ſich, daß die Preiſe bei uns unter allen Ländern ſeit Kriegsausbruch am wenigſten geſtiegen ſind. Während die Großhandelspreiſe ſich meiſt um 50 v. H. und die Lebenshaltungskoſten um mehr als 25 v. H. geſteigert haben, betrug die entſprechende Erhöhung in Deutſchland 5,3 bzw. 6,6 v. H. In England ſtieg der Großhandelspreis um 54,8 v. H. und die Lebenshaltungskoſten verteuerten ſich um 28,4 v. H. Unſere wichtigſten Nahrungsmittel ſind ſeit Kriegsbeginn nicht verteuert worden, nur Milch und Milcherzeugniſſe wurden im Preiſe um 10 v. H. heraufgeſetzt, um die Erzeugung zu ſteigern, und aus demſelben Grunde ſtiegen die Preiſe für Obſt und Gemüſe. Insgeſamt ſind etwa 60 v. H. der Ausgaben für den täglichen Lebensunterhalt ſeit Kriegsausbruch ſo gut wie unverändert geblieben. Unter den übrigen Waren ſind vor allem Textilien infolge verſtärkter Umſtellung auf heimiſche Rohſtoffe teurer geworden.

Volksſchädling hingerichtet. Am 14. Oktober iſt der am 20. März 1911 in Düſſeldorf geborene Fritz Wildt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Düſſeldorf als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Wildt, der ſchon mehrmals mit längeren Freiheitsſtrafen vorbeſtraft war, hat in Düſſeldorf unter Ausnutzung der Verdunkelung einer Frau auf offener Straße eine gefüllte NSV.-Sammelbüchſe geraubt.

Gefängnisſtrafe für den Beſitzer eines biſſigen Schäferhundes. Die Berufungsſtrafkammer des Landgerichts in Wuppertal verwarf den Einſpruch eines 49jährigen Mannes aus Remſcheid gegen ein über zwei Wochen Gefängnis lautendes Urteil ſeines heimatlichen Amtsgerichts. Der Mann war beſtraft worden, weil ſein Schäferhund ein ſechsjähriges Kind gebiſſen hatte. Es waren von ihm die nötigen Sicherungsmaßnahmen verabſäumt worden. Der Angeklagte verſuchte vergebens, das Tier als ein Muſterexemplar von Güte und Ruhe hinzuſtellen; die Beweisaufnahme ergab genau das Gegenteil. Unter dieſen Umſtänden konnte von einer Ermäßigung der Strafe keine Rede ſein.

Schlangen — eine Delikateſſe. Das geflügelte Wort vom „Schlangenfraß“, mit dem man ein faſt ungenießbares Eſſen zu bezeichnen pflegt, ſcheint in Indien ſeine Daſeinsberechtigung verloren zu haben. Denn, wie Reiſende berichten, iſt es in manchen Gegenden dort üblich, Schlangen als Braten zuzubereiten. Allerdings gilt ein ſolches Gericht als großer Leckerbiſſen, und in manchen Dörfern beſchäftigt man ſich eingehend mit der Mäſtung ſolcher Reptilien, die dann gegen andere Waren bei Nachbarſtämmen eingetauſcht werden. Der Geſchmack des Schlangenfleiſches ſoll dem eines Spanferkels ähnlich ſein. — Guten Appetit!

Unerſchütterliche Front der Heimat

Empfang der Gaukriegerführer bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein von Reichskriegerführer General Reinhard anläßlich einer Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes die Gaukriegerführer und Gaupropagandaobmänner des Bundes.

In einer Anſprache gab Dr. Goebbels ein Bild der politiſchen und militäriſchen Lage und wies im beſonderen auf die Aufgaben hin, die ſich dem NS.-Reichskriegerbund gerade in dieſen Monaten ſtellen. In ſeiner Erwiderung dankte General Reinhard Reichsminiſter Dr. Goebbels für ſeine Anſprache und erklärte im Namen des Bundes die Bereitſchaft aller dem NS.-Reichskriegerbund angeſchloſſenen ehemaligen Soldaten, mit unermüdlicher Tatkraft mitzuarbeiten an der weiteren Feſtigung der unerſchütterlichen Front in der Heimat.

Die Tagung der Gaukriegerführer und Propagandaobmänner des NS.-Reichskriegerbundes wurde mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal durch den Reichskriegerführer, General der Infanterie Reinhard, eingeleitet. In einer Anſprache bekundete General Reinhard die engſte Verbundenheit des Reichskriegerbundes mit den Kameraden der aktiven Wehrmacht. Er ließ ſeine Anſprache ausklingen in ein Treuegelöbnis zum Führer.

Deutſchlands Schickſalskampf

Dr. Ley ſprach vor Berliner Rüſtungsarbeitern

In einem Berliner Rüſtungswerk ſprach bei einem Betriebsappell Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley über Deutſchlands Schickſalskampf und ſeine Miſſion zur Neuordnung des europäiſchen Kontinents. Auf die Größe und Einmaligkeit des Geſchehens unſerer Tage hinweiſend, ſtellte Dr. Ley zunächſt feſt, daß die heutige Generation eine Aufgabe zu löſen hat, wie ſie dem deutſchen Volke niemals zuvor in ſeiner Geſchichte geſtellt worden iſt. Niemand, am allerwenigſten die Führung und der Führer ſelbſt, der vier Jahre lang im Felde geſtanden habe, überſehe die ungeheuren Anforderungen und die ſchweren Opfer, die ein Krieg verlange. Dennoch müſſe dieſer Kampf um Sein oder Nichtſein der Nation nun einmal ausgefochten werden. Wir Deutſchen ſind berufen, dieſem Erdteil einen neuen Impuls, ein neues Ziel zu geben, nachdem den wilden Horden des bolſchewiſtiſchen Untermenſchentums die erſehnte Möglichkeit zu einem Dolchſtoß gegen die abendländiſche Kultur und Ziviliſation im letzten Augenblick und für immer genommen worden iſt. Deutſchland verlangt ſeine Gleichberechtigung unter den Völkern. Die Millionen ſchaffender Deutſcher müſſen die Möglichkeit haben, ihr ſozialiſtiſches Wollen durchzuſetzen. Weiter haben wir die Aufgabe erhalten, Europa zu einigen und neu zu ordnen und in ſeinen Völkern das Bewußtſein der kontinentalen Zuſammengehörigkeit zu wecken.

Verwundete Soldaten als Gäſte bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in den Räumen ſeines Miniſteriums verwundete Soldaten, die er zu einem Mittageſſen einlud.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

„Ehrenbürger der Nation"

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Anzahl von Verwundeten aus Berliner Lazaretten und lud ſie anſchließend zu einem Mittageſſen in die Blaue-Schinkel-Galerie ſeines Miniſteriums ein, die aus dieſem Anlaß zum erſtenmal ſeit Beginn des Krieges wieder geöffnet worden war.

Im Rahmen einer Veranſtaltung der Truppenbetreuung der Berliner Künſtlerſchaft ſprach Dr. Goebbels dann im Kuppelſaal des Reichsſportfeldes vor mehr als 2000 Verwundeten. Mit Worten tiefſten Dankes gedachte der Miniſter des Heldentums und der übermenſchlichen Leiſtungen unſerer gegen den Bolſchewismus kämpfenden Soldaten. Dieſen tapferen Männern gehöre die ganze Sorge der Heimat. Der nationalſozialiſtiſche Staat betrachte es als ſeine Ehrenpflicht, für die Zukunft der Verwundeten in der großzügigſten Weiſe zu ſorgen. Im Gegenſatz zu den hohlen Phraſen, mit denen vielfach im Weltkrieg und in der Zeit der Republik die Verwundeten vertröſtet worden ſeien, indem man ihnen verſicherte: „Der Dank des Vaterlandes iſt euch gewiß", werde ſich die heutige Führung des Staates in praktiſcher Fürſorge für unſere Verwundeten betätigen. Und zwar würden ſie durch eine ſachgemäße Hilfe und gewiſſenhafte ärztliche Behandlung ſo betreut werden, daß ſie, wenn ſie nicht wieder an die Front könnten, bald ihrem eigentlichen Beruf wieder nachgehen könnten. Verwundete, denen eine Fortführung ihres bisherigen Berufes nicht mehr möglich ſei, würden in eigens hierzu eingerichteten Lehrgängen und Inſtituten durch intenſive Umſchulung zu einem ihnen gemäßen Beruf hingeführt werden. Die wenigen jedoch, die keinerlei Beruf mehr ausüben könnten, würden als Ehrenpenſionäre der Nation für dauernd in die Obhut des Staates genommen.

Damit ſtatte das deutſche Volk denen gegenüber ſeinen Dank ab, die ihre Treue zu Führer und Reich mit ihrem Blute beſiegelten. Im Reiche Adolf Hitlers, ſo erklärte Dr. Goebbels, ſeien die Verwundeten ſozuſagen Ehrenbürger der Nation, und die beſte Sorgfalt ſei nur ein geringer Teil des Dankes, den die Heimat ihnen ſchulde.

*

Freude zu bringen, Kraft zu ſpenden, mit einem Wort: Dank zu ſagen, das iſt der Sinn und die Abſicht der 300 Veranſtaltungen, die von der Berliner Künſtlergemeinſchaft deutſchen Soldaten im Laufe der beiden vergangenen Kriegsjahre dargebracht wurden.

Vor zwei Jahren: Scapa Flow

Die Heldentat Günther Priens.

Zwei Jahre ſind ſeit dem kühnen Unternehmen des damaligen Kapitänleutnants und ſpäteren Korvettenkapitäns Günther Prien vergangen, der allen Hinderniſſen zum Trotz mit ſeinem Unterſeeboot in die Bucht von Scapa Flow eingedrungen war, das dort vor Anker liegende Schlachtſchiff „Royal Oak" durch Torpedoſchuß verſenkte und den Schlachtkreuzer „Repulſe" ſchwer beſchädigte. Die ganze Welt ſtand damals im Banne dieſer unerhört kühnen Tat. Günther Prien und ſeine tapfere U-Bootbeſatzung wurden vom Führer perſönlich empfangen, der den Kommandanten durch Ueberreichung des Ritterkreuzes zum Eiſernen Kreuz für „die ſtolzeſte Tat" auszeichnete, „die ein deutſches Unterſeeboot überhaupt unternehmen und vollbringen konnte". Die geſamte Beſatzung erhielt das Eiſerne Kreuz.

Das heldenhafte Unternehmen von Scapa Flow bedeutete einen ſchweren Schlag für die britiſche Flotte. „Royal Oak" hatte eine Waſſerverdrängung von 29 150 Tonnen, als Hauptbewaffnung acht 38,1-Zentimeter- und zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchütze, eine Beſatzung von 1180 Mann. Die britiſche Admiralität konnte diesmal den ſchweren Verluſt, der wegen der Kühnheit des Unternehmens in der ganzen Welt Aufſehen erregt hatte, nicht verſchweigen. Am 11. Oktober mußte ſich der britiſche Rundfunk dazu entſchließen, die Verſenkung einzugeſtehen. Churchill ſelbſt mußte zugeben, daß das Schiff in 23 Minuten geſunken war.

Prien hatte ſein Unternehmen mit größter Kaltblütigkeit ausgeführt. Nachts lief er in die Bucht von Scapa Flow ein, die Churchill ſelbſt als unangreifbar geſchildert hatte. Der erſte, gegen die „Royal Oak" abgegebene Torpedoſchuß traf das Schlachtſchiff vernichtend. Eine gewaltige Feuerſäule zeigte den Erfolg an. Ein zweiter Torpedo traf den Schlachtkreuzer „Repulſe" ſchwer. Auf der „Royal Oak" war durch die Detonation des Torpedos eine Exploſion der beiden achteren Türme und der Munitionsvorräte erfolgt. In dem ungeheuren Wirrwarr, der mitten in der Nacht durch den überraſchenden Angriff entſtand, war an eine Rettung der Ueberlebenden nicht zu denken, ſo daß über 800 Mann den Tod fanden. Das Unterſeeboot Priens kehrte nach dem ſtolzen Erfolg glücklich in die Heimat zurück. Der Name Priens, des Helden von Scapa Flow, wurde zu einem Symbol für das ganze deutſche Volk. Die Erinnerung an die Tat von Scapa Flow gilt auch dem Gedenken des heldenhaften deutſchen Unterſeebootkommandanten, der — nachdem er auch auf ſeinen ſpäteren Fahrten Erfolg an Erfolg gereiht hatte — im Frühjahr 1941 von Feindfahrt nicht mehr zurückgekehrt iſt.

Hohe Flammen ſchlugen zum Himmel

Timoſchenkos Horden verſuchten vergeblich aus Wjasma zu flüchten.

Von Kriegsberichter Anton Braeß.

PK. — Wir greifen Straßen und Eiſenbahnen hinter Wjasma an. Unſere Panzer ſtehen vor der Stadt. Ein winziger Spalt iſt noch geöffnet. Aber die Zange ſchließt ſich in dieſer mondklaren Nacht. Und die deutſchen Flieger ſagen ein fürchterliches: „Zu ſpät".

Durch das ſchmale Tor bei Wjasma wollen die Horden Timoſchenkos, die in den letzten Wochen vergeblich verſuchten, unſere Frontmitte aufzureißen, in dichten ungeordneten Haufen, entrinnen. Ein ungeheurer Verkehr ein tolles Durcheinander windet ſich auf den Straßen dahin. Die Geleiſe ſind vollgeſtopft mit Zügen. Eine endloſe, vollbeladene Schlange auf dem Bahnhof Wjasma. Was Beine hat bei den Sowjets, möchte dem Grauen entkommen, das ſich über dem in dieſer Nacht ſchließenden Keſſel entladen wird.

Eine Nacht des Grauens und der Vernichtung.

Zu ſchnell aber iſt der deutſche Vorſtoß erfolgt. Und die Kampfflieger ſind gerade in dieſen Nächten auf Draht geweſen. An dieſem Abend des Grauens, der ſich fortſetzt die ganze Nacht über, ſpielen wir den kopfloſen Bolſchewiſten auf. Es iſt ein Höllenkonzert. Unter uns liegt die brennende Stadt, ein wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt vor Moskau. Im Bahnhof brennen ſchon die Züge. Was aber auf der Strecke liegt, wird zum Spielball deutſcher Bomben. Eine Nacht des Grauens und der Vernichtung beginnt, wie wir ſie eindringlicher noch nie in dieſem Krieg erlebten.

Unſere Beſatzung hat Glück in dieſer Nacht. Kaum ſind wir in wenigen hundert Metern Höhe über der Stadt und fliegen den zweigleiſigen Schienenſtrang an, als auch ſchon Zug um Zug unter uns iſt. Die ſinnloſe Flucht iſt alſo erſt in der Entwicklung begriffen.

Unter uns windet ſich eine lange Waggonſchlange. Der Beobachter, Oberfeldwebel L., widmet ihr eine wohlgezielte Reihe. Wir dachten, einen gewöhnlichen Güterzug unter uns zu haben. Plötzlich aber ſchoſſen rieſige Stichflammen in den Nachthimmel hoch, ſie ſetzten ſich fort. Wir griffen den nächſten Zug an, der wenige hundert Meter weiter vor uns zu entfliehen verſuchte. Auch er erhält eine Serie Volltreffer. Aus allen MG. jagen wir ihm noch glühende Geſchoſſe herunter. Neben uns ſehen wir die He. über die Straßen jagen, wie unheimliche, grauſige Nachtvögel, aus deren ſchwarzem Leib blitzende Pfeile zur Erde geſchleudert werden.

Vergebliche Fluchtverſuche.

In dieſer ſchrecklichen Nacht iſt kein Bolſchewiſt auf dem Schienenweg und den Straßen nach Moskau entkommen. Ununterbrochen heulten die Bomben in rollenden Einſätzen auf die Fliehenden nieder. Gleich brennenden Fackeln blieben die Züge auf den Geleiſen liegen oder ſprangen über die Dämme. Ueberall brannten die Bahnhöfe, und auf die Straßen fegte unaufhaltſam der eiſerne Hagel nieder.

Als der Morgen anbrach, hingen die zerfetzten Geleiſe in die kalte Dämmerung, auf den Straßen wanden ſich die Trümmer vergeblich fliehender Kolonnen, überall ſtiegen die Rauchſäulen empor. Die Zange ſchloß ſich. Unaufhörlich blitzen die Abſchüſſe unſerer Artillerie. Die Vernichtung für mehrere Armeen nahm ihren Anfang . . .

Lenins Leiche auf der Flucht

Im Lande der Prieſtermörder und Kirchenſchänder ſind die Heiligtümer zerſtört oder zu weltlichen Zwecken mißbraucht, aber einen Götzen hatten die Bolſchewiſten dafür aufgerichtet, das war Lenin, den man mit allen weltrevolutionären Legenden einen künſtlichen Nimbus verſchaffte und deſſen Grabmal in Moskau zum Wallfahrtsort der Sowjets geſtempelt worden war. Jetzt meldet der INS.-Berichter von Wiegand aus Schanghai, daß die Sowjets die Leiche Lenins aus Moskau entfernt und wahrſcheinlich nach dem Ural gebracht hätten. Anſcheinend, ſo ſchreibt von Wiegand weiter, habe Gott die Gebete des Erzbiſchofs von Canterbury, die gottloſe Stalin-Regierung zu retten, nicht erhört.

Während ſich die Propagandamaſchine der Feinde krampfhaft bemüht, die verzweifelte Lage der Bolſchewiſten wenigſtens noch etwas zu verſchleiern, tritt nun die Leiche Lenins ſelbſt als Kronzeuge dafür auf, wie ſchlimm es in Wirklichkeit um die Sowjets beſtellt iſt. Das künſtliche Gebäude des Bolſchewismus bricht zuſammen und ſeine Götzen werden, trotz der Fürbitten des Erzbiſchofs von Canterbury, entthront. Vielleicht ſieht ſich auch ſchon Stalin nach einem neuen Aſyl um, denn die Stunde der letzten Abrechnung hat geſchlagen! Es gibt für dieſe Mordbanditen keinen Ausweg mehr, ſie haben ausgeſpielt, auch wenn ſie der Leiche Lenins bis hinter den Ural folgen ſollten.

Der Prieſter und die Nilpferdpeitſche

Der Epiſkopalbiſchof im Staate Ohio, Hobſon, iſt in ſich gegangen und hat ſein frommes Herz zermartert, wie man wohl am beſten das amerikaniſche Volk gegen Deutſchland in den Krieg hetzen könne. Aus begreiflichen Gründen ſchlug der fromme Biſchof in einer Rede als Vorſitzender des „Kampf für Freiheit"-Ausſchuſſes vor, daß man dabei nicht an den Geiſt des USA.-Volkes appellieren dürfe, ſondern an deſſen Gefühle. Wir nehmen an, daß dies mit Rückſicht auf die geiſtige Verfaſſung des Biſchofs geſchehen iſt. Wie aber iſt es um die Gefühle dieſes Biſchofs beſtellt? Wie will er die Herzen der Amerikaner rühren? Der Biſchof meinte, der Weg, wie das USA.-Volk in den Krieg zu treiben ſei, ſei zu erklären, wie Hitler die Frauen und Mütter Amerikas beleidige. Er ſchlug vor, daß man Bildplakate anfertigen ſolle, die die Deutſchen zeigten, wie ſie mit der Nilpferdpeitſche auf Frauen einſchlügen. Der fromme Geiſtliche hatte ſogar gleich einige Entwürfe in der Hand und erklärte, daß ſchon Reklameleute zur Verbreitung dieſes Materials in der USA.-Preſſe verpflichtet ſeien.

Wahrlich, dieſer Geiſtliche iſt ein Gemütsmenſch! Ohne auch nur im geringſten Gewiſſensbiſſe zu haben, begibt er ſich in die Geſellſchaft der übelſten Greuelhetzer, die die Welt kennt. Die Idee für ſein Bildplakat muß er allerdings der engliſchen Geſchichte entnommen haben, denn die Nilpferdpeitſche gehört zu den typiſchen Befriedungsinſtrumenten der Briten, die es mit Erfolg bei ihren Kolonialvölkern angewandt haben.

Glückliche Reiſe

Humor auf Vormarſchſtraßen

PK. Schwer iſt der Vormarſch oft. Wie ſollte man dies weite Land mit ſeinem ewigen Einerlei anders ertragen als mit ein wenig Humor? Ein Haus wie das andere, ein Dorf wie das andere, Sandmeere als Straßen, Staub, Dreck, Armut, ausgebrannte Ortſchaften in ewiger Wiederkehr . . . Da wirkt ein Scherz wie ein kühlender Trunk. Wie aber ihn weiterſagen? Alles iſt in Fluß, alles auf dem Marſch. Was uns verbindet, iſt die Straße. Ein Schild an ihrem Rand: So ſprechen wir zu unſeren unbekannten Kameraden.

Fahrzeuge fallen, werden krank oder verwundet. Nur bringt ſie niemand zurück, ſie bleiben am Straßenrand ſtehen. Niemals aber ſind ſie bis in ihren letzten Teil unbrauchbar. Und bei uns wird alles verwertet. Nun nimmt jeder das Stück, das er brauchen kann. So geht nichts verloren. Das ausgefallene Fahrzeug geht ſtückweiſe ein in die große Gemeinſchaft unſerer motoriſierten Kolonnen. Was die nachfolgende Infanterie dann findet, iſt ein Wrack, an dem keine zehn Gramm eines brauchbaren Teiles mehr vorhanden ſind. Dieſe Gefahr droht jedem Fahrzeug, das verlaſſen an der Straße ſtehenbleibt.

Vor Smolenſk aber kam ich an einen einſamen Wagen, auf den hatte der Fahrer groß mit weißer Kreide angemalt: „Bitte, nicht ausſchlachten. Komme gleich!"

*

Hinter dem Dnjeprübergang führte ein ſchmaler Seitenweg aus einem nahen Wäldchen heraus auf die Rollbahn. Sieben feindliche Leichte Kampfwagen waren herausgebrochen, auf eine Infanteriekompanie mit einem Sturmgeſchütz geſtoßen und ſämtlich zwiſchen Wald und Rollbahn vernichtet worden und ausgebrannt. Auf den einſtmals grünbraunen, jetzt von der Glut roſtroten Leibern der kleinen Panzer ſtand geſchrieben, und zwar auf jedem einzelnen ſäuberlich angemalt: „Unſer 7. Kp. Inf.-Btl. XXX."

*

Nahe an einem Wäldchen, in dem eine Truppe gezogen war, befand ſich jener gewiſſe kleine Grab deſſen Anlegung aus hygieniſchen Gründen der Tr arzt ſtreng ſieht. Zwei Holzpflöcke ſind ſeitlich dav geſchlagen, eine dünne Stange iſt darübergenagel ganzen eine höchſt beſcheidene Angelegenheit. Am rand aber ſteht eine bombaſtiſche Tafel mit Pfeil: Friedrich - Auguſt - Wilhelm - Karl - Theodor - Le Latrine!"

*

Neben einer der vielen Notbrücken, die über ſu Senken oder kleine Bäche führen und die von Pio eines Gebirgsjägerbataillons erbaut worden waren, eine ſchwere Bombe eingeſchlagen, war aber im gewiſſermaßen erſtickt und hatte weder den Pionier der Brücke Schaden getan. Sofort wuchſen zwei S aus dem Boden. Auf einem ſtand: „Mir ſan Geb.-Jg.-Rgt. XXX" und mit Hinweis auf die Ein ſtelle ſtand auf der Brücke zu leſen: „Auch ich bi Trage nach wie vor 18 Tonnen. Panzer und Kett zeuge, bitte, Umleitung links"

*

Auf einer der fürchterlichen Sandſtraßen, ge die Berg- und Talbahnen unſerer Rummelplä Kinderſpiel ſind, und auf der der geübteſte Fahrer vollſter Aufmerkſamkeit unmöglich ſchneller als im ſchritt fahren kann, ſtand eine ſchöne runde, mit ſauber bemalte Tafel. Fluchend wie ein ganzes zorniger Bierkutſcher kam jeder an dieſe Stelle, bis Tafel ſah, und ein Lächeln über ſein braunes Geſicht Es ſtand da einfach angemalt: „Höchſtzuläſſige Ge digkeit 100 Kilometer. Der Bürgermeiſter."

*

Als wir mit den Panzern in die Nähe der hei kämpften Stadt Smolenſk kamen, fanden wir aben ruhig beleuchtet vom hoch auflodernden Feuer der brennenden Stadt ein Wegeſchild. Zerſchoſſene rot ſtellungen lagen ringsum, verlaſſene und zerſtörte liche Artillerie, zerſplitterte Bäume und Berg Munition.

Auf der Tafel ſtand: „Nach Smolenſk. Glü Reiſe!"

Kriegsberichter Erich Landg

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ausgabe der Zuſatzſeifenkarten

Die Zuſatzſeifenkarten für Kinder bis zum 8. Lebensjahre können am Donnerstag, dem 16. ds. Mts., im Rathaus, Zimmer Nr. 8, umgetauſcht werden.

Bad Bramſtedt, den 15. Okt. 1941.

Der Bürgermeiſter

Hitzhufe

Die Ausgabe der Le karten erfolgt **Donnersta** nach der bekannten Eintei Zeit von 9—12 und 1

Die Selbſtverſorger i treide haben die Mahlk Neueintragung mit abz

Der Bürgermei
Lindemann

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Oktober

ſowie der

reſtlichen Beiträge z. Viehſeuchenfonds

findet ſtatt am

Donnerstag, d. 16. Oktb.,
Freitag, den 17. Oktober,

während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

2 gute Milchziegen und 2 Lämmer
hat zu verkaufen
W. Kröger, Maienbaß 16.

Geſucht
2 Einbett-Zimmer
oder ein größeres gemütliches
Zweibett-Zimmer
evtl. mit voller Penſion
für 2 ältere Damen.
Angebote mit Preis an
E. Streitwolf, Lehrerin i. R.,
Hamburg 23, Eilbecktal 10.

Springleben bis hohe Alte
Zirkulin
Knoblauch-Pe
Monatspackung
Apotheken und D
Auch Sie können e
Denken Sie nur recht
an eine wirksame A
der inneren Feinde
Körpers. Entſchlack
Ihren Körper von zer
den Bakterien u. führ
dem Blut neue Säfte zu
eine innere Reinigun

Der Stolz der Hausf
Garantol konserviert Eier über
Dem Garant in d Zeit
ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. – Das macht sich bezahlt, denn
- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 243 Donnerstag, den 16. Oktober 1941 63. Jahrg.

Doppelschlacht Brjansk—Wjasma vor dem Abschluß

Ergebnis der Vernichtungsschlachten

Bomben auf wehrwirtschaftliche Anlagen Moskaus. — Britischer Zerstörer vor Gibraltar versenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind die im Raum von Wjasma eingeschlossenen Kräfte des Gegners nunmehr endgültig vernichtet. Auch in dem Kessel um Brjansk schreitet die Auflösung des Feindes unaufhaltsam fort. Die Gefangenenzahl aus dieser gewaltigen Doppelschlacht ist auf über 500 000 angewachsen und ist noch ständig im Steigen.

Die Gesamtzahl der seit Beginn des Ostfeldzuges eingebrachten sowjetrussischen Gefangenen hat schon jetzt die Höhe von drei Millionen weit überschritten.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 15. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Moskau an. In wehrwirtschaftlichen Anlagen entstanden mehrere Brände.

Vor Gibraltar wurde ein britischer Zerstörer durch ein Unterseeboot versenkt.

Die britische Luftwaffe flog in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften in West- und Süddeutschland ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstand in verschiedenen Orten geringer Schaden. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Kessel von Brjansk zerschlagen

Bisher 560 000 Gefangene eingebracht — 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze erbeutet oder vernichtet

DNB. Führerhauptquartier, 15. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma nähert sich ihrem Abschluß. Im Laufe des heutigen Tages wurden auch die in den Kesseln nördlich Brjansk eingeschlossenen Kräfte unter schweren blutigen Verlusten des Gegners zerschlagen. Die Säuberung des Waldgebietes südlich Brjansk von den dort umzingelten Resten der geschlagenen feindlichen Armeen ist noch im Gange. Die Masse der an dieser gewaltigen Durchbruchs- und Umfassungsschlacht beteiligten deutschen Kräfte ist bereits für die Fortführung der Operationen frei geworden.

Bisher sind 560 000 Gefangene eingebracht sowie 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze als erbeutet oder vernichtet gemeldet.

Gefangenenzahl steigt unaufhörlich

Nach den Kesselschlachten weitere deutsche Truppen für den Vormarsch frei

Die Zahl der in der gewaltigen Doppelschlacht von Brjansk und Wjasma eingebrachten sowjetischen Gefangenen erhöht sich ständig. Das ganze Gebiet von Brjansk und Wjasma ist erfüllt von versprengten Sowjetsoldaten, die ihre Waffen weggeworfen haben und planlos im Gelände herumirren. In systematischer Durchkämmungsarbeit wird das Kampfgebiet gesäubert. Die Vernichtung der in den Kesseln bei Brjansk eingeschlossenen Sowjetkräfte ist noch nicht beendet, so daß aus diesem Einschließungsring die Einbringung einer weiteren großen Zahl von Gefangenen zu erwarten ist. Darüber hinaus erlitten die Bolschewisten in beiden Schlachten ungewöhnlich hohe blutige Verluste bei ihren nutzlosen Angriffen gegen den deutschen Einschließungsring. Durch die endgültige Vernichtung der im Raum von Wjasma eingeschlossenen Sowjets sind weitere deutsche Truppen für den Vormarsch nach Osten frei geworden. Der stetige deutsche Angriff hatte jedoch schon vorher trotz der Bildung der Kessel keinen Aufschub erlitten.

Den nach der Auflösung des Kessels von Wjasma weiter nach Osten vordringenden deutschen Truppen setzten die Sowjets vereinzelten örtlichen Widerstand entgegen. Es gelang ihnen jedoch nicht, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. An einer Stelle des mittleren Frontabschnittes durchbrachen preußische und sächsische Truppen des deutschen Heeres eine sowjetische Stellung, die mit modernsten Waffen bestückt und durch zahlreiche Betonbunker verstärkt war. Die Bolschewisten, die einen deutschen Angriff an dieser Stelle offensichtlich noch nicht erwartet und nicht für möglich gehalten hatten, wurden in ihren Stellungen überrascht und erlitten hohe blutige Verluste.

Im Nordabschnitt der Ostfront schlugen die deutschen Truppen wiederum verschiedene, von Panzerkräften unterstützte sowjetische Angriffe zurück. Bautruppen vernichteten bei Durchführung von Säuberungsaktionen in den gewonnenen Gebieten eine versprengte sowjetische Kampfgruppe und machten 250 Gefangene. Unter den Gefangenen befanden sich politische Kommissare und eine Frau.

Truppen des deutschen Heeres stießen bei ihrem schnellen Vorrücken im mittleren Abschnitt der Ostfront überraschend auf einen Sowjetflugplatz, der noch in Betrieb war. In kurz entschlossenem Angriff wurde die Besatzung des Flugplatzes im Nahkampf überwältigt. Die deutschen Truppen stellten auf diesem Platz dreizeln Sowjetflugzeuge sicher.

Odessa unter Bomben- und Granatenhagel

Rumänische Artillerie beschoß erfolgreich kriegswichtige Ziele in der Stadt und dem Hafen Odessa. Rumänische Kampfflugzeuge bombardierten in der gleichen Zeit wirksam die Hafen- und Werftanlagen. Die von den rumänischen Fliegern geworfenen Bomben richteten große Schäden an.

An einer weitabgelegenen und schwer zugänglichen Stelle an einer Flußmündung am Schwarzen Meer nahmen Soldaten der deutschen Kriegsmarine in kühnem Zugriff einen von den Bolschewisten schwer befestigten Leuchtturm.

Ritterkreuz für Jagdflieger

DNB. Berlin, 15. Oktober. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Hohagen, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Späte, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Seelman, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Leutnant Rohwer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Unteroffizier Beerenbrock, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Moskau soll Kampfplatz werden

Barikadenbau und Waffenausgabe an die Zivilbevölkerung

Die Sowjetmachthaber wollen nun auch Moskau zum Kampfplatz machen, wie sie es mit Leningrad schon gemacht haben. Ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung werden sie die Sowjethauptstadt opfern, und es bereitet ihnen scheinbar keine Gewissensqualen, daß die größte Stadt der UdSSR. durch Hineinziehen in die Kriegswirren in einen Trümmerhaufen verwandelt werden könnte.

Nach Meldungen aus London werden alle Vorbereitungen zur Verteidigung Moskaus getroffen. An die Zivilbevölkerung sind Waffen verteilt worden, und zwar sowohl an die Männer wie an die Frauen. Auf den Straßen werden Barrikaden errichtet, auf den Plätzen sind Artillerie und Flak aufgefahren, und an den Straßenecken Maschinengewehre aufgestellt, ebenso auf den Häusern und den Barrikaden. Gleichzeitig verlassen Züge mit evakuierten Frauen und Kindern weiterhin die Moskauer Bahnhöfe.

Um die Kampflust der Moskauer Zivilbevölkerung aufzupeitschen, werden immer neue Kampfparolen erlassen, in denen sich der tierische Haß der Bolschewistendiktatoren gegen die Deutschen austobt. „Vergeßt das Wort Gnade“, heißt es in einem Kampfaufruf, der zur Rache auffordert. Auch die Moskauer Jugend wird zum Kampf gegen die deutschen Truppen aufgehetzt, und gleichzeitig wird ihr zur Pflicht gemacht, so viel Granaten, Kanonen, Flugzeuge und Munition zu schaffen, wie nur zu schaffen sei.

Mahnung zur Schnellausbildung der Ungedienten

Das Moskauer Parteiblatt „Prawda“ weist in einem Artikel auf die Notwendigkeit hin, die militärischen Ausbildungslehrgänge für Ungediente möglichst zu beschleunigen, da die Frage des Nachschubs von Ersatztruppen dringend geworden sei. Bisher hat man scheinbar schlechte Erfahrungen mit diesen Ausbildungskursen gemacht, denn die „Prawda“ vermerkt ausdrücklich, daß die Ausbildung bisher viel zu wünschen übrig lasse, zumal sich an vielen Orten die Behörden und verantwortlichen Stellen überhaupt nicht um die militärische Ausbildung der Bevölkerung kümmerten.

Losowski lügt weiter

Es klingt einigermaßen merkwürdig angesichts dieser bolschewistischen Kampfparolen, daß der Agitationsjude Losowski nach einer Reuter-Meldung aus Moskau erklärte: „Wir wissen, daß die Deutschen Moskau niemals einnehmen werden. Mit jedem Tag wird der deutsche Vormarsch langsamer, die Deutschen haben nicht die Ueberlegenheit zur Luft gewonnen.“ Losowski betreibt also sein freches Lügenspiel weiter und gibt sich die erdenklichste Mühe, auch London hinters Licht zu führen. So erzählte der Londoner Nachrichtendienst triumphierend: Der Moskauer Rundfunk sprach Dienstag abend von einer erfolgreichen Landung sowjetischer Verbände im Rücken der deutschen Truppen.“ Die Moskauer Schwindler können nur damit die 350 000 Sowjetsoldaten gemeint haben, die aus den Kesseln von Brjansk und Wjasma in der Gefangenschaft hinter den deutschen Linien landeten.

London ließ sich von Losowsky die Mär aufbinden, die Deutschen hätten im mittleren Frontabschnitt „etwas Gelände, mehrere kleine Städte und eine Anzahl von Dörfern gewonnen“. Natürlich hätten sie diesen Geländegewinn „nur wegen ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit erreicht“. Mit typisch jüdischer Frechheit schwindelte Losowsky dann weiter: „Ich bin mit dem Tempo zufrieden, in dem die Lücke in unseren Truppenverbänden aufgefüllt wird. Die Deutschen sind dagegen nicht zufrieden.“ (!)

Ein Wort des Führers

„Die Entscheidungsschlacht wird diesen Feind und damit auch den Anstifter des ganzen Krieges, England selbst, vernichtend treffen. Denn indem wir diesen Gegner zerschlagen, beseitigen wir auch den letzten Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent.“

Aus dem Tagesbefehl des Führers an die Soldaten

Fast unübersehbar ist im Osten die Kriegsbeute.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Funck-Wb.-Wagenborg-M.

Unerschöpfliche Reserven?

Kann sich der Bolschewismus noch einmal erheben?

Die Ziffer an Sowjetgefangenen überschreitet nunmehr die Dreimillionengrenze. Dadurch wird die Erklärung des Reichspressechefs Dr. Dietrich, daß der Feldzug im Osten entschieden ist, stärkstens unterstrichen. Die britische Agitation aber klammert sich an die Hoffnung, den Sowjets stünden unerschöpfliche Reserven zur Verfügung, und sie wären imstande, in den weiten Räumen östlich des Don ihre Wehrkraft völlig zu erneuern. Eine plumpe Agitationslüge, die durch ein paar Zahlen und geographische Betrachtungen leicht zu widerlegen ist.

Die Briten tun so — und sie werden darin von dem Moskauer Agitationsjuden Losowski bestärkt — als bedürfe es nur des Willens, um nach dem Zusammenbruch der Sowjetheere eine neue gleich starke bolschewistische Wehrmacht aus dem Boden zu stampfen. Daß dazu Menschen notwendig sind, und daß man dazu eine auf höchste Touren laufende und bestorganisierte Rüstungsindustrie braucht, die die Menschen mit Waffen und sonstigem Kriegsmaterial ausreichend versorgt, scheint den Illusionsstrategen in London und Moskau noch nicht aufgegangen zu sein.

Durch die letzten Vernichtungsschlachten ist die sowjetische Wehrmacht in Stärke von etwa zehn Millionen Mann zerschlagen. Um nochmals eine solche Militärmacht allein zahlenmäßig aufzurichten, wären unerschöpfliche Rohstoff- und Rüstungsgebiete notwendig, die aber nach dem Verlust des Erzbeckens von Krivoi Rog und des Donezbeckens, der Rüstungszentralen in Kiew, Leningrad und Moskau nicht mehr vorhanden sein werden. Um neue Millionenheere aufzustellen, braucht man auch ein entsprechendes Volksreservoir. Auch das steht den Sowjetrussen nicht mehr zur Verfügung. Vor Beginn des Krieges umfaßte die Sowjetunion 21,3 Millionen Quadratkilometer mit rund 170 Millionen Menschen. Von dieser Volkszahl wohnen mehr als 100 Millionen auf nur einem Achtel des gesamten Staatsgebietes, und gerade dieses Achtel ist zum größten Teil von deutschen Truppen besetzt oder liegt unter der Einwirkung der deutschen Waffen. Das Volksreservoir von 170 Millionen ist also auf etwa 70 Millionen zusammengeschrumpft, und diese 70 Millionen verteilen sich auf ein riesiges Gebiet, das praktisch fast ohne alle leistungsfähigen Verkehrswege ist und mit Ausnahme der Transsibirischen Bahn so gut wie keine wichtige Bahnverbindung hat. Hinzu kommt, daß der außerordentlich tiefe Kulturstand der diese Räume bewohnenden Völkerschaften eine schlagkräftige Organisation unmöglich macht. Das wichtigste aber ist, daß den verbleibenden Gebieten so gut wie alle wichtigen Industrien fehlen, oder daß die vorhandenen Industriegebiete fern im Osten liegen, ohne jedes natürliche Hinterland. Sie haben weder Nachwuchs für die Industriearbeiterschaft noch sind sie nach Absperrung vom Westen in der Lage, ihre Produktion so zu steigern, daß sie stärkeren Kriegsanforderungen gewachsen wären.

Eine Industrie ist im übrigen nur dann lebensfähig, wenn ihr die nötigen Rohstoffe zur Verfügung stehen. Kohle und Erdöl aber z. B. sind einem über die Wolga zurückgedrängten Sowjetstaat so gut wie verloren. Wenn demgegenüber Moskau und London auf die ungeheuren Kohlen- und Oelvorkommen in den östlichen Sowjetgebieten verweisen, so erwähnen sie nicht, daß diese Vorkommen erst zum geringsten Teil erschlossen sind. So macht z. B. die Steinkohlenförderung des Donezgebietes immer noch zwei Drittel der gesamten sowjetischen Steinkohlenförderung aus, und von den 30,1 Mill. Tonnen, die 1938 an Erdöl gewonnen wurden, entfielen drei Viertel allein auf den Bezirk von Baku. Zweifellos ist der Erzreichtum des Urals groß, und auch in den weiten Gebieten Sibiriens finden sich zahlreiche Erzvorkommen, aber was nutzt das Erz, wenn die notwendige Kohle zur Verhüttung fehlt, und die ist nur im Kusnezk-Gebiet zu finden, das vom Industrierevier des Urals 2400 Kilometer entfernt ist. Dadurch ist also von vornherein jede Wirtschaftlichkeit ausgeschlossen. Außerdem erbrachte das Kusnezk-Revier 1938 ganze 17,34 Mill. Tonnen Kohle, das ist so gut wie gar nichts, wenn man bedenkt, daß Deutschland z. B. 1938 eine Kohlenförderung von 184 Mill. Tonnen hatte. Dabei wissen wir, daß bei uns trotz erheblich gesteigerter Kohlenförderung heute wahrlich kein Ueberfluß an Kohle herrscht. Die Sowjets aber könnten mit den paar Millionen Tonnen Kohle eine Wehrmacht schon gar nicht mehr aufbauen.

Wie steht es um die Ernährungsfrage? Trotz systematisch gesteigerter Industrialisierung sind immer noch etwa 85 v. H. der Sowjetbevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Daraus könnte man schließen, daß es Ernährungssorgen in Sowjetrußland nicht geben kann, zumal die Weizenernte der Sowjetunion etwa fünfmal und die Roggenernte rund dreimal so groß war wie die deutsche. Das Bild ändert sich aber sehr schnell, wenn man die Verteilung des bewirtschafteten Bodens auf das Gesamtgebiet betrachtet. Nur etwa 30 v. H. des Gesamtraumes sind landwirtschaftlich genutzte Fläche. Die Felder mit intensiver Nutzung nehmen sogar nur 10 v. H. der Gesamtfläche ein. Die landwirtschaftlich hochentwickelten Gebiete aber liegen wiederum überwiegend im europäischen Teil der Sowjetunion. Nur ein schmaler Gürtel zieht sich nach dem südlichen Westsibirien hinüber, aber diese Gebiete leiden stark unter Regenmangel und würden nicht einmal mehr für die Ernährung der restlichen 70 Millionen ausreichen, da sie die Agrarpolitik der Sowjets durch Förderung des Anbaus von Baumwolle der Ernährung entzogen hat.

Alle diese Gesichtspunkte sind unwiderlegbare Gegenbeweise gegen die Theorie der britisch-moskowitischen Agitation, daß die Sowjets auch nach Verlust der Riesenräume und ihrer Millionenheere imstande wären, den Krieg in unverminderter Stärke fortzusetzen. Die Zahlen bestätigen nur was der Führer schon in seiner Rede vom 3. Oktober festgestellt hat, daß der Gegner gebrochen ist und sich nie mehr erheben wird.

Keiner will die Schuld haben

Zurückzieher Churchills und Rooſevelt — Kriſe im angelſächſiſchen Lager

N Der Zuſammenbruch der bolſchewiſtiſchen Front hat in England und in den USA. nicht nur größte Beſtürzung hervorgerufen, ſondern wird auch noch politiſche Nachwirkungen haben. Wenigſtens was England anbetrifft. Es iſt bezeichnend, daß die USA.-Preſſe ſchwerſte Erſchütterungen in der engliſchen Politik vorausſagt. Dabei erkennt man bereits jetzt ein groteskes Spiel zwiſchen Waſhington und London. Einer verſucht dem anderen die Schuld an der bolſchewiſtiſchen Kataſtrophe zuzuſchieben. Die Engländer laſſen durchblicken, daß die USA.-Hilfe unzureichend und zu ſpät gekommen ſei, und aus den USA. wird den Engländern der Vorwurf gemacht, daß ſie nicht tatkräftig genug ihren bolſchewiſtiſchen Freunden unter die Arme gegriffen hätten.

Winſton kneift

Obwohl die Perſon Churchills bisher aus dem kritiſchen Kreuzfeuer der engliſchen Oeffentlichkeit herausgehalten werden konnte, müſſen ſich jetzt bereits einige Londoner Blätter ins Zeug legen, um den politiſchen Bankerotteur zu decken. Wenn es auch nur ein Ereignis am Rande iſt und ein mehr oder weniger inſzenierter Parlamentsrummel, ſo iſt es doch bezeichnend, daß Churchill der Forderung des Abgeordneten Shinwell auf Abgabe einer Erklärung über die Lage an der Oſtfront ausgewichen iſt, und zwar mit folgender merkwürdig anmutender Ausrede:

„Ich maße mir nicht an, unter den gegenwärtigen Umſtänden irgendetwas zu den Berichten des ſowjetiſchen Oberkommandos hinzuzufügen." Churchill, der Meiſter im Lügen, hat alſo ſchäbig gekniffen, weil er den britiſchen Parlamentariern in Wirklichkeit nicht die Bohne von etwas Erfreulichem hätte mitteilen können.

Bemerkenswert iſt, daß in der Unterhausſitzung dann der Abgeordnete Shinwell in der üblichen parlamentariſchen Rollenverteilung den Miniſterpräſidenten auf die Beunruhigung in der Bevölkerung aufmerkſam machte, weil die den Sowjets verſprochene Hilfe gänzlich unwirkſam geblieben ſei. Churchill gab nur die lakoniſche Antwort, dieſe Frage könne weder in der Oeffentlichkeit, noch in einer Geheimſitzung erörtert werden. Winſton Churchill, der das unterirdiſche Beben im engliſchen Volke fühlt, geht alſo mit allen Mitteln darauf aus, einen Blitzableiter für den immer ſtärker aufſteigenden Volkshaß in England zu finden. Deshalb hat dieſer britiſche Judas weiter das Manöver eingefädelt, den britiſchen Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, als Sündenbock dem britiſchen Volke zu präſentieren. Er hat durch den Abgeordneten Bevan den verſteckten Vorwurf des Landesverrates gegen Halifax erheben laſſen, weil dieſer offen erklärt habe, daß England Deutſchland nirgends angreifen könne. Halifax ſoll das Opfer ſein, damit Churchill weiter durch „Elend, Blut und Tränen" waten kann. Beſonders widerlich iſt es, wenn dieſer hinterhältige Heuchler Churchill nach der Erklärung des Abgeordneten Bevan auf die Tribüne des Unterhauſes ſtieg, um zu erklären: „Ich bedaure, daß es Bevan auf ſich genommen hat, über unſeren Botſchafter in Waſhington herzufallen."

Plutokratenpreſſe ſtellt ſich vor den Bankrotteur

Churchills Weigerung, eine Erklärung über die Lage im Oſten abzugeben oder eine Ausſprache im Unterhaus, und ſei es auch nur eine geheime, herbeizuführen, wird von dem Regierungsblatt „Times" unterſtützt, das der Meinung iſt, daß Churchills Haltung „weder Ueberraſchungen noch ernſthafte Meinungsverſchiedenheiten verurſachen dürfte". In dieſem Satz klingt allerlei Sorge mit und das Bemühen, Churchill auf jeden Fall aus dem Streit um die engliſche Hilfe für die Sowjets herauszuhalten. Deshalb verſichert die „Times" weiter, daß für die dringende Notwendigkeit einer äußerſten Anſtrengung und Schnelligkeit im Handeln das Gefühl in Regierungskreiſen nicht weniger lebhaft iſt, als in der Oeffentlichkeit. Die Plutokratenblätter „Daily Telegraph" und die „Morning Poſt" ſchlagen in die gleiche Kerbe und bezeichnen es als töricht, die engliſchen Kriegspläne in einer Parlamentsausſprache bekanntzugeben. Beide Blätter glauben die Kritiker an der Regierung damit mundtot machen zu können, daß ſie meinen, die zweifellos beſtehende Not könne nicht durch Kritik verbeſſert werden. Das ſind dürre und kümmerliche Ausreden, die aber immerhin kennzeichnend für die Verwirrung im britiſchen Lager ſind.

Lord Beaverbrook, Churchills Delegierter auf der Moskauer Konferenz, geht immer noch mit ſeinen Eindrücken aus Moskau hauſieren, um die Stimmung in England zu heben. Er glaubt, das mit ein paar ſchönen Bemerkungen für Stalin erreichen zu können, und verſteigt ſich ſchließlich zu der Erklärung, Litwinow ſei bei Aufſtellung der Liſte des Materials, das den Sowjets von England und den USA. zur Verfügung geſtellt werden ſoll, „in Freudentränen ausgebrochen". Sofern es keine Krokodilstränen waren, ſcheint nur Beaverbrook dieſe „Freudentränen" geſehen zu haben. Es wäre deshalb vielleicht ratſam, wenn Litwinow, der demnächſt nach London kommen will, dort die „Freudentränen" noch einmal wiederholt, damit das ganze engliſche Volk auch etwas davon hat.

Um ja die Vertiefung des Gedankens, daß England militäriſch zugunſten der Bolſchewiſten eingreifen müßte, zu verhindern, ſcheut die plutokratenhörige Preſſe nicht davor zurück Englands Schwäche und Deutſchlands Stärke einzugeſtehen.

Die Churchill treuen Blätter ſind darüber einig, daß eine militäriſche Operation Englands auf dem europäiſchen Feſtland „mit viel zu großen Riſiken verbunden" ſei, als daß man ſie unternehmen könne. Die einzige Hilfe liegt in der Steigerung der britiſchen Kriegsproduktion.

Aber auch da gibt man die Schwierigkeiten zu, und ein Blatt wie die „Times" geſteht kleinlaut, ſelbſt wenn England und die USA. durch ihre Lieferungen das vernichtete Sowjetmaterial ergänzen könnten, fehlten ihnen noch die Transportmöglichkeiten. Die „Daily Mail" malt die Lage Schwarz in Schwarz und meint, es würde der Höhepunkt der Verrücktheit ſein, wenn man die amtlichen deutſchen Angaben anzweifeln wolle. Man ſolle ſich lieber auf das Schlimmſte gefaßt machen und ſei dann nachher nicht überraſcht, wenn es wirklich eintrete. Das „hyſteriſche Invaſionsgerede" zuſammen mit der Forderung, England ſolle eine „zweite militäriſche Front" errichten, ſchade nur.

Hochtönende Phraſen aus Waſhington

Während Churchill ſich von der Schuld an dem bolſchewiſtiſchen Zuſammenbruch zu entlaſten bemüht iſt, baut auch Rooſevelt ſchon vor, um ja nicht eines Tages dem Vorwurf ausgeſetzt zu ſein, daß die USA.-Regierung ihren Freunden nicht tatkräftig genug zur Seite geſtanden hätte. Bei einer Preſſekonferenz verſicherte der USA.-Präſident, daß die Regierung ſich „nach Kräften bemühe, den Feinden Deutſchlands Materialhilfe zukommen zu laſſen", und zum Beweiſe dafür teilte er mit, daß dieſe Hilfe im Monat September den Umfang aller früheren Monate um das Dreifache übertroffen habe. Seit September 1939 ſeien allein an England für insgeſamt fünf Milliarden Dollar Material ausgeführt worden, und es werde zumindeſt bis Ende 1942 dauern, bis die engliſchen Vertragsabſchlüſſe erfüllt werden könnten. Als man den Präſidenten fragte, ob die Sowjets Warenlieferungen unter dem Ermächtigungsgeſetz wünſchten, antwortete Rooſevelt, er müßte erſt abwarten, was Harriman — das war ſein Delegierter auf der Moskauer Konferenz — ihm darüber mitzuteilen habe.

Rooſevelt beteuerte, daß die Materialhilfe für die Sowjets ſo ſchnell wie möglich erfolge, und ſchwang ſich ſogar zu der kühnen Behauptung auf, daß der Zuſtand der ſowjetiſchen Front kein Zweifel über den Erfolg des amerikaniſchen Hilfeprogramms für die Nationen, die der Achſe Widerſtand leiſten, aufkommen laſſe.

Dieſe Worte erinnern an die großmäuligen Verſicherungen, die Rooſevelt ſeinerzeit Jugoſlawien und Griechenland machte, als ſich beide Völker für die Plutokratie in den Krieg jagen ließen. Die Jugoſlawen und die Griechen ſind verblutet, weil ſie auf Rooſevelts Verſprechungen vertrauten, und als die Griechen Artillerie anforderten, ſchickte ihnen Rooſevelt ein paar alte USA.-Geſchütze. Es könnte ſein, daß Stalin dieſelben Erfahrungen machen muß!

England buhlt um Aegypten

Auf der Suche nach neuem Kanonenfutter.

Die Schwierigkeiten, auf die England im Nahen Oſten ſtößt, beleuchtet erneut eine Meldung aus Kairo. Danach hat das britiſche Oberkommando in Aegypten unter Mitarbeit des britiſchen Miniſters für den Nahen Oſten, Oliver Lyttleton, in ſeinem Beſtreben, neues Menſchenmaterial für die britiſche Nahoſtarmee zu gewinnen, Verhandlungen mit der ägyptiſchen Regierung aufgenommen, um eine Aktivierung der ägyptiſchen Armee für engliſche Ziele zu erzwingen. Auch dieſe Meldung beweiſt, wie ſehr England bemüht iſt, das Blut anderer Völker für eigennützige Zwecke zu vergießen.

Araber wollen von den Briten nichts wiſſen.

In dieſem Zuſammenhange ſind Aeußerungen des Engländers J. B. Philby, eines Kenners der arabiſchen Welt, im „Mancheſter Guardian", recht intereſſant: „Es iſt eine bemerkenswerte Tatſache, die uns viel zu denken geben ſollte, daß uns nicht ein einziges arabiſches Land in dieſem Kriege zu Hilfe geeilt iſt. Eines dieſer Völker (der Irak) hat ſogar eine Zeitlang offen gegen uns gekämpft, und wir mußten es erſt unterwerfen. Ein anderes Land (Aegypten) leiſtet entſchloſſen allen unſeren Aufforderungen zu aktiver Zuſammenarbeit in dieſem Kriege Widerſtand. Andere arabiſche Länder ſtehen teilnahmlos beiſeite. Die Urſache liegt in unſerer Politik gegen das Arabertum. Dieſe Politik iſt hoffnungslos negativ, und infolgedeſſen kann es niemand überraſchen, daß unſere Propaganda in den öſtlichen Ländern ſo beklagenswert wirkungs- und ideenlos war."

Der „Furious" in USA. in Reparatur

Einer der größten britiſchen Flugzeugträger.

In Philadelphia (USA.) lief zur Reparatur der britiſche Flugzeugträger „Furious" ein. Die „Furious" iſt mit 22 450 Tonnen einer der größten Flugzeugträger der britiſchen Kriegsmarine. Weiter gibt das USA.-Marineminiſterium bekannt, daß die britiſche Korvette „Polyanthus" in Charleſton (Süd-Carolina) zur Reparatur eingelaufen iſt.

Aus Porto (Portugal) wird gemeldet, daß der kürzlich aus dem dortigen Hafen ausgelaufene britiſche Frachter „Petrel" (1354 BRT.) auf dem Wege nach England aus einem Geleitzug heraus von einem Unterſeeboot verſenkt wurde.

Sowjets müſſen USA.-Hilfe bezahlen

Börſenjuden ſtecken kein Geld in Bankrottunternehmen.

Wie „New York Times" aus Waſhington berichtet, ſei in einer Geheimſitzung des Haushaltsausſchuſſes klargeſtellt worden, daß die Sowjetunion keine Hilfe auf Grund des Pacht- und Leihgeſetzes erhalte, d. h. die USA.-Lieferungen — wie bisher — bar bezahlen müſſe. Der Adminiſtrator Stettinius habe auch erklärt, daß keine Fonds für die Sowjetunion bereitgeſtellt ſeien.

Gärung im Mitteloſten

Drohende Unruhen in Irak — Die Aggreſſoren räumen Teheran

Alle Verſuche der Engländer, in Irak eine englandfreundliche Regierung in den Sattel zu ſetzen, ſcheitern an der Gegnerſchaft der Bevölkerung. Die Oppoſition gegen den neuen Miniſterpräſidenten Nuri Said Paſcha iſt im Wachſen. Am Tage nach ſeinem Regierungsantritt wurden in allen Stadtvierteln Maueranſchläge gefunden, die ſich gegen die Perſon und die Methoden des Britenknechtes wandten. Man rechnet allgemein mit dem baldigen Ausbruch von Unruhen. Dieſe Vorkommniſſe in Irak ſind ebenſo wie die Auflehnung der Bevölkerung Syriens ein neuer Beweis für die Unfähigkeit und den mangelnden Willen der Engländer, in den durch Treubruch und brutale Gewalt unterjochten Ländern für Ruhe und Ordnung zu ſorgen.

Auch in Iran ſcheint nicht alles nach dem Programm Londons zu gehen. Nach Londoner Meldungen ſind die britiſchen und die ſowjetiſchen Truppen aus Teheran zurückgezogen worden. Vermutlich haben ſich Briten und Bolſchewiſten doch nicht ſo vertragen, wie man es erwartet hatte. Man hält es jetzt ſcheinbar für vorteilhafter, die Truppen voneinander zu trennen. Zudem iſt die Stimmung des iraniſchen Volkes nicht dazu angetan, ſich allzu breit zu machen im Lande.

Entrechtung des Schahs von Iran.

Wie Meldungen aus Teheran beſagen, iſt der neue Schah von Iran auf engliſchen Druck ſeiner Funktion als Oberbefehlshaber der Armee ſowie ſeines Kommandos über die Gendarmerie enthoben worden.

Britiſche Schikanen gegen Somaliland

Franzöſiſche Soldaten wie gemeine Verbrecher behandelt.

Im franzöſiſchen Gebiet von Ali Sabich in Somaliland wurde eine franzöſiſche Patrouille von drei Mann unter dem Kommando eines Sergeanten von einer britiſchen Abteilung in einen Hinterhalt gelockt, gefangengenommen und nach Baunenle gebracht. Die Gefangenen wurden hier ins Gefängnis geſteckt und wie gemeine Verbrecher mit auf den Rücken gebundenen Händen abtransportiert. Proteſte des franzöſiſchen Generalgouverneurs von Dſchibuti blieben einfach unbeantwortet.

Die Seeblockade iſt in den franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern verſchärft worden. Seit Mitte September beſteht keine Verbindung über den Golf von Dſchibuti mehr. Selbſt kleine Fiſcherboote können ſich nicht mehr in die Gewäſſer begeben, ohne Gefahr zu laufen, von den britiſchen Kriegsſchiffen aufgebracht zu werden.

„Wie weit hinten? ..."

Peinliche Frage für Mr. Harriman.

Auf einer Preſſekonferenz, die Harriman nach der Rückkehr aus Moskau abhielt, erklärte er, wie ein ſchwediſches Blatt aus London meldet, u. a., daß England und die Vereinigten Staaten hinter der Sowjetunion ſtänden.

Harrimans Geſicht ſoll nicht ſehr geiſtreich ausgeſehen haben, als ihn ein amerikaniſcher Journaliſt daraufhin fragte: „Sagen Sie mir, Mr. Harriman, wie weit hinten ſtehen eigentlich England und die USA.? ..."

„Das Arſenal der Demokratien"

London beluſtigt ſich über die Englandhilfe der USA.

Wie ſich London über die großangekündigte USA.-Hilfe für England beluſtigt, zeigt eine Karikatur in der „Daily Mail". Hier ſieht man rieſige Fabrikanlagen, in der Luxuskraftfahrzeuge, komfortable Kühlſchränke und Kaugummi hergeſtellt werden. Daneben iſt eine kleine Holzhütte gezeichnet, mit der Aufſchrift „Kriegsinduſtrie der USA." Das Bild trägt die Unterſchrift „Arſenal der Demokratien". Im Textteil wird dazu feſtgeſtellt, daß im Juni 1941 nicht ein einziger amerikaniſcher Kampfwagen nach England geſandt wurde. Die unbedeutende Kampfwagenproduktion nicht einmal einen Bruchteil des Bedarfs der USA. aus. England müſſe ſich darüber klar ſein, ſo heißt es in welch ſchwierige Lage man es brächte, wenn man ih mutete, die Sowjetunion zu retten.

Geſcheiterte Britenangriffe bei Tob

Flottenſtützpunkt La Valetta wirkſam bombardier

DNB. Rom, 15. Oktober. Der italieniſche W machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortla

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feind führte an einem Abſchnitt der Tobruk-Fron neut Angriffe gegen unſere Stellungen durch, die alle gewieſen wurden. Es wurden einige Gefangene gemach feindliche mechaniſierte Kampfmittel vernichtet. Auf die Bengaſi wurden zwei aufeinanderfolgende Luftangriffe tet. Es wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, beſonders das Araberviertel beſchädigten. Es ſind 23 und einige Verwundete, teils unter der Eingeborenenbe rung, zu beklagen.

Weitere Nachrichten über die im Wehrmachtberich Donnerstag, dem 9. Oktober, gemeldete Aktion von Chiogis (Gondar-Abſchnitt) beſtätigten die vom Fei ittenen ſchweren Verluſte. Er ließ über 250 Tote au Kampfplatz zurück. Engliſche Flugzeuge griffen ohne unſere Stellung Ualag an.

Im Laufe der Nacht führten unſere Bomber einen gegen den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) Die Ziele wurden wirkſam getroffen. Alle unſere Flu ſind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt."

*

Reif fürs Irrenhaus

Uebergeſchnappte Phantaſien eines USA.-Admirals

Der USA.-Admiral Stirling, der ſich bereits vo zem durch gewiſſe Aeußerungen über die Dardanellen da recht auf Einlieferung in eine Heilanſtalt erworben nunmehr völlig reif für den Abtranspor worden. Auf eine Frage, wie lange die USA. brauchen den, um Japan zu beſiegen, erklärte dieſer Rooſevelt-A wörtlich, daß dazu „mindeſtens 90 Tage" nötig Weiter prophezeite der arme Tor, daß vor dem End Krieges (!) ein nordamerikaniſches Expeditionskorps in kämpfen werde, wenn nicht die deutſche Moral ſo ſchwach wie 1918 (!)

In einer Heilanſtalt könnte dieſer Vollidiot ſo wun nachdenken über Landungsmöglichkeiten (oder -unmöglich in Europa, über Schiffsraumfragen, über „Japan in 90 und vor allem über die Moral nordamerikaniſcher Krieg inkluſive ſeiner eigenen. Selbſt Rooſevelt wäre damit ſcheinlich ein Gefallen getan.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an den afghaniſchen König

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem König Afghaniſtan zum Geburtstage drahtlich ſeine Glück übermittelt.

Die Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes.

Die Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes ſta Zeichen der lebensvollen Kraft mit der die in dieſem tiſchen Volksbund zuſammengeſchloſſenen Kameraden in Kriegszeit im Volksganzen mitwirken. Ein hoher Proz der Mitglieder des NS.-Reichskriegerbundes ſteht in Freiheitskampf des deutſchen Volkes wieder wie im Wel unter den Waffen. Die anderen Mitglieder haben ſich, Bundesverſammlung ergab, in den Dienſt der Heimatfro ſtellt. Zum Abſchluß der Führertagung wies der Reichsk führer den Gaukriegerführern die Aufgaben zu, die ſich NS.-Reichskriegerbund in den nächſten Monaten ſtellen.

Engliſche Offiziere als Betrüger und Wechſelreiter. engliſche Regierung erteilte im engliſchen Unterhaus die kunft, daß zahlreiche engliſche Offiziere wegen trugs, Scheck- und Wechſelreiterei oder Unterſchlagung licher Gelder vor den Kriegsgerichten zur Aburteilung ſind. Strafen wegen dieſer Verbrechen erhielten ſei 3. September 1941 insgeſamt 72 Offiziere. Gegen wei ſchwebt zur Zeit ein Strafverfahren aus ähnlichen Gr

Ausſtellung „Der Soldat in Holland".

In Gegenwart des Reichskommiſſars für die be niederländiſchen Gebiete und zahlreicher Vertreter von Staat und Wehrmacht wurde im Haag die Ausſtellung Soldat in Holland" eröffnet. Dieſe Ausſtellung brin beſten Einſendungen eines Bild- und Photowettbewerb deutſchen Wehrmacht in den Niederlanden.

Wieder einmal hereingefallen.

Der britiſche Nachrichtendienſt hat ve den Spaniern vorzulügen, der in Spanien beſtehende an Eiſenbahnwagen ſei dadurch zu erklären, „daß die ſchen Waggons von den Deutſchen nach der Sowjetuni ſchleppt würden, weil die Eiſenbahnen beider Länder die Spurweite haben". Die ſpaniſche Zeitung „Informaciones" demgegenüber feſt, daß die ſowjetiſche Eiſenbahnſpurwei Millimeter enger iſt als die ſpaniſche. Der Mangel an bahnwaggons und Lokomotiven in Spanien ſei vielmeh halb vorhanden, weil die roten Horden, die Freunde lands, im Bürgerkriege zahlreiches Eiſenbahnmaterial ſtört hätten.

Dr. Tiſos Antwort an den Führer

Der Präſident der ſlowakiſchen Republik Dr. Tiſo auf das ihm vom Führer zum Geburtstag übermittelte gramm wie folgt geantwortet: „Euerer Exzellenz dan herzlichſt für die anläßlich meines Geburtstages an m richteten Glückwünſche. Im glorreichen Geſchehen dieſer erfüllt das ganze ſlowakiſche Volk ein freudiger Stol ſeine junge Armee an der Seite der ſiegreichen deutſchen macht gegen den Bolſchewismus kämpfen kann, und für es die größte Genugtuung, daß Euerer Exzellenz bei Geburtstage der ſlowakiſchen Soldaten gedenken."

Wie die Sowjets in Finnland ſpionierten

Die finniſche Preſſe beleuchtet die Spionagetätigk diplomatiſchen Vertreter der Sowjetunion in Finnlan weiſt darauf hin, daß vor dem Winterkriege das diplom Perſonal der Sowjets in Finnland 60 Perſonen betru nach dem Winterkriege auf über 200 Perſonen angew iſt. Die Spionagetätigkeit gründete ſich auf die Verw der Nachrichten aus der Preſſe und ſonſtigem Schrifttum perſönliche Beobachtungen auf Reiſen, auf die Werbun Hilfskräften unter den Finnen und auf die Arbeit der fin Kommuniſten. Aus zahlloſen Beiſpielen geht hervor, da ſowjetiſche diplomatiſche Vertretung in Finnland die dieſer Spionagetätigkeit geweſen iſt.

In zwei Tagen 100 Schiffbrüchige.

Am 14. 10. trafen mit dem portugieſiſchen Dampfer valho Araujo" 80 britiſche Seeleute in Liſſabon ein. Angehörige der britiſchen Handelsſchiffe oder in bri Dienſten fahrender Frachter „Canteclaer", „John Holt" BRT.) und „Bretagne" (3285 BRT.). Die Schiffbrüchi klärten, daß 20 Beſatzungsmitglieder ums Leben gek ſeien. Insgeſamt ſind am 13. und 14. 10. 100 Schiffb verſenkter britiſcher Dampfer in Liſſabon angekommen. wurde der britiſche Frachter „Petrel" (1354 BRT.) au Wege nach einem britiſchen Hafen aus einem Geleitzu einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt. Ueber das dieſer Beſatzung iſt nichts bekannt.

itenangriffe bei Tob

Valetta wirksam bombardiert
ber. Der italienische W
ittwoch hat folgenden Wortla
der Wehrmacht gibt bekannt:
bschnitt der Tobruk-Fro
re Stellungen durch, die alle
rden einige Gefangene gema
ampfmittel vernichtet. Auf die
einanderfolgende Luftangriffe
und Brandbomben abgeworf
rtel beschädigten. Es sind 23
teils unter der Eingeborenenb

über die im Wehrmachtberich
ober, gemeldete Aktion von
hnitt) bestätigten die vom Fei
. Er ließ über 250 Tote au
ische Flugzeuge griffen ohne

führten unsere Bomber einen
ft von La Valetta (Malta)
m getroffen. Alle unsere Flu
n zurückgekehrt."

utende Kampfwagenproduktion
chteil des Bedarfs der USA.
darüber klar sein, so heißt es
man es brächte, wenn man
zu retten.

*

rs Irrenhaus

antasien eines USA.-Admirals
Stirling, der sich bereits vo
ungen über die Dardanellen da
eine Heilanstalt erworben h
für den Abtranspor
, wie lange die USA. brauchen
en, erklärte dieser Roosevelt-A
ndestens 90 Tage" nötig
arme Tor, daß vor dem End
kanisches Expeditionskorps in
die deutsche Moral so schwach

könnte dieser Vollidiot so wund
smöglichkeiten (oder -unmöglich
umfragen, über „Japan in 90 T
Moral nordamerikanischer Krieg
Selbst Roosevelt wäre damit
an.

ik in Stichworten

anischen König
Seiner Majestät dem König
urtstage drahtlich seine Glückw

S.-Reichskriegerbundes.
s NS.-Reichskriegerbundes sta
Kraft mit der die in diesem
nengeschlossenen Kameraden in
n mitwirken Ein hoher Proz
Reichskriegerbundes steht in
hen Volkes wieder wie im Wel
nderen Mitglieder haben sich,
b, in den Dienst der Heimatfro
Führertagung wies der Reichsk
rern die Aufgaben zu, die sic
den nächsten Monaten stellen.
ls Betrüger und Wechselreiter
lte im englischen Unterhaus di
englische Offiziere wege
elreiterei oder Unterschlagung
iegsgerichten zur Aburteilung
ieser Verbrechen erhielten sei
samt 72 Offiziere. Gegen wei
afverfahren aus ähnlichen Gr
in Holland".
Reichskommissars für die be
und zahlreicher Vertreter von
urde im Haag die Ausstellung
ffnet. Diese Ausstellung brin
s Bild- und Photowettbewerb
en Niederlanden.
llen.
achrichtendienst hat ve
, der in Spanien bestehende
adurch zu erklären, „daß die
Deutschen nach der Sowjetuni
Eisenbahnen beider Länder die
anische Zeitung „Informaciones"
e sowjetische Eisenbahnspurwei
ie spanische. Der Mangel an
otiven in Spanien sei vielmeh
e roten Horden, die Freunde
zahlreiches Eisenbahnmaterial

Führer
owakischen Republik Dr. Tiso
zum Geburtstag übermittelte
ortet: „Euerer Exzellenz dan
meines Geburtstages an m
m glorreichen Geschehen dieser
sche Volk ein freudiger Stol
Seite der siegreichen deutschen
smus kämpfen kann, und für
g, daß Euerer Exzellenz bei m
hen Soldaten gedenken."
land spionierten
beleuchtet die Spionagetätigk
der Sowjetunion in Finnlan
dem Winterkriege das diplom
Finnland 60 Personen betru
uf über 200 Personen angew
gründete sich auf die Verwe
resse und sonstigem Schrifttum
auf Reisen, auf die Werbun
nen und auf die Arbeit der fin
osen Beispielen geht hervor, da
ertretung in Finnland die Z
ewesen ist.
brüchige.
dem portugiesischen Dampfer
Seeleute in Lissabon ein. E
Handelsschiffe oder in bri
er „Canteclaer", „John Holt"
285 BRT.). Die Schiffbrüchige
smitglieder ums Leben gekom
13. und 14. 10. 100 Schiffb
fer in Lissabon angekommen.
ter „Petrel" (1354 BRT.) au
n Hafen aus einem Geleitzu
oot versenkt. Ueber das Sc
bekannt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Oktober

Jubiläen und Gedenktage

16. Oktober

53: Der Maler, Kupferstecher und Zeichner Lucas Cranach d. Ae. gestorben. — 1726: Der Kupferstecher Chodowiecki geboren. — 1813 (18. und 19.): Völkerschlacht bei Leipzig; Kämpfe bei Wachau und Möckern. — 1815: Landung Napoleons I. auf St. Helena. — 1827: Der Maler Arnold Böcklin geboren. — 1868: General Franz Ritter v. Epp, Reichsstatthalter in Bayern, geboren.

Schönsein kostet Punkte

Darüber gibt es keinen Zweifel, wer noch einen tragbaren Mantel hat und daher auf einen Bezugschein keinen Anspruch erheben kann, muß, wenn er durchaus einen neuen Mantel haben will, warten, bis die nötigen Punkte auf seiner Kleiderkarte fällig sind, und das sind ganze 90 Punkte. Während im vorigen Jahr noch der Bezug von einem Mantel ohne Punkte möglich war, müssen jetzt auch, wenn das Wirtschaftsamt einen Bezugschein bewilligt hat, 30 Punkte für einen Wintermantel, für einen Damenmantel 25 Punkte abgegeben werden, die allerdings das Wirtschaftsamt ohne Rücksicht auf die Fälligkeit abschneiden kann.

Das Kavalierspielen ist also wesentlich erschwert worden. Und das mit Recht! Wir haben heute wirklich andere Sorgen als die, ob unser Mantel nun wie neu aussieht, oder ob wir noch einen besonderen Sonntagsmantel kaufen sollen. Der Staat läßt uns bestimmt nicht frieren, aber er duldet es auch nicht, daß irgendeiner auf Kosten unserer Soldaten einen besonders feinen Kavalier spielt. Erst kommt die Wehrmacht, und dann kommt noch lange nicht der Zivilist, denn auch für die Organisationen, die eingesetzt sind für den deutschen Freiheitskampf muß gesorgt werden. Wir müssen also zurückstehen. Und wenn unser Mantel nicht mehr ganz so aussieht, wie wir es wünschen oder gewohnt waren, dann ehrt uns höchstens diese Sparsamkeit, dann weist sie uns als Volksgenossen aus, die das Ihre dazu beitragen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Auch das ist ein Beitrag der Heimat zum Sieg! Uebrigens, Mäntel lassen sich auch wenden, auch ein neuer Kragen wirkt oft Wunder. Wer dennoch meint, es breche ihm ein Stein aus der Krone, wenn er nicht einen neuen Mantel nach der letzten Mode — unsere Frauen geht das in erster Linie an — trägt, der muß eben Punkte opfern. Erbarmungslos!

*

Besonderheiten der neuen Reichskleiderkarte

In Verbindung mit der Ausgabe der dritten Reichskleiderkarte hat der Reichswirtschaftsminister die Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren in einigen Punkten geändert. Wie bisher erhalten Verbraucher, die von einem öffentlichen Bedarfsträger oder von einer Anstalt voll mit Bekleidung versorgt werden, keine Reichskleiderkarte. Neu ist die Bestimmung, daß die Reichskleiderkarte binnen drei Tagen bei der Kartenstelle abzugeben ist, wenn jemand in ein solches Versorgungsverhältnis eintritt. Bei Beendigung des Versorgungsverhältnisses erhält der Verbraucher die Reichskleiderkarte nach Abtrennung derjenigen Anzahl von Bezugsabschnitten, die auf den Zeitraum der vollen Versorgung teilmäßig entfällt. Verbraucher, die teilweise mit Bekleidung versorgt werden, erhalten die Reichskleiderkarte. Verbrauchern, die zum Tragen einer Uniform verpflichtet sind, können von den vorgesetzten Dienststellen Uniformbezugscheine erteilt werden. Bei Verbrauchern, die teilweise mit Bekleidung versorgt werden oder Uniformbezugscheine erhalten, werden die Bezugsrechte der Reichskleiderkarte entsprechend verringert. Neu ist ferner die Bestimmung, daß im Wege der Versteigerung oder des zwangsweisen Verkaufs bezugsbeschränkte Spinnstoffwaren nicht an Verbraucher abgegeben werden dürfen, auch nicht gegen Bezugsberechtigung. Zur neuen Reichskleiderkarte ist ergänzend mitzuteilen, daß außer Bekleidungsgegenständen die bisher buntgewebte und bedruckte Tischdecken, Gedecke und [illegible] aus Kunstseide und Zellwolle sowie Handtücher und Frottiertücher auf Punkte bezogen werden dürfen. Im übrigen gibt es Bettwäsche und Bettwaren, Tisch-, Haus- und Küchenwäsche, Decken, Vorhänge und Gardinen, Dekorationsstoffe und Oberbekleidung aus Leder nach wie vor auf Bezugschein. Die Punktpflicht der Hüte ist auf Kopfbekleidung jeder Art mit Ausnahme von Schirmmützen für Männer, Burschen und Knaben ausgedehnt worden. Auch für Trauerhüte gilt die Kleiderkartenpflicht. Die Liste der nichtbezugsbeschränkten Waren hat eine Erweiterung erfahren durch Aufnahme einiger Lederartikel. Hinzugekommen sind Ledergürtel und Kleidung aus Fischleder. Kleidung aus Gummi oder Austauschstoff ohne Spinnstoffe war bisher punktfrei. Jetzt sind auch die Regenmäntel aus Austauschstoff beispielsweise punktpflichtig, jedoch nur mit der halben Punktzahl. Pelzwaren wurden bisher punktfrei abgegeben und repariert. Jetzt sind bei der Abgabe und bei der Reparatur von Pelzwaren für das Futter so viel Punkte abzutrennen, als der verwendeten Menge Futterstoff entspricht.

Beförderung. SS.-Mann Adolf Bunck ist im Osten vom SS.-Sturmmann zum SS.-Rottenführer befördert worden.

Für die Selbstversorger in Brotgetreide ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Noch vor 100 Jahren war das Vieh durchschnittlich sehr klein, denn ein Vergleich der Schlachthauszahlen beweist, daß sich die Lebendgewichte unseres Schlachtviehs im Durchschnitt verdreifacht haben. Außerdem sind die Schlachthausverluste demgegenüber gesunken, da man gelernt hat, die Tiere besser auszumästen. Unsere Milcherzeugung aber hat gegenüber früher geradezu phantastische Fortschritte gemacht. Um 1813 wurde der Milchertrag einer Kuh in guter Wirtschaft auf 1258 Liter geschätzt, heute ist er im Durchschnitt 3500 Liter und bei einer Herdbuchkuh sogar 3800 Liter.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom [illegible] bis 18. Oktober: 18.30—7.15 Uhr.

• **Vor dem Strafrichter** stand zum zweitenmal ein Elektrohelfer aus Hamburg, der verdächtig war, im hies. Kaisersaal einen Füllfederhalter gestohlen zu haben. Das Gericht kam zu einem Freispruch mit der Begründung, daß die Absicht des Diebstahls sich nicht einwandfrei feststellen lasse. — Ein Melker aus Weddelbrook hatte mit einem Bramstedter Arbeiter gezecht bis beide sinnlos betrunken waren. Der Melker verdächtigte später seinen Zechgenossen, er habe ihm eine größere Geldsumme entwendet. Der angeblich Bestohlene konnte keine Beweise bringen. Auf den bloßen Verdacht hin sah sich das Gericht aber nicht in der Lage, den Angeklagten zu verurteilen; auch in dieser Sache erfolgte Freispruch. — Ein Kaufmann aus Kellinghusen verursachte in angetrunkenem Zustand mit seinem Lieferwagen einen Unfall. Er war nicht imstande, seinen Wagen sicher zu fahren. Auf der Chaussee nach Hitzhusen fuhr er, wie mehrere Zeugen bekundeten, bald auf der linken, bald auf der rechten Straßenseite. Einen auf dem Rade ihm begegnenden Arbeiter fuhr er an, sodaß dieser in den Chausseegraben stürzte, glücklicherweise aber nur geringe Verletzungen davontrug, während das Rad zertrümmert wurde. Wegen Uebertretung der Verkehrsordnung wurde der Kaufmann zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Einem Bäckermeister in Kaltenkirchen wurde zur Last gelegt, häufig nicht ordnungsmäßig verdunkelt zu haben. Trotz Verwarnung und Geldstrafen hatte er sich immer wieder Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften zuschulden kommen lassen. Das Gericht verurteilte ihn wegen der von ihm bewiesenen „Dickfälligkeit" zu drei Wochen Haft.

Behördliche Erlasse

Witwenrente an Verlobte in der Unfallversicherung. Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat sämtlichen gewerblichen Berufsgenossenschaften empfohlen, an Verlobte die Witwenrente und gegebenenfalls für die von dem Verunglückten gezeugten Kinder Waisenrente zu gewähren, wenn das Aufgebot von dem Verunglückten bereits bestellt war und die Verlobte den Familiennamen des Verunglückten annimmt. Das Recht der Reichsunfallversicherung erfährt damit eine gesunde Fortentwicklung.

Bier in Baukantinen. Mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers ist angeordnet worden, daß in Baukantinen nur der Ausschank oder die Abgabe von Bier und alkoholfreien Getränken gestattet ist, und zwar nur an die auf der Baustelle beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder. Die Abgabe ist nur zulässig in den Arbeitspausen und vom Ende der Arbeitszeit bis eine halbe Stunde nach Schluß der Arbeitszeit. Ausschank und Abgabe dürfen nur zum Verzehr an Ort und Stelle und in einem den normalen Bedarf nicht übersteigenden und die Arbeitsfähigkeit nicht beeinträchtigenden Maße erfolgen.

Vom Schulhelfer zum Volksschullehrer. Junge Männer und Frauen etwa bis zum Alter von 30 Jahren, die Neigung und Fähigkeit für den Lehrerberuf haben, aber für die Regelausbildung zum Volksschullehrer schon zu alt sind, haben nach wie vor die Möglichkeit, auf dem Wege über die Schulhelferausbildung zu diesem Beruf zu gelangen. Das Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule oder ein entsprechendes Zeugnis einer anderen Schule ist erforderlich. Die zugelassenen Bewerber werden in einem dreimonatigen Vorbereitungslehrgang an einer Lehrerbildungsanstalt auf den Schuldienst vorbereitet und treten dann sofort in diesen ein. Die Schulhelfer erhalten während dieser Zeit eine Vergütung von 150 RM. im Monat (Verheiratete 190 RM.), Schulhelferinnen erhalten die Beträge um 10 v. H. gekürzt. Der Vorbereitungsdienst dauert im allgemeinen zwei Jahre (für Abiturienten ein Jahr). Die nächsten Vorbereitungslehrgänge für Schulhelfer beginnen am 3. Januar 1942 in Hirschberg im Riesengebirge und in Frankfurt (Oder). Aufnahmeanträge sind an den Direktor der Lehrerbildungsanstalt in einem dieser beiden Orte zu richten

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Todesurteil. Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verurteilte die 21 Jahre alte Polin Amiela Rosienska zum Tode und zu 3 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. — Die Angeklagte war bei einem Bauern beschäftigt, der die Polin wegen ihrer Faulheit und Widerspenstigkeit oft handgreiflich zurechtweisen mußte. Aus Rache beschloß sie, ihre Arbeitgeber umzubringen. Sie mengte in den Kuchenteig Glassplitter in der Hoffnung, daß daran der Bauer und die Bäuerin sterben würden. Die Glassplitter wurden jedoch entdeckt. Darüber hinaus hatte die Angeklagte Sicherheitsnadeln und Nägel in das Viehfutter gemengt. Viele Kühe erkrankten und gaben weniger Milch. Die Angeklagte hatte durch diese verabscheuungswürdige Handlungsweise das ordnungsmäßige Arbeiten eines für die Versorgung der Bevölkerung wichtigen Betriebes gestört. In der Verhandlung war die Polin größtenteils geständig.

Neumünster. Betrüger kommen ins Gefängnis. Der Einwohner Hans G. war beauftragt worden, einen Motorradmantel zu verkaufen. Als Erlös dafür sollte er 30 RM. abliefern. G. brachte aber weder das Geld noch konnte der Mantel bei ihm aufgefunden werden. Er wird ihn also höchstwahrscheinlich verkauft und das Geld für sich verbraucht haben. Außerdem hat sich G. eines Arbeitsvertragsbruches schuldig gemacht. Eines Tages meldete er sich bei der Firma, bei der er beschäftigt war, als krank ab und erschien nicht wieder zur Arbeit. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis.

Kiel. Ein Holländer, der als Arbeiter in einer Kohlenhandlung in der Altstadt tätig ist, kassierte gestern auf der Geschäftsstelle 1000 Mark ein. Er hatte am Abend vorher in einer Gaststätte in Hassee ein Los vom Glücksmann gekauft, und dieses war ein Treffer über 1000 Mark.

Rendsburg. Die widerspenstige Kuh. In Haale wollte eine 72jährige Witwe Kühe aus ihrem Garten verjagen. Dabei wurde sie von einer Kuh gestoßen. Die alte Frau stürzte. Sie fiel so unglücklich auf die linke Hand, daß ein Bruch des Handgelenks die Folge war. Die Verunglückte wurde im Rendsburger Krankenhaus behandelt.

Meldorf. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Am Dienstag wurden bei unserem Standesamt nicht weniger als 7 Geburten angemeldet, ein Fall, der, wie der Standesbeamte dazu mitteilt, in seiner Amtszeit bisher noch nicht vorgekommen ist.

Stapelholm. Wild gewordener Ochse bedrohte ein Dorf. Der Ochse eines Bauern in Seeth, der verkauft worden war und abgeliefert werden sollte, wurde plötzlich wild und bedrohte zahlreiche Dorfeinwohner. Erst nach stundenlanger Jagd gelang es, das Tier in die Enge zu treiben und durch einige wohlgezielte Schüsse zu töten.

Süderbrarup. Grobe Flegelei. In einer der letzten Nächte leisteten sich zwei Burschen in der Bahnhofstraße einen üblen Streich. Kaufmann Alfred Siemsen hatte in seinem Hauseingang mehrere Rollen Verdunkelungspapier stehen. Die beiden Burschen bemächtigten sich dieser Papierrollen und rollten sie wie einen Fußbodenläufer längs der Straße auf. Dem Kaufmann ist dadurch ein Schaden von reichlich 40 Mk. entstanden, da das Papier arg beschädigt wurde. Die Uebeltäter sind bereits gefunden und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Nah und Fern

Ueber 350 Millionen Vitamintabletten verteilt

Die Ergebnisse der Vitaminforschung haben es dem nationalsozialistischen Staat erstmalig ermöglicht, die durch den Vitaminmangel bedingten Schäden durch Verabreichung von Vitamin C in Form kleiner Zuckertabletten auszugleichen und mindestens zu mildern. Von Ende Dezember 1940 bis Ende März 1941 haben die Mütterberatungsstellen der Gesundheitsämter und des Hilfswerkes Mutter und Kind sowie andere beteiligte Stellen an 1,57 Millionen Mütter und Säuglinge diese Vitamintabletten verteilt. Die Zahl der ausgegebenen Zuckerstückchen, von denen jedes den Tagesbedarf eines Menschen an Vitamin C enthielt, erreichte 155 Millionen. Die aus allen Teilen des Reiches eingegangenen ärztlichen Berichte sind übereinstimmend günstig. Besonders fällt die vermehrte Widerstandskraft der Säuglinge gegen Erkältungskrankheiten und andere entzündliche Erscheinungen auf. Bei den werdenden und stillenden Müttern waren die Auswirkungen gleich erfreulich. Daneben lief eine zweite Aktion von Februar bis Mai in den Schulen bestimmter Verwaltungsbezirke. An 2,13 Millionen Kinder wurden dabei rund 202 Millionen Vitaminportionen verabfolgt. Trotz vorsichtiger Beurteilung sprechen die Berichte von einer unverkennbaren Zunahme der Leistungsfähigkeit und einem Zurücktreten der im Unterricht besonders auffälligen Frühjahrsmüdigkeit.

5000 Eier für verwundete Soldaten. Um den verwundeten Soldaten, die in heimischen Lazaretten ihrer Genesung entgegengehen, eine besondere Stärkung zukommen zu lassen, wurde in den Siedlerkreisen von Dinslaken eine Eiersammelaktion durchgeführt, die einen außergewöhnlichen Erfolg hatte. In drei Monaten wurden insgesamt mehr als 5000 Eier gespendet, die durch die NS.-Frauenschaft und die NSV. den Lazaretten überwiesen worden sind.

60 Jahre im Hause Bismarck. Auf eine 60jährige Dienstzeit im Hause des Fürsten von Bismarck in Friedrichsruh blickt der im 83. Lebensjahr stehende Platzmeister Schering zurück. Der Jubilar, der jetzt das Museum in Friedrichsruh betreut, hat schon dem Eisernen Kanzler gedient.

Geschichte im Glockenspiel. Die Stadt Zwickau wird demnächst ein neues Glockenspiel von besonderem geschichtlichem Interesse erhalten. In Lied und Plastik soll das Glockenspiel auf die 800jährige Vergangenheit der Stadt hinweisen. Erscheinen werden Martin Luther, der einst eine Massenversammlung unter freiem Himmel in Zwickau abhielt, der Bogenschütze in Erinnerung an das historische Zwickauer Fürstenschießen, der Bergmann, dessen Arbeit das Antlitz der Stadt prägte und der SA.-Mann, der einen neuen Aufstieg für Zwickau erkämpfte, wo am 11. Oktober 1921 die erste Ortsgruppe der NSDAP. außerhalb Bayerns gegründet worden ist.

Britischer Polizeiinspektor in Palästina erschossen. Bei dem palästinensischen Dorfe Schaab kam es zu einem Feuergefecht zwischen arabischen Freiheitskämpfern und britischen Polizisten. Ein britischer Polizeiinspektor wurde erschossen.

Todesurteil an einem Feldpostmarder vollstreckt. Der am 27. Juli 1882 in Neuteich, Netzekreis, geborene Otto Fritz, den das Sondergericht in Berlin als Volksschädling zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Fritz hat fortgesetzt Postsendungen, von denen der überwiegende Teil Feldpostsendungen waren, unterschlagen.

Kein nationaler Kitsch in Gemeinschaftshäusern. Im Zuge der Maßnahmen gegen die Ausrottung des nationalen Kitsches hat sich die Deutsche Arbeitsfront (KdF.-Amt „Schönheit der Arbeit") mit bekannten Bildkünstlern in Verbindung gesetzt, um Büsten führender Männer der Partei und des Staates anfertigen zu lassen. So wurde bereits ein Abkommen mit Prof. Arno Breker getroffen, der eine Führer-Büste und Führer-Plaketten geschaffen hat. Die Büste wird in fünf verschiedenen Größen und in zwei Ausfertigungen (Stuck und Terrakotta) hergestellt. Sie ist für die Gemeinschaftshäuser und Gemeinschaftsräume der Partei und der Betriebe bestimmt.

Im heißen Dampf der Sauna

Das finnische Schwitzbad als Heilmittel

Der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti hat, wie bereits gemeldet angeordnet, daß das finnische Saunabad in Deutschland volkstümlich gemacht werden soll.

Ohne seine Sauna kann der Finne nicht leben. Sie bewahrt ihn vor Krankheit und allen Uebeln, und, so sagt man, einem Menschen, dem die Sauna nicht mehr hilft, ist überhaupt nicht mehr zu helfen. Was ist die Sauna? Sie ist ein Schwitzbad und in ihrer grundsätzlichen Form im ganzen Osten zu finden. Da die Sauna in Finnland in engen Beziehungen zu den hochstehenden finnischen Sportleistungen steht, so ist sie bei uns vor allem auch durch den Sport bekannt geworden, und die Sauna im Olympischen Dorf während der Spiele war ein besonderer Anziehungspunkt im Sommer 1936.

Schwitzbäder, und ein Schwitzbad ist die Sauna, gibt es schon seit uralten Zeiten. Aber gerade in der jüngsten Vergangenheit hatte sich diese besondere Art des Badens mehr zu einer medizinischen Spezialität herausgebildet, und so wußten unsere Weltkriegssoldaten, als sie damals im Osten vorrückten, weder etwas mit den Bündeln aus Birkenreisig anzufangen, die sie gelegentlich in den Dörfern fanden und die sie für primitive Kehrbesen hielten und als solche benutzten, noch mit den niederen rauchgeschwärzten Hütten mit dem Steinhaufen in der Mitte und den Liegepritschen an den Seiten. Erst später erfuhren sie, das sei ein Dampfschwitzbad.

Was hier im Osten primitiv war, das haben die Finnen schon längst auf eine hohe Stufe gebracht, und in Finnland ist ein Saunabad unter jedem Dach eines Bauernhauses. Das Bad geht so vor sich: Man erhitzt mit brennenden Holzscheiten den Steinhaufen; der Badende zieht sich aus, legt sich auf eine der Pritschen, möglichst unter dem Dach, denn dort wird es nachher am heißesten, und dann gießt einer Wasser über die glühend gewordenen Steine. Der dicke Wasserdampf, der sofort aufsteigt, treibt dem Badenden den Schweiß in Strömen aus den Poren. Die Finnen, die das Bad gewohnt sind, halten es bis zu einer Stunde in diesem Dampf aus; der Ungewohnte hat von einer Viertelstunde zunächst genug; aber ehe er entrinnen will, wird er belehrt, daß das Schlagen mit den Birkenbündeln vorher noch notwendig sei, denn diese Schläge bringen das Blut in Wallung und treiben es bis in die kleinsten Hautgefäße. Dann beginnt eine Massage mit einem harten Schwamm und kaltem Wasser und Seife, und dann springt man in kaltes Wasser. Dieser schnelle Wechsel von heißem Dampf und kühlem Wasser ist sehr wichtig; er regt den Blutkreislauf an und härtet ab. Im Winter laufen die Finnen aus der heißen Sauna hinaus in den kalten Schnee und wälzen sich darin herum. Nun werden wir ja bald die Sauna, die es in Deutschland gelegentlich schon gibt, allgemein kennenlernen.

Die Zähne hängen eng
mit dem Blutkreislauf zusammen.
Ist es ein Wunder, daß kranke Zähne
den Körper vergiften?

Chlorodont
[illegible]

Die Angſt vor der eiſernen Fauſt

Was die Sowjets mit dem Donezgebiet verlieren

„Die Deutſchen ſtoßen mit einer eiſernen Fauſt mitten hinein in das ruſſiſche Rüſtungsgebiet“, ſo jammern die engliſchen Zeitungen und drücken damit ihre Angſt aus vor den Folgen des unaufhaltſamen deutſchen Vormarſches gegen Donez und Don. Der Don, der im Altertum Tanais hieß und von den Tataren Tuna oder Duna genannt wurde, iſt nach Wolga und Dnjepr der größte Fluß des europäiſchen Moskowitiens, und der Donez iſt ſein zweitgrößter Nebenfluß, wobei Donez ſoviel wie kleiner Don heißt, der letzte der großen Nebenflüſſe auf der rechten Seite vor der Einmündung des Don in das Aſowſche Meer. Wie der Don, und wie alle Flüſſe nach dem Schwarzen Meer, macht auch der Donez in ſeinem Lauf eine weit ausholende Schleife nach dem Oſten, und, auch wie bei all den anderen Flüſſen dort unten, iſt aus einer bisher noch ungeklärten geographiſchen Urſache das rechte Ufer ein hohes Steilufer, um ein Vielfaches höher als das linke Ufer. Don und Donez waren lange Zeit für das weſtliche Europa, ähnlich wie die Wolga, mit einem romantiſchen Ruhm umgeben. Man wußte, das dort noch die ſanges- und liederkundigen Nachkommen der Donkoſaken lebten, jener mutigen Ukrainer, die entlang dem Ufer der beiden Flüſſe in ihren befeſtigten Wohndörfern, den „Starizen“, als Bauernſoldaten den Kampf gegen die Tataren führten, gegen die Türken, aber auch gegen die Nachbarn im Norden, gegen die Moskowiter, bis ſie ſchließlich durch Verrat der Uebermacht Katharinas II. erlagen, ihrer Privilegien beraubt wurden und dann großenteils zum Kaukaſus auswanderten.

Aus der Romantik iſt ſehr ſchnell ernüchternde Wirklichlichkeit geworden, als man im Don-Donez-Gebiet, vor allem aber in dem Donezrücken, einem flachen, breiten Höhenzug, der ſich längs des rechten Donezufers hinzieht, Kohlen und Erz fand. Schon zur Zarenzeit entwickelte ſich dort eine wichtige Induſtrie, die dann die Sowjets zu einem Zentrum vor allem für ihr Rüſtungsweſen ausbauten. Kleine Orte ſind in den letzten 25 Jahren ſo zu Großſtädten geworden, und alte Großſtädte haben ihre Einwohnerzahl oft mehr als verdoppelt. Im Donezrücken findet man in großen Flözen abbauwürdige Steinkohle und Anthrazit, die guten Koks geben zur Verhüttung der Erze aus dem Kriwoi Rog-Gebiet und des Mangans von Nikopol, der größten Erzlagerſtätte der Sowjetunion, die ſchon längſt in deutſcher Hand ſind, und für deren Verhüttung der Strom diente, der aus den Elektrizitätswerken von Dnjepropetrowſk und Saporoſche kam. Daneben liefert das Donezgebiet Salz, Gips, Queckſilber, Silber, Zink, Blei, und auch Gold kommt vor.

Die Entwicklung des Donezrückens als Bergbaugebiet läuft faſt parallel mit der Erſchließung Oberſchleſiens. Kurz vor dem Siebziger Krieg begann man im Donezrücken nach Kohlen zu ſchürfen und förderte jährlich rund eine Viertel-Million Tonnen. 1913 waren es ſchon 25 Millionen Tonnen. Unter dem Sowjetregime ging die Förderung zunächſt zurück, eine Statiſtik von 1926 meldet 19 Millionen Tonnen, eine ſolche von 1930 aber ſchon wieder die Zahl von 1913. 1939 aber waren es 78 Millionen Tonnen und damit rund 61 v. H. der Sowjetförderung überhaupt. Man kann ſich alſo gut vorſtellen, daß der Verluſt des Donezbeckens nicht nur für die gottloſen Moskauer, ſondern auch für ihre frommen Freunde an der Themſe und in Waſhington ſo etwas iſt, was man gemeinhin als „Schlag ins Kontor“ bezeichnet.

War Kiew die geiſtige Hauptſtadt der Ukraine, ſo war Charkow das Wirtſchaftszentrum und iſt damit folgerichtig auch zum Sitz der ſogenannten ukrainiſchen Sowjetregierung geworden, einer Scheinregierung von Moskaus Gnaden. Dort haben die großen bolſchewiſtiſchen Truſts ihre Verwaltungsgebäude, große Paläſte im bombaſtiſchen Sowjetſtil, ſelbſtverſtändlich jeder mit einer Abteilung der GPU., mit den Spitzeln, die ſich gegenſeitig und die anderen beſpitzeln, und die dafür ſorgen müſſen, daß die Ukraine ruhigbleibt. Denn das wiſſen die Ukrainer, die ſich nicht vom bolſchewiſtiſchen Wodka den Geiſt haben vernebeln laſſen, daß die Ukraine immer ein Ausbeutungsobjekt für Moskau war. Das war unter den weißen Zaren ſo und das iſt unter dem Blutzaren ſo geblieben. Die achtzehn alten ukrainiſchen Gouvernements haben dem Zarenregiment im Jahr durchſchnittlich 7000 Millionen Rubel eingebracht: im Jahre 1913 wurden, hauptſächlich aus Rüſtungsgründen, um das Gebiet gegen das alte Oeſterreich hin als Aufmarſchgebiet und Feſtungsviereck auszubauen, als höchſte jemals ausgegebene Summe von Moskau 1400 Millionen Rubel für die Ukraine verwendet. Die ukrainiſchen Bauern, die fleißiger und geſchickter ſind als die moskowitiſchen Bauern, mußten das Korn für die Induſtriegebiete liefern, die die Sowjets um Moskau, im Ural und um Leningrad herum neu aufbauten, und konnten ſelbſt Hungers ſterben. Die verſchiedenen Hungersnöte im Sowjetparadies haben in der Ukraine unverhältnismäßig mehr Opfer gefordert als im übrigen Moskowitien, in der Ukraine, dem landwirtſchaftlichen Garten Eden, in dem man die fruchtbarſte Erde von ganz Europa findet.

Die Sowjets werden ſich von dem Verluſt des Donezbeckens entgegen den zwiſchen Angſt und Hoffnung ſchwankenden Erwartungen Englands, nicht mehr erholen können. Wie ihnen militäriſch ſchon das Rückgrat gebrochen iſt, ſo wird den Moskowitern nun auch wirtſchaftlich das Rückgrat gebrochen werden. Denn was ſie ſonſt noch an Induſtriezentren beſitzen, iſt entweder von den deutſchen Truppen unmittelbar bedroht, oder liegt, wie die Uralzentren, in einem verkehrsmäßig ſo wenig erſchloſſenen Gebiet, daß ſie zur Ausrüſtung eines modernen Heeres überhaupt nicht imſtande ſind.

Die eiſerne Fauſt — in London hat man ſich die Geſchichte anders gedacht. Da wollte man von Moskau aus eine eiſerne Fauſt den Deutſchen zwiſchen die Schultern ſtoßen; jetzt ahnt man die eiſerne Fauſt der Deutſchen, die den öſtlichen Freund ſchon zu Boden geſchlagen hat — neun und aus werden bald gezählt ſein —, ſchon vor der eigenen Kinnſpitze. —s

Die Teufliſchen und die Wolgadeutſchen

Jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Blutterror unter Bauern

Nach einer Meldung aus Moskau hat der Rat der Volkskommiſſare die Wolgadeutſche Republik aufgelöſt — eine Formſache, nachdem die Verſchleppung der Wolgadeutſchen nach Sibirien bereits durchgeführt wird.

Der größte Dichter des alten Rußland, Doſtojewſki, hatte in ſeinem Werk über die „Teufliſchen“, in dem er ein furchtbares Bild des nihiliſtiſchen Wirkens unverſtandener Phraſen in der ruſſiſchen Jugend der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts gibt, den Helden feſtſtellen laſſen, nur die Arbeit könne Rußland retten; aber die Ruſſen ſeien unfähig, organiſierte Arbeit zu leiſten, und die Deutſchen müßten deshalb den Ruſſen Vorbild ſein. Das war eine allgemein anerkannte Tatſache, und ſchon vor der Zarin Katharina II. führten Deutſche die Kultur in Rußland ein. Peter der Große zum Beiſpiel hielt ſich am liebſten in der Deutſchen Kolonie in Moskau auf. Da die ruſſiſche Landwirtſchaft unglaublich primitiv war, wurden unter der Zarin Katharina II. Deutſche als Bauern in größerem Stil angeſiedelt, und dieſe Siedlungen wurden in der Ukraine und in Südrußland, in der Krim, in Transkaukaſien und in Sibirien von den ruſſiſchen Zaren kräftig gefördert, alſo, daß insgeſamt die Zahl der deutſchen Bauern in Rußland im Jahre 1914 auf über zwei Millionen geſchätzt werden konnte. Die deutſche Tüchtigkeit war dem ruſſiſchen Landbewohner ein Vorbild, aber erreicht hat er es nie.

Ueber dieſe deutſchen Siedlungen ergoß ſich der Schrecken des Weltkrieges, dann aber der verſtärkte der bolſchewiſtiſchen Revolution. Das in den Großſtädten anſäſſige Deutſchtum erlitt dabei das Schickſal des ruſſiſchen Bürgertums. Beide wurden vernichtet. Auf dem Lande wurden Greuel ohne Zahl verübt. Nur eine größere Siedlung, die der Wolgadeutſchen, wurde unter dem Bolſchewismus zu einer Sowjetrepublik umgeformt, aber dieſe Sowjetrepublik, die natürlich von Moskau aus zentral regiert, terroriſiert und verelendet wurde, erlitt alle Schrecken der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft. An der Wolga waren unter der Zarin Katharina II um die Mitte des 18. Jahrhunderts rund 20 000 deutſche Bauernfamilien angeſiedelt worden. Sie vermehrten ſich ſo, daß ſie vor dem Kriege auf rund 650 000 Seelen geſchätzt wurden. Die bolſchewiſtiſche Revolution traf dieſe Wolgadeutſchen hart. Dazu kam die erſte Hungersnot, die in den Jahren 1921/22 dieſe ehemalige Kornkammer vollſtändig ruinierte, und im Jahre 1933/34 kam eine neue Hungersnot. Die ehemals in beſcheidenem Wohlſtand lebenden deutſchen Bauern an der Wolga wurden enteignet und in den Kolchoſen verproletariſiert, ſoweit ſie nicht durch den Hunger und durch die GPU. ausgerottet waren. Wa den ehemals blühenden deutſchen Bauerndörfern im Rußland, zum Beiſpiel in Südrußland, Transkaukaſi der Krim geworden iſt, weiß niemand. Dort lebten etwa deutſche Bauern. Sie ſind verſchwunden.

Aber die Deutſchen an der Wolga, die in einer gr Gruppe zuſammenwohnten, haben nun wieder das Au der Welt auf ſich gelenkt, da Stalin, dieſer Verbünd dunklen Ehrenmänner Rooſevelts und Churchills, den zu ihrer endgültigen Ausrottung gegeben hat und da furchtbares Völkerverbrechen unter dem Beifall gewiſſe ſcher Hetzorgane in den USA. und der moraltriefend giſchen Preſſe begeht. Ohne den geringſten Grund hat geordnet, die Wolgadeutſchen ſeien reſtlos zu evakuiere zwar nach Sibirien. In der Begründung heißt es, es Möglichkeit nicht auszuſchließen, daß ſich unter den deutſchen Mitglieder der Fünften Kolonne befinden“ Fünfte Kolonne, das iſt der Vorwand, unter dem die kratiſche und bolſchewiſtiſche Judenſchaft alles Deutſche Welt, nur weil es deutſch iſt, auszurotten beſtrebt iſt nur auf einen Verdacht hin, werden die 400 000 übrigg nen Wolgadeutſchen nach Sibirien gebracht, und was da den heutigen Umſtänden bedeutet, kann man ſich denken in Wirklichkeit eine Ausrottungspolitik furchtbarſten Au wie ſie nur die Mongolen in den Zeiten eines Dſchin und Tamerlan angewendet haben, und wie damals dieſe baren Eroberer zu ihrem hölliſchen Ruhme Pyramid unzähligen Schädeln vor den zerſtörten Städten der ira und arabiſchen Kultur errichteten, ſo wird der We Sibirien, dieſer furchtbare Weg in den Tod, für tauſende von Wolgadeutſchen durch die infernaliſchen bolſchewiſtiſchen Höllenhaſſes gekennzeichnet werden.

Maſſenhinrichtungen in Leningr

Flüchtlinge ſchildern die Zuſtände in Leningrad

Die „Chicago Tribune“ veröffentlicht eine Schil ihres Berichterſtatters in Helſinki über die Zuſtände in grad. Der Bericht ſtützt ſich auf die Ausſagen von lingen, die die finniſchen Linien erreichten. Darin h der drei Zoll hohe Schnee in den Straß von den Füßen der zu Tauſenden in Leningrad ver nach Nahrung und Wärme Suchenden zu hartem Eis worden. In der Newa-Bucht markieren die aus dem emporragenden Maſten die Gräber von großen und Sowjetkriegsſchiffen. In den Wäldern nordweſtlich der hauſten über eine Viertelmillion Menſchen in Elend auf Zweigen und Moos hungernd und frierend ſeien Bauern und Arbeiter aus Dörfern und Städten Provinz, die von den kommuniſtiſchen Behörden zur Fl zwungen wurden. Jeden Morgen würden Frauen mit La in die Vororte gebracht, um Schützengräben auszuheben, in einem Umkreis von 25 Meilen, dann von 15 und 10 und jetzt noch näher an der Stadt, denn die Deutſchen die 10-Meilen-Zone ſchon durchbrochen. Das eſſen dieſer an ſich ſchon geſchwächten Arbeiter beſte ſalziger Fiſchſuppe und einem halben Pfund Brot.

In den Straßen und Parks ſind große Lautſprech geſtellt, in denen die Bevölkerung aufgefordert werde, bi letzten Blutstropfen die Stadt zu verteidigen. Für Br zahlt man im Schwarzhandel den Lohn eines gelernten nikers für zwei Tage. Im GPU.-Hauptquartier in der kawijaſtraße finden nachts Maſſenhinrichtungen Das Elend Leningrads iſt heute größer als in dem H winter nach der Revolution. Zehntauſende ſind ſchon t Hunderttauſende ſtarren dem Tod entgegen. Die Flü erzählen, daß die wenigen Demonſtranten, die es wage Stimme zu erheben, mit ſamt ihren Zuhörern umzinge in Laſtkraftwagen geladen wurden. Man habe nie wiede von ihnen gehört. Die Angſt vor den deutſchen Soldat nach Ausſagen der politiſchen Kommiſſare Gefangene „ und töten“, iſt geſchwunden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden entſchlief ſanft und ruhig mein lieber Mann, unſer guter Vater, Bruder und Schwager

der Malermeiſter

Johannes Reimers

im 56. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Caroline Reimers
und Sohn
nebſt Angehörigen

Bad Bramſtedt, den 15. Oktober 1941

Beerdigung Sonnabend, 18. 10. 41.
Trauerfeier 3 Uhr im Hauſe.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

10 ſchwere hochtragende Kühe und Starken

ſtelle ich am Sonnabend, dem 18. ds. Mts.,
zum Verkauf.

Rudolf Garleff, Großenaſpe (Bahnhof)
Ruf 23

Stempel

in jeder gewünſchten
Ausführung

Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Einreichung der Reichsmahlkarte

Die Selbſtverſorger in Brotgetreide haben unverzüglich (noch in dieſer Woche) die Reichsmahlkarte im Rathaus, Zimmer Nr. 8, vorzulegen, damit die für die Zeit v. 20. 10. 41 bis 11. 1. 42 freizugebende Menge an Getreide eingetragen werden kann.

Bad Bramſtedt, den 15. Okt. 1941.

Der Bürgermeiſter

Suche Stellung

als Aushilfe im Büro oder Laden.

Angebote unter „B 44“ an die Exped. ds. Bl.

Freiwillige landwirtſchaftli Inventar-Verſteigerung

In Großenaſpe bei Neumünſter kommt am Son **dem 18. Oktober 1941,** ab 1½ Uhr nachm., auf de des Landwirts Diedrich Elling wegen Wirtſchaftsum durch mich an lebendem und totem Inventar zum Au

4 ſchwarz- und rotbunte Milchkühe
hochtragend und tr
1 rotbunte Starke
hochtragend
3 Jungrinder

Weiter:
1 Stuhlwagen, 1 faſt neue Kartoffel-Loch
1 Kartoffelroder, 1 Hackpflug, 1 Anhäufel
2 Häckſelmaſchinen, 1 Jauchefaß (600 Lite
2 Pumpen, mehrere Pflüge und Eggen,
div. landw. Kleingerät uſw.

Die Gegenſtände ſind gebraucht. Vorbeſichtigung ab 1
Bedingungen im Termin.

Pronſtorf (Bad Segeberg), am 13. Oktober 194
Anruf 40 Geſchendorf.

Guſtav Lamp,
öffentl. beſtellter und vereidigter Verſte
für den Kreis Segeberg.

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, fü für Vereine uſw. fertigt preiswert

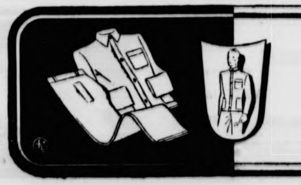
Buchdruckerei Kuno Pa

Autſch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden

Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien

T9



Stark Verſchmutztes, was es ſei - ſäubert iMi
»markenfrei«!
iMi wäſcht ohne Seife und Waſchpulver die ſchmutzigſte Berufskleidung ſauber.

Der Krieg am Kartentiſch

Streiflichter vom Gefechtsſtand eines deutſchen Armeeoberkommandos

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Moske

PK. Für jede kämpfende Truppe verläuft der Krieg in einem Rhythmus, bei dem die Gefechtstage als die Höhepunkte des Erlebens, und die Marſchtage als kriegeriſcher Alltag erſcheinen. Auch ausgeſprochene Ruhetage ſind ſelbſt in Zeiten des Vormarſches manchmal nötig und überaus erwünſcht. Etwas anders geſtaltet ſich das Erleben des Krieges für die höhere Führung, beiſpielsweiſe für ein Armeeoberkommando. In den weiten Räumen eines Armeeabſchnitts gibt es bei Offenſivbewegungen, wie wir ſie heute in der Sowjetunion erleben, für die Führung keine Entſpannung. Die Ereigniſſe, die hier zu überwachen und führungsmäßig zu geſtalten ſind, bleiben in einem ſtändigen Fluß, bis das operative Endziel erreicht iſt, d. h. bis zur vollſtändigen Niederringung des Feindes. Die ungeheure Verantwortung, die vom Oberbefehlshaber, ſeinem Chef und allen Offizieren des Stabes zu tragen iſt, bleibt immer die gleiche und duldet keine Intervalle. Wenn auch am Kartentiſch der unmittelbare Eindruck des Kampfes fehlt, ſo iſt die Ueberſicht über den Geſamtverlauf, das blitzartige Erfaſſen der Situation und ſchließlich das oft ſchickſalſchwere Eingreifen durch den Befehl um ſo erregender.

In einem halbfertiggeſtellten häßlichen Neubau der Bolſchewiſten liegt das Büro des Generalſtabes der Armee. Ein Offizier ſitzt am Fernſprecher und nimmt gerade die Meldungen des Generalkommandos über die Feindlage entgegen. Ein anderer überträgt die neueſten Feſtſtellungen ſofort auf die Feindlagenkarte, die ſodann dem Chef des Generalſtabes als Grundlage für weitere Befehle vorgelegt werden. Ruhig und geſchäftsmäßig wie ſtets wiederholt der Hauptmann am Telephon Satz für Satz der einlaufenden Meldungen. Auf der Karte häufen ſich nach jedem Geſpräch die dicken roten Pfeile, die die erkannten Angriffsbewegungen des Feindes darſtellen. Gleichlautende Feſtſtellungen der Luftaufklärung finden ihre Beſtätigung. Einzelne Diviſionen ſind bereits von ſtarken Feindkräften angefallen und melden ſchwere Abwehrkämpfe. Immer klarer ergibt ſich aus dem Moſaik der Einzelmeldungen der Eindruck eines groß angelegten Flankenſtoßes der Bolſchewiſten in unſere Angriffsfront hinein. Während der Major mit der zuſammengerollten Karte zum Chef hinübergeht, ahnen wir bereits die Befehle, die die Situation meiſtern werden. Wir ſpüren es hier im Drange der Dienſtgeſchäfte, daß hier an unſerer Front, und nicht zuletzt an den Kartentiſchen unſeres AOK. Geſchichte gemacht wird — Weltgeſchichte.

Die offizielliſte Form, in der das AOK. auf die Entwicklung der Lage einwirkt, iſt der Erlaß eines Operationsbefehls. Er bildet für die geſamte Armee die Grundlage ihrer Tätigkeit während einer beſtimmten Bewegung von in ſich abgerundeten operativen Formen. Wenn ein Operationsbefehl erarbeitet wird, herrſcht in allen Abteilungen des AOK., ganz beſonders beim I a, Hochbetrieb, und es wird meiſtens eine Nacht durchgearbeitet, bis das Werk vom Oberbefehlshaber unterſchrieben und in die Abzugsmaſchine gegeben werden kann. Natürlich greift das AOK. auch auf andere Weiſe in den Ablauf der Kämpfe ein, durch fernmündliche oder fernſchriftliche Einzelbefehle und Weiſungen, aber der Operationsbefehl iſt auch heute noch bei den Kommandobehörden das klaſſiſche Führungsmittel. Er iſt jedesmal ein Stück beſter deutſcher Generalſtabsarbeit.

Es gibt häufig Beſuch im Gefechtsſtand des AOK. Auf dem benachbarten Feldflugplatz der Kurierſtaffel landen häufig hohe Offiziere des Heeresgruppenkommandos oder des OKH., die mit dem Oberbefehlshaber, dem Chef und dem I a perſönlich die Abſichten der höchſten Führung durchſprechen. Kommandierende Generale und Diviſionskommandeure der eigenen Armee ſprechen gelegentlich vor, um ſich perſönlich über die große Lage zu informieren. Ein ganz beſonderes Aufſehen aber gibt es jedesmal, wenn Offiziere aus der vorderſten Front kommen, um etwa einen beſonders wichtigen gefangen genommenen ſowjetiſchen Truppenführer zur Vernehmung vorzuführen. Ein Offizier brachte eine erbeutete Regimentsfahne, die, wie ſich aus der ruſſiſchen Beſchriftung ergab, von dem „Chef" des Regiments, einem kommuniſtiſchen Holzarbeiterverband, geſtiftet worden war. Auch andere wichtige Beuteſtücke werden ſo ſchnell wie möglich den intereſſierten Abteilungen des AOK. zugeführt, wie Dienſtvorſchriften und militäriſches Lehrmaterial, neue Waffentypen und Gasmasken, optiſches Gerät, neue Formen des in der Sowjetarmee gebräuchlichen Marſchkompaſſes uſw. Sogar eine Lanze der ſowjetiſchen Kavallerie ziert das Beutearſenal des AOK. Selten kommt ein Offizier des Stabes von einer Frontfahrt zurück, ohne ein derartiges Beuteſtück mitzubringen. Jedes Mitglied des Stabes, vom Chef bis zum jüngſten Hilfsoffizier, iſt mit letzter Hingabe bei der Sache, wenn es am Schreibtiſch oder der Lagenkarte das Geſamtſchickſal der Armee zu formen gilt, und doch iſt die Sehnſucht aller dieſer Männer immer wieder die Front.

Der Gefechtsſtand des AOK. befindet ſich zwar außerhalb der Reichweite der feindlichen Artillerie, muß aber immer mit Bombenangriffen ſowjetiſcher Flieger rechnen und iſt deshalb ſtets durch Flak geſichert. Es nimmt kein Menſch davon Notiz, wenn die aufmerkſamen Flakkanoniere plötzlich einen frechen Eindringling unter Feuer nehmen oder wenn tatſächlich einmal planlos Bomben in die Gegend geworfen werden. Zwar wird ſtreng darauf geachtet, daß aus den Unterkünften des Stabes nachts kein Licht nach außen dringt, aber im übrigen läuft die Arbeit bei Luftangriffen ſelbſtverſtändlich ohne Unterbrechung weiter. Der Operationsbefehl muß fertig werden, genau wie der Infanteriſt ſein Ziel zu erreichen hat, gleichgültig, ob der Gegner ſchießt oder nicht.

Der General an der Front

Aufnahme: PK.-Kühn (Weltbild) — M.

Während der Schlacht erſcheint der General in vorderſter Front, um ſich von dem Verlauf der Kämpfe zu überzeugen.

Ein Bad im Schwarzen Meer

Nun baden ſie mit ihren Pferden im Schwarzen Meer! Im Frühjahr konnten ſie ihre Gäule vielleicht an der Küſte Griechenlands in die erfriſchenden Fluten reiten, und ein Jahr zuvor in die Waſſer des Atlantik oder der nördlichſten Nordſee. Der deutſche Soldat hat in zwei Jahren die Küſten faſt aller europäiſchen Meere erreicht, er hat einige der Länder des Erdteils kennen gelernt. Mit dem Soldaten marſchierte und bewährte ſich Kamerad Pferd. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ihm jede Pflege zuteil wird. Nach dem Bad im Schwarzen Meer muſtert der Feldwebel die vor Sauberkeit blitzenden Tiere.

Aufnahme: PK. Wendt Weltbild — M.

Erblich belaſtet

Von Kurt Günther von Fiſcher.

An der Ecke des Broadway und der 183. Straße befindet ſich ein deutſcher Bierkeller. Darin ſteht ein Tiſch. An dem Tiſch ſitzt ein Mann und trinkt ruhig ein Glas Bier.

Ein junger Mann mit hervorſtechendem Kinn tritt ein. Er hat ſportlich trainierte, aber nicht übermäßig intelligente Geſichtszüge. Kaum erblickt er den Ruhigen, als er ihn feindſelig zu fixieren beginnt und ein höhniſches Lächeln aufſetzt.

Der Ruhige blickt weg.

Der mit dem hervorſtehenden Kinn kommt näher. „Mein Herr, Sie fixieren mich!" ſchnauzt er.

Der Ruhige ſchüttelt den Kopf und beſtellt ſich noch ein Glas Bier. Kaum hat der Kellner das neue Glas gebracht, als der mit dem hervorſtehenden Kinn es ſchnell ergreift und in einem Zuge hinunterſtürzt. Dann wiſcht er ſich den Schaum vom Mund und brüllt den Ruhigen an: „Was fällt Ihnen ein, mein Bier auszutrinken, Sie frecher Kerl?!"

er Ruhige zuckt die Achſeln und beſtellt ſich was Eſſen. Als der Kellner Gabel und Meſſer bringt, der mit dem hervorſtehenden Kinn zu ſchreien an: t ihm das Meſſer weg! Er will auf mich losgehen! braucht er eine Gabel, wenn er mich nicht ſtechen will?! Der Menſch iſt gemeingefährlich! Hilfe!" Der Ruhige legt Meſſer und Gabel weg und nimmt den Teller in die Hand. „Er ſchmeißt nach mir!" brüllt der mit dem hervorſtehenden Kinn wie von der Tarantel geſtochen auf. Dabei nimmt er Boxerſtellung an und tritt dem Ruhigen kräftig auf die Hühneraugen.

Der Ruhige ſteht auf, legt ein Geldſtück auf den Tiſch und geht weg, dem Ausgang zu. Der mit dem hervorſtehenden Kinn rennt eilig hinter ihm drein. Dabei ſchreit er wie ein Beſeſſener: „Hilfe! Er verfolgt mich! Ich bin überfallen! Räuber! Mörder! Hilfe!" Als der Ruhige noch immer nicht reagiert und beinahe ſchon den Ausgang erreicht hat, gibt er ihm einen Stoß in den Rücken.

Darauf verliert der Ruhige ſeine Ruhe und landet einen rechten Schwinger auf dem hervorſtehenden Kinn, welches daraufhin nicht mehr hervorſteht.

Die Sache kommt vor den Schnellrichter.

Der Judge des Polizeidiſtriktes Bronx blickt über die Brillengläſer auf den jungen Mann mit dem nicht mehr hervorſtehenden Kinn. „Sie ſind angeklagt", ſagt er, „wegen notoriſcher Händelſucht, provozierenden Verhaltens und hyſteriſchen Verfolgungswahns. Wie iſt Ihr Name?"

„Jimmy Rooſevelt", ſagt der junge Mann. „Mein Daddy iſt der Präſident!"

„Der Fall gehört nicht vor den Richter, ſondern vor den Pſychiater!" ſagt der Judge, „Freiſpruch wegen ſchwerer erblicher Belaſtung!"

Lach doch wieder!

Der unbeſchwert heitere Menſch trägt den Sieg davon.

Von Dr. H. A. Berger.

Wie arm, wie bedauernswert arm wäre die Menſchheit, wenn ihr die Gabe des Lachens mangelte! Iſt uns nicht allen die Redensart geläufig, daß einem in Augenblicken der Gefahr, in Stunden der Heimſuchung das Lachen verging? Plötzlich verſagt da etwas wie eine ſeeliſche Licht- und Wärmeleitung, ein Fremdkörper hat ſich eingeſchlichen und Kurzſchluß verurſacht. Und all unſere Bemühungen, den verlorenen Kontakt mit einem lieben Mitmenſchen wiederherzuſtellen — kleiden wir ſie letztlich nicht in die Bitte: „Lach' doch wieder?" Ein Kind, das ſich ſchuldig an den Tränen der Mutter fühlt, ein etwas zu temperamentvoller Gatte, der es ja „nicht ſo bös' gemeint" hat: ſie haben es in der Hand, mit dieſen drei Worten wie mit einer Zauberformel die tiefſte Nacht in den hellſten Tag zu verwandeln.

Wer über das befreiende Lachen verfügt, weiß gar nicht, was er damit vor anderen Menſchen voraus hat. Weil er in ſeiner glücklichen Naivität die ganze übrige Welt nach eben dem Holze zurechtſchnitzt, aus dem ihn Gott in ſeiner beſten Laune erſchaffen. Bei uns Deutſchen kommt Humor aus einer weſentlich anderen Seelenhaltung als beiſpielsweiſe beim Amerikaner. Und doch: wieviel Wiſſen um die befreiende Macht des Lachens ſteckt nicht in der von ihm faſt kindlich befolgten Parole des „Keep ſmiling" (Nur immer lächeln)! Mag hier auch täuſchende Maske ſein, was dort natürlicher Veranlagung entſpricht, ſo trägt doch der unbeſchwert heitere Menſch faſt immer den Sieg über den ſeeliſch komplizierten Mitmenſchen davon. In Beruf und Geſellſchaft, in guten und noch mehr in böſen Tagen.

Grundlegend ändern läßt ſich der Erwachſene nicht mehr. Was Charakter und Erfahrung hinſichtlich der Gabe, das Leben ſchwer oder leicht zu nehmen, einmal in ihm ausgebildet haben, kann höchſtens durch ſtrenge Selbſterziehung nach der einen oder anderen Richtung gelockert, aber niemals mehr ganz umgebogen werden. Wie beneidenswert ſind daher die Menſchen, die dem Leben ſtets die lachende Seite abzugewinnen verſtehen!

Man müßte die tauſend und mehr Gründe des Lachens im einzelnen aufzählen, um ebenſo viele Momentaufnahmen lächelnder Geſichter auf die Platte zu bannen. Vom vergnügt ſtrampelnden Säugling bis zum verklärten Lächeln der ſinnenden Muhme. Aber heilig allein iſt das glückſelige Lächeln der Mutter, die ihr Kind in den Armen wiegt. Das Lächeln der Braut, was war es, rückblickend betrachtet, anders als die Leiter, auf der ſie zu dieſem höchſten Gipfel der Seligkeit emporſtieg? Ganz wortlos iſt dies Lächeln, ganz ſtill und in ſich gekehrt, weil es keinen herrlicheren Anlaß geben kann als dieſen.

Wer vermöchte auch nur, in Wort oder Bild, alle die unzähligen Stufen feſtzuhalten, die das breite, pruſtende Lachen durchläuft, bis es ſchmal und ſchweigſam die Sternenhöhe zweier feuchtſchimmernder Augen erreicht? Wir kennen wohl ein „unter Tränen lächeln", wenn über abgrundtiefem Leid plötzlich die Sonne einer ungeahnten Freude heraufſteigt. Aber jenen feuchten Schimmer erzeugen nicht Tränen — es iſt das Glück in ſeiner ſtummen Größe ſelbſt, das ſeinen Glanz in einem Lächeln widerſpiegelt. Manchmal iſt es ſogar wie ein Geheimnis, das dieſes Lächeln umſpielt, ſpottend jeden zudringlichen Verſuchs, es zu enträtſeln. Oder wer wäre je dem Lächeln der „Mona Liſa" im Louvre zu Paris auf den Grund gekommen, oder dem der „Inconnue de la Seine"?

Ein Menſch, dürfen wir vielleicht annehmen, wäre dazu imſtande, der das Leid dieſer Welt überwunden hat. So wie wir in verwitterten Altersgeſichtern nicht mehr die Furchen und Runen des Lebenskampfes ſehen, ſondern nur noch den mild lächelnden Abglanz der Weisheit.

Nicht darüber lachen!

Naturwiſſenſchaft von ehedem — aber wir wiſſen noch nicht alles!

Es gibt wohl kaum ein beſſeres Mittel, ſich den ganzen kraſſen Gegenſatz zwiſchen Mittelalter und Neuzeit einmal zu vergegenwärtigen, als eine Vergleichung der naturwiſſenſchaftlichen Anſchauungen und Kenntniſſe jener Zeiten und der unſerer Tage. Die Natur hat ſich während der paar Jahrhunderte gewiß nur wenig verändert, kaum daß einige wenige Tierarten ausgeſtorben ſein mögen; aber welch ein Unterſchied in der Tierwelt, die das Mittelalter mit ſeiner vorausſetzungsloſen Leichtgläubigkeit und ungezügelten Phantaſie kannte, und der Fauna, die uns heute bekannt iſt!

Es ſind uns zwar nicht viel naturwiſſenſchaftliche Werke aus jener Zeit handſchriftlich oder durch den Druck überkommen, aber die beiden uns erhaltenen, zu ihrer Zeit hochangeſehenen „Ortus ſanitatis" und das „Tierbuch" von Gesner, dem „Vater der deutſchen Naturgeſchichte", genügen, um ſolchen zugleich ungemein ergötzlichen Vergleich zu ziehen. — Der „Ortus ſainitatis", zu deutſch etwa „Wiſſensborn", entſtammt der Feder des arabiſchen Arztes Ibn Sina oder Avicenna, der etwa um 1000 n. Chr. lebte, und das Werk wurde ſpäter von Aeneas Sylvius Piccolomini, dem geheimen Sekretär Friedrichs III. und ſpäteren Papſt Pius II. (1458 bis 1464) durchgeſehen und ergänzt. Faſt noch berühmter war Konrad Gesners, des Schweizer Arztes, Tierbuch, oder wie es mit ſeinem höchſt komiſchen Geſamttitel lautet: „Thierbuch, das iſt ausführliche beſchreibung und lebendige ja auch eigentliche Contrafaktur und Abmahlung aller thieren, ſo auff Erden und in Waſſer wohnen. Sampt derſelben Nutzbarkeit und güte ſo wol in eſſen ſpeiß und Küchen als in der Artzney und Apoteken. Allen Aerzten, Weydleuthen, Köchen, ja auch den künſtlichen Mahlern ſehr dienſtlich und nohtürfftig Durch den weitberümpten Herrn Doktor Conrad Gesner erſtmals beſchriben." — Der Titel verſpricht viel, aber das dickleibige Buch — es dürfte doch etwa einen halben Zentner wiegen — hält auch in der Tat alles. Blättern wir einmal in beiden Werken und plaudern wir von einzelnen und weniger bekannten Tieren und — Pflanzen. Denn der Ortus ſanitatis wird von ſeinem Verfaſſer ausdrücklich als Kompendium der Botanik bezeichnet, obgleich das Werk vornehmlich die Tierwelt behandelt und ſich ſogar bis zur Paläontologie verſteigt.

Da das Mittelalter noch keine naturwiſſenſchaftliche Syſtematik kannte, ſolche gibt's ja erſt ſeit Linne, ſo iſt alles in beiden Büchern alphabetiſch angeordnet; bei Gesner ſind freilich ſchon die „Tiere" von den Vögeln, Fiſchen und Schlangen unterſchieden. Daß die auf dem Toten Meere ſchwimmenden Naphthamaſſen eigentlich ... Guano böſer Geiſter ſein ſollen, befremdet uns; der Ortus aber belehrt uns, daß im 14. Jahrhundert die Gelehrten eine heftige Fehde um die Deutung ausgefochten; ſchließlich ſiegte die Wiſſenſchaft, und aus dem Guano wurden ... Pflanzen.

In der Botanik rechnet als „Blüten der Milch" der Ortus auch Butter und Käſe, Gesner weiß das freilich ſchon viel beſſer. Er ſchreibt dann von der Milch, ſie ſei „zu aufenthaltung der jungen Kinder, Speiß und nahrung den Menſchen gantz bequemlich, gleich geſaltzen und geſchmaltzen". Butter produzieren nach ihm die Kühe im Sommer je ſiebzig Pfund, und „auß der milch werden auch gar loebliche ſchweitzer bereitet, einer feiſter dann der ander". Daß aus der Aſche verbrannter Kröten neue Kröten entſtehen und aus Sägeſpänen und — Harn die Scharen der Flöhe, iſt ihm ein eklatanter Beweis der ſogenannten „Selbſtzeugung". Auch der Vogel Phönix hat mit der Selbſtzeugung viel zu ſchaffen. Wenn er des Lebens überdrüſſig geworden iſt, ſo ſammelt der Altersſchwache wohlriechende Kräuter, legt ſie in die Sonne, fächelt mit den Flügeln ſchlagend ſo lange, bis ſie ſich entzünden, beſteigt dann dieſen Scheiterhaufen und ſieht ſeinem Ende mit Ruhe entgegen. Er verbrennt natürlich, aber ſchon nach wenigen Tagen entwickelt ſich aus der Aſche ein Wurm, aus dem ſchließlich wieder in kurzer Zeit der junge Phönix entſteht. Dieſer Vorgang erinnert alſo an die Metamorphoſe der Schmetterlinge etwa; wie hier aus der Raupe der beſchwingte Falter, warum ſoll nicht da aus dem Wurm auch ein Phönix hervorgehen? Solcher Metamorphoſen kennt übrigens die mittelalterliche Naturgeſchichte noch intereſſantere. Aus der Entenmuſchel wurde, dem Zeugnis des griechiſchen Biſchofs Jacobus Athenienſis zufolge, eine — Bernickelgans. „Dieſes Vogelsneſt oder Eyer hat keiner nie geſehen, und das iſt kein Wunder, dieweil er ohne Eltern, von ihm ſelbſt alſo geboren wirt." Die Ganz wuchs aus faulem Holz heraus, der Schnabel ſtellte den Stiel dar, und das reife Tier entpuppte ſich als beſagte Bernickelgans.

Daß der Salamander ehedem im Feuer lebte, iſt noch aus E. T. A. Hoffmanns Geſpenſtererzählungen bekannt. Naturgeſchichtlich höchſt merkwürdig aber iſt, daß dieſer Salamander im Mittelalter einmal keine Milz beſaß, ſodann aber die Leber auf der linken Seite trug und ſogar ein wolliges Vlies beſitzt! Aus dieſem Salamanderwollfell hat Papſt Alexander III. ein koſtbares Kleid beſeſſen, das man aber nur im Feuer waſchen konnte.

Köſtlich ſind alle die zahlloſen Berichte über Drachen und Walfiſche, deren das Mittelalter ungezählte kennt. In Indien iſt der Drache ſo groß, daß er Elefanten mir nichts dir nichts totdrückt. Da er eine ſehr hohe Körpertemperatur hat, hält ſich der Drache mit Vorliebe in Höhlen und kühlen Kellern auf. Im Gehirn des Drachen iſt ein Zauberſtein, der aber im Augenblick des Todes des Tieres wieder weich und alſo wertlos wird. Unter den Walen, die ſelbſtverſtändlich zu den „Fiſchen" gezählt werden, gibt es ſo große, daß die Seefahrer ſie für die „Inslein" halten, darauf landen, Feuer anzünden und plötzlich mit Mann und Maus in die Tiefe verſinken. Unter den Walen der gemütlichſte war auch damals ſchon der Delphin, ein höchſt muſikaliſches Tier und der ergebenſte Freund des Menſchen, das einzige Tier, das nach Gesners Verſicherung den Menſchen liebe, bloß weil er ein Menſch ſei! Dafür kann man dann dem Delphin auch wieder eine kleine Aufmerkſamkeit erweiſen, indem man ihn Simon, d. h. Plattnaſe, ruft; das hört er gern und kommt auf ſolchen Ruf ans Ufer.

Frohe Ferientage

Momentbilder aus der Kinderlandverſchickung der NSV.

D Eine kleine Station unweit von Xheim iſt für heute unſer Endziel. Seit dem geſtrigen Abend ſind wir unterwegs, um 198 Mütter mit 270 Säuglingen und Kleinkindern in die gaſtlichen Städte und Dörfer des ſüddeutſchen Gaues zu geleiten. Bis auf die letzte Gruppe iſt dieſe verantwortungsvolle Aufgabe nun gelöſt, und ſchließlich ſteht nur noch eine Mutter vor uns. An der Hand hält ſie ihr Jüngſtes, und unter den Arm geklemmt trägt ſie einen Geigenkaſten. Der iſt für ihren großen Buben beſtimmt, „damit er das Ueben wieder anfängt, ſonſt verlernt er ja alles"; denn zwei ihrer Kinder, ſo erzählt u uns, ſind ſchon ſeit mehreren Wochen bei Pflegeeltern in de Nähe untergebracht. „Ich freue mich ſo, daß wir nun nich mehr ſo weit voneinander entfernt ſind. Wenn der Mann i Kriege iſt, hängt man doppelt an jedem." Und dann überle‑ die weiter, welches Quartier ihr wohl beſtimmt ſein mag. „Ic ging ſo gern zu Bauern. Seit meiner Kinderzeit ſchon ha ich mir das gewünſcht, aber nie ließ es ſich ermöglichen." No hat ſie nicht ganz ausgeſprochen, da biegt der Wagen de Kreisbauernführers um die Ecke. Er möchte ſeine Gäſte per ſönlich in Empfang nehmen. Für die iſt das nun eine froh Ueberraſchung, und ſie wird nahezu vollkommen, als er — vo den beiden anderen Kindern hörend — ſpontan zuſichert: „Di holen wir ſelbſtverſtändlich auch zu uns." Eine ſchöne, ſorglo Zeit wird nun für dieſe kleine Familie anbrechen, bei der de Zufall eine ſo glückliche Regie führte.

•

Neben unſeren Müttern ſind auch viele ſchulpflicht Buben und Mädel in den verſchiedenen Kreiſen untergebra „Fünfundzwanzig habe ich in meinem Dorf", ſo erzählt un der Ortsamtsleiter. Er iſt wahrhaft der gute Vater ſein Schützlinge. Ueber jedes einzelne Kind weiß er Beſcheid un wo es eben geht, ſucht er ihnen Freude zu machen. Wie ſe ihm das gelingt, beweiſt der dankbare Beifall an den Spi nachmittagen der Gaufilmſtelle, zu denen er ſeine Schäfche eigens einlädt.

In einem Landgaſthof wird uns das Käſebrot mit eine ausgeſprochen heimatlich klingenden „Guten Appetit" ſervie Daraufhin beſehen wir uns das Haustöchterchen ein wenig ge nauer. Aha, das iſt kein fränkiſches Gewächs, ſondern ech „Eigelſteiner" Ware. „Mir jeht et hier jut", ſo meint ſie, un eine vierpfündige Gewichtszunahme in knapp vierzehn Ta überzeugt uns noch mehr davon. Gleich erfreulich aber iſt da Urteil ihrer Pflegeeltern. Es ſei ein fleißiges, flinkes Mäde das unaufgefordert überall zugreifen würde. „Am liebſten be hielten wir ſie ganz und gäben ſie nicht mehr her", und al wir Elſe dazu befragten, ſcheint ſie beinahe einverſtanden ſein.

•

Je weiter die Jahreszeit voranſchreitet, um ſo liebe werter erweiſt ſich die Landſchaft mit ihren Hügeln und Matte den Pappelreihen und kleinen Waſſerläufen, den bewalde Höhen, Obſtgärten und fruchtverheißenden Feldern. Charakte riſtiſch auch für dieſe Gegend aber ſind die Hopfenkultu Immer wieder trifft man auf die langen, ſpitzen Stangen un der Kundige ſchmunzelt, denn er ahnt, daß da ein gutes Bi zu Hauſe iſt. Doch man beherzigt hierzulande anſcheinend de ganzen Spruch vom Eſſen und Trinken, das Leib und Se zuſammenhalte, denn übereinſtimmend bekunden unſere Müt daß die Koſt zwar in manchem ungewohnt, eben ſüddeutſ aber im ganzen gut und ausreichend ſei. Und der „Gaſtvat von einem ſauberen, ſchmucken Gaſthaus, ein ehemaliger inte nationaler Küchenchef, findet ſeine neuen Gäſte ſo nett, da er mitſamt ſeiner Frau beſchließt: „Wir ſtellen uns jetzt ga auf Mütter um." Den Kindern wurde ein beſonderer Rau eingerichtet, in dem ſie ſich nach Herzensluſt tummeln könn Ein junger Soldatenvater aber, der tags zuvor auf Urla kam, ſchüttelte uns kräftig die Hand: „Was bin ich doch fro daß meine Frau ſich hier ausruhen kann. So gut hat ſie ihr Leben lang noch nicht gehabt."

Um einen vollen Erfolg der Erholungsaktion zu gewäh leiſten, ſtellte der Kölner Heimatgau große Mengen Vitam präparate, Vigantol und Lebertran zur Verfügung, die koſte los an alle beteiligten Kinder ausgegeben werden.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

28. Fortſetzung

10. Kapitel

Im Arbeitszimmer Dr. Mergentins ſurrt der Fernſprecher. Als der Vielbeſchäftigte den Hörer aufnimmt, meldet ſich Cornelius Brenkenkamp.

„Hallo, lieber Doktor, hätten Sie heute Abend Zeit für meine Frau? Ich hatte für uns beide heute Abend im Opernhaus zwei Karten beſorgt: Triſtan und Iſolde. Staunen Sie nicht, wie ich alter Muſikbanauſe mich zu meinem Vorteil verändere? Keine zehn Pferde hätten mich vor Jahresfriſt in eine Oper gebracht. Aber Sie haben ſchon recht: Der Menſch lebt nicht von Brot allein, in meinem Falle nur von Geſchäftsintereſſen. Leider ſtimmt auch das andere. Es kann der Beſte nicht im Frieden leben, wenn es dem böſen Fiedler-Konzern nicht gefällt und der ſoeben für heute Abend eine unaufſchiebbare Aufſichtsratsſitzung anſetzt. Es kommen da ſo ein paar Herren aus Schweden und wollen morgen früh ſchon wieder weiter. Aber das dürfte Sie wenig intereſſieren. Nun freut ſich meine Frau ſchon ſehr auf die Oper. Allein will ſie nicht hingehen. Chriſtian kann natürlich nicht. Gottlob geht es ihm ja ſeit Liſas Liebeskur weſentlich beſſer. Ich hätte ſowas meiner kleinen Schwägerin gar nicht zugetraut. Aus Kindern werden eben Leute und aus kleinen Mädchen, wie man ſieht, ganz reſpektable Bräute.

Nun hatte ich eben an Liſa gedacht als Begleiterin meiner Frau. Aber ſie läßt mir eben durch den Fernſprecher ſagen: erſtens wäre ihr Triſtan und Iſoldes Liebestod zu tragiſch bei ihrer himmelhoch jauchzenden Stimmung, und dann hätte ſie ihrem Verlobten — Sie hätten hören müſſen, mit welcher Betonung ſie das Wort ausſprach — verſprochen, am Abend mit ihm eine Partie Schach zu ſpielen. Alſo Liſa kommt auch nicht in Betracht. Da denke ich nun an Sie, lieber Freund. Hätten Sie Zeit und Luſt, meine Frau in die Oper zu begleiten? Sie würden mir einen großen Gefallen erweiſen." Einen Atemzug lang kämpft Dr. Mergentin mit ſich. Seit faſt drei Wochen hat er Sabine nicht mehr allein geſprochen. Iſt er ihr nicht noch den Schluß ſeiner Liebesgeſchichte ſchuldig? Eignet ſich nicht gerade das gemeinſame Erleben dieſer Oper beſonders dazu? So beſinnt er ſich nicht lange.

„Gern, Herr Brenkenkamp. Wann darf ich mich einſtellen?"

„Schröder wird Sie um ſieben Uhr abholen; die Oper beginnt um einhalb acht. Alſo ſchönen Dank und viel Vergnügen."

Wie ſich dieſer Cornelius Brenkenkamp in dem halben Jahr ihrer Bekanntſchaft verändert hat, denkt Mergentin, während er den Hörer auf die Gabel legt. Zuerſt entſprach er wirklich dem, wie ihn Chriſtian geſchildert hatte: äußerſt zurückhaltend, gemeſſen in Haltung und Sprache, beinahe zugeknöpft. Aber ſchon bald war er mehr und mehr aus ſich herausgegangen. Und wenn er an das eben abgehörte Geſpräch denkt, an Brenkenkamps faſt fröhlich beſchwingte Art, dann kann er nicht genug über dieſe Wandlung ſtaunen.

Und welches Vertrauen dieſer Mann in ihn ſetzt! Kommt ihm nicht einmal der Gedanke, dies öftere Alleinſein mit Sabine könnte für ſie und ihn verhängnisvoll werden? Dabei weiß er noch nicht einmal etwas von jenen tragiſchen Banden, die ihn mit Ingrid verknüpfen. Vertraut Brenkenkamp ſo unerſchütterlich dem Liebes- und Treuezauber jenes Schickſalsringes?

Sabine! Vom erſten Augenblick, da er ſie damals im Frühling erblickte und ſie zuerſt für ein junges Mädchen hielt, fühlte er ſich zu ihr hingezogen. Heute entbehrt er es ſchwer, wenn er ſie ein paar Tage nicht geſehen hat. Iſt das Untreue Ingrid gegenüber?

Hat jene ihn nicht ſchon oft geradezu gebeten, das einmal unter glücklicheren Vorzeichen geſchloſſene Verlöbnis zu löſen, damit er frei und unbelaſtet ſeinen Lebensweg zu gehen vermöge? Soll er dieſem unglücklichen Geſchöpf, das ihm doch einmal höchſtes Glück bedeutet hat, noch das Letzte rauben, das ihm in ſeinem Leben geblieben iſt? Nein, ſolange Ingrid lebt, wird auch er ihr die Treue bewahren. Seine Wünſche, die ihn zu Sabine Brenkenkamp ziehen, ſind doch unerfüllbar. Und wenn er ſie noch ſo ſehr liebte, er iſt nicht der Mann, ſie dem anderen abſpenſtig zu machen.

Treue um Treue! Da iſt er wieder, der Wahlſpruch jenes Schickſalsringes. — —

•

Pünktlich um ſieben Uhr abends fährt Schröder mit dem Brenkenkampſchen Kraftwagen bei Dr. Mergentin vor.

Es iſt lange her, ſeit der ſich in ſeinen Geſellſchaftsanzug werfen mußte, aber für die erſte Rangloge muß man wohl ein übriges tun. Er kommt ſich ſelbſt faſt fremd vor in den ungewohnten dunklen feierlichen Sachen mit der weißen Hemdbruſt und dem ſchwarzen Querbinder, der ihm genug zu ſchaffen macht.

Auch Sabine erſcheint im erſten Augenblick fremd.

Sie hat ebenfalls große Toilette gemacht. Auf ihren entblößten Schultern und Nacken ſpielt das matte Licht der elektriſchen Treppenbeleuchtung, als ſie die Stufen zum erſten Rang emporſteigen. Dr. Mergentin hat ihr den Arm geboten und fühlt am Schwingen ſeiner Nerven, wie dieſe ſchöne junge Frau ihn heute erregt. Um ihren Hals trägt ſie eine ganz feine Goldkette, an deren unterm Ende ſich ein in ziſeliertem Goldrand gefaßter Rubin im ſpitzen Ausſchnitt ihres kobaltblauen Seidenkleids verliert. Und nicht weniger verwirrt ihn der von ihrem Haar ausſtrömende zarte Duft.

Und dann umgibt ſie der eigentümliche Zauber, den nun einmal auf den nicht abgeſtumpften Menſchen die Welt des Theaters auszuüben pflegt. Natürlich fliegen allerlei neugierige Blicke mit und ohne Opernglas zu ihnen, die an der Logenbrüſtung Platz genommen haben und damit allen, die etwas ſehen und bekritteln wollen, unbehinderte Gelegenheit bieten. Im übrigen weiß man ja, daß dieſer Privatgelehrte Dr. Mergentin im Brenkenkampſchen Hauſe persona gratissima iſt. Na hoffentlich — aber man will ja nicht gleich das Schlimmſte befürchten. Im übrigen muß man zugeben, daß die beiden äußerſt gut ausſehen. Und der ſonſt ſo auf äußere Formen haltende Cornelius Brenkenkamp würde die beiden wohl nicht ſo öffentlich auftreten laſſen, wenn er ſeiner Sache nicht ſicher wäre.

Die beiden Menſchen, mit denen ſich Neugier und Senſationsluſt mehr oder minder beſchäftigen, blicken ſtumm in den großen lichterfüllten Raum hinunter, deſſen Parkettreihen ſich immer mehr mit Menſchen füllen, ſchweifen hinüber nach dem halb verdeckten Orcheſterraum, in dem ſich ſchon die Mehrzahl der Muſiker verſammelt hat, und aus deſſen Tiefe die leiſen Töne des Stimmens der Inſtrumente zu hören ſind.

Sabine Brenkenkamp befindet ſich in einer ſeltſa aufgewühlten Stimmung.

„Zieh dich hübſch an", hat Cornelius ſie gebeten, als ihr mitteilen mußte, daß er wieder einmal, durch plötzli Geſchäfte verhindert, auf eine Freude verzichten müſſe.

„Haſt du dich wirklich auf die Oper gefreut?" hat ihn erſtaunt gefragt.

„Weniger vielleicht auf die Muſik, obgleich ich gern geben will, daß ich ſeit deinem netten Geſellſchaftsab damals anfange, gute Muſik mehr zu ſchätzen als bish Vor allem habe ich mich darauf gefreut, mit dir zuſamm zu ſein, ſo einmal gelöſt von allem Alltäglichen."

Dabei iſt er hinter ſie, die ſich gerade vor dem Spieg das Haar ordnet, getreten, hat mit werbenden Händ jene feine goldene Kette ihr um den Hals geſchlungen dem großen Rubin als Anhänger. Sie fühlt noch ſe Lippen auf ihrem Nacken und Schultern brennen, ſieht ſeine Augen mit einem noch nie an ihm erlebten Ausdr des Begehrens im Glaſe des Spiegels auf ihr ruhen, noch jetzt ſeine vor Erregung flüſternde Stimme im Oh „Wie ſchön du biſt, Sabine — Geliebte"!

Iſt das die Erfüllung, nach der ſie ſich ſo lange geſe hat? Mußte ſie ſich jetzt nicht in ſeine Arme werfen, um ihm alles um ſich zu vergeſſen?

Aber im ſelben Augenblick, da ſie mit zuckenden Lipp noch ganz verwirrt von dem Erlebten, einen Dank ſtamm pocht es an der Tür, und Helene kommt mit der Meldu Herr Dr. Mergentin ſei ſoeben eingetroffen und warte Empfangszimmer auf die gnädige Frau.

Und dann ſteht der Freund vor ihr, und es iſt ihr, müſſe er noch auf ihrem Nacken ihres Mannes Kü brennen ſehen. Und als müſſe ſie dieſe Beweiſe ſein Liebe vor ihm verhüllen, wirft ſie ſich einen Seidenſ über die bis zu den Achſeln entblößten Schultern und fü ein Fröſteln über ihren Leib rinnen.

Wenn er nur etwas ſagen wollte, denkt Sabine ſieht verſtohlen nach ihm, der ſtumm neben ihr ſitzt anſcheinend intereſſiert im Textbuch blättert. Und fühlt ſie, wie er ſie ab und zu von der Seite muſtert, auch in ſeinen Blicken ſcheint etwas zu liegen, was ſie ve wirrt und unſicher macht.

Plötzlich beugt er ſich nahe zu ihrem Ohr und flüſt ähnlich wie ihr Mann: „Sie ſind ſehr ſchön, Frau Sabin

Sie kann nur noch ſchnell das Programm hochreiß um ihn nicht die Blutwelle ſehen zu laſſen, die ſie heiß üb flutet. Und gerade zu dankbar iſt ſie dem Zufall, daß ſelber Augenblick mit dem Gongzeichen das Licht erl und alles in ein wohltätiges Dunkel gehüllt wird.

Nun beginnt das Spiel von Liebesluſt und Liebesl und ein Meer von Tönen umflutet die beiden Menſch denen dieſes ſchuldlos in ihre Liebe verſtrickte Paar m bedeutet als ein bloßes Spiel auf der Bühne.

Da kommt der große Zwiegeſang am Schluß des er Aufzugs, als Triſtan und Iſolde unter der Wirkung von Brangäne kredenzten Liebestrankes aufjubeln:

Wie ſich die Herzen wogend erheben!
Wie alle Sinne wonnig erbeben!
Sehnender Minne ſchwellendes Blühen,
Schmachtender Liebe ſeliges Glühen!
Ach in der Bruſt jauchzende Luſt!
Iſolde! — Triſtan!
Weltenentronnen du mir gewonnen,
Du mir einzig bewußt! Höchſte Liebesluſt!

Fortſetzung folg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 244 Freitag, den 17. Oktober 1941 63. Jahrg.

Rumäniſch-deutſcher Einmarſch in Odeſſa

Bolſchewiſten flüchten aus Odeſſa

Der rumäniſche Militärbericht meldete, wie aus Bukareſt berichtet wird, am 16. Oktober: „Unſere Truppen haben die Verteidigungslinien von Odeſſa durchbrochen. Der Feind zieht ſich auf der ganzen Front zurück. Unſere Kämpfe gehen weiter. Odeſſa brennt.“ Eine weitere Meldung aus Bukareſt beſtätigt, daß die Sowjets mit der Räumung der Stadt Odeſſa begonnen hätten.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten am 15. Oktober erneut die Hafenanlagen von Odeſſa. Bomben ſchwerſten Kalibers trafen Kaianlagen und Oellager. In der Nacht zum 16. Oktober erfolgten wiederum wirkſame deutſche Angriffe auf Odeſſa. In den beflogenen Zielräumen konnten gutliegende Treffer beobachtet werden.

Odeſſa genommen

Einmarſch der rumäniſchen 4. Armee

Begeiſterter Empfang der rumäniſch-deutſchen Truppen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach Mitteilung des rumäniſchen Hauptquartiers ſind die Truppen der 4. rumäniſchen Armee heute zum Angriff auf Odeſſa angetreten und haben die letzten Widerſtandslinien durchbrochen. In den Nachmittagsſtunden erfolgte der Einmarſch in Odeſſa. Die Bevölkerung empfing die rumäniſch-deutſchen Truppen mit Begeiſterung.

*

Die Einnahme des größten Schwarzmeerhafens Odeſſa iſt eine hervorragende Waffentat unſerer rumäniſchen Verbündeten mit ihrem Oberbefehlshaber General Antonescu an der Spitze, die in treuer Waffenbrüderſchaft mit den deutſchen Truppen in wahrhaft heldenhaftem Einſatz dieſe aufs zäheſte verteidigte Stadt zu Fall gebracht haben. Mit größtem Stolz blicken wir auf unſere tapferen Verbündeten und neigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern, die für den gewaltigen und ſchwer errungenen Sieg gebracht werden mußten.

Odeſſa, mit 420 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Ukraine, iſt einer der wenigen ſehr guten Naturhäfen des Schwarzen Meeres. Es iſt der große Warenumſchlagsplatz für Südrußland und beſitzt viele große induſtrielle Unternehmungen, vor allem Schiffsreparatur- und Eiſenbahnwerkſtätten. Es liegt etwa 30 Kilometer nördlich von der Mündung des Dnjeſtr an einer gegen Verſandung geſchützten weiten und tiefen Bucht 47 Meter über dem Spiegel des Schwarzen Meeres auf der hier meiſt ſteil abfallenden, mehrfach von tiefen Hohlwegen durchſchnittenen Pontiſchen Steppe, an deren Rand es ſich 5 Kilometer lang hinzieht. Odeſſa war im Altertum eine griechiſche Kolonie. Zeitweilig türkiſche Feſtung, kam es Ende des 18. Jahrhunderts in ruſſiſchen Beſitz und wurde Sitz eines Generalgouvernements. Während des Krimkrieges wurde es von der engliſch-franzöſiſchen Flotte beſchoſſen. 1905 wurde die Stadt in die revolutionären Wirren verwickelt, wobei auch die Mannſchaft des meuternden Panzerkreuzers „Potemkin“ beteiligt war. Vom März 1916 bis zum Ende des Weltkrieges war es von den Deutſchen beſetzt. Nach ihrem Abzug riefen die Ukrainer die Entente gegen die Bolſchewiſten zu Hilfe, die franzöſiſchen Beſatzungstruppen verließen jedoch bereits im April 1919 die Stadt. Nicht ganz ein Jahr lang konnte der weißruſſiſche General Denikin die Stadt noch halten, dann geriet auch dieſer wichtige Platz unter die bolſchewiſtiſche Blutherrſchaft, aus der ſie jetzt durch die deutſche Wehrmacht befreit worden iſt.

Der Einſatz der Slowaken

Dr. Tiſo auf der Sitzung des Vorſtandes der Slowakiſchen Volkspartei.

Unter dem Vorſitz des ſlowakiſchen Staatspräſidenten Dr. Tiſo fand am Donnerstag eine Sitzung des Vorſtandes der Slowakiſchen Volkspartei Hlinkas ſtatt. Der Staatspräſident gedachte in ſeiner Begrüßungsanſprache des Einſatzes der ſlowakiſchen Soldaten an der Oſtfront und erklärte, es ſei die größte Genugtuung für jeden Slowaken, daß ſlowakiſche Soldaten mithelfen konnten, die größte Gefahr, die die europäiſche Kultur und die Menſchheit überhaupt vom Oſten her durch den Bolſchewismus bedrohte, abwenden zu helfen. Der Stolz ſei um ſo größer, als ſich der ſlowakiſche Soldat in jeder Hinſicht bewährt habe.

Die Beratungen, an denen ſich faſt alle Miniſter beteiligten, galten der Vertiefung der Zuſammenarbeit zwiſchen der Partei und der ausübenden Staatsgewalt.

Verteidigungslinie Moskaus erreicht

Kaluga und Kalinin ſeit Tagen in unſerer Hand — Zwanzig Briten über dem Kanal abgeſchoſſen — England verlor vom 8. bis 14. Oktober 85 Flugzeuge bei nur zehn eigenen Verluſten

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wird ſchon an mehreren Stellen um die etwa 100 Kilometer vor Moskau verlaufende äußere Verteidigungslinie der ſowjetiſchen Hauptſtadt gekämpft. Die wichtigen Städte Kaluga und Kalinin, 160 Kilometer ſüdweſtlich bzw. nordweſtlich Moskau, ſind ſeit Tagen in unſerer Hand.

Wie ſchon durch Sondermeldung bekanntgegeben, nähert ſich die Doppelſchlacht von Brjanſk und Wjasma ihrem Abſchluß. Im Laufe des geſtrigen Tages wurden auch die in den Keſſeln nördlich Brjanſk eingeſchloſſenen Kräfte unter ſchwerſten blutigen Verluſten des Gegners zerſchlagen. Die Säuberung des Waldgebietes ſüdlich Brjanſk von den dort umzingelten Reſten der geſchlagenen feindlichen Armeen iſt noch im Gange. Die Maſſe der an dieſer gewaltigen Durchbruchs- und Umfaſſungsſchlacht beteiligten deutſchen Kräfte iſt bereits für die Fortführung der Operationen frei geworden. Bisher ſind 560 000 Gefangene eingebracht ſowie 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geſchütze als erbeutet oder vernichtet gemeldet.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 16. Oktober kriegswichtige Anlagen im Mündungsgebiet des Humber und an der engliſchen Südoſtküſte.

Bei Einflügen britiſcher Flugzeuge in die Deutſche Bucht und in die beſetzten Gebiete am Kanal wurden ohne eigene Verluſte geſtern 20 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht in Weſtdeutſchland eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die nur Häuſerſchäden verurſachten. Drei britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Die britiſche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 8. bis 14. Oktober 85 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien zehn eigene Flugzeuge verloren.

*

Kaluga iſt die Hauptſtadt des gleichnamigen Bezirks und beſaß in Friedenszeiten rund 44 000 Einwohner. Es liegt an der Bahn Wjasma—Tula und an der Mündung der Jatſchenka in die Oka. Aus dieſer Lage iſt die große verkehrspolitiſche Bedeutung Kalugas erſichtlich. Die Induſtrie der Stadt erſtreckt ſich hauptſächlich auf die Produktion von landwirtſchaftlichen Maſchinen, jedoch befinden ſich hier auch Leder- und Spiritusfabriken, Ziegeleien und Eiſengießereien. — Kalinin (Twer) iſt eine Bezirksſtadt mit 106 000 Einwohnern an der Einmündung der Twerza und Tjmaka in die Wolga. Es verfügt über Dampferſtationen der Wolgaſchiffahrt und iſt ein wichtiger Punkt der Bahn Moskau—Leningrad. Kalinin hat große Textil-, Waggon-, Metall- und Lederfabriken. Die Stadt wurde bereits 1182 als feſter Platz gegen Nowgorod gegründet. Das Gebiet um Kalinin iſt eine Ebene, die nach Weſten und Süden im mittelruſſiſchen Landrücken zu 200 bis 300 Meter Höhe anſteigt. Das Gebiet wird von der Wolga beherrſcht, die im ſeenreichen Waldai-Hügelland entſpringt. Ein Prozentſatz der Bevölkerung wird von den Kareliern geſtellt. Früher war das ganze Land um Kalinin von finniſchen Stämmen bewohnt, die zum größten Teil unter dem Zarenreich von den Ruſſen verdrängt wurden.

Britiſches U-Boot verſenkt

DNB. Rom, 16. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Gefechte an der Tobrukfront, die für unſere Truppen günſtig verliefen. Motoriſierte feindliche Einheiten wurden von unſerer Artillerie unter Feuer genommen. Die Luftwaffe bombardierte Befeſtigungen und Barackenlager von Tobruk.

In Oſtafrika wurde ein Ueberrumpelungsverſuch gegen unſere Stellungen von Ualag (Gondar) glatt abgewieſen. Der Feind erlitt beträchtliche Verluſte. Abteilungen der Stellung von Culquabert verſtreuten feindliche Trupps, die verſuchten, ſich unſeren Waſſerverſorgungsanlagen zu nähern, um ſie zu beſchädigen und fügten dem Feind Verluſte zu.

Im Mittelmeer wurde ein britiſches U-Boot von unſeren U-Bootjägern verſenkt.“

Alarmrufe aus Moskau

Sowjetheeresbericht geſteht ernſte Gefahr

Moskau hat über Nacht ſein Schweigen über die Ereigniſſe an der Front brechen müſſen. Am Mittwoch um Mitternacht berichtete der ſowjetiſche Heeresbericht, daß ſich die Lage an der Weſtfront verſchlechtert habe, und daß die „faſchiſtiſchen Armeen die ſowjetiſchen Verteidigungsſtellungen durchbrochen“ hätten. Am Donnerstagvormittag ergänzte der Sender Moskau dieſen Heeresbericht dahin, daß ſich die Deutſchen an den Zugängen von Moskau befänden und die Stadt unmittelbar bedrohten. Ein Leitartikel der „Prawda“ beſtätigte dieſe Hiobsnachrichten, die ſehr bald von Radio London und der geſamten New-Yorker Preſſe übernommen wurden.

„Moskau in Gefahr“, „Die Sowjets geben zu, daß die Nazis herandrängen, die Lage iſt äußerſt ernſt“. So ſchrieb „New York Journal American“ auf der erſten Seite am Donnerstag in Balkenüberſchriften. Aehnlich lauteten die Ueberſchriften der anderen New-Yorker Blätter, von denen die „New York Poſt“ das Kunſtſtück fertiggebracht hat, in der einen Rieſenüberſchrift zu verkünden, „Der Nazidurchbruch iſt fehlgeſchlagen“, um in einer darauffolgenden Balkenüberſchrift gleich zu verzeichnen „Aber der Vorſtoß auf Kalinin gefährdet Moskaus Rücken“.

Neue Aufrufe zum Heckenſchützenkrieg

Die Sowjetgewaltigen im Kreml wiſſen kein anderes Mittel, als in immer neuen Aufrufen die Moskauer Bevölkerung zum Heckenſchützen- und Banditenkrieg aufzurufen. Wohl gemerkt, ſie wenden ſich nicht mehr an die Truppen der Armee, ſondern an die Ziviliſten, die Stalin jetzt „Sowjetkämpfer“ nennt, und denen er durch den Moskauer Nachrichtendienſt zurufen läßt:

„Noch nie lag eine ſo große Verantwortung auf den Kämpfern wie in dieſen finſteren Tagen. Ihr müßt dem Feinde Widerſtand leiſten. Solange eure Hände die Waffen umklammern, könnt ihr das Land ſchützen. Heiliges Gebot iſt es, daß ſich ein Kämpfer von ſeiner Waffe nicht trennen darf. Waffen ſind wertvoll.“

Die „Prawda“, Stalins Leibblatt, verſichert, die Moskauer würden wie die ruhmvollen Leningrader und Odeſſaer kämpfen und ihre Stadt mit den Waffen in der Hand verteidigen. Nach einer Meldung des Londoner Blattes „Exchange Telegraph“ aus London wurden am Mittwoch die ſogenannten Ortswehren von Moskau zu den Waffen gerufen.

Katzenjammer

Die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Front bekommt wieder einmal zu ſpüren, was es heißt, an deutſchen Meldungen und an Worten des Führers zu zweifeln oder zu kritteln. Man konnte ſich nicht genug tun im gegneriſchen Lager, die Verſicherung des Führers, daß die Sowjetarmeen geſchlagen ſeien und ſich nie wieder erheben würden, als Uebertreibung und Einbildung zu bezeichnen. Im Gegenteil, man glaubte ſichere Anzeichen dafür zu haben, daß die geſchlagenen Sowjetarmeen gar nicht geſchlagen ſeien, daß von einer Einkeſſelung überhaupt nicht die Rede ſein könne, und daß die von deutſcher Seite angegebenen Gefangenenziffern aſtronomiſche Zahlen und Phantaſiegebilde ſeien. Mit typiſch britiſcher Ueberheblichkeit hat man ſich in London über alle die deutſchen Warnungen hinweggeſetzt, und hat ſich ſtatt deſſen von Stalins Hetzjuden Loſowſki weiter belügen und betrügen laſſen. So hatte ſich im britiſch-moskowitiſchen Lager in den letzten Tagen wieder ein hell lodernder Optimismus ausgebreitet, der ſchließlich am Mittwoch auf der von Moskau bis Boſton reichenden Lügenfront in der Feſtſtellung gipfelte, daß die deutſchen Truppen im Oſten offenſichtlich pſychologiſch zermürbt und ermüdet ſeien, und daß der deutſche Vormarſch ſich überall verlangſamt habe, ſofern er nicht überhaupt zum Stehen gekommen ſei.

Mitten in dieſe roſaroten Hoffnungsträume hat Stalins Aufruf an Moskau zum Heckenſchützenkrieg wie ein Blitz eingeſchlagen, der alle Träume jäh zerriſſen hat. Die ganzen Illuſionsſtrategen und angeſtellten Lügendichter hatten gerade in den letzten Tagen immer wieder verſichert, um Moskau beſtehe keine Gefahr, Stalin habe genügend friſche Reſerven, die er Timoſchenko zur Verfügung ſtellen könne, und die Deutſchen würden im Raume Moskau ihr blaues Wunder erleben. Dieſes Wunder wird man nun vermutlich in London und Waſhington erleben, denn es will etwas bedeuten, wenn ſelbſt der ſowjetiſche Heeresbericht zugeben muß, daß die deutſchen Truppen die ſowjetiſchen Verteidigungsſtellungen durchbrochen hätten. Mit einemmal iſt aus dem Freudengeheul in London wieder Jammergeſchrei geworden. Radio London, Reuter und die ganze Lügenpreſſe können ſich mit einemmal gar nicht genug daran tun, die Lage der Sowjets als überaus ernſt und kritiſch zu bezeichnen. Selbſt der Frontbericht des „Exchange Telegraph“, der bisher immer deutſche Schwächen herauszufinden wußte, redet nun von ernſter Gefahr durch Erfolge einer deutſchen Panzerarmee, die das Gebiet von Kalinin erreicht hat. Der Kommentator ſagt vorſichtigerweiſe: „Das Gebiet von Kalinin“ und überläßt es dem deutſchen Wehrmachtbericht vom 16. Oktober, den Londonern die ganze Wahrheit zu ſagen, nämlich daß Kalinin ſchon längſt in deutſcher Hand iſt, und nicht nur Kalinin, ſondern auch Kaluga. Das iſt für die Engländer eine um ſo größere Enttäuſchung, als die ſogenannten militäriſchen Sachverſtändigen ihre ganze Hoffnung auf ſtarke bolſchewiſtiſche „Auffangsſtellungen etwa in der Linie Kalinin—Borodino—Kaluga—Tula“ geſetzt haben. Wie aus dem OKW.-Bericht vom Donnerstag eindeutig zu entnehmen iſt, ſind die deutſchen Truppen bereits in dieſe „Auffangsſtellungen“ eingedrungen, die als „äußere Verteidigungslinie der ſowjetiſchen Hauptſtadt“ im OKW.-Bericht erwähnt worden iſt. Auch von der Südfront wiſſen die engliſchen Berichte nichts Gutes zu melden, ſondern müſſen vielmehr zugeben, daß auch dort der deutſche Vormarſch äußerſt ſchnell vor ſich gehe, und daß es den Deutſchen an verſchiedenen Stellen gelungen ſei, „tiefe Keile in die ſowjetiſche Front hineinzutreiben“. Mit einemmal müſſen die britiſchen „Sachverſtändigen“ auch zugeben, daß die bolſchewiſtiſchen Gegenangriffe keinerlei Bedeutung hätten, und wir verzeichnen es mit größter Genugtuung, wenn der „Daily Telegraph“ meldet, es ſei falſch, wenn man annehme, daß das deutſche Oberkommando täglich neue wichtige Eroberungen bekanntgeben müſſe, und daß, wenn es das nicht tue, die Offenſive geſcheitert ſei. Alſo doch! Man hat begriffen, daß die Schweigetaktik des deutſchen Oberkommandos meiſt das ſicherſte Anzeichen dafür iſt, daß große Operationen im Gange ſind.

Es iſt den Engländern nur zu raten, daß ſie auf die „Daily Mail“ hören, die in ihrem Leitartikel am Mittwoch bemerkte, man müſſe von allen Nachrichten, die von einem Nachlaſſen der deutſchen Offenſive ſprechen, nicht zu viel halten und ſich nicht vorzeitig freuen. Das haben wir den Engländern immer geſagt, aber ſie haben nicht hören wollen, und auch die „Daily Mail“ braucht nicht all zu viel Tage zurückzublättern, um in ihren eigenen Spalten feſtzuſtellen, daß ſie falſche Hoffnungen bei ihren Leſern genährt hat.

In den nächſten Tagen werden wir nun ſicherlich entſprechend der britiſchen Lügentaktik damit rechnen können, daß London Termine angibt, die ſich die deutſche Heeresleitung angeblich für die Einnahme von Moskau geſetzt habe. Wenn dieſe Termine dann nicht eingehalten werden, dann wird man wieder ein Jubelgeſchrei erheben und ſagen: Seht ihr, die Deutſchen haben nicht mehr die Kraft. Um dem vorzubeugen, ſei ſchon heute geſagt: Es geht uns gar nicht um Moskau. Es geht uns um die ſowjetiſche Hauptſtadt ſo wenig wie um jede andere Stadt in Sowjetrußland. Es geht uns immer wieder nur um die Vernichtung der Bolſchewiſten. Wir haben es auch nicht nötig, etwa Moskau einzunehmen, um Preſtigeerfolge zu erringen. Für unſer Preſtige brauchen wir nicht einen Musketier zu opfern, denn es hat ſich vermutlich in der Welt herumgeſprochen, daß die deutſchen Truppen unbeſiegbar ſind. Sie ſind auch nicht von dem „General Winter“ zu bezwingen, den Moskau und ſeine Verbündeten zur Hilfe gerufen haben. Im Gegenteil, ſehr kleinlaut verzeichnen Londoner Blätter, daß der deutſche Vormarſch erleichtert werde dadurch, daß infolge trockener Kälte die Wegeverhältniſſe beſſer geworden ſeien. So werden ſich die Engländer alſo auch vom „General Winter“ trennen müſſen, und es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als auf ein Wunder zu hoffen. Wunder aber ſind in unſerer Zeit ſehr ſelten geworden!

Der ſlowakiſche Innenminiſter in Berlin.

Der ſlowakiſche Innenminiſter Mach traf, von Preßburg kommend, in Berlin ein, wo er von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley auf dem Anhalter Bahnhof begrüßt wurde. Miniſter Mach kommt damit einer Einladung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley nach, um in Deutſchland die vorbildlichen Einrichtungen der Deutſchen Arbeitsfront aus eigener Anſchauung kennenzulernen. In ſeiner Begleitung befinden ſich zehn ſlowakiſche Sozialpolitiker.

Fußtritt für Stalin

London und Waſhington rücken ab. — Katerſtimmung im angelſächſiſchen Lager.

∾ Der Zuſammenbruch des letzten engliſchen Feſtlanddegens bereitet den Kriegsdrahtziehern in London und Waſhington höchſtes Unbehagen. Von dem Freudenrauſch, in den man ſich nach Abſchluß der Moskauer Konferenz hineingeſteigert hatte iſt nichts mehr übriggeblieben. Alle die Prahlereien von der engliſch-amerikaniſchen Materialhilfe für Stalin ſind verdrängt worden durch eine große Katerſtimmung, die durch die Hiobsposten aus Moskau noch verſtärkt wird. In ihrem Katzenjammer machen ſich London und Waſhington jetzt gegenſeitig Vorwürfe, und einer verſucht dem anderen die Schuld an der bolſchewiſtiſchen Kataſtrophe zuzuſchieben. Die Engländer werfen der USA.-Regierung vor, daß ſie ſich um das Eingreifen in den Krieg herumzudrücken verſuche, und Waſhington erwidert den Engländern mit dem Hinweis darauf, daß ſie zuerſt dazu berufen ſeien, ihr engliſches Blut zu vergießen ſtatt deſſen aber ließen ſie immer andere für ſich kämpfen.

Erfolgsausſichten für Invaſion „äußerſt gering".

Je ausſichtsloſer der Kampf Stalins iſt, um ſo mehr betonen die engliſchen Plutokratenzeitungen, daß ſie den Bolſchewiſten nicht durch eine Invaſion auf dem Kontinent helfen könnten. So verſichert die Londoner Zeitung „Daily Mail" daß ein militäriſches Unternehmen der Engländer auf den Kontinent abzulehnen ſei, weil „Erfolgsausſichten für die Engländer äußerſt gering, wenn überhaupt vorhanden" ſeien Auch die „Times" wiederholt ihre Warnung vor einem ſolchen engliſchen Abenteuer und gibt damit der Anſicht der Londoner Regierung Ausdruck. Männer wie der britiſche Blockademiniſter Dalton und der Lordſiegelbewahrer Attlee verſchanzen ſich hinter der Verſicherung, daß England alle nur mögliche Materialhilfe den Sowjets zukommen laſſen werde, daß man aber darüber ſelbſtverſtändlich keine Einzelheiten veröffentlichen dürfe, „da man befürchtet, dem Feind dadurch wichtige Mitteilungen zu machen".

Bittere Wahrheiten für London.

Demgegenüber fährt die USA.-Preſſe gegen London ſchwerſtes Geſchütz auf. So befaßt ſich die „Chicago Tribune" mit einer Erklärung in der Londoner Zeitung „Daily Scetch" es ſei Wahnſinn, zu glauben, daß der Krieg für England und ſeine Verbündeten ohne Blutvergießen der USA. gewonnen werden könne. Das USA.-Blatt erinnert den „Daily Scetch" daran, daß die Engländer bisher wenig eigenes Blut vergoſſen und, während die Bolſchewiſten mit den Deutſchen im Kampf auf Leben und Tod verwickelt ſeien, nichts unternommen hätten.

Die Geſchichte der letzten zwei Jahre laſſe Amerika kalt gegenüber der britiſchen Forderung nach amerikaniſchem Blutvergießen. Jugoſlawien und Griechenland ſeien von den Engländern in den Krieg getrieben worden, um dann ſchnöde verlaſſen zu werden. In Dünkirchen hätten ſie die Belgier und die Franzoſen ſchnöde im Stich gelaſſen, um ihre eigene Haut zu retten. Während die Engländer nunmehr die Bolſchewiſten verbluten laſſen, belaſſe England ſeine Truppen in der Sicherheit der engliſchen Inſel. Nunmehr ſchreie man nach dem USA.-Blut, um für England vergoſſen zu werden

Dieſes Blut ſolle nicht zur Verteidigung der britiſchen Inſeln, ſondern zur Erhaltung des britiſchen Empire vergoſſen werden. Das Blatt erklärt zum Schluß, erſt ſollen die Engländer einmal beweiſen, daß ſie bereit ſeien, eigenes Blut zu vergießen, und nicht das anderer Nationen und Völker.

„Unſinnig, den Sowjets Verſprechungen zu machen."

Die Zeitung „New York World Telegram" findet es durchaus verſtändlich, daß die Sowjetruſſen von den Engländern verlangen, daß ſie zu irgendeinem Angriff übergehen um die Deutſchen von der Sowjetfront abzulenken. Für eine Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent ſei England jedoch offenbar nicht vorbereitet. Es ſei eben die Geſchichte dieſes Krieges, meint das USA.-Blatt ironiſch, daß eine ſtarke Nation die kleineren und ſchwächeren dazu verleite, ſich zu opfern auf Verſprechungen hin, die die ſtarke Nation niemals ausführen könnte.

Es ſei unſinnig, ſowohl von den USA. wie von England den Sowjets Verſprechungen zu machen, daß ſie alles erhalten würden, was ſie brauchten. Die USA. hätten gar nicht das Material, um dieſes Verſprechen erfüllen zu können. Ebenſo unſinniges Verlangen ſei es, daß die USA. die Sowjetgrenzen in Aſien garantieren ſollten. Um eine ſolche Garantie durchzuführen, hätten die USA. überhaupt nicht genügend Landſtreitkräfte.

Das iſt alſo übriggeblieben von den heiligen Verſprechungen, die London und Waſhington Stalin gegeben haben. In dem Augenblick, wo der Bolſchewismus zuſammenbricht, ziehen ſich die Freunde Moskaus zurück und behaupten, ſie könnten keine Verſprechungen machen. Schneller, als zu erwarten war, erleben die Sowjets das gleiche, was vor ihnen alle die anderen Völker durchgemacht haben, die ſich von den angelſächſiſchen Imperialiſten als Kanonenfutter haben dingen laſſen.

Frau Churchill betet für Stalin

Die Bolſchewiſten ſind ihr Vorbild

In einem Aufruf um Spenden für die Sowjethilfe erklärte Mrs. Churchill, daß England ſich danach ſehne, den Bolſchewiken zu helfen. Sie fügte hinzu: „Die Bolſchewiken haben in der entſetzlichen Leidenszeit, die ſie jetzt durchzumachen haben, ein Beiſpiel an Mut und Ausdauer gegeben. Wir müſſen zu Gott beten", ſagt Frau Churchill, „und in Stalin und den Bolſchewiſten ein Vorbild ſehen, dem wir nachzueifern haben."

Daß eine Mrs. Churchill ſogar für ihn beten würde, hätte Stalin ſich gewiß nicht träumen laſſen, ſo wohlfeil die Gebete dieſer „frommen" Plutokraten auch ſind, wenn ſie in Bedrängnis geraten. Frau Churchills Schmerz iſt um ſo verſtändlicher, da die vielgeprieſene engliſche Hilfe — ſelbſt wenn ſie ſich nicht nur auf Worte beſchränkte — nun doch zu ſpät kommen muß.

Keſſeltreiben gegen Irland

Aufhetzung der USA.-Iren zum Kriegseintritt verworfen

Der iriſche Senator Francis McDermott, der als britiſcher Agent eine Reiſe in die Vereinigten Staaten unternommen hat, verſucht dort in Rundfunkanſprachen, Stimmung für den Eintritt Irlands in den Krieg zu machen. Seine Familie hat er vorſorglich nach den USA. in Sicherheit gebracht. Das iſt der beſte Beweis dafür, daß er das ſchwere Schickſal, das Irland bei einem Eintritt in den Krieg treffen würde, nicht mit dem iriſchen Volke zu teilen bereit iſt. In der gleichen Richtung wie McDermott arbeiten gewiſſe Kreiſe der Rooſevelt-Regierung unter der Führung eines gewiſſen James Tumulty. Sie fordern den Anſchluß Irlands an die „demokratiſche Front zur Bekämpfung der Diktaturen", um ſo eine Spaltung der Amerika-Iren zu erreichen und einen Teil von ihnen für die Englandhilfe zu gewinnen.

Dieſe Machenſchaften haben nunmehr die Vereinigten Iriſchen Geſellſchaften in Waſhington in einer Entſchließung ſchärfſtens als Erpreſſung der iriſchen Regierung verworfen. Die iriſche Neutralitätspolitik ſei der einmütige Entſchluß des iriſchen Volkes.

Araberaufſtand am Südeuphrat

Britenbomber demonſtrieren Englands Freundſchaft

Die Südeuphratſtämme des Irak befinden ſich im Aufſtand. Der britiſche Botſchafter in Bagdad hat, um die Stämme „zur Ruhe" zu bringen, ihre Notabeln in eine Falle gelockt und als Geiſeln nach Bagdad bringen laſſen. Zur Unterdrückung des Aufſtandes wurden zehn britiſche Bomber eingeſetzt, die Dörfer und Städte bombardieren. Nach einer weiteren Meldung iſt der britiſche Hamptmann J. F. Witian, der im Sindabad-Hotel in Bagdad amtierte, mit Wunden bedeckt tot am Tigrisufer in Bagdad aufgefunden worden.

Syrier fliehen vor britiſchem Terror

Aus dem Aufſtandsgebiet in Nordſyrien kommen Meldungen über britiſche Strafexpeditionen gegen Ortſchaften, deren Bevölkerung den Aufſtändiſchen Unterſchlupf und Hilfe gewährte und ſich den britiſchen Requiſitionen durch Verſtecken der Getreidevorräte zu widerſetzen ſuchte. Vor dem britiſchen Terror flüchtete ein großer Teil der männlichen Bevölkerung der betroffenen Ortſchaften über die irakiſche Grenze in die weiten Gebiete der dortigen Schammarſtämme, um Unterſchlupf zu finden.

Rücktritt des japaniſchen Kabinetts

„Wegen Mangels übereinſtimmender Auffaſſungen."

Nach einer Domei-Meldung gab das Informationsamt der japaniſchen Regierung bekannt, daß das Kabinett Konoye ſeinen Rücktritt angeboten habe. Nach Beſprechungen des Miniſterpräſidenten mit den einzelnen Miniſtern begab ſich Fürſt Konoye in den kaiſerlichen Palaſt und legte dem Tenno den Rücktritt des Kabinetts vor.

Der Tenno hat angeordnet, daß das Kabinett Konoye weiter im Amt bleibt, „bis es neue Befehle erhält".

Nicht nur kurzfriſtige Freundſchaft

Botſchafter von Papen über die deutſch-türkiſche Freun

Der deutſche Botſchafter von Papen hielt an eines von ihm zu Ehren der Vertreter der türkiſchen hörden und der deutſchen Kolonie gegebenen Empfan Smyrna eine Anſprache, in der er u. a. erklärte, daß das artige Werk Atatürks heute in der Hand eines Mannes der das Land mit Sicherheit über alle Abgründe zu glücklichen Zukunft führen werde. Der Botſchafter v dann auf die zahlreichen Gemeinſamkeiten in der deutſch türkiſchen Geſchichte. Gleich wie das Schickſal es Deutſ auferlegt habe, ſich ſeit Jahrhunderten kämpferiſch zu währen, um dem Volk die ihm zukommende Stellung in Europas zu ſichern, ſo verdankten auch Deutſchlands tür Freunde es ausſchließlich ihren Staatsmännern und de ſeren Soldaten, das ihre Heimat nicht in fremde Inte zonen aufgeteilt werde.

Während in Sowjetrußland über das Schickſal des tinents entſchieden werde, habe Deutſchland nicht gezöge Politik des Friedens und des Fortſchritts in der Türk dienen. Nachdem Botſchafter von Papen an den kürzl folgten Abſchluß des deutſch-türkiſchen Handelsvertra innert hatte, wies er darauf hin, daß die deutſch-tür Wirtſchaftsbeziehungen auf den wirklichen Bedürfniſſen Völker aufgebaut ſeien. Sie würden daher dieſen Krieg dauern, anders als jene künſtlich geſchaffenen Märkte, di dem Wunſch entſprängen, Deutſchland der Waren zu rauben, deren es bedarf.

*

Staatsſekretär Menemencolu betonte in Unterredung, daß das Wirtſchaftsabkommen mit De land die Intereſſen der beiden Länder in gleicher We rückſichtige. Die Türkei exportiere Mineralien und M Olivenöl, Baumwolle, friſchen Tabak, getrocknete Früch andere Waren.

Tageschronik in Stichworten

Gebührenermäßigung im Poſtverkehr mit Italien.

Ein von Reichspoſtminiſter Dr. Ohneſorge abgeſchl Abkommen mit Italien über den Poſt- und graphendienſt ſieht Verbeſſerungen im Nachrichtenau und vor allem Gebührenermäßigungen zwiſchen Deut und Italien vor.

Internationale Handwerkszentrale.

Zwiſchen dem Auslandsausſchuß der deutſchen handwerksführung und der Federazione Nazionale F degle Artigiani ſind die Satzungen der Internationalen werkszentrale zum Abſchluß gelangt. Die Interna Handwerkszentrale mit dem Sitz in Rom bezweckt die rung und Pflege der kulturellen, wirtſchaftlichen und ſo Beziehungen der Handwerkerverbände der verſchiedenen der zueinander.

Lehrabteilung des RAD. für Rumänien.

Auf Wunſch Marſchall Antonescus iſt in Rumänien Lehrabteilung des deutſchen Reichsarbeitsdienſtes getroffen, um die künftige Führerſchaft der neuerri rumäniſchen Organiſation „Muncatimeretului R (rumäniſche Jugendarbeit) in den Geiſt und die Geſt des Arbeitsdienſtes einzuführen. Die Lehrabteilung in Breaza in feierlicher Weiſe begrüßt.

150 000 Litauer verſchleppt

„New York Journal American" ſetzt die Beſchreibun Zuſtände in Litauen unter bolſchewiſtiſcher Herrſchaft fo ſonders hebt die Zeitung hervor, daß 150 000 Lita darunter Kinder von zwei Jahren aufwärts, nach Si verſchleppt wurden. Unter den Verſchleppten ſeien zah Geiſtliche. Sie ſeien in Waggons verladen worden, Türen und Luftklappen vernagelt wurden. Hunderte ſei dem Transport nach Sibirien geſtorben.

Rooſevelt läßt Arias verhaften

Nach einer Meldung aus Criſtobal (Panamakan findet ſich der auf Geheiß der Vereinigten Staaten be bisherige Präſident der Republik Panama, Arias, nu in den Händen der panameſiſchen Polizei. Die neue pa ſiſche Regierung, deren enge Zuſammenarbeit mit Roo bekannt iſt, hat alſo prompt den Befehl des Weißen ausgeführt und einen Mann unſchädlich gemacht, der nach der Pfeife des Herrn in Waſhington tanzen wollte.

Stahmer deutſcher Botſchafter in Nankin

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſte Auswärtigen, von Ribbentrop, den Botſchafter St zum deutſchen Botſchafter in Nanking ernannt.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Pelscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

29. Fortſetzung

Sabine, von Tönen und Worten aufs tiefſte erſchüttert, hat ihren rechten Arm auf die Brüſtung gelegt und ſtarrt mit weiten Augen auf das Paar dort auf der Bühne, das in lodernder Liebesglut ſich umſchlungen hält. Da entringt ſich ein tiefer Seufzer ihrer Bruſt und zugleich fühlt ſie, wie ihres Freundes Hand nach ihrer ſchlaff herabhängenden Linken faßt und ſie ſanft drückt.

Plötzlich bricht die Muſik ab, lautes Beifallklatſchen rauſcht auf, vor dem raſch zuſammenfallenden Vorhang erſcheinen Triſtan und Iſolde und verneigen ſich dankend nach allen Seiten im aufgeflammten Licht des Zuſchauerraums.

Die meiſten Opernbeſucher erheben ſich und ſtrömen dem Wandelgang zu, wo man auch Erfriſchungen erhalten kann.

Mit einemmale fühlt Sabine, wie heiß die Luft hier im Zuſchauerraum iſt; es iſt erſt Mitte September, und der Tag hat noch ſommerliche Wärme gebracht.

„Wollen wir nicht auch ein wenig friſche Luft ſchnappen?" fragt ſie.

„Aber gern." Und Dr. Mergentin erhebt ſich und bietet Sabine ſeinen Arm. Aber als ſich die Logentür hinter ihnen ſchließt, entzieht Sabine ihren Arm ihm wieder. Es iſt beſſer ſo, denkt ſie. Man ſoll nicht über ſie reden, und wenn noch ſo wenig Grund dazu vorliegt. Dabei blickt ſie unbewußt nach dem Schlangenreif an ihrem Ringfinger und erſchrickt. Nun hat ſie ihn zum erſtenmal beim Umkleiden auf ihrem Spiegeltiſch liegen laſſen. Hat ſie ſich ſchon ſo an ihn gewöhnt, daß ſie ſein Fehlen entbehrt?

Nun iſt ſie heute ohne ſeinen Schutz.

Sie ſprechen nicht viel während der halbſtündigen Pauſe. Sie ſind ja auch ſo mitten im Gedränge der promenierenden Paare, daß man ſich nur von Belangloſigkeiten unterhalten könnte. Und doch wiſſen beide, daß zwiſchen ihnen etwas Unausgeſprochenes auf eine Löſung wartet.

Ab und zu blickt Sabine auf ihren Begleiter. Sie fühlt, wie es in ihm arbeitet, wie er mit etwas kämpft Seine Blicke ſind heute ſo unruhig. Manchmal ſcheint in ſeinen Augen nur ſcheue und doch begehrende Bewunderung für ſie zu leuchten, und ein weiches Zärtlichkeitsgefühl überſtrömt ſie; und dann wieder bekommen ſeine Augen einen harten, ſtählernen Glanz, der ſchließlich in jenen Zug unſäglicher Trauer übergeht, der ſie an jenem Abend erſchauern ließ, da er ihr von ſeinem Liebesleid erzählte. Da iſt ſie wieder, jene Viſion, als trüge dieſer Mann ein ſchweres Kreuz auf ſeinem Nacken Errät er ihre Gedanken?

„Frau Sabine, in der anderen Pauſe werden wir in der Loge ſitzen bleiben. Wenn es Ihnen recht iſt, will ich Ihnen dann meinen Bericht beenden. Mein und Ingrids Schickſal ähnelt ja dem Triſtans und Iſoldens — auch ein Liebestod — ſchuldlos wie jener beiden — nur iſt er der Tod einer Liebe, nicht zweier Menſchen, die noch leben und leiden."

Da iſt es wieder dieſes erſchütternde „noch", denkt Sabine.

Nun ſitzen ſie wieder in der Loge wie vorher; wieder erliſcht das Licht wie auf einen Zauberſchlag, und der zweite Aufzug des Muſikdramas nimmt ſeinen Verlauf. Und wenn am Ende des erſten Aktes das Liebesmotiv in gewaltigen Wellen emporbrandete, ſo flutet es nun in jenem langen Zwiegeſang dahin und umſpinnt den Hörer mit dem ganzen Zauber und der ganzen Wucht Wagnerſcher Muſik. Nun preiſt Triſtan, was ihnen zum Verhängnis geworden iſt: „O Heil dem Tranke! Heil ſeinem Saft! Heil ſeines Zaubers hehrer Kraft!" Und beide verſinken wunſchlos in geſſen, daß ich lebe; nimm mich auf in deinen Schoß, löſe ihrer Liebe: „O ſink hernieder Nacht der Liebe, gib Ver- von der Welt mich los."

„Wer das könnte!" hört Sabine ihren Freund leiſe neben ſich flüſtern. Und da iſt ſie es, die ihre Hand auf ſeinen Arm legt, und wie ſchon einmal ſteigt in ihrem Herzen ein heißes Mitleid mit ihm auf. Sie muß ihm helfen, daß er der Kreuzeslaſt ledig wird. Wieder erwachen beide wie aus ſchwerem Traum, als der Aufzug endet, als dieſes jähe Toſen einer kunſtbegeiſterten Menge zu Bühne und Orcheſter hinüberbrandet. Es iſt nun einmal ſo der Brauch. Und doch klingt dieſes Klatſchen den beiden einſamen Menſchen hart und grell in den Ohren.

Stumm bleiben ſie in der Loge zurück und ſetzen ſich, um den Blicken Neugieriger nicht ausgeſetzt zu ſein, auf ein paar leer gebliebene Plätze im Hintergrund.

Sabinens Herz pocht in langſamen ſchweren Schlägen gegen die Rippen. Was wird der Freund — er darf ja nichts anderes ſein — ihr zu ſagen haben? Und neigt er ſich zu ihrem Ohr.

„Ingrid lebt — noch, wenn man dieſes Siechtum nennen darf. Nach monatelanger Behandlung in iſt ſie endlich nach Deutſchland gebracht worden. He findet ſie ſich in einem Sanatorium in Wernigerode erſt war ſie bei ihrer Tante dort in Pflege, aber we Betreuung der Leidenden zu ſchwierig wurde, iſt jene Anſtalt überführt worden. Es iſt ein rätſelhaftes den. Wahrſcheinlich iſt durch jenen verbrecheriſchen Üb bei dem ſie, wie ich Ihnen berichtete, eine Wunde am davontrug, eine Blutinfektion erfolgt, nicht eine eige Sepſis, ſondern wohl eine ſtetig fortſchreitende zerſetzung. Drei Jahre ſiecht ſie ſchon dahin, kann leben und nicht ſterben. Es iſt furchtbar, dieſen Ja mitanzuſehen und nicht helfen zu können."

„Die Wiſſenſchaft iſt heute doch ſo weit; iſt gar Rettung möglich?" fragt Sabine teilnahmsvoll.

Dr. Mergentin zuckt die Achſeln. „Es iſt alles ve worden mit Bädern, Beſtrahlungen, Diätkuren un weiter; aber alles ſcheint vergebens zu ſein."

„Lieben Sie Ingrid — noch?" Und kaum hat S die Frage geſtellt, bereut ſie auch ſchon, es getan zu denn des Mannes Züge verfinſtern ſich ſo jäh, daß Innerſten erſchrickt.

„Ja, ich liebe ſie — — noch", ſtößt er hart hervor iſt ja eben das Verhängnis, daß ich nicht von ihr kann, obwohl ſie mich ſchon angefleht hat, mich gan ihr zu löſen. Aber gerade dieſer Heldenmut des un lichen Geſchöpfes iſt es, der mich an ſie feſſelt. Was fü wertvolles Gefäß iſt hier durch ein ſinnloſes Schickſal ſtört worden! Wie ſoll man da noch an eine gütige ſehung glauben? Wo liegt hier eine Schuld?"

„Die Hände ineinandergekrampft, ſtarrt Mergenti Boden.

Sabines Herz zieht ſich ſchmerzhaft zuſammen. Wa ſie zu all der Not ſagen? Soll ſie ihn tröſten? Wie kommt ſie ſich ihm gegenüber vor. Womit ſoll ſie ihn aufrichten?

„Und dann ſah ich Sie", hört ſie ihn von neuem ſichtlicher Erregung ſprechen und erſchrickt vor dem le ſchaftlichen Blick ſeines Auges.

Fortſetzung fo

…friſtige Freundſchaft

…er die deutſch-türkiſche Freun… …ter von Papen hielt an… der Vertreter der türkiſchen Kolonie gegebenen Empfang… der er u. a. erklärte, daß das … in der Hand eines Mannes … heit über alle Abgründe zu … werde. Der Botſchafter … Gemeinſamkeiten in der deutſch… …h wie das Schickſal es Deutſ… Jahrhunderten kämpferiſch zu… ihm zukommende Stellung i… …dankten auch Deutſchlands … ihren Staatsmännern und de… Heimat nicht in fremde Inte…

…ßland über das Schickſal des … habe Deutſchland nicht gezöger… des Fortſchritts in der Türk… …ter von Papen an den kürzl… …tſch-türkiſchen Handelsvertrag… …auf hin, daß die deutſch-tür… …f den wirklichen Bedürfniſſen … …ie würden daher dieſen Krieg … …inſtlich geſchaffenen Märkte, d… , Deutſchland der Waren zu

*

…emencolu betonte in … Wirtſchaftsabkommen mit … …eiden Länder in gleicher We… …xportiere Mineralien und … …chen Tabak, getrocknete Früch…

…ik in Stichworten

Poſtverkehr mit Italien. …niſter Dr. Ohneſorge abgeſchl… …lien über den Poſt- und …eſſerungen im Nachrichtenau… …ermäßigungen zwiſchen Deutſ…

…szentrale. …ndsausſchuß der deutſchen … …er Federazione Nazionale F… …ſatzungen der Internationalen … …ſchluß gelangt. Die Internat… …em Sitz in Rom bezweckt die … …urellen, wirtſchaftlichen und ſo… …rkerverbände der verſchiedenen

…für Rumänien. …ll Antonescus iſt in Rumänien …utſchen Reichsarbeitsdienſtes …ige Führerſchaft der neuerr… …on „Muncatimereiului N… …) in den Geiſt und die Geſt… …uführen. Die Lehrabteilung … Weiſe begrüßt.

…American" ſetzt die Beſchreibun… …r bolſchewiſtiſcher Herrſchaft fo… …herbor, daß 150 000 Lita… …ei Jahren aufwärts, nach Si… …r den Verſchleppten ſeien zah… Waggons verladen worden, …ernagelt wurden. Hunderte ſei… …rien geſtorben.

…haften …aus Criſtobal (Panamakanal… …ß der Vereinigten Staaten be… …Republik Panama, Arias, nu… …meſiſchen Polizei. Die neue pa… …enge Zuſammenarbeit mit Roo… …mpt den Befehl des Weißen … …Mann unſchädlich gemacht, der …n in Waſhington tanzen wollte.

…er Botſchafter in Nankin…

…Vorſchlag des Reichsminiſter… …bentrop, den Botſchafter St… …in Nanking ernannt.

…ihr zu ſagen haben? Und …hr.

…h, wenn man dieſes Siechtum …monatelanger Behandlung in … …ſchland gebracht worden. He… Sanatorium in Wernigerode … Tante dort in Pflege, aber w… …den zu ſchwierig wurde, iſt … worden. Es iſt ein rätſelhafte… durch jenen verbrecheriſchen Üb… …nen berichtete, eine Wunde an… …fektion erfolgt, nicht eine eig… eine ſtetig fortſchreitende … ſiecht ſie ſchon dahin, kann … . Es iſt furchtbar, dieſen J… helfen zu können."

…ſt heute doch ſo weit; iſt ga… …t Sabine teilnahmsvoll.

…t die Achſeln. „Es iſt alles v… Beſtrahlungen, Diätkuren u… …t vergebens zu ſein."

…b — noch?" Und kaum hat S… …t ſie auch ſchon, es getan zu … …e verfinſtern ſich ſo jäh, daß …

— noch", ſtößt er hart hervor. …ngnis, daß ich nicht von ihr … ſchon angefleht hat, mich ga… …rade dieſer Heldenmut des u… der mich an ſie feſſelt. Was f… …er durch ein ſinnloſes Schickſal … man da noch an eine gütig… …iegt hier eine Schuld?"

…ndergekrampft, ſtarrt Mergen…

…ſich ſchmerzhaft zuſammen. W… …n? Soll ſie ihn tröſten? Wi… …nüber vor. Womit ſoll ſie ihn …

…Sie", hört ſie ihn von neuem …chen und erſchrickt vor dem … Auges.

Fortſetzung fo…

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Oktober

Spruch des Tages

Ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unſeres Lebens zu entwickeln, ſondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich. **Adolf Hitler.**

Jubiläen und Gedenktage

17. Oktober

1815: Der Dichter Emanuel Geibel geboren. — 1887: Der Phyſiker Guſtav Robert Kirchhoff geſtorben. — 1917: Deutſch-britiſches Seegefecht bei den Shetlandinſeln. — 1937: Weihe der Torgauer Alltagskirche zur nationalſozialiſtiſchen Feierſtätte. — 1939: Angriff deutſcher Bomber auf den Firth of Forth.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Oktober: S.-A. 7.28, S.-U. 18.02; M.-A. 3.04, M.-U. 16.44

Der undankbare Herr Bramſig

Die gewaltigen Erfolge an der Oſtfront bewegen immer wieder die Herzen der Menſchen, aber ab und zu trifft man dann doch ſo einen Herrn Bramſig, der noch nicht ganz zufrieden iſt, der wiegt dann den Kopf hin und her und erklärt: „Ja, das iſt ja alles ganz gut und ſchön, aber es iſt ja doch noch nicht zu Ende und wenn man zehnmal ſagt, die Entſcheidung iſt gefallen." Dieſe Kleingläubigkeit und Gedankenloſigkeit des Herrn Bramſig iſt aber undankbar unſeren Soldaten gegenüber, und ſie iſt auch nicht am Platze. Für die gegenwärtige Lage iſt es ein gutes Beiſpiel. Das königliche Schachſpiel iſt vergleichbar dem Kampf zweier Heere. Beide ſind zu Beginn des Spieles gleich ſtark, ſo daß nur die beſſere Feldherrnkunſt für den Ausgang des Spieles entſcheidend iſt. In der Entwicklung des Kampfes wird es nicht leicht ſein, dem Gegner ſchon entſcheidende Vorteile abzuringen. Aber einmal kommt auch in der Schapartie der Zeitpunkt, in dem der Gegner keinerlei Ausſichten mehr hat, die Partie zu gewinnen. Die Entſcheidung iſt in dieſem Augenblick klar gefallen, und es wäre für den Unterlegenen das Vernünftigſte, die Partie aufzugeben. Tut er es nicht, ſo iſt der überlegene Spieler eben gezwungen, noch ſoviel Züge zu machen, bis der Gegner vollkommen matt geſetzt iſt. Das ſind Kampfhandlungen, die gar kein eigenes Riſiko mehr für den Ueberlegenen enthalten. So ſteht es gegenüber den Sowjets in dieſem Augenblick. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber ſind jedoch entmenſchte Beſtien, die lieber noch eine Million Menſchen in den Tod jagen, ehe ſie ihr hoffnungslos verlorenes Spiel aufgeben. Die deutſche Wehrmacht aber wird nach den großen Schlachten, die die eigentliche Entſcheidung ſchon gebracht haben, jene operativen Maßnahmen ergreifen, die den Gegner vollkommen matt ſetzen. Herr Bramſig aber ſollte ſich ſchämen, daß er Gedanken aufgreift, die irgendwo aus dem Sumpf der Feindpropaganda aufgeſtiegen ſind.

Beitragsänderung für DAF.-Mitglieder. Verhandlungen zwiſchen den Miniſterien und der Deutſchen Arbeitsfront haben zu einer weiteren Vereinfachung des Lohnabzugverfahrens und zur weiteren Angleichung der DAF.-Beitragstabellen und Beitragsbeſtimmungen an die Lohnſteuertabellen und an das Lohnſteuerrecht geführt. Die Aenderungen traten am 1. Oktober in Kraft. Die Beitragsklaſſen ſind ſo abgeſtuft, daß die Anfangs- und Endbeträge der Einkommensgrenze jeder Klaſſe mit dem Lohnſteuerrecht zuſammenfallen. Eine neue Beitragsklaſſe [illegible]a zu 6,80 RM. wurde geſchaffen, um zu vermeiden, daß bei der entſprechenden Steuerſtufe die Geſamtſumme der Abzüge höher iſt als der Steigerungsbetrag der Lohnſteuerſtufe. Die Beitragsklaſſe 3 (HJ.-Marke zu 0,30 Mark) fällt fort. Dieſe Jugendlichen zahlen in Zukunft Vollbeiträge. Die Beitragsermäßigungen für Kinderreiche, für Mitglieder des Reichsnährſtandes ſowie für Parteigenoſſen und -anwärter können weiter in Anſpruch genommen werden. Die beſonders bisher gewährte Beitragsermäßigung für NSBOT.-Mitglieder fällt weg.

Weißt Du, daß der vermahlene Keim des Vollkorns neben Oel auch wichtige Eiweißbauſteine enthält? Dieſes Wiſſen iſt natürlich unnütz, wenn Du nicht danach handelſt und dem Vollkornbrot zuſprichſt.

Fußball. Das Freundſchaftsſpiel am Sonntag gegen Ulzburg iſt von Ulzburg abgeſagt. Das Spiel findet an einem anderen Sonntag ſtatt.

Die Jagd auf Rebhühner iſt jetzt zu Ende gegangen. Der Erfolg iſt in unſerer engeren Heimat größtenteils ſehr gering geweſen.

Wieder Schweine-Grundpreiſe in Kraft. Der verlängerte jahreszeitliche 2-Mark-Zuſchlag fällt mit Beginn dieſer Woche fort. Die Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft hatte mit Zuſtimmung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft und des Reichskommiſſars für die Preisbildung angeordnet, daß der 2-Mark-Zuſchlag bei Schweinen über den 20. September hinaus bis zum 11. Oktober 1941 weiterlaufen ſollte. Mit Beginn dieſer Woche fällt nunmehr dieſer verlängerte jahreszeitliche Zuſchlag von 2 Mark je 50 Kg. Lebendgewicht fort. Bis zum Jahresende 1941 iſt wieder der Grundpreis maßgebend.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware [illegible]—40, mittelſchwere Ware 30—37, leichte Ware 25—32 [illegible] ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel verlief mittelmäßig. Der Markt wurde ziemlich geräumt.

Zur Reinigung von Silbergerät wird vielfach Zyankali, eins der gefährlichſten Gifte, verwendet. Wer aus ſo gereinigtem Geſchirr ißt oder trinkt, wird daher in hohem Maße gefährdet, ebenſo wer das Gerät mit Zyankali reinigen muß. Wenn Zyankali mit Eſſigſäure oder anderen ſtarken Säuren zuſammentrifft, bildet ſich Blauſäure, die auch ein ſtarkes Gift iſt.

Behördliche Erlaſſe

Schriftverkehr mit den Arbeitsämtern. Das Reichsarbeitsminiſterium teilt mit: Die bei den Arbeitsämtern eingehenden Zuſchriften, die Arbeitsbuchinhaber betreffen, enthalten vielfach keine hinreichenden Angaben zur Perſon. Es wird deshalb im eigenen Intereſſe dringend gebeten, in allen Zuſchriften an die Arbeitsämter Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Wohnort und Wohnung, Beruf des betreffenden Arbeitsbuchinhabers ſowie deſſen Arbeitsbuchnummer und berufsſyſtematiſche Kennziffer anzugeben. Die Arbeitsbuchnummer iſt aus dem Arbeitsbuch auf Seite 1 und die berufsſyſtematiſche Kennziffer auf Seite 5 (Eintragung bei Berufsgruppe und Berufsart) erſichtlich.

Für die Hausfrau!

… und abends eine Taſſe Tee

Zu allen Zeiten hat es Liebhaber einer guten Taſſe Tee gegeben, und zwar nicht nur des ſogenannten „echten" Tees, der aus dem Fernen Oſten eingeführt wird, ſondern auch des je nach Wahl milden oder würzigen, immer aber aromatiſchen deutſchen Haustees. Es ſtellt alſo keineswegs eine kriegsmäßige Beſchränkung, ſondern vielmehr eine geſunde Wiederbeſinnung auf die Schätze unſeres Bodens dar, wenn wir ihm wieder den ihm zuſtehenden Platz einräumen. Die Vielzahl der Möglichkeiten iſt geradezu verlockend. Denken wir nur an Brombeerblätter, die im allgemeinen dem ſchwarzen Tee im Geſchmack am nächſten kommen, an Erdbeerblätter, Lindenblüten, Kirſchſtiele, Apfelſchalen mit ihrem feinſäuerlichen Geſchmack, an Ebereſchen, Weißdorn oder Himbeeren, um nur einige aus der großen Familie der Hausteeſorten zu nennen, ganz abgeſehen von den ausgeſprochenen Geſundheitstees, wie Fenchel, Pfefferminze oder Holunderblüten, die beſonders von Kindern immer gern getrunken werden.

Durch Miſchen — etwa Kirſch-, Brombeer- und ſchwarze Johannisbeerblätter in einem Verhältnis, das man am beſten ſelbſt ausprobiert — laſſen ſich immer wieder neue Geſchmacksrichtungen erzielen, und außerdem ſteht es frei, den Tee mehr oder weniger geſüßt, mit oder ohne Zitrone, Vanille, Zucker, Fruchtſaft oder anderen Würzſtoffen zu genießen, ſo daß ein Ueberdruß nie eintreten kann.

Allerdings, auch deutſcher Haustee will mit Liebe bereitet ſein. Nicht kochen, ſondern nur etwa fünf Minuten in heißem Waſſer ziehen laſſen, wird bei Kräutertees im allgemeinen das Richtige ſein. Wieviel Haustee je Liter Waſſer genommen wird, iſt bis zu einem gewiſſen Grade Sache des perſönlichen Geſchmacks, doch können zwei bis drei Eßlöffel wohl als Regel gelten. Denkt man noch an die geſundheitsfördernden Eigenſchaften, die jeder dieſer Miſchungen innewohnen und die ihnen vielfach geradezu den Charakter eines Heilmittels verleihen, dann wird man gern zu der Gewohnheit unſerer Vorfahren zurückkehren, bei denen das Suchen und Miſchen wohlſchmeckender und heilſamer Kräuter gewiſſermaßen eine Kunſt darſtellte.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Sattlermeiſter Auguſt Kloppenburg und Frau feierten am Mittwoch ihre goldene Hochzeit. Beide Jubilare erfreuen ſich guter Geſundheit.

Lutzhorn. Das hier am 2. Oktober entſtandene Feuer beſchäftigte jetzt das Amtsgericht in Elmshorn. Wegen fahrläſſiger Brandſtiftung hatte ſich ein Schornſteinfegermeiſter zu verantworten. Er hatte an jenem Tage in dem Hauſe des Bauern Wünſche den Schornſtein gekehrt und den zu dieſem führenden Zug mit Papier ausgebrannt, was aber ohne Anmeldung und beſondere Dichtungsmaßnahmen verboten iſt. Das aus dem Schornſtein fliegende brennende Papier hat das Strohdach des Hauſes in Brand geſetzt. Dieſes brannte völlig nieder. Es iſt ein Schaden von 40 000—50 000 RM. entſtanden. Der Bezirksſchornſteinfegermeiſter von Barmſtedt erklärte, er habe den Angeklagten mehrfach vor dem Ausbrennen der Schornſteine und der Züge gewarnt. Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 9 Monate.

Burgwedel. Fahrläſſige Transportgefährdung und fahrläſſige Körperverletzung führte einen Kraftwagenführer vor das Amtsgericht. Der bei einem Barmſtedter Fuhrunternehmer beſchäftigte Mann befuhr am 18. Auguſt mit einem leeren Kraftwagenzug die Strecke Altona—Burgwedel. Er fuhr auf einem ungeſchützten Bahnübergang gegen einen Zug der Altona—Kaltenkirchener Bahn. Der Kraftwagen wurde von der Lokomotive erfaßt, umgedreht und erheblich beſchädigt. Ein im Führerſitz ſitzender Arbeiter erlitt bei dem Zuſammenſtoß ſchwere Verletzungen. Der Angeklagte will bei Annäherung des Bahnüberganges die Fahrgeſchwindigkeit gemindert haben. Als er den ankommenden Zug gewahrte, habe er aber den Laſtkraftzug nicht mehr abzuſtoppen vermocht. Nach den Zeugenausſagen hat ſich der Eiſenbahnzug dem Bahnübergang in langſamer Fahrt genähert. Die Beweisaufnahme ergibt, daß der Angeklagte in der Nähe des Bahnüberganges die nötige Vorſicht außer Acht gelaſſen hat, zumal ihm die Strecke nicht unbekannt war. Das Gericht folgt dem Antrage des Staatsanwalts und erkennt anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 2 Monaten auf 150 RM. Geldſtrafe.

Wasbek. Ein 80jähriger Bauer wurde von einem Bullen angefallen und zu Boden geriſſen. An den Folgen der Verletzungen iſt der Greis nach ſeiner Einlieferung ins Krankenhaus geſtorben.

Edendorf. Wegen fahrläſſiger Tötung verurteilt. Der Kraftfahrer K. aus Edendorf wurde vom Landgericht Itzehoe wegen fahrläſſiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Auf der Straße von Itzehoe nach Hademarſchen hatte er mit ſeinem Laſtzug ſo unvorſichtig eine Kurve durchfahren, daß der Anhänger einen entgegenkommenden vollbeſetzten Poſtautobus ſtreifte und deſſen linke Seite aufriß. Der Autobus war dann in kippender Lage gegen einen Baum geflogen, wobei die rechte Wagenſeite weggeriſſen wurde. Zwei Frauen wurden hierbei getötet und 14 Perſonen verletzt.

Apenrade. Die künſtliche Samenübertragung bei Kühen nimmt immer mehr zu: In Jütland und Nordſchleswig beſtehen bereits 34 Vereine mit 150 000 angemeldeten Kühen.

Randers. Motorſpritze fuhr auf einen Dampfer. Nach einer Uebung fuhr eine Motorſpritze über die Kaimauer auf einen dort vertäut liegenden Dampfer. Mauer und Dampfer wurden beſchädigt, während der Spritzenwagen kaum Schaden davontrug. Der Fahrer war ohnmächtig geworden und hatte die Gewalt über den Wagen verloren. Man fand ihn unverletzt im Führerhaus vor.

Esbjerg. 10 Kilometer rückwärts. Einige junge Leute kamen auf eine merkwürdige Wette, bei der derjenige Gewinner ſein ſollte, der eine 10 Kilometer lange Strecke rückwärtslaufend zurücklegen würde. Ein Hafenarbeiter erklärte ſich bereit, und verfolgt von vielen Neugierigen traf er ſchon knapp 2 Stunden ſpäter am Beſtimmungsort Hjerting ein. Aus dem Kreis der Neugierigen wurde eine Sammlung veranſtaltet, aus der dem Gewinner eine Prämie überreicht werden konnte.

Nah und Fern

374 Beſucher auf der 29. Deutſchen Oſtmeſſe. Schon jetzt läßt ſich feſtſtellen, daß die 29. Deutſche Oſtmeſſe in ihren Beſucherzahlen ihre Vorgängerin weit übertroffen hat. In den vier Meſſetagen wurden insgeſamt 374 000 Beſucher gezählt, das ſind 11 000 mehr als im Vorjahre.

Mißbrauch der Feldpoſt iſt ſtrafbar. Eine Frau wollte die Poſtgebühren für einen Brief ſparen, ſetzte deshalb auf die Vorderſeite des Umſchlags den Vermerk „Feldpoſt" und gab auf der Rückſeite einen Angehörigen der Wehrmacht als Abſender an. In einer Entſcheidung („Deutſches Recht", 1941, S. 2292) legt das Reichsgericht dar, daß in einem ſolchen Verhalten eine Zuwiderhandlung gegen den § 27 des Reichspoſtgeſetzes liegt, die als Uebertretung zu beſtrafen iſt.

Todesurteil an Verbrecher vollſtreckt. Am 16. Oktober 1941 iſt der am 24. März 1920 in Bielefeld geborene Werner Schleef hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Schleef, ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat wieder, meiſt unter Ausnutzung der Verdunkelung, Einbrüche begangen und bei dem letzten fünf Revolverſchüſſe auf ſeine Verfolger abgegeben.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am Mittwoch iſt der am 23. März 1914 in Halle a. d. S. geborene Ernſt Gräber hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle a. d. S. als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Gräber, ein arbeitsſcheuer Menſch, hat ſich mehrmals unter Ausnutzung der Kriegsverdunkelung an kranken Frauen und Kindern ſchwer vergangen.

Die ungariſch-bulgariſche Freundſchaft

Zu Ehren des zur Zeit in Budapeſt weilenden Miniſterpräſidenten und Kultusminiſters Filoff gab der ungariſche Miniſterpräſident Bardoſſy ein Eſſen, in deſſen Verlauf ſehr herzlich gehaltene Trinkſprüche gewechſelt wurden. Beiderſeits wurde der Schickſalsgemeinſchaft und der durch Blutsverwandtſchaft befeſtigten Freundſchaft zwiſchen Ungarn und Bulgarien Ausdruck verliehen.

130 engliſche Schiffe zur Reparatur in USA.

Zur Zeit liegen in nordamerikaniſchen Werften 130 engliſche oder im engliſchen Sold ſtehende Schiffe zur Reparatur, wie „Svenska Dagbladet" aus London meldet. Darunter befinden ſich die Schlachtſchiffe „Warſpite", „Reſolution" und „Rodney" und die Flugzeugträger „Illuſtrious" und „Formidable". An den Schiffen werde Tag und Nacht fieberhaft gearbeitet.

Bezeichnendes Wahlergebnis in USA.

Bezeichnend für die antikommuniſtiſche Einſtellung der überwiegenden Mehrheit des USA.-Volkes iſt das Ergebnis der Neuwahlen für den Vorſtand der American News Paper Guild (Gewerkſchaft amerikaniſcher Journaliſten), die bisher von linksradikalen Elementen kontrolliert worden war. Die Wahlen ergaben eine vernichtende Niederlage der linksradikalen Clique und den Sieg einer ſcharf antibolſchewiſtiſchen Gruppe.

Auſtralien legt Minenſperren

Wie die Nachrichtenagentur United Preß meldet, gab die auſtraliſche Regierung bekannt, daß ſämtliche Einfahrten des Großen Barriere-Riffs, vom Arlington-Riff bis Neuguinea, miniert worden ſeien. Zwei weitere Minenfelder ſeien weſtlich der Donnerstaginſel gelegt worden.

*

Je älter um ſo glücklicher. Bei den Behörden in Schanghai meldete ſich jetzt ein Kaufmann mit ſeinen Söhnen ab, um ſeinen Wohnſitz in das Landesinnere zu verlegen. Dieſe für den Chineſen belangloſe Tatſache birgt für den Ausländer, der der chineſiſchen Mentalität fernſteht, ein intereſſantes Merkmal: der Kaufmann iſt nämlich 108 Jahre alt und ſeine beiden Söhne, die zu ſeinem Haushalt gehören, zählen 70 bzw. 90 Lenze. Hier zeigt ſich ein Beiſpiel für die chineſiſche Eigenart, daß ſich die Kinder nach Möglichkeit niemals aus ihrem Elternhauſe entfernen. Die gegenſeitige Zuneigung zwiſchen Eltern und Kindern wird vielmehr mit ſteigendem Alter ſtärker. Das dauernd enge Familienband, das hier wirkſam wird, iſt begründet in dem Glauben der Chineſen, daß die Gottheit den Menſchen um ſo älter werden läßt, je wertvoller und tugendhafter ſein Leben verläuft. Als vor etwa 200 Jahren der damalige Kaiſer von China „den glücklichſten Menſchen" ſeines Reiches feſtſtellen ließ, da fiel die Wahl auf Ah-Kewi aus Kanſu. Dieſer Patriarch galt als der älteſte damals lebende Chineſe, wenngleich man die Zahl ſeiner Jahre unmittelbar nicht mehr genau feſtſtellen konnte. Er hatte aber um ſich vereint ſeine Abkömmlinge bis hinunter zur zehnten Generation, ein Vorzug, den in der Geſchichte der Menſchheit nur wenige genießen.

Neuſel beſiegt Schönrath durch techniſchen K. o. Die vom KdF.-Gauſportamt Köln im Pariſer Sportpalaſt veranſtalteten Berufsboxkämpfe waren von nicht weniger als 15 000 Zuſchauern beſucht. Im Hauptkampf der Schwergewichtler ſiegte Walter Neuſel durch techniſchen K. o. in der ſechſten Runde über Jakob Schönrath, der einer Mundverletzung wegen aus dem Ring genommen wurde. Meiſter Joſef Beſſelmann war dem Düſſeldorfer Siepmann ſtark überlegen und beſiegte ihn in der zweiten Runde durch Niederſchlag. Meiſter Ernſt Weiß zwang Kurt Dalchow in der ſechſten Runde zur Aufgabe.

Rekorde im Kuhſtall

Rekorde gibt es nicht nur im Sport, ſondern auf allen Gebieten, bei denen es um einen edlen Wettſtreit geht. Die Sucht nach dem Rekord, wie man es bei den unmöglichſten amerikaniſchen Wetten manchmal erlebt, iſt oftmals nichts weiter als eine Jagd nach Senſationen, aber auf der anderen Seite müſſen wir in dem Streben nach einem Rekord das allgemeine Streben nach Leiſtungsſteigerung erkennen. Wenn jetzt aus Italien bekannt wurde, daß die Kuh „Carnation Regina", die in einem Stall in Torre in Pietra ſteht, in einem Jahr 17 505 Liter Milch gegeben hat, aus denen 505 Kilogramm Butter hergeſtellt wurden, dann bedeutet das eine durchſchnittliche tägliche Milchabgabe von 47,9 Litern, wahrlich eine erſtaunliche Leiſtung. Der „Milchrekord" wird vor allen Dingen von unſeren Landwirten immer ſtark beachtet, denn von dem Milchertrag hängt die Rentabilität des Kuhſtalles ab. Bei der Intenſivierung unſerer Landwirtſchaft iſt es daher ſelbſtverſtändlich, daß auch Deutſchland mit Höchſtleiſtungen auf dem Gebiet der Milchwirtſchaft aufwarten kann, wenn wir dieſe Höchſtleiſtungen auch nicht immer an die Rekordglocke gehängt haben. Ja, eine aus Holſtein ſtammende und nach Amerika ausgewanderte Kuh hat es im Jahre 1936 ſogar auf 17 617 Liter Milch und 635 Kilogramm Butter gebracht. 1937 brachte es eine Allgäuer Kuh auf 17 188 Liter Milch und 595 Kilogramm Butter. Ganz erſtaunlich war auch die Leiſtung der Kuh „Freya", die auf dem den J. G. Farben gehörigen Gut Gerſthofen bei Augsburg gehalten wurde. Sie gab während eines Monats 2237 Liter Milch, und an ihrem beſten Tage während dieſes Monats wurden von Freya 72,2 Liter Milch gemolken, aus denen 6 Pfund Butter hergeſtellt wurden. Der deutſchen Landwirtſchaft kommt es aber nicht in der Hauptſache auf die Rekorde an, das wichtigſte iſt es, daß die Durchſchnittsleiſtung aller Milchkühe auf einer beachtlichen Höhe ſteht. So bringen es die deutſchen Milchkühe augenblicklich auf einen Durchſchnittsmilchertrag von 2500 Liter im Jahr. Wenn es nur gelingt, dieſe Durchſchnittsleiſtung auf 3000 Liter im Jahr zu bringen, dann könnte unſer geſamter Bedarf an Milch und Molkereierzeugniſſen im Lande ſelbſt gedeckt werden. Was das aber zu bedeuten hat, darüber braucht man keine Erklärungen weiter abzugeben. Aufgabe unſerer Landwirtſchaft iſt es alſo, die Durchſchnittsleiſtungen aller Kühe zu heben, und es wird dabei nicht ausbleiben, daß dann auch ſtattliche Rekorde ſo nebenbei mit abfallen. **B.**

Vom Verwundetenneſt bis zum Kurlazarett

Der Weg von der Verwundung bis zur Geneſung.

Von Kriegsberichter L. Henniger

PK. Ein Feldwebel, ſelbſt mit dem E. K. ausgezeichnet, äußerte kürzlich im Geſpräch zu einem Kameraden, es ſei doch eigentlich erſtaunlich, wie viele Sanitäter eine Tapferkeitsauszeichnung trügen. Aus dieſen Worten war ebenſoviel Bewunderung wie Verwunderung herauszuhören. Den Feldwebel bewegten ähnliche Empfindungen, wie ſie die meiſten Soldaten hegen. Alles, was mit dem Sanitätsweſen zuſammenhängt, iſt ihnen eine notwendige Begleiterſcheinung am Rande des Soldatenlebens, mit der man am beſten möglichſt wenig zu tun hat.

Aus alldem ergibt ſich bei der Truppe und darüber hinaus auch in der Heimat die weit verbreitete Vorſtellung: Sanitäter tun gewiß treu und hingebungsvoll ihren beſtimmt nicht leichten Dienſt; aber das Letzte und Höchſte des Soldaten, der kämpferiſche Einſatz in der vorderſten Linie, das gehört doch nicht zu ihren Aufgaben. Dieſe Vorſtellung iſt falſch, grundfalſch. Gewiß, es iſt nicht Aufgabe des Sanitätsoffiziers und ſeiner Sanitäter, Bunker zu ſtürmen oder feindliche MG.-Neſter auszuräumen. Aber der Platz, an dem ſie im Gefecht ihre Pflicht zu erfüllen haben, und die Art und Weiſe, wie ſie das tun, bedingt eine ſoldatiſche Tapferkeit, die in nichts der Tapferkeit des mit der Waffe Kämpfenden nachſteht.

Betreuung bis in die kleinſte Einheit

Man muß ſolche Betrachtungen voranſtellen, will man von den Aufgaben der Sanitätstrupps und von ihrem Wirken berichten. Die Truppe genießt bis in die kleinſte Einheit, die Kompanie, eine ſtändige geſundheitliche Betreuung. In der Kompanie verſieht der Sanitätsunteroffizier mit den Krankenträgern, denen im Kampf noch Hilfskrankenträger beigegeben werden, den Sanitätsdienſt. Jede Einheit in Bataillonsſtärke hat einen eigenen Truppenarzt, Inf.-Batl. im Kriege noch einen zweiten Hilfsarzt. Der Regimentsarzt — als ſolcher fungiert der rangälteſte Batl.-Arzt — hat im weſentlichen nur verwaltungstechniſche und diſziplinäre Aufgaben zu erfüllen. Der Diviſionsarzt als Berater des Diviſionskommandeurs in allen Angelegenheiten des Sanitätsdienſtes iſt Truppenvorgeſetzter für das Feldlazarett, für die beiden Sanitätskompanien und die zwei Krankenkraftwagenzüge, über welche jede Diviſion verfügt. Das Armeekorps hat keine eigenen Sanitätseinheiten, die Armee dagegen verfügt wiederum über eine Sanitätsabteilung mit Krankenkraftwagenzügen und über das Armeefeldlazarett. Ueber den Heeresgruppenärzten ſteht der Heeresarzt im Stab des Oberbefehlshabers des Heeres. Die oberſte Spitze des geſamten Sanitätsweſens des Heeres an der Front und in der Heimat iſt der Heeres-Sanitäts-Inſpekteur.

Erſte Verſorgung in vorderſter Linie

Begleiten wir einen Soldaten, der im Kampf verwundet worden iſt. Der Sanitätsunteroffizier hat in einer geſchützten Mulde ein ſogenanntes Verwundetenneſt eingerichtet. Dorthin kriechen die Verwundeten, ſowie ſie ſich ſelbſt bewegen können, die anderen werden von den Krankenträgern hingebracht. Nebenan, in einer anderen Mulde, iſt der Batl.-Arzt am Verbinden. Als er erkennt, daß es bei der Kompanie beſonders ſchwierig wurde, hat er dem Hilfsarzt die Leitung des Truppenverbandplatzes übergeben und iſt ſelbſt vor, um in der vorderſten Linie die erſte Verſorgung der Verwundeten vornehmen zu können. Wer hier verbunden iſt, kommt zum Truppenverbandplatz des Bataillons. Der Truppenverbandplatz iſt in einer Entfernung von höchſtens zwei Kilometern an einer Stelle eingerichtet, die gegen direkten Beſchuß geſchützt iſt und Deckung gegen Artilleriefeuer bietet. Hier werden vom Batl.-Arzt oder vom Hilfsarzt die Verbände revidiert, die erſten, unaufſchiebbaren chirurgiſchen Eingriffe gemacht.

Vom Hauptverbandplatz zum Feldlazarett

Der Bataillonsarzt gibt laufend Meldungen über den Anfall an Verwundeten, ob ſie ſich ſelbſt fortbewegen können, ob ſie ſitzend oder liegend transportiert werden müſſen. Der Diviſionsarzt braucht dieſe raſchen und genauen Meldungen, um die Transportmittel, die Krankenkraftwagenzüge, rechtzeitig und zweckmäßig einſetzen zu können. Wer noch laufen kann, wird, mit einem Zettel verſehen, zum Leichtverwundeten-Sammelplatz geſchickt, die anderen werden in den Krankenwagen zu den Hauptverbandplätzen der Diviſion gebracht. Hier ſind mehrere Chirurgen und Interniſten tätig, hier können bereits größere Operationen ausgeführt werden. Außerdem iſt bei jeder Sanitätskompanie ein Zahnarzt für Kieferoperationen und ein Apotheker.

Ueber die gleichen ärztlichen und ſanitären Einrichtungen wie der Hauptverbandplatz verfügt das Feldlazarett, das zu jeder Diviſion gehört. Es iſt meiſt in geeigneten feſten Gebäuden untergebracht, mit Betten und ſonſtigen Bequemlichkeiten für die Verwundeten eingerichtet.

Der weitere Weg des Verwundeten kann dann über die Krankenſammelſtelle in das Kriegslazarett führen, das ſtationär im rückwärtigen Operationsgebiet eingerichtet iſt. Rote-Kreuz-Schweſtern verſehen hier ihren ſegensreichen Dienſt. Wenn der Verwundete im Kriegslazarett nicht bis zur Entlaſſung an die Truppe ausgeheilt werden kann, wird er in ein Reſervelazarett oder Kurlazarett in der Heimat verbracht.

An allen dieſen Stellen, vom Verwundetenneſt in der vorderſten Front bis zum großen Kurlazarett in der Heimat, ſind Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften der Sanitätstruppe mit letzter Hingabe, oft unter Einſatz ihres Lebens und ihrer Geſundheit, oft ohne Ablöſung Tag und Nacht tätig. Sie kennen für ihre ſegensreiche Tätigkeit nur ein Ziel: dem verwundeten oder kranken Kameraden, in dem wir einen Ehrenbürger des Volkes ſehen, ſeine volle Geſundheit wiederzugeben.

108 Britenflugzeuge in acht Tagen abgeſchoſſen

Deutſche Luftwaffe im Weſten wie im Oſten ſehr erfolgreich.

Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe trat in den letzten vier Tagen vom 12. bis 15. 10. wieder erfolgreich in Erſcheinung, verloren doch die Briten bei jedem Angriffsverſuch eine erhebliche Anzahl von Flugzeugen durch die deutſchen Jäger oder die deutſche Flakartillerie. So wurden bei Anflugverſuchen am Kanal am 12. Oktober ſechs britiſche Flugzeuge durch Jäger und durch Vorpoſtenboote, am 13. Oktober 31 durch Jäger, Flak und Marineartillerie, am 15. 10. 20 durch Jäger und Flak abgeſchoſſen. Ihre Einflüge in Nord-, Weſt- und Süddeutſchland büßten die Briten ebenfalls mit ſchweren Verluſten: 27 britiſche Flugzeuge wurden durch Nachtjäger, Flak und Kampfflugzeuge allein in drei Nächten abgeſchoſſen. Auch in Afrika verloren die Briten fünf Flugzeuge durch die deutſche Luftwaffe. Insgeſamt haben die Briten innerhalb von acht Tagen bis zum 15. Oktober 108 Flugzeuge, während nur zehn deutſche Flugzeuge im Kampf gegen Großbritannien vermißt werden, verloren.

Bei den Färöern verſenkte die deutſche Luftwaffe drei Handelsſchiffe mit zuſammen 3000 BRT., im Seegebiet um England zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 9000 BRT. in drei Tagen. Sie belegte die Flugplätze der Inſel, die kriegswichtigen Betriebe und Hafenanlagen an der Oſt-, Südoſt- und Südweſtküſte Englands ſowie das Induſtriezentrum Mancheſter, die Anlagen von Hull und am Humber mit Bomben aller Kaliber. In Afrika wurden Stadt und Hafen Tobruk angegriffen. An der Oſtfront kämpfte die deutſche Luftwaffe den Erdkampf des deutſchen Heeres wirkungsvoll mit. Die Kolonnen und Transporte der Sowjets, Eiſenbahnanlagen und rückwärtige Verbindungen wurden ebenſo bombardiert wie die Erdbefeſtigungen und die Truppenanſammlungen in den Keſſeln oder an anderen Frontteilen. Die Verſorgungsbetriebe und kriegswichtigen Betriebe von Moskau und Leningrad wurden jede Nacht mit Bomben belegt.

Blauer Dunst

∾ Scheinbar hat London das Gefühl, es müſſe ſich gegenüber den amerikaniſchen Vorwürfen, daß England nichts tue, um den bolſchewiſtiſchen Freunden tatkräftig zu helfen, rechtfertigen. Vielleicht will man auch die Sowjets etwas aufmuntern. Jedenfalls haben die Agitatoren Churchills neue Märchen über Erfolge der britiſchen Luftflotte erfunden. So ließ ſich Radio London dahin vernehmen, daß die Luftwaffe ſeit vier Tagen mehr als 1000 Flugzeuge einſetze, um ihre Angriffe auf Nürnberg zu konzentrieren. Die Stadt ſei bereits völlig vernichtet.

Es ſollte eigentlich kaum eines Hinweiſes bedürfen, daß es ſich hier um einen ganz groben Schwindel der Londoner Lügenzentrale handelt, um eins jener dummen Märchen, durch die die Engländer verſuchen, ihre Ohnmacht und Luftunterlegenheit zu verſchleiern. Es ſtimmt, daß ſie in zwei Nächten Nürnberg und Umgebung angegriffen haben, aber die Stadt der Reichsparteitage ſteht nach wie vor. Gewiß iſt es bedauerlich, daß zehn Tote bei dem britiſchen Luftüberfall zu verzeichnen ſind, aber Nürnberg hat mehr Einwohner, und wenn es völlig vernichtet ſein ſollte, dann müßte die Zahl der Opfer doch wohl höher ſein!

Während es Tatſache iſt, daß die Engländer ihre lächerlichen Luftangriffe teuer bezahlen müſſen, und daß ſie in der Zeit vom 8.—14. 10. allein 85 Flugzeuge eingebüßt haben, wird von zuſtändiger Stelle in London behauptet, die engliſchen Luftangriffe hätten die deutſche Kriegführung genötigt, die Hälfte ihrer Luftwaffe im Weſten zu behalten. Das ſei beſonders bemerkenswert in einem Augenblick, in dem Deutſchland an der Oſtfront in einer der größten militäriſchen Aktionen, die die Welt jemals geſehen habe, verwickelt ſei. London mag beruhigt ſein: Die ſtümperhafte britiſche „Luftoffenſive“ zur Entlaſtung der Sowjets kann uns nicht zwingen, auch nur ein Flugzeug von der Oſtfront wegzuziehen. Unſere Luftabwehr im Weſten iſt ſtark genug, um jeden britiſchen Luftangriff erfolgreich und blutig abzuweiſen. Sollten es aber die Engländer nicht glauben, ſo ſtellen wir ihnen anheim, Proben aufs Exempel zu machen. Im übrigen werden ihnen die Sowjets beſtätigen müſſen, daß die deutſche Luftüberlegenheit im Oſten ſo erdrückend iſt, daß ein Herausziehen deutſcher Flugzeuge aus der Oſtfront bis jetzt nicht fühlbar geworden iſt.

Aber der Londoner Nachrichtendienſt ſitzt ſcheinbar auf dem Monde, denn anders iſt es nicht zu begreifen, wenn er den Briten weiter einzureden verſucht, daß den ſowjetiſchen Sturzkampfbombern keine gleichwertigen deutſchen Flugzeuge entgegengeſtellt werden könnten. Es gehört ſchon eine große Portion Weltfremdheit oder Beſchränktheit dazu, eine ſolche närriſche Behauptung aufzuſtellen, wo noch vor wenigen Tagen ein bolſchewiſtiſcher Flieger auf einem Pilotentreffen in den USA. von der eindeutigen Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe geſprochen hat. Aber es iſt immer der gleiche blaue Dunſt, den die Agitation Churchills der Welt vormacht.

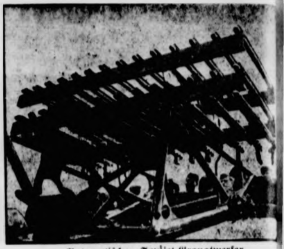
Zwiſchen Sümpfen und Seen

Das Kampffeld um Leningrad. — Ein Augenblicksbild von früher

Aus verſchiedenen Gründen fiel der Abſchied von Leningrad nicht ſchwer. Nach einer durch ſehr geräuſchvolle Renovierungsarbeiten des Hotels Europa bedingten Nacht erfuhr man am Morgen, als man um 7 Uhr das Frühſtück beſtellte, daß die Kellner erſt um 9 Uhr ihren Dienſt aufnehmen. Infolgedeſſen mußte man mit dem Flugzeugführer Genoſſe Iwanow ungefrühſtückt zum Flugplatz fahren, und lediglich dem guten Herzen des Fliegers Iwanow iſt es zu danken, daß er ſein kümmerliches Frühſtück aus Tee, Schwarzbrot und Sardinen mit uns teilte.

Mit der aufgehenden Sonne begann ein ſchöner Spätſommertag, und ein Blick über die Stadt bewies, daß Leningrad auch heute noch nicht die Schönheit verloren hat, die es als Petersburg einſt beſaß. Fern am Horizont leuchtete der weite Ladoga-See auf. Auch an dieſem Morgen erſchien die Schlüſſelburg, das furchtbarſte Gefängnis des Reiches, wie ein Ort des Grauens. Nach Oſten hin kam der Finniſche Meerbuſen in Sicht. Noch einmal ging der Blick über das Winterpalais, die Admiralität, die Iſaaks-Kathedrale und die ſpitze Nadel der Kathedrale auf der Peter-Paul-Feſtung. Dann aber war Leningrad den Blicken ſchon entſchwunden und nun erſchien unter uns wie ein Idyll aus längſt vergangener Zeit Zarſkoje Selo, auf deutſch das Zarendorf. Hier war die Sommerreſidenz der Zaren geweſen. Als Aufenthaltsort des Hofes wurden die Errungenſchaften der weſteuropäiſchen Kultur dem Städchen vor allen anderen Städten des Zarenreiches zuteil. 1837 wurde hier die erſte Eiſenbahn Rußlands von Petersburg nach Zarſkoje Selo gelegt; 1887 erhielt der Ort als erſter Ort auf dem ganzen europäiſchen Kontinent elektriſche Beleuchtung. Noch heute verkündet der Sowjet-Baedeker mit Stolz, daß dieſer Ort dank ſeiner Sauberkeit, Trockenheit und ausgezeichneten ſanitären Bedingungen wohl der geſündeſte und geordnetſte der ganzen Sowjetunion iſt. Die früheren Palais und Landhäuſer ſind in Muſeen und Kindergärten umgewandelt und man iſt außerordentlich ſtolz darauf, daß dieſe Stadt den Eindruck einer einzigen großen Kinderkolonie macht. Deshalb hat man den Ort ſtatt Zarendorf in Kinderdorf umgewandelt. Das iſt nur ein Stück bolſchewiſtiſcher Reklame, denn man hat gar nichts Neues geſchaffen, ſondern dem Vorhandenen eine neue Bezeichnung aufgeklebt. Inzwiſchen kam Wind auf, der unſer Sowjetflugzeug gehörig ſchaukelte. Für den Flugverkehr nach Eſtland hatte man die älteſten Maſchinen herausgeſucht, die neuen Maſchinen ſtanden auf dem Flughafen der Sowjet-Luftwaffe. Beim Abflug konnte man noch bemerken, wie ſie alle ſorgfältig zugedeckt waren, damit kein unbefugtes Auge Muſter und Bauart erſpähen konnte. Zudem war der Flugplatz nach allen Seiten von GPU.-Soldaten geſichert, denn die Sowjets haben in all den Jahren ihre Aufrüſtung wie ein großes Geheimnis behandelt.

Das Land unter uns hatte inzwiſchen ſeinen Charakter gewechſelt. Sümpfe wechſelten mit Seen, Seen mit Sümpfen. Kreisrunde Tümpel, mit Schilf umwachſen, ſtarrten wie grünſchillernde Augen nach oben zu uns herauf. Wehe dem Flugzeug, das hier eine Notlandung riskieren mußte! Selbſt unſer Flieger Iwanow, der außer der GPU nichts anderes fürchtete, ſchüttelte ſich ſchaudernd, als die Möglichkeit eines Niedergehens angedeutet wurde. Dieſes Gebiet, das einen natürlichen Schutzwall für die Sowjethauptſtadt bildet, iſt heute das Kampfgebiet für unſere Truppen geworden, und man kann ſich deshalb wohl vorſtellen, wie überaus ſchwer der Vormarſch durch ſolches Gelände ſein muß. Endlich kam auf der Sowjetſeite der alte Grenzort Jamburg in Sicht, der jetzt zu Ehren eines bolſchewiſtiſchen Revolutionärs in Kingiſepp umgetauft worden iſt. Wie mit einem Schlage nahm nach Ueberfliegen der früheren eſtniſch-ſowjetiſchen Grenze das Land wieder Kulturcharakter an, man ſah wieder ſorgfältig beſtellte Felder, ordentlich gebaute Häuſer. Von Jamburg bis an die Tore Leningrads führt eine Bahnſtrecke von einer Entfernung von 134 Kilometern. Dieſe Bahn führt auch zu der nördlichſten alten deutſchen Hanſeſtadt Narwa, die von unſeren Truppen in Beſitz genommen worden iſt. Hier, noch oben am Finniſchen Meerbuſen, erblicken wir das charakteriſtiſche Zeichen der Stadt, den hohen viereckigen Turm, der den Namen „Langer Hermann“ trägt. Gegenüber liegen auf einem noch höheren Felſen die Ruinen der Feſtung Iwangorod, die im Jahre 1492 von den Ruſſen gebaut wurde, als das andere Ufer noch deutſch war. Narwa iſt nämlich im 12. Jahrhundert von faſt ausſchließlich deutſcher Bevölkerung bewohnt geweſen. Die Stadt kam im Jahre 1347 an den Deutſchen Orden und hatte als Grenzſtadt beſonders unter den Ordenskämpfen zu leiden. Hier hat Karl XII. einen glänzenden Sieg über die Ruſſen errungen, aber im Jahre 1714 wurde die Stadt von Peter dem Großen erobert und gehörte ſeitdem zum Zarenreich, bis mit der Gründung von Eſtland Narwa wiederum Grenzſtadt wurde. Ein letztes Mal verſuchten die Bolſchewiſten, die Stadt unter ihre Herrſchaft zu bringen.
haben deutſche Truppen auch dieſer alten deutſchen
die Freiheit wieder erkämpft. Das weltgeſchichtliche
das jetzt vor den Toren Leningrads im Gange iſt, w
entſcheidend ſein für die künftige Entwicklung Norde
den kommenden Jahrhunderten.



Automatiſcher Sowjet-Granatwerfer.

Unter dem rieſigen Beutematerial fanden unſere So
die ſeltſamſten Waffenkonſtruktionen, wie dieſen G
werfer der Sowjetarmee, deſſen 42 Granaten autom
ausgelöſt werden können.

SS-PK.-Aufn.: Kriegsberichter Baumann
Wagenborg (M.)

Moskau im Bombenhagel

Auch die Bahnlinien im Süden und Oſten der Sowj
ſtadt bombardiert

Die deutſche Luftwaffe hat erneut die ſo
Hauptſtadt bombardiert. In mehreren Wellen dra
deutſchen Flugzeuge bis über das Stadtgebiet. Z
Bomben trafen kriegswichtige Ziele im Stadtkern, w
Brände entſtanden. Auch durch Sprengwirkung wur
fangreiche Zerſtörungen verurſacht. Die ſchweren d
Luftangriffe ſind für die Brechung der Widerſtands
Bolſchewiſten ſehr bedeutſam, da die Stadt und de
von Moskau eins der drei großen Induſtrie- und R
zentren der Sowjetunion darſtellt, ja hinſichtlich be
Produktionszweige ſogar eine Monopolſtellung ei
Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen
Eiſenbahnlinien im Süden und Oſten von Moskau a
falls wurden die zum Weißen Meer führenden Ei
ſtrecken bombardiert.

Die kriegswichtigen Anlagen in Leningrad ſte
er unter dem wirkſamen Feuer der ſchweren deutſ
tillerie. In Induſtrie- und Verſorgungsbetrieben wur
fangreiche Zerſtörungen hervorgerufen.

Weitläufige Bekanntſchaft

Zwei Gangſter treffen ſich in Chikago.

„Der Oberſtaatsanwalt Darklight iſt geſtorben;
war ſonſt ein netter Mann.“

„Haſt du ihn denn ſo gut gekannt?“

„Perſönlich nicht, aber wir ſtanden wieder
Steckbriefwechſel.“

*

„Mein Neffe hat durch eine Blinddarmoperati
weniger als fünfundzwanzig Pfund verloren!“

„Donnerwetter, das iſt ja allerhand! Daß ein
darm ſo viel wiegen kann!“

(Kölniſche Illuſtrierte Zei

**Rechtsſtudent Müllerhans ſtand im jur
Staatsexamen.**

**Der Profeſſor fragte: „Können Sie mir ein
präziſen Fall ungerechtfertigter Bereicherung nenn**

**Müllerhans antwortete umgehend: „Jawohl!
vorigen Staatsexamen fiel ich zum Beiſpiel durch
hielt nur die Hälfte der Prüfungsgebühren zurück**

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 19. Oktober 1941
19. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr vorm. Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Habe 3 tragende
Milchkühe
ſowie eine
Kalbſtark
zu verkaufen.
Frau K. Sporleder, Wi

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 U
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Im Schatten des Berge
Ein packendes Schauſpiel aus der Welt der Berg
ein ſpannender und abenteuerlicher Bavaria-Film
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 245 | Sonnabend, den 18. Oktober 1941 | 63. Jahrg.

Verzweiflungsſtimmung in Moskau

„Unſer Schickſal entſcheidet ſich"

Verzweiflungsſtimmung in Moskau. — England und die USA. geben Moskau verloren

Moskau und London haben es längſt aufgegeben, den wahren Ernſt der Lage an der Oſtfront weiter zu leugnen. Angeſichts der erfolgreichen deutſchen Operationen im mittleren Frontabſchnitt verſtärkt ſich der Peſſimismus im britiſch-bolſchewiſtiſchen Lager von Stunde zu Stunde. „Der Feind ſtößt gegen das Herz Sowjetrußlands, gegen Moskau, vor. Unſer Schickſal entſcheidet ſich. Es geht um Leben und Tod", ſo heißt es in einem Aufruf, den der Moskauer Rundfunk veröffentlichte. Derartige Aufrufe jagen einander und laſſen keinen Zweifel darüber, daß man in der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt alle Hoffnung auf erfolgreichen Widerſtand aufgegeben hat. Die Bevölkerung wird immer wieder aufgefordert, die Stadt bis zum Aeußerſten zu verteidigen, und ſie wird aufgehetzt durch maßloſe Beſchimpfungen der deutſchen Truppen.

In britiſchen militäriſchen Kreiſen erachtet man die Lage für die Bolſchewiſten im Moskauer Raum als verzweifelt. Auch alle New-Yorker Blätter ſind ſich darin einig, daß das Schickſal der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt beſiegelt ſei, und jämmerlich klagend erklärt u. a. der frühere jüdiſche Kriegsminiſter Churchills, Hore Beliſha, England habe eine nie wiederkehrende Gelegenheit verpaßt, eine zweite Front gegen Deutſchland aufzurichten.

Nur noch vereinzelte unentwegte Optimiſten und ſolche, die gegen ihre eigene Ueberzeugung die Lügenagitation weiterbetreiben, faſeln von „erfolgreichem Widerſtand Timoſchenkos" und glauben ihren Dummenfang damit weitertreiben zu können, daß ſie erklären, der Verluſt Moskaus bedeute gar nichts, Stalin ſtehe noch das weite Hinterland mit ſeinen unerſchöpflichen Reſerven und Rohſtoffquellen offen, und ſelbſt wenn Stalin und die Sowjetregierung aus Moskau vertrieben würden, ſo bedeute ihre Abreiſe nur den „unbeſiegbaren Entſchluß, bis zum Siege zu kämpfen". Die „Times", das Londoner Regierungsblatt, die derartige Betrachtungen anſtellt und ſich verzweifelt gegen die Anſicht wehrt, als ſei eine Flucht Stalins aus Moskau als Anzeichen für ein Nachlaſſen des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes anzuſehen, gibt durch ſolche Erörterungen nur ihrer ernſten Sorge um die bolſchewiſtiſchen Freunde Ausdruck. Außerdem ſteht ſie in kraſſem Gegenſatz zu den engliſchen und amerikaniſchen Blättern, die zugeben müſſen, daß die deutſchen Truppen etwa zwei Drittel der bolſchewiſtiſchen Produktionskapazität in ihrer Hand haben, während das verbleibende Drittel Stalin nicht einmal mehr die Möglichkeit gebe, die Sowjets für einen Winterfeldzug zu verſorgen. So ließ ſich der Kommentator des engliſchen Nachrichtendienſtes in ſeiner Betrachtung zur Lage im Oſten vernehmen. Wenn er daran die Forderung knüpft, daß Großbritannien und die USA. den Bedarf der Sowjetunion decken müßten, dann vergißt er zu erwähnen, daß den angelſächſiſchen Bundesgenoſſen Stalins dazu jede Möglichkeit fehle, weil das Transportproblem unlösbar ſei und weil, wie ein engliſcher Sachverſtändiger ſich bereits in klarer Erkenntnis der Sachlage äußerte, die deutſchen Truppen die Transportwege in ihre Hand gebracht hätten.

„Anſtatt eines Niagara nur ein Tröpfeln"

Wie wenig Hilfe Stalin von ſeinen Freunden zu erwarten hat, weiſt die USA.-Zeitung „Times Herald" nach, die auf Grund einer Unterſuchung über die unter dem Ermächtigungsgeſetz gelieferten Materialien zu dem Schluß kommt, daß „anſtatt eines Niagara nur ein Tröpfeln feſtzuſtellen" ſei. Von den erſten 7 Milliarden Dollar ſeien nur 95 Prozent nicht ausgegeben, und bis Ende Auguſt ſeien nur 3 Prozent des Materials verſchifft worden, wovon Kriegsmaterial weniger als die Hälfte darſtellt.

Es iſt bezeichnend, daß der Moskauer Sender, der in den letzten Tagen immer damit prahlte, daß in Moskau völlige Ruhe herrſche und daß das Leben ſeinen normalen Gang nehme, und der den Gleichmut der Moskauer mit dem ſtarken Beſuch der Theater zu beweiſen verſuchte, jetzt erzählt, auf dem Platz der Kommune in Moskau erſchallten jetzt militäriſche Kommandos, und die Moskauer Schauſpieler und Artiſten würden im Nahkampf Mann gegen Mann gedrillt.

Gefahr einer Trennung der drei Sowjet-Armeegruppen

Die engliſchen „militäriſchen Sachverſtändigen" betrachten die Gefahr für die Bolſchewiſten von allen Seiten und ſehen eine beſondere Gefahr darin, daß die Verbindung zwiſchen Moskau und Leningrad möglicherweiſe unterbunden werden könnte. „Daily Expreß" befürchtet durch den deutſchen Vorſtoß bei Kalinin eine Verlängerung der Front Timoſchenkos und eine Bedrohung Moskaus vom Rücken. Im „Times"-Bericht wird die Befürchtung ausgeſprochen, daß mit der drohenden Iſolierung Moskaus die drei ſowjetiſchen Armeegruppen voneinander getrennt werden könnten, eine Sorge, der auch der militäriſche Kommentator des „Exchange Telegraph" Ausdruck gibt. In dieſem Zuſammenhang wird immer wieder die Möglichkeit erörtert, daß Stalin gezwungen ſein könnte, die bolſchewiſtiſche Hauptſtadt aufzugeben. Man ſtellt ſich ſogar die Frage, was beſſer ſei: ob Stalin die bisherige Taktik der „verbrannten Erde" auch auf Moskau anwende und vor der Flucht die Hauptſtadt in Schutt und Aſche lege, oder ob er ſie bis zum letzten Mann verteidige.

Bomben auf ſowjetiſche Fluchtſchiffe

Sechs Handelsſchiffe mit etwa 30 000 BRT. vor Odeſſa verſenkt, acht weitere große Schiffe ſchwer getroffen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Oberbefehl des Staatsführers von Rumänien, Marſchall Antonescu, hat eine rumäniſche Armee, geführt von Korpsgeneral Jacobici, und unterſtützt von wenigen Sonderverbänden des deutſchen Heeres und der deutſchen Luftwaffe, am 16. Oktober Stadt und Hafen Odeſſa genommen. Damit wurden die ſeit zwei Monaten andauernden ſchweren Kämpfe gegen den in tiefgegliederten Feldſtellungen vor Odeſſa haltenden Gegner ſiegreich zum Abſchluß gebracht. Die Beute iſt noch nicht zu überſehen. Mit Odeſſa wurde dem Feind ein bedeutendes Induſtriezentrum, eine ſeiner wichtigſten Städte und der größte Hafen am Schwarzen Meer entriſſen.

Im Seegebiet vor Odeſſa griff die deutſche Luftwaffe Transporter des aus der Stadt fliehenden Feindes mit großem Erfolg an. Sie verſenkte durch Bombenvolltreffer ſechs Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 30 000 Brutto-Regiſter-Tonnen. Acht weitere große Schiffe wurden ſchwer getroffen, ein ſowjetiſches Schnellboot vernichtet.

Zwiſchen Aſowſchem Meer und Donez wird die Verfolgung des geſchlagenen Feindes durch deutſche, italieniſche, ungariſche und ſlowakiſche Truppen fortgeſetzt.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront nahmen Verbände der ſpaniſchen Legion erfolgreich an den Kämpfen teil. Im übrigen verlaufen die Operationen im Oſten planmäßig.

Wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht gegen kriegswichtige Anlagen in Moskau; auch Leningrad wurde in der Nacht zum 17. Oktober erneut bombardiert.

Vor der Humber-Mündung und weſtlich der Scilly-Inſeln wurden ein großes Handelsſchiff und ein weiteres Schiff von 1500 BRT. durch Bombenwurf verſenkt. An der engliſchen Südoſt- und Weſtküſte belegten Kampfflugzeuge Hafenanlagen des Feindes mit Bomben.

Einige britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht in Weſtdeutſchland Spreng- und Brandbomben. In einigen Orten entſtanden unerhebliche Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

Wieder britiſches U-Boot verſenkt

Ausfall aus Tobruk von den italieniſchen Truppen vereitelt

DNB **Rom, 17. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Verbände der Luftwaffe bombardierten in der vergangenen Nacht den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta). Feindliche Flugzeuge führten einen Angriff auf Neapel durch und warfen eine Anzahl Bomben ab. Es wurden einige Wohnhäuſer getroffen, wobei 12 Perſonen getötet und 37 verletzt wurden. Der Abwurf von Brandbomben löſte in der Stadt an einigen Stellen Brände aus, die ſofort begrenzt und gelöſcht wurden.

In Nordafrika wurden feindliche motoriſierte Einheiten bei einem Ausfallsverſuch aus Tobruk von unſerer Artillerie ſofort unter Feuer genommen und zurückgeworfen. Engliſche Flugzeuge warfen Bomben auf Bengaſi ab, wo Schäden an Wohnhäuſern entſtanden.

In Oſtafrika nahm eines unſerer Flugzeuge bei bewaffnetem Aufklärungsflug Laſtwagenabteilungen im Gebiet von Tabat (nordöſtlich von Gondar) unter MG.-Feuer, wodurch einige in Brand gerieten. Obwohl das Flugzeug wiederholt durch das heftige Abwehrfeuer getroffen wurde, kehrte es zu ſeinem Stützpunkt zurück. Abteilungen der Stellung von Celga, die eine unſerer Verpflegungskolonnen ſicherten, kamen mit feindlichen Abteilungen ins Gefecht und ſchlugen ſie in die Flucht.

Im Mittelmeer wurde außer dem bereits im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten ein weiteres U-Boot von einem unſerer Torpedoboote unter Befehl von Korvettenkapitän Luigi Franzoni verſenkt."

Rumänien ſtolz auf ſeinen Sieg

Große Freude über die Eroberung Odeſſas

Im rumäniſchen Volke herrſcht die größte Freude über den gewaltigen Erfolg ſeiner Truppen, wie ihn die Eroberung von Odeſſa darſtellt. Die rumäniſchen Truppen haben ſich im Verlauf dieſes Krieges ausgezeichnet geſchlagen und bei den Kämpfen vor Odeſſa heldenmütige Bewährung gegenüber einem verbiſſenen und zähen Gegner abgelegt. Die Einnahme Odeſſas, der dritten Hauptſtadt der Sowjets, hat daher in Rumänien hellen Jubel ausgelöſt. Ganz Rumänien ſteht in Flaggenſchmuck. Auch die rumäniſche Preſſe ſteht im Zeichen des Sieges.

Der Befreier Odeſſas.

Marſchall Antonescu, unter deſſen Oberbefehl eine rumäniſche Armee, unterſtützt von wenigen deutſchen Sonderverbänden, Odeſſa nahm, auf einer Fahrt durch eine befreite beſſarabiſche Stadt.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Odeſſa ſei infolge ſeiner geringen Entfernung von der beſſarabiſchen Grenze mit den dort eingeſchloſſenen Diviſionen eine ſtändige Bedrohung der rumäniſchen Sicherheit geweſen. Erſt der Fall dieſes Ausfalltores des Bolſchewismus gewährleiſte nunmehr die Ruhe und den Ausbau des Landes im Oſten. Die Zeitungen gedenken dabei der vor Odeſſa Gefallenen und heben die Würdigung, die die rumäniſchen Waffentaten auch in der Sondermeldung des OKW. und im großdeutſchen Rundfunk gefunden haben, beſonders hervor. Das rumäniſche Volk bewähre ſich nicht nur im Angeſicht des deutſchen Volkes, ſondern auch gegenüber allen anderen Völkern Europas, mit denen es im Europa von morgen zuſammenleben ſolle.

Hervorragende Führung der rumäniſchen Truppen.

Der glänzende Erfolg der rumäniſchen Truppen, ſo erklärte man in Rom zur Einnahme von Odeſſa, lenke wieder einmal die europäiſche Aufmerkſamkeit auf die hervorragende Führung der rumäniſchen Truppen, die unter dem Befehl Marſchall Antonescus in dieſem Feldzug ſtolze Seiten in das Buch ihrer Militärgeſchichte eingefügt hätte. Rumänien habe durch das Blutopfer ſeiner Söhne auf dem Schlachtfelde der europäiſchen Erhebung tatkräftig zur Errichtung des neuen Europas beigetragen, in dem die rumäniſche Nation einen Ehrenplatz einnehmen werde. Das Beiſpiel Rumäniens zeige, daß ein Volk, das ſich von ausländiſchen Einflüſſen befreit habe und Herr ſeines eigenen Schickſals geworden ſei, ſeine nationale Tradition und ſeinen hiſtoriſchen Charakter wiedergewinnen könne.

Begeiſterte Kundgebungen in Bukareſt.

Die freudig erregte Stimmung in der rumäniſchen Hauptſtadt kam in einer gewaltigen Kundgebung zum Ausdruck. Auf dem weiten Platz vor dem Königlichen Schloß verſammelten ſich ungezählte Tauſende, die die rumäniſche Königshymne ſowie das Deutſchland- und Horſt-Weſſel-Lied anſtimmten. Die Menſchenmaſſen begaben ſich dann zur deutſchen Geſandtſchaft, wo Geſandter Freiherr von Killinger immer wieder für die brauſenden Hurra-Rufe der Menge und für die Hochrufe auf den Führer danken mußte. Auch vor der italieniſchen Geſandtſchaft und vor dem rumäniſchen Miniſterpräſidium wurden begeiſterte Freudenkundgebungen für die Eroberung Odeſſas veranſtaltet.

London beſtreitet Einnahme von Odeſſa

Während die ganze Welt unter dem tiefen Eindruck der Eroberung Odeſſas durch die tapferen rumäniſchen Truppen ſteht, hat London am Donnerstag noch nicht den Mut gehabt, die Einnahme des Schwarz-Meer-Hafens einzugeſtehen. Im Gegenteil: Radio London meldete am Donnerstagvormittag, die Meldung der Rumänen vom Fall Odeſſas, die auch vom deutſchen Oberkommando übernommen worden ſei, ſei noch nicht beſtätigt. Zyniſch fuhr der Sprecher fort, bekanntlich ſei ja ſchon vor acht Wochen behauptet worden, der Fall Odeſſas ſtehe bevor.

Stadt zwiſchen Steppe und Meer

Mit der Einnahme von Odeſſa haben unſere tapferen rumäniſchen Verbündeten ihren entſchloſſenen Kampf gegen den Bolſchewismus, den ſie Schulter an Schulter mit deutſchen Truppen von Sieg zu Sieg tragen, gekrönt. Schon als der Führer Marſchall Antonescu mit dem Ritterkreuz auszeichnete, lag darin eine Anerkennung der Einſatzbereitſchaft der rumäniſchen Truppen, die unter der Führung des als Soldat und Politiker gleich bewährten Marſchalls ihren Anteil an der Befreiung Europas von der bolſchewiſtiſchen Gefahr beitragen. Wenn die Rumänen mit zäher Verbiſſenheit dem bolſchewiſtiſchen Gegner bekämpfen, dann ſpielt dabei nicht zuletzt die Erinnerung an die Schreckensherrſchaft der Bolſchewiſten im rumäniſchen Lande mit. Beſſarabien und die Bukowina haben es erfahren, was es heißt, unter der Knute der bolſchewiſtiſchen Machthaber zu leben. Die Leiden dieſer beiden rumäniſchen Provinzen ſind von den rumäniſchen Truppen gerächt worden. Darüber hinaus empfindet aber jeder rumäniſche Soldat die Pflicht, dem europäiſchen Kontinent die Geißel des Bolſchewismus fernzuhalten.

Die Geſchichte von den Potemkinſchen Dörfern iſt in Deutſchland gut bekannt. Sie erzählt, daß der emporgekommene Günſtling der Zarin Katharina II., der Großen, ſeiner Zarin, als ſie die von den Türken neugewonnenen Landſtriche zwiſchen Dnjepr und Don beſuchte, in der Steppe die Silhouetten von Dörfern aufbaute und reichgekleidete Bauern an den Weg ſtellte, um ihr den hohen Wohlſtand des Landes ſo vorzutäuſchen. Die Geſchichte mag wahr ſein oder nicht — in ihrem Kern wird ſie wahr ſein —, aber Potemkin war ein tüchtiger Menſch; er und Katharina haben viel für die unter türkiſcher Herrſchaft verlotterte Ukraine und das in endloſen Kriegen ausgeblutete Land getan, und die meiſten Städte am Schwarzen Meer und an den Flußmündungen ſind Gründungen der Zarin und ihres Günſtlings. So auch Odeſſa. Am 22. Auguſt 1794 hat die Zarin den Befehl gegeben, die Stadt aufzubauen, und ſie gab ihr auch den Namen Odeſſa. Sie knüpfte damit an eine alte Ueberlieferung an, nach der an jener Stelle, wo ſich Odeſſa erheben ſollte, eine alte griechiſche Kolonie beſtanden habe, eine Tochterſtadt Milets mit dem Namen Odeſſos; doch iſt es zweifelhaft, ob dieſes Odeſſos nicht da lag, wo heute das bulgariſche Warna ſteht.

Fünf Jahre bevor Katharina den Befehl gab, Odeſſa zu gründen, war das Gebiet noch türkiſch geweſen. Nach den Griechen waren die Skythen gekommen, nach den Skythen die Sarmaten, dann waren die Stürme der Völkerwanderung über das Gebiet hinweggebrauſt, auch Goten hatten dort unten einmal geſiedelt, Dſchingis Khan mit ſeinen Mongolenhorden war gekommen, und als die Mongolenherrſchaft vorbei war, ſtritten ſich die eingeſeſſenen ſlawiſchen Ukrainer, die Polen, die Litauer, die Weißruſſen untereinander und gemeinſam gegen die tatariſchen Khane um das Land. Die Litauer haben ſchließlich nahe bei einem tatariſchen Dorf eine umwallte Feſtung angelegt, die ſchließlich die Türken, als ſie das Land eroberten, übernahmen und Hadſchi Bej nannten. Am 14. September 1789 ſtürmten die Moskowiter unter dem General Joſeph de Ribas, einem Franzoſen, dieſes Fort, und zum Dank für die Waffentat wurde Ribas von Katharina zum erſten Gouverneur der Stadt gemacht. Er, der aus dem Weſten ſtammte, kannte die dort gerade „modern" gewordene Bauweiſe, nach der man die Städte nicht mehr regellos wachſen ließ, ſondern den Plan in Quadrate aufteilte und die Häuſer zwiſchen ſich rechtwinkelig ſchneidende breite Straßen ſtellte oder dieſe Straßen ſtrahlenförmig von einem oder mehreren Plätzen ausgehen ließ. So iſt Odeſſa nach dem Ribasſchen Plan eine weiträumige, luſtige Stadt geworden, und da ſie ſchnell aufblühte und bald reich wurde, auch eine ſchöne Stadt, die ſchönſte Stadt Moskowitiens nach Petersburg. Wie Petersburg von Peter das „Tor nach dem Weſten" genannt wurde, ſo nannte Potemkin Odeſſa das „Auge der Ukraine nach Europa".

Dieſe ganze Stadtgründung und die übrigen Stadtgründungen, die gleichzeitig am Schwarzen Meer erfolgten, paßten ja ausgezeichnet in den Potemkinſchen Plan der Ausdehnung Moskowitiens über das Schwarze Meer und den Balkan nach den Meerengen hin. So wurde Odeſſa auch Kriegshafen, vorübergehend beſtand ſogar der Plan, die Neugründung zur Hauptſtadt des Zarenreiches zu machen. Man kam von dieſem Plan nur deshalb ab, weil die Bewohner der Stadt ſich zum größten Teil aus Ukrainern zuſammenſetzten, die der Moskauer Herrſchaft nicht ſehr gewogen waren. Zu den Ukrainern kamen dann bald Griechen, Armenier, Türken, Bulgaren, einige wenige Franzoſen und ſehr viele Deutſche; dieſe Deutſchen haben der Stadt ein weſentliches Gepräge gegeben, noch mehr aber ihrer näheren und weiteren Umgebung, wo ſie als Bauern ſiedelten und das fruchtbare Land in einen blühenden Garten verwandelten. Der Wohlſtand der Ukraine und ihre verhältnismäßig hohe Kultur im Laufe des 19. Jahrhunderts verdankt ſie nicht zuletzt dieſem deutſchen Element.

Das 19. Jahrhundert war die Blütezeit von Odeſſa. Der Hafen exportierte die Bodenſchätze der Ukraine, Getreide, dann aber auch Metalle und Kohle, und importierte alles, was die Uferländer des Schwarzen Meeres, der Balkan und die Mittelmeerländer liefern konnten. So kam es, daß Odeſſa ſchon im Zarenreich eine gewiſſe Sonderſtellung einnahm, die dann allerdings jäh vernichtet wurde, als die Stadt und ihre Garniſon eine Hauptrolle in den Revolutionswirren 1905 ſpielten. Bekannt aus dieſer Zeit iſt die Epiſode des Panzerkreuzers „Potemkin".

Die Sowjets haben Odeſſa als Hafen nicht ganz vernachläſſigt, vor allem aber haben ſie in der Stadt, wie überall, wo ihnen dies möglich ſchien, ihre Kriegsinduſtrie und was dazu gehörte, aufgebaut. So hat ſich die Einwohnerzahl Odeſſas, nachdem ſie in der Hungersnot ſtark zurückgegangen war, wieder erheblich vermehrt — nach Kiew war Odeſſa die zweitgrößte Stadt der Ukraine —; was groß geworden iſt, war aber auch das Elend. Außer einigen prunkvollen Sowjetpaläſten iſt nichts gebaut worden, nicht einmal die während des Bürgerkrieges zerſtörten Wohnhäuſer wurden wieder aufgebaut, man hat ſie eingeebnet.

Neubildung des japaniſchen Kabinetts

General Tojo vom Tenno beauftragt

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat der Tenno den bisherigen Kriegsminiſter General Tojo mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte bisherige Kriegsminiſter Generalleutnant Eiki Tojo iſt 57 Jahre alt. Tojo beſuchte die Militärakademie, wurde dann Adjutant des Kriegsminiſters und 1919 als Militärattaché nach Deutſchland kommandiert. Später wurde er Lehrer der Kriegsakademie und nacheinander Regiments-Kommandeur und Abteilungschef im Generalſtab. Im Jahre 1935 übernahm er den Poſten des Kommandeurs der Gendarmerie der Kwantungarmee und wurde zwei Jahre ſpäter zum Chef des Generalſtabes der Kwantungarmee ernannt. 1938/39 war Tojo ſtellvertretender Kriegsminiſter. Anſchließend wurde er zum Inſpekteur der Militärluftfahrt ernannt. Seit Juli 1940 amtierte General Tojo als Kriegsminiſter im zweiten und dritten Konoye-Kabinett.

Generalmajor Okamura über die deutſchen Erfolge.

Die großen deutſchen Erfolge an der Oſtfront haben Japan tief beeindruckt. „Das Geheimnis der großen deutſchen Erfolge und Siege zeugt von den hohen Tugenden des deutſchen Volkes und der Geſchloſſenheit der geſamten Nation", ſo ſtellte der Chef der Zweiten Abteilung des Generalſtabs, Generalmajor Okamura, in einer Rede vor der Vereinigung der Reſerviſten in Tokio feſt, in der er ſich mit der gegenwärtigen Lage Japans befaßte.

In einer Rede in Kyoto erklärte der Marinepreſſechef des Kaiſerlich-Japaniſchen Hauptquartiers, Kapitän Hiraide, daß die Beziehungen zwiſchen Tokio und Waſhington auf einem kritiſchen Punkt angelangt ſeien. Gegenwärtig ſei die Kriegsmarine der USA. nicht ausreichend für Operationen in zwei Ozeanen, und die Vereinigten Staaten beſchleunigten daher einen umfaſſenden Ausbau ihrer Flotte. Es dürfe jedoch nicht überſehen werden, daß auch die japaniſche Marine ſtändig ſtärker würde. Im Falle eines Krieges zwiſchen Japan und Amerika ſei ausſchlaggebend, daß die Gegenſeite weit entfernt von ihren Heimatbaſen werde kämpfen müſſen, der Ausgang könne daher niemals zweifelhaft ſein. Die Lage nähere ſich der letzten Entſcheidung, und das Schickſal des japaniſchen Reiches hinge davon ab, ob im rechten Augenblick gehandelt würde. Die Flotte ſei ſich ihrer Miſſion klar.

USA. ſollten Japans Flotte vernichten.

Der USA.-Senator Pepper, ein führendes Mitglied des Auswärtigen Ausſchuſſes in Waſhington, erklärte laut Reuter in einer Unterredung, „die USA. ſollten Japan ausſchalten und die japaniſche, italieniſche und franzöſiſche Flotte vernichten". Er ſtellte feſt, daß dies nötig ſei als Vorbereitung für den Kampf gegen Deutſchland. Der Hetzer Pepper hat damit das wahre Geſicht der USA.-Politik enthüllt und damit abermals das ausgeſprochen, was Rooſevelt ſelbſt in dieſer kraſſen Form Japan gegenüber bisher zu ſagen ſich ſcheute.

Dünkirchen als Abſchreckungsmittel

Der „Held von Dünkirchen" macht Enthüllungen.

Die Rufe der engliſchen Kreiſe, die die Ausrüſtung eines britiſchen Expeditionskorps und die Schaffung einer Weſtfront zur Entlaſtung der Sowjets verlangen, haben ſcheinbar die britiſche Regierung veranlaßt, die bisher geheimgehaltenen Berichte des ehemaligen Befehlshabers des britiſchen Expeditionskorps in Flandern, Lord Gort, zu veröffentlichen. Churchill verbindet mit dieſer Veröffentlichung zweifellos die Abſicht, die britiſche Oeffentlichkeit von ihrer Forderung nach einem neuen Invaſionsunternehmen abzubringen. Er benutzt dazu das Urteil Lord Gorts, der ſeinen Bericht mit der Feſtſtellung ſchließt: „Man muß den Schluß ziehen, daß ein Expeditionskorps, falls es in einen Krieg größeren Umfangs eingeſetzt werden ſoll, in einer Weiſe ausgerüſtet ſein muß, die im richtigen Verhältnis zu den Aufgaben ſteht, vor die es geſtellt iſt." Churchill aber und mit ihm die maßgebenden militäriſchen Kreiſe ſind ſich darin einig, daß dieſe Vorausſetzungen nicht gegeben ſind und daß daher ein neues Expeditionsunternehmen nur mit dem Schickſal von Dünkirchen enden müßte. Das Beiſpiel Dünkirchen ſoll die kriegslüſternen Kreiſe Englands offenbar abſchrecken und den Entlaſtungsſtrategen den Mund ſtopfen.

Lord Gort ſchiebt die Schuld den Franzoſen zu.

Der Bericht Lord Gorts beweiſt, daß ſelten ein ſo unzulänglich ausgerüſtetes Expeditionskorps eingeſetzt worden iſt wie in Flandern, deſſen Mangel an Kampfkraft durch um ſo lauteres Schlagen der Reklmetrommel erſetzt wurde. Im übrigen iſt es bezeichnend, daß Lord Gort die Schuld für Dünkirchen den franzöſiſchen Verbündeten in die Schuhe ſchiebt, denen er „Mangel an Unterſtützung auf den beiden Flügeln" vorwirft. Außerdem bezeichnet Gort den unbrauchbaren Weygand-Plan, das Fehlen einer ordentlichen Verbindungsbaſis und die unzureichende Ausrüſtung und Reſerven als die Haupturſachen für die „Tragödie von Flandern". Trotzdem wird Lord Gort nicht erklären können, weshalb dieſes Expeditionskorps eine „Geſchichte von nahezu ununterbrochenen Rückzugsoperationen von Männern iſt, die nicht nur ausgehungert und unerhört ermüdet, ſondern ſich auch darüber im klaren waren, daß ſie einem Feind mit vernichtender Ueberlegenheit in ſchnellen Panzerwaffen und mit der Herrſchaft in der Luft gegenüberſtanden". Das iſt doch höchſtens ein Beweis für die grenzenloſe Leichtfertigkeit, mit der die Kriegsverbrecher an der Themſe dieſes Expeditionskorps nach Frankreich geſchickt haben. Wenn Lord Gort ſchließlich ſich damit zu entſchuldigen verſucht, daß er „von einer Stunde zur anderen neue Maßnahmen improviſieren mußte", ſo wird er ſich damit kaum von dem Vorwurf entlaſten können, daß er ſeine Aufgabe als Befehlshaber der Expedition nicht zu erfüllen vermochte. Dem Außenminiſter Eden aber wird es wenig angenehm ſein, daß Lord Gort feſtſtellt, der damalige Kriegsminiſter Eden habe ihn ermächtigt, „weitere und unnötige Opfer zu vermeiden und zu kapitulieren, falls ſeine Streitkräfte iſoliert und ohne Reſerven ſeien".

Beſtrafung der Kriegsverbrecher

Pétain über die Schuld Daladiers und ſeiner Kumpane.

Marſchall Pétain gab in einer Rundfunkrede ſeine einſtweiligen Maßnahmen gegen die Politiker bekannt, die er für die Niederlage und den Kriegseintritt Frankreichs verantwortlich macht. Er betonte, daß ſeine Maßnahmen ſich auf Beſchlüſſe ſtützten, die von dem aus Juriſten und Frontkämpfern beſtehenden „Rat für politiſche Juſtiz" gefaßt worden ſeien. Es handele ſich um eine den Angeklagten vorläufig auferlegte Sühne, die das ordentliche Verfahren vor dem Staatsgerichtshof in Riom nicht ausſchließe.

Die höchſtmögliche Strafe wurde verhängt über Daladier, Léon Blum, General Gamelin, Paul Reynaud und Mandel. Sie erhielten Feſtungshaft von unbeſtimmter Dauer. Die Sträflinge werden nach Purtalêt in den Pyrenäen gebracht. Der frühere Luftfahrtminiſter Guy la Chambre ſowie der Generalkontrolleur Jacomet, der im Auftrage des Kriegsminiſteriums die Rüſtungsinduſtrie zu überwachen hatte, verbleiben im Gefängnis von Burraſſol. Pétain kündigte an, daß Frankreich bald einen der größten Prozeſſe ſeiner Geſchichte erleben werde, was vom Standpunkt der Nation aus unbedingt erforderlich ſei.

*

Wenn man bedenkt, daß die Männer, die von Pétain vor das Gericht gebracht werden, ſchuld ſind daran, daß Frankreich trotz des Münchener Abkommens in den Krieg gehetzt wurde, auch wenn man ſich daran erinnert, wie dieſe Männer jedes Angebot des Führers um friedlichen Ausgleich mit Hohn und Drohungen beantwortet haben, dann kann man nur ſagen, daß die Strafvorſchläge nach unſeren Begriffen ſehr milde ausgefallen ſind. Das franzöſiſche Volk wird nunmehr über dieſe Kriegsverbrecher ſelbſt zu urteilen haben, wenn es zum ordentlichen Kriegsverfahren kommt.

Churchill will reden

Ob er den Engländern die Wahrheit ſagen wird?

Der alte Kriegsverbrecher Winſton Churchill ſieht ſich in die Enge getrieben. Die kataſtrophalen Nachrichten von der Sowjetfront haben ihm ſein Konzept gründlich verdorben. Statt daß die Bolſchewiſten für England kämpfen und den Briten die Rolle des teilnahmsvoll Zuſchauenden überlaſſen, zeigt ſich nun, daß der letzte engliſche Feſtlandsdegen zerſchlagen iſt. Wenn auch die öffentliche Kritik vor der Perſon Churchills noch haltmacht, ſo treffen ihn doch die Vorwürfe ſchwer, die das engliſche Volk der Regierung macht, weil ſie nicht tatkräftig genug den bolſchewiſtiſchen Freunden unter die Arme gegriffen habe. Auch die Erörterung der Frage, ob England einen Angriff auf den europäiſchen Kontinent zur Entlaſtung der Sowjetruſſen machen ſolle, müſſen den Bankerotteur Churchill peinlich berühren, weil er ſich bisher entſchieden dagegen gewehrt hat, England irgendeinem Riſiko auszuſetzen.

Sicherlich hätte Churchill in dieſer ſchwärzeſten Stunde Englands gern geſchwiegen, aber die Unruhe und Unzufriedenheit im engliſchen Volke ſcheinen ihn zum Reden zu zwingen. So hat er denn in einer Unterhausſitzung angekündigt, daß er demnächſt über den Verlauf des Krieges ſprechen würde. Seine Ausführungen würden keine Geheimniſſe enthalten, es ſei denn, die Kriegslage erfahre bis dahin eine draſtiſche Aenderung.

Es bleibt Churchill überlaſſen, was er unter einer „draſtiſchen Aenderung" verſteht. Wir zweifeln aber ſchon jetzt, daß er es wagen wird, dem engliſchen Volk die ganze Wahrheit zu ſagen. Wenn er das nämlich täte, dann müßte er geſtehen, daß Englands „reizender Krieg" zu einer unheimlich drohenden Gefahr für die britiſche Inſel geworden iſt, und das dank der Kataſtrophenpolitik Winſton Churchills!

Tauſend Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Stolze Bilanz des Jagdgeſchwaders Trautloft.

Wie einem PK.-Bericht des Kriegsberichters Harry Gehm zu entnehmen iſt, errang in ununterbrochenem kühnem Einſatz gegen die bolſchewiſtiſche Luftwaffe das Jagdgeſchwader Trautloft, deſſen Leiſtungen wiederholt im Wehrmachtbericht erwähnt wurden, ſeinen tauſendſten Luftſieg. Das Geſchwader kann damit die ſtolze Zahl von insgeſamt 1378 Abſchüſſen melden, die in härteſten Luftkämpfen gegen ſtärkſte und zäheſte Gegner erkämpft wurden. An dieſen Erfolgen iſt die von Ritterkreuzträger Hauptmann Hrabak geführte oſtmärkiſche Jagdgruppe des Geſchwaders mit 592 Abſchüſſen, davon 412 im Oſten, beſonders ſtark beteiligt.

Welchen unerbittlichen perſönlichen Einſatz dieſe Erfolge von den Jagdfliegern des Geſchwaders verlangten, das zeigt ſo recht der Luftkampf, der zum tauſendſten Abſchuß in der Sowjetunion führte. Bei freier Jagd im Tiefflug über feindlichem Gebiet trafen zwei Me. 109 mit drei bolſchewiſtiſchen Jägern vom Typ J. 18 zuſammen. Obwohl die Bolſchewiſten in der Ueberzahl waren, wurden ſie von den deutſchen Jägern ſofort angegriffen und alle drei abgeſchoſſen. Dabei erzielte Oberleutnant Wolfgang Späte, Staffelführer in der oſtmärkiſchen Jagdgruppe Hrabak, den tauſendſten Luftſieg des Geſchwaders im Oſten, den 195. ſeiner Staffel und ſeinen eigenen 43. Luftſieg.

Gedrückte Stimmung in Leningrad

Schilderungen eines geflohenen bolſchewiſtiſchen Soldaten.

Ein aus Leningrad geflohener bolſchewiſtiſcher Soldat ſchildert die Stimmung in der eingeſchloſſenen Stadt als ſehr gedrückt. Die Bevölkerung ſei überzeugt, daß die Stadt verlorenginge, und die Soldaten ergäben ſich in ihr Schickſal, unterzugehen. Ihre Verpflegung ſei unregelmäßig und bleibe tagelang aus. Betriebsſtoff werde bedrohlich knapp. Zwei Elektrizitätswerke ſind ausgefallen. Für Heizkohlen iſt das Kartenſyſtem eingeführt, Brot wird nach der geleiſteten Arbeit ausgeteilt. Da viele Arbeiter zum Heeresdienſt eingezogen wurden, mußten ſie durch Frauen erſetzt werden.

Die Krankenhäuſer ſind mit Verwundeten überfüllt. Fieberhaft wird daran gearbeitet, die Stadtgrenze, ſo gut es noch geht, zu befeſtigen und durch Einbau von Sperren und Minen zu ſichern. Die Luftwaffe iſt dadurch behindert, daß es ihr an geeigneten Plätzen fehlt. Mit ſteigender Sorge ſieht die Bevölkerung der heranziehenden Kälte entgegen, die die bereits beſtehenden Schwierigkeiten vervielfachen wird.

10 Dampfer mit 60 000 BRT. verſen

3 Tanker und 2 Zerſtörer vernicht

Führerhauptquartier, 18. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Ein von Nordamerika nach England fahrend geſicherter Geleitzug wurde von deutſchen U-Booten griffen. In mehrtägigen zähen Kämpfen wurden Dampfer, darunter drei vollbeladene Tanker, mi ſammen 60 000 BRT verſenkt. In erbittertem gegen die Sicherungsſtreitkräfte wurden zwei Zerſtörer vernichtet.

Fünf Truppenführer ausgezeichne

DNB. Berlin, 17. Oktober. — Der Führer und Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag de befehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von chitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: leutnant Behlendorff, Kommandeur einer Inf diviſion; Generalmajor Raus, Kommandeur einer brigade; Oberſt Badinſki, Kommandeur eines Inf regiments; Oberſt Freiherr von Waldenfels, Kom deur eines Schützenregiments; Major Bunzel, Bat kommandeur in einem Infanterieregiment.

Vergebliche Ausbruchsverſuche

Die Vernichtung der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten bei

Die Vernichtung der im Keſſel oſtwärts Brjanſk chloſſenen Bolſchewiſten wurde fortgeſetzt. Die Reſte wjetiſchen Kräfte wehrten ſich verzweifelt und verſuchten wieder erfolglos, den deutſchen Einſchließungsring nach zu durchbrechen. Bei der Zerſchlagung dieſer vergeblich griffe erlitten die Sowjets wiederum ſchwere blutige

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront verſuch Bolſchewiſten vergeblich, das Vordringen einer Panzerdiviſion durch mehrere Gegenangriffe mit unterſtützung aufzuhalten. Auch im Südabſchnit erten zahlreiche Angriffe der Bolſchewiſten auf die Stellungen. Ein ſowjetiſcher Panzerzug erhielt drei reffer in die Lokomotive und blieb bewegungsunfähig Zwei Sowjetflugzeuge wurden durch das deutſche euer zur Landung innerhalb der deutſchen Linien gez

Ziele aller Art unter Bombenhagel.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen im Verla 16. Oktober mit großem Erfolg Feldflugplätze, Verkehr Feld- und Geſchützſtellungen der Sowjets an der ge Oſtfront an. Mit Bomben wurden im Südteil der 15 ſowjetiſche Flugzeuge am Boden Bombenvolltreffer vernichteten ein Munitionslager au Feldflugplatz.

Im mittleren Teil der Oſtfront bombardierten Ve deutſcher Sturzkampfflugzeuge wichtige Eiſenbahnlini unterbrachen vier Linien, auf denen 18 Züge ſchwer be und drei Bahnhöfe zerſtört wurden. Auch im nördlich der Oſtfront wurden ſowjetiſche Verkehrsziele nachha troffen und zerſtört.

Tageschronik in Stichworten

Dr. Goebbels empfing die Kulturbeauftragten der NS

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein ters des Hauptamtes Kultur in der Reichspropaganda SS-Oberführer Cerff, die Kulturbeauftragten in den dienſtſtellen der NSDAP. zu einer Ausſprache über der kulturellen Betreuung des deutſchen Volkes.

Bulgariſche Journaliſten beim Reichspreſſechef.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich empfing die au Deutſchlandreiſe befindliche bulgariſche Preſſedelegatio einer Begrüßungsanſprache wies der Reichspreſſechef hin, daß dieſe Reiſe den bulgariſchen Gäſten Gele gäbe, ſich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, m cher Ruhe und Zuverſicht das deutſche Volk mitten in entſcheidungsvollen militäriſchen Ringen an der F der Heimat ſeiner Arbeit und ſeiner Beſchäftigung

Die üblichen Halbjahresbeſprechungen des deutſch des bulgariſchen Regierungsausſchuſſes über den Wa kehr wurden in Sofia in der traditionellen freundſcha Weiſe durchgeführt. Die Behandlung der mit der Li bulgariſchen Tabaks nach Deutſchland zuſammenhän Fragen ſpielte eine beſondere Rolle.

Türkiſche Generale an der Oſtfront.

Auf Einladung der Reichsregierung haben ſich d kiſche Komandierende General Ali Fuad Erken, der Kriegsakademie, und der türkiſche Militärſchriftſtel neral a. D. Emir Hüsnü Erkilet nach Berlin b um an einer Studienreiſe zur Oſtfront teilzun

Peruaniſche Angriffe auf Rooſevelt

Wie „New York Daily News" aus Waſhington b mißbilligte der peruaniſche Luftattaché in Waſhington, Revoredo, mit ſcharfen Worten, daß die USA.-Re Peru 18 angekaufte Bomber vorenthalte. Revoredo die Vereinigten Staaten redeten zwar viel von Zuſa arbeit mit den ibero-amerikaniſchen Ländern und vo Gutnachbar-Politik, ihr äußerſt unfreundliches Handel aber gerade das Gegenteil.

iſche Marineartillerie ſchoß zwei britiſche Jagd- euge an der niederländiſchen Küſte ab. Noch vor dem in das beſetzte Gebiet trafen gutliegende Schüſſe die britiſchen Jäger, ſo daß ſie über dem Küſtenvorfeld in gerieten und in den Kanal ſtürzten.

Große Brände im Zentrum von Moska

In der Nacht vom 16. zum 17. 10. griffen deutſche flugzeuge kriegswichtige Ziele in der Stadt Moskau Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomb ſtanden in der Stadtmitte und im Moskwa-Bogen Brandherde, die raſch an Ausdehnung gewannen. Nachtangriffe deutſcher Kampfflugzeugverbände richte gegen ſowjetiſche Truppenkolonnen und Bahnanlagen durch Volltreffer ſchwere Verluſte an Menſchen und hatten.

Im ſowjetiſchen Rundfunk wurde Freitag früh ei ruf an die Moskauer Bevölkerung verleſen, in dem daß Odeſſa noch nicht gefallen ſei. (!) So wird Moska völkerung bis zuletzt belogen.

Unter engliſcher Befehlsgewalt

Irakiſche Armee zu einer britiſchen Hilfstruppe ernie

Nach Meldungen aus Bagdad ſind dort einige britiſche Offiziere aus Indien und Aegypten eingetroff auf Grund des von der neuen irakiſchen Regierung unt Said erzwungenen Vertrages über die irakiſche Armee fehlsgewalt zu übernehmen. Die irakiſche Armee ſoll zu einer britiſchen Hilfstruppe erniedrigt werden, die E nach Belieben für eigene Zwecke einſetzen kann.

Das Eintreffen dieſer britiſchen Offiziere wird gemäß die Oppoſition im irakiſchen Offizierkorps geg pro-engliſchen Kurs Nuri Saids weiter verſtärken.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Oktober

Spruch des Tages

Wenn das deutsche Volk im Verlaufe seiner vielhundert-ihrigen Geschichte nicht immer nur groß und tapfer, sondern uch klug und zielbewußt geführt gewesen wäre, so würden ir heute eine gänzlich freie, unabhängige Nation sein.

Dr. Goebbels.

Jubiläen und Gedenktage

18. Oktober

63: Der kaiserliche Feldmarschall und Staatsmann Prinz ugen von Savoyen geboren. — 1777: Der Dichter Heinrich leist geboren. — 1813: Völkerschlacht bei Leipzig: Rückzug apoleons in die Stadt. — 1854: Der schwedische Nordpol-hrer Andrée geboren. — 1935: Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Oktober: S.-A. 7.30, S.-U. 18.00; M.-A. 4.20, M.-U. 17.12.

Vorwärts!

Mit fiebernden Herzen verfolgen wir den Ablauf der reignisse im Osten, wissend, daß wir weltgeschichtliche Stun- en erleben, weil die Vernichtung des Bolschewismus und der teg der deutschen Waffen eine Zeitenwende bedeuten. Wir aben allen Grund, froh und stolz über die errungenen Er-age zu sein. Aber dieser Stolz soll uns stärker machen denn und soll uns auch dankbarer werden lassen denn je. Wir issen, daß mit der Niederwerfung der Bolschewisten der ampf noch nicht beendet ist, und so wie die Soldaten an r Front kein Haltmachen kennen, so lautet auch für uns in r Heimat die Parole immer nur: Vorwärts!

Der Gedanke an die Entscheidung im Osten macht uns nur ärker denn je. Wir halten in der Stunde des Sieges mit ns selbst Rechenschaft ab, wir erkennen wieder einmal, daß de Sekunde, in der wir vielleicht etwas kleingläubig waren, ne Sekunde des Verrates gewesen ist. Wir wissen wieder nmal mehr denn je, daß alles, was aus dem Munde der einde kommt, erbärmliche Lügen sind, von denen sich kein ufrechter Mensch berühren lassen darf. Mit freudigem und ugleich heiligem Vertrauen blicken wir zum Führer und zu nserer unvergleichlichen Wehrmacht empor, und unsere Ge-anken sind ein stilles Beten für die vielen Millionen Sol-aten, die draußen vor dem Feinde stehen. Und dieses stille eten wandelt sich in den eisernen Willen zur Tat. Die iegesfreude wird uns zu einem leuchtenden Fanal, wird ns zu dem Befehl des Herzens, der da lautet: Vorwärts!

J. B.

Abgabe von Bohnenkaffee. Das Kreisernährungsamt acht u. a. bekannt: Vom 15 Dezember bis 11. Januar erden die Versorgungsberechtigten einschl. Selbstversor-r, die bis zum 16 November 1941 das 18. Lebensjahr llendet haben, die Möglichkeit erhalten, an Stelle von 25 Gramm Kaffee-Ersatz- oder -Zusatzmitteln 60 Gramm ohnenkaffee zu beziehen. Die Versorgungsberechtigten aben als Bestellschein die beiden Einzelabschnitte N 28 d N 29 der rosa und blauen Nährmittelkarte 29 für ormalverbraucher, die in der Zeit vom 20. Oktober s 16. November Gültigkeit hat, zusammenhängend bis m 25. Oktober bei dem Verteiler abzugeben, bei dem den Kaffee zu beziehen wünschen. — Die mit dem usdruck „Jgd." versehenen Einzelabschnitte der Nähr-ittelkarten für Jugendliche sind zur Vorbestellung von ohnenkaffee nicht zugelassen.

Hengsthauptkörung. Die diesjährige Hauptkörung für armbluthengste der Provinz Schleswig-Holstein findet n 6. und 7. November in Neumünster statt. Es wer-n etwa 160 Hengste vorgeführt.

Der Oelfruchtanbau soll in diesem Jahre von 225 000 ektar auf 300 000 Hektar ausgedehnt werden. Die elfrüchte sind wichtige Fettlieferanten. Sie liefern von r gleichen Fläche die sechsfache Fettmenge dessen, was rch die Milch- oder Schweinefetterzeugung möglich ist. om Futterertrag von einem Hektar Land erzielt man wohl bei der Rindvieh- als auch bei der Schweine-tterung nur knapp einen Doppelzentner Reinfett. Der ettertrag beim Rapsbau beträgt dagegen rd. 7,5 oppelzentner.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche om 19. bis 25. Oktober: 18.15—7.30 Uhr.

Aus dem Programm unserer Lichtspiele

Foto: Bavaria-Filmkunst

Andreas und Margret

Attila Hörbiger als Andreas Aichwalder und Hansi Knoteck als Margret Murhaupt in dem Bavaria-Film „Im Schatten des Berges", den A. J. Lippl inszenierte

*

Die Wochenschau

[illegible] a.: Die Eroberung von Viipuri, Kampf um [illegible], der Sturm auf Kiew.

Behördliche Erlasse

Die Kleiderkarten sind nach dem Lebensalter gestuft. Der für die Berechnung des Lebensalters maßgebende Stichtag ist der 1. September 1941. Wer z. B. an diesem Stichtag das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, also noch 14 Jahre alt war, erhält die Knaben- oder Mädchenkarte. Wer dagegen vor dem 1. September 1941, z. B. am 20. August 1941, 15 Jahre alt geworden ist, bekommt die Männer- oder Frauenkarte. Werden das dritte bzw. das 15. Lebensjahr vor Ablauf der Gültigkeitsdauer der Dritten Reichskleiderkarte vollendet, so behält der Verbraucher die empfangene Karte. Ein Umtausch findet nicht statt. Die Reichskleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr wird erstmalig nach Vollendung des ersten Lebensjahres, also wenn das Kind in das zweite Lebensjahr eintritt, ausgegeben. Vorher ist die Säuglingskarte maßgebend. Bei Ausgabe der Kleinkinderkarte wird für jeden zwischen dem 1. September 1941 und dem Tag der Vollendung des ersten Lebensjahres liegenden vollen Monat ein Abzug von sechs Punkten von der Kleiderkarte vollzogen.

Rechtzeitige Vorbereitung des Weihnachtsverkehrs. Der Reichspostminister hat schon jetzt die nötigen Vorbereitungen getroffen, um den Weihnachts- und Neujahrsverkehr reibungslos ablaufen zu lassen. Vom 12. bis 24. Dezember sollen Pakete möglichst auch außerhalb der Schalterstunden ohne besondere Gebühr angenommen werden. Masseneinlieferungen von großen oder schweren Drucksachen dürfen in der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar nicht angenommen werden. Am 14. und 21. Dezember sind trotz des Sonntags Pakete und Päckchen zuzustellen. Am 24. und 31. Dezember soll der Verkehr dem Verkehrsbedürfnis angepaßt werden.

Zusätzliche Unfallversicherung verstößt gegen den Lohnstopp. Einige Betriebe versuchen gegenwärtig, für ihre Gefolgschaftsmitglieder zusätzliche Unfallversicherungen abzuschließen. Eine solche betriebliche Fürsorge ist an sich zu begrüßen; der Reichsarbeitsminister erblickt jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen in dem Abschluß solcher zusätzlicher Versicherungen einen Versuch, sich der sonst gebotenen Steuerpflicht zu entziehen oder der Gewinnabführung zu entgehen. Der Reichsarbeitsminister hat daher die Reichstreuhänder der Arbeit ersucht, Anträge der Betriebsführer auf Ausnahmen vom Lohnstopp mit dem Ziele des Abschlusses zusätzlicher Unfallversicherungen regelmäßig abzulehnen.

Vorsicht bei Geldsendungen an Wehrmachtangehörige! Es wird noch immer festgestellt, daß Reichsbank- und Rentenbanknoten sowie Reichskreditkassenscheine in Feldpostbriefen oder Feldpostpäckchen an Wehrmachtangehörige in außerdeutschen Ländern übersandt werden. Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß an Wehrmachtangehörige in außerdeutschen Gebieten Geld — wenn überhaupt — nur mittels Feldpostanweisung überwiesen werden darf. Jede andere Art der Uebersendung, insbesondere durch Beilegen von Geldscheinen in Feldpostbriefe oder Feldpostpäckchen, ist ein Devisenvergehen und wird als solches bestraft. Soweit noch Zweifel über die Zulässigkeit der Ueberweisung von Geld in einzelne außerdeutsche Gebiete bestehen, frage man zunächst bei dem Wehrmachtangehörigen, dem Geld überwiesen werden soll, an, ob und in welcher Höhe die Ueberweisung in sein Aufenthaltsland zulässig ist.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Zum Wachtmeister befördert wurde der Unteroffizier Hans Behnke, der bei einer Nachrichten-Abteilung im Osten vor dem Feinde steht.

Kaltenkirchen. Das Kind erstickt. Die Kieler Strafkammer verurteilte die B. R. aus Kaltenkirchen wegen Kindesmordes zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten. Die Angeklagte hatte ein recht unglückliches Verlöbnis hinter sich. Als sie sich von ihrem Bräutigam Mutter fühlte, wurde sie von ihm verlassen, denn da er noch unmündig war, lösten seine Eltern, die früher mit der Verlobung einverstanden waren, das Verlöbnis auf. In der Nacht zum 2. Juli dieses Jahres wurde die Braut von der Geburt ihres Kindes überrascht. In ihrer Angst und Not, nunmehr zum zweiten Male — in früheren Jahren hatte sie bereits ein uneheliches Kind geboren — mit einem zweiten unehelichen Kind belastet zu sein, erstickte sie das Kind. Vor der Kieler Strafkammer zeigte die Angeklagte aufrichtige Reue und erzählte unter Tränen von ihrem Mißgeschick, wie sie von ihrem Verlobten in einer oftmals geradezu niederträchtigen Art ausgenutzt worden war. Das Gericht billigte der Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte sie zur oben angeführten Gefängnisstrafe. Es wurde sowohl seitens der Anklagebehörde, wie des Gerichts betont, daß der ehemalige Bräutigam der Angeklagten an dem Unheil die Hauptschuld trage.

Lägerdorf. Ausgebrochener Verbrecher. Die hiesigen Gendarme hatten in der Nacht zu Donnerstag in Moordiek einen unter Polizeiaufsicht stehenden Verbrecher Th. aus Neumünster verhaftet und ihn in der Gefangenenzelle des Rathauses untergebracht. Gestern morgen sollte er weitergebracht werden. Als man ihm morgens Verpflegung reichen wollte, war er geflohen. Er hat verschiedene Ausbrüche versucht. Zuerst wollte er durch die Decke in ein oberes Stockwerk. In einem Umfang von einem Quadratmeter hatte er die Gipsdecke abgeschlagen. Den Bohlenbelag ohne Werkzeug zu durchbrechen, erschien ihm aber aussichtslos. Er knabberte dann die Tür an; auch das war vergebens. Nun zerbrach er einen Stuhl und wuchtete mit dem Stuhlbein das Eisengitter auseinander, löste die Verankerung der obersten Stange aus der Wand und zwängte sich durch die nur etwa 20 Zentimeter betragende Ausweitung. Ohne Jacke und mit nur einem Schuh ist er ins Freie gelangt.

Eddelak. Eine Ueberraschung erlebte eine Ehefrau, als plötzlich und unvermutet ein Ochse zur Haustür hereinkam. Nachdem er auf dem glatten Fliesenbelag des Hausflurs zu Fall gekommen war, wobei er einen Tisch umriß, wurde es dem Ochsen anscheinend unheimlich, und er lief unter Hinterlassung einer „Visitenkarte" wieder zur Tür heraus.

Meldorf. In einer der Zeit entsprechenden schlichten Feierstunde beging der „Meldorfer Männerchor" seine 100jährige Gründungsfeier. Aus der Ehrung langjähriger Sänger ist besonders erwähnenswert, daß ein alter Sangeskamerad in den letzten 16 Jahren von 770 Singabenden nur 7 Abende versäumt hat.

Schleswig. Soldatenpakete geöffnet. Die Ehefrauen Kl. und Ko. hatten vor längerer Zeit Pakete, die für Soldaten bestimmt waren, geöffnet. Frau Kl. wurde wegen dieses gemeinen Verhaltens bereits abgeurteilt. Frau Ko. hatte sich jetzt wegen Diebstahls, Anstiftung zum Diebstahl und wegen Hehlerei vor dem Richter zu verantworten. Sie erhielt insgesamt acht Monate Gefängnis.

Nah und Fern

Wieder deutsche Kunststätte in Prag

In Prag wurde in feierlicher Weise ein Staatsakt vollzogen, der weit über die Grenzen des Protektorats hinaus als ein Markstein in der Entwicklung des deutschen Kulturlebens von bleibender Bedeutung sein wird. Das einst als deutsche Kulturstätte geschaffene, durch das ehemalige tschechische Regime enteignete „Rudolphinum", das bis zum Jahre 1938 als Parlamentsgebäude verwendet wurde, ist seiner ursprünglichen Zweckbestimmung zurückgegeben worden. ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich umriß die Geschichte des Rudolphineums, deren bauliche Erneuerung der erkrankte Reichsprotektor Freiherr von Neurath am 11. 4. 1940 anordnete. 33 Jahre diente das „Rudolphineum" seiner ursprünglichen Bestimmung: der Durchführung deutscher Konzertveranstaltungen. Männer wie Karl Muck und der noch lebende Opernkomponist Emil Nikolaus von Recniczek nahmen von hier aus ihren Weg. Die Uebernahme der im großen Konzertsaal eingebauten Orgeln erfolgte durch den größten Komponisten jener Tage, Anton Bruckner. Der Redner führte dann u. a. aus: Heute sind wir hier feierlich vereint, um nunmehr endgültig diese Stätte der Kunst zu weihen. In diesem Augenblick verknüpfe ich hiermit die Verpflichtung: für die Künstler, immer deutsche Künstler im Sinne des Reiches zu sein, für uns Führende: den Schaffenden und Schöpfenden der Kunst die Wege zu ebnen, ihnen ideell und materiell die Voraussetzungen für ein vom Tage gelöstes Schaffen zu geben.

Drei 100 000-RM.-Gewinne gezogen. Auf die Nummer 211 288 fielen in der Deutschen Reichslotterie drei Gewinne von je 100 000 RM. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

100 000 Mark Strafe wegen falscher Gewinnerklärung. Eine Firma, die früher in der Hauptsache Fahrzeuge herstellte, war auf Grund der von ihr erzielten Gewinne verpflichtet, einen erheblichen Uebergewinn abzuführen. Dieser Verpflichtung ist sie nicht nachgekommen. Der Betriebsführer gab vielmehr eine Erklärung ab, nach der nicht einmal der zulässige Gewinn erreicht worden sein sollte. Er bescheinigte durch seine Unterschrift, daß er seinen Verpflichtungen nach § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung nachgekommen sei. Der Betriebsführer persönlich sowie die von ihm geleitete Firma wurden von der Preisüberwachungsstelle Düsseldorf mit je 50 000 RM. Ordnungsstrafe, zusammen also 100 000 Mark, nebst Gebühren und Kosten belegt. Die Strafen sind rechtskräftig. Außerdem hat die Firma den nicht unerheblichen Uebergewinn abzuführen. So ist in allen Fällen von vorsätzlich oder grobfahrlässig unrichtig abgegebenen „Erklärungen nach § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung" mit schärfsten Bestrafungen zu rechnen.

Haftstrafen für Verdunkelungssünder. Im Schnellverfahren erhielt ein Einwohner aus Darmstadt, der während des Fliegeralarms ein Fenster nicht verdunkelt und Nachbarn, die ihn darauf aufmerksam machten, sogar noch beleidigt hatte, vom Einzelrichter zwei Wochen Haft zudiktiert. Sechs Tage Haft bekam eine Frau, die zweimal während des Fliegeralarms ein Fenster erleuchtet hatte. Selbst wenn ihr Untermieter leichtfertigerweise Licht gemacht habe, sei sie, so wurde sie belehrt, für die Verdunkelung in der Wohnung verantwortlich. Zehn Tage Haft bekam ein Mann, der während eines Alarms mit einer nicht abgeblendeten Taschenlampe im Garten nach Regenwürmern für sein Angelgerät gesucht hatte.

„Deutsches Gefängnis besser als polnisches Hotel." Vom Amtsgericht Goslar wurden zwei Polen, die unter der Anklage verbotenen Glücksspiels standen, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. In ihrer Spielleidenschaft versetzten die Polen häufig Schuhe und Kleidung und kamen dann nicht zur Arbeit, und wenn sie den letzten Pfennig verspielt hatten, beschafften sie sich in den meisten Fällen bis zur nächsten Lohnzahlung das Essen durch Diebstahl und Einbruch. Die Strafen müssen darum noch härter ausfallen als bisher. Bezeichnend war, daß einer der Polen feststellte, ein deutsches Gefängnis sei besser als ein polnisches Hotel.

Aufführung nach 117 Jahren. Der Reichsbund für Volksbühnenspiele hat aus einer Anzahl von Spitzenspielern seiner Berliner Gruppen eine Volksbühnenspiel-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" geschaffen, die durch besonders anspruchsvolle Darbietungen Vorbild für die übrigen diesem Bunde angeschlossenen Laienspieler sein soll. Die Gruppe führt seit einiger Zeit vor Arbeitsinvaliden ein bisher noch nicht gespieltes Stück von August von Platen auf, das damit nach 117 Jahren seine Uraufführung erlebt. Es handelt sich bei diesem „Der Schatz des Rhampsinit" betitelten „Heiteren Spiel mit Gesang und Tanz" um die Bearbeitung eines ägyptischen Stoffes, den zuerst Herodot aufgegriffen hatte. Grund für diesen überraschenden Griff nach einem Stück, das längst der Vergessenheit anheimgefallen war, ist sein Inhalt, der eine Auseinandersetzung mit dem sich aus dem Besitz des Goldes herleitenden Machtwillen einer herrschenden Schicht darstellt. Der freie Grieche Herodot hatte bereits diese „plutokratische" ägyptische Herrenschicht glossiert, Platen hatte das Thema bearbeitet, und neuerdings wurde dem Stück nun eine Fassung gegeben, die es nicht nur spielreif erscheinen läßt, sondern auch für Laienspieler geeignet ist, die in dem alten Stoff eine Parallele zur Gegenwart suchen und finden.

*

Jugendkriminalität rückgängig

Zu jeder Zeit und bei allen Völkern sind wachsende Verwahrlosung und Kriminalität der Jugend Begleitumstände eines Krieges gewesen. Die gleiche Erscheinung zeigte sich im Weltkriege in Deutschland. In diesem Kriege wurden rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen getroffen, um eine Wiederholung dieser Vorgänge zu verhindern. Der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Möckel, weist darauf hin, daß die Hitler-Jugend eine ihrer Hauptaufgaben im Kriege darin sieht, Gefahren von der Jugend fernzuhalten. Die besondere Kriegsdienststrafordnung gebe immer die Möglichkeit, Jugendliche zur Ordnung zu rufen, die sich gegen die Ehrauffassung der Jugend vergangen haben. Besonders schwere Verstöße hätten die Verhängung des Jugenddienstarrestes zur Folge, der sich ausgezeichnet bewährt habe. ᛋᛋ-Obersturmbannführer Werner, Oberregierungsrat im Reichskriminalpolizeiamt, bestätigte, daß auf dem Gebiet der Jugendkriminalität erfreulicherweise eine Abnahme festzustellen sei.

„Bayer"-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer"-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Teilanſicht Odeſſas mit ſeinem Hafen.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Odeſſas Befreiungsſtunde

Zwei Stunden nach der Einnahme durch rumäniſche Truppen

Von Kriegsberichter Heinz Schubert.

PK. Einmarſchierende rumäniſche Truppen, ſinnlos zerſtörte Gebäude und Induſtrieanlagen, brennende Fabriken und lodernde Oeltanks im Hafen am Schwarzen Meer, unter dem Himmel ſich hinziehende Qualmwolken — — ſo ſieht heute Odeſſa im letzten Abendlicht aus, jene Stadt, die wir von den Angriffen der langen Wochen ſo gut in Erinnerung haben.

Wie war das doch: Von der Seeſeite her flogen wir unſere Angriffe auf Schiffe im Hafen, auf Werften und Lagerkais und nun zuletzt auf die von Wahnſinnigen befohlenen Befeſtigungen der Stadt, nachdem uns die bolſchewiſtiſche Flak aus der großen Synagoge heraus beſchoſſen hatte. Viele Brutto-Regiſter-Tonnen Kriegs- und Handelsſchiffe, Munitionsdepots, Bahnhöfe und Gleisanlagen, das waren unſere Ziele geweſen. Mit ſowjetiſchen Jagdflugzeugen hatten wir uns über der Stadt herumgeſchlagen, während ſich der Ring der rumäniſchen Waffenbrüder immer enger ſchloß. Auf dieſe Stadt zu flog ich heute ſtatt wie ſonſt in ein paar tauſend nur in hundert Meter und noch weniger Höhe vom Weſten her in einem kleinen offenen Flugzeug mit dem Oberleutnant eines rumäniſchen Kampffliegerverbandes. Noch wenige Kilometer vor dem Häuſermeer: Hier ſchon die erſten Zeichen des harten Kampfes der vergangenen Zeit. Jähe Rauchfahnen am Horizont, unter dem von Granattrichtern zerpflügte Felder, Pferdekadaver, leere drohende Schützengräben, verſenkte Geſchützſtellungen, die harmlos geworden waren, ein Stacheldrahtzaun in Zickzacklinie und immer wieder ein paar Grundmauern, wo früher einmal, bevor die Bolſchewiſten es zerſtörten, Dörfer und Gehöfte geſtanden hatten.

Und nun die Stadt: vier, fünf, ſechs große ſchwelende Brandherde, daneben ſchon abgebrannte und zerſtörte Häuſerblocks. Auf allen Straßen rumäniſche Truppen und immer wieder große Straßenſperren und Barrikaden, die nun ſchon zur Seite geräumt wurden. Ueber dem Hafen rieſengroße ſchwarze Rauchwolken von brennenden Oeltanks, von dem vernichtenden Wahn der Sowjets in letzter Minute in Brand geſteckt.

Am Nordrand der Stadt: die Blechbüchſen zerbeulter und zertrümmerter Oelbehälter; über eine zehn Meter hohe Böſchung hinabgeſtürzt zwei Eiſenbahnzüge, völlig zerſchmettert liegen ſie da. Im Hafen vernichtete und abgebrannte Schiffe — das iſt die Arbeit der deutſchen und der rumäniſchen Luftwaffe. Das iſt die Wirkung unſerer Angriffe! Es iſt ein wildes Chaos, dies Bild von hier oben, in das nur einmarſchierende Truppen eine Regelung hineinbringen.

Von allen Straßen, aus allen Höfen und draußen vor der Stadt aus den Gärten aber winken zu uns Hände herauf von den rumäniſchen Kameraden und auch von den Ziviliſten, die wir dazwiſchen erkennen können; Bewohner der Stadt, die ihre Befreier in vergangenen langen Wochen erwarteten, die nun begeiſtert begrüßt haben.

Das ſpricht Bände

Aus dem Tagebuch eines in Odeſſa gefangengenommenen Sowjet-Korpskommiſſars

Auf einer Barke im nördlichſten Hafenviertel von Odeſſa nahmen deutſche Soldaten am Donnerstag, dem 16. Oktober den ſowjetiſchen Korpskommiſſar Pawel Boriſſowitſch Murat gefangen, bevor er mit ſeinem kleinen Fahrzeug flüchten konnte. Murat war zuletzt beim Stabe der 21. Sowjetarmee eingeſetzt geweſen und hatte ſich nach der Auflöſung dieſer Armee nach Odeſſa durchgeſchlagen.

Sein Tagebuch, das er in ſeinem Uniformrock mitführte, beſtätigt ſeine Verbindungen mit dem oberſten Bolſchewiſtenklüngel. Aus ſeinen Notizen, die er während zweier ganz geheimer Sitzungen des Zentralkomitees der Kommuniſtiſchen Partei am 13. Januar und am 8. Februar 1941 zu Reden Stalins gemacht hat, gehen eindeutig die bolſchewiſtiſchen Angriffsabſichten auf das Deutſche Reich und Europa hervor.

„Unſer politiſches Spiel wird ſich zwangsläufig zu kriegeriſchen Handlungen entwickeln", ſo ſchrieb Murat u. a. „Mit kleinen taktiſchen Umgruppierungen können wir dieſen Krieg nicht gewinnen, denn die deutſchen Truppenführer haben ihr Können bereits durch die Eroberung der Maginotlinie bewieſen. Wir müſſen einen Maſſenangriff von 5000 Flugzeugen auf die deutſchen Oſtgebiete durchführen und alles zerſchlagen, was uns Widerſtand entgegenſetzt.

Stalin hat recht: Unſere Panzer müſſen hineinrollen nach Deutſchland, unſere Truppen müſſen die Karpaten überſchreiten, um über Rumänien und Ungarn nach Italien, Frankreich und Spanien zu marſchieren."

Das ſind die Notizen, die der hohe Kommiſſar bereits vier Monate vor dem Kriege ſich als Leitſätze aufzeichnete. Sie ſprechen Bände!

Feſte Grundlagen

Geiſtige Fundamente der deutſch-ſpaniſchen Freundſchaft

Die Gemeinſamkeit der geiſtigen Grundlagen iſt im Falle der deutſch-ſpaniſchen Beziehungen beſonders deutlich. Die ſpaniſchen Denker aller Jahrhunderte haben ebenſo beigetragen, das heutige europäiſche Weltbild zu ſchaffen, wie die deutſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Philoſophen. Ihr Wirken iſt in den letzten Jahrzehnten etwas mehr in Vergeſſenheit geraten, woran die ſelbſtgewählte Iſolierung Spaniens im letzten Jahrhundert wohl in erſter Linie ſchuld iſt. Wir brauchen jedoch nur an die Zeit eines Karl V. zurückzudenken, um uns ſofort wieder der engen deutſch-ſpaniſchen, und darüber hinaus, der europäiſchen Verbundenheit bewußt zu werden. Jener ſpäte Wiedererwecker des alten Kaiſergedankens, der letzte deutſche Herrſcher, der im Namen Europas ſprechen konnte, war zugleich ſpaniſcher König. Unter ſeiner Herrſchaft erreichte Spanien jene Stellung als Weltmacht, die es für zwei Generationen beibehalten ſollte. Noch heute verehrt Spanien in einem „Ceſar Carlos" ſeinen größten und glänzendſten Herrſcher. Ihm iſt jene enge Gleichſchaltung der ſpaniſchen und der Reichspolitik zu verdanken, die Jahrhunderte hindurch das Bild Europas beſtimmte, ſo daß ſich beide Nationen bis zum heutigen Tage unbewußt verbunden fühlen. Politiſch geſehen führte die gemeinſame Bedrohung durch Frankreich beide Völker zueinander und ebenſo fanden ſie ſich geiſtig auf der gemeinſamen Ebene des Idealismus und der Abwehr des von England eindringenden Materialismus und des von Frankreich überſpitzten Nationalismus. Es iſt bemerkenswert, wie jedes der beiden Länder, trotz dieſer gemeinſamen Baſis, ſeiner Eigenart treu blieb. Spanien blieb das klaſſiſche Land der Myſtik, der Gegenreformation aus Idealismus, der Heiligen und Fanatiker, während Deutſchland zwar zu der gleichen Abkehr vom Materialismus kam, jedoch in der Form jenes grübelnden, fauſtiſchen Idealismus, wie er in unſerer Klaſſik ſeinen Ausdruck fand. Gerade dieſe Verſchiedenheit des Denkens hat ſich für beide Teile als außerordentlich gewinnbringend erwieſen. Im 16. und 17. Jahrhunder nahm die ſpaniſche Philoſophie eine führende Stellung an den deutſchen Univerſitäten ein. Die Werke deutſcher Denker wie Leibniz und namentlich Kant fanden in Spanien große Verbreitung und nötigten die dortige Philoſophie zur Auseinanderſetzung. Später war es die deutſche Romantik, die ſich erneut liebevoll es ſpaniſchen Geiſteslebens annahm und in Deutſchl niſch machte. In Spanien iſt der deutſche Einfluß eriſſen und war während langer Zeiträume der ein ebende.

Der Einfluß des ſpaniſchen Schrifttums auf De t allgemein ſo bekannt, daß er kaum einer beſonderen ebung bedarf. Der Don Quijote des Cervantes iſt chten deutſchen Volksbuch geworden, ebenſo wie di es Don Juan aus der deutſchen Literatur nicht fo werden kann. In keinem anderen Lande fanden die k Dramatiker Spaniens eine ſo verſtändnisvolle Aufna erade in Deutſchland. Die beiden immer wieder e en und lebendigen Dramen Calderons „Das Le Traum" und „Der Richter von Zalamea" gehören um feſten Spielplan der deutſchen Theater, und in d nendlichen Fülle der Schauſpiele eines Lope de Ve ch unternehmungsluſtigen Bühnen eine Fundgrube Vorwürfe, deren Neugeſtaltung ein ſicherer Erfolg iſt, s in den letzten Jahren an ſo vielen Theatern des rlebten. Von den ſpaniſchen Schriftſtellern und Den üngeren Zeit haben Unamuno, Ortega y Gaſſet u Baroja, um nur die bedeutendſten Namen zu nen Deutſchland lebhaftes Echo gefunden. Dieſer Erfolg iſchen Schrifttums in Deutſchland hat umgekehrt führt, daß das ſpaniſche Geiſtesleben ſich noch eingehe Deutſchland beſchäftigte. Hier iſt der Einfluß weniger eine Namen gebunden, dafür aber um ſo allgemein merkenswert iſt auch, daß die jüdiſche Literatur in Sprache, insbeſondere der Nachkriegszeit, ſich in Span ller Propaganda nie durchſetzen konnte und auf eine ive Ablehnung ſtieß. Wieder einmal zeigt ſich darin, wandt im Grunde deutſches und ſpaniſches Kulturſcha Beide lehnen unnatürliche Einflüſſe, wie den des gru verſchiedenen Judentums, ab. Dagegen bekannte ſich ederzeit zu allem aufbauenden europäiſchen Kultu und erreichte in dieſem Sinne, ähnlich wie Deutſchla wahre Univerſalität. Das ſpaniſche Koloniſations Amerika iſt ein überzeugender Beweis für die inner und Feſtigkeit der ſpaniſchen Kultur.

Ebenſo wie das Schrifttum iſt auch die ſpaniſche n Deutſchland bekannt und geſchätzt. Tatſächlich geh roßen Künſtler der ſpaniſchen Glanzzeit, wie El Grec quez, Murillo, Zurbaran ſowie ihr ſpäter Nachfahre den größten Vertretern der Malkunſt überhaupt. Di Deutſchland vielleicht noch eher als im Mutterlande kannt worden, und unzählig ſind die Werke, die in and über die ſpaniſche Malerei geſchrieben wurden wie die künſtleriſch wertvollen Reproduktionen ihrer Wenn wir abſchließend noch einen Blick auf das Ge Muſik werfen, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß hierin and vor allem der gebende Teil iſt. Wie groß in Spa Verſtändnis für deutſche Muſik iſt, konnte erſt kürzli ich der Gaſtſpiele der Frankfurter Oper und des Philharmoniſchen Orcheſters in Madrid und Barcelon feſtgeſtellt werden. Der deutſche Einfluß iſt aus dem ſp Muſikleben nicht wegzudenken. Aber auch in Deutſchlan ie Namen ſpaniſcher Komponiſten, wie Granados Albeniz, einen guten Klang und kehren auf den Pr zetteln der Konzerte immer wieder.

So kann der deutſch-ſpaniſche Kulturaustauſch a Gebieten auf eine alte Tradition zurückblicken, deren nie zum Stillſtand gekommen iſt. Wohl ſteht Deutſchl jeher in engem kulturellem Austauſch mit allen Europas, und es kann mit Recht ſtolz ſein auf ſeine kultureller Mittelpunkt. Spanien nimmt aber, neben hierin eine Sonderſtellung ein, die im Laufe der Jahr natürlich gewachſen iſt und in unſeren Tagen ihren Ausdruck in der durch gemeinſam vergoſſenes Blut b Freundſchaft beider Länder erreicht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Helmut Brügmann
und Frau Frieda,
geb. Loop

Bad Bramſtedt
Oktober 1941

Zu kaufen geſucht:
Mehrere
Arbeitspferde
von 3½ Jahren an.
Zu melden bei:
H. Wolters, Weddelbrook,
Gaſtwirt
Tel. Bad Bramſtedt Nr. 12.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen **Ruf 66**

Verdunkelt
gut
und rechtzeitig!

Als amtlicher Wäger für Hausſchlachtungen
iſt für Bad Bramſtedt
Auguſt Franck, Achtern Bleeck 11
beſtellt worden.

Für das Verwiegen iſt eine Gebühr von 0,50 RM. vom Tierhalter an den Wäger zu zahlen.

Bad Bramſtedt, den 17. Okt. 1941.
Der Bürgermeiſter

Wir ſuchen für einen Bauingenieur
3—5-Zimmer-Wohnung
evtl. Einzel- oder Gartenhaus per ſofort oder nach Vereinbarung.
Angebote an **Hugo Zimmermann** GmbH., Hamburg 36, Eſplanade 6.

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Jung gewohnt · alt belohn

Wer ſchon in ſeiner Jugendz
das Sparen iſt gewohnt,
der wird für ſeine Sparſamk
im Alter reich belohnt!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſte

Die Sprechſtunden
am Dienstag, dem 21., und am Freitag, dem 24. Oktober 1941, finden in
Weddelbrook
ſtatt.
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde
gez. Kay.

Werdet Mitglied der NSV.!

Rheumakranke!
Beſorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt 509
auf elaſtiſchem Flanell (D.R.G.M)
in jeder Apotheke

Ein Korb *Flickwäſche,*
verursacht durch Reibbrett und Bürste. Und wie leicht zu vermeiden durch Einweichen mit der seifesparenden, schmutzlösenden
Henko

Briefe, die ſie nicht erreichten

Skizze von E. A. Greeven

Eines Tages — es war der letzte Sonntag im Mai — erhielt Robert Felten einen Brief, den er mit Erſtaunen las und ſodann mißtrauiſch von allen Seiten prüfte. Denn dieſer Brief, von energiſcher Frauenhand geſchrieben, trug keinerlei Unterſchrift, ſondern forderte den Empfänger lediglich mit höflichen Worten auf, ſich am gleichen Nachmittag um 4 Uhr in der ziemlich entfernten Gartenwirtſchaft „Zum Jägerhof" einzufinden, wo eine Dame ihm Wichtiges mitzuteilen habe. Er möge verſichert ſein, daß es ſich nicht um einen ſchlechten Scherz handle, vielmehr um eine ernſte Angelegenheit.

Unſchlüſſig drehte Robert Felten den Brief hin und her und überlegte, wie er ſich zu dem merkwürdigen Anſinnen ſtellen ſollte. Er war 30 Jahre alt, kaufmänniſcher Angeſtellter, geſund und lebensfroh, doch zweifelhaften Abenteuern gänzlich abgeneigt. Junge Damen, die ihm irgend etwas Wichtiges auf ſolchen Umwegen mitzuteilen hätten, kannte er nicht. Und doch entſchloß ſich Robert Felten, dem myſteriöſen Rufe zu folgen, weil er immerhin ein bißchen neugierig war.

Kurz nach dem Mittageſſen machte er ſich auf den Weg. Da er tüchtig ausſchritt, kam er bald an die Brücke, die über den Fluß und aus der Stadt hinausführt, wanderte an einer Kolonie bunter Wochenendhäuschen vorbei, um binnen kurzem die Landſtraße zu gewinnen, die als gelbes Band am Waldrand im Dunkel ſchwärzlicher Tannen verſchwand. Die Unruhe der Erwartung trieb ihn vorwärts.

Eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit hatte er den Jägerhof ſchon erreicht. Der Jägerhof war ein ländlicher Wirtsgarten, der zu einer Förſterei gehörte und von ſeiner Terraſſe einen umfaſſenden Rundblick auf die Ebene und die Stadt bot, deren Türme und Dächer aus ſommerlichem Dunſt emporragten. Robert ſuchte ſich unter den Bäumen einen ihm günſtig erſcheinenden Tiſch, verzehrte eine Kleinigkeit und muſterte geſpannt die ringsum ſitzenden Gäſte. Beſonders auf junge Frauen und Mädchen, die ohne Begleitung am Eingang erſchienen und zögernd durch die Reihen der Tiſche gingen, hatte er ein ſcharfes Auge. Aber keine von ihnen machte ihm das leiſeſte Zeichen geheimen Einverſtändniſſes, keine ſah ihn bedeutungsvoll an, und keine richtete das rätſellöſende Wort an ihn.

Er hatte bereits über eine Stunde vergebens gewartet. Es war ihm nun klar, daß man ihn zum Narren gehalten — eine peinliche und kränkende Entdeckung für Robert Felten. Wer in aller Welt aber konnte ein Intereſſe daran haben, mit ihm einen ſolchen Schabernack zu treiben? Er warf einen letzten erboſten Blick über das ſonntägliche Publikum und ſchritt dem Ausgang zu. Er hatte jetzt nur noch den einen Wunſch, möglichſt bald wieder in ſeinen vier Wänden zu ſein.

Verdrießlich ſtieg er die Treppe hinauf und öffnete die Tür ſeines Wohnzimmers. Ueberraſcht blieb er auf der Schwelle ſtehen. Im Seſſel kauerte ſchluchzend, mit zuckenden Schultern, ein junges Mädchen, das ihn aus rotgeweinten Augen anſtarrte. Und am Boden lag in Scherben der dickbäuchige japaniſche Glücksgott, den er vor wenigen Wochen nebſt Sockel auf einer Auktion erſtanden hatte. Robert war ſo verwirrt, daß er zunächſt kein Wort hervorbrachte. Warum und wieſo eine fremde Perſon in ſeinem Zimmer den hohen Sockel des unglücklichen Glücksgottes krampfhaft im Arm hielt, war ihm gänzlich unverſtändlich. Da erhob ſich das junge Mädchen.

„Verzeihen Sie, Herr Felten — es war die einzige Möglichkeit, Sie für eine Weile von hier zu entfernen. Ich wußte mir nicht anders zu helfen. Ich wollte etwas ſuchen, das mir gehört."

„Hier — bei mir?" — Robert begriff, daß er die Schreiberin des Briefes vor ſich hatte.

Sie fuhr ſich mit dem Taſchentuch raſch über die Augen und ſeufzte. „Ja, bei Ihnen oder, genauer geſagt, in dem Geheimfach, das ſich im Sockel des Glücksgottes befindet. Es tut mir ſehr leid, ihn zerbrochen zu haben, ich war ſo aufgeregt und ungeſchickt. Ich weiß, daß Sie 18 RM. dafür bezahlt haben, und ich werde Ihnen den Verluſt erſetzen."

Dem guten Robert wurde ganz wirbelig im Kopf. Woher wußte ſie, wieviel er für den Glücksgott bezahlt hatte? Und was war das für ein Geheimfach, von dem er keine Ahnung hatte? Und wie war ſie überhaupt hereingekommen?

„Wollen Sie mir nicht, bitte, verraten, was Sie ſuchen?"

Die Fremde ſah ihn ruhig an und nickte. „Ich ſuchte Briefe, die ich geſchrieben habe, und die mir gehören. Sie ſind für mich ſehr wichtig, verſtehen Sie, und ich will ſie unter allen Umſtänden wieder in meinen Beſitz bringen. Ich war feſt überzeugt, daß er ſie in dieſem Sockel aufbewahrt hätte."

„Er?" fragte Robert gedehnt und etwas unangenehm betroffen. Aber natürlich, das hätte er ſich wohl denken können, bei hübſchen Mädchen iſt immer ein Er im Spiel.

„Ja — er war der Vorbeſitzer dieſer Figur ... er iſt fort ... es wurde alles verſteigert. Es iſt keine ſchöne Geſchichte, aber ſchließlich haben Sie jetzt ein Recht darauf, daß ich Ihnen alles erkläre."

Und Brigitte Haas erklärte. Ohne Umſchweife und ohne ſich zu ſchonen. Robert Felten hörte aufmerkſam zu, und erfuhr auf dieſe Weiſe einiges nicht Unweſentliche über die Eigenart weiblichen Denkens und Fühlens, worüber es ſich lohnen würde, in ſtiller Stunde einmal nachzudenken. Insgeheim ſtellte er feſt, daß dieſer Er ein recht bedenklicher Windhund geweſen ſein mußte, dem ſo ein ſympathiſches Mädchen unbegreiflicherweiſe Liebe und Vertrauen entgegengebracht hatte. Um ſo beſſer verſtand er, daß es für Brigitte unerträglich geworden war, ihre Briefe in der Welt herumflattern zu laſſen, jedem Zufall preisgegeben, nachdem die Sache mit dem Windhund ein böſes Ende genommen hatte.

Robert verhehlte ihr nicht, daß er ihren heutigen Mißerfolg bedauere, und als ſie ihm mit einem herzlichen Händedruck dankte, machte er ihr den Vorſchlag, die weiteren Nachforſchungen nach den Briefen gemeinſam zu betreiben. Nach einem kurzen Schweigen und einem raſchen, prüfenden Blick erklärte Brigitte ſich einverſtanden.

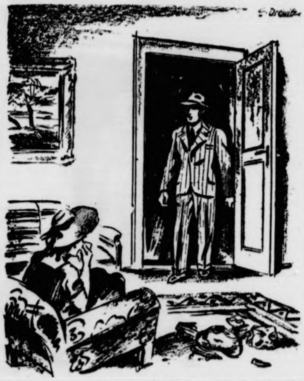
Es galt zunächſt, einen gewiſſen Schreibtiſch mit einer verborgenen Schublade ausfindig zu machen, der ebenfalls verſteigert worden war. Nach drei Tagen gelang Robert die Feſtſtellung, daß der Schreibtiſch des Windhundes in den Beſitz des ſtädtiſchen Schwimmlehrers Arnold Betz übergegangen war, der in der Nähe der Flußbadeanſtalt wohnte. Von nun an pilgerten ſie täglich zum Flußbad, und Robert hatte die Aufgabe durch Kopfſprünge und Saltos vom höchſten Brett die Freundſchaft des Herrn Betz zu gewinnen. Während des Sonnenbades, das ſeinen ſportlichen Leiſtungen zu folgen pflegte, ſaß Brigitte an ſeiner Seite, und er konnte ſich nicht erinnern, jemals einem weiblichen Weſen begegnet zu ſein, mit dem ſich ſo leicht und angenehm plaudern ließ.

Nur in einem einzigen Punkt waren ſie verſchiedener Meinung: Robert hätte es vorgezogen, dem gutmütigen Schwimmlehrer den Sachverhalt offen darzulegen und die Komödie der Heimlichkeit fallen zu laſſen. Davon aber wollte Brigitte nichts wiſſen. Kein Dritter dürfe je von ihren Briefen erfahren, an die ſie ſelbſt jetzt mit Beſchämung zurückdenke. Bei der notoriſchen Schlechtigkeit der Menſchen könne man hundert gegen eins wetten, daß Roberts Offenheit ſchmählich mißbraucht werden würde. Robert ſah in Brigittes Peſſimismus die Nachwirkung ihrer trüben Erfahrungen mit dem Windhund, doch dämmerte ihm nebenbei die Erkenntnis, daß für eine Frau der Reiz des Abenteuerlichen und Geheimnisvollen bei ihrem Tun ſehr weſentlich mitſpricht.

Nach einigen Wochen war die Bekanntſchaft mit dem Schwimmlehrer ſo weit gediehen, daß er die beiden zu einer Taſſe Kaffee einlud. Brigitte frohlockte, aber Robert wurde bei der Einladung des argloſen Mannes von einem ſehr peinlichen Gefühl befallen. Er brachte kaum einen Biſſen herunter und ſaß auf dem unbequemen Sofa zwiſchen Herrn Betz und ſeiner ſtark gewölbten Gattin wie auf einem Armſünderbänklein. Brigitte dagegen war anſcheinend völlig unbeſchwert und trieb ſich lachend mit der lärmenden Schar der Kinder in der Wohnung herum, bis ſie wie von ungefähr hinter dem ihr wohlbekannten Möbel ſtand und ſofort den Knopf, deſſen Mechanismus die Schieblade öffnete, geräuſchlos zur Seite ſchob. Robert verfolgte vom Sofa aus jede ihrer Bewegungen mit ängſtlichem Herzklopfen. Ihre Hand griff zu und — blieb leer. Dieſe Möglichkeit hatte ſich ebenſo prompt als Niete erwieſen wie die erſte.

In dieſem Moment vollzog ſich eine Wandlung mit Brigitte. Ihr enttäuſchter Blick kreuzte ſich für den Bruchteil einer Sekunde mit Roberts Augen, und ſie las darin die ganze Schwere ſeines Opfers und die Qual ſeiner ehrlichen Natur, die er ihr zuliebe verraten hatte. Wenig ſpäter mahnte Brigitte ſelbſt zum Aufbruch. Auf dem Heimweg ſah ihn Brigitte bisweilen von der Seite mit einem verſtohlenen Lächeln an.

So oft ſie ſich in der nächſten Zeit trafen, jedesmal war es Robert, der einen neuen Plan ausgeheckt hatte, wie man ſich an das malayiſche Käſtchen mit doppeltem Boden heranmachen könne, das auf jener Auktion von einer alten Malerin gekauft worden war. Und jedesmal äußerte Brigitte zu ſeinem Erſtaunen, man ſolle die Sache doch lieber nicht überſtürzen, es käme jetzt auf ein paar Tage mehr oder weniger nicht mehr an und, wenn ſie's recht bedenke, ſo ſeien die verwünſchten Briefe, falls ſie überhaupt in der Schatulle lägen, bei der alten Malerin vielleicht am allerbeſten aufgehoben.



Zeichnung: Grunwald — M.

„Verzeihen Sie, Herr Felten, — es war die einzige Möglichkeit, Sie für eine Weile von hier zu entfernen."

Robert runzelte unzufrieden die Stirn. Wenn es ſo ſtand, daß die Briefe ihr nicht mehr das Wichtigſte im Leben waren, dann würde es vermutlich auch bald zu Ende ſein mit ihren gemeinſamen Ueberlegungen und all dem Erfreulichen, das ſich für ihn daran geknüpft hatte. Er fühlte, daß etwas geſchehen müſſe, wenn er Brigitte nicht in abſehbarer Zeit verlieren wolle. Brigitte aber, weil ſie eine Frau war, ſah die beiderſeitige Lage und ihre Erforderniſſe noch ſehr viel richtiger und ſchärfer. Sie wußte nicht nur ſo gut wie Robert, daß etwas geſchehen müſſe, ſondern ſie hatte auch eine ziemlich klare Vorſtellung davon, was hier erforderlich ſei.

Sie hatten gemeinſam ihr Abendbrot unter den Bäumen des Jägerhofs eingenommen, um die alte Schmach Roberts wiedergutzumachen, und es war nun an der Zeit geworden, an die Rückkehr zu denken. Sie hatten beide keine große Luſt, viel zu reden, und ſchritten ſtumm nebeneinander her.

Wenn jetzt der Mond nicht ſo furchtbar poetiſch am Himmel hinge — dachte Brigitte —, und uns nicht ſo entſetzlich ſentimental anſtrahlte, ſo würde ich ganz beſtimmt ſtehenbleiben und Robert einen Kuß geben. Es würde die Situation endgültig klären.

Und der Himmel, der zuweilen ein Einſehen hat, ſchickte eine große, dicke Wolke, die den Mond etliche Minuten lang völlig verdeckte. Brigitte war klug genug, dieſe Gnadenfriſt nicht ungenutzt vorübergehen zu laſſen.

Robert hatte, wie er ſpäter behauptete, genau dasſelbe gedacht, aber natürlich etwas langſamer, weil er ein Mann war.

Jawohl, Herr Direktor!

Von Baron Palle Roſenkrantz.

Der alte Direktor war geſtorben. Er war der Belegſchaft ein guter und gerechter Vorgeſetzter geweſen und hatte im übrigen die Leitung der Geſchäfte in die Hand ſeines alten Vertrauten und Mitarbeiters, des Prokuriſten Mencke, gelegt, unter deſſen ſachkundiger Führung die Firma blühte und gedieh.

Das ſollte nun mit einem Schlage anders werden, ſobald der neue Direktor, der ein Neffe des Verſtorbenen war, das Erbe antreten und ſeinen Einzug in das Amt halten würde. Der junge Mann war nämlich ein gar ſelbſtbewußter Herr, der ſehr gern befahl und keinen Widerſpruch duldete. Und da der Prokuriſt nicht minder ſtolz und dickſchädelig war, und ſich ungern von anderen dreinreden ließ, machte er ſich auf eine harte Auseinanderſetzung gefaßt.

Prokuriſt Mencke war aber auch ein kluger Mann, und da er den guten Poſten, den er bekleidete, nicht gern verlieren wollte, ſpazierte er vierzehn Tage vor dem Einzug des jungen Direktors jeden Morgen eine halbe Stunde im Büro auf und ab und übte ſich zu ſagen: „Jawohl, Herr Direktor!" —, daß man am Ende glauben konnte, er ſei nicht ganz normal.

Der neue Chef hielt ſeinen Einzug, und als erſtes ließ er den alten Prokuriſten zu ſich kommen und hielt ihm eine kleine Anſprache. „Und damit Sie im Bilde ſind", ſchloß er ſeine Rede, „hier bin ich es, der beſtimmt".

„Jawohl, Herr Direktor", ſagte der Prokuriſt.

„Und mit dem Schlendrian wird augenblicklich aufgeräumt. In allen Dingen muß Zucht und Ordnung herrſchen."

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Auch werden künftig keinerlei Inſtruktionen mehr erteilt, bevor ich ſie nicht gebilligt habe. Verſtanden?"

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Sie werden in Zukunft alſo nicht mehr nach eigenem Fürgutbefinden handeln, ſondern Sie wollen ſich in Zukunft ſtrikt an die Weiſungen halten, die ich Ihnen gebe, wie geteilt Ihre Meinungen und Anſichten darüber im einzelnen auch ſein mögen. Das ſei Ihnen ein für allemal geſagt."

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Glauben Sie, daß Ihnen das ſchwerfallen wird?" fragte der junge Direktor etwas erſtaunt ob der widerſpruchsloſen Art, mit der ihm der alte Prokuriſt in allen Dingen entgegenkam.

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Das tut mir leid, mein lieber Mencke, dann müſſen wir eben eine andere Regelung treffen, denn ich dulde keinen Widerſpruch."

„Jawohl, Herr Direktor!"

Die Unbeirrtheit, mit der der alte Mann zu allem ſein „Jawohl, Herr Direktor" äußerte, brachte den jungen Herrn in Wallung. „Sagen Sie mal, halten Sie mich eigentlich für einen Idioten?"

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Zum Kuckuck, und das erdreiſten Sie ſich, mir ſo frei ins Geſicht zu ſagen?"

„Jawohl, Herr Direktor!"

Der Direktor drohte gänzlich aus der Faſſung zu geraten. „Mann, ſind Sie denn ganz und gar verrückt geworden? Eine Viertelſtunde ſtehen Sie nun ſchon vor mir und antworten mit nichts anderem als mit einem „Jawohl, Herr Direktor! Jawohl, Herr Direktor!" Was bezwecken Sie eigentlich damit?"

Der Prokuriſt verbeugte ſich verbindlich: „Herr Direktor haben mich wiſſen laſſen, daß Sie keinen Widerſpruch dulden. Ich bin ein alter Mann mit reichen Erfahrungen, — der Herr Direktor iſt jung und neu im Geſchäft. Aber ich werde, da ich meinen Poſten behalten will, in Zukunft, ſo verkehrt die Anſichten des Herrn Direktors [illegible]mals auch ſein mögen, niemals widerſprechen und werde zu allem ‚Jawohl, Herr Direktor' ſagen. Freilich kann es auch, wie Herr Direktor geſehen haben, bei dieſer Art von Unterhaltung zuweilen Schwierigkeiten geben, die ſich beſtimmt nicht verringern, wenn die Anſichten des Herrn Direktors in die Tat umgeſetzt werden."

Der Direktor nagte nachdenklich an der Unterlippe: „Sie meinen alſo, daß es ein Fiasko geben wird, wenn ich darauflos kommendiere?"

„Jawohl, Herr Direktor!"

„Und trotzdem ſind Sie bereit, Ihren Poſten nicht zu verlaſſen?"

„Jawohl, Herr Direktor! Es wird für mich nicht leicht ſein, zu allem ‚Jawohl, Herr Direktor!' ſagen [illegible] müſſen. Andererſeits dürfte es auch Herrn Direktor [illegible] fallen, ſeine Dispoſitionen ſo zu treffen, daß ihm damit gedient wäre und ich dazu ‚Jawohl, Herr Direktor!' ſagen könnte."

„Nun, darüber werden wir uns ſchon [illegible] werden" erklärte der junge Direktor dann leutſelig und gab dem Alten die Hand. „Wir wollen es jedenfalls verſuchen, uns gegenſeitig mit Verſtändnis zu begegnen, ſo weit es in unſeren Kräften ſteht."

„Jawohl, Herr Direktor!"

Und das verſuchen die beiden heute [illegible] — im zehnten Jahre ſchon. Und in der La[illegible] zu gehen.

(Aus dem Däniſchen

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

30. Fortſetzung

„Wie ein Hunger kam es über mich, ein Hunger nach blühendem Leben. So ſah ich einſt Ingrid vor mir, ſo hold, ſo blond, ſo ſchön, ſo lockend; ſelbſt in Ihrer Sprache erinnerten Sie mich an ſie.“

Dr. Mergentin läßt plötzlich den Kopf ſinken. Tiefſte Niedergeſchlagenheit ſpricht ſich in ſeinen von verhaltener Leidenſchaft eben noch entflammtent Zügen aus.

„Es iſt ja alles ſo ſinnlos, ſo entſetzlich ſinnlos“, ſtößt er hervor und preßt die Hände vor die Stirn.

Sabine blickt mit weiten Augen zu ihm nieder. In dieſem Augenblick fühlt ſie mit der ganzen Schwere dieſer Erkenntnis, daß die Liebe dieſes Mannes gar nicht ihr ſelbſt, ſondern ihrem Urbild, jener armen Ingrid gilt. Sie hat nur wieder den Hunger nach Erfüllung ſeiner Liebe geweckt — ſie kann — ſie darf ſeinen Hunger nicht ſtillen.

Und wieder ſteigt ein namenloſes Mitleid in ihr auf. Wenn ſie ihm doch helfen könnte! Leiſe faßt ſie nach ſeinen Händen, will ſie ihm ſanft vom Geſicht ziehen, ein paar gute Worte ſagen. Da umſpannt er ihre Hände, legt ſie an ſeine Augen, und dann überſtrömt er ſie mit heißen Küſſen.

Muß Sabine ſie ihm nicht entreißen? Aber ſie ſchließt die Augen und überläßt ſie ihm.

Da ſchrillt draußen auf den Gängen die Glocke. Die Pauſe iſt zu Ende, ſchon ſtrömen die Menſchen wieder ihren Plätzen zu. Sabine und Mergentin erwachen wie aus ſchwerem Traum. Stumm ſitzen ſie auf ihren alten Plätzen nebeneinander und folgen ſcheinbar gefeſſelt dem Spiel auf der Bühne; in Wahrheit müſſen ſie ſich erſt langſam in die Wirklichkeit zurücktaſten.

Als Kurwenal, Briſtans getreuer Dienſtmann, ſeinem todwunden Herrn die Worte zuruft: „Lebt ſie denn, ſo laß die Hoffnung lachen!“ ſtöhnt Sabines Freund wieder ſchmerzlich auf. Und wenn ſie, Sabine, die Ärztin wäre, die ihres Freundes Wunde zur Heilung brächte?

„Die beſte Ärztin bald ich fand,
Nach Kornwall hab ich ausgeſandt;
Ein treuer Mann wohl übers Meer
Bringt dir Iſolden her.“

Da blitzt in ihr ein Gedanke auf. Sie muß dieſe Ingrid ſehen, will ihr von ihres Freundes Liebe erzählen. Vielleicht wird es ihr wohl tun. Sie muß den Menſchen kennenlernen der dieſem unglücklichen Mann einmal ſo teuer geweſen iſt und der ſie trotz aller Ausſichtsloſigkeit heute noch liebt.

Das Spiel klingt aus. Iſolde folgt dem vorausgegangenen Geliebten in den Tod.

„In dem wogenden Schwall,
In dem tönenden Schall,
In des Welt-Atems wehendem All
Ertrinken — verſinken —
Unbewußt — höchſte Luſt!“

Wieder reißt der auf allen Plätzen und Rängen einſetzende Beifallsſturm die beiden Verſunkenen aus ihrem Erleben. Auch ſie haben ſich von den Plätzen erhoben, ſtehen noch ein paar Augenblicke an der Brüſtung und zollen nun auch den vor dem Vorhang erſcheinenden Künſtlern ihren Beifall.

„Sehen Sie, Frau Sabine, für dieſe beiden da unten gibt es trotz ihres Liebestodes eine fröhliche Urſtänd“, lacht Dr. Mergentin bitter auf. „Jetzt gehen ſie in ihre Garderobe zurück, legen ihre Koſtüme ab, ſchminken ſich ab, ſchlüpfen in ihr Alltagsgewand und ſind wieder einfache, vielleicht glückliche Menſchen. Triſtan trinkt vielleicht noch einen Schoppen und Iſolde eine Taſſee Kaffee unten in der Operngaſtſtätte.“

„Lieber Freund, Sie müſſen nicht ſo bitter ſprechen. Ich finde es im Gegenteil großartig, daß dieſe Bühnenkünſtler es fertig bringen, obwohl ſie Menſchen von Fleiſch und Blut wie wir ſind, ſich ſelbſt auf der Bühne ſo umzuſtellen oder beſſer ſich in ihre Rolle ſo hineinzuleben, daß auch der Zuſchauer vergißt, nur ein Spiel der Wirklichkeit vor ſich zu haben.“

„Wir Menſchen ſind alle mehr oder weniger Schauſpieler.“

„Ich habe Sie nie dafür angeſehen, lieber Freund.“

„Und habe doch monatelang mein wahres Geſicht vor Ihnen verborgen.“

„Ich wüßte nicht —“

„Haben Sie bis vor kurzem etwas von meinem Kreuzweg gewußt? Sehen Sie! Sie ſchütteln den Kopf. Nein, kein Menſch außer Ihnen weiß etwas davon; auch Chriſtian hat nie etwas davon erfahren. Sie ſehen, wie man ſich verſtellen kann.“

„Oder ſich beherrſchen kann. Sie ſind kein Schauſpieler, der die Menſchen abſichtlich täuſchen will.“

Unterdes haben die beiden in der Garderobe ihre Sachen abgeholt. Dr. Mergentin legt Sabine den Seidenſchal um die Schultern.

„Und nun iſt der Abend aus“, murmelt er, während ſie, im Menſchenſtrom mitſchwimmend, die Freitreppe hinunterſteigen.

„Ja, nun iſt der Abend aus“, wiederholt Sabine leiſe ſeine Worte, und verſchweigt ihm, daß Cornelius ihr freigeſtellt hatte, „zur Beruhigung der Gemüter“, wie er ſcherzhaft geäußert hatte, noch irgendwo in einer Gaſtſtätte einzukehren. Nein, ſie hält es für beſſer heimzukehren. Sie hat Verlangen nach ihrem Heim und nach ihrem Mann. Er war heute ſo lieb zu ihr. Vielleicht trifft ſie ihn noch an.

Vor der Rampe des Opernhauſes rückt Schröder mit ſeinem Kraftwagen heran, der Schlag fliegt auf, und Sabine hört noch, wie ein hinter ihnen ſtehender Herr zu ſeiner Dame ſagt: „Ein ſchönes Paar.“

Hoffentlich hat es ihr Freund nicht gehört. Aber es ſcheint nicht der Fall zu ſein; denn Mergentin ſitzt ſtumm wie ſo oft neben ihr. Er ſtarrt zum Nachthimmel hinaus, an dem unzählige Sterne funkeln.

Ob ich ihm werde helfen können? fragt ſich Sabine im ſtillen und weiß nicht, wie ſie es anſtellen ſoll. Da ſieht ſie am Himmel einen fadendünnen weißen Lichtſtreifen aufleuchten und verlöſchen. Eine Sternſchnuppe. Iſt es freundliches Vorzeichen?

Bald darauf hält der Wagen vor dem alten im Mo licht liegenden Hauſe der Brenkenkamps. Wie ſchön di Gebäude in dem matten Silberlicht wirkt! Noch nie iſ ihr ſo heimelig erſchienen. Muß man erſt am eigenen u fremden Schickſal reifen, um zu einer ſolchen Erkenntni kommen? Faſt eilig nimmt ſie von ihrem Begleiter ſchied; aber er hält ihre Hand noch einen Augenblick drückt einen Kuß auf ihre Finger und ſagt: „Ich da Ihnen, Frau Sabine — grüßen Sie Ihren Mann — Glücklichen.“

Der Schlag fliegt zu, und Schröder fährt den Einſam durch die gleißende Mondnacht ſeinem Hauſe zu.

Als Sabine in das Wohnzimmer tritt, iſt ſie enttäu Cornelius iſt noch nicht von ſeiner Sitzung zurü kehrt. Sie hat ſich ſo darauf gefreut, mit ihm noch et plaudern zu können, ſeine freundliche ruhige Stimme hören. Sie muß ja nach allem, was ſie heute erlebt erſt ſelbſt zur Ruhe kommen.

Im Ankleidezimmer findet ſie auf dem Glas Spiegeltiſches den Schlangenring des Hauſes Brenkenka liegen. Mit einem leiſen Lächeln nimmt ſie ihn auf ſtreift ihn über den Finger.

„Ich habe dich nicht nötig gehabt“, ſpricht ſie leiſe ſich hin. „Die Verſuchung iſt auch ohne deinen Zauber übergegangen. Aber helfen will ich ihm — dem Freunde er iſt es wert. Hilf mir dabei, kleiner Talisman“, und ſtreicht ſinnend über den funkelnden Stein.

11. Kapitel

„Hätteſt du etwas dagegen, Cornelius, wenn ich Alma einmal für etwa vierzehn Tage beſuchte? Sie ſo nett; wir haben uns immer ſo gut verſtanden.“

Sabine reicht ihrem Manne den Brief, der ſoeben der Morgenpoſt aus Halberſtadt eingetroffen iſt, wo Alma Broſius als Witwe des dort vor einigen Jahren ſtorbenen Regierungsrats Broſius beſchaulich, wenn etwas einſam lebt. Sabine hat als junges Mädchen ei ein halbes Jahr bei ihr geweilt und gedenkt der Zeit in der häufige Ausflüge in den benachbarten ſchönen ihr in beſter Erinnerung ſind. Und von Halberſtadt i nicht weit bis Wernigerode, und dort lebt Ingrid —

Cornelius Brenkenkamp überfliegt das Schreiben reicht es Sabine zurück. Was ſoll er dagegen einzuwe haben? Wenn dieſes ſchöne ſonnige Herbſtwetter a muß es dort in dem waldreichen Gebirge mit ſeinen ſch Bergen und Tälern herrlich ſein. Am liebſten möchte e begleiten; aber augenblicklich herrſcht im Geſchäft ein ſo Hochbetrieb, daß er nicht abkömmlich iſt.

„Natürlich kannſt du fahren, Sabine“, willigte er und kann doch nicht ganz ſeine Enttäuſchung verbe Sabine wird ihm ja immer unentbehrlicher. Wenn er doch deutlicher zeigen könnte, wie ſehr es ihn nach drängt! Gerade in den letzten Wochen iſt es ihm im bewußter geworden, wie er ſie liebt.

Fortſetzung fol

Zum Zeitvertreib

Nr. 42

Silbenrätſel.

Aus den Silben äh — chod — dienſt — do — e — eg — eid — er — ſel — ga — ge — i — lee — len — löf — na — nep — li — re — re — ſis — tun — ver ſind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch Friedrichs des Großen über die Engländer ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Hafen in England, 2. altägyptiſche Göttin, 3. Mädchenname (Koſeform), 4. Hirſchart, 5. Stadt im Sudetengau, 6. altes Seefahrzeug, 7. Eßgerät, 8. Fruchtträger (Getreide), 9. Meeresgott, 10. Verpflichtung, 11. Ackergerät.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Holſtein, 2. Ekraſit, 3. Ingrid, 4. Mürbeteig, 5. Arbeit, 6. Tari, 7. Initiative, — „Heimat iſt Arbeit.“

Die Gleichung: Pf(au), (Z)ingſt, Fes, T(ag) = Pfingſtfeſt.

Wer weiß es? Die Ehefrau iſt 30 Jahre alt.

Verſtecktes Zitat.

Küſter — Arznei — Geiſha — Kaſtanie — Odeſſa — Auswahl — Giter — Bautzen — Geßler — Reederei — Selterie. Obigen Wörtern ſind je zwei aufeinanderfol Buchſtaben zu entnehmen — die aneinandergereiht Zitat aus „Hamlet“ von Shakeſpeare ergeben.

So beurteilt der Arzt
Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurden an ein. groß. Krankenmaterial der „Medizin. Poliklinik d. deutſch. Karls-Univerſität“ erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig u. raſch ein. Die Tabletten laſſen ſich leicht ſchlucken u. werd. gerne genommen. Selbſt bei Verwendung groß. Mengen trat. unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbeſ. verurſ. ſie keinerlei Magenbeſchwerden.“ Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40

Bei Glieder- u. Gelenkſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheit., Grippe, Nerven- und Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.! In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München H 27/318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit“ verl.!

Briefmarken
Saboff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich“ nur
15.80frk. SaboffWienIX/71w

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen

Alters beschwerden

und geruchlose

Zinsser Allsat Knoblauchtabletten

96 Pfg. u. 2.86
In vielen Apotheken zu haben
Wo nicht zu haben schreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn.

Zinsser
Leipzig 89

Akne simplex
beruht auf übermäßiger Talgabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen
Gesichtspickel
in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die „echte Schwefellösung“
Blanko Sulf
In allen Apotheken erhältlich
Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten!

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Warum plagen Sie sich mit
Rheuma oder Gicht?
Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich
ANKER-PAIN-EXPELLER
den allein echten verwende.
(mit der Marke „Anker“)
Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

Kräuterpf
Kün
Tabletten, Te
gegen
Leiden
Lapid
gegen
Arterienverk
in Apotheken
Apotheker
Freiburg

Herbin-Stodin
H

Kopfschmerzen

Leib- und Rückenschmerzen, sowie quälende Rheuma-Schmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette,** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
50 Tabletten „ 4.28

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

Leibesübung
Körperpfleg
ABER RICHTI

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimock. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Dimock. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimock. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Fehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 105 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 ausdrücke — lich gemacht. Strauß 96 S.
Der geſunde Von Dr. 72 Abb. 96 S.
Wie pflege ich Von Dr. 96 Abb. 96 S.
Maſſage. Von 111 108 Seiten ...
Achtung... Ihre Bedeutung, Von Dr. 55 Abb. 103 S.
Vitamine. Von Dr. 97 Abb. 102 S.
Geſicht / Gemüt Von Dr. 128 Seiten ...
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG

Mutti spare Butter u.
Nur 36 Pf
kommen 500 gr goldiger
Brotaufſtrich

ſauber u. appetitlich, von
Reichelt's Kunſthonigpul
und Zucker gekocht, auch vorzüglich Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, ſchmeckend! Alles lobt! 3 Stück reichend) 1.— RM. (oder Nachnahme
B. Reichelt, Breslau
Schließfach 3634

Frau Rundlich
sonst beschwingt und stramm,
ist nicht mehr richtig auf dem Damm
Sie ist verdrießlich, stöhnt und unkt . . .
„Verdauung“ heißt der wunde Punkt.
Frau Flink
stets ein Juwel im Haus,
ist vierzig, - sieht wie zwanzig aus!
Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl.
Ansonsten hält sie's mit
DARMOL

Für die auf dieser Seite erschein zeigen ist der Verlag der vorl. Zei zuständig. Verantwortlich für die Sch Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provin sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 246 — Montag, den 20. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Siegreich vorwärts auf der ganzen Front

60000 BRT. verſenkt

Unterſeeboote faßten britiſchen Geleitzug — 10 Handelsſchiffe, darunter drei vollbeladene Tanker, und zwei britiſche Zerſtörer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Oſten verlaufen planmäßig.

Kampfflugzeuge bombardierten bei Tage die Hafenanlagen in Murmanſk und kriegswichtige Einrichtungen in und um Moskau. Auch in der letzten Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen Moskau ſowie gegen Verſorgungsanlagen in Leningrad.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde ein von Nordamerika nach England gehender ſtark geſicherter Geleitzug nach Eintritt in das Blockadegebiet von deutſchen Unterſeebooten erfaßt. In mehrtägigen zähen Angriffen verſenkten die Unterſeeboote zehn feindliche Handelsſchiffe, darunter drei vollbeladene Tanker mit zuſammen 60000 BRT. Im nächtlichen Kampf gegen die Sicherungsſtreitkräfte wurden zwei feindliche Zerſtörer verſenkt.

Vor Gibraltar verſenkte ein deutſches Unterſeeboot ein feindliches Bewachungsfahrzeug.

Kampfflugzeuge bombardierten an der engliſchen Südoſtküſte mehrere Hafenanlagen und verſenkten ein Handelsſchiff von 4000 BRT.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Taganrog genommen

Verfolgung des geſchlagenen Feindes zwiſchen Aſowſcher Meer und Donez — Weitere Erhöhung der Gefangenen- und Beutezahlen aus der Doppelſchlacht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen dem Aſowſchen Meer und dem Donez ſchreitet die Verfolgung des geſchlagenen Feindes erfolgreich fort. Verbände der Waffen-ᛋᛋ nahmen im Häuſer- und Straßenkampf die Hafenſtadt Taganrog. Auf der Krim wurden in der letzten Nacht ſowjetiſche Flugplätze bombardiert.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die Doppelſchlacht von Brjanſk und Wjasma ſiegreich beendet. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls von Bock haben Truppen des deutſchen Heeres in engſtem Zuſammenwirken mit der Luftflotte des Generalfeldmarſchalls Keſſelring die ſowjetiſche Heeresgruppe des Marſchalls Timoſchenko in Stärke von acht Armeen mit 67 Schützen-, Kavallerie-, 7 Panzerdiviſionen und 6 Panzerbrigaden vernichtet. Die Säuberung des Kampfgebietes iſt im weſentlichen abgeſchloſſen.

Die in der geſtrigen Sondermeldung bekanntgegebenen Zahlen haben ſich inzwiſchen auf:

657948 Gefangene,
1241 Panzerkampfwagen und
5396 Geſchütze

erhöht. Unüberſehbares Kriegsmaterial wurde erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind wiederum ſchwer.

An der Durchführung dieſer Operationen waren die Armeen des Generalfeldmarſchalls von Kluge, der Generaloberſten Freiherr von Weichs und Strauß ſowie die Panzerarmeen der Generaloberſten Guderian, Hoth, Hoepner und des Generals der Panzertruppen Reinhardt beteiligt.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 19. Oktober Häfen an der engliſchen Südoſtküſte. Mehrere Brände entſtanden.

Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet erfolgten nicht.

*

Taganrogs Bedeutung

Mit Taganrog iſt auf dem Vormarſch am Aſowſchen Meer die letzte Stadt vor Roſtow an der Donmündung in die deutſchen Hände gefallen. Taganrog iſt die erſte Stadt im [illegible]ſusgau der Sowjetunion. Es liegt an der Bahnlinie Charkow—Roſtow und iſt mit ſeinen 122000 Einwohnern ein nicht unbedeutender Hafenplatz. Die Stadt beſitzt eine [illegible]ultät und Gewerbeſchulen, Metall-, Leder- und [illegible]uſtrie. Der Fiſchfang iſt umfangreich. Taganrog hat ein wechſelvolles Schickſal durchgemacht. 1696 wurde es von Peter dem Großen als Feſtung gegründet, 1730 wurde es türkiſch, um 1769 wieder ruſſiſch zu werden.

In Taganrog befindet ſich ein ehemaliges Zarenſchloß. Hier ſtarb 1825 Alexander I., der Vernichter Napoleons, [illegible]ung in dem milden Klima. Aber von einer Beſichtigung Sebaſtopols kehrte er ſchwerkrank zurück und ſtarb. Ganz Rußland trauerte um ſeinen großen und im Volk beliebten Herrſcher. Die Legende aber wollte es nicht wahr haben, daß Alexander geſtorben ſei, und erdichtete daher, daß er als frommer Eremit, menſchenüberdrüſſig, ſich in ein ruſſiſches Kloſter zurückgezogen habe, während an ſeiner Stelle ein einfacher ruſſiſcher Soldat beigeſetzt worden ſei. Noch Mitte des vorigen Jahrhunderts glaubten viele in Rußland, daß Alexander noch lebe, und ein Einſiedler in Sibirien wurde für ihn gehalten. Die geſchichtlichen Quellen laſſen jedoch keinen Zweifel an ſeinem Tode im Jahre 1825.

Zermürbung der Sowjets

Fortgeſetzte Luftangriffe auf Sowjetſtellungen und Verbindungen

Im mittleren Kampfgebiet wurden im Verlaufe des [illegible] Verbände der deutſchen Luftwaffe insbeſondere zur Unterſtützung der Operationen des Heeres eingeſetzt.

[illegible]e Bombentreffer zerſchlugen ſowjetiſche Feld- und [illegible]ſtellungen. Panzerkampfwagen und Truppen an[illegible]n wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft [illegible] Panzer. 1 Artillerieſtellung, 4 einzelne Geſchütze vernichtet. Die Sowjets erlitten ſchwere blutige Verluſte. In unermüdlichem Einſatz griffen die deutſchen Verbände die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an, zerſtörten neben zahlreichen Einzelaktionen 1 Eiſenbahnzug, 3 Lokomotiven und 91 Kraftfahrzeuge, 5 ſowjetiſche Panzer und 4 weitere Züge wurden durch Bomben ſchwer getroffen.

In den Luftkämpfen wurden in dieſem Frontabſchnitt von Jägern der deutſchen Luftwaffe allein 27 Sowjetmaſchinen abgeſchoſſen, während die Flakartillerie 5 Sowjetflugzeuge vernichtete.

Sechs Bahnhöfe zertrümmert

Im Raum um Charkow bombardierten Kampfflugzeuge mit nachhaltiger Wirkung Eiſenbahnlinien und Rückzugsſtraßen der Sowjets. 6 Bahnhöfe wurden zertrümmert. Mehrere vollbeladene Eiſenbahnzüge wurden ſchwer getroffen und die Hauptſtrecke an vielen Stellen unterbrochen.

Bei Angriffen auf Flugplätze zerſtörten Bombentreffer 4 Sowjetflugzeuge.

Große Kriegsbeute der Finnen

Ueber 45000 Gefangene

Ueber die finniſchen Kriegsbeutezahlen wurde amtlich in Helſinki folgendes bekanntgegeben: Im September wurde die von den finniſchen Truppen gemachte Kriegsbeute auch weiterhin vergrößert. Folgende Geſamtbeute iſt bis zum 1. Oktober gezählt worden: 51000 Gewehre, 2500 Schnellfeuergewehre, 1500 Maſchinengewehre, über 1000 Granatwerfer, 1040 Geſchütze, davon 283 ſchwere, 363 leichte und 394 Panzerabwehrgeſchütze. Neben den Waffen ſind ferner große Mengen Munition erbeutet worden, ſo 30 Millionen Gewehrpatronen, hunderttauſend Stück Geſchütz- und Granatwerfermunition und Handgranaten. Die Zahl der vernichteten oder unbrauchbar gemachten Kraftwagen iſt auf über 700, die der Panzerautos auf 120 geſtiegen. Es wurden ferner erbeutet etwa 400 Traktoren und über 2000 Laſtwagen. Bis Anfang Oktober wurden ſchließlich insgeſamt 45000 Kriegsgefangene gemacht, darunter ein bedeutender Teil Verwundeter, die ſich in Lazaretten befinden. Die Arbeitsfähigen ſind ausnahmslos zu verſchiedenen Beſchäftigungen herangezogen.

Siegreich vorwärts auf der ganzen Front

Auf der ganzen Front vom Aſowſchen Meer bis zum Ilmenſee iſt das deutſche Heer — und mit ihm die Truppen der Verbündeten — in der Woche vom 12. bis 18. 10. ſiegreich vorgedrungen

Nach Beendigung der Schlacht nördlich des Aſowſchen Meeres wurde die Verfolgung der Sowjets längs der Küſte über Mariupol hinaus fortgeſetzt. Dabei wurden Reſte des Gegners eingeholt und unter ſchweren blutigen Verluſten vernichtet. Widerſtand der Sowjets wurde in heftigen Kämpfen durch Verbände des deutſchen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ gebrochen. Tauſende von Gefangenen fielen in deutſche Hand.

In dem großen Kampfraum oſtwärts des Dnjepr kam es zu erbitterten Kämpfen mit zuſammenhanglos angreifenden Sowjetkräften. Auch hier wurden zahlreiche Gefangene eingebracht und viele Panzer abgeſchoſſen. Ein kroatiſches Regiment beſtand in dieſem Kampfe, ſich tapfer ſchlagend, die Feuertaufe. Das ſtete Vordringen der deutſchen, italieniſchen, ungariſchen, ſlowakiſchen und kroatiſchen Truppen in Richtung des Donez vermochte der Feind nicht aufzuhalten.

Die zwei Monate andauernden ſchweren Kämpfe um die tief gegliederten Feldſtellungen vor Odeſſa wurden am 16. 10. durch rumäniſche Truppen, unterſtützt von deutſchen Sonderverbänden des Heeres und der Luftwaffe, erfolgreich zum Abſchluß gebracht.

Im mittleren Frontabſchnitt wurde die Doppelſchlacht von Brjanſk und Wjasma ſiegreich beendet. Die Sowjetſoldaten wurden in dicht gedrängten Schützenlinien, oft 15 Glieder tief geſtaffelt, unter Drohungen ihrer politiſchen Kommiſſare zu ſinnloſen Angriffen gegen die Einſchließungsfront dieſer Räume vorgetrieben. Dieſe letzten verzweifelten Ausbruchsverſuche brachen im konzentriſchen Feuer unſerer Truppen unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zuſammen. Acht Armeen der Sowjetwehrmacht wurden in dieſen gewaltigen Doppelſchlachten unter ſchwerſten blutigen Verluſten vernichtet. 657948 Gefangene, 1241 Panzer und 5396 Geſchütze aller Art ſowie unüberſehbares Kriegsmaterial ſind das Beuteergebnis dieſer Schlacht.

Noch während dieſer Kämpfe ſtürmten Infanteriediviſionen und ſchnelle Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ weiter nach Oſten vor, nahmen Kaluga und Kalinin und erreichten die ſtark befeſtigte äußere Schutzſtellung der ſowjetiſchen Hauptſtadt Moskau an mehreren Stellen, während ſtarke Panzerverbände aus dem Raum ſüdlich von Brjanſk vorgeſtoßen waren und ſich bereits am 3. 10. in den Beſitz der Stadt Orel gebracht hatten. Auch hier hat der deutſche Soldat faſt Uebermenſchliches geleiſtet. In anſtrengenden Marſchleiſtungen, ſtändig gegen die ſich verzweifelt wehrenden Sowjets kämpfend, legten unſere Infanteriediviſionen in wenigen Tagen bis zu 240 Kilometer Luftlinie von ihren Ausgangsſtellungen zurück. In dieſen Kämpfen mußten in verſchiedenen Abſchnitten modern ausgebaute Verteidigungsanlagen mit mehrſtöckigen Betonbunkern und Panzerkuppeln bezwungen werden, ehe der Weg für den weiteren Vormarſch freigekämpft werden konnte.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront nahmen Verbände der ſpaniſchen Diviſion erfolgreich an den Kämpfen teil. An der Einſchließungsfront von Leningrad unternahmen die Sowjets ſtändige, von ſchweren Panzern unterſtützte Durchbruchsverſuche in der Erkenntnis, daß ihre Lage dort von Tag zu Tag unerträglicher wird. Sie ſcheiterten unter blutigen Verluſten für den Gegner an der Standhaftigkeit unſerer Truppen. Schwere Artillerie bekämpfte mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen von Oranienbaum, Kronſtadt und Leningrad; kriegswichtige und Verſorgungsanlagen von Leningrad wurden unter wirkſames Feuer genommen.

Die Luftwaffe unterſtützte in allen Kampfabſchnitten die Operationen des Heeres mit gutem Erfolg und fügte dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu.

Das deutſche Heer an der Oſtfront hat in den ſiegreichen Kämpfen dieſer Woche wiederum einen großen Schlachtenerfolg erzielt und damit Taten vollbracht, die erſt die Geſchichte in vollem Umfange zu würdigen in der Lage ſein wird.

62 Luftſiege

Oberfeldwebel Hoffmann mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 19. Oktober. Der Führer hat dem Oberfeldwebel Hoffmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, anläßlich ſeines 62. Luftſieges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Telegramm geſandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 62. Luftſieges als 36. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Ritterkreuz für außergewöhnliche Tapferkeit

DNB. Berlin, 18. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Horſt von Wolff, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Rätzel, Kompanieführer in einem Schützenregiment, Hauptmann Adolf Wolff, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Leutnant Kürſten, Zugführer in einem Panzerregiment, Gefreiter Sebaſtian Reiſer, Richtkanonier in einem Artillerieregiment.

Tatſachen gegen Lügen

Die Ankündigung, die durch den Führer in ſeiner Rede vom 3. Oktober erfolgte, in der er darauf hinwies, daß ſeit 48 Stunden eine neue eingeleitete Operation von gigantiſchem Ausmaß im Gange ſei, die mithelfen werde, den Gegner im Oſten zu zerſchmettern, hat durch die Sondermeldung vom Sonnabend und den abſchließenden Wehrmachtbericht vom 18. Oktober gewiſſermaßen ihre Beſtätigung gefunden. Gleichzeitig hat dieſe neue gigantiſche Keſſelſchlacht ihren Namen erhalten, mit dem ſie in die Geſchichte eingehen wird: „Die Doppelſchlacht von Brjanſk und Wjasma.“

Will man den Erfolg an Hand der Gefangenen- und Beuteziffern meſſen, ſo kann man ihn nur mit dem großen Sieg in der Einkreiſungsſchlacht öſtlich von Kiew vergleichen. Die damals gemeldete Zahl von 665000 Gefangenen iſt faſt wieder erreicht worden und wird vielleicht ſogar erreicht, wenn erſt die Säuberung des Kampfgebietes von verſprengten Reſten des Feindes, die nach dem Wehrmachtbericht noch im Gange iſt, abgeſchloſſen ſein wird. Das Ende der Doppelſchlacht bedeutet die Zerſchmetterung der Heeresgruppe Timoſchenko, die damit das Schickſal des bolſchewiſtiſchen Südflügels, der unter dem Oberbefehl von Budjenny ſtand, teilt. Dabei darf nicht überſehen werden, daß Timoſchenkos Armeen aus den Elitetruppen der Sowjets gebildet waren und das ſie mit den beſten Waffen, die die Sowjetunion in zwanzigjähriger Rüſtung geſchmiedet hat, ausgerüſtet waren. Die Zahl der erbeuteten Geſchütze in der Doppelſchlacht erreicht eine Ziffer, die alle bisherigen anderen Einkreiſungsſchlachten überſteigt. 5229 Geſchütze aller Art wurden erbeutet oder vernichtet. In der Keſſelſchlacht von Kiew waren es nur 3718 Geſchütze. Das iſt der beſte Beweis dafür, daß Stalin noch einmal alle ſeine Kräfte in das Treffen geworfen hat. Wenn dieſe beſten und letzten Reſerven der Sowjets nunmehr aufgerieben ſind, ſo bewahrheitet ſich damit das Wort des Führers, daß der Gegner gebrochen iſt und ſich nicht mehr erheben wird.

In Sowjetrußland haben auch England und die USA. ihren Krieg gegen Europa verloren. Das ſieht man in London und Waſhington heute ein, ohne ſich darüber im klaren zu ſein, was man machen kann, um hier eine Aenderung herbeizuführen. In England wird der Schrei nach der zweiten Front im Weſten immer lauter, und ſelbſt Churchill, der bisher von jeder öffentlichen Kritik verſchont geblieben iſt, muß ſich heute bittere Wahrheiten ſagen laſſen, daß er es verſäumt habe, den bolſchewiſtiſchen Freunden rechtzeitig zu Hilfe zu kommen. In der USA. verſucht es Rooſevelt mit verſtärkter Kriegshetze und neuen Haßgeſängen, gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland. Es wird alles nichts nützen, denn, da England allein nicht imſtande iſt, irgendeine Aktion zu unternehmen, iſt es auf die USA.-Hilfe angewieſen, und zwiſchen den USA. und Europa liegt der große, weite Ozean.

Selbſt die gegneriſche Lügenpropaganda iſt angeſichts der kataſtrophalen Niederlagen der Bolſchewiſten aus dem Konzept gekommen. Glaubte man vorgeſtern noch, die deutſchen Siege bagatelliſieren und geſtern eine neue Sammlung der Sowjetkräfte verkünden zu können, ſo muß man jetzt in der Londoner Lügenzentrale zugeben, daß man keine Meldungen mehr über den Gang der Ereigniſſe an der Oſtfront hat, nachdem die britiſche Militärmiſſion zuſammen mit den engliſchen und den USA.-Diplomaten Moskau verlaſſen hat, um in Kaſan ihr vorläufiges Lager aufzuſchlagen. In Ermangelung neuen Lügenſtoffs haben ſich die Londoner Lügenmeiſter nunmehr wieder auf eine andere, ſchon mehrfach befolgte Taktik zurückgezogen, indem ſie einen Terminkalender für die deutſchen Operationen aufſtellen. Radio London haben im Verein mit Radio Boſton in dieſen Tagen folgende Meldungen verbreitet:

1. Am 20. Oktober wollte Hitler angeblich die Beſetzung von Moskau vollzogen haben.
2. Die deutſchen Truppen ſtehen bereits 30 bis 40 Kilometer vor Moskau. Der Kampf tobt bereits in den Vorſtädten der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt.
3. Sollte Moskau fallen, ſo werden die ſowjetiſchen Truppen nur einen Trümmerhaufen hinterlaſſen.

Dieſe Walze kennen wir. Vor allen Dingen das Manöver mit dem Termin. Das iſt ſchon ſo oft angewendet worden, daß es eigentlich kaum noch verfangen ſollte. Der Zweck dieſer Terminſpielerei iſt klar: Wenn der von den engliſchen

Lügenſtrategen geſetzte Zeitpunkt verſtrichen iſt, ohne daß das vorausgeſagte Ereignis eingetroffen iſt, dann brüllen dieſe Scharlatane: Seht ihr, die Deutſchen haben es nicht geſchafft, wir haben das gleich geſagt, ſie haben nicht mehr die Kraft dazu. So haben ſie es gemacht bei der Einnahme von Warſchau und von Paris, ſo haben ſie es im Fall Odeſſa getrieben und mit Kiew. Sie haben dieſes Taſchenſpielerkunſtſtück immer dann angewandt, wenn ſie in höchſter Verlegenheit waren. Gleichzeitig verbinden ſie damit das Bemühen, die deutſchen Siege zu verkleinern. Aber wie die Maulhelden bisher immer eine Abfuhr von dem deutſchen Soldaten bekommen haben, ſo wird es ihnen auch diesmal gehen. Die deutſche militäriſche Führung läßt ſich von London keine Termine ſetzen. Kein Reuter-Jude iſt imſtande, die Planmäßigkeit der deutſchen Operationen zu beeinfluſſen. Die Ereigniſſe nehmen mit unerbittlicher Folgerichtigkeit ihren Lauf. Die Vernichtungsſtrategie wird im Oſten fortgeführt bis zum endgültigen Todesſtoß für den Bolſchewismus. Dabei geht es uns gar nicht um Moskau, wie es uns bisher nie um Städte gegangen iſt. Die deutſchen Operationen ſind weit größer angelegt. Wir erinnern an die Feſtſtellung des OKW.-Berichtes vor einigen Tagen, daß nach Abſchluß der Keſſelſchlachten die frei gewordenen Truppen zu neuen Operationen eingeſetzt ſind, und wenn wir auch in dieſen Tagen immer wieder das ſtereotype Wort in den OKW.-Berichten finden: die Operationen nehmen ihren planmäßigen Verlauf, ſo wiſſen wir, daß es weiter vorwärtsgeht, und wir warten wie bisher ab, wann der Schleier von dem neuen gigantiſchen Ringen, das im Gange iſt, weggezogen wird. Dann werden wir ſehen, was von dem jämmerlichen Falſchſpiel der von fiebernder Angſt getriebenen Gegner noch übrigbleibt.

Rooſevelt rennt hinter dem Kriege her

USA.-Repräſentantenhaus billigt mit 259 : 138 Stimmen Aenderung des Neutralitätsgeſetzes

Das USA.-Repräſentantenhaus nahm mit 259 : 138 Stimmen den Geſetzesantrag auf Abänderung des Neutralitätsgeſetzes und die Bewaffnung von Handelsſchiffen an.

Der Antrag geht nunmehr dem Senat zu. In der Debatte hatte der Fraktionsausſchuß der Republikaner ſcharfe Kritik gegen das Vorgehen der demokratiſchen Mehrheit hinſichtlich der Begrenzung der Debatte auf zwei Tage geübt und gegen die Geheimhaltung der Vernehmung von Zeugen aus der Verwaltung.

Artillerietätigkeit bei Tobruk

Flugſtützpunkte Maltas bombardiert.

DNB. **Rom**, 18. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt bekannt: Engliſche Flugzeuge warfen einige Bomben auf die Stadt Syrakus ab, wo Gebäudeſchaden entſtand und vier Tote und 24 Verwundete unter der Zivilbevölkerung zu beklagen ſind. Andere Flugzeuge führten einen Einflug auf Elmas (Cagliari) durch, ohne Schaden anzurichten.

In Nordafrika lebhafte Artillerietätigkeit gegen die feindlichen Stellungen von Tobruk. Im Verlauf des im geſtrigen Wehrmachtbericht erwähnten Luftangriffes auf Benghaſi wurden zwei feindliche Bomber abgeſchoſſen.

In Oſtafrika griffen engliſche Flugzeuge in den vergangenen Tagen die Wohnviertel und den Flugplatz von Gondar an. Ein Flugzeug wurde von der Bodenabwehr getroffen und kann als verloren betrachtet werden. In den Abſchnitten von Culquabert und Celga Gefechte, die für unſere Truppen günſtig verlaufen.

In der vergangenen Nacht bombardierten Verbände unſerer Luftwaffe Flugſtützpunkte auf Malta und erzielten Volltreffer auf die Ziele.

DNB. **Rom**, 19. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf den Landfronten in Nord- und Oſtafrika lebhafte Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen.

Die Stadt Crotone wurde geſtern nachmittag von einigen feindlichen Flugzeugen angegriffen, die Brandbomben abwarfen, die jedoch zum Teil ins Meer und zum Teil auf den Strand fielen. Weder Opfer noch Schäden. Während des 17. Oktober wurde bei einem Luftkampf eine Hurricane von unſeren Jägern abgeſchoſſen.

Formationen unſerer Luftwaffe führten in der vergangenen Nacht Bombenangriffe auf die militäriſchen Ziele der Inſel Malta aus. Alle Flugzeuge kehrten an ihre Stützpunkte zurück.

Das Kabinett Tojo

„Vollmacht für den Frieden oder den Krieg“

Wie aus Tokio gemeldet wird, iſt es dem vom Tenno beauftragten General Tojo in kürzeſter Friſt gelungen, die neue japaniſche Regierung zu bilden. Die Tokioter Preſſe ſchreibt, daß für japaniſche Verhältniſſe in einer Rekordzeit dem General Tojo die Zuſammenſtellung ſeines Kabinetts gelungen ſei. Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei betont, das Kabinett Tojo ſei mit der Vollmacht ausgeſtattet, die Nation in den Frieden oder in den Krieg zu führen. Man betrachtet es als eine Regierung, die ſo ſtark iſt wie nie eine japaniſche Regierung zuvor.

Die Liſte des neuen Kabinetts ſieht folgendermaßen aus:

Miniſterpräſident, Kriegs- und Innenminiſter General Tojo;

Außenminiſter und Miniſter für Ueberſee Schigenori Togo, der ehemalige Botſchafter in Moskau;

Marineminiſter Admiral Schimada, Befehlshaber der Marineſtation Yokoſuka;

Finanzminiſter Okinori Kaya, der ehemalige Finanzminiſter; Miniſter für Handel und Induſtrie Schinſuke Kiſchi, der ehemalige ſtellvertretende Miniſter für Handel und Induſtrie; Eiſenbahn- und Verkehrsminiſter Vizeadmiral Ken Terajima, der Präſident der Docks von Uraga.

Der Wohlfahrtsminiſter, der Miniſter für Landwirtſchaft und Forſtweſen, der Juſtizminiſter, der Erziehungsminiſter ſowie der Leiter des Planungsamtes bleiben die gleichen wie im dritten Kabinett Konoye. Präſident des Informationsamtes iſt Tani.

Tojo über ſeine politiſchen Ziele.

Im Anſchluß an die erſte Sitzung des neuen Kabinetts faßte Miniſterpräſident Tojo die Leitmotive der japaniſchen Politik wie folgt zuſammen:

1. Erfolgreiche Beendigung des Chinakonflikts;
2. Schaffung des großoſtaſiatiſchen gemeinſamen Lebensraumes als Beitrag zum Weltfrieden;
3. nach außen Verſtärkung der Beziehungen zu den Achſenmächten;
4. nach innen Verſtärkung der Kriegsſtruktur und Mobiliſierung aller Kräfte.

Er ſei überzeugt, ſo erklärte Tojo weiter, daß nichts die Erreichung dieſes Zieles hindern könne, wenn ſich die geſamte Nation hierfür geſchloſſen einſetze. Mit der Unterſtützung und dem Vertrauen des geſamten Volkes hoffe er, auf dieſe Weiſe zum Glück und Wohlſtand des japaniſchen Volkes beitragen zu können.

Nachdem der Preſſechef der japaniſchen Flotte, Hiraido, bereits mit Nachdruck den Kampfwert der japaniſchen Flotte in einer Rede unterſtrichen hatte, wird eine Unterredung, die der frühere Oberbefehlshaber der japaniſchen Hochſeeflotte, Admiral Takahaſchi, der Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi“ gewährte, in Japan ſtark beachtet. Der Admiral erklärte, die japaniſche Flotte, obwohl zahlenmäßig kleiner als die USA.-Flotte, ſei derartig hervorragend ausgebildet, daß der Zahlenunterſchied hierdurch völlig wettgemacht werde. Nicht auf die Zahl der Schiffe, ſondern auf den Geiſt und die Ausbildung von Offizieren und Mannſchaften komme es an. Das japaniſche Volk könne in dieſer Hinſicht völlig beruhigt ſein

Alſo doch!

Diplomaten verließen Moskau

Meldungen aus verſchiedenſter Quelle beſtätigen endgültig, daß das geſamte Diplomatiſche Korps bis auf wenige Ausnahmen Moskau verlaſſen hat. Der nordamerikaniſche Botſchafter Steinhardt reiſte als einer der Erſten mit dem Perſonal ſeiner Miſſion ab. Die britiſche Militärmiſſion hat Moskau ebenfalls verlaſſen, wie durch Reuter mitgeteilt wurde. Als vorläufiges Reiſeziel der Diplomaten, denen ſich die ausländiſchen Preſſeberichterſtatter anſchloſſen, wurde Kaſan angegeben. Die Kremlmachthaber hatten bisher ebenſo wie die jüdiſchen Agitatoren in London es abgeſtritten, um damit nicht die verzweifelte Lage der Sowjethauptſtadt eingeſtehen zu müſſen. Jetzt müſſen ſie die Wahrheit zugeben. Umgehende Gerüchte ſprechen ſogar davon, daß auch die bolſchewiſtiſchen Oberbonzen bereits heimlich aus Moskau geflohen ſind.

„Wo dies auch ſein mag . . .“

„Die Sowjets befinden ſich in großer Gefahr“, gibt der Londoner Nachrichtendienſt zu. „Die Gefahr iſt ſo groß“, heißt es weiter, „daß die britiſche Militärmiſſion es für richtig hält, ſich dort aufzuhalten, wo die Leitung der Operationen ihren Sitz hat. Es kann alſo angenommen w daß die britiſche Militärmiſſion ſich im Militärhaupt befindet — wo dies auch ſein mag . . .“ Zwar haben die im Oſten nur eine Militärmiſſion in Sicherheit zu Aber auch hier bauen ſie vorſichtig vor, um ihrer Flu üblichen „ſieghaften“ Rahmen zu geben. Die Militär wird bei den Sowjetgewaltigen aushalten, ſelbſt wenn London oder gar in Kanada wäre.

Mutloſigkeit im Feindlager

London: „Die Gefahr in Moskau iſt unmittelbarer gew

„Die Gefahr für Moskau iſt in den letzten 24 St unmittelbarer geworden. Timoſchenko wird immer ſch und hat beſonders unter dem deutſchen Vorſtoß über und Brjanſk mit dem er gar nicht gerechnet hat, zu leid meldete die Londoner „Times“, kleinlaut am Sonntag, ihr ſtellen alle engliſchen Blätter feſt, daß die Schla Moskau ſchlecht ſteht für Stalin. Wir verzichten dara einer Schlacht um Moskau zu ſprechen, weil es, wie mer betont haben, uns nicht um Moskau geht, ſond die Vernichtung des Gegners. Dennoch verzeichnen größter Genugtuung die Mutloſigkeit im engliſchen La aus jeder Zeile der Londoner Blätter ſpricht.

Wir zitieren engliſche Blätter, wenn wir weiter daß die Diplomaten und ein Teil der Stalinſcher bolſchewiſtiſche Hauptſtadt verlaſſen haben, daß Frau Kinder ſich auf den Bahnhöfen drängen, um abtran zu werden, daß aber die rückwärtigen Verbin gen Moskaus von der deutſchen Luftwaffe ze ſeien.

Die Zeitung „Daily Expreß“ weiß nur einen Troſt, wenn ſie ſich aus Stockholm mangels direkter Be gen mit Moskau melden läßt, daß jeder körperlich Mann und jede Frau in Moskau von den Bolſchewi Verteidigung der Stadt mit einem Gewehr 250 Patro 10 Handgranaten ausgerüſtet worden ſeien. Der mili Korreſpondent, dieſes Blattes will weiter erfahren hab Stalin ſchon ſeit Monaten die Pläne fertig habe, um wenn es nicht zu retten ſei, völlig zu vernichten.

Wenn Stalin dieſes Wort wahrmacht, dann be damit von neuem, daß es ihm völlig gleichgültig iſt, ob ſeinem verbrecheriſchen Kriege Städte, Frauen und opfert und die Ziviliſten im Heckenſchützenkrieg ſich ve läßt. **Keine warnende Stimme aus London erhebt ſi britiſche Plutokratie ſteht alſo im engſten Einvernehm dem Blutſäufer Stalin und billigt ſein Vorhaben zu gen Vernichtung des europäiſchen Rußlands.** Für u dieſe Feſtſtellungen nur neue Beweiſe dafür, daß der wismus ausgerottet werden muß, nachdem er gezeigt er nur mit Blut und Terror ſich am Ruder halten k

Immer neue Sowjetflüchtlinge in der Tür

An der kaukaſiſchen wie auch an der iraniſch-tü Grenze finden ſeit einigen Wochen ſtändig Grenzübert Militärperſonen aller Grade der Sowjetarmee und a politiſchen Kommiſſaren ſtatt, die teilwe reichen Geldmitteln ausgeſtattet ſind. In der Stad wurde von den türkiſchen Behörden ein Sammellage richtet. In den Schwarzmeerhäfen Trapezunt, Samſ Kireſum ſind einige kleinere Schiffe eingelaufen, deren wiſtiſchen Beſatzungen in der Türkei ſogleich in Ge genommen wurden.

Geleitzug vor Dover im Geſchützfeuer

Deutſche Fernkampfartillerie beſchoß Nacht zum 18. Oktober Schiffsziele im Kanal. Ein Geleitzug, der ſich dem Hafen von Dover zu nähern wurde zum Abdrehen gezwungen.

Engliſche Korvette verſenkt

Die britiſche Admiralität muß bekanntgeben, Korvette „Fleur de Lys“ verſenkt worden iſt.

Der ſpaniſche Dampfer „Ciſtillo de Villafronca“ b den Hafen von Valencia drei Schiffbrüchige der „ Lys“. Er erklärte, daß es die letzten Ueberlebenden Mann ſtarken Beſatzung ſeien. Die Schiffbrüchigen g daß ihr Schiff torpediert wurde und nach einer Exploſion innerhalb von fünf Minuten geſunken ſei.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Pelscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

31. Fortſetzung

Und auch Sabine merkt, wie er nur zögernd ſeine Zuſtimmung gibt.

„Läßt du mich auch gern reiſen, Cornel?“ fragt ſie ein wenig unſicher.

„Ja und — nein, Liebſte. Wenn du dich darauf freuſt, Tante Alma wieder einmal zu beſuchen, ſo läßt ſich dagegen natürlich gar nichts einwenden; aber — —“

„Nun, aber?“

„Aber ich werde ſehr einſam ſein.“

„Du haſt ja deinen Freund Mergentin.“

„Soll der etwa dich mir erſetzen?“

„Manchmal erſchien es mir faſt ſo.“

Da ſpringt Cornelius Brenkenkamp auf, tritt neben Sabines Seſſel und drückt einen langen heißen Kuß auf ihre Lippen. Und Sabine fühlt, und ein warmer Strom fließt ihr zum Herzen, daß ihres Mannes Kuß nicht nur ein äußerliches Zeichen ihres ehelichen Lebens iſt, auch nicht nur ein Aufflammen jähen Begehrens, wie vielleicht noch an jenem Abend, da er ihr die ſchmale Goldkette mit dem Rubin um den Nacken legte. Und als ſie zu ihm mit einem zagen Lächeln um die Lippen aufblickt, ſieht ſie, wie es in ſeinen Augen leuchtet.

„Sabine, wie ſoll ich es dir denn ſagen?“ flüſtert er ihr ins Ohr.

„Das brauchſt du gar nicht, Cornel; ich fühle es ja, ich ſehe es“, und nun iſt ſie es, die ihre Arme um ſeinen Nacken legt und ihm ihre Lippen bietet.

Hat ſich nun alles erfüllt, was ſie erhofft?

Wird ſich auch das andere, das ſo Schwere — Ausſichtsloſe erfüllen?

*

Als Sabine ein paar Tage ſpäter im Schnellzug ſitzt, der ſie nach Mitteldeutſchland entführt, kommt ihr alles noch wie ein Traumbild vor.

Cornelius hat ſie ſelbſt auf die Bahn gebracht, und ſie hat es ihm angemerkt, wie ſchwer ihm der Abſchied von ihr wurde. Und wieder war es ihr warm und beglückend zum Herzen geſtrömt. Nun fühlt ſie ſich endlich frei; nun kann ſie dem andern ganz das ſein, um das ſie wochenlang gekämpft hat: eine wahre Freundin.

Nur das bedrückt ſie, daß ſie ihrem Mann nicht von dem ſprechen konnte, was ja eigentlich der Hauptgrund ihres ſo überhaſteten Beſuchs bei ihrer Tante in Halberſtadt iſt: die Nähe Ingrids.

Sie durfte ja keinem Menſchen, auch ihrem Manne nicht, von dieſem Geheimnis ſprechen. Wie wird ſich alles fügen? Jetzt, wo ſie ganz allein in ihrem Abteil ſitzt trotz der Menſchen, die bald hier, bald dort aus- und einſteigen, kommt es wie ein großes Bangen über ſie. Warum will ſie eigentlich dieſe Ingrid ſehen? Wie will ſie jene denn tröſten? Will ſie ihr zureden, den Freund endgültig frei und dem Leben zurückzugeben? Müßte das arme Mädchen nicht argwöhnen, daß dieſe fremde Frau ihr den Freund aus ſelbſtſüchtigen Gründen nehmen will? Iſt ihr ganzes Vorhaben nicht töricht — nicht zwecklos? Halberſtadt iſt noch nicht Wernigerode, denkt Sabine und zwingt ihre Gedanken in eine andere Richtung.

Ein paar Stunden ſpäter wird Sabine von ihrer Tante, die ſie fernmündlich von ihrem Kommen benachrichtigt hat, auf dem Bahnhof in Halberſtadt mit lebhaften Freudenkundgebungen in Empfang genommen. Im Mietkraftwagen geht es dem gemütlichen Heim der noch recht aufgeſchloſſenen Dame, einer faſt jugendlich anmutenden Fünfzigerin, zu. Sabine braucht eigentlich nur auf all die vielen Fragen zu antworten, die wie ein Sturzbach über ſie hinſtrömen.

Drei Tage läßt Sabine vergehen, ehe ſie mit der Abſicht herauskommt, einmal nach Wernigerode fahren zu wollen, um dort, wie ſie ſagt, eine leider erkrankte Freundin im Sanatorium aufzuſuchen.

„Weißt du, Sabinchen, da kannſt du allein hinfahren. Wernigerode iſt zwar wunderſchön; aber für Krankenbeſuche — außerdem würde ich ja nur ſtörend wirken — bin ich augenblicklich nicht recht aufgelegt. Verſteh mich nicht falſch, mein Kind, herzlos bin ich deshalb noch lange nicht.“

„Nein, Tantchen, das weiß ich. Ich kann dich in dieſem Falle durchaus verſtehen. Es handelt ſich dabei noch um einen recht traurigen Fall.“

„Mußt du denn dorthin?“

„Ja, Tante Alma, ich — muß.“

Sabine ſpricht die Wahrheit. Sie erträgt dieſe gleichmäßige ungetrübte Fröhlichkeit ihrer Tante nicht länger. Sie muß Gewißheit haben, muß dieſer Ingrid Auge in Auge gegenübergeſtanden haben. So iſt ſie ihrer Tante geradezu dankbar, daß dieſe ſie allein nach Wernigerode fahren läßt.

Es iſt ein wunderſchöner Herbſttag, an dem Sabine, vom Bahnhof kommend, dem Innern der Stadt zuſ Obwohl ſich ihre Gedanken faſt ausſchließlich mit der ſtehenden Ausſprache beſchäftigen, wird ſie unwill von der eigenartig altertümlichen Schönheit dieſer gefangen genommen. Wie gemütlich dieſe hübſchen giebeligen Holzhäuſer mit ihrem reichen Schnitzwe den Sprüchen an der vorgekragten Stirnſeite wirken dem Marktplatz ſteht ſie ſtumm bewundernd vor Wunderbau des Rathauſes, nimmt im „Gotiſchen einen Imbiß ein und erkundigt ſich nach dem Weg Sanatorium.

Er liegt ſehr ſchön, dieſer in Wald und Wieſen gebettete Bau mit ſeinen Liegehallen und ſonſtigen ſüßen Nichtstun geweihten Plätzen, auf denen mü hetzte, vom Räderwerk des Alltags zermahlene M Zuflucht ſuchen.

In der Empfangshalle fragt Sabine nach einem lein Ingrid Sturm.

„Gewiß, die Dame war bis vor kurzem hier in gibt ihr die Serketärin bereitwillig Auskunft.

Sabine fühlt, wie ihr das Herz gegen die ſtürmt. Iſt ſie zu ſpät gekommen? Hat der Tod die Leidende von ihrem Siechtum erlöſt?

„Und wo befindet ſich Fräulein Sturm jetzt?“ fra mit ſichtlichem Beben in der Stimme.

„Fräulein Sturm iſt vor einer Woche zur we fachärztlichen Beobachtung nach dem Krankenhaus führt worden.“

„Kann man ſie auch dort beſuchen?“

„Es wird wohl kein Hinderungsgrund vorliege man dort nicht anders befindet. Der Zuſtand der K war nicht zum beſten.“

Wieder umflutet Sabine das Gold der Herb lockend und lachend. Vom Hang drüben grüßt tru Wahrzeichen der Stadt, „die Wartburt des Harze ſtattliche Schloß der Fürſten zu Stolberg-Wernigerod

Aber die Schönheit der Landſchaft muß vor Wicht zurücktreten. Ingrid Sturm iſt nach dem Krankenhau führt worden. Was hat das zu bedeuten? Gute Schlimmes? Das Erſte iſt kaum anzunehmen. Wie wird ſie noch herumirren müſſen, um endlich ans gelangen?

Fortſetzung fo

im Feindlager

ſkau iſt unmittelbarer ge
a iſt in den letzten 24
moſchenko wird immer ſ
deutſchen Vorſtoß über
icht gerechnet hat, zu leid
“, kleinlaut am Sonntag,
lätter feſt, daß die Schla
lin. Wir verzichten dara
 ſprechen, weil es, wie
 um Moskau geht, ſond
3. Dennoch verzeichnen
loſigkeit im engliſchen La
r Blätter ſpricht.
lätter, wenn wir weiter
in Teil der Stalinſcher
rlaſſen haben, daß Frau
en drängen, um abtrans
ückwärtigen Verbin
deutſchen Luftwaffe ze

reß“ weiß nur einen ſ
holm mangels direkter Be
ſt, daß jeder körperlich
oskau von den Bolſchewi
inem Gewehr 250 Patron
worden ſeien. Der mili
will weiter erfahren hab
Pläne fertig habe, um M
völlig zu vernichten.
rt wahrmacht, dann be
n völlig gleichgültig iſt, ob
e Städte, Frauen und
Heckenſchützenkrieg ſich ve
e aus London erhebt ſich
 im engſten Einvernehm
billigt ſein Vorhaben zu
ſchen Rußlands. Für u
Beweiſe dafür, daß der
nuß, nachdem er gezeigt ha
ſich am Ruder halten ka

kann alſo angenommen
on ſich im Militärhaupt
nag . . .“ Zwar haben di
iſſion in Sicherheit zu
ſichtig vor, um ihrer Flu
 zu geben. Die Militär
n aushalten, ſelbſt wenn
väre.

lüchtlinge in der Tür

auch an der iraniſch-tür
chen ſtändig Grenzübertr
er Sowjetarmee und a
ren ſtatt, die teilwei
tet ſind. In der Stadt
hörden ein Sammellager
häfen Trapezunt, Samſ
Schiffe eingelaufen, deren
Türkei ſogleich in Gew

er im Geſchützfeuer

artillerie beſchoß
ziele im Kanal. Ein b
von Dover zu nähern v
gen.

rvette verſenkt

muß bekanntgeben, da
os“ verſenkt worden iſt.
iſtillo de Villafronca“ bra
i Schiffbrüchige der „F
ie letzten Ueberlebenden
Die Schiffbrüchigen ga
rde und nach einer
Minuten geſunken ſei.

Innern der Stadt zuſ
ſt ausſchließlich mit der
tigen, wird ſie unwill
lichen Schönheit dieſer
gemütlich dieſe hübſchen
rem reichen Schnitzwerk
agten Stirnſeite wirken
umm bewundernd vor
nimmt im „Gotiſchen
igt ſich nach dem Weg

r in Wald und Wieſen
egehallen und ſonſtigen
Plätzen, auf denen müd
Alltags zermahlene M

agt Sabine nach einem

s vor kurzem hier in
willig Auskunft.
Das Herz gegen die
men? Hat der Tod die
erlöſt?
ulein Sturm jetzt?“ fra
Stimme.
r einer Woche zur wei
ch dem Krankenhaus

beſuchen?“
erungsgrund vorliegen
t. Der Zuſtand der Kr

das Gold der Herb
ng drüben grüßt trutzig
Wartburt des Harzes
Stolberg-Wernigerode
ndſchaft muß vor Wicht
nach dem Krankenhau
zu bedeuten? Gute
m anzunehmen. Wie
ſen, um endlich ans

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Oktober

Zimmerpflanzen im Winterquartier

Blumen vermitteln im Winter viel Freude im Heim. Wie oft kann man hören: „Alle Pflege laſſe ich meinen Blumen angedeihen. Trotzdem iſt meine Mühe alle vergeblich. Alle Blumen gehen mir ein, ich habe kein Glück damit.“ Nein, das Mißgeſchick bei der Blumenpflege hat mit Glück nicht das geringſte zu tun. Hier liegt die Sache vielmehr ſo, daß wir die Lebensgeſetze unſerer Zimmerpflanzen zu wenig beachten und ihnen zu viel des Guten tun.

Nicht alle Topfpflanzen brauchen gleiche Wärme. Wärmebedürftige Pflanzen gehören nicht ins kalte Zimmer, und ſolche, die kühlere Temperaturen bevorzugen, nicht in warme Räume. Einen warmen Platz lieben zum Beiſpiel Philodendron, Gloxinien und Orchideen (10 bis 16 Grad). Mit weniger Wärme ſind zufrieden Alpenveilchen, Aſparagus, Azaleen, Aloen, Kakteen, Priemeln, Zimmerlinden uſw. (6 bis 12 Grad). Noch weniger wärmebedürftig im Winter ſind zum Beiſpiel Fuchſien, Hortenſien, Hyazinthen, Tulpen, Zimmertannen, Myrten, Oleander uſw. (8 bis 10 Grad).

Unſere Topfpflanzen haben alſo in ihrem Winterquartier gewöhnlich einen zu warmen Standplatz. Der Waſſerverbrauch der Topfblumen in kühlen Räumen iſt ſehr gering. Die Feuchtigkeitszufuhr regelt ſich nach Art, Wachstum und Standort der Pflanzen. Zeigt die Erde einen grünlichgelben Ueberzug, werden die Blätter gelb, ſo iſt der Waſſerabzug gehemmt und das Gießen iſt völlig einzuſtellen. Allgemein iſt es üblich, auch in die ſogenannten Unterſätze Waſſer zu gießen, das von den Wurzeln allmählich aufgeſaugt wird. Dieſe Gepflogenheit iſt den Pflanzen nicht dienlich, weil ſie dadurch dauernd „naſſe Füße“ haben und leicht krank werden.

Germaniſche Schilde ſollen uns bei der 2. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW. 1941-42 am kommenden Sonntag daran erinnern, daß wir für ein Jahrtauſende altes Erbe Deutſchlands und Europas kämpfen, ein Erbe, das unſere germaniſchen Vorfahren mit Schwert und Schild erruugen und verteidigt haben. Es ſammeln SA, SS., NSKK. und NSFK.

Ein ſilbernes Band um Großdeutſchland. Das Geldſpendenaufkommen des Kriegs-WHW. 1940-41 beträgt [illegible]7 Millionen Reichsmark. Mit dieſer Summe könnte um die Landgrenzen Großdeutſchlands in 5-RM.-Stücken ein ſilbernes Band der Opferbereitſchaft gelegt werden.

Erhaltungsprämien. Im Körbezirk an der Stör in Brokſtedt und in Kellinghuſen fand die Verteilung der Erhaltungsprämien ſtatt. Es wurde recht gutes Pferdematerial vorgeſtellt und ſomit konnten auch gute Prämien verteilt werden, wovon in unſere Gegend folgende entfielen: Staatserhaltungsprämie für 2jährige Stutfohlen in Brokſtedt: Paul Humfeldt-Bimöhlen, Andreas Wickhorſt-Hagen, Guſtav Gellermann-Haſenkrug. Verbandsprämie Johs. Bock-Armſtedt. Stutfohlen: Staatserhaltungsprämie Guſtav Schleſſelmann-Wiemersdorf, Guſtav Gellermann-Haſenkrug. — In Kellinghuſen: Verbandsprämie Fohlenbeſitzer Johs. Karſtens-Föhrden-Barl. Staatserhaltungsprämie für 2jährige Stutfohlen: Andreas Wickhorſt-Hagen, Hugo Voß-Hitzhuſen. Verbandsprämie Andreas Wickhorſt-Hagen. Staatserhaltungsprämie für Stutfohlen: H. Harbeck-Föhrden-Barl. Verbandsprämie Andreas Wieckhorſt-Hagen und Ernſt Brandt, Hagen.

Kein Bohnenkaffee. Zivil- und Kriegsgefangene ſowie in Lagern zuſammengefaßte Zivilpolen ſind bei der Zuteilung von Bohnenkaffee unberückſichtigt zu laſſen. — Juden erhalten ebenfalls keinen Bohnenkaffee.

Guſtav Frenſſen, unſer großer Dichter aus der Provinz Schleswig-Holſtein, beging am geſtrigen Sonntag in Barlt ſeinen 78. Geburtstag.

Halbtagseinſatz der Frau. Das Frauenamt der Deutſchen Arbeitsfront hat für die erfolgreiche Durchführung des Halbtagseinſatzes von Frauen einige Anregungen herausgegeben. So wird gefordert, daß die ſich freiwillig meldenden Frauen nicht länger als vorgeſehen beſchäftigt werden. Die Halbtagsarbeit wird zweckmäßig wöchentlich in Vormittags- und Nachmittagsarbeit gewechſelt. Es ſoll möglich gemacht werden, daß die Frauen je nach den Erforderniſſen ihres Haushalts die Arbeitszeit wählen können. Wenigſtens alle 4 Wochen ſollten die Frauen einen ganzen freien Wochentag haben. Das Arbeitsbuch wird für den vorübergehenden Einſatz durch eine Arbeitskarte erſetzt. Die Abgaben für Sozialverſicherungen richten ſich nach dem Lohn und damit auch alle Rechte, die daraus erwachſen. Auf den Sonderurlaub bei Fronturlaub ihres Ehemannes ſind die Frauen beſonders hinzuweiſen. Neben den ganztägig Beſchäftigten ſollen im Betrieb auch die Halbtagsbeſchäftigten in alle bisher im Betrieb geübte Maßnahmen und Einrichtungen einbezogen werden.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 19. bis 25. Oktober: 18.15—7.30 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

„Deutſche Dienſtpoſt Ukraine.“ In dem Gebiet der Ukraine, begrenzt im Weſten durch die Oſtgrenze des Generalgouvernements, im Süden durch den Verlauf des Dnjeſtr bis Mogilew-Podolſk, dann weit in nördlicher Richtung über Ljubar am Slutſch, Verlauf des Slutſch bis zur Einmündung in den Gorhn, Verlauf des Gorhn bis zur Einmündung in den Pripet einſchließlich Senkewitſchi einſchließlich der Orte an den genannten Flüſſen und der Nordgrenze Breſt-Litowſk entlang der Bahnlinie über Zabinka—Kobryn—Pinſk—Luniniec—Mokroe einſchließlich dieſer Bahnlinie, iſt eine „Deutſche Dienſtpoſt Ukraine“ eingerichtet worden. Ihr obliegt die Poſtverſorgung der in dieſem Gebiet tätigen Zivilbehörden und Parteidienſtſtellen nebſt ihren deutſchen Angehörigen. Dieſe Regelung gilt auch für die eingeſetzten Dienſtſtellen der ſſ, Polizei, NSKK., RAD., NSV., Organiſation Todt, TN., Deutſches Rotes Kreuz, NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ und reichsdeutſche Angehörige ſoweit ſie nicht zur Feldpoſt zugelaſſen ſind. Eine Zuſtellung der Sendungen durch die Dienſtpoſtämter findet nicht ſtatt. Auf jeder Sendung nach Orten der Ukraine muß daher das Dienſtpoſtamt angegeben werden, bei dem die Sendung abgeholt werden ſoll. Als erſte deutſche Dienſtpoſtämter ſind eingerichtet worden: Breſt-Litowſk, Pinſk und Kowel, jeweils Leitort Warſchau, ferner Luzk, Rowno (Wolhynien), Nowgorod Wolynſk, Proſkurow und Kamenec-Podolſk, jeweils Leitort Lemberg. Zur Verſendung mit der Deutſchen Dienſtpoſt Ukraine ſind in abgehender und ankommender Richtung vorerſt nur zugelaſſen gewöhnliche und eingeſchriebene Poſtkarten, gewöhnliche und eingeſchriebene Briefe bis 250 Gramm, Dienſtbriefe jedoch bis 1000 Gramm, im reinen Behördenverkehr auch Wertbriefe mit einer Wertangabe bis 1000 RM. Alle Sendungen einſchließlich der Dienſtſendungen ſind mit Poſtwertzeichen nach den Inlandsgebührenſätzen freizumachen. Alle Sendungen müſſen neben der Angabe des Dienſtpoſtamtes auch den Leitort in der Anſchrift tragen. Ferner müſſen ſie äußerlich unbedingt folgendermaßen gekennzeichnet werden: 1. rotumrandeter Vermerk oberhalb der Anſchrift „Durch Deutſche Dienſtpoſt Ukraine“ und 2. ein über die ganze Anſchrift reichendes liegendes blaues Kreuz.

Poſtverkehr mit Reichsdeutſchen im feindlichen Ausland. Der Poſtverkehr mit Reichsdeutſchen, die ſich als Kriegsgefangene oder Zivilinternierte im feindlichen Ausland befinden, iſt geſtattet. Soweit die Lageranſchrift bekannt iſt, iſt der Verkehr über die Deutſche Reichspoſt abzuwickeln. Die Poſtämter erteilen nähere Auskunft über die Art der zugelaſſenen Sendungen, über die vom Verſand ausgeſchloſſenen Gegenſtände, über die Abfaſſung der Anſchrift uſw. Iſt die Lageranſchrift eines Kriegsgefangenen noch nicht bekannt, ſo können Nachrichten an ihn nur über das Deutſche Rote Kreuz, Amt S., Berlin SW. 61, Blücherplatz 2, verſandt werden. Anfragen nach dem Aufenthalt internierter oder vermutlich internierter Reichsdeutſcher ſind an das Auswärtige Amt in Berlin W. 8, Kronenſtraße 10, zu richten.

Das Schwert des Geiſtes

Goebbels-Aufruf zur Kriegsbuchwoche 1941

Reichsminiſter Dr. Goebbels erläßt zur Kriegsbuchwoche 1941, die vom 26. Oktober bis 2. November durchgeführt wird, folgenden Aufruf:

„Das deutſche Volk ſchöpft aus den Werken ſeiner Dichter und Denker Mut und Kraft. Es trägt während der Kriegsbuchwoche 1941 das Seinige dazu bei, um unſere Soldaten an allen Fronten mit guten Büchern zu verſorgen; denn das Buch iſt ein Schwert des Geiſtes. Wir ſind ſtolz darauf, daß es im Kampfe unſeres Volkes um ſein Lebensrecht wiederum ein treuer Begleiter unſerer Soldaten geworden iſt.“

Provinz und Nachbargebiete

Störkathen. 1004 Gramm wiegt eine vom Bauern Voß geerntete Kartoffel, die ſich im Fenſter des „Störboten“-Kellinghuſen zu der kleineren, in Wriſt geernteten Kartoffel von 907 Gramm geſellte. Wer iſt in der Bad Bramſtedter Gegend der Mann, der mit ſeinen Kartoffeln die Konkurrenz aus dem Nachbarkreis überflügelt?

Neumünſter. In die geſtellte Falle gegangen. Auf dem Hauptbahnhof in Neumünſter wurden ſeit längerer Zeit Gepäckdiebſtähle verübt. Der Verdacht richtete ſich gegen einen in der Gepäckabfertigung beſchäftigten Mann. Ihm wurde mit Erfolg eine Falle geſtellt. Der Dieb konnte darauf feſtgenommen werden. Er hatte mit Vorliebe unverſchloſſene Koffer geöffnet und ihnen meiſtens Kleidungsſtücke entnommen, die er dann ſofort verkaufte.

Wilſter. Am letzten Sonnabend hat ein Schwindler in unſerer Stadt ſein Unweſen getrieben. Dieſer erſchien bei einer Soldatenfrau in der Horſt-Weſſel-Straße, deren Mann ſeit einiger Zeit vermißt iſt, und überbrachte ihr Grüße von ihrem Manne. Ihr Mann, ſo erzählte er, läge in Schweden in einem Lazarett und könne nicht ſchreiben, da ſeine beiden Arme wegen der erlittenen Verwundung verbunden ſeien. Die Kriegerfrau, überglücklich über die erhaltene Nachricht, bewirtete den Fremden und gab ihm 10 Mark, Rauchwaren und Raſierklingen, um die ihr Mann gebeten hatte, mit. Der Fremde, der keinen Namen genannt hatte, führte das gleiche Manöver auch noch in der Rumfletherſtraße durch und fuhr mit dem Abendzug wieder von hier fort. Nachher kamen den Frauen doch Bedenken und meldeten ſie die Vorfälle der Polizei.

Lütjenweſtedt. Feſtgenommen hat die Gendarmerie einen jungen Mann von hier, der verſucht hatte, nach einer Kneiperei auf dem Nachhauſeweg ein 14jähriges Mädchen zu vergewaltigen. Durch das Hinzukommen eines anderen Einwohners wurde er geſtört und war geflohen.

Tönning. Tapfere Lebensretter. Der zur Zeit als Unteroffizier bei der Wehrmacht ſtehende Paſtor H. Asmuſſen aus dem benachbarten Oldenswort hat zuſammen mit einem Kameraden unter Einſatz ihres Lebens zwei deutſche Flieger an der Atlantikküſte vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat den beiden Soldaten für die unter ſchwierigen Verhältniſſen in einem Paddelboot durchgeführte Rettung die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat in einem Schreiben ihnen für die kühne Tat ſeine beſondere Anerkennung und ſeine Glückwünſche ausgeſprochen.

Wyk auf Föhr. Eine wunderbare Luftſpiegelung wurde eben vor Sonnenaufgang beobachtet. Ein ganzer Teil des Feſtlandes mit Dagebüll, Niebüll und dem Langenberg bei Leck ſtand eine ganze Zeit klar über dem Horizont. Sogar zwei fahrende Eiſenbahnzüge waren zu bewundern.

Friedrichſtadt. Seltenes Jagdglück. Ein Jäger erlegte mit zwei aufeinanderfolgenden Schüſſen an der Treene je einen Fuchs.

Süderbrarup. Aus ſechs Meter Höhe abgeſtürzt. Glück im Unglück hatte ein zwölfjähriger Schüler, der beim Spielen auf einen etwa acht Meter hohen Baum geklettert war. Als er etwa die Spitze erreicht hatte, brach ein Zweig ab und der Knabe ſtürzte aus rund ſechs Meter Höhe ab. Wie durch ein Wunder kam er mit einigen ſchmerzhaften Stellen und dem Schrecken davon.

Hamburg. 2 000 RM. Belohnung! Der Frauenmord in Lemſahl. Die Mordtat an der Ehefrau Hanck in Lemſahl hat trotz umfangreicher Ermittlungen bisher nicht geklärt werden können. Frau Hanck war in glücklicher Ehe verheiratet, ſie hat vier erwachſene Kinder und hatte mit ihrem Mann durch mühſame Arbeit zu einem kleinen Grundſtück mit Haus an der Stadtgrenze gebracht. Ein Sohn der Ermordeten kämpft an der Oſtfront. Er hatte den Eltern mitgeteilt, daß ſeine Truppe für die Wochenſchau gefilmt worden ſei und hatte aus dieſem Anlaß das Kino beſucht, um vielleicht ihren Sohn im Film zu ſehen. Auf dem Heimweg wurde ſie das Opfer eines gemeinen Verbrechers. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung bezw. Ergreifung des Täters iſt von der Kriminalpolizeileitſtelle in Hamburg eine Belohnung von 2 000 RM. ausgeſetzt worden. — Dem Täter auf der Spur? In dringendem Tatverdacht ſteht der zur Zeit flüchtige Arbeiter Fritz Max Awiſſus, geboren am 26. April 1914 in Erometten. Awiſſus wird bereits wegen fortgeſetzter Einbruchsdiebſtähle ſteckbrieflich geſucht und hat ſich in der letzten Zeit in der Tatgegend herumgetrieben. Am Sonntagnachmittag wurde der Geſuchte zwiſchen Poppenbüttel und Lemſahl auf dem Grimmſchen Gelände am Kupferteich in einer Erdhöhle, die er ſich wohnlich eingerichtet hatte, von Straßenpaſſanten entdeckt. Er flüchtete barfuß und auch ſonſt nur dürftig bekleidet. Trotz ſofortiger Verfolgung und einer in den anſchließenden Waldungen eingeleiteten Suchaktion konnte er noch nicht ergriffen werden.

Großenbrode. Ueber 500 Mark für eine WHW.-Zigarre. Anläßlich einer Abſchiedsfeier, die das DAF.-Gemeinſchaftslager in Großenbrode einem ſcheidenden Bauleiter gab, wurde zugunſten des Winterhilfswerkes von dem Lagerführer die Verſteigerung einer Zigarre vorgenommen. Sie ergab die erfreuliche Summe von 504,40 Mark.

Brome. Vorher die Beerdigungskoſten bezahlt. Durch ſeltſames Benehmen fiel in einer Gaſtwirtſchaft in Brome bei Salzwedel ein Mann auf, der bis zum ſpäten Abend zechte. Am andern Morgen fand man ihn an der Landſtraße nach Steimke erhängt auf. Wie ſich herausſtellte, hatte er am Tage vorher 220 RM an das Landratsamt abgeſchickt mit dem Bemerken, damit ſeine Beerdigungskoſten zu beſtreiten.

Vejle (Jütland). 21 Mann ertrunken. Ein däniſches Motorſchiff ſtieß in der Dunkelheit mit einem Dampfer zuſammen und ſank innerhalb einer Minute. 21 Mann der Beſatzung ſind ertrunken; der Kapitän, der Küchenjunge und 2 Matroſen wurden gerettet.

Nah und Fern

Flugverkehr Berlin—Liſſabon wieder über Stuttgart. Wie die deutſche Lufthanſa mitteilt, wird die Strecke Berlin—Liſſabon ab Montag, dem 20. Oktober, nicht mehr über München, ſondern wie früher wieder über Stuttgart geführt.

Gefängnis für ein rohes Ehepaar. Vor dem Amtsgericht in Rhaunen-Hunsrück hatte ſich ein Ehepaar wegen gemeiner Mißhandlung eines geiſtig zurückgebliebenen Bruders des Ehemannes zu verantworten. Die Angeklagten hatten ihren Verwandten, der in ihrem Hauſe beſchäftigt war, fünf Monate lang verſteckt gehalten, bis ſchließlich ein anderer Verwandter eingriff und den Unglücklichen zu einem Arzt brachte. Der Mann wog nur noch 38 Kilogramm und mußte ſofort in ein Krankenhaus eingeliefert werden, wo er innerhalb von acht Wochen 16 Kilogramm zunahm. Außerdem ergab ſich, daß der Ehemann ſeinen Bruder wiederholt ſchwer mißhandelt hatte. — Das Gericht erkannte gegen die beiden Eheleute auf je zehn Monate Gefängnis.

Ruheſtörender Lärm durch Schnarchen. In Odenſe hat ſich ein Mann dieſer Tage beinahe ins Gefängnis geſchnarcht, denn auf einen Rauſch folgt in Dänemark ſchwere Strafe. Es handelt ſich um einen Kraftfahrer aus der Umgebung der Stadt, der längere Zeit in einem Gaſthaus verweilt hatte und dann auf die Rückkehr in das Heimatdorf verzichtete, weil das Schlußlicht ſeines Wagens nicht brennen wollte. Er machte ſich nichts weiter daraus und legte ſich in den Wagen, um ſich zunächſt einmal bis zum Morgen auszuſchlafen. Dabei ſchnarchte er in ſolchen Tönen, daß die Bewohner der umliegenden Häuſer erwachten und die Polizei herbeiriefen, damit ſie den Specktakelmacher einmal näher beſehe. Wegen ſeines Vergehens ſtand er nun vor Gericht und mußte 300 Kronen Buße blechen.

Feuersnot in USA. Die Zeitungen berichten über zahlloſe Brände in den verſchiedenen Staaten der Union, die durch die ungewöhnlich lange Trockenheit verurſacht werden und ſchwere Schäden hervorgerufen haben. In den Waldgebieten von Adirondack und Catskill hatte man in letzter Zeit etwa ein Dutzend Brände täglich zu bekämpfen. In Maſſachuſetts beträgt der Durchſchnitt an manchen Tagen 25 Schadenfeuer. In Norfolk zerſtörte ein Brand von außergewöhnlichem Umfang in dem großen Getreideſilo der Stadt am Hafen mehr als 3000 Tonnen Getreide. Auch dieſer Brand wird auf Selbſtentzündung infolge der Trockenheit zurückgeführt. Nicht weniger alarmierende Nachrichten kommen aus dem Staate Maine aus New Hampſhire und aus anderen Neu-England-Staaten. In dem Staate Texas ſchätzt man die durch ein Tropengewitter verurſachten Schäden auf nicht weniger als 25 Millionen Dollar.

Großzügige Jugenderholung

Stabsführer Moeckel über Ausbau der Kinderlandverſchickung

Die Gebietsbeauftragten der erweiterten Kinderlandverſchickung aus dem Reiche waren zu einer Arbeitstagung in Dresden.

Im Mittelpunkt der Tagung, die einen regen Gedankenaustauſch über die Erfahrungen auf dem Gebiet dieſes großen ſozialen Werkes brachte, ſtand eine Rede des Stabsführers Moeckel. Die auf dieſem Gebiete für die Kriegszeit getroffenen Maßnahmen werden zu einer großzügigen Jugenderholungseinrichtung weiter ausgebaut und gefördert werden. Die erfolgreiche Durchführung der Aufgabe iſt im übrigen ein Beweis für die auch im Kriege fortentwickelte Aufbauarbeit und eine ſoziale Maßnahme erſten Ranges zum Wohle der deutſchen Jugend.

Kurze Sportnachrichten

Im Hauptkampf des Leipziger KdF.-Boxkampftages wurde Weltergewichtsmeiſter Guſtav Eder in 10 Runden hoher Punktſieger über Eduard Peter (Hannover).

Im Rahmen des Freundſchaftskampfes der Niederrheiniſchen Amateur-Boxer gegen eine Nordmarkſtaffel in Lübeck unterlagen die Rheinländer mit 4 : 10 Punkten.

Im Verfolg der organiſatoriſchen Neuordnung im deutſchen Eiskunſtlauf haben Maxi und Ernſt Baier ſowie Ilſe und Erich Pauſin ihren Uebertritt in den Berufsverband Deutſcher Eiskunſtläufer vollzogen.

Als deutſcher Frauenvereinsmeiſter der Klaſſe A wurde der Sportclub Charlottenburg mit 21 473,97 Punkten feſtgeſtellt, nachdem ſich herausgeſtellt hatte, daß der MTV. München 1879 bei ſeinen Leiſtungen gegen die Beſtimmungen verſtoßen hat.

Der fünfmalige deutſche Fußballmeiſter Schalke 04 gewann ſein Gaſtſpiel in der Seine-Stadt gegen die bekannte Pariſer Soldaten-Elf mit 3 : 1 Toren.

Das zweite Zuſammentreffen der Fußball-Auswahlmannſchaft von Nordmark und Berlin-Brandenburg endete mit einem 3 : 1 Sieg der Norddeutſchen.

Dänemark hat in Kopenhagen Schweden im Fußballländerkampf mit 2 : 1 Toren geſchlagen.

Der Einzug in Odeſſa

Die Freudenkundgebungen der Bevölkerung.

Von Kriegsberichter **Karl Sedlatzek**.

PK. Plötzlich und beinahe unerwartet hat die über zehn Wochen dauernde Belagerung von Odeſſa ein Ende gefunden. Hals über Kopf, unter Zurücklaſſung von beträchtlichem Material, flohen die führenden Bolſchewiſten und der Reſt der reicheren Judenſchaft auf Schiffen über das Schwarze Meer. Einige Tage lang dürften ſie dort Ziel für unſere Kampfflugzeuge und für die rumäniſchen U-Boote bieten.

Rumäniſche Spähtrupps dringen bis zum Stadtrand vor

Schon Tage zuvor konnte bei den Sowjets an der ganzen Front ſtarke Bewegung beobachtet werden. Die Aufklärer meldeten immer wieder ſchon kaum mehr getarnte, ſchwer beladene Kolonnen, die ſich auf die Stadt zu bewegten. Am Morgen des 16. Oktober decken ſchwere Bodennebel das Treiben in und um Odeſſa zu: Schließlich aber iſt doch das Auslaufen von zahlreichen Schiffen zu erkennen. Um 7 Uhr morgens gehen auf allen Seiten der Front rumäniſche Spähtrupps vor, die Gefangene einbringen und bis zum Stadtrand vordringen können. Das Ziel unzähliger Angriffe und ſtärkſter Anſtrengungen iſt erreicht.

Ein Freudentaumel ergreift die rumäniſchen Diviſionen. Etwas Außergewöhnliches: die Truppen ſtimmen bei dieſer willkommenen Nachricht ihre Nationalhymne an.

Die erſte motoriſierte Einheit marſchiert ein.

Der Chef einer motoriſierten Einheit formiert ſeinen Verband in Marſchordnung und fährt auf der von Südweſten nach Odeſſa hineinführenden Hauptſtraße in die Stadt ein. Langſam — es ſind Minenſperren zu erwarten — marſchieren ſie der Stadt zu. Die eigenartigſten Stimmungen bewegen alle. Hier, dieſe Höhe, lag immer unter ſtarkem Feuer. Kein Stahlhelm, geſchweige denn ein Fahrzeug durfte ſich hier ſehen laſſen. Jetzt taucht zur Rechten das rieſige Panzerwerk auf, in das ein ganzer Panzerzug hineinfahren kann. Es liegt direkt am Schwarzen Meer und ſchützt ideal die Südweſtſeite der Feſtung. Tauſende von Granaten hat dieſes Teufelsneſt auf die rmäniſchen Linien geſchleudert. Schweigſam und braun wie ein kleiner Hügel im Herbſtwind. — Man kann dies alles noch gar nicht faſſen. — Dort tauchen ſchon die erſten Häuſer auf — hinten iſt eine rieſige Barrikade erkennbar. Man kann an den Barrikaden ſogar vorbeifahren, denn, obwohl die mit vielen Eiſtenſtangen befeſtigten Sandſäcke und Steine ſich bis zu ſechs Meter Höhe türmen, iſt an der Seite eine ſchmale Durchfahrt frei gelaſſen, in dieſe ſchlüpften die abziehenden Bolſchewiſten, und die Rumänen fahren durch ſie in die Stadt hinein.

„Heil-Hitler!"-Rufe grüßen die Befreier.

Auf dem ſchlechten Pflaſter rumpeln die Fahrzeuge, Lärm entſteht. Die Straße weitet ſich zum Platz, und auf einmal kommt es entgegengeſtrömt. Der Raum zwiſchen den Häuſern ſcheint zu klein, ſo drängt es aus den Seitenſtraßen herbei. „Heil Hitler!" rufen die Leute. Viele Einwohner formen die Lippen zu dieſem Ruf, für den noch vor 24 Stunden der Genickſchuß ſicher geweſen wäre. „Endlich, endlich!" lachen die Leute und bieten Zigaretten u. a. m. an. Das iſt mehr als nur die Freude über das Ende eines furchtbaren Zuſtandes, man ſieht es förmlich, daß die Odeſſaer Einwohner ſich ehrlich befreit fühlen. Sie kommen ganz dicht heran, küſſen die Uniformen, wollen irgend etwas für die Sieger tun und wiſſen vor Aufregung nicht was.

Sofort wird der Hafen beſetzt. Arg haben hier Fliegerbomben gewirkt. In der Stadt ſelbſt und am Rande brennen Fabriken und Lager, die die Bolſchewiſten anzündeten. Aber der Stadtkern ſelbſt — man iſt erſtaunt, wie ſchön Odeſſa iſt — hat unter dem Kriege verhältnismäßig wenig gelitten, die ſchönen Bauten aus der Zarenzeit ſind noch teilweiſe erhalten, und über die große Freitreppe zum Meer herunter bietet ſich ein wundervoller Blick.

Seit dem 16. Oktober, 3 Uhr nachmittags, fluten von allen Seiten die rumäniſchen Truppen und deutſche Spezialformationen in dieſe Stadt ein.

Neuer Rooſevelt-Schwindel

„Torpedierung des USA.-Zerſtörers ‚Kearny'" — Druckmittel auf das USA.-Parlament

Wie das USA.-Marinedepartement bekanntgibt, ſoll der Zerſtörer „Kearny" am Freitagmorgen auf einer Patrouillenfahrt 350 Meilen ſüdweſtlich von Island torpediert worden ſein. Es ſeien keine Verluſte zu beklagen. Wie Aſſociated Preß dazu meldet, traf die Nachricht von der Torpedierung des Zerſtörers „Kearny" ein, als ſich das Repräſentantenhaus zur Abſtimmung über die Widerrufung des Neutralitätsgeſetzes hinſichtlich der Bewaffnung der USA.-Handelsſchiffe anſchickte.

Es mag für Rooſevelt eine bittere Enttäuſchung geweſen ſein, die urſprüngliche Abſicht, das Neutralitätsgeſetz überhaupt aufzuheben, durch den Widerſtand der amerikaniſchen Oeffentlichkeit wenigſtens vorläufig aufgeben zu müſſen. Da er ſich nun mit der Abänderung des Neutralitätsgeſetzes nur auf den Punkt der Bewaffnung der Handelsſchiffe beſchränken muß, liegt ihm daran, um der Oppoſition die Möglichkeit zu nehmen, ihre Stimmen weitgehend hören zu laſſen — ſeinen Antrag in kürzeſter Zeit durch den Senat und den Kongreß durchzupeitſchen. Vor allem aber iſt ihm darum zu tun, das Abſtimmungsverhältnis zu ſeinen Gunſten möglichſt hoch zu treiben. Um das zu erreichen, braucht Rooſevelt den üblichen Zwiſchenfall, den er in einer „Torpedierung" des Zerſtörers „Kearny" gefunden zu haben glaubt.

USA.-Präſident log im „Greer"-Zwiſchenfall

Es iſt nicht das erſtemal, daß Rooſevelt ſolche „Zuſammenſtöße" auf dem Meere ſchwindelt, um durch ſie im rechten Augenblick der abebbenden Kriegspſychoſe in USA. neuen Auftrieb zu geben. Der „Greer"-Zwiſchenfall, wo Rooſevelt ohne weiteres ein deutſches U-Boot zum Angreifer machte, ſpielt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten eine beſondere Rolle, da jetzt der Unterſuchungsausſchuß zu ganz gegenteiligen Ergebniſſen kommt und Rooſevelt der Lüge überführt. Auch bei den vorhergehenden Zwiſchenfällen zur See, bei der „Robin Moore" und der „Jamjam" verſuchte es Rooſevelt, durch verlogene Darſtellung und durch Verſchweigen der Wahrheit — nämlich der Rettung der amerikaniſchen Paſſagiere — das USA.-Volk über die Gegenſtandsloſigkeit der erdichteten Angriffsgefahr zu täuſchen. Bezeichnenderweiſe hüllt ſich Rooſevelt jetzt über die näheren Umſtände ſeines neueſten Zwiſchenfalles mit der „Kearny" einſtweilen in Schweigen

Terror in Mittel- und Südamerika

Zugleich mit ſeiner Kriegstreiberei ſetzt Rooſevelt ſeine immer brutaler werdende Einmiſchungspolitik in Mittelamerika fort. Der von den Rooſevelt-Handlangern vertriebene Panama-Präſident Arias wird nach wie vor im Gefängnis in Chriſtobal in Haft gehalten. Offenbar will man ihn durch dieſes brutale und erpreſſeriſche Vorgehen zwingen, die ſeit langem vorbereitete Verzichtserklärung zu unterzeichnen, nachdem es einem dem aus Habana zurückkehrenden Präſidenten entgegengeſchickten Emiſſär Rooſevelts nicht gelungen iſt, eine Verzichtserklärung zu erpreſſen. Als Arias trotz wiederholter erpreſſeriſcher Einſchüchterungsverſuche ſich weigerte, das USA.-Diktat anzunehmen, wurde er während des ganzen Tages an Bord feſtgehalten und ſtändig ſcharf bewacht. Schließlich begab ſich der Regiſſeur des Putſches, der Chef des USA.-Geheimdienſtes, an Bord. Der Gattin des Präſidenten, die ſechs Stunden lang im wolkenbruchartigen Tropenregen am Kai wartete, wurde das Betreten des Dampfers verboten. Dem Präſidenten, der ſeine Gattin wenigſtens kurz begrüßen wollte, wurde dieſe Bitte rundweg abgeſchlagen. Am Verlaſſen des Dampfers wurde er von den ihn bewachenden Amerikanern tätlich gehindert. Als ſelbſt dieſe Schikanen den gewünſchten Erfolg einer Zwangsunterzeichnung nicht hatten, wurde der Präſident auf Befehl der Amerikaner kurzerhand verhaftet und ins Gefängnis geſperrt.

Die von Rooſevelt beſtochene Regierung Panamas erklärte ſich bereit, Verhandlungen zum Abſchluß zu bringen, die die Vereinigten Staaten für notwendig für die Verteidigung des Panamakanals erachten. Die Regierung Panamas ſei bereit, den USA. dieſe Ländereien zur Errichtung von Luftſtützpunkten zu überlaſſen und ſie unter militäriſche Kontrolle der USA. zu ſtellen. Dieſe Verhandlungen waren bereits unter dem Präſidenten Arias eingeleitet worden, konnten aber nicht zum Abſchluß gebracht werden (!). Gleichzeitig hat ſich das Panama-Kabinett beeilt, Rooſevelt zu verſichern, daß es ſelbſtverſtändlich bereit iſt, das Bewaffnungsverbot für Panama-Schiffe zu widerrufen — Das nennt man prompte Bedienung!

Provozierung Perus

Wenige Tage nach dem Staatsſtreich in Panama wird ein neuer Verſuch der Vereinigten Staaten, ganz Iberoamerika zu terroriſieren, bekannt. 18 Flugzeuge, die die peruaniſche Regierung aus den Beſtänden der früheren norwegiſchen Regierung in Kanada gekauft hatte, wurden während des Umladens in New York auf Veranlaſſung des Staatsdepartements beſchlagnahmt und ſollen jetzt an die Sowjetunion geliefert werden. Dieſer Eingriff in die ſouveränen Rechte einer amerikaniſchen Republik iſt um ſo unglaublicher, als Waſhington zunächſt die peruaniſche Regierung ermutigt hatte, die Flugzeuge von Kanada nach Brooklyn zu bringen. Der Grund für die Beſchlagnahme iſt viel weniger in dem Bedürfnis zu ſuchen, den Sowjets zu helfen, als vielmehr in dem Wunſche, Peru zu kränken. Denn wie eine kanadiſche Verlautbarung beſagt, haben norwegiſche und britiſche Piloten dieſe Maſchinen als minderwertig zurückgewieſen. Mit der Beſchlagnahme der Flugzeuge Perus wird Peru auf das ſchwerſte provoziert. Es iſt deshalb verſtändlich, daß der peruaniſche Luftfahrtattaché in Waſhington, der durch ſeine Non-Stop-Flüge bekannte Flieger und Arzt Oberſt Revored, ſeinen Rücktritt eingereicht hat.

Intrigen und Dollars ſind das Weſen der Politik Rooſevelts, die angeblich nichts als den Frieden und die Sicherheit der Hemiſphäre zum Gegenſtand hat.

Panikmache im Pazifik

Da die amerikaniſche Oeffentlichkeit für einen Krieg gegen die Achſe immer noch nicht „reif" iſt, verſucht Churchill nach genauer Abſprache mit Rooſevelt das amerikaniſche Volk über die Hintertür einer angeblichen „japaniſchen Bedrohung" in den Zuſtand ſeeliſcher Kriegsbereitſchaft zu verſetzen. Denn, ſo hofft man in London wie im Weißen Haus, iſt der Damm erſt einmal durchſtoßen, ſo ergießen ſich die Waſſer von ſelbſt in jene Richtungen, die außerhalb der Kontrolle des amerikaniſchen Bürgers ſtehen. So kann man nur die Meldung der engliſchen Zeitung „Daily Mail" verſtehen „Torpedierung der ‚Kearney' durch Japan", um eine japanfeindliche Stimmung in den USA. zu erzeugen.

„England zum Kriege bereit"

Deshalb verſteht man auch, daß unmittelbar nach Bekanntwerden der japaniſchen Kabinettskriſe auf Anweiſung aus London der britiſche Oberbefehlshaber im Fernen Oſten, Sir Robert Brooke-Popham nach Melbourne flog, um durch ſeine Anweſenheit bei den Sitzungen des auſtraliſchen Verteidigungsrates die nötige Panikſtimmung in der auſtraliſchen Oeffentlichkeit zu verbreiten. Am gleichen Tage ſprach Miſter Eden im Unterhaus im Zuſammenhang mit Japan von „Gerüchten und ungenauen Informationen". Die Verbindung der Scharfmacher zwiſchen London und Melbourne war damit hergeſtellt. Am Donnerstagabend nun, nachdem in Japan das Kabinett Konoye zurückgetreten war, erklärte Brooke-Popham in Melbourne kaltſchnäuzig, daß England zum Krieg bereit ſei.

Auſtralien und Neuſeeland in Aengſten

Die neue Panikwelle, die der britiſche Oberbefehlshaber im Fernen Oſten, Sir Robert-Brooke-Popham in Melbourne hervorrief, hat in Auſtralien wie in Neuſeeland bereits ihre erſten Auswirkungen gezeitigt. In einer Erklärung vor der Preſſe betonte der auſtraliſche Premierminiſter Curtin, „daß der Krieg in ein Stadium gelangt ſei, in dem der Beweis eines noch größeren Zuſammenhalts ſeitens der Demokratien unerläßlich ſei". Der Hilferuf an USA. iſt in dieſen Worten klar erkennbar. In Neuſeeland erklärte Miniſterpräſident Fraſer, daß man angeſichts der „Lage im Pazifik, die immer unſicherer und kritiſcher werde, das Gefühl haben müſſe, daß Neuſeeland beängſtigende Stunden durchzumachen habe". Mit dieſer Unruheſtiftung im Pazifik und innerhalb ſeiner eigenen Dominien verfolgt England das alte Ziel, ſeinen Hilfsvölkern die ihnen zugedachte Aufgabe als „nationale Notwendigkeit" ſchmackhafter zu machen.

Spendet Bücher für die Soldaten!

Die Heimat erfüllt gern eine Bitte der Front.

Reichsleiter **Roſenberg** hat zuſammen mit allen beteiligten Reichsleitern und Führern der Gliederungen und Verbände der NSDAP. einen Aufruf an das deutſche Volk erlaſſen, in dem es u. a. heißt:

„Viele Millionen Bücher wurden bisher durch die „Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht" dem deutſchen Soldaten an die Front und in die Lazarette geſchickt. Sie haben viel Freude bereitet und die Verbundenheit der Front mit der Heimat im Erlebnis durch das Buch zum Ausdruck gebracht. Nunmehr kämpfen unſere Soldaten in entſcheidenden ſchickſalsſchweren Schlachten im Oſten, die zur Vernichtung des ganz Europa bedrohenden Bolſchewismus führen werden. Den Einſatz der Front wollen wir in der Heimat mit allen Mitteln ſtärken, ihre Entbehrungen und Opfer mildern helfen. Auch dazu möge wieder das deutſche Buch ſeinen Beitrag leiſten. Ich rufe daher alle deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen auf, wiederum der „Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht" durch zahlreiche Spenden zu helfen, den deutſchen Soldaten im kommenden Winter Stunden des Kräfteſammelns und der ſeeliſchen Erbauung zu ſchenken. Es kommt dabei nicht auf die Zahl allein an, ſondern auf die Zahl der für den Einſatz geeigneten Bücher."

*

Iſt es eigentlich noch nötig, zu dem obigen Aufruf etwas zu ſagen? Man möchte es faſt verneinen, weil es doch eine ſo große Selbſtverſtändlichkeit für uns alle ſein müßte, das Beſte, was wir an Büchern geben können, den Soldaten zur Verfügung zu ſtellen, die für Deutſchlands Freiheit und Größe kämpfen und oft ein größeres Opfer gebracht haben, als w mit der Bücherſpende tun können. Es iſt eine Ehrenp jedes Deutſchen in der Heimat, die geiſtige un turelle Betreuung der Front und der Verwundeten i Lazaretten mit allen Mitteln zu unterſtützen. Gute ſind hierfür ein ausgezeichnetes Mittel, den Soldaten nur die Stunden der Ruhe und des Wartens verkür helfen, ſondern auch ihn eng an die Heimat und a große Kulturgut ſeines Volkes zu binden. In den frü Sammlungen ſind 16½ Millionen Bücher zuſam gekommen, die in Büchereien zuſammengefaßt nach dem Frankreich, Belgien und Holland, in den Norden nach mark bis zur äußerſten Spitze Norwegens, in den Süd den Balkan bis hinunter in die Tropenhitze Afrikas ge ſind.

Jetzt ſollen auch die Bücherkiſten nach dem rollen, um dort im ſtrengen Winter unſeren Solda willkommener Freund in den kalten und düſteren Tagen Jahreszeit zu ſein. Wir wollen alſo noch einmal Bücherſchränke durchſehen und werden dabei manches Buch finden, das für die deutſchen Kameraden im Oſ eignet iſt. Sollte der Trennungsſchmerz vielleicht auch ſein, ſo wollen wir daran denken, welch hohen Zwe Spende erfüllt und wie groß die Freude unſerer So iſt, wenn ſie erkennen, wie die Heimat voll und ganz ihnen und ihrem Kampfe für Großdeutſchland ſteht werden reichlich ſpenden! Der Appell, Bücher für die zu geben, wird in unſeren Herzen nicht ungehört verhal

Infanterie geht in Feuerſtellung.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer (Wb.)-Wagenb

Die Kinder erzählen von ihren Vätern. Meint „Mein Vater iſt in einer Spielzeugfabrik, und da komme ich oft ſchöne Spielſachen!"

„Meiner", entgegnet der zweite, „iſt in einem und bringt mir immer etwas mit: eine Feder, Buntſtift oder ſchöne Klammern?"

„Nun", fragen die zwei den kleinen Erich, „w kommſt denn du?"

„Nichts, ich will auch gar nichts!"

„Was iſt denn dein Vater?"

„Rohrſtockfabrikant!" (Luſtige Blät

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dankſagung

Für die ſo überaus zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme, die uns beim Heldentode unſeres lieben einzigen Sohnes und Bruders zugingen, ſprechen wir hiermit unſern innigſten Dank aus.

Familie
Heinrich Leweke

Hagen, den 21. Oktober 1941.

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bärnhöft

Oeffentliche
Steuer-Mahnu

Die am 16. ds.
gewordenen
Staats- u. Gemein
ſind nun **binnen 3**
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Ta
den die Rückſtände
der Zwangsvollſtrec
zogen.
Bei nicht pünktlic
lung wird aufgrund
ſäumnisgeſetzes vom
R. G. Bl. Seite 12
maliger Säumniszu
2% erhoben.
Eine Behändigung
zetteln findet nicht
Die St

Morgen (Dienstag) ab 8
friſche Fi
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Rechnungsformulare
liefert die
Buchdruckerei Kuno

Dralle
Dr. Dralle's Birkenwaſſer iſt einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 247 — Dienstag, den 21. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Vorrücken gegen das Donezbecken

Auch an den übrigen Frontabſchnitten erfolgreiche Operationen — Bomben auf Häfen und kriegswichtige Anlagen der britiſchen Inſel

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Oktober 1941 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im **Südteil der Oſtfront** rücken die deutſchen, italieniſchen, ungariſchen und ſlowakiſchen Diviſionen unaufhaltſam gegen das Induſtriegebiet im Donezbecken vor. Auch in den übrigen Frontabſchnitten verlaufen die Operationen erfolgreich.

Die Luftwaffe richtete an der geſamten Oſtfront wirkſame Angriffe gegen wichtige Eiſenbahnlinien und Verkehrsverbindungen.

Im Südoſten, Süden und Südweſten der **britiſchen Inſel** wurden Häfen und kriegswichtige Anlagen bombardiert. Im Seegebiet des St. Georg-Kanals warfen Kampfflugzeuge ein größeres Handelsſchiff in Brand.

In **Nordafrika** griffen deutſche Kampfflugzeuge am 19. Oktober und in der Nacht zum 20. Oktober mit guter Wirkung die Hafenanlagen von Tobruk an.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Vormarſch auf der ganzen Linie

Hartnäckig verteidigte Sowjetſtellungen durchbrochen

In der Ukraine haben die Truppen des deutſchen Heeres die Verfolgung des geſchlagenen Gegners fortgeſetzt. An vielen Stellen wurden ausgebaute Feldſtellungen, in denen die Bolſchewiſten mit der Waffe oder mit ſtarken Nachhuten den deutſchen Vormarſch aufzuhalten verſuchten, durchbrochen. Der Feind wurde auf der ganzen Front, wo er Widerſtand leiſtete, geworfen.

Im mittleren Frontabſchnitt wurde ein beſonders ſtark ausgebautes und von den Bolſchewiſten mit Einſatz aller verfügbaren Kräfte außerordentlich hartnäckig verteidigtes Stellungsſyſtem an mehreren Stellen durchbrochen. Bei der Abwehr von Gegenangriffen der Sowjetkräfte, die von Panzern unterſtützt wurden, vernichteten die Truppen des deutſchen Heeres an einer einzigen Stelle 18 große Panzerkampfwagen. Bei der Vernichtung von zwei weiteren eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Gruppen wurden 7000 Gefangene gemacht und zahlreiche Beute eingebracht.

Im nördlichen Frontabſchnitt wurden zahlreiche Angriffe der Sowjettruppen abgewieſen. Bei einem dieſer Kämpfe wurde ein Sowjetpanzer vernichtet, zwei weitere blieben zwiſchen den Linien bewegungsunfähig liegen.

Ueberlegenheit der deutſchen Sturmgeſchütze.

Die deutſchen Sturmgeſchütze haben bei den Kämpfen an der Oſtfront in zahlloſen, vielſeitigen Einſätzen ihre eindeutige Ueberlegenheit über die ſowjetiſchen Abwehrwaffen bewieſen. Allein in einem Kampfabſchnitt wurden zwiſchen dem 22. 6. und dem 18. 9. 63 ſowjetiſche Bunker durch die Granaten der Sturmgeſchütze außer Gefecht geſetzt. Im Kampf mit ſowjetiſchen Panzerkampfwagen vernichteten die Sturmgeſchütze 8 Sowjetpanzer. Davon waren ſechs Panzerkampfwagen ſchwerſter Bauart. Weiter vernichteten oder erbeuteten die Sturmgeſchütze dieſer einen Abteilung 280 Sowjetgeſchütze, davon 25 Geſchütze, die an Feuerkraft den Sturmgeſchützen überlegen waren. Schließlich verloren die Bolſchewiſten noch 34 leichte und ſchwere Maſchinengewehre an die Sturmgeſchützabteilung. Außerdem erbeuteten die Artilleriſten dieſer Abteilung 42 Zugmaſchinen und 336 Laſtkraftwagen und drei mit Kriegsmaterial aller Art vollbeladene Güterzüge. Die Abteilung machte im Verlauf der Kämpfe rund 6000 Gefangene. Die Zahl der gefallenen Sowjetſoldaten überſteigt 10 000.

„Mit einer Schnelligkeit ohnegleichen"

Italieniſche Frontberichte aus dem Oſten.

In einem italieniſchen Frontbericht aus dem Oſten, der ſich insbeſondere mit dem Anteil der italieniſchen Truppen an den ausgedehnten Operationen befaßt, die ſich augenblicklich zwiſchen dem Donez und dem Aſowſchen Meer abſpielen, heißt es:

Dieſe Operationen entwickeln ſich mit einer Schnelligkeit ohnegleichen, obwohl ungünſtiges Wetter und der Zuſtand der Straßen ſie behindern. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten ſetzten die italieniſchen Einheiten ihren Vormarſch fort und laſſen dem Feind keine Ruhe. Vergeblich hat der Feind verſucht, dieſen Vormarſch aufzuhalten. Er ſprengte alle Straßen- und Flußbrücken in die Luft, verminte ausgedehnte Gebiete und kämpfte erbittert.

In vorderſter Linie kämpft an der ukrainiſchen Südfront auch das italieniſche Expeditionskorps an der Seite der deutſchen und ungariſchen Truppen, heißt es in einem anderen Frontbericht, den „Meſſaggero" veröffentlicht. Die vorderſte Spitze der auf der Verfolgung des Feindes befindlichen italieniſchen Truppen bildet eine Schnelle Diviſion, die ohne Ruhepauſe Tag und Nacht auf unwegſamſtem Gelände vordringt. Im Süden der von der Infanterie durchbrochenen feindlichen Linien kam es zu einer Kavallerieattacke, die das Werk der Infanterie vollendete, ſo daß auf dem ganzen italieniſchen Frontabſchnitt die Truppen zur Verfolgung des Feindes eingeſetzt werden konnten.

Erfolgreiche finniſche Operationen

Einſchließung bolſchewiſtiſcher Streitkräfte.

Die finniſchen Truppen ſind in nördlicher Richtung gegen das Seengebiet nordweſtlich des Onegaſees vorgeſtoßen. Am 17. Oktober wurde das Seengebiet von Soutojärvi erreicht.

Durch dieſe Operationen der finniſchen Truppen geht der Ort Kontupohja, der durch ſeine Fabriken, ein Kraftwerk und einen Hafenplatz am Onegaſee nahe der Murmanbahn große Bedeutung beſitzt, von Norden und Süden her einer Umkreiſung entgegen. In dem Abſchnitt eines finniſchen Armeekorps führte ein in den Rücken der Bolſchewiſten angeſetzter Angriff zur Umfaſſung und Einſchließung bolſchewiſtiſcher Kräfte. Die finniſchen Truppen machten im Verlauf des 19. 10. insgeſamt 900 Gefangene. Es ſpricht für die Härte der Kämpfe, daß dem gegenüber im Kampfgebiet über 5300 gefallene Sowjetarmiſten gezählt wurden.

Finniſche Luftſtreitkräfte haben wiederum die Murmanbahn zwiſchen den Orten Sorokka am Weißen Meer und Kontupohja am Norduſer des Onegaſees an mehreren Punkten bombardiert. An einigen Stellen wurden auf Gleisanlagen, auf Bahn- und Lagergebäude, die in Brand gerieten, ſowie auf einen Zug Volltreffen erzielt. Mehrere feindliche Flugboote und Jäger wurden abgeſchoſſen.

Rooſevelts Gangſtertrick im Fall „Greer"

Was der USA.-Präſident dem Kongreß verſchwieg

Am 4. September d. J. hatte bekanntlich innerhalb des deutſchen Blockadegebietes der USA.-Zerſtörer „Greer" ein deutſches U-Boot mit Waſſerbomben angegriffen und laufend verfolgt. Ort, Zeit und Hergang des Zwiſchenfalles waren in einer amtlichen deutſchen Verlautbarung genaueſtens feſtgehalten worden, ſo daß ſich die Abſicht Rooſevelts, einen deutſchen Angriffsakt und damit einen „Zwiſchenfall" zu konſtruieren, mit aller Eindeutigkeit ergab. In bewußter Umdrehung des wahren Sachverhaltes hatte Rooſevelt durch eine Erklärung ſeines Marine- und Kriegsdepartements den neutralitätswidrigen Angriff des USA.-Kriegsſchiffes in eine reine Abwehrmaßnahme umfälſchen laſſen und die dreiſte Behauptung aufgeſtellt, daß der erſte Angriff bei dieſem Zuſammentreffen von dem U-Boot ausgegangen ſei.

Rooſevelt glaubte, durch dieſen Gangſtertrick dem USA.-Volk den ſo lange erſehnten Zwiſchenfall vortäuſchen zu können. Er gab nunmehr und begründete mit dieſem Vorfall den in Wahrheit ſchon Wochen zuvor an die USA.-Seeſtreitkräfte ergangenen Befehl, wo und wann immer als erſte auf deutſche Kriegsſchiffe zu ſchießen. Angeſichts dieſes ernſten Schrittes des Präſidenten und ſeiner beſtändigen Bemühungen, durch die Strategie der Zwiſchenfälle unter Ausſchaltung des Kongreſſes das USA.-Volk in den Krieg zu treiben, lag die Vermutung einer Inſzenierung des „Greer"-Zwiſchenfalles durch Rooſevelt ſelbſt ſo nahe, daß verantwortliche Männer in den Vereinigten Staaten ſich veranlaßt ſahen, von der Regierung alle verfügbaren Unterlagen für den Beweis ihrer Behauptungen zu fordern.

In einem entſprechenden Antrag im Senat verlangte Senator Nye vom Marineausſchuß die Einleitung einer Kongreßunterſuchung. Mannſchaft und Offiziere der „Greer" ſollten verhört und das Schiffstagebuch geprüft werden. Sämtliche Befehle der Marineleitung ſollten dem Unterſuchungsausſchuß vorgelegt werden. Senator Benett Clark forderte vom Marineminiſter die Vorlage des Schiffstagebuches. Angeſichts dieſer peinlichen Lage hat Rooſevelt ſeinen geſamten Agitationsapparat und ſeine jüdiſch verfilzte Clique mobiliſiert, um gegen die Durchſetzung einer ſachlichen Unterſuchung Sturm zu laufen.

Schließlich veröffentlichte der Vorſitzende des Marineausſchuſſes des Senats, Senator Walſh, einen Bericht des Marineminiſteriums, aus dem trotz des krampfhaften Bemühens, den klaren Tatbeſtand durch Umſchreibungen weiter zu vertuſchen, nicht mehr und nicht weniger hervorgeht, als daß es ſich bei den Verleumdungen Rooſevelts um ein lügneriſches Manöver des Präſidenten handelt, um an Hand eines von ihm ſelbſt konſtruierten Zwiſchenfalles den Schießbefehl an die USA.-Marine in den Augen der Welt als eine notwendige Abwehrmaßnahme erſcheinen zu laſſen.

Der wahre Tatbeſtand

Aus dem Bericht ergibt ſich nicht nur, daß ein engliſches Flugzeug der „Greer" den Standort des deutſchen U-Bootes gemeldet hat; vielmehr gibt das Marinedepartement offen zu, daß der USA.-Zerſtörer und das britiſche Flugzeug gemeinſam operiert haben und das U-Boot erſt, nachdem es ſelbſt mit Waſſerbomben angegriffen und längere Zeit durch den Zerſtörer verfolgt wurde, ſich mit Torpedos verteidigt hat. Selbſt wenn nun — wie der amerikaniſche Bericht behauptet — die erſte Waſſerbombe von dem britiſchen Flugzeug geworfen ſein ſollte, was das U-Boot ja nicht feſtſtellen konnte, ſo ändert dies nichts an der Beurteilung des Falles, da in dem gemeinſamen Operieren eines amerikaniſchen Zerſtörers mit einem britiſchen Flugzeug eine klare Angriffshandlung geſehen werden muß.

Herr Rooſevelt und ſein Marineminiſter hatten bei allen bisherigen Erklärungen dieſe Tatſache bewußt verſchwiegen, die auf Drängen der Oppoſition nun nicht länger unterdrückt werden konnte. Und noch eine weitere Tatſache hat Rooſevelt der nach Klärung des Tatbeſtandes verlangenden Oeffentlichkeit vorenthalten: Der Chef des Admiralſtabes, Stark, ſah ſich auf Anfragen gezwungen, einzugeſtehen, daß zu der Zeit, als die „Greer" ihren zweiten Angriff auf das deutſche U-Boot ausführte, ſich ein britiſcher Zerſtörer etwa fünf Meilen ab in Sicht befand.

Klarer vermochte der großangelegte Betrug Rooſevelts am Kongreß und am USA.-Volk nicht entlarvt zu werden. Seit langem iſt bekannt, daß Rooſevelt und ſein jüdiſcher Anhang vor keinem Mittel zurückſchrecken, wenn es gilt, dem Kriege nachzulaufen und das USA.-Volk in eine Kriegspſychoſe zu hetzen, die dem gegenwärtigen Präſidenten der USA. die hemmungsloſe Durchführung ſeiner Kriegspolitik ermöglichen ſoll.

Wieder einmal iſt bewieſen, daß Rooſevelt mit Lügen und Fälſchungen ſein Volk einen weiteren Schritt auf dem Weg in den Krieg zu ſchieben verſucht und die Verleumdungen um den „Greer"-Zwiſchenfall immer neu aufgewärmt hat, um den Kongreß und das Volk der Vereinigten Staaten für die von ihm geforderte Abänderung des Neutralitätsgeſetzes reif zu machen.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 20. Oktober.** Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall **Brauchitſch**, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant **Henrici**, Kommandeur einer Inf.-Diviſion (mot.); Oberſt **Kleemann**, im Stabe einer Schützen-Brigade; Oberſt **Kreipe**, Kommandeur eines Inf.-Regiments; Oberleutnant **Tennhardt**, im Stabe eines Inf.-Regiments; Oberleutnant **Burſche**, Kompanieführer in einem Inf.-Regiment; Oberfeldwebel Ernſt **Sander**, Zugführer in einem Schützen-Regiment.

Wettlauf mit dem Krieg

Seitdem die britiſche Militärkommiſſion den heißen Boden von Moskau verlaſſen hat und die engliſchen Preſſevertreter mitſamt ihren Kollegen aus USA. es vorgezogen haben, ſich weiter oſtwärts zu wenden, ſind die plutokratiſchen Verbündeten Stalins nur noch auf das ſogenannte „Sowjetinformationsbüro", d. h. alſo auf die Lügenfabrikate des Propagandajuden Loſowſky, angewieſen. Der wird darüber beſtimmen, was London und Waſhington künftig über die Lage an der Oſtfront erfahren können und was man ihnen beſſer verſchweigt. Im übrigen haben die Lügenzentralen an der Themſe und im Weißen Haus nunmehr völlig freie Hand und können nach Belieben das Volk belügen und betrügen, was ſie denn auch bereits wieder mit wahrem Feuereifer tun. Obwohl ſelbſt von ſowjetiſcher Seite zugegeben werden muß, daß ſich der deutſche Druck auf die Verteidigungsſtellungen von Moskau verſtärkt hat und obwohl das bolſchewiſtiſche Parteiblatt „Prawda" verlauten ließ, daß die Deutſchen einen Keil in die Sowjetlinien getrieben haben und ſich ſüdlich von Moskau ernſte Kämpfe entwickeln, werden von Radio London und den ihm angeſchloſſenen Lügenfilialen ſchon wieder trügeriſche Hoffnungen im britiſchen Lager genährt. Dabei ſchießt der Londoner Sender im Lügen wieder einmal den Vogel ab, indem er in ſeiner Abendſendung vom Sonntag dreiſt erklärte, bei Brjanſk und Orel werde heftig gekämpft. Die Lage von Brjanſk ſei noch ſehr dunkel, und es ſei den Deutſchen nicht gelungen, dort einen Sieg zu erringen. Auch die Eroberung von Orel durch die Deutſchen ſei noch nicht beſtätigt. Das alles verbreiteten die Lügenfabrikanten an der Themſe zu einem Zeitpunkt, als der deutſche Wehrmachtbericht ſchon den Abſchlußbericht über die Doppelſchlacht von Wjasma und Brjanſk veröffentlicht hatte und die ganze Welt voller Bewunderung die überragenden Leiſtungen der deutſchen Truppen anerkannte. Kein Kenner der Lage ſpricht heute noch von einem Kampf um Brjanſk oder Orel, das ſind längſt überholte Dinge, und beide Orte liegen längſt in der deutſchen Etappe.

Es gehört faſt ſchon der Mut der Verzweiflung dazu, angeſichts der vernichtenden Niederlagen der Bolſchewiſten den „großartigen Rückzug der Sowjets" zu bewundern, der „ohne Parallele in der Kriegsgeſchichte" ſei. So ließ ſich Radio London am Sonntag vernehmen und ſprach dann davon, daß Timoſchenkos Rückzug den Geiſt von Dünkirchen zeige. Wenn die Engländer allerdings Dünkirchen heute noch als einen Sieg feiern, dann müßten ſie faſt vor Neid erblaſſen angeſichts der Rückzüge des Bolſchewiſtenmarſchalls Timoſchenko.

Aber alle Schönfärberei kann doch nichts an der Tatſache ändern, daß die Lage um Moskau in den letzten Tagen noch ernſter geworden iſt, wie ſelbſt der Londoner Nachrichtendienſt bekennen muß. Nach der britiſchen Militärkommiſſion und den diplomatiſchen Vertretern Londons und Waſhingtons haben auch jetzt die übrigen Diplomaten die bolſchewiſtiſche Hauptſtadt verlaſſen. Die Meldung, daß Stalin den Belagerungszuſtand über Moskau verhängt hat, und die Aufrufe an die Moskauer Bevölkerung, die einander jagen, werden die Zuverſicht im angelſächſiſchen Lager auch nicht gerade erhöhen können. Selbſt die Londoner Troſtworte, daß, wenn Moskau jemals fallen ſollte, die bolſchewiſtiſchen Truppen dort nur einen Trümmerhaufen hinterlaſſen würden, klingen ziemlich kläglich und verzweifelt. Aber es iſt möglich, daß von den vielen Wünſchen Londons dieſer in Erfüllung geht, denn nachdem Stalin die ſogenannte Bürger- und Arbeiterwehr aufgerufen, die Zivilbevölkerung bewaffnet und das Stadtinnere als Kampfplatz vorbereitet hat, beweiſt er damit, daß er zur ſkrupelloſeſten Opferung der Zivilbevölkerung bereit iſt.

Während man ſich auf der britiſchen Inſel alſo in die Lügen rettet, will der USA.-Präſident Rooſevelt ſcheinbar ſein Wettrennen hinter dem Kriege noch verſtärken. Wäre es nach ihm gegangen, dann hätte er in den Parlamenten nicht nur die Bewaffnung der Handelsſchiffe durchgeſetzt, ſondern auch gleich noch die Aufhebung der Sperrgebiete gefordert, aber um dieſen letzten Schritt in das Kriegsabenteuer zu wagen, iſt die USA.-Oeffentlichkeit ſcheinbar noch nicht reif genug. Daß Rooſevelt die Volksvertretung übertölpeln konnte, indem er ſich den ſogenannten „Kearny"-Zwiſchenfall beſtellte, überraſcht uns, die wir bereits die Methoden des USA.-Präſidenten zur Genüge kennen, nicht weiter. Es ſcheint den USA.-Bürgern auch gar nicht aufzufallen, daß der Zerſtörer aus eigener Kraft in den Hafen einlaufen konnte. Aber es wird doch dieſe und jene vorurteilsfreien USA.-Bürger bedenklich gemacht haben, wenn zugleich mit der „Kearny"-Geſchichte der USA.-Nachrichtendienſt United Preß mitteilte, daß man in britiſchen Kreiſen ſeit Tagen mit einem ſolchen Zwiſchenfall gerechnet habe. Es wird dabei an eine kleine Epiſode erinnert, die ſich am 2. Oktober bei einem Bankett in Waſhington zugetragen hat, ſo der Leiter des britiſchen Nachrichtendienſtes in den USA., Campbell, den USA.-Marineminiſter Knox fragte, wie er ſich denn die Abänderung des amerikaniſchen Neutralitätsgeſetzes vorſtelle. Knox ſchlug dem beſorgten Campbell nur lächelnd mit der Hand auf die Schulter und erwiderte ihm, er möge ſich darüber keine Sorge machen, es werde ſchon noch Entſprechendes geſchehen, um das USA.-Volk von der Notwendigkeit der Abänderung des Neutralitätsvertrages zu überzeugen. Dieſes Notwendige iſt geſchehen. Miſter Knox hat ſeinem Präſidenten den gewünſchten Zwiſchenfall prompt und pünktlich geliefert, und zwar genau in der Stunde, als über die Bewaffnung der Handelsſchiffe im Senat abgeſtimmt werden ſollte. Rooſevelt hat die USA. damit wieder einen Schritt näher an den Krieg herangebracht. Mag darüber die USA.-Wirtſchaft zum Teufel gehen, mag der Bolſchewismus zuſammenbrechen, mag auch England vor die Hunde gehen, das rührt die Drahtzieher im Weißen Hauſe nicht weiter: Hauptſache, ſie verdienen. Auf weſſen Koſten, das iſt ihnen völlig gleichgültig!

Siegreicher Ausfall bei Culquabert

Deutſche und italieniſche Luftwaffe in Nordafrika erfolgreich

DNB. Rom, 20. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Während des geſtrigen Tages überflogen feindliche Flugzeuge die Ortſchaften Comiſo und Licata auf Sizilien und warfen Exploſivbomben ab, die zum größten Teil ins Meer fielen. Weder Opfer noch Schäden. In Luftkämpfen, in die ſie von unſeren Jägern auf der Höhe der ſizilianiſchen Küſte verwickelt wurden, wurden zwei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und weitere vier getroffen. Unſere Flugzeuge hatten keine Verluſte.

In Nordafrika griffen größere Verbände unſerer Jäger feindliche Einheiten auf der Straße von Bug-Bug an ſowie Zeltlager und Kraftfahrzeuge im Gebiet von Sidi el Barani. Verſchiedene Kraftfahrzeuge wurden in Brand geſetzt und andere beſchädigt.

Deutſche Flugzeuge bombardierten Anlagen und Luftabwehrſtellungen von Tobruk.

Der Gegner führte einen Einflug auf Benghaſi aus. In der Umgegend der Stadt wurde einiger Schaden angerichtet.

In Oſtafrika unternahmen drei Kolonnen nationaler und kolonialer Truppen unter dem Befehl des Kommandanten der Stellung von Culquabert, Oberſt Auguſto Ugolini, am 18. einen Ausfall und drangen tief in das vom Feind beſetzte Gebiet ein. Nach heftigem Kampf, während dem eine ſtark geſicherte feindliche Stellung erſtürmt und in Brand geſetzt wurde, wurde der Gegner in die Flucht geſchlagen und ließ über 200 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Unſere Kolonnen erbeuteten Waffen, Material und Lebensmittel. Bei dieſer ſiegreichen Aktion zeichneten ſich durch Zähigkeit und Angriffsgeiſt die Abteilung der Karabinieri und die 14. und 240. Bataillone der Schwarzhemden ſowie das 67. Kolonialbataillon aus.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen unſere auf einem bewaffneten Aufklärungsflug befindlichen Flugzeuge ein feindliches Handelsſchiff an und verſenkten es.

Moskau unter GPU.-Terror

Bewaffnete Ziviliſten dem Militärkommando unterſtellt

Der Moskauer Rundfunk verbreitete am Montag früh einen Erlaß des Staatsverteidigungskomitees über die Verhängung des Belagerungszuſtandes in der Sowjethauptſtadt, den Stalin unterzeichnet hat. Danach wird jeder Perſonenverkehr auf den Straßen während der Nacht verboten. Gleichzeitig wird angeordnet, daß Ruheſtörer unverzüglich vor das Kriegstribunal gebracht werden ſollen. „Provokateure, Spione und andere Agenten des Feindes“ ſeien auf der Stelle zu erſchießen. Die bewaffneten Ziviliſten werden dem Militärkommando unterſtellt.

Der Erlaß Stalins liefert die Moskauer Bevölkerung dem Terror der GPU. aus. Dazu putſchen die Moskauer Zeitungen die Bevölkerung auf, wachſam zu ſein und jeden irgendwie Verdächtigen anzuzeigen. Die Denunzianten haben alſo freie Hand, und die „Prawda“ verſpricht ihnen, daß jeder, der als Panikmacher gefaßt wird, ohne Gnade niedergemacht werde. Der Moskauer Rundfunk aber erzählt täglich in ſeinen Sendungen für Soldaten, politiſche Arbeiter und Kommiſſare, daß die Bevölkerung jetzt die Reſerve der bolſchewiſtiſchen Armee geworden ſei und daß die militäriſche Schulung der Ziviliſten beſchleunigt durchgeführt werde. Der Rundfunk berichtete am Sonntagabend von einem Arbeiterbataillon, das in Moskau aus Vertretern aller Berufe gebildet worden ſei und in das Arbeiter, Profeſſoren, Schauſpieler und ſogar Frauen aufgenommen würden.

Wie es in der Hauptſtadt der Sowjets ſonſt ausſieht, geht aus einem anderen Moskauer Bericht hervor, der davon erzählt, daß in allen feſtgebauten Häuſern Kampfſtellungen mit MG. und Pakgeſchützen eingerichtet würden. Man ſähe keine Kinder und Frauen mehr, ſondern nur noch Menſchen in Feldausrüſtung. Faſt alle Fabriken hätten die Arbeit eingeſtellt und die Arbeiter ſeien mit der Anlage von Befeſtigungen in den Straßen Moskaus beſchäftigt.

Am Montag früh verbreitete der Moskauer Rundfunk einen Leitartikel der „Prawda“, in dem die einzelnen Punkte des Erlaſſes Stalins zur Einführung des Belagerungszuſtandes erläutert und die Bevölkerung zur Befolgung der Anordnungen aufgefordert wird. Abſchließend heißt es in dem Artikel: „Für unſer teures Moskau werden wir alle kämpfen, wir werden bis zum letzten Atemzug unſere liebe Stadt verteidigen. Es lebe unſer geliebtes Moskau!“ — Daß Moskau auch für ſeinen geliebten Stalin kämpfen werde, iſt darin nicht geſagt. Sollte die Liebe zu ihm etwa nicht ſo groß ſein, wie die Agitatoren des Kreml immer tun?

London ſehr kleinlaut

Gedrückte Stimmung in England

Der großmäulige Londoner Nachrichtendienſt, der noch am Sonntag den „großartigen Rückzug“ der Sowjets bewunderte und ihn als beiſpiellos in der Kriegsgeſchichte bezeichnete, iſt angeſichts der neuen Hiobsbotſchaften von der Oſtfront ſehr kleinlaut geworden. In dem Lagebericht, den London am Montagmorgen von der Oſtfront verbreitete, muß der Nachrichtendienſt zugeben, daß „der deutſche Druck am 19. Tage des neuen Angriffs noch immer anwächſt“. Die Lage ſei nach wie vor ernſt. Wie immer, wenn es einem der verratenen Bundesgenoſſen an den Kragen geht, beeilt ſich der Nachrichtendienſt Churchills auch jetzt wieder, mit Nachdruck zu betonen, daß man die ſowjetiſche Hauptſtadt „bis zum letzten Blutstropfen“ verteidigen werde. — Worte ſind ja ſo billig, die Hauptſache iſt, daß engliſches Blut auch weiterhin geſchont wird. So war es im Falle Warſchaus, ſo war es mit Paris, mit Belgrad und Athen.

Kein Wunder, wenn ſich bei dieſen Unglücksbotſchaften die Stimmung in London, wie der Londoner Korreſpondent von „Svenſka Morgenbladet“ meldet, wieder dem Nullpunkt nähert. Jedesmal, wenn neue Aushänge der Zeitungen mit Nachrichten von der deutſch-ſowjetiſchen Front erſcheinen, drängen ſich ſchweigende, enttäuſchte Menſchenmaſſen davor.

England vor dem Offenbarungseid

Bereit, alle Stützpunkte von Gibraltar bis Singapore den USA. zu öffnen.

Der Auslandskorreſpondent des „Daily Expreß“ ſchrieb vor einigen Tagen an ſein Blatt: „Ich bin heute abend davon unterrichtet worden, daß die britiſche Regierung einen beinahe ſenſationellen Plan prüft, den USA. eine angemeſſene Entſchädigung für die bereits geleiſtete Hilfe zu geben.

Der Plan, der vom Staatsdepartement ausgeht, würde Amerika britiſche Marine-, Militär- und Luftſtützpunkte von Gibraltar bis Singapore öffnen, wenn es ſie benötigt, und nicht nur im augenblicklichen Krieg, ſondern auch ſpäterhin jederzeit, wenn die USA. in Schwierigkeiten geraten. Staatsſekretär Cordell Hull iſt klar als Urheber dieſes Vorſchlages zu erkennen, der ein formelles Abkommen, das für jede britiſche Regierung in Zukunft verbindlich iſt, zum Ziele hat.

Die Tatſache, daß man von engliſcher Seite bereits eine ſo enge Verſchmelzung amerikaniſcher und engliſcher Machtpolitik ernſtlich zur Diskuſſion nimmt, zeigt, in welch ausweglose Gaſſe die engliſchen Kriegstreiber ihr Land geführt haben. In Erkenntnis der Ohnmacht der britiſchen Inſel gegenüber dem ſich konſolidierenden Europa wirft man ſich Amerika nicht nur im gegenwärtigen Kriege in die Arme, ſondern wünſcht die britiſch-amerikaniſche Allianz für alle Zukunft zu einer gegen Europa gerichteten konſtanten Bedrohung zu machen.

Lektion für England

Katholiſcher Erzbiſchof über das Chriſtentum der Briten

∾ Der katholiſche Erzbiſchof Curley aus Baltimore hat den Engländern und ihrem Erzbiſchof von Canterbury eine Lektion erteilt, die Hörner und Zähne hat. In einer Anſprache vor dem Verband der Laienbrüder griff dieſer amerikaniſche Erzbiſchof England aufs ſchärfſte an und erklärte, niemand könne behaupten und man ſolle es ſich ja nicht einreden laſſen, daß England für die Erhaltung des Chriſtentums kämpfe. Der Gedanke, England kämpfe für die chriſtliche Ziviliſation, ſei ein Witz.

Englands Geſchichte und die Geſchichte der von England verſklavten Länder ſeien zu gut bekannt, als daß ehrliche Menſchen den Anſpruch Englands auf den Retter und Beſchützer der Chriſtenheit anerkennen könnten. England habe ſich gegen Gott gewandt und werde jetzt dafür beſtraft. Unter den Demokratien ſei nicht ein einziges Land, das Gott nicht Rechenſchaft für ſeine Sünden abzulegen habe.

Dieſe Stimme ehrlicher Empörung wird den britiſchen Heuchlern ſehr unangenehm in den Ohren klingen, zumal es ſich hier um einen hohen amerikaniſchen Geiſtlichen handelt, der es den Briten geradezu ins Geſicht geſchrien hat, daß ſie jeden Anſpruch darauf, im Namen des Chriſtentums zu ſprechen, verwirkt haben. Für die Briten iſt das Chriſtentum immer nur zur Tarnung ihrer imperialiſtiſchen Raubgelüſte benutzt worden.

Island ſoll USA.-Truppenlager werden

Wie man aus amerikaniſchen Kreiſen erfährt, iſt von den Amerikanern kürzlich an die Engländer die Forderung geſtellt worden, Island den Amerikanern für die alleinige Benützung freizugeben. Amerika beabſichtige, Island zu einem großen amerikaniſchen Stapelplatz und Truppenlager auszubauen und müſſe daher darauf beſtehen, daß ſich die Engländer zurückziehen. Es ſei auch unerträglich, daß die amerikaniſchen Truppen auf Island weiterhin unter einem britiſchen Oberbefehlshaber ſtehen. Auf engliſcher Seite ſei dieſe Forderung bisher abgelehnt worden, weil Churchill mit dem Widerſtand derjenigen engliſchen Kreiſe rechnen müſſe, die eine weitere Preisgabe engliſcher Empireintereſſen nicht mehr für tragbar halten.

Wie der Belmonte-Brief unterſchoben wurde

Die bolivianiſche Regierung hatte ſeinerzeit erklärt, das Hauptbeweisſtück im Fall Belmonte, ein angeblicher Brief des Militärattachés Belmonte, ſei ihr von einer auswärtigen Macht geliefert worden. Wir ſind in der Lage, feſtzuſtellen, daß dieſer gefälſchte Brief im Einverſtändnis mit dem damaligen bolivianiſchen Außenminiſter Oſtria Gutierez von engliſchen Agenten in Zuſammenarbeit mit der Organiſation Donovan dem für Bolivien beſtimmmten Luftpoſtſack beigefügt wurde, und zwar in Santiago. Der bolivianiſche Außenminiſter Oſtria ließ es ſich nicht nehmen, perſönlich der Oeffnung des Poſtſackes beizuwohnen.

Der neueſte Schwindel: Typhus

Der Geſundheitszuſtand der deutſchen Soldaten iſt voll befriedigend

Die Bundesgenoſſen der Bolſchewiſten glauben, einen neuen Hoffnungsſchimmer entdeckt zu haben. Nachdem die Meldungen über große deutſche Verluſte und über Schwierigkeiten, die das Wetter verurſachte, nicht recht überzeugend klangen, ſollen es jetzt Krankheiten ſein, die die Deutſchen bei ihrem Vormarſch hemmen: „Der Typhus und die Cholera werden nicht einzudämmen ſein; dagegen iſt der bolſchewiſtiſche Soldat an das Klima gewöhnt und infolgedeſſen kampffähiger“ ſo verſichert der Sender New York.

Im Soldbuch jedes deutſchen Soldaten findet ſich eingetragen, wie oft der Inhaber nicht nur gegen Typhus, ſondern gegen alle anderen Seuchen geimpft worden iſt. Der Gedanke, daß wie in früheren Kriegen eine Epidemie die deutſche Wehrmacht hemmen könnte, iſt im Zeitalter des modernen Sanitätsweſens nicht möglich. Schon im Weltkriege ſpielten ſie nur eine geringe Rolle, und ſeither hat die medizinische Wiſſenſchaft abermals Fortſchritte gemacht.

Der tatſächliche Hundertſatz von Erkrankten im deutſchen Oſtheer, und zwar an Erkrankten aller Art, alſo auch ſolcher mit Halsentzündungen oder Rheumatismus, beträgt noch nicht einmal 0,5 vom Hundert, d. h.: der Geſundheitszuſtand des deutſchen Heeres könnte gar nicht beſſer ſein und wäre ſelbſt in Friedenszeiten als vollbefriedigend zu bezeichnen.

Jetzt iſt Guatemala an der Reihe

Unverſchämtes Ultimatum des USA.-Geſandten.

Im Zuge der Unterſtellung der mittelamerikaniſchen Länder unter die nordamerikaniſche Aufſicht hat der amerikaniſche Geſandte in Guatemala dem Staatspräſidenten in ultimativer Form neue Forderungen geſtellt.

Unter anderem Sofortmaßnahmen zur reſtloſen wirtſchaftlichen Ausſchaltung aller anſäſſigen Deutſchen, Sperrung ihres Bankkredites, Beſchlagnahme des Landbeſitzes, vollſtändiger wirtſchaftlicher Boykott, Zulaſſung eines amerikaniſchen Beamten im Hauptzollamt, um etwaige Mittelsmänner feſtzuſtellen, durch die deutſche Firmen Waren aus USA. beziehen könnten. Annahme eines nordamerikaniſchen Kredits, angeblich zum Ausbau der panamerikaniſchen Straßen. Unterbindung jeden Verkehrs mit der deutſchen Vertretung. Angaben aller guatemalteſiſcher Perſönlichkeiten an den Secret Service der USA., die amtliche deutſche Mitteilungen entgegennehmen. Sie wurden von dem amerikaniſchen Geſandten ſummariſch als deutſche Spione und „5. Kolonne“ bezeichnet, die beſtraft werden müßten. Schließlich hielt der Geſandte dem Präſidenten ſogar vor, daß er in ſeinem Kabinett noch Miniſter und in ſeinen Behörden Angeſtellte habe, die Sympathien für die Achſenmächte beſäßen.

Japan muß auf ſeine Kraft vertrauen

Eine Erklärung des Generals Araki.

General Araki, ein Mitglied des Oberſten japaniſchen Kriegsrates, erklärte in einem Artikel für die Zeitung „Miyako“: „Das japaniſche Volk muß mit ſeinem traditionellen Geiſt der Einſicht in die Verhältniſſe die Schwierigkeiten, denen Japan gegenüberſteht, zu überwinden ſuchen und auf ſeine eigene Kraft vertrauen, um den Weg zur Wiederherſtellung der Größe Japans frei zu machen. Der Aufſtieg und der Fall einer Nation hängen nicht von der Menge der Hilfsmittel oder dem Ueberfluß an Menſchenmaterial ab, wofür die Geſchichte viele treffende Belege gibt.“ Das japaniſche Volk iſt bereit, ſo erklärte Araki weiter, „mit Blut das zu verteidigen, was Japan erworben hat. So wird es, was immer die Zukunft bringt, zu einer leichten und natürlichen Löſung der völkiſchen Probleme gelangen — im Vertrauen auf das Bewußtſein, daß das japaniſche Volk ſeinen Stolz und ſeine Einſicht beibehält.“

Der neue Marineminiſter, Admiral Schimada, erklärte in einer Rundfunkanſprache an die Nation, daß die japaniſche Flotte bereit iſt, nicht nur den China-Zwi fall zu regeln, ſondern auch jeder Veränderung in der vor die ſich Japan geſtellt ſieht, Rechnung zu tragen will mein Beſtes tun, meine Pflicht zu erfüllen.“

Auſtraliens Miniſterpräſident bremſt

Im Anſchluß an die Sitzung des auſtraliſchen Ver gungsrates gab der auſtraliſche Miniſterpräſident C eine Erklärung ab, deren Ton weſentlich von jener de ſchen Oberbefehlshabers, Sir Robert Brooke-Popham weicht. Während dieſer kürzlich in Melbourne beton „England zum Krieg bereit ſei“, erklärt jetzt Curtin „Auſtralien den Frieden im pazifiſchen wünſche und ſich weder an einer Einkreiſungspolitik gen noch ſich einer aggreſſiven Handlungsweiſe ſchuldig wolle, die zu einem Friedensbruch führen würde“.

Wenn auch kein Zweifel darüber beſtehen kann Auſtralien im Ernſtfalle ſich der britiſchen Politik anſch wird und muß, ſo iſt die bremſende Abſicht Curtins ge der engliſchen Panikmache im Pazifik doch unverk Denn die auſtraliſche Oeffentlichkeit iſt ſich darüber worden, daß ein Konflikt im Pazifik ſeinen Lebensnerv muß. Auſtralien hat daher guten Grund, den Ausbruch Konfliktes, zu dem England in dieſem Raum provozi fürchten.

USA. zenſieren Japans Poſt.

Wie Radio London in ſeiner Abendſendung mitteil den die Vereinigten Staaten die japaniſche Poſt ze Ausnahmen werden nur gemacht für Poſt nach Mand

Einheit zwiſchen Japans Außen- und Wehr

„Die Ehre des Reiches des Tenno muß unter allen ſtänden verteidigt werden“, ſo erklärte in einer Ru anſprache der neue japaniſche Außenminiſter Togo. Da gültige Ziel liege in der Aufrechterhaltung und Förderu Weltfriedens, ſo ſagte Togo weiter, was aber die Exiſte pans und ſeine Ehre angehe, ſo müßten die Japaner entſchloſſen ſein, ſie bis zum Tode verteidigen und hiſtoriſche Miſſion erfüllen. Japans Diplomatie müſſe in einer Einheit zwiſchen Außen- und politik geführt werden und zum internationalen beitragen. Aufgebaut auf Gerechtigkeit und Realpolitik, die japaniſche Außenpolitik die freie Entwicklun pans durchſetzen. Wenn Japan die gegenwärtigen gen beſtehe, werde ſeine Zukunft ewig ſein.

Flak zerſchlägt ſowjetiſche Panzerdurchbr verſuche

Bei Verſuchen der Bolſchewiſten, durch Einſatz zah ſchwerer Panzer den eiſernen deutſchen Ring um Lenin durchbrechen, zeichnete ſich eine Flakbatterie beſonder Unter ſtarkem Feindfeuer wieſen die Bedienungsmann einen ſowjetiſchen Panzerangrif in kürzeſter Zeit ab nichteten 17 überſchwere und 2 ſchwere Sowjetpanzer Batteriechef ſelbſt ſchoß innerhalb 70 Minuten allein ſchwere und 2 ſchwere Panzerkampfwagen aus kürzeſter fernung ab. Der Chef einer anderen Flakbatterie ver an einem Tage allein 21 Panzerkampfwagen der Bolſch

Wagemutiger Einſatz einer Jagdſtaffel

Die Staffel eines deutſchen Jagdgeſchwaders im der Oſtfront zeichnete ſich, unter Führung eines Oberleu durch wagemutigen Einſatz beſonders aus. Innerhalb Tage vernichtete dieſe Staffel eine ſowjetiſche Artille lung, 36 Sowjetflugzeuge und über 60 Laſtkraftwagen der ſchewiſten. Außerdem wurden ein Munitionslager de wjets zur Exploſion gebracht und drei Transportzüge beſchädigt.

Ehrentafel für gefallene deutſche Flieger in Spanien

In Saragoſſa wurde zu Ehren von fünf de Fliegern, die 1939 beim Abſturz über der Stadt den To den, eine Ehrentafel enthüllt. Der Vertreter des Luft in Madrid, der deutſche Konſul, Vertreter der Falange u Militärbehörden von Saragoſſa ſowie der Ortsgrupp der NSDAP. wohnten dem feierlichen Akt bei. Die Luftwaffe ſtellte eine Ehrenkompanie.

Das Buch als Kamerad

Aufruf des Reichsmarſchalls zur Buchwoche

Zur Kriegsbuchwoche 1941 vom 26. Oktober bis vember erließ Reichsmarſchall Göring folgenden

„Unter Führung Adolf Hitlers hat die deutſche macht in heldenmütigem, hartem Ringen die größten der Weltgeſchichte erfochten. Tief und unauslöſchlich Dank, den die Heimat ihren tapferen Soldaten ſchuld Bücherſammlung der NSDAP. gibt jedem einzelnen genoſſen willkommene Gelegenheit, dankbar bewegten ſeine Treue und Liebe zur Front zu bekunden. Verſo Soldaten mit dem Buch, das ihn als Weggefährte Kamerad begleitet und mit der Heimat und dem unve lichen deutſchen Kulturgut verbindet!“

Generalfeldmarſchall Keitel zur Buchwo

Generalfeldmarſchall Keitel erließ zur Buchwoche den Aufruf:

„Dankbar begrüßt die deutſche Wehrmacht die dritte Bücherſammlung für den kommenden Win einer Zeit, in welcher das Reich im Schutze ſeiner ſteht und das Schwert die Zukunft des deutſchen gegen den Bolſchewismus ſichert, ſchlägt das von der an die Front geſchickte Buch eine Brücke vom deut Volk zu ſeinen Soldaten. Jeder Deutſche, der Kräften der Bücherſammlung für die Wehrmacht hilf dazu bei, den Kämpfern draußen eine Freude zu mach das ganze deutſche Volk immer noch feſter zuſam ſchweißen.“

Tageschronik in Stichworten

Goethe-Medaille für Profeſſor Umber.

Der Führer hat dem Aerztlichen Direktor der 1. Abteilung des Städtiſchen Krankenhauſes Berlin-Weſtend, Dr. Friedrich Umber, aus Anlaß der Vollendung 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte medizinische Wiſſenſchaft, insbeſondere auf dem Gebi Stoffwechſelerkrankungen, die Goethe-Medaille für Ku Wiſſenſchaft verliehen.

Dr. Goebbels an den Verleger Limpert

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem verdienten Wilhelm Limpert aus Anlaß ſeines 50. Geburts nachſtehendes Telegramm übermittelt: „Zu Ihrem burtstag ſpreche ich Ihnen meine herzlichſten Glückw aus, die ich mit meiner beſonderen Anerkennung für heriges verlegeriſches Schaffen verbinde.“

247 000 ſtatt 1 Million

Nach ſtatiſtiſchen Feſtſtellungen betrug die Zahl der beitsloſen in Frankreich am 15. Septem noch 247 000 gegenüber 1 Million im Oktober 1940.

Valera mahnt zur Wachſamkeit

Der Staatspräſident von Eire, de Valera, erklä einer Rede in Wexford, das iriſche Volk müſſe ſich klar ſein, welche Gefahr es bedrohe. Es ſei durchaus mögli Irland in den Konflikt hineingezogen werde und jede zweifelt für das kämpfen müſſe, was ihm lieb ſei. Es ſe ſtändig falſch, in Selbſtzufriedenheit dahinzuleben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Oktober

Spruch des Tages

Ohne Ehre, Recht und Treue ist die Erhaltung deutscher t nicht denkbar.
Walter Buch.

Jubiläen und Gedenktage

21. Oktober

3: Der Chemiker Alfred Nobel geboren. — 1937: Die Weihe- te von Pasewalk (Kriegslazarett des Führers) eröffnet. — 1938: Einmarsch der Japaner in Kanton.

Volk, hilf dir selbst!

„Volk, hilf dir selbst, dann wird auch der Herrgott dir e Hilfe nicht verweigern!" Dieses Wort aus der Führer- e ist bezeichnend für die Haltung des deutschen Volkes, das dazu erzogen hat, sich allein auf seine eigene Kraft zu en, und wir haben es auf diesem Wege herrlich weit ge- cht. Derjenige, der vom Zufall das große Glück erwartet r der glaubt, es würde ihm alles in den Schoß fallen, lebt einem verhängnisvollen Irrtum und darf sich nicht wun- n, wenn er im Kampfe ums Dasein scheitert. Das gilt t nur für den einzelnen, das gilt auch für die Völker. Auf s verlassen sich denn unsere Feinde? Zuerst haben die gländer ihre Hoffnungen darauf gesetzt, daß ihnen andere ker den Sieg bringen möchten, und als die am Boden en, kamen die seltsamen Generale Hunger, Winter, Zeit wie sie alle heißen mögen an die Reihe, sie pochten auf Macht ihres Kapitals und Materials.

Was bedeuten solche vagen Hoffnungen gegenüber einem ke, daß sich restlos selbst einsetzt. Unsere Hilfskräfte sehen lich anders aus, sie heißen Einigkeit, Arbeit, Opfer und uben. Das sind Verbündete, die nicht zu schlagen gehen, erst recht nicht, weil wir die Feinde auch materialmäßig t zu fürchten brauchen. Wir sind seelisch und materiell besten gerüstet. Gegen die Opferkraft und den Arbeits- Einsatzwillen des deutschen Volkes gibt es keinen Wider- d. Wir dürfen uns glücklich preisen, daß in der entschei- den Stunde der deutschen Nation Volk und Führung von er Größe sind, wie wir sie noch nie in der Geschichte be- en haben. Das deutsche Volk hilft sich selbst und wird nie de werden im Opfer, ganz gleich, wo es gefordert wird!

G. B.

Verbraucherregelung für Süßwaren. Das Kreisernäh- gsamt macht bekannt: Um eine gleichmäßige Berück- tigung aller Verbraucher zum Weinachtsfest mit schoko- nhaltigen Süßwaren zu ermöglichen, ordnet der rpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Provin- -Ernährungsamt, Abt. A in Hamburg an, daß in Zeit vom 20. Oktober bis 16. November 1941 kakao- marzipanhaltige Erzeugnisse durch den Kleinhandel t an Verbraucher abgegeben werden dürfen. Die gabe von Kakaopulver auf Lebensmittelkartenabschnitte Maßgabe der geltenden Bestimmungen bleibt hier- unberührt.

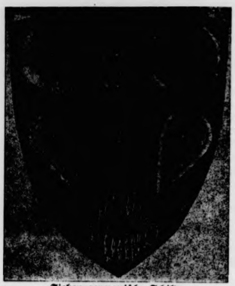
* **Seinen 80. Geburtstag** feiert am Mittwoch dem d. M. in bewunderswerter Rüstigkeit und Frische Seniorchef der Firma Quistorff, Heinrich Quistorff. hrend er die Leitung des umfangreichen Betriebes em Sohn Wilhelm überlassen hat, betätigt er sich täglich im „Außendienst", indem er die auswärti- Kunden besucht und Bestellungen entgegennimmt. macht er im Laufe der Woche die Runde von Dorf Dorf, früher im selbstgelenkten Perdefuhrwerk, jetzt, m er sich vom Geschäftsauto morgens hinfahren abends wiederholen läßt. Ueberall, sei es in Hitz- n, Weddelbrook, Mönkloh, in Bimöhlen, Hasen- r-Fuhlenrüe, Großenaspe oder anderen Dörfern Umgegend, ist er ein regelmäßiger gern gesehener t. Diese Werbetätigkeit übt er nun schon länger als Jahre aus und denkt noch lange nicht daran, sie ugeben. — Dem Jubilar unsern herzlichen Glück- sch!

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde eine Tochter wig dem Bäcker Koorner in Hitzhusen, ein Sohn nfred dem Polizeiwachtmeister Colmorgen in Hamburg. Getraut wurden der Eisenflechter Wilhelm Körner Bisteritz bei Magdeburg und die Schneiderin Johanna warz, geb. Harke, hier; sowie der Schlachter Hans bke, hier, und Frieda Stender in Eutin. — Aufge- n wurden der Betonbauer Helmut Brügmann in und die Hausgehilfin Frieda Loop, hier; sowie der fmann Gustav Delfs und die Wirtschafterin Chri- Kinde, geb. Begehr, beide in Bad Bramstedt.

* **Das letzte Hindernis** für die Durchführung der straße Hamburg—Kiel durch unsern Ort wird jetzt tigt. Es war der Ostflügel des Dehnschen Geweses, in diesen Tagen abgebrochen wird.

* **Eine Versammlung der Ortsbauernschaft** fand im gerheim statt. Zunächst gab der Ortsbauernführer tige Anordnungen bekannt. In gegebener Veran- ung wies er weiter darauf hin, daß die Lohnsätze che Zivilarbeiter nicht überschritten werden fen. Der Ortsbauernführer empfahl seinen Berufs- ossen aus eigener Erfahrung die Benutzung von Viel- geräten beim Pflanzen und Ernten der Kartoffeln. er A. Rohfahl sprach über seine guten Erfahrungen der Verfütterung von Futterwurzeln an Pferde. an Mais anbaue, dann möge man das Mais- ckfel schneiden. Die Kaninchenplage sei, wie anderer Seite festgestellt wurde, infolge der beiden en harten Winter erfreulich vermindert worden.

Der Imker. Bienenwirtschaft wird nur von einigen dert Volksgenossen im Hauptberuf betrieben. Von 850 000 deutschen Imkern, die heute in einer eige- Reichsfachgruppe im Reichsverband deutscher Klein- züchter zusammen geschlossen sind, sind die weitaus sten Bienenväter und Bienenmütter lediglich im Ne- beruf. Wer aber diese Ausbildung zum Imker als anstrebt, muß im Anschluß an die Land- zwei Jahre Imkerlehre bei einem anerkann- ister durchmachen und die Imkergehilfen- legen. Nach sechs Gehilfenjahre (einschließlich und Wehrmacht) kann der Imker zur ung zugelassen werden, muß aber vorher seine an wenigstens einem Imkerlehrgang nach- sen.



Sieben germanische Schilde
gelangen bei der 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am 25. und 26. Oktober zum Verkauf.
(NSB.-Reichsbildarchiv-M.)

Behördliche Erlasse

Vergünstigung bei Gerichtsgebühren anläßlich des Krieges. Für das Verfahren des Nachlaßgerichts werden nur die halben Gerichtsgebühren erhoben, wenn der Tod des Erblassers die Folge eines Angriffs auf das Reichsgebiet oder eines besonderen Einsatzes ist. Abkömmlinge, Eltern und der Ehegatte des Erblassers sind sogar gänzlich von der Gebühr befreit, wenn der Wert des Reinnachlasses 5000 RM. nicht übersteigt. Nicht selten wird aber auch bei höherwertigen Nachlässen die Belastung mit der ermäßigten Gebühr noch eine unbillige Härte darstellen. Der Reichsminister der Justiz hat sich deshalb damit einverstanden erklärt, daß solche Härten durch einen gänzlichen oder teilweisen Erlaß der Gebühren ausgeglichen werden. Ebenso ist der Minister damit einverstanden, daß auch die Gebühren für die Bestellung eines Vormundes oder Beistandes minderjähriger Abkömmlinge eines Gefallenen im Bereich der Kostenordnung noch weitgehender als bisher ermäßigt oder, je nach dem Einzelfall erlassen werden

Aepfel zuerst für Kinder, Kranke und werdende Mütter. Auch in diesem Jahre hat die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft zur besseren Verteilung wieder die Aepfel beschlagnahmt. Die Hauptvereinigung wird die Aepfel auf die Gebiete der einzelnen Landesbauernschaften entsprechend den Einwohnerzahlen der Großstädte und der Industriegebiete verteilen. Wie der Reichsernährungsminister mitteilt, sind die Aepfel zunächst ausschließlich an Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, an Kranke sowie an werdende Mütter zu verteilen, jedoch mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Selbstversorger.

Jugenddienstpflicht der Jahrgänge 1924—1929

Die 1939 ergangene Jugenddienstverordnung verpflichtet alle 10- bis 18jährigen Jungen und Mädel zur Ableistung der Jugenddienstpflicht in der Hitler-Jugend. Es war besonders wegen der Kriegsverhältnisse nicht möglich, sogleich nach Erlaß der Verordnung alle beteiligten Jahrgänge Jugendlicher zu erfassen oder gar zur Ableistung der Jugenddienstpflicht heranzuziehen. Die Erfassung der Restjahrgänge soll nun jetzt erfolgen. Ein entsprechender Erlaß des Jugendführers des Deutschen Reiches beruft die Jungen und Mädel der Jahrgänge 1924 bis 1928 und die in der Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni 1929 Geborenen nach Maßgabe der besonders erlassenen Einzelbestimmungen zur Hitler-Jugend ein.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. Eine Drängelei entstand am Sonntagnachmittag bei der Kindervorstellung des Lichtspielhauses „Tonhalle", die leicht schlimme Folge hätte haben können. Viele Kinder drängten auf den Eingang. Einige Kinder kamen zu Fall und wurden von den andern Kindern getreten. Ein 6jähriger Junge wurde ohnmächtig. Angehörige der Feuerschutzpolizei stellten schnell Ordnung her.

Kummerfeld. Eine Dachpfanne fiel herab. Am Sonnabend fiel auf dem Bahnhof in Klein-Kummerfeld gegen 19 Uhr einer älteren Frau eine Dachpfanne auf den Kopf. Die Frau erlitt schwere Verletzungen und mußte in das Städtische Krankenhaus in Neumünster eingeliefert werden.

Pinneberg. Wegen eines geringfügigen Vergehens, das ihr ernste Vorhaltungen der Mutter eingetragen hatte, wollte ein junges Mädchen am Hindenburgdamm in Abwesenheit der übrigen Hausbewohner sich mit Gas vergiften. Ihr Vorhaben wurde aber durch die unvermutete Rückkehr der Arbeitgeberin vereitelt. Das Mädchen kam ins Krankenhaus.

Hadersleben. Tümmlerjagd im Kleinen Belt. Die Jagd auf Tümmler, die im Mittelalter eine große Rolle spielte, soll im Kleinen Belt wieder aufgenommen werden. Es hat sich zu diesem Zweck eine Tümmler-Gilde gebildet. Der Tümmler (Delphin) bietet vor allem reichlich Oel.

Neustadt. Das Stadtbauamt läßt zur Zeit die Steintreppen zu den Häusern in den Hauptstraßen so umbauen, daß die Fußsteige auch im Dunkeln ohne die Gefahr eines Stürzens beschreitbar sind.

Heide. Bedeutungsvoller Steingrabfund in Norderdithmarschen. Kürzlich wurde von Arbeitern in einer Kiesgrube in Schalkholz in Norderdithmarschen bei Tielenbrücke ein Grab der jüngeren Steinzeit angeschnitten. Dank der sorgfältigen Behandlung und sofortigen Anmeldung durch die Arbeiter konnte es von dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel in Verbindung mit dem Museum Dithmarsischer Vorgeschichte in Heide erforscht werden. Das Grab befindet sich auf einer rings von Mooren umgebenen kiesigen Koppel in unmittelbarer Nähe der Schanze von Tielenbrücke. Vor 100 bis 150 Jahren sind bei der Suche nach Hausfundamentsteinen die Deck- und Tragsteine der Grabkammer zerstört worden, die in einem flachen Hügel von etwa sechs Meter Durchmesser gelegen hatten, während das Innere des Grabes fast unberührt liegen blieb. Vermutlich hatte das Grab die Form einer langen rechteckigen Steinkammer mit zwei oder drei Tragsteinen auf den Längsseiten und etwa drei Meter langem Innenraum. Der Boden des Grabes bestand aus einem Pflaster von sorgfältig nebeneinander gelegten dünnen Steinplatten und war bedeckt von einer dünnen Schicht von feinem roten Granitgrus. Am östlichen Ende des Bodenpflasters haben die Arbeiter zwei lange, schlanke und einen kleineren Feuersteindolch gefunden und nahe dabei einen runden Keulenknopf aus grünlichem Diabas mit einem Schaftloch in der Mitte und ein Feuersteinmesser. Bei der Ausgrabung kamen in der Grabmitte die Scherben von drei verzierten steinzeitlichen Tonbechern von geschweifter Form zutage, die auf der dünnen Schicht von rotem Granitgrus lagen. Nahe dabei, aber in höherer Lage und getrennt durch eine Sandschicht von 15 bis 25 Zentimeter Dicke fanden sich noch zwei weitere Feuersteindolche, die offenbar einer späteren Bestattung als die Tongefäße angehören. Das Ergebnis der Untersuchung ist für die Vorgeschichtsforschung von Bedeutung, da sie geschichtliche Vorgänge erkennen läßt, die sich in der Vorzeit unseres Landes abgespielt haben.

Giekau. Leichtsinniges Spiel mit einem Tesching. Gestern wurde der zehn Jahre alte Knabe K. K. aus Giekau mit einem Bauchschuß in eine Kieler Klinik eingeliefert. Ein Kamerad von ihm hatte leichtsinnigerweise mit einem Tesching hantiert. Dabei löste sich ein Schuß, der den 10jährigen K. schwer verletzte.

Nah und Fern

Kameradenspende des NS.-Reichskriegerbundes. Die bisher unter der Bezeichnung Wunschkonzertspende geführte Spende des NS.-Reichskriegerbundes führt in Zukunft den Namen „Kameradenspende des NS.-Reichskriegerbundes". Aus der Spende werden eine umfassende Truppen- und Lazarettbetreuung durchgeführt und zahlreiche Patengaben für Soldatenkinder verteilt.

Ein unmenschliche Mutter. Die 36 Jahre alte Katharina Beller aus Frankenthal hatte ihr dreijähriges Kind in der rohesten Weise mißhandelt. U. a. hatte die unmenschliche Mutter die Händchen des Kindes in das offene Herdfeuer gesteckt, um das kleine Wesen zu strafen. — Die Strafkammer in Mannheim verurteilte die B. zu zehn Monaten Gefängnis.

Vollstreckung eines Todesurteils. Der am 28. April 1898 in Königsberg (Pr.) geborene Emil Mateit, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) wegen versuchten Mordes zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. — Mateit, der schon wegen dreier schwerer Sittlichkeitsverbrechen vorbestraft war, hat am 4. Juli 1941 versucht, eine Frau, mit der er zusammen gelebt hatte und die sich von ihm trennen wollte, durch Salzsäure zu vergiften

Rommé-Bridge ist ein Glücksspiel. Vor dem Amtsgericht Frankfurt am Main wurden gegen vier, teils einschlägig vorbestrafte Angeklagte wegen Glücksspiels und gegen einen Gastwirt wegen Duldens von Glücksspielen verhandelt. Die Angeklagten hatten in dem Lokal des Wirtes Rommé-Bridge gespielt und waren von der Polizei überrascht worden, die 9,90 Mark Spielgeld und die benutzten beiden Kartenspiele beschlagnahmte. Ein zu der Verhandlung zugezogener sachverständiger Kriminalbeamter bekundete, daß das Rommé-Bridge durch willkürliche Aenderung des Rommé entstanden sei. Bei Rommé-Bridge habe jeder Spieler nur eine passive Rolle, es fehle ihm jede Uebersicht, wie die Karten verteilt seien. Bei Skat beschränke sich der Zufall auf zwei Karten, bei Rommé-Bridge aber auf dreißig bis vierzig Karten; die Gewinnchance sei nur vom Zufall, aber nicht von der Intelligenz des einzelnen Spielers abhängig. — Das Gericht verurteilte zwei Angeklagte zu je zwei Monaten, zwei zu je drei Wochen Gefängnis und den Wirt zu 100 Mark Geldstrafe. Karten und Spielgeld wurden eingezogen.

Jude hamsterte 65 000 Eier. Vor dem in Bielitz tagenden Sondergericht hatte sich der 74jährige Jude Markus Israel Lustglaß aus Kalwarja zu verantworten, dem zur Last gelegt wurde, in Bottichen und in einer Kalkgrube 65 000 Eier versteckt und so der öffentlichen Bewirtschaftung entzogen zu haben. 15 000 Eier waren bereits verdorben. Der Jude erhielt wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung 2½ Jahre Gefängnis.

Roms Einwohnerzahl: 1 403 214. Nach der neuesten Statistik betrug die Bevölkerungszahl Roms Ende September 1 403 214 Einwohner.

*

Echte Fliegerkameradschaft

Die Besatzung eines deutschen Aufklärungsflugzeuges beobachtete bei der Rückkehr von einem Einsatz gegen die Halbinsel Krim eine „Ju. 88", deren linker Motor brannte. Der Flugzeugführer des Aufklärungsflugzeuges nahm Kurs auf die „Ju. 88" und konnte aus 500 Meter Entfernung feststellen, daß die Besatzung dieses Flugzeuges mit Fallschirmen absprang und das Flugzeug selbst kurz darauf brennend abstürzte. Der Führer des Aufklärungsflugzeuges nahm daraufhin sofort Verbindung mit einer Vorausabteilung des Heeres auf und wies dieser den Weg zu den abgesprungenen Kameraden, denen er Zeichen in Richtung der Vorausabteilung gab. Bolschewistische Infanteristen auf Lastkraftwagen und zwei leichte Panzer, die versuchten, die abgesprungenen deutschen Flieger gefangenzunehmen, wurden so lange von dem Aufklärungsflugzeug unter stärkstem Maschinengewehrfeuer gehalten, bis der letzte abgesprungene Flieger der „Ju. 88" die deutsche Vorausabteilung sicher erreicht hatte.

Mord an Frauen und Kindern

Britischer Ueberfall auf norwegischen Küstendampfer — Ueber 60 Norweger ertrunken

Das Norwegische Telegrammbüro meldet einen feigen britischen Ueberfall auf den friedlichen Postdampfer „Vester Aalen" (678 BRT.), der am 17. Oktober ohne vorherige Warnung durch einen heimtückischen Torpedoschuß eines britischen U-Bootes in der Nähe von Oeksfjord versenkt worden ist. Das Schiff sank nach heftiger Explosion in wenigen Minuten. Nur einige Mann der Besatzung und ein Passagier konnten gerettet werden. Mehr als 60 Norweger, darunter auch die norwegischen Postbeamten, sind Opfer dieses ruchlosen Angriffs geworden.

Die „Vester Aalen" fuhr, wie das Norwegische Telegrammbüro weiter berichtet, ohne militärischen Geleitschutz, auch war kein deutsches Schiff in der Nähe. Ebensowenig stand die „Vester Aalen" im Dienste der deutschen Wehrmacht, sondern sie fuhr ausschließlich für zivile norwegische Zwecke. Diese Routendampfer stellen die einzige Verkehrmöglichkeit für die Bevölkerung Nordnorwegens dar. Wenn der Feind glaubte, ein Schiff mit Konterbande vor sich zu haben, so war er nach dem internationalen Seekriegsrecht verpflichtet, das Schiff zu stoppen und zu untersuchen. Demgemäß stellt dieser neue Schuß aus dem Hinterhalt ein gemeines Verbrechen dar.

Der brutale englische Ueberfall hat in der norwegischen Presse einen Sturm der Empörung hervorgerufen. Die Engländer, so betont man, hätten wahrscheinlich wieder sogenannte „Siege" gebraucht und sich bemerkenswerterweise nicht an deutsche Kriegsschiffe, sondern an ein wehrloses norwegisches Küstenschiff gehalten, mit dessen Torpedierung auch viele norwegische Frauen und Kinder ohne jede Warnung dahingemordet wurden.

Odeſſa Hauptſtadt Transniſtriens

Dekret Marſchall Antonescus

Durch ein aus dem Großen Hauptquartier datiertes Dekret des rumäniſchen Staatsführers Marſchall Antonescu wurde Odeſſa dem Verwaltungsgebiet jenſeits des Dnjeſtr einverleibt und zur Hauptſtadt Transniſtriens gemacht.

*

Odeſſa, die nunmehrige Hauptſtadt Transniſtriens, iſt trotz ihres griechiſchen Namens noch eine junge Stadt, die noch nicht anderthalb Jahrhunderte alt iſt. Es hat nur das antike Odeſſos den Namen für dieſe Stadt hergegeben. Vermutlich iſt das heutige Warna dem antiken Odeſſos gleichzuſetzen, jener Kolonie der Mileſier aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., die hier zuſammen mit Tomi, Callatis, Meſambria und Appollónia einen Fünfſtädtebund bildeten zum Schutze des griechiſchen Handels am Schwarzen Meer. Odeſſa wurde von den Ruſſen, als ſie Ende des 18. Jahrhunderts im Kampf gegen die Türken bis zum Schwarzen Meer vordrangen, 1794 an Stelle der alten türkiſchen Feſtung Hadſchibej gegründet, und war ſeit 1805 der Sitz des Generalgouvernements Neu-Rußland. Während des Krimkrieges wurde die Stadt von der engliſch-franzöſiſchen Flotte beſchoſſen, und während der ruſſiſchen Revolution von 1905 wurde dieſe Schwarzmeer-Feſtung durch die Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Potemkin" zum Mittelpunkt blutiger Ereigniſſe. Nach dem bolſchewiſtiſchen Umſturz 1917 geriet Odeſſa vorübergehend in die Hand der Ukrainer und am 13. März 1918 wurde es von den Deutſchen beſetzt. Nach dem Abzug der Deutſchen rief die ukrainiſche Hetman-Regierung die damalige Entente gegen die revolutionäre Bevölkerung Odeſſas zu Hilfe, aber die franzöſiſch-ſerbiſch-polniſchen Truppen, die daraufhin die Stadt beſetzten, rückten bereits im April 1919 wieder ab, ſo daß ein Jahr ſpäter General Denekin ſich Odeſſa bemächtigen konnte, und im März 1920 geriet die Stadt endgültig unter bolſchewiſtiſche Herrſchaft.

Die Stadt ſelbſt iſt eine der ſchönſten ruſſiſchen Städte. Sie wurde im Schachbrettgrundriß angelegt und hat breite Straßen, und beſonders von der berühmten breiten Treppe mit 200 Stufen, die zum Hafen hinunter führt, hat man einen prächtigen Ausblick auf das Meer. Heute zählt Odeſſa erheblich über ½ Million national ſtark gemiſchte Einwohner, von denen ein Drittel Juden iſt. In der näheren Umgebung findet man übrigens noch viele deutſche Koloniſtendörfer, wie Luſtdorf und Kleinliebenthal uſw. Sie gehören zu den deutſchen Siedlern, die zum Teil ſchon unter Katharina II. in das Land am Schwarzen und Aſowſchen Meer als Koloniſten gekommen waren. Deutſcher Bauernfleiß iſt es geweſen, der hier inmitten einer halbwilden Bevölkerung ein geſittetes und tatkräftiges Koloniſtentum aufrichtete. — Die rumäniſchen und deutſchen Truppen ſind von der Bevölkerung dieſer Hafenſtadt als Befreier begrüßt worden und endlich von dem Joch der Bolſchewiſten befreit, wird auch Odeſſa einer neuen Blütezeit entgegengehen.

Odeſſa — Geſicht und Maske

So marſchierten wir in die Schwarzmeer-Feſtung ein.

Von Kriegsberichter **Kurt Mittelmann.**

(PK.) Wenn es je noch eines Beweiſes des abgrundtiefen Haſſes in der Sowjetunion gegen alles Bolſchewiſtiſche bedurft hätte, dann hat ihn die Bevölkerung der Stadt Odeſſa hundertfältig erbracht! Was ſich nun ſchon ſeit Stunden vor unſeren Augen abſpielt, iſt ſo grotesk, ſo gewaltig, daß wir die ganze Größe der Bedeutung dieſes Ereigniſſes noch gar nicht faſſen wollen. Neun Wochen Kampf unter den allerhärteſten Bedingungen, neun Wochen verbiſſenes Anrennen gegen eine mit ſchwerſten Waffen beſpickte Feſtung! Aus Gefangenenausſagen haben wir die Gewißheit erhalten, daß ſich der Feind in den Straßen der Stadt zum Barrikadenkampf einrichtete, daß er bereit war, mit den teufliſchſten Methoden aus jedem Haus einen Bunker zu machen. — Und durch dieſes große Bollwerk marſchieren nun die ſiegreichen Kolonnen der 4. rumäniſchen Armee mit klingendem Spiel ein, und an den Straßenrändern ſtehen Tauſende und aber Tauſende der Odeſſa-Bevölkerung, ſchreien und ſchwenken Tücher und kennen ſich augenblicklich vor Freude nicht aus.

Das ſind dieſelben Menſchen, denen wahnſinnige Kommiſſare Petroleumflaſchen in die Häuſer brachten, um in der Stunde der Entſcheidung die einmarſchierenden deutſch-rumäniſchen Truppen mit brennendem Oel von den Dächern zu empfangen. Nun ſtehen ſie da und bringen zu Hunderten und Tauſenden Petroleumflaſchen an und übergeben ſie den rumäniſchen Kameraden.

Die Stunde der Erlöſung.

Mit leuchtenden Augen drücken ſie den Soldaten die Hand. Niemand als ſie ſelbſt wiſſen beſſer die Größe dieſer Stunde der Erlöſung zu würdigen. Kaum haben die Truppen den Hafen beſetzt, da kommen die erſten Einwohner angelaufen, um ihnen Sperren zu melden. Benehmen ſich ſo etwa Menſchen, die unter einem 23jährigen Regime ſich glücklich gefühlt haben? Mit Brotlaiben kommen ſie an, um ſie den rumäniſchen und deutſchen Soldaten zu geben.

So geht dieſe Stadt am Abend des Einzuges ſchlafen — zum erſtenmal ſeit Wochen ohne das nervenzerrüttende Grollen der Geſchütze und das Krachen der explodierenden Bomben deutſcher Kampfflugzeuge. Und dann kommt das Erwachen in einem neuen Leben: Kein Kommiſſar zwingt ſie zur Errichtung von Barrikaden, zur Aufſchüttung von Wällen, zum Bau von Panzergräben. Aus der Stadt des Krieges iſt über Nacht eine Stadt des Friedens geworden! Und nun plötzlich bekommen die Menſchen Mut, einmal an den Hafen zu gehen, an elektriſch geladenen Drahtzäunen vorbei, an übermannshohen Barrikaden, aus denen noch Maſchinengewehre ſtarren.

Ende eines verhaßten Regimes.

Für die Männer und Frauen Odeſſas iſt es Zuſammenbruch und Ende eines gehaßten Regimes. Zum erſtenmal gehen ſie wieder durch die Boulevards ihrer Stadt und entdecken plötzlich, daß alles über Nacht ein neues Geſicht bekommen hat. Vielleicht ahnen ſie gar nicht, daß in der gleichen Zeit ihre verzerrte Maske von ihnen abgefallen iſt und ſie ihr wahres Geſicht zurückerhalten haben. Jetzt empfinden ſie auch wieder die ganze Schmach und Schande, die man ihnen angetan hat, als man aus ihren Kirchen Verſammlungsräume machte, in denen man ihnen eine Lügenwelt vorgaukelte.

Maske und Geſicht — es wird keine lange Zeit vergehen, dann wechſelt auch die Stadt ſelbſt ihr Ausſehen. Odeſſa in ſeiner ganzen weſtlichen Geſtaltung kann einfach nicht die Bedingungen für eine bolſchewiſtiſche Hochburg erfüllen.

Männer und Frauen Odeſſas nehmen Spaten und Hacke in die Hand, klettern auf die Barrikaden und beginnen ſie abzureißen. Aus ſich heraus tun ſie es, aus ihrem Haß gegen den bolſchewiſtiſchen Befehl, der ihnen wochenlang Handlangerdienſte am Aufbau der „Abwehrfront" aufzwang.

Eichenlaub für Oberfeldwebel.

Der Führer hat dem Oberfeldwebel **Hoffmann**, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, anläßlich ſeines 62. Luftſieges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. (Weltbild-Wagenborg-M.)

60 000 BRT. — zwei Zerſtörer

Der große U-Boot-Erfolg im Blockadegebiet.

Von Kriegsberichter Dr. **Wolfgang Frank.**

PK. Dunkle Nacht im Mittelatlantik. Die Männer auf dem Turm eines deutſchen Unterſeebootes müſſen alle Wachſamkeit zuſammennehmen. Es iſt gegen halb neun Uhr, die Wache noch friſch, vor knapp einer halben Stunde aufgezogen. Plötzlich erkennt einer der Ausgucks buckelförmige Erhebungen an der Kimm, ſieht noch einmal näher hin, meldet dann dem Wachoffizier tatſächlich einen Geleitzug. Der Kommandant kommt eilig auf die Brücke, ſieht und ſetzt ſofort zum Angriff an. Größer und mächtiger wachſen nun die Schatten aus der Nacht, Silhouetten von mehr als 20 Schiffen, dazu die niedrigen Umriſſe von Bewachern und Zerſtörern, die umgangen werden. Dann ſchießt das Boot und noch nicht eine Stunde nach dem Inſichtkommen des Geleitzuges ſind bereits an drei Frachtern die Todesſäulen der Treffer aufgeſtiegen. Sinkend bleiben die Schiffe zurück, mit ihren Stichflammen und Detonationen das Alarmſignal für andere ſuchende U-Boote gebend.

Tag und Nacht am Feind.

Trotz aller Schwierigkeiten bleiben die Boote dran. Abends ſinkt ein weiterer Dampfer. Die britiſche Luftwaffe, inzwiſchen alarmiert, iſt mit ſchweren Sunderland-Flugbooten vertreten. Dennoch laſſen ſich die Boote nicht abſchütteln. Immer wieder in dieſer zweiten Nacht ſtoßen ſie zum Angriff heran, löſen ihre Torpedos und ſpähen ſofort nach neuen Opfern aus. Detonationen gellen, Rauch und Feuer ſteigen mit den Sprengſäulen an getroffenen Schiffen auf, ein Tanker ſteht als rieſig und geſpenſtiſch lodernde Fackel in der ſtürmiſchen Nacht.

Deutlich gerät der Geleitzug in Unordnung und zieht ſich weit auseinander. Wie gehetzte Hunde jagen die Zerſtörer umher, in immer neue Richtungen ſtoßend, doch die Boote laſſen nicht locker. Im Morgengrauen brauſt einer dieſer läſtigen Schäferhunde plötzlich aus Dunſt und Regen einem Boote vor die Rohre. Auf ihn. Der Torpedotreffer ſitzt genau mittſchiffs. Wie unter einem unerhört wuchtigen Fauſtſchlag bricht der Zerſtörer in zwei Teile. Heck und Bug heben ſich ſteil aus der See, ſchlagen zuſammen und fahren in Sekunden auf Tiefe. Der wirft keine Waſſerbomben mehr.

Rohr los und Treffer achtern.

Weiter geht die Jagd, ein Taſten und Fühlen in Dieſigkeit, Dunſt, Regen, Sturm und rollender, hoher See. Einmal ſcheint es, als ſei der Geleitzug, der hart nach Norden abgezackt iſt, den U-Booten entkommen, aber dann hat ihn plötzlich eines wieder in Sicht. Wieder zieht ein fahler Tag herauf, und wieder ſieht ein Kommandant plötzlich aus Dunſt und Dreck einen ſichernden Zerſtörer herausſtoßen, diesmal anſcheinend einen der ſogenannten Churchillklaſſe, der ehemaligen Amerikaner, die an England verkauft wurden. Weg mit ihm. Rohr klar, Rohr los, und Treffer achtern. Eine Stichflamme ſchießt gen Himmel. Wie vom Schlag getroffen bleibt der Gegner liegen, ſinkt tiefer, richtet den ſcharfen Bug auf und rauſcht nach Minuten über das Heck in die Tiefe. Das U-Boot weicht einem zweiten Zerſtörer aus, der heranbrauſt, um Ueberlebende zu fiſchen, und ſtößt dem Geleitzug nach.

Sieben Frachter und drei Tanker mit insgeſamt 60 000 BRT. und zwei Zerſtörer bucht der Brite nach dieſem U-Boot-Angriff auf das Verluſtkonto. Die Schlacht im Atlantik geht weiter, pauſenlos und unerbittlich.

Der europäiſche Großwirtſchaftsraum

Rede des Reichsminiſters Funk in der Univerſität Rom.

Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident Walther Funk, der, einer Einladung des Kgl. Italieniſchen Außenhandelsminiſters Riccardi folgend, zur Zeit in Rom weilt, hielt in der Univerſität in Rom eine Rede, in der er die einmalige geſchichtliche Größe der beiden Führer der Achſe würdigte und das gewaltige Ausmaß ihrer politiſchen Zielſetzung, die Neuordnung und Befriedung des europäiſchen Raumes, umriß.

Italien fällt dabei, ſo führte Reichsminiſter Funk im einzelnen aus, in ſeinem naturgegebenen Lebensraum, dem Mittelmeergebiet, die beſondere Aufgabe zu, für eine geſunde Neuordnung der politiſchen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe zu ſorgen. Die große Bedeutung des Mittelmeergebietes liege vor allem darin, daß es die natürliche Brücke zwiſchen Europa, Afrika und Vorderaſien bildet und dadurch den gewaltigen Güteraustauſch zwiſchen drei Kontinenten zu vermitteln vermag.

Als erſtes Ziel der europäiſchen Zuſammenarbeit hob Reichsminiſter Funk hervor, den unter dem Zwang der britiſchen Blockade entſtandenen europäiſchen Großwirtſchaftsraum weitgehend von der Einfuhr lebensnotwendiger und wehrwirtſchaftlich wichtiger Waren unabhängig zu machen, womit keineswegs einer überſpitzten Autarkie das Wort geredet werden ſolle. Die Austauſchbeziehungen mit anderen Wirtſchaftsräumen werden ſich nach Beendigung dieſes Krieges ſehr ſchnell anbahnen, weil die überſeeiſchen Rohſtoffproduzenten einfach nicht auf die Dauer auf ihren Produktionsüberſchüſſen ſitzen bleiben können und wollen. Der Grund ſunde Währung nur bei geſunder Wirtſchaft" gilt a die Löſung der internationalen Währungsfrage

Durch eine intenſive und fortwährend weiteren Zuſammenarbeit iſt die politiſche Achſe Berlin—Ro eine wirtſchaftliche Achſe mit dem Erfolg geworden, Umfang unſeres Außenhandels ſich während des nahezu verdreifacht hat.

Wir werden ſiegen, ſo verſicherte der Miniſter, we Sieg geſchichtlich notwendig iſt. Die Engländer irren ſie glauben, daß der Liberalismus wiederkehrt; die wiken irren, wenn ſie glauben, daß der Kommunism überwindet. Die Zukunft gehört den Völkern, die eb Fehler der Vergangenheit wie die extreme Reaktion durch eine ſinnvolle Theſe überwinden. Daß und wie die Achſenmächte eine ſolche Syntheſe für unſeren Lebensbe funden haben, das hat der bisherige Verlauf des Kri Welt mit aller Eindringlichkeit bewieſen, das bewe auch die Tatſache, daß das neue Europa, das nach Ordnungsprinzipien aufgebaut wird, bereits wei Wirklichkeit geworden iſt. Wenn England bisher noch Hoffnungen auf die wirtſchaftliche Erſchöpfung der mächte zu haben glaubte, ſo muß jetzt auch der größte niſt klar erkennen, daß dieſe Hoffnung zunichte iſt.

Die engliſche Blockade iſt heute endgültig zerbro länger der Krieg dauert, deſto ſchwächer wird Englan ſtärker aber werden wir. Mit dem, was im eur Oſtraum in den letzten Monaten geſchah, iſt der End ein gewaltiges Stück nähergerückt. Wir wiſſen heute, uns nicht mehr entriſſen werden kann, komme, was da

Reichsminiſter Ruſt in Oslo

Reichsminiſter Ruſt traf in Oslo als Gaſt von Rei miſſar Terboven ein. Er eröffnet heute die Aus „Deutſche Schulerziehung und Fachſchulausbildung" un im Anſchluß daran dann bedeutende Kulturſtätten des beſichtigen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

-weil MAGGI^s WÜRZE
so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam ver
den, lieber ein paar Tropfen wenig
zuviel! Man muß aber schon beim
daran denken, daß nicht alles Ma
Würze ist, was sich Suppenwürze n

Verlangen Sie deshal
klar und deutlich

MAGGI^s WÜR

Maggi^s Würze
MAG

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzſpenden beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen danken recht herzlichſt

**Caroline Reimers
und Sohn**

Bad Bramſtedt, den 21. Oktober 1941

**Tannen-Deckbuſch
zu kaufen geſucht.**

Evtl. werden Leute zum Schneiden ge

Eilangebot an Herbert Jürs, Hamburg-
Kollauſtraße 101, Tel. 58 12 93.

Ein oder zwei
**Garderoben-
frauen**
geſucht.
Rheumaheilſtätte
Bad Bramſtedt

Morgen früh ab 7 Uh
friſche Fi
Karl Schulze, Land

**Anzeigen
vermi**
Verlag
der „Bramſtedter Na

Sil verbessert
die Wirkung des Waschpulve
beseitigt restliche Flecke und gibt der Wäsche Kla
und duftige Frische. Einige Handvoll Sil im er
heißen Spülwasser genügen, um viel zu leis

Wie gern hätte ich ihm mehr Kraft gegeben

Kuchen wie bei Muttern – Das Erlebnis mit dem blinden Soldaten – Bereitschaft zum fraulichen Dienſt

Worte genügen nicht, um das auszudrücken, was die Heimat an Dankbarkeit den Soldaten gegenüber empfindet, die unter Entbehrungen und Opfern wachend und schützend, kämpfend und ſiegend, Deutſchland verteidigen. Nur manchmal, in kleinen Dienſten im Verborgenen, im Mitfühlen und Umſorgen wird offenbar, was die Menſchen in der Heimat bewegt. Unter den vielen Berichten, die täglich in der Reichsfrauenführung eingehen und einen Einblick in die Frauenarbeit geben, ſcheinen uns zwei für dieſe innere Haltung charakteriſtiſch. Wir laſſen die Frauen, ſchlichte Familienmütter, ſelbſt von dem berichten, was ſie erlebten. Die weite Spanne zwiſchen der häuslichen kleinen Begebenheit und der ernſten, großen Aufgabe, zwiſchen dem praktiſchen Freudebereiten und dem inneren Beiſtandleiſten ſcheint uns beiſpielhaft für Ausmaß und Umfang fraulicher Dienſte für die Soldaten zu ſein.

Der erſte Bericht nennt ſich eine Feſttagsvorgeſchichte und lautet:

Um meinem Mann und den Kindern eine Freude zu machen, gibt es ab und zu an Feſttagen bei uns einen ſchönen Kuchen. Diesmal ſollte es ein Pflaumenkuchen werden, ſo ein richtiger mit Guß! Zu dieſem Zweck hatte ich ſchon meine eingemachten Pflaumen mit eiſerner Gewalt verteidigt. Fröhlich zog ich nachmittags zum Bäcker, um den Kuchen zu holen. Meine Familie betätigte ſich ungewohnt hilfsbereit, im Vorgeſchmack auf ſpätere Genüſſe, beim Kaffeekochen und Tiſchdecken.

Mein Kuchen war fabelhaft geraten, und ich eilte, ſtolzgeſchwellt meinen „Kaffeebraten“ tragend, nach Hauſe. Als ich die Straße überqueren wollte und unwillkürlich langſamer ging, hörte ich hinter mir folgendes Landſergeſpräch: „Menſch, guck mal den Kuchen an! Wie zu Hauſe bei Muttern! Wenn wir mal ſo ein Stück bekämen!“ Konnte man da vorübergehen? Ausgeſchloſſen! „Bitte, Kameraden, probieren Sie!“

Mir iſt heute noch unklar, woher die Meſſer kamen! Es blieb nur nicht bei den zwei Soldaten. Im Nu waren es ſchon etliche mehr. „Und wenn es nur 'nen Kanten iſt.“ Kann man da nein ſagen? Mir hat das Herz im Leibe gelacht über die Freude der Jungens.

Als ich nach Hauſe ging, wurden meine Schritte immer langſamer, und ich wurde doch innerlich etwas kleinlaut, als ich den Kuchenreſt ſah und an meine Familie dachte! Leiſe ſchlich ich mich durch die Hintertür. Der Empfang war herzhaftes Gelächter, als ich ausnahmsweiſe ziemlich kläglich — mit einem lachenden und einem weinenden Auge — und einem dreiviertel leeren Kuchenbrett in der Ecke ſtand! „Laß man, Mutti, wir hätten es ja alle gemacht.“

Von einem anderen, weitaus ſchwereren Dienſt für unſere Soldaten ſpricht mit anderen Worten der zweite Bericht. Er lautet:

Das Blindenheim brauchte eine Führung für einen jungen Kriegsblinden, ich meldete mich dazu. Der junge Soldat, 23 Jahre, Panzerſchütze, EK. I, ſehr verbittert und verſchloſſen. Meine erſte Begegnung mit ihm war nicht ſehr ermutigend. Als ich nachmittags zu ihm kam, lag er im Bett und wollte nicht aufſtehen und ſpazierengehen. Er wiederholte immer wieder denſelben Satz: „Ach wozu, laſſen Sie mich nur, es iſt ja ganz gleich, wo ich bin.“

Was nun? Viele Worte konnte ich auch nicht machen, da ich mich gewaltig zuſammennehmen mußte, um nicht loszuheulen. Da hielt ich nur ſeine Hand ganz feſt, und ein guter Händedruck ſagt oft mehr als hundert Worte.

Langſam wurde der Peter, ſo hieß der Blinde, aber doch zugänglicher, aber dann wollte er lieber doch ſpazierengehen. Allerdings gab es jeden Tag erſt einen Widerſtand zu überwinden. Immer ſaß Peter in einer Ecke, den Kopf in den Händen vergraben. Aber innerlich wartete er doch, daß man zu ihm kam. Denn als ich eines Tages ihn abholen wollte, ſagte er zwar dieſelben abweiſenden Worte, aber dabei griff er doch nach ſeinen Stiefeln, um ſie anzuziehen. Einmal hatten wir uns um 5 Uhr verabredet. Durch einen Zwiſchenfall kam ich etwas ſpäter. Peter ſaß wieder in der Ecke und empfing mich mit folgenden Worten: „Iſt es nicht ſchon 10 Minuten nach 5 Uhr??“

Von da an ging es langſam vorwärts. Wir ſaßen ſtundenlang in der Sonne, und Peter erzählte aus ſeinem Leben, oft ließ er ſich von meinem kleinen Sohn, der ebenfalls Peter heißt, unterhalten. Beide hatten ihren Spaß daran, und Peter der Große wurde merklich froher. Aber an ſeine Kriegserlebniſſe habe ich ihn nie erinnert, und niemals nach ſeiner Verwundung gefragt. Er hat auch ſo gewußt, daß wir mit ihm fühlten.

Ohne zu wiſſen, ob alles richtig war, was ich ſagte, ſprach ich nur von innen heraus zu dem Jungen, mit dem Wunſch, ihn zu ſtärken. Wie gern hätte ich ihm mehr Kraft gegeben, ſich durchzubeißen, ſeeliſch wieder ganz geſund zu werden! Daß er lebt, iſt ja ein Zeichen des Schickſals, daß er noch Aufgaben zu erfüllen hat! Beſtimmt hat Peter nachgedacht über das, was ich ihm zu ſagen verſuchte. Nach und nach wurde er aufgeſchloſſener und ſtraffer.

Peters Wünſche mußte man natürlich erraten, geäußert hätte er ſie nie! Da mußten wir natürlich diplomatiſch vorgehen, was oft wohl etwas komiſch war. Einmal z. B. hatte Peter großen Durſt. Aber nie im Leben hätte er darum gebeten, ihn irgendwo ein Glas Bier trinken zu laſſen. Da kam ich auf eine kleine Liſt. Ich ſtöhnte vor Durſt und Wärme, und ſehnte mich nach einem Glas Bier, trotzdem ich es ſonſt nie trinke, bis Peter der Große glücklich hinter ſeinem Glas Bier ſaß und froh war, mir einen Gefallen erwieſen zu haben!!

Oft mußte ich ihm jeden Baum und Strauch am Wege beſchreiben, Blumen und Blätter fühlen laſſen. Für ihn, der vom Lande ſtammte, war es beſonders ſchwer, ſich umzuſtellen. Niemals mehr etwas Grünes und Blühendes ſehen zu können.

Manchmal bin ich mit verbundenen Augen im Haus herumgegangen. Wenn ich allein durch den Wald ging, habe ich verſucht, mit geſchloſſenen Augen den Weg zu finden. Dann bekommt man erſt einen ganz kleinen Begriff, was es heißt: blind ſein!

Inzwiſchen iſt Peter in ſeine Heimat zurückgekehrt. Oft denke ich an ihn, und alle meine guten Wünſche begleiten ihn. Wie groß iſt das Opfer, das er brachte, — wie klein iſt das, was ich für ihn tun konnte!

Soweit die ſchlichten Worte zweier Frauen...

Bedarf es noch der Ergänzung, um das auszudrücken, was dieſe beiden Frauen und mit ihnen die Millionen dieſe privaten und perſönlichen Bekenntniſſe unbekannter deutſcher Menſchen in der Heimat empfinden? So ſeien deutſcher Frauen der Oeffentlichkeit mitgeteilt als Dokumente für die innere Verbundenheit der ganzen Volksfamilie und als Zeugniſſe für die ſeeliſche Kraft der Mütter.

Schweſternberuf und Schulbildung

„Zur Schweſter muß man geboren ſein.“ Dieſem vom Volksmund geprägten Worte wohnt eine tiefe Wahrheit inne. Zwar kommt der Dienſt der Schweſter wie kaum eine andere Tätigkeit den mütterlich-weiblichen Inſtinkten der Frau entgegen, zwar beſitzt gerade die echtdeutſche Frau die natürliche Begabung zum Hegen und Pflegen, und dennoch bringt nicht jedes Mädel ohne weiteres die notwendigen Vorausſetzungen für dieſen wohl ſchweren, aber doch ſchönen Beruf mit.

Oft genug iſt in dieſem Zuſammenhang erörtert worden, ob ſich Mädel mit höherer Schulbildung beſſer für den Schweſternberuf eignen als ſolche mit abgeſchloſſener Volksſchulbildung, und immer wieder kam man dabei zu der Feſtſtellung, daß Mädel mit guter Grundbeſchulung auch als ehemalige Volksſchülerinnen nach entſprechender Uebung und Anleitung mindeſtens ebenſo gute Schweſtern werden wie jene, die ein Lyzeum oder eine Mittelſchule beſucht haben. Wer die Forderung nach höherer Schulbildung für den Schweſternberuf aufſtellt, würde damit alle wertvollen Kräfte unſerer ländlichen Bevölkerungsſchichten davon ausſchließen. Letzten Endes ſind ja auch Schulwiſſen und Geiſtesgegenwart, fraulich umſichtiges Zupackenkönnen, ſchnelle Auffaſſungsgabe, gute Beobachtung und Konzentration ganz verſchiedene Dinge. Gefordert werden muß natürlich eine abgeſchloſſene Schulbildung, die die Grundlage bildet für die techniſch ſachliche Schulung.

Am Mikroſkop

Aufnahme: Keßler (NSV.-Reichsbildarchiv) M.

Die Jungſchweſter ſagt der Laborantin Ergebniſſe einer mikroſkopiſchen Unterſuchung an.

Jetzt noch Kräuterernte

Richtige Trocknung und Aufbewahrung iſt nötig.

Bis in den Oktober ernten wir Bohnenkraut, Brunnenkreſſe, Fenchel, Kerbel, Liebſtöckl, Majoran, Meerrettich, Meliſſe, Peterſilie, Pimpinelle, Rapünzchen, Schnittlauch, Sellerie, Trippmadam. Dieſe Kräuter, deren Blätter oder Wurzeln als Beigabe zu Tunken, Suppen, Fleiſch- und Gemüſegerichten geeignet ſind, können auch ſelbſtändig als Salate uſw. verwendet werden, z. B. Rapünzchen, Kreſſe, Meerrettich, Sellerie u. a.

Wie erntet und trocknet man Kräuter richtig?

Oberſtes Geſetz iſt: niemals bei feuchtem oder gar Regenwetter ernten, ſondern an ſonnigen, trockenen Tagen. Auch ſollen ſtaubige Kräuter nach der Ernte nicht gewaſchen, ſondern vorher bei guter Sonne mit der Gießkanne kurz abgebrauſt und dann erſt geſchnitten werden, wenn ſie wieder vollkommen trocken ſind. Je nach Art der Ernte, ob Blüten, Samen, Beeren, Blätter, Wurzeln, iſt die Sammlung verſchieden. Die Blüten werden geerntet, wenn ſie im Aufblühen begriffen ſind, während Samen dann erntereif ſind, wenn ſie ſchon faſt von allein abfallen. Blätter werden kurz vor dem Beginn der Blütezeit abgeſtreift oder abgepflückt. Wurzeln werden im Frühjahr oder Herbſt geerntet, nicht aber während der Wachstumsperiode der Pflanze.

Alle Kräuter dürfen beim Trocknen niemals dem direkten Sonnenlicht ausgeſetzt, ſondern müſſen am überdachten, zugigen Ort aufgehängt werden. Sind die Kräuter getrocknet, dann verwahrt man ſie in Kräutereimerchen oder geſchloſſenen Schachteln auf, am beſten iſt natürlich Glas oder Glashauttüte, wo ſie ſtaub- und luftſicher bis zum Verbrauch bleiben.

Kinder auch im Winter baden

Auch in der kälteren Jahreszeit darf das Baden der Kinder nicht unterlaſſen werden. Es kommen zwar nur Wannenbäder in Betracht, doch iſt das Baden im Herbſt und Winter beinahe noch wichtiger als im Sommer. Sind es während der heißen Monate nur Staub und Schweiß, die ſich auf die Poren legen, ſo kommt im Winter noch der Ruß hinzu, der überall vorhanden iſt, wo geheizt wird. Man ſorge dafür, daß der Raum, in dem gebadet wird, gut durchgewärmt iſt. Er ſoll jedenfalls nicht kühler als das Badewaſſer ſein, damit das Kind ſich nicht erkältet. Am beſten badet man die Kinder gegen Abend und bringt ſie im Anſchluß daran zu Bett. Wegen der großen Bedeutung, die das Baden für das Wohlbefinden des Kleinkindes hat, ſollte keine Mutter ſich der kleinen Mühe entziehen, während der erſten Lebensjahre ihr Kind täglich zu baden.

Hühnerfedern nicht wegwerfen!

Eine junge Braut, die ihre Ausſteuer zuſammenſtellt, braucht ſelbſtverſtändlich auch Federbetten; die Hausfrau muß nach und nach an die Ergänzung oder Erneuerung des Beſtandes denken. Sie brauchen Federn, Gänſefedern wie ſie glauben. In Wirklichkeit ſind die weitaus meiſten Federbetten mit Hühnerfedern geſtopft. Und hier nun zeigt ſich ſo recht die verkehrte Welt.

Weil die Hausfrau und ihre heranwachſenden Töchter glauben, daß nur Gänſefedern ein wohliges Federbett füllen können, deshalb verachten ſie in der Regel die Hühnerfeder. Wozu iſt ſie ſchon nütze?! Kein Wunder, daß bei einer ſolchen Einſtellung alljährlich große Mengen von Hühnerfedern der eigenen Produktion nutzlos verkommen — denn ſie finden auf dem Miſt und im Abfalleimer, beſtenfalls auf dem Kompoſthaufen ein ruhmloſes Ende.

Womit wurden aber die vielen tauſend Betten gefüllt?

Natürlich mit Hühnerfedern, aber ſolchen ausländiſcher Herkunft. 94 Prozent des Federnbedarfes wurden eingeführt, und zwar aus Frankreich, Belgien und Holland, aus Bulgarien, Serbien und Rumänien, aus Italien und ſogar aus China (das allein 20 v. H. der in Deutſchland benötigten Federn lieferte). In dieſen Ländern hatte man mit Schmunzeln dieſen etwas grotesken Zuſtand erkannt, daß man in Deutſchland zwar einen beſonders großen Bedarf an Hühnerfedern hatte, aber ſeine eigene Produktion im wahrſten Sinne des Wortes verkommen ließ, und ſammelte fleißig die eigenen Federn, um ſie Deutſchland für ſchönes Geld zu verkaufen.

Heute fallen einige Länder als Lieferanten aus, und außerdem werden unſere Ausfuhrgüter reſp. Deviſen für andere, wichtigere Dinge nötiger gebraucht. Auslandsfedern ſind deshalb weniger vorhanden, aber müſſen deshalb die Federn knapp ſein? Nichts anderes iſt notwendig, als alle beim Schlachten anfallenden Hühnerfedern vor dem ruhmloſen Ende auf dem Miſt oder im Abfalleimer oder im Ofen zu bewahren und ſie — für den eigenen Bedarf — zu ſammeln oder der Verarbeitung in den deutſchen Bettfedernfabriken zuzuführen.

Gut vorbereiten und tüchtig zugreifen

Die Hausſchneiderin wird erwartet – Es muß ohne Hetzen klappen

Es gehört heute manchmal eine große Geduld dazu, bis es endlich ſo weit iſt, daß man die Hausſchneiderin erwarten kann. Zwar werden uns von den unbedingt notwendigen vier Tagen auch noch zwei abgeknapſt, aber wir wollen zufrieden ſein, daß die Schneiderin überhaupt kommt, denn mit Umſicht und Ueberlegung läßt ſich auch in dieſer Zeit eine ganze Menge ſchaffen. Nur muß die Hausfrau die richtigen Vorbereitungen treffen, damit die Schneiderin ſich wirklich ihrer Arbeit widmen kann.

Zunächſt wird die Wirtſchaft darauf eingeſtellt. Nähmittel, Knöpfe, Steck- und Nähnadeln müſſen im Hauſe ſein, auch iſt es ratſam, für die Nähmaſchine auf alle Fälle ein paar Maſchinennadeln zu beſorgen, um unliebſame Arbeitsunterbrechung zu verhindern. Dann aber geht es an die Vorbereitung der Stoffe, der alten Kleidungsſtücke, die geändert werden ſollen. Gerade das iſt ſehr wichtig, denn Aenderungen nehmen mehr Zeit in Anſpruch als das Anfertigen neuer Kleidung. Man zertrennt das alte Kleid, wäſcht oder reinigt die einzelnen Teile, bügelt ſie auf und vergißt auch nicht, die Trennfuſſeln zu entfernen. Dann muß man ſich darüber klar ſein, was die Schneiderin aus dem alten Stoff machen ſoll. Lange Erörterungen über Machart und Verarbeitung rauben viel Zeit! Soll etwas Neues angefertigt werden, ſo ſei man ſich auch ſchon vorher einigermaßen über die Machart im klaren, um der Schneiderin mit vernünftigen Vorſchlägen entgegenzutreten. Sie kann dann entſcheiden, ob ſie unſere Pläne für praktiſch, vorteilhaft uſw. hält.

Was das Schneiderzimmer anbetrifft, ſo werden auch hier einige Veränderungen getroffen, die Nähmaſchine ans Licht gerückt, ein großer Tiſch zum Zuſchneiden und Arbeiten iſt nötig. In der Küche wartet das Bügeleiſen auf die Benutzung zuſammen mit einem gutgepolſterten Bügeltiſch oder -brett. Gutes Handwerkszeug garantiert ein ſchnelles und angenehmes Arbeiten.

Vor allem aber bekommen alle weiblichen Hände mit der Hausſchneiderei zu tun, auch wenn ſie noch ſo ungeübt ſind. Denn das Beſtechen der Nähte, das Anbringen von Knöpfen uſw. nehmen Zeit in Anſpruch, die die fachmänniſchen Hände ſich für wichtigere und ſchwierigere Arbeit aufheben ſollen.

Wird gut vorbereitet und tüchtig mit zugegriffen, dann kann auch in nur zwei Tagen viel geſchafft werden. Man arbeitet ohne Hetzen, alles klappt, und die Hausſchneiderin, die kaum weiß, wie ſie ihre vielen Kundinnen befriedigen ſoll, wird uns dankbar ſein für ein ſolches Entgegenkommen.

Der große Strom im Oſten

Deutſche Soldaten im Wolgaquellgebiet

Jedes Volk hat in ſeinem Land einen Fluß, den es beſonders liebt, an dem ſein Herz hängt, der die Ueberlieferung und das Sagengut des Volkes trägt, der in ſich faſt ſo etwas iſt wie die Verkörperung des völkiſchen und des organiſchen Seins des Volkes. Wir Deutſche haben den Rhein, bei den Franzoſen war es für Menſchenalter die Loire (bis dort mit dem langſamen Schwinden des völkiſchen Bewußtſeins auch dieſer Fluß im Bewußtſein des Volkes zurücktrat und erſt nach dem erſten Weltkrieg etwas krampfhaft aus politiſchen Gründen die Marne an ſeine Stelle geſetzt wurde), bei den Spaniern der Tejo, bei den Italienern der Po, bei den Bulgaren die Maritza. In Moskowitien war dieſer Fluß die Wolga. Unſere Soldaten, als ſie aus dem erſten Weltkriege im Oſten zurückkamen, kannten alle die etwas ſchwermütige Melodie des Wolgaliedes, und wenn ſie auch nicht ſeine Worte verſtanden, wußten ſie doch, daß die Eingangszeile des Textes die Wolga als „unſer Mütterchen" pries.

Vielleicht ſind es immer umkämpfte Ströme, die im Bewußtſein eines Volkes eine beſondere Stellung einnehmen. Denn ein eigentlich ruſſiſcher Fluß in dem Sinne, wie der Rhein ein deutſcher Fluß iſt, ein Fluß, der ſchon immer als Hauptſchlagader durch den lebendigen Leib des Volkstums gefloſſen iſt, iſt die Wolga nicht. Erſt verhältnismäßig ſpät, im 11. J. n. d. Z., ſind die Slawen vom Südweſten her von der Ukraine aus zur Wolga vorgedrungen und haben dort ihre Teilfürſtentümer errichtet. Vorher wohnten an der Wolga finniſch-ugriſche und mongoliſch-tatariſche Völker, die von den vorrückenden Slawen beſiegt, aber nur teilweiſe eingeſlawt wurden, und als der Mongolenſturm kam, war die Wolga für faſt dreihundert Jahre der Hauptſtrom des weſtlichen Reiches der Erben Dſchingis Khans. Erſt mit dem Verfall der Mongolenherrſchaft, mit der Erſtarkung des Slawentums, das dann unter der moskowitiſchen Herrſchaft zu einem Volk geeint wurde, iſt die Wolga näher in den Blickpunkt dieſes Volkes gerückt, iſt dann allerdings in der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht nur materiell, ſondern auch in geiſtiger Beziehung zu einem Mittelpunkt moskowitiſchen Weſens geworden.

Materiell mag das daher kommen, daß die Wolga nicht nur der größte und waſſerreichſte Fluß des europäiſchen Teils Moskowitiens iſt, ſondern Europas überhaupt. Er entſpringt in dem Waldaigebirge im Nordweſten des Landes, das von unſeren deutſchen Soldaten nun durchſchritten iſt, und von wo aus ſie mit der Stadt Twer ſchon ein gut Teil des Oberlaufes des Stromes in Beſitz genommen haben. Das Waldaigebirge iſt die Waſſerſcheide aller großen Ströme des europäiſchen Rußlands, von wo aus ſie nach Norden entweder in das Baltiſche Meer oder nach Süden in das Schwarze Meer fließen. Die Wolga ſchlägt auf ihrem Weg einen weiten Bogen nach Oſten, fließt dann in vielen Windungen nach Süden, um bei dem alten Zirizin, dem heutigen Stalingrad, nach Südoſten abzuzweigen und bei Aſtrachan in einem mächtigen Delta ins Kaſpiſche Meer zu münden. Auf dieſem ungeheuer langem Weg, auf dem die Flußrinne manchmal eine Tiefe von 26 Metern hat, an manchen Stellen aber auch nur wenig mehr als einen Meter, teilt ſich die Wolga in viele Nebenarme; ſie bildet Buchten und ganze Uferſeen; im Sommer wird ſie waſſerarm, ſo daß Sandinſeln zutage treten, um im Frühjahr nach der Schneeſchmelze zu einem weiten, reißenden Strom anzuſchwellen, der im Unterlauf kilometerbreit das Gelände überſchwemmt. Wie der waſſerreichſte, ſo iſt die Wolga auch der fiſchreichſte Strom vielleicht der ganzen Erde; ſeine Beſonderheit ſind die Störe, Hauſen und Sterlette, die Sterlette ein ſeltſamer Leckerbiſſen, die Störe die Lieferanten des Kaviars. Bemerkenswert iſt, daß der viele Sand, den die Wolga ins Kaſpiſche Meer ſchleppt, dieſes Meer im Mündungsgebiet verſanden läßt; ſo wird das Delta immer größer, die Stadt Aſtrachan aber, die früher unmittelbar am Meer lag, rückt immer mehr landeinwärts. Da über ein halbes Dutzend großer Städte an der Wolga liegt, ſo iſt der Fluß eine Verkehrsader erſten Ranges.

Die geiſtige Beſitznahme der Wolga gelang wohl dadurch, daß von hier aus das Slawentum gegen die Fremdvölker ſich durchſetzen konnte. Das geſchah vor allem mit Hilfe der orthodoxen Kirche, und ſo zeigen all die Städte an der Wolga, von Twer angefangen über Jaroſlawl, Niſchninowgorod, Kaſan, Samara, Saratow, Stalingrad bis nach Aſtrachan das Bild, das man in dieſem Ausmaß in großen Städten nur nur noch von Kiew kennt: Ueber dem Häuſergewirr der Städte erhebt ſich, Kuppel neben Kuppel, Turm neben Turm und Dach neben Dach, der grün-rot-goldene Glanz der Kirchen und Klöſter. Die Bolſchewiſten freilich haben dieſe Gotteshäuſer verfallen laſſen, ſie haben ſie zu Pferdeſtällen, Maſchinenhallen, Garagen und Lagerſchuppen und Kinos umgewandelt, und nur da, wo ſie bei beſonders altberühmten Kultſtätten, wie bei dem Marienkloſter in Kaſan mit dem angeblich wundertätigen Mu gottesbild oder bei einigen Kirchen in Niſchninowgorod Aufmerkſamkeit der europäiſchen und amerikaniſchen Oeſſ lichkeit fürchteten, haben ſie das alte Gut in Muſeen, ma mal freilich, wie zum Hohn, in Gottloſenmuſeen umgewan

Die Stadt Niſchninowgorod, die früher durch ihre Me bekannt war, wobei man ſich dieſe Meſſen durchaus noch der Art wie die mittelalterlichen Meſſen in Frankfur Leipzig vorſtellen muß, iſt von den Bolſchewiſten in Gorki benannt worden, der dort geboren wurde. In ſeinen Schri kreiſt Gorki immer wieder um den Wolgaſtrom, ſeine den Glanz und den Reichtum ſeiner Ufer, die Weite Blickes von dem Deck der Wolgadampfer mit den Radſcha am Heck, aber auch dem Elend der Menſchen in dieſem Gebiet. Der alte Glanz iſt in der neuen Zeit des Kommu mus verblichen, das Elend iſt, wie alle, die Gelegenheit Wolgaſtädte zu beſuchen, geblieben. Nun haben deutſche daten den Oberlauf dieſes Stromes erreicht, der die mäch Verkehrsader Moskowitiens vom Norden nach Süden durch Kanäle mit den Flußſyſtemen ſowohl nach dem ſchen wie nach dem Schwarzen Meere in Verbindung Das Schickſal pocht an die Pforte des Stromes, um den ruſſiſche Denken kreiſt.

Carl Em

Noten

Graf Bobby intereſſierte ſich plötzlich für Muſik.
Das machte wohl Helene, die Muſik ſtudierte.
„Was lernen's denn da, Gnädigſte?"
„Harmonielehre."
„Und wie machen's das?"
„Ich ſchreibe Noten."
„Mit der Hand?"
„Gewiß."
Graf Bobby ſchüttelte den Kopf.
„Ja, lohnt ſich denn das, Gnädigſte? Noten krieg doch überall ſpottbillig zu kaufen?"

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Pelscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

32. Fortſetzung

Eine Viertelſtunde ſpäter läßt man ſie an der Eingangspforte des langgeſtreckten Baues ein. Sie muß ſich im Aufnahmezimmer erſt ausweiſen. Ein paar Schweſtern, die dort an Schreibmaſchinen oder über Liſten und Bücher gebeugt herumſitzen, ſtecken ihre Köpfe zuſammen und beſprechen ſich flüſternd. Endlich tritt eine an Sabine heran: „Ja, Frau Brenkenkamp, ſo einfach iſt das nicht. Ich glaube kaum, daß man ſie zu der Patientin laſſen wird. Iſt Ihr Beſuch ſo dringend?"

„Nun, ich bin ſchließlich aus", und ſie nennt die ferne Stadt im Oſten des Reiches, „hergekommen, um Fräulein Sturm ein wichtige Mitteilung zu machen."

„Schweſter Veronika, rufen Sie doch mal Profeſſor Urban an, was der dazu meint."

Nach ziemlicher langer Wartezeit kommt der Beſcheid, Frau Brenkenkamp möchte nach dem Beſuchszimmer im erſten Stockwerk kommen, der Profeſſor würde perſönlich Auskunft geben. Man beglückwünſcht Sabinen zu dem Beſcheid; denn der vielbeſchäftigte Arzt ließe ſich ſonſt nur ungern zu einer perſönlichen Auskunft herbei.

Bald darauf ſitzt Sabine in dem kleinen Empfangsraum und muſtert ein paar Bilder, die an der Wand gegenüber hängen. Aber ihre Gedanken ſind nur auf das gerichtet, was unmittelbar bevorſteht. Wenn dieſer ſonſt, wie es ſcheint, ſo wenig zugängliche Arzt ihr dieſe Ausſprache gewährt, muß auch er ihr wohl etwas von weittragender Bedeutung mitzuteilen haben. Und ſchon öffnet ſich die Tür, ein hochgewachſener, blondſchöpfiger, noch ziemlich jung ausſehender Mann — Sabine ſchätzt ihn auf Mitte dreißig — mit offenen, beinahe freundlichen Zügen tritt herein. Trüge er nicht den weißen Arztkittel, würde ſie ihn gar nicht für den Arzt gehalten haben. Mit einer knappen Verbeugung ſtellt er ſich ihr als Profeſſor Urban, Leiter der chirurgiſchen Abteilung, vor und fragt nach ihrem Begehr.

Sabine faßt ſich ſo kurz als möglich; es wird ihr nicht ganz leicht, dem Arzt klar zu machen, was ſie herführt. Profeſſor Urban hat ſie für eine Verwandte gehalten und iſt nicht wenig erſtaunt, einen Menſchen vorzufinden, der Ingrid Sturm überhaupt nicht perſönlich kennt. Immerhin iſt er bereit, über die Patientin Auskunft zu geben; eine Ausſprache Sabines mit Ingrid Sturm kann er freilich nicht geſtatten.

„Sehen Sie, Frau Brenkenkamp, der Fall liegt ſo: Ich habe die Leitung der chirurgiſchen Abteilung erſt vor einem halben Jahr übernommen. Eines Tages rief mich Profeſſor Dr. Graefe, der Chefarzt des Sanatoriums, an, ich möchte mir einmal ſeine Patientin Fräulein Ingrid Sturm anſehen, da ihr Zuſtand ihm bedenklich erſcheine. Natürlich habe ich meines Kollegen Wunſch gern erfüllt. Die Diagnoſe ergab eine rapid fortſchreitende perniziöſe Anämie. Gefahr liegt im Verzuge. Die Patientin iſt äußerſt ſchwach. Das einzige Rettungsmittel wäre — vielleicht — eine Bluttransfuſion. Augenblicklich bin ich auf der Suche nach einem geeigneten Blutſpender."

Der Arzt ſchweigt und ſcheint die Auseinanderſetzung beenden zu wollen, denn er blickt nach der Armbanduhr.

In Sabines Kopf ſtürmen die Gedanken durcheinander. Sie klammert ſich an das Wort „vielleicht". Vielleicht kann Ingrid gerettet werden. Sie hat ſchon öfters von Blutübertragungen gehört, in Zeitſchriften davon geleſen, Bilder geſehen. Sie weiß, daß es längſt freiwillige Blutſpender gibt. Heiß ſtrömt es ihr zum Herzen, als ſie erregt hervorſtößt: „Herr Profeſſor, wenn ich Ingrid Sturm mit meinem geſunden Blut retten könnte?"

„Sie wollten, Frau Brenkenkamp?" Unverhohlenes Staunen, aber auch ehrliche Hochachtung ſpricht aus ſeinen Blicken.

„Aber ſo ganz ſelbſtverſtändlich iſt das nicht. Wir müßten erſt eine Blutunterſuchung vornehmen, ob Ihre und Fräulein Sturms Blutgruppen phyſiologiſch zueinander paſſen."

„Gott gebe es, Herr Profeſſor."

„Ich wäre ſelbſt der Glücklichſte, denn die Sache eilt."

„Kann die Unterſuchung nicht bald ſtattfinden?"

„Wenn Sie es wünſchen, gern. Bitte einen Augenblick."

Der Arzt greift zum Hörer des Haustelephons und ruft die Oberſchweſter herbei, und als dieſe erſcheint, gibt er in knappen Sätzen die nötigen Anweiſungen.

Und dann vollzieht ſich alles ſehr raſch. Man entnimmt Sabines Ohrläppchen durch einen kaum merkbaren Einſtich eine Blutprobe und entſchwindet ins Laboratorium.

Eine halbe Stunde bangen Harrens vergeht, dann kehrt Profeſſor Urban zu Sabine zurück, und man ſieht ſchon ſeinen leuchtenden Augen an, daß er ihr Gutes künden kann.

„Ich gratuliere, Frau Brenkenkamp, es ſtimmt. Morgen können wir die Transfuſion vornehmen. Bitte ſtellen Sie ſich um zehn Uhr vormittags ein. Hoffen wir, daß Ihr menſchenfreundliches Opfer nicht vergebens iſt."

Als Sabine draußen im hellen Sonnenlicht des Septembertages ſteht, muß ſie erſt einmal tief Atem ſchöpfen. Nun hat ſie Ingrid Sturm überhaupt nicht geſehen, und morgen wird ſie jener ihr Blut ſpenden. Obwohl ſie weiß, daß ihr dabei nichts zuſtößt, daß ſie ſich höchſtens dahinter ein bißchen matt fühlen wird und entſprechend ruhen muß, klopft ihr doch das Herz vor Erregung. Was würden Cornelius, ja ſelbſt Dr. Mergentin dazu ſagen?

Wenn es vor allen Dingen nicht umſonſt wäre, dieſes Blutopfer!

Es darf nicht umſonſt ſein.

Aber was nun? Nach Halberſtadt kann ſie heute nicht zurück, ſie käme nicht noch einmal ab, ohne Tante Almas Verdacht zu erregen. Sie muß ſie anrufen und vorgeben, ihre Freundin habe ſie gebeten, noch einen Tag bei ihr zu bleiben. So eilt ſie nach dem Poſtamt und läßt ſich mit ihrer Tante verbinden. Natürlich iſt die lebhafte Dame ziemlich entſetzt; aber ſchließlich gelingt es Sabine, ſie zu beruhigen. Wann ſie morgen eintreffe, könne ſie im Augenblick auch noch nicht ſagen.

Nun die andre Frage: Wohin hier in der fremden Stadt bis zum andern Vormittag? Soll ſie die ganze Zeit im Hotel zubringen? Da fällt ihr ein, Dr. Mergentin hat ihr erzählt, Ingrid ſei zuerſt bei ihrer Tante, einer verwitweten Schwägerin von Ingrids Vater, einer Frau Paula Sturm, untergebracht geweſen. Wenn ſie zu ihr ginge? Vielleicht freut ſie ſich, wenn ſie ihr von ihrem Vorhaben erzählen wird. Vielleicht fordert ſie ſie auf, den Tag und womöglich die Nacht bei ihr zu verbringen.

Nach einigem Hin- und Herfragen erfährt ſie die Wohnung. In einem dieſer hübſchen Holzhäuſer mit vorgekragten Geſchoſſen wohnt ſie in der Breiten Straße.

Als Sabine mit erwartungsvoll klopfendem Herzen die Klingel rührt, öffnet ſich nach längerem Warten die Flurtür einen Spalt, und ein ſpitzes Altdamengeſicht muſtert den fremden Beſuch mit offenſichtlichem, beinahe abweiſend anmutendem Staunen.

„Sie wünſchen?" kommt es kurz und froſtig aus der Frau Munde.

„Ich bin Frau Brenkenkamp, eine Bekannte Herrn Doktor Mergentins, und möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten."

„So treten Sie ein." Wieder dieſer kalte, beinahe unhöfliche Ton.

Dann ſitzt Sabine, im Innern fröſtelnd und ihr Unternehmen ſchon bedauernd, der hageren Frau mit dem grauen Scheitel gegenüber und muß ſich jedes Wort förmlich abringen. Mit keinem Wort unterbricht Frau Sturm die Darſtellung Sabines, muſtert ſie nur immer wieder mit ihren kühl blickenden grauen Augen. Ab und zu ſtreicht ſie mit ihren mageren Fingern über die geſtickte Decke des Rundtiſches.

Als Sabine ihren Bericht geendet hat, entſteht eine längere peinliche Pauſe. Endlich räuſpert ſich die hagere Frau.

„Ob meiner armen Nichte wirklich eine Geneſung zu wünſchen iſt?" und fährt, als ſie Sabines erſtaunt fragenden Blick auf ſich gerichtet fühlt, fort: „Herr Dr. Mergentin ſcheint ſich ja endlich anderweitig getröſtet zu haben."

Muß Sabine nicht aufſpringen und der herzloſen Frau ihre ganze Empörung ins Geſicht ſchleudern? Aber ſie iſt im Augenblick ſo beſtürzt, ſo zu jeder Gegenwehr unfähig, daß ſie verſtummt und nur mit weiten Augen zu dieſer wie eine Kriminalrichterin vor ihr thronenden Frau hinüberſtarrt. Und ſchon hört ſie der Frau Stimme von neuem.

„Herr Dr. Mergentin hat ſeiner Braut" — ſie betont das Wort mit nachdrücklicher Schärfe — „öfters in der ten Zeit Briefe geſchrieben, die gelinde geſagt etwas ſon bar lauten. Ich habe ſie meiner Nichte vorleſen müſſen, ſie bei ihrer zunehmenden Schwäche nicht ſelbſt dazu ſtande war. In dieſen Briefen ſpricht er oft und mit friſchender Deutlichkeit von ſeinen Beſuchen im Hauſe Herrn Cornelius Brenkenkamp und ſeiner jungen, ſchö muſikaliſchen, geiſtreichen — und wie die ſchmückenden wörter ſonſt noch heißen mögen — Frau Sabine. Die Sie doch wohl?"

„Allerdings, aber ich wüßte nicht —"

„Bitte, regen Sie ſich nicht auf, Frau Brenkenk wir wollen über die Angelegenheit ganz ſachlich ſpre Sie ſind Herrn Dr. Mergentins — Freundin?"

Bitterer Hohn ſprüht aus den letzten Worten Sa Brenkenkamp entgegen.

„„Ich gehöre noch zu den vielleicht heutzutage veralt Menſchen, die in einem ſolchen ſogenannten Freundſch verhältnis einer, wie ich wohl mit Recht annehmen jungverheirateten Frau mit einem unverheirateten, durch ſein Wort gebundenen Mann etwas durchaus gehöriges, ja geradezu Verabſcheuungswürdiges erbli Wollen Sie, die Reiche, Schöne, Geſunde, dem armen M auch noch ſein Schärflein rauben, wie es in einer alten ſchichte heißt?"

Fortſetzung fol

Was koche ich morgen ...?

Ochsenschwanzsuppe
Kartoffelklöße mit Zwiebelsoße!

Eine gute Suppe kommt an fleischlosen Tagen immer besonders gelegen. Zu Kartoffelklößen mit Zwiebelsoße gibt eine pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe eine vortreffliche Grundlage.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Für Kartoffelklöße hat jede Hausfrau ihr eigenes Rezept – darüber brauchen wir Ihnen nichts zu sagen. Aber gerade bei Klößen kommt alles auf die Soße an, damit sie nicht trocken schmecken. Doch wie man ohne Fleisch eine ausreichende, schmackhafte Soße auf den Tisch bringt, verrät Ihnen das folgende Rezept:

Zwiebelsoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 feingeschnittene Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmoren, zur Soße geben und nochmals aufkochen lassen. Fertig!

Knorr Klößchen Suppe 2 Teller
Knorr Soßen-Würfel für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal keine Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 248 Mittwoch, den 22. Oktober 1941 63. Jahrg.

Der Baltiſche Raum feindfrei

Stalino genommen

Ei der wichtigſten Rüſtungszentren in deutſcher Hand. 200 BRT. durch U-Boote verſenkt. — Bomben auf iverpool. — Vier Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

NB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober 1941.** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

eutſche und italieniſche Verbände nahmen geſtern das iet um Stalino, eines der wichtigſten Rüſtungs- n im Donezbecken, in Beſitz. Stalino ſelbſt wurde Gebirgsjäger genommen. **Auf einem bedeutenden In- ewerk dieſer Stadt weht die Reichskriegsflagge.**

ei der Säuberung des Schlachtfeldes oſtwärts von nſk fand der Oberbefehlshaber der ſowjetiſchen 50. Ar- General Petroff, **Mitglied des Oberſten Sowjets, ehreren Offizieren ſeines Stabes den Tod.**

ampfflugzeuge **bombardierten wichtige Anlagen in** kau und Leningrad.

m Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt ver- n Unterſeeboote im Atlantik ſieben feindliche delsſchiffe mit zuſammen 38 200 BRT. Das große he Walfangmutterſchiff „Svend Foyn" **wurde durch** dotreffer **ſchwer beſchädigt. Kampfflugzeuge vernichte-** ordoſtwärts **Hull ein Handelsſchiff von 10 000 BRT.** weiteres **großes Schiff wurde durch Bombentreffer be-** gt.

n der letzten Nacht griff die Luftwaffe den wichtigen rgungshafen **Liverpool ſowie Häfen und kriegswich-** **Einrichtungen an der engliſchen Oſt- und Südoſtküſte an.** **Britiſche Bomber warfen in der Nacht zum 21. Oktober** ng- **und Brandbomben auf mehrere Orte in Nordweſt-** **Weſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an** n und Verletzten. **Einiger Sachſchaden wurde verurſacht.** r **der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.**

*

Britenbomber an der Kanalküſte vernichtet

Deutſche Marineartillerie beſchoß am 20. 10. an der **Kanal-** vereinzelte britiſche Flugzeuge durch wohlgezieltes Ab- feuer. Ein britiſches Bombenflugzeug erhielt **einen** lltreffer und montierte in der Luft ab.

Dagö genommen

Alle baltiſchen Inſeln in deutſcher Hand.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober 1941** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Dagö iſt genommen, **damit ſind alle baltiſchen Inſeln i ſcher Hand und der geſamte baltiſche Raum vom Feind** it.

In vorbildlicher Zuſammenarbeit mit Verbänden de egsmarine und der Luftwaffe **war es eine nteriedivision des deutſchen Heeres bereits am 12. Oktobe ngen, auf der Südſpitze der Inſel überraſchend zu landen ehntägigen hartnäckigen Einzelkämpfen wurde ſeitdem di l vom Feinde geſäubert. 3000 Gefangene fielen da in unſere Hand. Sechs Küſtenbatterien wurden zerſtört r der feindlichen Beſatzung wurden bei dem Verſuch, übe zu entkommen, durch Einheiten der Kriegsmarine und de waffe vernichtet.**

*

Geſtürzte bolſchewiſtiſche Zwingburgen

Mit der Einnahme der Inſel Dagö iſt den Sowjets zehntägigem hartem Ringen die letzte, dem Baltenlande elagerte Inſel entriſſen worden, die die Sowjets zu ngburgen ausbauen wollten, um die Oſtſeeländer dem n Terror zu unterwerfen. Nunmehr ſteht kein Sowjet- iſt mehr auf dem Boden der Baltenſtaaten. die Befreiung der unterjochten Eſten hat durch die kühne ſentat der Deutſchen auf Dagö ihren Abſchluß gefunden. September 1939 rückten ja bekanntlich die Bolſchewiſten Grund „freundſchaftlicher Abmachungen" mit den wehr- n baltiſchen Staaten in die Baltenländer ein und be- n ſofort die vorgelagerte Inſelgruppe.

Dagö iſt die zweitgrößte Inſel, der der baltiſchen Küſte gelagerten Inſelgruppe mit den Hauptinſeln Oeſel, Moon, ö und Worms. Dagö liegt nördlich von Oeſel und iſt von er Inſel durch den Sölaſund getrennt, während zwiſchen ö und dem Feſtland der Moonſund liegt Die Inſel bildet Viereck, deſſen Ecken als Halbinſeln und Vorgebirge ins r hineinragen. Mit einer Größe von 960 Quadratkilometer Dagö ebenſo groß wie die Inſel Rügen. Weit Oſten erhebt ſich die Halbinſel Keppo mit dem Leuchtturm erort, der den Weg nach dem nicht mehr weit entfernten niſchen Meerbuſen weiſt. Dieſes Vorgebirge bei Dagerort t auch die höchſten Erhebungen der Inſel, die im übrigen n, niedrig und ſumpfig iſt. Die flachen mit Dünen bedeckten r ſind für die Schiffahrt nicht ungefährlich. Die etwa 00 Seelen zählende Einwohnerſchaft Dagös ſetzte ſich bis Umſiedlung aus Eſten und Deutſchen zuſammen.

Das Baltikum vom Feinde frei

ie erfolgreichen Operationen im Norden

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch **die heute gemeldete Beſetzung der Inſel Dagö** der **baltiſche Raum nunmehr völlig vom Feinde befreit damit der Zeitpunkt gekommen, auch über die Opera-** nen **zu berichten, die ſeit Anfang Auguſt im nördlichen** ſchnitt **der Oſtfront ſtattgefunden haben.**

Nach **dem Durchbruch durch die Stalinlinie war der Heeres-** ppe des Generalfeldmarſchalls Ritter von Leeb im Zu- mmenwirken mit der Luftflotte des Generals Keller die gabe geſtellt, die zwiſchen Ilmen- und Peipusſee ſtehenden Kräfte des Gegners zu ſchlagen, die Feſtung Leningrad im Süden abzuſchließen ſowie Eſtland und die baltiſchen Inſeln vom Feinde zu ſäubern.

Trotz andauernd ſtarker Bedrohung ihrer Oſtflanke drehte die Maſſe der Armee des Generaloberſt Buſch zuſammen mit der Panzerarmee des Generaloberſt Hoeppner zunächſt nach Norden ein. In überaus harten Kämpfen wurde die in unwegſamem Wald- und Sumpfgelände angelegte und tief ausgebaute Stellung des Gegners zwiſchen Ilmen- und Peipusſee durchbrochen, wobei rund 5000 Bunker im Nahkampf bezwungen und ausgedehnte Minenfelder mit mehr als 80 000 Minen zu beſeitigen waren. In weiteren heftigen Kämpfen mußten ſodann nördlich Luga ſtärkere feindliche Kräfte vernichtet werden, bevor der Angriff auf das Feſtungsgebiet von Leningrad beginnen konnte. Alle Verſuche des Gegners, die Einſchließung dieſer Stadt durch Entlaſtungsangriffe beiderſeits des Ilmenſees zu verhindern, ſchlugen fehl. Im Gegenangriff ſüdlich des Ilmenſees wurde die Hauptgefahr durch Vernichtung zahlreicher feindlicher Diviſionen beſeitigt.

Hand in Hand mit dieſen Operationen ſtieß die Armee des Generaloberſt von Küchler weſtlich des Peipusſees in breiter Front bis zur Küſte des Finniſchen Meeres vor. Nach der Wegnahme von Reval und Pernau wurde die Landung auf den baltiſchen Inſeln in die Wege geleitet, während ſtarke Teile der Armee nördlich des Peipusſees nach Oſten vorgingen, um bei den Kämpfen zur Einſchließung von Leningrad eingeſetzt zu werden. An der Eroberung der baltiſchen Inſeln haben Seeſtreitkräfte unter dem Oberbefehl des Generaladmirals Carls maßgebend mitgewirkt. Außer dem Transport der Landungstruppen haben ſie durch Vorſtöße in den Finniſchen Meerbuſen eine Flankenbedrohung durch die ſowjetiſche Kriegsmarine ausgeſchaltet, die feindlichen Minenſperren in den Gewäſſern um die baltiſchen Inſeln beſeitigt und durch Beſchießung der feindlichen Stellungen von See her in die Landkämpfe eingegriffen.

In ſchwerem, von den Fliegerverbänden der Generale der Flieger Freiherr von Richthofen und Förſter unermüdlich unterſtütztem Ringen haben die in der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls Ritter von Leeb zuſammengefaßten Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ ſeit dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. Auguſt

über 300 000 Gefangene eingebracht,
1581 Panzerkampfwagen und
4063 Geſchütze erbeutet oder vernichtet.

Ihr wichtigſtes Operationsziel iſt mit der Einſchließung von Leningrad erreicht. Die verzweifelten Ausbruchsverſuche der in Leningrad eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Streitkräfte wurden durchweg unter ſchweren Verluſten des Gegners abgewieſen.

Weſentliche Teile dieſer Heeresgruppe und der Luftflotte des Generaloberſt Keller ſind ſchon vor längerer Zeit frei geworden und bei Operationen an anderen Stellen der Oſtfront beteiligt.

Dr. Tiſo im Führerhauptquartier

Politiſche und militäriſche Beſprechungen beim Führer im Geiſte herzlicher Freundſchaft.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober.

Auf Einladung des Führers weilten der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo und der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr. Tuka, in deren Begleitung ſich u. a. Innenminiſter Sano Mach und der Verteidigungsminiſter General Catlos ſowie der ſlowakiſche Geſandte in Berlin, Cernak, und der deutſche Geſandte in Preßburg, Ludin, befanden, zu einem Beſuch im Führerhauptquartier.

Die politiſchen und militäriſchen Beſprechungen beim Führer verliefen im Geiſte der herzlichen Freundſchaft zwiſchen den beiden Völkern und ſtanden im Zeichen der Waffenbrüderſchaft, die durch den Kampf deutſcher und ſlowakiſcher Truppen gegen den gemeinſamen bolſchewiſtiſchen Feind erneut ihre Bewährung findet. An den Beſprechungen nahmen der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, teil.

Während ihres Beſuches folgten die ſlowakiſchen Staatsmänner einer Einladung des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop.

Der Verteidigungsminiſter, General Catlos, und der Oberbefehlshaber des ſlowakiſchen Heeres, General Cunderlic, hatten mit ihrer militäriſchen Begleitung Beſprechungen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, und ſeinem Stabe. Anſchließend fand ein Beſuch beim Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, in ſeinem Hauptquartier ſtatt.

Zum Abſchluß des Beſuches waren die ſlowakiſchen Staatsmänner Gäſte des Reichsmarſchalls Hermann Göring in ſeinem Hauptquartier.

Der ſlowakiſche Verteidigungsminiſter ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem ſlowakiſchen Verteidigungsminiſter, General Catlos, das Großkreuz des Ordens vom Deutſchen Adler mit Schwertern und überreichte ihm dieſe Auszeichnung anläßlich ſeines Aufenthaltes im Führerhauptquartier.

*

Dr. Tiſo, der Lenker der Geſchicke des ſlowakiſchen Volkes, iſt uns als ein aufrichtiger Freund Deutſchlands bekannt. Mit bewundernswerter Umſicht und Entſchloſſenheit hat es Dr. Tiſo verſtanden, ſeinem Volke unter dem mächtigen Schutz des Deutſchen Reiches Freiheit und Selbſtändigkeit zu geben, und der junge ſlowakiſche Staat hat unter ſeiner Leitung einen unerhörten Aufſchwung genommen. Zielbewußt hat der ſlowakiſche Miniſterpräſident die Beziehungen zu Deutſchland gepflegt und für den Ausbau ſeines Staates Deutſchland zum Vorbild genommen. Aus der engen politiſchen Verbindung mit Deutſchland wurde Freundſchaft und ſchließlich treue Waffenbrüderſchaft.

Durch den Beitritt zum Dreimächtepakt am 24. November 1940 war der außenpolitiſche Weg der Slowakei an der Seite der Weltneuordnungskräfte feſtgelegt. Die neugeſchaffene junge Wehrmacht der Slowakei ſtellte ſich ſofort beim Ausbruch des Polenfeldzuges entſchloſſen an die Seite Deutſchlands und hat ſich ſchon in dieſem Kampfe glänzend bewährt, ſo wie ſie heute wieder neue Lorbeeren auf den Schlachtfeldern in Sowjetrußland an ihre Fahnen heftet. Durch dieſe beiſpielhaft treue Waffenbrüderſchaft der Slowaken iſt die deutſch-ſlowakiſche Kameradſchaft und Freundſchaft für alle Zeiten beſiegelt.

Erfolgreicher Nachtjäger

Oberfeldwebel Beier erhielt das Ritterkreuz

DNB. **Berlin,** 21. Oktober. — **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Beier,** *Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwader.*

Oberfeldwebel Wilhelm Beier, am 18. 11. 1913 in Homberg geboren, hat in harten Luftkämpfen bisher 14 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Durch ſeinen zähen Kampfwillen gelang es ihm, in zwei aufeinanderfolgenden Nächten vier Flugzeuge abzuſchießen, bei einem weiteren Nachtflug brachte er innerhalb 30 Minuten drei Feindflugzeuge brennend zum Abſturz.

Ferner verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: ᛋᛋ-Oberſturmführer Rentrop, Batterieführer in einer ᛋᛋ-Flakabteilung; Oberleutnant Hermann Wulf, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Ryll, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Oberwachtmeiſter Gollbach, Zugführer und Führer von Vorausgeſchützen in einem Artillerie-Regiment.

Das ſowjetiſche Nervenzentrum

Während London, nervös gemacht durch die Schweigſamkeit der deutſchen Heeresführung, faſziniert auf die Kämpfe um Moskau blickt, zieht ſich im Süden der gewaltigen Oſtfront ein neues Unheil über dem bolſchewiſtiſchen Giganten zuſammen Im Zuge des raſtloſen Vorwärtsſtürmens der deutſchen und verbündeten Truppen und in Auswirkung der Keſſelſchlacht am Aſowſchen Meer iſt der erwartete Einbruch in das Donezgebiet erfolgt, in dem bereits große Teile erobert werden konnten Die Einnahme von Stalino und des umliegenden Gebietes, die der **Wehrmachtbericht** vom Dienstag erwähnt, zeigt, daß wir bereits wieder den Nervenpunkt des großen ſowjetiſchen Rohſtoffgebietes erreicht haben Stalino iſt gewiſſermaßen der Zentralpunkt jenes Gebietes, auf das die ſowjetiſchen Machthaber in den letzten Jahrzehnten das Hauptgewicht der Induſtrialiſierung der UdSSR. gelegt haben Das beweiſt ſchon die ungeheure Bevölkerungszunahme. Zählte die Stadt 1926 noch 174 230 Einwohner, ſo wies die Volkszählung von 1939 bereits eine Einwohnerzahl von 462 395 aus.

Wir dürfen die Stadt Stalino jedoch nur als einen der vielen Sammelpunkte der bolſchewiſtiſchen Rüſtungsproduktion im Donezgebiet betrachten, durch deſſen Inbeſitznahme wir den Bolſchewiſten auch in wirtſchaftlicher Beziehung einen tödlichen Stoß verſetzen. Das Donezgebiet hat ſeinen Namen nach dem Fluß Donez, einem kleinen Bruder des großen Donfluſſes. Der Donez mündet oberhalb der Induſtrie- und Handelsſtadt Roſtow in den Don, und er hat dem ganzen großen Induſtrierevier den Namen gegeben. Kohle und Erz bilden den Reichtum des Donezgebietes Die Vorräte werden hier auf etwa 60 Milliarden Tonnen geſchätzt, die ſich über einen 300 Kilometer langen und 60 bis 80 Kilometer breiten Streifen zwiſchen Stalino im Weſten und der Mündung des Donez in den Don im Oſten erſtrecken. Die Flöze ſind hier oft bis 30 Meter mächtig und ſehr günſtig gelagert Sie liefern teils Anthrazit, der ſich in der Güte mit dem engliſchen durchaus meſſen kann, und eine Kokskohle, die etwa an die weſtfäliſche heranreicht Die Donezkohle ergibt bis zu 8500 Wärmeeinheiten, während es z. B. die Kohle aus dem Moskauer Becken nur auf 6000 Wärmeeinheiten bringt. Die Sowjets haben ſelbſt angegeben, daß ſie bis zu dieſem Kriege die Leiſtungsfähigkeit des Donezgebietes auf 78 Millionen Tonnen im Jahre hätten ſteigern können, und nach ihren eigenen Angaben wurden hier überhaupt zwei Drittel der geſamten Kohlenproduktion der Sowjetunion gefördert.

Was für die Kohleproduktion gilt, gilt auch für die Schwerinduſtrie und alle anderen Wirtſchaftsgebiete. Im Donezgebiet befindet ſich ein Drittel der ganzen bolſchewiſtiſchen Schwerinduſtrie, da ſich die Donezkohle beſonders gut zur Verkokung eignet und das Erz aus dem benachbarten Gebiet von Krivoi Rog herangezogen werden konnte. Als Härtemetall diente das Mangan von Nikopol, das ſich jetzt gleichfalls in deutſcher Hand befindet. 1937 betrug die Leiſtungsfähigkeit der Eiſen- und Stahlwerke im Donezgebiet rund 6 Millionen Tonnen Roheiſen von 14,5 Millionen Tonnen der ſowjetiſchen Geſamtproduktion, rund 6 Millionen Tonnen Stahl von 17,5 Millionen Tonnen, ſowie rund 3 Millionen Walzgut von 13 Millionen Geſamterzeugung. Auf dieſer Eiſen-, Stahl- und Walzguterzeugung beruht wiederum eine wichtige maſchinen- und metallverarbeitende Induſtrie, und auf den Nebenſtoffen der Verkokung iſt eine anſehnliche chemiſche Induſtrie aufgebaut worden.

Wenn ſich heute die britiſche Propaganda bemüht, den Verluſt des Donezbeckens als nicht ſchwerwiegend zu bezeichnen, und behauptet, den Sowjets ſtünden im Ural und in Sibirien Produktionsgebiete zur Verfügung, die den Ausfall des Donezbeckens wettmachen könnten, ſo weiß ſie ſelbſt am beſten, daß ſie ſich Dinge vormacht, die in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden ſind. Gewiß, die Produktionsgebiete des Ural ſind noch reicher als die im Donezbecken, aber ſie ſind nicht erſchloſſen. Das läßt ſich bekanntlich nicht von heute auf morgen erreichen, und vor allen Dingen fehlt es den Sowjets an den nötigen Fachkräften, um die dortige Produktion ſo weit zu ſteigern, daß ſie zum Aufbau einer neuen Rüſtungsinduſtrie ausreichen könnte.

Die Sowjets haben in das Donezgebiet das Zentrum der Rüſtungsinduſtrie verlegt. Hier befinden ſich zahlreiche Werke zur Herſtellung von Munition, von Geſchützen, von Pulver und Sprengſtoffen und Handfeuerwaffen. Viele Fabriken arbeiten für den Flugzeugbau. Der Verluſt des Donezbeckens kann, auch wenn ſich der Kreml weiter oſtwärts im ehemaligen Samara niedergelaſſen hat, wohl in der Hoffnung, von dort neuen Widerſtand zu organiſieren, einfach nicht erſetzt werden. Darüber müſſen ſich nun die engliſchen Agitatoren endlich einig werden, von denen ein Teil ſeine Hoffnungen auf den Ural ſetzt, während der andere, der ehrlichere, die Unerſetzbarkeit des Donezreviers zugibt. Auch die Materialhilfe aus England und den USA. kann das verbleibende Viertel der Rüſtungsproduktion nicht um das fehlende Dreiviertel ergänzen. Erſtens iſt die Rüſtungsinduſtrie der Angelſachſen dazu nicht in der Lage, zweitens fehlen ihnen jegliche Transportmöglichkeiten. Daß man ſich in Fachkreiſen der Vereinigten Staaten darüber ebenfalls klar iſt, beweiſt am beſten eine Erklärung des Vorſitzenden des Kongreßausſchuſſes zur Unterſuchung unamerikaniſcher Umtriebe, der die USA.-Materialhilfe für die Sowjets als unſinnig bezeichnete, daß das Material letzten Endes doch nur die Deutſchen bekämen. Der Amerikaner ſieht die Dinge ſo an, wie ſie wirklich liegen. Wenn wir ſeinem Urteil noch das britiſcher Sachverſtändiger hinzufügen, die darauf hinweiſen, daß die deutſchen Rüſtungsreſerven unerſchöpflich ſeien und daß Hitler nicht nur die rieſige deutſche Rüſtungsproduktion, ſondern auch die des geſamten Europa zur Verfügung ſtehe, dann werden ſelbſt die verblendetſten Agitatoren einſehen müſſen, daß dem bolſchewiſtiſchen Koloß nicht mehr auf die Beine zu helfen iſt. Der Führer hat einmal feſtgeſtellt, daß Deutſchland einen uneinholbaren Rüſtungsvorſprung hat.

Seegefecht mit Sowjetſchiffen

Leichte Feindſtreitkräfte erfolgreich angegriffen.

Deutſche Minenräumboote griffen am Eingang des Finniſchen Meerbuſens leichte bolſchewiſtiſche Streitkräfte an. Im Gefecht wurde ein Sowjetſchnellboot durch Artilleriefeuer beſchädigt und ein im Schutz des Schnellbootes fahrender Segler verſenkt. Auf dem Segler befanden ſich 50 Bolſchewiken des Sowjetheeres, die gefangengenommen wurden.

Ueber 100 000 BRT. in nur vier Tagen

So ſchlägt die deutſche U-Boot-Waffe zu!

Innerhalb weniger Tage verzeichnete die deutſche Unterſeebootwaffe den zweiten glänzenden Erfolg. Während am Wochenende die Verſenkung von zehn feindlichen Schiffen von zuſammen 60 000, darunter drei Tankern, gemeldet werden konnte, vermerkte der Dienstag-Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht neuerlich einen erfolgreichen Schlag der deutſchen Unterſeeboote. Sieben feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 38 200 BRT. ſind diesmal das Ergebnis. Dazu kommt noch die ſchwere Beſchädigung des britiſchen Walfangmutterſchiffes „Svend Poyn" von 14 596 BRT. durch Torpedotreffer.

Damit ſind nach den Meldungen von nur vier Tagen wieder über 100 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes allein durch unſere Unterſeebootwaffe ausgeſchaltet worden. Die durch keine Gegenmaßnahmen zu brechende Angriffskraft der deutſchen Unterſeeboote iſt danach wieder einmal eindeutig erwieſen. Sie begnügen ſich nicht damit, die britiſche Verſorgungsſchiffahrt durch Verſenkung des einen oder anderen Dampfers aus feindlichem Geleit zu ſtören, ſondern wiederholen auch ihre Angriffe gegen einen einmal erfaßten Geleitzug mit Härte und Zähigkeit.

Hinzu kommen noch die empfindlichen Kriegsſchiffsverluſte der Briten, wie die anläßlich des letzten Angriffs im Nordatlantik gemeldete Verſenkung von zwei britiſchen Zerſtörern des Geleits und eines britiſchen Bewachungsfahrzeuges in der Straße von Gibraltar

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 21. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika brachen an der Tobruk-Front feindliche Angriffsverſuche an der ſofortigen Reaktion unſerer Truppen zuſammen. Deutſche Jäger ſchoſſen ein britiſches Flugzeug ab. Der Gegner unternahm Luftangriffe auf Benghaſi und Tripolis. Leichte Schäden. Ein anderer Luftangriff erfolgte auf Acireale (Catania). Einige Häuſer wurden getroffen. Unter der Zivilbevölkerung gab es einen Toten und fünf Verwundete.

Zwei unſerer im mittleren Mittelmeer kreuzenden Torpedoboote ſind — wahrſcheinlich durch Auflaufen auf Minen — geſunken. Faſt die Geſamtheit der Beſatzungen wurde gerettet.

In Oſtafrika an den verſchiedenen Fronten des Abſchnitts von Gondar Erkundungstätigkeit unſerer Abteilungen, die mehrere Gefechte zu beſtehen hatten. Der Gegner wurde überall mit Verluſten zurückgewieſen. Es wurden Waffen und Munition erbeutet. Im Verlauf von Luftangriffen auf Gondar und Ualag wurden zwei feindliche Flugzeuge von unſerer Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Sowjetregierung in Kujbyſchew

880 Kilometer ſüdöſtlich von Moskau

Der Sitz der Regierung der UdSSR. ſoll Reuter zufolge nach Kujbyſchew (Samara) an der Wolga, etwa 880 Kilometer ſüdöſtlich von Moskau, verlegt worden ſein.

Ob die Sowjetgewaltigen im Kreml ſitzen oder ſich faſt 900 Kilometer öſtlich flüchten, ſoll uns völlig gleichgültig ſein. Stalin iſt nicht das Sowjetvolk! Die Agitation wird natürlich nun in der „Verlegung" des Regierungsſitzes einen Beweis für den Widerſtandswillen ſehen wollen und dementſprechend die Sache ausſchlachten. Mag ſie tun, was ſie nicht laſſen kann. Die Tatſache, daß die Militärmacht der Bolſchewiſten geſchlagen iſt und nie wieder aufgerichtet werden kann, und daß die Sowjets ohne die lebenswichtigen Induſtrie- und Rüſtungsgebiete auch in Kujbyſchew zur Ohnmacht verdammt ſind, läßt ſich nicht aus der Welt ſchaffen!

*

Kujbyſchew, das frühere Samara, der neue Sitz der Sowjetregierung, iſt die Hauptſtadt des Mittelwolgagebietes und liegt am Außenrand der oſtwärts gerichteten großen Wolgaſchleife gegenüber den landſchaftlich ſchönen Schegulibergen an der Mündung des Fluſſes Samara. Kujbyſchew iſt einer der Haupthäfen an der Wolga und wird wegen ſeiner Lage in dem neuen erdölhaltigen Diſtrikt auch als „zweites Baku" bezeichnet. Die Stadt ſelbſt liegt auf einer Anhöhe zwiſchen Wolga- und Samarafluß und wurde 1586 als Feſtung gegen die Koſaken und Nogaier gegründet. Schon ſeit der Mitte des 17. Jahrhunderts war hier ein wichtiger Handelsplatz. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1926 rund 175 000 Seelen. Nach der bolſchewiſtiſchen Revolution wurde Kujbyſchew Mittelpunkt des tſchecho-ſlowakiſchen Aufſtandes. 1919 verſuchte Koltſchak vergeblich, dieſe Stadt einzunehmen.

Nach der Eroberung von Odeſſa.

Rumäniſche Infanterie, in deren Begleitung ſich auch deutſche Soldaten befinden, beim Einmarſch in Odeſſa. Zu beiden Seiten die ſowjetiſchen Sandſackbarrikaden, die überall die Straßen ſäumten.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Caſper (Sch)-Wag-M.)

Vor neuen USA.-Putſchen in Mittelam

Nach dem Muſter Panamas.

Die mexikaniſche Zeitung „Excelſior" gibt den großen Raum, daß in den mittelamerikaniſchen Sta dem Muſter Panamas Putſche bevorſtehen, die von ſtändigen USA.-Stellen bereits vorbereitet werden

Die mexikaniſche Zeitung zitiert in dieſem Zu hang eine Meldung ihres New Yorker Korreſponden erklärte, daß die letzte Woche eine ſolche Fülle wich für die USA. nachteiliger Nachrichten gebracht habe, es in Waſhington als notwendig empfände, nun ſe Reihe von „Erfolgen" berichten zu können.

Die neue Regierung von Panama überſchlägt radezu in Liebedienerei vor Waſhington. Bei ſeiner A Waſhington verſicherte der neue Geſandte Jaen daß die panameſiſche Regierung bereit ſei, „vollkomm der USA.-Regierung zuſammenzuarbeiten und beſon nordamerikaniſche „Geſuch" um weitere Ueberlaſſung vo für Luft- und Marinebaſen freundſchaftlich zu erw

Aus Buenos Aires iſt jetzt auch eine zwölfköpfige argentiniſcher Abgeordneter eingetroffen, unter ihnen rüchtigte Vorſitzende des Ausſchuſſes zur Unterſuchun tiniſcher Umtriebe, Taborda. Dieſer erklärte u. a., „Informationen" mit dem Vorſitzenden des ſchuſſes austauſchen.

Tageschronik in Stichworten

Arbeitstagung der Deutſchen Arbeitsfront.

In Berlin findet eine Arbeitstagung der Deutſ beitsfront ſtatt, auf der die Gauobmänner, Leiter der und Fachämter ſowie die Gaupropagandawalter de vertreten ſind. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley un die Bedeutung der ſozialpolitiſchen Arbeit in den B und der ſozialen Bemühungen um die Menſchen Arbeitsſtätten. Er ermahnte die in der Heimat tätigen genoſſen, ſtets an die Entbehrungen der Soldaten Front zu denken, die zur Zeit keinen aufrichtigen ſondern vertierte Bolſchewiſten niederzukämpfen Deutſchland erfülle mit ſeinem Entſcheidungskampf ge Bolſchewismus eine Miſſion für die geſamte Kultur

Britiſche Handlanger in Sofia vor Gericht.

Vor dem Sofioter Bezirksgericht wird ein Proze Dr. G. M. Dimitroff und Genoſſen durchgefü beſchuldigt werden, Anfang 1941 ein Gruppe gebi haben, die einen von fremden Mächten organiſierten U auf Bulgarien erleichtern ſollte. Die Aufgabe dieſer beſtand darin, gewaltſam die Macht in Bulgarien an reißen. Insgeſamt ſind 35 Perſonen angeklagt, von ſechs geflohen ſind. Unter den Geflohenen befindet Dimitroff ſelbſt. In der Anklageſchrift wird für ſämtl geklagte auf Grund des Geſetzes zum Schutze des Sta Todesſtrafe beantragt.

Die britiſchen Wegelagerer auf den Bermudas.

Der an Bord des USA.-Dampfers „Excalibur" au bon in New York eingetroffene USA.-Staatsbürger Jeſſel erklärte, „die britiſchen Piraten" auf den Be hätten ihm die Juwelen im Werte von zwei Millionen ken abgenommen, weil keine Navicerte ausgeſtellt war unverſicherten Juwelen habe er im Geldſchrank des zahlmeiſters aufbewahren laſſen. Den nach New York wegs befindlichen franzöſiſchen Diplomaten Pierre Bea hielten die Briten feſt.

16 Millionen Analphabeten in den USA.

Ein Gutachten der ſogenannten Vereinigung für ziehung Erwachſener in den Vereinigten Staaten ſte daß mindeſtens 16 Millionen Perſonen in den Vere Staaten im Alter von über zehn Jahren nicht einm reichend leſen und ſchreiben können, um den geringſt ſprüchen einer alltäglichen Umgebung genügen zu kön Und der Präſident dieſes Landes gibt die Parole vom „ der USA. für Ziviliſation und Kultur" aus!

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet 21. Oktober 1941 iſt der am 21. Februar 1910 in Pla Zwickau geborene Rudolf Fiedler hingerichtet w den das Sondergericht in Leipzig als Volksſchädling u Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehre verurteilt hat. Fiedler, ein vielfach vorbeſtrafter gefä Gewohnheitsverbrecher, hat ſich unter Ausnutzung der verhältniſſe zahlreicher Betrügereien gegenüber minderb ten Volksgenoſſen ſchuldig gemacht.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Fetscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

33. Fortſetzung

Da iſt es mit Sabines Faſſung zu Ende. Empört über ſo viel abgrundtiefen, aus rein perſönlichem Mißverſtehen geborenen Haß ſchleudert ſie der Frau ins Geſicht: „Ich war gekommen, um Sie bei meinem Rettungswerk Ingrids um Ihre Unterſtützung zu bitten. Statt deſſen überhäufen Sie mich mit unerhörten, gemeinen Verdächtigungen. Wir haben uns wohl nichts mehr zu ſagen."

„Nein, Frau Brenkenkamp, ich empfinde keinerlei Bedürfnis; aber vielleicht werden Sie verſtehen, daß ich es im Intereſſe meiner armen Nichte für angebracht hielt, Ihrem Herrn Gemahl Mitteilung zu machen?"

„Sie haben an meinen Mann geſchrieben?" ſchreit Sabine auf und blickt mit weiten entſetzten Augen in dieſes harte Frauengeſicht mit dem ſpöttiſchen Lächeln um die zuſammengekniffenen blutloſen Lippen.

„Jawohl, ich habe mir erlaubt, Herrn Cornelius Brenkenkamp die Augen zu öffnen — mit meiner vollen Unterſchrift."

„Das iſt infam von Ihnen!" ſtößt Sabine atemlos vor raſendem Zorn hervor und ſtürzt zur Tür. Im Hinauseilen hört ſie noch das höhniſch harte Lachen der Frau hinter ſich ſchallen.

Sabine weiß nicht, wie ſie ins Hotel gekommen iſt. Nur allein ſein, fern von dieſem ſchrecklichen, böſen Weibe. Völlig aufgelöſt von Zorn und Scham, wirft ſie ſich auf den Diwan und preßt die Hände an die hämmernden Schläfen. Ein krampfiges Lachen erſchüttert ihren Körper. Nun will ſie morgen einem Weſen ihr Blut ſpenden, von dem ſie gewiß gehaßt wird. Denn es erſcheint ihr ſelbſtverſtändlich, daß dieſe harte, böſe Frau alles aufgeboten haben wird, um in Ingrids Einbildung ein völlig verzerrtes, entſtelltes Bild ihres Verhältniſſes zu Mergentin hervorzubringen. Warum manche Menſchen eben alles in den Schmutz zerren müſſen! Aber was geht ſie ſchließlich der grundloſe Haß dieſer fremden Frau an? Es gilt ein Menſchenleben zu retten, da fragt man nicht nach Gründen, wägt nicht vorher vorſichtig jedes Für und Wider ab.

Viel widerwärtiger als die Feindſchaft dieſer Frau iſt ihre Rachetat, anders kann Sabine es nicht nennen. Hinter ihrem Rücken an Cornelius zu ſchreiben oder ſchreiben zu wollen — vielleicht war es nur eine plumpe Drohung, um ſie einzuſchüchtern —, zeugt von einer ſo niedrigen, kleinlich hinterhältiſchen Geſinnung, daß ihr die Worte dafür fehlen. Was will ſie denn auch groß ſchreiben. Cornelius weiß doch ſelbſt, daß ſie mit Mergentin öfters allein zuſammengeweſen iſt; er hat ſie ja nicht ſelten gebeten, dem Freunde Geſellſchaft zu leiſten, wenn er verhindert war wie zuletzt, noch an jenem entſcheidenden Opernabend in der Triſtanaufführung.

Der Tag vergeht Sabine quälend langſam. Mit Mühe und Not hat ſie zu Mittag im Hotel etwas gegeſſen, von den um ſie herumſitzenden, ſchwatzenden, lachenden Gäſten ob ihrer Schweigſamkeit mehr oder minder aufdringlich beäugt. Nachmittags iſt ſie planlos durch die ſchöne Umgebung gewandert, zum Schloß hinaufgeſtiegen, ein Stück die Steinerne Renne entlanggepilgert. Aber Ruhe hat ſie nicht gefunden, dazu iſt am Vormittag zu viel auf ſie eingeſtürmt. Am Abend zieht ſie ſich zeitig zurück und liegt noch lange mit weiten Augen wach; erſt nach Mitternacht findet ſie einen unruhigen, von häufigem, plötzlichem Wachwerden unterbrochenen Schlummer.

Am andern Tage grämelt ein grauer, trüber, nebelverhangener Morgen zum Fenſter herein. Fröſtelnd erhebt ſich Sabine in jener wichtigen Ereigniſſen vorangehenden Erregung. Endlich iſt es ſo weit, den Weg zum Krankenhaus anzutreten. Leiſer Regen ſprüht ihr ins Geſicht. Das Wetter paßt ſo recht zu ihrer Stimmung, die zwiſchen Tapferkeit und einer unbeſtimmten Bangnis ſchwankt. Der geſtrige häßliche Auftritt hat ihre Stimmung doch ſtark herabgemindert. Nun iſt ſie nur noch geſpannt, ob ſie dieſe faſt ſchon ſagenhaft gewordene Ingrid Sturm überhaupt zu Geſicht bekommen wird.

Auch in dieſer Erwartung wird Sabine getäuſcht. Es iſt ja alles ſo raſch wie in einem Film an ihr vorübergezogen, all die vielen Vorbereitungen, das Hantieren der in weißen Kitteln ſteckenden Ärzte und Schweſtern, voran Profeſſor Urban ſelbſt mit ſeinem gütigen Lächeln, mit dem er ſich zu der neben ihr liegenden Ingrid Sturm herabbeugt und ihr ermunternd zuſprach. Aber wie ſehr Sabine auch verſucht hat, von den Zügen der Leidenden etwas zu erhaſchen, außer einem Büſchel blonden Haares, das unter einem ſonſt faſt den ganzen Kopf verhüllenden weißen Tuch hervorquoll, iſt nichts zu erkennen geweſen.

Als Sabine ſich am Nachmittag wieder ſoweit erholt hat — außer einem kleinen ziehenden Schmerz im Unterarm, wo man den Einſtich vorgenommen hat, merkt ſie weiter nichts — und noch einmal Profeſſor Urban ge überſitzt, der ihr herzlich dankt, fragt ſie beim Ab nehmen: „Herr Profeſſor, weiß Ingrid Sturm, we Blutſpender war?"

„Nein, Frau Brenkenkamp. Ich hielt es für angebr zunächſt nichts zu ſagen. Fräulein Sturm war in den ten Tagen ſo apathiſch, daß ſie es vielleicht in ihrer ſonnenheit gar nicht recht aufgefaßt hätte. Aber na wird ſie es ſofort erfahren, wenn die Transfuſion ge ſein ſollte, was ich von ganzem Herzen erhoffe. Aber machen ja ein ſo ſonderbares Geſicht, Frau Brenkenkam

„Ich möchte nicht, daß Fräulein Sturm meinen Na erfährt", ſtößt Sabine erregt hervor.

„Nicht erfährt?" erſtaunt ſich der Arzt. „Ich de Sie ſind mit der Patientin eng befreundet?"

„Herr Profeſſor, hier ſpielen Ereigniſſe mit, die ſo ſönlicher Art ſind, daß ich Ihre koſtbare Zeit ſehr lan Anſpruch nehmen müßte, wollte ich Sie in all die niſſe einweihen, die das Schickſal der Kranken umſpi Möchte vor allem meine Hilfe nicht vergeblich geweſen

„Ich hoffe es zuverſichtlich, verehrte Frau Bren kamp. Die bereits eingetretene Reaktion iſt günſtig."

Als Sabine das Krankenhaus verläßt, fällt ihr auf eine hagere Frauengeſtalt, die gerade den Fahrda überquert und dem Eingangsportal zuſteuert. Nein, trägt kein Verlangen, dieſer kalten, harten Frau auch ein Wort über das zu ſagen, was hinter ihr liegt; mag Arzt es jener mitteilen.

Am Abend trifft Sabine, abgekämpft von all körperlichen und ſeeliſchen Erlebniſſen, in Halberſtadt

„Nanu, Kind, wie ſiehſt du denn aus?" entſetzt Frau Alma Broſius und ſchlägt die Hände über dem zuſammen. „Du biſt ja blaß wie der Tod. Was iſt bloß paſſiert? Du ſiehſt ja aus, als ob du von einer erdigung kommſt. Iſt deine Freundin etwa —?"

„Ach, Tante Alma —" Aber Sabine vermag weiter zu ſprechen. Sie iſt mit ihren Kräften am wirft die Arme über den Tiſch und weint faſſungslos

„Na na, Kindchen", ſucht Frau Broſius zu tröſten, ruhige dich doch; es wird ja alles wieder gut werden. trinke mal einen Schluck Tee; es iſt ein Schuß Rum

Sabine führt gehorſam die Taſſe an die Lippen, wirklich fühlt ſie nach kurzer Zeit, wie das anregende tränk ihre Lebensgeiſter auffriſcht.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Oktober

Spruch des Tages

Fruchtbar und weitumfaſſend iſt das Gebiet der Geſchichte:
n ihrem Kreis liegt die ganze moraliſche Welt.

Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

22. Oktober

811: Der Klaviervirtuos und Tondichter Franz v. Liszt geboren. — 1850: Der Tiermaler Heinrich v. Zügel geboren. — 1869: Der Tierbildhauer Auguſt Gaul geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

1. Oktober: S.-A. 7.35, S.-U. 17.53; M.-A. 8.23, M.-U. 18.44.
2. Oktober: S.-A. 7.37, S.-U. 17.51; M.-A. 9.44, M.-U. 19.23.

Sonnenmorgen

An den ſonnigen Tagen, die jetzt noch manchmal wie ein Glück und ein Geſchenk über die Welt kommen, blühen helle friſche Morgenſtunden, köſtlich wie Blumen in ſommerlichen Gärten, auf.

Dein Fenſter blickt hinaus nach Oſten. Da ſiehſt du, über das dämmernde Herbſtfeld hinweg, mitten hinein in die purpurrote oder goldgelbe Glut wie in einen ſchimmerhellen See. Aus verwebenden Morgennebeln ſteigt es leuchtend am Himmel auf: Wolken, noch ſchwer und grau, doch ſchon von Sonnenſtrahlen überlodert und von ihrem Glanze überſtrahlt und überſchüttet, — dann leichte, wattige Wölkchen, roſig überflutet, — zuletzt hebt das Rund der Sonnenſcheibe ſich gelbſchimmernd höher und höher, ihr Licht verſtrömt ſich über die ganze Welt, und es durchfließt den herben Tag.

Oder aber, wenn dein Fenſter nach Weſten geht: auch da ſchauſt du die Pracht des Sonnenmorgens — in den beſonnten Fenſtern gegenüber! Alle Farben und Formen ſiehſt du wie in einem blinkenden Spiegel: die morgendlich beleuchteten Wolken ſchwimmen in ihnen dahin, die Sonnenflammen wehen in ihnen empor, und der Sonnenball ſchaukelt ſich in ihrem Spiegeln und Glänzen. Zuletzt aber greift das gelbe Leuchten bis hinab in die dämmerige Tiefe und läßt die graue Mauer ſich in ſeinem Golde baden.

Es iſt ganz gleich, wohinaus du wohnſt. Sind Herz und Auge offen, dann flattern „die ſeidenen Wimpel, vom Oſte gezogen", dir überall, in Schein und Widerſchein!

Glatt abgefahren wurde heute vormittag ein Lichtmaſt im Landweg. Ein Perſonenwagen konnte infolge zu ſchneller Fahrt die Kurve Kieler Straße—Landweg nicht vorſchriftsmäßig halten und nahm dirikten Kurs auf den Maſt. Die Inſaſſen wurden glücklicherweiſe nur leicht verletzt.

Die Bekanntmachungen betr. Eichung und weiter über Erhebung der Bürgerſteuer von ausländiſchen Arbeitnehmern ergehen im heutigen Anzeigenteil.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Am Mittwoch, 29. 10., beginnt die Univerſitäts-Geſellſchaft in Neumünſter ihre Winterarbeit. Den erſten öffentlichen Vortrag, in Verbindung mit der Volksbildungsſtelle Neumünſter veranſtaltet, hält Univ.-Profeſſor Dr. Romane-Kiel, der Direktor des Inſtituts für Meereskunde an der Univerſität, über „Das biologiſche Weltbild im Wandel der Zeiten."

Wochenendſchulung des Jungſtammes Bad Bramſtedt in Bramſtedt. Der Wettergott meinte es nicht gut mit den Pimpfen des Jungſtammes Bad Bramſtedt; aber ein Sauwetter kann einen rechten Pimpfen nicht erſchüttern, und mit 72 Mann von 78 einberufenen Jungen rückten wir am Sonnabend durchnäßt ins Lager Bramſtedt ein. Nach der Meldung an unſeren Jungſtammführer Erwin Todt wurden erſt einmal die naſſen Sachen ausgezogen und dann ging es zum Empfang der Schlafdecken. Nach dem Eſſen rückten wir ab zu einer Singſchulung und anſchließend fand ein Heimabend über „Friedrich dem Großen" ſtatt. — Am nächſten Morgen leuchtete die Sonne vom Himmel und beſcherte uns einen herrlichen Herbſttag. Als wir die Fahnen hißten, ſagte der Jungſtammführer: „So wie Friedrich der Große ſein ganzes Leben für die Gemeinſchaft, für ſein Volk, opferte, ſo wollen wir alle in der Gemeinſchaft des Deutſchen Jungvolks unſere Pflicht tun und ſpäter als Soldaten und Männer für Deutſchland kämpfen und arbeiten." Bei dem Singewettſtreit trug das Fähnlein Bramſtedt den Sieg davon. Dann geht es zum Sportplatz. Bei Rauf- und Tummelſpielen und Medizinballſpielen bekämpfen wir uns gegenſeitig um den Sieg. Ein Kampfballſpiel mit der ganzen Lagermannſchaft ſchließt den Morgendienſt ab. Beim Mittageſſen erſcheint der Bannführer, um ſich ein Bild von der Führerſchaft des Jungſtammes Bad Bramſtedt zu machen. Das kann er ſehen! Bei einem Geländeſpiel iſt der Sieg des Fähnleins Bramſtedt glänzend, wenn es auch nicht ganz ohne Schrammen und Blut abgeht. — Beim Niederholen der Flagge fordert der Bannführer die Führerſchaft auf, in der Arbeit fortzufahren und die Parole lautet, innerhalb des Jungſtammes im Winterhalbjahr 100 Leiſtungsabzeichen zu erringen.

*

Eine Verſammlung des Kreisabſchnitts Bad Bramſtedt im N. S. Lehrerbund fand Ende voriger Woche unter der Leitung von Köpke-Bad Bramſtedt in Vertretung des Abſchnittsleiters Junge-Haſenkrug ſtatt. Eingangs erinnerte er an das Führerwort: „Wenn der Krieg zu Ende ſein wird, werde ich aus ihm zurückkehren als noch viel fanatiſcherer Nationalſozialiſt als ich in den Krieg es war." Daran ſchloß ſich eine Würdigung der Leiſtungen unſerer Truppen im ruſſiſchen Feldzug, insbeſondere der des deutſchen Infanteriſten. Nach Erledigung einiger geſchäftlicher Angelegenheiten ſprach er als Kreisſportwart über die Ergebniſſe der Leiſtungsprüfungen in Spiel und Sport, die er für den Kreis als gut bezeichnete, um dann überzugehen zu dem Hauptthema, dem Modellflugbau. Zunächſt wies er hin auf die Bedeutung der Luftfahrt für unſer deutſches Volk. Wir müßten den Vorſprung, den wir jetzt tatſächlich gegenüber allen übrigen Mächten haben, auch in Zukunft uns erhalten. Daher gelte es, die Jugend immer mehr für die Luftfahrt zu gewinnen. Dies ſoll und kann geſchehen durch den Modellflugbau, der die Vorbereitung für den künftigen Flieger iſt. Zur Luftwaffe zugelaſſen werde in Zukunft nur derjenige, der im NSFK ſeine Befähigung nachgewieſen habe. Jeder künftige Flieger müſſe hindurchgehen durch die Flugmodellgruppen, erſt in der Schule und dann in der H.J. Darauf müſſe er ein Segelflugzeug meiſtern lernen, und zuletzt erfolge ſeine Ausbildung als Motorflieger. Die Schule müſſe mithelfen, damit das Ziel erreicht werde. Der Lehrgang ſei bereits feſtgelegt und mit ihm die Modellfolge. Die Flieger-H. J. baue auf dem, was in der Schule erreicht worden iſt, weiter; auch ſie habe ihren genau vorgeſchriebenen Lehrgang. Neben dem Handwerklichen lerne der künftige Flieger die Flugtechnik. Der Vortragende gab im Anſchluß daran ſehr viele praktiſche Winke über Einrichtung eines Arbeitsraumes, Beſchaffung des Materials und der Werkzeuge, über die Arbeitsweiſe und über die einſchlägige Literatur. Durch ſeine Ausführungen wußte er ſeine Zuhörer im höchſten Grade zu feſſeln. Eine Ausſtellung der von der Schule ſowie von der Flieger-H.J. anzufertigenden Modelle, die von dem Vortragenden erläutert wurden, zeigte allen den Weg, den ſie bei dem Unterricht einſchlagen müſſen. — Einen zweiten Vortrag hielt Organiſt Daniel. Er hatte ſich zur Aufgabe geſtellt, ſeinen Zuhörern Friedrich den Großen als Muſiker nahezubringen. In eingehender Weiſe zeigte er, wie ſich die muſikaliſchen Gaben des jungen Prinzen entwickelten, und wie der große König ſich ſpäter als Freund der Muſen, als ausübender Künſtler und als Komponiſt betätigte. Auch dieſer Vortrag wurde mit großem Intereſſe entgegengenommen.

Behördliche Erlaſſe

Treibgas ab ſofort ohne Bezugsſchein. Die Reichsſtelle für Mineralöl gibt bekannt: Die günſtige Entwicklung der Treibgasverſorgungslage hat es ermöglicht, die Bezugsſcheinpflicht für Treibgas mit ſofortiger Wirkung aufzuheben. Die Verbraucher können alſo Treibgas bis auf weiteres ohne Vorlage von Treibgasbezugsſcheinen erhalten. Die Anordnung iſt im „Deutſchen Reichsanzeiger und Preußiſchen Staatsanzeiger" Nr. 246, vom 21. Oktober 1941, veröffentlicht worden.

Luftſchutzehrenzeichen für Jugendliche. Der Reichsluftfahrtminiſter hat die oft geſtellte Frage, ob auch Jugendliche bei beſonderen Leiſtungen im Luftſchutz das Luftſchutzehrenzeichen erhalten können, bejaht. Das Geſetz enthält dafür keine Altersgrenze. Die Praxis geht dahin, daß einem Jugendlichen im Alter von 16 Jahren bei Vorliegen der Vorausſetzungen das Luftſchutzehrenzeichen verliehen werden kann.

Vollkornmiſchbrot zuläſſig. Gegenüber vielfachen Unklarheiten der verſchiedenen Begriffe Miſchbrot und Vollkornmiſchbrot teilt der Reichsvollkornbrotausſchuß mit, daß die für die Herſtellung von Miſchbrot beſtehenden Verbote nicht für die Herſtellung von Vollkornmiſchbrot gelten. Vollkornmiſchbrot darf vielmehr nach wie vor in einer Miſchung von 80 Prozent Roggen und 20 Prozent Weizen hergeſtellt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Ein Unfall, der nur ſelten vorkommt, ereignete ſich hier auf der Dorfſtraße. Vor dem Hauſe des Bauern Göttſche ſteht eine Reihe ſtattlicher alter Eichen. Eine von dieſen, die innen vollſtändig vermorſcht war, wurde von dem ſtarken Winde abgedreht und auf die elektriſche Ortsleitung geworfen. Dieſe zerriß, und die freien Enden lagen auf der Straße. Wenige Minuten ſpäter kam der Bauer Witt mit ſeinem Geſpann bei der Stelle an. Der Fuhrmann ſah die geſtürzte Eiche. In demſelben Augenblick fiel eines ſeiner Pferde tot um. Es hatte auf das freie Ende des Leitungsdrahts getreten. Das andere Pferd und der Fuhrmann erlitten keinen Schaden.

Neumünſter. Eichenlaubträger Oberfeldwebel Hoffmann ſtammt aus Neumünſter. Der Oberfeldwebel Guſtav Hoffmann, dem aus Anlaß ſeines 62. Luftſiges als erſtem Angehörigem des Unteroffizierſtandes vom Führer und Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen worden iſt, iſt ein Sohn der Stadt Neumünſter. In Einfeld geboren, verlebt er ſeine gnnze Jugendzeit in Neumünſter, wo ſeine Eltern in der Kloſterſtraße wohnen.

Neumünſter. Ueberfahren und lebensgefährlich verletzt. Heute morgen um 4.20 Uhr ereignete ſich auf dem Bahnhof Neumünſter ein ſchwerer Unfall. Ein Heizer war mit Arbeiten an einer Lokomotive beſchäftigt. Dabei wurde er von einem Zug überfahren und lebensgefährlich verletzt. Unter anderem wurde ihm der rechte Unterſchenkel abgefahren.

Reesdorf. Exploſion im Kieswerk. In Reesdorf explodierte im Kieswerk ein großer Behälter. Durch die Exploſion wurde eine 56jährige Frau ſehr ſchwer am Kopf und an den Augen verletzt.

Bad Segeberg. Kleiner Knabe auf dem Fundbüro. Als „Fundſache" wurde bei der Polizei in Bad Segeberg ein zweijähriger Junge abgeliefert, der nur wußte, daß er Dieter hieß. Er hatte ein Offenſtehen der Haustür benutzt, um ſich einmal in der Welt „umzuſehen". Dabei kam er von einer ruhigen Nebenſtraße in eine belebte Verkehrsſtraße und wäre dort beinahe von einem Auto überfahren worden. Nur durch ſchnelles Bremſen gelang es, einen Unglücksfall zu verhindern. Fußgänger brachten den Jungen zur Polizei. Dort wurde er dann auch bald von der auf der Suche befindlichen Mutter wieder abgeholt.

Klein Niendorf. In Haft genommen wurde ein rabiater Ehemann der trotz polizeilichen Verbots in betrunkenem Zuſtande bei ſeiner Ehefrau, von der er getrennt lebte, erſchien, tätlich gegen ſie vorging und im Haushalt verſchiedene Gegenſtände zerſtörte.

Kiel. Bei der Familientragödie in der Stormannſtraße wurden, wie damals berichtet, drei Kinder verletzt. Eines dieſer Kinder, ein fünfjähriger Junge, iſt jetzt ſeinen Verletzungen erlegen.

Moorhuſen. Der fünf Jahre alte Sohn einer Familie in Moorhuſen wurde von einem umſtürzenden Baum erſchlagen, an dem die Mutter mit ihrem Kinde vorbeiging. Die Mutter blieb unverletzt.

Elmshorn. Eine Nacht auf einem Baum zugebracht. Ein Bauer, der nachts im Außendeich beim Heimtreiben des Viehs von der Flut überraſcht wurde, konnte mit Mühe noch einen Baum erklimmen, auf den er mehrere Stunden zubringen mußte. Erſtarrt vor Kälte und völlig durchnäßt konnte er gegen Morgen von zwei Männern, die ſtark mit Wind und Wellen zu kämpfen hatten, gerettet werden.

Weſterrönfeld. Acht Söhne tragen den feldgrauen Rock. Die Witwe Helene Sommer in Weſterrönfeld bei Rendsburg iſt eine rechte Soldatenmutter. Acht Söhne von ihr ſtehen bei der Wehrmacht. Der Mann der Soldatenmutter war Weltkriegsteilnehmer.

Marne. Am Kaiſer-Wilhelm-Koog ſind viele Bauern dazu übergegangen, durch Anbau der walzenförmigen Futterzuckerrübe ein Viehfutter zu ernten, das ſich gut bewährt hat.

Poppenbüttel. Eine Hand wuchs aus dem Boden. In kindlichem Spiel jagten zwei Poppenbütteler Jungens durch die Waldhänge am Kupferteich. Plötzlich bricht einer von ihnen mit dem Fuß in das laubbedeckte Erdreich ein, rafft ſich auf, eilt weiter, kehrt aber dann zurück, um ſich die Stelle genauer anzuſehen. Da . . reckt ſich auf einmal eine Menſchenhand aus dem Boden und verſucht, das entſtandene Loch wieder zuzuſtopfen. Zu Tode erſchreckt läuft der Junge nach Hauſe und ruft ſeinen Vater. Der Mann geht mit einem Nachbarn hinüber, um die Sache zu klären. In der Nähe der Einbruchſtelle ſteht nun ein Mann in Holzpantoffeln, eine Aktentaſche im Arm, ſcheinbar wartend. Sie ſprechen ihn an. Da ſpringt der unheimliche Waldbewohner mit einer geſtammelten Entſchuldigung aus ſeinen Pantinen und läuft, ſo ſchnell ihn ſeine Beine tragen, davon. Man verſtändigte ſofort die Polizei, die dann im Waldboden, ſorgfältig unter Laub verſteckt, eine Falltür fand, die in eine mit allerlei modernem Hausrat wohnlich ausgeſtattete Höhle führte. Die Beſchreibung des Mannes paßt haargenau auf einen längſt geſuchten Einbrecher, und die Vermutung liegt nahe, daß man es hier auch mit dem Lemſahler Frauenmörder zu tun hat.

---

25 Jahre Däniſch-Deutſche Geſellſchaft.

Die Däniſch-Deutſche Geſellſchaft von 1916, die ſich die Verbreitung der wechſelſeitigen Kenntnis deutſcher und däniſcher Kultur zum Ziel geſetzt hat, beging den Tag ihres 25jährigen Beſtehens mit einem Feſtakt, zu dem als Gaſt aus dem Reich der Leiter der Nordiſchen Geſellſchaft, Gauleiter und Oberpräſident Lohſe, zahlreiche hohe Vertreter der deutſchen zivilen und militäriſchen Stellen in Dänemark, und führende Perſönlichkeiten der Wirtſchaft, Wiſſenſchaft und Kunſt Dänemarks teilnahmen. Gauleiter Lohſe würdigte die fruchtbare Betätigung der Däniſch-Deutſchen Geſellſchaft in den erſten 25 Jahren ihres Beſtehens mit einem Ausblick auf die Aufgaben, die in der gegenwärtigen Zeit einer Schickſalsentſcheidung für Europa, wo es um das einträchtige Zuſammenwirken aller Nationen des Kontinents geht, geſtellt ſeien.

Nah und Fern

Ueber die Hälfte aller Erwerbsperſonen Arbeiter

Im neuen Heft „Wirtſchaft und Statiſtik" wird auf Grund der Berufszählung 1939 feſtgeſtellt, daß von den insgeſamt 39,8 Millionen Erwerbsperſonen 16,5 Millionen oder 41,5 v. H. auf die Wirtſchaftsabteilung „Induſtrie und Handwerk" entfallen; in der „Land- und Forſtwirtſchaft" ſind 10,8 Millionen, in „Handel und Verkehr" 6,9 Millionen und in der Wirtſchaftsabteilung „Oeffentlicher Dienſt und private Dienſtleiſtungen" 4,1 Millionen beſchäftigt; 1,5 Millionen Erwerbsperſonen ſtehen in häuslichen Dienſten. In der Land- und Forſtwirtſchaft iſt die Zahl der Erwerbsperſonen im alten Reichsgebiet gegenüber 1925 um über 800 000 zurückgegangen. In allen anderen Wirtſchaftsabteilungen nahm die Zahl der Erwerbsperſonen zu. 5,7 Millionen Selbſtändige und 6,7 Millionen mithelfende Familienangehörige machen zuſammen faſt ein Drittel aller Arbeitskräfte aus. Auf die Beamten und Angeſtellten entfallen mit 2,1 und 5,3 Millionen insgeſamt 18,4 v. H. Die Arbeiter ſtellen mit 20 Millionen über die Hälfte aller Erwerbsperſonen. Die Arbeiter im alten Reichsgebiet haben gegenüber 1925 um 1,4 Millionen, die Beamten und Angeſtellten um faſt 1 Million zugenommen. Dagegen ging die Zahl der Selbſtändigen um etwa 230 000 zurück.

Helferinnen bei der Seidenraupenzucht. Die Seidenraupenzucht hat im Kriege beſondere Bedeutung bekommen und macht ſchnelle Fortſchritte. Denn Seide wird für viele kriegswichtige Zwecke, für Kartuſchbeutel, Fallſchirme uſw. gebraucht. Die zeitraubende und mühſame Zuchtarbeit wird zum Teil durch ehrenamtliche Helferinnen aus den Reihen der NS.-Frauenſchaft geleiſtet. In einer Hamburger Ortsgruppe helfen täglich zehn Frauen in einer der größten Zuchtſtätten für Seidenraupen. Es müſſen vor allem 4000 Maulbeerſträucher gepflegt werden. In zwei diesjährigen Zuchten wurden ſo viele Kokons gewonnen, daß ſich daraus 37 Fallſchirme herſtellen laſſen.

Die Füße waren ungewöhnlich groß. Der Korreſpondent der Londoner „Times", Wrangal Craker, wurde in Madrid verhaftet. Spaniſchen Polizeibeamten fiel in einer der Hauptſtraßen Madrids eine ſehr elegant gekleidete Dame auf, deren ungewöhnlich große Füße in einem merkwürdigen Gegenſatz ſtanden zu der Zierlichkeit einer weiblichen Erſcheinung. Als die Polizeibeamten nach den Ausweispapieren der Frau fragten, ſtellte ſich heraus, daß es ſich um einen Mann handelte, der mit einer Baßſtimme ſpaniſch radebrechte und ſich auf dem Madrider Polizeipräſidium als „Times"-Korreſpondent entpupte. Wrangal Craker blieb mitſamt ſeiner eleganten Frauenkleidung in der Obhut der ſpaniſchen Polizei. Bei der Unterſuchung ſeiner Gepäckſtücke wurden ſehr intereſſante Dokumente zutage gefördert.

Heuſchreckenſchwärme vernichteten Reispflanzungen in China. Gewaltige Heuſchreckenſchwärme überfielen weite Gebiete etwa 30 Kilometer ſüdweſtlich Schanghai und vernichteten die Reispflanzungen von 50 000 chineſiſchen Bauern vollkommen, ſo daß mehr als 200 000 Chineſen von einer Hungersnot bedroht ſind. Die Stadtverwaltung von Schanghai entſandte Sachverſtändige zur Unterſuchung der Lage.

Eulenſpiegelbrunnen in Einbeck. Die Erinnerung an die Eulenſpiegelſtreiche wird in verſchiedenen Orten Niederſachſens wachgehalten. In Braunſchweig und Kneitlingen gibt es Eulenſpiegelgedenkſteine. Die ſüdhannoverſche Stadt Einbeck wird jetzt einen Eulenſpiegelbrunnen zur Erinnerung an jene Streiche bekommen, die der Schalksnarr in dieſer Stadt berühmten Bieres beging. Die Felder des Brunnens zeigen Reliefdarſtellungen der Schnurren. Darüber erhebt ſich die Figur des Schalksnarren, der in der Hand den Hund Hopf hält, den er einem Einbecker Bierbrauer ſtatt des Hopfens in der Bierpfanne ſott. Die braunſchweigiſche Gemeinde Schöppenſtedt bereitet ferner ein Eulenſpiegelmuſeum vor.

Eine halbe Million Jahre alt. In den Gipsbrüchen von Stadtoldendorf fand man Knochenſplitter, die nach einem fachmänniſchen Gutachten Skelettreſte des eiszeitlichen Nashorns ſind. Das Alter der Knochen wird auf eine halbe Million Jahre geſchätzt. Einige Wirbel, Kugelgelenke, Zähne uſw. ſind beſonders gut erhalten.

Sturmboote ſchoſſen über das Waſſer

Wie die Inſel Dagö beſetzt wurde

Im Verlaufe der Operationen gegen die baltiſchen Inſeln fiel nun auch das letzte bolſchewiſtiſche Bollwerk in der Oſtſee, die Inſel Dagö, in deutſche Hand. Mit der Präziſion eines Uhrwerks ſpielte ſich der letzte Akt der Vernichtung des ſowjetiſchen Oſtſeeherrſchertraumes ab.

Seit Tagen waren die notwendigen Vorbereitungen getroffen, und als der Angriff begann, ſetzten die erſten Wellen der deutſchen Pioniere und Infanteriſten mit den Landungsfahrzeugen der Kriegsmarine von ihrem Einſatzpunkt aus zum Sturm gegen Dagö an. In der Nacht löſten ſich die Schatten der deutſchen Schiffe vom Ufer. Unbemerkt glückte die Landung an der Oſt- und Weſtküſte des Südzipfels von Dagö.

Wie eine Zange umfaßten die deutſchen Truppen nunmehr in der Morgendämmerung den überraſchten Gegner. Das unterſtützende Feuer der deutſchen Kreuzer und Minenſuchboote auf ſowjetiſche Batterien und Befeſtigungen an der Weſt- und Oſtküſte hat das ſeine getan. Unaufhörlich kreiſten Verbände der deutſchen Luftwaffe über der Inſel. Schwarze Rauchpilze von den wirkſamen Einſchlägen der Bomben miſchten ſich mit den weißgrauen Einſchlägen der Artillerie.

Immer wieder erſchütterten Detonationen die Luft. Brände leuchteten weithin ſichtbar in der klaren Atmoſphäre des Spätherbſtes. Von der deutſchen Luftwaffe und Artillerie wirkſam unterſtützt, ſchoſſen die Sturmboote über das Waſſer. Immer neue Kolonnen entſtrömten dem deckenden Unterholz an der Küſte Dagös. Welle auf Welle ſetzte über. Bataillon auf Bataillon wurde von den Sturmbooten durch den einſetzenden Hagel und die Regenböen über Waſſer gebracht.

Die deutſchen Pioniere hatten unterdeſſen auch die feſten Stege für den Nachſchub ſo weit vorgetrieben, daß die kleinen ſchnellen Pinaſſen der Minenräumverbände anlegen konnten. Pak- und Infanteriegeſchütze rollten über die Stege. Munition, Kräder und Brennſtoff folgten.

Am Nachmittag wurde der erſte ſchwere Nachſchub — Kraftfahrzeuge und Geſchütze — nach Dagö gebracht. Planmäßig wurde nun mit dem Vorſtoß nach Norden begonnen. Unaufhaltſam kämpften die deutſchen Truppenverbände die ſowjetiſche Beſatzung auf Dagö bis zum Endſieg nieder.

Ein dicker Schwindel

Jüdiſche Senſationsmache um den „Fall Kearney"

∾ Nachdem Rooſevelt mit Hilfe des bei ſeinem Marineminiſter Knox beſtellten „Kearney"-Zwiſchenfalls die Parlamente für ſeinen Antrag auf Bewaffnung der USA.-Schiffe geködert hatte, wird nun nachträglich eine große Agitationsmache um den „Fall Kearney" aufgezogen. Erſt hieß es, die „Kearney" habe aus eigener Kraft den Hafen anlaufen können, jetzt mit einemmal läßt Knox bekanntgeben, das Schiff ſei ſchwer beſchädigt, außerdem ſeien elf Seeleute getötet. Die jüdiſche Preſſe beeilt ſich, daraus eine große Senſation zu machen, mit der die USA.-Oeffentlichkeit noch weiter aufgeputſcht werden ſoll.

Dieſes ganze Gehabe iſt höchſt verdächtig. Ebenſo verdächtig wie die Tatſache, daß ſich der Marineminiſter Knox nach einigen Tagen korrigiert hat. Wir können darin nur ein ſicheres Zeichen dafür erblicken, daß die ganze „Kearney"-Angelegenheit von vornherein als ein dicker Schwindel aufgelegt war. Für die Parlamentsabſtimmung genügte den Drahtziehern im Weißen Hauſe noch die Meldung von einem angeblichen Angriff auf die „Kearney", jetzt aber braucht Roeſevelt neues Material für ſeine Panikmache, und deshalb läßt er nunmehr elf Seeleute verſchwinden. Rooſevelt müßte derartige Manöver nicht ſchon zu oft gemacht haben, um noch Glauben finden zu können bei Menſchen klaren und nüchternen Verſtandes. Auch die Aufdeckung des „Greer"-Schwindels, der ein gemeiner Gangſtertrick Rooſevelts und ſeiner Hintermänner war, iſt nicht dazu angetan, die Glaubwürdigkeit Rooſeveltſcher Behauptungen zu erhöhen.

Es iſt ein billiger Verſuch des Außenminiſters Hull, den „Falle Kearney" als „ein weiteres Glied in der Kette der bekannten und offen zugeſtandenen Bemühungen Hitlers, die Herrſchaft über die Meere und Kontinente zu erlangen", auszumünzen. Hull iſt ebenſo wie ſein Kollege Knox und der Präſident Rooſevelt ſtändig auf der Jagd nach Zwiſchenfällen, und er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um das USA.-Volk aufzuhetzen. Wenn er auf die Frage, ob er einen Proteſt nach Deutſchland ſchicken werde, mit großer Geſte erwiderte: „Wir ſchicken nicht oft diplomatiſche Noten an einen internationalen Banditen", ſo beweiſt Hull damit nur, daß er den Gangſterton in den USA. diplomatenfähig zu machen verſucht. Im übrigen wollen wir ihm gern glauben, daß er ſich eine Proteſtnote ſpart, weil es nämlich nichts zu proteſtieren gibt, nachdem Knox den „Kearney"-Zwiſchenfall ſich einfach aus ſeinen ſchmutzigen Fingern geſogen hat!

Militäriſche Vorbereitungen im Südpazifik

In einer Sondermeldung aus Manila berichtet die Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi", daß man verſtärkte Lieferung amerikaniſcher Kriegsmaterialien nach dem ſüdöſtlichen Pazifik mit dem Ziel militäriſcher Vorbereitungen in Manila, Singapore, Batavia, Sourabya und Sydney feſtſtellen könne. Amerika habe in Zuſammenarbeit mit Auſtralien auf Neukaledonien und verſchiedenen Pazifikinſeln Anflugplätze geſchaffen, von denen aus dieſe USA.-Transporte durch Langſtreckenflugzeuge geſichert werden ſollen.

London peinlich berührt

Geſtammel zur Flucht der Sowjetregierung aus Moskau. — „Folgen von allergrößter Tragweite möglich".

Der Londoner Preſſe iſt es ſichtlich unangenehm, den Auszug der Sowjetregierung und des Diplomatiſchen Korps aus Moskau melden zu müſſen. Der diplomatiſche Korreſpondent der „Times" bemüht ſich, die Flucht der bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen aus ihrer Hauptſtadt mit der Feſtſtellung zu beſchönigen, die Evakuierung der Regierung erfolge „allmählich". Die meiſten diplomatiſchen Vertretungen ſeien dagegen bereits fort. Der britiſche Botſchafter bleibe noch in der Stadt und gehe — wie tapfer! — erſt „mit dem letzten Sowjetkommiſſar".

Der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph" verſucht in derſelben Richtung Hoffnungen zu erwecken, indem er betont, Kujbyſchew, der neue Sitz der Sowjetregierung, liege im Mittelpunkt der Wolgainduſtrie. Es könnten dort noch viele wichtige Dinge produziert werden, doch fehle es den Sowjets völlig an hochgradigem Flugzeugbenzin. Hier verlaſſe man ſich in großem Umfang auf Lieferungen aus den USA. — ohne daß der Korreſpondent anzugeben weiß, auf welchem Wege dieſe Lieferungen durchgeführt werden ſollen. Die „Daily Mail" geht über die Flucht der Sowjetregierung aus Moskau in ihrem Leitartikel ganz kurz hinweg. Die Sowjetunion ſei zwar noch nicht geſchlagen, aber der Weggang der Regierung ſei doch ernſt und könne ſehr wohl „Folgen allergrößter Tragweite" nach ſich ziehen.

Das Buch geiſtiges Rüſtzeug des Soldaten

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch zur Buchwoche.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, hat zur Buchwoche folgenden Aufruf erlaſſen:

„Geiſtige Haltung und ſeeliſche Stärke der kämpfenden Truppe ſind die entſcheidenden Grundlagen ihrer Erfolge auf dem Schlachtfeld. Das deutſche Schrifttum und inſonderheit das deutſche Buch ſind hervorragend dazu berufen, dem Frontſoldaten für ſeinen harten Kampf geiſtiges Rüſtzeug zu ſein und ihm in Zeiten der Ruhe Unterhaltung und Frohſinn zu geben."

Das freut einen denn ja auch!

Da meldet der deutſche Wehrmachtbericht vom Dienstag u. a. den Abſchuß von vier engliſchen Bombern bei dem Einflug britiſcher Flugzeuge in der Nacht zum 21. Oktober. Ein neckiſcher Zufall will es nun, daß die Engländer über den gleichen nächtlichen Einflug nach Deutſchland den Verluſt von neun Bombern verzeichnen. So etwas wäre denn doch noch nicht dageweſen, daß die Engländer höhere Verluſte angeben als wir!

Dieſe kleine Groteske liefert aber einen neuen Beweis für die Unantaſtbarkeit und den Wahrheitswert des deutſchen Wehrmachtsberichtes, von dem auch der Führer in ſeiner Sportpalaſtrede am 3. Oktober ausdrücklich ſagte: „Der deutſche Wehrmachtbericht iſt ein Bericht der Wahrheit". So iſt es geweſen bisher, und ſo wird es bleiben. Wenn der OKW.-Bericht vom 21. Oktober alſo den Abſchuß von nur vier Britenbombern meldet, dann heißt das, daß von deutſcher Seite einwandfrei nur dieſe vier Abſchüſſe feſtgeſtellt worden ſind. Unſere Luftwaffe meldet nur einen Abſchuß, wenn durch Zeugen belegt iſt, daß das Feindflugzeug vernichtet werden konnte. Andere Abſchußmeldungen werden nicht anerkannt. In dieſem Falle haben aber vermutlich noch fünf Britenbomber, die ſchwer angeſchoſſen waren, unterwegs abgebaut und ſind in den Bach gefallen. Jedenfalls ſind ſie in ihrem Heimathafen nicht wieder angekommen. Das kann paſſieren, und das freut uns denn ja auch! Mehr hätten wir dazu nicht zu ſagen.

Hohe rumäniſche Orden

König Michael von Rumänien verlieh auf Vorſchlag des Staatsführers und Oberbefehlshabers der rumäniſchen Streitkräfte, Marſchall Antonescu, Reichsmarſchall Hermann Göring den höchſten rumäniſchen Kriegsorden „Michael der Tapfere" in dritter, zweiter und erſter Klaſſe. Dieſelbe Auszeichnung wurde Großadmiral Dr. e. h. Raeder, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch und Generalfeldmarſchall Keitel zuteil. Gleichzeitig wurde Generaloberſt Halder in der dritten und zweiten Klaſſe desſelben Ordens ausgezeichnet.

Der König verlieh ferner den Generalen Jodl und Jeſchonnek den Orden „Stern von Rumänien" erſter Klaſſe mit Schwertern und mit dem Bande des Ordens „Militäriſche Tapferkeit". Der Chef der deutſchen Wehrmachtmiſſion bei den Operationsarmeen, Generalmajor Hauffe, wurde mit dem Kriegsorden „Michael der Tapfere" dritter Klaſſe ausgezeichnet.

Reichsminiſter Ruſt eröffnete im Osloer Handwerkshaus die Ausſtellung „Deutſche Schulerziehung und Fachſchulausbildung". In ſeiner Anſprache erläuterte der Miniſter die Grundlinien und Einrichtungen des Erziehungsweſens im neuen Deutſchland. Die Ausſtellung gibt einen umfaſſenden Ueberblick über die deutſche Fachſchulausbildung.

Am Dienstagvormittag ſetzte **Reichsminiſter** Funk ſeine Beſprechungen mit dem italieniſchen Außenhandelsminiſter Riccardi fort, die in der gleichen Weiſe wie die vom Montag von gegenſeitigem Verſtändnis getragen waren. Anſchließend begab ſich **Reichsminiſter** Funk in Begleitung von **Miniſter Riccardi** zum Palazzo Chigi. Nach der herzlichen Unterredung mit Außenminiſter Graf Ciano begab ſich Reichsminiſter Funk zuſammen mit den beiden Miniſtern zur Audienz beim Duce in den Palazzo Venezia.

Der kleine Mann in London

Während die ſowjetruſſiſche Kriegsmaſchine in den Zügen liegt, hat der Mann auf der Straße in Lo unangenehme, ja etwas unheimliche Gefühl, daß Krieg für England erſt richtig beginnt. Welche Geda Hoffnungen macht man ſich eigentlich nun in Engla dieſe Frage geben neutrale Diplomaten, die in dieſe in Liſſabon eintrafen, eine recht bemerkenswerte Noch rechnet man drüben nicht mit einer unmittelba ſtehenden Invaſion, ja, man rechnet ſogar mit einem nismäßig ruhigen Winter, aber dieſer Winter, ſo iſt London überzeugt, wird zur Wiederaufſriſch deutſchen Luftwaffe benutzt, und dieſer Winte eine verſtärkte U-Boot-Kampagne im bringen, von der man ſich in England nichts Gutes und dann nach dieſem Winter — man wagt an de gar nicht daran zu denken — hegt man die größten tungen für den Frühling.

Nicht ein einziger Gedanke iſt in der britiſchen Oe keit lebendig, der auch nur eine Spur von Initiative Die britiſche Luftwaffe ſoll, ſoweit es die Wetterve erlauben, im größten Umfang gegen Deutſchland e werden. Das iſt aber auch das einzige. Wenn man keine allzu großen Illuſionen über die militäriſchen ſchaftlichen Schäden macht, die die britiſche Luft Deutſchland anzurichten vermag, ſo hofft man do noch in England, daß man mit dieſen Luftangri Moral des deutſchen Volkes zermürben kö durch dieſe Hintertür Volk und Führung zu trenn denzmeldungen und Schwindelberichte tun das ihre dieſe vagen Hoffnungen aufrechtzuerhalten. Ja ſo Regierungsmitgliedern wurde zeitweiſe ſo blöden wie von dem „ſchwindenden Einfluß Görings" und bitterung Keitels über den langſamen Fortgang de tionen" Glauben geſchenkt. Mit ſolchen Mätzchen i britiſchen Lügenpropaganda gelungen, dem einfachen auf der Straße noch ſo etwas wie Siegesglauben ein allerdings nur unter der Vorausſetzung, daß Ame eingreift und der Krieg noch mehrere Jahre dauere.

Man klammert ſich alſo drüben lediglich an geſpinſte. Man hat keinen Plan und kein Ziel un lei Initiative. Man hält die Moral des Volkes mi aufrecht und müßte wiſſen, daß gerade dieſe Metho oder ſpäter zur Kataſtrophe führen muß. Die Ho die ſich England für den kommenden Winter macht, ſi als negativ. Für den nächſten Frühling ſind ſie aber kataſtrophal. Demgegenüber weiß das deutſche Volk, Initiative feſt in der Hand der deutſchen Führung l das deutſche Volk wird auch alle Hoffnungen der B mals die Moral des Volkes zermürben zu können, machen.

Zottelbier iſt entzückt von der reizenden La und denkt, hier müßte man Hütten bauen. „Sa mal", wendet er ſich an den ortsanſäſſigen Alois, ein guter Ort für Rheumatismus?"

„Dös will i meinen", nickt der Alois lebha meinige ſtammt ja von hier."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Eichung

Vom 1. bis 8. November 1941 findet von 8 bis 16 Uhr in Bad Bramſtedt im Pflegeheim, Altonaerſtraße 22, eine Nacheichung ſtatt. Die Beſitzer der eichpflichtigen Meßgeräte haben dieſe innerhalb der oben angegebenen Zeit gehörig hergerichtet und gereinigt vorzulegen, ſofern nicht ihre Abfertigung am Aufſtellungsort vom Eichamt ausdrücklich zugelaſſen iſt.

Pünktliches Erſcheinen iſt Pflicht. Ergibt die ſpätere Nachprüfung die Nichterfüllung der Nacheichpflicht, ſo muß neben der Beſtrafung mit der Einziehung der vorſchriftswidrigen Gegenſtände gerechnet werden.

Bad Bramſtedt, den 20. Okt. 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Erhebung der Bürgerſteuer von ausländiſchen Arbeitnehmern

Die Arbeitgeber, die ausländiſche Arbeitnehmer beſchäftigen, weiſe ich auf die neuen Vorſchriften über die Erhebung der Bürgerſteuer von ausländiſchen Arbeitnehmern hin. Ueber den Abzug ſind beſondere Bürgerſteuertabellen herausgegeben worden. Die Vorſchriften und die Tabellen können im Rathaus, Zimmer Nr. 5, eingeſehen werden.

Bad Bramſtedt, den 18. Okt. 1941.

Der Bürgermeiſter

Rechnungsformulare
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Springlebendig bis in's hohe Alter
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien

Manchmal fehlt ausgerechnet ein Ei!
Das läßt sich aber vermeiden, denn Eier kann man ja in Garantol über 1 Jahr konservieren und wer das regelmäßig tut, der hat immer „seinen" Eierbestand im Hause. Mühelos und billig ist die Verwendung von Garantol.
Garantol konserviert Eier über 1
- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Univerſitäts-Geſellſchaft
Volksbildungsſtätte
Neumünſter
Mittwoch, den 29. 10. 1941, 19½ Uhr, im Bahnhofshotel:
1. öffentlicher Vortrag von Profeſſor **Dr.** Remane Kiel:
Das biologiſche Weltbild im Wandel der Zeiten
Für Mitglieder der Univ.-Geſ. Eintritt frei.

Kleinen gebrauchten
Herd (links)
zu kaufen geſucht.
H. Lühring

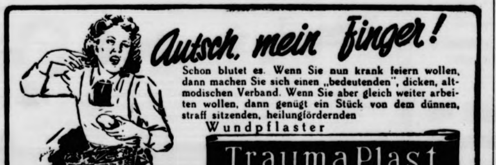
Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
„Bramſtedter Nachrichten"

Wohnungstau
3-Zimmer-Wohnung
Maienbeeck 18¹
gegen eine Parterre-
zu tauſchen geſucht.
Fr

Gänſe- und Entenfeder
kauft jedes Q
J. B. Paulſen

Zu kaufen ge
Mehrere
Arbeitspfe
von 3½ Jahren
Zu melden bei
H. Wolters, Weddel
Gaſtwirt
Tel. Bad Bramſt

20 Läuferſchweine
40—60 Pfund
verkauft
Heinr. Runge,



Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster

in allen Apotheken und Drogerien.
T9

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 249 — **Donnerstag, den 23. Oktober 1941** — **63. Jahrg.**

Die Atlantik-Gangster

Hetzreden Rooſevelts und ſeiner Kumpane

Nachdem das amerikaniſche Neutralitätsgeſetz von Rooſevelt und ſeinen jüdiſch-kapitaliſtiſchen Hintermännern allmählich durchſiebt worden iſt und erſt in den letzten Tagen ein neues großes Loch durch den Beſchluß der Bewaffnung der USA.-Schiffe bekommen hat, ſetzen die Kriegshetzer in Waſhington jetzt alles daran, um das ganze Neutralitätsgeſetz in Bauſch und Bogen ſo ſchnell wie möglich über Bord zu werfen. Obwohl die Oppoſition nach der Aufdeckung des Greer-Schwindels und dem myſteriöſen „Kearney"-Zwiſchenfall mit ihrer Meinung gegenüber der Abenteurerpolitik Rooſevelts nicht hinter dem Berge hält, ſtoßen die Kriegstreiber ſchon wieder von neuem vor.

Es ſind immer dieſelben, die ſich als Lautſprecher Rooſevelts betätigen. Stimſon, der Kriegsminiſter, Knox, der Marineminiſter und Hull, der Außenminiſter. Hull ſcheint den Ehrgeiz zu haben, ſeine Kollegen durch Haß-Tiraden möglichſt zu übertrumpfen. Nachdem der USA.-Präſident kürzlich in einer Preſſeſitzung von den Deutſchen als den „internationalen Piraten" geſprochen hat, glaubt dieſer Hull, die Gangſterſprache in den USA. diplomatenfähig machen zu können. Ihm liegt dieſe Sprache vermutlich beſonders, da ſein Vater ein bekannter Banditenführer war, der ſein Geld durch Straßenraub ſich erwarb. Kein Wunder, wenn der Sohn eines Gangſters den Gangſterjargon beherrſcht und ihn dann auch auf das politiſche Gebiet übernimmt. So zog er in einer Geheimſitzung des außenpolitiſchen Senatsausſchuſſes gegen die Nazis vom Leder und verſtieg ſich zu den unflätigſten Beſchimpfungen und infamſten Verleumdungen. Nachdem ſeine Rede eine Zeitlang gehalten worden war, glaubt man jetzt den Zeitpunkt für gekommen, um ſie der Oeffentlichkeit zu übergeben und die bisher betriebene Panikmache dadurch verſtärken zu können.

Hull ſtellt Rooſevelts nächſte Forderung auf, nämlich die Fahrt von USA.-Schiffen in das Kriegsgebiet freizugeben. Er begründet dieſen neuen Schritt zum Kriege mit dem alten Schwindel, daß Deutſchland nach der Beſiegung des Kontinents die USA. angreifen wolle und meint, Amerika müſſe ſich gegen dieſe „Drohung durch eine Piratennation" verteidigen.

Er hat den traurigen Mut dabei, die Lage ſo darzuſtellen, als ob USA.-Schiffe „abſichtlich und unter völliger Nichtachtung von Leben und Eigentum" angegriffen würden. In dieſem Zuſammenhang ſpricht er von Deutſchland als [illegible] Volk, das außerhalb jeden Rechtes und Geſetzes ſtehe. [illegible] Piratenmaßnahmen Rooſevelts aber hält er durchaus rechtmäßig, obwohl er uns die Erklärung ſchuldig bleibt, [illegible] Hull die einſeitige Begünſtigung Englands und der [illegible], ihre Verſorgung mit USA.-Kriegsmaterial als recht[illegible] anſehen will. Wenn wir uns aber in berechtigter Wahrung unſeres Lebens gegen dieſe kriegeriſchen Maßnahmen der USA.-Kriegshetzer wehren, dann nennt das ein Hull [illegible]. Das iſt eine Logik, mit der wir einfach nicht mehr [illegible]. Jedenfalls läßt ſich die deutſche Nation nicht [illegible], daß ihre Soldaten, die in der Schlacht auf dem [illegible] ihre ſchwere Pflicht tun, von dieſen politiſchen [illegible] in Waſhington mit Dreck beworfen werden. [illegible] Rooſevelt, Hull, Stimſon, Knox und wie ſie alle heißen, [illegible] Gaſſenton zur Diplomatenſprache zu erheben, dann haben [illegible] keinen Grund mehr, ihnen gegenüber die geſellſchaftlichen Formen zu wahren. Dann ſtellen wir klar heraus, was [illegible] Gangſter und Piraten, gemeine Verleumder und [illegible]ler, die das USA.-Volk betrügen, um ihre dunklen Geſchäfte zu machen und die Taſchen ihrer jüdiſchen [illegible]geber zu füllen. Sachlich uns mit dieſen Verbrechern auseinanderzuſetzen, verbietet uns die deutſche Ehre.

Willkie liefert beſtellte Arbeit

[illegible] der große Wahlbetrüger **Willkie** und eine [illegible] bzw. ſeinem Auftraggeber Rooſevelt ergebenen Mit[illegible] der republikaniſchen Partei betrieben eifrig Rooſevelts [illegible]. Sie brachten eine Botſchaft ein, in der die Auf[illegible] des Neutralitätsgeſetzes verlangt wird [illegible] Begründung" dieſer offenbar von Rooſevelt beſtellten [illegible] wird geſagt, es müſſe eine „klare Außenpoli[illegible]führt werden mit dem Ziel der „Zerſtörung der auto[illegible] Mächte mit allen notwendigen Mitteln".

Stützpunktpolitik Waſhingtons

Luftfahrtkommiſſion „ſtudiert" Südamerika. — Einbruch in Japans Lebensraum.

[illegible] Zuge der Durchdringung Ibero-Amerikas durch den [illegible]mperialismus, die meiſt mit der Forderung auf Ueber[illegible] von Flugſtützpunkten beginnt, ſind der Präſident der [illegible]rikaniſchen Luftfahrtgeſellſchaft „Panamerican Air[illegible] William Mac Evoy, und vier Mitglieder der Zivil[illegible]kommiſſion des Repräſentantenhauſes auf einer Stu[illegible] mit Flugzeug in Buenos Aires eingetroffen. Die Parlamentsmitglieder erklärten, ſie beabſichtigten, ſich [illegible] über die Entwicklung des Flugweſens in [illegible] einzelnen ſüdamerikaniſchen Ländern zu [illegible]ten. — Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieſen [illegible] Zuſammenhang bringt mit der bereits mehrfach von [illegible]einigten Staaten angekündigten Abſicht, die Zivil[illegible]hrt Ibero-Amerikas unter ihre Kontrolle zu [illegible].

[illegible] an der pazifiſchen Küſte ſind die Dollar[illegible]iſten auf der Stützpunktſuche. Waſhington dringt da[illegible] japaniſchen Lebensraum ein. Es iſt daher begreif[illegible] der Sprecher im japaniſchen Außenamt [illegible] ein derartiges Vorgehen würde eine Maßnahme dar[illegible] die im japaniſchen Volk zu einer ſcharfen Reaktion [illegible] würde. Er verwies im übrigen auf die Rede des [illegible]iniſters Togo, in der er das Ziel der japaniſchen [illegible]litik und ſeine entſchloſſene Haltung gegenüber allen [illegible]verſuchen dargelegt habe.

[illegible] Perus Senat geißelt USA.-Imperialismus.

[illegible] vierſtündige Sitzung des peruaniſchen Senats ſtand [illegible]stag im Zeichen ſchärfſter Angriffe, die Vertreter [illegible] Parteien gegen die USA. richteten. Alle Redner [illegible]snahme drückten ihre tiefſte Empörung aus über die Beſchlagnahme der 18 Bomber durch die Vereinigten Staaten und ihre beiſpielloſe Enttäuſchung über dieſe Art der Verwirklichung der „guten Nachbarſchaft". „Es bleibt uns", ſagte er wörtlich, „nichts anderes übrig, als das nordamerikaniſche Vorgehen als Fanfarenſtoß der Proklamierung der Gewaltherrſchaft in Amerika aufzufaſſen".

Taborda erſtattet Bericht

Der argentiniſche Verräter beſucht ſeinen Brotherrn Rooſevelt

Der berüchtigte Vorſitzende des Ausſchuſſes zur Unterſuchung ſtaatsfeindlicher Tätigkeit des argentiniſchen Abgeordnetenhauſes, der ſich von Rooſevelt beſtechen ließ und deutſche Firmen in Argentinien verleumdete, denen nichts weiter vorzuwerfen war, als daß ſie Spenden zum Deutſchen Winterhilfswerk gaben, iſt jetzt in Waſhington eingetroffen, um ſeinem Herrn und Brotgeber Rooſevelt Bericht über ſein ſchmutziges Handwerk zu erſtatten. Für dieſe Reiſe hatte das argentiniſche Parlament 150 000 Peſos bewilligt, einen Betrag, der recht großzügig anmutet angeſichts der wirtſchaftlichen Schwierigkeiten Argentiniens. Kein Wunder, wenn Taborda und ſein Klüngel mit Frau und Kindern nach Waſhington gereiſt ſind und dort einen guten Tag leben.

USA.-Zeitungen berichten, daß die Taborda-Sippe ſich für Schallplattenaufnahmen zur Verfügung geſtellt habe, um auf dieſem Wege in höchſten Tönen für die freundſchaftliche Aufnahme in den USA. zu danken und einer Zuſammenarbeit der Länder der weſtlichen Hemiſphäre zum Beſten der Demokratie das Wort zu reden. Argentiniſche Kritiker haben dieſe Reiſe Tabordas und ſeiner Anhänger als „nutzloſe Vergnügungsfahrt" bezeichnet. Vielleicht iſt die Fahrt aber doch nicht ſo nutzlos, ſondern öffnet manchem verblendeten USA.-Enthuſiaſten in den ibero-amerikaniſchen Ländern die Augen über die Machenſchaften und Umtriebe Rooſevelts, bei denen er ſich beſtochener Kreaturen bedient.

Vordringen im Donezgebiet

Bei Brjanſk weitere 5000 Gefangene — Tag und Nacht Bomben auf Moskau — Newcaſtle von ſtarken Kräften bombardiert — 16 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Beſetzung des ſowjetiſchen Induſtriegebietes im Donezbecken durch die deutſchen und verbündeten Truppen wurde geſtern erweitert.

Südlich Brjanſk brachte die Säuberung des Kampfgeländes weitere fünftauſend Gefangene ſowie einen ſchweren Panzer und 56 Geſchütze als Beute.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde die Inſel Dagö genommen. Damit ſind alle baltiſchen Inſeln in deutſcher Hand und der geſamte baltiſche Raum vom Feind befreit. In vorbildlicher Zuſammenarbeit mit Verbänden der Kriegsmarine und der Luftwaffe war es einer Infanteriedivision des deutſchen Heeres bereits am 12. Oktober gelungen, auf der Südſpitze der Inſel überraſchend zu landen. In zehntägigen hartnäckigen Einzelkämpfen wurde ſeitdem die Inſel vom Feinde geſäubert. 3000 Gefangene fielen dabei in unſere Hand. Sechs Küſtenbatterien wurden zerſtört. Reſte der feindlichen Beſatzung wurden bei dem Verſuch, über See zu entkommen, durch Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe vernichtet. An den erfolgreichen Landungsunternehmungen auf den baltiſchen Inſeln haben die Sturmboot-Pioniere des Heeres beſonderen Anteil. Die finniſche Kriegsmarine hat die Operationen der deutſchen Seeſtreitkräfte wirkungsvoll unterſtützt.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage und Nacht die ſowjetiſche Hauptſtadt Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen ſtarke Kräfte der Luftwaffe in der letzten Nacht den Hafen Newcaſtle an. In Dockanlagen, Speichern und Verſorgungsbetrieben entſtanden erhebliche Zerſtörungen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen die Hafenanlagen von Dover.

An der Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger elf britiſche Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging hierbei verloren.

In Nordafrika erzielten deutſche Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in britiſchen Artillerieſtellungen und Bunkern bei Tobruk.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 22. Oktober verſchiedene Orte Nordweſtdeutſchlands, u. a. Bremen, an. Durch Bombenwurf vorwiegend auf Wohnviertel hatte die Zivilbevölkerung Verluſte an Toten und Verletzten. Fünf der angreifenden feindlichen Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

8000-Tonnen-Tanker verſenkt

Wie USA.-Marinekreiſe bekanntgeben, wurde das **britiſche Motortankſchiff „Auris"** (8[illegible]0 BRT.), das mit einer Ladung amerikaniſchen Petroleums nach England unterwegs war, im Nordatlantik verſenkt.

Wie New Yorker Schiffahrtskreiſe mitteilen, iſt der frühere USA.-Paſſagierdampfer „San Juan" am 30. Juli im Suezkanal nach einem Zuſammenſtoß während der Verdunkelung geſunken. Der 3512 BRT. große Dampfer fuhr unter der Flagge Panamas und war mit Kriegsmaterial für die britiſchen Truppen nach Alexandria unterwegs. Schiffahrtskreiſe drückten ihr Erſtaunen darüber aus, daß die Waſhingtoner Regierung den vor drei Monaten erfolgten Schiffsverluſt nicht früher bekanntgegeben habe.

•

Drei weitere beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe.

Wie von ſeiten der USA.-Marine bekanntgegeben wird, ſind **drei weitere britiſche Kriegsſchiffe** in USA.-Häfen eingelaufen. Es handelt ſich um den Hilfsminenleger „Agamemnon" in Baltimore, den Hilfskreuzer „Cathay" und die Korvette „Candy Tuft" in New York.

Eichenlaub für tapferen Regimentskommandeur

DNB. Berlin, 22. Oktober. Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem ſchwerverwundeten Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Freiherr **von Lützow**, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer überſandte dem tapferen Kommandeur, der in dieſem Kriege ſeine zweite Verwundung erhielt, folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 37. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Ritterkreuz für Sturzkampfflieger

Leuchtende Vorbilder wahren Heldentums.

DNB. Berlin, 22. Oktober. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Bode, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, Oberleutnant Pfeiffer, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.**

Moskau oder Samara?

Die anglo-amerikaniſchen Agitatoren haben, ſeitdem die britiſche Militärkommiſſion mitſamt der engliſchen und den USA.-Journaliſten Moskau verlaſſen und in Samara, das ſich jetzt Kujbyſchew nennt, Zuflucht geſucht haben, keine rechte Verbindung mehr mit dem Geſchehen auf den Schlachtfeldern der Sowjetunion und dem, was ſich in und um Moskau abſpielt. Während Reuter durch eine Sondermeldung bekanntgeben ließ, daß die Sowjetregierung bereits nach Samara umgeſiedelt ſei, beſtreitet das ein Teil der engliſchen Preſſe, und der „Exchange Telegraph" z. B., der ſich immer beſonders großtut mit ſeinen ausführlichen Berichten vom Oſten, behauptet, die Regierung mit Stalin an der Spitze ſäße noch in Moskau. Wir wollen uns nicht an dem Spiel beteiligen, ob Moskau oder Samara; uns kann es gleichgültig ſein, wie ſich die Kremlgewaltigen für die Zukunft einrichten wollen. Tatſache ſcheint jedoch zu ſein, daß ein großer Teil der Amtsſtellen Moskau den Rücken gekehrt und ſich in Samara niedergelaſſen hat. Auch die Schreiberlinge von Reuter und der Plutokratenpreſſe haben in Moskau abgebaut.

Unter dieſem Geſichtspunkt geſehen, iſt es alſo belanglos, wo die bolſchewiſtiſchen Häuptlinge ihr neues Quartier aufſchlagen, aber intereſſant iſt, daß **zwiſchen London und Moskau offenbar ernſte Meinungsverſchiedenheiten** darüber ausgebrochen ſind, wo Stalin ſich am beſten aufhalten ſollte. Er ſelbſt ſcheint ja wirklich noch in Moskau zu ſein. Nach unbeſtätigten Meldungen hat er ſogar das Oberkommando über die boſchewiſtiſchen Streitkräfte übernommen, die Moskau verteidigen wollen. Man ſagt, er führe in einem Panzerzug an der Front hin und her, während die Verteidigung der Stadt Moskau in Händen des Generals Schukow liegen ſoll. Von dem Marſchall Timoſchenko iſt merkwürdigerweiſe überhaupt nicht mehr die Rede. Offenbar iſt Stalin und ſeine Clique der Meinung, daß es notwendig ſei, die bolſchewiſtiſche Hauptſtadt zu verteidigen, ſoweit es geht. Sicherlich ſpielen da Preſtigegründe mit. Man könnte ſich ja auch vorſtellen, daß ſich die Moskauer Bevölkerung ihre eigenen Gedanken darüber machen würde, wenn die boſchewiſtiſchen Gewalthaber ſich beizeiten verdrücken. Den Engländern paßt das aber gar nicht. Die waren begeiſtert, als ſie hörten, daß in Moskau der Plan beſtand, die Regierung nach Kaſan zu verlegen. Daß nun Samara als künftiger Regierungsſitz auserſehen iſt, iſt ihnen noch viel lieber. Ihnen geht es nämlich gar nicht darum, ob Stalin durch Flucht aus Moskau an Anſehen verliert oder nicht. Stalins Anſehen intereſſiert die Engländer überhaupt nicht. Sie ſind nur darauf bedacht, die geſchlagenen Reſte der bolſchewiſtiſchen Armeen möglichſt weiter für ihre Zwecke einſetzen zu können. Iſt Sowjetrußland als Englands letzter Feſtlandsdegen auch zerſchlagen, ſo ſpekulieren die Kriegsdrahtzieher an der Themſe ſchon jetzt auf das, was von Stalins gewaltiger Wehrmacht übriggeblieben iſt. **Dieſe Reſte** will man, ſo ſcheint es in London und Waſhington beſchloſſen zu ſein, **möglichſt nach Südoſten abziehen**, um ſie dort vielleicht mit engliſchen Truppen zuſammenzutun und ſo gemeinſam das **Kaukaſusöl** zu verteidigen.

Um dieſes Oel zu ſichern, wurden Syrien, der Irak und Iran vergewaltigt, und deshalb dringt man jetzt darauf, daß die Sowjetregierung Moskau ruhig fallen läßt und ſich beizeiten in Samara in Sicherheit bringt. Die Reſte der Stalin-Armeen ſollen ſich möglichſt in Richtung auf den Kaukaſus zurückziehen, wo ſie von General **Wavell**, der angeblich ſeine Pläne über einen gemeinſamen Einſatz ſowjetiſcher und engliſcher Kräfte zur Verteidigung des Kaukaſus und der Oelfelder bereits fertig hat, erwartet. Mit Hilfe von Reſerven, die England in Indien anſammelt, möchte man dann wohl etwa am Don, zwiſchen Roſtow und Stalingrad die **große Verteidigungslinie für das Kaukaſusöl** einrichten. Das etwa ſind die Pläne im britiſch-amerikaniſchen Lager!

Inzwiſchen vertreiben die Lügenfabrikanten Churchills und Rooſevelts den Leſern und Hörern die Zeit, und ſie tun das nach der alten Methode, indem ſie Illuſionen erwecken, die ſich niemals erfüllen können. Bezeichnend für den moraliſchen Tiefſtand der engliſchen Drahtzieher iſt ein Vortrag des bekannten engliſchen Rundfunkkommentators **Frazer**, der ſeine ganze **Hoffnung** und vermutlich die der engliſch-amerikaniſchen Kriegshetzerclique **auf den Partiſanenkampf** der Bolſchewiſten ſetzt. Mit wahrer Wolluſt ſchilderte dieſer Frazer im Londoner Nachrichtendienſt, daß es gerade im Süden der UdSSR. **berüchtigte Meſſerwerfer** gebe. Wenn ſie von deutſchen Soldaten aufgefordert würden, ſich zu ergeben, dann erhöben ſie ſofort die Hände, aber an ihrem Handgelenk ſei mit einer Schnur ein Meſſer befeſtigt, das beim Aufheben der Arme totſicher in das Herz des Gegners geſchleudert wird. Das iſt alſo die letzte ſtrategiſche Weisheit Londons: die Hoffnung auf den bolſchewiſtiſchen Banditenkrieg. Ein zweiter bekannter engliſcher Militärſachverſtändiger, der Major **Haſtings**, glaubt, den Engländern mit einer **Entlaſtungsoffenſive Woroſchilows**

Hoffnung machen zu können. Dieſer Schreibtiſchſtratege meint Woroſchilow könne von Leningrad aus den vordringenden deutſchen Kräften in die Flanke fallen. Wie Woroſchilow dieſes Kunſtſtück fertigbringen ſoll, nachdem ſeine Armeen größtenteils in Leningrad eingeſchloſſen ſind, verrät Haſtings nicht Haſtings hat ſelbſt erſt kürzlich zugegeben, daß das Hauptziel der Deutſchen, die Vernichtung der Sowjetarmeen, bisher immer erreicht worden ſei. Ausgerechnet im Fall Moskau ſollte es anders kommen? Haſtings und alle, die an ihn glauben mögen verſichert ſein, auch alle zum Schutze Moskaus eingeſetzten bolſchewiſtiſchen Kräfte werden das gleiche Schickſal erleben wie die bei Brjanſk und Wjasma. Und ſchließlich wird auch Moskau den deutſchen Vormarſch weder aufhalten noch die Pläne der deutſchen Führung irgendwie durchkreuzen können.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 22.** Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht am Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Tätigkeit unſerer Artillerie und der Luftwaffe der Achſe gegen die Ziele von Tobruk. Zwei feindliche Maſchinen wurden von der deutſchen Luftwaffe abgeſchoſſen. Die Stadt Bengaſi war erneuten feindlichen Luftangriffen ausgeſetzt. Viele Bomben fielen ins Meer, andere trafen einige Araberhäuſer in den Außenbezirken. Es gab acht Tote und ſieben Verletzte unter der Eingeborenenbevölkerung, darunter auch Frauen und Kinder.

In Oſtafrika überrumpelten Truppen des Stützpunktes von Culquabert feindliche Verbände und verſprengten ſie unter großen Verluſten für den Gegner. Eines unſerer Jagdflugzeuge nahm ein großes Zeltlager etwa 30 Kilometer ſüdöſtlich von Gondar wirkſam unter MG.-Feuer.

In der vergangenen Nacht unternahm die britiſche Luftwaffe Angriffe auf Neapel und das Gebiet von Catania. In Neapel wurden in fünf aufeinanderfolgenden Wellen während fünf Stunden Hunderte von Brand- und Sprengbomben abgeworfen, die beträchtlichen Schaden an Wohnhäuſern und Brände verurſachten, die ſofort eingedämmt wurden. Es gab 14 Tote und 27 Verletzte unter der Zivilbevölkerung, die eine bewundernswerte Ruhe und Diſziplin bewahrte. Bei Acireale beſchädigten die Bomben einige Häuſer: ein Toter und vier Verletzte. Die Bodenabwehr von Catania ſchoß einen feindlichen Bomber ab, der brennend in der Nähe der Küſte abſtürzte.

In der vergangenen Nacht griffen unſere Bombenflugzeuge den Hafen von La Valetta (Malta) an."

Hafen von Tripolis vollkommen benutzbar

London lügt amtlich.

Ueber 30mal will die britiſche Luftwaffe die Hafenanlagen von Tripolis mit guter Wirkung angegriffen haben. Was aber hierüber von britiſcher Seite amtlich bekanntgegeben wird, iſt nicht mehr als die Feſtſtellung, daß die Mole getroffen wurde. Träfen die amtlichen Londoner Berichte zu, dann müßte von der Mole von Tripolis kaum noch ein Stein auf dem anderen ſtehen. In Wirklichkeit aber iſt ſowohl der Hafen von Tripolis als auch die Mole vollkommen benutzbar.

11 Briten am 21. Oktober erledigt

Heftige Kämpfe in 5000 Meter Höhe

An allen Punkten der Kanalküſte, an denen ſtärkere Verbände der britiſchen Luftwaffe am 21. Oktober vorzudringen verſuchten, wurden ſie von ſichernden deutſchen Jägern ſofort gebührend empfangen und zurückgeſchlagen. Das Signal „Gefechtsalarm", das in den Mittagsſtunden über die Fliegerhorſte der deutſchen Luftwaffe an der Kanalküſte hallte, hatte die Meſſerſchmittjäger rechtzeitig aufſteigen laſſen. Kurze Zeit darauf ſpielten ſich in 5000 Meter Höhe heftige Luftkämpfe ab.

Bei der klaren Sicht konnte man deutlich beobachten, wie die Meſſerſchmittjäger den Briten immer dichter auf den Rumpf rückten, dann ſtürzten plötzlich nacheinander drei britiſche Maſchinen mit langer Rauchfahne ins Meer. Wenige Sekunden ſpäter zerbarſt unter heftigen Exploſionserſcheinungen eine weitere Maſchine der Briten in der Luft. Der Pilot hatte ſich durch Fallſchirmabſprung noch rechtzeitig aus der brennenden Maſchine retten können und ſchwebte zu Boden. Einen Kilometer von dieſer Stelle entfernt ſchlug eine ſchwergetroffene Spitfire auf Strand. Eine hohe Rauchſäule, die über der Düne ſtand, zeigte die Vernichtung der Spitfire an.

So wurden längs der ganzen franzöſiſchen, belgiſchen und holländiſchen Kanalküſte alle Einflugverſuche der britiſchen Luftwaffe mit ſchweren Verluſten für die Briten abgewehrt. Mit wackelnden Tragflächen, dem bekannten Ankündigungszeichen des erfolgreich überſtandenen Luftkampfes, kehrten die deutſchen Jäger zu ihren Einſatzhäfen zurück. Die einzelnen Staffeln meldeten ihre Erfolge den Gruppenſtäben. Die Addition der Einzelmeldungen beſtätigte dann den Erfolg des Tages. Elf britiſche Maſchinen waren insgeſamt von den Meſſerſchmittjägern zur Strecke gebracht worden.

Wirkungsvoller Einſatz der Luftwaffe

Bomben auf Flugplätze, Truppenanſammlungen und Eiſenbahnſtrecken. — Starke Zerſtörungen in Moskau.

Bei Angriffen auf ſowjetiſche Flugplätze im ſüdlichen Teil der Oſtfront zerſtörten die deutſchen Kampfflugzeuge zahlreiche abgeſtellte ſowjetiſche Maſchinen. Im Raum von Charkow und Woroſchilowgrad wurden acht vollbeladene Transportzüge, drei andere Eiſenbahnzüge, ſechs Lokomotiven, über 100 Eiſenbahnwagen und ein Betriebsſtofflager in Brand geworfen und größtenteils zerſtört.

Bei Angriffen gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen wurden den Bolſchewiſten wieder ſtarke blutige Verluſte zugefügt.

Auch an Kriegsmaterial erlitten die Sowjets ſchwere Verluſte. 160 Laſtkraftwagen, 90 beſpannte und abgeſtellte Fahrzeuge und mehrere Panzer, die gerade eingeſetzt werden ſollten, wurden zerſtört.

An der Front vor Moskau griffen Sturzkampfflugzeuge Panzeranſammlungen auf wichtigen Vormarſchſtraßen an, zerſprengten ſie und hinderten ſo die Sowjets an geſchloſſenen und konzentrierten Gegenſtößen. Wichtige Eiſenbahnſtrecken in dieſem Raum erhielten Volltreffer, wobei 17 Transportzüge erfolgreich bombardiert wurden. Zwei dieſer Züge ſind völlig vernichtet worden.

Deutſche Kampfflugverbände griffen die ſowjetiſche Hauptſtadt Moskau im Laufe des 21. Oktober erfolgreich an. Große Mengen von Spreng- und Brandbomben trafen kriegswichtige Ziele der Hauptſtadt. Auch in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober waren auf Moskau wieder zahlreiche deutſche Kampfflugzeuge angeſetzt, die in den befohlenen Zielräumen durch wohlgezielte Bombenwürfe ſtarke Zerſtörungen hervorriefen. Noch beim Abflug beobachteten die deutſchen Flieger ſtarke Brände.

Luftwaffe zerhämmert die Sowjets

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am 21. Oktober wirkſam bolſchewiſtiſche Stellungen, Truppenanſammlungen und Bahnanlagen im Raum um Juſchun an. Schwere Bomben trafen in eine ſowjetiſche Artillerieſtellung, die vollkommen vernichtet wurde. Südoſtwärts dieſer Artillerieſtellung wurden mehrere Feldſtellungen der Bolſchewiſten gleichfalls erfolgreich bombardiert.

Die finniſche ſtaatliche Nachrichtenſtelle gibt bekannt: Am Sonntag und Montag haben finniſche Luftſtreitkräfte wiederum die Murmanbahn zwiſchen Karhumäki und Kemi bombardiert, wobei Volltreffer auf einen Transportzug, eine Brücke, Lagerhäuſer und Gleisanlagen erzielt und u. a. zwei Lokomotiven durch Beſchuß zerſtört wurden.

Flak ſchoß 4138 Sowjetflugzeuge ab

Ueberaus erfolgreicher Einſatz im Oſten

An den gewaltigen Erfolgen der deutſchen Wehrmacht im Oſten iſt eine ihrer jüngſten Waffen, die Flak, weitgehend beteiligt. Flakverbände der Luftwaffe haben, wie bekanntgegeben wird, vom Beginn des Feldzuges im Oſten bis zum 30. September 1941 4138 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Durch Einſatz der Flak im Erdkampf verloren außerdem durch Nahbeſchuß die Sowjets bis 30. September: 765 Geſchütze und Granatwerfer, 1869 Kraftfahrzeuge. 30 Munitionslager, die in die Luft geſprengt wurden, 20 Eiſenbahnzüge, die mit Nachſchub an die Front unterwegs waren, und einen Panzerzug. Außerdem wurden 321 Sowjetpanzer niedergekämpft, 1118 Panzer vernichtet oder erbeutet, 1032 Maſchinengewehrneſter und 101 Beobachtungsſtellen durch Volltreffer ausgeſchaltet. Deutſche Flak vernichtete ferner drei Sowjethandelsſchiffe und drei Kanonenboote.

Spaniendiviſion im Kampf

Im Nordabſchnitt erzwangen Truppen der Spaniendiviſion den Uebergang über einen Flußlauf gegen heftigen bolſchewiſtiſchen Widerſtand und erweiterten dann den von ihnen gebildeten Brückenkopf An der Newa wurden unter ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten ſowjetiſche Ueberſetzverſuche abgewieſen. Sehr blutig endeten auch Ausbruchsverſuche der in Leningrad eingeſchloſſenen Sowjetkräfte.

Gerade ausgeladenes Sowjetbataillon aufgerieben.

Im mittleren Kampfabſchnitt ſtießen die Truppen einer deutſchen Infanteriediviſion überraſchend ſchnell über einen Flugßlauf vor. Sie überraſchten ein Sowjetbataillon, das gerade ausgeladen wurde. Die Bolſchewiſten wurden faſt vollſtändig vernichtet.

Im Südabſchnitt fügte in viertägigen Verfolgungskämpfen ein deutſches Armeekorps den Bolſchewiſten äußerſt blutige Verluſte zu, machte insgeſamt 6000 Gefangene und erbeutete 14 Geſchütze, Hunderte von ſchweren Infanteriewaffen und ſieben Panzerwagen.

Elf Sowjetſchwadronen vernichtet.

Eine deutſche Infanteriediviſion ſtieß weit gegen die Rückzugsbewegungen der Sowjets vor. Einem Verband der Waffen-ᛋᛋ gelang es, in hartem Kampf einen Brückenkopf zu erzwingen. Im Verlauf dieſer Kämpfe vernichtete der ᛋᛋ-Verband insgeſamt zehn ſowjetiſche Reiterſchwadronen. Ein deutſcher Spähtrupp zwang durch kühnes Vorgehen eine weitere ſowjetiſche Reiterſchwadron zur Uebergabe.

Sowjetiſche Kavallerie vernichtet

Demonſtrationen der Arbeiterſchaft von Stalino von den Bolſchewiſten brutal unterdrückt.

In der Ukraine wurde am 21. 10. die Beſetzung des Induſtriegebietes von Stalino fortgeſetzt. Die Bolſchewiſten haben dort ohne die geringſte Rückſicht auf die Intereſſen ihrer Bevölkerung Induſtrieanlagen zerſtört und Lebensmittel fortgeſchafft. Demonſtrationen der Arbeiterſchaft gegen die Zerſtörung ihrer Arbeitsſtätten wurden durch Erſchießungen und Verſchleppungen brutal unterdrückt. Weiter nördlich vorgehende Truppen haben zehn ſchwerſte Sowjetpanzer abgeſchoſſen und in Verfolgung des zurückweichenden Feindes Kavallerie- und Kraftfahrzeugkolonnen vernichtet oder zerſprengt. Im mittleren Abſchnitt hat ein Panzerverband 16 Sowjetpanzer abgeſchoſſen und 25 Geſchütze ſowie 15 Pak erbeutet. An der Nordfront ſind in heftigen Kämpfen erneut 1600 Gefangene gemacht worden. In einem Diviſionsabſchnitt wurden 5 Geſchütze, 4 Pak, 5 ſchwere Granatwerfer, 15 ſchwere Maſchinengewehre und 33 Flammenwerfer erbeutet. Ein Stoßtrupp holte aus den feindlichen Stellungen in einem kühnen Unternehmen 50 Gefangene heraus und brachte den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte bei. In den Kämpfen vor Leningrad hat ein Zug einer Pionierkompanie in drei Tagen eine ſchwer zerſtörte und mit Reſten zertrümmerter Züge überſäte Strecke wieder frei gemacht und einen regelmäßigen Zugverkehr eröffnet.

Churchill läßt „Köpfe rollen"

Britiſche Luftmarſchälle in den Ruheſtand verſetzt.

Wie „New York Times" aus London berichtet, wurde eine Anzahl höherer britiſcher Fliegeroffiziere plötzlich in den Ruheſtand verſetzt. U. a. handelt es ſich um den Luftmarſchall Sir Hugh Dowding, der erſt vor kurzem von ſeiner Einkaufsmiſſion für die britiſche Luftwaffe aus den Vereinigten Staaten zurückkehrte, den Luftmarſchall Sir Cyril Newall und den Vizeluftmarſchall Pattinſon, der das Ausbildungsweſen leitete ſowie die Kommodore Guilfoyle, Smith und Walſer. Wenn die „New York Times" hierzu noch mitteilt, daß dieſe Maßnahme „altersbegründet" werde, ſo denken wir zunächſt gern an den Ausſpruch Ironſides zu Beginn des engliſchen Krieges, Deutſchland habe wegen zu junger Generale keinerlei Siegeschance. Die Zeiten ändern ſich und auch die Anſchauungen über alt und jung. In vorliegendem Fall dürften ſie im übrigen kaum eine Rolle ſpielen, ſondern die „Krönung" der geſcheiterten britiſchen Non-Stop-Offenſive bedeuten, für die Churchill jetzt nach bewährter Methode — wenn auch noch nicht ſo wörtlich wie ſein Freund Stalin — die Köpfe rollen läßt.

Vorſtoß in der Umfaſſungsſchlacht bei Wjasma.

Der Himmel iſt verdunkelt von den rieſigen Rauchwolken brennender Oellager und zerſchoſſener Sowjetpanzer. — Die deutſchen Panzer ſtoßen in den Wald vor, in dem ſich noch Reſte des Feindes verborgen halten.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Moßdorf (Sch.)-Wagenborg-M.)

„Königliche" Sowjethilfe

Ihre Majeſtäten der König und die Königin von
haben gebeten, daß die dritte ihrer gemeinſamen Spe
den Rot-Kreuz-Fonds des Herzogs von Glouceſter
von 3000 Pfund der „Sowjethilfe" zugewendet wer
Wahrhaftig eine „königliche" Bitte.

Der Maſſenſchlächter Stalin und ſeine bolſche
Mordbeſtien haben es weit gebracht, ſie dürfen ſich
daß die britiſche und judäiſche Majeſtät nebſt hoher
ſich mit ihnen gemein macht. Denn was ſoll eine ſol
anderes bedeuten? Das Herrſcherpaar des britiſchen
weiß nichts von Zarenmord und Prieſtermord, wei
von den Blutorgien der Tſcheka, weiß nichts von d
heuerlichen Grauſamkeiten der Sowjetarmiſten, es
mit dieſen Mordbanditen gemein.

Aber konnte man es anders erwarten? Was ſind
wjets in dem britiſchen Spiel ſchon weiter als ge
Mörder, die Europa im britiſchen Intereſſe abſchlachten
Dieſer Plan iſt mißglückt, und auch eine „königlich
kann daran nichts mehr ändern. Eines ſteht freilich
land hat ſich durch ſein Spießgeſellentum mit
wjets für immer aus der europäiſchen Geſellſchaf
ſchloſſen, und das engliſche Königspaar hat die Geſch
engliſchen Könige um ein neues blut- und ſchmach
Kapitel bereichert. Es iſt eine Szene, die nur ein
ſpeare ſchildern könnte, wie ein engliſcher König ge
Mördern den Blutlohn reicht!

Alexander und Nelſon

Englands Marineminiſter bläſt ſich auf

Am 21. Oktober gedachte man in England der 136.
kehr des Tages der Schlacht von Trafalgar. Aus dieſem
hielt im Londoner Rundfunk der engliſche Marine
Alexander eine Rede, in der er die Rolle der e
Marine ins rechte Licht zu rücken verſuchte. Er tat ſo,
Englands Flotte die ihr zugewieſenen Aufgaben voll
verzichtete dabei allerdings auf die Erklärung, wie
verſtehen ſoll, daß ſich die angeblich „meerbeherrſchen
tiſche Flotte in ihren Häfen verkriecht. Für die
Alexander auch optimiſtiſch geſtimmt, da die Sowjets
Seite Englands kämpften und die USA. der Inſel Hil
ten. Er mußte allerdings bekennen, daß ſein Herr und
Churchill nicht zufrieden ſei mit der Lage
auch nicht von der engliſchen Bevölkerung verlange.
müſſe „noch größere Erfolge zur See" (!) erzielen,
halb müßten noch mehr Schiffe gebaut werden.

Nachdem der Marineminiſter Churchills die Hörer
dieſem Punkt mitgeſchleppt hatte, kam er zu dem ei
Zweck ſeiner Anſprache, nämlich dem, daß das engli
vor allem durch ſeine privaten Erſparniſ
Finanzminiſter helfen müſſe, um eine
tion zu vermeiden. Immer wieder das engliſ
Das ſoll opfern und bluten, während die Plutokraten
40 Prozent Dividende aus den Rüſtungsinduſtrien
Taſche ſtecken und ſich von engliſchen Soldaten die
in Ordnung bringen laſſen. Doch das iſt nicht unſere
Viel mehr intereſſiert uns Alexanders großartiger Re
Da warf er ſich nochmal hörbar in die geſtärkte Hemdb
beendete ſeine Rede mit folgendem Satz: „Nelſon hat
von Trafalgar geſagt, „England erwartet — — —",
ſage: „England erwartet und England braucht". Ich bi
ſicher, ich kann mich auf euch verlaſſen."

Köſtlich! Der Marineminiſter Alexander vergleicht
Englands Seehelden Nelſon! Nelſon war ein Held.
ihm die Geſchichte niemals abſprechen. Sein Sieg bei
war ein wirklicher Seeſieg, und ſein Sieg bei Trafal
ſchied Englands Stellung faſt für ein ganzes Jahr
Aber Alexander ein Held? Ein Maulheld höchſten
mehr.

„Premierminiſter" Stalin

London verleiht bolſchewiſtiſchem Maſſenſchlächter neuen

Die jüdiſche Agitationspreſſe Londons hat einen
Schlager gebracht. Sie hat am Dienstag gemeldet, „P
miniſter Joſef Stalin hat perſönlich den Oberbefehl
Verteidigung von Moskau übernommen und ſein
Hauptquartier in einem Panzerzug an der Front au
gen". Eine wahrhaft ſenſationelle Meldung, an der
liſche Volk neue Hoffnungen emporranken laſſen kann.
aber ſelbſt muß ſtolz ſein auf den neuen Titel,
London verliehen hat. Nun hat er doch denſelben
ſein großer Verbrecherkumpan Churchill!

Zugleich aber vollzieht ſich in der engliſchen Pre
auffällige Wandlung. Zwar wird immer noch behau
ſtünde gut um die Sowjets und ihre Vernichtung
weiter Ferne zu liegen, aber Radio London ſowohl wie
New York müſſen trotzdem kleinlaut zugeben, daß di
ſchen „immer noch ſehr ſtark und außerordentlich
ſeien und daß bald mit der Beſetzung von Roſtow und
zu rechnen ſei, was „Rückwirkungen auf der ganzen
zeitigen müſſe.

Churchill ſchreibt die Sowjets langſam ab.

In die alte Lügenmelodie iſt jetzt aber ein merk
neuer Ton hineingekommen. Schuld daran iſt ein Ar
britiſchen Abgeordneten Veron Bartlett, der kür
Vertreter des britiſchen Informationsminiſteriums in
weilte. Bartlett rückt plötzlich von einer zurückhalt
Bewunderung der Sowjets ab und fordert ei
liſtiſchere Einſtellung" der Engländer gegenüber ihren
genoſſen. Bartlett hat damit der engliſchen Preſſe da
wort gegeben, die nunmehr den ſchwer angeſchla
bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen na
währter engliſcher Methode langſam
ſchreiben beginnt. So beſchwert ſich die Zeitung
Chronicle" darüber, daß gewiſſe Engländer „Stal
Druckerſchwärze förmlich umarmen" möch
rät, die Beziehungen zu anderen Völkern beſſer auf „S
nis und Wahrheit" aufzubauen. Auch andere Blätte
ſtreichen die Notwendigkeit, die Begeiſterung f
Bolſchewiſten etwas zu dämpfen und etwas
ger mit den Vorſchlägen einer militäriſchen Hilfsaktio
lands zugunſten der Bolſchewiſten zu ſein. Die „Dail
iſt höchſt ungehalten, daß gewiſſe Kreiſe die Leiſtung E
geringer anſetzen als die der Sowjetunion, und ſichtlich
meint das Blatt in heuchleriſcher Selbſtgefälligkeit,
eine Zeit gegeben, da England allein Deutſchland Wi
geleiſtet habe.

Tageschronik in Stichworten

Dichter aus elf Staaten bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in Ge
des Präſidenten der Reichsſchrifttumskammer, Hann
eine Reihe namhafter Dichter und Schriftſteller aus el
päiſchen Staaten, die, einer Einladung der Reichsr
folgend, eine Deutſchlandreiſe machen. In eingehend
dankenaustauſch unterhielt ſich der Miniſter mit de
nehmern an der Dichterfahrt über deren Reiſeeindr
behandelte in einer Anſprache Fragen der geiſtigen
nung im kommenden Europa.

Bolſchewiſtiſche Hetzzentrale in New York?

Wie die chineſiſche Zeitung „Tſchunghuajihpao"
Sowjetkreiſen erfahren haben will, ſoll die Dritte Inte
nale bereit ſein, ihren Sitz nach ſicheren Plätzen zu
Es ſei beſchloſſen worden, als eines der neuen Zent
kommuniſtiſchen Internationale New York vorzuſehen
kommuniſtiſche Aktivität zufriedenſtellend fortgeſetzt
könne. Waſhington habe zugeſtimmt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Oktober

Spruch des Tages

Dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was begonnen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das achten meines Geistes. Heinrich Laube.

Unterm Schild der Volksgemeinschaft

Am kommenden Sonnabend und Sonntag, dem 25. und . Oktober, stehen wir alle wieder im Zeichen der 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1941. Die Männer der SA., ᛋᛋ, des NSKK. und des NSFK. werden, unterstützt von den Politischen Leitern, altgermanische Schilde als Abzeichen verkaufen. Diese alten Schilde lassen in unseren Gedanken die geschichtliche Vergangenheit der Germanen wach werden, die so oft ihre kriegerischen Tugenden bewährt haben. Immer hat der Germane im Angriff die beste Verteidigung gesehen, und so kam es, daß auch die Schilde der Germanen nicht reine Schutzwaffen gewesen sind. Die Germanenschilde waren klein und handlich und waren in der Bronzezeit als Rundschilde aus Holz oder Leder gearbeitet. Er ist uns in seiner Form aber nur erhalten geblieben, wenn er mit einem Ueberzug aus Bronzeblech versehen war. Die getriebenen Buckel und Rippen dieser Schilde zeigten die Darstellung der Sonnenbahn oder das vielspeichige Sonnenrad. Die Schilde haben sowohl in der Form wie im Material im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen durchgemacht und erlebten in der Ritterzeit, in der Zeit der Turniere ihre Glanzzeit. Die Könige wurden auf den Schild erhoben und die gefallenen Helden auf ihren Schilden aus der Schlacht getragen. Die einzelnen Schilde trugen Symbole der einzelnen Geschlechter, und aus den Schilden entwickelten sich die Wappen, die ja Schildform besitzen. Hatten diese Schilde die Aufgabe, die von den Feinden geschleuderten Speere aufzufangen, so waren sie zugleich auch mit gefährlichen Buckeln versehen, mit denen man im Handgemenge auf den Feind eindringen konnte.

Wenn wir uns zur 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1941 mit diesen altgermanischen Schilden schmücken, dann denken wir an unsere feldgrauen Soldaten, die als lebende Schildwehr unser ganzes Volk geschirmt und geschützt haben, und wir wissen, welche Gefahren diese unvergleichliche Schildwehr unseres Volkes von uns abgehalten hat. Wir erinnern uns aber auch zugleich beim Anblick dieser Schilde, daß wir ein jahrtausendealtes Kulturerbe zu wahren und zu verteidigen haben und daß auf dem Schild und Schwert Deutschlands die Zukunft ganz Europas beruht. Ist unsere unvergleichliche Wehrmacht aber der Schild, der alle äußeren Gefahren von uns fernhält, so bildet das Winterhilfswerk die stärkste Schutzwaffe der Heimat. Das Kriegswinterhilfswerk nimmt jeden einzelnen Volksgenossen, der sich in Not befindet, unter seinen Schutz. Die Mütter und Kinder unseres Volkes blühen unter diesem Schild der deutschen Volksgemeinschaft auf. Daß das deutsche Volk, getragen von dem Geist des nationalen Sozialismus, sich seines Sieges und seiner Kraft gewiß ist, wollen wir diesmal erneut unter Beweis stellen. Jeder Deutsche wird en solchen Schild tragen, die alten Formen nachgebildet und in den Hauptgebieten der deutschen Schmuckindustrie angefertigt wurden. Ueber fünfzig Millionen Schilde stehen für die 2. Reichsstraßensammlung zur Verfügung, aber wir werden diesem Millionenansturm gewachsen sein, denn der Opferwille und die Einsatzbereitschaft der Heimat sind größer denn je. Indem wir zu Schildträgern des Kriegswinterhilfswerkes werden, werden wir auch in der Heimat zu opferfreudigen Beschützern der deutschen Volksgemeinschaft! Georg Beßler.

Familienunterhalt. Der Landrat macht bekannt: Die Empfänger von Familienunterhalt können auf Antrag aus Mitteln des Familienunterhalts einen Vorschuß erhalten für die Beschaffung der notwendigen Winterkartoffeln, falls eine Einkellerung beabsichtigt und möglich ist. Der Vorschuß ist in angemessenen monatlichen Beträgen vom Familienunterhalt zu kürzen. Es muß Gewähr dafür gegeben sein, daß die einzulagernden Kartoffeln nicht verderben, vielmehr ohne Verluste restlos dem Verbrauch zugeführt werden. Der Vorschuß darf nicht höher sein, als er zur Einkellerung des tatsächlichen Bedarfs des Haushalts bis in die Frühjahrsmonate erforderlich ist. — Die Anträge sind sofort, spätestens bis zum 5. November ds. Js. bei dem zuständigen Bürgermeister einzureichen.

Schlacken beschüttet wurden die schadhaftesten en Stellen des Fußsteiges der Rosenstraße und makerstiegs.

sind die Maiden geblieben? Seit einiger Zeit ern in der Hamburger Straßenbahn die Fahrscheine er Hand „kredenzt"; jetzt sind etwa 300 Schaffnerinnen im Ehrendienst eingestellt, Arbeitsmaiden zwischen und 19 Jahren, die ihren Kriegshilfsdienst auf eise ableisten. Da liegt es also garnicht so fern, diese oder jene Maid, die in den Sommer im Bad Bramstedter Schloß wohnte, auf ihrem Posten wiedersehen könnten. Die Mädel, die der bahn zugeteilt sind, tragen Mantel und Mütze der Schaffnerinnen und eine weißrote Armbinde, die sie als Kriegshilfsdienstmädel kenntlich macht. Sie sind — Lehrmeister berichten — mit Lust und Liebe Sache und haben tüchtig gelernt in den Ausbildungstagen. Ihnen allen ist diese neue Tätigkeit fremd, aber trotzdem haben sie tapfer den Sprung Plattform der Straßenbahn gewagt und bilden „Lichtblicke" für die meisten Volksgenossen, die st in den vollbesetzten Wagen zwängen.

volle rotbunte Jungbullen gelangen zur Versteigerung. und 30. Oktober findet in Neumünster die ge Elite-Versteigerung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holsteiner statt. Auf dieser Veranstaltung sollen t 96 ausgesuchte, züchterisch wertvolle Jungbullen Verkauf kommen, die gekört und in das Herdbuch Verbandes Rotbunte Schleswig-Holsteiner eingetragen n 29. Oktober um 12 Uhr findet eine Prämiierung Versteigerungsbullen statt, an die sich eine Prämiierung Bullen-Familien anschließt. Beachtenswert sind die Leistungszahlen der mütterlichen Ahnen der Bullen. en, daß ein hoher Fettgehalt bei einer jährlichen Leistung von rund 4500 Kilogramm durchschnittlich seit Generationen fest verankert ist und auf eine Vererbung dieser wertvollen Eigenschaft schließen

n wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche bis 25. Oktober: 18.15—7.30 Uhr.

Weihnachtspäckchen bis 1. Dezember aufgeben!

Feldpostpäckchen wieder bis ein Kilogramm Gewicht

Bis auf weiteres sind Päckchen bis 1000 Gramm nach der Front wieder allgemein zugelassen. Mit längeren Laufzeiten dieser Päckchen muß gerechnet werden. Daher ist gute Verpackung der Päckchen wegen der großen Entfernungen, des mehrmaligen Umladens und des Druckes bei der Beförderung der Päckchenbeutel unbedingt erforderlich. Leicht verderbliche Lebensmittel, z. B. Obst usw., sind zum Versand ungeeignet. Die Versendung entzündlicher Waren, z. B. gefüllte Benzinfeuerzeuge, Streichhölzer u. a., ist verboten.

Briefe mit eiligem Inhalt sind zweckmäßig nicht in Feldpostpäckchen einzulegen, sondern für sich als Briefe (bis 20 Gramm) oder Postkarten zu versenden, da die Nachrichtenfeldpost schneller befördert wird als die Päckchenfeldpost.

Weihnachtspäckchen müssen spätestens bis zum 1. Dezember 1941 aufgegeben sein, damit sie die Empfänger rechtzeitig zu Weihnachten erreichen.

Wer bekommt die Langarbeiterzulage?

Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über die Gewährung der Langarbeiterzulagen jetzt im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einigen Punkten geändert, weil sich bei der bisherigen Regelung Unzuträglichkeiten ergaben. In Zukunft gilt folgendes:

Voraussetzung für die Anerkennung als Langarbeiter ist nach wie vor, daß eine reine Arbeitszeit von mindestens 9¼ Stunden, bei Frauen und Jugendlichen von mindestens 9 Stunden nachgewiesen wird. Bei verkürzter Arbeitszeit am Wochenende wird die Zulage nur gewährt, wenn die reine Arbeitszeit an den übrigen Tagen mindestens 9¼ Stunden und die reine Wochenarbeitszeit 52 Stunden beträgt. Dabei wird vorausgesetzt, daß am sechsten Tag der Woche gearbeitet wird. Von diesem Erfordernis kann nur aus zwingenden Gründen abgewichen werden, z. B. zur Ersparnis von Energie. Auch dann wird die Langarbeiterzulage nur bewilligt, wenn sich an den übrigen fünf Tagen eine reine Arbeitszeit von mindestens 55 Stunden, bei Frauen und Jugendlichen von mindestens 52½ Stunden ergibt.

Frauen, die regelmäßig in jeder Woche einen Tag freibekommen, kann die Langarbeiterzulage grundsätzlich nicht gewährt werden. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung des Gewerbeaufsichtsamtes möglich, wenn an den übrigen Tagen in erheblichem Umfang Mehrarbeit zu leisten ist. Erhalten dagegen Frauen, die einen Haushalt zu besorgen haben, nur in jeder zweiten Woche oder in größeren Zeitabständen einen freien Tag, so können sie die Zulage erhalten, wenn im übrigen die Voraussetzungen für die Anerkennung als Langarbeiter erfüllt sind.

In Betrieben, die am Sonnabend verkürzt arbeiten, steht die Langarbeiterzulage den Gefolgschaftsmitgliedern mit weitem Anmarschweg nur zu, wenn sie mindestens an fünf Tagen der Woche elf Stunden von Hause abwesend sind und außerdem am sechsten Tage im Betrieb arbeiten. Wird am Sonnabend nicht gearbeitet, so kann die Zulage nur gewährt werden, wenn die Gefolgschaftsmitglieder an den übrigen fünf Tagen mindestens 13 Stunden täglich von Hause abwesend sind.

Der Grundsatz, daß die Lang- und auch die Nachtarbeiterzulage nur Personen gewährt werden kann, die körperlich arbeiten, besteht nach wie vor.

Das anspruchsvolle Vitamin.

In der Kartoffel finden wir neben einem reichen Gehalt an Stärke auch Eiweiß, wertvolle Mineralstoffe und Vitamine. Nährsalze und das wichtige Vitamin C sind aber wasserlöslich, deshalb sollten Kartoffeln möglichst mit der Schale gekocht oder gedämpft werden. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß der größte Teil der Mineralstoffe verloren geht, und daß der Verlust an Vitamin C bis zur Hälfte beträgt, wenn geschälte Kartoffeln in Salzwasser gargemacht werden. Auch luft- und hitzeempfindlich ist das Vitamin C. Längeres Stehen nach der Zubereitung und Wiederaufwärmen verringert den C-Gehalt ganz wesentlich und vernichtet ihn unter Umständen ganz. Die Hausfrau, die ihre Familie zweckmäßig ernähren will, beachtet diese Tatsachen, sie kocht möglichst Pellkartoffeln und sorgt für pünktliche Fertigstellung.

*

Behördliche Erlasse

Vorbeugende Schutzimpfung gegen Diphtherie. Der Reichsgesundheitsführer bezeichnet in einer Anordnung die vorbeugende Schutzimpfung als das wirksamste Mittel im Kampf gegen die Diphtherie. Sie soll auch während des Krieges auf der Grundlage der Freiwilligkeit durchgeführt werden. Zur allgemeinen Diphtheriebekämpfung in etwa befallenen oder bedrohten Orten und Kreisen wird die Schutzimpfung unter Leitung der Gesundheitsämter nach den vom Reichsminister des Innern erlassenen Richtlinien durchgeführt. Zum Schutz derjenigen Kinder, die in Lager, Heime oder in Familienpflege zur Erholung oder aus anderen Gründen verschickt werden, haben die Träger der Entsendung sie unter Beachtung der Anweisungen des Reichsinnenministers durchführen zu lassen und auch die Kosten zu tragen. Endlich kann die Impfung noch zum Schutz einzelner Kinder in der Sprechstunde der praktizierenden Aerzte erfolgen; für diese Einzelimpfungen haben die Eltern oder die sonst für den Unterhalt der Kinder verantwortlichen Stellen die Kosten zu tragen. Zur Impfung dürfen nur staatlich geprüfte Impfstoffe verwendet werden.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. Eine Abnormität. In der Vorbrügger Gemarkung wurde ein Fasan geschossen, der sicher eine Seltenheit darstellt. Kopf, Hals, Rücken, Fahne waren vorwiegend weiß gefiedert und die Stender waren ebenfalls weiß.

Bad Segeberg. Im Gerichtssaal verhaftet. Vor dem Amtsgericht in Neumünster hatte sich gestern die Angeklagte Erna Sch. aus Bad Segeberg zu verantworten. Sie war bei einer 86 Jahre alten Einwohnerin in Bad Segeberg tätig. Als die Greisin im Februar dieses Jahre starb, wurde festgestellt, daß nach den Verbrauchskosten zu urteilen die Greisin überaus flott gelebt haben müßte. U. a. waren bei den Banken, auf denen sie Konten hatte, in einer Zeit von etwa sechs Wochen rund 1700 Mark abgehoben worden. Die Angeklagte behauptete, daß sie dafür Kuchen, Sekt und andere Dinge habe besorgen müssen, die von der alten Frau verzehrt worden seien. Dagegen wurde festgestellt, daß die gleichfalls in Bad Segeberg wohnende Familie der Angeklagten, ihre Eltern und Geschwister, auf großem Fuße gelebt hatte. Nach den Ausführungen der Zeugen, besonders der Polizei, gilt die Angeklagte als überführt, sich selbst auf Kosten ihrer hochbetagten Arbeitgeberin ständig bereichert zu haben. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wurde Erna Sch. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

Neumünster. Ein Däne war frech geworden. Der in Neumünster bei einem Schlachter in Stellung befindliche dänische Staatsangehörige Svend P. hatte sich gestern wegen Beleidigung deutscher Volksgenossen vor dem Amtsgericht in Neumünster zu verantworten. Der Angeklagte war vor etwa drei Monaten total betrunken mit einem weiteren Dänen in einer Gastwirtschaft in Neumünster gewesen und hatte dort mit einigen Gästen Streit bekommen. Als ein weiterer Gast schlichtend eingreifen wollte, beleidigte er diesen und die anderen deutschen Gäste auf das schwerste. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft, weil der Angeklagte geständig war.

Averlak. Ein Träumer? Der Lehrling Th. geriet des Abends in der Dunkelheit in den Kanal. Im Wasser kam er jedoch schnell wieder zu Sinnen und konnte sich selber auf's Trockene bringen. Seine Aktentasche kehrte allerdings nicht von der Badereise zurück.

Krempe. Aus dem Fenster gestürzt ist infolge Zusammentreffens unglücklicher Umstände das Töchterchen eines Arztes. An dem erlittenen doppelten Schädelbruch ist es gestorben.

Büsum. Glück in Lebensgefahr. Ein junger Mann geriet mit seinem Fahrrad mit einem Hochspannungsdraht, der auf der Straße lag, in Berührung, so daß das Rad sofort unter Strom stand. Nur unter Aufwand erheblicher Mühe gelang es ihm, sich aus der elektrischen Umklammerung zu befreien. Vor dem Schlimmsten ist er nur durch die Gummibereifung bewahrt worden.

Süderbrarup. Zwei Kameraden gerettet. Der bei der Wehrmacht stehende Gefreite Willy Kramer hat an der französischen Kanalküste zwei Kameraden vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat ihm für die mutig durchgeführte Rettung die „Rettungsmedaille am Bande" verliehen. Drei Kameraden waren in einem Boot gekentert. Von ihnen konnte Kramer, der den Unfall von der Küste aus sah, zwei bergen.

Süderbrarup. Die Ausgrabungen, die das Museum für vorgeschichtliche Altertümer in Kiel auf dem Marktplatz vornahm, sind beendet. Nicht weniger als 1054 Urnen wurden geborgen, eine Zahl, die Süderbrarup als den weitaus größten Urnenfriedhof des Gaues kennzeichnet. Mit den Urnen, die in früheren Jahren in Süderbrarup und in der Umgebung gefunden wurden, kommt man auf eine Gesamtzahl von 3000 Urnen.

Nah und Fern

Ehrlichkeit im Schaufenster. Vor dem Berliner Amtsgericht hatte sich die Verkäuferin eines Schirmgeschäftes wegen unlauteren Wettbewerbes zu verantworten. Als die Angeklagte eines Tages ihre Chefin vertrat, also für die Geschäftsführung verantwortlich war, hatte ein Kunde einen im Schaufenster ausgestellten Schirm für 9,50 RM. verlangt. — „Bedaure, dieser Schirm ist nicht am Lager, aber wir bekommen in einigen Wochen neue Ware herein, vielleicht fragen Sie dann noch einmal nach!", tröstete die Verkäuferin. Der Kunde forderte daraufhin den Schirm aus dem Schaufenster. — „Tut mir leid", erhielt er zur Antwort, „die Dekoration kann ich nicht ändern!" Der Kunde erstattete Anzeige, und die Folge war, daß die Angeklagte einen Strafbefehl über 50 RM. erhielt. Dagegen erhob sie Einspruch. Der Richter kam aber zu einer wesentlichen Erhöhung der Strafe — das Urteil wurde auf 150 RM. Geldstrafe festgesetzt — und erklärte in seiner Begründung u. a.: „Die Verkäuferin mußte auf jeden Fall den verlangten Schirm verkaufen und ihn mindestens beim nächsten Dekorationswechsel herausgeben. Wenn die angepriesene Ware am Lager nicht vorhanden war, hätte das Angebot aus dem Schaufenster eben entfernt werden müssen, denn die Auslage entsprach ja dann nicht mehr der Wahrheit. Die Ankündigung im Schaufenster muß jederzeit wahr sein. Die Geschäftsmoral verlange, daß beim Publikum keine Irrtümer erregt werden dürfen.

Erschreckliche Zunahme der Morde in England. In England ist nach einem Londoner Eigenbericht in „Nya Dagligt Allehanda" eine Vergrößerung des Detektivkorps von Scotland Yard dringend erforderlich geworden. Die Zunahme der Morde in der letzten Zeit habe das Detektivpersonal gezwungen, 24 Stunden täglich zu arbeiten. Es sei geradezu eine Epidemie von Verdunkelungsverbrechen ausgebrochen.

Kohlenstaubexplosion in englischem Bergwerk. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Doncaster ereignete sich am Sonntag eine Kohlenstaubexplosion. Bei dem Versuch, die eingeschlossenen Bergleute zu retten, sind fünf Mann einer Rettungsmannschaft durch herabfallende Gesteinsmassen getötet worden. Daraufhin hatte man den Versuch, die eingeschlossenen Bergarbeiter freizubekommen, aufgegeben und sie für tot erklärt. Eine Gesamtzahl der bei diesem großen Unglück ums Leben gekommenen Arbeiter wird von der Londoner Presse nicht genannt.

Vermählung des jüngsten Bruders des Tenno. Im Tokioter Kaiserpalast fand in feierlicher Weise die Vermählung des jüngsten Bruders des Tennos, des 27 Jahre alten Prinzen Takahito Mikasa, mit der zweiten Tochter des Vicomte Masanari Takagi statt. Salutschüsse vom Kaiserpalast verkündeten der Bevölkerung den Vollzug der feierlichen Handlung.

Starke Erdbebenstöße in Südkalifornien. Drei scharfe Erdbebenstöße suchten, wie Associated Preß meldet, am Dienstagabend Los Angeles und andere Städte Südkaliforniens heim. Bisher wurde kein Schaden gemeldet. Wie Associated Preß weiter berichtet, sei dies das stärkste Erdbeben gewesen, das Kalifornien seit 1933 zu verzeichnen hatte und das 90 Todesopfer forderte.

Ein kranker Zahn
kann den ganzen Körper vergiften.
Grund genug,
um es nicht dazu kommen zu lassen.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Drei Gedecke auf Kjelland Hus

Novelle von Ludwig C. von Toth.

Meine geologiſchen Forſchungen im ſüdlichen Norwegen führten mich im Auguſt nach Laurvik, am Eingang des Oslo-Fjords, von dort wollte ich noch einige Streifzüge in die Hochfläche der Hardangervidda unternehmen. Der Treiber meines Eſelskarrens war beauftragt, mich im Kjelland Haus abzuliefern, in der Ortſchaft Tidingdal, an dem langen Jökul-Bergſee. Die Kjellands waren ein ſtolzes Berggeſchlecht, ſie gehörten irgendeiner uralten Sippe an und regierten auf der Hardangervidda ein Kirchſpiel von weitgedehntem Ausmaß.

Als wir die Hochfläche erreichten, dehnte ſich nach Norden der graue Boden der Moore und Sümpfe. Ein Klumpen Schafe zog durch das wellige Heidekraut heimwärts. Als wir Tidingdal erreichten, dunkelte es bereits.

Ein runzeliger Diener hatte meinen Brief übernommen, und wir wanderten durch einen hallenden bogigen Gang, dann öffnete ſich eine zweite Tür, und ich ſtand in einem behaglichen Zimmer. Im Kamin knackte das Holz, eine Tür klaffte weit offen, ſie ſchien über ein paar Stufen in den Garten zu führen, und das Licht ſchimmerte auf den hellrauchigen Nebelſchwaden, die an die Schwelle heranrollten. Vor einem ſilbern gedeckten Teetiſch ſtand eine große, breitſchultrige Frau in einem ſchwarzen Kleid. Sie ſchüttelte mir die Hand und hieß mich mit einfachen Worten willkommen.

Ihr volles, weißes Haar umrahmte ein ernſtes Geſicht, das einen ſeltſamen Eindruck auf mich machte. Die ſtraffe Haltung und die raſchen, ein wenig gejagten Bewegungen entſprachen nicht ihrem weißen Haar. Ich war verwirrt, und unſer Geſpräch entwickelte ſich mühſam, es ſchien mir, als erwarte ſie etwas und müßte ſich auf meine Perſon immer wieder beſinnen. So oft ich die Aſche von meiner Zigarette ſtreifte, wanderte ihr Blick durch die offene Tür in den Garten, deſſen Formen langſam in nebligem Grau verrannen. Was wir ſprachen, ging ziellos ins Leere, und ſchließlich ſchwiegen wir beide, jeder mit einem entſchuldigenden Lächeln auf den Lippen, und blickten in den verdämmernden Garten, in dem irgend etwas geſchah, dem nicht zu entkommen war. Es war mir, als hörte ich ganz fern und fein ein ſchrilles Pfeifen, das ſich zu einer drängenden Melodie formte, die ich in Laurvik gehört hatte, „Heimdalls Ruf im Giallarhorn“, ein Lied von Björn Kjelland. Ich drehte mich lebhaft um. „Frau Kjelland“, ſagte ich, „das iſt doch . . .“

„Ja“, ſagte ſie raſch, „einer von uns. Er iſt vor hundert Jahren im Sumpf erſtickt.“ Ihre dunklen Augen ſchimmerten, ihr Geſicht ſchien von einer inneren Bewegung erfaßt, und nun hob ſie ihre große, weiße Hand und zielte mit dem Zeigefinger auf mich. „Die Sümpfe der Vidda ſind den Kjellands nicht gut geſinnt, faſt alle liegen ſie irgendwo . . . tief unten . . . Von den Dämmen gehen die ſchmalen Wege kreuz und quer hindurch, und wenn auch keiner ſie beſſer kennt als die Kjellands, es hat noch jeder von ihnen einen Schritt zuviel gemacht . . .!“

Sie ſchob ihren Kopf lauſchend gegen die offene Tür und drückte ihren Zeigefinger gegen den Mund. Ich hörte nur das Raunen und Rauſchen, wie zuvor. Dann legte ſie den Finger wieder auf mich an und beugte ſich vor. In ihren weitgeöffneten Augen ſah ich das Deckenlicht zucken.

„An Herbſtabenden wie heute“, flüſterte ſie, „wenn der Nebel raucht und die Sumpfwege ſchwingen, da habe ich oft von fernher eine Stimme gehört wie ein feines Grillenzirpen, da hat ein Menſch in Not gerufen. Und plötzlich war es ſtill . . . Wie lange wohl ein Menſch durch den Schlamm ſinken muß, bis er am Grund zur Ruhe kommt?!“

Ich verſuchte vergeblich, mich dem Grauen zu entziehen, ich hörte den Teekeſſel ziſcheln und das Holz im Kamin knacken. Ich fand keine Worte und ſchüttelte nur abwehrend den Kopf. Sie ſchien mich nicht zu beachten. „Wie oft bin ich hier geſeſſen, wenn mein Mann Eilert und mein Sohn Arne im Herbſt die Schneehühner jagten, um zu lauſchen, ob die Schüſſe nicht ausblieben. Und gegen Abend, wenn es ſtill wurde, weil ſie auf dem Rückweg waren, bin ich bei der Tür geſtanden und habe gewartet, bis im Nebel ihre Geſtalten ſichtbar wurden. Vor der unterſten Stufe im Garten liegt ein eiſerner Raſter, und wenn ich das Kratzen hörte, mit dem die beiden ihre Schuhe abſtreiften, dann habe ich flink den Tee eingegoſſen und ſie lachend empfangen, weil ſie nicht merken durften, daß ich Angſt um ſie hatte. Das hätten die beiden nicht verſtanden. Bis ſie eines Abends nicht mehr gekommen ſind . . .“

Ich blickte ſie entſetzt an. Sie ſchaute über mich hinweg. „Es mag ſein, daß einer dem anderen helfen wollte! Ich habe ihr Rufen gehört. Die drei Hunde ſind zurückgekommen, die ja.“

Ihr ſeltſames Lächeln machte mich erſtarren, ich war außerſtande, irgend etwas Paſſendes zu ſagen, ich blickte nur verwirrt auf den Teetiſch, der drei Gedecke trug. Sie war meinem Blick gefolgt. „Im Herbſt laſſe ich den Tiſch für drei decken und warte auf ſie wie früher. Es iſt meine glückliche Zeit. Dafür lebe ich jetzt. Ich denke mir, daß ſie auf dem Rückweg ſind. Jetzt etwa iſt ihre Zeit, um heimzukommen . . .“ Sie wies auf die Tür. „Es wird nicht mehr lange dauern, und wir werden ihre Schritte hören. Haben Sie gute Ohren? Ich höre ſie bereits, ich ja!“

Sie war aufgeſprungen und blickte erwartungsvoll hinaus. Helle Röte wuchs in ihr Geſicht. Ich fühlte das Mitleid mit dieſem geplagten Menſchen in meine Augen ſteigen. Im Garten geigte der Wind feierlich auf den ſchwingenden Aeſten, und das Raunen und Rauſchen ſchwoll an. „Jetzt knarrt die Gartentür!“ Ihre Stimme war gehetzt, aber durch Angſt und Freude von hellerem Klang. Sie war verwandelt, ſie war jünger, ſie lebte, und während ich mit meinem Handrücken heimlich über meine Augen wiſchte, erwachte in mir das Verſtändnis für die drei Gedecke am Teetiſch.

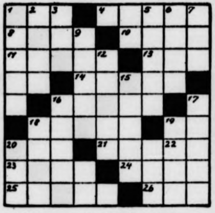
„Ich habe verboten, die Angeln zu ſchmieren, die Tür ſoll knarren! Im Garten hört man die Schritte nicht, der Boden iſt zu weich. Und da . . . da, ſehen Sie doch, im Nebel die beiden Geſtalten . . .“ Wie ſtark war der Glaube dieſer Frau, wie zwingend, ich meinte zu ſehen, wie der Nebel ſich launiſch zu zwei hohen Geſtalten formte. „Und hören Sie nicht das Scharren und Kratzen auf dem die Schuhe ſind ſchwer vom Schlamm . . .“ Selt Spuk! Ich hörte es deutlich. Da mögen wohl einige vom Wind getrieben über das Eiſen rollen. „Un Schritte knirſchen auf den Stufen Gewiß ſind ſie die beiden . . .“

Ich ſchnellte empor. Zwei große Männer traten die Schwelle, ſie lehnten ihre Flinten in eine Ec warfen ein Bündel ſchlaffer Schneehühner daneben. „ Freyja!“ rief der Aeltere. „Lang gewartet?!“ Er ri die Hände. „Und jetzt Tee! Arne ſagt . . . Hallo hatte mich erblickt. Ich ſtand eckig vorgebeugt, ſtei ſtumm, und ſtarrte die beiden an.

Was Freyja Kjelland ſagte, vernahm ich nic goß geſchäftig dampfenden Tee ein, ihr Geſicht ſt „Ich bin Eilert Kjelland und das iſt mein Sohn Willkommen bei uns!“ Er blickte mich erſtaunt an ſtammelte etwas. Ein Schatten ſtrich über ſein G Er beugte ſich vor. „Hat Freyja Ihnen erzählt?“ er leiſe. „Vor zehn Jahren ſind ihr Vater und ihr B im Sumpf erſtickt, und ſeitdem hat ſie ein wenig wenn wir draußen ſind, aber . . .“

„Eilert!“ rief Frau Kjelland lächelnd, „der Tee!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Bedeutun
einzelnen
ter: Von
nach rech
Stadt an
Etſch, 4.
ſtand, 8.
heitsheld,
Titelheld
Dramas
Shakeſpea
Hohlmaß,
Schiffsteil,
Gerät, 16.
ſe, 18. Sta
Mecklenbu
altes Mu
21. Einſ
ſtift, 23
in Thüringen, 24. Behälter, 25. weiblicher Name, 2
wäſſer. — Von oben nach unten: 1. Kartenwert, 2.
mer, 3. Singſtimme, 5. Daſein, 6. Gegner Friedrich
Großen, 7. Arbeitseinheit, 9. Körperorgan, 12. Neb
der Donau, 15. Körperſchaft, 16. Trockenvorrichtun
Raubvogel, 18. rheiniſches Fürſtengeſchlecht, 19.
gefäß, 20. türkiſcher Titel, 22. Beleuchtungsmittel.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Die Wörter
ten: Von links nach rechts: 1. Kantate, 6. Tau, 7.
9. Go, 10. Ehe, 11. Amor, 13. Feſt, 15. Rabe, 18.
20. Gau, 21. Lage, 22. Ski, 23. Dresden. — Von oben
unten: 2. Atom, 3. Tuer, 4. Tief, 5. Rentner, 8.
9. Garnele, 12. Orb, 14. Ehe, 16. Ala, 17. Eger, 18.
19. Brie.

Feierliche Begrüßung Dr. Tiſos in Preßburg

Bei der Rückkehr aus dem Führerhauptquartier.

Die ſlowakiſchen Staatsmänner mit Staatspräſident Dr. Tiſo an der Spitze trafen von ihrem Beſuch im Führerhauptquartier wieder in Preßburg ein. Die ſlowakiſche Hauptſtadt hatte Flaggenſchmuck angelegt. Neben den ſlowakiſchen Farben ſah man zahlreiche Hakenkreuzbanner. Eine große Menſchenmenge hatte ſich eingefunden. Vor dem Präſidentenpalais ſchritt Staatspräſident Dr. Tiſo unter den Klängen der ſlowakiſchen und der deutſchen Staatshymnen die Front der Ehrenformationen ab. Juſtizminiſter Dr. Fritz hieß im Namen der Regierung die heimkehrenden Staatsmänner, in deren Begleitung ſich auch der deutſche Geſandte befand, herzlich willkommen. Staatspräſident Dr. Tiſo unterſtrich die Bedeutung der Reiſe und ſchloß mit der Feſtſtellung, daß das ſlowakiſche Volk auch weiterhin treu ſich ſelbſt ſowie treu dem deutſchen Volke und ſeinem großen Führer Adolf Hitler ſein werde.

Bekenntnis Knud Hamſuns zu Quisling

und zum neuen Europa.

Der bekannte norwegiſche Dichter Knud Hamſun legt in der Osloer Preſſe ein Bekenntnis zu Quisling und zum neuen Europa unter deutſcher Führung ab. Er ſei nun ſchon, ſo ſchreibt Knud Hamſun, viele Jahre lang mit Quisling durch dick und dünn gegangen. „Quisling iſt nach meinem Sinne. Er iſt eine große Perſönlichkeit, ein Mann mit Wiſſen, aufrecht und ein Adminiſtrator von Rang.“ Wenn man ſich überlege, was Quisling in der letzten Zeit geleiſtet habe, dann brauche man um das neue Norwegen unter ſeiner Führung keine Sorge zu haben. Es ſei kein Zweifel, daß Quisling für das norwegiſche Volk mehr erreicht habe, als es nach dem unſinnigen Kriege gegen Deutſchland habe erwarten können. Es ſei die Aufgabe Norwegens, in den Verband der europäiſchen Staaten unter deutſcher Führung einzugehen. Derjenige Teil des norwegiſchen Volkes, der noch engliſch eingeſtellt ſei, werde ſeine Anſchauung aufzugeben haben. Es gebe keine Möglichkeit, ſich dieſer Entwicklung zu entziehen, denn es gebe um Norwegens Zukunft. Jeder Widerſtand werde gebrochen werden, ſelbſt wenn einige Rückſtändige in ihrer Dummheit die Entwicklung noch etwas hinauszögern ſollten.

Knud Hamſun wirft die Frage auf, was Norwegen im [illegible]n Europa bevorſtehe, und fährt fort: „Wir kehren uns von England ab. Wir erkennen unſere eigene Leiſtung und verzichten darauf, uns von den Briten künftig ausnutzen und ausbeuten zu laſſen. Wir haben das Gleis gewechſelt und ſind auf der Reiſe in eine neue Zeit und in eine neue Welt. Während England immer daran lag, jedes Land in Europa in einem gewiſſen Zuſtand der Schwäche zu erhalten, ſchlägt Deutſchland den entgegengeſetzten Weg ein.“

Das neue Syſtem des Nationalſozialismus ſei für alle Welt offen und ſchließe niemanden aus, ſchreibt Hamſun abſchließend, um in dieſem Gedankengang eine Art Weltanſchauung zu entwickeln. Auf dieſe Weiſe ergebe ſich ein Weltſozialismus auf nationaler Grundlage. Hamſun ſchließt mit den Worten: „Es iſt ſo viel über unſere Zukunft geſchrieben worden, aber vor allem hat mir Hitler ins Herz geſprochen.“

Das Spiel

Yvonne nahm es nicht ſo genau.
Ihr Mann war tief betrübt.
„Yvonne! Yvonne!“
„Mein Schatz?“
„Ich habe es nicht gut mit dir getroffen, Yvonne!“
„Mit mir? Wieſo?“
„Du nimmſt die Ehe wie ein Spiel.“
„Jede Ehe iſt ein Lotterieſpiel, mein Schatz!“
„Bei dir iſt ſie mehr ein Skatſpiel!“
„Ein Skatſpiel?“
„Ja. Du biſt immer auf der Suche nach dem dritten Mann.“

*

„Iſt die Ausſicht nicht herrlich?“ fragt ſie. „Ich kann mich gar nicht daran ſatt ſehen.“

„Ich auch nicht“, nickt er. „Frühſtücken wir!“

*

„Vielleicht iſt Ihnen dies Buch recht, gnädige Frau — ‚Das Liebesleben in der Natur‘!“

„Aber nicht doch, wir haben eine Wohnung.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Anteilnahme beim Heldentod unſeres lieben unvergeßlichen Sohnes Peter danken wir allen herzlich.

Familie
M. Schümann

Fuhlendorf, den 22. Oktober 1941.

Di
Nu
um
Sc

Für die erwieſenen freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlichſt.

Helmut Brügmann
und Frau Frieda,
geb. Loop

Bad Bramſtedt,
Oktober 1941.

Kaufen
Jungrind
im Gewicht
von 4 bis 6 Zen
Mühlenhardt & R
Viehhandel
Butendoor 31, Te

Kleinen gebrau
Herd (links)
zu kaufen ge
H. Lühr

Druckſachen aller Art
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Wodurch geht hier Geld verloren?

Bei vielen Waſchbecken haben die Vertiefungen für die Seife keine Abflußrinnen. Andere haben ſolche Rinnen wohl, aber das Waſſer fließt nur ſchlecht ab. In beiden Fällen liegt dann die Seife dauernd im Waſſer und löſt ſich ſo ungenutzt auf. Haben Sie das nicht auch ſchon beobachtet? Haben Sie vielleicht nicht ſchon ſelbſt aufgelöſte Seife aus dem Seifennapf geſchüttet? Beſonders beim Baden paſſiert das oft. Manchmal hängt das Seifennäpfchen ſogar ſo tief in der Badewanne, daß es vom Waſſer überſpült wird. Wieviel Geld geht da verloren! Und wieviel Seife, die heute doch nur in begrenztem Maße zur Verfügung ſteht!

Solche Urſachen der Verſchwendung von Seife und Waſchpulver im Haushalt gibt es auch heute noch ſehr viel. Achten Sie einmal darauf, wenn Ihr Mann oder Ihre Jungen bei der Fahrradreparatur oder dergleichen ſo richtig verölte oder verſchmierte Hände bekommen. Da wird dann mit viel Seife gerieben und gewaſchen! Und der Schmutz geht doch nicht ab! Seife iſt für ſolchen Schmutz eben nicht das rechte. Ein wenig fein gemahlenes Scheuerpulver läßt ihn dagegen im Nu verſchwinden. Und Sie ſelbſt machen es vielleicht ähnlich. Oder haben Sie ſich noch nie darüber geärgert, daß das verölte und verkruſtete Arbeitszeug ſoviel Waſchpulver braucht und doch nie recht ſauber wird? Für dieſen Zweck gibt es beſondere, fettlöſende Reinigungsmittel, die den zähklebenden Schmutz ſelbſttätig auflöſen. Sie machen den Gebrauch von Seife und Waſchpulver vollkommen überflüſſig. Das Gewebe wird geſchont, weil das Bürſten und Reiben wegfällt.

Das meiſte Waſchpulver aber geht beim Wäſchewaſchen verloren. In vielen Städten iſt das Waſſer hart und kalkhaltig. In Waſſer bildet ſich Kalkſeife, die kein gungswirkung mehr hat. Man muß mehr Waſchpulver verbrauchen, Wäſche einigermaßen ſauber zu be Dieſen Waſchpulververluſt kann man meiden, wenn man vor dem Waſch Handvoll eines guten Enthärtungsm Waſchkeſſel verrührt. Das Waſſer wi weich, und das Waſchpulver ſchäumt und reinigt viel beſſer.

Die Lauge iſt nach dem Kochen de wäſche ſogar noch ſo gut, daß Sie Scheuern und Putzen im Haushalt können. Sie können dann auch hier gut entbehren. Wo wirklich hartnäck ſchmutzungen ſind, gibt's ja gute mittel.

Bitte beachten Sie in Ihrem Haush einfachen Regeln! Sie ſparen nicht dabei, Sie helfen auch unſerer Volksw im Kriege wichtige Werte erhalten.

Der Sturmbootführer

Aufnahme: PK.-Weber (PBZ.) — M.

Seine Einſatzbereitſchaft und Kaltblütigkeit haben in dieſem Feldzug ſchon oft den Sieg erringen helfen.

Kultur a la Moskau

Beſuch in einer ſowjetiſchen „Stadt“.

PK. Als die deutſchen Truppen einrückten, war die Stadt faſt leer, da die Mehrzahl der ſtark jüdiſch durchſetzten Einwohnerſchaft geflohen war. Der Einmarſch kam den Sowjets offenbar überraſchend. Sie hatten ſich nicht einmal mehr die Zeit genommen, vor ihrem Abzug nach bolſchewiſtiſcher Praxis die Stadt in Brand zu ſtecken. Es iſt durchaus möglich, daß man die Juden vor den verheerenden Auswirkungen des Stalinſchen Brandſtiftungsbefehls bewahren wollte. Trotz ihrer Eile haben aber die Sowjets nicht darauf verzichtet, die wenigen Läden der Konſumgenoſſenſchaft auszuplündern.

Diejenigen, die dieſe Plünderungen durchführten, müſſen bereits über reiche Erfahrungen in dieſer Betätigungsart verfügt haben. Der Kram, den ſie liegenließen, und der nun zwiſchen umgeſtürzten Ladentiſchen, Regalen und halb herausgezogenen Schubläden herumliegt, iſt vom ſowjetiſchen Kitſch zweifellos der billigſte, genormter Schund der Sowjetinduſtrie.

Die Straßen, die durch die Stadt führen und die windſchiefen Holzhäuſer voneinander trennen, entſprechen nach deutſchen Begriffen nebenſächlichen und kaum benutzten Feldwegen. Bei gutem Wetter verſinkt man bis an die Knöchel im Sand, bei Regen aber verwandeln ſich dieſe Straßen in wahre Schlammbäche. Es iſt mithin kein Vergnügen, hier ſpazierenzugehen.

Schon der erſte Blick in die Wohnungen müßte auch [illegible] letzten Glauben an das ſelbſtgefällig geprieſene Ar[illegible]rparadies töten. Wo ſich — eine merkwürdige Fügung [illegible] Worte — zwiſchen kahlen Wänden ſo viele Zeichen [illegible] Elends häuſen, muß der Begriff „Sozialismus“ eine [illegible] Phraſe bleiben. Es laſſen ſich keine Vergleiche mit [illegible] Zuſtänden hier und denen daheim anſtellen, und es [illegible]shalb gut, daß ſo viele deutſche Soldaten mit eigenen [illegible]n ſehen, welche Ausmaße die zum Syſtem erhobene [illegible]wahrloſung im Lande der Sowjets angenommen hat.

Die Wohnlöcher am Rande der Stadt, die zufolge [illegible] Lage am Schnittpunkt zweier wichtiger Bahnen [illegible]erhin von Bedeutung iſt, bilden keine Ausnahme. [illegible]he Elendsquartiere finden ſich überall, wo die [illegible]leme der Sowjets als Tarnung für jüdiſche Machen[illegible]ten benutzt wurden. Aber gerade in Städten, die mit [illegible]ndenbeſuch rechnen mußten, offenbart ſich beſonders [illegible] die ganze innere Verlogenheit des moskowitiſchen [illegible]ems. Während nämlich auch hier der ſogenannte [illegible]jetbürger in den kümmerlichſten Verhältniſſen lebt, [illegible]n ſich die jüdiſchen Kommiſſare und die Funktionäre [illegible] GPU. durchaus ſolide Häuſer mit Telephon und [illegible]riſchem Licht bauen laſſen. Wer aus dieſen Häuſern [illegible] Kommiſſare, deren Bewohner ſtets rechtzeitig vor dem [illegible]treffen der deutſchen Soldaten geflohen zu ſein pfle[illegible], hinaustritt und dann in eins jener anderen Häuſer [illegible], erlebt einen Gegenſatz, der dem von Tag und Nacht [illegible]pricht. Nicht nur hier, überall im Lande der Sowjets.

Es iſt wirklich unvorſtellbar! In einem kahlen, freud[illegible]n Raum, in dem eine roh gezimmerte Bank und ein [illegible]rmſtichiger Tiſch die „Einrichtung“ bilden, hauſen Men[illegible]n, viele Menſchen. Lumpen, die in einer Ecke aufge[illegible]nt liegen, ſcheinen als Bett und Lagerſtatt benutzt zu [illegible]den. Alles, was anfaßbar und von Menſchenhänden [illegible]efaßt worden iſt, klebt von einer ſtinkigen Schmiere [illegible]liger Eſſenreſte und nie beſeitigtem Staub. Hunderte [illegible] Fliegen ſchwirren durch den muffigen Raum, und [illegible] ſich nach Ueberwindung des Ekels daranmacht, die Be[illegible]ung genauer zu unterſuchen, entdeckt bald, daß nicht [illegible] Menſchen, ſondern auch Wanzen, Läuſe und Flöhe [illegible]in eine Herberge finden. So iſt es überall im Lande [illegible] Sowjets ... Es hat ſchon ſeinen Grund, wenn die [illegible]tſchen Soldaten es vorziehen, im Heu oder Stroh der [illegible]eunen zu nächtigen.

Kriegsberichter Alex Schmalfuß.

Deutſch als Weltſprache

Deutſche Worte in allen Sprachen / Die führende Sprache in Europa

Die Philologen haben viel Tinte vergoſſen, um nachzuweiſen, was die Deutſchen von fremden Völkern in ihre Sprache übernommen haben, und es ſoll ruhig zugegeben werden, daß der Sünden Maß groß genug iſt; aber in der Vergangenheit hat man ſich wenig angeſtrengt, um einmal nachzuweiſen, was umgekehrt die deutſche Sprache der Welt gegeben hat.

Seit uralten Zeiten iſt es ſo geweſen, daß das Nehmen und Geben auf Gegenſeitigkeit beruhte. Worte wanderten im Verkehr der Völker über die Sprachgrenze, vom Orient in die Alte Welt, und von dieſer über den Ozean in die Neue. Krieger, Seeleute und Handeltreibende trugen ſie von der Heimat in die Fremde und brachten neue Worte für fremde Begriffe mit nach Hauſe.

In Europa ſtanden die Germanen und Gallier, die Deutſchen und Franzoſen, ſtets in enger, meiſt kriegeriſch bedingter Berührung, die Goten, Alemannen, Burgunder und Franken zogen über ganz Gallien dahin und tauſchten ihre Sprache aus, deutſche Ortsnamen zeichnen heute noch ihre Wege bis tief nach Frankreich hinein. Unter den Karolingern waren beide Völker ſogar im gemeinſamen Reiche vereint.

Die Angelſachſen eroberten die engliſche Inſel mit dem Schwert und der Sprache, und wenn die engliſchen Lords und Ladys ihre Titel nachprüfen würden, müßten ſie feſtſtellen, daß ſie den germaniſchen Bezeichnungen für den Brotgeber und die Beſorgerin des Brotes entſprechen, die ſich allerdings auf der Inſel in Plutokraten verwandelt haben. Und wenn ſie heute die Blockade gegen uns verhängen, ſo haben ſie ſelbſt dies Wort dem deutſchen Sprachſchatz buchſtäblich entnommen.

Das Germaniſche war alſo ſchon eine Sprache, die die ganze Alte Welt beeinflußte, ſie drang bis Rom und Paris vor, und es iſt wohl eine der ſeltſamſten Ironien der Geſchichte, daß das im Altfranzöſiſchen lebende germaniſche Sprachgut durch das Rittertum dem Germanentum als angeblich franzöſiſches Geſchenk gerade in ſeinen repräſentativen Sprachbegriffen zurückgegeben wurde.

Wir entfalten z. B. das Panier, das Banner, und glauben, daß dies Wort ein franzöſiſcher Fremdling iſt. In Wirklichkeit iſt es ein deutſches Wanderwort, es bedeutet nämlich das Band, das flattert; die Italiener und Franzoſen übernahmen es, und die franzöſiſchen Ritter brachten es franzöſiert zu uns zurück. Andere meinen, der franzöſiſche Marquis oder der italieniſche Marcheſe ſei nun ein echter Ausländer, aber auch darin irren ſie, denn beide Worte ſind nichts als ſprachliche Abwandlungen des deutſchen Markgraf.

In der Hugenottenzeit ging dann die zweite franzöſiſche Wortwelle über Deutſchland. Es ſoll keineswegs beſtritten werden, daß damals die deutſche Sprache viele franzöſiſche Worte für neue Begriffe aufgeſogen und umgeprägt hat. Aber einen „Momang“, würde der Berliner ſagen, ſchauen Sie ſich doch die Hugenotten einmal richtig an, ſie ſind ja weiter nichts als die franzöſiſch friſierten Uedgenotten, nämlich die Schweizer Eidgenoſſen, die den reformierten Glauben nach Frankreich trugen.

Durch die Lorgnette und das Lorgnon bekommen die Dinge eben manchmal ein ganz anderes Ausſehen, zumal wenn dieſe Stielbrille eine deutſche iſt, die ihren alten ehrlichen Namen dem urdeutſchen Worte loren verdankt, was ſoviel wie lauern oder beobachten bedeutet. Wir könnten noch eine lange Liſte der aus dem Deutſchen in fremde Sprachgebiete gewanderten Wörter aufſtellen, wobei wir nicht vergeſſen wollen, daß dieſe „Liſte“ buchſtäblich von den Franzoſen und Engländern übernommen wurde.

Nach dieſer kleinen Erkundung in der Welt der Sprache wollen wir uns etwas erholen. Wir gehen zum Bankett. Doch da ſtocken wir ſchon wieder, denn was wir aus dem Franzöſiſchen als Bankett übernommen haben, iſt unſere gute deutſche Bank, auf der man beim Bankett ſitzt. Auch die Bank des Bankiers und dieſer ſelbſt ſind wörtlich in andere Sprachen eingegangen. Es iſt ſchwierig, keinem deutſchen Worte zu begegnen. Der Salon iſt unſer urdeutſcher, leicht franzöſiſch friſierter Saal. Die Saalloge, der Italiener ſagt loggia, iſt das deutſche Wort Laube.

Eine beſondere Sache iſt es mit der Wurſt, die bekanntlich eine deutſche Erfindung iſt. Der Ruſſe nennt uns geradezu die „Wurſteſſer“, und wenn er ein deutſches Butterbrot eſſen will, ſo bleibt ihm nichts übrig, als ſich eben dieſes Wortes zu bedienen, denn er hat keinen anderen Ausdruck dafür. Auch unſer Wort Bier iſt natürlich in den Sprachſchatz vieler Völker übergegangen. Ein anderes typiſches Beiſpiel iſt auch die „Berline“, der deutſche Reiſewagen, deſſen Bezeichnung unverändert in den franzöſiſchen Sprachſchatz übergegangen iſt.

Man ſieht, die Wertung der deutſchen Sprache kann uns ſtolz auf unſer Vaterland machen, zumal manche anderen Völker den deutſchen Begriff des Vaterlandes urſprünglich nicht kennen. Iſt es nicht mehr als ſprachlich intereſſant, daß die Angelſachſen und die Dänen ſich das Wort dafür erſt ausleihen mußten? Die Engländer haben es faſt buchſtäblich als fatherland übernommen.

Damit ſind wir zum Ausgang unſeres Spazierganges zurückgekehrt. Wie einſt das Germaniſche, ſo hat auch die deutſche Sprache weltweite Geltung. Ihre Bedeutung ſtieg oder fiel mit der Geſchloſſenheit des Reiches und ſeiner politiſchen Macht.

Zur Zeit der großen politiſchen Ausdehnung der franzöſiſchen Revolution rang das Deutſche noch mit dem Franzöſiſchen um den erſten Platz in der Alten Welt, während die Engländer damals nur an dritter Stelle ſtanden. Seitdem wir wieder ein einheitliches Reich haben, hält das Deutſche in Europa in weitem Abſtand von den anderen die Spitze. Etwa 110 Millionen Menſchen ſprechen es, davon etwa 90 Millionen in Europa, alſo ebenſo viele wie Engländer und Franzoſen zuſammen. Im ganzen franzöſiſchen Imperium gibt es nur 50 Millionen Franzöſiſchſprechende. Wenn in Aufzählungen von 180 Millionen Engliſchſprechenden die Rede iſt, ſo ſind darin 122 Millionen Amerikaner einbegriffen. Mit den Briten ſelbſt iſt alſo ſprachlich nicht viel mehr los als politiſch, ſie machen ſich wichtiger, als ſie ſind.

Dr. S. Hägermann.

Auf Vorpoſten

Der Kommandant des Vorpoſtenbootes überzeugt ſich ſelbſt von der Richtigkeit der Peilung, die den Standort des Schiffes ergibt. Auf weit vorgeſchobener Stellung, ganz nahe am Feind und faſt in ununterbrochener Berührung mit ihm, ſichern unſere Vorpoſtenboote bei Sonne, Wind und Sturm das Vorfeld zur See. Je näher die Gefahr, um ſo beſſer muß die Beſatzung geſchult ſein. Dafür ſorgt der tägliche Dienſt an Bord.

Aufnahme: PK.-Augſt (Weltbild — M.

Der beleidigte Ehemann

Von Fritzi Ertler.

Es iſt nicht ſchön, eine gerade Straße zu wandern. So weit das Auge reicht, Felder und Wieſen, keine Abwechſlung. Nicht einmal weißleuchtende Wolkenfahnen beleben das reine Blau des Himmels.

Die einzige Abwechſlung in der einförmigen Landſchaft bildet ein junges Ehepaar, das vor mir ſchreitet. Ihre Unterhaltung iſt ziemlich erregt, ich ſehe das an den Geſten der Hände, deren Eheringe im Licht der Sonne hell aufblitzen.

Plötzlich ſtockt der Schritt des Mannes, und nun kann ich deutlich hören, wie er wütend faucht: „Weißt du was? Da gehſt eben du allein und ich auch; ich habe keine Luſt, mich mit dir totzuärgern.“

Die Frau wendet verächtlich den Kopf, zuckt mit den Achſeln und marſchiert rüſtig weiter. Der Mann hinter ihr iſt für ſie Luft, ſie ſieht ſich nicht nach ihm um.

Nun wandern wir in ganz beträchtlichen Abſtänden zu dreien im Gänſemarſch die endloſe Allee entlang. Als erſte die hübſche, energiſche Frau; weit hinter ihr, gar nicht mehr zu ihr gehörend, der wütende Gatte, und ich als unfreiwilliger Zeuge des Dramas vor mir.

„Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei,“ ſo denkt anſcheinend auch der flotte, junge Mann, der über einen Feldweg kommt und dicht hinter der jungen Frau in die Allee einbiegt. Er ſieht ſich um und ſcheint vollkommen beruhigt, es iſt unmöglich, daß der Mann da hinter ihm zu der hübſchen Frau gehört.

Die Schritte des beleidigten Gatten vor mir werden plötzlich bedenklich lang. Dann, als er ſieht, daß der Fremde höflich den Hut vor der ängſtlich zurückweichenden Frau zieht, beginnt er ſogar zu laufen —!

Ob wohl Nurmis Meiſterſchaft nicht ſehr in Gefahr wäre, wenn er mit dieſem Ehemann um die Wette laufen müßte, der von ſeiner Frau nichts mehr wiſſen will?

Das Drama vor mir hat einen überraſchend guten Abſchluß gefunden. Ein friedliches Ehepaar feiert, eng aneinandergeſchmiegt, ein langerſehntes Wiederſehen, und über den nächſten Feldweg verſchwindet ein geknickter junger Mann. Wahrſcheinlich faßt er den guten Vorſatz, in einer langen Pappelallee nie wieder eine Dame anzuſprechen, es müßte denn ſein, daß außer ihm überhaupt kein männliches Weſen ſichtbar wäre.

Haushalten mit den Kartoffelvorräten!

Zur Zeit iſt es noch nicht möglich, ein abſchließendes Urteil über den Ausfall der diesjährigen Kartoffelernte abzugeben. Es kann jedoch ſchon heute geſagt werden, daß die diesjährige Kartoffelernte zwar die Rekord-Kartoffelernte des vergangenen Jahres nicht erreichen wird, daß wir aber mit einer guten Kartoffelernte werden rechnen können.

Das gute Ergebnis der Kartoffelernte entbindet jedoch nicht von der Pflicht, auch weiterhin mit den Kartoffeln ſparſam umzugehen, denn die Kartoffelernte 1941 iſt eine ſtarke Stütze für Deutſchlands Nahrungs- und Futterverſorgung im Kriege. Dieſe Stütze iſt um ſo tragfähiger, je beſſer wir haushalten und die Kartoffelvorräte einteilen.

Es müſſen folgende drei Grundſätze ſtreng erfüllt werden:

1. **Was von der Kartoffelernte zur menſchlichen Ernährung dient, bringt den höchſten Nutzen für die deutſche Nahrungsverſorgung.** Nur was zu Speiſezwecken nicht benötigt wird, darf verfüttert werden.
2. Futterkartoffeln werden vom Schwein am höchſten verdaut und verwertet. Dann folgen Pferde, und dann erſt Rinder und Geflügel. Deshalb ſoll man mit den vorhandenen Futterkartoffeln in erſter Linie die Maſtſchweine verſorgen.
3. Rüben aller Art können die Kartoffeln bei Maſtſchweinen weitgehend, bei Zuchtſchweinen vollſtändig erſetzen.

An der Spitze des zu befriedigenden Kartoffelbedarfs ſteht alſo die Verſorgung des Volkes mit Speiſekartoffeln. Für dieſen Zweck muß von vornherein ein ausreichender Anteil der Ernte zur Verfügung geſtellt werden. Im Frieden wurden für die Speiſekartoffelverſorgung in Deutſchland etwa 12 bis 13 Millionen Tonnen Kartoffeln benötigt. Heute liegt der Speiſekartoffelbedarf bedeutend höher als vor dem Kriege.

Die Tatſache, daß Futterkartoffeln vom Schwein am höchſten verdaut und verwertet werden, ſollte jeden Bauern und Landwirt veranlaſſen, die zur Verfügung ſtehenden Futterkartoffeln in erſter Linie im Maſtſchweineſtall zu verwerten. Erſt wenn der Bedarf der Maſtſchweine an Futterkartoffeln gedeckt iſt und noch weitere Mengen zur Verfügung ſtehen, ſollte man an die anderen Viehgattungen Kartoffeln verfüttern.

Bei der Fütterung von Zuchtſchweinen und Läufern iſt die Rübe beſonders im Winter von jeher als Grundfutter benutzt worden. Rüben aller Art bilden für Zuchtſauen das beſte und billigſte Grundfutter und können die Kartoffeln vollſtändig erſetzen. Sie werden zweckmäßig roh und zerkleinert mit Kleehäckſel, Serradellaſpreu oder Getreidekaff gemiſcht und dreimal täglich gereicht. Ebenſo ſind für Läufer im Winter, wenn das Grünfutter fehlt, alle Arten von Rüben ein bauchweitendes und den Stoffwechſel anregendes Futtermittel. Auch an Läufer verfüttert man die Rüben am beſten roh und zerkleinert mit etwas kurz geſchnittenem Heu von jung geerntetem Klee oder mit Serradellaſpreu.

Aber auch in der Maſt muß die Rübe ſtärker als bisher Eingang finden, und zwar einmal als Grundfutter in der Vorbereitungszeit der Läufer vor der eigentlichen Maſt, zum anderen aber beſonders als Hauptmaſtfutter im Gemiſch mit gedämpften Kartoffeln.

Das Beifutter iſt während der ganzen Maſt gleichbleibend. Je Tier und Tag 0,7—0,8 Kilogramm Futtergetreideſchrot (Kleie, Futtermehle), 0,2 Kilogramm Eiweißfutter (Konzentrat) oder 3 Kilogramm Magermilch. Da ſowohl Rüben als auch Kartoffeln mineralſtoffarm ſind, muß durch Beifutterung vo 10 bis 20 Kilogramm Schlämmkreide je Tier und Tag für d Deckung des Mineralſtoffbedarfes geſorgt werden. Um ei Gegengewicht zu den ballaſtarmen leichtverdaulichen und waſſer haltigen Hackfrüchten zu ſchaffen und um Durchfall zu ver hüten, empfiehlt ſich außerdem eine kleine Zugabe von Luzern oder Kleeblumen oder von fein gehäckſeltem Heu, durch die d Futtergabe auch vitamin- und eiweißreicher und damit b kömmlicher wird.

Das Hauptfutter wird in ſteigenden Mengen bis zur Sä tigung gereicht, und zwar Kartoffeln und Rüben. In Fra kommen Gehaltsrüben, auch Maſſenrüben, gelbe Kohlrübe und Zuckerrüben. Ebenſo können vollwertige Zuckerrüben ſchnitzel und Steffenſchnitzel Kartoffeln erſetzen. Die Kartoffel verfüttert man ſtets gedämpft oder gedämpft geſäuert, d Rüben dagegen ſtets roh. Unter allen Umſtänden müſſen d Rüben aber gut geſäubert und auch genügend zerkleinert wer den. Das Zerkleinern der Rüben iſt um ſo wichtiger, je härt die Rübenart iſt. Die Futteraufnahme und die Freßluſt ſin um ſo größer, je gründlicher die Rüben zerkleinert werde Zuckerrüben zerkleinert man bis auf Nußgröße. Noch beſſer die Verfütterung in Breiform.

Das Hauptfutter kann bis zur Hälfte aus Rüben beſtehe wobei ſtets darauf zu achten iſt, daß der Rübenanteil d Freßluſt fördert. Auch ſollen die Schweine von dem Kartoffe Rübengemiſch möglichſt mehr freſſen als von reinen Kartoffeln Verdauungsſtörungen müſſen durch die oben angeführten Ma nahmen verhütet werden. Schließlich iſt bei der Bemeſſun der Rübengabe darauf zu achten, daß ausreichende Zunahme die Maſt lohnen. Die Verpflichtung, mit den Kartoffeln hau zuhalten, gilt für die Landwirtſchaft ganz beſonders. Nebe einer ſorgfältigen Lagerung und ſtändigen Ueberwachung de Kartoffelvorräte gilt es in erſter Linie, möglichſt viel Speiſe kartoffeln zur Verfügung zu ſtellen und die verfügba Futterkartoffeln ſparſam und rationell zu verwerte

---

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

34. Fortſetzung

Was ſie im Hauſe jener Frau Sturm erlebt hat, verſchweigt ſie zunächſt.

„Siehſt du, Sabinchen, man ſoll auch nicht zu menſchenfreundlich ſein. Freilich, freilich, ich kann dich ja auch verſtehen. Du mußt dieſen Herrn Dr. Mergentin wohl ſehr ſchätzen, daß du dich für ſeine Braut geopfert haſt. Ein bißchen zu romantiſch für mich. Aber die Sache ehrt dich natürlich. Hoffentlich bekommt dir und dieſem Fräulein Ingrid Sturm deine Opfertat gut. Da fällt mir eben ein, heute nachmittag iſt ein Brief von deinem Mann eingetroffen, beinahe hätte ich es vergeſſen. Aber Mädel, was iſt denn ſchon wieder? Anſtatt daß du dich freuſt, deine alte Tante auszankſt, weil ſie ſo vergeßlich iſt, reißt du die Augen auf, als ſäheſt du Geſpenſter.“

„Wo — wo — wo iſt der Brief?“ ſtottert Sabine bleich bis in die Lippen hervor. Cornelius ſchreibt die Antwort auf die Anklagen jener böſen Frau! fährt es ihr ſchmerzend durch den Kopf.

„Na warte, mein Kind, ich ſuche ihn gleich.“ Und Frau Broſius geht zu ihrem Damenſchreibtiſch und kramt unter allerlei Sachen herum.

„So hier iſt er.“

Sabine greift haſtig nach dem Schreiben mit den ſteilen kraftvollen Buchſtaben.

„Ich möchte ihn gern allein für mich leſen, Tante Alma. Darf ich mich zurückziehen? Ich bin auch recht abgeſpannt.“

„Das ſieht man dir an, Mädel. Alſo dann ſchieb ab und vertiefe dich in den Liebesgruß deines Mannes.“

Sabine Brenkenkamp ſitzt in ihrem Stübchen und ſtarrt mit weiten Augen auf das uneröffnete Schreiben. Ihre Finger ſind eiskalt. Sie wagt nicht, den Umſchlag abzureißen. Aber ſie trägt doch keine Schuld! Sie iſt ihrem Manne doch treu geblieben. Mechaniſch dreht ſie den Ring an ihrem Finger. Nun hilf du, wenn eine geheime Zauberkraft in dir ruht, denkt ſie. Nein, ſie will nicht feig ſein. Mit einem Ruck trennt ſie den Umſchlag auf, zieht das Schreiben heraus und lieſt:

„Geliebte!

Seit du fort biſt, iſt das Haus leer und öde. Ich wandere ruhelos durch die Zimmer, rufe nach dir, aber nirgendwo ertönt eine Antwort. Was iſt aus mir geworden? Ich bin ja ein ganz anderer Menſch. Ich muß wohl jahrelang geſchlummert haben und bin erſt jetzt voll erwacht. Ich glaube, ich habe dir viel abzubitten, viel nachzuholen. Jetzt kann ich meinen Vater verſtehen, wenn ich vor meiner Mutter Bildnis ſtehe, unter dem mein Vater mit ſeiner kraftvollen Schrift das Goethewort geſchrieben hat: „Alles um Liebe.“ Sabine, Geliebte, ich ſehne mich nach dir und zähle heute ſchon die Stunden bis zu deiner Rückkehr

Cornelius.“

Sabine läßt das Schreiben ſinken, möchte jubeln vor erfülltem Glück und muß doch die Hände auf ihr bang klopfendes Herz drücken, wenn ſie an jene harte Frau denkt, deren Anklage vielleicht zu gleicher Zeit in ihres Mannes Händen bebt.

12. Kapitel

„Herr Doktor, ein Eilbrief an Sie.“

Überraſcht nimmt Dr. Mergentin dem Mädchen das Schreiben aus der Hand. Aus Halberſtadt? Als er es umwendet, findet er Sabine Brenkenkamps Namen als Abſenderin verzeichnet. Einen Augenblick ſtrömt ihm das Blut heiß zum Herzen. Wie kommt Sabine plötzlich dorthin? Was hat ſie ihm mitzuteilen?

Seit jenem ſchickſalſchweren Opernabend iſt er nicht mehr mit ihr allein zuſammengetroffen, hat ſich mehr denn je in ſeine Arbeit vergraben. Sie muß ihn hinwegbringen über das, was in ihm drängt und gärt.

Soll er zu jenen gehören, die einem andern in ſein Haus brechen und ihm das Koſtbarſte rauben, was der ſein Eigen nennt? Denn wie tief Cornelius Brenkenkamp bei all ſeiner Zurückhaltung ſein Weib liebt, hat er immer deutlicher erkannt und weiß, daß einmal der Tag kommen wird, wo auch Sabine zu dieſer Erkenntnis kommen muß.

Ihm bleibt nur eins übrig: dieſer ſeiner Erkenntnis Rechnung zu tragen. Sobald er mit einem Teil ſeiner Arbeit fertig iſt, wird er ſeine Zelte hier abbrechen und nach Halle gehn, um ſich dort weiter in ſeine Forſchungen zu vergraben. Er will, er darf Sabine nicht mehr wiederſehen.

Dort in Halle iſt er auch Ingrid näher. Was in ſeinen Kräften ſteht, will er tun, dem unglücklichen Mädchen, mit dem er doch einmal Zeiten höchſten Glückes durchlebt hat, ſein ſchweres Los zu erleichtern, bis — — —

Nein, er will nicht daran denken.

Mit einem kurzen Ruck reißt er den Umſchlag des Briefes auf und lieſt mit wachſendem Staunen, was ihm Sabine mitzuteilen hat. Es iſt ein langes Schreiben, und man merkt es der Verfaſſerin an, wie die Gedanken in ihr geſtürmt haben mögen. Ein paarmal ſchüttelt Dr. Mergentin ungläubig den Kopf. Er weiß nicht, worüber er mehr erſtaunen ſoll: über Sabinens Opfertat, über das ſchier unmögliche Wunder des Gelingens der Blutübertragung oder über das unglaubliche Verhalten dieſer Frau Sturm. Nein, darüber kann man nur Abſcheu finden.

Nun verſteht er auch, warum dieſe Frau bei einem ſeiner letzten Beſuche ſo verändert geweſen iſt, faſt verletzend zurückhaltend. Aber all das tritt ja zurück vor dem, was Sabine an Ingrid getan hat. Kein Wort hat ſie ihm gegenüber erwähnt, hat nicht geſprochen, hat gehandelt.

Warum?

„Weil ich Ihnen helfen wollte — Ihnen und Ingrid, weil ich nicht mit anſehen konnte, wie Sie unter Ihrem Ihnen ſo ſinnlos erſcheinenden Schickſal leiden. Damals, als Sie mir von Ingrid zu erzählen begannen, ſagte ich zu Ihnen: Alles iſt wohl im Leben Fügung höherer Mächte. Sie haben auch diesmal gewaltet und mich gerade in der Stunde nach Wernigerode geführt, wo Profeſſor Urban nach einem geeigneten Blutſpender ſuchte. Sie können ſich gar nicht vorſtellen, wie glücklich mich der Gedanke macht, daß mein Blut Ingrid zur Geneſung verhelfen wird, daß der Tag nicht mehr fern iſt, an dem Ingrid Ihnen in alter Friſche und Lieblichkeit wiedergeſchenkt ſein wird.“

Dr. Mergentin läßt das Schreiben ſinken und blickt wie ein aus wirrem Traum Erwachender um ſich. Iſt es Wirklichkeit, was ihm aus dieſen Zeilen entgegentritt, oder iſt es nur ein Wahngebilde ſeiner erregten Einbildungskraft?

Nein, er hält wirklich und wahrhaftig dieſen Brief in ſeinen Händen; es ſind tatſächlich Buchſtaben, Wörter und Sätze von Sabinens eigener Hand, kein Traum oder Wahngebilde überreizter Nerven. Er muß erſt einmal tief Luft ſchöpfen, um all das, was in dieſem ſchickſalſchweren Schreiben ſteht, in ſich zu verarbeiten, Klarheit zu ſchaffen über ſich ſelbſt.

Ingrid dem Leben wiedergegeben, dieſem jahrelangen Siechtum wie durch ein Wunder entriſſen! In alter Friſche und Lieblichkeit wird er ſie bald wieder vor ſich ſehen!

Die Kunde erſchüttert ihn ſo, daß er ſich in einen Stuhl fallen läßt, die Hände vor das Geſicht ſchlägt und aufſtöhnt vor ſchmerzhaftem Glückshoffen.

Und wem verdankt er es? Ihr, der Frau, zu der es ihn vom erſten Augenblick wie mit geheimnisvoller Macht hinzog, weil er in ihr all das wiederfand, was er in Ingrid verloren zu haben glauben mußte. Wie ein Hunger nach blühendem, lockendem Leben war es bei Sabinens Anblick über ihn gekommen. Damals in dieſem Rauſch hatte er ihre Hände mit heißen Küſſen bedeckt.

War es ein Unrecht Ingrid gegenüber, wie dieſe harte Frau es Sabine ins Geſicht geſchleudert hatte? Dabei hat in ſeinen Briefen an Ingrid davon nicht einmal etwas geſtanden; nur Sabinens Namen hat er öfters erwähnt, und wie freundlich man ihn im Brenkenkampſchen Hauſe aufgenommen habe. Gewiß, auch das hat er erwähnt, wie ſehr ihn Sabine äußerlich und innerlich an Ingrid erinnere. Und aus dieſen Bemerkungen hat jene Frau ihr Gift zuſammengebraut.

Aber auch er glaubt, daß dieſe Frau nur eine leere Drohung ausgeſprochen hat. So niederträchtig kann ſie nicht ſein, zumal Sabine ihr doch von ihrem Samariterdienſt geſprochen hat. Danken müßte ſie ihr — danken, wie er nur danken kann.—

Am nächſten Morgen mit dem Frühzuge reiſt Dr. Mergentin ab. Um ſich zur Ruhe zu zwingen und die Fahrt zu verkürzen, hat er ſich ein wiſſenſchaftliches Buch mitgenommen; aber immer wieder irren ſeine Gedanken ab; immer wieder muß er den eben geleſenen Abſchnitt von neuem beginen. Immer wieder ſtehen zwei Frauengeſtalten vor ſeinem Auge; bald iſt es Ingrid, bald Sabine.

Und dann iſt es ihm, als flöſſen beide Weſen in eins zuſammen. Und iſt es nicht auch ſo? Hat Sabine nicht einen Teil ihres Seins in Ingrids Weſen überfließen laſſen? Wunder des Lebens.

Gegen zwei Uhr trifft Dr. Mergentin in Halber ein. Nun heißt es: Ruhe bewahren, ganz klar denken.

Und doch fühlt er am Stürmen ſeines Herzens, wie in ſeinem Inneren wogt und wallt.

Als er durch die Sperre geht, erblickt er im Gedrän der Wartenden zwei weibliche Geſtalten, und ſchon erken er Sabines freudig erwartungsvolle Züge.

Wie ſchön ſie iſt! fährt es ihm durch den Kopf.

Schon kommt ſie in ihrer lebhaften Art auf ihn ſtreckt ihm die Hand entgegen und ruft: „Schönen Da daß Sie ſo ſchnell hergekommen ſind; Wir haben Ihr Te gramm gerade zum Frühſtück bekommen.“

Stumm drückt er ihr die Hand. Jedes Wort erſche ihm in dieſem Augenblick abgeſchmackt; es iſt ihm, träume er wieder und könnte nur zu harter Wirklich erwachen.

Er wird auch ſogleich in die Wirklichkeit geriſſen; de plötzlich hört er eine halb beluſtigte, halb ärgerliche Frau ſtimme hinter ſich.

„Na liebe Sabine, willſt du mir deinen Ritter Togge burg nicht wenigſtens vorſtellen?“

„Ach entſchuldige, liebe Tante, alſo das iſt He Dr. Mergentin.“

Na ja, gedacht hab ich mir's in meinem unſchuldig Gemüt ſchon. Alſo auch von mir aus: ſchön willkommen! Und wieder ſtreckt ſich dem Angekommenen eine Frau hand entgegen.

Fortſetzung fol

Was koche ich morgen ...?

Ochsenschwanzsuppe
Spagetti mit Sauerbratensoße

Gerade an fleischlosen Tagen ist eine gute Suppe vor der Hauptmahlzeit willkommen. Zu Spagetti schmeckt die pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe ganz ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Spagetti schmecken auch ohne Fleisch oder sonstige Beigaben sehr lecker, wenn es nur eine gute Soße dazu gibt. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine schmackhafte, ergiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Sauerbratensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit schwach 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker, etwas Essig – je nach Schärfe – unter Umrühren 3 Minuten kochen. Dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder gequirlte Sauermilch darunterrühren. Fertig!

Knorr
Klößchen
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

e Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 250 Freitag, den 24. Oktober 1941 63. Jahrg.

Marſchall Timoſchenko abgeſetzt

Berlin. Angeſichts des völligen Zuſammenbruchs in r Mitte der ſowjetiſchen Front und der kataſtrophalen ge ſowjetiſchen Armeen im allgemeinen ſuchte alin nach Schuldigen. Dieſe hat er jetzt gefunden.

Timoſchenko abgelöſt

Der Londoner Nachrichtendienſt meldete Donnerstag nach ittag: Es wurde heute bekanntgegeben, daß General Gregor ukoff Marſchall Timoſchenkos Kommando an der ittleren Front übernommen habe einſchließlich der Verteidi ng Moskaus. Es wird angenommen, daß Marſchall Timoſchenko einen anderen Poſten erhalten wird.

Vernichtender Eindruck in London

Stockholm. Wieder einmal iſt eine einige Tage krampf ſt aufrechterhaltene „Entlaſtungsöffenſive" der briti en Propaganda jäh zuſammengebrochen. Der heutige utſche Wehrmachtbericht zerſchlägt mit ein paar Zeilen n Schwall von engliſchen Behauptungen über ein an blichen „deutliches Abflauen", wenn nicht gar Feſt nen der deutſchen Offenſivoperationen im Moskauer ebiet. Damit nicht genug, geradezu niederſchmetternd rkte die Nachricht von der Abſetzung Timoſchenkos. r breiten engliſchen Maſſen iſt das ſang- und ngloſe Verſchwinden des erſten Sterns aus der roten arſchallgallerie mehr als ſymboliſch. Es iſt nicht mehr d nicht weniger als die amtliche ſowjetiſche Beſtäti ng, daß die Armeen Timoſchenkos, die Kerntruppen r ſowjetiſchen Mittelfront, aufgehört haben, zu exi eren, es iſt die eindeutige Beſtätigung der deutſchen rnichtungsſchlachten von Brjanſk und Wjasma.

U-Boot-Erfolg im Atlantik

000 BRT., darunter ein großer Truppentransporter, rſenkt — Aeußere Verteidigungsſtellung Moskaus in eiter Front durchbrochen — Bomben auf Birkenhead d Great Yarmouth — Vom 15. bis 21. Oktober 59 Britenflugzeuge verloren

dem Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

ſchwieriger Witterungsverhältniſſe wurde die Verteidigungsſtellung der ſowjeti auptſtadt in den letzten Tagen von Südweſten breiter Front durchbrochen Unſere An en haben ſich ſtellenweiſe bis auf ſechzig Kilometer au herangekämpft.

au wurde auch in der vergangenen Nacht mit Spreng ndbomben belegt.

erſeeboote verſenkten vier feindliche Schiffe mit n 32 000 BRT. Hierbei wurde der britiſche Truppen ter „Aurania" von 14 000 BRT. im Atlantik aus einem cherten und ſchnell fahrenden militäriſchen Geleitzug ſchoſſen. Kampfflugzeuge verſenkten bei Tage einen von 1500 BRT. und beſchädigten durch Bomben großes Handelsſchiff.

chtangriffe der Luftwaffe richteten ſich bei rdſicht gegen den Verſorgungshafen Birkenhead. wichtigen Anlagen entſtanden heftige Exploſionen und Andere Kampfflugzeuge erzielten Bombenvolltreffer ngebiet von Great Yarmouth.

Feind warf in der letzten Nacht Spreng- und Brand an verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands. Die Zivil ung hatte geringe Verluſte. Es entſtand nur unbe r Schaden. Flakartillerie ſchoß drei britiſche Bom

der Zeit vom 15. bis 21. Oktober 1941 verlor die che Luftwaffe 59 Flugzeuge. Während der Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 8 eigene ge verloren.

*

Warnung an die Seepiraten

deutſchen U-Boote haben wieder einmal gehörig zu n im Atlantik. 32 000 BRT., die für die Inſel be waren, kommen dort nun nicht an. Begreiflich, wenn eſichts dieſer ſchweren Schläge, die hintereinander n London neben die Sorge um den ſowjetiſchen Ver auch die Angſt um Englands Zukunft hinſichtlich der ngslage und der Verteidigungsſtellung drängt. Der iniſter Churchills, Alexander, der kleine Nelſon, jeder Schiffsverluſt beſonders nahegehen muß, weil ingeſtändnis dafür iſt, daß Englands Flotte in der im Atlantik zur Ohnmacht verurteilt iſt, macht ſich che Sorge um die britiſche Schiffahrt. Er wird auch her, wenn er die heutigen Verhältniſſe mit des Weltkrieges vergleicht und dabei zu ſtellung gelangt, daß England damals zum Heran der Transporte viel mehr Kriegsſchiffe hatte und die uten über den Ozean beſſer bewachen laſſen konnte. e. ſo ſtellte Alexander traurig feſt, habe der Feind die von Tromsö bis zum Aegäiſchen Meer in and, und heute habe ſich den U-Booten die affe als gefährlicher Helfershelfer beigeſellt. Damals, riege, ſeien, ſo verzeichnete Alexander, nur 8000 BRT. lugzeuge verſenkt worden, und damals habe es auch Verminen der See und der Häfen durch das Flug eben. Heute dagegen ſei die Zuſammenarbeit -Brot und Flugzeug ein wirkſames Kampf s Feindes geworden. Dieſen Betrachtungen Alexan e nichts hinzuzufügen, es ſei denn der Hinweis dar ſich an dieſer Kräfteverteilung zwiſchen England und nd auch in Zukunft nichts ändern wird.

Auch für die Gangſter im Weißen Haus in Waſhington können die ſtändigen Erfolge deutſcher U-Boote und Kampfflugzeuge in der Schlacht im Atlantik Warnungen ſein, die ſie nicht in den Wind ſchlagen ſollten. Rooſevelt und ſeine Hintermänner mögen daraus erſehen, daß ihre Piratenpolitik noch längſt nicht das Mittel iſt, um den deutſchen Abwehrwillen zu beugen oder gar die deutſche Abwehrkraft zu zerſchlagen. Wenn Rooſevelt in nächſter Zeit das Anlaufen von USA.-Schiffen in Häfen der Kriegszone verlangen wird, dann wird er ſich hoffentlich darüber klar ſein, daß er damit die USA.-Handelsſchiffahrt der gleichen Gefahr ausſetzt, in der ſich die engliſche Schiffahrt ſeit Beginn des Krieges befindet. Wir werden keinen Unterſchied machen zwiſchen engliſchen und amerikaniſchen Schiffen, die nach England ſtreben, denn für uns gilt es, England zu blockieren, und jeder Blockadebrecher, der den deutſchen U-Booten vor die Torpedorohre kommt, wird die Fahrt nach England mit dem Tode bezahlen müſſen, wie es im übrigen der Führer ſchon vor Jahr und Tag in einer Rede betont hat. Auch das große Geſchrei der USA.-Kriegshetzer um ihr ſogenanntes „Victory-Programm", wie ſie neuerdings ihren Rüſtungsrummel nennen, bleibt Bluff angeſichts der Tatſache, daß ſein Erfolg ſo lange illuſoriſch iſt, wie es den USA. nicht gelingt, die engliſche Schiffsraumkataſtrophe zu verhindern. Wenn die Spitzenleiſtung des „Victory-Programms" nun gar erſt Ende 1943 erreicht werden ſoll, wie das Kommentare aus Waſhington ſelbſt zugeben, dann mag das den Engländern beweiſen, wie wenig Rooſevelt ihnen zu helfen in der Lage iſt.

Sieben Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Erfolgreiche italieniſche Luftangriffe gegen Malta.

DNB. Rom, 23. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Jäger der italieniſchen Luftwaffe belegten am geſtrigen Nachmittag Flugzeuge am Boden auf dem Flughafen von Micabba (Malta) wirkſam mit MG.-Feuer. Anſchließend griffen unſere Jäger einen feindlichen Verband an. In dem ſich dabei entwickelnden Kampf wurden ſechs Flugzeuge vom Typ Hurricane brennend abgeſchoſſen und auch ein ſiebentes Flugzeug, das ſchwere Treffer erhielt, kann als verloren betrachtet werden. Alle unſere Flugzeuge kehrten zurück. Nur ein einziges wurde beſchädigt. Beſonders zeichneten ſich der von Oberſtleutnant Marco Minio-Paluello befehligte Verband und die Staffeln der Hauptleute Antonio Larſimont, Pergameni und Mario Pluda aus.

In der Nacht wurde der Flugplatz von Micabba erneut von unſeren Bombern angegriffen.

In Nordafrika wurden bei lokalen Aktionen an der Tobrukfront einige Gefangene eingebracht. Deutſche Flugzeuge bombardierten Bodenziele von Tobruk, wobei Exploſionen verurſacht wurden. Während des im Wehrmachtbericht vom 21. Oktober erwähnten Luftangriffes auf Tripolis wurde ein britiſches Flugzeug abgeſchoſſen.

In Oſtafrika Gefechte, die für unſere Truppen günſtig verliefen und die dem Gegner Verluſte beibrachten."

Wuchtige Schläge gegen die Inſel

Indirektes Eingeſtändnis der Londoner Agitatoren

Die britiſche Agitation behauptet immer, daß die deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Inſel nicht ſo ſchwer ſeien. Ab und an muß ſie aber doch zugeben, daß die deutſchen Luftangriffe mit Wucht geführt werden. So wird aus London gemeldet, daß bei dem Angriff ſtarker deutſcher Verbände auf Newcaſtle in der Nacht zum Mittwoch der Bürgermeiſter, der Vorſitzende des Schöffengerichts und andere prominente Bürger getötet worden ſeien. Die deutſchen Bomben müſſen alſo erhebliche Zerſtörungen angerichtet haben, wenn der von Churchill ſtreng zenſierten Londoner Agitationszentrale dieſes Eingeſtändnis entſchlüpft.

Birkenhead, das in der Nacht vom 22. zum 23. 10. von der deutſchen Luftwaffe angegriffen wurde, liegt Liverpool gegenüber an der Merſey-Mündung. Mit der großen Nachbarin ſteht Birkenhead durch den größten Tunnel der Welt, der vier Fahrbahnen nebeneinander aufweiſt, in Verbindung. Die Hafenverhältniſſe liegen in techniſcher Hinſicht zum Teil günſtiger als in Liverpool, und für die Lebensmittelverſorgung Großbritanniens ſind die Docks in Birkenhead vielleicht noch wichtiger als die von Liverpool. Birkenhead war das Einfuhrtor für iriſches Getreide und Vieh. Jetzt trifft hier auch ein Teil der überſeeiſchen Unterſtützung ein. Mit ſeinen etwa 150 000 Einwohnern iſt es aber nicht nur als bedeutender Umſchlaghafen für die britiſche Kriegsführung wichtig, ſondern auch durch ſeine Induſtrie und Großtankanlagen, vor allem durch den Kriegsſchiffbau.

Schrottſammelſtellen für engliſche Flugzeugwracks

Dieſen wuchtigen Schlägen der britiſchen Luftwaffe gegenüber ſtellt ſich die britiſche Nonſens-Offenſive mehr als kläglicher Verſuch zur Auffriſchung des ſtark angeſchlagenen engliſchen Preſtiges dar. Dieſe verluſtreiche „Offenſive" hat einen eigenartigen Niederſchlag an der Kanalküſte gefunden: an mehreren Punkten ſind hier große Sammelſtellen eingerichtet worden, wo die Trümmer der abgeſchoſſenen britiſchen Maſchinen aufgeſtapelt werden. Faſt täglich wird die Menge des hier lagernden Schrotts durch weitere Flugzeugwracks vermehrt, die aus dem Kanal geborgen oder aus dem Dünenſand am Strand gezogen werden. Dieſe Verluſte ſind für die britiſche Luftwaffe um ſo ſchwerer, als natürlich auch die Beſatzungen der Maſchinen ein trauriges Ende fanden.

Spruch des Tages

Eines Tages wird es ſicher keinen Churchill mehr geben, aber deutſche U-Boote noch und noch. Adolf Hitler.

Hervorragende Führerleiſtung

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB. Berlin, 23. Oktober. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Pioniere Kuntze, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalmajor Dehner, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberſt Graſe, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Laukat, Bataillonskommandeur in einem Artillerieregiment; Oberleutnant Goebel, Bataillonsführer in einer Vorausabteilung; Oberleutnant Millonia, Kompanieführer in einem Panzerpionierbataillon.

Für Wagemut und zähen Kampfwillen

Ferner verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Thierfelder, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader.

Vorbildliches Soldatenleben

Ritterkreuzträger Oberſt Schubert gefallen

Ritterkreuzträger Oberſt Schubert, Kommandeur eines ſchleſiſchen Infanterieregiments, iſt beim Angriff auf den Toropa-Abſchnitt oſtwärts Toropjez an der Spitze ſeines Regiments gefallen. Ein vorbildliches Soldatenleben hat damit ſein Ende gefunden.

Oberſt Schubert wurde 1896 in Jaſſy, Rumänien, geboren. Er trat 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Reſerve-Infanterie-Regiment 38 ein. Als Kommandeur eines ſchleſiſchen Bataillons zog er in den Polenfeldzug, wo er zahlreiche, beſonders ſchwierige Aufgaben durch ſeine Umſicht und kühne Führung erfolgreich löſen konnte. An der Spitze des gleichen Bataillons kämpfte er dann 1940 im Weſten, wo er ſich beim Uebergang über die Maas weſtlich Tricointe auszeichnete. Seiner energiſchen Führung war es damals zu danken, daß ein entſcheidender Brückenkopf genommen und gehalten wurde. Für dieſe Tat erhielt er das Ritterkreuz. Im Oſtfeldzuge führte Oberſt Schubert als Regimentskommandeur ein ſchleſiſches Infanterie-Regiment. Hier im Oſten erfüllte ſich nun ſein Soldatenleben. Der Geiſt dieſes tapferen Offiziers aber lebt in den Herzen ſeiner Soldaten.

Die Ohrfeige

Die Feindpropaganda hat in den letzten Tagen aus der Wiederkehr des ſtereotypen Satzes in den OKW.-Berichten „Die Operationen verlaufen weiter planmäßig", wieder einmal voreilige Schlüſſe gezogen. So ließen ſich die Londoner Kommentatoren zur Lage im Oſten dahin vernehmen, daß das Schweigen der deutſchen Oberſten Heeresleitung den Eindruck beſtätige, „daß die Deutſchen die Initiative verloren haben". Weiter hieß es, die deutſche Offenſive gegen Moskau ſei infolge völliger Erſchöpfung ſteckengeblieben und werde wohl auch ſo ſchnell nicht wieder aufgenommen werden. Die Londoner Illuſionsſtrategen mußten ſich durch den Wehrmachtbericht vom 23. Oktober empfindlich geohrfeigt fühlen, denn der Bericht beweiſt, daß der deutſche Vormarſch nicht nur nicht ſteckengeblieben iſt, ſondern erfolgreich vorgetragen wird. Seit langem nennt der OKW.-Bericht eine Entfernung, und zwar ſpricht er von 60 Kilometer, die die deutſchen Spitzen von der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt nur noch entfernt ſeien. Viel wichtiger aber iſt die Mitteilung des OKW., daß die äußere Verteidigungslinie Moskaus in breiter Front durchbrochen ſei.

Das ganze Konzept iſt den Lügenfabrikanten an der Themſe wieder verdorben worden. Jetzt werden ſie ſich wohl oder übel bequemen müſſen, die verſtärkten bolſchewiſtiſchen Hilferufe weiterzugeben, wie etwa den des Moskauer Nachrichtendienſtes: „Die deutſchen Truppen befinden ſich in ſtändigem Vormarſch und ſetzen immer neue Reſerven ein. Man muß ſich überhaupt der Tatſache bewußt werden, daß Deutſchland immer noch über genügend Reſerven an Menſchen und Kriegsmaterial verfügt. Die Sowjetarmee braucht jetzt dringend Munition, Gewehre, Geſchütze und dergleichen. Beſonders ſchwierig iſt die Lage an der Front von Moskau." Der Moskauer Nachrichtendienſt weiß alſo nichts von der deutſchen „Erſchöpfung", die nur ein Wunſchtraum der Londoner Lügenbolde iſt. Aber nicht nur um Moskau iſt die Lage ernſt, ſondern nicht minder große Sorgen macht den Bolſchewiſten die Lage am Südabſchnitt, wo nach der Einnahme von Stalino das Tor zum Donezbecken weit aufgeſtoßen worden iſt. Zwar gibt Stalins Propagandajude den Fall von Stalino noch nicht zu und bequemte ſich erſt am Mittwoch zu dem Geſtändnis, daß Taganrog von deutſchen Truppen eingenommen wurde, was bekanntlich von deutſcher Seite ſchon am Sonntag berichtet worden iſt, aber die „militäriſchen Sachverſtändigen" in London und New York ſtimmen darin überein, daß ſich die Sowjets unter dem ſtarken deutſchen Druck auf „neue Stellungen im Süden zurückziehen" mußten und daß dieſe Gefahr beſtünde, daß bei weiterem Vormarſch der Deutſchen im Donezgebiet die Sowjetunion im Süden von den amerikaniſchen und britiſchen Kriegsmateriallieferungen abgeſchnitten werde. Dieſe Gefahr erſcheint z. B. dem militäriſchen Korreſpondenten der „Times" ſo groß, daß er dahinter die Gefahr für Moskau als nebenſächlich bezeichnet.

Die Bolſchewiſtenhäuptlinge wiſſen der ernſten Gefahr für ihre Hauptſtadt weiter nur durch Aufrufe am laufenden Band zu begegnen. Bald werden die Sowjetſoldaten ermahnt, „keine Angſt zu haben und mutig an den Feind zu gehen", bald die Werktätigen aufgefordert, die bolſchewiſtiſche Hauptſtadt in eine „ſtarke Feſtung, in der jede Straße und jedes Haus verteidigt werden", zu verwandeln, bald werden die Arbeiter durch Parolen, die beginnen: „Liebe Moskowiter" oder „Liebe Freunde", ermuntert, den Feind aufzuhalten, der „nach der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt greift".

„Liebe Genoſſen! Vorwärts gegen den Feind, vorwärts zum Sieg!" So ſchloß eine dieſer Propagandaplatten, die der Moskauer Rundfunk am Mittwochabend ablaufen ließ. Derartige Aufrufe ſind der beſte Beweis dafür, daß man um Moskaus Schickſal in größter Sorge iſt. Die Arbeiter und Soldaten, die mit ſolchen Parolen überſchüttet werden, werden ſich vielleicht ihre eigenen Gedanken machen, nachdem ſie erfahren haben, daß die bolſchewiſtiſche Regierung unter Führung von Molotow mitſamt dem Diplomatiſchen Korps nach Samara geflohen iſt.

Rücktritt der isländiſchen Regierung

Aus Reykjavik wird gemeldet, daß die isländiſche Regierung plötzlich zurückgetreten ſei. Innere Unſtimmigkeiten würden als Urſache bezeichnet.

*

Man dürfte der Urſache des Rücktritts etwas näher kommen, wenn man auf die wachſende Oppoſition im isländiſchen Volke verweiſt, das ſich in immer ſtärkerem Maße gegen die brutalen Uebergriffe der engliſch-amerikaniſchen Beſatzungstruppen wendet. Die jetzt zurückgetretene isländiſche Regierung hatte ſeinerzeit unter dem Druck der angelſächſiſchen Plutokraten die Intereſſen des isländiſchen Volkes an den USA.-Diktator Rooſevelt verraten und jenen berüchtigten Vertrag abgeſchloſſen, der zur Heranführung amerikaniſcher Truppen nach Island führte. Das isländiſche Volk hat bitter ſpüren müſſen, daß es dieſen brutalen Imperialiſten ausgeliefert wurde. Die Engländer und Nordamerikaner treten in Island wie die Herren gegenüber Leibeigenen auf, isländiſche Frauen wurden vergewaltigt, ihre Männer, die zu ihrem Schutze eingriffen, kaltblütig ermordet. Diebſtähle wurden die Tagesordnung. Nichts war und iſt mehr ſicher vor den engliſchen und amerikaniſchen Beſatzungstruppen. Dieſe Vergewaltigung des kleinen isländiſchen Volkes iſt durch Isländer ſelbſt in der Welt bekanntgeworden, und dieſe unmenſchliche Knechtung iſt die Haupturſache, daß die isländiſche Regierung, die an dieſen unerhörten Zuſtänden mit die Schuld trägt, ihren Rücktritt erklären mußte. Dazu kommt, daß die Nordamerikaner ihre Verſprechungen nicht wahrgemacht haben. Die ſteigenden Lebenshaltungskoſten auf Island und der fühlbarer werdende Warenmangel, beſonders an Lebensmitteln, haben die Isländer erkennen laſſen, daß Rooſevelts Verſprechungen nur Lug und Trug waren. Die zahlenmäßig beinahe die Stärke der geſamten Inſelbevölkerung erreichende engliſch-nordamerikaniſche Beſatzung hat zudem zu einer unerträglichen Teuerung und ſchweren wirtſchaftlichen Schädigungen geführt. Wer ſich eben mit Gangſtern und Banditen vom Schlage Churchill und Rooſevelt einläßt, der muß dies eines Tages ſchwer bereuen.

Chriſten oder Scheuſale?

Rooſevelts Heuchelei immer widerlicher

Wer in der Welt auch nur noch ein bißchen Anſtand im Leibe hat, der kann nur den ſtärkſten Ekel über die widerliche Heuchelei empfinden, wie ſie ſich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika breitmacht. Die jüdiſche Imperaliſtenclique, die das amerikaniſche Volk vor das Schafſot der britiſchen Plutokratie zerren will, iſt ihrer Abſtammung und Geſinnung nach ekliger Abſchaum des USA.-Gangſter- und Banditentums, aber nach außen tun ſie ſo, als ob ſie allein Chriſten und Menſchen wären. Man kann nur ſo verlogen ſein wie Rooſevelt, um die auf den Waffenſtillſtandstag folgende Woche als „Verteidigungswoche" zu proklamieren. Man möchte es für einen ſchlechten Witz halten, wenn man aus Rooſevelts Munde ausgerechnet das Wort „Verteidigung" hört. Der größte Aggreſſor aller Zeiten, der Vergewaltiger der mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten, der Mann, der Island annektierte, der die USA.-Neutralität immer mehr durchbricht, um die USA. in den Krieg des internationalen Judentums zu treiben, er ſpricht von „Verteidigung". Niemand bedroht die USA. Aber Rooſevelt ſucht krampfhaft dieſe Bedrohung den Amerikanern zu ſuggerieren, um dann das amerikaniſche Blut auf dem Schlachtfelde für die verlorene britiſche Plutokratie vergießen zu laſſen. Es iſt eine widerliche Heuchelei!

Sie iſt ebenſo widerlich wie die Behauptung, die Clique um Rooſevelt ſei human. Sie ſabotiert die Bemühungen des Expräſidenten Hoover, den Kindern und Frauen der von England in den Krieg getriebenen europäiſchen Völker Lebensmittel als Liebesgaben zukommen zu laſſen. Ein amerikaniſches Blatt, die „Chicago Daily Tribune", beſcheinigt es dieſen Hyänen der Menſchheit ſelber, daß Rooſevelt und Hull nur von Demokratie und Humanität redeten, in Wirklichkeit aber böſe Wölfe im Schafspelz ſeien. Die USA.-Regierung rede von der Freiheit der Meere, laſſe jedoch zu, daß England beſtimmt, wer die Meere befahre. Das Blatt fragt daher: Sind wir Amerikaner Chriſten oder Scheuſale? Jeder Amerikaner ſoll ſich dieſe Frage ſelber beantworten. Wir Deutſche jedenfalls halten Rooſevelt und die anderen gewiſſenloſen Kriegstreiber der USA. für nichts anderes, als ſie ſind, für widerliche, feige Heuchler und für politiſche Verbrecher, die mit dem Schickſal der Völker allein zum Wohle der jüdiſch-internationalen Finanzhyänen Schindluder treiben wollen. Wir kennen ſie und werden ſie, wenn ſie uns zu nahe treten ſollten, ſo hart anpacken, wie ſie es verdienen.

„Selbſtmord auf Hitlers Türſchwelle"

Endgültiger Verzicht Churchills auf die Offenſive in Weſteuropa

Während engliſche Arbeitervertretungen, aufgehetzt durch die Agenten Moskaus in den Fabriken, Proteſtnoten an die Londoner Regierung abgehen laſſen, in denen die Aufrichtung einer zweiten Front zur Entlaſtung der bolſchewiſtiſchen Freunde gefordert wird, und während die ſogenannten „Betriebsausſchüſſe", ebenfalls Erzeugniſſe der Moskauer Agitation, ein militäriſches Eingreifen Englands verlangen, erteilte der engliſche Kolonialminiſter Lord Moyne im Oberhaus im Namen der Regierung den Kreiſen, die mit einer engliſchen Offenſive in Weſteuropa ſpielen, eine endgültige Abſage.

Auf ſcharfe Vorwürfe des Vertreters der Labour-Partei, Lord Strabolgi, daß die Regierung den richtigen Augenblick für eine Offenſive verpaßt habe, verwies der Kolonialminiſter auf die Erfahrung von Dünkirchen und den ſoeben veröffentlichten Bericht Lord Gorts, des damaligen Oberkommandierenden des britiſchen Expeditionskorps. Lord Moyne bezeichnete es als reinen Wahnſinn, noch einmal eine Expeditionsarmee nach dem Kontinent zu ſchicken. England fehle dazu der nötige Schiffsraum, da ein großer Teil der engliſchen Flotte nach dem Mittleren Oſten entſandt ſei. Man würde Hitler, ſo meint Lord Moyne, keinen größeren Gefallen erweiſen, als wenn man auf ſeiner Türſchwelle Selbſtmord begehen wollte.

Ein offeneres Eingeſtändnis der engliſchen Ohnmacht haben wir bisher aus berufenem engliſchem Munde kaum je gehört. Da Lord Moyne aber ausdrücklich im Namen der Regierung ſprach, ſteht feſt, daß er Churchills eigene Anſicht mitgeteilt hat.

Ohne Rechtsgrund beſchlagnahmt

Mannhafter Proteſt des peruaniſchen Luftattachés gegen USA.-Gewaltakt.

Wie aus Waſhington verlautet, hat der bisherige peruaniſche Luftattaché in Waſhington, Revoredo, der bekanntlich im Zuſammenhang mit der Beſchlagnahme der 18 für Peru beſtimmten und von der peruaniſchen Regierung bereits bezahlten Flugzeuge durch die USA.-Behörden ſeine ſofortige Abberufung gefordert hat, folgendes offene Telegramm an ſeine Regierung gerichtet:

„Nachdem durch die ohne Rechtsgrund erfolgte Beſchlagnahme unſerer Flugzeuge ein Gewaltakt begangen wurde, den ich als ungeſetzlich anſehe, erbitte ich meine anderweitige Verwendung oder Verſetzung in den Ruheſtand, da ich es mit der Würde meines Amtes für unvereinbar halte, dort weiter tätig zu ſein, wo man geheiligte Rechte meines Vaterlandes nackter Gewalt gegenüberſtellt."

Geld ſoll zum Kampf anſpornen

Rieſenſummen an Sowjetflieger für Abſchüſſe feindlicher Flieger

Wie die Nachrichtenagentur Kokutſu in Charbin meldet, ſpornt die Sowjetunion die ihr noch verbliebenen Piloten dadurch an, daß ſie ihnen für jeden Kampf gegen deutſche Flieger rieſige Geldſummen zahlt.

1000 Rubel werden von der Sowjetregierung fü Abſchuß eines feindlichen Flugzeuges gezahlt. Der Titel wird den Sowjetpiloten gegeben, die zehn Flugzeuge ſchoſſen haben. 2000 Rubel und beſondere Preiſe wer die Teilnahme an 15 Luftkämpfen, 3000 Rubel un Sonderpreis für 25 Luftkämpfe bezahlt.

Eine andere Frage iſt es allerdings, ob man m artigen Beträgen, die ſelbſt in einem plutokratiſchen La England Aufſehen erregen, den Pilotenmangel im „Ar paradies" ſteuern kann.

„Warſpite" wird verſchrotte

Wie man jetzt erfährt, iſt das britiſche Schla „Warſpite", das ſchon zu Beginn des Krieges me Bekanntſchaft mit deutſchen Bomben gemacht hat den Kämpfen um Kreta von der deutſchen Lu ſo vernichtend getroffen worden, daß es endgülti krüppelt iſt und nun verſchrottet worden iſt. Die ſpite iſt ſeinerzeit auf die nordamerikaniſche Flotte Bremerton gebracht worden, wo ihr Totalverluſt ſtellt und mit ihrer Einſchrottung begonnen wur

In einem Interview mit der nordamerika Preſſe erklärte ihr ehemaliger Kommandant, Kapt. glas Black Fiſher, daß die „Warſpite„ insgeſamt im Mittelmeer bombardiert worden ſei und d dem für die engliſche Flotte ſo überaus verluſt Gefecht bei Kreta mit der deutſchen Luftwaffe die ſpite" viermal 24 Stunden lang ununterbrochen griffen und bombardiert worden ſei.

Die Bolſchewiſten auf dem Rück

Größter Teil des Donezbeckens beſe

Nach den vorliegenden Meldungen befinden ſich a geſamten Südabſchnitt der Oſtfront die geſch Bolſchewiſten im Rückzug. Wo die Bolſchewiſten angriffe verſuchten, wurden ſie von den deutſchen Trupp rückgeſchlagen. Der teilweiſe erbitterte Widerſtand ſowi Nachhuten wurde gebrochen, ohne die deutſche Verfolgun halten zu können. Vor allem im Induſtriegebiet von weichen die Bolſchewiſten in ungeordneten Gruppen zur

Nach ungariſchen Meldungen verfolgen die im der Ukraine vordringenden verbündeten Streitkräfte die weichenden Bolſchewiſten und beſetzten berei größten Teil des Donezbeckens. Die Truppen ſetzten ihren Vorſtoß gegen den Donez mit ditionellen ungariſchen Tapferkeit fort. Die Trupp deutſchen Infanteriedivision machten an dieſem Fronta allein am 22. Oktober insgeſamt 1300 Gefangene und ten zahlreiches Kriegsmaterial.

Die Sowjetluftwaffe hatte bei den Kämpfen im abſchnitt allein am 22. Oktober ſchwere Verluſte. 18 flugzeuge wurden allein an der Südfront abgeſchoſſen der geſamten Oſtfront wurden im Laufe dieſes Ta geſamt 65 Sowjetflugzeuge vernichtet, da im Luftkampf.

Im mittleren Abſchnitt wurde bei der Säuberun Kampfgebietes der Befehlshaber einer ſowjetiſchen armee, Generalleutnant Wiſchnjewſky, ge genommen.

Schwere deutſche Artillerie beſchoß erneut krieg Ziele und Verſorgungsbetriebe in Leningrad

Ribbentrop empfing Botſchafter de Brin

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, v. Ribbe empfing den in Deutſchland weilenden franzöſiſch ſchafter de Brinon.

Die Reichsregierung hat der Regierun Honduras mitgeteilt, daß den hondureniſchen Wahl in Deutſchland mit ſofortiger Wirkung das Exequatur e wurde und daß die Regierung von Honduras erſucht für die umgehende Schließung der Konſulate Sorge zu

---

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Pelscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

35. Fortſetzung

Was Dr. Mergentin in dem erſten Minuten ihres Zuſammentreffens geſprochen hat, iſt ihm ſpäter kaum zum Bewußtſein gekommen; nur daran erinnert er ſich, daß Sabine auf ſeine Frage, nach Ingrids Befinden geantwortet hat: „Lieber Freund, davon ſpäter; zunächſt wollen wir aus dieſem Gedränge heraus und mit Tante Alma zu deren Wohnung fahren."

Frau Alma Broſius hält es für richtig, ihre Nichte mit dieſem ſonderbaren Dr. Mergentin zunächſt einmal allein zu laſſen. Zu Befürchtungen glaubt ſie keinen Anlaß — mehr zu haben. Sabine hat ihr alles erzählt. Das alte Vertrauensverhältnis zwiſchen ihr und ihrer Nichte hat ſich wieder bewährt. Alſo hat Sabine auch ſchon ihren Roman hinter ſich. Aber nach allem, was die junge Frau ihr gebeichtet hat, und ſie iſt feſt überzeugt, daß ſie ihr nichts Weſentliches verſchwiegen hat, iſt das Abenteuer gefahrlos vorübergegangen. Und für den guten Cornelius Brenkenkamp wird es eine gute Lehre ſein. Verliebt genug in ſeine kleine Frau ſcheint er ja jetzt zu ſein, wie es aus ſeinem Briefe hervorgeht, den Sabine ihr zu leſen gegeben hat.

Wenn nur dieſe dumme Geſchichte mit dieſer verrückten Frau Sturm nicht wäre! Wie der Elefant im Porzellanladen kommt die ihr vor. Die Perſon darf den Brief an Cornelius Brenkenkamp auf keinen Fall abſchicken. Daß ſie es ſchon getan haben ſollte, iſt kaum anzunehmen. Sicherlich wird ſie doch den Ausgang der Blutübertragung abgewartet, und nach deren günſtigen Verlauf darauf verzichtet haben, ihr Gift nach Oſten zu verſpritzen. Wenn ſie heute drei Mann hoch nach Wernigerode fahren werden, wird ſie ſich dieſe menſchenfreundliche Perſon kaufen und ihr den Standpunkt gehörig klar machen.

Unterdeſſen ſitzen Sabine und Dr. Mergentin ſich allein in Frau Alma Broſius, Wohnzimmer allein gegenüber.

Eine Zeitlang blicken ſie ſtumm aneinander vorbei. Es ſcheint, als ob ſie beide nicht recht wüßten, wo ſie den abgeriſſenen Faden wieder aufnehmen ſollen; und doch iſt beiden das Herz zum Zerſpringen voll.

„Frau Sabine", beginnt Dr. Mergentin endlich und ſucht ihr Auge. „Ich weiß nicht, was ich mehr tun ſoll: Sie bewundern oder Ihnen danken."

„Weder das eine noch das andere iſt nötig; die Blutübertragung war für mich keine beſondere Anſtrengung."

„Bitte verkleinern Sie Ihre Tat nicht. Nicht jede hätte ſich dazu hergegeben."

„Natürlich nicht; die Blutgruppen müſſen ja übereinſtimmen."

„Nein, das meine ich nicht. Ich meine — — er bricht ab und fährt ſich erregt über die Stirn.

„Meinen Sie lieber gar nichts. Ich glaube Ihre Gründe zu erraten. Sie denken, wie kommt dieſe Sabine Brenkenkamp überhaupt dazu, ſich in meine und Ingrids innerſte Angelegenheiten einzumiſchen. Ja ſchütteln Sie nicht den Kopf; es iſt ſchon ſo."

Als er einen Einwurf machen will, fährt ſie unbeirrt fort.

„Sehen Sie, ſeit jenem Abend im Opernhaus, wo Sie mir den ſo traurigen Ausklang Ihres Liebestraumes erzählten, ſtand es in mir feſt, Ihnen und Ingrid irgendwie zu helfen. Das Wie war mir freilich noch nicht recht klar; aber eine innere Stimme ſagte mir: du mußt Ingrid ſprechen, ſie Ihrer Liebe verſichern."

„Das wollten Sie?" fragt Dr. Mergentin mit einem langen ſuchenden Blick in Sabinens voll auf ihn gerichteten Augen.

„Ja, das wollte ich," ſagt ſie langſam und betont. „Sie mußten zu Ingrid zurückfinden wie ich — —"

„Wie Sie?"

„Wie ich zu meinem Manne."

Eine Weile bleiben ſie ſtumm; aber ihre Blicke bleiben ineinander verſtrickt. Die Stunde iſt zu ernſt und groß, als daß ſie dem, was in ihnen vorgeht, Worte verleihen könnten.

Zaghaft faßt Dr. Mergentin nach Sabines Hand, führt ſie ehrfurchtsvoll an ſeine Lippen und ſagt: „Ich danke Ihnen Sabine."

„Auch ich habe Ihnen zu danken, lieber Freund", erwidert ſie leiſe.

„Mir danken?" Erſtaunen malt ſich in des Mannes Blicken.

„Jawohl, ich habe Ihnen zu danken; denn Ihrem Einfluß iſt es zuzuſchreiben, wenn Cornelius heute die Umwelt und damit auch mich mit anderen Augen anſieht. Sie haben ihm ſeine Jugend wiedergegeben. Von Woche zu Woche habe ich es ja immer deutlicher gemerkt, wie er aufgeſchloſſener und fröhlicher wurde, wie er auch für meine weiblichen Wünſche zugänglicher wurde."

Als ſie innehält, wirft Dr. Mergentin ein: „Ich glaube übrigens, den Schlüſſel zum Verſtändnis ſeines Weſens gefunden zu haben. Als wir beide, er und ich, einmal allein zuſammen ſaßen, Sie waren zum Beſuch Ihrer Eltern, ließ er mich einen Einblick in ſein Werden tun."

Der frühe Tod ſeiner Mutter hat ihn wohl bei ſeiner an ſich ernſten Veranlagung noch ernſter gemacht. Von Anfang an hat er ſich als älteſtes Kind der Familie, auf deſſen Schulter einmal die ganze Schwere ſeines ſpäteren Berufs als Chef des alten angeſehenen Hauſes Bren ruhen ſollte, für alles Kommende verantwortlich So iſt er etwas weltfremd geworden, ein faſt fa Kämpfer für das Erbe ſeiner Väter, an deſſen Spi auch, früher als gedacht, durch den Tod ſeines geſtellt wurde. Daher auch die Entfremdung mit Bruder Chriſtian, deſſen weltoffenes Weſen er nicht ſtehen glaubte.

Und dann kam die große Wendung in ſeinem Er hat auch hierüber damals zu mir geſprochen; ſchien er das Bedürfnis zu haben, ſich einmal darüb zulaſſen — einem Manne gegenüber. Sie traten Leben. Er hat mir, es klang beinahe wie eine En gung, erzählt, wie plötzlich, ihn ſelbſt überraſchen gänzlich aus dem Gleichgewicht werfend, die Liebe zu über ihn gekommen iſt. Und damit kam für ihn zug Kampfzeit; er hatte eine neue Verantwortung auf nommen, mußte, um im Bilde zu bleiben, einen ne wichtigen Poſten in ſeine Lebensrechnung einſtellen wir wollen gerecht ſein, das konnte ihm nicht leicht nach ſeinem bisherigen Lebensgang. Er, der einge Kaufmann, dem ſein Geſchäft bisher einziger Leben geweſen war, ſollte ſich plötzlich und dauernd umſtellen in die Lebensanſchauungen eines anderen ganz ver gearteten Menſchen verſetzen, für Dinge Intereſſe die ihm bisher meilenfern lagen.

Glauben Sie mir, Frau Sabine, dieſer Kampf wa leicht, und eine Zeitlang glaubte ich ſelbſt, er würde enden. aber dann merkte ich ſelbſt, wie Ihr Man Woche zu Woche lebendiger wurde, wie er Ihnen, we das Zimmer verließen, Blicke nachſandte, die mir me Worte ſagten. Seitdem wußte ich, daß der Tag einſt k würde, an dem auch die letzte ſeiner Hemmungen fiel beneidete ich da Ihren Mann! Und ich blieb mit Durſt nach Leben und Liebe allein."

„Um ihn nun bald ſtillen zu können", entgegnet S Brenkenkamp, die mit wachſender innerer Ergriff des Mannes Worten gelauſcht hat. Ohne daß er es a oder war es vielleicht ſeine Abſicht? — hat er ihr ja zum Verſtändnis des Weſens ihres Mannes verho

„Ich kann es immer noch nicht faſſen, daß Ingrid von neuem geſchenkt ſein ſoll."

„Und doch iſt es der Fall, lieber Freund. Und da Ihnen helfen konnte, daß meine Ahnung mich nicht be hat, das iſt es, was mich ſo glücklich macht."

„Nur das?" fragt er zweifelnd.

„Nein, nicht nur das; auch weil ich weiß, daß i daheim, wenn ich zurückkehre, mein volles Glück fi werde. Cornelius verlangt nach mir." — —

*

Fortſetzung fol

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Oktober

Warum Pellkartoffeln?

Diese Frage werden viele Volksgenossen stellen, wenn nen jetzt entweder zu Hause, in den Gastwirtschaften oder n Kantinen statt der gewohnten Salzkartoffeln mit der chale gekochte „Erdäpfel“ vorgesetzt werden. Diese Frage nn nur dahin beantwortet werden, daß wir mit den vor andenen Nahrungsmitteln haushalten müssen. Auch im kom enden Winter wird die Kartoffel wieder eine große Rolle unserer Ernährung spielen. Es ist deshalb sehr wichtig, r größte Sparsamkeit zu sorgen. Durch das Schälen tritt ämlich ein Verlust von rund 15 v. H. ein, vorausgesetzt, daß e Kartoffeln dünn geschält werden. Bei Kartoffelschäl aschinen, wie sie vielfach in Gaststätten und in Werkküchen blich sind, beträgt der Schälverlust sogar 30 v. H.

Wie groß die Kartoffelmengen sind, die durch das Schälen rlorengehen, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, ß der friedensmäßige Verbrauch von 12 bis 13 Millionen onnen Speisekartoffeln sich in den letzten beiden Kriegsjahren ch um mehr als 75 v. H. erhöht hat. In den Städten macht e Steigerung sogar 150 v. H. aus. Gewiß, die Kartoffelernte auch in diesem Jahre gut ausgefallen, und nur ein kleiner ll davon wird für die menschliche Ernährung gebraucht artoffeln werden aber nicht nur für die menschliche Ernäh ng, sondern auch als Viehfutter verwertet. Jeder, der Kar ffeln spart, trägt also damit gleichzeitig zur Fleischerzeugung i. Auch beim Einlagern für den Winter wird immer noch el gesündigt. Stadthäuser mit Zentralheizung sind meistens folge der hohen Kellertemperaturen für die Einlagerung un eignet. Die Temperatur im Keller soll möglichst zwischen ei und sechs Grad Wärme betragen. Wärmere Keller begün igen das Keimen und die Fäulnis. Es geht jedenfalls nicht an ß — wie das bisher der Fall war — 10 v. H. der Kartoffel nte durch unsachgemäße Lagerung dem Verderb preisgegeben erden. Weiter sollte man bedenken, daß für den Mehrverbrauch Kartoffeln im Kriege ein riesiges Aufgebot an Eisenbahn ansportmitteln nötig ist, was bei einer sparsamen Aus tzung der Kartoffeln wegfallen und anderen kriegswichtigen ansporten dienstbar gemacht werden könnte.

Jeder wird also einsehen, wie wichtig es ist, die Kartoffel älmaschine und das Kartoffelmesser einmal eine Zeitlang zulegen und Pellkartoffeln zu essen, was um so zweckmäßi r ist, als dabei die in der Kartoffel reichlich enthaltenen tamine und anderen Nährstoffe besser ausgenutzt werden.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 20. Oktober bis November gültigen Bestellschein der Reichseierkarte erden zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten aus geben und zwar auf die Abschnitte a und b je ein Ei, der Zeit vom 20. Oktober bis 16. November 1941. e Ausgabe der Eier erstreckt sich auf den gesamten rsorgungsabschnitt und erfolgt durch die Verteilungs len, sobald diese im Besitz der Eier sind.

„Versammlung der Jugend“. Die Hitlerjugend veranstaltet am kommenden Sonntag im Kaisersaal mit dem eisredner Pg. Schmidt eine Versammlung der Jugend. treten der Hitlerjugendeinheiten Gefolgschaft, Fähn , Mädel- und Jungmädelgruppe 11/419 um 8,30 r auf dem Bleeck.

44 Millionen WHW.-Abzeichen wurden im 2. Kriegs-WHW. 1940/41 abgesetzt. Die Zahl würde genügen, jeden Einwohnrr der uns feindlichen Staaten — gland, Sowjet-Union, USA., Kanada, Süd-Afrika, Brasilien — mit einem solchen Symbol des deutschen ialismus zu versehen.

Sie, **was Zimmerlautstärke ist?** Nun uns die ten mehr ins Zimmer verweist, drehen wir and wieder unsern geliebten Musik- und Neuig er ein Stündchen länger auf. Denn zu jenen ten gehörten wir ja nicht, die es fertig brach ongenuß mit Aethermusik zu vereinen, was nur auf Kosten der Nerven von Anliegern glich war. Wir gehören auch selbstverständlich nicht die die damals eingebüßten Sendungen jetzt er durch doppelte Lautstärke wieder wettzu achten. Denn wir haben nicht nur von guter aft reden und erzählen hören, wir verwirk sen tragenden Pfeiler der Volksgemeinschaft, ir nur bei Zimmerlautstärke hören. Zimmer, Wohnraum, welch einen Stimmungsreichtum e Muttersprache in diese Worte gelegt. Es riecht nach Traulichkeit und Gemütlichkeit. Es sind me Zeitgenossen, die darunter zitternde Wände ende Fensterscheiben verstehen. Die Gehörath en längst von der Bildfläche verschwunden sein. icht zu ihnen gehörst, mußt du aus dem gemüt n unserer Ausführungen geschmeckt haben. Sorge r an deinem Teile mit, daß auch der letzte zeitgemäßen zur Strecke gebracht wird. Die Mittel ist reich. Sie erstreckt sich von der hu Zurede bis zum Hilferuf an jene Amtsstellen, in der Lage sind, dem ruhebedürftigen Mit ein Recht auf ein behagliches Zuhause zu sichern.

burger Ferkelmarkt. Es kosteten schwere Ware nittelschwere Ware 30—37, leichte Ware 25—32 , Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel ver Der Markt wurde ziemlich geräumt.

Behördliche Erlasse

rförderung der Kriegsteilnehmer für das Fachschul Nach dem Erlaß des Erziehungsministers erhalten ehmer für das Studium an den staatlichen und erkannten Fachschulen Gebührenbefreiung und lau erhaltszuschüsse gestaffelt nach der Dauer ihrer zeit. Die Gebührenbefreiung kommt auch Ehefrauen ern von Kriegsteilnehmern zugute, die im gegen Krieg gefallen oder infolge einer Wehrdienstbeschädi orben sind. Voraussetzung für die Vergünstigungen r studierende Kriegsteilnehmer sich der Förderung weist. Die Gebührenbefreiung erstreckt sich auf Anmeldegebühr und die Gebühren für alle Prüfun volle Befreiung tritt ein für Versehrte und für ehmer, die über 3½ Jahre aktiven Wehrdienst ge en, davon mindestens zwei Jahre während des Die Unterhaltszuschüsse betragen monatlich 50 RM. n sich auf 100 RM. für die Ausbildungszeit außer eimatortes. Den vollen Unterhaltszuschuß erhalten der Stufen 2 und 3 und im übrigen Kriegsteil e bei der Gebührenbefreiung. Für Frauen und d die Gebührenbefreiung voll gewährt.

Winke für uns alle:

Was ist ein „Pantoffel“?

Seit kurzem dürfen auf den Bezugschein II für Hausschuhe alle (Haus-)Pantoffel — also unabhängig von ihrer Preislage — abgegeben werden. Unter Pantoffeln sind die Hausschuhe zu verstehen, die ohne Hinterteil und ohne Hinterkappe gearbeitet sind. Nach dem Sprachgebrauch verschiedener Gegenden, der unter Pantoffeln sämtliche Hausschuhe versteht, werden nur die sog. „Schlappen“ von der Bezugserleichterung betroffen. Daneben berechtigt der Bezugschein II weiter zum Bezug der schon bisher zugelassenen Hausschuhe bis zu bestimmten Verkaufspreisen.

Verbesserte Lederversorgung von Hausschlachtenden

Verbraucher, die nach den geltenden Bestimmungen die Genehmigung zum Schlachten von Schweinen erhalten, können ihre Lederversorgung erheblich verbessern, wenn sie die Schweine vom Hausschlächter enthäuten lassen. Auf Grund der vom Häutesammler ausgestellten Bescheinigung erhalten die Selbstversorger entweder Bezugsberechtigungen für Leder oder für Schuhe. Die Einzelheiten sind aus einem Merkblatt zu ersehen, das jedem Hausschlachtenden bei der Genehmigung der Hausschlachtung ausgehändigt wird.

SIEG
DER FRONT
OPFER
DER HEIMAT

SIEG DER FRONT
OPFER DER HEIMAT

Provinz und Nachbargebiete

Brokstedt. Infolge des Reichsjagdgesetzes scheint in hiesigen Revieren auch das Schwarzwild sich wieder einzufinden. — Da es den hiesigen Jägern gelang, im verflossenen Winter energisch die Füchse mit Erfolg zu bekämpfen, treten die roten Freibeuter in diesem Herbst nur selten auf.

Neumünster. Den nicht bezahlten Rundfunkapparat weiterverkauft. Der trotz seiner Jugend bereits neunmal vorbestrafte Paul H. aus Neumünster hatte sich ein Rundfunkgerät auf Abzahlung gekauft. Nachdem er einen geringen Teil der Schuld abgezahlt hatte, verkaufte er das Gerät weiter. Er wurde wegen Unterschlagung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Nahe. Nachts haben Diebe einen Einbruchsdiebstahl in dem Gasthof „Alter Heidkrug“ verübt. Durch Herausschneiden einer Fensterscheibe haben die Spitzbuben sich Eingang zu den Gastzimmern verschafft. Außer den guten, wertvollen Gardinen, welche die Diebe von den Fenstern abnahmen, ist ihnen weiter nichts in die Hände gefallen. Doch, wie man so sagt, daß ein Unglück selten allein kommt, so hatte der Besitzer des „Alten Heidkrugs“ auch in derselben Nacht noch das Pech, daß ihm die tags zuvor erworbenen Karpfen, die er in einem, im fließenden Wasserlauf eingesetzten Behälter aufbewahrte, davonschwammen.

Bad Segeberg. Infolge unglücklicher Umstände stießen ein Radfahrer und ein Fuhrwerk zusammen. Der Radfahrer wurde vom linken Vorderrad des Wagens überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Mann ins Krankenhaus gebracht.

Barlt. Ein Erlebnis hatte der Oberleutnant Krogmann von hier. Auf dem Vormarsch in Rußland wurde er von einer Frau angehalten und nach dem Herkunftsort gefragt. Da die Frau fließend deutsch sprach, sagte er ihr, er komme aus Barlt. Groß war die Freude, als sie etwas aus ihrer Heimat hörte. Sie stammte nämlich aus Marne und war vor einigen Jahren nach Rußland ausgewandert.

Poppenbüttel. Festnahme unter Mordverdacht. Bei der Überholung von Wochenendhäusern bei Poppenbüttel durch Polizeibeamte wurde der wegen dringenden Verdachts des Frauenmordes in Lemsahl gesuchte Fritz Awissus, der kürzlich von Spaziergängern aus seiner Erdhöhle am Kupferteich aufgescheucht worden war, gefaßt. Er hatte — wie man damals bereits vermutete — inzwischen mehrere Wochenendhäuser aufgebrochen und sich mit Kleidung und Schuhwerk versehen. Diese Einbrüche gibt er zu. Seine Vernehmung in der Mordsache Hanck dauert noch an.

Hamburg. Überhängende Ladung gefährlich. Am Mittwoch gegen 19 Uhr 40 fuhr ein mit Bauholz beladener Lastzug durch die Francoper Straße. Auf dem Anhänger hatte sich ein Stück Bauholz verlagert, ohne daß der Fahrer des Lastzuges dies bemerkte. Durch den herausragenden Balken wurden mehrere die Straße passierende Personen verletzt.

Flensburg. Nach langjähriger Treue gestrauchelt. Als Volksschädling vor dem Sondergericht. Das in Flensburg tagende schleswig-holsteinische Sondergericht verurteilte den bisher unbestraften 56jährigen Heinrich Christiansen aus Flensburg wegen Verbrechens gegen das Volksschädlingsgesetz zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte war seit 37 Jahren bei der Reichsbahn tätig und galt bei seinen Vorgesetzten als durchaus zuverlässiger, ehrlicher Mann. Dann aber hat er leider das in ihn gesetzte Vertrauen in gröbster Weise dadurch verletzt, daß er in vier verschiedenen Fällen sich eines Diebstahls an dem ihm anvertrauten Gut zuschulden kommen ließ. Er entwendete teils mit Nachschlüsseln, teils mit Gewalt eine wertvolle Perlenkette, ein Paar Damenschuhe, 2½ Kilogramm Schmalz, fünf Tafeln Schokolade, 1½ Kilogramm Konfekt und mehrere Wäschestücke. Seine Tat ist um so verwerflicher, da Christiansen eine Vertrauensstellung genoß und ein gutes Gehalt bezog.

Nah und Fern

Wiederaufnahme des Luftverkehrs Berlin—Riga—Helsinki. Am Montag, dem 27. Oktober, nimmt die Deutsche Lufthansa in Betriebsgemeinschaft mit der finnischen Luftverkehrsgesellschaft die bereits vor dem Kriege beflogene Strecke Berlin—Danzig—Königsberg—Riga—Reval—Helsinki wieder auf.

1,5 Millionen arbeiten im Haushalt. Nach dem Bericht des Statistischen Reichsamts auf Grund der letzten Volks- und Berufszählung umfaßt die Wirtschaftsabteilung „Häusliche Dienste“ 1522000 Erwerbspersonen. 98 Prozent sind weibliche Erwerbspersonen im Arbeitsverhältnis. Etwa 1 Million lebt innerhalb, eine halbe Million außerhalb der Hausgemeinschaft der Arbeitgeber. Die Gesamtzahl ist seit 1925 im alten Reichsgebiet im ganzen etwas zurückgegangen.

Eifersuchtstat geahndet. In Köln hat ein seit fünf Jahren verheirateter 27jähriger Mann, der Grund zur Eifersucht hatte, seiner Frau das Gesicht zerschnitten. Die hinterlassenen Narben führen nach dem ärztlichen Gutachten nicht zu einer dauernden Entstellung. Der Ehemann, der zu einem solch bestialischen Mittel griff, erhielt jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung ein Jahr Gefängnis.

Acht Britenflieger bei Autobusunglück getötet. Wie Associated Preß aus London meldet, stieß ein auf den Fliegerhorst Cheltenham kommender Autobus mit einem Lastwagen zusammen. Acht Piloten der britischen Luftwaffe wurden getötet, zehn andere schwer verletzt.

Drei USA.-Flugzeuge in Panama abgestürzt. Associated Preß zufolge kamen bei einem Absturz von drei USA.-Flugzeugen in Panama drei Piloten ums Leben.

Soldatenheime durch die NSG. „Kraft durch Freude“. Für Norwegen, Belgien, Holland, das besetzte französische Gebiet, das Generalgouvernement und die Stadt Gotenhafen ist die Errichtung von Soldatenheimen vorgesehen. Während ein Heim in Norwegen bereits fertiggestellt ist, befinden sich weitere Soldatenheime im Bau. Entwurf, Herstellung und Einrichtung wurden dem Reichsamt „Schönheit der Arbeit“ der NSG. „Kraft durch Freude“ übertragen.

Eine gute Probe ihrer Wachsamkeit legte am 22. 10. die Besatzung eines vor der Kanalküste kreuzenden deutschen Vorpostenbootes ab. Durch ihre schnelle Feuerbereitschaft brachte sie den Einflugversuch eines britischen Jagdflugzeuges zum Erliegen, bevor die britische Maschine bis zur Küste vorstoßen konnte. Unter explosionsartigen Erscheinungen stürzte die Maschine brennend ab und verschwand in den Wellen.

Stern soll Kolumbus-Leuchtturm entzünden

Am 12. Oktober 1942, zur 450. Wiederkehr des Tages, an dem Amerika entdeckt wurde, soll in der Dominikanischen Republik auf der Insel Haiti ein Denkmal in Form eines Leuchtturms eingeweiht werden, dessen Licht mindestens 300 Kilometer weit zu sehen sein soll. Das Gebäude, auf dem sich der Turm erhebt, wird die Form eines Kreuzes erhalten. In seinen Flügeln wird eine Universität untergebracht werden, die nach dem großen Genuesen Christoph Kolumbus benannt werden soll, ferner ein Museum, eine Kolumbus-Bibliothek und ein Institut zur Förderung der tropischen Landwirtschaft. Von dem Turm im Mittelpunkt dieses Gebäudekomplexes soll von Sonnenuntergang bis zum Morgen ein Bündel roten Lichtes ausstrahlen.

Die Entzündung des Lichtes auf diesem Leuchtturm bietet nun noch eine interessante technisch-astronomische Eigenheit. Man will nämlich das Licht eines Sternes, den die Astronomen noch im Himmelsrund suchen, in einem Hohlspiegel auffangen und verstärkt zur Entzündung des Feuers benutzen. Bei dieser Gelegenheit wird man daran erinnert, daß schon im Jahre 1933 die Ausstellung in Chikago mit dem Licht eröffnet wurde, das von dem Stern Arkturus ausstrahlte. Auch dieses wurde in Hohlspiegeln eingefangen und auf die Schalter konzentriert, von denen die Erleuchtung der Ausstellung abhängig war. Der Kolumbus-Leuchtturm soll nun seinerseits entzündet werden mit Hilfe des Lichtes eines Sternes, der gerade vor 450 Jahren, also an dem Tage, an dem Christoph Kolumbus auf der Insel Guanahani zum erstenmal seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte, Strahlen aussandte, die erst am Tage der Eröffnung des Leuchtturms auf der Erde ankommen. Mit anderen Worten: Der Stern soll genau 450 Lichtjahre von der Erde entfernt sein.

Ungebetene Gäste aus Uebersee

Mit Gift und Feuer gegen die Parasiten des Ackers

Die Bestellung des Ackers, des Gartens, der Weingärten und Obstplantagen erfordert unermüdliche Maßnahmen zur Bekämpfung der zahllosen winzigen Feinde des Landmannes. Neuerungen werden heftig umstritten, aufmerksame Augen strenger Wissenschaftler verfolgen in Versuchshäusern das Leben der Schädlinge und beobachten alles, was ihnen zur Vernichtung gereichen könnte.

Der Kampf gegen die Parasiten des Ackers, des Weinberges, des Forstes hat sein Hauptquartier vor den Straßen Berlins, in Dahlem. Das gewaltige Gebäude mit seinen grünen Anlagen von Versuchsfeldern, den glitzernden Fenstern, hinter denen in Laboratorien Gifte aller Art zusammengebraut wurden, um den Landwirt in seinem Ringen ums tägliche Brot zu unterstützen, hat als Hauptleiter, als Generalfeldmarschall sozusagen, Dr. Reehm. Ihn sprechen zu wollen, wäre Vermessenheit. Da sind zahlreiche andere Leiter, ein ganzer Stab von Spezialisten — doch auch sie sind viel zu beschäftigt. Aber es findet sich ein Adjutant, der zur Auskunft bereit ist. Und er übernimmt die Führung.

Die Organisation des Kampfes gegen die Parasiten findet hier, in der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, ihr Zentrum. Hier laufen tausend Fäden zusammen, die in der Hauptsache von der chemischen Industrie und einigen Privatpersonen gesponnen werden. Sie bringen ihre Vorschläge, ihre flüssigen und pulverförmigen Mittel zur praktischen und offiziellen Erprobung und Begutachtung. Und es wird erprobt und begutachtet. Den Arbeitsaufgaben des Pflanzenschutzes entsprechend, besitzt man hier alle Einrichtungen und Laboratorien, die den an ihr tätigen Forschern genaueste wissenschaftliche Arbeit auf allen Sondergebieten ermöglicht. Während wir die Felder für Bekämpfung der Rüben-, Tabak- und Seidenschädlinge durchwandern, berichtet mir mein Begleiter von dem Kampf, den Frankreich augenblicklich mit Verzweiflung gegen den Koloradokäfer führt.

Flugzeuge mit Giftstreuern, wie man sie in Amerika lange und in Deutschland einige Male versuchsweise verwandte, stellen sich für uns zu teuer, kommen auch nur für die Forsten in Betracht (gegen Forleule und Nonne), da unsere Aecker zu kleinflächig sind. Erkrankungen von Bienen und Wild haben außerdem Meinungsverschiedenheiten ergeben wegen der absoluten Unschädlichkeit solchen Streuens. Uebrigens werden nicht nur Versuche mit Chemikalien gemacht, um die Parasiten zu vernichten. Zur Abwehr verschiedener Eindringlinge von Uebersee — wozu Reblaus, Koloradokäfer, Wollhandkrabbe usw. gehören — und die hier deshalb gedeihen, weil die Feinde ihrer Heimat fehlen, werden Proben angestellt, welches Tier vielleicht die Vernichtung übernehmen und dem Menschen helfen könnte.

Die großen Summen, welche für Versuche in diesem Kampfe ausgegeben werden, die Hunderttausende von Zentnern Chemikalien, mit denen der Landmann gegen seine Feinde vorgeht, stellen immer noch eine geringe Ausgabe dar, wenn man bedenkt, daß diese winzigen Schädlinge jährlich die Ernte des Reiches um mehr als eine Milliarde Mark dezimieren! Es bedeutet unter Umständen immer noch ein wahres Wort, das da einmal gesprochen wurde: **Wir leben von dem, was uns die Parasiten übriglassen ...**

Kühner Vorſtoß ſpaniſcher Freiwilliger

Flußübergang ohne Artillerievorbereitung.

Von Kriegsberichter Dr. Lahne.

PK. Am Fluß haben die Regimenter der ſpaniſchen Freiwilligen-Diviſion auf einem wichtigen Abſchnitt Poſten bezogen. Trotz ungünſtiger Witterung und hartnäckiger Gegenwehr der Bolſchewiſten gelang es den Spaniern, den Flußlauf in überraſchendem Vorſtoß ohne Artillerievorbereitung zu überqueren und einen Brückenkopf zu bilden, der für die Fortſetzung der Operationen von weſentlicher Bedeutung iſt.

Eine auf dem Oſtufer des Fluſſes gelegene Höhe bildete das Ziel eines erſten Stoßtruppunternehmens. Einem Zug Infanterie der Blauen Diviſion gelang es, den Fluß auf behelfsmäßigen Booten zu überqueren und ſich auf einer das flache Gelände weithin beherrſchenden Anhöhe feſtzuſetzen. Ohne jede Artillerievorbereitung und ohne Inanſpruchnahme der Pioniere ſtieß am folgenden Tage eine Kompanie der Freiwilligen-Diviſion nach und ſetzte ebenfalls auf notdürftig zuſammengeſtellten Fahrzeugen über und verſtärkte die Beſatzung der Höhe. Das Ziel des kühnen Vorſtoßes wurde in vollem Umfange erreicht. Der gewonnene Brückenkopf konnte nicht nur gehalten, ſondern noch erweitert werden. In wütenden Gegenangriffen verſuchten die Bolſchewiſten, die ſpaniſchen Freiwilligen zurückzutreiben. Jedesmal holten ſie ſich dabei blutige Köpfe. Viermal ſtürmte der Feind allein gegen die ſpaniſchen Stellungen. Es half ihm nichts. Die Männer in den Uniformen der deutſchen Wehrmacht mit den rotgelbroten Farben Spaniens auf dem rechten Aermel, zu denen ſich noch bei den meiſten auf den Feldbluſen das Pfeilbündel der Falange geſellt, hielten ſtand und bekamen in den folgenden Stunden noch Verſtärkung durch die Kameraden anderer Kompanien.

Mehrere ſowjetiſche Granatwerfer und Maſchinengewehre fielen neben ſonſtigen Waffen und Gerät den Spaniern in die Hände. Zu den Gefangenen, die den Weg nach hinten antreten mußten, geſellte ſich noch eine ganze Anzahl von Ueberläufern. Spaniſche Freiwillige haben ſich der großen Soldatentradition ihrer Heimat würdig erwieſen. Ueber den heldiſchen Opfern der Gefallenen leuchtet das Fanal des Sieges.

„Drei Tage Urlaub gebe ich ab!"

So meinte geſtern der Lenker des Fernlaſtzuges, „aber laßt mich mal aus meinem Kaſten raus und nur für einen Tag auf euer Fahrrad!" Und die Infanterie, an der wir vorüberrollten, wußte beim Anblick unſerer im Sattel ruhenden Hinterteile ſogar allerlei durchaus unfreundlich zu nennende Vokabeln für uns. So iſt das nun: Wir fahren Rad; und wenn man den anderen glauben könnte, gäbe es nichts Beneidenswerteres. Ich weiß nicht: mal ein Stück zu Fuß, mal ein Stück im Auto — ſchön wär's ſchon!

Wir fahren aber Rad. Eigentlich ſchon ſeit Beginn des Feldzuges, ſo richtig aber erſt ſeit drei Tagen. 120 Kilometer waren es geſtern. Da ſchob ſich die Sonne am frühen Morgen vor dem breiten Rücken des tretenden Vordermannes in die Höhe, bis ſie mir über ſeinen Kopf ins Geſicht fiel. Als am Abend mein Schatten ſchon vom Schutzblech über den Sattel auf ſeinem Rücken emporgekrochen war, ſurrten noch immer die Reifen und die Pedalen drehten: linke, rechte, linke, rechte!

Wohin eigentlich? Es ging das Gerücht: Vorſtoß einer Panzergruppe — verheerende Straßen — Gefahr der Nachſchubunterbrechung — alſo RAD. Aber wie heißt doch der alte, ſchöne Spruch? „Der liebe Gott ahnt es, der Führer weiß es, und dich geht es nichts an!" Alſo weiter. Runter von der Straße, wenn mal Sowjetjäger mit Bordwaffen darüber hinharken — wir ſind ja ſchließlich keine Neulinge mehr — und wieder rauf auf die Straße. Runter vom Bock, wenn es dem Blecheſel unten gar zu ſowjetiſch wird, und wieder rauf, wenn ſich irgendwo zwiſchen Schlamm und Sand eine fahrbare Rinne entdecken läßt. Und immer wieder: linke, rechte, linke, rechte!

RAD.-Kriegsberichter Lehmann.

DAF. ſtärkt die politiſche Willenskraft

Was denkt ſich der Rüſtungsarbeiter X. von ſeiner Arbeit? Was hält er von ihr? Nun, es iſt anzunehmen, daß gerade er und alle die anderen, die den Ehrentitel „Rüſtungsarbeiter" tragen, in allererſter Linie wiſſen, daß ihre Arbeit nationalpolitiſche Bedeutung hat. Das iſt ein ſehr hohes Wort, und ſolche hohen Worte ſprechen ſie nicht ſehr oft aus. Aber ſie wiſſen es dennoch, daß gerade ſie im unmittelbaren Auftrag des Führers handeln, und daß von ihrer Tätigkeit die Zukunft des Reiches, die Zukunft der ganzen Volksgemeinſchaft abhängt. Darüber hinaus aber kann ſich kein Arbeiter und keine Arbeiterin an der Werkbank, im Büro, im Kinderheim oder in der Sorge um Mann und Kind in der Familie dem Gedanken entziehen, daß auch dieſe alle ohne eine einzige Ausnahme heute ein Werk verrichten, das trotz ſeiner Kleinheit und ſcheinbaren Zufälligkeit ein nicht unwichtiges Teil in dem ungeheuren Arbeitsgang darſtellt, in dem dies Volk im Krieg und über den Krieg hinaus an ſeiner großen Zukunft arbeitet. Sind war — du und ich — uns dieſer Tatſache immer bewußt?

Wer im Betrieb tätig iſt, wird von den politiſchen Leitern, Waltern und Warten der Deutſchen Arbeitsfront betreut. Und dieſe wiederum arbeiten nach den Richtlinien des Schulungsamts im Zentralbüro der Deutſchen Arbeitsfront, das die Aufgabe hat, ſolche Gedanken, wie den oben ausgedrückten, bis in die Betriebe lebendig zu erhalten. Dieſes Amt hat ſeine Gaubeauftragten zu einer mehrtägigen Arbeitstagung zuſammengerufen, auf der der Hauptſchulungsleiter der NSDAP. und Leiter des DAF.-Schulungsamtes, Hauptbefehlsleiter Friedrich Schmidt, die Richtlinien für die Arbeit des kommenden Winters gab: Daß unter dem Anfall unendlich vieler ſpezieller, einzelner Arbeitsvorgänge, die jeder Deutſche tagtäglich zu erledigen hat, nicht vergeſſen werde, daß wir alle im totalen Auftrag der Partei, im unmittelbaren Auftrag des Führers handeln! Das ſagt die Deutſche Arbeitsfront über ihre Gaubeauftragten und ihre Betriebswalter bis in die Werkſtätte hinein.

Auch der Wirtſchaftskrieg gewonnen

Engliſche Blockade völlig unwirkſam. — Wirtſchaft der Achſenmächte eine Einheit.

Auf einem Empfang, der in Rom zu Ehren des Reichswirtſchaftsminiſters Funk gegeben wurde, wies der italieniſche Außenhandelsminiſter Riccardi in einer Begrüßungsanſprache darauf hin, daß der nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftsaufbau zu einem entſcheidenden Element des Sieges geworden iſt, demgegenüber die würgenden und unmenſchlichen Waffen der Blockade in kläglicher Weiſe verſagt haben und auch in Zukunft verſagen werden. Die Zuſammenarbeit der Achſenmächte und der Geiſt wirtſchaftlicher Solidarität bürgen dafür, daß auf wirtſchaftlichem Gebiet — wenn auch mit den unabwendbaren Opfern und Beſchränkungen, die den Preis des Erfolges darſtellen — die Banner des Sieges feſt und ſicher verankert ſind. Unterdeſſen werden im Oſten Europas durch den Heldenmut der Soldaten und die Tüchtigkeit der Führung neue umfangreiche wirtſchaftliche Möglichkeiten erſchloſſen.

Gewaltiger Kräftezuwachs im Oſten.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk drückte in ſeiner Antwort ſeine Freude darüber aus, daß in den jetzt zum Abſchluß kommenden Verhandlungen die kriegswichtigen Wirtſchaftsfragen in völliger Uebereinſtimmung der Meinungen geklärt worden ſind, wobei, geſtützt auf die grandioſen Siege der verbündeten Truppen gegen den bolſchewiſtiſchen Feind, bereits eine wirtſchaftliche Entwicklung in gewiſſem Umfang zugrunde gelegt werden konnte, die der Wirtſchaft der Achſenmächte einen neuen gewaltigen Kräftezuwachs bringen und die europäiſche Wirtſchaftsſolidarität auf Generationen hinaus ſicherſtellen wird. Es ſei nicht entſcheidend, daß im Kriege dieſer oder jener Rohſtoff vorübergehend einmal mangelt oder das Volk dieſes oder jenes entbehren muß. Entſcheidend ſei, daß wir auch den Wirtſchaftskrieg gewonnen haben.

Würdig durch die Tat!

Aufruf zur 2. Reichsſtraßenſammlung des KWHW.

Stabschef Lutze, Reichsführer ᛋᛋ Himmler, Korpsführer Hühnlein und Korpsführer Chriſtianſen erlaſſen zur 2. Reichsſtraßenſammlung am Sonnabend und Sonntag folgenden Aufruf:

Ein Volk in der Bewährung

Sieg der Front — Treue der Heimat.

Den Marſch, von Horſt Weſſel begonnen
im braunen Gewand der SA.,
vollenden die grauen Kolonnen:
Die große Stunde iſt da!

Mit unerhörter Tapferkeit und unvergleichlichen Leiſtungen ſchreitet unſere Wehrmacht von Sieg zu Sieg. Wie in den Jahrhunderten deutſcher Geſchichte bringt auch heute der Soldat an der Front zum Schutze der Heimat alle Opfer, wenn es das Schickſal fordert, auch ſein größtes: das Opfer ſeines Blutes.

Die Heimat zeige ſich ihrer Helden würdig durch die Tat.

Deutſches Volk!

Du wirſt dich auch diesmal bewähren!

Trage mit Stolz die Zeichen, die von Geiſt und Haltung unſeres Volkes zu allen Zeiten künden. Es ſei zugleich ein Dank für das beiſpielloſe Heldentum deiner Väter und Söhne an der Front.

Der Stabschef der SA.:
gez. Lutze.

Der Reichsführer ᛋᛋ:
gez. Himmler.

Der Korpsführer des NSKK.:
gez. Hühnlein.

Der Korpsführer des NSFK.:
gez. Chriſtianſen.

Straßenſammlung nur am Sonnabend und Sonntag

Die zweite Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1941/42 wird am Sonnabend, dem 25. und Sonntag, dem 26. Oktober durchgeführt. Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß nur am Sonnabend und Sonntag geſammelt werden darf.

Die Genoſſenſchaften im Kriege

Darré über die Leiſtungen des deutſchen Landvolks.

Zur Eröffnung einer Arbeitstagung der Verbände und Zentralgeſchäftsanſtalten des Reichsverbandes der deutſchen landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften — Raiffeiſen — ſprach in Berlin der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft und Reichsbauernführer R. Walther Darré. Reichsminiſter Darré erklärte, wenn heute im dritten Kriegsjahr der Führer militäriſch ſo erfolgreich operieren kann, ſo habe das deutſche Landvolk dafür einen entſcheidenden Beitrag geliefert. Reichsminiſter Darré betonte, daß er ſich über die Schwere der Arbeit auf den Bauernhöfen völlig klar ſei. Ebenſo klar ſei ſich aber auch das Landvolk, was für das deutſche Volk und damit für ſeine eigene Exiſtenz von dem Ausgang des Krieges abhänge.

Der Reichsminiſter kennzeichnete dann das Weſen und die praktiſche Arbeit der Genoſſenſchaften im Kriege. Schon Raiffeiſen ſchuf in den Genoſſenſchaften ein Werkzeug eigener Prägung zur Sicherſtellung der wirtſchaftlichen Exiſtenz des kleinen Bauern und Landwirts. Schon damals handelte es ſich nicht darum, lediglich eine wirtſchaftliche Zweckorganiſation aufzubauen, ſondern die Perſönlichkeit und die Arbeit des bäuerlichen Menſchen zu erhalten und zu fördern. Damit iſt auch durch die Genoſſenſchaften das entſcheidende Prinzip nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsdenkens gekennzeichnet. Die genoſſenſchaftliche Arbeit ſtehe daher auch in einem entſcheidendem Gegenſatz zum Syſtem der ſowjetiſchen Kolchoswirtſchaft, welche die ländlichen Betriebe zwar organiſiert habe, aber nicht — wie Raiffeiſen — das Schwergewicht auf die Erhaltung des Bauerntums an ſich legte. Ueber allen Erwägungen wirtſchaftlicher Art ſteht der ſchaffende deutſche Bauer als Träger der völkiſchen Zukunft des Reiches.

Mit dieſer grundſätzlichen Forderung ſchloß der Reichsminiſter ſeine Anſprache vor den Vertretern der landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften, denen er ſeinen Dank für die in Krieg und Frieden ſo erfolgreich geleiſtete Genoſſenſchaftsarbeit ausdrückte.

„Heimkehr"

Ein Film von der Not der Volksdeutſchen an der Weichſel.

Der Film „Heimkehr" iſt vor einiger Zeit in Wien in Anweſenheit des Reichsleiters von Schirach aufgeführt worden, nachdem er in der Filmwoche in Venedig ſchon einen großen Erfolg gehabt hatte. Nun iſt mit einer Erſtaufführung für Berlin der Ufa-Palaſt am Zoo gefolgt, und der Erfolg, der dem Film an anderer Stelle ſchon beſchieden war, iſt ihm hier treu geblieben. Kein Wunder! „Heimkehr" iſt ein Filmwerk von faſt einmaliger Größe und Ausdruckskraft. Erſchütternd wird hier das Schickſal der Volksdeutſchen im ehemaligen Polen geſchildert. Da iſt eine Handvoll Menſchen, deren Vorväter in das damals noch ruſſiſche Polen eingewandert ſind, die durch ihren Fleiß und ihre Geſchicklichkeit es zu Wohlſtand gebracht haben, die Vorbilder waren für ihre Umgebung, aber auch den Neid und den Haß dieſer Umgebung hervorgerufen haben.

Wir ſchreiben das Jahr 1939. Der verfloſſene polniſche Außenminiſter Beck iſt nach London gefahren, um ſich dort Polen „garantieren" zu laſſen. Dieſe Garantie iſt das Signal für die Verfolgung von allem, was ſich in Polen aufrecht zu ſeinem Deutſchtum bekennt. So beginnt der Film, daß man in einem kleinen Landſtädtchen bei Luzk den Deutſchen ihre Schule und ihr Deutſches Haus raubt, dann aber beginnt man, ſie auch körperlich zu verfolgen, man ſchlägt ſie tot, man mißhandelt ſie, und als der Krieg ausbricht, werden ſie in Maſſen verhaftet und nach Luzk in die Zitadelle gebracht. Dort ſollen ſie erſchoſſen werden, aber der ſchnelle Vormarſch der deutſchen Truppen befreit ſie aus ihrem Gefängnis, ſie können, ſo war es der Wille des Führers, heimkehren, heim in ihre großdeutſche Heimat, dahin, woher ihre Väter kamen.

Das Schickſal einer Handvoll Menſchen iſt in dieſem Film geſtaltet, aber was ſie erlebten und erlitten, war das Schickſal Hunderttauſender von Volksdeutſchen unter fremder Knechtſchaft. Was ſie erlebten an Verfolgungen, Sorgen und Nöten, an Qualen, an Hoffnungen und in der endlichen Stunde der Befreiung und der Heimkehr, das haben die vielen, vielen anderen auch erlebt. So iſt der Film typiſch, aber uns anderen wird jenes Schickſal noch einmal vor Augen geführt.

Guſtav Ucicky hat den Film geſtaltet, er hat ein außerordentlich eindrucksvolles Bild des Geſchehens vom Frühjahr bis zum Winter des Jahres 1939 vor uns abrollen laſſen, er hat eine Meiſterleiſtung vollbracht, ſo, wie er uns die Einzelperſonen und die Maſſe der Handelnden vorſtellt. Man ſieht Szenen von ungewöhnlich packender Wirkung. Er kann ſich in den Beifall teilen, den in erſter Linie für eine ganz große ſchauſpieleriſche Leiſtung Paula Weſſely verdient, dann aber auch Attila Hörbiger und Peter Peterſen und weiter Gerhild Weber, Ruth Hellberg, Otto Wernicke, Hermann Erhardt, Werner Fütterer, Karl Raddatz und Eduard Köck. Das Drehbuch ſtammt von Gerhard Menzel, eine ſehr ſchöne Muſik ſchrieb Willy Schmidt-Gentner.

Der Beifall, der am Schluß des Filmes aufkl aus tiefſtem Herzen. Selten haben ſich die Zuſchauer gefühlt mit dem Schickſal der Menſchen, das ſie hier nachgezeichnet ſahen.

Carl

„Na, Frau Krauſe, iſt denn Ihr Sohn worden?"

„Beinahe, Frau Schultze — aber unter den ſitzengeblieben ſind, iſt er der Beſte!"

*

Bei Hammers fiel ein Bild von der Wand Hammer wurde blaß: „Weißt du, was das bedeut

„Klar", ſagte Hammer, „ich werde einen neuen einſchlagen müſſen!"

(Neue

*

Herr Direktor, was bekomme ich für eine Gage ich in Ihrem Zirkus als Hungerkünſtler auftrete

„Gage kann ich nicht zahlen. Dafür bekomm aber — freie Station!"

(Berliner Illuſtrierte Zei

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Schwer traf uns die Nachricht, daß mein geliebter Mann, unſer guter Vater, Sohn, Schwager und Onkel

der Matr.-Gefr.

Willi Strein

im Oſten für Führer, Volk und Vaterland ſein Leben laſſen mußte.

Namens der Angehörigen:

Auguſt Karl Strein

Königsberg, Kellinghuſen,
Bad Bramſtedt, den 24. Oktober 1941

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 26. Oktober 1941
20. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Wohnungstauſch

Große 3-Zimm.-Wohnung
partr.
gegen ähnliche Wohnung
zu tauſchen geſucht.
Näheres in der Exped. ds. Blattes.

Schwarzbun
Quien
von 550 Pfd.
zu kaufen geſu
Abnahme Mittw
M. Baumgar
Weddelbrook,

Alte Dame ſucht
gemütl. Zimmer
evtl. voller Verpfle
unter A.K. 1553

Werdet Mitglied de

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Friedemann Bach

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Wochenſchau

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und
geruchfrei.
Monatspackung
1.- Mark
In Apothek
u. Fachdroger
Achten Sie auf die grün weiße Packu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 251 Sonnabend, den 25. Oktober 1941 63. Jahrg.

Unaufhaltſamer Vormarſch auf Moskau

Angriff und Verfolgung

ieder Bomben auf Moskau — Erfolgreicher Einſatz der ſpaniſchen „Blauen Diviſion"

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Oktober. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſchreiten die Angriffs- und Verfolgungsoperationen weiter fort.

Bei der Abwehr eines ſowjetiſchen Gegenangriffs im Nordteil der Oſtfront fügte die ſpaniſche „Blaue Diviſion" dem Feind ſchwere Verluſte zu und brachte mehrere hundert Gefangene ein.

Die Luftwaffe verſenkte im Seegebiet der Krim einen ſowjetiſchen Dampfer von 6000 BRT. und belegte Moskau mit Spreng- und Brandbomben.

In Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger drei britiſche Flugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verſchiedene Orte des norddeutſchen Küſtengebiets, unter anderem auf Hamburg und Kiel. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. Die Schäden ſind unerheblich. Ein britiſcher Bomber wurde abgeſchoſſen.

Ueber 260 Feinddiviſionen vernichtet

Bolſchewiſtiſche Gefahr für Europa gebannt

Die Schwere der bolſchewiſtiſchen Niederlage, aber auch die Größe der Gefahr, die durch den Kampf gegen den Bolſchewismus vom Führer für ganz Europa gebannt wurde, [illegible] ſich, wie von zuſtändiger Stelle in Berlin mitgeteilt wird, aus den Verluſtziffern des Sowjetheeres erſehen. Genaue Ermittlungen haben ergeben, daß in der Zeit zwiſchen dem 22. Juni und Ende September 1941 weit über 260 Sowjetdiviſionen vernichtet worden ſind. Dieſe Diviſionen wurden teilweiſe vollſtändig aufgerieben, gefangengenommen oder ſo ſtark angeſchlagen, daß von ihnen nur geringe verſprengte Reſte übrigblieben. Darüber hinaus büßten zahlreiche Sowjetdiviſionen mehr als 50 v. H. ihrer Kampfkraft ein. Immer aufs neue mußten die Bolſchewiſten in dieſer Zeit ihre Diviſionen mit ſtändig ſchlechter werdendem Mannſchaftserſatz auffüllen oder aus angeſchlagenen Diviſionen und Armeen neue Formationen aufſtellen.

Die Vernichtung von über 260 Diviſionen, darunter 226 Schützendiviſionen, 40 Panzerdiviſionen und zahlreichen anderen Einheiten, bedeutet für die Sowjets einen Verluſt von [illegible] Millionen Soldaten, von denen nur ein Teil in deutſche Gefangenſchaft geriet. 260 Diviſionen mit dem dazugehörigen Kriegsgerät — das bedeutet nicht nur die Zerſchlagung der zum Angriff gegen das Reich und Europa bereitſtehenden Sowjetarmeen, ſondern darüber hinaus auch der hinter der Aufmarſchfront angetretenen zweiten und dritten Welle. Die deutſche Wehrmacht hat die bolſchewiſtiſche Gefahr für Europa endgültig gebannt.

Unaufhaltſamer Vormarſch auf Moskau

Verzweifelte bolſchewiſtiſche Verteidigungsverſuche.

Nach den vorliegenden Meldungen wirft die ſowjetiſche Führung den auf Moskau vorrückenden deutſchen Truppen immer neue, ſchnell herangeführte Verbände aller Art entgegen. Durch Straßenſperren, Sprengungen und Zerſtörung von Unterkunftsmöglichkeiten verſuchen jedoch die Bolſchewiſten vergeblich, das Vordringen der deutſchen Truppen gegen Moskau aufzuhalten.

Sowjets fliehen über den Donez.

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſind die geſchlagenen Bolſchewiſten weiterhin im Rückzug hinter den Donez. Sowjetiſche Nachhuten verſuchten mehrfach harten Widerſtand. Der ſowjetiſche Widerſtand war an den [illegible] beſonders zäh, an denen die Bolſchewiſten ihr ſinnloſes Zerſtörungswerk noch nicht vollendet hatten. In unerſchütterlichem Angriffsgeiſt ſetzten die deutſchen Truppen jedoch die Verfolgung der Bolſchewiſten fort.

An der ungariſchen Front haben die verbündeten [illegible] den Feind weiter zurückgedrängt und ſetzen ihre [illegible]en planmäßig fort. Die Fliegertätigkeit des Feindes [illegible] dieſem Frontabſchnitt merklich ſchwächer geworden. Die [illegible]n Truppen haben ihre letzten Erfolge ausgewertet [illegible]n ſich dem Donezfluß.

[illegible] den Verfolgungskämpfen im Donez-Induſtriegebiet [illegible]te ein Spähtrupp deutſcher Gebirgsjäger die Sprengung einer wichtigen Straßenbrücke durch die Bolſchewiſten. Ein ſowjetiſcher Reiterſpähtrupp wurde vernichtet. Ein anderer deutſcher Stoßtrupp erwiſchte im [illegible]ſtlich Moskau drei höhere Sowjetkommiſſare, die ſich Zivilkleider anziehen wollten, um beſſer flüchten zu

Unermüdliche Angriffe unſerer Luftwaffe

Die deutſche Luftwaffe war an der geſamten Oſtfront aktiv. In rollenden Einſätzen wurden zahlreiche So[illegible]r vernichtet oder ſchwer beſchädigt. Ein Munitions[illegible] nach einem Volltreffer in die Luft. Ein Verband [illegible] Kampfflugzeuge meldete an der Südfront den Ab[illegible] 32 Sowjetmaſchinen. Des weiteren wurden Stellungen der Sowjets mit Bomben aller Kaliber belegt und den [illegible]ſten ſtarke Verluſte an Menſchen und Kriegsgerät [illegible] 18 vollbeladene Züge wurden vernichtet. Eine [illegible]ſiel ermöglichte durch ihren Einſatz der deutſchen [illegible] den Durchbruch durch befeſtigte Sowjetſtellungen. [illegible] Finniſchen Meerbuſen haben finniſche Jagd[illegible] zwei Sowjettorpedoboote vernichtet.

[illegible] Tage traf in Berlin die „Freiwillige Schwei[illegible]fsaktion" ein, die aus einer Anzahl von Aerzten [illegible]nſchweſtern beſteht. Die Abordnung wird von dem [illegible] Heeres-Sanitätsdienſt an der Oſtfront eingeſetzt.

Der „Liquidierte" und der Neue.
Marſchall Timoſchenko und ſein Nachfolger-General Sukow.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Stalins Blutſchergen wüten

Nach der Abſetzung der Marſchälle gewaltige Terroraktion in der Sowjetunion

Stalin ſcheint durch eine neue große Terroraktion, die durch die Liquidierung der drei Sowjetmarſchälle eingeleitet wurde, und nunmehr in Moskau ihre Fortſetzung findet, den Zuſammenbruch des Bolſchewismus noch in zwölfter Stunde aufhalten zu wollen. Nach Meldungen ausländiſcher Blätter geht eine gewaltige Liquidationswelle durch die ganze Sowjetunion, die alle die Männer ausrotten ſoll, die Stalin in ſeiner Kopfloſigkeit als die Schuldigen an dem Zuſammenbruch bezeichnet. Der Sturz Timoſchenkos, Woroſchilows und Budjennys deckt nur eine neue, allgemeine Jagd auf führende Männer in der bolſchewiſtiſchen Partei und in der Wehrmacht.

Selbſt das Londoner Reuterbüro meldet, daß in Moskau Hinrichtungen über Hinrichtungen ſtattfinden. „Durch Verordnung des Stadtkommandanten" würden die Menſchen zum Tode verurteilt, ohne Verhandlung und ohne Unterſuchung wird alles niedergemacht, was der Blutdurſt der Machthaber in ſeiner Verzweiflung erreichen kann. Als Beſchuldigung und hinreichender Grund für die Todesſtrafe wird bezeichnenderweiſe „der Verſuch, aus Moskau zu flüchten" genannt. Der Direktor der Moskauer Milchzentrale wurde erſchoſſen, weil er „Milch verſchwendet" habe. Andere wurden „liquidiert", weil man in ihrer Nähe antiſowjetiſche Flugblätter auf der Straße fand.

Stärkſte Beunruhigung in Moskau

Die Bevölkerung der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt iſt dadurch in paniſche Furcht verſetzt worden, die dadurch noch erhöht wird, daß die Moskauer Bürger mit anſehen müſſen, wie ſich die Regierung und die Diplomaten in Sicherheit bringen, während keinem Ziviliſten erlaubt iſt, Moskau zu verlaſſen. Nach japaniſchen Meldungen herrſcht in Moskau ein wüſtes Durcheinander. Der Verkehr iſt in Unordnung geraten, und zahlreiche Kaufleute wagen nicht mehr, ihre Geſchäfte offenzuhalten. Die Behörden müſſen die Aufrechterhaltung der Betriebe unter Androhung ſchwerſter Strafen erzwingen.

Ein ſchlafloſes Wundertier

Im Londoner Nachrichtendienſt „News Reel" wurde ein kurzer Lebenslauf von General Sukow, dem Nachfolger Timoſchenkos, gegeben. Danach war General Sukow bis jetzt der Leiter der Verteidigung der Stadt Moskau. Er begann ſeine Laufbahn als gemeiner Soldat im vorigen Krieg. Nach einiger Zeit wurde er zum Offizier befördert. Nach der Revolution wurde er, ſo heißt es, „dank ſeiner Tüchtigkeit" ſchnell befördert. Der General, ſo hebt der Londoner Nachrichtendienſt hervor, braucht furchtbar wenig Schlaf. Manchmal ſchläft er wochenlang nur zwei Stunden am Tage. Weiter wird General Sukow als einer der tüchtigſten Befehlshaber der Sowjetarmee gefeiert, der im vorigen Februar zum Chef des Generalſtabs ernannt wurde. Große Erfahrung in Tankſchlachten wird ihm beigelegt; ſo ſoll er 1939 eine Tankſchlacht gegen japaniſche Truppen in der äußeren Mongolei geleitet haben! — Nach dieſen begeiſterten Lobſprüchen auf den neuen bolſchewiſtiſchen Oberbefehlshaber iſt es nur erſtaunlich, daß dieſes ſchlafloſe militäriſche Wundertier im bisherigen Verlauf des Oſtfeldzuges ſein Licht ſo unter den Scheffel geſtellt hat.

Geleitzug im Kanal wirkſam beſchoſſen

Deutſche Fernkampfbatterie beſchoß am 23. Oktober einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug im Kanal. Die abgegebenen Schüſſe lagen durchweg in dem britiſchen Geleit. Ein größeres britiſches Schiff zeigte ſtarke Rauchentwicklung. Der britiſche Geleitzug drehte ab und ging in den Schutz der britiſchen Küſte.

In der Nacht zum 24. Oktober griffen deutſche Kampfflugzeuge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung die Hafenanlagen von Dundee an und erzeugten mehrere große Brände.

Britiſches Hilfsſchiff verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das Hilfsſchiff „Springbank" verſenkt wurde. Die „Springbank" hatte eine Waſſerverdrängung von 5155 BRT.

Aus New-Yorker Schiffahrtskreiſen wird berichtet, daß der britiſche Frachter „South Wales" (5619 BRT.), Heimathafen Cardiff, unlängſt an der Labradorküſte geſtrandet und als Totalverluſt anzuſehen ſei.

Ritterkreuz für Gefreiten

Hervorragend tapferer und kaltblütiger Kämpfer

DNB. Berlin, 24. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Gefreiten Heinrich Schulz in einem Pionierbataillon.

Schulz iſt ein Volksdeutſcher aus dem Warthegau. Im Abwehrkampf gegen die Sowjets bewährte ſich dieſer junge Soldat, wo er auch eingeſetzt wurde, als hervorragend tapferer, kaltblütiger Kämpfer und ſchneidiger Draufgänger, der ſchon am erſten Tage des Oſtfeldzuges für mutiges Verhalten das E. K. II erhielt. Beim Handſtreich auf die Brücke Pajuni bei Polſamaa ſtürmte Schulz vor der Infanterie an die Brücke, durchſchnitt die Zündſchnur und entfernte die Sprengladungen, wodurch der Durchbruch mit Vernichtung des Feindes erreicht wurde. Für dieſe Tapferkeitstat wurde Schulz mit dem E. K. I ausgezeichnet. Kurz danach wurde er erneut für hervorragende Haltung in den Straßenkämpfen um Reval im Diviſionstagesbefehl lobend erwähnt. Als Flammenwerferſchütze ſetzte er am 27. 9. fünf Bunker außer Gefecht und erledigte aus eigenem Entſchluß im Zuſammenwirken mit einem anderen Pionierkameraden vier weitere Bunker mit Handgranaten und Piſtole. Am Nachmittag des gleichen Tages kämpfte er mit ſeiner Flammenwerfergruppe abermals zwei Bunker nieder, zerſtörte ganz allein drei weitere Bunker mit Handgranaten und brachte dabei eine größere Anzahl Gefangene ein. Ein Dutzend weiterer Bunker räucherte er zuſammen mit der Infanterie aus. Trotz einer leichten Verwundung blieb er bei der Truppe und nahm am nächſten Tag allein, nur mit Piſtole und Handgranaten bewaffnet fünf kleine Bunker. Nebenbei ſetzte er noch ein ſowjetiſches MG. außer Gefecht und brachte wiederum Gefangene ein.

Ritterkreuzträger Hauptmann Czernik gefallen

In Erfüllung ſeines ſoldatiſchen Lebens fand der Ritterkreuzträger Hauptmann Gerhard Czernik, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, den Heldentod. In Spanien, Polen, Frankreich, Serbien, Griechenland und England flog er und führte ſeine Staffel ſiegreich gegen den Feind.

Hauptmann Czernik wurde am 12. Januar 1913 in Breslau geboren und kam 1935 zur Luftwaffe. Er hatte als Freiwilliger an den Kämpfen der Legion Condor in Spanien teilgenommen und wurde mit dem Spanienkreuz in Gold mit Schwertern ausgezeichnet. Im September 1939 erhielt er das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe, im Mai 1940 das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe. Am 24. 12. 1940 wurde er für beſondere Leiſtungen im Luftkrieg mit dem Ehrenpokal ausgezeichnet. Das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes trug er ſeit dem 16. 4. 1941.

Gefallene Größen

Wenn es noch einer Beſtätigung bedurft hätte, daß der bolſchewiſtiſche Koloß zerſchlagen iſt, dann liefert Stalin mit der Liquidierung Timoſchenkos und der Marſchälle Budjenny und Woroſchilow den ſtärkſten Beweis. Wer ſeiner Sache ſicher iſt, der wechſelt nicht in der Entſcheidung die Reiter. Das iſt eine alte Sache. Die neuen Reiter werden das Rennen nicht entſcheiden können. Auch ein Sukow nicht, den das bolſchewiſtiſche Parteiblatt mit größten Empfehlungen als Nachfolger Timoſchenkos und Befehlshaber im mittleren Abſchnitt präſentiert. Ihn als den „General mit 26 Jahren militäriſcher Erfahrungen und als Offizier von ungeheurer Energie" vorzuſtellen, iſt eine nicht gerade beſonders kluge Agitation der Sowjets. Wenn Stalin ſo hervorragende Offiziere zur Verfügung hatte, dann begreifen wir nicht, daß er ſie ſich ſo lange aufbewahrt hat, bis ſeine Wehrmacht vernichtend geſchlagen iſt.

Wer kennt Sukow? Wer iſt Sukow überhaupt? Wäre er das große militäriſche Genie, als das ihn Moskau herausſtellen will, dann hätte er in dieſem Krieg ſchon tauſendfach Gelegenheit gehabt, das zu beweiſen, und Stalin hätte ſich dieſes Genies ſicherlich ſchon bedient, aber es iſt mit Sukow doch nur wieder die alte Geſchichte. Man macht ein Wunderkind aus ihm, um den erſchreckten engliſchen und amerikaniſchen Bundesgenoſſen ein Pfläſterchen zu geben. Und die Agitationszentralen in London und Waſhington handeln ja dann auch gleich entſprechend der Moskauer Meldung und geben ſich alle Mühe, die Liquidierung Timoſchenkos als völlig nebenſächliche Angelegenheit hinzuſtellen. Dabei vergeſſen ſie ganz, was gerade ſie ſelbſt aus Timoſchenko gemacht hatten: einen Halbgott. Ein Wundertier war Timoſchenko. Er war für ſie einfach der Mann, der allein fähig ſein ſollte, den deutſchen Vormarſch aufzuhalten. Es iſt ja noch gar nicht ſo lange her, daß es uns über Radio London, Boſton, New York, durch Reuter und die ganze plutokratiſch-jüdiſche Preſſe in England und USA. immer wieder vorgehalten wurde: Timoſchenko iſt der befähigſte Heerführer der Sowjets. Um ſeine Befähigung nachzuweiſen, ſchrie man nur immer Offenſiven Timoſchenkos in die Welt hinaus. Timoſchenko eroberte Smolenſk ſo und ſo oft, Timoſchenko nahm Gomel wieder, das er, obwohl er dort ſein Hauptquartier hatte, unter dem deutſchen Druck hatte räumen müſſen, Timoſchenko organiſierte den Widerſtand vor Moskau. Und als Timoſchenko bereits in der Doppelſchlacht von Wjasma und Brjanſk vernichtend geſchlagen war und acht Armeen verloren hatte, da dichteten ihm die Lügenſtrategen der anglo-amerikaniſchen Verbündeten noch geniale Rückzugsſtrategie an, ſo etwa nach dem Muſter Dünkirchen.

Und nun iſt es aus mit Timoſchenko. Er iſt verſchwunden, iſt liquidiert, wie viele ſeiner Kollegen vor ihm. Stalin pflegt in ſolchen Fällen ſchnell zu handeln und kurzen Prozeß zu machen. Vermutlich alſo iſt er nach ſowjetiſcher Art liquidiert worden, was man durch den bekannten Genickſchuß erreicht. Stalin macht ſich nun ſelbſt zum ſtarken Mann und ſeine Propaganda läßt verkünden, daß er ſelbſt den Oberbefehl überkommen habe. Sukow iſt alſo auch nur eine Strohpuppe, die vorgeſchoben wurde, weil ſich die Welt ſicher ſchlecht wird vorſtellen können, daß Stalin ein Feldherrngenie iſt.

Wenn auch die Feindpropaganda jetzt noch ſo ſtark aufträgt und von dem Wechſel in den höchſten Befehlsſtellen der Sowjets ſich das große Wunder und die entſcheidende Wendung verſpricht, dann kann ſie uns doch nicht darüber hinwegtäuſchen, daß nur ein Verzweifelter zu derart einſchneidenden Maßnahmen greift. So ein Verzweifelter iſt Stalin. Er ſieht ſein Blutregiment zuſammenſtürzen und wie jeder Verbrecher, ſtürzt er ſich von einer Bluttat in die andere. Das iſt ſchon nicht mehr Syſtem, das iſt Kopfloſigkeit und der letzte Verſuch, das drohende Ende noch aufzuhalten. Aber die Folgen des Kommandowechſels werden ſich nicht ſo ohne weiteres beſeitigen laſſen. Dazu waren die Namen Timoſchenko, Woroſchilow und Budjenny bereits zu ſehr zu Symbolen der Stärke und Unüberwindlichkeit gemacht worden.

Beſtehen bleibt das Wort des Führers aus ſeiner Rede vom 3. Oktober, daß der bolſchewiſtiſche Gegner gebrochen iſt und ſich nie mehr erheben wird. Mit radikalen Reinigungsprozeſſen innerhalb der bolſchewiſtiſchen Führung iſt heute nichts mehr zu retten. Die Entſcheidung fällt auf dem Schlachtfeld, und dort haben ſie die deutſchen Truppen bereits erkämpft, als ſie die Budjenny-Armeen im Süden zerſchlugen, Timoſchenkos Millionenheere aufrieben und Woroſchilow in Leningrad einkeilten und zur Untätigkeit verurteilten. Wenn Stalin ſich jetzt ſelbſt ſeiner drei ſtärkſten Stützen beraubt, dann kann er den Zuſammenbruch ſeines Syſtems nur beſchleunigen, denn wir wollen doch nicht vergeſſen, wer die Marſchälle waren, die Stalin liquidiert hat.

Timoſchenko war für bolſchewiſtiſche Verhältniſſe vielleicht der beſte militäriſche Fachmann, der ſich nicht durch Straßenraub, Terroriſtenakte und dergleichen auf der bolſchewiſtiſchen Stufenleiter heraufgearbeitet hat, ſondern dieſer Sohn ukrainiſcher Kleinbauern aus Beſſarabien hat als Frontkämpfer ſchon in der Zarenarmee gedient und dank ſeiner militäriſchen Fähigkeiten konnte er ſich in der „Roten Garde“ bald in Führerſtellungen hineinſchieben. Anders iſt das ſchon bei Woroſchilow und Budjenny. Woroſchilow iſt der ausgeſprochene politiſche Günſtling Stalins geweſen, der ſich die Freundſchaft durch das Blut erkauft hat, das er in Strömen vergoß, wo immer er eingeſetzt wurde. Als Streikhetzer und Spezialiſt für „Säuberungsaktionen“ hatte er ſich im Herzen Stalins einen feſten Platz erobert, während ſein militäriſcher Ruhm nur auf ſehr ſchwachen Füßen ſtand. Budjenny ſchließlich, ein früherer Kavalleriewachtmeiſter, iſt der Typ eines Räuberhauptmanns, der den Partiſanenkrieg vorbildlich zu organiſieren verſtand und ſonſt mit ſeiner Räuberviſage und dem aufgedrehten Schnurrbart nur Schrecken verbreitete, wo immer er auftauchte. Budjenny ſaß in dem Militärgericht, das den Marſchall Tuchatſchewſki zum Tode verurteilte. Nunmehr hat er vermutlich das Schickſal Tuchatſchewſkis geteilt. Zurückgeblieben aber iſt Stalin, um den es immer einſamer wird, nachdem ſeine alten und treueſten Freunde nach und nach „liquidiert“ worden ſind.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 24. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am geſtrigen Nachmittag führten feindliche Flugzeuge einen Einflug auf Crotone aus; unbeträchtlicher Sachſchaden, keine Opfer. In der vergangenen Nacht erfolgten neue Einflüge auf Neapel; die Verluſte beſchränkten ſich auf fünf Verletzte unter der Zivilbevölkerung, die angerichteten Schäden ſind nicht ſchwer.

Unſere Luftwaffe unternahm erneut Aktionen auf Malta, wobei der Flughafen von Micabba und die Hafenanlagen von La Valetta getroffen wurden.

In Nordafrika nichts Beſonderes an den Fronten zu Lande. In Tobruk wurde ein feindliches Flugzeug von unſeren Jägern abgeſchoſſen. Britiſche Flugzeuge bombardierten Bengaſi, Homs und Tripolis, wobei keine Opfer zu beklagen waren, ſondern nur leichte Materialſchäden in Homs angerichtet wurden. Drei Bomber wurden brennend abgeſchoſſen, davon zwei in Bengaſi und der dritte in Homs Rettungsboote bargen die verkohlten Leichen von einigen feindlichen Fliegern.

In Oſtafrika Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen auf den Abſchnitten Ualag und Tanaſee. Feindliche Einheiten wurden zurückgeſchlagen. Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Abſchnitten.“

Eden bekennt ſich zur Sowjethilfe

„Wie ſtehen wir da, wenn Sowjetrußland ſich nicht halten kann?“

Churchills Außenminiſter Eden hat ſich der Empörungswelle der engliſchen Oeffentlichkeit entgegengeworfen und ſich ganz entſchieden dagegen verwahrt, daß die Regierung nicht genügend für die bolſchewiſtiſchen Verbündeten täte. Nach ſtürmiſcher Sowjetdebatte im Unterhaus gab Eden die Verſicherung, daß die Regierung Churchill entſchloſſen ſei, die den Sowjets verſprochene Hilfe anzuerkennen und zu geben, und zwar mit allen zur Verfügung ſtehenden Mitteln.

Eden ſprach ſich gegen den Namen „Sowjethilfe“ aus, denn es handele ſich, ſo ſagte er, um eine Hilfe zum gemeinſamen Siege und die ganze Angelegenheit ſei ein einziges Ganzes. In dieſem Geiſte ſeien auch vom erſten Augenblick an die Hilfelieferungen nach Sowjetrußland geſchickt worden und in demſelben Geiſte habe man verſucht, die Verbindungswege nach Sowjetrußland über Iran herzuſtellen.

In ziemlich ſcharfen Worten wandte ſich Eden gegen die Kreiſe, die der Regierung vorwerfen, ſie drücke ſich um die Sowjethilfe. Daran ſei nicht ein Körnchen Wahrheit, meinte Eden empört, jedes Unterhausmitglied wünſche, daß alles in engliſcher Macht Stehende getan werde, um den Sowjets zu helfen. Sowjetrußland ſehe einer ſchrecklichen Prüfung entgegen. Und ſelbſt, wenn man das Schlimmſte annähme, ſo läge es doch in Englands eigenſtem Intereſſe, zu helfen. „Wie ſtehen wir da, wenn Sowjetrußland ſich nicht halten kann?“, rief Eden aus, und geſtand, daß England das größte Intereſſe daran hat, den Sowjetkoloß auf den Beinen zu halten. Seine Rede ſchloß mit einem Appell zur nationalen Einheit, wodurch den Sowjets am beſten geholfen werde.

Schwere Anklagen gegen die Churchill-Regierung

Der Eden-Erklärung ging eine ſcharfe Auseinanderſetzung im Unterhaus über die Sowjethilfe voraus. Nachdem zunächſt einmal die Mehrheit der an der Ausſprache teilnehmenden Abgeordneten der Anſicht zugeſtimmt hatte, daß ein britiſcher Angriff auf den Kontinent wenig Erfolgsausſichten hätte, griff der Labour-Abgeordnete Bevan den britiſchen Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, ſcharf an. Unter Hinweis auf die Aeußerungen Halifax' nach ſeiner Rückkehr aus England auf ſeinen Waſhingtoner Botſchafterpoſten erklärte Bevan, der Miniſterpräſident müſſe „einige dieſer Leute loswerden, oder er wird mit ihnen fallen“. Die Zeit ſei reif für einen Umbau der Regierung und eine Ueberprüfung der Regierungspolitik.

Auch der Abgeordnete Gallagher wandte ſich heftig gegen einige Mitglieder der Regierung und äußerte, daß England ſein eigenes Volk genau ſo betrogen habe wie verſchiedene andere. Männer, die das getan hätten, ſeien heute noch in der Regierung und müßten ausgemerzt werden, und zwar Halifax, Margeſſon, und Moore Brabazon.

Neue Reklamerede des Mordanbeters

Zu gleicher Zeit hat der Erzbiſchof von Canterbury dem inzwiſchen zahlreiche Geiſtliche in ganz Europa beſtätigt haben, was ſie von einem Mordanbeter halten, das Oberhaus mit einer politiſchen Reklamerede für die Sowjethilfe erbaut. Er ſei, ſo heuchelte dieſer ſchamloſe Britenprieſter, zu der Anſicht gekommen, daß der „Bolſchewismus mit dem Chriſtentum zu vereinbaren“ wäre. In der Vergangenheit habe er zwar oft gegen die ſowjetiſche Tyrannei, die Grauſamkeiten und Verfolgungen proteſtiert, aber dieſe „Anfangsfehler“ ſeien von der Sowjetregierung verbeſſert worden und heute ſeien „die Engländer die Kameraden der Roten Armee“. Für dieſen Glaubensverräter ſpielt es gar keine Rolle, daß dieſe „Anfangsfehler“ z. B. im Jahre 1937 — im 20. Jahre der bolſchewiſtiſchen Revolution — zahlloſen Prieſtern, Generalen, Ingenieuren uſw. den Genickſchuß brachten. Er betet mit echt britiſcher Skrupelloſigkeit für die Bolſchewiſten, weil ſie ſich heute für England verbluten. Für einen Briten ſkrupellos, für den Prieſter aber ehrlos, ſchändlich und gemein!

Die zerplatzte Luftblase

∾ Die britiſche Propaganda nährt ein Wunderkind, und das päppelt ſie mit Inbrunſt auf. Dieſes Wunderkind iſt die britiſche Luftwaffe, der man geradezu Allmacht beilegen möchte. Dieſe britiſche Luftwaffe hat die ſogenannte Non-Stop-Offenſive beginnen müſſen, von der die Lügenſtrategen an der Themſe behaupten, ſie habe mindeſtens 50 v. H. der deutſchen Flugzeuge von der Oſtfront abgezogen und damit den Bolſchewiſten eine merkliche Entlaſtung gebracht. Kein Wunder, wenn bei dieſem Glorienſchein, den Churchills Agitatoren der britiſchen Luftwaffe umgelegt haben, die Engländer meinen, man müſſe mit ihr ganz Deutſchland in Schutt und Aſche legen können. Deshalb hat man in der engliſchen Oeffentlichkeit immer wieder die Parole hervorgeholt: „Bombardiert Berlin!“ Nun hat Churchill dieſe Hoffnung jäh zerſchlagen, denn ſoeben hat er nach einer New-Yorker Meldung eingeſtehen müſſen, daß die engliſchen Luftangriffe auf Berlin keineswegs mit den ſchweren deutſchen Angriffen auf die britiſche Hauptſtadt zu vergleichen ſeien. Dieſe Mitteilung habe, ſo meldet New York, eine rieſengroße Beſtürzung unter der Londoner Bevölkerung hervorgerufen.

Das wollen wir gern glauben, nachdem die Londoner Lügenfabrikanten den Engländern die wildeſten Schauermärchen über angebliche furchtbare britiſche Luftbombardements auf die deutſche Reichshauptſtadt erzählt hatten. Was wollten ſie nicht ſchon alles vernichtet haben: von den Berliner Bahnhöfen ſtünde, wollten wir Londoner Meldungen folgen, keiner mehr. Die Berliner Innenſtadt wäre nur noch ein großer Schutthaufen. Fabriken gäbe es überhaupt nicht mehr. Das engliſche Volk hat daran offenbar bis heute geglaubt. Nur mit einemmal ſagt man ihm, daß die ganzen britiſchen Luftangriffe auf Berlin wirkungslos geweſen und gar nicht zu vergleichen ſeien mit den deutſchen Luftangriffen auf London. Peinlich, wenn die Lügner ſo ſich ſelbſt berichtigen müſſen! Von ihren erdichteten Luftſiegen über Berlin iſt nun nichts geblieben als eine große Luftblaſe, die mit einemmal zerplatzt iſt.

„Ein gewiſſer dunkler Schatten ...“

Auch Lord Beaverbrook, den Churchill zur Moskauer Konferenz geſchickt hatte, trat noch einmal im Oberhaus entſchieden für die Sowjethilfe ein. Beaverbrook verwies darauf, daß er und ſein amerikaniſcher Kollege Harriman Stalin verſprochen hätten, die Verluſte durch Lieferungen aus England und der USA. zu erſetzen. Was Stalin an Panzern und Flugzeugen verlangt habe, das habe man ihm auch zugeſagt ohne Zögern und ohne Vorbehalte. Dazu habe man ihm auch die nötigen Rohſtoffe in Ausſicht geſtellt. Allerdings mußte Beaverbrook zugeben, daß ſeine Zuſagen in Moskau eine ſchwere Belaſtung für die engliſche Produktion darſtellen, aber er verlangt von dem engliſchen Volk, das es dieſe Belaſtung trägt.

Beaverbrook ſetzte ſeinen hoffnungsvollen Ausführungen einen Dämpfer auf, als er darauf hinweis, daß England für eine Invaſion bereit ſein müſſe. Ein „gewiſſer dunkler Schatten verbreitet ſeine Schrecken über England“, meinte er und bewies damit, daß ſein felſenfeſtes Vertrauen auf Sowjetrußland nur großer Bluff iſt, hinter dem er ernſte Sorgen um die engliſche Inſel verbirgt.

Keine Transporte über Wladiwoſtok

Die ſterbende Sowjetunion wird abgeſchrieben in USA.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Waſhington teilte die USA.-Marinekommiſſion mit, daß Wladiwoſtok nach dem 28. Oktober nicht mehr Beſtimmungsort der nordamerikaniſchen Transporte für die Sowjetunion ſein werde. Von dem Zeitpunkt an würden die Lieferungen über Archangelſk gehen. Ein Grund, daß der Hafen von Wladiwoſtok nicht weiter benutzt werden könne, ſei die Schwierigkeit, die mit den Eiſenbahntransporten entſtanden ſei. Außerdem gingen dort die Oelvorräte zu Ende und die Eisverhältniſſe begännen ſchwierig zu werden. Beſonders die letzte Begründung zeigt nur allzu deutlich, wie krampfhaft man in Waſhington nach Vorwänden ſucht, um die kaum begonnene Hilfeleiſtung für die ſterbende Sowjetunion langſam wieder abzublaſen. In Archangelſk nämlich kämen ſie vom Regen in die Traufe oder beſſer geſagt, in das richtige Eis, denn dieſer Hafen am Nördlichen Eismeer iſt mit einer mittleren Jahrestemperatur von nur 1,5 Grad über ſechs Monate lang völlig zugefroren.

Iraniſche Verkehrswege unbrauchbar.

Stalin kann alſo weder auf Hilfe der USA. noch Englands rechnen. Zwar haben die Sowjets und die Briten ſich zu der gemeinſamen Heldentat zuſammengefunden, das ihrer Macht gegenüber wehrloſe Iran zu beſetzen. Dieſe Beſetzung hatte außer der in Beſitznahme der iraniſchen Oelquellen den Zweck, eine Landverbindung vom Perſiſchen Golf in die Sowjetunion herzuſtellen. Dieſe Landverbindung ſollte dem Transport von Waffen, Kriegsgerät und Munition in die Sowjetunion dienen. Bei der praktiſchen Benutzung der Landverbindung ſehen die Briten nun, wie der Boſtoner Sender verrät, zu ihrer Enttäuſchung, daß der Zuſtand der iraniſchen Landſtraßen ebenſowenig wie der iraniſchen Eiſenbahnen dauernde Transporte erlaubt. Ob der Krieg lange genug dauert, bis die Briten die Eiſenbahnſtraßen Irans ausgebaut haben, und ſie dann einen Nutzen daraus ziehen, iſt mehr als fraglich. Auch hier erfüllt ſich das immer gleiche britiſche Schickſal in dieſem Kriege: zu ſpät.

Kataſtrophale Zuſtände im Ural-Induſtriegebiet.

In den ſogenannten neuen Induſtriebezirken der Sowjetunion im Ural und in Weſtſibirien aber herrſchen unbeſchreibliche Zuſtände. Man hatte in den letzten Wochen in aller Eile Facharbeiter der verlorengegangenen oder bedrohten Induſtriebezirke der europäiſchen Sowjetunion nach Oſten gebracht. Hier aber waren keinerlei Vorbereitungen für ihre Aufnahme getroffen. Bei Swjerdlowſk kampieren Tauſende von Arbeitern in Erdlöchern unter freiem Himmel. Von einem geordneten Einfluß dieſer neuen Arbeiter in der Produktion kann unter dieſen Umſtänden keine Rede ſein.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer und Göring an Staatsſekretär Schlegelberger.

Der Führer hat dem mit der Führung des Reichsjuſtizminiſteriums beauftragten Staatsſekretär Prof. Dr. Schlegelberger zu ſeinem 65. Geburtstag telegraphiſch herzliche Glückwünſche ausgeſprochen. Auch der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches, Göring, hat dem Staatsſekretär in einem herzlich gehaltenen Telegramm Glückwünſche übermittelt.

Charkow genommen

Führerhauptquartier, 26. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Am 24. Oktober wurde Charkow genommen der wichtigſten ſowjetiſchen Rüſtungszentren in deutſcher Hand.

Deutſche Panzer weit überlegen

Allein eine Panzerdiviſion vernichtete 575 Sowjet

Die deutſche Panzertruppe hat ſich im Verlauf zuges gegen den Bolſchewismus eine eindeutige legenheit über die ſowjetiſche Panzerwaffe er

So hat eine ſächſiſche Panzerdiviſion im bisher lauf der Kämpfe im Oſten in mehreren großen Pan ten allein vier ſowjetiſche Panzerdiviſionen zerſchla Truppen dieſer deutſchen Panzerdiviſion vernichteten Kämpfen insgeſamt 575 Sowjetpanzer, 37 überſchwere. Allein die Panzerjägerabteilung viſion und eine Kompanie eines der Panzeregim nichteten in der Zeit vom 22. Juni bis 7. Oktober tiſche Panzerkampfwagen.

Brückenköpfe im mittleren Frontabſch genommen

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gewann ſchen Truppen in den Kämpfen der letzten Tage einzelt ſehr hartnäckigen Widerſtand der Bol mehrere Brückenköpfe. Deutſche Panzerkam unterſtützten hierbei wirkſam das Vorgehen der deu fanterie, indem ſie im Zuſammenwirken mit der die ſowjetiſchen Stellungen durchbrachen. Im Kamp Ortſchaft, die von den deutſchen Panzertruppen wurde, vernichteten die deutſchen Panzerkampfwa Sowjetpanzer.

Gegenrechnung aus USA.

Herrſchaft über die Weltmärkte geforder

Das ſeit langem erkennbare Beſtreben Waſhi Herrſchaft über die Weltmärkte durch Uebernahm tiſchen Exportmärkte, der Rohſtoffkontrolle und der zu erhalten, werden erſtmalig in der Wochenſch Week“ von deren Herausgeber Raymond M gegeben und klar herausgearbeitet.

Nach Mitteilung von Moley ſind in Waſhingto von äußerſt wichtige Abkommen in Vorbereitung. ſchlug England als Vorausſetzung für die fortge and Leihhilfe beſtimmte Grundſätze vor, die nehmen ſoll. Darunter befinden ſich:

1. Einräumung des Rechts an die USA., di Stützpunkte im geſamten Weltreich zu benu Waſhington dies für die Selbſtverteidigung als achte;

2. die firmelle Anerkennung der Grundſätze Handels, alſo die Abſchaffung des Präferenzſ Ottawa und die Gleichberechtigung des USA. nur innerhalb des Weltreiches, ſondern auch auf markt mit dem britiſchen Export;

3. ein offizielles Abkommen über die Beendigu tiſchen Monopolſtellung in wichtigen Rohſtoffen, und Zinn, und dafür eine Beteiligung der Verein ten an der britiſchen Rohſtoffkontrolle.

Dank der Slowakei an Göring

Die höchſte ſlowakiſche militäriſche Auszeichnung Reichsmarſchall.

Der Präſident der ſlowakiſchen Republik, Dr. reichte dem Reichsmarſchall Hermann Göring bei in deſſen Hauptquartier die höchſte ſlowakiſche Auszeichnung.

Das Fundament aller Sieg

Hilgenfeldt über Sinn und Wert des WH

∾ Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfsw befehlsleiter Hilgenfeldt, zeigte in einem Art Ueberſchrift „Weltpolitik im WHW.“ den engen hang der ſozialen und der weltpolitiſchen Probleme weiſt darauf hin, daß die Geſchloſſenheit des deutſch die ſich in der Opferbereitſchaft und dem mus ausdrückt, die Grundlage für die au tiſchen Entſcheidungen bilde und letzten Fundament aller deutſchen Siege Winterhilfswerk liegt ein tiefer Erziehungsgedanke ſo führte Hilgenfeldt weiter aus, der Gedanke, de mus der Tat in jede deutſche Familie zu tragen. Führer daher am 10. Oktober 1939 nach Kriegs Winterhilfswerk eröffnete, habe er, ſo erinnert wieder feſtgeſtellt, daß das WHW. dem Zwecke deutſchen Volke ganz ſcharf das Bewußtſein der gehörigkeit zu erwecken“, und er habe dabei beto Kriegswinterhilfswerk mithelfen müſſe, „die deut gemeinſchaft ſtärker denn je zu machen“. Jedes Folgejahren hat der Führer dann immer wieder au ren Zuſammenhänge zwiſchen ſozialen und poli blemen hingewieſen und das Winterhilfswerk als Gemeinſchaftskundgebung der Heim ſichts der gewaltigſten Kundgebungen der Gemeinſch Front“ bezeichnet, und es als höchſte Aufgabe hin ganze deutſche Volk zu einer einzigen Opfergem ſammenzuſchweißen. So ſei denn, ſchließt Hilgen Artikel, das Opfer bei der WHW.-Sammlung ni Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft, ſondern jeder dieſen praktiſchen Sozialismus mit die Vorausſetzu Beſtand des Ewigen Deutſchland. Dafür aber Opfer zu groß ſein und keiner darf ſchließen in einer Zeit, in der täglich und höchſte Opfer von dem deutſchen Soldaten geford

Kriegshetze um jeden Preis

Rooſevelt ſind alle Mittel recht

Kriegshetzer Rooſevelt läßt nicht nach, niſche Volk durch eine verlogene Agitation für den zu machen. Er hat jetzt den früheren USA.-Bo Paris, Bullitt, eine Rede in Philadelphia halt der dieſer ſklaviſche Diener Rooſevelts eine ſofor erklärung der USA. fordert. Zu der Kriegshetze gehört es auch, paniſche Kriegsangſt in den USA. So mußte der New-Yorker Gouverneur, Lehm aus elf Perſonen beſtehenden Ausſchuß einſetzen, u die Evakuierung der Stadt New York auszuarbeiten Ereigniſſe eine ſolche Aktion erforderlich machen Aktion iſt zwar hirnverbrannt, hat aber Methode. Preis ſoll das Volk für den Krieg der Plutokraten werden.

Unter dem Druck des Rüſtungsprogra

Wie aus Chicago gemeldet wird, teilte der Abteilung für Auftragsverteilung im Rüſtungsam Odlum, mit, daß möglicherweiſe über 20 000 klei Induſtrieunternehmungen unter dem Rüſtungsprogramms ſchließen müßten. Die USA. 184 000 Fabriken und 70 v. H. davon ſeien kleine von der Hauſſe noch keinen Vorteil gehabt hätten.

ow genommen

rerhauptquartier, 26. Oktobe
ando der Wehrmacht gibt be
r wurde Charkow genomm
ojetischen Rüstungszentren

Panzer weit überlege

rdivision vernichtete 575 Sowj
zertruppe hat sich im Verlau
schewismus eine eindeutig
die sowjetische Panzerwaffe er
tische Panzerdivision im bisher
Osten in mehreren großen Pa
etische Panzerdivisionen zersch
chen Panzerdivision vernichtete
mt 575 Sowjetpanzer
ein die Panzerjägerabteilung
mpanie eines der Panzeregim
vom 22. Juni bis 7. Oktober i
agen.

im mittleren Frontabsch
genommen

bschnitt der Ostfront gewann
en Kämpfen der letzten Tage
äckigen Widerstand der Bo
nköpfe. Deutsche Panzerla
wirksam das Vorgehen der deu
im Zusammenwirken mit der
lungen durchbrachen. Im Kamp
den deutschen Panzertruppen
die deutschen Panzerkampfw

rechnung aus USA.

über die Weltmärkte gefordert

erkennbare Bestreben Washi
Weltmärkte durch Uebernahm
der Rohstoffkontrolle und der
erstmalig in der Wochensch
herausgeber Raymond M
rausgearbeitet.
von Molen sind in Washingto
Abkommen in Vorbereitung.
Voraussetzung für die fortge
mmte Grundsätze vor, die
er befinden sich:
des Rechts an die USA., di
samten Weltreich zu benu
r die Selbstverteidigung als
Anerkennung der Grundsätze
Abschaffung des Präferenzs
eichberechtigung des USA.-E
Weltreiches, sondern auch au
chen Export;
Abkommen über die Beendigu
ng in wichtigen Rohstoffen, w
r eine Beteiligung der Verein
n Rohstoffkontrolle.

r Slowakei an Göring

ische militärische Auszeichnung
Reichsmarschall.

r slowakischen Republik, Dr. T
arschall Hermann Göring bei
rtier die höchste slowakische

ndament aller Sieg

über Sinn und Wert des WH

tragte für das Winterhilfsw
nfeldt, zeigte in einem Art
litik im WHW." den engen
nd der weltpolitischen Proble
ß die Geschlossenheit des deutsch
erbereitschaft und dem
Grundlage für die au
idungen bildet und letzten
ler deutschen Siege
t ein tiefer Erziehungsgedank
weiter aus, der Gedanke, de
de deutsche Familie zu tragen
10. Oktober 1939 nach Kriegs
ffnete, habe er, so erinnert
aß das WHW. dem Zwecke
scharf das Bewußtsein der
len", und er habe dabei beton
k mithelfen müsse, „die deut
denn je zu machen". Jedesm
Führer dann immer wieder a
zwischen sozialen und poli
und das Winterhilfswerk als
undgebung der Heim
n Kundgebungen der Gemeinsch
nd es als höchste Aufgabe hin
zu einer einzigen Opfergeme
So sei denn, schließt Hilgen
bei der WHW.-Sammlung ni
sgemeinschaft, sondern jeder
zialismus mit die Vorausset
n Deutschland. Dafür aber
sein und keiner darf
r Zeit, in der täglich und
m deutschen Soldaten geford

hetze um jeden Preis

velt sind alle Mittel recht

osevelt läßt nicht nach,
e verlogene Agitation für de
jetzt den früheren USA.-Bo
ne Rede in Philadelphia hal
Diener Roosevelts eine sofor
fordert. Zu der Kriegshetze
he Kriegsangst in den USA.
Yorker Gouverneur, Lehm
ehenden Ausschuß einsetzen, u
Stadt New York auszuarbeiten
Aktion erforderlich machen
verbrannt, hat aber Methode.
für den Krieg der Plutokraten

Druck des Rüstungsprogram
igo gemeldet wird, teilte der
agsverteilung im Rüstungs
licherweise über 20 000 klei
mungen unter dem
schließen müßten. Die USA.
70 v. H. davon seien kleine
keinen Vorteil gehabt hätten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Oktober

Jubiläen und Gedenktage

25. Oktober.

1825: Der Tondichter Johann Strauß (Sohn) geb. (gest. 1899). — 1861: Der Rechtslehrer Friedrich Karl von Savigny gest. (geb. 1779). — 1865: Der Maler Walter Leistikow geb. (gest. 1908).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
25. Okt.: S.-A. 7.42, S.-U. 17.45; M.-A. 13.08, M.-U. 22.0

Front und Heimat kämpfen, opfern und siegen! Die Heimat beweist ihren Opfermut bei der morgigen Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW.

Ueberfall auf eine junge Frau gesühnt. Das schleswig-holsteinische Sondergericht verhandelte in Flensburg gegen den in Fuhrberg (Hannover) geborenen Heinrich Günther. Von seiner Jugend an hat sich G. als ein Tunichtgut erwiesen, der immer wieder Straftaten beging. Im Frühjahr 1941 kam er nach Beck und bestahl dort verschiedene Kameraden. Nach 2 Monaten flüchtete er auf einem gestohlenen Fahrrad über Kiel nach Hamburg. Er wollte von dort aus in das Ausland. In Bad Bramstedt überfiel er am hellen Tage eine junge Frau, an der er sich vergehen wollte. Auf das laute Schreien seines Opfers ließ er aber von der Ueberfallenen ab und ergriff die Flucht. Der schnell hinzugekommene Ehemann holte in seinem Wagen jedoch den Verbrecher bald ein und nahm ihn fest. Der Staatsanwalt betonte, daß der Angeklagte, wenn er älter gewesen wäre, zweifellos zum Tode hätte verurteilt werden müssen. Mit Rücksicht auf seine Jugend wurde er wegen Diebstahls im Rückfall, versuchter Notzucht und anderer Verbrechen zu 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus sowie zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Nachtfröste. Man muß nunmehr mit den weniger beliebten Besuchern unserer Gärten rechnen, mit den Nachtfrösten. Der Wettlauf zwischen dem Schutz gewisser Erzeugnisse und ihren eisigsten Feinden ist gewiß nervenaufreibend und wurde früher durch ein Frostwarndienst herabgemindert. Der gesunde Menschenverstand sagt uns, warum wir heute nicht durch Presse und Funk unsere Wetterlage in die Welt hinausposaunen. So muß eben der Gartenbesitzer sein Fingerspitzengefühl walten lassen, wobei zu beachten ist, daß die Hände des wettergewohnten Gartenfreundes weniger frostempfindlich sind. Man wird also in Ermangelung einer Zeitungsnotiz eine Nase prüfend in die Abendluft halten und lieber einmal mehr als zu wenig seine Schutzvorkehrungen treffen. Wasserleitung und Brunnen mit Schutzhüllen zu versehen, das wird sich erst bei andauerndem Frost nötig machen. Aber empfindlichen Blumen oder Früchten einen Sack oder sonstige Decken überzuwerfen, das hat schon viele Werte erhalten. Oft wirkt eine Papierhülle schon Wunder.

Ein zauberhaftes Nordlicht war am Mittwochabend gegen 20 Uhr an mehreren Stellen Schleswig-Holsteins sichtbar. Es entwickelte sich aus einem rötlichen Fleck, der in einzelne senkrechte rote Strahlen überging. Später zeigten sich neue Flecke und herrliche wagerechte Streifen, die in großer Höhe in beträchtlicher Lichtstärke leuchteten. Zum Schluß vereinigten sich mehrere dieser Streifen zu einem strahlenden Bogen am Himmel.

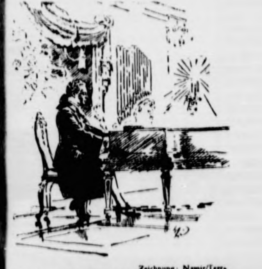
Fußball. Am Sonntagnachmittag um 2 Uhr 30 spielt die Jugendfußballmannschaft der Turnerschaft gegen [illegible]. In der ersten Begegnung konnten die Hiesigen einwandfrei mit 6:1 Toren gewinnen, während das Rückspiel mit 5:1 Toren verloren ging. Auf dieses Spiel darf man daher mit Recht gespannt sein. Die Bramstedter Mannschaft tritt in stärkster Besetzung an, da Absagen und Entschuldigungen nicht vorliegen.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 26. Oktober bis 1. November: 18.00—7.45 Uhr.

Schluß- und Kontrollscheine beim Kartoffelverkauf. Von der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft wird darauf hingewiesen, daß zur Sicherung der Versorgung mit Speise- und Pflanzkartoffeln jedem Bauern und Landwirt ein Ablieferungsbescheid für Kartoffeln durch den zuständigen Kartoffelwirtschaftsverband über die Kreis- und Ortsbauernführer zugestellt worden ist. Um eine gerechte Durchführung und Ueberprüfung der Kartoffelablieferung zu gewährleisten, ist erforderlich, daß sich jeder zur Kartoffelablieferung Verpflichtete bei jedem Verkauf von Kartoffeln die vorgeschriebenen Schluß- oder Kontrollscheine ausstellen läßt. Allen Bauern und Landwirten wird dringend empfohlen, die ausgefüllten Schluß- und Kontrollscheine oder weitere geeignete Belege im eigenen Interesse sorgfältig aufzubewahren und sie für eine Nachprüfung bereitzuhalten.

Aus dem Programm unserer Lichtspiele

„Friedemann Bach"



Zeichnung: Namir/Terra

Im prunkenden Saal des Palais Brühl gibt Friedemann Bach sein erstes Dresdner Konzert. Eine Szene mit Gustaf Gründgens in der Titelrolle des neuen Terrafilms »Friedemann Bach«

*

Die Wochenschau

u. a.: Bei unseren Truppen im hohen Norden, urm auf Oesel und Moon, Der stählerne Ring ingrad, Eisenbahnpioniere im Einsatz, Im Süden aine, Kiew in deutscher Hand. — Ein Schlachtene die Geschichte ihn bisher nicht kannte.

Der Führer zum WHW.

> „Wenn sie nun einmal auf die Straßen gehen und im Zweifel sein sollten, ob sie noch einmal geben sollen, geben müssen oder nicht, dann mögen sie einen Blick seitwärts wenden: vielleicht wird ihnen dann einer begegnen, der viel mehr als sie für Deutschland geopfert hat."
>
> (Aus der Führerrede am 3. Oktober 1941.)

Eine in Verlust geratene Kleiderkarte darf vom Wirtschaftsamt — nicht von der Kartenausgabestelle — nur dann ersetzt werden, wenn der Verlust glaubhaft gemacht wird und den Verbraucher oder seinen gesetzlichen Vertreter kein Verschulden, also auch keine Fahrlässigkeit, an dem Verlust trifft. Einfaches „Verlieren" kann die Ausstellung einer Ersatzkarte niemals begründen. Auch bei Diebstahl darf eine Ersatzkarte nur dann gegeben werden, wenn der Diebstahl nicht durch eigene Fahrlässigkeit des Verbrauchers mit verursacht wurde. Bei Ausstellung einer Ersatzkarte werden grundsätzlich sämtliche bereits fälligen Bezugsabschnitte und Bezugsnachweise abgetrennt. Wenn die Ausstellung einer Ersatzkarte abgelehnt und der Verbraucher für die Deckung seines unumgänglichen Bedarfs auf den Weg der Bezugscheine verwiesen wird, wird in jedem Einzelfall der tatsächliche Bedarf festgestellt und hierbei ein strenger Maßstab angelegt. Ersatzkarten für in Verlust geratene Zweite Reichskleiderkarten werden nicht mehr ausgestellt.

Provinz und Nachbargebiete

Lockstedter Lager. Das 3jährige Söhnchen einer Kriegerfrau war seit 3 Stunden verschwunden und in der Nachbarschaft nicht aufzutreiben, obwohl die Dunkelheit längst hereingebrochen war. Es wurde die Gendarmerie aufgeboten, die gesamte Hitlerjugend und zahlreiche SA.-Männer der Berufsschule ausgeschickt, die weitere Umgebung, Wassergräben, Waldstücke nach dem Verbleib des Knaben abzusuchen. Da fand sich der Vermißte zur Freude und Ueberraschung aller Beteiligten schlafend unter dem Sofa einer nicht täglich benutzten Wohnstube.

Kiel. Fuchs mitten im Stadtgebiet. Am Königsweg, mitten im Kieler Stadtgebiet, wurden in der Nacht von einem Fuchs in einem Hühnerstall 16 Hühner getötet, in den Garten geschleppt, und dort unter Sträuchern verscharrt.

Quickborn. Anhänger entwurzelte einen Baum. Am Montagmorgen ereignete sich auf der Reichsstraße Hamburg—Kiel in Quickborn ein Straßenverkehrsunfall. Ein mit großen Eisenteilen schwer beladener Anhänger eines Hamburger Lastzuges geriet ins Schleudern. Er rollte erst auf den Gehsteig und flog dann quer über die Straße gegen einen Straßenbaum, der von dem schweren und wuchtigen Anprall entwurzelt wurde. Der Anhänger brach entzwei und kippte zur Seite.

Elmshorn. Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen führte einen jungen Mann von hier vor das Amtsgericht in Elmshorn. Ihm wird zur Last gelegt, in dem Betriebe, wo er tätig war, die dort beschäftigten Kriegsgefangenen im Frühjahr d. J. photographiert zu haben. Auch soll er sich inmitten von Kriegsgefangenen photographiert lassen haben. Der Angeklagte gab seine Verfehlung zu. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate, das Gericht erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Hamburg. Ein Jahr Zuchthaus die Sühne. Wegen eines Handtaschendiebstahls in der Vorortsbahn, begangen unter den schweren Voraussetzungen der Volksschädlingsverordnung, verurteilte das Hamburger Schnellgericht den 32jährigen Heinrich Böhm zu einem Jahr Zuchthaus. Böhm hatte im vorigen Sommer einen Spätzug der Hamburger Vorortsbahn benutzt und während der Fahrt versucht, sich an zwei mitfahrende junge Frauen heranzudrängeln. Diese Gelegenheit benutzte er, um aus der Handtasche der einen Frau eine Börse herauszunehmen und in seine eigene Tasche zu stecken. Als er wegen des Diebstahls zur Rede gestellt wurde, erklärte er, er habe die Börse am Boden des Wagens gefunden und an sich genommen, um sie abzuliefern. Durch mitfahrende Zeugen war jedoch beobachtet worden, wie Böhm sich an der Handtasche zu schaffen machte und etwas herausnahm und zu sich steckte. In der Urteilsbegründung wies das Gericht darauf hin, daß der Dieb in gemeiner Weise die Verdunkelung innerhalb der Züge ausgenutzt habe. Deswegen sei gegen ihn die Verordnung gegen Volksschädlinge anzuwenden.

Büsum. Jungens, die mit dem Luftgewehr spielten, und denen die „Munition" ausgegangen war, versuchten es mit einer Nadel. Diese drang einem der Jungens in den Arm, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Norderstapel. In der hiesigen Gegend ist eine sehr gute Steckrübenernte zu verzeichnen. So erntete ein Bauer in Norderstapel Steckrüben, von denen einige etwa 30 Pfund wogen.

Süderstapel. Auf tragische Weise ums Leben gekommen. Auf tragische Weise hat der Arbeiter Hermann K. sein Leben bei der Arbeit eingebüßt. Während K. und sein Arbeitskamerad Friedrich B. Bohrarbeiten auf den Watten auszuführen hatten, wurden sie von einem Unwetter überrascht, das vorhandene Boot schlug unerklärlicherweise um und beide mußten über eine Stunde lang bis zur Brust in den kalten Fluten auf der Bordkante verharren, bis sie endlich versuchten, sich watend ans Ufer zu retten. K. ist dabei in den Fluten versunken, während B. sich retten konnte.

Nah und Fern

Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten" in Posen. Im Kaiser-Friedrich-Museum in Posen eröffnete SS-Gruppenführer Greiselt die Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten". Die Ausstellung veranschaulicht in der Darstellung von Skizzen, Siedlungskarten und Modellen für die künftige bauliche Gestaltung der neuen Dörfer und Bauernhöfe den Gesamtrahmen, in dem sich nach Beendigung des Krieges der Neuaufbau des wiedergewonnenen Ostens vollziehen wird.

Der rasende Kiebitz. Der 31jährige Friedrich Bitsch aus Freiburg i. Br. erhielt wegen Körperverletzung mit Todesfolge von der Münchener Strafkammer ein Jahr Gefängnis. Er hatte in einem Münchener Bierkeller in das Skatspiel einiger Gäste andauernd hineingeredet, bis diese sich die unerwünschte Beratung verbaten und der Wirt den Bitsch auf seinen Platz bugsierte. In Wut geratend, schlug Bitsch mit einem Sessel um sich. Er traf dabei auch einen völlig unbeteiligten Greis so heftig gegen den Kopf, daß dieser einen tödlichen Schädelbruch erlitt.

Eröffnung der Deutschen Schule in Stockholm. In Stockholm fand die feierliche Eröffnung der Deutschen Schule durch den deutschen Geschäftsträger Dr. Dankwort in Gegenwart der schwedischen Erbprinzessin Sybilla sowie zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Stockholm, darunter Sven Hedin, statt. Die eindrucksvolle Feier stand im Zeichen deutsch-schwedischer kultureller Zusammenarbeit.

Rothschilds Rennpferde versteigert. Aus dem Rennstall des geflüchteten Juden Rothschild in Paris wurden acht einjährige Pferde zugunsten des französischen Winterhilfswerkes öffentlich versteigert. Es wurde ein Betrag von 618 000 Franken erzielt. Der „Matin" bemerkt zu dieser Meldung, die reinrassigen Pferde seien das einzige im Hause Rothschild gewesen, was nicht jüdisch war.

Am 24. Oktober 1941 ist der am 26. Oktober 1920 in Kattowitz geborene Alfred Mateusz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Mateusz, ein arbeitsscheuer und vorbestrafter Mensch, hat aus Rache die Wirtschaftsgebäude seines Arbeitgebers in Brand gesteckt und dadurch hohen Schaden verursacht. — Am gleichen Tage ist der am 4. März 1922 in Kalisch geborene Pole Josef Grabara hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Der Verurteilte hat einen Waldbrand entfacht und damit die Widerstandskraft des deutschen Volkes angegriffen.

Staatsgüter Vorbild in der Erzeugungsschlacht

Staatssekretär Willikens sprach auf einer Konferenz der Regierungsdirektoren der Reichs- und Staatsgüterverwaltung im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin über die Aufgaben der Staatsgüter in der heutigen Zeit. Die Domänen seien heute nicht wie in früheren Zeiten Rückgrat der Staatsfinanzen, sie hätten jetzt nur Vorbild in der Erzeugungsschlacht zu sein. Der Staatssekretär schloß mit der Feststellung, daß er es für seine Pflicht halte, den Domänenpächtern Dank und Anerkennung auszusprechen für ihren bisherigen beispielhaften Einsatz in der Kriegsernährungswirtschaft.

„Bei einem Wirte wundermild"

So leicht, wie es einst Ludwig Uhland hatte, als er in dem Gedicht vom „Wirte wundermild" das Lob des Apfels in heller Freude pries, haben wir Heutigen es nicht. Für uns stehen vor dem Apfelgenuß der immer sehnlich erwartete Aufruf zum Bezug und die für den Erhalt des Apfels nötigen Karten. Wie wir die Gründe für diese Maßnahmen kennen und würdigen, so haben wir doch auch die Gewißheit, daß uns der Apfelgenuß, wenn auch nicht in beliebiger Menge, gesichert ist. Mit dieser Feststellung werden wir daran erinnert, daß dreiviertel des Jahres vergangen sind und uns der immer reifer werdende Apfel langsam in den Herbst und Winter geleitet. Nebst dem Wein, der als Traube oder Getränk zum Genuß einladet, ist der Apfel das letzte Obst im Jahr, das uns im Spätapfel nach Weihnachten bald den Frühling ahnen läßt. Was wären der lange Herbst und Winter ohne den Apfel, was ohne ihn das liebliche gemütvolle Weihnachtsfest, zu dem neben Pfefferkuchen und anderen Süßigkeiten auch der Apfel gehört, was wäre — wem liefe dabei nicht das Wasser im Munde zusammen? — die Weihnachtsgans, so man eine hat, ohne den mit der Gans zubereiteten Bratapfel?

Der Apfel ist eine uralte Kulturpflanze, deren Sortenzahl zwischen 600—1000 schwankt. In Europa gedeiht der Apfel von Südschweden bis nach Oberitalien, wo er im Süden durch die Apfelsine abgelöst wird. Fünfzehn verschiedene Familien bilden die große Gemeinschaft der Aepfel; die Kalvillen, Schlottenäpfel, Gulderlinge, Rosen-, Tauben-, Pfundäpfel, Rambour-, Wachs-, Borsdorfer, Goldrenetten, rote und graue Renetten, Streiflinge und die Spitz- und Plattäpfel. Die meisten hiervon sind bei uns bekannt. Von den verschiedenen Sorten der einzelnen Gruppen gehören der Gravensteiner, besonders der ostpreußische mit seinem kernigen festen Fleisch, der Schöne von Booskop, die Ananasrenette, der Kalvill zu den Delikatessen unter ihresgleichen.

Auswahl, Geschmack, Nährwert, Haltbarkeit bringen es mit sich, daß die Verwendung des Apfels in Haus und Küche nicht weniger vielseitig ist. Der Apfel ist gegenüber den vielen anderen Früchten das einzige Obst, das zu jedem Gemüse gegessen werden kann, was für die Diätküche und was damit zusammenhängt von besonderer Bedeutung ist. An Apfelrezepten wird es unseren Hausfrauen nicht fehlen; sie sind beinahe so zahlreich wie die gebräuchlichsten Apfelsorten. Am bekanntesten ist der Apfelkuchen; in den ostmärkischen Landen der so beliebte „Strudel", der dort zu den Nationalspeisen gehört. Weniger bekannt werden unseren Hausfrauen der Apfelkohl (vielleicht ein Gegenstück zu Wirsing mit Birnen), die Apfelpastete, der gespickte Apfel sein, für deren Zubereitung die in reicher Auswahl vorhandenen Kochbücher für gemischte, wie für vegetarische Kost die rechten Helfer sind. Nicht unerwähnt wollen wir den gesunden Apfeltee lassen, der käuflich zu haben ist, aber auch aus den sauber gewaschenen Apfelschalen hergestellt werden kann. Um jede Schale, die nicht zu Tee verwendet wird, ist es schade! Im übrigen werden nicht nur die Früchte, von denen nur die Wintersorten haltbar sind, verwendet, sondern auch das Holz, das sie trägt. Tischler, Drechsler, Holzschnitzer wissen es zu schätzen.

Ist es auch ein »Bayer«-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Liebe Heimatzeitung!

Ein Dankbrief aus dem Felde an unſere Heimatzeitungen.

PK. Es gibt Menſchen, die eine Zeitung beim Leitartikel zu leſen beginnen und ſich dann von Seite zu Seite buchſtäblich bis zum kleinſten Inſerat durch ihr Leib- und Magenblatt hindurchleſen. Wie geſagt, ſolche Leute gibt es! Andere wiederum überfliegen die politiſchen Meldungen flüchtig, gelangweilt, und erſt der lokale Teil kann ſie zu längerem Verweilen veranlaſſen. Von Frauen ſagt man, daß ſie ſehr oft überhaupt bei den Inſeraten beginnen, um über den Roman zu den Küchenrezepten, dem Marktbericht und den ſtandesamtlichen Meldungen gelangen. Das mag nun ſein, wie es will. Der Soldat jedenfalls lieſt ganz anders Zeitung, viel gründlicher, mit viel mehr innerer Anteilnahme, ja ich möchte ſagen, er lieſt wirklich mit dem Herzen, mit der Seele.

Die politiſchen Neuigkeiten ſind für uns tägliches Brot, der Lauf der großen Umwandlung Europas und der Welt iſt das Element, in dem wir ſchwimmen, daran teilzunehmen unſeres Lebens eigentlicher und letzter Sinn. Das weiß und empfindet jeder, und ſo ſind wir nebenbei alle irgendwie zu Politikern geworden, unabhängig davon, von welcher Perſpektive aus wir die Dinge ſehen.

Einmal von der anderen Seite betrachtet

Von einer ganz anderen Seite der Zeitung in des Wortes buchſtäblichſter Bedeutung möchte ich hier einmal etwas ſagen, und da ſollſt du, liebe Heimatzeitung, ein beweiskräftiges Beiſpiel ſein: Jeder Landſer, jeder Soldat, ſei er Regierungsrat oder Straßenbahnſchaffner, Lehrer oder Bauer geweſen, wird heute diejenigen Teile ſeiner Zeitung mit innigſtem Behagen und ſolider Sorgfalt leſen, die ihm früher als nebenſächliches Beiwerk, oft als eine reine Domäne der Frauen, erſchienen ſind. Ich meine den berühmten „Lokalen Teil“, das „Städtiſche“, die Spalte „Aus der engeren und weiteren Heimat“.

„. . . . . . . — Zum Poſtkraftwagenführer ernannt wurde der Kraftwagenführer i. A. Willi Pfeifer von hier. Poſtſchaffner Seelhof von hier blickt auf eine 25jährige Tätigkeit in den Dienſten der Reichspoſt zurück. Im Rahmen eines Betriebsappells wurden ihm die üblichen Ehrungen zuteil.“

Ferne, kleine und gemütliche Welt

Was für eine harmoniſche, kleine und gemütliche Welt, was für ein abgeſchloſſenes Stück Heimat tut ſich da auf! Ja, richtig, der alte Seelhof! Schade, daß der Bericht ſo kurz iſt. Ich hätte gar zu gern gewußt, ob ihm der zuſtändige Amtmann etwa ſein Porträt mit höchſteigener Widmung überreicht hat? (Bruſtaufnahme mit großer Ordensſchnalle iſt wieder modern!) Da ſind dann die „feindlichen Brüder“, die ſich ſo liebten, daß ſich der fünfunddreißig Jahre alte Guſtav Thieß aus . . . . nun wegen Körperverletzung mit Todesfolge vor der Großen Strafkammer zu verantworten hatte! — Nein, das hätte er auch nicht tun ſollen! Die Sache mit der „Unmenſchlichen Stiefmutter“ iſt auch nicht zu verachten. Ein altes, verſtaubtes Requiſit, aber immer wieder neu und beliebt. Ob die Menſchen nicht doch noch eines Tages beſſer, gerechter und einſichtsvoller werden? Ungemein beruhigend wirkt es dann, wenn man auf der Inſeratenſeite folgendes zur Kenntnis nehmen kann:

„Das beliebte Schwan-Ketten-Karuſſell iſt am Sonntag, dem 5. Oktober, in Betrieb in . . . . auf dem Hüttenplatz. Es ladet ein: Der Beſitzer Biehl.“

Fundgruben menſchlicher Beziehungen

Oh, wie gerne würden wir dieſer Einladung Folge leiſten! So ein Karuſſell, ein Mädel im Arm, das Ganze noch dazu in einem Schwan, der an einer Kette hängt, und mit Orgelbegleitung! Selige Jugendzeit! Heute würden wir ohne Rückſicht auf Verluſte als gereifte Männer brennend gern an ſo einem richtigen Volksfeſttrubel teilnehmen und — wetten —, daß wir zu den Ausgelaſſenſten gehören würden? Und dann die Verlobungen und Vermählungen! Welche Fundgruben von lebendigen Beziehungen zur „alten Welt“, zur Atmoſphäre vor dem Kriege! Schließlich der erſte Ritterkreuzträger aus dem Heimatkreis. Ein langer Bericht. Ich fürchte, unſeren „Koloß“ — er ſtammt nämlich aus beſagtem Kreis — wird das zu furchtbaren Taten anregen.

Stundenlang könnte man ſo weiterplaudern. Ihr verſteht mich richtig, wenn ich es einmal ausſpreche: Es gibt Augenblicke, da will ich ſchwelgen in Meldungen und Nachrichten von daheim, aus meiner kleinen Stadt, aus meinem Dorf. Darum, liebe Heimatzeitung, bleibe ſo, wie du biſt und was du biſt: eine richtige Heimatzeitung! Du gibſt uns mit deinen kleinen, ungeſchminkten Berichten aus der Heimat in wenigen Zeilen oft viel mehr als manche deiner großen Schweſtern, der Zeitungen nämlich, die ſo ſcheußlich ernſthaft ſind.

Kriegsberichter Liebſcher.

Oswald Bölcke

Zum 25. Todestag des Weltkriegsfliegers

Die Wiederkehr des 25. Todestages von Oswald Bölcke, mitten im zweiten Weltkrieg, mahnt, in dankbarer Verehrung des Helden des erſten Weltkrieges zu gedenken, deſſen Name in der Geſchichte jenes Krieges und ſonderlich in der der damaligen deutſchen Fliegerei ein Symbol bleiben wird für immer.

Mit tiefem Schmerz hatte Deutſchland damals die Nachricht vom Tode Bölckes vernommen, der, im Luftkampf unbeſiegt, einem tragiſchen Unglücksfall zum Opfer gefallen war. Seit Immelmanns Ende ſtand er allein wie ein lebendiges Sinnbild des kühnen Geiſtes, der das deutſche Fliegerkorps beſeelte, und zugleich wie einer, der Sicherheit gab, der bewies, daß es möglich ſei, wieder und wieder im leichten Reich der Luft den harten Kampf gegen den Feind aufzunehmen und doch als Sieger auf den feſten Boden der Erde zurückzukehren. Mit bangender Bewunderung hatte man auf ihn geblickt, man freute ſich jedes neuen Sieges, der die Zahl ſeiner Trophäen ſteigen ließ. Immelmann hatte bei fünfzehn Siegen geendet. Bölcke erreichte die zwanzig, die dreißig, die fünfunddreißig und die vierzig. Das war noch am 27. Oktober, einen Tag, bevor ihn das tragiſche Geſchick ereilte. Was er geleiſtet hat, gehört der Geſchichte an. Sein Name reiht ſich den Namen derer an, die im erſten Weltkrieg ihr Leben einſetzten für die Sache, der ſie dienten.

Wie die meiſten der Großen ſeiner Waffe war der junge Offizier der Telegraphentruppe über den Sport zu ſeiner neuen Waffe gekommen. Kurz vor Ausbruch des Krieges hatte er an der Fliegerſchule zu Halberſtadt die Fliegerprüfung beſtanden. Zuerſt war er Beobachtungsflieger, als dann aber die erſten Kampfflugzeuge konſtruiert wurden, trieb ihn ſein Angriffsgeiſt zu dieſer Spezialwaffe, in der er ſpäter als Jagdflieger ſeine lange unerreichten Triumphe feiern konnte. Der Erfolg aber dieſes einzelnen Mannes würde verkleinert, wollte man ſeine Bedeutung nur an der Zahl ſeiner perſönlichen Siege meſſen. Bölcke bedeutet für die deutſche Luftwaffe viel mehr, als nur Sieger in vierzig Luftkämpfen. Er war ſchon zu Lebzeiten die Verkörperung deutſchen Siegeswillens in der Fliegertruppe, er blieb es auch nach ſeinem Fall, und er iſt ſchließlich eines der Symbole geworden, unter denen die neu erſtandene deutſche Luftwaffe in Polen, in Norwegen, in Holland, Belgien und Frankreich, auf dem Balkan und jetzt im Oſtland fliegt und ſiegt!

C. E.

Trotz Regen und Schneeſchauer immer vorwärts.

Weder Regen noch Schnee können den Vormarſch unſerer Truppen im Oſten hemmen. Es geht immer weiter gegen Oſten, um die Reſte der Sowjetarmeen zu vernichten.
(PK.: Kriegsberichter Funck-(Sch.)-Wagenborg-M.)

Der Soldat und ſeine Bücher

Geiſtige Waffen des inneren Wertes

Als ich damals eingezogen wurde, gab mir ein alter Freund ein Buch in die Hand und ſagte: „Nimm es mit. Du wirſt es gebrauchen können.“ Ich legte es zu den anderen Sachen, die ein Soldat benötigt und hatte es bald vergeſſen. Wie hätte ich auch in den erſten Wochen Zeit finden können, darin zu leſen. Jede Stunde war ausgefüllt mit Dienſt. Und wenn es auch endlich ſo weit war, daß man hätte ſagen können, nun möchte ich leſen, dann fielen einem von ſelbſt die Augen zu.

Das iſt ſchon zwei Jahre her. Ich habe das Buch nicht mehr. Nur ein paar Minuten habe ich darin geblättert. Dann habe ich es meinem beſten Kameraden gegeben, der an die Front ging. Das war im März 1940. Und das Buch hieß „Bekenntnis zu Deutſchland“ von Paul de Lagarde.

Warum ich das erzähle? Weil ich jetzt dieſes kleine Buch wiederbekommen habe. Nach Jahr und Tag. Zerleſen und auch zerfleddert. Und mittendurch hat eine Kugel ein Loch geriſſen, wie ausgeſtochen. Nun weiß ich, daß mein beſter Kamerad dieſes Buch mit ſich durch drei Feldzüge getragen hat, bis ihn das tödliche Blei vor Luga traf. Und weil meine Feldpoſtnummer auf der Innenſeite ſtand, haben es mir die Angehörigen zurückgegeben.

Bekenntnis zu Deutſchland. Dieſer junge Soldat hat es abgelegt. Tapfer und treu, wie es der Eid auf ſeinen Führer ihm vorſchrieb.

An den Seitenrändern des Buches ſtehen ſeine Notizen. Er muß oft darin geleſen und noch mehr über das Geleſene nachgedacht haben. Denn manches, was darin geſagt wird, hat die Geſchichte überholt. Ein ganz neues Weltbild iſt entſtanden. Eine Revolution hat Deutſchland von Grund auf neu geformt, ſie iſt im Begriff, Europa aufzurichten.

Paul de Lagarde, der Mahner und Künder, ſtarb vor genau 50 Jahren. Ein Soldat des Führers erlitt faſt zwei Menſchenalter ſpäter, das Bekenntnisbuch zu Deutſchland bei ſich tragend, im Kampf gegen den Weltfeind, das Judentum und den Bolſchewismus, in Rußland den Heldentod.

Jeder trägt ſo ein Buch mit ſich. Der eine lieſt in der Gefechtspauſe in ſeinem Zarathuſtra, der andere nennt Walter Flex' „Wanderer zwiſchen beiden Welten“ ſeinen liebſten Beſitz. Ich habe mir des Führers „Mein Kampf“ mitgenommen. Und aber Tauſende tragen es heute im Torniſter. Vom Nordkap bis hinunter in die nordafrikaniſche Wüſte, von der Atlantikküſte bis zu den Stellungen vor Leningrad, überall auf den Weltmeeren leſen in ſtilleren Stunden deutſche Soldaten darin. Wer Soldat iſt, iſt heute auch Politiker. Und hätte er nie vorher in dieſem Buch geblättert, heute brennt er darauf, darin die Antwort auf ſeine tauſend Fragen zu ſuchen. Und er fand die Antwort, als er in Polen focht, als es gegen Frankreich ging, als der Balkanfeldzug begann und nun vor allem, als der Kampf gegen den Bolſchewismus begann. Und er weiß auch jetzt, warum gegen England bis zum Sieg geſtritten werden muß.

Das Buch iſt durch viele Hände gegangen. Der Rücken iſt aufgeplatzt, zwiſchen den Seiten klebt Staub, und die Ränder ſind ſchmierig geworden von ſchmutzigen Finger mein Buch würde äußerlich keine Zierde eines Büche mehr ſein. Darum aber iſt es mir gerade beſonders worden.

Es gibt eine Anzahl von Büchern, die zu treuen ern eines Soldaten werden können. Zwei Titel ſin Gedächtnis haften geblieben, die ich vor Wochen be Kameraden las: „Soldatenehre — Soldatenglaube“ u der Freiheit des Kriegers“. Zwei kleine Bändchen, o viel Soldatiſches geſagt wird, daß man die Wor aufnimmt, um ſie nicht mehr zu vergeſſen.

Das Buch des deutſchen Soldaten iſt ein ſtumm gleiter und Berater. Es wird zum beſten Freund, gut ausgewählt iſt, gleichgültig, ob es ſich um leich ſchwere Koſt, heitere oder ernſte Literatur handelt.

Die Bücher aber, die der deutſche Soldat mit ſi dieſen Krieg trägt, woran er ſich aufrichtet und wo Kraft ſchöpft, ſind Bekenntniſſe edelſten Deutſchtu Zeugnis der ihm verwandten männlichen Haltung un nationalſozialiſtiſchen Kampferwillens. Sie machen und ſtark, rufen ihn auf zur Treue und zur Tapferke

Rechts oder links herum?

Eine merkwürdige Frage vielleicht, aber doch merkwürdig, wenn man daran denkt, daß Engl Grenze oft und je nach Bedarf und nach Laune zu beliebt. Der ehemalige Miniſterpräſident Baldwin mal das Wort, Englands Grenze ſei am Rhein. ja nun längſt überholt, denn vom Rhein haben wir mit Hallo vertrieben. Dann tauchte einmal in der Propaganda das Wort von Englands Grenze Weichſel auf. Auch dieſe Parole gehört längſt gangenheit an, ſeitdem die Weichſel wieder ein Strom geworden iſt und die Polen, die ſie für Engl ſollten, ausgelöſcht worden ſind. So blieb den En alſo nichts anderes übrig, als ſich eine neue Grenze Und wo die liegt, das hat im Rahmen einer ſtürmiſ hausausſprache über die Sowjethilfe der Abgeord Baker verkündet, als er ausrief: „Die britiſche liegt an der Wolga und am Don“.

Ein gefährliches Wort, das Baker ausgeſprochen bekanntlich ſind die deutſchen Truppen ſchon zum Wolga und nicht mehr allzu fern vom Don. Ob di der noch Zeit und Gelegenheit haben, ihre Grenze verteidigen, muß ſehr bezweifelt werden. Im übr Frage: Wenn Baker die Grenze Englands an den die Wolga verlegt, dann müßte er uns noch verraten um den Globus herumgehen müſſen, um zu dieſer gelangen. Rechts herum oder links heru ganz eindeutig iſt das nämlich gar nicht feſtzulegen wir z. B. daran denken, wie die Engländer ihre Ma für die Sowjets dirigieren müſſen, dann wird unſere Frage wohl berechtigt iſt. Um nämlich nach rußland zu kommen, muß England ſeine Schiffe ent Afrika herum bis zum Perſiſchen Golf ſchicken, alſo um, oder nach Archangelſk, alſo rechts herum. Man Weg von London nach Moskau iſt für die Englän umſtändlich geworden und nicht minder umſtändlich für ſie ſein, ihre Grenze an der Wolga oder am halten!

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Pro hat dem Ucicky-Film der Wien-Film „Heimke höchſte Prädikat, „Film der Nation“, verliehen. Rei ſter Dr. Goebbels empfing Filmregiſſeur Guſtav und überreichte ihm nach Emil Jannings als zwei ſchen Filmſchaffenden den mit der Erteilung dieſe lates zur Verleihung kommenden Filmring.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Hochzeit danken wir herzlich.

Willy Körner
u. Frau Johanna
verw. Schwartz
geb. Marks,

Bad Bramſtedt

Wir ſuchen für einen Bauingenieur
3—5-Zimmer-Wohnung
evtl. Einzel- oder Gartenhaus per ſofort oder nach Vereinbarung.
Ang. an **Hugo Zimmermann,** GmbH., Hamburg 36, Esplanade 6

Frauen und K
zum
Kartoffelſamm
für Nachmittags
Es wird nach Leit
Kuhrt, G

Entlaufen
eine 1½jährige
ſchwarzb. St
mit Hornbr. HH
Heinr. Hamann, Gro

Schwarzbun
Quien
von 550 Pfd. au
zu kaufen geſu
Abnahme Mittw
M. Baumgar
Weddelbrook, Te

Gänſe- und Entenfeder
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Wagen aller Art,
geſchirre, Räder, Ach
ſtetsb. Jaſper, Altona

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.
T9

Oma's Seifenſparer

war beim Wäſchewaſchen das weiche Regenwaſſer. Ihr Seifenſparer, der in kurzer Zeit hartes Waſſer weich macht, iſt

s links herum?

Frage vielleicht, aber doch
an daran denkt, daß Engl
Bedarf und nach Laune zu
Ministerpräsident Baldwin
nds Grenze sei am Rhein.
denn vom Rhein haben wir
Dann tauchte einmal in der
rt von Englands Grenze
diese Parole gehört längst
n die Weichsel wieder ein
d die Polen, die sie für Engla
rden sind. So blieb den E
ig, als sich eine neue Grenze
hat im Rahmen einer stürmis
die Sowjethilfe der Abgeord
r ausrief: „Die britische
ga und am Don".
ort, das Baler ausgesprochen
utschen Truppen schon zum T
allzu fern vom Don. Ob di
elegenheit haben, ihre Grenz
bezweifelt werden. Im üb
ie Grenze Englands an den
n müßte er uns noch verraten
ngeben müssen, um zu dieser
erum oder links herum
nämlich gar nicht festzulege
, wie die Engländer ihre Ma
igieren müssen, dann wird
rechtigt ist. Um nämlich nac
uß England seine Schiffe ent
Persischen Golf schicken, also
elst, also rechts herum. Man
h Moskau ist für die Englä
und nicht minder umständlich
enze an der Wolga oder am

orden von schmutzigen Finger
rlich keine Zierde eines Büche
r ist es mir gerade besonder

hl von Büchern, die zu treuen
erden können. Zwei Titel sin
lieben, die ich vor Wochen
atenehre — Soldatenglaube"
ers". Zwei kleine Bändchen,
sagt wird, daß man die Wor
mehr zu vergessen.
utschen Soldaten ist ein stum
Es wird zum besten Freund,
leichgültig, ob es sich um le
der ernste Literatur handelt.
die der deutsche Soldat mit
oran er sich aufrichtet und
Kenntnisse edelsten Deutscht
ndten männlichen Haltung u
ämpferwillens. Sie machen
i zur Treue und zur Tapferke

für Volksaufklärung und Pr
der Wien-Film „Heimke
n der Nation", verliehen. Re
empfing Filmregisseur Gust
ach Emil Jannings als zwei
den mit der Erteilung diese
kommenden Filmring.

Paustian, Bad Bramstedt. —
Bad Bramstedt.
reisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940

mmer umfaßt 8 Seite

Frauen und

zum

Kartoffelsamm

für Nachmittags

Es wird nach Lei

Kuhrt, G

smerk-
nserer
wir

nna
arz

Entlaufen

eine 1½jährige

schwarzb. St

mit Hornbr. HH

Heinr. Hamann, Gro

ingenieur

hnung
haus per
rung.
rmann,
planade 6

Schwarzbun

Quien

von 550 Pfd.

zu kaufen gesu

Abnahme Mittw

M. Baumgar

Weddelbrook,

en,
lt-
ei-
n,

Gänse- und
Entenfeder

kauft jedes

J. B. Paulsen

en

Wagen aller Art
geschirre, Räder,
Fetsb. Jasper, Altona

Der Gang nach Oostkerke

Von Emile Buysse.

Pottausend! — Als Sjarlewie Donke zur Hintertür hinaus will, um sich unter der Pumpe zu waschen, bleibt er überrascht stehen.

Gestern noch war alles in dicken Nebel gehüllt und heute ein Maiwetterchen, daß man es sich nicht schöner träumen könnte; Sjarlewie schaut verwundert um sich her, geblendet von dem hellen Sonnenlicht, das so plötzlich übers Land gezogen ist.

Dann rührt er den Schwengel mit solcher Kraft, daß ihm das Wasser in Strömen in die Holtschen läuft.

Drinnen im Hause ist auch Rosa schon an der Morgenarbeit. Er hört sie betriebsam mit Tassen und Tellern klappern, der Duft eines guten Kaffees steigt ihm in die Nase. So etwas wie ein Festgedanke kommt ihm in den Kopf, und plötzlich weiß er, warum: Es ist der zweite Samstag im Mai. Schon seit Jahren ist es seine Gewohnheit, am zweiten Samstag im Mai eine Wallfahrt nach Brügge zu machen, zusammen mit Rosa, seiner Alten. Dabei gibt es noch dies und jenes von der Kirmes zu sehen, die den ganzen Mai hindurch ihr höllisches Getöse über den Markt schleudert. Und ja, gleich nach dem Frühstück mit dem guten Kaffee, der von lauter Stärke im Magen klebt, brechen sie auf.

Freudiges Erwarten funkelt in Sjarlewies Augen. Doch daneben nagt eine große Unzufriedenheit in seiner Brust. Das ist immer so bei ihm.

Seit gestern verwünscht er sich selbst: Er saß in der Schänke bei Pier Spettjens, da begann er zu prahlen, er wäre zu Hause und überall sein eigener Herr. Die Männer brachen in ein schallendes Gelächter aus, sie wußten ja, daß seine Rosa die Börse fest zugeschnürt hält. Und er hatte keinen einzigen Franken in der Tasche, um ihnen das Gegenteil zu beweisen!

Während er auf dem Kanaldeich, der nach Brügge führt, so neben Rosa weitergeht, wühlt er mit seinen großen Händen in den Hosentaschen. Er findet ein Taschentuch, das Rosa heute morgen hineingesteckt hat, einen Nagel, eine Schachtel Streichhölzer, weiter nichts.

Rosa tut ihm schon seit dreißig Jahren die Schmach an, ihn immer und ewig ohne Centime herumlaufen zu lassen.

In ihrem schwarzen Mantel mit der goldenen Brustnadel geht Rosa zufrieden neben ihm her. Ihre Augen schweifen übers Land, wo die Getreidehalme mit unsichtbaren Sonnenstrahlen zum Himmel emporgezogen werden; sie sieht das saftige Grün der Kartoffelfelder, die reiche Ernte versprechen.

Sjarlewie brummt unverständlich: „Du bist doch auch ein Teufel von einem Weib!" — — —

„Was sagst du?..." fragt Rosa plötzlich.

„Daß der Morgen so schön ist."

„Hmmm", sagt Rosa nickend. Sie sieht ihren Mann mißtrauisch an, das Gebrumm gefällt ihr nicht. Sicher hat er wieder mal närrische Gedanken im Kopf. Eine Frau muß darauf achten...

Und während Sjarlewie darüber grübelt, wozu denn dieser sündhafte Geiz dienen soll, wo doch alle Kinder schon lange aus dem Haus sind, denkt Rosa: Alte Männer sind wie die kleinen Kinder, man muß sie immer und überall im Auge behalten.

Die Türme von Brügge kommen näher; man spürt schon den Rauch der Stadt. Es riecht nach verbranntem Holz, Käse und frischgebackenem Brot. Jetzt bekommt Sjarlewie doch bessere Gedanken.

Sie kommen auf den Markt. In aller Frühe schon singt das Glockenspiel vom Belfried fröhliche Volksweisen. Zelttücher werden aufgerollt und Buden geöffnet. Unter einem großen Schirm singt ein häßliches Weib zur Begleitung einer alten Ziehharmonika. Sjarlewie kommt in gute Laune, er wird wieder gefügig. Er will seine Rosa gleich um ein Glas Bier bitten, von dem langen Marsch hat er Durst bekommen. Er sagt: „Rosa, hör mal..." Aber Rosa bleibt plötzlich stocksteif stehen... Was fehlt ihr...?

„Ach, du lieber Himmel", sagt sie langsam, rot vom plötzlichen Schrecken, „du lieber Himmel...!"

„Na schon, was ist denn los?" fragt Sjarlewie ungeduldig.

„Sjarlewie... ich hab'... ich hab' die Börse vergessen. Sie muß noch auf dem Tisch liegen..."

Sjarlewie hat Lust, laut zu schreien vor Lachen; doch er verzieht das Gesicht, er ahnt schon, was jetzt kommen wird. Mit dem üblichen Kommandoton sagt Rosa: „Und du gehst sie holen, Sjarlewie! So gegen elf werde ich im „Bauerntanz" auf dich warten, dann kannst du schon zurück sein. Die Börse muß noch auf dem Tisch in der Stube liegen."

Da hat man's! Rosa schickt ihn zurück nach Oostkerke, eine Stunde hin und eine zurück. Und mit solch einem Durst bei dieser Wärme! Mit einem Finger kratzt er sich unter der Mütze. Er möchte sagen: „Hol sie selbst!", aber man kann doch ein Frauenzimmer nicht wieder nach Oostkerke gehen lassen, und außerdem, er würde sich nicht unterstehen...

Langsam dreht er sich um; der ganze Markt dreht sich. Die Klänge aus den Buden und Krämereien sind falsch, der ganze Rummel ist falsch! So weit ist es gekommen, denkt er, zurückmüssen nach Oostkerke, weil das teuflische Weib einem das Geld nicht gönnt. Von Aerger und Erniedrigung springen ihm die Tränen in die Augen. Er schluckt einmal tüchtig. — Ja, eine Schande ist dieser Gang nach Oostkerke!

Im Kanal schaukelt und rauscht das Rohr, als lache es ihn. Ein plumpes Boot liegt verlassen am Ufer des ches. Sjarlewie sieht und hört nichts. Wuterfüllt mit bösen Gedanken im Kopf stampft er mit großen Schritten über den Deich bis ins Dorf. Erhitzt und müde tritt er ins Haus. Da drinnen ist es kühl, das besänftigt ihn ein wenig. Die Sonne fällt keck in breiten Strahlen in die Stube. Und auf den leeren Tisch!

Da ist keine Börse zu sehen, auch nicht auf dem Bett oder im Küchenschrank.

Rosa hat also unterwegs die Börse mit Franken verloren. Geschieht ihr ganz recht! Aber er kann doch nicht ohne Geld wieder nach Brügge zurückgehen! Er seufzt; dann sinkt er auf einen Stuhl und denkt nach. Ja, es bleibt nichts anderes übrig, er muß etwas aus der Büchse nehmen. Die darf er sonst überhaupt nicht mit [illegible] berühren!

Er reißt die Bettkastentür auf und greift nach der Büchse. Zwei Scheine von zwanzig Franken holt er heraus, mehr nimmt er nicht mit. Wenn es nicht genügt, ist das Rosas Schuld, sie hat die Börse verloren!

Und Sjarlewie Donke geht zurück nach Brügge, zum zweitenmal an diesem Morgen...

Er könnte nicht sagen, wie es kommt, doch auf einmal fängt er an zu pfeifen. Er fühlt sich erleichtert, er hat Franken in der Tasche! Hier, die Scheine knistern in seiner Hand. Wie lange ist es her, daß er über so viel Geld verfügen konnte? Er kann sich nicht mehr erinnern.

Aber jetzt, ha, er ist reich und frei! Und die Schande ist vergessen!

Sjarlewie steht vor dem ersten Haus in Damme, rechts gegenüber dem Kanal. Es ist eine Kneipe. „In Batavia" liest er.

Sapperment! Er wird natürlich erst ein Glas Bier trinken, bevor er weitergeht nach Brügge. Und übermütig wie ein junger Kerl schießt er hinein.

Das tut gut, das Bier. Er betrachtet sein leeres Glas und läßt nochmals zapfen. „Ein Glas schmeckt nach einem ganzen Faß", sagt er zum Wirt, was dieser nickend bejaht.

Nach seinem vierten Glas kommt eine eigensinnige Wildheit über ihn. Zum Teufel, er wird Rosa mal zeigen, daß ein Mann kein Fußwisch ist! Er wird... er wird...

„Wirt, schenk noch einmal voll!"

„Es ist ein Skandal von Rosa, einen Menschen zwei Stunden lang laufen zu lassen wegen ihrer eigenen Dummheit, das Geld zu verlieren. Dann muß sie halt aufpassen, daß sie es nicht verliert!" schimpft Sjarlewie vor sich hin.

Ein wenig schwankend geht er aus „Batavia". Aber am Wege von Damme nach Brügge stehen noch drei, vier Kneipen. Und Sjarlewie hat Durst, den muß er löschen, einen jahrelangen Durst. Er denkt nicht mehr an die wartende Rosa.

Nun noch die letzte Strecke; er seufzt. In seiner Hand liegt noch ein einziger Franken, den bewahrt er. Da kommt ein gewaltiger Schrecken über ihn. Was wird Rosa sagen?! Geld hat er nicht mehr, das ist weg.

Langsam kommt Sjarlewie auf den Markt, wo das bunte Kirmestreiben seinen Höhepunkt erreicht hat. Und voll ist es. Vom Turm schlägt es drei.

Sjarlewie kneift in seinen letzten Franken; sein Herz schlägt wie ein Plätthammer. Noch langsamer geht er in den „Bauerntanz", wo Rosa warten sollte. Schweiß bricht ihm aus.

Er geht zur Tür hinein. Dort in der Ecke sitzt Rosa weggesunken, sie schläft. Vor ihr auf dem Tisch stehen fünf leere Biergläser. „Rosa", stottert Sjarlewie. „Rosa!"

Rosa öffnet die schweren Augen. Der Kopf schwindelt ihr von all dem Bier. Sie sieht ihn stehen; ein Schmunzeln kommt in ihren Mund. Sie ist... sie hat...

„Sjarlewie", sagt sie langsam, „Sjarlewie, ich schäme mich, es ist eine Schande... Ich habe dich nach Oostkerke zurückgehen lassen, und meine Börse lag bei den Butterbroten im Korb, ganz untendrin... Ja, es ist wirklich eine Schande..."

Sjarlewie schweigt. Der ganze „Bauerntanz" dreht sich vor seinen Augen. „Du", sagt sie überredend, „warum sagst du denn nichts?" Sie drückt Sjarlewies Arm gegen ihre Brust. „Du mußt nicht böse sein", flüstert sie.

„Komm, setz dich, wir trinken zusammen noch ein Glas, für die Wärme und für den Durst. Du hast es verdient..."

(Aus dem Flämischen von Tilly Buysse.)

Beim Tanzfest weinte Mandipola

Eine Liebesgeschichte aus Südamerika / Von Christian Munk

Sie stand in der niedrigen Tür seines Blockhauses, und sie war schön. Josua stand auf und legte die Pfeife auf den Tisch. Es war ihm, als hätte er sie nie in seinem Leben gesehen, er stand ihr stumm gegenüber und starrte sie an. Das Licht der Karbidlampe beleuchtete ihre schmale Gestalt. Mit ihren feuchten, dunklen Augen blickte sie ihm fast demütig ins Gesicht. Es war totenstill in dem kleinen Blockhaus, nur von draußen hörte man in der Tropennacht den Ruf des Mahahivogels.

„Setz dich!" sagte Josua.

Beide setzten sich am Tisch gegenüber auf die rohe Holzbank. Dann sagte sie: „Matako möchte Josua, den großen weißen Mann, zum Tanzfest einladen."

Josua nickte, ja, er würde kommen. Er freute sich auf die Tanzfeste der Joroti-Indianer, auf denen es immer hoch herging. Er schob dem Mädchen die Tasse hinüber, an der der Henkel abgebrochen war und in der der Kaffee dampfte.

„Wie heißt du?" fragte er. Sie senkte den Kopf und flüsterte: „Mandipola."

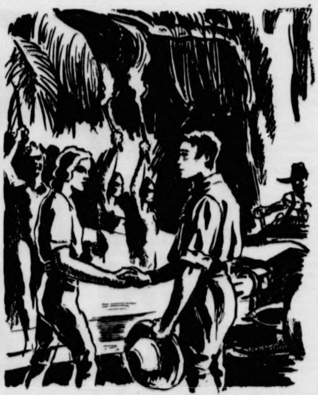
Dann blickte sie ihm wieder mit ihren großen tierhaften Augen unverwandt ins Gesicht. Sie trank den Kaffee, und er ließ die Augen nicht von ihr. Schließlich setzte sie die Tasser wieder ab und errötete. Plötzlich erhob sie sich und eilte leichtfüßig und lautlos hinaus. Wie ein Spuk war sie aufgetaucht und verschwunden.

Josua saß wieder allein in seinem Blockhaus am Rande des großen Chakowaldes, er spürte noch den sonderbaren Duft des Mädchens, den Geruch der Wildnis und der Frau.

Es fiel ihm ein, wie einsam er eigentlich hier seit drei Jahren lebte, ein Pelzjäger unter dem riesigen Sternenhimmel Südamerikas, der seine Abende allein mit einem alten Grammophon und einer Pfeife verbrachte, und in dem nun plötzlich eine wilde Sehnsucht nach einer Frau erwacht war.

Er hatte bei den Jorotis, die seine Nachbarn waren, viele Frauen gesehen, sie hatten alle die weichen, scheuen Bewegungen gehabt, die aus dem Urwald stammen, und die leichtfüßig huschende Demut der Indianerinnen.

Vielen Männern, die in der Wildnis leben, geht es so, daß sie sich angesichts so vieler nackter Mädchen plötzlich nach einer jener schön gekleideten Frauen sehnen, wie sie in Buenos-Aires oder Rio de Janeiro über die Straßen spazieren, schmalhüftig und auf zierlich klappernden rotlackierten Absätzen.


Zeichnung: E. Drewitz — M.

„Ich wollte dich holen", sagte Elena.

Josua erschien es, als sei er durch die Erscheinung dieses Indiomädchens plötzlich einsam geworden. Wieder mußte er an jenen Abend denken, an dem er von Buenos-Aires in den Urwald geflüchtet war, nachdem er Elenas wegen das Whiskyglas in seiner Faust zerdrückt hatte.

Er sah sie plötzlich wieder vor sich, wie sie über die Promenade ging, während der warme Tropenwind in ihrem blauschwarzen Haar spielte, das sie immer so glatt gescheitelt trug. Er sah ihre goldbraunen lebenshungrigen Achataugen, und ihren Mund sah er, den er so oft geküßt hatte. Doch das war lange her, fünfzehn lange Monate.

Diese Zeit hatte genügt, ihn zu einem verwilderten Pelzjäger zu machen. Gewiß, er hatte Geld verdient, viel Geld sogar. Zweimal in diesem Jahre war er mit dem Kanoe in Tikuman gewesen, um dort seine Pelze zu verkaufen und bei Senor Rodriguez, dem großen Almazenero, klingende Pesos einzuzahlen. Er war ein reicher Mann, doch jetzt hatte er Sehnsucht...

Er hatte genug davon, Karaguafasern zu essen, er hatte genug von Maniok und Algarrobe-Mehl, und er konnte die Indios nicht mehr geröstete Käferlarven essen sehen. Er zuckte die Achseln und ging müde zu dem Dorf der Jorotis hinüber, wo er freudig begrüßt wurde und wo der alte Häuptling Matako ihm zu Ehren sogar sein Gewehr abfeuerte.

Die Indios lagerten um ein großes Feuer, und die Männer und Mädchen tanzten, während der Chor zur Trommelbegleitung immer wieder seinen eintönigen Refrain sang: „Höö, höö, la e la!"

Josua trank von dem frischbereiteten Tusca-Bier, er aß dazu Chanar-Früchte und scherzte mit den alten Weibern, die kichernd ihre zahnlosen Münder aufrissen und sich vor Vergnügen klatschend auf die nackten Schenkel schlugen.

Mandipola war die Schönste von allen, der Schein des Feuers spielte auf ihrer bronzebraunen Haut, als sie sich erhob, um zu den Tanzenden zu treten.

Josua sah, daß die Männer in einem Kreis um das Feuer tanzten und die Mädchen in einem weiteren Kreis hinter ihnen. Zuweilen legte eines der Mädchen einem vor ihr tanzenden Mann ihre Hände auf die Schultern, dann drehte sich der Mann lachend um folgte dem Mädchen.

Josua sah es, und sein Herz tat weh. Und er sah Mandipola tanzen, braunhäutig und schlank wie ein Fisch, mit den schönen und vollkommenen Bewegungen der Natur. Josua sah es, und sein Herz tat weh.

Plötzlich wurde das Fest durch zwei Tipui-Indianer unterbrochen, die aufgeregt auf den Dorfplatz stürzten. Sie hatten zerlumpte Hosen an und schrien, Fremde seien eingetroffen, weißhäutige Fremde in einem Auto. Sie warteten unten am Fluß und wollten den Herrn Josua sprechen.

Hastig rannte Josua, gefolgt von der ganzen Dorfbevölkerung, durch die große Urwald-Pikade zum Fluß hinunter. Die Indios trugen Fackeln in den Händen und schrien schrill vor Begeisterung.

Das Auto war ein uralter Wagen, der sich bis hierher vorgequält hatte. Ein Indio hockte am Steuer, und im Wagen saßen zwei weiße Männer und eine Frau. Josua stand geblendet im Scheinwerferlicht des Autos, doch dann sah er, wie die weiße Frau ausstieg und auf ihn zuschritt.

Er sah ihre Gestalt im Licht der Scheinwerfer und wußte, daß es Elena war, die vor ihm stand. Sie hatte große brennende Augen und reichte ihm die Hand. Sie war so schön, wie Josua nie eine Frau gesehen hatte.

„Ich wollte dich holen", sagte Elena.

„Es ist gut!" antwortete er. „Ich komme mit!"

Drei Tage später legte Elena ihm beim Tanzfest der Jorotis ihre Hände auf die Schultern, und das Mädchen Mandipola weinte hinter einem Chanarstrauch. Es weinte auch noch, als Josua mit der weißen Frau davonfuhr, aber beim nächsten Tanzfest lachte Mandipola wieder, denn der schöne La-sa-sé war gekommen...

Und am großen Tropenhimmel Südamerikas strahlte das Kreuz des Südens hoch über den kleinen menschlichen Schicksalen.

Das iſt Rooſevelts Freiheit!

Sternenbanner über Monrovia.

Es iſt eine Kataſtrophe für jeden Staat, dem Rooſevelt-Amerika oder England ihr beſonderes Intereſſe widmen und mangels ausreichender Widerſtandskräfte ihm Garantien aufzwingen können. So ſtellt die New-Yorker Preſſe jetzt mit Genugtuung feſt, daß die Vereinigten Staaten Liberia unter ihren „Schutz" genommen haben. Die „New York Times" ſchreiben zum Beiſpiel triumphierend, daß das Sternenbanner über Monrovia wehe und dort für alle Zeiten bleiben werde. Eine Annektionserklärung iſt natürlich nicht erfolgt, ſie „erübrigt" ſich. Man läßt den Negern ihren Staatspräſidenten, ihren Senat und ihre Abgeordnetenkammer. Man verlangt von ihnen nur, daß ſie ſich gehorſam den Vorſchriften Waſhingtons fügen und keinen eigenen Willen zeigen. Um ſich deſſen zu verſichern, hat Nordamerika einige Soldaten, eine Reihe von Militär- und Zivilbeamten nach Liberia entſandt. In Monrovia iſt eine große USA.-Flugbaſis eröffnet worden und der Hafen wurde ausgebaut und vertieft.

Liberia iſt der einzige Negerſtaat auf dem afrikaniſchen Kontinent, der ſouveräne Rechte beſitzt. Seine Unabhängigkeit wurde 1847 von den Mächten, ſo auch von den Vereinigten Staaten, anerkannt. Der Staat iſt eine Gründung der freigelaſſenen Sklaven, die auf die nordamerikaniſchen Pflanzungen verſchleppt worden waren. So ſind denn die Neger Nordamerikas nicht wenig ſtolz auf ihre Schöpfung, deren Schickſale ſie mit einer zärtlichen Aufmerkſamkeit verfolgen. Die Verfaſſung Liberias wurde der der Vereinigten Staaten nachgebildet, wenigſtens was die Aeußerlichkeiten anbetrifft. Die Republik zählt anderhalb Millionen Einwohner, darunter rund 300 000 Mohammedaner und 50 000 Chriſten. In den zum Teil noch unerſchloſſenen Urwaldgegenden ſind die Neger Heiden geblieben, leben in den allerprimitivſten Verhältniſſen und werden von ihren Zauberern und Häuptlingen regiert. Nur die Hauptſtadt Monrovia mit ihren 7000 Einwohnern gibt ſich den Anſtrich eines kulturellen Zentrums. Die direkten Nachkommen der zuerſt zurückgewanderten Sklaven bilden dort eine Ariſtokratie. Das Engliſche iſt die Umangsſprache, aber die Moden werden von Paris diktiert. Sie liegen jedoch um eine Generation zurück, und die ſchwarzen Snobs bieten deshalb dem Fremden einen überraſchenden Anblick. Nur Neger ſind wahlberechtigt und können öffentliche Aemter bekleiden, auch können ſie allein nur Grundbeſitz erwerben. Die nordamerikaniſchen Neger haben aber im allgemeinen wenig Freude an ihrer Tochter Liberia gehabt. Den dortigen Pionieren hat der Unternehmungsgeiſt und die Kulturverpflichtung gefehlt; denn ſeit den Tagen der Gründung hat ſich wenig in der Verwaltung des Landes geändert. Verkehrsſtraßen fehlen faſt gänzlich und im Innern der Republik herrſchen chaotiſche Zuſtände. Es ſind nur wenige Jahre darüber vergangen, daß der ſchwarzen Oberſchicht in Monrovia vorgeworfen wurde, Sklavenjagden auf die Stämme im Innern des Landes zu veranſtalten und die zuſammengetriebenen Neger zu Zwangsarbeiten auf den eigenen Pflanzungen zu verwenden oder ſie gegen einen feſten „Verkaufspreis" auf die Kakao-Plantagen in Fernando Poo zu verfrachten. Die Mißſtände wuchſen ſich zu einem ſo großen Skandal aus, daß der damalige britiſche Miniſter beim Genfer Bunde, Eden, mit der Ausſtoßung Liberias als unwürdiges Mitglied aus der Genfer Liga drohte. Die Finanzen ſteuerten einem Staatsbankrott zu. Endlich gelang es der Regierung in Monrovia, gegen eine Konzeſſion zur Anlage von Gummiplantagen in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 5 Millionen Dollar zu erhalten. Aber der Konzeſſionär — der USA.-Gummikönig Mr. Fireſtone — geriet bald in einen ſcharfen Konflikt mit der Regierung von Liberia, ſo daß Waſhington zu energiſchen Druckmitteln ſchritt. Liberia mußte es ſich ſchließlich gefallen laſſen, einen ſtändigen nordamerikaniſchen Finanzberater zuzulaſſen und die Zolleinnahmen zu verpfänden. Vor dem Weltkriege unterhielt das Deutſche Reich rege Handelsbeziehungen mit dieſer Negerrepublik und war Abnehmer für faſt alle Produkte des Landes, aber 1917 wurde Liberia von den Ententemächten gezwungen, Deutſchland den Krieg zu erklären, und zwar mit der Abſicht, ſich der deutſchen Dampfer zu bemächtigen, die in den liberiſchen Häfen ankerten.

Bei den jüngſten Ereigniſſen in Liberia und bei der Aktivität der Vereinigten Staaten in Liberia muß auch die Tätigkeit des franzöſiſchen Verrätergenerals de Gaulle in Betracht gezogen werden. Italieniſchen Meldungen gemäß hat de Gaulle nach dem ſyriſchen Zwiſchenſpiel ſeine Reſidenz in Brazzaville im franzöſiſchen Kongogebiet aufgeſchlagen, wo er eine Eingeborenenarmee aufzuſtellen vorgibt. Dieſer Vaterlandsverräter hat in London mit dem Segen Churchills eine Kundgebung veröffentlicht, in der er mitteilt, daß er ein „nationales Komitee" gebildet habe, das ſich aus neun Mitgliedern zuſammenſetzen werde. Die Vereinigten Staaten würden jetzt zu entſcheiden haben, ob ſie mit dieſem Komitee in Verbindung treten und in welcher Art ſich die Zuſammenarbeit an den Küſten Weſtafrikas zu geſtalten haben werde.

Wölfe im Schafspelz

Die Bundesgenoſſen der Moskauer Gottloſen.

In einer Erklärung hat die Frau des Präſidenten der USA. die Behauptung ihres Mannes, im Sowjetreich herrſche Religionsfreiheit, um einige Pflöcke zurückgeſteckt; ſie meint nun, die Bolſchewiſten ſeien zur Zeit „auf dem Weg zur Religionsfreiheit". Nun, „auf dieſem Weg" war Moskau ſchon öfter; immer dann, wenn es aus Zweckmäßigkeitsgründen und um mit den ſogenannten Demokratien des Weſtens ins Geſchäft zu kommen, den Henkersrock der GPU. auszog und in den ziviliſierten Frack ſchlüpfte, wenn der reißende Wolf des Kommunismus ſich in den wolligen Schafpelz der Ziviliſation hüllte. Freilich, auch dann ſind die Herrſchaften der Demokratie nicht auf den Schwindel hereingefallen; ſie wußten ganz genau, was los war, aber um des höheren Zweckes des Geſchäftes willen taten ſie ſo als ob, und ließen den Wolfspelz für ein Schafsfell gelten. Sie wußten ganz genau, ſo wie ſie es jetzt auch noch wiſſen, ob ſie nun Präſidenten in USA. oder Premierminiſter in England oder Erzbiſchof von Canterbury ſind, daß nach wie vor, und ſolange die bolſchewiſtiſche Peſt überhaupt wütet, ehern der Satz Lenins beſteht: „Gott iſt der Erzfeind der kommuniſtiſchen Geſellſchaft", und daß dieſer Satz neben dem „Höre, Iſrael" in religiöſer Beziehung der einzige Satz überall da iſt, wohin die Bluthand Moskaus reicht.

Im Archiv des Weißen Hauſes zu Waſhington werden die Herrſchaften Rooſevelt genau noch ſo das Sendſchreiben orthodox-ruſſiſcher Biſchöfe aus der Verbannung auf der Eismeerinſel Solowjetzki finden, das durch die Vermittlung ausländiſcher Kirchenorganiſationen dorthin gekommen iſt, wie es Churchill in den Archiven der Regierung ſeiner Majeſtät findet und der Erzbiſchof von Canterbury in den Archiven ſeiner heiligen Kathedralkirche. Dieſes Schreiben iſt in mehrfacher Hinſicht intereſſant, auch wenn es aus einer zurückliegenden Zeit, aus dem Jahre 1927, ſtammt; denn es enthüllt einmal die wahre Lage der ruſſiſchen orthodoxen Kirche und zeigt zum anderen, wie hinterhältig mit Scheinverſprechungen und ſcheinbaren Freiheiten Moskau das Ausland über dieſe wahre Lage zu täuſchen verſuchte. Es heißt unter anderem darin: Trotz der Zuſicherung der Glaubens-, Gewiſſens- und Kultusfreiheit in den ſtaatlichen Grundgeſetzen ſei die orthodoxe Kirche verhindert, das religiöſe Leben zu organiſieren und zu entfalten. Man hindere die Biſchöfe und Prieſter daran, ſich mit den Gläubigen in Verbindung zu ſetzen und erlaube ihnen nicht, die allerwichtigſten Funktionen ihres Amtes auszuüben, nicht einmal die ordnungsgemäße Verwaltung der Sakramente. Der ſtellvertretende Verwalter des Patriarchenſitzes und mehr als die Hälfte der orthodoxen Biſchöfe ſchmachteten in den Gefängniſſen, wo man ſie zu Zwangsarbeiten verwende. Damals, im Jahre 1927, waren die Namen von 117 Biſchöfen bekannt, die verbannt waren. Dazu kamen viele, deren Verbannungsort nicht bekannt und deren Namen daher nicht genannt werden konnten. Die Zahl der verhafteten, verbannten und getöteten Prieſter war Legion. Trotz der Zuſicherung der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, des Rechtes zur kultiſchen Gemeinſchaft und zur Organiſation der Predigt für Erwachſene — nicht aber des religiöſen Unterrichtes für Kinder bis zu 18 Jahren, der offiziell verboten war —, wurde die orthodoxe Kirche unterdrückt und verfolgt, nicht nur durch die Unterſtützung und Bevorzugung der ſogenannten Gottloſenbewegung, ſondern auch dadurch, daß man von Staats wegen oppoſitionelle Richtungen innerhalb der orthodoxen Kirche förderte, um dieſe Richtungen dann, wenn ſie ausgedient hatten, zu behandeln wie die orthodoxen.

Ende 1927 ſchien unter dem Druck des Auslandes und weil das Sowjetreich damals auf dieſes Ausland Rückſicht nehmen mußte, ſo etwas wie ein Kirchen- und Religionsfriede in Moskau geſchloſſen zu werden. Zu dieſem angeblichen Friedensſchluß ſchrieb Stalin in ruſſiſchen Zeitungen einen Artikel, den bezeichnenderweiſe die engliſche Kirchenzeitung „Church Times" mit ſalbungsvollem Kommentar abdruckte. Die Auguren lächelten. Von den zehn Biſchöfen und Biſchof-Verweſern freilich, die das Friedensdokument unterſchrieben hatten, waren zwei Jahre ſpäter ſechs bereits „unbekannten Aufenthalts" verſchollen, und die vier übrigen ſaßen bei Zwangsarbeit wieder in Solowjetzki. Die „Gottloſen" durften ſich in der Sowjetöffentlichkeit unter vollſter Duldung der Sowjetregierung austoben. Sie hatten einen neuen Leiter bekommen, den Juden Hubelmann-Jaroslawſki, und unter ſeiner Leitung wuchs die Mitgliederzahl des „Bundes der ſtreitbaren Gottloſen", die zur Zeit des Kirchenfriedens noch nicht 100 000 betragen hatte, auf faſt vier Millionen an. Damals war es, als man anfing, die Maſſe der ruſſiſchen Gotteshäuſer in Maſchinenhallen, Autogaragen, Schnapsbrennereien, Schweineſtälle und Maſſenlatrinen umzuwandeln. Die Zeit, da man ſie einfach auseinanderſprengte und als Trümmerhaufen liegen ließ, war vorbei. Jetzt ſollten die Kirchen zum Hohne Gottes und derer, die immer noch an ihn zu glauben und ihm zu dienen wagten, der öffentlichen Verachtung preisgegeben ſein. Was der Jude Hubelmann einmal geſchrieben hat, „wenn man für den Sieg einer beſtimmten Klaſſe zehn Millionen Menſchen umbringen muß, ſo wird es gemacht", iſt in die Wirklichkeit umgeſetzt worden. Nach dem authentiſchen Zeugnis Hubelmanns wurden bis zum Jahre 1930 in der Sowjetunion 31 Biſchöfe, 1600 Geiſtliche und 7000 Mönche allein ermordet; was in der Verbannung, in den Gefängniſſen und in den GPU.-Lagern ſchmachtete, iſt dabei nicht mitgezählt. Nach einer Aufſtellung, die 1935 in Genf bekanntgeworden iſt, waren bis dahin in der Sowjetunion 40 000 Prieſter verhaftet, verbannt oder getötet. Nur noch ein Prozent aller Gotteshäuſer dienten gelegentlich dem Zweck, für den ſie gebaut und geweiht worden waren. Die „unausſprechliche Gemeinheit, die niederträchtigſte Infektion" wie Lenin einmal in einem Brief an Maxim Gorki jedes religiöſe Gefühl genannt hatte, war ausgerottet; neben dem Davidſtern triumphierte allein das Banner der Gottloſigkeit.

Alles, was hier geſagt worden iſt, und noch viel mehr iſt natürlich Rooſevelt, Churchill und dem Erzbiſchof von Canterbury auf das genaueſte bekannt. Gerade die angelſächſiſchen Länder, und hier wieder die engliſche Kirche und das geſamte Sektenweſen Nordamerikas, haben ſich im Zuſammenhang mit den ökumeniſchen Beſtrebungen des verſtorbenen ſchwediſchen Erzbiſchofs Söderbloom viel mit den Fragen der Chriſtenverfolgungen durch den Kommunismus beſchäftigt. Sie wußten, daß der Propagandatheſe, die Räteunion ſei das Land der größten Gewiſſensfreiheit, die harten Tatſachen der Wirklichkeit entgegenſtehen. Sie wußten auch, daß der Bolſchewismus, dieſer reißende Wolf, das Schafsfell der religiöſen Duldſamkeit immer dann umhing, wenn er die Welt zu einem eigenen Zweck mißbrauchen wollte. Sie haben unter der Tarnung den üblen Wolf erkannt, nur die Herren um Rooſevelt, Churchill und den Erzbiſchof von Canterbury ſcheinen ihn auch jetzt noch für ein harmloſes Lamm halten zu wollen — und die Auguren lächeln nach wie vor dazu.

C. E.

„Buch und Schwert"

Zur Kriegsbuchwoche vom 26. Oktober bis 2. Novem

Alljährlich findet ſeit der Machtergreifung eine Wo Buches ſtatt, mit dem Zweck, für das gute Buch zu w das dem Leſer etwas Wertvolles zu bieten hat. Die Werbung hat auch zu einem vollen Erfolg geführt, wi Buchhändler beſtätigen wird, wie jeder ſich beim Be der Auslagen der Buchhandlungen ſelbſt überzeugen kan ſind eine Nation von Leſern, ſei es, um unſer Wiſſen be zu erweitern, ſei es, um im Buche Anregung, Aufrichtun Entſpannung zu finden oder uns an den Werken de Klaſſiker zu erbauen. Der Bedarf an leichter Unterhal lektüre iſt bei anderen Völkern größer als bei uns, der Beanſpruchung geiſtig wertvoller Bücher ſtande ſtets an der Spitze.

Es werden an jeden von uns im Kriege weſentlich Anforderungen geſtellt, andererſeits müſſen wir auf ſo verzichten oder uns darin einſchränken, doch die W Bücher ſteht uns nach wie vor in ihrem großen R offen. Vor allem aber muß der Hunger unſerer S nach geiſtiger Nahrung geſtillt werden. Wer ſelbſ geweſen iſt, weiß, wie alles, was an Büchern, natürli an Zeitungen und Zeitſchriften, an die Front kommt, d Freuden aufgenommen wird. Ein Buch wandert durc Soldatenhände. Nimmt man im Torniſter auch nur da wendigſte mit, Platz für ein gutes Buch wird ſich darin noch finden. Bücher aber brauchen unſere Kämpfer je wendiger denn je.

In den Feldzügen im Weſten kamen unſere Solda Länder mit hoher Kultur, wie ſie ſie von der Heimat ge ſind. In der Sowjet-Union aber iſt es das Fehlen Kultur, das dieſem Lande einen troſtloſen und hoffn loſen Anblick gewährt, in dem jedes geiſtige Leben un Frohſinn erſtorben ſcheint. Dort gibt es für unſere So keine Anregung und Entſpannung, als in erſter Lin deutſche Buch.

Buch und Schwert gehören im Kriege zuſammen un halb muß in der diesjährigen Buchwoche noch lauter den beiden Jahren vorher der Ruf erſchallen: „Bücher Front". Auch die Männer von der Kriegsmarine u Kämpfer in Afrika bedürfen dringend der geiſtigen N in ihrem ſchweren Dienſt. Sehr groß iſt die Nachfrag Büchern auch in den Lazaretten, wo es den Verwundet Kranken nicht an Zeit zum Leſen fehlt und wo ein gute ebenfalls zur Geſundung beitragen kann.

Gewiß haben wir ſchon in dieſem Kriege manches aus dem Schrank genommen, um es unſerer Wehrma kommen zu laſſen. Jetzt aber heißt es erſt recht, Bü die Front ſchaffen, mag man ſich auch von ihnen nich trennen.

Für die Kriegsbuchwoche iſt eine ſtattliche Anzah Kundgebungen, Buchausſtellungen und Veranſtaltunge geſehen, um allen Bücherfreunden und ſolchen, die es wollen, Gelegenheit zu geben, ſich über den gegenw Stand des deutſchen Buchweſens ein Bild zu machen.

Was den Buchverſand an die Front anbetrifft, über wieder die Partei die Abholung und Weiterleitung d Wehrmacht geſpendeten Bücher, die als Liebesgaben a Heimat in den langen Abenden des Herbſtes und des doppelt willkommen ſind.

Die deutſche Sprache

In ſeiner Sprache ſpiegelt ſich das Weſen des Volkes. Der deutſchen Sprache als dem Spiegelbild des deutſchen Geiſtes iſt es nicht leicht gemacht worden, ſich zu behaupten, durchzuſetzen und als Weltſprache mit großer Zukunft immer weitere Kreiſe des Auslandes zu intereſſieren. Auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften, der militäriſchen und techniſchen Literatur iſt die deutſche Sprache ſchon heute führend und auf dem beſten Wege, es in politiſcher Beziehung zu werden.

Ein ſehr langer und ſchwieriger Weg war es, d Sprache zurückzulegen hatte, bis aus einer Vielheit vo arten der deutſchen Stämme ſich eine einheitliche Schri entwickelte, die Sprache der kaiſerlichen Kanzlei um 14 ſich dann durch Luthers Bibelüberſetzung im ganzen Vol bürgerte, aber auch dann noch längere Zeit gebrau ſie, von allen Fremdkörpern und Schlacken gereinigt, d ſtalt erreichte, in der ſie uns vertraut iſt. Die ferne treuung unſerer Sprache liegt in den Händen des Te Sprachpflegeamts.

Deutſch iſt nach dem Urteil des Auslandes eine wegs leicht zu erlernende Sprache, aber es iſt der Sch geiſtigen Höhen, wie ſie keine andere bietet. Kein ſteller, kein Gelehrter, kein Militär oder Techniker, ſeinem Fache führend ſein will, kann auf die Kenn deutſchen Sprache verzichten, mögen ihm auch noch Ueberſetzungen zur Verfügung ſtehen. Das Weſenha Sprache iſt eben nicht in irgendeiner anderen wieder weil es die Seele eines Volkes widerſpiegelt.

Was von dem Handel gilt, der der Fahne folgt, gi von der Sprache. Wohin unſere Soldaten in dieſem Kriege marſchierten, dort erweckten ſie bei der Bevöl den ſtarken Wunſch, deutſch ſprechen zu lernen, um ſi ſtändlich machen zu können. Ueberall, in Holland, Dänemark, Norwegen und auf dem Balkan, drängen Menſchen zum Unterricht in der deutſchen Sprache.

Dem Nationalſozialismus blieb es vorbehalten, zu einer gewaltigen Waffe zu geſtalten. Vor allem und ſind es die Reden des Führers, die der deutſchen im Auslande neue Wege bahnen. Wenn Adolf Hitl den Rundfunk zu ſeinem Volke ſpricht, lauſcht die gan Als Waffe wirkt unſere Sprache auch durch die deutſch und das deutſche Buch.

Viele europäiſche Staaten ſind in letzter Zeit dazu gegangen, Deutſch als erſte Fremdſprache in den Schulen zuführen. Mancher deutſche Ausdruck iſt in den Spra des Auslandes übergegangen. Die franzöſiſchen Zeit berichten vom „Le Führer", die engliſchen vom „The oder „The Blitzkrieg".

Das Glück, Deutſch als Mutterſprache zu beſitzen, uns vor die erſte Verpflichtung, uns dieſes wertvollen Sch auch würdig zu zeigen. Deutſch iſt eine ſehr ſchöne Sp wenn es ſo geſprochen wird, wie man es in der Schule wie es uns von der Bühne entgegenklingt. Eine Ver läſſigung des deutſchen Sprachſchatzes iſt um ſo weni verzeihen, als bei der Kulturhöhe unſeres Volkes ein Deutſch als das Mindeſtmaß von Bildung gilt.

Das Planungswerk „Aufrüſtung des deutſchen Dorfes"

Die Grundvorausſetzung für die Aufrichtung des deutſchen Bauerntums und damit für eine gedeihliche Entwicklung der Landwirtſchaft wurde vom Nationalſozialismus durch eine dem Liberalismus völlig entgegengeſetzte weltanſchauliche Ausrichtung unſeres Volkes geſchaffen. Während in den vergangenen Jahrzehnten alle Handarbeit und insbeſondere die bäuerliche Arbeit mißachtet wurde, iſt nunmehr das Bewußtſein vom Adel der Arbeit und von der Bedeutung des Bauerntums als Garant deutſcher Nahrungsfreiheit und als Blutsquell der Nation durch zielbewußte Aufklärung allgemein vertieft worden. Es bleibt aber weiterhin notwendig, darüber hinaus die Grundurſachen der Landflucht zu beſeitigen und ſchon heute eine einheitliche Planung derjenigen Arbeiten vorzubereiten, die nach dem Kriege der endgültigen Ueberwindung der Landflucht dienen ſollen. Zu dieſem Zweck wurde, wie der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft im Januar dieſes Jahres bekanntgab, eine beſondere Dienſtſtelle „Aufrüſtung des deutſchen Dorfes" geſchaffen.

Die Größe der Planung ergibt ſich aus einem kurzen Ueberblick über die hauptſächlichen Gründe der Landflucht, wie ſie ſich in materieller Hinſicht aus der grundſätzlichen Unterbewertung der Landwirtſchaft in liberaliſtiſcher Zeit ergaben und bis heute wirkſam geblieben ſind. Das ſattſam bekannte „freie Spiel der Kräfte" hatte zur Folge, daß es für die einheimiſchen landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe weder geſicherten Abſatz noch ein feſtes Preisgefüge gab und daß der Bauer und Landwirt in den ſeltenſten Fällen den gerechten Lohn ſeiner Arbeit erhielt. Verſchuldung und ſtändiger Geldmangel verhinderten daher jede Fortentwicklung des landwirtſchaftlichen Betriebs und die Vervollkommnung aller Einrichtungen in wirtſchaftlicher, ſozialer und kultureller Hinſicht. Ausreichende Mittel gab es weder für die Erneuerung der Wohn- und Wirtſchaftsgebäude, noch für die Anlage von Waſſerverſorgung, Kanaliſation, Straßen- und Wirtſchaftswegen oder gar für Schulen, Sportplätze, Kindergärten und dergleichen. In jeder Hinſicht wurden Landwirtſchaft und Bauerntum vernachläſſigt, nur der jüdiſche Spott befaßte ſich um ſo eingehender mit der „Rückſtändigkeit des platten Landes". In der Zeit vor dem Kriege mußte zugunſten der lebensnotwendigen Aufrüſtung der deutſchen Wehrmacht alles nicht unmittelbar Lebenswichtige an Aufgaben in Stadt und Land zurückgeſtellt werden, aber nach dem Kriege wird die Aufrüſtung des deutſchen Dorfes mit größter Beſchleunigung unter großzügigem Einſatz von Material und Arbeit d geführt werden müſſen. Neubau und Umbau von Ba höfen, Anlage ordentlicher Straßen und Wirtſchaftswege, ſorgung mit Waſſer und Elektrizität, Verbeſſerung der lungen, Schaffung geeigneter Vorratsräume zur verluſt Lagerung, Erſtellung ausreichender Nebenanlagen wie futterbehälter, feſte Dungſtätten und Jauchegruben, — alles ſind nur einige der dringlichſten Notwendigkeiten. kommen Aufwendungen für die Beſchaffung von Schlep und luftbereiften Ackerwagen, von Maſchinen und Geräten die Bodenbearbeitung ſowie für Haus, Hof und Küche, ſe iſt für Beregnungs- und Trocknungsanlagen und für geno ſchaftliche Einrichtungen zu ſorgen. An kulturellen Nach bedürfniſſen ergibt ſich z. B. der Bau von Schulen und ſammlungsräumen, ſowie die Schaffung von Geſund einrichtungen und Gemeinſchaftsanlagen aller Art.

Für die Nation ergeben ſich aus einem umfaſ Förderung der Landwirtſchaft Vorteile, die den notwendi Einſatz von Mitteln bei weitem überwiegen, und zwar ſo volkswirtſchaftlich, als auch ſozial- und bevölkerungspoli wehrpolitiſch und raumpolitiſch. Erſt die Aufrüſtung Dorfes beſeitigt die Urſachen der Landflucht und ſchafft zu die Vorausſetzungen für die Erfüllung der großen wirtſ lichen und politiſchen Aufgaben, die dem deutſchen Bauern in der Beſiedlung und Erſchließung des Oſtraumes ge ſind.

und Schwert"

e vom 26. Oktober bis 2. Novem
eit der Machtergreifung eine
Zweck, für das gute Buch zu
Wertvolles zu bieten hat.
einem vollen Erfolg geführt.
wird, wie jeder sich beim
handlungen selbst überzeugen
esern, sei es, um unser Wissen
i im Buche Anregung, Aufricht
n oder uns an den Werken
Der Bedarf an leichter Unterha
Völkern größer als bei uns.
eistig wertvoller Bücher stan

n von uns im Kriege wesentlic
andererseits müssen wir auf so
arin einschränken, doch die
wie vor in ihrem großen
r muß der Hunger unserer
g gestillt werden. Wer selbs
alles, was an Büchern, natür
schriften, an die Front kommt,
wird. Ein Buch wandert dur
t man im Tornister auch nur
r ein gutes Buch wird sich darin
ber brauchen unsere Kämpfer

im Westen kamen unsere Sold
ur, wie sie sie von der Heimat
-Union aber ist es das Fehl
ande einen trostlosen und
in dem jedes geistige Leben
int. Dort gibt es für unsere
Entspannung, als in erster

gehören im Kriege zusammen
ährigen Buchwoche noch lauter
her der Ruf erschallen: „Büch
inner von der Kriegsmarine
ürfen dringend der geistigen
nst. Sehr groß ist die Nachfra
zaretten, wo es den Verwunde
um Lesen fehlt und wo ein gut
g beitragen kann.
schon in diesem Kriege manch
mmen, um es unserer Wehrm
ßt aber heißt es erst recht,
g man sich auch von ihnen ni

hwoche ist eine stattliche Anza
sstellungen und Veranstaltun
erfreunden und solchen, die e
geben, sich über den gegen
uchwesens ein Bild zu machen
nd an die Front anbetrifft, üb
Abholung und Weiterleitung
Bücher, die als Liebesgaben
Abenden des Herbstes und des
id

---

und schwieriger Weg war es,
hatte, bis aus einer Vielheit vo
mme sich eine einheitliche Schri
der kaiserlichen Kanzlei um
Bibelübersetzung im ganzen
nn noch längere Zeit gebrau
rpern und Schlacken gereinigt
ie uns vertraut ist. Die fern
e liegt in den Händen des

m Urteil des Auslandes ein
e Sprache, aber es ist der Sch
ie keine andere bietet. Kein
kein Militär oder Techniker,
sein will, kann auf die Kenn
ichten, mögen ihm auch noch
fügung stehen. Das Wesenha
in irgendeiner anderen wieder
olkes widerspiegelt.
er gilt, der der Fahne folgt,
in unsere Soldaten in diesem
rt erweckten sie bei der Bevö
utsch sprechen zu lernen, um
nnen. Ueberall, in Holland,
nd auf dem Balkan, drängen
ht in der deutschen Sprache.
lismus blieb es vorbehalten,
Rasse zu gestalten. Vor allem
es Führers, die der deutschen
e bahnen. Wenn Adolf Hitler
n Volke spricht, lauscht die gan
Sprache auch durch die deutsch

taaten sind in letzter Zeit daz
rste Fremdsprache in den Schule
tsche Ausdruck ist in den Spra
gangen. Die französischen
rer", die englischen vom „The

als Muttersprache zu besitze
ichtung, uns dieses wertvollen
Deutsch ist eine sehr schöne
wird, wie man es in der Schul
Bühne entgegenklingt. Eine
Sprachschatzes ist um so wenig
Kulturhöhe unseres Volkes ein
tmaß von Bildung gilt.

---

rkes mit größter Beschleunigung
tz von Material und Arbeit
Neubau und Umbau von
r Straßen und Wirtschaftswege,
Elektrizität, Verbesserung der
ieser Vorratsräume zur verlust
reichender Nebenanlagen wie
gstätten und Jauchegruben, —
dringlichsten Notwendigkeiten.
für die Beschaffung von Schlep
gen, von Maschinen und Geräten
vie für Haus, Hof und Küche,
Trocknungsanlagen und für gen
u sorgen. An kulturellen Nach
B. der Bau von Schulen und
e die Schaffung von Gesund
nschaftsanlagen aller Art.
ben sich aus einer so umfass
chaft Vorteile, die den notwend
eitem überwiegen, und zwar so
ch sozial- und bevölkerungspoli
olitisch. Erst die Aufrüstung
en der Landflucht und schafft zu
die Erfüllung der großen wirts
gaben, die dem deutschen Bauern
Erschließung des Ostraumes ge

Weit ist der Weg ...

[illegible]ungen über einen Feldpostbrief aus dem Osten

Von Karlheinz Ulrich.

Er hat einige tausend Kilometer hinter sich gebracht, wenn [illegible] glücklich in die Hand des Empfängers kommt. Viele Hände [illegible]ben ihn weitergereicht. Aus einem unscheinbaren Briefkasten [illegible] einem dreckbespritzten Kraftwagen ist er in den Postsack ge[illegible]ndert; der Kradfahrer hat ihn in seine Beiwagenmaschine [illegible]worfen, und damit ist er meinem Gesichtskreis entschwunden. Es wird lange dauern, bevor mich die Antwort erreicht. [illegible] werden längst weitermarschiert sein, dieses kleine ukra[illegible]sche Dorf mit einem anderen vertauscht haben, einem [illegible]eren mit ähnlich klingendem Namen. Auf der Karte werden [illegible] die Kilometer ausrechnen können, um die wir seit dem Abgang meines Briefes weiter vorgestoßen sind. Wir werden [illegible] verschiedene Karten aneinanderlegen können, Karten mit [illegible] so kleinen Maßstab allerdings, daß auch noch diese kleinen Dörfer, die Höhen und Wegkreuzungen, die Gehöfte und [illegible], die kleinen Bäche mit den breiten Sumpfstreifen, [illegible] die oft erbittert gerungen worden ist, darauf zu finden [illegible]. Wenn wir sie nicht hätten, diese Karten, wir würden in [illegible]sem unendlichen Raum untergehen. So aber können wir [illegible] dem Zeigefinger auf eine Karte tippen und mit einem [illegible] Strich den Weg zeichnen, unseren Weg.

Der Brief wird denselben Weg wandern und wird an [illegible] solchen Strich entlang, der dann inzwischen wieder [illegible] länger geworden ist, wieder zu uns zurückkommen. — [illegible] wird alle modernen Verkehrsmittel benutzen, vielleicht mit [illegible] der neuen alten Ju. die weite Strecke bis zur Heimat [illegible]rfliegen, oder als freier Passagier einen der Züge benutzen, durch die abgeernteten Felder, durch den herbstlich gefärbten Wald brausen.

Aber dann hat er es nicht mehr weit, dann wird er zum [illegible] Male sortiert. Er ist inzwischen unansehnlich geworden; [illegible]tenfäuste haben ihm zugesetzt, Spuren von Staub und Oel, von Schweiß und Benzin sind an ihm haften geblieben. Die Aufschrift ist schon etwas verwischt, der Stempel mit der Dienststelle der Feldpostnummer etwas matt geworden. Aber er hat sich durchgekämpft bis zu der Straße und dem Haus, wo sie oder er oder es wohnen. Ein paar Treppen nur noch, dann fällt er mit dem kurzen Klingelzeichen durch den schmalen Schlitz der Tür und liegt auf dem Kokosläufer der Diele. —

Wann er wohl ankommen wird? — Ob die Kinder zu Hause sind und mit jubelndem Sturm auf den kleinen unscheinbaren Briefumschlag stürzen? Hoffentlich hält er der Balgerei noch stand, bis die Mutter aus der Küche kommt und beschwichtigend, aber mit einem frohen Schein auf dem Gesicht sich den Brief geben läßt! Und dann wird sie sich setzen, ans Fenster auf den Erkerplatz vielleicht, dort, wo ihr Nähtisch steht, und wird etwas umständlich in ihrer feierlichen Art den Brief öffnen. Oder wird sie an meinem Schreibtisch sitzen, über dessen Rand die Kinder jetzt längst hinwegsehen können? Es muß erst ganz still sein, das wissen die kleinen Schlingel. Die Mutter liest den Brief erst für sich, ganz allein, und dann kommen sie daran, dann liest sie ihn vor, mit ihrer weichen klingenden Stimme. Sie wird dazwischen manchmal stocken; dann überspringt sie einige Zeilen, die nur für sie bestimmt sind. — Und auf dem Schreibtisch liegt wieder eine Karte, und auf ihr wird ein Finger entlang fahren, bis er weit im Osten einen Namen gefunden hat, einen Namen an einem schwarzen Punkt mit einem Kreis, das ist dann die nächste größere Stadt, von der aus der Brief seine Reise angetreten hat. — Es sind wirklich schon einige Wochen her, viele Blätter hat sie inzwischen vom Kalender abgerissen, und da kommt ihr schon die Sehnsucht nach dem nächsten Tag und dem nächsten Brief. — Was kann sich in der Zwischenzeit nicht alles ereignet haben!?

In der Zwischenzeit? Ich halte ihn ja noch in den Händen, diesen Brief. Gedanken sind schneller, sind schneller als unsere modernsten Verkehrsmittel. Und jetzt muß ich doch eilen, damit ihn der Kradmelder noch mitnimmt, meinen Brief. Ein paar Minuten, dann ist es zu spät. Dann wird es wieder Stunden, vielleicht Tage dauern, ehe er mitgenommen werden kann. So geht es auch hier um Minuten, so wie zu Hause beim Briefkasten, wenn man davor steht und an dem kleinen Metallschild die nächste Leerung absieht. Um Minuten geht es hier, und doch braucht er Wochen, dieser Brief. —

„Fertigmachen! In einer halben Stunde Abmarsch!" Klar und energisch klingen die Befehle durch den Gemüsegarten, in dem unsere Fahrzeuge unter Obstbäumen getarnt untergestellt sind. Der Brief ist fort; die Zwischenzeit beginnt. In einer Stunde sind wir wahrscheinlich wieder am Feind, zerschlagen ihn oder nehmen ihn gefangen, gewinnen wieder Zentimeter um Zentimeter Raum auf dem Kartenblatt, das jetzt an der Reihe ist.

Der Strich unseres Vormarsches wird wieder länger, und am Ende wird das Ziel sein, wird das Wort „Sieg" stehen, um dessentwillen wir durch diesen Raum marschieren.

So hoffe ich, eines Tages denselben Weg zurückgehen zu können und vor derselben Tür zu stehen, durch deren Schlitz vielleicht gerade jetzt mein Feldpostbrief fällt. Dann wird er für lange Zeit nicht mehr nötig sein, der Brief aus dem Osten.

Verstanden

Der Lehrer erläutert: „Also, die Vorsilbe „ver" bedeutet meist, daß etwas in einen ungünstigen Zustand übergegangen oder schlechter geworden ist; zum Beispiel die Wörter „verderben", „verbrennen", „verpfuschen", auch Verlust zeigt diese Vorsilbe an, wie in „vermissen", „verlieren" und „versinken". Kann mir jemand noch ähnliche Beispiele nennen?"

Der kleine Heinz meldet sich stürmisch: „Verloben, verheiraten!"

[illegible]e um Treue

Familienroman von Kurt Fölscher

[illegible]r-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

36. Fortsetzung

Ein paar Stunden später fahren sie nach Wernigerode. Sabine hat ihren Freund nicht begleiten wollen; aber er [illegible] nicht eher geruht, bis sie sich bereit erklärte. Auch [illegible]au Alma Brosius hat sich angeschlossen.

Nein, in das Krankenhaus wolle sie nicht mit. Sie habe [illegible] Wernigerode eine Bekannte, die sie bei der Gelegenheit [illegible]uchen wolle, gibt sie vor. Kaum aber sind Sabine und [illegible] Mergentin ihren Blicken entschwunden, wendet sie sich [illegible] Straße zu, in der jene Frau Pauline Sturm wohnen [illegible]

Das Haus mit den vorgekragten Geschossen, dem [illegible]schen Schnitzwerk um Tür und Fensteröffnungen sieht [illegible]entlich sehr gemütlich aus, denkt sie, während sie die [illegible]undene Holztreppe zum ersten Stockwerk hinaufsteigt. Auch sie muß wie vor Tagen Sabine erst ein paarmal [illegible]ten, ehe sich im Flur Schritte vernehmen lassen und sich [illegible] Tür einen Spalt öffnet.

„Kann ich Frau Sturm einen Augenblick sprechen?" [illegible]gt Tante Alma, obwohl sie genau weiß, daß die Frau [illegible]ter der kaum geöffneten Tür niemand anders als die [illegible]uchte sein kann. Sabine hat sie ihr zu gut beschrieben.

„Wer sind sie denn?" fragt es hinter der Glastür zu [illegible] heraus.

„[illegible] Regierungsrat Brosius", entgegnete die Gefragte [illegible] absichtlich gegen ihre sonstige Gewohnheit den [illegible] verstorbenen Mannes ihrem Namen vor.

„[illegible]in schon in genug Vereinen und Verbänden und [illegible]nen neuen mehr ein", ertönt es kurz und wenig [illegible] von drinnen.

[illegible]ß Frau Alma Brosius [illegible] des Ernstes der Lage [illegible]hen. „Nein, darum handelt es sich wirklich nicht, [illegible]m; denn ich habe wohl die Ehre, mit Frau Paula [illegible] sprechen. Ich möchte Sie um eine rein persönliche [illegible]unft bitten."

[illegible]ffensichtlichem Zögern wird die Tür gerade soweit [illegible]aß Tante Alma bei ihrer Rundlichkeit zur Not [illegible]fen kann.

[illegible]ar Augenblicke später sitzen sich die beiden Frauen [illegible] und Tante Alma belustigt sich im Innern köstlich, [illegible] abweisenden Blicken die andere sie mustert. [illegible] hat sie sich ihr neues Herbstkostüm angezogen und [illegible]onst „fein" gemacht. Mit den liebenswürdigsten [illegible]as ihr zu Gebote steht, beginnt sie: „Wenn ich [illegible]Bilde bin, hatten Sie vor einigen Tagen Besuch [illegible]r Nichte".

„[illegible]wüßte nicht."

„[illegible] ich meine die junge Frau Brenkenkamp war [illegible]hnen."

[illegible] Blicke töten könnten, so hätte in diesem Augen- [illegible] Alma entseelt vom Stuhle sinken müssen. Aber [illegible] ohne jede Wirkung ab; im Gegenteil verstärkte [illegible]cheln auf Tante Almas Gesicht noch, als sie diesen [illegible]er deutlichsten Abneigung auf dem Gesicht der [illegible]einen sah.

„[illegible]n Sie, verehrte Frau Sturm, warum verfolgen [illegible] Nichte eigentlich mit einem so lächerlichen Haß?"

„[illegible]nde dabei gar nichts Lächerliches."

„[illegible] ich. Sie wissen genau, daß Frau Sabine Bren- [illegible]us reinster", sie betont dabei das Wort „rein", [illegible]aft für Herrn Dr. Mergentin gehandelt hat."

„[illegible]ch wiederhole Ihnen, was ich der anderen Dame [illegible]n mußte, daß ich an solche reinen Freundschaf- [illegible] sie betont das Wort „rein", aber merklich ab- [illegible] nicht glaube."

„[illegible]cheinen böse Erfahrungen hinter sich zu haben, [illegible]n", wirft Frau Alma Brosius verächtlich lachend [illegible]

[illegible]estochen fährt die Frau empor und funkelt ihre [illegible]böse an. Ich verbitte mir derartige Bemerkungen. [illegible] gottlob keinerlei Erfahrungen in dieser Bezie- [illegible] bin eine anständige Frau", sprüht sie hervor.

„[illegible]will es nicht im geringsten bezweifeln; aber wie [illegible] Mensch ohne eigene Erfahrung über Dinge ur- [illegible]er nicht kennt?"

„[illegible] heißt hier nicht kennen! Mein einfacher Instinkt [illegible]enügt mir in diesem Falle."

„[illegible]wäre ja noch schöner, wenn ein Richter sich bloß [illegible] Instinkt, also sagen wir diesem Falle auf sein [illegible]rlassen wollte. Haben Sie sonst keinen andern [illegible] Ihre abfällige Beurteilung jenes Freundschafts- [illegible]s der beiden?"

„Selbstverständlich. Jede Woche traf ja ein Brief von Dr. Mergentin für meine Nichte ein."

„Und aus ihnen schöpfen Sie Ihre Beweggründe? Nehmen Sie es mir nicht übel, aber für so töricht werden Sie wohl diesen Herrn Mergentin nicht halten, daß er seiner Verlobten, noch dazu bei deren bedauernswertem Zustand, Dinge schreiben wird, die ihr Leiden nur noch verschlimmern müßten. Sie haben eben Unrechtes aus dieses Mannes Briefen lesen wollen."

Mit zu einem Strich zusammengepreßten Lippen sitzt Frau Sturm ihrer Anklägerin gegenüber. Noch ehe sie eine Entgegnung findet, muß sie schon wieder zuhören.

„Sehen Sie, Sie müssen schweigen. Bitte, sagen Sie mir noch eins. Haben Sie Ihrer Nichte von Ihren Auffassungen Mitteilung gemacht."

„Nein!" stößt die Frau hart hervor. „Ingrid hat an ihrem Leiden gerade genug zu tragen."

„Das meine ich auch. Im übrigen, hat Ihre Nichte jemals etwas darüber verlauten lassen, daß sie an Frau Brenkenkamps und Dr. Mergentins Verhalten irgendwelchen Anstoß nehme?"

„Auch das nicht. Wenigstens hat sie mir gegenüber nichts derartiges geäußert."

„Gut. Sehr gut! Ich glaube, verehrte Frau Sturm, wir fangen an, uns näher zu kommen, und wenn Sie mir jetzt noch sagen, daß diese ganze Sache mit dem Schreibenwollen an Herrn Brenkenkamp nichts anderes als eine leere Drohung war, dann ist alles im Lot."

„Leider muß ich Sie enttäuschen."

Nun fährt Frau Alma Brosius auf und starrt der Frau entgeistert ins Gesicht.

„Der Brief an Herrn Brenkenkamp ist gestern abend abgegangen."

„Frau Sturm, Sie sind wohl ganz von Gott verlassen! Haben Sie sich überlegt, was das für Folgen haben kann?"

„Die Folge hätte sich das Paar vorher überlegen sollen. Im übrigen, da Sie ja eine so warmherzige Fürsprecherin dieses Freundschaftsverhältnisses sind, wird es Ihnen ja nicht schwer fallen, Herrn Brenkenkamp zu beruhigen."

„Allerdings werde ich das tun, wenn es überhaupt nötig sein sollte", sprudelt Tante Alma hervor. „Gottlob ist Herr Cornelius Brenkenkamp ein so hochstehender Charakter, daß er für derartiges Gift unempfänglich sein dürfte. Und wie ich von meiner Nichte weiß, ist der mit Herrn Dr. Mergentin freundschaftlich eng verbunden."

„Dieser Herr Brenkenkamp ist ja um eine solche tugendhafte Frau und ebensolchen Freund geradezu zu beneiden", zischt Frau Sturm mit einem harten Lachen hervor.

„Allerdings ist er das. Freilich, Sie können oder wollen nicht verstehen. Und was werden Sie Ihrer Nichte entgegnen, wenn die von Ihrem hinterhältigen Verhalten erfahren wird?"

Die Frau zuckt mit den Achseln. „Das ist ja schließlich meine Sache. Es wird sich ja außerdem erst noch herausstellen, wer von uns beiden recht hat. Es ist ja bezeichnend genug, daß Herr Dr. Mergentin von den letzten Vorgängen, die wahrscheinlich allerlei vertuschen sollten, keine Ahnung zu haben scheint. Genau so wie jener Herr Brenkenkamp."

„Leider befinden Sie sich wieder in einem schweren Irrtum. In diesem Augenblick unserer Unterredung steht Dr. Mergentin mit meiner Nichte an Ingrids Genesungslager."

Da geht eine große Veränderung in der Frau Gesicht und Haltung vor. Ihre bisher böse zusammengekniffenen Augen weiten sich und starren wie gebannt zu der Sprecherin hinüber. Der steife Rücken beugt sich wie unter einer Last.

„Die beiden sind bei Ingrid?" murmelt sie wie betäubt und streicht sich, als müsse sie etwas fortschieben, über die gefurchte Stirn.

„Dann hätte ich mich getäuscht?"

„Es scheint so, meine Verehrteste. Die Menschen sind eben im allgemeinen besser, als mancher annehmen zu müssen meint, und wenn er seinen Instinkt noch so sehr vertrauen zu können glaubt."

„Dann — — dann muß ich es wieder irgendwie gutmachen. Es war ja alles nur Liebe zu meiner armen Nichte. Ingrid ist doch er einzige Mensch, der mir nach dem entsetzlichen Tode meines Schwagers noch geblieben ist. Und auch deren Schicksal war so furchtbar hart. Können Sie verstehen, Frau Brosius, daß man da der Außenwelt gegenüber selbst hart und mißtrauisch wird?"

„Ja, ich kann es verstehen — — jetzt kann ich es. Wenn Sie nur nicht diese Torheit mit dem Briefe an Herrn Brenkenkamp begangen hätten. Mag es noch so günstig auslaufen, was wir hoffen wollen, es wirft einen unnötigen Schatten auf das sonst glückhafte Geschehen."

„Ich werde sofort an Herrn Brenkenkamp einen zweiten Brief senden."

„Nein, lassen Sie das. Ich will versuchen, die verfahrene Geschichte selbst einzurenken." —

•

Als Frau Alma Brosius, noch stark erregt von dem soeben Erlebten, auf der Straße steht, überlegt sie sich, was sie nun eigentlich tun soll. Ob sie sich sofort mit Cornelius Brenkenkamp fernmündlich in Verbindung setzt? Aber die Sache ist wohl zu delikat. Wenn durch irgendeinen Zufall etwas davon zu andern Ohren dränge, könnten unangenehme Klatschereien entstehen. Außerdem hat ja Sabine selbst noch an ihren Mann geschrieben und ihn zum Herkommen aufgefordert. Schließlich muß sich doch alles klären.

Und während sie gedankenvoll dem Hotel zuschreitet, wo sie sich mit Sabine und Dr. Mergentin nach deren Besuch in der Klinik treffen will, stehen die beiden am Lager Ingrids.

Bei ihrem Kommen haben sie zufällig auf einem der Flure Professor Urban getroffen, der ihnen die ihn selbst am meisten freuende Tatsache vom weiteren Fortschritt der Genesung Ingrids mitteilen konnte.

„Ich möchte selbst an ein Wunder glauben, Frau Brenkenkamp, wenn ich sehe, wie segensreich gerade Ihr gespendetes Blut gewirkt hat."

Fortsetzung folgt

Spruch des Tages

Was das deutsche Volk dem Heere verdankt, läßt sich kurz zusammenfassen in ein einziges Wort, nämlich: alles!

(Adolf Hitler.)

Was koche ich morgen ...?

Klärchensuppe
Gedämpfter Reis mit pikanter Soße

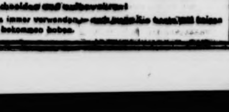
An fleischlosen Tagen ist wohl jeder dankbar für eine gute Suppe. Zu Reis mit pikanter Soße schmeckt die Knorr-Klärchensuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gedämpfter Reis mit pikanter Soße ist ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Gericht. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine lekkere, ausgiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!



Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden, [illegible] Knorr-Würfel bekommen haben.

Hitze iſt eben Hitze

Die Geſetze der Wüſte ſind unveränderlich.

PK. Seit Mitte Juni, ſeit der blutigen engliſchen Niederlage in der Panzerſchlacht bei Sollum, herrſcht Ruhe an der ägyptiſchen Front. Dann und wann ſtoßen Spähtrupps aufeinander, dann und wann orgelt es durch die Luft. Die deutſche Artillerie antwortet.

Es iſt Sommer geworden. Der Engländer iſt kein anderer Menſch als der Deutſche. Beide unterliegen ſie den Geſetzen der Wüſte. Im Juli und Auguſt regiert die Hitze.

Wenn 50 Grad Wärme im Schatten, 60, 65 und 70 Grad in der Sonne gemeſſen werden, ſo beſagt das wenig. Die Hitze hat ein Ausmaß erreicht, bei dem einige Grade mehr oder weniger keine Rolle ſpielen. Ausſchlaggebend für den Menſchen iſt allein, daß es keine Rettung vor der Hitze gibt, daß ſie tagaus, tagein wiederkehrt. Ohne Schatten, ohne Schutz iſt die Wüſte. An manchen Tagen herrſcht völlige Windſtille, an anderen bläſt es mit unmittelbarer Wucht aus dem Weſten und Süden. Ueber den verzweiflungsvoll blauen Himmel ziehen dann die Wolken des Sandſtaubes.

Am Abend wird es kühl. Der Menſch fröſtelt. Indeſſen iſt die Temperaturſchwankung nur ſcheinbar. Hat ſich der Körper an ſie gewöhnt, beginnt er auch wieder zu ſchwitzen. In Wahrheit ſtrahlt die Erde all die Wärme zurück, die ſie tagsüber empfing. So kommt es, daß die Erdlöcher und Unterſtände, die Zelte und Steinhaufen, in denen wir hauſen, am Tage faſt wohltuend wirken, in der Nacht dagegen einem Brutofen gleichen.

Morgens, ſo um 4 Uhr in der Früh, hebt das erſte Sonnenlicht die unendliche Weite der Wüſte aus der Nacht. Zwei Stunden ſpäter iſt das Land wieder zuſammengeſchrumpft. Flirrende Luft ſteht über der Erde. Sie nimmt jede Sicht, zeichnet blaue Seen als Luftſpiegelung in die Ferne, verzerrt die ſpärlich-dürren Kameldornbüſche zu rieſigen ſchwarzen Gebilden, die als drohende Silhouetten am Horizont ziehen, rückt das Ferne nah und verzaubert die Tafelberge.

Nein, man kann nicht ſagen, daß der Sommer dieſes troſtloſe Land liebenswerter macht, wenngleich ihm nachgerühmt werden darf, daß ſeine Hitze trocken iſt. Sie erſchlafft nicht, ſie drückt nicht nieder. Ueber Mittag ruht der Menſch. Niemand bewegt ſich, der nicht muß. Das iſt ſelbſtverſtändlich; denn auch die trockene Hitze iſt eben Hitze, und ſelbſt der Araber weicht ihr aus.

Im Vorfeld, auf ägyptiſchem Boden, ſtehen die Spähtrupps. Die Panzerſpähwagen, die Geſchütze und Laſtkraftwagen ſind weit auseinandergezogen. Im Sonnenglaſt wirken ſie wie dunkle Kugelbäume. Die Männer liegen unter den Fahrzeugen oder ſie haben ſich Zeltbahnen geſpannt. Schatten zu finden, iſt der einzige Gedanke, der den Menſchen hier beherrſcht. Schatten und Ruhe vor den Fliegen, die Afrikas zweite Sommergabe ſind.

Erſt — im Mai — waren es wenige. Im Juni kamen ſie bereits in Scharen, und man zog ſich das Fliegennetz über den Kopf. Jetzt ſind ſie in Legionen zu finden, wo immer der Menſch ſich aufhält. Auf der feuchten Hülle der Feldflaſche ſammeln ſie ſich. Um jede geöffnete Konſervendoſe ſchwirren ſie. Eine Scheibe Brot zieht ſie magnetiſch an. Am widerlichſten aber iſt es, daß ſie mit klebriger Zähigkeit unausgeſetzt den Menſchen umkreiſen und ihn, weiß der Himmel, bis zum Wahnwitz plagen.

In dieſer Atmoſphäre bauen unſere Männer ſeit Wochen ihre Stellungen aus. In dieſer Atmoſphäre liegen Tag für Tag unſere Spähtrupps am Feind. Wüſte ringsum, eintönige, brettflache, vegetationsloſe Ebene. Ein Tag iſt wie der andere. Nicht einmal eine beſcheidene Wolke bringt Abwechſlung.

An manchen Tagen verſucht der Engländer, unſere vorgeſchobenen Sicherungen mit ſeiner Artillerie zu vertreiben. Wir antworten. Der Engländer verſtummt ſofort. Für ein paar Tage iſt wieder Ruhe. Mittags und abends kommen die Fahrzeuge mit Verpflegung herausgefahren. Das iſt die einzige angenehme Unterbrechung des Tages. Gegen Abend, beim erſten friſchen Wind, reinigt ſich die Luft. Das Land wird wieder tief, der Blick weit. Freilich, die eintönige Ebene bietet keinen Maßſtab für Entfernungen, weil es eben keinerlei Anhaltspunkte oder irgend etwas Auffälliges im Gelände gibt.

Auch in den Stellungen atmet man jetzt auf. Der Vormittag und der Nachmittag gehören der Arbeit. Es bedeutet eine ungeheure körperliche Anſtrengung, mit Spaten und Spitzhacke Stunde um Stunde zu hantieren. Denn hier gibt es keinen Sand, keine Erde. Kies, Geröll und Stein iſt der Untergrund. Schützenloch, Unterſtände, Feldſtellung, alles muß Meter für Meter aus dem Felsboden herausgeſprengt und dann mit Spitzhacke, Stemmeiſen, Rammpfählen und Spaten erweitert werden. Es iſt ganz gut, wenn man auch daheim im lieben Deutſchland weiß, daß ſich der deutſche Soldat im ägyptiſchen Sommer nicht unter Palmen betten oder ins kühle Meer ſtürzen kann. Wenn die Waffen ſchweigen, fordert die Arbeit alle Kräfte jedes einzelnen Mannes.

Tag und Nacht rollt der Nachſchub durch Tripolitanien und die Cyrenaika. Der Soldat will ſeine Poſt haben. Er will ſeine Verpflegung, und zwar pünktlich. Die Waffen und Geräte brauchen Erſatz, die Fahrzeuge Brennſtoff und Ergänzungsteile, und zwar rechtzeitig. Da wird nicht gefragt, was der Fahrer vorne im Brutkaſten ſeines Führerſitzes für Temperaturen mißt. Er fährt, weil er fahren muß.

Der Waſſerverbrauch erhöht ſich in dieſen
Daran ändert auch nichts die Tatſache, daß die
Brunnen einen mehr oder weniger ſtarken
haben. Er liegt zwiſchen 0,5 und 1,5 Prozent.
wöhnt ſich an alles, auch daran, daß es wie ein
bader Sprudelkur wirkt. Trinken muß der Men
was der Körper an Feuchtigkeit bei 40, 50
60 Grad verliert, muß ihm wieder zugeführt wer

So werden die Sommerwochen nicht eben
genehmſten Abſchnitt unſeres afrikaniſchen Leben
Soldat, der noch das Tempo des Vormarſche
fühlt, deſſen Gedanken noch die Bilder des ge
Feindes aus den Junitagen bewegen, hat n
Wunſch: daß es weiter geht, daß die Waffen
ſprechen, daß ihm der Feind Auge in Auge gegen

Indeſſen, es iſt in Afrika einmal ſo. Die G
Wüſte ſind ſtärker als die Wünſche des Menſchen

Kriegsberichter v.

Unſer Kreuzworträtſel

1	2	3	4	■	5	6	7	8
9				■	10			
11				■	12			
13				14				
■	■	■	15			■	■	■
16	17	18				19	20	21
22				■	23			
24				■	25			
26				■	27			

Waager
Nebenfluß
nau, 5. gr
Gott, 9.
nung, 10.
lige ruſſiſch
vertretung,
Mädchenna
Nebenfluß
da, 13. Se
Kopfbedec
läſtiger
wohner, 2
ſcher Sta
Waſſerſtr
berühmtes
ſchiff, 25.
tereigenſch
eitler Burſche, 27. Birkengewächs. — Senkrecht:
chenname, 2. ſeidenartiges Gewebe, 3. Nährmutter
Dienſtſtelle, 5. Nadelholz, 6. Männername, 7.
8. letzte Ruheſtätte, 14. Behandlung, 16. Meere
wie 22. waagerecht, 18. Element, 19. Deſtillation
20. Bruchſtück, 21. Planet.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von lin
rechts: 1. Ala, 4. Dolde, 8. Tell, 10. Lear, 11.
Bug, 14. Beſen, 16. Degen, 18. Waren, 20. Air, 21
23. Gera, 24. Tank, 25. Adele, 26. See. — Von ob
unten: 1. Atlas, 2. Leid, 3. Alt, 5. Leben, 6. Daun
9. Leber, 12. Regen, 15. Senat, 16. Darre, 17
18. Wild, 19. Bene, 20. Aga, 22. Gas.

Zum Zeitvertreib

Nr. 43

Silbenrätſel.

Aus den Silben: be — e — el — ei — ger — he — i — ing — le — le — li — mau — mer — mu — müh — na — nett — ra — rid — ris — ſee — ſen — ſer — ſo — ſus — u — ſind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch von J. G. Fichte ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Gefäß, 2. Mädchenname, 3. Nebenfluß des Rheines, 4. Stadt im Sudetengau, 5. Vogel, 6. Federwechſel, 7. Gewohnheit, 8. Gedichtform, 9. die unſichtbare Lebenskraft, 10. Teil des Auges, 11. gewerbliche Anlage, 12. anderes Wort für Mauleſel, 13. Metall.

Verwandlungsrätſel.

Kien — Marie — Egon — Herd — Herz — Graz

Die obigen Wörter ſind durch An- oder Einfügung je eines Buchſtabenpaares an beliebiger Stelle in Wörter folgender Bedeutung zu verwandeln: Organ der Waſſertiere, Stoff, Staat in USA., Verkünder, Adelstitel, Anmut. — Die hinzugefügten Buchſtabenpaare ergeben — im Zuſammenhang geleſen — eine Wiſſenſchaft.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dover, 2. Jſis, 3. Erni, 4. Elen, 5. Nachod, 6. Galeere, 7. Löffel, 8. Aehre, 9. Neptun, 10. Dienſteid, 11. Egge. — Die Engländer ſind Elende.

Verſtecktes Zitat: Kürze iſt des Witzes Seele.

Schluß des redaktionellen Teils

Fünf Sätze zum deutſchen Spartag

1. Bedenke, daß alle Werke der Kultur, deren du dich erfreuſt, nur die Ergebniſſe des Fleißes und der Sparſamkeit der Vorfahren ſind.

2. Glaube an den ſicheren Erfolg deutſchen Fleißes, deutſchen Könnens und deutſcher Sparſamkeit; habe volles Vertrauen zur deutſchen Wirtſchaft und zur unüberwindlichen Siegeskraft unſeres Volkes.

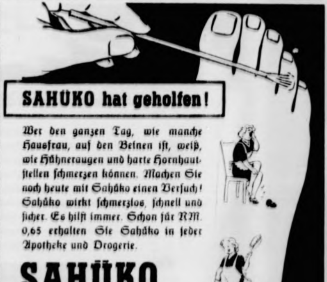
3. Verſtecke deine Spargroſchen nicht ängſtlich zu Hauſe im Strumpf oder Kaſten, ſondern bringe ſie zur Sparkaſſe, zur Bank und zur Lebensverſicherung.

4. Erziehe deine Kinder zur echten rechten Sparſamkeit: ſchenke ihnen frühzeitig eine Sparbüchſe oder eine Ausſteuerverſicherung.

5. Lege dir ſelbſt alsbald ein Sparbuch an und ſchließe rechtzeitig eine Lebensverſicherung ab, damit deine Familie nicht in Not gerate, wenn du nicht mehr für ſie wirken kannſt. Bedenke, daß die Lebensverſicherungsſumme auch im Kriegsſterbefall voll bezahlt wird.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.



SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Briefmarken
Saboff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich“ nur
15.Bdfrk. Saboff Wien IX/71

Für die Kämpfer
bringt
die Heimat
jedes Opfer

Das heilende Wundpflaster

für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden.

TraumaPlast

Gut raſiert — gut gelaunt!

ROTBART KLINGEN

Gut raſiert-
gut gelaunt!

Die gute Beikoſt für Ihr Kind

Als Zusatz zur Flaschenmilch und als Brei die altbewährte

NESTLE KINDERNAHRUNG

Hergestellt aus aufgeschlossenem Weizenmehl, bester Vollmilch und reinem Zucker unter Zusatz von knochen- und blutbildenden Salzen sowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikost für den Säugling und das Kleinkind.

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abschnitte 5–8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften.

Broschüre »Ratschläge eines Arztes« kostenlos und unverbindlich durch die

DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

Für die auf dieser Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt [illegible] [illegible], ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 252 Montag, den 27. Oktober 1941 63. Jahrg.

Großeinſatz der Luftwaffe

Rüſtungszentrum Charkow erobert

ch der Verkehrsknotenpunkt Belgorod in deutſcher nd — 16 000 BRT. britiſcher Schiffsraum von der Luftwaffe verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Oktober. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde arkow am 24. Oktober genommen. Eines der wichtigſten ſtungs- und Wirtſchaftszentren der Sowjetunion iſt damit deutſcher Hand. Am ſelben Tage ſetzten ſich deutſche Truppen den Beſitz des Verkehrsknotenpunktes Belgorod, 75 Kilo- ter nordoſtwärts von Charkow.

Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich gegen litäriſche und wehrwirtſchaftliche Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt ſenkte die Luftwaffe vor der engliſchen Oſtküſte aus ge- erten Geleitzügen heraus drei feindliche Handels- iffe mit zuſammen 12 000 BRT., außerdem wurde ein zeln fahrendes Schiff von 4000 BRT. durch Bombenwurf nichtet. Vor der nordafrikaniſchen Küſte ſchoſſen deutſche mpfflugzeuge nördlich Gambut ein feindliches Handelsſchiff Brand.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht an einigen ten Nordweſt- und Weſtdeutſchlands Spreng- und Brand- nben, die geringe Schäden in Wohnvierteln verurſachten. chs feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Hauptmann Gollob errang am 20. Oktober ſeinen Major Lützow am 24. Oktober ſeinen 101. Luftſieg.

*

Großeinſatz der Luftwaffe

ſchreitende Beſetzung des Donezgebietes. — Bomben auf den Kreml. — 12 000 BRT. um England vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Oktober. Das ndo der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Beſetzung des Donezgebietes ſchreitet fort. Auch igen Abſchnitten der Oſtfront wurden die Angriffs- weitergeführt.

Verbände der Luftwaffe richteten ſchwere gegen Truppenanſammlungen, Befeſtigungen und es Feindes zwiſchen Donez und Don, im Kampf- Moskau ſowie oſtwärts des Wolchow. Im den zerſtörten Kampfflugzeuge Teilſtrecken der -Bahn ſowie Barackenlager auf der Fiſcher- Bei Nachtangriffen auf Moskau wurden Bomben- Kreml erzielt.

egebiet um England vernichtete die Luftwaffe n Nacht drei Handelsſchiffe mit zuſammen 12 000 ndere Kampfflugzeuge griffen Häfen an der Weſt-, Südoſtküſte der Inſel an.

ordafrika bombardierten deutſche Kampfflug- guter Wirkung militäriſche Anlagen in Tobruk. handlungen des Feindes über dem Reichsgebiet t ſtatt.

rfolgreich gegen England

Luftwaffe ſchoß 32 Britenflugzeuge ab

utſche Luftwaffe ſetzte auch in der Woche vom 19. 10 ihre Angriffe gegen Großbritannien erfolgreich fort tiſche Luftwaffe verſuchte nur einmal ngriff an der Kanalküſte und büßte elf Flugzeuge ein, während nur ein deutſches ei dieſen Luftkämpfen verlorenging. Auch bei ihren Einflügen nach Nordweſt- und Weſtdeutſchland hatte e Luftwaffe erhebliche Verluſte.

nd ſie in der Zeit vom 15. bis 21. 10. 59 Flugzeuge nur acht deutſchen Verluſten einbüßte, wurden ſeit zur Nachtzeit über dem Reich 16 Flugzeuge ſſen. Dazu kamen noch weitere britiſche Verluſte Jagdflugzeug im Luftkampf über dem Kanalgebiet ei Flugzeugen in Afrika, ſo daß die Briten ſeit dem insgeſamt 32 Flugzeuge verloren.

sſchließlich zur Nachtzeit unternommenen Angriffe en Luftwaffe auf das Reich richteten ſich im übrigen ur gegen die Zivilbevölkerung und waren militäriſch virtſchaftlich völlig wirkungslos. Die Angriffe der uftwaffe dagegen trafen die kriegswichtigen Anlagen rſorgungsbetriebe der britiſchen Häfen an der Süd- Südweſtküſte der Inſel ſchwer. Liverpool und das überliegende Birkenhead wurden ſchwer getroffen. rden die Hafenanlagen von Dover und Great Yar- bardiert. Die Verminung der britiſchen Häfen be- der Weſtküſte der Inſel wurde fortgeſetzt.

ritiſche Verſorgungsſchiffahrt verlor utſche Luftwaffe in dieſer Woche nordoſtwärts Hull ſchiff von 10 000 BRT., im Seegebiet um England ter von 1500 BRT. und an der Oſtküſte Englands Geleitzug zwei Schiffe mit je 3000 BRT. und ein 4000 BRT. ſowie ein einzeln fahrendes Schiff mit Die deutſche Luftwaffe vernichtete alſo in dieſer sgeſamt 27 500 BRT. Handelsſchiffs- ie beſchädigte außerdem drei große Schiffe ſchwer. ngriffe in Afrika richteten ſich wiederholt gegen nlagen, Wirtſchaftsbetriebe, britiſche Artillerieſtel- Bunker in Tobruk. Nördlich Gambut beſchädigten mpfflugzeuge zwei Handelsſchiffe ſchwer.

0 000 BRT. von Kriegsmarine verſenkt

utſche Kriegsmarine zeigte im Kampf um die gö wieder eine vorbildliche Zuſammenarbeit mit nden des Heeres und der Luftwaffe. Sie unter- nur den Kampf der Infanterie von See her, ſon- nderte auch den Verſuch der Bolſchewiſten, über See nen. Sie wirkte weiterhin bei der Minenaufräu- Finniſchen Meerbuſen — hier im Zuſammengehen mit der finniſchen Kriegsmarine — und im Schwarzen Meer mit.

Deutſche U-Boote konnten in der abgelaufenen Woche wieder zwei bedeutende Erfolge melden. Sie verſenkten im Atlantik ſieben britiſche Handelsſchiffe mit zuſammen 38 200 BRT. und beſchädigten das große britiſche Walfang-Mutterſchiff „Svend Foyn" ſchwer. Zwei Tage ſpäter wurden von ihnen ebenfalls im Atlantik vier weitere Handelsſchiffe mit zuſammen 32 000 BRT., darunter der 14 000 BRT. große Truppentransporter „Aurania", aus einem ſtark geſicherten Geleitzug verſenkt. Zählt man zu dieſen Erfolgen der U-Boote die in dieſer Woche vorgenommenen Verſenkungen durch die deutſche Luftwaffe mit 27 000 BRT. hinzu, ſo verloren die Briten wieder 97 700 BRT., alſo faſt 100 000 BRT. Handelsſchiffsraum.

Rollende Einſätze gegen Sowjets

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten durch die deutſche Luftwaffe

Im ſüdlichen Teil der Oſtfront griffen am 24. 10. ſtarke Verbände von deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen wieder Befeſtigungsanlagen und Panzerformationen der Sowjets an. Trotz heftiger Gegenwehr der Bolſchewiſten auf der Erde und in der Luft wurden große Erfolge erzielt und den Sowjets ſchwere Schäden an Kriegsgerät ſowie blutige Verluſte zugefügt.

Acht ſowjetiſche Panzer und 70 Kraftfahrzeuge wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet und 20 ſowjetiſche Flugzeuge wurden allein in dieſem Teil der Oſtfront im Luftkampf abgeſchoſſen.

Im mittleren Kampfabſchnitt richteten ſich die Angriffe der deutſchen Luftwaffe in beſonders ſtarkem Ausmaß gegen die ſowjetiſchen Stellungen vor Moskau. Zuſammengezogene ſowjetiſche Truppen und Marſchkolonnen wurden in rollenden Einſätzen mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und auch hier den Bolſchewiſten ſtarke Verluſte beigebracht.

18 ſowjetiſche Panzer und über 100 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet, 10 Panzer und viele Fahrzeuge beſchädigt und Batterien zum Schweigen gebracht.

Die Zerſtörung von Eiſenbahnen, wichtigen Verkehrslinien und Bahnhöfen wurde an der ganzen Front fortgeſetzt.

10 Züge und 11 Lokomotiven wurden vollkommen vernichtet, 60 Züge zum Teil ſchwer beſchädigt und in Brand geworfen. Von 10 Bahnhöfen zertrümmerten deutſche Bomber mehrere Gebäude und zahlreiche auf Nebengleiſen abgeſtellte Güterwagen. Die wichtigſten Eiſenbahnſtrecken im Nachſchubnetz wurden an vielen Stellen unterbrochen.

Im Laufe des 25. Oktober wurden in heftigen Luftkämpfen 6 Sowjetflugzeuge im Südoſtabſchnitt der Oſtfront abgeſchoſſen. Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten außerdem mehrere Sowjetflugzeuge am Boden, zerſtörten mehrere Eiſenbahnzüge und unterbrachen eine von Roſtow ausgehende wichtige Eiſenbahnſtrecke.

Ein ſowjetiſches Kriegsſchiff, das mehrere Transporter begleitete, verſuchte ſich der von den deutſchen Truppen beſetzten Küſte des Aſowſchen Meeres zu nähern. Das Feuer der deutſchen Küſtenbatterien zwang die ſowjetiſchen Schiffe zum ſchnellen Abdrehen.

Klare deutſche Luftüberlegenheit

Die ſchweren Verluſte, die die deutſche Luftwaffe den Sowjets zugefügt hat, zwingen die zuſtändigen Moskauer Stellen zu Ausflüchten und Ausreden. So behauptet der Kommandierende der Luftſtreitkräfte des Moskauer Gebietes, man könne ſagen, daß die ſowjetiſche Luftwaffe ihrer Aufgabe in jeder Hinſicht gewachſen ſei. Demgegenüber iſt feſtzuſtellen, daß die ſowjetiſche Luftwaffe gerade in der letzten Zeit ſchwerſte Verluſte erlitten hat. Sie hat in der Zeit vom 10. Oktober bis zum 22. Oktober in Luftkämpfen 427 Flugzeuge durch Jäger eingebüßt, durch deutſche Flak 152 verloren und 222 ſind am Boden zerſtört worden, ſo daß im genannten Zeitraum 801 ſowjetiſche Flugzeuge vernichtet worden ſind. Weiter iſt darauf hinzuweiſen, daß die Luftwaffe der Bolſchewiſten ſeit dem erſten Kriegstag in die Defenſive gedrängt iſt. Bereits ſeit Wochen iſt es keinem einzigen Sowjetflugzeug gelungen, nach Oſtpreußen oder ins Generalgouvernement einzufliegen und dort Bomben abzuwerfen. Weiterhin iſt es der Luftwaffe der Bolſchewiſten auch nicht möglich, ſo wirkungsvoll in den Erdkampf einzugreifen, daß ſie ihren Heerestruppen Entlaſtung zu bringen vermag. Bemerkenswert iſt in dieſem Zuſammenhange, daß allein am 24. Oktober 98 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden, während die deutſche Luftwaffe demgegenüber nur zwei Flugzeuge verlor.

Der Führer verlieh Hauptmann Gollob das Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB. Berlin, 26. 10. Der Führer hat dem Hauptmann Gollob, Kommandeur einer Jagdgruppe, als 38. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm zu dieſem Anlaß folgendes Telegramm geſandt:

In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 80. Luftſieges als 38. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Glückwunſch des Reichsmarſchalls

DNB. Berlin, 26. Oktober. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat an Hauptmann Gollob folgendes Telegramm geſandt:

Ich habe die Meldung vom 600. Luftſieg der Gruppe erhalten und ſpreche der Gruppe hierzu und Ihnen perſönlich gleichzeitig zu Ihrem 80. Luftſieg meinen Dank und meine vollſte Anerkennung aus.

gez. Göring, Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches

Judas Taten des Haſſes

Eindeutige Abfuhr Marſchall Antonescus für jüdiſchen Heuchler. — Die Schuld des Judentums am Kriege iſt eindeutig bewieſen.

Der Präſident des Verbandes der jüdiſchen Gemeinſchaften in Rumänien, Fildermann, richtete an Marſchall Antonescu ein Schreiben, in dem er ſich über die ſchlechte Behandlung der Juden beklagt. Auf dieſes Schreiben gab Marſchall Antonescu folgende der Oeffentlichkeit übergebene Antwort:

Herr Fildermann, Sie ſchreiben in zwei einander folgenden Eingaben über die „erſchütternde Tragödie" und „flehen" mich, indem Sie von „Gewiſſen" und von „Menſchlichkeit" ſprechen, in eindrucksvollen Worten an, in denen Sie unterſtreichen, daß Sie „verpflichtet" ſeien, „an mich und nur an mich" zugunſten der Juden in Rumänien zu appellieren, die in Ghettos übergeführt wurden, die für ſie am Bug eingerichtet worden ſind.

Um Ihrer Intervention auch Tragiſches beizumiſchen, betonen Sie, daß dieſe Maßnahme den ſchuldloſen Tod bedeute, ohne eine andere Schuld als die, Jude zu ſein.

Herr Fildermann, Niemand kann für die Leiden der Bedrückten und der Schutzloſen empfänglicher ſein als ich. Ich verſtehe Ihren Schmerz, aber Sie müſſen oder vielmehr Sie müßten auch ſelbſt meinen eigenen Schmerz verſtehen, der der Schmerz eines ganzen Volkes war. Denken Sie daran, haben Sie daran gedacht, was im vergangenen Jahr bei der Räumung Beſſarabiens in unſerer Seele vor ſich gegangen iſt und was ſich heute zuträgt Tag um Tag und Stunde um Stunde, wenn wir mit hohem Mut und mit Blut, mit ſehr viel Blut den Haß Ihrer Glaubensgenoſſen aus Beſſarabien bezahlen müſſen, mit dem ſie uns beim Rückzug aus Beſſarabien bedacht haben, mit dem ſie uns bei der Wiederkehr empfangen und mit dem ſie uns vom Dnjeſtr bis Odeſſa und bis zu den Ufern des Aſowſchen Meeres verfolgt haben? Aber entſprechend Ihrer Ueberlieferung wollen Sie ſich auch diesmal aus Angeklagten zu Anklägern machen, indem Sie vorgeben, daß Sie die Gründe vergeſſen haben, die zu der Lage geführt haben, die Sie jetzt beklagen. Und geſtatten Sie, daß ich frage, daß ich durch Sie alle Ihre Glaubensgenoſſen frage, die um ſo fanatiſcher Beifall geklatſcht haben, je größer die Leiden und die Schickſalsſchläge waren, die wir empfangen haben: Was haben Sie im vergangenen Jahre unternommen, als Sie hörten, wie ſich die Juden aus Beſſarabien und dem Buchenlande gegenüber den rumäniſchen Soldaten verhalten haben, die im Rückzug begriffen waren, und die bis dahin die Ruhe und den Wohlſtand jener Juden gewährleiſtet hatten? Ich will es Ihnen in Erinnerung rufen:

Noch bevor die ſowjetiſchen Truppen erſchienen waren, haben die Juden, die Sie verteidigen, in Beſſarabien und in der Bukowina unſere Offiziere angeſpuckt, ſie haben ihnen die Achſelſtücke heruntergeriſſen, ſie haben ihre Uniformen zerfetzt und, wo ſie konnten, die Soldaten meuchlings mit Knüppeln erſchlagen. Wir haben Beweiſe. Dieſelben Schufte haben die Ankunft der Sowjettruppen mit Blumen und mit überſchwenglichem Jubel begrüßt. Wir haben Bildberichte als Beweiſe. Zur Zeit der bolſchewiſtiſchen Beſetzung haben diejenigen, um die Sie ſich jetzt Kummer machen, die guten Rumänen verraten, ſie haben ſie der kommuniſtiſchen Raſerei preisgegeben und haben über viele rumäniſche Familien Schmerz und Trauer gebracht. Täglich werden aus den Kellern von Kiſchinew ſchrecklich verſtümmelte Leichen unſerer Blutzeugen hervorgeholt, die auf dieſe Weiſe dafür belohnt wurden, daß ſie zwanzig Jahre lang dieſen undankbaren Untieren eine freundſchaftliche Hand hingeſtreckt hatten.

Das ſind die Tatſachen, die bekannt ſind, die ſicher auch Sie kennen, und die Sie wann immer im einzelnen erfahren können. Haben Sie ſich gefragt, warum die Juden aus Beſſarabien ihre Häuſer in Brand geſteckt haben, bevor ſie ſich zurückzogen? Können Sie es ſich erklären, warum wir bei unſerem Vormarſch jüdiſche Kinder im Alter von 14 bis 15 Jahren angetroffen haben, die die Taſchen voller Granaten hatten? Haben Sie ſich jemals gefragt, wieviele von uns meuchlings von der Hand Ihrer Glaubensgenoſſen umgebracht, gefallen ſind? Wieviele von uns begraben wurden, ehe ſie tot waren? Wenn Sie auch in dieſer Beziehung Beweiſe haben wollen, können Sie ſie haben.

Es ſind Taten des Haſſes, der bis zum Wahnſinn getrieben war, die Ihre Juden unſerem duldſamen und gaſtlichen Volk gegenüber begangen haben, das heute nun ſeiner Würde und ſeiner Rechte eingedenk geworden iſt.

Als Antwort auf unſere Großmut, mit der ſie in unſerer Mitte aufgenommen und behandelt worden ſind, haben Ihre Juden, nachdem ſie Sowjetkommiſſare geworden waren, die Sowjettruppen bei Odeſſa durch einen Terror ſondergleichen, den die ruſſiſchen Gefangenen bezeugt haben, zu einem unnützen Blutbad getrieben, nur um uns neue Verluſte beizubringen. Im Gebiete des Aſowſchen Meeres hatten unſere Truppen, als ſie ſich einmal vorübergehend zurückzogen, einige Offiziere und Soldaten, die verwundet waren, zurückgelaſſen.

Als ſie ihren Vormarſch wieder aufnahmen, haben ſie ihre Verwundeten ſchrecklich verſtümmelt wiedergefunden. Menſchen, die hätten gerettet werden können, haben ihren letzten Atemzug unter furchtbaren Leiden aushauchen müſſen. Man hat ihnen die Augen ausgeſtochen, man hat ihnen die Zunge herausgeſchnitten, die Naſe und die Ohren abgeſchnitten.

Sind Sie, Herr Fildermann, ſich dieſes Schauſpiels bewußt? Erſchrecken Sie? Fragen Sie ſich, warum ſoviel Haß von ſeiten einiger ruſſiſcher Juden, mit denen wir niemals etwas zu ſchaffen gehabt haben? Aber ihr Haß iſt der Haß aller. Laſſen Sie ſich nicht von Schmerz darüber bewegen, was ſie nicht verdienen, laſſen Sie ſich, wenn Sie wirklich eine Seele haben, das zu Herzen gehen, was ſie verdienen. Weinen Sie mit den Müttern, die auf dieſe Weiſe ihre Kinder unter ſolchen Leiden verloren haben, aber nicht mit jenen, die ſich ſelbſt und auch Ihnen ſo viel Schlechtes angetan haben.

*

Alljuda war gewarnt

Mit einer Verſchlagenheit und einem Haß ohnegleichen hat Alljuda im Bunde mit der Freimaurerei, den Plutokraten und Bolſchewiſten dieſen Krieg eingefädelt und jede Möglichkeit einer friedlichen Beilegung von Konflikten mit Verleumdung, Lügen und widerlichſter Hetze untergraben. Das Ziel der Juden war es, auf dem Chaos, das durch dieſen neuen Weltbrand entſtehen ſollte, die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Weltherrſchaft aufzurichten. Diesmal geht die Rechnung Judas nicht auf. Die Kriegsbrandſtifter ſind entlarvt, und die Völker Europas, mit Deutſchland an der Spitze, rechnen mit dieſen Weltverbrechern ab. Das uns verbündete rumäniſche Volk hat unter den Verfolgungen durch die Juden auf das ſchwerſte zu leiden gehabt, und wenn jetzt dieſe Juden aus der rumäniſchen Volksgemeinſchaft ausgeſchieden werden, dann iſt das nur die gerechte Antwort auf die furchtbaren Greueltaten, die von den Juden an unſchuldigen rumäniſchen Volksgenoſſen und Soldaten vollbracht worden ſind.

Mit echt jüdiſcher Frechheit hat es der Jude Filidermann noch gewagt, ſich über die Maßnahmen der rumäniſchen Regierung beim Marſchall Antonescu zu beſchweren. Es wurde ihm aber eine Antwort gegeben, an der es nichts zu deuteln gibt. Aus ſeiner ehrlichen Empörung heraus hat Antonescu eine erſchütternde Bilanz der Blutſchuld des Judentums gegeben und die Schuld Alljudas am Kriege eindeutig bewieſen. Was ſich heute gegenüber den Juden vollzieht, iſt die Erfüllung jener warnenden Prophezeihung, die der Führer in ſeiner Reichstagsrede am 30. Januar 1939 in die Worte faßte: „Ich will heute wieder ein Prophet ſein: wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen ſollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu ſtürzen, ſo wird das Ergebnis nicht die Bolſchewiſierung der Erde und damit der Sieg des Judentum ſein, ſondern die Vernichtung der jüdiſchen Raſſe in Europa."

10000 Tonnen verſenkt

7000-Tonner ſchwer beſchädigt. — Erfolge italieniſcher Torpedoflugzeuge im Mittelmeer.

DNB. **Rom, 25. Oktober.** — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Tobrukfront Artilleriefeuer gegen die Anlagen von Tobruk und örtliche Aktionen unſerer vorgeſchobenen Abteilungen, die einige Gefangene einbrachten. Die deutſche Luftwaffe hat in Luftkämpfen im Raum der Marmarika drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Bei Luftangriffen auf Tripolis und Bengaſi wurde ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr von Bengaſi getroffen und ſtürzte zu Boden.

An den Fronten des Abſchnitts Gondar wieſen unſere Truppen feindliche Verbände zurück, die eine Reihe von Toten auf dem Kampfplatz zurückließen.

Britiſche Flugzeuge warfen Bomben auf Raguſa und Licata (Sizilien) ab und griffen in der vergangenen Nacht erneut Neapel an. Unter der Bevölkerung von Licata ſind neun Tote und fünfzehn Verletzte zu beklagen, in Raguſa und Neapel einige Verletzte. Die Schäden haben nur mäßige Bedeutung.

Im Mittelmeer griffen unſere Torpedoflugzeuge unter dem Befehl des Fliegerhauptmanns Marino Marini und des Fliegeroberleutnants Guido Focacci auf Fahrt befindliche feindliche Schiffe an: ein Frachtdampfer von 10 000 BRT. wurde verſenkt, ein anderer Dampfer von 7000 BRT. wurde ſchwer beſchädigt.

Italieniſche Kampferfolge

Torpedotreffer auf einen britiſchen Kreuzer. — Drei Spitfire brennend abgeſchoſſen.

DNB. **Rom, 26. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Afrika bewaffnete Aufklärung und wirkſame Feuertätigkeit unſerer Verbände an der Marmarica-Front und im Abſchnitt von Gondar.

Unſere Luftwaffe bombardierte den Flugplatz von Kufra und belegte Kraftwagenanſammlungen in der Oaſe mit MG.-Feuer.

Deutſche Bomber griffen wirkſam Ziele in Tobruk an.

Engliſche Flugzeuge warfen Bomben auf Tripolis und Benghaſi ab. In Tripolis entſtand einiger Schaden an Wohnhäuſern und es gab einige Verwundete unter der Bevölkerung. In Benghaſi wurde das Araberviertel getroffen, ohne Opfer zu verurſachen.

Bomberverbände, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, griffen geſtern nachmittag den Flottenſtützpunkt von La Valetta an. Trotz heftiger Bodenabwehr, die viele unſerer Flugzeuge traf, wurden die Ziele mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. Die dadurch verurſachten Brände waren ſogar von der Südküſte von Sizilien aus ſichtbar.

Im Verlauf von Luftkämpfen gegen einen feindlichen Verband wurde von unſeren unter dem Befehl von Fliegeroberſt Eugenio Leotta ſtehenden Jagdſtaffeln drei Spitfire brennend zum Abſchuß gebracht.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches Flugzeug von unſeren Seeaufklärungsflugzeugen abgeſchoſſen.

Torpedoflugzeuge griffen geſtern abend zwiſchen dem mittleren und öſtlichen Mittelmeer einen feindlichen Flottenverband an. Ein von Flugzeugführer Oberleutnant Luigi Strani geſteuertes Flugzeug erzielte einen Torpedotreffer auf einen Kreuzer.

Moskau ſoll in die Luft geſprengt werden

Verzweifelte Aufrufe und Drohungen der Sowjetgewaltigen.

Stalins letzte Weisheit zur Verteidigung der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt ſind Aufrufe am laufenden Bande, die die Zivilbevölkerung zum Heckenſchützenkrieg aufputſchen ſollen. Die Verzweiflung und gleichzeitig die verbrecheriſche Einſtellung der Sowjetgewaltigen drückt ſich am deutlichſten in einer offiziellen Ankündigung der in Moskau verbliebenen Behörden aus, die beſagt, daß die Hauptſtadt der Sowjetunion, bevor ſie dem Feinde überlaſſen werden müſſe, in die Luft geſprengt werden ſolle. „Wenn auch die deutſchen Truppen das Gebiet der Stadt Moskau erobern können, ſo werden ſie die Stadt Moskau ſelbſt nicht beſitzen", ſo heißt es ausdrücklich in dieſem Aufruf, der von Moskau an alle Städte der Sowjetunion verbreitet wird und der ein beredtes Zeugnis dafür ablegt, daß Stalin Moskau ebenſo wie Leningrad ſeinem Machtwahnſinn zu opfern bereit iſt.

„Jedes Haus muß eine Feſtung werden"

Der Moskauer Nachrichtendienſt verbreitete einen Aufruf des Generalleutnants Arteljew „zur Verteidigung Moskaus", in dem es u. a. heißt:

„Moskau und die umliegenden Gebiete ſind in Gefahr. Mit jedem Tag nähert ſich der Feind mehr und mehr dem Zentrum unſeres Vaterlandes. Wir müſſen darauf vorbereitet ſein, daß die Straßen von Moskau der Schauplatz heißer Kämpfe werden. Das bedeutet, daß die Straßen ſchon jetzt Kriegscharakter annehmen. Jedes Haus muß eine Feſtung werden, jedes Fenſter eine Feuerſtellung und jeder Einwohner Moskaus ein Soldat."

Wichtige Eiſenbahnſtrecken unterbrochen.

Der Angriffsſchwerpunkt der deutſchen Luftwaffe lag im Laufe des 25. 10. auf der Vernichtung wichtiger Eiſenbahnen der Bolſchewiſten. Die Rückzugsſtraßen der Sowjets wurden an allen Teilen der Oſtfront durch ſtarke Kräfte der deutſchen Luftwaffe mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers belegt. Bedeutende Eiſenbahnſtrecken wurden mehrfach unterbrochen. Bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen wurden im Raume um Roſtow und oſtwärts Charkow vernichtend getroffen. Auf bolſchewiſtiſchen Flugplätzen wurden zahlreiche Treffer zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen erzielt.

Die deutſche Luftwaffe vernichtete am 25. 10. im Südabſchnitt der Oſtfront neun Eiſenbahnzüge der Bolſchewiſten und beſchädigte 26 weitere Züge ſchwer. Auch im mittleren Abſchnitt der Front verliefen die Aktionen der deutſchen Luftwaffe gegen die Bolſchewiſten am 25. 10. beſonders erfolgreich. Batterie- und Feldſtellungen, Verteidigungsanlagen und ſowjetiſche Flugplätze wurden ſchwerſtens bombardiert. Hierbei wurden ſieben Züge, 30 Lokomotiven, 21 Bahnhöfe, 12 Geſchütze und 250 Fahrzeuge aller Art vollſtändig vernichtet. Weiteres unüberſehbares Kriegsmaterial der Bolſchewiſten wurde unbrauchbar gemacht. In dieſem Teile der Front wurden 2? Sowjetflugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen. Im Nordabſchnitt der Oſtfront wurde das Gebiet um Leningrad wirkſam mit Bomben belegt. Auf der Fiſcherhalbinſel erzielte die deutſche Luftwaffe durch wirkſame Bombenabwürfe Brände in Barackenlagern.

Von 20 000 Mann blieben etwa 1000 übrig

Die blutigen Verluſte der Sowjets.

Welche blutigen Verluſte die Sowjets in dem Ringen im Oſten haben, zeigt das Beiſpiel der 117. bolſchewiſtiſchen Schützendiviſion, die bei den Durchbruchskämpfen durch die Stalin-Linie Mitte Juli zuſammengeſchlagen wurde. Das Schützenregiment 86 dieſer Diviſion verfügte noch über 400 Soldaten, alle anderen waren gefallen. Das Schützenregiment 42 hatte noch 300 Mann und 6 Maſchinengewehre. Das Schützenregiment 21 war auf 100 Mann zuſammengeſchmolzen, das Schützenregiment 275 auf 120 Mann. Von den rund 20 000 Soldaten dieſer Diviſion waren nur wenig mehr als 1000 übriggeblieben.

Auch die 187. Diviſion hatte ſchwere Verluſte. Ihre Regimenter wieſen alle nur wenige hundert Mann auf. Beſonders in Mitleidenſchaft gezogen waren die Schützenregimenter 292 und 238.

Der 900. Luftſieg

Siegeslauf eines deutſchen Jagdgeſchwaders

Ein deutſches Jagdgeſchwader errang am 24. Okto Südabſchnitt der Südoſtfront ſeinen 900. Luftſieg, nach erſt im September dieſes Jahres den 500. Abſchuß im verzeichnen hatte.

Neue Ritterkreuzträger des Heer

DNB. **Berlin, 25. Oktober.** Der Führer und Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag de befehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Bra das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Kurt Herzog, Kommandeur ein fanteriediviſion, Oberſtleutnant Walter Herold, Kom deur eines Artillerieregiments, Major Hans Rein Abteiluggskommandeur in einem Artillerieregiment, Max Lemke, Kommandeur einer Aufklärungsab Leutnant Wilhelm Hümmerich, Zugführer in ein zerjägerkompanie, Leutnant Heinz Jürgen Lütje, Kom führer in einem Infanterieregiment, Oberfeldwebel Bielwerth, Zugführer in einem motoriſierten In regiment, Feldwebel Karl Hirſch, Zugführer in Schützenregiment, Unteroffizier Alois Zmugg, in Schützenregiment, Unteroffizier Heinz Fritſch, in Panzer-Pionierbataillon.

Im Geiſte bewährter Waffenbrüderſch

Graf Ciano vom Führer empfangen

Der Führer empfing Sonnabend vormittag in Hauptquartier den Königlich Italieniſchen Außenminiſter Ciano zu einer Unterredung, die im Geiſte der tradition Freundſchaft und der bewährten Waffenbrüderſchaft den beiden Völkern verlief.

An der Unterredung nahm der Reichsminiſter des wärtigen von Ribbentrop teil, auf deſſen Einladung Ciano zu einem mehrtägigen Beſuch in Deutſchland

U-Boot verſenkte britiſchen Zerſtör

Mit 122 Mann Beſatzung untergegangen.

Die Verſenkung des britiſchen Zerſtörers „B water" mußte von der britiſchen Admiralität werden. Der Zerſtörer „Broadwater" wurde von einem ſchen Unterſeeboot bei einem Angriff auf einen ſtark Geleitzug im Nordatlantik torpediert. Die „Broa iſt ein älterer, von Großbritannien angekaufter Zerſtö in erſter Linie für Geleitzugaufgaben verwandt wur britiſche Zerſtörer hatte eine Waſſerverdrängung v Tonnen und eine Beſatzung von 122 Mann. Die Beſa mit dem Zerſtörer untergegangen.

Gipfel ſchamloſen Zynismus

„10 Millionen Deutſche dürfen höchſtens übrigblei

Einen Gipfel ſchamloſen Zynismus leiſtet ſich Buenos Aires erſcheinende „Standard". Das Blatt gi anonymen Zuſchrift Raum, in der gefordert wird, da einem von England gewonnenen Kriege die zwang Geburtenkontrolle in Deutſchland eingefü den ſoll. Clemenceau noch überbietend, erklärt der ſchreiber, daß zur Sicherheit Europas höchſtens 10 lionen Deutſche übrigbleiben dürften. Dieſes ne ſpiel haßerfüllten Vernichtungswillens würdig an die Schandſchrift des USA.-Juden Kauffm der unter der Schirmherrſchaft Rooſevelts die voll Ausrottung des ganzen deutſchen Volkes forderte.

Britiſches Flugweſen ſchwer betroff

Hohe Offiziere der engliſchen Luftwaffe ums Leben g

In der dritten Oktoberwoche wurde das engliſch weſen von drei ſchweren Zwiſchenfällen Erdteilen betroffen. Der Geſchwaderführer Watki königlichen Luftflotte, Verbindungsoffizier zwiſchen liſchen Generalſtab in Malaya und dem niederl Oberkommando in Oſtindien, ſtürzte mit einer br Lockhead-Maſchine wenige hundert Meter vor dem von Batavia ab. Zu den Getöteten gehört auch leutnant Berenſchot, der Oberbefehlshaber in ländiſch-Indien, der gerade eine Unterredung mit liſchen Luftmarſchall Sir Robert Brooke-Popha höchſten Luftflottenoffizier der engliſchen Armee des Oſtens, gehabt hatte.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

37. Fortſetzung

„Und doch erſcheint es mir nur natürlich", erklärte Dr. Mergentin, als die beiden dem Krankenzimmer Ingrids zuſchreiten. „Sehen Sie, Frau Sabine, ich ſtelle mir das ſo vor. Sie ſind damals mit dem brennenden Wunſche hierher gekommen, der lieben Kranken unbedingt zu helfen. Iſt es da nicht einleuchtend, daß ſich in Ihnen Kräfte, heilende Kräfte aufgeſpeichert haben, die in dem Augenblick ſich entluden, als Ihr geſundes energiegeladenes Blut der Leidenden zuſtrömte? Es iſt ſchon etwas Wahres an dem mephiſtopheliſchen Wort: Blut iſt ein ganz beſondrer Saft."

„Vielleicht haben Sie recht, lieber Freund. Aber nun wollen wir zu Ingrid. Sie können ſich gar nicht vorſtellen, welches Verlangen ich danach trage, ſie endlich zu ſehen, bewußt zu ſehen, nicht wie vor Tagen faſt völlig verhüllt durch Kiſſen und Tücher."

Als ſie in das einfenſtrige hell und freundlich geſtrichene Zimmer eintreten, fällt ihr Blick auf eine Jungmädchengeſtalt, die, im Rücken mit Kiſſen geſtützt, im übrigen in einem netten hellen Hauskleid auf einem Divan ruht. Über das noch ſchmale, aber von einer leichten Röte überhauchte Geſicht, aus dem ein Paar große tiefblaue Augenſterne hervorleuchten, fliegt ein freudiges Lächeln.

„Hermann!"

„Ingrid!"

Nur ihre Namen vermögen ſie zu rufen, und ſchon kniet Dr. Mergentin vor des Mädchens Lager und küßt ihr in überſtrömendem Glücksgefühl die Hände."

In Sabines Augen ſteigt es heiß auf, als ſie die beiden Glücklichen, die ſich wortlos umſchlungen halten, vor ſich ſieht. Wäre es nicht beſſer, die beiden allein zu laſſen?

Aber im gleichen Augenblick, da ſie zur Tür gehen will, wendet ſich Dr. Mergentin nach ihr um und ruft: „Entſchuldigen Sie, Frau Sabine, daß ich Sie vergeſſen habe."

„Da iſt nichts zu entſchuldigen; das iſt doch ſelbſtverſtändlich."

„Bitte, kommen Sie näher." Und als Sabine ſich dem Lager des Mädchens nähert, ergreift Dr. Mergentin ihre Hand und zieht ſie zu Ingrid heran. „Und hier, Ingrid, iſt deine und meine Freundin, Frau Sabine Brenkenkamp, von der ich dir ſo viel geſchrieben habe. Weißt du auch, was ſie getan hat?" Und als er des Mädchens fragenden Blick auf Sabine ruhen ſieht, fährt er lebhaft fort: „Kennſt du eigentlich den Namen des Blutſpenders?"

„Nein, Hermann, bis jetzt hat man ihn mir noch nicht genannt."

„Nun, dann iſt es höchſte Zeit, daß du ihn erfährſt. Hier ſteht er vor dir", und mit leuchtenden Blicken weiſt er auf Sabine Brenkenkamp, die ſich zu dem Mädchen niederbeugt und ihm ſanft über das volle blonde Haar ſtreicht.

„Sie haben für mich Ihr Blut geſpendet?" flüſtert Ingrid kaum hörbar und ihre Augen weiten ſich vor Staunen.

Sabine Brenkenkamp nickt nur mit dem Kopf. Wieder ſteigt es in ihren Augen heiß empor. Sie iſt ja ſo glücklich. Und wie ſchon einmal empfindet ſie in dieſem Augenblick eine heiße Sehnſucht nach ihrem Manne. Wenn er jetzt hier wäre und ſich an ihrem und ſeines Freundes Glück freuen könnte! Morgen wird er ihr Schreiben in Händen haben. Er muß zu ihr kommen.

Noch lange haben die drei Menſchen zuſammengeſeſſen und Ingrid hat nur immer mit heißem Herzen lauſchen können. Noch iſt es ihr kaum möglich, das unbeſchreibliche Glück zu faſſen. Und dieſer jungen Frau mit den großen blauen Augenſternen, die ſo glücklich zu ihr herniederblicken, verdankt ſie es. Und in überſtrömendem Glücks- und Dankesgefühl legt ſie ihre Wange auf Sabines warme Hand. —

Als Sabine mit Dr. Mergentin eine Stunde ſpäter dem Hotel zuſchreitet, wo ſie ſich mit Tante Alma treffen wollen, bleibt Sabine Brenkenkamp plötzlich ſtehen, blickt ihren Begleiter von der Seite an und ſagt lächelnd: „Wiſſen Sie auch, lieber Freund, daß Sie um viele Jahre jünger ausſehen?"

„Wundert Sie das, Frau Sabine, nach all dem, was geſchehen iſt?"

„Nein — — es wundert mich nicht. Das Ganze war ja wie ein Wunder." —

„Alſo, Leute, hört mal", empfangt Tante Alma den, „ſo ein ſonderbares Geſchöpf wie dieſe Frau iſt mir meiner Lebtage noch nicht vorgekommen. es euch nur eingeſtehen, ich war bei ihr, um ihr o den Kopf zu waſchen. Aus irregeführter Liebe zu habe ſie gehandelt, behauptet ſie — — und tatſächl es der Fall zu ſein. Jetzt bereut ſie ihre Handlung

„Sie waren bei Frau Sturm?" erſtaunt ſich D gentin, „ich wollte doch ſelbſt — —"

„Nicht mehr nötig; der Fall iſt erledigt. Ich Ihnen den Gang abnehmen, um Ihnen Ihre Freu vergällen zu laſſen."

Und der Brief an Cornelius?" fragt Sabine

Iſt ebenfalls erledigt", redet ſich Tante Alma und vermag ein Gefühl des Unbehagens kaum zu ve In Wahrheit iſt dieſe leidige Briefgeſchichte ja noch zige dunkle Punkt in den ſonſt bisher ſo glückha laufenen Ereigniſſen.

13. Kapitel

Cornelius Brenkenkamp ſitzt am Bett ſeines Christian, dem es trotz des ſchweren Eingriffs n erheblich beſſer geht. Er hat dem Patienten ein paa Zeitſchriften, darunter einige ſportliche mitgebracht, eine Packung ſeiner Lieblingszigaretten. Auch die auf der Sabine vor Tagen ihre glückliche Ankunft in ſtadt gemeldet hat, weiſt er ihm vor und lacht Gewiß hat Sabine geſtern ſeinen Brief erhalten. ihr Geſicht beobachten könnte!

Und Chriſtian lächelt auch in ſich hinein. Wie Bruder verändert hat. Wie beſorgt er ſich nach ſei finden erkundigt, ob er auch rückſichtsvoll genug wird, ob Frau Tinnemann ihm eins ſeiner Liebl richte kochen ſoll. Helene könnte es ja in einem Spe bringen. Mußte erſt dieſer Autounfall kommen, um Brüder näher zu bringen? denkt Chriſtian und blick nelius ins Auge. Und als ob dieſer ſeines Brude danken errate, ſagt er plötzlich: „Glaubſt du, Chriſti ein Menſch in meinem Alter ſich noch ändern kann?"

„Ich glaube es nicht nur, ſondern ich erlebe es

„Ich war früher nicht immer freundlich zu dir."

Fortſetzung

00. Luftsieg

deutschen Jagdgeschwaders
chwader errang am 24. Okto
ont seinen 900. Luftsieg, nach
Jahres den 500. Abschuß im

uzträger des Heer

ober. Der Führer und
cht verlieh auf Vorschlag des
Generalfeldmarschall von Brau
nen Kreuzes an:
Herzog, Kommandeur ein
tnant Walter Herold, Ko
ents, Major Hans Rein
einem Artillerieregiment,
deur einer Aufklärungsab
nerich, Zugführer in einer
Heinz Jürgen Lütje, Kom
eregiment, Oberfeldwebel
in einem motorisierten In
l. Hirsch, Zugführer in
fizier Alois Zmugg, in
fizier Heinz Fritsch, in

rter Waffenbrüder

m Führer empfangen
Sonnabend vormittag in
ch Italienischen Außenminister
ng, die im Geiste der tradi
ährten Waffenbrüderschaft
.
nahm der Reichsminister des
teil, auf dessen Einladung
gen Besuch in Deutschland

e britischen Zerstör

Besatzung untergegangen.
britischen Zerstörers „B
britischen Admiralität
roadwater" wurde von einem
m Angriff auf einen stark
ntik torpediert. Die „Broa
ritannien angekaufter Zerstö
zugaufgaben verwandt wurde
eine Wasserverdrängung von
g von 122 Mann. Die Besat
egangen.

losen Zynismus

dürfen höchstens übrigblei
sen Zynismus leistet sich
„Standard". Das Blatt gib
, in der gefordert wird, da
nenen Kriege die zwangs
in Deutschland eingefüh
och überbietend, erklärt der
it Europas höchstens 10
gbleiben dürften. Dieses ne
rnichtungswillens
it des USA.-Juden Kaufm
rschaft Roosevelts die voll
deutschen Volkes forderte.

pesen schwer betrof

en Luftwaffe ums Leben ge
erwoche wurde das englisch
ren Zwischenfällen
Geschwaderführer Watkin
bindungsoffizier zwischen de
alaya und dem niederl
ien, stürzte mit einer bre
hundert Meter vor dem F
en Getöteten gehört auch
der Oberbefehlshaber in
eine Unterredung mit
Robert Brooke-Popham
der englischen Armee des

l", empfängt Tante Alma
Geschöpf wie diese Frau
noch nicht vorgekommen.
ich war bei ihr, um ihr
us irregeführter Liebe zu
otet sie — — und tatsächl
bereut sie ihre Handlung
Sturm?" erstaunt sich D
lbst — —"
der Fall ist erledigt. Ich
en, um Ihnen Ihre Freu

ornelius?" fragt Sabine
", redet sich Tante Alma
es Unbehagens kaum zu ver
ige Briefgeschichte ja noch
n sonst bisher so glückha

Kapitel

mp sitzt am Bett seines
es schweren Eingriffs nun
hat dem Patienten ein paar
nige sportliche mitgebracht
ngszigaretten. Auch die P
ihre glückliche Ankunft in
er ihm vor und lacht
seinen Brief erhalten.
nte!
auch in sich hinein. Wie
sie besorgt er sich nach seinem
auch rücksichtsvoll genug
nn ihm eins seiner Lieblin
könnte es ja in einem Sp
er Autounfall kommen,
? denkt Christian und blickt
als ob dieser seines Bruders
zlich: „Glaubst du, Christian
ter sich noch ändern kann?"
nur, sondern ich erlebe es
immer freundlich zu dir."
Fortsetzung fo

---

imatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Oktober

Das Kämpferherz

Aus dem gewaltigen Geschehen an der Ostfront werden auch immer wieder Ausschnitte gegeben, die den einzelnen bekannten Soldaten herausstellen, und immer wieder faßt unser Herz mit ergreifender Gewalt, wenn wir von den istungen unserer Soldaten lesen. Da stand im Osten ein freiter ganz auf sich gestellt plötzlich einer größeren Abteig Bolschewisten gegenüber. Woran aber denkt dieser tsche Soldat? Will er fliehen, will er sich verbergen? Nein tritt den Bolschewisten gegenüber, als sei er ganz allein in Uebermacht, und seiner kühnen Entschlossenheit gelingt es Sowjetsoldaten zur Uebergabe zu zwingen und sie als Gefangene abzuführen, während noch ein Sowjetoffizier und n weitere Bolschewisten vor dem tapferen deutschen Geten die Flucht ergriffen.

Wie ist das überhaupt möglich, so fragt man sich, und h ist die Erklärung sehr einfach. Der deutsche Gefreite be d sich tatsächlich in der Uebermacht, er hatte auf seiner ite das Kämpferherz, das in keiner Situation versagt, was von jener soldatischen Haltung, die auch in anscheinend zweifelter Lage zuerst die Möglichkeiten des Erfolges blitzig erwägt, und er fühlte in sich die Ueberlegenheit seines utes gegenüber einer Masse, die nur noch von dem Terror er Kommissare in den Kampf getrieben wurde, in der kein auben und keine Idee mehr brannte. Dieser Gefreite ist ispiel für uns alle! Und wenn die Welt voll Teufel wär, kann uns nicht niederzwingen, wenn wir alle dieses mpferherz besitzen.

Da rechnen unsere Feinde die Köpfe zusammen und rechnen n, wie sie mit unserer überlegenen Rüstung noch ig werden könnten. Schon diese Rechnung geht nicht auf as aber wollen sie dem deutschen Kämpferherz entgegenlen? Wir wollen stolz auf jeden unserer Soldaten sein.

Reformationsfest und Bußtag verlegt

Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse der Kriegswirtschaft werden das Reformationsfest (31. 10.) auf den nachgenden und der Bußtag (19. November) auf den vorherhenden Sonntag verlegt. Die entsprechenden kirchlichen erlichkeiten finden an diesen Sonntagen statt.

Zum Unteroffizier befördert wurde der Sohn Rudolf erwitwe Frau Wiese, Butendoor.

Zum Oberleutnant befördert wurde der Lehrer Karl rchow J., der in Lübeck beheimatet ist, war an der Jürgen-Fuhlendorf-Schule tätig.

Die Milcherzeugungsstatistik für Monat Sept. weist wohl hinsichtlich der Kuhhaltung als auch der Milcheugung einen Rückgang auf. Die Zahl der Kühe ist gen dem Vormonat von 14 579 auf 14 395 zurückgan. Die Menge der erzeugten Milch ist im gleiaum von 4 012 135 auf 3 296 795 mithin um Klg. gesunken. Dem gleichen Monat des Voregenüber bedeutet das immerhin noch eine ugung von 351 094 Klg. Er wurden u. a. t: Bad Bramstedt 216 754 (266 309), Fuhlen- 35 (57 265), Hagen 43 842 (55 553), Hitzhusen 72 303), Lentföhrden 159 311 (185 421), Weddel- 8 830 (223 418), Wiemersdorf 95 227 (118 894.)

hält man den Fuchs vom Geflügel fern? Wiederlt darüber Klage geführt, daß sich der Fuchs in einzelner Gehöfte am Hausgeflügel vergreift. ein einfaches Mittel um den Fuchs fernzuund das ist das richtige Abloppen. Zu diesem ckt man im weitem Umkreis um den Geflügelerum dünne Pfählchen in den Boden und zieht orbei in etwa 1/4 Meter Höhe vom Erdboden ngen Bindfaden. An diese Schnur hängt man nden von etwa einem Meter lange weiße flatappen als freischwebende, bewegliche Wimpel in n etwa 20—30 Zentimeter. Kein Fuchs wird riften, diese Lappenabsperrung zu durchbrechen mit hat das Hausgeflügel Ruhe vor dem Hüh-

Fußball. Am Sonntagnachmittag spielte die Fußschaft der Turnerschaft gegen Großenaspe. Die chienen mit einigen Ersatzleuten, hatten jedoch eler in ihren Reihen. Die Bramstedter zeigten gliches Zusammenspiel. In Abständen errangen gen 4 schöne Tore, während den Gästen ein Eragt blieb. In der zweiten Spielhälfte spielten nstedter mit dem Wind im Rücken. Allgemein n jetzt eine Anzahl Tore erwartet, aber leider! konnten die Gäste das Ehrentor erreichen. Kurz uß konnten die Bramstedter aus einem Eckball as 5 Tor erzielen. Das Zusammenspiel in der Spielhälfte war schlecht. Mit 5 : 1 (4 : 0) hatten nstedter das Spiel gewonnen.

ufsgliederung in der Nordmark. Wie aus einer enstellung des Statistischen Reichsamtes hervornd im Gau Schleswig-Holstein in der Gruppe tschaft und Tierzucht über 220 000 Personen be während die Gruppe „Industrie u. Handwerk" 6 000 Personen umfaßt, „Handel und Verkehr" 4 000 Beschäftigte und Wirtschaftsgruppen Oef Dienst und private Dienstleistungen rund 18 000

acht man gute Wachslichter?

erhielten von dem Obergefreiten Erwin Beyer t Butendoor Nr. 35) aus Rußland die folgende

Meine selbst angefertigten Wachslichter brennen wirklich wunderbar, nur bildet sich in der Mitte immer ein tiefer Krater und somit sind die Lichter unverschämt schnell heruntergebrannt. — Welcher Weltkriegsteilnehmer oder sonstige Einwohner kann mir nun einen guten Rat geben, wie man diesen unangenehmen Fehler beseitigt?

Heil Hitler!
Erwin Beyer.

r oder jener Leser wird nun doch sicher in der n, unserm braven Erwin mit praktischen Rat zu dienen, denn Beyer und alle seine Kameraden diese dankbar entgegennehmen. Evtl. Anfragen schläge werden durch unseren Verlag erbeten.

Normalernten trotz des Krieges

Gegenüber ständig sinkenden Ernten im Weltkrieg

Trotz des Krieges hat die steigende Tendenz der deutschen Ernten angehalten. Diese gewaltige Leistung der deutschen Landwirtschaft wird erst deutlich bei einem Vergleich mit dem Weltkriege. Wie die „NS.-Landpost" mitteilt, war im Weltkriege bei allen Früchten ein mehr oder weniger starker Rückgang der Erträge zu verzeichnen. Der Rückgang beim Winterroggen betrug im Jahre 1916 z. B. gegenüber den Durchschnittserträgen der Jahre vor dem Weltkriege 15 Prozent und 1917 sogar 31 Prozent. Bei Sommerweizen und Sommergerste erreichten die Rückgänge im Jahre 1917 bereits 38 Prozent, beim Hafer 47 Prozent. Der Rückgang der Kartoffelernte ging bis zu 35 Prozent zurück.

Dagegen ist es uns in diesem Kriege gelungen, in den ersten beiden Kriegsjahren durchaus normale Ernten zu erstellen, und es besteht auch kein Grund, für das kommende Jahr etwas anderes zu erwarten. 1914 ging die deutsche Landwirtschaft ohne Vorbereitung und ohne starke Führung in den Krieg. Diesmal wurde die Abwehr der englischen Hungerblockade rechtzeitig vorbereitet. Während uns im Weltkriege im zweiten und dritten Kriegsjahr nur noch 70 000 bis 80 000 Tonnen Stickstoff zur Verfügung standen, verfügen wir heute im dritten Kriegsjahr noch fast über die zehnfache Menge. Ebenso erfreulich ist die Saatgutversorgung.

*

Verbesserung der Unfallfürsorge für Beamte

Einführung eines Mindestruhegehalts.

Das im Reichsgesetzblatt I. S. 646 verkündete Dritte Gesetz zur Aenderung des Deutschen Beamtengesetzes vom 21. Oktober 1941 verbessert die Versorgung der Beamten, die durch einen Dienstunfall dienstunfähig geworden sind, insbesondere die Versorgung junger Beamter und ihrer Hinterbliebenen. Der Beamte erhält dadurch eine größere Sicherheit bei der Gründung einer Familie. Hinterbliebene von Beamten, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, erhalten nach den gleichen Grundsätzen Hinterbliebenenversorgung.

Eine weitere soziale Maßnahme des Gesetzes ist die Einführung eines Mindestruhegehalts Das wirkt sich auch auf die Hinterbliebenenversorgung aus, insbesondere auf die Versorgung der Waisen. Es wird jetzt mehr als bisher auf die Zahl der von dem Beamten hinterlassenen Kinder Rücksicht genommen. Die Einführung des Mindestruhegehalts kommt allen Versorgungsberechtigten zugute ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, an dem der Versorgungsfall eingetreten ist Mehrzahlungen werden ab 1. Juli 1941 geleistet

Provinz und Nachbargebiete

Tangstedt. Jagdhund auf Hühnerraub. Ein Jagdhund hatte anscheinend seine Dressur, die er in Tangstedt erhalten hatte, falsch aufgefaßt. Er wurde dieser Tage von seinem Herrn wieder abgeholt und sollte nun auf der Pirsch Verwendung finden. Der Hund rückte aber alsbald wieder aus und begab sich in das Tangstedter Jagdrevier zurück. Dort „überprüfte" er auf einem Bauernhof den Hühnerbestand. Er wurde von dem Bauern entdeckt, als er gerade mit einer Henne ausrückte und das Huhn in der Nähe in die Erde einscharrte. Der Bauer zählte darauf seinen Hühnerbestand nach und vermißte drei weitere junge wertvolle Legehennen. Bei der Nachforschung stellte sich heraus, daß der Hund auch andere Hühnerställe heimgesucht hatte. Auf einer Stelle fehlte eine Ente und anderswo vier junge Hühner und ein Hahn, die ebenfalls von dem Jagdhund verscharrt worden waren.

Garstedt. Im alten Dorf brannte die Scheune des Bauern Gustav Timm nieder. Das Feuer soll durch Kinder, die mit Streichhölzern gespielt haben, entstanden sein.

Burg. „Die Zeit verschlafen" haben wollte ein 18-jähriges Mädchen aus Berlin, das mit einer Vorortsfahrkarte Hamburg—Pinneberg den hiesigen Bahnhof verlassen wollte. Da es auch sonst einen unsicheren Eindruck machte, wurde die Gendarmerie benachrichtigt, die feststellte, daß die Berlinerin sich seit Tagen „auf Reisen" befand. Sie war völlig mittellos und ohne Obdach. Ihre letzte Arbeitsstelle hatte sie wie alle vorherigen wegen „zu viel Arbeit" verlassen. Nun nahmen sich die Fürsorgebehörden ihrer an.

Heide. „Mutter krank". Eine geschiedene Frau von hier lernte im Anfang vorigen Jahres einen Soldaten kennen, den Sohn einer Frau aus der Koblenzer Gegend. Der Soldat verlobte sich mit der Heiderin und schickte sie zu seiner Mutter ins Rheinland. Die beiden Frauen verabredeten dann, um ihren Sohn und Bräutigam bei sich zu haben, ein Telegramm: „Mutter krank, sofort kommen!" Der Soldat legte dem Hauptmann das Telegramm vor; dieser forderte aber eine ärztliche Bescheinigung. Darauf schrieb die Mutter dem Hauptmann, gestand ihre Schuld ein und erbat Urlaub für ihren Sohn, der auch bewilligt wurde. Beide Frauen wurden aber angeklagt, weil sie versucht haben, einen Soldaten dem Wehrdienst zu entziehen. Die Strafkammer in Itzehoe berücksichtigte, daß die beiden Frauen ihre riesengroße Dummheit noch rechtzeitig eingesehen haben, und erkannte gegen beide auf 1 Monat Gefängnis.

Oebisfelde. Bei einem Bauern verschwand in jeder Nacht unter der brütenden Glucke ein Ei. Der Bauer beobachtete deshalb die Glucke. Das Tier saß unruhig und mit gesträubtem Gefieder auf dem Nest. Als er die Glucke herunternahm, fand er statt der Eier eine große stachliche Kugel in dem Nest, einen Igel. Der Igel hatte nicht nur die Eier gefressen, sondern ließ sich von der bestohlenen Henne auch noch wärmen, die in übertriebener Pflichterfüllung auf der stachligen Unterlage aushielt.

Sonderburg. Ein unterirdisches Verließ im Sonderburger Schloß wurde durch Grabungen und nach Forträumen von Bauschutt am Fuße des Wehrturms an der nordwestlichen Ecke des Bauwerkes freigelegt. Der Fußboden des Verließes befindet sich etwa 5 Meter unter der Diele des darüber befindlichen Turmgemachs und unter dem Wasserspiegel des Alsensundes. Man kann sich jetzt ein Bild machen von den trostlosen Umständen, unter denen dort einst untergebrachte Gefangene haben schmachten müssen. An den Turmwänden sind drei eiserne Ringe angebracht, die wohl zum Fesseln der Gefangenen gedient haben. Der Zugang zu dem Verließ war eine kreisrunde Oeffnung an der Decke.

Nah und Fern

Neue staatsmittelbare Filmgesellschaft

Zu den Filmproduktionsgesellschaften Ufa, Tobis, Terra, Bavaria und Wien-Film tritt als sechste staatsmittelbare Gesellschaft die jetzt neu gegründete „Berlin-Film". Sie hat als Zusammenfassung der in den bisherigen privaten Produktionsfirmen beschäftigten geeigneten Kräfte umfassende Aufgaben zugewiesen erhalten. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat Dr. Heinrich Jonen zum Produktionschef dieser neuen Firma berufen.

Ueber 100 000 neue Mitglieder im Reichskriegerbund. Der Reichskriegerführer, General der Infanterie ꞩꞩ-Gruppenführer Reinhard, teilte in einer Bundesversammlung mit, daß der Zuwachs des Bundes seit dem Mai 1940 drei Gaukriegerverbände, eine Gauverbindungsführung, 83 Kreiskriegerverbände, 1895 Kriegerkameradschaften und rund 114 000 Mitglieder betrage. Die Kameradenspende des NS.-Reichskriegerbundes ist auf 750 000 RM. angewachsen.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Der am 7. Januar 1895 zu Marstorf geborene Hermann Derboven, den das Sondergericht in Bielefeld als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Derboven, ein schwer vorbestrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung erneut Einbruchsdiebstähle begangen. Ferner ist der 29jährige Clemens Siepmann aus Essen-Heidhausen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Essen als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der bereits wegen Notzucht schwer vorbestrafte Verurteilte hat nachts auf einsamer Straße eine Frau niedergeschlagen und zu vergewaltigen versucht.

Flammenwerfer in falschen Händen. Aus einer Meldung der Londoner „Times" über die Explosion eines Flammenwerfers geht hervor, daß auch die englischen Heimwehren mit dieser gefährlichen Waffe, deren Anwendung besondere Ausbildung und Geschicklichkeit voraussetzt, ausgerüstet worden sind. Bei einer Uebung, bei der Flammenwerfer der Heimwehren zum erstenmal vorgeführt wurden, ereignete sich dann auch gleich ein schweres Unglück, dem elf Menschen zum Opfer fielen.

Sojabohnen statt Rosen. Die Rosenölerzeugung war ein für Bulgarien charakteristischer Produktionszweig. In großen Flächen wurden Rosen gebaut, von denen in guten Jahren 12 000 Tonnen Rosenblüten geerntet wurden, die ungefähr 4000 Kilogramm Rosenöl ergaben. In den letzten Jahren ist die Rosenölerzeugung stark zurückgegangen. Statt dessen wird die Sojabohne in zunehmendem Umfange angebaut. Der Anbau erfolgte auf deutsche Anregung hin und hat bereits eine Fläche von 70 000 Hektar erreicht.

Stolzes Ergebnis des zweiten Opfersonntags

Der zweite Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes 1941/42 am 12. Oktober brachte mit seinem Ergebnis von 31 678 966,69 RM, gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres eine Steigerung von 9 035 046,57 RM. = 39,90 Prozent.

Mit dieser gewaltigen sozialen Leistung hat die Heimat die Mahnung des Führers bei der Eröffnungskundgebung am 3. Oktober: „Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können!" beherzigt. Das deutsche Volk hat damit erneut sein unerschütterliches Vertrauen zum Führer und seinen unbändigen Glauben an den Sieg unserer tapferen Wehrmacht bekundet.

Die Welt aber mag daraus ersehen, daß Front und Heimat zu einer unlösbaren Opfergemeinschaft verbunden sind.

Lösung der großen Kolonisationsaufgabe

Reichsminister Dr. Frank begründet den deutschen Führungsanspruch im Osten.

Die Schrifttum- und Dokumentenschau „Kampf im Osten", die repräsentative Veranstaltung der zweiten deutschen Kriegsbuchwoche im gesamten deutschen Osten, ergänzt durch zum Teil bisher der deutschen Oeffentlichkeit vorenthaltene Dokumente über die deutsche Vergangenheit dieses Raumes aus dem nunmehrigen Archiv des Generalgouvernements, wurde nach einer Ansprache des Staatssekretärs im Reichspropagandaministerium, Dr. Gutterer, von Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank in Krakau eröffnet.

In seiner Ansprache betonte Staatssekretär Gutterer, mit unserer Armee siege auch die große deutsche geistige Tradition der Vergangenheit. Jetzt müsse die größte Kolonisationsaufgabe gelöst werden, nämlich einen großen und weiten, von Wahnsinnigen oder Verbrechern besetzten Raum dem Reich, Europa und der Welt wiederzugewinnen. Es sei dem größten Sohn der deutschen Ostmark, Adolf Hitler, vorbehalten geblieben, den deutschen Ostkampf und den deutschen Kolonisationsgedanken zum tragenden Reichsgedanken und damit zum deutschen Schicksal zu machen.

Anschließend entwickelte Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank fünf Thesen, die den deutschen Herrschafts- und Führungsanspruch über den Weichselraum begründen. Es sind dies 1. die germanische Epoche des Ostraums; 2. die Tatsache, daß über dem polnischen Staatsgefüge seit dem Mittelalter stets das große deutsche Reich gestanden habe, 3. entstamme alles was schön und erhaben in diesem Land ist, der Blütezeit der deutschen Ostkultur; 4. sei der deutsche Soldat 1939 als Vollstrecker der in die Geschichte eingegangenen deutschen Beziehungen aufgetreten und 5. sei inzwischen die Einbeziehung des Generalgouvernements in den deutschen Lebensraum als Verbindung von West nach Ost erfolgt.

Sport vom Sonntag

Die erste Radrennveranstaltung für die Wehrmacht fand in Brüssel statt. In den Dauerrennen lieferten sich der deutsche Meister Lohmann und sein Vorgänger Toni Merkens packende Kämpfe mit sehr knappen Entscheidungen. Mit nur einem Punkt Vorsprung wurde Lohmann Gesamtsieger. Merkens startete auch im Fliegerkampf, wo er den ersten Lauf gewann, dann aber die beiden folgenden gegen Meister Schorn verlor und so im Gesamt auch hier nur Zweiter wurde.

Der Reichssportführer hatte Geburtstag. Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten wurde am 25. Oktober 54 Jahre alt. Er empfing an seinem Ehrentag Glückwünsche des Führers, des Reichsmarschalls, der Reichsminister und Reichsleiter sowie führender Persönlichkeiten der Partei und Wehrmacht. Die im NS.-Reichsbund für Leibesübungen zusammengeschlossene deutsche Turn- und Sportgemeinde gedachte an diesem Tage ihres Reichssportführers und seines Werkes besonders.

Benno Faltermeir gefallen. Der bekannte bayerische Eisläufer Benno Faltermeier, der durch seine humoristischen Vorführungen Hunderttausenden Freude bereitet hat, ist im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.

*

Boxländerkampf Deutschland—Italien unentschieden

Das Hauptereignis des Sonntagssports war der Amateur-Boxländerkampf zwischen Deutschland und Italien in der Breslauer Jahrhunderthalle. Zum zehnten Male standen sich die beiden Länderstaffeln gegenüber, wobei bisher Deutschland mit 6 : 3 Siegen noch eine klare Führung hatte. Diesmal reichte es aber nur zu einem Unentschieden, da Italien mit seinen jungen Meistern einen durchaus gleichwertigen Kampf lieferte und ein 8 : 8 Unentschieden erzwang.

Charkow in deutſcher Hand

Von Kriegsberichter Dr. Friedrich Wagner.

PK. — Die neue Phaſe der gewaltigen deutſchen Operation im Oſten iſt wiederum von einem großartigen Erfolg gekrönt worden: das Tor zum ukrainiſchen Induſtriegebiet, die Stadt Charkow mit ihren rund 800 000 Einwohnern, mit ihren großen Werken, die Wiege der ſowjetiſchen Panzerinduſtrie, iſt in deutſcher Hand.

Eine bis ins einzelne durchdachte und logiſche Folge von Schlachten in weiten Räumen geht damit ihrem Höhepunkt und Abſchluß entgegen. Charkow iſt gleichſam das Bindeglied zwiſchen der Front vor Moskau und dem ſchnellen Vorſtoß der deutſchen Panzer und verbündeten Truppen im Süden am Aſowſchen Meer und in das Donezbecken.

Es iſt noch keinen Monat her, ſeit jene gleichen deutſchen Truppen einer Armee, die jetzt in breiter Front gegen die zäh verteidigte Stadt vordrengen, in einem Ablauf von kriegsgeſchichtlich einmaligen Kämpfen das Naturhindernis des breiten Dnjepr-Fluſſes überwanden, die ſtarke Feſtung Kiew ſtürmten und auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge hißten, um dann oſtwärts der ukrainiſchen Hauptſtadt in einer überwältigenden Vernichtungsſchlacht den Armeen des Marſchalls Budjenny den entſprechenden Schlag zu verſetzen. Jetzt, nach einem Monat, ſtehen ſie Hunderte von Kilometern oſtwärts jener Schlachtfelder und haben das Tor zu dem ukrainiſchen Induſtriezentrum aufgebrochen.

Was aber in dieſer Zeitſpanne geſchah, in dieſen Tagen und Wochen des herbſtlichen Oktober in einer weiten Landſchaft, die auf Hunderte von Kilometern keine feſte, durchgehende Straße beſitzt, das ſtellt wiederum einen Vormarſch von beiſpielloſer Größe dar. Denn er ging durch Schlamm und Dreck und Schneematſch und durch das Grau regenverhangener Tage. Herbſtſtürme jagten über die endloſen Ebenen und ſchüttelten Schneeſchauer über die bis an die Knöchel in ſchwarzem Moraſt verſinkenden deutſchen Soldaten. Mit ſturer Verbiſſenheit wehrte ſich der Gegner. Er ſchickte immer wieder Panzer den angreifenden deutſchen Diviſionen entgegen, die erſt in letzter Zeit in den Werken von Charkow gebaut waren. Oft ſtand dann der Infanteriſt ohne Panzerabwehrwaffen den Stahlkoloſſen gegenüber oder mußte ſie in Mannſchaftszug heranbringen, weil ſie im Moraſt der aufgeweichten Wege nicht nachgekommen waren. Es half den Sowjets alles nichts. Der Vormarſch auf die ukrainiſche Indurſtrieſtadt war nicht aufzuhalten.

Sieg über General Schlamm

Der deutſche Soldat, und ganz beſonders der deutſche Infanteriſt und der Pionier haben mit ihrer kampferprobten Standhaftigkeit den Lorbeer des Sieges über den „General Schlamm" und den Gegner an ihre Fahnen geheftet. Die motoriſierten Nachſchubkolonnen lagen tagelang auf den verſchlammten Straßen feſt, tagelang waren die Regimenter und Diviſionen ohne Nachſchub, ſo daß ſie oft aus der Luft verſorgt werden mußten. Vorausabteilungen auf Panjewagen ſtießen auf der Verfolgung in die zurückgehenden Kolonnen des Gegners hinein. Die Pferde der beſpannten Einheiten brachen in den Sielen zuſammen und ſtarben häufig ſo wie ſie hingeſtürzt waren. Aber dem Stoß auf das ukrainiſche Induſtriezentrum nahmen alle dieſe unvorſtellbaren Schwierigkeiten nichts von ſeiner gleichmäßigen Stärke. Mit Gleiskettenfahrzeugen kam die ſchwere Artillerie nach und nahm an den Tagen vor der Einnahme kriegswichtige Ziele unter Feuer, ſo daß zahlreiche Brände von der Wirkſamkeit ihres Feuers kündeten.

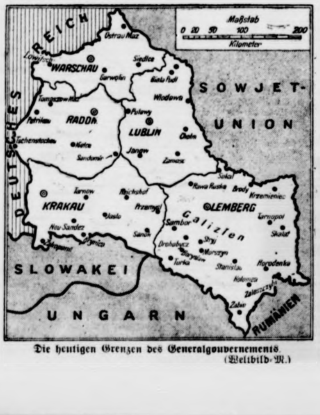
Charkow ſelbſt ſollte das erfüllen, was die als die „Löwen von Kiew" verherrlichten Verteidiger der Stadt am Dnjepr nicht vollbracht hatten. Nachdem die äußere Verteidigungszone durchbrochen war, ging der Stoß der deutſchen Truppen auf die innere Linie. Immer näher ſchoben ſie ſich in den letzten Tagen an die neu angelegten Holz- und Erdbunker heran. Mit der unerhörten Kraft des Durchhaltens hatte der deutſche Infanteriſt die Unbilden des ukrainiſchen Herbſtes überwunden. Seinem kühnen Angriffsgeiſt war auch dieſe Verteidigungsfront kein Hindernis mehr. Der deutſche Soldat, ganz beſonders der deutſche Infanteriſt, war wieder einmal der Stärkere.

Zwei Jahre Generalgouvernement

Stolzer Leiſtungsbericht des Generalgouverneurs.

Mit einem Staatsakt auf der Burg zu Krakau beging das Generalgouvernement die Feier ſeines zweijährigen Beſtehens. In Anweſenheit führender Perſönlichkeiten aus Regierung, Partei und Wehrmacht erſtattete der Statthalter des Führers im Nebenlande des Reiches, Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank, einen ſtolzen Leiſtungsbericht über die nunmehr zurückliegende zweijährige Ordnungs- und Aufbauarbeit im Weichſelraum, die durch die im zweiten Jahre des Beſtehens des Generalgouvernements erreichte Konſolidierung der Führung und Verwaltung weſentlich gefördert worden iſt, und umriß in grundſätzlichen Ausführungen die neuen Aufgaben, die dem Generalgouvernement durch die politiſchen und militäriſchen Ereigniſſe des vergangenen Sommers geſtellt werden.

Zum erſtenmal in der Geſchichte ſei das Gebiet öſtlich des polniſchen Siedlungsraumes ebenfalls der deutſchen Führung unterſtellt. Das Generalgouvernement ſei nunmehr dazu berufen, alle früheren Vorurteile über Oſtarbeit und Oſteinſatz zu beſeitigen. Dieſer Aufgabe entſpreche der Ausbau der Verwaltung, die auch etwas Neues ſei und deren Erfolg das Anſehen der deutſchen Verwaltungskunſt gefördert habe. Vor allem habe die Verwaltung im Generalgouvernement ein Zeugnis für ſich: das Generalgouvernement ſei ein befriedetes Gebiet, in dem eine ſtabile Ordnung vorhanden ſei. Mit der Einbeziehung des Diſtriktes Galizien habe das Generalgouvernement am 1. Auguſt eine verkehrs- und ernährungsmäßig ſowie der Wirtſchaftsſtruktur nach außerordentlich zukunftsreiche Erweiterung erfahren.



Die heutigen Grenzen des Generalgouvernements. (Weltbild-M.)

Bindeglied zur Front

Dr. Goebbels eröffnete die Woche des deutſchen Buches.

Reichsminiſter Dr. Goebbels eröffnete in Weimar die Woche des deutſchen Buches mit einem Rechenſchaftsbericht über die Leiſtungen und Erfolge des deutſchen Schrifttums im zweiten Kriegsjahr. Dr. Goebbels umriß in umfaſſender Darſtellung die Bedeutung des deutſchen Buches als Spiegel unſerer Zeit ſowie als Bindeglied von der Heimat zur kämpfenden Front und wies dabei auf das ſymboliſche Zeichen dieſer Buchwoche hin, das die Einheit von Buch und Schwert auf ſichtbarſte Weiſe zum Ausdruck bringe. So wie das Schwert im Kampf um eine neue Anſchauung auch eine Waffe des Geiſtes ſei, ſo ſei das Buch in dieſem Kampf eine Waffe der Front geworden.

Der Krieg, den heute unſere Soldaten ſiegreich an allen Fronten durchfechten, ſo führte Dr. Goebbels im einzelnen aus, ſei für uns mehr als nur ein Kampf um Rohſtoffe und Lebensraum; er bedeute für unſere Volksgeſamtheit die Behauptung der europäiſchen Kultur, die die Achſenmächte in ihren ſicheren Schutz genommen hätten. So wie das Buch ein Zeichen der Zeit ſei, ſo ſei die Zeit auch im Buche geſtaltet worden. Wenn wir das epochale Werk des Führers „Mein Kampf" mit in Betracht ziehen, ſo iſt es nicht zuviel geſagt, wenn wir behaupteten, daß Bücher die geiſtigen Durchbrüche unſerer Zeit geweſen ſind und Geſchichte gemacht haben. Im Krieg nun habe das Buch zwei große Aufgaben zu erfüllen: es zeige dem deutſchen Volke die gewaltigen Hintergründe des geſchichtlichen Geſchehens unſerer Tage und es ſpende ihm Kraft und Entſpannung. Gerade darum ſei das deutſche Buch vor allem zum wahren Eigentum des deutſchen Soldaten an der Front geworden.

250 Millionen Bücher herausgebracht

Dr. Goebbels zeigte dann an einer Reihe imponierender Zahlen den ſtolzen Aufſtieg und Erfolg unſerer Buchpflege, die der Krieg trotz aller Schwierigkeiten — ſo habe ſich z. B. die Löſung der Papierfrage kompliziert geſtaltet — zu noch größeren Leiſtungen angeſpornt habe. 250 Millionen Bücher und Schriften ſeien im abgelaufenen Berichtsjahr im Reich herausgebracht worden bei einer Durchſchnittsauflage von 11 000 Stück. Wieder ſtehe an erſter Stelle das ſchöngeiſtige Schrifttum mit einer Geſamterzeugung von 72 Millionen Büchern. Hierunter befänden ſich allein 39 Millionen Bücher aus Neuerſcheinungen. Die Zahl von 44 Millionen neu aufgelegter Bücher beweiſe, daß bei uns das Buch als Eintagsſenſation vollkommen verſchwunden ſei. An zweiter Stelle ſtehe die politiſche und dokumentariſche Literatur der Zeit mit einer Geſamtauflage von 56½ Millionen, unter denen ſich 33 Millionen Bücher aus Neuerſcheinungen auf dem Gebiet des Wehr- und Kriegsſchrifttums befinden. Daneben ſtehe die ſtärkſte Anteilnahme des deutſchen Volkes am Schrifttum der uns befreundeten Nationen. Allein 641 ausländiſche Werke ſeien im Berichtsjahr ins Deutſche übertragen worden.

In Worten höchſter Anerkennung ſprach Dr. Goebbels vom kämpferiſchen Einſatz des deutſchen Schrifttums. Ueber 100 deutſche Dichter von Ruf trügen heute als Soldaten den grauen Rock und ſeien in der Hauptſache bei den Propagandakompanien eingeſetzt. Sie machten ſich damit zu berufenſten Kündern des geſchichtlichen Geſchehens unſerer Zeit.

Verſorgung der Wehrmacht mit guten Büchern

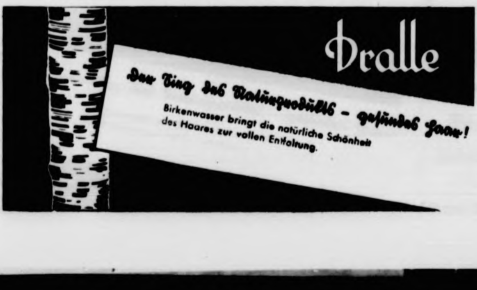
Dr. Goebbels wies dann auf die bevorſtehenden großen Aktionen im Dienſte des deutſchen Schrifttums hin und richtete zugleich einen Appell an das ganze deutſche Volk, daran mitzuarbeiten, die deutſche Wehrmacht im kommenden Winter ausreichend mit guten Büchern zu verſorgen. Es würden dazu in der Hauptſache zwei Wege beſchritten. Eine Auswahl beſter Literatur werde in Großauflage in handlichſtem und anſprechendſtem Format herausgebracht und der Wehrmacht zur Verteilung übergeben. Als erſtes Ergebnis dieſer Aktion würden wir in Kürze drei Millionen Bücher an die deutſchen Soldaten an der Front zum Verſand gelangen laſſen. Dieſe großzügige Maßnahme, die gewiß von unſeren Soldaten mit Freude begrüßt werden würde, ſolle im Laufe des Winters noch einmal wiederholt werden. Daneben gehe die 3. Bücherſammlung der NSDAP. Auch hier ſei für unſere Soldaten das Beſte gerade gut genug. Unter Einſatz von 7000 Mitarbeitern der Partei hätten bisher 6,7 Millionen Bücher an 60 000 Wehrmachtbüchereien abgeliefert werden können. Dieſe Großaktion werde nun mit einem machtvollen Aufwand fortgeſetzt werden. Daneben gehe die Fortführung der Werbung für Buch-Feldpoſtſendungen. Weitere 6 Millionen deutſche Bücher ſeien ſo an unſere Soldaten gelangt.

Aber nicht allein die Front rufe nach dem Buch, ſondern auch die Heimat. Auch ſie habe ein Anrecht auf Entſpannung und neue Kräfteaufſpeicherung.

Zum erſten Male im Kriege nehmen nun auch die führenden Autoren befreundeter Nationen an dem ſeit 1938 zur Tradition gewordenen Weimarer Dichtertreffen teil. Ihre Reiſe durch die deutſchen Gaue ſei ein praktiſcher Anſchauungsunterricht und eine Belehrung darüber geweſen, ob die deutſche Nation ein Anrecht darauf habe, endlich ihre provinzialen Feſſeln abzuſtreifen und den Weg zur Weltmacht anzutreten. Nach Aeußerungen tiefgefühlten Dankes an alle im Dienſt des deutſchen Schrifttums ſchaffenden Volksgenoſſen erklärte Dr. Goebbels abſchließend, daß wir mehr denn je die Berechtigung hätten, in unſerem Ausblick auf die Zukunft glücklich und zufrieden zu ſein. In feſter und unbeirrbarer Zuverſicht fühlten wir uns gerade heute als Vertreter des geiſtigen Deutſchlands mit dem Führer als Schirmherrn unſeres kulturellen Lebens auf das tiefſte verbunden. Er habe den Mut gehabt, den Kampf gegen den ewigen Weltfeind auf ſich zu nehmen. Mit ſeinen Soldaten beſchütze er alles, was wir beſäßen: Haus und Hof, unſere Frauen und unſere Kinder, aber auch unſere Kultur, unſere ewigen Güter und nicht zuletzt unter ihnen das deutſche Buch als die ſchärfſte Waffe unſeres Geiſtes.

In einem Ruf an die Dichter unſerer Zeit faßte Reichsminiſter Dr. Goebbels das Bekenntnis dieſer geiſtig Schaffenden in den Worten zuſammen:

„Daß wir der Zeit würdig ſein wollen, das ſoll unſer Gelöbnis in dieſer Stunde ſein. Mit der Kraft des Wortes wollen wir ſie ſchildern, ſo wie der deutſche Soldat ſie mit der Kraft des Schwertes geſtaltet. Mit ihm gemeinſam wollen wir ſie am Ende erfüllen. Die große Zeit ſoll uns in Bereitſchaft finden. Dann wird die Stunde kommen, da das Reich die Zeit der ſtolzeſten Blüte ſeiner Geſchichte beginnt."


Dralle
Der Sieg des Naturproduktes – gesundes Haar!
Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

Jahresſchau des deutſchen Schrifttums

Nach ſeiner Ankunft in Weimar hatte Reich Dr. Goebbels bereits die Jahresſchau des deu Schrifttums eröffnet, die 600 Titel umfaßt. Im grund ſteht das politiſche Buch. Unter dem Samm „Kampferlebniſſe" ſind Werke über Heer, Luftwaffe Kriegsmarine zuſammengefaßt. Im Anſchluß daran ver ten die Dichter und Autoren aus dem In- und A einige Stunden in herzlicher Kameradſchaft.

Im Rahmen der Woche des deutſchen Buches hob leiter Hans Hagemann die Bedeutung der Bücher lung der NSDAP. hervor unter Dankesworten an alle ihrem Erfolg beitragen. Insgeſamt habe die NSDAP dieſe Sammlungen der Wehrmacht bisher 17 Millionen und 60 000 Büchereien beſchert.

Fortſchreitende Eindeutſchung de Warthegaus

Erſtmalige Verleihung des Clauſewitz-Preiſe

Auf dem Großappell des warthelándiſchen Füh anläßlich des zweiten Jahrestages der Bildung des gaues Wartheland und ſeiner Eingliederung ins Reich Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer erſtmalig die leihung des von ihm errichteten „Clauſewitz-Preiſe Reichsſtiftung für deutſche Oſtforſchung" vor, der allja am „Tag der Freiheit" des Reichsgaus Warthelan deutſche Männer verliehen wird, die durch ihr Wirk Wehrkraft und den Wehrwillen des deutſchen Volkes zu des deutſchen Oſtraumes hervorragend gefördert oder en dent beeinflußt haben.

Der Preis, deſſen Höhe in dieſem Jahr auf 20 000 feſtgeſetzt worden iſt, wird zu gleichen Teilen verliehen Schriftſteller und Dichter Erhard Wittek, der als So oſtdeutſchen Bodens mit ſeinem Geſamtſchaffen ſeit Sprecher volkhafter Einheit und Künder des im Oſten den deutſchen Schickſals iſt, und dem Miteroberer des deutſchen Oſtens, ᛋᛋ-Sturmmann Fritz Chriſten, ſchwerverwundeten Teilnehmer am Oſtfeldzug, der durch vorbildlichen perſönlichen Einſatz die Wiedergewinnung deutſchen Oſtraumes entſcheidend beeinflußt hat, der ſoeben das Ritterkreuz erhalten hat.

In ſeinem Leiſtungsbericht verwies Gauleiter Grei die fortſchreitende Eindeutſchung des Reichsgaues, die deutlichſten in dem Zuwachs an deutſchen Schulen zei Zahl im abgelaufenen Jahr um weitere 600 auf 170 werden konnte. Neben der Seßhaftmachung von fa Umſiedlerfamilien und dem Einſatz von 9000 Beſſarab Buchenland-Deutſchen wurden die eingeleiteten Ma für die Landzulage an volksdeutſche Bauern weiter

517 Ortsgruppenfahnen geweiht

Die Gedenkfeiern zum zweiten Jahrestage der derung des Reichsgaues Wartheland erreichten am in der feſtlich geſchmückten Gauhauptſtadt mit der von 517 Ortsgruppenfahnen des Gaues, die Gaule Reichsſtatthalter Greiſer während eines großen Au der Gliederungen der Partei und der Ehrenkompa Wehrmachtteile und der Polizei vornahm, ihren abſch Höhepunkt. In ſeiner Weiherede ſtellte der Gauleiter vo den Gedanken heraus, daß nichts den Fortſchritt der deutſchung des Warthelandes deutlicher zum Ausdru gen könne als dieſe 517 Hoheitsfahnen, von de über einem Hoheitsgebiet der Partei in dem weiten zwiſchen Warthe und Weichſel wehe. Im Anſchluß Fahnenweihe, die ſich unter den Salutſchüſſen einer vollzog, nahm der Gauleiter den Vorbeimarſch der teilnehmer an der Schloßfreiheit ab. Am gleichen Tag in den Ortsgruppen des Gaugebietes 500 Kundgebun in denen die deutſche Bevölkerung der Befreiung des landes vor zwei Jahren gedachte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Ich erhielt die unglaubliche Nachricht, daß mein innigſtgeliebter, ſo herzensguter und immer vergnügter Mann, unſer Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager, Neffe, Enkel, Vetter und Onkel, unſer immer froher Kamerad

der Werkmeiſter

Kurt Metſch

geb. 3. 8. 11 geſt. 24. 10. 41

an den Folgen einer Operation im Feldlazarett Catania (Sizilien) entſchlafen iſt.

In ſtiller Trauer

Käthe Metſch, geb. Lepper
und Angehörige

Bad Bramſtedt, den 27. Oktober 1941.

Für 15jähr. Schüler (Oberſchule) wird

Penſion

in Bad Bramſtedt oder Umgebung (Bahnſtation)

geſucht.

Erwünſcht voller Familienanſchluß, ſowie gute Betreuung und Verpflg. (Betten vorhd.)

Ang. u. „K. 18" a. d. Exped. d. Bl.

Gefunde
eine Geldbör
eine Kuh-Regen
Die Ortspolizei

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen

Dienstag
geſchloſſ
Carl Freudent

Werbet Mitglied der

Bramstedter Nachrichten

[illegible] Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. [illegible]ugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

[illegible]emeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 253 Dienstag, den 28. Oktober 1941 63. Jahrg.

„Ohne Nachricht von den Sowjets"

Bewegte Klage der Engländer.

„In Londoner militärischen Kreisen ist man betreten, weil [illegible] seit drei Tagen keine offiziellen Nachrichten von dem [illegible]egsschauplatz im Osten erhalten hat; man hat überhaupt [illegible] Ahnung, was dort vor sich geht."

Diese Klage wurde am Montag aus den USA. gemeldet: [illegible] haben ähnliche Klagen aus England in letzter Zeit häufig [illegible], vor allem dann, wenn es den Sowjets besonders [illegible] und sie sich um ein Eingeständnis herumdrücken [illegible]. [illegible] will Stalin seine Bundesgenossen überhaupt [illegible], wenn der Chef des sowjetischen Informations[illegible], der Jude **Losowski**, Moskau längst verlassen und [illegible] wieder sein Quartier aufgeschlagen hat. So ist [illegible] zu erklären, daß die Sowjets fünf Tage brauchten, den Verlust des bolschewistischen Rüstungszentrums Stalino [illegible]. Am 21. Oktober bereits meldete der OKW.-Bericht, [illegible] Gebirgsjäger diese wichtige Stadt im Donez[illegible] [illegible]mmen hatten. Erst am späten Abend des vergan[illegible]ntags entschlossen sich Stalins Informationsjuden, [illegible] Tatsache bekanntzugeben, daß die Stadt, die den [illegible] des obersten Mörders und Blutsaugers verherrlicht, [illegible] mehr in bolschewistischer Hand ist.

Und während die europäische Presse völlig im Zeichen der [illegible]bend vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten [illegible] von Charkow steht und die außerordentliche [illegible] dieses wichtigen Rüstungs- und Wirtschafts[illegible] würdigt, während selbst die New-Yorker Presse der Sondermeldung beträchtliche Beachtung schenkt und [illegible] herausstellt, können sich die Sowjets auch heute noch [illegible] entschließen, den Verlust dieser Stadt zuzugeben. Die [illegible] Zeitung „Roter Stern" bekommt es sogar fertig, [illegible] von dem Fall Charkows einfach zu dementieren [illegible] erklären, die Stadt sei „nur bedroht". Nichts kann [illegible] die Angst beweisen, die die sowjetischen Machthaber [illegible], als diese sinnlosen Ableugnungsversuche, die doch [illegible] kurze Zeit aufrechterhalten werden können.

[illegible]itere Fortschritte im Osten

[illegible] Gegenangriffe im Donezgebiet vereitelt. — [illegible] Geleitzug vor England zersprengt. — Major Oesaus 100. Luftsieg.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Oktober 1941. [illegible] Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Osten brachten trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse weitere Fortschritte.

Im Donezbecken wurde der Versuch, unser Vordringen [illegible] Gegenangriffe zu verzögern, von italienischen Truppen [illegible]lt. Der Feind wurde unter schweren blutigen Verlusten [illegible]geworfen und ließ mehrere hundert Gefangene [illegible] unserer Verbündeten.

[illegible] britischen Ostküste griffen Kampfflugzeuge in der [illegible]angenen Nacht einen feindlichen Geleitzug [illegible] The Wash und der Humbermündung an. Sie versenkten [illegible] Frachter von 8000 BRT. und trafen drei weitere [illegible]delsschiffe so schwer, daß auch mit ihrem Verlust [illegible] werden kann. Weitere Luftangriffe richteten sich [illegible]ngebiete in Ost- und Südwestengland.

[illegible] Sturzkampfflugzeuge versenkten in der Nacht [illegible] Oktober vor der nordafrikanischen Küste ein [illegible] britisches Kriegsschiff durch Bombenvoll[illegible].

[illegible] Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf ver[illegible] Orte in Nordwestdeutschland. Die Zivilbevölkerung [illegible] allem in Hamburg und Bremen Verluste an [illegible] Verletzten. Neun britische Bomber wurden abge[illegible].

[illegible] Oesau, Kommodore eines Jagdgeschwaders, er[illegible] 26. Oktober seinen 100. Luftsieg.

[illegible]were bolschewistische Verluste

[illegible] Gefangene in acht Tagen bei einer Division

[illegible] erfolgreichen deutschen Angriffe im mittleren [illegible]chnitt der Ostfront haben die Bolschewisten schwere [illegible]luste gehabt. Einen Maßstab für die Schwere der [illegible]schen Verluste liefern die Erfolgsmeldungen einer [illegible] Division, die in den Kämpfen zwischen dem 9. und [illegible] insgesamt 27 500 Gefangene machte und 211 Ge[illegible]utete.

[illegible] einer deutschen Infanteriedivision stießen im [illegible] Abschnitt gegen eine stark ausgebaute Sowjetstellung [illegible] sie, richteten sie zur Verteidigung ein und wiesen [illegible] sowjetische Gegenangriffe unter blutigen Verlusten [illegible] zurück.

[illegible]gebliche Ausbruchsversuche aus Leningrad

[illegible]ngrad lag weiter unter dem Feuer schwerer deut[illegible]esartillerie, die in Versorgungs- und In[illegible]betrieben der Stadt zahlreiche Treffer [illegible] Ausbruchsversuche der in Leningrad eingeschlossenen [illegible] brachen im Feuer der deutschen schweren Waffen zu[illegible] oder wurden schon in der Bereitstellung zunichte ge[illegible] Der Stoßtrupp eines deutschen Infanterieregiments [illegible] eine vorgeschobene Sowjetstellung von Leningrad [illegible]wältigte die Bolschewisten, zerstörte die Stellung und [illegible] Verluste wieder zurück.

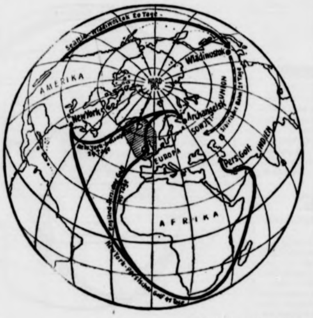
Unaufhaltsamer Vormarsch im Süden

[illegible] Südabschnitt der Front wurden Reste einer so[illegible] Gardedivision im Nahkampf aufgerieben. Dabei [illegible] einer Stelle eine Sowjetkompanie bis auf 50 Mann, [illegible]utsche Gefangenschaft gerieten, vernichtet. Ein deut[illegible]anterieregiment eroberte trotz starken sowjetischen Ab[illegible] zwei Brücken und drang über brennende Brücken [illegible] am jenseitigen Ufer einen Brückenkopf zu bilden. [illegible]iment machte im Verlauf der Kämpfe 1079 Ge[illegible] und erbeutete sieben sowjetische Panzerwagen. Die [illegible] einer deutschen Infanteriedivision eroberten einen [illegible]platz und zerstörten dabei 11 Flugzeuge.

Weit ist der Weg nach Moskau

Die Hilfeversprechen Englands und der USA. für die Sowjets und die Möglichkeiten, sie einzulösen.

Der einzige Trost, den die englisch-amerikanische Agitation angesichts des Zusammenbruchs des bolschewistischen Kolosses zu bieten hat, ist der Hinweis auf die Materialhilfe, die man den Sowjets trotz alledem zur Verfügung stellen will, um sie wieder auf die Beine zu bringen. Ob diese Sowjethilfe den verantwortlichen Kreisen in London und Washington allerdings noch ernst ist, muß sehr bezweifelt werden, aber die Agitation tut wenigstens so, als sei es bitter ernst mit der Sowjethilfe. Dann und wann werden zwar Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß diese Hilfe in absehbarer Zeit nicht wirksam werden kann, und das um so weniger, als die Transportwege nach der Sowjetunion entweder verbaut oder ungeheuer weit sind.



(Scherl-Wagenborg-M.)

Welche Wege stehen denn England und den USA. nach der Sowjetunion noch offen? Da wird von der Feindseite immer mit dem Weg nach **Archangelsk** operiert. Obwohl feststeht, daß Archangelsk nur vier Monate im Jahr eisfrei ist, glauben sich die feindlichen Agitatoren über diesen Einwand hinwegsetzen zu können. Die Fahrt von London nach Archangelsk dauert 15 Tage, von New York nach Archangelsk braucht ein Frachtschiff sogar 29 Tage. Abgesehen von der Tatsache des Zufrierens des Hafens von Archangelsk Ende November, sind die dort vorhandenen Entladevorrichtungen unzureichend für große Materialanlieferungen. Dann gibt es nur eine Eisenbahn, die von Archangelsk über Moskau führt, und die liegt im Bereich der deutschen Luftwaffe. — Der zweite Weg führt **durch den Persischen Golf**. Er dauert von London 40 Tage und von New York noch einen Tag länger. Wenn das Material aber dort angekommen ist, dann muß es erst auf die Bahn umgeladen werden, und die Bahn von Basra ist nur eingleisig und führt 1435 Kilometer über das Gebirge, das namentlich im Winter völlig verschneit ist. Von der Bahn muß das Material aber noch einmal auf das Schiff umgeladen werden, das einen 1200 Kilometer weiten Weg über das Kaspische Meer zu nehmen hat.

Bleibt noch der Weg nach **Wladiwostok** von dem USA.-Hafen **Seattle** aus, der etwa 20 Tage dauert. Wladiwostok aber liegt den Japanern vor der Nase, und Tokio ist mit Kriegsmateriallieferungen für die Sowjets ganz und gar nicht einverstanden. Nach den letzten Meldungen will ja Washington anscheinend auf die Verschiffung von Kriegsmaterial über Wladiwostok verzichten. Der Transportweg ist ohnedies sehr schwierig, da das Material auf die transsibirische Eisenbahn umgeladen werden muß, und nun noch drei Wochen bis Moskau braucht.

Alle diese Schwierigkeiten berücksichtigen noch nicht einmal die Gefahren, denen die Materiallieferungen durch deutsche U-Boote und die deutsche Luftwaffe ständig ausgesetzt sind. Sie berücksichtigen ferner nicht, daß dazu ein ungeheurer Schiffsraum notwendig ist, den England nicht besitzt, und den die USA. nicht frei machen können und wollen, weil sie ihn für ihre eigene Aufrüstung dringend brauchen.

Der deutsche Kämpfer

Zur Verleihung des Ritterkreuzes an den 20jährigen Sturmmann Christen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat dieser Tage den ﬀ-Sturmmann Christen, Richtschütze in einer ﬀ-Panzerjäger-Abteilung, für sein vorbildlich tapferes Verhalten, seine Kaltblütigkeit und höchste kämpferische Bewährung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

20 Jahre alt ist der Sturmmann Fritz Christen. Am 29. Juni 1921 wurde er als Sohn des Forstarbeiters Wilhelm Christen in Wredenhagen geboren. Nach Besuch der Volksschule erlernte er das Schmiedehandwerk und wurde 1939 Schmiedegeselle. Seit 1932 ist er bestätigter HJ.-Führer. Am 16. Mai 1940 trat er in die Panzerjäger-Ersatzabteilung der Waffen-ﬀ ein. Für ganz hervorragende Tapferkeit erhielt er schon während der ersten Kampfabschnitte des Einsatzes gegen die Sowjets das E. K. II und das E. K. I.

Am 24. September 1941 zerschlug der heldenmütige junge ﬀ-Mann als Richtschütze an einem Pakgeschütz den Durchbruchsversuch von mindestens 15 Panzerkampfwagen der Sowjets aus einer am Nordrand von Dubrowka befindlichen Feuerstellung dadurch, daß er **allein** mit seinem Geschütz [illegible]er stärkstem feindlichem Artilleriefeuer und heftigem sowjetischem Schützen- und MG.-Feuer **sechs Sowjetpanzer** auf nächste Entfernung **vernichtete**. Als die Sowjets im Morgengrauen des nächsten Tages ihren vorher gescheiterten Durchbruchsversuch abermals mit einer beträchtlichen Anzahl Kampfwagen wiederholten, vernichtete Sturmmann Christen, der auch bei dieser Gelegenheit wieder im schwersten Feindfeuer todesmutig am Geschütz kämpfte, **abermals sieben sowjetische Panzer**, so daß nicht nur der Panzerangriff, sondern auch der gleichzeitig von den Sowjets angesetzte Infanterieangriff an der heldenhaften deutschen Abwehr zerschellte.

Elf britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 27. Oktober

Am Montag wurden nach bisher vorliegenden Meldungen elf britische Flugzeuge im Kanalgebiet und über Holland abgeschossen. An diesen Erfolgen waren deutsche Jäger mit dem Abschuß von fünf Jagdflugzeugen und zwei Bombern beteiligt. Flakartillerie brachte vier weitere Flugzeuge zum Absturz.

Eichenlaub für Oberleutnant v. Kageneck

DNB. Berlin, 27. Oktober. — **Der Führer hat dem Oberleutnant Graf von Kageneck in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Telegramm übermittelt:**

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 65. Luftsieges als 39. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.

Tapfer und entschlußfreudig

Wie Oberst Freiherr von Lützow das Eichenlaub zum Ritterkreuz erwarb

Oberst **Freiherr von Lützow**, **Kommandeur eines** Mecklenburgischen Infanterieregiments, wurde im Polenfeldzug in Anerkennung der vielfach bewiesenen Tapferkeit und umsichtigen Führung mit den Spangen zum Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Im Westen erkämpfte er sich das Ritterkreuz. Seit Beginn des Einsatzes gegen die Sowjetunion hat Oberst von Lützow wiederholt erneute Beweise außergewöhnlicher Tapferkeit und besonderer Entschlußfreudigkeit erbracht, die zugleich zu hervorragenden Kampferfolgen führten.

Nach Durchbrechung der sowjetischen Grenzsicherungen gelang es dank seiner mitreißenden Führung, seinem Regiment unter Marschleistungen von 65 Kilometer das Angriffsziel Szezupa zu erreichen.

Beim Angriff auf Kowno bildete er mit seinem Regiment gegen zähesten Widerstand kirgisischer und tatarischer Regimenter einen Brückenkopf über den Njemen und eroberte dabei zwei Forts. Nach harten Kämpfen erreichte das Regiment die Linie Nikitina—Kokotschina und wies hier unter persönlicher Feuerleitung des Regimentskommandeurs alle von starken Panzerkräften unterstützten Durchbruchsversuche der Sowjets ab. 500 Gefangene, 23 Geschütze, 11 Pakgeschütze und 4 Panzer waren die Beute dieser Kämpfe. Dieser Sieg schuf die Voraussetzung für die Einkesselung mehrerer sowjetischer Divisionen bei Newel.

Oberst Freiher von Lützow hat sich auch weiterhin bei den Kämpfen seines Regiments bis zu seiner schweren Verwundung aufs höchste bewährt. Die Verleihung des Eichenlaubes wird damit zur Anerkennung der hohen soldatischen Tugenden eines Offiziers, der in seinem Einsatz immer wieder besonderen Mut und Tapferkeit bewies.

Churchills Ernte

Die Saat, die Winston **Churchill** in den englischen Boden gelegt hat, geht jetzt auf. Und zwar in einem Augenblick, da ihm die Ernte höchst unwillkommen ist. Zwar sind Churchills Illusionsstrategen weiter beauftragt, eine Verbesserung der Lage der Sowjets festzustellen, aber hinter den Kulissen der amtlichen Kreise an der Themse unterhält man sich bereits über die Frage, ob es denn überhaupt noch Sinn hat, den Sowjets zu helfen. Seitdem der Bolschewistenschwärmer **Vernon Bartlett** von seinem Besuch in Moskau zurückgekehrt und gründlich kuriert ist von seiner Schwämerei, beeilen sich die englischen Regierungsblätter, die Sowjetbegeisterung im englischen Volke schleunigst zu stoppen. Aber sie kommen schlecht an mit ihren Warnungen. Denn ihnen stellt sich plötzlich eine starke Opposition entgegen, die es bis vor kurzem in England nicht gab.

Das sind die sogen. „**Betriebsausschüsse**", die sich in allen englischen Fabriken gebildet haben und nach ihrer kürzlichen ersten großen Kundgebung jetzt bereits einen empfindlichen Druck auf die Regierung Churchill ausüben. Es ist bezeichnend, daß eine Abordnung von neun Fabriken aus dem nordwestlichen London eine Entschließung der englischen Regierung übergab, in der sie verstärkte Hilfe für die bolschewistischen Freunde verlangt. Dieselbe Abordnung zog dann zur Sowjetbotschaft, um dort Mitteilung von ihrer der Regierung übergebenen Forderung zu machen, und in der **Sowjetbotschaft** empfing man diese englische Abordnung besonders höflich. Solche Dinge kommen jetzt alle Tage vor in England, wenn auch immer in etwas abgewandelter Form. So wird bekannt, daß 150 Arbeiter einer Fabrik in Nottingham den Arbeitern der Putilow-Werke in Leningrad ihre Grüße übermittelten zugleich mit einer Botschaft, in der es u. a. heißt: „Da wir uns klar sind, in welch ungeheurem Kampf das sowjetrussische Volk sich befindet, versprechen wir unsere äußerste Hilfe im Kampf gegen Hitler und den Faschismus." Solche Meldungen werden nicht vom Londoner Reuterbüro oder englischen Zeitungen veröffentlicht, sondern vom amtlichen Moskauer Nachrichtendienst Taß, der sichtliche Befriedigung bei der Wiedergabe dieser Nachrichten empfindet.

Ob Churchill dieſe Entwicklung vorausgeſehen hat, als er dafür ſorgte, daß der bolſchewiſtiſche Botſchafter Maiſky in den vornehmſten Londoner konſervativen Klub aufgenommen wurde, als er die Internationale auf engliſchen Kirchenorgeln ſpielen ließ und die ſogenannte Tankwoche veranſtaltete, um den engliſchen Arbeitern zu erklären, daß es nötig ſei, alle nur mögliche Materialhilfe den Sowjets zuteil werden zu laſſen? Heute dürfte Churchill, wenn er Goethe kennt, an das Wort des Zauberlehrlings erinnert werden „Die ich rief, die Geiſter, werd' ich nun nicht los!" Die Verbrüderung Englands mit dem Bolſchewismus erweiſt ſich jetzt als eine furchtbare innenpolitiſche Gefahr, die gerade in dem Zeitpunkt ſich in ihrer ganzen Größe zeigt, da England ſich vor die Tatſache geſtellt ſieht, daß ſein letzter Bundesgenoſſe auf dem Feſtland am Zuſammenbrechen iſt. Mit einem Mal öffnen ſich die Augen der engliſchen Arbeiterſchaft, die bisher nur als Knechte des Kapitalismus zu fronden und Not zu leiden gewöhnt war. Jetzt hat ſie einen Blick in das ſogenannte „Sowjetparadies" getan, und dieſer Blick iſt ihr ſchlecht bekommen. In ſeiner inſularen Abgeſchloſſenheit von der Welt zeichnet ſich der Engländer ohnedies durch Unkenntnis der Verhältniſſe und Eigenheiten anderer Völker aus. Das trifft ganz beſonders auf den engliſchen Arbeiter zu, deſſen Horizont hinter der Fabrik, in der er für einen Hungerlohn arbeitet, aufhört. Das vielgeprieſene „Sowjetparadies" hat er ſelbſt nicht kennengelernt, er kennt es nur aus der bolſchewiſtiſchen Propaganda, die, ſeitdem Churchill ſeinen Bund mit Stalin ſchloß, von engliſcher Regierungsſeite noch unterſtützt worden iſt. Da außerdem Moskaus Agenten nach altbewährter Taktik gleich am Tage des Verbrüderungsfeſtes in alle engliſchen Fabriken geſchickt wurden, wo ſie gewühlt und gepredigt haben, ſteht nunmehr die bolſchewiſtiſch verſeuchte, bisher von amtlicher Seite überhaupt nicht gefragte engliſche Arbeiterſchaft gegen die Regierung auf und verlangt, daß alle Kraft zur Unterſtützung der Sowjets aufgewendet würde. Die alten Gewerkſchaften ſehen ſich überrannt, ſie w[illegible] als rückſtändig bezeichnet und ihre Oberbonzen, w[illegible] Miniſter Attlee und Greenwood und der g[illegible] Citrine, die nach dem Verrat an der Arbeiterſchaft heute treue Steigbügelhalter der Plutokratie ſind, erregen das höchſte Mißfallen der Arbeiterkreiſe, die ihre Zurückziehung aus der Regierung verlangen.

Dieſes Erwachen der Arbeiterſchaft iſt noch beſchleunigt worden durch grobe Ungeſchicklichkeiten aus der Umgebung Churchills. So iſt das Wort des Miniſters für Flugzeugbeſchaffung, Moore-Brabazon, daß die gegenſeitige Abnutzung ſowjetiſcher und deutſcher Streitkräfte für den britiſchen Endſieg nur von Nutzen ſein könnte, zum Ausgangspunkt für den Kampf der Oppoſition gegen die Regierung geworden, die ſich vor der Sowjethilfe drücken will. Die Arbeiter verlangen nicht nur ſtärkſte Aktivierung der engliſchen Rüſtungsproduktion zugunſten der Bolſchewiſten, ſie verlangen auch, daß die engliſche Wehrmacht aktiv eingeſetzt wird, in der man nur den großen Nichtstuer ſieht. Während ſich kürzlich der britiſche Unterſtaatsſekretär im Kriegsminiſterium gegen dieſe Auffaſſung entſchieden wandte, wurde er von dem engliſchen Arbeitsminiſter Bevin übertönt, der eine Erhöhung der Rüſtungsproduktion um 30 Prozent verlangt und deshalb die Facharbeiter für die Fabriken reklamiert wiſſen will, wo ſie nutzbringender verwendet werden könnten. Am gleichen Strang wie Bevin zieht auch der Miniſter Beaverbrook, der ſich hinter die Betriebsausſchüſſe geſteckt hat und auf dieſe Weiſe eine Förderung ſeines Reſſorts, das für die Materiallieferungen zuſtändig iſt, erwartet.

Sowjethilfe oder nicht, dieſe Frage iſt heute nicht mehr eine Frage des guten Willens und der Leiſtungsfähigkeit in England, ſondern iſt eine innenpolitiſche Frage geworden.

„Reſte des Geiſtes von München"

Sturmlauf in England gegen Mitarbeiter Churchills

Immer, wenn den engliſchen Plutokraten etwas ſchiefgegangen iſt, dann beginnt es zu kriſeln in Regierungskreiſen. Solche Kriſenerſcheinungen werden dann für gewöhnlich von der plutokratenhörigen Preſſe mit entſprechenden Artikeln vorbereitet, in denen der allgemeinen Unzufriedenheit der Oeffentlichkeit Ausdruck gegeben wird. So war es nach der Kataſtrophe von Kreta, die einen Umbau der Regierung Churchill nach ſich zog. So iſt es jetzt, wo auch dem letzten Engländer der Zuſammenbruch der Bolſchewiſten allmählich klar wird.

Auch diesmal wieder wird Churchill ein paar Sündenböcke finden, die er unſchwer über Bord werfen kann, ohne daß deshalb ſein Anſehen allzuſehr in Mitleidenſchaft gezogen und die plutokratiſche Kriegführung behindert wird. Die Wellen des Unwillens werden ſich vermutlich glätten laſſen durch Ausſchiffung von ein paar Männern, die in letzter Zeit im Brennpunkt der öffentlichen Kritik ſtehen. Diesmal gilt es vor allen Dingen, den Vorſtoß der ſogenannten „Fabrikausſchüſſe" abzufangen, einer Errungenſchaft der ſehr regen Moskauer Agitation. Beſonders Churchills Botſchafter in den USA., der auch noch Mitglied des Kriegskabinetts iſt, Lord Halifax, ſieht ſich einer feindlichen Haltung weiter politiſcher Kreiſe gegenüber. Man wirft dem redſeligen Lord vor, daß er Hitler verſichert habe, er habe keine engliſchen Angriffe zu befürchten und daß er ſich gleichzeitig immer ſehr entſchieden gegen eine engliſche Invaſion auf dem Feſtland ausgeſprochen hat. Auch der Flugzeugproduktionsminiſter Moore Brabazon hat höchſtes Mißfallen erregt durch ſeine unvorſichtige Aeußerung, ein gegenſeitiges Zerfleiſchen Deutſchlands und der Sowjets könne England nur zuſtatten kommen. Die Oppoſition ſieht in dieſen Männern „Reſte der Aera von München", die ſie ſchleunigſt beſeitigt wiſſen will. Deshalb ſehen ſich auch der engliſche Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, und der Lordkanzler Simon heftiger Kritik ausgeſetzt. Auch Lord Croſ hat die Oppoſition dadurch aufgebracht, daß er die Behauptung aufſtellte, die Deutſchen würden im Frühjahr zweifellos den Kaukaſus überſchreiten. Um den Kriegsminiſter Margeſſon gehen die Meinungen ſchließlich ebenfalls ſtark auseinander, weil er der Untätigkeit der engliſchen Armee immer das Wort redet.

Angriff mit Sturmbooten auf Dagö.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Richter-Wb.-Wagenborg-M.)

Britiſcher Kreuzer verſenkt

Von deutſchen Stukas an der Marmarica-Küſte vernichtet.

DNB. **Rom**, 27. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika wurden engliſche Kraftfahrzeuge an der Tobrukfront von unſerer Artillerie getroffen und zurückgeſchlagen. Vor der Marmarica-Küſte griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge einen feindlichen Flottenverband an und verſenkten einen Kreuzer. Die britiſche Luftwaffe bombardierte Bengaſi, Tripolis und Miſurata. In Miſurata wurde das Araberviertel getroffen. Es gab einige Tote und Verwundete unter der Bevölkerung. In Bengaſi und Tripolis keine großen Schäden und keine Opfer. Eine Blenheim-Maſchine wurde von einer deutſchen Flakbatterie abgeſchoſſen. Die Beſatzung wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika griffen die Truppen im Abſchnitt von Gondar vor unſeren Vorpoſtenſtellungen feindliche Verbände an, die Verluſte erlitten und in die Flucht geſchlagen wurden.

Den britiſchen Häſchern entkommen

Glückliche Flucht des Großmuftis von Jeruſalem nach Italien.

Der Großmufti von Jeruſalem, Scheich Amin el Huſſeini, iſt, wie amtlich bekanntgegeben wird, wohlbehalten auf einem Flugplatz in Süditalien eingetroffen.

Der Großmufti von Jeruſalem, einer der höchſten politiſchen und religiöſen Würdenträger der arabiſchen Welt, iſt ein erbitterter Gegner der Engländer. Als ſolcher war er durch Jahre hindurch der hartnäckigen Verfolgung durch die Briten und den Anſchlägen des engliſchen Geheimdienſtes ausgeſetzt, denen er ſich jedoch oft in abenteuerlicher Weiſe durch die Flucht zu entziehen wußte. Als Leiter des Kampfes gegen die engliſche Herrſchaft in Paläſtina war er in Bagdad, wohin er fliehen mußte, außerordentlich rührig, gleichzeitig war er auch einer der Leiter der irakiſchen Aufſtandsbewegung, die im vergangenen Jahr Veranlaſſung zu dem britiſchen Ueberfall auf den Irak gab. Nach der britiſch-ſowjetiſchen Beſetzung des Landes boten die Briten alles auf, ſeiner habhaft zu werden und ſetzten ſogar einen Kopfpreis von 25 000 Pfund Sterling aus. Dem Großmufti iſt auch diesmal die Flucht aus den engliſchen Fängen geglückt, jetzt befindet er ſich in Italien in Sicherheit.

Gauleiter Bohle beim Duce

Lange und herzliche Unterredung.

Der Duce empfing im Palazzo Venezia in Rom im Beiſein des Parteiſekretärs und des Sekretärs der italieniſchen Faſchiſten im Ausland den Chef der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Ernſt W. Bohle, zu einer langen und herzlichen Unterredung. Anſchließend ſtellte Gauleiter Bohle dem Duce die Herren ſeiner Begleitung vor.

Vorher hatte Gauleiter Bohle das neue Deutſche Haus in Rom in feierlicher Form ſeiner Beſtimmung übergeben. Der Feſtabend erhielt durch die Anweſenheit von Vertretern der Faſchiſtiſchen Partei und hohen italieniſchen Behörden den Charakter einer eindrucksvollen deutſch-italieniſchen Kundgebung. Vor der Ortsgruppe Rom unterſtrich Gauleiter Bohle in einer Anſprache, daß die Auslandsdeutſchen ſich entgegen den Erwartungen des Feindes im gegenwärtigen Kriege in jeder Hinſicht vollkommen bewährt und alle Hoffnungen der Feindpropaganda zuſchanden gemacht haben.

Zwei Jahre Generalgouvernement

Als Generalgouverneur Dr. Frank vor zwei Jahren auf Befehl des Führers die Zivilverwaltung in dem reſtpolniſchen Raum zwiſchen Weichſel und Bug übernahm, ſtellte er in einer der erſten Arbeitsbeſprechungen vor ſeinen Mitarbeitern feſt: „Wir alten Nationalſozialiſten freuen uns, daß uns eine ſo große, ſchwierige und verantwortungsvolle Aufgabe vom Führer geſtellt iſt. Wir ſind glücklich, hier beweiſen zu können, daß man mit Energie und Tatkraft alles meiſtern kann. Zu uns ſoll nur kommen, wer Freude an ſolcher Auffaſſung hat, bei uns ſoll nur bleiben, wer Luſt hat, eine zweite Kampfzeit und Aufbauzeit zu erleben."

Inzwiſchen haben die Männer der Verwaltung des Generalgouvernements an die Stelle „polniſcher Wirtſchaft" das deutſche Ordnungsprinzip geſetzt. Die erſte Bewährungsprobe iſt beſtanden. Deutſche Organiſationskunſt und deutſche Verwaltungsdynamik haben alle Widerſtände gemeiſtert. Auch der letzte Beitrag zum Endſieg im Oſten wird nicht auf ſich warten laſſen. Man muß es gerade angeſichts der unverſchämten feindlichen Lügenpropaganda über die angeblich nicht abreißende Kette von Sabotageakten der Polen im „Hinterland der Front" immer wieder betonen: Die einheimiſche Bevölkerung hat an dieſem Kriegseinſatz der deutſchen Verwaltung angemeſſenen Anteil. Der polniſche Größenwahn und die politiſche Romantik chauviniſtiſcher Kaffeehausliteraten haben einer ſoliden Einſtellung zur politiſchen und militäriſchen Wirklichkeit Platz gemacht.

Unter dem Zwang der Tatſachen bekennt man ſich zu loyaler Mitarbeit, die Tag für Tag unter deutſcher Führung und in harter Pflichterfüllung bewieſen werden muß. 70 000 polniſche Eiſenbahner ſind allein bei der deutſchen Oſtbahn eingeſetzt und helfen mit, den durch das Generalgouvernement geleiteten Nachſchub für das kämpfende Oſtheer zu bewältigen. Eine große Anzahl Polen arbeitet mit bei der Deutſchen Poſt Oſten, bei der Juſtiz- und Forſtverwaltung, in der Gemeinde- und Verkehrspolizei ſowie bei den Stadtbehörden. Beſonders zahlreich iſt ihr Einſatz naturgemäß in der Wirtſchaft und vor allem in der Ernährungs- und Landwirtſchaft. Daher ſind die Erfolge gerade auf dem Ernährungsſektor trotz der vielſeitigen Belaſtung durch den deutſch-ſowjetiſchen Krieg augenfällig.

Die jahrelangen Verſäumniſſe polniſcher Unfähigkeit und Unduldſamkeit wurden in verhältnismäßig kurzer Zeitſpanne liquidiert. Ein ſummariſcher Ueberſchlag ergibt ein erfreuliches Bild auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Vom Straßenbau bis zur Bodenbewirtſchaftung, von der Städteplanung bis zur Seuchenbekämpfung, überall Erfolge deutſcher Arbeit und deutſcher Leiſtung. Der im Weichſelraum von jeher ſchöpferiſche Kultureinfluß des Deutſchtums tritt immer mehr in Erſcheinung und dokumentiert der Welt die Berechtigung deutſcher politiſcher Führung im Oſten.

Die Aktivierung des Parteieinſatzes — es wurde ein eigener Arbeitsbereich der NSDAP. unter Führung von Reichsleiter Dr. Frank gebildet — deutet die Totalität unſeres Wollens an und bekundet zugleich die fruchtbaren Arbeitsmöglichkeiten zwiſchen Partei und Staat im öſtlichen Vorfeld des Reiches. Hier erwachſen der Partei zum erſtenmal neue Aufgaben in einer fremdvölkiſchen Umgebung, die den großen Zielen unſerer Oſttradition entſprechen. Neben der Betreuung und Feſtigung des Deutſchtums ergeben ſich für die NSDAP. weſentliche Funktionen als Motor der Verwaltung.

Die Einverleibung des Diſtrikts Galizien in das Generalgouvernement iſt ſichtbarer Beweis und Anerkennung von höchſter Stelle für die erfolgreiche Tätigkeit beider Führungsfaktoren. Die deutſche Führung im Generalgouvernement hat nunmehr mit Einſchluß des Diſtrikts Galizien 17 000 000 Menſchen zu betreuen und rund 150 000 Quadratkilometer zu verwalten. Die Zukunft ruft an der Schwelle eines dritten Verwaltungsjahres mit neuen lohnenden Aufgaben, deren Löſung mit fortſchreitender Liquidierung des militäriſchen Konflikts im Oſten endgültig vollzogen wird.

„Deutsche Wochenendsiege

Die Stetigkeit der gewaltigen deutſchen Schläge geg Sowjets fällt den Engländern verdammt auf die Ner immer wieder verſuchen die britiſchen Propagan durch irgendeinen neuen Dreh die Größe der deut folge zu verkleinern. Diesmal iſt ihnen nichts Dümm gefallen, als zu behaupten, es ſei das Syſtem des Propagandaminiſteriums, jedes Wochenende einen ne in Sowjetrußland zu fabrizieren. Wir müſſen die Propagandalügner ſchon dahin berichtigen, daß wir nötig haben, Mauloffenſiven zu unternehmen. Bei un Gott ſei Dank ſo, daß die deutſche Wehrmacht dieſe ſtreitet und unſere Propaganda auf Grund der eind ſchaffenen Lage einfach nichts weiter zu tun braucht, Wahrheiten zu verbreiten. Und die Tatſachen der Siege ſind ſo gewaltig, daß ſie auch überall ein entſp Echo finden.

So hat der letzte Wochenendſieg der Deutſchen Einnahme Charkows in der New-Yorker Pre tes Aufſehen erregt, und die Verſchlechterung der ſo ſchen Lage an der ganzen Front wird glatt zugegeben kow wird in den Kommentaren dem amerikaniſchen burg, alſo dem Zentrum der USA.-Schwerinduſtrie geſtellt, und der ſchwere Schlag für die Sowjets wird los eingeſtanden. Daß man in London um den ſo ſchen Spießgeſellen bedenklich zu zittern begonnen aus den Demonſtrationen hervor, die die Hilf Sowjetunion fordern. Es ſind Demonſtrationen davor, daß es den Briten nach der endgültigen Nieder der Bolſchewiſten höchſtperſönlich an den Kragen ge Wenn es erſt einmal ſo weit iſt, dann werden di mäuler in London ſchon wiſſen, was es mit den rege Wochenendſiegen der Deutſchen auf ſich gehabt hat.

Tageschronik in Stichworten

Ein Armeebefehl Dr. Tiſos.

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo hat Armeebefehl erlaſſen, in dem er darauf verweiſt, daß fehl zugleich der Ausdruck des Dankes ſein ſoll, den age, daß über die Treue, die Fähigkeiten und Gewiſſ keit des ſlowakiſchen Soldaten die berufenſten Stelle deutſchen Heeres- und Luftwaffenführung die beſte haben und ſich darüber mit dem Ausdruck der höch erkennung äußern. „Der Sieg unſerer Waffe", ſo ſch Armeebefehl, „bedeutet den Sieg des neuen Europa, der ſlowakiſche Soldat ſeinem Volke einen ehrenhaf verbürgt hat."

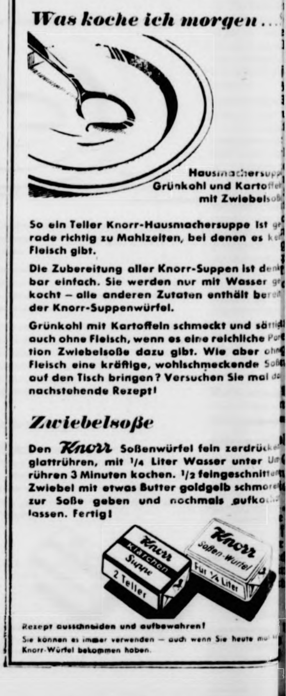
Grenzziehung zwiſchen Kroatien und Monten

Im kroatiſchen Außenminiſterium wurde der kro lieniſche Vertrag über die Grenzziehung zwiſchen Kroat Montenegro unterzeichnet. Die Grenze beginnt ſüdl Dubrovnic und verläuft dann entlang der alten zwiſchen der ehemaligen öſterreichiſch-ungariſchen und Montenegro bis zur Drei-Länder-Ecke zwiſchen Montenegro und Serbien am Kljunak-Gipfel.

„Land und Volk verraten"

Offener Brief an den geflohenen Georg von Griech

Die Athener Zeitung „Akropolis" veröffentlic offenen Brief des Vorſitzenden des Vereins der alten teilnehmer an den geflohenen König Georg. In dem dem geflohenen Georg vorgeworfen, ſeinen Eid gegen griechiſchen Volk gebrochen zu haben. Er habe die gro ditionen ſeines Landes vergeſſen und es innen- und politiſch verraten, allein, um den Intereſſen der Englän der Plutokraten zu dienen. Er habe den großen Fehl gen, die neutrale Haltung Griechenlands aufzugeben, das Land in den Krieg gegen Deutſchland treiben zu Nachdem er Griechenland ins Unglück geſtürzt habe, ha es vorgezogen, die Flucht zu ergreifen und Gold und des Landes mitzunehmen.



Was koche ich morgen ...

Hausmachersupp
Grünkohl und Karto
mit Zwiebelso

So ein Teller Knorr-Hausmachersuppe ist ge rade richtig zu Mahlzeiten, bei denen es k Fleisch gibt.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist den bar einfach. Sie werden nur mit Wasser ge kocht – alle anderen Zutaten enthält be der Knorr-Suppenwürfel.

Grünkohl mit Kartoffeln schmeckt und sätti auch ohne Fleisch, wenn es eine reichliche Por tion Zwiebelsoße dazu gibt. Wie aber oh Fleisch eine kräftige, wohlschmeckende So auf den Tisch bringen? Versuchen Sie mal da nachstehende Rezept!

Zwiebelsoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrück glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Um rühren 3 Minuten kochen. 1/2 feingeschnitte Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmor zur Soße geben und nochmals aufko lassen. Fertig!

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute ma Knorr-Würfel bekommen haben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 28. Oktober

Spruch des Tages

Wer wußte je das Leben recht zu faſſen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Geſpräch mit Toren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverpraſſen?

Platen.

Jubiläen und Gedenktage

27. Oktober.

Der Feldmarſchall Auguſt Graf Neidhardt v. Gneiſenau — 17[illegible]: Der Geigenkünſtler Niccolo Paganini geb. — 1870: Kapitulation von Metz.

28. Oktober

Der Erfinder der Setz- und Gießmaſchine Ottmar Mer- aler geſt. — 1916: Der Kampfflieger Oswald Boelcke an Weſtfront geſt. — 1939: Kündigung des finniſch-ſowjetruſſiſchen Nichtangriffspaktes durch Sowjetrußland.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Oktober: S.-A. 7.46, S.-U. 17.41; M.-A. 14.36, M.-U. —.
Oktober: S.-A. 7.48, S.-U. 17.39; M.-U. 0.19, M.-A. 15.09.

Bramſtedter trafen ſich in Frankreich. Eine freudige rraſchung erlebten die beiden Kameraden aus der erſchaft, die Gefreiten Kurt Stephan und Walter en, die ſich zur mitternächtlichen Stunde in einem bahnabteil fern der Heimat in Frankreich trafen. konnte ebenfalls vor kurzem in einer großen franz. nſtadt den Gefreiten Schümann aus Fuhlendorf ßen.

Kartoffelſchälen ſo und ſo . . . Mit den Kartoffeln ekanntlich ſtets ſparſam umzugehen. Nach wie vor egliche Verſchwendung zu vermeiden. Das geht be- beim Schälen an. Viele Hausfrauen ſind da recht zügig und nehmen es nicht ſo genau. Man muß einmal überlegen, daß durch den Schälverluſt bei vielen Haushaltungen Deutſchlands bereits Hundert- nde von Tonnen Kartoffeln verlorengehen. Beim len der rohen Kartoffeln mit der Hand rechnet man einem Schälverluſt von 15 Prozent, bei der Hand- ung mit der Schälmaſchine ſogar mit 30 Prozent. ſind beachtliche Zahlen, die man umgehen kann, m man die Kartoffeln in der Schale auf den Tiſch gt. Man hat damit nicht nur das Nahrungsgut ommen ausgenützt; denn die Schale läßt ſich hauch- n entfernen und man kommt in den Genuß all der rſtoffe und Vitamine, die bekanntlich ganz dicht r der Schale ſitzen und beim Schälen im gekochten and zum großen Teil verlorengehen.

Schleswig-holſteiniſche Forſcher bei Ausgrabungen in ien. Profeſſor Dr. Weinert und Dr. h. c. Ruſt von Kieler Univerſität ſind zurzeit in Italien bei Höhlen- grabungen tätig.

er Schäfer. Der Beruf des Schäfers iſt ein heute wieder ollen Ehren gelangter und ſehr wichtiger landwirt- tlicher Beruf, der manchen tüchtigen Jungen anzie- ſollte. Wer geſund und kräftig iſt, Liebe zu Tieren und verſteht, ſeine Sinne offen zu halten, der ſich ſen Beruf wählen. Er kommt von der Volks- le ſt in die Landarbeitslehre und nach der Land- ung in die zweijährige Schäferlehre. Danach jt die Schäfergehilfenprüfung und bekommt den ilfen ef. Der weitere Weg zur Meiſterprüfung ſetzt us, daß der junge Schäfer ſechs Jahre Gehilfe ge- n (Arbeitsdienſt und Wehrdienſt eingerechnet) iſt an vorgeſchriebenen Schäferlehrgängen der Landes- ernſchaft mit Erfolg teilgenommen hat. An ihrer le kann er auch die Schäferlehranſtallt beſuchen. Und der tüchtige erfahrene Inhaber des Schäfermeiſter- ſes erhält die Berechtigung, ſelbſt wieder Lehrlinge zubilden.

Tierliebe aber keine Affenliebe! Man ſagt vom deutſchen iſchen, daß er einer der größten Tierfreunde der t ſei, ja vielleicht der größte Tierfreund überhaupt. brauchen uns des Rufes nicht zu ſchämen. Aber — liebe hat noch nichts gemein mit Affenliebe. Wir en unſeren zwei- und vierbeinigen Freunden nicht, n ſie verwöhnen und verzärteln bis dahinaus. Ka welche von uns nur mit Leckereien und Naſchwerk tter ird, vergißt ihre ureigenſte Beſtimmung: Mäuſe an Der Hund, den Frauchen mit ins Bett nimmt, n ja t mehr gegen die kleinſten Unbilden der Witte- g härtet ſein, abgeſehen davon, daß Hunde über- pt t mit ins Bett gehören. Und ich möchte den Pferdefreund ſehen, der ſeine vierbeinigen Ka- tütenweiſe mit Zucker füttert, ſo dankbar auch für ein dargereichtes Stück Zucker iſt. Wir die- un n Gartenvögeln im Winter im falſchen Sinne, ſie in unſerem Futterhäuschen knallkugelrund ern; unſere Fütterung ſoll nur eine zuſätzliche Nah- gung ſein. Wichtig iſt aber, daß wir auch das für unſere gefiederten Freunde nicht vergeſ- daran leiden ſie oft großen Mangel!

ird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche Oktober bis 1. November: 18.00—7.45 Uhr.

er Fronthumor

eler Jung, der ſeit dem 22. Juni bei einer viſion im Oſten gegen die Bolſchewiſten kämpft, n nettes kleines Erlebnis:

ückten vor und kamen an eine Notbrücke. Um chſt lange Haltbarkeit der Brücke zu ſichern, nur langſam darüber hinwegfahren. Daher vor der Brücke ein großes Warnſchild ange- mir ſofort ſagte, daß hier Pioniere meiner n Werk geweſen ſein mußten; denn der Spruch

Je döller Du hieröber fohrſt,
e gauer is de Brügg in Mors!"

ndſer lachten bei Anſicht dieſes Kernſprüchleins, Wirkung nicht verfehlte; jeder trat mal ſachte emſe.

Willy Bruhn, Gefreiter."

Freigegebene Sender

Welche Rundfunkſender dürfen abgehört werden?

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat mit ſofortiger Wirkung eine Reihe weiterer Rundfunkſender zum Abhören freigegeben. Vielfachen Wünſchen entſprechend veröffentlichen wir nachſtehend eine Geſamtaufſtellung aller Rundfunkſender, die zur Zeit abgehört werden dürfen. Alle in dieſer Zuſammenſtellung nicht enthaltenen Sender unterliegen wie bisher dem Abhörverbot. Folgende Rundfunkſender dürfen abgehört werden:

Deutſchlandſender 1571 Meter Wellenlänge, 191 Kilohertz Frequenz; Luxemburg 1293, 232; Weichſel 1339, 224; Alpen 338,6, 886; Berlin 356,7, 841; Böhmen 269,5, 1113; Bremen 395,8, 758; Breslau 315,8, 950; Danzig I 304,3, 986; Danzig II 209,9, 1429; Donau 325,4, 922; Dresden 204,8, 1465; Frankfurt 251, 1195; Freiburg 231,8, 1294; Graz 233,5, 1285; Hamburg 331,9, 904; Kattowitz 345,6, 868; Kaiſerslautern 209,9, 1429; Klagenfurt 568,3, 527; Köln 455,9, 658; Königsberg 291, 1031; Königsberg II 222,6, 1348; Leipzig 382,2, 785; Linz 236,8, 1267; Litzmannſtadt 224, 1339; Memel 216,8, 1384; München 405,4, 740; Poſen 249,2, 1204; Saarbrücken 349,2, 859; Straßburg 240,2, 1249; Stuttgart 522,6, 574; Wien 506,8, 592; Norddeutſche Gleichwelle 225,6, 1330; Oſtdeutſche Gleichwelle 230,2, 1303; Oſtmärkiſche Gleichwelle 233,5, 1285; Schleſiſche Gleichwelle 243,7, 1231; Süddeutſche Gleichwelle 578, 519; Weſtdeutſche Gleichwelle 251, 1195.

Außerdem folgende Sender:

Bergen I 1064, 282; Bodö 1186, 253; Friesland 1875, 160; Kauen (Kowno) 1961, 153; Minſk 1442, 208; Oslo 1154, 260; Paris 1648, 182; Tromsö 1064, 282; Baranowicze 576,9, 520; Belgrad 437,3, 686; Bergen II 845,1, 355; Bordeaux 219,6, 1366; Bordeaux 255,1, 1176; Bordeaux 278,6, 1077; Brünn 259,1, 1158; Brüſſel I 321,9, 932; Brüſſel II 410,4, 731; Brüſſel III 483,9, 620; Calais 515, 582; Dorpad (Tartu) 585,9, 512; Drontheim 360,6, 832; Finnmark 864,6, 347; Frederikſtad 235,1, 1276; Goldingen (Kuldiga) 271,7, 1104; Hamar 578, 519; Hilverſum I 415,5, 722; Hilverſum II 301,5, 995; Krakau 293,5, 1022; Kriſtianſand 476,9, 629; Lemberg 377,4, 795; Libau 209,9, 1429; Lille 247,3, 1213; Modohn (Madona) 514,6, 583; Mähriſch-Oſtrau 222,6, 1348; Namſos 312,2, 961; Notodden 231,8, 1294; Paris 274, 1095; Paris 280, 1064; Paris 312,8, 959; Porsgrunn 245,5, 1222; Prag 470,2, 638; Rennes 288,7, 1040; Rennes 431,7, 695; Riga 238,5, 1258; Rjukan 222,6, 1348; Smolenſk 491,8, 610; Stavanger 352,9, 850; Vigra 476,9, 629; Warſchau 219,6, 1366; Wilno 559,7, 536.

Komodo iſt eine Inſel

in Niederländiſch-Oſtindien zwiſchen Soembawa und Flores, bekannt durch eine dort vorkommende rieſige Eidechſenart, den Komodowaran, der eine Größe bis zu 1,70 Meter erreicht. Auf dieſer Inſel verbrachte Katja Eckau, die Tochter eines nach ſchwerem Leidensweg dort als Siedler ſeßhaft gewordenen Arztes, ihre Jugend. Der letzte Wille dieſes Pioniers deutſchen Volkstums führte Katja zurück nach Europa und nach Deutſchland, wo ihrer die Löſung einer Aufgabe von ſchickſalhafter Bedeutung harrte, bis ſie ſchließlich ſelbſt einem günſtigen Geſchick in die Arme geführt wurde. Die Geſchichte von Katja Eckau und ihrer Herkunft erzählt die Schriftſtellerin H. G. Hanſen in dem übermorgen beginnenden Roman

Katja kam von Komodo

Oertliche Mitteilungen

Keine naſſen Kartoffeln einkellern! Naſſe Kartoffeln faulen ſehr leicht. Sie werden daher auch nicht ſofort eingekellert, ſondern müſſen erſt getrocknet werden, weil die Kartoffeln ſonſt ſchon in wenigen Wochen verfaulen. Im eigenen Intereſſe kann ſich das heute keine Hausfrau leiſten, denn die eingelagerten Kartoffeln ſollen ihren Bedarf für die Winter- und Frühjahrsmonate decken. Um dieſen Verderb zu vermeiden, werden die Kartoffeln erſt ausgebreitet, damit ſie trocknen können. Unter Umſtänden kann das Trocknen auf dem Balkon oder im Freien erfolgen, wenn das Wetter froſtfrei und trocken iſt. Auf keinen Fall dürfen die Kartoffeln auf dem warmen Herd oder im überheizten Raum getrocknet werden, weil ſie ſonſt anfangen zu ſchrumpeln. Jedenfalls müſſen die Kartoffeln, bevor ſie aufgeſchüttet werden oder in die Kartoffelkiſte kommen, vollkommen abgetrocknet ſein. Man kann dieſe vorſchriftsmäßige Behandlung und auch ſpäterhin die regelmäßige Kontrolle, das Umſchütten und Sortieren der Kartoffeln auch nicht durch die Anwendung chemiſcher Mittel erſetzen. Entſcheidend für die Haltbarkeit bleibt allein die richtige Lagerung und Pflege.

Einſtellung von Freiwilligen in die ſſ-Polizei-Diviſion. Das Ergänzungsamt der Waffen-ſſ teilt mit, daß Freiwilligen durch den Eintritt in die ſſ-Polizei-Diviſion die Möglichkeit gegeben iſt, zur Zeit ihrer Wehrpflicht zu genügen. Die Freiwilligen können nach Kriegsſchluß bzw. Beendigung der Wehrpflicht bevorzugt in die Polizei übernommen werden. Eingeſtellt werden Freiwillige der Geburtsjahrgänge 1905 bis 1924. Den Bewerbern wird empfohlen, ſofort das Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die ſſ-Polizei-Diviſion anzufordern, das bei der für den Wohnort zuſtändigen Ergänzungsſtelle der Waffen-ſſ ſowie bei allen Dienſtſtellen der Schutzpolizei, der Gendarmerie und der Allgemeinen ſſ zu erhalten iſt. Die Termine der in Kürze ſtattfindenden Annahmeunterſuchung werden in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Unglücklich geſtürzt. Beim Karuſſellfahren kam geſtern eine Frau zu Schaden. Sie ſtürzte vom Karuſſell herab und erlitt ſchwere Verletzungen an beiden Knien ſowie einen Bluterguß.

Kiel. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den 30 Jahre alten Erich Dietrich aus Kiel wegen Verbrechens gegen § 2 der Volsſchädlingsverordnung in Tateinheit mit verſuchter Notzucht zu acht Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Der Angeklagte hatte ſich im September d. J. abends gegen 22 Uhr einem Mädchen, das ſich auf dem Nachhauſeweg befand, zu nähern verſucht. Als er von dieſem abgewieſen wurde, hatte D. das Mädchen plötzlich von hinten gepackt, am Halſe gewürgt und zu Boden gedrückt. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen wurde der Angeklagte dann von Paſſanten feſtgenommen. Vor dem Gericht beantragte der Anklagevertreter gegen D. die Todesſtrafe, da der Angeklagte ſich nicht nur wegen verſuchter Notzucht ſchuldig gemacht und ſich gegen die Volksſchädlingsordnung vergangen habe, ſondern auch gegen die Gewaltverbrecherverordnung verſtoßen habe. Das Gericht verurteilte ihn jedoch lediglich wegen Verbrechens gegen die Volksſchädlingsverordnung und verſuchter Notzucht. Maßgebend dafür war die Ausſage des Mädchens. Hiernach iſt es zwar am Halſe gewürgt worden, doch waren nach dem Gutachten des Sachverſtändigen die Würgegriffe nicht ſo ſtark, daß ſie einem Angriff mit Hieb-, Schuß- oder Stoßwaffen gleichzuſetzen ſeien.

Buſenwurth. Dienſt iſt Dienſt. Ein 43jähriger Mann war zum Streifendienſt für den Luftſchutz beordert worden, war aber dieſer Aufforderung nicht nachgekommen. Das Amtsgericht Meldorf hatte ihn deshalb zu 25 RM. Geldſtrafe verurteilt. Dagegen hat er Berufung eingelegt. Er leidet an Rückgratverſteifungen und iſt deshalb aus dem Wehrdienſt entlaſſen worden. Den Streifendienſt im Luftſchutz hat er zweimal gemacht. Am 26. Juli hat er ſich aber durch ſeine Frau beim Ortsvorſteher entſchuldigen laſſen; er könne den Dienſt nicht machen, er habe große Schmerzen. Er hat aber den ganzen Tag Gerſte eingefahren, auch noch, als ſein Dienſt anfing. Der Ortsvorſteher ließ dann den Angeklagten unterſuchen. Der Arzt ſtellte feſt, daß er den Streifendienſt gut machen könne, da er auch ſeine ſchwere ländliche Arbeit machte. Die Strafkammer in Itzehoe beſchloß: Die Strafe bleibt beſtehen.

Friedrichſtadt. Zweimal Kartoffelernte auf gleichem Acker. Ein hieſiger Schrebergartenbeſitzer hatte im zeitigen Frühjahr in ſeinem Garten Frühkartoffeln gepflanzt und geerntet. Nach der Ernte pflanzte er auf demſelben Grund und Boden nochmals Kartoffeln. Jetzt hatte er die Genugtuung, nochmals eine gute Kartoffelernte dieſer fruchtbaren Erde zu entnehmen.

Huſum. Im Huſumer Hafen ertrunken. Bei der Schiffswerft wurde dieſer Tage der 60 Jahre alte Bauer und Hausſchlachter Auguſt Claſen aus Ahrenviöl tot aus dem Huſumer Hafen geborgen. Claſen hatte auf Schauendahl Schweine geſchlachtet. Auf der Rückfahrt mit ſeinem Fahrrad iſt er, vermutlich in der Dunkelheit, in den Huſumer Hafen geraten, wo er ertrank.

Helgoland. Nach einem Bericht aus Amerika iſt in Hardy im Staate Nebraska ein 99jähriger Däne namens Wilhelm Rieler geſtorben. Er wurde in der Nähe von Aalborg geboren und hat nachweislich an dem Seegefecht bei Helgoland am 9. Mai 1864 an Bord der Fregatte „Nies Juel" teilgenommen. Seit 1867 wohnte er in Amerika.

Apenrade. Leuchtender Butt. Söhne eines hieſigen Fiſchhändlers bemerkten nach Eintritt der Dunkelheit, daß ein im Fenſter liegender Goldbutt ſtark leuchtete, während bei andern daneben liegenden dieſe Erſcheinung nicht zu beobachten war. Der leuchtende Goldbutt wurde in einem Apenrader Gewäſſer gefangen, das wie früher ſchon feſtgeſtellt war, einen verhältnismäßig ſtarken Phosphorgehalt hat. Man nimmt daher an, daß das Leuchten von einer Phosphorbildung herrührt.

Esbjerg. Törichte Wette koſtete das Leben. Ein verheirateter Fiſcher wettete um 50 Kronen, daß er nach der Inſel Fanö ſchwimmen werde. Trotz Warnung ſprang er in das kalte Waſſer und verſuchte bei der Strömung ſein Ziel zu erreichen. Bevor man ihm mit einem Begleitboot folgen konnte, verſchwand er in einer Regenböe und ertrank.

Nah und Fern

Der Dichter des Liedes der Auslandsdeutſchen geſtorben. In Schwetz iſt Studienrat Julian Will von der Heinrich-von-Plauen-Oberſchule geſtorben. Er gehörte dem oſtdeutſchen Dichterkreis an und wurde weit über ſeine engere Heimat hinaus als Dichter des Liedes „Fern vom Land der Ahnen" bekannt, das in der Vertonung von Herms Niel als Lied der Auslandsdeutſchen gilt.

Durch Fahrläſſigkeit die Ernte vernichtet. Eine rheiniſche Strafkammer verurteilte den 31jährigen Sohn eines Hofpächters wegen fahrläſſiger Brandſtiftung trotz ſtraffreien Vorlebens zu ſieben Monaten Gefängnis, weil der Angeklagte ſelten fahrläſſig gehandelt hatte. Er hatte im September eine Zugmaſchine zu bedienen, die in der Nähe einer Hofſcheune ſtand. Um ſie in Gang zu ſetzen, zündete er eine Lötlampe an und ſtellte ſie unter die Maſchine. Die Lampe fiel herunter und das umherliegende Stroh fing Feuer, das ſich raſch ausbreitete und die Ernteerträge, landwirtſchaftliche Maſchinen und den größten Teil des Wirtſchaftsgebäudes mit einem Geſamtwert von 100 000 RM. vernichtete.

Brautſchuh zugunſten des DRK. verſteigert. Bei einer Hochzeit in Zittau verlor die Braut einen Schuh. Einer der Hochzeitsgäſte verſteigerte dieſes bräutliche Attribut zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes. Die originelle Verſteigerung erbrachte 40 RM.

Ein ſeltenes Mutterglück erlebte die Landfrau Schaarmann in Wildſchütz bei Freiwaldau. Sie wurde dieſer Tage von Drillingen, einem Jungen und zwei Mädchen, entbunden. Im vorigen Jahre hatte ſie Zwillinge geboren. Im Zeitraum von 16 Monaten hat ſie fünf geſunden Kindern das Leben geſchenkt.

Großfeuer in einer USA.-Werft. Ein Großfeuer brach in einer Schiffsreparaturwerft in Brooklyn aus, wodurch ein größerer Gebäudekomplex in Flammen aufging. Das Feuer ſprang ſchließlich auf zwei in der Nähe liegende Schiffe über, darunter den Standard-Oil-Frachter „Abrams" (9310 BRT.).

Die engliſche Polizei ſchoß mehrmals auf indiſche Demonſtranten, als am Donnerstag Unruhen in Dacca (Bengalen) ausgebrochen waren. Bei den Unruhen ſeien, wie gemeldet wird, viele Perſonen getötet und 170 verwundet worden. Mehr als 100 Verhaftungen ſeien vorgenommen worden.

Anklageſchrift von 100 000 Seiten

Die Anklageſchrift gegen die Verantwortlichen für Krieg und Niederlage Frankreichs vor dem Gerichtshof in Riom umfaßt 100 000 Seiten, erklärte der franzöſiſche Juſtizminiſter Barthelémy. Anfang 1942 ſoll die Verhandlung beginnen, bei der 650 Zeugen zu vernehmen ſind, die über die ganze Welt verſtreut ſind. Mit einem Urteilsſpruch des Riomer Gerichtshofes könne wohl im Frühjahr 1942 gerechnet werden.

15 Jahre Gau Berlin

Von der roten Hochburg zur Hauptſtadt des Reiches.

Als vor 15 Jahren Dr. Goebbels nach Berlin kam, war die Reichshauptſtadt die Hochburg des Marxismus und lebte in ſtändigen Revolten und Schlägereien. Damals ſchien die Aufgabe, das rote Berlin für den Nationalſozialismus zu erobern, geradezu unlösbar. Als Dr. Goebbels, der aus dem Ruhrgebiet kam, ſich zum erſtenmal in Berlin öffentlich hören ließ, da war im typiſch überheblichen Ton der liberaliſtiſch-marxiſtiſchen Berliner Preſſe zu leſen: „Ein gewiſſer Herr Goebbels produzierte ſich.“ Die jüdiſchen Spitzel des roten Berlins höhnten: „Ein junger Menſch, unbekannten Herkommens, ſieht ziemlich verhungert aus, hitzige Augen, kleine Geſtalt — der iſt gerade der Richtige.“ Sie hatten es ironiſch gemeint, aber, daß er wirklich der Richtige war, ſollten die Spötter ſchnell genug erfahren. Dr. Goebbels verſtand es, um ſich eine Schar ihm bedingungslos ergebener Kämpfer zu ſammeln, und der kleine Doktor packte den Stier bei den Hörnern und ging mit ſeinen SA.-Männern mitten in die Höhlen der Unterwelt, wagte ſich in die Bezirke der Kommune und zeigte dabei eine Unerſchrockenheit und Tatkraft, vor der bald auch die Roten Reſpekt bekamen.

Das Beiſpiel der SA. zog immer mehr junge Burſchen an, und bald konnte darangegangen werden, die Berliner Bolſchewiſten und Marxiſten zu ſtellen. Es kam zu erbitterten Kämpfen, denn die Berliner Kommune wollte es nicht dulden, daß der Nationalſozialismus ſich in ihren Bezirken breitmachte. Es kam zu den berühmten Saalſchlachten, von denen die größte in den Pharusſälen in der Müllerſtraße geweſen iſt, durch die die SA. den Roten bewies, daß ſie da war und keiner Gewalt mehr weichen wollte. Die Kommune griff zum Mord, und ſo viele Berliner SA.-Männer und Parteigenoſſen haben ihre Treue zu dem Führer und zum Nationalſozialismus mit dem Tode gebüßt, allen voran als ewig unſterblicher Blutzeuge der nationalſozialiſtiſchen Bewegung Horſt Weſſel.

Aber die Opfer ſind nicht umſonſt geweſen. Das ſchier Unmögliche gelang. Dr. Goebbels als der geborene Anwalt der Maſſen eroberte zuſammen mit der Berliner SA. die Reichshauptſtadt für den Nationalſozialismus, und dieſen alten Kämpfern Berlins iſt es in hohem Maße mit zu danken, daß am 30. Januar 1933 die SA., von der Bevölkerung jubelnd begrüßt, ſiegreich durch das Brandenburger Tor einziehen konnte, um dem Führer zu huldigen. Seitdem iſt Berlin von dem Geiſt des Nationalſozialismus ſo durchdrungen worden, daß die einſtige Hochburg der Roten mit Recht den Ehrentitel der Hauptſtadt des Großdeutſchen Reiches trägt.

Dr. Goebbels an die Berliner

Zur Wiederkehr des Tages, an dem er vor 15 Jahren im Auftrage Adolf Hitlers die Führung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in der Reichshauptſtadt übernahm, hat Dr. Goebbels in ſeiner Eigenſchaft als Gauleiter von Berlin einen Aufruf an die Berliner erlaſſen, in dem er ihnen den tiefgefühlten Dank für die vielen Beweiſe der Anhänglichkeit und der Gefolgſchaftstreue ausſpricht, die ſie ihm in guten und ſchlechten Zeiten entgegengebracht haben. Dr. Goebbels erinnert an die ſchweren Zeiten, die Berlin nach dem Weltkriege durchzumachen hatte, und er ſtellt noch einmal feſt, daß, als er 1926 nach Berlin kam, die Stadt nach Moskau die röteſte Stadt der Welt war. Heute nehme Berlin die Gelegenheit wahr, ſich den Ehrentitel der Hauptſtadt des Reiches zu verdienen.

Dr. Goebbels verſichert den Berlinern, daß er wohl wiſſe um ihre Nöte und Sorgen, und daß die Partei ſtets bemüht ſei, die Laſten zu erleichtern. Daß die Berliner aber trotzdem nicht murren, ſondern ſich in das Unabänderliche willig und gehorſam fügen, daß ſie den Humor und die gute Laune nicht verlieren und den Ehrgeiz haben, ſich von keiner anderen Stadt beſchämen zu laſſen, dafür dankt ihnen der Gauleiter und knüpft daran die Bitte, auch weiterhin den Kopf hochzuhalten.

Kundgebung der Treue

Am Montagabend verſammelte ſich die Alte Garde der Berliner Bewegung im Deutſchen Opernhaus um ihren Gauleiter zu einer herzlichen Kundgebung der Treue und der Verbundenheit. Zu Beginn der Veranſtaltung ergriff der ſtellvertretende Gauleiter Görlitzer das Wort zu einer kurzen Anſprache. Er dankte Dr. Goebbels für ſeine Fürſorge für die Partei und die Bevölkerung der Reichshauptſtadt, beſonders in den beiden Kriegsjahren, und ſchilderte ſeine ſtete Sorge um die Stadt Berlin, der er durch eine unermüdliche 15jährige Arbeit wieder ihren alten Namen und Rang zurü habe. Dr. Goebbels dankte in einer Anſprache dem tretenden Gauleiter und vor allem den alten Partei für ihre ſelbſtloſe Arbeit an der Partei und an der rung und würdigte ihre Teilnahme an einem fünfzeh Kampf um die Reichshauptſtadt, der zu ſo ſichtbaren geführt habe. In all den ſchweren Jahren des Ring dieſe Viereinhalbmillionenſtadt habe er ſich in glückl in ſchweren Stunden ſtets auf ſeine alten Mitkämpfer können.

Unerſchütterlicher Siegeswill

Muſſolini vor italieniſchen Bauern.

Muſſolini übereignete rund 3000 Bauern — durch maligen Frontkämpfern —, die als erſte an der Urbar der Pontiniſchen Sümpfe mitarbeiteten, die bisher als des Frontkämpferwerkes bebauten Bauernhöfe. Den wurden in Littoria von ſeiten der aus der ganzen Pro ſammengeſtrömten Bauern und ihrer Familien nich wollende ſtürmiſche Kundgebungen zuteil.

In einer wiederholt durch begeiſterte Kundgebungen brochenen Anſprache betonte der Duce, daß dieſer Tag nunmehr zehnjährigen Entwicklung der Urbarmachung ſchen Gebietes einen denkwürdigen Markſtein bilde. „ eurer Kameraden“, ſo rief der Duce den Bauern zu, heute in den Beſitz des Bodens, den ſie mit unerm Fleiß wieder fruchtbar machten, und ich habe die Ge daß ſie ihn in Zukunft mit noch erhöhtem Verantwo gefühl ebenſo unermüdlich weiter bebauen werden. Die Kundgebung erhält das gigantiſche Werk der Urbarmach ehemaligen Pontiniſchen Sümpfe, das einen unumſ Beweis für unſere organiſatoriſche Fähigkeit liefert, nac wirtſchaftlichen und techniſchen nunmehr auch ſeine Krönung. Mit dem gleichen unerſchütterlichen Willen, m wir dieſes Ziel erreicht haben, werden wir auch das Ziel erreichen, für das wir gekämpft haben, kämpfen u zum Endſieg kämpfen werden.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Nach langem ſchweren Leiden entſchlief heute meine liebe Frau, unſere gute Mutter und Großmutter

Minna Siems
geb. Dunker
im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Otto Siems
Walter Siems u. Frau
Lotte, geb. Schmidt
Franz Badzura u. Frau
Tilly, geb. Siems
Helge, Sigrid, Reimer

Plön, 26. Oktober 1941.

Trauerfeier am Dienstag, 28. Oktober, 17.30 Uhr, in der Neuſtädter Kirche.
Beerdigung am Mittwoch, 29. Oktober, 15 Uhr, in Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Gewiß, die MAGGI-Suppen sind beliebt.
Doch niemand sollte böse sein und schelten,
wenn's manchmal keine MAGGI-Würfel gibt:
Die guten Dinge sind mitunter selten.
Und ebenso habe man bei MAGGIs Würze, MAGGIs Brühwürfeln und MAGGIs Soßenwürfeln ein wenig Geduld. Die Firma MAGGI arbeitet mit voller Herstellungsleistung, muß aber alle befriedigen, auch die Wehrmacht.
Maggi's Würze
MAGGI SUPPEN
Nudeln
Pilz
MAGGI Soßen Würfel
MAGGI

Wir wurden kriegsgetraut:

M.A.-Maat
Ernſt Aſchberg
u. Frau Paula,
geb. Poggenſee

Osdorf, Oktober 1941.

Gleichzeitig danken wir für die uns erwieſenen Aufmerkſamkeiten.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
iſt leicht bekömmlich
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Für 15jähr. Schüler (Oberſchule) wird

Penſion

in Bad Bramſtedt oder Umgebung (Bahnſtation)

geſucht.

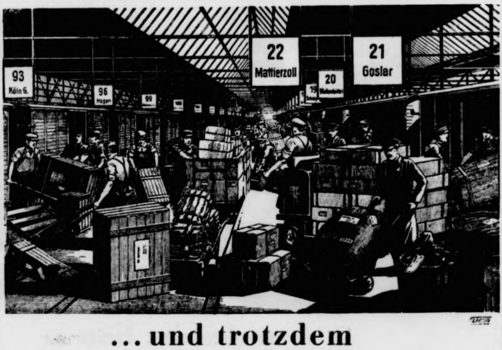
Erwünſcht voller Familienanſchluß, ſowie gute Betreuung und Verpflg. (Betten vorhd.)
Ang. u. „K. 18“ a. d. Exped. d. Bl.

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .



. . . und trotzdem

müssen gewaltige Mengen Stückgut befördert werden!

Der Stückgutverkehr erfordert bei Annahme und Verladung, bei Umladung, Entladung und Ausgabe einen ganz besonders großen Arbeitsaufwand. Tatkräftige Mithilfe des Verfrachters ist daher auf diesem Gebiet auch besonders wirksam.

Beachten Sie deshalb folgendes:

Alle entbehrlichen Stückgut-Transporte müssen zurückstehen. Nur die wirklich wichtigen Stückgüter können auf Beförderung rechnen.

Stückgut muß ausreichend verpackt sein. Die vorgeschriebene Bezettelung ist deutlich auszufüllen und haltbar anzubringen. Alte Bezettelungen sind vor der Auflieferung zu entfernen.

Soweit irgend möglich sind in alle Stückgüter Zettel mit der Anschrift des Absenders und Empfängers einzulegen. Die von der Deutschen Reichsbahn zur Verfügung gestellten Behälter sind nach Gebrauch schnellstens wieder zurückzugeben.

Jeder muß mitarbeiten, damit neben den kriegswichtigen Aufgaben auch der allgemeine Stückgutverkehr bewältigt werden kann.

Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN, UND DU HILFST DIR SELBST!

Jedem das Sein

Waſchpulver für Weiß-Grob Buntwäſche
Waschmittel für Feinwäsche

Die Seifenkarte läßt eine wahlweise Entnahme von „*Waschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche*“ oder „*Waschmittel für Feinwäsche*“ zu. Diese Regelung wurde getroffen, um den verschiedenartigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Eine solch großzügige Handhabung setzt aber voraus, daß jeder das „*Waschmittel für Feinwäsche*“ nur für die Feinwäsche und das „*Waschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche*“ nur für das dafür vorgesehene Waschgut benutzt. Jede einseitige Entnahme gefährdet die elastische Einteilung und schädigt das Allgemeininteresse.

Aber auch rein sachlich gesehen ist eine einseitige Bevorzugung eines Waschmittels durchaus unangebracht. Die deutsche Industrie hat für jedes Waschgut das unter den heutigen Umständen bestmögliche Mittel geschaffen. Nur wer jedes dieser Waschmittel für die Wäsche benutzt, für die es bestimmt ist, und sich dabei genau an die Waschvorschriften hält, pflegt seine Wäsche richtig.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche der nimmt zum Waschen stets das richtige

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / mählungskarten / Trauerbriefe uſw. fert
Buchdruckerei Kuno Pauſt

Frauen an den Straßen zur Front

Der letzte Gruß der Heimat / Erfrischungsstellen für die Soldaten

Auch heute noch, nachdem sich die Front tief in das weite russische Land vorgeschoben hat, ist auf den großen Straßen nach Osten eine stete Bewegung. Muntionswagen und Verpflegungsautos, Feldküchen und Lazarettwagen fahren nach vorn und wieder zurück, nachziehende Kolonnen und heimkehrende Truppen begegnen sich. Oft haben die Männer seit langer Zeit nicht mehr geruht, seit vielen Stunden nichts gegessen. Die Vorrückenden bestimmt der Gedanke, bald mit den kämpfenden Kameraden vereint zu sein, die Heimkehrenden kommen aus den Anstrengungen, den letzten Anforderungen der Kampfzone.

Ueberall an diesen großen Heerstraßen zur Front stehen deshalb die deutschen Frauen bereit, um die Männer zu umsorgen, um den Hinausziehenden einen letzten Gruß der Heimat zu geben und die Zurückkommenden in Dankbarkeit und Freude zu begrüßen. In Ostpreußen und Oberschlesien, im Warthegau und selbst im Generalgouvernement, bei den Deutschen in der Slowakei und in Rumänien entstanden in den ersten Tagen des Vormarsches Erfrischungsstellen der deutschen Frauen, oft gemütlich eingerichtete Räume in Mütterschulen und Beratungsstellen, in Diensträumen und Amtsgebäuden.

Ungezählte Soldaten haben schon bei den helfenden Frauen Rast gehalten und sich wie bei „Muttern" gefühlt. Das Gästebuch ist voll von Zeichen der Dankbarkeit. Jeder, der müde und hungrig die große Heerstraße entlang zieht, verläßt froh und erfrischt die gastliche Stätte. Aus den Reihen der Mitglieder der Frauenorganisation werden immer neue Gaben für die durchmarschierenden Soldaten gespendet. Viele Gartenbesitzer stiften einen großen Teil ihrer Obsternte, ungezählte Frauen backen oft einmal einen Kuchen oder denken beim Mosten und Marmeladebereiten an die Gäste der Erfrischungsstelle. So ist hier alles vorhanden, was sorgende Frauen für ihre Soldaten gebrauchen könnten, und wenn es nicht aus den Vorräten der Mitglieder der Frauenschaft selbst zur Verfügung gestellt werden kann, dann bedarf es nur einiger Bitten bei der Nachbarin oder der guten Freundin. Auf jeden Fall hat es in den Erfrischungsstellen noch niemals an allen den guten und wohlschmeckenden Dingen gefehlt, die nun einmal einen Soldaten, der wieder an die Front geht, ganz besonders erfreuen und als Gabe der Dankbarkeit der Heimat richtig verstanden werden.

Wenn ein Meldefahrer, ein Kraftwagenfahrer, einmal keine Zeit zum Absitzen hat, dann bringen ihm die helfenden Frauen schnell irgendeinen kleinen Imbiß hinaus. Auch das Besorgen von Briefen, das Bestellen von Grüßen wird dann gern übernommen. An der Front muß es sich schon herumgesprochen haben, welch herrliche Einrichtung die Erfrischungsstellen der deutschen Frauen sind, denn viele Gäste bringen Grüße und manchmal auch Geschenke von Kameraden aus dem Felde mit, die bei ihrem Ausmarsch hier einkehrten.

Gerade die Frauen, die nahe der ehemaligen deutsch-russischen Grenze leben, wissen, vor welchem Schicksal sie die deutschen Soldaten bewahrten. Wenn die endlosen Kolonnen der gefangenen Sowjetsoldaten an ihnen vorüberziehen, dann können sie ermessen, was aus Deutschland geworden wäre, wenn diese Horden in unsere Heimat eingefallen wären. So schnell, so siegreich sind die deutschen Truppen vorgedrungen, daß jede Gefahr eines Russeneinfalles, wie ihn der Weltkrieg in Ostpreußen brachte, von vornherein beseitigt war.

Im sicheren Schutz der kämpfenden Front können die Frauen im Osten des Reiches den siegreichen Ausgang des Rußlandfeldzuges erwarten. Diese Gewißheit läßt ihre Dankbarkeit unendlich groß, ihre Hilfsbereitschaft unermüdlich sein. Ein kleines Zeichen dessen, was sie bewegt, können sie an den großen Straßen nach Osten geben, wo Front und Heimat sich zum ersten oder zum letzten Male für lange Zeit begegnen. **Zimmermann.**

Wer will noch einmal!

Aufnahme: Scherl-Bilderdienst — M.

Und jetzt werden die Feldflaschen für die Weiterfahrt gefüllt.

Schutz den werktätigen Müttern

Für berufstätige werdende Mütter ist wieder eine Reihe von Erleichterungen geschaffen worden. In den meisten Betrieben werden sie nur noch in der Tagesschicht und nicht in den Früh- und Spätschichten beschäftigt. Nach Möglichkeit sollen sie auch nicht mehr Akkordarbeit verrichten. Dort, wo sie sich auch für die werdende Mutter nicht vermeiden läßt, werden die Verhältnisse vorher von dem Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront geprüft, um gesundheitliche Schäden zu vermeiden.

Die Tücke des Objekts

Jedwedes Ding an seinem Platz.

Unsere Umwelt wird mit von den Dingen bestimmt, die zu unserem Gebrauch dienen. Im Laufe der Zeit kann es geschehen, daß sie so eine Art Leben gewinnen und eng mit uns verbunden sind durch die Dienste, die sie uns leisten.

Wer aber deshalb glaubt, daß nun die Dinge nur darauf bedacht wären, uns zur Hand zu gehen, um uns behilflich zu sein, der hat wohl noch nie etwas von der „Tücke des Objekts" gehört! Oh, sie können manchmal recht heimtückisch sein, diese Dinge! So als hätten sie es eigens darauf abgesehen, gut gelaunte Menschen in schlecht gelaunte zu verwandeln. Aber da heißt es eben, über den Dingen zu stehen, um sich nicht von ihnen unterkriegen zu lassen.

Die Hauptwaffe, die der Mensch besitzt, um im Kampf mit ihnen Sieger zu bleiben, wird stets die Ordnung sein. Denn das ist nun einmal das wichtigste: jedwedes Ding gehört an seinen Platz! Aber besitzt es den wirklich bei den meisten? Das muß man leider verneinen. Da liegt heute so ein Gegenstand an der einen, morgen an einer anderen Stelle. Bestimmt aber nicht an jener, wo man ihn gerade sucht!

Wenn man sich dagegen angewöhnt, jeder Sache den ihr gemäßen Platz anzuweisen, und dann auch darauf achtet, daß dieser Gegenstand auch wieder dorthin gestellt oder gelegt wird, — um wieviel leichter würde dadurch das alltägliche Leben werden! Das zeitraubende Suchen, dies nervöse Kramen in Kisten und Kasten hörte dann mit einem Schlage auf. Ein Griff genügte — und man hätte das Gewünschte! Wenn es sich aber nicht an der gewohnten Stelle befindet, dann wird der Fall schon verwickelter. Und darunter leidet die gute Laune!

Die aber soll man sich so leicht nicht verderben lassen. Am allerwenigsten durch alltägliche Gebrauchsgegenstände. Wenn man seine Sachen auf diese Weise an Ordnung gewöhnt, dann sehen auch die Dinge mit der Zeit ein, daß sie uns zu dienen haben und wir uns nicht von ihnen beherrschen lassen. Dann aber sind wir weit genug. Die Tücke des Objekts vermag uns nichts mehr anzuhaben — wir stehen über ihr! Und lächelnd öffnen wir eine Schublade, tasten griffsicher hinein und entnehmen ihr das Gewünschte — denn es lag ja am gewohnten Platz, bereit, uns zu dienen. **J. Adams.**

Vorbeugende Zahnbehandlnng

In halbjährlichen Zwischenräumen sollte jeder Mensch den Zahnarzt oder Dentisten aufsuchen, um den Zustand der Zähne feststellen zu lassen. Die verbreitetste Krankheit der Zähne ist die Karies, entstanden durch mechanische oder chemische Beschädigung des Zahnschmelzes. Durch diese Beschädigung wird das Zahnbein bloßgelegt. Wird die regelmäßige Beobachtung der Zähne durchgeführt, so wird es niemals zu einer Entzündung des Nervs, geschweige denn zu einer Wurzelhautentzündung als weiteren Folge und später zu einer Kiefererkrankung mit dem Verlust des Zahnes kommen.

Ständige Untersuchung und rechtzeitige Behandlung sind auch die besten vorbeugenden Maßnahmen gegen Zahnschmerzen — denn solange lediglich das Zahnbein kariös und der Nerv intakt sind, ist die Behandlung schmerzlos; eine vollständige Zerstörung des Zahnes wird dann fast unmöglich sein.

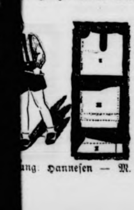
Unser Strickvorschlag

Ein Anzug für kleine Knaben.

Bei dem Anzug für ungefähr vierjährige Knaben können verschiedene bunte Wollreste für das Blüschen (etwa 150 Gramm) verwendet werden. Zum marineblauen Höschen werden etwa 150 Gramm Sportwolle benötigt.

Zunächst ist nach der Schnittübersicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, der naturgroße Papierschnitt herzustellen. Figur I = Hauptteilhälfte und II = Aermelhälfte des Blüschens, Figur III = Hälfte des Höschens. Man beginnt Figur I am Vorderrand und strickt zunächst 1½ Zentimeter hoch hin und her rechts. Dann werden am linken Rand sechs gleichmäßig verteilte Knopflöcher eingearbeitet, indem man jeweils drei Maschen abkettet und in der nächsten Reihe wieder hinzuschlägt. Man strickt nun weiterhin hin und her rechts, bis der Rand drei Zentimeter hoch ist, dann wird in einem beliebigen Streifenmuster obenauf rechts weitergearbeitet. Die Aermel beginnt man am unteren Rand, strickt sechs Zentimeter hoch eine Masche rechts, eine Masche links im Wechsel und anschließend obenauf rechts weiter. Der sechs Zentimeter breite Kragen wird über 87 Maschen hin und her rechts gearbeitet. Dann schließt man Aermel- und Schulternähte, näht den Kragen an, setzt die Aermel ein und näht sechs Knöpfe auf den Untertritt.

Das Höschen beginnt am oberen Rand mit 180 Maschen. Man strickt in Runden eine Masche rechts, eine Masche links im Wechsel einen drei Zentimeter breiten Gummistreifen, in dessen Mitte, in Abständen von je 26 Maschen, sechs Knopflöcher eingearbeitet werden. Anschließend teilt man die Arbeit in vorderer Mitte und strickt obenauf rechts weiter, die dritte Reihe strickt man bis zur 12. Masche nach der rückwärtigen Mitte, wendet und arbeitet nun zur Verlängerung des hinteren Hosenteils [illegible] Reihen. Die 1. Reihe über 24 Maschen, bei den folgenden Reihen nimmt man stets die nächsten vier Maschen vom Haupteil hinzu. Nach 20 Reihen strickt man über die ganze Breite weiter. Ist der Vorderschlitz zehn Zentimeter lang, wird in Rechtsrunden weitergearbeitet. Nach 7 Zentimetern teilt man die Arbeit in der vorderen und rückwärtigen Mitte und beendet jeden Beinling für sich. Man strickt fünf Zentimeter hoch obenauf rechts und hierauf in Rechtsrunden zu Ende. Rand 1½ Zentimeter breit umnähen. Dann setzt man einen fünf mal fünf Zentimeter großen, obenauf rechts gestrickten Zwickel ein, behäkelt den linken Rand des Schlitzes mit einer Reihe, den rechten mit fünf Reihen festen Maschen und setzt dem linken Schlitzrand eine Knopflochleiste unter. Für diese häkelt man auf einer zehn Zentimeter langen Luftmaschenkette fünf Reihen feste Maschen und überschlägt in der dritten Reihe jede 6. und 7. Masche mit zwei Luftmaschen. Dem Untertritt und entsprechend dem Blüschenrand Knöpfe aufsetzen. F. D.



Zeichnung. Hannesen — M.

Keine Angst vor der Kohlrübe!

Es gibt wohlschmeckende Gerichte.

Die Voreingenommenheit gegen die Kohlrübe rührt her von dem „Kohlrübenwinter" unseligen Angedenkens, aus dem Jahre 1917 und 1918, nämlich, als Kohlrüben nicht nur als Gemüse, sondern zu vielen anderen Zwecken verwendet, falsch verwendet wurden. Deshalb ist sie unberechtigt. Damals schwuren die — heute nun schon älteren Hausfrauen: Nie wieder Kohlrüben! Nun, diese Schwüre wurden nicht überall ernst genommen, man hat es hier und da doch wieder mit der Kohlrübe versucht, und siehe da, es zeigte sich, daß die Kohlrübe wirklich wohlschmeckende Gerichte hergibt, wenn man sich nur die Mühe bei der Zubereitung gibt. Zu Nutz und Frommen der „Unversöhnlichen" seien hier einige Vorschläge mitgeteilt, die von den wendigeren Hausfrauen längst ausprobiert worden sind:

Kohlrüben mit Hackfleischklößen. 1 Kilogramm Kohlrüben, 1 Kilogramm Kartoffeln, 30 Gramm Speck oder Fett, 200 Gramm Hackfleisch, Salz, Zwiebeln oder Lauch, 2 eingeweichte ausgedrückte Semmeln oder einige gekochte, geriebene Kartoffeln, etwas kochendes Wasser, Petersilie. — Die vorbereiteten Kohlrüben werden in Streifen geschnitten, im heißen Fett angedünstet und mit etwas kochendem Wasser und Salz halb gar gekocht. Dann gibt man die klein geschnittenen Kartoffeln hinzu. Aus Hackfleisch und Semmeln formt man Klöße, die man auf dem Gericht gart und vorsichtig herausnimmt. Mit etwas angerührtem Mehl kann man binden und etwas rohe geriebene Kohlrüben oder Petersilie untermischen. Die Klöße gibt man wieder in das Gericht und schmeckt ab.

Kohlrüben auf Teltower Art. 1 Kilogramm Kohlrüben, 15 Gramm Zucker, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, Salz. Die Kohlrüben werden gewaschen, geputzt und in kleine Würfel geschnitten. Zucker und Fett werden gebräunt, und unter Zugabe von wenig Wasser dünstet man die Kohlrüben darin gar. Zum Schluß überstreut man das Mehl und verrührt alles, kocht noch einmal durch und schmeckt ab.

Kohlrübeneintopf mit Hammelfleisch. 1 Kilogramm Kohlrüben, 1 Kilogramm Kartoffeln, 250 Gramm Hammelfleisch, 40 Gramm Fett, Zwiebeln oder Lauch, Salz evtl. Petersilie. Das in Würfel geschnittene Hammelfleisch und die Zwieb[illegible] fein geschnittene Lauch werden in Fett braun geröstet. Die in Würfel geschnittenen Kohlrüben gibt man hinzu, läßt sie anschmoren, gibt die Kartoffelwürfel hinzu und kocht das Ganze unter Hinzufügen von etwas kochendem Wasser gar. Kurz vor dem Anrichten kann man gehackte Petersilie darübergeben.

Kaninchenställe nachsehen!

Kälte schadet nicht. — Näsße ist schädlich.

Kaninchen sind im allgemeinen gegen die Einwirkungen des Wetters unempfindlich, vorausgesetzt, daß ihnen nicht gar zuviel zugemutet wird. Wo die Grenze liegt, kann allein der Züchter selbst entscheiden. Kaninchen, deren Ställe im Freien stehen und welche in diesen groß geworden sind, können auch den Winter über in ihnen verbleiben. Offenbar bekommt ihnen die Kälte besser als die Hitze. Ihre Freßlust wird größer, das Fell dichter, fester, wertvoller. Erste Voraussetzung ist lediglich der Schutz vor Nässe und reichliche Einstreu.

Ein regendichtes Dach sollte jeder Kaninchenstall selbst im Sommer haben. Ist aber der Stall mit seiner Front der Wetterseite zugekehrt, dann ist es jetzt an der Zeit, eine Rollwand aus Säcken oder ähnlichem Material anzubringen. die bei Regen und rauhen Winden heruntergelassen werden kann. Da diese Notwendigkeit im Winterhalbjahr häufig vorkommt, empfiehlt es sich, diese Schutzwand in den Rand laufen zu lassen, damit sie etwas vom Stall absteht. Würde man sie dicht am Gitterdraht der Stallfächer herunterlaufen lassen, dann könnte es vorkommen, daß die Tiere tagelang im Dunkeln hausen müßten. Die abstehende Schutzwand dagegen gestattet, daß an den Seiten Licht und Luft hereindringt, ohne daß der beabsichtigte Wetterschutz dadurch beeinträchtigt wird.

Wo dagegen nur Behelfsställe vorhanden sind, wie man sie bei den Kaninchenhaltern, die nur der durch den Krieg bedingten Verhältnisse wegen Züchter geworden sind, öfters vorfindet, dann müssen diese Behelfsställe unbedingt auch an den Seiten- und Rückwänden mit Teerpappe versehen oder in sonst geeigneter Weise für den Winter hergerichtet werden. Für Kaninchen, die in einem massiv gebauten Stall gehalten werden, bedarf es keiner besonderen Maßnahmen.

Kleine Küchentricks

Der oberste Tortenboden hat stets die Neigung, beim Füllen und Verzieren abzurutschen. Diese Unart gewöhnt er sich ab, wenn er mit einigen Zahnstochern auf den unteren Boden gespießt wird.

Zum Bräunen von Soßen und Suppen wiegt man eine Zwiebel fein und bräunt sie mit einer Mohrrübe sehr dunkel, man schwenkt diese Möhre dann in einem spitzen Sieb in der Soße, bis sie Farbe und den würzigen Geschmack angenommen hat.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Fleischer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

38. Fortſetzung

„Laß das doch, Cornel; ich bin auch nicht immer ſchuldlos geweſen. Wir ſind eben in unſerem Temperament verſchieden. Dafür können wir nichts. Wir ſind wohl beide durch allerlei Erfahrungen der letzten Zeit gereift. Ich zum Beiſpiel muß ja jetzt auf vielerlei verzichten, was mir früher lieb war. Aber wenn man wie ich in Liſa einen ſo tapferen lieben Kameraden hat, wird es einem leichter."

„Ja ja, die kleine Liſa! In dieſen Broſius-Mädchen ſteckt doch ein prächtiger Kern."

„Nun ich meine, die Schale iſt auch nicht ſo übel."

„Da haſt du recht, Chriſtian", lacht Cornelius beglückt auf.

„Mit oder ohne den Ring des Hauſes Brenkenkamp."

„Haſt du eigentlich Sabine die Ringſage mitgeteilt?"

„Ja, Cornel, damals, als du dich mit deinen Meſſefreunden ſo angelegentlich unterhielteſt.„

„Und was für einen Eindruck hat ſie auf Sabine gemacht?"

„Sie war nicht ſonderlich erbaut davon und erklärte oder beſſer unſer Freund Mergentin tat es, die Geſchichte käme für ſie ſowieſo nicht in Betracht."

„Ja, der gute Mergentin! Ein ganz prächtiger Menſch. Ich habe ihn vom erſten Augenblick an geſchätzt und als immer wertvoller kennen gelernt. Ich verdanke ſeinem Einfluß unendlich viel. Es iſt ein ſo beruhigendes Gefühl, einem Manne wie ihm auch unbedenklich ſein Liebſtes anvertrauen zu können."

„Alſo biſt du nie auf ihn eiferſüchtig geweſen?"

„Ich auf Mergentin eiferſüchtig?" lacht Cornelius Brenkenkamp beluſtigt auf. „Nein, lieber Bruder, auf ſo einen Gedanken wäre ich nie gekommen; dazu vertraue ich meiner lieben Sabine und ihm doch zu ſehr."

„Und Sabine trägt ja den Zauberring", lacht nun auch Chriſtian.

„Na ich glaube, Sabine brauchte dieſen Talismann gar nicht. Manchmal bedauere ich es im ſtillen, daß ich ihn ihr am Geburtstag übergeben habe. Er wäre auch ſpäter noch zurecht gekommen. Damals war ich eben noch der alte Cornelius. Der Zauber ſteckt nicht in dem Ring, ſondern Sabine hat mich verzaubert."

Ein paar Stunden ſpäter ſitzt Cornelius an ſeinem Schreibtiſch und ſieht die Abendpoſt durch, die ihm der alte Schmidt hingelegt hat. Ein paar Geſchäftsbriefe, allerlei Druckſachen — — halt, da iſt noch ein Brief. Er wägt ihn in der Hand. Die Schrift iſt ihm unbekannt. Abſenderin: Frau Paula Sturm — Wernigerode. Vielleicht ein Bettelbrief. Gleichgültig reißt er den Umſchlag auf und lieſt und will ſeinen Augen nicht trauen, was ihm aus dieſem von Haß diktierten Zeilen ausſpringt.

Cornelius Brenkenkamp läßt das Schreiben ſinken und ſtarrt mit gefurchter Stirn auf dieſe von ſichtlicher Entrüſtung ſprühenden Zeilen. Nein, es iſt wohl Haß. Haß gegen ſeien Freund Mergentin, Haß gegen ſein mit Schmutz beworfenes Weib, der ihn aus jeder Zeile dieſes Briefes anſpringt wie giftige Vipern.

Kalter Schweiß perlt Cornelius Brenkenkamp auf der Stirn.

Könnte er in dieſem Augenblick jener Frau, die dieſe Zeilen kalten Herzens geſchrieben hat, habhaft werden, er wäre fähig, ſie mit der Peitſche zu züchtigen. Und wenn ſie recht hätte? In ſeiner Erregung ſpringt er empor, reißt das Fenſter auf und ſchöpft tief Luft. Draußen ſenkt ſich der Herbſtnebel über das Land. Auch ihm iſt es, als wandere er durch eine dicke Nebelwand; wohin er blickt, zerfließt alles in ein undeutliches ſchemenhaftes Grau.

Und dann als er nach widerſtrebend eingenommener Abendmahlzeit einſam an ſeinem Schreibtiſch ſitzt, geht er daran, alles, was er in dem letzten Jahre erlebt, zu zergliedern und zu durchforſchen.

Er hat Sabine überſtürzt geheiratet, hat damals geglaubt, in ihr trotz ihrer Jugend eine für ihn paſſende, aller Überſchwenglichkeit abholde Lebensgefährtin gefunden zu haben. Hat er ſeines Weibes Innerſtes wirklich gekannt, hat er ſich überhaupt Mühe gegeben, in ihr Inneres einzudringen? War ſie ihm nicht nur ein ſchöner Luxusgegenſtand, über den man ſich ſelbſt freute und um den einem andere beneideten? Was hat er, der ganz in ſeinen Berufsintereſſen aufgehende Menſch ſeiner jungen Frau geboten? Ein paar nette Schmuckſachen hat er ihr nach und nach geſchenkt, dazu an ihrem Geburtstag das Erbſtück des Hauſes Brenkenkamp, den Schickſalsring mit dem ſchönen Wahlſpruch: Treue um Treue!

O er erinnert ſich noch ganz deutlich ſeiner paſtoralen Anſprache, unter der er Sabine den Ring an den Finger geſteckt hat. Hat ſie die Treue nicht bewahren können, weil er ihr zuviel ſchuldig geblieben iſt? Aber er kann nun einmal ſeine Gefühle nicht ſo äußerlich zeigen. Und doch liebt er Sabine, hat ſie vom erſten Augenblick geliebt, liebt ſie heute mit einer zehrenden Sehnſucht, muß die Zähne zuſammenbeißen, um nicht laut aufzuſtöhnen bei dem Gedanken, ſie könnte — — Und plötzlich ſteht ſeines Freundes Mergentin Bild vor ſeinen Augen. Er, dieſer ernſte, ruhige Menſch, in deſſen Augen es oft wie von verhaltenem Leid ſchimmert, ſollte — —? Faſt möchte er auflachen.

Was dankt er jenem nicht alles? Er hat ihm die Augen geöffnet für die weite Welt, hat ihn aus ſeiner ſeeliſchen Verkapſelung gelöſt, ihn freier und beweglicher gemacht, ihm auch den Weg zu Sabinens Innerem erſchloſſen. Unter ſeinem Einfluß iſt er erſt zur vollen Erkenntnis gekommen, was er an der Liebe ſeiner Frau beſitzt.

Muß Sabine einen ſolchen Mann nicht auch ſchätzen, dem Zauber ſeiner Perſönlichkeit erliegen? Heiß und kalt rinnt es Cornelius Brenkenkamp über den Rücken. Hat er ſelbſt etwa den Brand geſchürt durch ſein blindes Vertrauen? Hat er ſie nicht oft ſich allein überlaſſen; vor kurzem noch im Opernhaus? Triſtan und Iſolde, das Drama der verbotenen und umſo brünſtigeren, unheilvolleren Liebe! Sabine und Mergentin, ſind ſie nicht auch nur Menſchen von Fleiſch und Blut. So kämpft Cornelius Brenkenkamp um die beiden, die ſeinem Herzen am nächſten ſtehen: um Frau und Freund.

Er wird ihn aufſuchen gleich morgen früh. Ein Mergentin kann ihm nicht ausweichen, oder jener müßte ein vollendeter Schauſpieler oder Betrüger ſein.

Nach einer ruheloſen Nacht läßt Cornelius Brenkenkamp ſchon gegen neun Uhr Schröder mit dem Kraftwagen vorfahren. Allerlei Augen folgen dem Chef, als die Tür des Autos hart zuſchlägt. So früh am Tage pflegt er ſonſt nicht auszufahren. Niemand weiß, wohin die Fahrt geht, nicht einmal Prokuriſt Hendler. Nur Schröder erfährt es, als ihm ſein Herr Dr. Mergentins Wohnung als Ziel angibt.

Noch nie iſt Cornelius Brenkenkamp die Treppen zu ſeines Freundes Wohnung ſo ſchwer hinaufgeſtiegen wie in dieſer Morgenſtunde. Als drinnen hinter der Glastür die Glocke ſchrillt, zuckt er unwillkürlich zuſammen.

„Iſt Herr Dr. Mergentin zu ſprechen?" erkundigte er ſich mit erzwungener Ruhe bei dem Mädchen, das ihm öffnet.

„Ach, das wird dem Herrn Doktor aber leid tun. Er iſt gerade heute früh um ſieben Uhr abgereiſt."

„Können Sie mir ſagen, wohin?" preßt Cornelius Brenkenkamp mühſam hervor.

„Herr Dr. Mergentin bekam geſtern abend einen Eilbrief und iſt daraufhin heute früh losgefahren. Der Poſtſtempel des Briefes war, glaub ich, Halberſtadt oder ſo was ähnliches."

„Danke", hört ſich Cornelius Brenkenkamp wie aus weiter Ferne ſagen, muß einen Atemzug lang die Augen ſchließen, weil ſich alles um ihn drehen will, holt tief Luft und wendet ſich zum Gehen.

„Soll ich Herrn Doktor was ausrichten, wenn er wiederkommt?", vernimmt er des Mädchens Stimme hinter ſich und merkt nicht, wie beſtürzt es ihm nachſchaut. Aber er winkt nur ablehnend mit der Hand und ſteigt noch zerſchlagener die Treppe hinab, als er ſie heraufgekommen iſt.

Iſt das dort noch ſein Wagen, an deſſen Steuer Schröder ſitzt? Sind das noch dieſelben Straßen und Plätze, dieſelben Häuſer und Läden, die an ſeinem Blick vorbeihuſchen?" Wie eilig es alle dieſe Menſchen haben, als könnten ſie irgend ein Glück verſäumen. Ob unter all den vielen da draußen auch nur ein einziger ſein mag, dem ſo wie ihm zu Mute iſt? Wie kann er jetzt nach Hauſe fahren, wo ihn daheim jeder Winkel, jeder Gegenſtand an die beiden Menſchen erinnert, die dort ſo oft geweilt und ihn ſo ſchändlich betrogen haben!

„Schröder, zum Heidepark!" ruft er dem Chauffeur zu und merkt nicht, wie deſſen Geſicht ſich vor Staunen verändert. Was mag nur los ſein? fragt der ſich immer wieder. So etwas Sonderbares hat er in den langen Jahren ſeiner Dienſtzeit im Brenkenkamp'ſchen Hauſe noch nicht erlebt. Was will der Herr denn ausgerechnet draußen im Heidepark, wo man höchſtens am Sonntag hinfährt in das Schirdewan'ſche Lokal, wo man mit ſeiner Kleinen tanzen oder auf dem ſchmalen See, eigentlich iſt es nur ein beſſerer Teich, gondeln kann und wo ſich in der Woche die Füchſe gute Nacht ſagen?

Aber gerade dorthin in die Einſamkeit der Heide zieht es Cornelius Brenkenkamp, wo man ſtundenlang keinen Menſchen trifft, wo der Blick ſo weit ſtreifen kann über das von Heidekraut, Birken und Kiefern bedeckte wellige Hügelland, wo nur ab und zu ſich ein Bauernwagen durch den mehligen Sand quält oder aus einem der im Moor lauernden Tümpel Enten knatternd auffliegen.

Vor der Gaſtſtätte „Zur Heideklauſe" läßt er Schröder parken. Er ſoll ſich drinnen etwas zur Erfriſchung geben laſſen, und als Schröders erſtaunt fragende Blicke auf ihm ruhen, ruft er ihm noch zu: „Ich gehe ein Stück in die Heide, wann ich zurückkomme, weiß ich noch nicht."

Planlos irrt Cornelius Brenkenkamp Stunde um Stunde durch die herbſtliche Einſamkeit der Heide, zermar-
tert und zergrübelt ſich den Kopf, was er tun ſoll. Nagen
Hungergefühl mahnt ihn, an die Wirklichkeit menſchli
Bedürfniſſe zu denken, ſo lächerlich es ihm in ſeiner
auch vorkommt. So kehrt er nach der Gaſtſtätte zurück,
Schröder ſchon lange in wachſender Beſorgnis nach
ausſchaut. Es iſt ſchon Spätnachmittag; in einer Stu
wird es finſter.

„Ich dachte ſchon, Herr Brenkenkamp hätte ſich in
verflixten Heide verlaufen; man kann da leicht in ſo ei
tück'ſchen Moortümpel geraten und verſuppen", bekümm
ſich der Getreue.

„Ich will noch einen Biſſen eſſen, dann fahren wi
rück, Schröder", und Cornelius Brenkenkamp läßt ſich
der Heideklauſe ein einfaches Mahl auftragen und wü
es, der Not gehorchend, hinunter.

Als der Kraftwagen vor dem Brenkenkamp'ſchen Ha
hält, iſt es faſt finſter geworden. Über dem Eingang w
eine Laterne ihren Schein gerade auf das Wahrzeichen
der Schwurhand. Sieht es nicht aus, als ob dieſe Hand
drohe? Da iſt er wohl gar noch der Schuldige?

Schon auf dem Flur im oberen Stockwerk empfa
ihn Frau Alwine Tinnemann. Als er das Licht einſcha
findet er auf ſeinem Schreibtiſch einen Brief vor. So
erkennt er Sabines Handſchrift. Seine Hände zittern
daß er feſt zufaſſen muß, um das Schreiben nicht aus
Fingern zu verlieren.

Nun kommt das Schickſal mit grauen Spinnenhä
auf ihn zu. Nun wird ſie ihm ſchreiben, wie alles kom
mußte, wird ihn bitten, ſie frei zu geben für den andern
ſeinen Freund, den er ihr gegenüber ja immer ſo geri
hat. Ein unſäglich bitteres Gefühl ſteigt in ihm auf.
er den Brief uneröffnet zurückſchicken? Aber ſchon ri
mit dem Öffner das Papier, handelt wie unter ei
Zwang und lieſt nur die wenigen Zeilen.

„Liebſter Cornel!

Ich bin unſagbar glücklich. Du mußt auf dem ſch
ſten Wege herkommen. Schreiben läßt es ſich nicht,
ich alles in den wenigen Tagen erlebt habe. Heute mi
trifft Mergentin ein. Wird er ſein Glück überhaupt
ſen können? Nur du fehlſt dann noch, um unſer Gl
meines und Mergentins, vollſtändig zu machen.

In Liebe

Sabine"

Cornelius Brenkenkamp faßt ſich an den Kopf. W
er oder träumt er? Was bedeutet denn das alles?
merkwürdige Widerſprüche ſchienen ihm die wenigen Ze
zu enthalten. Atmet er nicht Liebe, dieſer Brief?" L
ſter Cornel" und „In Liebe Sabine". Aber was bede
dieſe geheimnisvollen Sätze? „Ich bin unſagbar glück
oder „nur du fehlſt dann noch, unſer Glück, meines
Mergentins, vollſtändig zu machen"? Iſt Sabine ſo
ſo herzlos geworden, baut ſie ſo auf ſeine oft bewieſene
ſtändigkeit und Ritterlichkeit, daß ſie glaubt, er werd
dieſem ganzen böſen Spiel gute Miene machen?

Nein, beruhigt hat ihn dieſes ſonderbare Schr
nicht.

(Schluß f

Humor

Profeſſor Denkmann weilt in der Sommerf
wo es als Beſonderheit täglich friſche Flußkrebſe
Denkmann leiſtet ſich jeden Tag eine Portion. Als er
er einmal im Waldhaus einkehrt und Krebſe be
bedauert der Wirt: „Sind heute leider ausgegang
Denkmann ſtutzt und fragt ärgerlich: „Und wa
wenn ich fragen darf?"

*

„Geſtern ſoll mich der Schulze ein altes Kam
nannt haben. Ich kann mir nicht denken, daß das
Richtigkeit hat!"
„Ich auch nicht. Du biſt ja auch erſt zweiunddrei
(Berliner Illuſtrierte Zeitun

*

Motten

Vor fünf Jahren kaufte ich ein wunderſchönes
ſervice.
Es beſtand aus achtundſiebzig Teilen.
Heute hat es nur noch acht Stücke.
„Ja, ja, die Motten!"
„Die Motten?"
„Die Motten ſind ſchuld daran!
„Wieſo, ſchaden die Motten dem Porzellan?
Ich ſeufzte:
„Wenn man ſie haſcht!"

*

Karl fragt ſeinen Vater: „Was ſind denn eig
Ahnen?"
„Ich und der Großvater zum Beiſpiel ſind
von dir."
„Ja, aber warum bilden ſich denn die Leute ſo
auf die Ahnen ein!"

Geheime Kräfte
in der Nacht?

Warum wollen Sie nicht die Nacht zu Ihrer Helferin machen? Während Sie ſchlafen, kann die Nacht für Sie arbeiten. Heimliche Kräfte können beim Waſchen für Sie wirken. Schon nachts kann ſich viel Schmutz in der Wäſche lockern. Viele Frauen wiſſen das nicht. Sie weichen erſt am frühen Morgen ein, rubbeln und bürſten die Wäſche und waſchen auch noch mit Waſchpulver vor. Dieſe Arbeit und dieſes Waſchpulver hilft die Nacht Ihnen ſparen. Das kurze Einweichen genügt nämlich nicht, um den Schmutz gründlich zu lockern. Deshalb iſt es wichtig, daß die Wäſche die ganze Nacht über in der Einweichlöſung liegt, und nicht bloß wenige Stunden vor dem Waſchen.

Sie können auch ruhig etwas mehr von dem Einweichmittel nehmen, beſonders wenn es ſich um ſtark beſchmutzte Wäſche handelt. Je gründlicher und je länger eingeweicht wird, um ſo beſſer quillt die Gewebefaſer auf. Dadurch zerſpringt die Schmutzkruſte, und der größte Teil des Schmutzes löſt ſich aus der Wäſche. Das Gewebe wird dabei weitgehend geſchont.

Man ſoll auch die Wäſche niemals gleich aus dem Einweichwaſſer in den Waſchkeſſel tun. Spulen Sie ſie erſt in klarem Waſſer aus, damit der noch loſe daranhängende Schmutz ſich entfernt. Je beſſer geſpült wird, um ſo weniger Waſchpulver brauchen Sie zum Klarwaſchen.

Nach ſo gründlichem Einweichen genügt es übrigens, die Wäſche langſam zum Kochen zu bringen und ſie dann etwa 15 Minuten ziehen zu laſſen. Nicht ratſam iſt es, wenn die Wäſche über Nacht in der abgekochten Lauge ſtehenbleibt. Sie wird dann leicht braun und unanſehnlich.

Auch gutes Spülen nach dem Waſchen iſt
tig. Das Spulen hat die Aufgabe, die
reſte aus dem Gewebe zu entfernen.
ſpült zuerſt in heißem, dann in kaltem
und ſo lange, bis das Waſſer klar bleibt.
fehlenswert iſt dabei die Verwendung
guten Spülmittels. Es verhindert das
und Gelbwerden des Gewebes und gibt
Wäſche einen friſchen Geruch.

Die von der Weißwäſche übriggebl
Waſchlauge kann ubrigens oft noch gut
Waſchen der groben Buntwäſche gebr
werden oder zum Scheuern und Putz
Haushalt. Bei hartnäckigen Flecken au
oder Stein nimmt man dann etwas
Scheuerpulver zu Hilfe. Auf keinen Fall
Waſchpulver oder Seife dazu gebrau
Beide ſtehen uns im Kriege ja nur beſch
zur Verfügung. Und wer ſorgſam damit
hält und ſie nicht gedankenlos verbraucht,
nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der
ſchen Volkswirtſchaft einen guten Dienſt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 254 Mittwoch, den 29. Oktober 1941 63. Jahrg.

Rooſevelt als Dokumentenfälſcher

rfundene Denkſchriften zur Kriegshetze.

Rooſevelt hat den amerikaniſchen Flottentag zum Anlaſ ommen, um eine neue Hetz- und Drohrede gegen Deutſch zu halten. Dabei legt er eine Hyſterie an den Tag, di bald nicht mehr übertroffen werden kann. Um die Panik he unter den USA.-Bürgern noch zu verſtärken, hat Rooſe zwei fauſtdicke, niederträchtige Lügen benutzt, aber da eigentlich kaum noch bemerkenswert, da ja Rooſevelt di e als ſeinen ſtärkſten Verbündeten anſieht.

Ohne auf den Inhalt des widerlichen und verlogenen Ge ätzes näher einzugehen, ſeien nur ein paar Punkte heraus olt, mit denen ſich der Kriegshetzer und Verleumder Rooſe ſelbſt brandmarkt. Der USA.-Präſident hatte die Stirn einer Rundfunkrede, die er überall verbreiten ließ, zu er en: „Das Schießen hat begonnen.“ In dieſem ammenhang behauptete er, die USA. ſeien angegriffen den, ohne auch jetzt den Beweis dafür zu erbringen. Wor Rooſevelt mit ſeinen neuen Hetztiraden hinaus will, das er ſehr deutlich zu erkennen gegeben, als er die erweiterte iſion des Neutralitätsgeſetzes befürwortete, die es USA.-delsſchiffen erlauben ſoll, auch Häfen kriegführen- Mächte anzulaufen. Rooſevelt will alſo völlig Hand haben, um Kriegsmaterial an ſeine Freunde zu rn, und er kündigt an, daß die Flotte die Handelsſchiffe ützen werde. Das nennt er „Freiheit der Meere“.

Die angebliche Karte zur Aufteilung Südamerikas.

Iſt die Rede alſo bis hierher nichts weiter als ein neuer ſtoß gegen das USA.-Volk, dem er immer neue Angſt agt, um es mürbe zu machen für ſeine Kriegspolitik, dann der Präſident noch einen Schritt weiter, als er von zwei blichen Geheimdokumenten, die er durch Zufall in ſeine d bekommen haben will, ſprach.

Er beſitze eine geheime Landkarte, die von der deutſchen erung hergeſtellt worden ſei und auf der die vorgeſehene ung Südamerikas in fünf Staaten verzeichnet ſei. W bisher 14 verſchiedene Länder beſtanden, wolle Hitler, ſ irte dieſer verworfene Lügenbold auf dem Präſidenten l, nur fünf Staaten machen.

Das ſollte ein Schuß auf die ibero-amerikaniſchen Länder Der Zweck dieſes Schuſſes iſt wieder nur Panikmache, it Rooſevelts Agenten, die zur Zeit die ibero-amerikaniſchen Staaten überſchwemmen, leichteres Spiel bei ihren klen Machenſchaften haben, die auf Unterjochung Mittel- Südamerikas unter den USA.-Imperialismus abzielen.

2. utſchland will alle Religionen abſchaffen.

Das ite Dokument, das Rooſevelt gegen Hitler hervor- iſt ein angeblicher Plan zur Abſchaffung aller beſtehenden gionen. Ein ganz plumper und dämlicher Trick! Man it förmlich den Schwindel, der darauf angelegt iſt, ſo eine Religionskrieg gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland zetteln.

Es iſt ſicher kein Zufall, wenn in dem gleichen Zeitpunkt Rooſevelt derartige Provokationen in die Welt hinaus- it, engliſche Flieger Flugblätter abwerfen denen ſie von einer neuen Reichskirche in tſchland faſeln. Dieſe Parallele iſt höchſt verdächtig, ſie be t, daß hier ein abgekartetes engliſch-amerikaniſches Spiel vorliegt zur Vergiftung und Aufwiegelung der Völker, die ſich von dem britiſchen und dem USA.- perialismus nicht ins Bockshorn jagen laſſen.

Nur am Rande ſei noch verzeichnet, daß Rooſevelt ſich n die Verſenkungen amerikaniſcher Schiffe wandte und er- te, Hitlers Torpedo ſei gegen jeden Amerikaner gerichtet Zweck ſei der, das amerikaniſche Volk einzuſchüchtern und Rüſtung zu zwingen. Aber Hitler habe die Stimmung erſch „Die Stimmung iſt jetzt da“, rief Rooſevelt aus ließ dabei offen, ob er die Panikſtimmung meint, die er ematiſch geſchaffen hat. Jedenfalls glaubt er den Zeitpunkt gefunden, um den Amerikanern zuzurufen: „Wir ſind pflichtet, bei der Vernichtung des Hitle- m unſere Rolle zu ſpielen.“ Dabei behauptete er sverbrecher, das amerikaniſche Volk wolle es ſo ſe und ſeine Judenclique alſo mit dem USA.-Volk ch begeht damit ein neues Verbrechen, indem er n Volkswillen handelt.

em Schwindler ins Stammbuch

Die ndfunkanſprache Rooſevelts wird in der Zeitung „Mirror“ ihrer verlogenen Phraſen entkleidet, den A. denten werden einige Wahrheiten geſagt, die er ſich nis einprägen ſollte. So meint der Artikelſchreiber ollten ſich von Schlagworten, wie „Freiheit der ere“ machen, und kein Amerikaner habe das Recht zu ſeine Schiffe „widerrechtlich angegriffen“ würden -Schiffe angegriffen würden, könne man dies nicht cht erfolgt, bezeichnen. Die USA. ſeien nicht tral ſeit dem Widerruf des Waffenausfuhrver- England mit Kriegsmaterial verſorgen, ſeit die zugunſten Englands die Meere patrouilliere, ſeit en Eintritt von USA.-Bürgern in die britiſche Luftwaffe zumindeſt gutheißen und ſeit ſie England Die USA. ſeien nicht mehr neutral, ſeit ſie eine e Partei denunzierten und Haß gegen dieſe predig- England mit Lebensmittel verſorgten und die rzahler heranzögen, um England zu finanzieren alſo heulten die USA., wenn ihre Schiffe torpe- en? Sie müßten damit rechnen, daß ſie das chickſal treffen werde wie England, ſeitdem ie Wahl getroffen hätten, England zu unterſtützen e würden mit Munition geladen für die er. Die USA. müßten deshalb erwarten, daß die griffen und verſenkt würden.

es Biſchofskreuz für Feldbiſchof Björklund. Der haber der finniſchen Wehrmacht, Feldmarſchall n, hat dem finniſchen Feldbiſchof Björklund im hauptquartier das Goldene Biſchofskreuz mit Kette

Deutſche Truppen in Kramatorſkaja

Eine der größten Kampfwagenfabriken für die Sowjets verloren. — Zwei Handelsſchiffe vor England verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezbecken wird die Verfolgung des weichenden Feindes fortgeſetzt. Deutſche Truppen drangen geſtern in Kramatorſkaja ein. Die Sowjetunion hat damit eine ihrer größten Kampfwagenfabriken verloren. Weitere wichtige Induſtrieorte wurden durch ungariſche Verbände genommen. Auch an der übrigen Front ſind die Operationen in Fortſchreiten.

Die Luftwaffe bombardierte mit guter Wirkung das Hafengebiet von Kertſch und verſenkte dabei ein Handelsſchiff von 3000 BRT.

Oſtwärts Great Yarmouth verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage aus einem Geleitzug heraus zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. Ein weiterer großer Frachter wurde in der letzten Nacht oſtwärts Bridlington durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Vor der holländiſchen Küſte und im Kanalgebiet verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage 13 Flugzeuge.

In Nordafrika zerſchlugen deutſche Sturzkampfflugzeuge britiſche Bunkerſtellungen bei Tobruk.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Klare deutſche Luftüberlegenheit

In 48 Stunden 31 000 BRT. verſenkt, in 24 Stunden 24 Flugzeuge vernichtet.

Die deutſche Luftwaffe fügte der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt in den letzten drei Tagen ſchwere Verluſte zu. Im Seegebiet um England vernichtete ſie in der Nacht zum 26. Oktober drei Handelsſchiffe mit zuſammen 12 000 BRT., in der nächſten Nacht verſenkte ſie aus einem feindlichen Geleitzug zwiſchen The Waſh und Humbermündung einen Frachter von 8000 BRT. und am 27. 10. bei Tage aus einem Geleitzug oſtwärts Great Yarmouth zwei weitere Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT., alſo innerhalb 48 Stunden insgeſamt 31 000 BRT. Handelsſchiffsraums. Sie beſchädigte außerdem vier große Handelsſchiffe ſo ſchwer, daß ihr Verluſt wahrſcheinlich iſt.

Die Briten waren nicht in der Lage, dieſe Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen ihre Verſorgungsſchiffahrt zu verhindern. Verſuchten ſie einmal einen Angriff auf die norwegiſche und holländiſche Küſte, das Kanalgebiet oder das Reich, ſo bezahlten ſie ihn mit ſchweren Verluſten. Neun britiſche Bomber wurden in der Nacht zum 27. Oktober über dem Reich abgeſchoſſen und 13 weitere Flugzeuge, darunter zwei Bomber, am Tage des 27. Oktober. Außerdem ſchoſſen deutſche Vorpoſtenboote und Jagdflugzeuge in Sicherung eines Geleitzuges zwei britiſche Kampfflugzeuge ab, ſo daß die Briten innerhalb 24 Stunden 24 Flugzeuge verloren.

Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe zeigte ſich auch im Kampfraum des Mittelmeeres, und zwar nicht nur bei zweimaligen Angriffen auf militäriſche Ziele in Tobruk, ſondern auch durch die Verſenkung eines größeren britiſchen Kriegsſchiffes durch Bombenvolltreffer vor der nordafrikaniſchen Küſte.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte außerdem die fortſchreitenden Angriffsoperationen des Heeres im Oſten durch vernichtende Schläge. Bei Nachtangriffen auf Moskau erhielt der Kreml Bombenvolltreffer. Ferner wurde im Hafengebiet von Kertſch ein ſowjetiſches Handelsſchiff von 3000 BRT verſenkt.

Stalin ſchwingt die Knute

Sowjetſpitzel in allen Gebieten.

Es muß wahrhaftig ſchlimm ausſehen in Stalins Reich, wenn der Tyrann der Sowjetunion gezwungen iſt, ſeine nächſten Vertrauten auf den weiten Sektor der zivilen Verwaltung von Archangelſk bis Tiflis und von der Wolga bis zum Gelben Meer zu verteilen, während die militäriſche Front unter den Schlägen der deutſchen Befreiungsarmee zuſammenbricht. Nachrichten aus ſowjetiſcher Quelle aber beſtätigen, daß Stalin ſeine engſten Mitarbeiter und Vertrauten als Sendboten in verſchiedene noch unbeſetzte Gebiete der Sowjetunion geſchickt hat.

Außenkommiſſar Molotow wurde in das Wolgagebiet kommandiert, aus dem man 400 000 Volksdeutſche nach Sibirien vertrieben hat. Der Innenkommiſſar und Generalkommiſſar der Staatsſicherheit, Berija, ſoll in ſeiner kaukaſiſchen Heimat nach dem Rechten ſehen, der geſtürzte Oberkommandierende der Nordfront, Marſchall Woroſchilow, ſoll im Norden der Sowjetunion, den er militäriſch nicht ſichern konnte, die Staatsautorität auf der inneren Linie feſtigen, und Malenkow, Stalins perſönlicher Sekretär, einer der größten „Stars“ in der Parteiführung, ſoll Sibirien und den Fernen Oſten in Ordnung halten.

Der Führer empfing türkiſche Generale

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Oktober. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing in ſeinem Hauptquartier die türkiſchen Generale Ali Fuad Erden und Hueſeyn Erkilet.

Die hohen türkiſchen Offiziere kehren von einer Beſichtigungsreiſe an der Oſtfront zurück, die ihnen ein eindrucksvolles Bild über Leiſtung und Erfolge der deutſchen Truppen und ihrer Verbündeten gab.

Außerdem ſtatteten die türkiſchen Generale dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, Beſuche ab.

Ritterkreuz für Stuka-Gruppenkommandeur

DNB. Berlin, 28. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Steen, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader.

Hauptmann Ernſt-Siegfried Steen, am 25. 9. 1912 in Kiel geboren, gehörte der Sturzkampfgruppe ſeit ihrem Beſtehen an und hat als Staffelkapitän und ſpäter als Kommandeur einer Sturzkampfgruppe auf allen Kriegsſchauplätzen außergewöhnliche Waffentaten vollbracht. Im Einſatz gegen England gelang es ihm, einen Schweren Kreuzer von 10 000 Tonnen zu verſenken und einen weiteren Kreuzer ſchwer zu beſchädigen. Auch im Kampf gegen Kreta hat er zwei feindliche Zerſtörer vernichtet. Im Oſtfeldzug hat Hauptmann Steen als Staffelkapitän und als Gruppenkommandeur in unermüdlichem Einſatz die Kette ſeiner großen Erfolge fortgeſetzt. Die äußeren Erfolge der unter ſeiner Führung ſtehenden Sturzkampfgruppe belaufen ſich auf die Zerſtörung und Vernichtung von 25 Panzern, 215 Kraftfahrzeugen, 153 bewaffneten Fahrzeugen, 36 Brücken, 21 Batterien, 20 Eiſenbahnſtrecken, vier Panzerwerken, acht Eiſenbahnzügen und drei Panzerzügen. Die Krönung ſeines heldenhaften Einſatzes war die ſchwere Beſchädigung eines ſowjetiſchen Schlachtſchiffes im Finniſchen Meerbuſen. Trotz ungünſtiger Wetterlage gelang es ihm, das Schiff auszumachen und das Vernichtungswerk ſeines Verbandes durch einen Volltreffer auf das Kriegsſchiff einzuleiten. Ende September ſtarb er in Erfüllung ſeines ſoldatiſchen Lebens den Heldentod.

Woher nehmen und nicht ſtehlen?

> Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
> Wächſt mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?
> Schiller, Jungfrau von Orleans.

Der Moskauer Nachrichtendienſt meldet, um von den ſchweren Niederlagen der Bolſchewiſten abzulenken, hinter den Linien würden von Woroſchilow und Budjenny neue rieſige Sowjetarmeen aufgeſtellt und Panzertruppen, Transportflugzeuge, Panzerwagen, Kraftfahr- und Hilfsverbände neugebildet.

Wie ſieht es aber nun mit der Aufſtellung neuer rieſiger ſowjetruſſiſcher Armeen in Wirklichkeit aus? Woher wollen die Sowjets die Truppen und das Material nehmen? Man braucht ſich nur einmal daran zu erinnern, welche Rieſenverluſte die bolſchewiſtiſchen Armeen in den großen Keſſelſchlachten dieſes Krieges gehabt haben, in denen eine Diviſion nach der anderen dahingeſchmolzen iſt. Faſt gleichzeitig mit der Schlacht von Smolenſk fand am 9. 8. die große Umfaſſungsſchlacht von Uman ihr Ende, in der 25 Sowjetdiviſionen aus der 6. und 12. Sowjetarmee und aus Teilen der 18. ſowjetiſchen Armee vernichtet wurden. Das waren hervorragend ausgeſtattete Angriffsarmeen mit zahlreichen motoriſierten Kräften, die hier vollſtändig aufgerieben wurden. Verſchiedene Panzerdiviſionen und motoriſierte Schützendiviſionen hörten einfach auf zu exiſtieren, und einzig allein der 261. Schützendiviſion iſt es gelungen, aus der Schlacht von Uman 40 v. H. ihrer Einheiten zu retten. Bei Smolenſk war es nicht viel anders. Auch hier konnten die Sowjets nur geringe Reſte ihrer Armeen retten, ſo von der 43. und 128. ſowjetiſchen Schützendiviſion nur wenige hundert Mann. Unter den 310 000 Sowjetarmiſten, die gefangengenommen wurden, befanden ſich Ueberlebende der 162., 110. und 1. ſowjetiſchen Schützendiviſion, während die 18. und 100. Sowjetdiviſion vollkommen vernichtet wurden. Im Raume ſüdlich Smolenſk wurde das 20. ſowjetiſche Panzerkorps mit vier Panzerdiviſionen beim Rückzug eingeſchloſſen und bis auf wenige verſprengte Reſte vernichtet.

So traf die Sowjets Schlag auf Schlag, und es muß hierbei noch feſtgeſtellt werden, daß das Vernichtungswerk ſich ja nicht nur in den großen Vernichtungsſchlachten vollzog, ſondern daß auch außerhalb dieſer Schlachten die Sowjets ſchwerſte blutige Verluſte gehabt haben.

So wurden nach genauen Feſtſtellungen in der Zeit vom 22. 6. bis zum 31. 7. 1941 außer der Vernichtung ganzer ſowjetiſcher Armeen bei Bialyſtok, Minſk in den baltiſchen Ländern, bei Lemberg, in der Stalinlinie, bei Smolenſk und Uman 37 ſowjetiſche Schützendiviſionen, fünf motoriſierte Schützendiviſionen, zehn Panzerdiviſionen, eine Gebirgs- und eine Kavalleriediviſion vernichtet. Das bedeutete ſchon bis zum 31. Juli 1941 mit den Verluſten in den großen Keſſelſchlachten die Vernichtung von 131 Sowjetdiviſionen. Die Sowjets hatten alſo bereits Ende Juli Verluſte von über drei Millionen Mann, von denen nur ein Teil in deutſchen Gefangenenlagern war. Auch die Zahl der verwundeten Sowjets ging zu dieſer Zeit bereits in die Millionen, wobei noch berückſichtigt werden muß, daß die Sowjets gar nicht in der Lage ſind, ihren Verwundeten ausreichende Hilfe zur vollſtändigen Geneſung angedeihen zu laſſen. Dieſe Rieſenverluſte ſind bis Ende September bis auf über 260 bolſchewiſtiſche Diviſionen angewachſen, die als vollkommen vernichtet angeſehen werden müſſen. Auch im Oktober haben die Sowjets bereits ſo ſchwere Verluſte gehabt, daß mit der Ausſchaltung zahlreicher weiterer Diviſionen gerechnet werden muß.

Wollen die Sowjets hinter den Linien neue Armeen aufſtellen, dann kann man immer wieder nur ſagen: „Woher nehmen und nicht ſtehlen?“ Man braucht ſich nur einmal zu überlegen, was zur Aufſtellung neuer Armeen gehört. Da kann man nicht nur die Menſchen aufgreifen, die im wehrfähigen Alter ſind und körperlich als tauglich angeſehen werden können, ſondern dieſe Menſchen wollen ausgebildet werden. Dazu bedarf es der Unterführer, und die Einbuße der Bolſchewiſten an Unterführern iſt ſo groß, daß ſchon daran die Ausbildung neuer großer Armeen ſcheitern würde, und der militäriſche Wert unausgebildeter Truppen wäre ſehr zweifelhaft. Eine ſolche Armee aber wieder braucht eine ausreichende Menge von Waffen und Gerät aller Art, deren Beſchaffung für die Bolſchewiſten heute unmöglich iſt. Es war ja das Ziel des Führers, nicht nur in Sowjetrußland vorwärts zu marſchieren oder Städte zu erobern, ſondern die Sowjetarmeen zu vernichten, und das iſt im höchſten Maße gelungen. Erklärt doch in einem politiſchen Kommentar die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“, auf Grund der heutizen Lage ſeien die militäriſchen Sachverſtändigen der Anſicht, daß gerade der hartnäckige Widerſtand der Sowjets ihre Vernichtung herbeigeführt habe. Die Verluſte der Sowjets beliefen ſich jedenfalls auf 80 v. H. der eingeſetzten zehn Millionen Mann. Außerdem hätten die Sowjets 75 vom Hundert von Kohle und Eiſen, 90 v. H. des Kaukaſusöls wegen Unterbrechung des Verkehrs, 65 v. H. der landwirtſchaftlichen Erzeugung und 90 v. H. des Mangans verloren. Der Geſamtverluſt der bolſchewiſtiſchen Produktionsfähigkeit ſei mit etwa 80 v. H. zu beziffern.

So ſieht die Lage aus, wenn ſie von Sachverſtändigen geprüft wird, und nicht von militäriſchen Illuſioniſten. Auch die Bolſchewiſten können nach ſo ungeheuerlichen Verluſten keine Rieſenarmeen mehr aus dem Boden ſtampfen, und das ganze Geſchrei in dem Moskauer und Londoner Nachrichtendienſt über dieſe Geiſterarmeen iſt nur dazu da, von den Niederlagen und Verluſten abzulenken und die Gehirne der weniger kritiſchen Maſſen einzunebeln. Wenn man ſich alſo die Frage ſtellt, ob die Sowjets neue Rieſenarmeen aufſtellen können, ſo muß man dieſe Frage glatt verneinen.

Schon wieder ein „Friedensplan"

Wie USA.-Kriegshetzer ſich das Nachkriegsdeutſchland vorſtellt

∾ Immer wieder werden in den Kreiſen der Kriegshetzer ſogenannte Friedenspläne aufgeſtellt, die, mögen ſie noch ſo blöde ſein, uns immer wieder den hemmungsloſen Haß enthüllen, mit dem unſere Feinde nach der völligen Vernichtung des deutſchen Volkes trachten. Die Methoden ſind verſchieden, das Ziel bleibt immer dasſelbe: Deutſchland ſoll ſo zugrunde gerichtet werden, daß es ſich nimmermehr erheben kann.

Jetzt hat ſich Douglas Miller, ein führendes Mitglied der kriegshetzeriſchen USA.-Organiſation „Fight for Freedom" darüber geäußert, was Deutſchland nach einem verlorenen Kriege zu erwarten hat. Seine Forderungen liegen auf etwa folgender Linie: Man könne den angeblich unterdrückten europäiſchen Völkern nicht verweigern, blutige Abrechnung vorzunehmen. Eine völlige Aufteilung Deutſchlands unter andere Staaten ſei zwecklos, ſondern Deutſchland müſſe vollſtändig induſtriell demobiliſiert werden durch die ſtändige Kontrolle über Maſchinen- und Metallerzeugung, die Beſetzung der ſtrategiſchen Eiſenbahnlinien, die Wegnahme der Eiſen- und Kohlevorkommen im Oſten und Weſten bei der Feſtlegung der neuen Grenzen, ſowie durch das Verbot der Einfuhr von Metallen nach Deutſchland.

Man will Deutſchland, in dem ſich auf einen Quadratkilometer 140 Menſchen ſo zuſammendrängen, daß ihnen der nötige Lebensraum bisher ſchon fehlte zwingen, ein reiner Agrarſtaat zu werden. Das würde bedeuten, daß unſere Städte veröden und daß alle, die nicht verhungern wollen, auswandern müßten. Das deutſche Volk würde wegen fehlender Aufſtiegsmöglichkeiten und wegen mangelnden Lebensraumes ſehr raſch in ſeiner Bevölkerungszahl abſinken und langſam ausſterben.

Ob uns dieſe Pläneſchmieder nun ausrotten wollen, indem ſie die bolſchewiſtiſchen Mordbeſtien auf uns hetzen, oder indem ſie die jüdiſche Forderung nach der Steriliſation aller Deutſchen aufſtellen, oder unſer Land ſo zerſtückeln und ausplündern, daß keine Lebensmöglichkeit für Deutſche mehr bleibt, ſie alle ſind getrieben von dem Haß des Judentums, das uns vernichten will. Aber es iſt nur gut, daß zur Durchführung dieſer „humanen" Abſichten die Vorausſetzung ein von Deutſchland verlorener Krieg iſt. Auf dieſen verlorenen Krieg jedoch können ſie warten, bis ſie ſchwarz werden! Die deutſchen Waffen werden den Haßapoſteln das Handwerk legen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 28. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Geſtern nachmittag warfen britiſche Flugzeuge einige Bomben in der Gegend von Ciro Marina (Catanzaro) und über der Ortſchaft Campana (Coſenza) ab. Drei Perſonen wurden verwundet und geringe Schäden verurſacht.

In Nordafrika kein beſonderes Ereignis an den Fronten zu Lande. Die feindliche Luftwaffe überflog Bengaſi und warf eine Anzahl von Bomben, die zum Teil ins Meer und zum Teil auf den Markt und auf das Stadtviertel der Araber fielen. Einige Häuſer wurden beſchädigt. Unter der Bevölkerung ſind 3 Todesopfer und 12 Verletzte zu beklagen. Deutſche Flugzeuge bombardierten Ziele in Tobruk.

In Oſtafrika lebhafte Erkundungstätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen an den Fronten von Gondar.

Die Wahrheit hat geſiegt

Thronrede des Bulgarenkönigs — Unabänderliche Treue

König Boris von Bulgarien eröffnete die ordentliche Herbſttagung des Parlaments mit einer Thronrede, in der er auf die Außenpolitik Bulgariens einging und ſeiner großen Freude darüber Ausdruck gab, daß die von Bulgarien befolgte Außenpolitik die glücklichſten Ergebniſſe, die Einigung des bulgariſchen Volkes, gebracht habe. Am 1. März dieſes Jahres ſei Bulgarien dem Dreimächtepakt beigetreten und habe gleichzeitig ſein Einverſtändnis zum Einmarſch der tapferen deutſchen Truppen in Bulgarien gegeben. Damit ſei die dem Balkan drohende Gefahr abgewandt worden.

Mit dieſen Handlungen, die die einmütige Zuſtimmung der Sobranje gefunden haben, und die den Intereſſen des Landes und den Gefühlen des bulgariſchen Volkes entſprächen die in dem den deutſchen Soldaten bereiteten herzlichen Empfang zum Ausdruck gekommen ſeien, habe Bulgarien ſeine Anſtrengungen mit denen der großen Völker vereint, die für den Aufbau der auf Gerechtigkeit beruhenden neuen Ordnung in Europa kämpfen. Dank dieſer Zuſammenarbeit ſeien Mazedonien und Thrazien, dieſes den Bulgaren ſo teure Land, das ihnen ungerechterweiſe fortgenommen worden ſei und für das Bulgarien ungerechterweiſe in drei aufeinanderfolgenden Kriegen unzählige Opfer gebracht habe, zu dem gemeinſamen bulgariſchen Vaterland zurückgekehrt. So habe auch in dieſem Teile der europäiſchen Gemeinſchaft unter Führung der Achſenmächte und ihrer großen Führer die Wahrheit geſiegt. Ihnen und ihren Völkern ſei Bulgarien aufrichtigen Dank ſchuldig. Mit ihnen verbinde Bulgarien unabänderliche Treue. Mit Anerkennung neige Bulgarien ſich vor den von dieſen Völkern gebrachten Opfern, deren Andenken es ſtets hochhalten werde.

Der König unterſtrich dann die guten Beziehungen Bulgariens zu Rumänien, Ungarn, zur Slowakei ſowie zur Türkei und kündigte eine Reihe von Maßnahmen auf verſchiedenen Gebieten des innerpolitiſchen Lebens an, mit denen ſich die Sobranje zu beſchäftigen haben werde.

Bulgariſche Erzieher auf Deutſchlandfahrt. Ueber Einladung der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes ſind bulgariſche Erzieher zum Beſuch nach Deutſchland gekommen. Nach einer Beſichtigung Wiens führt die Reiſe über Salzburg, München, Nürnberg nach Bayreuth, wo die bulgariſchen Erzieher in ſechstägigem Aufenthalt die Einrichtungen des NSLB. kennenlernen werden. Die Rückreiſe führt über Berlin, Leipzig, Dresden nach Wien.

*

Es geht auch ohne Brücke.

Panzer beim Uebergang über die Desna.

PK.-Kriegsberichter Freytag.

Zugang zur Krim erzwun

Führerhauptquartier, 29. Oktob

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be
In hartnäckigen Kämpfen haben deutſche I
Diviſionen zuſammen mit Verbänden der Luft
Zugang zur Halbinſel Krim erzwungen. –
Beim Durchbruch durch die hartnäckig ve
Stellungen des Feindes konnten in der Zeit
bis 28. 10. über 15 700 Gefangene eingebracht
13 Panzer, 109 Geſchütze ſowie zahlreiches ander
material wurde erbeutet oder vernichtet. Die V
des geſchlagenen Gegners wurde aufgenommen

Zwar haſſenswert, aber nützl

Wie England über ſeine bolſchewiſtiſchen Bundesgen

Italieniſchen Stellen iſt der Text eines ver
Rundſchreibens in die Hände gefallen, das bei einem
nen engliſchen Offizier gefunden wurde. In dem
werden die Offiziere im Mittleren Orient angehalten
blick auf das Bündnis Englands mit den Sowjets
Verrätergeneral de Gaulle weniger kritiſch zu ſein
die Politik zu unterſtützen, „auf deren Grundlage die
geführt wird".

Das Rundſchreiben läßt darauf ſchließen, daß
engliſchen Nahoſtarmee erhebliche Kritik an der
Politik erhoben hat und daß ſie nur widerwillig
mit Verrätern und Bolſchewiſten Seite an Seite ſte
britiſche Oberkommando im Nahen Oſten glaubt
Meckerer mit dem Hinweis darauf beruhigen zu kön
ein für Großbritannien ſiegreicher Kriegsausgang
der Sowjetunion von den haſſenswerten
ſätzen entfernen könnte, von denen man ſich in
zweiflung über eine militäriſche Niederlage anlo
Das iſt intereſſant! Demnach ſind alſo Stalins
haſſenswert, aber man iſt doch der Meinung, daß
ſchewiſten den Engländern nützlich ſein könnten. De
Bombe, die auf ein ſowjetiſches Dorf fällt, bede
weniger auf London", heißt es in dem Rundſchreib
tiſchen Generalſtäbler: Hier wird alſo einmal ganz
gegeben, daß man eine unnatürliche Freundſchaft
hat, weil man die Sowjets für gut genug hält, um
England zu verbluten.

Tageschronik in Stichworte

Kundgebung der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft.

Der Deutſch-Italieniſchen Geſellſch
mit einer Kundgebung im Haus der Flieger in
neues Arbeitsjahr eröffnete, übermittelte der Füh
dieſem Anlaß die beſten Wünſche für eine weitere e
Arbeit. Gleichzeitig fand ein Telegrammwechſel zwi
Präſidenten der Geſellſchaft, von Tſchamme
Oſten und dem Reichsminiſter des Auswärtigen v
bentrop ſowie dem Reichsminiſter für Volksaufklä
Propaganda Dr. Goebbels ſtatt.

Dänemarks Verkehrsminiſter in Deutſchland.

Zu Ehren des in Deutſchland weilenden däniſ
kehrsminiſters Cunar Larſen gab Reichsverkeh
Dr. Dorpmüller einen Empfang. Im Verlaufe
reden wieſen Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller
kehrsminiſter Larſen auf die zwiſchen beiden Län
ſtehende beſonders enge Zuſammenarbeit auf dem
gebiet hin, die in der kürzlichen Inangriffnahme der
zum Bau der „Vogelfluglinie" ihren beſonderen
finden.

Folgen des „reizenden Krieges".

Wie ſehr die britiſche Plutokratie den „reizend
ihrer Kriegsverbrecher Churchill und Genoſſen bere
zeigen einige kleine Meldungen aus Stockholm, New
Mexiko. So hat der Eiſen- und Stahlmangel, der
reichen Erzlager in Großbritannien herrſcht, die amtl
tiſchen Stellen jetzt ſogar veranlaßt, die Einſchmelz
eiſernen Gitter zur Herſtellung von Kanonen oder
anzuordnen. Nach der mexikaniſchen Außenhandelsſt
ferner England während der erſten fünf Monate dieſ
kein Oel aus Mexiko erhalten.

Treue um Treue

Familienroman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

39. Fortſetzung

Gegen zwei Uhr nachmittags läuft der D-Zug in Halberſtadt ein. Schon ſeit einer halben Stunde ſteht Cornelius Brenkenkamp im Gange des Wagens, von einem nervenzerrenden Unraſt erfaßt. Kein Wunder nach dieſer Nacht und den Aufregungen des Vortages. Zwiſchen zweien der breiten Fenſter iſt ein Spiegel in die Außenwand eingelaſſen. Als er zufällig in das Glas hineinblickt, erſchrickt er vor ſich ſelbſt. Was wenige Stunden aus einem Menſchen machen können, denkt er und lächelt trübe ſeinem Spiegelbild zu.

Da bremſt der Zug ſeine Fahrt, die Räder verlangſamen immer mehr ihre rollende Eile, ein Ruck, daß die im Wagengang ſtehenden Reiſenden mit ihren Handtaſchen und Koffern aneinanderprallen — — der Zug ſteht.

Cornelius Brenkenkamps Herz ſchlägt wie ein ſchwerer Hammer in ſeiner Bruſt. Mechaniſch läßt er ſich von dem Strom der aus allen Abteilen Flutenden dem Ausgang zutreiben. Er blickt kaum nach rechts und links. Auf dem Bahnhofsplatz wird er ſich eine Kraftdroſchke nehmen und nach der Straße fahren, wo Frau Alma Broſius wohnt.

Plötzlich hört er im Durcheinander der verſchiedenſten Geräuſche des laut pulſierenden Bahnhofslebens eine Stimme rufen: „Cornel! Cornel!"

Einen Atemzug lang ſetzt der Hammer in der Bruſt aus, um dann umſo ſtürmiſcher zu klopfen. Und ſchon fühlt er ſich von hinten am Ärmel gezupft, und eine ihm nur zu wohl bekannte, ach einſt ſo liebe Stimme lacht ihm zu: „Cornelius, biſt du denn unterwegs blind geworden. Ich winke mir die Arme rein aus, aber mein Herr und Gebieter iſt wohl ſo in Geſchäftsintereſſen vertieft, daß er nicht einmal ſein ihm angetrautes Eheweib erblickt"

Wie vom Blitz getroffen, bleibt Cornelius Brenkenkamp mitten im um ihn brandenden Menſchenſtrom ſtehen, achtet nicht darauf, daß man ihn unſanft anſtößt und blickt nur wie ein aus einer andern Welt Kommender in die lachenden Augen ſeiner Frau. Noch immer findet er keine Worte.

„Stumm ſcheinſt du auch geworden zu ſein, du Armer", ſcherzt ſie weiter und ſchiebt ihren Arm unter den ſeinen und drängt ihn vorwärts.

„Na, komm ſchon, Cornel, wir bilden ja das reinſte Verkehrshindernis. Aber ſag mal, wie ſiehſt du denn aus? Biſt du krank? Solche dunkle Schatten um die Augen, ſo entſetzlich blaß. Es iſt doch nichts Schlimmes paſſiert? Etwa mit Chriſtian?"

„Nein, nicht mit Chriſtian", findet er endlich die Sprache wieder, „aber — —"

„Was denn aber? So rede doch, Cornel, du machſt mich ja ganz wirr."

Sie ſind unterdes durch die Empfangshalle durchgegangen und ſtehen auf dem Vorplatz.

„Sabine, könnten wir zu Fuß gehen; meine Taſche iſt nicht ſchwer. Ich muß mich erſt mit dir ausſprechen — in mir iſt alles ſo in Unordnung; ich muß erſt klar ſehen können, ehe ich zu andern Menſchen kann."

Und nun wandern ſie durch die Straßen, und als ſie an einen Grünplatz mit Bänken kommen, laſſen ſie ſich nieder. Dort ſitzen ſie zuſammen, und je mehr ſie ſich gegenſeitig ihr Herz ausſchütten, umſo leicht wird Cornelius Brenkenkamp ums Herz.

„Aber Sabine, warum haſt du mir kein Sterbenswörtchen von all dem geſagt?", fragt er ſie mit leichtem Vorwurf in der Stimme.

„Ja, liebſter Cornel, durfte ich denn? Unſer Freund hatte mich nun einmal zu ſeiner Vertrauten gemacht. Kein anderer Menſch, außer jener böſen Frau und mir, wußte von ſeinem Verlöbnis — — ich ja auch erſt ſeit dem Abend, als du zu Chriſtian gerufen wurdeſt. Und den Schluß und damit das traurigſte Kapitel ſeines Lebens hat er mir erſt in einer Pauſe während der Triſtan-Aufführung erzählt. Und in dieſem Augenblick ſtand in mir der Entſchluß feſt du mußt ihm irgendwie helfen um ſeinet- und meinetwillen."

„Auch um deinetwillen, Sabine?"

„Ja, Cornel, auch um meinetwillen. Ich will ganz offen zu dir ſein. Es gab eine Zeit, da fühlte ich mich nicht recht glücklich, du wurdeſt mir von Tag zu Tag fremder. Immer nur drehte ſich bei dir alles um dein Geſchäft, um den Ruf des Hauſes Brenkenkamp. Da kam Dr. Mergentin in unſer Haus, und ein ganz anderer Wind umwehte mich Ich bin es ja nicht allein geweſen, auf den jener Mann einen ſo tiefen Eindruck gemacht hat; auch du wurdeſt unter ſeinem Einfluß ein anderer."

Cornelius Brenkenkamp nickt mit dem Kopfe, faßt nach Sabines Hand und drückt ſie innig.

„Cornel, ich und er, wir haben beide um unſere Freundſchaft gekämpft. Erlaß mir die Einzelheiten; ich
mit reinem Gewiſſen ſagen, ich habe den Wahlſp
Ringes des Hauſes Brenkenkamp: ‚Treue um Tre
verletzt. Eine Zeitlang habe ich dieſen Ring", und
den Schlangenreif an ihrem Finger, „nur mit Wid
getragen, beinahe gehaßt — — heute trage ich
Freuden und Dank, weil ich die tiefe Wahrhe
Spruches erkenne."

Sabine ſchweigt und blickt mit weiten ernſte
in die Ferne und merkt nicht, wie es in ihres
Mienen arbeitet. Wenn ſie nicht hier im Freien,
feld all der vielen vorbeikommenden Menſchen
würde Sabine an ſeine Bruſt ziehen.

Muß er ſich nicht vor ihr ſelber ſchämen? Wä
im ſicheren Gefühl des Beſitzes ſeines Weg gega
hat er ſein junges Weib durch ſeine Schuld in ſchm
liſche Kämpfe verſtrickt. Und wie tapfer hat ſie
Liebe und auch um ihn gekämpft.

Wieder faßt er nach Sabines Hand, drückt ſie
ſagt

„Sabine, Liebſte, kannſt du mir verzeihen?"

„Cornel, ſprich nicht ſo. Wir mußten beide
vom Leben in die Schule genommen werden. Und nu
zu Tante Alma; ſie wird ſchon ſehnſüchtig auf uns

„Und wo iſt Mergentin?" fragt Cornelius
kamp.

„Er iſt heute wieder, nachdem wir zuerſt
bei Ingrid waren, nach Wernigerode gefahren, ſein
entgegen."

„So iſt dein Blutopfer Ingrid Sturm zum
worden?"

„Ja, Gott ſei dank. Profeſſor Urban teilte mi
neuten Anruf mit, daß Ingrids Zuſtand ſich imm
beſſere. In ein paar Monaten wird ſie wieder
geſtellt ſein. Dann können ſie endlich heiraten."

Herrlicher Herbſtſonnenſchein lacht über dem
als Cornelius Brenkenkamp und Sabine Hand
dem Innern der Stadt zuſchreiten

Ende.

Schüchtern drückte der ſehr junge Mann
jungen Mädchen einen Kuß auf.

„Hach", hauchte das Mädchen, „nochmal,
Zeitlupe!" (Fliegende Bl

r Krim erzwun

erhauptquartier, 29. Oktober
ndo der Wehrmacht gibt bekan
Kämpfen haben deutſche In
en mit Verbänden der Luftw
ſel Krim erzwungen. –
ch durch die hartnäckig verte
eindes konnten in der Zeit v
5 700 Gefangene eingebracht
chütze ſowie zahlreiches andere
eutet oder vernichtet. Die Ver
egners wurde aufgenommen.

enswert, aber nützl

ine bolſchewiſtiſchen Bundesgen
llen iſt der Text eines ver
e Hände gefallen, das bei einem
er gefunden wurde. In dem
im Mittleren Orient angehalten
s Englands mit den Sowjets
Gaulle weniger kritiſch zu ſein
ützen, „auf deren Grundlage die

en läßt darauf ſchließen, daß ſich
ee erhebliche Kritik an der
und daß ſie nur widerwillig
Bolſchewiſten Seite an Seite ſteh
ndo im Nahen Oſten glaubt
nweis darauf beruhigen zu könn
en ſiegreicher Kriegsausgang
n den haſſenswerten
nnte, von denen man ſich in
militäriſche Niederlage anlo
Demnach ſind alſo Stalins
n iſt doch der Meinung, daß
ndern nützlich ſein könnten.
ſowjetiſches Dorf fällt, bede
, heißt es in dem Rundſchreiben
: Hier wird alſo einmal ganz
ne unnatürliche Freundſchaft
owjets für gut genug hält, um

ronik in Stichworten

tſch-Italieniſchen Geſellſchaft.
Italieniſchen Geſellſch
g im Haus der Flieger in Be
öffnete, übermittelte der Füh
ten Wünſche für eine weitere
and ein Telegrammwechſel zwi
eſellſchaft, von Tſchamme
hsminiſter des Auswärtigen vo
Reichsminiſter für Volksaufklä
ebbels ſtatt.

miniſter in Deutſchland.
n Deutſchland weilenden däni
r Larſen gab Reichsverkeh
einen Empfang. Im Verlaufe
erkehrsminiſter Dr. Dorpmüller
auf die zwiſchen beiden Län
ige Zuſammenarbeit auf dem
kürzlichen Inangriffnahme der
lfluglinie" ihren beſonderen

n Krieges".
tiſche Plutokratie den „reizend
r Churchill und Genoſſen bere
Meldungen aus Stockholm, New
Eiſen- und Stahlmangel, der
Großbritannien herrſcht, die amtli
ſogar veranlaßt, die Einſchmel
Herſtellung von Kanonen oder
r merikaniſchen Außenhandelsſta
end der erſten fünf Monate dieſ
o erhalten.

aß mir die Einzelheiten; ich
n ſagen, ich habe den Wahlſp
Brenkenkamp: ‚Treue um Tre
g habe ich dieſen Ring", und
ihrem Finger, „nur mit Wid
ehaßt — — heute trage ich
weil ich die tiefe Wahrhe

und blickt mit weiten ernſte
merkt nicht, wie es in ihres
enn ſie nicht hier im Freien,
vorbeikommenden Menſchen
ine Bruſt ziehen.
t vor ihr ſelber ſchämen? Wah
des Beſitzes ſeines Weg gega
Weib durch ſeine Schuld in ſchw
ckt. Und wie tapfer hat ſie
hn gekämpft.
nach Sabines Hand, drückt ſie

, kannſt du mir verzeihen?"
nicht ſo. Wir mußten beide
hule genommen werden. Und nu
wird ſchon ſehnſüchtig auf uns
Bergentin?" fragt Cornelius

wieder, nachdem wir zuerſt
ch Wernigerode gefahren, ſeine

utopfer Ingrid Sturm zum Se

nk. Profeſſor Urban teilte mi
aß Ingrids Zuſtand ſich imme
Monaten wird ſie wieder völl
önnen ſie endlich heiraten."
tſonnenſchein lacht über dem
kenkamp und Sabine Hand in
dt zuſchreiten

Ende.

kte der ſehr junge Mann de
en Kuß auf.
das Mädchen, „nochmal, ab
(Fliegende Blä

[illegible]matliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Oktober

Sparen iſt nationale Pflicht!

Die ſtolzen Sparerfolge der Vergangenheit ſind eine ſichere Bürgſchaft, daß der Ruf des Deutſchen Spartages 1941 am 30. Oktober überall Gehör finden wird.

Das deutſche Volk hat in dieſem gewaltigen Ringen ſich [illegible] bewährt, aber jeder einzelne weiß auch, daß es in dieſem Kampfe um die Zukunft Europas auf eine fortgeſetzte Steigerung der Leiſtungen ankommt, und daß der Sieg Mut, Tapferkeit, Gemeinſchaftsgeiſt und Opferſinn verlangt. Dieſer Krieg hat uns bewieſen, daß an die unvergleichlichen [illegible] der Wehrmacht nichts heranreicht, und wir dürfen ſagen, daß ebenſo auch die deutſche Kriegswirtſchaft unerreicht daſteht. Unſere Feinde, die auf den General Zeit [illegible] und bei langer Dauer des Krieges mit der Erſchöpfung der Rohſtoffe auf ſeiten der Achſenmächte rechneten, müſſen [illegible] den blutigen Niederlagen der Sowjets eingeſtehen, daß auch dieſe Hoffnung fehlgeſchlagen iſt, denn durch die Beſetzung der gewaltigen ſowjetiſchen Gebiete ſind uns nicht nur rieſige Flächen fruchtbaren Ackerlandes in die Hände gefallen, ſondern auch ſo reiche Rohſtoffquellen, daß unſere Rohſtoffbaſis unbedingt geſichert iſt und damit auch die Spekulation auf einen Sieg bei einem langen Krieg zu einer britiſchen Illuſion wurde.

Jetzt bleibt den Plutokraten noch die Macht des Goldes, die ſie gern ausſpielen möchten. Gegen dieſe Macht des Goldes iſt aber das ganze deutſche Volk aufgeſtanden mit der Macht ſeiner Arbeitskraft und mit ſeinem eiſernen Sparwillen. Die Einſpannung der letzten Arbeitskraft in den Dienſt der Kriegsproduktion bringt eine Erhöhung der Kaufkraft des einzelnen mit ſich, der eine weſentliche Verminderung des Angebots an Verbrauchsgütern gegenüberſteht. Das führte zu einer außerordentlichen Geldflüſſigkeit, daß jeder vor die Frage geſtellt wird, was er mit dieſem Geld, das nicht verbraucht wird, anfangen ſoll. Die kapitaliſtiſche Wirtſchaft würde nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage auf eine große Geldflüſſigkeit bei gleichzeitiger Verknappung der Bedarfsgüter mit einer gewaltigen Preisſteigerung geantwortet haben, was den am wenigſten kaufkräftigen Teil der Bevölkerung vom Konſum ausſchalten würde. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland jedoch ſorgt in einer gelenkten Wirtſchaft dafür, daß das Preisniveau bei den wichtigſten Maſſenbedarfsgütern unbedingt erhalten bleibt.

Es iſt alſo das zweckmäßigſte, zu ſparen. Dadurch ſetzen wir uns in die Lage, nach dem Krieg unſere Wünſche zu befriedigen, wir ſchaffen uns durch das Sparen Reſerven und Rücklagen, die es uns ermöglichen, der Zukunft viel ſorgloſer entgegenzublicken, als wenn wir jetzt das Geld mit vollen Händen ausgeben. Durch das Sparen aber helfen wir außerdem den Krieg zu finanzieren, denn über die Spargelder kann der Staat wieder verfügen, und durch unſer Sparen zerſchlagen wir die Hoffnung der Feinde, uns etwa finanziell in die Knie zwingen zu können. Sparen iſt volkswirtſchaftlich richtig, privatwirtſchaftlich und kriegswirtſchaftlich das einzig [illegible] im heutigen Augenblick und iſt darüber hinaus eine nationale Pflicht. Der Deutſche Spartag ſoll uns erneut an dieſe Pflicht mahnen und neue Sparer gewinnen, die bald ſelbſt Freude daran haben werden, und denen auch der Dank [illegible] geſtattet werden wird, weil ſie auch ſo den Krieg gewinnen halfen!

NSDAP. — Sprechſtunde

Die Ortsgruppe der NSDAP. ſteht jedem Volksgenoſſen mit Rat und Tat zur Seite. Ganz beſonders jetzt im Kriege ergeben ſich des öfteren Fragen und Beſtimmungen. Der Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen hat deshalb eine Sprechſtunde angeſetzt, die an jedem Dienstag von 18 bis 19 Uhr im Parteihauſe Kirchen[illegible] ſtattfindet

[illegible] ſie dieſe Sprechſtunden, um Ihre etwaigen [illegible] mit dem Ortsgruppenleiter zu beſprechen.

Kleiderkarten werden nach einer heutigen Bekanntmachung am Donnerstag und Freitag dieſer Woche im [illegible] Zimmer Nr. 6, ausgegeben. Es wird um Beachtung der Zeiteinteilung gebeten.

Vielfältige landwirtſchaftliche weibliche Berufe. Viele [illegible] friſcher deutſcher Mädel können jährlich Bäuerinnen werden. Denn der deutſche Bauernſtand, die deutſche Landwirtſchaft iſt im neuem Aufſtieg. Für das [illegible] Wiſſen ſorgen landwirtſchaftliche Fachſchulen [illegible]anſtalten, die der landwirtſchaftlichen Ausbildung der Jungbäuerinnen, der weiblichen Landwirtſchafts[illegible] und der Lehrerinnen für Landwirtſchaftliche [illegible] gewidmet ſind. Von den vielen Berufen, die das [illegible] Mädel in der Landwirtſchaft ergreifen kann, [illegible] ländliche Hauswirtſchaftsgehilfin, die geprüfte [illegible]terin, die Lehrerin der landwirtſchaftlichen [illegible]skunde, die Geflügelzüchterin, die Imkerin, die [illegible], die Gutsſekretärin und die Rechnungsführerin. Darüber hinaus ergeben ſich für die Mädel [illegible] Berufsmöglichkeiten als Lehrerin für hauswirtſchaftlichen Gartenbau, Pelztierzüchterin, NS-Schweſter, [illegible]gspflegerin, Kindergärtnerin auf dem Lande und [illegible] im Reichsarbeitsdienſt.

[illegible] gibt es Spinnſtoffe auf Bezugſchein?

Bezugſcheine dürfen im allgemeinen nur für ſolche beſchränkten Spinnſtoffwaren erteilt werden, die nicht [illegible] Reichskleiderkarte bezogen werden können. Danach kommen Bezugſcheine in Betracht für Bettwaren wie Matratzen, [illegible], Oberbetten, Daunendecken, ferner für Bettwäſche, [illegible], Haus- und Küchenwäſche, für Gardinen, Vorhänge, Stores, für Decken und Planen, z. B. Wolldecken oder [illegible]en, für Möbel- und Dekorationsſtoffe ſowie für Kleidung aus Leder. Buntgewebte und bedruckte Tiſch[illegible]decke und Mundtücher aus Kunſtſeide oder Zellwolle, [illegible] Verbindung untereinander, oder aus Kunſtſeide in [illegible]ng mit anderen Spinnſtoffen, ſowie Handtücher und [illegible]tücher können auch gegen Punkte der Reichskleiderkarte bezogen werden. Bezugſcheine für Lederbekleidung werden für einige Berufsgruppen zugeteilt, Bezugſcheine für Lederhoſen, ſogenannte Trachtenhoſen, nur im Bereich [illegible] Landeswirtſchaftsämter ausgegeben. Nicht bezugs[illegible] ſind Kopfbedeckungen, Schürzen, Handſchuhe und [illegible] aus Leder ſowie Bekleidungsgegenſtände aus Fiſch[illegible]

[illegible] übrigen werden für die genannten Waren Bezug[illegible]ur in dringenden Bedarfsfällen und in [illegible] nur inſoweit ausgeſtellt, wie ein gewiſſer Mindeſt[illegible]nterſchritten iſt. Eine Ausnahme gilt für Handtücher [illegible]hirrtücher. Die Mindeſtbeſtandsliſte ſieht bei [illegible]e und Bettwaren folgendes vor: Für jede Perſon [illegible]ushalts je zwei Stück Bett-Tücher, Deckbett- und [illegible]üge oder Ueberſchlaglaken, Kopfkiſſenbezüge und Inletts (je ein Inlett für Kopfkiſſen und Deckbett je Perſon), ferner je eine Schlafdecke oder Steppdecke und Matratzengarnitur; bei Haus- und Küchenwäſche für jede Perſon eines Haushalts: vier Stück Handtücher, drei Geſchirrtücher; bei Tiſchwäſche für ſämtliche Perſonen eines Haushalts zuſammen: je zwei weiße und bunte Tiſchtücher; ferner eine Garnitur Gardinen, Vorhänge und Stores für jedes Fenſter. Für die Ausſtellung von Bezugſcheinen über Bettwaren und Bettwäſche für Säuglinge gilt eine beſondere Liſte. Ebenfalls eine beſondere Liſte iſt für Erſtanſchaffungen aus Anlaß der Verheiratung maßgebend." Endlich wird bei Erteilung von Bezugſcheinen zur Behebung von Bombenſchäden naturgemäß die Mindeſtbeſtandsliſte überſchritten. Es können dabei die perſönlichen Verhältniſſe des Geſchädigten großzügig berückſichtigt werden. Bei Geſchirr- und Handtüchern kann von der Mindeſtbeſtandsliſte allgemein zugunſten des Verbrauchers abgewichen werden, wenn es die örtliche Verſorgungslage erlaubt. In beſonderen Ausnahmefällen, vor allem bei Notſtand, können Normalverbraucher Bezugſcheine auch für punktpflichtige Waren erhalten.

Major Oeſau,
der bereits mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnete Kommodore eines Jagdgeſchwaders, ſchoß ſeinen hundertſten Gegner ab.
PK.-Kriegsberichter Genzler.

Provinz und Nachbargebiete

Hemmingſtedt. Ein 39jähriger Mann, der hier gearbeitet hatte, mußte für zwei uneheliche Kinder Unterhalt zahlen und hatte auf ſeinen Lohn einen erheblichen Vorſchuß. Da ihm ſomit nur ein geringer Betrag verblieb, lief er von ſeiner Arbeit weg, offenbar, um ſich ſeiner Unterhaltspflicht zu entziehen. Der Einzelrichter in Itzehoe verurteilte ihn wegen Arbeitsvertragsbruchs, und weil er ein Fahrrad geſtohlen hatte, zu 9 Monaten Gefängnis.

Weſſelburen. In eine verzwickte Lage geriet in der Schulſtraße eine Kuh, die aus einer Herde entlaufen und durch die Gärten wieder ins Freie wollte. Beim Ueberſpringen einer Gartenpforte geriet das Tier mit den Vorderfüßen ſo unglücklich durch die Trallen der Pforte, daß es hier nicht wieder herauskommen konnte. Man mußte erſt die Gartentür mit einer Brechſtange löſen und einige Trallen zerſchlagen, damit das Tier befreit wurde.

Schülp i. D. Die Rübenernte iſt ſo gut wie beendet; mit dem Ertrag iſt man ſehr zufrieden. So konnte ein Bauer von 15 Rüben das ſtattliche Gewicht von 149½ Kg. ernten.

Halligen im Sturm. Wenn die Halligen, die letzten Trümmer Alt-Nordfrieslands, erzählen könnten, was ſie im Laufe der Jahrhunderte erlebt haben! Es iſt ein Stück der Leidensgeſchichte Frieslands. Namentlich in den Herbſt-, Winter- und Frühjahrsmonaten haben die einſamen Halligen die Stürme abzuhalten. Wenn dann der erſte fliegende Sturm die grauen Nordſeewaſſer, den „blanken Hans", an die zerriſſenen Uferkanten jagt und die Wogen über die Hallig peitſcht, dann ſind die Warften auf ſich ſelbſt angewieſen. Dieſe Stürme ſind den Halligleuten ſeit ihrer Kindheit nicht unbekannt. Haben doch die Alten ſchon von den großen Fluten erzählt: Als Anno 1362 Altnordſtrand unterging und 1634 die große „Mandrenkelſe" Nordfriesland in furchtbare Not brachte. Und die letzte Flut von 1825 jagte das Waſſer an den Warften hoch, es drang in die Wohnungen, wie auf Ketelswarf, wo man noch heute die Höhe des Waſſerſtandes in der Stube zeigt. Eine Wöchnerin mußte auf den Boden geſchafft werden, wo die Schafe ſchon untergebracht waren. Die Kühe ſtanden bis zum Bauch im Stall im Waſſer. Häuſer ſtürzten ein. Es iſt eine ſchlimme Nacht geweſen. Nach der Flut wird das Zerſtörte wieder hergeſtellt. Keinem fällt es ein, die Hallig zu verlaſſen. Die Uferkanten ſind nun geſchützt. Das Land kann nicht mehr abgeriſſen werden. Rund um die Halligen zieht ſich ein Uferſchutz mit Wellenbrecher und Buhnen und Dämmen. Die Halligen werden in ſpäteren Jahrhunderten einmal wieder landfeſt werden, denn die Landgewinnung geht planmäßig weiter, das Meer wird immer mehr zurückgedrängt, und dort, wo die Watten liegen, wird blühendes Land ſich weit nach Weſten dehnen mit neuen Bauernſiedlungen inmitten fruchtſchwerer Felder. Bis dahin wird im ſteten Wechſel Ebbe und Flut ſein und die fruchtbaren Schlammaſſen ablagern, und langſam wird das Neuland höher, bis Queller und Gräſer anzeigen, daß es bald deichreif ſein wird. Vielleicht weiß der „blanke Hans", daß er noch viel wieder gutzumachen hat.

Wir beginnen am morgigen Donnerstag mit dem Abdruck dieſes neuen Romans.

Kreis Stormarn. Fünfzehn Monate Zuchthaus für einen Schwindler. In Barfeld und Sülfeld tauchte ein Reiſender auf, der für eine Firma ein ſicherwirkendes Mittel gegen Hexenſchuß und andere Krankheiten vertrieb. Das „Heilmittel" koſtete 37,50 Mark, es gehörte alſo immerhin einiges dazu, es „an den Mann" zu bringen. Jedoch lohnte ſich der Einſatz — denn 15 Mark Proviſion ſprangen für jede verkaufte Packung für den geſchäftstüchtigen Verkäufer ab. Um ins Geſchäft zu kommen, erzählte er den Kunden, daß die Krankenkaſſen die Koſten für dieſes Präparat ohne weiteres übernehmen und wies ſofort ein entſprechendes Schreiben der bäuerlichen Krankenkaſſe vor. Der Schwindel kam aber ſchnell heraus und nunmehr gelang denn auch die Feſtnahme des Täters. Es war der bereits 15mal vorbeſtrafte Sch. aus Hamburg. Das Gericht in Ahrensburg erkannte nunmehr gegen den Täter wegen Betruges im Rückfalle auf 15 Monate Zuchthaus. Außerdem erhielt er für fünf Jahre ein Verbot für die Berufsausübung.

Rendsburg. Schußwaffen gehören nicht in Kinderhand. Der vierzehnjährige Ernſt Auguſt M. in Rendsburg ſchoß ſich beim Spielen mit einer Schreckſchußpiſtole, von der er nicht wußte, daß ſie geladen war, gegen den kleinen Finger der linken Hand. Er kam zur Behandlung in das Rendsburger Krankenhaus.

Nah und Fern

Hundert Jahre Bahnpoſtwagen. Als vor mehr als hundert Jahren in Deutſchland die erſten Eiſenbahnen entſtanden, nahm die Poſt das neue Verkehrsmittel zur Beförderung ihrer Poſtſachen in Anſpruch. Man ſetzte zuerſt das auf den Landſtraßen verwendete Fahrzeug auf das Untergeſtell eines Eiſenbahnwagens, machte damit aber hinſichtlich der notwendigen Sicherheit keine guten Erfahrungen. Am 1. November 1841 wurde auf der Strecke Berlin—Leipzig der erſte Eiſenbahnpoſtwagen in Dienſt geſtellt, der aus einem Packraum mit Fachwerken, Schreibpult und Sitz beſtand. Die Poſtſendungen arbeitete man während der Fahrt zunächſt nicht um; man ging dazu erſt im Jahre 1849 mit der Einrichtung von „Speditionsbüros" über. Heute werden in einem modernen D-Zug-Bahnpoſtwagen z. B. während einer Fahrt von Berlin nach Wien rund 300 Säcke mit Briefpoſt bearbeitet.

Weltkriegsverletzter Baumeiſter lehrt kriegsverſehrte Bauarbeiter. In Zuſammenarbeit mit dem OKW. hat die DAF das erſte Uebungslager für kriegsverſehrte Bauarbeiter, Zimmerer und Tiefbauarbeiter eröffnet. Unter den Teilnehmern befinden ſich Leichtverletzte oder auch Bein- oder Armamputierte. Die Leitung des Uebungslagers hat ein im Kriege 1914/18 verletzter Baumeiſter. In 12 Wochen werden die Teilnehmer auf ihren weiteren Einſatz in der Bauwirtſchaft als Polier, Lehrgeſellen, Depotverwalter oder Bauzeichner vorbereitet.

50 000 Mädel lernen bei der DAF. Kochen und Nähen. Wie das Jugendamt der Deutſchen Arbeitsfront mitteilt, iſt die Zahl der Teilnehmerinnen an den hauswirtſchaftlichen Arbeitsgemeinſchaften des Jugendamts der DAF. im Rahmen des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" dauernd im Steigen begriffen. In der erſten Hälfte des Jahres 1941 konnte bereits eine Teilnehmerzahl von 50 000 Mädeln erreicht werden. Es beſtanden allein 2201 Arbeitsgemeinſchaften „Kochen für Anfänger" mit über 34 000 Teilnehmerinnen. Die übrigen Mädel verteilten ſich auf die Arbeitsgemeinſchaften „Kochen für Fortgeſchrittene", „Nähen für Anfänger", „Nähen für Fortgeſchrittene" und „Geſundheitsdienſt".

Türkiſches Dorf durch Großfeuer zerſtört. Das unweit der türkiſchen Grenzſtation Nuſaybin an der Bagdad-Bahn gelegene türkiſche Dorf Telminar wurde durch ein Großfeuer faſt völlig zerſtört.

Unfallrekordjahr in der USA.-Verkehrsgeſchichte. Nach Schätzungen Verkehrsunfallſachverſtändiger iſt für das Jahr 1941 mit 45 000 Todesfällen, 1,75 Millionen Verletzten und Sachſchaden in Höhe von 2 Milliarden Dollar durch Verkehrsunfälle zu rechnen. „Aſſociated Preß" meint dazu, daß damit ein Unfallrekordjahr in der USA.-Verkehrsgeſchichte zu verzeichnen ſei.

Schweres Grubenunglück in Kentucky. In Owensboro (Kentucky) wurden durch Exploſion in einem Kohlenbergwerk 30 bis 75 Bergarbeiter eingeſchloſſen. Ausſtrömende Gaſe machten Rettungsarbeiten bisher unmöglich.

Prachtſchmuck der Pharaonen geſtohlen. Im Muſeum von Kairo ſind einige Diebe in den bombenſicheren Keller eingedrungen, in dem die koſtbarſten Schätze aus der ägyptiſchen Vergangenheit aufbewahrt ſind. Sie verſchwanden mit einer Beute von unſchätzbarem Wert, darunter auch mit dem Prachtſchmuck des Pharao Pſuſennes, der aus zwei Halsgehängen und zwei Armringen beſteht. Außerdem nahmen ſie 16 Kilo reinen Goldes mit. Der Schmuck wurde bei Ausgrabungen in San el Hagar im vergangenen November gefunden, und er iſt ſo groß und ſchwer, daß er heutzutage von keinem Menſchen mehr getragen werden kann. Der reine Goldwert beläuft ſich auf Hunderttauſende von Mark, und der Kunſtwert iſt nicht zu berechnen. — Ebenſo geheimnisvoll wie ſie kamen, verſchwanden die Diebe auch wieder. Man iſt der Meinung, daß Ortskundige ihre Hand im Spiele haben müſſen, und da es gar nicht viel Eingeweihte gibt, die dieſe bombenſicheren Keller kennen, iſt die Sache recht peinlich. Man hat noch eine leiſe Hoffnung, daß die Diebe genügend Kunſtverſtändnis aufbringen werden, um den Schmuck nicht durch Einſchmelzen völlig zu zerſtören. Wenn es allerdings nicht gelingen ſollte, ſie bald zu faſſen, dürfte dieſe vage Hoffnung kaum noch Erfüllung finden, da es den Dieben ja praktiſch unmöglich iſt, den Pharaoſchmuck unverändert abzuſetzen.

Todesurteil an Gewaltverbrecher vollſtreckt

Am Dienstag iſt der Gewaltverbrecher in Königsberg (Preußen) wegen Gewaltverbrechens zum Tode und Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte Willi Steinau aus Königsberg (Pr.) hingerichtet worden. Der Verurteilte, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hatte eine Frau überfallen und ſie zu vergewaltigen verſucht.

Vormarſch trotz „Holzattrappen"

Moskauer Verzweiflungslügen. — Wuchtige Schläge unſerer Wehrmacht.

Die Briten hatten ſeit langem ihre ſattſam bekannte Methode verſucht, dem engliſchen Volke alle möglichen Illuſionen vorzugaukeln. Das engliſche Volk iſt regelmäßig bitter enttäuſcht worden. So auch jetzt, wo es alle Hoffnungen auf den „General Winter" fahren laſſen muß. Die Moskauer Bolſchewiſten verſuchen es jetzt auf die gleiche Art und Weiſe, und je unheimlicher ihnen zumute wird über die harten Angriffe der deutſchen Wehrmacht und Luftwaffe, um ſo mehr ſuchen ſie die bolſchewiſtiſche Maſſe davon zu überzeugen, daß ſie die deutſche Wehrmacht nicht zu fürchten hätte. Sie ſchwatzen ihnen vor, daß die Panzerwagen der Deutſchen nur hölzerne Attrappen ſeien, weil die Deutſchen infolge ihrer angeblichen Verluſte an Panzerwagen nicht in der Lage ſeien, genug Panzer heranzuſchaffen. Es iſt immer das gleiche. Während des griechiſchen Feldzuges wurde den Tommis frivol erzählt, die deutſchen Panzer ſeien ſo dünn, daß man ſie wie Käſe durchſchneiden könnte. In der Sowjetunion lügt man dem einfachen Mann etwas von den hölzernen Attrappen vor. Es wird alles nichts helfen, und Moskau hat in einer ſchwachen Stunde ja auch bereits ſeine eigenen Lügen dementieren müſſen, daß nämlich „die Deutſchen durch ihre Panzerwaffe überlegen ſeien" und immer neue Panzerabteilungen in den Kampf würfen.

Schwerſte Artillerie feuert auf Leningrad.

Die einzelnen Meldungen von dem gewaltigen Geſchehen im Oſten Europas beſtätigen im übrigen, daß die Verzweiflung der bolſchewiſtiſchen Machthaber ihre volle Berechtigung beſitzt. Im Nordabſchnitt hat ein deutſches Armeekorps allein in der Zeit vom 16. bis 27. Oktober 12 500 Gefangene eingebracht. Neben anderem Kriegsgerät wurden 66 Geſchütze und 297 Maſchinengewehre erbeutet. Kriegswichtige Ziele und Verſorgungsbetriebe von Leningrad wurden von ſchwerſter deutſcher Artillerie erfolgreich unter Feuer genommen. Beſonders ſchwer gelitten haben der Marineflughafen von Leningrad und auch die Forts und die Befeſtigungsanlagen von Kronſtadt. Wirkſame Bombenangriffe richteten ſich gegen die Murmanbahn.

Im mittleren Abſchnitt wurde ein ſowjetiſcher Angriff auf einen deutſchen Brückenkopf mit blutigen Verluſten für die Sowjets abgewieſen.

Ungariſche Truppen erreichten den Donez.

Beſonders zeichnen ſich die deutſchen Erfolge an der Südfront ab. Eine deutſche Vorausabteilung machte bei einem überraſchenden Angriff 1100 Gefangene, obwohl ſie den Sowjets zahlenmäßig unterlegen war. An einer anderen Stelle wurden zwei ganze Sowjetbataillone vernichtet. Die ungariſchen Truppen erzielten weitere Geländegewinne. Neue Ortſchaften wurden beſetzt, und der Donez an vielen Stellen erreicht. Die ungariſchen Soldaten wurden von den Einwohnern der beſetzten Ortſchaften freundſchaftlich aufgenommen.

„Der Menſch wurde vergeſſen"

Gefangene über die „Segnungen" des Bolſchewismus

Ausſagen von bolſchewiſtiſchen Kriegsgefangenen in Finnland geben ein Bild davon, was ſie ſelbſt über den Bolſchewismus dachten. So ſagt zum Beiſpiel ein Gefangener: „Wir hatten viele Fabriken, und wir haben ein gewaltiges Rüſtungsprogramm verwirklicht. Aber der Menſch wurde vergeſſen." Die Kolchoſenordnung nennen gefangene Bauern die verderblichſte Errungenſchaft des Bolſchewismus und ſagen ohne Ausnahme, daß ſie völlig mißglückt ſei. „Unſere Denkungsweiſe wurde mit lügneriſcher bolſchewiſtiſcher Propaganda vergiftet, die alle Tatſachen verfälſchte und den Blick unſeres Volkes für die Wahrheit blind machte", ſprach ſich ein anderer Gefangener aus.

Eintritt in das Jahr XX

Italien gedachte des Marſches auf Rom

Italien ſtand am Dienstag im Zeichen des 19. Jahrestages des Marſches auf Rom. Alle Kundgebungen und Gedenkfeiern waren getragen von dem Bewußtſein, da der Entſcheidungskampf, den das faſchiſtiſche Italien jetzt a der Seite des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und der anderen verbündeten Völker Europas gegen den Bolſchewismu und die Plutokratie führt, das verwirklichen und endgülti ſichern wird, was am 28. Oktober 1922, als Muſſolin mit ſeinen Getreuen nach Rom zog, begonnen wurde. De Jahrestag wurde ein neues Bekenntnis der Italiener zu Duce und zur faſchiſtiſchen Idee.

In Anbetracht der Kriegszeiten fanden die Kundgebunge in Rom und in anderen italieniſchen Städten in ſchlichte aber deshalb nicht weniger feierlichem Rahmen ſtatt. De Duce weihte im Forum Muſſolini ein Ehrenmal für di Gefallenen der faſchiſtiſchen Revolution. Parteiſekretär Miniſte Serena überreichte im Palazzo Venezia dem Duce das Mitgliedsbuch Nr. 1 der Faſchiſtiſchen Partei für das Jahr XX der faſchiſtiſchen Zeitrechnung!

In allen Anſprachen und in der italieniſchen Preſſe wurd die Bedeutung des 28. Oktober als ein Sieg Italiens übe ſeine inneren Feinde und zugleich als Auftakt der Erhebung gewürdigt, die in dem heutigen Kampf ihre ſiegreiche Krönung finden ſoll. Auf allen Plätzen Roms fanden öffentlich Kundgebungen ſtatt, und gleichzeitig wurden überall a den Ehrenmalen Kränze niedergelegt und Gedächtnisfeiern abgehalten. Am 28. Oktober iſt auch das neue Geſetzbuc über das Sachenrecht in Kraft getreten.

Muſſolini: „Wir ſtoßen durch!"

„Weder Churchill noch die anderen Verſchwörer werden unſeren Vormarſch aufhalten können."

Den Höhepunkt der Feiern des XIX. Jahrestages des Marſches auf Rom bildete eine gewaltige Kundgebung au der Piazza Venezia. Zehntauſende von Schwarzhemden, di ſich zuvor auf den verſchiedenen Plätzen Roms verſammelt hatten, ſtrömten unter dem Abſingen nationaler Hymnen un der Kampflieder der Revolution nach der Piazza Venezia, di ſich kurz nach 17 Uhr in ein wogendes Menſchenmeer verwandelt hatte, aus dem unzählige Wimpel und Standarte ſowie Plakate mit Aufſchriften wie „Wir werden ſiegen!", „Es lebe der Duce!", „Es lebe die Achſe!" emporragten. Weiter ſah man Plakate, in denen die kriegstreiberiſche Tätigkeit Churchills und Rooſevelts an den Pranger geſtellt wurde.

Auf die wieder und wieder erſchallenden Duce-Rufe erſchien Muſſolini auf dem hiſtoriſchen Balkon des Palazzo Venezia und richtete folgende Worte an die begeiſterte Menge:

„Kameraden! Ihr ſeid gekommen, um das Heraufſteigen des neuen Jahres, des XX. Jahres der faſchiſtiſchen Zeitrechnung zu grüßen. Wir gehen ihm mit unbezwingbarem Mut entgegen, mit felſenfeſtem Glauben und mit der tiefen Ueberzeugung, daß das Volk, eng geſchart um das Liktorenbündel, in jedem Fall auf der Höhe ſeiner Tradition, der Aufgaben ſeiner Zukunft gewachſen und deshalb des Sieges würdig iſt. Der Bolſchewismus, gegen den wir vor nunmehr 20 Jahren die erſten Schlachten ſchlugen, liegt bereits, von den Waffen des verbündeten Deutſchlands, von unſeren Waffen und denen der jungen verbündeten Völker mitten ins Herz getroffen, im Todeskampf (langanhaltende ſtürmiſche Heilrufe auf den Führer und den Duce) und wartet auf die Hilfe ſeiner europäiſchen und amerikaniſchen Alliierten. (Ziſch- und Pfeifkonzert.) Die Koalition der frechen egoiſtiſchen Anmaßungen wird durch die Kräfte der Revolution zerſchlagen werden. Weder Churchill noch die anderen Verſchwörer werden unſeren Vormarſch aufhalten können. Wir ſtoßen durch!"

Nicht endenwollende Ovationen begrüßten dieſe Worte des Duce, der ſich wiederholte auf dem Balkon zeigen mußte.

Großerfolg der Reichsſpinnſtoffſamm

Der Reichskommiſſar für Altmaterialverwert Reichsbeauftragter der NSDAP. für Altmaterial Hans Heck, erläßt folgenden Aufruf: „Die Reichs ſammlung 1941 hat ein Ergebnis gebracht, das alle geſpannten Erwartungen noch bei weitem über hat. Millionen und aber Millionen Kilogramm ſind durch ſie zuſammengetragen und ihrer Zweckb als nationale Spinnſtoffreſerve zugeführt worden. immer noch anſteigenden Produktionen an Zellwolle eide und den Woll- und Baumwolleinfuhren aus unabhängigen Ländern hat gerade dieſes außerorder Ergebnis der Reichsſpinnſtoffſammlung entſcheidend getragen, die engliſche Illuſion zu ze mern, uns wirtſchaftlich auf die Knie zwingen Für die Mithilfe an dieſem in der Heimat erfocht danke ich den 500 000 Frauen und Männern aus d der Bewegung, die ſich ehrenamtlich in uner Arbeit für den Erfolg der Spinnſtoffſammlung einge Ich danke vor allem aber der deutſchen Hausf wieder einmal durch ihre Tat den Willen bewieſen Anteil zum großdeutſchen Erfolg beizutragen."

Planmäßige Jugendbetreuung

Unter dem Vorſitz des bevollmächtigten Vertr Reichsjugendführers, Stabsführer Möckel, wurde Tagen eine „Arbeitsgemeinſchaft für Jugendbetreu Leben gerufen. In der Gründungsverſammlung k geſtellt werden, daß keineswegs ein alarmierender Z Jugend die Veranlaſſung zu dieſer Verſammlung vielmehr durch eine verantwortungsbewußte Zuſam eine weitere Vorſorge zur Geſund- und Reinerha Jugend im Kriege getroffen werden ſoll.

Der bisherige Erfolg dieſer Arbeit wurde deutl Feſtſtellung einer erneuten Abnahme der Jugendkrim im zweiten Kriegsjahr. Die Arbeitsgemeinſchaft Leitung von Oberbannführer Schröder ſchafft in Zu die Möglichkeit, an die Aufſichtspflicht all Erzieher und Meiſter zu appellieren.

Wie auf allen Gebieten des deutſchen Lebens, dieſe Maßnahme der Dienſtſtelle des Jugendführers ſchen Reiches, daß das Reich allen kriegsbedingten G ten vorſorgend Rechnung trägt. Die Erfahr Weltkrieges haben gelehrt, daß durch erzieheriſche M einer Gefährdung der Jugend eher Einhalt gebot kann als durch ausſchließliche Strafbeſtimmungen. S ſich die Betreuung der Jugend im Kriege auch in e auf die Erziehungsgrundſätze des Führ ihre Kriegstauglichkeit beſtens unter Beweis geſt Die Gemeinſchaft der Jugend hat ſich als die zuverlä wehr kriegsbedingter Gefahren ergeben.

Das Zuſammenwirken aller verant Stellen wird auf dem Wege der Betreuung der Juge hauptung rechtfertigen, daß eine Jugendverwahr Deutſchland undenkbar iſt. Das Diſziplinarrecht Jugend ruft Uebeltäter zur Ordnung und gibt ihn meiſten Fällen Gelegenheit, ſich neu zu bewähren. und Ordnung herrſchen ſollen, iſt Härte am Platze die ein diſziplin- oder ehrwidriges Verhalten an legen. Der Jugendarreſt, der ſeit einem Jahr wurde und ebenfalls auf der Baſis der Erziehung iſt, mußte, wie in dieſer Arbeitsgemeinſchaft feſtgeſt in einer verhältnismäßig geringen Zahl zur Anwe bracht werden. Dort, wo er zur Anwendung gelan ſeinen erzieheriſchen Erfolg nicht verfehlt.

Zuſammenfaſſend kann geſagt werden, daß dieſ gemeinſchaft ein weiterer Ausdruck des Verant bewußtſeins iſt, die deutſche Jugend ſauber, gef gläubig zu erhalten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Nach ſchwerem Leiden hat der
HERR am 27. 10. meine liebe
Frau, unſere gute Mutter und
Schwiegermutter, Großmutter,
Tochter, Schweſter, Schwägerin
und Tante

Margarethe Henning

geb. Köhnhak

im ſoeben vollendeten 58. Lebensjahr
heimgerufen.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie:

Hinrich Henning

Mönkloh, den 28. Oktober 1941.

Beerdigung am Freitag, dem 31. Oktober.
Trauerfeier 3 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

NS-Frauenſchaft -Deutſch. Frauenw.

Für alle Abteilungsleiterinnen u. Amtswalterinnen findet am **Mittwoch, d. 5. November,** um 8 Uhr eine

Arbeitsbeſprechung

im Parteiheim ſtatt.

Ewalde Jenſen
Ortsfrauenſchaftsleiterin.

Zum Kranzgrünſchneiden
in Mönkloh
4 bis 6 Frauen
oder Männer
geſucht.
Otto Blöcker, Elmshorn

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Werde Mitglied der NSV.!

Ausgabe von Kleiderkarten

Die Ausgabe der dritten Reichskleiderkarte findet ſtatt im Rathaus, Zimmer Nr. 6, und zwar:

am Donnerstag, dem 30. ds. Mts.

ab	8 Uhr	Buchſtabe	A
ab	9 Uhr	„	B
ab	10 Ukr	„	C, D u. E
ab	11 Uhr	„	F u. G
ab	12 Uhr	„	H, I u. J
ab	15 Uhr	„	K
ab	16 Uhr	„	L
ab	17 Uhr	„	M u. N.

am Freitag, dem 31. ds. Mts.

ab	8 Uhr	Buchſtabe	O, P u. Q
ab	9 Uhr	„	R
ab	10 Uhr	„	S
ab	11 Uhr	„	Sch, u. St
ab	12 Uhr	„	T
ab	15 Uhr	„	U u. V
ab	16 Uhr	„	W
ab	17 Uhr	„	Z.

Ueber den Empfang iſt Quittung zu leiſten.

Die Ausgabe der Kleiderkarten an ausländiſche Wanderarbeiter und Polen wird beſonders bekanntgegeben.

Bad Bramſtedt, den 29. Okt. 1941.

Der Bürgermeiſter

Der Vereins-Ziegenbock ſteht bei Meyer,
Mühlenſtr. 8
zum Decken.
Ziegenzuchtverein

Springlebendig bis in's hohe Alter
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirkſame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entſchlacken Sie Ihren Körper von zerſtörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Autsch, mein Finger!
TraumaPlast
T9
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodiſchen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

SPARE FÜR DEN
Deutſches Sparkaſſenbuch
DEUTSC
SPART
30. OKTO
Stadtſparkaſſe Bad Bramſ

Die Menge spielt gar keine R
Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!
Garantol konserviert Eier
Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierarmen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. „Garantolen" macht sich bezahlt, denn es ist einfach und billig!
- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 255 — Donnerstag, den 30. Oktober 1941 — 63. Jahrg.

Durchbruch zur Krim

olgreiche Verfolgung im Donezbecken. — Mehrere Ort- ſten von der „Blauen Diviſion“ genommen. — 14 ſchwer- bene Handelsſchiffe mit zuſammen 47 000 BRT. und ein Zerſtörer aus Geleitzug von U-Booten verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Infan- edivisionen im Zuſammenwirken mit Verbänden der Luft- ſſe in hartnäckigen Kämpfen den Zugang zur Halb- ſel Krim erzwungen. Beim Durchbruch durch die ausgebauten Verteidigungsſtellungen des Gegners wur- in der Zeit vom 18. bis 28. Oktober insgeſamt 15 700 fangene eingebracht ſowie dreizehn Panzerkampfwagen, Geſchütze und zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet r vernichtet. Die Verfolgung des geſchlagenen Feindes iſt genommen.

Rumäniſche Truppen nahmen eine der Nordweſt- e des Aſowſchen Meeres vorgelagerte Inſel und berten ſie vom Feind.

Im Donezbecken ſetzten die verbündeten Truppen die Verfolgung des weichenden Feindes erfolgreich fort.

Im Nordabſchnitt nahm die ſpaniſche „Blaue Diviſion“ [illegible] umfaſſenden Angriff mehrere Ortſchaften und chte erneut eine größere Zahl von Gefangenen ein.

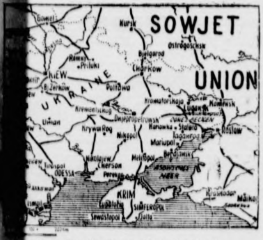
Starke Kampffliegerverbände belegten bei Tage und bei cht Moskau mit Spreng- und Brandbomben. Große ände und Exploſionen wurden beobachtet. Weitere Luft- griffe richteten ſich gegen Leningrad.

In langer Verfolgung verſenkten Unterſeeboote aus em von Gibraltar nach England fahrendes Geleitzug [illegible] Sicherung vierzehn ſchwerbeladene feind- che Handelsſchiffe mit zuſammen 47 000 BRT ſowie einen britiſchen Zerſtörer. Der größte Teil des Ge- eitzuges wurde damit vernichtet. Nur wenige kleinere Schiffe kamen.

An der Südweſtküſte Englands bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 29. Oktober Hafenanlagen und Verſorgungsbetriebe.

Einzelne britiſche Bomber unternahmen in der letzten cht wirkungsloſe Störangriffe in Weſt- und Mittel- utſchland.

In der Zeit vom 22. bis 28. Oktober verlor die britiſche Luftwaffe 48 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gin- im Kampf gegen Großbritannien ſieben eigene Flugzeuge loren.



Zum Durchbruch zur Krim-Halbinſel.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Steppe und Riviera

rim — tatariſch kerym = Graben — hat ihren n dem Durchſtich des Iſthmus bei Perekop, der auf n zurückzuführen iſt. Es war mehr ein Feſtungs- ein Kanal, der heute verfallen iſt, immerhin aber g vom Feſtland ſehr ſchwierig macht. Die Krim hat Landſchaftscharakter und damit zweifaches Klima ner ſind heiß, die Winter mit gefürchteten Schnee- ußerordentlich kalt.

chmale Küſtenſtreifen zwiſchen Jaila-Gebirge und arzen Meer, die ſogenannte „ruſſiſche Riviera“, hat berühmt gemacht. Das Gebiet nördlich des Jaila- iſt eine ebenſo öde Steppe wie die Flächen zwiſchen r und dem Aſowſchen Meer. Die Halbinſel Krim 5 000 Quadratmeter Flächeninhalt und rund 800 000 Ihre Hauptſtadt iſt Simferopol mit rund wohner. Mit dem Feſtlande iſt die Inſel durch einen bunden, über den eine bedeutſame Eiſenbahnlinie Sowjetkriegshafen Sewaſtopol führt.

eſagt, iſt der wichtigſte Teil der Krim-Halbinſel die ihren vielen Buchten und Häfen, darunter Kertſch gruben und Eiſenhütten) an der Meerenge, die das Meer mit dem Aſowſchen Meer verbindet, Feodoſia aſtopol, die ſtarke, ſtrategiſch günſtig am Schwarzen gene Seefeſtung der Sowjets, und Eupatoria. Der eil iſt der Küſtenſtreifen zwiſchen Sewaſtopol bis oſia. Vom Jaila-Gebirge (Jaila = Sommerweide) zum Meer herab ein wundervolles landſchaftliches . Durch reichlichen Regen bewäſſert, iſt das Gebirge chönen Wäldern, beſonders mit Schwarzkiefern, und h unten hin mit Buchen beſtanden. Am Fuße des zieht ſich ein Gürtel von Weinbergen hin, die einen ren, gutſchmeckenden Wein liefern. Hier gedeihen . Orangen, Zitronen, Granaten, Feigen und andere . Hier ſtanden einſt im Zarenreiche die „Datſchen“ erhäuſer der Reichen, in denen ſich nach der Bol- nvaſion die hebräiſchen Sowjetfunktionäre breit- ier befindet ſich die ehemalige Sommerreſidenz der Zarenfamilie in dem berühmten Livadia, ein prächtiger villenartiger Bau, den man die „Perle der Krim“ nannte.

Bewohnt war die Krim in ganz frühen Zeiten von den Tauriern. Hier entſtand die Sage von Medea und dem Goldenen Vließ. Die Landſchaft zwiſchen Dnjepr und Aſowſchem Meer führt ſogar noch die Bezeichnung Taurien. Später haben Teile der germaniſchen Goten die Krim-Halbinſel beſetzt, wo ſich Reſte von ihnen bis in das 16. Jahrhundert gehalten haben. Mongoliſche Völkerſtämme überfluteten dann die Halbinſel, die nach ihnen die Tatarei oder die Krim genannt wurde. Auf der Krim findet man verſchiedene Völkerraſſen vor. Die Hauptſtadt Simferopol beiſpielsweiſe hat Ruſſen, Ukrainer, Bulgaren, Griechen und Juden, die beſonders unter der Sowjetherrlichkeit in immer neuen Maſſen hier einwanderten. Die Hauptſtadt bietet bevölkerungspolitiſch ein getreues Abbild der Zuſammenſetzung der Bevölkerung der Halbinſel, von der die Bolſchewiſten zu verjagen deutſche Truppen im Begriff ſind.

Da iſt nicht mehr zu helfen

Wie von zuſtändiger deutſcher Seite kürzlich mitgeteilt wurde, waren bis Ende September über 260 ſowjetiſche Diviſionen reſtlos vernichtet worden. Wenige werden ſich klar darüber ſein, was das bedeutet. Setzt man einmal eine Sowjetdiviſion vorſichtig mit nur 20 000 Mann an — in der Regel wird die Diviſion ſtärker ſein und mit techniſchen Truppen 25 000 vielleicht ſogar 30 000 Mann zählen —, dann kommt man auf 5,2 Millionen Mann, die die Bolſchewiſten verloren haben. Aber mit dem Menſchenverluſt allein iſt es nicht getan. Zu dieſen 5,2 Millionen Soldaten gehört die entſprechende Ausrüſtung und das notwendige Kriegsmaterial. Wenn die amerikaniſch-britiſche Agitation jetzt verſichert, man werde die bolſchewiſtiſchen Verluſte alle wieder ausgleichen, ſo iſt das bewußte Irreführung. Die Menſchen können ſowieſo nicht erſetzt werden, und das Kriegsmaterial? In der USA.-Preſſe werden immer wieder Klagen laut, daß Tauſende und aber Tauſende der zum Wehrdienſt Eingezogenen ohne Uniform und Waffen ſeien. Dabei beträgt die Stärke eines wehrpflichtigen Jahrgangs in den USA. nur 900 000 Mann. Wenn alſo die USA.-Induſtrie trotz höchſter Anſpannung bisher nicht einmal in der Lage war, auch nur die notdürftigſte Ausrüſtung für 900 000 Mann zu ſchaffen, wie will ſie da das geſamte Kriegsmaterial, das mit den 5,2 Millionen Sowjets vernichtet wurde, im Handumdrehen erſetzen?

Aber nehmen wir einmal an, die USA. könnten mit Englands Unterſtützung Wunder vollbringen, dann wäre noch die Frage zu löſen, wie das Kriegsmaterial nach der Sowjetunion geſchafft werden ſoll. Abgeſehen, daß es nur die drei Transportwege über Archangelſk, durch Iran und über Wladiwoſtok gibt, müßte in jedem Fall der nötige Schiffsraum zur Verfügung ſtehen, um das Kriegsmaterial erſt einmal über die Ozeane zu ſchaffen. Wollten die angelſächſiſchen Freunde aber z. B. Stalin nur die etwa 20 000 Panzer erſetzen, die er bis jetzt verloren hat, dann müßten ſie, da ein 1000-BRT.-Frachtſchiff nur zehn Panzer durchſchnittlich aufnehmen kann, dazu acht Millionen BRT. zur Verfügung ſtellen. Das iſt bereits mehr, als der Geſamtſchiffsraum der USA. beträgt. Nun haben die Bolſchewiſten jedoch nicht nur Panzer verloren. Noch viel gewaltiger ſind ihre Verluſte an Laſtkraftwagen und Fahrzeugen aller Art, an Geſchützen und an Flugzeugen. Auch die Munition müßte ergänzt werden. Wollten die weſtlichen Demokratien dieſe Verluſte erſetzen, wie es notwendig wäre, wenn die Bolſchewiſten weiterhin kampfkräftig bleiben ſollen, ſo müßten ſie die geſamte vernichtete Ausrüſtung von 260 Diviſionen erſetzen. Im engliſchen Oberhaus hat man aber gerade dieſer Tage den eine Invaſion im Weſten fordernden Mitgliedern vorgerechnet, daß General Gort bei der Beförderung der engliſchen Expeditionsarmee nach Frankreich Ende 1939 für die Materialausrüſtung einer einzigen Diviſion 225 000 BRT. Schiffsraum gebraucht hat (alſo ohne die Beförderung der Mannſchaften!). Nun ſind die bolſchewiſtiſchen Diviſionen durchaus nicht ſchlechter mit Kriegsmaterial, und zwar beſonders mit ſchweren Waffen, ausgerüſtet geweſen als die Diviſionen des engliſchen Expeditionsheeres. Aber ſetzen wir nur einmal für die Ausrüſtung einer bolſchewiſtiſchen Diviſion 225 000 BRT. an, dann bedeutet das, daß man 260mal 225 000 BRT., alſo 58,5 Mill. BRT. Schiffsraum bereitſtellen müßte, um dieſe rieſigen Mengen zu befördern. 58,5 Mill. BRT. ſind aber mehr als die geſamte Welttonnage von heute!

Wenn die Feindagitation nun mit der Behauptung operiert, die Sowjets könnten ſich auch allein helfen, denn ſelbſt nach dem Verluſt des europäiſchen Teils der UdSSR. blieben ihnen noch die Induſtriegebiete im Ural und in Sibirien, dann iſt das auch eine grobe Fehlrechnung. Der Anteil dieſer Induſtriereviere an der ſowjetiſchen Geſamtproduktion iſt mit 30 v. H. ſchon ſehr hoch berechnet. Dazu kommt weiter, daß es ſich hier um einſeitig ſchwerinduſtrielle Rohſtoffgebiete handelt, denen jede auch nur einigermaßen ausreichende Verarbeitungs- und Fertigungsinduſtrie fehlt. Und gerade auf die kommt es an, denn mit Panzerplatten und Kanonenrohren allein kann man nicht kämpfen. Man muß ſchon Panzer und Geſchütze haben. Dann müſſen weiter genügend Menſchen da ſein zur Herſtellung der Waffen. Hinter dem Ural ſtehen den bolſchewiſtiſchen Machthabern aber günſtigenfalls nur noch 30 bis 35 Millionen Menſchen zur Verfügung, die über einen rieſigen Raum verteilt ſind. Mag man ſelbſt einige Hunderttauſende, ja vielleicht ſogar noch eine Million Menſchen aus dem europäiſchen Teil der UdSSR. mitnehmen, dann ändert das an der Geſamtlage wenig.

Vor allem aber iſt es auch hier wieder die Verkehrsfrage, an der alle Anſtrengungen ſcheitern müſſen. Solange die Sowjetmachthaber in Moskau reſidierten, ſaß der Kreml wie eine Spinne im Netz. Nach allen Seiten konnten von hier aus radial die Truppen- und Materialtransporte an die Front dirigiert werden. Jetzt aber ſitzt die ſowjetiſche Regierung in Samara. Will die Spinne jetzt an eine gefährdete Stelle heran, ſo muß ſie außen um das Netz herum und kann nicht mehr vom Zentrum aus nach jeder beliebigen Richtung vorſtoßen. Das iſt ein ganz ungeheurer Nachteil, zumal es nur zwei ſehr dünne Faden gibt, nämlich die Transſibiriſche Bahn und die Turkſib. Kommt hinzu, daß im öſtlichen Teil des europäiſchen Verkehrsnetzes der Sowjetunion die nordſüdlichen Verbindungen bedeutend ſpärlicher ſind als im weſtlichen Teil. Das Fehlen ſolcher nordſüdlichen Verbindungen iſt aber beim nordſüdlichen Verlauf der Kampffront von entſcheidender Bedeutung. Es fehlt infolgedeſſen jede Möglichkeit, ſchnell und raſch Verſchiebungen hinter der Front vorzunehmen. Offenbar iſt es die Abſicht der bolſchewiſtiſchen Machthaber, dieſen Fehler im Eiſenbahnnetz durch die Wolga zu erſetzen. Frühjahrs- und Herbſtwaſſer, eine Niederwaſſerperiode im Sommer und Vereiſung von drei bis ſechs Monaten im Winter macht dieſe Rieſenwaſſerſtraße praktiſch jedoch nur etwa für die halbe Zeit des Jahres benutzbar.

Man kann die Dinge alſo drehen und wenden, wie man will, eine Wiederaufrichtung der bolſchewiſtiſchen Wehrkraft ſtellt ebenſo eine Unmöglichkeit dar wie der Erſatz der Materialverluſte von außen her.

Der Fälſcher am Pranger

Rooſevelt hat keine Beweiſe für ſeine frechen Behauptungen.

# Rooſevelt hat mit ſeinen infamen Lügen über eine angebliche Karte, auf der die deutſchen Aufteilungspläne und Herrſchaftsanſprüche in Südamerika verzeichnet ſein ſollen, der amerikaniſchen Sache ſchlechte Dienſte geleiſtet. Obwohl er damit rechnen mußte, daß man ihn fragen würde, ob er bereit ſei, die Karte und das andere angebliche deutſche Dokument über die Beſeitigung aller Weltreligionen zu zeigen, hat er leichtfertigerweiſe und in ſeinem blinden Haß die Behauptungen aufgeſtellt, für die er keine Beweiſe erbringen kann. Auf das Erſuchen von Preſſevertretern, die Dokumente vorzuweiſen, erwiderte Rooſevelt, er könne das nicht, denn auf der Landkarte ſeien verſchiedene Notizen, die enthüllen würden, woher die Karte komme. Sie zu veröffentlichen würde daher unfair ſein gegenüber gewiſſen Leuten und könnte auch ſeine Informationsquelle zum Verſiegen bringen. Außerdem wolle er „den armen Teufel, der dieſe Karte vermittelt habe, nicht in Gefahr bringen“. Man ſetzte Rooſevelt aber weiter zu und fragte ihn, ob er die Karte nicht wenigſtens den ſüdamerikaniſchen Ländern zur Verfügung ſtellen wolle. Auch das lehnte Rooſevelt mit Ausflüchten ab.

Schließlich wurde er bei der vielen Fragerei äußerſt nervös und ungehalten, und als man ihn ſchließlich noch fragte, ob er ſchon die deutſchen Kommentare zu ſeinen Behauptungen geleſen habe, da zog er aus ſeinem Schreibtiſch ein langes Blatt hervor und erklärte wütend, er wolle das im Preſſezimmer des Weißen Hauſes aufhängen laſſen, damit die Reporter daran ihren Wortſchatz bereichern könnten. Dieſe Kommentare aus Berlin mit ihren Beleidigungen ſeien „einfach köſtlich“, meinte Rooſevelt mit hyſteriſchem Lachen.

In die Enge getrieben.

Man ſieht, daß ſich der Dokumentenfälſcher in die Enge getrieben fühlt. Nach dem Muſter des Falles Belmonte hat der USA.-Präſident in typiſch jüdiſcher Manier die wildeſten Verleumdungen in die Oeffentlichkeit geſchleudert, und nun, da man von ihm die Beweiſe verlangt, weigert er ſich mit dreiſter Stirn, auch nur den Verſuch eines Beweiſes anzutreten. Seine Ausflüchte ſowohl wie ſeine nervöſe Wut bei den vielen Fragen ſind nur die typiſchen Zeichen, die ſich bei jedem Verbrecher zeigen, der der Tat überführt iſt. Wer, wie der USA.-Präſident, ſchon ſo vielfach ſich des Betruges bedient hat, wird kaum erwarten können, bei neuen Schwindelmanövern noch Glauben zu finden. Rooſevelt aber hat auf den Pfaden ſeiner Kriegspolitik ſo oft mit Fälſchertricks gearbeitet, daß er ſich ſelbſt als den gewiſſenloſeſten Fälſcher gebrandmarkt hat.

Ein zyniſches Geſtändnis.

Erſt jetzt wieder iſt dem meineidigen Lügner ein Geſtändnis entſchlüpft, das die Methoden dieſes jüdiſchen Gangſters aufdeckt. In einer Preſſekonferenz wurde er nach den weiteren Einzelheiten über den Fall des USA.-Zerſtörers „Kearny“ gefragt, den er bekanntlich zum Anlaß für die Notwendigkeit der weiteren Durchlöcherung des Neutralitätsgeſetzes herangezogen hat. Auf die Frage, was denn der Zerſtörer in dem Augenblick getan habe, als er getroffen wurde, antwortete der Präſident zur Ueberraſchung des Fragers und aller Anweſenden, die „Kearny“ ſei auf der Jagd nach U-Booten geweſen!

Da haben wir's! Dieſes dreiſte Geſtändnis iſt ein ſchlagender Beweis dafür, wie Rooſevelt dem Kriege nachläuft. Damit illuſtriert der Kriegsverbrecher ſeinen Schießbefehl, deſſen er ſich in ſeiner Hetzrede zum Flottentag beſonders rühmte. Und ein derartiger politiſcher Gangſter will die Welt mit angeblichen Beweiſen für die deutſchen Herrſchaftsanſprüche auf den amerikaniſchen Kontinent und ſonſtigen Dingen bluffen!

Der Schwindel um Rooſevelts angebliche Dokumte wird dadurch noch offenbarer, daß eine Zeitſchrift in Buenos Aires ſchon die angebliche Geheimkarte veröffentlicht hat. Demnach hat alſo ein ganzes Heer von ſachverſtändigen Kartenfälſchern gearbeitet. Hier zeigt ſich wieder die ſchlechte Rooſevelt-Regie, die auch in der Tatſache zum Ausdruck kommt, daß die Zeitung „New York Times“ bereits am 17. Juli die obſkuren Unterlagen zu Rooſevelts frechen Behauptungen veröffentlicht hat. Es iſt die alte Erfahrung, daß die Verbrecher immer irgendwo einen Fehler machen, durch den man ſie entlarven und überführen kann.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer zum türkiſchen Nationaltag.

Der Führer hat dem Präſidenten der Türkiſchen Republik anläßlich des türkiſchen Nationaltages drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Bekenntnis zur europäiſchen Kampfgemeinſchaft

Am Vorabend des 8. Jahrestages der Gründung der ſpaniſchen Falange hielt der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner eine Anſprache, die, auf alle ſpaniſchen Sender übertragen, eine ſcharfe Abrechnung mit dem Bolſchewismus und eine flammende Anklage gegen die Verbündeten dieſes Untermenſchentums war.

England aufs ſchwerſte getroffen

Der neue Vernichtungsſchlag unſerer U-Boote.

Ein neuer Schlag unſerer Unterſeebootwaffe traf die britiſche Handelsſchiffahrt. Nach der Verſenkung von zehn feindlichen Handelsſchiffen mit zuſammen 60 000 BRT., darunter drei Tankern, im Nordatlantik, zwei britiſchen Zerſtörern des Geleits und der kurz darauf erfolgten Vernichtung von weiteren 38 200 BRT. ſowie der ſchweren Beſchädigung des Walfangmutterſchiffes „Svend Foyn“ von 14 596 BRT. durch Torpedotreffer melden unſere Unterſeeboote neuerlich die Verſenkung von nicht weniger als 14 ſchwerbeladenen feindlichen Handelsſchiffen mit zuſammen 47 000 Brutto-Regiſter-Tonnen. Auch dieſer glänzende Erfolg der deutſchen Kriegsmarine im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt trifft England bei den von Tag zu Tag ſtärker in Erſcheinung tretenden Schwierigkeiten in der Verſorgungslage aufs ſchwerſte.

Alle 14 verſenkten Schiffe des von Gibraltar nach England gehenden Geleitzuges waren mit wertvoller Fracht vollbeladen, ſo daß neben dem Ausfall des immer knapper werdenden britiſchen Schiffsraumes die unmittelbaren Auswirkungen der Verſenkungen in England ſchwer zu verſpüren ſein werden. Große Mengen kriegswichtiger Güter, Lebensmittel und Rohmaterialien erreichten die britiſche Inſel nicht mehr.

Es iſt übrigens **bemerkenswert, daß der Geleitzug aus durchaus kleineren Schiffen beſtand, ein Zeichen dafür, daß England bereits auf Einheiten zurückgreifen muß, die** früher im überſeeiſchen **Verkehr nicht eingeſetzt worden** ſind.

Dieſer letzte Schlag unſerer tapferen Unterſeeboote gegen England beweiſt den unbezwingbaren Angriffsgeiſt von Kommandanten und Beſatzungen der Boote, die ſich auch durch ſtärkſte Sicherungen der feindlichen Geleitzüge von ihrem Vernichtungswerk gegen die britiſche Schiffahrt nicht abhalten laſſen.

Die zweite Phaſe

Trotz der Entſcheidung wird im Oſten weitergekämpft

Die Entſcheidung im Oſten iſt gefallen. Daran ändert auch die Feindagitation nichts, die die Kataſtrophe und den Zuſammenbruch des Bolſchewismus nicht wahrhaben will. Auch die Generale Winter und Schlamm können den weiteren ſiegreichen Vormarſch unſerer Truppen nicht aufhalten. Mit dieſen Argumenten der Gegenſeite ſetzt ſich der Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Helmut Sündermann, in einem Artikel auseinander, dem wir folgendes entnehmen:

Mit einer tiefen Dankbarkeit an ſeinen Führer und an ſeine Soldaten faßt das deutſche Volk das Wiſſen um die Entſcheidung zuſammen zu dem ſicheren Bewußtſein, daß im Ringen gegen die bolſchewiſtiſche Bedrohung die Würfel für Deutſchland gefallen ſind. Die Londoner Kriegshetzer und Volksbetrüger klammern ſich nun an den letzten Strohhalm, der ihnen noch geblieben iſt: ſie berauſchen ſich an dem Gedanken, daß trotz allem im Oſten noch gekämpft wird. Es iſt eine allzu naive militäriſche Vorſtellung, glauben zu wollen, daß mit einer ſtrategiſch gefallenen Entſcheidung das Ende der Kampfhandlungen verbunden ſei. Nach der Schlacht von Sedan war beiſpielsweiſe auch im Jahre 1870 die Entſcheidung gefallen, aber deshalb noch nicht der Friede gekommen. Er mußte erſt in weiteren harten, ſchweren Kämpfen erzwungen werden. In dieſe zweite Phaſe des Kampfes ſind wir jetzt auch im Oſten eingetreten. Sie wird an unſere tapferen Soldaten aller Waffengattungen noch manche harte Forderung ſtellen. Immer wieder mag der heimtückiſche Feind irgendwo Trümmer ſeiner Kräfte ſammeln, ſich in Sümpfen verſchanzen, Heckenſchützen mobiliſieren oder Barrikaden in den Städten errichten. Unter das Heldenlied des deutſchen Soldatentums im Oſten wird noch kein Schlußſtrich gezogen ſein. Es wird noch weiter zu berichten haben von einem kühnen Vorwärtskämpfen, Tauſende von Kilometern fern der Heimat, in Sturm und Wetter, in Kälte und Schnee — unentwegt dem geſchlagenen Feind an der Klinge.

Was für den kämpfenden Soldaten gilt, hat ebenſolche Bedeutung für die ſchaffende Heimat. Im beglückenden Bewußtſein, durch die befreienden Schläge unſerer heldiſchen Armeen vor der blutigen Bedrohung durch die bolſchewiſtiſchen Horden endgültig geſichert zu ſein, legt ſie die Hände nicht in den Schoß, ſondern beweiſt durch unermüdliche Arbeit ihre unbeugſame Entſchloſſenheit, dem Feinde nicht eine Sekunde Atempauſe mehr zu gönnen, bis er am Boden liegt.

Moskauer Durcheinander

Bald Beruhigungspillen — bald Alarmnachrichten.

Die Nachrichten, die aus Moskau ins Ausland dringen ſind bald Beruhigungspillen, bald Alarmnachrichten. So wird ge[illegible] daß die Straßen- und Untergrundbahnen noch fahren und die Kinos geöffnet ſeien. Aber gleichzeitig heißt es, daß die Zivilbevölkerung mit allen Kräften herangeholt werde, um in aller Eile eine Befeſtigung der Stadt zu improviſieren.

In britiſchen Nachrichten wird hinzugefügt, daß der Kampf aus der Luft die Stadt bereits ſchwer heimſuche und der Erdkampf ihr ſtändig näherkomme. Wie es in Wirklichkeit ausſieht, kann ſich jeder ſelbſt ausmalen, der weiß, daß Moskau eine Millionenſtadt iſt. In der Stadt und ihrer Umgebung wurden 1937 über zwei tauſend Induſtriebetriebe gezählt. Sowohl die Menſchen als auch die Fabriken ſind bereits jetzt zu einem großen Teil von den Produktionsgebieten abgeſchnitten, aus denen ſie bisher verſorgt wurden. Die unmittelbare Bedrohung Moskaus bringt Ernährung und Produktionsleiſtung weiter durcheinander.

Munitionslager flogen in die Luft

Wirkſame Bombenangriffe im Raum um Moskau und Leningrad

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront führte die deutſche Luftwaffe auch am 28. Oktober mit Kampf- und Sturzkampfflugzeugen heftige Angriffe gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen und Verteidigungsſtellungen durch. Im Raum um Moskau wurden die von den Sowjets beſetzten Ortſchaften mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Starke Brände und Exploſionen brachen in den Siedlungen aus. Bei dieſen Einſätzen flogen zwei Munitionslager in die Luft. Zahlreiche Panzer, die in Bereitſtellungsräumen oder auf dem Marſch waren, und eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen wurden vernichtet. In Tiefangriffen bekämpften die deutſchen Flugzeuge ſowjetiſche Flakbatterien und Geſchützſtellungen, von denen ſie eine Anzahl außer Gefecht ſetzten.

Im Raum um Leningrad zerſtörten Kampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe wichtige Eiſenbahnlinien. Vierzehn Züge wurden angegriffen und zum Teil ſtark beſchädigt. Ein Zug wurde vollkommen vernichtet.

Am 28. Oktober griffen deutſche Kampfflugzeuge wiederum die Hafenanlagen von Kertſch, den Haupthafen am Ausgang des Aſowſchen Meeres, wirkſam an. Treffer in Hafengebäuden und Verladeeinrichtungen zeigten die gute Wirkung der deutſchen Bomben. Ein Betriebsſtofflager erhielt einen Bombenvolltreffer und ging in Flammen auf.

Auch in dem Seegebiet um Kertſch waren die deutſchen Kampfflieger erfolgreich. Drei ſowjetiſche Handelsſchiffe mit zuſammen 3000 BRT. und ſechs Kähne wurden verſenkt. Sieben weitere Schiffe mit 8500 BRT. erhielten Treffer und wurden ſchwer beſchädigt.

Britiſche Schiffahrtskreiſe melden die Verſenkung des britiſchen Tankers „Britiſh Mariner“ (6996 BRT.). Der britiſche Tanker war auf dem Wege von Amerika nach England und wurde im Atlantik bei einem Angriff deutſcher Unterſeeboote auf einen britiſchen Geleitzug verſenkt.

Für rückſichtsloſen Einſatz

Ritterkreuz für gefallenen Batteriechef.

DNB. Berlin, 29. Oktober. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Pizala, Batteriechef in einem Flakregiment.

Hauptmann Joſef Pizala, am 28. 5. 1911 geboren, hat ſich als Führer einer ſchweren Flakbatterie ſchon im Weſtfeldzug ausgezeichnet. Der beſondere Anlaß der Verleihung der hohen Auszeichnung war die Niederkämpfung und Vernichtung ſchwerer ſowjetiſcher Panzer, die im Begriff ſtanden, eine in hartem Kampf liegende Infanteriedivision von rückwärts anzugreifen. Dem rückſichtsloſen Einſatz von Hauptmann Pizala, der ſelbſt in ſchwerſtem Feuer die Führung eines Geſchützes übernahm und neun feindliche Panzer vernichtete, iſt es zu verdanken, daß der feindliche Durchbruchsverſuch mißlang. Bei dieſem Kampf wurde Hauptmann Pizala ſchwer verwundet. In Erfüllung ſeines ſoldatiſchen Lebens iſt er inzwiſchen den Heldentod geſtorben.

Immer das alte Lied

Jetzt ſollen Inder und Chineſen die Köpfe für England hinhalten.

Immer zurückhaltender zeigen ſich die Briten mit ihren Hilfsverſprechungen für die Bolſchewiſten. Anſtatt den ſchwerbedrängten Sowjettruppen ſtarke engliſche Einheiten zur Unterſtützung und Entlaſtung zu ſchicken, ſtellt General Wavell jetzt in Ausſicht, daß einige tauſend Inder den Bolſchewiſten zur Verfügung ſtehen würden, wenn die Deutſchen in die Nähe des Kaukaſus vorſtoßen ſollten.

Da haben wir wieder das altbekannte Lied! Nicht die Engländer werfen ſich in die Breſche, ſondern andere Völker ſollen ſich für die Engländer verbluten. Die Inder erſcheinen den Engländern gerade gut genug, in dem ausſichtloſen Kampf ihr Leben zu opfern. Außer den Indern empfiehlt London zyniſch genug auch noch den Einſatz von Chineſen, weil China genug Menſchenmaterial zur Verfügung habe. Es würde uns nicht wundern, wenn die Engländer außer Indern und Chineſen auch noch Eskimos und Feuerländer aufbieten würden, die für London ihre Köpfe hinhalten ſollen.

*

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 29. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front vor Tobruk wieſen unſere Abteilungen Angriffsverſuche feindlicher Einheiten auf unſere Stellungen zurück. Die Artillerie beſchoß die Verteidigungsabwehr von Tobruk. Ein engliſches Flugzeug wurde bei einem Einflug, der ohne Folgen blieb, von der Abwehr von Bengaſi abgeſchoſſen. Feindliche Kraftfahrzeuge wurden von unſerer Luftwaffe im Gebiet von Giarabub wirkſam mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

An den Fronten des Kampfabſchnittes von Gondar erlitt der Feind in mehreren Zuſammentreffen mit unſeren vorgeſchobenen Abteilungen beträchtliche Verluſte an Toten und Verletzten.

In der vergangenen Nacht warfen britiſche Flugzeuge Bomben auf Comiſo in Sizilien. Keine Opfer und nur unbedeutender Schaden. Einheiten unſerer Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht wichtige Ziele des Stützpunktes La Valetta auf Malta mit Bomben ſchweren Kalibers an.

Zwei Völker – ein Sieg

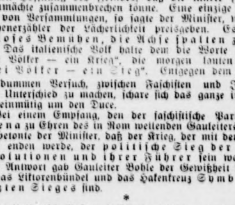
Unerſchütterlicher Wille Italiens zum Endſieg.

Auf einer der vielen Kundgebungen zum 19. Jahrestag des Marſches auf Rom ſprach auch der italieniſche Miniſter für Volkskultur, Pavolini, und beſchäftigte ſich mit der illuſoriſchen Hoffnung des Feindes, daß die innere Front der Achſenmächte zuſammenbrechen könne. Eine einzige der Tauſende von Verſammlungen, ſo ſagte der Miniſter, würde die Märchenerzähler der Lächerlichkeit preisgeben. Es ſei ein nutzloſes Bemühen, die Achſe ſpalten zu wollen. Das italieniſche Volk halte dem die Worte entgegen: „Zwei Völker — ein Krieg“, die morgen lauten würden: „Zwei Völker — ein Sieg“. Entgegen dem nutzloſen und dummen Verſuch, zwiſchen Faſchiſten und Italienern einen Unterſchied zu machen, ſchare ſich das ganze italieniſche Volk einmütig um den Duce.

Bei einem Empfang, den der faſchiſtiſche Parteiſekretär Serena zu Ehren des in Rom weilenden Gauleiters Bohle gab, betonte der Miniſter, daß der Krieg, der mit dem ſicheren Siege enden werde, der politiſche Sieg der beiden Revolutionen und ihrer Führer ſein werde. In ſeiner Antwort gab Gauleiter Bohle der Gewißheit Ausdruck, daß das Liktorenbündel und das Hakenkreuz Symbole des größten Sieges ſind.

*

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der auf Einladung des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop zu einem mehrtägigen Beſuch in Deutſchland weilte, hat ſich nach Italien zurückbegeben. Der Beſuch diente einem umfaſſenden Gedankenaustauſch der beiden Außenminiſter über die ſchwebenden politiſchen Fragen.



Der Duce weihte Ehrenmal für die Gefallenen der faſchiſtiſchen Revolution.

Im Rahmen der Kundgebungen anläßlich des 19. Jahrestages des Marſches auf Rom, weihte der Duce im Forum Muſſolini ein Ehrenmal für die Gefallenen der faſchiſtiſchen Revolution.
(Bildtelegramm Weltbild-Wagenborg-M.)

Heimatliche Rundſch

Bad Bramſtedt, den 3

Spruch des Tages

Die Kunſt iſt zwar nicht das Brot, aber de
Lebens. Jea

Jubiläen und Gedenktage

30. Oktober.

1864: Wiener Friede: Dänemark tritt Schleswig-
Lauenburg an Oeſterreich und Preußen ab. —
Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes

Sonne und Mond (Sommerzeit):

30. Oktober: SA. 7.52, SU. 17.35; MU. 2.35

Genügſamkeit

Schon der heitere Weiſe Wilhelm Buſch hat
Tugend der Genügſamkeit befaßt und
nügſamkeit iſt ein Vergnügen an Sachen, welche
kriegen. Drum lieber Freund, merk Dir den S
nichts gebraucht, der hat genug!“ Es liegt ſchon e
Wahrheit in dieſen Worten. In Zeiten, in denen
ſo zu haben iſt, wie man gern möchte, lernt man di
erſt richtig kennen. Die einen teilen in der No
Stückchen Brot mit einem, die anderen aber ſuch
ſich noch etwas zu erraffen. Dem einen macht es
aus, etwas zu entbehren, und der andere ſtöhnt ſcho
eine einzige Zigarre weniger in ſeinem Laden be

Woher kommt jene Genügſamkeit, die wir ſo
dern? Wir finden ſie bei den wahren Idealiſten
bei jenen Volksgenoſſen, denen immer das große
Augen ſteht. Sie fühlen die Größe der entſcheiden
des Schickſals und geben ihr eigenes Ich ganz d
ſchaft hin. Wenn vor dem Feinde Millionen Me
Zaudern ihr Leben einſetzen, dann will der eine n
weil ihm eine Zigarre fehlt, um bei dem gewählt
zu bleiben, und der andere will es verantworten
einen Sondervorteil zu verſchaffen? Mit welchen
fragt man, und dieſe Menſchen werden dann ſo klein
ein wie unrecht ſie tun.

Wie ſchön iſt die Genügſamkeit, die irgend
ehrungen gar nicht empfindet, weil die Seele von
en Dingen erfüllt iſt, weil im Herzen das Schickſal
ſchlägt, die Erkenntnis, daß dieſes ach ſo gering
ehrenmüſſen ja auch Kampf und Einſatz und Bew
Wer in dieſem kleinen Kampf ſchon verſagen wo
auch dem großen und letzten Einſatz nicht gewachſ
gibt für uns in der Heimat keinen beſſeren Bew
Kampfwillens und unſerer Einſatzbereitſchaft, al
freudig die kleinen Opfer des Alltags bringen, al
mit den Schwierigkeiten fertig werden, ohne da
dadurch die Laune verderben laſſen. Wer dieſe Ge
ſein eigen nennt, beweiſt, daß er innere Größe beſitzt.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde ein
mut dem Krankenkaſſenleiter Guſtav Adolf
Unter der Lieth 45, eine Tochter Ingeburg de
Guſtav Möckelmann, Butendoor 17, eine Toch
Marie dem Elektriker Otto Dunker, Roſenſtra
Getraut wurden der Betonbauer Helmut Wa
mann in Kiel und die Hausgehilfin Frieda
Altonaerſtraße 24. — Geſtorben ſind das K
Weber, Altonaerſtraße 50, 3 Wochen alt, und
meiſter Johannes Reimers, Maienbeeck 37, 55
Ferner ſind als geſtorben eingetragen die vor
Gefallenen: Gefreiter Helmut Hauſchildt in
21 Jahre alt, und Oberfunker Berthold Ri
ſtädter Straße 75, 34 Jahre alt. — Aufgebot
Bürgermeiſter a. D. Reimer Heinrich Jenſen,
mit der Wirtſchafterin Emma Sophie Runge,
und der Poſtbote Rudolf Willi Schmidt in B
ſtedt mit der Hausgehilfin Elſriede Käte Mählen

* **Seine Meiſterprüfung** beſtand vor der H
kammer in Lübeck mit „ſehr gut“ der Tiſc
Liebſchner hierſelbſt, der zur Zeit in Wandsbe

Deutſchland beſaß nach der letzten Zählung
23,8 Millionen Rinder, 29,0 Mill. Schweine,
Schafe, 2,9 Millionen Ziegen und 103,5 Mil
Im Südoſtraum wurden dagegen 13,2 Mi
10,9 Mill. Schweine, 40,5 Mill. Schafe, 9,14
Ziegen und 156,0 Millionen Geflügel gehalt
Deutſchland überwiegt die Haltung von Gro
Südoſten dagegen die von Kleinvieh.

Unvergängliche Mauern in Nordweſtdeutſch
Findlingen hat es in Heide und Geeſt no
mangelt. Was lag da näher, als den ebenf
wie unverwüſtlichen Bauſtoff zu Hof- und Kirc
zu verwenden? So ſehen wir dieſe unve
Mauern, aus großen Findlingen gefügt, noch
abgelegenen Dörfern, am meiſten aber in
kreiſen Harburg und Soltau. Die Bauzeit ha
Falle Jahre gedauert. Jedesmal, wenn der
der Landarbeit einen Findling fand, buddelte
legte Ketten darum und ließ ihn erſt einmal
Zugtiere an den Weg ſchleifen. Später lud
den Wagen und fügte ihn den anderen Stein
einmal die Hofmauer bilden ſollten. Die
mauer wurde ein feſter Beſtandteil des Hofes,
hunderte überſtand.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in
vom 26. Oktober bis 1. November: 18.00—7.45

Vergnügungsreiſen müſſen unterb

Dr. Ley: „Der Verkehr, eine Lebensader der N

Auf einem Betriebsappell der Berliner Verke
ging Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley auf die wich
leme ein, die das deutſche Verkehrsweſen im jetzi
zu löſen hat. Im Rahmen unſerer Erzeugung a
Lebensmitteln und Wirtſchaftsgütern aller Art ſe
kehr einer der wichtigſten Faktoren. Er ſei eine Lebe
Nation, und wenn ſie verſage, dann ſeien alle andere
zungen hinfällig. Dr. Ley würdigte insbeſondere
und entſagungsvollen Dienſt, den die Frauen verri
ſollten ſich auch ſtets die Zehntauſende und Hund
vor Augen halten, die täglich die Verkehrsmittel be
in verſtändnisvoller Einſicht ſtets Geduld und Hö
denen gegenüber an den Tag legen, die in den Verke
ihren ſchweren Dienſt verſehen. Darüber hinaus ſei
ſcheidungsreiche Zeit nicht dazu angetan, Vergnüg
zu unternehmen. Niemand darf heute reiſen, der e
bedingt tun muß, denn er nimmt allen denen den
die wirklich aus unerläßlichen Gründen im Dienſt d
die Verkehrsmittel benutzen müſſen.

Spruch des Tages

zwar nicht das Brot, aber de
Jea

biläen und Gedenktage

30. Oktober.
de: Dänemark tritt Schleswig
ſterreich und Preußen ab. —
Begründer des Roten Kreuzes,
ne und Mond (Sommerzeit):
M. 7.52, SU. 17.35; MU. 2.35.

Genügſamkeit

ere Weiſe Wilhelm Buſch hat
enügſamkeit beſaßt und m
Vergnügen an Sachen, welche
ber Freund, merk Dir den Sp
r hat genug!“ Es liegt ſchon ei
Worten. In Zeiten, in denen
man gern möchte, lernt man di
Die einen teilen in der Not
einem, die anderen aber ſuchen
erraffen. Dem einen macht es
hren, und der andere ſtöhnt ſchon
weniger in ſeinem Laden bekom
jene Genügſamkeit, die wir ſo
ſie bei den wahren Idealiſten
offen, denen immer das große
ühlen die Größe der entſcheidend
geben ihr eigenes Ich ganz der
vor dem Feinde Millionen Men
einſetzen, dann will der eine no
rre fehlt, um bei dem gewählte
andere will es verantworten
zu verſchaffen? Mit welchem
Menſchen werden dann ſo klein
tun
die Genügſamkeit, die irgend
empfindet, weil die Seele von
ſt, weil im Herzen das Schickſal
nis, daß dieſes ach ſo gering
h Kampf und Einſatz und Bew
nen Kampf ſchon verſagen woll
d letzten Einſatz nicht gewachſe
r Heimat keinen beſſeren Bewe
unſerer Einſatzbereitſchaft, als
Opfer des Alltags bringen, al
keiten fertig werden, ohne daß
verderben laſſen. Wer dieſe Ge
weiſt, daß er innere Größe beſitzt

ſamt. Geboren wurde ein
nkaſſenleiter Guſtav Adolf
5, eine Tochter Ingeburg dem
nn, Butendoor 17, eine Toch
iker Otto Dunker, Roſenſtraß
der Betonbauer Helmut Wal
d die Hausgehilfin Frieda
— Geſtorben ſind das Ki
raße 50, 3 Wochen alt, und
Reimers, Maienbeeck 37, 55
eſtorben eingetragen die vor
iter Helmut Hauſchildt in
d Oberfunker Berthold Rie
34 Jahre alt. — Aufgeboten
D. Reimer Heinrich Jenſen,
terin Emma Sophie Runge,
Rudolf Willi Schmidt in
gehilfin Elfriede Käte Mählen

rprüfung beſtand vor der H
k mit „ſehr gut“ der Tiſch
ſt, der zur Zeit in Wandsbek

aß nach der letzten Zählung
inder, 29,0 Mill. Schweine,
nen Ziegen und 103,5 Mill.
wurden dagegen 13,2 Mill.
ne, 40,5 Mill. Schafe, 9,14
Millionen Geflügel gehalten
iegt die Haltung von Groß
die von Kleinvieh.

Mauern in Nordweſtdeutſchland
in Heide und Geeſt noch
da näher, als den ebenſo
n Bauſtoff zu Hof- und Kirch
So ſehen wir dieſe unver
gen Findlingen gefügt, noch
rn, am meiſten aber in
nd Soltau. Die Bauzeit hat
ert. Jedesmal, wenn der
en Findling fand, buddelte
n und ließ ihn erſt einmal
Weg ſchleifen. Später lud
ügte ihn den anderen Steinen
auer bilden ſollten. Die
feſter Beſtandteil des Hofes,

unkelt? Verdunkelungszeit in
is 1. November: 18.00—7.45

reiſen müſſen unterbl

Verkehr, eine Lebensader der Nation
riebsappell der Berliner Verkeh
ionsleiter Dr. Ley auf die wich
deutſche Verkehrsweſen im jetzi
Rahmen unſerer Erzeugung a
Wirtſchaftsgütern aller Art ſei
ſten Faktoren. Er ſei eine Lebe
verſage, dann ſeien alle andere
r. Ley würdigte insbeſondere
Dienſt, den die Frauen verri
die Zehntauſende und Hund
täglich die Verkehrsmittel ben
Einſicht ſtets Geduld und Höfl
den Tag legen, die in den Verke
verſehen. Darüber hinaus ſei
nicht dazu angetan, Vergnüg
emand darf heute reiſen, der e
nn er nimmt allen denen den
läßlichen Gründen im Dienſt
enutzen müſſen.

Das Eiſerne Sparkonto

neues Sparſyſtem für Lohn- und Gehalts-
empfänger — Befreiung von Steuern und
Sozialbeiträgen

Am Vorabend des nationalen Spartages ſprach der Staats
retär im Reichsfinanzminiſterium, Reinhardt. Er ver
dete die Einführung des ſogenannten Eiſernen Spar
ntos und führte damit eine neue Art des Sparens ein
rch die Lohn- und Gehaltsempfänger für ihr Sparen be
nders belohnt werden, indem ſie außer der üblichen Ver
ſung beſonderen Nutzen durch Befreiung des Eiſerne
arkontos von allen Reichsſteuern und Beiträge
r Sozialverſicherung haben. An einem der nächſte
ge wird im Reichsgeſetzblatt eine Verordnung des Miniſter
s für die Reichsverteidigung erſcheinen, in der die Einzel
ten dieſes neuen Sparſyſtems genau feſtgelegt ſind.

Staatsſekretär Reinhardt ging von der Notwendigkeit aus
durch Einſchränkung des privaten Güterbedarfs die Schlag
t unſerer Soldaten an der Front erhöht werden muß. D
ohnedies die privaten Wünſche des einzelnen zur Zeit nich
riedigen laſſen, muß ſich jeder im Verbrauch ſeines Ein
mmens weitmöglichſt beſchränken und beſtrebt ſein, den größt
glichen Teil ſeiner Einkünfte für die Zeit nach Beendigun
Krieges zurückzulegen, um dann, wenn die Schranken au
n Warenmarkt gefallen ſind, die Anſchaffungen nachzuholen
geſehen von der Verpflichtung jedes einzelnen, erſparte
ld zur Sparkaſſe oder Bank zu bringen, wo er Zinſen be
mt, wird nun das ſogenannte Eiſerne Sparkonto einge
rt, deſſen Vorteile darin beſtehen, daß der Sparer ſich di
anzierung künftiger Anſchaffungen und anderer Genüſſ
ert und ſich dafür noch Steuererleichterungen ver
ſſt. Die auf Eiſernes Sparkonto zurückgelegten Einkom
nsteile ſind auch frei von allen Beiträgen zu
zialverſicherung. Sie ſcheiden aus bei Berechnun
Lohnſteuer, des Beitrages zur Invalidenverſicherung ode
geſtelltenverſicherung, des Krankenkaſſenbeitrages und de
itrages zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz.

Für die Kriegsdauer unkündbar.

Vorausſetzung iſt, daß der Lohn- oder Gehaltsempfänge
die Dauer des Krieges darauf verzichtet, das Spargut
en zu kündigen. Nach Beendigung des Krieges kann da
erne Sparkonto, über das ein Sparbuch ausgeſtellt wird
t zwölfmonatiger Friſt gekündigt werden. Die Ein
lungen werden mit dem Satz verzinſt, der bei Sparein
en mit einjähriger Kündigungsfriſt üblich iſt. Die Zinſe
rden dem Sparkonto jährlich zugeſchrieben. Sie ſind ein
mmensſteuerfrei und das geſamte Guthaben vermögensſteuer
t. Die Zinſen brauchen nicht auf dem Eiſernen Sparkont
nach Beendigung des Krieges zu verbleiben. Der In
ber kann ſie auf dem Konto belaſſen oder ſie jeweils, ſobal
zugeſchrieben ſind, abheben.

Sparen durch Abzug vom Lohn.

Der Lohn- und Gehaltsempfänger kann ſeinen Betriebs
rer bitten, einen beſtimmten Beitrag einzubehalten und fü
auf das Eiſerne Sparkonto einzuzahlen. Je größer di
zahlungen ſind, um ſo größer wird der Ausfall an Steuer
Beiträgen zur Sozialverſicherung ſein.

Wegen der Größe des Ausfalls an Steueraufkommen ſin
Einzahlungen begrenzt. Es können nur bis zu 1.— RM arbeitstäglich, bis zu 6,— RM. wöchentlich und bis zu 26,— RM. monatlich auf das Eiſerne Sparkonto eingezahlt werden. Der Betrag, der vom Lohn oder Gehalt zur Barauszahlung kommt, verringert ſich nicht um den vollen Eiſernen Sparbetrag, denn der Verminderung ſteht ein Weniger an Lohnſteuer und Sozialbeiträgen gegenüber.

Läßt z. B. ein Lediger mit RM. 300,— Monatsgehalt davon 26,— RM. auf ſein Eiſernes Sparkonto überweiſen, ſo vermindert ſich der Betrag, der an ihn bar ausgezahlt wird, nur um 15,— RM. Er verzichtet alſo auf 15,— RM Barauszahlung, um dafür eine Erhöhung ſeines Eiſernen Sparguthabens um 26,— RM. zu erlangen.

Was kann geſpart werden?

Die an den Betriebsführer zu richtenden Anträge dürfen nur auf 50 Reichspfennig oder 1 RM. arbeitstäglich, 3 RM oder 6 RM. wöchentlich oder 13 oder 26 RM monatlich lauten Der abzuziehende Betrag kann nicht von Lohnzahlung zu Lohnzahlung geändert werden, ſondern der Sparantrag muß ſich mindeſtens auf drei Monate beziehen. Er kann nach Belieben verlängert werden oder nicht, oder kann für drei weitere Monate erhöht oder verkleinert werden. Für Arbeiter und Angeſtellte, die Mehrarbeit, Sonntagsarbeit, Feiertags-, Nacht- oder Akkordarbeit leiſten, ſind die Höchſteinzahlungsgrenzen um 50 v. H. höher und betragen demnach bis zu 1,50 RM. je Arbeitstag, bis zu 9 RM. wöchentlich oder bis zu 39 RM. monatlich.

Jeder Lohn- und Gehaltsempfänger kann außerdem den Betrag auf Eiſernes Sparkonto einzahlen, den er etwa aus Anlaß des Weihnachtsfeſtes oder Neujahrstages erhält, ſoweit er 500 RM nicht überſteigt. Er kann den ganzen Betrag oder nur die Hälfte davon eiſern ſparen Der Betrag iſt dann frei von Reichsſteuern und Beiträgen zur Sozialverſicherung.

Böswillige Gerüchte.

Der Staatsſekretär benutzte die Gelegenheit, um einige böswillige Gerüchte zu zerſtreuen. So erklärte er, daß das Geſchwätz, den Sparguthaben könne Inflation oder ſonſtige Gefahr drohen, ein Verbrechen ſei. Wenn weiter Leute erzählten, die Sicherheit der Währung beſtimme ſich nach der Menge der Verbrauchsgüter für den zivilen Bedarf, während Kriegsgüter nicht in Frage kämen, ſo erwiderte Reinhardt darauf, daß der kriegsbedingte Auftragsüberſchuß tauſendfach durch Ware gedeckt ſei, die nach Beendigung des Krieges die deutſche Volkswirtſchaft von Jahr zu Jahr beleben wird. Gerüchte, die von einem Plan wiſſen wollen, nach dem ein beſtimmter Hundertſatz der Sparguthaben zur Kriegsfinanzierung beſchlagnahmt werden ſoll, trat der Staatsſekretär ſchärfſtens entgegen und fordert die Anzeige ſolcher Schwätzer. An eine Beſchlagnahme von Sparguthaben ſei niemals gedacht und ſie ſei auch gar nicht erforderlich für Zwecke der Kriegsfinanzierung. Das Eiſerne Sparen beruhe auch einzig und allein auf Erwägungen über Lenkung der überſchüſſigen Kaufkraft. Auch die Einführung einer Vermögensabgabe, worunter auch die Sparguthaben fallen ſollen, oder auch nur die Erhöhung der Vermögensſteuer ſeien niemals in Erwägung gezogen. Wer ſpart, ſoll nicht Nachteile, ſondern nur Nutzen und Freude davon haben.

Behördliche Erlaſſe

en für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe zur
im Jahre 1942. Der Oberbefehlshaber der
e gibt bekannt, daß Meldungen von Schülern
iſe höherer Lehranſtalten als Offiziers-
r die Einſtellung im Jahre 1942 bereits jetzt bei
meſtellen für Offiziersbewerber der Luftwaffe in
nnover, München und Wien erfolgen können. Es
ende Laufbahnen in Frage: Fliegeroffizier, Ing.-
Flugzeugweſens, Offizier in der Flakartillerie und
richtentruppe. Einzelheiten, auch über die Be-
n Nichtabiturienten, enthält das Merkblatt „Der
wuchs der Luftwaffe im Kriege“, Ausgabe Oktober
s bei allen Wehrbezirkskommandos, Wehrmelde-
eren Lehranſtalten, den Dienſtſtellen der HJ. und
und den genannten Annahmeſtellen zu erhalten iſt.

Wertſachen nach Italien mitnehmen! Nach neueren
Beſtimmungen haben Reiſende, die Gegenſtände
Gold, Silber und Edelſteinen mit ſich führen, dieſe
reiſe nach Italien beim italieniſchen Zoll-
ur Ausreiſe zu hinterlegen. Da ſich hieraus
gen ergeben können, beſonders wenn die Ein- und
er verſchiedene Grenzſtellen erfolgt, wird den deut-
den dringend empfohlen, bei Reiſen nach Italien
ände der genannten Art nicht mitzunehmen.
e ſich gegenwärtig in Italien aufhalten und ſolche
beſitzen, haben beim Miniſterium für Handel und
rkehr einen Antrag auf Ausfuhrgenehmigung zu
en.

Der kombinierte Punkteinkauf auf Punkte der Zweiten
n Reichskleiderkarte kann ebenſo wie im vergange-
nur ein einziges Mal vorgenommen wer-
e Karte darf ferner mit der neuen nur dann kom-
den, wenn ihr noch Teilabſchnitte anhängen. Eine
n von Strumpfbezugsnachweiſen der Zweiten
rkarte, für die Punkte nur von der Dritten zur
ſtehen, iſt wie bisher unzuläſſig. — Ferner wird
ewieſen, daß auch Regenkapuzen aus Werk-
bezugsbeſchränkt ſind. Sie dürfen gegen die
zahl abgegeben werden.

Provinz und Nachbargebiete

sdorf. Auf dem Züchtertreffen des Verbandes
Schleswig-Holſteiner in Neumünſter erhielt
s die große Staatspreismünze für den Bullen
urſch“.

ſter. Arbeitsſcheuer Menſch kam ins Gefängnis.
rige Gottlieb J. wurde geſtern dem Neu-
r Amtsgericht aus der Unterſuchungshaft
Er war wegen Arbeitsvertragsbruches angeklagt.
eits mehrere Male vorbeſtraft. Als er ſeine
e von 1½ Jahren im Juli d. J. im Zentral-
in Neumünſter verbüßt hatte, erhielt er bei
duſtriewerk Arbeit. Dieſe Arbeitsſtätte verließ
nach kurzer Zeit und wanderte zunächſt zu
Neuruppin. Dort war er etwa zwei Wochen
inem Bauern tätig. Dann verſchwand er auch
wieder. Schließlich wurde er in Berlin auf-
und nach Neumünſter zurückgeſchafft. Das
t Neumünſter verurteilte ihn wegen Arbeits-
uchs zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Monaten.

rf. Kinder haben ihren Schutzengel. Ein 1½-
unge ſpielte in der elterlichen Wohnung am
d ſtürzte dabei aus dem zweiten Stockwerk
raße. Wunderbarerweiſe iſt dem Kinde nichts

t. Unehrliche Hausgenoſſin. Ein in einem
Haushalt tätiges junges Mädchen mißbrauchte
s ihm entgegengebrachte Vertrauen und entwendete Bargeld. Außerdem benutzte die Diebin die Kleiderkarte der Hausfrau zu eigenen Einkäufen. Es wurde Strafanzeige erſtattet.

Lübeck. Notſchlachtungen ſind binnen 24 Stunden anzumelden. Das in Lübeck tagende ſchleswig-holſteiniſche Sondergericht verurteilte einen Einwohner aus Scharbeutz anſtelle einer verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten zu einer Geldſtrafe von 200 Mark. Außerdem wurde wegen Schlachtſteuerhinterziehung auf eine weitere Geldſtrafe von 50 Mark und auf 75 Mark Werterſatz erkannt, insgeſamt alſo auf eine Geldſtrafe von 325 Mark. Das Fleiſch war ſeinerzeit beſchlagnahmt worden. Beim Transport war das Tier ausgeglitten und hatte ſich das Rückgrat gebrochen, ſo daß auf der Straße eine Notſchlachtung vorgenommen wurde. Notſchlachtungen müſſen aber binnen 24 Stunden angemeldet werden. Der Angeklagte hatte es ſeiner Frau überlaſſen, den Tierarzt zu verſtändigen. Die Frau hatte, da ſie keinen Telephonanſchluß bekam, einen Angeſtellten damit beauftragt, das Ferngeſpräch nachzuholen, was aber unterblieb. So kam der Mann in den Verdacht der Schwarzſchlachtung und mußte wegen der Nichtanmeldung einer Notſchlachtung beſtraft werden.

Hamburg. 18 Monate Gefängnis für einen Betrüger. Das Schnellgericht verurteilte einen ehemaligen Zahntechniker zu eineinhalb Jahren Gefängnis. Dem Angeklagten, der früher eine gutgehende Praxis gehabt hatte, war 1939 zur Sicherung der Allgemeinheit die Ausübung des Berufes verboten worden, nachdem er eine Reihe von Vorſtrafen erhalten hatte und entmündigt worden war wegen Geiſtesſchwäche. In der Folge arbeitete er in einem gewerblichen Betrieb und hat hier trotz ſtrengen Verbots bei einer Anzahl ſeiner Arbeitskameraden Zahnbehandlungen vorgenommen, die der Sachverſtändige als üble Pfuſcharbeit bezeichnete. Für die ſog. Brücken und Kapſeln benutzte er eine Meſſing- und Bleilegierung, deren Anwendung wegen ihrer geſundheitlichen Gefährlichkeit verboten iſt, ließ ſie ſich aber als „edle Metalle“, die ebenſo gut oder noch beſſer ſeien als Gold, hoch bezahlen. Seine Brücken und Kapſeln ſetzte er über angefaulte Zähne, ohne die Fäulnisſtellen zu entfernen, ſo daß ſich Eiterherde mit ihren Folgen bilden konnten.

Huſum. Ein unternehmungsluſtiger Schiffsjunge von Wyk auf Föhr machte eine Fahrt nach Huſum und traf hier ſeinen Kameraden, der bei einem Bäcker in der Lehre iſt. Beide wurden ſich einig, der Heimat den Rücken zu kehren. Ihr Weg führte ſie bis nach Mannheim, wo ſie von der Polizei aufgegriffen wurden.

Marne. Wegen Diebſtahls ſtand vor dem Einzelrichter in Itzehoe ein 28jähriger Mann, der aus dem Rheinland ſtammt und der anfangs ſtudiert hat. Ihm paßte aber das Studium nicht, und er iſt dann auf die ſchiefe Ebene gekommen und hat zuletzt 18 Monate Zuchthaus gehabt. Zuletzt war er bei einem Bauern in Marnerdeich in Stellung und hat den Kindern öfter bei der Schularbeit geholfen. Aus der Wohnung hat er dann einmal eine Brieftaſche mit einem größeren Betrag geſtohlen. Der Richter erkannte gegen ihn auf 6 Monate Gefängnis.

Randers. Eine 58jährige Frau fiel in eine Jauchegrube und ertrank darin, während ſich ihr Mann auf dem Felde befand.

Nah und Fern

Beſte Jugendchöre des Reiches kommen nach Berlin. Die Reichsjugendführung führt am 15. und 16. November in der Reichshauptſtadt eine Veranſtaltung von beſonderer künſtleriſcher Bedeutung durch: die Reichsveranſtaltung „Deutſchlands beſte Jugendchöre ſtellen ſich vor“. Die Berliner Veranſtaltung, an der zehn der beſten deutſchen Jugendchöre beteiligt ſind, wird der kulturellen Führung des Reiches, der Bewegung und der Muſikfachwelt Gelegenheit geben, ſich einen Geſamteindruck vom Leiſtungsſtand der Chorkultur in der deutſchen Jugend überhaupt zu verſchaffen.

Fettpakete aus dem Ausland ſind anmeldepflichtig. Mit einem intereſſanten Fall hatte ſich der Solinger Strafrichter zu beſchäftigen, vor dem ſich ein bisher unbeſcholtener Mann wegen Verſtoßes gegen die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung verantworten mußte. Der Angeklagte hatte aus dem Ausland von einem Verwandten Pakete erhalten, in denen ſich u. a. auch Speck und Fett befand. Mit dem Inhalt, der für ihn allein zuviel war, hatte er auch andere Verwandte und Freunde bedacht. Nach den beſtehenden Vorſchriften war er aber verpflichtet, wenn der Inhalt der Pakete über 5 Kilo hinausging, die erhaltene Ware beim Wirtſchafts- und Ernährungsamt anzumelden. Da er dies verabſäumt hatte, mußte er beſtraft werden. Andererſeits konnte ihm Milde zugebilligt werden, weil er bei der Abgabe der Fettigkeiten an ſeine Verwandten und Freunde keine gewinnſüchtigen Abſichten an den Tag gelegt hatte. Das Urteil wurde auf 100 Reichsmark Geldſtrafe bemeſſen.

Gedenkſtätte für Wilhelm Buſch. Die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft hat das Pfarrhaus in Mechtshauſen (Vorharz), in dem Buſch ſeinen Lebensabend verbrachte, angekauft, um darin eine würdige Gedenkſtätte für den Dichter, Maler und Zeichner zu errichten. Das ſtille Dörfchen im Vorharz iſt allen Freunden und Verehrern des Meiſters des deutſchen Humors beſonders wert. In Mechtshauſen wurde Wilhelm Buſch im Januar 1908 auch beigeſetzt.

Gattenmörder hingerichtet. Am 29. Oktober 1941 iſt der am 12. Dezember 1910 in Kielce geborene Stanislaus Chmielewſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle a. d. Saale zum Tode verurteilt hat. Chmielewſki hat ſeine Ehefrau ermordet.

Kommuniſtiſche Hetzdruckerei in Bagdad wurde niedergebrannt. Die Druckerei des Bagdader kommuniſtiſchen Hetzblattes „Saut eſch-Schaab“ wurde von Unbekannten in Brand geſetzt. Sämtliche Maſchinen und große Papiervorräte verbrannten.

Zwölf Tote beim Brande eines Wohnhauſes in USA. Ein folgenſchweres Brandunglück ereignete ſich in einem Wohnhaus der Stadt Montclair im Staate New Jerſey. Bisher wurden zwölf Leichen, darunter die von neun Kindern, geborgen. Fünf Perſonen wurden mit lebensgefährlichen Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.

*

Lebensmittelſchieber hingerichtet

Am Dienstag iſt der am 10. September 1897 in Plauen geborene Ernſt Albig hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zum Tode verurteilt hat. Albig hat ſich aus Gewinnſucht mit Hilfe von gefälſchten Bezugsſcheinen in großem Umfange Margarine und Rinderfett verſchafft, die Fette im Schleichhandel zu Wucherpreiſen verkauft und ſo böswillig die Verſorgung des deutſchen Volkes mit lebenswichtigen Erzeugungsgütern gefährdet.

Gold auf Wanderſchaft

Seltſames Spiel der Moleküle

Eine höchſt ſeltſame Erſcheinung iſt es, daß die Moleküle, jene kleinſten Teile, aus welchen Stoffe zuſammengeſetzt ſind, vielfach eine unaufhaltſame Wanderluſt offenbaren. Stets gelangt ſie zum Ausdruck, wenn wir Flüſſigkeiten von verſchiedener Dichtigkeit miteinander miſchen. Doch macht ſie ſich hier nicht ſo auffällig wie bei feſten Stoffen.

Beſonders wanderluſtig vermöge ſeiner Löslichkeit in anderen Elementen und Verbindungen ſowie infolge ſeines hohen ſpezifiſchen Gewichtes iſt das Gold. Legt man ein Stückchen Gold in Queckſilber, ſo gibt das Gold ſeinen Zuſammenhang bald auf, und ſeine kleinſten Teile durchdringen nach allen Seiten das Queckſilber. Aber ſeine Wanderluſt betätigt ſich noch viel ſtärker. Setzt man einen Zylinder aus Blei auf einen Zylinder aus Gold und erwärmt beide mäßig, ohne daß auch nur annähernd der Schmelzpunkt des Bleis erreicht wird, ſo beginnen die Goldmoleküle in die Bl[illegible] hinaufzukriechen und durchſetzen ſie allmählich völlig, wobei ſich allerdings der größte Goldgehalt im Fuße der Bleiſäule und der geringſte in ihrer Spitze anhäuft. Umgekehrt ſteigen die Bleimoleküle in den Goldzylinder hinab.

Dieſen regen Wandertrieb zeigt das Gold auch in der freien Natur. Es iſt nichts Seltenes, daß man in verlaſſenen Goldbergwerken auf Holzzimmerungen ſtößt, die reichlich mit Goldteilchen durchſetzt ſind. Ferner iſt in Bächen und Flüſſen, die Gold führen, auf dem Grunde lagerndes Holz zuweilen ſo ſtark goldhaltig, daß man aus einer Tonne Holz ſchon mehrere Unzen Gold gewonnen hat. Es iſt ein wiſſenſchaftlicher Grundſatz, daß das Urgeſtein kein Gold aufweiſt. Und doch wurde vor einigen Jahren in dem Granit der Steinbrüche von Crippl Creek in Colorado ein beträchtlicher Goldgehalt feſtgeſtellt. Weitere Unterſuchungen beſtätigten das Vorhandenſein in Granit, ſo daß der Kubikmeter des Geſteins für 600 Mark verkauft werden konnte, um in Schmelzwerken auf die Goldgewinnung verarbeitet zu werden. Die Goldmoleküle verſtehen es alſo, ſogar in das feſte Urgeſtein einzuwandern.

Ebenfalls recht wanderluſtig ſind die Moleküle des Silbers und des Platins. Erhitzt man einen Klumpen ſilberhaltigen Schwefelkies längere Zeit hindurch tief unter dem Schmelzpunkt des Erzes oder Silbers, ſo bahnen ſich die Silberteilchen den Weg nach außen und lagern ſich in einer gediegenen Schicht auf der Oberfläche des Erzklumpens ab. Obwohl das Platin zu den ſchwerſten und feſteſten Metallen gehört, ſo wandern dennoch bei einer gelinden Erwärmung ſeine Moleküle in ein Bleiſtück hinauf, das auf ein Platinſtück gelegt worden iſt.

Noch wunderbarer ſind aber die Wanderungen des Kohlenſtoffes. Wird ein erhitztes Eiſenſtück mit Kohlenſtoff umgeben, ſo dringen die Kohlenmoleküle in das glühende Metall ein und hören erſt auf zu wandern, wenn das Erhitzen eingeſtellt wird. Auf dieſem Wandertrieb des Kohlenſtoffes beruht das in den Eiſenwerken geübte Verfahren des Zementierens des Eiſens, das auf eine Sättigung des Eiſens mit Kohlenſtoff abzielt.

Endlich ſei noch folgendes merkwürdige Beiſpiel von der Wanderluſt des Kohlenſtoffes erwähnt. Legt man zwei glatte Eiſenſtücke von verſchiedenem Kohlenſtoffgehalt aufeinander, wie ein Stück Gußeiſen und ein Stück Schmiedeeiſen, und erwärmt ſie unter Druck, ſo beginnt der Kohlenſtoffüberſchuß des Gußeiſens ſo lange über die Trennungsfuge hinweg in das Schmiedeeiſen hineinzuwandern, bis beide Eiſenteile den gleichen Kohlenſtoff beſitzen.

Geſunde Zähne ſind kein Zufall.
Man muß ſie richtig pflegen, um ſie
geſund und ſchön zu erhalten.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Klärung im Protektorat

Wie erinnerlich, ſind vor einiger Zeit gegen verſchiedene hohe tſchechiſche Funktionäre im Protektorat Todesurteile wegen landesverräteriſcher Betätigung gefällt worden. Dieſe Maßnahmen waren erforderlich geworden, um eine Gefahr zu beſeitigen, die am Beſtande des Protektorats in ſeiner gegenwärtigen ſtaatsrechtlichen Form rüttelte. Das rechtzeitige Eingreifen des Reiches hat es ermöglicht, die Anfänge dieſer unterirdiſchen ſtaatsfeindlichen Agitation auszurotten und in kurzer Friſt die erwünſchte Wirkung zu erzielen.

Bei der Beurteilung der Vorgänge im Prokfektorat Böhmen-Mähren iſt zu berückſichtigen, daß es ſich hierbei nicht um eine aus innerpolitiſchen Gründen hervorgerufene Abwehrbewegung gegen das Reich handelt. Im Gegenteil, ſeit der Gewährung der Autonomie durch den Führer hat das Protektorat eine durchaus günſtige wirtſchaftliche Entwicklung durchgemacht. Das Einkommen der arbeitenden Bevölkerung iſt ſtändig gewachſen. Die große Maſſe der Bevölkerung, die Bauern und Arbeiter, ſtand der neuen Entwicklung durchaus poſitiv gegenüber und war froh, daß endlich die Arbeitsloſigkeit verſchwunden war. Zudem iſt das tſchechiſche Volk von jeglicher Kriegsdienſtleiſtung befreit in einer Zeit, in der Deutſchlands wehrfähige Männer die größten Opfer im Kampfe gegen die Feinde der europäiſchen Neuordnung bringen, einer Neuordnung, die auch den Tſchechen zugute kommt.

In dieſe friedliche Entwicklung haben die ins Ausland geflüchteten tſchechiſchen Emigranten ſtörend eingegriffen. Wie ſeinerzeit im Weltkriege Beneſch und Maſaryk von Paris aus gegen die Habsburger Behörden gewühlt haben, ſo hat auch diesmal Herr Beneſch wieder eine „Regierung“ errichtet, und zwar in London. Durch fanatiſierende Hetzreden ſuchte dieſe tſchechiſch-jüdiſch-kommuniſtiſche Emigrantenclique vom Auslande her, einen kleinen Kreis von tſchechiſchen Nationaliſten und Kommuniſten gegen die Neuordnung aufzuputſchen, wobei vornehmlich Juden ihre Hände im Spiele hatten. Gewiſſe tſchechiſche Intelligenzkreiſe, ſo vor allem einige Mitglieder der Protektoratsverwaltung, Beamte, Lehrer und auch einige Generale der ehemaligen tſchechiſchen Armee waren führend beteiligt an dem wahnwitzigen Verſuch, ihr eigenes Volk in einen ausſichtsloſen Widerſtand gegen das Reich zu hetzen. Da gab es einen Miniſterialdirektor in der tſchechiſchen Regierung, der für die Landwirtſchaft Weiſungen herausgab, die ſchon an Sabotage grenzten. Die Lebensmittelverſorgung wurde abſichtlich ſo ſchlecht geleitet, daß Schwarzhändler und Preistreiber auf ihre Rechnung kamen. Der inzwiſchen durch Todesurteil gerichtete ehemalige Prager Oberbürgermeiſter Klapka verwaltete die öffentlichen Fonds derart, daß nur die tſchechiſchen Geheimbündler und ihre Familienangehörigen Unterſtützungen bekamen. Der tſchechiſche Preſſechef ſtellte als Zenſurbeamte in den einzelnen Bezirken nur ehemalige Offiziere an, die ſich im Hauptamt als Nachrichtenoffiziere und Spitzel betätigten. Einige Generale hatten den geradezu lächerlichen Plan, mit Hilfe von ſeinerzeit nicht abgelieferten Waffen eine Art tſchechiſche Abwehrtruppe zu organiſieren, wobei der nunmehr aufgelöſte „Sokol“ die Hauptrolle ſpielen ſollte. Der ehemalige Miniſterpräſident Elias wußte das alles, ſchritt jedoch nicht dagegen ein.

Das ſind nur einige Beiſpiele, die erkennen laſſen, in welcher Weiſe ſich die tſchechiſche Intelligenz langſam des öffentlichen Apparates bemächtigen und in ſteigendem Maße auch die breiten Schichten der Bevölkerung beeinfluſſen wollte. Hinzu kam die Wühlarbeit kommuniſtiſcher Elemente, die ſich vor allem an die Arbeiter und die tſchechiſche Jugend wandten, um durch Sabotageakte die Erzeugung und die Produktionsfähigkeit des Protektorats zu hemmen. Gleichzeitig verſuchte der Londoner Rundfunk, die Stimmung der Protektoratsbevölkerung durch hemmungsloſe Hetze auf Siedehitze zu bringen. Die tſchechiſche Verſchwörerbande hatte allerdings in einem ſich verrechnet: das Deutſche Reich von heute iſt nicht die altersſchwache Habsburger Monarchie des Weltkrieges, der die Landesverräter auf der Naſe herumtanzen konnten. Es wurde hart zugegriffen, und es wurden die Mißſtände rückſichtslos beſeitigt, und das tſchechiſche Volk hat den wahnſinnigen Verſuch einiger Verführer mit ſchweren Opfern bezahlen müſſen. Aber dafür iſt jetzt auch die Klarheit in vollem Umfange hergeſtellt und dem tſchechiſchen Volke ein für allemal klargemacht, daß das Schickſal des böhmiſchen Raumes unlösbar mit dem Reiche verbunden iſt.

Gift für Kinderſeelen

Kominternhetze im Schulbuch. — Aus einem Sowjetlehrbuch der deutſchen Sprache.

(PK.) Vor uns liegen zwei Lehrbücher der deutſchen Sprache, wie ſie an den Mittelſchulen der Sowjetunion in Gebrauch waren. Sie ſind — wie auch die andern Schulbücher — im Moskauer Staatsverlag erſchienen und ſtellen ſomit das amtliche ſowjetiſche Lehrmaterial dar, das der Sowjetjugend zur Bereicherung ihres Wiſſens an die Hand gegeben wurde.

Eine fremde Sprache lernen, bedeutet gleichzeitig Einblick in den Geiſt und das Weſen des fremden Volkes und Landes zu nehmen. So iſt es in den Schulen der ziviliſierten europäiſchen Völker. In der Sowjetunion dagegen lernen die Kinder das fremde Volk durch die verzerrende Brille der Kominternhetze kennen. Im Zeichen der marxiſtiſchen Doktrin vom Klaſſenkampf ſteht der geſamte Unterricht, ſtehen alſo auch die Leſe- und Uebungsſtücke im Sowjetlehrbuch der deutſchen Sprache.

Einen breiten Raum nehmen die „revolutionären Gedenktage“ ein, die jeweils in entſprechenden Kapiteln behandelt werden. „Der internationale Jugendtag“, ſo heißt es, „iſt in den kapitaliſtiſchen Ländern ein Kampftag. Die proletariſche Jugend demonſtriert gegen ihre Ausbeuter, gegen Faſchismus und Krieg. Sie demonſtriert für ein beſſeres Leben, für den Sozialismus.“ Wie das „beſſere Leben“ in Wirklichkeit ausgeſehen hat, das wiſſen wir Soldaten, die wir es jetzt ſeit Monaten ſtudieren, nur zu gut. Aber die Sowjetbevölkerung weiß noch nicht, wie ſchamlos man ſie belogen hat.

Andere Gedenktage, die der Sowjetjugend in den Schulbüchern nahe gebracht wurden, ſind der Jahrestag der großen ſozialiſtiſchen Oktoberrevolution, der Tag der Ermordung S. U. Kirows durch die Feinde des Volkes, durch den „Block der Rechten und Trotzkiſten“, der blutige Sonntag, der internationale kommuniſtiſche Frauentag, der Tag der Pariſer Kommune, der Tag der internationalen Kampfſolidarität des Proletariats uſw. Die Taktik des Klaſſenkampfes wird den Schülern an Beiſpielen aus den „faſchiſtiſchen und kapitaliſtiſchen“ Ländern gezeigt. Die Geſchichte von Kolajambu, dem Negerproletarier, wird erzählt, der in einer Automobilfabrik arbeitet und von ſeinem weißen Meiſter geprügelt wird, worauf alle Arbeiter, die weißen und die ſchwarzen, die Arbeit niederlegen und die Entlaſſung des Meiſters durchſetzen. Das Stück ſchließt: „Seit dieſer Zeit wußte Kolajambu: Unſere Feinde erkennen wir nicht an der Hautfarbe. Alle Arbeiter weiße und ſchwarze, ſind Klaſſenbrüder. Sie kämpfen gemeinſam gegen die Kapitaliſten“.

Ein anderes Leſeſtück erzählt von dem heldenhaften kleinen Pedro, der auf der Seite der Sowjets im ſpaniſchen Bürgerkrieg mitkämpft. Wieder ein anderes bringt die Geſchichte der kleinen 11jährigen Manja, die an der Weſtgrenze der Sowjetunion einen gefährlichen Spion zur Strecke bringt. Ein drittes ſchildert, wie in Neapel der 14jährige Antonio antifaſchiſtiſche Flugblätter verteilt. Ein viertes verherrlicht die ſtaatsfeindlichen Machenſchaften kommuniſtiſcher Hetzer in Deutſchland. Im Kominternlied heißt es unverhüllt: „Die Fahnen entrollt, die Gewehre gefällt, im Sturmſchritt marſch-marſch. Wir erobern die Welt!“

So zieht ſich die Klaſſenkampfhetze wie ein roter Faden durch die Schulbücher der Sowjetunion. Nur die hermetiſche Abriegelung der Sowjetunion von der übrigen Welt ermöglichte es, dem eigenen Volk ein Schwindelgebäude vorzuführen, das ſeinesgleichen nicht hat. Erſt jetzt, nach dem Einmarſch der Wehrmacht des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, mag den Menſchen in der Sowjetunion ein Licht aufgehen, wie ſie von ihrer herrſchenden Schicht belogen und betrogen wurden — von Kindheit auf.

Kriegsberichter Dr. Ludwig Schulte-Strathaus.

Schäferhunde mit Höllenmaſchinen

Beiſpiellos brutale Kampfmethoden der Bolſchewiſten

Von Kriegsberichter Otto Sroka.

PK. Unſere Panzerabteilung hatte am ſpäten Nachmittag den Vorort der Stadt K. erreicht, einen wichtigen ſowjetiſchen Stützpunkt des mittleren Frontabſchnittes, der von ſtark maſſierten Feindkräften verteidigt wurde. Im erbitterten Duell gegen bolſchewiſtiſche Flak, Pak und Artillerie arbeiten ſich unſere Panzer gegen eine vorzüglich ausgebaute Feldſtellung am Ortsrand vor. Im Schutz folgen die abgeſeſſenen motoriſierten Schützeneinheiten.

Als wir auf etwa 100 Meter heran ſind, taucht auf einmal zwiſchen den Maisſtauden eine Meute rieſiger Schäferhunde auf und brauſt in wilder Hetzjagd auf uns zu. Sie haben merkwürdige flache Leinentaſchen umgeſchnallt. Meldehunde denken wir und ſind nur erſtaunt über ihre auffallend große Zahl. Wir zählen 10, 15, nein, mehr als 20 Tiere! Wahrſcheinlich ſoll dem nächſten Truppenteil Meldung von unſerem geglückten Einbruch übermittelt und Verſtärkungen angefordert werden. Schade um die ſchönen, prachtvollen Tiere, die völlig unberührt von dem tobenden Gefechtslärm mutig in unſer Feuer laufen. Es tut wehe, auf ſie anlegen und ſchießen zu müſſen.

Tierleiber werden durch die Luft gewirbelt

Da werden wir von unſerem Panzer aus Zeuge eines grauſigen Schauſpiels. Zwei Hunde, die bis auf wenige Meter Entfernung vorgedrungen ſind — eines der Tiere iſt angeſchoſſen — fallen plötzlich über einander her. Im ſelben Augenblick ertönt eine dumpfe Exploſion, die Tierleiber werden durch die Luft gewirbelt und in tauſend blutige Fetzen zerriſſen, als wären ſie von einem Artillerievolltreffer oder einer Mine zerfetzt worden. Wir haben keine Zeit, um uns den rätſelhaften Vorfall deuten zu können. Erſt ſpäter, nachdem unſere Schützen die Stellung in vorbildlich draufgängeriſchem Infanteriekampf ausgeräuchert haben, nachdem die Bolſchewiſten wie die Ratten aus ihren Erdlöchern herausgeflutet ſind, erhalten wir eine Erklärung dieſer ſeltſamen Vorgänge. In den Leinentaſchen der erſchoſſenen Tiere, die ihnen ſattelförmig umgeſchnallt worden waren und die wir für Meldetaſchen hielten, befindet ſich ein hochexploſiver Sprengſtoff. Er iſt mit einem ſenkrecht auf dem Rücken der Tiere befeſtigten zehn Zentimeter hohen Holzſtab verbunden und kann durch den Druck auf das Holz zur Entzündung gebracht werden.

Auf fahrende Panzer dreſſiert

Der Hundedreſſeur, den wir unter den 600 eingebrachten Gefangenen entdeckt haben, erläutert dem Dolmetſcher den raffinierten Mechanismus. Er beſtätigt, was wir bereits ahnen, aber bisher nicht für denkbar hielten. Die Hunde waren auf das Geräuſch fahrender Panzer dreſſiert, die ſie anſpringen ſollten. Die Wahrſcheinlichkeit ſprach für ſich, daß ſie ſich dabei in den Raupengliedern verfingen und die Höllenmaſchine ausgelöſt wurde. Ihre Ladung genügt, um einen ſchweren Panzer zumindeſt kampfunfähig zu machen.

Ein wahrhaft teufliſcher Einfall von kaum überbietbarer Brutalität! Eine ebenſo hinterhältige wie unzulängliche abſurde „Kampfmethode“, die ſich würdig den anderen verbrecheriſchen Methoden der Bolſchewiſten anreiht.

Schiefe Türme in Deutſchland

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Es gibt in Deutſchland mehr Türme, die mit dem weltbekannten ſchiefen Turm in Piſa den Ruhm teilen, von der ſenkrechten Linie abgewichen zu ſein, als man im allgemeinen weiß. Unter ihnen nimmt der ſchrägbehelmte Turm der St. Thomaskirche in Soeſt eine beſondere Stellung ein, da den mittelalterlichen Stadtvätern der ehrwürdigen weſtfäliſchen Stadt nachgeſagt wird, ſie hätten den Turm abſichtlich ſchief erbauen laſſen, weil ſie der Ruhm von Piſa nicht ſchlafen ließ. Die Thomaskirche wurde ebenſo wie der Turm in Piſa in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gebaut. Ihr ſchiefer Turm hat Ferdinand Freiligrath, der bei einem Oheim in Soeſt fünf Jahre in der kaufmänniſchen Lehre war und ſich dort an der lokalen Zeitung die erſten Dichterlorbeeren holte, Veranlaſſung zu einer längeren Dichtung gegeben. Die ſonſtigen ſchiefen Türme in Deutſchland erhielten ihre mißratene Lage entweder durch Bodenſenkungen — wie der Turm in Piſa — oder durch bauliche Verſehen. Am auffallendſten iſt die ſchiefe Turmſtellung an der aus dem 13. Jahrhundert ſtammenden, teils im romaniſchen, teils im gotiſchen Stil erbauten Lambertuskirche in Düſſeldorf und an der im 12. Jahrhundert begründeten Stiftskirche in Stuttgart.

Am häufigſten ſind ſchiefe Türme in den kleineren Ortſchaften anzutreffen, wo die Spitzhacke nicht ſo heftig arbeitete. Einer der bekannteſten ſchiefen Türme iſt das weithin ſichtbare Wahrzeichen der kleinen ſchleſiſchen Stadt Frankenſtein, ein wuchtiger, vierkantiger, gotiſcher Zinnenturm, der früher zur wehrhaften Stadtbefeſtigung gehörte und ſeit langem der im 15. Jahrhundert errichteten Pfarrkirche als Glockenturm dient. Er hat ſich nach der einen Seite ſo weit geſenkt, daß er um einen Meter von der lotrechten Lage abweicht. Noch ausgeprägter iſt die ſchiefe Stellung des düſteren, achteckigen Wehrturmes in Dauſenau an der Lahn. Ein ebenfalls auffallend ſchiefer Turm iſt mit der Befreiung des Oſtens in Thorn wieder ins Deutſche Reich zurückgekehrt. Der kantige, viereckige Turm, der an der alten Thorner Stadtmauer in der Nähe der Weichſel ſteht, wird ſeit Jahrhunderten der „Krumme Turm“ genannt, nachdem er bis Ende des Mittelalters als der „Bockende Turm“ bezeichnet wurde. Die Sage erzählt, daß er von einem gottloſen Kreuzherrn ſchief errichtet werden mußte, damit der Nachwelt ſeine krummen Händel nicht verbo bleiben ſollten. Eine bauliche Unterſuchung hat jedoch erg daß der ums Jahr 1270 erbaute Turm auf glitſchigem grunde ſteht.

Sage und Volksmund ſind nicht müßig geweſen, all abergläubiſche Gründe und luſtige Schnurren mit den ſch Türmen in Verbindung zu bringen. Von dem Metzger in Ulm, der bei einer Höhe von 27 Meter 1,40 Meter hängt, erzählt die Sage, ein Bürgermeiſter hätte die Me gilde in den Turm geladen, um ſie wegen der hohen Fle preiſe zur Rechenſchaft zu ziehen, und wäre dabei ſo greiflich geworden, daß die Metzger in eine Ecke flohen den Turm durch die plötzliche einſeitige Belaſtung ins Wa gebracht hätten. Die Baumeiſter ſind allerdings der Anſ daß der Turm nur zum Teil auf den alten Stadtmauerfun menten errichtet worden iſt, ſo daß ihm nichts übrigbl als über die Unachtſamkeit der alten Baumeiſter bedenklich Kopf zu ſenken. Von dem Wahrzeichen der mainfränkiſch Weinſtadt Kitzingen, dem im 15. Jahrhundert errichteten Fa turm, berichtet die Sage, daß die Bauarbeiter in einem gu Weinjahr den Mörtel mit Wein angerührt hätten, ſo der Dachhelm einen Schwips bekam und das Gleichgewicht lor. In ähnlicher Weiſe wird den beiden Türmen der dem 13. Jahrhundert ſtammenden St. Blaſiikirche in Nor hauſen am Harz nachgeſagt, daß ſie ſich durch die Einwirku des Nordhäuſer Korns ſo anlehnungsbedürftig fühlten ſie bei zunehmender Höhe immer enger aneinanderkom

Den intereſſanteſten ſchiefen Turm beſitzt das Eife chen Mayen. Der Sage zufolge fuhr der Teufel in ſ Grimm, ſpiralig ſich windend, aus dem Turm der ſpätgot Pfarrkirche, ſo daß der Turm noch heute gedreht und davon Kunde gibt. Die gedrehten Spiralen des Turmhel laſſen den Turm, der auf die Umgebung herabblickt, in der Genoveva-Legende ſpielt, noch ſchiefer erſcheinen, als er Wirklichkeit iſt. Eine reichlich draſtiſche Auslegung hat derbe Volksmund dem ſchiefen Turm der Kirche in ſtebnitz in Thüringen gegeben. Er behauptet, der Turm ble ſo lange ſchief, bis eine Jungfrau zum Brautaltar der geführt werde. Aber ſoviel auch die Einwohner bisher jeder Trauung zu ihrem Kirchturm hinaufblicken — er hat Neigung bis heute nicht verloren.

Außer den erwähnten ſchiefen Türmen gibt es noch andere, die noch weniger von ihrer Beſonderheit reden So beſitzt das Städtchen Deidesheim, das Zentrum des pfälziſchen Qualitätsweinbaues, einen ſchiefen Turm, die weſtfäliſche Stadt Schwerte. Ein Turm der Ba Stadtbefeſtigung trägt eine ſchief aufgeſtülpte Turmhau Staßfurt, dem Hauptort der deutſchen Kaliinduſtrie, hat Bergſturz den Turm der St. Johanniskirche in eine Lage gebracht. In dem Ort Kürtow in der Mark Kirchturm dadurch aus der Faſſung gekommen, daß di Stadt begründete Ortſchaft im Laufe der Zeit zu einem herabſank. In Sangerhauſen iſt der Turm der St. kirche von der lotrechten Linie abgewichen, ſo daß ih Bewohner der Stadt ſpöttiſch den „ſchiefen Jakob“ n Ebenſo hat ſich der Kirchturm des idylliſchen Städtche bach in Waldeck zur Seite geneigt. Außerdem gibt e in Marburg, Lüneburg, Menningen, Minden, Erwitta, und Frankenhauſen mehr oder minder ſchiefe Türme. den Großſtädten rühmen ſich Bremen, Düſſeldorf, Lüb Stuttgart eines ſchiefen Turmes.

Es gibt keine „Nationale Reichskirche“

Infames Machwerk der Feindpropaganda.

Während Rooſevelt zu ſeiner Kriegshetze ſich des pl Schwindels von einem angeblich deutſchen Plan zur löſchung aller Religionen bediente, ſind von der Fein in einigen Teilen Deutſchlands im Vervielfältigungsver hergeſtellte Flugblätter mit einem angeblichen Pro einer „Nationalen Reichskirche“ verbreitet worden. Te ſind für dieſes Programm die Namen bekannter Män öffentlichen Lebens mißbraucht worden.

Solche Flugblätter ſind von feindlichen Flugzeu geworfen worden. Es iſt natürlich kein Wort wa dieſen infamen Behauptungen. Eine „Na Reichskirche“ gibt es nicht. Auch dieſe Flugblätter ſin ein Machwerk jener politiſchen Unterweltler vom Rooſevelts, die auf dieſe Weiſe verſuchen, Unruhe im de Volke zu ſtiften. Wer daher ſolche Schmierereien wei breitet, handelt im Dienſte des Feindes.

Knapper Boxſieg der Italiener. Nach dem unentſch Ausgang des Ländertreffens in Breslau trat Italiens mannſchaft auf der Heimreiſe in Stuttgart noch zu Freundſchaftskampf gegen eine weitere deutſche Ausw und gewann diesmal knapp mit 9:7 Punkten. Den ein k.-o.-Sieg des Abends in einer Reihe wirklich pr Kämpfe errang Weltergewichtsmeiſter Ferdinand Rae der in Breslau knapper Punktſieger über Berraccia blie den gleichen Gegner ſchon in der erſten Runde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Kleiderkarten
erfolgt
am Freitag, dem 31. ds. Mts.
von 8—10 Uhr Buchſtabe A—N
von 10—12 Uhr " O—Z
Der Bürgermeiſter

Zu kaufen geſucht:
Quien
von 550 Pfd. aufwärts
ſowie
Fehr- und tragende Kühe
Abnahme Montags und Mittwochs.
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172.

Eßkartoffe
(Flava)
hat noch abzuge
Paul Griep, Fuhlendor
Tel. 176.

Zum Kranzgrün
in Mönkloh
4 bis 6 Fra
oder Männ
geſucht.
Otto Blöcker, Elm

Werdet Mitglied der

Immer ATA erst verwenden - statt Seife - bei beschmutzten Händen!
Nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschälen und Gemüsesäubern.
SC
PUTZ

Alles in Ordnung!

Aufnahme: PK.-Kloſe (PBZ.) — M.

Pioniere ſprengen an der Oſtfront eine für den Feind wichtige Brücke.

Das Grab in der Tundra

Begegnung mit einem toten Kameraden. Von Kriegsberichter Joſ. S. Blattl

PK. . . . Einſam liegſt du hier, Kamerad —

Ein ſchlichter Hügel, mit Steinen eingefaßt, ein ungefüges Kreuz aus Birkenäſten, ein Stahlhelm —

„F. K. von einem Geb. Jg. Rgt., gefallen für Deutſchland".

Hier alſo finde ich dich wieder, Kamerad, ich habe dich in guter Erinnerung, es war am Abend vor dem großen Marſch, ich kannte deine Heimat, wir ſprachen davon, voll gläubigen Vertrauens — und jetzt ſteh ich, von der Front kommend, an deinem Grab.

Einſam liegſt du —

Wie? Ich ſehe dein Auge verwundert auf mich gerichtet. Der Himmel über der Tundra iſt genau ſo blau wie in Tirol, die Wolken ziehen nach Süden — oder iſt es Norden? Die Orientierung iſt hier etwas ſchwer.

Der Blick ſchweift ins Unermeßliche. Es iſt wie die Ausſicht von einem Berg. Und ſo kann man es wohl nennen, das, worauf wir uns befinden. Man müßte für die Tundraberge ein eigenes Wort erfinden. Die Abhänge ſind überſät von Steinen, Ueberbleibſeln der Eiszeit. Sie gleichen Totenſchädeln. Ueber der Mulde ſind andere Berge, die von hier majeſtätiſch ausſehen und mit paradieſiſchen Horizonten prahlen und beim Näherkommen genau ſo platt und dürr und dreckig ſind wie dieſer da. Es iſt eine Welle von krummen Hügeln, ein ſteinernes Meer, in der Urzeit zum Stehen gebracht. Ein Fluch ſcheint der wahre Urſprung dieſer Landſchaft zu ſein, die jeder meidet, wie er nur kann. Endlos ſcheint ſie und ohne Gnade. Wer vor dem Krieg hierher kam, der mußte Hungers ſterben. Aber, ach, es kam ja niemand, kein Menſch in Jahrhunderten. Bis auf den 29. Juni 1941. Da biſt du gekommen, Kamerad, und da biſt du geblieben — gefällt es dir denn ſo gut? So könnte nur jemand fragen, der die Tundra nicht geſehen hat. Zwiſchen deinem und dem Nachbarberg in einer Wanne liegt ein See. Ein bleicher, angelaufener Spiegel. Die Ufer ſind verſumpft. Die Stechmücken führen dort Freudentänze auf.

Eine Seemöwe badet die Flügel im Waſſer. Der Himmel hat einen blutroten Saum. Grell ſticht der Bunker von der Anhöhe. Der Kalk iſt abgefallen, der Stacheldraht geborſten, die Schießluken ſind ausgebrannt.

Noch vor ganz wenigen Tagen ſind die Bolſchewiſten dageweſen. Sie hatten ſogar einen Zubringerweg gebaut, auf dem ſie die SMG. heraufgebracht haben. Sie liegen noch da: Zwei SMG. und 35 Sowjetruſſen. Alle tot. So wie ſie vom deutſchen Sturmangriff in einer Stunde hingemäht wurden, als ſie ihre Munition verſchoſſen hatten, wahllos über den Hang verſtreut, ſo liegen ſie noch. Die Geſichter ſind nicht mehr zu erkennen, eine ſchwarze, eklige Maſſe. In Afrika hätten die Aasgeier ſchon längſt damit aufgeräumt.

Und mitten drin das einſame Grab . . .

Das ſpricht Bände: 1 Deutſcher und 35 Sowjets. Das ſind Zahlen aus dieſem Krieg.

Die Gebirgsjäger haben, müde nach dem Kampf, ihren gefallenen Kameraden liebevoll in die Erde gebettet und militäriſch geehrt. Die Bolſchewiſten ſind verſchollen, niemand ſucht ſie.

Die Bunkerhöhe iſt ein Trümmerfeld von Patronen, zerbrochenen Gasmasken und anderen Ausrüſtungsgegenſtänden. Sogar die roten Dienſtvorſchriften fehlen nicht, mit den Bildern Stalins und Lenins . . . So ſehen dieſe Weltbeglücker aus — dieſer Krieg, der Grauen auf die Leichen häuft, er iſt ihr Werk!

Die Bolſchewiſten haben wohl an die Unüberwindlichkeit ihrer Stellung geglaubt, aber den Glauben ſchon in dem Augenblick verloren, als die deutſchen Stukas den Berg in einen brodelnden Vulkan verwandelten. Da ſaßen ſie zitternd in ihrem Gelaß, durch die Luken feuernd ſo lange, bis ihnen die fürchterlichen Flammen entgegenſchlugen — da wären ſie wohl gern heraus, hätten ſich ergeben, — man erzählt vom feindlichen Widerſtand bis zum Aeußerſten — ja, gewiß, aber ſie hatten ja gar keine andere Wahl, ſie waren von ihren eigenen politiſchen Kommiſſaren in den Bunkern eingeſperrt, und als ſich ihnen der zerſchoſſene Kerker öffnete, wartete ihrer die Vernichtung.

Das Grauen kroch über den Berg in der Tundra. Es ſteht in den aufgequollenen Geſichtern der toten Feinde. Einer von ihnen hat dich getötet, Kamerad, die Vergeltung war furchtbar.

Du biſt gefallen für Deutſchland, lebendig in unſeren Herzen, nicht einſam. Die große weite Tundra gehört dir.

Ich ſchultere das Gewehr und nehme Abſchied.

Geſtern noch iſt eine Abteilung der Feinde, die ſich wohlgetarnt durch das Niemandsland ſchlugen, über den Berg gezogen. Sie haben einen deutſchen Poſten überfallen. Statt daß ſie ihre eigenen Toten begruben, wie es wohl ihre Pflicht geweſen wäre, ſind ſie mordend und brennend ihren Weg gezogen — aber ihr Regiment haben ſie nie mehr wiedergeſehen. Keiner iſt mehr am Leben von allen.

Kamerad, du biſt gerächt!

Dein Grab iſt rot von den Strahlen der Mitternachtsſonne. Die rauhe, riſſige Tundraerde hat dein Blut getrunken. Blumen ſind das einzige, was dort wächſt aus Moor und Geröll. Ihr ſtilles Blühen iſt rings um das Grab — das Grab in der Tundra — darin gebettet Geb. Jg. F. K., gefallen für Deutſchland.

Weit vorn marſchiert die Kompanie . . .

Kriegsberichter J. Blattl, Gefr.

Segen der Erinnerung

Vergangenheit hat ſchöpferiſche Kraft.

Von Georg Foerſter.

Seit mehreren Wochen leben ſie nun voneinander getrennt in Groll und Abneigung — dieſe beiden Menſchen, deren Gemeinſchaft früher jedem, der ſie kannte, feſt und unauflöslich ſchien. Auch ſie ſelbſt hätten es nicht geglaubt, wenn ihnen das jemand noch vor einem Jahr prophezeit hätte. Hatten ſie denn nicht damals — lange genug, ſo kommt es ihnen jetzt vor, iſt es her! — in aufrichtiger Liebe zueinander gefunden? Und waren dann nicht aus vielen einzelnen frohen Erfahrungen und vielen guten Erprobungen ihrer beider Schickſale zu einem einzigen beglückenden Erlebnis zuſammengefloſſen? Ja, und nun ſitzt jeder von ihnen irgendwo für ſich allein, iſt dem anderen und dem Schickſal böſe, fühlt ſich mit dem Leben zerfallen, ringt mit der Betrübnis, der Bitterkeit und dem Schmerz.

„Grundſätzliches" Nichtverſtehen iſt jetzt zwiſchen ihnen, vielleicht ſogar völlige Kälte oder Haß. Aber auch Kälte und Haß können ſchließlich nicht die Tatſache aus der Welt ſchaffen, daß ſich die beiden Menſchen einmal geliebt haben, daß ſie ein gehöriges Stück Lebensweg zuſammen zurücklegten, daß ſie, nach rückwärts geſehen, auf gemeinſamem Boden ſtehen. Und ſo wird es ſich nun bald erweiſen, wie fruchtbar dieſer Boden geweſen iſt — wie er auch jetzt noch fruchtbar iſt. Die beiden erinnern ſich. Und mit je tieferer Klarheit und größerer Gerechtigkeit ſie ſich erinnern, mit um ſo ſtärkerer Gewißheit werden ſie das „wahre Bild" voneinander gewinnen und vielleicht — in einer gütigeren und reineren Liebe wieder zueinander finden.

Freilich, das Schickſal verfährt oft auch anders. Nicht immer löſt es Verwirrungen gnädig auf. Das Leben ſteht ja in keiner Stunde ſtill. Unaufhaltſam drängt es vorwärts, eröffnet andere Wege, bringt neue Geſtaltungen hervor. Und ſo kann es geſchehen, daß auch die idealſten Erinnerungen zwei Menſchen und ihrer Zukunft nichts mehr nützen. Irgendwelche überwältigenden Umſtände oder unbezwingbaren Lebensmächte mögen ſie getrennt haben. Und nun bleiben ſie eben getrennt.

Mannigfach, ſehr mannigfach ſind die Mittel, deren ſich die Götter oder Dämonen bedienen, um dem Menſchen die Unbeſtändigkeit ſeines Daſeins und die Ohnmacht ſeiner „beſten Abſichten" vor Augen zu führen. Erinnerungen? Ja, ſie ſind dann in der Tat Erinnerungen an etwas, das endgültig geweſen iſt. Aber liegt nicht gerade darin wieder — ein Geſchenk des Lebens?

Es gibt freilich Menſchen, die ſich nun an ihre Erinnerungen verlieren, und es gibt andere, die ſich als „Ballaſt" möglichſt bald über Bord zu werfen trachten. Wie falſch — beides! Gerade die Erinnerungen geben uns ſeeliſchen Inhalt und unſerem Schickſal „Subſtanz". Wo käme ein Menſch hin, der ſolche Erinnerungen verleugnete? Wohin aber auch der andere, der künftig ausſchließlich in der Erinnnerung leben wollte? Der erſtere — macht er ſich nicht künſtlich und gewaltſam arm? Was hat er erlebt an Schönem und Beglückendem, wenn er nicht mehr daran denken will, wenn er es auslöſcht in ſeinen Gedanken? Und auch neues Erleben tötet ja nicht das Vergangene, wenn es echt war. Es bleibt ein Schatz im Herzen. Und nun der andere, der nur noch in der Erinnerung leben möchte. Vielleicht hat er nur ein einziges Mal eine nun verblaßte Liebe erfahren und zieht ſich, da er ſie verloren hat, krampfhaft, ja, verbittert in die Vergangenheit zurück. Aber iſt nicht dieſe eine große Liebe, die er geſchenkt bekam, des Dankes wert? Auch wenn ſie der Vergänglichkeit verfiel — innen, in der Erinnerung, iſt ſie nicht vergangen. Ja, ſie mag ihn auch auf einſamen Pfaden begleiten und ihm zum Segen werden ſein Leben lang. Denn er iſt doch einmal geliebt worden, er braucht nicht neidiſch auf fremdes Glück zu ſchauen, er darf ſich teilhaftig fühlen eines höchſten Gnadenwunders im Leben — einmal iſt auch er wahrhaft geliebt worden . . . Und ſo mag er dankbar und tätig weiter[illegible]ehen.

Ein Späßchen in Afrika

Einer der in Afrika eingeſetzten deutſchen Matroſen hat eine Begegnung. Er traf ein „Schiff der Wüſte", ein Kamel. Selbſtverſtändlich wurde dieſe Begegnung zu einem kleinen Späßchen. Hier haben gutes Zureden und mancherlei kleine Kniffe dazu beigetragen, um dem „Schiff der Wüſte" einen heiſeren Schrei zu entlocken.

Aufnahme: PK.-Eimke (PBZ.) — M.

Das indiſche Wunder

Von Rudolf Schwanuſke.

Auf dem Feſtplatz herrſcht Großbetrieb. Menſchenſtröme drängen und ſchieben ſich an Buden und Karuſſells vorbei.

Durch ein mächtiges Sprachrohr ertönt eine Stimme: „Achtung! Achtung! Hier geht der Weg! Hier müſſen Sie hereinſpazieren — das müſſen Sie geſehen haben! Sent Nada, das indiſche Wunder! Das größte Phänomen des Jahrhunderts. Sent Nada weiß alles, kann alles, ſieht alles! In drei Minuten Anfang der großen Gala-Vorſtellung. Nur 20 Pfennig die Perſon, Militärs vom Feldwebel abwärts, und Kinder zahlen die Hälfte! Kommen Sie — ſtaunen Sie — und erzählen Sie weiter, was Sie geſehen haben!"

Bald iſt die Bude voll, und die Vorſtellung beginnt. Auf dem Podium erſcheint eine verſchleierte Dame, deren kompakter Umfang jedoch nicht zu verſchleiern iſt.

Der „Herr Direktor" ſtellt ſie dem Publikum vor: „Sent Nada, das indiſche Wunder, wird jetzt einem geehrten Publikum Proben ihrer unwahrſcheinlichen Kunſt darbieten!"

Er verbindet ihr die Augen mit einem ſchwarzen Tuch. Dann kommt er vom Podium in den Zuſchauerraum.

„Dürfte ich die Herrſchaften um einen Gegenſtand bitten?"

Einige vom Publikum fangen an zu kichern. Ein Herr folgt etwas zögernd der Aufforderung und reicht dem Herrn Direktor ſein Zigaretten-Etui. Der hebt es in die Höhe und ruft: „Sent Nada, du unvergleichliche Hellſeherin, ſage mir, was habe ich hier?"

Und das indiſche Wunder antwortet mit geiſterhafter Stimme: „Ein Zigarettenetui."

„Was enthält es?" — „Zigaretten."

„Wie viele?" — „Fünf."

Mit einer Verbeugung reicht der Direktor das Etui zurück: „Bitte, wieviel Zigaretten befinden ſich im Etui?"

„Fünf", beſtätigt der Herr.

Donnernder Applaus. Von der letzten Reihe ruft ein begeiſterter Zuſchauer: „Fabelhaft! Einzigartig!" und drängt nach vorne. Es iſt ein beſſerer Herr mit einer Aktentaſche.

„Sagen Sie, bitte lieber Direktor, kann die Dame auch einen Gegenſtand erraten, den Sie perſönlich bei ſich tragen? Brieftaſche vielleicht?"

„Aber gewiß, mein Herr! Für Sent Nada eine Kleinigkeit — nichts bleibt ihr verborgen." Und mit Elan zieht er ſeine Brieftaſche. „Sent Nada, du Wunder Indiens, ſage mir, was iſt das?"

„Eine Brieftaſche", ertönt wiederum ihre Stimme geheimnisvoll wie aus einer anderen Welt.

„Wieviel enthält die Brieftaſche?"

„Zweihundertfünfundſiebzig Mark." Siegesbewußt übergibt er die Taſche dem Herrn zwecks Prüfung.

Der zählt die Banknoten nach. „Stimmt! Meine Anerkennung! So etwas habe ich noch nicht erlebt. Leider aber muß ich den Betrag beſchlagnahmen. Ich bin Vollſtreckungsbeamter beim hieſigen Amtsgericht. Hier mein Ausweis!"

Der Direktor ſinkt zuſammen wie ein Ballon, dem die Luft ausgegangen iſt.

Die Galavorſtellung iſt beendet, und da die Zuſchauer erzählen ſollten, was ſie geſehen hatten, ſo habe auch ich dieſe kleine Geſchichte gehört.

Wovon man ſpricht

So fängt das Sparen an — Zwei Lichtſtreifen — Eine lohnenswerte Aufgabe

„Bei mir reicht es weder hinten noch vorn", das iſt ſo eine Redensart, die man oft von Menſchen hört, von denen man annehmen ſollte, daß ſie mit ihrem Gelde gut auskommen müßten. Alle dieſe Menſchen ſuchen die Urſache ihrer Geldknappheit immer bei allen anderen Dingen als bei ſich ſelbſt, ſie würden empört ſein, wenn man ihnen ſagen würde, daß man ſie nicht für ſparſam hält, aber ſie brauchten ſelbſt nur einmal den Rechenſtift in die Hand zu nehmen und ſich genau aufzuſchreiben, was ſie alles im Laufe einer Woche oder eines Monats ausgeben, und ſie würden bald feſtſtellen, daß ein beträchtlicher Teil ihres Einkommens für Dinge ausgegeben wird, die durchaus nicht immer notwendig ſind. Wenn man nämlich überhaupt nicht rechnet, unterſchätzt man dieſe Beträge weſentlich. Jeder Menſch ſoll ſeine Vergnügungen haben, ſoll ſeinen Anteil haben an den Gütern der menſchlichen Kultur. Aber dennoch ſoll man alles nach ſeinen Verhältniſſen einrichten. Denn man lebt nicht nur für heute, ſondern auch für die Zukunft. Man braucht mit ſeinem Rechenſtift nur ein paar kleine Abſtriche zu machen, und ſchon bleibt eine kleine Summe übrig, die man monatlich zurücklegen kann. So fängt das Sparen an. Wenn auch aller Anfang ſchwer iſt, ſo dauert es gerade hierbei nicht lange, und man wird ſelbſt große Freude am Sparen erlangen, wenn man ſieht, wie das Sparkonto immer mehr anwächſt. Denn das Geld ſoll ja nicht im Strumpf bleiben, es ſoll zur Bank, zur Sparkaſſe, zur Poſtſparkaſſe gebracht werden, damit es einmal einem ſelbſt Nutzen bringt und zum anderen ſeine Aufgaben im Dienſte des Staates zu erfüllen vermag. Vor allen Dingen halte man ſchon die Kinder zum Sparen an, denn was die Jugend ſich angewöhnt hat, dabei wird ſie auch ſpäter gern bleiben. Und das Schulſparen hat gerade bei uns recht große Erfolge gehabt, ſo daß oftmals ſogar die Sparſamkeit der Kinder ein Anſporn für die Eltern geweſen iſt. Der Spartag 1941 ruft uns alle auf, unſer Geld nicht zu verſchwenden, ſondern richtig anzuwenden und zu ſparen. Denn Sparen hilft ſiegen, Sparen heißt, dem Staat die Mittel zur Verfügung zu ſtellen, um den gewaltigen Aufgaben des Krieges gerecht werden zu können, ohne das Volk mit untragbaren Steuern oder Abgaben zu belaſten. **Sparen iſt alſo Dienſt am Volke und an der Gemeinſchaft und bringt dem Staat und auch uns ſelbſt den größten Nutzen.**

*

Es gibt immer noch Menſchen, die glauben, daß man es mit der Verdunkelung nicht ſo genau zu nehmen braucht. So kann man immer wieder, wenn man durch die Straßen geht, Fenſter ſehen, aus denen ein ſchmaler Lichtſtreifen herausdringt, und nur allzu leicht beruhigen ſich die Menſchen damit, daß das bißchen ja doch nichts ausmache. Aber eines ſchönen Tages werden die Lichtſtreifen von einer Verdunkelungskontrolle geſehen, und dann gibt es eine Anzeige und eine Strafe. Aber der Verdunkelungsſünder gibt ſich oftmals nicht damit zufrieden. So ſtand dieſer Tage vor dem Berliner Amtsgericht ein Angeklagter, der gegen einen polizeilichen Strafbefehl über zehn Reichsmark Einſpruch eingelegt hatte, ein Strafbefehl, der ihm wegen zweier Lichtſtreifen an ſeinem Fenſter zugeſtellt worden war. Auf einmal fühlt er ſich in ſeiner Ehre gekränkt, tritt vor den Richter und meint, daß er ordnungsgemäß verdunkelt habe, denn man brauche ja bloß durch die Straßen zu gehen, ſo wie er verdunkelt habe, ſei es allgemein üblich. Aber das iſt nicht der Fall. Richtige Verdunkelung bedeutet, daß man aber auch nicht den geringſten Lichtſchimmer nach draußen ſehen ſoll. Und das richtige Verdunkeln iſt keine größere Mühewaltung als eine ſo halbe Geſchichte. Daran ſollten wir immer denken, und was heute dem einen geſchehen iſt, kann uns morgen paſſieren, und nicht immer geht es dann nur um zehn Reichsmark.

*

Mit unſeren Gedanken weilen wir jetzt immer bei unſeren Soldaten, und am meiſten wohl bei denen, die verwundet worden ſind und in deutſchen Lazaretten wieder geſundgepflegt werden. Und wenn man mit dieſen Soldaten ſpricht, dann hört man aus ihrem Munde immer wieder das Lob der deutſchen Schweſtern. Sie ſind es, die mit größter Aufopferung die Verwundeten pflegen, die ihnen alle Sorgen abnehmen und ſie mit aller Mütterlichkeit betreuen, ſo daß ſich die Soldaten wirklich geborgen fühlen, weil ſie wiſſen, wieviel ſie der Aufopferung dieſer Schweſtern zu danken haben. Wenn heute viele junge Mädchen wieder vor der Berufswahl ſtehen und ſich nach einem Beruf ſehnen, in dem ſie ihr Bedürfnis, für andere zu ſorgen und zu ſchaffen, voll befriedigen können, dann ſollten ſie auch an den Schweſternberuf denken. Ein Beruf, der beſtimmt nicht leicht iſt, der aber, wenn er voll ausgefüllt wird, trotz aller Arbeit und Aufopferung große Freude bringt, denn was könnte ſchöner ſein, als den Menſchen zu helfen und ihnen beizuſtehen, oftmals in den ſchwerſten Stunden. Eine Schweſter ſteht immer mitten im Leben, und in ihrer ſchweren Aufgabe kann ſie ſehr glücklich werden, denn es gibt viele Schweſtern, die durch ihren Beruf einen reichen Freundeskreis gewonnen haben, der ſich ihrer gern erinnert, und es kann kaum eine ſchönere Aufgabe für ein junges Mädchen geben, als dieſen Dienſt gegenüber den Kranken und Verwundeten.

K. B.

Die Schwiegermutter

„Höre, Urſel, wenn Herr Bernhard heute um deine Hand anhält, dann ſage ihm, daß er mit mir ſprechen möchte!"

„Und wenn er nicht um mich anhält?"

„Dann beſtelle ihm, ich werde mit ihm ſprechen!"

*

„Ich fühle mich wie neugeboren!" meinte Frau Kuller, als ſie eben von der Badereiſe zurückgekommen war.

„Behüte Gott! Mir war es ſchon manchmal zuviel, wenn du dich bloß um zehn Jahre jünger angezogen haſt!"

(Luſtige Blätter.)

*

Bei Frau Schranzke iſt Nachmittagskränzchen. Der fünfjährige Sprößling ſitzt abſeits vom Kaffeetiſch, beobachtet aber die Damen ſehr aufmerkſam.

Die Hausfrau nötigt: „Frau Klammerſchulz, aber greifen Sie doch, bitte, zu!"

Da meldet ſich eine Stimme aus dem Hintergrund: „Mutti, du hatteſt doch für jede nur drei Stück Kuchen gerechnet, uud bei der Tante wäre es dann das vierte."

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

Katja Eckau ſtand an der Reling der „Wilhelmintje" und beobachtete das Anlegemanöver. Dazwiſchen warf ſie forſchende Blicke hinüber zum Kai, auf dem eine Menge Menſchen ſtanden. Sie ſog mit tiefen Atemzügen die Luft ein, ein Gemiſch von Ausdünſtung des Salzwaſſers und Dingen die ſie nicht bezeichnen konnte.

Die hohen Häuſer von Rotterdam winkten herüber. Spitzgieblige Speicher alter Bauart reckten ſich ſchmalbrüſtig zwiſchen maſſiven Betonkoloſſen. Automobile flitzten vorbei. Die Ankerketten raſſelten heiſer und ſtöhnend. Von allen Seiten kamen die heulenden Klänge der Schiffsſirenen.

Rings um Katja ſtanden Menſchen, mit denen ſie teilweiſe ſeit vielen Wochen den engen Raum des Schiffes geteilt, mit denen ſie gelacht, getanzt, geplaudert und ſich auch manchmal geſtritten hatte. In dieſem Augenblick war das alles ausgelöſcht. Sie riß die Augen weit auf. Ihre Naſenflügel zitterten wie die Nüſtern eines Rennpferdes, das vor dem Start ſteht.

Dabei hatte ihr Start ſchon vor vielen Wochen begonnen, an dem Tage, da ſie den winzigen Hafen von Komodo verließ, um auf einem altersſchwachen Motorboot nach Bima auf Soembawa zu kommen dort vierzehn Tage auf den unregelmäßig verkehrenden Küſtendampfer zu warten und mit deſſen und Neptuns Hilfe glücklich Batavia zu erreichen.

Die Ereigniſſe damals, die Vielfalt der verwirrenden Eindrücke waren für ſie ein ungeheures Erlebnis geweſen. Aber alles das verſank in dem Strudel der Empfindungen, die ſie durchfluteten, jetzt in dieſem Augenblick, dem in wenigen Minuten der erſte Schritt auf den Boden Europas folgen würde.

Rotterdam hieß dieſe Stadt hier, die ſo ganz anders war als alles, was Katja bisher ſah, obwohl ſie den halben Erdkreis umfahren hatte. Rotterdam war die Stadt, von der Vater ſo viel erzählt hatte, weil hier die Bekanntſchaft zwiſchen ihm und Mutter einſtmals begann, weil hier der Dampfer beheimatet geweſen war, auf dem er als Schiffsarzt fuhr.

Sie intereſſierte ſich brennend für Rotterdam, für Holland, für Europa. Hinter dieſem Intereſſe aber ſtand ungeheuer wie himmelſtürmende Berge, die leuchtende Häupter tragen, die Sehnſucht nach dem Lande, das hinter Holland lag: Deutſchland!

Es war April, und das bedeutete für die nördliche Halbkugel Frühling. Sie wußte, was Frühling war. Vater und Mutter hatten es ihr ausführlich zu ſchildern verſucht. Bücher und Bilder ergänzten die lehrhaften Worte durch Anſchaulichkeit; aber was ſoll ein Mädchen ſich trotz tauſend Geſprächen und hundert Büchern und zehntauſend Bildern von einem Frühling vorſtellen, wenn ſie ihr ganzes junges Leben unter Palmen gegangen iſt, um die die Südſee ſich dehnt.

Vielleicht war dieſer merkwürdige, herbe und ſüße Duft, der ſich zwiſchen die Meeresluft drängte, ein Stück Frühling. Es roch gut. Unzweifelhaft. Es war nicht beklemmend, erſtickend, ſüß und dumpf wie die Gerüche der Urwälder und Felder in der Südſee. Es rüttelte auf und erfriſchte, faſt ſo wie ein kühles Bad, dem ein Badeſalz zugefügt war.

Die Landbrücke verband Kai und Dampfer. Katja ging mit federnden Schritten hinüber, fühlte beglückt die Steinquadern unter den Füßen und hätte am liebſten gerufen: „Endlich Europa!" Das ließ ſie aber doch, als ihr die Gegenwart des Gewimmels um ſie herum bewußt wurde. Sie dachte an die braune Dienerſchaft auf Komodo. Mit ihr ſchrie ſie und tollte und benahm ſich alles andere als geſittet. Aber hier konnte man das nicht mehr. Leider ...

Ihr Paß wurde von dem Beamten kontrolliert und mit einem Dank zurückgegeben. Auf der Zollreviſion hatte ſie keine Schwierigkeiten, weil ſie ſofort nach Deutſchland reiſen wollte. Sie war gerührt darüber, wie zuvorkommend ſich die Menſchen benahmen, und neigte dazu, daß alle wüßten, woher Katja Eckau kam und welche Sehnſucht ſie nach dieſem Lande verſpürt hatte.

Gewandt bediente ſie ſich der holländiſchen Sprache, um zwei Gepäckträger zu mieten, die fünf ſchwere Koffer zu einem Taxi ſchleppten, deſſen Lenker darauf die Hände zu ringen begann und umſtändlich auseinanderſetzte, daß es nicht angängig ſei, in einen einfachen Perſonenkraftwagen Gepäck im Gewicht von einer Tonne zu laden.

Katja ſchürzte verächtlich die Lippen. Komiſch. Was wollte der Mann nur? Das Auto ſah doch ganz ſtabil aus. Wenn ſie zu Hauſe, das heißt auf Komodo, mit ihrem Wagen zur Anlegeſtelle am Strand fuhr, um neu angekommenes Material zu laden, krachte jedesmal das ganze Chaſſis. Außerdem waren auf Komodo die Wege gar keine Wege, ſondern unregelmäßig gelochte und von Gräben durchſetzte Dämme geweſen, während die Straßen hier einen fabelhaften Eindruck machten.

Gelaſſen winkte ſie noch ein Taxi herbei, ließ die Koffer auf beide gleichmäßig verteilen, rief nach einem dritten Wagen und ſetzte ſich ſelbſt hinein. Die Gepäckträger verzogen die feiſten Geſichter zu ungeheuchelter Ehrfurcht. Entweder war das eine Prinzeſſin oder eine Millionentochter aus den Kolonien. Anders ließ ſich nicht erklären, daß ſie eine ganze Karawane für die Fahrt zum Bahnhof zuſammenſtellte und zehn Gulden Trinkgeld gab.

An der Spitze ihrer Kraftwagen erreichte ſie den ſchönen Bahnhof von Rotterdam. Gefolgt von drei Gepäckträgern, die wie alte Lokomobilen keuchten, betrat Katja die Halle. Obwohl ſie bisher keine Ahnung davon hatte, wie es in einem derartigen Rieſenbau zuging, ſteuerte ſie entſchloſſen und im klaren über das Erforderliche auf die Schalter zu.

„Eine Fahrkarte nach Köln, bitte", ſagte ſie zu dem Beamten.

„Welche Klaſſe, bitte?"

„Die beſte", bemerkte ſie energiſch.

Mit der Fahrkarte in der kleinen, braunen Fauſt ſah ſie ſich um. „Wie komme ich zu dem Zug nach Köln?" fragte ſie einen der Gepäckträger.

„Der nächſte geht 10.15 Uhr", belehrte ſie der Mann.

„Dann habe ich noch eine Stunde Zeit", ſtellte ſie feſt. „Was kann man in einer Stunde hier anfangen?"

„Höchſtens eine kleine Rundfahrt durch die Stadt."

Lohnt ſich nicht, entſchied ſie in Gedanken. Außerdem habe ich wenig Intereſſe daran. Dabei berückſichtigte ſie nicht mehr im mindeſten, daß ſie noch vor kurzem von der Reling des Dampfers aus Intereſſe von beklemmenden Ausmaßen für Rotterdam gehabt hatte. Das war aber inzwiſchen überholt. In ihr fieberte alles nach Deutſchland.

„Gibt's hier ein Reſtaurant?"

„Jawohl", ſagten die drei Gepäckträger gleichzeitig und muſterten ſie neugierig, weil die Fragen ein bißchen konfus klangen. Reſtaurant? Natürlich. Man war doch in einem großen Bahnhof.

„Dann führen Sie mich hin", entſchied Katja.

Diesmal marſchierte ſie hinter den Trägern, die ſich durch die Sperre wanden und ihre Laſten im Warteſaal erſter Klaſſe abſetzten. Katja gab ihnen zehn Gulden und entließ ſie mit gnädigem Kopfnicken. Ein Kellner eilte herbei und fragte nach ihren Wünſchen. Auf dem Dampfer hatte ſie ſchon gelernt, wie man ſich in ſolchen Situationen verhalten mußte. Appetit beſaß ſie keinen, aber ſie hatte Durſt und beſtellte Tee.

Eine halbe Stunde brauchte ſie dazu, zwei Glas Tee zu ſchlürfen, drei Zigaretten zu rauchen und die Umgebung neugierig zu muſtern. Die Menſchen benahmen ſich alle ſo wie auf dem Dampfer. Ein Unterſchied war kaum feſtzuſtellen.

Unruhig und kribblig ſah ſie, wie der Zeiger der Uhr unglaublich langſam vorrückte. Fünfundzwanzig Minuten vor Abgang des Zuges hielt ſie es nicht mehr aus. Sie rief neue Gepäckträger herbei, erklärte ihnen, zu dem Kölner Zug zu wollen, und war ſehr erfreut, ihn bereits in der Halle zu finden.

Sie hatte die Auswahl in einem Dutzend Abteils, ſuchte ſich eines davon aus, ließ das Gepäck hineinſchaffen und blockierte auf dieſe Art allen vorhandenen Raum. Die Gepäckträger grinſten dabei, ſagten aber kein Wort.

Erſt ein Zugbeamter, der dem Manöver mit wachſendem Erſtaunen gefolgt war, fühlte den Drang in ſich, der jungen Dame zu ſagen, daß dies nicht angängig ſei.

„Sie dürfen nicht derart viel Gepäck mit ins Abteil nehmen!"

„Warum denn nicht? Das ſind alles meine Koffer!"

„Gewiß. Aber Sie nehmen anderen Reiſenden den Platz fort. Die großen Stücke müſſen Sie aufgeben."

„Was heißt das?"

Verwirrt blickte der Schaffner auf den Mund, der eine ſolche Frage ſtellte, und überlegte, was ihr eigentlich los Es war doch unerhört, daß ein Menſch dieſe einfachſten Begriffe europäiſchen Verkehrs nicht kannte.

„Wohin wollen Sie reiſen?"

„Zunächſt nach Köln, ſpäter nach Berlin."

„Dann laſſen Sie die großen Koffer zur Gepäckaufgabe ſchaffen. Sie werden gleichzeitig mit Ihnen in Köln eintreffen!"

„Ach ſo", meinte Katja, obwohl ſie nicht begriff, wie die Koffer mit ihr zuſammen in Köln ankommen konnten, wenn ſie nicht den gleichen Zug benutzen durften. Vielleicht ließ man in Europa für das Gepäck beſondere Züge laufen. Vornehmer Zuſtand das. Aber ihr konnte es nur recht ſein. Sie beauftragte die drei Gepäckträger, die fünf großen Koffer wegzunehmen und aufzugeben. Das Handgepäck behielt ſie bei ſich.

Fortſetzung folgt

Zeitgemäße Rezepte

Ein Spar-Teig, der Freude macht!

Kartoffelteig für Kleingebäck: 300 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 75 g Zucker, 3 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Eiweiß, 1 Eßlöffel Waſſer, 50 g Margarine oder Schweineſchmalz, 250 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher).

Mehl und „Backin" werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Back-Aroma, Eiweiß und Waſſer werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die in Stücke geſchnittene, kalte Margarine oder das Schmalz und die durchgepreßten*) Kartoffeln, bedeckt ſie mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zuſammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu.

*) Der Teig wird glatter und feiner, wenn man die Kartoffeln zweimal durch ein Sieb ſtreicht oder durchpreßt. Bitte ausſchneiden!

Die Rezepte für „Apfel im Schlafrock", „Kartoffelhörnchen" und „Apfeltaſchen", die aus dieſem Teig hergeſtellt werden, finden Sie in meinem neuen Proſpekt „Zeitgemäße Rezepte", den Sie bei Ihrem Kaufmann, oder wenn nicht vorrätig, auf Wunſch koſtenlos von mir erhalten.

Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 256 Freitag, den 31. Oktober 1941 68. Jahrg.

5 Millionen Mann verloren

7 Divisionen und 2 Brigaden der Sowjets bis 31. August vernichtet.

ch Abschluß genauer Ermittlungen kann jetzt nach einer llung von zuständiger Seite gesagt werden, daß die wisten zwischen dem 22. Juni und dem 31. August 1941 mt

148 **Schützendivisionen,**
39 **Panzerdivisionen,**
10 **Kavalleriedivisionen,**
8 **Gebirgsdivisionen,**
2 **Volkswehrdivisionen** und
2 **Luftlandebrigaden,**

nen **also 209 vollständige größere** Verbände mit der des **dazugehörigen Kriegsgerätes an** Artillerie, **Panzerwagen, Infanteriewaffen, Pferden und** Fahrzeugen **verhaben.**

rschiedene **Sowjet-Divisionen wurden im Juni oder** ereits **zerschlagen, aber von den Sowjets nochmals** neu ellt. **Sie wurden im Laufe des Monats August ein** Mal **vernichtet. Rechnet man als durchschnittliche** einer **sowjetischen Schützendivision nur 15 000 Mann** ner **anderen Division nur 12 000 Mann, so ergibt sich,** ie **Bolschewisten bis zum 31. August 1941 bereits** estens **3 Millionen Mann verloren hatten.** n der über 2000 Kilometer langen Ostfront sind in dieser ußerdem zahlreiche sowjetische Kompanien, Bataillone egimenter einzeln vernichtet worden. Rechnet man die mäßig natürlich nicht genau erfaßbaren Verluste der wisten an Verwundeten, Kranken und anderen Ausfällen it etwa der Hälfte des Verlustes durch die Vernichtung rschlagung der Divisionen, so ergibt sich für die Sowjets amtausfall von mindestens 4,5 bis 5 Millionen Soldaten Zeit vom 22. Juni bis zum 31. August. Dabei ist zu chtigen, daß es sich hierbei um vollausgebildete aten handelte, die für den Angriff auf das Reich und uropa bereitgestellt und ausgebildet waren. Ihr voll- r Ersatz war für die Bolschewisten schon damals nicht möglich.

Vorwärts auf der Krim

ez-Oberlauf in breiter Front erreicht. — 91. Luftsieg des Oberstleutnants Galland.

B. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. Oktober. Das** ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

i der **Halbinsel Krim stoßen die deutschen Kräfte** schlagenen **Feinde unaufhaltsam nach. Oertlicher Wider-** einer **Nachhuten wurde gebrochen. Dabei wurden er-** mehrere **1000 Gefangene gemacht und weitere Geschütze** t.

i der **Verfolgung des Gegners im Donezbecken** der **Oberlauf des Donez von den deutschen und ver-** en **Truppen in breiter Front erreicht. Im Verlaufe er-** her **Angriffsoperationen zwischen Ilmensee und Ladoga-** men **Panzertruppen in kühnem Handstreich einen feind-** Panzerzug **und machten zahlreiche Gefangene.**

hwerste **Artillerie des Heeres bekämpfte mit gutem Er-** iegswichtige **Anlagen in Leningrad. Wirksame Nacht-** e der **Luftwaffe richteten sich gegen Moskau und** rad.

n **Nordafrika bombardierten deutsche Kampfflug-** einen **britischen Flugplatz ostwärts Marsa Matruk und** ebiete **im Nildelta.**

nzelne **britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht** ddeutschen **Küstengebiet Bomben, ohne Schaden anzu-**

berstleutnant **Galland, Kommodore eines Jagd-** uders, **errang seinen 90. und 91. Luftsieg.**

*

Schlüssel zum Schwarzen Meer“

s ist erst Tage her, daß der militärische Sachkenner, der ie Major Hastings in dem festen Vertrauen auf den windlichen sowjetischen Widerstand auf der Krim-Halb verkündete, die Halbinsel sei der „Schlüssel zum arzen Meer“. Schon vorher, am 2. Oktober, meldete Reuterbüro aus Moskau: „Diese Halbinsel ist mehr ein isches, marinetechnisches und politisches Ziel als ein riegziel, obwohl die im äußersten Osten der Krim ge n Bergwerke und Industrieanlagen von großer Bedeu sind und der Verlust dieses Gebietes die Stimmung sowjetischen Zivilbevölkerung verschlechtern würde, wei Sperrung einer der Haupttabakquellen be . Die Verteidigung der Krim hängt zum großen Tei er Landenge von Perekop ab. Es ist wahrscheinlich, daß utschen Stukas in Massenangriffen auf die Krim ein werden, aber die Sowjets können sich bei der Verteidi von Perekop auf die mächtige Unterstützung der Schwarz Flotte verlassen.“ Auf die Unterstützung der Schwarz Flotte warten die Verteidiger der Krim bis heute aller vergebens.

aß die Sowjets angesichts der militärischen und politi Bedeutung der Halbinsel gewillt waren, sie mit allen n zu halten, beweist, daß sie ein starkes und tie ffeltes Verteidigungssystem angeleg , das jeden Angriff unmöglich zu machen schien. Wenn dem der deutschen Infanterie im Bunde mit der Luft gelungen ist, gegen die Ungunst der Natur und die enheit des Gegners sich den Eintritt in die Krim zu pien, dann ist das ein neues Zeugnis dafür, daß es Unmöglich gibt für deutsche Truppen. Die e Hoffnung auf die zweite Verteidigungslinie der Bol ien auf der Krim dürfte durch den deutschen Wehr bericht vom Donnerstag, der bereits von unaufhaltsamen oßen der deutschen Kräfte berichtet, ebenfalls zerschlagen Die Sowjetstreitkräfte auf der Krim werden das Schick er anderen bolschewistischen Armeen teilen müssen.

er Name Kertsch, der jetzt durch den Wehrmachtbericht elt bekanntgemacht wird, war bisher nur den Archäologen sowie den Wirtschaftskennern der Sowjetunion vertraut. Denn da sich im Altertum hier Griechen und Skythen berührten, ist in den Bodenfunden bei Kertsch eine Mischkultur zu Tage getreten, die der Wissenschaft viele Fragen aufgibt. Erst in neuerer Zeit hat Kertsch dann wieder Bedeutung erlangt durch die Eisenerz- und Manganschätze, die sich auf der von der Krim nach Osten vorspringenden, schmalen Halbinsel befinden. Das Eisenerzvorkommen von Kertsch, das auf 3,5 Milliarden Tonnen geschätzt wird, ist das größte der Sowjetunion. Das Erz wird z. T. in den bereits besetzten Werken von Mariupol und Taganrog, zum anderen Teil im Woijkowwerk in Kertsch verhüttet. Die anfallende Thomasschlacke wird in der Landwirtschaft verwertet. Durch schnellen Ausbau haben die Bolschewiken die Bedeutung dieses Industriegebietes in den letzten Jahren noch gesteigert. Bomben, die hier treffen, verletzen also ein Wirtschaftsgebiet, das nach dem Verlust von Krywoi Rog eine Lebensfrage für die Sowjetunion darstellt.

6000 Minen unschädlich gemacht

Hervorragende Leistungen beim Vorstoß in die Krim.

Der erfolgreiche deutsche Vorstoß in die Krim ist mit hervorragenden kämpferischen Leistungen der in diesem Kampfgebiet eingesetzten deutschen Truppen verbunden. Trotz heftigen Widerstandes der sowjetischen Infanterie und starken Abwehrfeuers der Sowjetartillerie haben die deutschen Truppen den Zugang zur Krim erzwungen.

Die Bolschewisten hatten außerdem ohne Erfolg versucht das deutsche Vordringen durch umfangreiche Verminung des Kampfgeländes aufzuhalten. Deutsche Pioniere beseitigten jedoch in kürzester Zeit die sowjetischen Minensperren und machten insgesamt 6000 Minen unschädlich. Auch durch die Zusammenfassung aller noch verfügbaren Luftstreitkräfte konnten die Sowjets die deutschen Truppen nicht aufhalten. Sie erlitten vielmehr durch die Angriffe deutscher Flugzeuge schwere Verluste an Kampf- und Jagdflugzeugen.

Insgesamt wurden im Verlauf der Kämpfe 158 sowjetische Flugzeuge abgeschossen, davon elf durch die deutsche Flakartillerie und fünf durch Truppen des deutschen Heeres. Deutsche Jagdflugzeuge schossen 142 Sowjetflugzeuge ab.

Kühne Tiefangriffe spanischer Flieger

Die spanischen Flieger, die seit einiger Zeit im Rahmen der deutschen Luftwaffe an der Ostfront eingesetzt sind, haben bereits bemerkenswerte Erfolge errungen. Am 28. Oktober gingen sechs von Spaniern geführte Jagdflugzeuge zum Tiefangriff auf sowjetische Kolonnen über. In kühn geflogenen Angriffen vernichteten die spanischen Flieger eine große Anzahl bolschewistischer Fahrzeuge. Die spanischen Flieger kehrten ohne eigene Verluste zu ihren Stützpunkten zurück.

Roosevelts Kartenkunststücke

S Der Haß hat Roosevelt blind gemacht, und in dieser blinden Wut verfiel der Herr des Weißen Hauses auf nichts Gescheiteres, als ein Spiel mit gefälschten Karten zu beginnen. Dabei hat er es so dumm und plump angefangen, daß jeder, der nicht selbst zu den gefügigen Handlangern des Weltjudentums gehört, den schlechten Fälschertrick sofort erkennt. Und dann, Herr Roosevelt, warum ausgerechnet eine gefälschte Landkarte, die uns bösen Nazis sozusagen eine Neuaufteilung des amerikanischen Kontinents unterschieben will? Gerade mit Landkarten können wir aufwarten, die deutlicher als alle Worte den Machthunger Amerikas darlegen und die den Vorzug besitzen, daß es sich dabei um keine Fälschungen handelt.

So brachte schon im Juni die große USA.-Zeitschrift „Look“ eine Karte, die die Luftbasen zeigte, über die die Vereinigten Staaten bereits heute verfügen. Man nennt diese Zwingburgen des Dollarimperialismus bescheiden „Flugstützpunkte“. Aber Roosevelt hat den Rachen noch lange nicht voll, er liebäugelt, wie aus einer anderen Karte hervorgeht, noch mit einer Reihe weiterer Stützpunkte, die über die westliche Hemisphäre weit hinausgreifen. Und was sagt dieser „Weltbeglücker“ zu der Karte Südamerikas, die in der Augustnummer der amerikanischen Zeitschrift „Fortune“ erschienen ist? Da stehen die USA. im Mittelpunkt der Welt, und auf dieser Karte von der „Aufteilung der Welt“ sieht man über ganz Südamerika Militärmützen und Dollarzeichen verstreut, wobei die Militärmützen die USA.-Militärmissionen und die Dollarzeichen die USA.-Finanzhilfen bezeichnen. Auch der Begleittext ist von einer Offenheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, heißt es doch in dem Aufsatz zu dieser Karte: „Schließlich bleibt noch Latein-Amerika. Wir haben auf mancherlei Wegen die latein-amerikanischen Länder an unsere Sache zu binden versucht, durch Dollaranleihen, durch Militärmissionen und durch Erziehung und Propaganda. Die Ergebnisse sind bis jetzt alles andere als zufriedenstellend gewesen.“

Roosevelt scheint es also bitter notwendig zu haben, seine Absichten besser zu tarnen. Mit Gold und Militärmissionen ist er allein nicht rasch genug vorwärtsgekommen. Es folgte das echt jüdische Betrügerstückchen mit **Belmonte**. Aber auch dieser Schwindel wurde sofort aufgedeckt, und so müssen jetzt die gefälschten Karten herhalten. Roosevelt ist so blindwütig gewesen, daß er sich die Sache nicht genau überlegt hat. So fing er sich in seiner eigenen Schlinge, ein Opfer seiner jüdischen Hast.

Wer so ungeschickt schwindelt, kann sich dann nicht einmal mehr auf seine Freunde verlassen. Nichts ist dafür bezeichnender als die Stellungnahme seines Außenministers **Hull**. Als sich die Reporter in USA. bei ihren Bemühungen, die mysteriöse Landkarte Roosevelts zu Gesicht zu bekommen, an Hull wandten, antwortete der auf die Frage, ob er die Landkarte den Vertretern der ibero-amerikanischen Republiken gezeigt habe, mit einem schroffen „Nein.“ und erklärte auf weitere Fragen, er habe mit dieser Landkartenangelegenheit nichts zu tun. Die Reporter müßten sich daher schon „an direktere Stellen“ wenden (!). Stärker konnte Roosevelt nicht bloßgestellt werden als durch seinen eigenen Minister. Wenn dieser sonst so gefügige Handlanger des Präsidenten mit diesem jüdischen Gaunertrick nichts zu tun haben will, dann ist allein dadurch schon der Beweis erbracht, daß es sich hier um eine so gemeine Fälschung handelt, mit der sich nicht einmal ein Hull trotz seines weiten Gewissens beschmutzen möchte.

Auch der Marineminister **Knox** stellt seinen Präsidenten bloß, indem er nämlich in einem neuen Bericht über die Torpedierung des Zerstörers „Kearny“ eine Darstellung gibt, die ganz und gar nicht in Roosevelts Konzept paßt. Der hatte nämlich immer von einem Angriff auf die „Kearny“ geredet und verschwiegen, was Knox jetzt zugibt, nämlich, daß die „Kearny“ einem englischen Geleitzug zu Hilfe gekommen war, und zum Schutz eines britischen Handelsschiffes Wasserbomben geworfen hatte. Erst daraufhin ist die „Kearny“ angegriffen worden. Diese Tatsache gerade hat Roosevelt verschwiegen, denn damit hätte sich keine Kriegshetze aufziehen lassen. Was also gestern noch Hetzmaterial für den Gangsterpolitiker Roosevelt war, ist heute nach der Enthüllung von Knox Anklagematerial gegen den Lügner Roosevelt geworden, der nunmehr von seinen eigenen Helfershelfern an den Pranger gestellt wird.

Zwei Kampfflieger ausgezeichnet

DNB. **Berlin**, 30. Oktober. — Der **Führer** und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst **Raithel**, Kommodore eines Kampfgeschwaders; Major **von Loßberg**, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Fünf neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin, 30. Oktober. — Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Eglseer, Kommandeur einer Gebirgsdivision; Hauptmann Wack, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Leutnant Brucher, Zugführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Fischer, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Blumenroth, Gruppenführer in einem Infanterieregiment.**

Es riecht nach Oel

„Der Angriff auf die Krim ist der Beginn des deutschen Vormarsches auf den Kaukasus.“ So meldet der berüchtigte USA.-Hetzsender Boston und tut so, als kenne er genau die militärischen Pläne der deutschen Heeresleitung. In Wirklichkeit drückt sich aber in diesem Satze die englisch-amerikanische Furcht vor dem deutschen Vorstoß gegen das Kaukasusgebiet aus. Die englischen Kommentatoren beobachten ebenfalls voller Sorge den deutschen Vormarsch auf die Krim, und wenn sie auch wie gewöhnlich ihn abzuschwächen versuchen und ihre Hoffnung darauf setzen, daß die Sowjets Reserveverbände heranziehen und ihre Truppen auf der Halbinsel durch Marinesoldaten verstärken könnten, so sind sie doch immerhin bedenklich und lassen sich auch von Moskauer Großsprechereien, wie sie der Sender Moskau angesichts des deutschen Durchbruchs zur Krim von sich gibt, nicht mehr bluffen.

Es ist bezeichnend, wenn der militärische Kommentator von Reuter schon die sowjetischen Kriegsschiffe aufzählt, die noch im Schwarzen Meer liegen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die Bolschewisten außer einem Schlachtschiff fünf Kreuzer, 27 Zerstörer und ungefähr 50 U-Boote in Sewastopol stationiert haben, und daß sich außerdem dort eine beträchtliche Menge an Schiffsraum für Transportzwecke befinden müsse. Der Kommentator sagt zwar nicht, daß die sowjetische Schwarzmeerflotte gefährdet ist und nur noch einen Ausweg nach Osten zu den türkischen Häfen hat, aber zweifellos quälen ihn derartige Gedanken. Der New-Yorker Sender sieht bereits eine ernste Gefahr für den Kaukasus, die sich aus der Beherrschung des Schwarzen Meeres durch die Deutschen ergeben würde. Der Kaukasus aber ist der wunde Punkt in der englisch-amerikanischen Politik.

Wenn es nach den Drahtziehern in London und Washington ginge, dann müßten die Sowjets sich künftig nur noch auf „siegreiche Rückzüge“ beschränken und statt dessen eine große Verteidigungsfront am Kaukasus bilden, für die auch England Truppen zu stellen bereit wäre — Kolonialtruppen natürlich! Aber die Sowjets scheinen nicht so zu wollen, wie die britisch-amerikanischen Regisseure es sich ausgedacht haben. Es riecht nämlich stark nach Oel im Kaukasus, und um dieses Oel dreht sich die ganze Politik der Engländer und der Amerikaner. Stalin hat sich zwar mit Haut und Haaren seinen plutokratischen Freunden verschrieben, aber so dumm ist er nun auch nicht, daß er nicht merkt, wie die Engländer in erster Linie ihre eigene Politik im Kaukasus betreiben und weniger die Interessen der sowjetischen Freunde im Auge haben. Es wäre durchaus zu begreifen, wenn sich bewahrheiten sollte, was der Londoner Korrespondent der „New York Post“ zu melden weiß, daß nämlich die Sowjets entschieden dagegen sind, daß britische Truppen zur Verteidigung des Kaukasus einmarschieren. So viel Hilfsbereitschaft ist den Moskowitern denn doch verdächtig. Außerdem erinnern sie sich, daß sie schon einmal mit den Engländern um den Kaukasus gerungen haben. Das war nach der russischen Revolution von 1917, als die kaukasischen Völker sich von Moskau lossagten. Damals waren die Engländer schnell bei der Hand mit der Besetzung des kaukasischen Oelgebietes zwischen Baku und Batum, und sie machten mit den Sowjetkommissaren, die das Gebiet für Moskau in Anspruch nahmen, sehr kurzen Prozeß, indem sie nämlich 26 von ihnen einfach erschießen ließen. Das hat man in Moskau bis heute trotz des Bündnisses mit den Briten nicht vergessen, und deshalb hat man kein Interesse, das Oelgebiet, das sich die Bolschewisten 1920 wiedererobert haben, noch einmal den Engländern in die Hände fallen zu lassen. Lieber zieht Stalin seine Truppen aus Iran zurück, um den Kaukasus zu schützen, ohne von Wavells Angebot, von der indischen Reservearmee der Briten Kontingente für die Verteidigung des Kaukasus abzuzweigen, Gebrauch zu machen. Man darf gespannt sein, wie sich diese Gegensätze im britisch-sowjetischen Lager, die sich ic

---

der aber, wenn er von au
Aufopferung große Freud
sein, als den Menschen zu
nals in den schwersten Stun
mitten im Leben, und in
sehr glücklich werden, denn
ch ihren Beruf einen reichen
der sich ihrer gern erinnert
lufgabe für ein junges Mäd-
nüber den Kranken und Ver-
R. B.

ermutter

Bernhard heute um dein
, daß er mit mir sprechen

ich anhält?“
rde mit ihm sprechen!“

eboren!“ meinte Frau Kul-
ereise zurückgekommen war
es schon manchmal zuviel
Jahre jünger angezogen
(Lustige Blätter.)

Nachmittagskränzchen. Da
seits vom Kaffeetisch, beob-
ufmerksam.
Frau Klammerschulz, aber

ime aus dem Hintergrund
ede nur drei Stück Kuchen
äre es dann das vierte.“

Dabei berücksichtigte sie nich
h vor kurzem von der Reling
on beklemmenden Ausmaßen
as war aber inzwischen über
Deutschland.
t?“
Gepäckträger gleichzeitig und
ie Fragen ein bißchen konfus
h. Man war doch in einem

n“, entschied Katja.
hinter den Trägern, die sich
d ihre Lasten im Wartesaal
gab ihnen zehn Gulden und
icken. Ein Kellner eilte herbei
. Auf dem Dampfer hatte sie
solchen Situationen verhalten
en, aber sie hatte Durst und

e sie dazu zwei Glas Tee
uchen und die Umgebung neu
en benahmen sich alle so wie
schied war kaum festzustellen
sie, wie der Zeiger der Uhr
Fünfundzwanzig Minuten vor
nicht mehr aus. Sie rief neu
hnen, zu dem Kölner Zug
ihn bereits in der Halle

einem Dutzend Abteils, such
s Gepäck hineinschaffen und
vorhandenen Raum. Die Ge
n aber kein Wort.
dem Manöver mit wachsenden
den Drang in sich der junge
angängig sei.
viel Gepäck mit ins Abteil

find alles meine Koffer!“
anderen Reisenden den Platz
n Sie aufgeben.“

fner auf den Mund, der ein
gte, was hier eigentlich los ist
Mensch diese einfachsten Be
icht kannte.
?“
r nach Berlin.“
ßen Koffer zur Gepäckaufgabe
tig mit Ihnen in Köln ein

wohl sie nicht begriff, wie die
öln ankommen konnten, wenn
nutzen durften. Vielleicht ließ
besondere Züge laufen. Vor
konnte es nur recht sein. Sie
iger, die fünf großen Koffer
. Das Handgepäck behielt sie

Fortsetzung folgt

acht!
, 75 g Zucker,
250 g gekochte,
l, Zucker, Back-
f gibt man die
zu einem Kloß
as Mehl hinzu.
ausschneiden!
Teig hergestellt
der wenn nicht
r, Bielefeld
ckin“

in Iran bereits recht blutig ausgewirkt haben, weiter entwickeln.

Wir begreifen die ſowjetiſch-angloamerikaniſche Furcht um den Kaukaſus um ſo mehr, als es von der Don-Mündung vor der die deutſchen Truppen im Südabſchnitt bereits ſtehen nur noch etwa 400 Kilometer bis zum weſtlichen Kaukaſus ſind. Die Völker im Kaukaſus ſind nicht gerade beſonders ſowjetfreundlich. Die Kaukaſier ſind wie kaum irgendein anderer Völkerſtamm in der großen Sowjetunion von nationalem Haß gegen Moskau erfüllt, und die Sowjets haben manche Schwierigkeit gehabt, den inneren Widerſtand der Kaukaſusgebiete gegen ihr Regime niederzuhalten. Der Bolſchewismus kann aber auf den Kaukaſus nicht verzichten, wenn er ſich nicht ſelbſt aufgeben will. Denn außer dem Erdöl von Baku und Grosnyj liegen große Werte in den Manganerzfeldern am Tſchiaturi in Weſt-Georgien, deſſen Erze mit 50 bis 55 v. H. Mangangehalt als die reichſten der Welt gelten.

In Armenien liegen außerdem große Lager von Kupfererz, deren Ausbeute noch ſehr ſteigerungsfähig iſt. Die nordkaukaſiſche Steppe ſchließlich hat ausgezeichneten Weizenboden, der dem der Ukraine durchaus gleichwertig iſt.

Man ſieht, der Krieg nimmt immer einen anderen Verlauf, als man es ſich in London und Waſhington wünſchte. Nachdem man nun aber den letzten europäiſchen Feſtlandsdegen ſo gut wie verloren hat, will man wenigſtens das wertvolle Gut, das den Sowjets noch verbleibt, ſich ſichern. Unter dieſem Geſichtspunkt betrachtet man im britiſch-amerikaniſchen Lager den Vorſtoß der deutſchen Truppen auf der Krim und den ſiegreichen deutſchen Vormarſch im ſüdlichen Donezgebiet mit banger Sorge.

Der Falſchmünzer

Reichspreſſechef Dr. Dietrich rechnet mit Rooſevelt ab.

In einem Artikel, der den Titel „Falſchmünzer" trägt, rechnet der Reichspreſſechef Dr. Dietrich mit dem USA.-Präſidenten ab. Rooſevelt gehört zu jenen gemeingefährlichen Menſchen, ſo heißt es in dem Artikel u. a., die das Rednerpodium der Staatsautorität dazu mißbrauchen, um Begriffe und Ideen zu fälſchen. Hier iſt ein Gangſter des Geiſtes am Werke, der durch ſyſtematiſche Begriffsverwirrung ganze Völker täuſchen möchte, um ſie um ihre Zukunft zu betrügen. Deshalb iſt es notwendig, ſeine geiſtige Falſchmünzerei zu entlarven und ſeinem ſchmutzigen Gewerbe das Handwerk zu legen! Es iſt die Methode übelſter Begriffsfälſchung und geiſtiger Falſchmünzerei, die von ihm in ſeinen Reden bewußt angewendet wird: Was Rooſevelt ſtändig als „Demokratie" im Munde führt, iſt nichts als Demagogie. Die „Freiheit", von der er ſo laut und ſalbungsvoll ſpricht, iſt nur der Deckmantel der Unterdrückung. Hinter ſeinen „Menſchenrechten" verbirgt ſich in Wirklichkeit die Entrechtung der Menſchen! Er hetzt gegen das neue Europa, weil dort eine Epoche ſozialer Gerechtigkeit aufſteigt und weil er befürchtet, daß die guten europäiſchen Beiſpiele die ſchlechten angelſächſiſchen Sitten verderben. Monroe-Doktrin heißt bei ihm Einmiſchung in alle Welt! Das Selbſtbeſtimmungsrecht Europas nennt er eine Bedrohung Amerikas. Was „Bedrohung" iſt, beſtimmt für ihn nicht die Wirklichkeit, ſondern er, der Hetzer, der dieſe „Bedrohung" braucht, beſtimmt ſie. Wenn er von Verteidigung redet, verſteckt er dahinter ſeine eigene Aggreſſion. Und was er Angriff nennt, iſt in Wahrheit Verteidigung. Dieſem demagogiſchen Anſchlag auf die Grundlagen des menſchlichen Denkens, dieſem gefährlichen Verſuch, auf dem Gebiet des internationalen geiſtigen und politiſchen Verkehrs falſche Münze in Umlauf zu bringen, muß man mit der Entſchiedenheit entgegentreten, die ſolche Gangſtermethoden verdienen. Einen intellektuellen Schmutzfinken kann man nicht mit geiſtigen Glacéhandſchuhen anfaſſen.

Rooſevelts „Nazi"-Flugplätze

Selbſt Benjamin Welles findet ſie nicht

In ſeinem Schwindelmanöver über das beliebte Thema einer deutſchen Aggreſſionstätigkeit in Südamerika hat Rooſevelt bekanntlich unlängſt auch mit Schauermärchen über angebliche „deutſche Flugplätze in Kolumbien" Angſt und Schrecken zu verbreiten verſucht.

Sogar „New York Times", Rooſevelts Leibblatt, iſt auf dieſen Schwindel hereingefallen und hat ſofort einen Sonderberichterſtatter nach Kolumbien geſchickt. Kein geringerer als Benjamin Welles, der Sohn von Rooſevelts Hetzkomplicen, war beauftragt, dort die „Nazi"-Flugplätze zu entdecken und zu beſchreiben.

Benjamin Welles aber mußte, als er nach New York zurückgekehrt war, geſtehen, „daß er die gefährlichen Flugplätze trotz eifriger Bemühungen nicht habe finden können und ſie jedenfalls nur ‚möglich' ſeien."

Wieder eine peinliche Entlarvung, die Rooſevelt ſeinem langen Regiſter der Blamagen vor der Weltöffentlichkeit einfügen muß.

Beaverbrook über Bord?

Kaltſtellung des britiſchen Munitionsminiſters?

Die innenpolitiſche Kriſe in England ſcheint eine merkwürdige Wendung zu nehmen. Während man noch geſtern verſchiedene Sündenböcke aufzählte, die Churchill vermutlich der Oppoſition zum Fraße vorwerfen werde, und gleichzeitig von einer erweiterten Machtſtellung des Materialbeſchaffungsminiſters Beaverbrook ſprach, meldet die „Times" plötzlich, daß es nicht überraſchen würde, wenn Beaverbrook, der an Aſthma leide, ſchon ſeit 18 Monaten angeſtrengt tätig geweſen ſei, Erholung ſuchen werde.

Es hat viel für ſich, wenn die USA.-Nachrichtenagentur „United Preß" berichtet, der wahrſcheinliche Rücktritt Beaverbrooks habe als wahre Urſache Meinungsverſchiedenheiten im Kabinett über die Entſendung eines britiſchen Expeditionskorps nach Sowjetrußland. Beaverbrook habe ſich ſehr energiſch für eine ſolche Hilfe ausgeſprochen. Somit wird es klar: Beaverbrook hat ſich den Kopf an Churchills hartnäckiger Weigerung zur Ausrüſtung eines Expeditionsheeres eingerannt!

Wieder ſchwere Sowjetverluſte

Die Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt weiterhin erfolgreich.

Im mittleren Teil der Oſtfront drangen die deutſchen Truppen in den Kämpfen der letzten Tage gegen hartnäckigen bolſchewiſtiſchen Widerſtand erfolgreich vor. Die Sowjets hatten weitere ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Sie verloren in den Kämpfen des 27. 10. in einem Abſchnitt allein 1000 Gefangene, 19 Panzerkampfwagen und 25 Geſchütze. Die Bolſchewiſten erlitten bei vergeblichen Gegenangriffen gegen die deutſchen Truppen ſchwere Verluſte. Eine deutſche Infanteriediviſion vernichtete allein ſechs ſowjetiſche Panzerkampfwagen von 25 Tonnen. An anderer Stelle des Frontabſchnitts hatten die Sowjets den Angriffsraum der deutſchen Truppen ſtark vermint. Das Pionierbataillon der hier vorgehenden deutſchen Infanteriediviſion nahm an einem Tage über 3500 Minen auf und ermöglichte damit den Truppen der Diviſion ein weiteres Vordringen.

Ein kennzeichnendes Eingeſtändnis

Verluſte an Britenkreuzern „nicht immer veröffentlicht"

Dem Londoner Nachrichtendienſt entfuhr ein Eingeſtändnis, das er zu gern nicht ausgeſprochen hätte. Er ſagte: „In den letzten Jahren hat die britiſche Kriegsmarine Verluſte an Kreuzern gehabt, deren Namen nicht immer veröffentlicht wurden."

„Nicht immer" iſt gut. Veröffentlicht wird bekanntlich nur der Verluſt eines ſolchen Kreuzers, deſſen Verſenkung ſich ganz und gar nicht mehr verheimlichen läßt. Die Namen der meiſten verlorenen Kriegsſchiffe verſchwinden in Churchills unergründlicher Schublade, was nun London ſelbſt beſtätigen muß.

Flughäfen von Malta bombardiert

Lebhafte Artillerietätigkeit vor Tobruk.

DNB. **Rom, 30. Oktober.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Geſtern nachmittag unternahm die feindliche Luftwaffe Einflüge auf einige Ortſchaften in der Provinz Calabria, u. a. auch Reggio und Catanzaro. Sie warf Bomben, die Wohnhäuſer und Gruppen von Erntearbeitern, zum größten Teil Frauen, trafen. Die Schäden ſind gering. Insgeſamt ſind zehn Tote und 52 Verletzte unter der Bevölkerung zu beklagen.

In Nordafrika lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie in der Front von Tobruk. Feindliche Einflüge in Benghaſi und Tripolis, wo ein britiſches Fluggzeug abgeſchoſſen wurde.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung.

Im Laufe der Nacht wurden die Flughäfen auf Malta von unſerer Luftwaffe bombardiert."

Churchills Schuldkonto

Der engliſche Innenminiſter Morriſon mußte kürz im Unterhaus auf die für ihn ſo peinliche Anfrage nach Opfern der Luftangriffe antworten. Er teilte den Abgeordne mit, daß in der Zeit vom 1. April 1941 bis zum 30. Septem insgeſamt 13 381 Perſonen getötet ſein ſollen 13 182 ſchwer verletzt wurden, ſo daß ſie die Krankenhäuſer her noch nicht verlaſſen hätten.

Auch dieſe Ziffern kommen auf das gewaltige Schuldko Winſton Churchills, des Schuldigen an dieſem Kriege. mitgeteilten Ziffern Morriſons ſind aber gleichzeitig der weis dafür, daß die deutſchen Luftangriffe in den vergange ſechs Monaten die engliſchen Rüſtungszentren ſchwer getro haben müſſen. Damit werden alle jene Lügen entlarvt, in der engliſchen Preſſe immer wieder über die angebl Schwäche der deutſchen Angriffe zu finden waren. Dem länder zeigen dieſe Ziffern, wie ſchwer ſeine Opfer wa obwohl die ſtärkſten Teile der deutſchen Luftwaffe zur chen Zeit im Oſten eingeſetzt waren.

Im Vergleich zu den britiſchen Opfern waren auf de ſcher Seite in demſelben Zeitraum 2400 Tote zu bekla 5311 Perſonen wurden verletzt. In dieſer Zahl ſind auch die Leichtverletzten enthalten, die teils ſofort oder kurzer Zeit wieder an ihre Arbeitsſtätte zurückkehren konn

Abrücken von den Verrätern

Weite tſchechiſche Kreiſe zu ehrlicher Mitarbeit bereit.

Die gegen die Intereſſen der Tſchechen gerichteten räteriſchen Machenſchaften des Miniſterpräſidenten Elias ſeiner jüdiſch-kommuniſtiſch-chauviniſtiſchen Verſchwörer gegen die bereits mit aller Schärfe des Geſetzes eingeſchri worden iſt, haben in weiteſten Kreiſen der tſchechiſchen Bevö rung des Proktetorats ſtärkſte Mißbilligung gefunden. Stellvertretenden Reichsprotektor, ᛋᛋ-Obergruppenfü Heydrich, ſind in den vergangenen Wochen zahlreiche Lo tätsadreſſen und poſitive Zuſchriften, namentlich aus tſchechiſchen Arbeiterſchaft zugegangen. Mit di Schreiben wird durchweg das Vorgehen gegen jene Kreiſe grüßt, die durch ihr heimtückiſches Treiben vor allem ihr nes Volk ſchädigten. Zugleich wird in den Zuſchriften die reitſchaft zu einer ehrlichen Mitarbeit betont und Wunſch auf den Endſieg der deutſchen Waffen gegen Bol wismus und Plutokratie zum Ausdruck gebracht.

*

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Pol Heinrich Himmler, traf zu kurzem Beſuch in Prag ein

Höchſter Verteidigungszuſtand

Erklärung des japaniſchen Miniſterpräſidenten

Vor dreihundert führenden Perſönlichkeiten der Tai Yokuſankai-Bewegung wies der japaniſche Mini präſident General Tojo, der mit ſeiner Ernennung Miniſterpräſidenten zugleich automatiſch Präſident der wegung wurde, darauf hin, daß noch größere Anſtrengun als bisher gemacht werden müßten, um der jetzigen nahmelage durch Schaffung des höchſten Verteigungszuſtandes wirkungsvoll zu begegnen. Die rung ihrerſeits ſei entſchloſſen, alle dringenden Staatsge entſchieden und ſchnell durchzuführen.

*

In großer Aufmachung gibt die japaniſche Zei „Kokumin Schimbun" eine Entſchließung der japaniſch-o tiſchen Vereinigung wieder, worin die Regierung erſucht umgehend Maßnahmen zum Schutze der in den ſeegebieten lebenden Japaner zu ergreifen.

Briten ſollen China verlaſſen

Laut Aſſociated Preß hat die britiſche Botſchaft in C alle engliſchen Staatsangehörigen in den von den Japa beſetzten Gebieten aufgefordert, möglichſt bald abzureiſen, die letzten Entwicklungen, wie amtlich feſtgeſtellt wird, Lage im Fernen Oſten weiterhin verſchlechtert haben".

Bußtags-Schutz von 6 bis 15.30 Uhr. Nachdem der tag 1941 auf den vorhergehenden Sonntag, den 16. Novem verlegt worden iſt, hat der Reichsminiſter des Inn beſtimmt, daß der vorgeſehene Schutz des Bußtags ſich dies auf die Zeit von 6 bis 15.30 Uhr beſchränkt.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

1. Fortſetzung

Fünf Minuten ſpäter kamen die Träger zurück, überreichten ihr einen Schein, der wohl die Fahrkarte für die Koffer darſtellte, verlangten ihr Geld und trotteten ab. Dann verfloſſen weitere zehn Minuten, während denen andauernd Leute in den Zug ſtiegen, rührende Abſchiedsſzenen ſich auf dem Bahnſteig abſpielten, die Beamten irgendwelche Dinge riefen und Katja neugierig zuſah. Komiſch, wie ſich die Leute benahmen. Gaben ſich in aller Öffentlichkeit Küſſe. Ein paar wiſchten ſogar Tränen aus den Augen.

Dann ruckte der Zug an. Er glitt ruhig, ſchwebend und nur wenig rüttelnd aus der Halle. Die Geſchwindigkeit wurde größer. Draußen dehnte ſich, ſobald die Vororte Rotterdams durchfahren waren, eine weite Flachlandſchaft. Das Grün der Felder und Bäume war ſaftſtrotzend hell. Katja äugte umher, riß das Fenſter herunter und atmete wieder tief und befriedigt wie an der Reling des Dampfers. Der Geruch des Meeres war faſt verſchwunden. Dafür duftete die Erde.

Eine merkwürdige Welt, dachte das Mädchen. Das iſt alles licht und ſonnig. Die Dunkelheit tropiſcher Wälder und Pflanzungen war entſchieden weniger ſchön. Sie kam ſich vor wie ein Entdecker unbekannter Welten und ſpielte die Rolle ſeefahrender Europäer, wie ſie ſeit Jahrhunderten die ganze Erde mit einem dichten Netz umzogen haben, mit umgekehrten Vorzeichen. Katja entdeckte Europa.

Der Zug rollte über eine lange Brücke. Dann wieder Felder, weidendes Vieh, winkende Windmühlen. Zwiſchendurch Menſchen, Kanäle und kleine Schiffe darauf. Die Straßen wirkten unglaublich gerade, ſauber und wie friſch geſtrichen.

Erſtaunt und entzückt ſah ſie auf weitgedehnte Blumenbeete. Roſa, rot, blau und gelb ſchimmerte es. Der Wind brachte einen feinen, ſüßen Duft mit, weniger berauſchend und erdrückend als der Duft tropiſcher Blumen, aber viel inniger, zarter. Solche Blumen würde ſie ſich auch pflanzen, wenn ſie in Deutſchland eine Plantage kaufte, die man dort Gut nannte.

Stunden hindurch ging die Fahrt durchs Land. Allmählich erlebte Katja nichts Neues mehr und begann ſich zu langweilen. Die Wälder waren ſpärlich hier. Alles nur Feld, Acker, Weide und Blumenbeete. Mit großem Intereſſe folgte ſie dem Ruf des Speiſewagenkellners zum Eſſen. Es ſpielte ſich beinahe ſo ab wie auf dem Dampfer, nur daß alles viel enger war. Mit großem Appetit vertilgte ſie ein ſaftiges Beefſteak und eine große Gemüſeportion. Der Wein, den ſie ſich beſtellt hatte, ſtammte aus Deutſchland. Er ſchmeckte ſäuerlich und ſüß zugleich, duftete herrlich und erfriſchte.

Dann hielt der Zug. Venlo, die Grenzſtation, war gekommen. Sie ſpürte Herzklopfen und lief in ihr Abteil zurück. Jetzt noch ein paar Augenblicke, dann war Deutſchland erreicht. Höflich fragte ein Beamter in deutſcher Sprache nach ihrem Paß. Sie reichte ihn hin und bemühte ſich, das Zittern aus ihrer Stimme zu verbannen, als ſie ihm deutſch antwortete.

Die Gepäckreviſion verlief ebenſo glatt. Zu verzollen hatte ſie nichts. Über ihren Deviſenbetrag bekam ſie eine Quittung und ſteckte ſie achtlos in die Handtaſche. Dann ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. Draußen vor ihr lag deutſche Erde, das Land, aus dem ihr Vater gekommen war, das Reich, dem auch die Familie der Mutter entſtammte. Wälder taten ſich auf, lichtes Laub zwiſchen dunklem Nadelgrün. Es roch wieder anders als vorher, würziger, herber. Sie machte die ganze Skala der Gerüche mit ebenſoviel Empfindungen durch.

Als der Zug in Krefeld hielt, lief ſie auf den Bahnſteig, kaufte ſich deutſche Zeitungen und Zeitſchriften, ſprach mit dem Händler mehr, als notwendig war, redete einen Beamten an und ſog beglückt die Worte in ſich ein, die ſie jetzt zum erſten Male von Menſchen hörte, die in Deutſchland ſelbſt lebten.

Fiebernd vor Ungeduld ſtarrte ſie hinaus. Neuß bei Düſſeldorf flog vorbei. Dann kam Köln. Sie faltete unwillkürlich die Hände. Das war die erſte deutſche Stadt, von der ſie viel gehört und geleſen hatte. Das Häuſermeer nahm den Zug auf. Kirchtürme winkten, jeder zeigte andere Formen. Schnaubend landete der Zug in der Halle. In dem Getöſe der Stimmen und Maſchinengeräuſche ging ihre romantiſche Stimmung unter. Der Alltag hatte ſie wieder, der aus dem Transport des Gepäcks und der Suche nach einem Hotel beſtand.

Als ſie aber einen der Eingänge zu dem Bahnhof verließ, als ihr Blick über den weiten Platz ſchweifte und ſich dann emporrankte an den beiden Domtürmen, die graziös und wuchtig, tauſendfältig gegliedert und doch für die Ewigkeit gebaut gen Himmel ſtreben, da vergaß ſie wieder alles Nüchterne und Praktiſche.

Am Rand des Bürgerſteiges blieb ſie ſtehen. Men ſtießen ſie im Haſten an. Der Gepäckträger hielt verg den Schlag des Kraftwagens offen, der für ſie herang war. Sie ſah und hörte nichts von allem. Der Dom ſie gefangen und ließ ſie auf Minuten nicht los. Die war wie ein Gebet. Das war alſo Deutſchland. Das Gotik. Das war Ausdruck deutſchen Geiſtes. Sie erinnerte blitzſchnell unzähliger Geſpräche mit Vater. Wie hatte er ſchwärmt von dieſem Dom und ſeinen tauſend Brüdern Reiche. Seine Stimme und ſein Blick wurden imme weich, wenn er davon erzählte und ihr, ſeinem Kinde, zu erklären verſuchte.

Erſt als ſich der Gepäckträger ſehr laut räuſperte, ſie in die Wirklichkeit zurück. Sie ließ einen langen Seu hören, beſtieg den Wagen und befahl, ins beſte Hotel fahren. Unverwandt blickte ſie zum Dom hinüber und erſtaunt, als der Wagen ſchon nach kurzer Zeit wi hielt. Vom Hotel aus konnte man den Dom ſehen befriedigte ſie ungemein. Leichtfüßig ſprang ſie her wurde von einem Portier empfangen und in die geleitet.

Nur einen Augenblick ſtutzte ſie, als ſie ſich be wurde, wie vornehm die ganze Umgebung wirkte. Ein wandter Herr in guter Uniform begrüßte ſie. Ein an Herr im ſchwarzen Anzug ſtürzte herbei.

„Haben Sie Zimmer beſtellt?" fragte der Po holländiſch.

„Nein", antwortete ſie in fremd klingendem Deu durch das leicht ein Berliner Dialektklang hindurchſchimm „Ich möchte ein Zimmer haben, das eine gute Ausſich den Dom bietet."

„Gewiß, gnädiges Fräulein", ließ ſich der Empfang hören. „In welchem Stockwerk bitte?"

„Im beſten", ſagte ſie gewohnheitsmäßig und nahm erneute Verbeugung würdevoll hin.

Ein Page riß die Tür zum Lift auf. Der Empfang folgte hinterdrein. In einem anderen Lift ſchleppten diener das Gepäck nach oben. Ein läuferbelegter Korr nahm ſie auf. Dann wurde Katja in einen Raum kompli tiert, wie ſie ihn bisher nur in einem Schloß vermutet Ein Zimmermädchen geſellte ſich hinzu und öffnete die zum Schlafzimmer.

Der Blick des neuen Gaſtes fiel durch das Fenſter. war für ſie weit wichtiger, daß der Dom gut zu ſehen als wie die Zimmer wirkten.

Fortſetzung f

…ſchuldkonto

r Morriſon mußte kür…
ſo peinliche Anfrage nach…
ten. Er teilte den Abgeord…
ril 1941 bis zum 30. Septem…
n getötet ſein ſollen…
daß ſie die Krankenhäuſer…

auf das gewaltige Schuld…
digen an dieſem Kriege…
ſind aber gleichzeitig de…
uftangriffe in den vergan…
üſtungszentren ſchwer getro…
alle jene Lügen entlarvt…
r wieder über die angebl…
e zu finden waren. Dem…
ie ſchwer ſeine Opfer wa…
deutſchen Luftwaffe zu…
aren.
ſchen Opfern waren auf de…
itraum 2400 Tote zu bekla…
t. In dieſer Zahl ſind…
lten, die teils ſofort ode…
beitsſtätte zurückkehren kon…

…den Verrätern

ehrlicher Mitarbeit bereit.
der Tſchechen gerichteten…
Miniſterpräſidenten Elias…
uviniſtiſchen Verſchwörer…
ärfe des Geſetzes eingeſchri…
Kreiſen der tſchechiſchen Bev…
Mißbilligung gefunden…
ektor, SS-Obergruppenfü…
genen Wochen zahlreiche Lo…
chriften, namentlich au…
chaft zugegangen. Mit di…
Vorgehen gegen jene Kreiſe…
hes Treiben vor allem ih…
wird in den Zuſchriften die…
Mitarbeit betont und…
deutſchen Waffen gegen Bol…
Ausdruck gebracht.

*

Chef der Deutſchen Pol…
kurzem Beſuch in Prag ein…

…idigungszuſtand

…chen Miniſterpräſidenten

Perſönlichkeiten der Tai…
wies der japaniſche Mini…
r mit ſeiner Ernennung…
automatiſch Präſident der…
aß noch größere Anſtrengu…
nüßten, um der jetzigen…
des höchſten Verte…
svoll zu begegnen. Die…
, alle dringenden Staatsgeſ…
uführen.

*

gibt die japaniſche Zei…
tſchließung der japaniſch…
orin die Regierung erſucht…
Schutze der in den…
Japaner zu ergreifen.

…China verlaſſen

die britiſche Botſchaft in…
igen in den von den Japa…
t, möglichſt bald abzureiſen,…
ie amtlich feſtgeſtellt wird…
hin verſchlechtert haben".

s 15.30 Uhr. Nachdem der…
den Sonntag, den 16. Nove…
ichsminiſter des Inn…
Schutz des Bußtags ſich die…
Uhr beſchränkt.

eiges blieb ſie ſtehen. Men…
Der Gepäckträger hielt verg…
s offen, der für ſie herange…
hts von allem. Der Dom…
f Minuten nicht los. Die…
war alſo Deutſchland. Das…
tſchen Geiſtes. Sie erinnerte…
che mit Vater. Wie hatte e…
und ſeinen tauſend Brüdern…
d ſein Blick wurden imme…
lte und ihr, ſeinem Kinde…

träger ſehr laut räuſperte…
Sie ließ einen langen Se…
und befahl, ins beſte Hotel…
ſie zum Dom hinüber und…
ſchon nach kurzer Zeit w…
nte man den Dom ſehen…
Leichtfüßig ſprang ſie her…
empfangen und in die…

ſtutzte ſie, als ſie ſich be…
nze Umgebung wirkte. Ein…
iform begrüßte ſie. Ein an…
ürzte herbei.
beſtellt?" fragte der…

in fremd klingendem De…
Dialektklang hindurchſchimme…
aben, das eine gute Ausſicht…

lein", ließ ſich der Empfang…
erk bitte?"
gewohnheitsmäßig und nahm…
voll hin.
zum Lift auf. Der Empfang…
m anderen Lift ſchleppten…
en. Ein läuferbelegter Korr…
Katja in einen Raum kompl…
in einem Schloß vermutet…
e ſich hinzu und öffnete die…

aftes fiel durch das Fenſter.
daß der Dom gut zu ſehen…

Fortſetzung…

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Oktober

Spruch des Tages

Du, Herr, mit dem ich nächtelang gerungen,
Den ſtürmend ich bedrängt mit meinen Fragen,
Des Lob und Preis ich immerdar geſungen,
Gib wieder mir die Kraft, dich auszuſagen!

Wolfgang Brockmeier („Lutherpredigt")

Jubiläen und Gedenktage

31. Oktober.

uther ſchlägt ſeine 95 Theſen gegen den Ablaßhandel Tür der Schloßkirche zu Wittenberg an. — 1854: Der Polarforſcher Otto Sverdrup geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

tober: S.-A. 7.54, S.-U. 17.34; M.-U. 3.42, M.-A. 16.26

Heimatland — Sonntagsland

ort, wo wir in ſorgloſen Jugendtagen, umhegt von der der Eltern, gelebt haben, iſt unſere Heimat, das heim- and unſerer Sehnſucht. Es erſcheint uns als ein Stück tagsland. Wir ſind ſtolz auf unſer Vaterland, heute denn je. Deutſchlands Söhne ſind aufgeſtanden, um herrlichen großen deutſchen Vaterland die Zukunft immer zu ſichern. Wie berechtigt dieſer Stolz auf hland und ſeine Kultur iſt, das weiß keiner beſſer als utſche Landſer, der mit offenen Augen durch fremde gegangen iſt. Diejenigen aber, die, heute kämpfend, tief Land der Sowjets eingedrungen ſind, können nimmer- begreifen, daß jemals ein Menſch ſeine Hoffnung auf u ſetzen konnte. Was das Auge in dieſem Land an n und finſterſter Kulturloſigkeit wahrgenommen, richtet Scheidewand zwiſchen den europäiſchen Arbeitern und Sowjetbarbaren auf, die durch keine Propaganda und je wieder einzureißen geht, und für den deutſchen Sol- gibt es nur ein Ziel, dieſe Teufelsbrut zu vernichten uch diejenigen zu ſchlagen, die würdelos genug ſind, Moskauer Mordbeſtien noch als Bundesgenoſſen anzu- n und für Gotteslaſterer und Prieſtermörder gar noch en.

uf Schritt und Tritt aber ſteigt in dem deutſchen Sol- das Bild der Heimat auf. Der Gedanke, es verhindert ben, daß die vertierten Sowjethorden ſich über deutſche n und deutſche Siedlungen wälzen konnten, läßt ſie alle n und Strapazen dieſes Krieges überwinden. Heimat- du Sonntagsland ſtehſt leuchtend in den Herzen der hen Krieger!

eimatland, Vaterland, für dich zu kämpfen, zu opfern zu arbeiten, iſt allen deutſchen Menſchen eine heilige t. Wir wiſſen heute, daß alles das, was uns in der Hei- beglückt und erfreut, in ſo manchen anderen Ländern nicht reiſen iſt, von der Elendshölle der Sowjets ganz ab- n.

arum ſei geſegnet, du deutſche Heimat, deine Söhne n für dich und kämpfen, bis durch den Sieg der deut- Waffen uns die Möglichkeit gegeben wird, durch Werke riedens das Glück der Heimat noch zu ſteigern und unſer Vaterland einer neuen Kulturepoche entgegenzuführen.

E. B.

r **Tanz des Barometers**. Die ſchönen Tage des ommers, der uns wohl jeden Herbſt — bald kurz, twas länger — erfreut, ſind vorbei. Der Spätherbſt egonnen. Von keinem Tag zum anderen iſt eine Vorausſicht möglich. In wenigen Stunden wandert indrichtung alle Weltgegenden ab und das Wort er „Windroſe" gewinnt jetzt ſeine volle Bedeutung. Barometer tanzt mit den Winden und zugleich um Achſe. Ausſchläge von 10 Punkten ſind keine heit; tritt aber böiges Wetter ein, ſo verändert es Stand von einem Tag zum anderen um 20 oder unkte. Geſtern noch ein friſcher Oſtwind; gegen den drehte der Wind ſchon nach Süden ab und heute bringt ein ſteifer Nordweſt typiſches Dreckwetter.

v. **H. der Schalenwild-Jagdſtrecke abgabepflichtig.** ine Verſorgung aller größeren Verbrauchsplätze mit enwild zu ſichern, hat die Hauptvereinigung der hen Viehwirtſchaft mit Zuſtimmung des Reichs- reiſters Vorſchriften über die Ablieferung von enwild erlaſſen. Danach ſind künftig vor dem enwildabſchuß eines jeden Jagdreviers mindeſtens H. von jeder Schalenwildart an den Wildhandel iefern. Ueber die nichtablieferungspflichtigen Men- ann der Jagdausübungsberechtigte unter Beachtung eſtimmungen über die Anrechnung auf die Fleiſch- frei verfügen.

übenblätter — ein ausgezeichnetes Milchfutter. Das blatt hat ſich als ein ausgezeichnetes Milchfutter en und ſollte darum reſtlos verfüttert werden. Der wert durch Unterpflügen oder Liegenlaſſen iſt weit- eringer, dazu kommt, das beim ungleichmäßigen len der Blätter, wie beim Unterpflügen, häufig genehme Geilſtellen im nachfolgenden Getreide treten. Saubere Blattfütterung hat beim Milch- keinerlei Darmerkrankung zur Folge. Das Rüben- kann friſch verfüttert und einſiliert werden. Iſt Silo vorhanden, genügt zu dieſem Zweck die An- von Erdgruben, deren Wände man mit Silopapier ebt. Je ſauberer das Blatt, deſto beſſer und ſchneller die beabſichtigte Milchſäuregärung vor ſich.

J. Der Dienſt für Schar 2 fällt am heutigen Frei- us.

endsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware 0, mittelſchwere Ware 30—38, leichte Ware 25—32 je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel ver- t. Der Markt wurde ziemlich geräumt.

ann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 26. Oktober bis 1. November: 18.00—7.45 Uhr.

herſtellung kriegswichtiger Transporte

hsbahn ſchränkt den Perſonenverkehr ein
Großer Teil der Reiſezüge fällt aus

Um die für die Sicherſtellung der Ernährung deutſchen Volkes und die für die Kriegswirtſchaft not- igen Transporte an Kartoffeln, Rüben und e in dem erforderlichen Umfang unbedingt durchführen nnen, werden in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. No- er erhebliche Einſchränkungen im Perſonen- kehr der Deutſchen Reichsbahn eintreten. Von dieſem unkt an wird ein großer Teil der Reiſezüge ausfallen. Die verbleibenden Züge ſtehen nur ſolchen Volksgenoſſen zur Verfügung, die aus beruflichen und dienſtlichen Gründen dringend reiſen müſſen. Ihnen wird empfohlen, ſich vor Reiſeantritt bei den Bahnhöfen über die noch verkehrenden Züge zu erkundigen.

*

Dieſe Maßnahme der Reichsbahn wird in der Oeffentlichkeit um ſo mehr Verſtändnis finden, als jeder daran Intereſſe haben wird, daß die notwendigen Nahrungsmittel und die Kohle für den Winter herangeſchafft und ſichergeſtellt werden. Es iſt nur ein Zeichen für die auf allen Gebieten ſich auswirkende Fürſorge, wenn die Reichsbahn zur Sicherſtellung der Ernährung ab ſofort den Perſonenverkehr einſchränkt. Schon in den vergangenen Kriegswintern haben wir ſolche Einſchränkungen gehabt, und immer wieder iſt darauf hingewieſen worden, daß Vergnügungsreiſen zu unterbleiben haben. Wenn draußen unſere Soldaten ſich gegen Sturm und Kälte mit den Sowjets herumſchlagen und ſtündlich ihr Leben aufs Spiel ſetzen, dann iſt es von der Heimat kaum zuviel verlangt, wenn ſie auch einen Teil der Entſagung, die jeder Krieg mit ſich bringt, trägt.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat dieſe Gedanken bereits in einer Rede, die er am Mittwoch in Berlin hielt, zum Ausdruck gebracht, als er erklärte, niemand darf heute reiſen, der es nicht unbedingt tun muß, denn er nimmt denen den Platz weg, die wirklich aus beruflichen Gründen oder im Dienſte des Staates die Verkehrsmittel benutzen müſſen, und außerdem iſt dieſe entſagungsreiche Zeit nicht dazu angetan, Vergnügungsreiſen zu unternehmen. Wenn der Staat hier nicht beizeiten Vorſorge ſchaffen würde, dann würden vermutlich gerade die am meiſten meckern, die meinen, ſich auch heutzutage kein Vergnügen abgehen laſſen zu brauchen.

Kraftfahrer, ſchont eure Reifen!

Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei weiſt in einem Runderlaß an alle Polizeibehörden auf die Notwendigkeit ſparſamſter Bewirtſchaftung des Reifenmaterials hin. Als Urſache vorzeitigen Reifenverbrauchs werden darin beſonders herausgeſtellt: Ueberſchreitung der höchſtzuläſſigen Fahrgeſchwindigkeit, übermäßige Belaſtung der Fahrzeuge, Abfahren der Luftreifen bis zur Leinwanddecke, Verwendung ſchlagender Räder und zu geringer Reifendruck. Gegen derartige Verſtöße und Nachläſſigkeiten wird die Polizei in Zukunft ſchärfſtens vorgehen. Zu dieſem Zweck werden beſonders geſchulte Polizeibeamte eingeſetzt. Bei kraſſen Verſtößen wird die Höchſtſtrafe von 150 RM. feſtgeſetzt. Die Streifen der Polizei werden ihr beſonderes Augenmerk auch auf die Ueberwachung der Kraftfahrzeuge mit Rieſenluftreifen richten.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. „Das biologiſche Weltbild im Wandel der Zeiten". Die Univerſitätsgeſellſchaft nahm vor einer zahlreichen Hörerſchaft ihre Winterarbeit mit einem öffentlichen Vortragsabend auf, der in Verbindung mit der Volksbildungsſtätte veranſtaltet wurde. Zum Beginn ſprach Profeſſor Dr. Frerkſen-Kiel über Weſen und Aufgabe der Univerſitätsgeſellſchaft und die engen Beziehungen der Landesuniverſität zur Univerſitätsgeſellſchaft. Darauf hielt Prof. Dr. Remane einen groß angelegten Vortrag über das Thema „Das biologiſche Weltbild im Wandel der Zeit". Der Leiter der Ortsgruppe Neumünſter der Univerſitätsgeſellſchaft, Oberſtudienrat Dr. Heine-Bad Bramſtedt, verband mit ſeinem Dank an die Vortragenden ſeine Freude über den wertvollen Abend, der das 18. Arbeitsjahr der Univerſitätsgeſellſchaft Neumünſter einleitete.

Glückſtadt. BDM.-Führerin als Lebensretterin. Am Ausgang der Ankerſtraße war ein vier Jahre alter Junge von der Böſchung ins Waſſer des Feſtungsgrabens gefallen und untergegangen. Eine 17jährige BDM.-Führerin ſprang dem Kinde nach und holte es heraus. Ein herbeieilender Schwimmeiſter unternahm mit Hilfe von Fußgängern Wiederbelebungsverſuche, die nach langer Zeit von Erfolg gekrönt wurden.

Elmshorn. Verletzung des Briefgeheimniſſes führte zwei Ehefrauen von hier vor den Amtsrichter. Beide wohnen in einem Hauſe und hielten gute Freundſchaft. In dem gleichen Hauſe wohnt auch eine Familie, mit der die eine Angeklagte in Unfrieden lebte. Eines Tages erhielt nun jene Frau von ihrem zur Wehrmacht einberufenen Ehemann einen Brief, der, da die Wohnung verſchloſſen war, unter die Tür geſchoben war. Dieſen Brief hat die Frau, wie von dem ſpäter auf Urlaub weilenden Mann feſtgeſtellt wurde, nie erhalten. In den Verdacht, den Brief beſeitigt zu haben, kamen ſofort die beiden Angeklagten. Die Verhandlung ergibt, daß die eine Angeklagte den Brief aufgenommen, ihn geöffnet und ihn in Gemeinſchaft mit der anderen Frau geleſen hat. Da nach dem Leſen die ordnungsmäßige Schließung des Briefes nicht gelang, hat ſie ihn dann im Ofen verbrannt. Zu ihrem Vorgehen will ſie von der anderen Frau veranlaßt ſein. Der Amtsanwalt beantragt für beide Frauen eine Gefängnisſtrafe von 2 Monaten. Der Richter, der das Vorgehen der Angeklagten als äußerſt gemein kennzeichnete, erkannte für die Hauptſchuldige auf 2 Monate, für die andere auf 1 Monat Gefängnis.

Hamburg. Kraftwagen riß eine Mauer um. In der Frankenſtraße in Hamburg riß ein Kraftwagen beim Herausfahren aus einer Ausfahrt eine etwa zwei Meter hohe Mauer um. Durch die auf den Bürgerſteig fallenden Steinbrocken wurde ein drei Jahre alter Junge, den ſeine Mutter an der Hand führte, ſo ſchwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Meldorf. Zu ſeinem 100. Luftſieg, der faſt genau mit der Geburt ſeines erſten Töchterchens zuſammenfiel, übermittelten der Kreis Süderdithmarſchen und die Stadt Meldorf ihrem berühmten Sohn herzliche, ſtolze Glückwünſche.

Sonderburg. Ein altes „Hausopfer" gefunden. Beim Umbau eines Hauſes in Stevning auf Alſen wurde in etwa einem halben Meter Tiefe ein kleines Tongefäß aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden. In dieſem Gefäß lag ein kleineres, das einen leinenen Beutel mit einer ſchlackeartigen Maſſe enthielt. Muſeumsdirektor Raben-Sonderburg glaubt, daß es ſich um ein ſog. „Hausopfer" handelt und hat den Fund zur näheren Unterſuchung nach Kopenhagen gehen laſſen. Er teilt weiter mit, daß ein ſolches Hausopfer bereits früher auf Alſen gefunden worden iſt. Es handle ſich um einen Aberglauben der alten Alſinger, die dem Hausopfer Zauberkräfte zuſchrieben und vor allem glaubten, daß dadurch Krankheit und böſe Geiſter vertrieben werden könnten.

Aalborg. Motorfunke brachte Gas zur Exploſion. Bei Bohrungen nach Naturgas in Strandby, die in einem Schuppen mit Hilfe eines alten Automotors erfolgten, wurde das angeſammelte geruchloſe Gas durch einen Funken des Motors zur Exploſion gebracht. Der Schuppen brannte nieder und der Motor wurde vernichtet. Die dort arbeitenden fünf Männer erlitten Brandwunden, davon vier ſo ſchwer, daß ſie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Nah und Fern

Die deutſche Frau ſoll gut und gepflegt ausſehen. Für die ſchaffende Frau hat die Schule des Deutſchen Handwerks in der Deutſchen Arbeitsfront in Berlin volkstümliche Vorleſungen über Schönheitspflege eingerichtet, die ſich eines außerordentlich ſtarken Beſuches zu erfreuen haben. An den Kurſen die vierzehntägig ſtattfinden, nehmen laufend 600 Frauen teil. Der Unterricht erſtreckt ſich nicht allein auf die äußere Behandlung der Haut, ſondern auf eine allgemeine Geſundheitspflege, zu der auch die Ausgleichsgymnaſtik gehört. Es iſt beabſichtigt, nach dem Kriege, auch in anderen deutſchen Städten derartige Kurſe zu veranſtalten.

Roſen aus dem Norden. In der Stadt Tromsö, auf dem 70. Grade nördlicher Breite jenſeits des Polarkreiſes, befindet ſich die nördlichſte Roſenzüchterei der Welt. Der Einfluß des Golfſtromes ermöglicht die Roſenzucht. In Tromsö ſind neuerdings große Roſengärten entſtanden. Die Beete ſind nicht mit Glas gedeckt. Bisweilen ſind die Roſen noch in den Sommermonaten in Schnee gehüllt. Die fehlende Sonnenwärme wird durch elektriſche Birnen erſetzt, die man auf den Beeten anbringt.

Walfleiſch contra Schweineſpeck. Einem Osloer Geſchäftsmann iſt es gelungen, Walſpeck durch beſondere Zubereitung ſo ſchmackhaft zu machen, daß er auch den Anſprüchen eines verwöhnten Gaumens gerecht werden kann. Es handelt ſich um ein beſonderes Räucherverfahren, welches den tranigen Beigeſchmack des Walfleiſches in einem Ausmaß ſchwinden läßt, daß ein Unterſchied von Schweineſpeck kaum zu erkennen iſt. Der Fettgehalt des Walſpeckes iſt ſo groß, daß beim Braten noch immer etwas Flüſſiges zurückbleibt, das dann in der Küche weiter verwendet werden kann. Auch als Roſtbeaf zubereitet, ſchmeckt es wie Rindfleiſch und ein Unterſchied iſt kaum zu merken. Die neue Zubereitungsart des Walfleiſches bzw. Walſpeckes dürfte in Norwegen bald ſeine Erfolge zeigen, da viele Norweger immer noch eine Antipathie gegen Walfleiſch haben und können ſich nicht überwinden, es zu genießen.

Aufregung in Schildburghauſen

Um ein Plakat „Juden haben keinen Zutritt"

In der ſchwediſchen Hauptſtadt Stockholm herrſcht große Aufregung. Da hat ein Stockholmer Buchhändler ein Schild im Schaufenſter ausgehängt: „Juden haben keinen Zutritt". Darauf liefen Judenfreunde zur Behörde, um ſich zu beſchweren, und die Behörde forderte die Entfernung des Schildes. Trotzdem hängt es weiter im Schaufenſter, und daneben hängt ein neues Schild mit der Aufſchrift: „Das Oberbürgermeiſteramt verſtändigte mich, eine Geldſtrafe von 50 Kronen zu zahlen und das Schild „Juden und Halbjuden haben keinen Zutritt" zu entfernen." Die Polizei hat, wie „Dagens Nyheter" betrübt feſtſtellen muß, keine geſetzliche Unterlage, das Schild entfernen zu laſſen. Der Geſchäftsinhaber, ein junger Mann in den zwanziger Jahren, erklärte bei einem Polizeiverhör, daß es ſeine Abſicht ſei, die ſchwediſche Oeffentlichkeit auf die jüdiſche Gefahr hinzuweiſen. Alle Ueberredungsverſuche der Stockholmer Polizei ſeien fruchtlos geweſen. Augenblicklich werde von der Stockholmer Stadtverwaltung die Frage geprüft, ob eine Klage gegen den Geſchäftsinhaber möglich ſei.

Mais, die Kohle Südamerikas

Der ſüdamerikaniſche Kontinent hat ſeit Kriegsausbruch wirtſchaftlich keine leichte Stellung. Die landwirtſchaftlichen Handelsprodukte, die Südamerika in großem Maße hervorbringt, finden keine Abnehmer mehr. Das gilt beſonders für die Maisernte in Argentinien. Sie iſt nach einer amtlichen Schätzung ganz beſonders günſtig ausgefallen und beträgt 10,6 Millionen Tonnen oder 38,2 v. H. mehr als der letzte Fünfjahresdurchſchnitt. Die argentiniſche Regierung will daher die Maisernte in gleicher Weiſe aufkaufen wie im Vorjahre. Ferner hat ſie Maßnahmen getroffen, um den Abſatz im Inland ſicherzuſtellen. Der Vorrat an Mais beträgt jedoch augenblicklich etwa 14 bis 15 Millionen Tonnen, der normale Jahresverbrauch nur 4 bis 4,5 Millionen Tonnen, ſo daß immer noch 10,5 Millionen Tonnen übrigbleiben.

Nun iſt die Lagerfähigkeit des Maiſes zeitlich beſchränkt. Wie die „Deutſche Volkswirtſchaft" meldet, wurden daher mit Unterſtützung der argentiniſchen Regierung Verſuche angeſtellt, um den Mais auf ſeine Verwendung als Heizmaterial zu prüfen. Dabei wurde feſtgeſtellt, daß Mais etwa die halbe Heizkraft der Kohle beſitzt. Kohle aber iſt ein Rohſtoff, der Argentinien fehlt. Nach verſchiedenen Verſuchen ging die argentiniſche Regierung dazu über, Briketts aus Mais herzuſtellen; dieſe beſtehen zu 60 v. H. aus Mais, zu 33 v. H. aus Kohle und zu 7 v. H. aus Teer als Bindemittel. Auch wenn erhebliche Mengen an Mais zu Feuerungszwecken verwendet werden, iſt noch mit einem Maisüberſchuß von mehreren Millionen Tonnen zu rechnen. Legt man fünf Millionen Tonnen zugrunde, ſo bedeutet das für den Staat einen Verluſt von mindeſtens 100 Millionen Peſos.

Aehnlich liegen die Verhältniſſe in den übrigen ſüdamerikaniſchen Staaten. Die „Deutſche Volkswirtſchaft" erinnert vor allem an den Kaffeeüberfluß Braſiliens. Südamerikas Wirtſchaftspotential iſt alſo, ſolange Europa die anfallenden Rohſtoffmengen nicht abnehmen kann, in weiteſtgehendem Maße lahmgelegt.

* * *

Auf den Winter umgeſtellt.

Von der Front vor Leningrad. Mit dem Schlitten geht es jetzt leichter als mit dem Wagen.

(PK.-Kriegsberichter Schürer (Sch.) Wagenborg-M.)

Das Tor zur Krim aufgebrochen

Der Heldenkampf deutſcher Infanterie um die Landenge von Perekop

Von Kriegsberichter Dr. A Haas.

PK. Der Vormarſch auf die Krim hat begonnen. Eine nur wenige Kilometer breite Landenge verbindet die Halbinſel mit dem Feſtland der Pontiſchen Steppe. Sie bildet eine ſeit Jahrhunderten von der Natur dargebotene, hervorragende Verteidigungsſtellung. Der Tatarengraben, ein acht Kilometer langer, 15 Meter tiefer und 50 Meter breiter Graben mit hohem Wall durchſchneidet die Enge vom Schwarzen zum Aſowſchen Meer.

Die Bolſchewiken haben die natürlichen Verteidigungsmöglichkeiten genutzt. Ein fünffacher Ring von Bunkern, Erdbefeſtigungen, Panzergräben und ſchweren T-Eiſenhinderniſſen iſt vor ihren Batterieſtellungen aufgebaut. Tauſende von Minen bilden tiefgeſtaffelte Sperrketten. Auch das Meer iſt durch ſchwere Seeminen, die mit Pferdevorſpann in die Flut hinausgeſchleppt wurden, gefährlich gemacht.

In den Atamanengräbern der alten Koſakenhäuptlinge, die hier als mächtige Grabhügel an der Küſte Wache halten, haben die Bolſchewiken SMG.-Neſter eingebaut, denen wiederum Minenfelder vorgelagert ſind.

Große Küſtenbatterien ſind gut getarnt neben Scheinſtellungen am Ufer aufgebaut, Kriegsſchiffe liegen im Schutze vorgelagerter Inſeln in der Perekoper Bucht auf der Lauer und ſenden die ſchweren Brocken ihrer Schiffsgeſchütze in unſere vorderſten Stellungen.

Feuerorkan aus über 200 Geſchützen

Die deutſche Führung hat durch tagelange Erd- und Luftbeobachtung ein genaues Bild der feindlichen Stellung gewonnen. Ein rieſiger Artillerieaufmarſch von Geſchützen aller Kaliber iſt ungeſtört von den zahlreichen Sowjetbombern vollendet. Der Morgen des Angriffstages iſt angebrochen. Die Dämmerung hat ihren Schleier noch nicht vom völlig deckungsloſen Steppenland gehoben, als aus über 200 Geſchützen ein Feuerorkan auf die ſowjetiſchen Stellungen losbricht.

Im erſten Dämmerlicht wird ohne ſchwere Kämpfe das Vorfeld genommen. Pioniere ſprengen und ſchneiden Gaſſen in die Drahthinderniſſe, Flammenwerfer arbeiten ſich an die noch feuernden Bunker heran. Unter ihrem ziſchenden Feuerſtrahl flammt die Steppe in weiten Bränden auf. Ungeheuer zäh iſt der Sowjetſoldat in der Verteidigung.

Flankierendes Feuer aus eingegrabenen Panzern ſchlägt in unſere Flanken. Die Bolſchewiken ſtehen enggezwängt in zwei Meter tiefen Erdgräben, die ihnen auch gegen das furchtbare Feuer unſerer ſchwerſten Artillerie Deckung geboten haben. Aus nächſter Nähe erſt beginnen ſie dank ihrer guten Tarnung den Feuerkampf. Im Drahtverhau ſind Brandbomben und Fliegerminen angebracht. Wenn ſie ausgelöſt werden, ſpringen ſie einige Meter hoch und verſtreuen in einer zweiten Detonation einen Eiſenhagel von oben. In wenigen Stunden hat eine einzige Pionierkompanie 650 Minen unſchädlich gemacht. Zwei Züge einer Kompanie haben zwei kleine und drei große Betonbunker genommen.

Nun beginnt der Heldenkampf unſerer in vielen Gefechten erprobten fränkiſchen Infanterieregimenter, der drei Tage lang währen ſoll. Sturmgeſchütze kommen ihnen zu Hilfe, halten das Feuer der Schützenneſter nieder, geben Geſchütze und Granatwerfergruppen an.

Im Zuſammenwirken mit der Sturmartillerie haben unſere vorderſten Bataillone auch den zweiten Ring des Befeſtigungsſyſtems geſprengt.

Um 10 Uhr vormittags geht ein Stuka-Angriff auf die neuen feindlichen Batterieſtellungen nieder. Er bringt unſeren Bataillonen Hilfe gegen die Wucht des Artilleriefeuers. Aber ſchon antwortet der Bolſchewik mit einem Gegenangriff von Martin-Bombern. Zwei Stunden ſpäter ſetzt ein Sowjetbataillon in der linken Flanke des Regiments zum Gegenangriff an. Es bricht im Feuer unſerer Artillerie zuſammen. Der ganze Nachmittag iſt erfüllt von Luftſchlachten und Artillerieduellen.

Verzweifelte Gegenangriffe der Sowjets

Der zweite Kampftag iſt gekennzeichnet durch wütende Gegenangriffe von Sowjetpanzern, Martin-Bombern und Ratas. Er wird eröffnet durch einen Feuerſchlag aller unſerer Artilleriewaffen auf den dritten Feſtungsring der Landenge von Perekop. Dicht hinter den Pionieren und Infanteriſten haben ſchon um 7 Uhr morgens Sturmgeſchütze und Flak eine weite Sperre durchbrochen, die gebildet wird durch ein langes Panzerhindernis aus mächtigen T-Eiſenträgern, ein tiefes Minenfeld, Drahtverhau mit dahinterliegenden Erdſtellungen. Die Sowjetartillerie verſucht immer wieder Feuerſperren zu legen, wird von unſerer B.-Abteilung aufgeklärt und ſofort bekämpft. Nebelgranaten jagen zum Tatarengraben, auf dem die feindlichen B.-Stellen ſitzen müſſen. So gewinnt der Angriff langſam und zäh Boden bis zu einer günſtigen Stellung 400 Meter vor dem Wall. Stuka-Angriffe auf den Wall löſen ſich mit furchtbarer Wucht aus. Kaum ſind unſere Flieger verſchwunden, greifen Martin-Bomber und Panzer an. Die Sowjetpanzer verſuchen, zangenartig in beide Flanken zu ſtoßen. Fünfundzwanzig auf einmal. Sechs Abſchüſſe buchen die Panzerjäger für ſich, vier die Sturmgeſchütze. Den Abſchluß des Tages bringt ein dreimal wiederholter Stuka-Angriff auf den Tatarengraben.

Der Durchbruch gelingt

Noch einmal raſt im Morgengrauen die geſammelte Kraft unſerer Artillerie gegen den Feind. Die Hölle iſt losgebrochen. Die Luft von Heulen, Rauſchen und Brauſen erfüllt, unter dem Aufſchlag der ſchwerſten Mörſer und Haubitzen geht es wie ein Erdbeben über die Steppe, und als erſt der Hagelſchlag ſchwerſter Granaten in dichteſter Folge auf Perekop herniederpraſſelt, da iſt es, als ob ein Vulkan geborſten wäre. Der Bataillonskommandeur ſieht auf die Uhr und hebt den Arm.

Antreten! Die letzten 400 Meter bis zum Tatarengraben liegen frei vor unſeren Infanteriſten. Der letzte Angriff, dann iſt das Tor zur Krim aufgebrochen. Von der Meeresflanke her feuern noch Bunker. Unter den geballten Ladungen der Pioniere geht ein Drahthindernis in die Luft. Die Gaſſe iſt geſchlagen, die Männer ſtürmen an den Wall. Da liegt er rieſenhaft — einer chineſiſchen Mauer gleich. 50 Meter breit, 7 Meter tief zieht ſich der Graben kilometerweit hin.

Stukabomben und Artillerieeinſchläge haben rieſige Krater geriſſen, einer mitten hinein in einen vollbeſetzten Unterſtand. Das Bild der Vernichtung iſt nicht zu beſchreiben.

Mit neuen Panzerangriffen verſuchen die Sowjets uns zurückzuwerfen. Aber zwei Stunden nach dem Durchbruch ſtehen ſchon 15-Zentimeter-Geſchütze hinter dem Wall, unſere Artillerie iſt wachſam und legt Sperrfeuer.

Das Dorf P., deſſen weitläufige Gehöfte mit Stellungen untermauert und feſtungsartig ausgebaut ſind, iſt genommen. Um 9 Uhr vormittags dringen die erſten Teile des Nachbarregiments in Perekop ſelbſt ein. Haus um Haus muß geſtürmt werden. Unſere Stukas ſind wieder zur Stelle, um das Feuer der Sowjetbatterien auszuſchalten. Die letzten Verſuche des Feindes, uns aufzuhalten, brechen zuſammen.

Das Tor zur Krim iſt aufgebrochen. Alle Waffen der deutſchen Wehrmacht haben aufs äußerſte, mit dem höchſten Einſatz ihres Mutes und Könnens gekämpft. Der höchſte Ruhm aber gebührt unſerer heldenhaften Infanterie. Sie trat an, wenn der Befehl kam, und ſie ſiegte.

Ein harter Kampf mit den Sowjets ging dem Durchbruch zur Krim an der Landenge bei Perekop voraus.
(PK.-Kriegsberichter Weber-Atlantic-Wagenborg-M.)

Berlin hat's verschlafen

∾ Wenn Moskau amtlich wird, iſt es beſtimmt eine Lüge. Man höre und ſtaune! Die amtliche Moskauer Nachrichtenagentur hat am Donnerstag früh folgendes Kommuniqué verbreitet: „In der Nacht zum 30. Oktober führten unſere Flugzeuge auf das Stadtgebiet von Berlin einen Fliegerangriff durch. Die Sowjetflugzeuge warfen auf militäriſche und wirtſchaftliche Objekte Berlins Spreng- und Brandbomben ſowie Flugblätter in deutſcher Sprache ab. Schwerſte Exploſionen und eine Reihe von Großbränden wurden beobachtet."

Merkwürdig, ſollten die Berliner den ſowjetiſchen Bombenangriff ganz verſchlafen haben? Man kann in allen Kneipen und Ecken herumhorchen, wo man will, kein Menſch weiß was von einem Fliegeralarm in der Nacht zum 30. Oktober, und kein einziger hat explodierende Bomben vernommen oder einen Großbrand beobachtet. Und was mag der Jude Loſowſki wohl auf einem Flugblatt mitzuteilen gehabt haben?

Bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, daß dieſe Bomben in den Hirnen der ſowjetiſchen Propagandajuden explodiert ſein müſſen. Wenn der Jude Loſowſki ſchon Churchills Methoden nachahmt, dann ſollte er es wenigſtens klüger anfangen. Und im übrigen, wenn die Sowjets glauben, durch ſolche Meldungen ihr militäriſches Preſtige, und ſei es nur für ein paar Stunden, wieder aufbügeln zu können, dann zeigt das nur die Größe des tatſächlichen Tiefſtandes der Sowjets und ihre vollkommene Ohnmacht und Verzweiflung.

Bomben auf den Sowjetnachſchub

Sowjetſtellungen und maſſierte Truppenanſammlungen unter deutſchem Bombenhagel.

Verbände der deutſchen Luftwaffe ſetzten auch am 29. Oktober ihre Angriffe zur Unterſtützung des deutſchen Heeres auf der Krim erfolgreich fort. Mit Bomben und Bordwaffen bekämpften die deutſchen Flugzeuge ſowjetiſche Feldſtellungen und befeſtigte Ortſchaften, denen erneut ſchwere Beſchädigungen zugefügt wurden. Auch der Hafen von Kertſch wurde wieder mit Erfolg bombardiert.

Im mittleren Frontabſchnitt waren ſtarke Kräfte der deutſchen Luftwaffe gegen wichtige Nachſchub- und Verbindungslinien der Sowjets eingeſetzt. In rollenden Angriffen bekämpften die deutſchen Flieger ſowjetiſche Züge: ein Zug wurde vernichtet, dreizehn Züge erhielten Volltreffer und wurden ſchwer beſchädigt. Zwei Panzerzüge erhielten gleichfalls Treffer und entgleiſten.

Die Angriffe auf Nachſchub- und Aufmarſchſtraßen waren beſonders wirkſam. 215 Laſtkraftfahrzeuge der Sowjets, mit Material und Munition beladen, wurden vernichtet. Die blutigen Verluſte der Sowjets durch dieſe Angriffe ſind außerordentlich groß.

In den Kämpfen gegen ſowjetiſche Artillerieſtellungen wurden durch Volltreffer ſieben Geſchütze und eine Batterie außer Gefecht geſetzt. Auch dieſe Angriffe erforderten zahlreiche Tote unter den ſowjetiſchen Bedienungsmannſchaften. In dieſem Kampfraum ſchoſſen deutſche Jäger 31 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Auch im nördlichen Kampfabſchnitt konnten die deutſchen Verbände die Operationen des Heeres durch ihre unermüdlichen Einſätze wirkſam unterſtützen. Vor den deutſchen Linien traf ein Bombenhagel nach dem anderen die ſowjetiſchen Feldſtellungen und rückwärtige Truppenanſammlungen. In die maſſierten Truppenanſammlungen ſchlugen die deutſchen Bomben mit verheerender Wirkung. Auch mehrere Transportzüge erhielten Bombentreffer.

Zwei Moskauer Bahnhöfe bombardiert

Bei dem Nachtangriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 30. Oktober auf Moskau wurden neben anderen kriegswichtigen Zielen zwei bedeutende Bahnhöfe von zahlreichen Bomben getroffen. Durch die Zerſtörung dieſer Bahnanlagen wird die Verſorgungslage der ſowjetiſchen Hauptſtadt, die durch die Unterbrechung zahlreicher auf Moskau zuführender Eiſenbahnſtrecken ſchon außerordentlich ſchwierig geworden iſt, noch weiter verſchärft.

Kritiſchſte Zeit der Sowjets

Zuſammenbrechende Moral der bolſchewiſtiſchen Armeen.

Die Moral der bolſchewiſtiſchen Truppen muß doch ſehr zu wünſchen übriglaſſen. Fahnenflucht, Feigheit, Sabotage und Verrat ſind die Worte, mit denen die Moskauer Blätter angefüllt ſind und gegen die ſie wettern. Die alten bolſchwiſtiſchen Parteimitglieder werden inſtändig beſchworen, doch ja die Führerſchaft bei den Kämpfen zu übernehmen, um den übrigen Sowjetarmiſten als Vorbild zu dienen. Hier ſcheint es alſo ebenfalls zu hapern, wenn Kritik an der Haltung der ſognannten alten Parteimitglieder geübt wird, aber auch die Kommiſſare, die in immer ſtärkerem Maße jetzt von Stalin eingeſetzt werden, werden den Zuſammenbruch der Moral der Sowjetarmeen nicht aufzuhalten vermögen.

USA.-Korreſpondenten melden aus Samara, daß den politiſchen Kommiſſaren wachſende Machtbefugniſſe zugeteilt würden, woraus man ſchließen müſſe, welche Zuſtände bei den an allen Fronten geſchlagenen Sowjtarmeen herrſchen müſſen. In Samara ſelbſt, wohin die oberſten Bonzen des Moskauer Kreml geflohen ſind, herrſcht nach dem Bericht des amerikaniſchen Militärattachés in der Sowjetunion, Oberſt Yeaton die größte Verwirrung. Hunderte von Flüchtlingen und Ausländern fänden in der überfüllten Stadt keinen Platz und müßten ſich mit einer Unterkunft auf den Fußböden der Hotels begnügen. Die Nahrungsmittel würden von Tag zu Tag knapper, und ſonſtige wirtſchaftliche Dinge wie etwa Seife ſeien überhaupt nicht mehr zu haben. Oberſt Yeaton meint, daß die Sowjetunion nunmehr ihrer kritiſchſten Zeit entgegengehe.

Londoner Eiertanz um Charkow

Um die Nachricht über die Beſetzung von Charkow durch deutſche Truppen hat London einen wahren Eiertanz aufgeführt. Die Agitatoren an der Themſe wollten es einfach
nicht wahrhaben, daß Charkow in deutſche Hände gefa
iſt, und deshalb beeilte ſich Radio London, die deutſche S
dermeldung vom Fall Charkows als Lüge hinzuſtellen, und
hauptete, die Stadt ſei „bei weitem und längſt noch n
erobert". Allmählich bekamen aber die Londoner Lügenſtr
gen ſcheinbar kalte Füße. und deshalb ließen ſie Radio Lon
am Mittwochabend um 20 Uhr verkünden, die Behaupt
von der Einnahme Charkows ſei zwar unbeſtätigt, aber
Lage in dieſem Abſchnitt ſei kritiſch. Um 0.45 Uhr in
Nacht zum Donnerstag teilte Reuter dann mit, die Sow
gäben zu, daß ſich „ihre Streitkräfte in einigen Abſchni
von Charkow in neue Stellungen zurückziehen mußten".
ſchließlich Radio Moskau am Donnerstag früh um 3 Uhr,
es die wenigſten Menſchen hören, meldete: „Charkow wu
von unſeren Truppen aus ſtrategiſchen Gründen geräum
da mußte ſich Radio London wohl oder übel auch zu
Bekenntnis bequemen, daß Charkow gefallen ſei, und
kleinlaut gab man zu, daß dies ein ſchwerer Schlag für
Verbündeten ſei, denn Charkow ſei oft als das ſowjetruſſi
Birmingham bezeichnet worden.

Einer der vielen ſogenannten Londoner „Sachverſtändig
der britiſche General Sir Gough. weiß nichts anderes
Lage an der Oſtfront zu ſtammeln, als daß jetzt alles auf
„Reſerven" der Sowjets ankomme. Er meint, man wiſſe
London, daß es ſolche Reſerven gebe. Sie befinden ſich
London in einem großen Irrtum. Sie brauchten nur die
dungen des Boſtoner Nachrichtendienſtes ſich
Augen zu halten, der bereits am 27. Oktober feſtſtellte,
„England und die UdSSR. zuſammen im Augenblick n
genug Truppen hätten, um erfolgreich gegen die Deut
vorgehen zu können." Auch der Beobachter Rooſevelts, D
gers, hat ſchon am 17. Oktober im Londoner Rundf
erklärt, daß Deutſchland über viel größere Reſerven als E
land und die USA. zuſammen verfüge.

„Hier ſchenke ich dir zehn Pfennige, Gerdi; w
machſt du nun damit?"

„Da kaufe ich mir Eis."

„Und wenn ich dir noch zehn Pfennige gebe?"

„Dann kaufe ich zweimal Eis."

„Was würdeſt du aber machen, wenn ich dir tauſ
Mark ſchenken würde?"

„Mir einen ganzen Eisladen kaufen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 2. November 1941
21. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt zum Reformationsfeſt
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Die Kirche iſt geheizt!
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 2. November,
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

NS.-Rei
kriegerb
Krieger-
kamerad
Bad Bra
Sonntag, den 2. Novem
ab 3 Uhr nachm
Uebungs-Schie
(Groß- und Kleinkali
Der Schie

Krokus- u. Tulpenzwieb
noch vorrätig
Karl Baum, Gartenbau
Kielerſtraße, Tel. 241

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Ich klage an!
mit
Heidemarie Hatheyer • Paul Hartmann
in den Hauptrollen.
Ein dramatiſcher Film, der einen tragiſchen Konflikt zwei Aerzte ſchildert, und der zugleich eine Frage von allgem menſchlicher Bedeutung aufrollt, die Frage: „Darf der A einen unheilbar Kranken von ſeinen Qualen erlöſen?"
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Wochenſchau

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.- Mark
In Apotheke u. Fachdrogerie
Achten Sie auf die grün weiße Packung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 257 Sonnabend, den 1. November 1941 63. Jahrg.

Wachſende Finanzkraft des Reiches

**atsſekretär Reinhardt über die Lenkung der Kaufkraft.
32 Milliarden Mark Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1941.**

Staatsſekretär **Reinhardt** ſprach vor der Preſſe über Maßnahmen zur Lenkung der Kaufkraft. leitend ſtellte Staatsſekretär Reinhardt feſt, daß die anzkraft des Reiches fortgeſetzt ſtärker wird. Beim Beginn laufenden Rechnungsjahres am 1. April ſei das Steuer- kommen des Reiches auf 30 Milliarden Mark gegenüber Milliarden Mark im Rechnungsjahr 1940 geſchätzt wor- Tatſächlich habe das Steueraufkommen im erſten Halb- jedoch bereits 15,8 Milliarden Mark betragen, was alſo m Jahresbetrag von 31,6 Milliarden Mark entſpreche. er Berückſichtigung des unlängſt eingeführten Kriegszu- ags zur Körperſchaftsſteuer würde wahrſcheinlich ſogar ein rag von **32 Milliarden Mark** erreicht werden.

Das Mehr erſtrecke ſich auf die Einkommenſteuer, die perſchaftsſteuer, die Umſatzſteuer, die Vermögensſteuer, die bakſteuer, die Zuckerſteuer, die Bierſteuer und das Brannt- inmonopol. Das beweiſe eindeutig, daß die deutſche Volks- ſchaft auch im Krieg unentwegt bergauf gehe. werde mehr verdient und dementſprechend mehr ver- ucht. „Die Finanzkraft des Reiches", ſo fuhr Staatsſekre- Reinhardt dann fort, „wird von Monat zu Monat ſtärker; n das Fundament, auf dem die Finanzkraft des Reiches ubt — das Steueraufkommen —, bewegt ſich fortgeſetzt auf- rts. Das Reich iſt deshalb auch nicht etwa aus finanzwirt- lichen Gründen darauf angewieſen, neue Steuern ein- bren oder die Sätze vorhandener Steuern zu erhöhen. Die ung des Finanzbedarfs des Reiches iſt geſichert. Wegen Finanzbedarfs des Reiches ſind deshalb ſteuerliche Maß- men nicht erforderlich.

Kaufkraftüberſchuß

Die Lohnſumme und die Summe der Unternehmer nne in der deutſchen Volkswirtſchaft ſind auch während Krieges fortgeſetzt geſtiegen. Sie ſteigen noch. Auf der eren Seite beſtehen die Schranken auf dem Warenmarkt dieſer Gegenüberſtellung ergibt ſich ein gewiſſer Kaufkraft- ſchuß. Die Schranken auf dem Warenmarkt ſind zur Siche- der Kriegsgütererzeugung und des ſonſtigen Wehrmacht- arfs und damit zur Steigerung der Schlagkraft unſerer ſoldaten erforderlich. Sie ſind gleichzeitig erforderlich eine ungeſunde Preisentwicklung zu vermeiden. Würde Kaufkraftüberſchuß, ſolange die Schranken auf dem nmarkt erforderlich ſind, freier Lauf gelaſſen, ſo würde Feſtigkeit dieſer Schranken erſchüttert werden. Es gebieten halb die Intereſſen aller, daß die überſchüſſige Kaufkraft volkswirtſchaftlichen Geſichtspunkten gelenkt wird.

Die Antragſtellung für Eiſerne Sparkonten

Im Reichsgeſetzblatt vom Freitag iſt die Verordnung des niſterrats für die Reichsverteidigung über die Lenkung von kraft erſchienen. Die Aktion des Eiſernen Sparens bedarf ger Wochen Anlaufszeit. Die Betriebsführer und die ditinſtitute müſſen ſich darauf einſtellen. Jeder Lohn- oder altsempfänger kann von dem Eiſernen Sparen für be- mte Teile vom laufenden Arbeitslohn erſtmals für einen zahlungszeitraum Gebrauch machen, der nach dem November 1941 endet. Er kann von dem Eiſernen ren für beſtimmte Teile von den Weihnachtszuwendungen den Neujahrszuwendungen erſtmalig für die Zuwendun- Gebrauch machen, die nach dem 15. November 1941 ge- werden. Der Lohn- oder Gehaltsempfänger muß ſein rnes Sparen bei ſeinem Betriebsführer beantragen. Der rag muß ſpäteſtens bei Beginn des Lohnzahlungszeit- ms geſtellt ſein, für den er erſtmalig gelten ſoll. Er muß die Dauer eines Lohnzahlungszeitraums früher geſtellt den, wenn der Lohn oder das Gehalt im voraus gezahlt Die bezeichneten Friſten müſſen für die Anlaufzeit bei und Gehaltsempfängern mit einem Lohnzahlungszeit- von mehr als einer Woche abgekürzt werden. Die be- neten Lohn- und Gehaltsempfänger müſſen, wenn ſie ihr rnes Sparkonto zum früheſtmöglichen Zeitpunkt erlangen len, ihren Antrag erſtmals **ſpäteſtens** am 20. No- mber 1941 ſtellen. Es kann dann auch bei dieſen Lohn- Gehaltsempfängern erſtmals ein Sparbetrag von der zahlung auf das Eiſerne Sparkonto überwieſen werden nach dem 29. November 1941 vorgenommen wird. Eine Abkürzung der Antragsfriſt iſt bei Gehaltsempfängern ihr Gehalt monatlich im voraus erhalten aus techniſchen nden nicht möglich. Die bezeichneten Gehaltsempfänger nen deshalb von der Möglichkeit des Eiſernen Sparens mals vom Gehalt für den Monat Januar 1942 Ge- ch machen.

Der Antrag auf Einzahlung von Weihnachtszuwendungen Neujahrszuwendungen auf Eiſernes Sparkonto muß ſtens eine Woche vor dem Zeitpunkt der Auszahlung ge- t ſein.

Die Eiſernen Sparkonten ſind grundſätzlich erſt nach Be- gung des Krieges mit zwölfmonatiger Kündigungsfriſt bar. In der Durchführungsverordnung wird zugelaſſen daß der Inhaber des Eiſernen Sparkontos ſein Eiſernes guthaben in beſonderen Notfällen ſchon her in Anſpruch nehmen kann.

Betriebsanlage-Guthaben

Durch die Einrichtung des Eiſernen Sparkontos werden Lohn- und Gehaltsempfänger angeregt, einen Teil ihres ommens für die Zeit nach Wegfall der Schranken auf dem enmarkt zurückzulegen. Abſchnitt II der Verord- g über die Lenkung von Kaufkraft ſieht eine ähnliche An- ng für gewerbliche Unternehmer vor. Die rnehmer werden angeregt, die Anſchaffung abnutzbarer iebsanlagegüter weitmöglichſt auf die Nachkriegszeit zu ieben.

Diejenigen gewerblichen Unternehmer, die Beträge ihres iebsvermögens bis zur Beendigung des Krieges in be- mter Weiſe binden, erlangen in Höhe der für die Dauer Krieges gebundenen Beträge Bewertungsfreiheit ie abnutzbaren Betriebsanlagegüter, die ſie nach dem Krieg anſchaffen. Die Bewertungsfreiheit gilt für die Steuern vom Einkommen von dem Ertrage. **Sie beſteht darin, daß die Anſchaffungskoſten auf eine kürzere Zeit als die der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verteilt und demgemäß bereits im Jahr der Anſchaffung voll vom Gewinn abgeſetzt werden können. Das führt im Jahr der Anſchaffung nach dem Krieg zu einer entſprechenden Verminderung der Steuern des Unternehmers und demgemäß zu einer Vergrößerung der finanziellen Bewegungsmöglichkeit und der Möglichkeit unternehmeriſcher Betätigung.**

Die Lage des Unternehmers iſt nach Beendigung des Krieges doppelt günſtig:

1. die Beträge, die er während des Krieges in beſtimmter Weiſe gebunden hat, werden mit Beendigung des Krieges frei;
2. in Höhe der gebunden geweſenen Beträge beſteht Bewertungsfreiheit für Betriebsanlagegüter und demgemäß die Möglichkeit erheblicher Verminderung der Steuern vom Einkommen vom Ertrag.

Die Bindung der Beträge, in deren Höhe ſteuerliche Bewertungsfreiheit erlangt wird, geſchieht in der Weiſe, daß die gewerblichen Unternehmer ſie beim Finanzamt einzahlen. Die eingezahlten Beträge werden als „Betriebsanlage-Guthaben" bezeichnet.

Das Weſen des Betriebsanlage-Guthabens beſteht darin, daß es während des Krieges unverzinslich iſt, dafür aber dem Unternehmer ſteuerliche Bewertungsfreiheit für Betriebsanlagegüter ſichert, die er nach dem Krieg anſchaffen wird. Das Reich zahlt das Betriebsanlage-Guthaben nach Beendigung des Krieges auf Antrag zurück. Das Betriebsanlage-Guthaben wird für die Zeit nach Beendigung des Krieges, in der es noch nicht zurückverlangt iſt, verzinſt.

Für beſtimmte Fälle iſt eine vorzeitige Rückzahlung von Betriebsanlage-Guthaben vorgeſehen.

Die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben iſt der ſteuerlichen Vergünſtigung wegen, die das Guthaben für die Zeit nach dem Krieg gewährt, begrenzt. Betriebsanlage-Guthaben kann nur bis zu der Höhe gebildet werden, die der Hälfte der Wertanſätze entſpricht, die für abnutzbare, bewegliche Betriebsanlagegüter in der Steuerbilanz für 1940 ausgewieſen ſind.

Der Reichsminiſter der Finanzen wird den Endzeitpunkt für Einzahlungen auf Betriebsanlage-Guthaben beſtimmen. In der Durchführungsverordnung wird als dieſer Endzeitpunkt für die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben wahrſcheinlich der 10. Januar 1942 beſtimmt werden. Es liegt im Intereſſe eines jeden gewerblichen Unternehmers, der über flüſſige Mittel verfügt, von der gegebenen Möglichkeit Gebrauch zu machen. Wer nach Beendigung des Krieges Bewertungsfreiheit für abnutzbare Betriebsanlagegüter haben möchte, muß heute in entſprechender Höhe Betriebsanlage-Guthaben bilden.

Es iſt möglich, daß der Reichsminiſter der Finanzen die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben einige Zeit ſpäter erneut zulaſſen wird. Verzinſung und Rückzahlung nach Beendigung des Krieges werden jedoch ſo geregelt werden, daß die Unternehmer, die erſt ſpäter Betriebsanlage-Guthaben gebildet haben, aus der ſpäteren Einzahlung keinen Vorteil ziehen.

Die Erhöhung des Kriegszuſchlags auf Tabakwaren, Trinkbranntwein und Schaumwein

Beſonders groß iſt gegenwärtig die Nachfrage nach Tabakwaren, Trinkbranntwein, Schaumwein und ähnlichen Genußmitteln, die nicht bezugsbeſchränkt ſind. Die übergroße Nachfrage tritt beſonders auf dem Tabakwarenmarkt in Erſcheinung. Aus dem Schlangeſtehen vor den Tabakläden könnte man faſt annehmen, die Tabakwarenerzeugung ſei zugunſten der Kriegsgüterinduſtrie eingeſchränkt worden. Das iſt jedoch nicht der Fall.

Im Gegenteil, die Erzeugung und der Verbrauch an Tabakwaren bewegen ſich ſeit dem Jahre 1933 fortgeſetzt aufwärts, auch in den Kriegsjahren. Der Verbrauch an Zigaretten hat betragen: im Jahre 1933 33,6 Milliarden Stück, im Jahre 1938 47,2 Milliarden Stück, im Jahre 1939 62,4 Milliarden Stück, im Jahre 1940 74,8 Milliarden Stück. Auch der Verbrauch an Zigarren, an Rauchtabak und an Zigarettenhüllen iſt ſehr erheblich geſtiegen. Der Kriegszuſchlag auf Tabakwaren hat die Steigerung nicht aufhalten können. Der unmittelbare Bedarf der deutſchen Wehrmacht beträgt gegenwärtig etwa 10 v. H. der Geſamterzeugung an Tabakwaren. Die genügende Befriedigung des Wehrmachtbedarfs iſt auf die Dauer nur geſichert, wenn in der Heimat der Verbrauch an Tabakwaren nicht weiter ſteigt und jeder Raucher in der Heimat ſich auf das beſchränkt, was er glaubt, nicht entbehren zu können.

Die Verordnung über die Lenkung von Kaufkraft ſieht eine Erhöhung des Kriegszuſchlags auf Tabakwaren vor, und zwar von 20 v. H. auf 50 v. H. des Preiſes, den der Verbraucher aufzuwenden hat. Dieſe Erhöhung des Kriegszuſchlags auf Tabakwaren iſt erforderlich, um die Nachfrage nach Tabakwaren in der Heimat nicht einen Umfang annehmen zu laſſen, durch den die genügende Verſorgung der Wehrmacht mit Tabakwaren gefährdet werden würde.

Aehnlich wie bei den Tabakwaren liegen die Verhältniſſe beim Trinkbranntwein. Deshalb auch hier eine Erhöhung des Kriegszuſchlags, und zwar auf 100 Mark je Hektoliter.

Kriegszuſchlag auf Bier nicht erhöht

Beim **Schaumwein** liegen die Verhältniſſe anders. Es iſt jedoch ein Gebot der Billigkeit, auch den Kriegszuſchlag auf Schaumwein zu erhöhen. Schaumwein iſt das Genußmittel von Verbrauchern, bei denen in der Regel Kaufkraftüberſchuß vorhanden ſein wird, der eine weitere ſteuerliche Inanſpruchnahme zuläßt. Demzufolge iſt der Kriegszuſchlag **verdreifacht** worden; er beträgt künftig 3 Mark und 1,50 Mark für Fruchtſchaumwein.

Eine Erhöhung des Kriegszuſchlags auf Bier iſt dagegen nicht verordnet worden. Dieſes Genußmittel, das in der Hauptſache von Volksgenoſſen mit kleinem und mittlerem Einkommen verbraucht wird, ſoll von einer ſtärkeren ſteuerlichen Belaſtung verſchont bleiben.

Unbeirrbarer Erfolgswille

Ritterkreuz für ſchneidigen Fernaufklärer

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Evers, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungſtaffel.

Leutnant Franz Evers, am 17. 11. 1911 in Köln geboren hat in einer ungewöhnlich hohen Zahl von Fernaufklärungsflügen ein Höchſtmaß von Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft bewieſen und damit weſentlich zu dem großen Erfolge ſeines bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Staffelkapitäns und Beobachters beigetragen. Mit rückſichtsloſem Schneid und unbeirrbarem Erfolgswillen hat er die von ſeinem Beobachter übernommenen Aufträge geflogen und dank ſeines großen fliegeriſchen Könnens auch bei ſchwerſter Jagd- und Flakabwehr erfolgreich durchgeführt. Auch ſein tapferer Einſatz iſt beiſpielhaft für das ſtille Heldentum unſerer Fernaufklärer.

Unangenehme Wahrheiten

Die Schweigetaktik des Oberkommandos der Wehrmacht veranlaßt die **Feindagitation** bereits wieder, die Zeit für allerlei Lügen und Märchen auszunutzen. Sie operiert diesmal mit dem Hinweis, daß die ſowjetiſch-engiſche Berichterſtattung genaue Ortsangaben in ihren Frontberichten bringe, was in den OKW.-Meldungen meiſt unterbleibe, und ſie will das als Beweis für ihre Glaubwürdigkeit anführen. Es iſt nachgerade langweilig, dieſe dummen Propagandamätzchen der Gegenſeite immer wieder mit dem Hinweis zurückweiſen zu müſſen, daß das Oberkommando der Wehrmacht ſich trotz aller gegneriſchen Schwindelmanöver nicht in die Karten ſehen laſſen wird. Das könnte den Sowjets ſo paſſen, daß wir Orte nennen in unſeren Berichten. Dann wüßten ſie wenigſtens, was an ihrer Front vorgeht. So ſind ſie auf Vermutungen und Gerüchte angewieſen und das um ſo mehr, als ſich Stalins Informationsbüro in Samara, 800 Kilometer von der Front entfernt, befindet. Das deutſche Oberkommando wird das Schweigen wie bisher dann wieder brechen, wenn es den Zeitpunkt für gekommen hält. So lange muß die Gegenſeite ſchon warten.

Seitdem General Schukow den in die Wüſte geſchickten Timoſchenko abgelöſt hat, muß Schukows Name herhalten für ſowjetiſch-angloamerikaniſche Siegesberichte von der Oſtfront. Er ſcheint dasſelbe Spiel zu beginnen, das die Feindpropaganda damals mit Timoſchenko getrieben hat, dem ſie wochenlang Offenſiven angedichtet hat, bis eines Tages die große Pleite kam und Timoſchenkos Armeen eingekeſſelt waren und vernichtet wurden. So wie damals Timoſchenko jeden Tag angeblich ein paar Sowjetdörfer zurückeroberte, ſo werden derartige Erfolge jetzt dem General Schukow angedichtet, dem es gelungen ſein ſoll, ſechs Dörfer vor Moskau wiederzuerobern. Auf die Schlacht um Moskau wirft ſich die Feindagitation überhaupt mit aller Macht, und das um ſo mehr, weil ſie über die Kampfhandlungen im Süden und auf der Krim nur Schlechtes würde melden können, und das will ſie vermeiden. So werden wir jetzt tagtäglich von neuen Eroberungen Schukows hören, oder beſſer, wir werden nicht davon hören, da wir auf die Regiſtrierung ſolcher Lügen allmählich verzichten werden.

Es iſt allerdings verſtändlich, wenn die Lügenagitation den mittleren Kampfabſchnitt, über dem zur Zeit der Schleier des Geheimniſſes liegt, für ihre Lügenoffenſive ausſucht, da es im Donezbecken und auf der Krim-Halbinſel verdammt ſchlecht ſteht für die Bolſchewiſten. Das können **nicht einmal London und Boſton** leugnen. So ſchwer es ihnen auch fallen mag, ſo müſſen ſie doch zugeben, daß die Sowjets allmählich alle großen Induſtrieſtädte im Donezrevier verlieren, und der „Exchange Telegraph", der ſich ja immer beſonders durch eingehende mit Ortsnamen geſpickte Frontberichte auszeichnet, hat ſogar den Mut, mitzuteilen, daß Woroſchilowgrad und Roſtow von den Sowjets ſchnell „evakuiert" werden. Der „Daily Telegraph" ſieht ſehr ſchwarz für Stalins Rüſtung, da er zugeben muß, daß die Bolſchewiſten am Donez immer mehr Produktionsgebiete einbüßen.

Ganz dürſter aber iſt die feindliche Frontberichterſtattung über die Ereigniſſe auf der Krim. Selbſt den gewiegteſten Lügnern fallen da keine Ausreden und Beſchönigungen mehr ein. Die gute Lügentante „Times" ſchüttet ihr bedrücktes Herz einmal ordentlich aus und ſtellt ausführliche Betrachtungen über die Dinge, die auf der Krim vorgehen, und der weiteren Beſetzung der Halbinſel durch die Deutſchen folgen können, an. Sie meint, zwei wichtige Probleme würden hier im Süden aufgeworfen: die Verbindungen zwiſchen dem Kaukaſus und dem übrigen Sowjetrußland und das Schickſal der Schwarzmeerflotte. Die „Times" ſtellt ſich vor, daß die Deutſchen bis nach Aſtrachan vorſtoßen könnten. Dann würden die **engliſch-amerikaniſchen Hilfslieferungen** an die Sowjets ſo gut wie **unmöglich** gemacht. Man ſieht, in London werden bereits weite Perſpektiven aufgeſtellt, an die wir uns ſelbſt noch nicht herangewagt haben. Im Zuſammenhang mit dem Schickſal des Kaukaſus beſchäftigen ſich Londoner Beobachter dann ausführlich mit der Frage einer direkten militäriſchen Hilfsleiſtung für die Sowjets und kommen zu dem Ergebnis, daß Stalin in allererſter Linie Kriegsmaterial und nicht ſo ſehr militäriſche Unterſtützung brauche. Bei den ungenügenden Nachſchublinien müßte z. B. ein britiſches Expeditionskorps in Stärke von etwa zwei Diviſionen, das nach dem Kaukaſus geworfen würde, auch das ganze Kriegsmaterial mitbringen, da u. a. die britiſchen Geſchütze andere Kaliber aufweiſen als die ſowjetiſchen. Dieſe Kriegsmateriallieferungen aber würden die anderen Waffenlieferungen für die Sowjetarmeen mindeſtens zu einem Teil unterbrechen, und das dürfe man nicht riskieren. Wollte England aber eine wirklich ſchlagkräftige Armee — denn das zwei Diviſionen nur ein Tropfen auf den heißen Stein ſind, darüber iſt man ſich in London klar — über den Kaukaſus an die Front ſchicken, dann müßten die Mannſchaftsbeſtände und das Kriegsmaterial des Generals Auchinleck herangezogen und **die britiſche Nordafrikaarmee** zu einem Teil dafür eingeſetzt werden. Das aber ginge auch wieder nicht, weil man dieſe Armee zur Verteidigung Aegyptens brauche.

Die größte Sorge bereitet der Gegenſeite **die ſowjetiſche Schwarzmeerflotte**. Obwohl man noch geſtern behauptete, dieſe Flotte beherrſche das Schwarze Meer, rechnen heute die Schreibtiſchſtrategen bereits mit dem Fall, daß nach Einnahme von Sewaſtopol und der übrigen Krim, auf der es keine natürlichen Widerſtandslinien gäbe, für die Schwarzmeerflotte nur drei Möglichkeiten beſtünden, nämlich bis zum bitteren Ende zu kämpfen und ſich ſelbſt zu verſenken, oder ſich in türkiſchen Häfen internieren zu laſſen, oder ein Entweichen durch die Dardanellen in das Aegäiſche Meer zu verſuchen. Das ſind Ausblicke, die nicht gerade ſehr troſtreich für Moskau erſcheinen müſſen, die uns aber zeigen, daß man ſich auf ernſte Entſcheidungen und bittere Enttäuſchungen vorzubereiten beginnt.

Feind auf der Krim in voller Flucht

Auch im Donezbecken erfogreiche Verfolgung — Wieder ſechs britiſche Handelsſchiffe mit zuſammen 27 000 BRT., ein Zerſtörer und zwei Bewacher von U-Booten verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von deutſchen und rumäniſchen Truppen ſcharf verfolgt, iſt der Feind auf der Krim in voller Flucht. Damit haben die langen und ſchweren Durchbruchskämpfe ihre Krönung gefunden, mit denen die Infanteriedivisionen der Armee des Generals der Infanterie von Manſtein im Verein mit dem Fliegerkorps des Generalleutnants Pflugbeil die ſchmalen Landengen bezwungen haben, die zu der Halbinſel führen.

Auch im Donezbecken ſetzten die deutſchen und verbündeten Truppen die Verfolgung des geſchlagenen Feindes erfolgreich fort.

An der Einſchließungsfront von Leningrad wurden mehrere Ausbruchsverſuche des Gegners abgewieſen. Schwere Batterien des Heeres bekämpften kriegswichtige Ziele in Leningrad mit beobachteter Wirkung.

An der übrigen Oſtfront ſind die Operationen im weiteren Fortſchreiten.

Im Schwarzmeergebiet bombardierten Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Eupatoria und Kertſch und verſenkten in dieſen Gewäſſern fünf Frachter mit zuſammen 13 000 BRT.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Unterſeeboote ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 27 000 BRT., einen Zerſtörer und zwei Bewacher. Ein britiſches Kanonenboot wurde durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Im Atlantik verſenkten Fernkampfflugzeuge nordweſtlich von Cadiz ein Handelsſchiff von 2000 BRT. Ein weiterer Frachter wurde durch Bombenwurf beſchädigt.

Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung eingeſetzt waren, bombardierten in der letzten Nacht Häfen an der britiſchen Oſt- und Südweſtküſte.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 31. Oktober. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika lebhafte Feuertätigkeit unſerer Artillerie an der Front von Tobruk. Britiſche Flugzeuge unternahmen von neuem Einflüge auf Tripolis und Bengaſi. Einige Perſonen wurden verletzt und geringe Sachſchäden angerichtet. Es wurde feſtgeſtellt, daß bei den im Wehrmachtbericht vom 26. Oktober erwähnten Luftangriff auf Bengaſi ein von der Bodenabwehr getroffenes feindliches Flugzeug ins Meer geſtürzt iſt.

In Oſtafrika Aktionen vorgeſchobener Abteilungen. Im Abſchnitt von Celga wieſen unſere Truppen Annäherungsverſuche des Feindes zurück.

In der Nähe der ſizilianiſchen Küſte wurde ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen aufs Meer gezwungen. Die aus drei kanadiſchen Unteroffizieren beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.“

Sechs Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Von deutſchen Jägern und Flak im öſtlichen Mittelmeerraum

Bei einem Vorſtoß deutſcher Jäger über die ägyptiſche Grenze am Donnerstag trafen die deutſchen Flieger auf britiſche Jagdflugzeuge. Nach überlegen geführtem Luftkampf ſchoſſen die deutſchen Beſatzungen vier britiſche Jagdflugzeuge ab, worauf ſich die übrigen Briten durch raſches Abdrehen nach Oſten weiteren Kämpfen entzogen. Deutſche Verluſte ſind nicht eingetreten.

Bei einem Angriff einer kleinen Gruppe britiſcher Flugzeuge im Raum des öſtlichen Mittelmeers ſchoß deutſche Flakartillerie am gleichen Tage zwei britiſche Flugzeuge ab, ſo daß die britiſchen Verluſte im öſtlichen Mittelmeerraum an einem Tage ſechs Flugzeuge betragen.

Blutrünſtiger Stalin-Aufruf

Aufhetzung der Jugend zum Heckenſchützenkrieg

Die Verantwortungsloſigkeit und der blindwütige Haß der Moskauer Gewalthaber kennt keine Grenzen. Der Entſchluß Stalins, die ſowjetiſche Hauptſtadt in eine Feſtung zu verwandeln und damit ſowohl die Stadt als auch die Zivilbevölkerung der Vernichtung preiszugeben, ſind kennzeichnend für die Brutalität und Blutrünſtigkeit des Bolſchewismus. In den Rahmen dieſer Kataſtrophenpolitik fällt auch ein über den Moskauer Sender verbreiteter Aufruf an die Jugend, jeden Stadtbezirk in eine Feſtung zu verwandeln und mit dem Gewehr in der Hand Widerſtand zu leiſten. Selbſt die Mädchen müßten ſich bei der Vernichtung der Tanks einſetzen. „Moskau muß gehalten werden“, ſo ſchließt der Aufruf, „wir ſchwören, Moskau niemals preiszugeben!“

Briten ſind nur mit den Gedanken bei den Sowjets

Während die Jugend und die wehrfähigen Männer der Sowjetunion ſinnlos in den Tod für die britiſche Plutokratie geſchickt werden, kommt aus dem zyniſchen England der Hohn. Der Londoner „Daily Expreß“ ſchreibt in einem Leitartikel zur militäriſchen Lage an der Sowjetfront mit typiſch britiſcher Naivität u. a.: „Den Sowjets müſſen wir ſagen: ‚Tapfere Sowjetſoldaten, wir ſind mit unſeren Gedanken bei euch. Zweifelt nicht einen Augenblick daran, daß wir euch helfen werden, aber wir helfen euch am beſten, indem wir ſchlau ſind! Es iſt etwas ſehr Schönes und Herrliches, für euer Land zu ſterben, aber es iſt doch viel beſſer, für unſer Land zu leben und euren Feinden zu entgehen. Man gewinnt jedenfalls dieſen Krieg nicht, indem man Harakiri begeht.‘“ Deutlicher kann man nicht gut werden. Der „Daily Expreß“ überläßt alſo den Sowjets bereitwillig das Sterben in dieſem Kriege und zieht es vor, für England zu leben und den Feind „zu überliſten“. Die Auffaſſung des „Daily Expreß“ von der Verteilung der Rollen zwiſchen Sowjets und Engländern wird in der Sowjetunion ſicherlich mit großer Begeiſterung aufgenommen.

Bombardierung der Moskauer Bahnhöfe

Moskau, der Kopf des ſowjetiſchen Eiſenbahnnetzes

Neben der wichtigen Kriegs- und Verſorgungsinduſtrie Moskaus ſind von den Angriffen der deutſchen Kampfflugzeuge die Bahnhöfe der Sowjethauptſtadt ſchwer betroffen worden. Das iſt von beſonderer Bedeutung, weil Moskau gewiſſermaßen der Kopf des geſamten ſowjetiſchen Eiſenbahnverkehrs iſt. Von hier laufen aus und münden ein wie bei dem Kopf einer Spinne die vielen Arme des ſowjetiſchen Eiſenbahnnetzes, und wenn der Kopf nicht mehr funktioniert, ſo iſt das ganze Syſtem dadurch geſtört. [illegible] der ſowjetiſchen Hauptſtadt laufen elf Eiſenbahnlinien in neun Kopfbahnhöfen ein. Da die vier Strecken nach dem Weſten, nach Leningrad, Riga, Minſk und Kiew bereits ſeit langem durch die Eroberung deutſcher Heeresverbände völlig ausgefallen ſind und die anderen Linien außerhalb Moskaus durch rollende deutſche Angriffe an immer neuen Stellen unterbrochen werden, lagen jetzt zwei der wichtigſten Ausgangsbahnhöfe in Moskau ſelbſt unter der Wirkung der deutſchen Bomben.

Die Kurſkajabahn, die Moskau mit Kurſk im Süden, und die Gorkowſkajabahn, die Moskau mit Gorkij im Oſten verbindet, nehmen ihren Ausgang vom Bahnhof Kurſkij Wokſal im Oſten der Stadt. Hier, am Tſchkalowſkaja Ul. zerſtörten die deutſchen Bomben Gebäude und Gleisanlagen.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf Eiſenbahnziele

Die deutſche Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe auf Eiſenbahnziele im Südteil der Oſtfront mit guter Wirkung fort. Drei wichtige Eiſenbahnlinien wurden an mehreren Stellen völlig unterbrochen. Neunzehn fahrende oder abgeſtellte Transport- und Verſorgungszüge wurden von zahlreichen Bomben getroffen und dabei ſechs Züge vollſtändig zerſtört, die dreizehn anderen beſchädigt.

Vergebliche Sowjetopfer

Die Bolſchewiſten verſuchten im mittleren Abſchnitt in den letzten Tagen, das Vordringen der deutſchen Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten, opferten jedoch vergeblich wiederum Menſchen und Material. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet. Auf der Krim erbeuteten die deutſchen Truppen bei der Verfolgung der Sowjets allein am 29. Oktober 17 ſchwere Geſchütze, 150 Granatwerfer und 850 ſchwere MG.

Deutſche Flakartillerie ſchoß am Donnerstag an der Oſtfront zehn Sowjetflugzeuge ab.

Im Nordabſchnitt vernichtete in dreitägigen Kämpfen ein deutſches Infanteriebataillon, ganz auf ſich allein geſtellt, eine ſtarke ſowjetiſche Kampfgruppe, machte mehrere hundert Gefangene und erbeutete zwei ſowjetiſche Batterien.

Honved erreichten den Donez

Das ungariſche Nachrichtenbüro MTI. meldet von der Oſtfront: Die verbündeten Streitkräfte haben im Zuge der Verdrängung des Feindes aus dem letzten Abſchnitt des Donezbeckens weitere bedeutende Gebiete beſetzt. Der Widerſtand der ſowjetiſchen Nachhuten iſt von den Ungarn zum Teil gebrochen. Die Honved-Truppen haben den Donez erreicht. Die Kampfhandlungen des Feindes beſchränken ſich faſt ausſchließlich auf die Fliegertätigkeit. Unſere Verluſte bewegen ſich in einem wie bisher geringen Ausmaß.

Lüge der Verzweiflung

Moskau erzählt den Bolſchewiſten das Märchen von britiſch-kanadiſcher Landung

Die Gier nach ſenſationellen Neuigkeiten hat den New-Yorker Rundfunk am Abend des 30. Oktober verleitet, eine ganz dicke Moskauer Ente einzufangen und der Hörerſchar aufzutiſchen. Ausgerechnet Moskau will erfahren haben, daß britiſche und kanadiſche Truppen einen erfolgreichen Landungsverſuch an der franzöſiſchen Küſte unternommen hätten und tief ins Landesinnere vorgeſtoßen wären.

Dieſe New-Yorker Meldung, die aus übelſter bolſchewiſtiſch-britiſcher Quelle ſtammte, iſt von Anfang bis Ende aus der Luft gegriffen. Weder Briten noch Kanadier ſind im beſetzten franzöſiſchen Gebiet gelandet, es ſei denn, daß es ſich um einzelne Inſaſſen abgeſchoſſener britiſcher Flugzeuge handelt, die in deutſche Gefangenſchaft geraten ſind.

Tagung der Generalſtaatsanwälte

Einheitliche Ausrichtung der Rechtſprechung in Kriegsſtrafſachen

Vom 28. bis 30. Oktober fand unter dem Vorſitz des Staatsſekretärs Dr. Schlegelberger, der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters der Juſtiz beauftragt iſt, eine Tagung der Generalſtaatsanwälte aus dem ganzen Reich ſtatt. An der Tagung nahmen der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht, der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof und viele Oberlandesgerichtspräſidenten teil. Die Tagung diente der einheitlichen Ausrichtung der Rechtſprechung in Kriegsſtrafſachen und der Sicherung höchſter Schlagkraft der Strafverfolgungsbehörden gegenüber allen Schiebern und Kriegsverbrechern. Im Zuſammenhang mit der Tagung fand auch eine gemeinſchaftliche Veranſtaltung mit der NS.-Volkswohlfahrt ſtatt, in der Fragen der Entlaſſenen-Betreuung behandelt wurden. In Vorträgen wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, entlaſſene Strafgefangene wieder in Arbeit und Brot zu bringen und ihnen entſprechend ihrem Verhalten und ihrer Leiſtung den Rückweg in die Volksgemeinſchaft zu ermöglichen.

Erziehungsgedanke im Jugendſtrafrecht

Tagung der Jugendrichter

In Berlin fand eine Tagung von Jugendrichtern aus dem ganzen Reich ſtatt. In den Vorträgen wurden die Erfahrungen mit dem Jugendarreſt, der nunmehr ſeit einem Jahr eingeführt iſt, ausgetauſcht. Die Ausſprache zeigte, daß der Jugendarreſt ſich bewährt hat. Der Erziehungsgedanke im Jugendſtrafrecht iſt damit immer ſtärker in den Vordergrund getreten, und das Zuchtmittel ſtatt der Strafe gewinnt an Bedeutung. Die Tagung diente ferner der weiteren Beſchleunigung in Jugendſachen ſowie der einheitlichen Ausrichtung der kürzlich eingeführten unbeſtimmten Verurteilung ſtraffälliger Jugendlicher zwecks Ermöglichung ſtärkeren Erziehungseinfluſſes während der Strafverbüßung.

Es gibt kein Hindernis

Viele Kilometer liegen hinter dieſen Männern, und noch viele Kilometer werden ſie dem fliehenden Feinde durch das ſumpfige wegloſe Gelände nachrücken.

(PK.: Kriegsberichter Hermann-Scherl-Wagenborg-M.)

Flaſchen für unſere Wehrmacht!

Eine Reichsſammlung am 8. November

Front und Heimat ſind aufs engſte verbunden. Al großartige Ergebnis der Reichsſpinnſtoffſammlung bekan gegeben wurde, wurde ſichtbar, daß die Heimat ebenſo die Front alles dazu beitragen will, um den deutſchen ſieg zu garantieren. Jeder Spender war ſich bewußt, daß auch auf ſeine Hilfe ankam, um den Kampf durchzuſte Jetzt wird wieder an die Heimat appelliert. Sie ſoll Fl ſchen für unſere Wehrmacht ſpenden, denn der lionenfache Einſatz deutſcher Soldaten im Oſten macht es die Dauer des Winters notwendig, ſie zuſätzlich mit wärm den und ſtärkenden Getränken aller Art zu verſorgen, und dieſen Bedarf zu decken, reicht die Produktion der deutſ Flaſchenfabriken, obwohl dieſe um das Doppelte geſteig worden iſt, noch nicht aus.

Am Sonnabend, dem 8. November, werden Sammler überall im ganzen Reich zu uns kommen. Bis hin werden wir in unſeren Flaſchenbeſtänden Inventur macht und dabei feſtgeſtellt haben, daß auch wir eine e Anzahl von Flaſchen unſerer Wehrmacht zur Verfüg ſtellen können. Weiß- und Rotweinflaſchen, Weinbrandflaſ normale Likörflaſchen, Sekt- und Saftflaſchen ſind es, die nötigt werden. Mediziniſche oder kosmetiſche Flaſchen brau wir nicht bereitzuſtellen, auch nicht Bier- und Selterswa flaſchen, da dieſe das Eigentum der Brauereien ſind. E anzunehmen, daß die Reichsſammlung „Flaſchen für un Wehrmacht“ dem Erfolg der Reichsſpinnſtoffſammlung nachſtehen wird. Man hat in einem Bezirk einer Groß bereits eine Verſuchsſammlung durchgeführt, bei der von 120 000 Haushaltungen 420 000 brauchbare Flaſchen zur fügung geſtellt wurden. Die Flaſchen, die gebraucht wer ſind alſo da, und wenn die Sammler zu uns kommen wer ſollen ſie ſie auch von uns erhalten.

Schweden darf die Wahrheit nicht wi

Bilder vom Bolſchewiſtenterror ſind der Zenſur „zu

Der ſchwediſche Hofprediger Beén gab in Göteborg erſchütternde Schilderung der Sowjetherrſchaft, die er einer Reiſe durch Finnland und Karelien bis nach Pe kennengelernt habe. „Wenn der Erzbiſchof von C terbury geſehen hätte, was ich ſelbſt in Finnland Karelien geſehen habe“, ſo führte Beén aus, „dann er wohl anders über die engliſch-ſowjetiſche Freund denken“. Unter großer Bewegung der Zuhörer teilte der tragende mit, daß es ihm vom ſchwediſchen Filmze verboten ſei, photographiſche Aufnahmen ſeiner Rei zeigen, da die Bilder „zu roh“ wären, um ſie öffentlich dergeben zu können. Darüber hinaus habe man ihm nicht geſtattet, ſeine Erlebniſſe im ſchwedi Rundfunk zu ſchildern, mit der Begründung „zu politiſch“.

Am Beginn und am Schluß ſeiner Ausführungen der Vortragende ſeine Eindrücke in das Bekenntnis men: „Wir Schweden können Deutſchlan allen jenen nicht genug danken, die gegen die Sowjets kämpfen!“

Inſtitut für Kochwiſſenſchaft

Richtige Ernährung erhöht die Leiſtung

In Frankfurt a. M. wurde ein Inſtitut für wiſſenſchaft eröffnet. In einer Anſprache wies Staatsſ Eſſer darauf hin, daß eine richtige Ernährung die neidliche Vorausſetzung für die Leiſtungsfähigkeit eines es ſei. Wir befinden uns am Beginn eines bedeutun Zeitabſchnittes der menſchlichen Ernährung, und wie im Kulturleben der Menſchheit muß und wird De auch hier die Führung übernehmen. Das Inſtitut für wiſſenſchaft ſoll einer unſerer erſten Beiträge ſein. zeitig ſagen wir allen, die es angeht, daß die Zeit, General Hunger ſiegen kann, für das unter alſozialiſtiſcher Führung ſtehende Europa vorbei

Das Inſtitut wird ſich durch Verſuchskochen und prüfungen, durch Ernährungsverſuche, durch Nährwer nungen, mit neuen Rezepten und Geräteprüfungen lichem ſeinen Namen verdienen als Hort angewandter ſchaft.

Im Geiſte echter Freundſchaft u Kameradſchaft

Abſchluß der Beſprechungen Gauleiter Bohles in It

Nach der Beſichtigung des Schulheims der Au organiſation der Faſchiſtiſchen Partei in Calamoro ſich Gauleiter Bohle über Livorno nach Florenz, wo d Generaldirektor der faſchiſtiſchen Auslandsorganiſa Cicco, ein Bild des Duce mit eigenhändiger Widmung reichte. Die Ausſprache, die Gauleiter Bohle und ſei gleitung mit dem Generaldirektor der faſchiſtiſchen Au organiſation und ſeinen Mitarbeitern während ihres enthalts in Italien hatten, wurde im Geiſte echter F ſchaft und Kameradſchaft geführt. Sie wird dazu be die ohnehin beſtehende Zuſammenarbeit zwiſchen den Auslandsorganiſationen noch weiter zu vertiefen. — Vo renz aus hat Gauleiter Bohle die Rückreiſe nach D angetreten.

Tageschronik in Stichworten

Auf Anordnung des Bolſchewiſten Churchill

Nach einer Meldung aus Sydney werden al lichen Gebäude Auſtraliens anläßlich des Gründung Sowjetunion flaggen.

Ehrung des Generalſtabschefs der Honved

Der ungariſche Reichsverweſer hat dem ſtabschef Generaloberſt Szombathelyi in An ſeiner Verdienſte um das Vaterland und die Honved eines Geheimen Rates verliehen.

Zahlreiche holländiſche Matroſen befinden ſich in in Haft. Ihre Verhaftung erfolgte, weil ſie ſich hatten, an Bord engliſcher Dampfer Dienſt zu leiſten der Fahrt von Geleitzügen nach England teilzunehmen.

Vorſicht beim Verbrauch von Schweinefleiſch aus ſetzten Gebieten und aus Schwarzſchlachtungen. Die noſe iſt in Deutſchland dank der vorbildlichen Hygie Jahren eine faſt unbekannte Krankheit. Seit Krieg ſind jedoch wiederholt Fälle von Erkrankungen an feſtgeſtellt worden. Ausgangspunkt der Erkrankung chinoſe iſt faſt immer der Genuß von Schweinefleiſch Konſerven), das der Trichinenſchau nicht unterlegen Fleiſchvergiftungen, teilweiſe mit tödlichem Ausgang durch nicht unterſuchtes Fleiſch leicht hervorgerufen. Genuß nicht unterſuchten Fleiſches kann daher nicht lich genug gewarnt werden. Beſondere Vorſicht iſt beim Genuß von Schweinefleiſch und Schweinefleiſchwa boten, die aus den beſetzten Gebieten mit werden. Dieſe Waren müſſen einer nachträglichen ſuchung auf Trichinen in Deutſchland unterzogen werden in jenen Gebieten die Trichinenſchau nicht in jedem ſichert iſt. Es wird auch darauf aufmerkſam gemacht, Genuß von Fleiſch aus ſogenannten Schwarzſchlachtungen verboten und als Verſtoß gegen die Kriegswirtſchaft ſchwere Strafen geſtellt ſind, gefährlich iſt, weil auch Fleiſch der Fleiſchbeſchau nicht unterlegen hat.

re Wehrmacht!

g am 8. November
fs engste verbunden. Al
sspinnstoffsammlung be
daß die Heimat ebenso
will, um den deutschen
nder war sich bewußt, da
im den Kampf durchzu
nat appelliert. Sie soll
nacht spenden, denn der
oldaten im Osten macht es
dig, sie zusätzlich mit wärm
ller Art zu versorgen, und
die Produktion der deut
um das Doppelte gest

8. November, werden
leich zu uns kommen. Bis
flaschenbeständen Inventur
ben, daß auch wir eine
Wehrmacht zur Verfü
weinflaschen, Weinbrandfla
d Saftflaschen sind es, die
r kosmetische Flaschen brau
nicht Bier- und Selterswa
m der Brauereien sind.
mmlung „Flaschen für
Reichsspinnstoffsammlung
einem Bezirk einer Groß
durchgeführt, bei der von
brauchbare Flaschen zur
flaschen, die gebraucht
mmler zu uns kommen
alten.

Wahrheit nicht wi

ror sind der Zensur „zu
jer Been gab in Götebo
r Sowjetherrschaft, die
und Karelien bis nach Pe
der Erzbischof von
as ich selbst in Finnland
ührte Been aus, „dann
englisch-sowjetische Freund
ung der Zuhörer teilte der
om schwedischen Film
Aufnahmen seiner Re
h“ wären, um sie öffentlich
er hinaus habe man ihm
Erlebnisse im schwedi
n, mit der Begründung

hluß seiner Ausführungen
rücke in das Bekenntni
önnen Deutschlan
nung danken, die
mpfen!“

ochwissenschaft

g erhöht die Leistung
wurde ein Institut für
r Ansprache wies Staats
richtige Ernährung die
die Leistungsfähigkeit eine
Beginn eines bedeutun
en Ernährung, und wie
eit muß und wird De
ehmen. Das Institut
r ersten Beiträge sein.
angeht, daß die Zeit,
n kann, für das un
hende Europa vorbei
rch Versuchskochen und
sversuche, durch Nährw
und Geräteprüfungen u
en als Hort angewandter

r Freundschaft u
radschaft

n Gauleiter Bohles in
des Schulheims der
en Partei in Calamorone
ivorno nach Florenz, wo
tischen Auslandsorganisa
mit eigenhändiger Widmung
Gauleiter Bohle und
irektor der faschistischen
Mitarbeitern während ihr
wurde im Geiste echter
eführt. Sie wird dazu
ammenarbeit zwischen den
h weiter zu vertiefen. —
hle die Rückreise nach

t in Stichworten

gewissen Churchill
us Sydney werden
anläßlich des Gründung

efs der Honved
sverweser hat dem
zombathelyi in
aterland und die Honved
liehen.

Matrosen befinden sich in
erfolgte, weil sie sich
Dampfer Dienst zu leisten
nach England teilzunehmen.

h von Schweinefleisch
Schwarzschlachtungen.
nk der vorbildlichen Hyg
nte Krankheit. Seit Krieg
e von Erkrankungen an
gspunkt der Erkrankung
Genuß von Schweinefleisch
nenschau nicht unterlegen
e mit tödlichem Ausgang
risch leicht hervorgerufen.
fleisches kann daher nicht
n. Besondere Vorsicht ist
leisch und Schweinefleisch
setzten Gebieten
üssen einer nachträglichen
Deutschland unterzogen werden
hinenschau nicht in jedem
arauf aufmerksam gemacht,
genannten Schwarzschlachtungen
gegen die Kriegswirtschaft
nd, gefährlich ist, weil auch
nicht unterlegen hat.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. November

1. November.

Der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto ni geb. — 1880: Der Grönlandforscher Alfred Wegener — 1895: Max Skladanowsky (geb. 1863) führt den ersten lichen Film im Berliner Wintergarten vor. — 1914: cher Seesieg unter Vizeadmiral Graf v. Spee bei Coro- Küste von Chile) über die Engländer. — Hindenburg wird „Oberbefehlshaber Ost“.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

vember: S.-A. 7.55, S.-U. 17.32; M.-U. 4.48, M.-A. 16.49.

November

Der elfte Monat des Jahres zieht mit Sturmesbrause Regenschauern daher. Er jagt die Wolken am Himmel ell das bunte Laub von den Bäumen, läßt die Wälde tig rauschen, peitscht die Seen und Flüsse, daß die Wel rge weithin leuchten, zertrümmert alles Morsche und treib mit den Menschen im Freien allerlei Schabernack. Deswohl erfreut er sich bei ihnen von allen Monaten der ge ten Beliebtheit. Kaum daß sein Einzug in den Zeitunge hnt wird oder die Dichter es der Mühe wert finden, sein fellos temperamentvolles Gebaren in Verse zu kleiden doch sollten wir uns auch mit ihm befreunden. Gewiß Tage nehmen in der Zeit seiner Herrschaft noch weiter ab erst der Dezember ist der lichtärmste Monat. Im Winte ni es nicht minder als im November, aber darüber wird Wort verloren. Und daß es allmählich kälter wird, ist Naturgesetz, dem sich auch dieser Monat zu beugen hat Nein, es ist doch wohl etwas anderes, weshalb die Men den „Nebelung“, wie der Monat auch genannt wird, lieben. Er zwingt uns nämlich, uns damit endlich abzu n, daß der Sommer nun doch schon weit hinter uns lieg der Winter, der schon in die Berge eingezogen ist, auch dem Marsche zu uns ist. Es ist ein großer Vorzug unse Klimas, daß die Jahreszeiten allmählich ineinander über en, uns also Zeit lassen, uns auf sie ohne Hast vorzube Das ist eine Aufgabe, die der November mit seinen ern, März und April, teilt, die sich deshalb als Uebermonate auch nicht besonderer Wertschätzung bei den Men erfreuen, wobei wir nicht übersehen wollen, daß es auc sen Monaten nicht an schönen Tagen fehlt.

Wohl könnte man es verstehen, wenn unsere Soldaten den ichen November mit seinen Nebeln und trüben Tagen wohlgesinnt wären, aber sie nehmen ihn mit philosophi Gelassenheit, wenn auch nicht gerade wortlos, hin, gleich Bauern und Seeleuten, und diesen Standpunkt sollten wi ihm gegenüber einnehmen. Es ist jetzt keine Zeit, dem übertriebene Beachtung zu schenken, sofern man nich lich von ihm sehr abhängig ist. In dem gerüttelt Maß Arbeit, das jedem von uns zugemessen ist, werden auch ßig Novembertage wie im Fluge vergehen. Doch ehe Monat uns verläßt, schenkt er uns zum Abschied den Adventssonntag. Weihnachten meldet sich an. Schon uns die Reichspost ermahnt, die Weihnachtssendungen nicht kurz vor dem Fest aufzugeben, das gilt besonders für die n, die an die Front gehen oder an die Männer der Kriegs ne. Wir werden auch gut tun, uns schon in diesem Monat die Ueberraschungen, die wir unseren Lieben bereiten en, schlüssig zu werden. Von uns hängt es allein ab, weit unsere Weihnachtsstimmung schon im Nebelmonat trüben Tage und langen Abende durchdringen soll. So er November uns als Brücke zum Weihnachtsmonat herzwillkommen.

Schulkinder ehren ihren Spender von der Front. W vor einigen Wochen in unserer Zeitung berichteten, Unteroffizier Adolf Tietjens der hiesigen Volks eine größere Auswahl Bleistifte geschenkt, die in Klassen verteilt wurden. Mit Freuden schreibt T., r schon mehrere Päckchen bekommen hat, die als von den Kindern zur Front geschickt wurden. hat ihm auch ein 8jähriges Bübchen unserer Stadt liebevollen Brief geschrieben.

Wer seine **Kleiderkarte noch nicht abgeholt hat**, kann nur am Montag von 15 bis 17 Uhr nachholen.

Fußball. Endlich ist es nun gelungen, mit dem Fußub „Union“ Ulzburg ein Freundschaftsspiel abzußen. Das Spiel beginnt um 12.30 Uhr auf dem ndplatz. Leider muß die hiesige Mannschaft für ens und H. Altschuh mit Ersatz antreten. Aber trotz wird die Mannschaft in guter Besetzung zur Stelle — Der Spielplan für die Punktspiele wird nächste e veröffentlicht.

Vor **dem Amtsgericht in Neumünster** hatte sich eine aus einem Dorfe im Kreise Segeberg wegen Ab ng zu verantworten. Sie ist Mutter von fünf den Kindern und ließ sich, als nun das sechste sollte, von einer Nachbarin zu einem verbotenen überreden. Die Nachbarin ist dafür bereits zu Monaten Gefängnis verurteilt worden. Als r Angeklagten bedeutet wurde, daß auch sie bestraft müsse, gab sie reumütig zu verstehen, daß an sich m Vergehen gar kein Grund vorgelegen hätte. Sie sich nur von der Nachbarin verleiten lassen. Die klagte wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 2. bis 8. November: 17.45—8.00 Uhr.

Ausgezeichnetes Zuchtmaterial auf der Bullenversteigerung. Mittwoch und Donnerstag erfolgte in Neumünster Elite-Versteigerung des Verbandes „Rotbunte leswig-Holsteiner“. Mit dieser Veranstaltung eröffnete der Verband erfolgreich seine Bullenversteigerungen im Winterhalbjahr 1941/42. 92 Bullen standen zum Verkauf. Die Tiere waren auf ihren Sammelplätzen vorgesehen und sorgfältig ausgesucht worden, so daß jedem Käufer die Gewähr gegeben war, daß es sich um züchterisch wertvolles Material handelte. Die Leistungen der weiblichen Ahnen der Versteigerungsbullen waren auf beachtlicher Höhe. Die Versteigerung nahm einen flotten Verlauf. Fast alle Bullen wechselten ihren Besitzer. Den höchsten Tagespreis erzielte ein Baltikum-Sohn von einer Waschbär-Tochter. Der Bulle wurde von dem Landesverband der Rinderzüchter in Schlesien erworben. Er wurde mit einem 2. Preis bewertet. Sein Züchter war Bahlmann-Moorhusen. Viel beachtet wurde, daß auf dieser Veranstaltung erstmalig Söhne von dem westfälischen Bullen Grad zur Versteigerung gelangten. Grad erzielte bei der Bullenfamilien-Prämiierung einen Ia-Preis. Die erschienenen fünf Bullen waren alle recht gut, besonders erwähnt werden muß der Bulle Verz.-Nr. 207, der mit einem Ia Preis in seiner Klasse ausgezeichnet werden konnte. Ferner wurde er für einen Staatsehrenpreis vorgeschlagen. Der in Form u. Leistung ausgezeichnete Bulle wurde von einem Rotbuntzüchter in Mecklenburg erworben.

s dem Programm unserer Lichtspiele

„Ich klage an“!

ch bei unvermeidlichem Tode ist die absichtliche g mit narkotischen Mitteln zur Erlösung eines rkranken dem Arzt durch das Gesetz verboten. — icht dieses Verbot noch unserem Empfinden? — Film zeigt an einem tragischen Fall, in dem ein hmter Arzt seine unheilbar erkrankte Frau auf ihren h tötet, die gewaltige Bedeutung dieses Problems. Film zwingt jeden, sich mit der aufgeworfenen e auseinanderzusetzen. **(Tobis)**

Die Wochenschau

eder sehr reichhaltig und bringt Bilder vom Kampf eningrad und den Inseln Moon und Oesel, den oj-Höhen entgegen, unsere Luftwaffe greift an, Trümmer der zerschlagenen Budjenny-Armeen, U-e am Feind.

Die Einschränkung bei der Reichsbahn

Wie wir von der Reichsbahndirektion Hamburg erfahren, sind in deren Bezirk von der Nacht zum 1. Nov ab folgende Reisezüge bis auf weiteres ausgefallen:

453/472	Wittenberge—Stendal,
208/209	Wittenberge—Altona,
D 490/489	Altona—München,
966/955	Neumünster—Flensburg,
2018/2021	Altona—Husum,
351/358	Hamburg—Kiel,
784/222	Altona—Uelzen,
D 63/64	Kiel—Berlin,
D1096/395	Altona—Köln,
D211/212	Hamburg—Köln.

*

Auf der AKN.-Bahn fallen, soweit Bad Bramstedt berührt wird, keine Züge und Triebwagen aus.

Weitere Ausbildungsbestimmungen für Berufe auf dem Lande. Der Reichsbauernführer hat Ausbildungsbestimmungen für die Berufe des Melkers, des Schweinemeisters, des Winzers und des Brenners, ferner für die Ausbildung zum Pflanzenzuchtwart und für die Anerkennung von Gartenbaufacharbeitern erlassen. Für die Berufe des Melkers, Schweinewärters, Winzers und Brenners ist als einheitlicher Ausgangspunkt die Landarbeitslehre gegeben. Auf diese baut sich die zweijährige Sonderlehre auf. Der Ausbildungslehrgang verläuft über eine zweijährige Anlernzeit und eine zweijährige Bewährungszeit. Dann erhält er die Anerkennungsurkunde als Facharbeiter. Die Anerkennung können daneben auch Personen beantragen, die mindestens fünf Jahre praktisch tätig waren. Schließlich ist die Ausbildung von Landwirtschaftsgehilfen oder Gärtnergehilfen, die eine Fachschule besucht haben, für die besondere Aufgabe der Pflanzenzucht geregelt worden.

Kriegszuschlag auf Tabakwaren auf 50 v. H. erhöht

Auch Schaum- und Branntwein wird nachversteuert — Bestände sind bis spätestens 10. November anzumelden

Am 3. November 1941 treten erhöhte Kriegszuschläge auf Tabakwaren, Schaumwein und Branntwein in Kraft. Die Verkäufer dieser Waren haben ab demselben Tag ihren Abnehmern die erhöhten Zuschlagsätze zu berechnen. Der Kriegszuschlag auf Tabakwaren beträgt 50 v. H. des Kleinhandelspreises, auf Traubenschaumwein 3 Mark und auf Fruchtschaumwein 1,50 Mark für die ganze Flasche. Der Preis für ein Liter Weingeist wird um 1 Mark erhöht.

Es befinden sich solche Waren, die nur mit dem Kriegszuschlag in der bisherigen Höhe belastet sind, am 3. November 1941 im Besitz von Händlern, Gaststätten und Kantinen usw. Der Unterschiedsbetrag zwischen den alten und neuen Zuschlägen wird für diese Bestände nacherhoben (Nachsteuerordnung vom 30. Oktober 1941).

Die Händler usw. haben deshalb am 3. November 1941 vor Beginn ihrer Geschäftszeit ihren Bestand an Tabakwaren nach Art, Menge und Gesamtkleinverkaufspreis für jede Art und an Schaumwein nach Art und Menge (Stückzahl und Größe der Flaschen) festzustellen. **Die Bestände an Branntwein sind in Litern Weingeist aufzunehmen. Verpflichtet zur Bestandaufnahme** sind außer den Händlern die Trinkbranntweinhersteller, diese auch für unverarbeiteten Branntwein. Die Bestände sind spätestens am 10. November 1941 dem Zollamt anzumelden.

Sendungen, die nach dem 2. November 1941 bei den Anmeldepflichtigen eingehen und noch nicht dem erhöhten Kriegszuschlag unterlegen haben, sind ebenfalls anzumelden.

Die nachzuentrichtenden Beträge sind ohne amtliche Zahlungsaufforderung spätestens am 20. November 1941 bei dem Zollamt **einzuzahlen**. Der Zuschlag für später eingehende anmeldepflichtige Sendungen ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Ausgenommen von der Anmeldung und Nachversteuerung sind **Kleinmengen**. Als solche gelten Tabakwaren im Kleinverkaufswert (ohne Kriegszuschlag) von insgesamt nicht mehr als 50 Mark, Traubenschaumwein in einer Menge, die 10 ganzen Flaschen, Fruchtschaumwein in einer Menge, die 20 ganzen Flaschen entspricht. **Bei Branntwein** ist eine Freimenge von insgesamt weniger als 10 Liter Weingeist zugestanden. Obstabfindungsbrennereien, die betriebsfremden Branntwein nicht mitverarbeiten, sind von der Nachversteuerung befreit.

Nach der Zweiten Durchführungsverordnung über den Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis ist künftig der Kriegszuschlag auf Bier, Tabakwaren und Schaumwein nicht mehr an die Finanzämter, sondern an die Zollämter abzuführen. Der Kriegszuschlag auf Bier und Tabakwaren wird ab dem 3. November 1941 zur Vereinfachung der Arbeit für Wirtschaft und Verwaltung zugleich mit der Biersteuer und der Tabaksteuer angemeldet und festgesetzt.

Die Zollämter erteilen Auskunft über Einzelheiten.

Provinz und Nachbargebiete

Nützen. Auf der Eliteauktion in Lübeck erwarb Bauer Hans Lebermann einen schwarzbunten Form- und Leistungsbullen von dem bekannten Züchter Wilder-Fehmarn. Dieser Bulle erhielt einen Ia-Formpreis, Angeld und Staatsehrenpreis.

Großenaspe. Ein jugendlicher Ausreißer wurde hier in der Person des erst 15jährigen Burschen festgenommen, der am 4. September 1941 von Kiel als vermißt gemeldet worden war. Der Bengel hatte seine Arbeitsstätte und sein Elternhaus verlassen und trieb sich zunächst in Blumenthal und Bordesholm herum. Dort stahl er einem Arbeiter eine Hose und den Betrag von 20 RM, worauf er sich dünn machte und sich nach Großenaspe begab, um bei der Kartoffelernte zu helfen. Auch hier mußte er einen Arbeiter um 5 und einen Melker um 10 RM zu prellen. Als er auch hier Reißaus nahm, entwendete er dem Sohn des Bauern mehrere Kleidungsstücke, die er alle übereinander anzog und die ihm so das Aussehen eines jungen Mannes gaben. In Neumünster wohnte er in einem Gasthof und trat dann in eine Arbeitsstelle ein, die ihn weit herumführte. Seine Eltern haben in dieser langen Zeit nie etwas von ihm gehört.

Neumünster. Vor dem Amtsgericht stand ein Mann, der in einem Werk mit einem französischen Kriegsgefangenen zusammen arbeitete und sich von diesem aus einer Münze einen Ring anfertigen ließ. Die Gefolgschaft des Werkes war genügend durch Anschläge im Betrieb und dem Betriebsführer verwarnt worden. Der Richter erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Bordesholm. Recht billigen Tabak konnte ein hiesiger Einwohner rauchen. Als er beim Stopfen der Pfeife war, lugte aus dem Tabakpäckchen ein Fünfmarkstück hervor. Natürlich kam dem Pfeifenraucher diese unerwartete Taschengeldzugabe nicht gerade ungelegen.

Hörnerkirchen. Diamantene Hochzeit feiern heute der Rottenführer a. D. Christian Kröger und seine Ehefrau Luise, geb. Böhm. Der Mann war 45 Jahre bei der Reichsbahn tätig, die Frau ist Trägerin des goldenen Mutterkreuzes. Im Alter von 83 Jahren begehen die Eheleute dies schöne Fest in körperlicher und geistiger Frische.

Alt-Erfrade. Eine eigenartige Naturerscheinung konnten vom Felde heimkehrende Arbeiter beobachten. Um 18,20 Uhr erschien etwa 20 Meter über einer hochliegenden Weide bei klarem Himmel eine etwa gänseeigroße, eiförmige, blaugrüne Lichterscheinung, die feurige Funken aussprühte, mit einer Geschwindigkeit von etwa 2—3 Meter in der Sekunde sich bewegte und von Osten nach Westen in leicht gegen die Horizontale geneigter Bahn wanderte. Nach etwa 70 Metern verschwand die Lichterscheinung geräuschlos zwischen den Wipfeln der am Abhange stehenden Fichten. Um einen in Erdnähe gelangten Meteoriten kann es sich nicht gehandelt haben, so daß nur die Annahme übrig bleibt, daß man es hier mit einem Kugelblitz zu tun hatte, der ohne jegliches Geräusch entstand und wieder verschwand.

Marne. Scharen von Wildgänsen haben sich in den Außendeichsländereien des Adolf-Hitler-Kooges niedergelassen.

Meldorf. Gänsedieb gefaßt. Vormittags erschien in einer hiesigen Gaststätte ein etwa 19jähriger junger Mann und bot eine geschlachtete Gans in Federn zum Kauf an, wobei er bemerkte, daß der Kaufpreis auch in Zigaretten gezahlt werden könne. Da der Inhaberin des Lokals die Sache verdächtig vorkam, benachrichtigte sie die Polizei. Diese hat festgestellt, daß das Tier in St. Michaelisdonn bei einem Bauern gestohlen ist. Der Dieb hat sich vor etwa 4 bis 6 Tagen von seiner Arbeitsstelle in Mittelholstein heimlich entfernt. Er wurde in Polizeigewahrsam genommen. Der junge Mann war vorher schon dem diensttuenden Bahnbeamten auf der benachbarten Station Windbergen aufgefallen, weil er blutbefleckte Hände hatte und einen nassen Sack trug. Er forderte eine Fahrkarte nach Meldorf und gab an, aus Gudendorf zu kommen.

Süderbrarup. Der 81 Jahre alte Gärtner Ohl in Steinfeld vollbrachte eine beachtliche Leistung, indem er vor kurzem 88 Kilometer auf dem Fahrrad zurücklegte.

Nah und Fern

10,6 Millionen Teilnehmer beim Volksbildungswerk. Das Volksbildungswerk in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat, wie der für das Arbeitsjahr 1940/41 jetzt vorliegende Jahresbericht ergibt, ein weiteres Ansteigen der Zahl der Veranstaltungen zu verzeichnen. Es wurde eine Gesamtteilnahmeziffer von rund 10,6 Millionen erreicht. Vergleicht man diese Zahlen mit dem letzten Friedensjahr, so ergibt sich, daß die Veranstaltungen um durchschnittlich 71,8 Prozent und die Teilnahme um 29,6 Prozent gestiegen sind. 367 Volksbildungsstätten waren im Berichtsjahr tätig.

Getreidefelder sind keine Futterplätze! Vor dem Koblenzer Sondergericht, das in Trier tagte, hatte sich ein Mann zu verantworten, der mit einer Herde von 750 Schafen im Kreis Bitburg umherzog und dabei duldete, daß die Schafe sich auf Getreidefeldern ihre Futterplätze suchten, wodurch Landwirte erheblich geschädigt wurden. Das Sondergericht erblickte darin ein Vergehen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, da Getreide zur Deckung des lebenswichtigen Bedarfs der Bevölkerung gehört und der Angeklagte diese durch sein Verhalten erheblich gefährdet hatte. Es verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Bezugschein auf neu „frisiert“. Eine Frau aus Rommersheim wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, weil sie auf einem verfallenen Schuhschein das Ausstellungsdatum eigenmächtig abgeändert hatte. Es muß immer wieder warnend darauf hingewiesen werden, daß derartige Eigenmächtigkeiten als schwere Urkundenfälschung gelten.

Alter Silberschatz gehoben. In Mosigkau bei Dessau stießen bei Ausschachtungsarbeiten Bauarbeiter auf einen großen Stein, der als Deckel für einen Topf diente. In dem Topf fand man eine große Zahl von Geldstücken in Silber und Bronze. Sie stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert und sind mit der kursächsischen Rose verziert.

Großes USA.-Verkehrsflugzeug in Kanada abgestürzt. In St. Thomas (Kanada) stürzte ein mit 17 Fluggästen besetztes Verkehrsflugzeug der American Airlines ab und ging in Flammen auf. Die 17 Passagiere und die dreiköpfige Besatzung fanden den Tod.

Wunschkonzerte unter Beteiligung der Betriebe. Der Reichssender Breslau veranstaltete kürzlich für seinen gesamten Sendebereich in der Breslauer Jahrhunderthalle ein Wunschkonzert unter dem Leitwort „Die Heimat spendet und grüßt die Front“. In Zukunft sollen weitere solcher Konzerte folgen, die gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Volkswohlfahrt durchgeführt werden. Auf Veranlassung der DAF. werden sich die Betriebe geschlossen an diesen Wunschkonzerten beteiligen, indem sie Musikstücke auswählen und eine Spende der NSV. zur Verfügung stellen.

Die Rooſevelts

Die Familie Rooſevelt hat ſich in kurzer Zeit einen Namen gemacht, der bis in den letzten Winkel unſeres Erdballs bekannt iſt — allerdings unrühmlich bekannt. Ob Vater, Mutter oder Söhne, alle machen ſie immer wieder von ſich reden, und wenn es auch bloß Skandale oder irgendwelche Hetzangelegenheiten ſind.

Franklin Delano Rooſevelt hat mit ſeinem letzten Gangſtertrick von der angeblich deutſchen Landkarte zur Aufteilung Ibero-Amerikas und den deutſchen Plänen zur Abſchaffung aller Religionen bei vielen Menſchen die Frage aufgeworfen, ob er denn noch normal ſei. Eine USA.-Zeitung antwortet darauf klipp und klar: „Rooſevelt iſt nicht ganz normal. Er ſtellt die Tatſachen ſo dar, wie es ſeinen Zwecken paßt. Einen Augenblick iſt er ein Opfer der Furcht, im nächſten Moment iſt er wieder kriegeriſch und prahleriſch." — Ein republikaniſcher USA.-Abgeordneter meinte, es ſei Zeit, daß man ein Verfahren gegen Rooſevelt auf Amtsenthebung einleite.

Frau Rooſevelt, Tochter der Rebekka Hall, zeichnet ſich durch ihre Geſchäftstüchtigkeit beſonders aus. Kein Wunder, wenn nach einer Meldung aus Pittsburg die dortige jüdiſche Frauenorganiſation beſchloß, in Paläſtina zu Ehren von Frau Rooſevelt einen Ehrenhain anzupflanzen, weil ſich Frau Rooſevelt, wie es in einem Dankſchreiben der Sarahs und Rebekkas heißt, anerkennend über die „Pionierarbeit des paläſtinenſiſchen Aufbauprogramms" geäußert habe. — Aber es gibt auch kluge und klar denkende Frauen in den USA., wie Frau Rooſevelt in Chikago erfahren mußte, wo ſie wieder einmal für das Honorar von 1000 Dollar ihren Mann bei der Kriegshetze unterſtützte. Als ſie den Saal betrat, mußte ſie ſich, wie ein USA.-Blatt berichtet, den Weg durch eine Abordnung von 50 Frauen bahnen, die Schilder mit Aufſchriften trugen wie: „Sie können uns keine engliſche Wolle über die Augen ziehen", oder: „Unſere Flagge trägt Sterne und Streifen und nicht Hammer und Sichel oder den Union Jack!".

Wäre noch von dem älteſten Sprößling der Rooſevelts, dem Jimmy, zu reden, der in der USA.-Armee in Rekordzeit vom Rekruten zum Hauptmann avancierte, um dann in die nach dem Muſter des britiſchen „Secret Service" aufgezogene USA.-Spionageorganiſation einzutreten, die unter der Leitung des berüchtigten Oberſt Donovan, Rooſevelts Aufwiegler auf dem Balkan, ſteht. Dieſer reizende Jimmy ſtudiert nach einer New-Yorker Meldung jetzt auf der George-Waſhington-Univerſität die deutſche Sprache. Sollte ihn Rooſevelt etwa bei ſeinen Plänen zur Welteroberung als Gauleiter für Deutſchland auserſehen haben? Oder lernt Jimmy Deutſch, um die USA.-Spionage in Deutſchland zu lenken? Vielleicht wäre Jimmy zu raten, daß er ſeine Sprachkenntniſſe an deutſchen Zeitungen übt, wo er intereſſante Urteile über die Kriegsattacken ſeines Vaters leſen könnte!

Rooſevelt im Kreuzfeuer

Selbſt USA.-Kreiſe rücken von dem Fälſcher ab.

Rooſevelt hat mit ſeinen letzten Fälſchertricks offenbar wenig Glück. Er ſieht ſich plötzlich im Kreuzfeuer einer ſcharfen Kritik. So meldet die USA.-Zeitung „New York Sun" aus Waſhington, daß man in Kongreßkreiſen ſehr erregt ſei über die Veröffentlichung des Berichtes über die Torpedierung des USA.-Zerſtörers „Kearny", aus dem klar und eindeutig hervorgehe, daß die „Kearny" den Angriff herausgefordert hat. „New York Sun" ſtellt dazu feſt, daß ebenſo wie im Fall „Greer" der Zerſtörer „Kearny" das deutſche U-Boot gejagt habe. Offenſichtlich ſei alſo der Zerſtörer entſprechend ſeinen Befehlen auf das U-Boot losgedampft, um einen Zwiſchenfall herbeizuführen. Die Volksempörung über den Fall „Kearny" ſcheint auch der Grund dafür zu ſein, daß der Vorſitzende des Marineausſchuſſes des USA.-Senats, der Abgeordnete Walſh, nach einer Meldung von „International News" erklärte, das Marineminiſterium müſſe ſich jetzt die Auswahl der zu veröffentlichenden Einzelheiten über USA.-Flottenaktionen vorbehalten.

Das durch den „Greer"- und „Kearny"-Schwindel ſtark angeſchlagene Rooſeveltpreſtige hat aber noch weitere Einbuße erlitten durch die Rede des USA.-Präſidenten am Flottentag, in der er bekanntlich ſich in maßloſen Schimpfworten und Verdächtigungen gegen Deutſchland austobte. Ein großes USA.-Blatt meint dazu, die Rede habe zweifelsfrei enthüllt, daß Rooſevelt die USA.-Soldaten ſo ſchnell wie möglich in den Krieg jagen wolle. Was den Dokumentenſchwindel anbetrifft, ſo ſpricht das Blatt die Befürchtung aus, daß Rooſevelts Urteilskraft beeinträchtigt ſei, und es weiſt den Präſidenten darauf hin, daß er bei Oeffnung der Archive des USA.-Marineminiſteriums zweifellos Pläne für einen amerikaniſchen Angriff auf England und für die Beſetzung Kanadas finden würde. Wenn ſchließlich ſich Rooſevelt über einen angeblichen deutſchen Plan zur Auslöſchung der Weltreligion aufrege, ſo ſei das noch gar nichts gegen das Bündnis Rooſevelts mit den Bolſchewiſten, den ſchärfſten Religionsfeinden. Was aber die Schiffsverſenkungen angehe, über die ſich Rooſevelt aufrege, ſo ſei feſtzuſtellen, daß faſt ſämtliche verſenkten USA.-Schiffe fremde Flagge geführt und fremde Beſatzung gehabt hätten.

*

Auch von argentiniſcher Seite wird jetzt der Kartenſchwindel Rooſevelts aufgedeckt. So meldet der Sonderkorreſpondent der Zeitung „Nacion", daß ſeines Wiſſens die von Rooſevelt erwähnte Landkarte mit den angeblichen deutſchen Plänen längſt kein Geheimnis mehr ſei, denn er habe die Karte ſchon Mitte des Jahres 1939 in Paris geſehen, und zwar im Büro des damaligen Preſſechefs des franzöſiſchen Außenminiſteriums.

Iſt es etwa dieſe Karte?

Rooſevelt iſt, ſeitdem er erklärte, er habe eine geheime deutſche Karte über die Aufteilung Mittel- und Südafrikas, wiederholt gefragt worden, wo dieſe Karte ſei. Er hat ſie nicht vorgewieſen und ſeine Mitarbeiter haben ſich ebenfalls davor gedrückt. So bleibt uns denn nichts weiter übrig, als dem SA.-Präſidenten unſererſeits allerlei Karten vorzulegen, die ſich in deutſchem Beſitz befinden und ihn zu fragen, ob er vielleicht dieſe Karten meint. Die Karte, die wir jetzt vorlegen, iſt in einer Anzeige erſchienen, die die USA.-Luftfahrtorganiſation „Panamerican Airways" kürzlich in vielen amerikaniſchen Zeitſchriften mit der Ueberſchrift erſcheinen ließ: „Vorpoſten für Amerikas Sicherheit und Verteidigung." Die Karte zeigt die Luftlinien der amerikaniſchen Luftfahrtorganiſation, die wie Fangarme eines Polypen weit über den nordamerikaniſchen Kontinent in die Lebensräume Mittel- und Südamerikas hineingreifen. Südamerika iſt von dem Untier bereits völlig eingefangen, das ſeine gierigen Arme aber auch bis Europa vorſtreckt und vier Kontinente umfaßt. Nun weiß jeder Amerikaner, daß dieſe ſogenannten Luftlinien nichts weiter als eine Tarnung der von den USA.-Imperilismus aufgezogenen Militär- und Wirtſchaftsorganiſationen iſt, die den ganzen amerikaniſchen Kontinent umſpannen. Die „Panamerican Airways" iſt gar nicht ſo ſchamhaft wie Herr Rooſevelt. Sie hat in ihrer Anzeige mit geradezu bewundernswerter Offenheit mitgeteilt, daß dieſe „Poſten" mit 7000 Angeſtellten beſetzt ſind, und ſchließt den Text zu ihrer Karte mit dem bezeichnenden Satz „Unſere Aufgabe iſt, dafür zu ſorgen, daß ſich die USA auf dieſen Poſten halten".

Da wagt es Rooſevelt, Lügen über angebliche deutſche Militärflugplätze und Umtriebe der „Fünften Kolonne" in Südamerika auszuſtreuen, um ſeine Kriegshetze gegen die böſen Nazis voranzutreiben. Dieſes Märchen von der deutſchen Karte wird ihm noch lange ſchwer im Magen liegen, denn wir können von unſerer Seite noch manche andere Karte vorweiſen, die ein deutlicher Beweis der brutalen Unterdrückungs- und Erpreſſungspolitik des Dollarimperialismus in den ibero-amerikaniſchen Staaten iſt. Für alle dieſe Aktionen Rooſevelts, die im Rahmen ſeiner Kriegspolitik liegen, muß das USA.-Volk zahlen. So kündigte der jüdiſche Finanzminiſter Morgenthau ſchon wieder eine neue Steuererhöhung an, um, wie er ſagte, „ein Extrageld aus den Taſchen des USA.-Volkes herauszuholen". Wenn weiter die USA.-Wirtſchaft vor die Hunde geht, weil Rooſevelt dem Krieg nachläuft, und wenn die Privatinduſtrie infolge Materialmangels ſeit Auguſt 700000 Arbeiter auf die Straße ſetzen mußte und weitere 115000 allein aus der Automobilinduſtrie des Staates Michigan bis zum Januar ihre Arbeitsſtellen verlieren, dann rührt das den kriegswütigen Präſidenten und ſeine Judenclique nicht. Wo ſo viel Elend im Lande iſt, da hat auch noch mehr Platz, meinen die jüdiſchen Gangſter, die vor der Arbeit des einfachen Mannes keine Achtung und für ſeine Sorgen keinen Sinn haben.

Bei Bone wurden, wie Agenzia Stefani aus Algier meldet, 20 Beſatzungsangehörige des am 24. Oktober von italieniſchen Torpedoflugzeugen verſenkten engliſchen Dampfers „Arture Guilmot" 10000 Tonnen geborgen.

USA.-Bomben auf Berlin?

Sowjetflugzeuge haben alſo doch in der Nacht vom woch zum Donnerstag Berlin angegriffen, auch wenn Berliner nicht wahrhaben wollen und erklären, daß beſten Willen nichts von Bombenexploſionen und geſehen oder gehört hätten. Aber wie wollen die Berliner gegen ankämpfen, wenn Radio London, genau Radio Moskau, erklärt, Berlin ſei von den Sowjets gegriffen worden. Wenn das dann ſchließlich noch liche USA.-Sender behaupten, na, dann iſt es doch daß die Berliner in beſagter Nacht einen todesähnlichen gehabt haben müſſen. Wie ſoll man ſich die Sache klären?

Ja, und dieſer Sowjetluftangriff war etwas ſonderes. Hören wir, was Radio Boſton, das alles weiß, und zwar beſſer weiß, dazu zu ſagen Bomben, die die Sowjets abgeworfen haben, waren kaniſche Bomben!

Merkwürdige Bomben müſſen das ſein, die man und die ſcheinbar auch nicht explodieren. Denn nach behaupten die Berliner ſteif und feſt — und ſie einwandfrei nachweiſen — es ſei kein Luftangriff in lichen Nacht erfolgt. Bleibt doch alſo bloß noch der übrig, daß ſämtliche engliſch-amerikaniſchen Radioſender ſinnig geworden ſind. Das ſcheint ja denn wohl einzige Löſung dieſer geheimnisvollen Angelegenheit

Der Schotte

Der Schotte Philip Naughtan ließ ſich umtau
Er hieß plötzlich MacComas.
„Warum, Philip?"
„Ich fand ein Paket Viſitenkarten mit dem MacComas."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir haben uns verlobt

Rita Roſenhalm
Kurt Brinckmann
Leutnant (V) d. R.

Lübeck Bad Bramſtedt
Am Badeſteig 1

1. November 1941.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Olga Tietjens
Gefr. Heinz Rieſtmann

Hitzhuſen Gnutz
z. Zt. Neumünſter

November 1941.

Zu kaufen geſucht:
Quien
von 550 Pfd. aufwärts ſowie
Fehr- und tragende Kühe
Abnahme Montags und Mittwochs.
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172.

HANSA-THEATER
HAMBURG AM HAUPTBAHNHOF
Die neue Varieté-Schau der Komik und des Könnens in 39 Blitzbildern
KUNTERBUNT
Parodisten am Schleuderbrett: 5 Talos
Mary-Eric mit Lamas u. Kamerunschafen
Sprühteufelchen des Humors: 2 Burleys
Geschicklichkeitsspiele: Sechs Hay-Jung
Exzentric-Clownerien: Jimmy & Charlie
Tollkühne Leiter-Balancen: Vier Guidos
Ausgefallene komische Einfälle: Shatty
2 mondäne Chinesinnen: Winny-Gräsy
Groteske Gelenkigkeit am Reck: Brechts
Charme u. Grazie hoch zu Rad: Luciana
Vierbeinige Artisten: 7 Balkan-Hunde
tägl. ½4 u. 6¼ Uhr
Ruf 24 44 44

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
„Bramſtedter Nachrichten"

Kleiderkarten

Die Abgabe der noch nicht abgeholten Kleiderkarten kann wegen anderer dringender Arbeiten nur am Montagnachmittag von 15 bis 17 Uhr erfolgen.

Der Bürgermeiſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art,
geſchirre, Räder,
ſtets b. Jaſper, Altona

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der sterung der gestellten Aufgabe hä Entscheidendes ab für die k fende Truppe und für die He

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heu
der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners …

… und trotzdem
kann Dein Stückgut schnell genug re

Auch an den Stückgutversand stellen heute die Wehrmacht, die Rüstungsindustrie und die Versorgung der lebenswichtigen Betriebe höchste Anforderungen. Jeder am Stückgutverkehr Beteiligte muß daher alle von der Reichsbahn vorgesehenen Möglichkeiten ausnutzen, um den Stückgutversand zu vereinfachen und zu beschleunigen.

Beachten Sie deshalb folgendes:

Wenn durch größere Stückgutsendungen eines Verfrachters nach einem Bestimmungsbahnhof ein ganzer Güterwagen ausgenutzt werden kann, so stellt die Güterabfertigung dem Absender einen ganzen Wagen zur ausschließlichen Benutzung. Kostspielige und zeitraubende Umladungen werden dadurch gespart, die Stückgüter werden geschont. Meist kann auch an Verpack werden.

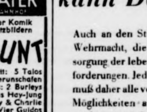
Im Sammelgutverkehr der Reichsverk Spedition und Lagerei (RLS) werden verschiedener Verfrachter mit gleiche mungsort zu wagenfüllenden Sendung mengefaßt, die ohne Umladung zum Zi laufen. Beschleunigte Beförderung gung für den Verfrachter werden dadurch Zugleich wird die Gefahr einer B verringert.

Über Maßnahmen zur Erleichterung gutverkehrs geben die Güterabfertigun willigst Auskunft, über den Sammel außerdem die Sammelgutspediteure.

Auf jeden Wagen kommt

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR

Frau Eva fehlen Punkte



Die durch Reibbrett und Bürste beschädigte Wäsche läßt sich nicht so rasch ersetzen. Deshalb weichen kluge Hausfrauen die Wäsche ein mit der seifesparenden, schmutzlösenden Henko

Das Pfand

Von Ralph Urban

„Bitte!“ ſagte der Zahnarzt und blickte in Anbetracht der Mittagszeit vorwurfsvoll fragend auf die reſtlichen Opfer im Wartezimmer. Eine bejahrte Dame erhob ſich und verſchwand an dem Doktor vorbei in die Ordination. Zurück blieben ein halb junger Mann und ein ganz junges Mädchen.

Es, das Mädchen, blätterte in einer abgegriffenen Zeitſchrift, er, der Herr Fiſcher, ſtand beim Fenſter, ſeufzte deutlich befreit und ſprach: „Endlich allein!“

Die junge Dame ſah erſtaunt auf, ſchüttelte die Locken und antwortete: „So etwas iſt mir noch nicht vorgekommen.“

„Mir auch nicht“, meinte Herr Fiſcher. „Sie gefallen mir von Minute zu Minute beſſer. Gottlob, daß die nette olle Tante endlich da hineingegangen iſt. Was ſagen Sie übrigens zu dieſem herrlichen Wetter?“

„Zugegeben, daß es ſchön iſt. Ich gehe aber trotzdem nicht mit Ihnen ſpazieren. Ich lege nicht einmal Wert auf neue Bekanntſchaften und gehe am Abend nicht aus.“

„Jetzt ſagen Sie mir noch“, unterbrach der Mann ſeufzend, „daß Ihr Verlobter Schwergewichtsmeiſter iſt und unten wartet, dann ſpringe ich augenblicklich aus dem Fenſter.“

„Springen Sie nicht“, rief jetzt lachend das Mädchen, „ich habe keinen Verlobten.“

„Na, alſo. Und wann treffen wir uns wirklich? Morgen iſt Sonnabend.“

„Allerdings, aber bemühen Sie ſich nicht, da zwecklos.“

„Dennoch weiß ich, daß ich Sie wiederſehe —.“

„Haben Sie das zweite Geſicht?“

„Nein, noch das erſte. Aber jetzt im Ernſt: Ganz große Bitte. Wollen Sie mich vorlaſſen? Ich habe es eilig und bin gleich fertig, nur eine kurze, aber ſchmerzvolle Operation.“

„Einen Zahn ziehen?“

„Nein, Rechnung bezahlen. Darf ich zuerſt?“

Er durfte und betrat alsbald den Behandlungsraum. Fräulein Ilſe brauchte auch nicht lange zu warten. Und als ſie ſchließlich das Haus verließ, wer ſtand da unten und ſprach ſie an?

„Schon wieder“, ſeufzte Ilſe, „ich dachte, Sie hätten es eilig.“

„Hatte ich auch. Wenn Sie zuerſt drangekommen wären, hätten Sie wahrſcheinlich nicht auf mich gewartet. Ich bin da kameradſchaftlicher. Wohin gehen wir eſſen?“

Sie gingen in eine kleine Gaſtſtätte, Ilſe war in der Nähe im Geſchäft. Die Mittagspauſe reichte ſogar noch für ein Viertelſtündchen im Park. Man einigte ſich für den morgigen Sonnabend, 15 Uhr.

„Ich fürchte, ich bin verknallt“, geſtand Herr Fiſcher. „Wenn Sie nicht kämen, würde ich mich in das nächſte Schwert ſtürzen. Wie wäre es mit einem Pfand?“

Ilſe betrachtete nachdenklich ihre Hand. „Gut“, ſagte ſie dann, zog einen hübſchen Ring vom Finger und reichte ihn dem Mann.

Herr Fiſcher betrachtete im Lauf des Tages immer wieder den Ring, der jetzt ſeinen kleinen Finger zierte. Natürlich dachte er in dieſem Zuſammenhang an das hübſche, nette Mädchen und an das bevorſtehende Abenteuer. Er hatte Glück bei Frauen. Das Stelldichein mit Lilly mußte man eben verſchieben, vielleicht auf Sonntag.

Sonnabend mittag ging Herr Fiſcher aus dem Büro, um ſich fein zu machen. Auf dem Heimweg blieb er unwillkürlich vor dem Schaufenſter eines Juweliers ſtehen. Wieder blickte er auf jenen Ring. Wieviel konnte der Wert haben. Zehn, zwölf Mark? Ein Gedanke kam und wurde auch ſchon Entſchluß. Lächelnd trat der Mann in den Laden und bat, den Ring zu ſchätzen. Der Juwelier prüfte den Ring, beſah ihn mit der Lupe, warf ihn auf die Waage und ſprach: „Vierhundertfünfzig Mark.“

Herr Fiſcher pfiff leiſe durch die Zähne, während ſeine Gedanken auf hohe Touren anliefen. Einem wildfremden Menſchen vertraute das Mädel ſolch koſtbares Schmuckſtück an. Er hatte ſchon allerhand erlebt, aber ſo was? Wie gerne mußte ſie ihn haben. Und dabei ſo ein liebes, hübſches Kind.

„Kann es ſonſt noch was ſein?“ fragte der Juwelier.

„Doch!“ rief der Mann. „Zwei Verlobungsringe!“

Pünktlich kam Ilſe, ſchöner denn je. Schön wurde der Nachmittag und noch ſchöner der Abend. Da ſaßen ſie in einer Weinſtube, ganz knapp nebeneinander und waren glücklich. Die funkelnagelneuen Ringe glänzten auf ihren Fingern.

„Das iſt ſchnell gegangen“, lachte Ilſe.

„Ja“, nickte der Friſchgebackene, „dein Pfand hat die Sache ſo beſchleunigt. Vertrauen gegen Vertrauen. Wenn jemand ſo grenzenloſes Vertrauen hat wie du — übrigens etwas leichtſinnig von dir, Liebſte, wie, wenn ich einfach nicht mehr gekommen wäre?“

„Ich hatte dich vom erſten Augenblick an lieb“, flüſterte Ilſe, „und da wußte ich auch, daß du gut ſein müßteſt —.“

Ilſe wußte noch mehr. Sogar die Familienverhältniſſe von ihm und daß er 325 RM. netto verdiente. Der Zahnarzt hatte es ihr geſtern geſagt, als ſie ihn ein wenig ausfragte. Er kannte die Familie Fiſcher ſchon ſeit zwanzig Jahren. Aber darüber ſchwieg Ilſe ihrem Verlobten gegenüber. Männer brauchen nicht alles zu wiſſen.

Der Zopf des Tao-ling

Chineſiſche Skizze von Ludwig C. von Toth.

Sein Haus in Sünpeng iſt von einer vier Meter hohen und drei Meter dicken Backſteinmauer umgeben, die bloß ein einziges, lächerlich kleines Tor beſitzt. Tao-ling hatte ſein Haus ſeit einem Jahrzehnt nicht mehr verlaſſen, teils, weil ſein erhabener Geiſt in der Weisheitslehre des Schuyihking verſunken iſt, teils, aber darüber pflegt man in Sünpeng nur mit erſterbender Stimme zu flüſtern, weil der Weiſe dick wie ein Kapaun, um zwei Handbreit dicker als ſein lächerlich kleines Tor iſt.

So blieb denn der große Philoſoph mit der verächtlichen Außenwelt nur mehr durch ſeinen Zopf verbunden. Sein unermeßlicher Geiſt duldete nur eine einzige kleine irdiſche Schwäche, ſeinen Zopf. Er beſtand bloß aus drei Haaren, die in der Mitte ſeines ehrwürdigen Kopfes wuchſen. Alltäglich im Morgendämmer ſchlich ſein Leibfriſeur, mit dem wertloſen Namen Feng, durch das lächerlich kleine Tor und zerlegte den wallenden Zopf ehrfürchtig in ſeine drei Grundelemente. Er kämmte die Haare, ſalbte jedes mit einem anderen Balſam und verflocht ſie wieder zu einem Zopf.

Eines Tages aber ſtieß er einen grauendurchſchütterten Schrei aus und warf ſich längelang vor die Füße des allwiſſenden Tao-ling. In ſeiner rechten Fauſt zitterte ein langes Haar, er hatte es unverſehens ausgeriſſen. Tao-ling erblickte das wohledle Haar in Fengs Hand, und eine blutrote Zorneswelle rollte über ihn hinweg. Er fühlte die Fettringe ſeines unnachahmlichen Leibes erbeben, aber er bezwang ſich, ſchlug die Hände vor ſein ſtrahlendes Geſicht und verblieb ſo bis zur achten Stunde am Abend. Dann ließ er ſie ſinken und ſprach alſo: „Ich habe dir verziehen, mein Sohn! Du wirſt mir fürderhin aus zwei Haaren einen Zopf flechten!“ — Wir neigen uns in Ehrfurcht vor ſolcher Größe!

Aber der eherne Zwang der Dinge vollzog ſich. Wieder gellte ein Schrei, bar alles Menſchlichen, über Sünpeng. Der ſtaubentkrochene Feng lag mit einem langen, ſilbernen Haar in ſeiner Fauſt zerſchmettert am Boden. Tao-ling erblickte das Unerſetzliche in der verächtlichen Fauſt, und eiſige Kälte ſank über ſein Haus, über die Stadt Sünpeng und über die ganze Provinz Yin. Sein Körper wuchs zu ungeheuren Maßen an, bis ſeine Haut ein weiteres Wachstum verhinderte. Er hüllte eine niedrig ſchwebende Wolke um ſein Haupt und verblieb ſo bis zur neunten Stunde am Abend. Dann ſchob er ſich in menſchliches Ausmaß zurück, ſah ſtumm auf die zermalmte Kreatur zu ſeinen Füßen und ſprach alſo: „Ich habe dir verziehen, mein Sohn! Ich werde fürderhin mein Haar offen tragen!“

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanſen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

2. Fortſetzung

Sobald alle männlichen Weſen gegangen waren und ſie mit dem Mädchen allein in dem Raum ſtand, erinnerte ſie ſich an die praktiſchen Erforderniſſe der nächſten Stunde.

„Dieſe beiden Koffer müſſen ausgepackt werden.“ Sie bezeichnete zwei von den fünf großen. „Die anderen können ſo bleiben.“

„Sofort, gnädiges Fräulein.“ Geſchwind und flink begann das Mädchen mit der Arbeit, nachdem ſie die Schlüſſel in Empfang genommen hatte. Sie ſtaunte nicht ſchlecht, als aus den Koffern neben modernen Reiſekleidern auch Reithoſen, Jagdanzüge und Tropenkleidung quollen.

•

Als es ſpät am Abend war, und Katja müde von dem vielen Herumlaufen in der Stadt, geſättigt durch ein Abendbrot und nicht mehr begierig auf weitere Schau durchs Fenſter auf Dom und Domplatz in ihrem Zimmer ſaß, erinnerte ſie ſich an etwas. Sie ſtand auf und holte aus ihrer Handtaſche ein dickes Kuvert.

Eine ganze Menge engbeſchriebener Papierbogen kamen heraus. Das Papier war offenſichtlich ſehr alt, wie die gelblichen Stellen bewieſen. Die Handſchrift wirkte kühn, klug und männlich. Sie ſah zärtlich und wehmütig zugleich auf die Blätter und dachte darüber nach, wie ſie in ihren Beſitz gekommen waren.

Im vergangenen Jahr war ihr Vater geſtorben. Er hatte ſich ſchon lange ſchwach gefühlt, war aber erſt im Februar regelrecht erkrankt und dann nach langem Kampf mit dem Tod Anfang April ſanft hinübergegangen. Ihre Verzweiflung war um ſo größer, als erſt zwei Jahre vorher die Mutter ein Grab unter hohen Palmen gefunden hatte.

Von den Tagen, die dem Tod des Vaters folgten, hatte Katja nur noch eine undeutliche Erinnerung. Der Aufſeher ihrer Pflanzung, Gorom, war mit dem Motorboot nach Bima auf Soembawa gefahren und hatte den dortigen Bezirksrichter von dem Tod des Arztes und Pflanzers Dr. Jürgen Eckau benachrichtigt.

Mynher Stratten war ſofort gekommen, hatte die Beerdigung ordentlich vornehmen laſſen, ſich der Waiſe angenommen und die erſte Sorge für die Pflanzung getragen, bis ein Weißer aus Bima herüberkam und die einſtweilige Verwaltung übernahm. Erſt als alle dieſe Dinge erledigt waren, unterhielt ſich Stratten mit Katja unter vier Augen, und hatte eine Menge Überraſchungen für ſie.

„Ich bin nicht nur Beamter, ſondern auch der beſte Freund deines Vaters geweſen, Katja. Das weißt du doch.“

Sie konnte nur nicken und ſah ihn gequält an, weil ſie nicht wußte, was mit dieſer Einleitung anzufangen war.

„Dein Vater hat ſchon vor zwölf Jahren, als du noch ein kleines Mädchen warſt, bei mir ſein Teſtament und einen dicken Brief für dich hinterlegt. Den muß ich dir nun aushändigen, weil ich damit den letzten Willen deines Vaters erfülle.“

Stratten zog nach dieſen Worten aus ſeiner Aktentaſche zwei Umſchläge, die ſehr verſchieden groß und dick waren. Er riß den einen auf und las mit halblauter Stimme vor, daß Dr. Jürgen Eckau für den Fall ſeines Todes beſtimme, daß ſeine Frau die alleinige Erbin ſei. Mit der Vollendung ihres einundzwanzigſten Lebensjahres habe Katja, die Tochter, Anſpruch auf die Hälfte der Hinterlaſſenſchaft. Sterbe Frau Eckau vor ihrem Mann, ſo falle alles ſofort an Katja. Diſtriktsrichter Stratten wurde gebeten, ſich der Hinterbliebenen anzunehmen und gegebenenfalls als Vormund für das Kind zu ſorgen.

„Da deine liebe Mutter ſchon vor deinem Vater heimgegangen iſt, biſt du alleinige Erbin deines Vaters, und dieſe Erbſchaft iſt viel größer, als du wahrſcheinlich weißt. Außer ſeiner Pflanzung hier auf Komodo, die einen erheblichen Wert darſtellt, hat er in Batavia ein ziemlich hohes Konto.“

„Das iſt mir alles ſo gleichgültig“, warf ſie ein.

„Aber es iſt notwendig, daß ich dich darüber aufkläre Kind“, verwies ſie Stratten. „Außerdem kommt das Wichtigſte noch. Dein Vater hat beſtimmt, daß du nach Vollendung des achtzehnten Lebensjahres gerichtlich mündig geſprochen werden ſollſt, wenn du dann ſchon Waiſe ſein ſollteſt, und daß dir dann auch dieſer Brief gegeben wird, in dem dein Vater dir die volle Wahrheit über ſein früheres Leben ſagt.“

Stratten hielt Katja den dicken Brief hin. Zum erſten Male zeigte ihr Geſicht neuerwachendes Leben.

„Die Wahrheit über Vater? Hat er mich denn belogen?“

„Das iſt ein ſehr ſchroffer Ausdruck. Ich gebe dir jetzt dieſen Brief und gehe ins Nebenzimmer, bis du ihn geleſen haſt. Wenn du mich brauchſt, dann hole mich wieder herein ich weiß einigermaßen, was alles drin ſteht.“

Das Mädchen wog den Brief in der Hand und riß dann fieberhaft erregt den Umſchlag auf. Mit brennenden Augen und klopfendem Herzen begann ſie zu leſen. Ihr Vater ſprach zum letzten Male mit ihr.

„Mein liebes Kind!

Wenn Du dieſen Brief lieſt, werde ich nicht mehr am Leben ſein. Sollte ich Deinen einundzwanzigſten Geburtstag erleben, will ich Dir alles mündlich erklären, aber wenn ich vorher gehen muß, erfährſt Du alles ſpäteſtens an Deinem achtzehnten Geburtstag.

Die Erklärungen dafür, warum ich ſo handelte, wie ich es in dieſem Brief berichte, folgen erſt ſpäter. Ich muß zuerſt das Notwendige chronologiſch genau ſchildern.

Seit 1920 lebe ich unter einem mir nicht gehörenden Namen. Ich bin 1876 in Brandenburg geboren, habe in Berlin und Halle Medizin ſtudiert und fuhr nach meinem Examen zuerſt drei Jahre auf deutſchen, dann vier Jahre auf holländiſchen Dampfern als Schiffsarzt. Bei einer Reiſe von Genua nach Rotterdam lernte ich eine junge Berlinerin kennen, die ich 1907 heiratete. Das iſt meine erſte Frau geweſen, von der Du bisher nie etwas erfahren haſt.

Wegen der Heirat gab ich die Schiffsarzt-Tätigkeit auf und eröffnete in Berlin eine Praxis. 1909 wurde unſer erſter Junge Kurt geboren, 1911 der zweite, den wir Richard nannten, und 1913 ein Töchterchen, das nach der Mutter Eliſabeth hieß.

Meine Ehe verlief Jahre hindurch nicht beſſer und nicht ſchlechter als tauſend andere auch. Ich verdiente ſehr reichlich. Dazu kam noch das erhebliche Kapital, das ich beim 1913 erfolgten Tode meines Vaters, der in Brandenburg eine Fabrik betrieben hatte, erbte, ſowie das Vermögen meiner damaligen Frau.

Erſt mit der Geburt unſeres Töchterchens traten ſchwerwiegende Konflikte in meine Ehe. Das Kind erkrankte kurz nach der Geburt an einer Gehirnhautentzündung und verblödete darauf völlig. Wir konnten es nicht faſſen!

Vor allem war dieſes ſchwachſinnige Kind eine ſchwere Prüfung für die Mutter. Sie klammerte ſich Jahre an die Hoffnung, daß eines Tages eine Wendung zum Beſſeren erfolgen werde und vergrub ſich ſo ſehr in die Sorge um dieſes Kind, daß ſie darüber nicht nur mich, ſondern auch die beiden Jungen beinahe vergaß. In einem Zuſtand ſelbſtquäleriſcher Verſponnenheit ſchloß ſie ſich von der Außenwelt ab. Verſuche, ſie zu einer anderen Haltung zu bewegen, löſten mehr und mehr ſteigende Anfälle von Hyſterie aus, die ernſte Folgen befürchten ließen.

Als das Mädchen Eliſabeth eineinhalb Jahre alt war, begann der Krieg. Ich ging ſchon wenige Tage nach der Mobilmachung ins Feld und ließ meine Familie mit der größten Beſorgnis zurück, da ich nun nicht mehr vermittelnd und helfend eingreifen konnte. Die wenigen Briefe, die ich von meiner damaligen Frau erhielt, waren nur eine einzige Anklage gegen das Schickſal, ein unaufhörlicher Notſchrei wegen des Kindes. Meinen erſten Urlaub im Sommer 1915 benutzte ich dazu, um eine Unterſuchung des Mädchens von zwei Kapazitäten durchführen zu laſſen. Ihr Urteil beſtätigte nur meine eigene Meinung. Eine Änderung des Zuſtandes war niemals zu erwarten. Das Kind blieb ein hoffnungsloſer Fall von völliger Idiotie.

Als ich verſuchte, der Mutter dieſen Befund vorſichtig beizubringen, kam es zu einer Szene, die ich auch heute noch nicht zu ſchildern vermag. Erſchüttert, voller Sorge um die Zukunft, ging ich wieder zur Front. Selbſt in den Stunden und Tagen ſchwerſter Arbeit in den Lazaretten vergaß ich keine Minute, wie entſetzlich das Schickſal auf uns allen laſtete. Mit dem Zuſtand des Kindes hätte ich mich noch abfinden können, aber die Haltung der Mutter ließ mich das Schwerſte für die Zukunft befürchten.

Mein zweiter Urlaub, der ins Frühjahr 1916 fiel, brachte mir eine Beſtätigung meiner Vorausſicht. Der Zuſtand der Mutter war durchaus labil, der zwiſchen Sorge und Hoffnung, Qual und Freude am Kinde, Selbſtvorwürfen und ebenſo unberechtigten Vorwürfen mir gegenüber ſchwankte. Den Angelpunkt ihres ganzen Lebens und Denkens bildete das kranke Kind. Sie hatte ſich in einen Zuſtand hineingeſteigert, der einen ſeeliſchen und geiſtigen Zerfall in nahe Ausſicht ſtellte.

Zweimal ſchlug aber mein Verſuch, ſo oder ſo eine Änderung herbeizuführen, fehl. Zuerſt verſuchte ich, meiner damaligen Frau ſchonungslos klarzumachen, daß ſie ſich von dem Kinde trennen müſſe, um ſich ſelbſt wiederzufinden und den beiden Jungen eine wirkliche Mutter ſein zu können. Ich wählte den Weg der geraden Offenheit, weil alle mehr oder minder verſchleierten und vorſichtigen Verſuche ausnahmslos geſcheitert waren.

Die Folge war ein erneuter Anfall, der beinahe die Symptome des Verfolgungswahnſinns trug. Entſchloſſen ſchritt ich darauf zwei Tage ſpäter zur Tat. Ich ſetzte mich mit einem Heim für derartige Kinder in Verbindung, holte das Mädchen Eliſabeth abends aus ſeinem Bettchen, als die Mutter nicht im Zimmer war, und brachte es fort. Als ich zurückkam, war die Hölle los. Es war weder mir noch einem herbeigerufenen Pſychiater möglich, meine frühere Frau zu beruhigen. Um einen völligen Zuſammenbruch mit dem drohenden Irreſein zu vermeiden, holten wir das Kind zurück und erreichten damit einen ſchnellen Rückgang des Anfalls.

Ich kann hier nicht auf die wiſſenſchaftlichen Erklärungen für ſolche Zuſtände eingehen, weil das zu weit führen und für Dich auch nicht ganz verſtändlich ſein würde. Jedenfalls lag offenſichtlich ein Fall völliger Überreizung vor, der durch ſich ſelbſt den günſtigen Nährboden aufdeckte, auf dem er wuchern konnte. Meine Frau trug die Anlagen zu hochgradiger Hyſterie in ſich.

Fortſetzung folgt

Zwei Namen ſuchen ſich

Von Rainer Prevot.

Der Zug ſetzte ſich ſchon langſam, keuchend in Bewegung, als Walter die erſte beſte Tür aufriß, ſeinen ſchweren Ruckſack in das Abteil warf und mit entſchuldigenden Worten nachſprang. Ihn traf zuerſt das ſchlaftrunkene Zwinkern und der gemurmelte Tadel einer dicken Frau, die der jähe Einbruch in ihre Ruhſeligkeit emporgeſchreckt hatte. Walter fand noch ein paar höfliche Worte und nahm, möglichſt weitab den letzten freien Platz in Beſitz.

Gottlob, er hatte es noch geſchafft. Sein Heimaturlaub war zu Ende; es war dies der allerletzte Zug, um noch rechtzeitig bei der Truppe einzutreffen.

Der vollbeſetzte Wagen lag im gewiegten Halbſchlummer einer langen Nachtfahrt. Nur Walter gegenüber ſaß ein junges Mädchen aufrecht in einem einfachen Reiſemantel mit hochgeſchlagenem Kragen, die wachen Augen vom Hutrand beſchattet, und beantwortete mit leichtem Nicken ſeinen Gruß.

In ſchickſalhaften Augenblicken wird auch die Kleinigkeit zum Ereignis. Walter ſah, daß ſein Gegenüber jung war und ernſt und in der ganzen Haltung ein dem ſeinen verwandtes Erlebnis verriet, offenbar auch einen ſchweren Abſchied.

Die dicke Frau in ihrer Ecke grollte vor innerem Gewitter. Zwei Kinder, die an ihrer Mutter lehnten, ſtrampelten unruhig. Da trafen ſich in dieſer Schlummerſchwüle zwei wache lächelnde Blicke. Aber das Mädchen wandte den ſeinen raſch ab, und Walter ſpürte einen ſchmerzlichen Riß. Seine rege Phantaſie griff nach dem verflogenen lächelnden Lichtſtrahl und ſpann ihn liebevoll weiter zum goldenen Traumgeſpinſt: Oh, immer ſo zuſammen reiſen durch eine ſchöne Welt des neu erblühten Friedens, in die weitoffenen Länder des Märchens, in einem fahrenden Schiffspalaſt über die blauen Meere des Südens zu den fernen Palmengeſtaden ſeiner Entdeckerträume, durch das ſüße Erlebnis gemeinſamer Gefahr, nächtelang unterm gleichen Zelt oder in der innigen Geborgenheit einer engen Kabine, in die beim Erwachen der Duft ungeahnter paradieſiſcher Küſten flutet …

Dieſen großen abenteuerlichen Traum ſeiner Knabenjahre träumt der junge Soldat erſtmals zu zweien. Und er merkt gar nicht, daß er ſich ſachte vorgebeugt hat und zärtlich des Mädchens Hand berührt. Sie ließ es geſchehen. Und wie der dicke Wauwau in der Ecke mißbilligend aufknurrt, tauſchen die beiden ertappten Mitſchuldigen ein paar haſtige Worte.

Jetzt weiß ſie ſeinen Vornamen, und daß er Ingenieurſtudent iſt und Flieger und auf ſeinen erſten Einſatz wartet. Und er erfährt, daß Irene als Aushilfslehrerin eine Stelle ſucht, nachdem ſie ihre alte Mutter begraben und die Kinderheimat für immer verlaſſen. Elternlos beide, fahren ſie in dieſer ſelben Nacht ihrem neuen Geſchick entgegen. Auf der Schwelle ſind ſie einander begegnet, und um die beiden iſt plötzlich wie ein ſtiller, heimlicher Segen, als ob ihm nun nichts mehr zuſtoßen könne und ſie nun wieder eine Heimat gefunden hätte …

„Verzeihen Sie meine Neugier", bittet er, „aber ich bin ja ſo froh …" Verſtummend hält er ihre zitternde Hand, lange und ſelig durchklungen von der inneren Melodie dieſes Nahgefühls …

Vergingen Minuten oder Stunden? Walter merkt nicht, daß der Zug angehalten hat. Plötzlich ſchreckt er auf, eine Stimme ruft den Namen der Station. Der fährt wie ein Blitz in ſeinen fernen Traum. Da muß er ja umſteigen! Schon kreiſchen die Räder. Walter reißt die Tür auf, Ruckſack und Mütze aus dem Gepäcknetz und ſtürzt hinaus, ohne Abſchiedsgruß, nur mit einem verzweifelten Blick, in dem ſein ganzes Herz und alle Küſſe ſeiner Sehnſucht brennen … Durch die offengebliebene Tür greift hinter ihm noch eine Hand ins Leere …

„Irene!" … „Walter!", den doppelten Schrei trägt der Wind davon, der zwei Schickſale zerreißt, die ſich kaum vermählten und die nun wieder einſam ſind und unrettbar vergangen …

Laßt kluge Vorausſicht walten!

Gedanken zum Deutſchen Spartag.

Nicht immer begegneten ſich Staats- und Einzelintereſſe im Spargedanken ſo wie heute. Bis ins Mittelalter hinein war es üblich, daß jeder, der Wertgegenſtände beſaß, Gold oder Silber oder Münzen aus dem roten oder weißen Metall, ſie vergrub. Wer weiß, vielleicht eines Tages würde der Feind in die Stadt fallen und die Häuſer plündern. Das war damals, als der einzelne allein war.

Heute haben Geldhortung und Sparverſteck einen üblen Beigeſchmack. Verſtändlich genug, denn die Zeiten haben ſich geändert und die Wirtſchaftsgepflogenheiten mit ihnen. Der einzelne iſt nicht mehr allein, er lebt in der Gemeinſchaft. In der Zeit der geſunden ſtarken Nationalwirtſchaften iſt das Geld, das heute an die Stelle der goldenen und ſilbernen Schätze von ehedem getreten iſt, nirgends ſo ſicher und ſo zuverläſſig aufgehoben wie in den unter der Aufſicht des Staates arbeitenden Geldinſtituten: den Sparkaſſen, den Banken, den Genoſſenſchaften und den Verſicherungsgeſellſchaften. Hier trägt es dem Einzahler Frucht in Geſtalt des Zinſes, hier mehrt es ſich zugunſten des einzelnen, hier wächſt es in der Gemeinſchaft der hundert- und tauſendfachen kleinen Einzelbeträge zu dem gewaltigen Kapitalſtrom an, der der deutſchen Wirtſchaft neue ſtarke Aufbaukräfte zuträgt, denn unſere eingezahlten Beträge liegen ja nicht bis zu ihrer Wiederinanſpruchnahme durch uns ungenutzt in den Kellern oder Treſoren der Spareinrichtungen. Die Gewißheit, daß unſere Spareinlagen, unſere Verſicherungsbeiträge ſich nicht nur ſtändig ohne unſer Zutun mehren, ſondern auch vor jedem irgendwie gearteten Verluſt am beſten geſichert ſind, befreit uns von der Sorge um die eigene Zukunft und diejenige der Familie. Welche Beruhigung iſt es für den an der Front ſtehenden Familienvater, zu wiſſen, daß für ſeine Angehörigen durch ein Sparguthaben und durch eine ausreichende Lebensverſicherung für den ſchlimmſten Fall geſorgt iſt; das Geld iſt ſicher angelegt, und die deutſchen Lebensverſicherungsgeſellſchaften zahlen die Verſicherungsſumme auch im Kriegsſterbefall voll aus.

Das eben iſt der Sinn des Deutſchen Spartags: einmal im Jahre jedem Deutſchen die Bedeutung des Sparens für ſeine eigene Zukunft und für das Leben der Nation vor Augen zu führen und alle die für den Spargedanken neu zu gewinnen, die aus Unkenntnis oder Unverſtändnis bis dahin der Zukunftsvorſorge noch ferne ſtanden, denn „die Vorſorge für die Zukunft, ſogar über das eigene Leben hinaus, unterſcheidet den Menſchen vom Tier".

Humor

Die Braut.

Der junge Billmann hatte geheiratet. Die Hochzeit war ein tolles Feſt. Leicht berauſcht verſchwand das Brautpaar. Am nächſten Morgen fuhr Billmann aus ſeinen Träumen auf, ſah auf die junge Frau neben ſich und ſtotterte:

„Aber — aber — Fräulein Hinzel, wie kommen Sie denn hierher?"

*

„So ein Unglück! Unſere Kuh iſt geſtorben. Ich mag es gar nicht meiner Frau ſagen. Tu du es, bitte! Aber langſam und vorſichtig."

„Keine Bange! Ich werde ihr zuerſt ſagen, du wärſt geſtorben."

*

Mitternacht war längſt vorüber.

Der Gaſtgeber ſtöhnte:

„Fürchten Sie ſich, Herr Quetſcher, nachts heimzugehen?"

„Keineswegs, Herr!"

Der Hausherr ſprang auf:

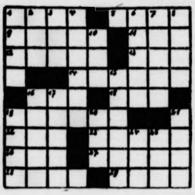
„Das freut mich! Das freut mich aufrichtig! Im Vertrauen, ich hatte ſchon Angſt, Sie wollten bis zum Morgen hierbleiben."

*

„Müller wird auch von allen möglichen Leuten um Rat gefragt!"

„Dabei ſieht er ſo fragwürdig aus!"

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. Oper von Verdi, 5. Stadt in Schleſien, 9. Völkerſtreit, 11. Genußmittel, 12. Nadelbaum, 13. Klang, 14. Oper von Verdi, 16. Stadt in Südtirol, 18. türkiſcher Perſonenname, 19. Gartenblume, 22. Edelwild, 23. Nebenteil eines Hauſes, 26. Nebenfluß der Donau, 27. Fehllos, 28. kl. ſagenhafte Geſchichte, 29. Stadt im Sudetengau; ſenkrecht: 1. Urkunde, 2. Bergfeſte in Meſſenien, 3. genormtes Papierformat, 4. trojaniſcher Held, 6. Ort in Oberbayern, 7. italieniſcher Bildhauer und Erzgießer, 8. Aſtrolog Wallenſteins, 10. Wurfſpieß, 15. Klagegeſang der alten Römer, 16. Kampfplatz, 17. Teil des Stuhles, 19. Halbinſel im Schwarzen Meer, 20. Nebenfluß der Weichſel, 21. deutſcher Erfinder, 24. türkiſcher Titel, 25. Göttin des Unheils.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Iſar, 5. Eros, 9. Name, 10. Duma, 11. Emmi, 12. Eder, 13. Steckling, 15. Hut, 16. Hausratte, 22. Asra, 23. Neer, 24. Fram, 25. Neid, 26. Fant, 27. Erle. — Senkrecht: 1. Ines, 2. Samt, 3. Amme, 4. Reichsamt, 5. Edeltanne, 6. Rudi, 7. Omen, 8. Sarg, 14. Kur, 16. Haff, 17. Asra, 18. Uran, 19. Teer, 20. Teil, 21. Erde.

Zum Zeitvertreib

Nr. 44

Silbenrätſel.

Aus den Silben an bar cho cho dank de do erd frie ge geiſt keit lei ne ſal ſor trüb un vis wiecki ſind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, einen zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Verpflichtung, 2. harmloſer Gnomen, 3. ein Zuſtand, aus dem England Nutzen zieht, 4. Niedergeſchlagenheit, 5. Fluß in Oſtpreußen, 6. preußiſcher Kupferſtecher (18. Jahrhundert), 7. Fluß in Hannover, 8. Fiſchkonſerve. (ch = ein Buchſtabe.)

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Eimer, 2. Ingrid, 3. Nabe, 4. Eger, 5. Rabe, 6. Mauſer, 7. Uſus, 8. Sonett, 9. Seele, 10. Iris, 11. Mühle, 12. Muli, 13. Eiſen. — Einer muß immer der erſte ſein. (Fichte.)

Verwandlungsrätſel: Kiemen, Materie, Oregon, Herold, Herzog, Grazie = Meteorologie.

— Schluß des redaktionellen Teils. —

Niederlage einer engliſchen Irrlehre

Es iſt bezeichnend für die händleriſche Einſtellung engliſchen Denkens, daß gerade jenſeits des Kanals die ſogenannte Geburtenkontrolle erfunden worden iſt. Die Angſt davor, daß die Güter der Erde für die plutokratiſche Beſitzerſchicht nicht reichen könnten, war die Wurzel dieſer Irrlehre. Kurz vor dem engliſchen Aufſtieg zum Induſtrieſtaat kam ein engliſcher Pfarrer Malthus auf den Gedanken, eine weitere Vermehrung der Bevölkerung unſerer Mutter Erde müßte zu einer Kataſtrophe führen. Aus dieſer Panikſtimmung heraus forderte er Ehelosigkeit, Spätehe und Enthaltſamkeit, und ſeine Nachbeter verlangten ſogar künſtliche Verhütung von Zeugungen und Geburten.

Auch Deutſchland war auf dem beſten Wege, die gleiche ſchiefe Bahn zu beſchreiten. Die Jahre ſeit 1933 bogen dieſe verhängnisvolle Entwicklung ab: der Wille zum Kind iſt wieder in Erſcheinung getreten. Aber es kommt dabei natürlich nicht nur auf die genügende Menge, ſondern auch vor allem auf die Güte an. Es genügt nicht, den Angehörigen erbgeſunder Sippen die Aufzucht von Kindern zu ermöglichen und zu erleichtern, ſondern es gilt vornehmlich, die beſonderen, das Gemeinſchaftswohl fördernden Begabungen bzw. deren Erbmaſſen für die Zukunft zu ſichern. Um das Fortkommen der Kinder aus ſolchen Familien brauchen wir keine Sorgen zu haben, der Tüchtige ſetzt ſich letzten Endes immer durch.

Allerdings gibt es im Leben oft äußere Hemmniſſe, die jedoch ein Familienvater ſelbſt bei begrenzten Einkommensverhältniſſen allein zu beſeitigen vermag, indem er beiſpielsweiſe eine Lebensverſicherung, insbeſondere eine Berufsausbildungsverſicherung abſchließt, die für den Fall ſeines vorzeitigen Ablebens den Nachkommen eine ihren ererbten Fähigkeiten entſprechende Berufsausbildung und damit den richtigen Start ins Leben gewährleiſtet. Auf dieſe Weiſe kann jeder verantwortungsbewußte Familienvater eine poſitive Bevölkerungspolitik unterſtützen, die ja in erſter Linie darauf ausgeht, neben der Sicherung des mengenmäßigen Beſtandes des Volkskörpers vor allem für die Erhaltung und ſogar Steigerung der erbmäßig wertvollen Bevölkerungsanteile zu ſorgen.

Die Sicherung der erbgeſunden Sippe iſt mindeſtens ebenſo wichtig wie die perſönliche Hygiene in Form vernünftiger Lebensweiſe, Sport, Enthaltung von Genußgiften uſw.: aber alle dieſe Dinge wirken ſich nur auf den einzelnen aus und nur für die Dauer ſeines eigenen Lebens, haben jedoch auf den Beſtand der Erbmaſſe keinen Einfluß, weil erworbene Eigenſchaften unter keinen Umſtänden auf die Nachkommen vererbt werden, wie der Laie vielfach noch zu glauben geneigt iſt. Das erbmäßige Anlagengut der Sippe iſt das Ausſchlaggebende, und gerade dieſe wertvollſten Kraftreſerven der Nation gilt es zu erhalten und zu vermehren.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

INGNER-WERKE DRESDEN

So beurteilt der Arzt Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurden an ein. groß. Krankenmaterial der „Medizin. Poliklinik d. deutſch. Karls-Univerſität" erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig u. raſch ein. Die Tabletten laſſen ſich leicht ſchlucken u. werd. gerne genommen. Selbſt bei Verwendung groß. Mengen trat. unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbeſ. verurſ. ſie keinerlei Magenbeſchwerden." *Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40*

Bei Glieder- u. Gelenkſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheit., Grippe, Nerven- und Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.! In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München H 27/ Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit" verl.!

Briefmarken
Sabeff - Po
grat. 600 versch
„Oesterreich"
15.80 frk. Sabeff Wien IX/7

Für die Kämp
bringt
die Heimat
jedes Op

Nachts husten

müssen ist noch viel quälender als am Tag. Aber jetzt geht man auf Grund umfangreicher klinischer und ärztlicher Erfahrungen gegen solche Katarrhe, auch hartnäckige und veraltete, in höchst wirkungsvoller Weise auf »organotherapeutischem« Wege vor. Das Mittel dazu heißt »Dr. Hoffmanns GLANDULÉN-Tabletten« (reines Naturheilmittel) und kostet RM. 2.95 die Packung mit 80 Tabletten. Interessante, reich bebilderte Schrift »Die Organe der Atmung, krank — gesund« kostenlos und unverbindlich vom Hersteller Hermann Müller · Neustadt/Orla 24 Postfach 17

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen
Altersbeschwerden
ſind geruchloſe
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
95 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben
Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn
Zinsser
Leipzig 88

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 36 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 45 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. [illegible] Von Dr. Strauß 30 Abb. 102 S. RM 0.75

[illegible] 60 Abb. 84 S. RM 0.80

[illegible] RM 0.80

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 [illegible] Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 80 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling. Von Dr. [illegible] Mit 73 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. [illegible] Mit 60 Abb. 88 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. [illegible] Mit 111 Abbild. 108 Seiten … RM 0.75

Achtung… Bakterien! [illegible] 55 Abb. 108 S. RM 0.80

Vitamine. [illegible] Mit 50 Abb. 108 S. RM 0.75

[illegible] 128 Seiten … RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ ZV

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.60 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görz [illegible] Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinzverleger [illegible] ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtr. [illegible]

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 258 Montag, den 3. November 1941 63. Jahrg.

Rooſevelts Lügen ſcharf zurückgewieſen

e der Reichsregierung an die neutralen Staaten

NB. Führerhauptquartier, 1. November. Die Reichs-
ung gibt folgende amtliche Verlautbarungen bekannt:

I.

er Präſident der Vereinigten Staaten von Amerika hat
er Rede vom 28. Oktober folgende Behauptungen auf-

Die Regierung der Vereinigten Staaten ſei im Beſitz
geheimen Landkarte, welche in Deutſchland von
ichsregierung hergeſtellt worden ſei. Es handele ſich um
andkarte von Mittel- und Südamerika, ſo wie der Füh-
nen organiſieren wolle, indem er aus den in dieſem
befindlichen 14 Ländern 5 unterworfene Staaten machen
mit den ganzen ſüdamerikaniſchen Kontinent unter ſeine
ſt bringen wolle. Einer dieſer 5 Staaten ſolle angeb-
h die Republik Panama einſchließen ſowie den Panama-

Die amerikaniſche Regierung ſei im Beſitz eines zweiten
entes, welches von der Reichsregierung verfaßt worden
Dieſes Dokument enthalte den Plan, nach dem durch
hland gewonnenen Kriege alle beſtehenden Reli-
en in der Welt zu beſeitigen. Die katholiſche,
antiſche, mohammedaniſche, hinduſtaniſche, buddhiſtiſche
udiſche Religion ſollen in gleicher Weiſe beſeitigt, der
nbeſitz eingezogen, das Kreuz und alle anderen Sym-
er Religionen verboten, der geiſtliche Stand unter Strafe
nzentrationslagers zum Schweigen gebracht werden. An
der Kirchen ſolle eine internationale nationalſozialiſtiſche
treten, in der von der nationalſozialiſtiſchen Reichsregie-
entſandte Redner amtieren würden. An Stelle der
ſollen Worte aus dem Buch des Führers „Mein Kampf“
wungen und als heilige Schrift in Kraft geſetzt werden.
reuz Chriſti ſolle durch das Hakenkreuz und das nackte
t erſetzt werden und ſchließlich ſolle an Stelle Gottes
ührer treten.

e Reichsregierung ſtellt demgegenüber feſt:

Es exiſtiert weder eine in Deutſchland von der
regierung hergeſtellte Landkarte über eine Auf-
g Mittel- und Südamerikas noch ein von der Reichs-
ung hergeſtelltes Dokument über eine Auflöſung der
ionen in der Welt. In beiden Fällen muß es ſich
um Fälſchungen gröbſter und plum-
r Art handeln.

Die Behauptungen einer Eroberung Südamerikas
Deutſchland und einer Beſeitigung der Religionen
irchen in der Welt und ihre Erſetzung durch eine
alſozialiſtiſche Kirche ſind ſo unſinnig und abſurd,
s ſich für die Reichsregierung erübrigt, darauf ein-
en.

ie Reichsregierung hat Vorſtehendes allen neutralen
rungen, darunter auch den mittel- und ſüdamerika-
n Regierungen, auf diplomatiſchem Wege notifiziert.

II.

Keine deutſche Angriffshandlung

er Präſident der Vereinigten Staaten von Amerika hat
er Rede vom 28. Oktober erklärt, daß ein amerikaniſcher
ter am 4. September und ein anderer amerikaniſcher
ter am 17. Oktober von deutſchen Seeſtreitkräften an-
en worden ſeien. Die amerikaniſche Regierung ſei ge-
eweſen, das Schießen zu vermeiden. Aber das Schießen
begonnen und die Geſchichte habe feſtgelegt, wer den
Schuß abgegeben habe. Amerika ſei angegriffen
en.

n Wahrheit ergibt ſich aus den Meldungen der deutſchen
t-Kommandanten und den veröffentlichten amtlichen Er-
ngen der amerikaniſchen Marinebehörden folgender
verhalt:

ei dem Vorfall vom 4. September handelt es ſich um den
aniſchen Zerſtörer „Greer“, bei dem Vorfall vom
tober um den amerikaniſchen Zerſtörer „Kearny“.

er Zerſtörer „Greer“ hat in enger militäriſcher Zu-
narbeit mit engliſchen Seeſtreitkräften ein deutſches
t ſtundenlang verfolgt. Bei dieſer Verfolgung iſt das
e U-Boot, das ſich unter Waſſer befand, mit Waſſer-
n angegriffen worden. Erſt nachdem dieſer An-
rfolgt war, hat das deutſche U-Boot von ſeinen Kampf-
n Gebrauch gemacht. Der Zerſtörer ſetzte die Verfolgung
Waſſerbomben noch mehrere Stunden erfolglos fort.

er Zerſtörer „Kearny“ fuhr als Geleitſchutz eines Kon-
als er die Hilferufe eines zweiten Konvois an einer
en Stelle des Atlantiſchen Ozeans auffing, der im Kampf
eutſchen Seeſtreitkräften ſtand. „Kearny“ änderte darauf-
einen Kurs, begab ſich an die Stelle des im Gange be-
chen Kampfes und griff ein deutſches U-Boot mit Waſſer-
en an.

er amerikaniſche Staatsſekretär Knox hat ſelbſt beſtätigt,
„Kearny“ Waſſerbomben geworfen habe und daß „erſt
Zeit ſpäter“ drei Torpedos auf ihn abgeſchoſſen worden
von denen einer den Zerſtörer getroffen habe.

Die Reichsregierung ſtellt ſomit feſt, daß

1. die vom Präſidenten Rooſevelt in ſeiner Rede ge-
e Darſtellung, daß amerikaniſche Zerſtörer von deut-
Seeſtreitkräften angegriffen worden ſeien und daß
t Deutſchland Amerika angegriffen habe, nicht den Tat-
n entſpricht und durch die amtlichen Erklärungen der
ikaniſchen Marinebehörden ſelbſt widerlegt wird, und

2. daß im Gegenteil die beiden amerikaniſchen Zer-
deutſche U-Boote angegriffen haben und daß ſomit
rika Deutſchland angegriffen hat, was in gleicher
e durch die amerikaniſchen Marinebehörden beſtätigt

Der Fälſcher am Pranger

Während der derzeitige Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, beſtrebt iſt, mit Lügen, Verleumdungen, gefälſchten Dokumenten und Entſtellungen das von ihm betrogene Volk in den Krieg zu treiben, hat die Reichsregierung in zwei Verlautbarungen mit Entſchiedenheit die unverſchämten und verbrecheriſchen Diffamierungen Deutſchlands zurückgewieſen, mit denen Rooſevelt die Legaliſierung weiterer kriegstreiberiſcher Maßnahmen durch den Kongreß zu erreichen ſuchte. Die Lügen Rooſevelts über die ihm angeblich vorliegenden Pläne Deutſchlands zur Abſchaffung der Religionen oder einer Aufteilung Südamerikas ſind derart plump, daß ſie überall dort, wo man ſich die nüchterne Ueberlegung gewahrt hat, als Ausgeburten eines in ſeiner Kriegsbeſeſſenheit hyſteriſchen Gehirns bezeichnet werden. Die Feſtſtellung der Reichsregierung unterſtreicht, daß es ſich bei den „Dokumenten“ Rooſevelts um Fälſchungen gröbſter Art handelt. Inzwiſchen ſind auch die Hintergründe der Kartenangelegenheit aufgehellt worden, und zwar hat ſich herausgeſtellt, daß Rooſevelt gemeinſame Sache mit dem Verbrecher, Fälſcher und Zuhälter Taborda gemacht hat, der ihm die gefälſchte Karte übergeben hat. Die deutſche Klarſtellung zu der Angelegenheit der Zerſtörer „Greer“ und „Kearny“ aber hat des weiteren der ganzen Welt Aufſchluß darüber gegeben, daß Rooſevelt es geweſen iſt, der den erſten Schuß abgegeben hat. Beſonders beſchämend für Rooſevelt iſt dabei noch, daß ſeine Behauptungen von deutſchen Angriffshandlungen durch die amtlichen Erklärungen der Marinebehörden ſeines eigenen Landes Lügen geſtraft worden ſind. In beiden Fällen haben nordamerikaniſche Zerſtörer, dazu angewieſen durch Befehl Rooſevelts, von ſich aus in den Kampf deutſcher Unterſeeboote mit britiſchen Seeſtreitkräften eingegriffen und deutſche Schiffe zum Ziel von Angriffen gemacht. Es iſt alſo nicht Amerika von Deutſchland angegriffen worden, ſondern Deutſchland iſt angegriffen worden, und Rooſevelt iſt es, der dafür die Verantwortung trägt. Die Methoden, die der USA.-Präſident gebraucht, um die Hemmungen der amerikaniſchen Bevölkerung vor einer offenen kriegeriſchen Aktion gegen das Reich zu beſeitigen, ſind damit von der Reichsregierung ſelbſt bloßgelegt, als das, was ſie ſind: verlogene und verbrecheriſche Machenſchaften eines wahnwitzigen Kriegswüterichs.

Es iſt kaum zu erwarten, daß ſelbſt die elf Blutopfer der „Kearny“, die unbeſtreitbar auf dem Konto Rooſevelts ſtehen, die nordamerikaniſche Oeffentlichkeit, die ſeit Jahr und Tag von Rooſevelt und ſeinen Kreaturen ſyſtematiſch belogen und betrogen wird, zur Einſicht bringen. Niemand aber wird es hindern können, daß Europa einem Staatsoberhaupt, das ſich ſolcher Methoden — wie ſie jetzt durch die Reichsregierung aufgedeckt ſind — bedient, jeglichen Reſpekt verweigert.

Rieſenſummen für Rooſevelts Abenteurerpolitik

Bisherige Steuererhöhungen „nur zwergenhaft“

Nach einer Meldung von Aſſociated Preß wird aus den USA.-Regierungskreiſen mitgeteilt, daß ein neues Steuerprogramm in Vorbereitung ſei, das 6 Milliarden Dollar aufbringen ſolle. Das Programm werde wahrſcheinlich noch vor Weihnachten dem Kongreß zugehen. Die Steueraufkommen ſind durch eine Erhöhung der ſozialen Abgaben wie der regulären Steuern geplant. Das kürzlich vom Kongreß verabſchiedete Steuerprogramm von 3½ Milliarden Dollar werde ſich, ſo wird mitgeteilt, gegenüber dem neuen Programm zwergenhaft ausnehmen.

Oberlauf des Donez überſchritten

Raſtloſe Verfolgung auf der Krim. — Luftwaffe hämmert auf Schwarzmeerflotte. — Kampfflugzeuge vernichten 29 000 BRT

Neun britiſche Bomber bei Nachtangriffen abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 1. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Krim befinden ſich die deutſchen und rumäniſchen Truppen weiterhin in raſtloſer Verfolgung des geſchlagenen Feindes.

Im Donezbecken wurde der Oberlauf des Donez an mehreren Stellen überſchritten.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront durchbrach ein Infanterie-Regiment weſtlich des Wolchow eine ſtark befeſtigte feindliche Verteidigungszone in erbittertem Nahkampf und nahm 533 Bunker.

An der Einſchließungsfront vor Leningrad wurden mehrere Ueberſetzverſuche des Feindes über die Newa abgewieſen.

Die Luftwaffe unterſtützte die erfolgreichen Operationen des Heeres in der Krim durch wuchtige Schläge auf rückwärtige Verbindungen des Feindes und fügte der Sowjetflotte ſchwere Verluſte zu. Sie verſenkten ein Handelsſchiff von 3000 BRT. und beſchädigte drei Kriegsſchiffe ſowie einen großen Truppentransporter. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Moskau.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge bei den Färöern einen Frachter von 2000 BRT. und verſenkten vor der britiſchen Oſtküſte aus einem Geleitzug heraus vier feindliche Handelsſchiffe, darunter einen großen Tanker, mit zuſammen 29 000 BRT. Vier weitere Handelsſchiffe des Geleitzuges wurden durch Bombentreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß mit dem Verluſt noch weiteren Schiffsraumes gerechnet werden kann.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf verſchiedene Orte Nord- und Nordweſtdeutſchlands, u. a. auf Hamburg. Neun feindliche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Spruch des Tages

Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar iſt, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung geſetzt. Am Ende aber ſteht unſer Sieg.

Adolf Hitler in Berlin am 30. 1. 1941.

Simferopol genommen

Seefeſtung Sewaſtopol Tag und Nacht von der Luftwaffe bombardiert — 441 300 BRT. im Oktober im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In entſchloſſener Ausnützung unſeres Sieges auf der Krim wird die Verfolgung des geſchlagenen Gegners ſchwungvoll fortgeſetzt. Der Nordrand des Jaila-Gebirges iſt, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in breiter Front erreicht. Deutſche und rumäniſche Truppen haben geſtern Simferopol, die Hauptſtadt der Krim, genommen und befinden ſich in weiterem Vorgehen auf Sewaſtopol.

Im Donezbecken brachen deutſche und italieniſche Truppen trotz ſchlechteſter Wegeverhältniſſe feindlichen Widerſtand und beſetzten weitere Induſtriegebiete.

Vor Leningrad wurde ein erneuter Ueberſetzverſuch über die Newa unter Verluſten für den Feind abgewieſen. Die Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad und in Kronſtadt wurde mit guter Wirkung fortgeſetzt.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tag und Nacht die Seefeſtung Sewaſtopol. Sie erzielte Volltreffer in den Hafenanlagen, beſchädigte ein ſowjetiſches Kriegsſchiff und warf einen größeren Transporter in Brand.

Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht wichtige Verſorgungshäfen an der Weſtküſte Englands an.

Der Feind warf in der Nacht zum 2. November an einigen Orten Nordweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben, drei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Oktober 441 300 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes. An dieſen Erfolgen ſind Unterſeeboote mit 255 200 BRT. Ueberwaſſerſtreitkräfte der Kriegsmarine mit 18 000 BRT. und Verbände der Luftwaffe mit 168 100 BRT. beteiligt.

•

An allen Fronten voran!

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete die Beſetzung weiterer wichtiger induſtrieller Gebiete des Donez-Gebietes und das pfeilſchnelle Vordringen auf der Krim, deren Hauptſtadt Simferopol bereits in der Hand der deutſchen Truppen ſich befindet und deſſen Jaila-Gebirge im Norden in breiter Front erreicht iſt. Ueber das Donezbecken iſt viel geſchrieben worden, aber es ſei an dieſer Stelle doch darauf verwieſen, daß die Kohlenvorräte des Donezbeckens auf 90 Milliarden Tonnen geſchätzt werden, woraus die überaus große Bedeutung des Donezbeckens für die Sowjetunion hervorgeht. Auch das Manganerzvorkommen iſt für die Sowjets verlorengegangen. Aus dem Donezbecken erhalten die Bolſchewiſten kein Manganerz mehr, aber auch nicht mehr aus Kertſch auf der Krim, das im Bombenhagel unſerer Kampfflugzeuge liegt und deſſen Beſetzung durch die deutſchen Truppen wohl nur noch eine kurze Frage der Zeit iſt. Simferopol, dieſe Stadt mit rund 90 000 Einwohnern, iſt bunt aus den verſchiedenen Raſſen zuſammengeſetzt, leben doch hier 45 Prozent Ruſſen, 20 Prozent Juden, 13 Prozent Tataren, 3 Prozent Ukrainer, 3 Prozent Krim-Juden, 3 Prozent Armenier und ſogar 1,7 Prozent Volksdeutſche. Simferopol beſitzt als Landeshauptſtadt eine Univerſität, landwirtſchaftliche Inſtitute und andere wichtige öffentliche Gebäude. Die Induſtrie beſteht aus großen Konſerven- und Tabakfabriken. Unſere Truppen ſind über Simferopol bereits hinausgeſtoßen und dringen gegen Sewaſtopol vor, den großen Sowjet-Kriegs- und Handelshafen, der durch ſeine ſtrategiſche Lage das Schwarze Meer beherrſcht. Sewaſtopol zählt rund 75 000 Einwohner, davon 70 Prozent Ruſſen, 12 Prozent Ukrainer, 7 Prozent Juden, ferner Tataren, Griechen und Polen. Den 800 Meter breiten Eingang zur Reede bilden Kap Alexander und Kap Konſtantin, die beide befeſtigt ſind. Auf der Weſtſeite der Südbucht erhebt ſich amphitheatraliſch der Hauptteil der Stadt, zu dem vom Landungsplatz eine ſteinerne Treppe führt. Sewaſtopol verfügt über große Docks, Werften, Kaſernen und Hoſpitäler. Es iſt ſeit 1826 Kriegshafen und wurde im Krimkrieg 1854/55 elf Monate lang durch Franzoſen und Engländer belagert und dabei völlig in Trümmer gelegt. Während des Weltkrieges wurde Sewaſtopol im Oktober 1914 von den deutſchen Kriegsſchiffen „Goeben“ und „Breslau“ beſchoſſen und am 1. Mai 1918 ſchon einmal von deutſchen Truppen beſetzt.

Während an der geſamten Oſtfront die Operationen der deutſchen Wehrmacht erfolgreich verlaufen, geht der Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt unerbittlich weiter. Im Monat Oktober wurden 441 300 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt. Das iſt etwas weniger als im September. Aber man muß ſich vor Augen halten, daß die feindliche Handelstonnage ſeit Kriegsbeginn einem erheblichen Aderlaß unterzogen worden iſt und daß die feindlichen Handelsſchiffe nicht mehr in ſo ſtarkem Maße auf dem Ozean verkehren, wie es noch in den Anfangsmonaten des Krieges der Fall geweſen iſt. Bis zum 1. November 1941 ſind alſo den Veröffentlichungen des Oberkommandos der Wehrmacht 14,241 Millionen BRT. des auf England fahrenden Schiffsraumes verſenkt worden. Bei dieſer Zahl ſind die als ſchwer beſchädigt ausgefallenen Handelsſchiffe oder die durch Minen verlorengegangenen nicht berückſichtigt, weil ſie natürlich Churchill nicht bekanntgibt. Die Verluſte durch den deutſchen Minenkrieg ſind aber nicht gering; denn der engliſche Miniſterpräſident ſagte kürzlich ſelbſt, daß ununterbrochen 20 000 Mann und 1000 Fahrzeuge an der Arbeit wären, um „die Häfen und Kanäle von dem tödlichen Produkt dieſer nächtlichen Feindtätigkeit zu befreien“. Der Großbritannien am Anfang des Krieges zur Verfügung ſtehende Schiffsraum iſt mit rund 26 bis 27 Millionen BRT. beziffert worden. Dieſe Zahl iſt nunmehr auf weniger als die Hälfte zuſammengeſchrumpft, ſo daß ſich jede Tonne, die England heute verliert, doppelt ſchwer auf die Verſorgung mit Lebensmitteln und kriegswichtigen Rohſtoffen auswirkt. Daß die Verluſte tatſächlich ſo groß ſind, hat der USA.-Admiral Lang beſtätigt, der vor einem Monat die ausgefallene Tonnage ebenfalls mit 13 bis 14 Millionen BRT. angegeben hat.

Daß die USA.-Handelstonnage den Briten erheblich nutzen kann, wird von Fachmännern beſtritten. Die USA.-Handelstonnage iſt erheblich geringer, als dies allgemein angenommen wird. Sie reicht kaum für die Befriedigung der eigenen amerikaniſchen Bedürfniſſe aus. Auch die Neubauten kommen nicht mit irgendwie die Lücke der Verſenkungen auszufüllen. Dem USA.-Marineminiſter **Knox** iſt es in einer ſchwachen Stunde ja entſchlüpft, daß mehr als das Doppelte deſſen verſenkt würde, was England und die USA. zuſammen an Neubauten herſtellen könnten. Dabei war dieſe Aeußerung, was die Neubauten betrifft, ſchon ſtark übertrieben. Wir wiſſen heute, daß Winſton Churchill ſelbſt nach dem Weltkriege geſagt hat, „an welch kleinen, dünnen, gefährlichen Fädchen der Ausgang des Weltkrieges hing". Die für Großbritannien unglücklich verlaufende Schlacht im Atlantik nähert ſich diesmal von Monat zu Monat mehr der kritiſchſten Stunde dieſes einſtigen Weltreiches, im Gegenſatz zum Weltkrieg iſt diesmal Deutſchland einig, feſt und unbeirrbar in dem Willen, die britiſche Kriegshetzerpeſt auszutilgen. Dieſes Mal iſt der Zuſammenbruch der britiſchen Plutokratie unabwendbar!

Verbrecher Rooſevelts Hintermänner

Taborda, der Zuſteller der gefälſchten Karte!

Die argentiniſche Hetz-Zeitung „Critica" veröffentlichte die ſogenannte Rooſevelt-Landkarte als angeblich aus New York kommend ſchon einen Tag nach der Rede Rooſevelts. Dieſe aufſchlußreiche Tatſache wirft ein grelles Licht auf die dunklen Hintergründe der von Rooſevelt zu ſeinen Hetzzwecken gebrauchten Fälſchung. Die von der „Critica" ſo prompt veröffentlichte Karte hätte praktiſch höchſtens als telegraphiſch übermitteltes Photo in Buenos Aires ſein können. Ein Kommentar der Zeitung behauptet nun aber, daß die Landkarte in New York dem Vertreter der „Critica" nach der Rede übergeben worden wäre. Da es ſich nun nicht um ein Telephoto handelt, war es — techniſch geſehen — unmöglich, ſie zum angegebenen Termin zu veröffentlichen. Bei der Karte handelt es ſich um eine Zeichnung mit klar angegebenen Landesgrenzen, die zumindeſt gleichzeitig mit der Rooſevelt-Rede, wahrſcheinlich aber bereits vorher in Buenos Aires angefertigt worden ſein muß, um ſo ſchnell in der Zeitung erſcheinen zu können.

Als merkwürdig bleibt feſtzuſtellen: Daß die Karte erſtens nur in der „Critica" und zweitens, daß ſie überhaupt veröffentlicht wurde, da Rooſevelt ausdrücklich erklärte, die Karte nicht der Oeffentlichkeit übergeben zu können, um ihren Urſprung nicht zu verraten.

Die geſchilderten Umſtände haben in Argentinien zu Kommentaren geführt, die folgende aufſchlußreichen Tatſachen herausſtellen:

1. Der Präſident des parlamentariſchen Unterſuchungsausſchuſſes Argentiniens, Taborda, iſt durch Heirat der Tochter des Gründers der Zeitung „Critica", Natalio Botana, Mitbeſitzer dieſer Zeitung, die als einzige in ganz Südamerika die Rooſevelt-Karte veröffentlichte.

2. Damonte Taborda, der augenblicklich mit einer Abordnung der argentiniſchen Kammer in New York weilt, erklärte vor ſeiner Abfahrt in Buenos Aires, daß er dieſe Einladung nach USA. vermittelt habe.

3. **Zeitungsnachrichten aus New York beſagen, daß Taborda vor der am Montag gehaltenen Rede eine Unterredung mit Rooſevelt hatte, wobei er dieſem angeblich die Reſultate ſeiner Unterſuchungen über die „Naziinfiltration" in Argentinien übergab. Wie dieſe „Enthüllungen" beſchaffen ſein müſſen, das iſt bei der finſteren Perſon Tabordas nicht unklar, der als Fälſcher, Zuhälter und überhaupt als gewiſſenloſer Verbrecher bekannt iſt.**

4. **Die Tatſache, daß Rooſevelt ſich weigerte, die Landkarte wegen angeblicher Randbemerkungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil die Randbemerkungen den Zuſteller der Karte kompromittieren könnten, iſt nun nicht weiter merkwürdig: in Taborda ſelbſt iſt die Perſon des Zuſtellers zu ſuchen.**

Wichtig iſt noch, daß die Taborda-Partei Argentiniens die Abſicht hatte, zur Kontrolle der Provinzialwahlen von Buenos Aires nordamerikaniſche Abgeordnete einzuladen. Das wurde von der Geſamtheit des argentiniſchen Volkes jedoch als eine unerhörte Einmiſchung von Ausländern in die argentiniſche Innenpolitik zurückgewieſen, weshalb man von einer Einladung ſchließlich Abſtand nahm. Auf anderem Wege hat nun Rooſevelt ſein Ziel verfolgt: Die Fälſchung der ſüdamerikaniſchen Landkarte mußte dazu herhalten, um die 14 Länder, die auf der angeblichen Landkarte zum Verſchwinden beſtimmt waren, zu veranlaſſen, von den Vereinigten Staaten Schutz zu verlangen.

Wenn Rooſevelt mit Hilfe dieſer Fälſchung, die ihm der dunkle Ehrenmann Taborda zuſteckte, ſein Ziel erreichen könnte, würde die imperiale Politik der USA. in den ſüdamerikaniſchen Staaten neue Triebkräfte bekommen, und Rooſevelt könnte die ſelbſtändigen nationalen ſüdamerikaniſchen Staaten zerſtören. Auch Damonte Taborda würde Nutznießer ſein: Dann würde ſeine Partei, die durch die letzthin aufgedeckten Schiebungen vor dem argentiniſchen Volk in völligen Mißkredit geriet, die Möglichkeit erhalten, an die Regierung zu gelangen.

Die dunklen politiſchen Ambitionen ſind damit klar, erwieſen iſt der Tatbeſtand und der Zweck der Fälſchung. Indem alſo Rooſevelt derartige Fälſchungen benutzt oder anfertigen läßt, ſtellt er ſich auf eine Stufe mit dem Fälſcher und Zuhälter Taborda.

Fortdauernder Kampf bei Gondar

Feindliche Einheiten an der Tobruk-Front abgewieſen

DNB. Rom, 1. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Einheiten unſerer Luftwaffe griffen geſtern nachmittag im Süden von Sizilien einen tieffliegenden Verband feindlicher Bomber an, der ſich daraufhin zerſtreute. Eines der Flugzeuge wurde abgeſchoſſen, ein zweites brennend beobachtet.

Am Freitag und in der Nacht zum Sonnabend warfen britiſche Flugzeuge Bomben auf Licata, Palermo, Neapel und Umgebung. Es wurden unbedeutende Schäden und einige Brände verurſacht, die ſofort gelöſcht wurden. Unter der Bevölkerung gab es einige Verwundete.

In Nordafrika wurden an der Front von Tobruk feindliche Einheiten, die verſuchten, ſich unſeren Stellungen zu nähern, glatt abgewieſen. Die Artillerie beſchoß die Verteidigungsanlagen von Tobruk.

Deutſche Bombenflugzeuge griffen Tobruk an ſowie Flughäfen und feindliche Kraftwagenkolonnen öſtlich von Marſa Matruk.

Deutſche Jäger ſchoſſen zwei feindliche Flugzeuge ab. Eines unſerer Jagdflugzeuge zwang ein feindliches Flugzeug bei Barce zur Landung. Die Beſatzung wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika dauert die Kampftätigkeit unſerer Abteilungen gegen die feindlichen Stellungen auf verſchiedenen Fronten des Abſchnitts Gondar an.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Erfolgreiche Angriffe auf britiſche Flottenſtützpunkte — Sechs Feindflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Rom, 2. November.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrere feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das Gebiet von Raguſa auf Sizilien und von Caſtellammare di Stabia, wo ſie einige Bomben abwarfen, die keine Opfer forderten und nur geringfügigen Schaden verurſachten.

In Nordafrika wurden bei Einflügen in die Cyrenaika vier britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Oſtafrika brachte die Bodenabwehr der Stellung von Ualag ein feindliches Flugzeug zum Abſturz. Ein zweites Flugzeug wurde von der Bodenabwehr der Stellung von Culquabert in Brand geſchoſſen und fiel innerhalb unſerer Stellungen zu Boden. Der ſüdafrikaniſche Flugzeugführer, Kommandant der Staffel, die den Einflug ausführte, wurde aus den Flammen gerettet und gefangengenommen.

In der Nacht zum 1. 11. griffen Bomberformationen der italieniſchen Luftwaffe den Flottenſtützpunkt von La Valette und den Flughafen von Ta Venezia auf Malta an.

Durcheinander in der Sowjetunion

Die Bevölkerung weiß nichts. — Keine Verbindung mit den Briten in Teheran.

Ein die zunehmenden Verfallserſcheinungen und das beginnende Chaos bei den Sowjets deutlich vermittelndes Bild zeichnet der amerikaniſche Journaliſt Loderer im „Washington Times Herald". Er berichtet ſeinem Blatt aus Teheran, daß die britiſche Militärmiſſion in der Sowjetunion völlig ohne jede Verbindung mit den ſowjetiſchen Militärbehörden und nicht in der Lage ſei, irgendwelche Informationen zu erhalten.

Weiter berichtet Loderer, daß die Sowjetbehörden es dem USA.-Militärattaché in Moskau, Major Yeaton, der jetzt zur Berichterſtattung nach Waſhington berufen ſei, nicht geſtatten, ſich die Moskauer Luftabwehr anzuſehen. Mit ihm zuſammen kehrten zwei amerikaniſche Journaliſten nach den USA. zurück, da es ihnen unmöglich gemacht wurde, Nachrichten durch die Zenſur zu bekommen.

„Selbſt die Bevölkerung der Sowjetunion", heißt es in dem ſehr aufſchlußreichen Bericht Loderers weiter, „weiß nicht, was vor ſich geht. Die Zeitungen werden auf das ſchärfſte kontrolliert. Radiogeräte ſind in Privathäuſern nicht erlaubt."

53175 Gefangene auf d. Kri

10 Tuasporter verſenkt, 230 Panzer, 2
Geſchütze erbeutet. Kursk genommen.

Führerhauptquartier, 3. November 1941
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Druck der ſcharfen Verfolgung durch V
bände des Heeres und der Luftwaffe ſind die geſchla
nen feindl. Truppen auf der Krim in zwei Gruppen
ſpalten, von denen die eine über Kertſch, die andere ü
Sewaſtopol auf Transporter zu entkommen verſucht.
Die Luftwaffe hat durch Bombenangriffe von die
Transportern 10 Schiffe mit 38 000 BRT verſenkt
14 weitere Schiffe ſchwer beſchädigt.
Bei den Kämpfen auf der Halbinſel Krim fielen
her 53 175 Gefangene in unſere Hände. 230 Pan
218 Geſchütze, mehrere Panzerzüge und ſonſtiges Krie
material wurden erbeutet oder vernichtet. 13 000 Min
die unſern Vormarſch aufhalten ſollten, konnten
ſchädlich gemacht werden.
Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront nahmen
fanterie- und Panzerverbände den wichtigen Eiſenba
knotenpunkt Kursk.

Loderer gibt an, dieſe ſehr zuverläſſigen Informatio
von Amerikanern erhalten zu haben, die zunächſt in Mosk
dann in Samara waren. Seine Landsleute beſchrieben Sam
als eine Stadt, die nur eine einzige gepflaſterte Straße a
zuweiſen habe. Sie ſei derartig mit Flüchtlingen überfüllt,
daß teilweiſe elf Perſonen in einem Zimmer hauſten. We
des Raummangels ſeien ſelbſt die ausländiſchen Diplom
auf nur ein Zimmer angewieſen, in dem eiſerne Bettſtellen a
geſchlagen ſeien und das ihnen zugleich als Büro-, Wohn- u
Schlafraum dienen müſſe.

Tageschronik in Stichworten

Rumäniſcher Miniſterrat über die Bukowina

Unter dem Vorſitz Marſchall Antonescus fand in B
kareſt ein Miniſterrat ſtatt, dem Vertreter der Verwaltung
des Wirtſchaftslebens der Bukowina zugezogen waren.
Staatsführer gab Richtlinien für die Zuſammenarbeit
öffentlichen Dienſte, für Verwaltung, Wirtſchaft und Ruma
ſierung in Buchenland und ordnete die Verſorgung der wied
gewonnenen Provinzen mit den zur Ingangſetzung von
duſtrie und Handel notwendigen Rohſtoffen an. Schließlich
Marſchall Antonescu Weiſungen zur Normaliſierung des
ſchaftslebens dieſer Gebiete.

Die „erſte Kommuniſtin der USA.", Eleanor Roo
velt, hat wieder eine Rede gehalten. Sie agitierte
für die Sowjethilfe und meinte, ſie „hoffe aufrichtig",
das USA.-Volk ſich den Vertretern der Regierung un
Organiſationen anſchließe, „die gegenwärtig der Sowjetun
und anderen Ländern helfen, welche gegen die unſerer
heit (!) drohende Gefahr kämpfen". Die Sorgen der
Rooſevelt, das USA.-Volk ſolle ſich dem Kriegskurs
Mannes bedenkenlos anſchließen, laſſen erkennen, daß
dieſer Beziehung anſcheinend doch nicht ſo ganz zur Zufried
heit der hohen Dame beſtellt iſt. Offenbar iſt ihr dieſe
ſo wichtig, ſelbſt auf das übliche Honorar von 1000
zu verzichten.

Die Hird-Tagung, die der norwegiſchen Hauptſtadt
dieſen Tagen das Gepräge gibt, erreichte mit einer
kundgebung vor der Osloer Univerſität ihren Höhepun
Tauſende von Hird-Männern waren unter dem Kampfzeich
des neuen Norwegen unter größter Beteiligung der Bevö
rung zum Appell angetreten. In Gegenwart der führen
Männer der Nasjonal Samling und von Vertretern
Reichskommiſſariats und der Wehrmachtteile nahm Vid
Quisling die Weihe neuer Hird-Fahnen vor. Anſchließ
folgte die feierliche Vereidigung der angetretenen Hirdmän
die ein ſtimmungsvolles und erhebendes Bild bot.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

3. Fortſetzung

Diesmal ging ich mit viel ſchwereren Sorgen ins Feld zurück als vorher. Für die beiden Jungen hatte ich einigermaßen geſorgt, indem ich eine ausgezeichnete junge Erzieherin ins Haus nahm, die ſich ausſchließlich Kurt und Richard zu widmen hatte. Trotzdem mußte ich es als einen auf die Dauer unhaltbaren Zuſtand anſehen, daß die Jungen in den Jahren ihrer Entwicklung dauernd in enger Gemeinſchaft mit einer idiotiſchen Schweſter und einer ſeeliſch ganz, geiſtig halb erkrankten Mutter mit den damit verbundenen Unerquicklichkeiten zuſammenleben mußten.

Im Winter von 1916 auf 1917 reifte dann langſam in mir der Entſchluß, der für mein eigenes Leben eine Kataſtrophe herbeiführen ſollte. Ich ging von der Vorausſetzung aus, daß das Mädchen Eliſabeth nur theoretiſch ein Menſch, praktiſch aber nicht einmal ein Tierweſen war, daß durch dieſes unglückliche Weſen eine ganze Familie, beſtehend aus vier Menſchen, in ihrer Exiſtenz bedroht ſei. Mein Entſchluß ging dahin, dem armen Kinde auf ſchmerzloſe Art den Weg aus der Welt zu verſchaffen, um damit ihm ſelbſt ein völlig ſinnloſes Daſein zu erſparen, der Mutter Heilung zu bringen und den Jungen die Mutter wiederzugeben.

Daß dieſer Entſchluß mit dem Geſetz in Widerſpruch ſtand, war mir von Anfang an klar. Es war mir auch nicht leicht, mich bis zu ihm durchzuringen. Im Mai 1917 erkrankte ich ſchwer an Typhus. Nach meiner Entlaſſung aus dem Etappenlazarett im Auguſt 1917 erhielt ich längeren Erholungsurlaub nach Hauſe. Sofort begann ich mit den Vorbereitungen für die Durchführung meiner Abſicht. Ende Oktober 1917 ſtarb Eliſabeth ſchmerzlos und friedlich.

Wie ich geahnt hatte, löſte der Tod des Kindes bei weitem nicht einen ſo heftigen Anfall auf ſeiten der Mutter aus wie bei meinen vorherigen Verſuchen zu einer Löſung der Frage. Der Tod iſt immer etwas, das überzeugt und leichter reſignieren läßt.

Etwa zwei Wochen nach der Beerdigung hatte ſich meine frühere Frau ſoweit erholt, daß ſie das Krankenbett verlaſſen konnte. Sie hatte ſich einem ſtillen Schmerz ergeben, der tröſtlich wirkte, und verſprach, ihr ſpäter ein normales Daſein zu ermöglichen. Die beiden Kollegen, die ich herbeizog, beſtätigten meine Anſicht, und ſo ſah ich einigermaßen zufrieden dem Tage entgegen, an dem mein Urlaub ablief.

Am 25. November 1917 ſollte ich zur Front zurückkehren. Ich mußte ein Lazarett in Belgien übernehmen, das ich aus meiner früheren Tätigkeit bereits kannte, und unterrichtete am 20. November meine Frau davon, daß ich bald abreiſen müſſe. Zum erſten Male ſeit Kriegsbeginn zeigte ſie daran großes Intereſſe. Sie hätte mich am liebſten dabehalten und ſträubte ſich dagegen, daß ich ſie wieder verlaſſen müſſe. Es war eine Stunde der Verſöhnung und neuaufkeimenden Glückes, als ich mit ihr darüber ſprechen durfte und an ihrem Verhalten merkte, wie ſie an mir hing.

Vorſichtig taſtend wollte ich die letzte Klärung wegen des geſtorbenen Kindes herbeiführen. Ich verſuchte meiner Frau klarzumachen, daß der Tod in dieſem Falle als Erlöſer gekommen ſei. Er habe zum Beſten des Kindes und der ganzen Familie ſein Werk getan. Zuerſt nickte ſie ſchwerfällig und zuſtimmend. Dann veränderte ſich mit einem Male ihr Geſicht. Sie zeigte neue Erregung und packte mich am Arm.

Ich hatte kaum Zeit zum Überlegen, was dieſer neue Vorgang bedeutete, als ſie laut, faſt ſchreiend Fragen ausſtieß. Vielleicht hat ſie inſtinktmäßig gefühlt, daß ich die Hand im Spiel gehabt habe. Ich weiß es nicht, aber eine andere Erklärung iſt nicht möglich, da ich mich gehütet hatte, darauf anzuſpielen.

Sie wollte wiſſen, ob ich das Kind Eliſabeth getötet habe. Ich überlegte ſchnell, welcher Weg der richtigere ſei. Stritt ich es ab, dann würde vielleicht das Mißtrauen neue Krankheitszuſtände hervorrufen, die ebenſo geeignet waren, die wiedergewonnene Familiengemeinſchaft zu zerſtören wie früher die Krankheit des Mädchens.

Um dieſer Gefahr auszuweichen, entſchloß ich mich zur Radikalkur. Ich wollte in aller Ruhe und Überlegenheit mein Tun darlegen und ihr erklären, daß ich ſo handeln mußte, weil ich ſie ſelbſt retten wollte. Von einem ſolchen Vorgehen verſprach ich mir den Erfolg des Chirurgen, der das kranke Körperglied beſeitigt, anſtatt ausſichtsloſe Kuren zu verſuchen.

Ich kam nur dazu, ihre Frage zu bejahen und einen
einzigen Satz hinzuzufügen. Alle weiteren Erklärun
gingen unter in dem Wein- und Schreikrampf, der
Das beunruhigte mich nicht ſonderlich, weil ich eine
Reaktion vorausgeſetzt hatte. Ich tat alles, um ihre
zu erleichtern, erreichte aber nur, daß ſich der Kra
löſte, um einem Anfall zu weichen, der nicht wen
heftig war als die früher erlebten.

Eine halbe Stunde darauf überfiel meine Frau
ſtarre Ruhe. Sie wirkte unheimlich, aber ich gab
Aufforderung nach, aus dem Zimmer zu gehen und
allein zu laſſen. Später begriff ich erſt, daß es beſſer
weſen wäre, zu bleiben und die Kataſtrophe zu verhinde

Nach unruhigen Stunden ſchlief ich gegen Morgen
Um 9 Uhr klopfte es an meine Türe. In Begleitung
zwei Kriminalbeamten trat meine Frau ins Zimmer.
hatte mich wegen Mordes an dem Kinde angezeigt.
wurde verhaftet und zum Polizeipräſidium gebracht.
einen Augenblick machte ich den Verſuch, zu leugnen.
hatte ſchon deshalb keinen Zweck, weil die Exhumieru
der Leiche einwandfrei den Beweis geliefert hätte, daß
dem Körper Gift vorhanden war.

Nach kurzer Unterſuchung wurde ich verurteilt
verbrachte die Monate bis zum November 1918 im
fängnis. Während dieſer Zeit betrieb meine Frau
Scheidung. Ich wurde als alleinſchuldiger Teil erklärt.
welchem Zuſtand ich mich damals befand, kannſt Du
vielleicht vorſtellen. Es war grauenhaft.

Die Revolution von 1918 brachte mir einen Wort
Meuternde Soldaten brachen das Gefängnis auf.
wurde frei. So ſehr ich auch die Revolution verabſche
und den Untergang Deutſchlands bedauerte, für dieſe
bin ich ihr einigen Dank ſchuldig. Ich verlangte Verlän
rung meines Auslandspaſſes. Anfang Januar 1919
ich, im Beſitz einer größeren Barſumme, über die
ländiſche Grenze. Meine Bewerbung bei der Reeder
für die ich ſchon früher nach Holländiſch-Indien gefahr
war, wurde ſofort angenommen. Ich kehrte in die
keit zurück, die ich elf Jahre unterbrochen hatte.

Du haſt alſo in Deutſchland zwei Brüder, die elf
neun Jahre älter ſind als Du. Vielleicht wirſt Du
Deinem jungen Herzen heraus nicht ſofort verſtehen,
ich Dir davon nie erzählt habe. Aber ich wollte Dich
belaſten mit meiner Vergangenheit. Meine frühere
hat, juriſtiſch geſehen, richtig gehandelt.

Fortſetzung fol

e auf d. Kri

t, 230 Panzer,

Kurſk genommen.

rtier, 3. November 1941
ehrmacht gibt bekann
ſen Verfolgung durch
ftwaffe ſind die geſch
Krim in zwei Gruppen
ber Kertſch, die andere
zu entkommen verſucht.
Bombenangriffe von di
38000 BRT verſenkt
ädigt.
Halbinſel Krim fielen
ſere Hände. 230 Pan
züge und ſonſtiges Krie
r vernichtet. 13000 Min
lten ſollten, konnten
der Oſtfront nahmen
den wichtigen Eiſenba

zuverläſſigen Informatio
ben, die zunächſt in Mos
andsleute beſchrieben Sam
zige gepflaſterte Straße
mit Flüchtlingen überfüllt,
nem Zimmer hauſten. We
ie ausländiſchen Diploma
in dem eiſerne Bettſtellen
gleich als Büro-, Wohn

n Stichworten

e Bukowina
Antoneſcus fand in
Vertreter der Verwaltung
wina zugezogen waren.
ür die Zuſammenarbeit
ung, Wirtſchaft und Rum
te die Verſorgung der wie
zur Ingangſetzung von
Rohſtoffen an. Schließlich
zur Normaliſierung des

USA.“. Eleanor Roo
ehalten. Sie agitierte
e. ſie „hoffe aufrichtig“.
tern der Regierung und
gegenwärtig der Sowjetun
elche gegen die unſerer
ſen“. Die Sorgen der
e ſich dem Kriegskurs
. laſſen erkennen, daß
b nicht ſo ganz zur Zufrie
. Offenbar iſt ihr dieſes
he Honorar von 1000

norwegiſchen Hauptſtadt
n, erreichte mit einer
Univerſität ihren Höhepu
aren unter dem Kampfzei
ßter Beteiligung der Bevö
In Gegenwart der führen
g und von Vertretern
Wehrmachtteile nahm
ird-Fahnen vor. Anſchließ
der angetretenen Hirdmän
hebendes Bild bot.

Alle weiteren Erklärun
und Schreikrampf, der
onderlich, weil ich eine
Ich tat alles, um ihre
r nur, daß ſich der Kra
weichen, der nicht wen
bten.
uf überfiel meine Frau
heimlich, aber ich gab
n Zimmer zu gehen und
riff ich erſt, daß es beſſer
ie Kataſtrophe zu verhind
ſchlief ich gegen Morgen
ne Türe. In Begleitung
neine Frau ins Zimmer.
n dem Kinde angezeigt
lizeipräſidium gebracht.
den Verſuch, zu leugnen
Zweck, weil die Exhumier
Beweis geliefert hätte, daß
war.
g wurde ich verurteilt
zum November 1918 im
Zeit betrieb meine Frau
leinſchuldiger Teil erklärt
amals befand, kannſt Du
grauenhaft.
18 brachte mir einen Vort
n das Gefängnis auf.
h die Revolution verabſch
ands bedauerte, für dieſe
ldig. Ich verlangte Verläng
. Anfang Januar 1919
n Barſumme, über die
ewerbung bei der Reeder
Holländiſch-Indien gefahr
nen. Ich kehrte in die
unterbrochen hatte.
and zwei Brüder, die elf
Du. Vielleicht wirſt Du
us nicht ſofort verſtehen.
e. Aber ich wollte Dich
enheit. Meine frühere Fr
gehandelt.

Fortſetzung fol

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. November

Recht wird nicht gemacht, es iſt und wird mit dem
Friedrich Karl v. Savigny.

Jubiläen und Gedenktage

3. November.

Sieg Friedrichs des Großen bei Torgau. — 1875: Der ur des deutſchen Volkswagens, Ferdinand Porſche, geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

ember: S.-A. 7.59, S.-U. 17.28; M.-U. 6.56, M.-A. 17.36

*

Gebet des Soldaten

Herrgott, mit Worten ſind wir karg.
Hör gnädig unſer Beten nun:
Mach uns die Seelen hart und ſtark.
Das andre woll'n wir ſelber tun.

Behüt daheim die ſtille Frau,
Wenn ſie in dunkler Nacht ſich härmt.
Entzünd den Stern im hohen Blau,
Daß ihr ſein Troſt das Herz erwärmt.

Behüt den Führer und das Land
Die Kinder laß in Frieden ruhn.
Wir geben ſie in deine Hand.
Das andre woll'n wir ſelber tun.

Gerhard Schumann.

neuer **Opferſonntag ſteht vor der Tür.** Wieder in Opferſonntag vor uns, und wieder wird die m ein Opfer ausgeſprochen. In dieſem Augen- wir dem Blockwalter die Tür öffnen, ſchließen e andere zu — die Tür zu unſerem Alltag. In einen Augenblick treten wir aus unſerem Alltag Denn jeder Bittende kommt nicht, um eine zu kaſſieren oder die monatliche Miete. Keine ngen für irgendwelche empfangene Ware gilt es hlen — nein, wir geben etwas hin, ohne Lohn ne Lob dafür zu empfangen. Ein Opfer? Ob es fer iſt, was du gibſt? Wirſt du nun rechnen, ſere Soldaten bereit ſind, ihr Blut zu verſtrömen, u nun knauſern, wo andere ſich verſchwenden ſchenken? Willſt Du arm uud eng und klein , wo andere glücklich ſind im Opfer, wo andere erden im Geben?

Winterſchulungsarbeit der NSDAP. in Schleswig- hat begonnen. Auf Veranlaſſung des k. Gau- gsleiters Pg. Jordan wurden im Oktober Kreis- gsappelle in verſchiedenen Städten unſeres Gaues führt. Die Schulungsveranſtaltungen, zu denen hrerſchaft der NSDAP. angetreten war, waren ſehr gut beſucht. — SS.-Oberführer Pg. Dr. cht ſprach in Eutin und Flensburg über das hema der Winterſchulungsarbeit: „Dieſer Krieg weltanſchaulicher Krieg“. Der Redner ſtellte die Prinzipien des Lebens in der Welt heraus, die n niedrigen bis zu den höchſten Erſcheinungen bens verfolgt werden können: Es iſt das paraſi- d das ſchöpferiſch ordnende Prinzip. Jetzt, wo lſchewismus, die Plutokratie Englands und der lismus Amerikas den Krieg gegen das deutſche entfacht haben, ſind die beiden Prinzipien zum Entſcheidungskampf angetreten. Das deutſche Volk ch dem Siege den Frieden ſichern, wenn ſeine en raſſiſchen Kräfte erhalten bleiben. Ueber dieſes werden im ganzen Gaugebiet in den nächſten en die Kreisſchulungsredner auf den Ortsgruppen- gsabenden oder auf den Bereitſchaftsſchulungen rteigenoſſenſchaft unterrichten. — Weiter ſprach amtsleiter Geſandter Pg. Daitz in Plön über die ftliche Neuordnung Europas, Reichshauptſtellen- Pg. Klaus in Lübeck, Bad Oldesloe, Bad Segeberg, nſter und Pinneberg über das Ringen des ger- hen Geiſtes um ſeine Selbſtbehauptung und Pg. cht vom Raſſenpolitiſchen Amt der NSDAP. in orn, Lübeck und Rendsburg über das Weſen des hen Menſchen. — Im Hinblick auf die immer werdende Verantwortung des deutſchen Menſchen gehöriger eines Führervolkes wurde herausgeſtellt: hrung der Ehre, der Treue und der Kamerad- in der Bindung an die eigene Sippe, an das Volk ſchafft erſt die Vorausſetzungen zu einer perſönlichkeit. Nur die Verwirklichung unſeres nor- Lebensideals wird den Führungsanſpruch des en Volkes ſichern.

bergruppe. In dieſer Woche findet der Dienſt am chnachmittag ſtatt.

Fußball. Die Jungmannen der Turnerſchaft traten nntagnachmittag um 1 Uhr gegen die Jungmannen lzburg zum Freundſchaftsſpiel an. Die Gäſte nur mit 10 Spielern an. Hatte man von den annen aus Ulzburg ſehr viel erwartet, ſo ſah h enttäuſcht. Nur in der erſten Spielhälfte konnten Bramſtedter Angriffen ſtandhalten. Mit 2:0 endete die erſte Spielhälfte für Bramſtedt. In eiten Spielhälfte wurden die Gäſte vollkommen in ihre eigene Spielhälfte zurückgedrängt und überſpielt. Trotzdem Torwächter und Verteidigung der Gäſte ſehr gut waren, konnten die Torerfolge nicht verhindert werden. Die Bramſtedter Manſchaft legte ein erſtklaſſiges Kombinationsſpiel hin und ſiegte zum Schluß, für ein Fußballſpiel ungewöhnlich hoch, mit 12:0 Toren.

Die Hieſigen traten in folgender Aufſtellung an:

Warnemünde
Dieck Steffens
Pohlmaun Aumann A. Altſchuh
Sorgenfrei Andreeſen Zilinski Lehmann Weiße

Kleines Moſaik des Wiſſens

s Gebiß des Menſchen entwickelt ganz beachtliche Kraft- gen. So erreicht der Druck beim Kauen im Schneide- bis zu 20 Kilogramm, während er im Backzahn- bis zu 72 Kilogramm beträgt.

•

r Fortſchritt der Technik hat auch eine Vervielfältigung chrichtenverkehrs mit ſich gebracht. So konnte im Jahre nur ein einziges Geſpräch auf dem Adernpaar eines rechkabels geführt werden. Heute iſt die gleichzeitige gabe von 18 Geſprächen auf jedem Adernpaar möglich.

•

e wenigſten Erdbeben werden von uns wahrgenommen im Auguſt d. J. wurden 21 Erdbeben von der Stern in Granada regiſtriert, von denen manche in 200 Kilo- Tiefe lagen.

Verdunkelung im Jahre 1808. Täglich ergeht die Aufforderung zur Verdunkelung. Man wird aber nicht wenig erſtaunt ſein, wenn man hört, daß auch die Verdunkelung in einem vergangenen Jahrhundert bereits Pflicht eines jeden Staatsbürgers war und Uebertretungen ſtreng beſtraft wurden. Es war im Jahre 1808, als für Schleswig-Holſtein eine Verordnung erlaſſen wurde, die für die Zukunft die Verdunkelung an allen Küſtenorten zur Pflicht eines jeden Wohnungsinhabers machte und ſtrenge Strafen für die Uebertretungen in Ausſicht ſtellte. In dem „Kanzley-Patent“ heißt es: „Allen denjenigen, die in der Nähe der Strandes wohnen, wird es hierdurch unterſagt, in den Zimmern, die der See zugekehrt ſind, und deren Erleuchtung man von den feindlichen Schiffen von der See aus ſehen kann, des Abends oder in der Nacht brennendes Licht zu haben, wenn nicht die Fenſter mit ſo dichten Fenſterladen oder Vorhängen verſehen ſind, daß das Licht von außen nicht geſehen werden kann. Wer dieſem Verbot zuwiderhandelt ſoll das erſte Mal mit einer Geldſtrafe von 10—50 Reichsbankthalern und das 2. Mal mit einer Geldbuße von 50—100 Reichsbankthalern und das dritte Mal bereits mit einer zwey bis ſechsmonatigen Zuchthausſtrafe belegt werden. Die beykommenden Zivilbeamten haben über die Befolgung dieſes Befehls genaueſten zu wachen.“ Notwendig geworden waren dieſe Maßnahmen, als Dänemark ſich nach der ruchloſen Beſchießung Kopenhagens durch die Engländer zu Frankreich ſtellte und damit auch mit den Schweden in den Krieg geriet. Feindlichen Schiffen ſollte ſo die Orientierung während der Nacht genommen werden.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. bis 8. November: 17.45—8.00 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Strümpfe II. und III. Wahl weiter zur halben Punktzahl. Die 11. Durchführungsanordnung zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnſtoffwaren vom 16. April 1941, die u. a. die Beſtimmungen über fehlerhafte Waren uſw. enthält, iſt nach wie vor in Kraft. Falls alſo Socken und Strümpfe II. und III. Wahl auf die Zweite oder Dritte Reichskleiderkarte mit einem Preisnachlaß gegenüber dem normalen Preis von mindeſtens 15 Prozent verkauft werden, iſt nur die Hälfte der für Socken und Strümpfe I. Wahl vorgeſchriebenen Punkte zu fordern. Außer den Punkten iſt auch der entſprechende Bezugsnachweis abzutrennen. Bei Abtrennung der umrandeten Bezugsnachweiſe darf jedoch in dieſen Fällen nicht eine um 50 Prozent höhere Punktzahl gefordert werden.

Förderung des Aufſtiegs unbemittelter Landjugend. Die Schaffung von Aufſtiegsmöglichkeiten und einer geordneten Berufsausbildung für die Söhne und Töchter der in der Landwirtſchaft Tätigen gehört mit zu den beſten Mitteln, die Abwanderung vom Dorf in die Stadt zu verhindern. Der Reichsbauernführer Darré hat deshalb bereits 1938 eine „Förderungsgemeinſchaft für die Landjugend“ ins Leben gerufen. Die Förderungsgemeinſchaft hat nunmehr, wie von zuſtändiger Stelle mitgeteilt wird, auch im Kriege ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Jedem tüchtigen Jungen oder Mädel werden Beihilfen zur Erlangung einer guten Ausbildung gewährt. Grundſätzliche Bedingung iſt die aktive Zugehörigkeit zu einer Formation der NSDAP. Beihilfen werden gegeben zum Beſuch der Landwirtſchaftsſchulen, der Ober- und Unterklaſſen der Höheren Landbauſchule, der Rechnungsführer- und Rechnungsführerinnenſchule in Halle ſowie zum Beſuch ſonſtiger Fachſchulen des Reichsnährſtandes, wobei gegebenenfalls ſogar die Internatskoſten übernommen werden.

Weihnachtliche Schaufenſter nicht vor dem 29. November. Auch zum Kriegsweihnachtsfeſt 1941 wird der Einzelhandel, trotz der kriegsmäßigen Beſchränkung ſeines Warenangebots, die Läden und Schaufenſter weihnachtlich dekorieren. Für die Geſtaltung der Weihnachtswerbung hat die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel die Kaufleute an die ſchon in den Vorjahren gültig geweſenen Richtlinien erinnert. Um eine zu frühzeitige Verwendung weihnachtlicher Dekorationsmittel zu vermeiden, dürfen in den Schaufenſtern Weihnachtsdekorationen nicht vor dem 29. November, dem Sonntag vor dem 1. Advent, erſcheinen.

Keine Brennſtoffverſchwendung bei der Raumbeheizung. Die Reichsſtelle für Kohle weiſt auf folgendes hin: Kohle iſt die Grundlage vieler kriegswichtiger Erzeugniſſe. Außerdem ſind große Kohlenmengen nötig, um der Wehrmacht im Oſten warme Unterkünfte zu beſchaffen. Es iſt natürlich, daß hierdurch das Transportweſen ſehr ſtark belaſtet wird. Die Bevölkerung muß deshalb mithelfen, dieſe große Aufgabe zu erfüllen. Dazu iſt beſonders notwendig, daß mit den gelieferten Brennſtoffen ſo ſparſam wie nur möglich umgegangen wird. Niemand laſſe ſich durch die Tatſache, daß in den Sommermonaten eine gute Hausbrandverſorgung durchgeführt werden konnte, dazu verleiten, auf die nötige Sparſamkeit bei der Heizung zu verzichten. Jeder Volksgenoſſe muß ſich darüber klar ſein, daß die ihm vom Wirtſchaftsamt zugeteilte Kohlenmenge für den ganzen Winter ausreichen muß. Es iſt deshalb auch falſch, die Räume zu überheizen, wie es immer wieder feſtgeſtellt werden muß. Die Normaltemperatur für Wohn- und Aufenthaltsräume beträgt ſeit jeher 18 Grad Celſius. Jeder ſorge dafür, daß die Temperatur dieſes Maß möglichſt nicht überſchreitet. Auch die Einſparung von Brennſtoff hilft uns, den endgültigen Sieg zu erreichen.

Provinz und Nachbargebiete

Alveslohe. Die Familie des Bauern Johannes Boldt wurde von einem ſchweren Leid betroffen. Man hatte gedroſchen, und dann iſt es immer das größte Vergnügen der Kinder, in dem Stroh herumzutollen. Das hatte auch der neunjährige Sohn des Bauern Boldt gemacht. Er rutſchte dabei aber in einen großen Haufen Haferſpreu und hat ſich aus ihm allein nicht wieder befreien können. Als man ihn ſchließlich fand, war der Erſtickungstod bereits eingetreten.

Hamburg. Vier Jahre Zuchthaus für jüdiſchen Verbrecher. Die Hamburger Strafkammer verurteilte den 41 Jahre alten Volljuden Herbert Iſrael Zinkower wegen Raſſenſchande zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverluſt. Der freche Jude, der mit einer Arierin verheiratet iſt, hatte mit einer deutſchblütigen, ebenfalls verheirateten Frau, die er kennen gelernt hatte, ein Verhältnis angeknüpft und etwa ein halbes Jahr lang mit ihr einen ehebrecheriſchen Verkehr gehabt, zuerſt in ſeiner Wohnung und dann, als er ſich von der Polizei beobachtet fühlte, in der Wohnung der art- und ehrvergeſſenen Frau.

Rendsburg. Gefundene Lebensmittelkarten unterſchlagen. Eine Ehefrau aus Rendsburg hatte am 8. Auguſt Lebensmittelkarten, die ein Mädel verloren hatte, gefunden. Sie unterſchlug ihren Fund und verſuchte mit Hilfe der unter den gefundenen Karten befindlichen Fettkarten ſich Reiſemarken zu erſchleichen. Ihr verwerfliches Vorhaben mißglückte jedoch. Jetzt ſtand die Frau als Angeklagte vor dem Richter. Sie wurde wegen Fundunterſchlagung und wegen Vergehens gegen die Verbraucherregelungsverordnung zu zwei Geldſtrafen von je 50 Mark hilfsweiſe fünf Tagen Gefängnis und fünf Tagen Haft verurteilt. Bei der Strafzumeſſung wurde berückſichtigt, daß die Angeklagte bisher nicht beſtraft war und ein Schaden nicht eingetreten iſt.

Kappeln. Mit geſenktem Geweih gegen das Auto. Ein Autofahrer begegnete abends in einer Straße der Stadt plötzlich einem Damhirſchpaar. Der Hirſch ging mit geſenktem Geweih gegen das Auto vor und ließ ſich nur ſchwer vertreiben. Die Tiere hatten ihren Standort im nahen Gehege verlaſſen.

Aus Dänemark. 3 Fuder Stroh für einen Vollbart. In einer Geſellſchaft in Aſaa erhielt einer der Gäſte für ſeinen ſchmucken Vollbart ein Angrbot über drei Fuder Stroh, die einen Wert von 100 Kronen haben. Und gar bald fiel der ſchöne Bart unter der Schere. — Kürzlich iſt dort ein Bart für einen Wagen Brennholz, in einem anderen Falle für eine Ladung Rüben verkauft worden.

Aarhus. Rührende Treue eines Hundes. Auf dem Bahnhof in Hammel ſah man an einem der letzten Tage einen Hund bei einem Damenrad liegen, der jeden böſe anknurrte, der ſich ihm und dem Rad näherte. Das Rad wurde nicht abgeholt, und der Hund blieb die ganze Nacht bis zum anderen Abend auf ſeinem Poſten. Erſt dann erſchien die Beſitzerin von Hund und Rad, von dem Tier, das 1½ Tage nicht von dem Eigentum ſeiner Herrin gewichen war, mit einem Freudengeheul begrüßt. So bewundernswert die Treue des Hundes iſt, grenzt doch das Verhalten der Radfahrerin an Tierquälerei.

Katbjerg. Während ein Siedler mit ſeiner Frau beim Melken war, machte ſich der 1½ Jahre alte Sohn des Ehepaares am Milchbottich zu ſchaffen. Entweder beim Spiel oder bei dem Verſuch, aus dem Bottich zu trinken, fiel der Kleine mit dem Kopf in den Milchbottich und ertrank. Die Eltern bemerkten den Unglücksfall erſt, als jede Rettung zu ſpät war. Sie fanden ihr Kind tot mit dem Kopf in der Mich.

Nah und Fern

Ein „Harzer Heimatlied“. Gelegentlich eines Kameradſchaftsabends des Harzbund-Zweigvereins Blankenburg wurde das von Kapellmeiſter Ernſt Eggert, Magdeburg, verfaßte und dem Harzbundführer Landrat Kämpfert gewidmete „Harzer Heimatlied“ erſtmalig vor einer größeren Oeffentlichkeit geſungen. Das neue Marſchlied, das den Harz mit ſeinen Bergen und Wäldern, ſeinen Quellen und Auen beſingt, and ſtarken Beifall.

Rieſenbrand in einer engliſchen Textilfabrik. Nach einer Meldung aus der nordengliſchen Induſtrieſtadt Huddersfield hat ein gewaltiger Brand in einer fünfſtöckigen Textilfabrik 41 Todesopfer — in der Hauptſache Frauen — gefordert. Viele der Arbeiterinnen ſprangen aus den Fenſtern des Fabrikgebäudes, da die Treppen durch die Rauchentwicklung nicht mehr benutzbar waren. Eine große Anzahl von Verletzten mußte in die Krankenhäuſer gebracht werden.

Stierkämpferſchickſal. Bei einem Stierkampf in Marſeille fiel der Torero dem wütenden Tiere zum Opfer. Als der Stier mit geſenkten Hörnern angelaufen kam, ſprang er nicht mehr rechtzeitig beiſeite und erhielt einen wuchtigen Stoß gegen die Bruſt, ſo daß er ſchwer verletzt niederſtürzte. Nun gelang es dem Stierkämpfer nicht mehr, ſich in Sicherheit zu bringen. Der Stier verſetzte ihm darauf noch einen tödlichen Stoß in Herz. — Ein nicht minder aufregender Zwiſchenfall ereignete ſich in einem großen Zirkus in Paris, wo der bekannte Tierbändiger Pezon und der Zirkusdirektor während einer Dreſſur von einer Löwin angegriffen und getötet wurden.

Opferfreudiges Bürſtenbinderdorf. In einem Schwarzwaldkreis des Gaues Württemberg-Hohenzollern liegt ein Dorf, deſſen Bewohner faſt ausnahmslos das Bürſtenbindergewerbe betreiben. Mit ihren Erzeugniſſen gehen ſie in das ganze Württemberger Land und ſind überall bekannt und gern geſehen. Dieſes Dorf hält kameradſchaftlich feſt zuſammen. Die dortige NS.-Frauenſchaft iſt äußerſt rege, ſie hat eine eigene Singgruppe gegründet, die ſich neulich beim Sammeltag für das Deutſche Rote Kreuz beſonders einſetzte. Die Frauen und Mädchen ſangen an allen Ecken und Enden des Dorfes und baten um eine Gabe für das Deutſche Rote Kreuz. So konnte dieſe Gruppe allein von Dorfgenoſſen 467 RM. an das Deutſche Rote Kreuz abliefern.

Marſeille baut auf. Die franzöſiſche Regierung hat der Stadt Marſeille einen großen Kredit bewilligt, mit deſſen Hilfe dringende ſtädtebauliche Arbeiten verwirklicht werden ſollen. Die große franzöſiſche Hafenſtadt, die früher durch ihre Skandale berüchtigt war, wird gegenwärtig von einem kommiſſariſchen Bürgermeiſter Pierre Barraud verwaltet, der das Beſtreben hat, das Stadtbild zu verſchönern und ſtädtebauliche Ausbaumaßnahmen verſchiedener Art durchzuführen. Für die Stadtverſchönerung und Stadtausweitung, die in Marſeille noch ſehr rückſtändig ſind, ſollen 520 Millionen Franken verwendet werden. Weiter ſind Maßnahmen des Städtebaues, der Abwäſſerungsanlage und der Inſtandſetzung der Krankenhäuſer vorgeſehen. Ferner wurden für die Errichtung neuer Schulen und die Schulinſtandſetzung 20 Millionen Franken vorgeſehen. Weitere 20 Millionen ſind für den Bau von Sportanlagen für die Jugend beſtimmt worden. Vor allem aber ſoll Marſeille auch eine Untergrundbahn erhalten. Der Anfang dazu wird gemacht mit einer unterirdiſchen Straßenbahnanlage, die unter der Hauptſtraße von Marſeille, der Canebière, verlegt werden ſoll.

Gemeinſchaftsarbeit über Wallenſtein. Im Anſchluß an eine Tagung der „Sudetendeutſchen Anſtalt für Landes- und Volksforſchung“ in Reichenberg ſtatteten namhafte Forſcher aus vielen Gauen des Reiches Friedland im Iſergebirge einen Beſuch ab, um an hiſtoriſcher Stätte den Spuren Wallenſteins zu folgen. Dabei wurden auch die wertvollen Beſtände des Schloßarchivs beſichtigt. Mit Genugtuung wurde die Zuſage des verdienſtvollen Archivrats Dr. Bergel zur Mitarbeit an einem zweibändigen Werk über Wallenſtein aufgenommen. Dieſes Werk ſoll in Gemeinſchaftsarbeit der erwähnten Forſcher und Kunſthiſtoriker entſtehen. Der erſte Band wird das Leben Wallenſteins, der zweite ein Urkundenbuch zur Geſchichte Wallenſteins zum Inhalt haben. Das ganze Werk wird Wallenſtein in einem neuen Lichte erſcheinen laſſen.

Mit Dreſchflegel gegen Sowjetpanzer

Eine beſondere Bravourleiſtung eines deutſchen Unteroffiziers.

Eine ſeltene Bravourleiſtung vollbrachte am 30. 10. ein deutſcher Unteroffizier. Die 12. Kompanie des Infanterie-Regiments, der der Unteroffizier angehörte, hatte nach vorausgegangenem hartem Kampf eine größere Ortſchaft genommen. In dem Ort befanden ſich noch Gruppen verſprengter Sowjetſoldaten, die über einzelne Panzerkampfwagen verfügten. Als die Soldaten der 12. Kompanie den Ort, Straße für Straße, durchkämmten, wurden ſie von einem bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen angegriffen.

Der Unteroffizier, der ſich in den bisherigen Kämpfen ſchon mehrfach durch Schneid und Draufgängertum ausgezeichnet hatte, ſprang den Sowjetpanzer ſofort an. Da ihm im Augenblick des ſowjetiſchen Panzerangriffs keine geeignetere Waffe zur Verfügung ſtand, griff er zu einem Dreſchflegel, den er gerade fand. Mit dieſem Dreſchflegel ſchlug er ſolange auf die Läufe der feuernden Maſchinengewehre des Sowjetpanzers ein, bis die Panzerbeſatzung nicht mehr aus ihnen ſchießen konnte.

Nachdem der ſowjetiſche Panzerkampfwagen ſein Feuer eingeſtellt hatte, vernichteten die deutſchen Soldaten ihn durch geballte Ladungen.

General der Infanterie von Kuhl 85 Jahre

Am 2. November 1941 beging General der Infanterie Dr. phil. Hermann von Kuhl, einer der wenigen heute noch lebenden Mitarbeiter des Grafen Schlieffen, die Feier ſeines 85. Geburtstages. 1856 in Koblenz geboren, wurde er Generalſtabsoffizier und Abteilungschef im Großen Generalſtab vor dem Weltkrieg und bei Kriegsausbruch 1914 Chef des Generalſtabes der 1. Armee. Später Generalſtabschef einer Heeresgruppe, ſchied er 1919 aus dem aktiven Dienſt aus. Hochbewährt in Krieg und Frieden, Ritter des Pour le mérite mit Eichenlaub und Inhaber der Friedensklaſſe des Pour le mérite, iſt er in der Zeit nach dem Weltkrieg vor allem durch hervorragende militärwiſſenſchaftliche Werke hervorgetreten. Soldat von außergewöhnlich hohem Können und gleichzeitig große wiſſenſchaftliche Leiſtungen aufweiſend, gehört General der Infanterie von Kuhl zu den großen deutſchen Soldaten.

Neue Ritterkreuzträger

Männer von beiſpielgebender Tapferkeit.

DNB. **Berlin**, 1. November.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant von der Chevallerie, Kommandant einer leichten Infanterie-Diviſion; Oberſtleutnant Rüderer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutnant Leukefeld, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Saſſenberg, Zug- und Stoßtruppführer in einer Kradſchützen-Kompanie; Oberfeldwebel Schlee, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Eine verſchworene Fliegerkameradſchaft

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberleutnant Noell, Flugzeugführer in einer Aufklärungsgruppe, Oberleutnant Biſping, Beobachter in einer Aufklärungsgruppe.

Oberleutnannt Cornelius Noell, am 29. März in Berlin-Großlichterfelde geboren, und Oberleutnant Joſeph Biſping, am 22. März 1913 in Emsdetten (Weſtfalen) geboren, haben ſeit Beginn des Krieges als Flugzeugführer und Beobachter eines Aufklärungsflugzeuges auf allen Kriegsſchauplätzen in engſter kameradſchaftlicher Verbundenheit hervorragende Aufklärungsergebniſſe erflogen, die von entſcheidender Bedeutung für die ſiegreiche Durchführung aller Feldzüge waren. Als leuchtendes Beiſpiel einer verſchworenen Fliegerkameradſchaft haben ſie alle ihre Aufklärungsflüge gemeinſam durchgeführt und ihre großen Erfolge mit hohem fliegeriſchen und navigatoriſchen Können, mit kühnem Wagemut tief in Feindesland vordringend, gegen ſchwere Luft- und Erdabwehr und gegen alle Unbill der Witterung erzwungen.

DNB. Berlin, 2. November. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Graeßner, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Generalleutnant Strecker, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Oberſt Wegener, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Leuſchner, Führer eines Bataillons in einem Schützenregiment, Oberfeldwebel Limmer, Spähtruppführer in einer Aufklärungsabteilung.**

Erfolgreiche Woche der deutſchen Luftwaffe

64 000 BRT. verſenkt. — 57 britiſche Flugzeuge bei ſinnloſen Einflügen vernichtet

Die ſtolze Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe trat in der abgelaufenen Woche vom 26. 10. bis 1. 11. zweimal beſonders in Erſcheinung. Einmal durch die Meldung des hundertſten Luftſieges von Major Oeſau ſowie des 90. und 91. Luftſieges von Oberſtleutnant Galland. Sodann in dem Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt Großbritanniens. An fünf Tagen der Woche konnte die Luftwaffe Verſenkungen melden, die bewieſen, daß die Schiffahrt um Großbritannien ſtändig vom Bombentod der deutſchen Flieger bedroht iſt. Insgeſamt verſenkte die deutſche Luftwaffe 12 Handelsſchiffe mit zuſammen 64 000 BRT., darunter einen großen Tanker. Sie beſchädigte außerdem neun weitere große Handelsſchiffe ſo ſchwer, daß mit Sicherheit ein Teil dieſes Schiffsraumes auch noch endgültig ausfällt.

Die Briten haben gegen dieſe Angriffe der deutſchen Luftwaffe nur ihre militäriſch ſinnloſen Einflüge ins Reich zur Nachtzeit zu ſetzen. Sie bezahlen ſie jedesmal mit ſchweren Verluſten. Sie verloren in der Zeit ſeit dem 22. Oktober allein 57 Flugzeuge, darunter 13 bei vergeblichen Angriffen auf die holländiſche und die Kanalküſte. Die deutſche Luftwaffe griff dagegen die Häfen und Verſorgungsbetriebe an der Weſt-, Südweſt-, Süd- und Oſtküſte der britiſchen Inſel beinahe jede Nacht an und ſetzte die Verminung der britiſchen Häfen fort.

Während ſie in Afrika die militäriſchen Anlagen bei Tobruk wiederholt bombardierte, auch einen Flugplatz oſtwärts Marſa Matruk ſowie die Hafenanlagen im Nildelta mit Bomben belegte und ein größeres britiſches Kriegsſchiff vor der nordafrikaniſchen Küſte verſenkte, richtete ſie ihre Angriffe an der Oſtfont vornehmlich gegen die Truppenanſammlungen, Befeſtigungen, Kolonnen und rückwärtigen Verbindungen auf der Krim und im Gebiet zwiſchen Donez und Don. Aber die Murman-Bahn ſowie Barackenlager auf der Fiſcherhalbinſel wurden bombardiert. Moskau und Leningrad wurden ſowohl bei Tage wie bei Nacht wiederholt mit Bomben belegt und Bombentreffer im Kreml beobachtet. Die ſowjetiſche Flotte wurde im Schwarzen Meer ſchwer getroffen. Hier wurden ſieben Handelsſchiffe mit 19 000 BRT. verſenkt, drei Kriegsſchiffe und ein großer Truppentransporter ſchwer beſchädigt, ferner die Häfen Eupatoria und Kertſch auf der Krim ſchwer getroffen.

Was bedeuten 441300 BRT.?

Der Inhalt von 687 vollbeladenen Güterzügen ging England verloren.

Laut OKW.-Bericht wurden im Monat Oktober von Kriegsmarine und Luftwaffe 441 300 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt. Das ſind Schiffe mit einer Ladefähigkeit von rund 618 000 To., alſo 618 000 000 Kilogramm.

Von Waggonladungen und Güterzügen haben die meiſten Menſchen eine klarere Vorſtellung als von Schiffsfrachten. Die Größe des Verluſtes, die Englands Verſorgung allein im letzten Monat erlitten hat, wird daher anſchaulicher, wenn man bedenkt, daß es die Ladung von 41 200 Eiſenbahnwaggons zu 15 To. oder von rund 687 Güterzügen mit je 30 Wagen iſt. Der Inhalt von faſt 700 vollbeladenen Güterzügen — und die Schiffe nach England ſind heute bis an die Grenzen des Frachtraumes ausgenutzt und weit über die in normalen Zeiten zugelaſſene Ladegrenze vollgepackt — hat alſo den Weg in die Tiefe genommen und wurde damit der britiſchen Verſorgung entzogen.

Handelsſchiffe von 5000 BRT. ſind durchſchnittlich 120 Meter lang. Nimmt man als Durchſchnittstyp der im Oktober verſenkten Schiffe dieſe Größe — was ſicher zu hoch gegriffen iſt —, nachdem die Engländer alles an Schiffsraum zuſammenkratzen, was ſie auf hoher See gebrauchen können und angeſichts der immer größeren Lücken in wachſendem Maße auch kleine Schiffe einſetzen und reiht man die Anzahl der verſenkten Schiffe aneinander, ſo ergibt ſich eine Länge von 14,8 Kilometer. Bei einer Länge eines Güterwagens von 10 Meter iſt der Güterzug, der in England, bildlich geſprochen, im Oktober eingetroffen wäre, wenn U-Boote und Luftwaffe das nicht verhindert hätten, 412 Kilometer lang. Man ſtelle ſich das vor, dann hat man ein Bild von dem, was England im Oktober verlorenging.

Britiſche Unterlegenheit bewieſen

In drei Monaten 250 Britenbomber abgeſchoſſen.

Die Briten rühmen ſich immer wieder ihrer militäriſchen wirkungsloſen Nachtangriffe auf das Reich. Sie müſſen zwar jetzt ſelbſt zugeben, daß ſie vom 1. April 1941 zum 30. September, alſo innerhalb des Sommerhalbjahres, 13 381 Tote und 13 182 Schwerverletzte als Opfer der deutſchen Luftangriffe auf das Schuldkonto Churchills zu ſchreiben haben. Die britiſchen Luftangriffe gegen das Reich beweiſen aber ſchon durch die Opfer, die ſie hervorriefen, eine Schwäche, die die Briten der deutſchen Luftwaffe jetzt ſtändig ſeit Beginn des Oſtfeldzuges zu unterſtellen pflegen. 2400 Deutſche verloren ihr Leben durch die verbrecheriſchen britiſchen Luftangriffe, 5311 Deutſche wurden dabei verletzt, hierzu rechnen auch die Leichtverletzten, die ſofort oder nach kurzer Zeit wieder voll arbeitsfähig waren.

Es gibt noch einen weiteren Beweis für die Unterlegenheit der britiſchen und die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe.

Die deutſche Flak und die deutſchen Nachtjäger ſchoſſen in der Zeit vom 1. Auguſt 1941 bis 31. Oktober 1941 bei 57 nächtlichen Einflügen der Briten ins Reich 250 britiſche Bomber ab. In der gleichen Zeit des Jahres vorher flogen die Briten 82mal ins Reich und verloren hierbei 128 Bomber.

Mariupol in deutſcher Hand

Motoriſierte Kolonnen raſen durch die Stadt, um de fliehenden Bolſchewiſten auf den Ferſen zu bleiben (ᛋᛋ-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Roth-(Wb.)-Wag

Sport vom Sonntag

Der Dresdner Sportklub Pokalſieger

Der Dresdner Sportklub hat den Tſchammer-Pokal Erfolg verteidigt. Vor rund 90 000 Zuſchauern konnten Dresdner im Olympia-Stadion in Berlin die Knappen 2:1 ſchlagen, nachdem ſie bei Halbzeit bereits mit 1:0 führt hatten.

Mit dem Dresdner Sportklub und Schalke 04 ſtanden im Endſpiel des Tſchammer-Pokals die volkstümlichſten erfolgsbeſtändigſten Vereine des großdeutſchen Fußball gegenüber. Schon einmal, im Meiſterſchaftsendſpiel Jahres 1940, lieferten ſich beide einen erbitterten Kampf, damals Schalke knapp 1:0 gewann. Inzwiſchen hat vor fünf Monaten den Meiſtertitel verloren und konnte Grund ſeiner großartigen Leiſtungen hoffen, durch die oberung des Tſchammer-Pokals ſich einen gewiſſen Au zu verſchaffen. Andererſeits ſtand ihm in der Dre Mannſchaft ein gleichwertiger Gegner gegenüber, der ſeit Meiſterſchaftskampf vom 1940 60 Spiele ausgetragen und eins von ihnen verloren hatte. Auch diesmal ſtellten Dresdner durch ihre kämpferiſche Leiſtung unter Beweis ſie mit Recht zur Spitzenklaſſe des deutſchen Fußballſports hören. Durch ihren reſtloſen Einſatz und ihr ſchnelles reibungsloſes Zuſammenſpiel gelang es ihnen, nachdem bereits im Vorjahre das Pokalendſpiel gegen den 1. Nürnberg mit 2:1 gewonnen hatten, auch diesmal den mit dem gleichen Torverhältnis gegen die ſpielſtarken pen zu gewinnen. Gelingt ihnen im nächſten Jahr ein Endſieg, ſo gelangt der vom Reichsſportführer geſtiftete endgültig in ihren Beſitz.

Die Mannſchaften traten in folgender Aufſtellung an

Dresdner SC.: Kreß; Miller, Hempel; Pohl, Schubert; Kugler, Schaffer, Richard Hofmann, Carſtens.

Schalke 04: Klodt; Bornemann, Schweißfurth; Geleſch, Burdenski; Kalwitzki, Szepan, Eppenhoff, Ku Barufka.

Nach Schalkes Anſtoß bemächtigten ſich die Sachſen des Leders und erzielten ſchon in der erſten Minute einen ball. Der DSC. kam immer mehr in große Fahrt, wä ſich die Schalker nicht zuſammenfinden konnten. Schon achten Minute fiel durch den Dresdner Rechtsaußen K das Führungstor des DSC., da Klodt zur unrechten Zeit Tor verlaſſen hatte. Die Weſtfalen gingen dann zum angriff über, doch ſcheiterten ſie an der ausgezeichneten teidigung der Sachſen. Nach dem Wechſel legte ſich mächtig ins Zeug und konnte durch Kuzorra in der Minute den Ausgleich herſtellen. Die Freude der Kn war jedoch nicht von langer Dauer; denn kaum zwei Min ſpäter hatte der Linksaußen der Dresdner, Carſtens, zweite Tor geſchoſſen. Und bei dieſem Torſtand blieb denn trotz aller Feldüberlegenheit konnten die Weſtfalen dem Spielausgang nichts mehr ändern. Die eiſerne teidigung des DSC. hielt dem Anſturm der Schalker bi Schluß ſtand.

„Was ſollen denn die kleinen Hunde koſten, Junge?“

„Dieſer hier zwei Mark fünfzig und der ande Mark.“

„Aber die ſind doch beide ganz gleich! Warum iſt der eine teurer?“

„Der hat vorhin ein Fünfzigpfennigſtück verſchlu

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Im feſten Glauben auf ein Wiederſehen erhielt ich heute die unglaubliche Nachricht, daß mein innig geliebter Mann, meiner Kinder treuſorgender Vater, unſer lieber Schwiegerſohn, Schwager, Bruder und Onkel

der Rottenmeiſter

Heinrich Nandorf

im blühenden Alter von 33 Jahren ſein Leben in treuer Pflichterfüllung am 18. Oktober 1941 für Führer und Vaterland gab.

In tiefem Schmerz

Emmi Nandorf, geb. Wolters
und Kinder
Hans Wolters und Frau
und alle Angehörigen.

Bad Bramſtedt, den 1. November 1941.

Nur den Deinen galt Dein Leben.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Börnhöft

HANSA-THEATER
HAMBURG AM HAUPTBAHNHOF
Die neue Varieté-Schau der Komik und des Könnens in 39 Blitzbildern
KUNTERBUNT
Parodisten am Schleuderbrett: 5 Talas
Mary-Eric mit Lamas u. Kamerunschafen
Sprühteufelchen des Humors: 2 Burleys
Geschicklichkeitsspiele: Sechs Hay-Jung
Exzentric-Clownerien: Jimmy & Charlie
Tollkühne Leiter-Balancen: Vier Guidos
Ausgefallene komische Einfälle: Shatty
2 mondäne Chinesinnen: Winny-Gräsy
Groteske Gelenkigkeit am Reck: Brechts
Charme u. Grazie hoch zu Rad: Luciana
Vierbeinige Artisten: 7 Balkan-Hunde
tägl. ½4 u. 6¼ Uhr
Ruf 24 44 44

Werbet Mitglied der NSV.!

Dralle
Ein Haarwaſſer wie es ſein ſoll
Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden und zugleich eine wundervolle Erfrischung:
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Autsch, mein Finger!
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien
T9

Dienstags geſchloſſen!
Carl Freudenthal

Ein ſchwarzer gef.
Handſchuh
am Sonnabend verloren.
Abzugeben **Goepfert,**
b. Pauſtian, Waſſermühle.

Verkaufe 4
tragende Kühe
P. Stiller,
Segeberger Straße Nr. 3.

Druckſachen aller Art
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 259 Dienstag, den 4. November 1941 63. Jahrg.

Der große Erfolg auf der Krim

Sowjets in zwei Gruppen zerſprengt. — Zehn Flucht- e verſenkt, 14 weitere ſchwer beſchädigt. — Bomben Sewaſtopol. — In der Frontmitte Kurſk genommen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. November. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Druck der ſcharfen Verfolgung durch ch-rumäniſche Verbände wurde der in der geſchlagene Gegner — wie ſchon durch Sondermeldung ntgegeben — in zwei Gruppen zerſprengt, denen die eine über Sewaſtopol, die andere über Kertſch ntkommen verſucht. Im Angriff auf die zur Flucht dieſer e bereitgeſtellten Transporter hat die Luftwaffe zehn delsſchiffe mit zuſammen etwa 38 000 T. durch Bombentreffer verſenkt, vierzehn re ſchwer beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge bombar- en Sewaſtopol und das Hafengebiet von Jalta e militäriſche Ziele in der Straße von Kertſch und an der oſtküſte des Schwarzen Meeres. Ein großes Schwimm- erhielt Bombentreffer ſchweren Kalibers.

Bei den Durchbruchs- und Verfolgungskämpfen auf der wurden bisher insgeſamt 53 175 Gefangene eingebracht e 230 Panzerkampfwagen, 218 Geſchütze, mehrere Panzer- und große Mengen an ſonſtigem Kriegsmaterial erbeutet vernichtet. Ferner wurden über dreizehntauſend Minen igt, die zur Verhinderung unſeres Vormarſches ausgelegt n.

Italieniſche Truppen nahmen im Donezbecken ere Induſtrieorte durch Kampf in Beſitz.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurde geſtern — wie falls durch Sondermeldung bekanntgegeben — die als nbahnknotenpunkt und Induſtriezentrum bedeutſame Ge- hauptſtadt Kurſk durch Infanterie- und Panzerverbände mmen.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflug- e einen Frachter von 4000 BRT. und trafen ſechs Schiffe wer, daß mit weiteren Verluſten gerechnet werden kann. In Nordafrika zerſprengten deutſche Kampfflugzeuge mmlungen britiſcher Kraftfahrzeuge bei Sollum. Bei angriffen auf die Reede von Suez wurde ein Handels- von 6000 BRT. vernichtet.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet en nicht ſtatt.

ombenangriffe im Suez-Kanal-Gebiet

In der Nacht zum 2. November waren deutſche Kampf- euge im Raum über dem nördlichen Suez-Kanal iet eingeſetzt. Nachdem kurze Zeit vorher mehrfach wichtige Ziele bei Marſa Matruk und zwiſchen Fuka und andrien angegriffen wurden, warfen die deutſchen Be- en diesmal ihre Bomben auf Kanalanlagen im Port fiq. Es konnten zahlreiche Treffer beobachtet werden der Bezirk von Kairo wurde bei dieſem weiträumigen berührt.

Birkenhead und Cardiff bombadiert.

n ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff in acht zum 2. 11. den kriegswichtigen Verſorgungshafen enhead mit Spreng- und Brandbomben an. Bei Erdſicht konnten in den Anlagen am Merſey zahlreiche er mit nachfolgenden Bränden beobachtet werden. Andere pfflugzeuge bombardierten Dock- und Fabrikanlagen im ohlenhafen Cardiff.

La Valetta erneut bombardiert

ieniſches Lazarett in Oſtafrika von Britenfliegern angegriffen.

DNB. Rom, 3. November. — Der italieniſche Wehr- tbericht vom 3. November hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der ngenen Nacht bombardierten Einheiten unſerer Luftwaffe t den Flottenſtützpunkt von La Valetta.

In Nordafrika beträchtliche Tätigkeit unſerer Artillerie er Tobrukfront. Angriffsverſuche des Feindes wurden ſo- zurückgewieſen. Im Verlauf eines Luftangriffes auf das t von Benghaſi wurden einige Wohnhäuſer beſchädigt. gab ein Todesopfer und einige Verwundete unter der iſchen Bevölkerung. Im Luftkampf ſchoſſen unſere Jagd- gzeuge eine engliſche Maſchine ab.

In Oſtafrika bombardierten und belegten engliſche gzeuge das Feldlazarett von Culquabert, das deutlich mit Rot-Kreuz-Abzeichen gekennzeichnet war, mit MG.-Feuer. r den Inſaſſen ſind Opfer zu beklagen. An den Fronten lalag und Celga für unſere Truppen günſtig verlaufende chte. Der Feind ließ einige Tote ſowie Waffen und Mu- n auf dem Kampfplatz zurück.“

Gewaltige Erfolge der Finnen

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten bei Petroſkoj.

Nach der Eroberung von Petroſkoj durch finniſche Trup- rden nun die Zahlen der gefallenen und in Gefangen- geratenen Sowjets bekannt. In dieſen Kämpfen ver- die Sowjets 18 000 Mann an Toten und an Gefangenen Mann. In der angeführten Zahl der Gefallenen ſind ahlreichen Toten nicht einbegriffen, die noch in den Wäl- iegen. Die Beute an Kriegsmaterial iſt gewaltig. Die tiſchen Kräfte, die den Finnen in dieſen Gebieten gegen- anden, beſtanden aus drei verſtärkten Diviſionen.

Mehrere ſowjetiſche Schiffe vernichtet.

Die finniſchen Luftſtreitkräfte haben wiederum die Mur- bahn bombardiert. Auf dem Onega-See wurden feind- Schlepper und Prähme mit Maſchinengewehrfeuer be- en, ferner wurden feindliche Schiffe im öſtlichen Teil des iſchen Meerbuſens angegriffen. Bei einem Angriff auf feindliche Motortorpedoboote wurden zwei durch Beſchuß zum Explodieren gebracht. Ein feindlicher Zerſtörer und anonenboote, die zu Hilfe eilten, wurden ebenfalls unter r genommen. Eins der Kanonenboote geriet in Brand.

Rooſevelt unter Anklage

Die Schuld des Kriegshetzers durch die Erklärung der Reichsregierung erhärtet.

* Die Erklärung der Reichsregierung, mit der die erlogenen Behauptungen Rooſevelts über deutſche Aufteilungspläne in Südamerika und die Abſchaffung der Religionen als Fälſchungen und Verdächtigungen **entlarvt** und Rooſevelts Geſchwätz von deutſchen Angriffshandlungen gegen amerikaniſche Schiffe mit Entſchiedenheit zurückgewieſen worden ſind, hat in der geſamten Welt **ſtärkſten Eindruck** gemacht. Rooſevelt ſteht als Angeklagter da, ſeine Methoden ſind als unverantwortlich und verbrecheriſch entlarvt. Der wuchtige Einſchlag der deutſchen Erklärung wird z. B. dadurch gekennzeichnet, daß in Waſhington volle 24 Stunden vergangen ſind, ohne daß Anſtalten für eine amtliche Kommentierung, mit der man in USA. ſehr ſchnell bei der Hand iſt, gemacht wurden. Feſtzuſtellen iſt übrigens, daß die Erklärung der Reichsregierung von den Zeitungen faſt aller Länder **im Wortlaut** und **in größter Aufmachung** veröffentlicht worden iſt.

Von den **europäiſchen** Zeitungen bezeichnet „Popolo di Roma“ die Erklärung der Reichsregierung als eine klare und energiſche Antwort auf die **Albernheiten, Lügen und Fälſchungen** Rooſevelts. Mit beißendem Sarkasmus habe die Reichsregierung die ihr unterſchobenen Abſichten dementiert und ein für allemal eindeutig feſtgeſtellt, daß die Vereinigten Staaten und nicht Deutſchland der Angreifer ſind. „Voce d'Italia“ betont, Rooſevelt ſtehe vor ſeinem Volk und der Welt als unverantwortlichſter Agent des politiſchen und geiſtigen Umſturzes da. Seinen Ruf als Gefahr Nr. [illegible] für das Glück des nordamerikaniſchen Volkes und als Gefahr Nr. 2 für Frieden und Ordnung der Welt könne er nicht mehr retten. Auch in Spanien iſt die Erklärung der Reichsregierung im Wortlaut veröffentlicht worden. Die finniſchen Blätter folgern aus der Politik Rooſevelts, daß dieſer Kriegshetzer einen militäriſchen Zwiſchenfall ſucht. In türkiſchen Kreiſen vertritt man nach Meldungen aus Ankara den Standpunkt, daß **Rooſevelt eindeutig widerlegt** worden iſt. Die däniſchen Blätter unterſtreichen nachdrücklichſt die Schuld Rooſevelts, die vor der Weltöffentlichkeit durch die deutſche Erklärung erwieſen worden iſt. Das portugieſiſche Blatt „Dario da Manha“ nennt die Erklärung der Reichsregierung ein **Dokument der Geſchichte**. Die Schweizer Blätter ſchreiben, auf Befehl Rooſevelts nehmen die USA.-Kriegsſchiffe nicht mehr bloß an Patrouillenfahrten zur Feſtſtellung von Gefahren für britiſche Geleitzüge teil, ſondern ſie ſeien direkt zur Teilnahme am Kampf angewieſen.

Ein Teil der nordamerikaniſchen Preſſe zitiert einen A.-P. Bericht, in dem die Aeußerung eines maßgeblichen Sprechers widergegeben wird, die dahin lautet, daß Rooſevelt begonnen habe, „die amerikaniſchen Jungen unterzupflügen“. Des weiteren werden Erklärungen wiedergegeben, nach denen Rooſevelt politiſch an verdorbenem Magen leide, wobei er ſich in den letzten Tagen geradezu übernommen habe. „Waſhington Times Herald“ ſchrieb noch vor der deutſchen Erklärung in einem Artikel, wenn Nordamerika in den Krieg eintreten ſollte, ſo müßte dieſer ganze Krieg **Rooſevelts Krieg** genannt werden. „New York Daily News“ erinnert nochmals daran, daß eine Invaſion Amerikas unmöglich ſei, überdies habe ſich ſeit dem Rußlandkrieg die Gefahr für Nordamerika verringert. Der Marineminiſter **Knox** wußte ſich in ſeiner Jämmerlichkeit unter dem Eindruck der deutſchen Erklärung nicht anders zu helfen, als daß er in einer Anſprache an die jungen Seeoffiziere in Quantico im Bundesſtaate Virginia das alberne Geſafel von der Selbſtverteidigung wiederholte. Allerdings iſt Knox ſchon etwas beſcheidener geworden, indem er nun den Standpunkt vertritt, daß der Kampf gegen Deutſchland vorwiegend Selbſtverteidigung ſei. Da aber Deutſchland weder die Vereinigten Staaten angreifen will noch ſie bedroht, iſt die ganze Argumentation des Marineminiſters **Knox hinfällig**.

USA.-Preſſe tief betroffen

Die Feſtſtellungen des Führerhauptquartiers zu Rooſevelts Flottenrede überſchatten in der **Waſhingtoner** Preſſe alle anderen Ereigniſſe. Alle Waſhingtoner Blätter bringen die deutſche Entgegnung auf der erſten Seite und widmen der dadurch geſchaffenen Lage viele Spalten. Die Aufmachung und der Inhalt der Meldungen zeigen, daß die **Erklärung ſehr ſtark gewirkt** hat.

Auch die **New-Yorker** Blätter bringen die amtliche deutſche Erklärung unter Rieſenüberſchriften. Die Blätter geben die ausführlichen Berichte aus Berlin wieder, die die wichtigſten Stellen der Erklärung im Wortlaut zitieren und weiterhin die Tatſache verzeichnen, daß die deutſche Regierung ſämtlichen neutralen Ländern mitgeteilt habe, daß **Rooſevelts jüngſte Anſchuldigungen** betr. der Deutſchen in Südamerika und der Religionspläne grobe Fälſchungen ſeien.

Auch noch „Graue Liſten“ der USA.

Neue Angriffe Waſhingtons auf Ibero-Amerika.

Nach einer Meldung aus Waſhington wird die **USA.-Regierung in Ibero-Amerika neue Maßnahmen** in Kraft ſetzen, die den mit der Einführung der Schwarzen Liſten geführten Schlag vervollſtändigen ſollen. Während der letzten Monate trugen USA.-Funktionäre in den Vereinigten Staaten und Ibero-Amerika alle Unterlagen für die Aufſtellung „Grauer Liſten“ zuſammen. Dieſe Liſten enthalten Name, Adreſſe und Daten der nicht in die Schwarzen Liſten einbezogenen Perſonen und Firmen, die die Schwarzliſten-Firmen inzwiſchen angeblich als Mittelsmänner einſchalteten, um einen indirekten Weiterbezug der USA.-Waren unter Umgehung des Belieferungsverbots durchzuſetzen zu verſuchen.

Die wirtſchaftsdiktatoriſchen Maßnahmen der USA. richten ſich angeblich gegen die Intereſſen der Achſenmächte. Amtliche USA.-Kreiſe geben jedoch offen zu, daß die Beziehungen zu Ibero-Amerika einer Kriſe entgegengehen, weil in den USA. alles Material und die geſamte Induſtriekapazität für die Kriegsproduktion gebraucht werden, andererſeits aber von der USA.-Lieferung die Weiterarbeit vieler ſüdamerikaniſcher Induſtrien abhängig iſt. Dieſer unerwünſchte Zuſtand könnte, ſo befürchtet man in den USA., den Beſtrebungen entgegenwirken, ganz Amerika zu unterwerfen. Die „Grauen Liſten“ bieten die erwünſchte Handhabe, unter dem Vorwand einer achſenfreundlichen Geſinnung des Auftraggebers Lieferungen abzulehnen, um die ibero-amerikaniſchen Firmen dem Dollarimperialismus gefügig zu machen.

Nimmt Taborda Beſtechungsgelder?

Argentiniſche Zeitung enthüllt geheimnisvolle Schiebungen

Das argentiniſch-nationaliſtiſche Kampfblatt „El Fortin“ berichtet, daß der Abgeordnete Raul Damonte **Taborda** am 3. September bei dem „Banco de la Nacion“ **zwei Kreditbriefe zu je 20 000 Peſos** hat diskontieren laſſen. Die Kreditbriefe waren ausgeſtellt von den in Buenos Aires anſäſſigen Firmen „Delbene Hermanos y Cia“ (eine große Seifenfirma) und „Sociedad Poligrafica Critica“.

Die Firma Delbene ſtand urſprünglich auf der **Schwarzen Liſte der USA.**, weil ſie einen Vertrag mit Japan hatte. Daraufhin wurden ihr die Lieferungen von Rohmaterialien von den in engliſchem Beſitz befindlichen Kühlhäuſern in Buenos Aires geſperrt. Die Firma Delbene kündigte daher den Vertrag mit Japan, um von der Schwarzen Liſte geſtrichen zu werden. „El Fortin“ berichtet weiter, daß die Firma Delbene, kurz bevor ſie die Streichung von der Liſte erreichte, dem „**Britiſchen patriotiſchen Fonds**“ **15 000 Pfund Sterling** ſchenkte.

Sowjetunion — ein Judenſtaat

Erkenntniſſe eines bulgariſchen Journaliſten.

In dem bulgariſchen Blatt „**Duma**“, deſſen Hauptſchriftleiter **Atanaſoff** auf Einladung des Reichspreſſechefs an der Reiſe bulgariſcher Schriftleiter durch die beſetzten ſowjetiſchen Gebiete teilnahm, ſtellt dieſer zuſammenfaſſend feſt: „Das Volk der Sowjetunion iſt in den Zuſtand einer völligen Apathie hinabgeführt worden, der an das Tieriſche grenzt. Die **Juden** haben die Macht an ſich geriſſen und im Namen des Kommunismus das Volk in furchtbarer Sklaverei gehalten.“ In dem Artikel heißt es ferner: „Der größte Staat in der Welt war ein Judenſtaat. Jude — Kommuniſt — Behörde ſind für die ſowjetiſche Maſſe drei vollſtändig identiſche Begriffe. Die Juden hatten **abſolut alle Macht** in der UdSSR., und ſie umgaben ſich mit allen möglichen Geſetzen, um ihre Unverletzlichkeit zu garantieren... So unwahrſcheinlich es auch für viele klingen mag, Tatſache iſt, daß die UdSSR. ein Staat der Juden war, die die 180 Millionen Einwohner in furchtbarer Weiſe ausbeuteten.“

Inönü über die Politik der Türkei

Wunſch nach Frieden. — Freundſchaft mit Deutſchland.

Der türkiſche Staatspräſident **Inönü** hielt vor dem türkiſchen Parlament eine Rede, in der er u. a. ausführte: Der Krieg habe ſich immer mehr ausgebreitet. Die militäriſchen Bewegungen, die die Türkei nahe berühren, hätten die Wachſamkeit zum höchſten Punkt geſteigert, und der **Wunſch nach Frieden** im Rahmen der Verpflichtungen und der Freundſchaftstreue und der Wahrung der Sicherheit und Unverſehrtheit des Landes ſei der Angelpunkt der türkiſchen Politik.

Zu den **Beziehungen zu Deutſchland** erklärte Inönü, der Führer des Deutſchen Reiches habe anläßlich der Balkan-Aktion in einer perſönlichen Botſchaft ſeine Freundſchaft für die Türkei bekundet. Die Antwort, ſo ſagte der Präſident, die ich dem Führer im Einvernehmen mit der Regierung ſandte und der darauffolgende neue Austauſch von Botſchaften ſchafften eine Atmoſphäre gegenſeitigen Vertrauens, die dem deutſch-türkiſchen Vertrag vom 18. Juni als Grundlage diente. Ich möchte dies mit großer Befriedigung hervorheben. Die deutſch-türkiſchen Beziehungen entwickelten ſich ſeither in einer **ungetrübten Freundſchaft**. Die Bedingungen des Freundſchafts- und Nichtangriffsvertrages vom 18. Juni haben ihre Wirkungen gezeigt und werden ſie in vollem Umfange weiter zeigen. Das deutſch-türkiſche Wirtſchaftsabkommen, das kürzlich unterzeichnet wurde, darf als glückliche Folge dieſer Politik der Freundſchaft und des Vertrauens betrachtet werden.

Zu dem türkiſch-engliſchen Bündnisvertrag bemerkte der Staatspräſident, daß dieſer mit den freundſchaftlichen Beziehungen der Türkei zu Deutſchland nicht unvereinbar ſei und ſeine Prüfung beſtanden habe. Die Türkei erſcheine als ein **Hort des Friedens** und als notwendiger Faktor der Ziviliſation. Sie werde ihre Politik ſtets in **klarer und loyaler Form** führen und ehrlich ihre Verpflichtungen erfüllen.

* * *

Durch Stukas zerſtörte Brücke über den Narew.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lorenz-Wb. (M.)

Innerhalb von zwei Minuten geſunken

Britiſcher Konteradmiral mußte ſich auf ein Floß retten.

Der britiſche Konteradmiral Gregthon-Emswoth, deſſen Schiff torpediert wurde, erreichte nur mit wenig Ueberlebenden ſeiner Beſatzung England, meldet „Daily Telegraph". Das Schiff des britiſchen Konteradmirals ſank nach dem Torpedotreffer innerhalb von zwei Minuten. Rettungsboote konnten nicht mehr ausgeſetzt werden. Zehn britiſche Ueberlebende retteten ſich auf ein Floß und fiſchten den Konteradmiral aus dem Waſſer.

Das „Untier aus dem Norden"

Peter I. — ein Vorgänger Stalins.

Ueber den Gründer von Petersburg, das die Bolſchewiſten in Leningrad umwandelten, über Peter den Großen, berichtet die weſteuropäiſche Geſchichte allerlei Anekdotenhaftes, das dieſen Zaren als Freund der weſtleriſchen Bildung und Kultur und als Gegner der furchtbaren Rückſtändigkeit ſeines Landes kennzeichnen ſoll. In Wirklichkeit war Peter „der Große" ein Pſychopath rieſenhaften Ausmaßes, auch in der Grauſamkeit, und bei ſeinen Handlungen brach immer wieder der Tatare durch, der nach einem Wort Diderots erſcheint, wenn der Ruſſe gekratzt wird. Dieſe Grauſamkeit, das ſadiſtiſche Schwelgen in Gräßlichkeiten, haben die heutigen Machthaber des Kreml geradezu bolſchewiſtiſch-marxiſtiſch ſyſtematiſiert.

Im Jahre 1698 befand ſich Peter wieder einmal auf einer „Bildungstour" nach Weſteuropa, als die Revolte der Strelzy ausbrach. Die „Strelzy" waren die Vorgänger der ruſſiſchen Garden, die nachmals die blutigſten Thronumwälzungen begingen. Wie Peter ſich dabei gegen die Strelzy benahm, das hat den Verfaſſer einer im großen und ganzen ihm wohlwollenden Biographie, den Profeſſor an der Univerſität Dorpat, Alexander Brückner, doch zu dem Urteil veranlaßt: „Wenn eine titaniſche, großangelegte, im Erhabenen wie Genialen ebenſo wie im Burlesken und Gräßlichen extravagierende Natur wie diejenige Peters bei einer ſolchen Gelegenheit einen Ueberſchuß an Tatkraft, ein ungeheures Maß von Strenge, eine unerbittliche Härte an den Tag legte und im Beſtrafen zuviel tat, ſo erſcheint dies um ſo erklärlicher, als man in Rußland mit einem koloſſalen Apparat zu arbeiten gewöhnt war. Einige Jahrzehnte vor der Kataſtrophe der Strelzy ſchreibt der größte Kenner dieſer Verhältniſſe, Kotoſchichin, welcher ſehr ausführlich die Technik der Kriminaljuſtiz ſchildert, es ſeien in Moskau fünfzig Henker angeſtellt, welche bei Foltern und Hinrichtungen vollauf zu tun hätten. Bei ſolchen Verhältniſſen erſcheint es weniger ungeheuerlich, daß bei dem Monſtreprozeß Ende 1698 (gegen die Strelzy) vierzehn Folterkammern wochenlang, und zwar täglich mehrere Stunden, in Tätigkeit waren. Immerhin ging man ungewöhnlich terroriſtiſch zu Werke. Die übereinſtimmenden Angaben bei Korb, Guarient, Gordon und Sheljabuſhkij und die von Uſtrjalow reproduzierten Archivalien bieten ein Schauergemälde, wie es nur etwa zu Zeiten in den Berichten über Aehnliches aus China und anderen orientaliſchen Reichen ſich findet." Dieſe Anſicht des deutſchbaltiſchen Geſchichtsſchreibers wird nur zu ſehr beſtätigt.

Peter wütete, nach der belegten Anſicht Brückners, ſchlimmer, als die offiziellen Folterknechte verfuhren. Bei den peinlichen Verhören und bei den Hinrichtungen war er perſönlich anweſend, er gelangte dabei ſelbſt zur Rolle eines Folterknechtes oder Henkers! Der große deutſche Philoſoph Leibniz, der die Kunde von dieſen Gräßlichkeiten durch direkte Berichte erhielt, ſchrieb denn auch ganz entſetzt, nicht nur der Zar, ſondern die angeſehenſten ruſſiſchen Großen und Geiſtlichen hätten bei den Folterungen und Hinrichtungen ſelbſt mit Hand angelegt. Das ſei eine Sitte, die an ſkythiſche Barbarei gemahne. Und was hatte dieſe Unterſuchung, der Tauſende von Strelzyn zum Opfer fielen, ergeben? Nach den Akten hatten die Opfer lediglich über den ſchweren Dienſt, über die Anordnung des Bartſcherens und das Verbot des Tabakrauchens geklagt; auch geſtanden ſie, daß ſie Anſchläge auf einige Bojaren, aus denen die Regierung beſtand, beabſichtigt hätten. Dafür ließ Zar Peter die Strelzy ausrotten oder half perſönlich bei ihrer Folterung mit, und erſchütternd klingt eine Notiz in Gordons, eines Schotten und ruſſiſchen Ziviliſators Tagebuch vom 14. November 1698: „Es wurde Befehl gegeben, weder eine der Frauen noch der Kinder der mit dem Tode beſtraften Strelzy aufzunehmen". Es waren alſo, nachdem mindeſtens zweitauſend Menſchen durch den Zar zum Tode befördert wurden, Tauſende ihrer Angehörigen geächtet, dem äußerſten Elend preisgegeben, dem Hungertode überliefert.

Wir haben hier nur eine Epiſode aus dem Leben dieſes Zaren herausgegriffen und begnügen uns, darauf hinzuweiſen, daß Zar „Iwan der Schreckliche" ſeinen Sohn im Wahnſinn erſchlagen hatte; Peter aber ſeinen Sohn wohl mit eigener Hand umbrachte. Der Sohn, Alexei, war mit ſeiner Mätreſſe Afroſſinja ins Ausland entflohen, weil der Vater ihn, den Anhänger der alten ruſſiſchen Ordnung, brutal behandelt hatte. Er wurde durch Verrat wieder zurückgeholt, und ein furchtbares Strafgericht begann. Dutzende ſeiner Geſinnungsgenoſſen wurden gerädert, geſpießt, geknutet, verſtümmelt oder ſtarben unter aſiatiſchen Foltern. Alexei wurde am 17. Juni 1718 in Gegenwart von Zar Peter mit 25 Knutenhieben bedacht, am 24. Juni abermals in Gegenwart ſeines Vaters gefoltert, am 25. Juni zum Tode verurteilt. Er verſtarb, wohl an den Folgen der Folterung, am 26. Juni. Aus den Kreiſen des Zaren wurde behauptet, daß ſein Vater direkt an den Mißhandlungen teilgenommen habe. Offiziell verlautete allerdings, der Zarenſohn ſei, nachdem er das Todesurteil empfangen, am Schlagfluſſe erkrankt und nach den Tröſtungen der Religion und nach einer Verſöhnungsſzene mit dem Vater verſchieden! Dabei geht aus den Akten hervor, daß der Zarewitſch nichts anderes getan, als daß er mit ſeinem Vater in Widerſpruch über die Methoden geraten war, durch die Peter die Ruſſen „ziviliſieren" wollte.

Wie immer, zog die Ermordung ſeines Sohnes durch Peter ſelbſt größere Kreiſe. Folterungen und Hinrichtungen blieben an der Tagesordnung, und auch unter Peters Nachfolgerin Katharina und bis zum letzten Zaren iſt das Erduldenmüſſen der ſcheußlichſten Uebel das Schickſal des leidgeprüften ruſſiſchen Volkes geweſen, bis der Bolſchewismus alle dieſe Greuel noch ſteigerte und der Anſteckungsherd Moskau zu einer direkten Weltpeſt geworden wäre, wenn der Führer dieſe furchtbare Gefahr nicht beſeitigt hätte.

Das nordamerikaniſch-japaniſche Verhältnis

Ein Kommentar der Domei-Agentur.

◆ Nach einer Meldung der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei hat Miniſterpräſident Tojo eine Sonderſitzung des Reichstages einberufen, um der Nation die außerordentlich kritiſche Lage vor Augen zu führen, der Japan gegenüberſteht. Seit Regierungsantritt war Tojo beſtrebt, ſo betont Domei, die Verwaltung neu zu ordnen, um eine vollkommene Einheit der Verwaltung und der Strategie herbeizuführen. Andererſeits ſei er dabei, die Kriegsſtruktur in den verſchiedenſten Gebieten des nationalen Lebens zu vollenden. In dem Domei-Kommentar heißt es weiter wörtlich: „Trotz aller Bemühungen hat die Spannung im Pazifik mehr und mehr zugenommen. Dieſe wachſende Spannung iſt einzig und allein auf die Verſtärkung der von USA. geführten Einkreiſungsbeſtrebungen gegen Japan zurückzuführen. Wenn die Vereinigten Staaten — anſcheinend weil ſie die Volkskraft Japans unterſchätzen — durch wirtſchaftlichen Druck und ohne zu den Waffen zu greifen, Japan zwingen wollen, ſeinen Plan zum Aufbau einer oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre fallen zu laſſen, dann muß hervorgehoben werden, daß Japan unmöglich auf dieſe Politik verzichten kann, die mit dem Aufbau einer neuen Ordnung in Oſtaſien untrennbar verbunden iſt." Inzwiſchen muß feſtgeſtellt werden — ſo ſchließt der von Domei veröffentlichte Kommentar —, daß Japan jezt ſeine kriegsmäßige Struktur aufgebaut hat und daß es bereit iſt, jeder kommenden Situation entgegenzutreten.

„Fliegende Feſtung" in Kalifornien abgeſtürzt

Eine viermotorige ſogenannte „Fliegende Feſtung" ſtürzte, wie United Preß aus Sacramento meldet, in Kalifornien ab. Zwei Beſatzungsmitglieder konnten ſich durch Fallſchirmabſprung retten, ſieben andere werden vermißt.

Bei dem Abſturz von zwei Armeejagdflugzeugen fanden außerdem in Kalifornien die beiden Piloten den Tod.

Bei regneriſchem Wetter ſtürzte bei Findlay im Staate Ohio ein Bombenflugzeug der USA.-Armee ab. Die vier Mann Beſatzung wurden getötet. Weiter wird aus Honolulu gemeldet, daß ein Jagdflugzeug auf der Suche nach einem vermißten Militärflugzeug ins Meer geſtürzt iſt. Der Pilot ertrank.

Eine Büſte für den gefallenen Sohn des Duce.

Zum ehrenden Gedenken an Bruno Muſſolini wurde im Taſſo-Gymnaſium, der früheren Schule des Sohnes Muſſolinis, eine Büſte enthüllt. Unſer Bild: Die Einweihungsfeier im Taſſo-Gymnaſium in Rom.

Weltbild (M.)

Von Anfang bis Ende erlogen

London erfindet Sowjetſieg in der Oſtſee.

Mit einer neuen, abermals erfundenen Siegesmeldung einer Seeſchlacht in der Oſtſee wartet der Londoner Nachri dienſt auf. Er gibt der Welt bekannt, daß die Bolſchew einen geradezu großartigen Sieg über Einheiten der deu Kriegsmarine davongetragen hätten. Ohne die gerin Bedenken bohrt der Londoner Nachrichtendienſt bei dieſe legenheit Dutzende deutſche Kriegsſchiffe in den Grund, oder vernichtet ſämtliche an Bord befindlichen Mannſch und Offiziere und läßt zu guter Letzt noch eine phanta Zahl deutſcher Flugzeuge in die Oſtſee ſtürzen. London Moskau haben in letzter Zeit gemeinſam ſo viele erfolg Schlachten gegen die Deutſchen in der Oſtſee geſchlagen gewonnen, daß von Rechts wegen die Oſtſee mit Trüm Schiffsteilen und Leichen bedeckt ſein müßte. In Wirkl aber iſt auch die neueſte Londoner Meldung über einen ſchewiſtiſchen Sieg in der Oſtſee von Anfang Ende erlogen.

Frankreichs Zuſammenbruch vor Gericht. Am 15. Ja 1942 wird der Oberſte Staatsgerichtshof von Riom zuſa treten, um die Verantwortlichen für die Niederlage reichs, die bereits durch die Sanktionsmaßnahmen des ſchalls auf die Feſtung Du Portalet verbracht worden ſin zuurteilen. Die Hauptangeklagten des Rieſenprozeſſes bekanntlich Daladier, Leon Blum, La Chambre, Cot, und General Gamelin.

Theater unter Mond und Stern

Sophokles' „Antigone" am Abhang der Akropolis

Von Kriegsberichter Gerd Schulte.

PK. Es iſt die zauberiſche Stunde dieſer Stadt. man jetzt auf der Akropolis, man ſähe, wie das Licht an Säulen langſam wechſelt, vom lichten Weißgold zum zar Roſa. Eben ſtrahlte der Tag noch bunt und heiß. Jetz geht er langſam zur Ruhe, ſachte deckt er ſich zu mi Mantel der Nacht. Wie innig glüht er dem Dunkel entg Das Meer ſcheint ſtillzuſtehen im goldenen Schein attiſchen Berge verblauen im Dunſt. Darüber aber ſte ſanft roter Himmel, und in ihm blinkt zaghaft der erſte

Doch wir ſind nicht auf der Akropolis. Wir ſitz ſteigenden Rund des Herodes-Attikus-Theaters. Aber da liebte Bild iſt uns nahe. Denn wenn wir den ſteilen berg hinaufſchauen, ſo grüßt uns die heitere Anmut des Tempels, und zur Rechten erhebt ſich der Giebel des non. So ſahen es die Alten, wenn ſie hier ſaßen. Je wir es heute. Schön, das zu wiſſen!

Als die Muſik anhebt — eine ſakrale, beſchw Muſik —, iſt es ſchon dunkel geworden. Parthenon un Tempel der Nike ſind nur noch traumhafter Umriß. Laternen des Himmels ſind angezündet, und der Mond bleich durch die römiſchen Bogen des alten Theaters. wie ſchon vor Hunderten von Jahren Antigone und n dem großen Anfangsgeſpräch, und er kennt den gew Gang der Tragödie durch ſchuldig-unſchuldige Verſtrick unſeligen Ende. Er kennt die herbe Hoheit Antigones verzweifelte Klage und die blinde Maßloſigkeit Kreons.

Zwiſchen den Griechen ſitzen die deutſchen, itali und bulgariſchen Soldaten. Wir ſind des Neugriechiſchen mächtig, doch manche kennen die große Tragödie aus dem griechiſchen, viele haben ſie im Deutſchen geleſen, und anderen gibt ein Zettel den Inhalt kund.

Wie dem auch ſei, wir alle empfinden die unvergleich Wirkung dieſes Theaters, das nur ſo möglich iſt unter Himmel und in dem feierlichen Pathos dieſer Landſchaft ohne die Worte zu verſtehen, iſt es ſchön, den rollenden der Strophen zu vernehmen, obwohl mancher den Gold des Altgriechiſchen ſchmerzlich entbehren mag. Wie ein iſt die Hörſamkeit des Raumes: das leiſe Wort ſchwing ſich aus und ſcheint die Hänge hinaufzuſteigen, und der der Klage hallt erſchütternd in den alten Mauern wider.

Daß die ſtrenge Abſicht des Dichters, die er mit dem ſatz des Chors verfolgt, hier eine uns allen moderne mimiſche Auslegung erfuhr, das verſchlägt wenig ang der Zucht, mit der die Aufführung dem klaſſiſchen Geiſt Inmitten der Aufführung und vor allen anderen Antig Helene Pagadaky ſpielt ſie, Griechenlands erſte Schauſp Sie hat wahrhaft den Atem der großen Tragödin. In ſchlichten, mattblauen Kleid, das dunkle Haar in der geſcheitelt, ſteht ſie vor den gewaltigen Mauern. Die iſt voll melodiſcher Süße, dunkel und weich, wie man Sammet ſtreicht. Leiſe und getragen nimmt ſie die der Verſe auf, um ſie in ſchöner Steigerung immer ſtrömen zu laſſen. Und das Wundervolle iſt: die Stimm mehr als bloßen Wohllaut, ſie kommt aus der Innerl des Gefühls, und auch die Geſte iſt niemals nur iſt gewachſen aus dem Geiſt der Sprache. Gang und ſind von edler Anmut. Wir werden nicht vergeſſen, mit einer leichten Wendung des Kopfes die Anklage von ſich wies, ſo daß es der Worte kaum bedurfte. Und ſie das Haupt dann leiſe neigte, ſo war es, als die Bürde ihres Schickſals wie ein erhabenes Geſchenk jungen Schultern. So fand ſie mit ſparſamſten Mitteln den verſchwenderiſchſten Wirkungen. Wie ſelten iſt ſolche geworden.

Menſchen aus vier Nationen ſahen hier dieſes Schau Mitten im Kriege. Ihr Herz und ihr Geiſt wurden gleichem Urſprung bewegt.

Die Maſchinen müſſen beſſer gepflegt werden!

Die Kriegszeit fordert heute von jedem Bauern und Landwirt mehr Wert auf die Pflege und Erhaltung der Landmaſchinen zu legen; denn einmal macht die Beſchaffung von neuen Maſchinen und Erſatzteilen zur Zeit Schwierigkeiten, und zum anderen ſind wir heute ganz beſonders auf Einſatzbereitſchaft und Betriebsſicherheit unſerer Maſchinen und Geräte angewieſen.

Die drei Grundbedingungen für eine erfolgreiche Maſchinenpflege lauten:

Unterbringung in einem geſchützten Raum, gründliche Säuberung von Schmutz und Roſt und Ausbeſſerung aller beſchädigten Teile.

Wenn man heute im Winter über Land fährt, dann kann man immer wieder beobachten, wie wenig vielfach noch der erſten Forderung, der Unterbringung in einem geſchützten Raum, entſprochen wird. Am nachläſſigſten werden dabei die Bodenbearbeitungsgeräte behandelt, die in vielen Betrieben das ganze Jahr über auf dem Feld bleiben. Allerdings iſt das Eiſen eines Pfluges ſtark, und der Roſt frißt nur langſam, aber mit der Zeit leidet doch die Betriebsbereitſchaft, und das koſtet Geld. In vielen Betrieben müſſen aber nicht nur Ackergeräte, ſondern auch faſt der geſamte Maſchinenpark im Freien überwintern. Das iſt ein ganz unhaltbarer Zuſtand. Gewiß wird es nicht immer möglich ſein, einen ſo großen Maſchinen- und Geräteſchuppen zu bauen, um den heute immer größer werdenden Maſchinenpark reſtlos darin unterzubringen. In jedem Betrieb bieten ſich aber Möglichkeiten, die Maſchinen behelfsmäßig auf einer Scheunentenne oder in einem ſonſtigen Schuppen über Winter unter Dach zu bringen und ſie vor ſchädigenden Witterungseinflüſſen zu ſchützen. Würden die Maſchinen genau ſo ſichtbar wie Getreide oder Handelsdünger unter Witterungseinflüſſen leiden, dann hätte man ſchon längſt überall für eine ſachgemäße Unterbringung geſorgt. Beim Bau eines Maſchinenſchuppens muß man aber mit Ueberlegung vorgehen. Dabei ſind Lage, Größe, Form und Einteilung beſonders wichtig. Vor allen Dingen muß aber im Schuppen ſelbſt immer für beſte Ordnung und richtige Aufparkung der Maſchinen und Geräte nach ihrer Gebrauchszeit geſorgt werden. Wenn es bei den gewöhnlichen Ackerwagen mit Eiſenbereifung bisher in den meiſten Fällen leider nicht üblich war, ſie in einem offenen Schuppen unterzubringen, ſo iſt das bei luftgummibereiften Wagen ſchon mit Rückſicht auf die Erhaltung der Reifen unbedingt notwendig.

Mit der Unterbringung allein iſt es aber nicht getan. Ebenſo notwendig iſt eine gründliche Säuberung der Maſchinen. Erde und Staub laſſen ſich dabei mit Waſſer abſpülen, wobei man eine alte Schrubberbürſte benutzt. Es iſt aber nicht zu vergeſſen, für ein gründliches Nachtrocknen der Maſchinenteile zu ſorgen. Um die an den Maſchinen haftende Oelkruſte zu entfernen, muß man dieſe Stellen mit dem Reinigungsmittel P 3 abwaſchen. Ebenſo ſind alle Lager damit auszuſpülen. Alle ſich bewegenden Teile ſind an den Reibungsſtellen wieder mit einem Schmiermittel zu verſehen. Außerdem müſſen alle blanken Eiſenteile, die nicht durch Farbe geſchützt ſind, mit einer Fett- oder Oelſchicht überzogen werden.

Als wichtigſte aller Pflegemaßnahmen ſei die Ueberholung erwähnt. Bei der Vielſeitigkeit des Landbetriebes vergißt man Mängel und Schäden an Maſchinen gar zu leicht. Um hier Abhilfe zu ſchaffen, empfiehlt es ſich, während der Betriebszeit auftretende Schäden, ſoweit ſie nicht ſofort behoben werden müſſen, auf eine beſtimmte Seite im Taſchenkalender aufzuſchreiben und abends kurz im Reparaturbuch zu vermerken. Bei den Ueberholungsarbeiten nach der Reinigung der Maſchinen im Winter nimmt man dann das Reparaturbuch zur Hand und kann danach alle notwendigen Ausbeſſerungen vornehmen. Erforderliche Erſatzteile müſſen bereits jetzt beſtellt werden. Der Bauer und Landwirt erleichtert dadurch nicht nur ſich ſelbſt und ſeinem Maſchinenlieferanten das Leben, ſondern erfüllt durch rechtzeitige Beſchaffung der nötigen Erſatzteile eine volkswirtſchaftliche Aufgabe. Größere Reparaturen, die man nicht ſelbſt vornehmen kann, laſſe man ebenfalls rechtzeitig im Winter durch eine zuverläſſige Reparaturwerkſtatt ausfüh dieſe Weiſe kann die Landwirtſchaft viel dazu beitr ſtarke Arbeitsſchwankungen und Leerlauf, die den betrieb in den Reparaturwerkſtätten verteuern, zu Sowohl bei Reparaturen im eigenen Betriebe als ſolchen, die in fremden Reparaturwerkſtätten ausgeführ den, achte man darauf, daß dieſe nur von zuverläſſigen ausgeführt werden.

Zum Schluß noch ein beſonderes Wort zur Pfleg Schleppers, unſerer wichtigſten Landmaſchine. Jeder per, der ſtärker benutzt wird, muß mindeſtens einmal Woche gründlich von äußerem Schmutz gereinigt werden Zeit hierfür iſt nicht unnütz aufgewendet, wenn man daß bei dieſer Gelegenheit alle wöchentlich vorgeſchr Pflegearbeiten erledigt werden können und kleinere Schäden kommt, deren ſofortige Behebung Reparaturen vermeiden läßt. Darüber hinaus ſoll der per einmal im Jahr unter Hinzuziehung eines Mon Schlepperfirma gründlich nachgeſehen werden, ſofern Unterrichtslehrgänge bereits die entſprechenden Kennt handen ſind. Kleine Inſtandſetzungen, die ſich bei legenheit als notwendig herausſtellen, laſſen große turen und womöglich einen Ausfall in der drängend vermeiden.

Der Schlepper muß ebenſo wie die übrigen Landma in einem beſonderen Raum untergebracht werden. Dieſe verſchließbar ſein. Bei luftgummibereiften Schleppern Boden möglichſt betoniert ſein, dann aber auch ſauber werden. Der Raum darf nicht zu klein und muß hell mit bei notwendigen Reparaturen und bei der Reinig nügend Licht und Platz vorhanden ſind. Das unentb Werkzeug und die Erſatzteile dürfen nicht in irgendeinem kel umherliegen, ſondern müſſen in einem Schrank einem Regal ſauber und überſichtlich untergebracht Eine kleine Werkbank mit einem Schraubſtock erleichtert lich die ordnungsgemäße Erledigung von kleineren Re turen. In dieſen verſchließbaren Raum gehören auch die und Kraftſtoff-Fäſſer, falls für ſie kein beſonderer Raum handen iſt. Das Oelfaß wird zweckmäßig aufgebockt. dem iſt für ſaubere Kraftſtoffpumpen und »einer zu

s Ende erlogen

vjetſieg in der Oſtſee.

erfundenen Siegesmeld
vartei der Londoner Nac
bekannt, daß die Bolſch
eg über Einheiten der
hätten. Ohne die
Nachrichtendienſt bei d
riegsſchiffe in den Grun
Bord befindlichen Mann
ter Letzt noch eine phan
die Oſtſee ſtürzen. Lon
gemeinſam ſo viele erf
n in der Oſtſee geſchla
egen die Oſtſee mit Tri
ckt ſein müßte. In Wirk
oner Meldung über einen
er Oſtſee von Anfang

---

ch vor Gericht. Am 15.
erichtshof von Riom zu
hen für die Niederlage
Sanktionsmaßnahmen
rtalet verbracht worden
agten des Rieſenprozeſſes
um, La Chambre, Cot,

---

ond und Stern

am Abhang der Akropolis
er Gerd Schulte.

he Stunde dieſer Stadt.
man ſähe, wie das Licht
lichten Weißgold zum
noch bunt und heiß.
ſachte deckt er ſich zu
glüht er dem Dunkel
en im goldenen Schein
Dunſt. Darüber aber
om blinkt zaghaft der erſte
der Akropolis. Wir
-Attikus-Theaters. Aber
nn wenn wir den ſteilen
uns die heitere Anmut
hebt ſich der Giebel des
, wenn ſie hier ſaßen.
wiſſen!
— eine ſakrale, beſch
geworden. Parthenon
ch traumhafter Umriß.
ngezündet, und der Mo
gen des alten Theaters.
Jahren Antigone und
ich, und er kennt den ge
ldig-unſchuldige Verſtrick
e herbe Hoheit Antigon
nde Maßloſigkeit Kreon
itzen die deutſchen, ital
Wir ſind des Neugriechiſch
die große Tragödie aus
n Deutſchen geleſen, und
Inhalt kund.
ie empfinden die unvergle
nur ſo möglich iſt unter
n Pathos dieſer Landſch
iſt es ſchön, den rollenden
obwohl mancher den G
entbehren mag. Wie ein
s: das leiſe Wort ſchwing
e hinaufzuſteigen, und der
n den alten Mauern wide
es Dichters, die er mit
eine uns allen moderne
das verſchlägt wenig
rung dem klaſſiſchen Geiſt
d vor allen anderen Ant
riechenlands erſte Schauſp
der großen Tragödin.
das dunkle Haar in de
ewaltigen Mauern. Die
unkel und weich, wie ma
getragen nimmt ſie die
chöner Steigerung imme
Wundervolle iſt: die Stimm
ie kommt aus der Inwen
Geſte iſt niemals nur
der Sprache. Gang und
werden nicht vergeſſen.
des Kopfes die Anklage
Worte kaum bedurfte. Und
eigte, ſo war es, als
e ein erhabenes Geſchen
ſie mit ſparſamſten Mi
ungen. Wie ſelten iſt ſolche

nen ſahen hier dieſes Scha
und ihr Geiſt wurden

---

eparaturwerkſtatt ausfüh
irtſchaft viel dazu beitra
und Leerlauf, die den
kſtätten verteuern, zu
eigenen Betrieb als
raturwerkſtätten ausgefüh
ieſe nur von zuverläſſigen

eſonderes Wort zur Pflege
n Landmaſchine. Jeder
muß mindeſtens einma
n Schmutz gereinigt wer
aufgewendet, wenn man
alle wöchentlich vorgeſch
en können und man hierb
ren ſofortige Behebung
Darüber hinaus ſoll der
inzuziehung eines Mon
geſehen werden, ſofern n
die entſprechenden Kenntniſſe
ſetzungen, die ſich bei d
ausſtellen, laſſen große
Ausfall in der drängend

o wie die übrigen Landma
ntergebracht werden. Dieſe
ummibereiften Schleppern
, dann aber auch ſauber
t zu klein und muß hell
uren und bei der Reinigung
handen ſind. Das mitge
dürfen nicht in irgendeinem
ſſen in einem Schrank oder
erſichtlich untergebracht
m Schraubſtock erleichtert
ledigung von kleineren
ren Raum gehören auch
r ſie kein beſonderer Raum
zweckmäßig aufgebockt.
ſpumpen und -eimer zu

U-Boote und Luftwaffe erſenkten 73 000 BRT.

Führerhauptquartier, 4. November 1941.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

riegsmarine und Luftwaffe verſetzten der britiſchen orgungsſchiffahrt erneut ſchwere Schläge. U-Boote kten im Atlantik 11 britiſche Handelsſchiffe mit mmen 53 000 BRT ſowie einen Zerſtörer. Weiter en 3 Schiffe und 1 Zerſtörer ſchwer beſchädigt. ampfflugzeuge vernichteten in der vergangenen Nacht britiſche Handelsſchiffe mit zuſammen 20 000 BRT; dem wurde bei den Shetlandsinſeln ein Frachter Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. November

Augenpflege im Winter

Im Winter ſind wir viel auf künſtliche Beleuchtung ange- n. Das Tageslicht ſteht uns in geringerem Maße als Sommer zur Verfügung. Je beſſer die Beleuchtung aber eſto weniger werden die Augen bei der Arbeit angeſtrengt Winter befindet ſich das Auge ſtets unter ungünſtigeren hältniſſen als im Sommer. Aber noch andere Umſtände trächtigen das Sehvermögen. Die warme Temperatur Zimmers entzieht dem Körper Feuchtigkeit, und mithin den Augen. Es ſtellt ſich daher, wenn das Auge durch es Licht oder durch hohe Temperatur erhitzt wird, bald brennendes, beißendes Gefühl ein, weil die Feuchtigkeit Auges verringert worden iſt. Dauert dieſe Austrocknung ere Zeit, ſo ſind Entzündungen zu befürchten. Eine Er- ung des Auges iſt daher von Zeit zu Zeit durch Kühlung er Luft notwendig.

Auch gegen Temperaturwechſel ſind die Augen empfindlich muß dieſen daher vermeiden. Das Sehen bei Lampen- iſt für das Auge eine größere Anſtrengung als das bei elicht, weil das Lampenlicht viele rote und gelbe Strahlen ält, die das Auge reizen. Das Auge wird daher leicht müdet. Man muß deshalb in der Arbeit hin und wieder Pauſe machen und den Blick in die Ferne richten. Glän- es Papier blendet das Auge, Buntſtickereien ſchwächen es Lichtquelle, die uns dient, muß hell ſein, ſie darf nicht abe ſein und auch nicht grell. Gegebenenfalls muß man nſchützer in Anwendung bringen.

Jetzt werden Feldpoſtpäckchen gepackt. Die Angehörigen er Frontkämpfer haben mit lebhafter Anteilnahme Nachricht vernommen, daß jetzt wieder Feldpoſtpäck- bis zu 1 000 Gramm an die Front geſandt werden en. Lange haben ſie ſchon mit Bedauern ſich auf Gramm-Sendungen beſchränken müſſen. Jetzt end- önnen die Sachen, die teilweiſe ſchon längſt beſchafft en, abgehen.

Eine Schulung der Standesbeamten fand im Hofbräu Neumünſter ſtatt, an der 50 Standesbeamte aus münſter und den Kreiſen Rendsburg, Plön, Sege- und Steinburg teilnahmen. Die Schulung befaßte vornehmlich mit den neueſten Beſtimmungen über eſtrauungen, Geburten, Sterbefällen, die durch zahl- praktiſche Fälle erläutert wurden. Die Vortragen- waren die Standesbeamten Neumann, Kiel, und t, Ratzeburg. Gauverwalter Langbehn, Elmshorn, nzte die lehrreiche Tagung durch Ausführungen über kürzlich bekanntgegebene Unbedenklichkeitszeugnis.

Wanderung ſchleswig-holſteiniſcher Fledermäuſe. 1937 Januar wurden in der Segeberger Kalkberghöhle nfledermäuſe beringt. In den Spalten der Gips- Anhydritdecken hängen einzeln und zu zweien die rmäuſe und überdauern hier die ungünſtige Jahres- An einigen Stellen der Decke hängen freilich auch herab regelrechte Trauben, die bis zu 10 Einzel- viduen dieſer fliegenden Säuger enthalten. Die Höhle is Winterquartier gut geeignet, weil ſie eine faſt ante Durchſchnittstemperatur von etwa Plus 8 Grad us aufweiſt. Eine der im Januar 1937 gezeichneten nfledermäuſe iſt am 20. April 1937 in Kremmin fl.) wieder aufgefunden, wie jetzt von der Zentral- igungsſtelle des Zoologiſchen Muſeums Berlin ge- et wird. Das Tier hat ſich demnach ungefähr 115 meter aus dem Winteraufenthaltsort entfernt. Viel- iſt das Sommerquartier der Segeberger Fleder- e noch entfernter gelegen, als dieſer eine Wieder- vermuten läßt. Unterſuchungen werden weitere heiten zutage bringen.

Zigaretten-Milliarden. Es iſt allgemein bekannt, daß ogenannte Tabakknappheit keineswegs eine wirkliche ppheit iſt, alſo nicht etwa eine verringerte Produktion tet, daß ſie vielmehr eine Folge der ſtarken Zunahme Verbrauches iſt. Weniger jedoch iſt bekannt, in em Maße der Tabakverbrauch geſtiegen iſt. 1933 den im Altreich 33,6 Milliarden Zigaretten in Rauch Aſche verwandelt, 1940 dagegen einſchließlich der aligen Oſtmark, dem Sudetenland und der ein- ederten Oſtgebiete 74,8 Milliarden Stück. Danach ſich im Altreich in den Jahren von 1933 bis 1940 Zigarettenkonſum mindeſtens verdoppelt, und er iſt noch wieder geſtiegen. Ließe man eine weitere hemmte Entwicklung in dieſer Richtung zu, ſo könnte die Sicherſtellung des Bedarfs der Wehrmacht rden. Es iſt alſo eine zwingende Forderung, daß Heimat ſich auf den unbedingt notwendigen Bedarf änkt, ein Opfer, das dem einzelnen wohl zuzumuten a es um ein Opfer für die Front geht. Und noch weiteres mag bedacht werden: Wichtiger als Tabak- porte aus dem Südoſten ſind die Transporte für Winterverſorgung, die Transporte an Kartoffeln, n, Futtermitteln, Kohlen uſw. Es kann alſo auch Zigarettenproduktion nicht bis ins Ungemeſſene igert werden. Somit ergibt ſich aus vielerlei Gründen Notwendigkeit, gewiſſe Schranken zu ſetzen, und der cher wird daher auch Verſtändnis dafür aufbringen, nn der Tabakkonſum etwas eingedämmt wird, und von der ſteuerlichen Seite her.

Behördliche Erlaſſe

Eheunbedenklichkeitsbeſcheinigung Pflicht. Durch die zweite Verordnung zur Durchführung des Ehegeſundheitsgeſetzes wird angeordnet, daß jeder im Inland wohnende Volksgenoſſe dem Standesbeamten bei der Beſtellung des Aufgebots, ſpäteſtens aber bei der Eheſchließung, eine vom zuſtändigen Geſundheitsamt koſtenlos auszuſtellende Beſcheinigung vorzulegen hat, daß dem Geſundheitsamt keine Tatſachen bekannt ſind, die ein Eheverbot nach dem Ehegeſundheitsgeſetz und nach § 6 der Erſten Ausführungsverordnung zum Blutſchutzgeſetz begründen würden. Da dieſe Beſcheinigung ein halbes Jahr Gültigkeit hat, können die Verlobten ſich entgegen dem bisherigen Verfahren vor unliebſamen Ueberraſchungen ſichern, indem ſie rechtzeitig beim Geſundheitsamt die Ausſtellung einer derartigen Beſcheinigung beantragen. Die Beibringung der Beſcheinigung wird künftig von allen Verlobten verlangt, ſo daß ſich für jeden Volksgenoſſen die Notwendigkeit ergibt, ſich vor der Eheſchließung über ſeinen Geſundheitszuſtand zu vergewiſſern. Soldaten ſind während des Krieges von der Beibringung der Beſcheinigung befreit. Die Beſcheinigung braucht auch nicht beigebracht zu werden, wenn die Verlobten das amtsärztliche Zeugnis über die Eignung zur Erlangung eines Eheſtandsdarlehens oder ein Ehetauglichkeitszeugnis vorlegen.

Leuchtende Lichtſchalter. In Fachkreiſen iſt ſeit langem die Bedeutung des Leuchtſchalters im Dienſte der Unfallverhütung und der Annehmlichkeit erkannt worden. Wie im „Sozialen Wohnungsbau" mitgeteilt wird, ſtehen ſolche Leuchtſchalter bereits zur Verfügung, bei denen die Leuchtwirkung durch eine im Schalter angeordnete Zwergglimmlampe erreicht wird. Teile der Schalterkappe oder der Druckknopf beim Klingeldrücker beſtehen aus einem durchſichtigen Werkſtoff, der von den Lichtſtrahlen des Lämpchens durchleuchtet wird. Das gedämpfte rötliche Licht iſt auch auf größerer Entfernung gut ſichtbar. Die Betriebskoſten des Leuchtſchalters ſind minimal.

Neue **3½prozentige Schatzanweiſungen des Deutſchen Reiches von 1941.** Da die 3½prozentigen Schatzanweiſungen des Deutſchen Reiches von 1941, Folge 4, fällig am 16. 1. 1962, verkauft ſind, ſtellt das Reich nunmehr auf den Inhaber lautende 3½prozentige Schatzanweiſungen des Deutſchen Reiches von 1941, Folge 5, fällig am 16. 5. 1962, mit Zinsſcheinen per 16. 5. 1942 ff. zur Verfügung. Der Zinslauf beginnt am 16. 11. 1941. Die Abgabe erfolgt zum Kurſe von 99 v. H. unter Stückzinſenberechnung (bis zum 16. 11. 1941 abzüglich Stückzins) zuzüglich Börſenumſatzſteuer.

Weitere Ausgabe von Kraftfahrzeugbriefen. Der Reichsverkehrsminiſter hat angeordnet, daß künftig für Kraftfahrzeuge, denen Briefe noch nicht zugeteilt worden ſind, Kraftfahrzeugbriefe in folgenden Fällen auszufertigen ſind: 1. bei jeder Befaſſung der Zulaſſungsſtelle mit ſolchen Kraftfahrzeugen, z. B. bei Bewinkelung oder Umſchreibung, 2. auf Anforderung des Statiſtiſchen Reichsamts, 3. auf Anforderung der zuſtändigen Wehrerſatz-Inſpektion.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Wegen eines ſchweren Verbrechens hatte ſich ein Einwohner H. aus Elmshorn vor der Itzehoer Strafkammer zu verantworten. Der jetzt 70jährige Angeklagte verkehrte zwiſchen 1917 und 1938 mit ſeiner leiblichen Tochter geſchlechtlich. 1922 verheiratete ſich dieſe. Der Ehe entſtammten ſechs Kinder, nur weiß man nicht, wer eigentlich der Vater iſt. Der Angeklagte, der reumütig alle Schuld auf ſich nahm, wurde zu 2 Jahren Zuchthaus mit Anrechnung der Unterſuchungshaft und 3 Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Seedorf. Ein Kind tödlich verunglückt. Dem vierjährigen Söhnchen eines Bauern fiel ein Balken auf den Kopf; er iſt an der ſchweren Verletzung geſtorben.

Geeſthacht. Auf öffentlicher Straße beraubt. Ein Angeſtellter hatte in einer Unterkunft „Am Spatenberg" in den Abendſtunden Eſſenblocks an die Belegſchaft ausgegeben und gleichzeitig den Gegenwert dafür kaſſiert. Als er ſich gegen 20 Uhr mit ſeinem Fahrrad auf dem Nachhauſeweg befand, wurde er in der ſtark abſchüſſigen Lauenburger Straße von einer auf dem Bürgerſteig ſtehenden Perſon mit der Taſchenlampe geblendet. Beim Ausweichen ſtürzte er mit dem Fahrrad auf die Fahrbahn und blieb beſinnungslos liegen. Nach Wiedererlangung der Beſinnung ſuchte er vergeblich ſeine Aktentaſche, in der ſich neben den Eſſenblocks ein Barbetrag von 1 268 RM. befand. Die Taſche wurde erſt am nächſten Vormittag in einem Vorgarten in der Schlageter-Straße gefunden, etwa 1000 Meter von der Unfallſtelle entfernt, gefunden. Die 1268 RM waren aus der Taſche verſchwunden.

Marne. Poſt vor 80 Jahren. Kümmerlich war um 1860 herum die Poſtverbindung in Marne. Jeden Sonntagfrüh wurden die Briefe von Brunsbüttel nach Marne gebracht. Mittwochs fuhr der Kirchſpielsbote mit einem Einſpänner nach Meldorf und konnte zwei Reiſende mitnehmen. Das Ausbringen der Briefe in Marne beſorgte längere Zeit ein Chriſten, der nicht — oder nicht mehr — leſen konnte, die Briefe richtig geſondert ſich zwiſchen die Finger ſtecken ließ und treu ablieferte. Auf die Dörfer kamen die Briefe bei Gelegenheit. Frachten wurden mit Wagen oder Kähnen von und nach Brunsbüttel und Neufeld geſchafft. Von dort verkehrten Ewer nach Hamburg, ſpäter von Brunsbüttel die Raddampfer auf der Linie Hamburg—Cuxhaven. Nach dem Bau der Chauſſee erhielt Marne die erſte Poſtverbindung mit Perſonenbeförderung von Heide nach Itzehoe, anfangs durch große, dreiſpännige, ſechsſitzige Puſtkutſchen, dann durch vierſitzige Diligenzen. Regelmäßige Austragung von Briefen gab es erſt nach Einverleibung in Preußen.

Flensburg. Sicherungsverwahrung für Kofferdieb. Ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wurde vom Flensburger Landgericht unſchädlich gemacht. Am 20. Mai d. J. gelang es der Kriminalpolizei, den bereits ſechzehnmal vorbeſtraften Karl Linke aus Flensburg feſtzunehmen. Linke hatte ſich mehrere Monate lang auf faſt allen Bahnhöfen des Reiches unter verſchiedenen Namen herumgetrieben und unbeaufſichtigte Koffer und Taſchen geſtohlen. Unter den vielen von ihm geſtohlenen Sachen befanden ſich auch größere Mengen von Lebensmittel-Reiſemarken. In der Wohnung ſeiner Frau wurden u. a. eine goldene Damenarmbanduhr, ein goldener Siegelring mit vier Diamanten, ein Paar goldene Ohrringe, eine Perlen-Halskette und weitere Wertſachen gefunden, die von ſeinen Diebesfahrten ſtammten. Antragsgemäß verurteilte das Gericht dieſen gemeingefährlichen Verbrecher zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverluſt und zur Sicherungsverwahrung.

Nah und Fern

Mackenzie King bei Rooſevelt. Der kanadiſche Premierminiſter Mackenzie King traf aus Ottawa für eine zweitägige Konferenz mit Rooſevelt in Hydepark ein.

Goethe-Medaille für den Erfinder auf dem Gebiet der Herſtellung des „Buna". Der Führer hat dem Direktor i. R. des Schleſiſchen Kohlenforſchungsinſtituts der Kaiſer-Wilhelm-Geſellſchaft zur Förderung der Wiſſenſchaften, Profeſſor Dr. Dr. Fritz Hofmann in Breslau, aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Erforſchung des ſynthetiſchen Gummis die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Gleichzeitig hat der Führer dem Jubilar in einem herzlich gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche zum Ausdruck gebracht.

Eduard VII. Denkmal in Cannes zertrümmert. Nachts haben unbekannte Täter in Cannes die Statue des engliſchen Königs Eduard VII. umgeworfen und zertrümmert. Dieſes Monument war im Jahre 1912 in einer Zeremonie eingeweiht worden, die von dem damaligen Miniſterpräſidenten Raimond Poincaré zum Gedenken an die Entente cordiale geleitet wurde. Das iſt die erſte antiengliſche Demonſtration größeren Umfangs im unbeſetzten Frankreich.

Irland wird ſich bis zum Tode verteidigen. Miniſterpräſident de Valera hielt in Trales vor iriſchen Truppen eine Anſprache, in der er u. a. ſagte: „Der einzige Schild, den wir zur Abwehr eines Angriffs haben, iſt die Möglichkeit, uns bis zum Tode gegen jeden Angreifer zu verteidigen". Irland könne nur auf ſich ſelbſt rechnen, um ſeine Freiheit zu erhalten.

Streit um den Indianer-Urwald

Unruhige Vierländerecke am Amazonas.

Schon eine gerame Zeit herrſcht im Nordweſten des ſüdamerikaniſchen Halbkontinents Unfriede, der gelegentlich zu bewaffneten Zuſammenſtößen führt. Ecuador und Peru ſtreiten ſich hier um gewiſſe Grenzgebiete.

Peru und Ecuador unterſcheiden ſich weder ethnographiſch noch klimatiſch merklich voneinander. Beide Staaten ſind Erblande des alten Inkareiches und beide Länder verdanken ihre Gründung am Anfang des vorigen Jahrhunderts General Bolivar, der ſie von der Herrſchaft der ſpaniſchen Vizekönige befreite. In Peru und in Ecuador herrſcht eine dünne, mit Indianerblut vermiſchte weiße Oberſchicht über weite Gebiete, die nur teilweiſe dem Verkehr erſchloſſen ſind. Obwohl beide Staaten aneinander grenzen, gibt es zwiſchen ihnen nur jenſeits der Anden eine paſſierbare Landgrenze. Denn die Gebirgszüge, die ſie trennen und über die nicht einmal ein Maultierpfad führt, ſind unerklimmbar und von einer ſchroffen Wildheit. Das ſtrittige Gebiet liegt in der ſogenannten Vierländerecke am Oberlauf des Amazonenſtromes, wo Peru, Ecuador, Columbien und Braſilien aneinanderſtoßen. Die Grenzverhältniſſe ſind dort niemals richtig vermeſſen worden, die kartographiſchen Aufnahmen bieten bei Streitigkeiten keine geſicherten Unterlagen. Da aber der Raum etwa 1200 Quadratkilometer groß und nur am Stromlauf beſiedelt iſt, ſo liegt eigentlich kein rechter Grund für Streitigkeiten vor, da Platz genug für alle vorhanden iſt. Der Boden iſt dort von einer unerhörten Fruchtbarkeit. An den Anden-Abhängen iſt das Klima auch für Europäer erträglich, ſo daß ſich dort Einwanderer aus Europa niedergelaſſen haben, die dort einen ganz beſonders hochwertigen Kaffee anbauen.

Ein gewiſſes Riſiko ſind für die Anſiedler im Urwaldgebiet die benachbarten Jibaro-Indianer, die noch in voller Wildheit leben und Kannibalen und Kopfjäger ſind. Sie lauern im Dickicht dem Eindringling auf, töten ihn mit ihren Giftpfeilen und verzehren ihn an ihrem Lagerfeuer. Trotz ihrer Wildheit ſtehen ſie doch mit einigen Händlern in Quito in Verbindung, die mit ihnen einen vorteilhaften Zanzahandel treiben. Die Jibaros ſind bekannt durch den grauſigen Handel, den ſie mit „Zanzas" treiben. Das ſind die abgeſchnittenen, künſtlich verkleinerten und mumifizierten Köpfe der von ihnen Erſchlagenen. Ein junger Jibaro-Krieger pflegt an ſeinen Gürtel, als Zeichen ſeiner Tapferkeit, wie ſeine Brüder im Norden einſt die Skalpe trugen, immer ein paar dieſer „Zanzas" anzuhängen. Natürlich iſt der Handel mit ihnen verboten, aber dennoch werden ſie bisweilen auf den Markt nach Quito eingeſchmuggelt, und ſenſationshungrige Yankees zahlen für ein Stück bis zu 200 Dollar. Die Indianer beſitzen manche wohlbehütete Geheimniſſe über die Wirkung von Kräutern, die in ihren Wäldern wachſen. Durch den Saft von gewiſſen Blüten verſtehen die Jibaros den menſchlichen Organismus ſo zu verjüngen, daß bei ihnen keine Alterserſcheinungen zu bemerken ſind; auch kennen ſie einen Pflanzenaufguß, der gegen den Biß von Giftſchlangen immun macht. Aber trotz aller Bemühungen weißer Forſcher und Gelehrter iſt man bis heute noch nicht in den Beſitz dieſer Geheimtinkturen, die natürlich nur wenige Zauberer dieſes Indianerſtammes zuſammenſtellen können, gelangt.

Der Streit zwiſchen Peru und Ecuador hat ſeinen Urſprung nicht in lebenswichtigen Intereſſen beider Länder ſondern es handelt ſich lediglich um eine Preſtigefrage und um einen überſteigerten Lokalpatriotismus. Welch' erſte Formen dieſe Konflikte aber annehmen können, das beweiſt der ſogenannte „Leticia-Zwiſchenfall", der beinahe vor Jahren zu einem Kriege zwiſchen Peru und Columbien geführt hätte. Damals hatten peruaniſche Hitzköpfe unter der Führung eines Generals die columbianiſche Siedlung Tarapaca am Oberlauf des Amazonas angegriffen und die Beſatzung überwältigt. Der columbianiſche General Cobo ging zu einem Gegenangriff über und ernſthafte Kämpfe entſpannen ſich im Urwaldgebiet. Columbien warb ſogar nordamerikaniſche Flieger an und beſtellte im Ausland Flußkanonenboote, die bereits den Strom hinaufdampften. Braſilien ſah ſich gezwungen, ſeine Garniſonen am Amazonas zu mobiliſieren, um ſich vor Ueberraſchungen und Uebergriffen zu ſichern. Wieder, wie ſo oft ſchon, war es Braſilien, das vermittelnd eingriff und in einer Konferenz in Rio de Janeiro einen Vergleich erreichte, der aber vom Senat in Bogota nicht ratifiziert wurde. Immerhin wurde der Befehl zur Demobiliſierung erteilt und der Leticia-Krieg verebbte. Man darf wohl annehmen, daß der Streit zwiſchen Ecuador und Peru, der augenblicklich die Gemüter in Lima und in Quito erhitzt, endlich eine derartige Löſung finden wird, daß die Zuſammenſtöße an den Grenzen in der Vierländerecke am Amazona-Strom völlig aufhören werden.

Turnen und Sport

Europa-Boxmeiſterſchaften abgeſagt. Die Europameiſterſchaften der Amateurboxer ſind nach ihrer mehrmaligen Verlegung vom Ungariſchen Boxverband endgültig abgeſagt worden, nachdem ſie für die Zeit vom 7. bis 11. Dezember ſchon geſichert ſchienen. Das Meldeergebnis hat gezeigt, daß die Beſetzung durch die Reiſeſchwierigkeiten doch nicht ſo ausfallen kann, um Titelkämpfen eines ganzen Erdteils gerecht zu werden. An Stelle der Europameiſterſchaften iſt nunmehr ein Dreiländerkampf Deutſchland—Italien—Ungarn geplant.

Dem Gedenken Otto Bräutigams. Mit Befehl des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Fr. Chriſtianſen, erhielt die Segelflugſchule Großrückerswalde in Sachſen in Anerkennung der großen Verdienſte ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen ehemaligen Schulführers den Namen „Otto-Bräutigam-Schule".

Der Degenmeiſter Kroggel geſchlagen. Bei dem Jubiläums-Fechtturnier in Torgau konnte ſich der deutſche Degenmeiſter Erwin Kroggel nicht durchſetzen. Sieger wurde der SS-Fünfkämpfer Bramfeld-Berlin nach Stichkampf gegen Lerdon. Den dritten Platz teilten ſich Liebſcher und Schröder.

Der Tauriſche Cherſones

Die Geſchichte der Halbinſel Krim

Den Tauriſchen Cherſones, ſo nannten die Alten die Halbinſel Krim, nach den Tauriern, die man für Reſte der von den Skythen ins Gebirge gedrängten Kimmerier hält. Mit dieſen drei Namen von untergegangenen Völkern ſind wir ſchon mitten im Mythos der klaſſiſchen Zeit. Ungefähr um die Mitte des letzten Jahrtauſends vor der Zeitenwende waren die Griechen durch die Meerenge ins Schwarze Meer eingedrungen und hatten an deſſen Küſten Kolonien gegründet. So waren ſie auch zu der Halbinſel gekommen, die wie ein auf die Spitze geſtelltes Viereck nur mit ſchmaler Enge an dem Feſtland hing. Sie hatten dort ein kriegeriſches Volk gefunden, rauh an Sitten, aber mit ſeinem Götter- und Jenſeitsglauben dem Griechentum ſeltſam verwandt. So verlegten die Dichter die Sagen aus der Vergangenheit dorthin, die im Griechentum umgingen, die Sage von Iphigenie, die als Prieſterin der Artemis ſo lange an einem fernen Geſtade geweilt hatte, ehe ihr Bruder Oreſt, entſühnt von dem Muttermord, ſie wieder heimholen konnte, und von Jaſon und Medea und den Argonauten. Unweit der Bucht von Balaklawa zeigt man noch die Stelle, wo der Artemistempel der Iphigenie geſtanden haben ſoll, und ein Vorgebirge mahnt noch an die Jungfrau, das Vorgebirge Parthenon. Balaklawa iſt das griechiſche Palakeion, und an das dichte Netz von Kolonien, das die Griechen, vor allem die Mileſier auf der Halbinſel wie am übrigen Ufer des Schwarzen Meeres angelegt hatten, erinnern heute nicht nur der alte Name der Halbinſel, der ſich vielfach erhalten hat, mit den Ruinen von Cherſoneſos bei dem heutigen Sebaſtopol, ſondern auch die Namen der Orte Jalta, was griechiſch Jalita war, Sudak, griechiſch Sugdia, Feodoſſija, griechiſch Theodoſia; das heutige Kertſch war das griechiſche Pantikapäon, und ſelbſt die ruſſiſche Gründung Sebaſtopol iſt in ihrer Namensgebung noch eine Verbeugung vor der klaſſiſchen Vergangenheit, nach Sebaſtos griechiſch, auf deutſch erlaucht. So trüge Sebaſtopol auf griechiſch denſelben Namen wie unſer deutſches Augsburg, denn Auguſtus iſt das lateiniſche Wort für das griechiſche Wort Sebaſtos. Mit dem heiligen Sebaſtian hat der Name der Stadt alſo höchſtens indirekt zu tun, der die Bolſchewiſten übrigens den alten türkiſchen Namen Achtiar gegeben haben.

Als die Griechen verſchwunden waren, ſind die Römer auf die Krim gekommen, am Kap Ajtodor hat man noch die Reſte einer römiſchen Flottenſtation gefunden, nach den Römern kamen die vielen Balkan- und aſiatiſchen Völker, die die Ufer des Schwarzen Meeres überfluteten, und ſchließlich kamen die Mongolen. Sie haben der Krim die eigentliche völkiſche Prägung gegeben. Wohl haben ſich die Reſte der Völker, die früher einmal dort waren, lange Zeit erhalten, ſelbſt Reſte der Goten, die für zwei Jahrhunderte auf der Krim herrſchten, ſoll es noch im 19. Jahrhundert in einigen abgelegenen Bergtälern gegeben haben. Aber herrſchend war das Tatariſche, und auch der heutige Name Krim iſt tatariſchen Urſprungs. „Kerym" heißt ſo viel wie Graben, und jener „Kerym", den die tatariſchen Khane dort anlegten, wo die Halbinſel mit dem Feſtland zuſammenhängt, um ihr Gebiet beſſer verteidigen zu können, iſt es, den zuſammen mit den Verſtärkungen, die die Bolſchewiſten ihm anlegten, unſere Soldaten nehmen mußten, um ſich den Zugang zur Krim zu erzwingen.

Die Tataren waren mit der ſogenannten „Goldenen Horde" der Söhne Dſchingis Khans auf die Krim gekommen. In dem abgelegenen Gebiet konnten ſie ſich von der Horde ſpalten und ihr eigenes Reich gründen, deſſen Herrſchaft ihnen, von der Südküſte aus, zunächſt nur die Genueſen ſtreitig machten. Die Raubzüge der Krimtataren bilden einen Teil der ukrainiſchen und ſpäter der moskowitiſchen Kriegsgeſchichte. Aber nachdem die Krimtataren die Genueſen nur mit Hilfe der Türken aus ihren Sitzen in der Nähe von Feodoſſija und Kaffa vertreiben konnten, gerieten ſie zwangsläufig unter die Herrſchaft der Türken, die von der Krim aus am Nordufer des Schwarzen Meeres Fuß faßten. So kamen die Türken dann auch mit den Moskowitern aneinander, und die langwierigen, Jahrhunderte andauernden Kämpfe endeten ſchließlich unter Katharina II mit ihrer endgültigen Vertreibung aus jenen Gebieten. Man darf ſich die Tataren nicht als eine nur plündernde und nur zerſtörende Horde vorſtellen; ſie haben das Kulturgut der von ihnen unterworfenen Völker auf eigenartige Weiſe aufgenommen und weiterentwickelt, und ſo finden wir Reſte davon, vor allem in der Nähe des heutigen Simferopol, wo die alte tatariſche Hauptſtadt Bachtſchiſaraj lag. Die Tataren hatten dort große Bauten aufgeführt, Paläſte, Moſcheen, reiche Wohnhäuſer und große Gärten angelegt, wie ſie überhaupt den ſteppenartigen nördlichen Teil der Halbinſel durch künſtliche Bewäſſerung zu einem ſehr fruchtbaren Land gemacht haben. Das alles iſt zerſtört worden, als die Moskowiter kamen. Sie haben verſucht, die freien Tataren zu Leibeigenen der Moskauer Bojaren zu machen; ſie haben ſie ausgeplündert und unterdrückt, und die Tataren antworteten darauf, ähnlich wie die Koſaken in der Ukraine durch Maſſenauswanderung. Das der Steppe abgerungene Kulturland verfiel, und nur die klimatiſch begünſtigte Südküſte, die leichten Verdienſt zuließ, wurde von den Moskowitern landwirtſchaftlich bearbeitet. Sie, in ihrer unerhörten Fruchtbarkeit, iſt dann allerdings auch die Riviera des Schwarzen Meeres geworden.

C. E.

Lob unſerer Sprache

Luther und Melanchthon ſtritten einmal, während ſi neinſam einen griechiſchen Text überſetzten, über eine

„Lieber Martin", ſagte der ängſtliche Melanchthon, brachte ſeine Bedenken gegen Luthers Vorſchläge vor, „mir es nur um das Griechiſche".

„Und mir um das Deutſche!" erwiderte der ſchlag Luther.

*

Mozart liebte ſeine Heimat und ſeine deutſche Mu ſprache über alles. Das zeigt die derbe Abfuhr, die er ei franzöſiſchen Muſiker erteilte, der ihm im Jahre 1789 geleg lich ſeines Aufenthaltes in Berlin zumutete, ſich mit ihm der franzöſiſchen Sprache zu unterhalten.

„So ein Welſcher", ſagte Mozart mit Beſtimmtheit, in Deutſchland lebt und deutſches Brot ißt, muß auch de reden, ſo gut oder ſo ſchlecht er es eben kann!"

*

Wilhelm Grimm traf in einer Geſellſchaft einen F zoſen.

„Die deutſche Sprache iſt häßlich, es iſt eine Sprache Pferde!" mußte Wilhelm Grimm von ſeiner geliebten Mu ſprache hören.

Da fuhr er auf: „Nun begreife ich auch, warum ein ſie nicht lernen kann!"

*

Im Jahre 1814 äußerte ſich Friedrich Ludwig Jahn, deutſche Turnvater, zu einigen franzöſiſchen Offizieren: heiße Jahn, ſtehe in preußiſchen Dienſten und führe Waffen zugleich: die Zunge, die Feder und das Schwert!"

Ueber die deutſche Mutterſprache ſagte der Turnva „In ſeiner Mutterſprache ehr' ſich jedes Volk, in der Sp Schatz iſt die Urkunde ſeiner Bildungsgeſchichte niederge

*

So ſchrieben deutſche Männer von unſerer Mutterſp

Friedrich von Logau:

„Kann die deutſche Sprache ſchnauben, ſchnarchen, po donnern, krachen, kann ſie doch auch ſpielen, ſcherzen, li güteln, kürmeln, lachen."

*

Friedrich Gottl. Klopſtock:

„Wildſamkeit iſt ein Hauptzug, der die Sprache der ſchen unterſcheidet."

*

Friedrich Rückert:

„Drum iſt die ſchönſte Sprach' und beſte, die on
Die Mutterſprache, weil du ſie am beſten kennſt!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Unerwartet traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unſer lieber guter Sohn, unſer lieber Bruder, Onkel und Schwager

der Gefreite

Richard Oppermann

in treueſter Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland in den Waldai-Höhen am 18. Oktober im blühenden Alter von 25 Jahren ſein junges Leben hergab.

In tiefer Trauer

Richard Oppermann und Frau geb. Siemſen
Martha Oppermann
Heinrich Oppermann z. Zt. im Lazarett, **und Braut**
Guſt. Oppermann z. Zt. im Felde
H. Denker z. Zt. im Felde,
u. Frau Liſa, geb. Oppermann
Walter Oppermann.

Wiemersdorf, den 2. November 1941.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Zeitungs-Austräger

Knaben oder Mädchen
evtl. Erwachſene (als Nebenbeſchäftigung)

für Bezirke in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Anne-Marie Garte
Obergefr.
Konrad Gottſchalk

Verlobte

Dresden
Bad Bramſtedt z. Zt. im Urlaub

1. November 1941

Werdet Mitglied der NSV.!

Springlebendig
bis ins hohe Alter

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entſchlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Zirkulin
Knoblauch-Perlen
1 RM
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners ...

.. und trotzdem

darf der Güterverkehr nicht stocken!

Die Versorgung von Front und Heimat verlangt, daß der Schienenweg von jedem entbehrlichen Transport entlastet wird. Die verständnisvolle Mitarbeit von allen, die Güterwagen beladen oder empfangen, ist unentbehrlich.

Beachten Sie daher folgendes:

Jeder vermeidbare Stillstand eines Güterwagens auf dem Verlade- und Bestimmungsbahnhof schädigt das Volksganze. Die Be- und Entladezeiten müssen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die Güterabfertigungen benachrichtigen deshalb nach Möglichkeit die Verfrachter oder Empfänger schon von dem voraussichtlichen Eingang der anrollenden beladenen und leeren Wagen im voraus.

Ein besonderes Meldesystem zwischen den Durchgangsbahnhöfen und bestimmten Zielbahnhöfen ermöglicht es, diese Benachrichtigung beschleunigt fernmündlich durchzuführen.

Alle Vorbereitungen für die Be- und Entladung des anrollenden Güterwagens können und müssen hiernach rechtzeitig getroffen werden.

Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST

Der Neunmalklugen ins Stammbu

Die von der deutschen Industrie geschaffenen Waschmittel für Feinwäsche und für Weiß-, Grob- und Buntwäsche sind nicht von heute auf morgen entstanden, sondern nach vielen Versuchen und Erprobungen so gestaltet worden, daß sie für jedes Waschgut das heute denkbar beste Mittel darstellen.

Wenn jetzt Neunmalkluge das eine oder das andere Mittel einseitig bevorzugen, es also für eine Wäsche gebrauchen, für die es nicht geschaffen wurde, so handeln sie entgegen ihrem eigenen Interesse. Und was schlimmer ist: sie gefährden durch ihre Unvernunft die gerechte Verteilung und sinngemäße Anwendung bei all den Leuten, die klug sind, der erprobten Benutzungs-Vorschrift zu folgen und das *„Waschmittel für Feinwäsche"* nur für Feinwäsche und das *„Waschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche"* nur für das dafür vorgesehene Waschgut verwenden.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche
der nimmt zum Waschen stets das richtige

Guten Appetit!

Aufnahme: Faull (Bavaria) — M.

Sein Eſſen ſchmeckt „wie bei Muttern"

◆ ◆ ◆

Ein kleiner Lebenskniff

In der Gegenwart leben

„Im Augenblick dem Augenblicke leben — iſt höchſte Lebenskunſt!"

Irgendwo habe ich dies Wort einmal geleſen, und es hat ſich mir feſt eingeprägt. Vielleicht hat es ein wenig mit dazu beigetragen, daß ich das ward, was ich jetzt bin: ein Gegenwartsmenſch! Ehe ich zu dieſer Lebensauffaſſung gelangte, lebte ich mit meinen Gedanken und Vorſtellungen entweder in der Vergangenheit oder beſchäftigte mich mit der Zukunft. Ich hatte eben noch nicht die höchſte Lebenskunſt — dem Augenblicke leben — begriffen.

War ich früher, ſtatt in der Gegenwart, mit meinen Gedanken in der Vergangenheit, dann begann faſt jeder meiner Sätze mit einem: „Ja, damals, als ich noch ..." und dann folgte die Feſtſtellung irgendeines verfloſſenen Glückes, eines angenehmen Zuſtandes ,kurz, von etwas Gutem und Erfreulichem. Verglich ich, und der Menſch kann nun einmal das leidige Vergleichen nicht laſſen, damit die Gegenwart, ſo fiel der Vergleich faſt immer zu ungunſten der letzteren aus.

Aehnlich erging es mir, wenn ich nur in der Zukunft lebte. Was mochte die nicht alles bringen, ſicher höchſt erlebenswerte Dinge! Denn ſie lag ja dort, wo der zartblaue Duft der Ferne alles ſo wunderbar verklärt ...

Die Folge war, daß ich über beiden die kleinen Freuden der Gegenwart und des Alltags überſah. Die beſcheidenen Blumen, die an jedes Menſchen Wege blühen, bemerkte ich nicht, weil mein Blick entweder rückwärts oder vorwärts ſchaute und darum nicht die rechte Aufmerkſamkeit hatte für das, was um mich war. Wieviel auf ſolche Weiſe einem Menſchen an kleinem, aber dennoch wertvollem Lebensglück entgeht, ahnt keiner.

Dann aber begegnete ich einem Menſchen, von dem eine ſo wohltuende Ruhe, eine Ausgeglichenheit und Heiterkeit ausging, daß es wirklich eine Freude war, mit ihm zuſammenzuſein. Als ich ihn einmal nach der Urſache ſeiner fröhlichen Gelaſſenheit fragte, meinte er lächelnd: „Das iſt eigentlich mein Geheimnis, doch will ich es Ihnen verraten. Ich habe da einen kleinen Lebenskniff ..." Da wurde ich natürlich neugierig. „Oh, es iſt nichts Beſonderes und auch nichts Neues. Und doch iſt es vielleicht für manchen neu. Ich lebe nämlich in der Gegenwart ..."

„Ja, aber tun wir das denn nicht alle?" bemerkte ich ein wenig enttäuſcht, da ich auf intereſſante Eröffnungen geſpannt geweſen.

„Gewiß, Sie haben recht", entgegnete er, „aber wie wenige nur tun dies bewußt! Die einen ſind mit all ihren Gedanken und Gefühlen in der Vergangenheit, während andere ſich nur mit der Zukunft beſchäftigen. Ich aber habe gelernt, bewußt im Augenblick dem Augenblick zu leben! Dadurch gewinnt die Zeit, die ohnehin ſo koſtbar, noch an erhöhtem Wert. Glauben Sie mir", fuhr er lächelnd fort, „ich habe auf dieſe Weiſe manchen Fauſtiſchen Augenblick, zu dem auch ich ſagen möchte: „Verweile doch, du biſt ſo ſchön!" Aber nur deshalb, weil ich es verſtehe, die Gegenwart, unbeſchwert von Vergangenheit und Zukunft, zu leben und zu genießen!"

„Sie Glücklicher", ſeufzte ich ein wenig neidvoll, „wer das doch auch könnte! Mir verdirbt Vergangenes oder Zukünftiges nur leicht das Gegenwärtige!"

„Das iſt ein großer Fehler, den nur zu viele begehen. Man muß ihnen immer wieder zurufen: „Lebt doch in der Gegenwart, lebt dem Augenblicke, der uns geſchenkt wird denn keine Stunde von verlorenem Glück — erhältſt du zurück!"

J. Adams.

Schmutz iſt gefährlich

Es kommt im täglichen Leben häufig vor, daß man ſelbſt, ohne erſt einen Arzt zu Rate zu ziehen, kleine operative Eingriffe vornimmt, z. B. ein Geſchwür aufſticht. Solche kleinen Eingriffe kann man ſelbſt machen, es müſſen aber dabei die Regeln peinlichſter Sauberkeit befolgt werden. Erſte Vorbedingung iſt, daß man die Hautſtelle, an der man einen Eingriff vornehmen will, durch eine ſorgfältige Waſchung mit Seifenwaſſer ſäubert und am beſten noch mit Alkohol nachwäſcht. Ferner müſſen die Hände, die dieſen Eingriff ausführen, in derſelben Weiſe gereinigt werden, und ſchließlich muß das benutzte Inſtrument vorher völlig keimfrei gemacht werden. Das kann ſehr einfach geſchehen, indem man die Nadel durch eine Flamme zieht; Meſſer oder Scheren werden in kochendes Waſſer geſteckt oder mit Alkohol abgewaſchen.

Auch das Stiefelputzen will gelernt ſein

Kriegsdienſt der Adolf-Hitler-Freiplatz-Spende - Soldaten werden „bemuttert"

Wie iſt einer Mutter zumute, die immer nur gerannt und gelaufen iſt, um Mann und Kinder mit dem Frühſtück zu verſorgen, die nie dazu Zeit hatte, in Ruhe zu frühſtücken, und die dann eines Tages plötzlich vor einen gedeckten Frühſtückstiſch geſetzt wird? Herrlich, einfach herrlich!

Und „herrlich" ſagt auch der große blonde Schütze vom 6. Infanterieregiment, als ihm bedeutet wurde, er möge nur ruhig die Stiefel vor die Tür des Hotelzimmers ſtellen, ſie würden ſchon geputzt. Nun haben aber unſere Soldaten ſo ihre eigene Meinung über blank geputzte Stiefel bekommen. Das mußte auch Fräulein Otti in dem kleinen Hotel erfahren, als Schütze Pfiſtermeier am nächſten Morgen prüfend ihre Arbeit betrachtete und dann wohlwollend meinte: „Ja, ja, mein Fräulein, auch das Stiefelputzen will gelernt ſein!"

Solche kleinen Diskuſſionen aber erhöhen nur die Freundſchaft zwiſchen Fräulein Otti, Mutter Schulze und ihrem Soldatengaſt. So wird meiſtenteils auch beim Frühſtück — für das Mutter Schulze nicht nur ihre Sonntagsmarmelade, ſondern zum Magenabſchluß auch einen von ihren beſten Schnäpſen ſpendiert — ſtets ein kleines Schwätzchen gehalten, ſoweit das die Zeit von Mutter Schulze erlaubt. Die beiden verſtehen ſich überhaupt „prima" —, die kleine rundliche Frau, die tapfer und immer guter Laune ein kleines Hotel muſtergültig führt, und der rieſenhafte blonde Schütze, ihr „Privatgaſt". Den hatte ſie übrigens ſchon am erſten Tage in ihr Herz geſchloſſen, und ſo wurde „Erichchen" von morgens bis abends bemuttert und tüchtig verwöhnt.

Dieſes Bemuttern, dieſe ſelbſtverſtändliche Opferbereitſchaft und Kameradſchaft, dieſes „ganz zur Familie gehören":, das unſeren Soldaten von der Front ſo beſonders wohl tut, vor allem, wenn ſie ſelbſt ein ſolches Familienleben nicht kennen, iſt auch das, was einem das Herz ſo warm macht bei unſerer Beſuchsfahrt zu unſeren Soldaten, die in zahlreichen Familien zu Gaſt weilen, die ſich im Rahmen der Hitler-Freiplatzſpende bereiterklärt haben, einen Soldaten auf vierzehn Tage aufzunehmen. Und alle haben ſich dazu gemeldet, arm und reich: der Miniſterialrat und der Tiſchlermeiſter.

Die Adolf-Hitler-Freiplatzſpende wurde 1933 für die Männer der SA. und ᛋᛋ geſchaffen, iſt aber jetzt auf beſonderen Wunſch des Führers ſozuſagen „zum Kriegsdienſt" abkommandiert. Die Durchführung der Aktion liegt in den Händen der NS.-Volkswohlfahrt, die aber nicht nur für die Unterbringung der Soldaten ſorgt, ſondern auch noch für ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm. Da gibt es kameradſchaftliches Treffen, Beſichtigung von Sehenswürdigkeiten und, ſoweit es ſich um Großſtädte handelt, Beſuche von Theatern und Konzerten.

Und die Soldaten genießen das alles mit offenem Herzen und voller Dankbarkeit. Sie haben ſich ja auch dieſe Ferientage beſonders verdient, denn dieſer „zuſätzliche" Urlaub iſt vor allem für diejenigen als Anerkennung gedacht, die ſich beſonders ausgezeichnet haben, die eine Erholung benötigen und die keine Angehörigen mehr beſitzen.

Bei unſeren Beſuchen kamen wir an einem Sonntagvormittag auch in die Familie eines Ingenieurs. Leider hieß es da zuerſt: „Der Herr Unteroffizier iſt weggegangen, denn er iſt nicht in ſeinem Zimmer." Da aber plötzlich ertönt aus dem Hintergrund der Wohnung ein fürchterliches Indianergeheul. Und ſiehe da, im Kinderzimmer waren die beiden halbwüchſigen Buben und das kleine Mädel in heller Begeiſterung, während ſie zuſahen, wie der Herr des Hauſes und der Herr Unteroffizier auf dem Fußboden „Eiſenbahn ſpielten". Nach den roten Köpfen im Kinderzimmer zu urteilen, war es ſchwer zu entſcheiden, wer mehr Spaß daran hatte, die Großen oder die Kleinen!

„Helfen iſt natürlich in allen Familien ſtreng verboten, denn die Soldaten ſollen ſich ja erholen, richtige Ferien machen, mit Ausſchlafen und allen ſonſtigen lange entbehrten Genüſſen. Aber ſchließlich kann ja nicht jede Hausfrau „echte Thüringer Klöße" oder „bayeriſche Knödeln" oder „ſchleſiſches Himmelreich" zubereiten. Wenn dann der Soldatengaſt zufällig ein Koch iſt, dann krempelt er eben ſchnell einmal die Aermel auf, bindet ſich eine weiße Schürze vor und — „kocht". Zuerſt hatte ich etwas Angſt, als ich hörte, daß wir einen gelernten Koch bekommen", erzählte die junge Tiſchlersfrau. „Meine Kochkenntniſſe ſind ja nicht ſo weit her, weil ich eben erſt geheiratet habe." Aber dann hat ſie doch einmal den Beruf „ihres Soldaten" beſonders geprieſen. Eines Tages war ſie nämlich nur ſo eben mal hinuntergelaufen, um noch ſchnell etwas zu holen. Dabei hatte ſie aber vergeſſen, daß eine koſtbare Brühſuppe auf dem Feuer ſtand. „Na, und mir kam doch plötzlich der Geruch ſo ſonderbar vor", meinte lachend der junge Soldat, ſtolz darauf, daß er den Retter in der Not geſpielt hatte.

Wohl am vergnügteſten ging es in der Familie eines Bäckermeiſters zu. Da gab es nämlich zu Ehren des zweijährigen kleinen Mädels eine Geburtstagsfeier, beinahe friedensmäßig, mit echtem Bohnenkaffee, Ananastorte und Schokolade, alles hübſch aufgeſpart für den Tag. Und der Soldatengaſt, ein echter „Köllſcher Jung", hatte ſich dazu ſeine Kameraden einladen dürfen. Wir haben bei dieſer herrlichen Kaffeeſchlacht gemerkt, wie gut ſie alle zuſammenpaſſen: die Rheinländer und die Oſtpreußen, die Bayern und Brandenburger. Denn es war eine einzige große herrliche Kameradſchaft.

Wohnlich ohne Bezugsſchein

Wir brauchen Kiſſen und einen Wandbehang

Wenn ein Sofa- oder Seſſelkiſſen, eins für die Bank fehlt, dann iſt gutr Rat teuer. Aber gibt es nicht manchmal noch Puppenkiſſen, ſind nicht noch vom Kind her Bettchen vorhanden? Sie kommen jetzt erneut zu Ehren und werden, falls eins allein nicht ausreicht, zuſammen in einen Bezug geſteckt. Ja, dieſer Bezug fehlt aber auch. Da gibt es noch ein Stück Stoff, das zwar ſeit langer Zeit in der Flicktruhe ruhte. Jetzt reicht es gerade aus und wird, falls es einfarbig und dunkel iſt, mit ganz einfachen Stichen beſtickt, mit Borten und Bändern benäht, damit es lebhaft und anſprechend ausſieht. Buntfarbige oder gemuſterte Stoffe wird man am beſten unverändert als Kiſſenbezug verwerten. Helle Stoffe, die ein wenig verwaſchen ſind, werden mit einer Borte, rundherum oder ſchräg geſetzt, benäht, um die häßlichen Stellen zu verbergen.

In der Ecke über der Bank müßte ein Wandbehang ſein? Auch für dieſen gibt es einen Rat. Man kauft für wenig Geld eine Matte aus Schilfrohr oder einen glasfaſerhaltigen Stoff. Da er meiſt hell gehalten iſt, paßt er in jede moderne Wohnung. In den älteren Haushaltungen findet ſich dafür beſtimmt noch ein Vorhang, wie man ihn früher als Wandbehang benutzte. Auch alte Kommodendecken, Tiſchläufer uſw. kann man in einen Behang verwandeln. Der eigenen Findigkeit ſind dabei keine Schranken geſetzt. Verſchiedene Stoffe werden, wenn ſie material- und farbmäßig zuſammenpaſſen, in Streifen aneinandergeſetzt zum Wandbehang oder zu einem kleinen Vorleger.

Schwieriger iſt es ſchon, zu Gardinen zu kommen. Aber auch hier hilft mancher Gardinenreſt von der Mutter. Eine alte Gardine wird, wenn die ſchadhaften Stellen ausgeſchnitten ſind, zu Scheibengardinen.

Roſen werden eingewintert

Unſere Gartenroſen ſind faſt ausnahmslos durch Veredeln, d. h. durch Vereinigung zweier verſchiedener Pflanzen entſtanden. Solch eine Veredelung iſt immer ein gewaltſamer Eingriff, und wegen der Verſchiedenheit von Unterlage und Edelauge kommt ein vollkommenes Verwachſen nicht mehr zuſtande. Hier, an der Veredelungsſtelle, treten deshalb im Winter leicht Froſtſchäden auf, die vermieden werden müſſen. Niedrige Roſen häufeln wir deshalb im Spätherbſt, noch vor Eintritt größerer Fröſte, bis über die Veredelungsſtellen mit Erde an. Dieſer Schutz genügt in normalen Wintern vollkommen. Im Frühjahr wird dann die Erde zurückgezogen und wieder auf das Beet verteilt.

Bei Hoch- und Halbſtammroſen läßt ſich das Anhäufeln natürlich nicht anwenden. Hier legen wir am beſten die Stämmchen um. Das geſchieht in der Weiſe, daß wir den Boden an der Seite, nach der der Stamm heruntergebogen wird, auflockern und danach die Roſe vorſichtig herunterdrücken. Die Krone, deren Triebe wir zuvor auf etwa zwei Drittel ihrer Länge beſenartig zurückgeſchnitten haben, wird durch Klammern am Boden feſtgehalten. Wir ſchützen ſie durch Bedecken mit Erde oder grünem Fichtenreiſig.

Mancher Roſenfreund fürchtet aber das Umlegen, weil er glaubt, die Stämme könnten dabei brechen. Dieſe Arbeit müſſen wir natürlich langſam und vorſichtig verrichten. Dann werden wir keinen Bruch erleben, zumal wir die Roſen Jahr für Jahr in derſelben Richtung umlegen. Da es einen anderen Schutz für aufrechtſtehende Stämmchen nicht gibt, ſollte man ſie ſtets umlegen.

Zwiebeln im Zopf - luſtig und trocken

Auf dem Lande hat ſich vielfach eine altbewährte Art des Aufbewahrens von Zwiebeln erhalten. Sie iſt ſo praktiſch und wertvoll, daß ſie — beſonders für die Aufbewahrung kleiner Mengen — allgemein empfohlen werden kann. Die Zwiebeln werden bei dieſem Verfahren nach der Ernte und nach dem Abtrocknen nicht wie ſonſt üblich abgedreht. Das lange Kraut wird vielmehr zuſammengeflochten, ſo daß die Zwiebeln einen Zopf bilden. Dieſe Arbeit iſt kaum größer als das Abdrehen jeder einzelnen Zwiebel, alſo das Entfernen des Krautes. Wenn die Zwiebelzöpfe nicht zu groß und ſchwer ſind, ein Gewicht von mehr als einem Kilogramm iſt unvorteilhaft, laſſen ſie ſich bequem in einem froſtſicheren Raum an einer Schnur nebeneinander aufhängen. Sie nehmen ſo keinen Platz im Vorratsraum in Anſpruch und können an der Luft gut nachtrocknen, ſo daß Verluſte durch Fäulnis ausgeſchloſſen ſind. Außerdem ſind die Zwiebeln bei dieſer Aufbewahrungsart immer zur Hand. Je nach Bedarf kann der Zwiebelzopf ganz oder teilweiſe abgenommen werden.

Alte Eimer nicht werfen!

Alte Eimer laſſen ſich wieder verwenden. Iſt der Boden undicht, kann man einen alten Eimer zum Kohlentragen oder Unkrautjäten und anderen Dingen wieder brauchbar machen, wenn man auf den Boden den Deckel eines Marmeladeneimers feſt einlegt. Will man ihn aber ganz feſt abdichten, bedecke man den Eimerboden mit einer zwei bis drei Zentimeter ſtarken Zementſchicht. Zu dieſem Zweck ſtellt man ſich den ſogenannten Betonzement her, der in dieſem Falle aus zwei bis drei Teilen Sand und einem Teil Zement beſteht. Der etwas dünn in dem ſchadhaften Eimer angerührte Zement wird nach Bedarf mit einem Spachtel glatt geſtrichen. Die Zementſchicht wird nach dem Trocknen ſteinhart und läßt kein Waſſer mehr durch. Auch Gießkannen ſowie alte Waſſerkeſſel laſſen ſich auf dieſe Weiſe abdichten und wieder brauchbar machen. Solch ein Notbehelf iſt jetzt aber gewiß oft gut angebracht, wo wir mit Material ſparen wollen.

Kleine Kniffe helfen ſparen

Immer aufs neue wieder kann man irgendwo noch mehr ſparen, ſei es an Arbeit oder an irgendwelchen Werten. Drum ſeien nachſtehend einige kleine Hinweiſe aufgeführt, die man vielleicht ſogar ſchon kennt, aber vielleicht unbeachtet ließ.

Die Seife hält unvergleichlich länger, wenn wir ſie, bevor ſie in Benutzung genommen wird, mit Stantol oder Zigarettenpapier auf allen Seiten ſo weit feſt bekleben, daß nur eine der beiden großen Flächen freibleibt. Bekanntlich verzehrt ſich die meiſte Seife, wenn ſie mit Feuchtigkeit in Berührung kommt, und da helfen auch die Holzrippen oder ſonſtige Unterlagen auf den Seifenſchalen nicht genügend. Erſt das Bekleben erhält die Seife in ihrem feſten Zuſtand.

Porzellankitt ſtellt man ſich ſelbſt her aus einer Miſchung von 1 Teil Kaſein und 4 Teilen Waſſerglas. Man beſtreicht damit die Bruchränder und preßt die Stücke Porzellan feſt zuſammen.

Der deutſche Farbfilm iſt da!

Die Agfa fand das umwälzende Verfahren. — „Frauen ſind doch beſſere Diplomaten" uraufgeführt.

Der Schritt vom Stummfilm zum Tonfilm iſt nicht von einem zum anderen Tag gemacht worden; es hat jahrelanger Vorbereitungen bedurft, und als der Tonfilm in gewiſſem Sinne ſchon vorführungsreif war, war das doch nicht das Ende einer Entwicklung; es begannen jetzt die weſentlichen Verbeſſerungen aus der Erfahrung der Praxis. Der Schritt vom Stummfilm zum Tonfilm war ein ſehr entſcheidender Schritt in mehr als einer Beziehung; es wurden nicht nur neue techniſche, ſondern auch neue künſtleriſche Aufgaben geſtellt, die es zu meiſtern galt. Jetzt iſt der deutſche Film ſo weit, daß er wieder einen neuen entſcheidenden Schritt nach vorwärts tun will, der aber auch all die Probleme von damals, wenn auch in anderer Form, wieder mit ſich bringt: der deutſche Film geht den Weg vom Schwarzweißfilm zum Farbfilm. Das Filmband farbig zu machen iſt ein alter Wunſch der Filmherſteller, der ſich letztlich mit dem Wunſch der Filmzuſchauer deckt. Wir haben früher Filme ausländiſcher Herkunft nach einem ausländiſchen Verfahren geſehen, die farbig waren — doch nein, ſie waren nicht farbig, ſie waren bunt. Und zwiſchen bunt und farbig iſt ein großer Unterſchied, vor allem auch nach der Seite des künſtleriſchen Geſchmackes. Daß die Filme nur bunt und nicht farbig waren, lag zum großen Teil an dem Herſtellungsverfahren. Das Blau war knallig, das Rot roſtig, Grün giftig, das Bild ſah aus wie eine ſchlechte Poſtkarte im Vielfarbendruck. Den Weg, den man auswärts beſchritten hatte, um zum Farbfilm zu kommen, konnte man alſo in Deutſchland nicht gehen. Man ſuchte einen neuen Weg und nun, nach jahrelanger Vorbereitung, mitten in dem Kampf um ſeine völkiſche und nationale Exiſtenz, den Deutſchland zuſammen mit Europa ausficht, iſt man in Deutſchland ſo weit: Der europäiſche Farbfilm deutſcher Herkunft iſt geſchaffen!

Viele Verſuche mußten gemacht werden, Verfahren gefunden, geprüft und verworfen werden, ehe man zu dem Verfahren kam, das nun eigentlich wie das Ei des Kolumbus anmutet. Es iſt die Agfa, die jetzt mit dem Farbfilm hervortritt, der das Problem des farbigen Films eindeutig löſt. Um den ſehr komplizierten photochemiſchen Vorgang — denn um ein photochemiſches Verfahren handelt es ſich — in kurzen Worten zu erklären, iſt es ſo, daß die Agfa ein Farbennegativ geſchaffen hat, von dem in einfachem Kontaktverfahren beliebig viel Kopien hergeſtellt werden können. Das iſt ein weſentlicher Unterſchied gegenüber dem ausländiſchen Verfahren, für die übrigens noch Spezialapparate für die Aufnahme, für die Kopie und für die Vorführung geſchaffen werden mußten, während bei dem deutſchen Agfaverfahren die bisherige Apparatur von der Aufnahme bis zur Vorführung beibehalten werden kann.

Das neue Agfacolor-Verfahren, wie es genannt wird, beruht auf folgendem: Auf das Filmband werden ſtatt der beim Schwarzweißfilm einen Emulſionsſchicht nacheinander drei Emulſionsſchichten aufgetragen, von denen jede einen an ſich farbloſen Stoff enthält, der aber auf je einen beſonderen Farbton anſpricht, und zwar auf Rot, Grün und Blau; dieſe Farbtöne werden durch die Belichtung bei der Aufnahme und die darauf folgende beſondere Art der Entwicklung des Filmſtreifens auch ſichtbar, aber nur als eine Art Negativ. So wie beim Schwarzweißfilm das Aufnahmefilmband helle Objekte dunkel und dunkle hell bringt, und erſt in der Kopie die richtigen Lichtwerte wieder hergeſtellt werden, ſo iſt auch die Originalaufnahme beim Farbfilm ein Negativ. Es erſcheinen nicht die Originalfarben des Objektes, ſondern deren ſogenannte Komplementärfarben, d. h. Blau des Objektes löſt im Negativ Gelb aus, Grün ein Purpur und Rot ein Blaugrün. Eine grüne Wieſe erſcheint alſo im Negativ purpurrot, der blaue Himmel gelb und ein roter Rock blaugrün. Wird aber von dieſem Farbnegativ ein Farbpoſitiv kopiert, ſo kehren ſich die Negativfarben wieder komplementär um und erſcheinen bei der Vorführung in ihren natürlichen Werten. Das Agfacolor-Verfahren hat neben anderen daher auch noch den einen Vorzug, daß man von einem Negativ beliebig viel Kopien anfertigen kann.

Das deutſche Publikum hat jetzt die Möglichkeit, einen nach dem neuen Verfahren hergeſtellten Farbfilm zu ſehen und zu beurteilen. Im Capitol in Berlin iſt der erſte deutſche Farbfilm „Frauen ſind doch beſſere Diplomaten" angelaufen. Marika Rökk und Willy Fritſch ſpielen die Hauptrollen, und wenn man auch den liebenswürdigen Charme beider Darſteller und der vielen bewährten Darſteller, die bei dieſem Film mitwirkten, in Rechnung ſtellt bei dem lauten und oft in die offene Szene hineinklingendem Beifall, ſo bleibt doch am Schluß ein Sieg des deutſchen Farbfilms auf der ganzen Linie. An dieſem Sieg haben teil der Spielleiter Georg Jakoby, die Kameramänner Irmen-Tſchet und Lagorio, Profeſſor Ludwig Sievert, der die Koſtüme entwarf, Rudolf Kölling und Werner Stammer als Choreographen und viele andere. Denn mehr noch als beim Schwarzweißfilm kommt es beim Farbfilm auf die ſachverſtändige Mitarbeit von Menſchen an, die ſonſt nach getaner Arbeit etwas hinter den Kuliſſen entſchwinden.

Der Spielleiter Jakoby hat in einem Vortrag vor der Preſſe etwas von den Schwierigkeiten erzählt, die es beim Farbfilm zunächſt überhaupt einmal zu erkennen und dann zu überwinden galt. Das fing an bei der Ausleuchtung: der Farbfilm brauchte zunächſt ein Vielfaches des Lichtes wie der Schwarzweißfilm. Architekten und Koſtümberater ſtanden ebenſo wie die Maskenbildner vor der Aufgabe, Kuliſſen, Koſtüme und Geſichter ſo herzurichten, nicht wie ſie für das Auge ausſahen, ſondern wie die Farbelemente des Filmbandes auf ſie reagieren würden und die Kopie ſie nachher projizierte. Aber, das wurde von dem Spielleiter betont, während der Aufnahmen des Films hat man ſchon Erfahrungen ſammeln können, die bei ſpäteren Szenen ſich auswirkten, ſo viel Erfahrungen, daß man ſchon gedrehte Szenen noch einmal neu drehte. Was von dem Tonfilm geſagt worden iſt, daß er nicht von einem zum anderen Tage kam, gilt auch vom Farbfilm. Die Herſtellung des Filmbandes kann und wird noch weſentlich verbeſſert werden. Wir haben bei dieſem erſten deutſchen Farbfilm geſehen, daß er turmhoch in ſeinen farbigen Werten über ausländiſchen Produkten ſteht, die ſchon eine jahrelange Erfahrung im Farbfilm hinter ſich hatten. Heute ſchon kommt man bei der Aufnahme neuer Farbfilme mit einem Bruchteil des Lichtes aus wie beim erſten. Die techniſchen Schwierigkeiten werden ſicherlich die erſten ſein, die man bezwingt. Daneben gibt es natürlich auch noch künſtleriſche Schwierigkeiten, genau wie damals beim Tonfilm. Die Arbeit der Kameramänner bei der Herſtellung des erſten deutſchen Farbfilmes iſt nicht ohne Grund hervorgehoben worden; auf ſie wird es in Zukunft noch mehr als beim Schwarzweißfilm ankommen; dazu auf die Koſtümentwerfer, auf die Architekten, auf die Maskenbildner, auf alle Leute, die für die Farben verantwortlich ſind, alſo in beſonderem Maße auch auf den Regiſſeur. Man wird wahrſcheinlich auch für das Drehbuch eine neue Form finden müſſen, genau ſo wie das Drehbuch für den Tonfilm ein anderes war als das für den Stummfilm. Vielleicht, oder wahrſcheinlich wird auch die Auswahl der Stoffe durch die farbige Seite in Zukunft mehr mitbeſtimmt werden, als das früher beim Schwarzweißfilm der Fall war. Am wenigſten brauchen ſich wohl, nun, nachdem der lähmende Druck des überhellen Lichtes ſchon überwunden iſt, die Darſteller umzuſtellen.

Jedenfalls, der deutſche Farbfilm hat ſeinen triumphalen Einzug gehalten. Ein neues Kapitel des Filmſchaffens beginnt. Kannten wir bisher nur die Bewegtheit der Handlung, ſo werden wir in Zukunft auch die Bewegtheit der Farbe im Film kennenlernen. Es iſt kaum noch zu ermeſſen, welche Auswirkungen der Farbfilm in künſtleriſcher Beziehung haben wird, aber es iſt das Schönſte von ihm zu erhoffen.

Carl Ems

„Was haſt du denn wieder einmal angeſtellt, daß m… dich bis früh ſechs Uhr auf der Polizeiwache zurückhielt?"

Krachtmeyer brummt: „Wenn ich dies wüßte; iſt d… Zeitung noch nicht da? Die wird's ſchon wiſſen."

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

4. Fortſetzung

Die Scheidung nahm mir auch die beiden Jungen. Ich hätte ſie laut Urteil des Gerichts monatlich an einem Sonntage jeweils vier Stunden lang ſehen und ſprechen dürfen. Darauf verzichtete ich, um die Jungen nicht ſeeliſch zwiſchen Mutter und Vater zu zerreißen und ihnen, wenn auch ohne Vater, die Möglichkeit einer ruhigen Entwicklung ihrer Jugend zu geben.

Dieſe Gründe und viele andere, die nur der verſtehen kann, der in einer ähnlichen Lage war, veranlaßten mich, eine völlige und kompromißloſe Konſequenz aus dem Geſchehen zu ziehen. Ich brach alle Brücken hinter mir ab, verſuchte die letzten elf Jahre auszulöſchen und wieder dort anzufangen, wo ich aufgehört hatte, als ich meine Ehe einging."

Katja ließ die Blätter ihres Vaters ſinken, ſobald ſie bis zu dieſer Stelle gelangt war. Als ſie damals zum erſten Male die Lebensbeichte eines Toten las, war ſie im Innerſten aufgewühlt geweſen. Unendliches Mitleid mit dem Vater, Haß gegen die Frau, die ſein Leben zerſtört hatte, Sehnſucht nach den Brüdern, Heimweh nach Deutſchland, alles ſtürzte gleichzeitig auf ſie ein.

Da ſie laut zu weinen begann, kam Stratten zu ihr ins Zimmer zurück. Er hatte eine wohltuende Art, zu tröſten. Dazu brauchte er nicht viel Worte. Seine behäbige Gegenwart tat ſchon viel. Die Art, wie er ihre beiden zitternden Hände in ſeine behaarten Pranken nahm, wie er ſie anſah und ihr ab und zu ein liebes Wort ſagte, tat Wunder. Sie gewann ſoviel Faſſung, daß ſie Strattens Ergänzung zu dem Bericht des Vaters verſtehen konnte.

Einen Tag ſpäter war ſie entſchloſſen, dem Rat des toten Vaters, dem Vorſchlag ſeines Freundes und Teſtamentsvollſtreckers und ihrer eigenen Sehnſucht zu folgen. Sie wollte nach Deutſchland fahren, wohin ſie gehörte, auch wenn ſie mehr als achtzehn Jahre in einem weltentlegenen Winkel der Südſee gelebt hatte.

Es dauerte viele Monate, bis alle Formalitäten erledigt waren. Für die Pflanzung, die das Ausmaß eines kleinen Fürſtentums hatte, fand ſich ein Käufer, der allerdings nicht den vollen Wert zahlte. Zuſammen mit dem Barvermögen ihres Vaters, dem Erlös zweier arbeits- und entbehrungsreicher Jahrzehnte, verfügte ſie bei der Abfahrt über rund zwei Millionen Gulden. Von Riga hatte ſie einen Paß erhalten und war nunmehr die von Baltikumdeutſchen abſtammende Katja Eckau, die über ein beträchtliches Vermögen verfügte und nach Deutſchland reiſen wollte.

Als die Pflanzung dem neuen Beſitzer übergeben war, verließ ſie die Inſel Komodo in ihrem alten Motorboot und erreichte über Bima Batavia. Zum erſten Male in ihrem Leben kam ſie dadurch in eine regelrechte Stadt. Zum erſten Male ſah ſie Hunderte, Tauſende von Weißen zugleich. Obwohl ſie eine ſorgfältige Schulung und Erziehung gehabt hatte, mußte ſie es lernen, ſich in der neuen Umgebung zu bewegen. Katja Eckau, großgeworden zwiſchen Urwald, Küſte und Pflanzung, deren Spielgefährten und Kindermädchen Inſulaner geweſen waren, deren einziger ſtändiger europäiſcher Umgang die Eltern dargeſtellt hatten, die bis dahin alles in allem vielleicht fünfzig Europäer geſehen und geſprochen hatte, mußte verſuchen, ihr Leben auf eine neue Baſis zu ſtellen.

•

Knapp zwei Tage blieb Katja in Köln. Den Tag nach ihrer Ankunft verbrachte ſie damit, die Stadt zu durchſtreifen und ſich allmählich an das Leben heranzufühlen, das man in dieſem Lande führte. Am nächſten Vormittag fuhr ſie nach Berlin.

Sie erlebte dabei ein neues Stück deutſcher Landſchaft. Das rußende Ruhrgebiet, die weiten Flächen Weſtfalens und Hannovers, das Weſerbergland, die Mark zogen in ſtets wechſelnden Bildern an ihr vorüber. Am meiſten war ſie von den Wäldern entzückt, die ſo ganz anders wirkten als die der Südſee und ihr vertraut erſchienen, obwohl ſie zum erſten Male in ihrem Leben ſolche Bäume ſah.

Nachmittags gegen 4 Uhr fuhr der Zug im Potsdamer Bahnhof ein. Katja ſtieg vorerſt in einem großen Hotel ab. Wo ſie für längere Zeit unterſchlüpfen würde, machte ſie von dem Ergebnis der Nachforſchungen abhängig, die ſie anſtellen wollte.

Überraſchend ſchnell fand ſie ſich in alles hinein. Bereits im Telefonbuch fand ſie den richtigen Namen ihres Vaters. Es gab zwar eine ſehr große Anzahl Menſchen, die Ehrhardt hießen, aber ſie vermutete nicht mit Unrecht, daß die als Witwe bezeichnete Frau Eliſabeth Ehrhardt, deren Wohnung in Charlottenburg lag, die erſte Frau ihres Vaters geweſen ſei.

Zuverſichtlich ſuchte ſie frühmorgens eine Auskunftei auf, die ihr von dem Portier empfohlen worden war. Sie legte dem Herrn, der ſie empfing, ihre Wünſche dar, die dieſer ſich notierte und dann geſchäftsmäßig nüchtern wiederholte:

„Wenn ich Sie recht verſtanden habe, wollen Sie folgende Auskünfte haben: Erſtens: was iſt von dem Arzt Doktor Kurt Ehrhardt, geboren 1876, bekannt? Zweitens: ausführliche Nachrichten über das Leben der Frau dieſes Arztes, Eliſabeth Ehrhardt. Drittens: Beruf, Aufenthalt und Lebensumſtände der Söhne von Doktor Ehrhardt, alſo von Kurt und Richard Ehrhardt, geboren 1909 und 1911."

„Ja, das iſt alles. Wann kann ich die Nachrichten haben?"

„Morgen, wenn die Geſuchten in Berlin leben; wenigſtens werden wir Ihnen morgen die notwendigſten Angaben machen können. Ausführlichere Nachricht erhalten Sie allerdings erſt ſpäter, vielleicht in einer Woche."

Sie erhob ſich und ging zu ihrem Hotel zurück. Sie brannte jetzt vor Ungeduld und hatte eine trockene Kehle vor Erregung. Etwas mehr als ein Jahr wußte ſie von all dem. Nun trennten ſie nur noch Stunden davon, alles zu erfahren, was zu erfahren war.

Die Augen Katjas bohrten ſich in die Geſichter der Menſchen, die an ihr vorübergingen. Wer weiß, vielleicht war einer von ihnen ihr Bruder. Sie hatte ja zwei Brüder, große Brüder. Niemals hatte ſie Geſchwiſter gekannt, nur die ewige Sehnſucht nach ſolchen. Die Gefährten ihrer Kindheit und Jugend waren braune Menſchen geweſen, ganz andere Menſchen, als ſie zu einem europäiſchen Kinde gehörten.

Dann dachte ſie an die Frau, die ihres Vaters Leben zerſtört hatte. Sie fühlte einen unbändigen Haß gegen ſie und dachte an die vielen geheimnisvollen Morde, die in den Urwäldern der Südſeeinſeln vorkamen. Dort mordete man mit Gift und Dolch und Pfeil und Wurfmeſſer. Man nahm Blutrache für Angehörige, nicht nur für ſolche, die getötet worden waren, ſondern auch für ſchwere Beleidigungen.

In ihrem Blut rumorte es, bis die Augen dunkler und glühender wurden. Sie dachte an die vielen Geſchichten, die ihr von den Mädchen und Frauen auf Komodo erzählt worden waren. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Anſchauungen der Menſchen, mit denen ſie die erſten beiden Jahrzehnte ihres Lebens verbracht hatte, auf ſie abfärben mußten.

Aber hier war man in einem ziviliſierten Lande. Es ging nicht an, jemand zu erdolchen oder zu erwürgen. Man mußte ſeinen Haß zähmen und ihn im geſetzlichen Rahmen austoben laſſen. Und das Geſetz bot ſicher keine Handhabe gegen eine Frau vorzugehen, die ihren Mann ins Gefängnis gebracht und aus der Heimat vertrieben hatte.

Katja wußte nicht, was ſie einmal tun würde. Sie war nur feſt entſchloſſen, etwas ganz Fürchterliches und Schreckliches. Ihre Mutter und ihr Vater waren die beiden Pole, zwiſchen denen ihr Leben ſich geſtaltet hatte. Sie waren ihr alles geweſen, Erzieher und Helfer, Freund und Kamerad, Lehrer und Spielgefährte. Gab es überhaupt ein innigeres Band als das, das ſich zwiſchen ihr und den Eltern geknüpft hatte?

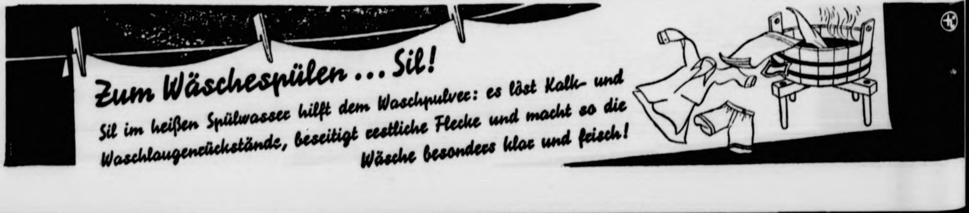
Im Hotel langweilte ſie ſich und bummelte abends wieder durch die Stadt. Sie kam ſchließlich an ein Lichtſpielhaus und trat ein. Bisher hatte ſie ungefähr ein Dutzend Filme geſehen, zwei deutſcher und die anderen amerikaniſcher Herkunft. Sie liefen in großen Abſtänden in der primitiven Bretterbude oder gar im Freien, wenn der Gaſtwirt und Hotelier von Bima wieder einen erwiſcht hatte, der auf Java bereits abgeſpielt worden war.

Hier ſah ſie ſtaunend und entzückt, was wirkliche Filmkunſt iſt. Sie vergaß bald den Eindruck des impoſanten Saales und verſank in dem Anblick der Handlung, die ſie impulſiv, hingeriſſen miterlebte. Sie überlegte zwiſchendurch, wie berückend ſchön die meiſten Schauſpielerinnen waren und dachte daran, wie braun, unanſehnlich und wenig reizvoll ihr eigenes Geſicht ſich daneben ausnehmen würde.

Das gab ihrem Selbſtbewußtſein einen gelinden Stoß, ſo daß ſie es bei der Rückkehr zum Hotel verſchmähte, noch einmal ins Reſtaurant zu gehen, um etwas zu ſich zu nehmen. Sie ſtellte ſich vor den Spiegel und betrachtete ihr Geſicht eingehend. Es war kindhaft und ſchmal. Die Augen funkelten beinahe ſchwarz in der Iris und bläulich in den Äpfeln. Der Mund war klein, weich und voll, purpurrot und ſonſt geſchwungen. Die Naſe ſprang gerade und energiſch vor, verlief ſanft in der Spitze und teilte ſich in den Linien graziös in etwas zu weite Flügel, die meiſt verhalten zitterten.

Damit konnte ſie zufrieden ſein. Aber das Kinn, das ſtörte. Es war herb, kantig und ſchien eher einem Manne zu gehören. Die hohe, ſteile Stirn, nach den Schläfen zu leicht abgeplattet, paßte auch wenig zu einem Mädchen.

Fortſetzung folgt


Zum Wäschespülen ... Sil!
Sil im heißen Spülwasser hilft dem Waschpulver: es löst Kalk- und Waschlaugenrückstände, beseitigt restliche Flecke und macht so die Wäsche besonders klar und frisch!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 260 — Mittwoch, den 5. November 1941 — 68. Jahrg.

Düſtere Betrachtungen in England

„Kritiſches Stadium"

ſchlagene Hoffnungen auf die Sowjets

Wir warten immer noch auf Anzeichen einer Erſchöpfung iſchen Offenſive. Vor Moskau und in der Ukraine ſowie ningrad hat ſich die Lage für die Sowjets vom ernſten itiſchen Stadium verändert. Das Gebiet zwiſchen Roſtow em Kaſpiſchen Meer wird zum entſcheidenden Kriegs- atz werden." Dieſe Worte ſtammen aus dem Munde des entators des Londoner Rundfunks zur Lage an der nt. Sie laſſen erkennen, daß man an der Themſe ſehr iſtiſch geſtimmt iſt.

uch andere Londoner Stimmen klingen wenig zuverſichtlich len Dingen geht den Engländern das deutſche Vordringen r Krim auf die Nerven. Man ſieht den Kaukaſus oht, weil man einen deutſchen Angriff auf dieſe ſtra- entſcheidenden Gebirgszüge nach Eroberung der Krim et. Der Kaukaſus aber iſt, wie Radio London ſich ver- n ließ, „britiſche Intereſſenzone". Dort würde der Irak und Indien bedroht und alle Gebiete zwiſchen Sewa- und Singapore direkt in Mitleidenſchaft gezogen a, Aſien und Afrika wären gleichermaßen davon betrof- leichzeitig wies Radio London in einer Sendung darauf aß 75 v. H. des geſamten ſowjetiſchen Oelverbrauchs aus aukaſus ſtammten. Dieſer Verluſt wäre für die Sowjets unerſetzlich, während Deutſchland, ſo muß der eng- Betrachter zugeben, auch heute noch über be- tliche Oelreſerven verfügt.

Ueberraſcht von der deutſchen Offenſivkraft

mmer wieder kommt in den engliſchen Blättern die aſchung über die ungeheure deutſche Schlagkraft zum uck. So ſchreibt der Sonderkorreſpondent der „Sunday ", der kürzlich von Moskau nach England zurückkehrte waren überraſcht von der Heftigkeit der ſchen Offenſive. Viele von uns hatten tatſächlich bt, daß die Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht erſchöpft England ſcheint alſo durch die fortlaufenden deutſchen an der Oſtfront um eine Hoffnung ärmer geworden n. Die Einnahme von Kurſk hat auch dem Reuter-Kom- tor das Konzept verdorben, denn er muß eingeſtehen, daß eutſchen offenbar immer noch eine große Anzahl von en zur Verfügung hätten und in breiteſter Front vor- ierten. Wenn der Reuter-Kommentator das zugibt, der eutſche Nachricht bisher in Zweifel zog, ſo will das ſchon heißen.

Wavell geht nicht durch den Kaukaſus

uch die Pläne, die engliſche Wavell-Armee zur eidigung des nördlichen Kaukaſus einzu- ſind ſcheinbar wieder fallengelaſſen worden. So meldet adrider Zeitung „Ya" aus London: Die Armee des als Wavell geht nicht durch den Kaukaſus. Der Plan icht gebilligt worden, weil die Transportierung einer en Armee die Verkehrswege durch Iran derartig belaſten , daß keine Transportmöglichkeiten mehr ie Kriegsmateriallieferungen an die Sowjets blieben. alſo die Hoffnung des Sowjetgeneralſtabes auf britiſche rkungen zur Bildung einer neuen Front am Don bitter icht worden.

Selbſt mit Rooſevelts Hilfe ausſichtslos

lbſt mit Rooſevelts Hilfe bleibt der Sowjetwiderſtand usſichtsloſe Sache, ſo meint eine bekannte engliſche tellerin im „Journal American". Weite Kreiſe in d hätten ſich, ſo erzählt ſie, auf die endgültige etniederlage bereits eingeſtellt. Dieſe lage aber nehme jede Hoffnung auf einen engliſchen da es keine Armee mehr gäbe, auf die ſich England ver- könne. Wenn Hitler, ſo ſagen heute dieſe britiſche Stim- die ſowjetiſche Offenſivmacht zerſtören konnte, ſo könne n nordamerikaniſches Expeditionsheer in Europa die ng auf den britiſchen Sieg nicht mehr erfüllen. Sei es und den Sowjets nicht gelungen, Eindruck auf die Wehrmacht zu machen, dann könne man das von Eng- nd den USA. ſchon gar nicht erwarten.

ſam und allein ſteht der Londoner Nachrichten- mit der Hoffnung, daß das ungünſtige Gelände der die militäriſchen Operationen der Deutſchen weſentlich ern werde. An Stelle britiſcher Hilfstruppen ſchickt der tendienſt den Bolſchewiſten einen neuen General, näm- eneral flüſſiger Schlamm". Aber auch dieſer l wird die Bolſchewiſten nicht vor ihrer Niederlage en können. Es braucht nur darauf hingewieſen zu , wie wenig es den Sowjettruppen geglückt iſt, das e Befeſtigungsſyſtem der Krim, das von zahlreichen diviſionen verteidigt wurde, gegen den Anſturm der hen zu halten. Was von der Krim zu erobern noch bleibt, wird von den Bolſchewiſten ſelbſt mit Unterſtützung eneral flüſſiger Schlamm" nicht mehr lange zu hal- n.

tarke Erregung über den Fall der Krim

ockholm. Wie immer verſpätet, dafür um ſo erreg- ſchäftigt man ſich heute in England mit den Aus- ngen der durchſchlagenden deutſchen Erfolge auf nſel Krim. So wie Kreta die deutſche Krieg- ng die Herrſchaft über die Ägäis endgültig ge- habe, ſo falle nun mit dem Zuſammenbruch der iſchen Stellungen auf der Krim das Schwarze in ſeiner Geſamtheit in den Wirkungsbereich der en Kriegführung. Dies gelte nicht nur für die aſch näherrückende Gefahr, daß die Schwarz-Meer- der Sowjets hafenlos werde, ſondern noch mehr e gewaltigen Vorteile, die ſich die deutſche Luft- durch die Erſchließung der Krim als Luftbaſis rt hat.

73000 BRT. verſenkt

Neue ſtolze Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt. — Verfolgung auf der Krim fortgeſetzt. — Feodoſia genommen. — Moskau und Leningrad bombardiert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Krim ſetzen deutſche und rumäniſche Truppen die Verfolgung fort. Oertlicher Widerſtand zerſprengter Teile des Gegners wurde gebrochen. An der Küſte des Schwarzen Meeres wurde die Hafenſtadt Feodoſia genommen.

Zwei von Panzern unterſtützte Ausbruchsverſuche ſtärkerer feindlicher Kräfte aus Leningrad wurden unter ſchweren blutigen Verluſten für den Gegner zerſchlagen, bevor ſie die deutſchen Linien erreichten.

Die Luftwaffe ſetzte die Angriffe auf Sowjetſchiffe in den Gewäſſern der Krim fort. Sie vernichtete ein Handelsſchiff von 1000 BRT. und erzielte Bombentreffer auf fünf großen Transportern.

Moskau wurde am Tage bombardiert. Bei Nachtangriffen der Luftwaffe auf Leningrad entſtanden Brände in mehreren Stadtteilen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Kriegsmarine und Luftwaffe der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt wiederum ſchwere Schläge zugefügt. Unterſeeboote verſenkten im Atlantik elf feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 53 000 BRT. ſowie einen Zerſtörer. Weitere drei Schiffe und ein Zerſtörer wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Kampfflugzeuge vernichteten in der vergangenen Nacht oſtwärts Aberdeen drei Handelsſchiffe mit zuſammen 20 000 Brutto-Regiſter-Tonnen. Außerdem wurde bei den Shetland-Inſeln ein Frachter durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika bombardierten deutſche Sturzkampfflugzeuge britiſche Artillerie- und Bunkerſtellungen bei Tobruk. Ein britiſcher Flugplatz wurde mit Spreng- und Brandbomben angegriffen.

Der Feind flog in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften nach Nordoſtdeutſchland ein. Bei Einflügen in die beſetzten Gebiete wurde ein britiſcher Bomber abgeſchoſſen.

•

Feodoſia

Mit der Einnahme von Feodoſia haben die deutſchen Truppen in zähen und ſchnellen Verfolgungskämpfen die Riviera des Schwarzen Meeres erreicht. Feodoſia liegt in der Nähe der im Altertum berühmten griechiſchen Handelsſtadt Theodoſia, die im 2. Jahrhundert n. d. Zw. zerſtört wurde und iſt aus dem 1226 gegründeten genueſiſchen Handelsplatz Kaffa hervorgegangen. Im Jahre 1475 wurde die Stadt von den Türken eingenommen, wurde 300 Jahre ſpäter, die 1771, von den Ruſſen erobert und erhielt 1804 ihren heutigen Namen. Am Buſen von Feodoſia an der Südoſtküſte der Krim hebt ſich der Platz amphitheatraliſch an den Nordoſthängen des Tete-Oba, von Wein- und Fruchtgärten umgeben, empor. Mit etwa 30 000 Einwohnern iſt es als Handelsplatz durch ſeinen Wein- und Tabakbau bekannt. Außerdem befinden ſich hier Gußeiſenfabriken und Müllereibetriebe ſowie Fiſchereien.

Feodoſia gehört mit ſeinem bekannten Strandbad neben Jalta, Liwadia und Aluſchta zu den weltbekannten Kurorten der Riviera des Schwarzen Meeres, in denen ſich vor dem Weltkriege unter Feigen-, Lorbeer- und Oelbäumen die ruſſiſche Ariſtokratie ein Stelldichein gab. Auch die Machthaber der Sowjets, insbeſondere die reichen Sowjetjuden haben dieſe Perlen der Krim nicht verſchmäht und ſich in den „Datſchen" den Sommerhäuſern der Reichen, breitgemacht und ſich hier auf Koſten des unterdrückten Sowjetvolkes ausgetobt. Das Schickſal all dieſer Krimſtädte iſt im Laufe der Jahrhunderte ſehr wechſelvoll geblieben, immer gleich war nur die Schönheit der Landſchaft. Unſeren tapferen Soldaten, die das Steppengebiet der Krim durchſtürmten, iſt es von Herzen zu gönnen, daß ſie nun auch die geſegneten Gefilde des Küſtengebietes zu ſehen bekommen. Mit der Erreichung der Küſte aber geht die Bolſchewiſtenherrſchaft auf der Krim ihrem Ende entgegen, und auch für die Krim hat die Stunde der Befreiung geſchlagen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 4. November.** — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Sizilien griffen im Laufe des geſtrigen Tages und der vergangenen Nacht engliſche Flugzeuge einige Ortſchaften zwiſchen Syrakus und Licata an. Es wurden Beſchädigungen an einigen Wohnhäuſern verurſacht und einige Zivilperſonen verletzt. Unſere Jagdflieger ſchoſſen ein Flugzeug vom Wellington-Typ ab, das wenige Meilen von der Küſte ins Meer ſtürzte.

In Nordafrika wurden von unſeren Verbänden einige Gefangene gemacht. Deutſche Flugzeuge griffen feindliche Kraftwagenanſammlungen an. Im Verlaufe eines Luftangriffes im Gebiet von Tripolis brachte eines unſerer Jagdflugzeuge einen feindlichen Bomber über dem Meer zum Abſturz.

In Oſtafrika lebhafte Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen an allen Frontabſchnitten von Gondar.

Im mittleren Mittelmeer verſenkten unſere zur Bekämpfung von U-Booten eingeſetzten Kampfmittel ein engliſches U-Boot.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Moſer, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Generalleutnant Bieler, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Generalmajor Thoma, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Leutnant Feßmann, Führer eines Spähtrupps in einer Panzeraufklärungsabteilung.

Atlantikſchlacht und Oſtſiege

„Die Chancen ſtehen für Deutſchland", ſchrieb kürzlich ein amerikaniſcher Militärſachverſtändiger in der USA.-Zeitſchrift „Life", und er fuhr fort: „Wenn die Deutſchen in der Sowjetunion ſiegen, würde Deutſchland klar und vollſtändig die Grenzen des europäiſchen Kontinents geſprengt haben und die britiſche Blockade würde in dieſem Fall zur Farce." Der amerikaniſche Militärſachverſtändige ſtellt alſo den engen Zuſammenhang zwiſchen der Schlacht im Atlantik und der deutſchen Oſtfront feſt. Auch wir haben unſererſeits ſtets dieſe beiden Schlachten in Verbindung gebracht, weil ſie nicht getrennt werden dürfen. Als die Sowjetmachthaber ſich von den Briten kaufen ließen für den Kampf gegen Deutſchland, da glaubte London, nicht nur des bolſchewiſtiſchen Sieges ſicher zu ſein, ſondern gleichzeitig auch durch den Oſtfeldzug die Schlacht im Atlantik gewonnen zu haben. Die Engländer hatten nicht damit gerechnet, daß Deutſchland trotz der Anſpannung aller Kräfte im Oſten noch imſtande ſein würde, die Schlacht im Atlantik mit der gleichen Schärfe fortzuführen. Die Ereigniſſe ſeit dem 22. Juni werden aber vermutlich London und ſeine USA.-Freunde, die ja in der Atlantikſchlacht durch den Schießbefehl Rooſevelts bereits beteiligt ſind, davon überzeugt haben, daß die deutſche Seekriegswaffe keinen Augenblick in ihrer Schlagkraft nachgelaſſen hat, ſondern daß ſie im Gegenteil immer härter zuſchlägt. Es gibt heute keine Schiffahrtsſtraße nach England mehr, die nicht von den deutſchen Seeſtreitkräften kontrolliert würde. Vom Norden bis weit in den Süden erſtreckt ſich der Kampf unſerer U-Boote, und wenn auch der Atlantik das Hauptkampfgebiet bleibt, ſo ſind auch das Mittelmeer oder das Weiße Meer, das Schwarze Meer oder das Aſowſche Meer als Kampfzonen mit einbezogen in die Seeſchlacht ohne Grenzen, die den Namen Atlantikſchlacht trägt. Wo das Kampfflugzeug, das einen beſchränkten Aktionsradius hat, nicht mehr hinreicht, da finden die deutſchen U-Boote noch ein Jagdgebiet.

Die Routen nach England ſind heute leer geworden, und die Jagdgründe für die deutſchen U-Bootkommandanten nicht mehr ſo ergiebig. Deshalb dauert es manchmal Wochen, ehe die U-Boote eine Beute vor ihr Sehrohr bekommen. Dann wieder bleiben ſie tagelang am Feind, belauern die Geleitzüge Tag und Nacht, ſtoßen mitten hinein in die Rudel der feindlichen Frachter, weichen den begleitenden Kriegsſchiffen wieder aus und ſetzen ſich vom Feinde ab, um im gegebenen Zeitpunkt wieder vorzuſtoßen und neue Beute herauszuſchießen. Das iſt ein zäher und ein erbitterter Kampf, in dem aber die deutſchen U-Boote trotz allem immer wieder Sieger bleiben.

Die britiſche Admiralität verkündete einmal triumphierend, England habe jetzt eine Abwehrtaktik gefunden, die die deutſchen U-Boote matt ſetzen werde. Aber die Serie der deutſchen U-Booterfolge in den letzten Monaten hat deutlich gezeigt, daß eine Aenderung der feindlichen Abwehrtaktik immer wieder eine Aenderung der deutſchen Angriffstaktik nach ſich gezogen hat mit dem Erfolg, daß die deutſchen U-Bootangriffe weder nachließen, noch weniger erfolgreich blieben. Da iſt ſo mancher Geleitzug bis zu 75 v. H. aufgerieben worden, und wiederholt iſt von 12 und mehr Schiffen eines Konvois gerade noch ein kleiner Dampfer entkommen. Dabei wiegt heute jede Tonne, die England bei dem ſtark gelichteten Beſtand ſeines Schiffsraums verliert, weit ſchwerer als am Anfang des Krieges. Damals verfügte London etwa über 14 Millionen Tonnen mehr Schiffsraum. Selbſt wenn England fähig wäre, die letzte Kraft für Erſatzbauten einzuſetzen, würde es gar nicht ſo viel engliſche Schiffswerften und Docks geben, um die notwendigen Schiffsneubauten aufzulegen. Dieſe Entwicklung der Atlantikſchlacht iſt nicht nur für die britiſche Verſorgung von Verhängnis, ſondern auch für die in Ueberſee ſtehenden Truppen, und ſie iſt entſcheidend für die Hilfe, die England ſeinem ſowjetiſchen Verbündeten zu leiſten verſprochen hat. All dieſe Verpflichtungen ſtellen Anforderungen an die engliſche Handelsſchiffahrt, denen ſie nicht gewachſen iſt.

Zu den kataſtrophalen Verluſten an Handelsſchiffsraum kommen die Verluſte und Beſchädigungen britiſcher Kriegsſchiffe, die ſich im Geleitſchutz abnutzen. Wie der OKW.-Bericht vom Dienstag meldet, wurde wieder ein Zerſtörer verſenkt, ein zweiter durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. In den letzten Wochen haben die begleitenden Kriegsſchiffe jedesmal bei Angriffen deutſcher U-Boote Opfer bringen müſſen. Im Oktober wurden allein acht Begleitſchiffe, darunter fünf Zerſtörer, die als Sicherung für Geleitzüge fuhren, vernichtet. Wenn wir uns aber daran erinnern, wie wertvoll gerade die Zerſtörerwaffe den Engländern iſt, und daß die amerikaniſchen Freunde als erſte Hilfe gleich einmal eine Sendung von USA.-Zerſtörern liefern mußte, dann werden wir begreifen, daß die britiſchen Kriegsſchiffverluſte beim Geleitſchutz nicht minder empfindlich ſind.

Wenn heute angeſichts dieſes Standes in der Atlantikſchlacht britiſche Illuſionen immer noch von der engliſchen Blockadewaffe gegen Deutſchland reden, dann beweiſen die deutſchen Erfolge, daß dieſe engliſche Waffe längſt ſtumpf geworden iſt. Dagegen iſt die deutſche Blockade gegen England wie ein ſcharfer Dolch auf die britiſche Inſel gerichtet. Deutſchland hat heute hundert Häfen in dem gewaltigen Küſtenbogen von Spitzbergen bis zur Biscaya, England dagegen kann, wie ein amerikaniſcher Marineſachverſtändiger kürzlich ſelbſt feſtſtellte, kaum einen Hafen an der Südküſte noch wirklich benutzen. England atmet, ſo drückt es dieſer Amerikaner aus, nur noch durch Glasgow, Liverpool und die Häfen des Briſtolkanals, und ſelbſt dieſe ſeien von Bomben gezeichnet und ſehr verletzlich. So hat die deutſche Offenſive in der Atlantikſchlacht zwei britiſche Hoffnungen zerſchlagen: der engliſche Blockadering iſt geſprengt für alle Zeiten, und durch die deutſchen Siege im Oſten iſt auch nach der Seite hin die engliſche Blockade wieder durchbrochen worden.

Erpreſſeriſche Drohung Hulls

Einſtellung der finniſchen Operationen gegen die Bolſchewiſten gefordert!

Staatsſekretär Hull hat, wie aus Waſhington gemeldet wird, eine Erklärung über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Finnland gegeben, die eine im internationalen Verkehr bisher ohne Beiſpiel daſtehende Einmiſchung in die Angelegenheiten des finniſchen Volkes zugunſten der Bolſchewiſten darſtellt. Die Erklärung Hulls gipfelte in der Warnung, daß Finnland ſeine militäriſchen Operationen gegen die Sowjetunion einſtellen müſſe, wenn es wünſche, ſich die Freundſchaft der Vereinigten Staaten zu erhalten. (!)

Hull, der ſeine dreiſten und anmaßenden Schulmeiſtereien auch im Auftrag und im Namen Englands vorbrachte, erklärte u. a.: Die Regierung der Vereinigten Staaten habe oftmals die Aufmerkſamkeit der finniſchen Regierung auf die Beſorgnis der Vereinigten Staaten über den von Finnland eingeſchlagenen Kurs gelenkt. „Kürzlich wurde der Geſandte der Vereinigten Staaten in Helſinki inſtruiert, die finniſche Regierung zu benachrichtigen, daß, falls Finnland wünſche, ſich die Freundſchaft der Vereinigten Staaten jetzt und ſpäter zu erhalten, ein befriedigender Beweis dafür geliefert werden müſſe, daß es Finnlands Abſicht ſei, ſeine offenſiven militäriſchen Operationen gegen die Sowjetunion prompt einzuſtellen und daß zu dieſem Zwecke die finniſchen Truppen ſofort zurückgezogen werden müßten. Gleichzeitig erinnerte der Geſandte an die vorher dem finniſchen Geſandten gemachte Mitteilung über die Möglichkeit einer friedlichen Regelung der finniſch-ſowjetiſchen Schwierigkeiten. Die Vereinigten Staaten erwarten nunmehr von der finniſchen Regierung eine [illegible]"

Scharfe Zurechtweiſung durch Finnland

Zu dieſer erpreſſeriſchen Drohung gegenüber Finnland nimmt die finniſche Zeitung „Ajan Suunta" in ihrem Leitartikel unter der Ueberſchrift „Eine Kriegserklärung wird vorbereitet" ſcharf Stellung. Die neueſte Phaſe — die Vorſtellungen der Vereinigten Staaten — gebe Grund, den Standpunkt Finnlands wieder einmal zu überprüfen. Finnland müſſe ſeine Lebensrechte ebenſo wie 1939/40 gegen die Sowjetunion verteidigen und dieſer Verteidigungskampf ohne politiſche Bedingungen dauere noch fort und ſei teilweiſe in das Gebiet getragen, das dem Feind zum Angriff diente. Die Forderung an Finnland, ſich aus jenen Gebieten zurückzuziehen, ſei ſo ungeheuerlich und würde die finniſchen Grenzen in ſo gefahrdrohender Weiſe entblößen, daß die nationalen Intereſſen dies ein für allemal nicht zulaſſen dürften.

Koiviſto-Inſeln im Handſtreich genommen

Finniſche Truppen haben die Koiviſto-Inſeln vor der Südweſtküſte der Kareliſchen Landenge in einem kühn durchgeführten Unternehmen beſetzt. Dieſe Inſeln haben bis zum Moskauer Frieden von 1940 zu Finnland gehört, mußten dann aber an die Sowjetunion abgetreten werden. Die Inſeln waren bereits zu finniſcher Zeit ſtark befeſtigt. Die Sowjets haben nach der Beſetzung der Inſeln die Befeſtigungsanlagen weiter ausgebaut. Die ſowjetiſche Oſtſeeflotte fand in den Gewäſſern zwiſchen den einzelnen Inſeln gute Ankerplätze und benutzte das Gebiet daher als eine Art Hilfehafen für Kronſtadt. Die Eroberung dieſer Inſelgruppe durch finniſche Stoßtrupps bedeutet eine weitere Verengung des Einſchließungsringes um Leningrad.

Rooſevelt opferte Menſchenleben

Um die USA. in den Krieg zu ſtürzen — Heikle Fragen an den USA.-Präſidenten

Präſident Rooſevelt ſieht ſich nach Aufdeckung ſeiner letzten Fälſchertricks einer ſcharfen Oppoſition gegenüber, die ihn auf die ernſte Verantwortung aufmerkſam macht, die er mit ſeiner Jagd hinter dem Kriege auf ſich nehme. So wurde der Vorſitzende des Marineausſchuſſes des USA.-Senats aufgefordert, den USA.-Präſidenten und den Marineminiſter Knox offiziell zu fragen, wer dem Kommandanten des USA.-Zerſtörers den Befehl gegeben habe, Handelsſchiffe mit Konterbande durch die Kriegszonen nach den Kriegshafen zu geleiten, mit welchem verfaſſungsmäßigen Recht und welcher Autorität dieſe Befehle erteilt wurden, und ob ſie im Widerſpruch zu dem Regierungsverſprechen, keine Ermächtigung für Geleitzüge im Englandhilfegeſetz aufzunehmen, ſtehen. Schließlich will der Ausſchuß auch noch wiſſen, ob Rooſevelt gewillt ſei, amerikaniſche Menſchenleben zu opfern, um die USA. in einen Krieg zu ſtürzen.

Ein bekannter New-Yorker Rechtsanwalt erhob die Forderung, daß die Verantwortlichen für den Tod der amerikaniſchen Seeleute zur Rechenſchaft gezogen werden ſollten. Er fordert Unterſuchung der Zerſtörerzwiſchenfälle im Senatsausſchuß und erklärt es für leichtſinnig und dumm von dem USA.-Präſidenten, der Marine den Schießbefehl zu erteilen und dann empört zu proteſtieren, wenn die deutſche Marine ſich verteidige.

Die Zeitung „New York Daily News" hält Frau Rooſevelt, die die Kriegspolitik ihres Mannes zu rechtfertigen verſucht, die Wahlverſprechen Rooſevelts entgegen, der ſeinerzeit den Eltern hoch und heilig verſichert habe, daß er ihre Söhne nie in einen auswärtigen Krieg ſchicken werde. Außerdem weiſt das Blatt darauf hin, daß die Tatbeſtände in den Fällen „Greer" und „Kearny" klar zeigten, daß die USA.-Schiffe die Angreifer waren, und daß ſie auf Befehl Rooſevelts und ohne Kriegserklärung durch den Bundeskongreß angegriffen hätten.

Unſere Rüſtung reicht für den Sieg

Deutſchlands Vorſprung iſt nicht einzuholen.

Die ſchwediſche Zeitung „Svenska Dagbladet" veröffentlichte unter der Ueberſchrift „Das deutſche Kriegspotential reicht für den Sieg" ein Interview ihres Berliner Vertreters mit Generalleutnant von Hanneken, dem Generalbevollmächtigten für die Eiſen- und Stahlbewirtſchaftung und Unterſtaatsſekretär im Reichswirtſchaftsminiſterium.

General von Hanneken wendet ſich in dieſem Interview gegen Ausführungen von Harry Hopkins, Ratgeber des Präſidenten Rooſevelt, im „Daily Telegraph", in dem dieſer falſche Darſtellungen des deutſchen Kriegspotentials gibt. In ſeinem Interview ſtellt General von Hanneken zunächſt feſt, daß die deutſche Kriegsmarine in der Seekriegführung die Initiative hat und behält; er geht dann auf die engliſch-nordamerikaniſche Tonnageknappheit ein. Hinſichtlich der deutſchen Luftrüſtung weiſt General von Hanneken darauf hin, daß ſie bei Ausbruch des Krieges bedeutend über der engliſchen Produktion lag und während des Krieges ſtändig geſteigert wurde; Deutſchlands Vorſprung auf dieſem Gebiet könne nicht mehr eingeholt werden.

Beſondere Beachtung verdienen die Ausführungen des Generals von Hanneken über die wirtſchaftliche Kraft Deutſchlands in dieſem Kriege. General von Hanneken weiſt darauf hin, daß ein Krieg nicht durch die Rohſtoffvorkommen, die dem einen oder anderen der Kriegführenden zur Verfügung ſtehen, entſchieden werden kann; wohl aber ſei die Ausrüſtung der bewaffneten Macht von großer Bedeutung. Zwiſchen dem Vorhandenſein von Rohſtoffen und den Flugzeugen, U-Booten und Panzerwagen — um nur einige Beiſpiele zu nennen —, die bei einem Kampf zur Verfügung ſtehen müſſen, liege ein langer Weg, und der heiße Fertigung und Nachſchub. Wenn nun Mr. Hopkins in dieſem Zuſammenhang von der „Mobiliſierung der außerordentlich bedeutungsvollen Hilfsmittel, die den Demokratien zur Verfügung ſtehen", als dem „nächſten Ziel" ſpreche, ſo wiſſe jeder Kenner der Verhältniſſe, daß es lange Zeit dauert, ehe die Organiſation der verſchiedenen Fertigungsſtätten den vorhandenen Rohſtoffvorkommen entſpricht und ehe die „Hilfsmittel" das letzte Stadium des fertigen Erzeugniſſes erreicht haben.

Wir beſitzen, was England erſt ſchaffen will.

General von Hanneken betont anſchließend, daß Deutſchland bereits die Rüſtungsmaſchinerie beſitzt, die zur Unterſtützung Englands erſt geſchaffen werden ſoll: „Wir beſitzen bereits die Rüſtungsmaſchinerie, die auf der anderen Seite des Ozeans als „nächſtes Ziel" jetzt angeſetzt wurde; wir haben bereits Methoden für die Bewirtſchaftung und die organiſatoriſchen und perſönlichen Erfahrungen, die uns in die Lage verſetzen, unter allen Umſtänden das für die Kriegführung notwendige Material herbeizuſchaffen und dieſes auf anderen, nicht kriegswichtigen Gebieten einzuſparen. Und die bisherigen Feldzüge waren ja der Beweis dafür, daß alles Material, das für den Sieg erforderlich war, in hinreichenden Mengen und in gewünſchter Qualität zur Verfügung ſtand."

In dieſem Zuſammenhang wird in dem Interview darauf hingewieſen, daß Europa ſich zu einem neuen wirtſchaftlichen Großraum zuſammengeſchloſſen habe. Eiſen, Kohle, Aluminium ſtünden Deutſchland in einem geſchloſſenen, kompakten Raum zur Verfügung. Kein Weltmeer ſchiebe ſich zwiſchen den Produktionsplan und ſeine Durchführung.

Europas Wirtſchaftsausſichten

Welche Entwicklungsmöglichkeiten für die europäiſche Wirtſchaft vorhanden ſind, geht aus einem Artikel des Reichswirtſchaftsminiſters Funk in der italieniſchen Zeitſchrift „Echi e Commenti" hervor. Reichswirtſchaftsminiſter Funk erklärte in dieſem Artikel, daß es vor Erlangung einer neuen europäiſchen Wirtſchaftsordnung notwendig ſei, daß die künſtlichen wirtſchaftlichen Grenzen fallen und man ſchrittweiſe zu einer Uebereinſtimmung der Produktions-, Preis- und Lebensbedingungen gelangt. Im übrigen gewährleiſte der europäiſche Wirtſchaftsraum dank ſeines mächtigen Produktionsapparates und ſeiner rieſigen Verbrauchskapazität den anderen wirtſchaftlichen Syſte der Welt Austauſchmöglichkeiten, wie ſie bis jetzt noch niemals geboten haben. Deutſchland habe nichts gegen das Gold als Handelswert ein wenden, und es werde nach dem Frieden genügend Gold internationale Zahlungen beſitzen. Die Mark ſei eine ſta Währung und werde auch ſtabil bleiben. Sie ſtelle heute führende Deviſe in Europa dar und werde nach dem Fri ebenfalls ihren internationalen Standard beſitzen.

236 Britenflugzeuge im Oktober vernich

Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe immer offenſichtli

Die Briten verloren bei ihren militäriſch wirkungslo Einflügen über den Kanal und in das Reichsgebiet wäh des Monats Oktober 236 Flugzeuge. Die Mehrzahl der ſchüſſe, allein 82, erfolgten durch deutſche Jäger, dazu ka weitere 24 Abſchüſſe durch Nachtjäger. Flakartillerie ſchoß britiſche Flugzeuge ab, andere deutſche Kampfflugzeuge Marineartillerie vernichtete 47, 3 Flugzeuge ſtürzten ab eines iſt notgelandet. Die ganze Ueberlegenheit deutſchen Luftwaffe zeigte ſich beſonders im Luftka der Jäger gegen Jäger. Die Briten verloren in dieſem nämlich 68 Spitfire, während dabei nur 5 deutſche flugzeuge verlorengingen. Das bedeutet, daß die Briten 14 Jagdflugzeuge verloren, ehe ein deutſches Jagdflug abgeſchoſſen wurde.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsfinanzminiſter beim bulgariſchen König.

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſ wurde von König Boris empfangen. Vorher hatte der Miniſter Kränze an dem bulgariſchen Ehrenmal und an Ehrenmal auf dem deutſchen Militärfriedhof niederge Nach dem Empfang beim König, der über eine Stunde dau begab er ſich zu Beſprechungen mit dem bulgariſchen Fi miniſter.

Der franzöſiſche Frachtdampfer „Senneville", der von e franzöſiſchen Torpedoboot begleitet war, iſt in den tuneſi Hoheitsgewäſſern von ſechs britiſchen Flugzeugen angegr worden. Durch Bombenabwürfe wurde die „Senneville" beſchädigt. In franzöſiſchen Regierungskreiſen macht man auf aufmerkſam, daß die Bombardierung der „Senneville" fünften britiſchen Angriff auf die franzöſiſche Handelsſ fahrt im Mittelmeer ſeit einem Monat darſtelle.

Ausgerechnet!

Im Londoner Nachrichtendienſt gab ein gewiſſer Leonhard Ingram wieder einmal über die Be gründe des Kampfes gegen Deutſchland Aufſchluß Bolſchewiſten kämpften für die Menſchlichkeit (!). Es ſei gabe der Briten, für die Geſunderhaltung der Menſchhe ſorgen. — Von der Menſchlichkeit, für die die bolſchewiſti Horden angeblich kämpfen und mit der ſie ganz Europa beglücken wollten, haben ſich unſere Soldaten in den ver genen Wochen und Monaten des Oſtfeldzuges zur Ge und nur zu gründlich überzeugen können. Und wie es um britiſche Menſchlichkeit ſteht, ſollte Mr. Ingram eigen nicht unbekannt ſein.

Ein gefeierter Schwede

Der Hauptſchriftleiter der Göteborger „Hande und Schiffahrtszeitung", ein gewiſſer Segerſtedt, zu ſeinem 65. Geburtstag eine Fülle von Glückwunſchtelegrammen aus England erhalten, und auch die Sowjets haben an dem Ehrentag gedacht. Das mag für Segerſtedt, der ſeit Kriegsbeginn die erdenklichſte Mühe gegeben hat, britiſche Agitation in Schweden zu fördern und die Neutra ſeines Landes zu untergraben, eine Genugtuung ſein. „neutrale Schwede" hat aber zugleich mit der Liſte der Gratulanten die Kreiſe derjenigen aufgedeckt, von denen er Informationen und Anweiſungen, wenn nicht noch and mehr, bezieht.

Jüdiſche Ausbeuter unter dem Schutze Englands.

Die irakiſche Regierung hat ſich gezwungen geſehen, den Wirtſchaftsminiſter eine öffentliche Erklärung bekann geben, wonach die Regierung die Preistreiberei und je Spekulation mit Schärfe unterdrücken werde. Mit der liſchen Beſetzung hat das jüdiſche Element im Ir Handel und Wirtſchaft freie Hand bekommen und kann Vormachtſtellung ſchrankenlos mißbrauchen.

Junan von japaniſchen Truppen erobert.

Während der Anfang November in Mittelchina eingeleiteten Operationen eroberten die japaniſchen Truppen befeſtigte Stadt Junan, etwa 300 Kilometer nördlich kau. Die 85. chineſiſche Armee wurde geſchlagen. Die japaniſchen Truppen dringen jetzt nordwärts vor, wodurch chineſiſchen Stellungen längs der Peking-Hankau-Bahn bis zum Gelben Fluß noch in chineſiſchem Beſitz iſt, gefä ſind.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

5. Fortſetzung

Sie hob an den Seiten das Haar in die Höhe und betrachtete ernſthaft die Ohren. Mit ihnen konnte ſie die tauſend Stimmen des Urwaldes unterſcheiden. Sie waren geübt darin, auf zweihundert Meter Entfernung die leiſen Schritte Eingeborener, die auf nackten Sohlen wanderten, zu hören. Und trotzdem waren ſie keineswegs groß, ſondern klein, gedrechſelt wie eine Miniaturarbeit.

Katja ſchlüpfte aus dem Kleid, das ſie über den Kopf zog. Sie löſte die anderen Kleidungsſtücke und ſtand dann vor dem Spiegel, wie ſie täglich in die Brandung der Küſte hinausgeſchwommen war. Ihr Köpfchen ſaß auf einem Hals, der eine ſchlanke Säule war, die Kraft und Elaſtizität in ſich vereinigte. Die Schultern fielen leicht ab, waren weich in der Linie und doch muskulös.

Die Arme konnten ebenſogut einer jungen Tempeltänzerin aus Bali gehören. Sie waren rührend mädchenhaft, zierlich und ſehnig zugleich. Die Hände ſtellten Kunſtwerke dar, die man behutſam anfaßt und dann getroſt derb behandeln kann, weil ſie aus edler Bronce ſind.

Die Augen Katjas glitten an dem Körper herunter. Bruſt, Leib und Beine waren von klaſſiſcher Schönheit. Hatte nicht Vater immer geſagt, daß in der Südſee die ſchönſten Menſchenkörper wachſen, die die Erde trägt? Und hatte er nicht jedesmal hinzugefügt, daß ſeine Katja der beſchwingten Anmut brauner Mädchen die ſtolz ſchreitende Haltung europäiſcher Frauen hinzufüge. Hatte er ſie nicht ſeinen kleinen braunen Fiſch genannt, wenn ſie aus der brodelnden Brandung wieder ans Ufer ſchnellte, einen jauchzenden Schrei ausſtieß und verwegen, kühn und geſchmeidig wieder in das naſſe Element zurückkehrte?

Sie wußte nicht, warum ſie froh war, einen ſo wohlgeformten Körper zu haben. Die Bilder auf der Leinwand hatten ihre Neugier und ihre Eiferſucht erweckt. Inſtinktiv ahnte ſie, daß es ſehr wichtig ſei, wie man ausſah. Hier in Europa wurden andere Maßſtäbe an den Menſchen gelegt als unter Naturvölkern. Und wenn es wichtig war, ſchön zu ſein, dann konnte ſie daraus eine Waffe ſchmieden, die vielleicht einmal nützlich werden würde.

Aber mit ihrem Geſicht war ſie unzufrieden. Sie ahnte nicht, wie unendlich ſüß gerade die Herbheit dieſes Geſichtes wirkte. Sie wollte Ebenmäßigkeit, wo gerade die leichte Unregelmäßigkeit beſonders reizvoll wirkte. Den letzten Gedanken dieſes Abends dachte ſie vor dem Einſchlafen. Er beſtand in dem Entſchluß, morgens zu einem Friſeur zu gehen und hinterher eine Schneiderin aufzuſuchen. Die Ziviliſation hatte ihre erſte Eroberung der Seele eines naturhaften Mädchens getan.

Katja hatte das Glück, zu einem Friſeur zu kommen, der nicht nur handwerksmäßig arbeitete, ſondern künſtleriſchen Geſchmack beſaß. Sie wurde drei volle Stunden hindurch in die Kur genommen und erhob ſich aus dem Seſſel, als ſie gänzlich verändert war. Beinahe erſchreckt und dann begeiſtert ſah ſie in den Spiegel. Das Mädchen, auf das ſie blickte, ſchillerte wie eine der ſagenhaften Geſchöpfe der Mythologie. War ſie eine braune Göttin der Reinheit oder eine indiſche Tänzerin, die Leidenſchaften verſprüht? Das war die ganze Skala, die eine Frau durchlaufen kann, ſobald ſie aus den Kinderſchuhen ſteigt. Mädchen, Liebende und Geliebte, Sehnſüchtige und Schenkende, Begehrte und Begehrende. Es fehlte nur noch Reife und Vollendung.

Natürlich wußte Katja Eckau das alles nicht, aber ſie ahnte es. Mit einer anmutigen und entſchloſſenen Bewegung warf ſie den Kopf zurück und wandte ſich um. Der Friſeur ſah ſie begeiſtert und ehrfürchtig an. Er wußte nicht, was er denken ſollte. War die Kundin eine Prinzeſſin aus fernen Ländern oder eine Künſtlerin? Sie zahlte und ging. Ihr Gang hatte nicht mehr das wiegende Gleiten, ſondern war aufrechter, gerader und zielbewußter geworden.

Der Portier des Hotels hatte Katja auf ihre Frage, welcher Modeſalon in Berlin führend ſei, zu einem bekannten Geſchäft in der Nähe des Brandenburger Tores gewieſen. Als ſie dort eintrat, hatte ſie bereits geſiegt. Die Inhaberin verbeugte ſich vor dem Mädchen, als ſei ſie gewillt, der Schönheit einen Tribut zu zollen. Die Direktrice zuckte leicht zuſammen. In den Vorſtellungen der beiden Damen ſtie zauberhafte Bilder auf.

Es wurde beinahe eine feierliche Handlung, als K ihre Wünſche geäußert und ſich niedergelaſſen hatte. ſagte, daß ſie nach langjährigem Aufenthalt in Java Europa zurückgekehrt ſei und ſich vollſtändig mit Klei für jede Gelegenheit verſehen wolle. Frau Gondert beg Die Direktrice verſchwand. Katja bekam einen Seſſel wieſen, neben dem die Inhaberin des Geſchäftes wie Gardedame am Throne ihrer Fürſtin ſtand. Über niedrige Empore ſchritten junge Mädchen mit herrli Kleidungsſtücken. Zuerſt kam Wäſche an die Reihe. wählte mit ſicherem Geſchmack. Frau Gondert beriet ſie fühlig und zurückhaltend.

Zwei Stunden hatte Katja geſeſſen, zwar erregt hingeriſſen, aber doch noch äußerlich beherrſcht. Jetzt ve ſie ein wenig die Faſſung. Als ſie eine Menge Kleider engeren Wahl beſtimmt hatte, ſprang ſie auf und verlan nun anprobieren zu dürfen. Das wurde bereitwillig geſta und in einer Ankleidekabine ging die Verwandlung vor Bald korrekt und nüchtern, bald heiter und beſchw ſtanden wechſelnde Bilder in dem großen Spiegel. Da tau eine junge Dame auf, die herb und zurückhaltend wirkt, ein junges Mädchen, kaum dem Kindesalter entwachſen.

Als ſie die Abendkleider überzog, errötete ſie vor legenheit und Vergnügen. In einem goldgelben Kleide, glockig genug war, an eine Krinoline zu erinnern, wirkte wie eine ganz große Dame des Rokoko. Das in langli den Falten rieſelnde weiße Kleid machte ſie hoheitsvoll einem kleinen Schuß ſprühenden Lebensmutes darin. hatte nicht geahnt, wie vielgeſtaltig eine Frau durch ver dene Kleider werden konnte, und folgte begeiſtert den wandlungen, die ſie durchmachte.

Fortſetzung f

Korrekt

Schulze iſt ein begeiſterter Rohköſtler. Eines Ta läßt er bei Tiſch lange auf ſich warten. Da ſtürzt Frau zu ihm ins Zimmer und ruft: „Komm ſchnell, Eſſen wird welk!" (Fliegende Blätt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. November

Jubiläen und Gedenktage

4. November.

Sieg des Generals v. Lettow-Vorbeck bei Tanga in Oſtafrika über die Engländer. — 1921: Feuertaufe der SA. in München.

5. November.

Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg geb. — 1757: Sieg richs des Großen bei Roßbach. — 1935: Verordnung über oheitszeichen des Reiches. — 1937: Gründung von drei Inſtituten der Kaiſer-Wilhelm-Geſellſchaft zur Förde- der Wiſſenſchaften im Rahmen des Vierjahresplanes.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

vember: S.-A. 8.01, S.-U. 17.26; M.-U. 7.59, M.-A. 18.04.
vember: S.-A. 8.03, S.-U. 17.25; M.-U. 9.01, M.-A. 18.34

Die deutſche Mutter

Mutter, wann kehrt der Vater nach Haus?
— Wann die Ernte geholt unſer Fleiß.
Er zog zum Ernten nach Frankreich hinaus,
dort ſichelt er rot und heiß.

Mutter, auf Stoppeln weht kalter Wind,
ſag, wo bleibt er ſo lang?
— Ob früh und ſchaurig die Nächte ſind,
Kinder, werdet nicht bang!

Geht ſchlafen, Kinder, der Vater wacht,
damit ihr ſchlummert ſo warm,
Schützengraben in eiſiger Nacht
liegt er, Gewehr im Arm.

Was ſollen wir beten beim Schlafengehn
— Daß ihr tapfer werdet wie er,
der Taten wert, die für euch geſchehn,
und willig tragt die Beſchwer.

Kinder, den Vater im Himmel fragt,
Wann die blutige Ernte aus.
Wann der Sieg erkämpft und der Friede ſagt,
dann kehrt euer Vater nach Haus.

Iſolde Kurz.

eiwillige für die Waffen-SS und SS-Polizei-Diviſion. SS-Ergänzungsſtelle Nordſee (X) gibt bekannt, daß um Freiwillige für die Waffen-SS und SS- i-Diviſion eingeſtellt werden. Einzelheiten über die denden Annahme-Unterſuchungen ſind im heutigen enteil zu erſehen.

an kann es nicht oft genug ſagen! Mangelhafte Ver- lung bietet feindlichen Flugzeugen Orientierungs- ichkeiten und Bombenziele! Wer ſchlecht verdunkelt, ich und ſeine Nachbarn in unverantwortlicher Weiſe urch Feindflugzeugen drohenden Gefahren unmittel- us und verſündigt ſich gegen die Volksgemeinſchaft. hen gegen die Verdunkelungsvorſchriften werden echt ſtreng beſtraft. Deshalb: Behelfsmäßige Ver- lungsvorſchriften überprüfen und durch vorſchrifts- ge Einrichtungen erſetzen! Sämtliche Zimmer ver- ln. Dabei die Verdunkelung der Hinterhausfronten er Treppenhäuſer nicht vergeſſen. Rechtzeitig ver- ln, d. h. die Verdunkelungszeiten beachten und ein- n.

ann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 2. bis 8. November: 17.45—8.00 Uhr.

aushalthelferinnen? Die Haushalthelferinnen ſind erlich wertvolle, geſunde Menſchen im Alter von s 50 Jahren, die vom Deutſchen Frauenwerk haus- haftlich, pflegeriſch und weltanſchaulich geſchult n und vom Reichsnährſtand die notwendigen tniſſe für ländliche Haushalte erhalten. Nach dieſer ung werden ſie als Haushaltshelferinnen von der hauptamtlich übernommen und nun in Stadt Land zur Unterſtützung kinderreicher Mütter ein- , die vorübergehend durch Ueberlaſtung, Krankheit Wochenbett den Anforderungen nicht gewachſen Die Hilfe in einem Haushalt umfaßt gewöhnlich chen; die Haushalthelferinnen wird dann erneut eingeſetzt, wo es beſonders nottut. Die Beſoldung aushalthelferinnen beträgt 120—160 RM., je nach und Leiſtung. Frauen, die ſich für dieſen Dienſt r deutſchen Mutter zur Verfügung ſtellen wollen, ten in allen Dienſtſtellen der Kreis- und Orts- nſchaften Auskunft.

uß der Magenkranke Weißbrot eſſen? Ein Arzt bt: Es iſt in weiten Kreiſen ſchon faſt zu einem geworden: Wenn ſich ein Menſch magenſchwach magenkrank fühlt, ſo greift er beinahe automatiſch Weißbrot und legt ſelbſt ſein gewohntes Graubrot te. Und Vollkornbrot würde er ſchon von vornherein ganz unmöglich als Nahrungsmittel anſehen! Iſt ſolche Maßnahme nun aber auch wirklich richtig und ch zu vertreten? Um die Antwort gleich vorweg zu en: Sie iſt nur unter ganz beſtimmten Voraus- gen richtig. Liegen bereits ſchwerere entzündliche nderungen der Magenſchleimhaut vor, oder ſchon ſprochene Magengeſchwürsbildungen, ſo wird der vielleicht raten, vorübergehend den Genuß von ornbrot einzuſtellen und durch andere Speiſen zu n. Handelt es ſich aber nur um Magenſaftüberſchüſſe umgekehrt um Magenſaftmängel, ſo wird, ein ges Kauen natürlich vorausgeſetzt, das gut gebackene ornbrot in der Regel ſogar recht gut vertragen, ja ann infolge ſeiner günſtigen und doch natürlichen mmenſetzung ausgleichend auf den Sekretions- nismus des Magens wirken. In ganz beſonderem gilt dies für die vielfältigen und weitverbreiteten öſen Störungen des Magens! Darf man hier doch annehmen, daß durch die verſtärkte Vitamin-B- hr im Vollkornbrot eine ausgeſprochene Heilwirkung die nervöſe Erkrankung ausgeübt wird! Das Voll- rot iſt eben nicht nur geſund für den geſunden, rn nicht weniger auch für den kranken Magen.

Dr. med. Lickint.

Dürfen Lebensmittelkarten weitergegeben werden!

Im „Deutſchen Recht“ gibt Staatsanwalt Mittelbach einen Ueberblick über das Strafrecht um die Lebensmittelkarte. In Rahmen der vielen Einzelfragen behandelt der Aufſatz die Weitergabe der Lebensmittelkarten an Dritte. Sie iſt unbedenklich, ſoweit der Dritte im Auftrag des Berechtigten den Einkauf tätigen ſoll. Verboten und ſtrafbar iſt die Ueberlaſſung, ſofern ſie in Bereicherungsabſicht erfolgt. Jeder Handel mit Lebensmittelkarten ſoll unterbunden werden. Zweifelhaft iſt die Strafbarkeit bei einer Weitergabe ohne Bereicherungsabſicht. **Fälſchung von Lebensmittelkarten** iſt ſchwere Urkundenfälſchung. Strafbar macht ſich auch, wer infolge eines Irrtums der Ausgabeſtelle Lebensmittelkarten erhält, die ihm nicht zuſtehen, und dieſe verwendet. Die Unmöglichkeit, im Rahmen des Betrugstatbeſtandes die Fälle zu erfaſſen, in denen jemand durch unrichtige oder unvollſtändige Angaben eine Bezugsberechtigung erlangt, hat zur Aufſtellung eines Sondertatbeſtandes des Erſchleichens einer Bezugsberechtigung geführt. An Lebensmittelkarten kann Diebſtahl, Unterſchlagung und Untreue begangen werden. Auch die Fundunterſchlagung rechtfertigt den Schluß, daß eine Zueignungsabſicht vorliegt. Weiter iſt an die Vorlegung falſcher Meldeſcheine, Atteſte, Urlaubsbeſcheinigungen uſw. zu denken. Die Urkundenfälſchung iſt das Delikt, das am häufigſten mit dem Erſchleichen von Bezugsberechtigungen verbunden iſt. Wer Lebensmittelkarten an ſich bringt, von denen er weiß, daß ſie mittels ſtrafbarer Handlung erlangt ſind, macht ſich auch der Hehlerei ſchuldig. Beim Ausſcheiden von Mitgliedern der Hausgemeinſchaft, bei Aufnahme in ein Krankenhaus, ein Lager uſw. fallen Bezugsberechtigungen fort. Wer trotzdem auf die Karten weiter Ware bezieht, macht ſich ſtrafbar. Auch die Haushaltsausweiſe mit Angabe der Perſonenzahl müſſen entſprechend geändert werden. Eine ungerechtfertigte Abänderung der Eintragung der Perſonenzahl in eine höhere iſt ſchwere Urkundenfälſchung. Urkundenfälſchung liegt auch vor, wenn Zeichen und Bemerkungen des Händlers über die bezogenen Mengen verfälſcht werden. Schließlich macht ſich auch wegen Betruges ſtrafbar, wer unter der Vorſpiegelung, die Marken nachzuliefern, Lebensmittel bezieht und dann die Abgabe der Marken unterläßt.

DER SIEG UNSERER WAFFEN
LEBT IN ALLEN DEUTSCHEN
HERZEN. HILF DU IHN ERRINGEN DURCH DEINEN EINSATZ UND DEIN OPFER!

KRIEGSWINTERHILFSWERK
1941/42

Keine überflüſſigen Bezugſcheinanträge auf Wintermäntel!

Ein Wintermantel koſtet bekanntlich nach der Punktbewertung der dritten Kleiderkarte für Männer 90, für Frauen 75 Punkte. Außerdem iſt aber die Möglichkeit gegeben, in beſonders dringenden Bedarfsfällen einen entſprechenden Bezugſchein ſchon gegen Abtrennung von 30 (bzw. 25 bei Frauen) Punkten zu erhalten. Der oberflächliche Leſer könnte dieſer Regelung entnehmen, daß neuerdings bei der Auslieferung von Wintermänteln großzügiger verfahren würde. Es liegt indeſſen auf der Hand, daß gerade bei dieſen ſchweren Mänteln, zu deren Anfertigung beſonders viel Rohſtoffe benötigt werden, größte Sparſamkeit am Platze iſt. Wenn nun die Ausſicht auf den niedrigen Punktpreis von 30 bzw. 25 Abſchnitten vielleicht manchen Verbraucher lockt, einen Bezugſcheinantrag zu ſtellen, ſo iſt in dieſem Falle zu bedenken, daß der Antrag jeden Verbrauchers, der über einen noch irgend brauchbaren Wintermantel oder eine Winterjoppe verfügt, abgelehnt werden muß. Derartige Anträge ſind alſo ausſichtslos, und die gerade jetzt ſtark belaſteten Wirtſchaftsämter ſollten von ihnen verſchont bleiben.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Am Sonnabend entſtand in der Hamburger Str. ein Feuer durch Kinderhand. Während die Mutter der Kinder abweſend war, machten ſich die Kinder in der Wohnung beim Feuer zu ſchaffen, ſo das ein Stubenbrand entſtand. Durch hinzueilende Nachbarn wurde der Brand gelöſcht und damit größeres Unglück verhütet. Die Kinder kamen mit einigen Brandwunden davon.

Kiel. Noch ein Todesopfer der Familien-Tragödie. Wie kürzlich berichtet, erſchlug ein Mann in der Stormarnſtraße ſeine Frau und verletzte drei Kinder ſchwer. Er ſelbſt ſuchte und fand den Tod auf den Schienen. Eines der Kinder erlag bald ſeinen Verletzungen und nun iſt auch der älteſte Junge geſtorben.

Rendsburg. Schwediſcher Dichter in Rendsburg. Bei einem Vortragabend der Nordiſchen Geſelſchaft und des Kulturamtes der Stadt Rendsburg erzählte der ſchwediſche Dichter Dr. Einar Malm, der an der Dichterreiſe durch das Reich teilgenommen hat, von ſeiner Heimat, der Schärenwelt bei Stockholm.

Wyk a. Föhr. Der Arzt, der das erſte Auto beſaß. Wie wir bereits berichteten, iſt dieſer Tage im Alter von 78 Jahren der Gründer des Nordſee-Sanatoriums in Wyk auf Föhr, Sanitätsrat Dr. Gmelin, geſtorben. Dr. Gmelin, ein gebürtiger Schwabe, hatte ſich nach dem Abſchluß ſeiner Studien zunächſt in Stuttgart niedergelaſſen. Er war der erſte deutſche Arzt und wohl auch der erſte der ganzen Welt, der ein Auto beſaß. Mit Gottlieb Daimler zuſammen war er der einzige, der im Jahre 1889 mit einem „Benzinfuhrwerk“ die Straßen Stuttgarts in Aufregung verſetzte. Einen Chauffeur gab es damals noch nicht, ſo mußte Gmelin ſelbſt das Autofahren erlernen, er hatte aber ſtändig einen Schloſſer auf dem „Kutſchbock“ neben ſich, weil der Motor öfters ſtehen blieb. Einen Führerſchein gab es damals noch nicht; der junge Arzt mußte vielmehr lediglich durch eine Probefahrt den Paulinenberg in Stuttgart auf und ab ſeine ſelbſt erlernte Fahrkunſt unter Beweis ſtellen.

Harburg. Lieferwagen vom Zuge erfaßt. Am Montagnachmittag wurde ein Lieferkraftwagen bei dem beſchrankten Bahnübergang „Am Fürſtenmoor“ in Hamburg-Harburg von einem aus Richtung Hausbruch kommenden Perſonenzug erfaßt und etwa 200 Meter mitgeſchleift. Der 65jährige Fahrer des Lieferwagens wurde auf der Stelle getötet, der Wagen zertrümmert. Die Ermittlungen über die Schuldfrage wurden ſofort aufgenommen.

Nah und Fern

Flugverkehr Malmö—Kopenhagen—Berlin von ſchwediſcher Linie betrieben. Der planmäßige Luftverkehr auf der Strecke Malmö—Kopenhagen—Berlin, der bis jetzt von der däniſchen Luftfahrtgeſellſchaft betrieben wurde, iſt ſeit 1. November für zwei Monate von der ſchwediſchen „A. B. Aerotransport“ übernommen worden.

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Am 4. November iſt der am 15. Mai 1913 in Wojziechowka (Bezirk Opatow) geborene Teofil Muszvinſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Oldenburg als Volksſchädling und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der ſchon ſchwer, u. a. wegen zweier Raubüberfälle vorbeſtrafte Muszvnſki hat ſich gewaltſam an einem 13jährigen deutſchen Jungen ſittlich vergangen.

Kommuniſtiſcher Maſſenmörder in Spanien dingfeſt gemacht. In La Guardia, in der Provinz Toledo, wurde ein früherer Kommuniſt verhaftet, dem acht Morde an nationalgeſinnten Spaniern während des Bürgerkrieges in der Nacht vom 31. Juli 1936 zur Laſt gelegt werden. Er wurde dem Kriegsgericht übergeben.

Brand auf einem Dampfer in Liſſabon. Im Hafen von Liſſabon brach auf dem in Loanda (Angola) beheimateten Dampfer „Colonial“ (8309 BRT.), der am 1. November mit einer Ladung Zucker von den portugieſiſchen Kolonien Mocambique und Angola eingetroffen war, ein heftiges Feuer aus.

Norwegen macht ſich von Einfuhr unabhängig. Nach Preſſemeldungen hat eine Osloer Firma in der Nähe von Halden die Bearbeitung von Glimmer aufgenommen, der im dortigen Diſtrikt abgebaut wird. Auf dieſe Weiſe macht ſich Norwegen weiterhin von der Einfuhr unabhängig.

Das erſte norwegiſche Bergbaumuſeum wurde in der alten norwegiſchen Silberſtadt Kongsberg eingerichtet. Das erſte Silber wurde in Kongsberg Anfang des 17. Jahrhunderts unter Mithilfe deutſcher Facharbeiter gewonnen.

Mit dem brennenden Strohwiſch im Viehſtall. Sehr unvorſichtig war ein 71jähriger Mann aus der Gegend von Trier mit einem brennenden Strohwiſch in ſeinem Viehſtall umgegangen. Er wollte damit den Stall von Spinngeweben und Fliegenneſtern ſäubern und wedelte ſo lange umher, bis das Feuer auf das im Speicher lagernde Stroh überſprang. Dieſes ging in Flammen auf und ergriff neben dem Wohnhaus des Mannes auch noch drei weitere Wohngebäude der nächſten Nachbarn. Es entſtand ein Schaden von rund 40 000 RM. In einem Ortstermin, in dem ſich der Mann wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu verantworten hatte, wurde er zu einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten verurteilt. Obwohl das Gericht das hohe Alter und die bisherige Unbeſcholtenheit des Angeklagten berückſichtigte, glaubte es, wegen des angerichteten hohen Schadens doch nicht von einer Freiheitsſtrafe abſehen zu können.

Vielleicht hilft das. In Karlsruhe wurden einige Einwohner in zweitägige Haftſtrafen genommen, weil ſie während des Fliegeralarms die Fenſter ihrer Wohnungen nicht abgedunkelt hatten, ſo daß heller Lichtſchein nach außen drang.

Unberechtigte Mieterhöhung wird beſtraft. In Brieſen wurde ein Hausbeſitzer wegen unerlaubter Mietſteigerung zu einer empfindlichen Strafe verurteilt. Er mußte ferner die zuviel eingezogenen Beträge an die Mieter zurückzahlen.

Sarah ohne Judenſtern. Das Amtsgericht in Sucha im Kreiſe Saybuſch verurteilte eine Jüdin wegen Paß- und Deviſenvergehens und weil ſie in der Oeffentlichkeit den vorgeſchriebenen Judenſtern nicht getragen hatte, zu ſechs Monaten Gefängnis und fünf Wochen Haft.

Ein diebiſcher „Vogelhändler“. Der bereits mehrfach vorbeſtrafte Max T. aus Erfurt kam bei einem Umzug auf einen Boden und angelte dort mit einer Gardinenſtange einen Vogelkäfig aus einem Verſchlag heraus. T. hatte ſich deshalb vor dem Erfurter Amtsgericht als rückfälliger Dieb zu verantworten. Er gab an, daß er die Tat deshalb ausgeführt hatte, weil er nach dem Kriege eine Vogelhandlung eröffnen wollte. Das Gericht billigte dem „Vogelhändler“ noch einmal mildernde Umſtände zu und verurteilte ihn zu ach Monaten Gefängnis.

Gefängnis für eine Kartenlegerin. Vor dem Königsberger Sondergericht, das in Oſterode tagte, hatte ſich eine 19 Jahre alte Frau zu verantworten, die mehreren leichtgläubigen Frauen aus den Karten die Zukunft weisgeſagt und dabei häufig Geſchäfte gemacht hatte. Die Beweisaufnahme zeigte, daß es leider noch immer recht viele Volksgenoſſen gibt, die an die Sprüche ſolcher Prophetinnen glauben. Gerade jetzt im Kriege ſollte dieſes Treiben aber mit aller Schärfe unterbunden werden, da es häufig dazu Veranlaſſung gibt, Unruhe zu ſtiften. Die Angeklagte wurde aus Abſchreckungsgründen vom Sondergericht zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Das iſt die plutokratiſche Freiheit!

Wie aus London gemeldet wird, erklärte der Miniſterpräſident Birmas, Saw, daß ſeine Verhandlungen in der britiſchen Hauptſtadt zur Erlangung des Dominion-Statuts für ſeine Heimat unbefriedigend verlaufen ſeien. Saw ſtellte feſt, Birma verlange von England nur, daß es vor der „Befreiung der übrigen Welt“ zunächſt einmal den Ländern des britiſchen Imperiums ſelbſt die Freiheit gebe. Indien wie Birma ſei die Selbſtverwaltung zugeſichert worden. Wann ſie jedoch komme, ſei eine andere Frage.

Britiſches Piratentum.

Ein britiſches Kriegsſchiff hat das portugieſiſche Schiff „Nina“ innerhalb der Hoheitsgewäſſer Portugals aufgebracht, obgleich es keinerlei Bannwaren an Bord hatte. Der Dampfer wurde von den Engländern nach Gibraltar verſchleppt. Von portugieſiſcher Seite wurden gegen dieſen britiſchen Gewaltakt Vorſtellungen erhoben.

Was der Kriegshetzer Pepper den Juden verſpricht.

In Pittsburgh ſprach der demokratiſche Senator Pepper auf der Abſchlußtagung des Zioniſtenkongreſſes und übernahm dabei für die USA.-Regierung eine neue Verpflichtung gegenüber dem internationalen Judentum. Der berüchtigte Kriegshetzer erklärte, die USA.-Regierung werde dafür ſorgen, daß die Balfour-Erklärung hinſichtlich Paläſtinas im urſprünglichen Sinne und wörtlich durchgeführt werde. Ein höheres Geſetz als das der Nationen ſollte den Juden Paläſtina ſichern.

USA.-Frauen und -Kinder aus Guam evkuiert.

Wie Aſſociated Preß aus Honolulu meldet, teilten aus dem Fernen Oſten eintreffende Reiſende mit, daß alle USA.-Frauen und -Kinder in Anbetracht der internationalen Lage aus Guam, von den Midway- und den Wake-Inſeln evakuiert würden.

Wavell in Singapore

General Wavell, der Chef der engliſchen Streitkräfte in Indien, hält ſich zur Zeit mit ſeinem Stab in Singapore auf. Er hat Beſprechungen mit Luftmarſchall Brooke-Popham, dem Chef der engliſchen Fernoſt-Streitkräfte.

In Kalifornien iſt eine dieſer Tage abgeſtürzte fliegende Feſtung aufgefunden worden. Sechs Mann der Beſatzung wurden gerettet. Zwei Mann von der neunköpfigen Beſatzung hatten ſich durch Fallſchirmabſprung retten können. Des weiteren ſind auch drei Jagdflugzeuge, die ſich an Luftmanövern nordweſtlich von San Franzisko beteiligten, abgeſtürzt. Zwei der Piloten ſind verbrannt, als ihr Flugzeug gegen einen Felſen ſtieß. Durch den dichten Nebel und ſtarken Regen war ihnen die Sicht vollkommen genommen. Die Ueberreſte des dritten Flugzeuges werden immer noch geſucht. Der Pilot desſelben konnte ſich durch Fallſchirmabſprung retten. Außerdem werden zwei Schulflugzeuge von einem Flugplatz in Kalifornien vermißt. Sie waren zur Teilnahme an Schulflügen aufgeſtiegen und ſind ſchon lange überfällig.

Sowjetflotte unter Bombenhagel

Die flüchtenden Schiffe von Stukas geſtellt.

Von Kriegsberichter Bernhard Praclik.

PK. Eiligſte Flucht der Sowjettruppen iſt der Erfolg des ſchnellen Vorſtoßes deutſcher Truppen auf der Halbinſel Krim. In Eilmärſchen ziehen die ſowjetiſchen Truppen gen Süden oder Weſten, um möglichſt ſchnell die Häfen zu erreichen und ſich auf Schiffen den Verfolgern zu entziehen.

Aufklärermeldungen vom Morgen des letzten Oktobertages beſagten, daß ſich in einer ſchmalen Bucht an der Weſtküſte der Krim ſtärkere ſowjetiſche Schiffsanſammlungen, aus Transportern und Kriegsſchiffen beſtehend, befänden. Minuten ſpäter ſpringen die ſtartbereiten Maſchinen an. Die Sicht iſt glänzend, und ſchon von weitem erkennen die geübten Augen auf der Waſſerfläche jene winzigen Striche, die ſich beim Näherkommen zu mehr oder minder großen Schiffen entwickeln.

Aus der Sonne heraus, den Blicken der Flakkanoniere entzogen, ſetzten die erſten Maſchinen zum Sturz an. Erſt als die erſten Bomben dicht hinter einem großen Transporter krepieren, bemerkt man unten die Gefahr. Ein mörderiſches Feuer ſchwerer Flak ſetzt vom Lande her kommend ein. Wenig ſpäter beginnt auch die Schiffsflak der beiden Zerſtörer, die mit höchſter Fahrt der Gefahrenzone zu entfliehen ſuchen. Es iſt zu ſpät! Maſchine auf Maſchine ſtürzt nach Befehl, und immer dichter wird der Bombenregen um die Schiffe. Da ſteigt vom Heck des zweiten Transporters eine gewaltige Rauchſäule auf. Er legt ſich etwas ſeitlich und ſackt dann ſchnell mit dem Heck weg. Faſt gleichzeitig hat es einen Zerſtörer am Heck erwiſcht. Er bleibt bewegungsunfähig mitten im Fahrwaſſer liegen.

Die zweite Staffel, die im Stürzen iſt, als wir bereits wieder auf Höhe gehen und kurvend zum Verband ſammeln, erwiſcht den zweiten Zerſtörer, der unter mächtiger Rauchentwicklung das Weite ſuchen wollte. Er wird ſo ſchwer getroffen, daß er ſich auf Strand ſetzt. Die letzten Bomben gelten einem etwa 3000 Tonnen großen Transporter. Zwei, drei Exploſionen ſchleudern Spanten, Bretter und Balken durch die Luft. Dann ſackt er über den Bug in die Fluten.

Als die Staffelkapitäne ſich zur Erfolgsmeldung beim Gruppenkommandeur einfinden wird als ſtattliches Ergebnis die Beſchädigung von zwei Zerſtörern von etwa 1500 Tonnen eines Transporters von 6000 Tonnen und eines zweiten von mindeſtens 3000 Tonnen feſtgeſtellt.

Nach einer kurzen Mittagspauſe ergeht neuer Startbefehl an die Staffeln. Aufklärer haben den vormittags aus dem Flottenverband geflüchteten Kreuzer auf der Höhe von Simferopol feſtgeſtellt.

Nach einer guten Flugſtunde ſind die Staffeln zurück. Der Kreuzer hatte unter dauerndem Zick-Zack-Fahren aus allen Flakkanonen feuernd die Verfolger abzuſchütteln verſucht. Bis zu fünfmal hatten die Maſchinen zum Sturz angeſetzt, bis es endlich gelang, ihm zwei Volltreffer zu verpaſſen. Eine mächtige Rauchwolke war kurz darauf aus dem Heck des Kreuzers gebrochen. Keſſelexploſion! Zwar machte er immer noch langſame Fahrt und die hereinbrechende Dunkelheit entzog ihn dem weiteren Zugriff der Verfolger. Aus dem Verband der feindlichen Schwarz-Meer-Flotte ſcheidet auch dieſer Kreuzer aus.

Damit haben die Stukas der Gruppe des kürzlich mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichneten Hauptmanns B., die ſich ſchon auf allen Kampffeldern des Oſtraumes bewährt haben, einen neuen weſentlichen Erfolg errungen, der ſowjetiſchen Schwarz-Meer-Flotte aber einen Schlag verſetzt, den ſie nimmermehr auszugleichen vermag.

Geländegewinne an der Oſtfront

Fortſchritte von Norden bis Süden

Es iſt auffallend, wie plötzlich die Militärſachverſtändigen der Zeitungen in England und in den USA. ihre bisherige Anſicht gewechſelt haben, daß der General Winter ein Verbündeter der Sowjets ſei. Im Gegenteil vertreten ſie jetzt die Anſicht, daß der an einem erheblichen Teil der Oſtfront eingetretene ſtarke Froſt die deutſchen Operationen nur begünſtige. Die von der Oſtfront vorliegenden Meldungen beſtätigen, daß vom hohen Norden bis in den tiefen Süden im Laufe der letzten zehn Tage bedeutende Fortſchritte von den deutſchen Truppen erzielt worden ſind. Zwiſchen Leningrad und dem Ilmenſee ſtießen deutſche Einheiten weiter oſtwärts vor. An der oberen Wolga gewannen die Deutſchen ebenfalls beträchtlich Raum. Der deutſche Vormarſch in Richtung auf Moskau hat ſich von Tag zu Tag enger zuſammengeſchloſſen, und beſonders hervorzuheben ſind die deutſchen Fortſchritte im Raum Orel—Kurſk—Charkow. Am ſichtbarſten ſind ſelbſtverſtändlich die deutſchen Siege an der Südfront, wo das Donez-Induſtriegebiet und die Krim zum größten Teil den Sowjets entriſſen worden ſind. Die deutſche Luftwaffe iſt dabei, die von der Krim flüchtenden Bolſchewiſten ihrem Schickſal nicht entgehen zu laſſen.

Schwarzmeerflotte im Bombenhagel

Alle Verſuche der Bolſchewiſten, die Reſte ihrer geſchlagenen Diviſionen auf bereitgeſtellten Schiffen von der Krim zu retten, werden durch die rollenden Angriffe der deutſchen Luftwaffe vereitelt. Deutſche Kampfflugzeuge haben allein am 2. November im Schwarzen Meer zehn große Transportſchiffe verſenkt, darunter einen Truppentransporter von 10 000 BRT., der mit fliehenden Bolſchewiſten überbeladen war. Auch in der Straße von Kertſch wurde ein ſowjetiſcher Truppentransporter verſenkt. Zugleich wurden wichtige Eiſenbahnlinien mit Bomben belegt, um den bolſchewiſtiſchen Rückzug zu unterbrechen. Von der bolſchewiſtiſchen Schwarzmeerflotte iſt kaum etwas zu bemerken. Nur an der Küſte des Aſowſchen Meeres verſuchten zwei ſowjetiſche Kriegsſchiffe, eine Küſtenſtraße mit deutſchem Kolonnenverkehr unter Feuer zu nehmen. Eine paſſierende Abteilung ſchwerer deutſcher Artillerie protzte ſofort ab und erwiderte in kürzeſter Zeit das Feuer der Sowjetſchiffe. Daraufhin nebelten ſich die bolſchewiſtiſchen Kriegsſchiffe ein und drehten ab.

Trotz der ſehr ſchlechten Wetterverhältniſſe bombardierten ſtärkere Verbände der deutſchen Luftwaffe an der geſamten Oſtfront die rückwärtigen Verbindungen der Bolſchewiſten.

Weitere Donez-Induſtriegebiete genommen.

Deutſche und italieniſche Truppen haben im Südabſchnitt der Oſtfront in erfolgreichem Vordringen weitere Teile des ſowjetiſchen Induſtriegebietes in Beſitz genommen.

Einen Maßſtab für die Schwere der bolſchewiſtiſchen Verluſte liefern die Beobachtungen, die in den letzten Tagen im Kampfgebiet einer deutſchen Infanterie-Diviſion im mittleren Frontabſchnitt gemacht wurden. Nach Abſchluß der erfolgreichen Kämpfe zählte dieſe deutſche Diviſion auf dem Gefechtsfeld faſt 4000 gefallene Sowjetſoldaten. Die Diviſion machte außerdem in den Kämpfen 1500 Gefangene.

Ausbruchsverſuche aus Leningrad verhindert.

An der Einſchließungsfront von Leningrad wurden wiederum ſowjetiſche Ausbruchsverſuche größeren Ausmaßes mit ſchweren Verluſten für die Sowjets von den deutſchen Truppen zurückgeſchlagen.

Schwere Artillerie des deutſchen Heeres beſchoß an der Küſte des Finniſchen Meerbuſens mit guter Wirkung zwei große ſowjetiſche Frachtdampfer. Auf einem der beiden Frachter wurden mehrere Treffer einwandfrei beobachtet.

Beſtätigung vieljähriger Freundſchaft

Empfang zu Ehren Graf Schwerin von Kroſigks in Sofia.

Der bulgariſche Finanzminiſter Boſchiloff gab in Sofia zu Ehren des Reichsfinanzminiſters. Graf Schwerin von Kroſigk, einen Empfang. Finanzminiſter Boſchiloff gab in einer Anſprache der aufrichtigen Freude Ausdruck, mit der alle in Bulgarien den Reichsfinanzminiſter willkommen hießen. Der Beſuch des Reichsfinanzminiſters ſei eine Beſtätigung einer vieljährigen Freundſchaft, die durch das im Weltkrieg gemeinſam vergoſſene Blut geheiligt ſei.

In ſeiner Antwort dankte Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk herzlich und aufrichtig für die ihm zuteil gewordenen Begrüßungsworte und gab ſeiner Freude Ausdruck, daß er das Deutſchland ſeit langem befreundete Bulgarien beſuchen könne. Aus der Aehnlichkeit der Geſchichte und der Waffenbrüderſchaft im Weltkrieg ſei eine neue Freundſchaft zwiſchen den beiden Völkern geboren worden, die durch die Ungerechtigkeit und Unterdrückung der Friedensverträge nur geſtärkt worden ſei. Aus der natürlichen Reaktion gegen die wirtſchaftlichen Folgen dieſer Diktate ſei die wirtſchaftliche Annäherung zwiſchen Deutſchland und Bulgarien erwachſen.

Auch Deutſchlands Kriegsfinanzierung überlegen

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk ſprach von der Bulgariſch-Deutſchen Geſellſchaft in Sofia über Fragen der Kriegsfinanzierung. Er ging von den Fehlern im Weltkriege aus, deſſen Koſten vorwiegend durch Kriegsanleihen und mit der gefährlichen Hilfe der Notenpreſſe gedeckt worden ſeien.

Im gegenwärtigen Kriege habe man nur die Grundlagen auszubauen brauchen, die ſeit 1933 geſchaffen und durch eine planvolle Zuſammenarbeit der Wirtſchaftslenkung und der Finanzpolitik gekennzeichnet ſeien. Produktions- und Konſumlenkung, Preis- und Lohnregelung, Kredit- und Steuerpolitik ſeien aufeinander abgeſtimmt. Infolge dieſer planmäßigen Ordnung finde uns der jetzige Krieg in einer ungleich ſtärkeren Poſition, als wir ſie 1914 hatten und als unſere Gegner jetzt haben.

Die deutſche Wirtſchaftskraft werde durch ein Volkseinkommen dokumentiert, das während des Krieges nicht geſunken, ſondern noch geſtiegen ſei und rund 100 Milliarden RM. betrage. Deutſchland habe bisher die Hälfte der geſamten Aufwendungen während des Krieges durch ordentliche Einnahmen gedeckt und werde das auch künftig tun.

England, das im Weltkrieg in der Deckung der Kriegsausgaben durch Steuern einen erheblich höheren Prozentſatz erreicht habe als das damalige Deutſchland, ſtehe jetzt auch hierin weit hinter Deutſchland zurück. Die Reſerven, die Deutſchland noch auf ſteuerlichem Gebiet und in dem Sparwillen des deutſchen Volkes habe, würden ausreichen, um auch künftig, wie lange der Krieg auch dauern möge, den Vorſprung gegenüber den Feindmächten zu erhalten und Deutſchland vor einer Inflation zu bewahren.

83 Prozent des USA.-Volkes gegen den „Rooſevelt-Krieg"

Profeſſor O'Brien von der Univerſität Notredame erklärte in einem Preſſeinterview laut Aſſociated Preß, Rooſevelt verſuche durch ſeine Brandreden unter dem USA.-Volk Kriegshyſterie und Willen zur Kriegsteilnahme zu erzeugen. Die 83 Prozent des USA.-Volkes, die gegen eine aktive Kriegsteilnahme ſind, müßten ihre Stimme gegen eine Kriegsbeteiligung erheben. Wenn die Vereinigten Staaten gegen den Willen von 111 Millionen Amerikanern in den Krieg hineingezogen würden, ſollte dieſer Krieg als „Rooſevelt-Krieg" bezeichnet werden. Die Erwägungen der Freiheit der Meere in Rooſevelts Flottentagsrede ſei heuchleriſch geweſen. Sie ſei bedeutungslos.

Im eroberten Kalinin.
Infanterie und Panzer durchziehen die Stadt.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Böhmer Sch. Wagenbo

Graf Bobby war dieſen Sommer zum erſtenmal a dem Land geweſen. Er hatte die Wochen in ei Bauernhof verbracht. „Praktiſch ſind die Leute", lob es daheim, „mitten zwiſchen den Häuſern und Sch iſt ein Hof, da laufen die Hühner und Schweine un nen Kinder bunt durcheinander und wachſen auf. W dann der Sommer vorbei iſt und der Winter vor de ſteht, kommt alles, was Borſten und Federn hat, in Stall, und was Haare hat, in die Wohnung."

*

Kitty ſah heute reizend aus.
Ich genoß das ſeltene Glück.
„Du ſiehſt heute reizend aus, Kitty!"
„So? Wirklich? Findeſt du?"
„Ja. Bei dir wechſelt es ſehr, Kitty!"
„Wechſeln? Bei mir? Wieſo?"
„Manchmal biſt du ſchön und manchmal wieder —"
Da traf mich ihr Blick.
Er verſchlang mir die Rede.
„Nun? Sprich doch! Rede doch! Wie bin ich man
mal?"
Ich ſtotterte:
„— und manchmal bildſchön!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Annahmeunterſuchungen für die Waffen-SS. und SS.-Polizei-Diviſion

Die Waffen-SS ſtellt ein:

Kriegsfreiwillige (Arbeitsdienſtpflichtige nach Ableiſtung der verkürzten Arbeitsdienſtpflicht),

Freiwillige mit Dienſtzeitverpflichtung vom vollendeten 17. bis zum 45. Lebensjahr,

Freiwillige für die SS-Polizei-Diviſion der Jahrgänge 1905 bis 1924.

Der Dienſt der Waffen-SS und SS-Polizei-Diviſion gilt als Wehrdienſt.

Von der Wehrmacht Gemuſterte (mit Ausnahme der für die Marine und Luftwaffe Gemuſterten) können ſich melden, dürfen aber noch nicht ausgehoben ſein. Die Meldung von UK-Geſtellten im Alter von 24 bis 45 Jahren iſt zwecklos. Die Meldung von UK-Geſtellten im Alter von 17 bis 23 Jahren iſt nur möglich, wenn ſie ſich für eine Dienſtzeit von 12 Jahren verpflichten, im Alter von 20 bis 23 Jahren nur bei der Panzertruppe.

Nähere Auskunft und Meldung bei der Ergänzungsſtelle Nordſee, ſowie bei der Annahme-Unterſuchungs-Kommiſſion.

Ausführliche Merkblätter können angefordert werden.

Die nächſte Annahme-Unterſuchung findet ſtatt:

am 6. 11. 41. um 9 Uhr in Hamburg-Langenhorn,
Tangſtedter Landſtraße, SS-Kaſerne „Germania"

am 7. 11. 41. um 9 Uhr in Hamburg-Langenhorn,
Tangſtedter Landſtraße, SS-Kaſerne „Germania"

Arbeitsbuch und Wehrpaß ſind mitzubringen.

Ergänzungsamt der Waffen-SS.
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13, Mittelweg 161
Fernſprecher Hamburg 44 58 82/83

Morgen (Donnerstag) ab **8 Uhr**

friſche Fiſche

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Donnerstag ab 7 Uhr

friſche Fiſche

Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

2 gute

Milchziegen

zu verkaufen.

Altonaer Straße 1.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist
empfiehlt sich ganz von selber Sparsamkeit, da reicht ein kleiner Vorrat lange Zeit.
Maggi's Würze

Deutſches Rotes Kreuz
Bereitſchaft (w)
Segeberg 2

Es iſt beabſichtigt, wieder einen

D.R.K.-Grundausbildungslehrgang für „Erſte Hilfe"

unter ärztlicher Leitung durchzuführen.

Anmeldungen zur Teilnahme bis zum 12. ds. Mts. erbeten an die Zugführerin

Margarete Ahlers, Butendoor 12.

Stempel

in jeder gewünſchten Ausführung

„Bramſtedter Nachrichten"

Kirchenſteuer 1

Im Rechnungsja
(1. 4. 1941 bis 31.
werden in der Kirchenge
Bad Bramſtedt die
Kirchenſteuern erhob
10% von der Reichs
einkomme
7% von den Grundſt
meßbe
0,50 RM. Kopfſteuer
jeder konfirmierten
Der Kirchenſteuer-Beſch
von ſtaats- und kirch
ſichtswegen genehmigt
vollſtreckbar erklärt.

Die Hebung der Kirchenſteue

für das 2. und 3. Vier
1941 (1. 7. bis 31. 12.)
ſtatt v. 6.—20. Novem
der Kirchenkaſſe im Gem
haus vorm. von 9—12

Der Kirchenvorſt

Obſtbäum

und

Fruchtſträu

in ſtarker Ware vor

Gartenbaubetrieb Karl
Fernſpr. 241.

Autsch, mein Finger!
TraumaPlast
T9

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden Wundpflaster TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 261 — Donnerstag, den 6. November 1941 — 63. Jahrg.

Fluchtſchiffe im Bombenregen

Auch Bahnlinien mit gutem Erfolg bombardiert.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte auch am 4. 11. die ardierung der Schiffe, mit denen die Sowjets Truppen Material aus den gefährdeten Krimhäfen abzutrans- eren verſuchen, mit guter Wirkung fort. In wiederholten iffen gegen verſchiedene Häfen wurden große Mengen zur Verladung beſtimmten Kriegsgerätes vernichtet und zur Verſchiffung bereitgeſtellten Sowjeteinheiten ſchwere ge Verluſte beigebracht.

Im übrigen Südteil der Oſtfront bombardierte die deut- Luftwaffe insbeſondere Bahnlinien mit gutem Erfolg. n Fahrt befindliche Transportzüge, Lokomotiven und über auf Bahnhöfen abgeſtellte Eiſenbahnwagen verfielen der ichtung. 26 weitere Züge und 3 Lokomotiven wurden von ben getroffen.

Das Jaila-Gebirge durchſtoßen

ben auf Schwarzmeerflotte und Krimhäfen — Gorki ni-Nowgorod) ſchwer bombardiert — Luftwaffenerfolge im Kampf gegen England

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. November. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wird die Verfolgung ſowohl in ſüdlicher in oſtwärtiger Richtung fortgeſetzt. Trotz ſchwieriger Ge- verhältniſſe iſt das Jaila-Gebirge an einer Stelle ts durchſtoßen und die Küſte des Schwarzen Meeres icht. Die Luftwaffe bombardierte die Krimhäfen aſtopol, Jalta und Kertſch und verſenkte in dieſen Ge- ern zwei Transporter mit zuſammen 10 000 BRT. ſowie Bewachungsſchiff. Fünf weitere Handelsſchiffe und ein ner Kreuzer der Sowjets wurden durch Bombenwurf er- ich beſchädigt.

Bei Leningrad brach ein nach ſtarker Artillerie- reitung unternommener erneuter Ueberſetzverſuch des des über die Newa unter ſchweren Verluſten für den er in der deutſchen Abwehr zuſammen. Von etwa 100 en wurde die Hälfte verſenkt, der Reſt zur Umkehr ge- ngen. Wiederholte von Panzern unterſtützte Ausbruchs- che des Feindes an der übrigen Einſchließungsfront wur- größtenteils ſchon in der Bereitſtellung zerſchlagen.

Starke Kampffliegerkräfte führten bei Tage ſchwere An- gegen die für die Kraftwagen- und Flugzeugerzeugung tende Induſtrieſtadt Gorki durch. Volltreffer ſchweren ers richteten im Autowerk Molotow, im Werftgelände er Wolga und in den Bahnanlagen der Stadt große Zer- ngen an. Mehrere ausgebreitete Brände entſtanden.

Bei Luftangriffen auf Leningrad konnten kriegswich- Anlagen in Brand geworfen werden. Auch Moskau e in der letzten Nacht bombardiert.

Im Seegebiet der Färöer verſenkten Kampfflug- einen Frachter von 5000 BRT. und erzielten Bomben- r auf einem weiteren größeren Handelsſchiff.

Vorpoſtenboote wehrten im Kanal wiederholte Angriffe ſcher Schnellboote erfolgreich ab. Im Artilleriegefecht wur- ein feindliches Schnellboot verſenkt, zwei andere durch ere Treffer beſchädigt.

Im Golf von Suez wurde am 3. November ein bri- s Torpedoboot durch Bombenwurf eines deutſchen Kampf- euges beſchädigt.

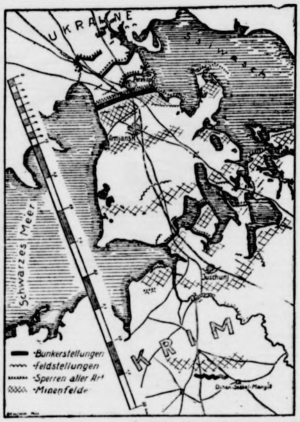
Britiſche Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht ungsloſe Angriffe auf Weſt- und Nordweſtdeutſchland.

Gorki, das altberühmte Niſhnij-Nowgorod

Gorki, das von der deutſchen Luftwaffe ſchwer heim- cht wurde, iſt das einſt durch ſeine Meſſen weit berühmte hnij-Nowgorod an der Wolga. Da hier die Oka det, bot die Natur Gelegenheit zu einem der wichtigſten häfen. Die Stadt, die heute rund 650 000 Einwohner t, gliedert ſich in drei Teile, nämlich die obere Stadt, die an die bis 120 Meter anſteigenden Djatkowy-Berrge an- t, die untere Geſchäftsſtadt an den Ufern der Wolga und Oka und dem Induſtrievorort Kanawino auf dem linken der Oka, dem im Kriege die größte Bedeutung zukommt. Gorki hat im Laufe der letzten Jahrzehnte ſeinen Platz in owjetiſchen Wirtſchaft dauernd verbeſſert. Die Stadt be- eine Oelraffinerie, ein Erdgaswerk, eine Dieſelmotoren- k, Waggon- und Reparaturwerkſtätten, ein Stahlwerk, ein Telephonkombinat und viele andere Fabriken. Für die ungsinduſtrie ſind wichtig drei Flugzeugfabriken, eine gasfabrik und vor allem das Geſchütz- und Lokomotiv- „Kraßnoje Sſormowo" mit rund 20 000 Arbeitern. Das getroffene Autowerk „Molotow" ſtellt Kraft- en, Traktoren und Autoerſatzteile her. Andere Bomben in die Werftanlagen am Fluſſe, unter ihnen hat den Rang die Werft „Teplochod", die mit Stahlgußformen Elektroöfen ausgeſtattet iſt.

Der Durchbruch zur Krim

Wie aus dem Wehrmachtbericht vom Mittwoch wiederum rgeht, ſind die deutſchen Truppen den fliehenden So- auf der Krim weiter auf den Ferſen. Mit Durchſtoßung Jaila-Gebirges und der Erreichung des Schwarzen res iſt alſo auch die letzte natürliche Widerſtandslinie nbar ſchon durchbrochen. Die Kämpfe gehen weiter, aber Schickſal der Krim iſt praktiſch bereits ent- den. Die Halbinſel iſt ein entſcheidender Kriegsſchau- geworden, ſowohl für den Bolſchewismus wie für Eng- Dieſe Feſtſtellung trifft kein Geringerer als das Lon- Regierungsblatt „Times". Die deutſche Luftwaffe reicht eits weit über die Krim nach Oſten hinaus und hat zum nmal die Kaukaſusküſte erreicht. Das hat in England n beſonders ſchweren Schock verurſacht, denn dort werden elbarſte britiſche Intereſſen berührt. Die militäriſchen erſtändigen des britiſchen Rundfunks bekommen offen- lich kalte Füße. Irgendwo in ihrem Gedächtnis haftet die nerung an britiſche Hilfeverſprechen, aber man ſcheut ſich, nblick auf die hoffnungsloſe Lage der Bolſchewiſten an die in Ausſicht geſtellte britiſche Hilfe auch nur zu denken. Weil es ſich nach unausgeſprochener britiſcher Auffaſſung nicht mehr lohnt, den bedrängten Bolſchewiſten beizuſpringen, wird die Aufmerkſamkeit auf die britiſchen Intereſſen im Nahen Oſten gelenkt und betont, daß „jetzt vielleicht der Augenblick gekommen ſei, wo die Engländer im Kaukaſus eingreifen müßten und wo die britiſchen Operationen in Nordafrika verſtärkt werden müſſen". Damit gibt London unumwunden zu, daß durch die deutſchen Erfolge am Schwarzen Meer die britiſchen Intereſſen im Iran und in Nordafrika aufs ſchwerſte bedroht ſind. Aber die daraus ſich ergebenden Folgerungen ziehen die britiſchen Militärſachverſtändigen nicht. Sie laſſen die Bolſchewiſten, die London in den Krieg gehetzt hat, im Kampfe für die britiſchen Intereſſen verbluten.



(Deutſcher Matern-Verlag — M.)

Um aber dieſe militäriſchen Erfolge von weittragendſter Bedeutung zu erkämpfen, waren gewaltige Anſtrengungen und überragende Leiſtungen namentlich der deutſchen Infanterie notwendig. Erſt mußte einmal das Tor zur Krim an der Einfallſtelle bei Perekop aufgeſtoßen werden. Die Sowjets hatten an der ſchmalen Landenge im Norden eine Verteidigung aufgebaut, die in nordſüdlicher Ausdehnung von 50 Kilometern an Tiefe ſelbſt die Maginotlinie übertraf. Dieſe mit modernſten Mitteln ausgebaute Verteidigungsſtellung gründete ſich auf zwei gewaltige Befeſtigungsſyſteme, von denen das eine im Norden der Landenge bei Perekop-Armjanſk lag, und den Tatarengraben am Südrande von Perekop, wo die Landenge nur 9 Kilometer breit iſt, mit einſchloß. Dieſes Befeſtigungsſyſtem hatte fünf mit mehrfachen Gräben ausgebaute ſchwere Stellungen, die mit allen modernen Waffen ausgerüſtet waren. Im Zuſammenwirken mit dem Fliegerkorps des Generalleutnants Pflugbeil gelang es nach hartem Kampf den Verbänden des Generals der Infanterie von Manſtein, in der Zeit vom 25. bis 29. Oktober dieſes nördliche Befeſtigungsſyſtem zu durchbrechen. 20 Kilometer ſüdlich von Perekop aber hatten die Sowjets eine zweite Befeſtigungsſtellung nördlich von Juſchun aufgebaut. Das Gelände wird hier durch tiefeinſchneidende Buchten und Seen ſo eng zuſammengedrängt, daß es an der engſten Stelle nur 2,5 Kilometer breit iſt und den Sowjets Gelegenheit zu beſonders günſtigen Flankierungsſtellungen gab, die in mehr als 10 Kilometer Tiefe meiſterhaft ausgebaut waren. Am 17. Oktober eröffneten die deutſchen Verbände den Angriff gegen dieſe ſüdliche Sperre und durchbrachen ſie in außerordentlich hartnäckigem Kampf innerhalb von zehn Tagen. Hier und im Norden mußten insgeſamt 13 000 Minen von den Pionieren beſeitigt werden. Der Zugang zur Krim aber war damit frei. Wurden im Norden 12 000 Gefangene gemacht, 34 Panzerkampfwagen, 197 Geſchütze und 497 Maſchinengewehre erbeutet, ſo betrug die Gefangenenzahl im Süden 15 700, außerdem blieben 13 Panzer, 109 Geſchütze, 409 ſchwere Maſchinengewehre und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial in deutſchen Händen.

Schließlich hatten die Sowjets noch eine dritte Stellung angelegt, durch die insbeſondere die Straße nach Simferopol, der Hauptſtadt der Krim, geſperrt werden ſollte. Fünf Kilometer ſüdlich Juſchun lag ein Verteidigungsſyſtem am Fluß Tſchetarlyk, und zehn Kilometer weiter ſüdlich noch ein Grabenſyſtem bei Dſhan-Sſekal-Mangit. Auch dieſe Stellungen wurden von der deutſchen Infanterie den Sowjets im Sturm entriſſen, und ſeitdem befinden ſich die Sowjets in unaufhaltſamer Flucht, nachdem ſie in zwei Gruppen zerſchlagen worden ſind, von denen die eine über Sewaſtopol und die andere über Kertſch zu entkommen verſucht. Die deutſchen Waffen, der deutſche Soldat und die militäriſche Führung haben ſich wieder einmal weit überlegen gezeigt, und ſie haben bewieſen, daß ſie ſich auch von dem „General Winter", von dem „General Schlamm" und ſonſtigen Generälen, auf die London ſeine Hoffnungen ſetzt, in ihrem Siegeslauf nicht aufhalten laſſen.

Der Fälſcher ſchweigt

Wo ſind die Dokumente Rooſevelts?

Nun ſind ſchon anderthalb Wochen vergangen, ſeit der USA.-Präſident Rooſevelt die lügneriſche Behauptung in die Welt ſetzte, er beſitze Dokumente, die Deutſchlands Herrſchaftspläne in Südamerika und einen deutſchen Plan zur Abſchaffung aller Religionen auf der Erde bewieſen. Die amtliche deutſche Erklärung hat eindeutig feſtgeſtellt, daß dieſe Dokumente Rooſevelts nichts weiter als gemeine Fälſchungen ſind, und nicht nur in der deutſchen Preſſe, ſondern ſogar von USA.-Zeitungen iſt gefordert worden, daß Rooſevelt nunmehr für ſeine Behauptungen den Beweis antreten müſſe.

Der große Kriegshetzer, Lügner und Fälſcher ſchweigt ſich jedoch aus. Er gibt ſeine angeblichen Dokumente aus ſeiner Geheimtruhe nicht heraus und läßt den Vorwurf des Fälſchers und Lügners auf ſich ſitzen. Das iſt für einen Mann, der an der Spitze einer großen Nation ſteht, allerhand. Auch Rooſevelts faule Ausrede mit den angeblichen Notizen auf der ſogenannten Südamerikakarte, die er nicht preisgeben könne, kann heute nicht mehr ziehen, da er dieſe Notizen inzwiſchen hätte ausradieren oder überdecken und die Karte oder auch eine neugezeichnete Erſatzkarte photographieren laſſen können. Rooſevelt ſchweigt in der Hoffnung, die Welt werde ſeine Lügen und Fälſchungen wieder vergeſſen. Die Welt und mit ihr das USA.-Volk ſind angeſichts der Lügenflut der Kriegshetzer jedoch mißtrauiſch geworden und vergeſſen ſo leicht die Lügen der Kriegshetzer nicht mehr. Rooſevelt wird immer wieder die fordernde Frage hören, wo ſeine Dokumente ſind, die er herausgeben müſſe, wenn er nicht jeglichen Kredit in der Welt als Ehrenmann, auch wenn ſein Ruf ſchon weitgehend beſchädigt iſt, verlieren will. Gibt er die Dokumente nicht heraus, ſo bleibt auf dem Präſidenten der USA. der Makel des gemeinen Fälſchers und Lügners ſitzen.

Der Mann mit den zwei Geſichtern

Selbſt in den Vereinigten Staaten erheben ſich immer lauter die Stimmen, die den Kriegshetzer und Judenknecht Rooſevelt durchſchauen und ſcharf angreifen, weil Rooſevelt gegen die Intereſſen des amerikaniſchen Volkes handelt. Das USA.-Volk ſei ſo und ſo oft düpiert worden, letztlich wieder durch die Behauptungen des Ausſchußberichts zur Reviſion des Neutralitätsgeſetzes, ſchreibt beiſpielsweiſe „Waſhington Daily News". Die Annahme, ſo fährt das Blatt fort, daß durch eine Reviſion unſere Neutralität geändert würde, ſei völlig irrig. Nicht eine einzige Maßnahme in Neutralitätsfragen ſei ehrlich und offen geweſen.

„Waſhington Times Herald" geht ausführlich auf die Behauptungen der Frau Rooſevelt ein, daß Rooſevelt ſeine Wahlverſprechungen nicht gebrochen habe. Frau Rooſevelts Erklärungen ſeien gekünſtelt. Sie beſagten nichts. Rooſevelt habe ſich vor den Wahlen kategoriſch gegen den Kriegseintritt verpflichtet, ſeit ſeiner Wiederwahl aber rücke er näher und näher an den Krieg heran und verwickele ſein Land in gefährliche Situationen. Den Mann mit zwei Geſichtern nennt „Chicago Tribune" Rooſevelt in einem ſarkaſtiſchen Leitartikel. Das Blatt führt dafür eine Reihe von Beiſpielen an, in denen Rooſevelt ſpäter genau das Gegenteil von dem getan hat, was er vorher verſprochen hatte.

Faule Früchte von Rooſevelts Saat

In den USA. hat ſo nebenbei Rooſevelts verlogene und bolſchewiſtenfreundliche Kriegshetze die Seelen verwirrt und üble Folgen für das USA.-Volk gezeitigt. Wie das ſowjetiſche Nachrichtenbüro TASS in Ermangelung von Siegesmeldungen ausführlich verbreitet, haben „viele führende USA.-Perſönlichkeiten" anläßlich der Jahresfeier der bolſchewiſtiſchen Oktoberrevolution Begrüßungsbotſchaften an die Völker der Sowjetunion gerichtet. Dieſe Telegramme der mehr oder weniger jüdiſchen Trabanten um Rooſevelt und die „erſte Kommuniſtin der Staaten", die Samara immerhin ſchneller erreichen als irgendwelche Waffenhilfe, ſind ſo ſchwungvoll und ſo unſinnig, daß wir gern einige Koſtproben daraus genießen. So drückt z. B. der Vorſitzende des Senatsausſchuſſes für Auswärtige Angelegenheiten, Connally, ſein „unbegrenztes Entzücken über den edlen Widerſtand" der Sowjetunion gegen einen Feind aus, der ihre Wohnſtätten „beſudelt". Ein anderer demokratiſcher Senator, Green, läßt ſich gleichfalls nicht lumpen und meint, die Sowjetunion und die USA. verfolgten beide ein edles Ziel.

Die Millionen deutſcher Soldaten und die verbündeten Truppen faſt aller europäiſchen Staaten haben das „Paradies der Werktätigen" gründlich kennengelernt und danken es dem Führer, daß er Europa vor der fürchterlichen Bedrohung durch dieſe Peſt befreit hat. Nur den ſkrupelloſen Kumpanen Rooſevelts bleibt es vorbehalten, die bolſchewiſtiſchen Mordbuben, die ſich der jüdiſchen Politik des Goldes untertan zeigten, mit ſchmierigen Worten voller Verlogenheit zu verherrlichen.

„Knappſte Mehrheit ſeit einer Generation"

La Guardia mit nur 133 841 Stimmen Mehrheit zum Oberbürgermeiſter von New York gewählt.

Der Jude La Guardia iſt zum dritten Male mit einer Mehrheit von nur 133 841 Stimmen gegen den demokratiſchen Kandidaten O'Dwyer zum Oberbürgermeiſter von New York gewählt worden. La Guardia vereinigte auf ſich 1 186 394 Stimmen, O'Dwyer 1 052 553 Stimmen.

Reuter bemerkt dazu, dieſe Mehrheit ſei die knappſte die ſeit einer Generation bei der Wahl des Bürgermeiſters von New York feſtgeſtellt worden ſei.

Obgleich La Guardia nicht nur die bedingungsloſe Unterſtützung der Rooſevelt-Clique, ſondern auch der Juden und Kommuniſten hatte, wird aus New York gemeldet, hätten bereits die erſten Teilergebniſſe ein ſcharfes Rennen zwiſchen dem zur Wiederwahl ſtehenden La Guardia und dem demokratiſchen Staatsanwalt O'Dwyer gezeigt.

La Guardia, der, wie er über ſeine Abſtammung ſelbſt erzählte, ſeine Mutter auf dem jüdiſchen Friedhof in Budapeſt beerdigte und von ſeinem Vater im Ghetto von New York das Hebräiſche und den Talmud lernte, hat bekanntlich ſein Fähnlein oft gewechſelt, je nach dem Wind, der ihm für ſeine politiſche Strebebahn günſtig ſchien. Dadurch gelang es ihm, im November 1933 zum erſten Male und am 3. November 1937 zum zweiten Male zum Oberbürgermeiſter von New York gewählt zu werden.

Gleich aber, ob der Jude La Guardia sich **als radikaler Pazifist** oder als hemmungsloser Kriegshetzer **gebärdete, in** einem ist er sich stets treu geblieben — er hat nie **aufgehört**, gegen Deutschland und alles Deutsche zu hetzen und zu geifern.

Schon vor dem Kriege führte La Guardia den Vorsitz in der sogenannten Boykottliga gegen Deutschland. Er war es, der seine schützende Hand über das kommunistische Gesindel hielt, das im Hafen von New York die deutsche Flagge von der „Bremen" riß.

Es wäre verfehlt, aus der knappen Mehrheit, durch die La Guardia jetzt mit Hilfe der Roosevelt-Clique, Juden, die bekanntlich drei Millionen der Einwohnerschaft New Yorks ausmachen, und Kommunisten zum dritten Male Oberbürgermeister werden konnte, voreilige Schlüsse zu ziehen. Das Ergebnis zeigt aber immerhin, daß trotz der unentwegten Agitationshetzen der Kriegstreiber ein nicht unbedeutender Teil der USA.-Bevölkerung die klare Vernunft gegenüber den Hetzereien dieser Judenclique **nicht** verliert.

Die richtige Antwort an Jud Fildermann

Gegen den Präsidenten des Verbandes der jüdischen Gemeinschaften in Rumänien, den Juden Fildermann, hat die Bukarester Advokatenkammer wegen seines Briefes an Marschall Antonescu ein Verfahren eingeleitet. Bekanntlich hatte sich Fildermann über die Maßnahmen gegen die Juden beklagt, worauf ihm der Marschall eine vernichtende Antwort zuteil werden ließ.

Drei Sowjetkriegsfahrzeuge versenkt

Finnische Stoßtrupps säubern die Koivisto-Inseln.

Am 4. November versuchten einige leichte Kriegsfahrzeuge der Sowjetmarine im Finnischen Meerbusen aufzuklären. Dabei gerieten mehrere Fahrzeuge der Sowjets auf deutsche und finnische Minensperren. Nach heftigen Detonationen sanken drei der sowjetischen Kriegsfahrzeuge.

Die finnischen Truppen setzten die Säuberung der durch finnische Stoßtrupps besetzten Koivisto-Inseln nach versprengten Sowjetkräften fort. Mit diesen Inseln, die südlich Viipuri der Küste der karelischen Landenge vorgelagert sind, verloren die Bolschewisten weitere Stützpunkte im Finnischen Meerbusen.

Italienische Jagdflugzeuge waren bei der Abwehr sowjetischer Luftangriffe wiederum erfolgreich. Im Südabschnitt der Ostfront wurden drei sowjetische Kampfflugzeuge durch italienische Jäger abgeschossen.

Im Einsatzgebiet der ungarischen Truppen unternahmen die Bolschewisten am 3. und 4. November Uebersetzversuche über den Donez. In erfolgreicher Abwehr dieser sowjetischen Versuche schlugen die ungarischen Truppen die Bolschewisten zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu.

Bolschewistische Ausbruchsversuche abgeschlagen.

Am Vormittag des 4. November unternahmen die in Leningrad eingeschlossenen Sowjetkräfte einen erneuten Ausbruchsversuch mit stärkeren Kräften. Nach heftiger Artillerievorbereitung griffen die Bolchewisten mit Unterstützung durch Panzerkampfwagen und Kampfflugzeuge der Sowjetluftwaffe die Stellungen einer deutschen Infanteriedivision an. Die bolschewistische Infanterie wurde teilweise schon in der Bereitstellung, zum anderen Teil beim Beginn des Angriffs von wirksamem deutschem Artilleriefeuer erfaßt und zerschlagen. An keiner Stelle der Einschließungsfront erreichten die Sowjetsoldaten die deutschen Linien.

Die Bolschewisten hatten auch bei diesem fehlgeschlagenen Ausbruchsversuch wieder schwere blutige Verluste. Außerdem wurden neun sowjetische Panzerkampfwagen, darunter mehrere 52-Tonnen-Panzer, vernichtet. Fünf Sowjetflugzeuge wurden von der Flakartillerie abgeschossen.

In dem Abschnitt einer anderen deutschen Division wurden im Laufe des 4. November gleichfalls zwei sowjetische Ausbruchsversuche abgewiesen. Die Bolschewisten griffen hier in Regimentstärke mit Unterstützung durch Panzerkampfwagen die deutschen Stellungen an. Drei sowjetische Panzerkampfwagen wurden völlig vernichtet, vier weitere Sowjetpanzer blieben bewegungsunfähig vor den deutschen Stellungen liegen.

Bombentreffer auf Leningrader Bahnhöfe

Leningrad, dessen weites Stadtgebiet mit Verwaltungsgebäuden, Kasernen und Industrieanlagen übersät ist, war in der Nacht zum 5. November wieder Ziel der deutschen Luftangriffe. Treffer wurden beobachtet in der Gegend des Finnlandbahnhofes, der im Nordosten der Stadt dicht an der Newa liegt. Neben ihm dehnt sich das ausgedehnte Artillerielaboratorium aus, auf der anderen Seite liegt die Artillerieakademie. Südlich von ihr führt eine wichtige Brücke über die Newa. Etwas abseits hat die Waffenfabrik Krassnoje Smamja ihren Sitz. Der Oktoberbahnhof, der ebenfalls vom Bomben getroffen wurde, ist der Endpunkt der Moskauer Strecke. Er liegt auf dem jenseitigen Newaufer in der Nähe des Haupttelephonamtes, eine der Hauptzufahrtsstraßen zum Stadtkern hin führt an ihm vorbei.

Jäger und Flak schossen vier Britenflugzeuge ab

Deutsche Jagdflieger stellten im Laufe des 4. November über dem Kanal einige Gruppen britischer Flugzeuge, die gegen die besetzten Gebiete anzufliegen versuchten. Die deutschen Jäger stießen in die geschlossenen Verbände der Briten hinein und zwangen sie zur Auflösung. Einzelnen britischen Flugzeugen gelang es, über das Küstengebiet des Kanals zu kommen, wobei sie in den starken Feuergürtel der deutschen Bodenabwehr gerieten. Jäger und Flak schossen insgesamt vier britische Flugzeuge ab und ließen die übrigen zu keinem Erfolg kommen.

Zwei Britenflugzeuge abgeschossen.

Vereinzelte britische Flugzeuge versuchten am 4. November einen Angriff auf deutsche Geleitzüge an der norwegischen Küste. Deutsche Vorpostenboote und Marineartillerie schossen von den Angreifern zwei britische Flugzeuge ab. Die Geleitzüge erreichten ohne weitere Zwischenfälle ihre Bestimmungshäfen.

Entrüstung in Finnland

Schärfste Zurückweisung der Erpressung Roosevelts.

Die Aufforderung der USA.-Regierung an Finnland, mit den Sowjets Frieden zu schließen, andernfalls das finnische Volk sich die Sympathien der USA. verscherzen würde, ist ein neuer frecher Einmischungsversuch Roosevelts in die europäischen Angelegenheiten. Seine Erpressung an Finnland, die scheinbar noch durch neuerdings wiederholte sowjetische Luftangriffe auf Helsinki verstärkt werden soll, ist um so niederträchtiger, als er damit ein Volk, das den Sowjetterror wie kaum ein zweites zu spüren bekommen hat, an seinem Befreiungskampf hindern und ihm zumuten will, daß es die Blutopfer für Freiheit und Frieden umsonst gebracht haben soll.

Wenn auch von amtlicher finnischer Seite noch keine Antwort auf Roosevelts Erpressung vorliegt, so spiegelt sich doch in den finnischen Zeitungen deutlich die Entrüstung wider, die Roosevelts Schritt im finnischen Volk hervorgerufen hat. Es wird hervorgehoben, daß die USA.-Forderungen keinen anderen Zweck haben, als die Murmanbahn für die englisch-amerikanischen Hilfetransporte frei zu machen und den Sowjets an der langen finnischen Front eine Erleichterung zu erzwingen. Die Blätter finden es unglaublich, daß Finnland seine Sicherheit opfern soll, und haben kein Verständnis dafür, daß irgendwelche finnischen Maßnahmen in Widerstreit mit USA.-Interessen stehen könnten. Sie weisen auch die Behauptung entschieden zurück, daß Finnland den militärischen Bestrebungen Deutschlands diene und daß seine Regierung in ihren Entscheidungen nicht frei sei.

Ein „dämlicher Versuch".

Wenn auch die judenhörige USA.-Presse selbstverständlich Roosevelts Forderung an Finnland unterstützt, so gibt es doch auch Blätter, die scharfe Kritik an Roosevelt üben. „Die Lage im Norden muß schon verzweifelt sein, wenn Roosevelt diesen Schritt tut", so schreibt z. B. die Zeitung „Daily Mirror", und sie erinnert an Roosevelts Haltung gegenüber Finnland, als es 1939 von den Sowjets angegriffen wurde. Derselbe Roosevelt, der damals die Finnen der Sympathie des USA.-Volkes versicherte, kündige heute diese Freundschaft auf. „Daily Mirror" bezeichnet diesen Versuch Roosevelts als „dämlich", und nennt es einen „ernsten Schnitzer", den Mörder und Halsabschneider Stalin dem USA.-Volk mundgerecht zu machen. — Die Zeitung „New York Daily News" erinnert auch an Roosevelts Haltung gegenüber Finnland vor zwei Jahren. Damals seien die Finnen als Heldennation gefeiert worden. Heute, wo sie sich die verlorenen Gebiete von den Sowjets zurückerobern, sei Finnland plötzlich keine Heldennation und keine Demokratie mehr. Das Blatt sieht in dem Schritt Roosevelts einen neuen Beweis dafür, in welchen Haß, welchen Verrat und welche Betrügereien Roosevelt das USA.-Volk hineinzuführen gedenke.

Der finnische Staatspräsident Ryti wies in einer Unterredung darauf hin, daß die Finnen unter eigenem Kommando an einer 460 Meilen langen Front kämpften. Der finnische Vormarsch werde von den finnischen Defensiv- und Sicherheitsinteressen bestimmt. Im Hinblick auf die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten erklärte der Staatspräsident, die USA. müßten sich dessen bewußt sein, daß die Sowjets Finnland mehrfach angegriffen hätten und daß Finnland sich so gut wie möglich zu verteidigen suche.

Tobruk unter Beschuß

DNB. Rom, 5. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Verlauf des gestrigen Tages führten feindliche Flugzeuge erneut kurze Einflüge auf einige Landstriche Südsiziliens durch. Es wurden drei Personen verwundet. Durch lebhaftes Abwehrfeuer wurde ein feindliches Flugzeug über dem Meer abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde von einem unserer Flugzeuge vor der Küste wirksam beschossen und ist als verloren zu betrachten.

In Nordafrika wurden zwei feindliche Bomber im Laufe eines Luftangriffes auf das Gebiet von Bengasi von einem unserer Jagdflugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Die Verteidigungsanlagen von Tobruk wurden von unserer Artillerie beschossen und von deutschen Stukas bombardiert.

In Ostafrika wurden einige feindliche mit Truppen beladene Kraftwagen vor den Stellungen von Culquabert von unseren Batterien getroffen und zerstört. Die feindlichen Truppen erlitten Verluste. An den anderen Abschnitten der Front wurden feindliche Einheiten von unseren Verbänden angegriffen und zersprengt."

Churchill verschweigt die Hälfte

Von 112 verlorenen Zerstörern gibt er nur 58 zu

Die britische Admiralität ist in der ganzen Welt dafür bekannt, daß sie die Verluste der britischen Kriegsflotte nur zu einem kleinen Teil und nur nach langem Zögern bekanntgibt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sie die große Einbuße an Zerstörern, die sie ständig durch die Angriffe der deutschen Unterseeboote und Ueberwasserstreitkräfte sowie durch die Luftwaffe erfährt, immer wieder vor der Oeffentlichkeit zu verbergen oder einzuschränken sucht. Sie ließ bisher nichts darüber verlauten, daß die deutschen Unterseeboote während des Monats Oktober fünf britische Zerstörer, die die Geleitzüge zu sichern suchten, versenkten.

Durch diese Versenkungen erhöht sich die Zahl der von der deutschen Kriegsmarine vernichteten britischen Zerstörer auf insgesamt 65. Dazu versenkte die deutsche Luftwaffe seit Kriegsbeginn insgesamt 47 britische Zerstörer. Die britische Admiralität hat aber bisher nur 58 Zerstörer namentlich als verloren zugegeben, während es in Wahrheit 112 allein im Kampf mit der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe sind. Es stellt sich also wieder einmal heraus, daß die britische Admiralität die Wahrheit nur zur Hälfte einzugestehen den Mut hat.

Die Königin der Waffe

„Die Infanterie ist die Hauptwaffe des Heeres, trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die gr Opfer. Dafür winkt ihr auch der höchste Ruhm."

(Aus dem Exerzierreglement des alten Heer

Nach monatelangen zähen und erbitterten Kämpfen, Gewaltmärschen auf den morastigen Straßen der Sowjets Tag für Tag geleistet werden mußten, hat die deutsche I terie in unüberwindlichem Ansturm das Tor zur Krim gebrochen und diese strategisch so außerordentlich bedeu Halbinsel in geradezu atemberaubendem Tempo durchst

Wenn auch alle Truppengattungen ihr Letztes herg müssen, wenn wir auch mit Recht die schwarzen Husaren u Panzertruppen rühmen und uns an den unvergleichl Leistungen der deutschen Luftwaffe begeistern, die letzte scheidende Leistung hat der Infanterist zu vollbringen.

Was die Stukas und die Artillerie nicht niederr konnten, was den Sturmgeschützen der Panzer nicht gel ist, das muß der deutsche Infanterist im Kampfe M gegen Mann erzwingen. Das ist trotz der weitgeh Motorisierung und bei aller Anerkennung der gewal Leistungen der Panzer- und motorisierten Verbände au diesem Kriege noch nicht anders geworden. Nur durch Zusammenwirken mit der Infanterie konnten in den g Vernichtungsschlachten des Ostens die Entscheidungen zwungen werden. Marschieren und kämpfen, das ist da des Infanteristen. Von ihm werden Dauerleistungen ver die das Maß des Menschlichen überschreiten, und oft ma der Infanterist nach langen Märschen ermüdet in den K gegangen und hat dennoch gesiegt.

Der deutsche Infanterist — Offizier, Unteroffizier Mann — hat auch die gefährlichste Lage immer wieder meistert. Es gibt keinen Soldaten in der Welt, der sich dem deutschen Infanteristen vergleichen könnte. Noch Gegner, auch der hinterlistige und zähe Sowjetarmist w selbst wenn er in der Uebermacht war, von dem unnach lichen Angriffsschwung und harten Willen der deutschen fanterie bezwungen, und niemals ist der Feind imstande wesen, die zähe Widerstandskraft des deutschen Infante zu zerbrechen. Oft genug hat es Situationen gegeben, in unsere Infanterie sich auch ohne eigene Panzer Kampf gegen feindliche Panzer durchsetzen mußte, und ihr gelungen. Die rücksichtslose Todesverachtung, der n beugende Mut des deutschen Infanteristen siegten auch die gefährlichen Kampfmaschinen der Feinde.

Wer an seinem Waffenrock das Infanteriesturmabz trägt, gehört zu den Tapfersten des deutschen Heeres. E dem Gegner ins Auge geschaut und ist im Nahka Sieger geblieben. Der deutsche Infanterist hat den weis dafür erbracht, daß er in seinen Leistungen dem F soldaten des Weltkrieges durchaus ebenbürtig ist. Und wir uns deutsches Soldatentum verkörpert vorstellen, wir vor uns den Infanteriestoßtruppler mit der Handgr in der Hand in letzter Entschlossenheit. Die Infanterie bleibt die Königin der Waffe und ihr gebührt das bei Lob, das ihr der Führer spendete, ohne daß dabei die Le gen der anderen Waffengattungen zurückgesetzt werden indem er in seiner letzten großen Rede erklärte:

„Ob es sich um unsere Panzerdivisionen oder die verbände handelt, ob es sich um unsere Artillerie oder niere dreht, ob wir unsere Flieger nehmen — Jäger, kampfbomber und Schlachtflieger —, oder ob wir an Marine denken, an die Besatzungen unserer U-Boote, endlich von unseren Gebirgstruppen im Norden sprechen von den Männern unserer Waffen-ϟϟ: Sie sind alle Ueber allem aber — und das möchte ich besonders beton über allem steht in seiner Leistung der deutsche Infan der deutsche Musketier!"

Moskauer Märchentante übertrumpft Re

Neuer Lügenangriff auf deutsche Städte.

Am Mittwoch früh überraschte der Moskauer R funk die Welt mit der Meldung über Angriffe der luftwaffe auf Danzig, Königsberg und Riga, der in der zum Mittwoch vor sich gegangen sein sollte. Der Bericht natürlich freudig von Reuter aufgegriffen wurde, meldet sionen und Brände und teilt mit, vier Sowjetflugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. — Wo die diese vier Maschinen verloren haben, ist unbekannt, jeden nicht bei dem angeblichen Angriff auf Danzig, Königs und Riga, denn der hat nie stattgefunden.

Tageschronik in Stichworten

Engländer als Geiseln in Frankreich verhaftet.

Die französische Regierung hat 14 an Riviera lebende und im wehrfähigen Alter stehende länder als Geiseln für sieben in Syrien von den ländern verhaftete französische Zivilisten festgenommen interniert. Unter den Festgenommenen befindet sich Amery, der Sohn des früheren englischen Ministers und Vetter Anthony Edens.

Augenbeschwerden und faule Eier

Der britische Botschafter Halifax, der in Detroit faulen Eiern traktiert worden war, mußte die Konferenz dem Erzbischof wegen Augenbeschwerden abbrechen und genötigt, ein Krankenhaus aufzusuchen. Der britische in Detroit gab dann die Erklärung ab, daß die Augen den Halifax' mit den faulen Eiern nichts zu tun hätten dern daß er bereits vorher unter Augenbeschmerzen habe.

Volksentscheid in Rumänien.

Das rumänische Volk wird für Sonntag, den zu einem Volksentscheid aufgerufen, bei dem Stimme für „die Billigung oder Nichtbilligung der bei Staatsführung des Marschalls Antonescu seit dem 6 tember 1940" abgeben soll. Es soll damit gleichzeitig heit haben, sein Vertrauen zur Staatsreform und teidigung der völkischen Rechte durch den Marschall sprechen. Juden sind von der Volksabstimmung ausge

Der beste Nachwuchs für die beste Landwirtschaft

Die Leistungen, die das deutsche Landvolk seit 1933 für die Sicherung der Nahrungsfreiheit der Nation im Frieden und auch während des Krieges erbracht hat, sind längst über jedes Lob erhaben. Während im Weltkriege die Erträge bei den wichtigsten Kulturpflanzen immer weiter sanken, wie es bei der sprichwörtlichen Vernachlässigung der Landwirtschaft und angesichts des Fehlens jeder einheitlichen Ausrichtung der Agrarproduktion gar nicht anders sein konnte, konnten in den letzten beiden Jahren nicht nur die Erfolge der Erzeugungsschlacht gehalten, sondern auf manchem wichtigen Gebiet sogar noch weiter gesteigert werden. Die Voraussetzungen hierfür sind im Aufbau des Reichsnährstandes, in der Schaffung des Reichserbhofgesetzes und der Marktordnung und in der vorausschauenden Planung zu erblicken, die schon vor Ausbruch des gegenwärtigen Schicksalskampfes der britischen Blockadedrohung ein für allemal jede Wirksamkeit nahmen. Trotz aller Maßnahmen zur Förderung des Bauerntums und der Landwirtschaft, trotz des Ausbaus der Betriebe und Einsatz arbeitsparender Maschinen, Geräte usw. mußte aber das Landvolk sich bis zur Hergabe letzter Kräfte in seinem Kampf um das tägliche Brot für Front und Heimat einsetzen, denn wir dürfen es nie vergessen, daß in den Jahren von 1933 bis 1939 rund 1½ Millionen Menschen vom Lande an die Städte und an die Industrien abgegeben wurden, wie es der Ausbau der Wirtschaft und die rechtzeitige Aufrüstung Deutschlands verlangte. Diese Blutabgabe erfolgte zusätzlich und neben der seit Jahrzehnten laufenden Abwanderung bäuerlicher Menschen, ohne die unsere Städte längst verödet wären. Es kann nicht oft genug betont werden, daß es immer und immer wieder das Bauerntum ist, dessen Geburtenfreudigkeit den biologischen Bestand unseres Volkes sicherte und zugleich seine Aufgabe als Garant deutscher Nahrungsfreiheit trotz aller Schwierigkeiten erfüllte.

Der Ruf als beste Landwirtschaft der Welt ist somit wohlverdient, — um so dringender wird für die ganze Nation die Pflicht, diesem Landvolk auch den besten und zahlenmäßig ausreichenden Nachwuchs zu stellen. Einmal muß es zur Regel werden, daß auch die Kinder unserer Bauern grundsätzlich alle Stufen der so überaus gründlichen Berufsausbildung durchlaufen, durch die heute jedem deutschen Jungen oder Mädel Gelegenheit gegeben ist, im Rahmen der Landwirtschaft sicherte Existenz und lohnende Lebensziele zu finden. Bedeutung hierbei der Landarbeit zukommt, die man früher gern als Beschäftigung für Minderbegabte hinstellte, zeigt besten die Tatsache, daß heute auf der Landarbeitslehre jede weitere Ausbildung für alle ländlichen Berufe und für den Weg zum Neubauerntum aufbaut. Die Förderung Landarbeiterwohnungsbaus, der Anteilswirtschaft, Viehhaltung Siedlung usw. gibt heute dem Landarbeiter weitgehende legenheit zur Hebung seines Einkommens und zur Erreichung eines Lebensstandards, wie er dem deutschen Menschen besonders den im Dienst an der Scholle wirkenden Männern und Frauen unseres Volkes zukommt. Landarbeitslehre, wirtschafts- und Hausarbeitslehre, die immer unter Kontrolle der Kreisbauernschaften und unter Einsatz der weltanschaulich sozial und wirtschaftlich bestens bewährten Bauern und wirte als Lehrherren durchgeführt werden, geben jede für gründlichste und vielseitige Ausbildung unserer und Mädel, — mögen sie nun Landarbeiter, Schweine Schäfermeister, Gärtner, Pelztier- oder Geflügelzüchter gehilfe, Rechnungsführer, Wasserbau-Ingenieur, Land schaftslehrer werden oder in den weiblichen Sozialberufen Erfüllung ihres Lebens suchen und finden. Aus dem Nachwuchs werden so wiederum die tüchtigsten Landwirte Bauern hervorgehen, wie sie unser Deutschland heute hat wie es sie in der Zukunft braucht!

der Waffe

Hauptwaffe des Heeres,
mpfes und bringt die
uch der höchste Ruhm."
reglement des alten Heer

nd erbitterten Kämpf
igen Straßen der Sowje
ußten, hat die deutsche
turm das Tor zur Krim
so außerordentlich bed
aubendem Tempo durch
attungen ihr Letztes
die schwarzen Husaren
ns an den unvergleich
affe begeistern, die letz
santerist zu vollbrin
Artillerie nicht nieder
zen der Panzer nicht
nterist im Kampfe
Das ist trotz der weit
Anerkennung der gewal
otorisierten Verbände
es geworden. Nur durc
nterie konnten in den
tens die Entscheidun
und kämpfen, das ist
rden Dauerleistungen
überschreiten, und oft
ärschen ermüdet in den
gt.
– Offizier. Unteroffizier
lichste Lage immer wied
aten in der Welt, der
ergleichen könnte. Noch
und zähe Sowjetarmist
cht war, von dem un
rten Willen der deutschen
als ist der Feind imstand
aft des deutschen Infan
Situationen gegeben, in
hne eigene Panzer
durchsetzen mußte, und
e Todesverachtung, der
Infanteristen siegten auch
n der Feinde.
das Infanteriesturm
des deutschen Heeres.
ut und ist im Nah
eutsche Infanterist hat
seinen Leistungen dem
aus ebenbürtig ist. Und
m verkörpert vorstellen,
ßtruppler mit der Hand
lossenheit. Die Infanterie
und ihr gebührt das
ete, ohne daß dabei die
gen zurückgesetzt werden
en Rede erklärte:
nzerdivisionen oder die
um unsere Artillerie oder
ieger nehmen — Jäger,
ger —, oder ob wir an
ungen unserer U-Boote
uppen im Norden sprechen
Waffen-ϟϟ: Sie sind alle
möchte ich besonders beton
istung der deutsche Infan

nte übertrumpft Reu

auf deutsche Städte.
ichte der Moskauer
ung über Angriffe der
erg und Riga, der in
gen sein sollte. Der Ber
usgegriffen wurde, meldet
mit, vier Sowjetflugzeug
rückgekehrt. — Wo die
haben, ist unbekannt, jede
ngriff auf Danzig, König
attgefunden.

in Stichworten

rankreich verhaftet.
Regierung hat 14
hrfähigen Alter stehend
sieben in Syrien von
he Zivilisten festgenommen
enommenen befindet sich
eren englischen Minister

Eier
Halifax, der in
n war, mußte die Konfer
eschwerden abbrechen un
ufzusuchen. Der britisch
irung ab, daß die Augen
Eiern nichts zu tun hätten
unter Augenbeschmerzen

lk wird für Sonntag, den
d aufgerufen, bei dem
der Nichtbilligung der bei
lls Antonescu seit dem 6.
es soll damit gleichzeitig
zur Staatsreform und
chte durch den Marschall
Volksabstimmung aus

Rahmen der Landwirtschaft
Lebensziele zu finden
beit zukommt, die man früher
inderbegabte hinstellte,
e auf der Landarbeitslehre
alle ländlichen Berufe und
um aufbaut. Die Förderung
er Anteilswirtschaft. Vieh
n Landarbeiter weitgehend
Einkommens und zur Er
r dem deutschen Menschen
der Scholle wirkenden Mann
ukommt. Landarbeitslehre
ehre, die immer unter K
unter Einsatz der weltansch
e bewährten Bauern und
ührt werden, geben jede
ge Ausbildung unserer
n Landarbeiter, Schwein
tier- oder Geflügelzüchter
Wasserbau-Ingenieur, Land
den weiblichen Sozialberufen
n und finden. Aus dem
m die tüchtigsten Landwirte
unser Deutschland heute hat
ucht!

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. November

Spruch des Tages

Das **Kämpfertum, der Einsatz der Person, und sei es für**
allerkleinste **Idee, wiegt schwerer als alles Grübeln über**
und Böse.
Ernst Jünger.

Jubiläen und Gedenktage

6. November.

: Der Tondichter Heinrich Schütz gest. — 1771: Alois Sene-
er, Erfinder des Steindrucks, geb. — 1914: Der Seeoffizier
Carl Hans Lody im Tower zu London erschossen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ovember: SA. 8.05, SU. 17.23; MU. 10.00, MA. 19.09

Das Walten der Vorsehung

Unser Leben steht unter einem höheren Gesetz, als die
en es überhaupt zu ahnen vermögen. In Zeiten aber,
denen sich das Schicksal der Völker erfüllt, wird man sich
Waltens der Vorsehung bewußt und fühlt den tiefen
des Daseins. Wir sind mitten in einen schweren Kampf
ingestellt, aber wir schreiten aufrecht einher, durchglüht
dem Bewußtsein unseres guten Rechtes. Wenn auch
rste Opfer von uns verlangt werden, diese Opfer sind
umsonst gebracht. Ja, heute werden die Opfer aller ge-
t, die je für Deutschland gefallen sind. Was aller guten
chen Sehnsucht gewesen ist, wird jetzt Erfüllung. Das
che Opfer des besten deutschen Blutes im Weltkrieg er-
uns so grauenvoll und untragbar, weil uns in den
tiefster deutscher Nacht der Gedanke, daß diese Opfer
nst gewesen sein könnten, niederdrückte. Aber wiederum
Besten waren es, die sich diesem Umsonst entgegenstemm-
die die Kraft in sich fühlten, das Vermächtnis der Toten
Weltkriegs zu erfüllen. Für dieses Ziel setzten sie wieder-
ihr Leben ein, und viele wurden Blutzeugen der natio-
alistischen Revolution, die diesen Kampf geführt hat.
Heute aber ist das ganze Volk zum höchsten Opfer bereit
ten, um das Reich zu verteidigen und die deutsche Zu-
für immer zu sichern. Heute spüren wir, wie das Wal-
der Vorsehung mit uns gewesen ist, heute wird uns das
wollte alles Geschehens klar. Die deutsche Seele, in den
des Weltkrieges geläutert, gewann in der national-
istischen Revolution ihre schöpferische Kraft und findet
iesem letzten Entscheidungsringen um die Zukunft Euro-
ihre höchste Bewährung. Und weil wir das Schicksalhafte
Geschehens empfinden, wird auch das höchste Opfer sinn-
so schwer es den einzelnen auch treffen mag. Wir aber
nicht trauern, wir wollen der Gefallenen würdig leben,
icht wünschen, daß wir uns in unserem Schmerz vor der
nschaft verschließen, sondern daß wir uns der Gemein-
mit der gleichen Kampfbereitschaft hingeben, die sie mit
Tode besiegelt haben. Den Toten wollen wir die Treue
n und die Vorsehung wird ihr Opfer und unseren Kampf
n.

B.

Ein **Grundausbildungslehrgang für „Erste Hilfe"** soll
nächst **wieder vom Deutschen Roten Kreuz, Bereit-**
(w) **Segeberg 2, durchgeführt werden. Anmeldungen**
iesem **Kursus, der unter ärztlicher Leitung stattfindet,**
en **bis zum 12. November an die Zugführerin Marg.**
rs-**Butendoor erbeten.**

öchste **Marktleistung im dritten Kriegsjahr! Ein vor-**
iches **Beispiel höchster Marktleistung haben wir in**
Milcherzeugungsschlacht, **durch die es gelungen ist,**
die **Buttererzeugung von 463 000 Tonnen im Jahr**
574 000 **Tonnen im Jahr 1940 zu steigern. Möglich**
das **nur durch Einschränkungen im landwirtschaft-**
Haushalt und Betrieb und durch verstärkte
ferung. **Auch auf den übrigen Erzeugungsgebieten**
sich **der verantwortungsbewußte Bauer und Landwirt**
iner **Ablieferungsfreude nicht beeinflussen etwa durch**
sterer. **Wer hamsternden Volksgenossen im Schleich-**
el **Fleisch, Eier, Fett, Getreide, auch Futtergetreide**
dgl., **abgibt, der benachteiligt die Volksgemeinschaft**
diese **Mengen und hilft dem Feind. Erzeugung und**
ferung **zusammen sichern erst die gerechte und**
mäßige **Versorgung aller Volksgenossen und ga-**
ren **den Sieg!**

ie **„Schweine-Enthäutung"** (Verlag Hans Holzmann,
in SW 68, Zimmerstraße 72-74, 129 Seiten stark,
Abbildungen, 3,85 RM). Der Verfasser Großklags
der **Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft,**
reibt **ausführlich die einzelnen Enthäutungsmethoden**
zeigt **ihre Durchführung in zahlreichen Bildern.**
Büchlein **gibt auch einen geschichtlichen Ueberblick**
die **Entwicklung der Hausschlachtungen in Deutsch-**
und **ist so ein Ratgeber nicht nur für den Selbst-**
hter, **sondern auch für die Dienststellen des Reichs-**
standes.

bkürzung **„KdF" vermeiden**. Die Haupt-Abteilung
ffe" der Deutschen Arbeitsfront und die Reichs-
stelle „Kraft durch Freude" haben den Wunsch ge-
t, künftig die Abkürzung „KdF." zu vermeiden.
an und für sich wenig schöne Abkürzung läßt all-
lich im Volksbewußtsein die Erinnerung an den
tlichen tiefen Sinn des abgekürzten Namens ver-
den. Es wird nicht verkannt, daß die Wortver-
ng „NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wegen
Länge gerade in der jetzigen Zeit chronischen Platz-
gels unbequem ist und deshalb wird in Ansehung
Umstandes gebeten, zukünftig den Begriff wie folgt
rzen: „NSG. Kraft durch Freude".

ann **wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche**
2. **bis 8. November: 17.45—8.00 Uhr.**

Behördliche Erlasse

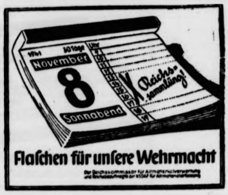
Der **neue Kriegszuschlag auf Tabakwaren und Schaum-**
muß, wie der Reichsfinanzminister in der
führungsverordnung hervorhebt, ebenso wie beim Bier,
en Geschäftsräumen auffällig und gut lesbar, z. B. durch
lag, bekanntgemacht werden. In Gaststätten ist hinzu-
en, daß Bedienungsgeld auf den Kriegszuschlag nicht be-
et wird. Bruchteile von Pfennigen bei Berechnung des
zuschlags sind, wenn sie weniger als 0,5 betragen, un-
et zu lassen, andernfalls auf 1 Rpf. aufzurunden.

Die Bettwäsche des Untermieters.

Zukunft können Bezugscheine für Bettwäsche an
mieter nicht mehr erteilt werden. Vielmehr muß
Bettwäsche von den Vermietern gestellt werden,
bei Unterschreitung ihres Normalbestandes einen Be-
chein beantragen können. Bei der Berechnung des
malbestandes kann der Untermieter als zum Haus-
gehörig gezählt werden.

Feiertagsschutz für den 9. November

Durch eine im Reichsgesetzblatt erscheinende Verordnung erhält der Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung, der 9. November, in diesem Jahre wiederum Feiertagsschutz. Der Schutz erstreckt sich auf die Zeit von Tagesbeginn bis 14 Uhr. In dieser Zeit dürfen über den allgemeinen Sonntagsschutz hinaus der Unterhaltung dienende öffentliche Veranstaltungen nicht stattfinden, sofern bei ihnen nicht der dem kämpferischen Opfergeist dieses Tages entsprechende Charakter gewahrt ist.



Wozu die Flascheninventur?

OKW.-Referent über die Flaschensammlung für die Wehrmacht

In diesen Tagen wird überall in den vielen Millionen deutscher Haushaltungen große Flascheninventur gemacht. Am 8. November, dem Tage der Reichssammlung „Flaschen für unsere Wehrmacht", soll alles bereitstehen. Selbstverständlich kann man auch Korken mit abgeben. Die zuständige Stelle des OKW., die nach Sinn und Bedeutung der Maßnahme befragt wurde, sagte, man dürfe wohl mit Sicherheit erwarten, daß nun die feindliche Agitation mit großem Stimmaufwand erklären werde: „Da seht ihr es ja, der deutsche Soldat muß Schnaps haben, sonst geht er nicht vor! Wir brauchen aber uns dadurch nicht stören zu lassen, wir wissen ja, daß es genau umgekehrt ist: Unsere Soldaten wurden eben **nicht** vor Kampfhandlungen mit Spirituosen versorgt, sondern sollen sie erst jetzt bekommen, in dem Augenblick, in dem die entscheidenden militärischen Schläge im Osten getan sind. Nach getaner Arbeit allerdings sollen auch unsere Soldaten, ebenso wie es in der Heimat üblich ist, die Möglichkeit bekommen, gelegentlich einmal ein Glas Wein oder ein Gläschen Branntwein zu trinken, zumal der Winter im weiten Sowjetraum und in den Nordländern, wo unsere Wehrmacht die Wacht hält, ein sehr kalter und harter ist.

Weihnachtsgratifikationen im Jahre 1941

In begrenztem Umfang zulässig.

Wie in den Jahren 1939 und 1940, so hat auch in diesem Jahre der Reichsarbeitsminister eingehende Vorschriften über die zulässige Höhe der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen herausgegeben.

Der allgemeine Lohnstopp verbietet an sich Erhöhungen der Löhne und Gehälter, der sonstigen regelmäßigen Zuwendungen und die Ausschüttung einmaliger Zuwendungen an die Gefolgschaftsmitglieder. Nach der jetzt im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Anordnung des Reichsarbeitsministers ist es jedoch trotz des allgemeinen Lohnstopps auch in diesem Jahre möglich, den Gefolgschaftsmitgliedern in Anerkennung treuer Dienste Weihnachts- und Abschlußgratifikationen in einer dem Bruttobetrag nach gleichen Höhe wie zulässigerweise im Vorjahre zu gewähren. Dort, wo im Jahre 1940 noch keine Gratifikationen gegeben worden sind oder nur geringfügige Beträge ausgeschüttet wurden, kann der Betriebsführer in Einzelfällen diese Bruttobeträge bis zu einem Viertel des Monatsverdienstes oder bis zu einem Wochenverdienst erhöhen. Doch soll von dieser Möglichkeit in Anbetracht der gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnisse nur sparsamst Gebrauch gemacht werden. Eine Senkung vorjähriger Weihnachtsgratifikationen ist nach Möglichkeit zu vermeiden, soweit nicht ordnungswidriges Verhalten des Gefolgschaftsmitgliedes oder die schlechte wirtschaftliche Lage des Betriebes eine Kürzung oder den Wegfall der Gratifikation rechtfertigt.

Die Anordnung findet sinngemäß auch auf die in Heimarbeit Beschäftigten Anwendung. Der Reichsarbeitsminister erwartet ferner, daß der Betriebsführer, der in der Lage und willens ist, seinen Gefolgschaftsmitgliedern im Rahmen dieser Vorschriften eine kleine Anerkennung zum Weihnachtsfeste zukommen zu lassen, derer nicht vergißt, die von seiner Gefolgschaft im Felde ihre Pflichten für Volk und Heimat erfüllen.

Ausnahmen von dieser Anordnung kann nur der Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit zulassen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Der verschwundene Kinderwagen. Eine Einwohnerin befand sich mit ihren Kindern in einem Neumünsteraner Geschäft und hatte eine ganz neue Kindersportkarre im Vorraum abgestellt. Als sie mit ihren Einkäufen fertig war, war die Sportkarre spurlos verschwunden. Die Frau erstattete Anzeige bei der Kriminalpolizei. Die Ermittlungen ergaben, daß einige Kinder sich mit der Karre entfernt hatten. Die Karre wurde sichergestellt.

Kiel. Tödlicher Sturz vom Dach. In der Flämischen Straße arbeitete ein 70jähriger Dachdeckermeister auf dem Dach eines fünfstöckigen Hauses. Er stürzte ab und wurde tödlich verletzt.

Ahrensbök. Zu einem Bunten Abend der Lehrerbildungsanstalt waren die Eltern der Mädel aus allen Teilen Schleswig-Holsteins erschienen, denen u. a. eine Szene aus Lessings „Minna von Barnhelm" in prächtigen (vom Kieler Stadttheater entliehenen) Kostümen geboten wurde.

Heide. Eine stolze Soldatenfamilie. 9 Söhne, davon 6 Söhne und 3 Schwiegersöhne, weiß der Schneidermeister Wilhelm Wolf aus Neuenkirchen bei Heide im Dienst der Wehrmacht.

Marne. Möhren als Hauptmastfutter für Gänse. Jede gute Gänsemast benötigt mindestens 50 Pfund Hafer. Um sehr viel Getreide dieser Art zu sparen und doch ein gutes Mastergebnis erreichen zu können, sind die Gänsebesitzer auf den Gedanken gekommen, Möhren als Hauptmastfutter zu verwenden. Es sollen in anderen Gebieten recht gute Erfahrungen mit dieser neuartigen Gänsemast gemacht worden sein.

Hamburg. „Liebes Mädel . . ." Ein Gerichtsrat erhielt aus dem Osten von einem jüngeren Juristen einen Feldpostbrief, in dem er mit den Worten: „Liebes Mädel" begrüßt wurde. Was dann folgte, war eine allerliebste Liebesplauderei, deren Wortlaut aber für profane Seelen nicht gedacht war. Der liebevolle Text war direkt auf den Briefumschlag geschrieben und damit dem Auge der Feldpost zugänglich. Die Sache hat sich nun wie folgt aufgeklärt: Der Absender hatte sich hingesetzt, um seinem Vorgesetzten einen Gruß zu verpassen. Als er aber die Anschrift auf dem Umschlag fertig hat, fällt ihm ein, daß er ja schon vor 8 Tagen seiner Ehrenpflicht genügt hat. So benutzt er den unbrauchbar gewordenen Umschlag für den Entwurf zu einem reizenden Liebesbrief an sein Mädel daheim, denn bei solchem Vorhaben muß man sich jedes Wort überlegen. Kaum ist der Entwurf gelungen, da wird der Soldat dienstlich abberufen und als er zurückkommt, ist der beschriebene Umschlag nicht zu finden. Denn die Kameraden haben sich während seiner Abwesenheit den Spaß gemacht, das Schriftstück an die Feldpost abzuliefern! So kam es, daß aus dem würdigen Gerichtsrat eine feute Hamborger Deern wurde . . .

Süderbrarup. Kellertreppe brach zusammen. Ein bei dem Bauern Heinrich Marxen in Süderbrarup beschäftigter Mann sollte bei einem Anwohner der Schleswiger Straße Kartoffeln in den Keller bringen. Dabei brach die morsche Treppe zusammen. Der junge Mann stürzte mit dem vollen Sack in die Tiefe. Er brach den rechten Arm dicht oberhalb des Handgelenks und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Haistrup. Ueble Hetze auf einen Hirsch. Auf einem Hof in Haistrup im Kreise Tondern sah man einen Hirsch, einen stattlichen Achtender, zwischen den Kühen grasen. Als sich ihm Menschen näherten, flüchtete der Hirsch. Einige Leute verfolgten ihn und trieben ihn schließlich in eine Aue, deren beide Seiten sie bewachten. Dann ließen sie in schändlicher Weise das edle Tier so lange hin- und herschwimmen, bis es ermattet war und mit den Händen gefangen werden konnte. Nicht genug damit, wurde der Hirsch dann durch seine Verfolger auch noch wie ein Stück Vieh abgestochen!

Hadersleben. 20 Särge werden entfernt. Als vor einigen Monaten die Arbeiten zur Restaurierung der Domkirche begannen, nahm man eine Untersuchung der in der Krypta befindlichen Särge vor. Es zeigte sich, daß sie einen besonders schönen und wertvollen Beschlag hatten und daß sie die sterblichen Ueberreste von Offizieren, Bürgermeistern und Hospitalvorständen aus alter Zeit enthielten. Die Betreffenden hatten sich das Recht auf „ewige Bestattung" in der Domkirche gesichert. Man konnte daher die Särge nicht einfach aus der Kirche entfernen und auf dem Klosterkirchhof beisetzen. In der „Staatstidende" wurden daher alle, die Ansprüche auf die Särge zu haben glaubten, aufgefordert, solche beim kirchlichen Gemeinderat anzumelden. Da solche Ansprüche sicher nicht geltend gemacht werden und der Kirchenminister die Erlaubnis zur Umbettung der Särge gegeben hat, so wird dieses wohl demnächst erfolgen. Die Namensschilder sollen an passender Stelle in der Domkirche angebracht werden.

Nah und Fern

In zwei Wochen 60 USA.-Flieger bei Flugunfällen getötet

Wie Associated Preß aus Washington berichtet, haben sich die Flugunfälle in Armee und Marine der USA. innerhalb der zwei letzten Wochen derart gehäuft, daß mit dem Verlust von 60 Fliegern zu rechnen ist. — Nach einer Bekanntmachung des USA.-Marineministeriums wurde der abgestürzte Patrouillen-Bomber, der seit letztem Sonntag vermißt ist, von Aufklärern am Berghang einer ungenannten Insel aufgefunden. Alle Insassen waren tot. Der Bomber befand sich im „Nordatlantik-Patrouillendienst".

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 5. November 1941 ist der am 25. Januar 1897 in Politzig (Kr. Meseritz) geborene Hermann Paech hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt (Oder) als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. — Paech, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Laubeneinbrüche verübt.

Roosevelt fordert Flottenaufrüstung. Roosevelt forderte, wie die „New York Times" meldet, vom Kongreß weitere 450 Millionen Dollar für die Flotte. 350 Millionen Dollar sollen für Flugzeuge und Flugzeugteile, der Rest für Instrumente Verwendung finden.

Verirrter Britenfrachter strandete an der Kanalküste. Ein bewaffneter Britenfrachter, der nachts bei schwerem Sturm im Kanal in Seenot geraten war, strandete an der von unseren Truppen besetzten Küste. Nach stundenlangen schwierigsten Rettungsarbeiten wurde die britische Besatzung von Soldaten der Kriegsmarine an Land gebracht. Die englischen Matrosen und Soldaten, die sich zur Bedienung der Geschütze an Bord befunden hatten, wurden gefangengenommen.

Bulgarische Erzieher auf Deutschlandfahrt. Eine Gruppe von 18 bulgarischen Erziehern und Erzieherinnen traf auf einer Studienfahrt durch Deutschland und zur Teilnahme am dritten Gemeinschaftslager deutscher und bulgarischer Erzieher in Bayreuth ein.

Elektromotor im Fingerhut. Verwunderung und Aufsehen erregte selbst in Amerika die Mitteilung, daß jetzt ein elektrischer Kleinmotor auf den Markt gebracht wird, der in einem Fingerhut Platz hat. Er ist von einem jungen Elektrotechniker aus Cleveland konstruiert worden, der an dem Modell etwa drei Jahre gearbeitet hat. Zweifellos ist dieses Motorchen das kleinste, das bisher existiert. Dennoch fehlt nichts an ihm, es ist in jeder Beziehung ein normaler Elektromotor. Er ist neun Millimeter hoch und hat eine Achse von 12 Millimeter Länge. Das Maschinchen besteht aus 65 verschiedenen Teilen, die alle mit der Hand hergestellt sind und nur mikroskopische Abmessungen aufweisen. Der Metalldraht für die Wicklung hat nur Haaresbreite. Der Anker besitzt 20 Wicklungen dieses Drahtes. Die Achse besteht aus einer Stecknadel. Trotz seiner Kleinheit entwickelt der Motor eine Kraft, die ausreicht, um einen Spielzeugeisenbahnzug mit bemerkenswerter Schnelligkeit zu bewegen oder um ein Gewicht von etwa 400 Gramm anzuheben. Der Preis steht allerdings im umgekehrten Verhältnis zur Größe, denn man verlangt 10 000 Dollar für das Maschinchen.

Todesurteil an Brandstifter vollstreckt

Am 5. November 1941 ist der am 9. April 1920 in Koitz, Kreis Liegnitz, geborene **Walter Simon** hingerichtet worden, den das Sondergericht Frankfurt (Oder) als Volksschädling wegen Brandstiftung in zwei Fällen zum Tode verurteilt hat.

Simon, der schon mehrfach vorbestraft war, hat jetzt im Kriege zwei Scheunen angezündet und so erhebliche Mengen Getreide und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte vernichtet und dadurch die Widerstandskraft des deutschen Volkes geschädigt.

Durch das Tor der Krim

Wie deutſches Heldentum die gewaltige Sowjet-Feſtungsanlage durchbrach

Von Kriegsberichter Dr. Peter Wolffram m.

PK. Y — Zeit. Ein doppelter, ohrenbetäubender Knall zerreißt die Stille des ſchwach dämmernden Morgens. Grelle Blitze zucken in den noch ſternenklaren Himmel empor, die unendliche Ebene kilometerweit hell erleuchtend. Rieſige Rauchringe werden um die ſteil nach oben gerichteten Mündungen der wuchtigen Rohre ſichtbar. Unheimliches Fauchen und Surren erfüllt die Luft. Die Mörſer haben mit gewaltigem Feuerſchlag den Kampf eröffnet. Wenige Sekunden ſpäter, nachdem es wieder ſtill geworden iſt, in der Ferne dumpfe Detonationen. Die Granaten haben ihr Ziel erreicht, den bolſchewiſtiſchen Stützpunkt Hof-Preobraſchenka. Das Angriffsziel für die Artillerie iſt gegeben. Nun flammt der Horizont auf, im Halbkreis von Nordweſt nach Nordoſt, im unentwegt blitzenden Mündungsfeuer. Eine große Anzahl Geſchütze ſpeien Verderben gegen die Wälle und Befeſtigungen der Landenge von Perekop. Dreißig Minuten lang ſauſt Granate nach Granate in den feindlichen Feſtungsgürtel. Abſchuß und Einſchlag ſind in dem Höllenkonzert nicht mehr voneinander zu unterſcheiden. Es iſt ein ununterbrochenes Krachen und Donnern.

Um jeden Fußbreit Boden

Die Infanteriſten liegen bereit. Die Stoßtrupps der Pioniere ebenfalls. Als der Artillerieüberfall vorüber iſt, reißen die geſtreckten Ladungen Gaſſen für die zum Sturm anſetzende Infanterie. Die erſten Flammenwerfer werden gegen die Bunker gerichtet, die vorderſten Feldbefeſtigungen überrannt. Noch iſt der Feind überraſcht, noch entfaltet er nicht ſeinen vollen Widerſtand. Doch bald wacht er auf, vor allem ſeine Artillerie. Und nun beginnt das verzweifelte, erbitterte Ringen um jeden Fußbreit Boden. Die deutſche Luftwaffe greift in den Kampf ein. Stukas ſtürzen ſich laut aufheulend auf die bolſchewiſtiſchen Batterieſtellungen, die Sowjets antworten mit Marinebombern und Ratas auf die vorderſte deutſche Linie. Handgranaten detonieren, MG. hämmern, Gewehrſchüſſe peitſchen auf, Granate um Granate zerpflügt den Boden. Die Hölle um die Feſtung Perekop iſt entfeſſelt.

Vom Morgengrauen bis zum Abenddämmern wird auf der acht Kilometer breiten Front von Meer zu Meer zäh und erbittert gerungen, am Boden und in der Luft. Wild tobt der Kampf um jeden einzelnen Bunker, um jedes einzelne Stück der ſchmalen, tiefen, auch im ſtärkſten Artilleriefeuer ausgezeichneten Schutz bietenden Gräben der Sowjets. Es gelingt den angreifenden deutſchen Diviſionen, fünf Kilometer tief in die bolſchewiſtiſchen Stellungen einzudringen. Der erſte ſowjetiſche Stützpunkt Hof-Preobraſchenka wird genommen. Nur im Oſtteil iſt noch letzter erbitterter Widerſtand niederzuringen. Die Deutſchen ſtehen am Abend des erſten Angriffstages an den Panzergräben, die die ſtärkſten Sicherungen ſind für die ſowjetiſchen Hauptſtellungen.

Alle Gegenangriffe ſcheitern

Am zweiten Angriffstag haben die Sowjets die Lage erkannt. Sie ſind ſich darüber klargeworden, daß die Deutſchen zum frontalen Angriff auf die Feſtung Perekop angeſetzt haben und mit allen Mitteln den Durchbruch verſuchen. Die Sowjets ſetzen deshalb alles daran, die deutſche Angriffswelle aufzuhalten. Gegenangriff nach Gegenangriff rollt der deutſchen Linie entgegen. Artillerie ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Bomber, Jäger und vor allem auch Panzer werden von ihnen zum Gegenſtoß angeſetzt. Aber Sturmgeſchütze und Flak ſind den Infanteriſten treue Helfer, dazu die Stukas und Bomber, die in rollendem Einſatz tief in die gegneriſchen Linien hineinſtoßen. Und ſo gelingt es trotz aller feindlichen Anſtrengungen, auch an dieſem Tage weiter vorwärtszukommen, weiter heran an den Tatarengraben und den Schlüſſelpunkt der Feſtung Perekop. Grauſam iſt der Kampf, ſchwer die Verluſte des Gegners, hart die eigenen Ausfälle an Offizieren und Mannſchaften. Aber die Front rollt weiter voran. Auch die ſowjetiſchen Panzer können daran nichts ändern.

Der Graben iſt durchſtoßen

Zum drittenmal hämmert unſere Artillerie in den grauenden Morgen hinein. Der dritte Angriffstag iſt angebrochen. Der Tag der Entſcheidung um den Schlüſſel zum Tor der Krim. 600, 400 Meter ſind es noch bis zum Tatarengraben.

Um 9 Uhr morgens kann eine Diviſion melden: Das ſtark geſchwächte Infanterieregiment .. als Spitze hat den Tatarengraben nördlich Kula überſchritten und iſt bis 1500 Meter ſüdlich des Grabens vorgeſtoßen.

Eine andere Diviſion meldet am Morgen des gleichen Tages, daß infolge erfolgreichen Angriffs der Batterie und der Stukaverbände um 6.10 Uhr die Angriffsſpitze in Perekop eingedrungen iſt. Um das alte Fort am Südrand von Perekop werde noch gekämpft. Um 10.30 Uhr iſt auch dieſes Bollwerk genommen. Der Stoß nach Süden geht weiter.

Gewaltige Luftangriffe unſerer Stukas und Horizontalbomber, die Arjanſk mit Bomben ſchwerſten Kalibers eindecken, geben erneut der ſtürmenden Infanterie wertvolle Unterſtützung. Während die deutſchen Soldaten ſich in dem von rieſigen Bombenkratern zerwühlten, von Hunderten von Granateinſchlägen zerſetzten Boden vorwärts arbeiten, immer aufs neue einen Graben ſtürmend, ein Widerſtandsneſt ausräuchernd, kommt die Meldung von Panzerbereitſtellungen der Sowjets. Von unſerem rechten Flügel iſt inzwiſchen der Stützpunkt Kula, nordweſtlich von Arjanſk erreicht und genommen worden. Diesmal ſchicken die Bolſchewiſten ſchwerſte Panzer vor. Volltreffer der ſchweren Pak und der Sturmgeſchütze auf größere Entfernung ſind ohne Erfolg. Die Panzer müſſen ganz nahe herankommen, dann erſt können ſie abgeſchoſſen werden. Ein großer Teil von ihnen wird vernichtet, ſo daß auch dieſer Angriff in der deutſchen Abwehr zuſammenbricht.

Als der Abend des dritten Sturmtages von Perekop herabſinkt, da iſt der Erfolg errungen. Der Feſtungswall von Perekop iſt durchbrochen worden. Der Schlüſſel zum Tor der Krim iſt in deutſcher Hand.

Im Tiefflug über den Feind

Von Kriegsberichter Paul Kloſe.

PK. „Melde der Gruppe, daß die ‚Bruno-Marie‘ nach erfülltem Auftrag vom Feindflug auf Platz Ch. notgelandet iſt. Flugzeugführer verletzt, Beobachter tot.“ Nur eine kurze Meldung, . . . aber was ſagt ſie doch! Feindflug über die Sowjets, Tiefflug bei ſchlechteſtem Wetter, Kampf auf Leben und Tod und über allem Pflichterfüllung und Kameradſchaft.

Wir ſtarten von unſerem Feldflugplatz in der Ukraine. Im Kettenflug geht es in Richtung Krim. Seit Tagen fliegen wir ſchon dorthin, immer und immer wieder, um unſere Landtruppen zu unterſtützen. Wir halfen und zerſchlugen in rollenden Einſätzen manches feindliche Widerſtandsneſt. Auch heute geht es wieder dorthin. Auftrag: Truppenanſammlungen und -bewegungen auf den Straßen und Bahnen ſüdlich A. ſind zu ſtören und zu vernichten.

Wir überfliegen die hellen Straßen und Wege, auf denen unſere Nachſchubkolonnen ſich durch rieſige Staubwolken vorwärts, oſtwärts wälzen. Wir kommen in ſchlechteres Wetter. Wir müſſen tiefer gehen, die Wolken hängen ſchwer, faſt am Boden. Jetzt jagen wir über deutſche Stellungen, über Bereitſtellungen unſerer Erdtruppen. Wir ſehen ſie dort unten ſtehen, unſere Infanteriſten. Sie haben ihre Zeltbahnen umgehängt. Es muß ſtark regnen. Immer vereinzelter werden unſere Stellungen. Gut getarnt ſind ſie, kaum zu erkennen. Jetzt ſind wir über Feindgebiet. Jetzt muß geſchoſſen werden. Jetzt aufpaſſen auf Kolonnen und Wagen und Stellungen.

Die Maſchine des Kettenführers wackelt, d. h. auflöſen, jeder ſoll allein angreifen. Wir machen eine große Kurve, damit wir nicht in die explodierenden Bomben der vor uns fliegenden Flugzeuge reinfliegen, und jagen dann auf der Straße entlang. Ja, wir ſehen euch gut, auch wenn ihr noch ſo gut getarnt ſeid! Die hellen, gelbgrünen ſowjetiſchen Laſtkraftwagen ſind zu erkennen, und wir ſchießen und ſchießen.

Panzer vor uns! Achtung, ich werfe!

„Verdammt!“ brüllt der Bordmechaniker, „na, ihr ſollt's büßen!“ Hatten ihm gerade vor die Naſe durch die Bodenwanne geſchoſſen. Haſt tolles Schwein gehabt! „Panzer vor uns! Achtung, ich werfe!“ Der Flugzeugführer rief es. Unter uns flitzen die Panzer durch. Die Bomben fallen. Weit hinten berſten ſie auseinander und mit ihnen Wagen und Panzer. Wieder eine Bombenreihe, wieder Vernichtung und Zerſtörung. Alles rennt durcheinander, ſchmeißt ſich in die Gräben, auf die Felder, wirft ſich hin, wo es gerade ſteht, . . . und dann ſchießen ſie hinter uns her. Zu ſchnell ſind wir aber darüber hinweg.

Achtung, rechts von uns Schießen! Es kracht und rumſt in der Maſchine. Sie wird hochgezogen. „Ich bin verwundet, Mechaniker nach vorn“, ruft der Flugzeugführer. Ein Wind geht durch die Maſchine. Hinten in die Wanne rinnt ein Blutſtrom. Der Mechaniker klettert nach vorn, reißt mit am Knüppel. Sie ziehen die He. 111 in die Wolken und ſind aus dem feindlichen Feuer. Ein Flakſplitter hatte die Kanzel zerſchmettert, den Beobachter getötet und den Flugzeugführer am Auge verwundet.

Rein gefühlsmäßig macht Leutnant H. ſeine Handgriffe. Er kann nicht ſehen. Der ungeheure Wind, der in die zerſchoſſene Kanzel drückt, läßt ſein geſundes Auge tränen, das verletzte ſchmerzt unſagbar.

„Beobachter Sch. beim Feindflug gefallen“

„Es geht“, ſagt er, „es muß gehen! Wir müſſen über die eigene Linie kommen.“ Und er beißt die Zähne zuſammen. Der Bordmechaniker ſtemmt ſich mit dem Rücken gegen das Loch der Kanzel, nimmt ſo den eiſigen Wind einigermaßen fort. Das verletzte Auge wird verbunden. Die Temperatur des linken Motors ſteigt. Auch das noch! Auch er muß etwas abbekommen haben. Er muß abgedroſſelt werden und läuft ohne Kraft nur ſo mit. Der Flug mit einem Motor verlangt beſtes fliegeriſches Können, und daß es dem verwundeten Flugzeugführer Leutnant H. gelingt, beweiſt ſein Können und ſeine ungeheure Willensſtärke im Bewußtſein, nicht nur ſich zu retten, ſondern auch ſeine ganze Beſatzung und das Flugzeug.

Wir kommen über die deutſchen Linien, ſind über dem beſetzten Gebiet. Wir erreichen die Stadt Ch. und finden mit Mühe den dortigen Flugplatz.

Alles geht gut. Ueber die ſaubere und glatte Landung mit der zerſchoſſenen He. 111 ſtaunt man. Aber leider mußten wir danach melden: „Beobachter Schn. beim Feindflug gefallen.“

Aus dem „Külbel“ wird die Flaſche

Jährlich werden in Deutſchland viele hundert Millionen Flaſchen angefertigt und für den Bedarf jedes Deutſchen als Milch-, Bier-, Wein-, Arzneiflaſchen u. v. a. m., aber auch für techniſche Zwecke in unzählig vielen Formen, Arten, Farben und Größen hergeſtellt.

Man hält dieſe Erzeugniſſe deutſcher Technik für ſo ſelbſtverſtändlich, daß man ihnen kaum einen Blick ſchenkt; haben ſie ihre Pflicht getan, ſo werden ſie irgendwo abgeſtellt und vergeſſen. In Millionen Stückzahlen ſtehen daher Flaſchen aller Arten in Kellern und Kammern ungenutzt und verſtaubt herum. Gelegentlich verwendet der eine oder andere eine Flaſche zum zweiten Male, im großen und ganzen geſehen aber bleiben die rieſigen Mengen an Gebrauchsflaſchen ohne weitere Verwertung.

In den deutſchen Glashütten werden die Flaſchen in Präziſionsarbeit hergeſtellt. Hierbei müſſen Ingenieure und Chemiker, Ofenſpezialiſten und Glasarbeiter ihre Kenntniſſe und Fähigkeiten zuſammentragen, um ein in jeder Beziehung einwandfreies Erzeugnis herzuſtellen. Wir wiſſen, daß ſich das „Glasmachen“ bis in älteſte Zeiten zurückverfolgen läßt. Heute noch werden zum Teil die alten Verfahren und Methoden zur Herſtellung von Flaſchen angewendet. Sie ſind erprobt und haben ihre Eignung bewieſen. Hand und Mund ſind bei der auch heute noch geübten alten Herſtellungsweiſe ausſchlaggebend. Wenn z. B. dickwandige Grünglasflaſchen hergeſtellt werden, verfährt man u. a. noch nach folgender Arbeitsmethode, die das große Können des deutſchen Glasarbeiters deutlich zeigt. Mit der Glasbläſerpfeife wird eine gewiſſe Menge Glas in teigigem Zuſtand aus dem Ofen, in dem die Glasmaſſe geſchmolzen wird, herausgenommen. Der Glasbläſer dreht und ſchwenkt die Pfeife, ſo daß der Glasklumpen eine kugelförmige Geſtalt erhält. Dieſer Klumpen erſtarrt langſam. Zu wiederholten Malen wird er wiederum in den Glasteig eingetaucht und mehr Glas übergezogen. Gleichzeitig wird durch das Mundſtück am anderen Ende der Glasmachpfeife, die aus einem Eiſenrohr mit Griffen beſteht, Luft in die Glasmaſſe hineingeblaſen. Dadurch beult das Glas; es bildet ſich eine Höhlung, entſprechend etwa dem Innern der fertigen Flaſche. Man nennt dies: es wird ein Külbel gebildet. Durch weiteres dauerndes Schwenken und Drehen müſſen die genauen Abmeſſungen der Wandſtärke uſw. der ſpäteren Flaſche erreicht werden. Dieſe Arbeit verlangt große Geſchicklichkeit und großes Können. Der Glasbläſerberuf erfordert daher ganz beſtimmte Eigenſchaften und Kenntniſſe, die nur von Jugend an erlernt werden können.

Nicht alle Flaſchen werden ſelbſtverſtändlich nach dieſer einen Arbeitsmethode hergeſtellt. Man würde nicht die Vielzahl und Formenmannigfaltigkeit von Flaſchen herſtellen können, die der Lebensſtandard des deutſchen Volkes verlangt. Konſtrukteure und Ingenieure haben ſich deshalb auch mit dieſem Gebiet beſchäftigt und im Laufe der Zeit leiſtungsfähige Maſchinen erfunden, die zunehmend den Menſchen von der ſchweren Glasbläſerarbeit befreien.

So gibt es neben anderen Ausführungen eine deutſche vollautomatiſche Flaſchenblaſemaſchine für die Herſtellung von Flaſchen für Wein, Bier, Mineralwaſſer uſw. Dieſe ſaugt die teigige Glasmenge aus einer Wanne, die Glas ſtändig gleicher Temperatur enthält, in eine Vorform ein. Dann ſchneidet ſie mit einem Meſſer den nicht benötigten Glasfluß ab. Nu wieder ein Külbel entſtanden, entſprechend dem bekan Vorgang bei der Glasmacherpfeife. Die Vorform öffnet die Flaſche wird am Kopf feſtgehalten, und eine andere F die ſogenannte Fertigform, legt ſich nun um das Külbel iſt ein Vorgang, wie er beim Kuchenbacken der Kinder Sandformen zu beobachten iſt. Dann wird die Flaſche Preßluft ausgeblaſen und nimmt in der „Kuchen Flaſchengeſtalt an. Durch einen Stempel im Boden en je nach Ausbildung die bekannte Vertiefung im Flaſchenb — Eine derartige Maſchine iſt mit einer Anzahl ei Arme verſehen. An den Armen ſind die Formen angeb die notwendigen Arbeitsvorgänge werden bei genau v ſchriebenen Bewegungen der Maſchinenarme durch die men ausgeführt. Der fertige Gegenſtand wird an den ofen abgeliefert. Die Arme packen nun wieder zu und in unterbrochener Folge beginnt der erſte Arbeitsvorgang neuem.

Die Leiſtung derartiger Maſchinen erlaubte ſchon vo wiſſer Zeit, daß eine ſechsarmige Maſchine bis zu 36 Fla in einer Minute herſtellte. Doch iſt dieſe Leiſtung durch ſchiedene Verbeſſerungen in jüngſter Zeit weſentlich geſ worden. So ſind auch ſchon Maſchinen gebaut, welche Herſtellung ganz verſchiedener Flaſchenformen auf ein derſelben Maſchine zulaſſen. Auch die Zahl der arbeit Maſchinenarme iſt erhöht worden. Eine derartige Ma erſpart den mühevollen Arbeitsaufwand und Einſatz großen Anzahl von Menſchen.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß unſere deutſchen Ingen nicht nur eine Form der zweckmäßigen Flaſchenherſtellun arbeitet haben. So gibt es auch Flaſchenblaſemaſchinen das Glas durch geeignete Vorrichtungen ſelbſttätig Schmelzofen entnehmen und der Maſchine zuführen um dann die Arbeitsvorgänge vorzunehmen und ſchli das Erzeugnis an den Kühlofen abzugeben.

Man ſoll deshalb eine einfache Flaſche nicht über Achſel anſehen, weil man ſie in vielen Ausführungen klein auf in Verwendung hat. Jede Flaſche iſt ein Erzeu deutſcher Arbeiter und Ingenieure. — Jetzt werden viele lionen Flaſchen für die Wehrmacht benötigt, deshalb m wir ſo viele von ihnen wie nur möglich unſeren Soldaten Verfügung ſtellen und ihnen damit den harten Dienſt Einſatz an der Front etwas erleichtern helfen. Die Milli Flaſchen, die noch vergeſſen und unbenutzt in deutſchen haltungen, Betrieben, Kantinen und Kellern herum müſſen heraus aus dem Dunkel des Ungenutzten und a Front Verwendung finden.

Dr.-Ing. Hans-Otto K

* * *

Kunſtdünger

Graf Bobby ging auf die landwirtſchaftliche Sch
Vor einer Abteilung verweilte er lange.
„Miſt oder Kunſtdünger“ hieß der Stand.
Er wandte ſich an die Herren.
„Iſt eine Frage geſtattet?“
„Bitte ſehr!“
„Womit füttert man eigentlich die Kühe, damit ſi
appetitlichen Kunſtdünger von ſich geben?“

*

Liſa ließ ſich photographieren.
Liſa betrachtete beſtürzt das Bild.
„Sehe ich nicht entſetzlich häßlich aus?“
Otto brummte:
„Auf dem Bilde nicht!“

*

„Sag bloß mal, warum hat Paul den Spitz
‚Salzſäure‘?“
„Weil er ſich überall durchfrißt!“

*

„Noch einmal frage ich: wann werde ich endlich
Geld von dir wiederbekommen?“
„Du biſt wirklich wie der kleine Junge meiner
barin — der wiederholt auch nur Fragen, die ich ni
antworten kann!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Zu kaufen geſucht:
Quien
von 550 Pfd. aufwärts
ſowie
Fehr- und tragende Kühe
Abnahme Montags und Mittwochs.
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172.

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermit
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Zeitungs-Austräg
Knaben oder Mädchen
evtl. Erwachſene (als Nebenbeſchäftigung)
für Bezirke in der Stadt Bad Bramſted geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachricht

Wie gründlich iMi ſäubern kann, beweiſt es jedem Arbeitsmann!
Ohne Seife und Waſchpulver wäſcht es ſtark verſchmutzte Berufskleidung aller Art.

Die Leitungsprobe

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Voigt (Wb.) — M.

Ein Nachrichtenſoldat prüft in vorderſter Linie die ſoeben gezogene Fernſprechverbindung.

* * *

Das Mütterchen

Die Wolga — Europas längſter und waſſerreichſter Strom

Die Tataren haben die Wolga „Itil“ genannt, „die Freigebige“, und ſie haben damit auf eine Eigenſchaft hingewieſen, die die Wolga von allem Anfang an beſeſſen hat. Sie iſt auf ihrem über dreieinhalbtauſend Kilometer langem Lauf nicht nur der größte und waſſerreichſte Strom Europas, ſondern wahrſcheinlich auch der fiſchreichſte; ſeltene Fiſche fängt man in ihr, den Stör und den Hauſen, die den Kaviar liefern, und den Sterlet, der ein koſtbarer Leckerbiſſen iſt. Das Land an den Ufern der Wolga vor allem im Mittellauf, iſt fruchtbar und waldreich. Die Wolga ſpendet alles, was die Bewohner ihrer Ufer und weiter dahinter brauchen.

So iſt es nicht verwunderlich, daß aus der Freigebigen der Tataren das Mütterchen geworden iſt, als die Moskowiter den großen Strom in ihren Beſitz nahmen. Denn ſie ſind erſt verhältnismäßig ſpät an die Wolga gekommen, an deren Ufern vorher finniſch-ugriſche und tatariſche Völker ſiedelten, erſt im 11. und 12. Jahrhundert n. d. Z. vom Südweſten und Weſten her. Die großen Städte, die wir an der Wolga kennen, Twer, Jarolſlawl, Niſchninowgorod, Kaſan, Samara, Saratow, Zarizin und auch Aſtrachan, ſind alle erſt im Laufe des 16. Jahrhunderts ſo geworden, wie wir ſie heute kennen, freilich an Stellen, an denen vorher ſchon finniſche oder tatariſche Großſiedlungen lagen. Sie ſind typiſch ruſſiſche Städte geworden: Die grünen und goldenen Kuppeln von Kirchen und Klöſtern mit ihren weißen, immer etwas feſtungsartig dicken Mauern überragen das Gewirr winkeliger Dächer und niederer Hütten. Sie alle wurden als Zellkern der moskowitiſchen Siedlungen errichtet, ſie waren reich und koſtbar ausgeſtattet, Mittelpunkt ruſſiſcher Gläubigkeit, und das Muttergottesbild der Marienkathedrale in Kaſan, das angeblich wundertätig war, genoß im Oſten dieſelbe inbrünſtige Verehrung wie weiter weſtlich die ſchwarze Mutter von Tſchenſtochau oder in Wilna das Bild der Oſtrabrama.

Kein Ruſſe hat ſich der Macht der Wolga entziehen können. Sie preiſen ungezählte Volkslieder, aber auch alle Dichter haben ſich irgendwie mit ihr beſchäftigt. So iſt die Wolga *der* moskowitiſche Strom geworden, wie der Rhein etwa der deutſche Strom iſt, der Tejo der ſpaniſche Strom oder die Maritza der bulgariſche. Aber ſchäume Maritza“ ſingt der Bulgare, und auch wir Deutſche freuen uns über die Wellen des Rheins, des großen Stromes, über die Schnelligkeit, mit der ſeine Fluten nicht nur durch das Felſentor ſeines Oberlaufes, ſondern auch durch die Ebene des Niederrheins ſpringen. Nicht im Gefälle liegt die Geſtaltungskraft der Wolga auf das ruſſiſche Gemüt, ſondern in ihrer Ausdehnung. Sie iſt das Sinnbild der ruſſiſchen „Breite“, dieſe Breite der Wolga, die bei Twer faſt ſchon einen Kilometer beträgt, um im Mündungsgebiet auf über acht Kilometer anzuwachſen.

Es gibt keinen ruſſiſchen Dichter, der nicht einmal eine Fahrt wolgaabwärts beſchrieben hätte, auf den hochbordigen Schiffen, mit dem Schaufelrad am Heck, die mit Holz geheizt wurden, das Frauen an den Anlegeſtellen herbeiſchleppten. Sie alle beſchreiben den breiten Strom, die weiten, fruchtbaren Ufer, den Glanz und Reichtum der Städte, die verwirrende Fülle der Meſſe von Niſchninowgorod zum Beiſpiel, das Völkergemiſch dieſer Städte, die noch in Europa und ſchon in Aſien liegen, aber auch keiner hat vergeſſen, neben dem Glanz und dem Reichtum das Elend zu ſchildern, in dem ſo viele Menſchen dieſes fruchtbaren Gebietes dahinleben mußten

Der Glanz und der Reichtum der Vergangenheit ſind unter dem Sowjetregime verſchwunden; das Elend iſt, wie alle ſahen, die Gelegenheit hatten, die Wolgaſtädte zu beſuchen, geblieben, ja, es iſt ſchlimmer geworden, weil dieſen Menſchen das Einzige geraubt wurde, was ſie früher feſt und ſicher beſaßen, der Glaube und die Hoffnung.

Carl Ems.

Als Techniker und Kämpfer ruhmvoll bewährt /

Bedeutung und Aufgaben der Nachrichtentruppen

Von Kriegsberichter Dr. Schäfer

PK. Auf Grund ſchlechter und guter Erfahrungen und in klarer Erkenntnis der entſcheidenden Bedeutung einer mit den modernſten Mitteln ausgerüſteten und hochqualifizierten Nachrichtentruppe hat das deutſche Heer dem Ausbau, der Ausſtattung und der Ausbildung dieſer Einheiten ſtets den größten Wert beigelegt. Die gewaltigen Erfolge in dieſem Kriege haben den geiſtigen und materiellen Einſatz gelohnt und vielen deutſchen Soldaten das Leben gerettet.

Hier im Oſten kommt den Nachrichtentruppen infolge der weiten Räume und der Eigenart dieſes Krieges eine ganz beſondere Bedeutung zu. Sie haben große techniſche Schwierigkeiten zu überwinden und müſſen jeden Augenblick bereit ſein, ſich mit der Waffe zu bewähren. An den Menſchen und an das Material werden die größten Anforderungen geſtellt — und erfüllt.

Einiges fällt dem Beobachter hier beſonders auf. Es iſt einmal die ruhige Sicherheit, mit der die Nachrichtentruppen ihre Verbindungen herſtellen, unterhalten, abbauen und die komplizierte Apparatur bedienen. Alle — vom General bis zum einfachen Soldaten — verſehen unermüdlich zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ihren ſchweren Dienſt mit einer erſtaunlichen Selbſtverſtändlichkeit Keiner macht nach echt ſoldatiſcher Art von ſeinen Leiſtungen irgendein Aufhebens. Spricht man mit einem Soldaten in den Fernſprech- oder Fernſchreib-Vermittlungen und fragt ihn nach ſeiner nervenaufreibenden Arbeit, ſo geht er nicht auf die Schwierigkeiten und die perſönliche Beanſpruchung ein, ſondern betont mit ſichtlichem Stolz, daß bisher „alles tadellos geklappt habe und daß es auch in Zukunft ſo ſein werde“

Jeder verläßt ſich auf ſich ſelbſt, auf die Kameraden und auf das Material. Einige haben die Fähigkeit, auch die ſchwierigſten Verbindungen herzuſtellen und zu halten, zu einer erſtaunlichen Virtuoſität ausgebildet. Solche Leiſtungen vollziehen ſich meiſtens im Verborgenen. Aber ſie ſind oft von entſcheidender Bedeutung für die kämpfende Truppe, deren Wohl und Leben nicht ſelten davon abhängt, daß wichtige Verbindungen hergeſtellt, Meldungen von der Front ſchnell durchgegeben und Befehle der Führung raſch nach vorn gebracht werden.

Wenn man ſieht, wie in einer Armee-Vermittlung Fernſprechverbindungen mit weit entferntliegenden Korps und Diviſionen, mit der vorgeſetzten Dienſtſtelle, mit Verſorgungsſtützpunkten uſw., und auch gelegentlich mit Dienſtſtellen im Reich hergeſtellt werden, oder wie man von hier aus dem Oſtraum bis nach Breſt an der atlantiſchen Küſte fernſchreiben kann, dann werden plötzlich die angewandte Technik und ihr hoher Sinn zu einem tiefen und nachhaltigen Erlebnis. Der kleine Vermittlungswagen, der hier irgendwo oſtwärts des Dnjepr unter den Bäumen eines früheren Gutshofes und jetzt einer Kolchoswirtſchaft hält, ſtellt die Verbindung zu den Truppen, zur Heimat und weit darüber hinaus zu Kameraden her, die im Norden oder Weſten Europas als lebendiger Schutzwall um Großdeutſchland ſtehen.

Können die Fernſprech- und Fernſchreibleitungen einmal nicht arbeiten oder ſind ſie überlaſtet, dann ſpringt ergänzend die Funkverbindung ein, deren Bedeutung für die *taktiſche* Führung nicht überſchätzt werden kann. Auf die Dauer iſt ſie allein für die *operative* Führung nicht ausreichend. Die vollſtändige gegenſeitige Unterrichtung und der notwendige Gedankenaustauſch über große Entfernungen hinweg werden nur durch den Fernſprecher gewährleiſtet.

Mit Sicherheit und Ruhe wird nicht nur der techniſche Apparat gemeiſtert, ſondern auch das Leitungsnetz geſchaffen. Wo man auch immer hinkommt, überall ſieht man Soldaten der Nachrichtentruppe, die entweder Kabel legen oder wieder aufrollen, Blankdraht an zum Teil von ihnen errichteten Holzmaſten ziehen oder Leitungen flicken und ausbeſſern. Dieſe Arbeit iſt nicht nur an den Hauptſtraßen bis in die vorderſte Front zu verrichten; es müſſen vielmehr auch Querverbindungen von und zu den einzelnen Verbänden hergeſtellt werden, was vor allem deswegen ſchwierig iſt, weil derartige Leitungen vielfach durch weite nicht feindfreie Gebiete gebaut werden.

Das keilförmige Vorſtoßen der Panzerkräfte und die Einkreiſungstaktik bedingen, daß zum Teil unwegſame, unüberſichtliche große Wald- und Sumpfgebiete von den Nachrichtentruppen zu durchſchreiten ſind. Sie müſſen auf ihren Erkundungsfahrten, beim Bauen, Prüfen und Unterhalten der Leitungen zugleich als kämpfende Soldaten in einem Ausmaß einſatzbereit ſein, wie es bisher noch in keinem Feldzug notwendig geweſen iſt. Während mehrere Soldaten mit dem Bau oder der Ausbeſſerung der Leitungen beſchäftigt ſind, ſichern andere, mit dem Gewehr oder der Maſchinenpiſtole im Arm, das Gelände.

Unzählige Beiſpiele perſönlicher Tapferkeit zeigen, daß die Nachrichtentrupen nicht nur ein wichtiges, ja entſcheidendes Mittel für die Führung und für die Verſorgung ſind, ſondern zugleich auch kämpfende Soldaten, ganz beſonders hier im Oſten, wo die in den ausgedehnten Räumen weit aufgelockerte Kampfesweiſe vielfach keine geſchloſſene Front kennt, ſondern wo in großer Tiefe hinter und in Flanken immer wieder mit dem Gegner gerechnet werden muß, vor allem wenn kleine Trupps auftreten, wie es der Dienſt der Nachrichtentruppen mit ſich bringt. Auch die vielfach einſam im Gelände liegenden Fernſprechvermittlungen müſſen ſich ſelbſt ſchützen.

Nach den bisherigen Erfahrungen haben ſich unſere Nachrichtentruppen hier im Oſten als Techniker und als Kämpfer wieder ausgezeichnet bewährt und ihrem alten Ruhm neuen hinzugefügt.

Zwiſchen zwei Zügen

Skizze von Ernſt Heyda.

Sie kam ſchon ſehr früh, obwohl ſie genau die Ankunftszeit des Zuges kannte, mit dem er kommen mußte, jedoch nichts hätte ſie weiter zu Hauſe halten können, alles war öde und verlaſſen, eine Einſamkeit, die ſie kaum zuvor geſpürt, hatte von ihrem Willen Beſitz genommen. Sie war traurig und glücklich zugleich, die Erwartung, ihn nach den vielen Monaten zu ſehen und zu ſprechen, hatte ihrem Denken einen mächtigen Impuls gegeben, ſie wußte, daß dies ihre Stunde war, die ſie nicht vergeben durfte. Als der Zug einlief, klopfte ihr Herz in wilden Stößen, ſie rannte den Bahnſteig entlang, an allen Abteilen vorbei, jedesmal, wenn ſie ſein Geſicht zu ſehen glaubte, war es ein anderer, der Schleier vor ihren Augen verdichtete ſich, endlich lief ſie zur Sperre, nein, er war nicht hier. Sie ſtand blaß und ſehr einſam inmitten der Menſchen, ohne mehr zu fühlen als den verlaſſenen Rhythmus ihres Herzens und die Flucht ihrer Gedanken, es erſchien ihr ſpäter ein Wunder, daß ſie überhaupt hinhörte, als andere von einem Nachzuge ſprachen, endlich fiel ſo die Unentſchloſſenheit von ihr ab, ja beſtimmt, beſtimmt würde er kommen.

Und iſt es nicht ſeltſam: die Erwartung läßt ſich leichter nähren als alle anderen Gefühle, ein Hauch, ein Stoß, ein leichter Stein läßt ſie von neuem aufflattern, hoch und immer höher, ein Luftſchloß aus wirbelnden Gedanken, jäh begonnen, jäh verloren. Ihr war es ſo, daß eine große Ruhe und Feierlichkeit ſie überkam. Sie wußte, er würde kommen. Niemand und nichts hätte ihr etwas anderes ſagen können, ihre Gewißheit war eine harte Brücke, ein weiter, unnennbarer Bogen.

Sie lächelte wieder, da ſie ihre Angſt nicht verſtehen konnte, ja, ſie war verſucht, zu ſingen oder zu pfeifen, bis dennoch eine neue wehe Angſt ſie ergriff, daß nicht alles ſo ſein könnte, ſie ſah überall Soldaten mit ihren Frauen gehen, freie, gute Geſichter, einmal glaubte ſie gar, ihn ſelber zu ſehen, groß, hager, mit Stahlhelm und Gewehr, ihre Verlaſſenheit überkam ſie wieder und ein ſonderliches Schwanken, ſie ſetzte ſich auf eine Bank. Obwohl es ihr ſchien, als ſeien alle Geräuſche, alles Reden und Gehen unendlich fern, ſah ſie doch mit ſtechender Schärfe den Zug einfahren, ein mattes Licht, bis ſie aufſchreckte. Nun ging ſie ſchnell, ſchließlich lief ſie, irgendeiner rief hinter ihr her, ſie verſtand nichts mehr, bis ſie ſein lachendes, braunes Geſicht ſah und mit einem befreienden Aufſchluchzen zu ihm ſank.

Später, als er ſchon lange abgefahren war, kam ſie zu ſich. Wenn er nur noch eine Stunde hätte bleiben können, dachte ſie, eine einzige, winzige Stunde, mein Gott, was ſind dieſe paar Minuten einer Durchfahrt nach ſo langer Zeit —, doch faſt befremdete es ſie, daß ſie ruhiger darüber dachte als ſonſt.

Sie blieb mitten auf der Straße ſtehen und fühlte ſich ſeltſam erhoben, denn das Glück iſt ein Geſchenk und es iſt Anteil an der irdiſchen Verklärung, die ſich aus der Tiefe der Gedanken das Chaos der Menſchlichkeit zu Gebote macht, um der Freude und der Gewißheit einen mütterlichen Boden zu bereiten, ſie wußte es, ganz gut wußte ſie es, wie ſie gefühlt hatte, daß er überhaupt kam, ſie dachte nur: er kommt wieder.

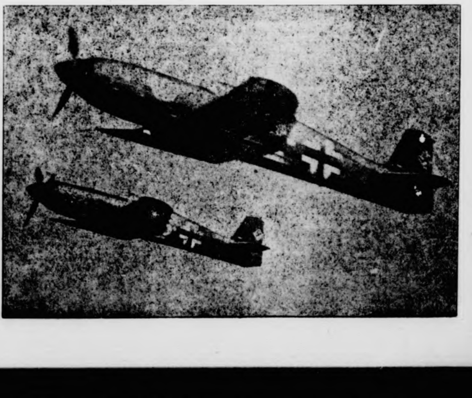
Und dieſe Gewißheit ertrug ſie lächelnd.

* * *

Heinkel-Jäger auf Feindflug

Die engliſchen Flieger haben in dieſen Monaten der ſagenhaften „Non-Stop-Offenſive“ die Ueberlegenheit der deutſchen Jagdflugzeuge in beſonders eindringlicher Form zu ſpüren bekommen. Das Bild zeigt den neuen deutſchen Jagdeinſitzer Heinkel He. 113, der ſich im Tag- und Nachteinſatz an allen Fronten hervorragend bewährt hat.

Aufnahme: Weltbild — M.



Paul Lincke 75 Jahre alt

Paul Lincke, der Komponiſt vieler Operetten, deren Melodien Weltruhm erlangt haben, feiert am 7. November ſeinen 75. Geburtstag.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Wenn es nicht ſchwarz auf weiß daſtünde, man könnte es kaum glauben: Paul Lincke wird 75 Jahre alt. Iſt es möglich, er, der ſelbſt noch ſo jugendfriſch iſt wie ſeine Melodien, der auf eine Schaffenszeit von mehr als fünfzig Jahren zurückblickt, ſollte ſchon 75 Jahre alt ſein? Doch die lange Schaffenszeit ſelbſt beweiſt es ja auch: er iſt in das bibliſche Alter eingerückt. Freilich, man ſieht ihm nichts an. Wenn er ſo am Dirigentenpult ſteht, in der immer noch geraden, ungebeugten Haltung, wenn er den Stab hebt und dann den Kopf in den Nacken zurückwirft zum Zeichen für Orcheſter, Chor und Soliſten, daß nun das große Finale der Paul-Lincke-Operette einſetzen werde, ſo iſt das heute alles noch ſo, wie es vor vierzig Jahren war, als der Jubilar zum Höhepunkt ſeines Lebens und ſeines Ruhmes ſchritt. Es muß wohl die Berliner Luft ſein, die den begeiſterten Sänger dieſer Luft ſo jung und ſo friſch erhalten hat.

Wenn Berlin mit ſeinen Liedern etwas Eigenes der freundlichen Kunſt Wiens oder anderer Hauptſtädte zur Seite ſtellen kann, ſo hat dieſer Urberliner Paul Lincke einen gewaltigen Anteil an dieſer erfreulichen Tatſache. Das Tempo der arbeitſamen Spreeſtadt, ihr Humor und ihr treffender Witz, ihr unverwüſtlicher Optimismus, ihr ſprühendes Leben, aber auch ihre Beſchaulichkeit, die viel größer iſt, als Außenſtehende wohl meinen, dieſe Berliner Beſonderheiten, die recht verſchieden ſind von dem goldenen Gemüte und der Leichtbeſchwingtheit der ſchönen Bruderſtadt an der Donau, haben im Muſikaliſchen ihren Ausdruck in den Melodien Paul Linckes gefunden. Er hat uns die ganz beſondere Berliner Operette geſchenkt, die in ihrer Schmiſſigkeit, Zündkraft und dem Schwung ihrer Rhythmen der Wiener Melodie in nichts nachſteht und die der beſondere Ausdruck eben der Berliner Melodie iſt! Sie iſt „Donnerwetter, tadellos!"

Ja, es iſt wirklich die Berliner Luft! Paul Lincke hat ſie geatmet vom erſten Tag ſeines Lebens an, als er in der Holzgartenſtraße zur Welt kam. Dort hat der empfängliche Knabe Rhythmus und Melodie der Spreeſtadt ſich ins Ohr geben laſſen, und wenn auch niemand geahnt haben mag, daß aus dem Jungen, der ſich eines Tages auf den Weg machte, um in der Stadtkapelle von Wittenberge „Muſik zu lernen", einmal ein weltbekannter Komponiſt werden ſollte, ſo mußte es eben doch Muſik ſein, was er lernte. Der Wittenberger Stadtpfeiferei ſei zum Ruhm geſagt, daß Paul Lincke ſich dort die handwerkliche Tüchtigkeit ſeiner Kunſt geholt hat, die ihn weit über manche andere, die auch Muſik machen, erhebt. Freilich, die Melodien ſprudeln ihm nur ſo. Er ſcheint unerſchöpflich. Und daß ſie nicht nur leichtes Rinnſal ſind, nach mehr oder weniger kurzem Weg in der Vergeſſenheit verſickernd, das beweiſt, daß die erſten dieſer Melodien nun ſchon über ein halbes Jahrhundert alt ſind und immer noch friſch und lebendig, und wenn ſich dieſe Lieder, Tänze und Schlager nun auch ſchon meiſtens ſelbſtändig gemacht haben, wenn die, die ſie vor ſich hinſummen oder vor ſich hinpfeifen auf dem Weg zur Arbeit oder auf dem Weg von der Arbeit, auch kaum noch wiſſen, daß ſie von Paul Lincke ſind und aus dieſer oder jener Lincke-Operetten ſtammen, ſo iſt gerade das eine Tatſache, die dem Schöpfer dieſer Melodien zum höchſten Ruhme gereicht. Und nicht nur die Alten ſind es, auch die Jungen unſerer Zeit haben ſich mit Begeiſterung ihres „Paule" bemächtigt, und die Enkel lieben ihn, wie das ſchon der Großvater tat. Auch das ein Beweis, der 75jährige Paul Lincke iſt ſo jung geblieben, wie er es als 25jähriger war. —s.

Frauen helfen in Finnland

Neben den „Lottas" gibt es auch die „Marthas".

Neben den „Lottas" ſind in Finnland ganz allgemein die Mitglieder der anderen großen Frauenorganiſation, die „Marthas", bekannt. Dieſe Organiſation iſt im Jahre 1899 d. h. in der Zeit der ſogenannten „Froſtjahre" entſtanden, worauf auch die eigenartige Geſchichte der Bezeichnung „Martha" hindeutet. Die damalige ruſſiſche Beamtenherrſchaft ſah nämlich in der von den Frauen gegründeten Vereinigung „Kultur für die Familien" eine Gefahr und hat ihre Satzung nicht beſtätigt. Erſt nachdem ihre Gründer den unſchuldig lautenden Namen Martha aus der Bibel gefunden hatten, wurde die Vereinigung offiziell zugelaſſen. Tatſache jedoch iſt, daß den Anlaß für die Entſtehung der Organiſation die Ruſſifizierungsmaßnahmen gaben, deren bedrohliche Wirkung immer tiefer in die Familien der öſtlichen Grenzgebiete eindrang. Ein lebendiges Vaterlandsgefühl, eine politiſche, moraliſche und wirtſchaftliche Erweckung in den Familien ſollte in dem Kampfe gegen den fremden Unterdrücker die beſte Waffe ſein. Mit dieſer Loſung begaben ſich die gebildeten Frauen Finnlands als „Sendboten" in die entlegenen Dörfer, in denen ſie Verſammlungen und Aufklärungsabende in den Familien abhielten; bei dieſen Gelegenheiten mußten ſie oft ruſſiſche Gendarmen als ungebetene Gäſte dulden.

Der Same iſt jedoch auf fruchtbaren Boden gefallen, und ſo iſt im Verlaufe von vier Jahrzehnten eine weitgeſpannte, das ganze Land umfaſſende Organiſation der Hausfrauen entſtanden. Den erſten Platz im Programm der „Marthas" nehmen die Hauswirtſchaft, die Lebensmittelwirtſchaft, die Haushaltspflege, die Handarbeit und die Kinderpflege ein. Auch der Gartenpflege haben die „Marthas" beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet. Sie haben jährlich Hunderte von Gärten angelegt, ihren Mitgliedern Samen und Pflanzen geliefert und mit vereinten Kräften Gartengeräte, Rohſaftmaſchinen uſw. beſchafft, die allen zur Verfügung ſtehen. Einen breiten Raum neben der praktiſchen Beratung nehmen auch die kulturellen Intereſſen ein. An den Martha-Abenden werden fleißig literariſche Studien getrieben, man hat Bibliotheken angelegt, viele Vereine beſitzen einen eigenen Sängerchor, einen eigenen Turnverein und Studienzirkel, und Theatervorführungen mit eigenen Kräften ſind beliebt. Fragen wie Abſtinenz, Erziehung, Beteiligung der Frau an der Gemeindepolitik uſw. werden oft in den Martha-Zuſammenkünften behandelt. Den Gemeinden helfen die „Marthas" u. a. dadurch, daß ſie ſich im Frühjahr verſammeln, um die Friedhöfe in Ordnung zu bringen. Das Feiern von Muttertag, von Kinder- und Weihnachtsfeſten, Veſpern und vaterländiſchen Feſten gehört zum Programm der „Marthas". Während des jetzigen Krieges der Großmächte war die Tätigkeit der „Marthas" von beſonderer Bedeutung, weil ſie die Frauen in der Führung des Haushalts beraten und ihnen gezeigt haben, wie man mit den knappen Zuteilungen von Lebensmitteln, Putzmitteln und Kleidung zurechtkommen kann. Dem Bedarf der breiten Oeffentlichkeit nachkommend, hat die Organiſation unter der Deviſe „Haushalt und Kriſenzeit" in verſchiedenen Städten auch Ausſtellungen angeordnet, zahlreiche Kurſe in Zubereitung von Kriſen-Mahlzeiten und in der Anfertigung von Kleidung „Neues aus Altem" veranſtaltet und außerdem Beratungsbüchlein herausgegeben und Propaganda für die Kultivierung und das Einwecken von Gemüſen gemacht. Als die Männer in dieſem Sommer wieder zu den Waffen gerufen wurden, haben die „Marthas" aus den Städten Arbeitskräfte für die landwirtſchaftliche Arbeit vermittelt und in ihrem eigenen Dorfe nachbarliche Hilfsbereitſchaft und „talkoot" (freiwillige gemeinſchaftliche Arbeit vieler, um eine eilige und wichtige Aufgabe innerhalb kurzer Friſt durchzuführen) angeordnet.

Sowohl während des Winterkrieges als auch im jetzigen finniſchen Freiheitskrieg haben die „Marthas" auch für die Frontſoldaten und ihre Familien ebenſo wie für die Evakuierten gearbeitet. Während des Winterkrieges wurden in den „Marthalas" warme Kleidungsſtücke für die Männer und Decken für die Pferde angefertigt, in den Familien der „Marthas" wurde Brot für die Armee gebacken, an den Unterkunftsorten der Truppen, wo es keine maſchinellen Waſchküchen gab, haben die „Marthas" die Kleidung der Soldaten gewaſchen und in Ordnung gebracht. Für die Evakuierten ſammelte man Kleidung und Haushaltsgeräte, und alle Marthaberaterinnen waren mobiliſiert, um für die Evakuierten zu ſorgen. Als ſog. Fürſorgefrauen beſuchten die „Marthas" die Familien der Reſerviſten und betätigten ſich auf dieſe Weiſe als Gehilfinnen der Fürſorgebehörden. An wichtigen Verkehrsknotenpunkten haben die „Marthas" während des Krieges Verpflegungsſtationen für die Frontſoldaten errichtet. Hier finden die Urlauber Nachtquartier, Eſſen, Erfriſchungen uſw. In dem zurückeroberten Karelien erhalten die „Marthas" unter militäriſcher Leitung in allen Kirchſpielen eine ſog. Martha-Stube aufrecht, die für die Verpflegung und andere Bedürfniſſe der heimkehrenden Bevölkerung ſorgt. Hunderte von „Marthas" arbeiten fleißig in Gruppen, um die Häuſer nach der Zerſtörung durch die Ruſſen zu ſäubern. Die „Marthas" in anderen Teilen des Landes verſehen ſie mit Putzmitteln und Werkzeugen.

„Eigentlich habe ich meine Frau durchs Telephon kennengelernt!"

„Aha, darum nennen die Leute eure Ehe eine falſche Verbindung."

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

6. Fortſetzung

Frau Gondert flüſterte atemlos: „Sie können einfach alles tragen, meine Gnädigſte. Und in Geſellſchaft können Sie jede Wirkung ausüben, die Sie ſich ausdenken mögen."

„Meinen Sie?" fragte Katja gedankenlos und bemühte ſich, daß Geheimnis zu enträtſeln, das die Kleider boten. Es verwirrte ſie und entflammte ſie zugleich. In dieſen Stunden des Anprobierens ſtreifte ſie die naturhaften Äußerlichkeiten ab, die ſie aus den Tropen mitgebracht hatte, und verwandelte ſich mit der Schnelligkeit, die nur eine wirkliche Frau aufbringen kann, in ein Weſen, das die leere Hülle von Schönheit und Luxus mit Leben und Herz erfüllt.

Sie traf eine reiche Auswahl, ließ neue Koffer beſchaffen und überwachte ſelbſt, wie ihre Schätze untergebracht wurden. Dann fuhr ſie zum Hotel zurück und erregte bei den Angeſtellten, die gewiß an viele Überraſchungen gewöhnt waren, beinahe einen Aufruhr.

Ehe ſie aber ihren Wunſch wahrmachen und allein auf dem Zimmer dem Geheimnis nachſpüren konnte, das in den Kleidern liegen mußte, wurde ſie zu realeren Dingen hingeführt.

„Ein Bote hat dieſen Brief für Sie abgegeben, gnädiges Fräulein", ſagte der Portier und reichte Katja einen verſchloſſenen Briefumſchlag.

Sie war einen Augenblick völlig ahnungslos, wer ihr in Deutſchland ſchreiben könne, und riß in Haſt den Umſchlag auf. Der Bogen trug am Kopf den Namen der Auskunftei, die ſie aufgeſucht hatte, und wies nur einen Satz auf, in dem ſie höflich um ihren Beſuch gebeten wurde.

„Laſſen Sie die Koffer auf meine Zimmer bringen", wies Katja an. „Ich muß nochmals in die Stadt."

„Hoffentlich bringt ſie jetzt nicht einen Möbelwagen voll Gepäck mit", ſeufzte der Portier hinter ihr her.

•

„Welche Nachrichten haben Sie?" fragte Katja als ſie dem Inhaber der Auskunftei gegenüberſaß.

Herr Piſtor mußte ſich erſt ein wenig erholen, denn ſeine Kundin ſah durchaus anders aus als am Tage zuvor. Er erkannte ſie aber an den Augen und dem Geſichtsſchnitt wieder und mußte ſich zur Sache zwingen, um nicht einer leichten Verwirrung anheimzufallen.

„Ich hoffe, daß Ihre Wünſche mit meinen Angaben vorerſt erfüllt ſind. Für die Einzelheiten bedarf ich aber noch einiger Tage Friſt.

Erſtens, Frau Eliſabeth Ehrhardt, geboren am 1. Auguſt 1884, Tochter des Rittergutsbeſitzers Dembrow auf Dembrow in der Mark, heiratete am 2. Mai 1907 den Arzt Doktor Kurt Ehrhardt, geboren in Brandenburg als Sohn des Fabrikbeſitzers Ehrhardt. Der Ehe entſtammten drei Kinder, die 1909 und 1911 geborenen Söhne Kurt und Richard, ſowie die 1913 geborene Tochter Eliſabeth die bereits 1917 ſtarb.

Das ſind die äußeren Daten", erklärt Herr Piſtor und ſah forſchend zu ſeiner Auftraggeberin hinüber. „Die Einzelheiten dazu ſind teilweiſe ſehr intereſſant. Zunächſt nochmals Frau Ehrhardt. Sie lebt in Charlottenburg, iſt vermögend und pflegt ſehr viel Verkehr. Von April oder Mai bis in den Oktober hinein wohnt ſie in dem Sanatorium ihres älteſten Sohnes, des Arztes Doktor Kurt Ehrhardt, das am Müritzſee liegt. Ihre Ehe iſt ſeit dem Frühjahr 1918 geſchieden. Auf die Urſache dazu komme ich noch zu ſprechen.

Kurt Ehrhardt, jetzt 30 Jahre alt, ſtudierte Medizin, ſpezialiſierte ſich auf Pſychiatrie, übernahm vor zwei Jahren das Sanatorium von Profeſſor Elſchweiler, in dem er drei Jahre als Aſſiſtenzarzt zugebracht hatte, und lebt ziemlich zurückgezogen. Das Sanatorium iſt keine Anſtalt für ausgeſprochen Nervenkranke, ſondern nach den Proſpekten eine Erholungsſtätte für Patienten, die an nervöſen Störungen aller Art leiden. Doktor Ehrhardt genießt bereits trotz ſeiner Jugend einen ausgezeichneten Ruf.

Der zweite Sohn Richard ſtudierte Jura und iſt ſeit einem Jahre Kompagnon von Juſtizrat Schirmer hier in Berlin. Er wohnt bei ſeiner Mutter. Die beiden Brüder ſind bisher nicht verheiratet.

Intereſſieren Sie die Einzelheiten über den Tod des 1917 geſtorbenen Mädchens, die Ehe von Frau Ehrhardt und die Scheidungsgründe?"

Katja ſaß auf ihrem Stuhl mit weit aufgeriſſenen Augen. Ihre Naſenflügel vibrierten noch heftiger als bei anderen aufregenden Anläſſen und ihr braunes Geſicht zeigte eine fahle Farbe. Sie war ein ganzes Jahr lang vorbereitet geweſen auf dieſe Stunde, die ihr unmittelbare Nachricht von den Brüdern und der Hinterlaſſenſchaft des Vaters gab, aber es ergriff ſie doch bis ins Herz, jetzt ſo nahe vor Entſcheidungen zu ſtehen.

„Bitte", ſagte ſie tonlos und hörte mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu. Ein Fremder berichtete leidenſchaftslos und kühl von den Ereigniſſen, die des Vaters Leben aus ſeiner Bahn geworfen und damit auch für die Tochter von unabſehbarer Bedeutung geworden waren.

„Das Mädchen Eliſabeth, das dritte Kind des Ehepaares Ehrhardt, war kurz nach der Geburt ſchwachſinnig geworden. Nach ſeinem ziemlich plötzlich erfolgten Tode erſtattete Frau Ehrhardt Anzeige bei der Polizei, ihr Mann, der Arzt Doktor Ehrhardt, damals auf Urlaub von der Front, wo er als Oberſtabsarzt wirkte, hier in Berlin, habe das Mädchen getötet.

Doktor Ehrhardt wurde verhaftet. Er geſtand die Tat und gab als Erklärung an, das Kind ſei nach ſeiner feſten Überzeugung und nach dem Gutachten einer Reihe hervorragender Mediziner unheilbar idiotiſch geweſen. Seine Frau wäre dadurch ſelbſt ſeeliſch ſchwer erkrankt, ſo daß auch eine geiſtige Erkrankung zu befürchten geweſen ſei. Aus dieſen beiden Gründen und um den geſunden Söhnen die Mutter zu erhalten, habe er ſich nach reiflicher Überlegung zur Tötung des Kindes entſchloſſen.

Der Prozeß erregte damals einiges Aufſehen. Er ging aber in der Fülle der Ereigniſſe, die der Krieg für Berlin mit ſich brachte, unter, ſo daß er ſchon wenige Wochen darauf wieder völlig in Vergeſſenheit geriet. Doktor Ehrhardt wurde unter Zubilligung mildernder Umſtände zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Während ſeiner Strafhaft leitete Frau Ehrhardt die Scheidung ein, die wenige Monate darauf zu dem Urteil führte, das die Ehe trennte und den Mann zum Alleinſchuldigen erklärte.

Über das Schickſal von Doktor Ehrhardt habe ich noch nichts feſtſtellen können und bezweifle auch, daß dies überhaupt möglich ſein wird, weil von anderer Seite jahrelang vergebliche Bemühungen in dieſer Richtung gemacht worden ſind. Feſt ſteht nur, daß er in den Revolutionstagen 1918 ſeine Freiheit wiedererlangte und daß er im Januar 1919 in die Dienſte einer holländiſchen Schiffahrtsgeſellſchaft trat, bei der er bereits vor ſeiner Heirat einige Jahre als Schiffsarzt tätig geweſen war.

Von da an fehlt jede Nachricht über Doktor Ehrhardt. Seine Familie gab ſich bis ungefähr 1925 die erdenklichſte Mühe, ſeinen Aufenthalt zu ermitteln. Alle Verſuche mißlangen. Die letzte Feſtſtellung geht dahin, daß Ehrhardt im Dezember 1919 wieder Knall und Fall aus dem Dienſt der Geſellſchaft ausſchied und von dieſem Datum an verſchwunden iſt. Wahrſcheinlich iſt er längſt geſtorben."

Herr Piſtor griff auf ein kleines Tiſchchen, das neben ihm ſtand, und nahm einen dicken Band herunter, den er vor Katja legte.

„Für den Fall, daß Sie an dem Prozeß Ehrhardt Intereſſe haben ſollten, beſorgte ich dieſen Zeitungsband aus dem Jahre 1917. Sie finden darin zwei ausführliche Berichte über die Verhandlung."

Begierig griff das Mädchen zu. Sie vertiefte ſich ſofort in die Lektüre der beiden ziemlich langen Aufſätze, die ihr Piſtor aufſchlug, und vergaß darüber ganz, daß ein Menſch wartete, bis ſie fertig war. Mit einem tiefen Seufzer ſah ſie ſchließlich auf.

„Welche Einzelheiten wünſchen Sie nun noch zu erfahren, Fräulein Eckau?"

„Alle, die Sie erlangen können", beſtimmte Katja. „Wer von der Familie hat die von Ihnen erwähnten Nachforſchungen angeſtellt?"

„Frau Ehrhardt und ihre Söhne."

„Warum denn das?" Katja war maßlos verwundert. „Sie hat ihn doch ſelbſt angezeigt, ins Gefängnis gebracht und ſich ſcheiden laſſen."

„Die Gründe kenne ich natürlich nicht. Ich vermute nur, daß es ihr ſpäter leid getan hat, ſo gegen ihren Mann vorgegangen zu ſein."

„Hm." Nachdenklich betrachtete Katja das Muſter des Teppichs zu ihren Füßen und verfolgte mit den Augen mechaniſch die Ornamente. „Das iſt ſeltſam."

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Es iſt ganz Auffaſſungsſache", bemerkte Herr Piſtor weiſe.

„Wollen Sie mir bitte alles, was Sie eben erzählt haben, ausführlich aufſchreiben und mir ins Hotel ſchicken?"

„Gern. Sie erhalten morgen vormittag den Bericht. Was ſoll ich ſonſt noch für Sie tun?"

„Alle Einzelheiten ermitteln, die mit der Familie Ehrhardt in Verbindung ſtehen."

„Die Koſten werden ziemlich hoch ſein", meinte der Mann vorſichtig.

„Wie hoch?" fragte Katja kurz.

„Das kann ich nicht genau ſagen. Ich möchte aber um 1000 Mark Unkoſtenvorſchuß bitten."

Eine halbe Minute ſpäter lag das Geld vor ihm auf dem Schreibtiſch. Er war entzückt über dieſe Kundin und verbeugte ſich dreimal ſchnell und abgehackt.

„Wir werden unſer Beſtes tun."

In dieſem Augenblick fiel Katja ſprunghaft etwas ein, das mit dem Vater und den Brüdern nicht das Geringſte zu tun hatte. „Ich bin erſt vor wenigen Tagen aus Java in Europa eingetroffen und habe meine eingeborene Dienerſchaft nicht mitnehmen wollen. Auf welchem Wege kann man ſich hier am ſchnellſten eine Dienerin und einen Chauffeur beſorgen?"

„Durch einen Auftrag beim Arbeitsamt oder eine Anzeige in den Zeitungen. Da Sie fremd ſind, muß ich Sie darauf aufmerkſam machen, daß in Deutſchland Mangel an Arbeitskräften beſteht."

„Dann tue ich beides", entſchied Katja, ſtand auf, gab Herrn Piſtor die Hand und ſchwebte hinaus.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 262 Freitag, den 7. November 1941 68. Jahrg.

Die Sowjets erleben ihr „Dünkirchen"

Luftwaffe verhindert das Entkommen der auf der Krim Geſchlagenen.

Der Angriffsgeiſt der deutſchen Wehrmacht hat auch auf Halbinſel Krim, wie ſchon früher bei Reval und auch in Feldzügen im Weſten und Südoſten, dahin geführt, daß geſchlagene Feind, in dieſem Falle die Sowjets, ſich auf Art und Weiſe bemühen, über das Meer zu ent- men. Weder die Luftwaffe noch die nachdrängenden Ver- e des Heeres laſſen den Bolſchewiſten jedoch die Zeit, auf die Transportſchiffe zu begeben. Die deutſche Kriegs- ine hat im übrigen ſchon im September 1941 fünfzehn ſchiffe der bolſchewiſtiſchen Kriegsflotte im Schwarzen verſenkt und außerdem ſechs Kriegsſchiffe beſchädigt. Oktober hat dann die deutſche Luftwaffe, im Zuſam- wirken mit den Angriffen der deutſchen Verbände auf die enge von Perekop und mit dem Vormarſch über die Steppe, dafür geſorgt, daß die Bolſchewiſten nur ſo Nachſchub wie möglich über das Meer heranbringen ten. Als nun aber die Sowjets geſchlagen ſich zum Ab- port in den Hafenorten zuſammendrängten und hier pentransporter aller Größen für den erhofften Abtrans- zuſammenfuhren, hatte die deutſche Luftwaffe wieder die abe, durch Verſenkung der Sowjetſchiffe ein Entkommen Sowjettruppen zu verhüten. So wurden in den letzten chen um die Halbinſel Krim herum fünf Kriegsſchiffe der jets und 34 Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt. Die be- iaten Handelsſchiffe können auf den Werften der Sowjets mehr repariert werden, weil die Werften in Odeſſa, Niko- Cherſon ſeit Wochen in deutſcher und rumäniſcher Hand und die beiden Häfen an der Oſtküſte des Schwarzen es, Noworoſſijſk und Batum, entweder unter deutſchen Bombenhagel oder zu weit entfernt liegen. Die jets erleben alſo jetzt an den Küſten der Krim die gleiche ation wie ihre Verbündeten, die Briten, ſeinerzeit in nkirchen. Uebrigens beginnt man ſich auch in London ber klar zu werden, daß die bolſchewiſtiſche warzmeer-Flotte durch den deutſchen Sie- zug auf der Krim ihre Stützpunkte verliert. jeden Fall muß dieſe Flotte tatenlos zuſehen, wie ihr Stützpunkt nach dem anderen entriſſen wird.

breiter Front zum Schwarzen Meer

lgreiche Verfolgung auf der Krim — Neue ſchwere ffsverluſte der Sowjets — Leningrad mit ſchwerſten erien beſchoſſen — Bombenangriffe auf Gorki, Mos- und Leningrad — Die Werftanlagen von Falmouth bombardiert — 7 Britenbomber abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. November.** Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der **Krim** wurde die Verfolgung des geſchlagenen des auf der geſamten Front erfolgreich fortgeſetzt. Im la-Gebirge warfen deutſche und rumäniſche Truppen ſchnittene Kräfte des Feindes und ſtießen zwiſchen Jalta Feodoſia in breiter Front zur Küſte des Schwarzen es vor. Auch im Gebirge oſtwärts Sewaſtopol wurde licher Widerſtand gebrochen. Die Luftwaffe unterſtützte Operationen und fügte den Sowjets in den Gewäſſern Krim ſowie vor der Nordoſtküſte des Schwarzen Meeres ſchwere Schiffsverluſte zu. Sie verſenkte drei Truppen- porter mit zuſammen 13 000 BRT. und beſchädigte durch benwurf vier weitere größere Handelsſchiffe.

Vor Leningrad wurden Ausbruchsverſuche des Geg- abgewieſen. Schwere und ſchwerſte Batterien des Heeres pften kriegswichtige Ziele in Leningrad und feindlichen sverkehr im Finniſchen Meerbuſen. Zwei Kriegsſchiffe ein Frachter wurden ſchwer getroffen.

Bei einem Nachtangriff der Luftwaffe auf die Induſtrie- Gorki wurden neue ſchwere Zerſtörungen in Rüſtungs- n und Verſorgungsbetrieben angerichtet. Andere Kampf- erverbände belegten in der letzten Nacht Moskau und grad mit Spreng- und Brandbomben.

An der Südweſtküſte Englands bombardierte die Luftwaffe r Nacht zum 6. November Werftanlagen des Hafens mouth.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht mit ſchwachen en in das deutſche Küſtengebiet ein. Der Angriffsver- blieb ohne Wirkung. Sieben britiſche Bomber wurden ſchoſſen.

In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November verlor die ſche Luftwaffe 37 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit n im Kampf gegen Großbritannien ſieben eigene Flug- verloren.

*

Das Schwarze Meer

Die Wehrmachtberichte der letzten Tage lenken das Augen der Welt auf das Schwarze Meer. Dieſes Meer, das n Namen nicht etwa von der Färbung des Waſſers hat, n deſſen Beiwort ſchwarz ſoviel bedeuten ſoll wie un- ch, hat in der Weltgeſchichte immer eine bald mehr, bald bedeutende Rolle geſpielt. Im Altertum und im lalter ging es allerdings weniger um den Beſitz des es als um ſeine Bedeutung als Verbindungsweg nach Mittelmeer. Jahrhunderte hindurch war das Schwarze türkiſches Gewäſſer, bis Peter der Große den Zaris- gegen die Länder um das Schwarze Meer und um die engen des Bosporus und der Dardanellen vortrieb. ſtete Vordringen des Zarismus bis zum Mittelmeer ſchließlich die Weſtmächte auf den Plan. Der fran- che und der engliſche Imperialismus verbündeten ſich im Krieg gegen Zar Nikolaus, um den ruſſiſchen Neben- r, der ihnen am Schwarzen Meer entgegentrat, zurück- fen. Der Kampf blieb ohne Entſcheidung und wurde endet, als Oeſterreich mit der Einmiſchung drohte. Im n von Paris, im März 1856, mußte ſich der Zarismus ziehen und ſich verpflichten, auf dem Schwarzen Meer Kriegsſchiffe zu halten. Erſt als im Deutſch-Franzöſiſchen Frankreich unterlag und die Franzoſen eine Annähe- an Rußland ſuchten, wagte ſich der Zarismus wieder vor. Jetzt fand er nur England, das vor den Dardanellen auf der Lauer lag, als Konkurrenten. Nach dem ruſſiſch-türkiſchen Krieg 1877/78 ſchalteten ſich zwiſchen Rußland und die Türkei auch Rumänien und Bulgarien als Anliegermächte am Schwarzen Meer ein. In der Folgezeit wurde England von ſeinen Abſichten auf das Schwarze Meer durch ſeine immer ſtärker werdende deutſchfeindliche Politik abgelenkt, bis im Weltkrieg England und Rußland zuſammengingen und der große Abenteurer Churchill das Galipoli-Unternehmen in Szene ſetzte, das eine ſeiner größten politiſchen und militäriſchen Pleiten geworden iſt. Als der Bolſchewismus nach dem Weltkriege an die Herrſchaft kam, unterdrückte er rückſichtslos alle Selbſtändigkeitsbeſtrebungen nationalen Volkstums am Schwarzen Meer und richtete auch dort ſeine Hochburgen auf.

Die Stätten, die heute in den Wehrmachtberichten genannt werden, waren im letzten Weltkriegsjahr ſchon einmal im Beſitz deutſcher Truppen. Aber das war nur für kurze Zeit. Jetzt erfüllen die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten den Auftrag Europas, das Schwarze Meer als eine der wichtigſten Verkehrsſtraßen zwiſchen Südoſteuropa und Vorderaſien vom bolſchewiſtiſchen Uſurpator und vom engliſchen Imperialismus zu befreien. Das Schwarze Meer wird einbezogen in die Neuordnung Europas. Eine neue Aera bricht auch für dieſes Meer und die anliegenden Völker an.

Der Großmufti kommt nach Berlin

Der Großmufti von Jeruſalem Amin Huſſeini wird, nachdem er ſich längere Zeit in Italien aufgehalten hat, im Laufe dieſer Tage in Berlin eintreffen.

*

Der Großmufti von Jeruſalem, Scheich Amin el Huſſeini, iſt neben König Ibn Saud die markanteſte Erſcheinung des Arabertums der Gegenwart. Von unbändiger Freiheitsliebe getrieben wurde er zur führenden Perſönlichkeit der arabiſchen Nationalbewegung und zum fanatiſchen Kämpfer gegen den britiſchen Imperialismus, in dem der Großmufti den gefährlichſten Gegner eines freien Arabertums und Iſlams erkannt hat. So wie die Briten von der Uneinigkeit Europas durch Jahrhunderte profitierten, ſo wollen ſie auch kein geeintes Arabertum dulden. Darum ſehen ſie in dieſem Führer der arabiſchen Nationalbewegung eine große Gefahr. 1936 erklärten die Engländer dieſen gefährlichen Gegner als der Muftiwürde entkleidet, aber nur mit dem Erfolg, daß ſich die Araber noch viel enger um den Großmufti ſcharten. „Die Engländer leben in Illuſionen", ſo erklärte der Großmufti damals, „indem ſie ſich einbilden, mich meines Amtes entheben zu können. Mein Volk iſt mir immer näher." Schließlich mußte der Araberführer aus Paläſtina nach Syrien fliehen, wo er ſich zuerſt in Beirut und dann in Damaskus aufhielt. Als der europäiſche Krieg begann, regte ſich der Iſlam ſofort wieder unter der Führung des Mufti, und in Bagdad wurde der heilige Krieg erklärt. Wieder verfolgten die Engländer mit aller Skrupelloſigkeit den Großmufti, der von Syrien nach dem Irak und ſchließlich nach Iran fliehen mußte. Aber trotzdem iſt er immer der Führer der arabiſchen Aufſtandsbewegung geblieben. Nach dem britiſch-ſowjetiſchen Ueberfall auf Iran ſetzten die Engländer einen Kopfpreis von 25 000 Pfund Sterling auf ſeine Ergreifung. Die Treue der Araber war aber ſtärker als das britiſche Gold und der Großmufti konnte den britiſchen Häſchern entrinnen und nach Italien entkommen. Dieſe Rettung vor dem Zugriff der Engländer hat in der ganzen arabiſchen und mohammedaniſchen Welt einen lebhaften Widerhall gefunden. Auch in Deutſchland, das immer mit reger Anteilnahme den Freiheitskampf der Araber verfolgt hat, wird der Großmufti mit herzlichen Gefühlen der Freundſchaft begrüßt und als ein Vorkämpfer gegen britiſche Anmaßung geehrt.

Amin el Huſſeini.

(Weltbild-Wag.)

Eichenlaub aus der Hand des Führers

Hauptmann Gollob und Oberleutnant Graf von Kageneck im Hauptquartier.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Nov.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht überreichte in ſeinem Hauptquartier Hauptmann Gollob, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, und Oberleutnant Graf von Kageneck, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, perſönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Ritterkreuzträger Oberſt von Wolff gefallen

DNB. **Berlin, 6. November. Einen Tag, bevor ihn die Kunde von der Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes erreichte, iſt der Oberſt Horſt von Wolff an der Spitze ſeines Infanterie-Regiments im Oſten gefallen.**

Oberſt von Wolff, der gebürtiger Oberſchleſier war, iſt aus dem Kadettenkorps hervorgegangen. Im Weltkriege führte er ein Bataillon und fand weiterhin in Generalſtabsſtellen Verwendung.

Der hervorragende Offizier erhielt damals nicht nur das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Klaſſe, das Verwundetenabzeichen und andere hohe Kriegsauszeichnungen, ſondern auch den Orden pour le mérite. Seinen rückſichtsloſen Einſatz im Weltkriege wiederholte Oberſt von Wolff im neuen Befreiungskampf. Im Weſtfeldzug verdiente er ſich in höchſter Bewährung die Spange zu den beiden Eiſernen Kreuzen, und im Abwehrkampf gegen die Sowjets ſtellte Oberſt von Wolff überragende Führereigenſchaften immer wieder unter Beweis. Die außergewöhnliche Tapferkeit dieſes Mannes und die ausſchlaggebende Bedeutung der Erfolge ſeines Regiments an der Deſna für die weiteren Operationen der Armee führten zur Verleihung des Ritterkreuzes. Das Soldatenſchickſal wollte es, daß Oberſt von Wolff den Tag dieſer Anerkennung durch den Führer und Oberſten Befehlshaber nicht mehr erlebte.

Ritterkreuzträger Major Stentzler †

DNB. **Berlin, 6. November. Am 19. Oktober 1941** erlag **der Ritterkreuzträger Major Edgar Stentzler ſeiner im Kampfe erlittenen ſchweren Kopfverletzung. Bekannt geworden iſt Major Stentzler durch ſeinen heldenmütigen Einſatz bei der Eroberung der Inſel Kreta und die Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes.**

Winterfeldzug im Oſten

Seit dem Untergang des napoleoniſchen Heeres in dem weiten Raume Rußlands und durch den ruſſiſchen Winter hat dieſe Gefahr des Raumes und der Elemente den Mythos erzeugt, als ob Rußland aus dieſen Gründen heraus nicht zu beſiegen ſei. Selbſt Napoleon war gegenüber ſich ſelbſt kritiſch genug und hat in ſeinen rückſchauenden Betrachtungen auf St. Helena über ſeinen Feldzug gegen Rußland geſchrieben: „Ich war gekommen, um bewaffnete Menſchen zu bekämpfen, aber nicht die tobenden Elemente. Ich habe Armeen zerſtört, aber die Flammen, das Eis, die Erſtarrung, den Tod konnte ich nicht beſiegen. Das Geſchick war ſtärker als ich."

Dieſe Meinung Napoleons hält vor dem kritiſchen Auge der Geſchichte nicht ſtand, denn der große Korſe wurde nicht ein Opfer des Schickſals, ſondern der eigenen unzureichenden Vorbereitung des gewaltigen Unternehmens gegen Rußland. Napoleon, völlig von dem Gedanken beſeſſen, in Moskau den Frieden diktieren zu können, hatte die Magazine der eventuellen Rückzugsſtraßen in vollkommen ungenügender Weiſe verproviantieren laſſen. Darüber hinaus waren die rückwärtigen Etappen auch nicht genügend gegen Handſtreiche und Plünderungszüge des Feindes geſchützt. Die ſpärlichen Vorräte der angelegten Magazine wurden zumeiſt ſchon von den Vorhuten aufgezehrt, ſo daß die Hauptmacht weder Fourage noch Mundvorrat vorfand. Dadurch wurde das Heer in kleine Truppen geſpalten, die im Lande ſich zu verſorgen verſuchten, und auf dieſe Art den herumſchwärmenden Koſaken oftmals in die Hände fielen. Die Verluſte an Reit- und Zugtieren, die beſonders ſchwer waren, ſind z. B., wie der Großſtallmeiſter Napoleons, General Caulaincourt in ſeinen Aufzeichnungen vermerkt, darauf zurückzuführen geweſen, daß die Pferde des napoleoniſchen Heeres trotz der Mahnungen Caulaincourts nicht einmal mit ſcharfen Wintereiſen ausgeſtattet waren. Darüber hinaus hatte ſich Napoleon auch viel zu lange in dem zerſtörten Moskau aufgehalten, anſtatt noch in letzter Minute den Rückzug zu organiſieren. Erſt durch dieſe Mängel der Organiſation gewann der ruſſiſche Winter die Ueberlegenheit über das napoleoniſche Heer.

Die Erinnerung an das Geſchick des napoleoniſchen Heeres iſt aber ſo ſtark, daß ſelbſt deutſche Volksgenoſſen, die ſich Sorgen und Gedanken machen, wie es unſeren Soldaten in dieſem Kriegswinter wohl in Sowjetrußland ergehen mag, ganz vergeſſen, daß wir ſchon im Weltkrieg ausgedehnte Winterfeldzüge in Rußand geführt haben. Am 11. November erſt im Jahre 1914 begannen Hindenburg und Ludendorff zwiſchen Warthe und Wechſel eine große Offenſive, in der die deutſchen Diviſionen von der Grenze der Provinz Poſen aus am 6. Dezember Lodſch, das heutige Litzmannſtadt, erreichten, und bis zum 15. Dezember bis nach Lowitſch vor Warſchau vordrangen. Das war eine Offenſive mitten in dem gefürchteten ruſſiſchen Winter. Sie erforderte von der kämpfenden Truppe zwar gewaltige Leiſtungen, aber auch ſchon damals zeigte es ſich, daß Dank der guten Organiſation die Gefahr des Winters gering war, ja, es wirkte ſich ſogar günſtig aus, daß die im Herbſtregen faſt unpaſſierbaren Straßen gefroren und viel leichter fahrbar waren. Auch die große Winterſchlacht in Maſuren im Februar 1915 brachte einen überragenden deutſchen Sieg trotz klirrender Kälte und der Ungunſt der Witterung. So hat ſchon 1914 und 1915 der „General Winter" dem Feinde nicht zu helfen vermocht. Wenn dieſe großen Offenſiven damals nicht zur völligen Niederwerfung ausgenutzt wurden, dann nur deshalb, weil große deutſche Kräfte im Weſten gebunden waren, wo im Herbſt 1915 die Franzoſen in der Champagne einen Großangriff begannen. Die heutige Lage iſt dagegen weſentlich ſowohl von der Napoleons wie von der im Weltkrieg zu unterſcheiden, denn die Oberſte Deutſche Heeresleitung hat, als man die eindeutigen Angriffsabſichten der Sowjets erkannt hatte, mit der typiſch deutſchen Gründlichkeit und Genauigkeit die organiſatoriſchen Vorbereitungen getroffen, die alle Gefahren des Raumes und der Witterung in ihre Berechnungen einbezogen. Es wurde eine Nachſchuborganiſation geſchaffen, die in der Geſchichte einmalig daſteht. Selbſt die Feinde müſſen die Ueberlegenheit des deutſchen Organiſationsvermögens anerkennen, wie erſt kürzlich die „Daily Mail" die überragenden Leiſtungen des deutſchen Nachſchubs als einen „Triumph der Organiſation Todt" bezeichnete, die hinter der Front mit einer Zähigkeit und einem Einſatz ohnegleichen es ermöglicht habe, daß ganz im Gegenſatz zu den Sowjets die Reſerven ſehr ſchnell von einem Kampfabſchnitt zum anderen transportiert werden könnten.

Es ſteht einwandfrei feſt, daß in dieſem Winter in Sowjetrußland den deutſchen Truppen nichts fehlen wird, was ſie unbedingt brauchen. Während man 1914/15 bei der Deutſchen Oberſten Heeresleitung im Gegenſatz zu der Abſicht Hindenburgs und Ludendorffs nicht daran glaubte, Rußland völlig niederwerfen zu können, ſondern nur größere örtliche Erfolge erſtrebte, die bewirken ſollten, daß die Ruſſen in abſehbarer Zeit nicht gefährlich zu werden vermochten, ſo hat man heute kompromißlos die Vernichtung des Gegners als Kriegsziel aufgeſtellt: Weder die Reſte der geſchlagenen Sowjets, noch der Winter in Sowjetrußland können uns jemals gefährlich werden. Die krampfhaften Bemühungen der feindlichen Propaganda in Erinnerung an die napoleoniſche Kataſtrophe, den „General Winter" als ein Schreckgeſpenſt für die Deutſchen hinzuſtellen haben ſich als erfolglos erwieſen. Im Gegenteil, das deutſche Heer iſt im Beſitz derjenigen ſowjetruſſiſchen Gebiete, die über die beſten Verkehrsmöglichkeiten verfügen, während im Rücken der Sowjettruppen die Verkehrsſchwierigkeiten, erhöht durch die Angriffe der deutſchen Luftwaffe, den „General Winter" ſogar zu unſerem Verbündeten werden laſſen. Ebenſo wie die unvergleichlichen Grenadiere Hindenburgs ſich im ruſſiſchen Winter bewährt haben, ſo wird auch die ſturmerprobte deutſche Infanterie ſich von den Unbilden der Witterung in Sowjetrußland nicht an der endgültigen Durchführung ihrer Aufgaben hindern laſſen. Stärker als die Elemente iſt der unbändige Siegeswille des deutſchen Soldaten, und ſtärker iſt auch das Organiſationsvermögen und die Vorausſicht unſerer oberſten Führung.

Worauf wartet Churchill eigentlich?

Sollen die USA. für England den Krieg gewinnen?

Die USA.-Zeitung „Chicago Daily Tribune" befaßt ſich in einem Leitartikel unter der Ueberſchrift „Das britiſche Rätſel" mit der engliſchen Kriegspolitik. Die Zeitung ſtellt feſt, daß die Churchill-Regierung die Vernichtung Deutſchlands fordere, ohne daß Englands Kriegsplan eine Andeutung zur Löſung dieſes Problems biete. „Worauf wartet nun eigentlich Churchill?", fragt das USA.-Blatt. „Iſt es etwa die noch nicht exiſtierende USA.-Armee, deren Ausrüſtung nach England wandert, um dort unbenutzt zu bleiben?" Das Rätſel der engliſchen Kriegspolitik intereſſiere das USA.-Volk ernſtlich, denn Rooſevelt ſei nichts als Churchills Stimme. Vielleicht ſpekuliere Churchill darauf, daß, nachdem Millionen Sowjets vergebens geopfert wurden, nun Millionen Amerikaner geopfert werden ſollen, um einen Frieden zu gewinnen, den England diktieren könne. Bisher habe Churchill nichts anderes bewieſen als ſeine Entſchloſſenheit, die USA. in den Krieg zu bringen, den er von der Sowjetunion, ohne ihr Hilfe zu leiſten, aufhetzen laſſe.

Nur die Plutokratie hat Intereſſe am Krieg

Auch andere USA.-Blätter machen ſich Gedanken über Rooſevelts Kriegspolitik zugunſten des engliſchen Freundes. Dabei ſtellt ein Blatt im mittleren Weſten Betrachtungen an über die Mitglieder der USA.-Kriegspartei und kommt zu dem Ergebnis, daß alle Helfer Rooſevelts aus Angehörigen der herrſchenden Geſellſchaftskreiſe, großer New-Yorker Rechtsanwaltsfirmen und internationaler Banken beſtehen. Alle hätten reich geheiratet und ſeien ſo vorwärtsgekommen. Hier wird die Parallele zwiſchen den USA.-Kriegshetzern und der britiſchen Plutokratie aufgezeigt und bewieſen, daß in beiden Ländern nur eine dünne Oberſchicht an dem Kriege intereſſiert iſt.

Kann Amerika überhaupt helfen?

Wie wenig die USA. in der Lage ſind, die Kriegsbedürfniſſe der blockierten engliſchen Inſel zu decken, beweiſt eine bewegte Klage des USA.-Innenminiſters Ickes in einer Rede von dem USA.-Petroleuminſtitut. Ickes nannte die Bereitſtellung von Tankern für die Engländer ein ſorgenvolles Problem. Er meinte, es ſei notwendig, daß die USA. den Engländern noch viel mehr Tanker als bisher liefern müßten. Dabei ſei eine Verknappung des gewöhnlichen wie des Flugzeugbenzins für den Eigenbedarf der USA. möglich. Selbſt wenn die USA.-Petroleuminduſtrie die Produktion von Flugzeugbenzin bis 1. Januar 1943 verdoppele, würden die Vorräte nicht für die Erforderniſſe in den USA., in England, in der Sowjetunion und in China ausreichen. Es ſei noch nicht einmal beſtimmt, ob die USA. das notwendige Petroleum für den Eigenbedarf herſtellen könne.

Noch ſchlimmer als um die Treibſtoffverſorgung ſteht es ſcheinbar um die engliſche Eiſenverſorgung. Nachdem die Amerikaner ſämtliche Alteiſenſendungen geſtoppt haben, iſt die Eiſenknappheit in England derart groß geworden, daß man ſich jetzt — einem „Times"-Bericht zufolge —, dazu entſchloſſen hat, von Londoner Kirchen die Eiſengitter zu entfernen und zu verſchrotten. Wer hätte das 1939 in England gedacht, als man den „reizenden" Krieg vom Zaune brach!

Malta erfolgreich bombardiert

Sechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Rom, 6. November. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Bomberverbände der italieniſchen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht den Flottenſtützpunkt von La Valetta und die Flugplätze von La Venezia und Micabba (Malta) an. Die Ziele wurden wirkſam getroffen, und es entſtanden weit ſichtbare Brände.

Im Verlauf eines Luftangriffes auf die Wohnviertel von Auguſta (Sizilien), der vier Tote und fünf Verwundete unter der Zivilbevölkerung zur Folge hatte, wurde von der Bodenabwehr ein Flugzeug abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika wurden drei britiſche Flugzeuge von unſeren Jagdflugzeugen brennend zum Abſturz gebracht. An der Tobrukfront örtliche Aktionen unſerer vorgeſchobenen Poſten und Artillerietätigkeit.

Deutſche Flugzeuge bombardierten einen engliſchen Flugplatz öſtlich von Marſa Matruk und beſchädigten dabei einige Maſchinen.

Im Abſchnitt von Gondar überraſchten die Truppen des Stützpunktes von Ualag einen ſtarken feindlichen Verband, der zerſprengt wurde und zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz zurückließ.

Im Mittelmeer ſchoß eines unſerer Torpedoboote zwei feindliche Flugzeuge ab.

Kreuzzug gegen den Bolſchewismus

Marſchall Pétain an die franzöſiſchen Freiwilligen

Der franzöſiſche Staatschef Marſchall Pétain richtete an Oberſt Labonne, den Kommandanten der franzöſiſchen Freiwilligenlegion gegen den Bolſchewismus, eine Botſchaft, in welcher er erklärt, daß die franzöſiſche Freiwilligenlegion durch ihre Teilnahme an dem Kreuzzug gegen den Bolſchewismus, deſſen Führung Deutſchland übernommen habe, dazu beitrage, die bolſchewiſtiſche Gefahr von Frankreich abzuwenden. Gemeinſam mit dem Miniſter für die nationale Verteidigung wünſche Pétain der Legion bei Erfüllung ihrer Aufgaben Glück.

Zuſammenkunft der Kriegerführer der Achſe

Der italieniſche Kriegerführer, General Roſſi, der ſich auf Einladung des Reichskriegerführers, General der Infanterie Reinhard, in Deutſchland befindet, traf in Berlin ein. Zu ſeinen Ehren gab der italieniſche Botſchafter Alfieri einen Empfang. Am Ehrenmal unter den Linden legte der italieniſche Kriegerführer einen Kranz nieder. General Roſſi gehört zu den alten Mitkämpfern Muſſolinis, der am Marſch auf Rom teilgenommen hat. Roſſi iſt Inhaber der Goldenen Tapferkeits-Medaille und führt in dieſem Kriege als General der Miliz einen italieniſchen Truppenverband.

Litwinow-Finkelſtein geht nach Waſhington

Der engliſche Nachrichtendienſt meldet, daß Litwinow-Finkelſtein als ſowjetiſcher Botſchafter nach Waſhington gehen werde.

Der Judenſtämmling Rooſevelt wird ſich über dieſen neuen jüdiſchen Ratgeber ſicherlich ſehr freuen.

In 22 Stunden 11 Britenflugzeuge vernichtet

Die britiſche Luftwaffe hat ihre Einflüge in das deutſche Küſtengebiet und die beſetzte Kanalzone auch am 5. November wieder mit ſchweren Verluſten an Maſchinen und ausgebildeten Piloten bezahlen müſſen. Am Tage erlagen drei Jagdflugzeuge und ein Bomber den deutſchen Meſſerſchmittjägern oder ſtürzten, vom Flakfeuer getroffen, brennend ab. In der Nacht fielen weitere 7 Bombenmaſchinen den Abwehrwaffen ſichernder deutſcher Vorpoſtenboote und der Flak-Artillerie zum Opfer. Damit hat die britiſche Luftwaffe innerhalb von 22 Stunden 11 Flugzeuge eingebüßt.

Anläßlich eines Beſuches des Marſchalls Antonescu in der Ukraine wurden 34 Männer der OT. mit der rumäniſchen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet

Tageschronik in Stichworten

Deutſch-kroatiſcher Handelsvertrag

In Agram wurde der erſte Handelsvertrag zwiſchen Deutſchen Reich und Kroatien unterzeichnet. Der Han vertrag enhält umfaſſende Tarif-Vereinbarungen ſowie rinär-polizeiliche Abmachungen. Ferner wurden die E heiten des Warenaustauſches für das neue Wirtſchaftsj geregelt. Vor allem wurde eine Förderung der Er fähigkeit der kroatiſchen Landwirtſchaft durch materielle ſachliche Hilfe vorgeſehen.

Italiens Wirtſchaftsaufſchwung unter dem Faſchismus

Ueber den wirtſchaftlichen Aufſtieg Italiens ſeit der übernahme durch den Faſchismus veröffentlicht Stefan ſtiſche Angaben. Während die Bevölkerungszahl Italie der Zeit von 1922 bis 1939 um 15,8 v. H. zunahm, ſtie landwirtſchaftliche Produktion um 24 v. H. und die Indu produktion um 128,6 v. H. Der Verbrauch an Kautſchuk um 256,2 v. H., an Benzin um 378 v. H., an Kohle u 48 v. H. und an Elektrizität um 314 v. H.

Ein Anzug und 24 Kleiderpunkte.

Der engliſche Unterhausabgeordnete Oberſt We wood entſchuldigte ſich kürzlich nach ſeiner Rückkehr au USA. in einer Rede in Newcaſtle, daß er in einem ſo tragenen Anzug erſcheinen müſſe. Aber alle ſeine Kleid ſtücke lägen auf dem Meeresgrund. Das Schiff, das Koffer mitführte, ſei verſenkt worden. Alles, was er jetz habe, ſei der Anzug, den er am Leibe trage und 24 Kl punkte. Er ſelbſt ſei nur deshalb mit heiler Haut d gekommen, weil er die Rückreiſe aus den USA. im Flu gemacht habe. Ja, ja, dieſe böſen, deutſchen U-Bo

Rege Wirtſchaftstätigkeit in der Türkei.

In Iſtanbul herrſcht ſeit einigen Tagen ſtarke wir liche Tätigkeit als Folge des deutſch-türki Handelsabkommens. Eine deutſch-türkiſche Ha geſellſchaft „Türk Tad", die ſich hauptſächlich mit Tabakabkommen beſchäftigt und in den größeren vinzſtädten Filialen eröffnet hat, iſt gegründet w Mehrere deutſche Geſellſchaften und Vertretungen ſin Entſtehen.

„Halifax, geh' nach Hauſe!"

Der britiſche Botſchafter Lord Halifax iſt auf ſeiner wärtigen Agitationsreiſe durch Städte des mittleren W der USA. wirklich vom Unglück verfolgt. Eben wurde Detroit mit faulen Eiern beworfen und in Cleveland w gleich wieder Gegenſtand von Demonſtrationen. Frauen Mütter, deren Männer und Söhne eingezogen ſind, begr den Kriegshetzer mit Plakaten, deren Inſchriften lau „Halifax, geh' nach Hauſe!" oder „Halifax iſt ein Kriegsh

Aufſaugung Kanadas durch USA.

Der Anſchluß von Teilen des Empires an die USA. weitere Fortſchritte. Rooſevelt hat mit dem kana Miniſterpräſidenten Mackenzie King einen Rüſtungsau geſchaffen, um die Produktionsmöglichkeiten beider Län dem Gebiet der Kriegsinduſtrie gleichzuſchalten. Die ſchaftliche Koordinierung dieſes britiſchen Dominions m Vereinigten Staaten wird alſo immer enger, während d einen ausſichtsloſen Eiſtenzkampf verwickelte England mehr in der Lage iſt, den Gliedern ſeines Weltreichs und Stütze zu gewähren.

USA.-Militärmiſſion nach Aegypten unterwegs.

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" läßt ſi Kairo berichten, daß demnächſt in Aegypten eine von Br general Marſchall geführte USA.-Militärmiſſion ein werde, um von dort aus die Landung und Verteilung kaniſchen Kriegsmaterials im Mittleren Oſten zu überw

„Filiale der Dritten Internationale"

„Von Mexiko aus wird heute die revolutionä wegung in ganz Amerika und einem guten Teil Eu geleitet", ſchreibt die Zeitung „Novedades". In Mexi es, wie der Artikel ausführt, eine ausſchließlich aus A dern gebildete Filiale der Dritten Internationale, die ſächlich aus rotſpaniſchen Flüchtlingen beſteht. Es beſteh zwei rotſpaniſche Büros, von denen das erſte mit bek Perſönlichkeiten als Leitern arbeitet, während das zwei unbekannteren Leuten beſetzt iſt.

Japan ſchickt Kuruſu nach Waſhington.

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur „Domei" m iſt der ehemalige japaniſche Botſchafter in Berlin, Ku zur Unterſtützung des Botſchafters Nomura nach de einigten Staaten entſandt worden.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

7. Fortſetzung

Von einem Taxichauffeur ließ ſie ſich zum nächſten Zeitungsverleger fahren, entwarf dort unter Aſſiſtenz eines Angeſtellten den Inhalt einer großen Anzeige und fuhr zum Hotel zurück.

Als Katja in ihrem Zimmer ſtand, kam ihr zum Bewußtſein, daß ſie ſeit vormittag unterwegs war, ohne geruht oder gegeſſen zu haben. Müde war ſie trotzdem nicht, aber ein beißender Hunger quälte ſie. Es war kurz vor 19 Uhr, und ſolche lange Faſtenzeiten war ſie bisher nie gewöhnt geweſen.

In den Nahrungstrieb miſchte ſich die Luſt der Frau an der Verwandlung und Eroberung. Sie klingelte nach dem Mädchen, öffnete mit ihm gemeinſam die Koffer, entnahm ihnen alle Herrlichkeiten und war gar nicht ungehalten, daß ſich das Mädchen nicht bezähmen konnte, bewundernde Rufe und abgrundtiefe Seufzer auszuſtoßen. Das Mitgefühl einer ſchweſterlichen Seele tat ihr wohl.

Katja hütete ſich ſehr, ihre Unkenntnis deutlich werden zu laſſen. Sie holte geſchickt aus dem Mädchen heraus, welche Wäſche und welche Kleider ſie zu dem bevorſtehenden Beſuch des Speiſeſaales anziehen könne, kleidete ſich an, ordnete das Haar und ſtand vor dem Spiegel im Schmuck ihrer jungen Schönheit und eines nilgrünen, ſchlichtvornehmen Kleides, das ihre Figur und die aparten Reize ihres Geſichtes voll zur Geltung brachte.

Darüber legte ſie ein leichtes, rundes Cape, das bis über die Hüften reichte, glitt aus dem Zimmer und fuhr nach unten. Beim Durchqueren der Halle hatte ſie ihren erſten öffentlichen Triumph. Die anweſenden Herren ſtrafften ſich unwillkürlich, hatten auch jugendliche Erobererblicke, wenn ſie bereits ſechzig und mehr Jahre zählten, waren ungezogen genug, ſich umzudrehen und ihr nachzuſtarren und dabei ihre weibliche Begleitung für eine volle Minute zu vergeſſen. Die ehrlichen unter den Damen miſchten ihren Neid mit Bewunderung und Anerkennung. Die anderen, deren Jugend zu den vergrabenen, aber noch nicht vergeſſenen Erlebniſſen gehörte, ziſchten förmlich auf und waren voll ungeheucheltem Ärger über die Wirkung, die dieſe unerhörte Perſon verbreitete.

Im Speiſeſaal ruhte für mehrere Minuten das Geklapper der Teller und Beſtecks. Fünfzig Meter lang war der Weg Katjas von dem Lift durch die Halle bis zu ihrem Platz im Speiſeſaal. Auf dieſer kurzen Strecke ſammelte ſie ſoviel ſtumme Huldigungen wie einer anerkannten Schönheit während einer ganzen Ballnacht. Es ſprach für ſie und ihre köſtliche Unbefangenheit, daß ſie trotzdem mit ausgezeichnetem Appetit aß und gar kein Hehl daraus machte, wie aufnahmefähig ihr Magen ſei.

•

Katja Eckau hatte Glück. Am zweitfolgenden Tage nahm ſie in dem Zeitungsgebäude die Angebote in Empfang, fuhr damit zum Hotel und nahm im Schreibzimmer Platz, um die Briefe durchzuſehen. Als ſie damit fertig war und ſich ſchon ein Urteil gebildet hatte, rief ſie den Geſchäftsführer herein und bat ihn, ſich zu den Angeboten zu äußern.

Der Herr nahm die Miene eines wichtigen Sachverſtändigen an, faßte die Briefbogen und las ſie aufmerkſam. Als er die Lektüre der ungefähr zwanzig Zuſchriften beendet hatte, blickte er zu Katja hinüber, die mit läſſig übereinandergeſchlagenen Beinen in dem Seſſel ſaß.

„Wenn ich Ihnen raten darf, gnädiges Fräulein, ſo würde ich das Perſonal des Dieſterwegſchen Haushaltes kommen laſſen."

„Ganz richtig. Daran dachte ich auch. Kennen Sie die Familie Dieſterweg?"

„Jeder in Berlin kennt ſie. Herr Geheimrat Dieſterweg iſt einer der Repräſentanten Berlins geweſen. Als er vor einigen Jahren ſtarb, nahm die ganze Öffentlichkeit daran Anteil. Seine Gattin lebte ſeither zurückgezogener, hielt aber den großen Haushalt aufrecht. Wenn ich mich recht entſinne, iſt ſie vor vierzehn Tagen geſtorben. Soll ich in Ihrem Auftrage an die Bewerber ſchreiben?"

„Wenn Sie ſo gut ſein wollen. Vielleicht können Sie einen Boten ſchicken, da ich möglichſt ſchnell klar ſehen will."

„Gewiß", verſicherte der Geſchäftsführer und zog ſich zurück. Nach Ablauf von zwei Stunden erſchienen drei weibliche und ein männliches Weſen. Mit ſchnellen Fragen ſchaffte Katja Klarheit. Für die Köchin hatte ſie keine Verwendung. Das Hausmädchen beſaß keine ausreichende Erfahrung in der perſönlichen Bedienung. Aber Grete Koll mit ihrem friſchen offenen Geſicht gefiel Katja ſofort. Nicht minder ſympathiſch wirkte Wilhelm Böſe, der Chauffeur.

„Ich habe eine Bedingung", ſagte Katja, nachde ſich über alle Einzelheiten informiert hatte. „Sie morgen antreten."

„Um wieviel Uhr?" fragte Wilhelm ſachlich.

„Sie um 10 Uhr vormittags, Grete um 7 Uhr."

Die Begeiſterung Gretes über die neue Herrin fl zum einem kleinen Taumel empor, als ſie früh ihre begann und mit Katja zuſammen die Kleider ordnete. Gepäck war durch die neuen Käufe derart angeſchwollen es unbedingt verringert werden mußte. Aber bei der leſe ergab ſich, daß einfach nichts vorhanden war, von ſich Katja trennen konnte. Ihre Kleider aus Komodo? mals weggeben! Auch die verſchliſſenen Reithoſen nicht, viel weniger die unmodernen und grobgenähten Mä kleider. Grete wußte Rat. Das konnte bei einem Spe untergebracht werden, bis ein feſter Wohnſitz gewählt

Mitten in die darauf beginnende eifrige Packerei die Meldung Wilhelms. Er ſtand ſtramm an der Tür wartete darauf, was aus ihm werden ſollte. Sein Geſi ſich erheblich in die Länge, als Katja ihm bedeutete, er warten, bis drei große Koffer mit älteren Kleidern pfropft ſeien. Grete zwinkerte ihm vergnügt zu, als ſie beleidigte Würde bemerkte. Darauf gab er ſich einen und ging in ſich. Nach zwei Stunden waren ſie end weit. Die ſchweren Überſeekoffer ſtanden für die Ab mitten im Zimmer bereit, und Grete ſchaffte flink wandt Ordnung, ſo daß alles bald wieder wohnlich

„Wir haben nun drei Dinge zu tun. Für Sie Zi zu beſorgen, zu Mittag zu eſſen und ein Auto zu Womit wollen wir anfangen?" Katja ſah fragend von zum anderen.

„Mit dem Auto", verſicherte Wilhelm und über wieviel Zylinder ſeiner Herrin zuzutrauen ſeien.

„Wie lange dauert der Kauf?" wollte Katja wiſſ

„Einige Stunden. Man muß den Wagen ausprob

„Dann wird erſt gegeſſen", entſchied Katja und dem Etagenkellner. Wilhelm trat ſeine Stellung mit an. Er nahm die Platten dem Kellner aus den H ſervierte geſchickt und ohne Haſt. Katja fühlte ſich wo ein wenig umſorgt. Sie fand langſam Geſchmack an europäiſchen Leben.

Dann meldete der Kellner, die beiden Perſonal ſeien bereitgeſtellt. Wilhelm und Grete verſchwanden ihre Sachen unterzubringen, während ſich Katja für de vorſtehenden Ausgang vorbereitete.

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. November

Flaſchen für unſere Wehrmacht

Unſere Soldaten im Oſten brauchen für die Dauer Winters wärmende und ſtärkende Getränke. Dazu den zuſätzlich Millionen von Flaſchen benötigt. Wie n durch Rundfunk und Preſſe bekanntgegeben, findet vegen eine Reichsſammlung ſtatt und zwar am

8. November 1941.

Das Jungvolk kommt und wird die Flaſchen ab- n. Die Flaſchen werden nicht vergütet, ſondern en eine Spende des Deutſchen Volkes für ſeine Wehr- ht dar.

Geſammelt werden Flaſchen aller Art, insbeſondere ß- und Rotweinflaſchen, Weinbrandflaſchen, normale rflaſchen, Sekt- und Saftflaſchen. Nicht angenommen den mediziniſche oder kosmetiſche Flaſchen, auch nicht r- oder Selterwaſſerflaſchen, da dieſe Eigentum der uereien und örtlichen Bierverleger ſind.

*

Wetten, daß es in allen Häuſern noch einen Winkel gibt, n verſtaubte leere Flaſchen ein armſeliges Daſein füh- Die Bequemlichkeit der Menſchen bringt es mit ſich, man ſich auch vollkommen überflüſſiger Flaſchen nicht ent- Sie ſtehen herum, ja ſie ſtehen ſogar im Wege. Das ſchon in Friedenszeiten nicht ſchön, aber jetzt im Kriege eine Nachläſſigkeit, die man nicht mehr durchlaſſen kann. gibt wohl keinen Deutſchen in der Heimat, der nicht mit Soldaten draußen in Verbindung ſtände. Wir ſchreiben poſtbriefe, wir ſchicken Zeitungen in das Feld, wir ſind auf bedacht, daß auch regelmäßig ein Feldpoſtpaket ab- und wir wünſchen natürlich, daß auch ſonſt die Soldaten beſten betreut werden. Wenn es da heute heißt, daß für Wehrmacht Flaſchen geſammelt werden, dann iſt es unſere ſtverſtändliche Pflicht, in die Ecken zu leuchten und uns der taubten leeren Flaſchen zu entſinnen, die auf einmal einen nders guten Zweck erfüllen ſollen. Dieſe Flaſchen werden die Wehrmacht geſammelt, und jede Flaſche, die wir ab- en, hilft mit, unſere Soldaten beſſer und ſchneller zu ver- gen! Alſo heraus mit den Wein-, Schnaps-, m- und Sektflaſchen! Entreißt ſie ihrem ver- bten Daſein. Laßt ſie hinauswandern an die Front und llt auch in dieſen kleinen Dingen eure Pflicht! Wer in en kleinen Dingen nicht ſeine Bequemlichkeit überwindet nicht an unſere Soldaten zu denken vermag, wird auch der Erfüllung ſeiner anderen Pflichten gegenüber der nt nicht voll befriedigen.

Paul-Lincke-Feier im Rundfunk. Zum Geburtstag Paul ckes ſendet der Großdeutſche Rundfunk heute ein Kon- aus Linckes Werken in der Zeit von 21,20 Uhr bis Uhr. Heinzkarl Weigel dirigiert. Paul Heidemann d aus dem Leben des Komponiſten erzählen.

Der **Singabend des Männerchores** findet heute in der ppeleiche" ſtatt.

Verlegung von Zuchtſchweineverſteigerungen. Der Landes- and der Schweinezüchter Schleswig-Holſtein, Kiel, mit, daß die für den 14. November in Rendsburg für den 5. Dezember in Bad Oldesloe vorgeſehenen tſchweineverſteigerungen aus techniſchen Gründen fallen. Der nächſte Verſteigerungstermin wird noch geteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten ſchwere Ware –30, mittelſchwere Ware 20—30, leichte Ware 20—30 je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Der Handel ver- langſam. Der Markt wurde nicht geräumt.

Keine Beflaggung am 9. November

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: „Die 9. November übliche Beflaggung der Gebäude unterbleibt dieſem Jahre."

Behördliche Erlaſſe

Neue Reichsmittel für den Wohnungsbau. Der Reichs- miſſar für den ſozialen Wohnungsbau hat den Gauwoh- gskommiſſaren erhebliche Reichsmittel zur Förderung aler Wohnungsbauten zugewieſen. Dieſe Mittel ſind aus- ßlich für ſolche Bauvorhaben beſtimmt, die vom Neubau- ot ausgenommen ſind und in nächſter Zeit durchgeführt den. Sie werden vornehmlich in den Gebieten errichtet, in en in verſtärktem Maße kriegswirtſchaftliche Aufgaben auf- en, die es erforderlich machen, Wohnungen zu bauen. Da- en müſſen beſonders die Gaue der Oſtmark mit Mitteln für Durchführung der Südtiroler Wohnungsbaumaßnahmen ehen werden. Es handelt ſich um die erſte Zuteilung aus neugegründeten einheitlichen Wohnungsbauförderungs- ds.

Auch im öffentlichen Dienſt und für Soldatenkinder unver- rte Weihnachtszuwendungen. Auch in dieſem Jahr werden öffentlichen Dienſt wieder Weihnachtszuwendungen gezahlt Soweit nicht bisher ſchon ein Rechtsanſpruch auf eine Weihnachtszuwendung beſteht, werden, wie in den vergangenen Jahren, den Beamten, Angeſtellten und Arbeitern des öffentlichen Dienſtes mit einer Grundvergütung mit nicht mehr als 250 Mark bzw. Bezügen bis 300 Mark für jedes beihilfeberechtigte Kind 8 Mark als Weihnachtszuwendung gewährt. Dabei wird jedes Kind berückſichtigt, das am 23. Dezember das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. In gleicher Weiſe erhalten alle Kinder von Einberufenen Weihnachtszuweiſungen. Der Familienunterhalt wird im Dezember um 8 Mark für jedes Kind erhöht, wenn Familienunterhalt und etwaige Wirtſchaftsbeihilfe zuſammen nicht über 300 Mark erreichen. Auch ſoweit die Angehörigen keinen Familienunterhalt beziehen, können ſie auf Antrag die Weihnachtsbeihilfe erhalten, wenn ihr Monatseinkommen 300 Mark nicht überſteigt. Die Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes, des Luftſchutzdienſtes uſw. ſind den Wehrmachtangehörigen gleichgeſtellt.

Uebergewinne der freien Berufe. Auch für die freien Berufe gilt der Grundſatz der Kriegswirtſchaftsverordnung, daß Preiſe und Entgelte nach den Grundſätzen der kriegsverpflichteten Volkswirtſchaft zu bilden ſind und daß unangemeſſen hohe Preiſe und Entgelte geſenkt werden müſſen. Im Rahmen einer öffentlichen Aufforderung hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung für die freien Berufe die Abführung von Uebergewinnen geregelt. Sie kommt nur für diejenigen Angehörigen und Unternehmen der freien Berufe in Betracht, die gewerbeſteuerpflichtig ſind. Sie entfällt nur dann, wenn die der Einkommen- oder Körperſchaftsſteuer unterliegenden Einkünfte aus der freiberuflichen Tätigkeit weder im Jahre 1939 noch im Jahre 1940 10 000 RM. überſtiegen haben. Die Abführungspflicht erſtreckt ſich auf Gewinne, die nach dem 1. September 1939 erzielt worden ſind. Soweit die Abführungspflicht beſteht, hat jeder in eigener Verantwortung zu prüfen, ob ſeine Gewinne angemeſſen ſind und ob Uebergewinne abgeführt werden müſſen. Für dieſe Beurteilung kann der Gewinn eines Friedensjahres mit normaler Beſchäftigung einen Anhaltspunkt bieten, es kann aber auch der Durchſchnitt mehrerer Friedensjahre gewählt werden. Gewinnſteigerungen gegenüber der Vergleichszeit ſind im allgemeinen nur gerechtfertigt, ſoweit nachweisbar eine Mehrleiſtung vorliegt. Die in Betracht kommenden Angehörigen der freien Berufe werden zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet, die für die Jahre 1939 und 1940 bis zum 31. Dezember einzureichen iſt. Bei Einkünften bis zu 10 000 RM. iſt die Erklärung nicht notwendig. Bei Einkünften bis zu 50 000 RM. braucht ſie bis auf weiteres nur eingereicht zu werden, wenn die Prüfung Uebergewinne ergeben hat.

Sonderzuteilung von Kunſthonig

Die neuen Lebensmittelkarten.

Auch in der 30. Zuteilungsperiode, die vom 17. No- mber bis zum 14. Dezember läuft, unterliegen die ſend gewährten Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, tter, Margarine, Schweineſchlachtfetten, Käſe, Quark, gwaren, Kaffee-Erſatz- und Zuſatzmitteln, Vollmilch, ker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver keinen änderungen. Eine Neuerung erſcheint dagegen auf Nährmittelkarte inſofern, als wieder 100 amm Nährmittel auf Kartoffelſtärkebaſis, wie Sago, toffelſtärkemehl, Puddingpulver oder Reisflocken, auf onders durch „St" gekennzeichnete Abſchnitte abge- en werden. Dementſprechend beträgt die Ration an rmitteln auf Getreidegrundlage wieder 500 Gramm. Sämtliche Verbraucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, alten ferner je eine Sonderzuteilung von 125 Gramm nſthonig auf die Nährmittelkarte. Kinder bis zu Jahren bekommen alſo insgeſamt 250 Gramm Kunſt- ig.

Für den 31. Zuteilungszeitraum iſt eine Sonderzutei- g von 250 Gramm Hülſenfrüchten vorgeſehen, die ſchon durch Hingabe des Doppelabſchnitts N 28/29 Nährmittelkarte 30 und Abſtempelung des Stamm- ſchnittes zu beſtellen iſt. Beim ſpäteren Bezug der lſenfrüchte muß dann der Stammabſchnitt der Nähr- telkarte 30 mit vorgelegt werden.

DER SIEG UNSERER WAFFEN LEBT IN ALLEN DEUTSCHEN HERZEN. HILF DU IHN ERRINGEN DURCH DEINEN EINSATZ UND DEIN OPFER!

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1941/42

Sonntag: Hausſammlung

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Mit 76 Jahren wiederum in das Zuchthaus. Der 76 Jahre alte Hermann Schlüter, der ſodann vor dem Sondergericht ſtand, iſt, wie der Staatsanwalt erklärte, nicht in Ehren grau geworden, denn er war bereits 25mal vorbeſtraft, darunter recht oft mit Zuchthaus. Er war als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angeklagt. Er hatte einem Arbeiter Kartoffeln beſorgen wollen und ſich das Geld vorher auszahlen laſſen, ohne jemals die Kartoffeln zu liefern. Von dem Kaſſenleiter einer Dienſtſtelle erſchwindelte er ſich dadurch Geld, daß er frevelhafterweiſe behauptete, zwei Söhne von ihm ſeien im Kriege gefallen! Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverluſt. Von der Sicherheitsverwahrung wurde abgeſehen, weil der Verurteilte nach Verbüßung der Strafe faſt 80 Jahre alt und dann höchſtwahrſcheinlich nicht mehr imſtande ſein wird, derartige Verbrechen zu begehen.

Brunsbüttelkoog. Strafbarer „Tauſchhandel". Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht hatten ſich in Neumünſter die beiden Einwohner Johann T. und Johann St. aus Brunsbüttelkoog wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zu verantworten. T. hatte ſich Garne, Strümpfe, Wäſche und andere Textilien, ferner Butter und Fleiſch ohne Punkte bzw. Marken beſchafft. Das Fleiſch hatte ihm der Einwohner St. geliefert. In der Verhandlung wurde feſtgeſtellt, daß eine Art „Tauſchhandel" ſtattgefunden hatte, denn T. erhielt in den meiſten Fällen die Waren für die von ihm ausgeführten Reparaturarbeiten. T. wurde zu ſieben Monaten Gefängnis verurteilt. St. erhielt eine Geldſtrafe von 1500 RM. an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten.

Meldorf. Ein gefährlicher Burſche. Wir berichteten bereits davon, daß ein Siebzehnjähriger eine Gans abgeſchlachtet und geſtohlen hat. Dieſer gefährliche Burſche hat außerdem in einer Unterkunft der Wehrmacht die Uniform eines Unteroffiziers geſtohlen. Er zog ſich die Uniform an und hielt ſich damit in Meldorf und Umgegend auf. In einer hieſigen Gaſtwirtſchaft wollte er ſich einmieten. Durch eine Wehrmachtſtreife iſt der falſche Unteroffizier dann feſtgenommen und dem Gefängnis zugeführt worden. Es ſtellte ſich heraus, daß er in der Gegend von Gudendorf auch noch Geld, eine Uhr und andere Wertſachen geſtohlen hatte.

Heide. Kraftmeiertum einer Kuh. Eine ihrem Treiber entlaufene Kuh rannte mit ſolcher Wucht gegen einen Lichtmaſt, daß er über dem Erdboden abbrach. Der Maſt blieb an den Drähten hängen.

Friedrichſtadt. 26 mal Großmutter u. 24 mal Urgroßmutter iſt die Witwe Johannſen in Drage, die ihren 92. Geburtstag feierte.

Hamburg. Verhängnisvoller Leichtſinn. Abends ereignete ſich durch Leichtſinn von neun 15- bis 17jährigen Burſchen ein ſchwerer Verkehrsunfall. Alle jungen Leute hängten ſich ſtreckenweiſe an mehrere Straßenbahnzüge, indem ſie auf der geſchloſſenen Seite der Straßenbahnwagen auf die Trittbretter ſprangen und ſich hier feſthielten. Auf dieſe Weiſe gelangten ſie vom Großneumarkt nach der Gr. Allee beim Hauptbahnhof. In der Gr. Allee in der Höhe des Kreuzweges fiel einer der jungen Leute von der Bahn herunter und riß hierbei noch drei andere an der Bahn hängende Burſchen mit ſich. Der zuerſt heruntergefallene junge Mann geriet mit dem rechten Bein unter die Straßenbahn, das ihm abgefahren wurde. Die drei anderen kamen mit leichten Verletzungen davon. Außer einem mußten alle einem Krankenhaus zugeführt werden.

Hamburg. Uebler „Grußbeſteller" unſchädlich gemacht. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den 48 Jahre alten Ernſt Bahr als Volksſchädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu je ſechs Jahren Zuchthaus und Ehrverluſt ſowie zu 200 Mk. Geldſtrafe und ordnete die Sicherungsverwahrung an. Bahr, ein vielfach vorbeſtrafter Rückfallbetrüger, war im Februar nach Verbüßung von 15 Monaten Zuchthaus für kurze Zeit in Arbeit. Dann war er in ein Krankenhaus gekommen, hatte dieſes aber vorzeitig verlaſſen und beging nun eine Reihe allerübelſter Betrügereien in Richtung ſeiner altgewohnten „Spezialität": Er ſuchte die Frauen von Männern auf, die mit ihm im Krankenhaus geweſen waren, beſtellte „Grüße" und erſchwindelte ſich Geld, indem er ihnen vorlog, ſeine Frau oder ſeine Mutter ſei geſtorben oder er habe durch einen Bombenangriff ſein Hab und Gut verloren. Traf er wider Erwarten die Männer ſelbſt an, ſo log er ihnen — ohne die „Grüße" — das gleiche vor. Auf dieſe Art nutzte er das Gemeinſchaftsgefühl und menſchliche Mitleid aus, anſtatt auf anſtändige Weiſe ſeinen Unterhalt zu verdienen. Im ganzen erraffte er mehr als 200 Mark in wenigen Tagen.

Hadersleben. Auf 14 Höfen wurden nachts achtzig Pferden der Schwanz abgeſchnitten, Ein Pferdeſchwanz ſtellt ſich auf 5.—7 Kronen.

Nah und Fern

Japaniſcher Paſſagierdampfer ſtieß auf ſowjetiſche Treibmine

Der japaniſche Paſſagierdampfer „Kibi Maru" (4500 Brutto-Regiſter-Tonnen) iſt 50 Meilen ſüdlich von Seiſhin (Oſtküſte von Korea) auf eine Treibmine geſtoßen. Der Dampfer iſt innerhalb von 30 Minuten geſunken. Das Schickſal der 342 Paſſagiere und 65 Mann ſtarken Beſatzung iſt noch unbekannt.

Die japaniſche Regierung hat wegen des Unglücks der „Kibi Maru" einen ſcharfen Proteſt an die Sowjetregierung gerichtet, nachdem Japan bereits am 18. September wegen der ſowjetiſchen Treibminen in den japaniſchen Gewäſſern Proteſt eingelegt hat. Ein japaniſches Schiff war ſeinerzeit geſunken und ein weiteres beſchädigt worden. Der damalige Proteſt beſagte, daß die aufgefundenen Treibminen ſowjetiſchen Urſprungs geweſen ſeien und aus dem Hafen von Wladiwoſtok ſtammen dürften, der im Juli vermint worden ſei.

Wie Domei nachträglich meldet, konnten bisher 247 Ueberlebende des Dampfers „Kibi Maru" geborgen werden. Außerdem wurden 17 Leichen aus dem Waſſer gezogen. Noch immer durchſtreifen neun Schiffe die Gewäſſer, in denen ſich die Schiffskataſtrophe ereignete.

HJ.-Konzert-Reiſe durch Italien. Mit einer Sonderveranſtaltung vor 1200 Verwundeten aus Berliner Lazaretten verabſchiedete ſich die für Italien beſtimmte 225 Mann ſtarke Muſikeinheit der Hitler-Jugend, beſtehend aus dem Reichsmuſikzug der Hitler-Jugend, den Fanfarenzügen Dortmund und Hindenburg, dem Spielmannszug Graz ſowie einem Chor der Berliner Hitler-Jugend. Die Muſikeinheit der Hitler-Jugend führt ihre erſte Veranſtaltung in Bari, gemeinſam mit der GJL. durch.

Muſeum für Theodor Storm. Im Niſſenhaus in der Stormſtadt Huſum wurde eine Theodor-Storm-Ausſtellung eröffnet, die Briefe und Manuſkripte des Dichters, einen Teil ſeiner Möbel, der Bibliothek uſw. zeigt. Im Laufe der Zeit ſoll im Niſſenhaus ein Theodor-Storm-Muſeum entſtehen, an deſſen Aufbau ſchon gearbeitet wird.

Exemplariſche Strafe für einen Kleinviehdieb. Ein Angeklagter aus Benetzko, gegen den jetzt vor dem Amtsgericht in Hohenelbe verhandelt wurde, hatte vor einigen Wochen in einem Bauernhof ein Huhn entwendet. Für dieſe Tat muß der bereits einſchlägig vorbeſtrafte Angeklagte mit einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus büßen. Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß gegen Kleinviehdiebſtähle mit aller Entſchiedenheit eingeſchritten werden muß, weil ſich die Bauern ſelbſt hiergegen in genügender Weiſe nicht ſchützen können und gerade die heutige Zeit unlauteren Elementen zur Begehung derartiger Straftaten einen Anreiz bieten.

Nationalpolitiſche Erziehungsanſtalt für die Flamen. Unter der Bezeichnung „Volksinſtitut Albrecht Rodenbach" iſt in dem Brüſſeler Vorort Vilvoorde die erſte flämiſche nationalpolitiſche Erziehungsanſtalt errichtet worden. Der Lehrplan ſieht nach deutſchem Vorbild eine harmoniſche Ausbildung der körperlichen und geiſtigen Anlagen vor.

Einen kleinen Privatkrieg zwiſchen Buchhändler und Polizei kann man es ſchon nennen, wenn ungefähr jeden Tag ein bis zwei Schilder mit wechſelnden Aufſchriften über das Thema „Juden iſt der Zutritt verboten" von ſchwediſchen Poliziſten aus dem Schaufenſter einer kleinen Stockholmer Buchhandlung entfernt werden. Auch verſchiedene Geldſtrafen wegen „Erregung öffentlichen Aergerniſſes" konnten den Beſitzer der Buchhandlung bisher nicht abhalten, ſolche Schilder am „laufenden Band" herzuſtellen, wie ſich die Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" ausdrückt. Immer wieder erſcheint ein neues Schild, wenn das alte eben entfernt worden iſt. Die Entwicklung dieſes Krieges beobachten weite Stockholmer Kreiſe mit Intereſſe.

Erſtes Teilſtück der Trans-Sahara-Bahn fertiggeſtellt. Das erſte Teilſtück der Trans-Sahara-Bahn zwiſchen Bu-Arfa und Kenadza und in Südalgerien wird in den erſten Tagen des Dezember eröffnet werden. Die Probefahrten ſollen bereits vor einigen Wochen unternommen worden ſein.

Polniſcher Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Der am 13. Juli 1903 in Griebenau, Kreis Kulm, geborene Pole Tadeus Wojceſchowſki iſt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Schwerin als Volksſchädling und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Wojciechowſki hat ſich an einem 13jährigen deutſchen Mädchen ſchwer vergangen.

Wanderungsbilanz von 1933 bis 1939

In der Zeit von 1933 bis 1939 hat das Deutſche Reich im ganzen einen Wanderungsgewinn gehabt; rund 80 000 Perſonen waren mehr ein- als ausgewandert. Die Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern hatten insgeſamt einen Wanderungsgewinn von über 910 000 Perſonen = 4,4 v. H., die übrigen Gemeinden dagegen den hohen Wanderungsverluſt von rund 830 000 Perſonen = 2,1 v. H. Demzufolge haben vor allem beträchtliche Bevölkerungsverſchiebungen innerhalb des Reiches ſtattgefunden. Im alten Reichsgebiet hatten nur die Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern einen Wanderungsverluſt zu verzeichnen, der mit über 950 000 Perſonen ſehr hoch iſt. Den Hauptanteil an der Zuwanderung vom Lande und aus den zurückgekehrten Gebieten hatten mit 1,2 Millionen die Gemeinden zwiſchen 2000 und 100 000 Einwohnern, während die Großſtädte nur rund 270 000 Perſonen gewonnen haben.

1660000 qkm verloren die Sowjets

Gewaltige deutſche Raumgewinne in nur 132 Tagen

Wir können uns in der Heimat kaum eine Vorſtellung machen, wie groß die Kampf- und Marſchleiſtungen unſerer Truppen bei dem gewaltigen Ringen im Oſten ſind. Nicht nur der zähe Widerſtand der Sowjets, nicht allein die Unbilden der Witterung, ſondern auch die gewaltige Ausdehnung des Raumes zeugen von den gigantiſchen Leiſtungen des deutſchen Soldaten. Wir erhalten eine klare Vorſtellung von der gewaltigen Ausdehnung der Räume, die in nur 132 Tagen, vom 22. Juni bis zum 31. Oktober 1941, von unſeren Armeen erobert worden ſind, wenn wir dieſe Gebiete einmal mit uns bekannten und geläufigen Räumen vergleichen.

Das Deutſche Reich hatte z. B. im Jahre 1914 eine Größe von 540 000 Quadratkilometer. Faſt genau ſo groß iſt die Ukraine, nämlich 535 900 Quadratkilometer. Das weißruſſiſche Gebiet iſt 235 000 Quadratkilometer groß und entſpricht damit der Größe von Preußen ohne Brandenburg (240 000 Quadratkilometer). Das Gebiet von Smolenſk mit 74 900 Quadratkilometer kann mit Bayern (75 000 Quadratkilometer) verglichen werden. Das Gebiet von Orel hat 1000 Quadratkilometer mehr als Schleſien und das Sudetenland zuſammen, die gemeinſam 64 500 Quadratkilometer bedecken. Litauen und Lettland entſprechen mit einer Größe von 127 300 Quadratkilometer der Bodenfläche von ganz Süddeutſchland (Bayern, Baden, Württemberg = 120 000 Quadratkilometer), und Eſtland kann mit ſeinen 47 500 Quadratkilometern der Provinz Brandenburg gegenübergeſtellt werden. Das Gebiet der Moldaurepublik iſt ſchließlich etwa ſo groß wie Pommern (32 700 : 31 000 Quadratkilometer).

Es iſt alſo eine in der Geſchichte noch nicht dageweſene Leiſtung, die unſere Truppen in der kurzen Zeit von 132 Tagen im Oſten mit der Beſetzung dieſer gewaltigen Raumflächen vollbracht haben. Der von der deutſchen Wehrmacht beſetzte Geſamtraum, zu dem man noch den Teil des ehemaligen Polen und Teile der Provinzen Kalinin, Leningrad, Karelien mit rund 500 000 Quadratkilometer hinzuzählen muß, umfaßt insgeſamt 1 660 000 Quadratkilometer. Mit dieſem Raum iſt den Sowjets ein Rieſengebiet verlorengegangen, das nicht nur in bezug auf die Dichte der Bevölkerung, ſondern auch in bezug auf den landwirtſchaftlichen und induſtriellen Nutzen einen nicht erſetzbaren Verluſt für die Sowjetunion darſtellt.

Uebergang über einen Fluß erzwungen.

An allen Fronten des Oſtens ſind unſere Truppen trotz teilweiſe noch zähen Widerſtandes der Sowjets im kühnen Vordringen. Im Nordabſchnitt durchbrach das Infanterieregiment einer motoriſierten Diviſion im verwegenen Vorſtoß bolſchewiſtiſche Bunkerſtellungen und erzwang den Uebergang über einen Fluß, an deſſen jenſeitigem Ufer ein Brückenkopf gebildet wurde. Eine Flakbatterie erledigte an dieſem Kampfabſchnitt innerhalb 20 Stunden durch direkten Beſchuß elf überſchwere bolſchewiſtiſche Panzer. Ein Fahnenjunkerunteroffizier zeichnete ſich hierbei durch beſondere Tapferkeit aus, indem er als Geſchützführer ſechs 52-Tonner und einen Panzer von 64 Tonnen abſchoß. Bei der

Abwehr bolſchewiſtiſcher Ausbruchverſuche aus Leningrad.

wurden durch Flakabwehr und durch Gewehr- und Maſchinengewehrfeuer acht Sowjetflugzeuge zum Abſturz gebracht. Durch den Schneid eines deutſchen Kompanieführers wurde ferner ein mit ſtärkeren Kräften unternommener ſowjetiſcher Angriff abgeſchlagen. Im Nahkampf wurden alle Sowjets reſtlos aufgerieben.

Im Verlaufe der Kämpfe im Oſten hat bis zum 5. 11. die Flakabteilung einer Panzerdiviſion 100 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Feind im Donezbecken weiter zuſammengedrängt.

Nach dem Bericht des ungariſchen Nachrichtenbüros MTI haben die an der ukrainiſchen Front kämpfenden verbündeten Streitkräfte den Feind in den Raum zwiſchen Woroſchilowgrad und dem ſüdöſtlichen Donezbecken zurückgedrängt. Die Honveds haben in Erfüllung ihrer Aufgaben, den Donez zu ſichern, Ueberſetzverſuche feindlicher Einheiten mit Leichtigkeit abgewieſen.

Sowjetiſcher Durchbruchsverſuch im Jaila-Gebirge zurückgeſchlagen.

Auf der Krim erzielten die deutſchen Truppen auf der Verfolgung der geſchlagenen Bolſchewiſten weitere Erfolge. Sowjetiſche Kräfte, die aus dem Jaila-Gebirge nach Weſten vorzubrechen verſuchten, wurden von einer deutſchen Infanterie-Diviſion zum Kampf geſtellt. In heftigen Gegenangriffen verſuchten die Bolſchewiſten immer wieder durchzubrechen. Die Sowjets wurden von der deutſchen Diviſion unter ſchweren ſowjetiſchen Verluſten geſchlagen. Ein Infanterie-Regiment dieſer Diviſion warf die Bolſchewiſten im Gegenſtoß nach Nordoſten zurück. Die deutſchen motoriſierten Einheiten nahmen ſofort die Verfolgung der ſtellenweiſe fluchtartig zurückweichenden Bolſchewiſten auf.

Beiſpielloſer Schlachtenſieg

Vernichtungsſchlacht bei Kiew koſtete die Sowjets 53 Diviſionen, 2 Brigaden und einen gemiſchten Verband.

Die Vernichtungsſchlacht oſtwärts Kiew, die vom 13. bis 27. September abrollte, war mit der Einbringung von 665 000 Gefangenen ein „Schlachtenſieg, wie ihn die Geſchichte bisher nicht gekannt hat". In einem Kampf von nur 14 Tagen wurden hier fünf Sowjetarmeen mit über 50 Diviſionen vernichtet.

Genaue Nachprüfungen haben ergeben, daß auf dem Schlachtfeld im Dnjepr-Desna-Bogen 37 Schützendiviſionen, und zwar die 41., 55., 62., 75., 87., 97., 116., 117., 124., 135., 137., 146., 147., 151., 159., 161., 165., 169., 171., 175., 187., 193., 195., 196., 200., 206., 219., 227., 228., 232., 264., 266., 284., 289., 293., 295., 301., 6 motoriſierte Schützendiviſionen, nämlich die 7., 45., 131., 212., 215. und die 240., 3 vollausgerüſtete Panzerdiviſionen, die 20., 40. und 43. und die 28. Gebirgsdiviſion, zuſammen alſo 47 vollausgerüſtete ſowjetiſche Diviſionen vernichtet worden ſind. Es kommen hinzu die 32., 37. und 47. ſowjetiſche Kavalleriediviſion, die nach dem Verluſt des größten Teiles ihrer Pferde und der ſonſtigen Ausrüſtung infanteriſtiſch eingeſetzt waren. Gleichfalls zu Fuß kämpften hier die 19., 35. und 41. Panzerdiviſion und die Panzerbrigade Nr. 147. Dieſe vier Panzerverbände hatten in den Kämpfen der erſten Septemberhälfte ihre Panzerkampfwagen verloren. Ihre Neuausſtattung war den Sowjets nicht mehr möglich. Außerdem wurde in dieſer Schlacht die 207. Luftlandebrigade und ein größerer gemiſchter Verband aus Reſten anderer Diviſionen vernichtet.

Insgeſamt koſtete die Schlacht von Kiew die Sowjets alſo 53 Diviſionen, 2 Brigaden und einen gemiſchten Verband.

55 Sowjetflugzeuge vernichtet

Wirkungsvolle Angriffe der deutſchen Luftwaffe.

Stärkere Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen am 5. 11. zur Unterſtützung der Heeresoperationen ſüdlich von Moskau mit gutem Erfolg an. Schwere Angriffe richteten ſich gegen gut getarnte ſowjetiſche Batterie- und Feldſtellungen und verurſachten den Sowjets ſtarke Verluſte. Bei Angriffen auf ſowjetiſche Panzer in einem Bereitſtellungsraum wurden mehrere Sowjetpanzer zerſtört und über 60 Kraftfahrzeuge in Brand geworfen und vernichtet.

Des weiteren wurden wichtige Nachſchublinien und Transportwege mit Bomben belegt. Sechs Züge und 25 Lokomotiven erhielten Volltreffer und wurden zerſtört, 144 vollbeladene Züge und fünf weitere Lokomotiven ſo beſchädigt, daß die Güter zum großen Teil unbrauchbar wurden. Unter den angegriffenen Eiſenbahnzügen befanden ſich mehrere Betriebsſtoffzüge und ein Panzerzug. Im Kampfgebiet oſtwärts Leningrad wurde eine wichtige Eiſenbahnſtrecke durch mehrere Bombentreffer aufgeriſſen.

In den Luftkämpfen am 5. 11. ſchoſſen Jäger 32 ſowjetiſche Flugzeuge ab. An dieſen Luftkämpfen waren auch italieniſche Verbände beteiligt. Durch Flakartillerie wurden drei Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen, während 20 Flugzeuge am Boden zerſtört wurden. Insgeſamt verloren die Sowjets am 5. November 55 Flugzeuge.

Wieder mehrere Sowjettransporter verſenkt.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten am 6. 11. erfolgreich die Häfen Sewaſtopol und Kertſch. Drei in den Häfen liegende Transportſchiffe von 6000, 5000 und 3000 BRT wurden verſenkt. Vier weitere Schiffe am Kai erlitten ſchwere Beſchädigungen. Im nördlichen Kampfabſchnitt wurden im Hafen Nowaja-Ladoga ein ſowjetiſcher Transporter von 3000 BRT. und 15 Prähme von je 500 BRT. verſenkt.

Londoner Alpdruck

Steigend: Sorge um die bolſchewiſtiſchen Freunde

In London betrachtet man mit immer wachſender Sorge den deutſchen Vormarſch auf der Krim. Alle engliſchen Blätter geben mehr oder weniger offen zu, daß die engliſche Oeffentlichkeit über die Schnelligkeit des deutſchen Vorſtoßes und auch darüber, daß die deutſche Offenſive noch immer nicht ihre Kraft verloren habe, erſtaunt ſei „Daily Telegraph" berichtet bedauernd, daß trotz kalten Wetters noch immer kein Zeichen zu erkennen ſei, daß der deutſche Vormarſch irgendwo an Stoßkraft nachlaſſe oder aufgehalten werde. Das Schickſal der Sowjets liegt wie ein Alpdruck auf den Engländern. „So viel ſteht feſt, daß die Sowjets einer der ſchwierigſten Situationen dieſes Krieges gegenüberſtehen", bemerkt der ſonſt ſo redſelige Militärſachverſtändige des Londoner Nachrichtendienſtes, Major Haſtings, kleinlaut, und er kommt nicht um die Feſtſtellung herum, daß Deutſchland dadurch im Vorteil ſei, daß es ſeit Kriegsbeginn immer die Initiative in der Hand habe.

Die kühne Behauptung des bolſchewiſtiſchen Agitationsjuden Loſowſki, die dieſer in die Welt hinausſchickte, daß alle bisher von den Deutſchen gemeldeten Erfolge auf der Krim keine Beſtätigung fänden, wird in England und den USA. als überholt abgetan, und der Moskauer Korreſpondent des „Exchange Telegraph" ſtellt demgegenüber feſt, daß Moskau überhaupt ſeit Tagen ohne Nachrichten von der Krim ſei.

So ſah USA.-Journaliſt das „Sowjetparadies"

Auch ein Bericht des als deutſchfeindlich bekannten Hauptſchriftleiters der New-Yorker Zeitung „PM", Ingerſoll, der kürzlich aus Sowjetrußland zurückgekehrt iſt und deſſen Reiſeeindrücke in vielen USA.-Blättern abgedruckt werden, iſt nicht dazu angetan, die Hoffnungen auf die bolſchewiſtiſchen Verbündeten zu ſtärken. Ingerſoll kann trotz ſeiner Lobpreiſungen des bolſchewiſtiſchen Kampfes gegen Deutſchland nicht an der Tatſache vorbei, daß das bolſchewiſtiſche Regime einen Zuſtand der Verwahrloſung in Sowjetrußland herbeigeführt habe. So berichtet er von Alma Ata, der Hauptſtadt von Kazakſtan, als einer Stadt mit kleinen, baufälligen Häuſern faſt ohne Anſtrich, weiter von ſtaubigen, ungepflaſterten Straßen in Taſchkent mit einem öffentlichen Bad, das roſtige Röhren und nicht funktionierende Waſſerhähne hatte. Das Licht im Zuge funktionierte ebenfalls nicht, und die Toiletten waren grauenvoll unſauber.

Die Eiſenbahnfahrt war infolge der erſchütternden Armut in den Städten deprimierend. In den verfallenen Ortſchaften fielen lediglich kleine elende „Kulturparks" mit Statuen von Lenin und Stalin auf, die ſich anlächelten. Zahlloſe Fliegen klebten an den wenigen Nahrungsmitteln, um die bei jedem Aufenthalt auf den Stationen ein wilder Kampf zwiſchen den Paſſagieren ausbrach. Dabei ſind die Lebensmittelpreiſe phantaſtiſch hoch, ein Ei koſtete 2 USA.-Cents und ein Frühſtück 4 Dollar. Kleidung und Schuhzeug ſind minderwertig. Von Orenburg an, ſo heißt es weiter in der Reiſeſchilderung, nahm mit der Induſtrie die Armut zu. Man ſah Bettler und andere hungernde Leute, die offenſichtlich jede Hoffnung aufgegeben hatten. In vielen Städten gab es zahlreiche noch völlig unfertige Fabriken. Die Häuſer in den Städten des europäiſchen Sowjetrußland ſind ſehr vernachläſſigt und überaus reparaturbedürftig. Trotzdem verkünden überall Schilder ſtolz, daß dieſe Häuſer in den letzten fünf Jahren errichtet wurden. Offenbar, ſo meint Ingerſoll ſarkaſtiſch, altern Sowjetbauten ſehr ſchnell. Ueber die ſowjetiſchen Heeresberichte ſagt er, man habe in Moskau viel Phantaſie und verwechſele oft den Wunſch mit der Wahrheit.

Eine derart kraſſe Schilderung über die Zuſtände im „Sowjetparadies" iſt bisher in den USA. noch nicht veröffentlicht worden. Da der Berichterſtatter nicht dem Verdacht, ein Bewunderer Deutſchlands zu ſein, ausgeſetzt iſt, werden ſeine Berichte um ſo mehr Aufſehen in den USA. erregen, und mancher USA.-Bürger mag ſich die Frage vorlegen, ob es denn wirklich lohnt, dem Bolſchewismus Hilfe zu ſchicken.

Das iſt Englands Dank!

Franzoſen verloren 800 000 BRT. Schiffsraum durch britiſche Piraterie.

◇ Wie England ſeinen ehemaligen Verbündeten dankt, die ſich für die Sache der britiſchen Plutokratie verbluten durften, beweiſt eine Mitteilung aus franzöſiſchen Marinekreiſen, wonach die franzöſiſche Handelsflotte ſeit dem Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und Deutſchland durch feindſelige Akte der britiſchen Kriegsmarine rund 800 000 Tonnen Handelsſchiffsraum verloren hat, und zwar wurden 37 Schiffe von britiſchen Kriegsſchiffen torpediert bzw. bombardiert oder zur Selbſtverſenkung gezwungen. Dieſe 37 Schiffe ſtellen eine Geſamttonnage von 140 000 Tonnen dar. Weitere 105 franzöſiſche Handelsſchiffe mit 420 000 Tonnen wurden in britiſchen Häfen bzw. einem Hafen der franzöſiſchen Diſſidenz beſchlagnahmt. Schließlich kaperte die britiſche Kriegsmarine noch 46 franzöſiſche Handelsſchiffe mit 231 000 Tonnen.

Zu der Kaperung des franzöſiſchen Geleitzuges im Indiſchen Ozean am 2. November wird noch bekannt, daß die an Bord des franzöſiſchen Handelsſchiffes befindlichen 948 Paſſagiere von den Engländern vermutlich in britiſche Konzentrationslager verbracht worden ſind.

Trotz der Bereitwilligkeit der Franzoſen, nach Madagaskar zurückzukehren, beſtanden, wie die franzöſiſche Admiralität mitteilt, die engliſchen Streitkräfte, geſtützt auf ihre Ueberlegenheit, darauf, den Geleitzug aufzubringen. Die fünf Dampfer hatten eine Anzahl Kolonialfranzoſen an Bord, die heimkehren wollten, ſowie Lebensmittel für Franzöſiſch-Afrika und das unbeſetzte Frankreich, und zwar 9000 Tonnen Zucker, 5000 Tonnen Kaffee, 2000 Tonnen Reis, Trockengemüſe, Fleiſchkonſerven, Tabak uſw., jedoch keine Kriegsbannware.

Die franzöſiſche Regierung hat gegen dieſen Angriff proteſtiert und die Behauptung der engliſchen Admiralität, daß der franzöſiſche Geleitzug auf deutſche Weiſungen fahre und die Beförderung deutſcher Bannware begünſtige, als Lüge zurückgewieſen.

Goethe-Medaille für Dr. Karl Siegl. Der Führer hat dem Direktor i. R. des Archivs und des Muſeums der Stadt Eger, Dr. jur. Karl Siegl, aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um das ſudetendeutſche Volkstum die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat Dr. Siegl ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Warum nicht einmal ſo?

In den weiten Ebenen der ſüdlichen Sowjetunion
gegneten unſeren Soldaten zum erſtenmal Kam
die dort von den Einwohnern als Reittiere benutzt
den. Auch unſere ᛋᛋ-Männer machten ſelbſtverſtänd
einen Reitverſuch.
(ᛋᛋ-PK.-Kriegsberichter Roth-Schert

Die Probe

Orcheſterprobe.
Der Dirigent klopfte ab.
„Ich höre nur Pauken, Pauken, Pauken — imme
die Pauke die erſte Geige ſpielen!"

*

Möbius hat einen neuen Mantel. Möbius iſt
ſtolz auf ihn.
„Gefällt er euch?"
„Er ſitzt nicht ganz — er iſt dir ein wenig zu gro
Möbius nickt:
„Möglich! Aber im Kaffeehaus kann man nicht
mehrere anprobieren."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 9. November 1941
22. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Nach Mönkloh
ein Mann
für Aufſicht und leichte Arbeit im Walde
geſucht.
Kruſe i. Fa. Otto Blöcker,
Elmshorn.

DSB
Männer
Bad Bram
Uebungs-A
am heutigen
in der Dopp
(Beſ. K.

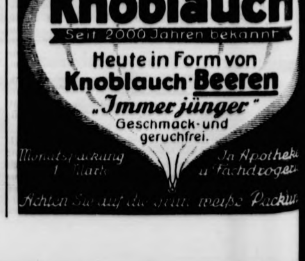
Aelteres Ehepaar
mehrere Monate
möbl. Zimm
zu mieten.
Angebote unter
die Exped. ds. Blatt

Werbet Mitglied der

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Was will Brigitte?

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Wochenſchau



Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 263 — Sonnabend, den 8. November 1941 — 68. Jahrg.

Schwere Niederlage der Briten

19 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

ärkere britiſche Verbände unternahmen in der ver-
nen Nacht Störverſuche über größere Teile Deutſch-
u. a. erfolgte ein Angriff auf die Reichshaupt-
Es wurden wieder Wohnviertel getroffen. Die
völkerung hatte geringe Verluſte an Toten und
ten. Keine nennenswerten Schäden. Nach bis-
Meldungen wurden 19 britiſche Flugzeuge abge-
n.

der Zeit vom 1. bis 7. November wurden ins-
38 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

erfolgung auf der Krim

im Donezbecken weiter vorwärts. — Stark aus
te Stellungen im mittleren Abſchnitt durchbrochen
gesangriff auf Leningrad. — Engliſche Häfen bom-
bardiert. — Elf Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. November. Das
kommando der Wehrmacht gibt bekannt:
uf der Krim ſetzten die deutſchen und rumäniſchen
en die Verfolgung trotz unwegſamen Gebirgsgeländes
ab kämpfender Nachhuten des Gegners erfolgreich fort.
Kampfflugzeuge zerſchlugen feindliche Stellungen im
ngsgebiet von Sewaſtopol und brachten mehrere Bat-
zum Schweigen.
m Donezbecken kämpften ſich deutſche und italie-
Verbände weiter vorwärts.
m mittleren Abſchnitt der Oſtfront durchbrachen
nteriedivisionen ſtark ausgebaute Stellungen des Feindes
rachten zahlreiche Gefangene und Geſchütze als Beute ein.
or Peterhof verſenkten Batterien des Heeres einen
chen Frachter. Leningrad wurde bei Tage mit Bom-
hweren und ſchwerſten Kalibers belegt.
m Kampf gegen Großbritannien bombardierte
uftwaffe in der vergangenen Nacht Häfen an der eng-
Oſt- und Südweſtküſte. Volltreffer in Verſorgungs-
en rieſen große Brände hervor. Im Kanalgebiet und
r niederländiſchen Küſte wurden zehn, vor der norwegi-
Küſte ein britiſches Flugzeug abgeſchoſſen.
n Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge mit
Wirkung britiſche Zeltlager und Befeſtigungen in
t an.
r Feind unternahm in der Nacht zum 7. November
ner geringen Zahl von Bombern wirkungsloſe Angriffs-
e auf einige Orte Norddeutſchlands.

Im Tiefflug gegen Leningrad

ngriff auf Truppenunterkünfte und Materiallager.

e deutſche Luftwaffe ſetzte am 6. 11. im nörd-
Kampfabſchnitt ſtärkere Kräfte gegen Truppenunter-
und Materiallager im Raum von Leningrad ein.
lenden Wellen griffen die deutſchen Kampfflieger die
ſammengedrängten bolſchewiſtiſchen Einheiten zum
kühn geführten Tiefflügen an und erzielten durch
nwurf und mit Bordwaffen verheerende Wirkung.
er Wirkung der Volltreffer ſtürzten die Unterkünfte
zuſammen und begruben die ſowjetiſchen Truppen.
m verfielen große Mengen an Kriegsmaterial aller
Vernichtung.
m Nordabſchnitt wurden am gleichen Tage fünf Sowjet-
allein durch die Abwehr des deutſchen Heeres ab-
hen
ine deutſche Panzerkompanie, die von zahlenmäßig
genen ſowjetiſchen Panzerkräften angegriffen wurde,
in zwei Tagen zwei Angriffe ab und vernichtete dabei
jetiſche Panzerkraftwagen.

lſchewiſtiſche Reiterſchwadronen nutzlos geopfert.

vergeblichen Attacken gegen die im Südabſchnitt der
nt vordringenden deutſchen Truppen opferten die Bolſche-
wiederum mehrere Reiterſchwadronen. Bei einem
ngriff gegen den Abſchnitt eines deutſchen Armeekorps
die Sowjetkavallerie gegen die deutſchen Stellungen eine
reiten. Unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten brach
ngriff im Feuer der deutſchen Abwehr zuſammen. Auch
nderer Stelle wurden bolſchewiſtiſche Reiterſchwadronen
ner Attacke gegen die Truppen einer deutſchen Diviſion
mengeſchoſſen.

Vergeblicher Sowjetvorſtoß bei Taganrog.

i Taganrog an der Nordküſte des Aſowſchen Meeres
nahmen die Bolſchewiſten auf Kanonen- und Schnell-
einen vergeblichen Vorſtoß gegen die Küſte. Die an der
ngeſetzte deutſche Artillerie und Flak zwang die Sowjet-
durch wirkſames Feuer zum Abdrehen.

732000 BRT. Transporttonnage

e Transportleiſtung der deutſchen Kriegsmarine im Oſtfeldzug.

e deutſche Kriegsmarine führte im Verlauf des
zuges neben der eigentlichen Kampftätigkeit, der Legung
Minenſperren und anderen bedeutſamen Aufgaben eine
ſportleiſtung durch, für deren Umfang es in der See-
geſchichte nur das Norwegenunternehmen vom Frühjahr
als Beiſpiel gibt. Mannſchaften des Heeres, Pferde,
twagen, Artillerie und ſonſtiges Kriegsmaterial wurden
oßer Zahl befördert. Die Transporte waren während des
marſches der deutſchen Truppen an der baltiſchen
von beſonderer Bedeutung, aber auch am Nörd-
n Eismeer war der Nachſchub über See äußerſt
wichtig. Die deutſche Kriegsmarine führte die Transporte mit ſehr geringen eigenen Verluſten durch.

Auch im Schwarzen Meer konnte die deutſche Kriegsmarine nach der Beſetzung und Wiederherſtellung wichtiger Häfen und der Freimachung der Schiffahrtswege ihre Transporte zum großen Teil auf erbeuteten Schiffen durchführen. Auch hier war der Nachſchub für die vorrückenden deutſchen Truppen von Bedeutung, und zahlreiche Erfolge konnten dank der raſchen Durchführung der Transporte errungen werden. Bis 1. Oktober belief ſich an der Oſtfront die bewegte Transporttonnage auf 732 000 BRT.

Rooſevelt ſchielt nach Sowjetrohſtoffen

Die Hintergründe des Kreditgeſchäfts.

Zur Gewährung des Kredits von einer Milliarde Dollar an die UdSSR. wird bekannt, daß Rooſevelt den Kredit zinsfrei gewährt. Die Rückzahlungen ſollen nicht vor fünf Jahren nach Kriegsſchluß beginnen und innerhalb des darauffolgenden zehnjährigen Zeitraumes abgeſchloſſen ſein. Rooſevelt gab in einem Brief an Stalin der Hoffnung Ausdruck, daß die Sowjetunion Maßnahmen treffen werde, alle verfügbaren Rohſtoffe, die die USA. dringend benötigten, an die USA. zu verkaufen, wobei der Erlös von dem ſowjetiſchen Konto abgebucht werden ſolle.

Dollarſegen Rooſevelts für Moskau

Der Bolſchewiſten- und Judenknecht Rooſevelt erteilte die Ermächtigung zu einer Anleihe von einer Milliarde Dollar an die Bolſchewiſten, wie das Staatsdepartement bekanntgab. In der Erklärung heißt es, Stalin habe den Kredit bereits mit „aufrichtiger Dankbarkeit“ entgegengenommen. — Die nordamerikaniſchen Steuerzahler werden ſich freuen, daß ihre Gelder wieder einmal in einem bankerotten Unternehmen angelegt werden. Sie werden dieſen Dollars nachweinen können genau ſo wie den Weltkriegsanleihen. Inzwiſchen ſoll nach United Preß der Haushaltsausſchuß des Abgeordnetenhauſes über neue Steuerforderungen des Finanzminiſteriums beraten. Die einſtweiligen Pläne ſollen ſich für 1942 auf 4,8 Milliarden Dollar neue Steuern belaufen, von denen ein großer Teil durch Erhöhung der Einkommenſteuer zu decken wäre.

„Stellt Rooſevelt unter Anklage!“

Aſſociated Preß zufolge demonſtrierte eine Anzahl Frauen vor dem Weißen Haus in Waſhington mit Plakaten, die die Aufſchrift „Stellt Rooſevelt unter Anklage!“ oder „Vertreibt die Engländer aus Waſhington!“ trugen. Bei den Frauen handelte es ſich um Vertreterinnen patriotiſcher Vereinigungen aus Chikago, New York und New Jerſey.

Vergebliche Mohrenwäſche an Stalin

Kritik an Stalin-Freunden im USA.-Repräſentantenhaus.

Im USA.-Repräſentantenhaus wurden Verſuche des früheren Moskauer USA.-Botſchafters Davis und Harry Hopkins, die beide in Artikeln im „American Magazine“ Stalin und die Sowjetdiktatur von aller Schuld reinzuwaſchen verſuchten, aufs ſchärfſte von einem demokratiſchen Abgeordneten kritiſiert. Der Demokrat erklärte, die größte Gefahr für Amerika ſei der Verſuch, den Kommunismus populär zu machen. Von Davis ſei der unglaublichſte Verſuch der letzten Jahre unternommen worden, Stalin reinzuwaſchen. Davis' Ausführungen ſtellten ſogar einen hinterhältigen Angriff auf die USA.-Regierung, die Geſetzgebung und die religiöſe Freiheit in USA. dar. Atheismus, politiſcher Mord, Maſſenmord und unbeſchreibliche Foltern ſeien die Werkzeuge, mit denen Stalin ſeinen Deſpotismus aufrechterhalte. Vor noch weniger als zwei Jahren hätten Rooſevelt und Hull dieſe Diktatur wegen des Angriffs auf Finnland gebrandmarkt. Die Ausführungen von Davis und Hopkins ſeien die tollſte Verdrehung der Wahrheit.

In derſelben Sitzung wurde von einem anderen Demokraten der New-Yorker Oberbürgermeiſter La Guardia in ſeiner Eigenſchaft als Direktor der Zivilverteidigung angegriffen. Der Demokrat verlangte die Abberufung La Guardias von dieſem leitenden Poſten, da praktiſch jede Zeitung des Landes für dieſe Stellung einen Mann fordere, der das Volk nicht abſtoße. Als Verteidigungsdirektor ſei ein Mann untragbar, der eine gemeine und ſchmutzige Sprache führe, die man in den Zeitungen nicht wiedergeben könne.

Rooſevelts „beſſere Welt“

Million von USA.-Bürgern ſeit Jahren arbeitslos.

Der judenhörige USA.-Präſident Rooſevelt hat im Weißen Haus vor angeblichen Vertretern des zuſammen mit der Genfer Liga längſt aus Europa verſchwundenen „Internationalen Arbeitsamtes“ eine Rede gehalten. Nicht etwa, um endlich greifbare Beweiſe für ſeine lügenhaften Behauptungen über angebliche deutſche Pläne gegen Südamerika und die Religionen beizubringen. Davon ſagte er kein Sterbenswörtchen, um ſo eifriger benutzte er die Gelegenheit, die USA.-Arbeiterſchaft für das Rüſtungsgeſchäft des jüdiſch-kapitaliſtiſchen Dollarimperialismus zu mobiliſieren.

Er behauptete, „das amerikaniſche Volk habe eine unbegrenzte Verpflichtung eingegangen, daß eine freie Welt wiederhergeſtellt werden ſolle“. Die Vereinigten Staaten müßten an England, China und die Sowjetunion Waffen liefern, und zwar ſofort. Er appellierte an die Arbeiter, „in drei Schichten zu arbeiten“, um gegen die Aggreſſoren vorgehen zu können und dazu beizutragen, die „beſſere Welt, die wir nach dem Kriege ſchaffen wollen“, zu ermöglichen.

Um die USA.-Arbeiterſchaft für die Profitpolitik der jüdiſchen Rüſtungsinduſtrie gefügig zu machen, ſuchte Rooſevelt ſie mit dem Märchen zu ſchrecken, daß ihnen das gleiche Schickſal drohe wie den Berliner Arbeitern, wo der „größte Sklavenmarkt der Welt“ ſei. Gleichzeitig malte er das Geſpenſt an die Wand, daß der Nationalſozialismus eine Diktatur über die Arbeiterſchaft der ganzen Welt errichten will. Ausgerechnet das Staatsoberhaupt desjenigen Landes, deſſen Sozialpolitik am rückſtändigſten iſt, erdreiſtet ſich, die beiſpielgebende deutſche Sozialarbeit zu diffamieren. Nirgendwo mit Ausnahme der Sowjetunion iſt die Verelendung der breiten Maſſen ſo groß wie gerade im Reiche Rooſevelts. Unter ſeiner Herrſchaft ſind die Vereinigten Staaten der größte Sklavenmarkt geworden, den die Welt je erlebt hat. Nicht weniger als elf Millionen Menſchen liegen arbeitslos auf der Straße und gehen vor Hunger zugrunde, und das in einem mit Glücksgütern und Bodenſchätzen überreichlich geſegneten Land. Selbſt die von Rooſevelt mit Hochdruck betriebene Kriegsproduktion hat die Erwerbsloſigkeit nicht beſeitigen können. Im Gegenteil. Der Präſident mußte in ſeiner Rede ſelbſt zugeben, daß durch die rigoroſen Produktionsumſtellungen viele Zehntauſende von Schaffenden ihren Arbeitsplatz verloren haben.

Und wie es ſonſt mit der Sozialpolitik in USA. beſtellt iſt, das hat der judenhörige Demagoge Rooſevelt ſelbſt kürzlich zugegeben, als er mitteilte, daß 50 v. H. der zum Militärdienſt Einberufenen als untauglich zurückgewieſen werden mußten und daß Lebensbedingungen, die eine ſo hohe Untauglichkeit hervorrufen, „ein Vorwurf für Amerika“ ſind. Der gleiche Präſident hat vor nicht allzu langer Zeit, als er in hilfloſer Nachahmung deutſcher Sozialmaßnahmen eine Art Winterhilfswerk gründete, bekennen müſſen, daß Millionen von Amerikanern unterernährt und miſerabel untergebracht ſeien. Ein amerikaniſcher Unterſuchungsausſchuß hat ſchon früher dieſe Zahl auf ein Drittel der geſamten Bevölkerung beziffert.

Es iſt fürwahr eine unerhörte Zumutung an die Gutgläubigkeit der Welt, wenn Rooſevelt jetzt dies alles vergeſſen machen will und dafür ſeine lügenhaften Anklagen gegen das durch ſeine ſozialen Maßnahmen für die ganze Welt vorbildliche nationalſozialiſtiſche Deutſchland richtet. Rooſevelt, unter deſſen Regime Millionen um Millionen dem Elend preisgegeben worden ſind, hätte allen Grund, zu ſchweigen.

94 Sowjetverbände im September vernichtet

Die ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſte an Menſchen und Kriegsmaterial, die bereits bis Ende Auguſt auf einen Geſamtausfall von faſt 5 Millionen Sowjetarmiſten angeſtiegen waren, ſetzten ſich im September fort. Allein in der gewaltigen Vernichtungsſchlacht im Dnjepr-Desna-Bogen oſtwärts Kiew verloren die Sowjets, wie gemeldet, 53 geſchloſſene Verbände, darunter 47 vollausgerüſtete Diviſionen.

Insgeſamt wurden in der Zeit vom 1. bis 30. September vernichtet: 69 ſowjetiſche Schützen-Diviſionen, 11 Panzer-Diviſionen, 9 Kavallerie-Diviſionen, 1 Gebirgsdiviſion, 2 Infanteriebrigaden, 1 Panzer-Brigade und 1 Luftlandebrigade, zuſammen 94 größere Verbände mit der Maſſe des dazugehörigen Kriegsgeräts.

Außerdem wurden zahlreiche einzelne Kompanien, Bataillone, Volkswehrverbände und dergleichen aufgerieben oder zerſprengt. An allen Frontabſchnitten hatten die Bolſchewiſten im Laufe des September ſchwere Verluſte, ſo vor allem bei vergeblichen Ausbruchsverſuchen aus dem Einſchließungsring um Leningrad.

Berückſichtigt man, daß es den Sowjets ſchon im September nicht mehr möglich war, ihre Diviſionen immer auf die volle Kriegsſtärke von 15 000 Mann aufzufüllen, und rechnet man für eine Schützendiviſion nur 10 000—20 000 Mann, für die Panzer-, Kavallerie- und Gebirgsdiviſionen etwa 10 000, ſo bedeutet der Ausfall der 94 Verbände für die Bolſchewiſten einen Verluſt von rund 1,2 Millionen Mann nur durch die Vernichtung dieſer Einheiten. — Weitere acht ſowjetiſche Schützendiviſionen und eine Panzerdiviſion wurden im Laufe des September bis auf 50 Prozent ihrer Kampfkraft zerſchlagen, d. h. ſie verloren rund die Hälfte ihrer Soldaten und ihrer Ausrüſtung.

Dieſer Umſtand und die fortlaufenden ſchweren Verluſte der Sowjets an allen Frontabſchnitten in kleinen Kämpfen laſſen einen Geſamtausfall von eineinhalb Millionen Sowjetarmiſten im September 1941 eher zu niedrig als zu hoch erſcheinen.

Nordteil des Aunusgebietes erreicht

Ein finniſcher Frontbericht gibt bekannt: Nach der Eroberung von Aeenislinna (Petroſkoi) haben die finniſchen Truppen in raſchem Vordringen den Nordteil des Aunusgebietes erreicht. In einer Reihe von Kämpfen haben die finniſchen Truppen das Gebiet zwiſchen der Waſſerlinie der Seen Kenjärvi, Munjärvi, Suunujärvi und Palläjärvi und der Grenze von feindlichen Truppen geſäubert. Die Dörfer am Ufer des Munjärvi, von denen Munjärven Lahti das größte iſt, ſind beinahe unverſehrt in die Hand der Finnen geraten. Bei ihrem Rückzug haben die bolſchewiſtiſchen Truppen die meiſten Brücken hinter ſich zerſtört. Die Truppen beſtanden aus gut geſchulten Kaderabteilungen, die jedoch ſo gründlich geſchlagen worden ſind, daß ſie in der letzten Zeit durch weniger gutes Material abgelöſt wurden. Zur Auffüllung wurden Strafgefangene ſowie Jugendliche und auch Frauen verwendet. Die Bevölkerung iſt aus dem geſamten Gebiet evakuiert, ſo daß die Dörfer vollſtändig leer ſind.

Die finniſchen Luftſtreitkräfte machten in Oſtkarelien einen erfolgreichen Angriff auf einen Bahnhof. Feindliche Fahrzeuge und Marſchkolonnen ſind mehreremal bombardiert worden. Finniſche Jäger ſchoſſen ein feindliches Jagdflugzeug, die Bodenabwehr zwei feindliche Maſchinen ab.

Attentat auf Iraks Miniſterpräſidenten

Wie aus Bagdad gemeldet wird, wurde auf den englandhörigen irakiſchen Miniſterpräſidenten Nuri Eſſaid ein Attentat verübt. Der Anſchlag mißlang. Der Täter konnte nicht feſtgeſtellt werden. Man vermutet jedoch, daß er aus den Kreiſen der nationalen irakiſchen Widerſtandsgruppe kommt, die in Nuri Eſſaid einen Vaterlandsverräter ſieht. Das Attentat hat in den großen Städten des Irak neue ſcharfe Sicherheitsmaßnahmen zur Folge gehabt. Eine Reihe von nationalgeſinnten Perſönlichkeiten iſt verhaftet worden.

Abgenützte Walze

Nachdem der Luftfahrtſachverſtändige der Londoner „Times“ feſtgeſtellt hat, daß die britiſchen Luftangriffe auf Deutſchland, wie er ſich vorſichtig ausdrückt, „keinen Verſuch darſtellten, den Sowjets indirekt Hilfe zukommen zu laſſen“, was in die gewöhnliche Sprache überſetzt ſo viel heißt wie ſinn- und zwecklos ſind, bleibt als einzige engliſche Hilfe für die bolſchewiſtiſchen Freunde die Lüge übrig. Der bolſchewiſtiſche Preſſejude Loſowſki iſt der einzige, der von ſich ſagen kann, daß er von ſeinen britiſchen Freunden Hilfe erhält. Dabei kann er allein ſchon ſo gut lügen!

Aber wollte Gott, es fiele den engliſchen Lügnern einmal etwas Neues ein! Immer und immer wieder laſſen ſie die alte Walze ablaufen. Während ſie im Rundfunk und in ihren Zeitungen der ernſten Beſorgnis um die Sowjets Ausdruck geben, läßt der Londoner Sender zwiſchendurch den alten plumpen Agitationstrick mit angeblichen Terminen einfließen. „Es iſt möglich“, ſo ſagt Radio London, „daß Hitler den Wunſch hatte, am 7. November anläßlich des 24. Jahrestages der bolſchewiſtiſchen Revolution Moskau einzunehmen.“ Immerhin ſagt er: „Es iſt möglich.“ Früher behauptete er dreiſt, es iſt ſo. Radio London beginnt alſo auch vorſichtiger zu werden. Was aber ſonſt den Termin anbetrifft, ſo kennzeichnet er die ganze Kümmerlichkeit der engliſchen Einfaltspinſel. Was der Jahrestag der bolſchewiſtiſchen Revolution ſchon mit deutſchen Operationsplänen zu tun hat! Als wenn wir es nötig hätten, nach derartig billigen Preſtigeerfolgen zu jagen. Moskau wird fallen, wenn die deutſche Oberſte Heeresleitung den Zeitpunkt für gekommen erachtet. Man wird ſich im Führerhauptquartier auch nicht durch derart törichte Terminbeſtimmungen aus London beeinfluſſen laſſen. Wir kennen doch das Londoner Spiel ſchon zur Genüge. Am 8. November nämlich wird London, wenn am Tage zuvor Moskau nicht gefallen iſt, ſagen: Seht ihr, die Widerſtandskraft der Sowjets iſt doch noch nicht gebrochen! — Das ſind propagandiſtiſche Mätzchen für die wir nur noch ein mitleidiges Lächeln haben.

Sechs Briten abgeſchoſſen

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB Rom, 7. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Flugzeuge überflogen im Laufe des geſtrigen Tages und der vergangenen Nacht einige Landſtriche Siziliens und Campaniens. An einigen Stellen wurden Bomben abgeworfen, die keine Opfer zur Folge hatten und ganz unbedeutende Schäden verurſachten. Die Opfer des im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriffs auf Auguſta haben ſich auf zehn erhöht. Im Laufe des Tages wurden von der örtlichen Bodenabwehr insgeſamt drei Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika beſonders lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie an den Fronten von Tobruk und Sollum. Engliſche Flugzeuge führten Einflüge in das Gebiet von Bengaſi und Tripolis durch und warfen Bomben ab. Eines der Flugzeuge wurde von unſeren Jagdflugzeugen und ein zweites von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurden Verſuche des Feindes, in die verſchiedenen Frontabſchnitte von Gondar einzudringen, überall von unſeren Truppen vereitelt.

Aus weiteren Nachrichten über die im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldete Aktion eines unſerer Torpedoboote ergibt ſich, daß drei ſtatt zwei Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

*

Deutſche Auszeichnung für Oberſt Caſtagna.

Der Familie des heldenhaften Verteidigers der Oaſe Giarabub, Oberſtleutnant Caſtagna, iſt dieſer Tage der Deutſche Adlerorden mit Schwertern überreicht worden, der ihm vom Führer verliehen wurde. Der italieniſche Kaiſer und König zeichnete Oberſtleutnant Caſtagna, der bei der Einnahme der Oaſe Giarabub in engliſche Gefangenſchaft geriet, mit dem Ritterkreuz des Verdienſtordens des Hauſes Savoyen aus

Hervorragende Waffentaten

Der deutſche Infanteriſt im Mittelpunkt der Kämpfe.

Im Mittelpunkt der Kämpfe an allen Frontabſchnitten im Oſten ſteht der deutſche Infanteriſt, der im Zuſammenwirken mit den anderen Waffen des deutſchen Heeres immer wieder im Angriff die ſowjetiſchen Kräfte zerſchlägt. Trotz teilweiſe völlig ungangbarer Wege und verſumpften Geländes und obwohl er bei ſchnellen Vorſtößen oft tagelang auf die von ihm ſelbſt mitgeführte Verpflegung angewieſen iſt, vollbringt der deutſche Infanteriſt täglich beiſpielhafte Leiſtungen.

In den Kämpfen auf der Krim wurde ein Oberfeldwebel und Kompanie-Truppführer in einem fränkiſchen Infanterieregiment zum ſechſtenmal verwundet, als er an der Spitze eines Stoßtrupps ſowjetiſche Verteidigungsneſter ſüdlich Armjanſk niederkämpfte. Nach ſeinen bisherigen Verwundungen war der Oberfeldwebel ſtets freiwillig bei ſeiner Kompanie geblieben, um nicht bei entſcheidenden Kampfhandlungen zu fehlen. Am Tage ſeiner ſechſten Verwundung ſtellte der Oberfeldwebel nach ſehr erbittert geführten Kämpfen gegen Abend ſelbſtändig aus der Situation heraus einen Stoßtrupp zuſammen und griff mit ihm ſowjetiſche Stellungen auf beherrſchenden Höhen ſüdlich Armjanſk an. Es gelang ihm und ſeinen Männern, die Widerſtandsneſter auszuräuchern und damit die Ausgangsſtellung für den nächſten Tag zu ſchaffen.

Schneidige Tat eines Pionierfeldwebels

Ein deutſcher Pionierfeldwebel zeichnete ſich im Nordabſchnitt der Oſtfront durch beſonderen Schneid und durch Geiſtesgegenwart aus. Mit nur wenigen Soldaten arbeitete ſich dieſer deutſche Pionierfeldwebel in den Abendſtunden des 4. 11. an die ſowjetiſchen Stellungen heran. Ueberraſchend ſtießen die deutſchen Pioniere auf ſtärkere bolſchewiſtiſche Kräfte. In kurzem Entſchluß gab der Feldwebel den Angriffsbefehl Seinen Soldaten voran ſprang er in den ſowjetiſchen Graben Mit Handgranaten räucherten die Pioniere den ſowjetiſchen Graben aus. Vor dem ſchneidigen Angriff der wenigen deutſchen Soldaten ergriffen die Bolſchewiſten, ſoweit ſie nicht tot oder verwundet waren, die Flucht. Sieben Sowjetſoldaten wurden gefangengenommen. Ohne eigene Verluſte kehrten die Pioniere in ihre Stellung zurück.

Litwinow-Finkelſteins „Miſſion“

Die USA.-Juden brauchen den Raſſegenoſſen als Kriegshetzer.

Die Ernennung Litwinow-Finkelſteins zum Botſchafter in Waſhington konnte in römiſchen Kreiſen, wie Stefani berichtet, in keiner Weiſe überraſchen. Man weiſt hier darauf hin, daß Litwinow Jahre hindurch im Dienſte des Judentums in myſteriöſer Weiſe die Fühlung zwiſchen der in angelſächſiſchen Ländern verwurzelten jüdiſchen Plutokratie und den revolutionären jüdiſchen Kräften im Kommunismus aufrechterhielt. In der Zeit des deutſchen Verſtändigungsverſuches mit der Sowjetunion war er es, der beauftragt war, mit dem engliſchen Botſchafter Stafford Cripps in Moskau geheimen Kontakt zu halten. Litwinow wird in Waſhington ſeinen Freund Bullit wiederfinden, mit dem er manche Intrige ſpann.

Dieſe beiden waren es, wie man in Rom betont, die hinter den Kuliſſen der europäiſchen Diplomatie am meiſten daran arbeiteten, den Krieg entſprechend den übereinſtimmenden Intereſſen der Plutokratie, des Bolſchewismus und des Judentums unvermeidlich zu machen. Schließlich hält man in Rom die Erſetzung Umanſkys durch Litwinow als Botſchafter in Waſhington für das Werk der nordamerikaniſchen Juden, die als Werkzeug für ihre dunklen Machenſchaften einen Glaubensgenoſſen haben wollen.

Auf der Fahrt nach England verſenkt

Das 8474 BRT. große britiſche Motorſchiff „Cingaleſe Prince“ iſt New-Yorker Meldungen zufolge torpediert worden. 17 Mitglieder der Beſatzung wurden von dem ſpaniſchen Dampfer „Caſtillo de Montjuich“ gerettet. Die übrigen 57 Mann der Beſatzung gingen mit dem Schiff, als es explodierte, unter. Die britiſche Admiralität gab die Verſenkung der Korvette „Gladiolus“ bekannt. Des weiteren iſt der in britiſchen Dienſten fahrende norwegiſche 9737 BRT. große Motortanker „Barſonn“ im Nordatlantik verſenkt worden. Die „Barſonn“ befand ſich auf dem Wege von Texas nach England.

Zu plump gelogen

Feindliches Lügenmanöver um Liberia.

Nachrichtenagenturen, die im Dienſte des Feindes ſtehen, wußten in letzter Zeit von deutſchen Agenten zu berichten, deren Aufgabe es ſei, den afrikaniſchen Freiſtaat Liberia für den Nationalſozialismus zu gewinnen.

Dieſe aus der Luft gegriffenen Tendenzmeldungen wurden jetzt, wie United Preß aus Monrovia in Liberia berichtet, von der Regierung des Freiſtaates offiziell dementiert. Die Behörden betonten, daß ſich im ganzen Lande nur 20 Deutſche aufhielten, gegenüber 75 vor dem Kriege. Staatspräſident Barply ſprach vor der Geſetzgebenden Verſammlung und betonte erneut die Neutralität. Das Land Liberia würde ſich von ſeiner Politik durch nichts abhalten laſſen, deren oberſtes Ziel es ſei, Liberia aus dem Kriege herauszuhalten.

Erfüllung von Langemarck

Symbol ewigen Sturm- und Opfergeiſtes deutſcher Jugend.

Aus Anlaß des Tages von Langemarck weiſt Reichsſtudentenführer Dr. Scheel in einem Aufſatz darauf hin, daß im Weltkrieg drei Namen auf ewig Symbole und Merkmale deutſcher Kriegstugenden und Kampfeigenſchaften geworden ſind: Langemarck ſei das Symbol für die kämpferiſche Begeiſterung und den unſterblichen tapferen Geiſt der geſamtdeutſchen Jugend; Verdun ſei das Merkmal für den alle Gefahren überwindenden deutſchen Soldaten des Schützengrabens; Tannenberg das Kennzeichen überlegener deutſcher Führung und Feldherrnkunſt. Das Opfer, der Sturm und der Sieg jener jungen Regimenter, die im November 1914 mit dem Deutſchlandlied auf den Lippen in der flandriſchen Ebene gegen die feindlichen Linien angerannt ſind, ſei der deutſchen Jugend, insbeſondere der deutſchen Studentenſchaft, auf ewig ins Gedächtnis eingebrannt. Durch ein freiwilliges Opfer habe die Jugend der deutſchen Hochſchulen ihre gefallenen Kameraden in der Errichtung des Ehrenfriedhofs von Langemarck geehrt. Aus dem Geiſte der Langemarck-Kämpfer ſei dann das Langemarck-Studium geſchaffen worden, das allen tüchtigen und begabten deutſchen Söhnen ohne Rückſicht auf ihre Herkunft, Vorbildung und elterliche Finanzkraft den Zugang zur deutſchen Hochſchule weit öffne. Auch in dieſem Kriegsjahr würden wiederum deutſche Studenten gemeinſam mit der ſiegreichen deutſchen Wehrmacht, mit ſtudentiſchen Ritterkreuzträgern und mit der Hitler-Jugend an die Gräber der Langemarckkämpfer treten, würde mit einer Gedenkſtunde am Ehrenmal in Berlin wie überhaupt im ganzen Reich der Kämpfer von Langemarck gedacht werden. „Mit dieſer Gedenkfeier mitten im jetzigen Schickſalskampf“, ſo führt Reichsſtudentenführer Dr. Scheel dann weiter aus, „weitet ſich unſer Blick. Wir blicken auf die ſiegreichen Feldzüge des jetzigen Krieges, wir gedenken der Deutſchen, die in den weiten Räumen Sowjetrußlands kämpfen und ſiegten, wir gedenken auch der Opfer, die das deutſche Volk erlitt und in ſeiner Geſamtheit trägt. Langemarck war nicht umſonſt. Unſer iſt der Sieg in dieſen entſcheidungsſchweren Stunden und Tagen. Unſer bleibt der Sieg für alle Zukunft. Das iſt das Gelöbnis, das wir jetzt wieder den Helden von Langemarck in dieſen Novembertagen zurufen. Wir wiſſen, es iſt die Erfüllung auch ihres Kampfes von 1914!“

Von geſtern bis heute

Reichsarbeitsführer Konſtantin Hierl ſtattete zum erſten Male dem wieder eingegliederten Teil des Gaues Oberſchleſien einen Beſuch ab. Bei dieſer Gelegenheit wohnte der Reichsarbeitsführer der Einweihung des erſten Lagers des weiblichen Arbeitsdienſtes in Rudoltowitz bei.

Sofioter Spionageprozeß am 1. Dezember. Vor dem Sofioter Bezirksgericht beginnt am 1. Dezember der Prozeß in der Spionageangelegenheit des früheren engliſchen Militärattachés in Sofia, Oberſt Roß. Roß ſelbſt war es gelungen, Bulgarien rechtzeitig zu verlaſſen. Vor Gericht werden ſich ſieben Perſonen zu verantworten haben, darunter ein franzöſiſcher und einige bulgariſche Juden. Oberſt Roß hatte eine Organiſation für Spionage und für die Durchführung von Sabotageakten gegen Tankzüge, Brücken uſw. gebildet.

Das Schulſchiff der ſpaniſchen Kriegsmarine „Juan Sebaſtian Elcano“ trat von Cadiz aus eine Inſtruktionsreiſe an, bei der die Häfen der Balearen und der Kanariſchen Inſeln angelaufen werden ſollen.

Beruhigungsreiſender Duff Cooper in Canberra! Duff Cooper iſt mit dem Flugzeug in Auſtraliens Hauptſtadt Canberra eingetroffen. Er gab vor der Preſſe eine Erklärung ab, wonach England künftig in zunehmendem Maße (!) Auſtraliens Anſichten in Fernoſtfragen berückſichtigen werde. Es wolle verſuchen, die in Auſtralien gegen England vorhandene Mißſtimmung wegen nicht genügender Beachtung der auſtraliſchen Belange zu beſchwichtigen. — Angeſichts der auſtraliſchen Erfahrungen bei dem zweiten Gallipoli-Kreta und angeſichts der auſtraliſchen Abſicht, die Truppen aus dem Nahen Oſten zurückzuholen, ſind die Beweggründe des Londoner Sendboten allzu durchſichtig.

Indien unter der britiſchen Knute. Mehr als 50 000 indiſche Frauen ſind in Bergwerken beſchäftigt. 23 000 davon arbeiten unter ganz unzulänglichen Bedingungen in den indiſchen Kohlengruben.

*

Zwei Brücken mußten die Pioniere bauen.

So ſtark iſt der Verkehr an beſpannten und motoriſierten Fahrzeugen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Brunnengräber (Wb.)

Ein Schritt näher zum Krieg

New-York. Der Senat hat mit 50:37 Stimm einen Antrag zur Aenderung des Neutralitätsgeſetz genommen. Darnach ſollen zur Unterſtützung Englan bewaffnete amerikaniſche Handelsſchiffe in die Kriegsz entſandt werden.

Gewaltige Verluſte der Sowjets

Bis Ende Oktober haben die Bolſchewiſten mindeſt 389 geſchloſſene größeee Verbände verloren. Insgeſa bedeutet das einen Ausfall von mindeſtens 7 bis Millionen Soldaten ſeit Beginn des Oſtfeldzuges.

Kulturblüten aus den Vereinigten Staat

Man muß die Verſchrobenheiten und Abwegigkeit der nordamerikaniſchen Denkweiſe in Rechnung ſtell wenn man ſich ein Urteil über die öffentliche Mein — oder was dafür gilt! — in den USA. bilden will.

Bekannt iſt das in den USA. zu höchſter „Blüte“ entwick Reklameweſen; aber zu welchen Uebertreibungen es ſich ſteigt, kann man doch erſt hierzulande ſelbſt ermeſſen. Iſt da einer Stadt des Mittleren Oſtens ein Möbelgeſchäft an Ecke der Hauptſtraße. Morgens, wenn die Maſſen zur Arb eilen, geht die Rolljalouſie hoch; ein flüchtiger Blick der Vor ſtrömenden fliegt über das dort ausgeſtellte Schlafzimmer. es etwas zu ſehen gibt, macht auch der immer haſtige Yank halt: In den großen Betten des ausgeſtellten Schlafzimme ſieht man ein Ehepaar und in den zehn Kinderbetten an Wänden zehn Kinder aller Größen. Alle aber liegen noch in Morpheus Armen, ſelbſt die Kleinſten ſind dazu dreſſier über das ganze Traumland zieht ſich ein Transparent mit Inſchrift: „So ruhig ſchlafen auch Sie auf Jackſons P matratzen!“ Bedenklicher als dieſes Idyll wirkt ſchon Reklametrick eines Korſettgeſchäftes; dieſes — auch an bele ter Straße gelegen — hat ein ſehr hübſches, gut gewach Mädchen engagiert, das verpflichtet iſt, im Laufe des Ta ſo und ſo oft ein Korſett anzuziehen und dem Behagen guten Sitzes mimiſchen Ausdruck zu verleihen. Es läßt denken, daß die nur in Hemhoſe prangende Holde den ga Tag über von Paſſanten umlagert iſt. Schließlich mußte die Polizei einſchreiten und dieſe Reklame unterſagen.

*

Schauderhaft iſt die trotz gegenteiliger Beſtrebungen im noch nicht ausgeſchaltete Verſchandelung der Landſchaft du die marktſchreieriſchſte, grellſte Schriftreklame. Schon vor ren ſchrieb ein mit geſundem Urteil begabter Fachmann: ſchmack, Diskretion und a Maß haben die Fanatiker Reklame längſt überſchritten. Der lieblichſte Fleck, das reizend Naturbild iſt dieſen modernen Vandalen nicht heilig ge um ſie nicht durch Anpreiſungen zu entwerten.“ Verhält mäßig harmlos, obwohl dem reiſenden Naturfreunde ſehr zuwider, iſt die gehäufte Anbringung von Reklametafeln Luftbuchſtabentexten an den Eiſenbahnſtrecken. Scheußlich es auch, wenn Fabrikſchornſteine und Hausgiebel ſchr bunte Schlagzeilen tragen. Aber beſonders häßlich iſt doch Bemakelung der Natur ſelbſt; beſonders Felſen beliebter flugsgegenden ſtrotzen von weithin leuchtenden Inſchrift Ueber einem Flußtale erhebt ſich eine Granitwand: Haare wachſen wieder mit Smiths Wunderbalſam!“ Der ga Zauber der Landſchaft zerſtiebt vor den meterhohen Buchſta Oder ein Inſelchen liegt mitten im See, ein Paradies Schwimmer und Paddler! es ſteht unter Naturſchutz. Rekla darf alſo nirgends angebracht werden. Doch die fixen Mana wiſſen ſich zu helfen. Sie laſſen kleine Feſſelballone aufſteig die zwiſchen ſich meterlange Fahnen ausſpannen, auf denen leſen ſteht: „Vor dem Bade — Browns Wonderfull-Hautſal Nach dem Bade — Browns Reispuder!“

Ganze Kolonnen von Reklamemännern ſuchen die idyll ten Punkte des Landes auf, dirigieren dann mit geſch Werbung die Ausflügler dahin, und dieſe finden die Gegen bereits „präpariert“! Ein ganz Unentwegter fand ein al Fort aus den Indianerkriegen unweit eines beliebten Au flugsortes, das von einem alten Invaliden, der den Kaſtel ſpielte, bewacht wurde. Ein Trinkgeld nebſt einem guten aus der Whiskyflaſche ſicherte dem Reklameonkel die Erla nis, außerhalb der Anlage „ein paar Inſchriften“ anbringen dürfen. Wie ſtaunte aber der Alte, als er am nächſten T ſein Fort umwanderte und dort ein Hühneraugenrezep das ſich rund um die ganze Mauer der kleinen Feſtung zog

*

Ein Kenner der politiſchen Tricks ſchreibt: „Um ein flußreiches Amt zu erlangen, werden vielfach ganz koloſſ Summen aufgewendet. Mit enormen Koſten werden von verſchiedenen Parteien großartige Demonſtrationen und züge in Szene geſetzt, nur um unſchlüſſige, ſchwankende men auf ſeiten der demonſtrierenden Partei zu bringen. ſprechungen an Induſtriezweige, Aufträge des Kandidaten gewiſſe Gewerbe vor der Wahl ſind üblich; oft werden wenn der Mohr ſeine Schuldigkeit getan und mit „Ja“ ſtimmt hat, unter formalen Gründen annulliert. Korruption herrſcht die Aemterjagd in den USA., und auch bei den ſidentenwahlen geht es abſonderlich zu. In einer kleinen Stadt war für die Werbung ein Eckladen gemietet und Eßzimmer eingerichtet. Dort tafelte eine Familie, und Tiſch war mit den erleſenſten Delikateſſen beſetzt. Davor ein Schild: „So werden auch Sie leben, wenn Sie unſe Kandidaten X Ihre Wahlſtimme zuerkennen!“ Wahlaufr werden bei der Gemiſchtheit der Bevölkerung natürlich in al lei Sprachen verfaßt; ſelbſt chineſiſche und plattdeutſche man, beſonders häufig aber — begreiflicherweiſe — ſolche jiddiſchen Jargon!

Unſer liebes altes Straßburg, dieſer Eckpfeiler deutſ Kultur im Weſten, erwacht zu neuem Leben. Wohl k andere Stadt erweckt ſo die Erinnerung an die Grenzla kämpfe im Weſten, die Deutſchland im Laufe ſeiner Geſch zu führen hatte. Sie iſt uns Symbol des wechſelvollen Sch ſals und darum um ſo mehr an das Herz gewachſen mal aber dürfen wir hoffen, daß Straßburg für immer Reich heimgekehrt ſein wird. Der Grund, daß uns die deutſche Reichsſtadt mehrmals verlorenging, war die ſplitterung und Uneinigkeit des deutſchen Volkes, und wird unſere endlich erlangte Einigung auch zum Garan für den dauernden Beſitz dieſer ſtolzen Stadt in der Zuku ſein. Nicht lange mehr wird es dauern, und deutſcher G und deutſche Kultur werden in der wiedereröffneten verſität eine beſondere Heimſtatt finden. Als das Uni ſitätsgebäude vor 70 Jahren geweiht wurde, hatte man Wahlſpruch an der Faſſade die Worte eingemeißelt: „Litt ris et patriae“ (Den Wiſſenſchaften und dem Vaterlan uns aber iſt es, als erlebe dieſer Spruch erſt heute ſeine füllung. Er mahnt auch die junge Generation, die in Str burg ſich das geiſtige Rüſtzeug für den Kampf um deutſ Wiſſen und deutſche Kultur holt, daran, daß alle Wiſſenſch erſt lebendige Wiſſenſchaft iſt, wenn ſie im Dienſte der gro deutſchen Idee ſteht.

Sechs neue Volksbildungsſtätten im weſtdeutſchen In triegebiet. Neben den drei ſchon beſtehenden Volksbildung ſtätten Bochum, Dortmund und Hagen, die ihre Arbeit bere im vergangenen Winter erfolgreich aufgenommen hatten, öffnet die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Gau We falen-Süd, in Kürze eine Reihe weiterer Volksbildungsſtätt in Lüdenſcheid, Arnsberg, Iſerlohn, Hellweg, Lippſtadt u Soeſt. Die nationalſozialiſtiſche Volkstumsarbeit, die Schaffenden mit den völkiſchen Kulturwerten bekannt ma um deren Verteilung es in dieſem Kriege geht, hat ge in dieſem wichtigen Induſtriegau außerordentlichen Ankla gefunden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. November

Zum 9. November

r 9. November 1923 war der Tag, an dem die ben bei dem Marſch zur Feldherrenhalle als Vor- r für unſer Vaterland und für den Führer ihr ließen. In dieſem Jahre iſt dieſer Tag zum tag nicht nur für dieſe 16 Helden, ſondern auch im Weltkriege und im augenblicklichen Schick- pf gefallenen Soldaten geworden. Wir begehen bedeutungsvollen Tag im ſtolzen Gedenken an ſere Helden, die ihr Leben für unſer Großdeutſches gegeben haben.

Ortsgruppe der NSDAP veranſtaltet eine würdige Gedächtnisfeier am Ehrenmal, zu der die Bevölkerung eingeladen iſt.

Uhr vormittags Ausmarſch zum Ehrenmal. Es an, eine Abordnung der Wehrmacht und die NS nde am Parteihaus Kirchenbleeck. Kranzniederlegung renmal, Anſprache des Ortsgruppenleiters Partei- Dr. Johannſſen.

---

mit **dem Herzen beim Kampf**, opfere für den Sieg. rgigen Opferſonntag haben wir wieder einmal it, unſere Opferbereitſchaft zu beweiſen.

r früherer **Poſtmeiſter Ihloff**, der zuletzt in Kelling- wirkte, iſt zum Einſatz nach dem Oſten (Riga) worden.

ßig **lüften, aber mit Verſtand!** Der irrt gewaltig, meint, die wärmſte Stube zu erhalten, indem er nen kalten Lufthauch hereinläßt. Aengſtliches wollen der Ofenwärme erzeugt letzten Endes nur dorbene ſauerſtoffarme Zimmerluft, die ſich ſchwerer als wenn durch Lüften der Sauerſtoff wieder wird. Freilich ſoll man mit Verſtand lüften. Wenn meint, mit Hilfe eines ſchmalen lange geöffneten die Luft zu verbeſſern, dann läßt man nur Kälte an der Güte der Luft ändert man nicht viel. als nichts iſt es ſelbſtverſtändlich. Richtig lüftet, rze Zeit, 10 Minuten etwa, alle Fenſter aufreißt, beſten noch Gegenzug erzeugt. Schlagartig wird erneuert. Möbel und Wände bleiben warm. Der rennt bedeutend beſſer, und in kurzer Zeit erſetzt geringe Temperatureinbuße.

ball. Am Sonntag fährt die erſte Mannſchaft annen) der Turnerſchaft zum fälligen Rückſpiel roßenaspe. Im letzten Spiel konnten die Hieſigen 1 Toren gewinnen. Auf eigenem Platze ſtellten ßennasper immer einen gefährlichen Gegner dar. ieſigen müſſen daher mit großem Elan den Kampf en um den Schluß ſiegreich zu beſtehen. Abfahrt m fahrplanmäßigen Zug um 12.10 Uhr. — Der nde Sonntag, 16. 11. 41. iſt wegen der Schulungs- der NSDAP ſpielfrei. Dafür hat die Mannſchaft rnerſchaft am Sonntag den 23. 11. 41. gegen TB Henſtedt einen ganz ſchweren Kampf zu n hat.

Hennen, die nur je 60 Eier legen, liefern jährlich Eier, 30 Hennen, die je 130 Eier legen, dagegen Eier. Man ſpart alſo bei ſachgemäßer Hühnerhal- ne halbe Futtermenge und kann trotzdem noch 300 ht für die Volksernährung zur Verfügung ſtellen. Eierleiſtung der Henne im dritten Jahr von 100 nter 60 Eiern zurückgeht, iſt die Haltung von n, die älter als zwei Jahre ſind, privat- und tſchaftlich unrentabel.

wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche bis 15. November: 17.30—8.15 Uhr.

Für die Hausfrau!

Flickſtoffe für Arbeits- und Berufskleidung.

Um beſchädigte Arbeits- oder Berufskleidung inſtand ſetzen zu können, wird manchmal mehr als ein Viertelmeter Flickſtoff notwendig ſein. Deshalb iſt jetzt beſtimmt worden, daß ausnahmsweiſe Bezugſcheine über mehr als ein Viertelmeter Stoff erteilt werden können, wenn ein höherer Bedarf nachgewieſen wird. Weitere Vorausſetzung iſt, daß es ohne jene Bewilligung unvermeidlich würde, einen Bezugſchein über ein neues Arbeits- oder Berufsbekleidungsſtück zu erteilen.

Angehörige von Berufen mit beſonders ſtarkem Verſchleiß an Kleidung können wie bisher vierteljährlich Bezugſcheine über Nähmittel im Werte von 30 Rpf erhalten.

Bezugſcheine auf Spinnſtoffwaren und Schuhe haben, ſofern ſie im Protektorat oder im Generalgouvernement ausgeſtellt worden ſind, im Altreich keine Geltung.

Behördliche Erlaſſe

Preisverſtöße in Gaſtſtätten. — Eine Mahnung. Im Gaſtwirtsgewerbe ſind in den letzten Monaten verſchiedentlich empfindliche Ordnungsſtrafen wegen Preisverſtößen verhängt worden. Es handelte ſich hauptſächlich um folgende Verſtöße: 1. Preisüberſchreitung durch Erhöhung der Preiſe für Speiſen und Getränke oder durch Beibehalten bisheriger Preiſe für Speiſen, obwohl die Zuſammenſetzung nicht mehr gleich gut war; 2. Preisüberſchreitungen durch Leiſtungsminderung, z. B. Ausſchänken ſchwachprozentiger Spirituoſen ſtatt hochprozentiger oder Verringerung der Maßgrößen unter Beibehaltung der bisherigen Preiſe; 3. Verletzung der den Gaſtwirten obliegenden Aufſichtspflicht durch ungenügende Aufklärung und Ueberwachung ihrer Kellner auf Einhaltung der Pflicht, mit Pfennigbeträgen abzurechnen und Bedienungsgeld weder von der Getränkeſteuer noch vom Kriegszuſchlag zu erheben. Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe ermahnt nochmals alle Gaſtwirte, die Preisvorſchriften genau zu beachten, zumal ſonſt ſtrengſte Strafen, gegebenenfalls Geſchäftsſchließung und Betätigungsverbot drohen.

Reichsvorſchriften für die Hygiene von Getränkeſchankanlagen. Durch eine gemeinſame Polizeiverordnung des Reichswirtſchaftsminiſters und des Reichsminiſters des Innern werden neue reichseinheitliche Vorſchriften über Getränkeſchankanlagen erlaſſen. Danach müſſen dieſe in bezug auf Werkſtoffe, Abmeſſungen, Sicherheitsvorrichtungen und Sauberkeit entſprechend den anerkannten Regeln der Technik und Hygiene errichtet, betrieben und in einwandfreiem Zuſtand erhalten werden. Neuerrichtete oder weſentlich veränderte Getränkeſchankanlagen dürfen erſt nach Erteilung einer Erlaubnis benutzt werden, der eine behördliche Prüfung vorangeht. Die neue Polizeiverordnung tritt am 1. Januar 1942 in Kraft. Zu gleicher Zeit treten die bisher geltenden Vorſchriften über Einrichtung und Betrieb von Getränkeſchankanlagen außer Kraft.

*

Preisſenkung für Einheits-Luftſchutzhandſpritzen. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat angeordnet, daß beim Verkauf der von der Reichsanſtalt der Luftwaffe für Luftſchutz zum Vertrieb genehmigten „Einheits-Luftſchutzhandſpritzen“ an Verbraucher mit Wirkung vom 15. November 1941 höchſtens folgende Preiſe berechnet werden dürfen: bei Abnahme von 1 bis 10 Einheits-Luftſchutzhandſpritzen einſchließlich 2½ Meter Schlauch 14,00 RM., einſchließlich 5 Meter Schlauch 15,50 RM. Bei Abnahme von mindeſtens 11 Einheits-Luftſchutzhandſpritzen, einſchließlich 2½ Meter Schlauch 13,50 RM., einſchließlich 5 Meter Schlauch 15,00 RM.

Wer will Sanitätsoffizier der Luftwaffe werden? Schüler höherer Lehranſtalten, die ihre Reifeprüfung 1943 ablegen und die Abſicht haben, ſich um Einſtellung als aktive Sanitätsoffiziersanwärter der Luftwaffe zu bewerben, müſſen ihre Bewerbungen ſofort bei dem für ihren Wohnſitz zuſtändigen Luftgauarzt einſenden. Die Dienſtanſchriften der Luftgauärzte ſind auf den Wehrbezirkskommandos bzw Wehrmeldeämtern und bei der nächſtgelegenen Luftwaffendienſtſtelle zu erfahren. Bei den Luftgauärzten können Merkblätter über die Sanitätsoffizierslaufbahn der Luftwaffe angefordert werden.

Zur Schußzeit für wilde Enten hat der Reichsjägermeiſter verordnet, daß im Jagdjahr 1941/42 im geſamten Reichsgebiet die Jagd auf Erpel bis zum 31. Januar ausgeübt werden darf.

Aus dem Programm unſerer Lichtſpiele

wärts geht der deutſche Vormarſch!

Die neue Deutſche Wochenſchau.

in den Wochenſchauen gezeigt wird, ſind Dokumente Abbilder des wirklichen Geſchehens geſtellt, da ſind Krieg und Sieg ſo gezeigt, wie ſie ſind. Bild und Wort klingen zuſammen und Beſchauer einen Eindruck des gewaltigen Ge- an den Fronten. Die Heimat weiß, was ſie ihren zu danken hat, und wenn man die Bilder der fried- eimat ſieht, mit denen dieſe Wochenſchau eingeleitet, wird der Dank doppelt herzlich. Da ſehen wir Wache durch das Brandenburger Tor in Berlin zieht, die belebten Straßen der Reichshauptſtadt, die die chter“ an Themſe und Moskwa ſchon an allen vier nnen ließen und in der Hungerrevolten toben ſoll- ſehen, wie die HJ. bei der Hackfruchternte hilft — ffelernte iſt in dieſem Jahr beſonders reichlich aus- wir ſehen, wie ein Traktorenwerk in vollem Betrieb wir ſehen, wie auf einer beſonderen Schule im Alpen Gymnaſtiklehrerinnen des BDM. für ihren Beruf werden, und wir wohnen einer Lehrſtunde der Mei- für das deutſche Handwerk im ſchönen Straß-

beginnt der Krieg. Deutſche Flak und deutſche Jäger einfliegende engliſche Flugzeuge an der Kanal- haargenau liegt der Riegel der krepierenden Flak vor den feindlichen Fliegern, und unſere Jäger Abſchuß nach Abſchuß verbuchen. Eindrucksvoll ein nes engliſchen Flugzeuges, in das die Leuchtſpurmuni- deutſchen Jägers einſchlägt und das ſich brennend in e auflöſt. Franzöſiſche Freiwillige, die gegen den mus kämpfen wollen, werden vereidigt, und dann an der Front gegen die Bolſchewiſten. Fin- uppen marſchieren auf der Kandalaſchka-Straße, am See werden bolſchewiſtiſche Stellungen geſtürmt; Artillerie ſchießt. Infanterie greift an, Flammen- gehen vor, wir werden Zeuge eines Nahkamp- das ſind außerordentlich eindrucksvolle Kriegsbilder. der Inſel Oeſel hat die GPU. gewütet. Reihenweiſe ihre Opfer aus den unterirdiſchen Gängen des alten loſſes hervorgeholt. Leningrad liegt unter dem uer der deutſchen Artillerie; rumäniſche Pioniere mit geballten Ladungen oſtwärts des Dnjepr ſowje- htverhaue, auf der Krim iſt der ſogenannte Tataren- bei Perekop genommen; dieſer Graben iſt zum Schutz die Horden Dſchingiskhans vor 700 Jahren angelegt die Sowjets haben ihn zu einer ſtarken Feſtungs- gebaut. Nördlich des Aſowſchen Meeres zwiſchen Me- Berdjanſk und Mariupol ſchließt ſich der Keſſel um en Reſte von Budjennys Armee; Pioniere bauen Bahnen und Brücken, die den ungeſtörten Vormarſch erleichtern und den Nachſchub ſichern. Kiew brennt. Auch dieſe Stadt iſt ein Opfer des Mordbefehls Stalins geworden, der ohne Rückſicht auf die Bevölkerung, aber auch ohne dadurch den deutſchen Vormarſch aufhalten zu können, die Verwüſtung des Landes angeordnet hat.

Die große Schlacht beginnt. Um Wjasma und Brjanſk ſchließt ſich der Ring, der immer enger und immer enger wird und mit der Vernichtung der Armee Timoſchenkos geendet hat. Ein Flug führt den Zuſchauer über das Schlachtfeld von Wjasma. Was er da ſieht, iſt Tod und Vernichtung. Da liegen im Trichtergelände, und es ſitzt Trichter neben Trichter, die Trümmer eines Heeres, die zerſchlagenen Wagenkolonnen, die zerſchmetterten Geſchützſtellungen, da iſt Auflöſung und Ende. Unüberſehbar die Gefangenenreihen, die neben den vormarſchierenden deutſchen Truppen rückwärts in die Lager ſtrömen. Hier iſt eine Armee zerſchlagen, die niemals wieder auferſtehen wird. Oſtwärts geht der deutſche Vormarſch!

Carl Ems.

*

Aufnahme Bavaria-Filmkunst / Rosse

„Kann ich Sie morgen wiedersehen?“
Albert Matterstock und Leny Marenbach als Hauptdarsteller in dem Bavaria-Film „Was will Brigitte?“

Provinz und Nachbargebiete

Sarlhuſen. Wieder 10 000 Regenbogenforellen für die Oſtſee. In dieſen Tagen wurden wieder wie im Vorjahre 10000 Regenbogenforellen in die Oſtſee geſetzt. Die Ausſetzungen, zu deren Fütterung das Reichsernährungsminiſterium Geldmittel bereitgeſtellt hatte, ſtanden unter der Leitung des Inſtituts für die Oſtſeefiſcherei in Swinemünde und des Landesfiſchereiverbandes Schleswig-Holſtein. Die fingerlangen Fiſche wurden in Kübeln mit Sauerſtoffdurchlüftung von der Fiſchzucht Reſe in Sarlhuſen nach Neuſtadt gebracht, wo die Ausſetzung durchgeführt wurde. Die ausgeſetzten Forellen wurden durch Abſchneiden der Fettfloſſe auf dem Rücken oder der Afterfloſſe markiert.

Oering. Kampf mit einem Sträfling. In Oering ſtellte der Bauer Gölk einen entwichenen Sträfling, den er ſofort feſtnehmen wollte. Der Flüchtling leiſtete aber heftige Gegenwehr, ſo daß es erſt nach erheblichen Anſtrengungen gelang, den Sträfling zu überwältigen und für ſeine Rückbeförderung in die Anſtalten nach Rickling zu ſorgen.

Glashütte. Während eines Fliegeralarms wurden einem hieſigen Einwohner ſechs Hühner entwendet und an Ort und Stelle abgeſchlachtet.

Kiel. Im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung ſollen in nächſter Zeit in Kiel auch vier Soldatenheime eingerichtet werden. So etwa, wie in Hamburg ehemalige Hotels zu Soldatenheimen für Soldaten der Luftwaffe eingerichtet worden ſind, ſollen in Kiel teils beſtehende Jugendherbergen, teils aber auch Neubauten Heime für die Soldaten unſerer ſtolzen Kriegsmarine werden.

Hamburg. Kleinkind im Bahnhofsgewühl. Am Mittwoch wurde gegen 19 Uhr im Hauptbahnhof Hamburg (Wandelhalle) ein 1½- bis 2jähriger Junge, der ſich dort allein aufhielt, von Paſſanten der NSV übergeben. Bisher konnte nicht feſtgeſtellt werden, wer der Junge iſt und wie er in die Wandelhalle gekommen iſt.

Flensburg. Bronzezeitliche Wollmütze aus dem Harrisleer Baumſarg geborgen. Wie bereits berichtet, iſt kürzlich nach Abſchluß der Unterſuchung des Grabhügels bei Harrislee der dort gefundene Baumſarg in das Flensburger Grenzlandmuſeum übergeführt worden. Dort haben Dr. K. Kerſten-Kiel und Muſeumsdirektor K. Schlabow-Neumünſter die Unterſuchung des Baumſarges fortgeſetzt. Bisher konnte als beſonders beachtenswertes Fundſtück eine bronzezeitliche Wollmütze geborgen werden.

Nah und Fern

Das „Vorzimmer für Guayana“ geſchloſſen. Nachdem Frankreich die Deportationen von Verbrechern nach Guayana eingeſtellt hat, wird auch die berüchtigte Teufelsinſel anderen Zwecken zugeführt und damit ihren ſchlechten Ruf verlieren. Die Sammelſtelle für Zuchthäusler auf der Inſel Saint Martin de Ré, die das Vorzimmer für Guayana genannt wurde, iſt bereits geſchloſſen worden. 140 Verurteilte, die ſich noch dort befanden, wurden über La Rochelle nach dem Zentralgefängnis in Fontrevault gebracht.

Italieniſche Bienenköniginnen für Dänemark. Die däniſche Bienenzucht leidet unter einem fühlbaren Mangel an Königinnen und iſt daher gezwungen, dieſe ungewöhnliche Handelsware zu importieren. Der Jahresbedarf beläuft ſich auf mehrere tauſend Stück. Die Einfuhr erfolgt vorzugsweiſe aus Italien, weil dort der Geſundheitszuſtand der Bienenvölker am beſten ſein ſoll.

Wieder ein Flugzeugunglück in USA. Im Staate Georgia iſt wieder ein Armeebomber abgeſtürzt. Vier Mann der Beſatzung wurden getötet.

18 Tote bei einer Exploſion in USA. In einer chemiſchen Fabrik in Charleſton im Staate Virginia ereignete ſich eine Exploſion, bei der 18 Menſchen getötet worden ſein ſollen. Die Umgebung wurde kilometerweit erſchüttert.

Betriebsſaboteur hingerichtet.

Am 7. November wurde der am 7. Dezember 1920 in Bednarka (Kreis Gorlice) geborene Peter Piernak hingerichtet, den das Sondergericht in Nürnberg wegen verſuchter Betriebsſabotage und verſuchten Kriegswirtſchaftsverbrechens zum Tode verurteilt hat. — Piernak, ein in der Landwirtſchaft beſchäftigter Pole, verſuchte in Sabotageabſicht dem Betrieb ſeines Arbeitgebers Schaden zuzufügen.

Volksſchädling hingerichtet.

Am 7. November 1941 iſt der am 13. Auguſt 1892 in Schötmar (Lippe) geborene Hugo Schulz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat.

Schulz, ein ſchwer vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hatte ſich ſchon im Weltkriege gegenüber Angehörigen von Soldaten als Kriegsſchwindler betätigt. Er iſt damals mit Zuchthaus beſtraft worden. Jetzt hat er wieder die Kriegsverhältniſſe zu ſeinem verbrecheriſchen Treiben ausgenutzt. Er log Volksgenoſſen vor, daß er Spinnſtoffe ohne Bezugſcheine beſorgen könne und erſchwindelte ſo ſyſtematiſch Anzahlungen.

Begeiſterte Huldigungen für Paul Lincke

Anläßlich ſeines 75. Geburtstages ſtand Berlins bekannteſter und volkstümlichſter Komponiſt Paul Lincke im Mittelpunkt einer beſonderen Ehrung: der feſtlichen Aufführung ſeiner berühmteſten Operette „Frau Luna“ im Theater des Volkes. Die Veranſtaltung erhielt dadurch ihre Note, daß die Verwundeten aus Berliner Lazaretten und Rüſtungsarbeitern vorbehalten war. Das bis auf den letzten Platz beſetzte Haus bereitete dem Fünfundſiebzigjährigen, der in jugendlicher Friſche ſelbſt die Ouvertüre dirigierte, begeiſterte Kundgebungen. Das Finale klang in einer Huldigung durch Frau Luna aus, die dem Komponiſten im Auftrag des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley eine Ehrengabe überreichte.

Neues Schiffsunglück im Japaniſchen Meer

Wieder ein japaniſcher Dampfer geſunken

Ein neues Schiffsunglück ereignete ſich im Japaniſchen Meer. An der Weſtküſte der Inſel Hokkaido iſt der japaniſche Dampfer „Takuen Maru“, der 3276 BRT. groß iſt, aus bisher noch unbekannter Urſache geſunken. Von der 46 Mann ſtarken Beſatzung ſind 24 gerettet worden, fünf werden noch vermißt. Die übrigen 17 Beſatzungsmitglieder ſind bisher tot geborgen worden, darunter auch der Kapitän.

Bisher 265 Ueberlebende der „Kibi Maru“ gerettet.

Nach den letzten Berichten konnten bisher von insgeſamt 430 Paſſagieren und Beſatzungsmitgliedern des auf eine Treibmine ſowjetiſchen Urſprungs gelaufenen japaniſchen Dampfers „Kibi Maru“ nur 265 gerettet werden. Damit beläuft ſich die Zahl der Vermißten im Augenblick noch auf 165.

„Fair play“ – wie ſie es verſtehen

Gedenken an einen typiſchen engliſchen „Gentleman“.

Es iſt jetzt genau 50 Jahre her, daß der Name des Engländers Wells durch die ganze Weltpreſſe ging. Er war der Mann, dem es gelungen war, in Monte Carlo „die Bank zu ſprengen“. In den Spielſälen von Monte Carlo hatte er das unwahrſcheinliche Glück, auf Tage hinaus eine Gewinnſerie nach der anderen einzuheimſen. Mit dem Ergebnis, daß er in einer geradezu unglaublichen Woche 2,8 Millionen Mark mit „rouge et noir“ gewinnen konnte, worauf die Spielbank ſich als geſchlagen bekennen mußte.

Wells hatte von morgens 10 Uhr bis Mitternacht an den Spieltiſchen geſeſſen. Er erklärte, daß er in dieſer Zeit die härteſte Arbeit ſeines Lebens verrichtete. Und das iſt in der Tat der Fall, wie ſein Werdegang zeigt. Man hat es hier nämlich mit einem Mann zu tun, der nach der alten und ewig neuen Methode engliſcher Plutokraten zu einem immerhin ſchon beträchtlichen Vermögen gekommen war, nämlich durch die ſyſtematiſche und ſkrupellos betrügeriſche Ausbeutung jener Vertrauensſeligen, die nie alle werden. Jahre vor ſeinem Auftreten in Monte Carlo hatte Wells in engliſchen Zeitungen Anzeigen erſcheinen laſſen, die höchſte Gewinne für Geldanlagen verſprachen. Er trat mit der Behauptung auf, daß eine Anlage von 350 Pfund, die man ihm anvertrauen würde, durch Inveſtierung in ſeiner Kontrolle unterſtehenden Patenten einen Reichtum ſichern würde, der jenſeits aller Träume liege. Und genau ſo wie das heutige politiſche England immer wieder ganze Nationen fand, die ihm auf den Leim gingen und dann als Staaten ſterben mußten, gab es auch damals auf der britiſchen Inſel ſelbſt und außerhalb des Landes Dumme genug, die Beträge bis zu 19 000 Pfund dem Betrüger Wells anvertrauten. Selbſtverſtändlich verloren ſie ſämtlich ihr Geld, aber ehe ſie es merkten, war Wells außer Landes gegangen. Als er nun in Monte Carlo den großen Schlag machte, da war man auf der britiſchen Inſel ſo auf ihn, daß die Pläne zu ſeinem Empfang in der nur ſo mit Banketten und feſtlichen Aufmärſchen waren. Immerhin aber hatte Wells das perſönliche auch einige einflußreiche engliſche Plutokraten ſelbſt ge zu haben. Das hatte zur Folge, daß er bei ſeiner auf ſeiner Luxusjacht in einem engliſchen Hafen alsbald Beſuch von Polizeibeamten erhielt, die ihn auf Grund vierundzwanzig Haftbefehlen feſtnahmen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Kann man am Gewitter Geld verdienen?

Wenn man alles Regenwaſſer ſammeln und damit Wäſche waſchen würde, könnte man viel Geld verdienen. Denn Regenwaſſer läßt die Seife im Waſchpulver ganz anders ſchäumen als Leitungswaſſer. Wenn die Lauge aber gut ſchäumt, dann wird auch die Waſchkraft richtig ausgenutzt! Man ſpart Waſchpulver! Verſtehen Sie jetzt, wie man mit Regenwaſſer Waſchpulver ſparen und Geld verdienen könnte?

Wie kommt es aber, daß die Waſchlauge aus Leitungswaſſer ſo viel ſchlechter ſchäumt? Das Waſſer nimmt auf ſeinem Weg durch die Erde verſchiedene Mineralien, unter anderm auch Kalk, auf, ehe es als Quell- oder Leitungswaſſer wieder zutage tritt. Dieſe Mineralien geben dem Waſſer oft einen feinen und eigenartigen Geſchmack. Sie kräftigen die Geſundheit, ja ſie heilen ſogar bei gewiſſen Krankheiten. Zum Waſchen eignet ſich dieſes Waſſer aber weniger. Der Kalkgehalt macht das Waſſer hart. Sobald dann Seife oder ſeifenhaltiges Waſchpulver mit dieſem harten Waſſer in Berührung kommt, bildet ſich Kalkſeife. Kalkſeife aber ſchäumt nicht und hat auch keine Reinigungskraft mehr. Man muß alſo noch mehr Waſchpulver nehmen, um die Wäſche einigermaßen ſauber zu bekommen. Sehr oft braucht man doppelt ſoviel!

All dieſe Seife bzw. das Waſchpulver kann man ſparen, wenn man das Waſſer vor dem Waſchen weich macht. Man muß nur kurze Zeit vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Keſſel verrühren. Viele Hausfrauen ſtaunen, mit wieviel weniger Waſchpulver ſie dann auskommen! Die Waſchlauge ſchäumt viel beſſer als früher und reinigt viel gründlicher.

Im Haushalt gibt es überhaupt manche Gelegenheiten, durch überlegtes Wirtſchaften Seife und Waſchpulver zu ſparen. Einmal durch Einſparen von Wäſche: Mundtücher zum Beiſpiel laſſen ſich durch Papierſervietten erſetzen. Statt der Tiſchdecken nimmt man wenigſtens am Alltag und im kinder Haushalt — am beſten Wachstuch. Klei fache Holzbrettchen als Unterſetzer für kannen, Kompottſchüſſeln uſw. verhinde ſchnelles Fleckigwerden der Tiſchwäſch Jede findige Hausfrau entdeckt ſicherlich weitere ſolche Möglichkeiten.

Die beſte Sparmöglichkeit bietet aber Waſchen ſelbſt. Viele Hausfrauen weich kurz und ungenügend ein. Sie müſſen den Schmutz unter Verwendung vo Waſchpulver erſt mühſam herauswa Richtiges Einweichen über Nacht mit ſoda, Soda oder einem anderen Einwei löſt dagegen ſchon den größten Teil des zes. Wer gründlich und vor allem lange einweicht, ſchont die Wäſche, ſpart pulver und Arbeit.

Denken auch Sie künftig beim Waſchen an kleinen Winke! Sie leiſten damit nicht ſelbſt und Ihrem Haushalt, ſondern auch deutſchen Volkswirtſchaft wertvolle Di

---

Für die innige Anteilnahme bei dem harten Verluſt unſeres unvergeßlichen Sohnes Ernſt danken wir Allen, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine troſtreichen Worte.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Auguſt Neitz ſen. und Frau

Bad Bramſtedt, den 8. November 1941

Dankſagung

Allen denen, die uns anläßlich des Heimganges meiner lieben Frau und unſerer guten Mutter in ſo reichem Maße ihre Anteilnahme erwieſen haben, beſonders Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine Worte am Sarge, ſprechen wir hiermit unſern herzlichen Dank aus.

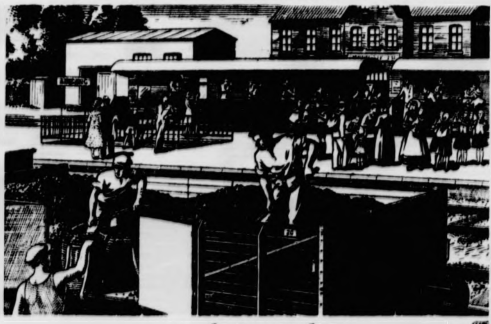
Im Namen der Familie

Hinrich Henning und Kinder

Mönkloh, den 8. November 1941.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .



. . . und trotzdem *müssen alle Güter pünktlich rollen*

Jeder Güterwagen, der auch nur um eine Stunde schneller wieder in den Verkehr kommt, vergrößert den verfügbaren Wagenraum und erleichtert der Deutschen Reichsbahn ihre gewaltige Kriegsaufgabe. Jede Stunde zählt, wenn neben den Wehrmachtstransporten auch der übrige Güterverkehr in großem Umfang bewältigt werden soll.

Beachten Sie daher folgendes:

Genaue Innehaltung, ja immer weitere Abkürzung der Ladezeiten muß mit allen nur möglichen Mitteln erreicht werden.

Kein Wagen darf standgeldpflichtig werden! Für die Deutsche Reichsbahn ist die Erhebung von Standgeld ein Beweis dafür, daß ein wertvoller Güterwagen dem Verkehr entzogen wurde.

Auch Sonn- und Feiertage dürfen keinen Stillstand der Güterwagen bringen. Auch an Sonn- und Feiertagen müssen bereitstehende Wagen be- und entladen werden. Wo vermeidbare Verzögerungen eintreten, kann die Deutsche Reichsbahn im Interesse pünktlicher Versorgung von Wehrmacht und Bevölkerung zur Zwangsentladung und Zwangszuführung schreiten.

Auf jeden Wagen kommt es an.

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBS

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 9. November,
pünktlich 9 Uhr:
Antreten zur Gefallenenehrung
Der Kameradſchaftsführer.

N. S. K. O. V.
Kameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, d. 9. Nov.,
pünktlich 9 Uhr:
Antreten zur Gefallenenehrung
Der Kameradſchaftsführer.

Deutſches Rotes Kreuz
Bereitſchaft (w) Segeberg 2

Es iſt beabſichtigt, wieder einen
D.R.K.-Grundausbildungslehrgang für „Erſte Hilfe“
unter ärztlicher Leitung durchzuführen.

Anmeldungen zur Teilnahme bis zum 12. ds. Mts. erbeten an die Zugführerin
Margarete Ahlers, Butendoor 12.

Die Deutſche Arbeitsfro
NSG. „Kraft durch Freud
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Die Niederdeutſche Bühne Neumünſter
am Mittwoch, dem 12. November
20 Uhr, im Kaiſerſaal:

Oſe von Sylt
Schauſpill in fief Optög

Eintrittspreiſe: Vorverkauf 80 Pfg., an der Abendkaſſe 1
Militär: 50 Pfg.
Vorverkauf im „Kaiſerſaal“ und im „Landhaus“ ſowie b die Blockleiter.

Zeitungs-Austräg
Knaben oder Mädchen
evtl. Erwachſene (als Nebenbeſchäftigung)
für Bezirke in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Vergebe eine Koppel
Kartoffelland
zum Nachſammeln
auf die Hälfte
oder die Kartoffeln können für 90 Pfg. pro Zentner erworben werden.
Kuhrt, Gayen.

Futterbullen
5—600 Pfund ſchwer
zu kaufen geſucht
Hans Pingel,
Wiemersdorf,
Ruf 273.

Nach Mönkloh
ein Mann
für Aufſicht und le
im Walde
geſucht.
Kruſe i. Fa. Otto Blö
Elmshorn.

Aelteres Ehepaar
mehrere Monate
möbl. Zimm
zu mieten.
Angebote unter
die Expeb. ds. Bla

Wagen aller Art,
geſchirre, Räder, Achſe
Steinb. Jaſper, Altona,

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt 509
auf elaſtiſchem Flanell (D.R.G.m.)
in jeder Apotheke

chte Koſt

Abende und Nächte werden immer länger und der lockt uns nicht mehr zum Verweilen, da merken wir mal, wie gemütlich es daheim in unſerer Stube iſt. wir behaglich in einem Seſſel ſitzen und die Zeitung Der Rundfunk plätſchert fröhlich ſeine Melodien, und Nerven, noch von der Tagesarbeit belaſtet, entſpannen mählich. Eine leichte flotte Weiſe im Rundfunk hat ſich u als eine Medizin erwieſen. Man wird abgelenkt gelöſt von der Schwere der Gedanken. Mit der be- ten Muſik wird man ſelbſt beſchwingt.

iſt eine Tatſache, die auch der größte Muſikfanatiker, die Muſik überhaupt erſt bei Bach und Beethoven nicht abſtreiten kann. Damit iſt nichts gegen Beet- und Bach geſagt. Aber einmal gerade herausgeſprochen: es einer Hausfrau einfallen, ſich Goethes „Fauſt“ in enſchürze beim Kartoffelſchälen vorſpielen zu laſſen? iemals! Aber bei einer Beethoven-Symphonie, da das anſcheinend nichts, die kann man getroſt zum nger hören. Dem iſt aber nicht ſo; auch die Muſik und die klaſſiſche Muſik braucht ihre richtige Zeit und n rechten Ort, um ſie ganz genießen zu können. Dem verſtändigen wird der Rundfunk ohnedies kaum das einer Beethoven-Symphonie im Konzertſaal erſetzen. nicht alle Tage Sonntag ſein kann, ſo kann man auch mer klaſſiſche Muſik hören.

beſten iſt eine wohlabgewogene muſikaliſche Diät, eine jedermann. Das iſt nicht immer leicht, das wiſſen am beſten, die Tag für Tag das Rundfunkpro- geſtalten ſollen. Man kann es nicht jedem recht und wenn man das ſchon nicht kann, dann iſt es das , wenn diejenigen Rundfunkwünſche bevor- ullt werden, die von unſeren Soldaten aus- Wenn ſie ſich einmal in Ruheſtellung befinden, dann ſie eine tüchtige und auch wohlverdiente Portion n. Wer ein rechter Soldat iſt, iſt auch ein lebens- der fröhlicher Menſch. Kopfhänger ſind nicht zu geboren. Unſere Soldaten aber verlangen beſchwingte, Unterhaltung, und die ſoll ihnen werden. Da ſtehen n zurück mit allen möglichen Sonderwünſchen, zumal Konzertſaal immer noch dem offenſteht, der gern ein- Reich unſerer Klaſſiker ſchwelgen möchte.

er den Gräbern blüht das Reich

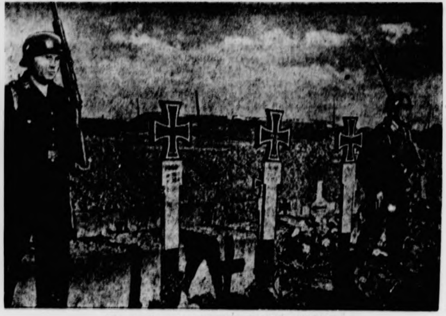
Zum 9. November.

r 9. November, Schickſalstag und Gedenktag, vereint unſer ganzes Volk in der heiligen Pflicht, die Gefal- zu ehren. Vor uns ſteht das Millionenheer der Opfer Weltkrieges auf, in unſeren Herzen werden die Gefal- der Bewegung lebendig, und in ſtolzer Ehrfurcht ſtehen den friſchen Heldengräbern des gegenwärtigen Schick- ſals. Sie alle, die für Deutſchland fielen, waren der gleichen Idee, die uns beſeelt, und gegen den gleichen Feind, der ſich im Weltkrieg, in nalſozialiſtiſchen Revolution und in dem großen dungskampf der Gegenwart der deutſchen Volk- entgegenſtellte. Wir haben uns oft gefragt, warum wir im Brennpunkt ihres Haſſes ſtehen. Die Antwort gegeben: Sie können die Vereinigung von Geiſt und von Genie und Organiſation, von Redlichkeit und Glauben, von Kunſt und Kultur im deutſchen Volke tragen, weil ſie es nicht zu überbieten vermögen und deutſche Idealismus ihrer Habgier und Herrſchſucht iſt. Darum wollen ſie uns zerſtückeln und uns in ſittlichen Kraft verderben, und wollen vollenden, was im Weltkrieg nicht gelungen war — aber ſie haben ſich getäuſcht!

Toten des Weltkrieges wurden im deutſchen Volke lebendig. Es fanden ſich Männer, die Not und Tod nahmen, um das Vermächtnis des Frontgeſchlechtes zu erfüllen. Aus ihren Heldengräbern wuchs das Reich. Das deutſche Volk, im Schickſalsfeuer des Welt- und der nationalſozialiſtiſchen Revolution geläutert, verborgene Kraft und Herrlichkeit wieder ans Licht wir bereit, im Frieden ein Reich zu bauen, das dem Böſen, Kranken, Faulen und Selbſtſüchtigen be- Da witterten dieſelben unterirdiſchen Mächte, die Weltkrieg entfeſſelt hatten, die Gefahr, die ihnen von und Glaubenskraft des deutſchen Volkes drohte. glaubten, der zukunftgeſtaltenden Vorſehung noch ein- der Gewalt ihres Haſſes und mit ihrer Zerſtörungs- Arm fallen zu können. Sie haben dieſen Krieg ſchworen, um ſich zu retten, aber der Krieg iſt nun cht geworden. Einiger, gläubiger und ſtärker denn ſich das deutſche Volk und zermalmte ſeine Feinde, ſie ſich zum Kampfe ſtellten. Heute erfüllt ſich, was hrer einem Seher gleich vor dem Volks- hof in München in die Worte faßte: „Gerade Tagen habe ich die ſtolze Hoffnung, daß einmal die kommt, daß dieſe wilden Scharen zu Bataillonen, illone zu Regimentern, die Regimenter zu Diviſionen daß die alte Kokarde aus dem Schmutz gezogen wird, alten Fahnen wieder voranflattern, daß dann die ung kommt beim ewigen letzten Gottesgericht, zu dem wir willens ſind.“

Stunde des Gerichts iſt da. Die Armeen des national- iſchen Deutſchen Reiches und die Armeen der uns ver- Mächte haben die Banner des Sieges entfaltet und ten zu Hunderten von Diviſionen vom Eismeer bis einer neuen großen Zukunft entgegen. Daß ein ſolch der Kampf ſchwere Opfer fordern würde, war gewiß. nſo gewiß iſt es, daß dieſe Opfer nicht umſonſt ge- in werden. Unſere Trauer um die Toten iſt getragen Ehrfurcht, und unſere Herzen ſchlagen in heißem für die Hinterbliebenen. Sobald ein Puls draußen aufhört, fangen viele Herzen in der Heimat zu aber ſtärker als der Schmerz iſt der Glaube, daß Opfern reicher Segen erblühen wird. Das deutſche ſtark, daß es in ſeiner Opferkraft nicht in Trauer ſondern ſich emporreißt zu ſchöpferiſcher Tat, willens, würdig zu ſein, die freudig ihr Leben an die Zukunft geſetzt haben. In uns brennt das Führer- uns zum Heldengedenktag 1940 mit- wurde: „Wie immer auch das Leben und das Schick- einzelnen ſein mag, über jedem ſteht das Daſein und der Geſamtheit. Und hier hebt uns etwas noch gangene Zeiten empor: Uns allen iſt das erſchloſſen für was in früheren Zeiten ſo viele noch unbewußt mußten: das deutſche Volk! In ſeiner Gemeinſchaft dürfen, iſt unſer höchſtes irdiſches Glück. Ihr an- iſt unſer Stolz; ſie in bedingungsloſer Treue in der Not zu verteidigen, unſer fanatiſcher Trotz die Gefahren um uns ſein mögen, um ſo koſtbarer uns der Schatz dieſer Gemeinſchaft.“

wir unſerer Gefallenen würdig leben, ſo haben ihrem Geiſte zu handeln und zu kämpfen, bis geſichert ſie ihr Herzblut hingegeben haben. Wir ehren unſere Toten, wie noch nie ein Volk ſeine Toten geehrt hat ück Erde, unter der ein deutſcher Soldat ruht, iſt ge- und ſteht unter dem Schutze der Volksgemeinſchaft unſeren Gefallenen Denkmäler errichten, die in von ihrem Heldentum künden werden. Wir ehren Helden, indem wir für die Hinterbliebenen ſor- indem wir ſie in die Obhut der Volksgemeinſchaft Gewaltiger als jedes Denkmal aus Stein wird aber ntmal der Tat ſein, das das deutſche Volk den errichten wird. Das iſt die letzte Rechtfertigung daß wir das Vermächtnis der Gefallenen erfüllen



Ehrenwache an den Gräbern gefallener Soldaten
(PK.-Kriegsberichter: Boecker-Scherl-Wagenborg-M.)

Sie ſind geſtorben für Deutſchland. Sie haben ſich eingeſetzt, damit unſerem Volke genügend Lebensraum gegeben werde. Sie haben gekämpft, um die Tyrannei des Goldes und der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft zu zerbrechen. Ihr heiliger Wille iſt es geweſen, durch ihr Opfer den Weg frei zu machen für eine Neuordnung der Welt, in der endlich der wahre Sozialismus Wirklichkeit werden kann, in der man die Schätze der Kultur und der menſchlichen Geſittung höher achtet als das Gold und die Gier nach Beſitz. Sie ſtarben in dem Glauben, daß dem deutſchen Volke bei dieſer Neuordnung der Welt eine Führerrolle gebührt, und wir haben dieſen Glauben der Gefallenen zu rechtfertigen.

Wehe denen, die da glauben, ſie brauchten nur die Früchte des künftigen Sieges zu verzehren. Wir werden reiche Siegesfrüchte ernten, aber nur durch unſeren Fleiß, durch unſeren fanatiſchen Willen, den Sieg ſo zu nutzen, daß er uns einen langen, dauernden Frieden ſchenkt. Vor uns ſteht eine gewaltige Aufbauarbeit, ein gigantiſches Friedenswerk, wie es die kühnſte Phantaſie ſich kaum vorzuſtellen vermag. Wenn wir aber dereinſt den deutſchen Volksſtaat aufgerichtet haben werden, wenn wir in einer idealen Volksgemeinſchaft leben, wenn jede Frau mit Freuden ihrem Volke Kinder ſchenkt, weil ſie weiß, daß dieſe Kinder geſund und glücklich aufwachſen werden, wenn es keine Hand gibt, die zu feiern braucht, und wenn es keine Kranken und keinen Arbeitsunfähigen mehr gibt, den die Not anrührt, dann iſt die Treue und Kameradſchaft, die unſere Helden mit dem Tode beſiegelt haben, in uns auferſtanden als deutſcher Sozialismus. Wenn die Schönheiten unſeres herrlichen Vaterlandes allen erſchloſſen werden und die deutſche Kultur und Kunſt Gemeinbeſitz des Volkes ſind, wenn jedem nicht nach ſeinem Vermögen, ſondern nach ſeiner Leiſtung und ſeinem Charakter der Weg geebnet wird, kurzum, wenn der nationalſozialiſtiſche Volksſtaat auch den letzten Programmpunkt der nationalſozialiſtiſchen Revolution erfüllt haben wird, dann können wir vor unſere gefallenen Helden erhobenen Hauptes hintreten und ſagen: Euer Vermächtnis iſt erfüllt, über euren Gräbern blüht ein Reich, wie es die Sehnſucht der beſten Deutſchen geweſen iſt. Der Dom der Liebe und der Treue, den wir den Gefallenen errichten, iſt das ewige Deutſchland!

Zum 9. November

Mahnmale der Unſterblichkeit

Die Ewige Wache auf dem Königlichen Platz in München
Von der Front verteidigt, von der Heimat umſorgt.

Schreite langſam durch die ſchmalen Durchläſſe der Propyläen über den weiten, mit granitenen Quadern belegten Königlichen Platz, verweile ein wenig vor den klaſſiziſtiſchen Bauten Ludwigs I., der Glyptothek und er neuen Staatsgalerie, zwei Gebäuden, die äſthetiſchen Zwecken dienen, verweile ein wenig und ſchaue nun auf die nationalſozialiſtiſchen Bauten Adolf Hitlers, die beiden Ehrentempel, die Ewige Wache, die über den 16 Toten vom 9. November 1923 errichtet worden ſind.

Aus dem Geiſt der Gegenwart erſchaffen, beſchließen dieſe Tempel, ſymmetriſch, rechts und links begrenzt von dem mächtigen gleichgeſtalteten Verwaltungs- und Führerbau, den früher unbegrenzten Königlichen Platz.

Einfach und groß, in edlem Ebenmaß und in ſtrengen, ſteinernen Formen erbaut, ſtehen die beiden Dome der Bewegung einander gegenüber: Der rechteckige offene Deckenkranz wird getragen von 20 ſieben Meter hohen, vierkantigen Säulen, die auf ſtufenförmigen Sockelblöcken errichtet ſind:

Stumm, wie marmorne Statuen, regungslos, wie aus Erz gemeißelt, Geſtalt und Antlitz ſoldatiſch, ſteht Tag und Nacht die Wache der Lebenden vor der Wache der Toten, Sinnbild und Idee für das deutſche Volk in Krieg und Frieden.

Betrachte mit Andacht die acht Sarkophage, die in jedem Ehrenmal in der Vertiefung der Sockelblöcke unter dem offenen Deckenkranz ruhen, über ſich den weiten, freien Himmel.

Jeder Sarkophag trägt den ehernen Adler des nationalſozialiſtiſchen Reiches, über ihm ſtehen mit erhabenen Schriftzeichen die Worte: der Letzte Appell. Unter dem Hakenkreuz im Adlerbild ſteht der Name des für die Idee des Reiches Ermordeten und das Wort „Hier“, das auf der Feier zum 9. November vor einer vieltauſendköpfigen Menge gerufen wird, wenn der Geiſt der Toten der Bewegung mitten unter den Lebenden iſt:

Felix Allfarth — **Karl Laforce**
Andreas Bauriedl — **Kurt Neubauer**
Theodor Caſella — **Klaus von Pape**
Wilhelm Ehrlich — **Theodor v. d. Pfordten**
Martin Fauſt — **Hans Rickmers**
Anton Hechenberger — **Max Erwin v. Scheubner-Richter**
Oskar Körner — **Lorenz Ritter v. Stransky**
Karl Kuhn — **Wilhelm Wolf**

Der Nationalſozialismus vergißt ſeine Toten nicht, er ſetzt ihnen Grabmale, die ihr Gedächtnis bis in die fernſte Nachwelt bewahren. Es ſind keine Grüfte für Tote, die bald vergeſſen werden, es ſind Dome, in denen die Ermordeten der Bewegung zu ewigem Leben erweckt werden, zu einem Leben, das ſo lange währt, wie das Reich beſteht. Der 9. November 1923 hat ſich tief ins Antlitz des deutſchen Volkes eingegraben. Er ſchien eine Epiſode zu ſein, aber es wurde eine Epoche, die ihre Größe und Bedeutung in ihren Bauten dokumentiert. Wären dieſe ſechzehn Gefallenen der Bewegung nicht, ſtünde die Ewige Wache nicht hier, dann gäbe es kein Groß-Deutſchland, nichts kündete von der Größe des Zeitalters Adolf Hitlers und ſeines großdeutſchen Volkes. Der Schöpfer iſt ſterblich, ſein Werk aber iſt unſterblich: Der Königliche Platz iſt ein Sinnbild für die Erneuerung des deutſchen Volkes; das Unvollendete wurde hier vollendet. Was Leo von Klenze, der Hofbaumeiſter Ludwig I., begann — Paul Ludwig Trooſt, der nationalſozialiſtiſche Baumeiſter Adolf Hitlers, hat es vollendet: Er hat erſt den Abſchluß für dieſen Platz geſtaltet, die Begrenzung, die eine Steigerung bedeutet: Die ſtrengen, zuchtvollen Formen erhabener Einfachheit atmen in jeder Linie, in jedem Quader, in jeder Säule den Geiſt des Baumeiſters und den Geiſt des Bauherrn. So wie Adolf Hitler das Werk Bismarcks vollendete, aus Kleindeutſchland unſer Großdeutſchland ſchuf, ſo geſtaltete Paul Ludwig Trooſt aus dem kleineren Königsplatz in München den größeren Königlichen Platz in der Hauptſtadt der Bewegung, der heute für das ganze deutſche Volk von beſonderer, ſymboliſcher Bedeutung iſt.

Der Geiſt baut ſich den Körper, die Idee verkörpert ſich in den Bauten, Körper und Bauwerk ſind vergänglich, ewig aber ſind Geiſt und Idee: Der Geiſt des deutſchen Volkes und die Idee des Reiches — ſie werden eingehen in die Unſterblichkeit.

Ernſt Rickell.

Die „Beherrſcherin des Oſtens“

Kämpfe um Wladiwoſtok. — Die Stadt am Japaniſchen Meer.

Am Nikolai-Bahnhof in Petersburg ſtand die erzene, vom Fürſten Trubezkoi geſchaffene Rieſenſtatue Alexanders des Dritten. Mit ausgeſtrecktem Finger weiſt der Zar befehlend nach Oſten, nach Wladiwoſtok. Wladiwoſtok aber heißt in der Ueberſetzung: Beherrſche den Oſten! Nachdem unter Alexander dem Zweiten Graf Murawjow den Oſten Sibiriens erſchloſſen hatte, nachdem dann ſpäter die transſibiriſche Bahn gebaut worden war, war die Beherrſchung des Fernen Oſtens ein Traum und eine Sehnſucht des ruſſiſchen Großreiches geworden, und Wladiwoſtok war das Tor, das in jener aſiatiſchen Welt dem Zarenreich offenſtand. Aber dieſe Gründung an den Küſten des Stillen Ozeans hatte den Mangel, daß der Hafen im Winter vereiſte und die Schiffahrt verhinderte. Deshalb wurde im Süden Port Arthur mit dem eisfreien Hafen ſtärker in Anſpruch genommen, und nachdem auch das Hinterland der Mandſchurei trotz aller Proteſte ganz unter ruſſiſchen Einfluß geſtellt worden war, ging man in Petersburg daran, mit Unterſtützung des Grafen Witte die reichen Waldungen am Jalufluß abzuholzen und für das Zarenreich in Beſitz zu nehmen. Der Zuſammenſtoß mit Japan wurde unvermeidlich. Die Warnungen des Botſchafters, des Grafen Montono, wurden in den Wind geſchlagen, und 1904 brach der Krieg aus.

Der erſte Schlag fiel gegen Wladiwoſtok. Es iſt ein ſchickſalhaftes Zeugnis für die ruſſiſche Unachtſamkeit und Sorgloſigkeit jener Tage, daß die Flotte des Zaren, ohne die geringſten Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, bei Kriegsausbruch im Hafen von Wladiwoſtok ankerte. Die Offiziere erhielten Landurlaub, und im Kaſino wurde bei Champagner und Tanz der Sieg über das „dreiſte, kleine Japan“ gefeiert. Unter den aufreizenden Klängen der Mazurka von Glinka „das Leben für den Zaren“ waren die Paare zum Tanz angetreten, als plötzlich vom Hafen ſchwerer Kanonendonner zu hören war. Die japaniſche Kriegsflotte war vor Wladiwoſtok erſchienen und verſenkte faſt ohne Gegenwehr die ruſſiſchen Schiffe im Hafen.

Nach dem Frieden von Portsmouth mußte die zariſtiſche Regierung Port Arthur und die Hälfte von Sachalin an Japan abtreten, es verlor die Vorherrſchaft in der Mandſchurei und behielt nur die Eiſenbahnlinie, die über Mandſchuria nach Wladiwoſtok führte. Die inneren Wirren, die auf den Krieg folgten, hinderten Petersburg an jeder weiteren Expanſionspolitik im Fernen Oſten, nur wurde eine zweite Eiſenbahn von Chabarowſk am Amurſtrom gebaut, die den äußerſten öſtlichen Hafen des Zarenreiches, ohne über fremdes Territorium zu führen, mit Petersburg und Moskau verband. Nach dem Weltkrieg, zur Zeit der bolſchewiſtiſchen Revolution, wurde Wladiwoſtok von Japan beſetzt. Auf Drängen der Vereinigten Staaten von Amerika wurde die Stadt nach einiger Zeit wieder geräumt. Seitdem befindet ſich die Stadt in den Händen der Bolſchewiken, die aus Wladiwoſtok einen Hauptſtützpunkt ihrer fernöſtlichen Propaganda machten, dort eine Hochſchule für koreaniſche und mongoliſche Revolutionäre errichteten, um ſie gegebenenfalls in einem Krieg gegen Japan einzuſetzen. Wladiwoſtok wurde von den Bolſchewiken als Feſtung ausgebaut und der Hafen befeſtigt.

Das Japaniſche Meer aber bedeutet für die Sicherheit Japans weit mehr, als das karibiſche Meer für Nordamerika. Die Sowjetunion ſteht heute als Partner Waſhingtons und Londons in einem Bunde mit den Gegnern Japans, und man kann es der Regierung in Tokio nicht zumuten, daß Japan gleichmütig zuſchaut, wie Kriegsmaterial, Flugzeuge uſw. nach Wladiwoſtok geſchafft werden, deren eigentlicher Zweck es iſt, im Falle eines ernſten Konfliktes gegen Japan verwandt zu werden. Nur durch drei Einfahrten iſt es möglich, in dieſes Meer vor Wladiwoſtok einzudringen. Im Norden gibt es zwiſchen Sachalin und dem Feſtlande eine ſchmale Durchfahrt, die für die überſeeiſche Schiffahrt nicht in Betracht kommt und die im Spätherbſt ſchon mit Eis bedeckt iſt. Die übrigen Zufahrtsſtraßen ſind verhältnismäßig ſchmale Meerengen, die von japaniſchem Gebiet flankiert werden. Zwiſchen der japaniſchen Hälfte von Sachalin und der japaniſchen Inſel Jeſſo führt die Straße von La Perouſe und ſüdlich die Straße von Tſchuſima, in der einſt Admiral Togo die fernöſtliche Flotte des Zaren auf den Meeresboden ſandte. Jedenfalls iſt Japan durchaus in der Lage, die Zufahrtsſtraßen nach Wladiwoſtok zu ſperren.

Ein Ordnungsmenſch

Von Wilhelm Groß.

(Aus dem Däniſchen von Werner Rietig.)

Oberbuchhalter Hanſen war eines jener menſchlichen Quadrate, die meiſt von ihren Mitmenſchen mißverſtanden werden. Er war kein Mann großer Leidenſchaften, und Vorurteile hegte er nur gegen das, was möglicherweiſe das Gleichgewicht ſeiner Lebensart zu ſtören vermochte.

Am Tage ein fleißiger und pflichterfüllter Angeſtellter, war er in ſeiner Freizeit ein ebenſo eifriger Briefmarkenſammler. Im übrigen war ſein Leben ein unbeſchriebenes Blatt Papier, auf dem er eigenhändig eine ſchnurgerade Linie mit ſchnurgeradem Lineal vorgezeichnet hatte.

Jeden Morgen, präzis um halb acht, ſprang er aus dem Bett und nahm als erſtes eine kalte Waſchung vor, dann raſierte er ſich — Sommer wie Winter — bei offenem Fenſter und abſolvierte ſechs Minuten lang diverſe Knie- und Armbeugen. Das alles gehörte zum Geſundheitsſyſtem, das Hanſen ſich ſelbſt zurechtgelegt hatte und das ihm eine Lebensdauer von mindeſtens 90 Jahren garantieren ſollte. Noch niemals hatte Hanſen das Kontor verſäumen müſſen.

Wie jeder andere ordentliche Menſch, war auch Hanſen verheiratet. Doch ſeine Ehe war kinderlos geblieben. Ueber das Maß des Notwendigen hinaus ſprach Hanſen niemals ein Wort zu ſeiner Frau. Worüber ſollte er auch mit ihr reden? Kontor und Privatleben hielt er ſtreng voneinander getrennt, und für Briefmarken bezeugte ſie kein Intereſſe. Sonſt aber kochte Frau Hanſen ein gutes Eſſen und hielt die Wohnung inſtand wie eine Puppenſtube. So lebten die beiden muſtergültig nebeneinander her.

Da begann eines Morgens an der Straßenbahnhalteſtelle das Verhängnis über Hanſen hereinzubrechen. Auch diesmal war es nicht ſeine perſönliche Schuld, ſondern die des Schaffners, der, ehe Hanſen noch das Trittbrett beſtiegen hatte, viel zu früh das Abfahrtsſignal gab. Alſo mußte Hanſen ein gutes Stück nebenherrennen, bis er von einigen hilfreichen Händen heraufgezogen wurde. Als er ſich dann im Innern des Wagens niederließ, befand er ſich in einem ſo abgehetzten Zuſtande, daß ihm die Luft knapp wurde und er plötzlich in Ohnmacht fiel.

Erſt im Krankenhaus erlangte er das Bewußtſein wieder. Eine Krankenſchweſter ſaß an ſeinem Bett und ſprach ihm ermunternd zu: „Es war nur ein Ohnmachtsanfall. Nun, das kann ja vorkommen, wenn man einen Herzfehler hat.“

Herzfehler? Er ein fehlerhaftes Herz? Hanſens Geſicht verfinſterte ſich. „Mir fehlt nichts“, erklärte er kategoriſch. „Noch nie in meinem Leben bin ich krank geweſen.“ Er machte den Verſuch, ſich aufzurichten, da widerſetzte ſich die Krankenſchweſter: „Sie müſſen noch ein bißchen liegenbleiben. Der Arzt kommt gleich wieder; Ihre Unterſuchung iſt noch nicht beendet.“

Damit ging ſie, und es kamen dann — nicht einer, nein — vier Aerzte. Einer von ihnen hielt ſeinen Kollegen einen langen Vortrag über eine ganz außergewöhnliche Feſtſtellung, die er an ſeinem Patienten getroffen hatte. Hanſen verſtand nicht viel von den gelehrten Ausführungen, aber die anderen Aerzte bezeugten nun auf einmal gleichfalls ein verſtärktes Intereſſe und meinten, dieſer Fall ſtehe einzig da.

Daraufhin wurde Hanſen geröntgt, und das Erſtaunen des Aerztekollegiums wurde immer größer.

„Wiſſen Sie übrigens, daß Sie ein einmaliges Phänomen für die ärztliche Wiſſenſchaft ſind?“, wandte ſich der behandelnde Arzt ſchließlich zu Hanſen. „Sie brauchen nicht ängſtlich zu werden, denn das iſt nicht weiter gefährlich. Ihr Herz hat nämlich eine verkehrte Lage, und das kompliziert natürlich etwas Ihren Blutkreislauf. Aber im Grunde bedeutet das nichts weiter, und Sie ſind ja ſonſt geſund wie ein Pferd. Immerhin iſt es erſtaunlich, daß Sie bisher niemals Beſchwerden gehabt haben.“

Hanſen erbleichte. Verkehrt gelegenes Herz und komplizierten Blutkreislauf? Der Arzt bemerkte die Veränderung in Hanſens Geſicht und lachte beruhigend: „Sie brauchen ſich gar keine Sorgen zu machen. Sie können hundert Jahre alt werden.“

Hanſen aber war weiterhin entſetzt.

„Ja, aber, Herr Doktor, läßt ſich dem Uebel nicht durch eine Operation abhelfen?“, fragte er. „Auf die Dauer iſt dieſer Gedanke ja gar nicht zu ertragen.“

„Unmöglich, das läßt ſich leider nicht machen. Und das iſt ja im Grunde auch völlig gleichgültig. Sie beſitzen eine Konſtitution, um die Sie manch einer beneiden würde.“

Alsdann bekam Hanſen die Erlaubnis, aufzuſtehen und nach Hauſe zu gehen; es fehle ihm ja nichts weiter, meinte der Arzt. Hanſen war anderer Anſicht darüber, und von Stund an vollzog ſich eine auffällige Veränderung mit ihm.

Von nächſten Fernſprecher aus rief er ſein Geſchäft an und erklärte, daß er heute beſonderer Umſtände wegen am Erſcheinen verhindert ſei. Er konnte ja nicht ſagen, daß er krank geworden, denn das war er ja in Wirklichkeit nicht; zudem wäre dies die letzte Entſchuldigung geweſen, von der er Gebrauch gemacht hätte. Den ganzen Tag über ſchlenderte er ziel- und planlos durch die Stadt, ſetzte ſich auf jede x-beliebige Bank, wenn er müde war, und kehrte zum erſtenmal in ſeinem Leben zu ſpät zum Mittageſſen heim.

Seine Frau fragte nicht, was mit ihm geſchehen war, und er ſeinerſeits vermochte ſich nicht zu überwinden, es ihr ſelbſt zu ſagen. Alſo blieb es unausgeſprochen. Wozu auch, ſie würde ihn gewiß nicht verſtanden haben. Denn wie kann ein Menſch weiterhin ordentlich und pünktlich ſein, wenn er erfuhr, daß ſein äußerlich ſo prächtig erſcheinender Körper nur die gleißneriſche Hülle eines inneren Chaos' war. Und es gab auch keine Möglichkeit, da Ordnung hineinzubringen.

Hanſen verfiel zuſehends. Er, der einſt ſo muſtergültige Ordnungsmenſch, wurde plötzlich unordentlich und unzuverläſſig, ja liederlich — und allen, die ihn gekannt, war die Erſchütterung ſeines ſonſt ſo ſtreng geregelten Lebenswandels unverſtändlich.

Da blieb Hanſen eines Morgen im Bett liegen. Er fühlte ſich krank. Doch der Arzt konnte kein körperliches Leiden an ihm feſtſtellen. Es ſeien gewiß die Nerven, meinte er.

Bald darauf ging Hanſen zur ewigen Ruhe ein, ſtill und ſanft, wie ſeine Frau berichtete. Der Arzt ſchrieb in unleſerlichen lateiniſchen Worten die Todesurſache auf das Atteſt.

Doch würde es ſich Hanſen ſelber ausgefertigt haben, ſo ſtünde gewiß darauf geſchrieben: Unausrottbare Unordnung — mit einem dicken Strich darunter.

Der Mann, von dem ſie träumte

Skizze von Konrad Seiffert

Das Mädchen, das in einem Abteil des Schnellzuges allein ſaß, war müde. Es ſtreifte die dunkle Hülle an der Lampe herunter, zog die Gardinen vor die Fenſter, hüllte ſich in den Mantel, ſetzte ſich, kuſchelte ſich in die Ecke. Schlafen, nur ſchlafen! Jetzt keinen Menſchen mehr ſehen oder hören und nicht geſtört werden, bis am Morgen die Fahrt zu Ende iſt!

Der Zug hielt nach einiger Zeit in einem der wenigen großen Bahnhöfe, die ihn zum Halten zwangen. Ein Mann, ein junger Mann ſtieg in den Wagen, in welchem das Mädchen ſaß. Er ging den Gang entlang, blieb ſtehen, ging weiter, ſchob die Abteiltür auf, hinter der die Schlafende lehnte. Er ſah ins Halbdunkel des kleinen Raums. Er ſah das Mädchen, das ſich nicht rührte, ſtellte ſeinen Koffer ins Gepäcknetz, hing ſeinen Mantel an den Haken, ſtand unſchlüſſig. Er griff nach der Türklinke.

Da fuhr das Mädchen hoch mit leiſem Schrei, richtete ſich auf, ſtarrte zum Mann hin, den es bisher nicht geſehen hatte.

„Habe ich Sie erſchreckt?“, fragte der und machte eine leichte Verbeugung. „Entſchuldigen Sie! Ich habe nur mein Gepäck hier untergebracht. Nun gehe ich.“

„Nein“, ſagte das Mädchen, „nein, Sie haben mich nicht erſchreckt, ich bin eingeſchlafen, ich war ſo ſchrecklich müde, aber nun iſt das weg.“

„Wenn Sie geſtatten, dann bleibe ich hier.“

„Ach ja, bleiben Sie!“ Das Mädchen ſtarrte den Herrn an. Wer iſt das denn? Den hab ich doch ſchon geſehen. Den kenne ich doch. Woher kenne ich ihn nur?

Der Mann ſah gut aus, ſehr gut. Er war tadellos gekleidet. Sein Geſicht, ſeine Hände, ſeine Figur, ſeine Haltung waren von ſeltener, von ſeltſamer Harmonie. Dieſer Mann war von klaſſiſcher Vollkommenheit. Es war unmöglich für eine Frau, ſich nicht in ihn zu verlieben. Das dachte das Mädchen. Und dabei war es ſchon in den Mann verliebt.

Der ſprach. Seine Stimme war wie Geſang, wie der Klang einer dunklen Glocke, die durch den ſtillen Abend geht.

Und während er erzählte, vom Wetter ſprach, von der Fahrt und von nichtigen Nebenſächlichkeiten, während ſein Geſicht aus dem Halbdunkel aufleuchtete, ſang das Blut laut in den Adern des Mädchens.

Sie ſah alle Lieblinge aus dem Film vor ſich, weil der Mann, der ihr gegenüberſaß, ſie an den Film erinnerte.

Er mußte ja dahin gehören. Er mußte ja einer dieſer Männer ſein, welche die Frauen bezaubern durch ihr Erſcheinen, durch ihr Daſein, ihre Haltung und ihre Taten.

Sie hörte kaum hin auf das, was ihr erzählt wurde. Sie fühlte ſich beglückt. Noch nie hatte ein ſolcher Mann ſo dicht bei ihr geſeſſen. Noch nie hatte ein ſolcher Mann ſich mit ihr unterhalten.

Das Geſpräch plätſcherte leicht und ſanft dahin. Es war ein Alltagsgeſpräch, es war voll von Plattheiten. Und jeder Satz, den der Mann ſprach, war eine Enttäuſchung für das Mädchen. Was iſt das nur, dachte ſie, dieſe Figur, dieſes Geſicht, dieſe Haltung, dieſe Stimme, dieſe Vollkommenheit — und dabei dieſe Leere! Vielleicht verſtellt er ſich nur. Vielleicht hält er mich für eine Gans, mit der er nicht anders ſprechen kann. Und ſie verſuchte, dem Geſpräch die gewünſchte Wendung zu geben.

Sie verſuchte es ein paarmal. Es gelang ihr nicht. Aber ſie blieb dabei doch ganz im Bann des Mannes, der ausſah wie einer der Götter Griechenlands, und der ſprach wie ein, wie ein — ach, ſie wehrte ſich dagegen, den Mann herabzuſetzen.

Nach etwa einer halben Stunde Unterhaltung erfuhr das Mädchen, mit wem es die Reiſe machte: Heinrich Fauſt hieß der Mann. Er ſagte es und ſetzte hinzu: „Bekannter Name, was? Direkt klaſſiſch, nicht wahr? Heinrich, mir graut vor dir! Hoffentlich graut es Ihnen nicht vor mir!“

Das Mädchen lächelte verlegen vor ſich hin. Er ſei geſchäftlich unterwegs, erzählte der Herr, er verkaufe künſtlichen Dünger: „Jawohl, Dünger. Eine feine Sache. Eine gute Sache. Eine ſehr notwendige Sache.“ Und, weil das Mädchen nun doch die Enttäuſchung nicht verbergen konnte: „Sind Sie gegen künſtlichen Dünger?“

„Nein, nein, wirklich nicht. Ich weiß nur nicht, ich dachte — — —“

„Da haben wir eine fabelhafte Sache: Bioscal. Sicher beſitzen Sie einen Balkon. Oder einen Garten gar? Mit Dahlien und Roſen? Sie müſſen Bioscal verſuchen! Bioscal wirkt Wunder. Mit Bioscal erreichen Sie Rekordernten. Bioscal macht ein Märchen aus Ihrem Garten. Und wir ſind doch alle für Märchen. Nicht wahr?“

Dabei war er aufgeſtanden, er griff nach ſeinem Koffer, öffnete ihn und brachte eine Probepackung Bioscal hervor, eine runde Büchſe, auf deren Blech hundert bunte Blumen wucherten.

„Nehmen Sie Bioscal! Die Gebrauchsanweiſung finden Sie hier hinten. Sie werden nie mehr etwas anderes nehmen! Bioscal wirkt Wunder — — —“

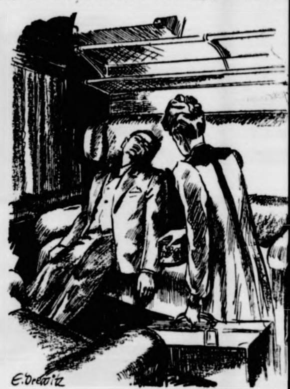
„Ich glaube Ihnen gern“, ſagte das Mädchen u lächelte wieder, es war ein gequältes Lächeln, „aber habe weder einen Balkon noch einen Garten.“

„Das macht nichts. Bioscal hält ſich. Sie wer ſicher bald einen Balkon oder einen Garten haben. W Sie heiraten — — —“

„Ach! Heiraten!“, wehrte das Mädchen ab, „wer w mich heiraten!?“

„Oh! Ich würde Sie heiraten. Sofort! Auf Stelle! Wahrhaftig. Sie gefielen mir gleich, als ich ins Abteil trat. Sie haben doch ſchon gemerkt, daß ich v liebt bin in Sie!“

Das Mädchen lehnte ſich zurück und ſchloß die Aug Nun wird er mich zu küſſen verſuchen, dachte ſie, und werde, ich kann mich nicht dagegen wehren, er iſt nicht v Film, er iſt kein griechiſcher Gott, er handelt mit kün lichem Dünger, er ſpricht nur ſeichtes Zeug, aber er ſi beſſer aus als alle Männer, die ich bisher kennenlernte, ſieht aus wie der Mann, von dem ich zuweilen träum



(Zeichnung: Grunwald — M

Herrlicher Gott, dachte das Mädchen, ſchade, daß du eingeſchlafen biſt!

Heinrich Fauſt ſtellte die Probebüchſe mit Bios neben das Mädchen und griff nach deſſen Hand. Er kü die Hand, es war ein ganz leißer Kuß nur. Aber Mädchen bebte, als die Lippen des Mannes ſie berühr ſie zog die Hand nicht weg.

Ach, es kam alles ganz anders, als das Mädchen ſich gedacht hatte. Mit dieſem Kuß war Heinrich Fauſts Mut zu Ende. Er begann, in ſeinem Koffer zu kram ſchloß ihn, ſtellte ihn ins Gepäcknetz. Er ſah nach der U „Schon ziemlich ſpät. Man könnte noch ein wenig ſchlaf

„Ja“, ſagte das Mädchen, „ſchlafen wir!“ Es leh ſich zurück und hüllte ſich in den Mantel, behielt aber Augen offen.

Heinrich Fauſt dagegen ſchloß ſie. Und es dauerte kurze Zeit, da war er eingeſchlafen. Er ſank zuſamm ſeine Schultern fielen herab, ſeine Hände hingen loſe den Gelenken, ſein Kopf lag auf ſeiner Schulter, ſeine zeigte zur verdunkelten Lampe hoch. Sein Mund war geöffnet.

Gänzlich ernüchtert, ſtarrte das Mädchen zu ihm Er erwachte nicht, er ſchlief noch feſt, als das Mädchen Ziel der Reiſe war, den Koffer, die Taſche, den Mantel ſammennahm und ſich anſchickte, den Zug zu verlaſſen, ſich zum Halten entſchloß.

Sie öffnete leiſe die Tür und ſtellte dabei die Bü mit Bioscal dicht neben den Mann, der Heinrich Fa hieß, der wie ein Gott ausſah, der mit künſtlichem Dün handelte, der vorgab, verliebt zu ſein, und der dann geöffnetem Munde daſaß und ſchlief, nachdem er ſich einem ſchüchternen Handkuß aufgerafft hatte.

Herrlicher Gott, dachte das Mädchen, ſchade, daß eingeſchlafen biſt! Und ſie mußte ſich zuſammennehm um den ſchönen Schläfer nicht zu küſſen. Sie verließ Abteil und den Zug.

So dicht, dachte ſie, iſt man manchmal dem Glü Aber wenn man genauer hinſieht, dann iſt alles nic wert. Schade! Man müßte nicht ſo genau hinſehen!

Liebe auf Marken

Von Robert Weber von Webenau.

Spaß muß ſein. In ernſten Zeiten mehr denn je. Außerdem iſt es erſtaunlich, wie weit die Dummheit mancher Menſchen geht.

„Du, Paul“, unterbrach Peter das Stillſchweigen, „warſt du ſchon auf der Kartenſtelle?“

Paul ſetzte ſein Glas nieder und verzog ſein Geſicht. Er witterte etwas Unangenehmes. „Auf der Kartenſtelle? Was ſoll ich dort?“

Peter neigte ſich dem Ohr des Freundes zu: „Wegen der neuen Karte!“

„Was für eine neue Karte?“

Peter flüſterte geheimnisvoll: „Du weißt noch nicht? Die Liebe wird rationiert!“

Paul machte ein ungläubiges Geſicht. „Das gibt's doch nicht!“

„Doch, mein Junge. Beſonders für Ehemänner. Strenge Rationierung bei der eigenen Frau! Die Pflichten werden eingeteilt.“

Paul machte tellergroße Augen. Zu ſeiner Entſchul gung ſei angeführt, daß bereits die ſechſte Lage auf Tiſch ſtand. „Da haben wir's!“, ſagte er, „das hat gerade noch gefehlt! Wo ſoll das hinführen?“

„Du haſt es leicht“, ſeufzte Peter, „du biſt ein glü licher Ehemann. Den ganzen Tag ſitzt du im Amt, abends gehſt du deiner Gattin nie von der Seite. kommſt du mit der neuen Karte leicht aus. Aber was ich machen? Ich bin Reiſender, bald da, bald dort. überall gibt es hübſche Mädchen! Wenn die Verführu an mich herantritt, werde ich vergeßlich!“

„Worauf vergißt du da?“, forſchte Paul.

„Daß ich verheiratet bin.“

„Da mußt du eben deine Seitenſprünge aufgeb mein Guter!“

Peter lächelte verſchmitzt: „O nein, ich habe bere einen Ausweg gefunden!“

„Und der iſt?“

Peter flüſterte leiſe: „Ich habe mir Reiſemarken nommen!“

nkheitsfurcht und Krankheitsverhütung

Zwiſchen Ueberängſtlichkeit und Leichtſinn.

ind die Mutigen, die unbekümmert um Krankheit und ung ihren Weg durchs Leben gehen und arbeitend nicht inks und rechts ſehen, beſſer dran? Oder die Vorſich- die immer und überall denken, was „paſſieren" könne, ufmerkſam jede auch nur kleinſte Veränderung an ihrem beobachten, ſich ſofort ärztlichen Rat erbitten und einen Teil ihrer Kraft und Zeit auf ſolche Vorſicht ver- n?

efühlsmäßig werden wir es mit den erſteren halten, den en und Unbeſchwerten, zumal heute, wo uns jede über- e Selbſtbeobachtung und gar Selbſtbeſpiegelung als au an Kraft und Zeit, ja, als ein Sichdrücken vor den igen Aufgaben erſcheint, die jeder von uns zu leiſten

mmerhin — ſo ganz leicht iſt die Frage nicht zu löſen, doch einer kleinen aufmerkſamen Betrachtung wert. Es in berühmtes Beiſpiel: der große deutſche Philoſoph enhauer war zeit ſeines Lebens von einer geradezu krank- Furcht vor Anſteckung und körperlichem Leiden befallen aturwiſſenſchaftlich gebildeter Mann kannte er die biolo- Tatſachen, allerdings dem Stande der damaligen Zeit echend, alſo — er ſtarb 1860 — noch ohne Kenntnis der ienlehre. Er wußte, daß faſt jede Krankheit und jedes klein anfängt und daß es darum ſo wichtig iſt, gerade e erſten Erſcheinungen zu achten. So beobachtete er ſich unermüdlich ſelbſt, und als in Berlin, wo er wohnte, holera auftrat, faßte er ſofort den Entſchluß, wegzu- Er nahm ſich Papier und Bleiſtift und ſchrieb für die e Mannheim und Frankfurt a. M., die er für die geſün- Städte hielt, alles Poſitive auf die eine und alles, was en ſprach, auf die andere Seite. Die Wahl fiel auf furt, wo er denn auch den Reſt ſeines Lebens verbrachte waren die geſundheitlichen Vorteile entſcheidend. Ernſtlich krank wurde Schopenhauer nie, und er könnte ſo eine lebendige Verkörperung für die Auffaſſung, daß Vorſicht und Aengſtlichkeit in geſundheitlichen Dingen der richtige Weg iſt, ſein.

Sein großer Gegner, der mit gleich hohem Ruhm bedeckte Philoſoph Hegel in Berlin, war von ganz anderer Natur. Er ſchwebte ſtets in den höchſten Höhen des Geiſtes und hatte keine Zeit für ſolche ängſtliche Selbſtbetrachtung. Er aber ſtarb an der Cholera!

Und doch will uns ſcheinen, daß Schopenhauer hier nicht auf dem richtigen Wege war und nicht als Vorbild gelten darf. Daß er nicht krank wurde, ſcheint uns mehr in ſeiner Veranlagung zu liegen, und wenn er nicht ſo viel Zeit auf die ängſtliche Selbſtbeſpiegelung verſchwendet hätte, wäre er unſeres Dafürhaltens auch nicht krank geworden. Es gibt auffallend viele Gegenbeiſpiele, die zugunſten einer — allerdings nur im gewiſſen Rahmen ſich haltenden — Unbekümmertheit ſprechen. Im Weltkriege hat ſich einmal ein Arzt in einem öſtlichen Seuchenlazarett dadurch vor ſeinen Kollegen ausgezeichnet, daß er völlig unbekümmert mit den Fleckfieber-, Cholera- oder Typhuskranken verkehrte, ſie berührte und perſönlich behandelte; ſeine Kollegen aber waren vorſichtiger, ſie ſprachen nur durchs Fenſter des Seuchenlazaretts mit den Hilfskräften, denen ſie ihre Anweiſungen gaben. Gerade ſie aber ſteckten ſich ſämtlich an und ſtarben, während der tapfere Arzt am Leben blieb. Dabei wollen wir die anderen Aerzte durchaus nicht mit irgendeinem Makel behaften; ſie haben ſich von ihrem Standpunkt aus mit Recht vorſichtig verhalten, um ihre Kräfte für die vielleicht noch bevorſtehenden größeren Aufgaben zu erhalten. Aber das unbeirrbare ſichere Gefühl, daß nichts „paſſieren" kann, weil nichts paſſieren darf, hat dem tapferen Arzt ſein Leben gerettet. Manches ähnliche Beiſpiel könnte man aus dem ärztlichen Leben im Krieg und im Frieden anführen.

Welches iſt denn nun wohl das richtige Verhalten für uns im Alltag? Geben wir ein paar Leitgedanken!

Vor allem verſuchen wir, uns ſelbſt, unſere Veranlagung unſere „Konſtitution" und „Anſprechbarkeit" zu erkennen. Jeder Menſch ſpricht auf geſundheitliche Gefahren wie Kälte, Bakterien oder gelegentliches Unmaß im Eſſen und Trinken genau ſo an, wie es in ſeiner Veranlagung vorgezeichnet iſt. Darum erkältet ſich der eine, wo der andere geſund bleibt. Oder der eine holt ſich in der Bahn oder im Kino eine Grippe, während andere nichts abbekommen. Genau vorausberechnen läßt ſich das freilich nicht. Aber eine allgemeine Richtlinie erhalten wir dadurch. Wiſſen wir alſo, daß wir leicht etwas „fangen", ſo werden wir, ſoweit möglich, vermeiden, bei einer Grippeverbreitung gerade unter Menſchenmaſſen zu gehen. Wir tun das aber dann nicht in einem Geiſte ängſtlicher Furcht um unſer koſtbares Leben, ſondern bringen das Opfer einfach für Familie und Volk, um derentwillen wir uns ſtark und geſund zu erhalten haben.

Dies vorausgeſetzt, werden wir dann allerdings unſerem Zuſtand ſofort unſere Aufmerkſamkeit widmen, wenn er ernſtlich gefährdet iſt — z. B. bei einem eingeklemmten Bruch, über dem nach dem Spruch der Mediziner die Sonne weder auf- noch untergehen darf. Die Beurteilung, ob Gefahr droht, mag oft nicht leicht ſein, beſonders bei Kinderkrankheiten. Aber das Leben iſt ja kein Rechenexempel, wir müſſen alles üben, müſſen wach ſein, müſſen Gefahren beurteilen lernen. Und dann wird ſich faſt ſtets der rechte Weg finden laſſen.

Dr. Hartmann.

Lehrer: „Die Nachfolger Mohammeds wurden Kalifen genannt. Wie hieß das Land, das ſie regierten?"

Max: „Kalifornien!"

*

„Der Kerl ſagte zu mir, ich ſei dümmer, als die Polizei erlaubt! Was ſoll ich tun?"

„Geh doch mal zur Polizei und frage!"

atja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

8. Fortſetzung

Eine Stunde ſpäter ſtand ſie mit Wilhelm in der Autohandlung. Sie probierten zwei Wagen aus und n den Weg fort. Drei Niederlagen wurden aufgeſucht, ſamt ſieben Wagen gefahren und dann ſiegte Wilhelm einem Vorſchlag, einen Sportwagen zu kaufen.

atja hatte Glück. Das ſchnittige, langgeſtreckte Kabrio- war ſofort lieferbar und fahrbereit. Die Erledigung der alitäten überließ ſie Wilhelm, freute ſich ihres Beſitzes uhr ſtolz vor dem Hotel vor. Jetzt fühlte ſie ſich für die ſtehenden Aufgaben gerüſtet, wenn ſie ſich auch noch ganz im klaren darüber war, wie dieſe ausſehen en.

er nächſte Tag ſah Wilhelm unterwegs, um den Wagen melden und die Papiere in Ordnung zu bringen. Grete damit beſchäftigt, Katjas Kleider- und Wäſcheſchatz ſo dnen, wie ſie es für richtig hielt. Katja lief durch die ſen und fieberte vor Ungeduld. Der Start ſtand un- lbar bevor, jedoch das Ziel der Reiſe war noch undeut- n weiter Ferne.

Sie mußte bisher nur eins. Irgendwie wollte ſie die Frau ihres Vaters und ihre Brüder kennen lernen, ſich deren Verhältniſſe informieren, und dabei vorläufig weigen, daß ſie die Tochter Kurt Ehrhardts ſei. Noch rer als alles andere blieb ihr die Frage, wie, auf em Wege und durch welche Mittel ſie ihren Vater n konnte. Aber Rache mußte ſein. Das wußte ſie ſeit Tage, da ſie den hinterlaſſenen Brief geleſen hatte. So ntiſch, an einen Überfall zu denken, wie er in den en- und Stammesfehden der Südſeeinſulaner an der ordnung war, dachte ſie nicht. Aber die deutſchen Ver- iſſe würden auch einen Punkt aufweiſen, an dem man en konnte, um einem gehaßten Menſchen das Leid zahlen, das er einem geliebten angetan hatte.

Einen Tag ſpäter erhielt Katja den von dem Sanato- Müritz-See angeforderten Proſpekt, der von einem höflichen Brief begleitet war, in dem unaufdringlich me gemacht wurde. Sie ſah mit einigem Herzklopfen, unter dem Namen des Hauſes in kleinerem Druck zu war: Leitung Dr. med. Kurt Ehrhardt. Das war ihr er, ihr älteſter Bruder, der den gleichen Vornamen ihr Vater trug, wenn dieſer ſich auch zwanzig Jahre Jürgen ſtatt Kurt genannt hatte.

Als ſie ſich etwas geſammelt hatte, vertiefte ſie ſich in inzelheiten des Proſpektes. Das Haus hatte 80 Betten, Einzelzimmern und 10 in Doppelzimmern. Es lag ttelbar am Ufer des großen Sees, wurde von zwei n betreut, verſorgte ſich aus eigener Landwirtſchaft großen Teil mit Lebensmitteln und konnte ſeinen n außer einem eigenen Park- und Waldgelände von Morgen Ausdehnung für längere Spaziergänge ein es Waldgebiet empfehlen. Dazu kamen ein ausgedehnter d für Sonnen- und Schwimmbäder, Liegewieſen und was zur Erholung eines müden Körpers nötig iſt.

Die Preiſe waren ziemlich hoch, zumal für die Beſucher ren Schlafzimmer noch ein Wohnzimmer gehörte. Das nal wurde nicht im eigentlichen Sanatoriumsgebäude gebracht, ſondern in dem danebenliegenden Wirtſchaftshaus, das auch die Küche, Vorratskammern und Heizungsanlagen enthielt.

Der Proſpekt wurde durch eine Planſkizze ergänzt, auf der man ſich leicht über die ganze Umgebung orientieren konnte. Die Front des Sanatoriums lag nach Süden. Bis zum Seeufer betrug die Entfernung gut 100 Meter. Dazwiſchen erſtreckte ſich eine mit wenigen Bäumen beſetzte Wieſe. Es mußte dort ſehr ruhig, idylliſch und ſchön ſein und Katja wäre auch ohne ihre beſonderen Abſichten durchaus geneigt geweſen, auf dieſe Art deutſche Landſchaft kennenzulernen.

Bevor ſie aber einen endgültigen Entſchluß faßte, wollte ſie noch nähere Nachrichten von Herrn Piſtor abwarten. Trotz ihres wiederholten telefoniſchen Drängelns verging aber noch eine Reihe von Tagen, bis ſie einen Teil der verſprochenen Informationen erhielt. Sie ſtellten im ganzen eine Wiederholung der bereits bekannten Tatſachen dar und brachten nur eine Menge von Einzelheiten als Ergänzung, unter denen Katja vor allem genaue Details über den Prozeß ihres Vaters intereſſierten.

Am 6. Mai war ſie dann ſoweit. Sie hatte durch ein Ferngeſpräch für ſich zwei Zimmer und Unterkunft für Wilhelm und Grete beſtellt. Frühmorgens ſchleppten der Chauffeur und zwei Hausdiener das Gepäck nach unten, verſtauten es teilweiſe im Wagen, zum größten Teil auf einem Lieferauto, das hinterherfahren ſollte, und dann begann die Fahrt, die über Oranienburg nach Norden führte.

Katja war begeiſtert von der herben Schönheit des Landes. Sie empfand den würzigen Duft der harzigen Wälder wie ein köſtliches Geſchenk. Der Fahrtwind ſtrich ihr über die Wangen und den Hals, als gelte es, viel Staub und verbrauchte Luft der Großſtadt wegzuwiſchen. Die kleinen Städtchen, durch die ſie fuhren, wirkten verträumt und alt. Zwiſchen dunklen Stämmen leuchteten Seenſpiegel auf. Fürſtenberg und Neuſtrelitz wurden innerhalb von zwei Stunden erreicht. Dann verließen ſie die große Chauſſee und bogen in eine nach Waren führende Landſtraße ein, von der aus wieder ein zwar gut gehaltener, aber ſchmaler Weg nach links abbog und faſt ſchnurgerade bis zum Müritzſee führte.

Schon von weitem erblickte Katja den großen Waſſerſpiegel, der im Licht der Sonne gleißte und auf hunderttauſend Wellen ebenſoviel leuchtende Reflexe zauberte. Das jenſeitige Ufer verlor ſich faſt in der kilometerweiten Ferne. Wilhelm fuhr langſamer, als ſie ſich dem Sanatorium näherten. Erſtaunt betrachtete Katja den Bau. Es war ein langgeſtrecktes Haus, das aus einem Hochparterre und einem Dachgeſchoß beſtand und durchaus keinen imponierenden Eindruck machte.

Wie hingeduckt zwiſchen Wald und See, behäbig und ſchlicht, mit breiten, oben bogenförmigen Fenſtern nahm es eine große Fläche ein. Erſt als der Wagen hielt, merkte Katja, daß das Haus auch ziemlich hoch war. Das Dach fiel nicht gleichmäßig ab, ſondern war gewinkelt. Die vielen Fenſter deuteten darauf hin, daß dort oben Gäſtezimmer ſein mußten, die durchaus keine Manſarden darſtellten.

Behend und im hinterſten Winkel ihres jungen Herzens aufgeregt ſprang Katja aus dem Wagen. Sie ging die acht Stufen der breiten Freitreppe nach oben und wurde im Eingang zu der Halle von einem würdigen Herrn empfangen, der ſie ſo freundlich begrüßte, daß ſie in ihm keinen dienſtbaren Geiſt vermutete.

„Fräulein Eckau?" wurde ſie gefragt.

„Ja, ich habe für mich und meine Leute Zimmer beſtellt."

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein. Ich heiße Peterſen und bin Hausmeiſter. Wollen Sie mir bitte folgen."

Leicht verwirrt ging ſie hinter dem hochgewachſenen Mann her, der mit ſeinem grauen Haar, dem ſchmalen Schädel und der ausgezeichneten Kleidung einen ſehr guten Eindruck machte. Sie überlegte auf dem Weg durch die Halle, wie man hier das Perſonal behandeln müſſe, wenn es einen derart vornehmen Eindruck mache, vergaß aber alles Nachdenken, als ſie in ihrem Zimmer ſtand.

Zwei der großen Fenſter gaben den Blick auf den See frei. Bis über die in leichtem Dunſt verſchwimmenden Wälder des anderen Ufers ſchweifte der Blick ungehemmt. Die ſaftig-grüne Raſenfläche zwiſchen Sanatorium und Ufer wirkte wie ein gepflegter Teppich. Blühende Obſtbäume ſtanden verſtreut darauf und ſchillerten in weiß und roſa. Rechts und links trat der Wald zurück, ſo daß eine Raſenfläche von großer Breite entſtanden war.

Die Einrichtung des Zimmers war ſchlicht und ſtilvoll. Katja verſtand von europäiſchen Möbeln ſo gut wie nichts, aber ihr Schönheitsſinn ließ ſie entzückt die graziöſen Biedermeierſtühle, den hübſch geſchweiften Tiſch, das prächtige Sofa, den kleinen Schreibſekretär und die duftig wirkende Vitrine betrachten. Ein zartgelber Teppich, der mit dem Kirſchholzton der Möbel harmonierte, bedeckte den Fußboden.

„Hier iſt das Schlafzimmer, gnädiges Fräulein!"

Der Hausmeiſter ſchob die Türe in die Wand, ſo daß der Durchgang frei wurde. Bett, Schrank, Tiſch und Stühle waren aus elfenbeinfarbenem Schleiflack, das richtige Jungmädchenzimmer.

„Die kleine Türe dort drüben führt zum Bad", ergänzte der Mann ſeine Erklärungen.

Grete und Wilhelm waren in das Wohnzimmer getreten und ſahen ſich befriedigt um. Dieſe Umgebung paßte zu ihrer jungen Herrin. Außerdem zweifelten ſie nicht daran, daß ſie es ebenfalls gut haben würden und flüſterten ſich leiſe ihre Bemerkungen zu, aus denen die Hoffnung herausklang, der Aufenthalt in dieſem Hauſe werde nicht nur wenige Wochen dauern.

Katja fühlte ſich gedrängt, eine ſachliche Bemerkung zu machen. „Ich danke, ich bin zufrieden." Sie nickte gönnerhaft und doch freundlich. „Grete, Sie räumen meine Kleider ein. Wilhelm wird Ihnen die Koffer hinſtellen."

Hausmeiſter Peterſen ſah in dieſen Worten ſeine Entlaſſung. Er verbeugte ſich gemeſſen und ging hinaus. Innerhalb einer Stunde hatte Grete ihre Aufgabe muſterhaft gelöſt und erklärte Katja, wo alles zu finden ſei. Dann klingelte man und ließ ſich von dem Hausmeiſter erklären, wo Grete und Wilhelm unterkommen ſollten.

Katja war neugierig genug, mitzugehen. Das Wirtſchaftsgebäude lag abſeits und trat mit ſeiner Front ein ganzes Stück weiter zurück als das Sanatorium. Im oberen Stockwerk befanden ſich eine Reihe ſehr netter, freundlicher Zimmer, die für das Perſonal der Gäſte Verwendung fanden. Alles machte einen ſauberen und gediegenen Eindruck, und Katja urteilte zugunſten des vorläufig noch unbekannten Bruders, daß er tüchtig ſein müſſe, um dieſen Muſterbetrieb zu leiten. Der Wagen fand eine geräumige Garage, was vor allem von Wilhelm mit Zufriedenheit feſtgeſtellt wurde. Als dieſe Formalitäten erledigt waren, wollte Katja den entſcheidenden Schritt tun.

„Ich möchte jetzt Herrn Doktor Ehrhardt ſprechen", wandte ſie ſich zu dem Hausmeiſter.

„Herr Doktor iſt in ſeinem Ordinationszimmer", erklärte Peterſen.

„Bitte, führen Sie mich zu ihm."

Sie durchſchritten einen langen Korridor, an deſſen Ende die Türen Aufſchriften trugen, aus denen zu entnehmen war, daß hier die beiden Ärzte ihre Sprechſtunden abhielten.

Fortſetzung folgt

Zeitgemäße Rezepte.

Aus dem Spar-Teig mit 50 g Fett und 1 Ei
backen wir „Äpfel im Schlafrock":

Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäck" aus dem Dr. Oetker-Proſpekt „Zeitgemäße Rezepte".

Füllung: 7-8 mittelgr. Aepfel, etwas Marmelade.

Zum Beſtreichen: 1 Eigelb, 1 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und rädert für die Aepfel paſſende Vierecke aus. Danach werden die Aepfel geſchält, mit einem Apfelbohrer wird das Kerngehäuſe entfernt und die Höhlung zur Hälfte mit Marmelade ausgefüllt. Man beſtreicht die Vierecke an den Rändern mit verquirlter Eigelb-Milch, ſetzt die Aepfel in die Mitte, drückt die vier Zipfel über den Aepfeln zuſammen, beſtreicht den Teig mit Eigelb-Milch und legt auf die Zipfel ein kleines Teigviereck. Die Aepfel im Schlafrock werden auf ein gefettetes Backblech geſetzt.

Backzeit: Etwa 30 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"!

Spätherbſt

Skizze von Rainer Prevot.

Werner Wille kennt ſie, die heiteren Herbſttage, denen er nun wieder entgegenfährt. Er kennt das Städtchen am Südhang der Berge. Wenn die nördliche Sonne zu fröſteln beginnt und das Blau des Himmels luſtiger und ferner ſcheint und von jungem Wolkenflaum überſchleiert, zieht es ihn immer wieder hinunter zu dem Städtchen am Südhang der Berge, um dem ſterbenden Sommer noch einmal näher zu ſein.

Vor zwei Tagen iſt es rauſchhaft über ihn gekommen, und er hat einen Brief geſchrieben an eine Frau, genau wie früher.

„Freundin“, hat er geſchrieben, „ich reiße mich mitten aus der Arbeit los, die mich feſthalten will, und eile auf ein paar Tage in unſeren nachklingenden Sommer. Erwarte mich Samstag.“

Es ſind ſchon 15 Jahre her, daß Werner Wille zum erſtenmal die gleiche Anſchrift auf einen ähnlichen, nur etwas überſchwänglicheren Brief ſchrieb. Sein lebhafter, nachbildender Geiſt ſpringt über die Zeit zurück und ſieht plötzlich das Bild wieder vor ſich, das er damals gemalt hat: Um die ſtrahlende Schönheit eines jungen Weibes des ſüdlichen Sommers ganze üppige Pracht. Und noch einmal überſpringt ſein haſtender Gedanke ein Dutzend Jahre und ſieht die Frau, wie ſie das letztemal ihm gegenüberſaß, an ihrem ſpätſommerlichen Abſchiedsabend im Hotelzimmer. Er ſieht auf der dunkelnden Wand die feine Linie ihres Profils, den fraulich gereiften Mund und die erſten Silberfäden im ſchlicht geſcheitelten Haar …

Werner Wille träumt von Vergangenheit und merkt nicht, daß dies ein Zeichen des Altwerdens iſt. Alle fernen fremden Länder, durch die er ſo gefahren, werden plötzlich in ſeinem Traum lebendig, märchenhaft verwoben mit dem Geheimnis der Nacht da draußen.

Dort unten im vertrauten Städtchen wartet Thea von Langen auf Profeſſor Werner Wille. Der Gedanke umſchmeichelt ihn, und jetzt erſt taucht leiſe die Frage ihn ihm auf, ob er ſie wohl verändert finden werde. Er hat ſich nie den Kopf darüber zerbrochen, In den langen Jahren nie. Wenn ihn der Wunſch packte nach dieſer Schwabinger Jugendfreundin, dann ſchrieb er einen kurzen Brief. Und noch immer iſt ſie gekommen, ſanft und treu.

Dieſer Herbſtmorgen iſt ein Wunder von Licht und Farbe. Violette Töne miſchen ſich ins Olivgrün und Kupferrot der Landſchaft. Ueberall finden ſie ſich wieder, am Himmel, wie im Geſtein, im Flußbett und in der flammenden Farbigkeit alles Verwelkens. Ringsum fallen die Hänge ſteil, von niedrigem Geſträuch wie mit rötlichbraunem Moos bewachſen, und allenthalben hineingeſtreut bis hoch hinauf, wo der Fels kahl wird und trotzig, lauter blitzblanke Häuschen, die an die Mühe des Poſtboten gemahnen, der dort mit der erſt schreitet . . .

Werner Wille geht durch die enge Hauptgaſſe der Altſtadt mit ihrem Bilderwechſel von Lauben, dekorativen Fronten, Toren und Waſſerſpeiern. Hier finden ſich noch, inmitten lockender Kaufläden voll zweifelhafter Fremdenartikel, Winkel von volkstümlicher Echtheit, Eckchen, die dieſem Lande wirklich gehören, voll wirklichen Ueberlebens, und nicht bloß toter, übertünchter Erinnerung. Er gelangt ſo gemächlich an den wohlbekannten Torbogen ſeines kleinen Gaſthofes. Ein fremdes Portiergeſicht beantwortet gleichgültig ſeine Frage nach Fräulein von Langen: Sie war geſtern hier, iſt aber wieder abgereiſt. Hier ein Brief für den Herrn Profeſſor . . .

Werner Wille begreift nicht. Aus dieſem weißen Umſchlag in ſeiner Hand fließt mit unheimlicher Stille ein ſeltſames Gefühl von Unabwendbarem. Er muß ſich erſt faſſen, denn er ſieht ſich vom feindſeligen Spott des fremden Portiers ſeitwärts beobachtet. Ihm iſt, als hörte plötzlich die Straße zu leben auf, als würde endlos Raum um ihn, Tiefe und Weite; und er ſelbſt Mittelpunkt, doch nicht im Sinne eines beträchtlichen Selbſtgefühls. — Er zerreißt den Umſchlag und lieſt:

„Lieber Freund!

Ich bin gekommen und gegangen wie der Sommer Begreiſe und verzeihe. Ich weiß, es wird Dir wehe tun. Hoffentlich nicht lange und weniger tief und unheilbar, als wenn Du mich hier gefunden hätteſt. Es iſt Herbſt geworden, mein Freund. Ich hatte es nicht gemerkt bis heute. Drüben über die Gartenmauer hängt müde und welk der Roſenſtrauch, und bald kommt der feine Regen, der mit der zähen Selbſtverſtändlichkeit eines Stammgaſtes ſich geräuſchlos für lange Zeit einrichtet. Und der Schein der ſinkenden Abende liegt dann matt wie altes Gold in den Lachen. Es ſcheint, als ſei das freundliche Leben fort aus unſerem Städtchen und ſein Feind dafür eingezogen, unſer ſtummer, unentrinnbarer Feind: die Zeit. Sie geht unhörbar, ohne Eile, über das welke Laub der Platanen, lehnt ſich an die kleinen Mauertüren und horcht, ob dahinter, in den welkenden Gärten, noch paarweiſe verbotene Schritte gehen . . . Freund, es iſt Zeit. Moos wächſt unhörbar auf den Dingen. Mit dem Abend kommt ein furchtbares Schweigen, das wie eine dunkle Schleppe über mich hinrauſcht. Ich bin unruhig. Mir graut vor dieſer Stille um uns und zwiſchen uns, und vor der Stimme in uns, die würgend heraus möchte und nicht kann. Mir bangt vor den Lügen der Rückſicht. Die Wahrheit iſt einſam. Um 10 Uhr fährt mein Nachtzug. Ich habe grad noch Zeit, zu packen. Leb wohl, mein Freund. Deine Arbeit wartet, die ewig junge Geliebte aus eigenem Blut. Ich bin die Fremde. Ich will nicht die Läſtige werden . . .“

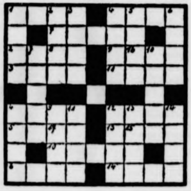
Werner Wille hält den Brief ratlos in den Händen, plötzlich von einem eiſigen Schmerz durchfröſtelt. Er fühlt ein tiefes Bedauern mit ſich ſelbſt und etwas wie Neid. Sie hat es jetzt ſchon überſtanden Langſam, ſchrittwei in Jahren ſtummen Kampfes, während er ſich ſicher fühl in ſeinem Mannesdünkel. Und nun ging ſie, ihre Lieb zu retten, reinzuhalten vor der letzten, tödlichen En täuſchung.

Ihn aber traf es unvorbereitet. Vor ihm klafft ein große ungeahnte Leere. Sein Egoismus hat ſich imm geſpart. Im Geben zunächſt, dann aber auch im Nehmen denn er fürchtete, ſich zu verlieren, indem er reſtlos a nahm, was ihm leidenſchaftlich ganz geboten wurde. Un ſo fühlte er heute, daß ſie unberührt von ihm geht, dur ſeine Halbheit geſchändet, aber jungfräulich in ſich ſelb gereift. Einige wenige, die ihn durchſchauen, und die deshalb nicht liebt, wiſſen, daß ihm bei allen Erfolge der große, kühne Wurf nie gelungen iſt, auch in der Kun nicht. Es iſt auch da beim Halben geblieben. Und jetz iſt es zu ſpät. Er möchte es ihr nachrufen können: „D irrſt, auch die Arbeit habe ich entwürdigt zur feige Dienerin des Erfolges.“

Fort! Fort!

Von allen Seiten tönt es in ihn hinein, lauert i den Alleen, flüſtert unter den Laubgängen und Spalieren raſchelt im welken Teppich unter ſeinem Schritt. Nich mehr, was ihn hier noch hielte. Der Traum iſt aus.

Unſer Magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Die Wörter bedeu ten von links na rechts und von obe nach unten: 1. alte Längenmaß, 2. geo graphiſcher Begriff 3. Planet, 4 a. weib licher Name, 4b Spitze eines Trup penkörpers, 5. Feu erſtätte, 6. weib licher Name, 7. groß Einheit des Heere 9. andere Bezeich nung für Straßen bahn, 10. Stadt i Kleinaſien, 11. nor diſchen Sagenſammlung, 12. Zahl, 13. Land in Aſien, 1 anderes Wort für Geck. — Diagonale 8.—15. Menſchen raſſe, 16.—17. Tonkünſtler.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Aida, Oels, 9. Krieg, 11. Tee, 12. Tanne, 13 Ton, 14. Ernan 16. Ala, 18. Ali, 19. Kreſſe, 22. Reh, 23. Anbau, 26. 27. Miete, 28. Maer, 29. Eger; ſenkrecht: 1. Akte, 2. 3. Din, 4. Aeneas, 6. Ettal, 7. Leoni, 8. Seni, 10. 15. Naenie, 16. Arena, 17. Lehne, 19. Krim, 20. 21. Auer, 24. Beg, 25. Ate.

Zum Zeitvertreib

Nr. 45

Unerfreulich.

— — — ſtand ihm zu ein Extrahonorar!
Es fiel — — — aus, ſo daß enttäuſcht er war.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: al — burg — e — er — fir — furt — gau — le — ment — mi — nis — pat — pen — ro — ſund — tal — then — ti — ſind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch Friedrich Nietzſches ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. ſoviel wie unecht, 2. europäiſches Gebirge, 3. berühmte italieniſche Sängerin (†), 4. Ueberzug, 5. chemiſcher Grundſtoff, 6. Stadt in Franken, 7. Landſchaft im Elſaß, 8. Stadt in Thüringen

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: [illegible] nkbarkeit, 2. Erdgeiſt, 3. Unfriede, 4. Trübſal, 5 [illegible] 6. Chodowiecki, 7. Leine, 8. Anchovis. — Deut [illegible] ür dich!

SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
KLINGEN
Gut raſiert-
gut gelaunt!

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

So beurteilt der Arzt Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurden an ein. groß. Krankenmaterial der „Medizin. Poliklinik d. deutſch. Karls-Univerſität“ erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig u. raſch ein. Die Tabletten laſſen ſich leicht ſchlucken u. werd. gerne genommen. Selbſt bei Verwendung groß. Mengen trat. unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbeſ. veruxſ. ſie keinerlei Magenbeſchwerden.“ *Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40*

Bei Glieder- u. Gelenkſchmerzen, Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheit., Grippe, Nerven- und Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſtens vertragen. Machen Sie ſofort einen Verſuch! Beachten Sie **Inhalt u. Preis d. Packg.: 20 Tabl. nur 79 Pfg.!** In all. Apoth. o. Trineral GmbH., München H 27/318 Koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit“ verl.!

Briefmark
Sabeff
grat.
„Oeſter
15.80frk. Sabeff

Ein bewäh
Vorbeugungs
mittel gege
Alters beſchwerden
geruch
Zinsser
Allsat
Knoblauchtabletten
65 Pfg. u. 2.15
In vielen
Apotheken
zu haben
Wo nicht
zu haben
ſchreiben Sie
direkt an uns
Viele Anerkenn

Zinsser
Leipzig 88

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden
Trauma Plast
T4-B

Immer gleichbleibend, immer hochwertig

ist die altbewährte

NESTLE KINDERNAHRUNG

Hergeſtellt aus aufgeſchloſſenem Weizenmehl, beſter Vollmilch und reinem Zucker unter Zuſatz von knochen- und blutbildenden Salzen ſowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikoſt für den Säugling und das Kleinkind.

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abſchnitte 5–8 der Kinderbrotkarte je eine große Doſe in allen Fachgeſchäften.

Broſchüre »Ratſchläge eines Arztes« koſtenlos und unverbindlich durch die

DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 264 Montag, den 10. November 1941 63. Jahrg.

Europas Schickſal entſcheidet ſich!

Der Führer vor ſeinen alten Marſchierern in München

Zum zweiten Male ſeit Kriegsbeginn traten die Männer des Marſches vom 9. November 1923 im Löwenbräukeller an. An den Tiſchen ſaßen die Kämpfer von damals in grauer Windjacke oder im ſchlichten Braunhemd, unter ihnen die Angehörigen des Stoßtrupps Adolf Hitler. Viele Marſchierer haben allerdings das Braunhemd mit dem Waffenrock vertauſcht. Reichsleiter und Blockleiter, hohe Formationsführer und einfache SA.-Männer, Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften, — alles iſt eine einzige große Familie. Einigendes Band iſt der Blutorden, doch ſo manche Bruſt ſchmückt dazu ein weiteres Band: das des Eiſernen Kreuzes. Auch das EK. I auf manchem Waffenrock zeugt von der Tapferkeit der Alten Kämpfer, nicht minder das Ritterkreuz, das mehrfach verliehen iſt.

Freudige Hoffnung, ſpannende Erwartung ſpiegelt ſich in den Geſichtszügen: Wird der Führer auch in dieſem Jahre kommen, wird er ſich frei machen können von ſeinen [illegible] Feldherrnaufgaben im Oſten? Dieſe Frage bewegt alle. [illegible] Unruhe, freudige Erregung iſt in allen. Es wird kaum noch geſprochen. Blicke zum Eingang — da — der Badenweiler Marſch! Wirklich — der Führer iſt da! Auch jetzt, während noch der Kampf im Oſten weitergeht, iſt der Führer gekommen. Die Parteigenoſſen Adolf Wagner, Himmler und hohe Offiziere der Wehrmacht begleiten ihn. Ein Begeiſterungsſturm hebt an, als der Führer durch das Spalier der älteſten Kameraden ſchreitet. Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer und dankt ihm, daß er gekommen iſt. „Wir freuen uns,“ ſo ſagt er, „daß Sie ſo friſch und geſund unter uns ſitzen! Wir möchten nur wünſchen, daß Churchill, Rooſevelt und Stalin das ſehen könnten!“

Als Adolf Wagner den Führer bittet, zu ſprechen, brauſen in Sturmwogen Heilrufe um Heilrufe auf. Sie wollen und wollen kein Ende nehmen, dieſe Kundgebungen der Wieder[illegible]ende, der Liebe und Verehrung, der Dankbarkeit und [illegible], die ein einziger Schwur der Treue ſind.

Den Wortlaut der Führerrede veröffentlichen wir in der Beilage

*

Für Europa!

Wie ein Fanal, ſo ſtehen die Worte des Führers, die er an der hiſtoriſchen Stätte in München an ſeine alten Weggenoſſen und Kampfgefährten richtete, über dem Geſchehen unſerer Zeit. Kein anderer iſt berufen, die Brücke von jenem November 1923 zum 8. November 1941 zu ſchlagen. Helden- und Blutopfer ſind ewig, aber ſie ſind nicht umſonſt, wenn ein Volk die Stunde der Erfüllung ſpürt, und wenn es bereit iſt, ſich des Opfertodes derer, die die Idee und ihr Vaterland höher ſtellten als ihr Ich, würdig zu erweiſen.

Wie ein Sturm brauſen die Worte Adolf Hitlers aus dem Löwenbräukeller in München durch alle Gaue des Reiches und darüber hinaus durch Europa und weiter in die Welt. Deutſchland kämpft, damit es lebt, aber es kämpft nicht für ſich, es kämpft für Europa, für ein neues und beſſeres Europa. Mit ihm aber kämpfen die Völker dieſes Kontinents, die die Stunde begriffen haben. Noch einmal hat der Führer die furchtbare Gefahr vor Augen geführt, die drohte, als er am 22. Juni dieſes Jahres den Befehl gab, gegen den Bolſchewismus zum Kampf anzutreten. Hinter allen Feinden Europas ſteht der ewige Feind aller Völker, der ewige Jude. Um ſo glänzender aber hebt ſich von dieſem düſter bedrohlichen Hintergrund die meiſterhafte politiſche und ſtrategiſche Vorbereitung des Abwehrkampfes ab, in dem wir heute ſtehen. In dem Bewußtſein, an der Wende der Zeit zu ſtehen und Europas Geſchichte für tauſend Jahre zu geſtalten, hat der Führer geſprochen. Er ſprach als Soldat, der mit Leib und Seele bei ſeinen Kameraden iſt, er ſprach als der verantwortliche Politiker, dem Europa die Führerrolle in dem Exiſtenzkampf übertragen hat. Jeder Satz ſpricht von dem Bewußtſein der ungeheuren Verantwortung, jeder Satz aber auch von dem ehernen Vertrauen zu dem Sieg der gerechten Sache. Wie jämmerlich machen ſich dagegen die Phraſen der politiſchen Bankrotteure, die faden Drohungen eines Rooſevelt, die Haßtiraden des blutrünſtigen Stalin und das Geſchwätz eines Winſton Churchill. Nur hohle Phraſen, plumpe Lügen und Provokationen ſind die Waffen, mit denen ſie antreten. Hinter ihnen aber ſteht der Jude, der ihr Auftraggeber iſt und ihr Einpeitſcher. Hinter ihnen ſteht eine morſche Welt und ein zuſammenbrechendes Syſtem. Auch der Bund zwiſchen Demokratie und Bolſchewismus wird den Sturz dieſer Welt nicht aufhalten. Der Führer hat Abrechnung gehalten mit den Maulſtrategen des Weſtens, und er hat Rooſevelt die ihm gebührende Antwort auf ſeine Herausforderungen, ſeine Fälſchungen und ſeinen Schießbefehl gegeben. Nun weiß die ganze jüdiſche Miſchpoche in Waſhington, woran ſie iſt. Gibt Rooſevelt den Befehl an die USA.-Schiffe zum Schießen, ſo hat der Führer das Recht, ja die Pflicht, an deutſche Schiffe den Befehl zur Abwehr zu geben. Das iſt das Geſetz des Lebens. Und Deutſchland will leben und es wird leben. Das Judentum aber, das dieſen Krieg heraufbeſchworen hat, um Deutſchland zu vernichten, wird ſein Verbrechen mit dem Untergang büßen.

Mit beißendem Spott hat der Führer alle die dummen und lächerlichen Hoffnungen der Gegner zerpflückt, die da glauben, die Kampfkraft des deutſchen Soldaten und den Einſatzwillen der Heimat unterhöhlen zu können. Er hat uns ſchonungslos mit den Schwierigkeiten dieſes Kampfes vertraut gemacht, aber aus ſeinen Worten ſprach der eiſerne Wille und das Bewußtſein, Sieger zu bleiben gegen alle Intrigen und gegen jeden Feind, der ſich der deutſchen Wehrmacht auf dem Schlachtfeld entgegenſtellt. Deutſchland läßt ſich nicht ſchrecken, es läßt ſich nicht mürbe machen. Wenn Rooſevelt glaubt, uns mit der Rüſtung der USA. einſchüchtern zu können, dann ſtellt ihm der Führer die Wehrkraft Europas entgegen. So wie es für den deutſchen Soldaten nur ein Vorwärts gibt, ſo gibt es für das Europa, das für die Rüſtung arbeitet, nur den Willen zum Endſieg. Wer aber den Führer kennt, der weiß, welcher ſtählernen Härte und welcher unerbittlichen Konſequenz dieſer Mann fähig iſt, wenn es gilt, ein Vorhaben durchzuſetzen und ein Ziel zu erreichen. Wenn das die Gegner noch nicht begriffen haben, und wenn ſie noch immer hoffen, mit lächerlichen Einſchüchterungs- und Putſchverſuchen einem Adolf Hitler beikommen zu können, dann hat er für dieſe Jämmerlinge nur noch eine verächtliche Handbewegung, die man geſehen haben muß, um zu begreifen, wie turmhoch dieſer Mann ſteht über all den Strohköpfen der Demokratie und den Strohpuppen Alljudas. Nie hat Adolf Hitler in ſeinem Leben Furcht gekannt. Deshalb fertigt er auch ſeine Gegner kalt ab, die mit Drohungen Angſtträume zu erzeugen hoffen. So wie der deutſche Soldat draußen auf ſeinem Poſten ſteht, ſo unerſchütterlich wie er ſeine Pflicht erfüllt und dem Gegner ins Auge ſchaut, ſo ſelbſtſicher rechnet der Führer mit den politiſchen Strauchräubern im feindlichen Lager ab.

Es konnte keine ſtolzere Totenfeier dieſes 9. November 1941 geben als die Rede des Führers, an deren Schluß das Wort ſtand: „Und ihr habt doch geſiegt!“ Das Wort gilt heute nicht für die Toten des 9. November, es gilt für alle die Gefallenen, die im Laufe eines kampf- und opferreichen Vierteljahrhunderts für Deutſchland ihr Leben hingaben. Adolf Hitler ſprach für uns alle, er ſprach für Europa. Aus ſeiner Siegeszuverſicht, die wir mit ihm teilen und die ſeine alten Weggenoſſen, die ihm mit ſtürmiſchem Beifall zujubelten, an ihm kennen und immer wieder bewundern, nehmen wir die Gewißheit, daß die beſſere Zukunft, um die wir kämpfen, uns nicht zu nehmen iſt. So wie die alten Marſchierer nach der Rede ihrem Führer aus übervollem Herzen dankten, ſo danken wir Adolf Hitler und ſtimmen ein in den Treueſchwur der alten Kämpfer, nicht eher zu ruhen, bis der Kampf durch den Sieg gekrönt iſt.

27 Britenbomber abgeſchoſſen

Erfolgreiche deutſche Luftabwehr bei nächtlichen Einflügen des Feindes — Weitere große Erfolge auf der Krim — Starke deutſche Luftangriffe gegen Oſt- und Südoſtengland

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Verfolgungskämpfen auf der Krim vernichteten deutſche und rumäniſche Truppen am Südhang des Jaila-Gebirges eine ſowjetiſche Kavallerie-Diviſion. Bei der Enge zur Landzunge Kertſch wurde eine zehn Kilometer tiefe, neuzeitlich ausgebaute Stellungszone durchſtoßen. Die Verfolgung des hier geſchlagenen Gegners iſt im Gange.

Die Luftwaffe vernichtete in den Gewäſſern ſüdlich Jalta einen Transporter von 8000 BRT. — Ein rumäniſches Unterſeeboot verſenkte im Schwarzen Meer ſowjetiſche Transportſchiffe von insgeſamt 12 000 BRT.

Im Atlantik verſenkten Unterſeeboote vier feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 28 000 BRT.

An der britiſchen Nordoſtküſte griff die Luftwaffe bei Tage mit guter Wirkung die Dockanlagen in Blyth an. In der letzten Nacht bombardierten ſtarke Kampffliegerverbände in Oſt- und Südoſtengland verſchiedene Hafenanlagen, beſonders in Sunderland. Volltreffer in Werften und Verſorgungsbetrieben riefen heftige Exploſionen und ausgebreitete Brände hervor. Oſtwärts Aberdeen wurde ein britiſcher Zerſtörer durch Bombenwurf verſenkt.

Der Feind flog in der letzten Nacht an vielen Stellen in das Reichsgebiet ein. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, u. a. auch in der Reichshauptſtadt, hatte die Zivilbevölkerung geringe Verluſte an Toten und Verletzten. Die angerichteten Schäden ſind unbedeutend. Demgegenüber hatte die britiſche Luftwaffe beſonders ſchwere Verluſte. Siebenundzwanzig der angreifenden Bomber fielen der deutſchen Abwehr zum Opfer.

Schäden in Berliner Wohnbezirken

Berlin wurde in der Nacht zum Sonnabend zweimal von mehreren britiſchen Bombern angegriffen. Durch Bombenabwürfe entſtanden in Wohnbezirken Gebäude- und Sachſchäden. Sieben Perſonen wurden getötet und 32 verletzt. Sie befanden ſich alle außerhalb der Luftſchutzräume. Mit dem Ableben einiger Schwerverletzter muß noch gerechnet werden.

*

Koſtſpieliger Nachtüberfall

Die Briten haben ihren nächtlichen Ueberfall auf das Reichsgebiet in der Nacht zum Sonnabend wieder teuer bezahlen müſſen, ohne daß ſie als Gegenrechnung mit ſichtbaren Erfolgen aufwarten konnten. 27 Britenbomber ſind der deutſchen Luftabwehr zum Opfer gefallen. Dieſe Tatſache wird den Maulhelden in London, die, wie u. a. der Generalmajor Victor Odlun das „Totſchlagen der Deutſchen, und zwar in rauhen Mengen“ als engliſches Ziel hinſtellt, gezeigt haben, daß ſich die Deutſchen von feigen Nachtpiraten, die, wie auch der jüngſte Nachtangriff wieder beweiſt, faſt ausſchließlich auf Wohnviertel abgeſehen haben, nicht ſo ohne weiteres totſchlagen laſſen. Unſere Flak iſt verdammt auf dem Poſten, und wenn man etwa in London gehofft haben ſollte, daß wir unſere Luftabwehr hätten vermindern müſſen, weil wir an der Oſtfront in dem gewaltigen Ringen mit den Bolſchewiſten ſtehen, dann dürften ſie nach den Erfahrungen in der Sonnabendnacht eines Beſſeren belehrt worden ſein. Unſere Luftabwehr ſteht nicht nur ſtändig auf der Wacht, ſondern ſie kann auch treffen. Es iſt alſo ein gefährliches Unterfangen, Bomber ins Reichsgebiet zu ſchicken. Gerade die letzten Wochen hätten eigentlich das britiſche Luftfahrtminiſterium dahin belehren können, daß der Preis, für den einige deutſche Wohngebäude beſchädigt und einige Ziviliſten getötet werden, doch zu hoch bezahlt iſt. Wir können uns nicht denken, daß England ſo viel Bomber übrig hat, daß es ſich den Verluſt von 27 dieſer wertvollen engliſchen Maſchinen bei einem einzigen Nachtangriff lange leiſten kann.

Wir wiſſen nicht, ob die britiſchen Flieger, die ins Reichsgebiet einfliegen, für jeden Flug ſo hoch honoriert werden wie ihre Kameraden an der Oſtfront, denen Stalin, wie Radio London ſtolz verkündete, für jedes abgeſchoſſene deutſche Flugzeug 1000 Rubel zahlt. Scheinbar iſt es mit der Angriffsluſt der britiſchen Luftwaffe nicht allzu weit her, wenn ſie durch Geldprämien ermuntert werden muß. Aber das iſt nun einmal ſo bei den Krämern der ſogenannten Demokratie und bei den bolſchewiſtiſchen Juden: für ſie iſt der Krieg in jedem Fall ein Geſchäft. Alſo bezahlen ſie ihre Flieger gut, und erwarten dafür, daß ſie auch die Geſchäfte gut beſorgen. Die britiſche Luftwaffe iſt wirklich ein koſtſpieliges Inſtrument, und ſelbſt Churchill wird nicht behaupten können, daß die Erfolge, die ſie einbringt, den Unkoſten entſprechen.

Jalta genommen

Luftwaffe verſenkte ſechs britiſche Handelsſchiffe mit 38 000 Bruttoregiſtertonnen. — Sturzkampfflugzeuge bombardierten die Hafenanlagen von Dover. — Britiſche Luftwaffe verlor am Sonnabend 25 Flugzeuge. — Neun Britenbomber bei nächtlichen Angriffen auf Weſtdeutſchland abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſetzten die deutſchen und rumäniſchen Truppen die Verfolgung des geſchlagenen Feindes entlang der Südküſte und auf der Halbinſel Kertſch erfolgreich fort. Jalta wurde genommen.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt war die Luftwaffe in der letzten Nacht beſonders erfolgreich. Von der engliſchen und ſchottiſchen Oſtküſte verſenkten Kampfflugzeuge aus Geleitzügen heraus ſechs feindliche Handelsſchiffe, darunter einen großen Tanker, mit zuſammen 38 000 BRT. Im Seegebiet der Färöer wurde bei Tage ein kleiner Frachter durch Bombenwurf vernichtet. Sturzkampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 9. November die Hafenanlagen von Dover mit Bomben ſchweren Kalibers. Es entſtanden mehrere ausgebreitete Brände.

Bei Verſuchen, am geſtrigen Tage die beſetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, erlitt die britiſche Luftwaffe wieder ſchwere Verluſte. Jäger ſchoſſen in heftigen Luftkämpfen 23, Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Bomber unternahmen in der letzten Nacht Angriffe auf Weſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Neun der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Der Führer bei ſeinen Getreuen in München.

Der Führer während ſeiner großen Kampfrede am Vorabend des 9. November im Münchener Löwenbräukeller.

Weltbild-Bildtelegramm.

(Freigegeben Adjutantur des Führers.)

Jalta, das von den deutſchen Truppen genommen wurde, iſt in der ganzen Welt berühmt als ein Badeort, der in der zariſtiſchen Zeit von der großen Geſellſchaft aufgeſucht wurde. Zwei Kilometer von der Stadt, die über 20 000 Einwohner hat, liegt das bekannte Zarenſchloß Liwadia, das heute als Sanatorium verwandt wird. Im Kriege hat Jalta ſeine Bedeutung durch die Hafenanlagen ſowie die hier zuſammenlaufenden Straßen- und Eiſenbahnverbindungen, daher ſpielte es gerade für die zurückflutenden Bolſchewiſten eine große Rolle. Neben ſeinem Hafen mit einer Waſſerfläche von 15 Hektar hat Jalta auch noch eine Werft und verſchiedene Induſtrieanlagen.

Durchbruch bei Woroſchilowgrad

Weiteres Vordringen an der Südfront

Von der Südfront wird gemeldet, daß die in der Südukraine vordringenden verbündeten Truppen im Raum von Woroſchilowgrad erneut an mehreren Stellen die feindliche Front durchbrochen haben und ihre Operationen bereits tief hinter dieſen Linien fortſetzen. In einem Korpsabſchnitt warfen deutſche Truppen die Sowjets nach harten Kämpfen. Eine wichtige Ortſchaft wurde genommen und die Bolſchewiſten bis auf den letzten Mann vernichtet. Im Südabſchnitt wurden ferner zerſprengte Sowjetkräfte durch ein deutſches Pionierbataillon unſchädlich gemacht. Ein ſowjetiſches Schiff, das ſich auf der Höhe von Taganrog der Küſte des Aſowſchen Meeres zu nähern verſuchte, wurde durch die zum Küſtenſchutz eingeſetzte deutſche Artillerie zum Abdrehen gezwungen.

Ein tollkühnes Huſarenſtück

vollbrachte eine deutſche Panzerkompanie in einem Ort der Ukraine. Sie ſtieß in ein Dorf vor, und ohne Rückſicht auf das bolſchewiſtiſche Abwehrfeuer raſten die deutſchen Panzerkampfwagen durch die Stadt und ſicherten hier zur Sprengung vorbereitete Brücken. Bei dem kühnen Unternehmen überrannten die deutſchen Panzer alle Bolſchewiſten, die ſich in den Weg ſtellten. Nach der Brückenſicherung wurde der Ort von verſprengten Bolſchewiſten geſäubert und auf der anderen Seite des Fluſſes ein Brückenkopf gebildet.

Infanterie-Diviſion machte 4400 Gefangene.

Im mittleren Frontabſchnitt hat eine Infanterie-Diviſion, die von allen deutſchen Truppen am nächſten vor Moskau ſteht, in den letzten ſechs Tagen über 4400 Gefangene gemacht und 12 Sowjetpanzerwagen, 20 Geſchütze, 84 Maſchinengewehre und Granatwerfer und 127 Kraftfahrzeuge erbeutet. Ferner wurden den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt.

Im Nordabſchnitt wurden Ausbruchsverſuche der Sowjets abgewieſen. Drei hintereinander folgende Angriffe wurden bereits zum Teil ſchon in der Bereitſtellung durch das Feuer der deutſchen Artillerie zerſchlagen. Ein Kampfgeſchwader der deutſchen Luftwaffe zerſtörte im Norden eine wichtige ſowjetiſche Bahnlinie an 23 Stellen. Da auch eine Eiſenbahnbrücke vernichtet wurde, iſt der weitere Verkehr auf dieſer Eiſenbahnſtrecke unmöglich.

In 24 Stunden 62 Feindflugzeuge verloren

Briten ſpürten deutſche Luftüberlegenheit

Die deutſche Luftwaffe zeigte in der Woche vom 2. bis 8. 11. im Weſten wie im Oſten wieder ihre Ueberlegenheit. Die Angriffsverſuche der Briten am Kanal, an der niederländiſchen und norwegiſchen Küſte ſowie ihre wirkungsloſen Einflüge ins Reich wurden von den deutſchen Jägern, der Flak und der Marineartillerie erfolgreich zurückgeſchlagen; die Briten büßten in der Berichtswoche allein 87 Flugzeuge ein.

Der letzte Einflug ins Reich während der Nacht zum 8. 11. koſtete die Briten nach bisherigen deutſchen Feſtſtellungen 31, nach britiſcher Angabe ſogar 37 Flugzeuge. Im Laufe des 8. 11. wurden am Kanal allein 25 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

118 000 BRT. in der Berichtswoche vernichtet.

Die deutſche Luftwaffe griff dagegen bei einem Verluſt von nur vier Flugzeugen die Verſorgungshäfen an der Weſt-, Oſt-, Südoſt- und Südweſtküſte Großbritanniens, die Werftanlagen in Falmouth, die Dockanlage in Blyth, die Hafenanlagen in Sunderland an. Auch ihre Angriffe auf die britiſchen Verſorgungsſchiffe waren ſtets erfolgreich. Sie verſenkten um England insgeſamt fünf Handelsſchiffe mit zuſammen 31 000 BRT. und auf der Reede von Suez ein großes Handelsſchiff mit 6000 BRT. Zählt man dazu die 81 000 BRT., die die deutſchen U-Boote in der Berichtswoche als verſenkt gemeldet haben, ſo beläuft ſich der britiſche Verluſt an Handelsſchiffstonnage in den letzten ſieben Tagen wieder auf 118 000 BRT. Dazu kommen noch der Zerſtörer, der im Tiefangriff oſtwärts Aberdeen verſenkt wurde, und die acht Handelsſchiffe, die ſchwer beſchädigt wurden.

*

London gibt dem ſchlechten Wetter die Schuld

Auch nach den jetzt vorliegenden Berichten des Reuterbüros gehört der Angriff der britiſchen Luftwaffe auf deutſches Reichsgebiet in der Nacht zum 8. 11. zu den verluſtreichſten, den die Briten je unternommen haben. Die hierüber von britiſchen Stellen herausgegebenen Berichte ſind recht kleinlaut. So meldet Reuter, daß zwar der größte Teil der britiſchen Bomber Berlin angeflogen, aber eine beſonders heftige deutſche Jagd- und Flakabwehr vorgefunden habe. Beſonders auffällig iſt aber, daß die Briten behaupten, zu Anfang der Angriffsflüge ſeien die Wetterverhältniſſe recht gut geweſen, doch ſei im Laufe der Angriffe eine beträchtliche Verſchlechterung eingetreten. Dies ſei der Grund für die ſchweren Verluſte der Briten.

Man ſchiebt in London alſo die ganze Schuld auf den mangelhaft arbeitenden Wetterdienſt der britiſchen Luftwaffe, womit lediglich bewieſen wird, daß dieſer britiſche Wetterdienſt ſchlecht iſt. Mag der britiſche Wetterdienſt gut oder ſchlecht ſein, Tatſache iſt, daß die britiſchen Flugzeuge bei ihren Einflugsverſuchen nicht vom Wetter, ſondern von deutſchen Jägern und deutſcher Flak abgeſchoſſen worden ſind.

Oberbefehlshaber der 20. Sowjetarmee gefangengenommen

Außerdem drei weitere hohe Sowjetoffiziere.

Wie jetzt bekannt wird, wurden bei Säuberungsaktionen, die die deutſchen Truppen im Kampfgebiet des mittleren Abſchnitts an der Oſtfront durchführten, vier hohe ſowjetiſche Offiziere gefangengenommen, und zwar General Jerſchlow, Oberbefehlshaber der 20. Sowjetarmee, der Chef des Stabes der 20. Sowjetarmee, Oberſt Narynin, ferner General Siwajeff, der der Chef der techniſchen Truppen dieſer Armee war, und der Kommandeur der Fliegertruppen der 20. Sowjetarmee. Der General Siwajeff ſoll einer der bedeutendſten Fachleute des Eiſenbahntransportweſens ſein, über den die Sowjetunion verfügte.

Vernichtende Schläge der deutſchen Luftwaffe.

Die deutſche Luftwaffe nimmt ſich neben den ſtark befeſtigten Widerſtandsneſtern der bolſchewiſtiſchen Stellungen und den kriegswirtſchaftlichen Anlagen im Hinterland der Sowjets immer wieder die Verkehrswege zur Front und die Transportſchiffe zum Ziel. Allein am 5. und 6. November zerſtörten deutſche Kampfflieger im Oſten 11 vollbeladene Transport- und Verſorgungszüge und beſchädigten 199. Wenn man die durchſchnittliche Länge eines ſolchen Zuges mit nur 20 Wagen annimmt, dann hatten die Bolſchewiſten in 18 Stunden einen Ausfall von 4200 Waggons. Die Erfolge bei der Bekämpfung von Schiffszielen ſind nicht geringer. Seit Anfang Oktober verſenkten deutſche Flieger allein im Schwarzen-Meer-Gebiet 34 Sowjetſchiffe, die mit Truppen, Kriegsgerät oder Verpflegung vollbeladen waren und zerſtörten damit einen Schiffsraum von 137 000 BRT. Eine noch größere Anzahl bolſchewiſtiſcher Schiffe wurde ſo ſchwer beſchädigt, daß auch ſie für einen weiteren Einſatz unbrauchbar geworden ſind.

Sowjetkräfte von finniſchen Truppen eingeſchloſſen.

Die finniſchen Truppen erzielten weitere bedeutſame Kampferfolge. In dem Abſchnitt eines finniſchen Armeekorps wurden ſowjetiſche Kräfte durch umfaſſendes Vorgehen der finniſchen Truppen eingeſchloſſen. Bei vergeblichen Ausbruchsverſuchen erlitten die Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte.

Der Schrei nach der zweiten Front

Engliſches Achſelzucken für Stalin.

In Ermangelung guter Nachrichten von der Front hat Stalin dem Sowjetvolk über den 24. Jahrestag der blutigen bolſchewiſtiſchen Revolution durch große Reden hinweggeholfen, in denen er wieder einmal ſeine bekannten Haßtiraden gegen die „deutſchen Räuber“ gebündelt unter das Volk geworfen hat. Da ihm ſeine militäriſchen Handlanger keine Erfolge melden konnten, ſo hat er ſie ſich eben allein gemacht, indem er kühn behauptete, die Sowjetunion befinde ſich jetzt in einer beſſeren Lage als vor 23 Jahren. Der Feind ſei gar nicht ſo ſtark, wie „einige vom Terror Betroffene und ſchwache Intellektuelle ihn ſich vorſtellen“, und Hitler-Deutſchland werde ſicherlich bald zuſammenbrechen. Um ſeine großſprecheriſchen Phraſen zu unterſtreichen, hat er dann ein paar Panzer über den Roten Platz in Moskau fahren laſſen. Nur hatte er das Pech, daß dieſes Theater ausgerechnet durch Flingeralarm geſtört wurde. Dieſer Alarm mag manchen, der ſich die bombaſtiſchen Phraſen und Lügen des Kreml-Gewaltigen anhören mußte, bedenklich gemacht haben.

Intereſſanter aber als die Rede des blutigen Maſſenſchlächters iſt das Echo, das er bei ſeinen engliſchen Verbündeten gefunden hat, denen ſeine Forderung nach der zweiten Front im Weſten arg in die Knochen gefahren iſt. Natürlich verſichern ſie Stalin ihrer weiteren Sympathie, aber ſie geben ihm mit deutlich höhniſchem Unterton zu verſtehen, daß England trotz ſeines Appells nicht die zweite Front im Weſten zur Entlaſtung der bolſchewiſtiſchen Freunde aufrichten werde. Der „Daily Telegraph“ wird ſogar ſehr deutlich, indem er es der Sowjetunion zum Vorwurf macht, daß ſie nicht vorher losgeſchlagen hätte. Dann wäre der Zweifrontenkrieg dageweſen. Der „Daily Expreß“ ſtellt ſehr kleinlaut feſt, daß Sowjetrußland nicht einmal in der Lage ſei, mit ſeinen Angriffen Deutſchland abzulenken, wenn es ſich gegen England wenden ſollte. Auch die anderen Londoner Blätter ſind ſehr vorſichtig und meinen nur, daß auch England wünſchen würde, daß der Krieg an zwei Fronten ausgekämpft würde. Daß England ſich aber dem Appell Stalins nicht entziehen könne und dem bolſchewiſtiſchen Wunſch nachkommen werde, wird von keinem einzigen engliſchen Blatt erklärt. Und dieſe Tatſache ſollte Stalin doch eigentlich gewaltig ernüchtern!

Die Forderung Stalins nach einer zweiten Front hat in London nach amerikaniſchen Meldungen zu urteilen, Unbehagen hervorgerufen. So meldet der Korreſpondent der „New York Herald Tribune“, unterrichtete Londoner Stellen ſähen dieſe Stalin-Rede als erſtes Zeichen dafür an, daß die Sowjets mit den Leiſtungen Englands und der USA. höchſt unzufrieden ſeien. Amtliche Londoner Kreiſe ſeien davon zwar wenig überraſcht, aber die britiſche Oeffentlichkeit ſei ziemlich betroffen, weil ſie glaubte, Stalin habe ſich mit der Haltung Englands abgefunden, und weil ſie annahm, daß die engliſche Materialhilfe ſowjetiſchen Anſprüchen genüge. Man erwartet, daß ſich nach dieſer freimütigen Erklärung Stalins die zurückgehaltene Kritik einer engliſchen Kriegführung in aller Stärke bemerkbar machen werde. Selbſt die „Times“, das Leibblatt der engliſchen Plutokraten, meint, England habe wohl gute Abſichten, aber weder die Initiative noch eine neuartige einfallsreiche Strategie. Die britiſchen Militärs wie die Diplomaten müßten aus den Lehren des totalen Krieges endlich lernen. Das iſt ein vernichtendes Urteil für Churchill und ſeine Handlanger.

Aber trotzdem ſcheint ſich nichts ändern zu ſollen, denn nach einer United-Preß-Meldung aus London haben maßgebliche britiſche Stellen erklärt, Stalins Forderung nach einer zweiten Front werde die militäriſche Anſicht Englands nicht beeinfluſſen.

„England hat nie einen Kontinentalkrieg gewonnen“

Der „Mancheſter Guardian“ veröffentlichte einen Artikel, der im Hinblick auf Stalins Forderung nach einer zweiten Front beſonders intereſſant iſt. Dieſes Londoner Blatt erklärt nämlich rund heraus, daß man nicht zu viel von der engliſchen Blockade gegen Deutſchland erwarten dürfe, denn die Blockade habe niemals zur Entſcheidung beigetragen. Englands Flotte habe zwar militäriſche Geſchichte geſchrieben, aber ſie habe niemals einen kontinentalen Krieg gewonnen. Jede kontinentale Großmacht müſſe aber auf dem Kontinent geſchlagen werden. Ohne einen Verbündeten habe jedoch Großbritannien niemals eine Großmacht auf dem Kontinent geſchlagen. „Wir werden alſo niemals ohne einen Verbündeten Deutſchland ſchlagen“, ſo ſtellt der Artikelſchreiber ziemlich reſigniert feſt, ohne eine Antwort auf die Frage zu geben, ob England ſich nun entſchließen ſolle, eine Front im Oſten zu errichten oder vielleicht beſſer Truppen und Kriegsmaterial in Sowjetrußland anſetze. Der Verfaſſer ſchließt mit der Forderung, daß eine klare Entſcheidung getroffen werden müſſe, und kommt zu dem Ergebnis, daß ein Kompromiß in Form einer ſymboliſchen Expedition eine reine Vergeudung wäre.

Acht Briten von Italienern abgeſchoſſen

DNB. Rom, 9. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Während des im Wehrmachtbericht vom 8. November gemeldeten Luftangriffs auf Brindiſi ſchoß die Flak drei feindliche Flugzeuge ab. In der vergangenen Nacht erfolgten neue Luftangriffe auf Sizilien und Süditalien. In Neapel wurde Schaden an Wohngebäuden angerichtet. Entſtandene Brände wurden bald gelöſcht. Es gab zwei Tote und vier Verletzte unter der Bevölkerung. Ein Flugzeug wurde abgeſchoſſen und ſtürzte ins Meer.

In Nordafrika haben unſere Abteilungen in örtlichen Kampfhandlungen an der Tobruk- und Sollumfront einige Gefangene gemacht und dem Feind Verluſte an Toten und Verwundeten beigebracht. Britiſche Flugzeuge haben Bomben auf Bengaſi abgeworfen und einige Häuſer beſchädigt ſowie das Kolonialhoſpital getroffen. Die eingeborene Bevölkerung hatte einige Verluſte.

In Oſtafrika wurden an den Fronten von Culquabert, Celgà und Ualag ſtarke feindliche, von der Luftwaffe unterſtützte Angriffe von unſeren Truppen abgewieſen. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluſte.

Im Mittelmeer ſchoß ein italieniſches Torpedoboot vier feindliche Flugzeuge ab. Vier italieniſche Flugzeuge kehrten von den geſtern durchgeführten Unternehmungen nicht zurück.“

Tichwin beſetzt

Führerhauptquartier, 10. November 1941

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge der Kämpfe zwiſchen Ilmenſee und La dasee haben Infanterie- und Panzer-Verbände in Nacht zum 9. 10. den wichtigen Verkehrsknotenpu Tichwin genommen. Seit dem 16. Oktober wurden dieſem Abſchnitt 20 000 Gefangene eingebracht, ſowie Panzer, 179 Geſchütze und 1 Panzerzug erbeutet 6000 Minen unſchädlich gemacht. Die Geſamtzahl im Oſten gefangenen Bolſchewiſten hat ſich damit 3 632 000 erhöht.

Beaverbrooks böſe Ahnungen

„100 000 deutſche Geſchütze werden morgen auf England gerichtet ſein“

Beaverbrook ſprach vor Rüſtungsarbeitern in Ma cheſter. In ſeiner Rede verſuchte er, Stalins Vorwurf England wegen der immer noch fehlenden zweiten Front entkräften, indem er nachzuweiſen verſuchte, was die En länder für die Bolſchewiſten ſchon getan haben. Darüber Stalin ſo entzückt geweſen, daß er Churchill „The old Wa horſe“ — d. h. etwa „Das alte Kriegspferd“ genannt ha Wie Churchill auf dieſe bolſchewiſtiſche Schmeichelei reagiert ſagte Beaverbrook nicht. Dafür verſuchte er den engliſch Rüſtungsarbeitern Stalin als einen „großen Mann“ zuſtellen, der die Bolſchewiſten weiſe führe. „Wenn ich imſtan bin, Menſchen zu beurteilen, ſo ſetze ich mein Vertrauen die Führerſchaft dieſes Mannes, und ich glaube an den ſow tiſchen Widerſtand“, erklärte Beaverbrook, um im gleich Atemzuge genau das Gegenteil zu ſagen, nämlich: „Verla euch aber nicht auf den ſowjetiſchen Widerſtand. Das näc Jahr wird nicht wie dieſes Jahr ſein ... Jedermann w leiden müſſen, ſchwer leiden ... Was wir in der kommend Zeit auf uns nehmen müſſen, iſt viel ſchwerer als das, wir bis jetzt gelitten haben. Die Laſt, die die UdSSR. be trägt, muß morgen auf unſere Schultern genommen werde

Dieſe trüben Ahnungen ſpann Beaverbrook in Antwo auf Fragen, die an ihn gerichtet wurden, noch weiter aus. erklärte dabei, wie Reuter berichtet, wörtlich: „Aller Wa ſcheinlichkeit nach beſitzen die Deutſchen gegenwärtig 100 Geſchütze oder noch mehr. Niemals hat es bis jetzt in Welt eine ſo immenſe Anhäufung von Geſchützen gege nicht einmal in den Händen aller Nationen der Welt ſammen.

Sie beſitzen auch eine große Anzahl von Panzern große Marineflugzeuge. Letzten Endes ſind alle dieſe ſchütze auf England gerichtet. Seid überzeugt, früher oder ſpäter die 100 000 Geſchütze gegen uns angew det werden.“

Ob Stalin ſich unter dieſen Umſtänden von England das Zitat vom „Kriegspferd Churchill“ hinreichend getrö fühlt, dürfte bezweifelt werden, da aus Beaverbrooks klar hervorgeht, daß die Briten den bolſchewiſtiſchen Bund genoſſen reſtlos abgeſchrieben haben. Selbſt ein niſter rechnet bereits mit dem Augenblick, in dem die bolſ wiſtiſche Front überhaupt nicht mehr vorhanden ſein und bereitet das engliſche Volk darauf vor, daß dieſer Aug blick unmittelbar bevorſteht.

*

Rooſevelt trägt die Verantwortung

Bewaffnung der USA.-Handelsſchiffe und Entſendung in die Kriegszone.

◇ Der USA.-Senat hat mit 50:37 Stimmen die Vorla Rooſevelts für die Bewaffnung von USA.-Handelsſchiff und ihre Entſendung in die Kriegszone angenommen.

Damit hat Rooſevelt erreicht, was er erſtrebt hat. hat das ſeinerzeit von ihm ſelbſt eingebrachte Neutralitä geſetz in ſeinen wichtigſten Beſtimmungen aufgehoben, er trägt die Verantwortung für die Folgen. darüber werden ſich Rooſevelt und die USA.-Parlamente ſein müſſen, daß ſie durch die Bewaffnung der USA.-Hande ſchiffe die Sicherheit der nordamerikaniſchen Handelsſchiff mutwillig aufs Spiel ſetzen. Ein bewaffnetes Hande ſchiff verliert automatiſch ſeinen friedlichen Charakter iſt wie ein Kriegsſchiff zu werten, und Handelsſchiffe haben in der Blockadezone und in britiſ Häfen keine Sonderbehandlung zu erwarten. Jedes bewaffn Handelsſchiff gibt kund, daß es ſich der priſenrechtlic Unterſuchung mit Waffengewalt zu entziehen beabſichtigt. wird alſo wie ein Kriegsſchiff behandelt, und Deutſchla hat damit das Recht, jedes bewaffnete Ha delsſchiff ohne Warnung zu torpedieren. der Schießbefehl Rooſevelts vom 12. September nicht nur für die Kriegsmarine, ſondern auch für die Hand ſchiffe gilt, iſt damit eindeutig feſtgeſtellt, auf welcher der Angriff liegt und auf welcher das klare Recht zu ſprechenden Verteidigungsmaßnahmen.

Ueber Wochenende

In Ausführung eines bereits in Wien auf dem letz Reichsbundestag gefaßten Beſchluſſes iſt der Reichsbu der Philateliſten in die NS.-Gemeinſchaft „Kraft du Freude“ eingegliedert worden.

Der kroatiſche Staatsführer berief den bisherigen kro ſchen Geſandten in Berlin, Dr. Benzon, von ſeinem Po ab und ernannte an ſeiner Stelle Dr. Mile Budak, der her das Unterrichtsminiſterium geleitet hatte.

„Ich kann ſagen, daß die Welt ein Heer von ſolcher kommenheit und Schlagkraft noch nie geſehen hat“ — dieſen Worten beſchreibt der türkiſche General Erkilet Eindrücke ſeiner Frontreiſe im Oſten in einem der „Türkiſch Poſt“ zur Verfügung geſtellten Artikel. General Erkilet be „die hohe moraliſche Kraft der deutſchen Offiziere und Man ſchaften, die in den ſchwerſten Augenblicken ſtets Haltung ten und in dieſem Geiſte von Sieg zu Sieg eilen.“

In Liſſabon wurde die von Generalbauinſpektor feſſor Albert Speer veranſtaltete Ausſtellung „Ne Deutſche Baukunſt“ in Anweſenheit des Staatspräſid ten General Carmona feierlich eröffnet. Die auf der ſtellung gezeigten zahlreichen Modelle, Großphotos und gaben den Anweſenden einen Ueberblick über die Bau Adolf Hitlers.

Die neue Fünf-Milliarden-Einkommen ſteuervorlage in den USA. ſtößt im Kongreß auf un hüllte Ablehnung. Einzelheiten aus dem ſchon bericht Plan Morgenthaus ſind noch nicht bekannt, jedoch rechnet im weſentlichen mit einem 15prozentigen Lohnabz und einer bedeutenden Erhöhung der Sozialverſicherungs träge, der Gewinn-, der Erbſchafts- und der Schenkungſteu Morgenthau wünſcht offenbar den Lohnabzug mit dem 1. nuar d. J. beginnen zu laſſen, ſo daß die Steuerzahler kommenden Jahr rückwirkend die doppelten Abzüge zah müßten.

Der kolumbianiſche Senat hat, wie Aſſociat Preß aus Bogota berichtet, die Schwarze Liſte der U gegen die Achſenfirmen in der Weſthemiſphäre abgelehnt. wohl die Regierung wie die Oppoſition im Senat habe Ablehnung zugeſtimmt. Die Schwarze Liſte der USA. ſei vorherige Beſprechung mit den betreffenden Regierungen annehmbar und ſtelle eine Verletzung der interamerikaniſ Solidarität dar.

beſetzt

er, 10. November 1941
ehrmacht gibt bekannt:
chen Ilmenſee und
Banzer-Verbände in
igen Verkehrsknoten
1 16. Oktober wurden
gene eingebracht, ſowie
Panzerzug erbeutet
cht. Die Geſamtzahl
iſten hat ſich damit

ſe Ahnungen

den morgen auf England
ein"

Rüſtungsarbeitern in
er, Stalins Vorwurf
fehlenden zweiten Front
n verſuchte, was die
n getan haben. Darüber
Churchill „The old War
Kriegspferd" genannt
itiſche Schmeichelei reagiert
verſuchte er den engliſchen
inen „großen Mann"
e führe. „Wenn ich
ſetze ich mein Vertrauen
und ich glaube an den
verbrook, um im gleichen
zu ſagen, nämlich: „Ver
hen Widerſtand. Das
r ſein ... Jedermann
Was wir in der kommenden
viel ſchwerer als das
Laſt, die die UdSSR.
chultern genommen werden
n Beaverbrook in Antwort
wurden, noch weiter aus
htet, wörtlich: „Aller
tichen gegenwärtig 100
mals hat es bis jetzt in
ng von Geſchützen gegen
ller Nationen der Welt

Anzahl von Panzern
Endes ſind alle dieſe
htet. Seid überzeugt,
eſchütze gegen uns angewandt

mſtänden von England
hurchill" hinreichend
da aus Beaverbrooks
en bolſchewiſtiſchen Bund
ben haben. Selbſt ein
ugenblick, in dem die
mehr vorhanden ſein
arauf vor, daß dieſer

Verantwortung

-Handelsſchiffe und
ie Kriegszone.
50 : 37 Stimmen die Vorlage
g von USA.-Handelsſchiffen
gszone angenommen.
eicht, was er erſtrebt hat
bſt eingebrachte Neutralität
timmungen aufgehoben
ung für die Folgen
nd die USA.-Parlamente
waffnung der USA.-Handels
erikaniſchen Handelsſchiffe
bewaffnetes Handels
en friedlichen Charakter
zu werten, und
lockadezone und in britiſchen
u erwarten. Jedes bewaffnete
es ſich der priſenrechtlichen
zu entziehen beabſichtigt,
handelt, und Deutſchland
des bewaffnete
g zu torpedieren.
lts vom 12. September
ſondern auch für die Handels
feſtgeſtellt, auf welcher
cher das klare Recht zu
ahmen.

chenende

its in Wien auf dem
luſſes iſt der Reichsbund
S.-Gemeinſchaft „Kraft durch

berief den bisherigen
Benzon, von ſeinem
e Dr. Mile Budak, der
geleitet hatte.

elt ein Heer von ſolcher
och nie geſehen hat" —
rkiſche General Erkilet
Oſten in einem der „Türkiſch
Artikel. General Erkilet
eutſchen Offiziere und
ugenblicken ſtets Haltung
ieg zu Sieg eilen."

on Generalbauinſpektor
ſtaltete Ausſtellung „Neu
weſenheit des Staatspräſidenten
eröffnet. Die auf der
odelle, Großphotos und
Ueberblick über die Bau

lliarden-Einkommen
ſtößt im Kongreß auf
n aus dem ſchon berichtet
cht bekannt, jedoch rechnet
rozentigen Lohnabzug
ng der Sozialverſicherungs
fts- und der Schenkungſteuer
en Lohnabzug mit dem 1.
, ſo daß die Steuerzahler
die doppelten Abzüge zahlen

Senat hat, wie Aſſociated
die Schwarze Liſte der USA.
Weſthemiſphäre abgelehnt.
Oppoſition im Senat habe
hwarze Liſte der USA. ſei
betreffenden Regierungen
letzung der interamerikaniſchen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. November

uf die Tätigkeit und Wirkung ſei der Menſch mit allen bungen gerichtet. Für den Genuß ſorgt die Natur.
Hebbel.

Gefallenenehrung in Bad Bramſtedt

e alle bleiben unvergeſſen! Alle, die für Deutſch- fielen, ſei es im Weltkrieg, für die Bewegung und egenwärtigen Schickſalskampf, waren Künder der n Idee, die uns beſeelt. Stehen ſie uns zu jeder e nahe, ſo war der geſtrige 9. November ein Sonn- er beſonders dazu angetan war, mit den ewigen n Zwieſprache zu halten. Auch in unſerem engeren tkreis dürfte der Tag nicht vorüber gegangen ſein, daß wir alle innere Einkehr gehalten haben. Als es Zeichen der Gefallenenehrung veranſtaltete die ruppe Bad Bramſtedt der NSDAP. eine ſchlichte tnisfeier am Ehrenmal, zu der eine Abordnung ehrmacht ſowie die Verbände angetreten waren, bei der Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen die ache hielt.

ufführung eines Schauſpieles in Bad Bramſtedt. Die meinſchaft „Kraft durch Freude" wird den Reigen diesjährigen Winterveranſtaltungen mit einem der liebten Theaterabende der Niederdeutſchen Bühne ünſter eröffnen. Als ganz beſonderer Genuß wird iesmal ein Schauſpiel, und zwar „Ose von Sylt", n, welches in anderen Orten unſerer Heimat ſtets h aufgenommen wurde. Es wird empfohlen, den kauf für die am kommenden Mittwochabend ſtatt- de Darbietung auszunutzen.

ei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Das Reichs- gandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Von den r Nacht zum 8. November ins Gaugebiet einge- en feindlichen Flugzeugen wurden zwei Bomber r Weſtküſte unſeres Gaues abgeſchoſſen.

rgen-Fuhlendorf-Schule. Im Rahmen der Feier November fand in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule dem Leitwort von Walter Flex „Macht die Toten zu Geſpenſtern, gebt ihnen Heimatrecht" eine kurze kſtunde für die in dieſem Kriege gefallenen ehe- en Schüler der Anſtalt ſtatt, für Adolf Schröder, Stammerjohann, Otto Seller, Helmut Hauſchildt, Hoffmann und Peter Schümann.

rgen-Fuhlendorf-Schule. Am Sonntag, dem 16 mber, um 10 Uhr, findet im „Sängerheim" Bad ſtedt die Jahresmitgliederverſammlung der Jürgen- ndorf-Schule ſtatt. Die Eltern der Schüler und erinnen ſind herzlich dazu eingeladen. Es handelt m Berichte über ein diesmal ungewöhnlich langes jahr, das für die Jürgen-Fuhlendorf-Schule ein beſonders erfreulicher Entwicklung bedeutet.

r Frühling nicht mehr fern? Unſer Einwohner Obſt m Garten des Pflegeheims nur wenige Zentimeter der Erdoberfläche einen lebendigen Maikäfer, der bar keinen kalten Winter gefürchtet hat.

J Heute, Montag, den 10. 11. 41. tritt die e Schar 2 zum Dienſt vor dem Heim (Roſenſtr.) Sämtliche Jugendgenoſſen des Jahrganges 1925, r Schar angehören, haben reſtlos zu erſcheinen! Dienſt nimmt der Stammführer ſelber ab.

chmettwurſt und Herſtellungsverbot. Soweit in den en Preisgebieten Kochmettwurſt aus Rind- und einefleiſch auf Grund der Verordnung des Reichs- ungsminiſteriums vom 22. Oktober 1936 preisge- n iſt und es ſich um eine bedingt haltbare Rohwurſt lt, beſtanden bisher gegen die Herſtellung und den keine Bedenken. Die Hauptvereinigung der Deut- Viehwirtſchaft hat nunmehr nach Erlaß des Block- erbotes in einem Rundbrief an die Viehwirt- verbände verfügt, daß nur noch friſche Streichmett- ch Braunſchweiger Art (fein und grob) hergeſtellt n darf. Kochmettwurſt, die zum Kochen gebraucht aus Rind- und Schweinefleiſch fällt alſo nunmehr ls unter die Verbotsbeſtimmungen, und zwar auch Gebieten, in denen dieſe Wurſtſorten preisgebunden

ann **wird verdunkelt?** Verdunkelungszeit in der Woche . bis 15. November: 17.30–8.15 Uhr.

50 Gramm Butterſchmalz

on der 31. Zuteilungsperiode ab erhalten die Normal- ucher und die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren ſowie tſprechenden Verbrauchergruppen der Selbſtverſorger mit Reichsfettkarten SV 1 und SV 5) bis auf weiteres 50 m Butterſchmalz gegen entſprechende Herab- a der Ration an Schweineſchlachtfetten chtzeitige Belieferung der Kleinverteiler mit Butter- ür die 31. Zuteilungsperiode ſicherzuſtellen iſt eine ellung auf die Reichsfettkarten 30 erforderlich em Grunde haben die Normalverbraucher und die dlichen von 14–18 Jahren den mit „F" bezeichneten Abſchnitt der Reichsfettkarten 30 zuſammen mit dem ein 30 für Margarine bei dem Kleinverteiler abzu- bei welchem ſie Margarine zu beziehen wünſchen. Die der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5 geben den Ab- „F" zuſammen mit dem Beſtellſchein 30 über Butter argarine ab. Der Abſchnitt „F" der Reichsfettkarten 30 nur als Beſtellſchein zur Voranmeldung für den Be- der 31. Zuteilungsperiode. Die Abgabe von Butter- erfolgt ſpäter auf einen beſonderen Bezugsabſchnitt ichsfettkarten 31 Die Reichsfettkarten 31 für Kinder bis Jahren ſowie die Reichsfettkarten SV 2, SV 3, SV 4 SV 6 werden einen Bezugsabſchnitt für Butterſchmalz nicht Deshalb iſt eine Vorbeſtellung auf die „F"-Abſchnitte ür die 30. Zuteilungsperiode geltenden Karten völlig Den Kleinverteilern iſt es verboten, derartige Ab- entgegenzunehmen.

der Entgegennahme von Vorbeſtellungen auf Butter- verſieht der Kleinverteiler den Stammabſchnitt der karten 30 mit ſeinem Firmenſtempel und dem Zuſatz malz" oder abgekürzt „BS" Die Verbraucher müſſen kennzeichneten Stammabſchnitt der Reichs- ten 30 bis auf weiteres aufbewahren, weil ſpätere Bezug von Butterſchmalz nur gegen Vorlage dieſes mabſchnittes erfolgt.

Behördliche Erlaſſe

Freie Arztbehandlung und Arzneien für Rentner

Der Reichsarbeitsminiſter hat jetzt die Durchführungsbeſtimmungen für die Krankenverſicherung der Rentner erlaſſen, die mit Wirkung ab 1. Auguſt eingeführt wurde. Alle Perſonen, die zum Bezuge einer Rente aus der Invaliden- oder Angeſtelltenverſicherung berechtigt ſind, unterliegen dieſer Krankenverſicherung, die grundſätzlich den Allgemeinen Ortskrankenkaſſen und Landkrankenkaſſen übertragen wird. Die Rentner haben im Erkrankungsfalle einen zeitlich unbegrenzten Anſpruch auf freie ärztliche Behandlung ſowie Verſorgung mit Arzneien und kleineren Heilmitteln. Ihre berechtigten Familienangehörigen erhalten die gleichen Sachleiſtungen wie die Familienangehörigen der noch arbeitenden Verſicherten. Ferner wird den Rentnern ein Sterbegeld gewährt. Es beträgt für Verſicherte bis zum 14. Lebensjahr 40 Mark, für Verſicherte über 14 Jahre 75 Mark. Beim Tode des Ehegatten erhält der Rentner en Sterbegeld von 40 Mark, beim Tode eines Kindes von 25 Mark. Im übrigen werden Barleiſtungen nicht gewährt. Für den Krankenſchein und das Anzneiverordnungsblatt iſt keine Gebühr zu entrichten. Die Rentner können die Leiſtungen in Anſpruch nehmen, wenn ſie ihren Rentenbeſcheid und die Ausweiskarte der Poſtanſtalt, welche die Invalidenrente auszahlt, oder bei der Angeſtelltenverſicherung den letzten Zahlkartenabſchnitt vorlegen.

Damit aber auch dem beſchäftigten Rentner die von der Rentenverſicherung aufgebrachten Beiträge für die Krankenverſicherung der Rentner zugute kommen erhält er auf Anfordern von der für die Rentnerkrankenverſicheung zuſtändigen Kaſſe den Betag von monatlich 2 Mark ausgezahlt. Die Auszahlung erfolgt durch die Poſt. Der beſchäftigte Rentner hat die Möglichkeit, ſich von der durch das Beſchäftigungsverhältnis begründeten Verſicherungspflicht befreien zu laſſen Die Verordnung ſieht ferner die Möglichkeit einer Zuſatzverſicherung für ein Sterbegeld bis zu 500 Mark und ein Familienſterbegeld bis zu 300 Mark zuſätzlich vor.

Feldpoſt auch an Handels-Matroſen. Den Beſatzungen von Handelsſchiffen, die in Dienſten der Kriegsmarine fahren, ſind die Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt zugeſtanden worden. Die Sendungen müſſen in der Anſchrift außer dem Vermerk „Feldpoſt" den Namen und die Dienſtſtellung des Empfängers, den Namen des Handelsſchiffes und die Angabe derjenigen Kriegsmarinedienſtſtelle (K. M. D.) tragen, die das Schiff betreut. K. M. D. im Heimatgebiet (einſchl. K. M. D. Rotterdam) ſind dabei in offener Anſchrift anzugeben, K. M. D. in den beſetzten Gebieten mit der Feldpoſtnummer zu bezeichnen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. 49 junge Holſteiner Hengſte gekört. Zu dem geſtrigen Tage der Neumünſteraner Hauptkörung für Warmbluthengſte waren außer der Körkommiſſion Oberlandſtallmeiſter Dr. Seyffert ſowie Landesbauernführer Struve und viele ſachverſtändige Zuſchauer erſchienen. Von den Donnerstag vorgeſtellten jungen Holſteiner Hengſten hatten 63 das Prädikat „Wiederkommen" erhalten. Von ihnen wurden 49 gekört. 14 Züchter erhielten Prämien. Der Jahrgang der jungen Hengſte konnte als ganz beſonders gut bezeichnet werden. Das geht auch aus der großen Zahl von Körungen (49 von 63 Hengſten wurden gekört) hervor. Am letzten Freitag wurde ferner eine Anzahl ſehr ſchöner, kleiner und mittlerer Ponyhengſte zur Körung vorgeführt, von denen die meiſten aus Hamburg und Umgegend ſtammten.

Neumünſter. Tödlich verunglückt. Ein Bäckermeiſter aus Wasbek, der mit ſeinem Brotlieferwagen in Neumünſter war, wurde dort in der Kieler Str. von einem Laſtzug überfahren, als er ſeinen Wagen beſteigen wollte. Er war ſofort tot.

Barmſtedt. Dem Schlachter Bernhard Schwiedeps, wurde am 1. November vorigen Jahres ein Junge, am gleichen Tage dieſes Jahres wiederum ein Kind gleichen Geſchlechts geboren. Sonderbarerweiſe wurden beide Kinder im Standesamtsregiſter unter der gleichen Nummer, und zwar 150, eingetragen.

Hamburg. Leiche in brennender Wohnlaube gefunden. Bei dem Brand einer Wohnlaube am Rugenbergerdamm iſt nur ein kleiner Teil der Inneneinrichtung angebrannt. Jedoch wurde die Leiche eines Mannes in ſitzender Stellung vorgefunden. Der Mann iſt wahrſcheinlich durch den entſtandenen Rauch bewußtlos geworden und dann verbrannt.

Lendern. Einer der älteſten SA-Männer des Reiches, der Scharführer Johann Trumpatis, feiert morgen ſeinen 80. Geburtstag. Als begeiſterter Anhänger Adolf Hitlers fand er ſchon früh den Weg zur NSDAP. 1935 und 1937 nahm er am Reichsparteitag in Nürnberg teil. Bei dem Aufmarſch 1937 wurde er vom SA.-Gruppenführer Meyer-Quade begrüßt und zum Scharführer befördert. Er iſt im Beſitze der 10jährigen Dienſtauszeichnung der NSDAP. Als älteſter SA.-Mann des Sturmes 24/85 Tellingſtedt nimmt er noch regelmäßig am Dienſt teil.

Karolinenkoog. Ein Dreirad aus Großvaters Zeit ſieht man noch ab und zu in unſerer Stadt. Der 85j. Schäfer Klinker fährt noch rüſtig damit, wenn er ſeine Geſchäfte in Weſſelburen zu erledigen hat.

Apenrade. Von ſtürzendem Baum erſchlagen. Beim Holzfällen wurde ein 55 Jahre alter Forſthüter vom Aſt eines fallenden Baumes getroffen. Er erlitt einen Schädelbruch und iſt kurz darauf im Krankenhaus geſtorben.

Nah und Fern

Tſchechiſche Sabotagebande unſchädlich gemacht

Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit:

Am 6. November wurden 20 Mitglieder einer von der Geheimen Staatspolizei in Wien ausgehobenen tſchechiſchen Bande erſchoſſen, die in Verbindung mit der im Protektorat ſtandgerichtlich verurteilten Widerſtandsgruppe ſtand. Die Bande hat in Wien und Umgebung durch Brandlegungen verſucht, die Lebensmittelverſorgung der Bevölkerung zu gefährden.

Fünf Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 8. November 1941 wurden der 33jährige Stefan Jankowſki, der 32jährige Anton Mateja, der 40jährige Jan Ryderek und der 27jährige Karl Zielinſki hingerichtet, die das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Jankowſki, Mateja, Ryderek und Zielinſki waren Mitglieder einer Bande, die mehrere ſchwere Raubüberfälle in Auſchwitz, Bielitz und Pleß verübte und dabei Waffen führte.

Am 7. November 1941 iſt der am 28. Januar 1918 in Buer i. Weſtf. geborene Stefan Wilezinſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Wilezinſki, ein in Deutſchland beſchäftigter Pole, hat einen franzöſiſchen Arbeitskameraden, von dem er ſich hatte freihalten laſſen, unter Ausnutzung der Verdunkelung auf dem Nachhauſeweg überfallen und ſeiner Geldbörſe mit dem erſparten Arbeitsverdienſt beraubt.

Ein Ballettmuſeum in Paris. Tauſendfältige Erinnerungen aus der Geſchichte der Tanzkunſt birgt ein in Paris befindliches Ballettmuſeum. Als beſonders intereſſante Schauſtücke befinden ſich in ſeinen Sammlungen auch Modelle und Abgüſſe der Füße berühmter Solotänzerinnen. Abenteuerlich iſt vor allem die Geſchichte der Fußabgüſſe der italieniſchen Primaballerina Veſtis, die um 1760 mit großem Erfolg in Paris auftrat. Einer ihrer reichen Verehrer zahlte einen phantaſtiſchen Preis für das Modell ihrer Füße, das dann auf Umwegen ſchließlich in das Pariſer Muſeum gelangte.

Etwas für die Frau

Praktiſche Winke zum Winter.

Das ſchlechte Wetter, mit dem wir jetzt rechnen müſſen ſetzt unſerer Kleidung ganz beſonders zu. Es iſt daher nötig ſie ſehr pfleglich zu behandeln. Vor allem haben imprägnierte Mäntel und Gummimäntel dem ſchlechten Wetter ſtandzuhalten; ſie werden daher oft ſchmutzig. Um ſie zu ſäubern, wäſcht man ſie am beſten mit kalter Waſchlauge ab, die mit kaltem, klarem Waſſer wieder fortgeſpült wird. Darauf hängt man die Stücke auf Bügel; niemals aber in die Nähe des Ofens. Bürſten und Reiben muß ganz unterbleiben. Auch die übrige Oberkleidung (Mäntel und Jacken) ſollten täglich gereinigt werden Wirkſamer als ſie zu bürſten iſt es, ſie mit einem Ballen ſchwarzer Gaſe o. ä. — helle Sachen mit einem hellen Stoff —, der leicht angefeuchtet wird, ſtrichweiſe abzureiben. Auf dieſe Weiſe wird der Staub gründlich und doch ſchonend weggenommen. Pelze, vor allem helle, reinigt man am beſten mit heißer Kleie, die aufgeſtreut und eine Zeitlang liegengelaſſen wird. Durch Schütteln des Pelzwerks iſt ſie leicht wieder zu entfernen. Auch die jetzt viel beanſpruchten Gummiſchuhe wollen gut behandelt werden. Sie ſollten ſtets nach dem Ausziehen trockengerieben und über den Leiſten geſpannt, wenigſtens aber mit Papier ausgeſtopft und zum Trocknen aufgeſtellt werden — aber nicht in die Nähe der Heizung. Dankbar ſind ſie für einen Tropfen Glyzerin o. ä., den man auf ihnen verreibt. Das erhält ihre Elaſtizität und ihr gutes Ausſehen.

Die aufgeriffelte Wolle von alten Strickſachen, die auf neu gearbeitet werden ſoll, wird wieder glatt und verwendungsfähig, wenn man ſie in Strangform aufwickelt und dabei an verſchiedenen Stellen abbindet, damit ſich die Fäden nicht verwirren. Dann wird ſie in kalter Waſchlauge gewaſchen, in Eſſigwaſſer geſpült und zum Trocknen aufgehängt. Auf dieſe Weiſe bearbeitet, läßt ſie ſich neu verſtricken und filzt nicht.

Um Taſchentücher beſonders weiß zu bekommen, lege man ſie einen Tag vor der Wäſche in — Salzwaſſer ein. Sie werden blütenweiß.

Um den Wohlgeſchmack und den Nährwert von Hülſenfrüchten — ſeien es Erbſen, Bohnen oder Linſen — aufs höchſte zu ſteigern, weiche man ſie nicht nur über Nacht, ſondern zwei Tage vor dem Kochen in Waſſer ein. Erſt wenn ſich auf der Oberfläche des Einweichwaſſers kleine Schaumkronen bilden, iſt der richtige Zeitpunkt da, die Früchte zu kochen. Dieſe Schaumkronen ſind ein Beweis, daß ſich der Stärkegehalt der Früchte in Zucker umzuwandeln beginnt. In dieſem Zuſtand iſt der Wohlgeſchmack und der Nährwert aufs höchſte entwickelt; auch kochen ſie dann ſchneller weich. Hat man ſehr alte Hülſenfrüchte, die trotz langen Kochens nicht weich werden, ſeihe man ſie ab und treibe ſie durch die Hackmaſchine. So entſteht ein weicher Brei, der ſich zu Suppen und Pürees verwenden läßt.

Aepfel, die wegen ihrer fleckigen Schale vor dem Genuß oder der Verarbeitung geſchält werden ſollen, tauche man einen Augenblick in kochendes Waſſer. Auf dieſe Weiſe läßt ſie ſich ohne Verluſt an Fruchtfleiſch abziehen.

Was koche ich morgen …

Gemüsesuppe
Makkaroni mit pikanter Soße

Eine gute Suppe ist die Grundlage für ein sättigendes Mittagessen. Zu Makkaroni mit pikanter Soße schmeckt die beliebte Knorr-Gemüsesuppe vorzüglich.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Makkaroni sind ein wohlschmeckendes fleischloses Gericht. Man muß sie nur richtig kochen: in reichlich gesalzenes kochendes Wasser schütten, umrühren – und vor allen Dingen nicht zu weich kochen.

Aber hauptsächlich hängt es doch von der Soße ab, wie das Mittagsmahl mundet. Wie man ohne Fett und ohne Fleisch eine gute Soße bereitet, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!

Knorr
Klärchen
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann Pick, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Schmalzried, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; SS-Oberſturmführer Bremer, Kompaniechef in der Leibſtandarte Adolf Hitler.

Ritterkreuzträger Obltn. Hänert gefallen

Bei ſiegreichen Kämpfen des Infanterieregimentes „Großdeutſchland“ im Oſten fiel, nach viermaliger Verwundung, der Ritterkreuzträger Oberleutnant Karl Hänert. Bei Brjanſk traf ihn die Kugel eines verborgenen feindlichen Schützen.

Oberleutnant Hänert, 1914 in Hirſchberg geboren, wurde 1934 in Lübeck Soldat. In den Feldzügen in Frankreich, Serbien und der Sowjetunion machte er als Kompaniechef durch Tapferkeit und bewieſene Führereigenſchaften ſeiner Truppe Ehre. Im Mai 1940 mit dem EK. II, am 13. Juli 1941 mit dem EK. I ausgezeichnet, erhielt er im September 1941 das Ritterkreuz dafür, daß er durch perſönliches Beiſpiel und überlegene Führung in ſechs Tage langem Ringen einem vier- bis fünfmal überlegenen Feind gegenüber eine wichtige Stellung hielt. Als am ſechſten Tage der Feind aus kürzeſter Entfernung die Stellung mit Artillerie bedrohte, ſchoß Oberleutnant Hänert, ſelbſt am Maſchinengewehr liegend, bis er am Arm verwundet wurde. Auch dann blieb er noch ſechs Stunden am Feind, bis ihn, der durch zwei Beinſchüſſe noch weiter verwundet worden war, die tödliche Kugel traf.

Hohe Auszeichnung für König Michael I.

König Michael I. wurde mit der höchſten rumäniſchen Kriegsauszeichnung, dem Orden „Michael der Tapfere“ geehrt. Staatsführer General Antonescu begrüßte den König während des für die Ritter des Ordens gegebenen Empfanges als neuen Träger des Ordens und wünſchte ihm, daß die Vorſehung ihm ebenſo wie ſeinem großen Vorgänger und Träger des gleichen Namens die Gelegenheit und Macht zur Erfüllung der rumäniſchen Rechte biete. Der Staatsführer begrüßte dann Generalfeldmarſchall Keitel als Vertreter der deutſchen Wehrmacht, die mitgeholfen habe, den rumäniſchen Boden zu befreien und die Rumänien die Gelegenheit gab, ſeine Ehre zurückzugewinnen. Im Namen der Ritter dieſes Ordens und, wie er erklärte, im Gedenken an die für die Siege im Oſten gefallenen Helden und an den großen Führer dieſes Kampfes, Adolf Hitler, bezeugte der Staatsführer den Stolz der rumäniſchen Nation, an der Seite der deutſchen Wehrmacht für die Verteidigung Europas zu kämpfen.

Langemarck-Gedenkfeiern

Kranzniederlegungen auf dem Ehrenfriedhof von Langemarck.

Zum Gedenken an den Sturm von Langemarck, den am 10. November 1914 junge deutſche Regimenter vorwärtstrugen, vereinen ſich am heutigen Tage die deutſche Wehrmacht, der NS.-Deutſche Studentenbund und die Hitler-Jugend in ſchlichten Feiern. Die Gedanken des ganzen deutſchen Volkes und insbeſondere der deutſchen Jugend ſind in dieſen Stunden bei den Kämpfern von Langemarck.

Ihr Sturm und ihr Opfer ſind nicht umſonſt geweſen, ſondern erfüllen ſich in dem jetzigen Schickſalskampf des deutſchen Volkes.

Für den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, legte General der Artillerie Heitz, für Reichsleiter Bormann und den Reichsſtudentenführer Dr. Scheel legte der Amtsleiter der Reichsſtudentenführung, Dr. Oſtarhild, und für den Reichsleiter von Schirach und den Reichsjugendführer Axmann legte Hauptbannführer Dr. Moka auf dem Ehrenfriedhof von Langemarck heute Kränze nieder.

Im Reichsehrenmal in Berlin legten der bevollmächtigte Vertreter des Reichsſtudentenführers im Kriege, Dr. Gmelin, und der Vorſitzende des Arbeitsausſchuſſes Langemarck beim Jugendführer des Deutſchen Reiches, Generalmajor a. D. Freiherr Grote, für das deutſche Studententum und für die deutſche Jugend Kränze nieder.

An allen Orten des Reiches fanden ſchlichte Gedenkfeiern der Hitler-Jugend und des NS.-Deutſchen Studentenbundes ſtatt. Der Bund Deutſcher Mädel und die Arbeitsgemeinſchaft nationalſozialiſtiſcher Studentinnen ſchmückten die Gräber der Gefallenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Schickſalskampfes auf allen Ehrenfriedhöfen.

Wir ſind unſeres Glückes Schmied

Dr. Goebbels fordert den letzten Einſatz für den Sieg.

Reichsminiſter Dr. Goebbels betont in einem in der geſamten europäiſchen Preſſe ſtark beachteten Aufſatz die Verpflichtung jedes einzelnen, alles zu tun, was dem Siege dient und uns ihm näherführt, und alles zu unterlaſſen, was ihm ſchadet und uns von ihm entfernt. Es handelt ſich nicht um die Frage, wann der Frieden kommt, ſondern unſere Sorge muß vielmehr die ſein, daß er kommt.

Der Miniſter ſtellt an den Anfang ſeiner Ausführungen die Feſtſtellung, daß wir ſiegen können und ſiegen werden. Aber es bedarf dazu einer gigantiſchen nationalen Anſtrengung des geſamten Volkes. Keiner darf ſich davon ausnehmen. Wie ein gewonnener Krieg uns allen zugute kommen wird, ſo würde ein verlorener uns alle zu Boden ſchlagen. Wir ſind unſeres Glückes Schmied, heute mehr denn je. Die nationalen Ziele der Achſenmächte ſind hoch geſteckt. Kann man es da dem Schickſal verdenken, daß es uns vor dem letzten großen Triumph noch einmal auf eine letzte harte Probe ſtellt? Die Geſchichte verſchenkt nichts, ſie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und feſthält, wird alles verlieren. Wir wiſſen nur zu genau, welche ſchweren Opfer der Krieg von faſt allen fordert. Aber, obſchon wir den bedeutendſten Teil der Laſt der Kriegführung zu tragen haben, erfreuen wir uns doch unter allen europäiſchen Nationen noch des höchſten Lebensſtandards. Wir müſſen uns Einſchränkungen auf allen Gebieten gefallen laſſen, gewiß; aber ſie ſind bei weitem nicht ſo groß, als daß ſie unerträglich wären. Wir müſſen arbeiten wie nie. Der Schickſalskampf unſeres Volkes fordert von uns das Letzte an Hingabe, Anſpannung und Bereitſchaft. Aber ſo ſchwer es der einzelne auch haben mag, er braucht nur zur Seite zu ſchauen, um jemanden zu entdecken, der es noch ſchwerer hat. Der Krieg iſt alles andere als ein Zeitvertreib für die Soldaten: er iſt eine harte, bittere, blutige Notwendigkeit, vor die das ganze Volk geſtellt iſt. Trotz unſerer beengten und faſt auswegloſen Lage von damals haben wir ihn nicht gewollt: er iſt uns aufgezwungen worden. Nun er da iſt und wir das Gröbſte hinter uns haben, muß die Nation bis zum letzten Mann und bis zur letzten Frau von dem feſten und unbeirrbaren Entſchluß beſeelt ſein, ihn ſo zu beendigen, daß er ſich nach menſchlichem Ermeſſen nicht wiederholen wird. Das ſind wir uns und unſerer Zukunft ſchuldig.

HJ.-Wettrüſten für das Kriegs-WHW.

Nachdem die Hitler-Jugend in von Jahr zu Jahr ſteigendem Maße in den Wintermonaten Werkarbeiten angefertigt hat, die dem Winterhilfswerk und der Volksweihnacht zugute kamen, und ſchon im Winter 1939/40 allein vom BDM. rund 524 000 Gegenſtände, Spielzeug und Näharbeiten hergeſtellt wurden, deren Zahl im letzten Winter auf 643 000 geſtiegen iſt, ſteht in dieſem Jahr dieſer Einſatz erſtmalig im ganzen Reich unter der Parole „Wettrüſten für das Kriegswinterhilfswerk“. Mit der Einbeziehung von Werkheimnachmittagen und Werkheimabenden in den Winterdienſtplan wurden die Vorausſetzungen für die erfolgreiche Durchführung des Wettrüſtens geſchaffen. Es iſt ſichergeſtellt, daß in erſter Linie Gegenſtände hergeſtellt werden, die einen praktiſchen Wert haben und wirklich gebraucht werden. Es handelt ſich um kleine Gebrauchsgegenſtände, Spielzeug, Säuglingswäſche und Kinderkleidung, weihnachtlichen Tiſchſchmuck uſw. Der Reichshandwerksmeiſter, die Holzinduſtrie, die Blechwareninduſtrie und die keramiſche Induſtrie haben zugeſagt, das Wettrüſten durch Lieferung von Abfällen weitgehend zu unterſtützen. Die Ueberbringung der Arbeiten an die betreuten Familien ſoll in Zuſammenarbeit mit der NSV. möglichſt durch Jungen und Mädel perſönlich erfolgen. Beſonders berückſichtigt werden die Kinder in Familienpflegeſtellen, in Umſiedlerlagern und Lagern der Kinderlandverſchickung, Soldatenkinder und Kindertagesſtätten der NSV. Daneben werden auch für die von den Einheiten geplanten Soldatenpäckchen wieder kleine Werkarbeiten gefertigt.

Sport vom Sonntag

Zweite Runde um den Reichsbundpokal

Nachdem am letzten Sonntag das Endſpiel um den Tſchammer-Pokal im Mittelpunkt des deutſchen Fußballſports geſtanden hatte, marſchierten am zweiten Novemberſonntag die noch im Wettbewerb um den Reichsbundpokal ſtehenden 16 Auswahlmannſchaften der Bereiche und Gaue zu den acht Spielen der zweiten Vorrunde auf. Es ſpielten in Stuttgart Württemberg gegen Mitte 4:6, in Wien Oſtmark gegen Oberſchleſien 5:0, in Berlin Berlin-Brandenburg gegen Oſtpreußen 0:0 (n. V.), in Fulda Kurheſſen gegen Sachſen 4:2, in Breslau Niederſchleſien gegen Nordmark 0:3, in Bochum Weſtfalen gegen Niederſachſen 1:4, in Köln Bayern gegen Köln-Aachen 3:4, in Karlsruhe Baden gegen Niederrhein 1:3. Die ſiegreichen acht Mannſchaften treffen am 7. Dezember in den vier Spielen der Zwiſchenrunde zuſammen.

Eisſportauftakt im Berliner Sportpalaſt.

Der Eisſport war zum erſtenmal in der neuen Winterkampfzeit mit einer Doppelveranſtaltung am Wochenende im Berliner Sportpalaſt vertreten. Der erſte Tag ſtand im Zeichen des Kriegswinterhilfswerks, dem der ſtattliche Betrag von mehr als 26 000 Mark zugeführt werden konnte. Als Ehrengäſte waren 150 Verwundete der Berliner Lazarette geladen. Im Mittelpunkt der Veranſtaltung ſtanden die hervorragenden Leiſtungen des Ehepaares Baier und der Wiener Geſchwiſter Pauſin. Das Favoritenpaar der kommenden Meiſterſchaften, Gerda Strauch-Günther Noack, begeiſterte mit ſeinen Tänzen. Im erſten Eishockeykampf ſchlug der Berliner Schlittſchuh-Club eine zuſammengeſetzte Mannſchaft SC. Rießerſee-EV. Füſſen mit 5:1.

Am zweiten Tage kam die verſtärkte Eishockey-Mannſchaft des SC. Rießerſee mit einer beſſeren Leiſtung zu einem 4:1-Sieg über den Berliner Meiſter Rotweiß, der ſeine Lücken mit den Schweizer Gaſtſpielern B. Torriani und Cattini gut aufgefüllt hatte.

Matti Mikkola gefallen. Im Kampf gegen den Bolſchewismus iſt mit Matti Mikkola einer der Beſten aus dem Nachwuchs der finniſchen Speerwerfergarde gefallen. Mikkola ſiegte in zahlreichen Länderkämpfen und erzielte noch in dieſem Sommer, kurz vor Ausbruch des Krieges, mit 73,76 Meter das weltbeſte Ergebnis in dieſem Jahre.

Berlin gewann Fußballkampf gegen Oslo. Eine Osloer Fußball-Auswahlmannſchaft trat nach ihren Gaſtſpielen in Deſſau und Magdeburg in der Reichshauptſtadt gegen eine Berliner Elf an. Die Gäſte erreichten bis zur Pauſe den Achtungserfolg von 1:0 Toren, dann aber ſetzte ſich die Ueberlegenheit der Berliner durch, die das Spiel mit 5:1 Toren gewannen.

Deutſche Hockeymannſchaft ſiegreich gegen Ungarn. Im fünften Länderkampf gegen Ungarn in Budapeſt errang die deutſche Hockey-Nationalmannſchaft ihren erſten Sieg auf ungariſchem Boden. Mit 2:0 Toren ſiegte ſie über die ungariſche Vertretung.

Triumph der Flieger in der Deutſchlandhalle. In der Deutſchlandhalle gab es wichtige Entſcheidungen des Berliner Radſports, die Großen Preiſe der Reichshauptſtadt. Im Endlauf der Berufsflieger konnte der holländiſche Weltmeiſter van Vliet ſeinen alten Rivalen aus der Amateurzeit, Toni Merkens, ſowie den Dänen Falck-Hanſen abfangen. Der Holländer Derkſen belegte den letzten Platz. Bei den Amateurfliegern bewies der deutſche Meiſter Bunzel erneut ſeine Ueberlegenheit durch einen leichten Sieg über Wiemer, Diedler und Egerland. Die Dauerrennen wurden, wie erwartet, von Meiſter Lohmann beherrſcht.

Kurze Sportnachrichten

Je zwei Sieger ſteuerten bei den Rennen in Karlshorſt die Jockeis W. Wolff, B. Ahr und H. Zehmiſch. Im zweiten Rennen lautete die Einlaufswette Treuloſe—Poſtmeiſter 4152.

Ein Vergleichskampf der Schwimmer der Berliner Reichsbahn, des LSV. Stettin und Hellas Berlin, der ſich auf drei Staffeln erſtreckte, ſah die Reichsbahn als ſchnellſte Mannſchaft.

Niederſachſens Rugbyſpieler behaupten in allen Begegnungen mit anderen Bereichen ihre führende Stellung. In Hannover wurde Berlin mit 33:8 (19:0) geſchlagen.

Pommerns Bereichsmeiſter im Handball, der Luftwaffen-SV. Stettin, trat in Berlin zu einem Freundſchaftsſpiel gegen den Bereichsmeiſter Elektra an. Die Gäſte trugen einen knappen 10:9-Sieg davon.

Die Hebung der Kirchenſteuer

für das 2. und 3. Vierteljahr 1941 (1. 7. bis 31. 12.) findet ſtatt v. 6.—20. November in der Kirchenkaſſe im Gemeindehaus vorm. von 9—12 Uhr.

Der Kirchenvorſtand.

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Druckſachen aller Art
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Plötzlich und unerwartet entſchlief an Herzſchlag unſere liebe Großmutter und Schwiegermutter

Witwe

Charlotte Jörs

im 71. Lebensjahr.

In ſtiller Trauer

Emil Gülck und Kinder
nebſt Familie

Bad Bramſtedt, den 9. November 1941

Beerdigung am Mittwoch, 12. Nov. Trauerfeier ½15 Uhr im Hauſe.

Mit Vernunft waschen

Es entspricht ebenso Ihrem eigenen Interesse wie dem Nutzen der Allgemeinheit, wenn Sie peinlich darauf achten, daß alle Weiß-, Grob- und Buntwäsche nur mit dem entsprechenden Waschpulver, die wirkliche Feinwäsche aber nur mit dem *„Waschmittel für Feinwäsche“* gewaschen wird. Jede Vermischung oder Vertauschung dieser beiden nützt Ihrer Wäsche nicht, beeinträchtigt aber die gerechte, gleichmäßige Verteilung der Waschmittel.

Wichtig ist aber natürlich auch, daß Sie so sparsam wie möglich mit Ihrem Waschmittel umgehen, daß Sie es also bis aufs letzte Tüttelchen richtig ausnutzen. Bei der Feinwäsche empfiehlt sich zum Beispiel folgende Methode: man gibt wie bisher 1 Eßlöffel von dem Feinwaschmittel in 4 Liter lauwarmes Wasser. In dieser Lösung weicht man die schmutzige Feinwäsche, soweit sie farbecht ist, 3 Stunden ein. Dann erst wäscht und spült man wie üblich.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche ge
der nimmt zum Waschen stets das richtige Pa

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dralle

Dr. Dralle's Birkenwaſſer iſt einzigartig!

Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt

Mitgliederverſamml

Sonntag, den 16. Novemb
vormittags 10 Uhr im Säng

Tagesordnung:

1.) Jahresbericht des Vorſitzen
2.) Kaſſenbericht.
3.) Bericht der Kaſſenprüfer un
    laſtung des Vorſtandes.
4.) Voranſchlag.
5.) Bericht des Schulleiters.
6.) Wahlen zum Kuratorium.
7.) Sonſtiges.

Der Vorſitze
A. Rohfahl

Die Rede des Führers

Kurz und treffend zeichnet der Führer dann im Eingang ſeiner Rede ſeine mehrfachen vergeblichen Bemühungen um einen Ausgleich mit den Mächten, die des Reiches Untergang wollten. Mit lebendigen Farben ſchildert er dann den beiſpiellos ſiegreichen Verlauf dieſes Krieges. Schöpfend aus der in den Jahren des Kampfes erprobten Erfahrung, kommt dann der Führer auf den ewigen Feind der Völker zu ſprechen, auf den ewigen Juden und fährt dann u. a. fort:

„Als ich das letzte Mal hier zu Ihnen ſprach, meine alten Parteigenoſſen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges ſprechen wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem laſtete damals auf mir eine ſchwere Sorge, denn ich war mir im klaren, daß hinter dieſem Kriege als letzter derjenige Brandſtifter zu ſuchen iſt, der immer von den Händeln der Nationen gelebt hat: der internationale Jude! Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter dieſem Geſchehen der Jude die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geſchichte — Strohköpfe ſind, die bereit waren, für ihn einzutreten. Ich habe dieſe Juden als die Weltbrandſtifter kennengelernt. Man ſah ja, wie ſie in den Jahren vorher über den Umweg von Preſſe, von Rundfunk, von Film und Theater uſw. langſam die Völker vergiftet hatten, man ſah, wie dieſe Vergiftung weiterlief, man ſah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeſchäfte in dieſem Sinne arbeiten mußten. Und in den erſten Tagen des Krieges haben es ja gewiſſe Engländer, es waren nur Rüſtungsaktieninhaber, auch ganz offen ausgeſprochen: „Der Krieg muß mindeſtens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden!" — So ſagten ſie. Das war ſelbſtverſtändlich, denn ſie hatten ja ihre Kapitalien feſtgelegt und konnten nicht hoffen, daß ſie unter drei Jahren eine Amortiſation würden erreichen können.

Wir haben dieſe Gefahr als die treibende Kraft auch in unſerem inneren Kampf einſt kennengelernt. Wir hatten die ſchwarzrotgoldene Koalition vor uns, dieſe Vermiſchung von Heuchelei, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalsintereſſen auf der anderen Seite, und endlich die wirklich jüdiſch-marxiſtiſchen Ziele. Wir ſind mit dieſer Koalition im Innern in einem harten Kampf reſtlos fertig geworden. Nun ſteht dieſer Feind im Aeußeren genau ſo vor uns, er iſt ja der Inſpirator der Weltkoalition gegen das deutſche Volk und gegen das Deutſche Reich.

Er hatte einſt Polen vorgeſchoben, dann ſpäter Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Bann ſeiner Dienſte gezwungen.

England war dabei von vornherein eine treibende Kraft. **Aber was war verſtändlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen uns antreten würde, die dieſen jüdiſchen Geiſt als klarſten Herrſcher beſitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Diener des Judentums iſt. Die Zeit hat unterdeſſen das beſtätigt, was wir Nationalſozialiſten viele Jahre hindurch behauptet hatten; es iſt wirklich ein Staat, in dem die geſamte nationale Intelligenz abgeſchlachtet worden war und ein geiſtloſes mit Gewalt proletariſiertes Untermenſchentum übrigblieb, über dem ſich eine rieſige Organiſation jüdiſcher Kommiſſare — das heißt in Wirklichkeit Sklavenhalter — erhebt.**

Der bolſchewiſtiſche Aufmarſch im Oſten

Während wir gerade den Aufmarſch im Weſten durchführten, begann Sowjetrußland ſchon mit dem Aufmarſch im Oſten. Es trat ein Moment ein, da ſtanden von uns in Oſtpreußen drei Diviſionen, während Rußland im baltiſchen Raum 22 Diviſionen mobiliſiert hatte. Und das verſtärkte ſich nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen, faſt Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feſtſtellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unſeren Oſtgrenzen, die auch nicht überſehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggeſtellt; man konnte ſich ausrechnen, zu welchem Zweck eine ſo gigantiſche, über alle Vorſtellungen hinausreichende Maſſierung der ruſſiſchen Flugwaffe ſtattfand. Dazu begann nun das Auffüllen einer Baſis für einen Aufmarſch, einer Baſis, die ſo gewaltig war, daß man ſchon daraus wieder auf die Größe des Aufmarſches ſchließen konnte. Parallel damit ging eine ins Unerhörte geſteigerte Rüſtungsproduktion. Wo vor zwei Jahren noch ein Bauerndorf ſtand, wurden in dieſer Zeit Rüſtungsfabriken aufgerichtet, die nunmehr 65 000 Arbeiter beſchäftigten!

Vor Lehmhöhlen wurden Fabrikanlagen und Verwaltungsgebäude der GPU. gebaut. Vorne Paläſte, rückwärts Gefängniszellen für grauſamſte Marterung! Diviſion reihte ſich an Diviſion. Schließlich waren es über 100, dann 120, 140, 170 Diviſionen und darüber hinaus.

Unter dieſen bedrückenden Erkenntniſſen habe ich damals Molotow nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebniſſe der Berliner Beſprechung. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß Rußland entſchloſſen war, ſpäteſtens in dieſem Herbſt vorzugehen, möglicherweiſe bereits im Sommer. Er verlangte, daß wir ſelbſt, ich möchte ſagen, das Tor des Aufmarſches friedlich öffnen ſollten. Ich gehöre nun nicht zu den Menſchen, die gewiſſe Tiere nachahmen, die ſich ihre Schlächter ſelbſt ausſuchen. Ich habe daher auch Molotow damals in Berlin kurz verabſchiedet. Ich war mir im klaren, daß nunmehr die Würfel gefallen waren, und daß uns der ſchwerſte Gang nicht mehr erſpart bleiben würde. Dies wurde durch die Tätigkeit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan beſtätigt, durch ſeine unterirdiſche Wühlarbeit, die wir ja von Deutſchland her zur Genüge kennen.

Das Komplott Churchills und Stalins

Endlich kam der Moment, da man den Abſchluß des ruſſiſchen Aufmarſches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Diviſionen in Moskau, die man erſichtlich zurückhielt als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Diviſionen im Oſten — nichts mehr gab, was nicht an der Weſtfront war. Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geſchürt, der Aufſtand los. Damals war Herr Stalin der Ueberzeugung, daß ſchon dieſer Feldzug uns vielleicht das ganze Jahr feſthalten würde, und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, ſondern mit ſeinem ganzen Menſchenreſervoir würde in Erſcheinung treten können. Heute aber kann ich es zum erſten Male ausſprechen:

Es war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat: Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von ſogenannten Geheimſitzungen des britiſchen Unterhauſes ſtatt. Und in dieſen Geheimſitzungen hat der whiskyſelige Herr Churchill ſeine Gedanken geäußert, ſeine Hoffnungen und endlich ſeine Ueberzeugung, nämlich, daß Rußland zu England hin auf dem Marſch ſei, daß er von Miſter Cripps die abſoluten Unterlagen beſitze, daß es höchſtens 1 bis 1½ Jahre dauere, bis Rußland in die Erſcheinung treten würde und man daher höchſtens noch 1 bis 1½ Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für dieſen damals nicht begreiflichen Mut dieſes Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. (Beifall.)

Ich habe nun daraus die Konſequenzen gezogen. Die erſte war die der Freimachung unſerer Südoſtflanke. Ich kann nur ſagen, wir müſſen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Muſſolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in dieſe Eiterbeule hineingeſtoßen und -geſtochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns ſtehenden europäiſchen Staaten gelungen, dieſes Problem endgültig zu löſen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Riegels vor die Dardanellen ſiegreich abzuſchließen. Ich habe ſchon oft über die Leiſtungen unſerer Wehrmacht geſprochen. Sie hat ſich auch in dieſem Feldzug rühmvoll bewährt, ſowohl das Heer als auch die Luftwaffe.

Der entſcheidende 22. Juni

Und nun achtete ich auf jede Bewegung unſeres großen Gegners im Oſten. Ich war ſeit April und Mai, ich möchte ſagen, fortgeſetzt auf der Beobachtungsſtation und ſah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entſchloſſen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anſtalten machte, ſeinerſeits anzugreifen, wenn notwendig 24 Stunden vorher loszuſchlagen. (Brauſender Beifall.)

Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es ſich hier um eine Frage von Wochen, ja, vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unſererſeits ſofort anzutreten. Glauben Sie mir, meine alten Parteigenoſſen, es war das der ſchwerſte Entſchluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entſchluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen ſehr ſchweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um ſo größer waren, je ſchneller wir dem anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage?

Der Weſten war an ſich geſichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: es gibt ſogenannte geniale Politiker im Lager unſerer Gegner, die jetzt ſagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Weſten nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Oſten anzupacken. (Große Heiterkeit.)

Dieſen Genies kann ich nur ſagen: ſie verkennen meine Vorſicht. Ich habe mich im Weſten ſo vorbereitet, daß ſie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländern beliebt, ſei es in Norwegen, ſei es an unſerer deutſchen Küſte, oder ſei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich eine Offenſive zu unternehmen, ſo können wir nur ſagen: Tretet an, ihr werdet ſchneller wieder abtreten, als ihr gekommen ſeid! (Toſender Beifall.)

Wir haben dieſe Küſten heute in einen anderen Zuſtand verſetzt, als ſie es noch vor einem Jahr geweſen waren. Es iſt dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalſozialiſtiſcher Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieſer Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu ſagen — war unſer Todt (ſtürmiſcher Beifall).

Sie ſind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn ſie gekommen wären, dann — wie geſagt — würden ſie längſt wieder gegangen ſein. Hier waren wir alſo ſicher.

Den Balkan hatten wir auch geſäubert. In Nordafrika war es unſeren gemeinſamen Beſtrebungen gelungen, ebenfalls eine ſtabile Ordnung herzuſtellen. Finnland erklärte ſich bereit, an unſere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große hiſtoriſche Stunde und faßte einen heroiſchen Entſchluß, ſo daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewiſſen verantworten zu können glaubte, dieſer Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorſprung — entgegenzutreten.

Dieſer Kampf iſt nun, meine alten Parteigenoſſen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutſchland, ſondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtſein!

Im Oſten kämpft vielleicht zum erſten Male in einer gemeinſamen Erkenntnis ganz Europa: ſo wie einſt gegen die Hunnen, ſo diesmal gegen dieſen Mongolenſtaat eines zweiten Dſchingis Khan. (Toſender Beifall.)

Es geht uns nicht um Preſtigemomente

Das Ziel dieſes Kampfes war 1. die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkraft und 2. die Beſetzung der feindlichen Rüſtungs- und Ernährungsgrundlagen. Preſtigemomente ſpielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer ſagt: „Sie ſind bei Leningrad ja in der Defenſive, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau ſolange offenſiv als dies notwendig war, um Leningrad einzuſchließen. Jetzt ſind wir defenſiv und der andere muß jetzt auszubrechen verſuchen, aber er wird in Leningrad verhungern! (Toſender Beifall.) Ich werde ſicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig iſt. Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entſetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu ſtürmen und wir würden es erſtürmen. (Wieder toſender Beifall.) Denn wer von der oſtpreußiſchen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad geſtürmt iſt, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarſchieren. (Abermals ein Sturm der Begeiſterung.) Aber das iſt nicht notwendig. Die Stadt iſt umklammert. Niemand wird ſie mehr befreien und ſie fällt in unſere Hand. Und wenn man ſagt: „Nur als Trümmerhaufen" — ich habe gar kein Intereſſe an irgendeiner Stadt Leningrad, ſondern nur an der Vernichtung des Induſtriezentrums Leningrad (ſtürmiſche Zuſtimmung). Wenn es den Ruſſen gefällt, ihre Städte in die Luft zu ſprengen, erſparen ſie uns ſelbſt vielleicht manche Arbeit (erneuter toſender Beifall). Preſtigemomente — ich wiederhole es — ſpielen bei uns überhaupt keine Rolle.

Wenn man z. B. ſagt: „Warum marſchieren wir denn jetzt nicht?" — Weil es momentan regnet oder ſchneit, oder vielleicht, weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieſes Vormarſches beſtimmen nicht jene wunderbaren britiſchen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge beſtimmten, ſondern das beſtimmen ausſchließlich wir. (Stürmiſche Bravorufe.)

Und zweitens: Beſetzung der feindlichen Rüſtungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerſtörung eines einzigen Werkes, um ſehr viele Werke lahmzulegen.

3,6 Millionen Gefangene

Wenn ich nun zuſammenfaſſend den bisherigen Erfolg dieſes Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3 600 000 Gefangene, und ich verbitte mir, daß hier ein engliſcher Strohkopf kommt und ſagt, das ſei nicht beſtätigt. Wenn eine deutſche militäriſche Stelle etwas gezählt hat, dann ſtimmt das! (Stürmiſcher minutenlanger Beifall.)

Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite ſehe und ich nehme nur die Weltkriegsverhältniſſe, dann entſpricht dies mindeſtens der gleichen Zahl an Gefallenen. Wenn ich annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefallenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen abſoluten Ausfall von mindeſtens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingeſetzt werden können. Meine Parteigenoſſen, davon erholt ſich keine Armee der Welt mehr, auch die ruſſiſche nicht! (Ein Sturm von Beifall antwortet von den alten Parteigenoſſen dieſen Feſtſtellungen des Führers.)

Wenn nun Stalin plötzlich ſagt, wir hätten 4½ Millionen Menſchen verloren, dagegen Rußland nur 378 000 Vermißte — und das können dann nur Gefangene ſein — 350 000 Tote und 1 000 000 Verwundete, dann kann man nur fragen: Warum ſind die Ruſſen dann 1½ tauſend Kilometer zurückgelaufen, wenn ſie bei ihren rieſigen Truppenmaſſen nur die Hälfte der Opfer hatten als wir?

Das Material, das wir in dieſer Zeit erbeuteten, iſt unermeßlich. Zur Zeit ſind es über 15 000 Flugzeuge, über 22 000 Panzer, über 27 000 Geſchütze. Es iſt ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Induſtrie der Welt, einſchließlich ſelbſt unſerer deutſchen, könnte dieſes Material nur langſam erſetzen. Die Induſtrie unſerer Demokraten erſetzt es jedenfalls in den nächſten Jahren nicht! (Brauſender Beifall.)

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1 670 000 Quadratkilometer beſetzt. Das iſt alſo immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In dieſem Gebiet liegen 60 bis 75 Prozent aller Induſtrien und aller Rohſtoffe, die Rußland beſitzt. Ich hoffe, das wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langſam aber ſicher abſchneiden werden.

Weltgeſchichtliche Leiſtung unſerer Infanterie

Wenn nun jemand ſagt: „Ja, aber ſie haben ſich in der Zeit geirrt" — dieſe Leute alſo wiſſen genau, was ich für Zeitmaße habe! Wir haben Frankreich in rund ſechs Wochen beſiegt; das beſetzte Gebiet iſt nur ein Bruchteil deſſen, was wir im Oſten eroberten. — Jetzt kommt jemand und ſagt, wir hätten erwartet, daß wir im Oſten das in eineinhalb Monaten machen. Blitzkriege in allen Ehren! Aber marſchieren muß man dabei trotzdem! Und was nun unſere Infanterie hierbei geleiſtet hat, im Marſchieren, iſt weltgeſchichtlich überhaupt einmalig. (Toſender Beifall.)

Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Oſtende geht und ſich dann von Oſtende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Ich habe noch nie das Wort Blitzkrieg verwendet, weil es ein ganz blödſinniges Wort iſt. Wenn es ſich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf dieſen! Noch niemals iſt ein Rieſenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeſchlagen worden, als dieſes Mal Sowjetrußland! (Wieder ungeheurer minutenlanger Beifallsſturm.) Geſchehen und gelingen konnte dies nur durch die unerhörte einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unſerer deutſchen Wehrmacht, die unvorſtellbare Strapazen auf ſich nimmt. (Erneut brauſende Zuſtimmung.)

Was hier alles die deutſchen Waffen geleiſtet haben, das iſt in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unſeren Helden auf das tiefſte verneigen. Die Krone gebührt dem deutſchen Infanteriſten, dem deutſchen Musketier. (Ein Beifallsſturm ſondergleichen durchbrauſt den weiten Saal.)

Europa arbeitet für den Kampf

Hinter dieſer Front aber ſteht nun die zweite Front, und das iſt die deutſche Heimat. Und hinter dieſer deutſchen Heimat ſteht eine dritte Front, und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit ſo oft geſagt wird, daß nunmehr die Demokratien rüſten — ſo habe ich es ſchon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutſche Rüſtung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingeſtellt. Was wir bisher auf dieſem Gebiet leiſteten, war doch allerhand. Und wir rüſten weiter. Ich habe nur die Rüſtung jetzt auf einige beſondere Gebiete verlagert.

Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen, aber ich ſpreche nur das eine aus: Sie werden ſtaunen, mit was wir eines Tages antreten! (Wieder ein Sturm der Begeiſterung.)

Man ſagt mir: „Ja, aber da iſt Amerika mit 125 Millionen Menſchen." — Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Menſchen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menſchen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für dieſen Kampf arbeitet, umfaßt ſchon jetzt über 350 Millionen!

Mit dem Terror der Gegner werden wir fertig

Sie ſagen jetzt: „In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen." — Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf engliſche Rundfunkmeldungen ſich plötzlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit ſolchen Dingen fertig! Wir ſind überall dort, wo wir Gebiete beſetzen, ſehr höflich und ſehr anſtändig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manches Mal zu anſtändig, zu entgegenkommend. Bei uns wird niemand vergewaltigt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchsdiebſtähle der deutſchen Soldaten ſtatt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort ſogar härter beſtraft als in der Heimat. Wir ſchützen dieſe Bevölkerung.

Wenn aber einer glaubt, ſich gegen die Beſatzung auflehnen, oder durch Meuchelmord ſie vielleicht erſchüttern zu können, dann werden wir zuſchlagen ſo wie wir es zu Hauſe getan haben in den Jahren, wo unſere Gegner glaubten, uns terroriſieren zu können. Am Ende ſind wir mit ihrem Terror fertig geworden; wir hatten uns die Organiſationen dafür geſchaffen. Wir werden auch mit dem Terror unſerer heutigen Gegner fertig!

Ein November 1918 wiederholt ſich nicht

Dann kommen nun die allerblödeſten Hoffnungen, nämlich, in Deutſchland breche ein Aufſtand, eine Revolution aus. (Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die ſind gar nicht mehr da. Die ſind nämlich ſchon lange in England, in Amerika und in Kanada uſw. Die haben wir alſo nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, ſind ſo wenige und ſo belangloſe, daß es geradezu ein Witz iſt, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernſtlich bei uns hoffen, unſere Front ſtören zu können, ganz gleich, woher er ſtammt, aus welchem Lager er kommt, ſo — Sie kennen meine Methode — ſehe ich dem immer eine gewiſſe Zeitlang zu. Das iſt die Bewährungsfriſt. Aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blitzartig zuſchlage und das ſehr ſchnell beſeitige. (Stürmiſcher Beifall.) Und dann hilft alle Tarnung nicht, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Toſender, minutenlanger Beifall.)

Aber, wie geſagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig ſein, weil ja vor allem dieſes ganze deutſche Volk heute in einer Bewegung organiſiert iſt, was unſere Gegner nur nicht begriffen haben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eiferſüchtig darüber wacht, daß ſich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin ſo oft Prophet geweſen in meinem Leben. Man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch recht bekommen. Ich möchte es wieder ſein: Niemals wird ſich in Deutſchland ein November 1918 wiederholen! Er kann ſich gar nicht wiederholen. Alles iſt denkbar, nur eines nicht: **Daß Deutſchland jemals kapituliert!**

Abrechnung mit Rooſevelt

Wenn unſere Gegner ſagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942" — er kann dauern, ſolange er will — das letzte Bataillon aber auf dieſem Feld wird ein deutſches ſein! (Neuer minutenlanger Beifallsſturm.)

Es iſt auch ganz zwecklos, mich irgendwie einſchüchtern zu wollen. Wenn heute, beſonders von Amerika aus, immer neue Drohungen gegen Deutſchland ausgeſtoßen werden, ſo habe ich auch das beizeiten ins Auge gefaßt. Ich habe ſchon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, alſo Material, um Mannſchaften zu töten, es wird torpediert werden! (Ungeheurer Beifall.) Wenn nun der amerikaniſche Präſident Rooſevelt, der einſt ſchon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich beſtimmte, in dieſen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schießbefehl uns vielleicht mürbe machen zu können, ſo kann ich dieſem Herrn nur eines zur Antwort geben:

Herr Präſident Rooſevelt hat ſeinen Schiffen befohlen zu ſchießen, ſobald ſie deutſche Schiffe ſehen. Und ich habe den deutſchen Schiffen befohlen, wenn ſie amerikaniſche ſehen, nicht darauf zu ſchießen, aber ſich zu wehren, ſobald ſie angegriffen werden. Einen deutſchen Offizier, der ſich nicht wehrt, ſtelle ich vor ein Kriegsgericht. (Unerhörter toſender Beifall.)

Ich habe auch gar keine Luſt, mich mit dieſen lächerlichen Fälſchungen abzugeben, z. B., daß ich durch deutſche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Rooſevelt nur ſagen: Ich habe auf gewiſſen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirntruſt zu meiner Unterſtützung notwendig. (Brauſender Beifall und große Heiterkeit.) Wenn alſo wirklich eine Veränderung irgendwo ſtattfinden ſoll, dann entſteht das zunächſt in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gymnaſiaſt, der in einen Schulatlas Karten einzeichnet. Südamerika liegt ſo weit weg wie meinetwegen der Mond. Es ſind das dümmſte Behauptungen.

Aber nehmen wir die zweite Fälſchung, wir wollten alle Religionen der Welt auslöſchen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kindereien oder Dummheiten zu beſchäftigen. (Stärkſter Beifall.) Außerdem intereſſiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt ſind und wie die Völker zu dieſen Religionen ſtehen. Das intereſſiert nur den Herrn amerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt. Im Deutſchen Reich — und nach unſerer Auffaſſung kann jeder nach ſeiner Faſſon ſelig werden!

Ich habe geleſen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten iſt, daß ein Prediger gegen den Staat redet, und daß es Soldaten verboten iſt, ſolche Predigten zu beſuchen. Es iſt das gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterſchied, nämlich dem, daß im Deutſchen Reich die Konfeſſionen faſt 900 Millionen Mark jährlich von Staats wegen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! (Schallende Heiterkeit.) Es iſt auch im Deutſchen Reiche kein Prieſter jemals wegen ſeiner Glaubensgrundſätze verfolgt worden, ſondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundſätzen weg ſich in Staatsgrundſätze einmiſchte. Das haben aber immer nur ſehr wenige getan. Die große Mehrzahl ſteht in dieſem Kampf hinter dem deutſchen Staat. Sie weiß ganz genau, daß, wenn dieſer Kampf für das Deutſche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin jedenfalls die Religion ſchlechter fahren würde, als unter unſerem. (Stürmiſche Zuſtimmung.)

Alle Verſuche, von außen her vielleicht auf das deutſche Volk einzuwirken, ſind kindiſch und lächerlich. Das deutſche Volk kennt nun das nationalſozialiſtiſche Regime als Partei ſeit bald zwanzig Jahren, als Staatsführung jetzt ebenfalls ſchon acht Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutſchen Geſchichte gibt, innerhalb der in acht Jahren ſo Gewaltiges geleiſtet worden iſt, als im Deutſchen Reich unter der Führung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. (Brauſender Beifall.)

Der Oſten im Dienſte Europas

Die größten Zeugen für das Wirken unſerer Bewegung werden diejenigen ſein, die von der Front zurückkommen und ein 23jähriges Wirken des Kommunismus mit dem unſrigen vergleichen konnten. Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalſozialismus geleiſtet hat und was unſerem Europa bevorſtünde, wenn dieſe andere Welt ſiegreich ſein ſollte. Sie verſtehen unſere große Zielſetzung: daß wir in dieſem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Oſtens von Europa nehmen und dadurch dieſen Oſten in ſeiner unermeßlichen Fruchtbarkeit, mit ſeinem unermeßlichen Reichtum an Bodenſchätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobiliſieren laſſen, ſondern ihn in den Dienſt Europas ſtellen. (Brauſender Beifall.) Der bisherige Zuſtand iſt doch ein Wahnſinn, — dieſes Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Weſten zu denken — bis zu 260 Menſchen auf dem Quadratkilometer leben!

Ich ſehe alle dieſe Dinge von einer — ich darf wohl ſagen — höheren Warte. Ich unterſcheide zwiſchen den Franzoſen und ihren Juden, zwiſchen den Belgiern und ihren Juden, zwiſchen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahlloſe Menſchen leben, die auch die Opfer dieſer wahnwitzigen europäiſchen Konſtruktion ſind, nach der tatſächlich der reichſte Teil Europas gegen Europa fortgeſetzt mobiliſiert wird, ohne daß dabei die eigenen Menſchen dort auch nur den primitivſten Lebensſtandard beſitzen. Das haben ja auch unſere Soldaten geſehen: In einem Land, in dem die Fruchtbarkeit nur ſo aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Arbeit ein Vielfältiges an Gewinn erzielen würde, wie bei uns, da haben die Menſchen kaum ſo viel, daß ſie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen; in elenden Katen hauſen ſie, verkommen, verlauſt und verdreckt.

Vor wenigen Tagen habe ich geleſen, daß man bei einem deutſchen Kriegsgefangenen im Oſten Läuſe gefunden haben ſollte. Das läßt Herr Stalin verbreiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieſer Kriegsgefangene habe die Läuſe etwa von München oder von Berlin nach Rußland mitgebracht.

Im Sowjetparadies exiſtiert wirklich das Miſerabelſte, was es an Sklaventum überhaupt auf dieſer Welt je gegeben hat, Millionen verängſtigter, unterdrückter, verkommener Menſchen, halbverhungert! Darüber allerdings ſteht ein Regime von Kommiſſaren, zu 90 Prozent jüdiſcher Herkunft, das dieſen ganzen Sklavenſtab dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlöſung ſein, wenn nicht nur dieſe Gefahr verſchwindet, ſondern wenn die Fruchtbarkeit dieſer Erde ganz Europa zugute kommt.

Und wenn Herr Willkie, dieſer Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder Berlin wird Welthauptſtadt oder Waſhington — dann kann ich nur ſagen: Berlin will gar nicht Welthauptſtadt ſein, und Waſhington wird nie Welthauptſtadt werden! (Brauſender Beifall.)

Entſcheidung für 1000 Jahre

Unſer großes Ziel im Oſten iſt im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unſeres Programms, nach dem wir einſt angetreten ſind. Wir umfaſſen auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete ſtehen, in erſter Linie den Staat, der unter der gleichen Not, zum Teil unter einer noch viel größeren leidet als Deutſchland ſelbſt: Italien. (Großer Beifall.) Der Duce hat ſich mit mir verſchworen, und dieſen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt löſen! (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.) So kämpfen wir als Nationalſozialiſten heute nicht mehr allein, ſondern in einer gewaltigen europäiſchen Front. Und wir können am Ende dieſes Jahres wohl ſagen, daß durch dieſe europäiſche Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden iſt.

Und die Führung dieſes Kampfes ſowohl als die Ausführung wird nicht ermüden und nicht ermatten. Was der Heldenmut an der Front geleiſtet hat, iſt unſterblich, und für eine ſo unſterbliche Tat wird auch — das können wir als Menſchen, die an eine Vorſehung glauben, annehmen — auch ein unvergänglicher Lohn kommen!

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieſer Zeit jetzt das Schickſal Europas für die nächſten 1000 Jahre entſchieden wird. Wir alle können glücklich ſein, daß wir dieſe Zeit anbahnten.

Wir dürfen gerade in dieſem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unſerer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas belaſten. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schickſal hatte uns gezwungen mit ihm einen Waffenſtillſtand zu ſchließen. Ich habe dieſen Waffenſtillſtand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite iſt die Entbindung von dieſer Verpflichtung erfolgt. Ich blicke jetzt faſt wie erlöſt in dieſem Jahr zu den Gräbern unſerer Parteigenoſſen hin, denn ich weiß, daß dieſe Parteigenoſſen ja einſt alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen dieſen marxiſtiſchen Weltfeind und ſeine Verbündeten. Sie ſind damals unter den Kugeln dieſer Front, die ſich von einer dummen Reaktion bis zum fanatiſierten Wahnwitz des Bolſchewismus hin erſtreckte, gefallen.

Ich empfinde ſo recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten: alle unſere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutſchlands Rettung bezahlen mußten und vielleicht noch bezahlen müſſen. Allein, es iſt der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 kein Ende. Damals hat man uns um den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert, über 7½ Millionen Verwundete gehabt und ſind trotzdem durch den Wahnwitz einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden. Es war aber nur der Anfang, das erſte Stück dieſes Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geſchrieben und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat. Punkt um Punkt und Poſition um Poſition wird jetzt wieder in Rechnung geſtellt und einkaſſiert werden. (Brauſender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und ſagen werden können: „Kameraden, auch ihr ſeid nicht umſonſt gefallen.“

Das, was wir einſt vor der Feldherrnhalle ausſprachen, das werden wir noch mit einem tauſendmal größeren Recht vor den Gräbern unſerer Weltkriegsſoldaten verkünden können:

„Kameraden, ihr habt doch geſiegt!“

Mit tiefer Ergriffenheit und immer größerer Begeiſterung ſind die alten Parteigenoſſen den Schlußworten des Führers gefolgt. Jetzt löſt ſich die gewaltige Spannung in einer ungeheuren Ovation für den Führer, aus der die unerſchütterliche Siegesgewißheit jubelnd ſpricht, die ganz Deutſchland auf das tiefſte erfüllt.

Jubelnde Begrüßung der Odeſſa-Kämpfer.

Auf Einladung des rumäniſchen Staatsführers und Marſchalls ſowie im Auftrage des Führers nahm in Bukareſt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel an der Siegesparade der von Odeſſa heimkehrenden Truppen teil. Die Straßen und Plätze der Stadt waren reich geſchmückt. Neben den rumäniſchen Farben ſah man in dem Schmuck der Häuſer die Fahnen Deutſchlands und Italiens. Ganz Bukareſt umſäumte die Parade- und die An- und Abmarſchſtraßen.

Der 9. November in München

Gedenken am Mahnmal der Feldherrnhalle.

Die Stätte, an der an dem tragiſchen 9. November 1923 die erſten Blutzeugen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ihre Treue zu Adolf Hitler und ihre leidenſchaftliche Sehnſucht nach einem neuen Deutſchland der Ehre und Größe mit ihrem Leben bezahlten, war wiederum der Schauplatz einer von weihevoller Stimmung getragenen Erinnerungsſtunde. Neben dem Mahnmal wehte auf ſchwarzem Grunde die weiße Sigrune. In weihevoller Stille lag der große Platz vor der Münchener Feldherrnhalle. Tauſende aus der Bevölkerung ſäumten ihn ein, die durch ihre Teilnahme ihrer innigen Verbundenheit mit den Marſchierern des 9. November und Vorkämpfern des heutigen Reiches Ausdruck geben wollten.

Die beiden prächtigen Kränze, der Kranz des Führers und der Kranz der Wehrmacht, wurden von je vier Offizieren des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ herangetragen und nahmen vor dem Mahnmal Aufſtellung. Nun trafen Gauleiter Staatsminiſter Adof Wagner und als Vertreter der Wehrmacht Generaloberſt Fromm ein. Vom Hofgartentor her ſchritten ſie bis vor das Mahnmal. In ſtummem Gruß und Gedenken verweilten ſie und ehrten die Kämpfer Adolf Hitlers, die am 9. November vor 18 Jahren auf dem Marſch für ein neues Deutſchland dieſe Stätte mit ihrem Blute tränkten. Trommelwirbel ertönte und eine im Hofgarten aufgeſtellte Batterie löſte 16 Salven zum ehrenden Gedächtnis an die Gefallenen des 9. November.

Nach dem Verhallen der letzten Salve erklang das Lied vom guten Kameraden. Nun legte Gauleiter Adolf Wagner den Kranz des Führers nieder. Es folgte die Kranzniederlegung für die Wehrmacht durch Generaloberſt Fromm. München Bevölkerung, die in ergriffener Stimmung der feierlichen Handlung beiwohnte, erhob entblößten Hauptes den Arm zum deutſchen Gruß.

Schlichte Feier auf dem Münchener Nordfriedhof.

Zu den ſechzehn an der Feldherrnhalle Ermordeten gehören nun auch die Toten, die dem Meuchelmord im Bürgerbräukeller vor zwei Jahren zum Opfer fielen, gefallen durch ein Verbrechen im Solde Englands. Gemeinſam haben dieſe Volksgenoſſen auf dem Münchener Nordfriedhof ihre Ruheſtätte gefunden. In einer ſchlichten Feier ehrte am Vormittag des 9. November vor ihrem Grabmal die nationalſozialiſtiſche Bewegung ihr Gedächtnis. Würdig war die Grabſtätte geſchmückt. Um 11 Uhr verkündeten Kommandos das Nahen des Gauleiters, der mit Reichsleiter Baldur von Schirach, Gauleiter Schwede-Koburg, Generalleutnant Reinicke vom Oberkommando der Wehrmacht und zahlreichen anderen führenden Perſönlichkeiten der Bewegung — unter ihnen die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink an die geweihte Stätte trat.

Aus den Händen dreier Alter Kämpfer nahm der Gauleiter den Kranz des Führers entgegen, um ihn im Auftrage des Mannes niederzulegen, für den dieſe acht deutſchen Menſchen vor zwei Jahren ſtarben.

Weiheſtunde am Königlichen Platz.

Den würdigen Schlußſtein in der Reihe der Gedenkfeiern zum 9. November bildete die Weiheſtunde am Königlichen Platz, bei der das opfernde Voranſterben für Deutſchlands Ehre und Freiheit an den ehernen Särgen der 16 Blutzeugen des 9. November 1923 geehrt wurde. Ueber der Ewigen Wache, wo dieſe Männer, uns allzeit Vorbild, ruhen, flammen aus Opferſchalen die Feuerbrände — ein Symbol jenen Feuers des Glaubens an Deutſchland, das einſt in ihren Herzen brannte.

„Stillgeſtanden!“ ertönt das Kommando. Feierliche Stille liegt über dem weiträumigen, wundervollen Platz. Dumpf wirbeln die Trommeln. Der Gauleiter des Traditionsgaues begibt ſich in Begleitung des Vertreters der Wehrmacht, Generaloberſt Fromm, in die beiden Ehrenbauten und legt hier die 16 Kränze des Führers nieder. Jeder der Lorbeerkränze mit weißen Chryſanthemen trägt zwei rote Schleifenbänder, eines mit dem Namen des Fühers, das andere mit dem Namen, an deſſen Sarg der Gauleiter, nachdem er den Toten mit dem Deutſchen Gruß geehrt hat, den Kranz niederlegt. Währenddeſſen präſentieren die Männer der Waffen-ᛋᛋ das Gewehr.

Der Trommelwirbel iſt beendet. Komandos hallen über den Platz. Der Gaumuſikzug ſpielt das Deutſchland- und Horſt-Weſſel-Lied. Dann erſcheint der Gauleiter vor der Front der angetretenen Verbände und grüßt zuſammen mit dem Vertreter der Wehrmacht die Blutfahne, um dann jedem der Angehörigen der Toten des 9. November die Hand zu ſchütteln. Ein letzter Gruß an die Blutfahne. Die Weiheſtunde iſt beendet.

Spruch des Tages

Der Dienſt der Waffe war für unſer Volk in allen Zeiten unſerer Geſchichte ein höchſter Ehrendienſt.

Adolf Hitler in Nürnberg am 16. 9. 1935

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

9. Fortſetzung

Vor der Türe, auf deren kleinem Schild Dr. Ehrhardt ſtand, verhielt Katja den Schritt. Sie preßte die Hand auf das klopfende Herz und bemühte ſich, aus dem Geſicht jede Erregung zu verbannen. Die ruhige Stimme Peterſens gab ihr einigen Halt. Er meldete den Beſuch an, trat zur Seite und ließ ſie eintreten.

•

Dr. Kurt Ehrhardt ſah verwundert, daß Fräulein Eckau zuſammenzuckte und ihn mit aufgeriſſenen Augen anſtarrte. War etwas an ihm, das einen Menſchen in Erſtaunen verſetzen konnte? Dann unterdrückte er dieſe rein perſönliche Reaktion und ſuchte den Vorfall wiſſenſchaftlich zu regiſtrieren. Scheu vor dem Arzt, übernervös. Man würde ſehen, was los war.

Katja brauchte eine halbe Minute, bis ſie ſich einigermaßen in der Gewalt hatte. Obwohl ſie auf dieſe Begegnung ſeit einem Jahr wartete, ſich ſeit vielen Tagen darauf vorbereitete, wurde ſie zutiefſt erſchüttert. Der Mann vor ihr war einer von den beiden Menſchen, die jetzt ihre allernächſten Verwandten darſtellten. Es war ihr Bruder; ein Halbbruder zwar, weil ſie nur einen gemeinſamen Vater hatten, aber was bedeutete dieſe Einſchränkung gegenüber der überwältigenden Tatſache, daß ſie einen Bruder beſaß, zwei Brüder ſogar.

Dieſen Gedanken ging ſie nicht nach. Sie ſtürzten wie eine Welle über ſie her, alle auf einmal und erdrückten ſie faſt. In die unausgedachten Überlegungen hinein fuhr ſcharf wie ein Blitzlicht die Erkenntnis, daß Vater ſo ausgeſehen haben mußte wie Bruder Kurt, als er in deſſen Alter ſtand. Sie war wie gelähmt oder hypnotiſiert, ſtarrte in das Geſicht des Arztes und hatte Mühe, ein aufſteigendes Schluchzen zu unterdrücken.

Mit packender Lebendigkeit ſtanden die letzten Lebenstage Vaters vor Katja, ſein langer, ſchwerer Todeskampf, der immer ſchärfere Runen und Rillen in das geliebte Geſicht grub. Als ſei ein Toter lebendig und verjüngt, wirkte Kurt auf ſie. Dieſes Kinn, herb, breit, kantig, vorſpringend. Dieſer Mund, ſchmallippig, mit den charakteriſtiſchen Strichen, die von den Winkeln zu den Naſenflügeln aufſtiegen. Dieſe Wangen, hager, geſtrafft, auslaufend in ſchmale Backenknochen. Die Naſe, über der die Augenbrauen zuſammenſtießen, gerade wie ein Meſſerrücken. Dann die Stirn, beinahe ein Rechteck, das aus dem Schädel herausgemeißelt war.

Nur die Augen waren fremd. Sie hatten ſtatt der grauen Farbe, die Vaters Augen zeigten, einen ſattblauen Schimmer, waren größer und wirkten ſchwermütig grübleriſch. Das Haar hatte die Wandlung der Farbe mitgemacht. An die Stelle von Vaters ſtumpfem Blond, das von vielen ſilbernen Fäden durchwirkt war, hatte die Natur bei dem Sohne einen leicht ins Bräunliche übergehenden dunkelblonden Schopf geſetzt.

Aber die Abweichung in Augen und Haar verlor ſich in dem Geſamteindruck. Das war Vater, der Arzt und Pflanzer von Komodo, wie er als Dreißigjähriger ausgeſehen haben mußte. Er war es ſogar noch als Sechzigjähriger, wenn man davon abſah, daß Tropen, Meeresluft und Alter die Haut gegerbt, umgefärbt und mit tauſend feinen Riſſen durchſetzt hatten. Die ganzen Linien des Geſichtes und des Schädels, die Knochen, über denen ſich ſehnig Muskeln und Haut ſpannten, waren weder vom Alter, noch vom Klima zu verwiſchen und zu verändern.

Als Katja ſich gefaßt und ihr Herz wieder ganz in der Gewalt hatte, trat ſie einige Schritte näher. Damit löſte ſich der Bann und ihre Überlegungen wurden freier.

„Seien Sie willkommen, Fräulein Eckau“, hörte ſie die Stimme ihres Bruders. Sie klang voll, dunkel und glockenhaft. Sie war unendlich wohltuend und wirkte wie ein laues, mildes Bad, das einhüllte und beruhigte.

„Ich danke, Herr Doktor.“ Sie folgte dem Wink ſeiner Hand und nahm auf einem einfachen Stuhl Platz. Dabei ging ihr Blick nicht für eine einzige Sekunde von ſeinem Geſicht. Sie entzifferte jeden Zug, wanderte den Linien nach und gab ſich zuletzt wieder dem Geſamteindruck hin.

„Sind Sie mit Ihren Zimmern zufrieden?“ fragte Ehrhardt taſtend.

„Ja, ſehr! So ſchön hatte ich es mir gar nicht vorgeſtellt!“

„Aus Ihrem Schreiben an uns und Ihrer telefoniſchen Beſtellung konnte ich nicht genug Wiſſenswertes entnehmen, Fräulein Eckau. Bitte, beantworten Sie mir einige Fragen, die ich für meine Patientenbogen brauche!“

Er entnahm der Schublade des Schreibtiſches ein Formular und begann es auszufüllen. „Name Katja Eckau. Wann ſind Sie geboren?“

„Am 3. März 1920.“

„In Surabaja auf Java.“

Der Arzt hob überraſcht den Kopf und betrachtete ſie von neuem. „Ihre Eltern waren Europäer?“

„Ja, beides Baltikumdeutſche aus der Umgebung von Riga.“

„Woran ſind Ihre Eltern geſtorben?“

„Meine Mutter vor drei Jahren an den Folgen eines Typhusanfalls, mein Vater an Entkräftung, die ein ſchweres Leben mit ſich brachte. Meine Mutter war bei ihrem Tode 46 Jahre alt, mein Vater 62.“

„Haben Sie irgendwelche Krankheiten durchgemacht?“

Katja begann eine Aufzählung von harmloſen Kinderkrankheiten und wußte nichts von Belang vorzubringen, ſo daß Dr. Ehrhardt ſie erſtaunt fragte.

„Aus welchem Grunde ſuchen Sie dann meine Anſtalt auf? Oder fühlen Sie ſich irgendwie bedrückt, geängſtigt?“

„Nein, durchaus nicht,“ lächelte ſie. „Als mein Vater vor über einem Jahre ſtarb, habe ich mit Hilfe des Teſtamentsvollſtreckers die Pflanzung verkauft. Sofort nach Abwicklung der Geſchäfte trat ich die Reiſe nach Europa an und bin erſt ſeit knapp vierzehn Tagen in Deutſchland.“

„Sie haben alſo volle neunzehn Jahre in den Tropen verbracht?“

„Ja, die erſten auf Java, die anderen auf der Inſel Komodo, wo mein Vater eine Pflanzung erwarb.“

„Und welche Gründe führen Sie zu mir?“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 265 Dienstag, den 11. November 1941 63. Jahrg.

Britiſches Schandmal

heuerliches Verhalten der Briten und Sowjets gegen diplomatiſchen Vertretern des Reiches und der chen Kolonie in Iran. — Unglaubliche Behandlung deutſcher Frauen und Kinder.

or der deutſchen und ausländiſchen Preſſe in Berlin der ehemalige deutſche Geſandte in Teheran, Ettel, r ehemalige deutſche Generalkonſul in Reykjavik, Prof. ach, einen Bericht über das völkerrechtswidrige und die Geſetze der Menſchlichkeit verſtoßende Verhalten der und Sowjets gegenüber diplomatiſchen Vertretern des s und gegenüber der deutſchen Kolonie in Iran ab.

r erſchütternde Erlebnisbericht, den Geſandter Ettel den tern der Preſſe gab, war eine einzige Anklage gegen die heuerliche Schuld der britiſchen Regie- an dem Schickſal anſtändiger und tüchtiger deutſcher r und Frauen, deren loyales Verhalten gegenüber Gaſtland von der iraniſchen Regierung mehr als ein- ausdrücklich als vorbildlich bezeichnet worden war. „Bei Maßnahmen gegen die deutſche Kolonie", ſo ſtellte Ge- Ettel eingangs feſt, „war die britiſche Regierung die de Kraft. Dem Sowjetbotſchafter Smirnoff, der ſich den Weiſungen des britiſchen Geſandten fügte, wurde dann der Vortritt gelaſſen, wenn die Durchführung r Maßnahmen dem „guten Ruf" Englands abträglich onnte."

Kein Mittel zu feige

nter der iraniſchen Regierung ſtanden in engſter Ver- beit der britiſche Plutokrat und der ſowje- e Bolſchewiſt, um immer dann die ſchußbereite Waffe repreſſalie und der Drohung zu erheben, wenn die Regie- n Teheran aus natürlichem Rechtsempfinden und An- gefühl ſich weigern wollte, Zwiſchenträger für Forderun- ſein, die ebenſo ehrlos wie feige waren."

andter Ettel ſchilderte, wie die Engländer im Kampf die deutſche Kolonie und mit dem Ziel, die Internie- lter Deutſchen zu erreichen, ihre aus den Kolonialkriegen kannten Methoden mit einer Brutalität und Rück- loſigkeit ohnegleichen anwandten:

n der Drohung mit dem Einmarſch ſowjetiſcher Trup- ach Teheran und dem wiederholten Ueberfliegen des ſchaftsgeländes durch ſowjetiſche Bomber bis zu er- enen terroriſtiſchen Polizeimaßnahmen war den ver- en Engländern und Sowjets kein Mittel zu niederträchtig und ſchmutzig in dem Verſuch, die en auf die Knie zu zwingen.

chließlich wurde die iraniſche Regierung zu einer im eier befreundeter Völker bislang noch nicht dageweſe- ation veranlaßt: Das Gelände der deutſchen Geſandt in Schimran wurde von den Truppen der Garniſon n mit aufgepflanztem Seitengewehr dicht umſtellt. eitig wurden Maſchinengewehre kriegsmäßig getarnt in ng gebracht.

ür alle Zeiten", ſo fuhr Geſandter Ettel fort, „wird die e, daß die britiſche Regierung nicht nur ihre Zuſtim gab, ſondern die Veranlaſſung dafür war und Beihilfe eiſtete, daß reichsdeutſche Männer den Bolſchewiſten aus- n wurden, ein Schandfleck in der britiſchen chte bleiben."

ne abgrundtiefe Kluft zwiſchen ehrloſer Handlungs- der Briten und ſoldatiſcher Haltung der deutſchen r tat ſich auf, zwiſchen dem niederträchtigen und er- lichen Vorgehen der Engländer nämlich, das in der auf unden befriſteten ultimativen Forderung nach Aus- ng der Wehrpflichtigen gipfelte, und der vorbildlich ichen nationalſozialiſtiſchen Haltung jener Männer, die nem Sieg-Heil auf den Führer und den Liedern der im Augenblick ihrer Internierung noch einmal ein elöbnis für Führer und Reich ablegten.

s ſpätere Schickſal von Frauen und Kindern der deut- Kolonie iſt eine weitere ſchreiende Anklage gegen den ches von den Engländern feierlich gegebenen Wortes, m ſie das freie Geleit von 487 Frauen, Kindern und ſchaftsmitgliedern garantiert hatten.

Die Leidensfahrt der Deutſchen

er mehr als 1000 Kilometer wegloſen Geländes führte eidensfahrt der Deutſchen zur türkiſchen Beim erſten Aufenthalt in Kaswin wurde die Kolonie r Geſandtſchaft getrennt, der Fahrer des Geſandten von olſchewiſten verhaftet und verſchleppt, die ſchaft ſelbſt in den Hof des Polizeigefängniſſes ge- Auf der zweiten Station in Sendjan wurden die Mit- der Geſandtſchaft in einem leerſtehenden Haus, deſſen von den Bolſchewiſten liquidiert worden war, dreißig en lang ohne Eſſen und Trinken feſtgehalten, während olonie bereits 15 Stunden vorher die Weiterreiſe nach angetreten hatte. In Täbris, wo Geſandtſchaft und e wieder zuſammentrafen, erfolgte in glühender Hitze terbringung auf dem baumloſen Platz des Kaſernen- eines Reiterregiments.

ngs um den Hof waren Maſchinengewehre in Stellung t. Nachts beleuchteten Scheinwerfer grell den Platz. Die Nacht, fünf Tage nach der Ankunft in Täbris, mußte uen und Kindern auf freiem Feld zugebracht werden. Kilometer vor der türkiſchen Grenze ſchließlich haben ſich zenen abgeſpielt, über welche die Weltöffentlichkeit unterrichtet iſt. Der bulgariſche und der ungariſche ftsträger und das Perſonal der deutſchen Geſandtſchaft n gewaltſam entfernt, Frauen und Kinder ſyſte- in der ſchamloſeſten Weiſe ausgeplündert. Wickelkin- wurden die Windeln abgenommen. Kolonie und Ge- haft verloren ihr geſamtes Gepäck. „So ſah in Wirk- das von Bolſchewiſten und Engländern der Kolonie r Geſandtſchaft ſchriftlich zugeſicherte freie Geleit aus."

Ehrloſer Wortbruch der Engländer

odann gab Generalkonſul Gerlach eine eindrucksvolle erung, wie am 10. Mai 1940 die Engländer in das r Konſulat in Reykjavik eindrangen. „Mein Verlangen", ſo berichtete er, „ſofort den ſchwediſchen Generalkonſul zur Uebergabe des Reichseigentums und des Schutzes der deutſchen Intereſſen zu ſehen, wurde abgelehnt. Sämtliche Schlüſſel mußten abgeliefert, ſämtliche Türen geöffnet werden. Wir mußten uns, einſchließlich der Damen, in Gegenwart der Poſten mit aufgepflanztem Seitengewehr umkleiden." Dann wurden die Deutſchen zum Hafen und auf den Kreuzer „Glasgow" gebracht. Generalkonſul Gerlach ſtellte ausdrücklich feſt: „Vor der Abreiſe gab uns der engliſche Generalkonſul offiziell die Erklärung ab, daß wir auf dem ſchnellſten Wege nach Deutſchland gebracht würden." Wie England auch dieſes Verſprechen einzulöſen gedachte, beweiſen eindringlich die Schilderungen des Generalkonſuls von ſeinem und ſeiner Familie Schickſal in den folenden Monaten.

Am 12. Mai wurde Gerlach von ſeiner Familie getrennt, am folgenden Tage im Polizeiwagen in das Gefängnis von Liverpool transportiert und dort in eine Dunkelzelle eingeſperrt.

Nachdem ihm ſämtliche Ausweispapiere, einſchließlich des Diplomatenpaſſes, abgenommen worden waren, wurde ſeine Forderung, unverzüglich den Vertreter der Schutzmacht zu ſehen, mit höhniſchem Lachen abgelehnt. So ſchmutzig wie die Gefängniszelle mit Strohſack und Decke, ſo ſchmutzig waren der Waſchraum, der gleichzeitig den Häftlingen zur Verfügung ſtand, und das Handtuch. Raſierzeug, Kamm, Bürſte, Seife und Zahnbürſte wurden dem Generalkonſul verweigert. Am 15. Mai wurde Gerlach nach London, und zwar zunächſt für 14 Tage in eine Schule, die als Interniertenlager eingerichtet war, und danach in den Tower übergeführt. Während der erſten Monate war es dem Vertreter des Reiches weder erlaubt, Zeitungen oder Nachrichten zu erhalten, noch Briefe zu ſchreiben. Auf mehrfaches nachdrückliches Verlangen wurde ihm ſpäter wenigſtens geſtattet, zwiſchen den Wällen rings um den Tower herumzugehen, immer bewacht und begleitet von einem Poſten mit umgehängtem Gewehr. „Die unerhörte Anſpannung der Einzelhaft", ſo erklärte Gerlach, „führte zu meiner Erkrankung; die letzten drei Wochen meines Aufenthaltes habe ich kaum eine Nacht im Bett zugebracht."

Im Tower habe ich die ſchweren Angriffe der deutſchen Luftwaffe miterlebt. Bei jedem Luftalarm wurde ich von dem Poſten mit aufgepflanztem Seitengewehr in einen der Wehrtürme gebracht, in dem noch andere Männer, Frauen und Kinder ſich aufhielten. Ende Juli bekam ich zum erſten Male einen Brief von meiner Frau. Am 19. September wurde ich nach 2½ Monaten ſchwerſter Einzelhaft in geſundheitlich völlig zerrüttetem Zuſtande auf die Isle of Man gebracht und am 7. Oktober endlich mit meiner Familie in Douglas vereinigt."

Generalkonſul Gerlach betonte am Schluß ſeiner Ausführungen, daß er gegen den britiſchen Botſchafter Oliphant ausgetauſcht worden ſei. Im Gegenſatz zu der Behandlung wie ein Strafgefangener, die ihm in ſeiner Eigenſchaft als Diplomat zuteil geworden iſt, lege der Brief des Botſchafters Oliphant Zeugnis davon ab, wie die deutſche Regierung den Vertreter Englands während der Zeit ſeiner Internierung behandelt habe. In dieſem Schreiben, das Gerlach im Wortlaut verlas, bringt Botſchafter Oliphant die „Anerkennung der geſamten Reiſegeſellſchaft für die bewunderungswürdige Organiſation der Reiſe zum Ausdruck" und ſchließt wörtlich: „Durch all das, was Sie freundlicherweiſe für uns getan haben, wird dieſe Reiſe in angenehmer Erinnerung bleiben."

•

Dieſe Tatſachenberichte erübrigen jeden weiteren Kommentar. Während Deutſchland in ſtrengſter Wahrung der internationalen Gepflogenheiten die Angehörigen und die diplomatiſchen Vertretungen der Feindſtaaten behandelte, hat ſich England auch hierbei als echter Spießgeſelle der Sowjets erwieſen und ſich ſelbſt von jeglicher Ziviliſation losgeſagt.

Der 1500. Luftſieg

Anerkennung durch den Reichsmarſchall.

Ein deutſches Jagdgeſchwader, das ſich wiederholt auszeichnete, kam am 6. 11. zu ſeinem 1500. Luftſieg. Ein anderes Jagdgeſchwader konnte am 31. 10. ſeinen 1000. Luftſieg verzeichnen. Es hat ferner ſeit Kriegsbeginn 13 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 75 000 BRT. und elf Kriegsſchiffe mit 67 000 Tonnen verſenkt, ſowie weitere 17 Handelsſchiffe mit 73 000 BRT. und elf Kriegsſchiffe mit 54 000 Tonnen ſchwer beſchädigt. Die Beſatzungen dieſes Jagdgeſchwaders vernichteten außerdem 190 Feindflugzeuge am Boden und zerſtörten 134 Fahrzeuge, 15 Panzer, 15 Eiſenbahnzüge, 9 Lokomotiven und 6 Eiſenbahnſtrecken durch Bombenwurf. Der Reichsmarſchall hat den ſiegreichen Geſchwadern Dank und Anerkennung zu den glänzenden Erfolgen ausgeſprochen.

Generalleutnant von Seidel 50 Jahre alt

Der Generalquartiermeiſter der Luftwaffe, Generalleutnant von Seidel, ſeit Aufſtellung der Luftwaffe in führenden Generalſtabs- und Truppenſtellungen, begeht am 11. November ſeinen 50. Geburtstag.

Die verantwortungsvollen Aufgaben eines Generalquartiermeiſters der Luftwaffe verlangen eine ſoldatiſche Perſönlichkeit von beſonderen Fähigkeiten. Generalleutnant von Seidel hat es in unermüdlicher und planvoller Arbeit verſtanden die Nachſchub- und Verſorgungsorganiſation der Luftwaffe auf einen ſolchen Stand zu bringen, daß den Forderungen der Führung im geſamten bisherigen Kriegsverlauf über weiteſten Raum hinweg jederzeit entſprochen werden konnte. An den großen Erfolgen der Luftwaffe haben der Generalquartiermeiſter und ſeine Mitarbeiter entſcheidenden Anteil. Weitere große Aufgaben hat der Generalquartiermeiſter auf dem Gebiete der Rüſtung und der Organſation. Seine Sorge gilt ſomit der Erhaltung der Schlagkraft und ſteten Einſatzbereitſchaft der Luftwaffe. Der General ſelbſt iſt auch immer an der Front zu finden, wenn es gilt, beſondere Schwierigkeiten durch Anſpannung aller Kräfte ſeines Dienſtbereiches zu überbrücken

Aus der Führerrede:

„Was der Heldenmut an der Front geleiſtet hat, iſt unſterblich, und für eine ſo unſterbliche Tat wird auch — das können wir als Menſchen, die an eine Vorſehung glauben, annehmen — auch ein unvergänglicher Lohn kommen!"

Adolf Hitler am 8. November 1941.

Selbſtbetrug

Die Briten und ihre bolſchewiſtiſchen Verbündeten ſind ſich der traurigen Tatſache bewußt, daß dieſer Krieg für ſie verdammt wenig Erfolge abwirft. Mangels Siegesmeldungen von der Front ſind daher die Agitationsſtrategen in Moskau und London beauftragt, dem Volk wenigſtens Illuſionen vorzumachen, damit es nicht ganz die Stimmung verliert und all zu kraß den Mißerfolg des britiſch-bolſchewiſtiſchen Krieges ſieht.

Die Propagandajuden um Loſowſki kommen dabei nicht über das alte Spiel mit deutſchen Verluſtziffern hinaus. Um den niederſchmetternden Eindruck der bolſchewiſtiſchen Niederlagen abzuſchwächen, phantaſieren ſie jetzt von blutigen deutſchen Verluſten, und vielfach glauben ſie ſogar genauere Zahlenangaben machen zu können. Stalin hat ihnen das Stichwort gegeben, als er eine Millionenſumme für die deutſchen Verluſte nannte, während er die ſowjetiſchen Ausfälle merkwürdig gering anſetzte, ſo gering, daß die von ihm angegebene Zahl der angeblich in Gefangenſchaft geratenen Bolſchewiſten knapp die Hälfte der Gefangenen ausmacht, die in der Keſſelſchlacht von Wjasma und Brjanſk den deutſchen Truppen in die Hände fielen. Der Führer hat in ſeiner Münchener Rede gerade wieder die unbedingte Zuverläſſigkeit der Meldungen deutſcher Wehrmachtſtellen betont und unter Hinweis auf die 3,6 Millionen bolſchewiſtiſcher Gefangenen den Satz geprägt: „Wenn eine deutſche militäriſche Stelle etwas gezählt hat, dann ſtimmt das!"

Bis zum 31. Auguſt dieſes Jahres betrugen die deutſchen Verluſte im Oſten nach amtlicher deutſcher Angabe 85 896 Tote, 98 770 Verletzte und 20 299 Vermißte. Wenn Stalins Agitationsjuden jetzt in Millionenzahlen ſchwelgen und durch dieſen Selbſtbetrug das Sowjetvolk über den Zuſammenbruch der bolſchewiſtiſchen Front hinwegtäuſchen wollen, dann kann ihnen von deutſcher Seite verſichert werden, daß die deutſchen Verluſtzahlen gegenüber den erſten Wochen des Oſtfeldzugs verhältnismäßig ſogar noch niedriger geworden ſind. Das erklärt ſich einmal damit, daß die Bolſchewiſten ſehr viel Kriegsmaterial eingebüßt haben, zum anderen damit, daß der deutſche Soldat ſich heute auf die bolſchewiſtiſche Taktik beſſer einzuſtellen weiß als zu Beginn des Oſtfeldzuges. Außerdem iſt es eine alte Erfahrung, daß wohl der erfolgreiche Angreifer die Verluſte des Gegners abſchätzen kann, aber nicht der fliehende Feind. Wenn ferner die Zahl der deutſchen Verwundeten in die Million ginge, wie es die Moskauer Phantaſten behaupten, dann müßte durch den Rücktransport der Verletzten das ganze deutſche Eiſenbahnweſen derart überlaſtet ſein, daß ein großes Transportchaos die Folge wäre. Außerdem müßten Lazarette und Krankenhäuſer überfüllt und der Mangel an Aerzten, Krankenſchweſtern und Pflegeperſonal ungeheuer ſein. Daß dem nicht ſo iſt, beweiſt ſchon allein den plumpen bolſchewiſtiſchen Schwindel. Schließlich müßte bei derartig hohen deutſchen Ausfällen der deutſche Angriff längſt zum Stehen gekommen ſein. Denn ſo viel neue Kämpfer gibt's ja gar nicht, um die angeblichen Millionenlücken auszufüllen. Was wollen die Lügner im Kreml dem Sowjetvolk erzählen, wenn all die totgeſagten Deutſchen und die angeblich in die Millionen gehenden Verwundeten wieder auferſtehen und die bolſchewiſtiſchen Reſtarmeen weiter zu Paaren treiben?

Das muß auch den Engländern immer wieder geſagt werden, die auf Grund der verzweifelten Hilferufe Stalins ſich krampfhaft Mühe geben, nachzuweiſen, daß ſie alles Menſchenmögliche zur Entlaſtung ihrer ſowjetiſchen Freunde täten. Da Churchill grundſätzlich die von Stalin geforderte „zweite Front" im Weſten abgelehnt hat, verſuchen ſeine Schreiberlinge nun den Beweis anzutreten, daß England doch in der Luft die zweite Front längſt aufgeſtellt habe. Der Luftſachverſtändige des Reuterbüros, der beſonders phantaſiebegabt iſt, hat die Kühnheit zu behaupten, die britiſchen Bomber hätten der deutſchen Kriegsmaſchine ungeheure Schäden zugefügt. Wir wiſſen zur Genüge, wie dieſe Schäden ausſehen. Der von den Britenbombern angerichtete militäriſche Schaden iſt gar nicht nennenswert, aber bei der Vorliebe für Wohnviertel als Bombenziele der britiſchen Luftpiraten ſind zahlreiche deutſche Ziviliſten den feigen Ueberfällen zum Opfer gefallen. Aber ſelbſt dieſe Zahlen, ſo beklagenswert ſie ſind, beweiſen nur die engliſche Unterlegenheit, denn den 2400 Deutſchen, die bei den verbrecheriſchen britiſchen Luftangriffen ums Leben kamen und den 3811 Verletzten (einſchließlich Leichtverletzten), hat in der gleichen Zeit vom 1. April bis zum 30. September dieſes Jahres nach amtlichen britiſchen Erklärungen Churchill 13 389 Tote und 13 182 Schwerverletzte als Opfer deutſcher Luftangriffe auf ſein Blutkonto zu ſetzen! Wenn Reuter weiter davon faſelt, daß die britiſche Luftwaffe der deutſchen Handelsſchiffahrt ſchweren Schaden zugefügt hätte, ſo könne er andererſeits nicht beſtreiten, daß die deutſchen Handelsſchiffe nach wie vor lebhaft verkehren. Daß ferner die Hälfte der deutſchen Jäger durch das britiſche „Küſten- und Jagdkommando" daran gehindert würde, an der Sowjetfront zu operieren, iſt ein toller Hürdenſprung der Reuterphantaſie, denn man ſollte in London inzwiſchen auch ſchon gemerkt haben, daß die deutſche Luftwaffe an der Oſtfront immerhin ſtark genug war, um mehr als 5000 bolſchewiſtiſche Flugzeuge zu vernichten oder zu erbeuten, wie der Führer eben in ſeiner Rede mitgeteilt hat. Außerdem iſt dieſe deutſche Luftwaffe noch ſtark genug, um den Briten ſcharfe Lektionen zu erteilen, ſooft ſie ins Reich einzufliegen verſuchen. 46 Bomber, darunter mehrere viermotorige, und mit ihnen bei vorſichtigſter Schätzung rund 255 Mann an Beſatzungen, das iſt die Bilanz zweier nächtlicher engliſcher Einflüge, wobei die 25 Jäger, die am dazwiſchenliegenden Tag ihren Aberwitz mit ihrem Ende bezahlen mußten, noch geſondert aufgeführt werden müſſen.

Man hätte in London alſo allen Grund, zu ſchweigen und die Maulhelden in die Schranken zu weiſen, denn jeder britiſchen Lüge können wir Tatſachen entgegenſtellen. Dieſe Sprache der deutſchen Tatſachen aber wird heute in der Welt beſſer verſtanden als die Phantaſtereien und Illuſionskampagnen, ob ſie aus dem angelſächſiſchen oder dem bolſchewiſtiſchen Lager kommen.

Ueberraſchungserfolg im Norden

Ueber 20 000 Gefangene und große Kriegsbeute. — Wuchtige Luftangriffe gegen Sewaſtopol und Moskau. — Bisher 3 632 000 Gefangene. — Stukas bombardierten den Hafen von Margate. 20. Nachtjagdſieg von Oberleutnant Lent.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden oſtwärts Sewaſtopol und weſtlich Kertſch zäh Widerſtand leiſtende feindliche Nachhuten weiter zurückgedrängt. Wuchtige Luftangriffe richteten ſich bei Tag und Nacht gegen Sewaſtopol. In Oeltanks und Lagerhäuſern entſtanden große Brände. Im Hafen der Seefeſtung wurden ein ſowjetiſcher Kreuzer und ein großes Handelsſchiff durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Zwiſchen Donez und Wolga und im Raum um Moskau vernichtete die Luftwaffe eine große Zahl von Transportzügen der Sowjets. Stärkere Kampffliegerverbände belegten Moskau mit Spreng- und Brandbomben.

Im Zuge der zwiſchen Ilmen- und Ladoga-See über den Wolchow hinweg geführten Operationen nahmen — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — Infanterie- und Panzerverbände in der Nacht zum 9. November durch überraſchenden Angriff den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Tichwin. Zahlreiche Gefangene und große Beute wurden hierbei eingebracht. Der Stab der 4. ſowjetiſchen Armee entging der Gefangennahme nur unter Zurücklaſſung ſeiner Kraftwagen und wichtiger militäriſcher Schriftſtücke. In den Kämpfen an dieſem Frontabſchnitt wurden ſeit dem 16. Oktober rund 20 000 Gefangene eingebracht ſowie 96 Panzerkampfwagen, 179 Geſchütze, ein Panzerzug und zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Etwa 6000 Minen wurden aufgenommen.

Die Geſamtzahl der im Oſtfeldzug eingebrachten ſowjetiſchen Kriegsgefangenen hat ſich nunmehr auf 3 632 000 Mann erhöht.

Vor der ſchottiſchen Oſtküſte verſenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 10. November einen Frachter von 2000 Bruttoregiſtertonnen. Ein weiteres Handelsſchiff wurde durch Bombenwurf beſchädigt. Sturzkampfflugzeuge bombardierten an der engliſchen Südoſtküſte das Hafengebiet von Margate. Ausgebreitete Brände und ſtarke Exploſionen ließen den Erfolg des Angriffes erkennen.

In Nordafrika griffen deutſche Kampffliegerverbände mit guter Wirkung britiſche Stützpunkte bei Marſa Matruk und Bunkeranlagen bei Tobruk an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwächeren Kräften Bomben auf einige Orte in Nordweſtdeutſchland, vor allem auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Zwei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Oberleutnant Lent errang ſeinen 20. Nachtjagdſieg.

Wichtige Bauxitlager in Tichwin

Tichwin, das vom deutſchen Heer beſetzt wurde, iſt an und für ſich nur eine Kleinſtadt mit 12 000 Einwohnern an der Eiſenbahnlinie Leningrad—Wologda; aber als Mittelpunkt der wichtigſten ſowjetiſchen Bauxitlagerſtätten kommt ihm eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu. Dieſe Bauxitgruben haben bis jetzt die zwei größten Aluminiumhütten der Sowjetunion, nämlich das in der Nähe Leningrads gelegene Wolchow ſowie Saporoſhje am unteren Dnjepr, verſorgt, die allein 80 Prozent der bolſchewiſtiſchen Aluminiumproduktion erſtellten. Da dieſe zwei Hüttenwerke bereits für die Produktion ausgefallen ſind, iſt nunmehr der weitaus größte Teil der Aluminiumgewinnung den Bolſchewiſten verlorengegangen. Zwar ſind ſeit 1939 neu entdeckte Bauxitlagerſtätten im Nordural in einer neu errichteten Hütte verwertet worden, aber dieſe Produktion iſt noch nicht annähernd groß genug, um eine fühlbare Entlaſtung zu bringen, denn der Aluminiumbedarf der ſowjetiſchen Rüſtungsinduſtrie, vor allem der Luftwaffe, war ſchon vor Beginn dieſes Feldzuges ſo groß, daß ſelbſt die noch unverletzte Aluminiuminduſtrie für die Bedürfniſſe der Sowjetunion nicht ausreichte. Sie mußte deshalb aus dem Auslande Aluminiummengen einführen, die etwa der Hälfte der Eigenproduktion entſprachen. Deshalb ſteht jetzt auch Aluminium, wie Lord Beaverbrook mitteilte, an der Spitze der Hilferufe, die Moskau nach London ſendet.

Vormarſch auf Sewaſtopol

Verzweifelte Gegenangriffe der Bolſchewiſten.

Die deutſchen Truppen bringen auf der Krim weiter gegen Sewaſtopol vor. Die Sowjets, die durch verzweifelte Gegenangriffe den deutſchen Vormarſch aufzuhalten verſuchten und die durch ſtarkes Artilleriefeuer, beſonders der Küſtenartillerie, unterſtützt wurden, wurden unter blutigen bolſchewiſtiſchen Verluſten zurückgeworfen. Beim Nachſtoßen nahmen die deutſchen Truppen mehrere vom Gegner zäh verteidigte Höhen. Im Raum zwiſchen Donez und Wolga ſowie ſüdoſtwärts Moskaus bekämpfte die deutſche Luftwaffe ſyſtematiſch die rückwärtigen Verbindungswege der Sowjets. Unter anderem wurden ein Munitionszug, ein Betriebsſtoffzug und ein Oeltransport vernichtet.

Moskau erneut im Bombenhagel.

Die Verſorgungsanlagen und Induſtriewerke von Moskau lagen erneut im Bombenhagel ſtarker deutſcher Kampfflugzeugverbände. Die wichtigen Rüſtungs- und Verteidigungswerke der Stadt wurden ſchwer getroffen.

Trotz ſchlechter Sicht ſetzte die ſchwere deutſche Artillerie erfolgreich die Beſchießung von Kriegs- und Verſorgungsanlagen in Leningrad fort.

Zwei weitere Britenfrachter bombardiert

Der Angriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 9. November auf Schiffsziele in den Gewäſſern um die britiſche Inſel hat, wie nachträglich bekannt wird, zu einem weiteren Erfolg geführt. Oſtwärts Hull erhielten noch zwei große Frachter Bombentreffer, ſo daß insgeſamt acht Handelsſchiffe, darunter ein Tanker von 10 000 BRT., von dieſer beſonders erfolgreichen Aktion der Luftwaffe betroffen wurden. Mit dem Totalverluſt von 38 000 BRT. Schiffsraum innerhalb weniger Stunden und dem Ausfall von zwei weiteren Frachtſchiffen iſt damit der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt wieder ein harter Schlag verſetzt worden.

In der gleichen Nacht bombardierten andere deutſche Kampfflugzeuge wirkſam das Hafengebiet von Tynemouth.

Eine halbe Million BRT. verſenkt

Die Beute italieniſcher U-Boote im Atlantik. — Britiſcher Angriff auf italieniſchen Geleitzug

DNB. Rom, 10. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Einer unſerer im mittleren Mittelmeer in Fahrt befindlichen Geleitzüge wurde in der Nacht zum 9. von einem britiſchen Flottenverband angegriffen. Die getroffenen Handelsſchiffe ſind nacheinander geſunken. Von unſeren Geleitzerſtörern, die zu Torpedoangriffen übergingen, wurden zwei verſenkt. Ein weiterer wurde getroffen und kehrte ohne ernſte Beſchädigung in einen Hafen zurück. Ein großer Teil der Schiffbrüchigen wurde gerettet. Bei Tagesanbruch griffen italieniſche Torpedoflugzeuge unter dem Befehl der Fliegeroberleutnante Ardito Criſtiani, Emilio Juzzolino und Adone Venturini die feindlichen Einheiten an, trafen mit zwei Torpedos einen Kreuzer und mit einem Torpedo einen Zerſtörer. Sie ſchoſſen ferner zwei Flugzeuge ab, die den feindlichen Flottenverband ſchützten. Eine weitere Maſchine wurde von unſerer Seeaufklärung abgeſchoſſen.

Der Feind unternahm Einflüge auf die Campania und auf Sizilien. Zehn Tote und 25 Verletzte ſind in Neapel zu beklagen, wo ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr getroffen wurde und ins Meer ſtürzte. In Meſſina wurden mehrere Perſonen verletzt.

In Nord- und Oſtafrika nichts von Bedeutung auf den Landfronten. Deutſche Flugzeuge griffen Verteidigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Ein unter dem Kommando von Kapitän z. S. Giuliano Prini im Atlantik operierendes italieniſches Unterſeeboot verſenkte drei feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 25 000 Brutto-Regiſter-Tonnen. Mit dieſer Aktion haben unſere Unterſeeboote im Atlantik über 500 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraum verſenkt.“

In USA.-Werften zur Reparatur

Vier beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe im Brooklyner Hafen.

Nach einer Meldung des „New York World Telegram“ liegen zur Zeit vier britiſche Kriegsſchiffe in der Marinewerft in Brooklyn auf. Der Leichte Kreuzer „Dido“, der im Mittelmeer beſchädigt wurde, ferner der Leichte Kreuzer „Delhi“, der Hilfskreuzer „Cathy“ und die Korvette „Nacdyrudt“, die „allgemein überholt“ werden ſollen.

*

Die deutſchen Vorpoſtenboote und Minenſuchboote ſowie die Marineartillerie waren an der Abwehr britiſcher Einflugverſuche am Kanal in der vergangenen Woche wieder erfolgreich beteiligt. Sie ſchoſſen wiederholt Bombenflugzeuge ab und trugen dadurch zu der großen Niederlage, die die britiſche Luftwaffe in dieſer Woche am Kanal erlitt, wirkſam bei. Vorpoſtenboote wehrten auch wiederholte Angriffe britiſcher Schnellboote im Kanal erfolgreich ab. Sie verſenkten im Artilleriegefecht ein britiſches Schnellboot und beſchädigten zwei weitere durch mehrere Treffer.

„Verkrüppelte Sowjetrüſtung“

USA.: „Nichts kann den Sowjets ihre verlorenen Hilfsquellen wiedergeben“

Stalin und Churchill haben immer wieder die Welt bluffen verſucht, wie groß die militäriſchen und wirtſchaftl Hilfsquellen der Sowjetunion ſeien. Nach den letzten rufen Stalins und ſeinen Vorwürfen gegen die Plutok ratien über die fehlende Unterſtützung iſt man ſogar in USA. ſehr peſſimiſtiſch geworden und es iſt das Bild äu bezeichnend, das die „New York Times“ von der der Sowjets entwirft.

Das gewiß unverdächtige Blatt weiſt auf die rie induſtriellen Verluſte hin, die die Sowjetunion bisher erl hat, um feſtzuſtellen, daß alle Sympathien in der Welt Bolſchewiſten die Hilfsquellen und die Induſtrien nicht wie geben können, die ſie verloren hätten, ebenſowenig die H und Eiſenbahnen. Es habe keinen Sinn, die Tatſache verhehlen, daß das deutſche Vorrücken die Rüſtungska zität der Sowjets verkrüppelt hat. Außerdem die Oelquellen bedroht, ohne die die Sowjetarmee bald wegungsunfähig und hilflos ſei. Weiter betont die York Times“ die immer größer werdende Gefährdung Lieferwege nach der Sowjetunion und die Unmöglichkeit Errichtung einer neuen Weſtfront.

Merkwürdiges Freundſchaftsidyll

Rooſevelt „alter Freund“ des Sowjetjuden Finkelſtein

Wie der Berichterſtatter der „New York Times Samara meldet, ſind der USA.-Botſchafter in der Ud Steinhardt, und der neue Botſchafter der Sowjetu Waſhington, Litwinow-Finkelſtein, über Teh nach den USA. abgeflogen. Die Hauptaufgabe des neuen ten Sowjetbotſchafters werde ſein, für die beſchleunigte lieferung des USA.-Kriegsmaterials nach der Sowjetun Sorge zu tragen. Er kenne die ſowjetiſchen Probleme als irgendeiner, denn er habe an allen Beſprechungen in kau teilgenommen und als Dolmetſcher zwiſchen Beave und Harriman und Stalin fungiert. — Litwinow ſpreche übrigen von Rooſevelt als „mein alter Freund“, für den größte Bewunderung habe.

„Moskau iſt ſchwer getroffen“

Ein japaniſcher Augenzeugenbericht.

Moskau iſt durch die deutſchen Luftangriffe ſchwer ge ſen, berichtet Hiſaroku Mizobe von der Inveſtigationsabteil des Tokioter Außenamtes, der ſich Anfang Oktober ſechs in Moskau aufhielt, in einer Unterredung mit einem Ver der Zeitung „Hotſchi Schimbun“. Moskau macht einen ſamen und trübſeligen Eindruck, ſo berichtet der Japaner. den erſten Tagen des Oktober litt Moskau unter „fo ſetzten furchtbaren Angriffen der deutſchen Luftwaffe, die hauptſächlich auf kriegsinduſtrielle Anlagen kon trierten und Wohnviertel vermieden“. Im Zoo gegenüber apaniſchen Botſchaft und auf allen großen Gebäuden ſei eingebaut. Die Regierung verſuche, die gewaltigen Sch wie auch die militäriſchen Niederlagen vor der Bevölke zu verbergen. Die Bevölkerung ſei niedergedr und glaube nicht an den Erfolg Stalins gegen Deutſchl Aus Furcht vor der GPU. wage aber niemand zu ſprechen

Tageschronik in Stichworten

SA.-Gruppenführerappell in München.

Der Stabschef der SA. hielt anläßlich der Ge feier in München am 8. November einen Gruppenführer ab, wobei er in herzlichen Worten und in Dankbarkeit der dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden gedachte. Er dem Führerkorps Richtlinien für die weitere Arbeit der und ſprach ſeine Anerkennung und ſeinen Dank aus für vorbildliche Haltung der Männer am Feinde und in Heimat.

Der Reichsgeſundheitsführer in Rom

Auf Einladung der italieniſchen Regierung traf der Re geſundheitsführer, Dr. Conti, in Rom ein. Dr. Conti ſich einige Zeit in Rom aufhalten und anſchließend der größten italieniſchen Krankenhäuſer beſichtigen.

Engliſche Bomben auf Schweizer Gebiet

Von amtlicher Schweizer Seite wird mitgeteilt, daß w einmal ein britiſches Flugzeug Brandbomben bei Ton (St. Gallen) abgeworfen hat. Das gleiche Flugzeug ließ eine Briſanzbombe in der Gegend der Staffelegg (Aa Aargau) fallen. Eine zweite Briſanzbombe fiel mitten einen Wald in der Gegend von Laufen (Baſel-Land). — Lons – le Saunier (Jura) in der unbeſetzten Zone nahe der Schweizer Grenze in der Nacht zum Sonn gegen 3 Uhr ein britiſches Flugzeug ab.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

10. Fortſetzung

„Ich brauche Zeit, mich in Deutſchland zurechtzufinden, Herr Doktor. Als ich vor einigen Monaten nach Batavia reiſte, kam ich zum erſten Male mit vielen Europäern und europäiſchem Leben zuſammen. Außer kleinen Fahrten nach Bima auf Soembava habe ich nie Reiſen gemacht. Europa zog mich an, vor allem Deutſchland, die Heimat meiner Familie, weil ich in der Südſee keinen Menſchen mehr hatte, zu dem ich gehörte. Aber jetzt bin ich in einer ganz anderen Welt und muß mich erſt zurechtfinden.“

„Haben Sie nervöſe Störungen?“

„Nein“, ſagte Katja offen. Sie wollte keine Krankheit vorheucheln. „Ich fühle mich völlig geſund. Bis jetzt habe ich im Hotel gelebt und überlegt, wie ich mich am leichteſten in die neuen Verhältniſſe einfinden kann. Dann hörte ich von Ihrem Sanatorium, ließ mir einen Proſpekt kommen und fuhr hierher, weil ich glaubte, auf dieſe Art am beſten die erſten Schritte zu tun, die aus dem Urwald und der Pflanzung in die deutſche Kultur führen.“

Eckau hatte bei dieſer Erklärung genickt. Er begriff, wunderte ſich aber darüber, wie verſtändig dieſer Entſchluß eines neunzehnjährigen Mädchens war. Viel natürlicher wäre es geweſen, wenn ſie ſich nun ausgehungert und dürſtend in die Vergnügungen der Weltſtadt geſtürzt und darin Kapriolen geſchoſſen hätte. Aber vielleicht drängte ſie die Einſamkeit ihres bisherigen Lebens in die Stille eines ländlichen Sanatoriums, um dort allmählich hineinzuwachſen in die Fülle und Vielfalt der Menſchen und Eindrücke.

„Sie haben recht daran getan, Fräulein Eckau. Vielleicht“ — er lächelte — „würde ich an Ihrer Stelle anders gehandelt und Berlin ausgekoſtet haben. Aber mit einer ſolchen Methode der gewaltſamen Akklimatiſierung hätten Sie ſicher geſundheitliche Schäden davongetragen.“

„Sehen Sie“ — Katja atmete auf, weil ihre Erklärung ſo plauſibel geklungen hatte —, „dann habe ich inſtinktiv das Richtige getan!“

„Beſondere Verhaltungsvorſchriften werde ich Ihnen vorläufig nicht geben. Wir haben Mai, und das Wetter verſpricht einen ſchönen Frühſommer. Sie dürfen ſich alſo leicht kleiden, auch baden, ſobald das Waſſer warm genug iſt. Sie fühlen ſich auf dieſe Art langſam an das neue Klima heran, das für Sie ebenſo ungewohnt iſt wie für einen Europäer die plötzliche Verſetzung in die Tropen. Vorſichtig mit Alkohol- und Fleiſchgenuß. Leichte Koſt, viel Gemüſe und Obſt, auch Fiſch. Sie werden ſehen, wie glänzend Ihnen das bekommt. Nach zwei oder drei Monaten können Sie mit vollen Segeln in das deutſche Leben hineinſteuern!“

Katja ſtellte dann Fragen nach dem Tageslauf und erhielt auf alles ausführlich Antwort. Kurt Ehrhardt begann ſich an ſeinem Pflegling zu begeiſtern und konſtatierte mit ~~einiger Verwunderung~~, daß er auf dem beſten Wege war, die Objektivität des Arztes zu vergeſſen und ein durchaus einſeitiger Courmacher zu werden. Er rief ſich ſelbſt energiſch zur Ordnung, um in der nächſten Sekunde ſchon wieder faſziniert dieſes Geſicht zu betrachten, den Blick über die Formen ihres Körpers gleiten zu laſſen und dabei eine leichte Sehnſucht zu verſpüren, die er ſonſt nicht kannte.

„Wir ſtehen erſt im Anfang der ſommerlichen Hochflut unſerer Gäſte und Patienten“, begann der Arzt eine neue Erklärung. „Von Mai bis Oktober und von Dezember bis Februar ſind die Hauptzeiten. In etwa vierzehn Tagen werden die meiſten Zimmer beſetzt ſein. Sie ſind erſt der neunte Ankömmling. Die anderen lernen Sie beim Mittagsmahl kennen, oder wünſchen Sie allein zu ſpeiſen?“

„Nein, ſonſt würde ich meinen Zweck nur halb erreichen. Mit den Menſchen muß ich auch Fühlung ſuchen.“

„Ganz recht! Bei uns iſt das nur nicht in jedem Falle ohne weiteres möglich. Etwa die Hälfte der Anweſenden ſind wirklich Kranke, und zwar für einen Geſunden nicht immer angenehme Kranke, weil ſie an nervöſen Störungen leiden.“

Er begleitete ſie hinaus auf den Flur und ging ſogar mit bis zur Türe ihres Zimmers. Dabei freute er ſich der federnden Spannkraft ihrer jungen Bewegungen, ſah vorſichtig zur Seite, betrachtete das feine Profil des Geſi und nahm betont herzlichen Abſchied.

Sobald ſie allein war, ſank ſie in den nächſten und atmete tief auf. Bis in alle Faſern ihres Kör ſtrömte Glücksempfinden. Es ſchien ihr unendlich ſich nicht gleich dem Bruder zu offenbaren. Aber hätte ſie ja alles über den Haufen geworfen, was an ätzen und Plänen in ihr war. Mit einem Male kam es faſt unmöglich vor, eine Handlung zu begehen, die ſchmerzen würde.

Wenn ſie ſeine Mutter traf, traf ſie auch ihn. Das ein fürchterlicher Zwieſpalt, aus dem aber, vermiſcht Trotz und Erbitterung, erſt recht die Sucht geboren an einer hartherzigen Frau Rache zu nehmen, die den aller Väter ins Gefängnis gebracht hatte.

Katja ſtand auf und ſtellte ſich vor die Glastüre zur auf der Seeſeite liegenden Terraſſe führte. Sie beide Arme weit aus und ſog die Luft ein. Kraftge durchſtrömte ſie, Luſt am Leben, Zufriedenheit mit ſich und dem Schickſal, ſo ſchwer es auch geweſen ſein mo

Später kam Grete. Sie legte ein Kleid bereit, in Katja in den Speiſeſaal zur Einnahme des Mittag gehen ſollte.

„Gefällt es Ihnen und Wilhelm hier?“

„Oh, gnädiges Fräulein, es iſt wundervoll!“

„Und vor den Kranken haben Sie keine Angſt?“

„Nein, richtige Kranke gibt's ſowieſo wenig.“

„Woher wiſſen Sie das denn?“

„Ich habe mit zwei Mädchen geſprochen, die hier ſchäftigt ſind.“

Aus Grete brach ein Strom von Mitteilungen her Die meiſten Menſchen ſeien nur nervös, abgearbeitet Krankheiten und ſchweren Erlebniſſen angegriffen, die Sanatorium Müritzſee Erholung ſuchten. Zum grö Teil kämen Damen hierher und nur wenige Herren. Da ſei das Publikum ausgewählt gut und ſtamme aus Deutſchland und vielen anderen Ländern Europas. Dr. E hardt werde von den Damen verehrt

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. November

Spruch des Tages

Der genialſte Heerführer, er wird ſeine Gedanken und nur verwirklichen können, wenn er ein durch und durch einde überlegenes Inſtrument beſitzt.

Adolf Hitler in Nürnberg am 13. 9. 1935.

Schneidige Söhne kann unſer Einwohner Aug. Kruſe- moor ſein eigen nennen. Der Sohn Hans wurde Major und Richard zum Stabsfeldwebel befördert. ſteht als Oberſchirrmeiſter ſowie Auguſt und Paul Gefreiter unter den Fahnen. Kruſe ſen. erhielt nun Trauerbotſchaft, daß ſein Sohn Wilhelm als Unteroffizier dem Feinde im Oſten geblieben iſt.

Fleißige Pimpfe. Bei den Sammlungen in der letzten ſoweit das Jungvolk zu dieſen herangezogen wurde, im Durchſchnitt ſchöne Ergebniſſe zu verzeichnen ge- n. So ſind auch bei der am letzten Wochenende gefundenen Sammlung „Flaſchen für die Wehrmacht" Spender und Sammler bemüht geweſen, auch bei Aktion in der Heimat ſich den Soldaten würdig rweiſen. Ganze Paraden von Flaſchen, die am heu- Tage von Bad Bramſtedt abtransportiert werden, ten nun auf wohlſchmeckenden Inhalt. — Wir dür- auch erwähnen, daß die Sammlung auf unſeren ern zum größten Teil ebenfalls von gutem Erfolge t war.

Glück im Unglück hatte die Ehefrau unſeres Ein- ers Sokolowski aus der Roſenſtraße, die ihren Konrad Gottſchalk von Dresden abgeholt hatte. Umſteigen auf dem Leipziger Bahnhof geriet ſie er Dunkelheit beim Hineinklettern in ein Eiſenbahn- il zwiſchen die Schienen. Im letzten Moment vor Abfahrt des Zuges konnte der Sohn ſeine Mutter, zum Glück nur leicht verletzt wurde, vor dem Ueber- werden retten.

Theater. Wir weiſen auch an dieſer Stelle darauf daß die Aufführung des Schauſpiels „Oſe von Sylt" morgigen Mittwoch umſtändehalber erſt um 20 15 beginnt.

Höhepunkt des Weideabtriebes überſchritten Die Lan- uernſchaft berichtet uns: Aus den Anlieferungen en Rindermärkten geht hervor, daß der Höhepunkt Weideabtriebes überſchritten iſt. Dennoch ſind die eferungen ſo umfangreich, daß ein erheblicher Teil den Märkten genommen und der Vorratswirtſchaft führt werden konnte. Die Beſchaffenheit war an den Märkten gut. Insgeſamt geſehen, haben ſich Schweineanlieferungen verbeſſert. Die Beſchaffenheit nur mittel. Kälber waren an alle Märkte mehr bisher geſandt. Die Qualität iſt ſchlecht. Auch in Anlieferung von Schafen iſt ein gewiſſer Rückgang zeichnen. Die Beſchaffenheit iſt gut. Die Märkte ten mit dem kontingentmäßig zuſtehenden Fleiſch verſorgt werden. Der Verſand an ſüddeutſche Märkte weiterhin an. Die Ferkelmärkte zeigten in der ver- eren Woche ein etwas freundlicheres Bild. Die kte wurden im allgemeinen geräumt. Trotz der ten Marktſtimmung waren die Preiſe im großen ganzen unverändert.

Fußball. Am letzten Sonntagnachmittag traten Jungmannen der Bramſtedter Turnerſchaft zum gen Rückſpiel gegen Großenaſpe an. Die Hieſigen n ohne Dieck, Zielinski und Weiße an. Stellten aber dem eine ſtarke Einheit, ein Beweis, daß auch gute ſpieler vorhanden ſind. Die Großenaſper reichten n Augenblick an die Spielſtärke unſerer Mannſchaft n. Es wurde außerordentlich hart geſpielt und es ten mehrmals Verwarnungen erteilt werden. Das alten der Bramſtedter Mannſchaft war ſonſt gut der erſten Spielhälfte ſtand das Spiel 8:0 für dt, während zum Schluß der Kampf außeror- ch hoch mit 8:0 Toren für Bramſtedt ſtand. Die e Mannſchaft wird von Spiel zu Spiel beſſer und igt durchaus zu noch größeren Leiſtungen. Die ſchaft muß möglichſt geſchloſſen zuſammenbleiben, ürfen nicht dauernd Entſchuldigungen oder unent- digtes Fernbleiben eintreten. Nunmehr haben die gen allein in den drei letzten Spielen ein Torergeb- von 25:1 Toren erreicht. Eine ſehr gute Leiſtung, l der Fußballſport in der Turnerſchaft erſt ſeit Monaten mit vollem Ernſt betrieben wird. Am tag traten folgende Spieler an: Warnemünde, ann, Steffens, Pohlmann, Mathes, Spahr, Sor- Andreeſen, H. Altſchuh, A. Altſchuh und Leh- — Am Sonntag, dem 23. 11. 41 tritt die ſchaft mit ſtärkſter Mannſchaft gegen den MTV. edt, der als ſehr ſpielſtark gilt, auf dem Roland- zum Freundſchaftsſpiel an.

Weihnachtsſendungen nach Nordnorwegen

Weihnachtsſendungen für Soldaten und Truppenteile in norwegen müſſen bis ſpäteſtens 15. No- ber zur Poſt gegeben ſein. Die Einhaltung dieſes Ter- iſt notwendig, wenn die Sendungen zu Weihnachten im der Adreſſaten ſein ſollen.

Sorgfältige Kleiderpflege ſpart Punkte

ir haben heute mehr denn je die Pflicht, unſere wert- n Kleidungsſtücke, beſonders die Wollkleidung, mög- lange in einem gebrauchsfähigem Zuſtande zu er- n. Mit etwas Nachdenken und Sorgſamkeit können beſondere Koſten manche Werte erhalten bleiben. ge Winke über die ſachgemäße Pflege unſerer Klei- ſeien daher nochmals in Erinnerung gebracht.

uf jeden Fall wird es gut ſein, Straßen- und Haus- ung im Gebrauch ſtreng voneinander zu trennen. Wollkleid mit langen Aermeln gehört nicht in die che. Das Umziehen iſt keine große Mühe, doch ſoll Hausfrau auch dann die Schürze nicht vergeſſen, denn ibt kaum eine häusliche Arbeit, bei der ſie überflüſſig e. Dieſe Rückſicht auf unſere gute Straßenkleidung bedeutet aber nicht, daß man nun daheim unſchöne Kleidung tragen ſoll; eine Frau, die auf ſich hält, wird auch hier ſchon das Richtige treffen. Das gilt ebenſo für den Hausrock des Mannes, der nicht einfach aus dem älteſten abgelegten Rock beſtehen ſoll; eine leichte, bequeme Hausjacke kann ſicher mit wenig Mühe einmal ſelbſt hergeſtellt werden.

Ein weiteres wichtiges Kapitel iſt die Behandlung der Kleider nach dem Ausziehen. Hier wird noch viel geſündigt. Zunächſt gehören ſie auf einen Bügel, dann hängt man ſie am offenen Fenſter oder auf dem Balkon zum Auslüften auf. Nachtfeuchtigkeit glättet Woll- oder Samtkleider mühelos. Für öſteres Abbürſten mit einer weichen Bürſte ſind alle Kleider dankbar. Aufgebügelte Herren- oder Damenkleider läßt man erſt einige Stunden auskühlen, ehe man ſie weghängt oder anzieht. Sie knittern ſonſt ganz beſonders häßlich. — Ferner werden wollene Kleider ſehr geſchont, wenn man unter dichteren Kleidern loſe Unterleibchen mit kurzen Aermeln trägt. Man vermeidet damit häßliche Flecken z. B. in der Nacken- und Oberarmgegend. Ein eingearbeitetes Futter iſt nicht ſo praktiſch, weil es beim Reinigen zu viel Mühe macht. Das vorgeſchlagene loſe Leibchen kann aus ganz leichtem waſchbaren Stoff beſtehen, ſogar aus Tüll.

Flecken im Stoff müſſen möglichſt ſofort beſeitigt werden. Alle älteren Flecken laſſen ſich ſchwerer herausbringen; auch leidet der Stoff mehr. Zu ſtarkes Reiben ſoll man überhaupt vermeiden und lieber z. B. beſchmutzte Kragen und Aermelränder öfter reinigen. In vielen Fällen kann man Flecken in dunklen Wollſachen mit lauwarmem Waſſer oder auch ſchwachem Seifenwaſſer beſeitigen. Erſt wenn dieſes Mittel nichts hilft, verſuche man mit Vorſicht fertige Fleckenwaſſer.

Behördliche Erlaſſe

Die **Strafbeſtimmung beim Arbeitsplatzwechſel.** Nach § 11 der Verordnung über die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels wird das Gefolgſchaftsmitglied, das ſeine Beſchäftigung vor rechtmäßiger Löſung des Arbeitsverhältniſſes aufgibt, auf Antrag des Leiters des Arbeitsamts beſtraft. Wie der Reichsarbeitsminiſter in einer neuen Durchführungsverordnung beſtimmt, kann auch der Reichstreuhänder der Arbeit oder Sondertreuhänder der Arbeit die Beſtrafung verlangen. In dieſer Durchführungsverordnung hat der Reichsarbeitsminiſter ferner beſtimmt, daß es der Zuſtimmung des Arbeitsamts zur Einſtellung und Kündigung nach der Arbeitsplatzwechſel-Verordnung bei geſetzlichen Vertretern von Geſellſchaften des Handelsrechts mit eigener Rechtsperſönlichkeit nicht bedarf.

Zuſätzlicher Erholungsurlaub für Beſchädigte im öffentlichen Dienſt. Durch gemeinſamen Erlaß der zuſtändigen Reichsminiſter und des OKW. iſt angeordnet worden, daß beſchädigten Beamten auf Antrag zuſätzlicher Erholungsurlaub gewährt werden darf. Es können erhalten: Schwerbeſchädigte Beamte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um mindeſtens 50 v. H. ſowie Bezieher von Verſehrtengeld nach den Stufen II und III einen Zuſatzurlaub von ſechs Werktagen, beſchädigte Beamte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um mindeſtens 30 und weniger als 50 v. H. ſowie Bezieher von Verſehrtengeld nach der Stufe I einen ſolchen von drei Werktagen. Schwerbeſchädigten Beamten kann darüber hinaus ein weiterer Zuſatzurlaub gewährt werden, wenn die Notwendigkeit hierfür durch das Zeugnis eines bei einer Reichs-, Landes- oder Gemeindebehörde beſchäftigten Arztes beſcheinigt wird. Dieſe Beſtimmungen finden auf Angeſtellte und Arbeiter im öffentlichen Dienſt entſprechende Anwendung.

Der Urlaubsanſpruch bei Soldaten als Arbeitsurlauber. Es haben ſich Zweifel über die Höhe des Urlaubs der Arbeitsurlauber nach ſechsmonatiger Beſchäftigung ergeben, wenn die Arbeitsurlauber nicht in ihren alten Betrieb, aus dem ſie zur Wehrmacht einberufen ſind, ſondern in einen neuen Betrieb eingeſetzt werden. In dieſen Fällen iſt, wie vom Reichsarbeitsminiſterium mitgeteilt wird, ſowohl die Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb wie die Zeit des Wehrdienſtes auf die Betriebszugehörigkeit im neuen Betrieb anzurechnen. Das ergibt ſich nicht nur aus der Kräftebedarfsverordnung, ſondern auch aus dem Grundſatz, daß der Soldat aus dem Wehrdienſt keine Nachteile erleiden ſoll.

Sonderregelung für die Reifeprüfung Oſtern 1942. In Anbetracht der Kriegsverhältniſſe hat der Reichserziehungsminiſter für die Reifeprüfung Oſtern 1942 beſtimmt, daß die Reifeprüflinge erſt zum Beginn der Oſterferien aus der Schule entlaſſen werden. Eine ſchriftliche Reifeprüfung findet nicht ſtatt. Als Erſatz der Reifeprüfungsarbeiten gelten die letzten Klaſſenarbeiten. Sie ſind, ihrer Sonderaufgabe gemäß, nicht im Klaſſenarbeitsheft, ſondern auf beſonderem Bogen anzufertigen. Die mündliche Reifeprüfung iſt in die letzte Schulwoche vor den Oſterferien zu legen. Die Schulaufſichtsbeamten haben, unabhängig von der Reifeprüfung, den Unterricht der Klaſſe 8 und den Leiſtungsſtand ihrer Schüler in möglichſt weitem Ausmaß von Januar 1942 ab eingehend nachzuprüfen. Schüler und Schülerinnen, die durch die Entſcheidung des Vertreters der Schulaufſichtsbehörde auf Grund der eingereichten Unterlagen oder ſeiner Unterrichtsbeſuche von der Reifeprüfung zurückgewieſen worden ſind, nehmen, wenn ſie die Schule weiter beſuchen wollen, am Unterricht der Klaſſe 7 teil.

Vorzeitige Geſellenprüfung — vorzeitiger Berufsſchulſchluß. Der Reichserziehungsminiſter hat entſchieden, daß Lehrlinge mit mindeſtens dreijähriger Lehrzeit, die die Facharbeiter-, die Geſellen- oder die Gehilfenprüfung vorzeitig mit Erfolg abgelegt haben, mit dem Schluß des Schulhalbjahres vom Beſuch der Berufsſchule befreit ſind. Steht feſt, daß die Prüfung innerhalb des erſten Monats des nächſten Schulhalbjahres abgelegt wird, ſo endet die Berufsſchulpflicht bereits mit dem Schluß des vorhergehenden Schulhalbjahrs.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beſinnungslos aufgefunden. Ein junges Mädel wurde im Hauſe Emil-Köſter-Straße 24 beſinnungslos aufgefunden. Es wurde feſtgeſtellt, daß es nicht mehr einwandfreie Nahrungsmittel genoſſen und ſich dadurch eine Vergiſtung zugezogen hatte.

Linden. Als vor 8 Jahren die Hitler-Urlauber-Freiplatzſpende aufkam, meldete ſich auch der Bäckermeiſter Otto Fölſter zur Aufnahme eines ſolchen Urlaubers. Es kam zu ihm ein Urlauber aus Berlin, der ſich hier recht heimiſch fühlte. F. erklärte ſich damals bereit, ſeinen Urlauber auch für die nächſten Jahre mehrere Wochen als Freund und Kameraden aufzunehmen. Alljährlich war nun der Berliner hier, kürzlich zum 8. Male, diesmal aber in Feldgrau, da er Soldat iſt.

Kiel. Zuchthaus für Volksſchädling. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den Angeklagten Hermann Springer aus Kiel als Volksſchädling zu 4 Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der Ehrenrechte für die gleiche Zeit. Springer hatte während der Brandwachen aus dem Keller ſeines Arbeitgebers, einen Nachſchlüſſel verwendend, Flaſchen mit Wein und Spirituoſen entwendet und ſie ausgetrunken. Danach hatte er die Flaſchen wieder mit Waſſer gefüllt und ſie vorſchriftsmäßig verſchloſſen. Ferner hatte er aus einem anderen Keller verſchiedene Kleidungsſtücke geſtohlen, die er zu teils niedrigen Preiſen an einen gewiſſen Sch. verkauft hatte. Dieſer, der ſich wegen Hehlerei zu verantworten hatte, wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Vor die Straßenbahn geſtoßen. Nachts ereignete ſich auf dem Deichtor-Platz ein ſchwerer Verkehrsunfall. Dort wurde von der Halteſtelleninſel, auf der zahlreiche Fahrgäſte auf eine Straßenbahn warteten, bei ſtarkem Gedränge ein 40jähriger Mann gegen einen fahrenden Straßenbahnzug geſtoßen, wobei er mit einem Fuß vor ein Rad geriet. Mit ſchweren Beinverletzungen mußte der Verunglückte einem Krankenhauſe zugeführt werden.

Flensburg. Sittenverbrecher kommt ins Zuchthaus. Der 35jährige Georg Erichſen aus Weſterland wurde vom Flensburger Landgericht wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an minderjährigen Mädeln zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Flensburg. Der Krug geht ſolange zum Brunnen, bis er bricht. Die Wahrheit dieſes Sprichwortes ſollte auch die 48jährige Eliſabeth L. erfahren. In den Jahren 1940 und 1941 hatte ſie ihre drei Betriebsführer fortgeſetzt beſtohlen. In einer Schokoladenfabrik entwendete ſie beträchtliche Mengen Pralinen, in einem Spirituoſengeſchäft Rum und Liköre und ſchließlich auf ihrer letzten Stelle nach und nach 100 Kilogramm Bonbon, die ſie teilweiſe weiterverkaufte. Das Flensburger Gericht verurteilte die Angeklagte wegen fortgeſetzten Diebſtahls in drei Fällen zu fünf Monaten Gefängnis und zu den Koſten.

Doppelraubmord bei Munſter. Am 9.11. gegen 18 Uhr wurden bei Munſter an der Bahnſtrecke Soltau-Uelzen der Schrankenwärter Wilhelm Bartels, und ſeine Ehefrau Dora, beide wohnhaft im Schrankenwärterpoſten, etwa 2 Kilometer von Munſter entfernt, durch Beilhiebe ermordet und beraubt. Die Schädel der Leichen ſind mehrfach zertrümmert.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Profeſſor Geyger. Der Führer hat dem Profeſſor Ernſt Moritz Geyger in Florenz aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte als Maler, Graphiker und Bildhauer die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. — Reichsminiſter Dr. Goebbels hat Profeſſor Ernſt Moritz Geyger zur Vollendung des 80. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Die Eitelkeit wurde zur Verräterin. Kürzlich verlor eine Ehefrau ihre Geldbörſe, in der ſich auch ein wertvolles Armband befand. Geraume Zeit ſpäter ſtand die Frau in einem Geſchäft, als ſie überraſchend ihr Schmuckſtück am Handgelenk eines jungen Mädchens wiederſah. Kurzentſchloſſen nahm die Frau das Mädchen mit zur Polizei. Dabei ſtellte es ſich heraus, daß das Mädchen die Börſe gefunden und nicht abgeliefert hatte. Die liebe Eitelkeit verleitete es dazu, ſich mit dem Schmuckſtück in der Oeffentlichkeit zu zeigen, und dabei lief ſie nun der rechtmäßigen Beſitzerin in die Arme. Wegen Fundunterſchlagung erkannte das Gericht in Opladen auf eine Geldſtrafe von 100 Mark. Eine ziemlich teure „Leihgebühr".

Kein Land will Juden haben.

42 jüdiſche Emigranten, die aus Europa gekommen waren, ſind in keinem ſüdamerikaniſchen Hafen an Land gelaſſen worden. Man nimmt an, daß ſie vielleicht in einem britiſchen Hafen ausgeſchifft werden.

Franzöſiſche Strumpffabrik niedergebrannt. Ein großes Feuer zerſtörte eine der bedeutendſten Strumpffabriken in Angoulema, Departement Charente. Der Schaden wird auf annähernd zwei Millionen Francs geſchätzt.

20 Tote bei Eiſenbahnunglück in USA. In Kenton im Staate Ohio fuhr ein Perſonenzug der Pennſylvania-Eiſenbahn auf einen Güterzug auf und entgleiſte. Ein Teil des Zuges wurde gegen einen Signalturm geſchleudert. Mindeſtens zwanzig Perſonen wurden getötet.

Vorſicht bei Blindgängern!

Ein bedauerlicher Vorfall hat ſich in einem ländlichen Bezirk nahe der Reichshauptſtadt zugetragen. Einige Kinder hatten an einem Blindgänger, der dort aufgefunden worden war, herumhantiert. Plötzlich explodierte der Sprengkörper, und durch die umherfliegenden Splitter wurden alle Kinder auf der Stelle getötet.

Dieſes tragiſche Vorkommnis gibt erneut Veranlaſſung darauf hinzuweiſen, wie gefährlich es iſt, ſich in die Nähe von Blindgängern zu wagen oder dieſe gar zu berühren. Die Unſchädlichmachung und das Fortſchaffen ſolcher Sprengkörper iſt einzig und allein Aufgabe derjenigen, die in amtlichem Auftrage handeln und über die nötige Sachkunde verfügen. Beſonders an alle Eltern und Erzieher ſei daher der dringende Appell gerichtet, auf die ihrer Obhut anvertrauten Kinder in jeder nur möglichen Weiſe aufklärend einzuwirken und ſie mit allem Nachdruck zu warnen, damit in Zukunft derartige folgenſchwere Unglücksfälle vermieden werden.

Das Ritterkreuz für einen tapferen Flieger.

Oberſt Mölders teilt Unteroffizier Beerenbrock mit, daß er mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Unteroffizier Beerenbrock errang im Oſten 45 anerkannte Luftſiege.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Jütte-Sch.-Wag.)

„Hitler trotzt den Drohungen"

Die USA. haben den Führer verſtanden.

Wenn ſich auch die judenhörige USA.-Preſſe dem dieſen Eindruck, den die Münchener Führerrede in der ganzen Welt gemacht hat, gern entziehen würde, ſo kommt ſie doch nicht vorbei an der Kampfrede Adolf Hitlers, in der ein großer Teil Rooſevelt und ſeiner Kriegshetze gewidmet war. So war denn die Führerrede das große Ereignis der drei New-Yorker Sonntagsblätter, die mit dicken Schlagzeilen über die ganze Breite auf die Münchener Rede hinwieſen. Man hat Adolf Hitler im gelobten Land der Demokratie verſtanden! Man hat begriffen, daß er durch Drohungen, wie ſie Rooſevelt in ſeinen Reden gegen den Führer und das deutſche Volk ausſtößt, nicht einzuſchüchtern iſt. Bezeichnenderweiſe überſchrieb die Waſhington Poſt die Führerrede: „Hitler trotzt den Drohungen aus den USA." Alle die Redeſtellen, in denen Adolf Hitler die Rooſevelt-Drohung mit der Rieſenrüſtung der Vereinigten Staaten als lächerlich bezeichnete, und auf das Selbſtverteidigungsrecht der deutſchen Schiffe beſteht, ſind von den USA.-Blättern beſonders hervorgehoben worden. Wenn auch einige Blätter die Führerrede in echt jüdiſcher Rabuliſtik als Provokation hinſtellen möchten, ſo werden ſie von der großen Schlagzeile einer anderen New-Yorker Zeitung geſchlagen, die da lautet: „Hitler warnt die USA. hinſichtlich der Schiffe."

Man ſieht, die harte deutſche Sprache, wie ſie der Führer führt, wird im Feindlager verſtanden. So nüchtern, wie der Führer die Situation erkennt, ſo nüchtern iſt auch ſein Urteil und ſo klar ſeine Sprache. Hoffen wir, daß Herr Rooſevelt ſie auch verſtanden hat. Es wäre zu ſeinem und ſeines Volkes Beſten.

Ein bißchen viel für USA.-Nerven.

Zugleich mit dem Text der Führerrede wurde auch die außerordentlich peſſimiſtiſche Rede des engliſchen Munitionsbeſchaffungsminiſters Beaverbrook in den USA. bekannt, und von den Blättern in ſichtbarer Aufmachung abgedruckt. Dieſe Rede hat dem jüdiſchen Optimismus einen ſtarken Dämpfer aufgeſetzt, zumal Beaverbrooks Wehklage, daß die Deutſchen viele Kampfwagen und eine große Luftflotte haben und früher oder ſpäter 100 000 Kanonen gegen England richten werden, den kriegslüſternen USA.-Hetzern die troſtloſe Lage ihrer britiſchen Verbündeten mit grauenvoller Deutlichkeit vor Augen geführt hat. Außerdem hatten ſich die USA.-Blätter mit der außerordentlich hohen Zahl der von London ſelbſt zugegebenen Verluſte an Kampfflugzeugen und Piloten in einer einzigen Nacht über Deutſchland abzufinden. Das war ein bißchen viel für USA.-Nerven, und es iſt verſtändlich, wenn Waſhingtoner Korreſpondenten ausländiſcher Blätter verzeichnen, daß alle dieſe Dinge erſchütternd gewirkt haben.

Moral mit doppeltem Boden

Rooſevelts Taten und Reden ſind zweierlei

Der USA.-Präſident hatte ſich anläßlich einer nationalen Erziehungswoche der USA. ausgerechnet als Thema ſeiner Anſprache die Moral erwählt. Er meinte, die Zukunft erſcheine nur jenen unheildrohend, die die innere Stärke der Demokratie nicht fühlten und nicht überzeugt ſeien, daß die Welt dem moraliſchen Geſetz gehorche, wonach die Wahrheit, der Anſtand und das Recht zu guter Letzt triumphieren. Rooſevelt hat völlig recht. Die Wahrheit, der Anſtand und das Recht werden triumphieren und allen, die daran glauben, wird die Zukunft durchaus nicht unheildrohend erſcheinen. Deshalb ſind wir ja ſo ſiegesſicher! — Wenn aber der Kriegsverbrecher, Hetzer und Dokumentenfälſcher Rooſevelt Wahrheit und Anſtand, Recht und Moral für ſich und ſeine Demokratie in Anſpruch nimmt, dann muß dieſe Scheinheiligkeit allerdings denen unheildrohend erſcheinen, die an Rooſevelt glauben.

Frau Rooſevelt ſchürt das Feuer

Moral iſt im Hauſe Rooſevelt nicht heimiſch. Das hat auch die Frau Präſidentin wieder einmal bewieſen, die im Sinne der dunklen Ziele ihres Mannes die Panikmache in den USA. betreibt. Diesmal mißbrauchte ſie wieder den Rundfunk — die Höhe des Honorars iſt unbekannt! —, um das Feuer zu ſchüren. In ihrer Eigenſchaft als Vizedirektorin der ſogenannten „zivilen Verteidigungsbehörde" glaubte ſie wieder einmal, das Volk ſcheu machen zu müſſen, indem ſie erklärte, die USA. könnten nie vor Luftangriffen ſicher ſein. Und wozu dieſe Panikmache? Frau Rooſevelt will nämlich Freiwillige für ihre Organiſation auftreiben, und da die Geſchichte von dem Stratoſphärengeſchwader, das von dem Mond auf die USA. niederſtößt, heute nicht mehr zieht, ſo wird der Kinderſchreck eben abgewandelt.

Auch der eben nur dank Rooſevelts Druck wieder zum Bürgermeiſter von New York gewählte Jude La Guardia ſpottet der Moral. Als Vorſtand des „Bundesamts für Zivilverteidigung" verlangte er von der USA.-Geiſtlichkeit, daß ſie am ſogenannten Freiheitstag in den Kirchen eine Predigt verleſen ſollte, deren Text er ihnen zugeſchickt hatte. Diesmal war der Jude an die falſche Adreſſe geraten, denn die USA.-Geiſtlichkeit verbat ſich eine derartige Beleidigung und Vergewaltigung ganz entſchieden.

Der ſeltſame Weggenoſſe Stalin

Daß man ſich über die Rooſeveltſche Moral im eigenen Volke auch ſeine Gedanken macht, beweiſt ein Artikel des „Chriſtian Science Monitor", der ſich mit der bolſchewiſtiſch-amerikaniſchen Zuſammenarbeit befaßt. Das Blatt ſtellt feſt, daß viele Amerikaner dieſes Bündnis als nicht allzu angenehm empfänden. Schon Rooſevelts Glückwunſch an Stalin habe bei manchen eine Gänſehaut hervorgerufen, denn die moraliſche und die ideologiſche Luft zwiſchen dem Amerikanismus und dem Bolſchewismus ſei nach wie vor unüberbrückbar, und der kommuniſtiſche Despotismus in Rooſevelts „freier Welt" ſei mehr als zweifelhaft. Trotzdem bekennt ſich dieſes USA.-Blatt mit typiſch angelſächſiſcher Heuchelei zu Rooſevelts Moral mit doppeltem Boden, indem es erklärt, man müſſe aber mit ſeltſamen Weggenoſſen vorliebnehmen, um den Hauptfeind zu vernichten. Dieſer ſeltſame Weggenoſſe iſt Stalin. Das Ganze nennt man in USA. Demokratie, und Rooſevelt als verantwortlicher Politiker nennt es Moral!

Das iſt das „ſoziale" England!

Studenten und Krankenſchweſtern ſammeln als Clowns für die Krankenhäuſer

Typiſch für die ſoziale Haltung des engliſchen Staates ſind die Zuſtände, in denen ſich das britiſche Krankenhausweſen befindet. Ein großer Teil der Kliniken iſt lediglich auf eigene Mittel angewieſen und wird vom Staat in keiner Weiſe unterſtützt und gefördert. Sie müſſen ſich ihr Betriebskapital, wie ein Unterhausmitglied kürzlich feſtſtellte, durch entwürdigendes Betteln verſchaffen.

„Unſere großen Lehrkliniken müſſen", ſo ſtellte der Abgeordnete nach dem Bericht des „Mancheſter Guardian" feſt, „ihre Studenten und Krankenſchweſtern als Klowns auf die Straßen ſchicken, und ihre Leiter müſſen ſich überlegen, wie ſie bei Bridge-Geſellſchaften, Tanzabenden und Konzerten zu Geld kommen. Sie müſſen die Faſſaden ihrer Häuſer entſtellen und mit Lebensmittel- und Bierplakaten bekleben laſſen, um die nötigen Mittel für den Betrieb ihrer Anſtalten aufzubringen. Die engliſchen Krankenhäuſer müſſen überdies, da ſie nur unzureichende Mittel beſitzen, ſparſam auf Koſten ihrer Patienten ſein." — Das iſt das ſoziale Antlitz des plutokratiſchen Englands!

Britiſche „Heldentat"

Franzöſiſcher Bauer von engliſchen Fliegern erſchoſſen

In der Nähe von Dünkirchen wurde ein franzöſiſcher Bauer von engliſchen Fliegern erſchoſſen. „Petit Pariſien" berichtet darüber, daß der Bauer mit ſeinem Wagen vom Markt nach Hauſe fuhr und von einem engliſchen Flugzeug aus mit einem Maſchinengewehr beſchoſſen wurde. Eine Kugel des Maſchinengewehrs traf den Bauer, die ihn tötete. Das Blatt fügt hinzu, daß dieſe „Heldentat" der Britenflieger in der Bevölkerung eine heftige Entrüſtung hervorgerufen hat.

Poſtillon d'amour

„Weißt du ſchon, daß ſich der Poſtbote Meier m deiner Hilde verlobt hat?"

„Ja … und ich bin ſelbſt ſchuld daran. Drei Jah lang habe ich ihr täglich geſchrieben, und ſo hat ſie ihn kennengelernt und ſich an ihn gewöhnt."

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitun

*

Juſtitia

Bobby lernte einen alten Amtsrichter kennen.

Bobby war begeiſtert.

„Wiſſens, mein Lieber", ſagte er, „Frau Juſti intereſſierte mich ſchon als Kind, eines aber können mir ſicher als Fachmann verraten: wenn zwei Men miteinander prozeſſieren — werden da prozentuell m Prozeſſe gewonnen oder verloren?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Wir erhielten die erſchütternde Nachricht, daß mein lieber Sohn, unſer guter Bruder u. Schwager, der Unteroffizier

Wilhelm Kruſe

Inh. des E. K. II. Kl.

am 9. Oktober im Oſten den Heldentod für ſein Vaterland ſtarb.

In tiefer Trauer

Auguſt Kruſe
die Geſchwiſter
und alle, die ihm nahe ſtanden.

Bad Bramſtedt, 11. November 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Höchſter Wurf beim „langen Heinr

Wohl jeder ist mit Recht entzückt

dem mal ein guter Wurf geglückt.
Genau so freut sich jedermann,
der MAGGI'S SUPPEN kriegen kann!

MAGGI SUPPEN
Frühling
MAGGI SUPPEN
Pilz

Das

Konkursverfahren

über den Nachlaß des am 18. Auguſt 1941 geſtorbenen, zuletzt in Bad Bramſtedt wohnhaft geweſenen Schlachtermeiſters **Paul Herrmann** iſt durch Beſchluß vom 6. Nov. 1941 eingeſtellt worden, da eine den Koſten des Verfahrens entſprechende Konkursmaſſe nicht vorhanden iſt.

Amtsgericht Bad Bramſtedt

NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude"

Die Theater-Aufführung am Mittwoch beginnt nicht um 20 Uhr, ſondern erſt um

20.15 Uhr.

Suche ſofort evtl. ſpäter

ein Zimmer und Küche

Angebote an
Frau Behrends, Mönkloh

Rheuma-Kranke trinken zur Erfriſchung Bio-Kräuter-Elixier!

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Reformhäuſern, ſonſt bei

Johs. F. Röhrmann, Bremen.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners …

An alle, die heute Güter verfrachte

Fragen Sie die Güterabfertigungen um Rat und Auskunft. Jeder Verfrachter hat die Möglichkeit und Verpflichtung für den Güterverkehr des eigenen Betriebes Erleichterungen zu schaffen.

Beachten Sie deshalb folgendes: Ständige Fühlungnahme mit den Güterabfertigungen der Deutschen Reichsbahn verhütet zeitraubende Fehler, vereinfacht die Arbeit und trägt zur glatten Durchführung der Güterbeförderung bei.

Jede Güterabfertigung besitzt ein großen Erfahrungsschatz über V teile bei der Auflieferung von Güte den sie den Verfrachtern gern gänglich macht.

Jede Güterabfertigung gibt A kunft über zweckmäßige Auf rungszeiten, über bestehende G sperren, über zugelassenes Lade über die Möglichkeiten des Sam gutverkehrs usw.

Auf jeden Wagen kommt es

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SE

Durch regenweiches Waſſer kein Seifenverluſt!

Hartes Waſſer im Waſchkeſſel wird in kurzer Zeit regenweich und ſeifeſparend durch einige Handvoll

Henko

Henko
Bleich-Soda

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 266 Mittwoch, den 12. November 1941 63. Jahrg.

Deutſchlands ſoziale Währung

Reichswirtſchaftsminiſter Funk auf dem Betriebsappell der Reichsbank.

Jn der **Deutſchlandhalle in Berlin** fand am Montag anläßlich ihres Eintritts in den Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe ein **Betriebsappell der Deutſchen Reichsbank** ſtatt, der zugleich zu einer gewaltigen Kundgebung einer der größten Betriebe des Reiches wurde. Jm Mittelpunkt des feierlichen Appells ſtand eine Anſprache des Reichswirtſchaftsminiſters und Reichsbankpräſidenten **Funk**, der ſich grundlegend über die Bedeutung der deutſchen Währungspolitik ausſprach.

Einleitend erklärte der Reichsbankpräſident, daß es ſeine beſondere Aufgabe ſei, der Reichsmark ihren Wert zu bewahren und die Umgeſtaltung der Deutſchen Notenbank zu einem Abſchluß zu bringen, der den nationalſozialiſtiſchen Prinzipien entſpricht.

Nachdem Reichsminiſter Funk auf die Arbeit aller Reichsbankangehörigen, die politiſche Menſchenführung und die ſoziale Betreuung eingegangen war, wobei er unterſtrich, daß die nationalſozialiſtiſche Betriebsgemeinſchaft der Reichsbank beiſpielgebend für das geſamte deutſche Bankgewerbe wirken müſſe, führte er weiter aus:

„Jch lege den größten Wert auf eine enge Zuſammenarbeit zwiſchen der Reichsbank und den Banken. Die Deutſche Reichsbank muß als Liquidatsrückhalt unſerer geſamten Wirtſchaft ſtets in der Lage ſein, die Entwicklung bei den Kreditinſtituten zu überblicken und zu überwachen und, wenn erforderlich, auch in dem gewünſchten Sinne zu beeinfluſſen.

Dieſe Lenkung des Geld-, Kredit- und Kapitalſtromes iſt in der autoritär geführten Wirtſchaft auch notwendig, beſonders im Kriege, wo beſondere Geldprobleme aus der Tatſache heraus entſtehen, daß der umlaufenden Geldmenge eine verringerte Menge von Konſumgütern gegenüberſteht und das auf dieſe Weiſe freigeſetzte Geld möglichſt weitgehend erfaßt und der **Kriegsfinanzierung** zugeleitet werden muß. **Aber dieſes Geld wird nach Beendigung des Krieges wieder volle Kaufkraft haben, denn wir werden es mit Gütern zu[illegible] belegen können, die uns reichlich und billig aus den gewonnenen Rohſtoffgebieten zufließen werden.**

Internationale Intereſſen ausgeſchaltet

Wir haben uns auch geſetzlich durch das Geſetz über die Deutſche Reichsbank vom 15. Juni 1939, das von mir in Ausführung des erwähnten Führerauftrages vorbereitet und durchgeführt worden iſt, von den überkommenen Golddeckungsvorſchriften gelöſt, weil es für uns nicht tragbar iſt, daß Wert und Sicherheit unſerer Währung ſowie die Geſtaltung unſerer Währungspolitik weitgehend von internationalen Intereſſen und Einflüſſen, insbeſondere von einer international beſtimmten Zins-, Kredit- und Preispolitik und von Währungsmanipulationen anderer Länder abhängig ſind.

Unſer Geld iſt ſoviel wert wie unſere Arbeit wert iſt. Der Geldwert drückt den Wert des Sozialproduktes aus. Alſo iſt unſere Währung **eine ſoziale Währung**. Der Staat beſtimmt durch Preis und Lohn den Wert unſerer Arbeit. Die Preis- und Lohnpolitik iſt alſo Sozialpolitik im beſten Sinne. Da das Geld den Entgelt für die Leiſtung, für die Arbeit darſtellt, wird ſein Wert ebenfalls vom Staat beſtimmt, alſo iſt auch die Geldpolitik Sozialpolitik.

Wenn mehr Geld als Güter vorhanden iſt, muß entweder das Geld verringert, der Geldwert erhöht werden, was zu ſozialen Härten und zur Produktionsbeſchränkung führt (und das lehnen wir ab), oder es müſſen zuſätzliche Güter ins Land gebracht werden, und zwar billige Güter. Dann bleibt der Geldwert unverändert und der Lebensſtandard kann gehalten und ſogar erhöht werden. Bis zur Erreichung eines ſolchen Zuſtandes kann man ohne Schaden die Kaufkraft des Geldes [illegible] auf Eis legen (was wir jetzt tun). Aber ſchließlich iſt die **Währungsfrage** immer eine **Vertrauensfrage**. Nicht Gold und Deviſen oder das Wechſelportefeuille garantieren letzthin die Sicherheit der Währung, ſondern die innere und äußere Kraft des Staates. Und allein dieſe Erkenntnis läßt im deutſchen Volke nicht den geringſten Zweifel an der Stabilität der Währung aufkommen. Die Reichsmark iſt ſtabil geblieben und ſie wird **auch weiterhin ſtabil** bleiben und nach ſiegreicher Beendigung des Krieges erſt recht!

Denn hierfür iſt uns der Garant unſer Führer, deſſen wir mit heißem Herzen verſchworen ſind, hierfür iſt uns Garant unſere unvergleichliche Wehrmacht, aber auch die Arbeitskraft und der Einſatzwille unſeres ganzen deutſchen Volkes. Dieſer fanatiſche Lebenswille, geboren aus dem Geiſte des Nationalſozialismus, und der Glaube an die Zukunft unſeres Volkes ſind unerſchütterlich. Ein Glaube und eine Gewißheit aber ſtehen über allem: Der Führer führt uns dem ſicheren Sieg entgegen."

Die Reichsbank im Leiſtungskampf

Reichsorganiſationsleiter **Dr. Ley** würdigte die Tatſache des Eintritts der Deutſchen Reichsbank in den Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe als ein Ereignis von beſonderer Bedeutung und Tragweite. An die Reichsbankgefolgſchaft wandte ſich der Reichsorganiſationsleiter mit dem Appell, in dieſem Leiſtungskampf ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft einzuſetzen.

Der Reichsorganiſationsleiter lenkte dann den Blick auf den Schickſalskampf Großdeutſchlands und Europas, den er als einen Freiheitskampf des Lebens, einen Kampf um das [illegible] die politiſche Willensbildung, um die Zukunft und Größe des Reiches kennzeichnete. Jn dieſem unerbittlichen und unabänderlichen Kampf werde **Juda** vernichtet werden. Dafür bürgen die deutſche Wehrmacht, die Partei, das geſamte deutſche Volk und Europa!

Führerwort:

„Was hier alles die deutſchen Waffen geleiſtet haben, das iſt mit Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unſeren Helden auf das tiefſte verneigen."

Adolf Hitler am 9. November 1941.

Gegen Sewaſtopol und Kertſch

Weiteres Vordringen auf der Krim — Erfolgreiche Luftangriffe im Raum von Moskau — Starke Teile einer Sowjetdiviſion in Nordkarelien vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. November. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Auf der Krim ſind die deutſchen und rumäniſchen Truppen in weiterem Vordringen gegen Sewaſtopol und Kertſch. Beide Häfen wurden mit guter Wirkung von der Luftwaffe bombardiert.

Jm Raum um Moskau erlitt der Feind durch Luftangriffe erhebliche Verluſte an ſchweren Waffen und rollendem Material. Militäriſche Anlagen in der ſowjetiſchen Hauptſtadt wurden mit Bomben belegt.

Jn Nordkarelien haben deutſche und finniſche Truppen unter ſchwierigen Kampf- und Geländeverhältniſſen ſtarke Teile einer feindlichen Diviſion vernichtet. Hierbei wurden 700 Bunker im Kampf genommen, 1200 Gefangene gemacht, 4 Panzerwagen, 30 Geſchütze, über hundert Maſchinengewehre und Granatwerfer, ſowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluſte des Feindes betragen ein Mehrfaches der Gefangenenzahl.

Vor der britiſchen Südoſtküſte erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombentreffer auf drei größeren Frachtern. Die Schiffe wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Oſtwärts Caſton wurde ein Hochofenwerk von Bomben ſchweren Kalibers getroffen.

Jn Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge einen britiſchen Flugplatz oſtwärts Marſa Matruk mit Spreng- und Brandbomben an.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 11. November. Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Jn der vergangenen Nacht warfen britiſche Flugzeuge erneut Bomben auf Brindiſi und Neapel. Es entſtand einiger Schaden. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer. Die Bodenabwehr ſchoß zwei Flugzeuge, eines in Neapel und eines in Brindiſi ab. Die Zahl der Opfer des erſten Angriffs auf Brindiſi erhöht ſich von 38 auf 96 Tote, die der Verwundeten auf 102. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen.

Jn Nordafrika wurden an der Tobruk-Front Angriffsverſuche des Feindes auf einige Stellungen erfolgreich vereitelt. Der Feind wurde zum Rückzug gezwungen und erlitt beträchtliche Verluſte an Toten und Gefangenen. Deutſche Flugzeugverbände bombardierten wiederholt militäriſche Ziele in Tobruk und verurſachten Zerſtörungen und Brände. Ein feindlicher Luftangriff auf Bengaſi hatte Schäden an Wohnhäuſern und vier Opfer unter der arabiſchen Bevölkerung zur Folge.

Jn Oſtafrika wurden erneute Angriffe auf unſere Stellung von Culquabert zurückgewieſen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen und ſtürzte vor unſeren Stellungen ab.

Hölliſche Nächte der Geleitzüge

Jsländiſcher Kapitän: Deutſche U-Boote ſehr aktiv

Der Kapitän des isländiſchen Dampfers „**Godafoß**" gibt nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus New York ein anſchauliches Bild der Aktivität deutſcher Unterſeeboote. „Nacht auf Nacht ſind die Angriffe auf unſere Geleitzüge erfolgt", berichtete der Kapitän der „Godafoß", „die geſamte Mannſchaft war tage- und nächtelang mit umgeſchnallten Rettungsgürteln auf Deck. Um uns herum hörten die Exploſionen nicht auf. Dazwiſchen feuerten planlos die Bordgeſchütze des Geleitſchutzes. Der in unſerer Nähe fahrende Tanker „Salina" erhielt plötzlich einen Torpedotreffer, und eine hohe Stichflamme ſchlug aus dem Schiff. Ein Bewachungsfahrzeug, daß dem zum Krüppel geſchoſſenen Tanker zu Hilfe eilen wollte, erhielt gleichfalls einen Treffer. Es war eine der hölliſchſten Nächte, die ich je erlebt habe."

Infanteriegeſchütz kämpft feindlichen Widerſtand nieder
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer-Wb.-Wag.)

Churchill gegen Churchill

Es hat zwar keinen Sinn, ſich immer wieder mit all den Reden, die der Schwätzer Winſton **Churchill** am laufenden Band hält und die immer nur den Sinn haben, ſich vor dem Volk zu rechtfertigen, abzugeben, aber diesmal müſſen wir uns mit dieſem politiſchen Bankerotteur wieder einmal beſchäftigen. Er hat in London eine Rede gehalten zur Feier des Amtsantritts des neuen Bürgermeiſters. Aus dieſer Rede intereſſiert uns nur der eine Satz, in dem er **frech behauptet**, Deutſchland habe den Krieg begonnen und Deutſchland ſei ſchuld, daß Europa in den Abgrund geriſſen würde. Churchill hat alſo die Stirn, eine deutſche Kriegsſchuld feſtſtellen zu wollen, während er ſelbſt ſich von ſeinem Kriegsverbrechen beizeiten zu entlaſten bemüht iſt. **Es iſt der Trick des geſtellten Verbrechers, der ſich von der Schuld entlaſten zu können glaubt, indem er ſie anderen zuſchiebt. Jm übrigen** widerlegt er ſich ſelbſt.

Churchill ſelbſt hat gerade durch ſeine Geſchwätzigkeit die Dokumente für ſeine Kriegsſchuld beigebracht. Anfang September 1939 begann dieſer Krieg. Jn Wirklichkeit war er für die Engländer ſchon vor Jahren beſchloſſene Sache. Und wenn einer entſchloſſen war, dieſen Krieg gegen Deutſchland vom Zaune zu brechen, dann **war es Churchill, deſſen Lebensinhalt geradezu der Krieg gegen Deutſchland und die Vernichtung des deutſchen Volkes ſind.** Als der politiſche Weltabenteurer 1911 in die Admiralität eintrat, gab es für ihn nur noch **ein** Thema: Deutſchland iſt eine Gefahr für England, Deutſchland muß verſchwinden! Eben war der Weltkrieg aus, da begann Churchill gleich ſeine neuen Kriegsvorbereitungen, um für den Fall einer Wiedererſtarkung Deutſchlands einen neuen Schlag führen zu können. Als ſchließlich 1933 die nationalſozialiſtiſche Revolution in Deutſchland ſiegreich war, da verſtärkte Churchill ſofort ſeine Haßpropaganda, und 1934 putſchte er im Konſervativen Club ſeine Landsleute auf: „Hütet euch vor dem deutſchen Volk, das wieder auf die europäiſche Bühne getreten iſt und das nun wieder das Evangelium der Blutluſt verkündet." Als er 1936 mit dem amerikaniſchen **General Wood** eine Unterredung hatte, da wurde der Kriegsverbrecher Churchill ſchon ganz deutlich. **Wie Wood vor dem Unterſuchungsausſchuß des amerikaniſchen Senats ſelbſt ausgeſagt hat, erklärte ihm Churchill: „Deutſchland wird zu ſtark, wir müſſen Deutſchland vernichten! Jch werde alles tun, um dieſe Vernichtung einzuleiten!"**

Wenn es weiter keinen Beweis gäbe für Churchills Kriegsverbrechen, dann würden ſchon dieſe paar Ausſprüche genügen, zumal Churchill der ungeheuren Anklage des Kriegsverbrechertums niemals eine ſeiner üblichen Lügen entgegenzuſetzen gewagt hat. Das wäre auch ziemlich ſinnlos geweſen, denn er ſelbſt hat an anderer Stelle die engliſchen Kriegsabſichten von 1936 beſtätigt, und zwar im konſervativen Leibblatt „**Times**" am 20. April 1936. Jn einem Brief an die „Times" äußerte ſich Churchill folgendermaßen: „Er (Hitler) führte ſeinen Schlag aus (die Wiederbeſetzung der entmilitariſierten Rheinlandzone), und darunter hat die Sicherheit Frankreichs einen ſo empfindlichen Schaden erlitten, daß wir tatſächlich in dieſem Augenblick dabei ſind, unſere Kriegspläne aufzuſetzen, obwohl wir praktiſch keine Armee haben, um Frankreich und Belgien zu verteidigen, wenn ſie angegriffen werden ſollten..."

Das iſt die offene Beſtätigung für die ſchon im Frühjahr 1935 aufgenommenen **engliſch-franzöſiſchen Generalſtabsbeſprechungen**, die die Aufſtellung eines gemeinſamen Kriegsplanes verfolgten. Zwar ſaß Churchill damals noch nicht in der Regierung, aber er war die treibende Kraft hinter den Kuliſſen, und von ihm gingen auch alle Angriffe gegen Chamberlain aus, der Churchill und ſeinen Kumpanen die Kriegsvorbereitungen zu langſam vorantrieb. Der in die engliſch-franzöſiſche Verſchwörung eingeweihte USA.-Botſchafter **Bullitt** hat nach Berichten des Grafen Potocki ausgeſagt, daß Chamberlains heuchleriſche Friedensfaſſade nur aufgerichtet war, um „Zeit zu gewinnen". Deshalb auch der Pakt von München, der ein Mittel zur Hinauszögerung ſein ſollte, was durch Ausſagen des Londoner Geſandten beſtätigt wird, der ſchon vorher feſtgeſtellt hatte, Chamberlain wolle „um jeden Preis Zeit gewinnen". Wiederholt betonte der Pariſer Geſandte in einem Bericht vom Auguſt 1938, England rechne damit, „in ſechs Monaten ſeine Luftwaffe in Ordnung zu haben", und der Generalſtab der franzöſiſchen Luftwaffe habe ihm erklärt, „im Frühjahr des kommenden Jahres" werde die franzöſiſche Luftwaffe kampfbereit ſein. Auch die Miſſion **Runcimans** in der damaligen Tſchechoſlowakei war nur darauf gerichtet, Zeit zu gewinnen.

Polen hat den Kriegsverbrechern an der Themſe und an der Seine, hinter denen ſchon damals, wie aus Ausſagen des Geſandten Bullitt deutlich hervorgeht, Rooſevelt und die Kriegstreiberclique ſtanden, zum Anlaß für das Kriegsverbrechen dienen müſſen. Jetzt glaubten ſie ſich ſtark genug. Deshalb wurde Muſſolinis Vermittlungsvorſchlag in zwölfter Stunde brüsk abgelehnt, und deshalb wurde nach Austretung des polniſchen Brandherdes das neue Angebot des Führers in ſeiner großen Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939, die ein ernſter Appell an die Vernunft und an die Verantwortung der demokratiſchen Staatsmänner war, mit einem höhniſchen Nein beantwortet. Was dann kam, hat der Führer in ſeiner **Sportpalaſt-Rede vom 3. Oktober 1941** in die Worte gekleidet: „Seitdem haben wir es ja erlebt, daß jedes Friedensangebot von mir ſogleich dem Kriegshetzer Churchill und ſeinem Anhang dazu diente, um den betrogenen Völkern zu erklären, das ſei der Beweis der deutſchen Schwäche ... Jch habe es daher aufgegeben, noch einmal dieſen Weg zu verſuchen. Jch habe mich zu der Ueberzeugung durchgerungen: **Hier muß vielmehr eine ganz klare Entſcheidung, und zwar eine weltgeſchichtliche Entſcheidung, für die nächſten hundert Jahre erkämpft werden!**"

Frage der Sicherheit allein maßgebend

Der finniſche Handelsminiſter an USA.-Organiſation.

Der finniſche Handelsminiſter Tanner hat ein Telegramm nach New York geſandt, in dem er erklärt: „Finnlands Kampf gegen die Sowjetunion wird einzig und allein durch die Frage der Sicherheit begründet."

Dieſes Telegramm iſt eine Antwort an eine Gruppe in den USA., deren Organiſation dazu dient, das Verſtändnis zwiſchen Finnland und Amerika zu fördern und die darum gebeten hatte, Zuſicherungen über Finnlands Poſition zu erhalten.

Neue Erfolge im Oſten

Sogar London gibt völlige Abſchnürung Leningrads zu

Der deutſche Vorſtoß im Norden und die Eroberung von Tichwin, wo ſehr bedeutſame Bauxitlager vorkommen, hat die Londoner Illuſioniſten etwas aus ihren Träumen erweckt. Selbſt der Londoner Nachrichtendienſt ſpricht von einem bedeutenden ſtrategiſchen Sieg der Deutſchen und meint, dieſer deutſche Erfolg bei Tichwin bedeute die völlige Abſchnürung Leningrads. Aber auch ohne engliſche Zugeſtändniſſe wiſſen wir, daß die deutſchen Erfolge und der Vormarſch der deutſchen Wehrmacht im Oſten nicht aufhören werden, bis der völlige und endgültige Zuſammenbruch der Sowjets erzwungen iſt.

Durchbruch zweier deutſcher Diviſionen in der Mitte

Die aus dem Oſten vorliegenden militäriſchen Meldungen bringen u. a. die Vernichtung eines ſowjetiſchen Bataillonsſtabes im Nordabſchnitt durch den Stoßtrupp einer deutſchen Infanteriediviſion. Im mittleren Teil der Oſtfront griffen zwei deutſche Diviſionen die bolſchewiſtiſchen Stellungen an, ſtießen durch völlig verſchlammtes Gelände vor und brachen den ſowjetiſchen Widerſtand. 1000 Gefangene wurden gemacht und 30 Geſchütze erbeutet.

Weitere Brückenköpfe am Donez gebildet

An der Südfront haben die verbündeten Truppen durch die Bildung weiterer Brückenköpfe am Donez ſowie durch die Inbeſitznahme einiger wichtiger Verkehrsknotenpunkte im ſüdöſtlichen Donezbecken die günſtige Vorausſetzung für weitere Kriegsoperationen geſchaffen.

Starke Aktivität der Luftwaffe im Oſten

Hafen- und Befeſtigungsanlagen von Sewaſtopol waren am Dienstag erneut das Ziel ſtarker Angriffe durch deutſche Kampfflugzeuge. In den Hafenanlagen und den angrenzenden Stadtteilen wurden große Zerſtörungen angerichtet und mehrere umfangreiche Brände verurſacht. Auch die mit Truppen vollgeſtopfte Stadt Kertſch wurde ſehr heftig bombardiert. Eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben wurde in die angeſtauten ſowjetiſchen Truppenmaſſen geworfen, wobei dieſe empfindliche Verluſte an Menſchen und Material erlitten. Vor der Küſte der Krim wurden drei ſowjetiſche Schiffe beſchädigt.

Im mittleren Kampfabſchnitt wurden zwölf ſowjetiſche Panzer und über 150 Kraftfahrzeuge durch Bombentreffer vernichtet. Acht Züge und ſieben Lokomotiven wurden zerſtört und vierundvierzig weitere Züge und vier Lokomotiven beſchädigt.

Vergebliche Rettungsverſuche

London ſchlägt gemeinſamen britiſch-ſowjetiſchen Stab vor

Um zu retten, was überhaupt noch gerettet werden könnte, wird jetzt von britiſcher Seite der Vorſchlag gemacht, die militäriſche Leitung des Krieges einem gemeinſamen britiſch-bolſchewiſtiſchen Stabe anzuvertrauen, der — wie man begründet — die britiſche theoretiſche Ueberlegenheit in eine wirkliche Ueberlegenheit umwandeln wird. Mit großem Stimmenaufwand fordern beiſpielsweiſe die Londoner „Reynold News“ eine großangelegte Offenſive und erklären, die Engländer würden den Krieg nur überleben, wenn eine vollſtändige militäriſche Zuſammenarbeit mit den Bolſchewiſten gewährleiſtet wäre. Dieſe engliſche Einſicht kommt ſehr ſpät, zu ſpät. Jetzt, da alles verfahren iſt, wird kein noch ſo ſtattlich mit Vollmachten ausgeſtatteter bolſchewiſtiſch-britiſcher Stab die 297 bis Ende September vernichteten und die 80 im Oktober zerſchlagenen Sowjetdiviſionen wiederbeleben können. Hierzu fehlt es den Sowjets und mithin auch den Briten an allem.

Auch Rooſevelts Hilfe nur eine „nette Geſte“

Ganz genau ſo ſieht es bei der Rooſevelthilfe für ſeinen „alten Freund“ Stalin aus. Treffend erklärt der USA.-Senator Johnſon im „World Telegram“, daß die Anleihe der USA. an die Sowjetunion nicht mehr ſei als eine „nette Geſte“. Die Vereinigten Staaten könnten ſolche Unterſtützungen früheſtens in ein bis zwei Jahren durchführen. Der Senator kritiſiert in dieſem Zuſammenhang die Verlogenheit der Sowjethilfe der USA., indem er an das Glückwunſchtelegramm Rooſevelts an Kalinin anläßlich des Revolutionsjahrestages in der Sowjetunion erinnert. Dieſe Revolution ſei der Urſprung blutigſter Gewaltherrſchaft in dieſer Geſchichte.

Intereſſantes engliſches Geſtändnis

Britiſche Luftwaffe verlor im Frankreichfeldzug 25 v. H. ihrer beſten Piloten

In dem krampfhaften Bemühen des britiſchen Luftfahrtminiſteriums, von den ſchweren Verluſten während des Nachtfluges zum 8. November abzulenken, wird ſogar der Frankreichfeldzug in die Erinnerung zurückgerufen, um zu beweiſen, daß die jetzigen Einbußen „im Verhältnis zu früher“ viel geringer ſeien. Dabei entſchlüpft aber dem britiſchen Sender „Scotch Regional“ das intereſſante Eingeſtändnis, daß die britiſche Luftwaffe vom Beginn des Feldzuges in Frankreich bis zur Kataſtrophe von Dünkirchen über 25 Prozent der Geſamtſtärke an Piloten erſter Linie verlor.

Ruinenſtadt London

Wehklage des Londoner Senders

Der Londoner Sender gibt ſeiner tiefen Trauer über die Ruinenſtadt London Ausdruck. So hat er jetzt in einer Sendung erklärt, der Anblick der Stadt erfülle jeden, der London begehe, mit Kummer. Viele der bekannten Gebäude ſeien verſchwunden. London biete heute den Anblick einer grimmigen Stadt.

Damit wird erneut die ungeheure Wirkung der deutſchen Luftangriffe auf die engliſche Hauptſtadt zugegeben. Den Londonern müßte aber gleichzeitig dabei auffallen, daß die Ruinenſtadt London der ſtärkſte Gegenbeweis gegen die unentwegte engliſche Propaganda iſt, die gerade in dieſen Tagen angeſichts der vernichtenden Luftniederlage bei den letzten Einflügen ins Reichsgebiet dreiſt behauptet, England habe die Luftüberlegenheit.

Nur ein Rieſengeſchäft

Moloch USA. will für ſeine Kriegshilfe das Empire ſchlucken

Noch brutaler als die ehemaligen Zwingherren der Welt, die britiſchen Plutokraten, erweiſen ſich jetzt die amerikaniſchen Dollar-Imperialiſten. In Rooſevelt hat ein Churchill ſeinen Lehrmeiſter gefunden. Das zeigen uns vor allem die Forderungen, die Rooſevelt gegenüber den Engländern erhebt. Für Rooſevelt iſt eben die Unterſtützung der notleidenden Engländer nur ein großes USA.-Geſchäft. Der Waſhingtoner Korreſpondent des Nachrichtenbüros INS., Smith, enthüllt dieſe Haltung der USA.-Regierung gegenüber England. Rooſevelt fordere:

1. **Benutzung aller Marine- und Militärbaſen des britiſchen Empire für alle Zeiten.**
2. **Unterwerfung Englands unter das USA.-Handelsprogramm, wodurch die Vereinigten Staaten tief in die engliſchen Dominien eindringen können.**
3. **Erweiterung der USA.-Kontrolle über wichtige Rohmaterialien wie Gummi und Zinn, für die England bisher das Monopol beſaß.**

Niemand in der Welt wird ſich darüber wundern, daß die Engländer auf dieſe Vorſchläge aus Waſhington bisher nicht geantwortet haben. Man ſagt in London nur, daß die Beſprechungen des USA.-Außenminiſters Hull mit dem britiſchen Lordſiegelbewahrer Attlee in der vergangenen Woche ſich zunächſt mit dem wirtſchaftlichen Teil dieſes USA.-Vorſchlages befaßt hätten.

Generaloberſt v. Weichs 60 Jahre

Ein erfolgreicher deutſcher Heerführer

Inmitten der Entſcheidungskämpfe im Oſten vollendet am 12. November Generaloberſt Maximilian Freiherr von Weichs ſein 60. Lebensjahr. Dem deutſchen Volke iſt ſein Name längſt aus vielen ſiegreichen Schlachten vertraut.

Generaloberſt von Weichs iſt geborener Deſſauer. Nachdem er 1902 im Bayeriſchen 2. Schweren Reiter-Regiment in Landshut Leutnant geworden war, iſt er der Kavallerie treu geblieben. Den Weltkrieg machte er als Ordonnanzoffizier und ſpäter als Generalſtabsoffizier mit.

Nach dem Kriege trat er zum Stabe der Reichswehrbrigade 23 über.

Nach der Machtübernahme wurde Weichs als Generalmajor zum Kommandeur der 3. Kavallerie-Diviſion ernannt. In dieſer Stellung ſtellte er nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht die erſte Panzerdiviſion des deutſchen Heeres auf, deren Kommandeur er bis zu ſeiner Ernennung zum Kommandierenden General des XIII Armeekorps in Nürnberg war. 1938 marſchierte er mit ſeinen Armeekorps in die Oſtmark und in den Sudetengau ein.

Nach Ausbruch des Großdeutſchen Freiheitskrieges erzwang das Korps Weichs im Polenfeldzug den Uebergang über die Warthe und marſchierte in Lodz ein. Während der Schlacht an der Bzura gingen ſeine Diviſionen gegen die polniſche Hauptſtadt vor, an deren Fall das Korps Weichs erfolgreichen Anteil hatte. In Anerkennung ſeiner Verdienſte ernannte der Führer General der Kavallerie Freiherrn von Weichs am 26. 10. 1939 zum Oberbefehlshaber einer Armee, die im Verbande der Heeresgruppe A erfolgreich im Weſten kämpfte. Das Ritterkreuz und die Beförderung zum Generaloberſten waren die äußeren Zeichen der Anerkennung der beſonderen Leiſtung des Armeeführers und ſeiner Truppen. Im März 1941 war die Armee des Generaloberſt von Weichs in Serbien an der Vernichtung der in Nordjugoſlawien ſtehenden Feindkräfte maßgeblich beteiligt. Im Oſtfeldzug gegen die Sowjetunion kämpfte die Armee von Weichs in der Mitte der Oſtfront im Rahmen der Heeresgruppe Generalfeldmarſchalls von Bock und war maßgeblich an ſiegreichen Schlachten von Smolenſk und Gomel beteiligt. der großen Schlacht von Kiew hatten die Diviſionen der mee von Weichs ruhmreichen Anteil. Der Wehrmachtbericht vom 19. 10. 41 nannte unter den an der Doppelſchlacht Brjanſk und Wjasma beteiligten Kräften des deutſchen Heeres ebenfalls wieder die Armee des Generaloberſten Freiherrn von Weichs.

Der 72. Geburtstag Viktor Emanuels

iſt am Dienstag in ganz Italien von Volk und Wehrmacht ſchlichter und würdiger, der Kriegszeit entſprechender For begangen worden.

Mit größter Dankbarkeit gedenkt das italieniſche Volk allem der energiſchen und entſchloſſenen Haltung des Herrſchers, der nicht zögerte, die faſchiſtiſche Bewegung anzuerkennen, die die Grundlage für den zukünftigen ſicheren Aufſ Italiens ſchuf. Deshalb ſchart ſich ganz Italien heute ſeinen Herrſcher und um ſeinen Duce in der Gewißheit, der an der Seite Deutſchlands geführte Krieg die letzte Etap für die Eroberung ſeiner unbedingten Unabhängigkeit Mittelmeer darſtellt.

Krönung der Opfer durch den Sieg

Der Duce ſpricht den Süditalienern ſeine Anerkennung

Auf einem Empfang des Gauleiters und der politiſchen Leiter der Partei Neapels hielt der Duce eine kurze An ſprache. Er erklärte, er ſei immer überzeugt geweſen, daß Volk von Süditalien, das den Wirkungen des Krieges bei ders ausgeſetzt ſei, Ruhe und Diſziplin bewahre und die Hoff nung des Feindes enttäuſche, der durch ſeine Angriffe Kampfeswillen und den Kampfgeiſt der Bevölkerung zu trümmern verſuche.

Der Duce ſprach dann den Schwarzhemden Neapels Anerkennung für ihre tapfere Haltung aus und betonte, die Opfer von heute vom Siege gekrönt würden, durch den Stellung Neapels als „Königin des Mittelmeeres“ und induſtrielle Entwicklung ſtark erhöht werden würden. Schwarzhemden Neapels und die Bevölkerung der Campagna“, ſchloß der Duce, „ſtehen auf der Höhe Leiſtungen und arbeiten für den Sieg.“

Tageschronik in Stichworten

Generaldirektor der Kroatiſchen Staatsbahnen in Berlin

Auf Einladung des Reichsverkehrsminiſters Dr. Dorpmüller traf der Generaldirektor der Kroatiſchen Staatsbahnen, Staatsſekretär Markovic, in Berlin ein.

Hitler-Jugend in der römiſchen Oper

Im Rahmen der Zuſammenarbeit zwiſchen der Reichsjugendführung und der italieniſchen Staatsjugend Gil findet ſich in Erwiderung einer Deutſchlandreiſe der Muſikakademie der Gil eine 240 Mann ſtarke Muſikabordnung HJ. auf einer Konzertreiſe durch Italien. Der mit großem Beifall aufgenommenen Eröffnungskundgebung in Bari folgte am vergangenen Sonntag eine Großkundgebung in der königlichen Oper in Rom. In Anweſenheit des Parteiſekretärs, Miniſter Serena, des deutſchen und des japaniſchen Botſchafters, der Geſandten der dem Dreimächtepakt beigetretenen Staaten und zahlreicher Vertreter von Staat und Partei und der deutſchen Kolonie wurde der Abend zu einer machtvollen und begeiſterten Kundgebung des deutſch-italieniſchen Zuſammengehens.

Wie das Londoner Reuterbüro aus Bagdad meldet, iſt der bekannte arabiſche Notabel Fahri Naſchaſchibi erſchoſſen worden. Naſchaſchibi war noch 1935 mit den anderen arabiſchen Führern, ſo auch mit dem Großmufti, im Kampf gegen England vereint. Während der paläſtinenſiſchen Aufſtände ging auf die engliſche Seite über. Seit der Zeit galt er in Arabien als Abtrünniger. Die englandhörige irakiſche Regierung es Said hat nach dem Attentat innerhalb vierundzwanzig Stunden 248 führende Perſönlichkeiten in Irak verhaften laſſen. Sofort nach dem Mordanſchlag wurde über Bagdad erneut der Belagerungszuſtand verhängt.

Neue Berater im Außenamt Tokio

Als Nachfolger der gemeinſam mit Matſuoka im Sommer dieſes Jahres zurückgetretenen Berater im Außenamt Toſhio Shiratori (früher Botſchafter in Rom) und Dr. Yoſhie wurden der frühere Botſchafter in Paris und Außenminiſter im Nayaſhi-Kabinett, Naotako Satoh, ſowie der frühere Botſchafter in China, Shigeru Kawagos, zu diplomatiſchen Ratgebern im Außenamt ernannt.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

11. Fortſetzung

Dabei betreibe er noch eine ausgedehnte Praxis in den Dörfern, halte jeden Tag Sprechſtunden in Waren ab, der Stadt, die in einſtündiger Wanderung zu erreichen ſei.

Katja hörte aufmerkſam zu, wenn ſie das auch vor dem Mädchen zu verbergen ſuchte. Dann ſchallte der Gong, der zum Eſſen rief. Als ſie auf den Gang hinaustrat, begegneten ihr die erſten Fremden, die freundlich grüßten. In dem großen, hellen Speiſeſaal, der zehn Tiſche aufwies, wartete Dr. Ehrhardt mit dem würdevollen Hausmeiſter neben der Türe. Für alle fand er ein freundliches Wort und machte ſeine jüngſte Patientin mit den anderen bekannt.

Es waren ein Ehepaar mittleren Alters aus Berlin, eine ältere Lehrerin aus Hamburg, eine Ärztin aus Dresden, ein Rechtsanwalt aus Breslau, zwei ältere Schweſtern, die ſehr leidend ausſahen und aus Belgien ſtammten, und dann noch Vater und Tochter, die aus Mannheim kamen. Der Vater wirkte geſund und blühend. Das Mädchen war blaß und übernervös.

„Für Sie habe ich einen Platz ausgewählt“, erklärte Dr. Ehrhardt Katja. „Später können Sie mit Peterſen ſprechen, wo Sie ſitzen möchten.“

Sie war aber ganz zufrieden mit der getroffenen Wahl. Zu ihrer Rechten ſaß das junge Mädchen aus Mannheim, auf der anderen Seite der Rechtsanwalt aus Breslau. Das Mahl verlief ohne viele Worte. Kurt Ehrhardt hatte zwiſchen der Ärztin und einer der belgiſchen Damen Platz genommen und lenkte von hier aus ein ſpärliches Geſpräch.

Nach dem Eſſen fanden ſich zwanglos kleine Gruppen zuſammen. Einige von den älteren Damen zogen ſich in den für ſie beſtimmten Raum zurück. Zwei oder drei gingen ſchlafen. Katja unterhielt ſich mit dem Mädchen aus Breslau. Der Vater warf einige Worte ein, und ſchließlich gingen ſie hinaus auf die Terraſſe, ſtiegen zur Wieſe hinunter und wandelten unter blühenden Bäumen bis zum Seeufer.

„Sie ſind ſicher nicht krank?“ fragte Marga Kilb die neben ihr gehende Katja.

„Nein, krank nicht, aber ich wollte hierher, um mich an Europa zu gewöhnen.“

„Oh, Sie kommen aus dem Ausland?“ Das Mädchen fragte ſcheu. Auch ihr Vater, ein ſtattlicher Fünfziger, der nicht viel redete, zeigte Intereſſe.

„Ja, aus der Südſee. Ich bin zum erſten Male in Europa!“

Das klang ſo herbe, daß Marga die Luſt zu weiteren Fragen verlor, obwohl ſie unverkennbare Neugier zeigte. Eine Weile ruhte die Unterhaltung. Dann wollte Katja die Fäden neu knüpfen und fragte nun ſelbſt.

„Weshalb ſind Sie denn ſo traurig?“ Mitleid und ſchweſterliches Gefühl waren in den wenigen Worten.

„Ich habe im Winter einen Autounfall mitgemacht, bei dem mein Bruder getötet wurde“, ſagte Marga Kilb leiſe und zitternd.

Katja wußte darauf nichts zu erwidern, weil ſie ſich ſcheute, eine noch offene Wunde zu berühren. Der Vater kam ihr zu Hilfe.

„Sie ſtehen vielleicht im gleichen Alter wie meine Tochter, Fräulein Eckau! Wenn Sie ſich ihrer ein wenig annähmen, würde ich Ihnen ſehr dankbar ſein.“

„Ja, das will ich gern“, erwiderte Katja impulſiv, ſtreckte dem Vater die Hand hin und legte den Arm um die ſchmalen Schultern des Mädchens, das darauf vor Vergnügen errötete und einen dankbaren Blick zu der weit größeren Katja hinaufſandte.

Sie ſprachen nur von alltäglichen Dingen. Die Kilbs waren ſchon ſeit zehn Tagen hier, kannten die Umgebung oberflächlich und wollten noch wenigſtens drei Wochen dableiben, das Mädchen wahrſcheinlich noch länger. Katja gab ſich heiter und fröhlich. Ihr Lachen riß mit und zwang zum Wohlwollen, ſo daß die blaſſe, zurückhaltende Marga beinahe wieder wie ein Mädchen ihres Alters wirkte und die allzu krankhaften Züge abſtreifte.

Als ſie zu dritt unterhalb des Wirtſchaftsgebäudes über die Wieſe gingen, kam von der Seite Kurt Ehrhardt ihnen und winkte ſchon von weitem einen Gruß. freute ſich und ſah mit Verwunderung, wie ſich das ihrer Nachbarin mit feiner Röte überzog, während Augen ängſtlich auf dem Boden haften blieben.

„Das iſt recht von Ihnen, Fräulein Eckau, daß Sie meines Sorgenkindes annehmen. Sie werden ihr beſſerer Arzt ſein als ich.“

„Glauben Sie, Doktor?“ Katjas Augen ſprühten. „Wenn Sie mir ſoviel zutrauen, werde ich Ihnen ins Handwerk pfuſchen.“

„Junge Mädchen, zumal wenn ſie ſchön ſind“, antwortete Ehrhardt mit leichter Verbeugung, „ſind immer die beſten Seelenärzte.“

Das Kompliment war von einem ſtrahlenden Blick begleitet. Marga Kilb wurde blaß, bog die Schultern und ſchien zu fröſteln. In dieſem Augenblick wußte Katja, daß ihr Bruder ſeiner Patientin doch der beſſere Arzt mußte, weil er nicht nur als Arzt, ſondern auch als Mann geſchätzt wurde.

•

Den Abend ihres erſten Tages am Müritzſee verbrachte Katja ziemlich einſam. Die meiſten Gäſte gingen früh Bett. Dazu hatte ſie aber wenig Luſt, weil das Wetter herrlich war und die leichte Kühle des Abends ſie geradezu lockte, noch einen Spaziergang zu machen. Vorſichtshalber zog ſie ſich etwas wärmer an, weil ihre Haut dieſe Temperatur nicht gewöhnt war. Trotzdem fühlte ſie ſich geſund, jung und kräftig wie nie zuvor.

Langſam bummelte ſie am Strand entlang, bog bei den Wirtſchaftsgebäuden des Gutshofes, der zu dem Sanatorium gehörte, ein, ging neugierig an den Ställen vorbei, denen ſcharrende Pferdehufe und dumpfes Rinderbrummen hörbar wurde, und wanderte dann durch den Wald.

Es war beinahe windſtill. Nur ein ganz zartes Lüftchen ſchwebte ſacht durch die Kronen der Kiefern. Nadelteppich des Waldbodens verſchluckte jedes Geräuſch und alles war ſo heimelig, vertraut und träumeriſch, als Sinn und Zweck des Waldes nur, Einſamkeit und Ruhe verſtrömen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. November

Spruch des Tages

Das ſchiene mir ein Arges:
Lebendig begraben zu ſein!
Drum ſoll an dem Firſt meines Sarges
ein heller Knabe ſchrein:
Deutſchland! — Wenn ich dann ſchweige
und nicht aus den Brettern ſteige —
dann ſcharrt mich ruhig ein!

Hermann Burte

Jubiläen und Gedenktage

12. November.

Eröffnung der Univerſität Roſtock. — 1755: Der General rd Johann David v. Scharnhorſt geb. — 1914: Eintritt Türkei in den Weltkrieg auf ſeiten der Mittelmächte.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ovember: S.-A. 8.16, S.-U. 17.12; M.-U. 13.15, M.-A. —

n unſerer **Volksſchule** ſind zur Zeit Handwerker er Arbeit, um die frühere Wohnung des Lehrers epel zu einem weiteren Klaſſenraum und einem raum umzugeſtalten. Beſonders in dieſem Jahre, em annähernd 100 Schulneulinge aufgenommen en, haben ſich Schwierigkeiten betreffs geordneter bringung der Kinder ergeben. Mit der Schaffung modern eingerichteten Werkraumes erhält die ſchule eine wertvolle Bereicherung.

nſere **Märchen** — Zur 3. Reichsſtraßenſamm- am 15. und 16. November. Viele Märchenbücher durch unſer Volk. Ein Büchleinvon ganz beſon- Art oder vielmehr zehn reizvoll ausgeſtattete en mit je einem Märchen, legt nun das Kriegshilfswerk in die Hände von Jung und Alt. Dem n Umfang entſprechend ſind die Texte gekürzt, in ſo liebevoll ſchonender Weiſe und im engſten luß an die Originale, daß keine Lücke entſtand. unten Bilder ſtammen von wirklichen Märchen- ern, denen es eine Luſt war, die teils tollen und igen, teils ernſten und drolligen Geſchichten aus- len.

Schweinefleiſch wird am morgigen Donnerstag auf Freibank zum Verkauf angeboten. Näheres bringt eutige Anzeige.

Wieder **frei** von Maul- und Klauenſeuche iſt, wie andrat mitteilt, der Kreis Segeberg.

ine **Bitte an unſere Leſer.** Wir alle wiſſen, wohl kaum ein Volksgenoſſe ſich wegen zu wenig beklagen kann. Jeder, ob Mann oder Frau, oder Mädel, iſt eingeſpannt in das große Schaffen r Zeit. So iſt es nicht verwunderlich, daß es ſtmals bei den Zeitungsverlagen an Austrägern elt; auch wir ſuchen in dieſen Tagen Austräger Trägerinnen für Bezirke in der Stadt Bad Bram- Wir ſind unſeren Leſern dankbar, wenn ſie einen n oder ein Mädchen für dieſen Poſten gewinnen n. Auch Erwachſene, die nachmittags über freie verfügen, könnten als Nebenbeſchäftigung das gsaustragen übernehmen.

ier **Aufgaben für unſere Bauern.** Die Agrar- tion im 3. Kriegswirtſchaftsjahr. Auf einer Dienſt- chung der Reichshauptabteilung II des Reichs- andes in Berlin wurden die Aufgaben der Agrar- tion im dritten Kriegswirtſchaftsjahr beſprochen. i wurde feſtgeſtellt, daß vor allem notwendig iſt: Erzeugung von Brotgetreide auf dem bisherigen d zu halten, 2. die Kartoffel- und Zuckerrüben- ung zu ſteigern. 3. die Fettproduktion durch kten Oelfruchtanbau noch unabhängiger vom Aus- zu machen und 4. den Gemüſeanbau ſo ſtark weiten, daß möglichſt ſogar eine Ueberverſorgung Märkte erreicht wird.

n der **Schleswig-Holſteiniſchen Imkerſchule** unter dem Vorſitz von Direktor Schmitt die Ab- prüfung für die Teilnehmer am Halbjahrslehr- ſtatt, nachdem bereits am Sonnabend die ſchrift- Prüfungsarbeiten angefertigt worden waren. der Prüflinge beſtanden mit der Geſamtnote gut", die Uebrigen mit „Gut." Der nächſte ner-Lehrgang, für den bereits zahlreiche Anmel- n vorliegen, beginnt vorausſichtlich bereits Mitte 1942.

J-**Führerſchulungswerk in der Nordmark.** eien Wochen beginnen im geſamten Reich die gemeinſchaften des Führerſchulungswerkes der Im Obergau und Gebiet der Nordmark nehmen ührerſchulungswerk 1888 Führerinnen und 1418 r teil. Raſſenpolitiſche Fragen bilden die grund- den Themen dieſer Schulung. Bedeutende Refe- von Partei, Staat und Wehrmacht werden den rinnen und Führern ein umfaſſendes Wiſſen teln.

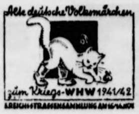
ntliche **Verdunkelungszeit** in der Woche vom . November: 17.30—8.15 Uhr.

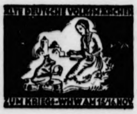
Beſchaffung von Arbeitsſchuhwerk

dwerkliche Verbraucher haben bisher Bezugſcheine beitsſchuhe bei ihrem zuſtändigen Wirtſchaftsamt be- t. Es wurde jetzt angeordnet, daß die auf dem Tätigen durch ihre Organiſationen mit „Er- tigungsſcheinen" für den Bezug von Arbeits- rk verſorgt werden. Dringlicher Bedarf muß na- vorliegen. Wer einen Ermächtigungsſchein erhält, ihn ſofort beim Wirtſchaftsamt gegen einen Bezug- für Arbeitsſchuhwerk eintauſchen. Die übrigen tätigen (nicht ausſchließlich mit Bauarbeiten Be- ten) müſſen ſich im Bedarfsfalle nach wie vor di- an das Wirtſchaftsamt wenden. Es kommt nun wieder vor, daß Wirtſchaftsämter, die nicht auf Bau tätigen Antragſteller abweiſen und ſie auffor- ſich ebenfalls von ihren Organiſationen Ermäch- ſcheine zu beſchaffen. Das iſt falſch! Die Wirtſchaftsämter ſind verpflichtet, dieſe Anträge ohne Vorlage von Ermächtigungsſcheinen zu bearbeiten. Wo Schwierigkeiten auftauchen ſollten, iſt dem Reichsſtand des Deutſchen Handwerks Meldung zu machen, damit das betreffende Wirtſchaftsamt durch die Reichsſtelle für Lederwirtſchaft zur richtigen Bearbeitung veranlaßt werden kann.

Wann ſind Spitzen punktfrei?

Luft- und Tüllſpitzenſtoffe, ſowie über die ganze Fläche beſtickter, gewebter Tüll und Webſpitzenſtoffe ſind unabhängig von ihrer Breite nicht bezugsbeſchränkt. Spitzen und Stickereien ſind im übrigen nur dann frei käuflich, wenn ſie höchſtens 30 Zentimeter breit ſind. Dagegen ſind Spinnſtoffwaren, die aus Spitzen und Stickereien hergeſtellt ſind, grundſätzlich bezugsbeſchränkt. Eine Ausnahme davon bildet nur Oberbekleidung (abgeſehen allerdings von Morgenröcken, Strandkleidung, Friſierumhängen und Tüchern) aus Luft-, Tüll- und Webſpitzenſtoffen, ſowie über die ganze Fläche beſtickten, gewebten Tüll; und ferner ſind auch Schleier jeder Art ohne Punkte oder Bezugſcheine käuflich.


Alte deutsche Volksmärchen
zum Kriegs-WHW 1941/42
REICHSSTRASSENSAMMLUNG AM 15./16. NOV.



Licht verrät Leben

Seit Urzeiten empfinden alle Lebeweſen das Licht als die Verkörperung des Guten und die Dunkelheit als das Feld des Böſen. Der Luftkrieg hat dieſe Vorſtellung auf den Kopf geſtellt. Die Dunkelheit der Nacht iſt der ſchützende Mantel, der ſich über die Heimat ausbreitet. Jedes Licht verrät im Kriege das Leben und kann den Tod bringen. Wer ſchlecht verdunkelt, reißt ein Loch in die Tarndecke der Dunkelheit. Er gefährdet dadurch ſich und ſeine Nachbarn. Wer will ſolche Schuld auf ſich laden? Verdunkelt deshalb ſtets ut und ſorgfältig!

Muſikinſtrumente und Noten für die Wehrmacht. Durch die Spende von guten Muſikinſtrumenten und Noten kann die Heimat einen Teil des Dankes abſtatten, den ſie unſeren Soldaten für ihren opferbereiten Einſatz ſchuldet. Der Präſident der Reichsmuſikkammer hat alle Muſikfreunde aufgerufen, den Soldaten durch die Hergabe geeigneter Muſikinſtrumente und der dazugehörigen Noten eine Freude zu bereiten, die ſich vor allem an den langen Winterabenden auswirken wird. Derartige Spenden werden von den Ortsgruppen der NSDAP gegen Empfangsbeſcheinigung oder von dem zuſtändigen Landeskulturwalter entgegengenommen.

Poſtanweiſungs- und Zahlungsanweiſungsdienſt nach dem Gebiet des Generalpoſtkommiſſars Oſtland. Im Rahmen der Deviſenbeſtimmungen iſt der Poſtanweiſungs- und Zahlungsanweiſungsdienſt vom Reich (einſchl. Elſaß, Lothringen Luxemburg und Protektorat Böhmen und Mähren) nach dem Gebiet des Generalpoſtkommiſſars Oſtland zu den inner deutſchen Vorſchriften und Gebühren aufgenommen worden.

Behördliche Erlaſſe

Infanterie-Regiment Großdeutſchland ſtellt Freiwillige ein. Das Infanterie-Regiment Großdeutſchland ſtellt Freiwillige ein! Gelegentlich eines Frontbeſuches nannte der Führer das Infanterie-Regiment Großdeutſchland das „Leibregiment des deutſchen Volkes". Jedem jungen Deutſchen, der den Einſtellungsbedingungen genügen kann wird es eine Ehre und ein Ziel ſein, bei dieſem Regiment zu dienen. Der Bewerber muß eine Mindeſtgröße von 1,70 Meter haben, voll kriegsverwendungsfähig ſein und die deutſchblütige Abſtammung nachweiſen. Brillenträger werden nicht eingeſtellt. Zur Einſtellung gelangen junge Männer aus dem geſamten Reichsgebiet: 1. Als Freiwillige im Alter von 17 bis 25 Jahren unter Anrechnung der zweijährigen aktiven Dienſtzeit; 2. als Bewerber für die Unteroffizierslaufbahn im Alter von 17 bis 21 Jahren unter gleichzeitiger Verpflichtung auf 12jährige Dienſtzeit. Meldungen werden bei den zuſtändigen Wehrbezirkskommandos und beim Erſatz-Bataillon Inf.-Regt. Großdeutſchland Neu-Ruppin (Mark) angenommen.

Sicherſtellung des kulturellen Niveaus im Fremdenverkehr Der Präſident des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Staatsſekretär Hermann Eſſer, hat nunmehr die angekündigte Anordnung über die Sicherſtellung des kulturellen Niveaus im großdeutſchen Fremdenverkehr erlaſſen. Der bei jedem Landesverband zu beſtellende Kulturreferent übt ſeine Tätigkeit ehrenamtlich aus. Er hat dahin zu wirken, daß bei Einrichtungen und Veranſtaltungen der Fremdenverkehrsſtellen — insbeſondere auch auf dem Gebiete der Muſik, des Theaters und des Vortragsweſens in den Heilbädern, Seebädern und Kurorten ſowie auf dem Gebiet des Ausſtellungsweſens — den kulturellen Erforderniſſen Rechnung getragen wird; das gleiche gilt für Reiſeandenken und andere für den Fremdenverkehr wichtige Gegenſtände. Ferner hat er ſich dafür einzuſetzen, daß Landſchaft und Ortsbild von Verſchandelung durch Reklame und unſachgemäßes Bauen frei bleiben, daß bodenſtändige Sitten, Gebräuche und Einrichtungen erhalten bleiben und gefördert werden, und daß die Gaſt- und Beherbergungsſtätten zur Verwirklichung wahrer Gaſtlichkeit in ihrer Einrichtung und Betriebsführung bodenſtändig und geſchmackvoll ſind und die ihrer Landſchaft eigentümlichen Speiſen und Getränke bevorzugt führen.

Provinz und Nachbargebiete

Föhrden-Barl. Die Gemeinde veranſtaltete am 9. November die diesjährige Treibjagd. Die Beteiligung war ſehr gut. 19 Kreaturen wurden erlegt.

Wriſt. Am Montag ſcheute das Pferd des Landwirts Bloch, bei einer geſchloſſenen Schranke, als ein Güterzug vorüberfuhr. Das Tier verletzte ſich derart, daß es notgeſchlachtet werden mußte. Dieſer Vorfall zeigt, daß Perſonen, die mit Pferden ſich dem Bahnkörper nähern, in entſprechender Entfernung halten ſollten.

Kaltenkirchen. Im Ortsteil Schirnau an der neuen Betonſtraße fuhr ein ſchwerer Kraftwagen infolge Verſagens der Steuerung mit großer Wucht gegen einen Maſt der Stromverſorgung. Der Maſt zerbrach und die Stromverſorgung war für einige Stunden unterbrochen. Auch der Kraftwagen wurde erheblich beſchädigt. Perſonen ſind nicht zu Schaden gekommen.

Bordesholm. Böſer Verluſt auf der Reiſe. Auf der Eiſenbahnfahrt von Kiel nach Neumünſter büßte eine Frau ihre Handtaſche ein, die außer Geld auch die Lebensmittelkarten enthielt. In Flintbek war ſie in einen anderen Wagen umgeſtiegen. Kurze Zeit ſpäter bemerkte ſie, daß ihre Handtaſche nicht zur Stelle war. Obwohl ſofort nachgeſucht wurde, blieb die Handtaſche verſchwunden.

Elmshorn. Seinem Leben ein Ende gemacht hat der Rechtsanwalt und Notar Ernſt T. von hier. Die Leiche wurde am Freitag in den Timmſchen Tannen auf Papenhöhe aufgefunden. Gegen ihn hatte an jenem Tage eine Verhandlung vor dem Landgericht angeſtanden, zu der er aber nicht erſchienen war.

St. Michaelisdonn. Ein Mann in mittleren Jahren hatte ſich im Juni d. J. mit ſeiner Frau erzürnt. Er hat an zwei Tagen hintereinander ſein 3jähriges Kind geſchlagen; die Frau iſt mit dieſem zum Arzt gegangen und der hat auf dem Geſäß einige rote Streifen feſtgeſtellt. Darauf hat die Frau gegen ihren Mann Strafanzeige erſtattet. Er ſtand jetzt vor dem Einzelrichter in Itzehoe und erklärte, er hätte nur mit der Hand geſchlagen. Der Richter ſprach ihn frei, zumal die Frau die Ausſage verweigerte.

Heide. Nach 25 Jahren von einem Granatſplitter befreit. Im Jahre 1916 war der Volksgenoſſe Hans Laß aus Thielenhemme bei Heide durch eine Granate ſo ſchwer verwundet worden, daß er erſt zwei Jahre ſpäter aus dem Lazarett entlaſſen werden konnte. Jetzt bildete ſich am Bein eine auffallende Verdickung, die durch einen Arzt geöffnet wurde. Dabei entfernte er einen eineinhalb Zentimeter langen, ſtreichholzdicken Granatſplitter, der 25 Jahre lang in dem Körper von Laß herumgewandert war und ſich ſchließlich im Bein feſtgeſetzt hatte.

Ratzeburg. Feuer durch Kindeshand. Streichhölzer gehören nicht in Kindeshand. Schon wiederholt iſt dieſe dringende Mahnung ausgeſprochen worden. Leider wird ſie noch immer nicht genügend beherzigt. Erſt dieſer Tage mußte von einem verheerenden Feuer im Kreiſe Schleswig berichtet werden, den ein Knabe durch Spielen mit Streichhölzern in einem Viehſtall hervorgerufen hatte. Jetzt wurde der Holzſtall eines zur Domäne Muſtin gehörenden Arbeiterkate ein Raub der Flammen. Das Feuer war durch einen vierjährigen Jungen verurſacht worden, der gleichfalls mit Streichhölzern geſpielt hatte!

Nah und Fern

Die Gemeinſchaftslager ernten. In den Gemeinſchaftslagern, die von der Deutſchen Arbeitsfront betreut werden wurden im Jahre 1940 auf einem Gelände von 219 261 Quadratmetern Kartoffeln, Gemüſe, Kräuter und anderes geerntet In dieſem Jahre wurde ſchon eine Fläche von 301 976 Quadratmetern bebaut. Auch die Viehzucht aus Küchenabfällen erfuhr eine beachtliche Steigerung. Es wurden 2307 Tiere gehalten. Die Männer in den Gemeinſchaftslagern lieferten damit einen großen Beitrag zur Sicherſtellung der Ernährung Wie das Amt für Arbeitseinſatz mitteilt, ſtellten ſich für die vorbereitenden gärtneriſchen Arbeiten faſt durchweg die Lagerbewohner in ihrer Freizeit zur Verfügung.

Vorſicht beim Umgang mit offenem Licht! Unvorſichtiger Umgang mit offenem Licht kann leicht zur fahrläſſigen Brandſtiftung werden. Das mußte eine Bäuerin erfahren, die des Abends beim Schweinefüttern eine brennende Petroleumlampe in den Stall mitgenommen hatte. Das über dem Schweineſtall lagernde Heu hatte Feuer gefangen und in kurzer Zeit war das Anweſen niedergebrannt. Die Frau, die ihr Hab und Gut verloren hat, wurde nun vom Amtsgericht in Teſchen wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu 200 RM Geldſtrafe oder im Nichtbeitreibungsfalle zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die erſte deutſche Schule im befreiten Bulgariſch-Mazedonien. In Skopje fand die feierliche Einweihung der erſten deutſchen Schule im befreiten Bulgariſch-Mazedonien ſtatt. Der deutſche Geſandte in Sofia, Beckerle, betonte unter Hinweis auf die alte deutſch-bulgariſche Freundſchaft und Kameradſchaft, daß dieſe Schule zu einem ſtolzen Denkmal für die Verbundenheit der beiden Völker werde.

Schwediſcher Dampfer geſtrandet. Der Dampfer „Gudmundra" der Reederei Fredrika in Stockholm iſt, wie auf Grund einer dem ſchwediſchen Außenminiſterium zugegangenen Mitteilung meldet, vor kurzem in der Nähe von Neufundland geſtrandet

USA.-Bomber ſtürzte ins Truppenlager. Ein USA.-Bomber ſtürzte über dem USA.-Truppenlager in Raleigh (Northcarolina) ab und fiel auf ein mit Soldaten belegtes Zelt. Den ſpärlichen Berichten nach wurden zwei Mann getötet und fünf ſchwer verletzt.

Kommuniſtenneſt in Buenos Aires ausgehoben. Die argentiniſche Polizei hob in Buenos Aires erneut ein Kommuniſtenneſt aus. Hierbei wurden ſechs berüchtigte Agitatoren feſtgenommen.

Die Affen bauen ſich ein Dorf. Ein Miſſionar, der aus Manaos am Rio Negro zurückgekehrt iſt, erzählt eine merkwürdige Geſchichte von der Nachahmungsſucht und Nachahmungsfähigkeit der Affen, die er in einer Gegend im Innern des Landes zwiſchen dem Rio Umarixi und dem Rio Urubaxi angetroffen hat. Einige eingeborene Familien, die im Dorf Boa Viſta wohnen, hatten den Entſchluß gefaßt, ihren Wohnſitz ein Stück weiter ins Land hineinzuverlegen um ihren Pflanzungen näher zu ſein. Dort bauten ſie ſich neue Hütten aus Zweigen und Blättern, wie es ihre Art iſt. Bald merkten ſie, daß ihre Arbeit von einer ganzen Menge Affen aufmerkſam beobachtet wurde. Auf den Bäumen am Fluß hingen ſie zwiſchen den Aeſten und äugten neugierig herab, bis ſie plötzlich verſchwanden. Etwa einen Monat darauf durchſtreiften einige Eingeborene aus dem neuen Dorf das benachbarte Waldgebiet, das ſie urbar machen wollten, und in das ſicher bisher noch kein Menſch eingedrungen war. Plötzlich ſtießen ſie auf einige Hütten aus Zweigen und Blättern, die faſt völlig den von ihnen erbauten glichen. Auf den Dächern ſaßen die Affen. Zweifellos hatten dieſe klugen Tiere den Eingeborenen ihre Griffe abgeſehen, ſich dann in den Wald zurückgezogen, um nicht beläſtigt zu werden, und ſich ſelbſt nun gleiche Hütten gebaut.

Rumäniens Handelsminiſter in Berlin

Mehrtägige Beſprechungen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter

Der Königlich Rumäniſche Handelsminiſter Marinescu traf in Begleitung des Generalſekretärs im rumäniſchen Handelsminiſterium, Julio Orbonas, und des Handelsattachés, Silviu Orbonas, auf Einladung des Reichswirtſchaftsminiſters und Präſidenten der Deutſchen Reichsbank, Walther Funk, zu einem mehrtägigen Beſuch in der Reichshauptſtadt ein. Reichsminiſter Funk begrüßte ſeinen Gaſt auf dem Bahnhof. Nach der Begrüßung begab ſich der rumäniſche Gaſt in Begleitung von Reichsminiſter Funk in das Hotel Adlon wo Miniſter Marinescu während der Dauer ſeines Aufenthaltes wohnt. Am Mittwochvormittag nahm der rumäniſche Handelsminiſter an der Eröffnungsſitzung des Deutſch-Rumäniſchen Regierungsausſchuſſes im Auswärtigen Amt unter Vorſitz des Geſandten Clodius teil.

Mitten im brennenden Wald

Schauriges Erlebnis an der kareliſchen Front

Von Kriegsberichter W. Fr. Droſte.

PK. Uns iſt ein ganzer Tag Ruhe im kareliſchen Sumpfwald beſtimmt worden: Wie doch das Holz der Lagerfeuer kniſtert ... Die Wachſamkeit einer anderen finniſchen Kompanie trennt uns vom Feind. Eng aneinander geſchmiegt in den halbmetertiefen Löchern, in Mäntel, Decken und Zeltbahnen eingehüllt, ſchlafen wir ein, hundemüde.

Alarm! Der Buſch angeſteckt!

„Alarm! — Aufſtehen, los! — Alles herhören!" Verſl ... und „Quatſch". Schlaf ſtatt zu träumen ...! Hat ſich da wieder einer den Magen zu voll geladen! „Alarm! Los, raus! — Die Schweine haben den Buſch angeſteckt!" Der eine reißt den anderen hoch. Die Vermummung wird weggezerrt. Es ſetzt Stöße und Tritte ab. Hoch mit dir!

Wir quellen aus den Löchern, wie von der Erde geboren. Steif die Glieder und die verdreckten Uniformen. Kalt zieht die nebelige Luft in die Lungen. Regen näßt Hände und Geſichter. Das macht wach! Im letzten Schlaftaumel treiben uns Befehle zum Packen der Siebenſachen. Die Feuer werden gelöſcht. Nur nicht noch ſelbſt Brandſtifter werden! Nur nicht den herumſtrolchenden Sowjetbrennern gutes Ziel bieten! Marſch!

Nach vorn! Ja, wir müſſen an einen See heran. Zur Rechten und zurück ſteht der Wald, der naſſe Wald in Flammen. Wir müſſen zur Ablöſung hin. Müſſen bei ihr um den See nach links abbrechen, um vom Wind und vom Brand abzukommen und doch am Gegner zu bleiben. Die Brandſtifter wollen uns mit den Flammen überfallen oder, wenn das nicht gelingt, durch die Flammen und den ſtickenden Qualm in ihr Feuer zwingen. Wir laufen und ſtolpern. Unter den Bäumen durch. Ueber Steine und tote Stämme. Durch dicke Schwämme aus Moos und durch Moraſtlöcher. Wir laufen mit dem Wind um die Wette. Um die Wette mit dem roten Kniſtern, dem jedoch die Näſſe Bein auf Bein ſetzt. Um die Wette mit dem Rauch, dem der Regen nichts antut. Schweiß rinnt mit Regen übers Geſicht. Der Wind ſtößt uns die Brandhitze nach. Hitze und Qualm machen das Atmen ſchwer und ſchwerer. Japſen, Huſten, Keuchen ...

Rettung am See

Und Ruhe jetzt am See. Ordnung! Vorſichtig einzeln über den langen ſchwankenden und glatte nSteg. Es kommt ſchon jeder hinüber. Hinter uns praſſelt es, bricht es und platzt es. Flammen und Wind pfeifen und heulen widerliche Töne. Qualm kriecht auf dem Waldgrund gegen den See an. Qualm ſtürzt ſich in Böen vom Himmel herunter an den Grund. Eine heiße, ſtickende und beißende Hölle iſt los. Die Geſichter glühen. Tretet in den Sumpfrand des Sees! Klatſcht euch das Waſſer über den Körper! Naſſe Zeltbahnen über den Kopf! Als es nicht mehr auszuhalten iſt, rutſchen die letzten Männer in den See und hangeln ſich am Steg entlang vom glühenden Ufer weg. Zwei Beutepferde und eine Kuh, die nicht ins Waſſer wollen, werden erſchoſſen.

Kampf zwiſchen vereinten Feuern

Unheimlich raſt der Brand gegen den uns nun ſchützenden See an. Es knattert und ziſcht. Der brennende Wald ſtürzt wie unter einem Schrei in das Waſſer. Nur noch der Qualm kriecht überm See zu uns hin. Raſten? Keine Raſt! Es iſt Meldung von der Kompanie vorn gekommen, daß die Sowjets beſeſſen wie ſelten angreifen. Sie glauben die Kompanie allein, glauben uns vernichtet oder von den angegriffenen Kameraden getrennt. Schaurig hell iſt der morgendunkle Wald durch den Brand auf der Seegegenſeite. Fünf Minuten, zehn Minuten laufen wir am Waſſer entlang, jeder ſo ſchnell, wie er kann. Dann nach rechts hin zu den Kameraden. Die halten ſich, jagen Gurt auf Gurt in den Buſch vor ſich und Schuß auf Schuß gegen die anſpringenden Geſtalten. Gruppe auf Gruppe von uns kommt hinzu, greift ein. Unſere MG. geben, was ſie in ſich haben.

Waldbrand ſollte Sowjets zum Angriff treiben

Gegenſtoß von uns. Angreifen gibt Luft. Widerſtand und Angriff von uns und der Fehlſchlag aus dem Waldbrand ſtoppt den roten Einſatz. Die geben nach und geben endlich auf. Der Gegner weicht. Wir aber haben kaum Atem genug, um wenigſtens einigermaßen merkbar nachdrücken zu können ..

Einen Tag ſpäter erhielten wir dann die Löſung der Frage nach dem einzigartig wütenden Angriff der Sowjets in der ſchweren Nacht. Die Bolſchewiken waren am Ende des Sees von ihrem eigenen Waldbrand flankierend angefallen worden. Verſehentlich und auch mit Willen, wie Gefangene dann ausgeſagt haben. Ein Politkommiſſar hatte geglaubt, daß ein Brand im Rücken eigener Gruppen die Raſerei des Angriffs aufs höchſte ſteigern müſſe. Die Furcht vor dem Feuertod ſollte die Hemmungen vor unſeren Waffen unterdrücken. Dutzendweiſe lagen die Leichen der Sowjets in dem zuletzt durchkämmten Waldſtreifen, in unſerer Nähe: erſchoſſen, dort hinten aber am See in der Ausgangsſtellung des ſowjetiſchen Angriffs: verbrannt und erſtickt!

Deutſche Flak iſt auf dem Poſten

Bekenntnis britiſcher Piloten.

Uebereinſtimmend erklärten britiſche Flieger — wie „New York Herald Tribune" aus London meldet — nach einem Angriff auf Eſſen, die deutſche Flak und die Scheinwerfer hätten ihre Aufgabe ungeheuer erſchwert. Die Flieger hätten zuerſt einen großen Scheinwerfergürtel durchbrechen müſſen, wo die Flak ſcharf aufpaßte. Ein Geſchwaderführer berichtet, die Briten ſeien entkommen, weil ſie in größter Schnelligkeit die Sperre durchbrochen hätten. Immerhin ſei hinterher an den Einſchüſſen und Schäden feſtgeſtellt worden, daß ſie ziemliches Glück hatten. In Eſſen ſeien unzählige Scheinwerfer, die den ganzen Himmel erſtaunlich lebhaft abgeſucht hätten. Die Flak habe mit großer Heftigkeit geſchoſſen.

Mehrere britiſche Flugzeuge mit Beſatzungen fremder Staatsangehöriger wurden bei dem verluſtreichen Angriff der Briten am 8. 11. über dem beſetzten Gebiet an der Kanalküſte abgeſchoſſen. Wie feſtgeſtellt wurde, befinden ſich darunter auch mehrere polniſche Piloten.

*

Mit dem Maul ſtets voran

Die Entlaſtungsgeſte Churchills für Stalin — etwas anderes waren nicht die britiſchen Luftangriffe am Ende der vorigen Woche — war ein ſo großer, offenſichtlicher Mißerfolg, daß heute noch nicht die Londoner okraten ihre Beſtürzung verbergen können. Die ſchwere Niederlage der britiſchen Luftwaffe, die auf einen Hieb nach den amtlichen deutſchen Angaben 60 Flugzeuge, darunter modernſte Bomber, verlor, iſt den Kriegsverbrechern in London immer noch ſo peinlich, daß ſie in ihrer Not in den fadenſcheinigſten Ausflüchten ihre Rettung ſuchen und den Briten mit den nur denkbarſten Entſchuldigungen die bittere Pille zu verſüßen ſuchen.

„Wir ſchulden Sowjetrußland mehr, als wir ſagen können", heißt es im Londoner Nachrichtendienſt. Wer hätte je gedacht, jemals ein ſolches Geſtändnis aus britiſchem Munde zu hören. Begründet wird dieſer Dank damit, daß die Briten ſechs Monate eher, als der größte Sanguiniker angenommen habe, die Ebenbürtigkeit in der Luft erreicht hätten. Unerfindlich iſt, warum die Briten mit dieſem Eingeſtändnis gerade am 11. November herauskommen, an dem ſie bereits die Verluſte überſehen konnten, die ihre Luftflotte während der letzten Tage und Nächte davongetragen hatte. Dieſe Verluſte ſehen nach allem anderen aus als nach einer endlich erreichten Ebenbürtigkeit in der Luft.

Die Bekenntniſſe engliſcher Piloten, die es ja wohl beſſer wiſſen müſſen, laſſen keinen Zweifel darüber, warum die tadelloſe deutſche Luftabwehr den angreifenden Britenbombern ſo verhängnisvoll geworden iſt. Trotzdem erzählte man dem britiſchen Volke zuerſt die Mär, das überaus ſchlechte Wetter allein ſei ſchuld geweſen. Als das nicht mehr ſo recht zog, verſuchte man es mit dem Taſchenſpielertrick, plötzlich die Zahl der angreifenden Flugzeuge ins Immenſe zu erhöhen, um ſagen zu können, die britiſchen Flugzeugverluſte ſeien ja verhältnismäßig gar nicht ſo ſchlimm. Der „Exchange Telegraph" ſchwadroniert auf Churchills Inſpiration hin daher, man müſſe eine Zahl von 1200 bis 1500 Britenflugzeugen annehmen, die man auf die deutſche Zivilbevölkerung losgelaſſen habe. Wir müſſen uns da doch wundern, daß man in London ſo frech zu lügen wagt. USA.-Zeitungen ſprachen am Sonnabend davon, daß die Hälfte der eingeſetzten britiſchen Flugzeuge verlorengegangen ſei. Die Engländer ſelbſt ſprachen nur von 120 bis 150 Flugzeugen, bis dann die Lügenlawine einſetzte und die Zahl der Flugzeuge immer höher trieb.

Es wird ihnen nichts nützen! Lügen haben heute kurze Beine, und es iſt nicht einmal anzunehmen, daß der „große Krieger" Stalin es dem edlen „Schlachtroß" Churchill glaubt — ſo titulieren ſie ſich untereinander —, daß über 1000 Flugzeuge zur Entlaſtung der Bolſchewiſten eingeſetzt geweſen ſeien. Was aber auf jeden Fall bleibt, iſt die Tatſache des ſchweren Verluſtes der britiſchen Luftwaffe. Der „Exchange Telegraph" ſelbſt meldet über 200 Mann Verluſte an gut ausgebildeten Piloten. Dem entſpricht die Anzahl der abgeſchoſſenen Britenbomber. Wenn ſie alſo in London ihre Lügenmaſchine noch ſo auf Touren drehen, an der ſchweren Abfuhr, die die deutſche Luftabwehr der britiſchen Luftwaffe ausgeteilt hat, kann niemand in der Welt auch nur deuteln.

Stalins Fallſchirmſpringer ſagen aus

Moskau wollte Bulgarien gegen die Türkei aufputſchen

Das bulgariſche Regierungsabendblatt „Wetſcher" veröffentlicht das Ergebnis der polizeilichen Unterſuchung über den wiederholten Fallſchirmabſprung von ſowjetiſchen Saboteuren auf bulgariſches Gebiet. Dieſe polizeilichen Ermittlungen ſind inſofern intereſſant, als aus ihnen hervorgeht, daß Moskau ſyſtematiſch zwiſchen Bulgarien und der Türkei Unfrieden ſtiften wollte.

Nach den polizeilichen Unterſuchungen ſind auf bulgariſchem Gebiet insgeſamt fünf Gruppen von Fallſchirmſpringern gelandet, davon eine zwiſchen dem Fluß Struma und Saloniki. Ein Teil der Fallſchirmſpringer wurde getötet, die übrigen gefangengenommen. Fünf Fallſchirmſpringer ſagten aus, daß ſie in der Sowjetunion für ihren Auftrag beſonders ausgebildet wurden. Ehe ſie die Sowjetunion verließen, wurde ihnen vorgelogen, daß in Bulgarien große Bandentätigkeit und Aufſtände bevorſtünden und daß die Bevölkerung die Fallſchirmſpringer mit Ungeduld erwarte. Für den Fall einer irrtümlichen Landung in der Türkei oder Notwendigkeit, auf türkiſches Gebiet überzutreten, ſollten ſie erklären, daß ſie von Bulgarien organiſiert und entſandt worden ſeien. Die Saboteure ſind nach ihren Ausſagen über die Lage in Bulgarien ſehr enttäuſcht geweſen. Bereits bei dem Betreten bulgariſchen Bodens ſei ihnen klar geworden, daß ſie ihre Pläne nicht durchführen könnten.

Die türkiſche Preſſe veröffentlicht in großer Aufmachung das Ergebnis der amtlichen bulgariſchen Unterſuchung über die ſowjetiſchen Umtriebe und Provokationen in Bulgarien. In politiſchen Kreiſen der Türkei findet das Unterſuchungsergebnis beſondere Aufmerkſamkeit in dem Augenblick, da die Erhebungen über den Angriff eines ſowjetiſchen U-Bootes auf türkiſche Schiffe innerhalb der Hoheitsgewäſſer der Türkei noch nicht abgeſchloſſen ſind.

Wovon man ſpricht

Lothringens Bekenntnis zum deutſchen Sozialismus. — Das Beiſpiel wirkte Wunder. — 53 Millionen Märchenbücher wandern ins Volk.

Eines ſteht feſt: Durch die aufgebrachten Mittel allein kann das große Werk des deutſchen Sozialismus nicht vollendet werden. Immer müſſen auch die helfenden Hände und Herzen da ſein, die die Idee erſt verwirklichen. So iſt es auch die deutſche Frau geweſen, die ſich beſonders in den Dienſt des Kriegswinterhilfswerkes geſtellt hat, und auch hier iſt noch immer für deutſche Frauen reiche Gelegenheit gegeben, ſegensvoll für die deutſche Volksgemeinſchaft zu wirken. Sind doch die Aufgaben für das Kriegswinterhilfswerk durch den Krieg noch größer geworden, denn auch die neubeſetzten Gaue müſſen betreut werden. Welche werbende Kraft der deutſche Sozialismus beſitzt, dafür möge ein Beiſpiel aus Lothringen dienen. In einem Arbeiterviertel von Metz wurden bei einer Hausſammlung für das WHW im Durchſchnitt 1,07 RM je Haushalt aufgebracht, und bei der erſten Eintopfſammlung wurden im lothringiſchen Teil des Gaues Weſtmark rund 154 000 RM aufgebracht; das ergibt einen Durchſchnitt von 1,12 RM für den Haushalt. Das iſt ein klares Bekenntnis Lothringens nicht nur zum Deutſchtum, ſondern auch zum deutſchen Sozialismus. Das deutſche Beiſpiel hatte gewirkt, denn was war nicht in Lothringen geleiſtet worden! Karl Heinz ſchreibt darüber in einem Aufſatz: „Als der Sturm über Lothringen verebbt war, als die Menſchen in langen Leidenszügen in ihre ausgeplünderten und demolierten Behauſungen, in ihre Dörfer und Städte zurückfanden, da lernten ſie den Sozialismus kennen, zu dem ſie ſich heute bekennen. Die primitivſten Lebensbedingungen waren nicht mehr gegeben. Am 21. Juni 1940 erhielt der Verantwortliche der NS.-Volkswohlfahrt in der Weſtmark, Gauamtsleiter Lamb, vom Gauleiter den Auftrag, mit den notwendigen Hilfsmaßnahmen einzuſetzen. Drei Tage ſpäter dampften die erſten Küchen in den zerſchoſſenen Dörfern des Kreiſes Saarburg, die die Heimkehrer zuerſt berührten. Bis zum Schluß des Verpflegungseinſatzes waren 32 Millionen Eſſenportionen ausgegeben, waren zeitweiſe 120 000 Menſchen täglich verpflegt. Unendliche Lebensmittelmengen wurden in den 120 NSV.-Küchen der Maſſenquartiere, in denen die Zurückkehrenden untergebracht waren, bis die Rückkehr in die teilweiſe zerſtörten Heimatorte ermöglicht war, in den 450 Verpflegungs-Ausgabeſtellen verbraucht. 300 000 Garnituren Männerwäſche und Anzüge, 50 000 Garnituren für Frauen, Kinder und Säuglinge, gewaltige Mengen Bettwäſche, 40 000 Paar Schuhe wurden verteilt. Dieſer erſten großen Gemeinſchaftshilfe folgte die eigentliche Betreuungs-, Fürſorge- und Vorſorgearbeit der NSV. 3000 Kinder fuhren auf mehrere Wochen ins Reich, in 121 Kindertagesſtätten betreuen 300 Kindergärtnerinnen Tauſende von Kindern. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" betreut Mütter und Säuglinge, 75 Schweſtern und acht Volkspflegerinnen ſind eingeſetzt, 223 Hilfs- und Beratungsſtellen geſchaffen, in den Krankenhäuſern arbeiten 50 Nationalſozialiſtiſche Schweſtern. Hunderte von lothringiſchen Männern und Frauen traten in die Reihen der ehrena Helfer. Der Winter kam, die Arbeit wuchs. Rund 10 Bedürftige wurden monatlich betreut. 8,6 Millionen aufgewendet, davon 6 Millionen in Wertſcheinen, d in Sachleiſtungen. Das war die Schule, durch die Lo gegangen iſt. Die Tat hat beſſere Arbeit geleiſtet ſchuliſche Ausrichtung!"

Wenn wir ſo für den Aufbau einer neuen ſoziale nung wirken, leiſten wir wertvollſte Vorarbeit für de menden Frieden, der einmal von Dauer ſein ſoll.

*

Die Heimat ſorgt dafür, daß ſich die Kraft des deu Sozialismus nie erſchöpft. 53 Millionen Mär bücher wandern zur 3. Reichsſtraßenſammlung unter deutſche Volk, und man muß wirklich ſtaunen, wie und einfallsreich wir immer wieder in der Auswahl Geſtaltung der Abzeichen für das Winterhilfswerk ſind. Die Idee, Märchenbücher zu wählen, ging vom chener Verlag Bruckmann aus, und man ging daran, aus Fülle der ſchönen Märchen von Grimm und Bechſtein die ſprechendſten und bekannteſten auszuwählen und ſie auf Umfang zu bringen, der dem Zweck gerecht wurde. Mit Gefühl hat ſich Karl Hobrecker dieſer Aufgabe unter und die Märchen ſo gekürzt, daß nichts von dem Geſ des Märchens zerſtört wurde. Ebenſo wichtig war die der Bebilderung. Da ſind es die Künſtler Michaels, Kurt Rübner, Hildegard Möſſel und Wenz-Vietor geweſen, die den Märchengeſtalten wunderbarem Einfühlungsvermögen in die Welt der kind Vorſtellung blühendes Leben verliehen haben. An der ſtellung der Büchlein haben ſechs Druckereibetriebe gearb Berlin, Wien, München, Straßburg, Zwi und Reichenbach im Vogtland waren es, die woche zu tun hatten, bis die 53 Millionen Büchlein fertig Nun aber ſteht die Heimat bereit, dieſe Bücherei im Ausverkauf zu bringen, denn ſo wie im Märchen nichts möglich iſt, ſo iſt auch dem deutſchen Volke nichts unm wenn es heißt, durch Opfer die Zukunft zu ſichern und Reich des deutſchen Sozialismus aufzurichten.

* * *

Otto war auf einem Schloß zu Gaſt.

„Schon vor dreihundert Jahren haben meine fahren das Schloß gehabt", erklärte ihm der Haus „Wir ſind ein alteingeſeſſenes Geſchlecht!"

Otto nickte: „Das habe ich ſogleich gemerkt, als ich in dem Seſſel niederließ!"

*

Ehergiſtern — vorgeſtern

Am Honoratiorentiſch im Dorfkrug ſaß ein Reiſe und ſchrieb einen Brief. Ein Bauer hatte am glei Tiſch Platz genommen und las die Zeitung. Nach ei Weile fragte der Reiſende: „Können Sie mir viell ſagen, welches Datum wir heute haben?"

„Dat deit mi leed, aber ick weet et ſülmſt nich."

„Dann ſehen Sie doch, bitte, mal in Ihrer Zei nach."

Der biedere Niederſachſe blätterte zurück und ma dann kopfſchüttelnd: „Kann Se ook nix nützen, Han Zeitung is von ehergiſtern."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Freibank

Am Donnerstag, dem 13. 11. 1941, von 13 bis 15 Uhr,
wird der Verkauf von minderwertigem Schweinefleiſch auf der Freibank, Butendoor 28, im Verkaufsraum des Schlachters Oſterhoff, durchgeführt. — Die Abgabe des Fleiſches erfolgt gegen Vorlage der Fleiſchkarten unter Anrechnung von 50% Nachlaß.
Der Verkaufspreis beträgt für 1 Kg. 0,60 RM.
Bad Bramſtedt, den 11. Nov. 1941
Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

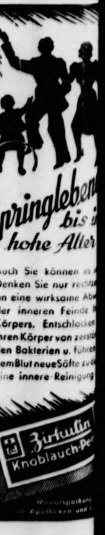
Wegen Platzmangel habe ich einen
jährigen Bullen
zu verkaufen.
H. Mäckelmann, Dahlkamp 31.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

15—20 Fuder
Steckrüben
zu verkaufen.
Heinz Wulf, Tel. 121

Rührigen
Vertreter
für Verſicherungen all
ſucht
Hinrich Gaebe,
Hamburg, Mönck
Tel.: 33 12 21.

Druckſachen aller
liefert die
Buchdruckerei Kuno P



Auch Sie können es
Denken Sie nur recht
an eine wirksame Ab
der inneren Feinde
Körpers. Entschlacken
Ihren Körper von zerst
den Bakterien u. führen
dem Blut neue Säfte zu d
eine innere Reinigung

Autsch, mein Finger!
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.
T9

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 267 Donnerstag, den 13. November 1941 68. Jahrg.

Ausbruch aus Leningrad zerſchlagen

Führerhauptquartier, 12. November

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

f der Krim erreichten deutſche und rumäniſche
en in ſcharfen Verfolgungskämpfen die Küſte ſüd-
ertſch. Die Luftwaffe ſetzte die Bombardierung
afen Sewaſtopol, Kertſch und Anapa mit guter
ng fort.
Raum ſüdlich Tula zerſchlugen Infanterie- und
rverbände in umfaſſendem Angriff eine ſowjetiſche
eriedivision, machten zahlreiche Gefangene und
eten 91 Geſchütze ſowie ſonſtiges Kriegsgerät.
n von zuſammengefaßten Kräften unternommener
uchsverſuch aus Leningrad ſcheiterte an der Ab-
der deutſchen Truppen unter ſchwerſten blutigen
ten für den Gegner. Dabei wurden von 17 an-
den Panzern 11, darunter 7 ſchwerſte, vernichtet.
mpf- und Jagdfliegerverbände griffen an der ge-
Front rückwärtige Verbindungslinien und Flug-
des Feindes erfolgreich an. Sie zerſtörten eine
Zahl von Eiſenbahnzügen und fügten den ſowje-
Luftſtreitkräften erhebliche Verluſte zu. Moskau
bei Tage und bei Nacht mit Spreng- u. Brand-
n belegt. Volltreffer in Bahnanlagen verurſachten
e Schäden. Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe
n ſich gegen Rüſtungswerke in Gorki.
Seegebiet um England erzielten Kampfflugzeuge
envolltreffer auf einem großen Handelsſchiff oſt-
Loweſtoft. An der Kanalküſte ſchoß Flak aus
britiſchen Jagdverband 6 Flugzeuge ab.
mpfhandlungen des Feindes über dem Reichs-
fanden nicht ſtatt.

eral Huntziger im brennenden Flugzeug abgeſtürzt

e OFI meldet, iſt das Flugzeug, in dem ſich
anzöſiſche Kriegsminiſter General Huntziger auf
Rückreiſe von Nordafrika nach Vichy befand, in
gend von Le Vigan, Departement Gard, brennend
ürzt. Sämtliche Inſaſſen des Flugzeugs ſind
mt, darunter der Chef des Zivilen Kabinetts
Miniſters, Labusquiere.

irtſchaftlich, kulturell und politiſch

iche Grundlagen der deutſch-ſlowakiſchen Freundſchaft.

n dieſen Tagen erſcheint in Preßburg eine umfangreiche
über die ſlowakiſch-deutſche Freundſchaft unter der
g des Direktors der Slowakiſchen Univerſitätsbibliothek
dwig Zachar, in welcher der Nachweis erbracht wird,
ß die Freundſchaft zwiſchen Deutſchen und Slowaken
m erſten ſlowakiſchen Fürſten Pribina bis zur Gegen-
wie ein ununterbrochener Faden hinzieht. Die erſte be-
be und geſchichtlich nachweisbare Annäherung zwiſchen
ten und Slowaken fand zur Zeit der Herrſchaft des
Frankenkönigs Ludwigs des Deutſchen ſtatt. Schon
Karl der Große nahm die Einteilung des Gebietes auf
nien Donauufer (Pannonien) und an der March in
vor, denen die Gaugrafen, ausgeſtattet mit militäriſcher
ritiſcher Gewalt, vorſtanden. Nach der endgültigen
ung der Awaren kamen in den weſtlichen Karpathen-
ſlawiſche Fürſten zur Macht. Auf der Thebener Burg
og Mojmir, der von hier aus auch Mähren be-
ſein Nachbar war der erſte ſlowakiſche Fürſt Pribina,
Neutra aus ſein Land regierte. Pribina wurde je-
d nach Antritt ſeiner Herrſchaft von Mojmir ver-
und begab ſich mit ſeinen Leuten zu dem jenſeits der
(in der ſpäteren Oſtmark) eingeſetzten bajuvariſchen
fen Ratbod, welcher Pribina ſeinem Kaiſer (Karl dem
n) empfahl.
er dieſe Begebenheiten berichtet der Anonymus von
urg, und von ihm erfahren wir auch, daß ſich der oſt-
che König Ludwig der Deutſche Pribinas beſonders an-
daß er ihn im chriſtlichen Glauben unterweiſen ließ
ß Pribina ſchließlich im St. Martins-Dom zu Stoll-
getauft und im Jahre 840 mit einem Fürſtentum in
nien belehnt wurde. Später wurde ihm das Gebiet
Eigentum verliehen. Der ſlowakiſche Fürſt er-
e in Moosburg (dem heutigen Szalavar) eine Burg
iedelte hier Slowaken an, die er ſich aus ſeiner
mitgebracht hatte. Dieſe erhielten dann immer ſtärke-
ung aus der heutigen Weſtſlowakei. Pribina gründete
osburg eine Benediktiner-Abtei und ließ eine große
bauen. Den Bau führten bajuvariſche Maurermeiſter,
Zimmerleute und andere Handwerker aus, welche der
urger Erzbiſchof Luitpram nach Moosburg ſchickte. In
Kirche wurden die ſterblichen Ueberreſte des hl. Adrian
gen. Das Benediktinerkloſter wurde vom Kloſter
-Altaich beſiedelt. Pribina belehnte die Kirche mit aus-
en Beſitzungen; die Schenkung wurde im Jahre 860
udwig dem Deutſchen beſtätigt.
le die von Pribina erbaute Moosburger Kirche vom
urger Erzbiſchof Luitpram im Jahre 850 „zu Ehren der
n Jungfrau Maria" geweiht wurde, ſchloß Pribina mit
rzbiſchof einen Vertrag ab, in dem ſich Pribina ver-
te, nicht nur die erforderlichen Mittel für die voll-
ene chriſtliche Bekehrung ſeiner Leute zur Verfügung zu

ſtellen, ſondern auch für eine geregelte kirchliche Organiſation Sorge zu tragen. Dieſer erſte zwiſchen einem ſlowakiſchen Fürſten und einem deutſchen Kirchenfürſten abgeſchloſſene Vertrag iſt außer von zahlreichen kirchlichen Würdenträgern von vierzehn ſlowakiſchen Gaugrafen und ſiebzehn bajuvariſchen Grafen als Zeugen unterfertigt. Auch der Sohn Pribinas, Kozel, war bei dem Vertragsabſchluß zugegen und fertigte das Schriftſtück. Durch dieſen Akt ſicherte Pribina ſeinem Sohn die Herrſchaft und den Slowaken diesſeits und jenſeits der Donau die politiſche, kulturelle und chriſtliche Entwicklung für alle Zukunft. Durch ſeine enge Zuſammenarbeit mit deutſchen Fürſten und Geiſtlichen erlangte aber Pribina auch für die deutſch-ſlowakiſche Freundſchaft beſondere Bedeutung. Er knüpfte das Band mit dem Deutſchtum an und beſiegelte die Freundſchaft durch den Moosburger Vertrag vom 24. Januar 850 für immerwährende Zeiten. Denn ſeit dieſer Zeit wurde die Brücke, die von Pribina geſchlagen wurde, nicht mehr abgeriſſen.

Immer wieder finden wir in der Geſchichte Wege, die aus der Slowakei in das Deutſche Reich führten. Wirtſchaftliche, kulturelle und auch politiſche, vor allem aber religiöſe Einflüſſe ſtrömten aus dem Deutſchen Reich zu allen Zeiten in die Slowakei. Hier ſei nur an die bedeutſame Bernſteinſtraße erinnert, die durch die Slowakei entlang der Weichſel bis Danzig führte, an die zahlreichen anderen Handelsſtraßen, durch welche die Slowakei mit dem Reich verbunden wurde, an die deutſchen Kaufleute und Handwerker, die immer wieder in das Land kamen, um hier aufbauende Arbeit zu leiſten, an die vielen Kloſtergründungen durch die Benediktiner von Regensburg aus, an die Beeinfluſſung durch die Reformation, an das Studium ſlowakiſcher Gelehrter an deutſchen Hochſchulen uſw. Niemals kam es während dieſer tauſendjährigen Berührung zwiſchen Deutſchen und Slowaken zu einem Zuſammenſtoß oder auch nur zu einer Meinungsverſchiedenheit. Immer herrſchte das beſte Einvernehmen, ſtets ſah der Slowake in dem Deutſchen den Kulturbringer und den Helfer.

125 Jahre Pioniere

Die Männer mit dem ſchwarzen Kragen in Frieden und Krieg bewährt.

Im Weltkrieg, der manche neuere Kampfesweiſen brachte, gewann der Pionier merklich an Bedeutung. Heute iſt dieſe Truppe nicht mehr fortzudenken aus den großen und umfaſſenden Schlachten; ohne ſie wäre die Schnelligkeit und Schlagkraft, die unſere Feinde immer wieder überraſcht, kaum möglich. Kaum ein größerer PK-Bericht erſcheint, der nicht auf die Leiſtungen der Pioniere hinweiſt. Und doch gehört dieſe Truppe zu den verhältnismäßig jüngſten in der Armee, ſie wurde erſt vor 125 Jahren gegründet.

Durch eine Kabinettsorder des preußiſchen Königs wurden im Jahre 1816 ſechs Pionier-Abteilungen aufgeſtellt, die nachher unter Beibehaltung ihrer Nummern durch Hinzufügung einer dritten Kompanie in Pionier-Bataillone umgewandelt wurden. Die Bataillone 2, 4, 5 und 6 lagen in den einzelnen Gauen verteilt, 7 und 8 waren in Köln und Koblenz ſtationiert und trugen im Volksmund den Namen „Rheiniſche Pioniere". Der Rhein und die Moſel boten ihnen nicht nur ſchön gelegenes, ſondern auch zu Uebungen wie geſchaffenes Gelände auf dem viele Jahrgänge eine harte, aber auch gute Schule durchmachten.

Als man nach dem Unglücksjahr 1806 mit dem Neuausbau des preußiſchen Heeres begann dachte man auch an die Errichtung neuer Hilfstruppen und faßte die Pontonier-, Mineur- und Ingenieurkorps zu der nach neuen Geſichtspunkten aufgebauten Pioniertruppe zuſammen; ſie erhielt eine neue, einheitliche Uniform, die bereits den ſo beliebten ſchwarzen Kragen zeigte. Zum erſtenmal konnte ſich die neue Truppe bewähren bei dem Brückenſchlag über den Rhein bei Caub, der für die Armee Blüchers in der Neujahrsnacht 1814 den Weg auf das linke Rheinufer öffnete. Eine weitere, in die

„General Regen" kann uns nicht aufhalten.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beißel-(Wb.)-Wag.

Spruch des Tages

Immer ſei zum Kampf bereit,
Suche ſtets den wärmſten Streit!
Schone den, der wehrlos ſteht,
Töte den, der widerſteht.

Leopold Graf zu Stolberg

Die harte Probe

Eine franzöſiſche Zeitung ſtellt zur Münchener Rede des Führers feſt, daß ſich jetzt Europas Geſchick gegen die Barbarei entſcheide, ſo wie es ſich im Weſten gegen die demokratiſche Dekadenz entſchieden habe. „Dieſer Kampf iſt ein Kampf wirklich nicht nur für Deutſchland, ſondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder Nichtſein", ſo ſagte der Führer in ſeiner Münchener Rede. Auf der gleichen Linie ſteht der Satz des Führers: „Der bisherige Zuſtand iſt doch ein Wahnſinn — dieſes Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Weſten zu denken — bis zu 260 Menſchen auf dem Quadratkilometer leben."

Dieſer Wahnſinn war es, der den Krieg verurſacht hat. Gegen dieſen Wahnſinn kämpfen wir, und mit uns das befreundete italieniſche Volk und die anderen wachen Völker Europas. „Die Chance, die die deutſche Nation heute beſitzt, iſt zwar ihre größte, aber auch ihre letzte... Das muß unſer Gebet am Morgen und am Abend ſein. Es muß wie ein Leitmotiv durch unſer ganzes Sein und Handeln gehen." So zeichnete Dr. Goebbels kürzlich in einem Artikel die Situation, in der ſich Deutſchland befindet.

Der Krieg iſt hart und unerbittlich. Der Kampf koſtet Opfer und ſchafft viele Leiden. Wir werden ſiegen, aber wir werden das Letzte aus uns herausholen müſſen, um den Krieg zu gewinnen. Denn wenn wir ihn verlieren, dann haben wir nichts mehr zu hoffen. „Ein Verſailles hätten wir nicht zu erwarten, das uns eine wenn auch geringe Möglichkeit zur nationalen Wiedergeburt ließe", ſagt Dr. Goebbels, und er weiſt auf den Vernichtungswillen unſerer Gegner hin, die Deutſchland auslöſchen wollen für die Zukunft und für alle Zeiten. „Es hat gar keinen Zweck, darum herumzureden. Klarheit iſt nie ein Anlaß zur Schwäche, ſondern immer nur ein Anlaß zur Stärke geweſen." Das deutſche Volk verträgt, darin wird jeder mit Dr. Goebbels übereinſtimmen, die Wahrheit. Wir verzichten auf Illuſionen. Die überlaſſen wir unſeren Gegnern, die damit ihre Völker betrügen. Wir kennen den Feind, und wir unterſchätzen ihn nicht. Wir wiſſen, was uns der Sieg bringt, und wir wiſſen, daß kein Musketier umſonſt ſein Leben hingibt. Sein Tod iſt das Opfer für eine beſſere Zukunft eines größeren Deutſchlands und eines neugeordneten Europas. Und ſo wie der Soldat draußen dafür ſein Leben einſetzt, ſo müſſen wir daheim Opfer bringen, müſſen arbeiten wie nie. Das Letzte an Hingabe, Anpaſſung und Bereitſchaft wird von uns gefordert. Europas Schickſal wird für die nächſten 1000 Jahre entſchieden, ſagt der Führer, und wir ſind berufen, dieſe Entſcheidung zu erkämpfen. „Wir ſind unſeres Glückes Schmied, heute mehr denn je", ruft uns Dr. Goebbels zu, aber er läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß uns das Schickſal vor dem letzten großen Triumph noch einmal auf eine harte Probe ſtellt. „Die Geſchichte verſchenkt nichts, ſie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und feſthält, wird alles verlieren. Wir haben zugegriffen, nun müſſen wir feſthalten. Das Gröbſte haben wir hinter uns. Sorgen wir jetzt dafür, daß wir auch den letzten Teil dieſes Ringens, würdig der Aufgae, die uns geſtellt iſt, hinter uns bringen."

Geſchichte eingegangene Ruhmestat der Pioniere war die Erſtürmung der Düppeler Schanzen im Jahre 1864; unvergeßlich bleibt der Pionier Klinke, deſſen mutige Tat in dem Gedicht beſungen worden iſt:

Die Palliſaden ſtarren die Stürmenden an;
Sie ſtutzen. — Wer iſt der rechte Mann?
Da ſpringt aus den Reihen einer vor:
„Ich heiße Klinke, ich öffne das Tor!"
Und er reißt von der Schulter den Pulverſack,
Schwamm drauf, als wär's ein' Pfeif' Tabak.
Wie Winkelried die Speere bog,
So raſſelnd jetzt das Pulver flog
Und faßt die ſtarken Planken.
Die Freunde ſtürmen ſchnell herbei,
Das Siegestor iſt weit und frei,
Die tapferen Feinde wanken.

Bis dahin wurden die Pionierbataillone meiſtens zum Brückenſchlagen und zu Sprengungen eingeſetzt mit dem Ausbau des Kriegsweſens wuchſen natürlich auch ihre Aufgaben. Bald nach dem Kriege 1870/71, wo ſie ſich mit Waffe, Schanzzeug und als Brückenbauer hervorragend bewährt hatten, wurde der doppelte Einſatz der Pioniere als Techniker und Kämpfer Leitgedanke der Ausbildung und des Ausbaues in den langen Friedensjahren. Aus der geſtellten Aufgabe, Wegbereiter für die anderen Truppen zu ſein, erzog man den Pionier bewußt zum Kampfpionier, als der er ſich ſchon ſo oft bewährt hatte. Den größten Anteil hieran fällt einem Manne zu, der ſelbſt eine der markanteſten Perſönlichkeiten dieſer Truppengattung geweſen iſt, dem General von Mudra. Er prägte das fordernde, weitvorausſchauende Wort: „Pionier ſein heißt angreifen!" Und er hat als Verfechter des kühnen Angriffsgedankens recht behalten. Seine Pioniere haben ſchon im Weltkrieg ſein Wort wahrgemacht und unſere heutigen Pioniere beweiſen tagtäglich, daß ſie aus ſeiner Schule ſtammen und nehmen in jeder Kampfhandlung Mudras Wort wörtlich.

Was unſere Pioniere heute leiſten, wie vielfältig ihre Arbeit, ihr Einſatz ſind, braucht man nicht im einzelnen zu ſchildern. Wehrmachtmeldungen, PK.-Berichte und Wochenſchau künden immer von neuem von ihnen, und wir ſtaunen ſtets, wenn wir es leſen oder auf der Leinwand miterleben, was es heißt: „Pioniere nach vorn!" Ob ſie Brücken ſchlagen oder mit Floßſäcken über Ströme ſetzen, ob ſie unbefahrbare Wege ebnen oder Hinderniſſe ſprengen: immer müſſen ſie bereit ſein, ſich zu verteidigen oder gar in den Kampf der anderen mit einzugreifen. In einem militäriſchen Vers heißt es bezeichnend:

Jetzt zeigt er (der Pionier) als Infanteriſt,
Daß auch er ein Kriegsmann iſt!

Wer etwa — wie das früher der Fall war — geglaubt hatte, in der Pioniertruppe nur oder wenigſtens in der Hauptſache eine Arbeitstruppe zu ſehen war gründlich im Irrtum. Heute ſtellen die Pioniere im Kampf genau ſo ihren Mann wie alle anderen Truppengattungen auch. Sie handeln heute genau ſo wie ihre Väter im großen Kriege und haben den gleichen Feldruf: „Pionier ſein heißt angreifen!"

Der Staffelkapitän

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Große (PBZ.) — M.

In mehr als 100 Einſätzen hatte ſeine Stukaſtaffel keinen Verluſt zu verzeichnen.

* * *

Die Rechnung geht auf

Kleines Rechenkunſtſtück mit der Jahreszahl 1941.

Im Reich der Zahlen gibt es trotz der nüchternen Unbeſtechlichkeit, mit der eine Rechnung zum einzig richtigen Ergebnis führen muß, manches Wunder, für das wir zunächſt keine Erklärung wiſſen. Da iſt z. B. die Jahreszahl 1941. Sie iſt, wie die Querſumme 15 verrät, durch 3 teilbar. Wenn wir ſie verdoppeln, erhalten wir die Summe 3882, und hier beginnt das Wunder! Dieſe Zahl 3882 ſteht merkwürdigerweiſe in Zuſammenhang mit den Lebensdaten ſehr zweifelhafter Politiker, die dieſes Schickſalsjahr 1941 heraufbeſchworen haben, weil ſie glaubten, genau wie im Jahre 1914, ein Keſſeltreiben gegen Deutſchland veranſtalten zu können.

Beginnen wir mit dem Kriegstreiber Nr. 1, Miſter Winſton Churchill: Er wurde im Jahre 1874 geboren, bezog den Poſten des engliſchen Miniſterpräſidenten nach der Ausbootung Neville Chamberlains im Jahre 1940, iſt ſomit ſeit einem Jahre im Amt und hat ein Alter von 67 Jahren erreicht. Zählen wir dieſe Zahlen zuſammen, ſo erhalten wir die Summe 3882. Nehmen wir uns nun ſeinen geliebten Bundesgenoſſen vor, den bolſchewiſtiſchen Generalſekretär Soſſo Dſchugaſchwili-Stalin: Er wurde im Jahre 1879 geboren, gelangte als Generalſekretär des Zentralkomitees der Kommuniſtiſchen Partei im Jahre 1922 zur Macht, terroriſiert alſo das ſowjetiſche Reich ſeit 19 Jahren, und iſt jetzt 62 Jahre alt. Die Summe dieſer Daten ergibt abermals 3882. Aber wir ſind noch nicht am Ende! Als dritten im Bunde dürfen wir ſelbſtverſtändlich Franklin Rooſevelt, den Präſidenten der USA., nicht vergeſſen: Geboren wurde er im Jahre 1882, im Januar 1933 trat er zum erſtenmal als amerikaniſcher Präſident auf, er ſteht ſomit ſeit 8 Jahren an der Spitze der Vereinigten Staaten und iſt 59 Jahre alt. Erſtaunlicherweiſe ergibt auch hier die Summe der betreffenden Daten 3882.

Wir haben es zum Glück nicht notwendig, uns anhand dieſes kleinen Rechenkunſtſtücks zu beweiſen, daß die Rechnung aufgeht und daß die Schickſalsſtunde für dieſe Art von Kriegshetzern geſchlagen hat. Dafür ſorgt ſchon die deutſche Wehrmacht, mit der wir immer und überall rechnen können. Trotzdem wollen wir verſuchen, dem Wunder, Zahl 3882, die zweimal die Jahreszahl 1941 enthält, auf die Spur zu kommen.

Beſchäftigen wir uns zur Abwechſlung einmal nicht mit den unerfreulichen Politikern, ſondern mit Herrn Kaſimir Tippelmoſer. Er wurde im Jahre 1910 geboren, trat im Jahre 1926 bei einem tüchtigen Barbier ſeines Heimatſtädtchens in die Lehre und iſt daher ſeit 15 Jahren in ſeinem Beruf tätig. Er iſt genau 31 Jahre alt. Zählen wir dieſe Jahresangaben zuſammen, ſo erhalten wir abermals die Summe 3882, womit natürlich nicht bewieſen iſt, daß Kaſimir Tippelmoſer irgendwelche Beziehungen zu Miſter Winſton Churchill hat, außer, daß er ihm, da er im Augenblick an der Kanalküſte ſeinen Dienſt verſieht, von Zeit zu Zeit wenig fromme Wünſche hinüberſchickt. Uebrigens kann auch Fräulein Lieſa Wendehals einen Anſpruch auf die Zahl 3882 geltend machen. Sie wurde, wie ſie nach einigem Zögern zugab, im Herbſt 1904 geboren, begann 1924 ihre Tätigkeit als tüchtige Buchhalterin, erfüllt alſo ſeit 17 Jahren gewiſſenhaft ihre Pflicht und iſt jetzt 37 Jahre alt. Das Ergebnis dieſer Summe iſt wieder die bewußte Zahl 3882.

Und wer unſere Rechnung aufmerkſam verfolgt hat, iſt bereits hinter die Löſung des Rätſels gekommen: Geburtsjahr und Lebensalter ergeben bei jedem Menſchen die Zahl des laufenden Jahres, und ähnlich verhält es ſich, wenn wir irgendein anderes Jahr aus unſerem Leben herausgreifen, wie zum Beiſpiel unſerer Verheiratung oder den Eintritt in den Beruf, und dann die Ergänzung bis zum laufenden Jahr dazuzählen. Auf dieſe Weiſe erhalten wir zweimal die betreffende Jahreszahl, ganz gleich, ob es ſich um 3882 (2 mal 1941), 3884 (2 mal 1942) oder 3886 (2 mal 1943) handelt. Immerhin iſt die Sache verblüffend, wie jedes Wunder, ſolange wir es nicht erklären können.

Suſanne Bruker.

Die Nervenpille des Infanteriſten

Ein gefährliches Kanönchen — die Pak / Immer ſind ein paar Panzerjäger zur

PK. Der Karabiner iſt eine brave, ſolide Waffe, und ſein dröhnender Knall ſtärkt Mut und Vertrauen. Aber es gibt eine Menge unangenehme Dinge im Gefecht, gegen die er nicht viel ausrichtet, und auch das prächtige leichte Maſchinengewehr nicht, das ſo wohltuend ſchnell ſpricht. Wenn da zum Beiſpiel, um gleich mit den dicken Sachen anzufangen, ein Panzer um die Ecke geraſſelt kommt! Dann wäre normalerweiſe ſozuſagen „Feierabend", wenn die Pak nicht vorne, ganz vorne dabei wäre, das unſcheinbare Ding mit lautloſen Gummirädern und dem dünnen Lauf, dem man gar nicht anſieht, daß er ſo einen grellen, ſchmetternden Schlag entladen könnte. Aber er kann, und dem Infanteriſten, der mit der Schnauze im Dreck liegt und ſich für eine Weile einigermaßen hilflos vorkam, klingt dieſer zerreißende Knall wie Muſik in den Ohren. Er baut mit kindlichem Vertrauen auf die Zielſicherheit des Richtkanoniers, und wie die überwältigenden Erfolge unſerer Panzerabwehr in allen Feldzügen bewieſen haben, hat er auch allen Grund dazu.

Die Pak iſt über die direkte Panzerjagd hinaus die Nervenpille des Infanteriſten in jeder Gefechtslage. Wenigſtens eine Pak iſt immer und überall dabei, wenn vorgegangen, geſtürmt wird ins gefährliche Unbekannte, wenn der Augenblick kommt, den alle moderne Taktik und Waffenwirkung dem Infanteriſten nicht abgenommen hat, wenn er die Flinte in die Hand nimmt und querfeldein dem Feind auf den Leib rückt. Auch dann folgt ihm die Pak, zerſprengt im genauen Beſchuß Feldbefeſtigungen, zerſchlägt Widerſtandsneſter, ſetzt mit Leuchtſpurgeſchoſſen Häuſer in Brand, in denen ſich ein Feind eingeniſtet hat, kurzum, ſie hat eine Menge zu tun, auch wenn feindliche Panzer weit weg ſind.

Wenn der Landſer überhaupt Loblieder ſingen würde, ſo würden ſie nicht zuletzt ſeinen Kameraden von den Panzerjägern geſungen werden. Er hat das kleine, biſſige, gefährliche Kanönchen ganz offenbar ins Herz geſchloſſen, er weiß, daß es mit abſoluter Zuverläſſigkeit da auftaucht, wo Gefahr zu vermuten iſt. Wenn die Truppe ruh
Pak am Rande der Kornfelder, unſichtbar, lauernd,
an der Straßenkreuzung. Wenn die Voraus-Abteilung
überraſchendem Zugriff in eine Stadt hineinbrauſt,
wichtigſte Waffe ſind ein paar Pak dabei, verteilen
Nu auf den Straßen und bilden einen „Igel". Die
iſt Mädchen für alles bei der Infanterie, aber hoch
und mit vollem kameradſchaftlichem Vertrauen
geben.

Zum Schluß dieſes kleinen, von Herzen kommen
Lob- und Dankſpruches für unſere Pak ein unſchein
aber typiſches Beiſpiel.

Am Morgen des erſten Feldzugtages: Wir lagen
Straßengraben am Rande eines rein verheerten Wäld
in dem ſich ein Bunker verſteckte, der uns zunächſt
Tote und Verwundete koſtete, ohne daß wir ihn zu
kriegten. Abſolut unſichtbare Scharfſchützen langten
ihren peitſchenden Geſchoſſen mal hierhin, mal
Kurzum, es war ſchon eine Situation für die

Neben uns auf der Straße ſtand eine Pak, um
Straße zu ſichern, die vorläufig noch ins Unbekan
mündete. Sie ſtand ganz einfach da, es war nichts
deres, Panzer kamen keine, und gegen den verſt
Bunker konnte ſie auch nichts ausrichten. Aber
zweifellos ging von ihr eine ſpürbare Beruhigung,
moraliſche Stärkung aus, für die wir in dieſer durch
ungemütlichen Situation, in der wir unſere heiße
an einem unſichtbaren Gegner nicht auslaſſen kon
beſonders empfänglich waren.

Es war das Wiſſen um die kameradſchaftliche
und Bereitſchaft der Handvoll Panzerjäger, uns mit
Präziſion ihrer unvergleichlichen Waffe gegen jede
raſchung zu decken, die zu dieſer frühen Stunde un
bar hinter der Grenze noch von überall her kommen
dies Wiſſen war für unſere Kampfmoral in einer
teufelten Situation von unſchätzbarem Wert.

Kriegsberichter Dr. Theo Goeb

Hinter der Pak

Wenigſtens eine Pak iſt dabei, wenn die Infanterie vorgeht oder ſtürmt. Sie erledigt nicht nur die Panzerkampfwagen, ſondern zerſprengt Feldbefeſtigungen, zerſchlägt Widerſtandsneſter, ſetzt Häuſer in Brand, kurzum iſt ein richtiger Helfer der Infanterie. Das Vertrauen, das der Infanteriſt in die Pak ſetzt, iſt durch die überwältigenden Erfolge unſerer Panzerabwehr in allen Feldzügen begründet.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Leßmann (Wb.) — M.

Wer hat den „Hohenfriedberger" komponiert?

Das Alter unſerer Militärmärſche / Nur ſelten ſind ihre Schöpfer bekannt

Als Gebrauchsmuſik war der Marſch ſeit jeher beſtimmt, den Soldatenſchritt zu regeln und Soldatenherzen zu erfreuen. Seitdem aber die Militärmuſik Bindeglied zwiſchen Volk und Heer geworden iſt, alſo etwa ſeit hundert Jahren, haben viele Soldatenmärſche in Deutſchland große Volkstümlichkeit erlangt. Man fragt ſelten nach den Schöpfern dieſer ſchönen Märſche, nach ihrem Alter und nach ihrer Entſtehung. Sie ſind auf einmal da, ihre ſchmiſſige Melodie geht gleich ins Ohr und überdauert die Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte.

Als älteſter Marſch gilt wohl der „Marſch der Finnländiſchen Reiterei". Er ſoll aus dem Dreißigjährigen Kriege ſtammen, doch es gibt keine Beweiſe dafür. Die Geſchichte des Militärmarſches beginnt mit dem berühmten „Deſſauer Marſch", dem der luſtige Soldatentext zugrunde liegt „So leben wir . . ." Wer ihn komponiert hat, wiſſen wir nicht. Wichtig iſt, daß ſchon die Truppen des Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau, des Alten Deſſauers, dieſen Marſch ſpielten, daher der Name „Deſſauer Marſch". Vielleicht hat ihn der Fürſt von Deſſau von einem Feldzug mitgebracht.

Als Komponiſt des „Hohenfriedberger" wird häufig Friedrich der Große angegeben. Das iſt ſicher gegen den Willen des Königs. So gern er muſizierte und komponierte, für Militärmärſche hatte er wenig Sinn. Läßt ſich bei dieſem Marſch die Urheberſchaft nicht nachweiſen, ſo weiß man auch nicht, ob er bei der berühmten Attacke des Dragonerregiments „Bayreuth" bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) geſpielt wurde. Der Marſch war aber ſchon lange vorher im Repertoire des Dragonerregiments, er wurde auf Trommeln und auf Pfeifen und auf Pauken geſchlagen. Aber auch ohne die Urheberſchaft Friedrichs des Großen bleibt der „Hohenfriedberger" einer der ſchönſten Märſche der deutſchen Militärmuſik. Manche anderen europäiſchen Armeen haben ihn als Präſentiermarſch eingeführt, zum Beiſpiel Bulgarien.

Welche Märſche aber hat Friedrich der Große komponiert? Stammen denn „der Torgauer" und „der Mollwitzer" nicht von ihm? Auch hier müſſen wir dem begeiſterten Marſchfreund eine kleine Enttäuſchung bereiten. Der „Torgauer" iſt gar nicht mal ſo alt. Er hat mit der Schlacht bei Torgau nichts zu tun, ſondern ſtammt aus dem 19. Jahrhundert. Vermutlich hat ihn der König Friedrich Wilhelm III., ein großer Freund und Fö
der Militärmuſik, aus einem Manöver bei Torga
gebracht. Seitdem wird er beim preußiſchen Heer
Der „Mollwitzer" iſt zwar älter, doch iſt es frag
er tatſächlich von Friedrich dem Großen ſtammt.
der Große hat eigentlich nur den Marſch in Es-Dur
poniert.

Zu den berühmten Märſchen aus den Freiheits
gehört an erſter Stelle der „Yorck-Marſch". Er trägt
Namen nach dem Yorckſchen Korps, doch hat ihn Beetho
urſprünglich (1808) für ſeinen Gönner Erzherzog
komponiert. So lautet ſeine erſte Widmung. In
ſpäteren Abſchrift widmet ihn Beethoven einer böhm
Landwehr. Es iſt noch nicht feſtgeſtellt worden, wie
Marſch zum Yorckſchen Korps kam und den neuen Na
erhielt. Beliebte Märſche und Melodien werden oft
kürlich getauft.

Die Komponiſten des „Koburger", „Keſſelsdo
des preußiſchen Präſentiermarſches, des alten Jäger
ſches von 1813, des Pariſer Einzugsmarſches, kennen
nicht. Auch der Schöpfer des vielgeſpielten „Marſch
Petersburg", dem die Berliner den luſtigen Text: „
du denn, denkſt du denn, du Berliner Pflanze . . ."
legten, iſt unbekannt.

Die bekannteſten Märſche ſind von Militärmu
geſchaffen worden. Der alte Muſik-Pieſke komponierte
beliebten Märſche „Preußens Gloria", „Düppeler
zenmarſch" und den „Königgrätzer Marſch", Radecke
den „Fridericus Rex"". Der Helenenmarſch ſtammt
Lübbert, der auch den „Bayeriſchen Defiliermarſch"
ponierte.

Seit dem Weltkriege haben eine ganze Reihe
Militärmärſchen große Volkstümlichkeit erlangt. An
Stelle ſteht der „Badenweiler Marſch", der heute
in Gegenwart des Führers geſpielt werden darf.
Komponiſt iſt Georg Fürſt, der dieſen Marſch anläß
des Sieges des Kgl. Bayeriſchen Infanterie-Regim
über die Franzoſen bei Badenweiler am Vogeſen-
hang ſchuf. Den Marſch „Alte Kameraden" kennen
alle. Deſſen Komponiſt Karl Teike war früher Mili
muſiker, wurde dann in Potsdam Schutzmann.

Auch in dieſem Krieg iſt bereits eine Anzahl ne
Märſche entſtanden, die ſich eine raſche Volkstümlich
erworben haben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. November

Tu mir kein Wunder zulieb.
Gib deinen Geſetzen recht,
die von Geſchlecht zu Geſchlecht
ſichtbarer ſind. Rainer Maria Rilke.

Jubiläen und Gedenktage

13. November.

andgraf Philipp der Großmütige von Heſſen geb. — er Schriftſteller Hans v. Wolzogen geb. — 1862: Der Ludwig Uhland geſt. — 1868: Der Tondichter Gioachino Roſſini geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
vember: S.-A. 8.17, S.-U. 17.11; M.-U. 14.44, M.-A. 0.43

„Oſe von Sylt"

Aufführung des Schauſpiels von Hans Ehrke

or ausverkauftem Hauſe erlebten wir am geſtrigen einen für Bad Bramſtedt immerhin ſehr ſeltenen genuß. Die Niederdeutſche Bühne Neumünſter ſich die Aufgabe geſtellt, die Theaterliebhaber auch l mit dem ernſten Schaffen eines niederdeutſchen nſchriftſtellers bekanntzumachen und bot nach acht- Pauſe ein Schauſpiel von Hans Ehrke, der mit ſeinen Werken einen Namen gemacht hat. Wie Spielleiter Wilhelm Wetzig in ſeinen Begrüßungs- auf der Eröffnungsvorſtellung der neuen Ver- ungsreihe der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch de" erwähnte, werden von unſeren niederdeutſchen en zum größten Teil heitere Stücke, Schwänke Komödien geboten, die des augenblicklichen Er- ſicher ſind. Nachhaltiger wirken aber doch ſolche in denen uns die Menſchen unſerer Heimat des Lebens nahe gebracht werden. Und hier gerade das Niederdeutſche, das uns packt, denn Sprache gewinnen die Geſtalten vor uns an und Natürlichkeit.

as Schauſpiel „Oſe von Sylt" führt uns zurück Mitte des 18. Jahrhunderts und zeigt uns in en Epiſoden den Leidensweg der jungen Frau Thießen, die ſehr fein und lebensnah von Frieda verkörpert wurde. Mit ihrer blinden Mutter lotte Claußen) ſpielen dieſe beiden Frauen die rollen, in deren Hauſe wir das tragiſche Ge- erleben, das ſich nach dem Verſchwinden von Oſes Mann (Wilhelm Wetzig) auf der Inſel abſpielt. Der junge Fiſcher Niß Tedſen (Walter rg) und Carl Claus als Aeltermann geben zwei auern in ihrer harten und gerechten Art Geſtalt Leben, die dem landfremden Knecht der Frau Oſe Voigt) nicht hold zugetan ſind. Antje und die Eyke (Lieſelotte Nieke und die bei uns bisher nicht aufgetretene Minna Schütte) runden das ab. Der Beifall bezeugte, daß auch ein inhalts- Bühnenwerk, wie es uns geſtern in lebensnaher von den Neumünſteraner Künſtlern geboten in Bad Bramſtedt verſtändnisvoll und mit Liebe nommen wird.

Hamann

dolf **Bartels.** Am 15. November feiert in Wei- unſer Landsmann Prof. Dr. Adolf Bartels, der Führer mit dem Adlerſchild ausgezeichnete Dichter Literarhiſtoriker, ſeinen 79. Geburtstag. Er iſt und friſch und hofft, nachdem er ſeine „Geſchichte eutſchen Literatur" ſoeben in 17. Auflage heraus- noch ein größeres Werk über ſeinen Lands- Friedrich Hebbel vollenden zu können. Die graphie Friedrich Hebbels" von Emil Kuh iſt ja lich veraltet und genügte eben auch in mancher hung nicht, da Kuh Jude und ſo dem ausgeprägt chen Menſchen Hebbel nicht gewachſen war.

ein **Schrubben vor den Häuſern.** Hausfrauen gewarnt, während der Wintermonate vor den rn zu ſchrubben, da gerade dann und vor allem Verdunkelung erhöhte Gefahr beſteht, durch uſw. Unfälle heraufzubeſchwören.

er **Umlauf der Güterwagen wird beſchleunigt.** die Entwicklung unſeres Eiſenbahnverkehrs verfolgt, ſich die Frage vorlegen, wie die Deutſche Reichs- den Verkehr im Großdeutſchen Reich mit ihrem ndenen Güterwagenpark bewältigt, und wie ſie es bringt, auch noch die im Krieg eroberten weiten te mit Güterwagen zu verſorgen. Dieſe ſchwierige abe läßt ſich nur löſen durch ſtraffe Leitung des bahnbetriebes, durch Fortfall aller entbehrlichen porte und durch möglichſte Beſchleunigung des numlaufs. Der Wagenſtillſtand muß auf ein eſtmaß beſchränkt werden. Dieſes Ziel iſt nur zu hen, wenn alle Verfrachter bemüht ſind, die wagen ſchnellſtens zu be- und entladen und auf ſte auszunutzen.

er 3. **Kriegsſpartag** am 30. Oktober hatte einen rken Erfolg. Allein bei den öffentlichen Sparkaſſen wenigſtens 230 Millionen RM. in über 1,93 onen Poſten eingezahlt und rund 208 000 neue bücher eröffnet.

Uebergrößenregelung beim Wintermantel.

onders lang aufgeſchoſſene Jungen und Mädchen haben bekanntlich die Möglichkeit, unter Beachtung Beſtimmungen auf ihre Knaben- bzw. Mädchen- karte die für ſie notwendigen Männer- bzw. Frauen- zu beziehen. Es iſt jetzt klargeſtellt worden, daß Regelung auch für Wintermäntel gilt. Von nabenkleiderkarte dürfen alſo auch bei Bezug eines rößen-Wintermantels nicht mehr als 50 Punkte, r Mädchenkleiderkarte nicht mehr als 37 Punkte nnt werden.

ntel **aus kunſtſeidenem Pelzſtoff** für Frauen ſind im zur neuen Kleiderkarte nicht mehr beſonders ge- , weil ſie nun unter die allgemeine Rubrik der idenen und kunſtſeidenhaltigen Wintermäntel fallen. ſten wie bisher 4 [illegible]nkte.

Wo beantragt man Bezugſcheine bei vorübergehender Abweſenheit?

Für die Ausſtellung von Bezugſcheinen etwa für Schuhe und Spinnſtoffwaren iſt, wie bekannt, grundſätzlich das Wirtſchaftsamt des Heimatortes auch dann zuſtändig, wenn der Verbraucher vorübergehend an einem anderen Orte weilt. Dies zu wiſſen, iſt beſonders auch für die Bewohner luftgefährdeter Gebiete wichtig, die ſich in anderen Gauen aufhalten. Sie müſſen ſich im Bedarfsfalle an das Wirtſchaftsamt ihres Heimatortes wenden, ſelbſt wenn ſie dort polizeilich abgemeldet ſind. Auf dieſe Weiſe wird auch vermieden, daß die Verſorgung der Aufnahmegaue unbillig belaſtet wird.

Anders iſt es bei den „Arbeitsbeorderten". Für ſie ſoll in der Regel der Ort des Arbeitseinſatzes als Verſorgungswohnſitz gelten. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat aber keine Bedenken dagegen, daß die Arbeitsbeorderten, die in den beſetzten Gebieten eingeſetzt werden, ihren Heimatwohnſitz als Verſorgungswohnſitz beibehalten. Ein Bedürfnis dafür wird insbeſondere dann anerkannt, wenn die Verſorgungsmöglichkeiten im Arbeitsort ungünſtiger ſind als im Reichsgebiet. Als Grundſatz gilt jedoch weiter, daß eine Verſorgung nur erfolgen kann, wenn die Perſonalkarte des Antragſtellers vorliegt. Sie muß daher beim Wechſel des Verſorgungswohnſitzes ſtets an das neu zuſtändige Wirtſchaftsamt überſandt werden.

Der „geteilte" Bezugſchein II.

Für den kommenden Winter iſt der Bezugſchein II bekanntlich unterteilt worden in eine Ausgabe IIa, auf die Holzſohlenſchuhe erhältlich ſind und in einen Bezugſchein IIb für Schuhe mit anderen als Holzſohlen. Dieſer wird nun zum Bezuge einmal von leichten Straßenſchuhen mit Stoffoberteil berechtigen, das auch mit Leder garniert ſein kann. Ferner wird man auf ihn die ſogenannten „Schnippelſchuhe" kaufen können, die im weſentlichen aus Abfallſtücken hergeſtellt ſind. Der Bezugſchein IIb darf jedoch nur in ganz beſonderen Fällen ausgegeben werden. — Auf den Bezugſchein II für Hausſchuhe dürfen nun ſämtliche Pantoffel abgegeben werden, alſo unabhängig von ihrer Preislage und Größe.

Wann gibt es Gummiberufsſtiefel auf Bezugſcheine?

Bezugſcheine auf Gummiberufsſtiefel werden von den Wirtſchaftsämtern ausſchließlich erteilt an Verbraucher, die in der Landwirtſchaft (nicht Konſervenfabriken, Zuckerfabriken u. ä.), in Molkereien und Käſereien, im Gartenbau, der Binnen- und Küſtenfiſcherei, der Forſtwirtſchaft und Jagd tätig ſind. Ferner können ſolche Bezugſcheine erhalten die ſonſtigen ſelbſtändigen Verbraucher, die Gummiberufsſtiefel für ſich perſönlich im Einmann-Betrieb zur Berufsausübung benötigen. Ein Bezugſchein wird nur erteilt, wenn der Verbraucher nachweiſt, daß er nicht über ein anderes, gebrauchs- oder ausbeſſerungsfähiges Paar Gummiberufsſtiefel verfügt. Wollen Betriebe der oben genannten Wirtſchaftszweige werkseigene Gummiberufsſtiefel beſchaffen, ſo kann das Wirtſchaftsamt Anträge auf Ausſtellung von Beſtellſcheinen genehmigen, ſofern bei Ablehnung Schwierigkeiten im Arbeitseinſatz entſtehen würden.

Gefolgſchaftsmitglieder in anderen als den genannten Wirtſchaftszweigen können Gummiberufsſtiefel nur leihweiſe als Werkseigentum erhalten. Die Stiefel ſind dann auf dem Wege der Abgabe von Verbrauchererklärungen zu beſchaffen.

Erſt in zweiter Linie lieferbar ...

Die Kleiderkarte enthält manche Waren, die dennoch nicht als verſorgungswichtig angeſehen werden. Grundſätzlich ſoll alſo der Verbraucher mit ihnen gut verſorgt werden, der Fabrikant kann ſie aber nur nach beſonderer Genehmigung und erſt nach Befriedigung des verſorgungswichtigen Bedarfs herſtellen. Zu derartigen nicht verſorgungswichtigen Spinnſtoffwaren ſind neuerdings u. a. Schlafröcke, Morgenmäntel und Morgenröcke, Trainingsanzüge, Schlafanzüge, wollene Badehoſen und Badeanzüge, Bademäntel und Skianzüge erklärt, ferner aber auch Tiſchtücher und Kaffeedecken, Badetücher und Frottierbadetücher, Mundtücher und eine Reihe anderer Artikel

Der Kriegszuſchlag für Spirituoſen bei glasweiſem Ausſchank. Nachdem der Kriegszuſchlag auf Branntwein um eine Mark je Liter Weingeiſt erhöht und damit verdoppelt worden iſt, dürfen künftig auch beim glasweiſen Ausſchank die doppelten Beträge erhoben werden. Bisher durfte für Gemäße von 2 und 2,5 Zentiliter ein Kriegszuſchlag von je einem Pfennig erhoben werden. Dieſer Zuſchlag erhöht ſich jetzt auf zwei Pfennig. Die Kriegszuſchläge auf Branntwein ſind auch beim glasweiſen Ausſchank beſonders in Rechnung zu ſtellen, auf ſie darf kein Bedienungsgeld erhoben werden.

Großzügige Steuerregelung für Entſchädigungen. Die großzügige Entſchädigungsregelung der Kriegsſachſchädenverordnung iſt jetzt vom Reichsfinanzminiſter durch eine ebenſo großzügige Regelung der Steuerbehandlung der Entſchädigungsleiſtungen ergänzt worden. Die Regelung geht davon aus, daß die Entſchädigungen für einen Kriegsſchaden grundſätzlich nicht zu einer Beſteuerung führen ſollen. Nur für Nutzungsſchäden ergibt ſich eine Sonderregelung. Die Entſchädigung ſoll vielmehr in vollem Umfang für den Wiederaufbau zur Verfügung ſtehen. Gleichzeitig wird feſtgeſtellt, daß die Fürſorge- und Verſorgungsbezüge nach der Perſonenſchädenverordnung ſteuerfreie Einkünfte ſind. Anſprüche der Hinterbliebenen auf Hinterbliebenenfürſorge und -verſorgung unterliegen nicht der Erbſchaftsſteuer. Im einzelnen wird für buchführende Land- und Forſtwirte, Gewerbetreibende und Selbſtändige ausgeführt, daß die Bewertung der von Kriegsſachſchäden betroffenen Wirtſchaftsgüter und die Behandlung der mit Kriegsſachſchäden zuſammenhängenden Aufwendungen als Betriebsausgaben ſich nach den allgemeinen Vorſchriften richtet. Die Entſchädigungsleiſtungen ſind Betriebseinnahmen. Die Entſchädigungsleiſtung für zerſtörte oder verlorengegangene Wirtſchaftsgüter führt zu einem Gewinn, wenn ſie größer iſt als der Buchwert dieſer Wirtſchaftsgüter. Entſchädigungen für Nutzungsſchäden ſind Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung, ausgenommen bei ſteuerbefreiten Eigenheimen. Für die Körperſchaftsſteuer gelten die gleichen Richtlinien. Auch für die Gewerbeſteuer ſind Billigkeitsmaßnahmen vorgeſehen. Für die Erbſchaftsſteuer gehören der Entſchädigungsanſpruch und die Entſchädigungsleiſtung zum Nachlaß.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Bürgermeiſter erläßt heute eine Bekanntmachung betreffend Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten.

Wittenborn. Von der Anklage der fahrläſſigen Tötung freigeſprochen. Der Einwohner Diedrich St. aus Wittenborn hatte vor kurzem beim Kartoffelfahren ſeine beiden Enkelkinder ſowie den 7 Jahre alten Erwin Rolf auf ſeinem Trecker mit aufs Feld genommen. Dabei ſtürzte der kleine Rolf herunter, wurde überfahren und getötet. St. ſtand geſtern vor dem Amtsgericht in Neumünſter unter der Anklage der fahrläſſigen Tötung. Er erklärte, daß aus Mangel an Perſonal die Kinder mit auf das Feld genommen werden mußten. Der kleine R. war mit Erlaubnis ſeiner Eltern gleichfalls mitgefahren, damit die Kinder während der Arbeit ihrer Großeltern Beſchäftigung hatten. Da nachgewieſen wurde, daß St. die nötige Vorſicht beim Fahren nicht außer Acht gelaſſen hatte, wurde er freigeſprochen.

Bad Segeberg. Auf einem Appell aller Segeberger Betriebe im „Hotel Germania" ſprach Gauredner Kreishandwerksmeiſter Dibbern aus Kiel.

Hamburg. Der Gefreite Hornung hatte in Geeſthacht bemerkt, wie ein 7jähriger Knabe beim Spiel über die Uferböſchung fiel und in der hochgehenden Elbe abgetrieben wurde. Kurz entſchloſſen ſprang der Gefreite ins Waſſer und konnte das Kind im letzten Augenblick retten.

Veſter. Bei dem Brand eines Bauernhofes ſind dem Feuer außer dem Inventar auch 6 Pferde zum Opfer gefallen.

Aalborg. Aalgraben — ein neuer Sport. In einer Bucht haben ſich die Aale in den Schlamm gewühlt, um dort auf höheres Waſſer zu warten. Einige Männer entdeckten die Aale, gruben ſie mit dem Spaten aus und machten reiche Beute. Stellenweiſe lagen ſie ſchichtweiſe aufeinander.

Nah und Fern

Weintrinkordnung von 1571. Vor einigen Jahrzehnten war das Kinzigtal um Gelnhauſen herum ein geſchätztes Weinbaugebiet. Noch heute erinnern viele alte Stützmauern daran, daß der Weinbau einſt einer der Haupternährungszweige der Gelnhäuſer war. Dementſprechend wurde auch hoher Wert auf die regelrechte und ſorgſame Pflege des Weinſtocks gelegt. Bereits um 1571 wurde eine Weinbergsordnung erlaſſen, die neben vielen Anleitungen für die Weinbauer auch einiges für die Trinker enthielt. Da heißt es: „Da die Trunkenheit ſehr eingeriſſen iſt, und der Quell alles Uebels iſt, wird ſie allen Bürgern ernſtlich verboten. In Sonderheit: ſollen die Bürger nicht morgens zum gebrannten Wein gehen bei Strafe ein halb Guldens. So aber jemand für 1 Pfennig oder 2 Pfennig braucht, ſoll er ihn ins Haus holen laſſen, doch nicht in Geſellſchaft trinken. Es ſoll ſich keiner im Wirtshaus finden laſſen, er habe denn Geld bei ſich und alles bar zahlen. Der Wirt ſoll nicht borgen und außer den Hauptmahlzeiten — der Verarmung wegen — nur Weißbrot und Käſe verabreichen bei 1 Gulden Strafe." Weinausſchank war ſonntags verboten.

Drei hiſtoriſche Filme auf kriminellen Abwegen. In ſchwediſchen Filmkreiſen beſchäftigt man ſich eingehend mit den wechſelvollen Schickſalen dreier berühmter hiſtoriſcher Filme aus der Geſchichte des Landes, die aus dem Privatbeſitz eines Ingenieurs geſtohlen worden waren. Kürzlich entdeckte man ſie wieder bei einem Trödelhändler, der ſie als Abfall für 2½ Kronen je Kilo gekauft hatte. Als letzte Verkäufer wurden zwei vorbeſtrafte Händler ermittelt, die recht verdächtig erſcheinen und ſich noch zu verantworten haben werden. Die wieder aufgetauchten Filme ſind um ſo wertvoller, als es von ihnen keinerlei Kopien oder Negative gibt.

*

Im Paradies der Kinder

○ Das Wirken der NSV. und des deutſchen Winterhilfswerkes als höchſter Ausdruck des deutſchen Sozialismus iſt dadurch ausgezeichnet, daß man bei uns in der Betreuungsarbeit mitten hineingegangen iſt in die deutſche Familie und „Mutter und Kind" in den Mittelpunkt der Fürſorgearbeit des deutſchen Volkes geſtellt hat. Was ſo beiſpielhaft begonnen wurde, darf im Kriege erſt recht nicht untergehen, und wenn der Kampf um unſere Freiheit und Zukunft unſerem Volke Laſten und Sorgen auferlegt, ſo wollen wir den Kindern auch im Kriege ihr Paradies erhalten, und wollen den Müttern erhalten ihre Freude an den Kindern.

Wir brauchen nur an die erweiterte Kinderlandverſchickung durch die NSV. und an das Hilfswerk „Mutter und Kind" während des Krieges zu denken, um zu ermeſſen, mit welch großzügigem Einſatz und mit welch gewaltigen Mitteln dafür geſorgt wird, daß vor allen Dingen von den Kindern und Müttern irgendwelche nachteiligen Einwirkungen des Krieges in geſundheitlicher und ſeeliſcher Hinſicht ferngehalten werden.

Und wenn die Deutſche Arbeitsfront am 15. und 16. November im Rahmen der 3. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk zehn Märchenbücher in Miniaturausgabe, mit reizenden Bildern geziert, den Volksgenoſſen in Stadt und Land als Gegengabe für WHW.-Opfer anbietet, wo bleibt da noch ein Opfer? Müſſen wir uns nicht für dieſe Märchenbücher, die in 53 Millionen Exemplaren hinauswandern ins Volk, geradezu begeiſtern? Muß es nicht unſer ſehnlichſter Wunſch ſein, ſie unſeren Kindern zu ſchenken? Der Gedanke, die alten deutſchen Volksmärchen zum Sinnbild der 3. Reichsſtraßenſammlung zu wählen, iſt geboren aus der Tiefe des deutſchen Gemütes. Er offenbart uns die klare Seele unſeres Volkes. Wenn die „Großmutter" und das „Rotkäppchen" wieder aus dem Rachen des böſen Wolfes befreit werden, wenn die Hexe bei „Hänſel und Gretel" im Backofen ihr verdientes Ende findet, und wenn die böſe Königin im „Schneewittchen" ſich in glühenden Schuhen tot tanzen muß, immer ſind dieſe alten deutſchen Märchen zugleich Beiſpiele für den Triumph des Guten über das Böſe. Die deutſchen Märchen helfen die Seele des deutſchen Kindes formen, und wir haben nur einen Wunſch, unſeren Kindern die ſonnige Welt ihrer Kindheit recht lange zu erhalten.

Wie anders ſieht es dagegen in dem Lande aus, das ſich anmaßte, ein „Paradies der Arbeiter" ſein zu wollen. Dort herrſchte grauſamſte Verrohung der Kinder; das Lachen war längſt im Elend erſtorben, dieſen abgeſtumpften armſeligen Kreaturen iſt die Welt des Märchens längſt erſtorben, und jeder, der auch nur einen Hauch dieſes Grauens verſpürt hat, dankt dem Schöpfer, daß die bolſchewiſtiſche Welt der Entſittlichung und Verelendung von unſerem Volke ferngehalten wurde durch den Heldenkampf unſerer Wehrmacht.

Wir aber wollen aus dankbarem Herzen Zwieſpräche halten mit den vertrauten Freunden unſerer Kindheit, wir wollen uns in das Land der Feen und Zwerge, der Rieſen und Hexen, der Kobolde und Zauberer begeben, und aus dieſem Märchenzauber reichen Segen für unſer ganzes Volk erſtehen laſſen. Es iſt unſer höchſter und größter Stolz, daß bei uns mitten im Kriege die ſegensreichen Einrichtungen der NSV. und des Winterhilfswerkes nicht nur erhalten werden konnten, ſondern noch erweitert wurden. Es iſt unſere Freude, daß wir alle Angehörigen unſerer tapferen Soldaten im Felde geborgen wiſſen in der fürſorgenden Obhut der deutſchen Volksgemeinſchaft. Unſer Opfer für das Kriegswinterhilfswerk iſt unſer Dank durch die Tat, und unſer Opfer ſoll ſo groß ſein, daß es einmal fortleben ſoll wie die deutſchen Märchen, und daß man auch in fernen Zeiten von dem deutſchen Kriegswinterhilfswerk ſprechen wird mit den Worten: „Es war einmal". Und dieſe Geſchichte ſoll dann für alle Zeiten zu einem Triumphgeſang auf die deutſche Volksgemeinſchaft werden.

G. Bekler

Aus nichts wird wieder etwas

Der Kreislauf der organiſchen Stoffe — Abwaſſerwirtſchaft hilft der Erzeugungsſchlacht.

Die aus den Wohnungen, von den Straßen und von der Induſtrie kommenden Abwäſſer wurden früher mit hohen Koſten geklärt, um Gaſe und Krankheitserreger zu beſeitigen und die Löſung der Schmutzſtoffe zu beſchleunigen, um dann den Flüſſen und damit dem Meere zugeführt zu werden. Allein in den Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern gingen aber dabei jährlich auf dieſe Weiſe verloren: rund 57 000 Tonnen Stickſtoff = 14,8 Prozent, rund 93 000 Tonnen Kali = 13 Prozent, rund 35 000 Phosphorſäure = 7,6 Prozent des verbrauchten Handelsdüngers 1933/34.

Man kann aus dieſen wenigen Zahlen ermeſſen, welche Werte in den Abwäſſern enthalten ſind.

In der liberaliſtiſchen Zeit ſprach man verächtlich von Abwaſſerbeſeitigung wie von Abfallbeſeitigung, wobei die Entfernung der anfallenden Abwäſſer billig und ſchnell vor ſich gehen mußte. Heute haben wir erkannt, daß wir eine regelrechte Abwaſſerwirtſchaft betreiben müſſen, denn die Abwäſſer enthalten lebenswichtige Rohſtoffe. Schnell und mit volkswirtſchaftlich höchſtem Nutzen können und ſollen dieſe wertvollen Stoffe als Dünger wieder verwendet werden. Die Sicherung der Lebensmittelerzeugung erfordert, daß Nahrungsmittel nicht da beſorgt werden, wo ſie am billigſten ſind, ſondern dort, wo ihre Beſchaffung am ſicherſten und für jede Dauer unbedingt gewährleiſtet iſt. Ein großes Volk kann es nicht darauf ankommen laſſen, darin von der Willkür anderer Staaten abhängig zu ſein. Deshalb muß alles unternommen werden, um im eigenen Lande genügend Lebensmittel zu erzeugen. Der Kreislauf der organiſchen Stoffe, die der Bauer in die Stadt liefert, muß dadurch wieder geſchloſſen werden, daß wir die wertvollen Abwäſſer als Nährſtoff dem Boden auf einem breiten Gürtel rings um die großen Städte zuführen und nicht verlorengehen laſſen. Brachliegende Flächen können dadurch überaus ertragreich gemacht werden und ſomit eine Steigerung der landwirtſchaftlichen Erzeugung herbeiführen. Der Bauer wird mehr erzeugen, wenn er mehr Düngerſtoffe und Waſſer für ſeinen Acker zur Verfügung geſtellt bekommt. Nebenbei iſt zu bedenken, daß wir, wie die Fachleute ſagen, einer Waſſerklemme entgegengehen, d. h. wir entnehmen dem Boden ſtändig mehr Waſſer als wir ihm zurückgeben. Man ſpricht von dem Kreislauf — Grundwaſſer — Menſch — Abwaſſer — Grundwaſſer. Dieſer Kreislauf iſt überaus lebenswichtig und wurde in den vergangenen Jahren ſehr vernachläſſigt. Denn die Abwäſſer wurden auf den ſchnellſten Wege in die Flüſſe geleitet und gingen dadurch dem Boden und der Waſſergewinnung verloren. Aus dieſem Grunde müſſen wir eine regelrechte Abwaſſerwirtſchaft betreiben, um dem Boden wieder das Waſſer zuzuführen, das die Pflanzendecke benötigt, aber wir auch wieder an anderer Stelle ihm entnehmen. Deutſche Waſſerbauingenieure haben ſchon ſeit einigen Jahrzehnten darauf hingewieſen. Vor allem wurden in Deutſchland einige Verfahren ausgearbeitet, die als Vorläufer der modernen Abwaſſerwirtſchaft angeſehen werden können. Das Berieſelungsverfahren iſt auch in der Oeffentlichkeit bekannt. Von einem Hauptberieſelungsgraben wird auf Beeten das Abwaſſer angeſtaut und die Beete je nach Nutzungsart, z. B. Gemüſe und Hackfrucht, nach Einſickerung umgeflügt. Bei entſprechender Witterung ergeben ſich bei Grasnutzung bis zu fünf Grasſchnitte im Jahr. Das Klarwaſſer tritt in einem Entwäſſerungsgraben nach Durchſickerung des Bodens wieder zutage und wird dann dem Vorfluter zugeleitet. Vorfluter iſt jeder natürliche oder künſtliche Waſſerlauf, der die Vorflut ermöglicht. Von dem Vorfluter läuft das Waſſer in einen Fluß.

Neben dem älteren Verfahren der Rieſelung, des ſogenannten Schwarzwaſſers auf Staubeete, wobei allerdings ſandige Böden Vorausſetzung ſind, hat man insbeſondere zwei weitere Verfahren in Deutſchland entwickelt. Das eine, das biologiſche Tropfkörperverfahren, iſt überaus intereſſant. Man läßt nach mechaniſcher Vorreinigung, d. h. nach Entfernung der gröbſten Schmutzſtoffe, die Abwäſſer in feiner Verteilung über grobporige Koksfilter rieſeln. Auf dieſen Koksfiltern entwickelt ſich hierbei ein ſogenannter biologiſcher Raſen, eine wahre Bakterienflora. Die Bakterien und Pilze dieſer Flora freſſen die Krankheitskeime und ſchädlichen Bakterien ſowie die organiſchen Stoffe, die in den Abwäſſern enthalten ſind, auf. Das Waſſer verläßt nach Durchgang durch den biologiſchen Tropfkörper faſt rein den Filter und wird dann wieder um dem Vorfluter zugeführt. Die Rückſtände auf dem Koksfilter ſind als Dünger nicht verwendbar. Sie gehen damit für die weitere Nutzung verloren.

Das andere Verfahren iſt das Belebt-Schlamm-Verfahren. Hierbei laufen die Abwäſſer zunächſt in ein Belüftungsbecken. Dies iſt ein ſpitz zulaufender ſenkrechter Behälter mit einem Schlammfangraum, in den die groben Beſtandteile niederſinken. Ständig fließt Abwaſſer zu, und ſtändig wird Luft hineingeblaſen. Durch den Sauerſtoff der Luft vermehren ſich die im Waſſer befindlichen Sauerſtoff zehrenden Urtierchen, insbeſondere die Pantoffeltierchen, überaus ſtark. Sie freſſen dabei die Mikroben und organiſchen Beſtandteile auf. Andere Mikroben gehen durch die ſtarke Sauerſtoffzufuhr von ſelbſt ein. Das Schlammwaſſer iſt alſo durch die Vermehrung der Pantoffeltierchen geradezu belebt worden. Daher ſtammt auch der Name des Verfahrens. Daraufhin läßt man das Waſſer in Abſetzbecken, wo ſich der Schlamm abſetzt. Die Pantoffeltierchen ſterben hier ab, da ſie keinen Sauerſtoff mehr bekommen. Das Klarwaſſer geht zum Vorfluter. Der Schlamm kommt dann auf drei bis ſechs Monate in große Faulräume, wo der Faulprozeß vor ſich geht. Das wertvolle Methangas wird hierbei frei. Dieſes Gas wird benutzt, um Wärme- und Kraftmaſchinen der ganzen Anlage ſelbſt zu betreiben. Der Trockenſchlamm wird nach dem Prozeß in loſer, aber auch in Brikettform gepreßt, als geruchloſer, wertvoller Trockendünger vielfach in der Landwirtſchaft angewendet. Er kann untergepflügt, aber auch geſtreut werden.

Das modernſte Verfahren, dem wahrſcheinlich die allergrößte Zukunft bevorſteht, iſt aber die Abwaſſerverregnung. Hierbei wird das Abwaſſer in den weiteren Umkreis der Städte geleitet. Durch Regenkanonen, die ähnlich wie die bekannten drehenden Raſenſprenger arbeiten, wird es dann gleichmäßig auf die Felder geſchleudert. Es wird alſo ein künſtlicher Regen vorgenommen. Mit dieſer Art der Abwaſſerverregnung ſchaffen wir uns ein Land ſo ertragreich wie der fruchtbarſte Boden der Marſch, weil wir ihn zuſätzlich über die natürlichen Niederſchläge hinaus künſtlich beregnen und ihm gleichzeitig wertvolle Nährſtoffe zuführen. Dieſe Stoffe ſind vor allem Kali, Phosphor und Stickſtoff. Das Waſſer feuchtet die Erde und reichert nach größtmöglicher Reinigung durch die pflanzliche Einwirkung, aber vor allem durch die Bodenfiltration, das Grundwaſſer wieder an. So werden bisher läſtige Abfälle zu wertvollen Kampfmitteln in der deutſchen Erzeugungsſchlacht. **Dr.-Ing. H. O. Karl.**

Die beſte Sorgfalt und Pflege für unſere Verwundeten iſt nur ein geringer Teil des Dankes, den die Heimat dieſen „Ehrenbürgern der Nation" ſchuldet. In den Lazaretten wird auch auf die Allgemein- und Nachbehandlung der Verwundeten größter Wert gelegt, um ſie wieder in den Vollbeſitz ihrer körperlichen Fähigkeiten zu bringen. — Nach der Uebungsbehandlung werden die verletzten Glieder auf Schienen gelagert, um den Reiz der Uebungsbehandlung nachwirken zu laſſen. (Weltbild-Waa.)

Wunderſames deutſches Märchenland

Von Agnes Miegel.

Aus Anlaß der nächſten Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk kommen am 15. und 16. November zehn kleine, künſtleriſch ausgeführte Märchenbücher zum Verkauf. Die Dichterin Agnes Miegel ſchrieb für dieſen Sammeltag das nachfolgende Gedicht

O Märchen!

O Märchen! Greiſe Kindermuhme,
Die ſpinnend an dem Bettrand ſaß,
Bis unſer Herz die Angſt vergaß
Vor Dunkelheit und Winternacht!
Du haſt geſungen und gewacht,
Du ließeſt blühn die blaue Blume,
Des Wunders an des Alltags Wand,
Frau Holles Schnee- und Apfelland
Gabſt du zu ewigem Eigentume
In unſere weiche Kinderhand!

Und wenn du ſangſt mit Heimchenſtimme
Vom wilden Wald, — wir folgten dir,
Rotkäppchen wurden ſelber wir
Und bangten vor des Wolfes Grimme,
Und weinten, Hand in Hand gefaßt,
Trieb hartes Herze uns von dannen,
Und haben weihnachtlich gepraßt
Am bunten Pfefferkuchenhaus,
Bis greulich ſah die Hex' heraus,
Und wußten doch, — von dieſen Tannen,
Aus dieſer Not an deiner Hand,
Aus wildem Wald noch jeder fand!

Und wiſſen heut als große Leut',
Daß nimmer dieſer Wald gefällt.
Es rauſcht der Väter grüne Welt,
Durch dich um jedes Großſtadtkind,
Dornröschen und Schneewittchen ſind,
Wo U-Bahn dröhnt und Hupe gellt,
Noch immer liebſtes Nachbarskind.
Und immer hinter blauem Berge,
Wohnen noch heut die Sieben Zwerge,
Der Ball, der bunt ins Waſſer rollt,
Wird immer noch zum Ball von Gold
Und weckt noch heut' im Schlamme tief,
Froſchkönig, der verwunſchen ſchlief!

Du haſt uns, weiſeſter Mund, gelehrt,
Als tapferes Schneiderlein zu ſtreiten,
Mit Mutterwitz und Mut allein
Der Dummheit Sieger ſtets zu ſein,
Du gabſt für graue Kummerzeiten,
Dein Aſchenputtel uns zum Troſt
Und ließeſt grüne Zweige breiten,
Der Mutterliebe ſchenkenden Baum.

Und wenn wie Alp in ſchlimmem Traum,
Sich gegen uns die Welt erboſt,
Das bißchen Glück uns zu zerſtören,
Wenn Angſt uns quält, die keiner kennt, —
Wir lernten, weiſe, ja durch dich:
Noch jeden Spuk kann man beſchwören,
Den man beim rechten Namen nennt,
Ein Rumpelſtilzchen, ſpringt entzwei,
Am eignen Gift die Heuchelei!

Wie lachſt mit uns, du, Ewig-Junge,
Wenn froh des Schalkes Freundestreu,
Mit klugem Rat, mit flinker Zunge,
Das Leben uns erbaute neu,
Im Siebenmeilenſtiefelgang,
Erfolg zu unſern Dienſten zwang,
Und eitler Torheit Prahlerei,
Mit kätzchenkühnem Geiſtesſchwunge,
Wie eine arme Maus verſchlang! — —

O Märchen! Greiſe Kindermuhme,
Bleib weiter deinen Deutſchen gut!
Nimm groß und klein in deine Hut!
In deinem ſtillen Heiligtume,
Bei deiner Spindel Wiegenlied,
Geh Kleinem Däumerling entgegen,
Wenn von der Irrfahrt [illegible]derwegen
Er müd', wie Korn zu [illegible]ume,
Zu ſeines Vaters Hauſe zieht!

Otto ſtand ſtolz.

„Ich bin noch nie einem Menſchen nachgelaufen, we
er Geld hatte."

Nante nickte:

„Um ſo mehr Menſchen aber dir, weil du kein
hatteſt!"

*

„Sie können mir glauben, Herr Lehmann, ich trin
den guten Weinbrand nur aus Verzweiflung!"

„Und warum ſind Sie ſo verzweifelt?"

„Weil er ſo teuer iſt!"

(Berliner Illuſtrierte Zeitung)

*

Ich lud mir zur gleichen Zeit einen lieben Beſuch
und engagierte mir ein neues Hausmädchen.

Dem Hausmädchen ſchrieb ich:

„Kommen Sie zunächſt einmal probeweiſe zu
Leider gibt es bei uns viel Arbeit. Sie müſſen
putzen, Teppiche klopfen, Holz ſägen, die Wäſche im
waſchen und unſere vier Kinder betreuen. Auch bei
Feldarbeit müſſen Sie gelegentlich mithelfen. Wir zahl
Ihnen aber gern einen anſtändigen Lohn, leider müſſ
Sie infolge Platzmangels Ihr Zimmer mit unſerer
magd teilen. Sie haben aber Familienanſchluß und
Woche einen freien Tag."

Dem Beſuch ſchrieb ich:

„Ich freue mich, wenn Sie kommen! Wir wollen
mit Blumen in der Hand am Bahnhof erwarten,
wollen Sie von Herzen verwöhnen. Sie ſollen den gan
Tag in der Sonne liegen, die beſten Biſſen werden
auf Ihren Teller häufen, denn wir wiſſen, was Sie
gemacht haben. Vormittags dürfen Sie nie vor zehn
aufſtehen, meine Frau bringt Ihnen das Frühſtück
Bett und nachmittags gehen Sie nach dem Mittags
drei Stunden mit uns ſpazieren."

Wir warteten vergeblich auf das Mädchen un
Beſuch.

Das Mädchen kam nicht, weil ſie glaubte, wir
uns einen guten Tag aus ihr gemacht und ihr über
die ganze Sache nicht geheuer war. Der Beſuch aber
nicht, weil er beleidigt war. Ich hatte nämlich in der
des Tages die beiden Umſchläge der Briefe vertauſch

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Für die reichen Kranz- u. Blumenſpenden beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine troſtreichen Worte danken wir allen recht herzlichſt.

Familie Emil Gülck
und Kinder
nebſt allen Verwandten

Bad Bramſtedt

Dieſe
Numm
umfaß
6
Seiten

Entlaufen ein Bulle
Um Nachricht bittet
Max Runge, Fuhlendorf

Obſtbäume
ſind eingetroffen
Gärtnerei
Johs. Biehl
Tel. 266

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Freitag,** nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Der Bürgermeiſter

Wir kaufen jede Menge
gelbfleiſchige
Speiſerüben
ſowie alle anderen
Feldgemüſe.
Eierverwertungsgenoſſen
Holſtein-Süd e. G. m. b. H.
Hamburg-Lokſtedt 1
Tel. 58 30 82.

Rührigen
Vertreter
für Verſicherungen aller
ſucht
Hinrich Gaede,
Hamburg, Mönckeberg
Tel.: 33 12 21.

Garantol-Wink Nr. 1
Garantol
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
Garantolpulver muß luftdicht verschlossen
bewahrt werden. Wird es längere Zeit der
ausgesetzt, büßt es an Konservierungskraft
Deshalb: Garantolpulver vor Luftzutritt schü
- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Auch beim Kücheninventar durch ATA täglich Seife spar!
ATA säubert, putzt und poliert Holz, Glas, Email, Metall und Stein.

Haſt du auch Raupen zu Hauſe?

Im Kindergarten „Gute Hoffnung“ krabbeln ſie vergnügt umher – Er erhielt eine Auszeichnung für Seidenraupenzucht

Wir halten Einkehr in einer kleinen pommerſchen Stadt und wandern durch die ſtillen Straßen. Da treffen wir auf ein Haus im klaren Stil unſerer Zeit, das den Namen „Gute Hoffnung“ trägt. Und da uns daraus helle Kinderſtimmen entgegenſchallen, wollen wir raſch einen Blick hinein tun. Was wir dabei entdecken werden, ahnen wir freilich nicht. Es iſt ein Kindergarten, aber ein ganz beſonderer.

Annemarie, die Kindergärtnerin, führt uns voller Stolz durch die ſchönen Räume mit ihren runden, kleinen Tiſchen und Stühlchen und den hübſchen Kinderbildern an den Wänden. Die Kinder kommen zum Eſſen herein. Bald entwickelt ſich zwiſchen ihnen und uns ein lebhaftes Frage- und Antwortſpiel. Plötzlich ſagt ſo ein kleiner, ſchwarzer Lockenkopf: „Du, haſt du auch Raupen bei euch zu Hauſe? Wir haben welche!“ „Nein, viele“, ſchrie ein kleines Mädchen — „ſo viele — und wir dürfen ihnen zu freſſen geben, ſchöne, grüne Blätter von den Sträuchern — und wir paſſen tüchtig auf, daß alle was zu freſſen kriegen, ſonſt gehen ſie kaputt — und ſie müſſen doch geſundbleiben für die Soldaten!“ Unſere Geſichter wurden immer länger! Raupen und Soldaten?! Da kam Tante Annemarie zur rechten Zeit herein. Lachend erklärte ſie uns das Rätſel: „Ach, die Kinder meinen unſere Seidenraupenzucht — —“. Und die Kleinen plapperten nach: „Hm, wir machen ſchöne, weiße Seide für die Soldaten! — —“.

Eine Seidenraupenzucht in einem NSV.-Kindergarten? Davon hatten wir noch nichts gehört. — „Ja“, erklärte die Kindergärtnerin mit einem kleinen Stolz in der Stimme, „wir ſind der erſte NSV.-Kindergarten Deutſchlands, der ſich eine Seidenraupenzucht zugelegt hat.“ Später führte ſie uns in ein kleines Zimmer, das von einem kleinen Ofen eine gleichbleibende, mäßige Wärme erhält, da die Seidenraupen gegen Temperoturſchwankungen ſehr empfindlich ſind. Sie zeigte uns ihre Hürden, auf denen die Seidenraupen über friſchgepflückte Maulbeerblätter krochen, ſaßen und unermüdlich fraßen. „Dreimal haben ſie ihre Haut ſchon abgeworfen“, erklärte uns ein kleiner Dreikäſehoch — „und jetzt brauchen ſie das nur noch einmal und dann — —“ fügte ein anderer hinzu und ſuchte nach Worten, „und dann Tante, was werden ſie dann?“ „Dann bringen wir ſie auf unſere Spinnhütten, die aus Reiſig beſtehen, und dann verpuppen ſie ſich. Nach drei bis vier Tagen iſt der Kokon fertig — —“ „Und dann halten wir Ernte“, wiederholte die Kindergärtnerin fröhlich, „dann ſammeln wir die Kokons ein und liefern ſie der Stammelſtelle ab.“

„Tante, wir haben doch ſchon furchtbar viel ſolche Dinger gemacht, nicht wahr?“ „Nun, für zwei Fallſchirme haben wir ſchon Kokons abgeliefert.“ „Alle Hochachtung“, ſagte mein Kamerad begeiſtert, „wie ſind Sie eigentlich darauf gekommen?“ „Sehen Sie dort die Maulbeerhecke, die unſer Spielplatz umfriedet? Als ich den Kindergarten der NSV. übernahm, hörte ich, daß am Stadtrande eine große Seidenraupenzucht wäre — und da wir doch alle dem Führer helfen wollen — da holte ich mir von dort Raupen, und dann probierte ich mit meinem Kindergarten die Seidenraupenzucht. Anfangs hatte ich ja etwas Herzklopfen, außerdem gehören die Seidenraupen ja auch nicht zu den ſchönſten Tieren der Welt, aber nachher, als wir die erſte Kokonernte hielten, da kam über uns alle eine große Freude, denn die Kokons waren alle tadellos. Und jetzt macht es uns allen einen rieſigen Spaß — —“

„Dann haben wir auch was dafür geſchenkt bekommen“, erklärte der ſchwarze Krauskopf, „ſieh mal da an der Wand!“ Annemarie wurde etwas verlegen, als wir eingerahmt folgende Worte laſen: „Auszeichnung für Seidenraupenzucht, auf Grund anerkennenswerter Leiſtungen auf dem Gebiet des Seidenbaues“.

Die Heimat ſteht geſchloſſen im Kampf um deutſche Erde. Hier ein kleines Beiſpiel, aber ein ſchönes: wie ſelbſt die Kleinen durch eine NSV.-Kindergärtnerin teilhaben dürfen an dem Freiheitskampf unſeres Volkes.

Chr. Linden.

Ein jedes Ding hat zwei Seiten

Händler und Kunde im Kriege.

Die Rationierung der Lebensmittel hat dazu geführt, daß ſich die Beziehungen zwiſchen dem Einzelhändler und dem Kunden ſehr viel enger geſtaltet haben. Die Entwicklung hat vielleicht negative, in bemerkenswertem Umfang aber auch poſitive Seiten. In poſitiver Hinſicht inſoweit, als die Verantwortung für die regelmäßige ausreichende Belieferung der Kunden naturgemäß die dankbare Anerkennung des Verbrauchers für die Leiſtungen des Händlers zur Folge hat.

Die negative Seite iſt darin zu ſehen, daß zuweilen die Gefahr beſteht, daß einzelne Händler als Verteiler beſchränkt vorhandener Waren bei der Berückſichtigung der Kunden perſönliche Sympathien oder Abneigungen ſprechen laſſen. Aber dieſe Gefahr wird zweifellos gebannt werden können. Weſentlich iſt jedenfalls, daß die Lebensmittelkarten zu einer Vertiefung der wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Händlern und Verbrauchern führen. Daraus hat ſich ein Gemeinſchaftsgefühl entwickelt, weil die Karte ſinnbildhaft immer wieder zur Mitarbeit, zur Redlichkeit, zu ſparſamſter Wirtſchaft uſw. mahnt, und weil ſie jederzeit daran erinnert, daß es im Kriege ſtets darauf ankommt, an einer gemeinſamen Aufgabe mitzuhelfen.

Die Motten ſtellen ſich um

Glauben Sie nicht, daß wir einen Scherz machen wollen, wenn Sie dieſe Ueberſchrift leſen! Es iſt wirklich und wahrhaftig ſo und läßt ſich durch ſorgſame wiſſenſchaftliche Forſchungen belegen. Die Verſuchsſtelle für Hauswirtſchaft des Deutſchen Frauenwerkes in Leipzig, die gerade jetzt im Kriege bei der Prüfung und Beurteilung der verſchiedenſten neuen Haushaltmittel und bei der Erprobung hauswirtſchaftlicher Vorgänge eine weſentliche Arbeit leiſtet, hat feſtgeſtellt, daß Motten in Ermangelung von Wolle auch Zellwolle und kunſtſeidene Gewebe anfreſſen.

In geſonderten Gefäßen wurden die verſchiedenſten Gewebearten mit Mottenbrut beſetzt und nach gewiſſen Zeitabſtänden auf die entſtandenen Schäden unterſucht. Dabei ließ ſich erkennen, daß auch kunſtſeidene und zellwollhaltige Gewebe zum Teil ſehr ſtark aufgefreſſen wurden, ſo daß große Löcher entſtanden. Bei baumwollenen und leinenen Geweben hatten die Motten nur die loſen Fäden an den Rändern zum Bauen ihres Kokons verwendet. In dieſen Geweben konnten Löcher nicht feſtgeſtellt werden.

Aus dieſen Ergebniſſen erwächſt der Hausfrau die Aufgabe, auch ihre zellwollenen und kunſtſeidenen Wäſche- und Kleidungsſtücke vor der Beſchädigung durch Mottenfraß ſorgfältig zu ſchützen. Natürlich ſchmecken den Motten reinwollene Stoffe am beſten. Dieſe ſind deshalb in erſter Linie vor den gefräßigen Schädlingen zu bewahren. Aber — in der Not frißt der Teufel Fliegen — und auch die Motten ſtellen ſich in ihrer Speiſekarte um!

Nur ein Reſt Tapete …

Anregungen für praktiſche Baſteleien.

Wohl in faſt allen Haushalten finden ſich noch, ſeit Jahren ſchon faſt vergeſſen, einige Rollen alter Tapete, die man unbeſorgt für andere Zwecke verwenden kann. Wenig Mühe macht es, aus einem widerſtandsfähigen, möglichſt hellen Tapetenpapier einen Lampenſchirm zu baſteln, entweder einfach gefaltet und am oberen Rand mit einer durchgezogenen Kordel zuſammengehalten oder glattgeſpannt mit Baſtfäden an das bereits vorhandene Geſtell angenäht. Ein ſolcher Lampenſchirm iſt ein erfreuendes Weihnachtsgeſchenk, das wenig Arbeit macht und zu dem man kein neues Material braucht.

Wenn man viel Tapetenpapier übrig hat, kann man damit ſehr gut praktiſche, kleine Behelfsmöbel verkleiden. Man kann beiſpielsweiſe eine alte Kiſte hochgeſtellt, innen und außen mit freundlich gemuſtertem Tapetenpapier bekleben und mit einem Vorhang aus beliebigem Waſchſtoff verſehen. Wenn man dann an den ſeitlichen Innenwänden mehrmals zwei dünne Metallſtäbe, am einfachſten Scheibengardinenſtäbe befeſtigt, hat man einen praktiſchen Schuhſchrank, in dem die Schuhe ordentlich und ſtets griffbereit in mehreren Reihen übereinanderſtehen. Sie ruhen jeweils auf den zwei Metallſtangen, wovon die eine, die dem Abſatz Halt bietet, etwas höher angebracht iſt. In der Zuſammenſtellung von einfarbigem Tapetenpapier und gemuſtertem Vorhangſtoff oder umgekehrt, in der Abſtimmung der Farben ſind der Phantaſie keine Grenzen geſetzt.

In vielen Haushalten fehlt es an einem Behältnis für ſchmutzige Wäſche. Leicht kann man ſich aus einer hohen Pappſchachtel, evtl. ſelbſtgebaſtelt, einen hübſchen Wäſchepuff herſtellen, wenn man die Schachtel innen und außen mit Tapete beklebt. Auch ein Papierkorb wird auf die gleiche Weiſe leicht gebaſtelt oder eine Kiſte zum Aufbewahren der Spielſachen.

Wenn die Stoffbeſpannung an einem Wandſchirm zerriſſen iſt, kann man das Holzgeſtell mit Tapetenpapier beſpannen und braucht nicht dem heute unerreichbaren Stoff nachzutrauern. Auch im Kampf gegen die Motten leiſtet Tapetenpapier gute Dienſte, wenn man nämlich den Schrank mit den eingemotteten Kleidungsſtücken von innen damit verkleidet. Dadurch wird den gefräßigen Schädlingen der Zugang ſehr erſchwert.

Wenn wir einmal begonnen haben, mit Tapetenpapier zu arbeiten, werden wir gar nicht wieder damit aufhören wollen. Ungezählte kleine nützlich Geſchenke, die zum Teil auch ſchon Kinder herſtellen können und die auch für die Feldpoſtpäckchen geeignet ſind, laſſen ſich aus Tapete herſtellen: Photoalben, Einbände für Bücher, Zettelkäſtchen, Briefblocks, Nähkäſtchen und vieles andere.

So wie mit dem Tapetenpapier verhält es ſich mit vielen anderen Dingen. Man wußte bisher nichts damit anzufangen, ärgerte ſich darüber — bis plötzlich die heute nötige Beſchränkung einem die Augen öffnet und deutlich macht, wieviel verborgene Schätze man eigentlich noch beſitzt

Dr. Hildegard Zimmermann.

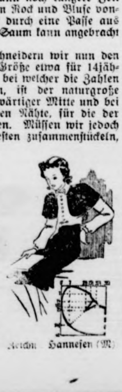
Schon wieder zu kurz!

Ein altes Kleid wird wieder neu.

Ein Kleid, welches den heranwachſenden Mädchen zu eng und kurz geworden iſt, läßt ſich immer noch zu dieſem hübſchen Anzug verarbeiten, der dann noch längere Zeit getragen werden kann. Wir trennen Rock und Bluſe voneinander und verlängern den Rock durch eine Paſſe aus dem Aermelſtoff. Auch ein falſcher Saum kann angebracht werden.

Aus den alten Bluſenteilen ſchneidern wir nun den Schulterkragen, deſſen angegebene Größe etwa für 14jährige paßt. Nach der Schnittüberſicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, iſt der naturgroße Papierſchnitt herzuſtellen. In rückwärtiger Mitte und bei der Punktlinie des Schnittes können Nähte, für die der Stoff zugegeben werden muß, laufen. Müſſen wir jedoch den Kragen aus noch kleineren Reſten zuſammenſtückeln, ſo überſticken wir ihn, nachdem die Schulterabnehmer, die am oberen Rand 4 Zentimeter breit ſind, geſchloſſen, ſtreumuſterartig mit kleinen Halbmonden, und verwenden hierzu einen hellen Stickſeidenreſt. Durch dieſe Stickerei, die einen wirkungsvollen Schmuck bildet, treten gleichzeitig unwillkommene Anſatznähte ganz in den Hintergrund.

Nach dem Beſticken ſchlagen wir die Nahtzugabe der Außenränder nach links um und füttern den Kragen nach gleichem Schnitt mit einem geeigneten Seidenreſt. Ein helles Blüschen, welchem der Kragen am Halsrand angeknöpft wird, vervollſtändigt den flotten Anzug.



Zeichn. Hannesen (M)

Sie iſt gut aufgehoben!

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv — M.

Im Kindergarten der NSV., in dem die Kleinen geſund und fröhlich der Zukunft entgegenwachſen.

Kaninchenbraten ſchmeckt gut

Neue Vorſchläge für die Zubereitung.

Gar mancher, der während der Kriegszeit unter die Kaninchenhalter gegangen iſt, möchte jetzt die Früchte ſeiner Mühen ernten, d. h. hin und wieder einen gutgenährten Stallhaſen im Topf oder in der Pfanne ſehen. Er weiß nur nicht, wie er den Braten recht lecker zubereiten ſoll. Da empfehlen wir:

Kaninchen auf belgiſche Art. Man löſt das Fleiſch aus den Knochen und bräunt es ſchnell in der Pfanne. Dann legt man es in eine feuerfeſte Schüſſel mit Deckel, gibt vier in Scheiben geſchnittene Zwiebeln, zwei mittlere Kartoffeln, die man in vier Teile teilt, eine halbe Taſſe dünnes Bier und eine Taſſe Fleiſchbrühe dazu. Das Gericht bäckt bei mittlerer Hitze zwei Stunden. Die Tunke wird mit ein wenig Mehl ſämig gemacht und mit Salz und Pfeffer gewürzt. Dazu gibt es Gemüſe.

Kaninchenpfeffer. Das Fleiſch wird in Ragoutſtücke geſchnitten und über Nacht in eine Eſſigbeize gelegt. Dann trocknet man es mit einem Tuch ab, brät es in Butter mit geſchnittenen Zwiebeln und Salz hellgelb, ſtreut ein paar Löffel Mehl darüber, gibt Fleiſchbrühe daran und kocht es damit eine halbe Stunde. Das Fleiſch wird dann herausgenommen und in eine erwärmte Auflaufſchüſſel gelegt; die Tunke wird mit etwas ſaurer Milch ſämig gekocht und durchs Sieb über das Fleiſch gegeben.

Kaninchenwurſt. Auch eine delikate Wurſt kann man aus Kaninchenfleiſch bereiten. Das Fleiſch wird mit 75 Gramm Speck mehrmals durch die Maſchine getrieben, dann mit Salz und Pfeffer gewürzt und mit etwas Milch fleißig gerührt. Nach jeder Milchzugabe und Durchrühren muß die Maſſe etwas ruhen. Je öfter man rührt, je mehr Milch nimmt die Maſſe an und wird dadurch ergiebiger und lockerer. Sie wird in dünne Därme gefüllt und gebraten oder auch leicht geräuchert als Brühwürſtchen gegeben.

Halsentzündung bei Kindern

Kinder leiden häufig an Halsentzündung. Sehr wichtig iſt, zumal wenn bereits Fiebererſcheinungen aufgetreten ſind, eine ſofortige und gründliche Unterſuchung des Halſes, die ſpäter in regelmäßigen Abſtänden wiederholt werden muß. Das Kind macht weit den Mund auf und ſagt, ohne die Zunge herauszuſtrecken „A“. Dabei wird die Zunge mit einem Löffelſtiel niedergedrückt. Das Zäpfchen in der Mitte des Rachens und zu deſſen beiden Seiten die Mandeln werden ſomit ſichtbar.

Liegt eine Halsentzündung vor, dann iſt die Rachenhöhle gerötet und geſchwollen. Oft auch weiſen die Mandeln kleine gelbe Flecke auf. Beſondere Vorſicht iſt geboten, falls ſich auf den Mandeln, dem Gaumen und den Zäpfchen etwa weiße Flecke zeigen. In dieſem Falle ſollte man das Kind ſofort auf Diphtherie unterſuchen laſſen.

Die Halsunterſuchung iſt ſehr wichtig. Oeffnet das Kind nicht freiwillig den Mund, ſo muß es dazu gezwungen werden. Am beſten nimmt man eine zweite Perſon zu Hilfe, nimmt das Kind auf den Schoß und hält Glieder und Kopf recht feſt. Die zweite Perſon mag vielleicht dem Kinde die Naſe zuhalten. Sobald es nun den Mund öffnet, um Atem zu holen, ſchiebt man vorſichtig und ohne nervöſe Haſt, damit das Kind nicht verletzt wird, den Stiel des Löffels über die Zunge.

Kleine Hilfe – großer Nutzen

Wärmekiſſen macht man ſich aus geſammelten Kirſchen- oder Pflaumenſteinen. Man kocht die Steine ab, reinigt ſie gründlich und trocknet ſie wieder. Dann nehme man ein Säckchen, fülle es halb bis zu dreiviertel voll mit dieſen Steinen, nähe es zu und lege dieſes Kiſſen in die warme Röhre eines Kachelofens. Bei kalten Füßen und auch im Luftſchutzkeller gibt es kein angenehmeres Erwärmungsmittel als dieſes Wärmekiſſen.

Handfeger werden meiſtens nur an der Spitze abgenutzt. An den Griffenden ſind die Haare in der Regel noch nicht verbraucht. Man ſäge den Stiel ab und befeſtige ihn mit einer Leiſte und einigen Schrauben am oberen Ende.

Die Magd von München

Eine wahre Geſchichte von Fritz Seelig

Wild klatſcht der Regen auf Münchens Gaſſen, Straßen und Plätze. Ihr Schirm hat ein Loch; darum nimmt die Ulmeyer Kathi den Regenmantel ihres Herrn um, den ſie ihm auf die Akademie bringen ſoll.

Eine wahre Bruthitze ſchlägt ihr entgegen, ſowie ſie die Tür zum Atelier des Barons Ramberg öffnet. Den unterdeſſen wieder über den Arm genommenen triefnaſſen Mantel vor die Bruſt haltend, ſteht ſie unſchlüſſig in dem großen Raum, in deſſen Mitte ſie ihren Dienſtgeber, den Herrn Kaulbach, mit einigen anderen Herren ſtehen ſieht. Vorerſt wird ſie gar nicht bemerkt.

So vertieft ſind die Herren in eine Unterhaltung, die in fremder Sprache geführt wird. Bis auf den einen Großen, Häßlichen, kennt die Ulmeyer Kathi alle Anweſenden aus dem Kaulbachſchen Hauſe. Der eine iſt der Herr Piloty, der Ungar, der zweite der Herr Foltz, der dritte, der ſoeben mit dem Fremden ſpricht, iſt der Baron Ramberg. Derjenige, mit dem ihr Dienſtherr ſoeben ſpricht und ihn auf deutſch etwas fragt, iſt der Herr von Schwind. Ihn kennt die Kathi beſonders gut. Den flinken, kleinen grauen Herrn kann ſie gut leiden. Nach Einladungen gibt er meiſt anſtändige Trinkgelder, und der Herr Kaulbach hat geſagt, daß der Herr von Schwind einer der berühmteſten deutſchen Maler dieſer Gegenwart von 1869 iſt.

„Monſieur Courbet“, wird der Fremde jetzt vom Baron Ramberg angeſprochen.

Aha, ein Franzoſe! denkt die Kathi, und ſchon ſpricht der Herr von Schwind weiter:

„Ein Modell!“ Und er zeigt auf die Kathi, von der man nun endlich Notiz nimmt. Wie ein Stock ſteht ſie unter den fachmänniſchen Blicken der ſechs Männer und weiß mit ſich nichts zu beginnen. Aber ſie errötet nicht, weil ſie keineswegs verlegen iſt. Zu ſelbſtſicher iſt ſie dazu, und Modell geſtanden hat ſie dem Herrn Kaulbach auch bereits des öfteren.

Augenblicklich aber hat ſie nicht die geringſte Luſt zum Aktſtehen. Sie wird es wahrſcheinlich überhaupt nie mehr tun, weil ſie kündigen wird, wenn ihr der Herr Kaulbach heute nicht die 50 Gulden Lohnvorſchuß gibt. Seit acht Tagen redet ſie ſchon davon. Sie braucht im ganzen 250 Gulden. Zweihundert hat ſie während der vier Jahre, die ſie beim Herrn Kaulbach ſchon dient, erſparen können. Alſo muß ſie noch 50 Gulden haben, und zwar gleich. Für den Lois, der hier in München bei den Leibern dient. Sonſt verſteigern ſie ſeinem Vater den Hof im Gadniſchen. Zwar fällt der Hof dereinſt dem älteren Bruder vom Lois zu; wenn ſie das Anweſen aber verſteigern, weil der Alte die Hypothekarzinſen nach dem elenden Hageljahr nicht bezahlen kann, wird man auch den Lois nie auszahlen, und er wird ſich auch nie die Schloſſerei in Tutzing kaufen können. Und heiraten können ſie dann auch nicht. So ſteht alles auf dem Spiel.

„Meine Herren!“, fängt jetzt der Franzoſe zu reden an. „Meſſieurs! Ein Künſtler muß ſich ſelbſt überallhin mitnehmen können, ſonſt iſt er eben kein denkender Künſtler. Geben Sie mir ein lebendes Modell, und ich werde Ihnen beweiſen, daß ich ſogar hier, im fremden Land, noch malen kann, was ich der Geſtaltung für wert erachte. Dabei verſtehe ich im Grunde die Erſcheinung eurer Frauen ſo wenig wie eure ganze Landſchaft. Nur Extreme: ſehr ſchöne Frauen oder ſolche, die man gar nicht ſieht!“

„Na, unſere Weiber ſind aber doch allerhand“, bemerkt der gemütliche Foltz auf deutſch zu Ramberg.

„Hier iſt das Modell“, wiederholt Schwind. „Hier haben Sie den fleiſchgewordenen Beweis für das Gegenteil, Monſieur Courbet, daß nämlich bei uns auch die Frauen ſchön ſind, die man gar nicht ſieht!“ Und er lächelt ein wenig ironiſch, und ſieht die Kathi von neuem an.

„Magſt?“ richtet ihr Dienſtgeber jetzt endlich das Wort an ſein Hausmädchen und nimmt ihr den naſſen Mantel aus der Hand.

„Was?“ fragt ſie, obwohl ſie längſt weiß, was ſie ſoll.

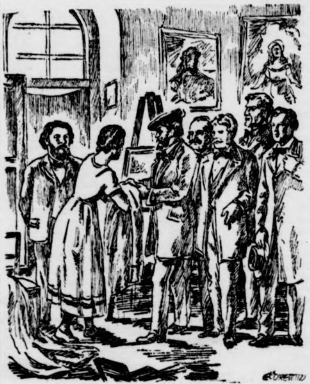
„Modell ſtehen. Dem berühmten Herrn Courbet aus Paris.“

„Na“, ſagt ſie bockbeinig.

„Er ſagt, ihr bayeriſchen Madeln habt's a ſchlechte Figur . . .“

Zweimal läßt ſich die Kathi ſo etwas nicht ſagen. Alle ihre Geldſorgen ſind mit einem Schlag vergeſſen. Vor Malern iſt ſie nackt ſo gut wie angezogen. Nur daß ſie nackt vielleicht noch ſchöner iſt. Sind ohnedies lauter ältere Herren. Und grad dem Pariſer, dieſem eingebildeten, unſympathiſchen Lackl, wird ſie ſchon zeigen, wie ſchön ein deutſches, ein bayeriſches Mädel ſein kann . . .

So entſtand das ſchönſte Werk von Courbet, die „Schöne Münchnerin“, die „Belle Femme de Munich“. Nur wenige Stunden brauchte der große Künſtler dafür, und es war eines ſeiner reifſten Bilder.



Zeichnung: Grunwald — M.

„Magſt?“ richtet ihr Dienſtgeber jetzt das Wort an ſie. „Was?“ fragt ſie.

Es iſt ein Rückenakt, deſſen Kopf auf dem rechten Arm ruht. Das Ganze in einer wellenförmigen Bewegung, die, in einer Anmut der Haltung und einer künſtleriſchen Geſchloſſenheit ohnegleichen, vom Rücken bis zu den Schenkeln verläuft. Das rechte Bein iſt geſtreckt, während das linke gehöhlt iſt. Auf einem Stuhl ſchläft ein Hund, unweit von einem Lehnſeſſel, deſſen roter Behang mit der Perlmutterweiße des Mädchenkörpers wirkungsvoll kontraſtiert. Durch die kleinen quadratiſchen Fenſterſcheiben grüßt eine reiche Herbſtlandſchaft herein . . .

Der große Franzoſe war längſt weggegangen, die Kathi längſt wieder in ihren Kleidern. Und immer noch ſtanden die Künſtler um das Bild, deſſen Schöpfung ſie beigewohnt hatten, und ſchwiegen. Violette Abenddämmerung erfüllte bereits das große, hohe Gelaß. Irgendwie kam der Kathi dieſe ganze Szene unheimlich vor.

„Da gehen nun alle unſere jungen Leute nach Paris, um zu lernen“, nahm endlich Moritz von Schwind das Wort. „Jeder von uns war ſchon einmal dort. Ich glaube aber, der Courbet hat diesmal auch bei uns etwas dazugelernt. War's dieſe deutſche Landſchaft draußen, waren wir's, war's unſere blonde Kathi hier — wer weiß das? Es iſt ja auch gleichgültig. Jedenfalls war's ein Ereignis!“

„Dabei hab' ich ſie ſchon hinausſchmeißen wollen, ſo frech war ſie die ganze letzte Zeit über“, grinſte Kaulbach.

„Tu's nicht, Freund! Jetzt hat ſie dem Courbet zu neuem Lorbeer verholfen.“

„Krieg ich jetzt amal meine 50 Gulden Vorſchuß?“ platzte die Kathi plötzlich mitten in die Begeiſterung und die Heiterkeit der Maler hinein.

„Brauchſt keinen Vorſchuß: das ſchenken wir dir“, entgegnete der noble Piloty, der ſtets ein großzügiger Herr war, wenn er Geld hatte. „Jeder von uns gibt 10 Gulden. Dieſes Bild da iſt es wert!“

„Empfangen auf deutſchem Boden und durch deutſche Menſchen“, ergänzte Schwind.

Noch am ſelben Abend aber ſchrieb die Kathi ihrem Lois in die Kaſerne: Das Geld, das könne er ſich morgen bei ihr holen. Und der Hof brauche in keinen fremden Beſitz zu kommen. — —

Panzermänner

Ob's ſtürmt oder ſchneit, ob die Sonne uns lacht,
Der Tag glühend heiß oder finſter die Nacht.
Beſtaubt ſind die Geſichter, doch froh iſt unſer Sinn:
Es brauſt unſer Panzer im Sturmwind dahin.

Mit donnerndem Motor, ſo ſchnell wie der Blitz,
Dem Feinde entgegen, im Panzer geſchützt.
Voraus den Kameraden, im Kampfe ganz allein.
So ſtoßen wir tief in die feindlichen Reih'n.

Wenn vor uns ein feindlicher Panzer erſcheint,
Dann Vollgas gegeben und ran an den Feind.
Was gilt denn unſer Leben für unſeres Reiches Heer?
Für Deutſchland zu ſterben, iſt uns höchſte Ehr'.

Mit Sperren und Tanks hält der Gegner uns auf,
Wir lachen darüber und fahren nicht drauf.
Und ſchüttelt er grimmig und wütend ſeine Hand,
Wir ſuchen uns Wege, die keiner ſonſt fand.

Und läßt uns im Stich einſt das treuloſe Glück,
Und kehren wir nicht mehr zur Heimat zurück,
Trifft uns die Todeskugel, ruft uns das Schickſal ab,
Dann iſt unſer Panzer ein ehernes Grab.

Oberleutnant Wiehle.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

12. Fortſetzung

Eine volle Stunde blieb Katja unterwegs. Gegen einhalb zehn Uhr kehrte ſie zurück. Faſt alle Fenſter waren dunkel. Grete wartete in dem Biedermeierſalon und ſtand von der Lektüre einiger Zeitſchriften auf, als ihre Herrin eintrat.

„Sie können ſchlafen gehen“, meinte Katja freundlich. „Oder machen Sie mit Wilhelm einen Spaziergang durch den Wald. Es iſt herrlich.“

Das Mädchen verſchwand nach einem dankbaren Gutenachtgruß. Katja lehnte ſich an den Pfoſten der Fenſtertüre und ſah über den See. Weit in der Ferne blinkten die Lichter zweier Dörfer. Sie tanzten in einem endloſen Strich über dem Waſſer, als wollten ſie einen Weg weiſen.

Katja trat hinaus auf die Terraſſe, um einen beſſeren Überblick zu gewinnen. Sie atmete tief und ruhig, ſpähte nach dem Mond und dieſem Sternenhimmel des Nordens, der ganz anders war als der ihr von Jugend an vertraute. Irgendwoher kam ein Käuzchenſchrei. Sonſt gab die Natur keinen Laut von ſich. Sie mußte an ihren Vater denken, der an einem ähnlichen See großgeworden war. Oft und viel und gern hatte er davon erzählt und behauptet, es gebe nichts Schöneres als einen deutſchen Wald um einen deutſchen See. Selbſt die größte Tropenpracht ſei nichts dagegen, weil ſie vielleicht Schönheit, aber wenig Seele zeige.

Wie mußte er ſich in Sehnſucht nach der Heimat verzehrt haben, der Heimat, aus der ihn ſeine Frau vertrieben hatte. Katja war einſichtig genug zu verſtehen, daß ihr Vater die Tat nicht begehen durfte, um deretwillen er ins Gefängnis gekommen war. Aber eine ſcharfe Grenzlinie ließ ſich bei ſolchen Fällen zwiſchen Recht und Unrecht wohl [illegible] ziehen.

Vater hatte dagegen in ſeinem Bekenntnis, das der Tochter hinterlaſſen wurde, auch nicht plädiert. Er hatte nur gegen das Schickſal ſelbſt den Kampf aufgenommen und war unterlegen. Das heißt, nicht das Schickſal war Richter geweſen, ſondern eine Frau, die ihren eigenen Mann auf die Anklagebank brachte.

Wie mochte ſie ausſehen, dieſe Frau Eliſabeth Ehrhardt? Sie zählte jetzt 55 Jahre. Warum hatte ſie Vater jahrelang [illegible]chen laſſen? Plagte ſie die Reue oder waren die heranwachſenden Söhne Urſache zur inneren Umkehr geweſen? Auf alle dieſe Fragen wollte Katja Antwort haben. Was weiter würde, wußte ſie noch nicht. Eines Tages konnte [illegible] an vor die Brüder hintreten und ihnen ſagen, daß ſie die Tochter des verſchollenen Vaters ſei.

Die Söhne würden vielleicht dem Vater Verſtändnis entgegenbringen, aber auch die Mutter verteidigen. Tauchte Katja als Rächerin auf, mußten ſie gegen die eben gewonnene Schweſter Stellung nehmen. Und ſie wollte mit den Brüdern auf ſchweſterlichem Fuße ſtehen, wollte ihnen Liebe entgegenbringen und ſich an deren Liebe wärmen.

Neben ihr knirſchten die Steinplatten der Terraſſe unter Schritten. Katja wandte ſich um und ſah Kurt Ehrhardt neben ſich. Sie zuckte nicht zuſammen, obwohl die Begegnung unerwartet kam.

„Es iſt ſo ſchön hier, Doktor“, flüſterte ſie, als wenn die Stille durch laute Worte entweiht werden könnte.

„Ja“, ſagte er einfach. „Aber für Sie iſt es nicht ſonderlich gut, an einem kühlen Maiabend ſo dicht am See zu ſtehen.“

„Ich bin nicht empfindlich.“

„Trotzdem bitte ich Sie, Ihr Zimmer aufzuſuchen. Sie müſſen ſich erſt langſam an das neue Klima gewöhnen.“

Gehorſam ſchritt ſie durch die Türe ins Innere des Hauſes. Kurt war ſtehengeblieben und ihr nicht gefolgt. Er hatte den ganzen Nachmittag an dieſes Mädchen denken müſſen. Anfangs verſuchte er noch, vor ſich ſelbſt als Grund dafür zu finden, daß er ein derart graziles, ſonnendurchblutetes und ſchönes Geſchöpf noch nie geſehen habe. Aber dieſe Äußerlichkeit hielt nicht ſtand vor der kritiſchen Selbſtbetrachtung.

Es zog ihn mit tauſend Fäden zu ihr hin. Er fühlte ſich in ihrer Nähe beunruhigt und beſänftigt. Sie erregte ſeine Neugier und ſeine Teilnahme, die den Rahmen der beruflichen ſprengte und ihn als Arzt und Menſch mitriß. Am Abend war Dr. Ehrhardt ſchon ſo weit gekommen, ſich zu fragen, ob er Katja Eckau liebhabe. Aber dazu hatte er dann gelacht, weil er ſich für zu vernünftig und gereift hielt, um innerhalb weniger Stunden Hals über Kopf in eine Liebe hineinzuſteigen, deren Ausſichten durchaus unklar waren.

Als ſie ihn aber zwanglos aufforderte, ihr ein wenig Geſellſchaft zu leiſten, gingen alle Überlegungen in ihm unter. Er folgte ihr ſchnell und entſchloſſen, ſpürte ſein Herz klopfen und das Blut bis zur Stirn hinaufſteigen.

Sie ſetzte ſich und ſah ihren Beſuch ruhig an. Warum blieb er ſtehen und ſagte kein Wort? War er ſchüchtern? Aber dieſen Eindruck hatte er nicht gemacht. Leicht ungeduldig wies ſie auf einen Seſſel.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Er zögerte nur eine Sekunde, in der ihm Bedenken kamen. Bisher hatte er noch nie das Zimmer eines weiblichen Patienten nach dem Abendbrot aufgeſucht, wenn dieſer Patient jünger als fünfzig Jahre war. Das entſprach nicht den Grundſätzen, die ſeinen Vorgänger bei der Leitung des Hauſes beſtimmt hatten.

Dann warf er mit einem Ruck alle Hemmungen über Bord. Es war lächerlich, angeſichts dieſer ſelbſtſicheren, gut erzogenen und über den Formelkram Europas erhabenen jungen Dame Konventionen anzuerkennen, die in ſich doch hohl und verlogen waren. Nur um etwas zu ſagen, fragte er nochmals, wie es ihr gefalle.

Sie zog die Augenbrauen hoch und war verwundert über die Plattheit der Frage. Wie konnte man dieſen ſtimmungsvollen Abend mit ſolchen Nebenſächlichkeiten belaſten!

„Gut, Herr Doktor, ſehr gut. Das ſagte ich Ihnen ſchon. Iſt es ſehr neugierig, wenn ich ein wenig aus Ihrem Leben wiſſen möchte?“

Die Ungeduld, näheres von ihm, ſeinem Bruder und ſeiner Mutter zu hören, klang durch die Frage. Er ſpürte das ſofort und wurde erneut verlegen. Dann ſchalt er ſich einen hölzernen Geſellen und ſtellte ſich um.

„Nein, Fräulein Eckau. Als direkt neugierig möchte ich es nicht bezeichnen, wenn eine Dame, die ſich meiner ärztlichen Führung anvertraut, auch wiſſen möchte, mit welcher Art Menſch ſie es neben dem Wiſſenſchaftler zu tun hat.“

Wieder eine verklauſulierte und umſtändliche Antwort. Sie wurde nervös und war nahe daran, eine ſchroffe Bemerkung zu machen.

„Ich hörte von anderen Gäſten, daß Sie auch noch eine Praxis außerhalb des Sanatoriums betreiben.“

„Ja“, gab er zu. „Der Betrieb hier kann mich nicht allein ausfüllen. Die Mehrzahl der Fälle, die ich zu behandeln habe, ſind keine eigentlichen Krankheitserſcheinungen, ſondern nur Folgen eines zerrüttenden Lebens. Neben den tatſächlichen, nervöſen Störungen kommen dann die eingebildeten, die, verzeihen Sie, beſonders bei den Damen in hohem Maße auftreten.“

Sie lachten beide und überwanden damit eine Schranke. Dr. Ehrhardt erzählte einige Beiſpiele, die meiſt heiterer Art waren, verſpottete ſich ſelbſt dabei auch verhalten, weil es nicht immer ganz würdig war, überempfindliche Menſchen, die ihr eigenes Ich zum Mittelpunkt alles Lebens machten, als Arzt zu behandeln.

„Was hat Sie denn veranlaßt, in ſo jungen Jahren ſich ſo weit von allem zurückzuziehen?“ wollte ſie wiſſen. Als Erklärung für die Frage fügte ſie nach einer kaum merklichen Pauſe hinzu: „Ich kann mir nämlich vorſtellen, daß ein junger Arzt in einer großen Stadt viel mehr erlebt als hier.“

„Gewiß, das hat etwas für ſich. Aber einmal müſſen auch entlegene Landgegenden Ärzte haben, und zum anderen bin ich in dieſes Sanatorium durch reinen Zufall gekommen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 268 — Freitag, den 14. November 1941 — 63. Jahrg.

Finnlands „furchtbare Schuld“

herne Front gegen den Bolſchewismus

pa begrüßt Finnlands „moraliſche Ohrfeige für Rooſevelt“

Die ſtolze Antwort Finnlands auf die erpreſſe- en Forderungen Rooſevelts wird in Waſhington als ere politiſche Schlappe und Blamage angeſehen. Um den ous ungünſtigen Eindruck abzuſchwächen, hat Rooſe- t deshalb vermutlich ſeinen Außenminiſter Hull vor- icht, damit er einige Erklärungen abgäbe. Hull ſtammelte e verlegene Worte, um ſchließlich ſich hinter der Hoffnung verſchanzen, daß ſich die Finnen „letzten Endes doch noch demokratiſchen Tradition erinnern möchten“, und daß ſie nicht „unwiderruflich auf den Kurs der Zuſammenarbeit den Deutſchen feſtgelegt hätten“. Wenn Hull den Finnen us einen Vorwurf machen will, daß ſie die amerikaniſche engliſche Materialzufuhr für die Sowjets über Murmanſk Archangelſk behinderten, dann beweiſt er damit nur, wie genehm ihm dieſe Tatſache iſt und beſtätigt damit, daß Druck auf Finnland nur deshalb erfolgte, um die Hilfe- e von den USA. und England nach Sowjetrußland durch Verſuch eines Herausbrechens Finnlands aus der euro- chen Front frei zu machen. Es iſt ein klägliches Unter- en, wenn Hull ausgerechnet die deutſche Propaganda in USA. dafür verantwortlich machen will, daß die öffent- Meinung bezüglich Finnlands anderer Auffaſſung iſt als ſevelt und das hinter ihm ſtehende jüdiſch-kapitaliſtiſche brecherpack.

Im übrigen werden Rooſevelt und Hull durch den Bei- den Finnlands ſtolze Haltung in der europäiſchen Preſſe nden hat, erſehen können, daß Spaltungsverſuche der A.-Imperialiſten an der ehernen Einheitsfront gegen den ſchewismus ſcheitern. Immer wieder kehren in den euro- chen Blättern Worte wie „eine unvergeßliche Lektion für ſevelt“, eine „moraliſche Ohrfeige für den USA.-Präſiden- oder „ſchwere Abfuhr für Rooſevelts Anmaßung“ wieder.

So rüſtete Moskau gegen Finnland

e aufſchlußreiche Karte über die bolſchewiſtiſchen Hauptangriffswege.

Bei der Uebergabe der Antwort der finniſchen Regierung en Geſandten der Vereinigten Staaten, Miniſter Schönfeld, gab der finniſche Außenminiſter Witting dem Geſandten Vereinigten Staaten gleichzeitig eine Karte, die ſich auf neueſten Mitteilungen über die Gebiete jenſeits der fin- en Oſtgrenze ſtützt. Er übergab dazu auch eine Erklä- ng über die Vorbereitungen, die die Sowjetunion enen Gebieten für einen Angriff nach Weſten durch- ihrt hatte.

In der Erklärung wird der Bau der neuen, von den jets nach dem erſten Kriege gegen Finnland gebauten ſenbahnen genau beſchrieben, ferner die vor dem Kriege 940 durchgeführten Landſtraßenbauten, weiter die dem Moskauer Frieden gebauten Wege, und ehlich wurden die Flugplätze, die zu Angriffszwecken elegt wurden, angeführt. Die Karte ſelbſt wird in allen iſchen Blättern abgedruckt.

Die Finnen heben u. a. hervor, daß die Sowjets wenigſtens Bahnen, die von der Murmanbahn nach Finnland zu ab- igten, und eine Verbindungsbahn zwiſchen Archangelſk und loaba neu bauten. Die Straßen ſtellten die Hauptgriffswege der Sowjetunion gegen Finn- d dar, und die neu angelegten Wege gingen in Richtung die im Moskauer Frieden feſtgelegte neue finniſche Grenze. ließlich wurden 90 Flugplätze feſtgeſtellt, die hinter finniſchen Grenze in einer Tiefe von 300 Kilometern er- tet wurden.

Zum Schluß weiſt die finniſche Erklärung auf die Ge- ten hin, die dieſe Eiſenbahnen, Landſtraßen und Flug- e Oſtkareliens als rieſige Angriffsbaſis für nland und Skandinavien überhaupt darſtellten.

Unbequeme Konſequenzen

Stockholm. London und Waſhington zeigen ſich it verlegen und mißmutig über die Antwort der iſchen Regierung. Man könne mit einer unmittel- bevorſtehenden Kriegserklärung als Erwiderung der iſchen Antwort rechnen. Finnland, Rumänien und garn trügen dazu bei, den Sieg des Hitlerismus Europa zu vervollſtändigen. Dies ſei „eine furcht- e Schuld“. England könne es nicht mehr länger zu- n, daß dieſe Länder 30 bis 40 Diviſionen an einer nt einſetzen, „die England als ſeine eigene Oſtfront finde.“

nappe Mehrheit für Rooſevelt

Waſhington. Mit der knappen Mehrheit von 212 en 194 Stimmen iſt vom nordamerikaniſchen Ab- rdnetenhaus das Geſetz über die Reviſion des ralitätsgeſetzes angenommen worden.

ſpiele von Tatkraft und Einſatzbereitſchaft

DNB. Berlin, 12. November. Der Führer und Oberſte ehaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Ober- ehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brau- itſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Dr. ouet, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt- tnant von Frantzius, Kommandeur einer Aufklärungs- eilung; Major Leſchke, Bataillonskommandeur in einem fanterie-Regiment; Hauptmann Weitkunat, Kompanie- in einer Aufklärungsabteilung; Oberleutnant Lützow, einer Sturmgeſchützbatterie.

Moskau wollte nur Zeit gewinnen

Neue Beſtätigung des ſowjetiſchen Verrats

Der Hauptſchriftleiter der New-Yorker Nachmittagszeitung „Poſt Meridian“ Ingerſoll berichtet in einem Artikel über ſeine Reiſeeindrücke in der Sowjetunion, man habe in Moskau verſichert, daß die Haltung der amerikaniſchen Kommuniſten gegenüber der USA.-Regierung töricht geweſen ſei. Die Anſicht ſei immer wieder geäußert worden, ſobald über den deutſch-ſowjetiſchen Pakt geſprochen wurde. Ihm ſei in der Sowjetunion verſichert worden, „jeder Tor hätte es ſehen können: Wir wollten nur Zeit gewinnen und mußten deshalb den Deutſchen gegenüber höflich ſein. Die Sowjetunion hat niemals Deutſchland helfen wollen, England zu ſchlagen, und hat deshalb den Deutſchen ſo wenig wie möglich an Lieferungen gegeben.“

*

Mit dem Eingeſtändnis der Bolſchewiſten gegenüber dem USA.-Journaliſten Ingerſoll wird der bolſchewiſtiſche Angriffsplan gegen Deutſchland nun auch von dritter Seite vor aller Welt demaskiert. Stalin wollte Zeit gewinnen, um ſeine Rieſenrüſtung gegen das Deutſche Reich zu vollenden, und dies glaubte er am beſten dadurch zu erreichen, daß er Freundſchaft und Friedensliebe heuchelte, während er gleichzeitig ſeine verbrecheriſchen Kriegsvorbereitungen im geheimen und im großen Stil weiterbetrieb. Er hatte dabei allerdings nicht mit der Aufmerkſamkeit der nationalſozialiſtiſchen Führung gerechnet. Aus den Darlegungen des Führers in ſeiner Münchener Rede wiſſen wir, daß dem deutſchen Oberkommando der gewaltige Sowjetaufmarſch im Oſten nicht verborgen blieb. Während wir zur Abwehr der Bedrohung unſerer Weſtgrenze die Gegenmaßnahmen trafen, verſammelte der Kreml bereits damals ſchon ſeine Diviſionen an unſerer Oſtgrenze. Knapp drei deutſchen Diviſionen in Oſtpreußen ſtanden im baltiſchen Raum zu dieſer Zeit bereits 22 mobiliſierte Sowjetdiviſionen gegenüber. Die ſowjetiſchen Truppenanſammlungen verſtärkten ſich von Monat zu Monat. Hunderte von Flugplätzen wurden neu errichtet, eine Unmenge von Geſchützen, Kampfwagen und Flugzeugen in den Grenzbezirken maſſiert, bis ſchließlich mehr als 170 Diviſionen marſchbereit vor den Grenzen des Reiches ſtanden.

Gleichzeitig betrieb Moskau, vor allem auf dem Balkan, jene unterirdiſche Wühlarbeit, die nach außen hin mit dem Abſchluß des Unterſtützungspaktes mit Serbien unmittelbar nach dem Putſch der Generalsclique in Erſcheinung trat. Die Niederwerfung der Balkanmächte würde, ſo hoffte man im Kreml, uns ſo lange beſchäftigen, bis die ſowjetiſche Rüſtung bis zu einem Höchſtmaß abgeſchloſſen ſein würde. Dieſer Verrat Moskaus war mit England längſt abgekartet. Auch hierüber hat der Führer in ſeiner Rede vor der Alten Garde den letzten Schleier hinweggezogen. Churchill ſelbſt hat 1940 in einer Geheimſitzung des Unterhauſes ausgeplaudert, daß nach den Mitteilungen ſeines Botſchafters Cripps Rußland ſpäteſtens in 1 bis 1½ Jahren in die Erſcheinung treten würde. Dieſes Wort und manches andere iſt auch uns bekanntgeworden, und als die Anzeichen im Oſten immer drohender wurden, da hat der Führer im richtigen Augenblick den Befehl zum Gegenſchlag gegeben und das Komplott der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverſchwörer durchkreuzt.

Während der Kämpfe im Oſten ſind dann den deutſchen Truppen zahlreiche bolſchewiſtiſche Dokumente, Karten und Angriffsbefehle in die Hände gefallen, aus denen die Angriffsabſicht der Bolſchewiſten gegen Deutſchland übereinſtimmend hervorgeht. Heute wiſſen wir auch, daß England bereit war, dem Bolſchewismus ganz Europa auszuliefern, in der Hoffnung, mit Hilfe dieſes Bundesgenoſſen Deutſchland endgültig vernichten zu können. Der Führer hat dieſe Wunſchträume des Feindes reſtlos zerſtört, und unter der Führung Deutſchlands ſind heute die Länder Europas unter die Waffen getreten, um die Gefahr einer Bedrohung des Erdteils durch die britiſch-bolſchewiſtiſche Verbrecherkoalition für immer zu bannen.

Heldentod zweier Ritterkreuzträger

Im Kampf gegen die Sowjetunion fand Ritterkreuzträger

Major Kurt Boettcher,

Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment, den Heldentod. Beim Vormarſch ſeiner Abteilung wurde eine Batterie in einem dichten Waldgelände überraſchend von den Sowjets angegriffen. Aufrecht in ſeinem Fahrzeug ſtehend, gab er ſeine Befehle, bis ihn eine feindliche Kugel traf und ſchwer verletzte. Wenige Stunden ſpäter ſtarb er auf dem Hauptverbandplatz. Mit Major Boettcher iſt ein Soldat dahingegangen, der — von ſeinen Soldaten als tapferer Führer verehrt und bewundert — ſich im Laufe dieſes Krieges vielfach auszeichnete. Als Vorbild an Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft hat er gelebt und jetzt dieſes Leben für Deutſchland gegeben.

*

Leutnant Hans Hahn,

der am 9. Juli 1941 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt. Mit ihm hat ein Flieger den Soldatentod gefunden, der ſeine Angriffe ſtets mit hohem taktiſchem Verſtändnis und einem unerhörten Schneid anſetzte. Durch perſönlichen Mut und zähe Ausdauer hat er im Einſatz ſeiner Waffe nicht nur beſondere Leiſtungen, ſondern bahnbrechende Erfolge erzielt. Er war am 21. Februar 1919 in Rheydt/München-Gladbach geboren, kam mit 18½ Jahren zur Luftwaffe und wurde nach der militäriſchen Grundausbildung einer Flugzeugführerſchule überwieſen. Im Januar 1940 wurde er Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader und flog in dieſem am 10. Mai 1940 ſeine erſten Einſätze gegen Frankreich. Beſonders erfolgreich waren ſeine Flüge gegen Dünkirchen. Er erhielt im Weſtfeldzug das Eiſerne Kreuz II. und I. Klaſſe. Kurz vor Verleihung des Ritterkreuzes war er zum Leutnant befördert worden. Am 11. Oktober iſt er in Erfüllung ſeines fliegeriſchen Soldatentums vor dem Feinde geblieben.

Die Schlacht im Atlantik

N. Auf das ſtändige Drängen der britiſchen Oeffentlichkeit, eine klare Darlegung der Kriegslage zu geben, hat Winſton Churchill im Unterhaus wiederum ausweichend geantwortet und ſich hinter der faden Ausrede verſchanzt, daß, wenn ſeine Berichte günſtig wären, man ihm Begünſtigung einer Selbſtgefälligkeit vorwerfen, und wenn ſie ernſt wären, man ihm Verzagtheit und Angſt vorhalten würde. Auch die erwartete Stellungnahme zu der Forderung der britiſchen Arbeiterpartei nach einer zweiten Front gegen Deutſchland iſt Churchill dem Parlament ſchuldig geblieben, ebenſowenig wie er ſich mit der Kriegslage im Oſten auch nur mit einem Wort befaßt hat.

Nur auf eine Frage glaubte Churchill eingehen zu müſſen, und zwar auf die Frage des Seekrieges im Atlantik. Nachdem der Erzlügner Churchill hatte zugeben müſſen, daß England gegenwärtig völlig außerſtande ſei, aus eigener Kraft Ueberſeeoperationen durchzuführen, dagegen aber hoffte, im Jahre 1943 wieder voll kampfkräftig zu ſein, war er gleich in den nächſten Sätzen bemüht, den ſchlechten Eindruck, den dieſe Feſtſtellung auf die britiſche Oeffentlichkeit machen muß, durch ſeine berühmte Zahlenakrobatik über die Verſenkungsziffern zu verwiſchen. So behauptete er dreiſt, England habe zwar in den Monaten März bis Mai und im Juli durchſchnittlich 500 000 BRT. Schiffsraum verloren, aber in den folgenden Monaten Juli bis Oktober ſei der durchſchnittliche Verluſt auf 180 000 BRT. zurückgegangen.

Churchill weiß ganz genau, daß die in den deutſchen OKW.-Berichten gemeldeten Verſenkungen britiſcher Tonnage den Tatſachen unbedingt entſprechen, ohne daß dabei die ſchweren Schiffsbeſchädigungen und die großen Ausfälle durch Minen miteingerechnet ſind. Im übrigen mag ſich Churchill das Wort des Führers aus ſeiner letzten Rede am 8. November hinter die Ohren ſchreiben: „Wenn eine deutſche militäriſche Stelle etwas gezählt hat, dann ſtimmt das!“ Der Kriegsverbrecher Churchill mag ſich winden, wie er will. Tatſache bleibt, daß bis Ende September die Ziffer an verſenktem britiſchem Schiffsraum auf 14,1 Millionen BRT geſtiegen war. Dieſe in zwei Jahren erreichte Verſenkungsziffer entſpricht etwa genau dem Geſamterfolg am Schluß des Weltkrieges, einem Erfolg alſo, der damals nach vier Kriegsjahren erreicht wurde. Das ſchärfere Verſenkungstempo des heutigen Krieges haben wir der ungleich günſtigeren Ausgangsſtellung unſerer U-Boote und dem höheren Anteil der Luftwaffe zu danken. Um einen Begriff von der Einwirkung dieſer Verſenkungsziffern auf die britiſche Verſorgungslage zu bekommen, ſei an das Wort des britiſchen Admirals Lord Jellicoe im Jahre 1917 verwieſen, der erklärte, England habe damals dicht vor der Kataſtrophe geſtanden.

Den verlogenen Ziffern über die Verſenkungen, die Churchill im Unterhaus gegeben hat, ſtellen wir die deutſchen Verſenkungsziffern für die einzelnen Monate gegenüber, an denen ſich nicht rütteln noch deuteln läßt. Gibt Churchill für die Monate März bis Juni durchſchnittlich 500 000 BRT., ſo ſieht die Wahrheit folgendermaßen aus: Es wurden verſenkt im

März	718 000	BRT.
April	1 000 211	„
Mai	746 000	„
Juni	768 950	„

Das ſind für die vier Monate 3 233 161 BRT., und nicht, wie Churchill höchſtens zuzugeſtehen bereit iſt, 2 Millionen BRT. Was aber die Monate Juli bis Oktober anbetrifft, ſo lauten die deutſchen Verſenkungsziffern folgendermaßen:

Juli	407 600	BRT.
Auguſt	537 200	„
September	683 400	„
Oktober	441 300	„

Das ſind zuſammen wiederum 2 069 500 BRT., im Monatsdurchſchnitt alſo über 500 000 BRT. und nicht, wie der Schwindler Churchill dem Unterhaus weismachen will, 180 000 Brutto-Regiſter-Tonnen.

Wenn Churchill etwa mit dem Hinweis hauſieren gehen will, daß ſich die Verſenkungsziffern ſeit Juli verringert hätten, ſo weiß er ganz genau, daß dieſe Erſcheinung auf zeitweiſes Abſtoppen des britiſchen Handelsverkehrs zurückzuführen iſt und auf die Möglichkeit, die Schiffe im Winter nördlicher fahren zu laſſen als im Sommer. Auch die Einſchaltung Islands gibt, ſolange die Verhältniſſe es geſtatten, den feindlichen Geleitſchiffen eine gewiſſe Ausweichmöglichkeit.

Das eine ſei Churchill verſichert: Sobald das Neubauprogramm der deutſchen Unterſeeboote zur vollen Auswirkung kommt, wird ſich das in den Verſenkungsziffern ſehr bald ausdrücken. Wir laſſen uns gründlich Zeit für die Ausbildung unſerer U-Boot-Mannſchaften und ſchicken die neuen Beſatzungen erſt nach monatelanger Vorbereitung aufs Meer hinaus. Die größere Zahl frontbereiter U-Boote wird dann auch ihre Verwendung in größeren Gruppen möglich machen, ſo daß ein Geleitzug entweder von einer ſolchen Gruppe gleichzeitig oder im Einſatz nacheinander aufgerollt werden kann. Wir ſind uns völlig darüber im klaren, daß der Krieg auf dem Atlantik keine Senſationen bringen kann. Jeder Seekrieg iſt von Natur langfriſtig und kann nur durch allmähliches Abdroſſeln des gegneriſchen Seeverkehrs gewonnen werden. Aber wir erreichen unſer Ziel mit abſoluter Gewißheit! Da England bisher ſchon mehr als die Hälfte des ihm in normalen Friedenszeiten zur Verfügung ſtehenden Schiffsraums von 20 Millionen BRT verloren hat, wiegt heute jede verſenkte Tonne doppelt ſchwer. Auch die USA. werden Churchill nicht vor der Kataſtrophe bewahren können, denn ſelbſt der USA.-Marineminiſter Knox mußte vor einigen Wochen öffentlich bekennen, daß mehr als doppelt ſo viele Schiffe verſenkt würden wie England und die USA. zuſammen bauen könnten.

Britiſche Vorſtöße bei Tobruk zurückgewieſen

Deutſche und italieniſche Verbände wieſen am 11. November im Südabſchnitt der Tobruk-Front vereinzelte britiſche Vorſtöße mit ſtarken Verluſten für die Briten zurück. Die Briten hatten verſucht, nach Artillerievorbereitung, ſich den deutſch-italieniſchen Stützpunkten zu nähern. Ihr Vorhaben ſcheiterte jedoch an der ſtarken deutſch-italieniſchen Abwehr. Im Gegenſtoß aus ihren Stützpunkten heraus machten die Verbündeten eine Anzahl Gefangener.

Angriff auf Kertſch

Sowjetiſche Kriegs- und Handelsſchiffe im Schwarzen Meer von der Luftwaffe ſchwer getroffen. — Wirkſame Luftangriffe auch gegen Leningrad und Moskau.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 13. November 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſtehen die deutſchen Truppen im Angriff gegen die Befeſtigungsanlagen von Kertſch. Mehrere Küſtenbefeſtigungen, hart ſüdlich der Stadt, wurden genommen. Starke Kampffliegerkräfte griffen ſowjetiſche Schiffe im Hafen von Sewaſtopol, in der Straße von Kertſch ſowie vor der Nordoſtküſte des Schwarzen Meeres an. Hierbei wurden drei Kreuzer, ein Zerſtörer und fünf große Handelsſchiffe ſchwer getroffen. Bombenvolltreffer richteten auch in den Hafengebieten große Schäden an.

An der übrigen Oſtfront brachten örtliche Kampfhandlungen weitere Erfolge.

Schwere Batterien des Heeres beſchoſſen kriegswichtige Ziele in Leningrad ſowie Hafen- und Werftanlagen von Kronſtadt.

Wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Leningrad und Moskau.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge am Tage zwei größere Frachter durch Bombenwurf.

Die Halbinſel von Kertſch

Die Halbinſel von Kertſch, auf die jetzt die deutſche Wehrmacht bei ihrem Siegeszug auf der Krim vorgedrungen iſt, iſt ein flacher, ausdrucksloſer und waſſerarmer Landſtrich. Der nur im Nordoſten zu einem Hügelgelände von 177 Metern Höhe aufſteigt. In der Umgebung von Kertſch ragen einige kleine Schlammvulkane auf, die in gewiſſen Zeitabſtänden kalten Schlamm abfließen laſſen. So troſtlos dieſe Gegend auch ſein mag, ſo reich iſt ſie unter der Oberfläche. Die Halbinſel Kertſch birgt nämlich eines der größten, allerdings erſt am Anfang der Ausbeute ſtehenden Eiſenerzvorkommen der Welt. Die Bolſchewiſten haben es auf 2722 Millionen Tonnen geſchätzt.

Da die Erze in mächtigen Schichten, und zwar in nur geringer Tiefe lagern, ſind ſie leicht und ohne große Koſten zu erſchließen, aber ſie enthalten einerſeits weniger Eiſen als die Erze des bereits beſetzten Kriwoi-Rog, andererſeits bis zu 1 v. H. Phosphor. Daher war die Ausbeute 1938 erſt auf 852 000 Tonnen Jahresproduktion geſtiegen, ſtand alſo hinter Kriwoi-Rog noch weit zurück. Die Kertſcher Erze laſſen ſich jedoch mit modernen Methoden gut verhütten. Das geſchah nicht nur in Kertſch ſelbſt, ſondern auch in Mariupol und Taganrog, die bereits in deutſcher Hand ſind.

Im Atlantik verſenkt

Der britiſche Dampfer „Bradford City" (4900 BRT.) wurde im Atlantik verſenkt, melden Liſſaboner Schiffahrtskreiſe. 22 Ueberlebende des torpedierten Schiffes wurden am 12. 11. in vollkommen erſchöpftem Zuſtande in der Tigerbucht in Portugieſiſch-Afrika an Land geſetzt.

Nach Meldung New-Yorker Schiffahrtskreiſe wurde der britiſche Frachtdampfer „Antiope" (4545 BRT.) im Nordatlantik verſenkt. Der Frachter hatte lebenswichtige Güter für Großbritannien an Bord. Von der Beſatzung der verſenkten „Antiope" iſt nichts bekannt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 13. November. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bei dem Luftangriff auf Neapel in der Nacht zum 12. November ſchoß die Bodenabwehr ein feindliches Kampfflugzeug ab, das in Richtung des Hafens ins Meer ſtürzte. Die Zahl der feſtgeſtellten Verluſte ſtieg von 6 auf 16 Tote und 34 Verwundete. Ueber Sizilien wurde außer dem im geſtrigen Wehrmachtbericht genannten Flugzeug noch ein weiteres Flugzeug getroffen, das ins Meer ſtürzte. Die Beſatzungen einiger der abgeſchoſſenen Flugzeuge wurden gefangengenommen. Unter ihnen befanden ſich ſechs Offiziere. Am Nachmittag des 12. November ſchoß eines unſerer Aufklärungsflugzeuge im Kampf mit vier Hurricanes ein feindliches Flugzeug ab.

In Nordafrika griff die Luftwaffe der Achſenmächte Ziele in Tobruk mit Erfolg an. Deutſche Flugzeuge belegten einen feindlichen Flugplatz mit Bomben. Dabei wurden abgeſtellte Flugzeuge zerſtört und weitere beſchädigt. Die britiſche Luftwaffe warf Bomben auf Bengaſi, Derna und einige Siedlungsdörfer des Dſchebel. Es entſtand einiger Schaden. Ueber Derna, wo ein Feldlazarett getroffen und vier Inſaſſen verwundet wurden, wurde ein feindliches Flugzeug brennend abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wiederholte der Gegner ſeine Kampfhandlungen zu Lande und in der Luft gegen die Front des Kampfgebietes von Gondar. Unſere Truppen ſetzten ſich zäh zur Wehr und fügten dem Angreifer beträchtliche Verluſte zu."

Stalin verhängte Ausnahmezuſtand

Die GPU. als Hüter der Sicherheit in Moskau.

Angeſichts der bedrohlichen Lage, in der ſich die bolſchewiſtiſche Hauptſtadt befindet, haben die Machthaber des Kreml die beſtehende Ueberwachung der Zivilbevölkerung noch verſchärft. „Ueber Moskau und die angrenzenden Bezirke iſt der Belagerungszuſtand verhängt. Die Einwohner haben deshalb von 24 Uhr bis 5 Uhr früh in ihren Häuſern zu bleiben", ſo heißt es in einem von Stalin unterzeichneten Befehl des ſowjetiſchen Staatsverteidigungskommitees, der in allen von den deutſchen Truppen eroberten Orten um Moskau als Maueranſchlag vorgefunden wurde.

„Perſonen, die in der genannten Zeit auf der Straße angetroffen werden, riskieren den Kopf. Sie werden ſofort einem Kriegsgericht übergeben und als Provokateure abgeurteilt." Als Hüter der Sicherheit, die Stalin, wie der Befehl eindeutig beweiſt, von Spionen und Agenten bedroht ſieht, wurde die GPU., verſtärkt durch Miliztruppen, eingeſetzt. Mit der Leitung wurde der Moskauer Stadtkommandant, General Sinilow beauftragt.

Die Tätigkeit dieſer nächtlichen Sicherungskommandos wird allerdings ſtark erſchwert — ſo kommt es in dem Befehl Stalins zum Ausdruck — durch die zahlreichen Luftangriffe, die die deutſche Luftwaffe gegen Moskau durchführt.

Churchill erfindet die „Gleichwertigkeit"

Whiskyträume von den „Erfolgen" der britiſchen Luftſchlacht

Churchill müßte es allmählich wiſſen, daß ihm, dem Erzlügner der Welt, niemand auf der ganzen Erde noch Glauben ſchenkt. Aber trotzdem ſetzt er immer neue Lügen in die Menſchheit. Seine neueſte iſt die von der „Gleichwertigkeit der britiſchen Luftwaffe". Hätte er doch lieber geſchwiegen! Denn es iſt kinderleicht, dieſen größten Kriegsverbrecher aller Zeit auch in dieſem Falle der Lüge zu überführen, die dieſer „wahnſinnige Säufer" wohl in einem neuen Whisky-Rauſch fabriziert hat.

Das ſind die Tatſachen: Vom 1. Januar bis 31. Oktober 1941 haben die Briten insgeſamt 2501 Flugzeuge verloren, und zwar 1192 Jagd- und 1309 Bombenflugzeuge. Dem ſteht im gleichen Zeitraum nur ein deutſcher Verluſt von 602 Flugzeugen gegenüber. Doch nehmen wir die von den britiſchen Agitatoren ſo vielgerühmte Non-Stop-Offenſive, die eine Non-Stop-Niederlage wurde und zu Non-Stop-Verluſten führte, weiter zum Vergleich. Vom 22. Juni bis 31. Oktober 1941 wurden am Kanal insgeſamt 1590 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, während nur 228 deutſche Flugzeuge verlorengingen. Dem Abſchuß von 820 britiſchen Jagdflugzeugen ſteht der Verluſt von nur 77 deutſchen Jagdflugzeugen gegenüber. Die Briten verloren alſo zehnmal mehr Jagdmaſchinen als die Deutſchen. Churchill muß wirklich whiskybetrunken geweſen ſein, um angeſichts dieſer beweiskräftigen Zahlen von einer „Gleichwertigkeit" der britiſchen mit der deutſchen Luftwaffe zu ſprechen.

Kurdenaufſtände im Wachſen

Engländer verfolgen mit Sorgen Unruhen im nördlichen Irak und in Iran

Aufſtände der Kurdenſtämme im nördlichen Irak und in Iran, die an Umfang und Stärke zugenommen haben, bereiten, Meldungen aus Bagdad zufolge, den britiſchen Militärbehörden immer größere Sorgen. Es ſind daher britiſche Agenten in die Aufſtandsgebiete geſandt worden, die den kurdiſchen Freiheitskämpfern den Vorſchlag eines vereinigten ſelbſtändigen Kurdenſtaates unterbreiten ſollen. Die Engländer verfügen alſo kaltſchnäuzig über Gebiete, die Irak und Iran gehören. Es iſt jedoch kaum anzunehmen, daß die Kurdenführer die engliſchen Vorſchläge annehmen werden, da ähnliche engliſche Verſprechungen in den Jahren nach dem Weltkriege gemacht wurden, ohne daß dieſe Verſprechungen gehalten wurden.

Britiſche Verhaftungswelle in Syrien, Irak und Paläſtina

In Syrien, wo die Unzufriedenheit über die britiſche Gewaltherrſchaft keineswegs nachgelaſſen hat, nehmen die britiſchen Behörden weitere Maſſenverhaftungen vor. Unter anderen wurde einer der ſyriſchen Freiheitskämpfer, der Rechtsanwalt Aſſaſſa, ins Gefängnis geworfen, der die Greueltaten der engliſchen Truppen während des Paläſtinaaufſtandes rückſichtslos aufgedeckt hatte. Auch in Irak und in Paläſtina wurde die Verhaftungswelle von den Briten weiter durchgeführt.

Königskotau vor dem Bolſchewismus

Eine bezeichnende Rede Georgs von England.

Selbſt der angeblich unbeugſame britiſche Stol durch den Krieg derart angeknackſt, daß es Seine Briti Majeſtät nicht für unter ſeiner Würde hält, vor dem B ſchewismus eine tiefe Verbeugung zu machen. Der Trä der britiſchen Krone hat zur Vertagung der Parlamentsperi u. a. auch herzliche Worte für „die große Union der Sow republiken" gefunden. Was hat doch dieſer engliſche K ſchon an Selbſtbewußtſein in dieſem Kriege aufgeben müß Als ihm ſeinerzeit Rooſevelt den Gewerkſchaftsbon Winant als Botſchafter nach London ſandte, da mu Seine Britiſche Majeſtät ſelbſt zum Bahnhof eilen, um die Bonzen perſönlich zu begrüßen, der dem USA.-Unterſtaa ſekretär Sumner Welles und gewiſſen engliſchen Plutokra nicht prominent genug war, um von ihnen empfangen werden. Aber geduldig ſtand der König von England auf de Bahnhof und erwartete den Abgeſandten Rooſevelts, und neigte ſich vor ihm, ſo wie ſich England vor den USA nei muß, weil es ſonſt ſich bereits längſt hätte aufgeben müſſ Die gleiche Ehre wie Winant wird dem bolſchewiſtiſchen Bo ſchafter Maiſky in London zuteil, einem Juden, der einer mongoliſchen Mutter abſtammt und der ſich als Re lutionär im bolſchewiſtiſchen Rußland emporintrigiert h Dieſer Maiſky iſt der Senior des Diplomatiſchen Korps London und ſeine Frau, die ihm die GPU als Lebensgefä tin beigegeben hat, iſt eine Kommuniſtin reinſten Waſſers, der heute Lordſchaften liebedienern, und die das Hofzere niell in London beſtimmt.

Dieſe Erniedrigung Englands iſt das Werk de großen Haſardeurs Winſton Churchill, der je Land dem Bolſchewismus an den Hals geworfen hat, der Empire Stück für Stück ausverkauft an die USA., und dennoch nicht den Verfall des Empire wird aufhalten könn

Revolte im USA.-Abgeordnetenhaus

Erregung wegen der Abſtimmung über Aenderung des Neutralitätsgeſetzes.

In der USA.-Oeffentlichkeit herrſcht größte Aufregu wegen der bevorſtehenden Abſtimmung im Abgeordnetenha über die Abänderung des Neutralitätsgeſetzes, die US Handelsſchiffen das Anlaufen von Kriegszonen ſtatten ſoll. New-Yorker Blätter berichten in großer A machung von einer Revolte im Abgeordnetenhaus. Nach „New York Times" kündigten ſieben Demokraten und Republikaner, die am 17. Oktober für die Aenderung des N tralitätsgeſetzes geſtimmt haben, an, daß ſie diesmal gegen Aenderungsvorſchlag ſeien. Beſonders ſtark ſoll die Oppoſi bei den Abgeordneten aus den Südſtaaten ſein, die früher die Regierungspolitik unterſtützten. Gewiſſe Kreiſe rech damit, daß das Geſetz höchſtens mit einer knapp Mehrheit durchgebracht werden könnte, und erinnern das Geſetz zur Verlängerung der Dienſtzeit, das nur 203 : 202 Stimmen angenommen wurde.

Verſchiedene Abgeordnete warnen vor der Aenderung Neutralitätsgeſetzes. So wies der Demokrat Richards u. darauf hin, daß die Engländer für die Beeinfluſſung USA.-Oeffentlichkeit mehr Geld ausgäben, als für die Sow hilfe, für die ſie ſo gut wie gar nichts täten.

England führt den Krieg der Jude

Bezeichnende Zuſchrift des Juden Mirelmann

Churchill muß ſich ausgerechnet von den Juden laſſen, daß er für Alljuda noch längſt nicht genug getan und ein gewiſſer Jude Mirelmann läßt in einer Zuſchrift das britiſche Kolonialblatt „Standard" ſeinen Gefüh freien Lauf und beklagt ſich über das geringe Verſtänd der Engländer für das jüdiſche Problem. Natürlich wo die Juden ohne jede Rückſicht auf die Araber ganz Paläſt ſchlucken, und wenn der Jude Mirelmann behauptet, daß Kinder Iſraels die einzigen wahren Freunde der Englän im Nahen Oſten wären, ſo glauben wir das gern. Der Ju fühlt ſich außerdem noch gekränkt, daß England das Ang der Aufſtellung einer jüdiſchen Armee abgelehnt habe, und paßt ihm auch nicht, daß die britiſche Regierung es äng vermeidet, das Wort „Jude" in irgendwelchen britiſch klärungen zu gebrauchen. Zum Schluß läßt dieſer ſaub Jude, zugleich mit einer verſteckten Drohung, die Ka dem Sack, indem er erklärt, offenbar wolle die engliſche rung immer noch nicht erkennen, da ſie einen „Krie Juden" führe und dieſen niemals ohne die Hilfe de elitiſchen Volkes gewinnen könne.

Wir haben es längſt gewußt, daß Churchill Judas führt, aber dieſes offene jüdiſche Eingeſtändnis iſt ſeh wert, denn wie weit muß ſich die engliſche Regierung in Judas Gewalt befinden, wenn man ihr ſchon mit der ger jüdiſcher Dreiſtigkeit zu drohen vermag.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

13. Fortſetzung

Der früh[illegible] Beſitzer nahm mich als Aſſiſtent auf. Er war ſchon hochbetagt und froh, als ich in der Lage war, ihm den Beſitz abzukaufen. Außerdem habe ich eine Reihe mediziniſch ſehr intereſſanter Fälle hier erlebt, die ich vielleicht anderswo nicht gefunden hätte."

„Mein Vater war auch Arzt", ſagte Katja wie traumverloren, beobachtete aber die Wirkung dieſer Worte auf ihn genau.

„So?" Dr. Ehrhardt war ſichtlich überraſcht. „Tropenarzt?"

„Urſprünglich Schiffsarzt. Er fuhr für eine holländiſche Dampfer-Geſellſchaft zwiſchen Rotterdam und Batavia. Dann kaufte er ſich in Komodo eine Pflanzung und war von da an die letzten achtzehn Jahre ſeines Lebens Arzt und Pflanzer zugleich."

In Dr. Ehrhardt ſtiegen Erinnerungen an ſeinen Vater auf. Er fand ſofort die Parallele zwiſchen dem heraus, was ihm Katja Eckau erzählte, und dem, was er von dem Vater wußte. Darüber hinaus hatte er keinen Argwohn, wollte aber nun Näheres wiſſen, weil es ihn intereſſierte.

„Dann vergrub er ſich doch in einer noch viel einſameren Gegend als ich!"

„Wie man es nimmt, Doktor Ehrhardt. Mit Weißen hatten wir nur wenig und ſehr ſelten zu tun. Auf Komodo wohnten außer uns nur noch zwei weiße Pflanzer, ein Holländer und ein Franzoſe. Der Holländer war verheiratet, der Franzoſe Junggeſelle. Außerdem hatten wir einen weißen Verwalter. Mit den europäiſchen Angeſtellten auf den anderen Pflanzungen waren wir bis zum Tode meiner Mutter auf Komodo insgeſamt neun Europäer."

„Das iſt wenigſtens etwas Geſellſchaft geweſen." Dr. Ehrhardt fragte nach Einzelheiten und wollte auch wiſſen, wo Komodo genau lag. Katja forderte ihn auf, einen Atlas zu holen, und er lief ſofort hinaus, um zwei Minuten ſpäter mit einem ſehr anſehnlichen Kartenwerk zurückzukommen.

Sie ſuchten gemeinſam die Seite, auf der die Inſelreihe von Java bis Timor und die ſüdlichen Hälften von Sumatra, Borneo und Celebes verzeichnet waren. Katjas Finger fuhr an Javas Küſte entlang bis zu der Inſel Soembawa.

„Sehen Sie hier, die Inſel zwiſchen Soembawa und Flores, nach Süden noch durch Tjendana eingerahmt, das iſt Komodo. Sie iſt faſt fünfzig Kilometer lang und mehr als zwanzig Kilometer breit. Unſere Pflanzung lag im Nordweſten an der Küſte. Wir hatten dreihundert eingeborene Familien auf unſerm Grund und Boden und mehr als vierzehn Quadratkilometer in Kultur. Doppeltſoviel Urwald gehörte dazu, aber den werden erſt ſpätere Beſitzer völlig roden und zur Pflanzung umgeſtalten können."

„Das iſt für deutſche Begriffe ein kleines Königreich", ſagte Kurt Ehrhardt nachdenklich. „Sie ſind zu beneiden, Fräulein Eckau."

„Ich war höchſtens zu beneiden", lachte ſie. „Es iſt ja alles verkauft!"

„Schade. Sie hätten nach Europa kommen und Ihre Pflanzung doch behalten können. Vielleicht werden Sie einmal Kinder haben, die gern dort leben würden."

„Ich habe mein ganzes bisheriges Leben dort zugebracht. Jetzt wollte ich heim nach Deutſchland."

„Das verſtehe ich vollkommen. Haben Ihre Eltern früher in Deutſchland gelebt?"

„Mein Vater lange Jahre, meine Mutter nur vorübergehend."

Dr. Ehrhardt ſtrich dem Mädchen zartfühlend über die Hand, die auf der Lehne des Seſſels lag.

„Wir wollen jetzt ſchlafen, Fräulein Eckau", ſagte er ruhig. „Ich wünſche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie hier Wurzel faſſen können, auch wenn Sie dazu einige Zeit brauchen."

„Ich werde Wurzel faſſen", lächelte ſie zuverſichtlich, „weil mein Herz ſchon in der Heimat ſchlägt."

•

Zwei Tage verliefen in ruhigem Gleichmaß. Katja fand wenig innere Beziehungen zu den meiſten Gäſten. In ihrer Einſamkeit und getrieben von weiblichem Mitleid, ſchloß ſich enger an Marga Kilb an. Das Mädchen wirkte neb der braungebrannten lebendigen Katja noch zarter, blaſ und kränklicher als ſonſt. Aber ſie ſog Lebensmut un Freude aus dem Überſchuß von Kraft und Heiterkeit, d Katja durchpulſte.

Vater Kilb ſah dieſe Kameradſchaft gern. Er zog ſ zurück, obwohl er bis dahin ſtändig um ſeine Tochter ge weſen war. Die beiden Mädchen machten kleine Wand rungen und waren noch kindhaft genug, ſich Kränze flechten.

Als Marga etwas Vertrauen gewonnen hatte, beichte ſie in einer ſommerlich warmen Mittagsſtunde, die liegend auf der Wieſe verbrachten, wie ſehr ſie Dr. Ehrhar verehre. Seine ausgeglichene Ruhe und Männlichkeit w ihr wie eine Offenbarung. Allerdings ſchien ſie ſich noch nicht klar darüber zu ſein, ob ſie ihn lieb habe zu ſchweigen von dem Wunſch, ihn zu gewinnen.

Sie zeigte kein Begehren, weil ſie ſich ſelbſt zu nich vorkam und kein Selbſtvertrauen mehr beſaß. Ein bißch wehmütig erzählte ſie, wie furchtbar der Nervenzuſamme bruch nach dem Autounfall ſie mitgenommen hatte. Kat begriff zwar nicht, wie ein junger Menſch derart ſei Faſſung verlieren konnte, aber ſie hütete ſich, dies zu zeige

Mit Lachen, burſchikos aufmunternden Worten u unmerkbaren Verſuchen, einen Ehrgeiz zur Geſundung wecken, ſchuf ſie langſam ein Gegengewicht, ſo daß ſie inne halb weniger Tage erreichte, in Marga neue Funken e wachenden Lebensfeuers zu legen.

Am Abend des zweiten Tages ſaßen ſie fröhlich auf d Terraſſe. Katja erzählte heitere, ernſte und romantiſche G ſchichten von Komodo, denen Marga und ihr Vater begeiſte lauſchten. Sie bildeten eine Gruppe, in der die Gegenſä wirkſam wurden, ſo daß die alternde Würde des Man heimer Großkaufmanns, die bedrohte Zartheit ſeines Kind und die lebensprühende Kraft ihrer Gefährtin eine Unte ſtreichung erfuhren.

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. November

Jubiläen und Gedenktage

14. November.

Der Philoſoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm v. Leibniz geſt. — 1825: Der Schriftſteller Jean Paul (Friedrich Richter) geſt. — 1875: Der Schriftſteller Jakob Schaffner geb. — 1918: Beendigung des Kampfes in Deutſch-Oſtafrika. General Lettow-Vorbeck muß, unbeſiegt, die Waffen niederlegen. — 1936: Das Deutſche Reich befreit ſich von den Beſtimmungen des Verſailler Diktats über die deutſchen Ströme Rhein, Donau, Elbe und Oder.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

November: S.-A. 8.19, S.-U. 17.09; M.-A. 1.55, M.-U. 15.11

Die **Kreisleitung der NSDAP.** beginnt am kommenden Sonntag im Kreis Segeberg mit den Bereitſchulungen. Das Thema wird lauten: Dieſer Krieg iſt ein weltanſchaulicher Krieg.

Sportler ſind Ritterkreuzträger. Nach einer Zuſammenfaſſung der Kriegsauszeichnungen, die an Angehörige des NS-Reichsbundes für Leibesübungen verliehen wurden, tragen bisher insgeſamt 61 Sportler das Ritterkreuz.

Bei ſchlechtem Wetter bleiben die Hühner im Stall. Bei ungünſtiger Herbſt- und Winterwitterung hat es wenig Zweck, die Hühner ins Freie zu laſſen. Sie ſitzen dann doch bloß in irgend einer Ecke und frieren. In den Wintermonaten iſt ein genügend großer, heller Scharr-Raum für die Hühner von großem Wert. Im Scharr-Raum wird man gewiſſe Vorbereitungen treffen, damit ſich die Tiere Bewegung verſchaffen und warm werden. Dazu gehört einmal, daß man die Körner in die Streu wirft, um die Hühner zum Scharren zu veranlaſſen. Weiter wird man die Futtermittel ſo aufhängen, daß die Hühner danach ſpringen müſſen. Das gilt z. B. für Grünzeug, das in Drahtkörben aufgehängt wird, für die Kohlköpfe, die man an einer Schnur befeſtigt, oder Rüben, die einfach an der Wand an einem Nagel aufgeſpießt werden. Man wird außerdem Futternäpfe und Tränken auf Böcke hochſtellen oder ſie einfach an einer Schnur aufhängen. Man erreicht dadurch, daß die Hühner ſich auch hier um das Futter zu erreichen, Bewegung verſchaffen müſſen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Preiſe: ſchwere, mittlere und leichte Ware 25—33 Pfg. Handel mittel, Markt geräumt.

Keine Ueberpreiſe für Geflügel!

Die **Preisbehörden haben in letzter Zeit ſehr erhebliche Strafen gegen Preisſünder im Handel mit Geflügel, und zwar ſowohl gegen Erzeuger als auch gegen Abnehmer, feſtſetzen müſſen. Trotzdem ſind immer wieder Verſtöße gegen** die beſtehenden **Preisvorſchriften, insbeſondere bei der Abgabe** von Geflügel **unmittelbar vom Erzeuger an Großverbraucher** (Gaſtſtätten) **und Verbraucher feſtzuſtellen.** Der **Reichskommiſſar für die Preisbildung** hat daher die **Preisüberwachungsſtellen erneut angewieſen, bei Preisüberſchreitungen** im **Geflügelhandel mit den ſchärfſten Strafen** vorzugehen.

„Nur ein bißchen Licht ...“

So iſt die ewige Entſchuldigung aller Verdunkelungsſünder. Sie verſuchen ſich damit herauszureden, wenn ſie erwiſcht werden oder vor Gericht ſtehen. Gewiß, es mag nur ein kleiner Spalt geweſen ſein, durch den Licht ins Freie fiel, oder ein ſchwacher Lichtſchimmer, der durch die Vorhänge drang. Das ſuchende Auge des Bombenſchützen im feindlichen Flugzeug erkennt aber in der dunklen Nacht einen Lichtſchimmer, der ihm als Ziel dient. Jede kleine Verdunkelungsſünde iſt alſo eine Gefahr. Alſo: Von heute ab gehen wir keinem „bißchen Licht“ mehr den Weg nach draußen frei!

Flaſchenpfand auf 20 Pfennig erhöht. Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Brauwirtſchaft wird das Flaſchenpfand für Bierflaſchen ab 24. November auf 20 Pfennig für die Flaſche erhöht. Auf den Flaſchen iſt die Tatſache in einer dem Abnehmer erkennbaren Weiſe zu kennzeichnen. Die Erhebung des Flaſchenpfandes iſt Pflicht.

Das Eiſerne Sparen beginnt

Rundfunkanſprache des Staatsſekretärs Reinhardt.

Mit einer Rundfunkrede leitete der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Fritz Reinhardt, am Donnerstagabend die Eiſerne Sparaktion des deutſchen Volkes ein. Reinhardt ſtellte an den Anfang ſeiner Ausführungen die Tatſache, daß an dem diesjährigen Spartag allein bei den Sparkaſſen 220 Mill. RM. eingezahlt wurden, und zwar von rund [illegible] Millionen Sparern. Das ſei faſt das Doppelte des Vorjahres. Dazu habe ſich die Zahl der Sparer bei den Sparkaſſen an dieſem Spartag um 208 000 erhöht. Zu den Sparern werden nun demnächſt die „Eiſernen Sparer“ kommen, die für die Dauer des Krieges darauf verzichten, ihr Guthaben zu kündigen, dafür aber von allen Reichsſteuern und von Beiträgen zur Sozialverſicherung frei bleiben.

Der Staatsſekretär unterſtrich noch einmal, daß niemand gezwungen ſei, eiſern zu ſparen und gab im übrigen noch einmal die bereits bekannten Bedingungen für das Eiſerne Sparen bekannt, die jetzt in der Durchführungsverordnung im Reichsgeſetzblatt zuſammengefaßt ſind. Außer den bereits bekannten Vergünſtigungen für die Eiſernen Sparer iſt das Eiſerne Sparguthaben, ſolange es nicht kündbar iſt, auch nicht pfändbar. Es können andererſeits aber auch nur ſolche Lohnteile eingeſpart werden, die nicht gepfändet ſind. Für dringende Notfälle, in denen der Sparer ſchon vor Beendigung des Krieges das Erſparte braucht, iſt in der Durchführungsverordnung Vorſorge getroffen. In Notfällen kann der Sparer beantragen, daß ihm das Sparguthaben bereits vorzeitig ganz oder teilweiſe zurückgezahlt wird. Welches Kreditinſtitut für die Verwaltung der Eiſernen Sparkonten in Frage kommt, iſt in das Ermeſſen des Betriebsführers geſtellt, der im übrigen jede Auskunft erteilen wird.

Antrag in den nächſten Tagen beim Betriebsführer.

Wer zum frühest möglichen Zeitpunkt mit dem Eiſernen Sparen beginnen will, muß das an einem der nächſten Tage ſeinem Betriebsführer beantragen, der dem Sparer auch den Zeitpunkt mitteilt, zu dem die Eiſerne Sparerklärung ſpäteſtens abgegeben werden muß. Die Eiſernen Sparer ſind durch ihre Sparerklärung, die ſie über die Feſtbeträge vom laufenden Arbeitslohn in den nächſten Tagen abgeben, bis zum Schluß des gegenwärtig laufenden Kalendervierteljahres gebunden, und es bleibt ihnen überlaſſen, ob und in welcher Höhe ſie auch im nächſten Kalendervierteljahr eiſern ſparen wollen. Diejenigen, die ihren Arbeitslohn monatlich ganz im Voraus erhalten, können eine Sparerklärung über ſparfähige Feſtbeträge aus techniſchen Gründen erſtmals mit Wirkung für den Monat Januar 1942 abgeben. Dieſe Lohn- und Gehaltsempfänger müſſen ihre Eiſerne Sparerklärung ſpäteſtens am 1. Dezember abgeben. Wer ſeine diesjährige Weihnachts- oder Neujahrszuwendung eiſern zu ſparen wünſcht, muß die diesbezügliche Sparerklärung ſpäteſtens eine Woche vor dem Zeitpunkt der Auszahlung abgeben.

Der Staatsſekretär ſchloß mit dem nochmaligen Hinweis auf die Vorzüge des Eiſernen Sparens, die u. a. auch darin liegen, daß ſich der Eiſerne Sparer die Mittel zur Finanzierung ſpäterer Anſchaffungen ſichert, denn es wird die Zeit kommen, in der die Schranken auf dem Warenmarkt fallen werden und in der Verbrauchs- und Gebrauchsgüter für den zivilen Bedarf in größeren Mengen zur Verfügung ſtehen werden als jemals zuvor.

Die Durchführungsverordnung über das Eiſerne Sparen

iſt im Reichsgeſetzblatt I S. 705 vom 10. November 1941 veröffentlicht. Sie enthält alle Einzelheiten über die ſparberechtigten Perſonen, über die ſparfähigen Feſtbeträge, über die Höhe der ſparfähigen Beträge bei normaler und bei Mehrarbeit, über die Sparbeträge von Weihnachts- und Neujahrszuwendungen. Weiter werden die Formalitäten bei der Eiſernen Sparerklärung und die Geltungsdauer der Erklärung über die ſparfähigen Feſtbeträge feſtgelegt. Paragraph 11 der Durchführungsverordnung enthält die Verzinſung des Eiſernen Sparguthabens, und Paragraph 13 die Beſtimmungen über die Verfügungen über das Eiſerne Sparguthaben. In den Paragraphen 14 bis 17 ſind die Befreiungen des Eiſernen Sparguthabens von den Steuern und ſozialen Beiträgen erwähnt, während der letzte Paragraph die Anlaufsfriſten bekanntgibt. Die Durchführungsverordnung entſpricht inhaltlich der Rede des Staatsſekretärs am Vorabend des diesjährigen nationalen Spartags.

Die Verjährung von Forderungen

Der **Reichsminiſter der Juſtiz** hat eine **Verordnung erlaſſen, die wichtige Vorſchriften über die Verjährung von Forderungen enthält (Verordnung zur Ergänzung der Vertragshilfe vom 3. November 1941). Bei Kriegsausbruch** war zunächſt beſtimmt worden, **daß alle Verjährungsfriſten bis** auf weiteres gehemmt ſein ſollten. **Dieſe allgemeine Friſtenhemmung** dauerte an **bis zum Erlaß der Vertragshilfeverordnung, die am 3. Dezember 1939 in Kraft trat. Alle Verjährungsfriſten, die bei Kriegsausbruch bereits liefen, verlängerten ſich danach um 87 Tage. Die Forderungen, die nach den allgemeinen Vorſchriften im Bürgerlichen Geſetzbuch am 31. Dezember 1940 verjährt wären, verjährten z. B. erſt am 28. März 1941. Nach der neuen Verordnung wird das in Zukunft anders ſein. Wenn die Verjährung nach den allgemeinen Vorſchriften des Bürgerlichen Geſetzbuches am 31. Dezember 1941 oder ſpäter eintritt, verlängert ſich die Verjährungsfriſt um die erwähnten 87 Tage nicht mehr. Die Forderungen aus den Geſchäften des täglichen Lebens verjähren jetzt alſo wieder** — wie vor Kriegsausbruch — **am Ende des zweiten Jahres nach ihrer Entſtehung. Die im Jahre 1939 entſtandenen Forderungen verjähren z. B. am 31. Dezember 1941, nicht erſt am 28. März 1942. Eine Sonderregelung gilt nur für Wehrmachtangehörige und andere Perſonen, die durch die Auswirkungen des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert ſind. Für und gegen Wehrmachtangehörige iſt die Verjährung weiterhin gehemmt. Wie die neue Verordnung beſtimmt, endigt die Verjährung bei den Wehrmachtangehörigen erſt ſechs Monate nach der Beendigung des Wehrverhältniſſes. Die Wehrmachtangehörigen und ihre Gläubiger haben alſo nach der Entlaſſung des Soldaten noch ſechs Monate Zeit, in denen ſie den Eintritt der Verjährung durch Klageerhebung verhindern können. Zugunſten von Wehrmachtangehörigen und anderen Perſonen, die durch die Auswirkungen des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert ſind, ſind in Zukunft auch die Friſten gehemmt, innerhalb deren Zinsſcheine und Dividendenſcheine dem Ausſteller zur Einlöſung vorzulegen ſind.**

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. In Brand geriet ein Heudiemen, der in der Gemarkung am Weddelbrooker Damm in Richtung Föhrden, auf dem ſogenannten „Kaling“, ſteht. Da es ſich um Heu vom 2. Schnitt handelt, iſt die Urſache des Feuers höchſtwahrſcheinlich auf Selbſtentzündung zurückzuführen.

Booſtedt. Geſtohlene Decken auf dem Fahrrad. Der Einwohner Joſeph L. hatte mehrere Wolldecken geſtohlen. Als er ſich mit den geſtohlenen Decken, die er auf ſein Fahrrad gebunden hatte, auf dem Wege nach Neumünſter befand, wurde er von einem Gendarmeriebeamten angehalten und gefragt, zu welchem Zweck er die Decken bei ſich hätte. Er erklärte daraufhin, daß er ſie zur Reinigung bringen müſſe. Vor dem Amtsgericht in Neumünſter behauptete L., er habe die Decken von einem ihm allerdings unbekannten Mann gekauft. Das Gericht glaubte ihm den Schwindel nicht und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Nahe. Wie notwendig es iſt, daß ein Rückſtrahler, das ſog. Katzenauge, auch an Handwagen angebracht wird, beweiſt ein noch glimpflich verlaufener Verkehrsunfall. Ein Einwohner befand ſich in der Dunkelheit mit ſeinem Handwagen, an dem kein Katzenauge angebracht war, auf der Chauſſee und benutzte auch nicht gerade die äußerſte rechte Straßenſeite. Ein Segeberger Perſonenkraftwagen, der die gleiche Fahrtrichtung hatte, gewahrte den vorausfahrenden Handwagen erſt ſo ſpät, daß ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Ein Zuſammenſtoß war die Folge, wobei es einigen Materialſchaden gab.

Rönne. Der 91jährige Dachdecker Jenſen aus der Nähe von Rönne befand ſich mit ſeinem Sohn beim Dachdecken. Von einem heftigen Windſtoß wurde er dabei plötzlich vom Dach geweht. Er ſtürzte ſo unglücklich, daß er ſich einen Schädelbruch zuzog und auf der Stelle ſtarb.

Bovenau. Abends bemerkten Einwohner bei der Schule Brandgeruch. Beim Nachſehen entdeckten ſie einen Gardinenbrand im Schulzimmer. Am Nachmittag haben einige Jungen im Schulzimmer geraucht. Dabei hat einer ſeine glimmende Zigarette auf die Fenſterbank gelegt, wodurch der Brand entſtanden iſt. Man konnte größeren Schaden verhüten.

Kronwerker-Moor. Am Mittwochabend gegen 22 Uhr wurde die Rendsburger Feuerwehr alarmiert, da im Kronwerker-Moor ein Haus brannte. Beim Eintreffen der Wehr war das Haus, bei dem es ſich um eine Moorkate handelt, bereits völlig heruntergebrannt. Das Ehepaar hielt ſich bei den in der Nähe wohnenden Eltern auf. Die Kinder der Eheleute im Alter von 6, 4 und 2 Jahren, die ſchon im Bett lagen und geſchlafen hatten, ſind mitverbrannt.

Huſum. Mehrere Fiſchkutter brachten volle Ladungen „Spitzen“ an Land, die größtenteils ſofort verſandt wurden. Ein kleinerer Teil wird hier als Sprotten und Anchovis verarbeitet. Es beſteht die Möglichkeit, daß bald der Hering folgt; ſind doch die ſogenannten Spitzen als Vorboten zu betrachten.

Garding. Achzig Mutterſchafe ertrunken. Einem Schäfereibeſitzer in Tating, der auf dem Vorland Schafe weidete, ſind infolge einer ſchnell anwachſenen Flut achtzig wertvolle Mutterſchafe ertrunken, die nicht rechtzeitig an den ſchützenden Deich getrieben werden konnten.

Uelzen. Wir berichteten vor einigen Tagen von dem grauenvollen Mord an einem Schrankenwärter-Ehepaar an der Bahnſtrecke nach Soltau. Das Verbrechen wurde von drei ſowjetiſchen Kriegsgefangenen ausgeführt. Während der eine von ihnen auf dem Bahnhof Uelzen feſtgenommen werden konnte und die Tat ſchon eingeſtanden hat, ſind die beiden anderen Verbrecher noch flüchtig.

Güſtrow. In der Kiſte erſtickt. Eine tragiſche Aufklärung fand das plötzliche Verſchwinden des Schülers Ewald Goebel in Güſtrom, der ſeit dem 31. Oktober d. Js. vermißt wurde. Er wurde jetzt auf dem Hausboden ſeiner elterlichen Wohnung in einer Kiſte liegend tot aufgefunden. Wahrſcheinlich iſt der Junge beim Spiel in die Kiſte geklettert, worauf dann der Deckel zuklappte. Da ſich der Knabe allein nicht befreien konnte, iſt er vermutlich in der Kiſte erſtickt.

Nah und Fern

Gedenktafel für Scharnhorſt in Prag. Die deutſche Wehrmacht gedachte in Prag eines der größten deutſchen Soldaten und Freiheitskämpfer, des Generals von Scharnhorſt. Vor dem Sterbehaus des Generals, der in ſchwerer Zeit, im Freiheitskrieg 1813, den Glauben an einen ruhmvollen Wiederaufſtieg des deutſchen Vaterlandes nie verlor, fand eine eindrucksvolle Feier ſtatt. Der Leiter der Scharnhorſt-Schule Dresden ſprach über Scharnhorſts unvergängliche Verdienſte. Darauf wurde eine Gedenktafel enthüllt, die der Kommandant der Stadt Prag in ſeine Obhut übernahm.

Drei Erdbeben verzeichnet. Am Mittwoch verzeichneten die Inſtrumente der Reichsanſtalt für Erdbebenforſchung in Jena drei Erdbeben leichten Charakters um 8 Uhr 5 Minuten 26 Sekunden, 11 Uhr 9 Minuten 52 Sekunden und 16 Uhr 3 Minuten 52 Sekunden MEZ., von denen das zweite etwas ſtärker ausgeprägt war. Die Herdentfernung beträgt 2500 Kilometer, ſo daß als Herdlage vermutlich das Innere Kleinaſiens in Frage kommt.

Volksſchädlinge hingerichtet. Am 12. November 1941 iſt der am 29. September 1899 in Röblinghauſen geborene Friedrich Wienecke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Wienecke war ein Berufsverbrecher, der ſchon mit 13 Jahren zu ſtehlen begann und insgeſamt etwa 20 Jahre in Gefängniſſen oder Zuchthäuſern zugebracht hat. Während des Weltkrieges iſt er mehrfach deſertiert. Jetzt hat er erneut Diebſtähle begangen und dabei die Verdunkelung ausgenutzt. — Am gleichen Tage iſt auch der 41jährige Heinrich Müller aus Büderich hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling und gefährlichen Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Müller, der ſchon mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen vorbeſtraft war, hat fortgeſetzt auf verdunkelten Straßen alleingehende Frauen angefallen, um ſich an ihnen zu vergehen.

Jeder iſt zur Löſchhilfe verpflichtet. In der Nacht zum 5. Juni d. J. brach in der Gemarkung Speck, Kreis Lauenburg, ein gefährlicher Moorbrand aus, zu deſſen Bekämpfung neben den Freiwilligen Feuerwehren aus den benachbarten Ortſchaften auch Einwohner von Speck herangezogen werden mußten. Dem Aufruf des Bürgermeiſters leiſteten alle dafür beſtimmten Ortseinwohner Folge, nur der 35 Jahre alte Wilhelm L. weigerte ſich und erſchien erſt ſpät auf der Brandſtelle, wo er keine Luſt zeigte, ſich zu betätigen. Das Amtsgericht in Lauenburg verurteilte L. wegen Verweigerung der Hilfeleiſtung zu einer Woche Gefängnis, da es ſich bei dem Angeklagten — wie die Zeugen übereinſtimmend ausſagten — um einen Drückeberger handelt.

Deutſcher Friedhof in Saragoſſa. Im Rahmen einer Heldengedenkfeier wurde in Saragoſſa ein deutſcher Friedhof eingeweiht. Bei dieſer Feierlichkeit waren der deutſche und der italieniſche Konſul in Saragoſſa, ein Vertreter des deutſchen Generalkonſuls in Madrid, die Ortsgruppenleiter der NSDAP. und des Faſcio ſowie zahlreiche Mitglieder der deutſchen und italieniſchen Kolonie und Vertreter der Falange anweſend.

Bomber in Kalifornien abgeſtürzt. Ein USA.-Bombenflugzeug vom Muſter „Douglas“, das ſich auf dem Flug nach England befand, ſtürzte bei Mohawk in Kalifornien ab. Das Flugzeug verbrannte. Ein anderes Flugzeug, das dem Bomber das Geleit gab, wird vermißt.

Einen böſen Streich, der für ihn ſchlimme Folgen hatte, beging ein lediger Mann aus Gießen. Um einige Mark Steuern weniger zu bezahlen, fälſchte er auf einer Lohnſteuerkarte die für ihn zutreffende Bezeichnung „ledig“ in das Wort „verheiratet“ um und glaubte damit beſonders ſchlau gehandelt zu haben. Der Schwindel kam jedoch bald heraus, und nun hatte ſich der leichtfertige Mann wegen ſchwerer Urkundenfälſchung vor der Gießener Strafkammer zu verantworten. Da er bereits einſchlägig vorbeſtraft war, wurde ihm dieſer Umſtand als beſonders erſchwerend angerechnet. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

„Billiger Huteinkauf.“ In einem Kaufhaus war bemerkt worden, daß eine 34jährige Frau einen Damenhut in einer Tüte verſchwinden ließ. Als die Diebin angehalten wurde, behauptete ſie den Hut für 23 RM. gekauft zu haben. Dies traf jedoch nicht zu. Wie ſich ergab, hatte die Frau den Hut in eine eigens mitgebrachte Tüte geſteckt, die von einem Damenhutgeſchäft ſtammte. Sie leugnete zwar auch jetzt vor dem Amtsgericht in Frankfurt a. M. die ihr zur Laſt gelegte Tat, bat aber dennoch um eine Geldſtrafe ſtatt der beantragten Freiheitsſtrafe. Durch ihr Leugnen hatte ſie ſich aber jede Milde verſcherzt und wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Familienmörder hingerichtet. Am 10. November 1941 iſt der am 28. Mai 1908 in Stanzloed, Gemeinde Lenkmoos, geborene Anton Schechtl hingerichtet worden, den das Sondergericht in München am 7. November 1941 wegen Mordes an ſeiner Ehefrau und ſeinen vier Kindern zum Tode verurteilt hat.

Amokläufer durchraſt Straßen Londons. In den Straßen Londons trug ſich ein merkwürdiger Fall von Amoklauf zu. Ein offenbar Wahnſinniger fuhr in einem Automobil die Straßen entlang, feuerte mit einer Maſchinenpiſtole auf die Paſſanten, tötete zwei und verletzte ſieben andere, darunter fünf Frauen. Obwohl die Polizei ein Rekordaufgebot auf die Beine brachte, war ſie bisher nicht imſtande, den Mann einzufangen. Die Polizei verhaftete allerdings einen Verdächtigen, der in einem zertrümmerten Wagen gefunden wurde.

Sturmfahrt auf der Rollbahn

Panzer und JR. „Großdeutſchland" nehmen T. — Sowjet-Panzerbrigadekommandeur erſchießt ſich.

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. — Als an einem kleinen Straßenkreuz an der Rollbahn die Panzer zweier Panzerdiviſionen zueinanderfinden die auf getrennten Wegen den Feind im frontalen Einbruch überwältigten, um ihn im Zangengriff vollkommen zu erledigen, dachte jeder an die heißbegehrte Ruhe nach ſchwerem Kampf. Aber während unſere Panzerkameraden, die im nächtlichen Vorſtoß ſchwere Sowjetpanzer erledigt und mitten in den feindlichen Nachſchub hineingeſtoßen waren, ſich ausruhen konnten, weil zu ihrem Leidweſen auch nicht ein einziger Tropfen Benzin mehr in ihren Tanks war, ſtürmten wir noch einmal vorwärts, um die 15 Kilometer entfernte Stadt T mit einem wichtigen Flußabſchnitt in unſere Hand zu bekommen. Bis dahin reicht der „Sprit" noch!

Hetze hinter dem fliehenden Feind

Nun beginnt eine Sturmfahrt auf der harten Rollbahn, die das letzte aus den Motoren herausholt Alles, bis auf den Fahrer und Funker, iſt „draußen" auf dem Panzer, ſitzt unter den Schützen des JR „Großdeutſchland", die auch dieſen Abſchnitt unſerer Siegesfahrt wieder „aufgeſeſſen" mitmachen. Diesmal können wir mit gutem Gewiſſen die harte Unterlage der Rollbahn vorwärtsjagen, weil die Ueberraſchung des Feindes ſo reſtlos gelungen iſt, daß Minenfelder nicht mehr zu fürchten ſind Es iſt eine Hetzjagd ohnegleichen.

Vom Feind ſind nur Gefangene zu ſehen, die bei unſerem Herannahen aus den Stellungen herauskommen, die Hände hochnehmen und ſich rückwärts trollen, wo ſie irgendwo zuſammengefaßt werden Wir haben dazu keine Zeit Da taucht auch ſchon T. jenſeits einer weiträumigen Mulde auf. Ueber der Stadt liegt heftiges Abwehrfeuer der feindlichen Flak, die unſeren Jägern und Zerſtörern gilt Schon ſehen wir, wie die Bomben auf die Flakſtellungen herabſauſen.

Eiſenbrücke fällt unverſehrt in unſere Hand

Vor uns eine große Eiſenbrücke, die über eine tiefe Schlucht und einen breiten Teich hinwegführt. Ein kurzer Stopp, ein ſchnelles Nachforſchen nach Sprengladungen. Da bringen die Panzerpioniere ſchon die Dynamitpackungen an Ueber 50 Kilogramm lagen bereit, die Brücke hochgehen zu laſſen, aber es fehlte der entſchloſſene Feind, der die Ladung zur Entzündung gebracht hätte Die Brücke iſt unverſehrt in unſerer Hand, und ſchon ſind wir in der Stadt. Zwei kleinere Sowjetpanzer, die ſich in Gärten aufgebaut haben, ſind in Sekundenſchnelle erledigt Der eine fliegt mit berſtender Munition vollkommen auseinander. Laſtwagenkolonnen, die ſich in der ſicheren Etappe glaubten fallen unverſehrt in unſere Hand PKW mit Offizieren und Kommiſſaren, die ſich mit letzter Verzweiflung wehren, werden zuſammengeſchoſſen. Noch ſchießt es in allen Gaſſen und Straßen der kleinen Stadt. Wir aber ſind mittendrin, und wenige Sekunden ſpäter gehen überall die Züge der Infanteriſten vor, um die Häuſer durchzukämmen und die Stadt zu ſichern.

Feuerwerk der Molotow-Cocktails

Wir ſtehen an einem Kreuzungspunkt. Kiſten voller Molotow-Coktails ſtehen um uns herum. Gefährliche Waffen. Jetzt brennen ſie gleich tauſendweiſe in einer einzigen Lohe am Fuße eines Stalin-Denkmals ab Im ſtürmiſchen Nachdrängen kommen immer neue Panzer und Geſchütze nachgerollt. Noch aber gibt es für uns keine Ruhe. Noch einmal heißt es vorwärts, hinter dem Feind her, um noch ein paar Brücken im Zuge der Rollbahn und möglichſt auch noch eine Eiſenbahnunterführung in unſere Hand zu bringen. Kaum eine Stunde nach der Wegnahme von T., die der Oberbefehlshaber unſerer Panzerarmee inmitten der Panzerſpitze erlebt hat, verläßt unſere Vorausabteilung die Stadt ſchon wieder durch den Nordoſtausgang.

Leuchtſpurgeſchoſſe vernichteten fliehende LKW.

Langſam wird es Nacht Rings in den Wäldern blitzen Lichter auf. Es ſind fliehende Laſtkraftwagen, die einem nahen gewaltigen Munitionsdepot zuſtreben. Wie lange Finger reichen unſere Leuchtſpurgeſchoſſe zu ihnen hinüber, und immer wieder platzen ganze Ladungen feuerzuckend auseinander. Drei Wagen einer ſowjetiſchen Spezialbatterie finden verlaſſen von ihrer Mannſchaft an der Rollbahn ein klägliches Ende. Die Zahl der Gefangenen in dieſem kleinen Abſchnitt überſteigt ſchon 200, darunter ein Offizier mit energiſchem Geſicht, der ſich aus einem brennenden Panzer retten konnte Es iſt der Adjutant des Panzerbrigadekommandeurs der den Befehl hatte, T. bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Der ſchnelle Vorſtoß unſerer Panzer zwang ihn ebenſo wie die unaufhörlichen Angriffe unſerer Flieger auf beſchwerliche Nebenwege, und in dem Augenblick, als er vor T. mit ſeinen erſten Panzern eintraf, waren die Deutſchen ſchon da und ſchoſſen ihm die Wagen zuſammen. Angeſichts dieſer Niederlage beging der Kommandeur der Brigade Selbſtmord. T. hatte ihn und ſeine Brigade vernichtet.

Wir igeln uns ein

Noch einmal geht es vorwärts. Soldaten ſtehen an der Straße und winken Einer unſerer Beute Laſtkraftwagen hält und nimmt ſie auf in der Meinung daß es eigene Infanteriſten ſeien Der Beifahrer ſpringt mit gezückter Piſtole hinterdrauf und wahrhaftig — es ſind Sowjets Der Mund bleibt ihnen vor Schreck offen Sie werden entwaffnet und fahren mit uns weiter als Gefangene Langſam melden die Wagen, daß der Sprit ausgeht Das bedeutet das Ende unſerer nächtlichen Fahrt Wir ſind ſeit ſechs Uhr in der Frühe unterwegs. Jetzt iſt es bald zwölf Uhr in der Nacht Wir haben über 50 Kilometer kämpfend durchfahren Nun igeln wir uns ein. Mitten in einem Wald auf einer kleinen Blöße ſtehen unſere Panzer in einem weiten Rund Auf und neben ihnen liegen in der kalten Nacht die Männer des JR „Großdeutſchland". Trotz der Kälte ſinken wir in den Schlaf Wieder einmal ſind wir vorderſte Spitze unſerer Panzerarmee, ſtehen tief im Feind, bereit zu neuem Zugriff.

Die Häfen der Kaukaſusküſte

Letzte Zuflucht der ſowjetiſchen Schwarzmeerflotte.

Nach Beſetzung der Krim, vor allem nach der Ausſchaltung von Sewaſtopol, kann die bolſchewiſtiſche Schwarzmeerflotte nur noch in den Häfen der kaukaſiſchen Küſte Zuflucht finden Ein nennenswerter Seeverkehr wird aber hier nicht mehr möglich ſein, denn die wenigen Hafenſtädte brauchen unter ſich keinen Austauſch. Ihr Warenumſchlag beſtand in Friedenszeiten zu mehr als 90 v. H. aus der Ausfuhr von Bodenſchätzen, vornehmlich Erdöl und Erzen. Durch die „kleine Küſtenfahrt", welche den Verkehr des Schwarzen Meeres charakteriſiert, ſtanden ſie vor allem im Warenaustauſch mit den ukrainiſchen Häfen und denen auf der Krim.

Die kaukaſiſchen Häfen genügen daher den Anſprüchen, die eine Kriegsmarine ſtellen muß, in keiner Weiſe. Ihre Hafeneinrichtungen ſind für europäiſche Begriffe ſehr ſchlecht Ein mittleres Schiff von 2000 bis 4000 BRT benötigt etwa 10 bis 15 Tage zur Entladung Faſt alle Arbeiten müſſen mit der Hand durchgeführt werden, da die Kräne immer nur zum Teil betriebsfähig ſind Für ihren Ausbau iſt bisher wenig geſchehen. Dazu kommt noch, daß alle dieſe Häfen im öſtlichen Schwarzen Meer bis auf das verhältnismäßig moderne Batum nur wenigen Schiffen Lie[illegible]plätze bieten. Ein Vorteil liegt nur darin, daß ſie während des ganzen Jahres eisfrei ſind. Faſt alle Hafenſtädte beſitzen Schiffsausbeſſerungswerkſtätten, aber keine größere Werft Das wird ſich jetzt für die Sowjets auswirken, wo es ſich darum handelt, beſchädigte Schiffe in Eile wiederherzuſtellen.

Die Sowjetkriegsmarine beſitzt als Kriegshäfen jetzt nur noch Noworoſſijſk, doch liegt dieſer Ort bereits im Bereich deutſcher Bombenangriffe.

Schwarzmeer-Flotte ohne Stützpunkte

Kertſch und Sewaſtopol im Feuerbereich unſerer Artillerie.

Die deutſchen und rumäniſchen Truppen ſind auf der Krim hart an die beiden letzten wichtigen Stützpunkte Kertſch und Sewaſtopol, die von den Bolſchewiſten in zum Teil ſtark ausgebauten Stellungen verteidigt werden, vorgeſtoßen Damit kommen die Verteidigungs- und Hafenanlagen dieſer beiden Städte, die ſchon ſeit langem von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert werden, auch in den Feuerbereich deutſcher Artillerie. Nachdem mehrere Küſtenbefeſtigungen der Bolſchewiſten dicht bei Kertſch ſchon genommen ſind, werden die Einſchiffungsverſuche der Bolſchewiſten in dieſem Hafen unter der doppelten Einwirkung von Heer und Luftwaffe faſt unmöglich gemacht.

Die Verſuche der Sowjets, ſich über das Aſowſche Meer oder nach dem einzigen ihnen noch verbliebenen großen Hafen Noworoſſijſk in Sicherheit zu bringen, werden von deutſchen Flugzeugen, die ihre Einſätze bis zur Nordoſtküſte des Schwarzen Meeres ausdehnen, unter beträchtlichen Tonnageverluſten für die Bolſchewiſten bekämpft.

So wie die ſowjetiſche Oſtſeeflotte ihrer Wirkung beraubt iſt, ſo wie die Hafen- und Werftanlagen ihres einzigen Stützpunktes in Kronſtadt von den Batterien des deutſchen Heeres zerſchlagen und von der deutſchen Luftwaffe bombardiert werden, ſo iſt jetzt auch die Schwarzmeer-Flotte der Sowjets durch Wegnahme ihrer bedeutendſten Stützpunkte für Angriffshandlungen weſentlich eingeſchränkt. Eine wirkſame Unterſtützung der ſowjetiſchen Landſtreitkräfte durch ihre Flotte iſt den Bolſchewiſten damit ſowohl im Norden als auch im Süden unmöglich gemacht.

Die Bevölkerung verhungert langſam

Verzweifelte Lage in Leningrad.

Ein USA.-Blatt des mittleren Weſtens bringt eine Schilderung ſeines Berichterſtatters von der finniſchen Front vor Leningrad. Der Amerikaner hat ſich ſelbſt mit ſowjetiſchen Gefangenen unterhalten. Sie hätten über die Lage in Leningrad ausgeſagt, die Bolſchewiſten ſeien bereits dermaßen demoraliſiert, daß ſie alle zwei Tage abgelöſt werden müßten. Ein Gefangener, der im Zivilberuf Kraftfahrer bei der Treugolnik-Gummifabrik in Leningrad war, erzählte, die Fabrik ſei Anfang Oktober zerſtört worden; daraufhin ſeien ſämtliche Arbeiter ſofort eingezogen und jenen Truppenteilen zugeteilt worden, die ſchwerſte Verluſte erlitten hätten. Durch Luftangriffe ſei im September eine Reihe von Getreideſilos im Leningrader Hafen zerſtört worden, worauf die Brotrationen reduziert wurden. Nur Sowjetfunktionäre erhielten nach wie vor 200 Gramm je Tag. Seit September ſeien keine Kartoffeln zu erhalten geweſen, ebenſo kein Gemüſe, Fleiſch bereits nicht mehr ſeit Kriegsbeginn. Obgleich die Leningrader Bevölkerung langſam verhungere, beſtehe keine Wahrſcheinlichkeit für eine Revolte, da das Volk vollſtändig ausgemergelt ſei. Die Menſchen ſtürben in Maſſen dahin.

Der amerikaniſche Berichterſtatter verzeichnet auch, daß in gemeiner Weiſe die Bolſchewiſten Exploſivgeſchoſſe benutzen, wie ſie ſonſt nur auf der Großwildjagd angewandt werden.

Leningrad feſt umſchloſſen

Teuer bezahlte, vergebliche Ausbruchsverſuche der Sowjets.

Kennzeichnend für die äußerſt verzweifelte Lage der in Leningrad eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Truppen iſt die Tatſache, daß die Bolſchewiſten keine Opfer ſcheuen, um die deutſche Einſchließungsfront um Leningrad zu durchbrechen Tag für Tag rennen auf Befehl ihrer Kommiſſare die Sowjettruppen immer wieder gegen die deutſchen Stellungen an, aber ihre Angriffe ſcheitern an der Feſtigkeit des deutſchen Ringes. Die Bolſchewiſten müſſen ihre Ausbruchsverſuche mit ungeheuren Opfern bezahlen. An einem anderen Teil des Nordabſchnittes vernichteten Teile einer deutſchen motoriſierten Infanteriediviſion ein ſowjetiſches Bataillon.

Vordringen in dem Gebiet von Roſtow und Schachty.

Im Südabſchnitt haben die verbündeten Truppen weitere wichtige Punkte vor Roſtow und im Gebiet von Schachty beſetzt. In einem Korpsabſchnitt der Südfront warfen deutſche Verbände ſowjetiſche Nachhuten. Die deutſchen Truppen überſchritten kämpfend einen Fluß und bildeten einen Brückenkopf. Eine von den Sowjets beſchädigte Brücke wurde von deutſchen Pionieren ſofort wiederhergeſtellt, ſo daß weitere deutſche Verbände nachrücken konnten. Auf der Krim hat unſere Luftwaffe ſchwere Bombenangriffe gegen Sewaſtopol ausgeführt. Im Hafengelände entſtanden erneut große Brände. Auch wurden Verladeeinrichtungen und Transportſchiffe mehrfach getroffen. Ferner wurde der Hafen Anapa an der kaukaſiſchen Küſte, zu dem die Bolſchewiſten zu Schiff fliehen, erfolgreich von unſeren Kampfflugzeugen angegriffen.

Die Betreuung unſerer Verwundeten

Berufsberatung ſchon im Lazarett

Durch weitgehende Fürſorgemaßnahmen gibt das Reich unſeren Verwundeten die Gewähr, daß ſie als vollwertige Arbeitskraft in das berufliche Leben wieder eingegliedert, damit wirtſchaftlich ſichergeſtellt und ſeeliſch befriedigt werden. Die Durchführung dieſer wichtigen Aufgabe der Rückführung der Verwundeten in bürgerliche Berufe obliegt den Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsſtellen und als deren Organen den Wehrmachtfürſorgeoffizieren, die in allen größeren Standorten eingeſetzt ſind. Ueber ihre Aufgabe macht Oberſt Radrowſki vom Oberkommando der Wehrmacht aufſchlußreiche Mitteilungen

Berufsberatung beginnt ſchon im Lazarett. Richtlinie iſt, daß der Einſatzbeſchädigte möglichſt in ſeinen alten Beruf eingeſchult und an ſeinen alten Arbeitsplatz zurückgebracht werden ſoll. Wenn der alte Beruf nicht mehr ausgeübt werden kann, iſt die Einſchulung in einen verwandten Beruf anzuſtreben. Die Umſchulung in einen neuen Beruf bleibt auf Ausnahmefälle beſchränkt. Wie für die ſtudierenden Verſehrten ſind auch für die Verſehrten aus dem Handwerk und aus anderen Berufen zahlreiche Vergünſtigungen für die Schulung geſchaffen worden. Neben den Lehrſtätten und ſonſtigen vertraglichen Schulungseinrichtungen ſtehen auch die Wehrmachtfachſchulen zur Verfügung. In beſonderem Maße hat ſich die Wehrmacht der Verſehrten angenommen, die vom Lande ſtammen und dem Lande erhalten werden ſollen. Im Einvernehmen mit dem Reichsnährſtand ſind für die Schulung verſehrter Landwirte in verſchiedenen Gauen ſtaatliche Lehrgüter vertraglich verpflichtet worden. Hier werden die verſehrten Soldaten zuſammengezogen und in mehrwöchigen Kurſen überprüft, ob ſie weiter in der Landwirtſchaft tätig ſein können. Verſehrten, die einen Erbhof übernehmen, kann vom Oberkommando der Wehrmacht das Studium auf einer höheren landwirtſchaftlichen Schule genehmigt werden. Solange der Verſehrte noch Soldat iſt, trägt die Koſten der Ein- und Umſchulung die Wehrmacht. Mit dem Tage der Entlaſſung aus der Wehrmacht übernimmt die Hauptfürſorgeſtelle die Koſten der Ausbildung. Für die Koſten der Unterbringung und Verpflegung ſteht dem Verſehrten eine Uebergangsunterſtützung zu, die ihm ein auskömmliches Leben ſichert.

Einige britiſche Flugzeuge, die am Morgen des 12. November einen Angriffsverſuch auf die Zivilbevölkerung in Süditalien unternahmen, ſtießen auf die ſtarke italieniſche Abwehr und verloren acht Flugzeuge. Vier davon wurden zur Landung gezwungen, eines durch Flak und drei im Luftkampf abgeſchoſſen. Unter den geborgenen Toten befand ſich auch der Gruppenkommandeur, ein engliſcher Major.

Die Konkurrenz

Der Heiratsvermittler verlor ſeinen beſten Kunden.
Der Kunde heiratete zum vierten Male.
Diesmal ohne Vermittlung.
Der Vermittler war tief gekränkt.
„Herr Krauſe! Herr Krauſe!"
„Wo fehlt's denn?"
„Dreimal habe ich Sie prima bedient!"
„Ach ſo! Wegen meiner vierten Frau
„Ja."
„Diesmal hat uns Amor zuſammengeführt!"
Der Heiratsvermittler ſchaute:
„Amor? Amor? Iſt das das neue Büro in
Schillerſtraße?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 16. November 1941
23. nach Trinitatis
Buß- und Bettag
vorm. 9 Uhr alle Konfirmanden (Stadt und Land)
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenen-Gedenkfeier
Paſtor M. Chriſtianſen.

Die Deutſche Arbeitsfront
Am Sonntag, dem 16. ds. Mts. wird die **Straßenſammlung** von der DAF. durchgeführt. Ich bitte darum, daß ſich ſämtliche Walter, Warte, Betriebsführer, Mitglieder in gewohnter Weiſe für die Sammlung einſetzen. — Antreten 8¾ Uhr vor dem Parteiheim.
Mohr, ſtellv. Ortsobmann der DAF

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt
Mitgliederverſammlung
Sonntag, den 16. November, vormittags 10 Uhr im Sängerheim.
Tagesordnung:
1.) Jahresbericht des Vorſitzenden.
2.) Kaſſenbericht.
3.) Bericht der Kaſſenprüfer und Entlaſtung des Vorſtandes.
4.) Voranſchlag.
5.) Bericht des Schulleiters.
6.) Wahlen zum Kuratorium.
7.) Sonſtiges.
Der Vorſitzende
A. Kohfahl

Ordentliche
Mitgliederverſam
des
Bad Bramſtedter Sparklubs von 192
am Sonnabend, dem
November 1941, im S
heim (H. Harms).
20 Uhr: Vorſtandsſitzung
20½ Uhr: Mitgliederverſam
Der Vor

Suche gebrauchte
Piſtole (für 6 m
zu kaufen.
Fuchsfarm Gaye

Verdunkelt gut und rech

Herbstreinigu
ist gerade für den Mann i
besten Jahren wichtig. *Sonne*
ist unschädlich, enthält nat
Kräuter, die reinigen und
schen. Er arbeitet daher geg
bildung und Arterienverk
und sorgt für allgemeines
befinden.
Sonnen-Tee-Packungen
und 1,–, *Sonnen-Tee-Bo*
Glas 2,–. Erhältl. in Apoth. u
Hersteller Walter He
Hamburg-Wandsbek.
Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maie

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellu

„Kopf hoch, Johannes!"
TOBIS

Aus der Wirklichkeit unſerer Zeit und im Rahm
einer friſchbewegten Handlung erzählt dieſer
Film die Geſchichte eines Jungen.

Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1 Mark
In Apotheke u Fachdrogerie
Achten Sie auf die grün-weiße Packun

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 269 Sonnabend, den 15. November 1941 63. Jahrg.

Unſere Truppen dicht vor Kertſch

benangriffe auf die flüchtenden Sowjets — Hafen- gen in Sewaſtopol zerſtört — Falmouth mit guter Wirkung bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. November. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſtehen unſere Truppen dicht vor Kertſch. und Hafen liegen unter dem beobachteten Feuer deutſcher erie.

Die Luftwaffe ſetzte Küſtenbatterien bei Sewaſtopol durch benvolltreffer außer Gefecht, zerſtörte wichtige militäriſche gen im Hafen und beſchädigte zwei größere Frachter. re Luftangriffe richteten ſich gegen die aus Kertſch flüch- n Truppen. Kampfflugzeuge verſenkten hierbei zwei porter mit zuſammen 5500 BRT.

Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront wurden iche Kampferfolge erzielt.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampf- uge, die zu bewaffneter Aufklärung eingeſetzt waren, ſüd- owestoft ein größeres Handelsſchiff und bombardierten uter Wirkung Werften, ſowie Verſorgungsbetriebe des s Falmouth.

In Nordafrika zerſchlugen deutſche Sturzkampfflug- britiſche Bunkerſtellungen bei Tobruk.

inzelne feindliche Flugzeuge warfen im öſtlichen Reichs eine geringe Zahl von Sprengbomben. Die Zivilbevölke- hatte Verluſte an Toten und Verletzten.

*

Falmouth Sammelplatz für Geleitzüge

almouth, das laut OKW.-Bericht erneut von der hen Luftwaffe angegriffen wurde, liegt an der Südweſt- Englands in der äußerſten Spitze von Cornwall. Der iſt als Verſchiffungshafen für Truppen ſowie e Aufnahme leichterer Seeſtreitkräfte ſehr geeignet und t jetzt als Sammelplatz für Geleitzüge und ge Seebewegungen in Betracht. Im Jahre 1937 haben 1200 Schiffe Falmouth im Ueberſeeverkehr angelaufen. im Frieden war die Stadt von einer Reihe militäriſcher gen umgeben.

58 ſowjetiſche Bunker erledigt

Mehrere Ortſchaften genommen

ine deutſche Infanteriedioiſion erzwang am 13. Novem- m mittleren Frontabſchnitt weiteres Gelände. er ſchwierigen Wegeverhältniſſe ſtießen die deutſchen teriſten gegen ſtark befeſtigte Feldſtellungen der Sowjets nd kämpften ſie in teilweiſe ſchweren Angriffen nieder. Sowjets verteidigten ſich zäh aus ihren Erdbunkern. Die deutſchen Infanteriſten erledigten 58 ſowje- Bunker im Nahkampf und durchbrachen die Be- anlagen. In dieſen Kämpfen hatten die Bolſche- hohe blutige Verluſte. Es wurden zahlreiche Gefangene Meldungen über Gefangenen- und Beutezahlen liegen nicht vor. Oertliche verzweifelte Gegenangriffe der Bol- ten, die das Vorgehen der Diviſion aufhalten ſollten, ebenfalls unter ſchweren Verluſten für den Feind ab- en. Eine benachbarte Diviſion nahm in den Nach- ſtunden des 13. November nach heftigem Kampf tere Ortſchaften und kämpften ſich in einem Wald- weiter vor.

In zähem Nahkampf aufgerieben

es Artillerieregiment ſchlug ſowjetiſchen Durchbruchsverſuch zurück.

n in der Mitte der Oſtfront eingeſetztes deutſches Artil- ment ſchlug vor einigen Tagen den Durchbruchs- von etwa 2000 Bolſchewiſten, die von dem Befehls- der 19. Sowjetarmee, General Lukin, in den Kampf ge- waren, mit blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten

dichten Wellen und mit wildem Kampfgeſchrei brachen owjets aus einem Waldgelände hervor und ſchoben ſich weiſe an die Geſchützſtellung hinter unſerem Infanterie- heran. Die ſofortige Feuerbereitſchaft eſchütze und ihre umſichtige Feuerleitung brachte das der Anſtürmenden bald zum Erliegen. tere Hunderte von Bolſchewiſten waren bereits dem hagel zum Opfer gefallen, als das letzte Aufgebot ſo- cher Kräfte mit konzentriſcher Wucht gegen eine Batterie uf 150 Meter vordrangen. Unverzüglich griffen die iere zu ihren Gewehren und Handgranaten und rieben dem Nahkampf auch dieſe letzte Angriffswelle auf. urch die Wachſamkeit der deutſchen Kanoniere war das nehmen des Generals Lukin in kurzer Zeit geſcheitert.

Auf deutſche Minen gelaufen

tiſche Sicherungsſtreitkräfte zum Rückzug gezwungen.

m Finniſchen Meerbuſen verſuchten leichte ſowje- e Sicherungsſtreitkräfte nach Weſten aufzu- Die ſowjetiſchen Kriegsſchiffe gerieten dabei nachts auf n der deutſchen und finniſchen Kriegsmarine ausgelegten ſperren. Fünf heftige Minendetonationen mit ſtarken äulen und Rauchentwicklung wurden beobachtet.

er ſtarke Verluſt ſowjetiſcher Einheiten, unter denen ſich ſowjetiſche Transportfahrzeuge befanden, zwang die ts, ſich in den Finniſchen Meerbuſen zurückzuziehen.

Moskauer Kriegshetze beſtätigt

as ein gefangengenommener Sowjetoberſt berichtet.

Der Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Deutſchland er Sowjetunion überraſchte mich keineswegs", berichtete m 1. November vor Leningrad in deutſche Kriegs- nſchaft geratener Sowjetoberſt. „Schon im Februar wurde in der Leningrader Kriegsakademie vom bevor- den Kriegsausbruch geſprochen. Die Vorbereitungen zum Kriege gingen ſo weit, daß durch ſchriftliche Befehle eine Mobilmachung der bolſchewiſtiſchen Armee vollzogen wurde. Im Mai war die Auffüllung der Truppenteile durch Heranziehung von Spezialiſten vollendet."

Auch dieſer Bericht beweiſt, daß die Bolſchewiſten bereits Anfang 1941 zum Kriege gegen Deutſchland drängten.

Deutſchlands Warnung kein Bluff

General Erkilet über ſeinen Beſuch an der Oſtfront.

Der türkiſche General Erkilet ſpricht in der Zeitung „Cumhuryet" über ſeine Eindrücke während des Oſtfrontbeſuches. Er führt dabei u. a. aus, daß die deutſchen Offiziere ihn nicht wie einen Fremden aufgenommen hätten, ſondern vielmehr bemüht geweſen wären, ihm ſoviel wie nur möglich zu zeigen. Starke Armeen brauchten auch nur wenige Dinge geheimzuhalten, da wenige oder gar keine Mängel zu verheimlichen ſeien.

Die türkiſche Zeitung „Tasviri Efkiar" betont, daß man aus der Rede des Führers mit höchſtem Erſtaunen erfahre, wieviel Kriegsmaterial Deutſchland gegenüber den Briten und ihren Verbündeten beſitze. Rooſevelt ſowie ſeine Kriegs-, Außen- und Marineminiſter redeten reichlich viel und gäben Rieſenziffern über das in Amerika hergeſtellte Kriegsmaterial.

Der Führer ziehe es dagegen vor, nur in wenigen Worten zu antworten. Er hätte die Engländer und Franzoſen vor Kriegsausbruch kurz gewarnt und Daladier vor dem Polenfeldzug erklärt, daß die deutſche Armee große Dinge verrichten würde und über furchtbare Waffen verfüge und daß man ſie nicht zwingen ſolle, ſie anzuwenden.

Die franzöſiſche Preſſe und die franzöſiſche Regierungsclique hätten darüber geſpottet. Tardieu hätte es einen Bluff genannt. Später aber mußte er feſtſtellen, daß Deutſchland nicht übertrieben hatte, ſondern im Gegenteil beſcheiden geweſen war. Obwohl Deutſchland Waffen und Munition in Sowjetrußland verbrauche, habe es doch ununterbrochen Kriegsvorräte angehäuft; denn es verfüge über eine ausgezeichnete Rüſtungsinduſtrie, die Tag und Nacht für die deutſche Armee arbeite.

Abſtimmungsterror erzwang Mehrheit

Abänderung des Neutralitätsgeſetzes mit 212:194 Stimmen angenommen

Nachdem das Abgeordnetenhaus bereits früher die Abänderung des Neutralitätsgeſetzes die die Bewaffnung von USA.-Handelsſchiffen erlaubt, mit einer Mehrheit von 121 Stimmen angenommen hat, iſt jetzt auch die letzte Neutralitätsbeſtimmung, die USA.-Schiffen das Anlaufen von Kriegszonen verbot, gefallen. Mit der knappen Mehrheit von 212 gegen 194 Stimmen iſt dieſe Beſtimmung des Neutralitätsgeſetzes aufgehoben worden.

Rooſevelt hat das ganze parlamentariſche Intrigenſpiel Drohungen, Beſtechungen und Terror in Szene ſetzen müſſen um die knappe Mehrheit von 18 Stimmen zu erreichen. Bis zur letzten Minute war es noch nicht ſicher, ob der Abänderungsantrag durchkommt oder ob Rooſevelt eine ſchmähliche politiſche Niederlage erleidet. Die Oppoſition gegen die Kriegspolitik des USA.-Präſidenten hat ſich ſogar in den Reihen ſeiner eigenen Partei in den letzten Tagen verſtärkt, und es bedurfte erſt ſchwerer Mühen, um die ablehnenden und wankelmütigen Abgeordneten mürbe zu machen. Trotzdem bleibt die Tatſache beſtehen, daß Rooſevelt nicht der Vollſtrecker des Volkswillens iſt, denn gerade dieſe Abſtimmung beweiſt, daß der USA.-Präſident nur auf Schleichwegen und unter Täuſchung des Volkes ſich ſeine Diktatur und den Juden ihr Kriegsgeſchäft ſichern kann.

Komplott Churchill-Rooſevelt ſchon 1939

Im Zuſammenhang mit den Abſtimmungsſchiebungen Rooſevelts im Repräſentantenhaus iſt eine Meldung der USA.-Zeitung „Times Herald" ungeheuer aufſchlußreich, die auf eine Enthüllung im engliſchen Unterhaus hinweiſt. Danach hat ein engliſches Kabinettsmitglied hinter dem Rücken des Premierminiſters ſchon 1939 mit Rooſevelt über die Kriegspolitik ſich unterhalten. Dieſes Kabinettsmitglied war kein anderer als Winſton Churchill, der der Regierung Chamberlain als Marineminiſter angehörte.

Churchill führte einen geheimen Telegrammwechſel mit Rooſevelt, in dem angeblich eine energiſchere engliſche Kriegführung verlangt und eine aktive USA.-Hilfe verſprochen wurde. Dieſes Komplott Churchill Rooſevelt kam durch die Verhaftung eines Angeſtellten namens Tyler Kent heraus, der in der Londoner Botſchaft angeſtellt war und der den Telegrammwechſel kopiert und die Abſchriften an den Abgeordneten Captain Archibald Ramſey gab. Kent und Ramſey ſitzen, ſo meldet „Times Herald", noch im Gefängnis.

Ohne alſo dazu bevollmächtigt zu ſein, hat Churchill ſchon vor Jahr und Tag mit Rooſevelt den gemeinſamen Ueberfall auf die Freiheit Europas vorbereitet. Die Enthüllungen des Washingtoner „Times Herald" ſind nur ein neues Glied in der langen Beweiskette für das abgekartete Spiel zwiſchen London und Waſhington.

Das iſt Rooſevelt-Amerika!

Bewaffneter Schutz für den Präſidentenenkel — Die Beine von Ballettmädels im Dienſt des Kriegsrummels

Während Rooſevelt blindwütig dem Krieg nachläuft, bekommt der USA.-Präſident eine bittere Koſtprobe von den Zuſtänden in ſeinem Lande, die ihm eigentlich zeigen müßte, daß es für ihn, wäre er ein ſeiner Verantwortung bewußter Staatsführer, viel Wichtigeres und Nützlicheres zu tun gäbe, als das USA-Volk in den Krieg zu hetzen. Rooſevelt mußte nämlich den Geheimdienſt mit der ſtändigen Ueberwachung ſeiner Schwiegertochter und ihres 16 Monate alten Sohnes beauftragen, weil ihm Verſuche des Kindesraubes an ſeinem Enkel zu Ohren gekommen ſein ſollen. Kindesraub iſt ein typiſch nordamerikaniſches Gangſterverbrechen, gegen das zu kämpfen das USA-Volk dem Präſidenten mehr danken würde als für ſein Kriegsgeſchrei.

Wie die USA.-Schieber und Börſenjobber im Bunde mit den rechtzeitig nach USA geflüchteten engliſchen Plutokraten aber das Kriegsgeſchäft betreiben, davon zeugt das Bild, das kürzlich die engliſche Zeitſchrift „Picture Poſt" veröffentlichte. Da ſah man auf einem breiten, baldachinüberſpannten Bett verführeriſch hingegoſſen drei hübſche, äußerſt ſparſam bekleidete Mädchen liegen, die je ein ſeidenbeſtrumpftes Bein in die Luft ſtrecken. Am Fußende des Bettes liegen einige kleine Reifen mit zierlichen Seidenſchleifchen geſchmückt. „Dieſe Mädchen liegen da" ſo heißt es in der Ueberſchrift, „um zum Siege mitzuhelfen! Es gibt viele Wege zur Mitarbeit an den Kriegsanſtrengungen. Einen davon geben die Rüſtungsarbeiter. Einen anderen die Ballettmädchen von New York. Sie bildeten die Hauptattraktion einer „Englandhilfe Party", an der viele amerikaniſche Finanzleute ſowie eine Reihe Evakuierter aus der engliſchen Geſellſchaft teilnahmen. Die Mädchen hoben ihre ſeidenbeſtrumpften Beine, um Geld für die britiſche Luftwaffe zu ſammeln. Ein Wurf mit dem Reifen auf die Beine der Mädchen koſtete 20 Cent. Es wurden insgeſamt 200 Dollar zuſammengebracht." So alſo wird der „reizende Krieg" bei den oberen Zehntauſend in USA betrieben. Man verbindet das Vergnügen mit dem „guten Zweck". Eine echt jüdiſche Methode.

Erkaufte Mehrheit

Mit 212 gegen 194 Stimmen, d. h. alſo mit einer knappen Mehrheit von 18 Stimmen, hat Rooſevelt vom Repräſentantenhaus die Zuſtimmung für die Aufhebung jener Beſtimmungen des Neutralitätsgeſetzes erlangt, die USA.-Schiffen das Anlaufen von Kriegszonen verbietet. Nachdem die Bewaffnung der USA.-Handelsſchiffe bereits vorher vom Kongreß bewilligt war, iſt damit das ganze Neutralitätsgeſetz ſo gut wie über Bord geworfen. Die judenhörige Preſſe der USA jubelt, Amerika ſei nun befreit von den Feſſeln, die die Entſendung einer vollſtändigen und ausreichenden Hilfe behindere. Nicht Amerika iſt von den Feſſeln befreit, ſondern die Juden und Börſenſchieber, die nun keine Rückſicht mehr auf das USA-Volk zu nehmen brauchen.

Rooſevelt aber iſt von einem Alpdruck befreit. Bis kurz vor der entſcheidenden Abſtimmung war er ſich ſeiner Sache noch nicht ſicher. Es hätte auch ebenſogut ſchief gehen können. Die geringe Mehrheit beweiſt, daß es mit der Einmütigkeit im Volke nicht weit her iſt. Das zweitemal hat Rooſevelt unter dem ſtärkſten Druck das Parlament gezwungen, ihm die Bahn freizugeben. Das erſtemal, als es ſich um die Verlängerung der Dienſtzeit handelte, bekam er mit Mühe und Not die Mehrheit von nur einer Stimme. Jetzt ſind es 18 Stimmen Mehrheit. Das will auch noch nichts ſagen, wenn man weiß, wie dieſe Mehrheit zuſtande gekommen iſt.

Wohl nie hat eine unwürdigere Abſtimmung des USA.-Parlaments ſtattgefunden wie dieſe. Nur mit Hetzlügen und verkappten Drohungen gegen einzelne wankelmütige Abgeordnete und Beſtechungen hat ſich Rooſevelt dieſen „Abſtimmungsſieg" erſchwindelt. Hinter den Kuliſſen tobte ein wüſter Kampf um jede Stimme. Die ganze jüdiſche Scharfmacherei wurde eingeſetzt. Man ſchleppte Abgeordnete aus dem Krankenhaus heran, um ihre Stimme zu bekommen, man ſetzte Flugzeuge ein, um entſchuldigte Abgeordnete heranzubringen, und trotzdem gaben die Anhänger Rooſevelts noch wenige Minuten vor der Abſtimmung bekannt, daß man ſich vielleicht auf eine ungeheure Ueberraſchung gefaßt machen müſſe. Namentlich die Abgeordneten der Südſtaaten ſprachen ſich gegen Rooſevelts Politik aus, und auch in den Reihen ſeiner eigenen Partei beſtand durchaus keine Einmütigkeit.

Rooſevelts Außenminiſter Hull hat alles nur Mögliche getan, um ſeinen Herrn und Meiſter vor einer ſchändlichen politiſchen Niederlage zu bewahren. Mit Abgeordneten, deren Stimmen man nicht ſicher war, hat er telephoniert, dem einflußreichen Demokraten Dies hat er mit politiſchen Verſprechen die Stimme abgerungen. An die demokratiſchen Führer des Abgeordnetenhauſes hat er einen Brief geſchrieben, in dem er ſie mit dem Hinweis darauf, daß ihr Fernbleiben von der Abſtimmung Verrat an der Nation ſei, zum Kniefall vor Rooſevelt zwang. Rooſevelt hat noch in letzter Stunde ſelbſt alle möglichen Schritte unternommen, um ja eine politiſche Pleite zu verhindern. Der Sprecher des Repräſentantenhauſes und der Demokratenführer erhielten einen Brief von ihm, der in ziemlich unverblümter Form ſie darauf aufmerkſam machte, daß die Ablehnung des Rooſevelt-Antrages hellſte Freude bei den Achſenmächten auslöſen und als Zeichen der Uneinigkeit in den USA angeſehen werden würde. Dieſer Brief beweiſt alſo, daß ſich Rooſevelt darüber klar iſt, daß ſein politiſches Renommé auf dem Spiele ſtand, wie er auf der anderen Seite Zeugnis dafür ablegt, daß Rooſevelt der vollen Unterſtützung der Volksvertretung nicht ſicher iſt.

Das ganze parlamentariſche Intrigenſpiel einer ſogenannten „freien Demokratie" mußte alſo eingeſetzt werden, um Rooſevelt und ſeinen jüdiſchen Hintermännern einen Ausweis für ſeine Kriegspolitik gegenüber dem USA.-Volke zu verſchaffen. Es iſt mit Beſtechungen gearbeitet worden, bei denen die jüdiſchen Börſenſchieber der Wallſtreet ſicherlich einige tauſend Dollar haben ſpringen laſſen. Trotzdem bleibt die Abſtimmung eine Blamage für Rooſevelt, denn ſie hat die tiefe Kluft, die zwiſchen ihm und dem Volke der Vereinigten Staaten ſich auftut, wieder mit aller Deutlichkeit aufgezeigt. Das USA.-Volk ſteht nach wie vor in ſeiner Mehrheit nicht hinter dem Präſidenten, der ſich durch jüdiſche Machenſchaften ſeine diktatoriſchen Vollmachten erſchleichen und der die Verfaſſung auf allen nur möglichen Wegen umgehen muß, um den Auftrag ſeiner jüdiſchen Herren, die USA. in kriegeriſche Unternehmungen zu verwickeln, auszuführen. Von einem Vertrauen des USA.-Volkes zu ſeinem Präſidenten wird Rooſevelt in Zukunft noch weniger ſprechen können als bisher. Es iſt ihm nicht gelungen, das parlamentariſche Mäntelchen für ſeine imperialiſtiſchen und egoiſtiſchen Kriegsmotive zu erhalten.

Ihr Mann will nichts mehr von ihr wiſſen

Nach einer in „Dagens Nyheter" wiedergegebenen United Preß-Meldung aus Woodſtock (USA.) hat die amerikaniſche Journaliſtin Dorothy Thomſon, die Frau des Schriftſtellers Sinclair Lewis, Scheidung beantragt. Wie weiter dazu gemeldet wird, gab die berüchtigte Deutſchenhetzerin als Scheidungsgrund an, daß ihr Mann ſchon ſeit Jahren nichts mehr von ihr wiſſen wolle.

rrenz
r ſeinen beſten Kunden
erten Male.
ekränkt.
!"
a bedient!"
erten Frau
ſammengeführt!"
ute:
s das neue Büro in

Bad Bramſtedt. — Druck
edt.
5 vom 15.11.1940 gültig
nfaßt 4 Seiten

Ordentliche
Mitgliederverſamm
des
Bad Bramſtedter
Sparklubs von 192
am Sonnabend, den
November 1941, im
heim (H. Harms).
20 Uhr: Vorſtandsſitzung
20½ Uhr: Mitgliederverſam
Der Vorſt

Suche gebrauchte
Piſtole (für 6 m
zu kaufen.
Fuchsfarm Gayen

Verdunkelt gut und recht

Herbſtreinigung
iſt gerade für den Mann
beſten Jahren wichtig. Sonne
iſt unſchädlich, enthält
Kräuter, die reinigen und
ſchen. Er arbeitet daher gegen
bildung und Arterienverk
und ſorgt für allgemeines
befinden.
Sonnen-Tee-Packungen
und 1,–, Sonnen-Tee-Bo
Glas 2,–. Erhältl. in Apoth. u
Herſteller Walter
Hamburg-Wandsbek
Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maien

ichtſpiele
ntag, abends 8 Uhr
ng 7½ Uhr)
e Jugend-Vorſtellu

ch,
nnes!"
TOBIS

erer Zeit und im Rahm
Handlung erzählt dieſer
hte eines Jungen.
henſchau vom Oſten

lauch
ren bekannt
Form von
h-Beeren
jünger"
ack- und
chfrei.
In Apotheke
u Fachdrogerie
n-weiße Packung

Am Rande bemerkt

Der Mitarbeiter des britiſchen Nachrichtendienſtes Cyril Lakin gibt die Schuld für die Schwierigkeiten, mit denen England kämpft, der engliſchen Regierung, ſchließt aber Churchill ſelbſt vorſichtigerweiſe von jeder Kritik aus. „Wir ſind bereit, auf Churchill zu ſchwören, und glauben daher, auf ſeine Regierung fluchen zu können“, ſo drückt ſich Lakin gewunden aus.

*

Wenn man es nicht geſchrieben ſähe, daß die enthuſiaſtiſche Solidaritätserklärung mit dem „heroiſchen Widerſtand der Sowjetheere“ von Georg VI. von England in ſeiner Thronrede ausgeſprochen wurde, würde man glauben, ihr Autor wäre ein kommuniſtiſcher Berufsagitator, ſchreibt das in Rio de Janeiro erſcheinende Blatt „Melodia“.

*

Die Verhältniſſe im ſogenannten bolſchewiſtiſchen Paradies ſind ſo abgrundtief und erſchreckend, daß man kaum ſeinen eigenen Augen trauen kann, erklärte der norwegiſche Miniſter Jonas Lie nach einer Reiſe an die Oſtfront gegenüber einem Vertreter des norwegiſchen Telegrammbüros. Die Bolſchewiſten hätten die letzte Kopeke aus der Bevölkerung herausgepreßt, um ihre Angriffsrüſtung zu finanzieren.

*

Die USA.-Nachrichtenagentur INS. zitiert den republikaniſchen Abgeordneten Tinkham, der erklärte, daß das Weiße Haus auf ſeine einzelnen Mitglieder einen großen Druck ausgeübt und Stellen für Richter, Poſtdirektoren uſw. verſprochen habe, um Stimmen für Rooſevelts Antrag zur Abänderung des Neutralitätsgeſetzes zu gewinnen.

*

Die Londoner Zeitung „Evening News“ ſchreibt im Leitartikel, daß das Schickſal des britiſchen Inſelreiches vom Ausgang dreier Schlachten abhänge. Wenn eine davon verloren werde, ſei Großbritannien geſchlagen. Falls aber alle gewonnen würden, ſei der Krieg entſchieden. Die gefährlichſte Front ſei der Atlantik.

Das Chaos in Moskau

Flüchtlingsberichte aus der ſowjetiſchen Hauptſtadt

Von Kriegsberichter **Heribert van Hauth.**

PK. Wir haben in dieſen Tagen Erzählungen zahlreicher Flüchtlinge gehört; wir haben die Ausſagen zahlreicher Gefangener aufgezeichnet, die alle erſt kürzlich die ſowjetiſche Hauptſtadt verließen. Und wenn man alle dieſe Ausſagen zuſammennimmt, ſo zeichnet ſich aus allen ein einheitliches Bild ab, ein Bild des Chaos, eines führerloſen Durcheinanders, das in dem Herzen der verſinkenden bolſchewiſtiſchen Macht herrſcht.

Bonzen flohen gleich nach Kriegsbeginn

Die 27jährige Kellnerin Ch., die vor rund vierzehn Tagen noch mit dem Zuge nach Weſten die Hauptſtadt verließ und in einem kleinen Städtchen, das wenige Tage ſpäter in die Hände unſerer Truppen fiel, Zuflucht ſuchte, war vor dem neun Jahre in Moskau beſchäftigt, und zwar auf dem Bahnhof. Sie berichtet: Als der Krieg begann, ſetzte ſofort eine Flut von Maſſenverſammlungen ein, in denen über die Kriegführung der Deutſchen die wildeſten Greuel erzählt wurden. Sie ſchlügen alle tot, ſchändeten die Frauen und Mädchen — und das waren noch die geringſten Beſchimpfungen. Dagegen wurde die ganze Arbeiterſchaft aufgefordert, Kriegsanleihe zu zeichnen. Es wurde ein Satz feſtgelegt, der dann gleich von dem ohnehin ſchon kargen Lohn der bolſchewiſtiſchen Arbeiter abgezogen wurde. Die Frauen und Kinder der „Höhergeſtellten“ — ſprich der Juden und ſonſtigen bolſchewiſtiſchen Bonzen — wurden ſchon gleich nach Kriegsbeginn evakuiert. Die Leiter der Fabriken verließen nach Beſtellung eines Vertreters ſchon bald die Hauptſtadt, um ſich ſelbſt in Sicherheit zu bringen, und überließen ihre Werke und Arbeiter dem Schickſal.

Arbeiter kämpfen nur aus Furcht vor den Kommiſſaren

Zunächſt lag außerordentlich viel Militär in Moskau. Aber jedesmal dann, wenn die deutſche Führung an irgendeiner Front einen größeren Schlag führte und ſich eine Niederlage der Bolſchewiſten abzeichnete, warf man alles zur Verfügung ſtehende Militär dorthin. So iſt Moskau bis auf die Flak zunächſt mehr und mehr von einer eigenen Beſatzung entblößt worden. Die Arbeiterſchaft in Moskau ſelbſt war ſchon ſeit Jahren mit ihrem Los nicht zufrieden. Und wenn ſie jetzt zur Verteidigung dieſes Regimes aufgefordert iſt, ſo tut ſie es zumeiſt nur unter dem Druck und unter der Furcht vor den Kommiſſaren. Es waren große Lebensmittellager in Moskau. Aber der Arbeiter war vielfach für ſeinen kargen Verdienſt nicht in der Lage, die ihm nach den Karten zuſtehenden Lebensmittel zu kaufen, während die Funktionäre dieſes Regimes natürlich in dieſer Beziehung keinerlei Schwierigkeiten kannten, zumal ſie alles in größeren Mengen und zu billigeren Preiſen erhielten.

Schwere Wirkung der deutſchen Luftangriffe

Die deutſchen Luftangriffe auf Moskau haben jedesmal ſehr viele Opfer gefordert. Die Luftſchutzräume genügten gar nicht den Anforderungen. Zahlreiche Fabriken wurden vernichtend getroffen, ebenſo Verkehrswege, ſo daß auch die anfangs wenigſtens einigermaßen geſicherte Ernährungslage ſich bereits in kataſtrophaler Weiſe zu verſchlechtern begann. Zum Beiſpiel der Bahnhof, auf dem die Kellnerin Ch. beſchäftigt war, wurde einſchließlich des auf dem Güterbahnhof befindlichen rieſigen Lebensmittellagers reſtlos vernichtet. Der Geſamteindruck in Moskau ſei der eines wilden, führerloſen Durcheinanders.

Dieſe Ausſagen decken ſich mit denen zahlreicher Gefangener ſowie einiger weiterer Flüchtlinge aus Moskau. Aus ihren Ausſagen ergibt ſich noch eine Abrundung und Steigerung des Geſamtbildes, und es zeigt ſich, daß das allgemeine Durcheinander bis zu einem Stadium ſich entwickelt hat, wo man nur noch von einem Chaos in Moskau ſprechen kann.

Notdürftiges Friſten des Daſeins

Die Rüſtungsfabriken ſind ſtillgelegt. Die Maſchinen und Werkzeuge wurden ausmontiert und ſollten mit der Bahn weiter nach Oſten geſchafft werden. Die Arbeiter ſind ohne Arbeit und erhalten keinerlei Unterſtützung. Nur noch ganz notdürftig können ſie ein erbärmliches Daſein friſten. Der allgemeine Verkehr iſt völlig durcheinandergeraten. Durch Luftangriffe wurden nach Oſten führende Brücken vernichtend getroffen. Die großen Verkehrsverbindungen nach Oſten ſind unterbrochen. Die Maſchinen, die nach Oſten transportiert werden ſollten, ſtehen auf den Fabrikhöfen oder ſind ſchon auf Güterwagen verladen, können aber infolge der zerſtörten Brücken nicht mehr weggeſchafft werden. Durch die täglichen deutſchen Luftangriffe wird die Lage der Stadt immer kataſtrophaler. Nur noch wenige hohe Parteifunktionäre ſind in der Stadt, die ſich mit Hilfe der GPU. noch einigermaßen durchſetzen.

Bevölkerung erwartet ſehnſüchtig die Befreiung

Die allgemeine Parole lautet: Jeder verlaſſe Moskau, wohin er kann. Die Zivilbevölkerung wird zwangsevakuiert, d. h. vor allem Frauen und Kinder werden in die bereitſtehenden Züge gejagt, aus der Stadt herausgefahren, irgendwo draußen abgeſetzt — zumal ja die Züge infolge der Brückenzerſtörungen nicht ſehr weit kommen — und ihrem Schickſal überlaſſen. Die Bevölkerung befolgt jedoch kaum die Anordnungen der Behörden, und nur der verläßt die Stadt, der direkt dazu gezwungen wird. Die Maſſe ſucht überall Unterſchlupf und wartet darauf, daß ſie durch die Brechung der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft in Moskau von einem ungeheuren Druck und der Not des Krieges befreit wird.

Enthüllte Betrugsmanöver

Der Kreml hat nie ein Friedensangebot an Finnland gemacht.

Die finniſchen Blätter bringen in großer Aufmachung eine Meldung der USA.-Zeitung „New York Times“ aus Samara, wonach Litwinow und der Agitationsjude Loſowſky leugnen, daß von ſowjetruſſiſcher Seite eine Initiative vom Kreml zu Friedensverhandlungen mit Finnland ergriffen worden ſei. Sie behaupten, erſt durch ausländiſche Nachrichten davon Kenntnis erhalten zu haben.

Damit bricht das ganze Schwindelmanöver zuſammen, mit dem die angelſächſiſche Propaganda in den letzten Wochen gegenüber Finnland operiert hat. Vor allem aber iſt der USA.-Außenminiſter Hull bloßgeſtellt, der erſt kürzlich noch behauptete, ihm ſei das ſowjetiſche Friedensangebot von dem Geſandten der Sowjetunion in Waſhington, Umanſki, überbracht worden, der erklärte, er habe die Weiſung dazu von Stalin erhalten.

Wer lügt nun? Waſhington oder der Kreml? Vermutlich beide! Denn es paßt ganz zu den Erpreſſermethoden der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Gangſter, wenn ſie falſche Argumente benutzen, um Finnland auf den Leim zu locken. Nach der Enthüllung der „New York Times“ jedoch ſind ſie als Betrüger entlarvt und das finniſche Volk iſt um eine Lehre reicher.

Lüge und Wirklichkeit

Churchills demokratiſche „Freiheit“.

Im Unterhaus nahm Churchill auf die Kritik Bezug, die von verſchiedenen Seiten an der britiſchen Regierung geübt wird, und erklärte, daß er dem Ausland zeigen wolle, daß er jeder Kritik zugänglich ſei. „Zur Information dieſer Länder möchte ich hinzufügen“, ſo ſagte Churchill, „daß diejenigen, die gegen die britiſche Regierung ſtimmen, nicht verfolgt werden, in Konzentrationslager geſchickt oder auf andere Weiſe beläſtigt werden“. Dieſe Erklärung Churchills war ſehr unvorſichtig angeſichts der Tatſache, daß Sir Oswald Mosley und ſeine Anhänger zu Tauſenden interniert worden ſind. Kürzlich zeigten die Meutereien im Internierungslager auf der Isle of Man, die zum Teil mit Waffengewalt niedergeſchlagen wurden, in welcher Form diejenigen, die gegen die britiſche Regierung ſtimmen, in England verfolgt und mißhandelt werden.

Das engliſche Beiſpiel hat auch in den britiſchen Dominions Schule gemacht. Am 6. Oktober fand in der Stadthalle Pretorias eine große Proteſtkundgebung der von Malan geführten Volkspartei und der von van Rensburg geführten Oſſewa Brandwag, einer Bewegung der jungen nationalen Buren, ſtatt, in der gegen die neue große Internierungswelle gegen nationale Buren Proteſt erhoben wurde. Dieſe Internierungswelle richtet ſich in erſter Linie gegen die buriſche Intelligenz. Unter vielen anderen wurden auch ein Neffe des alten Präſidenten Krüger und ein bekannter ſüdafrikaniſcher Komponiſt, Evſſen, interniert, obgleich viele buriſche Kulturorganiſationen und Schulen eine Bittſchrift an die Regierung richteten, in der beſonders die Freilaſſung des Komponiſten Evſſen gefordert wurde. Der Burenführer Strydon erklärte, daß dieſe Internierungswelle des Generals Smuts nur zu vergleichen ſei mit den brutalen Methoden, mit denen Lord Kitchner im Burenkriege die Buren unterdrückte.

Mörder und Gangſter

Haßorgien der Juden und Briten.

Die Gemeinſamkeit der Juden und Briten in ihrem Haß gegen das neue Deutſchland offenbart ſich immer mehr. Und dieſer Haß verführt ſie, ihre Seelenverwandtſchaft zu enthüllen, dieſe Seelenverwandtſchaft zwiſchen zyniſchen Mördern und Gangſtern, die beide, Briten und Juden, letzten Endes immer geweſen ſind und bleiben werden. Der jüdiſche Chefredakteur des führenden britiſchen Wirtſchaftsblattes „Financial News“ Paul Einzig, fordert in einer der letzten Nummern dieſes Blattes abermals zur reſtloſen Vernichtung und Ausplünderung des deutſchen Volkes auf für den Fall, daß es England gelinge, in dieſem Krieg den Sieg zu erlangen. Einzig erklärt, die Auffaſſung jener Leute, die auf dem Standpunkt ſtünden, es könne keinen Wohlſtand in Europa und in der Welt geben, wenn er nicht auch in Deutſchland zu finden ſei, müſſe als abwegig bezeichnet werden. Die Vernichtungsabſichten des jüdiſchen Weltkapitals treten in dieſen Ausführungen Paul Einzigs erneut ſehr deutlich hervor. Das internationale Judentum hat die Verelendung, ja Auslöſchung des deutſchen Volkes auf ſeine Fahnen geſchrieben.

Der Brite aber hat wie der Jude die gleichen Mordabſichten gegen das deutſche Volk. „Jeder körperlich geeignete Engländer beiderlei Geſchlechts ſollte wiſſen, wie man Deutſche tötet. Darauf allein kommt es an.“ Dieſen ſchönen „menſchlichen“ Ausſpruch prägte der Heimwehrkommandant des engliſchen Informationsminiſteriums, Major Donald Anderſon, der nach ſeinem Bericht der „Daily Mail“ die Ausbidung der weiblichen Angeſtellten des Informationsminiſteriums im Gebrauch von Piſtolen, Gewehren und ſogenannten Tommy-Büchſen übernommen hat.

Kriegshetze nach dem Muſter von 1915

Aber die alten Märchen feſſeln nicht mehr.

Der argentiniſche parlamentariſche Unterſuchungsausſchuß, deſſen berüchtigter Vorſitzender Damonte Taborda zur Zeit noch zur Entgegennahme weiterer Befehle in USA. weilt, veröffentlicht eine Denkſchrift über ſeine jüngſte Tätigkeit. Darin wird behauptet, der Ausſchuß ſei im Beſitz von Unterlagen, die die Richtigkeit der Rooſevelt-Erklärung über die Aufteilung Südamerikas in deutſche Vaſallenſtaaten beweiſe. So habe der Unterſuchungsausſchuß feſtgeſtellt, daß die Organiſation für die Vaſallenſtaaten bereitſtehe und z. B. die Südregion des Protektorates aus Teilen von Argentinien, Bolivien, Braſilien, Uruguay und Paraguay gebildet werde.

Leider entbehren dieſe „ſenſationellen Enthüllungen“ jeglicher Aktualität und tatſächlichen Unterlage, vielmehr iſt offenkundig, daß der Unterſuchungsausſchuß den alten Schwindel ſeines während des Weltkrieges unrühmlich bekannten Rechtsvorgängers, des Komitee „Franco-anglo-belgo-uruguayano“ wieder aufwärmen will, in der Hoffnung, daß er und ſeine Urſachen inzwiſchen vergeſſen worden ſind. Faſt wörtlich ſind nämlich die Enthüllungen des Unterſuchungsausſchuſſes bereits im Jahre 1915 als Titelblatt einer von dem genannten Komitee herausgegebenen Hetzſchrift „Por la Civilization“ im engliſchen Auftrag veröffentlicht worden, um ſchon damals dem Märchen von der deutſchen Gefahr in Südamerika und der Hetze gegen das Deutſchtum in Südamerika friſche Nahrung zu geben. Es handelt ſich alſo um eine plumpe Wiederholung der ſchamloſen Weltkriegshetze, deren völlige Haltloſigkeit längſt entlarvt worden iſt.

Churchills Mordflieger angeklagt

De Brinon vor der amerikaniſchen Preſſe.

Der Generalbevollmächtigte der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, Botſchafter de Brinon, erklärte beim Empfang der amerikaniſchen Preſſe in Paris, die engliſche Luftwaffe habe in der letzten Zeit bei Einflügen auf nordfranzöſiſchem Gebiet insgeſamt zwanzig Franzoſen gemordet und vierzig verletzt. Sie probiere an der franzöſiſchen Zivilbevölkerung ſozuſagen die Eigenſchaften neuer Flugzeugmodelle aus. Die Angriffe erfolgten mit MG.-Feuer. Die Erregung unter der davon betroffenen franzöſiſchen Bevölkerung ſei groß.

Drei engliſche Flugzeuge griffen ein friedliches Fiſcherboot aus Ijmuiden in der Nähe der holländiſchen Küſte an und brachten es zum Sinken, wobei drei Fiſcher das Leben verloren. Durch dieſen neuen feigen Angriff auf wehrloſe ... iſt die Stimmung unter der holländiſchen Bevölkerung ſehr ... regt. — Wie die USA.-Militärbehörde auf Island bekanntgab, ... ein junger isländiſcher Fiſcher von zwei U... Marineſoldaten im Verlauf eines Streits erſchoſſ... worden. Der Vorfall hat Empörung unter der isländi... Bevölkerung hervorgerufen. Die isländiſchen Zeitungen ... derten die Inſelbevölkerung auf, die USA.-Soldaten ... zu meiden.

Ein ſtolzer Erfolg unſerer U-Boote!

Brit. Flugzeugträger verſen

Schlachtſchiff u. a. Einheiten beſchädigt

Führerhauptquartier, 15. Novembe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutſche Kriegsmarine meldet einen neuen gro Erfolg. U-Boote griffen im weſtlichen Mittelmeer ei Verband britiſcher Seeſtreitkräfte an. Zwei U-Bo unter Führung der Kapitänleutn. Reſchke u. Gugenber verſenkten den Flugzeugträger „Arc Royal“. D Schlachtſchiff „Malaya“ wurde ſo ſchwer beſchäd daß es in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt wer mußte. Weitere Einheiten wurden durch Torpedotre beſchädigt. Der Flugzeugträger „Arc Royal“ wu bereits am 26. 9. 39 ſchwer beſchädigt, nach ſeiner J ſtandſetzung jedoch wieder in Dienſt geſtellt. Die Br haben den Verluſt des 22 600 To. großen Flugze trägers zugegeben.

Erbitterte Kämpfe vor Gondar

Briten verloren fünf Flugzeuge in Nordafrika.

DNB. Rom, 14. November. Der italieniſche We machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nordafrika Tätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilun an der Front von Tobruk. In den kürzlichen lokalen Kämp wurden außer den dem Feind zugefügten Verluſten zahlr Waffen erbeutet.

In Oſtafrika ſind an den Fronten einiger Abſchn von Gondar erbitterte Kämpfe im Gange.

Die deutſche Luftwaffe bombardierte Ziele von Tob An der Front von Sollum wurden zwei feindliche Flugze abgeſchoſſen, zwei weitere ſtürzten brennend ab. Eines ihnen wurde von der Bodenabwehr von Bengaſi wäh eines Einfluges getroffen, der einige Verluſte unter mohammedaniſchen Bevölkerung verurſachte, das andere im Kampf mit einem unſerer Aufklärungsflugzeuge ü Giarabub abgeſchoſſen. Ein fünftes britiſches Flugzeug, von unſerer Abwehr an der Küſte der Marmarica zur L dung gezwungen wurde, iſt mit der aus drei Offizieren drei Unteroffizieren beſtehenden Beſatzung unbeſchädigt unſere Hände gefallen.“

*

Italieniſcher Torpedoflugzeug-Verband ausgezeichnet

Die Tapferkeitsmedaille wurde der Standa des 36. italieniſchen Torpedoflugzeugverbandes für ihren reichen Einſatz gegen den engliſchen Geleitzug vom 27. tember verliehen, bei dem der Verband 34 Beſatzungsmitglie darunter ſeinen Verbandskommandanten und drei Staffelk mandanten verlor.

Japans Kriegsausgaben

Bisher über 26 Milliarden Yen aufgewendet.

Das japaniſche Kabinett hat einen zuſätzlichen Haushal plan beſchloſſen, der dem allgemeinen Jahresbudget zugef werden ſoll und Einnahmen von rund 214 Millionen gegen Ausgaben von 515 Millionen Yen vorſieht. Dieſer wird der kommenden Sonderſitzung des Reichstages zur nehmigung unterbreitet werden. Gleichzeitig hat die Re rung einen Plan für zuſätzliche militäriſche Ausgaben in von 3800 Millionen Yen ausgearbeitet. Hiermit wird die gemeine Reichstagsſitzung im kommenden Dezember ſich faſſen haben. Mit dieſer letzten Summe belaufen ſich außerordentlichen Militärausgaben ſeit Beginn des Ch konfliktes auf über 26 Milliarden Yen einſchließlich 74 nen Yen, die dem Reſervefonds entnommen worden ſind.

Marineſcu auf der Rückreiſe

Volle Uebereinſtimmung in allen Fragen der deutſch-rumäniſchen Handelspolitik

Der Königlich Rumäniſche Handelsminiſter Mar neſcu, der auf Einladung des Reichswirtſchaftsmini und Präſidenten der Deutſchen Reichsbank, Walther F mehrere Tage in Berlin weilte, hat die Reichshauptſtadt der verlaſſen. In der Rede, die Reichsminiſter Funk bei zu Ehren des rumäniſchen Wirtſchaftsminiſters veranſtalte Empfang gehalten hat, hat der Reichsminiſter bereits her gehoben, daß die Beſprechungen, die Miniſter Martineſcu Berlin mit ihm ſelbſt und den beteiligten Stellen der Re regierung geführt hat, in dem freundſchaftlichen Geiſte laufen ſind, der den engen Beziehungen zwiſchen den bei verbündeteten Völkern entſpricht. In allen ſachlichen Frag die die gemeinſame Handelspolitik der beiden Länder betreff wurde volle Uebereinſtimmung erzielt.

Tageschronik in Stichworten

Rumäniſche Auszeichnung für Keitel.

König Michael I. hat Generalfeldmarſchall Keitel das Gr kreuz des Ordens „Stern Rumäniens“ verliehen. Die Bu reſter Preſſe brachte ausführliche Würdigungen der Perſön keit des Generalfeldmarſchalls.

Veränderungen im türkiſchen Kabinett.

Die türkiſchen Miniſter für Landesverteidigung, Sa Arikan, und für Verkehrsweſen, Kerim Indſche ba haben ihre Demiſſionen eingereicht. Zu ihren Nachfolg wurden General a. D. Artunkal und Admiral a. D. F Engin beſtimmt.

Gründung einer nationalen argentiniſchen Partei.

Der ehemalige Gouverneur der Provinz Buenos Ai Dr. Manuel Fresco hat eine neue politiſche Pa unter der Bezeichnung UNA (Union National Argentina) gründet. Dr. Fresco erklärte, daß in dieſen trüben und ſicheren Zeiten die UNA den Kampf für ſoziale und politi Anſprüche der argentiniſchen Nation aufnehme. Die Pa ſtelle eine Reaktion gegen die korrupte Bürokratie, die inner ländiſche Oligarchie und den Imperialismus des ausländiſ Kapitals dar.

Der Führer an Marſchall Pétain

Der Führer ſandte aus Anlaß des Todes des franzö ſchen Kriegsminiſters General Huntziger, an den franzöſiſ Staatschef, Marſchall Petain, ein Beileidstelegramm. Namen der Reichsregierung ſprach der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, dem ſtellvertretenden franzöſiſchen Miniſterpräſidenten, Admiral Darlan, eben falls telegraphiſch ſein Beileid aus.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. November

Spruch des Tages

Wer die Arme sinken läßt, der ist überall verloren.
Wilhelm Raabe.

Jubiläen und Gedenktage

15. November.

Der Astronom Johannes Kepler gest. — 1787: Der Ton r Christoph Willibald Ritter von Gluck gest. — 1862: Dichter Gerhart Hauptmann geb. — 1862: Der völkische arhistoriker Adolf Bartels geb. — 1910: Der Dichter elm Rabe gest — 1933: Eröffnung der am 1. November gegründeten Reichskulturkammer.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
ovember: SA. 8.21, SU. 17.08; MA. 3.10, MU. 15.3

DAP. - Ortsgruppe Bad Bramstedt

Schulungsvortrag

Am morgigen Sonntagnachmittag 14 Uhr beginnt erste Schulungsvortrag der diesjährigen winter- Vortragsreihe. Wir wissen noch aus dem Vor- wie hochaktuell und interessant diese Vorträge n und daß immer hochbefähigte Redner zu uns n. Auch in diesem Jahre werden wieder Vorträge ten, die jeder Parteigenosse unbedingt gehört haben Die sorgfältige Schulung der Parteigenossen die einheitliche Ausrichtung des Volkes ist gerade im Kriege mehr denn je erforderlich. Für die Parteigenossen sind diese Schulungsvor- Dienst. Der Saal in der Doppeleiche ist geheizt.

Die **Männer der Deutschen Arbeitsfront** sollten morgigen Sonntag ihr Ideal darin sehen, die nsammlung zu einem würdigen Erfolge zu ver- . Der stellv Ortsobmann erwartet, daß sich sämt- Walter, Warte, Betriebsführer, Mitglieder um vor dem Parteiheim einfinden.

Arbeitstagung der Handwerkskammer. Unter z von Landeshandwerksmeister Kummerfeldt fand übeck eine Arbeitstagung der Handwerkskammer Zunächst trat der Vorstand der Handwerkskammer rledigung geschäftlicher Angelegenheiten zusammen. nehmigte die Jahresrechnung der Handwerkskammer das abgelaufene Geschäftsjahr. Er nahm ferner ite über die baulichen Veränderungen auf dem dstück der Handwerkskammer sowie über die Ab- zur Schaffung eines „Bauhofes“, der Schulungs- en des Handwerks dienen soll, entgegen. Die äftsführung erstattete dann Bericht über die teit der Handwerkskammer und der Gewerbe- ungsstelle. Im Anschluß hieran fand eine gemein- Vorstands- und Aufsichtsratssitzung der Schles- olsteinischen Handwerksarbeit e. G. m. b. H. statt. folgenden Tag versammelten sich die Kreishand- schaften zur Besprechung der das Handwerk zur- bewegenden Angelegenheiten. Hierbei wurde der tzeinsatz des Handwerks in der Kriegswirtschaft ochen.

mtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 22. November: 17.15—8.30 Uhr.

s sehen wir in den Lichtspielen?

„Kopf hoch, Johannes“

Verzogen und als verwöhntes Muttersöhnchen kommt Argentinien Johannes von Redel mit 14 Jahren s Vaterhaus nach Deutschland zurück. Eine fremde tut sich vor ihm auf. In einer Nationalpolitischen hungsanstalt, nach schweren seelischen Krisen und en Kämpfen mit seinen Kameraden findet der e den Weg in die Gemeinschaft der deutschen d und damit auch zum Herzen seines Vaters.

Tobis

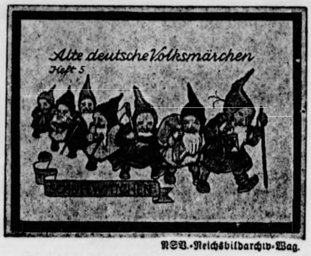
mpf der Insel und Kampf im Osten

Die neue Deutsche Wochenschau zeigt in ihrem ersten Bild ein Geleitzug durch den Kanal gebracht wird. Deutsche eestreitkräfte und Luftstreitkräfte sichern diesen Zug, der Ziel erreicht. Anders englische Geleitzüge, die von deut- Fernkampfbatterien erfaßt und zersprengt werden. Die Kamera bringt nahe vor unsere Augen die Steilküste von r mit den Funktürmen im Hintergrund, und wir sehen, iese Türme im Hagel der deutschen Granaten zu wanken nen. Im Norden von Finnland tobt der Kampf zwischen r und Wald. Zäh arbeiten sich die tapferen finnischen en vorwärts, zwischen Ladoga-See und Ostsee haben sie Ring um Leningrad geschlossen, in dem nach dem Feuer erbündeten Batterien und nach ständigen Luftangriffen e wüten, genau so wie in Kronstadt. Der Strand von enbaum ist ein Trümmerfeld. Dort haben die Sowjets vergeblichen Landungsversuch unternommen: die enschau zeigt, was daraus geworden ist: Tote Sowjets en das Schlachtfeld und liegen zwischen ihren zusam- eschossenen Geschützen.

Im Norden der Ostfront haben auch die spanischen Sol- in den Kampf eingegriffen. In der Mitte der Front e Schlacht um Wjasma und Brjansk geschlagen, sie war die Bilder zeigen es uns: aber nun geht es weiter vor- nach Osten, und rückwärts fluten die ungezählten Scharen olschewistischen Gefangenen. Im Süden geben Schulter chulter mit ihren deutschen Kameraden italienische Trup- vor. Die Schlacht nördlich des Asowschen Meeres wird agen: der Ring schließt sich um Mariupol. Eine Insel t Nähe des Festlandes ist von den Bolschewisten schwer igt worden. Artillerie schießt sie sturmreif. Infanterie in Sturmbooten über, die Insel wird genommen, was en Sowjets noch übrig ist, geht in Gefangenschaft.

Der Winter steht vor der Tür im Moskowiter Land, der bläst kalt, es ist Schnee gefallen, und so sorgt man über- t Winterquartiere. Baracken werden gezimmert, und und warme Unterkleidung liegen allenthalben schon be- In der Ruhestellung aber kommt der Humor zur Gel- der den wahren Soldaten in keiner Lebenslage im Stich und der sich am ursprünglichsten äußert, wenn es etwas zu futtern gibt. Da wird Teig geknetet und Kuchen n, und der wird mit allerbestem Appetit verzehrt, und s an Kochgeschirraspiranten aller Art nicht mangelt, auch zeigt uns die Wochenschau.

Carl Ems.



NSV.-Reichsbildarchiv-Wag.

Kauft Märchenbücher, ihr lieben Leute,
Dem Volke zum Segen, den Kindern zur Freude!
So wird ein jeder zur gütigen Fee
Durch seine Spende fürs KWHW.

Behördliche Erlasse

Wieder Vitamin-C-Zucker für Säuglinge und Mütter. Die vom 15. Dezember 1940 bis zum 15. März 1941 durchgeführte prophylaktische Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge wird in den kommenden Wintermonaten wiederholt. Es wird hierbei wiederum synthetische Ascorbinsäure — reines Vitamin C — in Form von Cebionzucker verwendet. Zur Verabfolgung an werdende Mütter ist eine besondere Cebionzuckertablette mit einem Zusatz von organischen Kalksalzen hergestellt worden. Die Einzelheiten der Aktion sind vom Reichsinnenminister angeordnet worden

Ab 1. Dezember nur noch mit Eheunbedenklichkeitsbescheinigung zum Standesamt. Vom 1. Dezember 1941 ab muß im Reichsgebiet bei Schließung der Ehe eine Eheunbedenklichkeitsbescheinigung von jedem Verlobten beigebracht werden, der seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat. Die Bescheinigung ist spätestens dem Standesbeamten bei der Eheschließung auszuhändigen. Der Reichsinnenminister hat zu dieser jüngst ergangenen Neuerung unseres Eherechts nunmehr Ausführungsanweisungen erlassen. Durch die Bescheinigung hat das Gesundheitsamt zu erklären, daß auf Grund der vorhandenen Unterlagen gegen eine Eheschließung Bedenken nach § 1 Abs. 1 des Ehegesundheitsgesetzes und nach dem Blutschutzgesetz nicht bestehen. Die Vorlage der Eheunbedenklichkeitsbescheinigung erübrigt sich, wenn von den Verlobten ein Ehetauglichkeitszeugnis vorgelegt ist, oder wenn die Untersuchung zum Ehestandsdarlehen amtsärztlich bescheinigt ist oder wenn die Ehe wegen lebensgefährlicher Erkrankung eines der Verlobten ohne Aufgebot geschlossen wird. Während des Krieges sind außerdem von der Beibringung der Eheunbedenklichkeitsbescheinigung befreit: Wehrmachtangehörige und Gleichgestellte. Zur Vermeidung von Irrtümern erklärt der Minister, daß nur der Verlobte Anspruch auf die Befreiung hat, auf den persönlich die Voraussetzungen zutreffen. Falls der andere Verlobte nicht gleichfalls zur Wehrmacht oder den Gleichgestellten gehört, muß er für seine Person die Eheunbedenklichkeitsbescheinigung beibringen.

Gebührenermäßigung im Postscheckdienst. Der Reichspostminister hat mit einer im Amtsblatt des Reichspostministeriums erschienenen Verordnung zwei für die Postscheckteilnehmer wichtige Neuerungen eingeführt, die langjährige, immer wieder geäußerte Wünsche erfüllen. Vom 1. Dezember 1941 an fällt die Gebühr von 5 Rpf. für die Briefe der Postscheckteilnehmer an die Postscheckämter weg. Die Briefe werden fortan gebührenfrei befördert, wenn dazu die bekannten gelben Postscheckbriefumschläge benutzt werden. Ferner sind vom 1. Februar 1941 an Einzahlungen des Postscheckteilnehmers auf sein eigenes Postscheckkonto gebührenfrei, wenn dafür besondere Zahlkarten benutzt werden, die vom Postscheckamt zu beziehen sind und vom Privatgewerbe nicht hergestellt werden dürfen.

Postwertzeichen für die Ostgebiete. Zum Freimachen der in den Gebieten der Generalpostkommissare Ostland und Ukraine aufgelieferten Postsendungen werden künftig mit dem Ueberdruck „Ostland“ und „Ukraine“ versehene Freimarken der deutschen Dauerreihe mit dem Bilde des Führers verwendet werden Die Marken dürfen im Altreich nicht zum Freimachen von Postsendungen benutzt werden.

Das wird bei der Verdunklung oft vergessen. Wenn ein Rollvorhang nicht breit genug ist und nicht fest anliegt, schleicht sich das Licht an den Seiten herum und dringt ins Freie. Wir sollten unsere Verdunkelungs-Vorrichtungen daraufhin einmal überprüfen. Rollvorhänge an den Fenstern müssen breiter als das Fenster sein und an der Wand gut lichtdicht anliegen.

Provinz und Nachbargebiete

Kisdorf-Wohld. Auf der Landstraße von Kisdorf nach Kisdorf-Wohld wurde der Schäfereibesitzer Teegen abends von einem Lastkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er sofort dem Kaltenkirchener Krankenhaus zugeführt werden mußte. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und Beinverletzungen.

Henstedt. Der hiesige Schlachtermeister R. mußte den Leichtsinn, die Tageseinnahme in Höhe von etwa 260 RM. nachts in der Ladenkasse liegen zu lassen, mit dem Verlust dieses Geldes büßen. Einbrecher verschafften sich durch ein Fenster Eingang zum Laden und leerten den reichen Inhalt der Ladenkasse. Die Ermittlung nach den Tätern wurde sofort aufgenommen.

Bad Segeberg. Eine Reisebeschreibung vor 300 Jahren. Die Stadt Bad Segeberg hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, über die vielfach geschrieben worden ist. Eine der ältesten Beschreibungen der Stadt Segeberg ist jetzt rund 300 Jahre alt. Sie befindet sich in der „Rais- Beschreibung durch Hoch- und Nider-Teutschland“ von dem Steiermärker Martin Zeiller. Sein Werk stammt etwa aus dem Jahre 1641. Ueber Segeberg schreibt dieser Chronist: „Segeberg in Wagria gelegen, so ein theil vom Herzogthumb Holstein ist. Sie ligt 7 meil von Hamburg, 6 von Kiel und 4 von Lübeck und gehört derzeit den: König in Dennemarck, der daselbst über ein gantzes Holsteinisches Gebiet und Landschaft einen Statthalter hat. Ist eine feine Statt, so ihr Wappen und Freyheiten Anno 1260 von den Graven zu Holstein, Stormarn, Wagrien und Schauenburg bekommen. Auf dem Berg . allda ist ein schönes Schloß, so vor diesem Aelberg geheißen, so zun Zeiten Keysers Lotharii II. berühmt worden. Außerhalb der Stadt ist ein Obeliscus, so 521 schuch hoch, so Herr Heinrich Ranzawe Statthalter daselbst Anno 1590 aufrichten lassen.“ In dem Register findet man dann noch folgende Worte: „St. Segeberg in Holstein liegt an dem Wasser Trave.“ Etwa fünf Jahrzehnte später, also vor 250 Jahren, verfaßte ein Christoff Riegel aus Nürnberg ein Buch mit der Aufschrift „Der gtreue Reiß-Gefert durch Ober- und Niederdeutschland.“ Darin findet man gleichfalls eine kurze Beschreibung von Segeberg.

Kronprinzenkoog. Die Schafbesitzer weiden viele Schafe auf den abgeernteten Kohlfeldern. Jede Grünfütterung wird ausgenutzt. Die Schäfer der ithmarscher Marsch gehen mit großen Beständen von Schafen in den Winter hinein. Das winterharte weiße Schaf wird auch in diesem Winter gut durchkommen. Die Schafzucht wird eifrig unter bestimmten Züchtungserfahrungen betrieben und trägt damit zur Erfüllung der eigenen Wollgewinnung erheblich bei.

Hamburg. Unpassende Schlafstelle. Ein älterer Mann hatte sich gestern abend in betrunkenem Zustand in der Bahnhofstraße in Altona auf die Straßenbahnschienen gelegt. Er wurde vom Triebwagen eines Straßenbahnzuges angefahren, erlitt aber nur leichtere Kopfverletzungen. Er wurde zur Entnahme einer Blutprobe einem Krankenhause zugeführt. Außerdem wurde die polizeiliche Vorbeugungshaft angeordnet.

Insel Raagö. Der erste Diebstahl seit 20 Jahren. Seit mehr als 20 Jahren hat die kleine Insel Raagö keine Polizei gesehen. Denn es gab dort weder Diebstähle noch sonst etwas, was die Polizei zum Eingreifen veranlassen konnte. Auf der Insel lebten nur fünf Familien, die in bester Gemeinschaft miteinander auskamen. Vor einiger Zeit hat die Insel nun einen neuen Bewohner bekommen, nnd dieser paßt gar nicht in das Idyll. Man traf ihn eines Tages in einer fremden Speisekammer, wo er das Butterfaß ausleerte. Aus diesem Anlaß mußte nun nach 20 Jahren erstmals die Polizei die Insel betreten.

Nah und Fern

Ein Hundebesitzer haftet für nächtliches Hundegeheul. Weil der Hund eines Einwohners aus Weißenfels nach den Behauptungen mehrerer Nachbarn nachts oft derart bellte und heulte, daß die Leute nicht schlafen konnten oder aus dem Schlaf geschreckt wurden, hatte der Hundebesitzer eine Strafverfügung über 5 RM. erhalten. Der gegen diese Strafe erhobene Einspruch wurde vom Amtsgericht in Weißenfels kostenpflichtig verworfen Das Gericht war der Auffassung, daß ein Hundebesitzer für den Lärm seines Hundes verantwortlich zu machen sei Man könnte den im Hause und in der Nachbarschaft wohnenden Volksgenossen nicht zumuten, Nacht für Nacht Hundegeheul anzuhören, zumal viele Leute sehr früh aufstehen müßten und deshalb den Schlaf nicht entbehren könnten.

500mal auf den Brocken gestiegen. Der vielen Harzwanderern wohlbekannte „Brockengeist“ Willi Fricke konnte dieser Tage ein seltenes Jubiläum begehen: Zum 500. Male bestieg er den Brocken. Er unternahm den Jubiläumsaufstieg nachts mit seinen Kameraden. Sowohl von ihnen wie von der Brockenwirtin wurde er gelegentlich dieser denkwürdigen Wanderung herzlich geehrt.

Schafbock drei Tage im Schneegrab. Bei dem vor kurzem über den Norden Jütlands hinweggerasten Schneesturm hatte ein wertvoller Schafbock sich hinter einer Einfriedigung einschneien lassen. Man suchte ihn, als das Wetter vorbeigezogen war, konnte ihn aber nicht finden. Nach drei Tagen entdeckte man aber seinen Kopf, der aus dem Schnee sah, ohne daß das Tier sich hatte ganz aus seinem Gefängnis befreien können Wie man nach der Ausgrabung des Bockes feststellte, hatte ihm — obwohl er zwar recht mitgenommen aussah — seine dreitägige Haft anscheinend nicht geschadet.

Gasvergiftungen in Paris. In verschiedenen Stadtteilen von Paris wurden in den letzten Tagen infolge schadhafter Gasleitungen 21 Personen durch ausströmendes Gas vergiftet. Bis jetzt sind fünf Todesopfer zu verzeichnen.

Die dritte Front

Europas Eigenernährung schon für nächstes Jahr gesichert.

Im Anschluß an den Hinweis des Führers auf Europa, das als dritte Front hinter der deutschen Wehrmacht und der deutschen Heimat steht, sagt das Hauptblatt des Reichsnährstandes, die „NS.-Landpost“, daß in allen Ländern Europas zahlreiche Kräfte am Werke sind, um die landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern. Die bisher erzielten Erfolge werden es schon im nächsten Jahre möglich machen, daß die Bedarfsdeckung in zahlreichen Ländern, die bisher noch Zuschüsse erhielten, voll aus eigener Kraft sichergestellt wird. Deutschland wird es dann nicht mehr nötig haben, so wie 1940/41 und 1941/42 an diese Länder Nahrungsmittel zu liefern. Die Leistung Deutschlands durch sehr beträchtliche Lieferung von Lebensmitteln an verschiedene Gebiete Europas wird ihre volle Würdigung erst nach dem Krieg erfahren, wenn hierüber offen und unter genauer Angabe von Zahlen gesprochen werden kann. Immerhin kann schon heute auf die bezeichnende Tatsache verwiesen werden, daß Deutschland, das im Frieden regelmäßig gewisse Mengen an Brotgetreide eingeführt hat, mitten im Kriege zum Exporteur von Brotgetreide geworden ist.

Die Betrachtung zeigt dann besonders die mit deutscher Unterstützung in Frankreich im letzten Jahr bereits möglich gewesene Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion um annähernd eine Million Tonnen Getreide auf. Aus dem außerordentlich fruchtbaren französischen Boden kann aber nach Berechnungen die Ernährung von 77 Millionen Menschen erfolgen, wenn die französische Landwirtschaft nur ebenso intensiv betrieben wird wie die deutsche. Da Frankreich nur 42 Mill. Einwohner hat, könnten aus seinem Boden noch zusätzlich 35 Mill. Menschen ernährt werden. Hier liegt Frankreichs Beitrag zur künftigen europäischen Völkergemeinschaft.

Die Heimat würdig der Front

Ueber 21 Millionen RM. zur 2. Reichsstraßensammlung.

Die zweite Reichsstraßensammlung am 25. und 26. Oktober hat die Opferbereitschaft der Heimat erneut bewiesen. Die sammelnden Organisationen — SA., ᛋᛋ, NSKK. und NSFK. — erzielten ein Ergebnis von 21 040 239,53 RM.

Gegenüber der von den gleichen Sammlern im Vorjahre durchgeführten Reichsstraßensammlung ist eine Zunahme von 5 202 680,85 RM., gleich 32,85 Prozent eingetreten. Der Durchschnittsbetrag je Kopf der Bevölkerung stieg von 19,68 Rpf. auf 25,55 Rpf.

Auch dieses Ergebnis hat das Vertrauen des Führers in den Opfersinn seines Volkes gerechtfertigt. Die Heimat hat sich mit ihrer Opferfreudigkeit in dem gewaltigen Ringen um die Freiheit und Zukunft unseres Volkes der Front würdig erwiesen.

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat November
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
3. Vierteljahr 1941
Hundeſteuer
2. Halbjahr
Bürgerſteuer
4. Rate 1941

findet ſtatt am

Dienstag, d. 18. November
Mittwoch, den 19. Nov.,

während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Kartoffelreibſel-

Halbfabrikat

eingeſäuert,

lange haltbar, im Futterwert gleich Speiſekartoffeln, prompt frei Ihrer Station lieferbar.

Preis je nach Stärkegehalt RM. 2,00—2,50 per Zentner.

Otto Blöcker, Elmshorn
Tel. 2933.

Wir kaufen jede Menge

gelbfleiſchige

Speiſerüben

ſowie alle anderen Arten

Feldgemüſe.

Eierverwertungsgenoſſenſchaft Holſtein-Süd e. G. m. b. H.
Hamburg-Lokſtedt 1,
Tel. 58 30 82.

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz

ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch

Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Verlobungskarten
Buchdruckerei Kuno Tantton

---

3 Zimmer geſucht.

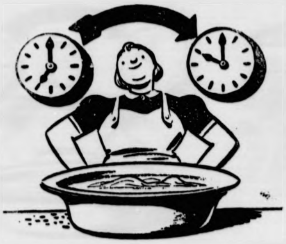
Dr. Meyer,
z. Zt. Butendoor 42.

Haus

zu kaufen geſucht.

Schriftliche Angebote
mit Preis und Beſchaffenheit
unter „F. 114" a. d. Expd. ds. Bl.

Warum gerade 3 Stunden?



Für alle wirkliche Feinwäsche nimmt die erfahrene Hausfrau ausschließlich das *„Waschmittel für Feinwäsche"* und für die Weiß-, Grob- und Buntwäsche nur das entsprechende Waschpulver. Und als die beste Waschmethode mit der stärksten Ausnutzung des Feinwaschmittels hat sich folgendes Rezept erwiesen: man weicht die schmutzige Feinwäsche, soweit sie farbecht ist, in dem vorgeschriebenen lauwarmen Waschbad 3 Stunden ein. Dann erst wäscht und spült man wie üblich.

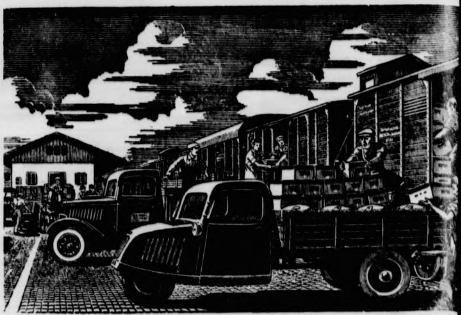
Genaue Untersuchungen haben nämlich bewiesen, daß bis zu 3 Stunden das Reinigungsvermögen des *„Waschmittels für Feinwäsche"* dauernd ansteigt. Die tüchtige Hausfrau wird diese Erkenntnis ausnutzen und bei sparsamstem Verbrauch die größte Waschwirkung erzielen.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche geht, der nimmt zum Waschen stets das richtige Paket.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heim

D R

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .



. . . und trotzdem

darf der lebenswichtige Güterverkehr nicht leid

Die erste Aufgabe der Deutschen Reichsbahn ist der Dienst an der Wehrmacht. Truppen, Kriegsmaterial und Nachschub sind über gewaltige Entfernungen in kürzesten Fristen zu befördern. Damit auch der übrige Güterverkehr in großem Umfang aufrechterhalten werden kann, ist die Mitarbeit aller Verfrachter erforderlich.

Beachten Sie daher folgendes:

Jeder unnötige Bahnverkehr muß vermieden werden.

Güterwagen müssen schnellstens beladen und ohne Verzögerung entladen werden.

Güterwagen müssen räumlich und gewichtsmäßig bis zum letzten ausgenutzt werden.

Durch eine besondere Verordnung i
setzlich festgelegt:

Eisenbahngüterwagen sind innerhal
festgesetzten Fristen zu be- und entl
insbesondere auch in den Mittagsstu
sowie sonnabends, sonn- und feiertag
Ausnahme des 1. Januar, des 1. Oste
des 1. Pfingsttages und des 25. Deze

Die Deutsche Reichsbahn kann zu Zw
entladungen und zur Zwangszufüh
schreiten, wo es im Interesse der p
lichen Versorgung von Wehrmacht u
völkerung notwendig erscheint.

Auf jeden Wagen kommt es

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SE

Dralle
Der Sieg des Naturproduktes – gesundes Haar!

Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden

Wundpflaster

TraumaPlast

In allen Apotheken und Drogerien.

T9

---

warum ist er denn so gut?

Es gibt viele deutsche Kaffeemittel, u
recht gute. Wenn nun der *Kornfranck* mit
den besten gezählt wird, dann deshalb, w
er so gut gemischt ist. Das richtig Gemis
schmeckt eben, und es schmeckt immer w
der — und genau das ist es, was man v
einem Kaffeegetränk verlangt, das man
Tage wieder auf den Tisch bringt!

Kornfranc

ist so gut, weil er richtig gemischt i

Der Fluch des Inka / Ein Abenteuer von Chriſtian Munk

Er ließ die Zeitung, in der er geleſen hatte, langſam en. Ueber den oberen Rand des Blattes ſtarrte ein längiges düſteres Dämonengeſicht die Männer an. Haare hingen ihm grau in die Stirne, und er ſagte: orgen früh wollen wir es verſuchen, einverſtanden?" Es war ein furchtbares Unternehmen. Die Männer ßten nicht, ob jemand von ihnen am Leben bleiben rde. Dem jungen Hopkins fiel der uralte Fluch ein, Unheil, Peſt und Tod dem Tollkühnen prophezeite, es wagen würde. Sie wollten es wagen. Sie waren derne Männer mit Raſierapparaten, Revolvern, Aſpi- und Gummimatratzen, aber ſie bekamen eine Gänſe- t, wenn ſie an dieſen Fluch dachten.

Foſter nahm die Zeitung, die drei Monate alt war, ete ſie liebevoll und legte ſich am Feuer zum Schlafen er. Hoch oben dehnte ſich der gigantiſche Sternenhim- Südamerikas. Foſter, einer der gebügelten Glückſucher New York verſtand nichts von der Wildnis. Er hatte Urwaldläufer verpflichtet, weil ſie den Urwald kann- und ſie hatten ihn nach wochenlangen erſchöpfenden rſchen hierher geſchleppt, wo von der ziviliſierten Welt noch die Sterne und einige Raſierklingen geblieben en. Sie hatten den Mann glücklich vor den blutſaufen- Palometafiſchern bewahrt, auch vor den ſtechenden as und allen möglichen Vipern. Sie hatten ihn auch einer kleinen Schießerei hinter einen dicken Flaſchen- m geſtellt, damit ihm nicht ein Loch in das verlebte cht geſchoſſen würde oder ein Curarepfeil ſein ſchwitzen- Genick traf.

Jetzt lagen die Explorateure hoch oben in den Langu- esbergen. Es war totenſtill, der Wind der Ewigkeit eiskalt von den hohen Schneegipfeln hernieder, das erfeuer krachte und ſchwelte, und ſie verſuchten zu afen, denn morgen ſollte das verrückte Wagnis ver- werden.

Morgen ſollte der ſagenumſponnene Schatz der Inka oben werden, der fluchbeladene Millionenſchatz, nach alle Abenteurer ſeit Jahrhunderten ſuchten.

*

Bei Sonnenaufgang ſetzten die Glücksſucher in der nen Frühdämmerung das mitgeſchleppte Boot zuſam- und ruderten hinaus auf den nebelverhangenen Berg- Es fröſtelte ſie, und ſie ſchwiegen. Auf Hunderten von llen gab es keine weiße Seele, nur Urwald, Giftpfeile Beſtien. Sie ruderten.

Aus den wehenden Nebeln tauchte eine ſteile Fels- nd auf. Foſter prüfte die handgezeichnete Karte, die rgendwo einem zerlumpten Abenteurer abgekauft hatte. ſuchte einige Zwergkiefern. „Dort ſind ſie!" flüſterte rray.

Ja, dort ſtanden zwei windzerzauſte Krüppelkiefern einander. Das Waſſer des Sees wuſch plätſchernd an Felswand unter ihnen. Foſter ſprang an Land. Er ahm ſich ſeltſam, ſprang drei Schritte nach oben, ſieben itte nach links, und blieb ſtehen.

„Hier muß es ſein!" ſchrie er aufgeregt und legte ſeine ung unter einen Stein, um den Ort zu markieren. n ſtieg er wieder in das Boot zu den Männern, die die bezeichnete Stelle ruderten, und mit dem Ruder er Waſſer gegen die Felswand ſtießen.

Der Felſen gab nach. Dort mußte ſich die Höhle unter er befinden. Alle waren aufgeregt. „Zieht euch aus, gens!" ſchrie Foſter. Die Männer zogen ſich aus und ngen in das Waſſer. Unter Waſſer tauchend, konnte n feſtſtellen, daß hier tatſächlich eine unergründliche e waagerecht in den Berg hineingehen mußte.

Als die Männer erſchöpft und keuchend in das Boot ückgekehrt waren, ſagte Foſter, daß er jetzt verſuchen le den Schatz feſtzuſtellen. Seine Augen funkelten. Er ſich aus und ließ ſich den Tauchapparat umſchnallen. nahm eine mit Steinen und einer Taſchenlampe ge- e Flaſche mit und ſprang in das Waſſer. Man ſah die Wellen ſeinen bleichen Schatten in der Richtung Höhle verſchwinden.

Die Zurückgebliebenen warteten eine Zeitlang. Foſter hien nicht, ſie warteten bis Mittag. Schließlich wurden unruhig. Murray und Bill tauchten nach Foſter, ſie ten triefend und keuchend in das Boot zurück. Keine ur von ihm. Was war geſchehen? War er ertrunken? Da zeigte Peacock in das Waſſer. Sie ſtarrten alle hin. undeutlicher Schatten trieb langſam unter ihnen ei, leblos wie ein toter Polyp. Bill war mutig. Bill ng hinein und holte das Ding herauf. Es war der retter!

Zum Teufel, wo war Foſter? War er tot? Murray ckte in aller Ruhe den Apparat in Ordnung und raubte eine neue Sauerſtoffpatrone ein. Dann ſahen alle nach dem jungen Hopkins um. Er war noch nicht ucht, alſo noch friſch.

„Du ſuchſt ihn in der Höhle!" befahl der alte Murray. kann nur in der Höhle ſein, wenn er noch lebt. Du ich ihn tot oder lebendig mit, verſtanden?"

Hopkins war der Jüngſte und gewohnt zu gehorchen. Zog er ſich aus, ſchnallte ſich den Apparat um die und vor das Geſicht, nahm eine Flaſche und ſprang ins Waſſer. Er tauchte ungefähr drei Meter tief, dann wamm er in gerader Richtung eine endloſe Zeitlang Waſſer. Es war ſchwarz rund um ihn. Schließlich er auf, ſtieß ſich an einem überhängenden Felſen ſchwamm an der Oberfläche. Es war ſtockdunkel. wo erwiſchte er einen Felſen und ſchwang ſich Er war in der Höhle der Inka!

Er legte den Tauchapparat ab und holte die runde lampe aus der Taſche. Plötzlich hörte er ein hinter ſich, ſo daß ihm das Blut in den Adern erſtarrte. Er ſprang auf und leuchtet dorthin. Im Innern der winzigen Höhle bemerkte er ein rötliches Licht, das hin und her geſchwenkt und gigantiſche, zuckende Schatten um ſich warf. ein ſo geſpenſtiſcher Anblick, daß dem jungen graute. Im Schein des Lichts erkannte er einen ien Mann, der hin und her ſprang. Es war und vor ihm lag tauſendfältig funkelnd und ein Berg von goldenen Geſchmeiden, düſteren, triebenen Masken, zerbrochenen Kronen, Feder- n, in denen Brillanten blitzten, Totenköpfe rollten umher. Und langbeinige Inſekten wimmelten um Es war der Schatz der Inkas. Das verzückte Flü- Foſters war bis herüber zu hören, ſo hallte es in düſteren, bisher nie betretenen Inferno.

„Foſter!" rief der junge Hopkins, „um Gottes willen, machen Sie da? Kommen Sie zurück!" Foſter ließ ſich nicht ſtören. Er hob einzelne goldgetriebene Schilde und Götzenfratzen hoch und beleuchtete ſie. Hopkins trat zu ihm. Plötzlich drehte Foſter ſich jäh um, ließ die klirrenden Geräte fallen und ſtarrte den jungen Eindringling an. „Was wollen Sie?" kreiſchte er. „Kommen Sie!" ſchrie Hopkins, „Sie haben den Tauchapparat verloren. Er iſt draußen angetrieben. Ich will Sie holen!"

Foſter bückte ſich und warf mit furchtbarer Gewalt ein Felsſtück nach ihm. Hopkins wich aus und ſprang auf den Beſeſſenen zu. Jetzt erſt kam es ihm zum Bewußtſein, daß es auf Leben und Tod ging. So begann der Kampf. Hopkins ſah nur zuweilen ſein verzerrtes Geſicht über ſich oder im Hintergrund den rieſigen gleißenden Schatz der Inkas. Er ſchlug verzweifelt um ſich, um ſein Leben zu retten. Die Laternen löſchten aus, als Foſter endlich zu Boden ſank. Man hörte ihn in der grauenhaften Finſternis ſtöhnen. Hopkins verlor die Nerven. Er ließ ihn liegen und ſchwamm unter Waſſer zurück.

Draußen im Boot ſtarrten die Männer den Jungen an, als ſei er ein Geſpenſt. Erſt nach einer ziemlichen Zeit konnte er wieder ſprechen. „Nehmt einen Strick, damit man den Apparat zurückziehen kann", ſagte er. Murray ſchwamm hinüber und nahm einen Strick mit. Dann kam Foſter. Sie erſchraken alle, als ſie ihn in das Boot hoben. Er ſank kreideweiß und bewußtlos zuſammen. Am Tauchapparat war der Strick befeſtigt. Sie warfen den Apparat in das Waſſer, und bald ſahen ſie, daß er zurückgezogen wurde. Schließlich kam Murray zurück. Auch er war blaß und ſchwieg.

Die Glücksſucher ruderten eilig an Land und marſchierten am nächſten Tag davon, als ſeien tauſend Teufel hinter ihnen her. Nach ſechs Wochen erreichten ſie Santa Catarina und löſten ſich auf. Man erzählt ſich, daß in New York ein Verrückter herumläuft, der den Schatz der Inkas geſehen haben will. Er ſoll Foſter heißen. Er ſoll Leute werben, ſagt man. Aber man glaubt ihm nicht. Es gibt keinen Schatz der Inkas, ſagt man . . . und man lacht den Mann aus.

Mein Freund, der Boxer

Von Robert Weber v. Webenau.

Ich war ſehr ſtolz auf meinen Freund Karl. Er war im Privatleben ein ſeelensguter Kerl, ſtets hilfreich und gefällig. Man mußte ihn bloß etwas vorſichtig behandeln, denn geſchah irgend etwas, was Karl in Erregung brachte, ſo trat ſeine Kämpfernatur zutage, und der Fall war im Blitztempo erledigt. Zu weſſen Gunſten braucht wohl nicht geſagt zu werden, denn Karl war der beſte Boxer der Stadt.

Geſtern traf ich Karl auf der Straße vor dem Hauſe, in dem er wohnte. Er war in ſichtlicher Erregung und ging nervös auf und ab.

„Halloh, alter Freund!" begrüßte ich ihn herzlich. „Was iſt denn los mit dir?" Dann reichte ich ihm die Hand auf die Gefahr hin, ſie zerquetſcht zurück zu bekommen.

Karl winkte ab. „Nichts beſonderes, Kamerad! Iſt alles ſchon erledigt! Stell dir vor, mein Hausherr hat mich wegen der ausſtändigen Miete gemahnt und mir gedroht, wenn ich nicht bis heute Mittag bezahle, müſſe ich ausziehen!"

Mein Mitgefühl für Karl erwachte. „Was du nicht ſagſt! Das finde ich einfach brutal von deinem Hausherrn, wo du doch erſt ſechs Monate mit der Miete im Rückſtand biſt!"

„Acht Monate!" brummte der Meiſterboxer, und ſeine Muskeln ſtrafften ſich.

Ich ſchüttelte den Kopf: „Acht Monate im Rückſtand iſt doch gar nichts, wo du doch ſchon zehn Monate dort wohnſt!"

„Neun Monate!" brummte der Rieſe Karl.

„Egal!" nörgelte ich. „Und er drohte dir auch noch, daß du ausziehen müßteſt, falls du nicht bezahlen kannſt?"

„Ja!"

Ich war ſichtlich empört. „Der Mann hat keinen Sinn für Sport! Na, und ſag, Karli, was bedeutet der Möbelwagen dort vor deinem Tor? Ziehſt du aus?"

Da ſtreckte ſich Karli noch um ein weniges, ſah liebevoll ſeine Boxerhände in Kofferformat an und lächelte: „Nein! Ich nicht! Aber der Hausherr!"

Der alte Schulmeiſter / Erzählung von Wilhelm Lennemann

Die Geſchichte, die ich hier erzählen will, ſpielte vor einigen Jahrzehnten, als es noch handwerkliche Schulmeiſter gab, die auch ohne akademiſches Studium jahraus, jahrein volle Ernten an das Leben abgaben. Ein ſolcher Lehrer lebte in meinem Dorf, war in Ehren grau geworden und ſollte nun penſioniert werden.

Als nun dem alten, aber durchaus noch rüſtigen Plaßmann von ſeinem Pfarrer dienſtlich das amtliche Schreiben hierüber übergeben wurde, wies der es entrüſtet zurück:

„Ich bin um keine Ruheſtellung eingekommen! Ich unterrichte weiter! Ihr Papier da nehme ich nicht an!" Und kein gütiges Zureden vermochte, den alten Herrn von ſeiner ſtarren Haltung abzubringen.

„Mir iſt ſchon Ihr Nachfolger gemeldet; er wird Sie am Erſten des kommenden Monats ablöſen!"

„Kommen mag er; das kann ich nicht hindern; aber in mein Klaſſenzimmer gelangt er nicht; da bin ich Herr!"

„Aber, Herr Lehrer, Sie wollen doch nicht . . ."

„Doch, Herr Paſtor, ich will! — Will mich auch nicht wie eine faule Frucht bei Seite werfen laſſen!"

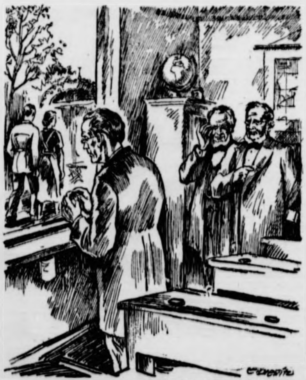
Alſo berichtete der Pfarrer über dieſe Halsſtarrigkeit der Schulbehörde.

Inzwiſchen kam der neue Lehrer, ein junger Mann, hochgewachſen und mit blanken Augen. Auch er verſuchte pflichtgemäß ſein Heil bei dem älteren Kollegen, holte ſich aber ebenfalls eine Abfuhr: „Die Schule übergebe ich Ihnen nicht, Herr Kollege, eine Kammer mag Ihnen meine Tochter anweiſen . . ."

Und dabei blieb es. Der Alte unterrichtete weiter; der Junge ſaß im Garten und hörte zu oder half auch wohl der Tochter, wenn die ſich dort beſchäftigte.

„Verhalten Sie ſich ruhig", hatte ihm der Pfarrer geraten, „der Herr Schulrat hat mir ſein Kommen angekündigt; der wird ſchon Ordnung ſchaffen! Andererſeits möchten wir auch keine Revolte verurſachen, denn die Bauern ſtehen auf Seiten des alten Lehrers!"

Und ſo war's auch. Der alte Plaßmann war mit dem Dorfe und den Dörflern verwachſen; ſie mochten ihn gern und hatten bereits den Vorſteher beauftragt, bei der Regierung vorſtellig zu werden.



Zeichnung: Grunwald — M.

Und ſo ſchritten ſie: dicht nebeneinander und Hand in Hand.

Doch der Amtsſchimmel jener Zeit lief noch ſehr gemächlich, und Wochen gingen hin, bis er den Herrn Schulrat in das entlegene Dörflein brachte.

Indeſſen waren der Alte und der Junge einander nähergekommen, und aus Ehrfurcht und Achtung hatte ſich zwiſchen beiden ein faſt freundſchaftliches Verhältnis gebildet. „Aber in die Schule kommen Sie mir drum doch nicht!" wappnete ſich der Alte in ſeinem Trotz.

Recht häufig war der Junge mit dem Mädchen zuſammen. Da war der Alte dann auch zumeiſt nicht dabei. Da taten die Jugend und der Sommer das ihre.

Aber dann trat unvermutet der Herr Schulrat auf den Plan. Auch den Pfarrer hatte er zur Aſſiſtenz befohlen. Auf die Mithilfe des kleinen Lehrers hatte der hohe Herr verzichtet. — Urplötzlich ſtanden ſie im Schulzimmer. Der Schulrat hieß die Kinder hinausgehen.

„Und nun, Herr Lehrer", verſuchte er ſeine amtliche Strenge mit einer erborgten Güte zu maskieren, „ich höre da törichte Dinge von Ihnen. Ich denke, wir beenden den Scherz heute!"

„Ich habe meinen Unterricht nie als einen Scherz und als eine Torheit aufgefaßt, die beendet werden müßten, Herr Schulrat!"

„Nein, Ihre ſchulamtliche Tätigkeit iſt ſtets gebührend gewürdigt worden, und auf meinen Antrag hin wird Ihnen das in Kürze auch noch höheren Orts ſichtbarlich beſtätigt werden. Aber jeder Arbeit muß auch ihr Feierabend werden, und darum ſollten auch Sie ſich nicht ſträuben, in eine ſolch wohlverdiente Ruhe einzugehen!"

„Dieſe Ruhe wird für mich eine Unruhe werden, Herr Schulrat, und deshalb verzichte ich auf ſie!"

Der Schulrat wurde ungeduldig: „Aber Sie denken doch nicht, bis in Ihr gebrechliches Greiſenalter hier unterrichten zu wollen?"

Da ſtellte ſich der alte Herr hoch und ſtark hin: „Ich bin 65 Jahre, Herr Schulrat, aber kein brüchiger Greis!"

„Nun, ja, auch das iſt ein geſegnetes Alter; da ſoll man den Jungen das Feld räumen. Das mag für Sie ſchmerzlich ſein, iſt aber nun einmal ſo der Lauf der Dinge!"

Der Alte wandte ſich etwas zur Seite, daß der Schulrat nicht das Weh ſeiner Augen ſehe: „Ich ſtamme aus altem Bauerngeſchlecht, Herr Schulrat, und da würde nie einer meiner Väter gewagt haben, ſein Erbe einem Fremden zu übergeben! Und mein Amt iſt mein Acker!"

Jetzt glaubte der Schulrat, mit Erfolg einhaken zu können: „Aber auch die alten Bauern ziehen ſich ins Altenteil zurück und übergeben Hof und Acker dem Sohn und Erben!"

„Aber ich habe keinen Sohn und Erben, nur eine Tochter", kam es leiſe, „einem Sohne würde ich mit Freuden meinen Platz abtreten. Und ſo bitte ich Sie denn: laſſen Sie mich, bis mich das Schickſal abberuft!"

Eine Stille war. Auch der Schulrat ſchwieg. Der Schmerz des alten Lehrers rührte auch an ſein Herz und an ſeine nachgiebige und mitfühlende Menſchlichkeit.

Der Lehrer ſah beſinnlich durch die Leere des Klaſſenzimmers und durch die hinteren Fenſter in den Garten, der in Bluſt und Sonne lag. Und da lief ein ſtaunend Erſchrecken über ſein Geſicht. Haſtig durchſchritt er die Bankreihen, trat an das Fenſter und ſah —: Da ging ſeine Tochter langſam den Kiesweg des Gartens hinan, und mit ihr der junge Lehrer. Und ſo ſchritten ſie: dicht nebeneinander, und Hand in Hand, ſo, als ſei da eben ein blendend Licht über ihre Heimlichkeit gefallen. — Und nun hatte ſie der Dämmer der Gartenlaube aufgenommen.

Einen Augenblick noch ſtand der alte Schulmeiſter in Schauern, dann wandte er ſich und trat wieder zu den beiden Herren, und ſeine Worte zitterten ein wenig, als er ſagte: „Nun kann und will ich meinen Acker laſſen, denn ich habe einen Sohn und Erben gewonnen!" Und er ſchämte ſich des Waſſers nicht, das in ſeinen Augen blinkte.

Verkehrsnetz. Von der Mei
er gestellten Aufgabe häng
dendes ab für die kämp
uppe und für die Heimat
iege ist heute
senbahners . . .
n
ehr nicht leid
sondere Verordnung ist
egt:
rwagen sind innerhalb
risten zu be- und entla
uch in den Mittagsstun
nds, sonn- und feiertags
1. Januar, des 1. Osterta
ges und des 25. Dezem
Reichsbahn kann zu Zwa
und zur Zwangszuführ
es im Interesse der pü
ng von Wehrmacht und
wendig erscheint.
Wagen kommt es
HILFST DIR SEL
Kaffeemittel, u
Kornfranck mit
dann deshalb, w
s richtig Gemisch
meckt immer w
es, was man w
angt, das man a
ch bringt!
anck
tig gemischt i

Freude für deine Kinder!

Aufnahme: Purper (NSV.-Reichsbildarchiv) — M.

Kauf deinen Kindern die 10 hübschen deutschen Volksmärchenbüchlein, die am 15. und 16. November von den Sammlern der Deutschen Arbeitsfront angeboten werden. Die Büchlein wollen deinen Kindern Freude bereiten und Kämpfer sein für ein gesundes Großdeutschland.

* * *

Von innen her!

Der „ewige Backfisch", die jugendlich aufgemachte alternde Frau, ist weniger eine komische als traurige Gestalt.

Alles Bemühen um das Jungbleiben, das sich nur auf Aeußerlichkeiten erstreckt, bleibt wirkungs- und wesenlos. Ungleich wertvoller und wichtiger ist es, sich die innerliche Jugendlichkeit zu bewahren, die Erfahrung und reifes Urteil mit Lebenskraft und Aufgeschlossenheit paart. Gymnastik und Sport sind gewiß auch für die Frau in reiferen Jahren wichtig. Ausschlaggebend aber ist die Bereitschaft, mit Zuversicht und Tatkraft im Leben zu stehen. Die Frau, die im Beruf oder in der Familie große Aufgaben hat, wird gar nicht die Zeit finden, sich unnütze Sorgen um äußere Jugendlichkeit zu machen. Sie wird von innen her jung bleiben mit ihren Kindern, mit ihren Berufsaufgaben, auch wenn sie weiße Haare und Falten bekommt.

Gern würde ich wieder nach Afrika gehen!

Kolonialfrauen und ihre Schicksale - Bei einem Schulungslehrgang auslandsdeutscher Frauen

Vor uns liegen Fragebogen und handgeschriebene Lebensläufe, jeweils mit dem Bild einer Frau oder eines jungen Mädchens zusammengeheftet — Akten, die zu jedem Lehrgang, jeder Tagung nötig sind, und die wohl auf den ersten Blick langweilig und eintönig erscheinen. Wir beginnen zu lesen und sind sofort gefesselt, denn es sind ganz besondere Lebenswege, die sich da vor uns auftun, Zeugnisse der Tüchtigkeit und Tatkraft deutscher Frauen.

Alle Teilnehmerinnen des Lehrganges, der gerade in einer der schönen Schulen der deutschen Frauenorganisation stattfindet, sind nämlich Auslandsdeutsche, aus Uebersee, aus Kenya, Südafrika, Nigeria, Ostafrika, Südwestafrika, Kamerun, Liberia, einige auch aus England, Brasilien und China. Viele von ihnen wurden in Deutschland geboren. Zum Teil gingen sie als Berufstätige hinüber in die Kolonien, als Erzieherinnen bei deutschen Familien, als Kunstgewerblerinnen und kaufmännische Angestellte, auch als Hausangestellte in deutsche Haushalte. Die meisten dieser Berufstätigen haben drüben sehr schnell geheiratet, denn die deutschen Männer, die allein in den Kolonien lebten, sehnten sich sehr nach einem deutschen Heim, nach Gemütlichkeit und Familiengemeinschaft.

Einige alleinstehende Frauen haben sich aber auch, ganz auf sich gestellt, eine aussichtsreiche Position geschaffen, als Geschäftsführerin eines Import-Engros-Geschäftes in Swakopmund, als Möbelfabrikantin, als Schneiderin.

Am Schicksal der Möbelfabrikantin wird besonders deutlich, wie schwer der erste Anfang gewesen sein mag. Sie begann, aus selbstgeschlagenen kleinen Baumstämmen und Sisalhanf Stühle, Bänke, Haushaltsgegenstände herzustellen, die sich bald bei den Farmern so großer Beliebtheit erfreuten, daß der Betrieb sich schnell vergrößern konnte.

Unter den Kursusteilnehmerinnen ist auch eine Fliegerin, die ganz allein zu den Deutschen nach Ostafrika flog, dort die einsamen Farmen besuchte und die Verbindung zu der alten Heimat herstellte. Heute ist die Fliegerin als Werkpilotin in einem großen Flugzeugwerk tätig, während ihr Mann als Fliegeroffizier an der Ostfront eingesetzt ist.

Andere Teilnehmerinnen des Lehrganges wanderten zusammen mit ihren Männern aus, die als Kaufleute, als Farmer und Ingenieure in Afrika einen großen Aufgabenkreis fanden. Viele dieser Männer sind heute interniert, die Frauen, die zum Teil auch in Internierungslagern einige Monate festgehalten wurden, konnten Anfang 1940 nach Deutschland zurückkehren. Ueber das Schicksal ihres Besitzes, ihrer Geschäfte, Tee-, Kaffee-, Sisal- und Kapokfarmen und ihrer Goldminen ist ihnen nichts bekannt. Die Verbindung mit den ihnen nahestehenden Menschen in den Internierungslagern ist nur schwer aufrechtzuerhalten. Aber kein Wort der Klage kommt über die Lippen der Frauen.

Soweit sie nicht kleine Kinder zu betreuen haben, stehen sie alle wieder im Berufsleben, als Sekretärinnen und technische Zeichnerinnen, als DRK.-Schwester, Sachbearbeiterin im Reichsarbeitsdienst und Telephonistin. Wir sprechen mit einer schwarzgekleideten älteren Dame und erfahren, daß ihr Mann vor kurzem gestorben ist, wohl an den Folgen der Internierung. Einer ihrer Söhne steht an der Front, der jüngste Sohn macht eine Berufsausbildung im Jugendkolonialheim durch, die Tochter ist berufstätig. „Gern würde ich später wieder nach Afrika gehen — aber selbstverständlich bleibe ich überall, wo gebraucht werde und helfen kann" — sagt uns die tapf Frau zum Abschied.

Unter vielen Schwierigkeiten und Schikanen der G länder sind die deutschen Frauen in die alte Hein zurückgekehrt. Als sie und ihre Männer interniert wa durften sie sich nur sehr selten im Beisein englischer sichtsbeamter sehen. Sie mußten dann englisch oder deu allerdings nur ganz langsam, sprechen, damit jedes W kontrolliert werden konnte. Vor der endlichen Abr wurde nicht nur das Gepäck der Frauen, sondern auch selbst in einer langwierigen Leibesvisitation unter Kleidersäume und Schuhsohlen wurden eingehend trolliert.

Nach allen diesen schweren und quälenden Erlebni ist den Kolonialfrauen der vierzehntägige Aufenthal der schönen Schule ein frohes Erlebnis. Denn sie hier mit Kameradinnen zusammen, die alle mehr minder die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden ten, die in der gleichen Sorge um die nahen Famili angehörigen sind. Viele der Frauen waren jahrzehnte nicht in der alten Heimat. Sie konnten nur von der F am Wachsen und Wiedererstarken Anteil haben. So men sie besonders dankbar alles auf, was ihnen in trägen, Arbeitsgemeinschaften und Führungen durch deutsche Frauenarbeit geboten wird.

Ebenso fesselnd wie die Lebensläufe, die wir stillen Bürozimmer lasen, waren die persönlichen Gespr mit den Kolonialfrauen. Tatkraft, Mut und Weite Lebensanschauungen vereinten sich in ihnen mit ein stolzen, verantwortungsbewußten und doch ganz schlich Bekenntnis zu ihrem Deutschtum. Wir nahmen die Ge heit mit, daß diese Frauen überall, wo das Schicksal auch hinführen mag, beste Repräsentanten deutschen sens sind.

Dr. Hildegard Zimmermann

Zimmertanne und Gummibaum

Jede Pflanze will anders behandelt werden.

Jede Pflanze hat ihre eigenen Lebensbedingun die man beachten muß, wenn man an ihrem Gedei Freude haben will.

Da ist z. B. die Zimmerlinde mit ihrem schön hellgrünen Blattwerk. Sie wächst schnell heran und brau daher viel Erde. Der Topf, der lieber etwas zu groß zu klein gewählt werden soll, muß sandige Kompost- Mistbeeterde enthalten. Die Zimmerlinde will reich gegossen und gedüngt sein und liebt keinen prallen nenschein.

Ebenso wie die Zimmerlinde erfreut sich die Zimmertanne allgemeiner Beliebtheit. Allerdings er dert sie sehr viel Pflege, muß sie doch in regelmäßig Abständen sorgfältig abgespritzt und von jedem St ferngehalten werden. Auch zuviel Wärme bekommt nicht, sie verträgt höchstens eine Zimmertemperatur zu zehn Grad. Man muß sie ziemlich feucht halten alle zwei Jahre im April umpflanzen.

Bei der Pflege des Gummibaumes ist es größter Wichtigkeit, ihn möglichst wenig anzurühren für ihn einen Standort zu wählen, der hell und mä warm ist. Der Gummibaum braucht weniger oft gegos zu werden, als daß man seine Blätter abspritzt und pe lich sauber hält. Ein reichliches Düngen ist anzuraten.

Kleine Schneiderstunde

Von Knöpfen, Schlingen und Oesen.

Mit den unscheinbaren Arbeiten ist es ebenso wie mit den größten: sie haben nur Wert, wenn man sie gut ausführt. Ein schlecht angenähter Knopf, der gerade dann abreißt, wenn es einem am wenigsten paßt, bereitet der Hausfrau nur Verdruß, und es kostet Zeit und Nähmaterial, um einen neuen anzunähen. Darum ist es besser, man eignet sich die kleinen Kniffe an, die beim Annähen von Knöpfen, Haken, Oesen, Aufhängern usw. das Nähen erleichtern und die Haltbarkeit erhöhen.

Ein **Knopf** muß immer auf doppeltem Stoff angenäht werden, da er bei einfachem Stoff bald ausreißt. Wo der Stoff nicht zweifach ist, säumt man ein kleines Stück von demselben Stoff oder auch Futterstoff unter die Stelle, an der der Knopf angenäht wird. Ein Knopf, der gut halten soll, darf auch nicht mit zu dünnem Garn angenäht werden. Jeder Knopf muß auf einem „Stielchen" sitzen. Wenn er ganz fest aufgenäht wird, drückt er die Knopflochkanten auseinander, und das Knopfloch kann nicht gut schließen.

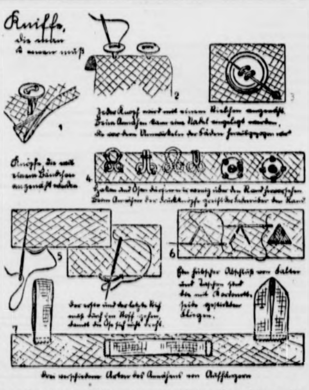
Sehr gut hält ein Knopf, der mit einem Bändchen angenäht ist (Abb. 1), wie es häufig an den Kinderleibchen zu sehen ist. Bei solchen Knöpfen näht man die Bändchenenden übereinandergelegt mit kleinen Steppstichen fest und steppt dann mit der Maschine den gegengesetzten Stoffstreifen darüber.

Bei einem Wäscheknopf wird das Stielchen durch loses Anziehen des Fadens gebildet. Dann werden die Fäden ganz fest umwickelt (Abb. 2). Zum Schluß vernäht man auf der linken Stoffseite den Faden. Bei einem Mantelknopf mit vier Löchern legt man zweckmäßig eine Stecknadel beim Annähen mit ein, die nachher beim Umwickeln der Fäden herausgezogen wird (Abb. 3).

Bei empfindlichem Gewebe oder Gummimänteln bekommt der Knopf auf der linken Seite einen kleinen „Gegenknopf". Beide Knöpfe werden miteinander verbunden, wobei der obere aber nicht festgezogen werden darf. Der Gegenknopf verhindert das Ausreißen.

Haken und Metallösen dürfen nicht nur an einer Stelle angenäht werden, so daß sie sich abbiegen können. Das sieht unordentlich aus, und hält auch nicht. Sie werden so angenäht, wie es die Abbildung zeigt. Auch dürfen sie nur wenig über den Rand hervorstehen, damit die Kanten dicht aneinander schließen (Abb. 4).

Beim Annähen von Druckknöpfen darf der Faden nicht obenauf liegen, wenn man zum nächsten Loch sticht, da er sonst zu schnell durchgerieben wird, und der Druckknopf bald wieder abreißt. Man führt also die Nadel von unten nach oben aus dem Loch heraus, macht mehrere Befestigungsstiche und geht auf der Unterseite weiter, um wieder aus dem nächsten Loch von unten herauszukommen. Zuletzt wird der Faden auf der linken Seite vernäht.


Kniffe, die jeder [illegible] muß
1
2
3
Jeder Knopf wird mit einem Stielchen angenäht. Beim Annähen kann eine Nadel eingelegt werden, die aus dem Umwickeln der Fäden herausgezogen wird
Knöpfe, die mit einem Bändchen angenäht werden
4
Haken und Ösen dürfen nur wenig über den Rand hervorstehen. Beim Annähen der Druckknöpfe greift der Faden über den Rand
5
6
Der erste und der letzte Stich muß durch den Stoff gehen, damit die Öse sich nicht dreht.
Ein hübscher Abschluß von Falten und Taschen sind die mit Kordonettseide gestickten Fliegen.
7

Drei verschiedene Arten des Annähens von Aufhängern

Um **Schlingen** und **Oesen** zu machen, spannt man drei bis vier Fäden und bespannt diese mit Languettenstichen. Wie man diese macht, ist aus Abb. 5 deutlich zu ersehen. Die Nadel geht hinter den gespannten Fäden hindurch, und der Faden wird immer hinter die Nadel gelegt. Der Faden wird nach unten angezogen, so daß alle Knötchen gleichmäßig nebeneinander liegen. Der erste und der letzte Stich greifen zugleich mit in den Stoff, damit sich die Oese nicht drehen kann.

Um die in Abb. 6 gezeigte **Fliege** zu sticken, zeichnet man sich ein Dreieck auf den Stoff und sticht von der linken Ecke zur Spitze, von der Spitze zur rechten Ecke und wieder zur linken. Der zweite Stich an der Spitze liegt unter dem ersten Stich. Ebenso wird der nächste Stich von der rechten zur linken Ecke neben den ersten Einstichen geführt. Dadurch entsteht die oben abgebildete Fliege.

Es gibt verschiedene Arten, **Aufhänger** an nähen (Abb. 7), und jede Methode hat ihre besonde Verwendungszwecke. Die beiden äußeren Anhänger wen man besonders bei Wäsche, zum Beispiel für Handtü und Geschirrtücher an. Die mittlere Art wird bei dungsstücken angewendet, zum Beispiel beim Rock band und am Mantel. Wie das Band gelegt wird, aus der Zeichnung zu ersehen. Die Enden werden umgeschlagen und mit kleinen Stichen an drei Sei fest angesäumt und mit kleinen Steppstichen noch ein quer herüber festgenäht.

Text und Zeichnung: Susanne Streuber

Zweimal Kartoffelsuppe

Einmal auf neue Art.

Kartoffelsuppe kann auf vielerlei Art zubereitet we den. Am beliebtesten ist wohl die sogenannte „gla Suppe". Sie wird durch das grobe Sieb gerührt. Da werden Kartoffeln geschält und Gemüse zerschnitten, u alles zusammen liegt vorher noch in einem Wassereim chen. Diese Suppe, sagen viele Hausfrauen, soll heute n mehr schmecken, weil ein ordentliches Fleisch dazu fe Das mag sein, aber man kann dieselbe Suppe ande machen, und dann schmeckt sie ganz bestimmt. Nämlich:

Zunächst schälen wir die Kartoffeln nicht, sonde waschen und bürsten die ungeschälten tüchtig ab und e fernen schadhafte Stellen. Diese Kartoffeln kommen sammen mit dem geputzten Gemüse — Suppengrü einige Weißkrautblätter, Schalen und Wurzelbein vom Sellerie und die Hülle der Zwiebel — nicht in einen Wassereimer, sondern gleich in den Topf u werden gekocht.

Wie steht es nun mit dem Fleisch? In jedem Hau halt gibt es Wurstschalen. Ganz gleich, ob sie aus Natu darm oder Kunstdarm sind — sie werden für die Ka toffelsuppe gesammelt und kommen mit in den Topf. M kocht sauber davon ab, das letzte Fettauge kommt unser Suppe zugute.

Und die Kartoffelschalen? Sie werden staunen, w sauber das durch das grobe Sieb gerührte Gut ist u wie wenig Rest zurückbleibt.

Guter Rat für alle Fälle

Hausmittel, die Krampfzustände mindern oder bese gen sind Safran, Kamillen- und Thymianextrakt sow Baldrian.

In den meisten Fällen handelt es sich beim Ohre klingen um eine ganz harmlose Angelegenheit, die du Nervosität, Blutstauung und andere unwesentliche Ei flüsse entstanden ist. Tritt das Ohrenklingen häufig au kann es auf schwere Ueberreizung oder Blutarmut deute

Einsatz der Binnenschiffahrt im Güterverkehr

Das gut ausgebaute Wasserstraßennetz Deutschlands hat schon immer den Versand von Gütern durch die Binnenschiffahrt innerhalb bestimmter Verkehrsbeziehungen als besonders vorteilhaft erscheinen lassen. Auch die Land- und Ernährungswirtschaft hat von dieser Versandmöglichkeit reichen Gebrauch gemacht, und doch zeigt sich gegenwärtig im Zusammenhange mit der kriegsbedingten Inanspruchnahme der Reichsbahn, der Privat- und Kleinbahnen sowie des Lastkraftverkehrs, daß eine weiter greifende Verlagerung des Güterverkehrs auf den Wasserweg volkswirtschaftlich notwendig ist. Große Einsatzmöglichkeiten bietet der verfügbare Schiffsraum besonders im Verkehr auf Rhein und Elbe, aber auch in anderen Stromgebieten des Reiches. Nachdem bereits die Kartoffeltransporte von Mecklenburg nach Hamburg zum erheblichen Teil der Binnenschiffahrt übertragen wurden, wird nun ganz allgemein durch die staatlichen Organe dafür gesorgt werden, daß diese Verkehrsart sich auf breitester Linie durchsetzt. Dafür spricht im volkswirtschaftlichen Interesse auch der Umstand, daß Bahnwagen oftmals erst nach längerer Wartezeit zur Verfügung stehen, weil sie an anderer Stelle dringender benötigt werden. Die Dienststellen der Binnenschiffahrt und die Verkehrsreferenten der Provinzial- und Landesernährungsämter (Landesbauernschaften) erteilen Auskunft über die Möglichkeiten und Bedingungen für den Versand auf dem Wasserwege.

Durch Anordnung der Reichsbahndirektion Hamburg vom 10. September 1941 sind die Güterabfertigungen in Groß-Hamburg angewiesen, für die von der Binnenschiffahrt bedienten Orte an der Elbe, der Oder und an den märkischen Wasserstraßen in Zukunft weder Frachtstückgutsendungen noch Frachtgut-Wagenladungen anzunehmen. Diesem Verfahren, durch das Kraftwagenverkehr und Eisenbahnen entlastet werden, schlossen sich die Verkehrsleitung Berlin und die Reichsbahndirektion Schwerin durch gleichlautende Anordnung vom 20. Oktober an. Weiterhin erließen die Wasserstraßendirektionen Königsberg und Münster am 4. 10. 41 und die Wasserstraßendirektion Wien bereits am 24. September Anordnungen, wonach Binnenschiffe nur als Verkehrsmittel zur Beförderung von Personen und Gütern eingesetzt werden dürfen, nicht aber als Lagerraum. Bekanntlich hatte man sich früher des stilliegenden Schiffsraums vielfach für die Lagerung von Gütern vor und nach der Fahrt bedient, was sich namentlich in der Getreidewirtschaft als rentabel erwiesen hatte und unter normalen Verhältnissen auch verkehrspolitisch gebilligt werden konnte. Jetzt ist dies nur in Ausnahmefällen unter besonderer Genehmigung seitens der zuständigen Stellen statthaft, von denen die vorerwähnten Anordnungen erlassen wurden.

Für den Transport von leichtverderblichen Gütern der Land- und Ernährungswirtschaft ist auch in Zukunft der Versand mit der Eisenbahn zugelassen. Dies gilt besonders für frisches Obst, frisches Gemüse, frisches Fleisch, frische Fische, Butter, Margarine, Blut, lebende Pflanzen, Blumen und lebende Tiere. Im übrigen werden die Belange der Land- und Ernährungswirtschaft auch bei der Frachtenbildung in der Binnenschiffahrt gewahrt, die durch Verordnung vom 3. Oktober und durch gemeinsamen Runderlaß des Reichskommissars für die Preisbildung und des Reichsverkehrsministers vom gleichen Tage der Preisstoppverordnung unterliegt. Die Verkehrsreferenten der Landesbauernschaften wirken in den Frachtenausschüssen mit, die für die einzelnen Stromgebiete zur Regelung der Entgelte der Binnenschiffahrt eingesetzt wurden. Auf Grund der ergangenen Vorschriften dürfen die Preise für die Beförderung von Personen und Gütern, die Anteilfrachten, Schlußfrachten, Schlepplöhne, Schiffsmieten usw. nicht über den Stand vom 1. 9. 41 hinaus erhöht werden. Die Umgehung dieser Bestimmung durch Aenderung der sonstigen Zahlungs- und Vertragsbedingungen ist unzulässig.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

14. Fortsetzung

Mitten in ihr Geplauder mischte sich lärmend und polternd eine eben angekommene alte Dame. Sie trat aus einer der Fenstertüren ebenfalls auf die Terrasse und überschüttete den ihr folgenden Hausmeister Petersen mit lebhaften Fragen. Ihre Stimme war die eines Kommandeurs, der vor seiner Truppe steht. Die hohe mächtige Figur, das sonnverbrannte, scharfgeschnittene Gesicht, die muskulösen Hände paßten dazu.

Verwundert hatten sich die drei aus ihren Liegestühlen aufgerichtet und sahen zu der neuen Hausgenossin hinüber. Marga war etwas eingeschüchtert und wußte nicht, was sie von einer so imposanten und energischen Dame machen sollte. Katja erkannte aber auf den ersten Blick, daß diese Frau nur in den Tropen eine solche Gerbung erhalten haben konnte.

Ungeniert stand sie auf und trat auf die Dame zu. „Ich bin Katja Eckau und bin vor ein paar Wochen von Java nach Europa gefahren. Wenn mich nicht alles täuscht, kommen Sie aus einem ähnlichen Himmelsstrich.“

Ein Paar scharfe graue Augen, die leicht verkniffen waren, musterten Katja. Dann wurde das Gesicht der Ge[illegible] milder und freundlicher. „Großartig!“ Sie brummte grollend wie ein entferntes Gewitter. „Wir werden uns vertragen. Fein, daß ich jemand finde, mit dem ich mal ein vernünftiges Wort sprechen kann.“

Katja empfing einen Händedruck, der sie zusammenzucken ließ, obwohl sie alles andere als empfindlich war. Dann fühlte sie, wie eine derbe Hand sich zwischen ihren Oberarm und den Brustkorb schob und wie sie einfach mitgezogen wurde.

„Sagen Sie diesem Herrn doch einmal, liebes Kind, daß ich unmöglich in solchen Möbeln wohnen kann.“

Die imponierende Dame deutete auf Petersen, der ein erschüttertes Gesicht zu Schau trug, und auf die Einrichtung des Wohnzimmers. Katja mußte lächeln. Wahrhaftig, diese Möbel paßten nicht zu einer solchen Bewohnerin. Sie waren zierlicher und feiner als die in ihrem eigenen Zimmer, ein Mittelding zwischen Empire und Rokoko, sicher aus einem alten Schloßhaushalt stammend. Die Beinchen der Stühle und Tische wirkten zerbrechlich und schienen kaum dazu bestimmt, einen Menschen zu tragen.

„Nein, das geht nicht, Herr Petersen.“ Katja lachte auf. „Das sind ja gebogene Streichhölzer!“

„Genau das gleiche habe ich auch schon gesagt.“ Die alte Dame klopfte Katja anerkennend auf die Schulter, daß sie nochmals schmerzlich zusammenzuckte. „Haben Sie nichts anderes für mich?“

„Die beiden anderen Appartements, die aus Wohn- und Schlafzimmer bestehen, sind bereits vergeben, gnädige Frau.“

„Dann muß ich mich wieder ausquartieren. Schade — gefällt mir sonst ganz gut hier.“

„Herr Doktor Ehrhardt wird einen Rat wissen“, beruhigte Katja.

„Wenn der Herr zu seinem Diener paßt, muß der ja eine Luxusausgabe von Prinz sein“, schnaufte die Dame.

„Ist er nicht, im Gegenteil, ein famoser Kerl.“

„Dann los. Gehen wir zu ihm!“ Entschlossen setzte sie sich in Marsch auf die Türe zu, verhielt dann ruckartig den Schritt und wandte sich zu Katja. „Sie wollen sicher noch wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Ich bin Thekla von Trischen. Unsere Pflanzung liegt zwischen dem Meru- und dem Manjara-See.“

Katja antwortete mit einer Verbeugung. Sie wanderten den Korridor entlang bis zum Zimmer von Dr. Ehrhardt. Petersen wollte die Anmeldung übernehmen, wurde aber beiseitegeschoben. Thekla von Trischen klopfte kurz an und trat ein.

„Doktor Ehrhardt? Sehr erfreut. Frau von Trischen. Wissen Sie, lieber Doktor, es ist sehr nett bei Ihnen, wirklich sehr nett, aber die Möbel! Fürchterlich! Wo haben Sie nur das Zeug her?“

Kurt hatte erstaunt und verblüfft auf die Eindringlinge gesehen. Himmel, war das ein Gast, mehr als einsachtzig groß, Schulterbreite eines altgedienten Pioniers, Stimme eines ausgepichten Wachtmeisters. Und so etwas kam in eine Nervenklinik als Patient. Die hatte sich sicher verlaufen.

„Wenn ich recht verstehe, sind Sie die Dame aus Deutsch-Ost, die vor zwei Monaten Zimmer bestellte?“

„Ganz recht, aber es handelt sich nicht darum, sondern um die Möbel, die sogenannten Möbel.“

„Sind Sie Ihnen nicht recht?“

„Erlauben Sie, Doktor. Kann ich denn auf solchen Stühlchen sitzen?“

Kurt mußte lächeln. Aha, das sogenannte Empire-Zimmer. Natürlich ging das nicht.

„Wenn Sie wünschen, werden wir die Möbel eines anderen Raumes zu Ihnen hineinschaffen.“ Er wandte sich zu Petersen. „Oben haben wir doch das Herrenzimmer, in dem mein Bruder immer wohnt. Schaffen Sie die Möbel in den Salon von Frau von Trischen.“

Petersen zog eine unglückliche Grimasse, gehorchte aber ohne Widerrede. Ehe ihm der polternde weibliche Gast folgen konnte, mischte sich Kurt von neuem ein.

„Da Sie einmal bei mir sind, gnädige Frau, möchte ich gleich als Arzt mit Ihnen sprechen.“ Er warf einen Blick zu Katja hinüber, die sich darauf diskret entfernen wollte.

„Bleiben Sie ruhig hier, liebes Kind“, kommandierte Frau Thekla. „Das ist schnell erledigt. Mir fehlt eigentlich nichts, Doktor. Im rechten Bein habe ich manchmal Reißen, und ab und zu leide ich an Schlaflosigkeit. Unser alter Doktor in Aruscha behauptet, ich sei nervös — Nachwehen vom Krieg und den miesen Zeiten. Ist natürlich Quatsch.“

„Und warum sind Sie dann zu mir ins Sanatorium gekommen, gnädige Frau?“ Dr. Ehrhardt amüsierte sich glänzend.

„Weil mein Junge in Rostock dient. Er wird Ende September vom Heer entlassen. Ich habe ein Heim gesucht, das landschaftlich schön liegt, wo man Ruhe hat und Wasser, nicht zu weit weg von Rostock, und habe mich daraufhin erkundigt. Mir wurde dieses Haus empfohlen, weil man hier kranke Nerven auskurieren kann, und bin also hergekommen.“

„Freut mich wirklich, gnädige Frau! Jetzt haben wir zwei Gäste aus den Tropen bei uns.“

„Ja, besonderer Glücksumstand.“ Frau Thekla warf Katja einen zärtlichen Blick zu. „Da habe ich gleich die passende Gesellschaft. Daß sie jung ist, gefällt mir besonders. Alt bin ich schon allein.“ Sie sah wieder den Arzt an. „Sonntags wird mein Junge meistens herüberkommen. Können Sie ihn dann immer unterbringen?“

„Diesen Sonntag und den nächsten bestimmt. Später werden wir wohl besetzt sein.“

„Hm, schlecht. Ich muß ihn aber hier unterbringen. Bis zum nächsten Dorf ist es mir zu weit.“

„Bleibt er auch über Nacht?“

„Ja! Können Sie wirklich keinen Rat schaffen? Wie wäre es, wenn in mein Wohnzimmer ein Bett gestellt würde?“

„Wenn Sie damit einverstanden sind, gern, gnädige Frau.“

„Sie sind ein praktischer Mann, Doktor.“ Frau von Trischen quetschte Dr. Ehrhardt die Hand, der ihr aber Widerpart hielt und ebenso kräftig zupackte wie sie selbst, wodurch er in ihrer Achtung mehr emporschnellte als durch alle ärztlichen Künste.

Arm in Arm mit Katja rauschte sie wieder hinaus und beobachtete interessiert, wie Petersen mit Hilfe von drei handfesten Männern die Möbel aus dem Salon trug und von oben einen massiven Schreibtisch, einen klobigen Bücherschrank, einen runden Tisch mit Beinen wie von einem Billard, einen Schreibtischsessel von beachtlichen Ausmaßen, drei Ledersessel zyklopenhafter Bauart und einen Rauchtisch, auf den man sich verlassen konnte, herbeischaffte.

Frau Thekla betrachtete anerkennend diese Möbelstücke, prüfte sie einzeln aus, setzte sich in die Sessel, befahl, wo die Stücke ihren Platz finden sollten und richtete sich dann vergnügt und häuslich ein.

„So, das ist wenigstens Sache. Jetzt fühle ich mich wohl.“ Ehe alle Einzelheiten geordnet waren, wurde zum Essen gegongt. Die Dame aus Ostafrika warf die Tischordnung um. Katja mußte an ihrer Rechten Platz nehmen. Den Arzt kommandierte sie an ihre linke Seite. Marga blickte ängstlich an ihrer Nachbarin vorbei auf den weiblichen Feldwebel, lachte aber, weil die polternde Art unglaublich gemütlich wirkte.

Zwei oder drei der ältlichen Gäste zuckten manchmal nervös zusammen, wenn Frau von Trischen mit Stentorstimme sprach. Aber im Unterton klang die Stimme wie der Baß einer guten Kirchenorgel. Das wischte alles Unangenehme weg, und eine halbe Stunde später schworen sämtliche Anwesenden darauf, daß Thekla von Trischen sicher Löwen schoß wie Hasen und Elefanten dressierte, daß sie aber ein ungeheuer gemütliches Haus sei, das voller Humor und Güte steckte.

Katja versprach sich von dem Zuwachs viel für Marga. Also schleppte sie halb mit List, halb mit Gewalt ihre neue Freundin zu der kränklichen auf die Terrasse. Frau von Trischen beobachtete mißbilligend und kopfschüttelnd das Häuschen Elend, das ihr vorgestellt wurde, tätschelte dem kranken Mädchen mütterlich die Wange und sagte: „Du mußt viel an die frische Luft und tüchtig essen, dann erholst du dich schnell wieder.“

Katja wußte, daß Marga durch ihre Zartheit um vieles jünger eingeschätzt wurde als sie war, und berichtigte diesen Irrtum.

„Marga Kilb ist schon zwanzig Jahre alt, Frau von Trischen.“

„Ach nee!“ Ungeheuchelte Verwunderung sprach aus den Worten. „Zwanzig Jahre? So groß war ich schon mit zwölf, aber nicht so blaß. Dann will ich lieber ‚Sie‘ sagen.“

„Bleiben Sie nur beim Du, bitte, liebe gnädige Frau“, bat Marga. „Es klingt so schön mütterlich, besonders weil ich seit fünf Jahren keine Mutter mehr habe.“

„Sie hätten noch einmal heiraten sollen, Herr Kilb“, mahnte Frau Thekla den errötenden Vater. „Kinder brauchen eine Mutter.“

Fortsetzung folgt

Kinder bummelten im Zoo.
„Was ist das für ein Tier, Papa?“
„Ein Kamel!“
„Warum, Papa?“ Was hat es denn Dummes gesagt?“

Welche Eigenart hat das Würzburger Leitungswasser?

Würzburger Leitungswasser unterscheidet sich in einem wichtigen Punkt von dem Leitungswasser anderer Städte.

Bekanntlich enthält jedes Wasser mehr oder weniger Kalk, den es im Erdboden aufgenommen hat. Wasser mit hohem Kalkgehalt bezeichnet man als hart, Wasser mit geringem Kalkgehalt als weich. Während nun die Durchschnittshärte des Wassers in Deutschland etwa 15 Grad beträgt, hat das Würzburger Wasser nicht weniger als 60 Grad Härte! Das Würzburger Leitungswasser enthält also besonders viel Kalk.

Je härter und kalkhaltiger das Wasser ist, um so schlechter schäumt Seife oder Waschpulver. Sobald das seifenhaltige Waschpulver mit hartem Wasser in Berührung kommt, bildet sich Kalkseife, die nicht schäumt und auch nicht reinigt. Schon bei nur 15 Grad Härte gehen beim Waschen 240 Gramm Seife verloren. Der Kalk vernichtet also in dem besonders harten Würzburger Wasser rund 1 Kilogramm Seife!

Beim Waschen in hartem Wasser würden in den deutschen Haushaltungen jährlich 100 Millionen Kilogramm Seife verlorengehen! Heute, im Kriege, geht es aber darum, alles Volksgut und so auch Seife, vor Verlusten zu bewahren.

Deshalb: Immer nur in weich gemachtem Wasser waschen! Hartes Wasser kann man durch Zugabe einiger Handvoll eines guten Enthärtungsmittels in kurzer Zeit regenweich machen. Dieses Weichmachen des Wassers hilft viele tausend Pakete Waschpulver sparen!

Städte mit besonders hartem Wasser sind außer Würzburg: Bernburg mit 43 Grad, Eisleben mit 42, Halle mit 30, Leipzig mit 30, Altenburg mit 29, Mühlhausen mit 28, Ludwigshafen mit 25, Trier mit 25, Köln mit 22 Grad. In solchen Städten ist das Weichmachen des Wassers natürlich besonders wichtig.

Es kommt aber nicht nur auf die Seifen- bzw. Waschpulverersparnis allein an. Macht man das Wasser nicht weich, dann setzt sich die Kalkseife im Gewebe ab. Die Wäsche wird grau und unansehnlich und bekommt einen stumpfen Griff. Sie wird spröde und hart und geht viel schneller entzwei als Wäsche, die immer in weichem Wasser gewaschen wird.

Vergessen Sie deshalb nie, am Abend vor dem Waschtag einige Handvoll Bleichsoda, Soda oder eines anderen Enthärtungsmittels in dem mit Wasser gefüllten Waschkessel zu verrühren. Erst dadurch wird das Wasser richtig weich. Sie werden sich freuen, wie gut am nächsten Morgen die Waschlauge schäumt und wieviel besser sie wäscht!

Wie ein Ei dem anderen

Von Jo Hanns Rösler.

Der Papierwarenhändler kam sofort heraus. „Grüß Gott, Herr Gölle!"

„Bitte?" — „Habe die Ehre, Herr Gölle! Wie geht es? Wie steht es?"

„Erlauben Sie!" — „Was denn?"

„Ich bin nicht Herr Gölle!" — „Nein?" — „Mein Name ist Bruno Bauer!"

Der Papierwarenhändler machte komische Augen. „Sehr lustig! Ausgezeichnet!"

„Was ist denn daran lustig, daß ich Bruno Bauer heiße?"

„Nicht das ist lustig, daß Sie Bruno Bauer heißen, sondern daß Sie meinem Freund Hugo Gölle zum Schreien ähnlich sehen. Ich hätte schwören mögen, Sie wäre er. Und ich kenne ihn viele Jahre."

„Das ist wirklich seltsam", meinte Bruno Bauer, ein wenig verlegen.

Der Papierwarenhändler schüttelte sich noch immer vor Vergnügen. „Dasselbe Gesicht — dieselben Haare — dieselbe Figur — der gleiche Bart — die gleiche Nase — der rechte Vorderzahn steht Ihnen genau so heraus wie meinem Freunde Hugo. Sind Sie es wirklich nicht?"

„Ich heiße in der Tat Bruno Bauer."

„Das wird einen Mordsspaß geben!" — „Einen Mordsspaß?"

Der Papierwarenhändler beugte sich vor: „Möchten Sie nicht Ihr Ebenbild kennenlernen?"

„Mit Vergnügen."

„Hier ist seine Adresse. Gehen Sie hin! Sehen Sie sich ihn an! Sagen Sie, daß ich Sie schicke, der Papierwarenhändler Lösch. Und dann kommen Sie zurück und erzählen mir, was er für ein Gesicht gemacht hat. Wollen Sie?"

„Warum nicht?" meinte Bruno Bauer.

•

Bruno Bauer läutete an der Tür, auf der Hugo Gölle vermerkt stand. Ihm ward aufgetan. Ein vollbusiges Weib erschien. „Wieder einmal den Schlüssel vergessen, Hugo, was?"

„Nein. Nur — —"

„Keine Ausreden! Komm herein, Hugo! Das Essen wartet schon!" Sie packte Bruno am Aermel und zog ihn in die Wohnung. Bruno wurde ein wenig schummrig zumute. So hatte er sich die Sache nun doch nicht vorgestellt. Er wollte sogleich alles erklären. Er kam nicht dazu.

„Was hast du denn da für einen neuen Hut, Hugo?" schrie die Frau neben ihm, „den hast du wohl im Wirtshaus vertauscht, was? Mit dem guten Mantel bist du weggegangen, und mit diesem alten Fetzen kommst du heim? Und wo ist der Schirm, wo ist der gute Schirm?"

„Liebe Dame!" stieß Bruno verzweifelt aus.

„Was? Liebe Dame?? Betrunken auch noch? Das hat mir gerade noch gefehlt! Am hellen Mittag kommt mein Mann betrunken nach Hause! Marsch, ins Bett!"

„Aber ich bin doch gar nicht Ihr Hugo!" schrie Bruno verzweifelt.

„Das könnte jeder sagen! So betrunken bist du, daß du nicht einmal mehr weißt, wer du bist! Pfui Teufel! Ich würde mich bis in den Grund meiner Seele hinein schämen! So ein dämliches Gesicht, so eine vermobibelte Figur wie du hat nicht leicht ein zweiter Mensch!"

„Aber, werte Dame, das ist es ja eben", unterbrach Bruno den Redeschwall, „deswegen komme ich ja hierher — wo ist Ihr Mann?"

„Mein Mann??" Frau Gölle bekam es mit der Angst zu tun.

„Aber Hugo! Du redest ja irre! Komm, mein guter Hugo, leg dich ins Bett!" Sie begann, leise vor sich hin zuweinen.

„Ich will nicht in ein fremdes Bett, werte Dame, ich gehe nach Hause!"

„Hugo!" Es war ein verzweifelter Aufschrei. Aber Bruno Bauer hatte sich schon umgedreht und war in der Tür.

Da aber stand Hugo Gölle. Bruno stieß direkt auf ihn. „Herr!" schrie Hugo Gölle erbost, „erstens, was machen Sie bei meiner Frau? Zweitens, was erlauben Sie sich für alberne Späße, mich nachzumachen? Drittens tragen Sie meinen Bart, meine Frisur, meine Nase — aber so ungeschickt, Herr, daß man von weitem die Maske erkennt. So dämlich wie Sie sehe ich noch lange nicht aus!"

Bruno Bauer verschlug es die Worte. Der Mann, der vor ihm stand, war er selbst. Er glich ihm wie ein Ei dem andern. „Lassen Sie sich erklären —", sagte er.

„Ersparen Sie sich Ihre Erklärungen!" — „So lassen Sie mich doch ausreden!"

Hugo Gölle hob die Hand. „Ihre Ausreden kann ich mir denken! Machen Sie, daß Sie weiterkommen! Sonst raucht es, mein Lieber!"

•

Bruno Bauer, der Hugo Gölle wie ein Ei dem anderen glich, war mit Recht verstimmt. Und als ihm an der Haustür die Semmelfrau begegnete und ihn begrüßte: „Grüß Gott, Herr Gölle!" da blieb Bruno Bauer stehen und sagte: „Hören Sie! Bringen Sie mir morgen früh achtzig Semmeln gleich für die nächsten vierzehn Tage auf einmal. Ich will verreisen und nehme Ihre köstlichen Semmeln mit. Und der Magermilchfrau können Sie, bitte, bestellen, daß ich morgen zwanzig Liter Magermilch brauche."

„Sehr wohl, Herr Gölle! Wird besorgt, Herr Gölle!"

Bruno ging schmunzelnd weiter. Jetzt sollte ihn Hugo kennenlernen. Bei einem Schneider an der Ecke ließ er sich aus einem ganz unmöglichen rotkarierten Stoff einen Anzug anmessen, dazu einen Mantel aus grünem Flausch und bestellte den Schneider in die Wohnung. „Sie wissen ja, wo ich wohne", sagte er.

„Wer wüßte das nicht, Herr Gölle!"

So trieb es Bruno Bauer bunt weiter in der ganzen Umgegend. Als ihm aber der Geldbriefträger in den Weg lief und eine Postanweisung von fünfhundert Mark an Herrn Gölle auszahlen wollte, da faßte ihn doch ein rechtliches Bedenken und er sagte:

„Gehen Sie in meine Wohnung und zahlen Sie das Geld meiner Frau aus." Dies aber hätte er am wenigsten tun dürfen, denn hierüber ärgerte sich der richtige Hugo Gölle am meisten. Denn dies war vor dem Wissen seine Frau wohlbehütetes Geld, was er nun nicht mehr so verwenden konnte, wie er es zu verwenden gedachte.

Darum hütet euch vor Doppelgängern! Und wenn ihr sie trefft, seid freundlich zu ihnen!

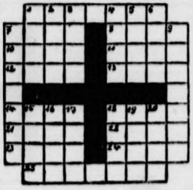
Ein Theaterskandal

Im Jahre 1882 wurde in einer rheinischen Stadt e Stück „Die Raben" aufgeführt, das Werk eines Natura listen, in dem es höchst naturalistisch zuging. Eine wohl habende Familie wird durch den Tod ihres Ernähre beraubt. Der beutegierige Geschäftsteilhaber, sein geris ner Notar und allerlei andere „Raben" stürzen sich üb die Familie her und richten die wehrlose Witwe zugrund Das Unglück erreicht seinen Höhepunkt im 4. Akt, in de der Dichter die trauernde, bis auf den letzten Pfenn ausgeplünderte Witwe sich mit ihren Töchtern zu eine kärglichen Milchkaffee auf kahlem Tisch weinend ve sammeln läßt.

„Oh, meine Kinder", schluchzt die Witwe, „wenn eu Vater uns so hier sähe!"

Da aber wurde es einem Herrn im Parkett zu bun Er schnellte von seinem Sitz empor und schrie wütend zu Bühne hinauf: „Wenn Ihr Herr Gemahl beizeiten ei Lebensversicherung abgeschlossen hätte, wäre das al nicht passiert!"

Unser Kreuzworträtsel.



Die Wörter bede ten von links na rechts: 1. griechi Sagengestalt, 7. Hal edelstein, 8. Verwi rungserscheinun Nebenfluß der 11. griechischer 12. Taufzeuge, 13. ratennest in Arabi 14. landwirtschaf Gerät, 18. gesell liche Stellung, Grenzgebirge, 22. gefäß, 23. Volkser lung, 24. griechi Göttin, 25. spruch. — **Von oben nach unten:** 1. Stadt auf 2. anderes Wort für Ruhepause, 3. Harzflüßchen, 4. kanischer Strom, 5. Himmelsrichtung, 6. italie Fürstengeschlecht, 7. griechische Sagengestalt, 9. Stadt, 15. Halmpflanze, 16. anderes Wort für 17. Edelwild, 18. Segelstange, 19. wie 13. waa 20. kleines Pelztier.

Auflösung aus voriger Nummer:

Magisches Kreuz- und Querwortr 1. Elle, 2. Land, 3. Erde, 4a. Thea, 4b. Tete, 5. 6. Alma, 7. Armee, 9. Tram, 10. Adana, 11. Edd Eins, 13. Iran, 14. Snob. — Diagonale 8.—15. 16.—17. Reger.

Zum Zeitvertreib

Nr. 46

Silbenrätsel

Aus den Silben: be — beck — den — burg — ein erd — fraß — je — le — na — or — or — rol — sau tels — viel sind 7 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den größten Kriegstreiber der Gegenwart und seine Hintermänner nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Figur des Kunstfluges, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. Berliner Spitzname, 4. finnisches Bad, 5. Naturerscheinung, 6. marderähnliches Raubtier (Nordeuropa), 7. Stadt in Hannover.

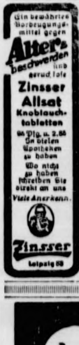
Auflösungen aus voriger Nummer:

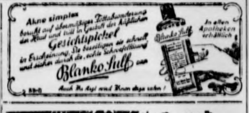
Unerfreulich: Rechtmäßig, recht mäßig.

Silbenrätsel: 1. Talmi, 2. Alpen, 3. Patti, 4. Firnis, 5. Element, 6. Rothenburg, 7. Sundgau, 8. Erfurt. — Papier fein ist gut (Fr. Nietzsche).

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

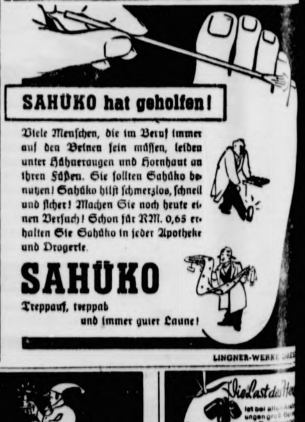

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen Altersbeschwerden und geruchlose Zinsser Allsat Knoblauchtabletten 86 Pfg. u. 2.88 In vielen Apotheken zu haben Wo nicht zu haben schreiben Sie direkt an uns Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88


Akne simplex beruht auf übermäßiger Talgabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die echte Schwefelseife Blanko Sulf
In allen Apotheken erhältlich

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht? Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich ANKER-PAIN-EXPELLER den allein echten verwende (mit der Marke „Anker"). Versuchen Sie es einmal!
Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund" (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

Gut rasiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
SCHUTZMARKE
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert-gut gelaunt!

Neue Sachen sind jetzt ra
Drum färb' die alten selbst und spa
mit Brauns' Haushaltfarben
Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874


SAHÜKO hat geholfen!

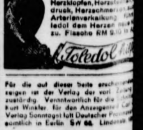
Viele Menschen, die im Beruf immer auf den Beinen sein müssen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie sollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft schmerzlos, schnell und sicher! Machen Sie noch heute einen Versuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE

Herr Fettlich
rund und wohlgenährt,
ist schlecht gestimmt und grundverkehrt.
Der Magen bläht, der Schädel klopft,
Herr Fettlich fühlt, - er ist verstopft!
Herr Schläuling
munter wie ein Fisch,
ist immer kreuzfidel und frisch.
Er lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält er's mit
DARMOL
IN APOTH. u. DROG. RM -.69



Für die auf dieser Seite erscheinenden zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung zuständig. Verantwortlich für die Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Verlag Sonntagsblatt Deutscher Pro sämtlich in Berlin SW 68, Linden

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 270 Montag, den 17. November 1941 63. Jahrg.

Der U-Boot-Sieg im Mittelmeer

Flugzeugträger „Ark Royal" verſenkt, Schlachtſchiff „Malaya" ſchwer beſchädigt — Vom 5. bis 11. November 119 Britenflugzeuge verloren

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. November. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim gewannen die Angriffe der deutſchen Truppen auf Sewaſtopol und Kertſch trotz zähen feindlichen Widerſtandes weiter an Boden.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden von Infanterie und Panzern geführte Gegenangriffe des Feindes abgewieſen. Die Sowjets verloren hierbei [illegible] Panzer.

Schwere Batterien des Heeres bekämpften mit Erfolg wichtige Anlagen in Leningrad.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen griffen ſowjetiſche Feldbefeſtigungen, Truppenanſammlungen, Eiſenbahnen und Flugzeugſtützpunkte im Raum ſüdlich Moſkau und oſtwärts des Ladogaſees an. Der Feind erlitt ſchwere Verluſte an Menſchen, ſchwerem und rollendem Material. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Anlagen der Murmanbahn. Moſkau und Leningrad wurden in der vergangenen Nacht bombardiert.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die deutſche Kriegsmarine einen neuen großen Erfolg errungen. Unterſeeboote griffen im weſtlichen Mittelmeer einen Verband britiſcher Kriegsſchiffe an. Dabei verſenkten zwei Boote unter Führung der Kapitänleutnante Reſchke und Guggenberger den Flugzeugträger „Ark Royal" und beſchädigten das Schlachtſchiff „Malaya" ſo ſchwer, daß es in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt werden mußte. Weitere britiſche Einheiten erhielten Torpedotreffer. Der Flugzeugträger „Ark Royal" war bereits am 26. September 1939 durch Luftangriff ſchwer beſchädigt, nach Wiederherſtellung aber erneut in Dienſt geſtellt worden. Die britiſche Admiralität hat dieſen Verluſt zugegeben.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge vor der ſchottiſchen Oſtküſte einen Frachter von 150

In Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger aus einem ſtarken britiſchen Jagdverband vier feindliche Flugzeuge heraus.

In der Zeit vom 5. bis 11. November verlor die Kgl. britiſche Luftwaffe 119 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien ſechs eigene Flugzeuge verloren.

Englands modernſter Flugzeugträger

Mit großer Freude hat das deutſche Volk die Nachricht von der Verſenkung des britiſchen Flugzeugträgers „Ark Royal" aufgenommen. Wenn der britiſche Erſte Lord der Admiralität, Alexander, den Verluſt der „Ark Royal" als einen traurigen Schlag für die britiſche Marine" bezeichnet, ſo können wir uns um ſo mehr dieſes Sieges der deutſchen Kriegsmarine freuen. Um die „Ark Royal" iſt ſeit dem Jahre 1939 Geheimnis um Geheimnis gewoben worden. Deutſche Kampfflugzeuge hatten dieſen großen Flugzeugträger der britiſchen Marine bereits am 26. 9. 1939 durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt, ſo daß das Schiff für Monate außer Gefecht geſetzt war. Aber Churchill, dieſer Erzlügner, beſaß die freche Stirn, damals zu behaupten, daß die „Ark Royal" überhaupt von keiner deutſchen Bombe getroffen worden ſei.

Nun hat die „Ark Royal" ihr Schickſal ereilt, um die manche engliſche Seelen den Zauber der Unverſenkbarkeit gewoben hatten. Ja, das amtliche engliſche Nachrichtenbüro verbreitete von einem geretteten Beſatzungsmitglied des torpedierten Schiffes, daß er erklärt habe: „Unter der ganzen Beſatzung des Schiffes gab es ein Gefühl des Vertrauens, daß die „Ark Royal" ein verzaubertes Schiff ſei und das Kriegsende erleben würde, ohne beſchädigt zu werden. Ich, der ſechs Monate lang den Vorzug hatte, mich auf dem Schiff zu befinden, hatte ebenfalls dieſen Eindruck und begab mich jeden Abend in meine Kabine mit dem gleichen Gefühl der Sicherheit." Die Torpedos deutſcher U-Boote haben eine eherne Sprache geredet und den Zauber, in den dieſer Flugzeugträger eingehüllt war, zerriſſen. Die „Ark Royal", die über 1600 Mann Beſatzung an Bord hatte, iſt nicht mehr! Deutſche U-Boote haben eine neue Ruhmestat in das Heldenbuch der deutſchen Kriegsmarine eingetragen.

Die „Ark Royal", die am 13. April 1937 vom Stapel gelaufen war, verdrängte 22 600 Tonnen. Sie beſaß 16 Luftabwehrgeſchütze von 11,4-Zentimeter-Kaliber und 32 Luftabwehrgeſchütze von 4-Zentimeter-Kaliber, die erſteren in Zwillingslafetten und die letzteren in Achterlafetten. Außerdem beſaß ſie als Flugabwehr 32 Maſchinengewehre in Viererlafetten. Für den Start der zahlreichen an Bord befindlichen Flugzeuge waren zwei Flugzeugſchleudern vorhanden. Der Flugzeugträger „Ark Royal" war ein ſehr ſchnelles Schiff und hatte eine Geſchwindigkeit von 30,7 Knoten in der Stunde. Der Verluſt der „Ark Royal" iſt für England um ſo ſchmerzlicher, als die britiſche Kriegsmarine nur noch über wenige Flugzeugträger verfügt.

Im übrigen hat Churchill auch diesmal nicht die volle Wahrheit geſagt. Denn neben der Verſenkung des modernſten und größten Flugzeugträgers Englands iſt das britiſche Schlachtſchiff „Malaya" ſo ſchwer beſchädigt worden, daß es in den Hafen von Gibraltar geſchleppt werden mußte. Außerdem haben noch andere Einheiten der britiſchen Flotte Torpedotreffer erhalten. Angeſichts der großen Niederlagen der britiſchen Flotte im Mittelmeer hat es Churchill alſo wieder einmal vorgezogen, nur ein Teilgeſtändnis abzulegen, die Geſamtverluſte und Schäden aber dem britiſchen Volke zu verheimlichen. Früher hat England ſchon die Flugzeugträger „Courageous" (22 500 Tonnen) und die „Glorious" verloren, während die Flugzeugträger „Illuſtrious", „Victorious" und „Formidable" aufs ſchwerſte beſchädigt in USA-Häfen oder Häfen des britiſchen Empires ſich zur Reparatur befinden. Man kann alſo ermeſſen, wie angeſichts des Mangels an Flugzeugträgern der Verluſt der „Ark Royal" die Briten ſchmerzen muß.

Das war die „Ark Royal".
(Weltbild-Wag.)

Die Weihnachtsgeſchenke waren an Bord

Daß der Verluſt der „Ark Royal" auch von der Beſatzung ſehr ſchmerzlich empfunden wurde, geht aus den Berichten von Augenzeugen der Kataſtrophe hervor. Ein Matroſe erklärte: „Die ‚Ark Royal' war ein beſonders glückliches Schiff und, was die Lebensbedingungen für die Mannſchaft anbetrifft, wahrſcheinlich das beſte in der Flotte. Es hatte immer ein ‚feines' Offizierkorps." Für die Mannſchaft war der Untergang des Schiffes darum auch beſonders bitter, weil mit ihm Weihnachtsgeſchenke für die Frauen und Bräute der Matroſen auf den Grund des Meeres gingen. Ueberlebende erzählten, daß die Mannſchaft ſchon ſeit Monaten Geſchenke für ihre Verwandten und Kleider für ſich ſelbſt eingekauft hatten, da ſie hoffte, zu Weihnachten nach England zurückzukehren. Die Mannſchaft ſoll dafür 10 000 Pfund ausgegeben haben. Tauſende Paar ſeidene Strümpfe, ein ſehr beliebtes Geſchenk, ebenſo große Mengen kosmetiſcher Artikel und Schokolade ſeien durch den deutſchen Angriff verlorengegangen. Es wird darum mehr Galgenhumor geweſen ſein, wenn, wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, die Ueberlebenden unter Lachen und Scherzen an Bord des rettenden Zerſtörers gegangen ſeien.

Halbnackt von Deck geſprungen

Der Untergang der „Ark Royal".

Ueber die letzten Stunden des Flugzeugträgers „Ark Royal" berichtet der Sonderkorreſpondent der Reuter-Agentur, er habe ſich gerade in ſeiner Kabine befunden, als das Schiff von dem Torpedo mittſchiffs an Steuerbord getroffen wurde. Durch das Schiff ſei ein Zittern gegangen. Er, der Korreſpondent, ſei gegen die Wand geworfen worden und ſodann eiligſt auf Deck gegangen. Ein Matroſe habe ihm geſagt: „Die alte Dame hat kein Glück, Sir!" Wörtlich heißt es in dieſem Augenzeugenbericht dann weiter: „Wir fanden, daß es unmöglich war, die Boote zu Waſſer zu laſſen, weil die Schlagſeite zu groß war. Hunderte von Mitgliedern der Beſatzung waren auf Deck verſammelt, die einen voll bekleidet, die anderen nur ſehr dürftig mit Kleidern verſehen. Es hingen Taue vom Deck herab und Korkflöße wurden in die See geworfen. Dann ſahen wir, wie der Zerſtörer herankam, um ſich längsſeits zu legen. Ein Offizier gab den Befehl, daß die erſten Männer das Schiff verlaſſen ſollten, und die Matroſen begannen, ſich auf das Vorſchiff des Zerſtörers gleiten zu laſſen.

Vom Deck des Zerſtörers aus beobachtete ich ein unvergeßliches Schauſpiel. Von dem Startdeck des Flugzeugträgers, etwa 20 Meter über uns, und vom Bootsdeck ließen ſich Männer, die teilweiſe halbnackt waren, an den Tauen herab. Etwas vor dem Schiff konnte ich Männer in Gummibooten ſehen, und einige, die ſich noch im Waſſer befanden und die bereits von den vom Schiff abgeworfenen Booten aufgenommen wurden. Faſt eine Stunde lang ließen ſich die Beſatzungsmitglieder an den Tauen herab.

Zwei Stunden ſpäter hörten wir plötzlich, daß alle Männer des Maſchinenperſonals an Bord des Schiffes zurückgerufen wurden. Der Zerſtörer kam heran, und die Heizer ſtiegen an Bord. Der aus dem Schornſtein der „Ark Royal" ſtrömende Rauch hob ſich ſchwarz gegen die ſchwachen Lichter Gibraltars ab, das die „Ark Royal" zu erreichen verſuchte. Der Kommandant unternahm mit einigen Offizieren und Mannſchaften noch einen verzweifelten Verſuch, das Schiff nach Gibraltar zu bringen. Zwei Schlepper wurden vorgeſpannt, aber es war alles vergebens. Pfeifend entſtrömten Dampfwolken den Keſſeln, und der mächtige Rumpf des Flugzeugträgers neigte ſich unaufhaltſam zur Seite, bis er endlich über den Bug in die Tiefe ſank."

Der dramatiſche Bericht des engliſchen Journaliſten verzeichnet noch das Wort des Kommandanten: „Dies iſt das traurigſte Schauſpiel, das ich je geſehen habe." Einige Offiziere, die inzwiſchen auf dem Zerſtörer in Gibraltar angekommen waren, hörten ſpäter mit Stillſchweigen die Nachricht, daß die „Ark Royal" in einer Entfernung von etwa 40 Kilometer geſunken ſei.

Fort bei Sewaſtopol genommen

Bombenvolltreffer in engliſchem Hochofenwerk. — Britiſches Schnellboot verſenkt. — Sowjets verloren ſeit 1. Oktober 2174 Flugzeuge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beim Angriff auf Sewaſtopol nahmen deutſche Truppen ein ſtark ausgebautes und zäh verteidigtes Fort. Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe um Sewaſtopol und Kertſch durch Angriffe auf Befeſtigungsanlagen, Schiffe und Hafeneinrichtungen. Ein ſowjetiſches Kanonenboot und zwei Truppentransporter erhielten Bombentreffer. Im Kampfraum von Tichwin wurden allein durch zwei Pionierkompanien 113 Kampfſtände genommen.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe bei den Färöern und oſtwärts Peterhead zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 7000 BRT. Zwei weitere große Schiffe wurden durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. Kampfflugzeuge erzielten bei Tage Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in einem Hochofenwerk bei Middlesborough. Luftangriffe richteten ſich in der letzten Nacht ferner gegen Hafenanlagen an der Oſt- und Südweſtküſte der Inſel.

Bei einem Nachtgefecht deutſcher Vorpoſtenſtreitkräfte mit britiſchen Schnellbooten im Kanal wurde ein feindliches Schnellboot verſenkt. Die Verſenkung eines zweiten Bootes iſt wahrſcheinlich. Die eigenen Streitkräfte hatten keine Verluſte.

In Nordafrika wurden Bunkerſtellungen bei Tobruk und ein britiſcher Flugſtützpunkt in der Oaſe Giarabub von deutſchen Kampfflugzeugen erfolgreich bombardiert.

Der Feind unternahm in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften wirkungsloſe Luftangriffe im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet. Ein britiſcher Bomber wurde abgeſchoſſen.

In den letzten Wochen errang die deutſche Luftwaffe weitere große Erfolge im Kampf gegen die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte. In der Zeit vom 1. Oktober bis 8. November verloren die Sowjets insgeſamt 2174 Flugzeuge. Hiervon wurden 1293 in Luftkämpfen, 412 durch Flakabwehr abgeſchoſſen; der Reſt am Boden zerſtört. In der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 183 eigene Flugzeuge verloren.

Haushohe deutſche Luftüberlegenheit

Zu den zahlreichen Agitationslügen des Kreml-Juden Loſowſky gehört auch die, daß die Sowjetluftwaffe den deutſchen Fliegern überlegen ſei. Der OKW.-Bericht vom Sonntag beantwortet dieſes törichte Propagandageſchwätz mit einer nüchternen Zahlenfeſtſtellung: Vom 1. Oktober bis 8. November verloren die Sowjets 2174 Flugzeuge, dem ſteht auf deutſcher Seite der Verluſt von 183 Flugzeugen gegenüber. So alſo ſieht die angebliche ſowjetiſche „Luftüberlegenheit" aus. Aber es gehört ſcheinbar zu der britiſch-ſowjetiſchen Gleichſchaltung in der Lügenagitation, wenn Loſowſky heute mit denſelben faden Märchen die Weltöffentlichkeit zu betrügen verſucht, wie es ſeine jüdiſchen Kollegen an der Themſe tun. Aber auch die ſind ſchwer in Verlegenheit geraten angeſichts der letzten Wochenbilanz im Luftkampf. Innerhalb von zehn Tagen hat die britiſche Luftwaffe 129 Flugzeuge eingebüßt, während die deutſche Luftwaffe im Kampf gegen Großbritannien nur ſechs eigene Flugzeuge verlor. Alſo auch hier wieder ein kraſſes Beiſpiel für die haushohe deutſche Ueberlegenheit über die britiſche Luftwaffe. In dieſer Berichtswoche liegt auch die ſchwarze Nacht zum 8. November, in der die Engländer bei ihrem Einflug in das Reich nach eigenen Angaben 37 Bomber abſchreiben mußten, während ſie tags darauf am Kanal nochmals 25 Flugzeuge in Trümmer gehen ſahen. Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe gegenüber Großbritannien zeigt ſich ferner in den ſtändigen ſchweren Angriffen auf engliſche Rüſtungs- und Induſtrieanlagen. Auch der Sonntagsbericht des OKW. meldete wieder einen erfolgreichen Tagesangriff auf ein Hochofenwerk bei Middlesborough. Das iſt der zweite derartige wirkungsvolle Angriff auf ein Hochofenwerk, nachdem erſt kürzlich ein ſolches Werk bei Eaſton ſchwere deutſche Bombentreffer erhielt und außerdem die Hafenanlagen von Dover, Margate und Falmouth erfolgreichen deutſchen Luftangriffen ausgeſetzt waren. Schließlich fügt die deutſche Luftwaffe noch täglich der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt ſchwere Verluſte zu. So verſenkte ſie in der vergangenen Woche im Seegebiet um England insgeſamt neun Handelsſchiffe mit zuſammen 41 500 BRT. und beſchädigte außerdem acht große Handelsſchiffe ſchwer.

Wenn ſich London rühmt, daß es durch ſeine Konjensoffenſive in der Luft ſtarke deutſche Luftſtreitkräfte im Weſten binde, ſo ſpüren die Sowjets von dieſer Entlaſtung nichts. Abgeſehen von der unbeſtreitbaren deutſchen Luftüberlegenheit liegen auch alle Kampfgebiete und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets ſtändig unter deutſchem Bombenhagel. So wie auf der Krim die letzten Baſtionen der Bolſchewiſten, Sewaſtopol und Kertſch von deutſchen Fliegern Tag und Nacht bombardiert werden, ſo bekommen auch Moſkau und Leningrad ſchwere Schläge der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren. Daneben wird die ſowjetiſche Kriegs- und Transportflotte ſyſtematiſch von deutſchen Fliegern dezimiert. In der Woche vom 9. bis 15. 11. wurden wieder 3 Sowjetkreuzer, ein Zerſtörer und mindeſtens 6 Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt, während 2 Frachter verſenkt und 2 Truppentransporter bei Kertſch auf den Meeresboden geſchickt wurden. Rund 50 Eiſenbahnzüge liegen zerſtört auf der Strecke und etwa 100 wurden ſchwer beſchädigt. Damit fielen wiederum rund 9000 Eiſenbahnwagen für den bolſchewiſtiſchen Nachſchub und den Transport aus.

Alle dieſe Zahlen reden eine eindringlichere Sprache als das lächerliche Agitationsgeſchwätz der Propagandajuden in London und in Sowjetrußland. Es iſt die alte Geſchichte: Die Gegner lügen und wir handeln.

Ritterkreuz für Oberleutnant Krüger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Krüger, Beobachter in einer Aufklärungsſtaffel.

Oberleutnant Horſt Krüger hat als Beobachter in einer Aufklärungsſtaffel in kühn durchgeführten Tag- und Nachteinſätzen hervorragende Leiſtungen vollbracht und vor allem in der Nachtaufklärung bahnbrechende Erfolge erzielt.

Oberſt von Neufville gefallen

Der Heldentod des Ritterkreuzträgers und SA.-Gruppenführers im Stabe der Oberſten SA.-Führung.

Es iſt ein gerader Weg, der von den erſten Verſuchen einer Befreiung nach dem Zuſammenbruch von 1918 bis zum heutigen gewaltigen entſcheidungsvollen Ringen im Oſten führt. Es iſt der gleiche Feind, gegen den damals nur wenige ſehende und gläubige Männer marſchierten, gegen den heute das ganze deutſche Volk in einmütiger Geſchloſſenheit kämpft. Und es ſind immer die Beſten, die in dieſem Kampf um die Freiheit unſeres Volkes die Zukunft und den Beſtand des Reiches gewährleiſten durch den Einſatz ihres Lebens.

Am 3. November 1941 fiel im Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind der Oberſt und Regimentskommandeur Georg von Neufville, SA.-Gruppenführer im Stabe der Oberſten SA.-Führung.

Großer Britendampfer verſenkt

DNB Rom, 15. November. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Luftangriffen des Feindes auf Catania, Acireale und Brindiſi wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Einige Wohnhäuſer wurden beſchädigt. In Catania ſind 17 Tote und 12 Verletzte, in Acireale 12 Tote und 8 Verletzte zu beklagen. Die Bevölkerung verhielt ſich muſtergültig.

In Nordafrika an den Landfronten nichts Neues. In Oſtafrika dauern im Kampfgebiet um Gondar die Kämpfe an, die ſich durch beſondere Heftigkeit auszeichnen, entſprechend den Angriffen, die der Feind ſeit mehreren Tagen mit immer ſtärkeren Kräften durchführt. Unſere Truppen ſetzen ſich zäh zur Wehr und führen entſchloſſene Gegenangriffe durch.

Bei Angriffen deutſcher Flugzeuge auf befeſtigte Stellungen von Tobruk und Anlagen im Gebiet von Marſa Matruk wurden die Ziele wirkſam getroffen. Die Zahl der von deutſchen Jagdfliegern in dem im geſtrigen italieniſchen Wehrmachtbericht erwähnten Luftkampf an der Sollum-Front abgeſchoſſenen Flugzeuge iſt von zwei auf vier geſtiegen. Die britiſche Luftwaffe warf Bomben auf Derna und Barce. Einiger Gebäudeſchaden und Verluſte in der Bevölkerung ſind zu beklagen.

Im Mittelmeer torpedierte eines unſerer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Fliegeroberleutnant Camillo Bartoglio einen großen engliſchen Dampfer und beſchädigte ihn ſchwer. Der Dampfer iſt, wie ſpäter feſtgeſtellt werden konnte, untergegangen.“

Erfolge der italieniſchen Luftwaffe im Mittelmeer.

DNB Rom, 16. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Sizilien erhöhten ſich die durch den engliſchen Luftangriff in der Nacht zum 15. verurſachten Verluſte auf 21 Tote und 29 Verletzte. An der Küſte wurde die aus drei Unteroffizieren beſtehende Beſatzung eines über dem Meer abgeſchoſſenen Flugzeuges gefangengenommen.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Der Feind führte Luftangriffe auf Bengaſi und Derna durch. Es entſtand einiger Schaden, und es gab einige Tote und Verletzte unter der arabiſchen Bevölkerung.

In Oſtafrika brachen die heftigen Angriffe des Feindes gegen unſere vorgeſchobenen Stellungen an der Gondarfront zuſammen. Vor den hartnäckig verteidigten Stellungen ließ der Feind Hunderte von Toten zurück. Weitere ſchwere Verluſte wurden dem Feind bei offenſiven Vorſtößen unſerer Abteilungen zugefügt. In Afrika griffen deutſche Bomber den Flugplatz von Giarabub an, wo am Boden drei mehrmotorige Flugzeuge vernichtet wurden. Jagdflugzeuge ſchoſſen im Kampf vier feindliche Flugzeuge ab. Zwei unſerer Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Im öſtlichen Mittelmeer wurden zwei feindliche Dampfer von unſeren bewaffneten Aufklärungsflugzeugen mit Bomben getroffen und verſenkt. Im mittleren Mittelmeer ſchoſſen unſere auf einem Aufklärungsflug befindlichen Jagdflugzeuge zwei Flugzeuge vom Wellington-Typ ab. Im weſtlichen Mittelmeer griff ein unter dem Befehl von Flugzeugführer Major Arduino Buri ſtehendes Torpedoflugzeug einen feindlichen vollbeladenen 10 000-BRT.-Dampfer an und verſenkte ihn.

•

Neuer Generalſtabschef der italieniſchen Luftwaffe

Luftgeſchwadergeneral Francesco Pricolo tritt von ſeiner Stellung als Generalſtabschef der Luftwaffe und als Unterſtaatsſekretär der Luftfahrt zurück, um ein anderes Amt zu übernehmen. An ſeine Stelle tritt ſowohl als Generalſtabschef der Luftwaffe wie auch als Unterſtaatsſekretär der Luftfahrt Luftgeſchwadergeneral Rino Corſo Fougier.

Italiens Erfolge gegen England

1 193 000 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraumes vernichtet.

Im Anſchluß an die kürzlich im italieniſchen Wehrmachtbericht erfolgten Bekanntgaben, daß bisher über 500 000 Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes durch italieniſche Boote im Atlantik verſenkt wurden, kommt das italieniſche Blatt „Giornale d'Italia“ zu der Feſtſtellung, daß bisher insgeſamt 1 193 000 Tonnen britiſchen Handelsſchiffsraumes durch italieniſche Streitkräfte verſenkt worden ſind.

Italieniſche U-Boote hatten danach bereits bis Ende September etwa 160 000 Tonnen im Mittelmeer verſenkt, wozu 100 000 Tonnen kommen, die von italieniſchen Einheiten im Roten Meer verſenkt worden ſind. Hierzu rechnet das Blatt 133 000 Tonnen bis Ende September, die von italieniſchen Ueberwaſſerſtreitkräften vernichtet wurden, und etwas über 300 000 Tonnen, die von der italieniſchen Luftwaffe — wie aus zuverläſſigen Berechnungen hervorgehe — im Mittelmeer, im Atlantik und im Roten Meer verſenkt worden ſeien.

Britiſche Seepiraten

Weitere Uebergriffe gegen die portugieſiſche Schiffahrt

In Liſſaboner Schiffahrtskreiſen herrſcht ſtarke Empörung darüber, daß die Engländer fortfahren, portugieſiſche Schiffe aufzubringen und nach Gibraltar zu ſchleppen. Neben den bereits bekannten Fällen der Küſtendampfer „Nina“ und „Maria Luiſa“ haben ſich die Engländer in den letzten Tagen weitere Piratenſtücke geleiſtet. Der auf der Reiſe nach den portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika befindliche Dampfer „Angola“ von 8000 BRT. wurde von einem engliſchen Kriegsſchiff gezwungen, nach einem britiſchen Kontrollhafen zu fahren. Auch das Küſtenſchiff „Sao Supriano“ hat das Schickſal ereilt. Es wurde nach Gibraltar gebracht.

Japaner wandern aus USA. zurück

USA.-Polizei durchſucht japaniſche Handelskammer in Los Angeles

In Yokohama traf der Dampfer „Tatuta Maru“ mit 860 japaniſchen Rückwanderern aus San Francisco an Bord ein. Vor wenigen Wochen waren drei Schiffe nach Honolulu, San Francisco und Vancouver entſandt worden, um japaniſche Rückwanderer nach Japan zu bringen. — „Tokio Nitſchi“ meldet aus Los Angeles, daß die Polizei eine Durchſuchung der Räume der dortigen japaniſchen Handelskammer ſowie der japaniſchen Vereinigung vorgenommen habe. Dabei ſeien zahlreiche Dokumente beſchlagnahmt worden, darunter Quittungen für Spenden an die japaniſche Armee und Marine.

Rooſevelt-Skandal in Rio

Erpreſſungsmanöver eines USA.-Generals.

Die Madrider Zeitung „Ya“ berichtet aus Buenos Aires, daß der dem braſilianiſchen Kriegsminiſterium zugeteilte USA.-General Lehmann W. Miller ſeinen Rücktritt eingereicht habe. Der Grund zu dieſer Demiſſion ſoll eine außerordentlich heftige Auseinanderſetzung über die Frage nordamerikaniſcher Stützpunkte in Braſilien geweſen ſein.

General Lehmann W. Miller hatte in letzter Zeit ſeine beratenden Funktionen im braſilianiſchen Kriegsminiſterium immer mehr zu Forderungen mißbraucht, die er im direkten Auftrage Rooſevelts und des nordamerikaniſchen Generalſtabes an leitende Perſönlichkeiten der braſilianiſchen Regierung ſtellte. Er verlangte unter anderem die Benutzung einer ganzen Reihe nordbraſilianiſcher Häfen als Stützpunkte für die Marine der USA., die Anlage großer Depots dort für Verpflegung, Betriebsſtoff und Munition ſowie die Erſtellung von Reparaturwerkſtätten. Damit nicht genug, forderte Lehmann W. Miller, daß dieſe Anlagen mit nordamerikaniſchem Militärperſonal beſetzt werden ſollten. Für dieſes verlangte er exterritoriale Rechte in der gleichen Weiſe, wie ſie die nordamerikaniſchen Marinetruppen in China genießen.

Alle dieſe Wünſche brachte General Miller in überaus anmaßender Form zum Ausdruck. Er ließ durchblicken, daß eine Verweigerung dieſer Konzeſſionen die Landung nordamerikaniſcher Truppen an den gewünſchten Stützpunkten zur Folge haben könne. Braſilianiſche Kabinettsmitglieder, die ſich ablehnend verhielten, wurden von General Miller als Nazi-Agenten und Mitglieder der 5. Kolonne beſchimpft. Schließlich verlangte Miller die Abberufung einer Reihe den Nordamerikanern unliebſamer Regierungsmitglieder. Die Betreffenden ſollen ſich Lehmann W. Mill
beſonderen Unwillen auch dadurch zugezogen haben, daß ſie
Annahme von Schecks über mehrere Millionen Do
als Ehrenbeleidigung zurückwieſen.

Kertſch genommen

Führerhauptquartier, 17. Novembe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Deutſche und rumäniſche Verbände haben ge
nach heftigen Kämpfen die Hafen- und Induſtrieſt
Kertſch genommen. Damit iſt die Oſtküſte der Ha
Inſel Krim ganz in unſerer Hand. Die Zahl der
den Durchbruchs- u. Verfolgungskämpfen auf der K
eingebrachten Gefangenen hat ſich auf 101 600 Gefang
erhöht. Neben großen blutigen Verluſten bei den
kämpfen hat der Feind bei den Verſuchen, Truppen
per Schiff zu retten, durch Luftkämpfe ſchwere Einbu
erlitten. Kertſch beherrſcht den Zugang vom Schwar
Meer zum Aſowſchen Meer.

Schiffsbauten in Sowjetrußland eingeſte

Folge der Materialverknappung.

Die Einſtellung aller Bauarbeiten auf den Schiffswer
in Wladiwoſtok, Chabarowſk und Komſomolſk wurde
ſowjetiſchen Volkskommiſſariat für die Landesverteidigu
angeordnet, um der Verknappung des Materials für Schiff
bau zu begegnen.

Es iſt verboten, neue Schiffe auf Kiel zu legen. Die Ar
ten an halbfertigen Schiffen müſſen eingeſtellt werden.
Verteidigungskommiſſar hat beſchloſſen, die im Bau befi
lichen Schiffe durch Ankäufe in den Vereinig
Staaten zu erſetzen.

Ueber Wochenende

Der Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium,
Kleinmann, weilte zu einem kurzen Beſuch in Rom
ſtattete dem italieniſchen Verkehrsminiſter Hoſt-Ventur
Beſuch ab, mit dem er der Einweihung des elektriſchen
triebes auf der Strecke Bologna—Trient, des letzten bi
noch nicht elektrifizierten Teilſtückes der Bahn vom Br
nach Süditalien, beiwohnte.

Der neuernannte ſpaniſche Botſchafter in Berlin,
Mayalde, legte am Reichsehrenmal Unter den
einen Kranz nieder und nahm anſchließend mit dem
kommandanten in Berlin, Generalleutnant von Haſe,
Vorbeimarſch der Ehrenkompanie ab.

Wie amtlich in London mitgeteilt wird, ſind im
durch deutſche Luftangriffe 261 Perſonen in England
Leben gekommen. Die deutſchen Verluſte durch engliſche
benangriffe auf das Reichsgebiet betragen in derſelben
292.

Churchill hat an das „Jewiſh Chronicle“ zu deſ
hundertjährigem Beſtehen ein Glückwunſchtelegramm ge
in dem es u. a. heißt: „Der Jude hat den erſten An
auf die Freiheitszitadelle der Menſchenwürde aushalten
Der Beitrag der Juden zum Kampf wird nicht vergeſſen
den.“ — So ſoll es ſein: Nie wird die Welt es vergeſſen,
letzten Endes Juda der Drahtzieher iſt, der Verblende
Gewiſſenloſe in dieſes Verbrechen gegen eine geſunde
ordnung treibt.

Eine Anzahl jüdiſcher Familien aus Pa
ſtina iſt in der ſyriſchen Hauptſtadt angekom
um ſich dort niederzulaſſen. Man erwartet einen wei
Zuzug jüdiſcher Familien aus dem von Juden übervöl
Paläſtina. Die engliſchen Behörden ſollen einer gro
zahl Juden, die aus dem Balkan nach der Türkei ge
ſind, Sichtvermerke zur Einreiſe nach Syrien erteilt

Die als britiſche Vorpoſtenboote eingeſetzten Schalu
„Commander Holbrook“ und „Francollino“
den am 13. November von einem deutſchen Flugzeug
gegriffen und bombardiert. Während des Kampfes er
„Francollino“ einen Bombentreffer und ſank. Die bri
Admiralität muß den Verluſt der „Francollino“ zugeben.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

15. Fortſetzung

Dann begann ein ausführliches Frage- und Antwortſpiel zwiſchen den beiden aus den Tropen kommenden Frauen. Katja erzählte genau und ausführlich, wie es auf Komodo zugegangen war, welche Kulturen dort gepflegt wurden, wie ihr Vater mit den Eingeborenen und den holländiſchen Behörden ausgekommen ſei, und hundert Dinge mehr, für die ſich Thekla von Triſchen lebhaft intereſſierte.

„Es iſt eine Schande, daß Sie das alles verkauft haben. Wir Deutſchen müſſen jeden Zoll Boden verteidigen, den wir draußen beſitzen.“

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Woher ſollte ich es auch wiſſen.“ Katja ſagte das entſchuldigend und zerknirſcht.

„Hm, möglich. Aber falſch iſt es trotzdem.“ Und die Frau aus Oſtafrika erzählte behäbig, breit, kampfluſtig und voll Feuer, wie ihr Mann als junger Offizier ſich in die Kolonien gemeldet habe, wie er ſich in Land und Menſchen rettungslos verlor, kurz entſchloſſen ſeine Braut zu Hauſe in Friesland fragte, ob er als Pionier des Deutſchtums in Deutſchoſt bleiben ſolle und wie ſie begeiſtert zugeſtimmt hatte. 1913 heirateten ſie und kauften ſich eine Pflanzung ſüdlich vom Kilimandſcharo. Dann kam der Krieg in den erſten Aufbau hinein. Zuſammen mit ihrem Mann, der ſofort als Oberleutnant wieder Dienſt tat, und drei Dutzend Schwarzen, die auf ihrer Plantage tätig waren, machte Frau von Triſchen alle Strapazen jenes Feldzuges mit, den Lettow-Vorbeck führte.

Kaum in der Heimat angekommen, bemühten ſich Herr und Frau von Triſchen, wieder nach Oſtafrika zurückzukommen. Sie fanden die Hilfe eines befreundeten Farmers, der die Welt ohne Scheuklappen ſah, konnten 1921 wieder neuen Grund und Boden erwerben und waren ſeither Kolonialpioniere. Zwei Söhne und drei Töchter waren dieſer Ehe entſproſſen. Die älteſte Tochter war während des Krieges geſtorben. Die zweitälteſte hatte einen deutſchen Pflanzer geheiratet, die dritte einen deutſchen Arzt. Der älteſte Sohn, jetzt fünfundzwanzigjährig, hatte ſeine Arbeitsdienſt- und Militärzeit bald hinter ſich und würde im Herbſt nach Afrika zurückkehren. Der jüngere Sohn mußte nächſtes Jahr einrücken.

Die Erzählungen, gewürzt von Anekdoten über Land, Volk und Jagd, wirkten wie ein wildes Märchen. Herr Kilb und ſeine Tochter hingen an den Lippen der Erzählerin und wünſchten, der Abend würde noch Stunden dauern. Katja fühlte viel Gemeinſames zwiſchen ſich und Frau von Triſchen, auch zwiſchen ihren Eltern und dieſen Deutſchen in Oſtafrika.

„Morgen abend kommt mein Junge aus Roſtock“, verkündete Frau Thekla fröhlich.

Dr. Ehrhardt, der ſich hinzugeſellt hatte, ergänzte dieſe Mitteilung. „Und morgen nachmittag treffen meine Mutter und mein Bruder ein.“

Katja zuckte zuſammen. Ihre Augen weiteten ſich und ſie verlor ein bißchen ihre friſche Farbe. Die große Stunde ſtand nahe bevor. Sie fühlte ihr Herz klopfen und wünſchte ſich, bei dem Zuſammentreffen am nächſten Tage ihre Faſſung zu behalten.

•

Mittags um 2 Uhr erwartete man Frau Ehrhardt und ihren jüngſten Sohn. Katja wußte das genau und war den ganzen Vormittag über voller Unruhe, kaum daß ſie mit ihrer neugewonnenen mütterlichen Freundin richtig ſprechen konnte. Sie hielt es nicht mehr aus bei der geruhſamen Unterhaltung und ging davon, nachdem ſie eine nicht ganz verſtändliche Erklärung gemurmelt hatte.

In ihrem Zimmer lief ſie nervös hin und her und wurde zum erſten Male grob gegenüber Grete, die ihre junge Herrin verwundert anſah. Das Mittageſſen verlief wie immer. Es waren doppeltſoviel Gäſte da wie bei der Ankunft Katjas, und das kam ihr ſehr gelegen, weil der erweiterte Kreis dem Einzelnen nicht mehr ſoviel Aufmerkſamkeit ſchenkte.

Sofort nach der Mahlzeit verſchwand Katja. Sie lief in den Wald und machte einen großen Bogen, um unbeachtet an die Straße heranzukommen, über die der Wagen mit der erſten Frau ihres Vaters kommen mußte. Dann ſchämte ſie ſich ihrer Beobachterrolle und lief tief in den Wald hinein. Irgendwo machte ſie halt, überlegte und ging zu der Straße zurück.

Kaum war ſie angelangt, als in der Ferne ein Auto ſichtbar wurde. Katja hatte ſtarkes Herzklopfen, ging aber hocherhobenen Hauptes dem Wagen entgegen. Der Weg war nur drei Meter breit, und das Auto mußte ſein Tempo mäßigen, um ohne Gefahr an der Fußgängerin vo
fahren. Trotzdem erhaſchte Katja keinen Eindruck
Augen waren verſchwommen und ſahen nur, daß
Menſchen im offenen Fond ſaßen.

Wütend über ſich ſelbſt blickte ſie enttäuſcht dem Wa
nach. Sie ging entſchloſſen zum Sanatorium zurück.
wegs gelang es ihr, die Unruhe niederzukämpfen und
ein Lächeln auf die Lippen zu zwingen. Niemand wa
ſehen, als ſie durch die Türe in die Halle trat. Deshalb
ſie in ihr Zimmer und ſah zum Fenſter hinaus auf den

Eine halbe Stunde dauerte das. Dann erſchienen
Menſchen. Dr. Ehrhardt ging auf der rechten Seite
ſeinem Arm lag die Hand einer Dame. Das iſt ſie
Eliſabeth Ehrhardt, dachte Katja. Ihre Augen wurden
und bohrend. Röte überzog ihr ganzes Geſicht, und
klammerte ſich mit beiden Händen feſt an das Fenſterb

Langſam und überlegt, als erkläre ſie ein Bild
andere, machte ſie ſich auf die Einzelheiten aufmerkſam,
zu ſehen waren. Frau Ehrhardt war mittelgroß und
füllig. Sie trug ein dunkelblaues Kleid, das einfach
ſchnitten war und gerade darum ſehr gut wirkte. Den
hielt ſie ſtolz und gerade. Die Augen waren hell, klar
groß, das freundliche, roſige und frauliche Geſicht ver
von einem Schimmer der Liebe und Güte.

Katja geſtand ſich ſelbſt in dem Wollen, ganz obje
zu bleiben, daß ſie die Frau dort in jedem anderen
für eine ſehr nette, liebenswerte und vornehme Dame
halten hätte. Nichts war zu ſehen, das abſtoßend wir
Kein Zug verriet, daß ſie grauſam und böſe ſein kon
Und gerade dieſer Umſtand, der ſo wenig aller bisher
habten Vorſtellung entſprach, fachte Katjas Zorn an.

Böſe Menſchen müſſen den Stempel ihres Herzens
Geſicht tragen. Tun ſie es nicht, dann ſind es Heuch
Wenn ſich dein Gegner verſtellt, dann kannſt du es
tun, predigte ſich das Mädchen und fand damit ſeine
Haltung wieder. Gleichmütig und gelaſſen öffnete es
Fenſtertüre und trat hinaus auf die Terraſſe.

In dieſem Augenblick wurde ſie ſich erſt bewußt,
ſie ihren Bruder Richard noch gar nicht beachtet hatte
die Mutter ſie ſo gefangennahm. Scheu warf ſie einen
zu ihm hinüber. Er ging an der Linken von Frau Ehrha
lachte gerade jungenhaft und hell. Sein ganzes
ſtrahlte Friſche, Jugendfrohſinn und Übermut aus. Er
liebenswert und hübſch. Sie hatte ihn auf den erſten
gern. Kurt Ehrhardt ſah Katja ſofort. Gewohnheitsm
ging er auf ſie zu, um die Vorſtellung durchzuführen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. November

Spruch des Tages

Seit jener Zeit iſt Englands ganze Politik, ſeine ganze Geſchichte, ſein ganzes Volk nur noch von der nationalökonomiſchen, von der Seite des Profits zu betrachten.

Albert Brachvogel

Jubiläen und Gedenktage

17. November.

1914 (bis 15. Dezember): Schlacht bei Lodz.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

November: SA. 8.24, SU. 17.05; MA. 5.50, MU. 16.37

Muſik als Spiegel der Volksſeele

Wer es jemals erlebte, wie ein Kind zum erſtenmal be den Klängen einer guten Muſik lauſchte, wird dieſes ende und zugleich beglückende Aufhorchen des Kindes nie er vergeſſen. Welch eine Zauberwelt ſchließt ſich doch auf, uns Frau Muſika bei der Hand nimmt. Fragt man die ſchen nach ihren zufriedenſten und ſchönſten Stunden, man es erleben, daß zumeiſt auch das deutſche Lied, die ſche Muſik dabeigeweſen ſind. Die Muſik iſt der ton ordene Rhythmus unſerer Seele, ſie ſtrömt dem Herzen und dringt in die Herzen hinein.

Wenn die Soldaten mit Muſik durch die Straßen mar- en, dann liegt in der Marſchmuſik zugleich die geballte ihres Soldatentums. Wem zuckte es nicht in den Glie- wenn die alten Parademärſche ruhmreicher Regimenter ichen? Und wenn die Lieder der Nation erklingen, wer- Ausdruck der einigen Entſchloſſenheit des ganzen Soll uns die Muſik aber zum Spiegel der Seele des chen Volkes werden, ſo müſſen wir unſer Ohr den Klän- der deutſchen Hausmuſik leihen, ſo müſſen wir in uns die deutſchen Volksweiſen aufnehmen aus dem ewigen und ſchöpflichen Quickborn des deutſchen Volksliedes. Durch Jahrhunderte ſind die Lieder gewandert, keiner weiß, wer erſt geſungen, denn ſie ſind aus der Seele des Volkes chien und klingen nun fort in alle Ewigkeit. Am ſicherſten iſt dieſes Volksgut in der deutſchen Familie. Wenn Dämmerung herniederſinkt und die Mutter noch nicht Licht nden möchte, dann beginnen die Kinder die alten Volks- zu ſingen von der Liebe Luſt und Leid, von der Schön- der Natur, von Wanderſeligkeit und Heimatzauber. Luſtige urren werden geſungen und vor allen Dingen auch Lands- und Soldatenlieder. Und in allen dieſen Liedern offen- ſich uns das deutſche Gemüt in ſeiner Geradheit und erzigkeit, aber auch in ſeiner ſtolzen Kraft.

Neben dieſen Liedern aber beſitzen wir auch einen unver- lichen Schatz deutſcher Hausmuſik aus den Schöpfungen ſeien deutſchen Tondichter aller Zeiten, einen Schatz, der zu heben iſt, und ſo wie einſt von der deutſchen Jugend deutſche Volkslied zu neuem Leben erweckt wurde, ſo hat die Jugend ſich der Pflege einer echten Hausmuſik an- mmen, und wir wünſchen ihr auf dieſem Wege nur Er- denn hier erſchließt ſich uns ein neuer unerhörter Reich- ſerer Kultur.

G. B.

Ein **Heidebrand** entſtand in der Nacht vom Sonn- d zum Sonntag auf dem Lentföhrdener Moor. eigeeilte Löſchmannſchaften aus Weddelbrook konnten Feuer löſchen, bevor es größere Ausdehnung an- Die alarmierte Bad Bramſtedter Wehr brauchte in Tätigkeit zu treten.

Fußball. Die Punktſpiele im Fußball beginnen Sonntag, dem 23. November, mit einem Spiel gegen nkirchen. Das Spiel gegen Henſtedt muß daher gt werden. Es iſt dringend erforderlich, daß ſämt- Fußballſpieler am Dienstagabend 8 Uhr in der halle erſcheinen. Mitzubringen ſind Reichsbund- oder Lichtbild

reisverein ſchwarzbunte Schleswig-Holſteiner. Körung der weiblichen Tiere findet in unſerem Be- tatt am 28. November auf Karkendamm, Goyen, uhlendorf, Föhrden-Barl und Bad Bramſtedt; 29. November in Lentföhrden, Verſuchsgut, Mönk- und Weddelbrook. — Bei Gelegenheit der Körung n neue Mitglieder aufgenommen werden.

partag in Schleswig-Holſtein. Von den 459 - und Darlehnskaſſen Schleswig-Holſteins wurden diesjährigen Spartag 23 628 Einzahlungen im ge von 1,8 Mill. RM. vorgenommen. Von den hlungen entfallen allein 1 959 auf bisherige Nicht- r. Damit iſt das vorjährige Einzahlungsergebnis nur erreicht, ſondern bei weitem übertroffen. Die e Einzahlerquote (Verhältnis der Einzahler am tag : Zahl der vorhandenen Sparer) erreichten Genoſſenſchaften des Kreiſes Eckernförde mit 24%, n mit 23%, Flensburg mit 23%, Süderdithmar- mit 22%, Südtondern mit 22%, Eutin mit 20% Segeberg mit 20%.

Die **Herbſtpflanzung der Obſtbäume.** Nach dem fall kann die Herbſtpflanzung der Obſtbäume vor- men werden, wobei beſonders der richtige Wurzel- wichtig iſt. Hochſtämme werden in tiefgründi- Boden geſetzt, als etwa der Halbſtamm oder baum. Beim Einpflanzen eines Hochſtamms ſollte immer darauf geachtet werden, daß die tiefſte der Baumgrube noch durch eine mindeſtens erdicke Erdſchicht von der darunterliegenden Kies- des Bodens getrennt iſt, damit ſich die Wurzeln von Anfang an mehr ſeitlich im Boden aus- n, ſtatt in die Tiefe, wo ſie von der ſteinigen ht aufgehalten werden. Geſetzt wird der Baum eiſten ſo tief, wie er in der Baumſchule ſtand, doch er im Herbſt etwas tiefer gepflanzt werden, da es vorkommt, daß er durch ſtarken Bodenfroſt etwas en wird. Das Anbinden an den Baumpfahl, den bedingt braucht, ſoll man erſt eine Woche nach Setzen vornehmen, dabei aber nicht zu ſtark ren.

rbeitsgau VII ſpendete über 100 000 RM. Arbeitsdienſtgruppe des Arbeitsdienſtgaues VII. leswig-Holſtein" ſpendete in dieſen Tagen wieder- einen Betrag von 7 096. RM für das Kriegs- hilfswerk. Damit haben die Angehörigen der -Einheiten unſeres Heimatgebietes bisher den mtbetrag von 105 926,14 RM. an das Kriegs- hilfswerk bzw. Rote Kreuz abgeführt.

mtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 22. November: 17.15—8.30 Uhr.

Keſſelſtein muß entfernt werden.

Das zum Kochen verwendete Leitungswaſſer enthält in den meiſten Fällen gelöſte organiſche Salze, die ſich beim Erhitzen des Waſſers ausſcheiden und am Boden und der Wandung der Töpfe feſtſetzen. Im Laufe der Zeit bildet ſich eine feſte Schicht. Wenige Millimeter Keſſelſtein bedingen aber ſchon einen weſentlichen Mehrverbrauch von Heizmaterial, und außerdem werden die Gefäße ſtärker beanſprucht. Der anhaftende Keſſelſtein verhindert nämlich die raſche Abführung der Wärme, ſo daß durch die ſtarke Erhitzung eine ſchnelle Abnützung eintrittt.

Die ſparſame Hausfrau wird alſo darauf bedacht ſein, den Anſatz von Keſſelſtein zu verhüten, indem ſie ihre Waſſertöpfe öfter reinigt, oder ſie wird da, wo ſich bereits eine Schicht angeſetzt hat, für deren ſchonende Entfernung ſorgen. Das gelingt, wenn man Eſſig in dem betreffenden Gefäß erhitzt und mit einer Bürſte tüchtig ſcheuert. Scharfe Gegenſtände, wie Meſſer, ſind zum Reinigen der Töpfe ungeeignet, da ſie Beſchädigungen herbeiführen können. An ſchwer zugänglichen Stellen, z. B. bei Waſſerkeſſeln, iſt eine mechaniſche Reinigung nicht immer ausreichend oder überhaupt nicht möglich. In ſolchen Fällen muß ſich die Hausfrau ein chemiſches, unſchädliches Mittel von ihrem Drogiſten raten laſſen und dieſes nach Vorſchrift anwenden.

Behördliche Erlaſſe

Weihnachtsſendungen für deutſche Soldaten nach Nordnorwegen und Finnland. Nach endgültiger Regelung gelten für Weihnachtsſendungen an deutſche Soldaten in Nordnorwegen und Finnland folgende Beſtimmungen: Feldpoſtſendungen (Briefe und Päckchen bis 1000 Gramm) nach Nordnorwegen und Finnland müſſen bis ſpäteſtens 1. Dezember bei den Poſtanſtalten eingeliefert ſein. Ueber die Abſendung von Weihnachtspaketen erhalten die Angehörigen deutſcher Soldaten in Nordnorwegen und Finnland von dieſen genaue Benachrichtigung. Dieſe müſſen ſie abwarten. Die auf Grund dieſer Mitteilung von ihnen gepackten Pakete müſſen bis ſpäteſtens 26. November bei den Poſtanſtalten eingeliefert ſein.

Erleichterungen in der Verdunkelung der Kraftfahrzeuge. Im Reichsgeſetzblatt Teil I Nr. 129 werden weſentliche Erleichterungen in der Verdunkelung der Kraftfahrzeuge bekanntgegeben. Danach tritt die Vorſchrift über das Entfernen der Glühlampen für das Fern- und Abendlicht aus den Hauptſcheinwerfern der mit einem Tarnſcheinwerfer ausgerüſteten Kraftfahrzeuge bis auf weiteres außer Kraft. Außerhalb geſchloſſener Ortſchaften darf bis auf weiteres auch das Fern- und Abblendlicht der ſchlitzförmig abgedeckten Hauptſcheinwerfer mit oder ohne Tarnſcheinwerfer zur Beleuchtung der Fahrbahn benutzt werden, jedoch iſt die Fahrbahnbeleuchtung während des Fliegeralarms auf die Tarngeräte (Tarnſcheinwerfer oder Tarnblenden) zu beſchränken. Innerhalb geſchloſſener Ortſchaften verbleibt es bei den bisherigen Vorſchriften, wonach nur die Tarngeräte und, ſoweit ſolche nicht vorhanden, nur das Abblendlicht zur Beleuchtung der Fahrbahn benutzt werden dürfen. Während des Fliegeralarms müſſen die Kraftfahrzeuge innerhalb geſchloſſener Ortſchaften abgeſtellt werden, außerhalb geſchloſſener Ortſchaften nur bei unmittelbar drohendem Luftangriff.

Die Arbeitsbuchpflicht der Bäuerin. Zur Arbeitsbuchpflicht iſt die Frage entſtanden, wann eine in der Landwirtſchaft tätige verheiratete Bäuerin oder Ehefrau eines Landwirtes als ſelbſtändige Berufstätige, und wann als mithelfende Familienangehörige zu erfaſſen iſt. Der Reichsarbeitsminiſter hat dazu entſchieden, daß zu den ſelbſtändigen Berufstätigen die Perſonen gehören, die das wirtſchaftliche Riſiko ihrer Tätigkeit ſelbſt tragen. Außerdem iſt von Bedeutung, wer den Betrieb leitet. Da der Bauer oder Landwirt in der Regel das Unternehmen auch dann leitet, wenn es ſich um einen Ehegattenerbhof handelt oder die Ehefrau Miteigentümerin des Anweſens iſt, wird die mitarbeitende Ehefrau in der Regel als mithelfende Familienangehörige zu erfaſſen ſein.

Jeder gewiſſenhafte und verantwortungsbewußte Haushaltungsvorſtand legt ſich dieſe Frage vor. Wie aber kann man feſtſtellen, ob tatſächlich Licht nach aoußen dringt? Von der Straße und aus dem engen Hof iſt das nicht einwandfrei zu prüfen. Es gibt eine viel einfachere und deutlichere Probe. Man bringt die Verdunklungsvorrichtungen einmal am Tage an und beſieht ſie von innen. An den Stellen, an denen Licht von außen ins Zimmer hereinfällt, dringt es auch abends aus dem erleuchteten Raum nach außen. Man erkennt dabei leicht die Mängel an der Verdunklungsvorrichtung, die man dann gewiſſenhaft beſeitigen muß.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Ein Perſonenwagen aus Brokſtedt geriet in die Viehherde eines Bauern. Eine Quie wurde verletzt und mußte notgeſchlachtet werden. Eine Brokſtedterin, die ſich im Perſonenwagen befand, erlitt eine Beinverletzung.

Nortorf. Ein Augenzeuge der Beſitzergreifung von Deutſch-Oſtafrika. Heute feiert der Rentner Heinrich Zahn in Nortorf, der Stiefvater von Bürgermeiſter Hein, ſeinen 80. Geburtstag. Der Jubilar hat während ſeiner Dienſtzeit bei der Kriegsmarine an drei Auslandsreiſen teilgenommen. Auf dem „Prinz Adelbert„ war er im Auguſt 1885 bei der Beſitzergreifung von Deutſch-Oſtafrika zugegen. Er dürfte einer der letzten noch lebenden Augenzeugen jenes geſchichtlichen Ereigniſſes ſein. Am 28. März 1900 wurde Zahn infolge eines Unfalles im Dienſt als Torpedo-Obermaſchiniſt verabſchiedet. 1902 übernahm er die Stelle eines Maſchinenmeiſters am Kaiſer-Friedrich-Muſeum in Berlin. Später zog er nach Kiel. Vor ſieben Jahre kam er nach Nortorf. Noch heute iſt der rüſtige Greis als Förderer der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger ehrenamtlich tätig.

Kiel. Der falſche Kriminalkommiſſar. Der Schmied Otto Werner wurde feſtgenommen, weil er ſich fälſchlicherweiſe als Kriminal-Kommiſſar ausgegeben hat. Seine Handlungsweiſe ſtellt einen die Autorität des Staates gefährdenden, verantwortungsloſen Mißbrauch ſtaatlicher Hoheitsrechte dar. Um die Volksgemeinſchaft vor ſolchen Elementen zu ſchützen und weiteren Straftaten dieſer Art vorzubeugen, wird Werner für längere Zeit in ein Konzentrationslager eingewieſen werden.

Wilſter. In eine große Gefahr gerieten ein Junge und ein Mädchen, die vorgeſtern mit dem Abendzug nach hier zurückkehrten. Dieſe waren nach Süddeutſchland verſchickt und der Transport in Itzehoe aufgelöſt worden. Die Transportleiterin hatte ihnen beim Abſchied die Weiſung mitgegeben, wenn der Zug zum zweiten Male halten würde, ſollten ſie das Abteil verlaſſen. Unglücklicherweiſe hatte der Zug vor der hieſigen Station keine Einfahrt und hielt auf offener Strecke. Der Junge ſtieg aus und kam dabei zu Fall. In dieſem Augenblick ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. In ſeiner Verwirrtheit riß der Junge im letzten Augenblick auch noch das Mädchen aus dem Abteil. Dieſe ſtanden nun allein und verlaſſen in der Dunkelheit zwiſchen den Gleiſen. Die Kinder ſchrien laut um Hilfe und wurden glücklicherweiſe von dem dienſttuenden Beamten im Stellwerk gehört, der ſie in Sicherheit brachte und dafür ſorgte, daß die Kinder nach dem Bahnhof geleitet wurden. Bald darauf fuhr ein Güterzug vorüber. Ein Koffer war bei der Aufregung verloren gegangen, der aber am andern Morgen zwiſchen den Gleiſen aufgefunden wurde.

Hamburg. Erfolgreiche Suche nach einer Mutter. Wie berichtet, wurde am 5. November in der Halle des Hauptbahnhofs Hamburg ein 1½jähriger Junge ohne Begleitung angetroffen und einem Heim zugeführt. Die Mutter des Kindes iſt inzwiſchen von der Polizei ermittelt worden.

Hamburg. Alice Richers tödlich verunglückt. Auf einer Dienſtreiſe von Helſinki nach Stockholm iſt die verdienſtvolle Leiterin der Abteilung Grenzland-Ausland der Gaufrauenſchaft Hamburg, Alice Richers, tödlich verunglückt.

Marne. Herdexploſion. Eine Einwohnerin hatte ihren Herd für heißes Waſſer eingeheizt und plötzlich vernahm man einen Knall. Als man die Küche betrat, war der Herd auseinandergeriſſen. Zum Glück befand ſich kein Menſch in der Küche.

Marne. Rehe äſen in der Marſch. Immer häufiger kann man jetzt in der Marſch Rehe ſehen, die ohne jede Scheu bis in die Kohlfelder kommen, um dort zu äſen.

Weſſelburen. Lebhafter Kohlverſand aus Dithmarſchen. Der Kohlverſand aus Dithmarſchen iſt zurzeit in vollem Gange, ſo daß täglich viele Waggons mit Kohlſorten aller Art Weſſelburen verlaſſen.

Hallig Oland. Die ca. 90 Hektar große Hallig Oland hat inſofern ein Jubiläum, als in dieſem Jahr die dortige Poſthilfsſtelle 50 Jahre beſteht.

Nah und Fern

123 000 Betriebe im „Erweiterten Selbſtſchutz". Die deutſchen Unternehmungen ſind für die lebenswichtigen Aufgaben des Luftſchutzes in zwei große Gruppen eingeteilt: einmal in die Gruppe der Werkluftſchutz-Betriebe – vor allem Induſtrieunternehmen – und dann in die Gruppe der Dienſtſtellen und Betriebe des Erweiterten Selbſtſchutzes. Gegenwärtig ſind in der letzteren Gruppe rund 123 000 Betriebe vereint. Es handelt ſich dabei um größere gewerbliche Unternehmen, die nicht zum Werkluftſchutz gehören, ferner um Behörden und Verwaltungsgebäude, Waren- und größere Geſchäftshäuſer, Bürohäuſer, Banken, große Bildungs- und Unterhaltungsſtätten wie Theater, Muſeen, Lichtſpielhäuſer, ſowie um Schulen und Hochſchulen, Krankenhäuſer, Altersheime, Stifte, Klöſter und Kirchen.

Die Heinzelmännchen ſollten ſchuld ſein. Ein Landwirt aus einem kleinen Ort des Oberbergiſchen hatte ſich vor dem Kölner Schöffengericht wegen Milchfälſchung zu verantworten. Bei Kontrollen waren in ſeiner Milch Waſſerzuſätze von 7 bis 25 Prozent feſtgeſtellt worden. Vor dem Richter verſuchte der Angeklagte die Schuld auf die Heinzelmännchen abzuſchieben; denn er behauptete, man habe ihm übel gewollt und nachts Waſſer in die hinter ſeinem Hauſe ſtehenden Milchkannen geſchüttet. Das Gericht vermochte der ſonderbaren Erklärung keinen Glauben zu ſchenken und verurteilte den Mann zu einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten.

Erdbeben in Los Angeles. Ein ſtärkeres Erdbeben, das als das ſchwerſte innerhalb der letzten acht Jahre bezeichnet wird, ſuchte Los Angeles in Kalifornien heim, wobei Backſteinvorbauten und Kraftleitungen zerſtört und ein Oeltank von 55 000 Gallonen in die Luft geſchleudert wurden. Ein Hotel und mehrere Häuſer trugen Gebäudeſchäden davon. Hunderte von Häuſern ſind in der Umgebung von Los Angeles eingeſtürzt. In einer anderen Stadt von 6000 Einwohnern ſollen ebenfalls zahlreiche Häuſer in Trümmer gegangen ſein.

Goethe-Medaille für Prof. em. Hofrat Dr. Tſchermak Edler von Seyſenegg. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Hofrat Dr. Erich Tſchermak Edler von Seyſenegg in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner großen Verdienſte als Botaniker und Vererbungsforſcher die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Autobus ſtürzte Böſchung herunter. In Ruſhville (Indiana) rannte ein Ueberlandautobus gegen eine Brückenmauer und ſtürzte die hohe Böſchung herunter. Das Fahrzeug ſtand ſofort in Flammen. Elf Perſonen wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die Zahl der Toten iſt wahrſcheinlich weſentlich höher.

Folgenſchweres Eiſenbahnunglück in Argentinien. Durch den verantwortungsloſen Leichtſinn von ſechs Urlaubern eines argentiniſchen Gebirgsjäger-Regiments entſtand ein folgenſchweres Eiſenbahnunglück, das fünf Menſchenleben koſtete. Die ſechs Urlauber hatten nach Abſchluß eines Manövers in der Provinz Cordoba die Tankwagen eines Güterzuges als blinde Paſſagiere beſtiegen, um ſchneller in ihre Heimatorte zurückkehren zu können. Während der Fahrt hatte einer von ihnen offenbar im Uebermut die Kuppelung zwiſchen zwei Wagen gelöſt. Während einer ſteilen Bergabfahrt prallten die abgekuppelten Wagen mit großer Wucht auf den vorderen Zugteil auf, wobei fünf Soldaten getötet und einer ſchwer verletzt wurde.

Die Judenfrage in Ungarn

Juſtizminiſter von Radocſay kündigte Judengeſetzgebung an

Das ungariſche Abgeordnetenhaus verabſchiedete den Haushalt des Juſtizminiſters. Juſtizminiſter von Radocſay behandelte in ſeiner Rede Einzelfragen, darunter die Vereinheitlichung des Rechtsſyſtems, der Moderniſierung des Strafgeſetzes, und der Judengeſetzgebung. Zu dieſem Punkt bemerkte er ausführlich, daß die Judenfrage in Ungarn nach der Auffaſſung der Regierung zu dieſer Frage auf raſſiſcher Grundlage gelöſt werden ſoll.

Staatsbegräbnis für General Huntziger

In Vichy fand in Anweſenheit des franzöſiſchen Staatschefs, Marſchall Petain, der Mitglieder der franzöſiſchen Regierung ſowie Vertretern der franzöſiſchen Wehrmacht das feierliche Staatsbegräbnis für den bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückten Kriegsminiſter General Huntziger und die mit ihm ums Leben gekommenen ſechs Fluggäſte ſtatt. An der Trauerfeier nahmen als Vertreter der Reichsregierung Botſchafter Abetz, als Vertreter der deutſchen Wehrmacht der Vorſitzende der Waffenſtillſtandskommiſſion, General der Artillerie Vogl, teil. Ferner waren die Mitglieder des Diplomatiſchen Korps anweſend.

Sowjetſtellungen durchbrochen

Gewaltige Leiſtungen einer Diviſion im Nordabſchnitt.

An den Erfolgen, die die deutſchen Truppen in den vergangenen Wochen in einem Nordabſchnitt in der Mitte der Oſtfront erzielten, hat eine deutſche Infanterie-Diviſion überragenden Anteil. In kühnem Vorſtoß bildeten die Infanteriſten dieſer Diviſion einen Brückenkopf, um dann den nachdrängenden Infanterie- und Artillerieeinheiten mit Schlauchbooten und Floßſackfähren trotz ſtarken ſowjetiſchen Artilleriebeſchuſſes über einen breiten Fluß zu helfen.

Nach der Errichtung einer Behelfsbrücke trat die Diviſion darauf zum Angriff gegen die in dieſem Abſchnitt beſonders ſtark ausgebaute und ſechs Kilometer tief gegliederte Sowjetſtellung am Oſtufer des Fluſſes an. In viertägigen harten Kämpfen wurden die ſowjetiſchen Stellungen in 14 Kilometer Breite durchbrochen und aufgerollt. Trotz Schneetreibens und Kälte wurde der Kampf auch nach Einbruch der Dunkelheit bis in die Nächte hinein fortgeſetzt. Dabei erſtürmten die Infanteriſten 29 Beton- und 364 Holzbunker.

Im Zuge der weiteren Angriffshandlungen nahm die Diviſion einen größeren ſowjetiſchen Ort und bildete im Vorſtoß gegen einen Seitenarm des Fluſſes einen neuen Brückenkopf, von dem aus die Pioniere der Diviſion eine 55 Meter lange Brücke auf das andere Ufer ſchlagen konnten.

Bei allen dieſen Kämpfen brachte die Diviſion über 1300 Gefangene ein und erbeutete acht Geſchütze, ſechs Panzerabwehrgeſchütze, elf Granatwerfer, acht Munitionswagen und zwölf Laſtkraftwagen. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten übertreffen bei weitem die Zahl der Gefangenen.

Italiener vereiteln Gegenangriffe der Sowjets.

Ein beſonders heftiger Anſturm der Sowjets richtete ſich gegen eine italieniſche Infanterieabteilung, die ſich in den Beſitz eines wichtigen Eiſenbahnknotenpunktes geſetzt hatte und ihn, von dem Korps abgeſchnitten, erbittert verteidigte. Wiederholte Angriffe der Sowjets und alle Umzingelungsverſuche wurden abgewieſen. In den Morgenſtunden des 10. November gingen dann Schnelle Truppen zuſammen mit Infanterieabteilungen vor, um die Verbindung mit der abgeſchnittenen und hart bedrängten Gruppe herzuſtellen. Trotz heftigſten feindlichen Widerſtandes gelang es ihnen, im Laufe des 11. ſich den Eingeſchloſſenen immer mehr zu nähern. Im Feuer der rechten italieniſchen Flanke brachen Attacken ſowjetiſcher Kavallerie unter ſtarken Verluſten zuſammen. Zahlreiche Gefangene und Waffen fielen in italieniſche Hände. Am Nachmittag des 12. November gelang es dann, den feindlichen Widerſtand zu brechen und unter Mitwirkung der italieniſchen Luftwaffe und trotz Schnee und großer Kälte den Kontakt mit der Gruppe herzuſtellen und den Eiſenbahnknotenpunkt endgültig zu ſichern.

Frechheit hat geſiegt

U-Boot-Erlebnis im Mittelmeer

Von Kriegsberichter **Paul Pietſch.**

PK. „Menſch, iſt das ein Mief — ſieh bloß an, wie das Waſſer wieder läuft!“ Der Torpedomechanikermaat ſagt es zu ſeinen Kameraden, die im Hecktorpedoraum vor ihren Stationen hocken. Beinahe zwölf Stunden Unterwaſſerfahrt haben ſie hinter ſich, zwölf Stunden ohne friſche Luft, zwölf Stunden in bulliger Hitze und auch zwölf Stunden ohne eine Zigarette. Die Geſichter der Männer ſind in Schweiß gebadet, ebenſo wie die Wände, Röhren und Leitungen, Inſtrumente des ganzen Bootes, an denen der verdichtete Waſſerdampf in Millionen von Tropfen hängt.

Weiter vorn im Kommandoturm ſitzt der „Alte“, nahe am Sehrohre für die Unterwaſſer-Marſchfahrt. „— Zeit? —", —19.05 Uhr —“ „— Boot auf Sehrohrtiefe! —“ „— Boot iſt auf Sehrohrtiefe! —“ Der Kommandant läßt das Sehrohr ausfahren, hängt ſich in ſeine Handgriffe. Kaum iſt ſein Geſicht bei der ſchwachen Innenbeleuchtung zu erkennen, nur die ſchwachen Reflexe des Tageslichtes ſpielen auf ſeinen Pupillen. Langſam taſtet er ſich am Horizont entlang — nichts — gar nichts zu ſehen! Es iſt ſchon Dämmerung.

„Boot klar zum Auftauchen! —“ Die Preßluft ziſcht in die Tauchtanks, drückt das Waſſer hinaus, das Boot bekommt Auftrieb, der Tiefenmeſſer ſinkt immer weiter, 9 Meter, 8, 7, 6, 5 Meter — — — Der Kommandant ſteht ſchon am Niedergang, um als erſter das Turmluk zu öffnen. 3 Meter — noch 2 Meter — 1 Meter ... Dann vibriert der Zeiger etwas, bleibt dann ſtehen. Der Kommandant entert auf die Plattform, und Minuten ſpäter iſt die Kriegswache auf dem Turm aufgezogen. „Zum Teufel, was iſt denn das für eine Maſchine?“ 40, 50 Meter über uns kommt ein rieſiger viermotoriger Vogel hergebrauſt. Abzeichen laſſen ſich nicht erkennen, daß es aber eine „Sunderland“ iſt, darüber ſind ſie ſich in Sekunden klar. Im Nu ſind die Maſchinengewehre beſetzt, jetzt wird nur noch gewartet, bis der Kerl angreift; dann ſoll ihm da oben die Luft aber vergehen. Als erſte ſchießen dürfen wir nicht, ſo ſteht es im Befehl für dieſen Sonderauftrag. So nah iſt dieſer Vogel — es wäre ein richtiges Vergnügen, ihn mit allen Raffineſſen zu beharken. Die „Sunderland“ kommt noch etwas tiefer, fliegt eine Schleife um das U-Boot. „Warum ſchießt denn der Kerl nicht?“

Das U-Boot hält ſeinen Kurs wie bisher, kein Zick-Zack, kein Wegtauchen, kein Schuß. Die Flagge iſt in der ſtarken Dämmerung nicht zu erkennen. Es iſt offenſichtlich, die Beſatzung der „Sunderland“ iſt irritiert. Iſt das nun ein engliſches Boot oder ein feindliches? „Da, der Kerl will Erkennungsſignal! Das hat uns gerade noch gefehlt!“ Der WO hat es erkannt: Dreimal lang, alſo ein „O“. Was aber jetzt? „Weiterſchwindeln“ ſagt der Kommandant, „geben Sie darauf einfach unſer Signal.“ Die „Sunderland dreht nochmals eine Schleife, antwortet mit unſerem eben gegebenen Signal. „Bah, Frechheit ſiegt, jetzt geben ſie ein „dreimal lang“ zurück, was er uns zuerſt geblinkt hat.“ —

Auf dem Waſſer liegt ein leichter Nebel; der Strahl der Klapplaterne zeichnet einen haarſcharfen Kegel auf das gleichmäßige Grau. Die „Sunderland“, die bis jetzt vorausgeweſen war, geht in die Kurve, kommt zurück. „— jetzt Achtung am MG — ſcheint Lunte gerochen zu haben! —“ Das Flugzeug nähert ſich jetzt von hinten, brauſt über das Boot hinweg, aber Bomben fallen nicht, und verſchwindet in ſüdöſtlicher Richtung.

WO. und Kommandant ſehen ſich an: War das da oben nun ein ausgemachter Duſſel, hat er ſich von unſerem Verhalten täuſchen laſſen, hat er das Kurshalten, das Ueberwaſſerbleiben und das Schweigen der Bordwaffen als genügendes Zeichen angeſehen, daß es ein engliſches Boot ſein muß? Oder iſt die Uebereinſtimmung der Signale ein Zufall geweſen? Oben auf dem Turm genehmigt man ſich nach dieſem Erlebnis einen echten Cinzano, und wenn ſpäter der Rudergänger dieſe Sache erzählte, behauptete er, die Engländer hätten zum Abſchied ſogar gewinkt — aber da es niemand weiter geſehen hat, wollen wir das in das Reich des „Nees“, will ſagen „Seemannsgarn“ verweiſen.

Große Geſte Stalins

Er verſpricht demokratiſches Regime einzuführen.

Um dem Eintreffen des Juden Litwinow-Finkelſtein in den USA. eine beſondere Bedeutung zu geben, plant, wie die Zeitung „News Week“ meldet, Stalin, bei Antritt des Botſchafterpoſtens durch Finkelſtein ſeinen Beitritt zur Atlantik-Erklärung Rooſevelts und Churchills zu vollziehen und gleichzeitig die Einführung einer mehr demokratiſchen Innenpolitik zu verſprechen.

Zuerſt habe Stalin dies tun wollen, ſo meldet das Blatt, als ihm die eine Milliarde Dollar angeboten ſei. Er habe ſich dann jedoch dieſe große Geſte im bolſchewiſtiſch-jüdiſch-plutokratiſchen Dreigeſtirn für die Ankunft Litwinows aufgeſpart. Stalin tut in der Not alles für ſeine lieben Brüder. Er verzichtet ſogar auf die „Segnungen“ des Bolſchewismus und verſpricht ein demokratiſches Regime einzuführen. Daß er dazu noch Gelegenheit haben wird, iſt kaum anzunehmen.

Höchſte Leiſtungsfähigkeit trotz des Krieges

Vortrag des Reichsgeſundheitsführers in Rom.

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti hielt im römiſchen Inſtitut für Geſundheitsweſen einen Vortrag über die „Wegbereitung der Aufwärtsbewegung der jungen Völker“. Dr. Conti bezeichnete die Stimmen des böswilligen Auslandes über ein unaufhaltſames Abſinken der deutſchen Volksgeſundheit als Selbſttäuſchung und ſtellte hierbei feſt, daß ausländiſche Emigrantenärzte, die bereits zwiſchen 1933 und 1939 im deutſchen Volke ein Abſinken ſehen wollten, heute verſtummt ſeien. Nach eingehenden Ausführungen über die günſtige Entwicklung der Geſundheitsverhältniſſe in Deutſchland in den letzten Jahren und die als ungewöhnlich günſtig zu bezeichnende Lage der kriegsbedingten Infektionskrankheiten ſprach Dr. Conti über die beſonderen Aufgaben, welche die großen Rückwanderungen der letzten Jahre aus dem Oſten an die Geſundheitsführung geſtellt hätten.

Dr. Conti bezeichnete es als eine Utopie, wenn England jetzt auf die Verſchlechterung der Ernährungslage und ihre Wirkungen auf das deutſche Volk baue. Abgeſehen von der Größe der Ernährungsbaſis des heutigen Deutſchen Reiches habe bereits die bisherige Erfahrung bewieſen, daß bei ſorgſamen und richtigen Maßnahmen die höchſte Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Volkes vollauf erhalten geblieben ſei.

Die Niederlande im neuen Europa

Der Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete, Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, ſprach in Köln über „Die Niederlande im Umbruch der Zeiten“. Er wies dabei darauf hin, daß in den Niederlanden Ruhe und Ordnung gewahrt ſeien. Es müſſe anerkannt werden, daß das niederländiſche Volk in ſeiner überwiegenden Mehrheit politiſch und wirtſchaftlich hinter dem Reiche ſtehe. Bei den heute in den Niederlanden verantwortlichen Männern mache ſich immer mehr das Beſtreben bemerkbar, den Weg in die Zukunft zuſammen mit dem deutſchen Volke zu gehen, eine gemeinſame Vertretung aller Intereſſen nach außen zu bilden, darüber hinaus aber auch, wenn notwendig, durch ein gemeinſames Opfer des Blutes die gemeinſame Exiſtenz zu ſichern.

Ausſtellungen werben für Deutſchland

In Gegenwart von Reichskommiſſar Seyß-Inquart und Staatsſekretär Gutterer vom Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda und Vertretern des Niederländiſchen Departements für Volksaufklärung und Künſte wurde im Haag eine deutſche Buchausſtellung, die einen Ueberblick über das geſamte Kulturſchaffen des Reiches vermittelt, feierlich eröffnet. Reichskommiſſar Seyß-Inquart ſprach über den Tauſch deutſcher Kulturſchöpfungen und niederländiſcher Kunſtleiſtungen, der ſich im letzten Jahr ſtärker als je zuvor vollziehe. Profeſſor Goedewagen-Haag hob hervor, bei den Niederländern habe ſich das Bewußtſein durchgeſetzt, daß im Reich ein ſtarkes kulturelles Schaffen im Gange ſei. Zur gleichen Stunde wie im Haag wurde in Oldenburg, ähnlich wie vor einiger Zeit in Köln, eine Ausſtellung der gegenwärtigen niederländiſchen Kunſt eröffnet.

In Anweſenheit des Kronprinzen Frederik und hoher Vertreter der däniſchen Staatsregierung wurde in der Charlottenborg in Kopenhagen die von dem Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt veranſtaltete Architektur-Ausſtellung „Neue deutſche Baukunſt“ durch den Bevollmächtigten des Deutſchen Reiches, Geſandten Dr. von Renthe-Fink, feierlich eröffnet, der in ſeiner Eröffnungsanſprache das Wort des Führers vom Bauen als dem ſtärkſten Ausdruck des Glaubens an die Zukunft zugrundelegte. Vom Weſen der neuen deutſchen Baukunſt, wie ſie in Modellen und Bildern fertiggeſtellter Bauten und geplanter Bauvorhaben die Ausſtellung zeigt, ſprach Generalbaurat Profeſſor Dr. Wilhelm Kreis. Als Vertreter der däniſchen Regierung gab der Miniſter für öffentliche Arbeiten, Gunnar Larſen, ſeiner Hoffnung Ausdruck, daß auch dieſe Schau mit zu einer weiteren Vertiefung des Verſtändniſſes zwiſchen den beiden Nachbarvölkern beitragen möge.

Sport vom Sonntag

Deutſchland — Dänemark 1:1

Unentſchiedener Ausgang des Fußball-Länderſpiels in Dresden

Das elfte Fußball-Länderſpiel zwiſchen Deutſchland und Dänemark in Dresden, das letzte große fußballſportliche Ereignis des Jahres, endete unentſchieden 1:1, nachdem die deutſche Mannſchaft zur Pauſe noch mit 1:0 geführt hatte.

Es iſt uns alſo nicht gelungen, die kürzlich in Stockholm gegen Schweden erlittene Niederlage durch einen Sieg über Dänemark wieder wettzumachen. Die Dänen, die vor kurzem die gleiche ſchwediſche Elf 2:1 ſchlagen konnten, erwieſen ſich als durchaus ebenbürtige Gegner. In der erſten Spielhälfte legten die Deutſchen ein ſchnelles Spiel vor, aber erſt in der 38. Minute konnte Hahnemann das an und für ſich ſchon längſt fällige deutſche Führungstor erzielen. Nach der Pauſe kam die deutſche Elf nicht recht ins Spiel. Die immer ſchneller werdenden Dänen vermochten bereits 6 Minuten nach Halbzeit gleichzuziehen. Der deutſche Torwart Jahn ließ die Kugel fallen, ſo daß der Däne Kai Hanſen geiſtesgegenwärtig aufs leere Tor ſchießen konnte. Das Zuſammenſpiel der deutſchen Mannſchaft ließ nach dem Erfolg des Gegners zu wünſchen übrig, aber auch den Dänen gelang nicht das ſiegbringende Tor.

Die Kleinkaliber-Wettkämpfe des NS.-Reichskriegerbundes fanden in Berlin mit dem Entſcheidungskampf ihren Abſchluß. Den Reinhard-Ehrenpreis und damit den Titel der Meiſtermannſchaft 1941 des NS.-Reichskriegerbundes errang die Kriegerkameradſchaft Meinerzhagen, Gaukriegerverband Weſt, mit 880 von 960 möglichen Ringen. Ferner gewann dieſe Mannſchaft den Wanderehrenpreis des Bundes zum dritten Male, der damit endgültig in den Beſitz der Kameradſchaft übergeht. Den Reinhard-Troſtpreis und den Zweiten Wander-Ehrenpreis des Bundes errang die Kriegerkameradſchaft ehem. 43er, Königsberg (Pr.), Gaukriegerverband Nordoſt, mit 865 Ringen. Den Reinhard-Ehrenpreis für den beſten Schützen überhaupt und den Titel „Meiſterſchütze 1941 des NS.-Reichskriegerbundes“ errang der Schütze Franz Milewſki der Kriegerkameradſchaft ehem. 43er, Königsberg (Pr.), mit 224 von 240 möglichen Ringen.

Zweimal Mitte—Nordmark im Handball. Magdeburg hatte am Sonntag mit dem Doppelkampf der Männer und Frauen der Bereiche Mitte und Nordmark ein Großereignis im Handball. Bei den Frauen ſiegte die Nordmark-Elf ganz überlegen mit 11:1, dafür kam in der Begegnung der Männer die Auswahl von Mitte mit 10:7 zu einem ſicheren Erfolg.

Seidler erhält Neuſel als Gegner. Der ehemalige deutſche Halbſchwergewichtsmeiſter Heinz Seidler hat ſich entſchloſſen, in Zukunft im Schwergewicht zu kämpfen, womit die Kämpfe um dieſen Titel eine neue Note erhalten. Seidler tritt am 30. November in der Deutſchlandhalle gegen Walter Neuſel an.

Die Fußballelf des Wiener Luftwaffen-SV. ſpielte in Sofia gegen die bulgariſche Eiſenbahner-Mannſchaft 2:2 unentſchieden.

Der Freundſchaftskampf der Amateur-Box-Bereichsſtaffeln von Weſtfalen und Niederſachſen in Hagen endete 8:8 unentſchieden.

Der deutſche Boxmeiſter im Schwergewicht, Heinz Lazek, wird am 13. Dezember im Pariſer Sportpalaſt im Rahmen der Truppenbetreuung gegen den Straßburger Karl Rutz antreten.

Karl Wazulek, der deutſche Meiſter im Eisſchnellauf,
bei den Kämpfen im Oſten verwundet worden. Er liegt
einem Kniedurchſchuß in Bad Kreuznach.

Die Abſchaffung des Seitpferd-Turne
wurde auf der in Berlin abgehaltenen Reichsfachwartetagu
des Fachamtes Turnen endgültig beſchloſſen. Dieſe Uebu
verſchwindet nach der Anordnung des Reichsſportführers a
den Pflichtübungen des deutſchen Wettkampfes.

Auf der Trabrennbahn Berlin-Ruhleben wurde der le
große Preis des Jahres, der „Große Preis von Ru
leben“ im Werte von 30 000 Mark entſchieden. Mit dem S
des Hengſtes Marco (F. Perk) gab es eine große Ueberraſchu

Der Eisſport im Vordergrund.

Die Eisſportler marſchierten am Wochenende in brei
Front auf. Im Berliner Sportpalaſt rollte ſchon
zweite Veranſtaltung dieſes Winters mit der Eishockeyman
ſchaft von Mailand ab, mit der ſich die beſten Berliner
hockeyvereine auseinanderzuſetzen hatten. Im erſten
ſiegte Rot-Weiß Berlin über die Italiener mit 4:1, im
ten Spiel Brandenburg Berlin mit 4:0 und im dritten
der Berliner Schlittſchuhclub ſogar zweiſtellig mit 11
Toren.

Im Kunſtlaufen erfreuten die Wiener Geſchwiſter Pa
ſin die wieder nach Tauſenden zählenden Zuſchauer.
München ſchlug der Deutſche Meiſter SC. Rießerſee
mal eine nicht ſehr ſtarke Mannſchaft der Wiener Eisla
gemeinſchaft nur knapp mit dem gleichen Ergebnis von 1
Toren. In Köln kam die Düſſeldorfer EG. mit 6:1
einem glatten Sieg über den Kölner EK.

Die „Stunde hinter Motoren“ ſtand im Mittelpunkt
letzten Veranſtaltung des erſten Teiles der Winter-Radrenn
in der Berliner Deutſchlandhalle. Die „Stunde“ wurde
drei Läufen zu je 20 Minuten ausgetragen. Der Sieg
wiederum an Walter Lohmann, den Sieger der
Kilometer“ und des „Preiſes der Reichshauptſtadt“. Er
wann mit 11 Punkten vor Stach mit 10, dem italieniſ
Stehermeiſter Giorgetti mit 6 und dem Berliner Ehmer
3 Punkten. Der internationale Mannſchaftsmehrkampf
Berufsflieger wurde von erſtklaſſigen Paaren beſtritten.
21½ Punkten ſiegte das däniſch-holländiſche Paar Falck-Han
Danholt vor dem deutſchen Paar Kilian-Vopel mit
Punkten (Vopel war durch einen Sturz zurückgefallen
Merkens-Schorn mit 20 Punkten.

Regentropfen

Kohlbaum war eben in der Sommerfriſche ange
men, da begann es zu regnen. Es regnete am zwei
und dritten Tag und am zehnten noch immer. Da wu
es Kohlbaum doch zu bunt. Er packte die Koffer.

„Gefällt es Ihnen nicht bei uns?“ fragte ſein
bedauernd.

„Darum geht es nicht“, erwiderte Kohlbaum. „A
bei uns daheim regnet es billiger.“

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung

◆

Das Beſondere in Chikago

Der vom Dienſt zurückgekehrte Polizeibeamte
Chikago meldete ſich beim Reviervorſtand. Der fragte:

„Iſt etwas Beſonderes vorgefallen?“

„Nicht, das ich wüßte; nur in der fünften St
wurde ein Juwelierladen geplündert und der Beſitzer
mordet.“

„So, das iſt bei Ihnen nichts Beſonderes?“

„Nein, das wäre es nur geweſen, wenn das von
alarmierte Ueberfallkommando rechtzeitig zur Stelle
weſen wäre.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Amtliche Pferdeſchätzunge
im Kreiſe Segeberg
finden ſtatt am
Freitag, dem 21. November 1941, in
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof“ 14
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15½
Leezen, Gaſtw. Möller, 17
Kreisbauernſchaft Segebe

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat November
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
3. Vierteljahr 1941
Hundeſteuer
2. Halbjahr
Bürgerſteuer
4. Rate 1941
findet ſtatt am
Dienstag, d. 18. November
Mittwoch, den 19. Nov.,
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Die Hebung
der Kirchenſteue
für das 2. und 3. Vierte
1941 (1. 7. bis 31. 12.)
ſtatt v. 6.—20. Novem
der Kirchenkaſſe im Ge
haus vorm. von 9—12
Der Kirchenvorſta

Junges Mädch
21 Jahre
ſucht Stellung
in bürgerlichem Hausha
Haustochter bei Fam
und Gehalt.
Ang. u. L 01076 a. d. Exped

Sparklub „Viktoria“
Mitgliederverſammlung
am Mittwoch, d. 19. Nov.,
20 Uhr, im Kaiſerſaal.

HANSA-THEAT
HAMBURG, AM HAUPTBAHN
Kunterbunt
Die lustige Varieté Schau in 28
tägl. ½3 u. 5½
Ende ½5 und 7½. – Ruf 24 44

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Werbet Mitglied der N

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 271 Dienstag, den 18. November 1941 63. Jahrg.

Zivilverwaltung für die neu beſetzten Oſtgebiete

Roſenberg Reichsminiſter für beſetzte Oſtgebiete

Stellvertreter: Gauleiter Dr. Meyer — Reichskommiſſare für Oſtland und Ukraine.

DNB. Berlin, 17. November. Der Führer hat angeordnet, daß in den Teilen der von den deutſchen Truppen neu beſetzten Oſtgebiete, in denen die Kampfhandlungen beendet ſind, Zivilverwaltungen eingerichtet werden. Aufgabe dieſer Zivilverwaltungen iſt zunächſt die Wiederherſtellung und Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Lebens.

Dieſe Zivilverwaltungen unterſtehen nach Anordnung des Führers einem Reichsminiſter. Der Führer hat zu dem Zweck Reichsleiter Alfred Roſenberg zum Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete ernannt. Als deſſen ſtändigen Vertreter hat der Führer den Gauleiter und Reichsſtatthalter Alfred Meyer beſtellt.

Zunächſt ſind die Zivilverwaltungen in dem Gebiet der ehemaligen Freiſtaaten Litauen und Lettland und in Teilen Weißrutheniens eingeführt worden. Dieſe Gebiete bilden zuſammen das Reichskommiſſariat Oſtland. Zum Reichskommiſſar für das Oſtland hat der Führer den Gauleiter und Oberpräſidenten Hinrich Lohſe beſtellt. Auch in Teilen der Ukraine iſt bereits die Zivilverwaltung eingeführt worden. Zum Reichskommiſſar für die Ukraine hat der Führer den Gauleiter und Oberpräſidenten Erich Koch

*

Der neue Reichsminiſter für die beſetzten Gebiete im Oſten, Alfred Roſenberg, wurde am 12. Januar 1893 als Deutſch-Balte in Reval in Eſtland geboren und hat an der Techniſchen Hochſchule in Riga Architektur ſtudiert. Es war ihm nicht möglich geworden, bei Ausbruch des Weltkrieges auf deutſcher Seite zu kämpfen, denn 1915 wurde die Techniſche Hochſchule nach Moskau verlegt. Hier, mitten im aufkommenden Bolſchewismus, lernte Alfred Roſenberg die dunklen Hintergründe der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Revolution kennen, und hier wurde ſein Entſchluß beſtärkt, ſich mit aller Kraft in den weltanſchaulichen Kampf gegen dieſe Zerſtörungsmächte einzuſchalten. Hier fanden die Grundlagen zu ſeinem Mythus des 20. Jahrhunderts. Die Nachricht vom deutſchen Zuſammenbruch und dem Ausbruch der marxiſtiſchen Revolution in Deutſchland veranlaßte ihn dann, ſich ganz der politiſchen Tätigkeit zuzuwenden, und es iſt bezeichnend für das Wirken Alfred Roſenbergs, daß ſein erſter Vortrag am 30. November 1918 ſich mit dem Marxismus und dem Judentum auseinanderſetzte. Als die eſtniſche Republik gegründet wurde, reiſte Roſenberg, der die Blutſchrecken des Bolſchewismus aus nächſter Nähe geſehen hatte, nach München und trat mit den Männern in Verbindung, die für ſein ferneres Leben von entſcheidender Bedeutung ſein ſollten, nämlich mit Adolf Hitler und Dietrich Eckart. Roſenberg ſchloß ſich der nationalſozialiſtiſchen Bewegung an und übernahm zuſammen mit Dietrich Eckart die Schriftleitung des „Völkiſchen Beobachters", deſſen Ausbau ſich bis Ende 1937 unter Führung Roſenbergs als Hauptſchriftleiter vollzog. Roſenberg iſt, der mit ſcharfer Feder der Geſtalter der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung und der Vorkämpfer im Weltanſchauungskampf der Bewegung geworden, indem ihm der Führer die geſamte kulturelle und weltanſchauliche Ueberwachung und Erziehung der NSDAP. anvertraut hatte. Die großen Reden Alfred Roſenbergs wurden auf dieſem Gebiete wegweiſend. Mit den politiſchen Problemen aufs beſte vertraut, iſt er einer der hervorragendſten Kenner des Judentums, der Freimaurerei und des Bolſchewismus.

Für die große Aufgabe einer inneren Neuordnung in den von den Deutſchen beſetzten Oſtgebieten bringt Alfred Roſenberg alle ſachlichen und charakterlichen Vorausſetzungen. Der neue Reichsminiſter gehört zu den bewußten Vertretern germaniſcher Art, er hat den Führer als den Mann erkannt, der an Stelle der Herzöge, Könige und Kaiſer der großen deutſchen Vergangenheit unter Fortführung ihres und des Erbes weltanſchaulicher Kämpfe als Begründer einer neuen Epoche der deutſchen Nation und als Neugeſtalter ihres Lebensraumes beſtimmt iſt. Zur Erfüllung dieſer großen Aufgabe iſt nun auch Alfred Roſenberg an verantwortlicher Stelle eingeſetzt worden

Gauleiter Dr. Alfred Meyer,

den der Führer als ſtändigen Vertreter Roſenbergs beſtellt hat, wurde am 5. Oktober 1891 als Sohn des Regierungs- und Baurats Carl Ludwig Meyer in Göttingen geboren. Im Weltkrieg nahm er als Offizier an den Kämpfen im Prieſterwald, an der Somme und in der Champagne teil. Im April 1917 geriet er in der Aisne-Champagne-Schlacht fiel er verwundet in franzöſiſche Gefangenſchaft, aus der er erſt im März 1920 mit dem erſten Transport über die Schweiz nach Deutſchland zurückkehrte. Im Mai 1920 fand er einen neuen Wirkungskreis als kaufmänniſcher Angeſtellter bei der Zeche „Graf Bismarck" (Deutſche Erdölgeſellſchaft AG.), Gelſenkirchen. Nach Abſchluß ſeiner kaufmänniſchen Ausbildung auf den verſchiedenen Abteilungen der Zeche nahm er erneut das Studium auf. Im Dezember des Jahres 1922 promovierte er zum Doktor rer. pol. und trat nach Ablegung des Staatsexamens in die ſtatiſtiſche Abteilung der Zeche „Graf Bismarck" ein. Anfang 1928 wurde Dr. Meyer Mitglied der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei, bald darauf Ortsgruppenleiter von Gelſenkirchen. Als Florian Gauleiter von Düſſeldorf wurde, rückte Dr. Meyer in ſeine Stelle als Bezirksleiter des Bezirks Emſcher-Lippe ein. Im Januar 1931 vom Führer zum Gauleiter des Gaues Weſtfalen-Nord ernannt, wurde er im Jahre 1933 Reichsſtatthalter von Lippe und Schaumburg-Lippe und im Jahre 1938 Oberpräſident der Provinz Weſtfalen.

Zu Beginn des Krieges war Gauleiter Dr. Meyer als Chef der Zivilverwaltung einer Armee im Weſten eingeſetzt, um dann im weiteren Verlauf mit der Wahrnehmung der Geſchäfte des Reichsverteidigungskommiſſars für den Wehrkreis VI beauftragt zu werden. Da der Wehrkreis VI einen beträchtlichen Teil des weſtdeutſchen Induſtriegebietes umfaßt, lag es Gauleiter Dr. Meyer in ſeiner Eigenſchaft als Reichsverteidigungskommiſſar ob, die vielen Probleme, die ſich auf dieſem Gebiet im Verlaufe des Krieges ergaben, zu bearbeiten. Insbeſondere nahmen hier die Fragen aus dem Bergbau die erſte Stelle ein.

Alfred Roſenberg, Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete
Scherl-Wag.)

Gauleiter Hinrich Lohſe

wurde am 2. September 1896 zu Mühlenbarbek in Holſtein als Sohn eines Landwirts geboren. Er beſuchte nach Abſolvierung der Volksſchule ein Jahr in Hamburg die Handelsſchule und war dann von 1914 bis 1915 kaufmänniſcher Beamter, bis er im September 1915 in das Reſerve-Infanterieregiment 76 eintrat. Im November 1916 wurde er wegen Kriegsdienſtbeſchädigung entlaſſen. Er war dann wieder kaufmänniſch und von 1921 bis 1924 als Bankbeamter tätig. Seit 1921 iſt Lohſe Nationalſozialiſt. Er wurde im Jahre 1924 Vorſtandsmitglied des völkiſch-ſozialen Blocks, Landesverband Schleswig-Holſtein. Von 1924 bis 1930 war er nationalſozialiſtiſcher Stadtverordneter in Altona. Seit 1925 iſt er Gauleiter des Gaues Schleswig-Holſtein. Dem Preußiſchen Landtag gehörte er von 1928 bis zu ſeiner Auflöſung an.

Im März 1933 wurde Lohſe zum Oberpräſidenten von Schleswig-Holſtein ernannt und in den Preußiſchen Staatsrat berufen. Im Reichstag ſaß er mit kurzer Unterbrechung ſeit der ſechſten Wahlperiode 1932. Im Oktober 1934 wählte der Große Rat der Nordiſchen Geſellſchaft in Lübeck Lohſe zum Leiter der Nordiſchen Geſellſchaft.

Gauleiter Erich Koch

wurde am 19. Juni 1896 in Elberfeld geboren. Nach dreijähriger kaufmänniſcher Lehre trat er in den Dienſt der Eiſenbahnverwaltung ein. Von 1915 bis 1918 Frontſoldat, kehrte Koch mit der großen Reiſe des politiſch-ſoldatiſchen Menſchen in die Heimat zurück, der er ſich erneut als aktiver Teilnehmer an den Abwehrkämpfen in Oberſchleſien und an der Ruhr zur Verfügung ſtellte. Im Ruhrkampf wurde er mehrmals von den Franzoſen verhaftet. Er trat dann früh mit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in Verbindung, zu deren „Alter Garde" er ſich mit Stolz zählen kann. Von 1922 bis 1928 gehörte Koch der Gauleitung „Ruhr" der NSDAP. an und wurde 1926 wegen ſeiner politiſchen Betätigung aus dem Staatsdienſt entlaſſen.

1928 rief ihn das Vertrauen des Führers auf einen der ſowohl innenpolitiſch wie außenpolitiſch bedeutſamſten Poſten, nämlich als Gauleiter nach dem damals ſtark exponierten Oſtpreußen. Hier hat Koch die gewaltige Aufgabe gemeiſtert, eine parteipolitiſch ſtark der Reaktion verhaftete Provinz in kürzeſter Zeit, aber auch in zähem Kampf, dem Nationalſozialismus zu gewinnen. 1933 wurde er dann auch ſtaatshoheitsrechtlich Oberpräſident dieſer Provinz, der er mit dem nach ihm benannten Ausbauplan die Grundlage der Wiedergeſundung gab. Koch iſt Preußiſcher Staatsrat und gehört ſeit 1930 dem Reichstag an.

Die gefahrvolle territoriale Lage Oſtpreußens veranlaßte Koch auch zu Ueberlegungen und Maßnahmen, die ihn mit dem Bereich der Außenpolitik ſtark in Berührung brachten, ſo daß er einen reichen Schatz wertvollſter Erfahrungen — beſonders im Grenz- und Volkstumskampf — ſammeln konnte, unter denen die der Abwehr der bolſchewiſtiſchen Gefahr von der auf Grund ihrer Nachbarſchaft zu der UdSSR. beſonders bedrohten Provinz zu den bedeutungsvollſten zählen.

•

Für Europa

Entſprechend der Größe der Aufgabe, hat der Führer Männer ſeines Vertrauens ausgewählt, um im Oſtland, das die deutſchen Waffen freigekämpft haben von dem Terror und der Blutherrſchaft des Bolſchewismus, nun auch deutſchen Aufbau und deutſche Ordnung einkehren zu laſſen. Alfred Roſenberg darf als der beſte Kenner der deutſchen Oſtfragen angeſehen werden, während ſein Vertreter und die Leiter der Zivilverwaltungen als bewährte Organiſatoren und Vorkämpfer nationalſozialiſtiſcher Ordnung und Diſziplin zu gelten haben.

Wie im Norden, im Weſten und im Süden den deutſchen Soldaten gleich der deutſche Organiſator auf dem Fuß gefolgt iſt, ſo nun auch im Oſten. Rieſenräume ſind erobert worden. Räume von überaus wichtiger wirtſchaftlicher Bedeutung. Räume, die unter der Bolſchewiſtenherrſchaft verwildert und verkommen ſind, und in denen Menſchen leben, die jede Hoffnung auf Freude und den Lohn für ihre Arbeit verloren haben. Hier heißt es, erſt einmal neuen Lebens- und Schaffenswillen einkehren zu laſſen. Die Menſchen müſſen das Gefühl haben, daß ſie nun endlich befreit ſind von der bolſchewiſtiſchen Knute, daß ſie ihr Leben leben dürfen und Werte ſchaffen müſſen. Aber mit dem Schaffenswillen allein iſt es nicht getan: Dieſe befreiten Menſchen müſſen wieder ein Dach über dem Kopf haben, das ihnen die bolſchewiſtiſchen Horden bei ihrer Flucht angezündet haben. Sie müſſen einen Acker bekommen, um ihn zu bewirtſchaften, müſſen eine Arbeitsſtelle erhalten, wo ſie ihre Kraft anſetzen können. Ihnen müſſen überhaupt erſt die Begriffe von Ordnung und Verwaltung eingeimpft werden.

Zunächſt finden die Reichskommiſſare zu großen Teilen wüſtes und zerſtörtes Land vor. Nur in Litauen und Lettland wird ſich unter den Trümmern bald der alte Kulturboden wieder zeigen, und man darf annehmen, daß die Bevölkerung hier mehr als in den anderen Teilen des Oſtlandes bereit iſt zur freudigen Mitarbeit. Denn dieſe Gaue, die unter der verhältnismäßig kurzen bolſchewiſtiſchen Terrorherrſchaft Vergleichsmöglichkeiten haben, werden am ſchnellſten erkennen, daß die Kraft der Neuordnung im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſeine ſtärkſte Auswirkung findet. Auch in der Ukraine wird die Bevölkerung Gelegenheit haben, aus ihrer furchtbaren Erde wieder die Kornkammer zu machen, als die ihr Land in der Geſchichte verzeichnet ſteht.

Den neuen Männern im Oſten wird die Rede Adolf Hitlers vom 8. November als Richtlinie gelten, in der der Führer u. a. folgende Sätze prägte: „Unſer großes Ziel im Oſten iſt im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unſeres Programms, nach dem wir einſt angetreten ſind, dieſes nüchternen Programms, das die menſchliche Arbeit und damit den Menſchen ſelbſt in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Erfüllens rückt." Dann ſei an eine andere Stelle dieſer gleichen richtungweiſenden Rede erinnert, in der der Führer erklärte: „Sie verſtehen unſere große Zielſetzung: daß wir in dieſem Kampfe nunmehr endlich die Gefahr des Oſtens von Europa nehmen und dadurch dieſen Oſten in ſeiner unermeßlichen Fruchtbarkeit, mit ſeinem unermeßlichen Reichtum an Bodenſchätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobiliſieren laſſen, ſondern ihn in den Dienſt Europas ſtellen . . ." „Es wird für Europa eine wahre Erlöſung ſein, wenn nicht nur dieſe Gefahr verſchwindet, ſondern wenn die Fruchtbarkeit dieſer Erde ganz Europa zugute kommt."

Hier liegt das große Aufgabengebiet, das die vom Führer eingeſetzten Männer vorfinden, in wenigen Worten ſkizziert vor uns. Es umfaßt die gewaltige Aufgabe, die aber, wie der Führer ausdrücklich hervorgehoben hat, nicht nur für Deutſchland, ſondern auch für ganz Europa zu löſen iſt. So ſtehen hier im Oſten wiederum Soldat und Organiſator nebeneinander, und beide ſetzen ſie ihr Beſtes ein, auf daß das Wort des Führers in Erfüllung gehe: „Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieſer Zeit jetzt das Schickſal Europas für die nächſten tauſend Jahre entſchieden wird."

Neue Bluff-Offenſive Churchills

Englands angebliche Luftüberlegenheit.

‡ Um den kataſtrophalen Eindruck, den der Verluſt von 37 Bombern in der verhängnisvollen Nacht vom 7. zum 8. November in der britiſchen und der Weltöffentlichkeit hinterlaſſen hat, zu verwiſchen, hat Winſton Churchill eine neue Lügenoffenſive befohlen, mit der er die angebliche Luftüberlegenheit Englands über Deutſchland nachzuweiſen verſucht. Dem kleinen Mann in England ſoll die Hoffnung, die er auf Englands Luftwaffe ſetzt, weiter erhalten bleiben. Gleichzeitig meint aber der große Haſardeur Churchill, mit ſolchen frechen Behauptungen und großmäuligen Parolen die USA. zu bluffen und zu ermutigen, wie er mangels handfeſter Beweiſe Japan einſchüchtern und ihm eine engliſche Macht vorgaukeln will, die nicht vorhanden iſt.

Dieſe Lügentaktik Churchills iſt aber bereits zu bekannt, als daß ſie noch überraſchen könnte. Mit der Zeit kennt ſich die Welt in ſeinen Methoden aus. Genau ſo, wie er im Herbſt des Vorjahres, als die deutſchen U-Boote und die Luftwaffe der engliſchen Verſorgungswirtſchaft durch die immer größer werdende Verſenkungsziffer an britiſchem Schiffsraum ſchwere Wunden ſchlug, einen umfangreichen Lügenfeldzug ſtartete, um die angeblich unbeſchränkte engliſche Seeherrſchaft unter Beweis zu ſtellen, genau ſo treibt er es jetzt wieder

Erlogene Verluſtliſten.

Während von deutſcher Seite ſoeben erſt feſtgeſtellt werden konnte, daß die vergangene Woche die britiſche Luftwaffe 129 Flugzeuge gekoſtet hat, denen auf deutſcher Seite nur der Verluſt von ſechs Maſchinen gegenüberſteht, zehrt die britiſche Lügenagitation noch von Churchills Ausſpruch vom 10. November bei der Londoner Bürgermeiſterwahl, als er großſprecheriſch feſtſtellte: „Wir haben jetzt eine Luftwaffe, die der deutſchen an Umfang und Zahl mindeſtens ebenbürtig iſt, ganz zu ſchweigen von der Qualität." Zu dieſer Kühnheit verſtieg ſich der politiſche Gangſter zwei Tage nach der unheilvollen Einflugsnacht!

Preſſe und Rundfunk ſchwatzen es ihm jetzt nach. So wie die „Daily Chronicle" am 11 November verkündete: „Eine überwältigende Ueberlegenheit liegt vor uns", ſo verſtieg ſich der Kommentator im engliſchen Rundfunk zu der Illuſion, daß die deutſche Luftwaffe im Verlauf dieſes Krieges die frühere Ueberlegenheit über die engliſche Luftwaffe niemals wiedergewinnen werde. Der Sender Daventry vom ſelben Tage warf ſich gewaltig in die Bruſt, als er meinte, die engliſchen Bomben hätten „viel größere Sprengkraft", und der einzelne Pilot der britiſchen Luftwaffe ſei überhaupt beſſer Er zeige „mehr Draufgängertum und körperliche und intelligente Tapferkeit". Außerdem ſtünde Deutſchland vor der zunehmenden Knappheit an erſtklaſſigen Piloten. Kurz, die engliſche Luftwaffe ſei jetzt „eine tödlichere Waffe als die deutſche", und es beſtünden alle Ausſichten dafür, daß ſie ihren Vorteil „bis zur überwältigenden Ueberlegenheit ſteigern" werde.

Im eigenen Lügennetz gefangen.

Am 16. November ſchließlich hatte ſich Reuter eine Verluſtliſte zuſammengeſtellt, nach der die Deutſchen ſeit Kriegsbeginn 6166, die Engländer aber nur 3578 Flugzeuge verloren haben ſollten. Dieſen Zahlen wurde eine angeblich vom Sowjetbotſchafter Maiſky genannte Zahl von 8500 Flugzeugen angereiht, die Deutſchland angeblich an der Oſtfront verloren haben ſollte. Dieſe Liſte iſt wohl eine der infamſten Fälſchungen und frechſten Lügen, die je aufgeſtellt wurden. Wir können dem nur die Feſtſtellung entgegenhalten, daß die deutſche Luftüberlegenheit gegenüber Großbritannien und den Sowjets mehr als das Zehnfache ausmacht, wie ſich an Hand der Wochenbilanzen unſchwer nachweiſen läßt.

Zwei Fälſcher haben ſich hier zuſammengetan, und es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Lügengleichſchaltung zwiſchen London und dem Kreml, wenn ſich Churchill auf Maiſky und ſeinen Informationsjuden Loſowſky ſtützt, der faſt täglich 150—200 deutſche Flugzeuge an der Oſtfront abſchießen läßt.

Im übrigen muß, wer lügt, auch ein gutes Gedächtnis haben. Deshalb erinnern wir das Reuterbüro an eine Mitteilung des engliſchen Rundfunks vom 3. Auguſt dieſes Jahres, in der feſtgeſtellt wurde, daß die Deutſchen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1941 602 Flugzeuge verloren, während ſich die Verluſte der Engländer im gleichen Zeitraum auf 2501 Flugzeuge beliefen. Allein bei der geſcheiterten Non-Stop-Offenſive am Kanal ſeien, ſo hieß es in dieſer Mitteilung, vom 22. 6. bis 31. 10. insgeſamt 1590 Britenflugzeuge abgeſchoſſen worden, denen auf deutſcher Seite der Verluſt von nur 228 Maſchinen gegenüberſtand.

Der gleiche Trick wie 1940.

Aber wie geſagt, uns überraſchen dieſe Lügenwellen nicht, denn wir erinnern uns nur wieder ganz deutlich der gleichen Aktion, die Churchill am 14. Juli 1940 einleitete, und durch die er die ſchweren engliſchen Schiffsverluſte wegzureden verſuchte. Auch damals hieß es, die deutſche Blockade ſei ein Fehlſchlag. Es würden Tauſende von Schiffen in Großbritannien gebaut, England beſäße mehr Tonnage als bei Kriegsbeginn, die Meere gehörten England, und ſeine Flotte ſei ſo ſtark wie nie. Aber auch damals fingen ſich die Lügner im eigenen Netz, denn etwa acht Wochen nach ſeiner großmäuligen Rundfunkanſprache mußte derſelbe Churchill zugeben, daß die „Ausdehnung der Gefahrenzone über den ganzen Ozean ein leeres Gerede darüber verbiete, daß die Schlacht im Atlantik bereits gewonnen ſei." Zu dieſer Feſtſtellung ſah ſich der Lügner gezwungen, nachdem ſchon zehn Tage vorher der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, erklärt hatte, daß die ſogenannte Schlacht im Atlantik noch keineswegs als gewonnen betrachtet werden könnte.

Churchill mutet ſeinem Volk eine gute Verdauung zu, dem heute Ruhm und Lob ſeiner Flotte und Luftwaffe geſungen wird, während es morgen einen traurigen Abgeſang zu hören bekommt. So wird dem Churchillſchen Lobgeſang auf die britiſche Luftwaffe vermutlich auch ſehr bald die Feſtſtellung folgen, daß es nur leeres Gerede war!

Die Einnahme von Kertſch

Der Oſtteil der Krim nunmehr ganz in deutſcher Hand — Erfolgreiche Angriffe gegen Flugplätze und Eiſenbahnen im Raum um Moskau und Wologda.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 17. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche und rumäniſche Truppen geſtern nach heftigem Kampf die wichtige Hafenſtadt Kertſch genommen. Der Oſtteil der Halbinſel Krim iſt nunmehr ganz in unſerer Hand. Die Zahl der in den Durchbruchs- und Verfolgungskämpfen auf der Krim eingebrachten Gefangenen hat ſich inzwiſchen auf 101 600 Mann erhöht. Neben hohen blutigen Verluſten im Erdkampf hat der Feind beim Verſuch, ſeine Truppen über die Meerenge von Kertſch zu retten, durch Luftangriff ſchwere Einbuße erlitten.

Erfolgreiche Angriffe ſtarker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten ſich gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen und Transportkolonnen ſowie gegen Flugplätze und Eiſenbahnen im Raum um Moskau und am Wologda. Moskau und Leningrad wurden in der vergangenen Nacht bombardiert.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage ein kleineres Handelsſchiff. Ein Frachter mittlerer Größe wurde durch Bombentreffer beſchädigt.

Bei dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf einen britiſchen Flugſtützpunkt in der Oaſe Giarabub wurde eine große Zahl feindlicher Flugzeuge, darunter auch mehrmotorige Bomber, am Boden zerſtört.

Bei Luftkämpfen in Nordafrika wurden ohne eigene Verluſte zwei britiſche Bomben- und zwei Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

*

Große militäriſche Perſpektiven

Mit der Einnahme des Handelshafens Kertſch, der an der Meerenge gleichen Namens liegt, iſt den deutſchen und rumäniſchen Truppen ein großer ſtrategiſcher Erfolg gelungen. Die auf der Krim-Halbinſel geſchlagenen Sowjetſtreitkräfte hatten ſich nach den Häfen Sewaſtopol und Kertſch zu retten verſucht. Sie erlitten bei der Flucht vor den verfolgenden deutſchen Truppen blutigſte Verluſte, und die deutſche Luftwaffe zerſchlug ihnen die letzte Rettungsmöglichkeit, die Einſchiffung in den beiden auf der Krim den Sowjets verbliebenen Häfen. Trotz der Wetterſchwierigkeiten und trotz des zähen Widerſtandes der ſowjetiſchen Nachhuten drangen die deutſchen Truppeneinheiten von Tag zu Tag weiter ſiegreich vor, und ſie haben jetzt nach der Beſetzung der an die Krim angegliederten öſtlichen Halbinſel den Sowjetwiderſtand in dem letzten bolſchewiſtiſchen Stützpunkt Kertſch gebrochen.

Kertſch in deutſcher Hand.

Nach einer Sondermeldung des OKW. vom 17 November 1941 haben deutſche und rumäniſche Truppen am 16. November 1941 nach heftigen Kämpfen die wichtige Hafenſtadt Kertſch genommen. Der Oſtteil der Halbinſel Krim iſt damit reſtlos in der Hand der verbündeten Truppen. Mit dem Abſchluß der Kämpfe im Kertſch hat ſich die Zahl der im Kampfgebiet der Krim eingebrachten Gefangenen auf 101 600 erhöht. — Ein Teil des Hafens von Kertſch. (Atlantic-Wag.)

Damit ergeben ſich für die Zukunft große militäriſche Perſpektiven. Da das Weſtufer der Straße von Kertſch bis etwa 100 Meter anſteigt und das an der etwa 3,5 Kilometer breiten Meerenge gegenüberliegende Ufer flach und ſumpfig iſt, ſo wird die Straße von Kertſch, die in ihrer Bedeutung des öfteren mit der Meerenge des Bosporus verglichen worden iſt, durch die ſchwere deutſche Artillerie völlig beherrſcht. Die Seeſtreitkräfte der Sowjets, die ſich im flachen Aſowſchen Meer befinden, ſind von der Schwarzmeerflotte nunmehr getrennt. Der Hafen von Kertſch fällt aus, und Sewaſtopol, von dem bereits ein Fort geſtürmt iſt und das im Feuer der deutſchen Artillerie liegt und Ziel unſerer Luftwaffe iſt, kommt als Kriegshafen auch nicht mehr in Betracht. Es verbleiben alſo der Schwarzmeerflotte nur noch die völlig unmodernen und ungenügenden Häfen von Noworoſſiyſk und Batum, wobei man hervorheben muß, daß Noworoſſiyſk ebenfalls bereits im Bereich unſerer Luftwaffe liegt. Darüber hinaus iſt der Verluſt der Meerenge von Kertſch für die Sowjets darum ſo äußerſt ſchwer, weil nunmehr die Seeverbindung zwiſchen der Donmündung und Roſtow einerſeits und dem Oelgebiet des Kaukaſus andererſeits völlig unterbrochen iſt. Da die Eiſenbahnlinien vom Kaukaſus zum Inneren der Sowjetunion durch die deutſchen Kampfflugzeuge ebenfalls unterbrochen worden ſind, ſo dürfte es den Sowjets kaum noch möglich ſein, aus den Kaukaſusgebieten den für die Tanks und Flugzeuge ſo wichtigen Betriebsſtoff Oel noch zu erhalten.

Die britiſche Agitation hatte die Bolſchewiſten ſtändig angefleht, unter allen Umſtänden Kertſch und auch Sewaſtopol zu halten, da dieſe beiden Hafenſtädte nicht nur größten Wert für die Poſition der bolſchewiſtiſchen Machthaber im Schwarzen Meer hätten, ſondern auch die einzigen Häfen ſeien, von denen aus die Sowjettruppen „im gegebenen Falle" nach Oſten abtransportiert werden könnten. Der Londoner Nachrichtendienſt betonte noch vor wenigen Tagen, daß die Sowjetbaſtionen auf der Krim, Sewaſtopol und Kertſch, nicht in die Hände der Deutſchen fallen dürften. Man ſetzte die letzte Hoffnung auf den „General Winter", der jetzt auch auf der Krim und im Kaukaſusgebiet eingezogen iſt, aber Schnee und Kälte haben den deutſchen Vormarſch nicht aufzuhalten vermocht, und die britiſchen Blätter tun recht daran, wenn ſie „die Lage auf der Krim als für die Sowjets ſehr ernſt" bezeichnen, und wenn ſie von der Bedrohung des nördlichen Kaukaſus als einer bevorſtehenden Tatſache ſprechen.

Kertſch ſelbſt iſt eine Stadt von etwa 100 000 Einwohnern. Sie liegt in der öſtlichen Krim gegenüber der kaukaſiſchen Halbinſel Taman, und nimmt raumpolitiſch faſt genau die Stellung ein wie Iſtanbul am Bosporus. Wie Iſtanbul den Schlüſſel vom Mittelmeer zum Schwarzen Meer bildet, ſo iſt Kertſch der Schlüſſel zum Aſowſchen Meer. In frühgeſchichtlicher Zeit war deshalb auch in Anlehnung an die klaſſiſche Waſſerſtraße beim ſpäteren Konſtantinopel immer vom kimmeriſchen Bosporus die Rede. Hier haben Hellenen und Römer, Venezianer und Genueſen zeitweilig blühende Randſiedlungen unterhalten. Als die Tataren ſpäter an die Küſte des Schwarzen Meeres gelangten, nahmen ſie auch von der Halbinſel Kertſch Beſitz. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde das Gebiet von Rußland erobert, ruſſiſch-ukrainiſche Siedler ließen ſich in Kertſch und in dem umgebenden Land nieder.

Entſprechend ſeiner militärſtrategiſchen Bedeutung war Kertſch ſeit alters her eine Feſtung, die von Todleben, dem Helden von Sewaſtopol, ausgebaut wurde. Mitte 1855 während des Krimkrieges plünderten Engländer und Franzoſen die Stadt. Dabei wurde ſogar das Muſeum mit ſeinen zum Teil unerſetzlichen Schätzen vollſtändig ausgeraubt und verwüſtet. Der Hafen von Kertſch beſitzt Kais von dreitauſend Meter Länge und umfaßt eine Fläche von 65 Hektar, die durch breite Molen geſchützt wird. Er dient neben der Verladung von Erz, Salz, Mangan und Oel dem Abtransport der landwirtſchaftlichen Produkte, die aus dem Hinterland heranſtrömen. Südlich der Stadt iſt ein eigener Petroleumhafen entſtanden. Die Bolſchewiken haben alles getan, um Kertſch eine militäriſche Bedeutung zu geben. Die Stadt war ein dicht belegter Standort. Dazu kommen Küſtenwerke, militäriſche Magazine, Minenlager, Munitionsdepots, Funkſtationen, Flugplatz und andere Anlagen.

Kertſch erhebt ſich amphitheatraliſch an der Meerenge zwiſchen Aſowſchem und Schwarzem Meer, es liegt mit breiten Straßen und zahlreichen Gaſſen am Fuße des ſogenannten Mithridates-Berges. Lockten früher der Fiſchreichtum und die Salzvorkommen viele Siedler nach Kertſch, ſo hat es in neuerer Zeit durch den Fund großer Eiſenerzreviere beſondere wirtſchaftliche Bedeutung erlangt. Von den geſamten Erzvorräten der Sowjetunion, die von ſowjetiſchen Geologen 1938 auf 10 888 Mill. Tonnen geſchätzt wurden, entfielen auf das Revier von Kertſch 2722 Mill. Tonnen. Die Eiſenerzvorkommen befinden ſich hauptſächlich an der Küſte der Meerenge von Kertſch. Ein kleinerer Teil an der Nordküſte der Kertſcher Halbinſel am Aſowſchen Meer. Es ſind phosphorhaltige Erze, die aber nur in ſehr geringem Ausmaße ausgebeutet worden ſind. 1938 wurden 852 100 Tonnen oder 3,2 v. H. der Geſamtförderung der Sowjetunion an Eiſenerzen hier gewonnen. Die Erze lagern in Schichten von großer Mächtigkeit und auf einer geringen Tiefe, ſind daher leicht und mit verhältnismäßig geringem Koſtenaufwand auszubeuten.

Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe geſcheitert

Im mittleren Frontabſchnitt verſuchten die Sowjets mit Unterſtützung von Panzern in die Front einer deutſchen Diviſion einzudringen. Das ſtarke Abwehrfeuer erfaßte den bolſchewiſtiſchen Gegenangriff und zerſchlug ihn. Unterſtützt durch eine Flakabteilung ſetzten die Truppen dieſer Diviſion 21 Sowjetpanzer außer Gefecht. Durch die Bomben einer deutſchen Stuka-Abteilung wurden außerdem 15 weitere ſowjetiſche Panzer vernichtet. Der ſowjetiſche Gegenangriff ſcheiterte unter hohen blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten.

In kühnem Nachtangriff nahm eine deutſche Infanteriekompanie einen von zahlenmäßig überlegenen ſowjetiſchen Kräften verteidigten Ort in der Mitte der Oſtfront. Bei dieſem Unternehmen brachte die Kompanie 87 Gefangene ein und erbeutete u. a. 52 mit Gerät und Munition beladene Laſtkraftwagen ſowie mehrere Geſchütze und Maſchinengewehre.

Bei einem deutſchen Erkundungsvorſtoß im Südabſchnitt wurde ein ſowjetiſcher Bataillonsſtab überraſchend angegriffen und nach kurzem Kampf aufgerieben.

Stolze Erfolge der Luftwaffe

Hammerſchläge auf Sowjetſtellungen und Verbindungslinien.

In unermüdlichen Einſätzen griff die deutſche Luftwaffe am 16. 11 an der geſamten Oſtfront wirkungsvoll ſowjetiſche Stellungen und Verbindungslinien des Gegners an. An der Südfront und auf der Halbinſel Krim wurden Eiſenbahnlinien ſowie die Häfen von Sewaſtopol und Kertſch bombardiert. Im mittleren Kampfabſchnitt bombardierten ſtarke Verbände von Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflugzeugen den ganzen Tag bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und zu Gegenangriffen angetretene Truppenteile der Sowjets.

Mit großem Erfolg unterſtützten dieſe Verbände der deutſchen Luftwaffe die Operationen des Heeres durch die Bekämpfung mit Bomben und Bordwaffen, zerſtörten die deutſchen Flugzeuge Bunker, ſowjetiſche Artillerieſtellungen und Panzerkampfwagen: ein Flakgeſchütz, 16 Panzer und 90 Fahrzeuge wurden vernichtet.

Generaloberſt Udet †

Berlin, 18. 11. Generaloberſt der Flieger Ude
bei Erprobung einer neuen Waffe tödlich verungl
Er ſtarb auf dem Transport ins Krankenhaus an ſe
ſchweren Verletzungen. Der Führer hat für den ru
reichen Jagdflieger des Weltkrieges Staatsbegrä
angeordnet. Udet hat im Weltkrieg 62 Luftſiege
rungen. Er erwarb ſich hohe Verdienſte beim Au
der neuen deutſchen Luftwaffe. Das Jagdgeſchwad
trägt ſeinen Namen.

Bei Angriffen auf rückwärtige Verbindungen der So
erſtörten deutſche Flugzeuge vier Lokomotiven und beſchä
en drei Züge ſchwer. Drei wichtige Bahnhöfe wurden b
bardiert und zertrümmert oder in Brand geſetzt. Bei
griffen auf Flugplätze wurden 19 ſowjetiſche Maſchinen
Boden durch Bombentreffer vernichtet.

Auch im nördlichen Teil der Oſtfront griffen Ka
und Schlachtflieger in wiederholten Einſätzen in die Käm
in. Sowjetiſche Panzer und mit Truppen belegte Ortſcha
wurden erfolgreich angegriffen. Auf einer Eiſenbahnlinie,
n dieſen Kämpfen für die Sowjets beſonders wichtig
rachten Kampfflugzeuge 14 Eiſenbahnzüge d
Bombentreffer zum Stehen. Ein Teil der Züge entgle
und eine große Anzahl von Eiſenbahnwagen geriet in Br
und wurde vollkommen zerſtört. Die Gleiſe wurden an v
Stellen unterbrochen.

Im kareliſchen Kampfgebiet bombardierten deu
Kampfflugzeuge wieder erfolgreich die Murmanbahn.

235000 BRT. in den Kämpfen um die Krim ver

Die Verteidigung der Krim und insbeſondere die
chiffungsverſuche in den Krimhäfen haben die Bolſchewi
ine ſtattliche Anzahl wertvollſten Schiffsraums gekoſtet. D
ie deutſche Luftwaffe hat während der Kämpfe
ie Halbinſel 60 Transport- und Verſorgungs
chiffe mit 235 500 BRT. und neun weitere Hand
chiffe, deren Tonnage nicht im einzelnen gemeldet wu
verſenkt. Mindeſtens ebenſo viele Schiffe wurden
chädigt und fallen für eine weitere Benutzung auf län
Zeit ebenfalls aus. Dieſen erfolgreichen Angriffen deu
Kampfflugzeuge auf Schiffsziele im Seegebiet rings um
Krim iſt es zu verdanken, daß die von den Truppen
deutſchen und rumäniſchen Heeres immer mehr zuſam
gedrängten ſowjetiſchen Verbände und umfangreichen M
rialmengen nicht mehr abtransportiert werden konnten
mit erklärt ſich auch die hohe Zahl allein an Gefange
die bis jetzt 101 600 Bolſchewiſten beträgt.

„Keine Beſtätigung über Kertſch".

Für die deutſchen Nachrichten über Straßenkämpfe
Kertſch und die Eroberung einer Befeſtigungsanlage in
vaſtopol lägen keine Beſtätigungen vor, meldet nach
üblichen Schablone der Londoner Nachrichtendi
Wen glauben die britiſchen Täuſcher eigentlich noch bl
zu können, nachdem ſelbſt in England die Unzufrieden
über ſolche faulen Dementis immer lauter wird?

Japans Stellung als Großmach

Regierungserklärung vor dem Reichstag.

Anläßlich der Eröffnung der Reichstagsſitzung hielt
japaniſche Außenminiſter Togo eine Rede, in der er ein
die Bedeutung des Dreimächtepaktes als Inſtrum
zur Schaffung einer gerechten Ordnung unterſtrich. Der P
habe weſentlich zum Aufbau einer neuen Ordnung
Oſtaſien und Europa beigetragen. Nachdem der Außenm
auf die Fortſchritte hingewieſen hatte, welche Japan als
macht in den letzten ſieben Jahren erreicht habe, hob er
Entſchloſſenheit Japans hervor, die Zuſammenarbeit mit
chineſiſchen Nationalregierung weiter auszubauen und die
täriſchen Operationen zur Bezwingung des Tſchunkinga
mes weiter durchzuführen.

Sodann ging Togo auf die Drohungen der Ver
nigten Staaten von Amerika und Englands
die begonnen hätten, zuſammen mit Auſtralien, Niederl
Indien und Tſchunking Japan einzukreiſen. Der
den die angelſächſiſchen Mächte ausübten, ſo ſagte er, be
die Exiſtenz des japaniſchen Imperiums. Die Beziehung
den Vereinigten Staaten hätten ſich immer weiter verſchle
Wenn ein Fall eintreten ſollte, der die Exiſtenz des japan
Imperiums bedrohe oder das Preſtige Japans als Groß
bloßſtellen würde, müßte Japan dem entſchloſ
entgegentreten. Die ganze Nation müſſe ſich ver
um der ſchwierigen Lage Herr zu werden. In gleicher
ſei Japan entſchloſſen, auch im Norden die Entwicklung
Lage zu verhindern, welche die Rechte und Intereſſen Ja
bedrohen würden.

Miniſterpräſident General Tojo ſprach im einzelnen
die Operationen in China und erinnerte an die Erei
welche zum Abkommen mit Frankreich über die Verte
Franzöſiſch-Indochinas führten. Der Miniſterpräſident
feſt, daß die Wirtſchaftsblockade gegen Japan
feindlichen Akt darſtelle. Es ſeien genügend Roh
ſichergeſtellt, um den Druck Englands und der USA
gleichen.

Sodann gab Marineminiſter Shimada einen
über die Tätigkeit der japaniſchen Kriegsmarine und
ſicherte, daß die Marine alles daran ſetzen werde, den
in China mit nicht nachlaſſender Entſchlußkraft zu
zu führen.

*

Der Militär-Zuſatzhaushalt einſtimmig angenommen

Das japaniſche Unterhaus billigte einſtimmig die
rungsvorlage über den Zuſatzhaushalt für außerorden
Militärausgaben in Höhe von 3,8 Milliarden Yen.

Araber ſollen aus Paläſtina vertrieben wer

Unverſchämte Forderungen eines Juden.

Der britiſche Induſtrielle Iſrael Sieff erklärt
einer Rede vor der New-Yorker Gruppe des United Pal
Appeal, die Demokratien müßten nach Kriegsende eine ra
Löſung des Problems der jüdiſchen Heimatloſig
vornehmen.

Der Jude benutzt dieſen Appell als Vorwand, an
Demokratenknechte die unverſchämte Forderung
ſtellen, die Araber nicht nur aus Paläſtina, ſondern
aus Transjordanien zu vertreiben, um den
Traum der Juden, hier uneingeſchränkt ſchalten und
zu können, wahrzumachen.

Kuruſu bei Hull und Rooſevelt

Der japaniſche Sonderbotſchafter Kuruſu hatte,
Aſſociated Preß meldet, eine Unterredung mit Außenm
Hull und ſuchte dann in Begleitung Hulls Rooſe
auf.

Für heldenmütige Einſatzbereitſchaft

Zwei neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe.

DNB. Berlin, 17. November. Der Führer und Ob
Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des
befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring,
Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Mi
ek, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Feldw
Ohlrogge, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader

rſt Udet †

berſt der Flieger Ud
Waffe tödlich verungl
ns Krankenhaus an ſe
Führer hat für den ru
tkrieges Staatsbegräb
Weltkrieg 62 Luftſiege
Verdienſte beim Auf
e. Das Jagdgeſchwad

e Verbindungen der Son
Lokomotiven und beſchä
tige Bahnhöfe wurden
in Brand geſetzt. Bei
9 ſowjetiſche Maſchinen
chtet.
der Oſtfront griffen Ka
en Einſätzen in die Kä
Truppen belegte Ortſcha
Auf einer Eiſenbahnlinie
jekts beſonders wichti
Eiſenbahnzüge
Teil der Züge entgle
nbahnwagen geriet in B
Die Gleiſe wurden an v

ebiet bombardierten deu
h die Murmanbahn.

en um die Krim verſe

und insbeſondere die
ſſen haben die Bolſchew
Schiffsraums gekoſtet
a: während der Kämpfe
· und Verſorgun
und neun weitere Han
einzelnen gemeldet wu
viele Schiffe wurden
itere Benutzung auf län
lgreichen Angriffen deut
im Seegebiet rings um
die von den Truppen
es immer mehr zuſam
be und umfangreichen
ortiert werden konnten
hl allein an Gefang
ewiſten beträgt.

h über Kertſch".

ten über Straßenkämpfe
r Befeſtigungsanlage in
ungen vor, meldet nach
ner Nachrichten die
iſcher eigentlich noch
England die Unzufrieden
is immer lauter wird:

als Großmach

vor dem Reichstag.

er Reichstagsſitzung hielt
eine Rede, in der er
ntepaktes als Zuſam
dnung unterſtrich. Der
an einer neuen Ordnung
. Nachdem der Außenm
hatte, welche Japan als
ren erreicht habe, hob er
die Zuſammenarbeit mit
eiter auszubauen und d
ingung des Tſchunking

Drohungen der Ver
rika und Englands
nit Auſtralien, Niederlan
einzukreiſen. Der
ausübten, ſo ſagte er, be
periums. Die Beziehungen
ich immer weiter verſchle
er die Exiſtenz des japan
reſtige Japans als Groß
apan dem entſchloſ
e Nation müſſe ſich ver
zu werden. In gleicher
Norden die Entwicklung
Rechte und Intereſſen Ja

ojo ſprach im einzelnen
erinnerte an die Ereig
nkreich über die Vertei
Der Miniſterpräſident
lockade gegen Japan
Es ſeien genügend Rob
glands und der USA

er Shimada einen
ſchen Kriegsmarine und
daran ſetzen werde, den
nder Entſchlußkraft zu

*

einſtimmig angenommen
billigte einſtimmig die
haushalt für außerorden
,8 Milliarder Yen.

ina vertrieben wer

ungen eines Juden.

Iſrael Sieff er
Gruppe des United Pal
nach Kriegsende eine
ſchen Heimatloſig
ppell als Vorwand, an
ſchämte Forder un
s Paläſtina ſondern
vertreiben um den
eſchränkt ſchalten und

und Rooſevelt

chafter Kuruſu hatte
terredung mit Außenmin
gleitung Hulls Rooſe

Einſatzbereitſchaft

räger der Luftwaffe.

. Der Führer und O
rlich auf Vorſchlag des
eichsmarſchall Göring,
s an: Oberleutnant Mi
Jagdgeſchwader, Feldm
n einem Jagdgeſchwader

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. November

Spruch des Tages

Morgen marſchieren wir in Feindesland,
Mädchen, ſo reich mir noch einmal die Hand
Ob ich einſt wiederkehr, iſt einerlei,
Wenn nur das Vaterland, wenn Deutſchland frei!
B. v. Selchow, 1916.

Jahresmitgliederverſammlung Jürgen-Fuhlendorf-Schule in Bad Bramſtedt

Infolge der Neuregelung des Schuljahres fand die resmitgliederverſammlung der Jürgen-Fuhlendorf-ule diesmal erſt im November 1941 ſtatt, nach Abß des Schuljahres 1940-41.

Der Vorſitzende, Ratsherr Kohfahl, eröffnete die resverſammlung, die im „Sängerheim" ſtattfand, m er zuerſt herzliche Worte des Gedenkens den aligen Schülern widmete, die in dieſem Krieg ihr n für Führer und Vaterland hingegeben haben: l Stammerjohann, Adolf Schröder, Curt Hoffmann, mut Hauſchild, Otto Seller, Peter Schümann und olf Oldenburg. Der Vorſitzende gedachte weiterhin Todes der Ehefrau und des Fliegertodes des ſten Sohnes des Schulleiters Dr. Heine.

Er wies ſodann auf die Vollendung des Umbaus Schule hin, der, am 1 Auguſt 1939 begonnen, größter zeitlicher Schwierigkeiten durchgeführt de und gab der Dankbarkeit des Vorſtandes für finanzielle Unterſtützung der Schule durch Stadt, s und Staat warmen Ausdruck.

Dasſelbe tat der Kaſſenwart, Kaufmann Quiſtorff, den Kaſſenbericht über das vergangene Schuljahr noch einen beſonderen Bericht über den Umbau Schule und das Baukonto erſtattete.

Die Kaſſenführung war von Sparkaſſenleiter Sievers Bankleiter Marks geprüft und als einwandfrei nden, worauf auf Antrag von Herrn Sievers dem ſtand Entlaſtung erteilt wurde.

Der Vorſitzende dankte dem Bauunternehmer Horſt, r deſſen Leitung der Umbau durchgeführt wurde, allen Handwerkern, die an dem Bau tätig waren, gab ſodann den Voranſchlag für das Schuljahr -42 bekannt.

Es folgte der Bericht des Leiters der Jürgen-Fuhlen-Schuhle Dr. Heine, der den Anweſenden ein Bild von der Aufwärtsentwicklung der Schule, von dem en Wachſen der Schülerzahl, der freudigen und greichen Zuſammenarbeit von Schulleitung, Lehrer-zium und Vorſtand der Schule, von der Verbunden- der Schule mit den Eltern, von dem Geiſt der einſchaft, der das ganze Leben in der Schule rriche, er dankte allen Freunden und Förderern Schule, der Partei, der Stadt, dem Kreis wie der ulbehörde, dem Oberpräſidium, Abteilung für höheres ulweſen, Kiel und dem Leiter der Horſt-Weſſel-Schule Bad Oldesloe, der die Jürgen-Fuhlendorf-Schule Zubringeſchule zugewieſen iſt.

Stadtſparkaſſenleiter Sievers dankte namens der rnſchaft und der Freunde der Schule in herzlicher ſe dem Vorſtand und dem Schulleiter für die hin-nde Arbeit in der Hoffnung, daß uns unſere gen-Fuhlendorf-Schule erhalten bleibe und weiter gebaut werde.

In demſelben Sinne ſprachen ſich Ortsgruppenleiter annſen und der Vorſitzende aus, die beide der eit des Schulleiters und des Lehrerkollegiums wie einmütigen Zuſammenarbeit große Anerkennung en.

An Stelle der bisherigen Kuratoriumsmitglieder -Hagen und Sorgenfrei-Wiemersdorf, die ihr Amt langer Mitarbeit niedergelegt hatten, wurden er Heinrich Böge-Haſenmoor und Dipl.-Landwirt ller, Direktor der Landwirtſchaftsſchule Kaltenkirchen, as Kuratorium gewählt.

Der Vorſitzende ſchloß die Jahresverſammlung r herzlichen Dank an ſeine Mitarbeiter im Vor- wie an alle Freunde und Förderer der Schule Sieg-Heil auf unſern Führer Adolf Hitler und re ruhmreiche Wehrmacht.

Gauleiter Lohſe Reichskommiſſar für das Oſt- d. Der Führer hat den Gauleiter und Oberpräſi- en unſeres Heimatgaues, Hinrich Lohſe, zum Reichs- miſſar für das Oſtland beſtellt. — Näheres bitten auf der Titelſeite unſerer heutigen Ausgabe nach- ſen.

Aufruf von Eiern. Auf dem vom 17. November 14. Dezember gültigen Beſtellſchein Nr. 30 der ſeierkarte werden für jeden Verſorgungsberech- n 2 Eier, und zwar auf die Abſchnitte a und b je Ei, aufgerufen. Die Ausgabe kann innerhalb des nten Verſorgungsabſchnittes durch den Einzelhandel gen, ſobald dieſer im Beſitz der Eier iſt.

Kindergruppe. Der Dienſt findet am morgigen twoch ſtatt.

Behördliche Erlaſſe

Nur behelfsmäßige Kriegsbauweiſe. Wegen der angeſpann- Lage in der Bauwirtſchaft hat Reichsmarſchall Göring Beauftragter für den Vierjahresplan eine weitgehende chränkung des Bauwollens angeordnet, um den gegebenen lichkeiten Rechnung zu tragen. Das Ziel ſoll auch dadurch icht werden, daß überall da, wo es nur irgend angeht, die ausführungen unter Weglaſſung alles Ueberflüſſigen und der Teile, die noch nach dem Kriege nachgeholt werden en, in Behelfsbauweiſe zur Durchführung gelangen. Selbſt-ändlich ſoll die grundſätzliche Anordnung auch den Woh-gsbau betreffen Jedoch iſt eine ſchematiſche Anwendung Behelfsbauweiſen auf die Wohnungsbauten, die im Kriege geführt werden, nicht vorgeſehen. Am ſchärfſten ſind die tlinien für behelfsmäßige Kriegsbauweiſe bei allen Bauten Rüſtung anzuwenden.

Schutzabzeichen im Straßenverkehr für körperbehinderte und ehemalige Soldaten. Das Oberkommando der Wehrmacht hat angeordnet, daß wehrdienſtbeſchädigte körperbehinderte und ehemalige Soldaten der alten und neuen Wehrmacht, die nach der Straßenverkehrszulaſſungsordnung nur bedingt am Straßenverkehr teilnehmen dürfen, allgemein mit zwei gelben Armbinden mit drei ſchwarzen Punkten und einem ſchwarzen Eiſernen Kreuz auszuſtatten ſind. Als körperbehindert gelten Blinde, Taube, Schwerhörige, Hirnverletzte und Amputierte, letztere beſonders, wenn ſie ſelbſt Fahrzeuge führen. Die Armbinden ſind in der Mitte beider Oberarme zu tragen, ſie werden in den Lazaretten ausgehändigt. Ehemalige Soldaten erhalten ſie auf Antrag von der orthopädiſchen Verſorgungsſtelle.

Regelung der Preisbildung in der pelzverarbeitenden Induſtrie. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat durch Anordnung die Preisbildung in der pelzverarbeitenden Induſtrie geregelt. Für Pelzwaren, die von einem Mitglied der Fachuntergruppe Pelzverarbeitungsinduſtrie hergeſtellt und im inländiſchen Geſchäftsverkehr verkauft werden, hat danach der Herſteller den höchſtzuläſſigen Verkaufspreis zu bilden aus: dem Preis der verarbeiteten Rauchwaren und Zutaten, den Koſten der Veredlung, dem tatſächlich aufgewendeten Fertigungslohn und aus dem Gemeinkoſten- und Gewinnaufſchlag. Die Anordnung gibt für dieſe einzelnen Grundlagen der Preisbildung noch nähere Hinweiſe. Sie iſt mit dem 10. November 1941 wirkſam geworden und gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten.

Ernſte Mahnung zur ſorgfältigen Verdunkelung. Am 7. und 8. November richtete der Inſpekteur des Luftſchutzes, Miniſterialdirektor Dr. Knipfer, über den Rundfunk eine ernſte Mahnung zur ſorgfältigen Verdunkelung an die Bevölkerung. Mit Rückſicht auf die Wichtigkeit dieſer Ermahnung wird die Rundfunkanſprache am Dienstag, dem 18. November, zwiſchen 18.30 und 19.00 Uhr, wiederholt.

Feldpoſtpäckchen für Weihnachten

Bis ſpäteſtens 1. Dezember aufliefern.

Feldpoſtpäckchen für das Weihnachtsfeſt müſſen bis ſpäteſtens 1. Dezember bei den Poſtdienſtſtellen eingeliefert ſein, wenn ſie rechtzeitig zu den Empfängern gelangen ſollen. Es iſt zweckmäßig, ſie möglichſt bald abzuſenden. Gute Verpackung iſt notwendig; Hohlräume in Päckchen müſſen mit Papier oder Holzwolle ausgefüllt werden. Von der Verſendung leicht verderblicher Waren wird dringend abgeraten. Der Verſand feuergefährlicher Gegenſtände wie Streichhölzer, Benzinfeuerzeuge uſw. iſt verboten.

Anſchrift nur auf einer Seite.

Feldpoſtpäckchen werden vielfach ſowohl auf der Anſchriftſeite als auch auf der Rückſeite mit je einer Anſchrift des Empfängers verſehen. Bei Nach- oder Rückſendungen entſtehen dadurch Fehlleitungen, wenn nicht beide Anſchriften von den die Weiterleitung veranlaſſenden Stellen berichtigt werden. Der vermeintliche Zweck, die Anſchrift der Sendung beſonders gut zu ſichern, verkehrt ſich alſo in ſein Gegenteil und die Päckchen laufen unnütz hin und her. Es iſt daher allein richtig, die Anſchrift nur auf einer Seite des Päckchens zu fertigen oder feſt aufzukleben und dafür zu ſorgen, daß die Anſchrift gut lesbar iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Hohenweſtedt. Vom Starkſtrom getötet. Der 52 Jahre alte Schaltwärter Adolf Burtzik aus Hohenweſtedt kam am letzten Sonntagvormittag bei Arbeiten im Hohenweſtedter Schalthaus der Starkſtromleitung zu nahe und erlitt ſchwere Verbrennungen am ganzen Körper. Das Sanitätsauto brachte ihn in das Rendsburger Krankenhaus. Dort iſt Burtzik am Nachmittag geſtorben.

Schülldorf. Beim Schlittſchuhlaufen ertrunken. Sonntagmittag iſt der 10jährige Albert Kähler beim Schlittſchuhlaufen auf dem Schülldorfer See eingebrochen und ertrunken. Die Leiche konnte nach zwei Stunden geborgen werden. Der Vater des Jungen ſteht bei der Wehrmacht.

Ruhleben. Kinder ſpielten mit Streichhölzern! Wieder einmal hat das ſchon ſo oft gerügte Streichhölzerſpielen großen Schaden angerichtet. Durch einige vier- bis fünfjährige Kinder, die mit Zündhölzern ſpielten, entſtand geſtern morgen auf dem Hof Ruhleben bei Neuſtadt in einer Scheune ein Feuer, das ſchnell um ſich griff und auch auf eine zweite Scheune überſprang. Das Vieh konnte gerettet werden, dagegen verbrannten u. a. zwei neue Wagen und ein neuer Dreſchſatz mit.

Neuſtadt. Nächtlicher Beſucher auf dem Balkon. In der letzten Nacht war ein junger Mann in der Brückſtraße mit einer Leiter auf den Balkon eines Hauſes geſtiegen. Anſcheinend wollte er dort „fenſterln". Als er verſuchte, in ein Zimmer einzudringen, wurden durch den dabei verurſachten Lärm die Wohnungsinhaber wach. Der junge Mann ſprang darauf eiligſt vom Balkon und konnte in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Weſſelburen. Vom Balkon ſprang ein fünfjähriges Kind, ohne Schaden davon zu haben. Mehrere Kinder hatten auf dem Balkon geſpielt, die Tür verſehentlich abgeſchloſſen und das Kind allein gelaſſen. In der vermeintlichen Not iſt es dann, da es keinen anderen Ausweg wußte, vom Balkon geſprungen.

Brandkataſtrophe durch Fahrläſſigkeit

Ein kleines Dorf bei Roſtock heimatlos geworden.

Am 14. November kam Nachmittags in Börgerende, Kreis Roſtock, ein Großfeuer auf, dem in kurzer Zeit 19 ſtrohgedeckte Gebäude zum Opfer fielen. Der ſofort an die Brandſtelle geeilte Oberſtaatsanwalt in Roſtock konnte ermitteln, daß unglaubliche Fahrläſſigkeit die Urſache für dieſe Brandkataſtrophe war.

Ein Mann war mit einer Schaufel voll glühender Aſche über den Hof gegangen und der Wind hatte ihm die Glut von der Schaufel geblaſen. Sie war in das auf dem Hofe liegende Stroh und Dachrohr gefallen und hatte dieſes ſofort in Brand geſetzt. Die Funken ſprangen auf ein Gebäude über und ließen dann in kurzer Zeit die andern 18 Gebäude ebenfalls in Flammen aufgehen. Der Täter wurde ſofort in Haft genommen und ſieht ſeiner Aburteilung im Schnellverfahren entgegen.

Der Schaden iſt noch gar nicht abzuſchätzen Abgeſehen vor den Gebäuden ſind ſämtliche Erntevorräte ein Raub der Flammen geworden. Auch Vieh iſt mitverbrannt, weil bei dem raſenden Umſichgreifen des Feuers an ein Retten nicht mehr zu denken war. Daß keine Menſchenleben zu beklagen waren, iſt nur dem Umſtand zu danken, daß das Feuer am Tage aufkam. Leider haben einige an der Rettung beteiligten Volksgenoſſen Brandwunden erlitten.

*

Dieſe Kataſtrophe iſt eine eindringliche Warnung an alle, im Umgang mit Aſche die äußerſte Vorſicht anzuwenden! Wieviel Unglück iſt nicht ſchon durch das leichtſinnige Umgehen mit Aſche entſtanden! Wieviel Volksvermögen wurde durch dieſen bodenloſen Leichtſinn ſchon vernichtet! Es iſt falſch, zu glauben, daß Aſche ungefährlich iſt, wenn von oben keine glühenden Teile mehr zu ſehen ſind! Holz- und Brikettaſche enthält noch tagelang Glut, die ſich wieder entzünden kann! Die Aufbewahrung von Aſche in Holz- oder Pappkäſten oder Körben, das Ausſchütten von Aſche im Freien, beſonders in der Nähe von Dunghaufen, Mieten, Gebäuden oder beſtellten Feldern iſt verbrecheriſcher Leichtſinn! Auch das Anhäufen von Holz oder Kohlen in der Nähe der Oefen birgt Gefahren! Nach Tagen noch können ſich hier Brände entwickeln, die — wie hier im Kreiſe Roſtock — ein ganzes Dorf heimatlos machen und unendliche Schäden am Volksvermögen anrichten können!

Nah und Fern

Drei 100 000-RM.-Gewinne gezogen. In der Montagnachmittag-Ziehung der Zweiten Klaſſe der 6 Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 113 476. Die Loſe werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Gefängnis für Milchpantſcher. Vom Gericht in Burgſteinfurt wurden mehrere Milchhändler aus dem benachbarten Ochtrup wegen Milchpantſcherei der verdienten Strafe zugeführt. Bei einer unerwarteten Reviſion wurde feſtgeſtellt, daß die Händler Vollmilch mit erheblichen Mengen Magermilch vermengt und dieſes Gemiſch dann als Vollmilch verkauft hatten. Ein Händler erhielt ſechseinhalb Monate Gefängnis und 500 Mark Geldſtrafe, ein anderer ſechseinhalb Monate Gefängnis und 1150 Mark Geldſtrafe. Gegen die beiden unzuverläſſigen Händler wurde die Konzeſſionsentziehung angeordnet.

Tomatenrekord. Eine aufſehenerregende Rekordernte an Tomaten erzielte eine norwegiſche Gartenbeſitzerin in Arendal. Eine ihrer Tomatenpflanzen trug — man höre und ſtaune — nicht weniger als 294 gleichmäßig große und ſchöne Früchte.

Vom Unfall verfolgt. Die 62jährige Frau Caſperſen in Höng (Dänemark) wird ſeit einiger Zeit geradezu vom Unglück verfolgt. Zuerſt brach ſie einen Arm und mußte längere Zeit im Krankenhaus liegen. Als ſie heimkam, fiel ſie unglücklich und zerſchlug ſich ein Bein, wodurch wieder ein längerer Krankenhausaufenthalt notwendig wurde. Und jetzt hat ſie ſich den anderen Arm gebrochen, ſo daß ſie zum drittenmal in das Krankenhaus zurückkehren mußte.

Rooſevelt läßt Lebensmittelkarten drucken.

Die Regierung der Vereinigten Staaten läßt, wie dem „Daily Expreß von ſeinem Korreſpondenten William Hickey aus Waſhington gemeldet wird, bereits Lebensmittelkarten drucken. Dieſe Karten ſollen an die Haushaltungen verteilt werden und einen Verſuch darſtellen, eine „freiwillige" Rationierung nach den „beſten Grundſätzen einer geſunden und ſparſamen Ernährung" zu fördern.

*

Brotverſorgung des Protektorats geſichert

Pflichtanbau zum Teil übertroffen.

Es bleibt den Kriegshetzern und notoriſchen Lügnern des britiſchen Informationsminiſteriums überlaſſen, die Welt mit dem Schauermärchen zu beläſtigen, daß ſich die dem Reich angeſchloſſenen oder vom Reich in Obhut genommenen Gebiete in einem Zuſtand des wirtſchaftlichen Chaos befänden. Daß in Wirklichkeit erſt unter deutſcher Führung in den vom Reich betreuten bzw. eingegliederten Gebieten die wirtſchaftlichen Kräfte zur vollſten Entfaltung gebracht wurden, dafür kann das Protektorat Böhmen und Mähren ein Beiſpiel ſein.

Die Wandlungen in der böhmiſch-mähriſchen Landwirtſchaft z. B. ſeit 1939 ſind geradezu ungeheuer. Der tſchechiſche Bauer hat von vornherein aktiv an der Neuordnung der Produktionspolitik mitgearbeitet und aus eigenem Willen heraus zum Teil höhere Leiſtungen erbracht, als gefordert waren. Als im Vorjahr z. B. der pflichtmäßige Anbau von Flachs und Raps eingeführt wurde, wurde über die Pflichtanbaufläche hinaus ein beträchtlicher Mehranbau erreicht. Im vor uns liegenden Produktionsjahr wird die Rapsanbaufläche noch einmal verdoppelt. Aehnliche Erfolge zeigte der Ausbau der Flachsproduktion, der bis dahin ziemlich bedeutungslos war und ſchon 1941 13 000 Hektar umfaßte. Das Reich hat den Leiſtungswillen des Landvolkes in Böhmen und Mähren durch zahlreiche Förderungsmaßnahmen unterſtützt.

Das angelaufene Produktionsjahr wird vor allem der Verbeſſerung der Grünlandwirtſchaft, der Saatmaiserzeugung, dem Futterpflanzenanbau und dem Zuckerrübenanbau dienen. Erſtmals iſt für dieſes Wirtſchaftsjahr der Pflichtanbau für Brotgetreide eingeführt. Bei einer landwirtſchaftlichen Nutzfläche von insgeſamt 3,2 Mill. Hektar werden 500 000 Hektar mit Roggen und 400 000 Hektar mit Weizen beſtellt werden. Damit iſt aber auch mit einer ſchon mittleren Ernte die Brotverſorgung des Protektorates geſichert.

Soldatenheim in Narvik

Informationsreiſe Terbovens nach Nordnorwegen.

Reichskommiſſar Terboven iſt dieſer Tage von einer Informationsreiſe nach Nordnorwegen zurückgekehrt, die dem Zwecke diente, politiſch, wirtſchaftlich und verwaltungsmäßig einen Ueberblick zu gewinnen und die vom Reichskommiſſariat durchgeführten Maßnahmen der Truppenbetreuung zu überprüfen.

Ueber Drontheim führte der Weg nach Fauske und Bodö, wo der Reichskommiſſar mit dem zuſtändigen norwegiſchen Regierungspräſidenten Verſorgungsfragen auf dem Ernährungsgebiet und dem gewerblichen Gebiet beſprach, und insbeſondere auch die ſchwebenden Probleme des Fiſchereiweſens beobachtete. Große Freude löſte bei den Soldaten die Zuſage des Reichskommiſſars aus, daß das Soldatenheim in Narvik noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfeſt fertiggeſtellt ſein werde. Von Narvik ging die Fahrt im Kraftwagen nach Tromsö, von dort mit dem Schiff nach Hammerfeſt, der nördlichſten Stadt Europas. In Kirkenes beſuchte der Reichskommiſſar u. a. die Hafenanlagen, das Soldatenheim und das Kriegslazarett.

Reichskommiſſar Terboven ſtattete auch General Dietl einen Beſuch ab und ging während der Kampfhandlungen bis in die vorderſte Linie der Murman-Front vor. Er überzeugte ſich dabei von der vorbildlichen Stimmung der Gebirgsjäger, die dort oben am Nördlichen Eismeer ſtehen. Anſchließend ſtattete Reichskommiſſar Terboven dem Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen, Generaloberſt von Falkenhorſt, und dem Wehrmachtbefehlshaber der Luftflotte, Generaloberſt Stumpff, ſeine Beſuche ab. Hierbei wurde die Truppenbetreuung zu Weihnachten beſprochen und die vom Reichskommiſſariat durchgeführten Maßnahmen feſtgelegt.

Rieſiges Leck im Achterſchiff

Schlachtſchiff „Malaya“ für lange Zeit außer Gefecht

Das von deutſchen Unterſeebooten im Mittelmeer getroffene engliſche Schlachtſchiff „Malaya“ wies bei ſeinem Eintreffen in Gibraltar, wo es eingeſchleppt wurde, ein rieſiges Leck im Achterſchiff auf, meldet das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani aus Algeciras.

Weiter wird berichtet, daß das Schlachtſchiff angegriffen wurde, als der Flugzeugträger „Ark Royal“ bereits den tödlichen Schuß erhalten hatte. Trotz der ſofort einſetzenden eifrigen Tätigkeit der engliſchen Zerſtörer, die rings um den getroffenen Flugzeugträger einen Regen von Waſſerbomben losließen, wurde das Schlachtſchiff von einem Torpedo getroffen, deſſen Exploſion die Antriebskraft des Schiffes lähmte. Das Schlachtſchiff war im Frühjahr zum Geleitſchutz im Atlantik enigeſetzt. Es ſtand als Sicherung bei einem Geleitzug im mittleren Atlantik, der am 20. März 1941 von deutſchen Unterſeebooten angegriffen wurde. Hierbei erhielt zum erſten Male auch die „Malaya“ einen Torpedotreffer. Das Schiff lief einen Hafen der USA. an und hat dort monatelang zur Reparatur gelegen, die erſt vor kurzer Zeit beendet wurde. Da das Schlachtſchiff „Nelſon“ durch italieniſche Torpedoflugzeuge ſchwer beſchädigt worden war und ſeitdem immer noch zur Reparatur in Gibraltar liegt, ſchickte die britiſche Admiralität die „Malaya“ als Erſatz ins Mittelmeer, wo ſie bei dem erſten dortigen Auftreten deutſcher Unterſeeboote torpediert wurde. Es iſt nach Lage des Falles anzunehmen, daß die „Malaya“ diesmal für eine noch längere Zeit außer Gefecht geſetzt worden iſt als durch den im März erhaltenen Treffer.

Auch das zweite britiſche Schnellboot geſunken

Bei dem Nachtgefecht im Kanal.

Zu dem Nachtgefecht deutſcher Vorpoſtenſtreitkräfte mit britiſchen Schnellbooten im Kanal — wie bereits am 16. 11. gemeldet — wurde inzwiſchen durch weitere Meldung der unverſehrt eingelaufenen deutſchen Vorpoſtenboote bekannt, daß auch das zweite britiſche Schnellboot geſunken iſt.

Nachdem das erſte Schnellboot durch Volltreffer verſenkt worden war, vereinigten die Vorpoſtenboote das Feuer auf das andere Boot und ſchoſſen es in Brand. Das Sinken dieſes Bootes, das als wahrſcheinlich gemeldet worden war, iſt ſpäter von Vorpoſtenſtreitkräften beobachtet worden.

Der große Heuchler

Rooſevelt mißbraucht Gottes Namen

„Gegeben in der Stadt Waſhington am 8. November des Jahres unſeres Herrn 1941, im 166. Jahre der Freiheit der Vereinigten Staaten“, hat Franklin D. Rooſevelt eine Proklamation erlaſſen, die beginnt: „Ich . . . beſtimme und bezeichne hiermit, daß Donnerstag, der 20. Tag des Monats November 1941, dazu benutzt werden ſoll, der himmliſchen Quelle unſeres Wohlergehens auf Erden Dank zu ſagen.“ Es iſt eine ſchmutzige ſalbungsvolle Proklamation, die an heuchleriſchen Phraſen alles Bisherige übertrifft. Wie werden die Phariſäer um Rooſevelt behaglich ſchmunzeln, wenn ſich ausgerechnet Rooſevelt, der nach allen nur erreichbaren Stützpunkten auf der Erde angelt, um die Völker dem USA.-Imperialismus zu unterwerfen, ſich als den Verteidiger der Freiheit aufſpielt gegenüber der drohenden Aggreſſionsmacht. Immer wieder muß dieſes armſelige Ammenmärchen dazu herhalten, für amerikaniſche Kindergemüter den Teufel an die Wand zu malen.

Wenn Rooſevelt, ſo wie er angibt, gegen die Kräfte des Böſen und der Sklaverei ankämpfen möchte, dann hätte er in den USA. genug zu tun. Wo iſt die Freiheit des amerikaniſchen Volkes geblieben, das man mit beſtochenen Stimmen in den Krieg hetzt? Wo lebt der Arbeiter, abgeſehen von der Sowjetunion, in größerer Sklaverei als unter dem Joch des jüdiſch-plutokratiſchen Kapitals? Nie iſt der Name Gottes ſchändlicher mißbraucht worden als in dieſer Proklamation, in der ausgerechnet dieſer Oberkriegshetzer um ein ſchnelles Ende des Kampfes betet und im Herzen nur den einen Gedanken kennt, wie er in dieſen Kampf, der ohne die Rooſeveltſche Hetze längſt beendet wäre, auch noch das USA.-Volk treiben könnte.

„Laßt uns den Segen des Himmels herabflehen auf unſeren unwandelbaren Entſchluß, unſere Lebensweiſe zu ſchützen“, ſo heuchelt Rooſevelt, der keinen anderen Auftrag hat, als das Judentum und die Freimaurerei zu ſchützen, damit ſie die Ausbeutung der Menſchen weiter betreiben können. Ein Mann, der mit dem Teufel paktiert, der mit dem blutbeſudelten Stalin ſich verbrüdert hat, ſollte wenigſtens noch ſo viel Schamgefühl aufbringen, nicht noch für ſein ſchändliches Treiben, den Namen Gottes anzurufen. Aber es iſt ſchon ſo, wer erſt Lüge und Verrat, Verleumdung und böswillige Fälſchungen, Beſtechungen und rohe Gewalt als Handwerkszeug für ſeine dunklen Ziele erwählt hat, ſcheut ſchließlich auch davor nicht zurück, mit der Blasphemie eines Dankfeſtes Gott zu läſtern!

Krieg oder Frieden im Pazifik?

Ernſte Warnung Japans an Rooſevelt

Die Ankunft des japaniſchen Abgeſandten Kuruſu in Waſhington wird von der nationaliſtiſchen Tokioter Zeitung „Kokumin Schimbun“ mit einem offenen Brief an Rooſevelt begleitet, in dem das Blatt den USA.-Präſidenten erſucht, die Folgen eines Mißlingens neuer Verhandlungen zwiſchen Japan und den USA. zu bedenken und die Stärke Japans nicht zu unterſchätzen. Der Pazifik befinde ſich in einer nie dageweſenen Gefahr eines Krieges.

Die Zeitung ſchildert dann einzelne Phaſen der „Bl und Drohpolitik“ Rooſevelts und ſeiner Mitläufer, die Pazifik an den Rand des Krieges gebracht habe trotz de richtigen Wunſches Japans nach Frieden, der ſeinen A n Konoyes Botſchaft und Kuruſus Miſſion gefunden Das Blatt weiſt ferner auf die fortgeſetzte miſchung der USA. in Europa und Aſien der ſogenannten Monroedoktrin hin und auf die Tatſach die USA. unter ihren heutigen Machthabern, die na Pfeife jüdiſcher Plutokraten tanzten, nach der Weltherr ſtrebten. „Weder Japan noch der Nationalſozialismus der Faſchismus, ſo verſichern wir feierlich, ſind dafür verant vortlich, wenn die Welt in einen Krieg gehetzt wird.“ Roo velt ſolle nicht Japans wirkliche Kräfte verkennen, er wer noch einmal bedauern, der Feind der Menſchheit geword zu ſein.

„Kokumin Schimbun“ ſchließt ſeine Betrachtungen mit Worten: „Die Frage: Krieg oder Frieden im Pazifik?, hängt nunmehr von Ihnen ab, Herr Präſident. Sie tragen die volle Verantwortung.“

Der Sprecher der japaniſchen Regierung wandte ſich gegen die Regierung von Panama wegen Maßnahmen gegen die im Lande anſäſſigen Japaner. aus Südamerika nach Tokio zurückgekehrte japaniſche Reich agsabgeordnete Schino Hara führte die antijapaniſchen nahmen der Regierung von Panama auf den immer ſtä eren Druck der USA.-Diplomatie zurück berichtete überdies, daß die USA.-Streitkräfte, die in Panam zur Verteidigung des Kanals ſtationiert ſeien, zu drei Vier von der Oſt- nach der Weſtküſte verſetzt wurden für den einer Verſchärfung der Spannung zwiſchen den USA. u Japan.

Volksentſcheid: 3 391 160 Ja, nur 65 Nei

Rumänien bekannte ſich zu Antonescu

Die Volksbefragung über das Aufbauprogram Marſchall Antonescus in Rumänien erbrachte ein v läufiges Ergebnis von 3 391 160 Ja-Stimmen, denen nur Nein-Stimmen gegenüberſtehen.

Die rumäniſche Preſſe verzeichnet dieſes Ergebn mit außerordentlicher Genugtuung und weiſt darauf hin, d ſchon die hohe Zahl der Abſtimmenden ein Beweis daf wie ſehr die Staatsführung Marſchall Antonescus den Wi der ganzen rumäniſchen Nation zum Ausdruck bringe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Maggi's Würze

-weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel! Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß nicht alles Maggi's Würze ist, was sich Suppenwürze nennt.

Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:

MAGGI'S WÜRZE

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer Hochzeit danken wir herzlich.

Rudolf Schmidt
und Frau Elfriede
geb. Mählen

Bad Bramſtedt,
den 18. November 1941.

Bio Kräuter Elixier

Rheuma-Kranke
trinken zur Erfriſchung
Bio-Kräuter-Elixier!

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Reformhäuſern, ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, Bremen.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Werdet Mitglied der NSV.!

Wir kaufen jede Menge
gelbfleiſchige
Speiſerüben
ſowie alle anderen Arten
Feldgemüſe.
Eierverwertungsgenoſſenſchaft Holſtein-Süd e. G. m. b. H.
Hamburg-Lokſtedt 1,
Tel. 58 30 82.

Radio
mit Akku und Batterie
zu kaufen geſucht.
Meldungen b. **Schreyer** Landweg.

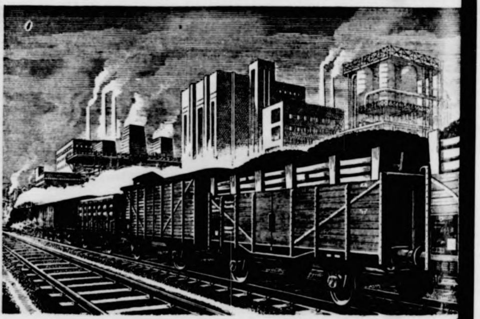
HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Kunterbunt
Die lustige Varieté Schau in 43 Bildern
täglich $\frac{1}{2}$3 u. 5$\frac{1}{4}$ Uhr
Ende ½5 und ¾11. – Ruf 24 44 44

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
„Bramſtedter Nachrichten“

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe häng Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners …



… und trotzdem

müssen die Güterwagen für den Verkehr ausreich

Auch im Kriege wird der Güterwagenpark der Deutschen Reichsbahn durch Neubeschaffung ständig verstärkt. Zahlreiche Beutewagen sind für die Verkehrsbedienung eingesetzt worden. Die Ansprüche, die die Wehrmacht, die Rüstungsindustrie und die private Wirtschaft an die Deutsche Reichsbahn stellen, sind aber gewaltig. Sie können nur dann bewältigt werden, wenn jeder Verfrachter die gebotenen Möglichkeiten bis zum letzten ausnutzt.

Beachten Sie daher folgendes:

Sorgen Sie für restlose Ausnutzung des Wagenraumes durch wohlüberlegtes Planen. Jede Güterabfertigung erteilt Auskunft, welche Wagengattung zur Verla bereitgestellt wird. Sie können die bereitungen für den Güterversand da frühzeitig und sorgsam treffen.

Prüfen Sie, ob die Wagenwände dur borden erhöht werden können. Bei G von geringem Gewicht, die in o Wagen verladen werden, wird hie eine bessere Ausnutzung des Ladege erreicht. Zugleich ergibt sich für den frachter dadurch oft eine Frachtverbillig

Stapeln Sie die Güter im Wagen so sparend wie möglich.

Auf jeden Wagen kommt es

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SEL

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden

Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

T9

Sil
Ohne Chlor

Duftig-weiße, gepflegte Wäsche –
das ist eine Aufgabe für Sil! Etwas Sil im ersten heißen Spülwasser entfernt Laugen- und Kalkrückstände und beseitigt restliche Flecke. Sil unterstützt dadurch die Wirkung des Waschpulvers.

Die Zwieſprache /

Skizze von K. R. Neubert

Am Morgen ſeiner Abreiſe kam Franz wie immer in den Stall und ſchüttete ſeinen Pferden Futter. In ſeiner kargen Art ſprach er mit ihnen. Zuletzt waren es Abſchiedsworte. Der Bauer, der im Nachbarſtand den Fuchs beſorgte, wußte, daß er den beſten Gehilfen verlor, den er je gehabt hatte. Es war Krieg. Franz wurde eingezogen.

Schweigſamer als ſonſt nahmen ſie dann in der Küche das Frühſtück ein. Die Bäuerin hatte feuchte Augen wie geſtern abend, als der Bauer Franz in die Wohnſtube gerufen und ihm zum Abſchied noch ein Geldgeſchenk gegeben hatte. Nach dem Frühſtück ging Franz in ſeine Kammer, die über dem Pferdeſtall lag. Unten polterten Wagen über den Hof. „Na, mach's gut, Franz!" rief der Bauer noch einmal zum Fenſter hinauf. Franz hörte den Hufſchlag der Pferde, das Klirren der Stränge. Es war, als wollte er es ſich einprägen wie eine heimatliche Melodie.

Bald nach Franz' Fortgang kam eine neue Magd auf den Hof. Es zeigte ſich, daß der Bauer einen guten Griff getan hatte. Gertrud war geſchickt, tat ihre Arbeit gern und verſtand ſogar, mit den Pferden umzugehen. Sie könne auch pflügen, ſagte ſie. Auf dem kleinen Anweſen ihres Vaters, wo es ein Pferd gab, hatte ſie es gelernt. Der Bauer hatte keine große Wahl. Er verſuchte es, und es ging. So oft es nun not tat, übernahm Gertrud die Pferde. Ohne Scheu ging ſie mit ihnen um. In ihrer Art, zu den Tieren zu ſprechen, erinnerte ſie ſogar an Franz.

Von Franz kamen manchmal Briefe, in denen er immer nach Fritz und Lotte, ſeinen beiden Pferden, fragte. Es wurde im Haus an den Abenden oft von ihm geſprochen. Dann ſaß Gertrud ſtill da. Sie kannte ihn nicht, aber aus den Worten der Bäuerin wurde er ihr vertraut. Es gab auch eine Photographie von ihm. Ein Sommergaſt hatte ihn mit ſeinen Pferden aufgenommen. Dieſes Bild hing immer noch oben in ſeiner Kammer. Wenn Gertrud Häckſel holte, mußte ſie an der Kammer vorbei, und manchmal trat ſie raſch ein und ſah auf das Bild. Und ihr fiel ein, was die Bäuerin von Franz erzählt hatte. Daß ſie niemals einen beſſeren Knecht gehabt und ihn, der keine Eltern mehr hatte, faſt wie ihren eigenen Sohn gehalten hatten.

Wenn ſie nun manchmal das Geſpann übernehmen mußte, fragte ſie ſich, ob Franz zufrieden ſein würde, wie ſie mit den Pferden umging. Den Burſchen im Dorf war das Mädchen ſchon aufgefallen. Doch Gertrud hielt ſich zurück. Sie war zu jedem freundlich, mehr nicht.

Während auf dem Hof das Leben in gewohnter Weiſe abrollte, war Franz in neue, ihm fremde Verhältniſſe gekommen. Es fiel ihm nicht ſchwer, ſich umzuſtellen, wenn er auch manchmal Sehnſucht nach den Pferden hatte, beſonders an den Sonntagen, wenn ihn der Dienſt nicht ſo in Anſpruch nahm. An ſolchem Sonntag lernte er ein Mädchen kennen, das wie er auf dem Lande aufgewachſen war. Es gab Geſprächsſtoff. Doch war Mia, wie ſie ſich nannte, eigentlich recht ſtädtiſch geworden. Sie wußte über ſo viele Dinge der Stadt beſſer Beſcheid als er. Dann fing er gern von ſeinen Dingen an, von der Landwirtſchaft, von ſeinen Pferden. Doch dabei wurde Mia leicht müde. Sie gähnte und ſah gelangweilt aus.

Eines Morgens, als Gertrud wieder einmal die Pferde übernahm, um das letzte Stück Acker zu pflügen, hörte ſie es von der Bäuerin: „Heute kommt Franz auf Urlaub!" Das Blut ſchoß dem Mädchen ins Geſicht. Nachher, beim Pflügen, ging es nicht ſo wie ſonſt. Ihre Unruhe übertrug ſich auf die Tiere. Plötzlich ſtand Franz da. Die Pferde erkannten ihn, wie er zu ihnen trat und ſie anrief. Er klopfte die leiſe wiehernden Tiere. Dann gab er Gertrud die Hand. Ein wenig erſtaunt lag ſein Blick auf ihr. Die Bäuerin hatte ihm von der tüchtigen Magd erzählt, und er hatte ſie ſich nicht mehr ſo jung vorgeſtellt. Nun ſah er ein noch junges, kräftiges Mädchen, das verlegen war.

Das Mittageſſen verlief in der Hochſtimmung eines Feiertages. Selbſt der Bauer ſprach gegen ſeine Gewohnheit viel. Er erzählte von ſeiner eigenen Soldatenzeit und fragte Franz nach den Mädchen in der Stadt. Gertrud ſenkte den Kopf. Franz' Antwort erſchien ihr dunkel und vieldeutig. Er kam auch raſch von dem Thema ab und fragte nach der Arbeit. Schon am Nachmittag wollte er loslegen.

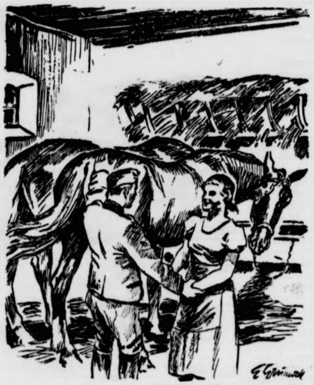
Und ſo zog er dann mit den Pferden hinaus. Später kam Gertrud mit dem Kaffee, den er vergeſſen hatte. Gertrud wollte gleich wieder heim, doch er bat ſie zu bleiben. Und ſie hockte ſich zu ihm, bis er ausgetrunken hatte. Er ſprach dabei nur von den Pferden. Daß ſie „in Schuß" waren. Sein Blick ging dabei von den Tieren zu ihr, und das Wohlwollen blieb in ſeinen Augen. Plötzlich aber ſeufzte er. Mia war ihm eingefallen, das Mädchen in der Stadt. Er ſtand auf und ging an die Arbeit. Gertrud, etwas verwirrt, beſtieg ihr Rad. Sie ſah nicht, daß er ihr nachblickte, als ſie ſchnell heimwärts radelte.

Jeden Tag waren ſie nun zuſammen. Er fand alles beſtätigt, was ihm die Frau von Gertrud erzählt hatte. Schon die Art, wie ſie mit den Pferden umgegangen war, machte ſie ihm ſympathiſch. Am Sonntag ging er mit Gertrud zum Tanz. Am Morgen aber war eine Karte für Franz da. Sie lag in der Stube auf dem Tiſch, und Gertrud hatte einen Blick darauf geworfen. „Deine Mia!" ſtand auf der Karte. Daran dachte ſie, als Franz mit ihr tanzte. Als ihn Bekannte holten, entwiſchte ſie allein nach Haus.

Am Montagmorgen lief er mit einem verdroſſenen Geſicht herum. Es fiel ſogar der Bäuerin auf. Beim Mittageſſen ſagte Franz: „Ja, nun iſt der Urlaub bald wieder um!" Dies hielt die Frau für den Grund ſeiner Verdroſſenheit. „Kommſt ja wieder mal!" ſagte ſie. Da ſah Franz Gertrud an. Vielleicht dachte er, ob ſie dann noch daſein würde.

Ueber Mittag holte Gertrud Häckſel, und ſie mußte an Franz' Kammer vorbei. Sie hörte ſeine Schritte und lief raſch vorbei. Das hatte er wohl gehört. Plötzlich ſtand er in der Tür. „Warum biſt du mir geſtern fortgelaufen?" fragte er und kam auf ſie zu. Sie füllte weiter Häckſel in den Korb. „Du bliebſt ſo lange weg!" erwiderte ſie. „Ah, und da haſt du nicht warten können", ſagte er düſter. „Biſt das wohl von den anderen nicht gewohnt?" Sie ſetzte ſich energiſch den Korb auf den Rücken. Ihre Augen blitzten Franz an. „Ich warte auf niemand, und niemand wartet auf mich. Aber vielleicht auf dich? In der Stadt?" Und ſie ging an ihm vorbei. Der Gedanke an Mia ſtand zwiſchen ihnen.

So ging ſein Urlaub dem Ende zu. Am Vorabend ſeiner Abreiſe wollte Franz in alter Gewohnheit noch einmal nach den Pferden ſehen. Die Stalltür war nur angelehnt. Eine Stimme klang auf. Leiſe trat Franz näher. Gertrud ſtand bei ſeinen Pferden und ſprach mit ihnen. Zu niemand konnte ſie darüber ſprechen, nur zu Franz' Pferden. Sie waren ein Stück von Franz. „Morgen fährt er wieder fort, Lotte, jaja, ſieh mich nicht ſo an. Ahnſt du es auch? Er hat ein Mädchen in der Stadt. Mia heißt ſie. Und wir bleiben hier. Aber an euch denkt er manchmal, an euch . . ."



Zeichnung: Grunwald — M.

„Mit den Pferden ſprichſt du offener als zu den Menſchen, aber du weißt nicht, daß Lotte mir alles wiedererzählt."

Nur noch ein Flüſtern kam aus dem Stand. Und dann ein leiſer Aufſchrei. Denn Franz war herangekommen, und Gertrud erblickte ihn. Er nahm ihre Hand, die ratlos das Pferd ſtreichelte. „Mit den Pferden ſprichſt du offener als zu den Menſchen", ſagte er, „aber du weißt nicht, das Lotte mir alles wiedererzählt." Und er klopfte lächelnd die Stute. „Nicht wahr, Lotte?" Und das Pferd drehte den Kopf nach ihnen. „Alſo", fuhr Franz fort und nahm Gertrud nun ſacht in ſeine Arme, „nun weiß ich alles. Und was Mia betrifft . . . Ja, ich glaubte, ſie wäre ein Mädchen für mich, weil ſie mir zuerſt wie ein Stück Heimat war in der großen Stadt. Aber dann war es doch nicht ſo. Sie iſt doch anders, als ich dachte. Aber du — auf den erſten Blick ſah ich . . ." Sie küßten ſich. Erſt als die Stute leiſe wieherte, löſten ſie ſich aus der Umarmung. Franz lachte froh.

Er wußte, wenn er wiederkam, würde Gertrud daſein. Und Gertrud gab nun auch der Stute einen Kuß. Hatte ſie ihn nicht verdient? Die kluge, treue Stute, die Franz alles wiedererzählte.

Das war ein Berg . . .

Das war ein Berg, er war nicht groß.
Er hob den Gipfel über einen Wald.
Auf dieſem Berge war die Hölle los,
Und Feuer ſtieg aus jedem Felſenſpalt.

Wir haben ihn erſtiegen, wie man wohl
Auch ſonſt im Sommer auf die Berge ſteigt
Im ſchönen Kärntnerlande oder in Tirol,
Wo ſich der Himmel auf die Grate neigt.

Auf dieſem Berge war die Hölle los.
Das Leben liegt in einem winzigen Blei.
Die Luft iſt heiß vom brennenden Geſchoß,
Da ziſcht und wiſcht es hageldick vorbei.

Ich hab' den Kopf ins grüne Moos gegraben.
Vielleicht war's auch ein rauher Tundraſtein.
Ich weiß es nicht; von allen Himmelsgaben
Muß doch das Scheiden ſtets die ſchwerſte ſein'

Vorbei des Kampfes ausgelaſſenes Toben.
Die Stunden fließen wie der Strom ſo ſchnell.
Und als ich wieder meinen Blick erhoben,
Schien mir der Himmel noch einmal ſo hell.

Kriegsberichter Joſef G. Blattl.

Der rote Schnurrbart

Frei nach Tſchechow von Max von Engelhardt.

Herr Kolpatſchek, Meiſter in der Werkzeugfabrik Funk u. Co. in Wien, war von ſeinem Chef nach Brünn geſchickt worden, um in der dortigen Filiale einige Umſtellungen vorzunehmen.

Es dauerte einige Monate, bis Kolpatſchek ſeine Arbeiten in Brünn beendet hatte. In dieſer Zeit wurde er von heftiger Sehnſucht nach ſeiner jungen Frau geplagt, ſo daß er den Appetit verlor und ſich in ſchlechteſter Stimmung befand.

Während der Rückreiſe nach Wien malte er ſich ſeinen Empfang zu Hauſe in den verlockendſten Farben aus. Wie die Köchin Anna ihm die Tür öffnen und wie ſein kleines Frauchen in einem roſa Morgenrock ihm um den Hals fallen würde. Sie erwartet mich nicht, dachte er. Das iſt gut, denn die unerwartete Freude iſt die beſte Freude!

Er traf mit dem Abendzug in Wien ein, und während der Träger ſein Gepäck beſorgte, trank er im Warteraum noch raſch drei Maß Bier. Das Bier und das bevorſtehende Wiederſehen verſetzten ihn in eine ſelige Stimmung.

So wie er es erwartet hatte, öffnete ihm die Köchin Anna die Tür. „Wo iſt meine Frau?" lallte er und überreichte ihr ſein Gepäck.

„Sie ſchläft." — „Wecken Sie ſie nicht, ich werde es ſelbſt beſorgen, ich will ſie überraſchen."

Die verſchlafene Anna ergriff das Gepäck und verſchwand in der Küche. Lächelnd und ſich die Hände reibend ſchlich Kolpatſchek auf den Zehenſpitzen zur Schlafzimmertür und öffnete ſie vorſichtig und leiſe. Im Schlafzimmer war es ganz dunkel. „Ich werde ſie gleich überraſchen", dachte Kolpatſchek, und zündete ein Streichholz an.

Der arme Kolpatſchek! In der ſpärlichen Streichholzbeleuchtung erblickte er folgendes Bild: auf dem Bett an der Wand ſchlief die Frau und war bis über den Kopf in eine Decke eingehüllt, man konnte nur ihre nackten Ferſen ſehen. Im anderen Bett lag auf dem Rücken eine rieſige Mannsperſon mit einem martialiſchen roten Schnurrbart . . .

Kolpatſchek traute ſeinen Augen nicht. Er zündete ein zweites Streichholz an, dann ein drittes und viertes, aber immer war es der gleiche empörende Anblick.

Er wankte, und ſein Rücken wurde eiskalt. Der ſchöne Bierrauſch war verflogen, und er hatte das Gefühl, als ob ſich ſein Herz im Leibe umdrehe. Sein erſter Gedanke und Wunſch war, einen Stuhl zu ergreifen und dem Rothaarigen den Schädel einzuſchlagen und dann ſeine untreue Frau aus dem Fenſter zu ſchleudern.

Nein, das iſt noch viel zu wenig! beſchloß er nach einiger Ueberlegung, ich werde dies ehebrecheriſche Paar zuerſt vor der Polizei und den Verwandten blamieren, dann bleibt mir noch genug Zeit, beide aus der Welt zu ſchaffen . . .

Er zog ſeinen Mantel wieder an und ging eilig auf die Straße. Hier begann er, heftig zu weinen. Er weinte und dachte an die menſchliche Undankbarkeit. Seine Frau war einſt eine arme Schneiderin geweſen, und nur durch ihn war ſie die Frau eines Meiſters bei Funk u. Co. geworden — mit einem Gehalt von 750 Gulden im Jahr!

Er überlegte weiter, wie falſch und liſtig die Frauen ſind! Jede Woche hatte er in Brünn einen zärtlichen Brief von ihr erhalten, und ſtets hatte ſie ſo getan, als ob ſie ihn aus größter Liebe geheiratet hätte.

O, dieſe Schlange! dachte er. Warum habe ich dieſe Frau geheiratet? Und was kann ſie nur an dieſem rothaarigen Halunken gefunden haben?

Kolpatſchek trocknete ſich die Augen und betrat ein Kaffeehaus. „Tinte und Papier", befahl er dem Ober. „Ich will ſchreiben." Mit zitternder Hand verfaßte er einen Brief an die Eltern ſeiner Frau. Darin wurde mitgeteilt, daß er als ehrlicher Menſch nicht gewillt ſei, mit einer unſittlichen, laſterhaften Frau die Ehe fortzuſetzen, daß ſeine Frau und ihre Eltern Schweine wären, und daß er — Kolpatſchek — auf ſie alle pfeife. Zum Schluß verlangte er, daß die Schwiegereltern ſofort ihre Tochter mitſamt dem rothaarigen Scheuſal zu ſich nehmen ſollten.

Dann verließ er das Lokal und warf den Brief in den nächſten Kaſten. Bis 4 Uhr morgens wanderte Kolpatſchek ziellos durch die Straßen und dachte über ſein Unglück nach. Endlich meinte er, ſich an der Frau und dem Rothaarigen nicht zu rächen. Die größte Strafe für ſie würde ſeine Großmut ſein!

Ich gehe jetzt zu meiner Frau, dachte er, ſchenke ihr reinen Wein ein und laſſe ſie mit ihrem Rothaarigen glücklich werden. Ich werde ſie daran nicht hindern.

Und dann phantaſierte er, wie die Frau nach ſeinem Freitod in Gewiſſensqualen die Hände ringen würde.

„Ich vermache ihr mein Vermögen", murmelte er halblaut, und klingelte an ſeiner Haustür. „Der Rothaarige iſt beſſer als ich, wollen wir mal ſehen, wie er 750 Gulden verdienen wird."

Und auch dieſes Mal öffnete die Köchin Anna die Tür. „Rufen Sie meine Frau", ſchrie er, ohne ſeinen Ulſter abzunehmen. „Ich will mich mit ihr unterhalten."

In einigen Minuten ſtand die junge Frau im Nachthemd und Morgenſchuhen vor Kolpatſchek und blickte ihn erſtaunt an.

Weinend und die Hände vor ſich haltend, rief der betrogene Mann: „Ich weiß alles! Mich kann man nicht betrügen! Mit meinen eigenen Augen habe ich das rothaarige Bieſt mit dem langen Schnurrbart geſehen!"

„Biſt du wahnſinnig geworden", entgegnete die Frau entrüſtet. „Was brüllſt du ſo, du wirſt unſere Mieter aufwecken!"

„Oh, dieſen rothaarigen Betrüger will ich auch wecken!"

„Ich ſag dir nochmals, ſchreie nicht! Haſt dich angeſoffen und machſt jetzt Krach. Geh ſofort ſchlafen!"

„Ich will aber nicht mit dem Rothaarigen in einem Bett ſchlafen!"

„Du biſt verrückt!" rief ſeine Frau ärgerlich. „Wir haben doch Mieter! Dort, wo unſer Schlafzimmer war, habe ich den Werkmeiſter Müller und ſeine Frau einquartiert."

„Wieſo Müller?" — „Ja, den rothaarigen Müller. Für 10 Gulden monatlich vermiete ich das Zimmer. Sei aber jetzt ruhig, ſonſt weckſt du ſie tatſächlich auf!"

Der arme Tſcheche glotzte ſeine Frau lange an. Dann ſenkte er den Kopf. „Jetzt verſtehe ich alles." Es dauerte aber nicht lange, da hatte Kolpatſchek ſein Gleichgewicht wiedergefunden. Er fühlte ſich wie im ſiebenten Himmel.

„Du biſt eine gute Frau. Rufe ſchnell den rothaarigen Müller, ich will ihn umarmen!"

„Muſica iſt der beſten Künſte eine"

Zum Tag der deutſchen Hausmuſik.

In ganz Deutſchland findet am 18. November wie alljährlich der „Tag der deutſchen Hausmuſik" ſtatt. Der Tag ſteht in dieſem Jahr unter dem Zeichen von Wolfgang Amadeus Mozart, deſſen 150. Todestag die Kulturwelt am 5. Dezember begeht.

Als dieſes wahre Wort von Luther geprägt wurde, ſtand die deutſche Hausmuſik ſchon in hohem Anſehen: in den Tagen der Familie Bach der Scarlatti und nachher der Klaſſiker und Romantiker ſtand ſie in Blüte, geriet in den ſpäteren Jahrzehnten in Verfall und drohte in den Nachkriegsjahren — viele hielten Schallplatte und Rundfunk für einen gleichwertigen Erſatz — ganz in Vergeſſenheit zu geraten Seit mehreren Jahren ſetzt ſich wieder die Erkenntnis vom Werte eigenſchöpferiſcher Muſik in weiteren Kreiſen des Volkes durch, man beginnt einzuſehen, daß familienfreudige Hausmuſik mehr iſt als bloße Unterhaltung, man ſchätzt ſie wieder als gemeinſchaftsbildendes Volksgut.

Kann man heute noch Hausmuſik treiben? Bei einigem guten Willen — ja! Denn alle gute Hausmuſik beginnt beim deutſchen Volkslied, und in den meiſten Familien dürfte die vertiefte Pflege des Volksgeſanges keine Schwierigkeiten bereiten Damit wäre der Anfang zu machen und die Freude der weniger Intereſſierten zu wecken oder zu ſteigern Vielleicht kommt eine Geige hinzu, ein Cello, einer begleitet am Klavier, nun noch ein Flötiſt, und ſchon wäre ein klaſſiſches Quartett, wie es im 18. und 19. Jahrhundert ſo überaus beliebt war, beiſammen.

Wo ein ſolches Quartett nicht zuſammenzubringen iſt, hilft man ſich mit Lauten oder Blockflöten; ſollte ein Cembalo daſein, kann man köſtliche Trios für Cembalo und zwei Blockflöten (in verſchiedener Tonhöhe) ſpielen Uebrigens verdient die Laute nicht nur als Begleit-, ſondern auch als Soloinſtrument — natürlich gut geſpielt — viel mehr Beachtung als bisher. Vielen iſt die Zither ein willkommenes Begleitinſtrument geworden, und neuerdings gibt es leichte Trios für Zither, Geige und Blockflöte, die wirkliche Freude machen.

Damit wäre die Frage aufgeworfen: was ſpielen? Natürlich nicht die immer noch nicht ausgeſtorbene „Salonmuſik", ſogenannte „Arrangements" aus Operetten oder aus Opern auch keine „erleichterten" Ausgaben von Virtuoſenſtücken, noch weniger die ſchmelzenden Liederſchmarren der vergangenen Jahrzehnte und auf keinen Fall die kurzlebigen Schlager! Dies alles iſt das Gegenteil von Hausmuſik Zur deutſchen Hausmuſik gehören ein- und mehrſtimmige Lieder, gute Lautenlieder und -ſtücke, Klavier-, Streich-, Blas- und andere Kammermuſik; hier denke man auch an das vierhändige Klavierſpiel und an die Muſik auf der Hausorgel. Unſere deutſchen Meiſter von Heinrich Schütz bis zu Max Reger und den neueren Komponiſten bieten eine Fülle „beſter Hausmannskoſt" gehaltvollſter Art. Selbſtverſtändlich zählen Märſche und Tänze ebenfalls zur Hausmuſik, jedoch nicht die, die gewiſſermaßen Allerweltsmelodien ſind; hier wie bei der Auswahl aller Hausmuſik muß der Bildungs- und Geſchmacksgrad des einzelnen entſcheiden denn die deutſche Hausmuſik ſoll nicht nur Freude geben, ſondern vor allem innerlich bereichern!

Wie geſpielt werden ſoll? Nun, nach beſtem Können. Jeder Mitwirkende muß ſo tief wie möglich in die Geheimniſſe der Technik und des Vortrags eindringen, um eine Muſik zu geben, die ihm und den Hörern wirklich ſeeliſche Werte vermittelt. Der gute Muſikant (hier ſteht dieſes Wort in ſeiner beſten Bedeutung) will die Muſik auch ſelbſt erleben und wählt daher nur Stücke, die ſeinen Fähigkeiten entſprechen; er weiß: Hausmuſik iſt nicht Virtuoſenkunſt, ſondern Laienmuſik, die nichts anderes erſtrebt als in gemeinſchaftlichem Muſizieren eine volkhaft verwurzelte Muſik zu pflegen.

Zu was Hausmuſik? Dieſe Frage ſoll wieder Luther beantworten Er ſagt: „Es liegt der Samen vieler fürtrefflicher Tugenden in den Herzen derer, ſo der Muſik ergeben ſeyn!" Und ein altes deutſches Spruchlied mahnt:

„Der hat vergeben
Das ewig Leben,
Der nicht muſicam liebet
Und ſich beſtändig übet
In heiterem Spiel!"

Darum: Sorgt für Hausmuſik!

Muſik im Hauſe

Eine Plauderei zum Tag der deutſchen Hausmuſik.

Es war nicht nur in der Nachbarſchaft bekannt, daß zweimal in jeder Woche, regelmäßig zur gleichen Abendſtunde, im Hauſe des Dr. N. muſiziert wurde. Die ſich dort zu ſolcher Geſelligkeit trafen, waren durch die Muſik gut Freund miteinander geworden, und keiner wohl hätte auch nur einen der Spielabende verſäumen wollen. — Wer den Hausherrn fragte, warum er nach der ſchweren Arbeit ſeines pflichtenreichen Tages ſich gerade der Muſik widmete, der erhielt ſtatt einer Antwort eine Einladung zum nächſten Muſikabend, wobei Dr. N. etwa zu ſagen pflegte: „Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, wieviel die Muſik dem Menſchen gibt, der ſich um ſie bemüht und dieſe nicht leichte Kunſt mit Ernſt betreibt; doch, kommen Sie einmal und hören Sie unſerem Quartett zu. Vielleicht erfahren Sie ſo am beſten, warum uns die Hausmuſikpflege unerſetzlich iſt."

Der freundlichen Aufforderung folgend, durfte ich an einem der nächſten Abende Zeuge dieſes Heimmuſizierens werden und war nicht einmal der einzige Gaſt. — Der Doktor begrüßte jeden einzelnen mit herzlichen Worten, und ich bemerkte bald, daß auch einige ſeiner Kranken zugegen waren. Die Spieler im Quartett waren mir nicht bekannt, ich ſuchte Dr. N und fand ihn an der Bratſche: ſonderbar, daß er nicht die Führung ſeines Streichkörpers übernahm und ſich mit dieſem „dritten Inſtrument" begnügte?

Vor dem erſten Muſikſtück — einem Haydn-Quartett — wurden aus einem alten Buch wenige Sätze verleſen, die zum Lobe der Muſik geſchrieben waren. „Wer ſich die Muſik erkieſt, hat ein himmlich Gut gewonnen." Wie lange mochte es her ſein, daß dies ausgeſprochen war; doch im Augenblick war es wie für unſere Stunde beſtimmt! Zeitlos waren auch die Klänge, die nun durch den Raum ſchwangen und Spieler und Hörer ganz gefangennahmen. Ich beobachtete, wie Spieler und Inſtrument gleichſam zu verwachſen ſchienen, als gehörten ſie ganz zuſammen. Es war ein ſchöner Anblick: die Lichter auf dem Notenſtänder ſpiegelten ſich im braunen Holz des Geigenkörpers aber der Glanz auf dem Geſicht der Muſikanten kam nicht von einem äußeren Widerſchein. Von dieſem Anblick einer geſammelten und zugleich ſich ausſtrömenden Hingabe konnte ich mich ſchwer löſen: faſt ſchämte ich mich ein wenig, einem anderen ſo ins Innere zu ſehen, denn nun wurde es offenbar, daß die Muſik Kräfte erweckte, die ſonſt im ſtillen und verborgenen blieben. — Meine Gedanken und Blicke ſollten nicht mehr abirren, und auch ich verſuchte, mich ganz der Welt der Töne zu überlaſſen; das fiel ſchwer, denn ich war kein geübter Hörer und bald kam ich von neuem ins Grübeln: Wer ſo Hausmuſik treiben konnte, wie es hier geſchah, der mußte eine innere Bereicherung dadurch erfahren. Ich dachte an mein Zuhauſe. Muſik gab es gewiß genug, dafür ſorgte ſchon der Rundfunk; aber — ich mußte es geſtehen — wann hörte ich wohl ſo aufmerkſam, wie man in dieſem Kreiſe beim Muſizieren war! „Ich verſtehe nichts von ernſter Muſik", das iſt eine billige Entſchuldigung für ſolche, die einer Aufgabe aus dem Wege gehen wollen. „Ich habe genug daran, wenn ich ein paar Schlagermelodien nachſingen oder pfeifen kann, denn ſo muſikaliſch bin ich nicht, um anſpruchsvollerer Muſik folgen zu können."

Der Schlußklang des Adagios brachte mich aus dieſen Gedanken. Im Konzert hätte ich bei gleicher Gelegenheit einen Blick ins Programm geworfen, um nach dem Titel des folgenden Satzes zu ſehen. Hier gab es nichts Gedrucktes und nur die Gelöſtheit der Spieler ſchien auf das Kommende zu deuten. Im zierlichen Tanzſchritt beginnt die erſte Geige mit dem Thema, die anderen Inſtrumente ſetzen ein, bald vereinigen ſich alle zu harmoniſchem Satzſchluß. Wieder das Thema, doch nun in einer anderen Klangwirkung: die Bratſche ſpricht es aus; ihm folgt das Cello, und beide Inſtrumente unterhalten ſich eine Weile miteinander. Nach und nach im Wechſel treten die beiden Geigen hinzu, und wieder kommen wir zu einem Abſchluß. Wie erfreut bin ich jetzt, bei der Wiederholung ſchon Thema und Gegenſtimme zu erkennen. Ein neuer Teil nimmt die Aufmerkſamkeit in Anſpruch, er iſt ein wenig gemeſſener gehalten; doch kaum iſt er beendet, führt uns das Thema wieder an den Anfang zurück.

Jetzt glaube ich dieſe Muſik zu verſtehen. Sie kann nicht Vergangenheit ſein, wenn ſie ſo gegenwärtig vor mir ſteht! Was vor Zeiten geſchrieben wurde, das ſoll durch unſer Tun fortwirken, Kräfte ſpendend, Leben fördernd. Da muß ein jeder auf ſeine Art mithelfen. Das Kind, das im erſten Unterricht die Bockflöte ſpielen lernt, der Schüler am Klavier, der Student im Chorgeſang, der Arbeitsmann mit der Harmonika. Inſtrumente gibt es viele, und jedes iſt ſchön und muß geſpielt werden, nur ernſt ſoll es uns damit ſein!

Oft habe ich dieſes Abends im Hauſe des Dr. N. gedacht an dem mir dieſe Erkenntnis zuteil wurde. Ich habe ſeitdem viel gehört, mehr aber noch ſelbſt geſpielt. Und manchen hat ein Hausmuſikabend auch in meinem Heim auf den gleichen Weg geleitet wie mich, als mir das Haydn-Quartett den tiefen Sinn des häuslichen Muſizierens erſchloß. W. D.

Der kleine Heinz iſt zum erſtenmal mit der Mutter im Konzert und fragt: „Mutti, warum droht denn der Kapellmeiſter immer mit dem Stock?"

„Er droht doch nicht, er gibt der Sängerin nur den Takt."

„Aber wenn er ihr nicht droht, warum ſchreit ſie denn ſo?" (Neue J. Z.)

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

16 Fortſetzung

„Geſtatten Sie, Fräulein Eckau, daß ich Sie mit meiner Mutter und meinem Bruder bekanntmache?"

Er wartete keine Antwort ab, ſondern fügte, zu den beiden anderen gewandt, hinzu: „Mein Bruder Doktor Richard Ehrhardt, Fräulein Katja Eckau und meine Mutter, Frau Eliſabeth Ehrhardt."

Drei Menſchen blickten ſich an. Katja ſah vorläufig wieder nur die Frau. Sie biß ſich förmlich mit den Blicken in deren Geſicht feſt. Dabei wirkte ſie ein bißchen härter als ſonſt. Frau Ehrhardt lächelte freundlich und ſtreckte der Patientin ihres Sohnes die Hand hin.

„Hoffentlich fühlen Sie ſich im Müritz-Sanatorium wohl." Das war nur eine konventionelle Bemerkung, wie ſie in jedem Sommer wenigſtens hundertmal von dieſen Lippen kam. Mit Intereſſe betrachtete Frau Ehrhardt die eigenartige Schönheit des jungen Mädchens und ſuchte nach einem Anknüpfungspunkt für ein Geſpräch.

Langſam löſte Katja den Blick von der Dame und ſah zu Richard hinüber. Als ſie den ſtrahlenden, rückhaltlos bewundernden Blick des Achtundzwanzigjährigen fühlte, wurde ſie rot. So hatte ſie bisher noch nie ein Mann angeſehen. Und Richard dachte dabei: Donnerwetter, wer iſt denn dieſes entzückende Geſchöpf. Da muß man nun nach dem Müritzſee und ausgerechnet in ein Sanatorium fahren, um die ſchönſte Frau zu ſehen, die man je vor Augen hatte, obwohl in Berlin daran kein Mangel iſt.

Er fand gewandt und ſicher ſofort einen Geſprächsſtoff. „Gnädiges Fräulein, ich bin überraſcht, welche Erwerbung mein teurer Bruder gemacht hat." Ein bißchen Frechheit war in ſeinem Weſen, die aber nicht unangenehm, ſondern nur forſch und keck wirkte. „Sonſt wimmelt es hier faſt ausſchließlich von alten Damen und jungen Kranken, für die ich begreiflicherweiſe keine Begeiſterung aufbringen kann, weil ich kein Arzt bin."

Sie lachte mit ihm, klingend, ausgelaſſen und froh.

„Für Komplimente bin ich wenig empfänglich, Herr Doktor. Fragen Sie Ihren Herrn Bruder, warum das ſo iſt."

Richard warf einen fragenden Blick zu Kurt hinüber und ließ ſich von dieſem erklären. „Fräulein Eckau iſt geradeswegs aus der Südſee hierhergekommen. Bisher hat ſie ihr ganzes Leben unter tauſend braunen und einem knappen Dutzend weißer Menſchen zugebracht. Deine Salonkünſte werden alſo hier wenig verlangen."

„Oh, um ſo beſſer", verſicherte Richard. „Ich bin weit mehr für zwangloſe Unterhaltung und gehe nur ungern auf den Stelzen der Konvention. Dann kann ich bei Ihnen demnach auf die umſtändlichen Formalitäten des vorgeſchriebenen Verkehrs verzichten und gleich gute Kameradſchaft ſchließen?"

„Gemacht", ſagte Katja lächelnd und ſtreckte ihm nochmals die Hand hin. Richard ergriff ſie mit Begeiſterung und drückte ſie kräftig.

Dann begann eine luſtige Unterhaltung, die jeder Zwang vermiſſen ließ. Richard Ehrhardt war unerhört neugierig, fragte hundert Dinge und konnte nicht genug von dem romantiſchen Leben in der Südſee zu hören bekommen. Seine Mutter ſah mit einiger Beſorgnis, daß er hier mit viel mehr Wärme und Elan ins Zeug ging, als er das bei jungen Damen ſonſt zu tun pflegte, und fragte ſich, ob Fräulein Eckau das nicht übelnehmen und ihr Junge ſich hier nicht in eine hoffnungsloſe Liebe hineinſtürzen würde.

Aber Katjas Unbefangenheit ſprengte derartige Zweifel. Sie bot keinen Anhaltspunkt, an den man ſich klammern konnte, um mehr als rein kameradſchaftliche Zwecke zu erreichen. Ihr Plaudern und Lachen war ſo ungezwungen und ungekünſtelt, ſo voll Neckerei und Harmloſigkeit, daß daran auch die glühendſten Blicke wirkungslos abprallen mußten.

Eine Stunde ſpäter meinte Katja, es ſei nun Zeit, daß ſie gehe, um die Familie unter ſich zu laſſen. Es habe ihr ſehr gut gefallen, aber ſoviel wiſſe ſie doch ſchon von Europas Höflichkeit, daß man nicht als Fremder ſtörend in einen intimen Kreis treten dürfe.

Richard proteſtierte lärmend gegen dieſe Auffaſſung. Seine Mutter habe er alle Tage um ſich und ſein Bruder wäre nicht geeignet, einen Menſchen lange zu feſſeln, wenn er nicht zufällig Mediziner ſei. Frau Ehrhardt lächelte zu dem neuen Geplänkel und entſchied mit liebenswürdiger Sicherheit, ſie habe jetzt hausfrauliche Pflichten zu übernehmen, und wanderte davon.

Richard ſchwankte zwiſchen zwei Entſchlüſſen. Einfach bei Katja Eckau bleiben oder der Mutter folgen?

„Komm nur mit", rief Kurt. „Fräulein Eckau hat Beſſeres zu tun, als dich ſtundenlang zu unterhalten."

Zögernd und widerwillig verabſchiedete ſich Katjas jüngerer Bruder. Er drückte ihr die Hand, drehte ſich noch einmal um und lief den anderen nach. Hinter ihnen blieb eine erlöſte Katja zurück, die ſich verwundert fragte, warum ſie nicht mehr Haß und Zorn gegen Frau Ehrhardt empfinden könne.

Waren daran die Brüder ſchuld, um derentwillen ſie der Mutter nicht ganz gram ſein konnte? War es das ruhige weibliche Weſen der Frau ſelbſt? Sie empfand es als ſchandbar, daß ihre böſen Vorſätze beim erſten Anſturm zerflattert waren, und ſteigerte ſich erneut in eine Abneigung hinein, für die ſie keinen anderen Grund wußte als die Ereigniſſe, die mehr als zwanzig Jahre zurücklagen. Unzufrieden mit ſich ſelbſt wanderte das Mädchen über die Wieſe zum Strand. Sie traf Marga Kilb, die mit ihrem Vater in der Sonne ſaß.

„Wollen wir ein bißchen Boot fahren?" fragte Katja.

„Gern", antwortete die Kranke und ſtand auf. Ihr Vater ſchloß ſich an. Er löſte die Kette, die das Boot am Ufer feſthielt und half den beiden Mädchen beim Einſteigen.

Als aber Herr Kilb die Ruder ergreifen wollte, wurde er durch Katjas Proteſt daran gehindert. Sie ſetzte ſich ſelbſt auf die Ruderbank und handhabte die Riemen ſo ſicher und kraftvoll, daß der leichte Holzkahn ſchnell über das Waſſer davonſchoß.

Sie traumten über die grüngoldene Waſſerfläche hin, ſahen zum ſtrahlenden Sonnenhimmel hinauf, ſuchten den dunklen Waldrand und die lichten Wieſenufer des Sees ab und verfolgten das Spiel einiger Möwen, die in eleganten Schleifen das Boot umſegelten.

Mit einem Male ſang Marga ein Lied. Die Töne kamen zart und anſpruchslos ſchlicht aus ihr heraus. „Im ſchönſten Wieſengrunde —" ſchallte es durch die Stille. Katja kannte es nur flüchtig. Erinnerungen an die Mutter ſtiegen in ihr auf, die oft in den Tropenabend hinein deutſche Lieder geſungen hatte.

Als Marga fertig war, ſtimmte Katja ein Lied an, das ſie beſſer kannte. Sie ſang mit ungeſchulter Stimme, ein wenig herb das Lied, das ihre Mutter am meiſten geſungen hatte. „Nach der Heimat möcht' ich wieder."

Bei Marga ſtiegen Tränen in die Augen. Vater Kilb machte ein feierliches Geſicht, und deshalb genierte ſich Katja mit einem Male. Sie wollte nicht ſentimental wirken und brach mitten in der letzten Strophe ab.

Mit langgezogenen kräftigen Ruderſchlägen fuhr ſie zurück zum Ufer. Erſt als ſie am Waldrande vorbei zum Hauſe zurückgingen, ſagte Marga, die ſich bei Katja eingehängt hatte:

„Sie haben ſchöner geſungen, als ich es bisher gehört habe. Es war ſoviel Sehnſucht darin."

Katja war dies peinlich, und ſie begrüßte es, daß Frau von Triſchen ihnen entgegenkam und ſofort polternd zu ſprechen begann.

„Verrat, Fräulein Eckau. Ich hätte gedacht, daß wir zwei Tropenmenſchen mehr zuſammenhalten würden. Da hat mich doch ſo eine magere Schwedin beſchlagnahmt, die mit einem Dampfer mal rund um Afrika gefahren iſt und nun ſo tut, als ob ſie ein ausgezeichneter Kenner des Landes ſei. Entſetzlich!"

Das klang ſo komiſch, daß alle lachen mußten. „Sie haben gut lachen", proteſtierte Frau Thekla, wobei ſich ihr Geſicht ebenfalls zu einem Lächeln verzog. „Ich muß mich erſt bei Ihnen erholen."

Es wurde eine lärmende und übermütige Stunde. Die Pflanzerin erzählte haarſträubende Geſchichten von Löwenjagden und Elefantenintermezzos. Katja bediente ſie mit noch tolleren Schilderungen über Schlangen und Haie, ſo daß Marga mit aufgeriſſenen Augen zuhörte und leichte Schauer über den Rücken laufen ſpürte. Ihr Vater ſchmunzelte erſt und lachte dann dröhnend.

„Lachen Sie nicht, Sie zahmer Handelsmann", wies ihn Frau von Triſchen zurecht. „Wenn Sie es nicht glauben wollen, lade ich Sie auf unſere Pflanzung ein. Sie werden garantiert die tollſten Senſationen erleben, wie Sie Ihnen kein Film beſſer bieten kann."

Dann lachten alle vier zuſammen.

„Ich bin geſpannt, ob Ihr Herr Sohn auch ſo ſchöne Jägergeſchichten verzapfen kann", meinte Katja.

„Heute abend kommt er", brummte Frau Thekla und machte ein glückſeliges Geſicht dazu. „Aber Geſchichten erzählt er nicht viel. Er erlebt ſie lieber. Ich glaube, er würde einen Löwen mit dem Kolben totſchlagen ſtatt zu ſchießen, wenn es notwendig wäre."

„Um Gottes willen", platzte Katja los. „Dieſen Wunderknaben muß ich ſehen. Hinterher erzähle ich Ihnen, daß ich zehn Meter lange Schlangen mit den bloßen Händen gefangen und erwürgt habe."

•

Um ſieben Uhr ſetzten ſich alle zum Abendeſſen in den Speiſeſaal. Die Fenſter waren weit geöffnet, um der wundervoll milden und friſchen Luft ungehinderten Zutritt zu geben. Katja ſtellte ſchnell feſt, daß eine ganz andere Tafelordnung eingeführt war. Dreiundzwanzig Menſchen waren verſammelt. Man hatte mehrere Tiſche aneinandergeſtellt, ſo daß zwei lange Tafeln entſtanden waren.

An der einen präſidierte Dr. Kurt Ehrhardt, an der anderen ſeine Mutter. Den Gäſten war freigeſtellt, wo ſie Platz nehmen wollten. Die meiſten der älteren Damen zogen es vor, ſich Frau Ehrhardt anzuvertrauen, die einigen von ihnen ſchon aus früheren Kuraufenthalten bekannt war. Frau Thekla von Triſchen jedoch hatte ſich ſchnell zu dem Tiſch des Arztes gewandt und dabei Katja einfach mitgeſchleift, obwohl dieſe lieber zu Frau Eliſabeth gegangen wäre.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 272 Mittwoch, den 19. November 1941 63. Jahrg.

Tödliche Schläge gegen Sewaſtopol

ung und Hafen von der Luftwaffe ſchwer getroffen — ere Teile des Donez-Beckens beſetzt — 21 000 BRT. im Nordatlantik von U-Booten verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der **Krim** führten **Kampf- und Sturzkampfflugzeuge** wuchtende Schläge gegen die Feſtungswerke und Hafenanlagen von Sewaſtopol. **Hierbei wurde ein großer Frachter verſenkt, ein Zerſtörer und ein Handelsſchiff beſchädigt.**

Die **Operationen im Donez-Becken wurden nach** [illegible] der **Witterungs- und Wegeverhältniſſe fortgeſetzt.** Der Feind **wurde aus ſeinen ſtellenweiſe zäh verteidigten Feldſtellungen geworfen. Weitere Teile des Induſtriegebietes wurden beſetzt. Mehrere unter Dampf ſtehende Güterzüge fielen** dabei durch **überraſchenden Zugriff in unſere Hand.**

Im hohen Norden **zerſtörten Kampfflugzeuge ſowjetiſche Barackenlager weſtlich der Kandalakſchabucht.**

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten **ſich gegen Moskau**, **Leningrad ſowie gegen Flugplätze im Wologda-Gebiet.**

Unterſeeboote verſenkten im Nordatlantik und im Nördlichen Eismeer **vier bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 21 000 BRT. und einen** Bewacher.

Im Seegebiet um England **griffen Kampfflugzeuge** in der letzten **Nacht feindliche Geleitzüge oſtwärts Loweſtoft** an. Drei **größere Handelsſchiffe wurden durch Bombenwurf** ſchwer **beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge bombardierten** Hafenanlagen **an der engliſchen Südoſt- und Südweſtküſte.**

Sewaſtopols Lage hoffnungslos

Die Stadt vom Hinterland abgeſchnitten.

Nachdem **Kertſch** von den Deutſchen eingenommen worden iſt, verbleibt den Bolſchewiſten auf der Krim nur noch Sewaſtopol. Aber die nur zur See gerichtete Feſtung, die die Sowjetunion gegen Süden ſchützen ſollte, muß ſich jetzt [illegible] nach Norden hin verteidigen. Durch die Deutſchen und ihren rumäniſchen Verbündeten iſt Sewaſtopol bereits von ſeinem Hinterlande abgeſchnitten, die Eroberung der Stadt iſt nur noch eine Zeitfrage, bei der es für den größeren Zuſammenhang gleichgültig iſt, ob ſie gleich oder ſpäter ſich ergibt. Denn der Krieg, der Sewaſtopol jetzt eine Aufgabe zudiktiert hat, für die die Befeſtigungsanlagen nicht vorgeſehen waren, macht es für den Hafen erſt recht unmöglich, die Funktion wahrzunehmen, für die er ſchon durch ſeine natürliche Lage durch ſeinen Ausbau vorbeſtimmt war, nämlich eine Baſis für die bolſchewiſtiſche Schwarzmeerflotte abzugeben.

Durch die Rolle, die die moderne Luftwaffe übernommen hat, ſind alle Erwartungen ſolcher Art illuſoriſch geworden. Der bolſchewiſtiſchen Kriegsmarine bleibt gegenüber der deutſchen Luftwaffe keine andere Möglichkeit, als vor ihr von Hafen zu Hafen auszuweichen. Erſt wenn Sewaſtopol in deutſche Hand gefallen ſein wird und damit Haupthafenſtadt und Hinterland wieder vereinigt ſind, wird ſich herausſtellen, welche Wichtigkeit für Heer, Luft und Marine Sewaſtopol zukam.

Kertſch war eine ſtarke Feſtung

London verſucht, den deutſchen Erfolg zu verkleinern.

Wie nicht anders zu erwarten, erklären dieſelben britiſchen [illegible], die kürzlich noch auf die ſtarke Befeſtigung von Kertſch hinwieſen, an denen ſich die Deutſchen die Köpfe einrennen würden, heute, Kertſch ſei nie befeſtigt geweſen, und die in der Neuzeit errichteten Befeſtigungsanlagen böten ſelbſt einer mutigen Armee keine Hoffnungsmöglichkeit mehr. Der britiſche „Sachverſtändige" von Reuter behauptet ſogar, die Stadt ſei bereits verloren geweſen, als die Deutſchen die Landenge erreicht hatten.

Den britiſchen Ausreden iſt entgegenzuhalten, daß ſowohl Kertſch ſelbſt als auch das ganze Gebiet um Kertſch **ſtark** befeſtigt war. So befand ſich auf der ſchmalen Landenge der [illegible] Halbinſel eine 10 Kilometer tiefe, von den Bolſchewiſten neuzeitlich ausgebaute Stellungszone. Vor der Stadt [illegible] ſich **breite Bunker-Befeſtigungen**, an denen [illegible] **Panzerwerk neben Panzerwerk**, alle von [illegible] Bauart. Am Stadtrand und in den Straßen trafen [illegible] auf neuzeitlichſte Verteidigungswerke aller Art, [illegible] zahlreiche Sperren. Umfangreiche **Minenfelder** umſäumten das befeſtigte Kertſch.

Wenn man jetzt die Klubſeſſelſtrategen im britiſchen Rundfunk und in den Zeitungen Kertſch als bedeutungslos hinſtellen, geſchieht dies allein aus dem Grunde, eine **ſchwere bolſchewiſtiſche Niederlage zu vertuſchen** und gleichzeitig die britiſche Oeffentlichkeit dahingehend zu beeinfluſſen, daß die Preisgabe von Kertſch durchaus in den Rahmen der [illegible]iſchen Rückzugsſtrategie hineinpaſſe.

Zwei Drittel der Küſte des Aſowſchen Meeres beſetzt.

[illegible] dieſe bezahlten Illuſioniſten werden nichts daran ändern, daß durch die Eroberung von Kertſch das **Aſowſche** Meer gewiſſermaßen zu einem „Binnenſee" geworden iſt, deſſen **Küſte zu faſt zwei Drittel von den Deutſchen beſetzt** iſt. Denn der einzige Ausgang zum Schwarzen Meer, die Straße von Kertſch iſt ſo ſchmal, daß ſie von Kertſch [illegible]icht werden kann. Dieſer „Binnenſee" mit einer Ausdehnung von rund 38 000 Quadratkilometer iſt durchſchnittlich [illegible] 10 Meter tief und nirgends tiefer als 15 Meter. Von [illegible]ber bis zum März friert er regelmäßig zu, da die einmündenden Flüſſe, vor allem der Don, viel Süßwaſſer in ihn [illegible]. Daher haben auch die anliegenden Häfen bis auf [illegible] auf der Krim und Roſtow an der Donmündung keine [illegible] Bedeutung. Die Bolſchewiken, die nur noch auf dem [illegible] [illegible]ieben, haben hier nur noch den geringwertigen Hafen [illegible] zu ihrer Verfügung. Aber auch dieſer Hafen nützt [illegible] nicht mehr viel, denn die **bevorſtehende Vereiſung** drängt auch die leichteſten Einheiten der bolſchewiſtiſchen [illegible]marine heraus.

Der bolſchewiſtiſche Blutterror im Baltikum

100 000 Letten und 160 000 Eſten verſchwunden

In einem Sonderbericht der Zeitung „L'Italia" werden die unerhörten Grauſamkeiten der bolſchewiſtiſchen Horden im Baltikum geſchildert. So ſind in der zweiten Junihälfte nicht weniger als 100 000 Letten und 160 000 Eſten verſchwunden, ein nicht kleiner Teil wurde von den fliehenden Bolſchewiſten in barbariſcher Weiſe ermordet, eine große Zahl in unbekannte Gegenden des weiten ſowjetiſchen Gebietes verſchleppt. Ein weiterer Teil ſchließlich iſt an den unſagbaren Leiden geſtorben.

Beſonders traurig iſt die Lage in Eſtland, wo der Revaler Erzbiſchof ſeit über fünf Monaten ſpurlos verſchwunden iſt. Er wurde zuſammen mit weiteren 14 Prieſtern von den Bolſchewiſten verhaftet und verſchleppt. Auch der proteſtantiſche Erzbiſchof von Reval wurde ebenſo wie ſein Stellvertreter von den Bolſchewiſten verſchleppt.

Rooſevelt regiert gegen das Volk

Die judenhörigen Abgeordneten vertreten nur die Minderheit.

Daß die Kriegshetzerclique um Rooſevelt nur den verrotteten Zuſtänden der ſogenannten amerikaniſchen Demokratie ihren Einfluß verdankt, zeigt der Hinweis eines Abgeordneten, daß die 193 Mitglieder des Repräſentantenhauſes, die gegen Befahrung der Kriegszone ſtimmten, 71 Millionen Einwohner vertreten, dagegen die 212, die für Rooſevelt ſtimmten, nur 45 Millionen.

Dafür aber müſſen es ſich die verantwortungsbewußten Volksvertreter jetzt gefallen laſſen, daß der USA.-Innenminiſter Ickes, der zu den bedenkenloſeſten Verfechtern des Rooſeveltiſchen Kriegskurſes gehört, in einer Waſhingtoner Hetzkundgebung wüſteſte Drohungen und Beleidigungen gegen alle innenpolitiſchen Gegner richtete, die er „Abtrünnige" nannte, die „bewußt oder unbewußt Verräterrollen ſpielen". Weiter beſchimpfte er ſie als Defaitiſten und „Spezialiſten für Uneinigkeit". — Das Wort „wer ſchimpft, hat unrecht" gilt auch für den Hetzredner Ickes. Er iſt ſich bewußt, daß er eine ſchlechte Sache zu vertreten hat, und ſtatt logiſcher Beweisführung verlegt er ſich auf unflätiges Schimpfen.

Judenclique drängt immer mehr zum Krieg

Die Bevölkerung der USA. wird von Rooſevelt und ſeiner Judenclique immer näher an den Krieg herangeführt. Dabei geht dieſer ſcheinheilige Dollarimperialiſt in der rigoroſeſten Weiſe vor. Noch zerbricht man ſich in der amerikaniſchen Bevölkerung darüber den Kopf, mit welchen dunklen Manövern der Judenpräſident ſeine Neutralitätsreviſion im Repräſentantenhaus durchgeſetzt hat, da ohne dieſen Druck die Vorlage unzweifelhaft eine jämmerliche Niederlage erlitten hätte, da beſchert Rooſevelt ſchon den Nordamerikanern die neue Forderung nach 6687 Millionen Dollar für die Armee. Weiter will Rooſevelt ein Ermächtigungsgeſetz für den Kriegsminiſter, wonach unter dem Pacht- und Leihgeſetz über das Material verfügt werden ſoll, das ſeit dem 11. März 1941 für die Armee angekauft wurde. Außerdem werden 308 Millionen Dollar für die USA.-Marine verlangt. Selbſtverſtändlich hat Rooſevelt eine direkt jüdiſche Haſt entfaltet, um ſeine Unterſchrift unter die Geſetze zu geben, die die Beſtückung der USA.-Handelsſchiffe und das Befahren der Kriegszonengewäſſer ſowie das Anlaufen von Häfen kriegführender geſtattet.

USA.-Bürger ſpüren den Rooſeveltſchen Wahnſinn

Die Amerikaner ſelbſt ſpüren die Kriegsabenteurerpolitik ihres Präſidenten immer deutlicher. Neuerdings wurde in ſieben ſüdöſtlichen Staaten der USA. der elektriſche Strom für jegliche Reklamebeleuchtung ohne beſondere Vorankündigung geſperrt. Die Maßnahme wird mit dem wachſenden Bedarf der Rüſtungsinduſtrie an elektriſchem Strom begründet. Für amerikaniſche Verhältniſſe wirkt ſich dieſe Maßnahme beſonders draſtiſch aus, weil auch in den kleinſten Orten ein großer Aufwand mit elektriſcher Reklamebeleuchtung getrieben wird. Dabei werden immer mehr Stimmen laut, daß die verzweifelten Kriegsanſtrengungen Rooſevelts nicht mehr rechtzeitig für die Rettung Englands herankommen werden.

In London aber tummeln ſich die Kriegsgewinnler

Währenddeſſen offenbart ſich der engliſche Zuſammenbruch immer mehr. England hat in New York ſogar Edelpelze im Werte von rund 15 Mill. Mark zur Gewinnung von Kriegsfinanzierungsmitteln verſteigern müſſen. Die Edelpelze, die in den USA. in Kühlhäuſern aufgeſtapelt waren, wurden von der engliſchen Regierung enteignet, um dafür „mehr Dollar für die Kriegführung" zu erſteigern. Und währenddeſſen geben ſich die Kriegsgewinnler an der Londoner Börſe weiter ihren ſchamloſen Schiebungen hin, die ſogar ſchon in den Vereinigten Staaten Kritik und Abſcheu erweckt haben. Es iſt bezeichnend, wenn der „Daily Mirror" ſchreibt: „Uns erſcheint im Verlauf eines angeblich für die Ziviliſation geführten Krieges der Gedanke an ein räuberiſches Spiel zur Steigerung der Börſenkurſe nicht gerade beſonders anſtändig. Er iſt allenfalls ſo ehrenwert wie das Abreißen von Blumen von einem Grabe."

„Hafen von Wladiwoſtok faſt tot"

Bevölkerung unter ſchärfſtem Bolſchewiſtenterror.

„Die Lage in Wladiwoſtok machte einen denkbar ungünſtigen Eindruck auf mich", erklärte ein litauiſcher Flüchtling, der vor einigen Tagen aus Wladiwoſtok in Schanghai eintraf. Die Verpflegungslage ſei miſerabel und verzweifelt. In den Tagen vor ſeiner Abreiſe habe ſtarker Brotmangel geherrſcht, ſo daß der größte Teil der Bevölkerung ſich von Fiſch-Erzeugniſſen ernähren mußte. In vielen Straßen ſah man lange Schlangen nach Brot ſtehen. Der Hafen ſei faſt tot. Die Bevölkerung ſei niedergedrückt und werde terroriſiert. Von 17 bis 6 Uhr dürfe ſich kein Menſch auf den Straßen frei bewegen. Die Bevölkerung ſei erſchöpft und ſchlecht gekleidet.

Die Lehre von 1935

Italien gedachte am 18. November des Tages, an dem vor ſechs Jahren die Genfer Liga die Sanktionen beſchloß, mit denen der Freiheitskampf des italieniſchen Volkes zunichte gemacht werden ſollte. 52 Staaten haben ſich damals dieſer Vergewaltigung Italiens angeſchloſſen, darunter auch ferne Länder, die an dem italieniſchen Vorgehen in Abeſſinien, das man als Grund für den ſchändlichen Abwürgungsverſuch angab, abſolut nicht intereſſiert waren. Deutſchland war das einzige Land, das zu Italien ſtand, und das faſchiſtiſche Volk der Italiener hat dieſen Beiſtand nie vergeſſen. Seit jener Zeit iſt das Treuebündnis zwiſchen Italien und Deutſchland zu einem Schickſalsbündnis geworden.

Der 18. November 1935 war mehr als ein verſuchter Dolchſtoß gegen Italien. Es war ſozuſagen die Generalprobe auf den heutigen Krieg. Die Mächte der alten Welt wollten ihre Kraft an den jungen Völkern Europas meſſen, und deshalb ſteckten ſie ſich hinter die Genfer Liga, die als ihr willenloſes Werkzeug die Abwürgung Italiens verſuchte. Wenn ſich dieſe alte Welt damals auch noch gegen den Bolſchewismus erklärte, ſo war es doch bedeutſam, daß Litwinow-Finkelſtein, der Vertreter der Sowjetunion in Genf, ſich durchaus gut verſtand mit London und Paris. Wer damals Augen hatte, zu ſehen, der konnte daraus erkennen, zu welchen Koalitionen die ewigen Friedensſtörer der weſtlichen Demokratien im Konfliktfalle bereit waren.

Wenn wir heute rückblickend auf die Sanktionspolitik der Weſtmächte gegen Italien ſchauen, dann finden wir beſtätigt, was weitſichtige Politiker vor ſechs Jahren bereits erkannten: Heute iſt die Koalition zwiſchen London und den Sowjets geſchloſſen, und für Frankreich, das ſeine Politik der verpaßten Gelegenheiten mit der Ausſchaltung aus dem Bund der europäiſchen Großmächte bezahlt hat, ſind die USA. eingetreten. Es iſt faſt wie eine Groteske des Schickſals, daß derſelbe Litwinow-Finkelſtein, der vor ſechs Jahren die Fäden in Genf zog, heute nach Waſhington unterwegs iſt, um dort den Bund der „Demokratie" mit dem Bolſchewismus zu vertiefen. Die Sanktionen waren, wie der italieniſche Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, in einem Artikel zum ſechſten Jahrestag hervorhebt, auch für Deutſchland ein Alarmſignal. An dieſem Tage begann die Trennung, die Gegenüberſtellung und der Kampf, der ſchließlich in den von England und Frankreich an Deutſchland erklärten Krieg ausmündete. Schon damals am 18. November 1935, ſo ſagt Dino Alfieri, konnte man ſehen, was eine nichtbeſitzende Nation, die aber doch, um ihre Kinder zu ernähren, an den Reichtümern der Welt teilhaben mußte, von einer heuchleriſchen internationalen Verſammlung erhoffen konnte, die vor den Beſitzerſtaaten Verbeugungen machte. Die 1935 begonnene Auseinanderſetzung wird heute auf dem Schlachtfeld ausgetragen, wobei aber ſchon jetzt ſicher iſt, daß die Mächte der alten Welt von den jungen Nationen geſchlagen werden.

Die Ereigniſſe haben es gefügt, daß zuſammen mit dem Gedenken an die Wiederkehr des Jahrestages der Sanktionen gegen Italien die Ernennung des Reichsleiters Alfred Roſenberg zum Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete und die Einrichtung von Zivilverwaltungen zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ordnung in dem von den deutſchen Truppen erkämpften Raume bekanntgeworden iſt. Dieſe Ernennung iſt mehr als eine rein verwaltungstechniſche Angelegenheit. Es iſt die logiſche Folgerung aus dem Kampfe, den Deutſchland und Italien mit ſeinen Verbündeten um den europäiſchen Großraum führen. Genau ſo, wie vor ſechs Jahren die Genfer Liga Italien wirtſchaftlich zu belagern beſchloß, ſo hatten die Kriegsverbrecher dieſen Krieg mit der wirtſchaftlichen Belagerung Europas gewinnen zu können geglaubt. Der Blockadering iſt jedoch durchbrochen. Aber wenn der heutige Kampf die Zukunft ſichern ſoll, dann muß verhütet werden, daß feindliche Mächte jederzeit wieder in die Verſuchung kommen könnten, Europa wirtſchaftlich abzuwürgen. Der rieſige Raum, den die deutſchen und verbündeten Armeen im Oſten frei gemacht haben vom Bolſchewismus, wird das Ventil ſein für Europa. Hier im Oſten erſchließt ſich ein rieſiges Siedlungs- und Kolonialgebiet, hier finden die Ueberſchüſſe der europäiſchen Kontinentalwirtſchaft ein günſtiges Anlagegebiet, hier kann die Organiſationskraft Europas den unerſchloſſenen Reichtum des Oſtens dem ganzen europäiſchen Wirtſchaftsraum zugängig machen.

So wie der Kampf gegen den Bolſchewismus die aufbauwilligen Mächte Europas zuſammengeſchloſſen hat, ſo wird der Oſten dieſelben Kräfte auch weiter zuſammenhalten, damit der europäiſche Kontinent endgültig befreit wird von dem Alpdruck transkontinentaler Verflechtungen. Die Zwangslage, in die Europa durch den Krieg gekommen iſt, hat die Selbſtverſorgung des Kontinents notwendig gemacht. Viele Staaten, die ſich früher aus Bequemlichkeitsgründen in die Abhängigkeit der überſeeiſchen Wirtſchaft begaben, werden künftig den Blick mehr auf Europa richten, das ſich ſeinen eigenen Wirtſchafts- und Lebensraum ſchafft und ſich damit auch die Unabhängigkeit von Ueberſee erkämpft. Selbſt wenn der Bolſchewismus und die britiſche Plutokratie als Gefahren für Europa nach ſiegreicher Beendigung dieſes Krieges ausſcheiden, ſo wird die Spannung zwiſchen Europa und Amerika nicht ſo ſchnell beſeitigt werden. Es gilt alſo, bei Zeiten ein Gegengewicht gegen dieſe Spannung zu ſchaffen, und dieſes Gegengewicht wird der Aufbau des Oſtens ſein, bei dem Deutſchland die Rolle des Führers und Treuhänders zu ſpielen haben wird. Das ganze Europa iſt intereſſiert an dieſem Aufbau, weil es die Rohſtoffquellen und die Nahrungsmittelüberſchüſſe des Oſtens in der gleichen Weiſe braucht wie Deutſchland.

Unter dieſem Geſichtspunkt geſehen haben uns die Sanktionen, die die Genfer Liga vor ſechs Jahren gegen Italien beſchloß, eine Lehre gegeben, aus der wir heute mitten in unſerem ſiegreichen Kampfe gegen dieſelben Mächte, die damals in Genf gegen uns intrigierten, bereits die Nutzanwendung zu ziehen bereit ſind.

Bezeichnender Rückgang

Die Zahl der Freiwilligmeldungen für die USA.-Marine ging, wie „New York Times" meldet, während der erſten Novemberwoche von dem früheren Durchſchnitt von 1250 Meldungen auf 872 Meldungen zurück. Bezeichnenderweiſe werden für dieſen Rückgang keine Gründe angegeben.

Böſe Erinnerungen

Die Engländer, der Krimkrieg und Sewaſtopol.

Den Engländern mögen die Namen Krim und Sewaſtopol unangenehm in die Ohren klingen. Nicht nur werden dort zur Zeit ihre Verbündeten, die Bolſchewiſten, militäriſch und wirtſchaftlich zerſchlagen, ſie haben auch noch eine Erinnerung aus der Zeit vor faſt hundert Jahren, die ihnen nicht ſehr erfreulich iſt. Es iſt die Erinnerung aus dem Krimkrieg in den Jahren 1853 bis 1855 Der Krimkrieg war ſeinerzeit für Europa ein Ereignis, das die Oeffentlichkeit ungemein erregt hat. Er war der erſte große Waffengang nach den Freiheitskriegen, und er ſpielte ſich unter Umſtänden ab, die das Gemüt des Außenſtehenden ſehr ſtark beeindrucken mußten; es war ein außerordentlich blutiger Krieg mit hohen Verluſtzahlen auf beiden Seiten der Kämpfenden; auf der einen Seite ſtand das Zarenreich, damals auf einem Höhepunkt ſeiner Macht, auf der anderen Seite England, aus den Kriegen gegen Napoleon auch mit erheblichem Zuwachs an Kraft und Reichtum hervorgegangen; Frankreich, das unter dem dritten Napoleon neuen Abenteuern in der Welt nicht abgeneigt ſchien, und Sardinien, ein kleiner Staat zwar, aber als zielbewußteſter der italieniſchen Vielſtaaten und unter einem nationalgeſinnten Königshaus der Mittelpunkt der Einigungsbeſtrebungen Italiens. Zum anderen ſchien der Krimkrieg die bisherigen Regeln der Kriegskunſt umzuſtoßen. In ihm gab es keine offene Feldſchlachten, keine großzügige Bewegung; die Gegner lagen ſich vielmehr in ſehr ſtarken Feldſtellungen gegenüber. Es war ein Feſtungskrieg, aber in viel größeren Räumen, als man ihn bisher gekannt hatte.

Der Anlaß zum Krimkrieg war eigentlich geringfügig. Zar Nikolaus verlangte von der Türkei, deren Machtbereich damals noch bis zur Donau ging, das Protektorat über die orthodoxen Balkanchriſten und über die Chriſten im Heiligen Land. Nun hatte in jenen Jahren England angefangen, ſich für den Vorderen Orient und damit für das öſtliche Mittelmeer zu intereſſieren. Der Landweg nach Indien war ja immer eine Sorge Londons geweſen, und wenn auch der Suezkanal noch nicht gebaut und ſein Bau auch noch gar nicht erwogen war, ſo war die Nilmündung doch wichtig als Eingangspforte zu Afrika und den Roten-Meer-Ländern. Rückte Rußland nun bis nach Paläſtina vor, ſo waren all dieſe Poſitionen bedroht. Während das ſogenannte demokratiſche England bis dahin mit dem abſolutiſtiſchen Zarentum in recht guter Freundſchaft gelebt hatte, ſo wie zwei Löwen in Freundſchaft leben, wenn ſie ſich gemeinſam an einer Beute gütlich tun können, ſo wurde das nun anders. Der eine neidete dem anderen die Beute. England beſorgte ſich wie immer in ſolchen Fällen Feſtlandbataillone; diesmal waren es Frankreich und Sardinien. Eine engliſch-franzöſiſche Flotte unter engliſchem Kommando lief zum Schutz der Türkei in den Bosporus ein, und während es tatſächlich zwiſchen Rußland und der Türkei zum Krieg kam, ließ dieſe Flotte es zu, daß die Ruſſen die türkiſche Flotte einige hundert Seemeilen entfernt bei Sinope an dem kleinaſiatiſchen Ufer des Schwarzen Meeres vernichtete. Damit war für alle Fälle und für ſpäter für England eine Konkurrenz ausgeſchaltet. Während ſich die Türken an der Donau mit mehr oder weniger Glück mit den Ruſſen herumſchlugen, lagen in einem feſten Lager auf Gallipoli und ſpäter bei dem heute bulgariſchen Varna die engliſch-franzöſiſchen Verbündeten untätig herum. Nur weil die Cholera dieſe Bataillone buchſtäblich dezimierte, nahm England ſchließlich den Vorſchlag des dritten Napoleon an, ein Landungskorps auf der Krim auszuſchiffen und von dort aus den Zaren anzugreifen. Dieſer Weg durch das Schwarze Meer war der einzig mögliche Weg. Ueber Land direkt nach Moskau konnte man nicht, da Preußen und Oeſterreich-Ungarn neutral geblieben waren; in der Oſtſee war zwar ein Handſtreich auf die Alandsinſeln geglückt, aber weiter kam die angeblich ſeebeherrſchende engliſche Flotte dort auch nicht.

Am 14. September 1854 landeten die verbündeten Engländer und Franzoſen, durch ein ſardiniſches Korps verſtärkt, in der Bucht von Eupatoria auf der Krim. Dieſe Landung war nur möglich durch die zögernde Haltung des ruſſiſchen Generals Mentſchikow, der ſich dann auch noch an dem Flüßchen Alma ſchlagen ließ. Es war keine überragende Heldentat der Verbündeten, wenn auch ein franzöſiſcher General den pompöſen Titel eines Herzogs von Alma bekam; inſofern iſt die Schlacht intereſſant, als von ihr die Bezeichnung Tatarennachricht ſtammt. Ein Tatar brachte nämlich die Nachricht von der vollkommenen Vernichtung der Ruſſen und dem Fall Sewaſtopols nach Bukareſt, von wo ſie nach London gelangte und eine mächtige Börſenhauſſe auslöſte, bei der die britiſchen Plutokraten ſchwer verdienten. Als die Wahrheit bekannt wurde, waren die Dummen längſt geſchröpft.

Die Wahrheit nämlich war, daß ein Sturm auf Sewaſtopol unter ſchwerſten Verluſten für die Verbündeten mißglückt war und daß ſie zu einer Belagerung ſchreiten mußten, die dann ein Jahr dauerte. In Sewaſtopol kommandierte der Ingenieur-General Todleben, der die ruſſiſche Fähigkeit, befeſtigte Feldſtellungen anzulegen, in wahrhaft genialer Weiſe meiſterte. Er tat dies buchſtäblich unter dem Feuer der Verbündeten, aber ſo, daß dieſe einfach nicht vorwärtskamen. Den Hafen hatte er durch Verſenkung der ruſſiſchen Flotte, die hier wie fünfzig Jahre ſpäter bei Port Arthur, obwohl ſie recht ſtark war, untätig blieb, geſperrt. Ihre Geſchütze und ihre Matroſen bemannten nun die Feſtungswerke. Die Namen der Forts Inkerman und Malakow waren damals in Europa in aller Mund. Immer und immer wieder ſtürmten die Verbündeten, immer und immer wieder wurden ſie zurückgetrieben. Schließlich am 8. September 1854 brachte das zuſammengefaßte Feuer aller Batterien den Malakowturm zum Erliegen und die Verbündeten konnten durch die Breſche in die Stadt eindringen. Wenige Tage ſpäter kapitulierte Sewaſtopol, und 1855 ſchloß der Zar Frieden Moskau hatte zunächſt ſeine Balkan- und Paläſtinapläne begraben.

England triumphierte wieder einmal. Es hatte zwar die blutige Arbeit den Franzoſen und den Sardiniern überlaſſen, es hatte aber auch ſchwer für ſeinen Sieg zahlen müſſen. Damals iſt den Engländern, zunächſt noch im Unterbewußtſein, doch die Erkenntnis aufgedämmert, daß man einen Erfolg erringen, für einen Sieg einen auch blutigen Preis zahlen müſſe, und daß es auf die Dauer nicht möglich ſei, immer nur andere für den eigenen Vorteil ſterben zu laſſen. Zum zweitenmal hat England dieſe Erfahrung im erſten Weltkrieg gemacht. Obwohl die Erkenntnis hier ſchon ſehr klar war, hat man aus ihr nicht die nötigen Folgerungen gezogen und im zweiten Weltkrieg das alte Spiel noch einmal zu ſpielen verſucht. Im Krimkrieg hat man gegen die Ruſſen gekämpft, im erſten Weltkrieg war man ihr Verbündeter und hat ſie ſchmählich geopfert; aber damals hatte man noch die franzöſiſchen Bataillone im Hintergrund. Die ſind jetzt im zweiten Weltkrieg längſt ausgefallen und der bolſchewiſtiſche Verbündete iſt ſo zerſchlagen, daß ſich von den Verluſten, wie es der Führer ausdrückte, auch die ſtärkſte Armee der Welt nicht wieder erholen kann.

Carl Ems.

Unter britiſchem Druck

Auf engliſchen Druck hin, hat ſich die irakiſche Regierung veranlaßt geſehen, die diplomatiſchen Beziehungen zu Vichy und Tokio abzubrechen. Die beiden Geſandtſchaften wurden ſofort geſchloſſen. Der irakiſche Geſandte in Vichy wurde abberufen. Als Grund für dieſes Vorgehen gibt die irakiſche Regierung an, die beiden Mächte hätten während der irakiſchen Kämpfe im Mai eine „Tätigkeit zugunſten der Achſe“ entwickelt.

Generaloberſt Udet,
der den Folgen eines ſchweren Unglücksfalls erlag.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lange-Wb.-Wog.)

Der italieniſche Wehrmachtberich

DNB. Rom, 18. November. Der italieniſche We machtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlau

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: der vergangenen Nacht griffen feindliche Flugzeuge in laufenden Wellen Neapel an. Die angerichteten Sachſch ſind nicht ſchwer. In einem von einer Bombe zerſtörten bäude wurden 28 Perſonen getötet, die ſich außerhalb Luftſchutzraumes aufhielten; weitere 40 Zivilperſonen wu verwundet. Die Opfer des letzten feindlichen Einfluges Catania ſind auf insgeſamt 30 geſtiegen.

In der Cyrenaika ſchoß die deutſche Abwehr feindliche Flugzeuge ab.

Auf den Fronten von Gondar wurden lokale Angr verſuche abgewieſen. Feindliche Abteilungen, die ſich an gen Punkten unſeren Stellungen näherten, wurden unſeren Truppen in die Flucht geſchlagen und ihnen Ve zugefügt.“

Wie einſt im Mai

Zuſammenarbeit Großbritanniens und der Sowjets 1940 in Frankreich.

Im Unterhaus ſtellte der Abgeordnete Wedgwood, Reuter meldet, Churchill vor die Frage, ob die Zuſam arbeit zwiſchen den Wehrmachtteilen Großbritanniens un Sowjetunion ebenſo eng wäre wie ſeinerzeit mit Fran

Ob dieſe Frage ironiſch gemeint war, verrät Reuter nicht. Nach dem „Erfolg“ dieſer Zuſammenarbeit iſt die wort Churchills jedenfalls nicht ohne komiſchen Beigeſch wenn er erwiderte: „Ja — nur müſſe man diesmal die graphiſche Lage und die ſchwereren Bedingungen b ſichtigen.“

Japans nationale Politik

Einſtimmige Entſchließung gegen den Störer des japan Regierungsprogramms.

Das japaniſche Parlament billigte einſtimmig eine ſchließung, die von den verſchiedenen Gruppen des Abg netenhauſes gemeinſam eingebracht wurde. Darin wir Regierung aufgefordert, ohne Schwanken die feſtgelegte nale Politik durchzuführen.

In der Entſchließung wird u. a. erklärt: „Die gr Hinderniſſe für eine Vereinigung des China-Konfliktes die Handlungen feindlicher Nationen unter der Führung USA. Es iſt klar, daß die treibende Kraft hinter dem wärtigen Konflikt zwiſchen den Achſenmächten und den Englands, Amerikas und der Sowjetunion das Streben USA. nach der Weltherrſchaft iſt.“

In der Entſchließung wird eine hundertprozentige ſtützung der Regierung befürwortet. Sie endet mit den ten: „Das japaniſche Volk glaubt, daß keine Möglichkeit Aufſtieg gegeben iſt, ohne daß dieſer Kampf durchge wird. Die Vermehrung der Anleihen und Steuern ge zu Kriegszwecken.“

Araber im Aufſtand

Andauernde Ueberfälle auf die britiſchen Eindring

Die Unzufriedenheit unter den Araber Irak und in Syrien nimmt, wie Stefani aus Iſtan meldet, weiter zu. Mehrfach griffen Abteilungen Auf ſcher engliſche Transportkolonnen mit Lebensmitteln Munition an. Bei einem dieſer Ueberfälle wurde eine von britiſchen Soldaten getötet oder verwundet. Die Ar diſchen zogen ſich zurück, nachdem ſie ſich in den Beſi Gewehren und Munition geſetzt hatten. Die engliſchen hörden haben daraufhin die Zerſtörung einiger biſcher Dörfer angeordnet, die umzingelt und ange wurden. In einer dieſer Ortſchaften wurden engliſche pen während des Zerſtörungswerkes von arabiſchen Au diſchen angegriffen und in die Flucht geſchlagen.

Tageschronik in Stichworten

De Valera vor iriſchen Truppen.

Bei einer Truppenparade in Dublin erklärte der Miniſterpräſident de Valera u. a., es ſei notwendig, daß Mann bei den Verteidigungskräften Irlands eingeſetzt Wir dürfen uns in unſerer Lebensmittel- und Brenn ſorgung nicht auf die überſeeiſche Einfuhr verlaſſen. Die fahr einer Aushungerung unſeres Landes iſt kleiner geworden.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

17. Fortſetzung

Ehe ſie ſaßen, kam auch Richard in den Saal. Er orientierte ſich ſchnell und ergatterte im Handumdrehen den Platz, der Katja genau gegenüber lag. Er grüßte ſie laut und fröhlich, als ſeien ſie ſeit Jahren gute Bekannte. Frau von Triſchen ſah dieſes Manöver zwar mit Verſtändnis, aber halb ärgerlich an. Es paßte ihr gar nicht, daß die jungen Herren Kavalier ſpielen und ihr die angenehme Gefährtin wegnehmen wollten.

Die Unterhaltung war an dieſem Abend lebhafter als ſonſt. Richard verſuchte trotz der mahnenden Blicke ſeines Bruders das große Wort zu führen. In Frau von Triſchen fand er eine nicht zu ſchlagende Gegnerin, weil ſie mit ihrem bärbeißigen Organ ſeine Stimme leicht übertönte und ſich energiſch in jeden kaum vollendeten Satz hineinmiſchte.

Richard Ehrhardt war zu gut erzogen, um ſeine ſtimmlichen Waffen ſämtlich zu benutzen. Er ſchwankte zwiſchen Ärger und Spott, zog es jedoch ſchließlich vor, unauffällig zu lavieren und nicht die Gegnerſchaft einer ſo gewaltigen Feindin unnötig heraufzubeſchwören. Als ſie beim Nachtiſch ſaßen, der je nach dem Geſundheitszuſtand der einzelnen aus Früchten, Eis oder Gebäck beſtand, kam Herr Peterſen herein, neigte ſich über die linke Schulter Frau von Triſchens und flüſterte ihr etwas zu.

Sie ſtand ſofort auf und rief lebhaft: „Fein, ich wunderte mich ſchon, wo er ſo lange bleibt.“

Dann rauſchte ſie zur Türe hinaus. Man hörte draußen laute Stimmen, und wenige Minuten ſpäter öffnete ſich die Türe wieder, um zwei Menſchen einzulaſſen. Alle Augen richteten ſich dorthin und wurden bei dem Anblick weit und groß. Frau von Triſchen, die alles andere als klein und zierlich war, wirkte neben dem Hünen, an deſſen Arm ſie erſchien, wie eine Puppe. Der Mann war gut und gern einen Meter und neunzig Zentimeter groß, hatte einen markanten Schädel, als ſei er aus einem Felsblock herausgehauen, einen Bruſtkorb, der eines Boxers internationaler Klaſſe würdig ſchien, eine Schulterbreite wie die ſagenhaften Rieſenſöhne, und ging dabei federnd und leicht.

So formlos Frau Thekla ſonſt auch war, diesmal hielt ſie ſich an das Zeremoniell. Ihr Detlef, dem die Uniform ausgezeichnet ſtand, wurde zuerſt mit Frau Ehrhardt und den älteren Damen bekanntgemacht, dann dem Arzt und zuletzt den näheren Freunden zugeführt, die ſich ſeine Mutter während ihres kurzen Aufenthaltes erworben hatte.

Herr Kilb ſah zu der ragenden Größe Detlef von Triſchens auf und ſchüttelte ihm die Hand. Die zarte Marga war ſcheu wie ein Reh. Katja zeigte unverhohlen ihre Bewunderung und fing noch flüchtig einen wütenden Blick von Richard auf. Sie hatte ſofort Zutrauen zu dieſem Rieſenſohn, der einen Löwen notfalls nicht erſchießen, ſondern mit dem Kolben totſchlagen würde. Sein gebräuntes Geſicht ſtrahlte Ruhe, Gelaſſenheit und Lebensfreude aus. Die Augen blitzten hellblau wie die eines Wikingers.

Nach all den „alten Schachteln“, wie Detlef innerlich reſpektlos die vorhandenen Damen bezeichnete, hatte er nicht mehr viel Augenmerk auf die fünfzehnte bis zwanzigſte Vorſtellung. Erſt ging ſein Blick ganz oberflächlich über Katja hin. Dann wurde er intenſiver und zum Schluß bohrend, fragend und bewundernd.

Seinen Halt gewann er erſt dann wieder, als er einen endloſen Fluch in ſich hineingeſtöhnt hatte, der von arabiſchen Händlern Oſtafrikas ſtammte. Anſchließend war er einer ſachlichen Würdigung fähig, und die beſtand darin, daß er ſich mit leichtem Erſchrecken geſtand, dies ſei wohl das Mädchen, das ſeiner Jungenphantaſie ſtets neue Nahrung gegeben habe, die Idealgeſtalt männlicher Träume, das ſonſt nie erreichbare Phantom, dem man lebenslang nachläuft, um es niemals zu ſehen.

Ohne um Erlaubnis zu fragen, ſetzte er ſich gewichtig neben Katja, ſo daß dieſe nun von Mutter und Sohn eingerahmt wurde. Marga ſah ſich ohne Sitzgelegenheit und wußte kaum, was ſie tun ſollte. Ihr Vater lachte darüber und holte einen freien Stuhl herbei, auf dem ſich ſein Töchterchen niederlaſſen konnte. Richard durchbohrte den auftauchenden Rivalen mit Blicken wie ein Dolchmeſſer.

Während die meiſten anderen ſich langſam einzeln und in Gruppen in den Garten oder ihre Zimmer zurückzogen, bildete ſich eine hartnäckige Runde um den Enakſohn vom Fuß des Kilimandſcharo. Seine Mutter und Katja blieben, weil die Unterhaltung ſie freute. Die Kilbs verharrten in Erwartung einer neuen ſpannenden Erzählung aus tropiſchen Ländern. Richard verteidigte ſeine Poſition als Verehrer von Katja und Feind von Detlef. Dr. Kurt Ehrhardt geſellte ſich hinzu, weil er an dieſem Vergnügen teilhaben wollte und neugierig darauf war, wie ſein Bruder verhalten würde.

Es wurde wirklich mehr als gemütlich. Frau ließ ihrem Älteſten ungeheure Portionen auftiſchen, dieſer gemächlich vertilgte, wobei er erſtaunlich wen Sprechen behindert wurde. Zwiſchen je zwei B ſchlang er Katja mit den Augen, die nicht wußte, ob ſie mehr erröten und ſchamhaft tun oder auf das Gep eingehen und den Löwenmörder weiter aufreizen ſollte.

Eine halbe Stunde ſpäter bewegte ſich dieſe Gr von ſieben Menſchen über die Terraſſe zur Wieſe ſchleppten Liegeſtühle zuſammen und bildeten einen ſchloſſenen Kreis, der nach außen wie ein gerollter wirkte und jeden weiteren Zuzug abwehren zu wollen

„Fräulein Eckau iſt auch aus den Tropen, auf Ja boren und auf Komodo, einer Inſel der Sundagruppe, geworden.“ Dieſe Erklärung gab Frau von Triſchen Sohn.

„Fabelhaft, gnädiges Fräulein“, ſtrahlte Detlef, ob ihm derartige Lebensläufe etwas durchaus Gewoh waren. „Meine Wiege ſtand in Dareſſalam, wohin meine Mutter 1914 eigens begab, um mich dem Lich afrikaniſchen Welt entgegenzuführen.“

„Ich habe ſo viel von Deutſch-Oſtafrika gehört!“ be Katja träumeriſch.

Detlef ergänzte ihren Satz. „Daß Sie am liebſten fahren würden. Sehr richtig. Die Südſee ſoll ſehr ſein, aber Deutſchoſt ...“ Er ſpitzte die Lippen wie zu ei Kuß. „Unſere Wildherden müſſen Sie ſehen. Die S den Urwald, Tauſende von Antilopen und Gnus, Löwe Dutzenden, Elefanten in Herden. Das iſt Afrika, wi ſchöner, weiter und romantiſcher als irgendein and Land.“

„Sie müſſen uns einmal beſuchen, liebes Kind“, Frau Thekla.

„Fräulein Eckau iſt froh, endlich in Deutſchland zu warf Richard biſſig ein.

„Natürlich.“ Detlef war nicht verwundert. „Das wir alle. Ich kann davon ein Lied ſingen. Aber trotz Deutſchland die Heimat, die Tropen unſer Feld. Wer A kennt, wer in der Wildnis geſchlafen hat, den zieht es hierher zu Beſuch, aber ſein Leben will er der Wi opfern.“

Fortſetzung

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. November

Ein Führerwort:

„Im Sowjetparadies existiert wirklich das Miserabelste, was es an Sklaventum überhaupt auf dieser Welt je gegeben hat: Millionen verängstigter, unterdrückter, verkommener Menschen, halbverhungert! Darüber allerdings steht ein Regime von Kommissaren, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das diesen ganzen Sklavenstaat dirigiert."

Adolf Hitler zum 9. November 1941.

*

Jubiläen und Gedenktage

18. November.

2: Prinz Louis Ferdinand von Preußen geb. — 1827: Der Dichter Wilhelm Hauff gest. — 1922: Die NSDAP. wird in Preußen verboten. — 1936: Anerkennung der spanischen Nationalregierung des Generals Franco durch das Deutsche Reich und Italien.

19. November.

Der Tondichter Johann Hermann Schein, Leipziger Thomaskantor 1616—1630, gest. — 1770: Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen geb. — 1828: Der Tondichter Franz Schubert gest.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

November: S.-A. 8.26, S.-U. 17,04; M.-A. 7.12, M.-U. 17.13.
November: S.-A. 8.28, S.-U. 17.03; M.-A. 8.33, M.-U. 17.56.

Spaziergang im Herbst

Die Fluren haben ihr saftiges Grün abgelegt. Die Wälder zeigen sich dem andächtigen Beschauer im kahlen Gewirr der blätterlosen Aeste. Wir sehen aber immer noch den fleißigen Landmann bei seinem schweren Tagewerk, immer bemüht, selbst dann noch, wenn die Ernte bereits unter Dach gebracht, den Boden wieder für die Einsaat zu bereiten. Leichter Nebel fällt hernieder, legt sich kalt und rauh auf unsere Felder, benetzt den Boden, und nur mühsam kann man vorwärtsdringen auf den schlüpfrig gewordenen Blättern, die der Herbstwind von den Bäumen herabgefegt hat. Die Luft ist [illegible] und wir erdgebundenen Menschen atmen den Duft unserer heimatlichen Scholle. Aus der früh hereinbrechenden Dämmerung heben sich die Umrisse der Dörfer ab, über deren Weichbild nebelhaft die ersten aufleuchtenden Lichter huschen. Aus den Ställen dringt uns der Lärm der Tiere entgegen, die auf Fütterung warten.

Eindrücke über Eindrücke nehmen wir an einem solchen Herbstnachmittag in uns auf, blicken in die Zukunft, fragen uns, was wohl der rauhe Winter uns bringen wird — halten aber die Gegenwart noch einen Augenblick fest, halten das schöne Bild, das uns die Malerin Natur noch schenken kann.

Schutz vor der Grippe. Sich vor einer Krankheit schützen, heißt, nicht überängstlich zu sein! Aber gerade in unserer Zeit, in der jede Kraft dringend gebraucht wird, ist es Pflicht eines jeden einzelnen, sich gesund zu erhalten und allen drohenden Krankheiten möglichst aus dem Wege zu gehen. Größte Sauberkeit, öfteres Händewaschen müßten schon schlechthin eine Selbstverständlichkeit sein, ganz besonders jedoch in Grippezeiten. Erwischt uns die Grippe aber trotzdem, und das kann natürlich bei aller Vorsicht geschehen, dann heißt es schnell ins Bett. Wer sich mit einer beginnenden Grippe sofort legt, hat oft die ganze Sache in verhältnismäßig kurzer Zeit überstanden. Läßt man es dagegen erst hinhängen, dann ist die Erkrankung recht oft sehr langwierig. Ebenso bedarf es nach einer überstandenen Grippe größter Vorsicht, denn Rückfälle sind nicht nur sehr häufig, sie können auch recht ernst und von langer Dauer sein.

Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfeng Ostern 1942. Die Industrie- und Handelskammer in [illegible] veranstaltet im März 1942 eine Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfung. Es sind anzumelden alle kaufmännischen und Facharbeiterlehrlinge.

Betr. **der Jagdpachtverteilungsliste** ergeht heute eine Bekanntmachung des Jagdvorstehers.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 22. November: 17.15—8.30 Uhr.

Behördliche Erlasse

Der Leistungslohn kommt. Der Reichsarbeitsminister hat zur Frage des Leistungslohnes einen wichtigen Schritt getan. Er hat die Reichstreuhänder Hessen und Nordmark zu Sondertreuhändern der Arbeit für die Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe bestellt, den ersteren für den Leistungslohn im Hochbau, den letzteren für den Leistungslohn im Tiefbau.

Richtlinien für die Befreiung vom HJ.-Dienst. Die Durchführung der Jugenddienstpflicht und des der Hitler-Jugend gestellten Erziehungszieles macht es erforderlich, daß Beurlaubungen vom HJ.-Dienst auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden. Für die Beurlaubungen hat der Reichsjugendführer Richtlinien herausgegeben. Grundsätzlich soll eine Beurlaubung nur kurzfristig ausgesprochen werden. Bei jeder längeren Beurlaubung ist auch die bisherige Diensthaltung und Dienstleistung des Jugendlichen zu beachten. Zur Beurlaubung aus gesundheitlichen Gründen ist das Gutachten des Jugendarztes erforderlich. Vorübergehende Erkrankungen sind durch ärztliches Attest nachzuweisen. Jugendliche, die vor einer Abschlußprüfung stehen, können bis zu [illegible] Monaten vor der Prüfung vom gesamten Dienst befreit werden, wenn es zur Erreichung ausreichender Leistungen notwendig ist. Eine Beurlaubung für die Teilnahme an privatem [illegible] unterricht erfolgt nicht. Bei Urlaubsanträgen aus häuslichen Gründen ist die Notwendigkeit besonders sorgfältig zu prüfen. Eine Einsparung von Arbeitskräften darf nicht auf Kosten der Jugenddienstpflicht erfolgen. Schließlich nimmt die Feriengestaltung im Dienstbetrieb schon darauf Rücksicht, daß der Jugendliche gemeinsam mit den Eltern eine längere Ferienzeit verbringen kann. Außerhalb dieser Ferienzeit ist deshalb eine Dienstbefreiung für Ferienfahrten mit den Eltern nicht möglich.

Eier für Weihnachten

Die **Verbraucher erhalten im 30. Zuteilungszeitraum** 11. bis 14. 12. 41) **zwei Eier und im 31. Zuteilungszeitraum (15. 12. 41 bis 11. 1. 42) fünf Eier.** Um die **Weihnachtsversorgung der Verbraucher** sicherzustellen, **sollen von den für die 31. Zuteilungsperiode** vorgesehenen fünf Eiern bereits vor dem Weihnachtsfest vier Eier (je zwei auf Abschnitt a und b) verteilt werden. Das auf den Abschnitt c vorgesehene fünfte Ei kann ebenfalls schon vor den Weihnachtsfeiertagen ausgegeben werden, wenn es bei den Verteilerstellen zur Verfügung steht. Es ist außerdem vorgesehen, daß die Landesernährungsämter im Einvernehmen mit dem zuständigen Eierwirtschaftsverband die für den 31. Zuteilungszeitraum vorgesehenen Mengen schon im 30. Zuteilungszeitraum, und zwar ab 1. Dezember 1941, verteilen können, wenn die erforderlichen Eier angeliefert sind.

Provinz und Nachbargebiete

Brokstedt. In der hiesigen Ortsgruppe ist z. Zt. die erste Mutterschaftshelferin eingesetzt. Im Kreise sind 16 hauptamtliche Mutterschaftshelferinnen angestellt, die nach Geburten die Pflege übernehmen. Jede Mutter hat ein Anrecht auf Hilfe, wenn eine Helferin frei ist.

Sehestedt. Drei Todesopfer bei einem Fährunglück. Bei Sehestedt hat sich ein schwerer Unfall zugetragen. Während einer Ueberfahrt kippte gegen 15 Uhr eine Fähre um. Das Unglück hat leiden drei Todesopfer gefordert. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Alle übrigen Insassen konnten sich retten. Die Bergungsarbeiten wurden in Angriff genommen.

Kreis Rendsburg. Strafe für Mißhandlung einer Jugendlichen. Das Landgericht Kiel hat am 21. August 1941 die Ehefrau Margarete P. aus Clausthal bei Rendsburg wegen schwerer Kindesmißhandlung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil ist jetzt durch Verwerfung der Revision der Angeklagten vom 3. Strafsenat des Reichsgerichts rechtskräftig bestätigt worden. Der Angeklagten war durch das Arbeitsamt ein 16 Jahre altes Pflichtjahrmädchen zugewiesen und die Angeklagte darüber belehrt worden, daß sie das Mädchen wie ein eigenes Kind zu behandeln, zu erziehen und seine Lebensführung zu überwachen habe. Zunächst ließ sich das Mädchen gut an, dann wurde es in der Feldarbeit nachlässig, so daß es ins Haus genommen wurde. Auch hier zeigte es sich arbeitsunlustig, naschhaft und auch in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei. Die Angeklagte, die sich bei dem Vater des Mädchens beklagt hatte, wurde von diesem ermächtigt, das Kind zu schlagen. Dieses Recht nützte die Angeklagte nun in unmenschlicher Weise aus. Häufig schlug sie mit einem Feuerhaken dem Mädchen auf Arme, Beine, Brust und Nacken. Bei der Untersuchung zeigte der Körper des Mädchens überall Spuren schwerer Mißhandlung Zu derartig rohen Mißhandlungen war die Angeklagte in keinem Falle berechtigt. Das Maß zulässiger Züchtigung hatte sie bei weitem überschritten und zudem noch ein gefährliches Werkzeug benutzt.

Dänischenhagen. Als Gesamtergebnis für einen Tag, sammelten unsere Jungmädel einen Zentner Hagebutten. Alle sind stolz darauf, daß auch sie schon als zehnjährige Jungmädel mit diesem kleinen Beitrag etwas leisten können, denn diese Hagebutten werden für unsere Wehrmacht und unsere U-Boot-Fahrer als Marmelade usw verwendet.

Reternte 1941 in Nordfriesland. Seit Menschengedenken ist im nordwestlichen Teil des Kreises Husum, wie Efkebüll, Ockholm, Langenhorner Koog, Bollhaus usw., und im südwestlichen Teil des Kreises Südtondern, wie Waygaard, Fahrtoft usw., das Dachretgebiet unserer Heimatprovinz. Wegen der Güte hat nordfriesisches Ret in fast ganz Norddeutschland einen guten Ruf. In jetziger Zeit herrscht in den genannten Gebieten Hochbetrieb mit dem Schneiden des Rets. Die trockeneren Retparzellen werden von den Grabenkanten aus und die mit höherem Wasserstand vom Boot aus geschnitten. Wenn auch 1941 einzelne Rethalme die Rekordhöhe von 3,20 m erreicht haben, so wird allgemein von einer mittleren bis guten Ernte gesprochen. Infolge des trockenen Vorsommers ist das Ret nur dünn geblieben. Für die Dachdeckerei hat dünnes Ret jedoch keinerlei Nachteile; lediglich werden beim Decken einige Bunde mehr darauf gegeben, dabei werden aber die Dächer viel dichter und erhalten eine längere Lebensdauer.

Lemsahl. Beim Einbruch überrascht. Von den am 12. November in Hamburg aus dem Gefängnis entwichenen Häftlingen Awissus und Hamann ist der zuerstgenannte bei einem Laubeneinbruch in einem Schrebergarten wieder festgenommen worden. Awissus war Ende Oktober unter Verdacht des Mordes bei Lemsahl verhaftet worden. Nach den Ermittlungen mußte der Mordverdacht fallen gelassen werden, sie ergaben jedoch, daß man einen langgesuchten, schweren Einbrecher gefaßt hatte. Hamann ist noch flüchtig und treibt sich vermutlich in St. Pauli umher.

Hamburg. Vier Mädel — vier Schwarzfahrer. Vor dem Hamburger Schnellrichter standen vier junge dänische Mädchen. Sie hatten sich, vom Heimweh bewogen, in Berlin Vorortkarten gelöst, da ihr Geld nicht zur Heimreise reichte, und waren dann in den D-Zug nach Hamburg gestiegen. Dort erzählten sie jetzt vor dem Gericht mit Hilfe eines Dolmetschers von der schönen Sitte in Dänemark, nach der man mangels Bargeld am Schalter seine Adresse hinterlege und das Fahrgeld nach der Rückkehr bezahle. Dieser Brauch herrscht dort nicht nur bei der Eisenbahn, sondern auch bei der Straßenbahn. Die jungen Mädchen mußten sich aber belehren lassen, daß ein kleines Land sich derartiges erlauben könne, in Deutschland aber die Fahrt vorher bezahlt werden müsse. Da die Mädchen, wie ihre ehrlichen, unverdorbenen Gesichter zeigten, nicht in betrügerischer Absicht gehandelt und auch von ihrem Lohn Geld nach Hause geschickt hatten, glaubte ihnen der Richter, daß sie das Fahrgeld von Dänemark aus bezahlen wollten, und stellte das Verfahren wegen Betruges ein. Strahlend vor Freude verließen die vier Schwarzfahrerinnen den Verhandlungssaal.

Rostock. Der fahrlässige Brandstifter verurteilt. Drei Tage nach der Brandkatastrophe von Börgerende, der 19 Gebäude zum Opfer gefallen sind, ist in Bad Doberan im Schnellverfahren wegen fahrlässiger Brandstiftung der 71jährige Wilhelm Behn zu zwei Jahren **Gefängnis bei sofortigem Strafantritt verurteilt worden.**

Erich Koch
Reichskommissar für die Ukraine.

Hinrich Lohse
Reichskommissar für das Ostland.
(Weltbild-Wag.)

Nah und Fern

Goethe-Ehrung in Nassau. Goethe hatte zweimal in der Geburtsstadt des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, Nassau, geweilt. Die Stadt Nassau hat nun die erste Begegnung der beiden berühmten Männer im Bilde festgehalten und sie in der Empfangshalle, dem „Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisraum" des Rathauses, anbringen lassen. Worte von Ernst Moritz Arndt erläutern das Wandgemälde.

50 000 Mark auf Losnummer 234 060. In der 2. Klasse 5. Deutscher Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nummer 234 060. Die Lose dieser Nummer werden in der ersten Abteilung in Viertelteilung und in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Teure Zigarren. Ein Zigarrenhändler aus Gelsenkirchen-Buer hatte sich die Tatsache, daß Zigarren nicht mehr aus Kisten, die offen auf dem Ladentisch stehen, verkauft werden, zunutze gemacht, um seine Kunden zu übervorteilen. So hatte er für Zigarren, die 18 Pf. das Stück kosteten, 30 Pf. je Stück berechnet. Wegen dieser gewinnsüchtigen und betrügerischen Handlungsweise wurde er zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt. Außerdem mußte er sich eine zweiwöchige Schließung seines Geschäfts gefallen lassen.

Im Zeichen der Motorisierung. Bei einem Appell der Einheitsführer einer ländlichen NSKK.-Motorstandarte ist festgestellt worden, daß in diesem Standartenbezirk bislang 2974 Führerscheine IV ausgegeben worden sind. Außerdem sind 473 Scheine für vormilitärische Ausbildung erteilt worden. In diesem Bezirk sind von den NSKK.-Männern mehr als 7000 Autoreifen gesammelt und für die Wunschkonzerte der Wehrmacht 17 500 RM. gespendet worden.

Ein Kind mit einem „Katzenauge". In einem Krankenhaus in Kladno im Protektorat befindet sich ein sechsjähriges Mädchen in Behandlung, das über Sehbeschwerden klagt. Durch gründliche Untersuchung wurde festgestellt, daß das Kind ein „Katzenauge" hat. Das Mädchen sieht bei Tage alles nur sehr unklar, während der Blick bei Nacht außerordentlich scharf ist. Die Ursache liegt in einer krankhaften Vergrößerung der Pupille, die nur durch operativen Eingriff beseitigt werden kann.

Die Statistik der Hundertjährigen. Das Statistische Zentralamt von Stockholm hat kürzlich seine langwierigen und ins einzelne gehenden Untersuchungen darüber abgeschlossen, wieviel Menschen auf der Erde das Alter von 100 Jahren erreicht oder gar überschritten haben. Bei diesen Nachforschungen hat sich ergeben, daß das „Paradies" der Hundertjährigen das Land Bulgarien ist, denn dort zählt man die verhältnismäßig größte Zahl von Greisen, nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt. Tatsächlich zeigt der Prozentsatz von 282 Hundertjährigen auf jede Million Einwohner, daß Bulgarien kaum von einem anderen Land übertroffen werden kann: es gibt dort nicht weniger als 1200 Leute, die bereits 100 Lebensjahre hinter sich gebracht haben. Die zweite Stelle in dieser interessanten Statistik gebührt Brasilien und Kolumbien mit je 140 Hundertjährigen auf eine Million Einwohner. In ziemlichem Abstand folgt Schweden mit 65, Dänemark mit 31. Italien, Deutschland und die Schweiz kommen nicht über zwei Hundertjährige auf die Million hinaus, während in allen übrigen Ländern die Verhältniszahl noch niedriger ist. Durch zuverlässige Schätzung glaubt man festgestellt zu haben, daß es in der ganzen Welt etwa 2500 lebende Menschen gibt, die bereits seit einem Jahrhundert die Erde bevölkern.

Der Baikal-See — ein Rätsel für die Wissenschaft. Die Tierwelt im Baikal-See in Zentralasien gibt der Wissenschaft viele Rätsel auf, für die eine Lösung bisher nicht gefunden werden konnte. Obwohl er fernab von den Weltmeeren liegt, leben dort u. a. Fischarten, die sonst im Meere zu Hause sind, wie der Lachs und drei verschiedene Heringssorten. Auch Robben kommen dort vor. Auffällig ist überhaupt der Reichtum und die Vielfalt des Tierlebens in diesem größten Gebirgssee der Erde, der bei einer Höhe des Seespiegels von 462 Meter ü. d. M. bis etwa 1060 Meter u. d. M. herabreicht, aber über fünf Monate im Jahre zugefroren ist. Vielleicht befinden sich auf seinem Grund warme Quellen, die dieses reiche Tierleben ermöglichen.

Ein Leben für die Fliegerei

Mit 45 Jahren ist einem der erfolgreichsten Fliegerleben ein jähes Ende gesetzt worden. Generaloberst Udet war für jeden Deutschen der Typ des Fliegers schlechthin. Mit 62 Luftsiegen kehrte er aus dem Weltkrieg heim und war der erfolgreichste der noch lebenden deutschen Jagdflieger.

Udets Leben gehörte von frühester Jugend an der Fliegerei. Als Sohn eines Ingenieurs in Frankfurt geboren, beschäftigte er sich schon während seiner Gymnasialzeit mit dem Bau von Flugzeugmodellen und ging sehr bald zur aktiven Fliegerei über. Am Chiemsee unternahm er seine ersten Gleitflugversuche und führte sie in München, das ihm zur zweiten Heimat wurde, weiter. Als man ihn beim Ausbruch des Weltkrieges wegen seiner Jugend bei der Fliegertruppe nicht annahm, lernte er privat fliegen und meldete sich dann wieder mit dem Erfolg, daß er bei der Fliegerersatzabteilung in Darmstadt angenommen wurde. Seit 1915 stand er als Jagdflieger an der Front, und was er damals geleistet hat, sind Taten, die unauslöschlich in der Geschichte der deutschen Fliegerei verzeichnet sind. Der Orden „pour le mérite" war die Anerkennung für seine Luftsiege.

Aber auch nach dem Weltkriege blieb Udet der Fliegerei treu. Er betätigte sich als Flugzeugkonstrukteur und warb durch seine zahlreichen Schau- und Kunstflüge überall in der Welt für die deutsche Luftfahrt. Als 1933 Hermann Göring den neuen Aufbau der Flugwaffe in die Hand nahm, da berief er seinen alten Freund Udet ins Reichsluftfahrtministerium, wo er als Oberst 1936 Chef des Technischen Amtes wurde. Wenngleich es Udet schwerfiel, der aktiven Fliegerei zu entsagen, so widmete er sich seiner neuen Aufgabe mit der ihm eigenen unbändigen Willens- und Schaffenskraft. Wenn die deutsche Fliegertruppe heute die schlagkräftigste Waffe gegen den Feind geworden ist, wenn die Flugzeugproduktion und der Nachschub ihr die Ueberlegenheit über alle Luftflotten der Welt gesichert hat, dann gebührt Udet das entscheidende Verdienst dafür. Als ihm der Führer am 13 Juli 1940 das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verlieh, da wurden Udets große Verdienste um die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe gebührend gekennzeichnet. Zu seinem 45. Geburtstag verlieh die Technische Hochschule in München dem Generalluftzeugmeister die Würde eines Dr.-Ing. e. h. und erkannte damit wiederum Udets entscheidende Verdienste um den Aufbau der deutschen Luftwaffentechnik.

Der „General Winter"

Wochenlang hat die britiſche Agitation von der Hoffnung gezehrt, daß der „General Winter" den deutſchen Operationen im Oſten Einhalt gebieten werde. Nun müſſen alle die Klubſeſſelſtrategen an der Themſe einſehen, daß es ſich nicht mehr lohnt, wenn die Bolſchewiſten auf den Winter als einen zuverläſſigen Bundesgenoſſen allzu große Hoffnung ſetzen. Der deutſche Soldat, der bisher mit allen Schwierigkeiten dieſes Krieges fertig geworden iſt, bezwingt auch den ruſſiſchen Winter. Außerdem hat man auf der Feindſeite wieder einmal vergeſſen, daß die deutſche Führung bei ihren weit vorausſchauenden Berechnungen dieſen Winter längſt in ihre Rechnung eingeſchloſſen hatte. So wie der kämpfenden Truppe der Nachſchub und die Munition in jeder Phaſe des Kampfes geſichert werden, ſo wird ſie auch rechtzeitig mit allen Abwehrmitteln gegen die Kälte ausgeſtattet.

Den Illuſioniſten in London bleibt alſo weiter nichts übrig, als langſam ihre Prophezeiungen über die Schwierigkeiten, die der Winter den Deutſchen an der Oſtfront bereiten werde, abzubauen. Selbſt die Bolſchewiſten haben ſchon eingeſehen, daß der ſo hoch geprieſene Bundesgenoſſe Winter ein Verſager iſt. Das erkennt man aus folgendem Hilfeſchrei, den Moskau am 15. 11. in die Welt hinausſandte: „Der Winter wird zwar helfen, aber er allein wird die Deutſchen nicht vernichten." Vermutlich ſollte dieſer Verzweiflungsſchrei die Briten zu tatkräftigerer Hilfe ermuntern, aber bezeichnenderweiſe reagierte London darauf überhaupt nicht. Kein engliſcher Sender übernahm ihn oder verbreitete ihn weiter, und keine Zeitung fand ſich bereit, ihm durch Veröffentlichung Nachdruck zu verleihen.

Da die engliſchen Illuſionsmacher nun aber dazu angeſtellt ſind, um immer wieder neue Hoffnungen im engliſchen Volke zu entzünden, wenn die alten zunichte geworden ſind, ſo iſt man jetzt auf den Einfall gekommen, den Hörern und Leſern zu melden, die Bolſchewiſten hätten die beſten ſibiriſchen Winterkampftruppen als Reſerven herangeholt. Dabei haben die Agitationsjuden nur vergeſſen, daß ſie früher erzählt hatten, dieſe ſibiriſchen Einheiten würden von Stalin erſt dann in den Kampf geworfen werden, wenn die Deutſchen die Wolga erreicht haben ſollten. Scheinbar ſteht den Sowjets aber das Waſſer bereits bis zum Halſe, ſo daß ſie die bisher aufgeſparten ſibiriſchen Truppen ſchon jetzt einſetzen wollen. Oder ſollte das nur wieder eine Mär von London ſein, das ſich mit dem Hinweis auf die ſibiriſchen Reſerven ſelbſt vor der Hilfeleiſtung, die Stalin von England erwartet, drücken will?

Wärme im ſelbſtgebauten Bunker

Mit Humor läßt ſich alles ertragen

Von Kriegsberichter Andreas Feldle

(PK.) „Nachmittags ſind wir angekommen, und am Abend waren wir ſchon ein Meter vierzig im Boden." Ein Dunſt von Wohnwärme ſchlägt herauf, als ein Gebirgsjäger mit dieſen Worten die Tür ſeines Wohnbunkers öffnet, der tief in den Felsboden hineinführt. Man muß gebückt durch zwei Decken, die als Wärmeſchutz aufgeſpannt ſind, hindurchkriechen, um hineinzugelangen, und drinnen ſieht man dann erſt, wie eng es iſt. Wenn aber auch nur zwei notdürftig gezimmerte Bänke die Einrichtung der Unterkunft bilden, für einen Kameraden iſt immer noch Platz, und einladend wird die Kiſte herangerückt. Draußen, wo jetzt das Nachmittagslicht über den öden Höhenkuppen in das fahle Abendlicht übergeht, hat es zehn Grad Kälte, aber drinnen im Wohnraum merkt man nichts davon. Die Behauſung hält die Wärme, die das Birkenholz im bullernden und kniſternden Ofen ausſtrahlt, feſt, und alle Kälte, die ſich ſchon jetzt im Fels eingeniſtet hat, bleibt in der Außenwandung ſtecken. Dort ſitzt dickes Birkengebälk, an das Erde und Moos angeſchüttet iſt. Ein Vorbau, der an der Vorderſeite angeſetzt iſt und als Luftſchleuſe dient, verwehrt der Kälte auch den Zutritt.

Als „Innenmauer" haben die Jäger ihre Zeltplanen geſpannt, und das Tuch, das die Sonne in vielen Ländern ſengte und auf das der Regen herunterklatſchte, erfüllt auch in der Arktis treu ſeinen Dienſt. Wenn ein „Tommy" hier eintreten könnte, würde er nicht ohne eine Beklemmung von Aerger feſtſtellen müſſen, daß auch er mitgeholfen hat, daß es die Jäger hier warm haben. Neben der graugrün gemuſterten deutſchen Zeltplane iſt ein Stück Zelttuch als Wandſtütze eingeflickt, das die Engländer auf der Flucht in Kreta zurücklaſſen mußten. Kreta und Athen! Ja — wer hätte in der Glut des Südens gedacht, daß es ſo viel Kälte gäbe, wie es die Jäger hier an der äußerſten Front der Waffenbrüderſchaft gegen den Bolſchewismus vorfinden.

Blechfaß als Ofenerſatz

Ein Blechfaß, in das man ein Loch geſchnitten hat, wurde als Ofen in Aushilfsdienſte geſtellt und hält ſo warm, wie man es ſich nur wünſchen kann, wenn man durchfroren hereinkommt. Für die Soldaten, die irgendwo ein Stück Ofenrohr gefunden hatten, machte die Heizung keine Schwierigkeiten, während andere ſich damit behelfen mußten, ſich durch zuſammengeflickte Konſervenbüchſen einen Rauchabzug zu ſchaffen. Beim Stellungsbau auf den kahlen Höhenzügen, auf denen nur ſtruppiges Geſträuch gedeiht, zeigte es ſich, daß ſich die Gebirgsjäger zu helfen wußten. Manchmal waren es kleine Wunderdinge, die unter den harten Fäuſten hervorwuchſen. So war es eine Hängematte aus erbeutetem Leitungskabel, die bewundert wurde, ein anderer Bunker war ſtolz auf ein Fenſter, zu dem ein Kiſtenrahmen und die Hinterſcheibe eines verſchrottenen Kraftwagens Pate geſtanden hatten.

Café Hazenwärmer oder Fenſterguckel

Die Schwierigkeiten, denen der Gebirgsjäger auf dieſem Kampfabſchnitt begegnet, haben ſeinen Humor nicht zum Schweigen bringen können. Wenn man noch auf der Anmarſchſtraße der weißen ſchneeüberrieſelten Bunker iſt, ſtößt man auf einen Teeausſchank der Truppe, der ſich als „Café Hazenwärmer" oder „Café Fenſterguckel" zur koſtenloſen Benutzung empfiehlt, und vorn in der Stellung haben die Bunkerbewohner auf ihre Behauſung „Villa Flohbiß" und „Landhaus Pulswärmer" geſchrieben, und zu einem zwei Meter über einem Bunker liegenden Erdhaufen weiſt ein Schild hinauf „Zum Mittagskogel . . . Schöne Sonnenterraſſe".

Wenn die Oede und Unerbittlichkeit der Arktis den Menſchen zu erdrücken drohen, ſo haben die Jäger vor ihr nicht kapituliert, ſondern den Kampf aufgenommen. Auch der kümmerlichſte Erdbunker iſt nicht bloß als Zweckbau gezimmert, ſondern von mancherlei Dingen erfüllt, in denen der warme frohe Atem unſerer Gebirgsbauern weht.

Zum Angriff vorgetrieben

Sowjetkommiſſare opfern ſinnlos Regimenter.

Verbände einer deutſchen Diviſion, die im mittleren Abſchnitt eine Ortſchaft in Beſitz genommen hatte, fügten den Bolſchewiſten hierbei ſchwere Verluſte zu. Nachdem die deutſchen Soldaten die gewonnene Stellung geſichert hatten, griffen zwei ſowjetiſche Regimenter an. Die in den bisherigen Kämpfen ſchwer geſchwächten bolſchewiſtiſchen Truppen mußten beim Gegenangriff gegen die von den Deutſchen genommene Ortſchaft immer wieder mit Schußwaffen durch die politiſchen Kommiſſare zum Angriff vorgetrieben werden. Der Angriff der beiden ſowjetiſchen Regimenter brach im deutſchen Abwehrfeuer völlig zuſammen. Nach Ausſagen von Ueberläufern beſtanden die beiden Regimenter infolge der ſchweren blutigen Verluſte an den vorhergehenden Tagen nur noch aus je 600 Mann.

124 Sowjetpanzer im Bereich einer Armee zerſtört.

Verzweifelte Gegenangriffe der Bolſchewiſten brachen wie bereits an den Vortagen auch am 17. 11. im Kampfraum um Moskau im deutſchen Feuer blutig zuſammen. Eine deutſche Diviſion drang am gleichen Tage in ausgebaute und tief geſtaffelte bolſchewiſtiſche Feldbefeſtigungen ein. Nach Ueberwindung von zahlreichen Bächen und kleineren Flüſſen, deren Uebergänge zerſtört waren, und nachdem die deutſchen Pioniere zum Teil unter feindlichem Beſchuß weite Minenfelder ausgebaut hatten, brachen die deutſchen Soldaten in die ſowjetiſchen Stellungen ein und nahmen in wenigen Stunden 28 Erdbunker. Die bolſchewiſtiſchen Verbände haben nicht nur durch den weiteren deutſchen Angriff hohe Verluſte an Gefallenen und Material, ſondern erleiden insbeſondere bei ihren völlig erfolgloſen Gegenſtößen ſchwere Einbuße an Menſchen und Gerät aller Art. So verloren die Sowjets in den letzten vier Tagen im mittleren Abſchnitt allein im Bereich einer deutſchen Armee 124 Panzerkampfwagen.

An einem anderen Teil dieſer Front verloren die Bolſchewiſten bei verzweifelten Gegenangriffen neben ſtarken Verluſten an Menſchen allein 20 Panzerkampfwagen, darunter acht 34-Tonner. Im Nordabſchnitt wurden ſowjetiſche Gegenangriffe durch das deutſche Artilleriefeuer bereits im Keime zerſchlagen. Kriegswichtige Ziele in Leningrad und Moskau wurden von der deutſchen Luftwaffe mit Erfolg bombardiert.

Tagesverluſt von 43 Sowjetflugzeugen.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kampfhandlungen des Heeres an allen Abſchnitten und vernichtete allein am 16. 11. gleichfalls im mittleren Frontteil durch kühn geflogene Stukaangriffe 15 Sowjetpanzer. Zahlreiche deutſche Kampfflugzeuge ſetzten darüber hinaus ihre wirkungsvollen Schläge gegen Nachſchublinien und Eiſenbahnſtrecken der Bolſchewiſten fort. Die Zahl der vernichteten Eiſenbahnwagen und Lokomotiven erfuhr am 17. 11. eine weitere beträchtliche Steigerung. Auch die Zerſchlagung der bolſchewiſtiſchen Luftſtreitkräfte am Boden und in der Luft wird von der deutſchen Luftwaffe täglich mit guten Erfolgen weitergeführt. Allein am 16. 11. verloren die Sowjets in Luftkämpfen 20, durch Flakartillerie 4 und durch Bombardierung ihrer Flugplätze 19 Flugzeuge. Das bedeutet einen Tagesverluſt von 43 Maſchinen.

Befeſtigungs- und Hafenanlagen bei und in Sewaſtopol lagen auch am 16. 11. und 17. 11. unter der Wirkung deutſcher Artillerie und deutſcher Kampfflugzeuge. Ein im Hafen liegender Sowjettanker wurde durch Batterien des deutſchen Heeres in Brand geſchoſſen.

Schwere Bombenſchäden in Leningrad und Moskau.

Die Bombardierung der kriegswichtigen Anlagen, Rüſtungsfabriken und Verſorgungszentren von Leningrad hat die eingeſchloſſenen Bolſchewiſten zu einer vollſtändigen Evakuierung des ſüdlichen Stadtteils gezwungen. Unter dem Druck der kataſtrophalen Verhältniſſe ſind in den letzten Tagen wieder zahlreiche Einwohner zu den deutſchen Truppen geflüchtet. Sie berichteten u. a., daß der Kirow-Bezirk bis zum Narwator und der Moskauer Bezirk bis zum zerſtörten Kraftwerk Elektro-Sila wegen der Einſturzgefahr der ſchwer getroffenen Induſtriebauten geräumt werden mußten. Die ganze Gegend ſei in ein Kratergelände verwandelt. Die Mehrzahl der Zivilbevölkerung dieſer Bezirke wurde auf dem Waſſiljewſki Oſtrow untergebracht. Tauſende von Männern, Frauen und Kindern ſeien in Schulen zuſammengepfercht worden. Ferner ſei auf den unbebauten Flächen im Weſten der Kreſtowſki- und der Dekabriſten-Inſel ein großes Flüchtlingsbarackenlager entſtanden, in dem hauptſächlich die Flüchtlinge aus der Umgebung von Leningrad hauſen.

Nach einem vom ſowjetiſchen Sender Habarovſk verbreiteten Bericht eines Augenzeugen haben deutſche Bombenflugzeuge, die von Jägern begleitet waren, ununterbrochen den letzten Sonntag über und auch noch die ganze Nacht zum Montag die ſowjetiſche Hauptſtadt angegriffen. Die angerichteten Schäden bezeichnete der Sprecher als beträchtlich. Die Verteidigung ſei jetzt außerordentlich ſchwierig, nachdem die deutſchen Flugzeugbaſen ſo dicht an Moskau herangerückt ſeien.

Wovon man ſpricht

Es iſt höchſte Zeit. — Muſik, die Arzenei der Seele. — Freuden des Kleingärtners.

Jetzt wird es aber höchſte Zeit mit den Weihnachtspäckchen für unſere Frontſoldaten. Jeder hat ſich hoffentlich ſchon genau überlegt, was er ins Feld ſchicken wird, und jeder wird auch ſo vernünftig ſein und dabei die Richtlinien beachten, die ſchon zu wiederholten Malen für die Abſendung von Feldpoſtpäckchen gegeben worden ſind. Unſere Soldaten werden ſo gut mit allem verſorgt, wie es überhaupt nur möglich iſt, und ſo ſoll man den Soldaten auch keine Lebensmittel und andere leichtverderbliche Waren ſenden, man ſoll vor allen Dingen auch keine Streichhölzer und leichtbrennbare oder gar feuergefährliche Dinge mit einpacken, denn ein einziger ſolcher Leichtſinniger kann, wenn ſo ein Paket ſich ſelbſt entzündet, die Weihnachtsfreuden Tauſender von unſeren Soldaten vernichten. Was wir aber in jedes Päckchen mit hineinlegen wollen, iſt die Liebe der Heimat, iſt die Fürſorge, die wir für unſere Soldaten empfinden. Sie ſollen unſeren Herzſchlag zu ſpüren bekommen. Ein kleiner Vers, ein Tannenzweig, ein paar gute, aufrichtende, ſtarke Worte können dabei Wunder wirken, ebenſo auch einige Bilder, die den Soldaten eng mit der Heimat verbinden. Und nun ans Werk. Wer in den Zeitungen geleſen hat, daß die Päckchen bis zum 1. Dezember bei der Poſt aufgegeben ſein müſſen, wenn ſie rechtzeitig unſere Soldaten erreichen ſollen, der denke nun nicht etwa, daß er noch Zeit habe. Wenn alle nun ihre Weihnachtsſendung ins Feld auf den letzten Termin verſchieben wollten, würde ein Anſturm von Paketen entſtehen, der die ſichere Beförderung und Abfertigung noch gefährden würde. Auch bei dieſen Dingen müſſen wir immer an die Allgemeinheit denken, müſſen wir uns bewußt ſein, daß überall die Kräfte aufs höchſte angeſpannt ſind, und deshalb können wir durch unſer eigenes verantwortliches Handeln ſehr viel dazu beitragen, daß auch unter ſchwierigen Umſtänden immer wieder alles klappt, und das wollen wir erſt recht bei den Weihnachtsſendungen für unſere Soldaten.

*

Der Tag der Hausmuſik iſt verklungen, nicht aber ſollte verklingen, was uns durch dieſe Darbietungen geboten werden ſollte, nicht verklingen ſollte die Mahnung, die in den Veranſtaltungen zum Tag der deutſchen Hausmuſik gelegen hat. Muſik iſt für die Seele des Menſchen Arzenei. Muſik hebt die Herzen empor und verbindet die Menſchen. Wenn eine Mutter mit ihren Kindern die alten deutſchen Volkslieder ſingt und eines der Kinder noch dazu ein Inſtrument ſpielt, dann empfindet man bei dieſer häuslichen Muſik zugleich auch den innigen Zauber eines ſchönen Familienlebens. Wir wollen unſere Kinder nicht nur kleiden und ernähren, wir wollen ihnen vor allen Dingen jene charakterlichen Werte mitgeben, die ſie einſt liebenswert machen ſollen, und dieſe Werte, wenn ſie in ihren Grundlagen auch vererbt werden, wollen auch gepflegt ſein, und die Hausmuſik iſt wiederum einer der beſten Vermittler einer häuslichen Kultur. Darum heißt es jetzt für alle, die dieſe häusliche Muſikpflege noch nicht genügend kennen: Fanget an! Es iſt nicht ſo ſchwer, wie man denkt, und es macht mehr Freude, als man auch nur zu ahnen vermag, denn niemals vermag der Rundfunk etwa ein Erſatz für das eigene häusliche Muſizieren zu ſein.

*

„Na, Frau Bauer, Sie haben ja ganz ſchön gehamſtert?", ſo fragt die Nachbarin beim Anblick der Weckgläſer von Frau Bauer, aber ſo wohlgefüllt und ſtattlich an Zahl ſie auch ſind, es iſt alles mit rechten Dingen zugegangen, denn die Gläſer bergen nichts weiter als die Ernte des Kleingartens von Bauers; auch das eingeweckte Hühnerfleiſch iſt ſozuſagen eigene Ernte. Von der Bedeutung der Kleingärten machen wir uns noch immer keine rechte Vorſtellung, gibt es doch in Deutſchland heute ſchon rund 1,5 Millionen Kleingärten, die etwa 14 Prozent der landwirtſchaftlichen Nutzfläche Deutſchlands ausmachen. In dieſen Kleingärten werden rund 13,5 Prozent Gemüſe und 14 Prozent Obſt der geſam Produktion Deutſchlands gewonnen, und der Kleingärt erntet heute im Kriege ganz beſonders den Lohn ſeiner M weil der wirtſchaftliche Wert des Kleingartens und die ſo wonnene zuſätzliche Ernährung nicht unterſchätzt werden ſen. Darüber hinaus aber bedeutet die Arbeit im Kleingar beſonders für den Stadtmenſchen einen Ausgleich über den Schäden des ſtädtiſchen Wohnens, der nicht genug eingeſchätzt werden kann. Die Kleingartenbeweg wird aber immer noch mehr gefördert, und ſo wie Bau kann es jeder haben, der Luſt und Liebe zur Gartenar beſitzt, denn auch das letzte Stück verwertbaren Oedlan muß in Deutſchland verſchwinden. Das deutſche Volk iſt ausgeſprochenes Gartenvolk. In früheren Zeiten waren Städte von Gartenringen umgeben, mit Gärten, die ſich du die Jahrhunderte hindurch in den Familien vererbten, und Freude am Garten ſoll erhalten bleiben, weil das Kleingar weſen für immer für unſer Volk von großer Bedeutung iſt

Reichsminiſter Roſenberg vor der deutſchen Pre

Anläßlich ſeiner Beauftragung durch den Führer, die Kampf gegen den Bolſchewismus beſetzten Oſtgebiete in Zivilverwaltung des Reiches zu übernehmen, empfing Rei miniſter Roſenberg die Vertreter der deutſchen Preſſe und Preſſeſtellen der Reichsbehörden. Der Miniſter gab da einen zuſammenhängenden Ueberblick über die geſchichtlic Vorausſetzungen und über die ihm aus ſeinem Führun auftrag erwachſenden Aufgaben, unter denen an erſter die Beſeitigung des bolſchewiſtiſchen Chaos und dami Zurückgewinnung dieſer Länder für eine neue Ordnung

In einer kleinen Stadt fand ich einen Zoo.

Er war winzig. Ein Löwe, ein halber Elefant ein paar Rehe.

Ich ging zur Kaſſe zurück:

„Sind das alle Tiere?"

Der Direktor nickte:

„Lebend ſchon! Aber für Anſpruchsvollere ha im Reſtaurant Brehms Tierleben aufgelegt!"

*

Hochzeitsgeſchenke

Ich habe ein orientaliſches Wohnzimmer, ich ha orientaliſches Schlafzimmer, ich habe eine orienta Diele. Alles reich mit orientaliſchen Vaſen, orienta Deckchen, orientaliſchen Nippes angefüllt.

„Schwärmen Sie für orientaliſche Kunſt?"

„Ich finde ſie entſetzlich!"

„Warum haben Sie dann ſo viel aus dem Orien

Ich ſeufzte:

„Das ſind lauter Hochzeitsgeſchenke. Als ich tete, war gerade Ausverkauf zu unerhört günſtigen ſen im Orientbaſar unſerer Stadt."

*

„Ob ich noch eine Molle trinke? Mein Durſt ſagt mein Kopf nein."

„Der Kopf iſt allerdings klüger."

„Dann trinke ich noch eine: der Klügere ſoll imm nachgeben!" (Berliner Illuſtrierte Zeitung)

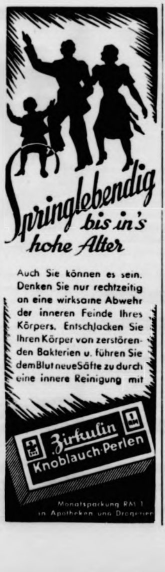
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben unvergeßlichen Mannes, meiner Kinder guten Vaters, danke ich allen recht herzlich.

Frau Emmi Randorf,
geb. Wolters
und Kinder

Bad Bramſtedt,
im November 1941.

Dieſe
Numme
umfaß
4
Seiten


Springlebendig bis in's hohe Alter
Zirkulin Knoblauch-Perlen

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entſchlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien

Jagdpacht-verteilungsliſte

Der Plan über die Vertei der Pachtgelder und ſonſtigen nahmen aus der Jagdnutzun Jagdbezirk Bad Bramſtedt Abzug der der Genoſſenſchaft Laſt fallenden Ausgaben für Pachtjahr 1941 liegt vom 19. vember 1941 bis einſchl. 2 1941 im Rathaus, Zimmer N zur Einſicht der Jagdgenoſſen

Gegen dieſen Verteilungs kann jeder Jagdgenoſſe binnen Wochen nach der Auslegung dem unterzeichneten Jagdvorſt Einſpruch erheben.

Bad Bramſtedt, den 15. Nov.

Der Bürgermeiſter
als Jagdvorſteher:
in Vertretung: Ra

Ca. 100 Zentner
Futter-Kartoffeln
zu verkaufen.
Karl Mohr, Weddelbr.

Rodeck's
Kinder-Grie
die hochwertige Kindernahrun
für prächtiges Gedeih
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Peter
Maienbeeck 18

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 273 Donnerstag, den 20. November 1941 63. Jahrg.

Warum keine engliſche Invaſion?

Den Briten fehlen Material und Schiffsraum.

Der Korreſpondent der USA.-Nachrichtenagentur United Carroll, der ſoeben aus Sowjetrußland zurückge- iſt, verſucht die Einſtellung der britiſchen Regierung die Aufſtellung einer zweiten Front zu erklären. Er iſt der Meinung, daß die Opfer einiger britiſcher Diviſionen dem Kontinent unzweifelhaft den Druck auf 50 Sowjet- ionen vermindern würden, aber die britiſche Regierung iebe ein ſolches Manöver auf die Zukunft, weil England genügend Material zur Verfügung habe. Die engliſche ition könne den deutſchen Vorſprung nicht erreichen. dem hätten die Engländer ſchwere Materialverluſte ll dort, wo ſie ſich zum Kampfe ſtellten, einſtecken müſſen, drittens fehle es ihnen an Schiffsraum zur Beförderung Truppen und der entſprechenden Ausrüſtung. Da die chen Streitkräfte ſehr weit verſtreut ſeien, müßten die rungen zu einem weit größeren Schiffsraummangel n.

Carroll **berechnet, daß zur Beförderung allein einer Divi- 27 Schiffe von je 5000 BRT., und zur Landung von 10 chen Diviſionen auf dem Kontinent 1 350 000 BRT. not- ig ſeien, wobei noch mit einem Verluſt von einer Mil- BRT. gerechnet werden müſſe.**

Aber abgeſehen davon, daß zehn Diviſionen nur ein en auf den heißen Stein ſeien, ſeien die Engländer, ſo Carroll, auch gegen den Vorwurf empfindlich, „die beſte gsarmee der Welt" zu ſein. Bei einem Landungsver- mit 10 Diviſionen aber würde ſich wahrſcheinlich das o wiederholen, und das könne kein Engländer heute tragen.

hurchill gab John Dill den Abſchied

Neubeſetzung des engliſchen Empire-Generalſtabes

Der britiſche General Sir John Dill, der Chef des Gene- es des Empire, erhält zum 25. Dezember, ſeinem 60. Ge- tag, ſeinen Abſchied. Sein Nachfolger iſt, wie Reuter t, General Sir Allan Brooke, der Oberkommandierende eimatſtreitkräfte. Dill wurde zum Feldmarſchall ernannt geht als Gouverneur nach Bombay. Sir Henry Pow- , der ſtellvertretende Chef des Empire-Generalſtabes e für eine beſondere Anſtellung auserſehen. Sein Nach- r iſt Generalmajor Nye, der 45 Jahre alt iſt. General- ant B. C. T. Paget, der Oberkommandierende des ſüd- en Kommandos, wird der Nachfolger von Brooke.

*

it Abſägung der alten Luftmarſchälle, jetzt grundlegende ſetzungen im britiſchen Generalſtab. Man fühlt es, welche Unſicherheit durch das von Niederlage zu Niederlage de England ſich hinzieht. Und es iſt typiſch, wenn in m Schwanengeſang Sir John Dill ſagt: „Ich bin immer Anſicht geweſen, daß junge Männer in der Armee Karriere en ſollten." Die Briten haben ſich alſo, wenn auch zu ſpät iert und glauben nicht mehr an ihre frühere Deviſe, daß erfahrenen alten Generale mit den jungen deutſchen aten ſchon fertig werden würden. Nun ſpielt das Alter militäriſche Siege nicht unbedingt eine Rolle, aber die Bri- müſſen nun eben ihren neuen Fetiſch haben, daß mit jün- Generalen der Krieg beſſer geführt werden könne. Sie a ſchon in Sir Portal ſeit längerem einen neuen Befehlshaber der britiſchen Luftwaffe. Trotzdem iſt die nte Non-Stop-Offenſive der Briten nichts anderes als on-Stop-Niederlage geworden. Sie klammern halt ihre n Hoffnungen an alle möglichen Illuſionen, und ſie glau- der neue Chef des Empire-Generalſtabes, Sir Allan oke, nicht nur „ſiegreiche Rückzugsgefechte" liefern werde, e ihn mit dem Spitznamen „der Zauberer" populär achen ſuchen. In der Erteilung von Vorſchußlorbeeren die jüdiſchen Agitatoren Churchills immer bei der Hand n — es ſei nur an die Fanfarenſtöße erinnert, mit denen n bolſchewiſtiſchen Generale von der engliſchen Oeffent- t begrüßt wurden —, leider war die Enttäuſchung jedes- um ſo größer, weil die als „Helden" von vornherein ge- n Männer ſich ſpäter als klein und häßlich erwieſen n.

„Möge Gott ihm helfen!"

Stalins Trinkſpruch nach dem 37. Glaſe.

Neue Einzelheiten über das bolſchewiſtiſch-plutokratiſche lußbankett in Moskau erzählt jetzt der Korreſpondent United-Preß, Wallace Carrol. **Wie er berichtet, ſeien bei Bankett, das ſieben Stunden gedauert habe, nicht weniger** 37 Trinkſprüche gewechſelt worden, bei denen nach ſowjeti- Landesſitte jedesmal ein ganzes Glas geleert worden ſei Kerzenlicht des Kremls unter der Wirkung des Alkohols n die Anweſenden USA.-Vertreter den blutrünſtigen Dik- vergeſſen und einer von ihnen habe Stalin in einem ſpruch als „netten alten Herrn" (wörtlich: nice old eman) gefeiert. Stalin ſei daraufhin ſehr gerührt ge- , habe ſich ſchwankend erhoben und auf das Wohl evelts getrunken. Schluchzend habe der Prieſtermörder eſtammelt: „Möge Gott ihm bei ſeiner Aufgabe helfen."

ue Angriffsoperationen im Oſten

ge Exploſionen bei Luftangriffen auf die Feſtung Sewa- l — Häfen und Verſorgungsbetriebe auf der britiſchen Inſel bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 19. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront ſind neue erfolgreiche Angriffe Gange. **Bei den Kämpfen der letzten drei Tage wurden 10 000 Gefangene eingebracht und 171 Panzerkampfwagen** ichtet.

Durch Luftangriffe auf die Feſtung Sewaſtopol ent- in Werften und Treibſtofflagern heftige Exploſionen. Im Hafen wurde ein großer Frachter durch Bombenwurf beſchädigt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militäriſche Anlagen in Moskau und Leningrad ſowie rückwärtige Verbindungslinien des Feindes im mittleren Frontabſchnitt.

Auf der britiſchen Inſel belegte die Luftwaffe in der Nacht zum 19. November Häfen und Verſorgungsbetriebe vor allem an der Oſtküſte mit Bomben ſchweren Kalibers.

In der Zeit vom 9. bis 15. November verloren die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte 232 Flugzeuge, davon wurden 122 in Luftkämpfen, 44 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 24 eigene Flugzeuge verloren.

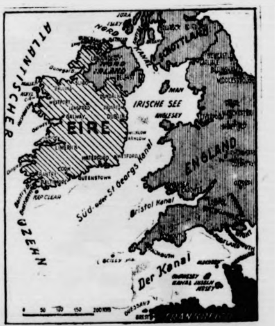
Wenn bei den neuen Angriffsoperationen in drei Tagen 10 000 Gefangene gemacht wurden, dann bedeutet das die Zerſchlagung wenigſtens einer Sowjetdiviſion. Wenn im gleichen Zeitraum 171 Sowjetpanzer vernichtet wurden, dann beſagt dieſe Zahl, daß etwa ſechs bolſchewiſtiſche Diviſionen ihre geſamte Panzerkampfkraft verloren haben.

„Es gibt nur eine Art Deutſche"

Der Berichterſtatter der „Chicago Tribune" meldet aus London, daß der britiſche Schlachtruf „Nieder mit Hitler" in die Parole „Deutſchland muß zerſtört werden" abgeändert worden ſei. Dementſprechend ſchreibt „Sunday Chronicle" unter der Ueberſchrift: „Es gibt nur eine Art Deutſche", es ſei ein Irrtum, daß die guten Deutſchen ſich gegen die ſchlechten auflehnen, die Konzentrationslager öffnen die Armee entlaſſen und Deutſchland zu einem guten Nachbarn machen würden, zu einem Zeitpunkt, da ſich der Krieg der Entſcheidung und dem Höhepunkt nähere, ſei eine ſolche Auffaſſung gefährlicher als je. Die „Sunday Times" tutet in dasſelbe Horn und meint, daß nicht die deutſchen Führer für die deutſche Politik verantwortlich ſeien, ſondern das deutſche Volk ſelbſt, und daß infolgedeſſen die Deutſchen keine leichten Friedensbedingungen erhalten dürften.

Solche Haßgeſänge beſtätigen uns immer wieder nur die zwei Dinge: Das Ziel der Feinde iſt von Anfang an die Vernichtung des deutſchen Volkes geweſen. Aber ſie hatten es ſich leichter vorgeſtellt. Zuerſt verſuchten ſie das deutſche Volk von ſeiner Führung zu trennen und verdammten deshalb nur den Führer und die böſen Nazis. So hatten ſie es ſich von den krummnaſigen und plattfüßigen Emigranten einflüſtern laſſen, daß es in Deutſchland Menſchen gäbe, die ſozuſagen nur auf den Augenblick lauerten, um den Führer zu ſtürzen. Dieſe Illuſion iſt nun geplatzt. Jetzt ſehen die Briten ſelbſt, daß das deutſche Volk niemals wieder zu ſpalten iſt, daß es eine unzerſtörbare Einheit bildet, und daß der Führer ſich auf jeden Deutſchen bedingungslos verlaſſen kann, von ein paar armen Irren und notoriſchen Querulanten abgeſehen, die als geiſtig minderbemittelt nicht ins Gewicht fallen.

„Es gibt nur eine Art Deutſche", dieſe Feſtſtellung hat die Briten, die auf die deutſche Uneinigkeit vergangener Zeiten ſpekulierten, ſo in Wut verſetzt, daß ſie nun kein Blatt mehr vor den Mund nehmen und die reſtloſe Vernichtung des deutſchen Volkes zur Kampfparole machen. Wo aber die Parolen des Haſſes herrſchen, können keine geſtaltenden und aufbauenden Kräfte wirkſam ſein. Der Haß vernichtet, die Idee geſtaltet. Die Briten nähren ihren Krieg von Habgier und Haß, wir aber ſchlagen dieſen Krieg um der erhabenen Ideen willen, die endlich für Europa ein neues Zeitalter heraufführen ſollen. Das deutſche Volk aber fühlt ſich ſtark und mächtig genug ſowohl an Waffen im Geiſte, daß es von dem wütenden Gebell der jüdiſchen Preſſemeute nicht berührt wird. Denn was nach dem Kriege geſchieht, beſtimmen nicht dieſe Kläffer, ſondern die deutſchen Soldaten, die nicht mit Tinte, ſondern mit ihrem Blute für die großen Ideen der Gegenwart kämpfen.



USA.-Flottenbaſis bei Londonderry in Nordirland. Aus Waſhington wird in großer Aufmachung gemeldet, daß eine große amerikaniſche Flottenbaſis bei Londonderry in Nordirland unmittelbar vor der Vollendung ſteht. (Eißner-Wag.)

Ritterkreuz für hervorragende Tapferkeit

DNB. **Berlin, 19. November.** Der Führer und Oberſte **Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Schibau, Batteriechef in einem Flakregiment.**

Sechs neue Ritterkreuze des Heeres

DNB. Berlin, 19. November. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Meyer-Buerdorf, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberſt Luz, Kommandeur eines Schützenregiments; Major Ritter, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Major Gradl, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Oberleutnant Peſtke, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Feldwebel Kopp, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Ritterkreuzträger Eske gefallen

Beim Angriff auf ſowjetiſche Stellungen fiel an der Oſtfront Ritterkreuzträger Feldwebel Otto Eske.

Feldwebel Eske wurde am 12. 6. 1917 in Hagen, Kreis Kamin, geboren. Bereits im Polenfeldzug holte er ſich als Anerkennung für erfolgreiche Durchführung kühner Spähtruppunternehmen das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe. Im Weſtfeldzug wurde dem Feldwebel Eske das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe verliehen. Hier tat er ſich durch zahlreiche Stoßtruppunternehmungen hervor. Im Oſten bewährte er ſich als kühner und mitreißender Zugführer. Seinen Jägern voraus, öffnete er ſeinem Regiment den Zugang zu dem ſtark vom Feinde beſetzten Mariampol und trug damit entſcheidend zu dem erfolgreichen Handſtreich auf dieſe Stadt bei. Zwei Tage ſpäter durchſtieß er in ſchweren Waldkämpfen die mit zahlreichen ſchweren Waffen geſicherten Feldſtellungen eines überlegenen Feindes, der dadurch umzingelt und in Stärke von zwei Bataillonen gefangengenommen werden konnte. Für dieſe Beweiſe einer hervorragenden Tapferkeit verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht dem Feldwebel Eske das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz. Einige Zeit ſpäter wurde er bei einem Feuerüberfall der Sowjets mit ſchweren Granatwerfern verwundet; knapp ausgeheilt, kehrte er zu ſeinem Regiment zurück. Bei einem Gegenſtoß ſeines Regiments gegen den in die deutſchen Sicherungen eingebrochenen Feind iſt Feldwebel Eske als Vorkämpfer ſeines Infanteriezuges durch einen Schuß in die Bruſt gefallen.

Nackter Imperialismus

Der brutale Diktator der USA., Franklin Delano Rooſevelt, dieſer große Heuchler vor dem Herrn, wagte es, noch vor ſeiner dritten Wiederwahl zum Präſidenten der Vereinigten Staaten am 30. September 1940 zu erklären: „Den Müttern neuer junger Soldaten ſage ich, eure Jungen werden nicht in irgendwelche fremden Kriege geſchickt werden." Seit er dann aber zum drittenmal den Präſidentenſtuhl beſtiegen hat, hat dieſer Freimaurer und Judenſöldling nichts unterlaſſen, um all ſeine Wahlverſprechungen mit einer kurzen Handbewegung abzutun und das Menſchenmöglichſte zu verſuchen, um das amerikaniſche Volk in immer ſtärkerem Maße in kriegeriſche Konflikte zu bringen. Seine Phraſen von der „Freiheit", den „Menſchenrechten", dem „Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker" und wie ſie alle heißen, entpuppten ſich von Tag zu Tag mehr als üble Lügen, und wenn der Präſident ab und an noch vor ſeinen Wählern von der Notwendigkeit der „Verteidigung" der von niemand bedrohten USA. ſprach, ſo ſchaute verborgen aus ſeinen Worten der Pferdefuß des imperialiſtiſchen Angriffs und der Aggreſſion hervor.

Es iſt ein gerader Weg, der von dem Englandhilfegeſetz über die Errichtung amerikaniſcher Stützpunkte im Karibiſchen Meer und auf Grönland bis zur Landung einer amerikaniſchen Diviſion von 10 000 Mann auf Island, der Errichtung eines USA.-Stützpunktes bei Londonderry auf Irland und zur Beſtückung amerikaniſcher Handelsſchiffe und der Erlaubnis, daß amerikaniſche Handelsſchiffe Kriegszonen befahren dürfen, führt. Rooſevelt tarnt ſich alſo nur mit demokratiſchen Lügen und erſtrebt in Wahrheit im Rahmen ſeiner imperialiſtiſchen Politik USA.-Stützpunkte in der Welt ſich zu ſichern, wo er ſie nur findet. In demſelben Maße, wie die Macht des britiſchen Empires zuſammenbricht, entwickeln ſich die Vereinigten Staaten unter der Führung Rooſevelts von einer kontinentalen zu einer ozeaniſchen Macht und treten damit das Erbe der Engländer an, das der Whisky-Säufer Churchill ſo ſchnöde vertut. Rooſevelt bereitet für den Fall einer britiſchen Niederlage, die gewiß iſt, zur Verteidigung der Geldintereſſen der New-Yorker jüdiſchen Plutokratie alles vor, und in den Plan dieſer Vorbereitungen gehört die Eroberung eines Stützpunktes nach dem anderen, die Loslöſung eines immer weiteren Empireteils von der ſchon als verlorengegebenen britiſchen Inſel.

Man muß es als einen aggreſſiven Schritt gegenüber Europa bezeichnen, wenn Rooſevelt, nachdem er Island unter die Knechtſchaft des Sternenbanners gebracht hat, nunmehr mit Londonderry ſeinen Fuß auf europäiſches Gebiet ſelbſt ſetzt. Der Imperialismus dieſes Judenpräſidenten enthüllt ſich immer klarer. Der „New York Journal American" und die britiſche Zeitung „Exchange Telegraph" beſtätigen faſt gleichzeitig, daß Amerika im Begriff iſt, eine große USA.-Marinebaſis unweit Londonderry zu errichten. Sie, von der es bisher hieß, daß ſie für die Engländer gebaut würde, ſei ſeit mehreren Monaten im Bau. Im Zuſammenhang hiermit ſtehen ja auch die Meldungen, daß die Briten mehrere tauſend Mann Polizei in dieſe nordiriſchen Gebiete geſchickt hätten, und die Iren, die ihr Vaterland und die Freiheit lieben, ſo knechten wie in den unſeligen Zeiten der Black-and-Tans.

Es iſt ein einheitlicher Plan in den Welteroberungsplänen Rooſevelts. Er, der wohl keinen Pfifferling mehr für die Rettung Englands gibt, fordert ſeinen Preis für die Ueberlaſſung des Kriegsmaterials, das zum Teil die Engländer nicht einmal zu ſehen bekommen. Aber wenn Rooſevelt darauf ausgeht, das zuſammenbrechende England immer mehr von ſeinen weltbeherrſchenden Poſitionen rund um die Erde abzulöſen, ſo iſt es dabei offenſichtlich, daß er nicht allein auf den Raub britiſchen Beſitzes ausgeht. Ein als Vertrauensmann Waſhingtons geltender Politiker, Upton Cloſe, ſchildert den Sammler ſtrategiſcher Punkte in der Welt ganz richtig, wenn er feſtſtellt, daß Amerika unter der Präſidentſchaft Rooſevelts ferner plane, auch den Pazifik zu übernehmen. Rooſevelt ſchielt alſo nicht nur nach den Azoren, nach Liberia, nach Stützpunkten an der weſtafrikaniſchen Küſte, ſondern Rooſevelt möchte auch, wenn er es durchſetzen kann, die bisher von England im Stillen Ozean wahrgenommenen Intereſſen an ſich abtreten laſſen. Upton Cloſe meint, daß, wie Portugal, Spanien und Holland nacheinander die Herrſchaft über die Meere beſaßen und aufgeben mußten, genau ſo England heute von dieſer Herrſchaft abtreten müſſe. Er erklärt: „Wir haben ein amerikaniſches Imperium im Pazifik errichtet oder werden es errichten, indem wir jeden herausſchlagen, der uns dort herausfordern ſollte. Der Pazifik ſteht unter unſerem Protektorat und dieſes Protektorat erſtreckt ſich auch über Auſtralien und Neuſeeland, über Niederländiſch-Indien und Tahiti. Protektorat aber iſt der erſte Schritt zum Imperium.“ Brutaler kann der Zynismus nicht ſein, mit dem hier Rooſevelt an die Aufteilung der Beſitzungen ſeines „Verbündeten“ herangehen will. Allerdings macht Rooſevelt ſeine Rechnung im Pazifik ohne Japan. Die Sitzungen des japaniſchen Reichstages in Tokio haben aller Welt deutlich gezeigt, daß Japan auf keinen Fall gewillt iſt, dem USA.-Imperialismus im pazifiſchen Raum freie Hand zu laſſen, weil durch dieſen Dollarimperialismus die japaniſchen Lebensintereſſen einſchneidend beeinträchtigt werden würden.

Es iſt alſo eine unbeſtreitbare Tatſache, daß ſich der Judenknecht Rooſevelt in heimtückiſchen Welteroberungsplänen ſonnt, die vor keinem Lande auf der Erde haltmachen, ſeien es mittel- oder ſüdamerikaniſche Staaten, Ueberſeebeſitzungen der Briten, Portugieſen, Holländer, Spanier oder Belgier. Rooſevelt frönt einem nackten, brutalen Imperialismus. Er kämpft als Vorſpann für Juda, das die Völker der Welt nach wie vor und in noch ſtärkerem Maße ſo ausbeuten und knechten möchte, wie Juda es einſt hat tun können. Aber eine ſtärkere Macht wird dafür ſorgen, daß Rooſevelts Bäume nicht in den Himmel wachſen. Man ſoll nicht die Tatſache verkennen, daß Rooſevelt wie der Bankerotteur Churchill ein ſehr riſikoreiches Haſardſpiel mit ſeinen dauernden Provokationen und Aggreſſionen ſpielt, und das amerikaniſche Volk wird vielleicht eines Tages dieſen Mann verfluchen, weil er tiefſtes Unglück über das amerikaniſche Volk gebracht hat.

Schwere Panzerkämpfe

64 Sowjetpanzer vernichtet. — Schiffsziele bei Leningrad und Sewaſtopol unter wirkungsvollem Artilleriefeuer.

An der Kampfkraft der deutſchen Truppen und an der **Stärke** der deutſchen Waffe zerbrachen alle Gegenſtöße der **Sowjets** auf die deutſchen Linien an der Oſtfront. Im mittleren Abſchnitt unternahmen die Bolſchewiſten einen Panzer**angriff** gegen eine Ortſchaft, die vorher von den Truppen einer **deutſchen** Diviſion genommen worden war. Die anſtürmenden Sowjets verbluteten ſich im deutſchen Feuer und verloren in kurzer Zeit 27 **Panzerkampfwagen**. **Die Bedienung** eines Fla-Geſchützes **ließ** einen 52-Tonner **kaltblütig** auf 80 Meter Entfernung **herankommen** und **vernichtete** ihn. — In einem **anderen** Diviſionsbereich wurden **weitere** 36 Panzer, darunter zwei von 52 Tonnen und **fünf von 34** Tonnen erbeutet oder vernichtet.

In der Fahrtrinne Leningrad — **Kronſtadt** wurde **ein im** Eis feſtgefrorener 1200 Tonnen großer Truppentrans**porter** wirkungsvoll unter Feuer genommen, ſo daß die eingeſchifften Sowjettruppen, etwa 600 Mann, das Schiff verlaſſen mußten und über das Eis zu entkommen verſuchten; ſie gerieten dabei in das Feuer der deutſchen Artillerie und erlitten ſchwere Verluſte.

Unverſchämte Moskauer Lügen

Scharfe finniſche Zurechtweiſung — Die Bolſchewiſten die ſtändigen Angreifer und Unterdrücker

Das ſowjetiſche Außenkommiſſariat hat ſich bemüßigt gefühlt, zu der finniſchen Antwortnote an die USA in einer ſelbſt für bolſchewiſtiſche Verhältniſſe ungewöhnlich verlogenen und die geſchichtliche Wahrheit in dreiſteſter Weiſe verfälſchenden Veröffentlichung Stellung zu nehmen. Gegenüber dem unverſchämten Machwerk der Sowjets, das in der widerſinnigen Behauptung gipfelt, Finnland verdanke ſeine Selbſtändigkeit überhaupt nur der Sowjetunion (!), weiſt das Finniſche Notizbüro auf folgende unumſtößliche Tatſachen hin:

1. Das Volkskommiſſariat vergißt bei ſeiner Behauptung, daß Finnland ſeine Selbſtändigkeit aus der Hand der Sowjetregierung erhalten hat, abſichtlich den in Finnland 1918 gegen den Bolſchewismus geführten Krieg, in deſſen Verlauf die ſowjetiſchen Truppen aus Finnland hinausgeworfen wurden, wodurch Finnlands Selbſtändigkeit verwirklicht werden konnte.

2. Jedermann dürfte es auf Grund der Beiſpiele der baltiſchen Länder jetzt klar ſein, welches Schickſal Finnland gedroht hätte, falls den von ſeiten der Sowjetregierung an Finnland im Herbſt 1939 geſtellten Forderungen zugeſtimmt worden wäre. Die Verhandlungen wurden außerdem nicht auf Finnlands Initiative, ſondern durch den niederträchtigen Angriff der Sowjetunion auf Finnland abgebrochen, der gegen die Beſtimmungen des zwiſchen Finnland und der Sowjetunion geſchloſſenen Nichtangriffspaktes verſtieß.

3. Die in der „Prawda“ veröffentlichte, in der finniſchen Antwort an die USA. erwähnte Drohung wurde im Moskauer Rundfunk am 23. Juni 1941, um 18.45 Uhr, verleſen. (Es handelt ſich um die von Moskau jetzt glatt verleugnete Aeußerung, daß das finniſche Volk vom Erdboden vertilgt werden müſſe.)

4. Die finniſchen Verteidigungskräfte haben vor dem vergangenen 26. Juni keinerlei militäriſche Aktionen gegen die Sowjetunion geführt bis zu dem Zeitpunkt, wo man die Angriffe der ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte gegen finniſche Ziele abzuwehren ſuchte. Die erwähnten Angriffe der Sowjetunion begannen ſchon am vergangenen 22. Juni und geſtalteten ſich am 25. Juni zu einer totalen Aggreſſion, ſo daß Finnland gezwungen war, feſtzuſtellen, daß es in den Krieg geraten war.

5. Jeder, der die Angelegenheiten Finnlands verfolgt, iſt ſich darüber klar, daß Finnlands Lage als Nachbar der Sowjetunion ſeit dem Herbſt 1939 Finnland zu einer ununterbrochenen Selbſtverteidigung gegen die Eroberungsbeſtrebungen der Sowjetunion gezwungen hat, Beſtrebungen, die man **bald mit** militäriſchen, bald mit erpreſſungspolitiſchen Mitteln zu verwirklichen verſucht hat.

Namen aus Churchills Schiffsfriedhof

New York beſtätigt britiſche Niederlage in der Atlantikſchlacht.

Aus New Yorker Reederkreiſen werden die Namen von weiteren ſieben als verſenkt gemeldeten Schiffen bekannt, die im letzten Monat aus einem 53 Schiffe ſtarken Geleitzug herausgeſchoſſen wurden. Torpediert wurden danach die früher norwegiſchen, in engliſchem Dienſt fahrenden Frachter „Ila“ (1583 BRT.) und „Erviken“ (6595 BRT.), der frühere norwegiſche Tanker „Evita“ (6346 BRT.), der Britenfrachter „Peterton“ (5221 BRT.), der frühere däniſche Dampfer „Bornholm“ (3177 BRT.), ſowie der unter britiſcher Flagge fahrende griechiſche Frachter „Evros“ (5288 BRT.) und der in USA.-Beſitz befindliche Panama-Tanker „Teagle“ (9552 BRT.). **Die beiden letzten waren bereits als verſenkt gemeldet worden. Insgeſamt ſind jetzt, wie die USA.-Nachrichten-Agentur Aſſociated Preß meldet, zehn der torpedierten 15 Schiffe identifiziert worden.**

„Brief aus dem Jenſeits“ an Churchill

Der Seeräuber Francis Drake empfiehlt ſein Rezept.

In der braſilianiſchen Zeitung „Gazeta de Noticias“ wird ein imaginärer Brief an Winſton Churchill veröffentlicht, in dem ſich der Verfaſſer in die Rolle und Gedankenwelt des berüchtigten britiſchen Seeräubers Francis Drake zurückverſetzt. Vom Standpunkt dieſes Menſchenjägers und Plünderers, der ſeinen Raub mit der Königin von England teilte, aus erteilt er dem britiſchen Kriegsminiſter Lehren und wägt ſeinen Wert in dieſer kritiſchſten Stunde Englands ab. In dieſem Brief „Aus dem Jenſeits“ heißt es u. a.: Drake ſehe nicht ein, warum Churchill über die Geiſelerſchießungen in Frankreich in Aufregung gerate, denn er (Drake) habe ſelbſt 26 Franzoſenſchiffe mit über 1000 Seeleuten auf den Grund des Meeres geſchickt, die Seeleute wie Ratten ertränken laſſen. Ein engliſcher König habe ſeine fünf Frauen im Namen Gottes köpfen laſſen. **Heute köpfe man keine Königinnen, ſondern Inder, Araber und Perſer.**

Der Brief ſchließt mit der Verſicherung, daß, wenn Churchill dieſen engliſchen Rezepten folgen werde, ihm ſein Platz in der Weltgeſchichte ebenſo gewiß ſei wie Drake. Weit beſſer gefalle Drake die Blockade der querköpfigen Franzoſen in Somaliland, die man mitleidlos vor Hunger ſterben laſſe, denn „durch Mitleid habe Großbritannien keine ſeiner ſtolzen Eroberungen gemacht“. Es ſei richtig, daß Churchill bei jeder Gelegenheit den Namen Gottes anrufe, denn das entſpreche der **guten** alten engliſchen Tradition.

Sie wollen keine Lügen mehr hören

Indien ſpricht Churchill ſeine „tiefe Unzufriedenheit“ aus.

Der indiſche Staatsrat faßte einer Meldung aus Delhi zufolge mit zehn gegen ſechs Stimmen bei Stimmenthaltung der Regierungsmitglieder einen für die Stimmung in Indien bezeichnenden Beſchluß. Er kam überein, dem Vizekönig und dem Generalgouverneur nahezulegen, der engliſchen Regierung die tiefe Unzufriedenheit des Staatsrates über die Erklärung Churchills zu übermitteln, wonach die Atlantik-Erklärung über die Selbſtbeſtimmung der Völker auf Indien keine Anwendung finden ſoll.

*

Die ſtarke Beunruhigung, die in ganz Indien über das Schickſal der in britiſchen Kerkern ſchmachtenden politiſchen Gefangenen herrſcht, hat die britiſch-indiſche Regierung jetzt zu einer der typiſchen hinhaltenden Erklärungen veranlaßt. Innenminiſter Sir Reginald Maxwell berichtete der Geſetzgebenden Verſammlung, daß die Regierung von Indien im gegenwärtigen Augenblick nicht in der Lage ſei, Verſprechungen zu machen hinſichtlich der Freilaſſung politiſcher Gefangener in Indien. Die ganze Angelegenheit müßte in Erwägung gezogen werden, und das Ergebnis dieſer Erwägungen würde in wohlmeinendem Geiſte zur Durchführung gelangen. (!) Aus den gewundenen Aeußerungen Sir Reginalds iſt jedenfalls zu entnehmen, daß die indiſchen Freiheitskämpfer noch lange Gelegenheit haben werden, ſich in menſchenunwürdigen Kerkern von dem „wohlmeinenden Geiſt“ ihrer britiſchen Zwingherren zu überzeugen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Erbitterte Verteidigungskämpfe bei Gondar.

DNB. **Rom, 19. November.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die britiſche Luftwaffe unternahm Einflüge auf Neapel und Brindiſi. Opfer ſind nicht zu beklagen. Die angerichteten Schäden ſind unbedeutend.

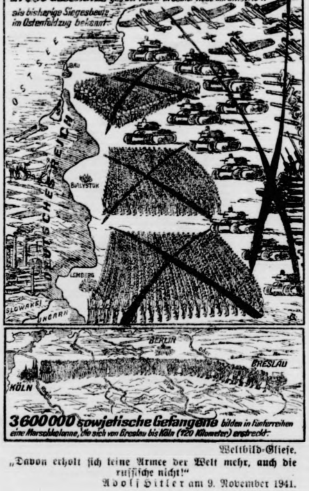
An den Fronten von Tobruk und Sollum lebhafte Feuertätigkeit unſerer Artillerie. In Luftkämpfen über der Cyrenaika ſchoſſen unſere Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab. Ein großes engliſches Flugzeug wurde von deutſchen Jägern zur Landung innerhalb unſerer Linien gezwungen. Die 16 Mitglieder der Beſatzung wurden gefangengenommen.

Am Frontabſchnitt von **Gondar unternahm der** Gegner nach Luftangriffen, **die vom Morgengrauen bis** Sonnenuntergang anhielten, erneut heftige Angriffe auf einige unſerer Stellungen. Nach erbitterten Verteidigungskämpfen von Mann gegen Mann warfen unſere tapferen Truppen überall die Angreifer zurück, die ſchwere Verluſte erlitten und Waffen und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen.“

Philippiniſche Segeljacht durch Mine vernichtet

Eine philippiniſche Segeljacht wurde, wie Aſſociated Preß meldet, innerhalb des Sperrgebietes nahe in der Bai von Manila liegenden Corregidor-Inſel beim Auflaufen auf eine Mine vernichtet. **Während** ſechs Inſaſſen durch USA.-Marine gerettet werden konnten, ſind ſechs weitere umgekommen.

*


Über 3600000 Sowjetarmisten sowie über 15000 Flugzeuge, über 22000 Panzer und über 27000 Geschütze gab der Führer in seiner Rede am 8. Nov. 1941 als bisherige Siegesbeute im Ostenfeldzug bekannt
OSTSEE
DEUTSCHES REICH
BIALYSTOK
LEMBERG
SLOWAKEI
UNGARN
BERLIN
Oder
BRESLAU
KÖLN
3600000 sowjetische Gefangene bilden in Fünferreihen eine Marschkolonne, die sich von Breslau bis Köln (720 Kilometer) erstreckt.

Weltbild-Glieſe.

„Davon erholt ſich keine Armee der Welt mehr, **auch** die ruſſiſche nicht!“
Adolf Hitler am 9. November 1941.

Loſowski weiß es beſſer

Der Agitationsjude Stalins, Loſowſki, der Ein ſcher der engliſchen und amerikaniſchen Preſſejuden in fragen, hat die Stirn, in einer Preſſekonferenz zu behaup die ſowjetiſche Krimfeſtung Kertſch, deren Einnahme deutſche Wehrmachtbericht vom 17. November berichtete, nach wie vor in ſowjetruſſiſcher Hand. Radio London be ſich natürlich, dieſe Botſchaft durch den Aether zu ſenden, o etwa daran die Bemerkung zu knüpfen, daß Loſowſkis hauptung im Widerſpruch mit dem deutſchen OKW.-Be ſteht. Man treibt alſo an der Themſe das alte Spiel: klammert ſich an jeden Strohhalm, der erreichbar iſt, ſ wenn dieſer Strohhalm einem von dem Juden Loſowſki gereicht wird.

Den Lügenbolden fällt es gar nicht auf, daß ſie ſich dieſer Meldung in Widerſpruch ſetzen mit den Betrachtun der engliſchen Klubſeſſelſtrategen, die Kertſch bereits a ſchrieben haben und ſich nun ſeit Tagen krampfhaft bemü nachzuweiſen, daß Kertſch weder eine Feſtung war noch irg eine ſtrategiſche Bedeutung hat. Gleichzeitig ſtellen Illuſionsſtrategen ihre Betrachtungen darüber an, was Deutſchen nach der Einnahme von Kertſch, das ihnen Schlüſſel zum Aſowſchen Meer in die Hand gab, wohl we tun werden.

Man ſieht, die Lügenfront Moskau—London—Waſhing iſt zwar hergeſtellt, aber es klappt noch nicht bei den Lü ſtrategen. Sobald ſich irgendeine Möglichkeit gibt, den Le und Hörern blauen Dunſt vorzumachen, lügt jeder wild unbedenklich drauflos!

Symboliſcher Akt auf der Prager Bur

Feierliche Beſichtigung der Krönungskleinodien.

In der Wenzelskapelle des Veits-Domes auf der Pra Burg fand eine Beſichtigung der böhmiſchen Krönungskl odien durch den Stellvertretenden Reichsprotektor, SS-Obergr penführer, General der Polizei Heydrich, und den Staatsprä denten Dr. Emil Hacha ſtatt.

Staatspräſident Hacha richtete eine Anſprache an den vertretenden Reichsprotektor, in der es u. a. hieß: „Am 15 1939 habe ich dem Führer Adolf Hitler die Länder Böh und Mähren in den Schutz des Großdeutſchen Reiches gege Der Führer hat ſie als Protektorat Böhmen u Mähren dem Reich eingefügt. Die in der Wenzelska des Veits-Domes zu Prag aufgebahrten Krönungskleino ſind die Beiſpiele der Treue Böhmens und Mähre zum Reich. Am 15. März 1939 hat das Reich — von einſt die Würde der böhmiſchen Könige herkam — auch Schutz dieſer Inſignien und damit die Schlüſſelgewalt ü nommen. Herr Reichsprotektor! Ich übergebe Ihnen als Beauftragten des Führers im Protektorat die in mei Beſitz befindlichen vier Schlüſſel zur Krönungskammer!“

Der ſtellvertretende Reichsprotektor antwortete mit fol den Worten:

„Herr Staatspräſident! Als Beauftragter des Führer Protektorat übernehme ich die mir dargereichten Schlüſſel damit den Schutz der Inſignien. Wie die Krönungskleino als Symbol der Treue Böhmens und Mährens zum Reich ten, ſind Sie, Herr Staatspräſident, heute der vom Fü anerkannte Garant der Verbundenheit und Treue des Pr torats zum Reich.

So gebe ich von den in meinem Beſitz befindlichen Schlüſſeln drei Schlüſſel in Ihre Obhut zurück. Sehen darin Vertrauen und Verpflichtung zugleich.“

Ausbau des rumäniſchen Eiſenbahnnetze

Deutſchland liefert das nötige Eiſenbahnmaterial

Die rumäniſche Regierung hat für den Au des Eiſenbahnnetzes im Jahre 1942 die Summe von 70 liarden Lei zur Verfügung geſtellt. Mit dieſem Betrag das Eiſenbahnnetz ſo weit ausgebaut werden, daß die bi unverwerteten Güter aus den entlegenen Provinzen dem gemeinen Gebrauch zugänglich gemacht werden. Der Aus des Eiſenbahnnetzes wird auf Grund des deutſch-rumäni Eiſenbahnabkommens vorgenommen. Das Deutſche R liefert zu dieſem Zweck rollendes Eiſenbahnmaterial, Ei bahnſchienen und ſonſtige Einrichtungen im Werte v 25 Millionen RM. Die dazu notwendigen Kredite w den mit 3,5 Prozent verzinſt.

Tageschronik in Stichworten

Hoher rumäniſcher Orden für Mannerheim

Der Oberbefehlshaber der finniſchen Streitkräfte, F marſchall Mannerheim, wurde von König Michael mit dem Orden „Michael der Tapfere“ ausgezeichnet.

London kurbelt „das beſetzte Norwegen“

Nach einem Bericht des Londoner Korreſpondenten „Göteborgs Poſten“ wird jetzt in London ein Film über beſetzte Norwegen von einer engliſchen Filmgeſellſchaft dreht. In dieſem Film ſollen, wie es heißt, die norweg Männer und Frauen mitwirken, die nach dem engliſchen griff auf die Lofoten im vorigen Winter mit nach England ſchleppt wurden, ſowie in engliſche Dienſte gepreßte norwegi Matroſen und Soldaten. Beſſer würde es ſein — wenn Norwegen im engliſchen Film erſcheinen ſoll —, die brit Geſellſchaft würde den „ſiegreichen“ Rückzug aus Andals und Namſos kurbeln.

Deutſchland iſt das Herz Europas.

Im bulgariſchen Parlament erklärte der malige Miniſterpräſident Alexander Zankoff u. a., Deut land ſei der Träger einer neuen Ordnung, indem es als Europas alle europäiſchen Staaten vereine.

„Unſere Wachſamkeit darf nicht nachlaſſen.“

Im Rahmen der Feiern zum fünfjährigen Beſtehen Portugieſiſchen Legion hielt Dr. Domingos Ma renhas im portugieſiſchen Staatsſender eine Rundfunkrede der er u. a. ausführte: „Der Legionär verpflichtete ſich Kommunismus auf allen Gebieten zu bekämpfen, und dieſer Verpflichtung entbindet ihn nicht die Tatſache, daß kommuniſtiſchen Flammen nicht mehr vor unſerer Tür und noch viel weniger die Tatſachen, daß die Sowjetunion ihren letzten Zügen liegt mit zerbrochenen Klauen und 1000 Wunden blutend, von einem unerbittlichen und rächend Feind gehetzt. Selbſt wenn die moskowitiſche Hydra tod verwundet ſein ſollte, darf unſere Wachſamkeit gegen den munismus nicht nachlaſſen.“

Aegypten wird wie eine britiſche Kolonie behandelt

Auf Wunſch der britiſchen Militärbehörde hat die äg tiſche Regierung an die franzöſiſche Regierung in an die ſpaniſche Regierung und an die japaniſche Regier die Aufforderung gerichtet, ihre Konſulate in Aegypten ſchließen.

Um 20 v. H. höhere Olivenernte. 220 Millionen Pe beträgt der Wert der diesjährigen Olivenernte in der ſpa ſchen Provinz Cordoba. Der Ernteertrag liege 20 v. über den Ergebniſſen des Vorjahres, der 25 Millionen betrug.

Der Bau der Transſahara-Bahn. Die Bauarbeiten Transſahara-Bahn ſind ſoweit fortgeſchritten, daß 5. November die erſte Lokomotive den Nigerfluß zwiſchen nalo und Sebu über eine dort gerade fertiggeſtellte eiſerne Brücke überqueren konnte.

Die rumäniſche Nationalbank wurde ermächt einen Betrag von 500 Millionen Lei zur Gewährung Darlehen an rumäniſche Landwirte, Kaufleute und Gewer treibende in Beſſarabien und in der Bukowina zur Verfüg zu ſtellen.

besser

Losowski, der Ein
ischen Pressejuden in
essekonferenz zu behaupt
sch, deren Einnahme
7. November berichtete,
hand. Radio London be
den Aether zu senden,
nüpfen, daß Losowskis
m deutschen OKW.-Be
emse das alte Spiel:
n, der erreichbar ist,
dem Juden Losowski

nicht auf, daß sich
ßen mit den Betrachtun
die Kertsch bereits
Tagen krampfhaft bemüh
ne Festung war noch
Gleichzeitig stellen
ngen darüber an, was
on Kertsch, das ihnen
die Hand gab, wohl we

skau—London—Washing
noch nicht bei den Lüg
Möglichkeit gibt, den Le
nachen, lügt jeder woh

der Prager Bur

Krönungskleinodien.

eits-Domes auf der Pra
böhmischen Krönungsk
eichsprotektor, SS-Oberg
drich, und den Staatsm

eine Ansprache an den
r es u. a. hieß: „Am 1
Hitler die Länder Böh
oßdeutschen Reiches geg
ktorat Böhmen u
Die in der Wenzelska
ahrten Krönungskleino
hmens und Mähre
hat das Reich — von
Könige herkam — auch
t die Schlüsselgewalt
h übergebe Ihnen als
Protektorat die in mei
ur Krönungskammer!"
ektor antwortete mit fol

eauftragter des Führer
dargereichten Schlüssel
Wie die Krönungsklein
nd Mährens zum Reich
nt, heute der vom Füh
heit und Treue des Pr

em Besitz befindlichen
Obhut zurück. Sebe
pflichtung zugleich"

n Eisenbahnnetzes

ge Eisenbahnmaterial

ung hat für den Aus
12 die Summe von 70
t. Mit diesem Betrag
au werden, daß die bi
legenen Provinzen dem
nacht werden. Der Aus
and des deutsch-rumäni
en. Das Deutsche R
Eisenbahnmaterial, Ei
tungen im Werte
u notwendigen Kredite

Stichworten

nnerheim

nnischen Streitkräfte,
de von König Micha
iere" ausgezeichnet.

wegen"

doner Korrespondenten
London ein Film über
lischen Filmgesellschaft
e es heißt, die norweg
die nach dem englischen
Winter mit nach England
Dienste gepreßte norweg
würde es sein — wenn
cheinen soll —, die bri
" Rückzug aus Andals

ament erklärte der
r Zankoff u. a., Deu
Ordnung, indem es als
n vereine.

hlaffen."

fünfjährigen Bestehen
ielt Dr. Doringos Ma
ender eine Rundfunkred
ionär verpflichtete sich
n zu bekämpfen, und
nicht die Tatsache, daß
hr vor unserer Tür
en, daß die Sowjetun
brochenen Klauen und
unerbittlichen und rächend
moskowitische Hydra
Wachsamkeit gegen den

Kolonie behandelt

litärbehörde hat die
zösische Regierung in
n die japanische Regie
Konsulate in Aegypten

nte. 220 Millionen
Olivenernte in der
r Ernteertrag liege 20
res, der 25 Millionen

ahn. Die Bauarbeiten
weit fortgeschritten, daß
den Nigerfluß zwischen
gerade fertiggestellte

albank wurde ermächti
Lei zur Gewährung
te, Kaufleute und Gewer
er Bukowina zur Verfüg

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. November

Der Rattenfänger

Beim Lesen der hübschen Legende vom Rattenfänger von eln überkommt uns unwillkürlich der Neid, wie einfach er atte, dieses Ungeziefer um sich zu sammeln. Wir müssen wesentlich mehr plagen, um der Ratte habhaft zu werden. sigt listig und heimtückisch in Schlupfwinkeln des Bodens, n Ecken der Scheunen, Schuppen und Ställe, verbirgt sich rschämt frech in den Futterkrippen, um die ahnungslosen im wahrsten Sinne des Wortes „anzufressen", überträgt o streng bewachte und abgeschlossene Maul- und Klauen- genau so wie die unendlichen Schaden verursachende inose, schleppt durch bei uns ankommende Ueberseedamp- urchtbare Krankheiten, wie Lepra, Pest, Typhus, Colera Gelbsucht ein, verbreitet die Tuberkulose — und greift Menschen an. Schon öfter ist ein kleines Kind von n tödlich verwundet worden. Außer den hohen Sach- en, die uns jährlich in etwa 300 bis 400 Millionen RM rengehen, ist der furchtbarste Schaden der Ratten die Ueber- ung der ebengenannten Krankheiten.

Bei allen diesen Schäden haben wir es mit der Wander- zu tun, die die körperlich etwas unterlegene Hausratte aen besiegt hat und allein regiert. Sie zieht in kleineren größeren Zügen von Ort zu Ort, zeichnet sich durch be- tes Witterungsvermögen jeder Gefahr aus und sucht dann n das Weite! Ihr unübertrefflich scharfes Gebiß macht das Zer- und Durchnagen fast aller Hindernisse möglich. die bleiernen Wasserrohre bedeuten ihr nichts, und man- unerklärliche Rohrbruch kommt auf das Konto der zer- nswütigen Ratte.

Die große List der Ratte verlangt, daß wir ihr mit noch erer List begegnen. In Erkenntnis der unübersehbaren den durch Ratten haben wir gesetzliche Rattenbekämp- tage, an denen wir in besonders tatkräftiger Arbeit das n dieser Schädlinge zu vernichten bemüht sind. Es gibt lbar wirkende Vertilgungsmittel, bei deren Einkauf wir am besten von unserem Drogisten beraten lassen. Vor n lesen wir die aufschlußreiche Broschüre „Ratten bringen lbeit", die der Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche lärung in Zusammenarbeit mit der Reichsarbeitsgemein- t Schadenverhütung kostenlos herausgebracht hat.

Selbstverständlich gelingt das Ausrotten der Ratten nicht beim erstenmal, denn die Ratte hat ein zähes Leben wir müssen unermüdlich sein, außerdem durch ständige ichste Sauberkeit und Kontrolle langsam aber sicher der en jede Lebensmöglichkeit nehmen. Nicht mit Flöten n, sondern mit Sauberkeit, Aufmerksamkeit und — — — müssen wir uns als Rattenzerstörer, als „Ratten- er" tatkräftig einsetzen, um das Heer der 80 Millionen en schnellstens zu verkleinern!

S. Sch.

Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt Obersoldat Hans iche, Sohn des Arbeiters Hugo Göttsche aus der nstraße.

Fahrplanänderung. Wir verweisen auf die heu- wichtige Bekanntmachung der Bad Bramstedter ibuslinie.

Hörspiel von Fritz Lau im Rundfunk. Der Reichs- er Hamburg bringt am kommenden Sonntag von 9 Uhr ein Hörspiel unseres Heimatdichters Fritz Hoot aff vör 'n Dood!" (een eernsthaft Spill Dodensünndag). Die Sendung ist dem Gedenken er Gefallenen gewidmet.

Wer bestimmt den Namen des neuen Erden- gers? Bei Eintritt eines „freudigen Ereignisses" Mann und Frau bei der Namengebung gleich- tigt, aber bei einer strikten Meinungsverschieden- des Elternpaares geht die Meinung des Vaters Binnen 7 Tagen muß das Kind auf dem Standes- verbucht" sein. Nur in Ausnahmefällen sind für Namengebung 3 Monate Frist erlaubt; falls z. B. Papa an der Front erst gefragt werden soll.

HJ. Heute, Donnerstag, tritt die gesamte Fl. Schar 20 Uhr beim Heim in der Rosenstraße an.

vembergehaltsempfänger! Sparerklärung!

Gehaltsempfänger, die ihre Monatsbezüge nach ich erhalten, können schon von ihrem Novembergehalt ern sparen. Sie müssen dann ihre eiserne Sparerklä- spätestens am 20. November an ihren Arbeitgeber ab- n.

imal wöchentlich Pellkartoffeln in Gaststätten. Zur ung der Speisekartoffelversorgung werden in diesem Jahr gestiegenen Nachfrage entsprechend rund 23 Millionen nen Kartoffeln zur Verfügung gestellt. Das sind etwa Millionen Tonnen mehr als in den Jahren vor dem Krieg Landwirtschaft, der Kartoffelhandel und das Verkehrs- n vollbringen damit eine gewaltige kriegswirt- itliche Leistung. Diese muß vom Verbraucher nicht anerkannt, sondern auch unterstützt werden. Hierzu ist es allem erforderlich, beim Verbrauch von Speisekartoffeln n unnötigen Verlust und Verderb zu vermeiden Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat der Leiter der Wirt- gruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe angeord- daß in den Gaststätten am Montag, Mittwoch und Don- tag einer jeden Woche den Gästen als Kartoffelbeilage Pellkartoffeln verabreicht werden dürfen. Für Werküchen und Lagerverpflegung werden ähnliche Maß- men getroffen werden. Alle Verbraucher werden diese lung mit Verständnis aufnehmen und sich naturgemäß recht im eigenen Haushalt auf Pellkartoffeln umstellen. über hinaus muß jeder beachten, daß Speisekartoffeln ne Futterkartoffeln für Kaninchen, Hunde, Hühner onstige Kleintiere sind. Alle nicht für die menschliche hrung unmittelbar oder für die industrielle Verarbei- benötigten Kartoffeln müssen für die Fleischversorgung Futterkartoffeln der Schweinemast vorbehalten bleiben.

Behördliche Erlasse

Neue Jahresausweise für Fahrpreisermäßigungen Kriegs- digter. Die Jahresbescheinigungen zur Erlangung von preisermäßigungen für Kriegsbeschädigte be- enbahnfahrten und die Ausweise zur bevorzugten tigung vor Amtsstellen sind bisher seit 1939 nicht er- rt, sondern für die Kalenderjahre 1940 und 1941 als gültig rt worden. Es handelt sich um folgende Ausweise: Be- igung für deutsche Schwerkriegsbeschädigte zur Benutzung 2. Wagenklasse mit Fahrausweis 3. Klasse, Ausweis zur tzung des Abteils für Schwerkriegsbeschädigte, Bescheini- zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwer- beschädigten und Ausweis zur bevorzugten Abfertigung Amtsstellen. Die Bescheinigungen und Ausweise sind n des mehrjährigen Gebrauchs vielfach unansehnlich ge- en, so daß es notwendig ist, für 1942 eine Neuausstellung zuführen. Der Reichsarbeitsminister hat eine nde Anordnung jetzt erlassen.

Schlachtfette nicht wahlweise statt Butterschmalz.

Wie bereits bekanntgegeben wurde, werden im 31. Zuteilungszeitraum anstelle von 62,5 Gramm Schweinerohfett oder Schweinespeck oder 50 Gramm Schweineschmalz an alle Verbraucher über 14 Jahre 50 Gramm Butterschmalz ausgegeben. Das Butterschmalz wird auf einen besonderen Abschnitt der Reichsfettkarte der 31. Zuteilungsperiode zugeteilt. Der Abschnitt ist nicht bestellscheingebunden. Da er aber nur von den Verteilerstellen beliefert werden darf, bei denen das Butterschmalz vorbestellt wurde, eignet er sich nicht zur Abgabe in Gaststätten. Verbraucher, die ausschließlich auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, müssen sich diesen Abschnitt deshalb in Reisemarken umtauschen lassen, und zwar erhalten sie dafür Reise- und Gaststättenmarken für Margarine.

Bei den Verbrauchern besteht vielfach noch die irrige Auffassung, daß es sich bei der Butterschmalzabgabe im 31. Zuteilungszeitraum um einen wahlweisen Bezug anstelle von Schweineschlachtfetten handelt. Das ist nicht der Fall. Jeder Verbraucher erhält vielmehr im 31. Zuteilungszeitraum 62,5 Gramm Schweineschlachtfette und 50 Gramm Butterschmalz. Wer das Butterschmalz jetzt nicht vorbestellt, kann bei der Ausgabe nicht berücksichtigt werden, weil die Verteilerstellen nur die Verbraucher über 14 Jahren beliefern dürfen, deren Stammabschnitt der Reichsfettkarte 30 den Firmenstempel des Einzelhandelsgeschäftes tragen. Die Stammabschnitte der Reichsfettkarte 30 müssen aus diesem Grunde sorgfältig aufbewahrt werden.

Das Vorgriffsrecht entlassener Soldaten

Unter den besonderen, für die Wehrmacht getroffenen Regelungen im Zusammenhang mit der Ausgabe der Dritten Reichskleiderkarte ist vor allem die Bestimmung von Wichtigkeit, daß entlassene Unteroffiziere und Mannschaften die Möglichkeit haben, die neue Kleiderkarte schon vor Fälligkeit der einzelnen Bezugsabschnitte in vollem Umfange zu verwerten. Der entlassene Wehrmachtsangehörige muß aber einen entsprechenden Antrag beim Wirtschaftsamt (Kartenausgabestelle) stellen. Die Dienststelle bringt auf der Karte den Vermerk „vorgriffsberechtigt" an; sie trennt dann die in Frage kommende Anzahl von Bezugsabschnitten ab, auch die noch nicht fälligen. In Höhe der abgetrennten Bezugsabschnitte erhält der Antragsteller dann Bezugscheine ausgestellt.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen am kommenden Sonntag, dem 23. November, die Eheleute Friedrich Kroß und Frau. Beide Jubilare, die im Alter von 84 bezw. 79 Jahren stehen, sind noch sehr rüstig und guter Dinge. Als Zimmermann hat Kroß in jungen Jahren die Welt bereist und 1912 ist das Ehepaar von Mecklenburg nach Hagen gezogen. Fünf Kinder, 2 Söhne und 3 Töchter, sind der Ehe entsprossen. Im engsten Familienkreis soll die goldene Hochzeit, zu der wir herzlich gratulieren, gefeiert werden.

Neumünster. Der ausradierte Ungültigkeitsvermerk auf der Fettkarte. In Neumünster-Gadeland ist es in einem Lebensmittelgeschäft üblich, daß auf der Fettkarte die Abschnitte nicht mit einem Stempel entwertet, sondern mit einem Tintenstift durchstrichen werden. Diese Streichungen hatte auf den Fettkarten ihrer Familie die Ehefrau Antonie R. wieder ausradiert, um dafür erneut Butter und Fettwaren in demselben Geschäft zu kaufen. Beim zweiten derartigen Betrugsversuch wurde der Schwindel aufgedeckt. Die Frau wurde vor den Amtsvorsteher geladen und behauptete nunmehr, daß ihre kleine Tochter Ingrid die Radierungen vorgenommen hätte. Ingrid gab jedoch bei ihrer Vernehmung zu, daß ihre entsprechende Aussage ihr von ihrer Mutter vorher vorgesprochen worden war. Frau R. stand gestern vor dem Amtsgericht in Neumünster unter der Anklage der schweren Urkundenfälschung. Die Angeklagte leugnete zunächst hartnäckig, gestand dann aber schließlich ein, die Fälschungen selbst vorgenommen zu haben. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Sehestedt. Die gekenterte Fähre gehoben. Die, wie berichtet, am Montagnachmittag bei Sehestedt gekenterte Fähre, konnte wieder gehoben werden. Ebenso sind die Leichen der drei Todesopfer geborgen worden. Bei den drei Toten handelt es sich um den Fährmann Hermann Sell aus Holtsee, den zehnjährigen Knaben Günter Seemann und den Kieler Einwohner Sperfeld. Bei dem Unglück erwies sich ein Wehrmachtsangehöriger als beherzter Lebensretter. Eine Insassin der Fähre, die ins Wasser gestürzt war, konnte nicht aus eigener Kraft an Land kommen. Sie wurde von dem Soldaten, der sofort zur Rettung ins Wasser sprang, glücklich in Sicherheit gebracht.

Kiel. Kinderwagen mit Kind verschwand. Am Montag gegen 16 Uhr wurde vor dem Kaufhaus Kepa an der Holstenstraße ein gelbweißer Kinderwagen mit einem drei Monate alten Kind entwendet. Die Mutter hatte sich für kürzere Zeit ins Warenhaus begeben, um einzukaufen. Kinderwagen und Kind wurden am gleichen Tage gegen 24 Uhr in einem Splitterschutzgraben im Hohenzollernpark aufgefunden. Ueber die Täter fehlen bisher jegliche Anhaltspunkte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei dem Täter um ein Kind handelt.

Geesthacht. Der Schatz im Sofakissen. In einem einfachen Sofakissen, das in Hamburg auf einer Auktion gekauft worden war, entdeckte eine Frau in Geesthacht wertvolle Schmucksachen. Eine goldene Damenuhr mit Kette, zwei Ringe, eine Brosche, ein Medaillon und eine Schlipsnadel, alles aus Gold mit echten Steinen, dazu noch zwei goldene Zehnmarkstücke waren in dem Kissen, das drei Mark gekostet hatte, eingenäht. Der Schmuck wurde bei der Polizei sichergestellt, bis die Eigentumsrechte geklärt sind.

Hamburg. Das Sondergericht verurteilte den bis dahin unbestraften 38 Jahre alten Willi Meng wegen einer großen Anzahl von Gepäckdiebstählen, begangen unter Ausnutzung der besonderen Kriegsverhältnisse, zu 8½ Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust. M., der seit vielen Jahren als Gepäckarbeiter bei der Reichsbahn angestellt war, hat in kaum vorstellbarem Umfang Koffer, Pakete und Expreßsendungen, die durch seine Hände gingen, auf die Seite geschafft und ihren Inhalt an Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgütern verbraucht, verkauft oder verschenkt. Bei der Festnahme dieses diebischen Hamsters fand man Vorräte in solchem Ausmaß, daß er für längere Zeit mit Sekt, Fleisch, Speck, Wurst, Kleiderstoffen, Wäsche und Schuhen versorgt war, neben vielem anderen wurde auch ein Radioapparat gefunden. Der Angeklagte hat rund 30 derartiger Diebstähle zugegeben. Bei einem Teil der Sendungen handelte es sich um solche, die von Soldaten in die Heimat geschickt worden waren.

Der Baumsarg kommt nach Kiel. Die Blicke aller an der Vorgeschichte unserer Heimat interessierten Kreise sind seit Wochen auf den bronzezeitlichen Baumsarg gerichtet, der, wie gemeldet, bei Harrislee gefunden wurde. Leider ist das Untersuchungsergebnis, das jetzt vorliegt, nicht besonders befriedigend ausgefallen. Es hat sich die anfängliche Vermutung bestätigt, daß der Grabhügel bereits vor Jahrtausenden geöffnet und die Ausstattung des Sarges geraubt worden ist. Für die Erforschung der germanischen Bronzezeit sind aber auch die wenigen Dinge, die den Grabräubern offenbar als wertlos erschienen, noch von hervorragender Bedeutung: Die Reste der Gewandung, eine halbkugelförmige Mütze und ein kleiner, aus einem Kuhhorn hergestellter Becher. Nach Bergung des Grabinhalts wenden sich die beiden Forscher Dr. Kersten-Kiel und Museumsdirektor Schlabow-Neumünster der schwierigen Aufgabe zu, die Funde zu konservieren und den prachtvoll erhaltenen, drei Meter langen Baumsarg für die Aufstellung im Kieler Museum zu präparieren.

Nah und Fern

Prof. Dr. Walter Nernst †

Der berühmte Physiker Geheimrat Prof. Dr. Walter Nernst ist auf seiner Besitzung Ober-Zibelle bei Muskau im Alter von 77 Jahren gestorben. Geheimrat Prof. Dr. Nernst hat insbesondere auf dem Gebiet der Thermo-Dynamik Hervorragendes geleistet. Sein Name ist mit einer ganzen Reihe von Erfindungen von der Nernstlampe und der Nernstflügel verknüpft, und die wissenschaftlichen Leistungen dieses großen Physikers haben größte Anerkennung gefunden. Er war nicht nur Inhaber des Pour le mérite, sondern besaß auch die Bunsen- und Franklin-Medaille sowie die Goldene Medaille der Wissenschaften. In zahlreichen Büchern und Zeitschriftenartikeln hat Professor Dr. Nernst seine wissenschaftlichen Erkenntnisse niedergelegt und bis zuletzt regstes Interesse für die Fortschritte auf dem Gebiet der Physik gezeigt.

Drei Landesverräter hingerichtet

Der 53 Jahre alte, zuletzt in Metz wohnhafte Adam Mollen ist vom Volksgerichtshof am 27. August 1941 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt und am Mittwoch hingerichtet worden. Er hatte sich schon in der Zeit tiefster Erniedrigung Deutschlands, in den Jahren unmittelbar nach dem Versailler Diktat, führend als rheinischer Separatist betätigt. Jetzt war er wieder hochverräterisch tätig geworden. Weiter sind am Mittwochmorgen die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilten Karl Spiegel aus Reichtal und Bruno Raschke aus Breslau hingerichtet worden. Sie hatten im Auftrag eines fremden Nachrichtendienstes Spionage gegen Deutschland getrieben.

Hygienemuseum als Geschenk für die Slowakei. In Preßburg wurde das der Slowakei von deutscher Seite als Geschenk gewidmete Hygienemuseum feierlich eröffnet. Es handelt sich um eine Nachbildung des Dresdener Hygienemuseums und stellt einen Wert von 1 Million Kronen dar. Im Namen des Großdeutschen Reiches übergab der deutsche Gesandte in Preßburg, Ludin, das Museum dem Ministerpräsidenten Dr. Tuka, der als Vorsitzender der Deutsch-Slowakischen Gesellschaft das wertvolle Geschenk in die Obhut übernahm.

Jena verzeichnet Erdbeben stärksten Ausmaßes. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichneten Erdbeben stärksten Ausmaßes in 9200 Kilometer Herdentfernung. Die Bodenschwankungen in Jena hielten 2½ Stunden an. Die Energie des Bebens war so groß, daß die Erdbebenwellen den Erdball mehrere Male umkreist haben. Als Herdlage kommt, soweit sich aus den Aufzeichnungen einer einzigen Station beurteilen läßt, Japan oder die umgebenden Meere in Frage.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am Dienstag ist der am 18. September 1906 in Krasitz geborene Franz Julinek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Julinek war ein schwer vorbestrafter Verbrecher. Er ist aus einer Arbeitsanstalt, in der er zuletzt untergebracht war, entwichen und hat kurz danach bei Verdunkelung einen Einbruch in ein Konfektionsgeschäft verübt.

Juden in der Brotversorgung bevorzugt. In Jaffa trat die arabische Handelskammer in Palästina zu einer Protestkundgebung zusammen, da seitens des britischen Oberkommissariats in Jerusalem nur die jüdische Handelskammer in Fragen der Versorgung des Landes zur Konsultierung herangezogen wird, während die Briten die arabische Handelskammer boykottieren. Aus dieser unterschiedlichen Haltung ergab sich die Tatsache, daß der jüdische Bevölkerungsteil Palästinas vor allem in der Brotversorgung weit besser gestellt ist als der arabische Bevölkerungsteil.

Mit 91 Jahren noch einmal auf der Schulbank. Den Rekord an akademischen Semestern hält unter den nach Nordamerika ausgewanderten Norwegern Prof. Dr. M. O. Böckmann in St. Paul, der vor rund 75 Jahren die Hochschule bezog. — Ein Jahr jünger ist der aus Eggedal stammende Reinhardt Bensen, der jetzt dadurch von sich reden macht, daß er sich mit 91 Jahren noch einmal auf die Schulbank setzte, um im Alter nachzuholen, was er in der Jugend aus wirtschaftlichen Gründen nicht schaffen konnte. Seine Studien an der Lehrerbildungsanstalt Luther-College in Decorah, Iowa, hatte er vorzeitig abbrechen müssen, und das konnte er während seines ganzen Lebens nicht verwinden. Jetzt erst ist die Scharte ausgewetzt, nachdem er hochbetagt wieder dort angefangen hat, wo er einst aufhören mußte: in der obersten Klasse des Luther-College. Nach Erreichung seines 92. Lebensjahres hat er inzwischen die Abschlußprüfung mit Erfolg bestanden und ist jetzt — neugebackener Student.

200 Chinesen ertrunken

Das japanische Küstenfahrzeug „Baisei Maru" ist unter geheimnisvollen Umständen in der Yangtse-Mündung gesunken. Ueber 200 chinesische Fahrgäste sind dabei ertrunken.

Das Fahrzeug, das mit einer Baumwoll-Ladung nach Schanghai unterwegs war, verschwand mitsamt Besatzung und Fahrgästen unter der Wasseroberfläche, bevor die in der Nähe befindlichen Fischerfahrzeuge Hilfe bringen konnten.

Portugal zwiſchen den Fronten

Das Land verteidigt ſeine Neutralität.

In Portugal will man portugieſiſch ſein und begegne allen ausländiſchen Einflüſſen mit Vorſicht, wenn nicht mit Mißtrauen. Dieſes Land am Weſtrande Europas beherbergt jetzt wohl mehr Ausländer als je in ſeiner Geſchichte, aber es erblickt in ihnen nicht mehr Vorbilder. Man kommt den Flüchtlingen, die aus faſt allen Ländern Europas eintreffen, zwar freundlich und hilfreich entgegen, aber man findet ſie doch etwas komiſch und atmet bei ihrem Fortgang erleichtert auf. Allerdings iſt es eine ganz beſondere Ausleſe von Ausländern, die ſich auf der Liſſaboner Avenida und dem Rocio breitmacht und die wohl in keinem Lande der Welt Freunde erwerben würde. Es iſt jene Sorte von meiſt jüdiſchen Konjunkturrittern, denen das erwachende Europa das Handwerk gelegt hat, und die nun ſehnſüchtig auf den Augenblick warten, wo ſie in Amerika ihr Spiel von neuem anfangen können. Denn in Portugal ſind ihnen die Hände gebunden. ſie genießen die Gaſtfreundſchaft dieſer friedlichen Inſel in Europa nur unter der Bedingung, daß ſie keinerlei Tätigkeit entfalten. Und die portugieſiſche Polizei hat ein ſehr wachſames Auge auf dieſe ungebetenen Gäſte, das hat mancher ſchon mit Schrecken erfahren müſſen.

Es gibt aber auch noch eine andere Art von Ausländern in Liſſabon, die — obwohl ſie eine ſtattliche Zahl ausmacht — für den Uneingeweihten weniger ſichtbar wird. Von den Emigranten halten ſie ſich ſtreng geſondert. Es ſind jene „Mitarbeiter" der verſchiedenen diplomatiſchen Vertretungen in Liſſabon, meiſt allerdings engliſcher Sprache. Mit Diplomatenpäſſen gehen ſie auf den Flughäfen in Cabo Ruivo (der Endſtation der amerikaniſchen Clipperflugzeuge) und Cintra aus und ein, verſchwinden in ſchweren Diplomatenwagen und werden nicht mehr geſehen. Auch dies iſt eine Seite des Krieges, wie ihn Portugal erlebt; die erſchütterndſte aber bilden jene eigentlichen Opfer des Krieges, die überlebenden Seeleute verſenkter Schiffe, die für England fuhren, die nach tage- und manchmal wochenlangem Ringen mit den Wellen gerettet und in Liſſabon abgeſetzt werden, und von denen das britiſche Konſulat verlangt, daß ſie erneut die Todesfahrt über den Atlantik unter engliſcher Flagge antreten.

Auch das Wirtſchaftsleben Portugals hat der Krieg gründlich verändert. Wohl hat er vor etwa Jahresfriſt eine vorübergehende, aber bedeutende Belebung des Gaſtwirtsgewerbes mit ſich gebracht ſowie aller derjenigen Wirtſchaftszweige, die vom Fremdenverkehr abhängen. Die Zehntauſende von vermögenden Ausländern, die auf ihrer eiligen Flucht nach Amerika doch meiſt einige Wochen in Liſſabon auf die Erledigung der notwendigen Formalitäten oder auf einen freien Schiffs- bzw. Clipperplatz warten mußten, haben nicht ſchlecht gelebt, kleinere Einkäufe gemacht und vor allem Lebensmittelpakete in ihre kriegführenden Heimatländer geſchickt und für all das in klingender Münze bezahlt. Auf der Gegenſeite aber ſteht die ebenfalls beträchtliche Zahl von unbemittelten Flüchtlingen, meiſt Oſtjuden, deren Vermögen nicht ausreichte, während der langen Wartezeit in Portugal zu bezahlen, denn Amerika gibt die Einreiſeerlaubnis für unbemittelte Flüchtlinge keineswegs mit der gleichen Zuvorkommenheit wie für die millionenſchweren europäiſchen Juden. Ebenfalls auf der Gegenſeite ſteht der rapide Rückgang der Einfuhren aus Ueberſee und namentlich aus den Kolonien infolge des engliſchen Navicert-Syſtems und mangelnden Schiffsraums. Zwar verfügt Portugal über große Vorräte an Lebensmitteln, und die auf vollen Touren arbeitende einheimiſche Landwirtſchaft deckt den größten Teil des Bedarfs. Aber auch die portugieſiſche Regierung ſieht ſich veranlaßt, in vorausſchauender Weiſe eine gewiſſe Rationierung der Lebensmittel und namentlich des Benzins einzuführen. Vorläufig dürfen die Privatwagen nur noch an vier Tagen in der Woche verkehren. An drei Tagen — darunter das bedeutſame Wochenende — iſt ihnen jegliche Ausfahrt verboten. Die Verſendung von Lebensmitteln ins Ausland, die hauptſächlich in Form von Liebesgaben an die Gefangenenlager der verſchiedenen Länder ſowie an Frontſoldaten, Internierte und Bewohner kriegführender Länder (vor allem England) einen großen Umfang angenommen hatte, wurde eingeſchränkt und nur für ſolche Artikel zugelaſſen, an denen in Portugal kein Mangel beſteht noch zu erwarten iſt.

Und ſchließlich fehlt auch das primäre kriegeriſche Element in Portugal nicht, das Kommen und Gehen von Truppen, die Einziehungen und als Folge davon die Trennung von Familien und das Fehlen von Arbeitskräften. Seit über einem Jahr gehen allmonatlich mehrere Truppentransporte in die Kolonien ab, namentlich nach den Azoren und den Kapverdiſchen Inſeln, und noch immer hat dieſer ſtändige Strom von Portugal nach den atlantiſchen Außenpoſten und Kolonien nicht aufgehört. Die Bedeutung der — wenn auch paſſiven — Rollen dieſer Truppen iſt kaum zu unterſchätzen. Die Abſichten Rooſevelts auf Beſetzung möglichſt aller Stützpunkte im Atlantik ſind nur allzu bekannt. Auch Portugal weiß, daß nur eine ſchlagkräftige Selbſthilfe geeignet iſt, den „unlauteren Abſichten gewiſſer Mächte" (wie man hier aus Neutralitätsgründen ſagen muß) einen Riegel vorzuſchieben.

Portugal will neutral ſein und bleiben, aber es weiß, daß auch die Neutralität manchmal nur mit Waffengewalt verteidigt werden kann. So hat auch hier der Krieg eine Mobiliſierung aller Kräfte der Nation mit ſich gebracht. Die Art und Weiſe, wie die Bevölkerung ſich mit den Einſchränkungen abfindet, wie die Maßnahmen der Regierung verſtanden werden und wie darüber hinaus eine Welle des Patriotismus das Land ergriff, zeigt, wie ſehr die Regierung Salazars im Volk verwurzelt iſt, aber auch, wie lebenskräftig und lenkbar dieſes Volk in der Hand einer kräftigen Regierung iſt. Sie iſt das ſicherſte Zeichen dafür, daß Portugal auch im neuen Europa ſeinen Platz ausfüllen und daß es ſeiner hiſtoriſchen Aufgabe als Brücke nach Afrika und Amerika gerecht werden wird.

Dem Deutſchtum wiedergewonnen

Die Aufbauarbeit im Generalgouvernement

Die kriegs- und wehrwirtſchaftliche Vortragsreihe 1941/42 der Verwaltungsakademie wurde in der Berliner Univerſität durch den Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank mit einem Vortrag über „Das Generalgouvernement" in beſonders feierlichem Rahmen eröffnet. Dr. Frank ging in ſeinem Vortrag davon aus, daß das Generalgouvernement ein Teil der Erfüllung eines jahrhundertelangen Ringens um die Wiedergewinnung des Raumes ſei, der ſeit einem Jahrhundert nach der Zeitrechnung von deutſchem Weſen erfüllt wurde.

Das Weichſelgebiet gehört, ſo ſagte der Generalgouverneur, und bleibt bei Deutſchland. Eine beſondere Bedeutung habe in dieſem Jahre der Abwehrkampf gegen den Bolſchewismus für den Weichſelraum gebracht. Jetzt ſei nun das Generalgouvernement, das bis dahin an der äußerſten Oſtgrenze des Reiches lag, Verbindungszone zwiſchen dem Reich und dem neuen Oſtland geworden.

Man dürfe nicht vergeſſen, daß mehrere kriegführende Armeen wiederholt über dieſes Gebiet hinweggegangen ſind, daß faſt alle Brücken zerſtört waren, daß Dörfer und Städte in Schutt und Aſche lagen und daß noch zu Beginn der Uebernahme der Verwaltung durch die Zivilbehörden ganze Horden von Menſchen durch dieſen Raum zogen. Heute herrſche wieder Ordnung. Faſt 1½ tauſend Kilometer Straßen ſeien neu gebaut. Alle Eiſenbahnſtrecken überholt, faſt 1700 Kilometer Eiſenbahn neu gebaut worden. In ſämtlichen großen Fabriken werde teilweiſe mit zwei bis drei Schichten gearbeitet. Die Beſtellung in der Landwirtſchaft ſei reſtlos durchgeführt, ebenſo ſei die Ernte vollkommen geborgen. Darüber hinaus habe man noch Hunderttauſende von polniſchen Landarbeitern an das Reich abgeben können. Neben dieſen Aufgaben lief der Kulturaufbau nebenher, der ganz auf die deutſche Sendung in dieſem Raum abgeſtellt war. Zunächſt einmal wurden über 2000 Schulen neu eröffnet, in der Hauptſache für die Volksdeutſchen, denen ja vom polniſchen Staat das geſamte Schulſyſtem zerſchlagen worden war. Das Bauweſen wurde belebt, ein großes Theater in Krakau wurde begründet, ebenſo die Philharmonie des Generalgouvernements. Eine beſondere Rolle im kulturellen Leben ſpiele auch die Begründung des Inſtituts für deutſche Oſtarbeit in Krakau.

Beſondere Anforderungen habe der Weichſelausbau geſtellt, der als kommende Waſſerſtraße in das neue Oſtland von großer Bedeutung ſei.

Oskar Meßter 75 Jahre alt

Ein Pionier der Filmtechnik.

Der Film nimmt ſeinen Urſprung in der Technik. In ihr liegen die Grundtatſachen ſeiner Wirkung als Kunſtwerk und Kulturgut überhaupt. Die Entwicklung der Technik der Kinematographie umfaßt über 40 Jahre und iſt für Deutſchland beſonders mit dem Namen und den Erfindungen, den Konſtruktionen und verſchiedenen Gründungen Oskar Meßters verbunden. Oskar Meßter, der am 21. November d. J. ſeinen 75. Geburtstag feiert, wurde im Jahre 1866 in Berlin geboren. Ihm ſind zum großen Teil die techniſchen Vorausſetzungen für die Aufnahme, Bearbeitung und Vorführung von Filmſtreifen zu danken und damit die Grundlagen für die heutige außerordentlich entwickelte und immer wieder neue Ziele ſuchende deutſche Kinotechnik.

1896 — einem der fruchtbarſten Jahre in der Entwicklungsgeſchichte der Kinematographie, das den entſcheidenden Uebergang von der Photographie zur Kinematographie brachte — konſtruierte und verkaufte Meßter zuerſt die zur damaligen Zeit beſten brauchbaren Aufnahmekameras und Vorführmaſchinen, die einen gewerblichen Filmbetrieb ermöglichten. Im gleichen Jahre entwickelte er beſondere Einrichtungen für die Filmbearbeitung und Filmperforation. Als erſter in Deutſchland ſtellte er als ſein eigener Techniker, Produzent, Regiſſeur, Filmwirtſchaftler, Verleiher und gleichzeitiger Theaterbeſitzer Spielfilme her.

1897 bis 1917 widmete ſich Meßter beſonders der Entwicklung der Kinotechnik. In die Zeit von 1914 bis 1918 fällt ſeine grundlegende Erfindung des Reihenbildners, der für die photographiſche Luftaufklärung und ſpäter für die Luftbildvermeſſung von beſonderer Wichtigkeit wurde. Im 1914 brachte er die „Meßter-Woche" als eine der erſten ſchen Wochenſchauen heraus. Sein 1912 entwickelter Pan kinematograph wurde mit ſeinen weſentlichen Teilen das bild des heutigen Vorführapparates. 1917 übertrug Meß ſeine Filmherſtellungs-, Verleih- und Theaterbetriebe auf Ufa. Bei der Gründung der Tobis AG. hat Meßter maß lichen Einfluß auf die erträgliche Umgeſtaltung der Film ſchaft zum Tonfilm ausgeübt.

Seine perſönlichen Erinnerungen aus der Anfangszeit Films in Deutſchland, die einen tiefen Einblick in ſein ba brechendes techniſches und filmiſches Schaffen geben, hat O Meßter in ſeinem Buch „Mein Weg mit dem Film" nie gelegt, das 1936 im Auftrage der Deutſchen Kinotechniſ Geſellſchaft herausgegeben worden iſt. Die Bedeutung O Meßters für die Entwicklung des deutſchen Filmweſens im einzelnen das „Filmgeſchichtliche Merkblatt" feſt, de erſten Teil die Deutſche Kinotechniſche Geſellſchaft anläßlich 75. Geburtstages von Oskar Meßter herausgibt.

Verpflegungsnachſchub im hohen Norden.

Durch ödes Steingeröll zieht ſich die Straße im hö Norden hin. Nicht weniger als neun Monate im Ja liegt hier Schnee.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Feldle-Sch.-Mag

„Ich ſah geſtern den Arzt in Ihr Haus geh [illegible] es etwas Schlimmes?"

„Und ob! Er brachte die Rechnung!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Plötzlich und unerwartet ſtarb unſer Vater, Schwiegervater und Großvater der Maurer

Karl Dempzin

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer: **die Kinder**

Bad Bramſtedt, den 19. November 1941.

Beerdigung am Sonnabend, dem 22. Nov.
Trauerfeier 1 Uhr im Hauſe.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt, den ich durch den Tod meines lieben Mannes erlitten habe, ſpreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus.

Käthe Metſch, geb. Lepper

Bad Bramſtedt,
im November 1941.

Wir kaufen jede Menge
gelbfleiſchige
Speiſerüben
ſowie alle anderen
Feldgemüſe.

Eierverwertungsgenoſſenſ
Holſtein-Süd e. G. m. b. H
Hamburg-Lokſtedt 1,
Tel. 58 30 82.

Wir haben uns verlobt

Liſa Paap
Fritz Preiß
Feldwebel d. Luftwaffe

Hartenholm z. Zt. Bad Bramſtedt
Berlin z. Zt. im Felde

November 1941

Fahrplan-Aenderung der Omnibuslinien

Bis einſchließlich Februar 1942 wird Sonntag abend von allen Halteſtellen eine Stunde früher nach Hamburg gefahren. Dieſes gilt auch für die Linie Hohenweſtedt und Bad Segeberg.

Der Wagen 21.30 ab Eidelſtedt fährt Montags, Mittwochs, Sonnabends und Sonntags 20.40 und wird erreicht mit der Straßenbahnlinie 33, welche 20.05 ab Glockengießerwall (Hauptbahnhof), 20.10 ab Stephansplatz, 20.17 ab Schlump uſw. fährt. Dieſer Wagen hat Anſchluß nach Hohenweſtedt und fährt 21.55 ab Bad Bramſtedt weiter. Der Wagen 22.40 nach Hohenweſtedt fällt aus.

Der Wagen, welcher Montags 8.20 ab Hauptbahnhof fuhr, fährt nunmehr 8.10 ab Eidelſtedt und wird erreicht mit der Linie 33, welche 7.35 ab Hauptbahnhof fährt. Der Wagen hat Anſchluß nach Hohenweſtedt, Itzehoe und Bad Segeberg.

Heinrich Prahl, Fernſprecher 135.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Antreten zur Beerdigung des Kameraden Karl Dempzin am Sonnabend um 1 Uhr.

Geſucht per ſofort oder 1. Dez. kinderliebes

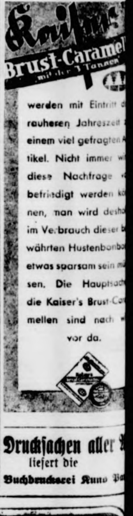
junges Tagmädchen

Frau Erami Hamann,
Maienbeeck 10.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Eier, die in Garantol eingelegt werden sollen, dürfen nie abgebürstet oder abgerieben werden — die natürliche Kalkschutzschicht wird hierdurch zerstört und die Eier halten sich nicht. Verschmutzte Eier nicht einlegen, sondern gleich verbrauchen.

Garantol-Wink Nr. 2
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!



werden mit Eintritt d
rauheren Jahreszeit
einem viel gefragten A
tikel. Nicht immer w
diese Nachfrage
befriedigt werden kö
nen, man wird desha
im Verbrauch dieser b
währten Hustenbonbo
etwas sparsam sein m
sen. Die Hauptsach
die Kaiser's Brust-Ca
mellen sind nach w
vor da.

Druckſachen aller
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

Das rußgeſchwärzte Arbeitskleid verlangt nach iMi-Sauberkeit!

Solche Waſchaufgaben löſt iMi ſpielend ohne Seife und Waſchpulver.

Warum „Schwarzes Meer"?

Woher hat das „Gaſtliche Meer" ſeinen heutigen Namen / Von Konrad Seiffert

Schwarzes Meer? Warum eigentlich ſchwarz? Dieſe Frage kann nicht beantwortet werden. Es gibt ein Rotes, ein Gelbes, ein Weißes Meer. Deren Waſſer iſt zwar nicht rot, nicht gelb, nicht weiß, aber immerhin: mit etwas Phantaſie kann man eine Erklärung finden. Es gibt Rötliches, Gelbes, Weißes in und an dieſen Meeren. Schwarz aber iſt nichts am Schwarzen Meer. Nur wenn, was allerdings oft geſchieht, Sturmwolken über dem weiten Spiegel dieſes Gewäſſers ſtehen, dann nimmt er eine bleigraue, düſtere Färbung an. Sonſt iſt das Waſſer blaugrün, kobaltblau, glasklar bei großer Durchſichtigkeit.

Die Griechen, die an ſeinen Ufern blühende Kolonien gründeten, und deren Sagen zum Teil an ſeinen Geſtaden ihren Schauplatz haben, nannten es zuerſt Pontus Axinus, das ungaſtliche Meer. Später, als ſie mit den freundlichen Küſten vertrauter wurden, wandelten ſie dieſen feindlichen Namen in Pontus Euxinus, gaſtliches Meer, um.

Die fruchtbare Schwarzerde reicht nur an wenigen Stellen an die Küſte des Schwarzen Meeres heran. Auch ſie hat dem Meer ſeinen Namen nicht gegeben. Denn die Erde an deſſen Nordufer, die Pontiſche Steppe, iſt braun, fruchtbar zwar noch immer, aber auf weiten Strecken doch von Salzboden mit einer eigenartigen blaßgrünen und braunen Vegetation, mit glitzernden Salzkriſtallen, mit ſchimmernden Steilabſtürzen und Geröllrändern.

Auch die anderen Küſten weiſen nichts auf, was zur Bildung dieſes Namens beigetragen haben könnte. Die Wildnis des Donaudeltas iſt grün. Die öſtlichen Berge Bulgariens ſind weiß und hellgrau. Die Höhenzüge Anatoliens treten auf weiten Strecken als Felſenmauer dicht an die Küſte des Meeres heran. Sie ſind meiſt kahl, braun und eher hell als dunkel. Viele ihrer Flanken ſind mit einer buntblühenden Macchia, mit Kaſtanien- und Nußbaumwäldern bedeckt. Das gleiche wäre über die küſtennahen Berge des weſtlichen Kaukaſus zu ſagen. Die nördlichen Steppengebiete der weit ins Schwarze Meer hineinragenden Halbinſel Krim ſind vor allem grünes Weideland, das von blauen Limanen und weißglitzernden Salzſeen geſäumt iſt. Den mittleren Teil dieſer Halbinſel nimmt ein freundliches Gebirge mit Weinhängen und blühenden Obſtplantagen ein, während die vom Jailagebirge ausgefüllte Südoſtküſte eine üppige Mittelmeerflora trägt.

Unheimlich und düſter allerdings iſt es in der Tiefe des Schwarzen Meeres, die auf weiten Gebieten 2245 Meter erreicht. Nur die Bucht von Odeſſa und die Karkinit-Bai, deren Südgrenze etwa durch eine Linie vom [illegible] zum Jailagebirge gebildet wird, ſind Flachſeen mit knapp 200 Meter Tiefe.

Südlich davon gibt es auf dem Grunde und in den unteren Schichten des Schwarzmeerwaſſers kein Leben, keine Bewegung. Schon bei einer Tiefe von etwa 200 Meter iſt der Schwefelwaſſerſtoffgehalt dieſes Waſſers ſtark. Er nimmt nach unten hin ſchnell zu und vergiftet die Tiefe des ganzen Meeres. Kein Fiſch, kein Krebs, keine Muſchel, keine Alge, keine Pflanze gelangt lebend in den Bereich dieſes Tiefſeetodes, der völlig ſauerſtofflos iſt.

Die Ströme Südoſteuropas, vor allem Donau, Dnjeſtr, Dnjepr, Don und Kuban, führen dem Schwarzen Meer gewaltige Mengen von Süßwaſſer zu, das ſalzarm, ſauerſtoffreich und leicht iſt. Es lagert über dem dichteren Meerwaſſer als dünne Schicht wie eine Decke von Oel. Eine Vermiſchung des Tiefen- mit dem Oberflächenwaſſer kann wegen des Gewichtsunterſchiedes nicht ſtattfinden. Sauerſtoff aus der Luft wird nur von dem Oberflächenwaſſer aufgenommen.

Zwar dringt durch Dardanellen und Bosporus ſauerſtoffreiches Salzwaſſer vom Mittelmeer aus in den Trog des Schwarzen Meeres. Aber dieſer Zuſtrom iſt trotz ſeiner Gewaltigkeit, verglichen mit der Maſſe des Tiefenwaſſers, nur gering. Er wird von den oberen Schichten feſtgehalten und gelangt nicht nach unten. Auf dem gleichen Wege, in umgekehrter Richtung, erreicht als kraftvoller Oberflächenſtrom das von den großen Flüſſen aus über das Schwarze Meer gleitende Süßwaſſer das Mittelmeer. Wer den Bosporus oder die Dardanellen kennt, hat Gelegenheit gehabt, dieſen mittelmeerwärts fließenden Strom zu beobachten.

Alle Tier- und Pflanzenleichen, die aus den Flußmündungen ins Schwarze Meer geſpült werden, oder die von ſeiner Oberfläche aus in die Tiefe ſinken, bilden bei ihrer Zerſetzung auf dem Meeresboden den Schwefelwaſſerſtoff, der das ganze Meer vergiftet.

Dieſes Meer iſt in ſeinem Hauptteil fiſcharm, in weiten Gebieten ſogar fiſchleer. Die meiſten der an ſeinen Ufern wohnenden Fiſcher führen ein kärgliches Leben. Nur in den Flußmündungen, den Limanen, den Buchten, den haffartigen Flachſeen lohnen ſich die Fänge. In der Odeſſabucht, der Karkinit-Bai, den Gewäſſern um die Inſel Tender und die Krim-Halbinſel, vor allem aber im Aſowſchen Meer, dem Liman des Don, treten Makrelen, Heringe, Hauſen, Störe, Sterlets und andere Fiſche in Maſſen auf. Odeſſa und einige Häfen am Aſowſchen Meer verfügen über Fiſchkonſervenfabriken von beachtlichen Ausmaßen.

Die Handelsſchiffahrt hielt ſich bisher in verhältnismäßig engen Grenzen und faſt überall in Küſtennähe. Denn die plötzlich und unerwartet aufkommenden heftigen Stürme und boraartigen Sturmſtöße wühlen den Waſſerſpiegel haushoch auf. Die gefürchteten kurzen Kreuzwellen ſind tückiſch und hinterhältig.

Deshalb gilt das Schwarze Meer als ein gefährliches Gewäſſer. Beſonders in den Wintermonaten gibt es regelmäßig große Verluſte an Menſchen und Schiffen. Sollte vielleicht gerade aus dieſem Grunde der Name „Schwarzes Meer" ſeine Berechtigung haben?

Ein neuer Ring

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beißel (Wb.) — M.

Der Stolz der Batterie: 18 Ringe gleich 18 Abſchüſſe. Davon waren 9 Sowjets

Vor zwei Jahren

Eine Erinnerung von Kriegsberichter Georg A. Oedemann

PK. Oben am Weißholz ſaßen wir, die Weidenröschen brannten rot zwiſchen den Hecken wie kleine, verlöſchende Feuer. Ueber den dunkelgrünen Fichten war ein ſeltſames Licht, wie aus fernen Nebeln ſchimmernd. Ja, wir ſaßen noch einmal da draußen, Hermann Kahl und ich ließen die Gedanken trinken vom Quell der heimatlichen Landſchaft, wie ſo manches Mal nach friedlichen Arbeitsſtunden.

Nun aber war Krieg.

Ein Ruf hallte durch alle Gaſſen, durch alle Herzen, und oben am Waldrande rauſchte es in den Fichten wie eine Mahnung. Die ganze Natur rief es uns zu: „Krieg! Krieg!"

Wir hatten ſchaffen wollen, in Gruben und Fabriken und auf den großen Straßen, wie haben bauen wollen, ein ſchönes, herrliches Deutſchland, unſer Sinnen, unſer Denken hieß Arbeit! Das wollten unſere Feinde nicht, ſie haßten unſeren Fleiß, unſer friedliches Streben.

Darum war alſo Krieg.

Hermann Kahl und ich, wir ſprachen nur wenig und ſtiegen noch einmal über knorrige Wurzeln, ſtiegen durchs Schwarzbeerkraut, der Höhe des Bergwartes zu. Unten im Tale rollten die erſten Züge zur Front. Und wir gingen noch einmal hinab in die Fabrik, die am Fuße des Waldberges lag. Wir wollten noch eine Gewißheit mitnehmen und ſahen, wie der Fleiß ſich anſchickte, ſeine Kräfte zu verdoppeln. Wir ſahen, wie die Jungen zum Hebel der Maſchinen griffen und, froh ihrer ſo ſchnell geforderten Selbſtändigkeit, erfüllt vom heiligen Eifer eine gute Arbeit vollbrachten.

Und im Bergwerk kam der Lehrhauer zum Reviersteiger und ſagte: „Steiger, ich möchte dort anlegen, wo mein Vater war, bitte!"

Der Vater von dem Lehrhauer bediente aber den Pickhammer vor Ort, das war keine leichte Arbeit, ihr Lieben. Dieſes donnernde, ratternde Gezähe rannte nicht von ſelbſt in die Kohle, man mußte es feſt an den Holmen packen, und es riß wie ein wildes Tier am Menſchen herum, der es bediente. Der Steiger aber hatte ſich den Jungen angeſehen, von oben bis unten, und ihm zugenickt und geſagt:

„Wenn du es verſuchen willſt, Hein! Alſo abgemacht! Du kommſt ins Gedinge!"

Ach, ich vergeſſe nie, wie Hein übers ganze Geſicht gelacht hat, ich vergeſſe nicht, denn das war es, was ich damals als Wegzehrung mit in den grauen Rock des Soldaten nahm, die Gewißheit, daß zu Hauſe alles gut beſtellt war.

Am Morgen des anderen Tages ging ich mit Hermann Kahl zum Sammelplatz. Wir trugen einen kleinen Koffer mit unſeren wichtigſten Dingen und waren voll Ungeduld. Unter den vielen Männern ſahen wir manches bekannte Geſicht, Männer aus dem heißen Tanz der Arbeit, mit ſchwieligen Fäuſten, manchen Freund, der nun Hammer und Fäuſtel mit dem Gewehr vertauſchte, um auch im Handwerk des Soldaten ſein Beſtes zu geben.

Und da war auch Thomas, da war Karlheinz, die Kameraden der letzten Uebung, immer enger zog ſich alſo der Kreis, immer wärmer wurde unſer perſönliches Verhältnis zu den großen, kommenden Ereigniſſen. Hier auf dieſem Stellplatz, unter Kaſtanien, umgeben von einer Mauer der Liebe, von Frauen und Geſchwiſtern, hier waren wir wieder zu einer neuen Gemeinſchaft angetreten. Thomas Winter ſprach aus, was wir uns nun ſehnlichſt wünſchten:

„Wir fünf wieder in einer Gruppe, Menſchenskinder, das wär'n Ding!"

Wir waren wieder Soldaten geworden.

Für dein Volk!

Was du auch tuſt,
um reiner, reifer,
freier [illegible] werden,
du tuſt es für dein Volk!

Treitſchke.

Der „Marſch"-Imbiß

Marſchieren, unentwegt marſchieren, heißt die Loſung, um dem weichenden Feind auf den Ferſen zu bleiben. Da werden die Erfriſchungen der über ihre Befreiung begeiſterten Dorfbewohner gern angenommen und in einer Marſchpauſe verzehrt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kintſcher (PBZ.) — M.

Das Familienparfüm

Skizze von Ferdinand Kögl

Peter, der einzige Sohn des Parfümeriefabrikanten Julius Goldkap, iſt verliebt. „Erika Tuſt heißt ſie", geſteht er ſeinem Vater.

„Tuſt, Duſt?" meint der Parfümfabrikant. „Der Name iſt mir nicht geläufig. Das tut aber nichts zur Sache. Wenn ich an die Wahl einer Frau denke, dann erinnere ich mich an meinen Großvater. Ihm verdanken wir unſer Geſchäft. Er hat das Goldkapparfüm erfunden. Und wie hat er den ſinnverwirrenden Geruch entdeckt? Indem er hunderterlei Düfte geprüft, gemiſcht und ge[illegible] hat. In der Liebe aber ſind wir Goldkaps immer den entgegengeſetzten Weg gegangen. Man muß die Frauen gründlich kennenlernen, um zu wiſſen, ob man ſie dauernd vertragen kann. Ich denke, du hältſt dich daran, und ich frage daher: „Iſt ſie ſchön?" — „Wie ein Engel."

„Hat ſie Vermögen?" — „So viel wie ich."

„Iſt ſie ohne Anhang?" — „Faſt. Nur eine Mutter hat ſie."

„Dann iſt der Duft faul, mein Junge. Die Goldkaps haben niemals Frauen mit alleinſtehenden Schwiegermamas geheiratet. Ich bin alſo dagegen. Und ich wünſche, daß es auch du biſt." — „Ja", ſtimmt der Junge zu.

Nachmittags ſitzt er am Teetiſch neben Erika und ihrer Mutter. „Was hat dein Vater geſagt, Liebling?" fragt ſie ihn.

„Wir ſtimmen noch nicht ganz überein", meint Peter.

„Was heißt das?" fragen die entzückende Erika und ihre nicht minder entzückende Mutter.

„Er hält ſich an die ſtarren Grundſätze der Goldkaps und möchte zunächſt die ſchöne Schwiegermama kennenlernen. Ich ſoll ihm ein Bild zeigen."

Peter erhält ſchöne Bilder und eilt zu ſeinem Vater. Der ſitzt in ſeinem Büro und ſtudiert Geſchäftsbriefe. Durch die hohen Fenſter dringt der Duft von Jasmin, ein verwirrender Frühlingsduft, der den Goldkapgeruch vollſtändig in den Schatten ſtellt.

„Fabelhafte Sache!" meint Peter mit ſtrahlendem Geſicht. „Ich habe eine Bitte an dich. Meine Mutter iſt jetzt ſchon zehn Jahre tot. Du haſt ihr Andenken geehrt. Jetzt ſoll wieder das Leben einkehren. Du wirſt wohl ſchon erraten, was ich will."

„Was?" — „Haha! Eine Mutter!"

Julius Goldkap richtet ſich wie eine gereizte Klapperſchlange auf. „Was ſoll das heißen? Ich ſoll wohl ...?"

„Jawohl, heiraten ſollſt du. Ich habe eine herrliche Frau für dich. Hier iſt ihr Bild. Ihr Anhang verſtößt nicht gegen die Familintradition der Goldkaps. Sie hat eine Tochter und einen Schwiegerſohn. Ich habe ſchon für dich um ihre Hand angehalten."

Julius Goldkap ſchluckt wie ein Hecht in der Luft. Das Bild ſagt ihm nicht viel. Einige Stunden ſpäter aber ſieht er Erika ſamt Mutter. Erika gefällt ihm, ihre Mutter nicht weniger, und bald darauf weiß er genau ſo wie ſein Sohn Peter, daß er den Duft dauernd wird vertragen können.

Glas ſeit mehr als 5000 Jahren

Von der Glasmacherpfeiſe zur Blasmaſchine.

Faſt unbeachtet neben den Erzeugniſſen der deutſchen Waffentechnik, die ſich draußen an der Front ſo ſichtbar bewähren, ſteht ein anderes Erzeugnis der deutſchen Induſtrie: das Glas. — Aber auch das Glas iſt wichtig im entſcheidenden Kampf unſeres Volkes. Sehen wir von dem Glas für Kunſt- und Gebrauchszwecke ab und denken wir nur an das optiſche Glas, an Glasgeſpinſte, z. B. Glasſeide, und vor allem an das techniſche Hohlglas. Seine Bedeutung darf auf keinen Fall unterſchätzt werden.

In vielen Fällen ermöglicht das Glas erſt die Entwicklung anderer Erzeugniſſe auf den verſchiedenſten Gebieten deutſcher Technik. Ohne Glaskolben, Menſuren und techniſche Hohlgläſer z. B., die in Hunderten von Ausführungen in Laboratorien und Verſuchsabteilungen Anwendung finden, wären viele wiſſenſchaftliche Forſchungsarbeiten nicht möglich. Der deutſche Chemiker iſt anerkannt in der Welt. Seine Hilfsmittel, ſein Handwerkszeug ſind die techniſchen Glaserzeugniſſe. Was für den Rüſtungsarbeiter die hochwertige Präziſionswerkzeugmaſchine, ſind für den Laboranten und Chemiker die Glasrührkolben, die Reagierkelche und Kochbecher aus Glas. Die Zahl der Werke, die in Laboratorien ihre Erzeugniſſe erproben und laufend überprüfen, iſt Legion. Sie iſt aber nicht nur auf die Chemie beſchränkt. In allen anderen Induſtriezweigen beſtehen ebenfalls Verſuchsabteilungen. Hier werden Präparatengläſer, Stechheber, Trichter und andere techniſchen Hohlgläſer in unvorſtellbarer Menge benötigt.

Während beim optiſchen Glas phyſikaliſche Eigenſchaften von ausſchlaggebender Bedeutung ſind, müſſen Gebrauchsgläſer, wie Flaſchen, aber auch Fenſterglas uſw. im weſentlichen chemiſchen Einflüſſen Widerſtand leiſten. Der gefährlichſte Schädling iſt das Waſſer, welches die Alkalien aus dem Glaſe herauslöſt. Die Luftfeuchtigkeit iſt z. B. auch die Urſache für die Zerſtörung alter wertvoller Kriſtallgläſer. Die in Laboratorien verwendeten Gläſer müſſen nicht nur gegen derartige Einflüſſe, ſondern auch gegen Säuren und Alkalien ſowie gegen ſchroffen Temperaturwechſel widerſtandsfähig ſein. In den letzten Jahren ſind ſolche Gläſer entwickelt worden. Durch oberflächliche Härtung der einen Glasoberfläche können Gläſer für beſtimmte Zwecke ſo verändert werden, daß ſie unempfindlich gegen Seewaſſer, Wetter, Stoß uſw. ſind. Sondergefärbte Glasflaſchen vermeiden die Zerſetzung lichtempfindlicher Stoffe (z. B. Arzneien).

Die deutſche Glasinduſtrie iſt eine der Induſtrien, die alle notwendigen Rohſtoffe im Inland vorfindet. Unter Glas wird eine Maſſe verſtanden, die durch Verſchmelzen von Kieſelſäure, Kali oder Natron und Kalk entſtanden iſt. Dies ſind die drei weſentlichen Beſtandteile des Glaſes. Sie können erſetzt werden. Es können andere Stoffe beigemiſcht werden, welche außer der Art der Herſtellung auf Farbe, Glanz, Lichtbrechungsvermögen, Klang, Härte, Schmelzbarkeit uſw. Einfluß nehmen.

In Glashütten, die dort angelegt werden, wo Sand und Quarz, früher auch Kohle oder Holz, vorkommen, wird Glas erzeugt. Glasöfen mit Holz- und Kohlenfeuerung ſind heute ſchon ſeltener. Umwälzend wurde für die Glasinduſtrie die Einführung der Gasfeuerung, die ſich auch in keinem anderen Induſtriezweig ſo ſchnell und allgemein Eingang verſchafft hat. Auch das Problem der elektriſchen Glasſchmelze nähert ſich ſchon der induſtriellen Löſung. In den ſogenannten Wannen- oder Hafenöfen werden die fein gepulverten Rohſtoffe, der Glasſatz, geſchmolzen. Die Oefen müſſen aus beſtem Steinmaterial und ſehr ſorgfältig hergeſtellt ſein. Nachdem das Glas eingeſchmolzen iſt, muß es geläutert werden. Durch Umrühren mit einem an einen Eiſenſtab geſteckten naſſen Holzſtück oder einer Kartoffel wird dieſer Vorgang beſchleunigt.

Das Formen des Glaſes geſchieht von alters her durch Blaſen mit der Glasmacherpfeife. Um in größerer Zahl völlig gleiche Hohlgläſer zu erhalten, wird ſchon ſeit früheren Zeiten das Glas in Hohlformen hergeſtellt. Das Prinzip des Blaſens in einer Hohlform iſt ſchon den Römern in der ſpäteren Kaiſerzeit bekanntgeweſen.

Die alten, auch heute noch angewendeten Verfahren zur Herſtellung hohler Glaskörper ſind in zunehmendem Maße durch Maſchineneinrichtungen erſetzt worden. Eine ſolche Maſchine liefert in 24ſtündigem Betrieb 25 000 fertige Flaſchen. Maſchinen für dünnwandige Gläſer mit nicht verdicktem Hals (Becher, Lampenzylinder, Glühlampenkolben) werden vielfach verwendet. Eine bemerkenswerte Weiterbildung dieſer Maſchine vermag in 24 Stunden etwa 50 000 Glühlampen zu liefern.

Glasröhren, die in Laboratorien in überaus ſtarkem Maße verwandt werden, wurden in Deutſchland bis 1924 nur von Hand hergeſtellt. Seit der Zeit haben auch bei uns Maſchinen Eingang gefunden, die dieſe Arbeit verrichten. Die Genauigkeit maſchinengezogener Röhren iſt größer als diejenige handgezogener Röhren. In einer Minute kann eine ſolche Maſchine 20 bis 90 Meter Glasrohr ziehen bei einem mittleren Röhrendurchmeſſer von 10 Millimeter. Der fertig geformte Glasgegenſtand muß, um Spannungen zu beſeitigen, einem Kühlvorgang unterworfen werden. In Kühlöfen werden daher die Erzeugniſſe langſam abgekühlt. Kühlöfen, die einmalig mit Ware beſchickt werden und langſam abkühlen, wobei ſich dieſer Vorgang immer wiederholt und viel Arbeitskräfte braucht, werden allmählich verdrängt durch ununterbrochen arbeitende Oefen.

Der deutſche Wirtſchaftsraum ſtand vor dem Kriege an erſter Stelle unter den Glas ausführenden Ländern. Wir wiſſen, daß unſere Induſtrie auch im Kriege den vielfältigen Bedarf an techniſchen Glaserzeugniſſen unſerer in der Heimatfront arbeitenden Forſcher und Chemiker beſtens erfüllt. Dieſe werden mit ihrer Hilfe neue Forſchungen betreiben und Erkenntniſſe gewinnen. Nach dem ſiegreichen Kriege werden wir wieder an der Spitze aller Glas ausführenden Länder ſtehen.

Dr.-Ing. **Hans-Otto Karl**

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

18. Fortſetzung

„Für ei[illegible]ann mag das zutreffen, nicht aber für eine Dam[illegible]ichard verteidigte ſeine Stellung.

„Davon verſtehen Sie nichts, Doktor" wies ihn Frau von Triſchen zurecht. „Sie ſind nie aus Europa herausgekommen, ſonſt würden Sie anders urteilen. Sehen Sie mich an. Ich bin eine deutſche Offizierstochter und hänge an unſerm Reich. Aber Afrika —" Sie hatte einen ſehnſüchtigen Zug in den Augen, der bei dieſer robuſten Frau faſzinierend wirkte. „Afrika iſt die Welt, die Weite, und wir ſind dort mindeſtens ebenſogute Deutſche wie ihr hier."

„Daran zweifle ich nicht, gnädige Frau", lenkte Richard ein, obwohl er ſich vor Wut über die ſcharfen Worte der Oſtafrikanerin auf die Lippen gebiſſen hatte. „Ich begreife aber ebenſogut, daß eine junge, zarte Dame, die durch das Geſchick ihrer Eltern faſt zwei Jahrzehnte in den Tropen gehalten wurde, nun ihr ferneres Leben in Deutſchland verbringen will."

„Vielleicht denkt Fräulein Eckau das ſogar", gab Frau Thekla bereitwillig zu. „Ich prophezeie jedoch ſchon heute, daß ſie hier keine Befriedigung finden wird. Eines Tages wird ſie aufſtehen, ihre Koffer packen und wieder hinausfahren. Das iſt kein Verrat an der Heimat."

„Vorläufig will ich in Deutſchland bleiben." Katja ſah zuerſt auf Frau von Triſchen, dann auf Richard und zuletzt lange auf Detlef. „Aber eines Tages packe ich wirklich die Koffer und reiſe. Ich will Afrika ſehen, Indien, Amerika, die Südſee. Ich komme von weit her, aber ich kenne deshalb die Welt weniger als Sie, weil ich all die Zeit auf einer ziemlich kleinen Inſel lebte und nur die paar Städte flüchtig ſah, an denen mich der Dampfer und die Eiſenbahn vorbeiführten."

„Sie müſſen uns beſuchen, gnädiges Fräulein." Detlef blickte Katja tief in die Augen und begeiſterte ſich an dieſem Plan. „Ich werde mit Ihnen durch die Steppe reiten. Wir klettern auf den Meru und den Kilimandſcharo. Sie ſchießen Großwild. Können Sie reiten?"

„Und wie." Katja warf ſich in die Bruſt. „Die Gäule ſind hier ein bißchen größer als die, die ich gewöhnt bin. Wir hatten auf der Pflanzung meines Vaters eine kleinere Raſſe, die aus Japan kam."

„Das tut nichts." Detlef wiſchte alle Bedenken weg. „Groß oder klein, das Pferd, es will geritten ſein. Gibt's hier welche zu mieten?" Das fragte er den Arzt, der bis dahin ſtill zugehört hatte.

„Ja, ich habe einen Vertrag mit einem Warener Pferdehalter für meine Gäſte, die reiten möchten. Ob er aber einen Gaul hat, der Sie tragen kann, weiß ich nicht." Er maß den Rieſen mit einem abſchätzenden Blick.

„Wird er. Die Hannoveraner ſind kräftig genug für mich. Morgen früh fahre ich hin und ſuche zwei Gäule aus. Dann reiten wir." Er ſagte das zu Katja, als handele es ſich um die größte Selbſtverſtändlichkeit.

Richard wurde beinahe gelb vor Ärger. Der Kerl ſchien ihm ebenſo frech, plump, vertraulich und herrſchſüchtig zu ſein wie groß. Aber was konnte man von derartigen Bären mehr verlangen. Er beſchloß, ſich morgen früh der Fahrt nach Waren anzuſchließen und ebenfalls ein Pferd zu mieten.

Niemand von der Runde hatte gemerkt, daß Frau Eliſabeth Ehrhardt ſchon einige Minuten außerhalb der Liegeſtuhlumwallung ſtand und zugehört hatte. Als ſie ſich an dem Geſpräch beteiligte, wandten ſich ihr alle Blicke zu.

„Reiten, recht ſo. Es iſt ein wundervoller Sport, dem ſogar ich alte Frau noch anhänge, wenn ich den Sommer über bei meinem Sohn bin."

Katja wußte nicht, ob ſie dafür ſein ſollte, dieſe Frau mitzunehmen. Detlef empfand die Einmiſchung läſtig. Sie ſtörte ſeine Pläne. Richard aber rief fröhlich, weil er in der Mutter einen Helfer zu finden hoffte:

„Ja, dann beſorge ich morgen Pferde. Ich habe zwar nur zwei Tage Zeit, aber es lohnt ſich doch."

Sie ſaßen nur noch eine halbe Stunde zuſammen. Marga Kilb gab ihrem Vater einen Wink und ſie erhoben ſich als erſte, um ſchlafen zu gehen. Kurt Ehrhardt ſchloß ſich mit ſeiner Mutter an. Frau von Triſchen war ein regelmäßiges Leben gewöhnt und hielt zehn Uhr für reichlich ſpät, ſo daß ſie mit ihrem Sohn den Reigen der Abſchiednehmenden vollendete. In Richard zuckte die Hoffnung hoch, er könne mit Katja noch ein wenig allein bleiben. Sie ging aber auf ſeine Anſpielungen nicht ein, ſondern zog ſich ebenfalls zurück.

Die Eindrücke dieſes Tages fanden ihren Niederſchlag in verſchiedenen unter vier Augen geführten Geſprächen. Am ungezwungenſten verlief die Unterhaltung zwiſchen den Oſtafrikanern.

„Katja Eckau gefällt dir wohl, mein Junge?"

„Und wie, Mutter. Iſt das ein Mädchen!" Er war ganz begeiſtert. „So etwas habe ich noch nicht geſehen."

„Mir gefällt ſie auch."

„Weißt du ..." Detlef zögerte und fuhr dann ſchnell entſchloſſen fort: „Das wäre die gegebene Frau für mich. Was hältſt du davon?"

„Möglich. Vieles ſpricht dafür. Ich bin aber in ſolchen Dingen vorſichtig, weil ſchließlich die Frage der Heirat von weittragender Bedeutung iſt."

„Aber bedenke doch. Tropengewohnt, geſund, kräftig, groß, bildhübſch, das heißt direkt ſchön, wahrſcheinlich auch etwas vermögend."

„Und du verliebt", fuhr ihm die Mutter lachend in die Parade. „Du brauchſt nicht rot zu werden. Alt genug biſt du ja dazu. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich ſicher ebenſo reagieren. Was das Vermögen anlangt, ſo kann ſie aber andere Anſprüche ſtellen. Sie hat wenigſtens zwei Millionen Gulden, das ſind mehr als zweieinhalb Millionen Mark."

„Schadet nichts. Um ſo beſſer. Dann können wir die Pflanzung mächtig vergrößern, dem Deutſchtum eine neue Poſition erkämpfen und der Konkurrenz beſſer widerſtehen."

„Selbſtvertrauen haſt du ja reichlich. Das muß ich ſagen." Ein mütterlich ſtolzer Blick fuhr über den Sohn. „Aber du haſt recht. Immerhin ſind wir eine gute Familie und auch nicht unvermögend, wenn wir auch nicht Schritt halten können mit Katja Eckau. Aber ich möchte doch erſt einmal Erkundigungen einziehen, bevor ich mich ganz einverſtanden erkläre."

„Eine Ehe iſt kein Geſchäft, Mutter", erklärte Detlef würdevoll. „Erkundigungen finde ich ſcheußlich. Mir gefällt ſie. Vielleicht bin ich ſchon verliebt. Wenn ich ſie richtig liebe, und das ſtellt ſich bei meinen Beſuchen ſchnell heraus, dann nehme ich mir ſie, ganz gleich, wie die Erkundigungen ausfallen."

Er hatte ſich in Begeiſterung hineingeredet und machte einen ſo jungenhaften, ſiegesſicheren Eindruck, daß man ihm ſchwerlich widerſtehen konnte. — —

•

„Benimm dich nicht ſo komiſch gegenüber Fräulein Eckau", mahnte Dr. Kurt Ehrhardt ſeinen Bruder.

„Komiſch? Was ſoll das heißen?"

„Du kennſt ſie einen halben Tag und tuſt ſo, als ob du wer weiß was für Rechte an ſie hätteſt."

„Erlaube mal. Mir gefällt ſie, ſehr ſogar, beſſer als irgendein anderes Mädchen. Und da kommt dieſer grobſchlächtige Lümmel und beſchlagnahmt ſie."

„Herr von Triſchen iſt ein vollendeter Kavalier gegen Dich", behauptete Kurt. „Menſchen ſeines Formats geben ſich leicht ein bißchen gröber. Das läßt aber keinen Schluß auf ihre Erziehung und innere Haltung zu."

„Oder biſt du ſelbſt mit einer beſtimmten Abſicht ausgefüllt?" Richard hatte einen ſehr mißtrauiſchen Blick.

„Unſinn", lachte Kurt und konnte trotzdem nicht verbergen, daß ihn eine leichte Verlegenheit befiel. „Ich bin hier nur Arzt."

„Sagt ihr Knochenflicker alle, bis ihr euch verliebt. Aber laſſen wir das. Jedenfalls gefällt mir Fräulein Eckau ſo ausgezeichnet, daß ich mich um ſie bemühen werde."

„Warte erſt ab, du grüner Grashupfer. Kaum haſt du eine Stellung, da denkſt du ſchon ans Heiraten. Außerdem gehört dazu mehr, als daß einem das Geſicht einer jungen Dame gut gefällt."

Die Brüder trennten ſich mit merklicher Verſtimmung. Weniger lebhaft ging es in Katjas Zimmer her. Grete erwartete ihre Herrin und fragte voll verhaltener Neugier:

„Wer war denn der Rieſe in Uniform, der heute angekommen iſt, wenn ich fragen darf, gnädiges Fräulein?"

„Der Sohn von Frau von Triſchen. Er iſt in Oſtafrika geboren und dort auf der Pflanzung ſeines Vaters tätig. Im Herbſt hat er ſeine militäriſche Dienſtzeit in Deutſchland hinter ſich."

„Oh, das iſt ein wundervoller Mann", ſeufzte Grete.

Katja mußte lachen. „Laſſen Sie das nur Wilhelm nicht hören."

„Wilhelm wird genau dasſelbe ſagen. Außerdem kann man die zwei nicht vergleichen."

Als ſie das Licht gelöſcht hatte und zum Fenſter hinaus an den ſternenglitzernden Himmel ſah, überlegte Katja: Iſt das ein Mann! Sie ſchloß die Augen und verſuchte, ſich das Bild vor die Seele zu zaubern. Es gelang nur unvollſtändig. Darüber bekam ſie Herzklopfen, ein eigenartig ziehendes Gefühl in den Gliedern und ein klein wenig Sehnſucht. Sie ſchämte ſich und legte ſich mit einem energiſchen Ruck auf die Seite, um einzuſchlafen.

•

Die meiſten waren Frühaufſteher. Auch an dieſem Sonntagmorgen dampfte ſchon um ſechs Uhr die erſte Kaffeekanne friedlich neben der Teekanne auf dem Tiſch in dem Frühſtücksraum, der kleiner war als der Speiſeſaal. Katja kam eine Viertelſtunde, nachdem Mutter und Sohn Triſchen Platz genommen hatten.

Ihr Geſpräch war kaum in Schwung geraten, als Richard Ehrhardt eintrat. Er ſah mit deutlichem Mißfallen, daß das Mädchen ſeiner Überlegungen bereits Geſellſchaft hatte, kämpfte alle böſen Regungen nieder und ſetzte ſich hinzu.

Gegen ſieben Uhr ſtand Katja auf und erklärte: „Ich habe meinen Wagen für jetzt beſtellt, um nach Waren zu fahren. Wer macht alles mit?"

Detlef ſtand auf und trat ohne viel Worte neben ſie. Richard erſchien an der anderen Seite. Ehe ſie gehen konnten, kam Eliſabeth Ehrhardt herein und ſagte gemütlich:

„Denk' daran, daß deine Mutter auch gern ein Pferd hätte. Der Tag iſt verlockend ſchön."

Fortſetzung folgt

Das 2. Spar-Teig-Rezept mit 50 g Fett und 1 Ei,

die guten Kartoffelhörnchen:

Zeitgemäße Rezepte.

Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäck" aus dem Dr. Oetker-Proſpekt „Zeitgemäße Rezepte".

Füllung: Etwa 2 gehäufte Eßlöffel Marmelade.

Zum Beſtreichen: 1 Eigelb, 1 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und rädert Platten in der Größe eines Springformbodens oder eines flachen Eßtellers daraus. Die Platten werden viermal durchgeſchnitten, und zwar ſo, daß zunächſt Hälften, dann Viertel und dann Achtel entſtehen. Die Achtel werden an den zur Mitte hinliegenden Spitzen mit verquirlter Eigelb-Milch beſtrichen, zur kürzeren Seite hin mit etwas Marmelade belegt, von dieſer Seite her aufgerollt und zu Hörnchen geformt. Man beſtreicht die Hörnchen mit Eigelb-Milch und legt ſie auf ein gefettetes Backblech.

Backzeit: Etwa 20 Minuten bei ſtarker Hitze.

Die Hörnchen ſchmecken am beſten, wenn ſie friſch gegeſſen werden.

Bitte ausſchneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 274 | Freitag, den 21. November 1941 | 63. Jahrg.

Briten in Nordafrika zurückgeworfen

reicher Verlauf der Angriffshandlungen an der Oſt-
Wirkſamer Einſatz der Luftwaffe gegen die Sowjets und gegen Großbritannien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. November 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffshandlungen an der Oſtfront verlaufen weiterhin erfolgreich. Die Luftwaffe bombardierte ſowjetiſche Stützpunkte an der Nordoſtküſte des Schwarzen Meeres und im Gebiet des mittleren Don. Kampffliegerverbände griffen Nachſchubtransporte und Bahnverbindungen im mittleren Frontabſchnitt und oſtwärts des Wolchow an. Moskau wurde am Tage durch ſtarke Kampffliegerkräfte mit Spreng- und Brandbomben belegt. Bei Leningrad ſchoſſen zwei Jagdfliegerſchwärme in kühnem Angriff aus einem größeren feindlichen Transportverband acht feindliche Flugzeuge heraus.

Im Kampf gegen Großbritannien wurde bei den [illegible] ein mittleres Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen militäriſche Anlagen an der engliſchen Südweſtküſte. Das Verminen britiſcher Häfen aus der Luft wurde fortgeſetzt.

An der flandriſchen Küſte wehrten im Geleitdienſt [illegible] Vorpoſtenboote einen Angriff britiſcher Schnellboote ohne eigene Verluſte erfolgreich ab. Ein feindliches Schnellboot wurde in Brand geſchoſſen. Mit ſeinem Verluſt iſt zu rechnen.

In Nordafrika ſind die ſeit Tagen in Bereitſtellung [illegible] und ſüdweſtlich Sidi Omar erkannten britiſchen Kräfte [illegible] November zu einem Vorſtoß in Richtung auf Tobruk angetreten. Durch ſofortige Gegenangriffe deutſch-italieniſcher Verbände wurden die weſtlich Sidi Omar angeſetzten ſtarken feindlichen Kräfte unter ſchweren Verluſten zurückgeworfen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden vernichtet.

ämpfe auf 150 Kilometer Breite

Schlacht in Nordafrika. — Panzerdiviſion „Ariete" erfolgreich.

DNB. Rom, 20. November. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In den Nächten zum 19. und 20. November bombardierten unſere Luftſtreitkräfte Luft- und Flottenſtützpunkte auf Malta.

In der vergangenen Nacht warfen engliſche Flugzeuge ohne ſchwere Folgen Bomben auf die Städte Brindiſi und [illegible] und in der Umgegend von Meſſina. In Brindiſi wurde ein Flugzeug abgeſchoſſen. In Neapel wurden drei Perſonen verletzt, davon eine ſchwer. In Brindiſi wurde eine Perſon getötet und drei verletzt.

In Oſtafrika wurden auf einigen Frontabſchnitten von Gondar neue feindliche Verſuche, unſere Verteidigungslinien zu bezwingen, abgewieſen.

In der Marmarica griffen motoriſierte feindliche Kräfte bei Morgengrauen des Mittwoch die ihnen gegenüberſtehenden motoriſierten italieniſchen Streitkräfte an. Die Panzerdiviſion „Ariete", die ein entſchloſſenes Gegenmanöver durchführte, hatte am Ende des Tages Teile der feindlichen Panzerwagen umzingelt und zerſtört, während andere ſich zurückzogen. Die Schlacht dauert auf einer Front von 150 Kilometern an."

wjetiſcher Panzervorſtoß zurückgeſchlagen

Eine in der Mitte der Oſtfront eingeſetzte deutſche Infanteriekompanie nahm vor einigen Tagen den Kampf mit mehreren ſowjetiſchen Panzerkampfwagen, mit deren Unterſtützung bolſchewiſtiſche Teile gegen einen von den deutſchen beſetzten Ort vorzuſtoßen verſuchten, erfolgreich auf. Bis auf 50 Meter hatten ſich einzelne Koloſſe herangewalzt. Da blieben die beiden vorderſten Panzerkampfwagen plötzlich ſtehen. Die deutſchen Pakgeſchoſſe hatten ſie durchſchlagen und bewegungsunfähig gemacht. Die ausſteigenden Beſatzungen wurden — ſoweit ſie ſich nicht ergaben — niedergekämpft.

manbahn hinter der Sowjetfront geſprengt

Bei den ſchweren Kämpfen des deutſchen Heeres ſüdlich des Ladogaſees haben ſich ein Infanteriefeldwebel und ein Unteroffizier ganz beſonders ausgezeichnet. Trotz Sumpf und Moraſt arbeiteten ſich die beiden bewährten Soldaten fünf Kilometer tief durch die ſtark beſetzte Linie der Bolſchewiſten und ſprengten hinter dem Rücken der Sowjets eine für die Verſorgung der bolſchewiſtiſchen Truppen wichtige Strecke der Murmanbahn. Nachdem ſie durch weitere Sprengungen noch einen ſowjetiſchen Eiſenbahnzug zum Entgleiſen gebracht hatten, ſchlichen ſie ſich wieder zurück und langten wohlbehalten in den deutſchen Stellungen an.

engſtoffanſchläge in Sowjetſtädten verhütet

Rieſige Mengen von Sprengſtoff wurden in den letzten Tagen von deutſchen Pionieren in mehreren beſetzten ſowjetiſchen Städten ausgebaut. In einem Stadtteil von Charkow wurden allein 75 Kilogramm Sprengſtoff entdeckt, die mit Zeitzündung verſehen waren. Die Sprengladungen hätten im Falle der Entzündung genügt, um nicht nur die verminierten Häuſer, ſondern auch deren weitere Umgebung in die Luft zu ſprengen und alles ringsum in Schutt und Aſche zu legen. Die Sprengladungen in Charkow wurden in einem Wohnviertel entdeckt, in deſſen Häuſer die geflohene Bevölkerung inzwiſchen wider eingezogen war. Nur der unermüdlichen Tätigkeit der deutſchen Pioniere iſt es zu verdanken, daß dieſe brutalen Maßnahmen der Bolſchewiſten verhindert wurden.

Freiwillige zum Kampf gegen Kommuniſten

Der Generalſtab der kroatiſchen Armee forderte in einem Aufruf kroatiſche Freiwillige auf, ſich zum Kampf gegen Kommuniſten und Abtrünnige, die in einigen Teilen Bosniens Ruhe und Ordnung ſtören, zu melden.

„Frontberichte" als Sowjethilfe

In militäriſcher Hinſicht haben die Briten ihrem bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen bisher noch nicht die geringſte Entlaſtung gebracht. Um ſo eifriger tobt ſich ihre Sowjethilfe auf dem Papier aus. Die britiſchen Nachrichtenunternehmungen haben ſich eine Reihe von „Hausſtrategen" zugelegt, die allerdings weit vom Schuß ſitzen und ihre ſogenannten Frontberichte aus Moskau auf Ereigniſſe aufbauen, die 10 bis 14 Tage und noch länger zurückliegen. Mag es ſich nun um Truppenbewegungen oder um die Wetterlage handeln. Den Vogel hat in dieſer Hinſicht der „Exchange Telegraph" abgeſchoſſen, der ſich angeblich auf „neueſte Informationen" von der Sowjetfront ſtützt. So hat er in ſeinem Bericht vom 18. November die unſinnige Behauptung aufgeſtellt, daß die Panzergruppe des Generaloberſten Guderian bei Tula „ihre bisher ſchwerſte Niederlage" erlitten habe. Da müßte denn zuerſt doch einmal feſtgeſtellt werden, wann und wo die Panzergruppe Guderian überhaupt ſchon einmal eine Niederlage durch die Sowjets erlitten haben ſoll. Auch die Sowjets dürften als die zunächſt Beteiligten mehr als ihnen lieb iſt gemerkt haben, daß die Panzergruppe Guderian ſeit Beginn des Oſtfeldzuges einen Erfolg nach dem anderen errungen und ſich bis nach Tula tief in das Innere der Sowjetunion durchgekämpft hat. Wenn der „Exchange Telegraph" behauptet, daß die Schlacht bei Tula endgültig zugunſten der Sowjets entſchieden worden ſei, ſo wird er bald eines anderen belehrt ſein, denn inzwiſchen bahnen ſich dort bereits neue ſichtbare deutſche Erfolge an. Aehnlich liegen die Dinge im Raume von Kalinin nordweſtlich von Moskau. Dort haben die Sowjets allerdings verſucht, den weit vorgetriebenen deutſchen Angriffskeil einzudrücken, aber alle Sowjetangriffe ſind zuſammengebrochen, ſo daß auch „Exchange Telegraph" ſich nicht in der Lage ſieht, einen Erfolg der Bolſchewiſten zu melden. Inzwiſchen haben, wie der Wehrmachtbericht vom 19. November meldet, die Sowjets auch bei Kalinin ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material erlitten. Innerhalb von drei Tagen ſind nicht weniger als 171 Sowjetpanzer vernichtet und über 10 000 Gefangene eingebracht worden.

Mehr als lächerlich iſt auch die immer wiederkehrende Behauptung des „Exchange Telegraph", daß die „ſtrenge Kälte" die ihr angeblich nicht gewachſenen deutſchen Truppen aufhalte. Der Berichterſtatter hat offenbar gar nicht gemerkt, daß dieſe ſtrenge Kälte ſchon zehn bis zwölf Tage zurückliegt und bereits einem milderen Wetter Platz gemacht hat. Im übrigen leiden die Sowjets genau ſo unter den Witterungsunbilden wie die Deutſchen, und für die Behauptung, daß die deutſchen Truppen dem Wetter nicht annähernd ſo gewachſen ſeien wie die Sowjets, muß erſt noch der Beweis erbracht werden. Jedenfalls verlaufen die Angriffshandlungen an der Oſtfront weiterhin erfolgreich für die deutſchen Waffen. Dieſe Feſtſtellung des OKW. iſt wohl die beſte und ſchlagendſte Wiederlegung des Geſlunkers der Hausſtrategen des „Exchange Telegraph".

Alles Lügen vergeblich

Endlich geſtehen London und Moskau den Fall von Kertſch

In den Mittagsſtunden des 19. 11. ließ ſich London aus Moskau melden, daß nach einer Mitteilung des Leiters des Sowjet-Informationsbüros Loſowſky die deutſche Meldung vom 17. November über die Einnahme von Kertſch unwahr ſei. Noch nicht 24 Stunden ſpäter gab das Reuterbüro eine Taß-Meldung bekannt, derzufolge die bolſchewiſtiſchen Truppen im Abſchnitt von Kertſch ſich langſam zurückzögen. Am 20. 11. bequemte ſich dann London, einzugeſtehen, daß ſich die Deutſchen die Stadt Kertſch geſichert hätten und ſie als Sprungbrett benutzen würden. So mußte London am vierten Tage nach der Beſetzung von Kertſch endlich die Eroberung dieſer Stadt durch die Deutſchen zugeben.

Nach dieſem britiſchen Eingeſtändnis konnte Loſowſky ſeine Lüge nun auch nicht mehr länger aufrechterhalten. So meldete er denn endlich am Donnerstagmittag, „Kertſch wurde aus ſtrategiſchen Gründen geräumt". Dafür leugnet er aber, daß die deutſchen Truppen viele Gefangene gemacht hätten, und behauptet vielmehr, die deutſchen Verluſte ſeien ſehr hoch. — Ein albernes Rückzugsmanöver des Agitationsjuden, das nur die Jämmerlichkeit der Feindpropaganda ins grelle Licht rückt.

Neue Sowjetverbände eingeſetzt

Der deutſche Vormarſch jedoch nicht aufzuhalten.

Bei den Kämpfen im Oſten erweiſt ſich immer wieder die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten und ſeiner Waffe. Im mittleren Frontabſchnitt kämpften ſich Truppen einer deutſchen Diviſion nach heftigen Gefechten bis zu einer Ortſchaft durch und nahmen ſie trotz zäher Verteidigung der Bolſchewiſten. Die Sowjets hatten blutige Verluſte und büßten u. a. vier Panzer, neun Geſchütze, 40 Maſchinengewehre und 70 Flammenwerfer ein. An einer benachbarten Stelle wurden von den deutſchen Truppen zahlreiche Beton- und Holzbunker erſtürmt.

Alle Verſuche der Sowjets, durch Einſatz neu aufgeſtellter und friſch herangeführter Verbände das weitere Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten, ſcheiterten an der Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten an kämpferiſcher Erfahrung und ſeiner Waffen.

Selbſt die Zuſammenballung ſtärkerer Panzerkräfte an einzelnen Stellen läßt die Bolſchewiſten nicht zu Erfolgen kommen. Im Kampfraum einer pommerſchen Panzerdiviſion blieben nach dreitägigen Kämpfen 22 Sowjetpanzer liegen. Bei einem Kampf Panzer gegen Panzer verloren die Bolſchewiſten weitere 25 Panzerkampfwagen.

Im mittleren Abſchnitt ſtieß eine deutſche Panzerdiviſion auf Sowjetverbände in Bataillonsſtärke, die durch zahlreiche Panzer verſtärkt waren. 25 Sowjetpanzer wurden abgeſchoſſen.

Streit um die Jagdreviere

Als Churchill den Krieg gegen Deutſchland vom Zaune brach, da hätte er ſich wohl nie träumen laſſen, daß ſeine eigenen Freunde ihm einmal gefährlicher werden könnten als der Feind. Da England mit dem Feinde allein nicht fertig wird, ſo iſt es auf die Hilfe anderer Mächte angewieſen. Die Spekulation auf die Sowjets war eine Fehlrechnung. Bleiben alſo nur noch die USA., von denen Churchill erwartet, daß ſie ihn herauspauken. In Waſhington aber hat der Haſardeur Winſton Churchill einen ebenbürtigen Partner gefunden, der nur für den Preis zur Hilfeleiſtung zu haben iſt, daß England ſeine Weltherrſchaft an den USA.-Imperialismus abtritt. Mit 50 alten Zerſtörern, die Rooſevelt gegen engliſche Stützpunkte abgab, fing der Schacher an. Seitdem greift der Dollarimperialismus einem Polypen gleich mit ſeinen Fangarmen über den ganzen Erdball, um, wo es nur irgend möglich iſt, ſich feſtzuſetzen. Mit Vorliebe aber werden britiſche Beſitzungen liquidiert, ohne daß das britiſche Empire die Macht und die Möglichkeit hätte, ſich gegen dieſe Machenſchaften zu wehren. Im März dieſes Jahres ſchrieb der USA.-Marineminiſter Knox, einer der engſten Mitarbeiter Rooſevelts, in der USA.-Zeitſchrift „Life": „Wenn der Tag kommen wird, an dem der Gegner beſiegt iſt, wird die Herrſchaft über die Meere der ausſchlaggebende Faktor ſein, aber der Mittelpunkt dieſer Herrſchaft wird nicht in London, ſondern in Waſhington liegen." Dieſes Wort ſteht gleichſam als Leitmotiv über der ganzen Politik Rooſevelts. Zwar iſt der Tag noch nicht gekommen, wo der Gegner beſiegt iſt, er wird auch nicht kommen, aber der USA.-Imperialismus iſt trotzdem eifrig am Werk, um ſeine Weltherrſchaft aufzurichten auf Koſten des zuſammenbrechenden britiſchen Empires.

Obwohl die engliſchen Politiker nach bewährtem Muſter wieder den Kopf in den Sand ſtecken, merkt man doch, wohin der Kurs Rooſevelts geht. Einen Weltmarkt nach dem andern jagen die USA.-Imperialiſten den Engländern ab. Beſonders in Südamerika ſtoßen die Wirtſchaftsintereſſen der beiden Rivalen aufeinander. Das geht bereits ſo weit, daß die engliſche Regierung zum Beiſpiel ihren Botſchafter in Braſilien angewieſen hat, um jeden Preis den engliſchen Handel zu ſichern und die Intereſſen der engliſchen Exporteure zu ſchützen. Es iſt bezeichnend, wenn im Zuſammenhang mit dieſer Inſtruktion ein amerikaniſcher Berichterſtatter meint, daß auf dem Felde des wirtſchaftlichen Wettbewerbs nicht die Deutſchen, Italiener oder Japaner, ſondern die Engländer die größten Rivalen der USA. ſind. Es iſt ein wilder Konkurrenzkampf zwiſchen London und Waſhington um die Beherrſchung der Weltmärkte entbrannt. Aber London iſt in dieſem Kampf von vornherein im Hintertreffen.

Mit welcher Brutalität der USA.-Imperialismus dem Empire Stück für Stück entreißt, hat bereits die Beſitznahme der weſtatlantiſchen Stützpunkte gezeigt. Dieſe Stützpunktpolitik geht ſogar ſo weit, daß nach Grönland, Island und Nordirland jetzt auch England ſelbſt an die Reihe kommen ſoll. Um dieſes Ziel zu erreichen, wird Waſhington, wie das Londoner Reuterbüro bereits andeutet, vermutlich demnächſt verlangen, daß die USA.-Flotte zur Sicherung der Nordatlantikroute, auf der das amerikaniſche Kriegsmaterial für England herangeführt wird, auf der engliſchen Inſel Stützpunkte zur Verfügung geſtellt werden. Das gleiche wird für die die Geleitzüge aus der Luft ſichernden USA.-Marineflugzeuge in Anſpruch genommen. Dieſe Forderung hat in London größte Beſtürzung hervorgerufen, aber das ſtört Rooſevelt nicht. Er präſentiert die ihm bei dem „Potomac"-Treffen gegebene ſchriftliche Churchill-Zuſage, daß England bereit iſt, den Nordamerikanern überall Stützpunkte auszuliefern, wo immer ſie gefordert werden. Die britiſchen Schiffahrtskreiſe verſuchten, den Vorſtoß der USA.-Konkurrenz dadurch abzuwehren, daß ſie vorſchlugen, die engliſchen Schiffe auf der Route zwiſchen Nordamerika und Großbritannien durch nordamerikaniſche zu erſetzen. Der Gedanke der engliſchen Schiffahrtskreiſe war der, die ſo frei werdende Schiffstonnage einzuſetzen, um die an die USA. verlorengegangenen Schiffahrtsrouten nach Südamerika, Auſtralien und im Pazifik wiederzugewinnen. Die Amerikaner ſind nicht auf dieſen Leim gekrochen. Sie denken nicht daran, die kampflos errungenen engliſchen Märkte auf dieſem Wege wieder herzugeben. Schon die Notwendigkeit, die engliſchen Schiffe im Atlantik durch nordamerikaniſche zu unterſtützen, wird ſich Rooſevelt teuer bezahlen laſſen. Er hat einen USA.-Marineſtab ernannt, der dafür Sorge trägt, daß die Engländer durch die Entlaſtung im Atlantik nicht etwa im Mittelmeer freie Hand bekommen. Auch im Mittelmeer möchten die USA.-Imperialiſten mitfiſchen, und ſie haben es, wie die nordamerikaniſche Preſſe andeutet, ſeit langem auf Stützpunkte in Gibraltar und Alexandrien, auf Malta und Cypern abgeſehen.

Während ſo die britiſche Plutokratie einen Außenpoſten nach dem andern an den USA.-Imperialismus verliert, muß ſie ſich noch gefallen laſſen, daß eine Schnüffelkommiſſion von Rooſevelt nach England geſchickt wird, die darüber wacht, daß die amerikaniſchen Hilfeleiſtungen auch die richtige Verwendung finden. Der engliſche Handel ſieht ſich damit unter USA.-Kontrolle geſtellt, und er muß gute Miene zum böſen Spiel machen, da er die USA.-Lieferungen nicht gefährden darf. Kein Wunder, wenn in den Kreiſen der engliſchen Unternehmer das Gefühl der Sorge wächſt, dem der Präſident des britiſchen Nationalen Unternehmerverbandes durch einen Brief an Churchill Ausdruck verlieh. Aber Churchill wird ſeinen Freunden nicht helfen können. Zu der ſchweren Verantwortung, die er durch Anzettelung des Krieges auf ſich genommen hat, muß er nun auch noch die auf ſich nehmen, daß er den im Laufe der Jahrhunderte zuſammengeſchacherten britiſchen Weltbeſitz nacheinander an Rooſevelt verſpielt. Wenn es noch Illuſioniſten in England gibt, die ſich wenigſtens mit der Hoffnung tröſten, Rooſevelt werde nach dem Kriege alles wieder herausrücken, was er jetzt den Engländern abknöpft, dann ſind das Selbſttäuſchungen, an die wohl kaum noch jemand ernſtlich glaubt. Rooſevelt jagt nicht im engliſchen Jagdrevier, um nachher ſeine Beute großmütig den Engländern vor die Füße zu legen.

Jüdiſche Banken in Frankreich unter Kontrolle

Wie der Generalſekretär für Judenfragen in Vichy mitteilt, ſind in den Departements Rhone, Loire, Haute-Savoie, Savoie, Iſere, Saone et Loire und Ain dreißig jüdiſche Banken, Handels- und Induſtrieunternehmungen unter ſtaatliche Kontrolle geſtellt worden. Darunter befinden ſich die bekannten Bankhäuſer Gebrüder Lazard, Schumann-Bank ſowie zwei Film-Geſellſchaften.

Revolverheld Churchill

Der britiſche Informationsminiſter Brandon Bracken hat bei einer Rede in Paddington die Welt mit einer Aeußerung Churchills bekannt gemacht, die für den großmäuligen Kriegshetzer und Abenteurer bezeichnend iſt. Bei ſeinem letzten Aufenthalt in Frankreich hat Churchill nämlich immer einen Revolver bei ſich geführt, und damals hat er, wie Bracken erklärte, geſagt: „Ich will mindeſtens einen Deutſchen erledigt haben, bevor ich angegriffen werde.“ Daß Churchill die Deutſchen gern umlegen möchte, glauben wir dieſem „alten Schlachtroß“, wie er von ſeinem Spießgeſellen Stalin genannt wurde, ſehr gern. Daß er ſich trotzdem nicht einem deutſchen Angriff ausgeſetzt hat, mag jedoch an der überlegenen Rückzugsſtrategie der Briten liegen.

Vielleicht hatte ſich Churchill aber auch den Krieg gegen Deutſchland ſo „amüſant“ und „reizend“ vorgeſtellt wie ehedem, als er als blutrünſtiger Weltenbummler an dem Eroberungszug Kitcheners nach dem Sudan als ſogenannter „Frontkorreſpondent“ teilnahm. Als echter Heckenſchütze hat er ſich da gefreut, daß ſich den britiſchen „Völkerbefreiern“ in der Schlacht bei Andurmann 60 000 tanzende Derwiſche als „Zielſcheiben“ dargeboten haben. Irgendwelche Gewiſſensſkrupel hat dieſer hartgeſottene „Gentleman“ ja niemals gehabt. Aus dem Burenkrieg bleibt das Churchill-Wort unvergeſſen: „Wir müſſen die Eltern töten, damit die Kinder Reſpekt vor uns haben.“ Der Krieg gegen Deutſchland iſt nun freilich für Churchill nicht der erſehnte „reizende“ Krieg geworden. Statt ihre Wäſche auf der „Siegfriedlinie“ aufzuhängen, mußten die Tommys ein recht unfreiwilliges Bad bei Dünkirchen nehmen. Churchill jedoch zog es vor, ſeinen Revolver trocken nach Hauſe zu bringen. Wir aber werden dafür ſorgen, daß dieſem Revolverhelden ſeine Heckenſchützengelüſte endgültig ausgetrieben werden!

USA.-Stützpunkt auf Kamtſchatka

Neue Angriffsbaſis gegen Japan.

Während Rooſevelt in Waſhington mit dem japaniſchen Abgeſandten Kuruſu verhandelt, betreibt er die Einkreiſung Japans weiter. Um dieſe Politik zu tarnen, dient Rooſevelt die angebliche USA.-Hilfe für die Sowjets als Vorwand, um ſich Stützpunkte gegen Japan zu ſuchen. Da Wladiwoſtok ſich angeblich nicht als Verſorgungshafen für die USA.-Hilfe eignet, hat er es angeblich fallenlaſſen, er behält aber die dorthin führenden Schiffahrtswege unter ſeiner Kontrolle. Inzwiſchen hat er ſein Augenmerk auf Petropawlowſk, den Haupthafen an der Oſtküſte der zu Sibirien gehörenden Halbinſel Kamtſchatka gerichtet. Der Hafen iſt zwar zum Entladen viel zu klein und ohne die notwendigen Einrichtungen. Er hat auch keine direkte Landverbindung mit der Sowjetunion, aber im Kriegsfall würde er ſich als Brückenkopf der vom amerikaniſchen Alaska im Oſten herüberreichenden Brücke der Alëuten-Inſeln eignen, den Rooſevelt als Aufmarſchbaſis der USA.-Flotten- und Luftſtreitkräfte gegen Japan gedacht hat, da die weſtliche der Alëuten nur 1700 Seemeilen von Yokohama entfernt iſt.

USA.-Bürger fühlen ſich belogen

Expräſident Hoover gegen Rooſevelts Kriegshetze.

In einer Rede vor dem Unions Liga-Club, die vom Columbia-Rundfunk übertragen wurde, erklärte der frühere USA.-Präſident Herbert Hoover u. a., die Mehrheit des USA.-Volkes ſei gegen eine Entſendung einer nordamerikaniſchen Expeditionsarmee nach Ueberſee. Die Frage, ob die USA.-Armee durch die Zuſammenarbeit mit engliſchen Streitkräften einen Umſchwung in Europa herbeiführen könnte, beantwortete Hoover mit dem Hinweis auf die Sowjetunion, die mit ihren ungeheuren Maſſen an Soldaten und Kriegsmaterial auf eigenem Boden hinter eigenen Befeſtigungen und mit direkten Landverbindungen die deutſche Wehrmacht nicht habe beſiegen können.

Hoover hob dann die gegenüber dem Weltkrieg veränderte Lage hervor und zitierte die Anſicht militäriſcher Sachverſtändiger, wonach allein die Frage der benötigten Schiffstonnage die Entſendung einer hinreichend ſtarken Armee, die diesmal ſchlagartig auf einmal erfolgen müßte, unmöglich machen würde. Auch über den Einſatz der USA.-Flotte und -Luftwaffe äußerte ſich der frühere Präſident ſehr ſkeptiſch. Eine derartige Unterſtützung würde allenfalls zur Verteidigung Englands beitragen können.

Das Schreckgeſpenſt, ſo fuhr Hoover fort, daß Hitler in die Weſthemiſphäre einfallen werde, könne unverzüglich als reine Propaganda abgetan werden, die ausſchließlich dazu dienen ſolle, um Furcht unter dem USA.-Volk zu erzeugen. Es ſei an der Zeit, den Beſtrebungen, das USA.-Volk künſtlich für einen Krieg vorzubereiten, jetzt endlich Einhalt zu gebieten.

Präſident Hoover warf dann die Frage auf, was aus der amerikaniſchen Freiheit werden ſolle, während die Vereinigten Staaten einen langen überſeeiſchen Krieg führten. Heute ſchon ſei das USA.-Volk alarmiert über das Dahinſchwinden der Freiheit in den Vereinigten Staaten, aber die USA. könnten die wirtſchaftlichen Laſten, die ein Ueberſeekrieg erfordere, nur mit diktatoriſchen Maßnahmen ertragen. Hoover erklärte abſchließend, daß viele Amerikaner Verdacht ſchöpften, die Wahrheit nicht zu erfahren, und forderte den Kongreß auf, zu verſuchen, die künſtliche Vorbereitung des USA.-Volkes für den Krieg gebührend anzuprangern.

Norwegenſchiffe für die USA.-Kriegsſchieber

Beſatzungsmangel für Todesfahrt nach England.

In Waſhington finden zwiſchen den USA.-Schiffahrtsbehörden und der ſogenannten norwegiſchen Handels- und Schiffahrtslegion Verhandlungen ſtatt, die ein bezeichnendes Licht auf die jüdiſchen Geſchäftsmethoden der politiſchen USA.-Gangſter werfen. Etwa hundert norwegiſche Handels- oder Tankſchiffe ſollen im Dienſte der jüdiſchen Kriegsgewinnler auf der Todesfahrt nach England eingeſetzt werden.

Schwierigkeiten aber bereitet die Bemannung dieſer Schiffe. Rund 50 norwegiſche Schiffe liegen in USA. feſt, weil es nicht gelang, die Beſatzung für die Todesfahrt nach England zu finden. Daraus geht hervor, daß die Seeleute nicht geneigt ſind, ſich für britiſche Intereſſen zu opfern. Sie werden überdies für dieſe ſo überaus gefährliche Fahrt finanziell immer ſchlechter behandelt. Obendrein erhalten die Seeleute noch nicht einmal bares Geld für ihre Kriegszuſchläge, ſondern es wird ihnen zugemutet, bei engliſchen Banken zu ſparen. So werden die Seeleute, die ihr Leben für die Plutokraten einſetzen, auch noch als Spekulationsobjekte der Bank von England ausgebeutet.

Angriff auf Transportverband

Neun ſowjetiſche Flugzeuge bei Leningrad vernichtet.

Die Sowjets verſuchten, wie deutſche Aufklärer feſtſtellten, mit Hilfe von Lufttransporten Truppenteile aus dem eingeſchloſſenen Leningrad herauszuziehen. Am 19. 11. ſtarteten zwei Schwärme deutſcher Jäger mit der Aufgabe, dieſe Transportflüge zu verhindern. Die deutſchen Flugzeuge erreichten den ſowjetiſchen Flugplatz gerade zu der Zeit, als zwölf Transportflugzeuge, unter denen ſich mehrere viermotorige befanden, und die zu ihrem Schutz befohlenen Jäger geſtartet waren und ſich über dem Flughafen ſammelten. Die deutſchen Jäger ſetzten ſofort zum Angriff an, durchbrachen in heftigen Luftkämpfen den Sperrgürtel der Sowjetjäger und ſchoſſen in kurzer Zeit fünf Transportflugzeuge ab.

Die Sowjets hatten den Flugplatz außerordentlich ſtark mit Flakartillerie geſichert, die aus allen Rohren feuerte. Die deutſchen Jäger führten ihren Angriff trotz ſtarker Jagd- und Flakabwehr mit beſonderer Kühnheit durch, vernichteten im Tiefflug noch ein weiteres am Boden ſtehendes Transportflugzeug und ſchoſſen im Luftkampf drei Sowjetjäger ab. Nach Durchführung des Vernichtungswerkes, dem insgeſamt neun feindliche Flugzeuge zum Opfer fielen, kehrte der deutſche Verband ohne Verluſte in den Einſatzhafen zurück.

Beſetzung Haitis durch die USA.?

Negerpräſident ſpielt ſein Land in Rooſevelts Hände.

Bei der Inbetriebnahme des neuen Flugplatzes in Port-au-Prince, die durch die Anweſenheit des amerikaniſchen Generals Collins nebſt Stab ſowie durch 25 zu dem Zwecke entſandte amerikaniſche Militärflugzeuge gekennzeichnet war, hielt der Negerpräſident Lescot eine antideutſche Hetzrede. In ſeinen Ausführungen erklärte der Negus von Haiti, der vor wenigen Tagen die deutſche Wehrmacht als arrogant und feige beſchimpfte, daß der neue Flugplatz gegen eventuelle Angriffe von eroberungslüſternen Herren beſtimmt ſei und forderte die Vereinigten Staaten auf, Haiti zur Verteidigung ſeiner Freiheit und ſeiner Unabhängigkeit zu beſetzen.

Mit dieſer verlogenen Hetze verſucht der „Staatsmann“ die Aufmerkſamkeit ſeiner Untertanen von der ſteigenden Unzufriedenheit mit ſeiner Politik und ſeinem Terrorſyſtem ſowie der ſich immer weiter verſchlechternden Wirtſchaftslage und ſteigenden Arbeitsloſigkeit abzulenken. Informierte Kreiſe in der Hauptſtadt Haitis glauben, daß eine Beſetzung durch die USA. zu erwarten iſt.

England und Amerika brauchen Zeit

Schiffsraummangel macht große Schwierigkeiten.

„Als Ziel müſſe über der gemeinſamen engliſch am kaniſchen Fernoſtaktion der Zeitgewinn ſtehen“, erklärte Gene Wavell, der Oberbefehlshaber der engliſchen Streitkräfte Indien, gelegentlich eines Beſuches in Rangoon.

England und Amerika, ſo ſagte Wavell nach einer M dung aus Bangkok, brauchten viel Zeit für die Anlage Flugplätzen in Birma und auf Borneo, ſowie für die ſendung von Truppenverſtärkungen. Der Schiffsraumman ſo muß Wavell zugeben, mache der Truppenverſchiffun Schwierigkeiten. Auch für den Ausbau der Rüſtungsindu in Auſtralien mache ſich der große Ausfall von Frachtſchi ſehr ſtörend bemerkbar.

Sicherung Japans gegen jede Eventualit

Abſchluß der Parlamentstagung in Tokio.

Am letzten Tag der außerordentlichen Tagung des ja niſchen Parlaments wurden alle zur Tagungsordnung gehör den Fragen erledigt. Es wurden verſchiedene Maßnahmen troffen, die darauf abzielen, die Stellung Japans im Kri gegen jede Eventualität zu ſichern.

„Die Entſendung kanadiſcher Streitkräfte nach Hongk ſei eine weitere Provokation im Fernen Oſten“ ſtellt „Ja Times and Advertiſer“ feſt.

Britiſcher Biſchof brandmarkt die brutale Ausbeutung Engländer durch die Plutokraten.

Einen ſehr heftigen Angriff auf den plutokratiſchen rakter des engliſchen Wirtſchafts- und Geſellſchaftsſyſtems tete Dr. Barnes, der anglikaniſche Biſchof von Birmingh in einer öffentlichen Anſprache. Dr. Barnes ſtellte die „gro Finanz- und Wirtſchaftsfürſten“ an den Pranger, welche Preiſe nach ihrem Gutdünken feſtſetzen können und die völkerung wie Räuber behandeln, die ein Löſegeld forde

Dr. Barnes erklärte: „Wir haben in England eine Re rung, in der ſich die großen Wirtſchaftsbonzen mit den gro Gewerkſchaftsbonzen verbinden. Selbſt in der Konſervati Partei gibt es Leute, die gegen den Mißbrauch proteſtie der mit den amtlichen Kandidaturen ſchwerreicher Wahlka daten getrieben wird. Bei einer Unterhauswahl wird d die moderne Wahltechnik und durch unſere Preſſe, die ſich ſo weitem Ausmaß in den Händen einiger weniger Männer befindet, der Erfolg unabhängiger Kandidaten hindert. Die Freiheit, die angeblich durch die Wahlzelle ſentiert wird, iſt heute nur noch eine Illuſion. Die Wirtſchaftsfürſten kontrollieren das Land, ſie ſind nieman verantwortlich. Ihre Macht über den einzelnen An iſt faſt unbegrenzt.“

Bolſchewiſtiſche Zerſetzungsverſuche

Helſinki nagelt Moskaus Lügen feſt.

Die verlogene Entgegnung des ſowjetiſchen Außenkom ariats auf die finniſche Antwortnote an die USA. wird der geſamten finniſchen Preſſe in großer Aufmachung bracht. Die Preſſe unterſtreicht, daß die Behauptungen aus vom Anfang bis zum Ende die Tatſachen völlig drehten. Die ſowjetiſchen Behauptungen ſeien grund Lügen. Die Zeitung „Uuſi Suomi“ erinnert daran, daß Anerkennung der Selbſtändigkeit Finnlands durch Lenin ein hinterhältiges Manöver geweſen ſei.

Die freche Behauptung Stalins, Sowjetrußland habe nie in innere Angelegenheiten Finnlands eingemiſcht habe immer eine friedliche Politik betrieben, wird von finniſchen Preſſe durch neue Beweiſe für die geheime Tä keit der Komintern in Finnland widerlegt. So werden ein Richtlinien der Komintern aus Moskau bekanntgegeben, denen zu Sabotageakten in Fabriken, an Verkehrswe und in der Armee ſowie zu Streiks und zur Gründung Kampfgruppen aufgefordert wird. Zu dem Programm unterirdiſchen Tätigkeit gehörte ferner die Verbreitung Flugblättern, die je nach der Lage und je nach dem Perſon kreis, an den ſie gerichtet waren, verſchiedene Unterſchri trugen, ſo z. B. „Freiheitsbund des finniſchen Volk „Kampfverband der Arbeiterjugend“ uſw. Eine wich Tätigkeit bildete ferner die Spionage. Aus den linien der Komintern geht hervor, daß es Moskau vor a darauf ankam, Zerſetzungsarbeit hinter Front zu treiben. Eine ſogenannte „Waldgarde“ be befehlsgemäß zahlreiche Verbrechen. So wurden auf den den Kühe und Kälber getötet, in die Scheunen eingebro und Säcke mit Getreide geſtohlen.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanser

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

19. Fortſetzung

Sie verſprachen zu dritt, den Wunſch zu erfüllen, und fuhren davon. Wilhelm ſaß ziemlich mürriſch am Steuer, weil er die Pferdekonkurrenz für ſeinen Wagen nicht gern ſah und glaubte, dadurch in den Hintergrund gedrängt zu werden. Er kam ſich ohnehin manchen Tag überflüſſig vor, weil Katja kaum nach ihm verlangte.

In flotter Fahrt erreichten ſie die Stadt. Richard kannte ſich aus und dirigierte den Wagen zu dem Gebäude, in dem der Mann wohnte, von dem Pferde entliehen werden konnten. Er war gerade mit einem Knecht dabei, die gefütterten Tiere zu ſtriegeln und ihnen die Hufe zu ſchwärzen.

„Gleich vier auf einmal? Können die Herrſchaften auch alle reiten?“

„Nur keine Sorge“, beſchwichtigte Richard den Mann, der ihm ſeit zwei Jahren bekannt war. „Eins iſt für meine Mutter und eins für mich. Die beiden anderen möchten die Dame und der Herr reiten.“ Er deutete auf Katja und Detlef.

Ein ebenſo prüfender wie bewundernder Blick fiel auf den Oſtafrikaner. „Für Sie kommt nur eines meiner Pferde in Frage. Wollen Sie es ſich einmal anſehen?“

Detlef folgte ihm in eine der Boxen und legte die Hand auf die hohe Kruppe eines ſtarkknochigen Hannoveraners.

„Es iſt früher ein Springpferd geweſen“, lautete die Erklärung. „Seit drei Jahren geht er aber nicht mehr über die Hürden.“

Eine halbe Stunde ſpäter waren die Tiere geſattelt und gezäumt. Zwei ſollten am Montagabend zurückgebracht werden, die beiden anderen wahrſcheinlich längere Zeit im Stall des Müritz-Sanatoriums bleiben. Wilhelm ſah mit ſcheelen Augen zu, wie ſich ſeine junge Herrin in den Sattel ſchwang. Es wurde ihm dabei erſt klar, daß ihr Rock gar kein Rock, ſondern eigentlich eine Hoſe war.

Sie hielt den tänzelnden Trakehner, der noch nicht lange genug Mietpferd war, um ſein Temperament zu verlieren, mit feſten Fäuſten und regierte ihn mit dem Schenkeldruck allein. Ebenſo ſchnell wie ſie kam Detlef auf ſeinen Gaul, der weſentlich ruhiger war und die Laſt des Reiters kaum zu ſpüren ſchien.

Mit viel Schwung verſuchte Richard es den beiden nachzutun. Aber er war dieſen Sport nicht genug gewöhnt, um ebenſo ſchnell und gewandt in den Sattel zu kommen. Detlef grinſte darüber, während Katja es taktvoll überſah. Dann ritten ſie davon. Das vierte Pferd nahm Richard am Zügel. Es war für ſeine Mutter beſtimmt, weshalb ihm dieſe Aufgabe als ſelbſtverſtändlich zufiel, ſo ſehr es ihn auch ärgerte, weil er dadurch behindert wurde.

In ſchlankem Trab erreichten ſie auf einem kleinen Umweg das Sanatorium. Faſt die ganze Geſellſchaft war auf der Terraſſe, als die Kavalkade vom Ufer des Sees aus den Weg über die Wieſe nahm. Frau Ehrhardt ſtieg, von ihrem Sohn unterſtützt, ebenfalls auf, und ſie machten ſich wieder davon, ritten am Seeufer entlang, bogen in den Wald ein und frühſtückten in Federow. Erſt als es höchſte Zeit zur Teilnahme am Mittageſſen war, kehrten ſie zurück, alle vier angeregt, leicht verſtaubt und fröhlich.

„Das hat nun eine Mutter von ihrem Jungen, wenn er für einen Tag und eine Nacht zu Beſuch kommt“, ſchalt Frau Thekla. Ihr Lachen bewies aber, wie wenig ernſt ſie es meinte.

„Tja, da hilft nichts, Mutter“, begütigte Detlef. „Soldat iſt Soldat. Morgen früh um fünf Uhr habe ich Dienſt, muß alſo heute abend fahren.“

„Da Sie mit dem Motorrad gekommen ſind, brauchen Sie ſich an keinen Fahrplan zu halten. Jedenfalls reiſen Sie ſicher erſt ab, wenn wir ſchlafen gehen.“

Er ſah Katja dankbar an und ſchöpfte aus ihrer Aufforderung die Hoffnung, daß ihr ſeine Geſellſchaft etwas wert ſein mußte.

Nach dem Eſſen verſchwanden faſt alle auf ihren Zimmern. Es wurde ruhig im Hauſe, weil die meiſten Gäſte eine Stunde ſchliefen. Katja wußte mit ihrer Zeit nichts anzufangen und bummelte nach den Wirtſchaftsgebäuden hinüber. Als ſie an der großen Küche vorbeiging, ſah ſie drinnen Frau Eliſabeth neben drei Mädchen ſtehen, um mit ihnen das Abendeſſen zu beſprechen.

„Wenn Sie ſich dafür intereſſieren, dürfen Sie ruhig hereinkommen“, rief ſie Katja freundlich durch das Fenſter zu.

Die Aufforderung war zu verlockend, als daß das Mädchen hätte widerſtehen können. Sie ging ins Haus und ließ ſich die Kücheneinrichtung erklären, warf auch einen Blick in die Speiſekammern und wunderte ſich ein wenig, wieviel [illegible] Sinn offenbar die ſo vornehm wirkende Da hatte. Unverhohlen gab ſie dieſer Anſicht Ausdruck mußte es ſich gefallen laſſen, daß ſie belehrt wurde, in deutſchen Hausfrau ſtecke von Natur aus Talent zur Leit eines Haushalts.

„Sie werden das auch noch lernen, Fräulein Eckau. der Wildnis iſt es natürlich etwas ganz anderes.“

„Oh, unpraktiſch bin ich beſtimmt nicht. Wir hatt einen chineſiſchen Koch. Ich habe viel von ihm gelernt, Berichte, die hier ſicher niemand kennt.“

Bisher hatte das Mädchen noch nicht darüber gedacht, wie ſie es anſtellen ſollte, um aus Frau Ehrh eine Äußerung herauszuholen, die den toten Vater betr ohne ſich ſelbſt dabei zu erkennen zu geben. Plötzlich ſte ſie mit unbefangenem Geſicht und einer Stimme, die kei Aufregung verriet, eine erſte Frage.

„Wenn man zwei Söhne hat und verwitwet iſt, zwi einen das Leben ſicher auch zum tatkräftigen Zupacken hörte nämlich, daß Sie Ihren Gatten ſchon früh verlo haben, gnädige Frau.“

Über das Geſicht von Eliſabeth Ehrhardt lief Schatten, kaum merklich, aber für die aufmerkſame nicht zu verheimlichen.

„Ja, mein Man iſt ſchon ſehr früh von uns gegang Die Jungen waren beide noch klein, der ältere neun der jüngere ſieben Jahre. Für eine Mutter iſt es wirk nicht leicht, allein zwei Söhne zu bändigen und zu erziehe

„Iſt Ihr Gatte im Kriege gefallen?“ fragte das M chen. Die Worte kamen zögernd heraus, als halte das gefühl ſie halb zurück. „Bitte, glauben Sie nicht, ich ſei dringlich. Ich habe vor drei Jahren meine Mutter und dreizehn Monaten meinen Vater verloren. Ich weiß, einem anderen Menſchen zumute iſt, wenn er ſolche Verl erleidet.“

Frau Eliſabeth war das Geſpräch zuerſt unangene geweſen. Sie wurde erfüllt von Mitleid, als ſie die letz Sätze vernahm und hielt die Frage einfach für das Bedü nis einer Mitſchweſter, ſich in ihrem eigenen Schmerz einen anderen Menſchen anzulehnen.

„Ja, liebes Kind, ich verſtehe Sie.“ Die alte D ſchob ihren Arm in den des Mädchens und ſchlug mit den Weg in den Wald ein. „Immerhin können Sie Ihrer Mutter noch deutlich erinnern

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. November

Jn einem redlichen und wackeren Manne, der das Gute tut, weil es gut ist, wohnet Gott wahrhaftig, es wohnt in eine unermeßliche und überschwengliche Kraft, die kein und keine Hölle besiegen wird. Heinr. v. Kleist.

Jubiläen und Gedenktage

21. November.

Der Theolog Friedrich Schleiermacher geb. — 1806: leon verfügt die Kontinentalsperre. — 1811: Der Dichter rich von Kleist gest. — 1928: Der Dichter Hermann Suder- n gest. — 1936: Konrad Henlein auf der Hauptversamm- in Karlsbad einstimmig zum Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Volksgruppen Europas gewählt.

Sieg des Lebens

ir sehen die Erde in trübes Grau gehüllt, und es ist als sei die Welt gänzlich abgestorben. Der Wind fegt den öden Acker und treibt vor sich verwesende Blätter letzten Schmuck der Bäume, der längst die Pracht der lichen Farben mit fahlem Grau überzogen hat. Die me des Todes drückt alles nieder. Und dennoch ist das n auch inmitten dieses grauen Novembertages rege. Die birgt tausend Keime, die schon auf die Auferstehung en, und wenn der Tod sich noch so mächtig gebärdet, noch er wurde er von dem Leben besiegt. So ist es auch mit Was bedeutet schon das Sterben eines Menschen, so rzlich der Tod für die Hinterbliebenen sein mag. Er ist llung unseres irdischen Daseins. Ist er aber das Ende? nen uns die Menschen, die uns etwas bedeutet haben, aupt sterben? Kommt es denn nur auf die leibliche enz an? Sterben kann nur der, der selbst nicht Leben der im Geiste, wie im Blute unfruchtbar gewesen ist aber kämpfend in der Volksgemeinschaft gestanden hat, Kinder zeugte und für die Allgemeinheit wirkte, der erläßt das Erbe seines Wirkens und seines Blutes und nicht nur in unserer Erinnerung fort, sondern wirkt in selbst weiter, ist noch nach dem Tode eine mitgestaltende Das sehen wir an dem Beispiel der großen Männer er Geschichte, die noch nach tausend Jahren unser Denken Handeln beeinflussen, weil sie Vorbilder waren. Und wie n der Geschichte des Volkes ist, so ist es auch in der ilie. Das Vorbild eines teuren Toten bleibt, ja es ist den Tod oft lebendiger und wirksamer geworden, denn Und indem wir uns bemühen, das zu erfüllen, was storbenen in ihrem Leben und Kämpfen gewollt haben, n wir ihnen besser als durch Weinen und Klagen. Es immer wieder, den Tod zu überwinden, es gilt immer er, an das Leben zu glauben, denn nicht der Tod ist der des Daseins, sondern das Wachstum, das Leben, der chritt, die Tat und der Kampf, der wohl Opfer fordert, der auch allein erzeugt, was das Leben groß, schön und wert macht. Denn der Kampf duldet keine Erschlaffung raite, sondern bedeutet höchste Anspannung und höchstes und ist der Triumph eines taterfüllten Lebens, selbst wir fallen sollten! G. B.

reiwillige Meldungen zur Waffen-SS nimmt Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle ee (X), Hamburg, Mittelweg 101, entgegen.

nschaffung von Geräten zur Bekämpfnng Pflanzenkrankheiten und -schädlingen. Zwecks rung einer ordnungsgemäßen, dem tatsächlichen rf gerecht werdenden Verteilung der zur Bekäm- g von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen erfor- chen Geräte wie Spritzen, Beizapperate, Legeflinten, erapperate, Gießgeräte für die Kohlfliegenbekäm- Pulverzerstäuber usw. erfolgt mit Wirkung ab ezember 1941 der Verkauf und die Auslieferung enannten Geräte an die Landwirtschaft, den Gar- u und den Weinbau nur gegen Vorlage einer lichkeitsbescheinigung des zuständigen Pflanzen- amtes. Kurz, aber eindeutig begründete Anträge in Schleswig-Holstein nach Möglichkeit mit ent- ender Befürwortung seitens der örtlichen Fach- en, Vereins- oder Genossenschaftsleiters möglichst eitig vor dem geplanten Einsatz an das Pflanzen- amt, Kiel, Fährstraße 40 einzureichen.

ie **Hamburger Kunsteisbahn „Panten un** men" eröffnet mit einem großen Programm am abend und Sonntag ihre diesjährige Sportzeit. Auftreten des Weltmeisterpaares Maxi und Ernst hat ein gewaltiges Echo hervorgerufen, so daß u einer neuen umfangreichen Tribüne notwendig den ist. Am Sonnabend und Sonntag beginnen eranstaltungen um 15 Uhr und sind noch vor hr beendet.

J. Heute, Freitag, tritt die gesamte einh. HJ. r Fl.-Werkstatt im Maienbeeck bei Lüders um hr an.

Die Pellkartoffel
nicht die Schälkartoffel-
ft die Versorgung
herstellen!

Behördliche Erlasse

reitag, der 26. Dezember: **Kein fleischloser Tag.** Das ministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt be- Jn dem Zeitraum vom 24 Dezember 1941 bis zum nuar 1942 gilt als fleischloser Tag lediglich der ezember 1941, so daß in den Gaststätten und Beher- sbetrieben auch am 26. Dezember 1941 fleischhaltige Ge- gegen Abgabe von Fleischmarken verabfolgt werden

eitere **Umstellung auf Gemüsebau.** Jn die Sicherstellung r Gemüseversorgung hat sich der deutsche Gartenbau weitgehend eingeschaltet. Um noch mehr als bisher den f an Gemüse im Kriege befriedigen zu können, hat die vereinigung der deutschen Gartenbau- schaft eine Anordnung über die Umstellung des n- und Zierpflanzenbaues erlassen. Dieser darf über Stand des Jahres 1939 hinaus nicht erweitert werden. nbaubetriebe, die sich überwiegend mit Blumen und lanzen befassen, müssen für die Kriegsdauer einen Teil Nutzungsfläche mit Gemüse bebauen. Jm Hinblick auf ahreszeitlich bedingten Spannungen in der Gemüsever- ng wird verlangt, daß in allen geeigneten Betrieben stens 50 Prozent der gesamten Glasfläche derart mit bebaut werden müssen, daß die Ernten in der Zeit 15. Februar bis 31. Mai anfallen. Nach dem 31. Mai n 15 Prozent der Glasfläche und 40 Prozent der Frei- äche mit Gemüse bebaut werden.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Tapfere Soldaten. Für Tapferkeit vor dem Feinde im Osten wurde der Obergefreite Viktor Matthießen mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Als Panzerschütze erhielt M. weiter vor kurzem das Panzersturmabzeichen. — Ebenfalls mit dem E. K. 2 belohnt wurde der Obergefreite Gerhard Thode.

Lentföhrden. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klosse ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Jasper Schümann. Sch. gehört dem SA.-Sturm 13/213 als Oberscharführer an.

Struvenhütten. Jn der Nacht brannte die Scheune des Stielfabrikanten M. Becker bis auf die Grundmauern nieder. Ein ganzer Posten gesägtes Nutzholz, Ackerwagen und Geräte sind verbrannt.

Neumünster. Vom Gerichtssaal in die Haft abgeführt wurde gestern ein junges Mädchen, das sich wegen Arbeitsvertragsbruchs zu verantworten hatte. Die Kleine hatte es aber auch reichlich schlimm getrieben. Sie war am 7. Mai dieses Jahres nach W. dienstverpflichtet worden, blieb aber schon am 8 Mai von der Arbeitsstelle unentschuldigt weg. Obwohl man sie von mehreren Seiten auf das strafbare ihres Verhaltens hinwies, legte sie dann später nach eigenem Ermessen immer wieder eine Pause ein, so daß bei der gestrigen Aufrechnung insgesamt 75 verbummelte Arbeitstage herauskamen. Zu ihrer Entschuldigung hatte die Angeklagte so gut wie nichts anzuführen. Einen Arzt hatte sie erst in der letzten Stunde aufgesucht und eine Vorladung der Kriminalpolizei leistete sie erst Folge, nachdem man ihr recht deutlich mit der „Grünen Minna" gekommen war. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, nachdem man ihr vor Augen gehalten hatte, daß ihr Verhalten angesichts der Begeisterung, mit der sich alle gleichaltrigen Männer ihrer Wehrpflicht unterziehen, außerordentlich bedauerlich sei. Außerdem wurde die sofortige Strafverbüßung angeordnet.

Meldorf. Die Kohlsucher. Jetzt, wo der Winterkohl geerntet wird, kann man täglich viele Wagen mit Kohl durch die Straßea fahren sehen. Manchmal zieht ein Trecker drei und noch mehr Wagen hinter sich her. Dabei kommt es natürlich vor, daß ab und zu einmal ein Kohlkopf herunterfällt. Er bleibt aber nicht lange liegen, sondern wird von unserer Jugend bald aufgesammelt und mit nach Hause genommen. Es gibt Jungens, die auf den Straßen, welche besonders von den Kohlwagen befahren werden, richtig auf Kohlsuche ausgehen. Es soll auch vorkommen, daß ein menschenfreundlicher Fahrer den Jungens mal einen Kopf herunterwirft, damit sie nicht so lange zu suchen brauchen.

Heide. Ein Schwein gestohlen. Jn der Gasstraße hatte ein Anwohner ein Schwein geschlachtet und nach der Auskühlung das vom Schlachter in Stücke zerlegte Tier abends im verschlossenen Stall untergebracht. Nachts ist das Fleisch aus dem Stall gestohlen worden.

Niendorf. Der Rehbock vor dem Garten. Ein Rehbock machte eines Tages im Juli 1940 einen Ausflug in die Schrebergärten von Niendorf bei Hamburg und blieb vor einer Gartenpforte stehen. Vielleicht hatte er sich verirrt, vielleicht war er auch nur neugierig. Wie es aber auch sei, er büßte vor der Gartenpforte sein Leben ein; denn ein Schuß aus einer Kleinkaliberbüchse traf ihn ins Blatt. Der Schütze, nämlich der Besitzer des Schrebergartens, Herr S., zerlegte das Wild, salzte das Fleisch ein und aß mit seiner Frau wochenlang Rehbraten. Die Decke aber trocknete er und benutzte sie dann als Bettvorleger. Einige Zeit später besuchte die Polizei den Schrebergärtner, weil er im Verdacht stand, Hasen und Fasanen gewildert zu haben. Von diesen Tieren fand man allerdings keine Reste vor, dafür aber entdeckte man den Bettvorleger. Da Herr S. nun über die Herkunft des Felles keine glaubwürdige Erklärung geben konnte, wurde er wegen Wilderns vor Gericht geladen. Er hatte sich schon früher einmal wegen unerlaubten Schießens von Kaninchen zu verantworten gehabt, war aber amnestiert worden. Jn der Verhandlung gab er zu, den Rehbock erlegt zu haben. Das Wild richte durch Anknabbern der Baumstämme so großen Schaden unter seinen Obstbäumen an, sagte er. Das Gericht verurteilte den Angeklagten S., der außerdem noch drei Kilo Kupferdraht auf seiner Arbeitsstelle gestohlen hatte, um seiner Frau zu Weihnachten eine Antenne zu bauen, wegen Wilderns in einem schweren Fall und Diebstahls zu neun Monaten Gefängnis.

Hamburg. Reichskriegerbund stellt Freiplätze für verwundete Soldaten. Jn Hamburg-Altona fand eine Arbeits- und Schulungstagung des NS.-Reichskriegerbundes, Gauverband Nordweist, statt, bei der sämtliche Kreiskriegerschaften vertreten waren und die im Auftrage des verhinderten Gaukriegerführers durch Mojor Mentze geleitet wurde. U. a. wird mitgeteilt, daß der Gauverband Nordwest, in dem von den Kameraden 941 Freiplätze für verwundete und erholungsbedürftige Soldaten für je 14 Tage zur Verfügung gestellt worden sind, damit an zweiter Stelle im Reich steht.

Kreis Lauenburg. Vergiftet aufgefunden. Am Dienstagmorgen wurde eine Einwohnerin aus Wentorf A. S. tot in ihrem Bett aufgefunden. Der Tod ist wahrscheinlich durch ausströmendes Kohlenoxydgas eingetreten. Bei einer anderen im gleichen Hause wohnenden Frau, die gleichfalls schwere Vergiftungserscheinungen aufwies, sind sofort Wiederbelebungsversuche aufgenommen worden. Ein Kind, das im gleichen Zimmer schlief, zeigte keine Vergiftungserscheinungen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es kostete schwere Ware (20—25 Kilo) 32—39, mittelschwere Ware (15—20 Kilo) 32—37 und leichte Ware (12½—15 Kilo) 32—37 je ½ Kg. Lebendgewicht. Der Auftrieb betrug 268 Stück, der Handel war gut, der Markt wurde geräumt.

Und abends im Quartier: Ein gemütlicher Skat.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer-Wb.-Wag.)

Nah und Fern

Volksbildungsstätten im Elsaß. Die Lehrgänge des Deutschen Volkbildungswerkes in der hochdeutschen Sprache finden im Elsaß ständig wachsendes Interesse. Die ersten Prüfungen erbrachten erfreuliche Ergebnisse. Jn Straßburg, Mühlhausen und Kolmar wurden Volksbildungsstätten eingerichtet, weitere sechs sind in Vorbereitung.

Plakette für Verdienste um die schöne Heimat. Das Kulturamt der Stadt Wien hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, der vor allem der Erhaltung wertvoller alter Baudenkmäler dienen soll. Den Teilnehmern ist eine Anerkennungsplakette der Stadt Wien in Aussicht gestellt worden Sie trägt die Jnschrift „Dem Verdienste um die schöne Heimat".

Teure Kirschen. Das Sondergericht in Königsberg verhandelte gegen einen Landwirt, der im Sommer dieses Jahres aus seinem Garten Kirschen verkauft und dafür nicht den Höchstpreis von 39 Rpf., sondern 1 RM. für das Pfund genommen hatte. Die Angelegenheit kam dem Angeklagten teuer zu stehen Er wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt und sofort im Gerichtssaal verhaftet.

Autobus fuhr in Kanal — 15 Jnsassen ertrunken. Jn der Nähe der holländischen Ortschaft Capelle fuhr ein Autobus der einen Verkehrsdienst zwischen Krimpen a. d. Jjessel und Houda unterhält, in einen Kanal. Von den 30 Jnsassen sind 15 darunter der Fahrer des Kraftwagens und verschiedene Kinder durch Ertrinken ums Leben gekommen.

Javas höchster Vulkan in Tätigkeit. Die Ostseite Javas ist durch einen heftigen Ausbruch des Vulkans Smerore bedroht. Er liegt 3600 Meter hoch und ist damit der höchste der zwölf Vulkane Javas. Schlamm- und Lavamassen mit einer Durchschnittstemperatur von 500 Grad Celsius sind bereits aus dem Krater in großen Mengen herausgeflossen und haben in einem Umkreis von 38 Kilometer alles Leben vernichtet.

Großer Erfolg eines japanischen Bergungsdampfers. Der japanische Frachtdampfer „Arima Maru" (7390 BRT.), der Ende Mai dieses Jahres in den Gewässern Perus infolge starken Nebels auf Grund lief und sank, ist kürzlich von dem japanischen Bergungsdampfer „Takito Maru" gehoben worden. Sowohl die USA. als auch Peru hatten die Bergung aus technischen Gründen abgelehnt. Da es infolge der komplizierten internationalen Bestimmungen unmöglich war, einen amerikanischen Hafen anzulaufen, mußte die gehobene „Arima Maru" direkt nach Japan gebracht werden, was auch gelang.

Ungarn ein Jahr im Dreimächtepakt.

Die ungarischen Zeitungen erinnern an den vor einem Jahr erfolgten Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt. Sie sehen die Bedeutung dieses Aktes u. a. darin, daß Ungarn bereits vor anderen Staaten den Weg geöffnet habe, auf dem das Land seinen Frieden und eine bessere Zukunft an der Seite der Achsenmächte finden werde. Ungarn wisse, daß es seinen Wiederaufstieg den Mächten der europäischen Neuordnung verdanke.

Milliardenprogramm für die ungarische Landwirtschaft.

Jn der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses betonte Ackerbauminister Banffy u. a., daß er demnächst einen Gesetzentwurf über das Milliardenprogramm zur Hebung der ungarischen Landwirtschaft einbringen werde. Jn erster Linie müsse Qualitätserzeugung angestrebt werden, weil diese die besten Aussichten bei der Verwertung im Ausland habe.

Frankreichs Kampf gegen die jüdischen Schmarotzer

Das Verbot der Beteiligung der Juden an französischen Wirtschaftsunternehmungen, die im Handelsregister eingetragen sind, wird demnächst in Vervollständigung der Maßnahmen gegen den jüdischen Einfluß in Frankreich angeordnet werden. Jn politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß diese Maßnahmen die bisher wichtigste Entscheidung der französischen Regierung im Kampf gegen das jüdische Wirtschafts- und Finanzkapital ist.

Deutschland liefert türkische Banknoten.

Wie die türkische Zeitung „Ulus" mitteilt, sind die im Rahmen des jüngst abgeschlossenen deutsch-türkischen Wirtschaftsabkommens von der türkischen Regierung in Deutschland bestellten türkischen Banknoten zum Teil bereits fertiggestellt.

Filoff fordert Ausrottung des Kommunismus

Jn einer Rede vor dem bulgarischen Parlament wandte sich Ministerpräsident Filoff scharf gegen die zersetzenden Methoden des Kommunismus und erklärte u.a.: „Besonders heute, wo ganz Europa unter der Führung der Achsenmächte sich zum Kampf gegen den Kommunismus erhoben hat, können wir nicht beiseite stehen. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Ausrottung des Kommunismus eine der wesentlichen Bedingungen für die europäische Kultur ist."

Roosevelt verbietet deutsche Filme in Südamerika.

Wie der amerikanische Journalist Leo Pearson im Washingtoner „Times Herald" berichtet, soll als erstes eine Ausfuhrkontrolle über nordamerikanische Spielfilme durchgeführt werden, so daß iberoamerikanische Filmtheater, die deutsche Filme zeigen, keine USA.-Filme erhalten werden. Zweitens sollen die Kinotheater damit gewarnt werden, daß man sie demnächst auf die berüchtigte Schwarze Liste setzen wird, falls sie mit der Vorführung deutscher Filme fortfahren.

Telegrammwechsel Bardossys mit dem Führer.

Aus Anlaß des vor Jahresfrist erfolgten Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt hat der ungarische Ministerpräsident von Bardossy ein Telegramm an den Führer gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„An der ersten Jahreswende des Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt möchte ich Euer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße übermitteln und meine besten Wünsche für die Zukunft unserer verbündeten Länder zum Ausdruck bringen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die von den Mächten des Dreierpaktes verfolgte Politik der einzig gangbare Weg ist, um zu jener europäischen Neuordnung zu gelangen, welche den Völkern den immer erstrebten gerechten Frieden und allgemeinen Wohlstand bringen wird."

Der Führer dankte drahtlich wie folgt:

„Euerer Exzellenz danke ich für die mir anläßlich des ersten Jahrestages des Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt telegraphisch übermittelten Wünsche. Jch bin mit Jhnen fest davon überzeugt, daß der Dreimächtepakt sich weiter auswirken wird zur Grundlage für eine gerechte Neuordnung der Beziehungen der Völker Europas und damit auch als ein Garant für das Gedeihen unserer Staaten."

Britengebete für Grabſchänder

„Iſt das Chriſtentum eine Marktware geworden?", ſo fragt die illuſtrierte Wochenſchau des finniſchen Schutzkorps „Hakkapeliitta" den Erzbiſchof von Canterbury. Dieſe Frage iſt in einem Illuſtrierten Brief an den Erzbiſchof niedergelegt, den ſich dieſer Frömmler beſtimmt nicht hinter den Spiegel ſtecken wird. Im Jahre 1919 war der engliſche Torpedozerſtörer „Verulam" vor Kronſtadt bei der Ueberwachung der ſowjetruſſiſchen Flotte auf eine eigene Mine gelaufen. Die Engländer fanden auf einer kleinen finniſchen Inſel bei Koiviſto eine würdige Grabſtätte, die von der Familie des dortigen Leuchtturmwächters Jahr für Jahr gepflegt wurde. Die Inſel kam im Moskauer Zwangsfrieden an die Bolſchewiſten. Als die Finnen jetzt dieſes Gebiet wieder eroberten, fanden ſie die Gräber der Engländer von den Bolſchewiſten verwüſtet vor. Beigefügte Bilder zeigen, daß die Bolſchewiſten hierbei mit der gleichen beiſpielloſen Roheit vorgegangen ſind wie in Karelien.

Es ſind Engländergräber, und angeſichts dieſer Zeugniſſe muß man ſich wahrlich wundern, daß in den engliſchen Kirchen für den Erfolg der bolſchewiſtiſchen Waffen gebetet wird, und daß das Haupt der anglikaniſchen Kirche ſelbſt die Todfeinde des Chriſtentums in ſeinen hohen Schutz genommen hat. Sehr peinlich für den Erzbiſchof von Canterbury. Hier haben ihm die Finnen die Beweiſe erbracht, daß die Briten für Grabſchänder beten, die mit ihren Grabſchändungen vor den Gräbern engliſcher Gefallener nicht haltgemacht haben. „Iſt das Chriſtentum eine Marktware geworden, deren Wert von den politiſchen Verhältniſſen abhängig iſt?", ſo fragt das finniſche Blatt, und der Erzbiſchof von Canterbury muß beſchämt ſchweigen, weil er ſein Spießgeſellentum mit Grabſchändern nicht eingeſtehen will.

Nur für den Dummenfang berechnet

Selbſtändigkeitsverſprechen nicht für die von England unterdrückten Völker.

Zur gleichen Zeit haben Churchill und der britiſche Indienminiſter Amery die ſeinerzeit vereinbarte Atlantikerklärung, die den unterdrückten Nationen die Freiheit und Selbſtändigkeit verſprach, vor aller Oeffentlichkeit verleugnet. Amery verſtieg ſich in einer Rede in Mancheſter zu dem heuchleriſchen Satz: „Das indiſche Problem kann nicht mit Schlagworten gelöſt werden, und es iſt verantwortungsloſes Geſchwätz, wenn man die Atlantikerklärung auf den Fall Indien anwenden will."

Als der engliſche Abgeordnete Leach im Unterhaus an den britiſchen Premierminiſter die Frage ſtellte, ob „die engliſche Regierung, weil in der britiſchen Oeffentlichkeit eine weitverbreitete Unruhe über die Frage der Statute Indiens, Burmas und Paläſtinas herrſche, die Atlantikcharta auch auf dieſe Staaten beziehe", wich Churchill mit der Bemerkung aus: „Ich möchte auf die Erklärung verweiſen, die ich am 9. September gemacht habe und der ich gegenwärtig nichts hinzuzufügen habe." Am 9. September aber hat er erklärt, daß Indien und Burma ausdrücklich von den Völkern ausgenommen ſeien, die die „demokratiſchen Segnungen" erhalten ſollen. Jetzt iſt nun auch noch Paläſtina hinzugekommen. Die Atlantikcharta iſt alſo nichts weiter als ein Dokument demokratiſcher Doppelzüngigkeit, nur darauf berechnet, Dumme für die imperialiſtiſchen Intereſſen der Plutokratien einzufangen.

Der Duce zum Tode Udets

Telegrammwechſel mit dem Führer.

Aus Anlaß des Todes des Generaloberſt Udet hat der Duce dem Führer folgendes Beileidstelegramm übermittelt:

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Ausdruck meines ſchmerzlichen Beileids zum Tode des unvergleichlichen Udet übermittle. Als großer Flieger und aufrichtiger Freund Italiens zählte er unter uns viele Bewunderer und Freunde. Muſſolini."

Der Führer dankte dem Duce in einem Telegramm für die herzliche Anteilnahme am Tode des Generaloberſt Udet.

Trotz ungünſtiger Wetterlage

Tag und Nacht Einſatz der deutſchen Luftwaffe gegen England.

Der Kampf der deutſchen Luftwaffe gegen Großbritannien wird trotz des ungünſtigen Novemberwetters bei Tage und bei Nacht ohne Unterbrechung fortgeführt. Während die britiſche Luftwaffe in der Zeit vom 10. bis 20. 11. nur zwei völlig wirkungsloſe Angriffe auf das nordweſtdeutſche Küſtengebiet in den Nächten zum 10. und zum 16. 11. unternahm, griffen die deutſchen Kampfflugzeuge die Häfen und Verſorgungsbetriebe an der britiſchen Küſte ſowie die britiſche Verſorgungsſchiffahrt jede Nacht, ſehr oft auch bei Tage an.

So wurde am 10. November an der ſchottiſchen Oſtküſte ein Handelsſchiff von 2000 BRT. verſenkt, ein weiteres ſchwer beſchädigt und das Hafengebiet von Margate bombardiert, am nächſten Tage drei große Frachter an der britiſchen Südoſtküſte ſchwer getroffen und ein Hochofenwerk oſtwärts Eaſton mit Bomben ſchweren Kalibers belegt. In der Nacht zum 12. wurde oſtwärts Loweſtoft ein großes Handelsſchiff ſchwer beſchädigt, nachdem tags zuvor ſechs britiſche Jagdflugzeuge an der Kanalküſte abgeſchoſſen worden waren. Der Tag des 12. November brachte dann die ſchwere Beſchädigung von zwei großen ſchweren Frachtern im Seegebiet um England, wo auch ſüdlich Loweſtoft am 13. November ein großes Handelsſchiff ſchwer getroffen und am 14. November an der ſchottiſchen Oſtküſte ein Frachter von 1500 BRT. verſenkt wurde. Den wirkſamen Bombenangriffen auf die Werften und Verſorgungsbetriebe von Falmouth in der Nacht zum 14. ſchließen ſich in der Nacht zum 16. Bombenangriffe auf die Hafenanlagen an der britiſchen Oſt- und Südweſtküſte ſowie bei Tage am 15. 11. die Bombardierung eines Hochofens bei Middlesborough an. Es folgt weiter am 16. der Tagesangriff auf britiſche Schiffsziele mit der Verſenkung eines kleinen Handelsſchiffes und der ſchweren Beſchädigung eines Frachters ſowie in der Nacht zum 18. der Angriff auf feindliche Geleitzüge oſtwärts Loweſtoft mit der ſchweren Beſchädigung von drei großen Handelsſchiffen und der Bombardierung der Hafenanlagen an der britiſchen Südoſt- und Südweſtküſte. An der britiſchen Oſtküſte wurden ſchließlich in der Nacht zum 19. die Häfen und Verſorgungsbetriebe wieder bombardiert und bei Tage am 19. ein Handelsſchiff bei den Färöern ſchwer getroffen ſowie weitere Schiffsziele und die Werften von Falmouth bombardiert.

Man braucht dieſen Kampf der deutſchen Luftwaffe gegen Großbritannien nur den beiden Nachtangriffen der britiſchen Luftwaffe und ihre Verluſte gegenüberzuſtellen, um die Ueberlegenheit richtig abzuwägen.

Irakiſches Verſailles

Völlige Entmachtung durch die Briten

In Verfolg ihrer Maßnahmen zur Unterdrückung und Ausrottung jedes freien Gedankens und jeder Regung des Unabhängigkeits- und Freiheitswillens im Irak, haben die britiſchen Militärbehörden der irakiſchen Regierung folgende Forderungen vorgelegt, deren Erfüllung zugeſagt wurde:

Die irakiſche Armee wird keine motoriſierten Waffen mehr beſitzen, keine Kanonen und keine ſchweren Maſchinengewehre, keine Panzerwagen, keine Luftwaffe und auch keine Aufklärungsflugzeuge und Zivilflugzeuge. Die irakiſchen Flieger werden nicht mehr voll bewaffnet ſein, ſondern nur noch Gewehre und leichte Maſchinengewehre führen. Die gegenwärtige Zahl der irakiſchen Truppen wird nicht erhöht, ſondern nach und nach herabgeſetzt werden. Sie werden in Gegenden ſtationiert werden, die das engliſche Oberkommando vorſchreibt. Die Kontrolle der Flugplätze, der Befeſtigungen und der Verkehrswege wird von den britiſchen Behörden ausgeübt. Die Munition und alles Material der irakiſchen Armee wird für die britiſche Armee je nach Bedarf zur Verfügung geſtellt. Die britiſchen Truppen im Irak werden beliebig verſtärkt werden, ohne daß die irakiſche Regierung ſich darüber äußern darf.

Ausſchau nach dem Feind.

Bei jedem Wetter durchqueren unſere U-Boote die Meere, um den Feind da anzugreifen und zu vernichten, wo ſie ihn treffen. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſucht die Brückenwache den Horizont nach feindlichen Schiffen ab. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schwich-Sch. Wag.)

Brutaler britiſcher Eingriff

Der engliſche Geſandte droht König Faruk mit Gewalt

Der britiſche Geſandte in Kairo, Sir Miles Lampſon, ſuchte den ägyptiſchen König Faruk auf, um ihm mitzuteilen, daß eventuelle Ausgleichsverſuche zwiſchen der nationalen Wafd-Partei und dem König mit dem Ziel, den Wafd in Aegypten an die Macht zu bringen, gegebenenfalls von britiſcher Seite gewaltſam unterbunden würden. Der Wafd beſitze nicht das Vertrauen der britiſchen Stellen, und dieſe ſeien entſchloſſen, gegebenenfalls ein Zur-Macht-Kommen des Wafd mit Gewalt zu verhindern.

Dieſe Gewaltandrohung des britiſchen Geſandten bildet die treffende Illuſtration zu dem ſtändigen demokratiſchen Phraſengeklingel aus London und Waſhington. Der Verlauf dieſes Krieges hat offenbart, daß Aegypten nur gezwungen ſich den engliſchen Kriegsmaßnahmen fügt. Es gehört zu der großen Zahl unterdrückter Empire-Nationen, denen ſelbſtändige politiſche Regungen nicht erlaubt ſind. Galt dies bisher bereits für die Außenpolitik, ſo zeigt der Schritt des britiſchen Geſandten bei König Faruk, daß England in ſeiner Verzweiflung auch vor einem brutalen Eingriff in die innerpolitiſchen Rechte dieſer Länder nicht zurückſchreckt.

Unerſetzliche Sowjetverluſte

Mehr als ein Drittel der Schwerinduſtrie eingebüßt.

Mit dem neuen Vordringen der verbündeten Truppen im Donezgebiet verlieren die Sowjets ihre wichtigſten Induſtrien und Rohſtoffquellen, die für ſie unerſetzlich ſind. Hier reiht ſich eine Induſtrieſtadt an die andere. Ihre Namen ſind den meiſten Europäern meiſt nicht vertraut, denn die älteren Städte ſind vielfach umgetauft worden, und die jüngeren ſind erſt durch die bolſchewiſtiſchen Gewaltmethoden zu ihrer jetzigen Größe gelangt. Dies war möglich, weil das Donezbecken auf Kohle ſteht und bislang aus den Erzvorkommen von Krivoi Rog und Kertſch, die jetzt beide bereits von den Deutſchen erobert ſind, Eiſen und Stahl beziehen konnte. Nach ſowjetiſchen Angaben wurden im Donezbecken 80 Millionen Tonnen jährlich gefördert, was zwei Drittel der jährlichen Produktion bedeutet. Dank dieſer Gegebenheiten konnte hier eine Induſtrie aufgebaut werden, die mehr als ein Drittel der geſamten bolſchewiſtiſchen Schwerinduſtrie darſtellt. Eine Beſetzung des rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebietes würde Deutſchland ähnlich ſchwer heimſuchen, wie der deutſche Vormarſch in das Donezbecken die Wirtſchaft der Sowjetunion trifft.

Hervorragender Einſatz rumäniſcher Marineeinheiten

Marſchall Antonescu hat in einem Tagesbefehl drei Minenſuchboote, zwei Zerſtörer, drei Torpedoboote und zwei Kanonenboote lobend erwähnt und neben ihnen „die deutſchen Offiziere, Unteroffiziere und Matroſen, die an der Seite der rumäniſchen Marine gekämpft haben und kämpfen".

Die Einheiten haben im Schwarzen Meer eine Operation von größter Wichtigkeit für den Schutz des Seetransportes zur Unterſtützung der kämpfenden Armee und Luftwaffe durchgeführt, und zwar trotz ſtändiger Bedrohung durch überlegene feindliche Seeſtreitkräfte.

Ein voller Erfolg

Das Ergebnis der Leipziger Herbſtmeſſe.

Der Werberat der deutſchen Wirtſchaft legt jetzt den Bericht über den Verlauf der Leipziger Herbſtmeſſe vor, aus dem hervorgeht, daß dank der Anpaſſung der Reichsmeſſe Leipzig an die Kriegswirtſchaft ein alle deutſchen und ausländiſchen Ausſteller voll befriedigender Erfolg erzielt wurde. Von den 117 184 geſchäftlichen Beſuchern kamen 5516 aus dem Ausland. Darunter waren die beſetzten Gebiete beſonders ſtark vertreten. 104 Einkäufer hatten trotz der Kriegsverhältniſſe aus anderen Erdteilen ſich in Leipzig eingefunden. Gegenüber der vorjährigen Herbſtmeſſe war die Zahl der Ausſteller und der Umfang der von ihnen belegten Fläche um 7 v. H. höher. Man berechnet, daß etwa für 232 Millionen Mark feſte Aufträge entgegengenommen worden ſind, und zwar 203 Millionen Inlandsaufträge und 29 Millionen Auslandsaufträge.

Die Leipziger Herbſtmeſſe hat allen Beſuchern ein Bild der ungebrochenen deutſchen Wirtſchaftskraft vermittelt. Sie hat aber an Hand von Friedensmuſtern bereits gezeigt, daß die deutſche Wirtſchaft für die Zeit nach der ſiegreichen Beendigung dieſes Krieges gerüſtet iſt. Außerdem iſt zwiſchen den deutſchen Einkäufern und den ausländiſchen Ausſtellern eine Fühlungnahme erfolgt, bei der die Ausländer haben feſtſtellen können, daß für ſämtliche von ihnen zur Meſſe gezeigten Waren lebhaftes Intereſſe beſtand, in erſter Linie für das Fertigwarenangebot. Die ausländiſchen Kaufleute wiederum haben mit den deutſchen Lieferanten Verbindungen aufgenommen und neue Lieferquellen geſucht, die für die Zeit nach dem Kriege von größter Bedeutung ſein werden.

Ordnung muß ſein

„Sie ſind jetzt ſchon vier Wochen bei uns", ſagt die Gnädige unwillig zu der neuen Perle, und verwech noch immer die Fächer im Gewürzſpind. Merken Sie ſich doch mal endlich: Wo Pfeffer drauf ſteht, ſind Bouillon würfel drin. In der Zimtbüchſe ſind die Muskatnüſſe, im Vanilleſach ſteckt der Kamillentee für den Herrn und in der Büchſe für Lorbeerblätter finden Sie immer die Raba marken . . . Iſt das denn ſo ſchwer?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach kurzer ſchwerer Krankheit ſtarb im Krankenhaus Neumünſter meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau

Minna Hagemann

geb. Köhnke

im Alter von 63 Jahren.

In ſtiller Trauer

Johann Hagemann
und Kinder

Bad Bramſtedt, den 21. November 1941.

Beerdigung am Montag, 24. November.
Trauerfeier 1 Uhr im Hauſe.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 23. November 1941
Totenſonntag

11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
nachmittags 3 Uhr
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
(Paſtor Hinrichſen-Kellinghuſen)

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Vermählung

danken wir herzlich.

Reimer Jenſen
Bürgermeiſter i. R.
und Frau Emma
geb. Runge

Bad Bramſtedt

Zugelaufen ein Hund

Die Ortspolizeibehörde

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 18. ds. Mts. geworden
geworbenen

Staats- u. Gemeinde
ſind nun **binnen 8 Tag**
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Tage
den die Rückſtände im
der Zwangsvollſtreckung
zogen.
Bei nicht pünktlicher
lung wird aufgrund des
ſäumnisgeſetzes vom 24.
R. G. Bl. Seite 1271
maliger Säumniszuſchla
2% erhoben.
Eine Behändigung von
zetteln findet nicht ſtatt

Die Stadtk

Verloren 1 blauer
handſchuh Maienbe

Stempel

in jeder gewünſcht
Ausführung

„Bramſtedter Nachri

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Der Herr im
Haus

mit Hans Moſer. Für Jugendliche ab 14 Jahren zugela
Wochenſchau

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-**Beeren**
„Immer jünger"
Geſchmack- und
geruchfrei.
Monatspackung
1.– Mark
In Apotheke
u. Fachdrogerie
Achten Sie auf die grün weiße Packung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 275 Sonnabend, den 22. November 1941 63. Jahrg.

Stolze Bilanz der deutſchen Wehrmacht

Fünf Monate Oſtfeldzug

Die fünf Monate Oſtfeldzug, die am 22. November zu Ende gehen, ſchließen mit einer ſtolzen Bilanz für die deutſche Wehrmacht ab.

1 700 000 Quadratkilometer wurden im Oſten beſetzt. [illegible] Millionen von den insgeſamt 190 Millionen Bewohnern des geſamten Rußlands wohnen in dieſen beſetzten Gebieten. Die ſowjetiſche Wehrmacht verlor bis zu den am 20. November vorliegenden Meldungen 3 792 600 Gefangene, 389 ſowjetiſche Diviſionen wurden zerſchlagen und gingen mit ihrer Kampfkraft den Bolſchewiſten verloren. Die Sowjets haben mit einem Geſamtausfall von über 8 Millionen Soldaten zu rechnen. Die Ausrüſtung dieſer Millionenmaſſen wurde entweder vernichtet oder geriet als Beute in deutſche Hand. Mehr als 22 000 Panzerkampfwagen, 27 452 Geſchütze, 15 877 Flugzeuge wurden zerſtört oder erbeutet. Die ſowjetiſche Kriegs- und Handelsflotte in der Oſtſee und im Schwarzen Meer wurde dezimiert. 47 Kriegsſchiffe wurden verſenkt, 54 Kriegsſchiffe ſchwer beſchädigt, [illegible] Handelsſchiffe mit einer Tonnage von 385 650 BRT. und [illegible] weitere Handelsſchiffe, deren Tonnage nicht gemeldet wurde, wurden verſenkt, 122 Handelsſchiffe wurden ſchwer beſchädigt. Dazu kommt der ungeheure Verluſt an Lokomotiven, Eiſenbahnzügen, Munitionszügen, Tankzügen und ſonſtigen Transportmitteln, wie zum Beiſpiel mindeſtens 17 000 Laſtkraftwagen.

*

Von ſolchen Verluſten kann ſich keine Armee der Welt mehr erholen, auch die bolſchewiſtiſche nicht, zumal da die Sowjetunion mit dem Verluſt von 1,7 Millionen Quadratkilometer ihres Landes drei Viertel ihrer Induſtrie verlor. Die ganze Größe der gewaltigen Leiſtung der deutſchen Wehrmacht während der 5 Monate des Oſtfeldzuges wird ſich in Zukunft zeigen, denn auch der ſchärfſte Widerſacher des deutſchen Kampfes gegen den Bolſchewismus wird erkennen und zugeben müſſen, daß der Bolſchewismus während dieſer 5 Monate vom deutſchen Soldaten geſchlagen worden iſt.

„Von Peter dem Großen bis Stalin“

Die zariſtiſche und bolſchewiſtiſche Drohung gegen Europa.

Der Berliner Univerſitätsprofeſſor Dr. Wilhelm Schüßler ſprach im Rahmen des deutſchen auslandswiſſenſchaftlichen Inſtituts über die alte und immer wiederkehrende imperialiſtiſche Drohung, der Europa von ſeiten der im ruſſiſchen Raum gewachſenen Mächte ausgeſetzt war. Eine Drohung, die jahrhundertelang vom Zarentum getragen wurde und die in unſeren Tagen im Bolſchewismus wiedererſtand, der nach zwei Jahrzehnten einer gigantiſchen Rüſtung im Begriffe war, das Erbe Peters des Großen zu erfüllen und die Völker Europas zu überfluten. Profeſſor Schüßler zeigte in einem großen geſchichtlichen Ueberblick die Wurzeln, das Wachſen und Werden jener Macht, der der Führer am [illegible] Juni dieſes Jahres wirklich im letzten Augenblick entgegentrat, und führte u. a. aus:

Die Ruſſenflut brandete im 16. Jahrhundert über die Oſtſeeländer, dieſe deutſchen Kulturgebiete, hinweg. Damals wurde der Ordensſtaat zwiſchen Polen und Schweden geteilt. [illegible] konnte dann nach einem ſiegreichen Kriege Guſtav Adolf triumphierend ausrufen: Er habe dem Moskowiter einen Graben gezogen, über den er nicht ſo leicht hinüberſpringen [illegible] aber das dauerte nur ein Jahrhundert. Als die Ruſſen im Nordiſchen Kriege mit Schweden das alte deutſche Ordensland wieder durchzogen, da konnte der ruſſiſche Feldmarſchall Scheremetjeff dem Zaren die berühmte Meldung erſtatten: In Livland iſt nichts mehr zu verwüſten! Und das war dann, daß Peter der Große, indem er den Schweden und Polen die Oſtſeeprovinzen entriß, ſeinem Lande das beſte Fenſter nach Europa öffnete und dann die ſogenannte Europäiſierung ſeines Reiches vornehmen konnte. Das heißt [illegible] ein völlig kulturloſes Volk, das unter der Knute ſeiner Herren als Sklaven lebte, lagerte ſich eine dünne [illegible] oder oberflächlich europäiſierte Herren- und Beamtenſchicht.

Was ſind nun die geſchichtlichen Tatſachen, abgeſehen von der Lage an der Rückſeite zweier Kontinente, Europas und Aſiens, die dieſes Land beſtimmt und gemacht haben?

1. Daß es ſeine Kirche und ſeine Kultur nicht vom eigentlichen Abendland, weder von Rom noch von den Germanen empfing, ſondern von Byzanz, von dem griechiſch-orthodoxen Chriſtentum in Konſtantinopel. 2. Daß es ſeit der Mitte des [illegible] Jahrhunderts in die Hände der Tataren, der „goldenen Horde“, fiel. Dafür wurde es für faſt 300 Jahre vom übrigen Abendlande abgeſchnitten und faſt vergeſſen und mußte von Europa erſt wieder entdeckt werden. 3. Daß damit die Seele der Völker dieſes Raumes und ihr Staat vergiftet wurden durch die unbedingte Gewalt über Leben und Tod, welche die Khane der goldenen Horde beſaßen, zwang zu knechtiſcher Unterwürfigkeit und Schlauheit. 4. Daß nach dem Vorbild ſowohl von Byzanz wie der Tataren die Vollgewalt des Herrſchers über alle Untertanen in die Hände des Großfürſten von Moskau gelegt wurde, der alle die verſchiedenen Völker dieſes Gebietes als eine Horde von Sklaven betrachtete.

Als die Herrſchaft der Tataren zu wanken begann, wurde von Moskau aus alles Land, das in unzählige Teilfürſtentümer unter den Nachkommen des germaniſchen Rurik zerſplittert war, „geſammelt“; und furchtbar wüteten die Moskowiter gegen dieſe ihre Gegner, vor allem bei der Eroberung des Großfürſtentums Nowgorod.

Moskau als Weltmonarchie

Dieſes Moskau erhielt ſeit der zweiten Hälfte des [illegible] Jahrhunderts ſchon ein beſtimmtes außenpolitiſches Ziel: Konſtantinopel. Denn dies war 1453 in die Hände der Türken gefallen. Indem nun der Zar Iwan der Dritte die [illegible] des letzten griechiſchen Kaiſers heiratete und den Doppeladler von Byzanz annahm, gab er ſein Ziel klar zu erkennen. Zu dem außerordentlichen Selbſtbewußtſein des Moskowiters trug nicht wenig auch der berühmte Brief des Mönchs von Pleskau bei, der dem Zaren vorſtellte: Moskau ſei das dritte Rom, d. h. die letzte der von Daniel prophezeiten Weltmonarchien, nachdem das antike Rom und das Reich von Byzanz zugrunde gegangen ſeien.

Dieſer Glaube an die beſondere Weltmiſſion Rußlands taucht ſeitdem in immer neuen Verkleidungen auf.

Ueberblickt man die ruſſiſche Geſchichte im großen, ſo fällt vor allem eines auf, das geeignet iſt, das ungeheure Machtbewußtſein der Moskauer Herrſchaft und ihrer Trabanten zu erklären: das fortwährend, ſcheinbar unaufhaltſame Wachſen des ruſſiſchen Reiches. Im Jahre 1500 umfaßte das ruſſiſche Reich zwei Millionen Quadratkilometer; im Jahre 1600, als man Sibirien gewonnen und das Gelbe Meer erreicht hatte, 8,5 Millionen Quadratkilometer; im Jahre 1700 14,5 Millionen Quadratkilometer; im Jahre 1800 18,2 Millionen Quadratkilometer; im Jahre 1900 22,2 Millionen Quadratkilometer, d. h. den ſechſten Teil der bewohnten Erdoberfläche.

Profeſſor Schüßler umriß dann dieſe Eroberungspolitik in ihren Einzelheiten.

Ebenſo ſteht es mit der wachſenden Menſchenzahl. Im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts wird die Bevölkerung des europäiſchen Rußland auf höchſtens 20 Millionen geſchätzt, alſo weniger, als das damalige Frankreich oder Deutſchland hatten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts zählte man 35 Millionen; um 1850 im europäiſchen Rußland mehr als 50 Millionen; im Jahre 1900 rund 100 Millionen, 1914 im ruſſiſchen und aſiatiſchen Rußland zuſammen 160 Millionen. Und ſelbſt das bolſchewiſtiſche Elend hat die weitere Vermehrung nur verzögert.

Es iſt nun ſehr bezeichnend, daß die Bolſchewiſten, die von nationalen Dingen angeblich nichts wiſſen wollen, ſeit kurzer Zeit die ruſſiſche Nationalgeſchichte preiſen; und bezeichnenderweiſe iſt der gefeierte Mann Peter der Große. Warum wohl? Weil dieſer Zar mit einer Gewaltſamkeit und einer Verachtung des Menſchenlebens ohnegleichen im Innern vorging — bei der Gründung von Petersburg und bei der ſtaatspolitiſchen Umwandlung Rußlands — und weil er ſein Land durch die Eroberung der Oſtſeeprovinzen zu einer europäiſchen Großmacht erhob, die der führende Staat des Feſtlandes ſein wollte.

Als Bismarcks Nachfolger den Geheimvertrag mit Rußland nicht erneuerte, ſchloß der Zar das Bündnis mit Frankreich, von dem er nicht mehr abzubringen war. Denn zu verlockend war es, Deutſchland in die Zange nehmen zu können. Nur hätte es vielleicht noch die Möglichkeit gegeben, Rußland eine Zeitlang auf der deutſchen Seite feſtzuhalten, ja, vielleicht ein Bündnis mit ihm zu ſchließen. Das war aber nur unter einer Bedingung möglich: wenn man Habsburg teilte und den Balkan an den Zaren überließ.

Um nun die ſchwere ruſſiſche Maſſe von Mitteleuropa abzulenken, unterſtützte die damalige deutſche Regierung ſeit den neunziger Jahren die ruſſiſche Ausdehnung in Oſtaſien, wo England und Japan die Gegner ſein mußten. Und deshalb lehnte man in Berlin im Jahre 1898 das Bündnis mit England ab, das man in London wünſchte, um in der deutſchen Armee einen Degen gegen das Zarenreich zu haben.

Profeſſor Dr. Schüßler ſprach von den Gründen des dauernden Strebens nach Ausdehnung des Zarenreiches, die nicht allein aus der Lockung des weiten Raumes, der berühmten Jagd nach der Grenze, dem Drang nach einem warmen Hafen oder dem Druck des raſch wachſenden Volkes entſprang, ſondern deren tiefſter Grund in der brutalen Abſicht lag, die innere Schwäche Europas auszunutzen. Rußland war immer das Land des tiefſten ſozialen Elends, in dem es eine kleine genießende und reiche Oberſchicht gab. Und als man 1861 bis 1863 bei der Bauernbefreiung am Gemeindebeſitz des Ackerlandes feſthielt, ſchuf man ein von dieſen Gemeinden nicht mehr zu ernährendes Proletariat, das zum Teil in die Städte abſtrömte. Denn die Bevölkerung wuchs ohne Unterbrechung. Aus der Verzweiflung über das furchtbare Elend entſtanden revolutionäre Gruppen. Um dieſe Strömungen abzulenken, die ſich zuerſt in der Intelligenz, dann in dem ſich dieſer Dinge bemächtigenden Judentum zeigten, galt es, das Volk vom ſozialen Problem auf außenpolitiſche Erfolge hinzuweiſen. Der national-ruſſiſche Gedanke, der immer imperialiſtiſch war, verwandelte ſich bald zum panſlawiſchen.

Die Ruſſen ſind auch die Verantwortlichen für den Weltkrieg, dem ſie ohne Zagen entgegengingen; den Bauernmaſſen wurde die Ausſicht auf das zu erobernde Land eröffnet, auf Oſt- und Weſtpreußen, auf Poſen, Schleſien, Galizien, Ungarn, den Balkan und Konſtantinopel.

Englands und Frankreichs Verrat an Europa

Noch niemals in der Geſchichte hatte England und Frankreich, die fortwährend von Europa und Kultur ſprachen, in Wahrheit das Abendland ſo völlig preisgegeben. Nur die deutſchen Siege im Oſten, nicht die verbündeten Weſtmächte haben die Welt vor dem unermeßlichen Unheil der ruſſiſchen Herrſchaft über die erſten Kulturvölker bewahrt.

Für immer, oder wenigſtens für lange Zeit, ſchien das bolſchewiſtiſche Rußland aus dem eigentlichen Abendland ausgeſchaltet. Und doch mußte jeder Kenner der ruſſiſchen Geſchichte wiſſen, daß hier, diesmal in neuer Tarnung und durch das jüdiſch-marxiſtiſche Programm verſtärkt, die alten Ziele verfolgt wurden: die Herrſchaft Moskaus über das Abendland zu gewinnen. Das marxiſtiſche Dogma der Weltrevolution verlangte zweierlei:

1. Die Tätigkeit der kommuniſtiſchen Internationale in allen Staaten und
2. die Machtmittel, um Moskau durch Weltrevolution und Weltkrieg dieſe Herrſchaft zu ſichern.

Die Sowjetunion wurde, wie der Führer ſagt, eine einzige rieſige Waffenfabrik auf Koſten des Lebensſtandards ihrer Menſchen, die in noch viel tieferes Elend ſanken, als jemals unter den Zaren geherrſcht hatte. Um mit Erfolg gegen Europa vorgehen zu können, mußte Stalin unmittelbar an Peter den Großen anknüpfen, indem er deſſen ſtrategiſche Stellung gegen das Abendland wieder bezog!!

Wie konnte das geſchehen? Nur dadurch, daß man die Eroberung Peters des Großen und womöglich Katharinas in kurzer Zeit zurückgewann. Dies Ziel verfolgte man zweifellos bei dem Abſchluß der deutſch-ruſſiſchen Verträge im Auguſt und September 1939. Aber wie bezeichnend! Man hielt ſich im Kreml nicht an die mit Deutſchland vereinbarte neue Grenze, ſondern ging darüber hinaus. Nicht nur Litauen und die Bukowina wurden gegen Abrede einfach genommen, ſondern nach der Bolſchewiſierung Beſſarabiens, der baltiſchen Staaten und des öſtlichen Polens ſchritt man, indem man gleichzeitig in Rumänien ein revolutionäres Chaos betrieb, zum Angriff auf Finnland. Die Vorbereitung zum zweiten Akt, nämlich zum ſiegreichen Einmarſch der bolſchewiſtiſchen Heere in Nordoſt, in Mittel- und Südoſteuropa, ſollte Molotow in Berlin vorbereiten. Denn die verlangte Preisgabe Finnlands, Bulgariens, Rumäniens und der Dardanellen durch Deutſchland ſollte den letzten notwendigen ſtrategiſchen Ausgangspunkt für Stalin und ſeine Leute liefern; und zwar in jenem Augenblick, wo man Deutſchland durch den Krieg mit England genügend beſchäftigt und geſchwächt halten würde.

Es iſt einer der größten Entſchlüſſe der Weltgeſchichte, den der Führer faßte, als er dieſer furchtbaren Bedrohung entgegentrat und das Antlitz des deutſchen Volkes endgültig gegen den Oſten wandte.

Im Geiſt der Slawenkämpfer des Mittelalters und der deutſchen Ordensritter, der toten Helden von Tannenberg und der Hindenburg-Kämpfer, in ihrer aller Sinne traten die deutſchen Soldaten an zum letzten entſcheidenden Kampf, nicht nur für die deutſche Heimat, nicht nur für die Völker Mitteleuropas, von Finnland bis Bulgarien, ſondern für ganz Europa!

Indem die deutſchen Waffen das ganze Europa gegen den neuen Mongolenſturm ſchützen, hat Großdeutſchland die uralte, die älteſte Aufgabe des Reiches aufgenommen und ſich den Reichsanſpruch der Deutſchen erſt verdient: Durch mehr als zweihundert Jahre lebte Europa unter dem Alpdruck der wachſenden Maſſen des ſtetig zunehmenden Moskauer Reiches von Peter dem Großen bis Stalin. Beſonders Deutſchland war durch den franzöſiſch-ruſſiſchen Bund zuſammengepreßt. Dieſe Bedrohung — in ihrer neueſten Geſtalt machtpolitiſch und revolutionär zugleich — iſt zerſtört; und Europa kann daran denken, endlich der gewaltigen Aufgabe zu leben, den rieſigen ruſſiſchen Raum zu organiſieren, zu ordnen und für ſich fruchtbar zu machen. Und ſo die Drohung der ruſſiſchen Weite in Segen zu verwandeln für alle.

Rußlands Anſchlag auf Europa

Stalin als Vertreter des ruſſiſchen Imperialismus. — Das Teſtament Peters I. als Richtſchnur.

Schon als das Auswärtige Amt im Juni umfaſſende Beweiſe dafür lieferte, daß von Moskau aus in dritten Ländern eine großangelegte Wühl- und Umſturzpropaganda in betont feindlichem Sinne betrieben wurde, war es klar, daß die Politik Stalins trotz aller gegenteiligen Verſicherungen dahin zielte, den deutſchen Nachbarſtaat zu zerſchlagen und zu vernichten. Die geheimen militäriſchen Vorbereitungen der UdSSR. gegen Deutſchland beſtätigten die Politik des Kreml. Obwohl der Bolſchewismus ſich als der erklärte Feind des Zarismus ausgibt, verfolgt er doch die imperialiſtiſchen Ziele des Zarentums, das ſich, wer auch immer die Zarenkrone trug, das Teſtament Peters des Großen zur Richtſchnur des Handelns hat dienen laſſen. Dieſes Teſtament enthält in allen Einzelheiten die Richtlinien für die Politik Rußlands gegenüber Europa, und bei allem geiſtigen Hochmut der Bolſchewiſtenhäuptlinge zeigen ihre Handlungen, daß ſie ſich als Vollſtrecker des Teſtaments Peters des Großen fühlen.

Die Brüſſeler Zeitung „Le Pays Réel“ veröffentlichte kürzlich einen Aufſatz, in dem die imperialiſtiſche Politik der Bolſchewiſten als Verwirklichung des größenwahnſinnigen Ehrgeizes Peters des Großen an Hand des von ihm niedergelegten Teſtaments beleuchtet wurde. Und wahrlich, wenn man ſich das Teſtament näher anſieht, dann findet man überall Parallelen. Schon in dem Vorwort ſtellte dieſer größenwahnſinnige Zar die Theſe auf, daß das ruſſiſche Volk berufen ſei, künftig die Herrſchaft über ganz Europa anzutreten. Peter I. verſuchte die Verwirklichung auf ſeine Weiſe, Stalin gab dazu die Parole der Weltrevolution aus. Die Vorzeichen ſind verſchieden, die Endziele völlig die gleichen. Wenn man ſagen wollte, das Teſtament Peters des Großen ſei der Traum eines kranken Hirns, dann ändert das nichts daran, daß alle ſpäteren Zaren den von Peter I. empfohlenen Weg einſchlugen, und daß auch der Bolſchewismus ihn ſich zur Richtſchnur nahm.

Das ruſſiſche Volk iſt im ſtändigen Kriegszuſtand zu halten.

Peter der Große ſtand auf dem Standpunkt, daß die europäiſchen Nationen größtenteils im Stadium der Greiſenhaftigkeit ſtünden und deshalb leicht durch ein junges und friſches Volk erobert werden könnten. Deshalb forderte er, daß das ruſſiſche Volk in ſtändigem Kriegszuſtand zu halten ſei, um jederzeit zum Ueberfall auf Europa bereit zu ſein und ſich in alle europäiſchen Angelegenheiten und Wirren einzumiſchen, insbeſondere diejenigen Deutſchlands, an dem Rußland nach Zar Peter das meiſte Intereſſe hat. Im einzelnen empfiehlt Peter I.: In Polen ſollen Unruhe und Eiferſucht ſtändig wachgehalten und das Land geteilt werden. Schweden ſoll zum Angriff gegen Rußland provoziert werden, um einen Vorwand zu ſeiner Unterjochung zu finden. Die ruſſiſchen Fürſten ſollen ihre Gemahlinnen ſtets unter deutſchen Prinzeſſinnen wählen, um dadurch den ruſſiſchen Einfluß auf Deutſchland zu gewinnen. Mit England ſoll man, ſolange es notwendig iſt, gute Geſchäfte machen, ſoweit wie möglich ſoll ſich Rußland Konſtantinopel und Indien nähern und ſtändig Kriege heraufbeſchwören, bald gegen die Türken, bald gegen die Perſer. Perſiens Verfall ſoll beſchleunigt und der Stoß bis Indien vorgetragen werden. Iſt man einmal dort, dann könne man, ſo meinte Zar Peter, auch auf Englands Gold verzichten.

Frankreich ſoll gegen Deutſchland ausgeſpielt werden

Oeſterreich hatte dieſer Welteroberer dazu auserſehen, um von hier aus dauernd Deutſchland unter Druck zu halten. Durch Eiferſüchtelei unter den Fürſten wollte Zar Peter erſt eine Art Protektorat über Deutſchland ausgeübt wiſſen, um auf dieſe Weiſe eine künftige vollſtändige Beherrſchung vorzubereiten. Oeſterreich war auch dazu auserſehen, um die Türken aus Europa zu verdrängen.

In Punkt 13 faßte Zar Peter ſeine Vorſchläge dahin zuſammen: Iſt Schweden zerſtückelt, Perſien beſiegt, Polen unterjocht und die Türkei erobert, ſind die Armeen geſammelt, dann iſt, ganz heimlich zuerſt, dem franzöſiſchen und dann dem Wiener Hof eine Teilung der Weltherrſchaft vorzuſchlagen. Nimmt einer von beiden den Vorſchlag an, dann ſoll ſich Rußland dieſes Staates bedienen, um den anderen zu vernichten. Schließlich ſoll man den Uebriggebliebenen zermalmen. Sollten aber gar beide Höfe das ruſſiſche Anerbieten ablehnen, dann ſoll man ſie zu gegenſeitigen Kämpfen anſtiften und auf dieſe Weiſe erſchöpfen, um ſie ſchließlich unter das ruſſiſche Joch zu beugen.

Der Führer rettete Europa

Die Grundſätze Zar Peters ſind ebenſo eindeutig wie brutal. Sie ſind die typiſchen Richtlinien einer imperialiſtiſchen Politik, die kein Lebensrecht und keinen Lebensraum anderer Völker gelten läßt, die Freundſchaften nur zur Tarnung nackter Machtgelüſte ſchließt. Die Geſchichte ſeit Peter dem Großen gibt genügend Beweiſe dafür, daß das Teſtament jenes Zaren richtunggebend für alle Regierungen Rußlands geweſen iſt. Gerade die von Peter empfohlene Politik, Frankreich gegen Oeſterreich und Deutſchland aufzuhetzen, damit ſie ſich gegenſeitig erſchöpfen iſt von den Sowjets in den letzten Jahren gewiſſenhaft befolgt worden. Hätte der Führer nicht im rechten Augenblick die Entſcheidung über das Schickſal Europas den deutſchen Waffen übertragen, dann wäre heute vermutlich Stalin der Lenker der Geſchicke Europas, zumal er, wie wir wiſſen, von England und den USA. die Zuſage hatte, daß man ihm den europäiſchen Kontinent zur Ausbeutung überlaſſen wollte.

Schnellbootangriff auf Geleitzug

Zwei feindliche Handelsſchiffe verſenkt, zwei weitere torpediert — Weitere Fortſchritte im Donez-Bogen. — Der deutſch-italieniſche Gegenangriff in Nordafrika im Fortſchreiten.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen im Donez-Bogen und im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden weitere Fortſchritte erzielt. — Vor Leningrad brachen Ausbruchsverſuche des Feindes in deutſchem Abwehrfeuer zuſammen.

Vor der britiſchen Küſte griffen Schnellboote in der Nacht zum 20. November einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten zwei feindliche Handelsſchiffe — darunter einen Tanker — mit zuſammen 9000 BRT., zwei weitere Dampfer wurden torpediert und wahrſcheinlich verſenkt. Bei einem erneuten Nachtangriff kam es zum Nahkampf mit britiſchen Bewachern und Schnellbooten. Hierbei wurde ein deutſches Schnellboot durch Zuſammenſtoß ſchwer beſchädigt. Mitten im Kampf wurde es von anderen Schnellbooten in Schlepp genommen, mußte aber auf der Rückfahrt aufgegeben und verſenkt werden. Nach erfolgreicher Abwehr eines feindlichen Luftangriffes in den Morgenſtunden kehrten alle übrigen Schnellboote in ihren Stützpunkt zurück.

Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingeſetzt waren, beſchädigten bei Tage im Seegebiet um England ein britiſches Vorpoſtenboot durch Bombentreffer.

In Nordafrika ſchreitet der Gegenangriff der deutſch-italieniſchen Truppen fort. Deutſche Zerſtörer- und Sturzkampfflugzeuge zerſprengten britiſche Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen an der libyſch-ägyptiſchen Grenze. Bei Marſa Matruk wurden militäriſche Anlagen mit guter Wirkung bombardiert. Der Feind verlor in Luftkämpfen vier Flugzeuge.

In der Zeit vom 12. bis 18. November **verlor die britiſche Luftwaffe 43 Flugzeuge.** Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien ſechs eigene Flugzeuge verloren.

*

Britiſche Panzer zurückgeſchlagen

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom,** 21. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des geſtrigen Tages entwickelte ſich die Schlacht in der Marmarica weiter. Die italieniſchen und deutſchen Panzertruppen gingen, nachdem ſie neuen Angriffen des Feindes hartnäckigen Widerſtand geleiſtet hatten, zu Gegenangriffen über und ſchlugen die feindlichen Panzerverbände zurück, wobei zahlreiche Panzerwagen vernichtet und Gefangene gemacht wurden. Die Luftwaffe der Achſenmächte nahm aktiv an den Kämpfen teil.

An der Front von Tobruk heftige Artillerieduelle. Britiſche Flugzeuge bombardierten Tripolis und Benghaſi. Es wurde kein Schaden angerichtet. In der Nähe der Küſte der Syrthe wurden drei engliſche Flugzeuge von der Abwehr abgeſchoſſen und ſtürzten ins Meer.

An der Front von Gondar zerbrachen neue ſtarke Angriffe des Feindes, die mit immer bedeutenderer Ueberlegenheit an Kräften und Mitteln vorgetragen wurden, an dem tapferen Widerſtand unſerer Abteilungen, die in fortgeſetzten Gegenangriffen den Feind zwangen, ſich unter ſchweren Verluſten zurückzuziehen.

In der vergangenen Nacht bombardierten britiſche Flugzeuge von neuem Neapel, Brindiſi und Meſſina. Es wurden Wohnhäuſer getroffen. In Brindiſi ſind ſechs Tote und fünf Verletzte zu beklagen, und in Meſſina, wo die Bevölkerung beiſpielhafte Ruhe und Diſziplin bewahrte, 26 Tote und 24 Verletzte. In Neapel keine Verluſte. Flakartillerie ſchoß ein feindliches Flugzeug ab, das brennend zwiſchen Procida und Iſchia abſtürzte.

Unſere Fliegereinheiten bombardierten erneut militäriſche Ziele auf Malta, wo ausgedehnte Brände hervorgerufen wurden. In den frühen Morgenſtunden des Freitag griff einer unſerer Jagdverbände im Tiefflug einen Flughafen der Inſel an und ſchoß vier am Boden befindliche Flugzeuge in Brand. Ein anderer Verband ſchoß in einem Luftkampf gegen kleine feindliche Einheiten drei Hurricane ab.“

Knox ſtreitet frech ab

USA.-Matroſen bezeugen: Seit langem ſchon USA.-Geleitſchutz bis England

Der USA.-Staatsſekretär für die Marine, Knox, hatte in der Waſhingtoner Preſſekonferenz die Stirn, frech abzuſtreiten, daß die USA.-Flotte Schiffen bis England Geleitſchutz gegeben hätte, bevor das Neutralitätsgeſetz abgeändert geweſen ſei. Die Berichte von USA.-Matroſen, die an dieſen Fahrten teilnahmen, wie den von einem Senator veröffentlichten Brief, in dem dieſer mitteilt, daß er ſchon im Juli d. J. an einer Geleitſchutzfahrt auf einem Schiff der USA.-Flotte nach England teilnahm, glaubte Knox mit der Bemerkung abtun zu können, es handele ſich dabei „um Aufſchneidereien, die die Bevölkerung irreführten“.

Wie faul dieſe Ausrede iſt, verrät Knox ſelbſt, da er, wie „New York Daily News“ bereits am Dienstag mitteilte, „den Flottenbeſatzungen verboten habe, ihren Angehörigen Mitteilungen zukommen zu laſſen“. Mit dieſem Verbot ſtellt Knox ſeine Verbrechen ſelbſt bloß. Die Berichte der Matroſen ſind ihm ein Dorn im Auge, da ſie erkennen laſſen, mit welch betrügeriſchen Mitteln Knox und ſeine Spießgeſellen im Dienſte Judas ſchon vor der Aenderung des Neutralitätsgeſetzes die berüchtigten Zwiſchenfälle arrangierten, um überhaupt erſt den Boden für die Aenderung des Geſetzes zu ſchaffen und die USA. an den Krieg heranzubringen.

Das Staatsbegräbnis für Udet

Feierlicher Staatsakt in Anweſenheit des Führers — Göring ſprach die Worte des Abſchieds

Generaloberſt Ernſt **Udet,** Sieger in **62 Luftſchlachten** des Weltkrieges, Generalluftzeugmeiſter der **nationalſozialiſtiſchen Luftwaffe,** ging ein zur Großen Armee. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ehrte die überragenden Verdienſte des Verewigten durch ein Staatsbegräbnis und ſeine Anweſenheit beim Staatsakt.** Reichsmarſchall Göring **würdigte Werk und Perſönlichkeit** ſeines **Generalluftzeugmeiſters bei der Trauerfeier** im Ehrenſaal **des Reichsluftfahrtminiſteriums. Was ſterblich** an Ernſt Udet **war, fand auf dem Invalidenfriedhof zu Berlin** ſeine **Ruheſtatt. Der** Pour-le-mérite-**Flieger des Weltkrieges liegt gebettet in nächſter Nähe des größten aller Helden der Luft, Manfred Freiherr von Richthofen.**

Der Staatsakt im Ehrenſaal des Reichsluftfahrtminiſteriums **geſtaltete ſich zu einer würdigen** Ehrung des Generaloberſten Ernſt Udet. **Er war Ausdruck** der Trauer eines ganzen **Volkes. Die Anweſenheit des Führers** und Oberſten Befehlshabers an der Trauerfeier **bezeugte** vor aller Welt, welchen **Verluſt die deutſche Luftwaffe beklagt.** Was Rang und Namen im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland hat, die Generalität der Wehrmacht, Reichsminiſter, Reichsleiter, Staatsſekretäre, Gauleiter, Führer der **Gliederungen** der Bewegung, die Botſchafter der verbündeten **und befreundeten** Nationen, Männer der Wirtſchaft, **vor allem aus der** Luftfahrtinduſtrie, Vertreter des künſtleriſchen **Lebens, alle** waren gekommen, um dem Generalluftzeugmeiſter Generaloberſt Udet die letzte Ehre zu erweiſen.

Auf der Wilhelmſtraße vor dem Ehrenhof **des Reichsluftfahrtminiſteriums iſt die Trauerparade der Luftwaffe angetreten. Schwarzer Flor umhüllt die leuchtend** gelbe **Fahne. In** der Halle des Miniſteriums liegen Hunderte von **Kränzen;** im Treppenhaus und auf der Empore weitere **ungezählte** Kranzſpenden. Im Ehrenſaal ruht auf dem Katafalk, **bedeckt** von der Reichskriegsflagge, von Degen und Helm **des Verewigten, der Sarg mit den ſterblichen Reſten des Generalluftzeugmeiſters. Aus vier hohen, ſchwarz umflorten, mit dem Eiſernen Kreuz geſchmückten Pylonen brennen die Opferflammen. Acht Offiziere der Luftwaffe halten die Ehrenwache. Neben ſie treten kurz vor Beginn der Trauerfeier die Adjutanten des Generaloberſten mit den Ordenskiſſen.**

Vor der Bahre nahmen die Mutter des Generaloberſten **Udet, ſeine nächſten Angehörigen und Frau** Göring **Platz. Pünktlich um 11 Uhr erſchollen von der Straße herauf in den ſtillen Raum die Kommandos der Trauerparade. Der Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe trifft am Ehrenportal der Wilhelmſtraße ein und** wird hier **empfangen durch den Chef des Zentralamtes,** General der **Flieger von Witzendorff.** Dem Reichsmarſchall wird die **Trauerparade durch** ihren **Kommandeur,** Generalmajor **von** Heyking, gemeldet.

Danach trifft der Führer, begleitet von Generalfeldmarſchall **Milch, vor dem** Reichsluftfahrtminiſterium ein. Der Reichsmarſchall **meldet ihm,** Generalmajor **von Heyking läßt präſentieren, das Spiel rührt ſich nicht. Zuſammen** mit **dem Reichsmarſchall und Generalfeldmarſchall** Milch ſchreitet der **Führer ſodann die Front der Trauerparade ab.**

Als der Führer in die Ehrenhalle tritt, erheben die Anweſenden die Hand zum Gruß. Der Führer und der Reichsmarſchall grüßen den toten Helden, der für Deutſchland lebte und ſtarb. Darauf wendet ſich der Führer den Trauernden zu; lange und voll Teilnahme drückt er der Mutter des Generaloberſt Udet die Hand, er begrüßt die nächſten Angehörigen und Frau Göring. — Inzwiſchen intoniert die Staatskapelle den Trauermarſch aus der „Götterdämmerung“.

Görings Gedenkrede

Nachdem dieſe heroiſchen Klänge verhallt ſind, tritt Reichsmarſchall Göring, den Marſchallſtab zum Gruße erhebend, vor den Katafalk. Der Reichsmarſchall bedarf Momente der Ruhe, um die Bewegung zu meiſtern angeſichts des Verluſtes, der ihn ſelbſt und die deutſche Luftwaffe betroffen hat. In Worten herzlichſter Anteilnahme würdigt er ſodann den Charakter, das ſchöpferiſche Werk und den unſterblichen Ruhm des Toten. Er ſagt u. a.:

Unfaßbar iſt uns der Gedanke, daß du, mein lieber Udet, nicht mehr unter uns weilſt. Deine Verdienſte zu rühmen, iſt nicht meine Aufgabe; denn durch deine Tat biſt du unſterblich geworden. Du wirſt immer zu Deutſchlands größten Helden zählen. Ich denke zurück vor 26 Jahren; da waren wir beide noch jung und Jagdflieger, und du warſt der fröhlichſte unter uns. Und doch — wie hart war dein Wille und wie ſtahlklar dein Auge, wenn es galt, den Feind zu vernichten! Nächſt unſerem Manfred von Richthofen warſt du der Siegreichſte unter uns und haſt in jungen Jahren ſchon Ruhm auf Ruhm geerntet.

Und dann zerbrach unſere herrliche Waffe, aber nicht du und nicht wir ſind damals zerbrochen. Dein ganzes Leben galt ja immer unſerer geliebten Luftwaffe, und vom erſten Tage ihrer Zerſtörung an warſt du ſchon wieder tätig an ihrem Aufbau.

Dann kam die Stunde dort drüben in meinem Arbeitszimmer, da wir in gegenſeitigem Gedankenaustauſch eine neue Waffe ſchufen. In dieſem Geſpräch vertrateſt du deine Auffaſſung, daß der Kampfflieger ſeine Bomben nicht aus unendlicher Höhe, ſondern aus kürzeſter Entfernung und mit größter Kraftwirkung dem Feind entgegenſchleudern müßte. Damals brachſt du zum erſten Male vom Sturzkampfflieger. Die Meiſterung dieſer neuen Aufgabe, dieſen völlig neuen Weg, konnte ich nur dir anvertrauen. Damit habe ich dir die Entwicklung der geſamten Technik unſerer Waffe übertragen. Denn gerade unſere Waffe iſt darauf angewieſen, höchſte Vollendung in der Technik zu entfalten. Aber damit allein war es nicht getan. Wo gab es wohl einen Chef des techniſchen Amtes, der ſelbſt jede neue Maſchine ausprobierte. Zweimal mußteſt du beim Erproben einer techniſch noch in den erſten Anfängen befindlichen Maſchine mit dem Fallſchirm abſpringen. Wie glücklich waren wir damals alle, daß du damit uns dein wertvolles Leben erhalten hatteſt. Nirgends ſonſt iſt es geweſen, daß der oberſte Chef das alles ſelber tat. Durch deinen perſönlichen Einſatz gabſt du unſeren tapferen jungen Fliegern das gewaltige Vertrauen in ihre Waffen. Denn was du erdacht und erflogen hatteſt, das nahmen ſie als ſelbſtverſtändlich hin. Und unendlicher Stolz mußte dich erfüllen, wenn ich dir immer wieder ſagen konnte, daß unſere Flugzeuge, wie wir immer wieder vergleichen konnten, die beſten waren und die beſten ſind und kraft deiner Arbeit immer die beſten bleiben werden.

Der Allmächtige hat dich abberufen, und nun kannſt du zu den anderen gehen, die vor dir gefallen ſind. Ich weiß nicht, wie es ſein wird, aber wenn du ſie ſiehſt, dann kannſt du ihnen melden, daß die neue Luftwaffe getreu dem Geiſt der Kämpfer des Weltkrieges ſtark geblieben iſt, ſiegreicher geworden iſt und der Garant des Sieges ſein wird, den auch du mit heißem Herzen in jeder Stunde erſlebt haſt. Mit der Sicherheit und Siegeszuverſicht, mit der du gelebt haſt, wollen wir weiter leben. Dein Tod ſoll uns darin beſtärken. Und nun kann ich als Letztes nur noch ſagen: Mein beſter Kamerad, leb wohl!

Des Führers letzter Gruß

Ergriffen waren alle Angehörigen den zu Herzen gehenden Worten des Reichsmarſchalls gefolgt. Nun erhebt ſich der Führer, Offiziere der Luftwaffe tragen den Kranz vor die Bahre, den der Führer zu Füßen des Toten niederlegt. Daneben wird, ebenfalls von Offizieren der Luftwaffe getragen, der Kranz des Reichsmarſchalls gelegt. Der Führer und der Reichsmarſchall grüßen zum letztenmal den Toten. Zu gleicher Zeit erklingt die Weiſe vom guten Kameraden; die Fahnen ſenken ſich, die Arme der Anweſenden erheben ſich zum Gruß.

Darauf wendet ſich der Führer den Angehörigen zu. Er dru der Mutter des Generaloberſt Udet die Hand. Das Beile des ganzen deutſchen Volkes nimmt Frau Udet in dieſe Augenblick aus der Hand des Führers entgegen. Nachde auch der Reichsmarſchall der Mutter des Verſtorbenen u den Angehörigen ſein Beileid ausgeſprochen hat, verläßt Führer den Staatsakt.

Als der Sarg mit Ernſt Udet das Portal des Luftfah miniſteriums verläßt, präſentiert die Trauerparade das wehr. Unter den ernſten Klängen des Muſikkorps des Reg ments „General Göring“ wird der Sarg auf die Lafette hoben. Der Reichsmarſchall tritt hinter die Lafette, und na ihm formieren ſich alle männlichen Teilnehmer der Trau feier zu einem ſchier endloſen Zug. Kommandos erſchalle die Trauerparade marſchiert in langſamem Schritt der Lafette mit dem Sarg vorüber. Es folgt eine Schw Batterie der Luftwaffe. An ſie ſchließt ſich die Lafette dem Sarg, und nun folgt der lange Zug der Trauergä Ueber die Wilhelmſtraße, den Wilhelmplatz, die Luiſenſtra entlang nimmt der Trauerzug ſeinen Weg. Ernſt Udet find ſeine Ruheſtatt auf dem altehrwürdigen Soldatenfriedhof lins, dem Invalidenfriedhof.

Roſtow genommen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin den 22.

Schnelle Truppen des Heeres und Verbände Waffen-SS haben unter Führung des Generaloberſ v. Kleiſt die Stadt Roſtow am Unterlauf des Don nommen. Die Luftwaffe war an dieſem Erfolg herv ragend beteiligt.

Die Einnahme der wichtigen Induſtrie- und H delsſtadt Roſtow iſt für die Weiterführung des Krieg von beſonderer Bedeutung.

Worüber Hull ſchwieg

Das „Abkommen“ zwiſchen USA. und Kuba.

Der nebelhafte Schleier, mit dem bisher der amerika Staatsſekretär Hull den Inhalt des am 7. November un zeichneten Abkommens zwiſchen den Vereinigten Staaten Kuba umſponnen hatte, iſt durch eine Erklärung des kubaniſ Außenminiſters Cortina zur Seite geſchoben worden.

Nach ſeinen Angaben bezieht ſich der Pakt hauptſäch auf die Lieferung von Kriegsgerät im Werte 10 Millionen Dollar, darunter ſechs Zerſtörer, zwölf Mo torpedoboote und ſchwere Küſtengeſchütze; auch Kriegsflugze Maſchinengewehre, Flakgeſchütze und Tanks befinden ſich dem an Kuba zu liefernden Kriegsmaterial. Als Cordell auf ſeiner Konferenz nach den Gegenleiſtungen Kubas ge wurde, wurde er ausnahmsweiſe geſprächig und geſtand, beſonders Zucker, Tabak und Mangan von Kuba zu lie ſeien.

Sein kubaniſches Gegenüber dagegen enthüllte die viel tereſſantere Tatſache, daß das kubaniſche Heer einem Dienſtpflichtgeſetz unterſtellt werden und Anſpannung ſeiner letzten Reſerven ſein Beſtand von au blicklich 22 000 auf 150 000 Offiziere und Mannſchaften werden ſoll, die der Kriegsmarine von 8000 auf 25 000. dem verpflichtet ſich Kuba, ſechs der wichtigſten an ſeiner küſte und 13 an ſeiner Nordküſte gelegenen Häfen zu befeſ gen. Schließlich wurde abgemacht, daß dieſes Kriegsgerät dieſe Befeſtigungen nur gemeinſam mit amerikaniſ Streitkräften verwendet werden ſollen.

Nach dieſen Enthüllungen wird die Zurückhaltung Hulls über die Einzelheiten des Abkommens leicht verſtänd

Feſte Entſchloſſenheit Japans

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo ſprach in e Erklärung ſeine vollſtändige Befriedigung über die des Reichstags aus. Er verſicherte, die Regierung entſchloſſen auf dem Wege zur Verwirklichung nationalen Politik vorwärtsſchreiten. Er hoffe, jeder einzelne ſein Aeußerſtes tun würde, „um die Nation dieſe Kriſe, die von noch nie dageweſener Art ſei, hindu zuführen und damit die Ehre zu erwerben, an der Ver lichung der großen Aufgabe des Reiches mitgearb haben“.

Wirkungsvoller Einſatz ſtarker deutſcher Luftwaffenver in Nordafrika

Auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchaupl ſetzte die deutſche Luftwaffe **ſtarke Verbände von Kampf** Sturzkampfflugzeugen, Zerſtörern **und Jägern gegen** feindl Truppenanſammlungen, Marſchkolonnen und Panzer **Brennende** Fahrzeuge und **explodierende Munitionslager** zeichneten den Weg der deutſchen Flugzeuge **über** den lichen Kolonnen. **Kampfflugzeuge bombardierten** Nachſchubſtraßen und belegten den Bahnhof von Marſa erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben.

Zwei Schnellboote blieben auf der Stre

Teuer bezahlter Angriffsverſuch auf deutſchen Geleitzu

In der gleichen Nacht, in der deutſche Schnellboote britiſche Handelsſchiffe verſenkten und zwei torpedierten, ſuchten auch britiſche Schnellboote, ein deutſches Gele der flandriſchen Küſte zu ſtören. Viermal wurde der Angriffsverſuch von deutſchen Vorpoſtenbooten abgeſchla Nachdem ein britiſches Schnellboot vernichtet worden wie bereits am 20. 11. gemeldet wurde, wurde noch ein weit britiſches Schnellboot durch Volltreffer verſenkt. Alle des deutſchen Geleitzuges erreichten nach dem erfolgrei Kampf ſicher ihre Beſtimmungshäfen.

Britiſcher Minenleger verſenkt

Vernichtung des Zerſtörers „Coſſack“ forderte 155 Opfe

Das britiſche Marineminiſterium gibt aus London gemeldet wird, bekannt, daß der Minenl „Latona“ (2650 Tonnen) verſenkt worden iſt.

Wie aus einer Verlautbarung der britiſchen Ad ralität hervorgeht, ſind mit dem Zerſtörer „Coſſa Offiziere und 151 Matroſen untergegangen. Fünf Offi und 23 Matroſen wurden verletzt geborgen.

General Weygand im Ruheſtand

◇ Wie in Vichy amtlich mitgeteilt **wurde, iſt** der Gene delegierte der franzöſiſchen Regierung in Afrika, Gen **Weygand,** in den Ruheſtand getreten. Eine weitere liche Meldung beſagt, daß der Poſten **des** Generaldelegie der franzöſiſchen Regierung in Afrika aufgehoben und ein ſtändiges Generalſekretariat erſetzt wird, das dire Vizepräſidentſchaft unterſtellt iſt und deſſen Sitz ſich in befindet. Der ehemalige Mitarbeiter General Weygands admiral Fenard, wird zum Generalſekretär ernannt gand hat ſich nach Antibes begeben.

Durch ein Dekret, das im amtlichen Geſetzblatt erſch wird in Franzöſiſch-Afrika ein Oberkommando für Nordaf geſchaffen, das dem bisherigen Oberbefehlshaber der ſtreitkräfte in Marokko, General Juin, anvertraut dann ein Oberkommando für Franzöſiſch-Weſtafrika, das bisherigen Oberbefehlshaber der Landſtreitkräfte in zöſiſch-Weſtafrika, General Barraud, übertragen wird.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. November

Der Tag der Toten

Zum drittenmal in dieſem großen Kriege um Deutſchlands Sein oder Nichtſein begehen wir das Feſt der Toten. Wie ſoll das geſchehen? Nicht mit Wehklagen oder bitterer Frage, weshalb uns liebſte Menſchen genommen ſind, ſondern in der Weiſe, als wenn ſie noch heute unter uns weilten. Was an ihnen ſterblich war, iſt verblichen, was ſie uns unſterblich macht, müſſen wir erhalten, uns und ihnen. Tod iſt ein hartes Wort, aber im Kriege, der täglich ſeine Opfer fordert, verliert es viel von ſeiner Schwere. Die Soldaten, die in der Blüte ihres Lebens aus dieſem herausgeriſſen werden, lehren uns, den Tod nicht als ein Ende anzuſehen, hinter dem ein Nichts ſteht, ſondern als ein Glied der ewigen Kette „Stirb und werde!“. Sie erleiden den Heldentod nicht für ſich, ſondern für uns. Das iſt höchſte Vollendung.

An uns liegt es, die Toten nicht tot ſein zu laſſen, ihnen in unſeren Herzen eine Statt zu weiterem Leben zu geben. Laßt ſie nicht nur an dieſem Sonntag, der ihnen geweiht iſt, laßt ſie immer bei uns bleiben, an unſerem Schickſal auch teilhaben. Nicht in Wehmut und Verbitterung über ein [illegible] Schickſal wollen wir unſere lieben Heimgegangenen im Geiſte ins Leben zurückrufen, ſondern in der Erinnerung an die ſchönen mit ihnen verlebten Stunden und das gemeinſame Tragen der Sorgen und Leiden, die keinem erſpart bleiben. Es iſt tröſtlich und ſtärkend, zu ſehen, wie ſchon in der ganzen Woche vor dem Totenſonntag die Wanderungen zu den Friedhöfen von Tag zu Tag mehr anſchwellen, um ſich am Tage der Toten wie ein breiter Strom über die Gräber zu ergießen.

Wir ſollten am Feſt der Toten auch mutig an das eigene Sterben denken. Das Leben iſt es wert, gelebt zu ſein, wenn es ſich an Arbeit und Liebe für die anderen war oder gar im Dienſte des Vaterlandes ſtand. Dann wird uns das Sterben nicht ſchwer, wenn wir tüchtige Söhne und Töchter hinterlaſſen, die unſer Erbe weitertragen zu den kommenden Geſchlechtern. Ueber einem Friedhof in der Reichshauptſtadt ſtehen die Worte: „Was ihr ſeid, das waren wir, was wir ſind, das werdet ihr!“ Wohl uns, wenn die, die uns im Leben am nächſten ſtanden, unſer Grab oder unſere Urne aufſuchen, um ſich bei uns in ſeeliſcher Zwieſprache Troſt und Kraft zu holen, dann leben wir in ihren Herzen weiter und können ihnen über unſeren Tod hinaus noch Liebes erweiſen. So ſei unſer Leben: kraftvoll den Aufgaben der Zeit zugewandt, aber jederzeit bereit, von dieſer Erdenbahn abzutreten, wenn unſere Stunde gekommen iſt.

Mutig ſein im Leben und im Sterben, das lehrt uns gerade dieſer Krieg, in dem der einzelne wenig bedeutet, die Nation alles. Wir alle haben an ſeinen Opfern teil, wir trauern um ſie gleich den betroffenen Angehörigen, wir ſind aber auch ſtolz auf dieſe Männer, die nun in fremder Erde ruhen. Unſere Dankbarkeit zu ihnen darf nie erlöſchen. Nur mit großem Einſatz kann Großes erreicht werden. Wie das deutſche Volk ſeine Toten ehrt, ſtellt es ſich ſelbſt das Zeugnis aus.

Vortragsabend. Der für Mittwoch n. W. vorgeſehene Vortrag von Prof. Dr. Schmieder fällt infolge Erkrankung des Redners aus. Der Vortrag wird vorausſichtlich zwiſchen Weihnachten ung Neujahr ſtattfinden.

Fußball. Am Sonntagvormittag tritt die Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft zum Punktſpiel in Kaltenkirchen gegen die Jugend des dortigen TV. an. Auf das Ergebnis dieſes Spiels darf man geſpannt ſein. Abfahrt erfolgt um 9 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zug vom Bahnhof.

Weitere Umſtellung auf Gemüſebau. Um noch mehr als bisher den Bedarf an Gemüſe im Kriege befriedigen zu können, hat die Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft eine Anordnung über die Umſtellung des Blumen- und Zierpflanzenbaues erlaſſen. Dieſer darf über den Stand des Jahres 1939 hinaus nicht erweitert werden. Gartenbaubetriebe, die ſich überwiegend mit Blumen und Zierpflanzen befaſſen, müſſen für die Kriegsdauer einen Teil ihrer Nahrungs[illegible] mit Gemüſe bebauen. Es wird verlangt, daß in geeigneten Betrieben mindeſtens 50 Prozent der geſamten Glasfläche derart mit Gemüſe bebaut werden, daß die Ernten in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Mai anfallen. Nach dem 31. Mai müſſen 15 Prozent der Glasfläche und 40 Prozent der Freilandfläche mit Gemüſe bebaut werden.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Aufnahme Bavaria-Filmkunst

„Frau Pichler, die Schuhe drücken!“

Sixtus Bader (Hans Moser) ist in dem neuen Bavaria-Film „Der Herr im Haus“ mit seiner Haushälterin (Elise Aulinger) offenbar nicht einverstanden.

Die Wochenſchau

zeigt u. a. wieder ſpannende Bilder von den Kämpfen im Oſten und vermittelt uns nachhaltige Einblicke in das „Paradies“ der Sowjets.

Für unſere Soldaten im Oſten und Norden

Am 29. und 30. November 1941 wird die Deutſche Arbeitsfront NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Amt Deutſches Volksbildungswerk in Verbindung mit der NSV und der HJ, eine Sammlung für unſere Soldaten im Oſtraum und Norden in allen Haushaltungen und Betrieben der Gaue Hamburg, Schleswig-Holſtein, Weſer-Ems und Oſthannover durchführen.

Wenn an den langen Winterabenden unſere Soldaten im hohen Norden und im weiten Oſten in ihren Unterkünften ſich in ihrer Freizeit beſchäftigen müſſen, helfen Baſtelarbeiten, Schnitzereien und dergleichen nicht nur über die Langeweile hinweg, ſondern wirken darüber hinaus erzieheriſch und fördern den Kameradſchaftsgeiſt.

Aus dieſem Grunde ergeht an die Heimat der Ruf,

Werkzeuge

für die Freizeitgeſtaltung zur Verfügung zu ſtellen.

Wenn jetzt die Sammler an Eure Tür klopfen und in Eure Betriebe kommen, ſo gebt gern und großzügig brauchbares Werkzeug ab. Es wird benötigt:

a) Laubſägen, Laubſägentiſchchen mit Zwinger, Laubſägeblätter (3 u. 6), Schraubzwinger, gefederte Wäſcheklammern oder Fotoklammern, Feinſägen, Holzraſpeln, parallele Schraubſtöcke, Schlüſſelfeilenſätze, Hämmer (Schloſſerhämmer), Rundzangen, Reißzangen, Kombinationszangen, Hohlbeitel (Hohleiſen, keine Geißel), Steckbeitel, Flachbeitel, Holzhämmer, Bruſtbohrer, Drillbohrer oder Handbohrmaſchinen (mit zugehörigen Bohrerſätzen), Spiralbohrer, Schnitzmeſſer, (auch Taſchenmeſſer), Flachhobel, Metermaße, Zollſtöcke, Stahlbandmaß oder Bandmaß.

b) Zuſätzliches Werkzeug: Haarpinſel mittlerer Größe, Flachpinſel zum Streichen größerer Flächen, Reißzeug, Reißzwecken, Bleiſtifte, Tuben, Kaltleim, Zeichenhefte, durchſichtiges Planzeichenpapier, Scherenſchnittpapier, Scriptol oder ſchwarze Tuſche, Plattenfedern und Breitfedern, Schneidefedern, Farbkäſten, Deckfarben (Plakatfarben), kleine Silhouettenſcheren, Farbſtifte, Glaspapier uſw.

c) Zuläſſige Beigaben: Bücher über Volkskunſt, über Modellbau, Modellbaupläne, Bücher über volkstümliches Werkſchaffen, Laubſägebrettchen uſw.

Behördliche Erlaſſe

Sicherung der Schweinehaltung

Um wieder eine angemeſſene Nachzucht von Ferkeln und Läufern zu ermöglichen, und um zur Sicherung des Brotgetreide-, Nährmittel- und Speiſekartoffelbedarfs den Anteil der über ½ Jahr alten Schlachtſchweine auf das normale Maß zurückzuführen, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft im Einvernehmen mit dem Reichskommiſſar für die Preisbildung eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft genehmigt, nach der bei der Lieferung von über 100 Kilogramm ſchweren Schlachtſchweinen an Schlachtviehmärkte und Verteilungsſtellen vom 24. November 1941 bis zum 17. Januar 1942 Preiszuſchläge je Schwein gezahlt werden. Die Zuſchläge betragen in der Zeit vom 24. November bis 20. Dezember 1941 = 14 RM. je Stück, in der Zeit vom 21. Dezember 1941 bis 17. Januar 1942 = 12 RM. je Stück für alle Schlachtſchweine über 100 Kilogramm Lebendgewicht (Schlachtwertklaſſen a, b 1, b 2, c und g 1). Die Gewährung der Zuſchläge muß auf den Verkauf auf Schlachtviehmärkten und Verteilungsſtellen beſchränkt werden, weil die zu erwartende Mehranlieferung zur Vorratsbildung verwendet werden muß. Dieſe beſonderen Stückzuſchläge beim Verkauf auf Schlachtviehmärkten und Verteilungsſtellen werden im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Finanzen aus Reichsmitteln gezahlt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Mönkloh. Der Gefreite Heinz Giwakowſki von hier wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Lentföhrden. Revierförſter Luhn beſtand ſeine Prüfung als Förſter.

Neumünſter. Zuchthausſtrafe für einen frech gewordenen Polen. Der polniſche Arbeiter Kaſimir Lojeks war bei einem Bauern in der Engelbrechtſchen Wildnis beſchäftigt. Bei der Arbeit war der Pole läſſig und faul. Der Bauer mußte ihn infolgedeſſen andauernd zum Fleiß und zur Anſpannung ermahnen. Die Nächte hindurch trieb Lojeks ſich herum. Schließlich rauchte er im Stall! Als der Bauer ihm das verbot und dabei die Hand auf die Pfeiſe legte, wurde der Pole rabiat. Er ſchlug dem Bauern drei Zähne aus. Geſtern ſtand Lojeks vor dem in Neumünſter tagenden Sondergericht unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Büſum. Mehrere Kinder waren mit ihren Schlitten auf den gefrorenen Teich beim E.-Werk gezogen. Plötzlich brach die Eisdecke. Auf Hilferufe eilten Anwohner herbei, um den Kindern zu Hilfe zu kommen. Auch ſie brachen ein. Nach beherztem Eingreifen anderer Einwohner mit Leitern uſw. gelang die Rettung. Alle kamen mit dem Leben davon.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 11 Stück. — 4—6 Wochen alte Ferkel 6—8 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 8—11 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 11—15 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,32—0,39 RM., Läuferſchweine 0,40—0,45. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 23.—29. November: 17.15—8.45 Uhr.

Rendsburg. Kinder verteilten Geld! Am Donnerstagnachmittag haben zwei keine Knaben in der Prinzeſſinſtraße eine größere Summe Geldes an andere vorübergehende Kinder verteilt. Die Eltern der beiden Knaben ſowie die Eltern der Kinder, die Geld erhalten und es bisher noch nicht wieder abgeliefert haben, werden von der Rendsburger Kriminalpolizei noch geſucht.

Seheſtedt. Leichen geborgen. Die Leichen der drei bei dem Fährunglück von Seheſtedt ertrunkenen Perſonen ſind geborgen worden.

Schleswig. 400 Jahre alte Linde entwurzelt. In Moldenit iſt eine 400 Jahre alte Linde, die einen Umfang von 5.75 Metern hatte, entwurzelt worden. Sie ſtürzte um und legte ſich quer über die Dorfſtraße. Im Volksmund wurde dieſe alte Linde nur der „Uhlenbaum“ genannt, weil in ihren hohlen Aſtlöchern Eulenpaare niſteten.

Eckernförde. Die Geiſtesgegenwart nicht verloren. Ein radfahrender Junge mußte in der Langebrückſtraße vor einem in die Reeperbahn einbiegenden Rollwagen ſtoppen. Er kam dabei vor die Hufe eines ihm folgenden Pferdegeſpannes. Geiſtesgegenwärtig ſprang er auf den Bürgerſteig und kam ſo mit heiler Haut davon, während ſein Fahrrad übel zugerichtet wurde.

Nah und Fern

Ein Stadtführer als Bildungsmittel. Im Einvernehmen mit der Kommandantur von Groß-Paris hat das Reichsamt Deutſches Volksbildungswerk der NSG „Kraft durch Freude“ einen Stadtführer durch die franzöſiſche Hauptſtadt unter dem Titel „Paris deutſch geſehen“ herausgegeben, der im Hermann-Hillger-Verlag erſcheint. Der Führer dient zur Zeit der Wehrmachtbetreuung, während er nach dem Kriege für die bekannten Kulturfahrten des Volksbildungswerkes verwandt werden ſoll. Sowohl für den Weſten als auch für den Oſten wird eine Reihe weiterer derartiger Hefte herauskommen. Der Führer durch Paris iſt von Oberleutnant Dr. Schulz-Wilmersdorf verfaßt. Er beſchränkt ſich nicht auf die nüchterne Wiedergabe von auffallenden Tatſachen nach Art der üblichen Reiſeführer, ſondern er gibt auch über die landeskundlichen Verhältniſſe und die geſchichtliche Entwicklung Aufſchluß, ſo daß ein Bildungsinſtrument entſtanden iſt, das im deutſchen Sinne eingeſetzt werden kann.

Der Urſprung des Namens Italien. Der däniſche Philologe Frederik Poulſen, der ſich bereits durch ſeine genauen und intereſſanten Studien über die ſüdeuropäiſchen Länder einen Namen gemacht hat, veröffentlicht in der Zeitung „Politiken“ einen umfangreichen und wohlbegründeten Artikel über den Urſprung des Namens Italien. Durch eingehende und geiſtreiche Unterſuchungen glaubt der Gelehrte feſtgeſtellt zu haben, daß das Wort Italien zum erſtenmal bei Meſſina ausgeſprochen worden iſt, und zwar im 5. Jahrhundert vor der Zeitwende in einer Gegend, wo der Stamm der Enotrer lebte. Dieſes Volk führte als Wappentier einen Stier, der Vitulus genannt wurde. Als die Griechen in dieſes Gebiet eindrangen und es eroberten, übernahmen ſie das Wort Vitulus für Volk und Land, verſchluckten aber das „V“, deſſen Ausſprache ihnen Mühe machte. Nach und nach wurde dann der Name Itulus, Itula und Itala ſowie ſchließlich Italia ausgedehnt auf die ganze Halbinſel und blieb dann ſeit der Römerherrſchaft dem Land erhalten.

Aus alt mach neu. Die Moderniſierung des Wagenparks der Kopenhagener Straßenbahn mußte durch den Ausbruch des Krieges unterbrochen werden. Mangel an Material verhinderte die Fortſetzung des Bauprogramms. Jetzt hat man einen Weg aus den Schwierigkeiten gefunden. Zunächſt werden einmal viele alte Wagen umgebaut. Dann hat man aber auch neue Wagen geſchaffen, und zwar unter Verwendung des Materials von alten, abgewrackten Wagen. Der Wagenaufbau wird aus Holz ſtatt aus Stahl gefertigt. Nur däniſches Holz wird dabei verwendet. Die neuen Wagen ſind zugleich viel billiger als die bisherigen. Die Straßenbahn heißt in Dänemark wörtlich überſetzt Spurwagen. Die neuartigen Erzeugniſſe auf dieſem Gebiet haben im Volksmund den Titel Sparwagen erhalten.

Vorbild heroiſcher Einſatzfreudigkeit

Ritterkreuz für erfolgreichen Erkundungsflieger

DNB. Berlin, 21. November. — **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Köhler, Kommandeur einer Aufklärungsgruppe.**

Oberſtleutnant Fritz Köhler, am 14. 11. 1897 geboren, hat als Kommandeur einer Aufklärungsgruppe zahlreiche Einſätze gegen England und die Sowjetunion geflogen und für die Truppenführung beſonders wertvolle Erkundungsergebniſſe erzielt. Durch ſeinen heldenhaften perſönlichen Einſatz iſt er ſeinen Beſatzungen ſtets ein Vorbild heroiſcher Einſatzfreudigkeit geweſen und hat ſie in ſchwierigen Lagen und in der Erfüllung beſonders ſchwerer Aufgaben zu höchſten Leiſtungen mitgeriſſen.

Spende Francos für die Blaue Diviſion

Verteilung durch General Moscardo

Der ſpaniſche Staatschef General Franco hat für die in der Sowjetunion kämpfende Blaue Diviſion eine perſönliche Spende im Geſamtwert von rund 900 000 Peſeten gegeben, davon werden rund 400 000 Peſeten in wärmenden Getränken zum Verſand kommen, und zwar handelt es ſich um rund 1200 Kiſten Weinbrand für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften der Blauen Diviſion. Der Reſt der Spende ſetzt ſich aus Tabakwaren zuſammen. Der ruhmreiche Verteidiger des Alcazar, General Moscardo, wird ſich in Kürze nach Deutſchland begeben und anſchließend die Blaue Diviſion an der ſowjetiſchen Front beſuchen, um die Verteilung der Weihnachtsſpende des Caudillo perſönlich zu leiten.

Kein Grab wird vergeſſen

BDM. pflegt Soldatengräber.

Auf Grund einer Anordnung der BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger iſt die Betreuung von Soldatengräbern durch den BDM. in Zuſammenarbeit mit den Hoheitsträgern der Partei einheitlich geregelt worden. Eine Schar bzw. Schaft der Mädel oder Jungmädel oder eine Arbeitsgemeinſchaft des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit“ wird jeweils mit der Pflege eines oder mehrerer Soldatengräber beauftragt, um die ſich die Angehörigen der Gefallenen durch die weiten Entfernungen wenig oder gar nicht kümmern können.

Es handelt ſich hierbei in erſter Linie um die Soldatengräber in den neuen Gebieten im Oſten und Weſten, oder um die Gräber verwundeter Soldaten, die in den Heimatlazaretten ſtarben.

Wenn ſich die Heimatanſchrift des Gefallenen ermitteln läßt, ſo wird die Einheit, die das Grab betreut, die Verbindung mit den Angehörigen aufnehmen, um auch ihre beſonderen Wünſche erfüllen zu können, und ihnen, wie es in einem Obergau ſchon geſchehen iſt, das Bild der Grabſtätte zuzuſenden.

Plötzlich und gänzlich unerwartet verſtarb nach kurzer ſchwerer Krankheit meine liebe Frau, meiner Kinder liebevolle Mutter, unſere Tochter, Schwiegertochter, Schweſter und Schwägerin

Frau

Alwine Weibezahl

geb. Thießen

im blühenden Alter von 29 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Wilh. Weibezahl z. Zt. Wehrmacht
u. Kinder Waltraud u. **Irmgard**

Hitzhuſen, den 21. November 1941.

Beerdigung am Montag, 24. November. Trauerfeier um 2 Uhr in der Friedhofskapelle. — Freundlichſt zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Kurt Hübner
z. Zt. Wehrmacht
Käthe Hübner
geb. Schröder

Güſtrow Bad Bramſtedt

22. November 1941

Wagen **aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets** b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Wegen Trauerfall in der Familie iſt mein Ladengeſchäft **am Montag, d. 24. Nov., geſchloſſen.**

M. Weibezahl

Verlobungskarten
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Waſſer- und Bodenverband Schmalfelder Auwieſen

Am Sonnabend, 29. Nov., findet die

Schau der Verbandsanlagen

ſtatt. Intereſſenten, die daran teilnehmen wollen, werden gebeten, ſich um 9 Uhr bei der Friedrichsbrücke einzufinden.

Der Vorſteher: Koch.

Junges Mädchen
21 Jahre
ſucht Stellung
in bürgerlichem Haushalt als Haustochter bei Fam.-Anſchl. und Gehalt.

L. Puls, Landweg 59.

Wir kaufen jede Menge
gelbfleiſchige
Speiſerüben
ſowie alle anderen Arten
Feldgemüſe.

Eierverwertungsgenoſſenſchaft Holſtein-Süd e. G. m. b. H.
Hamburg-Lokſtedt 1,
Tel. 58 30 82

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz

ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch

Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Meßbare Reinheit?

Jede Hausfrau weiß, daß sie Weiß-, Grob- und Buntwäsche nur mit dem entsprechenden Waschpulver, die wirkliche Feinwäsche nur mit dem „*Waschmittel für Feinwäsche*" waschen soll. Da sie aber auch dieses Waschmittel nur in beschränkten Mengen erhält, kommt viel darauf an, seine Waschkraft bis zum letzten auszunutzen.

Exakte Untersuchungen mit dem Stufenphotometer von Zeiß — mit diesem Apparat kann man die Reinheit eines Stoffes messen — haben bewiesen, daß das „*Waschmittel für Feinwäsche*" auf folgende Weise die größte Waschkraft hergibt: man setzt 1 Eßlöffel des Waschmittels mit 4 Liter handwarmem Wasser an und weicht die Feinwäsche, soweit sie farbecht ist, 3 Stunden ein. Dann erst wäscht und spült man wie üblich. So erzielen Sie die größtmögliche Reinigung und kommen auch besser mit Ihrem Waschmittel aus.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche geht, der nimmt zum Waschen stets das richtige Paket.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Rheumakranke!

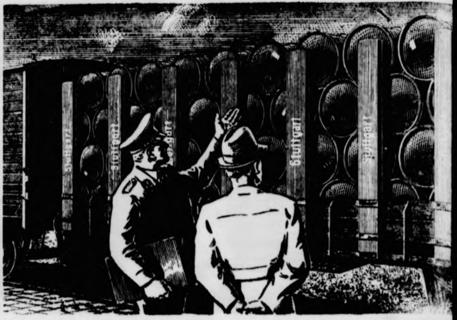
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast 509 und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplaſt 509
auf elaſtiſchem Flanell (D.R.G.M.)
in jeder Apotheke

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der M
sterung der gestellten Aufgabe h
Entscheidendes ab für die k
fende Truppe und für die H

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heut
der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .



. . . und trotzdem

werden Güterwagen für wichtige Sendungen ge

Jeder Güterwagen muß auf das beste ausgenutzt **werden,** wenn zum Nutzen aller die Reichsbahn die gewaltigen Anforderungen erfüllen soll, die der Krieg an sie stellt. Nichts **Unwichtiges** darf die Reichsbahn belasten. **Der vorhandene** Güterwagenpark muß **ständig rollen.**

Beachten Sie daher folgendes:

Güterwagen **bis zum** Ladegewicht auslasten und bei Reichsbahn-Güterwagen im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die am Wagen **angeschriebene** Tragfähigkeit beladen. Nutzen Sie diese Möglichkeit bis **zum letzten Kilogramm aus.**

Durch einfache Einbauten läßt sich i
Fällen der Güterwagen zur Aufnahm
größeren Gütermenge herrichten. B
tiger Planung sparen Sie dadurch
dem Verpackungskosten und sich
gegen Schäden.

Vermeiden Sie jede Beschädigung der
wagen bei der Be- und Entladun
besserungsarbeiten am Güterwagen
ten Verlust wertvollen Laderaume
und für Sie selbst.

Der sorgsame, verantwortungsb
Verlader berücksichtigt die kleinst
keit. Viele Wenig machen ein Vi

Auf jeden Wagen kommt e

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR S

Je öfter man ihn trinkt, desto besser schmeckt er!

Ob man sie ißt oder trinkt, eine gut gema
richtige Mischung schmeckt immer – ja, sie schm
jedesmal besser, wie die Fachleute sagen.
Kornfranck ist solch eine geglückte Mischung
vier heimischen Rösterzeugnissen, welche tre
aufeinander abgestimmt und innig mitein
verbunden sind. Deshalb schmeckt er auch so
so voll und rund — und deshalb schmeckt e
so besser, je öfter man ihn trinkt.

Kornfranc

ist so gut, weil er richtig gemischt

Die Lage iſt gut!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beißel (Wb.)

ufmerkſam beobachtet der Geſchützführer der Flak, wie ſeine Schüſſe liegen.

Mahnmale deutſchen Heldentums

deutſchen Kriegerfriedhöfe an den Stätten des Kampfes und Sieges.

Geſpräch mit dem Beauftragten für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe, Generalbaurat Profeſſor Dr. Kreis.

Das geſamte deutſche Volk ſteht im Banne der ge- igen Taten der deutſchen Wehrmacht. Alles heiße ichen und Gedenken der ganzen Nation iſt bei denen, unter höchſtem Einſatz die deutſche Freiheit und die ordnung Europas erkämpfen. Jeder Sieg läßt unſer höher ſchlagen, aber jeder Sieg koſtet Opfer, und in Trauer ſenken ſich die Fahnen vor denen, die im n Freiheitsringen der Welt für das Vaterland ihr ließen. Ein Volk, das zu ſiegen weiß, weiß auch, Helden zu ehren. Keine Mühe und kein Einſatz werden roß ſein, um das Heldentum derer, die ihr Höchſtes n, zu ehren und ihr Gedenken für alle Zeiten im chen Volk zu verankern.

Zum Heldengedenktag 1941 hat der Führer die Vor- nung zur Errichtung würdiger Kriegerfriedhöfe an- net und mit der Durchführung den Chef des Ober- mandos der Wehrmacht beauftragt. Er hat ferner den Architekten, Profeſſor Dr. W. Kreis, zum Gene- rat für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfried- nannt, um insbeſondere die mit der Geſtaltung der iedhöfe zuſammenhängenden künſtleriſchen Auf- zu bearbeiten. Unverzüglich hat der Generalbaurat Arbeit aufgenommen, die vom Oberkommando der macht an den Stätten der deutſchen Siege geplanten mehreren Stellen bereits errichteten Kriegerfried- ewigen Mahnmalen deutſchen Heldentums zu ge- Wir hatten Gelegenheit, uns mit Profeſſor Dr. ſeinem Atelier über die bisher ſchon geleiſtete und ſeine vielſeitigen Pläne zu unterhalten.

Sturmwege ſind immer Opferwege, und die Straßen Siege ſind oft weite Strecken Sturmwege geweſen. ſen heiß umſtrittenen Bezirken, deren Erde der Soldat mit ſeinem Blut getränkt und erkämpft er auch zur Ruhe gebettet werden. Daher werden gerfriedhöfe dieſes Krieges nach den Wünſchen der an wenigen Stellen dort, wo die Truppe beſonders ämpft hat, zuſammengefaßt, damit nicht die oft liegenden, zahlreichen kleinen Soldatenfriedhöfe nung, wie auch dem Beſuch Schwierigkeiten be- Die Kriegerfriedhöfe ſollen leicht erreichbar ſein, ſie ſollen möglichſt nahe an den Verkehrswegen Auch ſollen die zum Beſuch dieſer Ehrenſtätten den Angehörigen in der Nähe leicht Unterkunft können. Bei dieſen ſehr eingehend zu prüfenden konnten naturgemäß noch nicht überall endgültige ge gemacht werden. Es liegt aber dem Oberkom- der Wehrmacht und dem Generalbaurat viel daran, Wunſch des Führers entſprechend die Ausführungs- ngen bald zur Genehmigung unterbreiten zu können, allgemeine Lage dies geſtattet. Die vorläufigen friedhöfe werden ſorgfältig gepflegt, ſo daß ſie, ſo- der Beſuch freigegeben wird, einen würdigen Ein- machen. Eine große Anzahl ſchöner Kriegerfriedhofs- n iſt bereits vorhanden.

ine der ſchönſten Kriegerfriedshofsanlagen wird die lo werden, die unter Förderung des Wehrmacht- habers in Norwegen entſtanden iſt. Nachdem dort ge nach der endgültigen Geſtaltung der Löſung ſich kann bald mit der Fertigſtellung begonnen werden. proviſoriſche Geſtaltung dieſes Kriegerfriedhofs wird an der Stelle verbleiben, wo er ſich jetzt befindet, an der Höhe des Ekeberges, mit einem weithin reichenden Blick über den Fjord und das Land, um das jene kämpften, die hier ruhen. Die Planung und Ausgeſtaltung weiterer Kriegerfriedhöfe in Bergen, Narvik und Drontheim wird eifrig betrieben.

Von dem Grundſatz ausgehend, die Kriegerfriedhöfe nur an wenigen Stellen zu ſammeln, wird ausnahmsweiſe aus beſonderen Gründen in den wieder zu Deutſchland gekommenen Gebieten, wie im Korridor, Elſaß und Lothringen, abgewichen. Es wird erwogen, in dieſen Gebieten auch kleinere beſtehende und gut gepflegte Kriegerfriedhöfe zu erhalten und nicht in größeren zu ſammeln, weil die dortige deutſche Bevölkerung aus dem Gefühl heimatlicher, dankbarer Verbundenheit mit den Opfern, die zu ihrer Befreiung gebracht wurden, die Auflöſung dieſer Kriegerfriedhöfe nur ſehr ungern ſehen würde und um die Erhaltung gebeten hat.

Die beiden Kriegerfriedhöfe Bielitz an den Beskiden und Mlawa in Oſtpreußen ſind ſchon in der endgültigen Geſtaltung begriffen. Bei dieſen beiden Anlagen handelt es ſich inſofern um Ausnahmen, weil diejenigen zurückgeholt wurden, die in dem nach Abſchluß des Polenfeldzuges zum ſowjetruſſiſchen Intereſſengebiet erklärten Gelände gefallen ſind. Auch diejenigen, die in den Grenzkämpfen in Oſtpreußen und Oſtoberſchleſien gefallen ſind, wurden hierhin gebettet. Der Kriegerfriedhof unweit Mlawa liegt auf einem teilweiſe bewaldeten, hügeligen Gelände. Dieſer Landſchaft wurde die Geſtaltung angepaßt; ein weiter, runder Platz mit einer Mauer umwehrt, ſo daß eine ſchöne und bedeutende Wirkung in der Landſchaft erreicht wird. Für die Geſtaltung eines Ehrenmals ſind gegenwärtig vier Künſtler mit der Ausarbeitung von Ideen beſchäftigt, unter denen die Wahl zu treffen ſein wird.

Auch die Geſtaltung des Kriegerfriedhofes in Bielitz iſt ſeit einiger Zeit im Werden. Die Anlage des Friedhofes iſt bereits in der Ausführung begriffen, die Geſtaltung des Ehrenmals iſt noch in Vorbereitung. Es iſt auf einer Anhöhe über dem Kriegerfriedhof als ſtarkes Bollwerk gedacht. Im allgemeinen ſollen die Kriegerfriedhöfe des Weltkrieges dort bleiben, wo ſie jetzt ſind und wo die Truppe damals gekämpft hat, zumal es untunlich erſcheint, nach ſo langer Zeit noch Umbettungen vorzunehmen.

Der feige Mord Volksdeutſcher durch den polniſchen Mob ſoll für alle Zeiten angeprangert werden. Deshalb — ſo verſichert uns Profeſſor Kreis — werden an vielen Stellen, an denen Volksdeutſche verfolgt und ermordet wurden, Gedenkſteine aufgeſtellt werden, damit niemals die Erinnerung daran verlorengeht. Dieſe Male werden durch Anpflanzung von Eichen oder anderen gut gedeihenden Bäumen landſchaftlich hervorgehoben werden.

Was die Geſtaltung der Kriegerfriedhöfe und Denkmale im großen und ganzen betrifft, ſo iſt es der Wunſch des Führers, daß ſie in würdiger Weiſe der großen Taten des Krieges gedenken. Sie ſollen — ſo faßt Profeſſor Dr. Kreis zuſammen — ewige Mahnmale deutſchen Heldentums ſein, ſie ſollen aller Welt von der Tapferkeit deutſcher Söhne künden. Nicht ſo ſehr in rieſenhaften Bauwerken wird man den beiſpielloſen Heldenmut deutſcher Soldaten in dieſem größten Ringen aller Zeiten Ausdruck verleihen können, ſondern in ſchlichter und doch kraftvoller, aber verhaltener Weiſe Geſtaltungen ſchaffen, die durch die Idee für ſich ſelbſt ſprechen. Grundſätzlich ſoll jeder Kriegerfriedhof ein Ehrenmal erhalten. Auch in der Geſtaltung dieſer Ehrenmale wird man auffallenden Prunk und architektoniſche Anhäufungen vermeiden. Sie ſollen wie ſchlichte Volksweiſen dem deutſchen Herz und Sinn ſich einprägen und in Erinnerung bleiben.

Die jetzt überall angebrachten Holzkreuze in Form des „Eiſernen Kreuzes“ werden ſpäter in Stein hergeſtellt, jeder Stein wird alſo das gleiche Ehrenzeichen, das „Eiſerne Kreuz“, erhalten. Ueberall wird man ſich bei der Anlage der Kriegerfriedhöfe den Gegebenheiten der Landſchaft anpaſſen, wird bei der gärtneriſchen Geſtaltung bodenſtändige Pflanzen und Bäume verwenden, das Ehrenmal aus möglichſt dort vorkommenden Steinen errichten und es in ſeiner ganzen Anlage der Landſchaft eingliedern. Zahlreiche Gartengeſtalter, Bildhauer und Architekten ſind bereits als Mitarbeiter gewonnen, immer mehr treten hinzu. In der Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe wird keine Monotonie, ſondern Vielgeſtaltigkeit ſein, da überall mit neuen Kräften und in bodenſtändiger Geſtaltung gearbeitet werden wird.

Adolph Meurer.

Blumen auf ein deutſches Grab

Junge franzöſiſche Mädchen ſchmücken das Grab dreier deutſcher Soldaten mit Blumen. Das iſt eine Geſte, wie man ſie oft im beſetzten Weſten erleben kann.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koch (Sch.)

Brücke in die Heimat

Krieg — das Wort mit beſonderem Klang. Von Kriegsberichter Erich Pecher

PK. Die drei oder vier Lehmſtufen, die in die Erde hineinführen, der ſchmale Winkelgang, an deſſen Wände die Schultern ſtreifen, der niedrige Balken über dem Eingang und die Dunkelheit im Erdloch ſelbſt, durch die ſich die geblendeten Augen erſt langſam zu den Gegenſtänden vortaſten müſſen, ſind vertraute Dinge geworden, die den Tag umgrenzen und beſtimmen.

Jeder neue Tag an der Front, jedes neue Bild, verwiſcht die Konturen der Taten. Das Erdloch und der Frontabſchnitt, der ein paar Tage lang gehalten wird, ſind Heimat geworden, wie das Zelt und die ſtaubige Sandſtraße früher.

Jetzt kommen auch wieder Stunden, da der Artilleriebeſchuß der Bolſchewiſten ſchweigt, da plötzlich das Land ringsum zu tönen anfängt und die Farben wieder Sinn bekommen. Dann ſitzt man vor dem Eingang zum Erdloch und redet wieder mit ſich ſelbſt und den Wolken und verſteht alle Stimmen.

Die Wolken ſind vielleicht das ſchönſte hier. Sie ſchweben und ſtehen wie gewaltige Proſpekte vor dem glasblauen Rundhorizont des Himmels, ſie ſind am Abend manchmal wilde, rote Burgen, wenn am Rande der Erde die Häuſer brennen. Sie ſind geſtaltloſe Träume, in helle und dunkle Halbfarben getaucht, wenn der Krieg ſchläft. So ſind die Wolken, und eigentlich muß man ihnen dankbar ſein, daß ſie bis zu den Erdlöchern kommen.

Vieles iſt fern geworden, und daran hat nicht nur die Kilometerzählung ſchuld. Man muß plötzlich lachen, ſo nur zu den Wolken aufblinzelnd, und dieſer Gedanke iſt der Grund dazu: Man ſtellt ſich vor, wie der oder jener, der jetzt neben ſeinem MG. auf Poſten hockt oder mit einem Spähtrupp unterwegs iſt, ausſehen würde, wenn er wieder einen weichen Filzhut aufhätte und eine Krawatte, Halbſchuhe und einen Herbſtanzug, vielleicht einen grauen Herbſtanzug, wie er in jedem Schrank hängt, tragen müßte. Und das Bild iſt ſo merkwürdig, daß man nun ſelbſt verſucht, ſich mit irgendwelchen Zivilkleidern, die man einmal gern gehabt hat, anzuziehen.

Es geht nicht. Sogar in dieſen Träumen ſind die Schultern zu breit geworden, die Hände können den Krawattenknoten nicht mehr ſchlingen, und in den Halbſchuhen hat man jeden Halt verloren.

Nein, damit iſt es nichts. Wir ſind Soldaten geworden. In jeder Geſte und in unſeren Gedanken. Vielleicht ſind wir ſchon ſo ſtark Soldaten wie unſere Väter, als ſie aus dem Weltkrieg heimkehrten.

Die Wolken ſegeln über den Himmel. — Geſtern iſt ein Brief an den Regimentskommandeur gekommen, in dem ein Vater um eine genaue Schilderung des Sterbens ſeines Sohnes bittet, und am Ende dieſes Briefes, plötzlich wieder in klaren, großen Buchſtaben, ſtand der Satz: Deutſchland wird immer Söhne brauchen, die für ihr Vaterland kämpfen und ſterben können.

Der Satz, unpathetiſch in jenem echten Schmerz, iſt wie eine Brücke über die Unendlichkeit des eroberten Landes. Nein, es iſt nichts mit den Zivilkleidern, auch den Traumweg in die Heimat muß man in der feldgrauen Uniform zurücklegen.

Irgendwo, hinter einem breiten Hügelrücken, rattert eine Dreſchmaſchine. Die Erde iſt wieder weit geworden, und die Aecker haben keine Stimme mehr.

Und da ſpricht man das Wort „Krieg“ vor ſich hin, und dieſes Wort hat nun keinen Klang mehr, der mit grammatikaliſchen Maßen zu meſſen iſt. Das Wort iſt Dach über das Leben geworden, die dunklen und harten Geſichter vieler Männer haben darunter Platz, die Tage, von Granatengeheul und Motorengedröhn eingeleitet und in mühſeligen Spähtruppunternehmen ausklingend, ſind darin aufbewahrt, die wortloſe Treue und die Wahrheit aller Gedanken.

Und vor allem die Pflicht, das Geſetz unſeres Lebens.

Verlaufene Hühner ſcharren im gelben Lehmſand vor dem Erdloch. Sich hinter Büſche und Strohbündel duckend, kommen die Eſſenträger aus der „Küchenſchlucht“. Sie bringen Poſt mit, vielleicht eine Zeitung, vielleicht einen Brief.

Ja, und ein wenig ſpäter hält man ein Photo in der Hand, dem man die lange Bahnreiſe nicht anmerkt, das aber wohl nach einem Tage zerknittert ſein wird, ſo oft laufen die Blicke darüber, denn aus dem dunklen Grund lacht ein helles Kindergeſicht. Er iſt ein wenig größer geworden, der Sohn, konſtatiert man, und das Wort „Vater“ wird ihm jetzt ſicher keine Schwierigkeiten machen wie beim letzten Urlaub.

Ueber dem Photo ſtehen die Wolken, groteske Proſpekte vor dem Horizont des Welttheaters.

In den Linien der Bolſchewiſten blitzen Mündungsfeuer auf. Granaten heulen über die Erdlöcher.

s Verkehrsnetz. Von der M
ler gestellten Aufgabe h
idendes ab für die
ruppe und für die Hei
riege ist heute
senbahners ..
n
dungen ge
Einbauten läßt sich
rwagen zur Aufnah
menge herrichten.
paren Sie dadurch
gskosten und sich
ede Beschädigung d
Be- und Entladu
en am Güterwag
vollen Laderaume
ost.
verantwortungsb
sichtigt die kleinst
ig machen ein Vi
Vagen kommt
HILFST DIR
schmeckt er!
, eine gut gem
ner – ja, sie sch
chleute sagen.
lückte Mischung
ssen, welche
innig mitein
neckt er auch so
alb schmeckt e
nkt.
anc
ig gemisch

Im Herbſtwind

Aufnahme: Scherl-Archiv — M.

So wahr, wie im Herbſt das Leben in der Natur ein Ende findet, ſo wahr wird es im Frühling in herrlicher Pracht auferſtehen.

* * *

Die ungerechte Welt

Ein ernſtes Wort an die Redſeligen

In jedem engen Zuſammenleben zwiſchen mehreren Menſchen gibt es einmal Spannungen und Mißverſtändniſſe. Sie laſſen ſich am beſten aus der Welt ſchaffen, wenn man ſich in Ruhe überlegt, was man ſelbſt dazu tun kann; wenn man dieſe Frage einmal in einer ſtillen Stunde mit einem vertrauten und lebensklugen Menſchen durchſpricht. Auf keinen Fall beſſert man die Situation, wenn man ſeinen Kummer und Aerger immer wieder in heftigen Worten vor Fernſtehenden ausbreitet.

Gerade das aber tun viele Menſchen. Sicher haben wir es ſchon mehr als einmal erlebt, daß ein Mann oder eine Frau an unpaſſendem Ort ihre ganze Lebensgeſchichte ausbreitet. Meiſt geſchieht das dann noch mit ſo lauter Stimme, daß auch alle Anweſenden, ob ſie wollen oder nicht, Zeuge dieſer Herzensergüſſe werden.

Die Menſchen, die in dieſer Weiſe mitteilſam ſind, ſollten ſich einmal überlegen, daß ſie mit ihrer Schwatzhaftigkeit nur anderen Menſchen zur Laſt fallen und ſich keinerlei Hilfe ſchaffen. Die anderen können ja gar keinen Rat geben, weil ſie viel zu fern ſtehen, und ſie wollen ſich auch gar nicht mit den mehr oder minder ſchweren ſeeliſchen Konflikten der Fremden belaſten, weil ſie ſelbſt „ihr Päckchen" zu tragen haben.

Ein einfaches Gefühl für Anſtand ſollte es auch verbieten, Familienmitglieder und andere nahe Menſchen in der Oeffentlichkeit ſchlecht zu machen. Es iſt eine bekannte Tatſache, daß jemand, der ſich beiſpielsweiſe immer von anderen ſchlecht behandelt glaubt, ſelbſt ſeine Mitmenſchen ſchlecht behandelt. Wie es in den Wald hineinſchallt, ſo ſchallt es heraus. Niemand glaube, daß nun gerade er ſo viel Ungerechtigkeit von anderen Menſchen erfahre, es liegt immer auch an ihm ſelbſt.

Obſt und Gemüſe für den Winter

Hausfrauen helfen den Fabriken und der NS.-Volkswohlfahrt

Fröhliches Singen klingt aus dem großen Feſtſaal des Gaſthofes „Zum goldenen Löwen". Was mag da los ſein? Schon lange ſteht der Raum unbenutzt, ſeit große Feſte nicht mehr ſtattfinden. Der Saal hat eine neue Beſtimmung bekommen: Er iſt die Zentralſtelle geworden, in der die Helferinnen aus den Reihen der NS.-Frauenſchaft zum Gemüſeputzen für die großen Konſervenfabriken der mitteldeutſchen Induſtrieſtadt zuſammenkommen.

Als der Auftrag erteilt wurde, rieſige Mengen von Gemüſe als Wintervorrat für Heer und Marine einzumachen, da war zunächſt guter Rat teuer, denn die Fabriken konnten die zuſätzliche Arbeit nicht leiſten. Wie ſchon ſo oft waren die Hausfrauen die Retter in der Not. Sie wurden gerufen, und nun kamen täglich 600 bis 700 freiwillige Helferinnen in den Gemüſeputzſtellen zuſammen und putzten und ſchälten, ſchnitten und zerkleinerten das Gemüſe. Vier bis ſechs Wochen hat der Einſatz gedauert, dann war der Ernteſegen für den Winter geborgen.

In ähnlicher Weiſe wie in der mitteldeutſchen Induſtrieſtadt waren die Frauen überall tätig, um die Ernte ſachgemäß und ſorgſam zu verwerten. Viele Fabriken hätten die Marmeladebereitung, die Saftherſtellung und das Eindoſen von Obſt und Gemüſe nicht bewältigen können, wenn ihnen nicht die Hausfrauen zuſätzliche Hilfe gebracht hätten. Aber auch in den Mütterſchulen, in Lehrküchen und Schulen, manchmal auch mit Gulaſchkanonen in den Gärten der Dienſtſtellen wurde eifrig eingemacht und gemoſtet. Manche Früchte, vor allem Fallobſt und Wildbeeren, wären der Ernährung verlorengegangen, hätten ſie nicht helfende Frauen verarbeitet. Wo es an Gefäßen zum Einmachen fehlt, da finden die Frauen andere Arten der Konſervierung wie Einſäuern oder Dörren.

Alles, was durch freiwillige Spenden zuſammenkam, wird im Winter den von der NSV. Betreuten, den werdenden Müttern, den kleinen Kindern und den kranken und verwundeten Soldaten zugute kommen.

„Ich muß ſeine tapfere Frau ſein!"

Von der Vollendung im Tode - Leben und Wirken im Sinne des Gefallenen - Zeugniſſe fraulicher Größe

Das Erlebnis des Kampffeldes, der kämpferiſchen Auseinanderſetzung bleibt uns Frauen verſchloſſen. Wenn die Männer zu uns zurückkehren, werden ſie das, was ihnen draußen begegnete, in ſich bewahren, und wir wollen ſie nicht mit Fragen bedrängen. Vielleicht iſt die Ferne von den Realitäten des Kampfes aber auch der Grund dafür, daß wir Frauen darin oft nur die Schmerzen und den Tod zu ſehen vermögen und nicht auch die höchſte Entfaltung der Tapferkeit, die menſchliche Vollendung.

Wen unter uns die Nachricht erreicht, daß ein Menſch, der ihm lieb war und naheſtand, nicht wieder zurückkehren wird, der wird zunächſt keinen Troſt wiſſen. Das Schickſal und ſeine Entſcheidungen werden ihm ſinnlos, unfaßbar erſcheinen. Niemand braucht ſich dieſes Schmerzes zu ſchämen. Es wäre falſch, ihn durch krampfhaftes Vergeſſenſuchen zu betäuben. Ganz allmählich aber wird, wenn die richtige innere Einſtellung zum Leben vorhanden iſt, ſich auch der größte Schmerz lindern können.

Wir alle werden ja beſtimmt von den ewigen Geſetzen des Werdens und Vergehens, der Saat und der Ernte, des Geborenwerdens und des Sterbens. Und wir wiſſen im Grunde unſeres Seins, daß nichts auf dieſer Welt ſinnlos und vergeblich iſt, auch wenn wir die großen Zuſammenhänge mit unſerer Vernunft nicht faſſen können. Alles Gute, alles Große, das den Soldaten bei ſeinem letzten Gang in die Schlacht bewegte, wird auf irgendeine Weiſe in unſerem Volke, vielleicht ſogar in ſeinen Kindern, lebendig bleiben. Eine geheimnisvolle Verbindung beſteht zwiſchen Leben und Tod. Jeder Tod ſchließt in ſich wieder Leben und bringt zugleich die höchſte Vollendung des Lebens. Vielleicht gelingt es uns, wenn wir in dieſem Sinne weiterdenken, im Tode nicht nur die Vernichtung zu ſehen, ſondern auch die Löſung, die Vollendung.

Schmerz um den Tod eines geliebten Menſchen ſoll nicht ewige Troſtloſigkeit bleiben. Es wäre nicht im Sinne unſerer Gefallenen, wenn wir innerlich hart würden. So wie ſie fielen, im Sturme vordringend, Widerſtand überwindend, ſiegreich — ſo ſollen ſie in unſerer Erinnerung weiterleben und uns Leitbild ſein. Allen Schmerz um das perſönliche Schickſal, das uns traf, wollen wir behutſam und allmählich einzuordnen verſuchen in das überperſönliche Schickſal der Gemeinſchaft.

Die deutſchen Frauen, von denen in den Entſcheidungen der Zeit das Opfer eines nahen und geliebten Menſchen gefordert wird, werden ſich, wenn ſie das Erbe des Toten in ſich fühlen, nicht in Troſtloſigkeit und unſtillbarem Schmerz verlieren. Sie werden leben und wirken in ſeinem Sinne und Zeugen ſein für das große ſtille Heldentum, deſſen die Frau fähig iſt. Immer klarer wird dann vor ihnen das Bild des geliebten Toten aufſteigen, immer lebendiger wird in ihnen die Erinnerung an die Jahre des gemeinſamen Glückes werden. Das Schickſal wird ihnen Kräfte zum Tragen, zum Ueberwinden ſche ken, denn es verlangt von keinem Menſchen im letzte mehr, als ihm möglich iſt.

Von der Kraft deutſcher Frauen vor dem Tod könne Auszüge aus zwei Briefen Zeugnis ablegen. Der er wurde von einer Landfrau mit ſieben Kindern geſchrieben der zweite von einer Beamtenfrau in der Stadt, die m vier Kindern im Alter von elf bis fünf Jahren zurü blieb:

„Ich nehme es für ein letztes großes Gnadengeſche des Schickſals, daß ich G. A. noch ſehen, die letzten Ta bei ihm ſein und ihn pflegen durfte. In ſtillen Stunde hatte ich mir ja wohl auszumalen gewagt, wie das ſe müßte, wenn einmal Frieden würde und er wieder na Hauſe käme. Aber ich habe dabei ſchon immer das G fühl gehabt: es wäre faſt zu ſchön, um es ſelber zu e leben. Ich glaube überhaupt, daß Menſchenglück wo nicht zu hoch ſteigen ſoll, daß ich eben zufrieden ſein mu mit den vergangenen fünfzehn Jahren und daß ich es n ganz ſtill tragen muß, daß das Haupt meines Glück mir ſo plötzlich genommen worden iſt.

Meine Lebensaufgabe ſteht klar vor mir. Muß i doch die Kinder nicht nur großziehen und zu tüchtig Menſchen machen, ſondern auch verſuchen, ihnen de Vater zu erſetzen, ſoweit das in meiner Macht ſteh Möchten durch die Opfer dieſes Krieges unſere Kind vor einem ſolchen bewahrt bleiben.

Natürlich bin ich durch meinen Schmerz in der letzte Zeit recht alt geworden, aber arbeiten kann ich doch no und daß immer Arbeit da iſt, iſt das Beſte für mich."

Und nun aus dem anderen Brief:

„Mein Mann war ſeinem Weſen nach ſo ganz Solda daß es für ihn doch ſchön war, als ſolcher zu ſterbe Gott wird mir helfen, meine große Aufgabe im Sin meines Mannes erfüllen zu können — ich muß nun ſei tapfere Frau ſein.

Es gibt auch Stunden, wo ich ſehr jämmerlich un wohl gar nicht tapfer bin, aber der Wille iſt da, und beſonderen Aufgaben wird einem dann die Kraft ja au geſchenkt. Das empfinde iſt oft ſehr ſtark, und außerde will ich ſo ſein, daß ſich mein Mann meiner nicht ſchämen brauchte!

Die Realität der unſichtbaren Welt wird einem b ſolchem Erleben ſo gewiß. Eine wirkliche Ehe kann au der Tod nicht trennen, glaube ich, das innere Band blei Wer keinen Glauben hat, für den mag's faſt unmögli ſein weiterzuleben. Ich bin mir ſehr bewußt, wie gu es habe, ſo viel und ſo wahres Glück gehabt zu habe und daß ich die Kinder habe, iſt natürlich eine Hilfe."

Möchten alle deutſchen Frauen, von denen der Kri das letzte Opfer fordert, die Kraft finden, um ihr Sch ſal auf ihre Weiſe ſo zu tragen wie dieſe beiden unbe kannten Kriegerwitwen!

Dr. Zimmermann.

Kleiner Schaden - großer Verluſt

Schonung und Pflege von Hausrat und Wäſche

Kleine Schäden bilden immer den Anfang zu großen Verluſten. So muß man heute mehr denn je darauf achten, ſchon die kleinſten Schäden zu beheben, denn große Reparaturen können nur mit viel Mühe ausgeführt werden.

Schonung iſt das oberſte Geſetz, und wenn etwas entzweigeht, dann ſchnell eingreifen. Da iſt an die Pflege unſerer Möbel zu denken. Tiſchler und Maler haben viel zu tun und ſind nicht immer bei der Hand. Da heißt es, geſtrichene Sachen lieber öfter, aber mit keiner ſcharfen Lauge abwaſchen. Polierte Möbel muß man beſonders vorſichtig behandeln.

Unſer beſonderes Augenmerk muß den gepolſterten Sachen gelten, denn ein Neubeziehen muß im Kriege vermieden werden. Zarte Bezüge ſetze man daher nicht unnütz der Sonne aus, Schmutzflecke verſuche man, immer gleich zu entfernen, und ſchadhafte Stellen beſſere man vorſichtig ſofort ſelbſt aus. Dies gilt auch beſonders für Teppiche; ein kleines Loch, einen kleinen Riß oder das Ausfuſſeln am Rand kann man leicht ſelbſt beheben.

Ein Reich unterſteht der Frau ganz perſönlich und iſt ihrer beſonderen Verantwortung anvertraut — der Wäſcheſchrank. Hier beſteht im Kriege die Freude weniger im Ergänzen oder Erwerben eines neuen Schatzes, ſondern in der Erhaltung des Beſtandes. Jede dünne Stelle ſtopfe man ſofort durch, auch bei Taſchentüchern, wo man zwar eine Stopfe ungern hat, aber ein großes Loch iſt ſchwerer ſo ſauber und ſchön zu ſtopfen wie eine dünne Stelle. Iſt aber dennoch ein Loch in einem Wäſcheſtück, ſo nehme man es ſofort aus dem Gebrauch und ſtopfe es vor der Wäſche. Auch an die Stiefkinder, die Küchenhandtücher denke man.

Erhaltung des Wäſchegutes iſt heute wichtiges Gebot. Flicken an Flicken, Stopfe an Stopfe iſt keine Schande, ſondern ein ehrenvoller Ausweis für den Fleiß und die zeitgemäße Wirtſchaftlichkeit der Hausfrau.

Wenn die Wurſt knapp iſt

Einfache Brotgerichte ſparen Aufſtrich

Wenn Wurſt und Käſe knapp ſind, dann kann ſich die Hausfrau damit helfen, daß ſie die Brotſchnitten gebacken oder gebraten auf den Tiſch bringt. Sie ſchmecken dadurch viel beſſer und ergeben, nur mit wenig Fett und anderen Zugaben bereichert, ein vollſtändiges Abendgericht.

Man kann dazu ſowohl weißes als graues Brot in nicht zu dicken Scheiben verwenden. Zur Vorbereitung werden die Schnitten zunächſt durchgetränkt. Man verquirlt dazu eine entſprechende Menge Eiaustauſchmittel mit entrahmter Friſchmilch und weicht darin die Schnitten ein. Nach dem Einweichen werden die Schnitten in etwas Fett auf der Pfanne oder auf dem gefetteten Blech im Ofen braungebacken.

Beſonderen Beifall werden die Schnitten finden, wenn man ſie füllt, beiſpielsweiſe mit einer pikanten Miſchung aus etwas geweichter Semmel, Tomatenmark, gewiegten gedünſteten Pilzen oder Fleiſchreſten. Man bäckt oder brät ſie und gibt dann die Füllung dazwiſchen. Süße Schnitten werden vor dem Backen mit ein Miſchung von Semmelbröſeln und Marmelade gefüllt.

Auch ein Auflauf läßt ſich mit wenig Mühe aus Bro ſcheiben oder Zwieback herſtellen, die mit geſüßter Eimil übergoſſen und im Waſſerbad bis zum Stocken erhi wurden. Man deckt dann einen Eiſchnee aus Austauſ mitteln darüber, der geſüßt und mit Beeren oder andere kleingeſchnittenen Obſt vermiſcht wurde, und läßt den Au lauf lichtbraun überbacken. Einen herzhaften Auflauf gi es, wenn man nach dem Stocken Semmelbröſel und ei Lage Tomatenſcheiben, evtl. auch eine Schicht mit Semmelbröſeln gemiſchte Fleiſchreſte darübergibt. Man b ſtreut den Auflauf mit Hefeflocken und überbäckt ihn ku bei Oberhitze.

Ein Abendbrot mit gebackenen Schnitten oder ein Brotauflauf wird ſicher bei allen Familienmitgliedern Zuſtimmung finden. Sie werden es gar nicht merken, da der Hauptbeſtandteil des Gerichtes eigentlich Brot iſ

Unart oder Krankheit?

Wann iſt ein Kind nervös?

Nervoſität iſt die Modekrankheit geworden, ein Be griff, unter dem ſich nun faſt alle Eigenſchaften, die a einem Menſchen ſtörend wirken, verbergen. Auch die ne zeitliche Kindererziehung neigt dazu, alles mögliche al Nervoſität anzuſehen. Beſondere Ungezogenheiten de Kindes entſchuldigt man gern damit, daß ihnen nervö Störungen zugrunde liegen, die ſich ſeeliſch oder körper lich auswirken.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele Eigen ſchaften und Handlungen des Kindes, die früher als Un arten und Böswilligkeiten bezeichnet wurden, heute al Krankheitserſcheinungen erkannt und behandelt werde muß der Erzieher dennoch in dieſer Hinſicht ſehr vorſichti ſein. Nervoſität iſt im Grunde eine recht langwierige un eigentlich auch ſchwierige Krankheit. Nimmt man da Wort nervös nicht oberflächlich, dann müßte alſo ein „ner vöſes" Kind eigentlich ein krankes Kind ſein.

Ehe der Laie Erſcheinungen als Nervoſität betrach und vielleicht ſogar behandelt, ſoll er lieber mit dem Kin zum Arzt gehen, denn es ſteht feſt, daß wirkliche, nic eingebildete Nervoſität gerade bei Kindern eine ernſte An gelegenheit iſt, die auch ernſter Behandlung bedarf. Di vielen anderen Erſcheinungen aber, die man leichthin al Nervoſität bezeichnet, ſind vielleicht auch zu beſeitige wenn ſie als das erkannt werden, was ſie wirklich ſin Jede Mutter ſollte froh ſein, wenn ihr Kind nicht „ner vös" iſt. Lieber ein ungezogenes, an ſich ſchwer erzieh bares Kind als ein nervöſes.

Der gute Rat

Einen brauchbaren Wäſcheſprenger ſtellt man ſich au der Brauſe einer kleinen Gießkanne her. Man durchbo den Korken einer weithalſigen Flaſche und ſteckt die Brau hinein, nachdem man den umgebordelten Rand abgeſchni ten hat.

Stiefel macht man im Oberleder waſſerdicht durch Ein reiben mit Lederfett. Schuhſohlen werden mit Sohlen eingerieben. Vor allem neue Schuhſohlen ſollten vor de Tragen des öfteren gründlich mit Firnis oder auch Lei öl behandelt werden. Sie halten dann bedeutend länge

Abgrund zwiſchen Gräbern

ßt. Die Gedanken wandern ſo weit in den ſtillen ten. Wir waren ehrlich müde. Zwei Tage Kampf mit lometer Straßenmoraſt, Nächte unterm Zeltblatt auf em, offenem Wagen und ein kalter, windgepeitſchter hatten uns hergenommen. Die Glieder waren ſchwer eib, die Augen wollten zufallen. Wir hielten und warte- uf den letzten Wagen der Kolonne. Ueber uns ſtand, aus Wolkenvorhängen mit fernen Feuern glühend, ein großes rot. Unter dem leuchtenden Himmel iſt fern die Heimat Ein Kamerad lag am Straßenrand ins Grab gebettet r einer, der nicht wiederkehrt.

er Krieg iſt ſo hart geworden und das Land ſo weit. Gräber ſind wie Gärten, in denen ein Stück Heimat um- iſt. Und wie einer heute im Kampf nicht fragen kann will und hart ſein muß, wenn neben ihm einer fällt. t, wenn er wieder am friſchen Grab vorüberkommt, den helm auf dem Kreuz zurecht und hätte gern ein paar en. Aus der Härte bricht, wie das große Leuchten aus Wolken trat, die warme gerade Menſchlichkeit, ohne die icht ſein können. An den Gräbern auf den kleinen, von ellen Birkenſtämmen umzäunten Friedhöfen hat ſie ein s Verweilen. Der ſtille Platz an der Straße, er atmet tück der fernen, reinen Friedlichkeit.

as Leben iſt nicht alles, und wenn der Tod frei ſchreiten muß ſeine Beherrſchung kraftvoll ſein. Es gibt viel voller Inhalt dafür, keines ermißt das Ganze. Im nlichen, dem Schweren, iſt das ewige Rätſel den Nahe- den aufgegeben, im Großen iſt alles klar und der Sinn pfers ohne Zweifel. Jeder Gefallene iſt würdig gebettet ein ſtiller Platz mit jener Wärme des Herzens gerichtet, n ſelbſtverſtändliche Pflicht iſt. Und wir wiſſen, daß t die Toten ſich in den Ehrenmalen, daran wir all unſer ten wenden wollen, ſammeln werden zum großen Zeug- es vielfältigen einzelnen Vorlebens im Tode und des wahrhaftigen Sinnes des großen Kampfes, den jeder Tod höher adelt.

Der Sowjetarmiſt iſt den Seinen im Tode nicht mehr als ein verdorrtes Blatt, ausgelöſcht, und ſein toter Leib mißachtet noch ärger als das lebendige Leben. Man ſcharrt ihn ein ohne Würde, als nutzlos gewordenen Kadaver. Es iſt kein anderes Wort dafür. Kein Name bleibt, kein Hügel, kein kleines Stückchen der Erde. Wie die See die Toten nimmt, ſo laſſen die Bolſchewiſten ihre Gefallenen vergehen. Aber die Erde hat eine andere Heiligkeit als das Meer.

Ein Leben hat nie viel gegolten in der Sowjetunion, die Bolſchewiſten aber haben die uns ſo fremde, unbegreifliche Verachtung des lebendigen und des toten Leibes im Augenblick, da ſie aus dem Sprung zum Angriff in die Verteidigung ihrer Exiſtenz geworfen wurden zu fahler apokalyptiſcher Finſternis geſteigert. Denn es ſind ja nicht mehr „Ehemalige", nicht „Gegenrevolutionäre", die ſie im Feuer des deutſchen Sturmes hingeopfert haben, ſondern die Jugend, die man zum Stoßtrupp der Weltrevolution erzog vom erſten Hauch ihres Denkens an. Wie man nun ihrem tauſendfältigen Sterben die geringſte Achtung und Würde verſagt, iſt ſchwereres Urteil über die Machthaber als ſo vieles, was uns am Wege begegnete.

Ueber den Gräbern tut ſich der Abgrund der Welten auf, die gegeneinander ſtehen. Kein Volk, kein Staat lebt ohne Ehrung ſeiner Gefallenen. Den Sowjets bleibt allein dieſer letzte düſterſte, traurigſte Ruhm, den es geben kann, ſolange Menſchen ſind.

Kriegsberichter Ulrich Link.

Ein Ehrentag der deutſchen Medizin

Zum 80. Geburtstag von Auguſt Bier.

Einer der führenden deutſchen mediziniſchen Wiſſenſchaftler und Praktiker, Geheimrat Auguſt Bier, begeht am 24. November ſeinen 80. Geburtstag. Reichsgeſundheitsführer Staatsſekretär Dr. L. Conti veröffentlicht aus dieſem Anlaß an der Spitze des „Deutſchen Aerzteblattes" folgendes: „Die geſamte deutſche Aerzteſchaft bringt Geheimrat Auguſt Bier, dem leuchtenden Vorbild edelſten deutſchen Arzttums, anläßlich ſeines 80. Geburtstages ihre hohe Verehrung mit den herzlichſten Glückwünſchen dar."

Als auf dem Parteitag 1937 Auguſt Bier zugleich mit Ferdinand Sauerbruch vom Führer mit dem Nationalpreis für Kunſt und Wiſſenſchaft, der höchſten kulturellen Anerkennung des Reiches, ausgezeichnet wurde, da brachte die Verleihungsurkunde zum Ausdruck, die Arbeiten Biers hätten weſentlich mit dazu beigetragen, einer neuen deutſchen Heilkunde die Bahn frei zu machen. Weiter wurde betont, daß auch die heute tätige Chirurgengeneration ſich freudig zu ihm bekenne als ihrem großen Lehrer und unübertrefflichen Meiſter der Operationskunſt. Die Bedeutung von Auguſt Bier wird gleichermaßen durch ſeine Volkstümlichkeit wie ſeinen Weltruhm unterſtrichen. Er iſt wie kein zweiter für die Berechtigung biologiſchen Denkens in der Medizin und die Erprobung und — bei Bewährung — Anwendung der ſogenannten Naturheilverfahren eingetreten. Darin teilt er das Schickſal vieler anderen großen Forſcher, daß faſt alle ſeine Erkenntniſſe und Forſchungsergebniſſe zu Anfang immer angefeindet waren. Faſt mehr befehdet als anerkannt, übernahm Bier 1906 als Nachfolger Ernſt von Bergmanns die Berliner Chirurgiſche Univerſitätsklinik. Selbſt ein begnadeter Meiſter des Meſſers und wie Langenbeck und Bergmann, Schöpfer typiſcher Operationsmethoden, erkannte er ſchon in jungen Jahren die der Chirurgie geſetzten Grenzen und zeigte, nicht nur bei der Knochen- und Gelenktuberkuloſe, an Stelle verſtümmelnder chirurgiſcher Eingriffe beſſere, erhaltende Behandlungsmethoden. Es gibt im übrigen kaum ein Gebiet der Medizin, das ihm nicht weſentliche Anregung und Befruchtung verdankt. Auf ſeine Anregung hin wurde der Stahlhelm in die deutſche Armee eingeführt. Die Gründung der erſten deutſchen Hochſchule für Leibesübungen geht auf ihn zurück. Aus der Bierſchen Klinik ging die funktionelle Behandlung der verſchiedenſten orthopädiſchen Erkrankungen hervor. In Anlehnung an ſeine Klinik und Poliklinik entſtand die erſte Heilgymnaſtikſchule in Deutſchland.

atja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanſen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

20. Fortſetzung

Meinen Jungen iſt die iche Erinnerung an den Vater faſt ganz verloren- gen." Sie brach ab, weil ihre Stimme nicht mehr gehorchte und ein leichtes Schütteln durch den Körper

atja ſchwieg einige Minuten. Dann ſagte ſie. „Von m Vater weiß ich, wie furchtbar der Krieg geweſen iſt. ar faſt während der ganzen Dauer im Felde, aller- nicht als Soldat, ſondern als Arzt."

rau Ehrhardt verſpürte wie ihr Sohn die ſeltſame lle dieſes Schickſals. Arzt war der Vater geweſen, nach dem Kriege in die Ferne gegangen, weil es ihn r zerſtörten Heimat nicht mehr litt?

„Wo hatte Ihr Vater ſeine Praxis?"

„Er war Schiffsarzt, gnädige Frau."

Dieſe neue Erinnerung wirkte wie ein Schlag. Eliſa- Ehrhardt verhielt den Schritt und ſah mit aufgeriſſenen n ihre Begleiterin an. Bis zu einem Verdacht ver- ten ſich ihre Gedanken nicht, aber im Unterbewußtſein e ſie etwas, das ſie ſich nicht erklären konnte.

Schiffsarzt? Mein Mann iſt ebenfalls jahrelang als arzt tätig geweſen! Fuhr Ihr Vater für eine deutſche ?"

„Nein, für eine holländiſche."

Dieſe neue Eröffnung war beinahe zuviel für Eliſabeth rdt. Mit ſchmerzhafter Deutlichkeit ſtanden auf einmal rlebniſſe vor ihr, die zehn Jahre ihres Lebens ausge- hatten, wie ſie ihren Mann kennenlernte, als er noch arzt war, wieviel er ihr in der jungen Ehe von Ländern erzählt hatte und wie ſie ſpäter erfuhr, daß der zu derſelben Schiffahrtsgeſellſchaft gegangen war. kehrten ihre Gedanken zurück zu dem jungen Mädchen, n ihrer Seite ging. Kannten ſich vielleicht der Arzt kau und der Arzt Dr. Ehrhardt?

at Ihr Vater nie davon erzählt, daß er einen Kollegen amen Doktor Kurt Ehrhardt hatte?"

ch kann mich nicht erinnern", ſagte Katja und te ſich davor, jetzt viel lügen zu müſſen.

rau Eliſabeth faßte einen Gedanken, der ſie beinahe llig machte. Fünf Jahre lang verſuchte ſie damals dem Kriege, die Spur ihres verſchollenen Mannes nden. Dann war ſie einigermaßen zur Ruhe ge- n, obwohl die heranwachſenden Söhne immer wieder Wunden aufriſſen. Mit einem Male ſchneite ihr das al einen Menſchen ins Haus, der durch ſeinen Vater m Zuſammenhang mit dem verſchwundenen Gatten War das ein Fingerzeig?

ls ſie auch noch erfahren hatte, daß Dr. Eckau bei der n Reederei geweſen war wie Dr. Ehrhardt, faßte ſie ntſchluß, ſich noch einmal direkt mit der Geſellſchaft rbindung zu ſetzen. Vielleicht gab es doch eine Mög- , die volle Wahrheit zu erfahren.

at Ihr Herr Vater Ihnen viele Papiere hinterlaſſen?"

„Ja, eine Menge. Die meiſten davon habe ich verbrannt, bevor ich nach Deutſchland fuhr."

„Würden Sie in den anderen einmal nachſehen, ob ſich der Name meines Mannes irgendwo findet?"

„Gern, gnädige Frau. Aber würden Sie mir bitte nicht erklären, warum Sie vermuten, daß mein Vater Ihren Gatten gekannt hat? Vielleicht ſind ſie zu ganz verſchiedenen Zeiten bei der Geſellſchaft geweſen. Und —" ſie zögerte, um haſtig fortzufahren, „weshalb ſollten Sie durch hinterlaſſene Papiere meines Vaters mehr über Ihren Mann erfahren, als er Ihnen ſelbſt erzählt hat?"

Dieſe Frage war berechtigt. Das begriff die alte Dame ſofort. Sie entſchloß ſich daher, das junge Mädchen ins Vertrauen zu ziehen.

„Es hat ſeine guten Gründe, Fräulein Eckau. Vielleicht hören Sie durch Zufall ohnehin einmal davon, daß ich von meinem Manne geſchieden bin. Er war Schiffsarzt, als ich ihn kennenlernte. Dann eröffnete er in Berlin eine Praxis, damit wir heiraten konnten. 1918 wurde ich geſchieden, und im Frühjahr 1919 ging mein Mann zu ſeiner früheren Schiffahrtsgeſellſchaft zurück. Er iſt verſchollen. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört, obwohl ich lange Jahre durch die Konſulate, Wirtſchaftsverbände, die Geſellſchaft ſelbſt, Auskunfteien und Zeitungsinſerate verſuchte, ihn wieder aufzufinden."

Frau Ehrhardt blieb ſtehen und atmete ſchwer. Alle Schmerzen, die vergraben waren, ſtiegen neu empor. Sie preßte die Hand auf ihr pochendes Herz und mußte ſich Mühe geben, um keine Tränen aus den Augen treten zu laſſen.

„Damit Sie auch darüber Klarheit haben, Fräulein Eckau, ich habe die Scheidung von meinem Manne betrieben. Er beging an mir ein großes Unrecht. Aber es war falſch von mir, deshalb ſo ſchwerwiegende Entſchlüſſe zu faſſen. Weniger wegen mir als um meiner Söhne willen habe ich es bereut. Ich hatte nicht das Recht, ihnen den Vater zu nehmen."

Schweigend gingen ſie nebeneinander nach Hauſe. Sie wurden von einer fröhlich-lärmenden Geſellſchaft empfangen, die Katja in dieſem Augenblick zuwider war. Frau Ehrhardt hielt ſich in eiſerner Diſziplin aufrecht. Sie vermochte ſogar zu lächeln und auf die vielen Fragen einzugehen. In Sekunden hatte ſie ſich aus einer gramvollen Frau voll ſchwerer Erinnerungen in eine gleichmäßig heitere Dame der Geſellſchaft verwandelt.

Katja war zu naturhaft und unverbildet, um daran keinen Anſtoß zu nehmen. Sie entzog ſich den anderen haſtig und ſchroff und achtete nicht auf die darüber verwunderten Geſichter. Am meiſten verblüfft von allen war Frau Ehrhardt. Sie ſandte einen langen Blick hinter Katja her und überlegte auch während des Geſprächs in der nächſten Stunde, warum das Mädchen auf einmal ſo unliebenswürdig geworden war.

•

Als ſie in ihrem Zimmer ankam, ſchloß ſie die Türe hinter ſich, verharrte kurze Zeit bewegungslos am Fenſter ſtehend und öffnete dann im Schlafzimmer einen ſchweren Koffer. Dem Schubfach entnahm ſie die Mappe, in der neben anderen wichtigen Papieren der hinterlaſſene Brief des Vaters aufbewahrt wurde.

Sie war von ihren Empfindungen hin- und hergeriſſen, ſo unſicher in ihrer Haltung gegenüber den Brüdern und deren Mutter, daß ſie das Bedürfnis fühlte, ſich zu dem Vater zu flüchten und bei ihm Rat zu holen. Die Lektüre des erſten Teiles der Schilderung erregte ſie noch mehr. Einen ſtillen Frieden fand ſie erſt dort, wo ihr Vater von ſeinem Leben nach der Flucht aus Berlin ſprach.

„Es war verhältnismäßig leicht, wieder bei der Geſellſchaft anzukommen, für die ich ſchon früher als Schiffsarzt gefahren war. Gleich auf der erſten Reiſe nach Batavia, die Anfang Februar 1919 begann, lernte ich Deine Mutter kennen. Wie Du ſchon weißt, war ſie die Tochter eines deutſchen Arztes, deſſen Familie ſchon in der dritten Generation im Baltikum gelebt hatte. Bei dieſem Vater lernte Deine Mutter alle Hilfeleiſtungen, die in der Praxis notwendig ſind und machte in der Univerſitätsklinik von Dorpat auch einen Kurſus mit.

Von der Familie Deiner Mutter lebt niemand mehr. Durch die ruſſiſche Revolution kam Deine Mutter zunächſt nach Deutſchland, ſpäter nach Holland. Außer ſämtlichen Familienpapieren und einigen Schmuckſachen konnte ſie nichts mitnehmen.

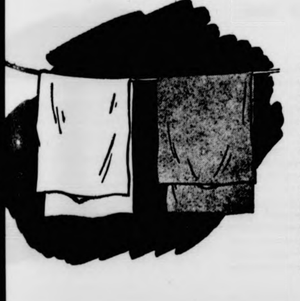
In Holland ſuchte ſie Stellung als Krankenpflegerin und war glücklich, bei der Schiffahrtsgeſellſchaft anzukommen. Als ich ſie im Februar 1919 kennenlernte, hatte ſie bereits zwei Reiſen nach den holländiſchen Kolonien hinter ſich. Sie ſprach deutſch und ruſſiſch gleich gut, dazu ein wenig engliſch und beinahe fließend franzöſiſch. Die fehlenden holländiſchen Sprachkenntniſſe eignete ſie ſich ſchnell und leicht an, ſo daß ſie eine ideale Krankenpflegerin für einen Paſſagierdampfer wurde, der Angehörige verſchiedener Nationen beförderte.

Deine Mutter zählte damals zweiundzwanzig Jahre. Wie ſie ausſah, weißt Du noch aus Deiner eigenen Erinnerung und aus den Bildern, die wir beſitzen. Sie war eine ſtille, aufopfernde und immer freundliche Pflegerin. Für mich bedeutete ſie eine geradezu ideale Helferin, und ſollte bald nicht nur beruflich, ſondern auch menſchlich meine Stütze werden.

In welcher ſeeliſchen Verfaſſung ich mich damals befand, wirſt Du Dir ausmalen können. Der Krieg mit ſeinen Erlebniſſen, das Leid mit meinem Töchterchen Eliſabeth, mit meiner Frau und den Jungen, die unter den Verhältniſſen litten, meine Verurteilung und Gefängnishaft, der Scheidungsprozeß und der Zuſammenbruch Deutſchlands, alles auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum zuſammengedrängt, reichten aus, um auch einen ſehr ſtandfeſten Mann zu erſchüttern.

Deine Mutter empfand ſchnell, daß ich nicht minder pflegebedürftig ſei als meine Patienten. Sie umgab mich mit der unaufdringlichen Sorge, die auch unverheiratete Frauen zu Müttern macht. Das rührte mich und ſtimmte mich dankbar. Ich flüchtete zuerſt in Gedanken, dann auch in der Tat zu ihr, um Halt zu ſuchen. Als wir Batavia erreicht hatten, war es ſoweit, daß ich ihr bei einem Ausflug in die Umgebung der Stadt geſtand, welche Gründe mich aus der Heimat vertrieben hatten.

Fortſetzung folgt



eviel mehr Waſchpulver braucht man für das linke Tuch?

Das linke Handtuch iſt viel ſauberer. Muß man da nicht annehmen, daß zum Waſchen dieſes Handtuchs mehr Waſchpulver verbraucht wurde? Das iſt aber nicht der Fall! Das linke Tuch wurde nur länger und gründlicher eingeweicht.

Wie kommt es nun, daß das Einweichen ſoviel Schmutz herauszieht? In einer guten Einweichlöſung quillt die Wäſchefaſer auf. Dabei zerſpringt die Schmutzkruſte. Der Schmutz wird weich, hebt ſich vom Gewebe ab und wird dann in der Einweichlöſung feſtgehalten. Dieſe Schmutzlöſung braucht natürlich Zeit. In zwei bis drei Stunden — wie manche Hausfrauen meinen — iſt das nicht geſchafft. Erſt wenn man die Wäſche über Nacht, d. h. mindeſtens zwölf Stunden, in der Einweichlöſung läßt, kann ſich ihre Wirkung voll entfalten.

Je mehr von dem Einweichmittel Sie dabei nehmen, um ſo beſſer iſt natürlich der Erfolg. Um ſo leichter iſt dann auch das nachfolgende Waſchen, und um ſo weniger Waſchpulver brauchen Sie. — Sie brauchen auch keine Sorge zu haben, daß gründliches Einweichen der Wäſche ſchädlich iſt. Die Wäſche wird im Gegenteil mehr geſchont, weil ſie dann nicht [illegible]

Aber eins iſt zu beachten: Niemals heiß einweichen! Wäſcheſchmutz ſetzt ſich aus den verſchiedenſten Stoffen zuſammen: Fett, Eiweiß, Stärke, Farbteilchen, Ruß uſw. In heißer Löſung gerinnen eiweißhaltige Beſchmutzungen, wie Blut, Eiter uſw.; ſie werden — wie wir das vom Eierkochen her wiſſen — hart und geben häßliche Flecke, die ſich nur ſchwer wieder aus der Wäſche entfernen laſſen.

Alſo am beſten kalt oder ſchwachwarm einweichen und am andern Morgen gut ſpülen, bevor die Wäſche in den Keſſel kommt. Das iſt vielen Hausfrauen fremd. Aber man erkennt den Nutzen, wenn man mal darauf achtet, wieviel Schmutz ſich dabei aus der Wäſche löſt. Auf dieſe Weiſe wird viel Waſchpulver geſpart. Und noch einen Wink: Schütten Sie die gebrauchte Waſchlauge nicht weg! Zum Scheuern von Fußböden, Flieſen und Fenſterrahmen leiſtet ſie immer noch gute Dienſte. Wenn Sie nicht gleich ſcheuern wollen, laſſen Sie die Lauge einfach ſolange ſtehen. Auf keinen Fall ſollte man zum Scheuern heute Seife oder Waſchpulver nehmen. Bei hartnäckigen Flecken nimmt man etwas Scheuerpulver auf den Lappen.

Das ſind einige kleine, aber wertvolle Tips für die Löſung der Aufgabe: „Mit weniger Waſchpulver beſſere Wirkung!" Wer richtig einweicht, das Waſchwaſſer vor Bereitung der Lauge enthärtet und die Waſchlauge richtig ausnutzt, kommt mit dem Waſchpulver viel weiter. Das bringt nicht nur Gewinn für den eigenen Haushalt und erleichtert die Arbeit, ſondern leiſtet gerade jetzt im Kriege auch unſerer Volkswirtſchaft wertvolle Dienſte.

Der Sprung aus dem Fenſter

Von Wolfgang Federau.

Ganz, ganz leiſe wurde die Tür zum Schlafzimmer geöffnet. Aber Tora hatte es trotzdem gehört — ſie lag im Bett, mit unter dem Nacken gekreuzten Armen, und ihre Augen bohrten ſich in die Dunkelheit.

„Du brauchſt gar nicht ſo leiſe zu ſein, Aage", ſagte Tora, und ſie gab ſich Mühe, die angeſammelte Erregung, die ſich ihrer bemächtigt hatte und die nun nach einer Entladung drängte, nicht merken zu laſſen.

„Tritt nur ruhig feſt auf, es macht nichts, du ſtörſt mich nicht. Ich bin wach, die ganzen letzten Wochen war ich wach, aber natürlich: du haſt das nicht gemerkt, dir iſt es nicht aufgefallen. Die Hauptſache, daß du — ach, es lohnt ja eigentlich kaum, die ganze Geſchichte aufzurühren. Du kannſt das nicht verſtehen, du willſt das wohl auch nicht verſtehen. Du denkſt: Worüber beklagt ſie ſich?

So denkſt du, ſicher — ich kann mir das gut vorſtellen. Und nun meinſt du eben auch, daß du deinen Verpflichtungen mir gegenüber mehr als ausreichend nachkommſt, daß ich keinen Grund habe, mich ſchlecht behandelt zu fühlen. Aber du irrſt, furchtbar irrſt du — Männer ſind ja dumm, ſo kurzſichtig, ſo ganz ohne Verſtändnis in ſolchen Dingen. Ich aber — nun, lange genug habe ich alles gehen laſſen, wie es ging, und immer gewartet, daß du doch einmal zur Einſicht kommen würdeſt. Ich habe gedacht: Einmal liebte er mich doch, einmal, und es iſt gar nicht ſo lange her, da glaubte er doch, ohne mich nicht leben zu können. Wie ſchnell ſich das geändert hat, wie furchtbar ſchnell. Ich bin deine Frau, ja, aber bin ich es auch wirklich? Iſt das noch Liebe, iſt das noch eine Gemeinſamkeit, wenn du ganz und völlig ein eigenes Leben führſt, wenn du deine eigenen Arbeiten haſt, deine eigenen Zerſtreuungen, deine eigenen Freunde?

Und nun, bitte — warum antworteſt du nicht? Warum ſagſt du nichts zu deiner Entſchuldigung?"

Mit einer jähen Bewegung taſtete ſie nach der Nachttiſchlampe, ein leiſer Druck mit der Fingerſpitze, und das Zimmer lag in einem ſanften Licht.

„Lieber Gott!", ſchrie Tora und fiel mit blaſſem Geſicht in ihre Kiſſen zurück. Denn der da an der Tür ſtand, unbeweglich wie eine Bildſäule, der da jetzt aus den Schatten der Nacht ins Licht trat, das war nicht ihr Mann. Das war ein junger, fremder Menſch, einer, den ſie noch nie geſehen hatte, und ſie wußte nicht, wie er hierherkam.

„Sie ſehen mich verwirrt, gnädige Frau", ſagte der junge Menſch mit höflicher Verbeugung nach einem kurzen, beklemmenden Schweigen, und zwang ſich ein beruhigendes Lächeln ab. Er war anſtändig gekleidet.

„Ich bin aufrichtig betrübt darüber", fuhr der junge Menſch fort, „daß ich durch einen entſchuldbaren Irrtum ihrerſeits Zeuge eines Geſtändniſſes geworden bin, das nicht für meine Ohren beſtimmt war. Ich brauche nicht zu verſichern, daß ich von dieſem Wiſſen natürlich keinen Gebrauch machen werde, zumal ich ja nicht zu dieſem Zwecke hierhergekommen bin."

„Ich verſtehe", beſtätigte Tora, und ein langer prüfender Blick traf den Fremden.

Ihre erſte Angſt war längſt verflogen, ſie war gewillt, den Dingen ihren Lauf zu laſſen. „Ich nehme an, daß Sie Eile haben werden, Ihren unangemeldeten Beſuch nicht zwecklos und erfolglos verlaufen zu laſſen. Alſo, bitte: Bedienen Sie ſich — oder erwarten Sie auch noch, daß ich Ihnen ſage, wo Sie das finden, was Sie erhofften?"

„Verzeihung", lächelte der Mann an der Tür. „Ich möchte nun doch nicht — erſtens bin ich etwas abergläubiſch und ziehe es vor, bei Eintreten derart unerwarteter Zwiſchenfälle lieber meinen ganzen Plan aufzugeben. Und zweitens: nun, ich möchte Ihnen nicht auch noch zu dem Schweren, das Sie offenbar zu tragen haben, einen fühlbaren materiellen Verluſt hinzufügen. Aber nun — darf ich Sie bitten, mich zu entlaſſen?"

„Halt!", kam die Stimme der Frau, eine ſehr klare, feſte und beherzte Stimme, und der Lauf eines Revolvers blitzte im matten Licht der Lampe auf. „Sie bleiben — Sie bleiben ſo lange, bis ich Ihnen erlaube, zu gehen."

„Wollen Sie mich etwa der Polizei —", ſtotterte der Mann, und ſein Geſicht verzerrte ſich.

„Unſinn", ſagte Tora. „Wo wir uns ſo nett unterhalten haben. Hören Sie zu — dort iſt das Fenſter, es ſteht offen, es führt in den Garten. Von dort gelangt man ziemlich mühelos auf die Straße. Es iſt ein Sprung von wenig mehr als zwei Meter, Sie werden ihn ohne jede Gefahr machen können. Und nun alſo — wenn ich Ihnen zu verſtehen gebe, daß mein Mann kommt — und das wird ſehr bald ſein — dann ſpringen Sie aus dem Fenſter."

„Ja, aber —"

„Kein Aber! Pſt! Hören Sie — die Wohnungstür wird aufgeſchloſſen. Es iſt mein Mann. Nun — los, ſpringen Sie —"

Drei, vier ſchnelle Schritte — ein Stuhl wurde angeſtoßen, fiel krachend um. Mit einem Satz war der junge Mann draußen, den halben Vorhang riß er dabei mit — im ſelben Augenblick betrat Toras Mann das Schlafzimmer.

„Was iſt denn los, um's Himmels willen?", ſchrie er, blaß im Geſicht, mit einem Blick nach dem umgeworfenen Stuhl, nach dem weit geöffneten Fenſter. Dann ſtürzte er ans Bett, auf dem Tora lag, ſehr bleich, mit einem traurigen Lächeln auf den Lippen.

„Was los iſt?", wiederholte ſie leiſe. „Ein Einbrecher, denke ich. Er muß eben erſt eingedrungen ſein. Ich hörte Geräuſche, ich machte Licht, weil ich dachte, du wäreſt es. Ich war ſo entſetzt! Aber dann kamſt du, und da ſprang er zum Fenſter hinaus. Sonſt — ach, es war ſchrecklich. Und ſicher hat es ſich bei den Einbrechern ſchon herumgeſprochen, daß ich abends ſo viel allein bin!"

„Es ſoll nicht wieder vorkommen, Tora", ſtammelte der Mann. „Nie wieder, wirklich nicht", und fuhr ihr abbittend, mit ſanfter Hand, über die Wangen.

Sehr viel ſpäter, als er ſich beruhigt hatte, als er im Dunkeln neben ihr lag, überfiel es ihn, daß er fragte, taſtend, unruhig, zweifelnd: „Tora — Tora — war es — war es wirklich ein Einbrecher?"

„Natürlich", antwortete ſie ruhig — er ſah nicht, wie ſie lächelte, im Dunkeln, „wer ſollte es ſonſt geweſen ſein?"

Ich werde ſie nicht mehr ſo viel allein laſſen dürfen, entſchloß er ſich. Doch in dieſem Augenblick dachte er nicht an Einbrecher.

Humor

„Fritzchen, wie lange waren Adam und Eva Paradies?"

„Bis zum Herbſt!"

„Warum gerade bis zum Herbſt?"

„Vorher waren die Aepfel noch nicht reif."

*

„Mir iſt, als hätte mir einer mit dem Hamme den Kopf geſchlagen."

„Und das merken Sie jetzt erſt?"

*

Finkenroſt iſt bei einer Gerichtsverhandlung als Ze geladen.

„Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt od verſchwägert?" fragt ihn der Richter.

„Nein, Herr Richter."

Da ſpringt der Angeklagte auf und ruft: „Das nicht wahr, wir ſind Kegelbrüder."

*

Lehmann: „Der Profeſſor war geſtern wieder ein furchtbar zerſtreut. Er wollte in eine Straßenbahn e ſteigen, die gar nicht da war."

Schulze: „Das iſt noch nichts, neulich zündete ein Streichholz an, um nachzuſehen, ob er das Licht au gedreht hatte."

Kreuzworträtſel.

Waagerecht: 1. Schmiermaſſe, 2. portugieſiſche Kolo in Oſtindien, 7. Fluß in England, 8. Bürde, 9. afrikani Strom, 10. Mädchenname, 11. Ort in Oberbayern, Hauptſchlagader, griechiſcher Bu ſtabe, 19. anſteckend Krankheit, 21. Rin 23. einſtimmig Lied, 24 Edelka 25 Scherz, 26. Ho maß — Senkre 1. Waldgott, 2 23 waagerecht, 3. miſcher Diktator, Landſtrich, 5. in Norwegen, Stern, 8. Sait inſtrument, 10. lieniſche Provinz, Ablagerung Torf (Mehrzahl), Stadt in Brandenburg, 15. Blutsverwandter von vä licher Seite, 16. Schriftgrad, 18. Teil des Kopfes, Farbe des franzöſiſchen Kartenſpiels, 22. Fluß in Spani

1	2	3			■	4	5	6
7				■	8			
9			■	10				
■	11		12			■		
13	■	14				15	■	
	16	■	17				18	■
19		20			■	21		22
23				■	24			
25			■	26				

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links n rechts: 1. Ariadne, 7. Opal, 8. Roſt, 10. Riß, 11. A 12. Pate, 13. Aden, 14. Egge, 18. Rang, 21. Ural, 22. A 23. Sage, 24. Hera, 25. Sentenz. — Von oben nach unt 1. Apia, 2. Raſt, 3. Ilſe, 4. Draa, 5. Nord, 6. E 7. Orpheus, 9. Tanagra, 15. Gras, 16. Gage, 17. E 18. Rabe, 19. Aden, 20. Nerz.

Zum Zeitvertreib

Nr. 47

Silbenrätſel.

Aus den Silben: al al bach cap de det do dra dub el ge ger hal in le lee len lhi men nat nez nik no nus pen ja ſaß ſie ter tun tur u waid wund ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch von Ulrich von Hutten ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Stadt in Wolhynien, 2. zurückeroberter Reichsgau, 3. berühmter Flieger des Weltkrieges, 4. Landſchaft in Nordrußland, 5. der Gewinner, 6. berühmter Bergwerksort in Siebenbürgen, 7. mitteldeutſche Stadt, 8. deutſcher Maler (†), 9. baumbeſtandener Weg, 10. Schlange, 11. im Oſten erreichter Strom, 12, Mädchenname, 13. Anfang der Frucht (Mehrzahl), 14. Reihenfolge, 15. Stadt in Indien, 16. europäiſches Gebirge, 17. jagdtechniſcher Ausdruck.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Rolle, 2. Ortelsburg, 3. Orje, 4. Em 5. Erdbeben, 6. Vielfraß, 7. Einbeck. — Rooſevelt — Juden.

Kopfschmerzen beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam meist genügt schon eine Kapsel. Packung. 72 Pfg. in Apotheken
Melabon gegen Schmerzen

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Efaſit TINKTUR
Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!
Weg damit! Zur Beſeitigung iſt die hochwirkſame Efaſit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.
Für müde und überanſtrengte Füße Efaſit-Fußbad, Efaſit-Creme und Efaſit-Puder.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

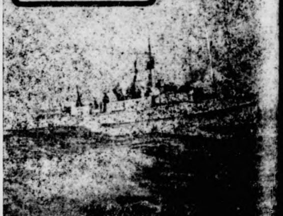
Briefmarken Sobeff - Post grat. 600 versch. „Oesterreich" nur 15.80 frk. Sobeff Wien IX/71w

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin RM 1.82 u. 3.04

Front und Heimat ein gemeinſames Ziel

Das heilende Wundpflaster für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden
TraumaPlast

Seefahrer kennen natürlich Hanewacker — den rauchlosen Tabak. Auch unsere blauen Jungs schätzen ihn — weil er so recht in ihr Leben paßt. Sorgen Sie dafür, daß Ihrem Soldaten der Hanewacker nicht ausgeht.
… und ich bin auch dabei!
Hanewacker Besonders mild



Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Richtige Ernährung - geſunder Schlaf
Geben Sie als Zusatz zur Flaschenmilch und als Brei
NESTLE KINDERNAHRUNG
Hergestellt aus aufgeschlossenem Weizenmehl, bester Vollmilch und reinem Zucker unter Zusatz von knochen- und blutbildenden Salzen sowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikost für den Säugling und das Kleinkind.
Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abschnitte 5—8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften
Broschüre »Ratschläge eines Arztes« kostenlos und unverbindlich durch die
DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 276 Montag, den 24. November 1941 63. Jahrg.

Morgen Staatsakt in Berlin

Im Geiſte es Antikomintern-Paktes

Berlin, 23. November

Anläßlich des Jahrestages des Abſchluſſes des ikomintern-Paktes vom Jahre 1936 werden am und 25. November zahlreiche führende Staatsmänner im antibolſchewiſtiſchen Kampf vereinten Mächte in rlin eintreffen, um ihrem Kampfeswillen gegen den ibolſchewismus Ausdruck zu verleihen. Die Zu- menkunft der Staatsmänner beginnt am Dienstag einem feierlichen Staatsakt.

urchtbare Drohung gegen Europa

Der Wortlaut des Teſtaments Peters des Großen.

In Preſſekommentaren iſt des öfteren das Teſtament ters des Großen zitiert worden. Die Brüſſeler Zeitung e Pays Réel“ hat den Wortlaut dieſes Dokumentes öffentlicht, aus dem wir die Kernſätze bringen, die jeder nen muß, zu begreifen, daß alle ruſſiſchen Regierungen ein- ießlich der Sowjetmachthaber die in dieſem Teſtament feſt- gte Politik betrieben haben, die eine furchtbare Dro- ung gegenüber Europa darſtellt.

In dem Vorwort zu dem Teſtament erklärt Peter der ße, daß das ruſſiſche Volk zur zukünftigen Herr- aft über ganz Europa als berufen anzu- n ſei, und gibt dann in den 14 Punkten ſeines Teſta- die Richtlinien für dieſe Politik des ruſſiſchen Imperia- mus. Aus den 14 Punkten bringen wir u. a. folgende Kern- :

I. Das ruſſiſche Volk iſt in einem beſtändigen Kriegszuſtand erhalten, damit der Soldat ſtets kriegsgewohnt und in be- diger Erregung bleibt.

II. Von den fortgeſchrittenſten Völkern Europas ſind mit nur möglichen Mitteln Heerführer während des Krieges Gelehrte während des Friedens heranzuziehen, damit das ſche Volk der Vorteile anderer Nationen teilhaftig wird, e ſelber etwas einzubüßen.

III. Rußland hat ſich in alle europäiſchen Angelegenheiten Wirren jeglicher Art einzumiſchen, insbeſondere aber in nigen Deutſchlands, an dem es als nächſtem Nachbarn das meiſte Intereſſe hat.

IV. Polen muß geteilt werden, indem man dort Unruhe Eiferſucht beſtändig wachhält. Bereiten die Nachbarmächte wierigkeiten, dann muß man ſie durch Aufteilung des des zufriedenſtellen, bis man ihnen wieder nehmen kann, man ihnen gegeben hat.

V. Schweden muß ſoviel Land wie möglich abgenommen es dahin gebracht werden, daß es Rußland angreift, da- n dann einen Vorwand zu ſeiner Unterjochung hat.

VI. Die Gemahlinnen der ruſſiſchen Fürſten ſind ſtets unter deutſchen Prinzeſſinnen zu wählen, damit durch die Ver- fältigung der Familienbeziehungen gleichzeitig auch die ereſſengemeinſchaft gefördert und auf dieſe Weiſe Deutſch- ſelber geſchadet wird.

VII. Mit England iſt hauptſächlich ein Handelsbündnis zu n, da es für ſeine Marine Rußlands am meiſten bedarf andererſeits zur Aufſchließung des letzteren am nützlich- ſein kann.

VIII. Es iſt die beſtändige Ausbreitung im Nor- längs der Oſtſee und im Süden längs des Schwarzen es anzuſtreben.

IX. Soweit wie möglich muß man ſich Konſtantinopel Indien nähern. Wer dort herrſchen wird, wird der e Herr der Welt ſein. Infolgedeſſen ſind beſtändig Kriege ufzubeſchwöen, bald gegen die Türken, bald gegen die Per-

X. Sorgfältige Anknüpfung und Pflege des Bündniſſes mit rreich, indem man äußerlich zwar ſeine Ideen einer zu- tigen königlichen Herrſchaft über Deutſchland unterſtützt, t der Hand aber die Eiferſucht der Fürſten gegen es wach- Es iſt dahin zu ſtreben, daß der eine oder der andere bei Rußland Hilfe ſucht, damit ſo eine Art von Protek- at über Deutſchland ausgeübt werden kann, das die tige vollſtändige Beherrſchung vorbereitet.

XI. Oeſterreich iſt für die Verjagung der Türken aus opa zu gewinnen, indem man gleichzeitig ſeine Eiferſucht h der Eroberung Konſtantinopels dadurch wirkungslos t, daß man ihm entweder einen Krieg mit den alten euro- chen Staaten auf den Hals lädt oder ihm einen Teil der Er- ung gibt, den man ihm ſpäter wieder abnimmt.

XII. Alle nichtuniierten oder ſchismatiſchen Griechen ſowohl Ungarn als auch in der Türkei und in Südpolen ſind an land anzuſchließen und um es zu ſcharen. In jenen Grie- wird dann Rußland ſo viele Freunde haben, wie jemand ner ſeiner Feinde nur finden kann.

XIII. Iſt Schweden zerſtückelt, Perſien beſiegt, Polen unter- und die Türkei erobert, ſind die Armeen geſammelt und ohl das Schwarze Meer als auch die Oſtſee durch unſere te geſchützt, dann gilt es, ganz heimlich zuerſt, dem Ver- er und dann dem Wiener Hof, jedem beſonders, eine Tei- der Weltherrſchaft vorzuſchlagen. Nimmt einer von beiden Vorſchlag an, was bei der Schmeichelei, die darin für n Ehrgeiz und ihre Eigenliebe liegt, unausbleiblich er- t, dann bedient man ſich des einen, um den anderen vernichten. Schließlich zermalmt man den iggebliebenen in einem Kampf mit nicht zweifel- em Ausgang, da Rußland bereits den Orient und einen Teil Europas ſein eigen nennt.

XIV. Sollten, was nicht wahrſcheinlich iſt, beide das An- ten ablehnen, dann muß man ſie durch Anſtiftung n gegenſeitigen Kämpfen zu erſchöpfen ſuchen. Im entſcheidenden Augenblick würde dann Rußland ſeine bereits vorher geſammelte Armee in Deutſchland eindringen laſſen, während ſich gleichzeitig zwei Flotten, die eine vom Aſowſchen Meer, die andere vom Hafen von Archangelſk aus, beide gedeckt durch die Kriegsflotten des Schwarzen Meeres und der Oſtſee, mit den aſiatiſchen Völkerſchaften in Bewegung ſetzen würden. Dieſe würden Frankreich vom Mittelmeer und vom Atlantiſchen Ozean aus überſchwemmen — mit Deutſchland iſt dies ja bereits von der Landſeite aus geſchehen —, worauf ſich dann nach Beſiegung dieſer beiden Staaten der Reſt Europas leicht und ohne Schwertſtreich unter das Joch beugen würde.

So kann und muß Europa unterworfen werden.

*

Daß dieſes ungeheuerliche Teſtament nicht die Ausgeburt eines kranken Gehirns iſt, geht aus dem geſamten Verlauf der ruſſiſchen Geſchichte hervor, die von jenem Peter dem Großen an tatſächlich eine ununterbrochene Kette von Verſuchen darſtellt, Europa zu unterjochen. Man kann ſogar ſagen, daß gerade die Bolſchewiſten unter Stalin dieſen Verſuch radikal erneuerten, was ſchon durch den Spanienkrieg und in weiteſtgehendem Maß durch den Aufmarſch der ſowjetiſchen Armeen im Oſten bewieſen wird. In der Veröffentlichung des „Pays Réel“ heißt es darum auch zum Schluß: „Die europäiſchen Völker hätten jetzt endlich erkannt, daß ſie früher oder ſpäter von den Ruſſen verſchluckt werden würden, wenn ſie nicht gegen die moskowitiſche Gefahr einmütig zuſammenhielten.“

Die Einnahme von Roſtow

Auch an anderen Abſchnitten der Oſtfront weitere Raumgewinne — Die Schlacht in Nordafrika dauert an.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier** 22. November. **Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben ſchnelle Truppen des Heeres und Verbände der Waffen-ᛋᛋ unter dem Oberbefehl des Generaloberſt von Kleiſt nach heftigen Kämpfen die Stadt Roſtow am Unterlauf des Don genommen. Damit iſt ein Handels- und Verkehrszentrum in unſere Hand gefallen, das für die Weiterführung des Krieges von beſonderer Bedeutung iſt.

An den zu dieſem Erfolg führenden Operationen ſind die Luftwaffenverbände unter Führung des Generals der Flieger Ritter von Greim, hervorragend beteiligt.

Auch an anderen Abſchnitten der Oſtfront wurde im Angriff weiterer Raum gewonnen.

Vor Leningrad brachen mehrere durch Panzer und Tiefflieger unterſtützte Ausbruchsverſuche ſtärkerer Kräfte des Gegners zuſammen. Hierbei wurden 15 feindliche Panzer vernichtet.

Auf der britiſchen Inſel erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer in Eiſenbahnanlagen nördlich von New Caſtle. In der vergangenen Nacht wurde ein Flugplatz an der engliſchen Südweſtküſte bombardiert.

In Nordafrika ſtehen die deutſch-italieniſchen Truppen ſeit dem 19. November auf breiter Front in ſchwerem Kampf mit ſtarken britiſchen Panzerverbänden. Die Schlacht dauert an.

Am 20. November fiel in den Kämpfen an der Oſtfront der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Infanterie **von Brieſen.**

Neue Erfolge im Oſten

Mehr als 260 britiſche Panzerkampfwagen in Nordafrika vernichtet. — Luftangriffe auf britiſche Induſtrieanlagen.

Aus dem Führerhauptquartier, 23. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden weitere Angriffserfolge erzielt.

Im Seegebiet um England wurden in der vergangenen Nacht zwei Handelsſchiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Mit dem Verluſt eines dieſer Schiffe iſt zu rechnen. Weitere Luftangriffe richteten ſich bei Tage gegen Induſtrieanlagen in Schottland. In der letzten Nacht wurden Hafengebiete an der engliſchen Südoſtküſte erfolgreich bombardiert.

In Nordafrika haben die deutſch-italieniſchen Verbände in erfolgreichen Kämpfen mit den aus ſüdoſtwärtiger Richtung vorgegangenen britiſchen Kräften über 260 Panzerkampfwagen und rund 200 gepanzerte Fahrzeuge vernichtet. Starke, durch Panzer unterſtützte Ausbruchsverſuche der Beſatzung von Tobruk wurden durch die italieniſchen Einſchließungskräfte abgewieſen. In heftigen Luftkämpfen verlor der Gegner 25 Flugzeuge. Durch Luftangriff auf einen britiſchen Flugſtützpunkt wurden mehrere Bombenflugzeuge am Boden zerſtört. Die Schlacht in Nordafrika dauert unter ſchweren Kämpfen an.

Ritterkreuzträger Hauptmann v. Werra gefallen

Nach der Flucht aus Kanada fand er als Jagdflieger den Heldentod

Im Kampf um die Freiheit des deutſchen Volkes fand Ritterkreuzträger Hauptmann **von Werra** als Jagdflieger den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer tapferſten und einſatzfreudigſten Offiziere, deſſen kühnes Draufgängertum unvergeſſen bleibt.

Hauptmann von Werra hat durch die Tat bewieſen, daß er in jeder Lage ein vorbildlicher Soldat und unerſchrockener Kämpfer war. Zwei mißglückte Fluchtverſuche aus Gefangenenlagern in England konnten den damaligen jungen Oberleutnant nicht entmutigen. Mit unbeirrbarer Zuverſicht verfolgte er ſeine Pläne, bis es ihm im Januar dieſes Jahres auf kanadiſchem Boden glückte, ſeine Freiheit wiederzuerlangen. Wieder auf deutſchem Boden und im Kreiſe ſeiner Kameraden, hatte von Werra, inzwiſchen zum Hauptmann befördert, nur den einen Wunſch: von neuem als Jagdflieger an der Front eingeſetzt zu werden. Als Kommandeur einer Jagdgruppe führte er ſeinen Verband bis zu ſeinem Heldentod von Erfolg zu Erfolg und erhöhte die Zahl ſeiner Luftſieger auf 21.

Der Kühnſte und Beſte

Deutſchland trauert um Oberſt Mölders

Ein hartes Geſchick hat es gefügt, daß die deutſche Luftwaffe wenige Tage nach dem Heimgange des Fliegerhelden aus dem Weltkrieg, Generaloberſt Udet, nun auch den kühnſten und beſten aus den Reihen ihrer jungen Jagdflieger verlor: Der Inſpekteur der Jagdflieger, Oberſt Werner Mölders, iſt am 22. 11. auf einem Dienſtflug mit einem Kurierflugzeug, das er ſelbſt nicht ſteuerte, bei Breslau tödlich abgeſtürzt. Vom Feinde unbeſiegt, fand der Sieger in 115 Luftkämpfen auf ſo tragiſche Weiſe den Fliegertod. Die Leiſtungen und Erfolge dieſes von glühendem Kampfgeiſt beſeelten, erſt 28jährigen Offiziers ſind ohne Beiſpiel. Am 15. Juli 1941 verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht dem Commodore Oberſt Mölders nach ſeinem 101. Luftſieg im Freiheitskampf des deutſchen Volkes als erſtem Soldaten der Wehrmacht die höchſte Tapferkeitsauszeichnung: das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

In Würdigung der einmaligen Verdienſte des Oberſten Mölders hat der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verfügt, daß das bisher von Mölders zu ſo gewaltigen Siegen geführte Jagdgeſchwader in Zukunft ſeinen Namen trägt. Zugleich hat der Führer für Oberſt Mölders ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Das Leben des Nationalhelden

Die deutſche Luftwaffe verlor in Oberſt Werner Mölders einen ihrer Beſten, deſſen kühner Wagemut, entſchloſſene Einſatzbereitſchaft und vorbildliche Kameradſchaft ihm die Herzen ſeiner Fliegerkameraden eroberte, das deutſche Volk aber und vor allem die deutſche Jugend verlieren in Werner Mölders einen ihrer großen Nationalhelden, an dem ſie mit Verehrung, Bewunderung und Liebe hängen. Die ganze deutſche Nation ſteht tief erſchüttert an der Bahre ihres Werner Mölders, erfüllt von tiefer Trauer über den allzu frühen Tod dieſes Unſterblichen, erfüllt aber auch von Stolz auf dieſen Tapferſten ihrer Söhne, deſſen Ruhmestaten unvergänglich ſind.

Werner Mölders wurde am 18. März 1913 in Gelſenkirchen als Sohn eines Studienrates geboren. Er beſuchte bis zur Erlangung des Reifezeugniſſes das Realgymnaſium in Brandenburg (Havel) und trat im Jahre 1931 in das Infanterieregiment 2 ein. 1934 wurde er zum Leutnant befördert. Als im Jahre 1935 die deutſche Luftwaffe neu begründet wurde, trat er zu dieſer über und wurde 1936 zum Oberleutnant befördert.

Als Angehöriger der Legion Condor ging er 1938 nach Spanien, wo er im Kampf gegen den Bolſchewismus mit 14 beſtätigten Abſchüſſen der erfolgreichſte Jagdflieger der Legion wurde. Mit dem Spanienkreuz in Gold mit Brillanten ſowie mit der Medaille de la Campana und der Medalla Militar ausgezeichnet, kehrte er in die Heimat zurück. Wegen hervorragender Leiſtungen als Jagdflieger wurde er außer der Reihe zum Hauptmann befördert. Im März 1939 wurde er, nachdem er vorübergehend zum Reichsluftfahrtminiſterium kommandiert war, zum Kommandeur einer Jagdgruppe ernannt. Nach ſeinem 20. Abſchuß im Kampf gegen England verlieh ihm der Führer im Mai 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Kurze Zeit ſpäter ſchon wurde Mölders zum Major und Commodore eines Jagdgeſchwaders ernannt. Mit über 50 Geſamtabſchüſſen, davon 26 an der Weſtfront, ſtand er im Oktober 1940 an der Spitze der deutſchen Jagdflieger. Als zweiter Offizier der deutſchen Wehrmacht erhielt er aus Anlaß ſeines 40. Luftſieges am 22. September 1940 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Nach ſeinem 50. Abſchuß wurde er am 25. Oktober 1940 zum Oberſtleutnant befördert. Noch am gleichen Tage erzielte er ſeinen 52. und 53. Luftſieg. Bei ausgedehnten Luftkämpfen über der franzöſiſchen Kanalküſte am 26. und 27. Februar 1941 brachte Mölders ſeinen 60. Gegner zum Abſturz. Durch Verlegung ſeines Geſchwaders an die Oſtfront waren ihm ſodann ganz beſondere Erfolgsmöglichkeiten gegeben. Vom 22. Juni 1941, dem Beginn des Oſtfeldzuges, bis zum 17. Juli ſchoß das Jagdgeſchwader Mölders 500 Sowjetflugzeuge bei nur drei eigenen Verluſten ab und konnte damit insgeſamt 1200 Luftſiege verzeichnen. Mölders ſelbſt errang am Tage des Beginns des Entſcheidungskampfes gegen den Bolſchewismus ſeinen 72. Luftſieg. Am 23. Juni 1941 verlieh der Führer Oberſt Mölders in Anerkennung ſeines erfolgreichen Einſatzes die Schwerter zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub, die ihm als zweitem Offizier der deutſchen Wehrmacht verliehen wurden.

Nach Abſchuß des 82. Gegners übertraf Mölders ſogar die Erfolge des beſten Weltkriegsfliegers, Manfred von Richthofen. Am 17. Juli erledigte Mölders allein bei einem Luftkampf fünf Sowjetflugzeuge; damit hatte er im Verlauf des Krieges insgeſamt 101 Luftſiege erzielt. In Würdigung dieſer ganz außerordentlichen Erfolge verlieh der Führer am 16. Juli 1941 Werner Mölders als erſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten.

*

Führer, Kämpfer, Flieger

Vom Feinde unbeſiegt, fand der Sieger in 115 Luftkämpfen auf tragiſche Weiſe bei einem Unglücksfall den Fliegertod. Es war für das ganze deutſche Volk eine ſehr ſchmerzliche Nachricht, um ſo mehr, als erſt vor wenigen Tagen der Fliegertod den Lufthelden des Weltkrieges, Ernſt Udet, uns entriß. Die kämpferiſchen Leiſtungen des erſt Achtundzwanzigjährigen waren beiſpiellos. Sie ſind in ſeinem Lebenslauf geſchildert. Sieg auf Sieg hat er in den Luftkämpfen gegen Franzoſen, Engländer und Bolſchewiſten errungen. Darüber hinaus hat er bei den Kämpfen im Oſten mit ſeinem Geſchwader an den Brennpunkten der Schlachten entſcheidend in den Erdkampf eingegriffen. Er ſelbſt vernichtete hierbei in kühnen Tiefangriffen u. a. eine große Anzahl von Feindpanzern. Immer war er das Vorbild und der Kamerad ſeiner Flieger, ihr umſichtiger und tapferer Führer zugleich.

Der Verluſt von Oberſt Mölders als ſoldatiſcher Führer, als Kämpfer und Flieger, ein Vorbild höchſter militäriſcher Tugenden, reißt eine ſchmerzliche Lücke in die Reihen der Luftwaffe. Er war, faſt möchte man es ſagen, ein Einmaliger. Beſcheiden und ſchlicht hat er die vielen Ehrungen entgegengenommen, die ihm ſo reichlich zuteil wurden. Die Pflichterfüllung gegenüber Führer und Volk war ihm das Höchſte. Hell leuchtete ſein Ruhmesſtern am deutſchen Heldenhimmel. Und er iſt nicht untergegangen, ſondern leuchtet weiter unſerem Volke und unſerer Jugend als Beiſpiel und Mahnung heldenhafter Geſinnung und unbeugſamen Siegeswillens.

Wie ſein Vater im Weltkriege, opferte auch Oberſt Mölders ſein Leben für die Freiheit und Größe der deutſchen Heimat. Sein Geiſt wird nicht nur in der Luftwaffe, ſondern vor allem auch in den Herzen der nationalſozialiſtiſchen Jugend fortleben, die mit ſtolzer Bewunderung zu dem erfolgreichſten Jagdflieger der Welt als einem der ihren aufblickt und die nicht nachlaſſen wird, es ihm gleich zu tun und, wenn es möglich iſt, ihn noch zu übertreffen.

Sowjetdiviſion in Eismeer-Karelien vernichtet

Deutſche und finniſche Truppen Schulter an Schulter

Nach einem finniſchen Bericht ſind die Operationen, die die finniſchen und die deutſchen Truppen Anfang November mit einem Angriff in Weißmeer-Karelien eingeleitet haben und die zur Einſchließung und Vernichtung der Hauptteile einer feindlichen Diviſion führten, nunmehr abgeſchloſſen. In unbekanntem Urwaldgebiet und auf vereiſten Sümpfen geführt, hatten ſich die finniſchen Truppen [illegible] ſtarken Kämpfen einen Weg in den Rücken des Fein[illegible] gebahnt. Die in den Keſſeln eingeſchloſſenen Sowjets verteidigten ſich bis zum letzten Mann. Oeſtlich des Einſchließungsringes machte der Feind heftige Verſuche, um ſich aus der Umklammerung zu befreien. In dem eingeſchloſſenen Gebiet befanden ſich über 1300 Widerſtandsneſter, von denen der größte Teil, einzelne mit geballten Ladungen, unter Anwendung von Flammenwerfern eingenommen werden mußte. Die Verluſte des Feindes betragen über 3000 Gefallene und über 1600 Gefangene. An Kriegsbeute wurden u. a. gezählt: 30 verſchiedene Geſchütze, über 700 Gewehre, 30 Granatwerfer, 18 Maſchinengewehre, gegen 400 Pferde, gegen 10 000 Gewehrpatronen, etwa 1000 Granaten, 1 Feldapotheke und anderes mehr. Außerdem wurden vier feindliche Kampfwagen vernichtet.

Teuer bezahlte „Non-Stop-Offenſive"

Vom 22. Juni bis 20. November verloren die Briten 1792 Flugzeuge

Die Briten haben zu Beginn des Oſtfeldzuges aller Welt verkündet, daß ſie mit ihrer Luftwaffe den Bolſchewiſten zu Hilfe kommen würden. Sie wollten mit ihrer ſogenannten Non-Stop-Offenſive die deutſche Wirtſchaft und damit die deutſche Rüſtungsinduſtrie brachlegen bzw. die deutſche Wehrmacht zwingen, ſo ſtarke Luftſtreitkräfte nach dem Weſten zu legen, daß die ſowjetiſche Front dadurch entlaſtet würde. Das Ergebnis dieſer fünfmonatigen Taktik der Briten ſind ſchwere Verluſte der britiſchen Luftwaffe. Die Briten verloren in der Zeit vom 22. Juni bis 20. November 1792 Flugzeuge am Kanal, über dem beſetzten Gebiet im Weſten, bei Anflügen gegen Norwegen, bei ihren während der genannten Zeit erfolgten 85 Einflügen ins Reich und in Nordafrika. Die Angriffe auf das Reich ſelbſt waren militäriſch wirkungslos und trafen Induſtrieobjekte ſo verſchwindend ſelten und in ſo kleinem Ausmaße, daß ihre Sinnloſigkeit nur um ſo ſichtbarer wurde.

Luftwaffe auch im Weſten überlegen

Sechs Spitfire ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Die deutſche Luftwaffe, die die Operationen des Heeres im ausgedehnten Kampfgebiet im Oſten Tag und Nacht mit ſehr ſtarken Kräften unterſtützt, hat in der letzten Zeit auch ihre Angriffe auf britiſche Schiffsziele im Seegebiet um die Inſel und auf britiſche Hafenanlagen verſtärkt. In mehreren Tagesangriffen wurden Induſtrieanlagen und Eiſenbahnziele in Großbritannien durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Auch in der Abwehr erweiſt ſich die deutſche Luftwaffe im Weſten den britiſchen Angriffsverſuchen gegenüber ſtark überlegen. In den Sonntagmittagsſtunden ſchoſſen deutſche Jäger und Flakartillerie im Luftraum über dem Kanal aus einem britiſchen Jagdverband ſechs Spitfire heraus. Deutſche Verluſte ſind dabei nicht eingetreten.

Die Schlacht in der Marmarica

Italieniſcher Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 22. Nvember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht in der Marmarica, die geſtern bei Morgengrauen wieder aufgenommen wurde, dauerte den ganzen Tag über heftig an. Die Erd- und Luftſtreitkräfte der Achſenmächte verwickelten die gegenüberſtehenden feindlichen Kräfte in harte Kämpfe, in deren Verlauf ihnen weitere bedeutende Verluſte an Menſchen und Panzerwagen zugefügt wurden. Wiederholte feindliche Ausfallverſuche aus Tobruk ſcheiterten am Widerſtand der italieniſchen Diviſionen, die die Feſtung belagern. Die Luftabwehrbatterien der Diviſion „Savona" ſchoſſen vier feindliche Flugzeuge brennend ab.

Italieniſche Flugzeuge ſchoſſen in Luftkämpfen, die im Laufe des geſtrigen Tages über dem Mittelmeer ſtattfanden, ſechs britiſche Flugzeuge ab. Ein italieniſches Flugzeug kehrte nicht zurück. In der vergangenen Nacht waren die Flug- und Flottenſtützpunkte in Malta neuen Aktionen unſerer Bomber ausgeſetzt.

Die Verluſte der Bevölkerung von Meſſina bei dem geſtrigen Luftangriff ſtiegen auf 32 Tote und 50 Verletzte. In Brindiſi wurde bei dem geſtrigen Einflug ein feindlicher Bomber von der Flak abgeſchoſſen.

In Oſtafrika hat eine unſerer unter dem Kommando von Oberſt Adriano Torelli ſtehenden Kolonnen in der Zeit vom 16. bis 20. November eine ſchwierige Operation ſiegreich durchgeführt, um die iſolierte Stellung von Celga mittels Laſtwagen aus Gondar zu verſorgen. Gegen den erbitterten Widerſtand kampfgewohnter feindlicher Kräfte beſtanden unſere Truppen mit Schwung und Entſchloſſenheit die vier Tage lang dauernden blutigen Kämpfe, bahnten ſich gewaltſam den Weg, fügten dem Feind über 600 Mann Verluſte zu und erbeuteten zahlreiche Waffen und Gefangene.

Die Abteilungen der Stellung von Culquabert-Fercaber, die ſeit dem 13. November ohne Ruhepauſe kämpfen und Tag und Nacht dem Feuer der feindlichen Artillerie und Luftwaffe ausgeſetzt ſind, kämpfen ſeit geſtern morgen gegen weitaus überlegene Kräfte und Kriegsmittel. In Gegenangriffen und mit der blanken Waffe in der Hand verteidigen ſie tapfer und bis zum letzten die ihnen anvertrauten Stellungen.

Eines unſerer Geleit-Torpedoboote ſchoß im mittleren Mittelmeer mit ſeiner Artillerie drei feindliche Bomber brennend ab."

Angriffe in Nordafrika abgewieſen

Schwere britiſche Verluſte in der Marmarica — Die italieniſchen Helden von Culquabert-Fercaber nach tapferem Widerſtand feindlicher Uebermacht erlegen — Sechs Britenflugzeuge über Malta abgeſchoſſen — Britiſches U-Boot vernichtet

DNB. Rom, 23. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Marmarica dauerten am 22. November die Kämpfe an der ganzen Front von der Grenze zwiſchen der Cyrenaika und Aegypten und Tobruk an. Unſere Diviſionen wieſen alle Angriffe des Gegners glatt ab, der neue und ſchwere Verluſte erlitt. Die Diviſion Ariete allein hat in den bisherigen Kämpfen dieſer Tage über 250 Panzerfahrzeuge zerſtört, darunter 55 Kampfwagen, und einige hundert Gefangene gemacht. Die deutſchen Diviſionen haben britiſchen Panzereinheiten in hartem Kampf erhebliche Verluſte zugefügt. Es wurden u. a. mehr als 200 Kampfwagen zerſtört.

Eines unſerer deutlich gekennzeichneten Feldlazarette wurde von der feindlichen Luftwaffe wiederholt mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Von den im Lazarett Untergebrachten wurden 25 getötet un verwundet. Der Feind führte Luftangriffe gegen Dörfe Djebel der Cyrenaika durch. Einige Siedlerhäuſer wurde ſchädigt. Die Angriffe forderten keine Menſchenleben.

An der Tobruk-Front haben die deutſchen und i niſchen Truppen zahlreiche gegneriſche Kampfwagen zur gebracht und dem Gegner bei der Vereitelung aller Au verſuche aus Tobruk große Verluſte zugefügt. Im Ver der Erdkämpfe dieſer Tage haben unſere Luftwaffe und u Bodenabwehr bisher insgeſamt 15 engliſche Flugz abgeſchoſſen. Die Flakbatterien der Diviſion Pa ſchoſſen weitere zwei feindliche Flugzeuge ab. Acht ei Flugzeuge gingen verloren. Eine motoriſierte Kolonne Feindes, die iſoliert in der Cyrenaika-Wüſte vorging, von italieniſchen und deutſchen Luftwaffenverbänden ſtellt und angegriffen. Ueber 100 Panzerkraftfahrzeuge Laſtkraftwagen wurden getroffen und in Brand ge

Während eines Unternehmens nördlich von Bar geriet eine feindliche Flotteneinheit in Brand und ſchei auf den Klippen der Küſte.

In Oſtafrika wurden am Nachmittag des 21. No ber die unbeſiegten Abteilungen von Culquabert-Ferc nachdem ſie zum Kampfe mit dem Bajonett und Handgran übergegangen waren, von der erdrückenden zahlenmäß Ueberlegenheit des Feindes überwältigt. Bei der heldenh Abwehr zeichnete ſich als Symbol der Tapferkeit der ital ſchen Verbände das Karabinieri-Bataillon ruhmreich Nach Erſchöpfung der Munitionsvorräte hat dieſes Bata bis zum Letzten ſeine überwältigenden Gegenangriffe mi blanken Waffe durchgeführt. Faſt alle Karabinieri ſind fallen.

An der Front von Celga wurden heftige feindliche griffe am 20. November von unſeren Verbänden abgewi Der Gegner ließ auf dem Kampfplatze viele Tote, dar einen höheren engliſchen Offizier. Zahlreiche Gefangene den eingebracht ſowie überreiche Beute an Waffen und tion.

In Gondar griff die feindliche Luftwaffe von ne das Krankenhaus von Gondar an und beſchädigte es gab einige Opfer an Menſchenleben.

Ein italieniſcher Verband von Jagdflugzeugen, die und verbeſſerte Merkmale aufweiſen, geriet geſtern Malta mit ungefähr 40 feindlichen Jägern in Kampf. Gegner wurden abgeſchoſſen, viele andere ſchwer getro Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zurück.

In der Nacht zum 22. November wurden drei bri Kampfflugzeuge und Torpedoflugzeuge von unſeren Kri ſchiffen abgeſchoſſen.

Zwei unſerer im öſtlichen Teil des mittleren Mittelm beckens operierende Torpedoboote unter dem Befehl von vettenkapitän Luigi Franzeni und Kapitänleutnant Luigi pazzi verſenkten mit Waſſerbomben ein feindliches U eeboot.

Ueber Wochenende

Reichsleiter Max Amann, der Präſident der preſſekammer, vollendet am 24. November das 50 Leben Im Jahre 1921 übernahm Reichsleiter Amann die des Verlages des „Völkiſchen Beobachters" und hat den Zentralverlag der NSDAP., das heute größte unternehmen des Reiches, aufgebaut, an deſſen Spi Reichsleiter heute noch ſteht.

Die Deutſche Akademie der Luftfahrtforſchung trat zu feierlichen Sitzung zum Gedächtnis an den im Dienſt der fahrttechnik gefallenen Generalluftzeugmeiſter Generalo Ernſt Udet zuſammen. Der Kanzler der Akademie wür in ſeiner Gedächtnisrede noch einmal die beſonderen Verdi die ſich Generaloberſt Udet gerade um den Aufbau und Vertiefung der deutſchen Luftfahrtforſchung ſowie um die anbildung eines techniſch-wiſſenſchaftlichen Nachwuchſes er ben hat.

Das deutſch-italieniſche Kulturinſt (Petrarca-Haus) in Köln beging die Feier ſeines zehnj gen Beſtehens. Den Höhepunkt des Jubiläums bildete Feſtakt in der Kölner Univerſität, zu dem ſich zahlreiche vorragende Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrm der Wirtſchaft und Wiſſenſchaft ſowie die führenden des Petrarca-Hauſes, der italieniſchen Kolonie und de eingefunden hatten.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

21. Fortſetzung

Sie hat nicht viel dazu geſagt. Welche Worte es waren, weiß ich nicht mehr. Sie löſten aber das verkrampfte und dumpfe Gefühl in mir und machten mich freier. Auf der Rückfahrt, es war zwiſchen Barcelona und Gibraltar, fanden wir uns, Deine Mutter und ich. Bei der Ankunft in Rotterdam waren wir uns klar darüber, daß wir zuſammenbleiben wollten, weil wir zuſammengehörten. Irgendein Geſchick, das hinter unſerm Leben ſtand, hatte uns zuſammengeworfen Himmelſtürmende Liebe konnte es nicht ſein. Aber die Wärme der Liebe, die Deine Mutter und ich aneinander empfanden, war feſter begründet und tiefer verwurzelt, als ſolche Gefühle es bei jungen, unbeſchwerten Menſchen ſein können.

Die erſten Tage der neuen Reiſe nach Batavia ließ unſere Pläne reifen. Deine Mutter beſaß die Papiere ihres Vaters und ihrer Brüder. Es handelte ſich um Geburts- und Taufurkunden, die Beſtätigung des beſtandenen mediziniſchen Staatsexamens von Doktor Jürgen Eckau, einen Polizeiausweis für den praktiſchen Arzt Eckau und dergleichen mehr. Zwar bin ich damals dreiundvierzig Jahre alt geweſen, während Doktor Eckau neunundvierzig gezählt hätte, wenn er noch am Leben geweſen wäre, aber das machte nicht viel aus, weil ich durch die vorhergehenden Jahre älter ausſah als ich in Wirklichkeit war.

Ich wollte meine neue Ehe nur dann eingehen, wenn ich endgültig alles hinter mir laſſen konnte, was bis dahin mein Leben ausgemacht hatte. Für meine Angehörigen ſollte ich unerreichbar werden. Etwaige Nachforſchungen durften nie zum Ziel führen. Warum ich die Löſung von meiner Familie ſo reſtlos betrieb, kann ich heute ſchwer erklären. Es war faſt wie eine Flucht vor mir ſelbſt. Die Scheidung, das Verlaſſen Deutſchlands, die Trennung von meinen Söhnen, das alles wollte mir noch nicht genügen.

Unſer Plan ging dahin, daß ich die Papiere des Arztes Doktor Eckau an mich nehmen und als dieſer weiterleben ſollte. Unſere Annahme, daß durch die langdauernden Wirren im Baltikum niemals genau zu ermitteln war, ob und auf welche Art Doktor Eckau umgekommen war, erwies ſich ſpäter als richtig. Die dortigen Behörden, von denen wir einen Paß erbaten, glaubten ohne weiteres, daß es dem vermißten Arzt gelungen ſei, ſich ins Ausland zu flüchten.

Sobald wir nach Rotterdam zurückgekehrt waren, erbat ich von der Reederei meine ſofortige Entlaſſung. Ich reiſte mit Deiner Mutter nach Riga und legte dort meine Papiere vor, die ich auch unterwegs als Ausweiſe benutzt hatte. Ich gab an, geflüchtet und jetzt nach der halben Konſolidierung der Verhältniſſe zurückgekehrt zu ſein, um meine Papiere in Ordnung zu bringen und dann wieder ins Ausland zu gehen.

In Riga herrſchte damals noch alles andere als eine feſte Ordnung. Mir wurde anſtandslos geglaubt. Ich erhielt einen Paß. Für Deine Mutter erlangten wir zuerſt durch ein Pfarramt und eine Bürgermeiſterei, ſpäter auf Grund dieſer Unterlagen bei den Polizeibehörden ebenfalls einen Paß, der auf den Namen einer ihrer Verwandten lautete. Sobald wir uns auf dieſe Art geſichert fühlten, reiſten wir mit einem Dampfer nach Kopenhagen und einige Tage ſpäter nach London. Dort haben wir uns trauen laſſen. Dann ſetzten wir den lange und genau vorbereiteten Plan in die Tat um, in den holländiſchen Kolonien eine neue Exiſtenz zu ſuchen.

Vieles davon weißt Du aus unſeren Erzählungen. Etwas Kapital beſaßen wir. Ich hatte Geld aus Deuſchland mitgenommen. Deine Mutter hatte einige wertvolle Schmuckſachen. Das genügte vollauf, um von vorne anzufangen. In Soerabaja wurdeſt Du geboren. Ich betätigte mich als Arzt und lernte nebenher den Betrieb einer Pflanzung kennen. Dann kauften wir uns in Komodo an. Aus kleinen Anfängen entwickelte ſich der Beſitz, den ich Dir hinterlaſſen kann.

Daß es mir gelungen iſt, innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten ein wohlhabender Mann zu werden, hat verſchiedene Urſachen. Glück, gute Ernten, günſtige Konjunkturen auf dem Weltmarkt ſpielten eine große Rolle. Aber Deine Mutter iſt der beſte und letzte Grund dafür geweſen. Ich kann Dir nicht ſchildern, was ſie für mich bedeutet hat. Sie war das mütterlichſte und zarteſte Weſen, das ich je gekannt habe. Und daneben war ſie der Menſch, der mir immer und immer wieder die Kraft gab, durchzuhalten und weiterzukämpfen, bis ich dahin gekommen bin, wo ich heute ſtehe.

Welche Entſchlüſſe Du nach meinem Tode treffen wirſt, überlaſſe ich Dir. Auf Komodo zu bleiben, empfehle ich nicht. Du wirſt Geld genug haben, um unabhängig leben zu können. Wahrſcheinlich wird Dein Weg ſchnell nach Europa, vor allem nach Deutſchland, gehen. Vielleicht willſt Du Deine Brüder ſehen und kennenlernen. Sie heißen Kurt und Richard Ehrhardt. Ihre Wohnung wird leicht zu ermitteln ſein, wenn Du davon ausgehſt, daß ſie 1919 beſtimmt noch in Berlin weilten.

Ich hoffe, daß ſie tüchtige Männer geworden ſind und von ihrem Vater nicht böſe denken. Ob aber ihre Mutter nach allem Geſchehenen ſo viel Mut aufbringt, ihnen die volle Wahrheit zu ſagen, bezweifle ich ſehr. Findeſt Du den Weg zu ihnen, zieht Dich Dein Herz zu den einzigen vandten, die Du nach meinem Tode noch haſt, und er Du dabei, daß ſie ihren Vater vielleicht in anderem ſehen als Du es für richtig hältſt, dann erfüllſt Du ei Wunſch von mir, wenn Du ihnen ſchilderſt, wer und ich war.

Mein letzter Wunſch für Dich iſt, daß es Dir in Leben beſſer gehen möge als mir. Und mein letzter ſüchtiger Wunſch iſt, daß ich vor meinen Kindern ſo ger fertigt ſein möge, wie es möglich iſt, nachdem ich ſchuldi wenn auch entſchuldbar, gehandelt habe."

Katja legte den Brief aus der Hand. Ihr Geſicht ſtarr wie eine Maske, während ſie innerlich von Schlu aufgewühlt und von Mitempfinden zerriſſen war. Wie mochte Vater gelitten haben? Er ſprach von ſeiner Sch Er hatte ſie mehr als reichlich gebüßt. Sie ſelbſt ſprach frei und wäre bereit geweſen, vor aller Öffentlichkeit für in die Schranken zu treten. Was wußten Kurt und Rich von ihm? Was hatte ihnen Frau Eliſabeth Ehrhardt zählt? Hatte ſie ein häßliches Bild von dem verſcholle Vater entſtehen laſſen oder war ſie großzügig genug weſen, offen zu ſein? Und wie beurteilte dieſe Frau nach mehr als zwanzig Jahren ihre Haltung?

Das waren alles Fragen, auf die das Mädchen Antwort haben wollte. Völlig wahrheitsgetreu würde Beantwortung aber nur ausfallen, wenn man ihr nicht Schweſter und Tochter des Toten antwortete, ſondern ſachlich Auskunft gab. Allerdings wußte ſie bis zur St noch keinen Weg, wie ſie eine Antwort herbeiführen ſo

Als die Gäſte zum Abendbrot gerufen wurden, h ſich Katja wieder völlig gefaßt. Sie kam gelaſſen und lächelnd in den Speiſeſaal. Thekla von Triſchen brummend mit ihr, daß ſie den ganzen Nachmittag unauffindbar geweſen ſei. Detlef ſchnitt ein betrübtes ſicht, und Richard ſtrahlte ſie an.

Später bummelten ſie zum See hinunter. Herr Pete hatte zwiſchen einigen Bäumen Drähte geſpannt und L pions darangehängt, ſo daß ſich ein ſtimmungsvolles ergab. Für die Patienten, denen Alkoholgenuß geſta war, wurde eine rieſige Bowle herbeigebracht. Im H umdrehen war eine fröhliche Stimmung entſtanden. Triſchens, die Ehrhardts, Katja und die Kilbs hielten zuſammen, wobei allerdings weder der Arzt noch Mutter verſäumten, regelmäßig auch die anderen T aufzuſuchen und dort verbindliche Worte zu ſprechen.

Richard kam auf den Einfall, einen Tanz im Freien arrangieren. Er ſchaffte ein Grammophon herbei, und nuten ſpäter drehte ſich alles, was jung war, und älteren Gäſte, die ſich noch jung fühlten.

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. November

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
was ſich, umwerbend, ihr geſellt;
das Haus, die Heimat, die Beſchränkung,
die ſind das Glück und ſind die Welt.
Theodor Fontane

Jubiläen und Gedenktage

24. November.

Der Schriftſteller und Märchenſammler Ludwig Bechſtein geb. — 1915: Der Maler Gabriel v. Max geſt.

25. November.

Der Phyſiker Robert v. Mayer geb. — 1844: Der Ingenieur Karl Benz geb. — 1887: Rechts- und Altertumsforſcher Johann Jakob Bachofen geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
ovember: S.-A. 8.36, S.-U. 16.57; M.-A. 13.13, M.-U. 23.15
ovember: S.-A. 8.38, S.-U. 16.56; M.-A. 13.43, M.-U. —

Zum **Obergefreiten befördert** wurde Willi Holdorf nhaft Roſenſtraße.

Vom Standesamt. Geboren wurde eine Tochter rbel dem Obergefreiten Bauſchloſſer Max Lukas, ückerweg 9. — Getraut wurden der Poſtbote Rud. Schmidt und die Hausgehilfin Elfriede Käthe hlen, beide Großenaſper Weg 19; Bürgermeiſter Reimer Heinrich Jenſen, Maienbeeck 13, und die Wirtſchafterin Emma Sophie Runge, daſelbſt. — Geſtorben ſind Frau Richter, Landweg 12, 84 Jahre alt; Charlotte Jörs, Segeberger Straße 28, 70 Jahre alt; Martha Dethleffſen, Altonaer Straße 23, 82 Jahre alt.

Tannen für Weihnachten. Bad Bramſtedt gehört unſerer Heimatprovinz zu den Orten, von denen jährlich die meiſten Waggons mit Weihnachtsbäumen die Großſtädte abrollen. Auch in dieſen Wochen man täglich wieder Wagen auf Wagen aus un- tannenreichen Umgebung zum Bahnhof fahren. Bahn wird auch dieſe Transporte mit zu bewäl- wiſſen und im dritten Kriegswinter wird ebenſo früher in den deutſchen Familien am Weihnachts der Lichterbaum erſtrahlen.

Morgenveranſtaltung der Hitler-Jugend. Am igen Sonntagmorgen ſpielte die „Niederdeutſche Bühne Neumünſter" vor der Hitler-Jugend die plattdeutſche Komödie „De Kuckucksroop". Das beliebte Bühnenwerk wurde bekanntlich ſchon vor ca. einem Jahr einem Theaterabend der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" mit Erfolg aufgeführt.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr die Fußballjugend der Turnerſchaft zum erſten tſpiel gegen die Jugend der Kaltenkirchener Turnerſchaft an. Gleich nach Spielbeginn gingen die Bramſtedter mit 1:0 Toren in Führung und geſtalteten bis Schluß das Spiel leicht überlegen. Bis zur Halb- ſtand das Spiel bereits 6:0 und zum Schluß die Bramſtedter das erſte Punktſpiel mit 9:0 gewonnen. Zu Beginn der zweiten Spielhälfte der Gegner beſſer und bedrängte zeitweiſe das Hieſigen. Der gegneriſche Sturm zeigte jedoch die genügende Durchſchlagskraft, um zu Erfolgen kommen. Einige Tore hatten die Kaltenkirchener ient. Die Hieſigen ſpielten mit: Warnemünde, ann, Steffens, Spahr, Matthes, Altſchuh 2, Sor- en, Andreeſen, Pohlmann, Lehmann, Altſchuh 1.

Die Bedeutung der Viehzählung für den Hof. Alljährlich wird auch zu Anfang des kommenden mber eine allgemeine Viehzählung durchgeführt werden. Es iſt von entſcheidender Wichtigkeit für Diſpoſitionen und liegt zugleich wegen der verbundenen Futtermittelpolitik im eigenen Intereſſe des Erzeugers, bei der allgemeinen Viehzählung von ihm verlangten Angaben genau zu machen. dabei auch wichtig, neben der genauen Angabe Zahl des gehaltenen Viehs die Altersklaſſen rhalb der einzelnen Vieharten ſorgfältig aufzu- n. Es kommt hierbei nicht auf den Tag an, wohl insbeſondere bei den Schweinen auf 14 Tage drei Wochen. Durch Angaben von zu viel oder wenig Vieh können erhebliche örtliche Verſorgungs- ngen bei Futtermitteln auftreten, die bei genauer Beſtandsangabe nicht aufzutreten brauchten oder größere Schwierigkeit auszuſchalten wären.

Anfang Dezember wieder Bullenverſteigerung. Verband „Rotbunte Schleswig-Holſteiner" e. V. ſtaltet am 3. und 4. Dezember in Neumünſter 221. Bullenverſteigerung. 300 Jungbullen ſind meldet. Ferner ſollen zehn weibliche Zuchttiere igert werden.

Gutachter für Faſerpflanzen beſtellt. Auf ſchlag der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein der Beauftragte des Reichsnährſtandes für inländiſche Wolle und Faſerpflanzen den Landwirt Hermann ller, Roggenherſt bei Lübeck, zum Gutachter für Faſerpflanzen für die Genoſſenſchaftsflachsröſte G. m. b. H. Ahrensbök, Bez. Kiel, beſtellt. Aufgabe des Gutachters iſt es, in auftretenden Differenzfällen zu ſchlichten. Der Gutachter übt ſeine Tätigkeit ehrenamtlich

Was iſt Reiſegepäck? Ueber den Begriff Reiſegepäck beſtehen beim reiſenden Publikum viele Meinungsverſchiedenheiten. Nach den neueren Eiſenbahn-Perſonenbeförderungsvorſchriften kann der Reiſende als Reiſegepäck nur Gegenſtände aufgeben, die für ſeinen Gebrauch beſtimmt und in Reiſekoffern, Reiſekörben, Reiſetaſchen, Reiſeſäcken, Ruckſäcken, Hutſchachteln, lichen Kiſten oder dergleichen verpackt ſind. In lichen Kiſten oder auf ähnliche Weiſe verpacktes wird nur bis zum Einzelgewicht von 50 Kilogramm angenommen. Ueber die Annahme derartiger e von mehr als 50 Kilogramm entſcheidet der Dienſtſtellenvorſteher oder der von ihm beſtimmte Beamte.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 29. November: 17.15—8.45 Uhr.

General von Brieſen gefallen

Im Kampf gegen den Bolſchewismus fand General der Infanterie Kurt von Brieſen, Kommandierender General eines Armeekorps, am Donez den Heldentod. Ein reiches und tapferes Soldatenleben fand damit ſeine Erfüllung, ein hervorragend bewährter Soldat iſt nicht mehr.

General der Infanterie von Brieſen wurde als Sohn des ſpäteren Generals von Brieſen am 3. Mai 1886 in Anklam in Pommern geboren. In den vier Jahren des Weltkrieges, in dem ſein Vater als General vor dem Feinde fiel, hat er ſich hervorragend bewährt: er hat an der Schlacht bei Namur und dem Uebergang über die Aisne im Rahmen der Kämpfe bei Reims ſowie an den Kämpfen vor Ypern, an der Somme und in der Champagne teilgenommen. Für ſeine Verdienſte wurde er mit dem Eiſernen Kreuz I. und II. Klaſſe und dem Hohenzollernſchen Hausorden ausgezeichnet. In den Wirren der Nachkriegszeit führte er zunächſt das Freiwilligenbataillon 52, dann fand er ab April 1919 wieder Verwendung als Generalſtabsoffizier beim Generalkommando des II. Armeekorps. Nach ſeiner Ernennung zum Generalmajor 1937 übernahm er die 30. Inf.-Div. in Lübeck, wo er am 1. Auguſt 1939 zum Generalleutnant befördert wurde.

Mit dieſer Diviſion zog er in den Polenfeldzug und hatte an der großen Schlacht an der Bzura ruhmvollen Anteil. Trotz ſeiner Verwundung kehrte er noch während der Kämpfe nach Anlegung des erſten Verbandes wieder zu ſeiner Diviſion zurück und war durch ſeinen perſönlichen Einſatz ſeinen Soldaten ein leuchtendes Vorbild. Für ſeine perſönliche Tapferkeit wurde er im Oktober 1939 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Im Auguſt 1940 zum General der Infanterie befördert, führte er als Kommandierender General eines Armeekorps nach kurzem Einſatz im Balkanfeldzuge im Verbande der Armee des Generaloberſten Freiherrn von Weichs im Feldzug gegen die Bolſchewiſten ſein Korps zu neuen Siegen. An den Kämpfen im Brückenkopf Krementſchug ſowie an den Erfolgen bei Poltawa hat das Korps ruhmreichen Anteil. Selbſt immer in vorderſter Linie, fand dieſer tapfere Offizier und kühne Führer am Donez den Heldentod.

Behördliche Erlaſſe

Steuerliche Behandlung der Weihnachts- und Neujahrszuwendungen. Weihnachtszuwendungen und Neujahrszuwendungen können auf Verlangen des Arbeitnehmers in beſtimmter Höhe auf Eiſernes Sparkonto eingezahlt werden. Beträge die eiſern geſpart werden, ſind frei von Reichsſteuern und frei von Beiträgen zur Sozialverſicherung. Soweit Weihnachtszuwendungen und Neujahrszuwendungen nicht auf ein Eiſernes Sparkonto eingezahlt werden, unterliegen ſie bei allen Arbeitnehmern voll der Einkommenſteuer (Lohnſteuer) und dem Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer (Lohnſteuer). Der RdF.-Erlaß vom 24. November 1940 S. 2174 — 144 III (Reichsſteuerblatt 1940 S. 969), betreffend ſteuerliche Behandlung der Weihnachtsgeſchenke 1940, galt nur für das Jahr 1940. Es kommt ab 1941 eine Befreiung von Reichsſteuern nur in Betracht, ſoweit die Zuwendungen auf Eiſernes Sparkonto eingezahlt werden.

Abgabe der Eiſernen Sparerklärung für Wochenlohnempfänger. Wochenlohnempfänger, deren Arbeitslohn nachträglich gezahlt wird, können erſtmals für die Lohnwoche eiſern ſparen die nach dem 29. November 1941 endet.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Krſ. Gefr. Möller wurde zum Maat befördert.

Kellinghuſen. In der Holzbearbeitungsfabrik Singelmann & Co. ereignete ſich ein bedauerlicher Unfall. Frau Necker verletzte ſich in einer Maſchine den rechten Unterarm ſo ſchwer, daß eine Ueberführung ins Krankenhaus Itzehoe nötig war. Hier mußte ihr leider der Unterarm amputiert werden.

Büdelsdorf. Als der 13jährige Hans S. mit einem geladenen Luftgewehr hantierte und den linken Daumen auf die Laufmündung hielt, kam ſeine jüngere Schweſter und drückte den Hahn ab. Der Schuß ging los, und die Kugel drang dem Jungen in den Daumen.

Meldorf. Entſchloſſene Rettungstat verhinderte ein folgenſchweres Unglück. Von dem mit Kohl vollbeladenen Wagen eines Bauern bei Meldorf, auf dem zwei 11 bis 12 Jahre alte Knaben ſaßen, löſte ſich das vordere Verſchlußbrett, die Kohlköpfe rollten den Pferden um die Beine und beunruhigten ſie ſo, daß ſie mit dem Geſpann durchgingen. Die beiden Knaben fielen herab und zwiſchen die Pferde. Im Lütjenmarſchweg raſte das Geſpann auf den Bürgerſteig und auf eine Gruppe ſpielender Kinder zu. Ehe es zu einem furchbaren Unglück kommen konnte, ſprang ein beherzter Mann hinzu, griff den aufgeregten Pferden in die Zügel und beruhigte ſie. Unter dem Wagen kamen dann auch die beiden Knaben hervor mit blutverklebten Geſichtern, aber offenſichtlich ohne ernſtliche Verletzungen.

Heide. Entſchloſſener Kraftfahrer. Vor einer Schloſſerwerkſtatt in der Meldorfer Straße war ein in Ausbeſſerung befindlicher Perſonenkraftwagen während der Arbeit in Brand geraten. Da es nicht gelang, das Feuer ſofort zu löſchen und der Wagen außerdem die benachbarten Häuſer und eine Tankſtelle gefährdete, ſetzte ſich der Fahrer ſchnell entſchloſſen in den brennenden Wagen und fuhr ihn in eine nahe Weidekoppel, wo er ohne weitere Gefahr ausbrannte, ſoweit es nicht gelang, das Feuer mit Sand zu erſticken.

Neuſtadt in Holſt. In falſchen Verdacht geraten. In der Dunkelheit rannte ein junger Mann gegen den Aushangkaſten eines Geſchäftes und zertrümmerte dabei die Scheiben. Um zu vermeiden, daß die ausgeſtellten Waren in der Nacht geſtohlen würden, nahm er ſie aus der Auslage mit. Das wurde von Fußgängern geſehen und Anzeige wegen Diebſtahls erſtattet. Jedoch klärte ſich die Angelegenheit dahin auf, daß der vermeintliche Dieb die Waren der Inhaberin des Geſchäfts bereits ausgehändigt hatte.

Kappeln. Der „Klapperſtorch" im Kraftwagen. Eine Autofahrt nach Eckernförde erfuhr durch eigenartige Umſtände eine vorzeitige Unterbrechung. Eine Frau, die ins Eckernförder Krankenhaus zur Entbindung gebracht werden ſollte, mußte den Fahrer ſchon auf der Hälfte des Weges, bei Waabs in Schwanſen, um Halt bitten. Wenige Augenblicke ſpäter war mit Hilfe der mitgefahrenen Hebamme ein neuer Erdenbürger auf der Welt.

Nah und Fern

Drei Räuber hingerichtet

Am Sonnabend ſind der 30 Jahre alte Franz Klime aus Tulln, der 32 Jahre alte Stefan Klima aus Leipe und der 31 Jahre alte Joſef Stark aus Znaim hingerichtet worden. Die wiederholt vorbeſtraften Gebrüder Klima hatten unterſtützt von Stark, in der Nacht zum 5. November 193 einen Raubüberfall in der Wohnung eines Kaufmanns in Tullnitz verübt und dieſen getötet.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 21. November 1941 iſt der am 27. November 1916 in Henryſin (Gen.-Gouv.) geborene Andrzej Woſzczyniki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig als Gewaltverbrecher wegen verſuchten Mordes zum Tode verurteilt hat. Woſzczyniki hat verſucht, ein junges Mädchen zu vergewaltigen. Als ſie ſich zur Wehr ſetzte, verletzte er ſie lebensgefährlich mit einem Raſiermeſſer.

Reges Konzertleben in einem Induſtriekreis. Der Induſtriekreis Aue im ſächſiſchen Erzgebirge, der über 60 000 DAF.-Mitglieder verfügt, führt neben vielen anderen „Kraft durch Freude"-Veranſtaltungen im Monat November allein 20 Konzerte durch. Das Städtiſche Orcheſter Aue wird unter Leitung von Stadtkapellmeiſter Hans Fiſcher nicht nur bekannte und berühmte Werke der Muſikliteratur bringen, ſondern auch namhafte Soliſten begleiten können. So wurden von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" für dieſe Konzerte u. a. verpflichtet der erſte Träger des Nationalen Muſikpreiſes für Violine, Siegfried Borries-Berlin, der Sänger Herbert Ernſt Groh und der Heldentenor vom Opernhaus Chemnitz, Hans Heß. Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" beweiſt mit dieſer Arbeit erneut, daß nicht nur in großen Städten, ſondern auch in kleinen Kreiſen eine kulturell wertvolle Feierabendgeſtaltung durchgeführt wird.

Die Braut aus der Schraubenkiſte. Daß auch eine Schraubenkiſte zur Heiratsvermittlerin werden kann, zeigt ein Vorfall, der jetzt in Eilenburg ſeinen Abſchluß mit dem feierlichen „Ja" vor dem Standesamt fand. Ein rheiniſches Mädchen hatte einer Schraubenkiſte, deren Beſtimmungsort durchaus nicht feſtſtand, ein Lebenszeichen beigelegt. Dieſes Brieflein fand ein noch lediger Eilenburger Tiſchler, der es beantwortete. Man ſchrieb hin und her und fand Gefallen aneinander, ſo daß man ſchließlich beſchloß, den Weg ins Leben gemeinſam weiterzugehen.

Tornado auf den Azoren. Ein Tornado hat die Inſelgruppe der Azoren heimgeſucht. Das Unwetter dauerte fünf Stunden an und richtete in einigen Gebieten ſchwere Beſchädigungen an. Mehrere am Strand gelegene Häuſer wurden durch die Flut fortgeriſſen.

Prof. Auguſt Bier 80 Jahre alt. Eine der hervorragendſten Perſönlichkeiten der mediziniſchen Welt, Geheimrat Prof. Dr. Auguſt Bier, vollendet am 24. November ſein 80. Lebensjahr. Auch der deutſche Sport gedenkt dieſes Tages, iſt Geheimrat Bier doch einer ſeiner ſtärkſten Förderer und beſten Freunde. Bier hat die Deutſche Hochſchule für Leibesübungen ins Leben gerufen, weshalb man nach ihm auch einen Platz im Olympiaſtadion benannte. Er ſchuf das Tuberkuloſeheim in Hohenlychen, das weiten Kreiſen als „Sportſanatorium" bekannt iſt.

Bettlerelend in Schanghai. Wieder hat eine Kältewelle in Schanghai eine große Zahl von Todesopfern gefordert. In den letzten Tagen wurden nicht weniger als 250 chineſiſche Bettler und andere Obdachloſe in ihren Schlupfwinkeln erfroren aufgefunden. Darunter befanden ſich mehr als 100 Kinder.

Daß in Iran nicht alles nach den Wünſchen der engliſchen Eindringlinge geht, verrät eine Meldung der „Times", die mitteilt, daß Sabotagefälle und Ueberfälle auf Eiſenbahnlinien und Transporte auf den Landſtraßen die engliſchen Militärbehörden zwingen, die Transportwege von Militär und Polizei bewachen zu laſſen.

Künder deutſchen Geiſtesſchaffens

Feierliche Wiedereröffnung der Reichsuniverſität Straßburg

Mit einem erhebenden Feſtakt wurde am Sonntagmittag in der Univerſitätsaula in Gegenwart zahlreicher Ehrengäſte die alte ruhmreiche hohe Schule deutſcher Forſchung, Lehr- und Wiſſenſchaftstätigkeit, die Reichsuniverſität Straßburg wieder eröffnet.

Hoher Sieg unſerer Boxſtaffel

Dänemark in München mit 14:2 geſchlagen.

Zu einem überwältigenden Erfolg geſtaltete die deutſche Nationalſtaffel unſerer Amateurboxer ihren zehnten Länderkampf gegen Dänemark. Die Begegnung am Wochenende im Münchener Zirkus Krone wurde von der deutſchen Mannſchaft mit 14:2 Punkten gewonnen, das iſt das höchſte Ergebnis in allen bisherigen Kämpfen, nach denen nun Deutſchland mit ſieben Siegen, zwei Unentſchieden und nur einer Niederlage überlegen führt.

Der Länderkampf begann mit einem entſcheidenden Sieg durch Heinz Götzke (Hamburg) im Fliegengewicht über den Dänen Alf Bertheſen. Einen weiteren, kaum erwarteten Erfolg reihte im Bantamgewicht der Jugendmeiſter Heinz Schims (Düſſeldorf) durch einen klaren Punktſieg über den eingefahrenen Kaj Frederikſen an. Weſentlich knapper war der Ausgang im Federgewichtskampf. Wohl hatte Ludwig Petri gegen Viggo Frederikſen alle körperlichen Vorteile auf ſeiner Seite, doch der Däne gab ſich nur knapp nach Punkten geſchlagen. Als im Leichtgewicht Herbert Nürnberg (Berlin) das gleiche Ergebnis gegen Sigfred Madſen herausgeholt hatte, war beim Stand von 8:0 Punkten der Kampf für uns nicht mehr zu verlieren. Den Endſieg ſtellte bereits Ferdinand Kaeſchke (Hamburg) im Weltergewicht gegen Erik Peterſen her. Den beſten Kampf des Abends lieferte im Mittelgewicht Rudolf Pepper (Dortmund). Axel Brems mußte in jeder Runde einmal zu Boden. Der zähe Däne überließ aber ſeinem großen Gegner nur einen, allerdings haushohen Punktſieg. Weitaus ſchwerer hatte es im Halbſchwergewicht Adolf Baumgarten (Hamburg) gegen Chriſten Chriſtianſen. Die Ehrenpunkte für die Gäſte holte im Schwergewichtskampf Carl Nielſen gegen Adolf Kleinholdermann (Berlin) heraus. Auf Grund ſeiner beſſeren Technik wurde er als Punktſieger verkündet.

Berlin bleibt im Reichsbundpokal. Nach dem torloſen Unentſchieden im erſten Treffen der zweiten Vorrunde um den Reichsbundpokal ſiegte Berlin-Brandenburg in Königsberg über Oſtpreußen im Wiederholungsſpiel knapp mit 5:4 Toren. Berlin iſt nun in der Zwiſchenrunde am 7. Dezember in Braunſchweig der Gegner von Niederſachſen. — Der Fußball-Städtekampf München—Sofia in der Hauptſtadt der Bewegung endete nach hartem Kampf unentſchieden 1:1.

Nordmarks Fußballer ſiegten über Südſchweden. In Hamburg ſtanden ſich in einem Freundſchaftskampf die Fußballmannſchaften der Nordmark und von Südſchweden gegenüber. Die Nordmarkauswahl ſiegte verdient auf Grund der beſſeren Geſamtleiſtung in der zweiten Halbzeit mit 3:2, nachdem die Südſchweden bis zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hatten. Im Vorſpiel trennten ſich die Gebietsfußballmannſchaften von Hamburg und Pommern 1:1.

Olympiaſieger Strauß gefallen. Olympiaſieger Hugo Strauß (Mannheim) ſtarb im Oſten den Heldentod. Hugo Strauß gewann bei der Olympiſchen Ruderregatta 1936 in Berlin zuſammen mit Willi Eichhorn die Goldmedaille im Zweier ohne Steuermann.

Wie Roſtow fiel

Ueber die Einnahme des bedeutenden Verkehrsknotenpunktes und Handelsplatzes Roſtow werden nunmehr folgende Einzelheiten bekannt:

In kühn geführten Angriffen ſtießen Schnelle Truppen und Verbände der Waffen-ᛋᛋ von Norden und Nordweſten auf Roſtow vor. Die Sowjets verſuchten, durch zahlreiche Panzer, Artillerie und den Einſatz von Fliegern die unaufhaltſam vordringenden deutſchen Truppen aufzuhalten. Dieſe brachen jedoch den verzweifelten Widerſtand der Sowjets in harten Kämpfen und erreichten am 20. 11. nach Durchbruch des durch mehrere Feldſtellungen und durch Minen befeſtigten Geländes die nördlichen und nordweſtlichen Ausläufer der Stadt. Auch hier verteidigten ſich die Bolſchewiſten noch zäh. Die deutſchen Angriffsſpitzen ſtießen am Stadtrand und beim Eindringen in die Stadtteile auf ſtarke bolſchewiſtiſche Artillerie, Panzerabwehr und Panzerkampfwagen.

Durch den Einſatz von Flugzeugen, die andauernd Tiefangriffe ausführten, verſuchten die Bolſchewiſten, ihre Widerſtand leiſtenden Panzer zu unterſtützen. Der Kampfgeiſt der deutſchen Truppen brach jedoch auch dieſen Widerſtand. Bis zum Abend des 20. 11. kämpften ſich die deutſchen Verbände bis an die im Südoſten und Oſten gelegenen Vorſtädte von Roſtow durch und drangen nach Nachitſchewan Ajax—Akſaiſkoe und bis an den Don vor. Es folgten heftige Straßenkämpfe.

Im Laufe der Nacht und am Vormittag des 21. 11. war Roſtow feſt in deutſcher Hand. Die Bolſchewiſten flohen in heilloſer Verwirrung über den zum Teil zugefrorenen Don nach Süden. Dabei machten die ſiegreichen deutſchen Truppen zahlreiche Gefangene und große Beute, die noch nicht zu überſehen iſt. Mehrere ſowjetiſche Flugzeuge, die nicht mehr zum Start gelangen konnten, wurden am Boden zerſtört.

Dieſe Aktionen des **Heeres** wurden von der deutſchen Luftwaffe weiteſtgehend unterſtützt. Die unter dem deutſchen Druck zurückweichenden Bolſchewiſten lagen mit Fahrzeugen und ihrem Troß unter dem Bombenhagel der deutſchen Kampfflugzeuge. Unermüdlich bombardierten die deutſchen Geſchwader und Staffeln Kraftfahrzeugkolonnen und ſowjetiſche Kavallerieabteilungen. Bereits bei dieſen Angriffen erlitten die Sowjets bedeutende Verluſte. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden ebenfalls vernichtet oder beſchädigt. Artillerieſtellungen wurden durch Bombenvolltreffer zum Schweigen gebracht, bolſchewiſtiſche Flakbatterien an einer wichtigen Stelle außer Gefecht geſetzt und mindeſtens 60 Laſtkraftwagen zerſtört. Auf einem in der gleichen Gegend liegenden Flugplatz der Sowjets vernichteten die deutſchen Bomben vier Maſchinen am Boden.

Entſcheidende Schwächung Moskaus

Zwei Drittel der ſowjetiſchen Eiſenbahnen in deutſcher Hand

Die deutſche Wehrmacht hat während der fünf Monate des Oſtfeldzuges 1,7 Mill. Quadratkilometer der Sowjetunion beſetzt. Sie hat damit nicht nur 75 Mill. von den 190 Mill. Bewohnern der Sowjetunion unter ihre Führung geſtellt, ſie hat damit nicht nur 75 Prozent der ſowjetiſchen Induſtrie in ihre Hand gebracht, ſondern ſie hat darüber hinaus auch zwei Drittel der ſowjetiſchen Eiſenbahnen in Beſitz genommen.

Das ſowjetiſche Eiſenbahnnetz hat insgeſamt eine Streckenlänge von rund 94 000 Kilometer. Davon ſind rund 50 000 Kilometer in deutſchem Beſitz. Dieſe 50 000 Kilometer ſchließen die wertvollſten und zu jeder Zeit betriebsfähigen Eiſenbahnſtrecken in ſich ein. Die den Sowjets noch verbliebenen 44 000 Kilometer Eiſenbahnſtrecken ſind bei dieſer Rechnung für die Sowjets noch günſtig berechnet, denn es ſind hier noch Strecken als in vollem Betrieb angenommen, die bereits wie die Strecke Roſtow—Woroneſch—Moskau oder wie die Eiſenbahnnetze um Moskau und Leningrad mit rund 3500 Kilometer unter dem ſtändigen Bombenhagel der deutſchen Luftwaffe liegen. Ferner mißt die Strecke Moskau—Wladiwoſtok, alſo die Transſibiriſche Bahn, allein 9336 Kilometer. Dieſe ſibiriſche Bahn unterliegt für ihren Transport beſonderen Bedingungen. Auch die Uralſtrecken kann man nicht mit den Eiſenbahnſtrecken in dem von der deutſchen Wehrmacht in Beſitz genommenen Teil der Sowjetunion vergleichen. Die Sowjets behalten alſo in Wahrheit höchſtens noch 30 000 Kilometer Eiſenbahnſtrecke, die faſt ſämtlich eingleiſig ſind, zur Verfügung.

Bedenkt man, daß die Sowjets im europäiſchen Landesteil 1,13 Kilometer Eiſenbahnſtrecke je Quadratkilometer (0,08 Kilometer Eiſenbahnſtrecke je Quadratkilometer aſiatiſcher Teil) bei Mitberechnung des mit Eiſenbahnen dichter beſetzten Gebietes, das in der Hand der deutſchen Wehrmacht iſt, beſitzen und daß in Deutſchland jeder Quadratkilometer 12,5 Kilometer Eiſenbahnſtrecke, alſo das Zwölffache gegenüber dem europäiſchen Teil der Sowjetunion, beſitzt, und bedenkt man weiterhin, daß die ſowjetiſchen Straßen ſich in einem für weſteuropäiſche Begriffe unmöglichen Zuſtand befinden, dann bekommt man eine Vorſtellung, in welchem Umfange das ſowjetiſche Transportweſen während der fünf Monate des Oſtfeldzuges zerſtört bzw. zerrüttet worden iſt. Die Folgen dieſer Tatſache bedeuten ebenfalls eine entſcheidende Schwächung der ſowjetiſchen Wehr- und Rüſtungskraft.

Neue Ritterkreuzträger

Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe

DNB. **Berlin**, 22. November. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall v. Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Infanterie Vierow, Kommandierenden General eines Armeekorps, Oberſt Hahm, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſtleutnant Tromm, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant Mach, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitän zur See Weniger, Kapitänleutnant Mützelburg und Kapitänleutnant Mengerſen.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Wittmer, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Karbe, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Verkrampfte Agitation

Faſt könnte man mit „Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt" die von Stunde zu Stunde wechſelnde Stimmung in London kennzeichnen. Die britiſche Agitationsmaſchine wurde krampfhaft auf Hochtouren geſetzt, als in Nordafrika mit großſprecheriſchen Worten die britiſche Offenſive angekündigt wurde. Einen bitteren Tropfen in die weinſelige Stimmung waren jedoch bald darauf die deutſchen Erfolgsmeldungen aus dem Oſten, wo Roſtow den Bolſchewiſten entriſſen wurde, jene bedeutſame Handels- und Hafenſtadt am Don, von der ein amerikaniſches Blatt bereits am 24. 10. ſchrieb: „Sollte es den Deutſchen gelingen, über Roſtow in das Donezgebiet vorzudringen, dann wäre damit Moskau vom Kaukaſus abgeſchnitten". Nach Londoner Berichten aus Moskau wird ſogar ſchon bei Nowotſcherkaſſk, nordöſtlich von Roſtow, ohne Erfolg für die Bolſchewiſten gekämpft. Aber auch die anderen Meldungen von der Oſtfront haben in England neue Befürchtungen hervorgerufen, da auch an anderen entſcheidenden Abſchnitten der Oſtfront die deutſchen Truppen zu einer neuen Offenſive angetreten ſind. So haben ſich die Engländer ſagen laſſen müſſen, „daß Moskau die größte Gefahr von Tula her droht, wo deutſche Tanks die bolſchewiſtiſchen Linien durchbrochen hätten". Unglückliche Kämpfe führten auch die Bolſchewiſten bei Kalinin, wie es der „Exchange Telegraph" den engliſchen Leſern vorſetzen muß. Es ſteht alſo gar nicht gut für die Bolſchewiſten und es wird ein ſehr ſchwacher Troſt für ſie ſein, wenn die britiſchen Plutokraten plötzlich behaupten, England habe nunmehr in Afrika die „zweite Front", die Stalin ſo dringend forderte, geſchaffen. Es gibt da engliſche und amerikaniſche Urteile, die klar erkannt haben, daß die Angriffe britiſcher Panzerdiviſionen in Nordafrika in Wirklichkeit keine Entlaſtung für die Sowjets zu bringen vermögen, daß es alſo nicht viel mehr als Gefaſel iſt, wenn auf Geheiß Churchills in der engliſchen Preſſe dieſe ſogenannte „zweite Front" ſo forciert betont wird.

Alle engliſchen Hoffnungen klammern ſich ſelbſtverſtändlich an die an der libyſch-ägyptiſchen Front entbrannten Kämpfe. Wie es die britiſchen Agitatoren ſtets gemacht haben, ſo ſenden ſie bereits jetzt bombaſtiſche Erklärungen in die Welt hinaus, ohne daß ſie auch nur das Fünkchen eines Beweiſes hätten, daß eine Entſcheidung ſich ſchon angebahnt hätte. Im Gegenteil, verſchiedene britiſche Berichte ſind recht verworren und um ſo aufſchlußreicher. Es iſt bezeichnend, wenn der amtliche engliſche Bericht meldete: „Es war bisher nicht möglich, die Panzerverluſte auf beiden Seiten feſtzuſtellen, es iſt jedoch erkannt, daß die feindlichen Verluſte größer waren als die unſrigen".

Wir kennen dieſe britiſche militäriſche Berichterſtattung aus dem Norwegenfeldzug, aus den Kämpfen um Dünkirchen und aus dem Feldzug in Griechenland und auf Kreta. Regelmäßig hatten die Deutſchen die blutigſten Verluſte, die britiſchen Waffen durchſchnitten die deutſchen Panzer wie das Meſſer den Käſe und immer ſiegten die Briten, natürlich nur in der blühenden Phantaſie der Londoner Lügenagitatoren. Tatſache iſt es auch dieſes Mal wieder, daß, nach den britiſchen Angaben ſelbſt, die britiſchen Verluſte bei den Kämpfen in der Cyrenaika ſehr groß ſein müſſen. Es iſt beſtimmt kein gutes Zeichen, wenn die Verbindung zwiſchen dem britiſchen Hauptquartier und ſeinen Panzern an der vorderſten Front ſo ſchlecht iſt, daß keine genauen Angaben über die Verluſte gemacht werden können. Oder will man in Kairo dieſe Verluſte nicht bekanntgeben, weil ſie hundertprozentig dem widerſprechen, was man ſelbſt vorausgeſagt hat? Das britiſche Anerkenntnis, daß der Feind ſehr zähe und gut kämpfe und daß auch die Italiener ſich außerordentlich gut ſchlügen, kennzeichnen ebenſo wie der amtliche britiſche Satz „Es gab große britiſche Tankverluſte", wie man die Schlacht im nordafrikaniſchen Wüſtenſand beurteilen darf. Trotz der künſtlich erzeugten Jubilöſtimmung in London ſcheinen alſo die gewiß ſchweren Kämpfe in Nordafrika nicht ſo zu verlaufen, wie man es den Engländern prophezeit hat, auch wenn man in übertriebenem Optimismus in London erklärt, daß „die Lage ſich überall zu unſeren Gunſten entwickele".

USA.-Kriegshetze für Juda

Die Intereſſen des Wallſtreet-Judentums ſind ausſchlaggebend

Wie ſehr die Intereſſen der Rooſevelt-Regierung des Wallſtreet-Judentums ſind, geht aus einem aus der Feder des USA.-Vizeaußenminiſters Welles ſtammenden Artikel der Zeitſchrift „Foreign Trade" hervor, in dem Welles erklärt, die Vereinigten Staaten ſeien heute ſtärker bedroht als im Jahre 1917.

Wenn man berückſichtigt, daß der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg in der Hauptſache dem Wunſche entſprang, die von den USA. in England inveſtierten gewaltigen Summen zu retten, und wenn man ferner bedenkt, daß durch die nordamerikaniſchen auf Grund des Leih- und Pachtvertrages gelieferten Rüſtungsmaterialien und Lebensmittelſendungen heute England wieder der größte Schuldner der USA. iſt, weiß man, wohin der Haſe läuft.

Sumner Welles an der Klagemauer

Der gleiche Sumner Welles hat vor der interamerikaniſchen jüdiſchen Konferenz in Baltimore eine Rede gehalten, in der er wie die Vorfahren ſeiner Zuhörer an der Klagemauer ein bewegtes Trauerlied anſtimmte. Jenſeits des Ozeans werde der Schatten über der Welt immer länger, jammerte er. Eins nach dem anderen werde das Licht der menſchlichen Freiheit, Toleranz und Güte ausgelöſcht und nur in England brenne dieſes Licht heller als je zuvor. Sumner Welles bediente ſich alſo talmudiſtiſcher Verdrehungskünſte, was bei einem Vertrauten Rooſevelts nicht weiter verwunderlich iſt. Was er als verlöſchendes Licht der Freiheit uſw. bezeichnete, iſt in Wahrheit die Ausſchaltung der jüdiſchen Verdummungspolitik.

Völlig aus der Luft gegriffen

Finniſche Miniſter dementieren Waffenſtillſtandsverhandlungen

Eindeutige Erklärungen der finniſchen Miniſter Witting und Tanner zu den neuen Gerüchten über einen bevorſtehenden finniſch-ſowjetiſchen Waffenſtillſtand hat ſich „Aftonbladet" in einer telephoniſchen Unterhaltung mit dieſen Staatsmännern am Sonnabend geben laſſen.

Beide Miniſter ſagten, ein ausdrückliches Dementi dieſer Gerüchte ſei nicht nötig. Außenminiſter Witting bemerkte, er habe ſchon oft genug geſagt, daß auf dieſer Welt vieles geſchrieben werde. Miniſter Tanner bezeichnete dieſe Gerüchte als völlig aus der Luft gegriffen.

350 Millionen ſchaffen für den Sie

Ausländiſche Kriegseinſatz-Arbeiter im Berliner Spo

Vertreter der ausländiſchen Männer und Frauen, di
freiwilligen Kriegs-Arbeitseinſatz in Deutſchland ſteben,
ſen ſich Seite an Seite mit ihren deutſchen Arbeitskamer
zu einer von der Deutſchen Arbeitsfront veranſtalteten
Kundgebung im Berliner Sportpalaſt, die unter dem
gedanken ſtand: „350 Millionen ſchaffen für den Sieg"

Oberbereichsleiter Mende, der Leiter des Amtes „A
einſatz der DAF.", wies in dem Leiſtungsbericht darauf
daß dieſe Ausländer, die freiwillig ins Reich gekommen
als Arbeiter genau dieſelbe Stellung des vergleichbaren
ſchen Arbeiters einnehmen. Dem Gaſtarbeiter werde von
der Deutſchen Arbeitsfront jeder Schutz und jede Hil
größtem Umfang gewährt. Alle europäiſchen Arbeiter,
ihre Pflicht an deutſchen Maſchinen zur Niederringung
europafeindlichen Kräfte tun, ſeien von jedem Deutſchen
Arbeitskameraden und Vorkämpfer für die Neu
nung des Kontinents gern geſehen.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley verſicherte den
ländiſchen Arbeitern, daß wir ſtolz darauf ſind, ihnen
neue Deutſchland mitten in ſeinem großartigen Aufbau
zu können. „Wir haben", ſo rief er unter begeiſtertem
fall aus, „den Kapitalismus bei uns gebrochen. Gegen
jüdiſchen Kapitalismus der Kriegshetzer ziehen nun
übrigen Nationen Europas zu Felde, um für ihre Ehre
Selbſtändigkeit und ihren berechtigten Anteil an den
der Welt zu kämpfen. Ein neues Europa findet ſich
men", ſo ſchloß Dr. Ley unter begeiſtertem Beifall,
Europa, das die gemeinſamen Wurzeln ſeiner jahrtau
alten Kultur wieder erkämpft."

Einfache Erklärung

Max und Emilie beſuchen eine Kunſtausſtellung
Max ſchaut in den Katalog, dann beſieht er ein
und brummt ärgerlich:
„Der Katalog ſtimmt natürlich wieder einmal
hier ſteht ‚Liegendes Mädchen auf dem Ruhebe
Mädchen ſteht aber."
Emilie beſchwichtigt: „Der Katalog wird ſchon
men, nur das Bild iſt verkehrt aufgehängt."

*

„Um's Himmels willen, Walter! Das Kind ha
ganze Flaſche Tinte ausgetrunken!"
„Stör mich jetzt nicht, Gerda! Schreib mit Bl
weiter!"
(Luſtige Blä

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Zeitungs-Austräg
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
**für einen Bezirk in der Stadt Bad Bram
geſucht.**
Verlag der „Bramſtedter Nachrichte

Meine
**Gaſtwirtſchaft
iſt bis auf weiteres
geſchloſſen.**
Heinr. Freeſe

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
„Bramſtedter Nachrichten"

**Buchen-
Räucherſpä**
halten vorrätig
Dehn & He

**Schlaflose Nä
zermürben**
und machen mißmutig. Schl
schlafen döst man den gan
und ist unbrauchbar. Ve
Sie doch auch einmal rote
Perlen, diese kleinen
haben schon manchem t
traumlosen Schlaf gebracht
sind sie vollkommen uns
und geruch- und gesch
Deshalb: Warum sich q
Ruhe-Perlen neh
Pak. -.50 u. 1.-
in Drogerien und Apoth
Hersteller
Hertel, Hamburg-Wands
Solbad-Drogerie
Johannes Peterfen, Mai

Dralle
Ein Haarwasser wie es sein soll!
Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden
und zugleich eine wundervolle Erfrischung:
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Autsch, mein Finger!
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.
T9

Harnsäu
im Übermaß, Gicht, Rhe
Magen-, Darmkatarrh,
Arterienverkalkung,
Brennen, Gallen- u. N
steine sind Zeichen schle
Magenpflege. Mit
**Sal digestivu
Natterman**
bereitet man sich ein
wasser, das übermäßige H
säure ausschwemmt, das
die Säfte reinigt u. den M
richtig pflegt. Die wohltu
Wirkung ist bald festge
Glas: 1.25 RM in Apoth. u.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 277 Dienstag, den 25. November 1941 63. Jahrg.

Staatsakt in der Reichskanzlei

Feierliche Teilnahme
er fremden Staatsmänner

Berlin, 25. November

Am **Dienstagmittag um 12 Uhr 30 findet in** **Neuen Reichskanzlei ein feierlicher Staatsakt** **t, an dem die in Berlin anweſenden fremden** **aatsmänner teilnehmen werden.**

ntibolſchewiſtiſche Weltfront

rlin die Stätte gewaltiger, geſchichtlicher Ereigniſſe

Anläßlich des Jahrestages des Abſchluſſes des Anti- interpaktes vom Jahre 1936 trafen am 24. und 25. Novem- zahlreiche führende Staatsmänner der im anti- ewiſtiſchen Kampf vereinten Mächte in Berlin ein, um Kampfeswillen gegen den Weltbolſche- mus Ausdruck zu verleihen. Es ſind beſonders eindrucks- e Feierlichkeiten vorgeſehen, die Ereigniſſe von weltpoli- er Bedeutung ſein werden. Der europäiſche Kontinent mentiert ſeine Geſchloſſenheit gegen die bolſchewiſtiſche peſt.

Das Treffen der Staatsmänner iſt als Demonſtration von her nicht gekannten Ausmaßen zu werten. Zum erſtenmal der modernen Geſchichte zeigt der europäiſche Kontinent e Geſchloſſenheit gegen den Bolſchewis- s. Zum erſtenmal finden ſich die Völker zu einer gemein- en Kundgebung zuſammen, die nicht gewillt ſind, der iſchen Plutokratie und ihren jüdiſchen Hintermän- n und dem bolſchewiſtiſchen Imperialismus das Feld zu laſſen. Die jungen Völker, die in ſich die unbändige enskraft und den Lebenswillen ſpüren und die ſich eine ere Zukunft ſchmieden wollen, eine Zukunft, in der Frieden d Arbeit, Freiheit und gutnachbarliche Zuſammenarbeit ſchen ſollen, haben ſich unter Führung des nationalſozia- iſchen Deutſchlands und ſeines Führers Adolf Hitler zu r geſchloſſenen Front gegen die Mächte des Zerfalls und Unfriedens zuſammengetan. Das iſt der Sinn der Zu- menkunft der Staatsmänner, die nicht nur zwei Welten gegeneinander abgrenzt, ſondern auch das Weltbild der igen Jahrhunderte beſtimmen wird.

Ankunft der Staatsmänner

Im Laufe des Montagvormittags trafen als erſte Staats- ner der Königlich Italieniſche Miniſter des Aeußern Graf azzo Ciano, der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident Außenminiſter von Bardoſſy und der kroatiſche iſter des Aeußern, Lorcovic auf dem Anhalter Bahn- in Berlin ein. Die Staatsmänner wurden von dem Reichs- iſter des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt. dem die Staatsmänner in Begleitung des Reichsaußen- iſters von Ribbentrop die Front der vor dem Bahnhof ellten Ehrenformation der Wehrmacht abgeſchritten en, wurden ſie in ihre Quartiere geleitet.

Am frühen Nachmittag traf zur Teilnahme an dem akt auch der bulgariſche Außenminiſter Popoff er Reichshauptſtadt ein. Zum Empfang des Gaſtes hatten auf dem Flughafen, von deſſen Hallendächern neben der ge des Reiches die weiß-grün-rote bulgariſche National- e wehte, zahlreiche Ehrengäſte eingefunden. Reichsaußen- iſter von Ribbentrop hieß Miniſter Popoff und die Herren er Begleitung willkommen. Miniſter Popoff ſchritt dann, dem ihm die zur Begrüßung erſchienenen Herren vorge- worden waren, die Front der Ehrenkompanie der Luft- e ab und begab ſich dann ins Hotel „Kaiſerhof".

Auf dem Anhalter Bahnhof traf im weiteren Verlauf des es der ſlowakiſche Miniſterpräſident Prof. Dr. Tuka Gegen 16.30 Uhr traf im Flugzeug aus Helſinki der fin- che Außenminiſter Witting auf dem Flughafen Tem- of ein, auf deſſen Empfangsgebäude inzwiſchen die atsflagge Finnlands, das blaue Kreuz auf weißem Grund, t worden war. Auch dem Außenminiſter des im Kampf n den Bolſchewismus mit uns verbündeten tapferen Finn- s wurde ein herzlicher offizieller Empfang durch Reichs- miniſter von Ribbentrop zuteil.

Der antibolſchewiſtiſche Block

ieſer Krieg iſt ein totaler. Er wird auf dem Schlacht- ausgekämpft und auf dem Felde der Politik. Während Waffen der deutſchen und verbündeten Truppen im Oſten Bolſchewismus zerſchlagen und damit Europa endgültig der bolſchewiſtiſchen Gefahr befreien, treffen ſich in der uptſtadt des Großdeutſchen Reiches zum Jahrestag des ſchluſſes des Antikominternpaktes von 1936 zahlreiche füh- e Staatsmänner der Mächte, die ſich im Kampf gegen die gefahr zuſammengetan haben. Dieſes Treffen der aatsmänner iſt gewiſſermaßen der Hintergrund zu Geſchehniſſen auf den Schlachtfeldern im Oſten.

Der heutige Krieg iſt nicht eine Zeiterſcheinung, ſondern iſt der Kampf einer Weltanſchauung, er wird das euro- che und das Weltbild neu geſtalten. In dieſem Kriege eine Idee um den Sieg gegen Gewalten von geſtern, auf überholten und morſchen Weltanſchauungen auf- verzweifelt ihre Exiſtenz verteidigen. Den jungen Völ- gehört die Zukunft. Was ſich aber unter dem Deckmantel ſogenannten Demokratie gegen dieſe jungen Völker, die Führung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands und aſchiſtiſchen Italiens den Aufbruch einer neuen Zeit ein- haben, verbirgt, iſt die Macht des Judentums und wirtſchaftlichen Ausbeutertums, wie ſie in der engliſchen utokratie und dem Dollarimperialismus uns egentreten. Da dieſe Mächte ihre Unfähigkeit, ſich der Welle einer neuen Zeit entgegenzuwerfen, erkannt haben, verbündeten ſie ſich mit dem Bolſchewismus, den ſie als Feſtlandsdegen in Europa einſetzten. Als Preis für dieſen Bund überließen ſie dieſem Bolſchewismus den europäiſchen Kontinent als Ausbeutungsfeld.

Der Kampf gegen den Bolſchewismus hat die Fronten geklärt. Er hat den Völkern dieſes Kontinents vor Augen geführt, welche Gefahr ihnen vom Oſten droht. Was kein Politiker je zuſtande gebracht hat, das hat der Freiheitskampf gegen den Bolſchewismus vermocht: er hat die Völker, die ihr Lebensrecht und ihren Lebenswillen verteidigen, zuſammengeſchweißt und hat ſie nebeneinandergeſtellt im Oſten, wo ſie mit den Waffen die Weltgefahr zertrümmern. Europa iſt erwacht, und es ſieht jetzt mit klaren Augen die Gefahr, die blutig im Oſten aufſtieg. Stalin, der die Parole der Weltrevolution ausgegeben hat, hat zwar durch den Zarenmord den Zarismus ausgetilgt, aber er hat in ſeiner Außenpolitik nur dort angeknüpft, wo dem letzten Zaren die Macht aus der Hand geriſſen wurde. Der Diktator Stalin fühlt ſich heute ebenſo als Zar wie ſeine gekrönten Vorgänger wie Peter I., den die Ruſſen den Großen nannten. Jenes Teſtament, das Napoleon I. aus dem Dunkel der Archive an das Licht gezogen hat und das als das Teſtament Peters des Großen ein Dokument für die Politik aller Zaren geweſen iſt, ſteht auch dem roten Zaren Stalin als Richtſchnur vor Augen. Dieſer Kreml-Diktator iſt von denſelben Gedanken beherrſcht wie alle jene Zaren, die ſich dem Teſtament Peters des Großen verpflichtet fühlten, das aus einer krankhaften Miſchung eines unterdrückten Minderwertigkeitskomplexes und des Größenwahnſinns entſtanden iſt. Es wäre leichtfertig, dieſes Teſtament Peters des Großen etwa als krankhafte Wahnidee abtun zu wollen, denn inhaltlich beherrſchte es nicht nur die Politik, ſondern auch Schrifttum und Dichtung der Ruſſen in der Folgezeit. Wenn Doſtojewſki das Wort prägte, daß am ruſſiſchen Weſen der faule Weſten Europas geneſen ſolle, dann iſt das das gleiche, als wenn Peter der Große im Vorwort zu ſeinem Teſtament erklärt, daß das ruſſiſche Volk zur künftigen Herrſchaft über ganz Europa als berufen anzuſehen ſei, weil die europäiſchen Nationen größtenteils „im Stadium der Greiſenhaftigkeit" ſtünden.

Derſelbe Ausdehnungsdrang, der alle Zaren trieb, immer neue Völker zu unterjochen und in ihr Rieſenreich aufzuſaugen, das zu beherrſchen und zu verwalten ſie gar nicht imſtande waren, derſelbe Rauſch leitete auch Stalin, als er im Norden und im Süden die kleinen Nachbarvölker überfiel und ſie dem bolſchewiſtiſchen Terror unterwarf. Peter der Große ſah im Geiſte das ruſſiſche Rieſenreich von der Oſtſee bis zum Stillen Ozean und vom Eismeer bis zu den Grenzen Indiens. Stalin hat aus der gleichen Wahnidee heraus im Norden die Baltenſtaaten überfallen, Finnland zu unterjochen verſucht und iſt im Süden über den Balkan zur Türkei vorgeſtoßen, um dann weiter den Weg nach Indien zu nehmen. Alle Revolten der Nachweltkriegszeit, die den europäiſchen Kontinent erſchütterten, waren Ausfluß der grenzenloſen Expanſionsidee des ruſſiſchen Imperialismus.

Deutſchland iſt der Rufer geweſen, der Europa aufgerüttelt hat aus einem gefährlichen Traum, und der ihm die bolſchewiſtiſche Weltgefahr vor Augen geführt hat. Deutſchland iſt zum Freiheitskampf gegen den Weltbolſchewismus angetreten, es hat die Führung aller jungen Völker übernommen, und es wird mit dem Schwerte den bolſchewiſtiſchen Imperialismus ebenſo ausrotten, wie die jüdiſche Plutokratie, die ihre letzten Hochburgen in London und Waſhington hat. Das iſt nur die weltgeſchichtliche Schlußfolgerung, die der Führer aus der Erkenntnis der letzten zweieinhalb Jahrhunderte zieht. Noch während die Waffen das entſcheidende Wort reden, bildet ſich hinter der kämpfenden Truppe der politiſche Block der antibolſchewiſtiſchen Welt. Als 1936 der Antikominternpakt zuſtande kam, da war das ein Fanal. Heute ſtehen wir mitten im Entſcheidungskampf gegen dieſe Gefahr, und heute ſtehen viele Völker an unſerer Seite, die den Ruf des Tages begriffen haben. Wenn jetzt die führenden Staatsmänner europäiſcher und außereuropäiſcher Länder ſich in Berlin treffen, dann hat dieſe Zuſammenkunft als eine Weltdemonſtration gegen den Bolſchewismus, ſeine Handlanger und Verbündeten zu gelten. Der Pakt, der vor fünf Jahren geſchloſſen wurde, hat heute ſeine Bewährungsprobe beſtanden, und es gäbe keinen beſſeren Augenblick, als den, da die Heere des roten Zaren ihrer endgültigen Vernichtung entgegengehen, um aus dieſem Pakt die eherne Front des Antibolſchewismus erſtehen zu laſſen.

Schwer verdaulicher Brocken

Die große Kampfkundgebung gegen den Weltbolſchewismus in Berlin, die ihren Ausdruck in dem feierlichen Staatsakt findet, bei dem zahlreiche führende Staatsmänner der in der antibolſchewiſtiſchen Front vereinten Staaten teilnehmen, bereitet Rooſevelt und ſeinen Kumpanen ſcheinbar höchſtes Unbehagen. Rooſevelts Preſſeſekretär Early wurde bereits daraufhin angeſprochen. Mangels ausreichender Informationen hat Early allerlei krauſes Zeug geſtammelt, um die läſtigen Frager abzuwimmeln. Er meinte — wohlgemerkt inoffiziell —, dieſe Zuſammenkunft in Berlin ſollte am beſten im voraus von allen abgetan werden, „die an die Demokratie glauben". Die Zuſammenkunft werde im übrigen „auf die Europaſtaaten begrenzt", wodurch naturgemäß die „Weſthemiſphäre ausgeſchloſſen" bleibe. Im übrigen ſei dieſe Kundgebung „durch die deutſchen Verluſte und die Abnahme der Reſerven begründet". Schließlich handele es ſich nur um „Marionettenſtaaten, die Deutſchland am Gängelbande halte".

Nun, Mr. Early iſt verdammt ſchlecht unterrichtet, zumindeſt aber ſtellt er ſich ſehr dumm. Sonſt ſollte er ſchon wiſſen, daß der Antikominternpakt nicht auf Europa beſchränkt iſt. Aber da aus ſeinem Munde ſein Meiſter Rooſevelt ſpricht, ſcheint man im Weißen Haus jetzt angeſichts der großen Front der Ordnung gegen den Weltbolſchewismus, ſeine Verbündeten und Handlanger den Kopf in den Sand ſtecken zu wollen. Trotzdem wird man dieſe Zuſammenkunft der führenden Staatsmänner nicht ſo leichter Hand abtun können, wie man es ſo gern möchte in Waſhington, denn die Staaten, deren führende Männer ſich in Berlin ein Stelldichein geben, ſind alles andere als Marionettenſtaaten. Es ſind die jungen Völker, denen die Zukunft gehört und an denen die alte morſche weſtliche Demokratie zugrunde gehen wird mitſamt Churchill und Rooſevelt. Die Vertreter der Marionettenſtaaten werden von den Broſamen geſpeiſt, die vom Tiſche der „Demokratien" fallen. Man täte beſſer im Weißen Haus, wenn man die Berliner Kundgebung, die von weltgeſchichtlicher Bedeutung iſt, nicht auf die leichte Schulter nähme. Sie wird einen Brocken für die Demokratien darſtellen, an dem ſie ſich verſchlucken werden.

Den Blick nach Oſten!

Die Einnahme von Roſtow iſt ein Schlag in das Geſicht der britiſchen Agitation, die in dieſen Tagen ſich in militäriſchen Betrachtungen und vorweggenommenen Triumphen über den engliſchen Angriff in Libyen geradezu überſchlägt. Churchill hat offenbar den Auftrag gegeben, um jeden Preis die Aufmerkſamkeit der Weltöffentlichkeit von der Oſtfront abzulenken. Er verbindet mit dem Reklamerummel um ſeine Libyen-Attacke die Abſicht, ſein ſtark geſunkenes Preſtige zu heben und den Sowjetverbündeten nachzuweiſen, daß er ihre Forderung nach einer zweiten Front zu erfüllen bereit iſt. Zwar wünſcht Stalin dieſe zweite Front auf dem europäiſchen Kontinent, aber Churchill wird verſuchen, ihm nachzuweiſen, daß eine zweite Front in Nordafrika viel wichtiger iſt. Doch das ſind Dinge, die dieſe beiden Kriegsbrandſtifter untereinander abzumachen haben. Unſere militäriſche Führung wird ſich weder durch Churchills Reklameoffenſive in Nordafrika beirren laſſen noch durch die verlogene Agitation des Feindes. Wir kennen unſer Ziel und werden bis zu ſeiner Erreichung keinen Schritt breit von dem eingeſchlagenen Wege abgehen.

Der Oſten iſt zur Zeit die entſcheidende Front und wird es bleiben, ſo wenig es auch Churchill und ſeinen Mitverſchworenen in den Kram paßt. Die Einnahme von Roſtow wird die Londoner Lügenſtrategen davon überzeugen, daß ſie Vogel-Strauß-Politik treiben, wenn ſie ſich den Ereigniſſen an der Oſtfront verſchließen zu können glauben. Die deutſchen Wehrmachtberichte der letzten Tage laſſen keinen Zweifel darüber, daß nach Beſſerung der Wetterlage die Operationen im Oſten wieder in vollem Umfange aufgenommen ſind und erfolgreich fortgeführt werden. Die paar Hausſtrategen, die ſich an der Themſe weiter mit dem Oſten beſchäftigen, verſuchen auch gar nicht mehr zu leugnen, daß eine ernſte Gefahr für die Geſamtlage der Sowjets beſteht, und daß ihre wachſende Beſorgnis um das für die Sowjetrüſtung lebenswichtige Donezbecken nicht unbegründet iſt, beweiſt ja wohl am beſten der OKW.-Bericht vom Sonnabend, der die Einnahme der Rüſtungszentrale und des Verkehrsknotenpunkts Roſtow meldet.

Roſtow, mit rund 500 000 Einwohnern die Hauptſtadt des Nordkaukaſusgebietes der Sowjetunion, iſt eine der wichtigſten ſüdruſſiſchen Städte, und die Einnahme dieſer Stadt durch die deutſchen Truppen bedeutet einen neuen ſchweren Schlag gegen die ſowjetiſche Rüſtungsinduſtrie. Roſtow liegt am rechten Ufer des Don etwa 50 Kilometer vor ſeiner Mündung ins Aſowſche Meer an der äußerſten Spitze der Bucht von Taganrog. Es beſitzt einen bedeutenden Binnenhafen, deſſen Umſchlag vor allem in Kohle, Getreide, Baumaterialien, Holz und landwirtſchaftlichen Produkten beſteht. Auch ein Schiffsdock für die Inſtandſetzung kleinerer Schiffe iſt vorhanden.

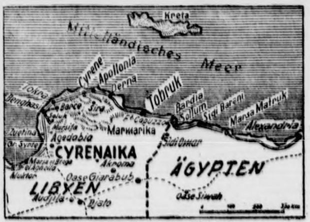
Schon im Frieden wurde hier neben landwirtſchaftlichen Maſchinen und Güterwagen verſchiedenartiges Kriegsgerät hergeſtellt, und ſeit dem Kriege iſt dieſes Werk ganz auf Rüſtungsproduktion umgeſtellt worden. Daneben beſteht noch eine andere große Fabrik für landwirtſchaftliche Maſchinen und außerdem ſind auch die Röhrengießereien, Eiſenbahnwerkſtätten, die Werke der chemiſchen und der Bauſtoffinduſtrie von Roſtow für das ganze Gebiet von größter Bedeutung.

Ebenſo ſchwerwiegend wie der wirtſchaftliche Verluſt für die Sowjets iſt der Verluſt dieſer Stadt als Verkehrsknotenpunkt. Von Roſtow aus führt die einzige bedeutende Eiſenbahnverbindung nach dem Kaukaſus. Es iſt die Eiſenbahn, die von Moskau über Woroneſch nach dem Nordkaukaſus und weiter nach Groſnyj und nach dem Kaſpiſchen Meer bis Baku verläuft. In Roſtow endet auch die große transkaukaſiſche Oelleitung, durch die das kaukaſiſche Oel nach dem Donezbecken geführt wird, ſo daß durch die Einnahme der Stadt der Oelverſorgung der Sowjets ein tödlicher Schlag zugefügt wurde.

Auch nördlich Roſtow im Donezbogen haben die deutſchen Truppen weitere Fortſchritte erzielt. Wenn auch aus ſtrategiſchen Gründen keine Orte genannt werden, ſo muß uns die Feſtſtellung des Wehrmachtberichtes vorerſt genügen. Der Donezbogen, der etwa den Lauf des Donez von Woroſchilowgrad im Norden bis Roſtow im Süden umfaßt, ſtellt im nördlichen Teil eine breite Schwelle dar, die als Donez-Platte bezeichnet wird und die ihre höchſte Erhebung auf 369 Meter ſüdlich Woroſchilowgrad erreicht. In weite, ebene Flächen ſchneiden die Täler mit zwar ſteilen, aber wenig hohen Gehängen ein. Nur am Donez bildet Kalkſtein vielfach felſige Hänge.

Mächtige Kohlenflöze ſind der Untergrund der Donez-Platte. Sie liefern Steinkohle und weiter öſtlich um Gruſchowka das berühmte Anthrazit. Die Kohlenflöze ſetzen ſich auch nach Süden in dem flachen ſteppenartigen Teil des Donezbeckens fort und führen hier an den äußerſten ſüdöſtlichen Ausläufern des Kohlenreviers ſchon außerhalb der ukrainiſchen Grenze im Gebiet von Roſtow zu dem Kohlenrevier in der Umgegend von Schachty, das als das reichſte der ſowjetiſchen Kohlenförderung angeſehen wird und faſt zehn Prozent der geſamten ſowjetiſchen Kohlenförderung umfaßt. Die Sowjets haben daher die Anlagen dieſes Gebietes ſtark ausgebaut und große Maſſen von Arbeitern zuſammengezogen. Schachty zählte bereits 1939 rund 155 000 Einwohner. Entſprechend den Kohlenvorkommen iſt auch hier die Induſtrie vor allem für Rüſtungszwecke ausgebaut worden.

Ein mit Kohle betriebenes Kraftwerk verſorgt den ſüdöſtlichen Teil des Donezbeckens mit Strom. Quer durch den Donezbogen führt die Eiſenbahn über Schachty in nördlicher Richtung nach Woroneſch—Moskau. Es iſt die große Strecke, die Moskau mit dem Kaukaſus verbindet. Die Fortſchritte, die die deutſchen Kampfhandlungen hier im Donezbecken machen, wirken alſo auch auf den Raum von Moskau, der immer ſchärfer vom Kaukaſus abgeſchnitten wird.



Zu den Kämpfen in der Marmarica.
(Eißner-Wag.)

Raumgewinn vor Moskau

Weitere Angriffserfolge im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront — Erfolgreicher Gegenangriff in Nordafrika — Steigende Gefangenen- und Beutezahlen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gewann unſer Angriff weiter an Boden. Nach erbitterten Kämpfen wurde die Stadt Solnetſchnogorſki — 50 Kilometer nordweſtlich von Moskau — durch Panzertruppen genommen. Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Eiſenbahnanlagen im Raum um Moskau. Mehrere Bahnlinien wurden durch Bombenvolltreffer unterbrochen.

Vor Leningrad brachen Ausbruchsverſuche des Gegners wieder unter ſchweren Verluſten zuſammen. Acht feindliche Panzer, darunter ſieben ſchwerſte, wurden hierbei vernichtet. Schwere Artillerie des Heeres ſetzte die Bekämpfung kriegswichtiger Ziele in Leningrad fort.

An der engliſchen Südweſtküſte wurden in der letzten Nacht verſchiedene Häfen bombardiert. Bei Angriffsverſuchen britiſcher Jagdfliegerverbände an der Kanalküſte wurden ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika verlief der von den deutſch-italieniſchen Heeres- und Luftwaffenverbänden in bewährter Waffenbrüderſchaft geführte Gegenangriff auch geſtern erfolgreich. Zahlreiche weitere Panzer wurden vernichtet. Die Gefangenen- und Beutezahlen ſteigen. Die Schlacht ſüdlich Tobruk ſowie Angriffe ſtarker britiſcher Kräfte gegen die Sollum-Bardiafront ſind noch im Gange.

Britiſche Panzerverbände zerſchlagen

Erbitterte Kämpfe in der Marmarica — Kampfwagen bei Ausbruchsverſuch aus Tobruk vernichtet — Verluſtreiche Angriffsverſuche britiſcher Verbände bei Sollum — Britiſche Panzerverbände völlig vernichtet, ihr Kommandeur gefangen

DNB. **Rom**, 24. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Auch am geſtrigen fünften Tag der großen Schlacht in der Marmarica ging der Kampf zwiſchen den deutſch-italieniſchen und den britiſchen Streitkräften vom Morgen bis zum Abend ohne Unterbrechung weiter. Erbitterte Kämpfe zu Lande und in der Luft finden im Wüſtenviereck Tobruk, Bir el Gobi, Sidi Omar und Sollum ſtatt.

Weiteren Ausfallverſuchen aus Tobruk, die der Feind mit ſtarkem Einſatz von Kampfwagen und Panzerfahrzeugen unternahm, ſtellte ſich unſere Infanterie und Artillerie in engſtem Zuſammenwirken mit deutſchen Verbänden erfolgreich entgegen. Nicht weniger als 50 Kampfwagen und weitere Panzerfahrzeuge wurden in dieſem Abſchnitt, in dem der Feind ſchwere Verluſte an Menſchenleben erlitt, außer Gefecht geſetzt. Südlich und ſüdöſtlich von Tobruk zerſchlugen italieniſche Diviſionen im Verein mit deutſchen Panzereinheiten und im Zuſammenwirken mit Luftſtreitkräften der Achſe beträchtliche feindliche Panzerverbände, wobei viele Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet oder ſchwer beſchädigt wurden. Es wurden Gefangene gemacht und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt.

Weſtlich von Sollum erlitten die britiſchen Streitkräfte bei den am 22. und 23. November gegen deutſche Panzerverbände geführten Kämpfen beträchtliche Verluſte. Einige der britiſchen Verbände wurden ſtark mitgenommen oder vollſtändig vernichtet, wie dies bei der vierten Panzerbrigade der Fall war, deren Kommandeur, General Sperling, gefangengenommen wurde. An der Sollumfront, wo die Diviſion Savona mit feindlichen Streitkräften, die durch heftiges Artilleriefeuer und von Panzerverbänden ſowie von der Luftwaffe unterſtützt wurden, vom Nachmittag des 22. November unaufhörlich im Kampf lag, folgten Angriff und Gegenangriff ununterbrochen aufeinander. Zahlreiche Panzerfahrzeuge des Feindes wurden bereits vernichtet oder unbrauchbar gemacht und dem Angreifer wurden von unſeren Truppen, die hartnäckigen Widerſtand leiſten, viele Verluſte zugefügt. Die Diviſionsflak ſchoß zwei feindliche Flugzeuge brennend ab.

In zahlreichen Luftkämpfen wurden, wie bisher feſtgeſtellt wurde, von deutſchen Jagdfliegern zehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Unſere Jäger ſchoſſen 14 feindliche Flugzeuge brennend ab und nahmen viele andere wirkſam unter MG.-Feuer.

Die motoriſierte britiſche Kolonne, die in der Wüſte der Cyrenaika vorgedrungen war, griff einen unſerer vorgeſchobenen kleinen Poſten ſüdlich der Oaſe von Giala an, deſſen Beſatzung nach hartnäckigem Abwehrkampf, in deſſen Verlauf dem Gegner Verluſte zugefügt wurden, überwältigt wurde.

In Oſtafrika, im Kampfabſchnitt von Gondar, fanden örtliche Kämpfe unſerer vorgeſchobenen Abteilungen und wirkſames Artilleriefeuer aus Gondar ſtatt. Unſere Jagdflieger belegten feindliche Zeltlager ſüdlich von Azozo mit Maſchinengewehrfeuer.

Weſtlich von Marſa Matruk wurde ein von vier Zerſtörern geleiteter großer feindlicher Dampfer von unſeren Torpedoflugzeugen mit zwei Torpedos getroffen. Unſere Torpedoflugzeuge ſchoſſen auch ein feindliches Flugzeug ab und kehrten, obwohl ſchwer beſchädigt, zu ihren Stützpunkten zurück. Der Dampfer blieb mit Schlagſeite liegen. Weſtlich von Tobruk wurde ein bewaffneter engliſcher Motorſegler mit ſeiner Beſatzung eingebracht und die Beſatzung gefangengenommen."

*

Das vervorbene Konzept

Die Sowjets verderben den britiſchen Agitatoren das ganze Konzept. Nun glaubte die Lügenzentrale in London endlich durch die tollſten Phantaſieberichte über die Kämpfe in Nordafrika die Weltaufmerkſamkeit von der Oſtfront abgelenkt zu haben, da fährt ihnen Stalins Preſſejude Loſowſki in die Parade und macht darauf aufmerkſam, daß die Abnutzungskämpfe an der Oſtfront auch im Winter nicht aufhören werden. Die Klubſeſſelſtrategen an der Themſe aber, die ſich die Oſtfront als Spezialgebiet ausgeſucht haben, ergänzen dieſe ſehr kleinlaute Feſtſtellung des bolſchewiſtiſchen Einpeitſchers durch die Feſtſtellung, daß die „Geſamtlage vor Moskau als ſehr ernſt angeſehen" werden müſſe, daß im Süden wie im Norden der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt die Sowjets „in einen verzweifelten Kampf geraten ſeien", und daß in der Mitte der Moskauer Front die Deutſchen „mit einem Panzerkeil bis zu ſechs Kilometer innerhalb der bolſchewiſtiſchen Linien" ſtehen.

Aber all dieſe Unannehmlichkeiten würden Churchills Heimſtrategen vorläufig noch unterdrücken und verſchleiern können, wenn ſie wenigſtens von der Libyen-Front Siegesmeldungen hinausſagen könnten. Aber auch da haben ihnen die Deutſchen wieder in die Suppe geſpuckt. Mit großen Fanfaren kündete London den britiſchen Angriff in Nordafrika an, und die ganze amerikaniſche und ſonſt auf London ausgerichtete Preſſe anderer Staaten widmete die erſten Seiten ihrer Blätter dem Kampf in Nordafrika durch vierſpaltige Ueberſchriften im Rieſendruck, um auf große britiſche Siege vorzubereiten. Das iſt erſt etwa vier Tage her. Seitdem ſind nicht nur die Schriftgrade aller britenhörigen Blätter von Tag zu Tag kleiner geworden, ſondern auch die Sprache der Londoner Agitationsjuden wird kleinlauter von Stunde zu Stunde. Scheinbar alſo iſt es doch anders gekommen in Nordafrika, als es ſich Churchill gewünſcht hatte.

Jedenfalls ſieht er ſich jetzt gezwungen, die Agitation abzubremſen und den Siegeshymnus langſam verklingen zu laſſen. Die engliſchen Berichte, die ſich zwar immer noch überſtürzen, wagen ſchon gar kein geſchloſſenes Bild über die Kämpfe in Libyen zu geben. „Der Schleier des Krieges hängt noch über dem Schlachtfeld", ſo drückte ſich der Sonderkorreſpondent des Reuterbüros aus und zeigt damit ſeine große Verlegenheit. Andere Berichterſtatter arbeiten in ihren Meldungen ſehr viel mit dem Worte „es ſcheint", „man kann hoffen", „es verlautbart" uſw. Außerdem beherrſcht das Wörtchen „wenn" alle britiſchen und amerikaniſchen Berichte aus Libyen. „Die Lage iſt konfus", auch das iſt eine bezeichnende Redewendung des Reuter-Sonderkorreſpondenten, der ſich Schritt vor Schritt zurückzieht, um in ſeinen letzten Berichten ſchließlich nur noch zu melden, „wir befinden uns im Gefecht", oder „wir ſind zu ſehr beſchäftigt, um Einzelheiten ſenden zu können". Das klingt ſchon genau ſo wie die Heeresberichte Stalins, die mitten in den entſcheidenden Schlachten immer wieder lauten: „Wir ſtehen mit dem Feinde im Kampf".

Wie und wann auch die Schlacht in Libyen beendet werden mag, das, was ſie Churchill bringen ſollte, erreicht ſie nicht. Wir verzichten auf Prophetie, ſondern halten uns weiterhin eng an die deutſchen und italieniſchen Wehrmachtberichte, und die laſſen erkennen, daß General Rommel ſeine Kräfte gegen die britiſchen Angreifer ſehr gut anzuſetzen weiß.

Heldenhafter Endkampf in Culquabert

Mannhafte Abwehr der italieniſchen Verbände

Neben der Schlacht in der Marmarica beſchäftigt ſich die römiſche Preſſe mit dem heldenhaften Endkampf der Beſatzung des Stützpunktes Culquabert und würdigt die mannhafte Abwehr der italieniſchen Verbände, insbeſondere des Karabinieri-Bataillons.

„Tribuna" weiſt darauf hin, daß die Heere der Achſe wiederholt den Beweis einzigartiger Einſatzbereitſchaft und Opfermutes geliefert hätten. England könne dieſen Taten nur ſtrategiſche Rückzüge entgegenſtellen.

„Giornale d'Italia" erklärt, die italieniſche Nation blicke mit Stolz auf die Taten der Verteidiger dieſes Stützpunktes in Oſtafrika und gedenke mit Dankbarkeit der Gefallenen, die im Herzen der italieniſchen Nation ewig weiterleben würden.

Mölders Leiche nach Berlin übergeführt

Vorübergehende Aufbahrung in Breslau

Für kurze Zeit fand der auf ſo tragiſche Weiſe vom Tode ereilte Fliegerheld Oberſt Mölders in Breslau eine Ruheſtätte. Die Leiche des jungen Kommodore war bis zur Ueberführung nach Berlin in der Kapelle eines Breslauer Reſervelazaretts aufgebahrt. Weiße Chryſanthemen und das dunkle Grün von Lorbeerbäumen bildeten den würdigen Schmuck des kleinen Raumes, der von flackerndem Kerzenſchimmer erhellt war. In der Mitte ſtand der offene Sarg von Oberſt Mölders. Das Fußende war mit der Reichskriegsflagge bedeckt. Rechts und links ſtanden die Särge der beiden mit ihm tödlich Verunglückten, des Flugzeugführers Oberleutnant Kolbe und des Bordmechanikers Feldwebel Hobie. Zwei Offiziere der Luftwaffe hielten die Totenwache. Nach der Aufbahrung hatte der Kommandeur einer Luftkriegsſchule, Oberſtleutnant Schulz, im Auftrag des Reichsmarſchalls und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Hermann Göring, einen Kranz an dem Sarg des erfolgreichſten deutſchen Jagdfliegers niedergelegt. Später fanden ſich die führenden Perſönlichkeiten der Wehrmacht, des Staates und der Partei in Breslau am Sarge zu kurzem Gedenken ein.

Göring zum Tode von Mölders

Der Reichsmarſchall Göring hat Oberſt Werner Mölders einen Nachruf gewidmet, in dem es u. a. heißt: Ehrfurchtsvoll ſenken ſich die Fahnen aller Waffenteile der deutſchen Wehrmacht vor dem ruhmgekrönten jüngſten deutſchen Oberſten, dem ob ſeiner edlen Geſinnung und ſeines überragenden Heldentums die Herzen aller, der Vorgeſetzten wie der Kameraden und Untergebenen, entgegenſchlugen, der ſich die Liebe und Bewunderung der begeiſterten deutſchen Jugend wie kein anderer in dieſem Kriege erworben hatte. Ergriffen nimmt mit mir die deutſche Luftwaffe nun Abſchied von dem Tapferſten aus ihren Reihen, dem vorwärtsſtürmenden Kämpfer, der in mehr als 1000 Luftſchlachten ſtets Sieger blieb und in beiſpielhaftem Angriffsgeiſt 115 feindliche Flugzeuge vernichtete. Sieg und Ruhm iſt an ſeinen Namen geheftet, der in der Geſchichte dieſes Freiheitskrieges und der deutſchen Zukunft ewig fortleben wird. Durch die enge Verbundenheit, die ich ſtets für dieſen jungen Kameraden empfand, trifft mich ſein Tod perſönlich aufs tiefſte."

Tagesbefehl an die Luftwaffe

Reichsmarſchall Göring zum Fliegertod des Oberſten Mölders

Reichsmarſchall Göring hat zum Fliegertod des Oberſten Mölders den nachſtehenden Tagesbefehl an die Luftwaffe erlaſſen:

Soldaten der Luftwaffe!

Unſer Oberſt Mölders weilt nicht mehr unter uns. Eine unerforſchliche Vorſehung hat es gewollt, **daß der Sieger in 115 Luftkämpfen, der Offizier, der als einziger in der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als höchſte Tapferkeitsauszeichnung trug, das Opfer eines tragiſchen Flugzeugunfalles geworden iſt.**

In tiefer Erſchütterung treten wir an die Bahre unſeres Beſten und Tapferſten. Unfaßbar iſt uns allen, daß unſer ruhmreichſter Flieger nicht mehr in unſeren Reihen ſteht. Wie ein ſtrahlender Komet zog ſein junges Heldenleben hell leuchtend als Beiſpiel unbeſiegbaren Kampfeswillens und vorbildlicher Tapferkeit an uns vorüber. Siegreich auf allen Schlachtfeldern dieſes Krieges um Deutſchlands Ehre und Freiheit, hat ihn kein Feind überwältigen können. Nun iſt er, der treueſte Pflichterfüllung und höchſte Einſatzbereitſchaft verkörperte, in Walhall eingezogen.

Auf Befehl des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht trägt ſein ſiegreiches Geſchwader nun ſeinen Namen. So wird er in der Luftwaffe wie in der Geſchichte des deutſchen Volkes bis in alle Ewigkeit fortleben. Sein Andenken ſoll uns ſtolze Tradition und ſtets Vorbild höchſter militäriſcher Tugend ſein. Seinem kühnen Angriffsgeiſt ſollt ihr nacheifern, um ſo die Lücke zu ſchließen, die ſein Tod in unſere Reihen geriſſen hat. Darum vorwärts, Kameraden, zum Endſieg im Geiſt unſeres unvergeßlichen Helden.

Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

7 neue Staaten im Antikomintern-Pakt

Berlin, 25. 11. Im feierlichen Staatsakt traten **5. Jahrestag des Antikominternpaktes (Deutſchl Italien, Japan, Manſchuko, Ungarn, Spanien)** folg **weitere 7 Staaten dem Pakt bei:**

Bulgarien
Dänemark
Finnland
Kroatien
Rumänien
Slowakei
China

Kriegsmarine beherrſcht den Kanal

Ueberlegenheit der deutſchen Schnellboote

Die Erfolge der deutſchen Schnellboote im Kanal h **die Briten offenbar ſo ſtark erſchüttert, daß der britiſche richtendienſt ſogleich verſucht, die Tatſachen auf** den **zu ſtellen und die britiſche Niederlage im Kanal** in **der zur Genüge bekannten britiſchen „Erfolge"** umzu **Die deutſchen Meldungen ſprechen eine klare und nicht** zu **zweifelnde Sprache. Die britiſche Marine hat ſich** ſogar **Schutze der eigenen Küſte und in kürzeſter Entfernung** von **eigenen Stützpunkten am Kanal eine ſchwere Schlappe** ge

Dem glänzenden Erfolg unſerer deutſchen Schnellboote, denen lediglich ein Boot nach Kolliſion, nachdem die Beſa gerettet war, verſenkt worden iſt, ſtehen die in der gle Nacht unternommenen völlig mißlungenen Angriffsverſuche britiſcher Schnellboote gegen einen ſchen Geleitzug vor der flandriſchen Küſte gegenüber. deutſchen Sicherungsſtreitkräfte haben auch diesmal ihre gaben voll erfüllt. Ein deutſches Vorpoſtenboot ſchoß britiſches Schnellboot in Brand. Die nächtlichen K kämpfe zeigten die Ueberlegenheit der deutſchen Streitkräfte. Führer und Beſatzungen aller deutſchen Einheiten, Schnellboote wie der Sicherungsſtreitkräfte, haben ſich beſondere Umſicht ausgezeichnet. An der Einſatzbereitſchaft Beſatzungen der deutſchen Boote zerſchellten alle feindl Angriffsverſuche. Auch der Einſatz von Flugzeugen gegen deutſchen Boote brachten den Briten keinen Erfolg. Alle Sch boote und alle Schiffe des deutſchen Geleits ſowohl als die Sicherungsſtreitkräfte, erreichten mit Ausnahme des ſelbſt verſenkten Schnellbootes ihre Beſtimmungshäfen Stützpunkte.

Der Ausgang der nächtlichen Kämpfe, in deren Ve die Briten vier Handelsſchiffe und ein Schnellboot verlo zeigt eindeutig die deutſche Ueberlegenheit im Kanal, gegen die alle feindlichen Angriffsverſuche erfolg bleiben.

Im Savoya-Transporter nach Gondar

Huſarenſtück eines italieniſchen Journaliſten

Ein kühnes Huſarenſtück vollbrachte Maner Lualdio, d der Schriftleiter der Turiner „Stampa", der mit einem ſchweren Savoya-Transportflugzeuge in 40 Stunden 1 Kilometer zurücklegte, um Medikamente und Poſt nach Go zu bringen. Auf dem Rückflug gelang es dem Journali ſodann, die Beſatzung eines von den Engländern abgeſchoſ italieniſchen Rotkreuzflugzeuges an Bord zu neh und mit ihr nach nur 54 Stunden Abweſenheit wohlbeh nach Rom zurückzukehren.

Neben dieſer glücklichen Rettung ſeiner Fliegerkame hat Lualdio vor allem der prächtige Kampfgeiſt der italien Truppen in Gondar beeindruckt, die während ſeines Au haltes immer wieder ihrer Entſchloſſenheit Ausdruck verli bis zum Letzten auszuharren. Brot aus Bohnenmehl ha als ſehr gute Nahrung erwieſen, wie es ihnen auch gelu war, ſich durch die Mitführung von Vieh eine gute Fl reſerve zu ſichern.

Stukas gegen Britenpanzer

Deutſche Sturzkampfflieger ſtarteten unter ſchutz am 22. 11. in mehreren Wellen gegen engl Panzerſpähwagen und Kraftfahrzeugkol nen in der Marmarica. Bei den anſchließenden kühnen angriffen mit Bordwaffen konnte die vernichtende Wi der Bomben von den Beſatzungen klar erkannt werden. ſtörerfluzeuge zerſprengten bei bewaffneter Aufkla über der Wüſte eine größere Kolonne von Panzerſpähw und ſetzten mehrere dieſer Wagen außer Gefecht.

Irland wird ſich verteidigen

De Valera über den iriſchen Freiheitswil

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera betonte in **Rundfunkanſprache an die Ortswehren erneut Irlands heits- und Unabhängigkeitswillen. Die Iren hätten** ihr ei **Land mit ihrer eigenen Armee und ihrer eigenen** Flagg **verteidigen, erklärte er. „Heute haben wir, wenn auch** nich **ganzen Umfang der Nation, wenigſtens in dieſem** Teil **lands eine Freiheit, die um einen hohen Preis** erru **wurde." De Valera forderte ſeine Landsleute auf,** ſich zu **Ortswehren zu melden, denn ein ſchwaches Irland einen Anreiz zum Angriff.**

Angeſichts der nordamerikaniſchen Invaſion in den Grafſchaften laſſen de Valeras Mahnungen bezeichnende ſchlüſſe zu.

*

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an Staatspräſident Carmona.

Der Führer hat dem Präſidenten der Portugieſiſ Republik, General de Fragoſo Carmona, zum Geburts drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Der kroatiſche Staatsführer an die Kroaten in den USA.

Zum Dankſagungstag der USA. **richtete der** kroat Staatsführer Dr. Pavelic an die in den Vereinigten ten von Nordamerika lebenden Kroaten eine Botſ n der er ihnen für die Hilfe im Kampf um die Freiheit Er ſei glücklich, daß die Kroaten in Amerika zum erſten nach vielen Jahren den Feſttag in der Erkenntnis beg könnten, daß ihre Brüder in der Alten Welt endlich frei glücklich ſeien und nach langjähriger Unterdrückung ihre Ernte im unabhängigen Staat Kroatien einbringen kön

Britiſcher Bomber in Portugal notgelandet.

Am Sonntagnachmittag notlandete auf dem Flugplatz Sacavem (Portugal) ein zweimotoriger britiſ Bomber. Die aus zwei Engländern, zwei Auſtraliern zwei Neuſeeländern beſtehende Beſatzung zündete die Ma an und ſtellte ſich darauf den portugieſiſchen Behörden. Beſatzungsmitglieder wurden interniert.

Heuchler und Hetzapoſtel.

Rooſevelts Kriegsreiſender Harriman hielt zur mutigung des engliſchen Volkes eine Rundfunkanſprache der er den für die Heuchelei dieſer politiſchen Gangſter zeichnenden Satz formulierte: „Es iſt für friedliebende D kratien hart, ſich in einen Krieg zu verwickeln".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. November

Spruch des Tages

Der Morgenruf will verklingen
Keine Nachtwache legt ſich aufs Ohr.
Die Blaujacken ſummen und ſingen
Beim Putzen von Raum und Rohr.

Liliencron.

Vorbeugen — auch bei Erkältung!

Wenn der erſte Schnee fällt und der erſte Froſt das Nahen des Winters ankündigt, pflegt auch die erſte „anſtändige" Erkältung nicht lange auf ſich warten zu laſſen. Schnupfen und Huſten ſtellen ſich ein, und beſonders empfindliche Menſchen leben in ſtändiger Angſt vor der gefürchteten Erkältung.

Wie bei allen Krankheiten, ſo iſt auch hier Vorbeugen beſſer als Heilen. Dabei iſt es zunächſt einmal wichtig, ſich der Witterung entſprechend vernünftig zu kleiden. Das heißt nicht, daß man ſich nun plötzlich wie ein Eskimo vermummen ſoll, als lebte man am Nordpol. Gerade das iſt falſch, denn zu dicke Wollſachen oder übermäßig ſchwere Mäntel führen leicht zu Schweißbildungen, die dann erſt recht Erkältungen zur Folge haben können. Das beſte Vorbeugungsmittel gegen Erkältungskrankheiten iſt vielmehr rechtzeitiges und vernunftgemäßes Abhärten. Man ſcheue auch nicht die Bewegung in friſcher Luft. Denn gerade die, die auch in der kälteren Jahreszeit ihre Morgengymnaſtik am offenen Fenſter oder auf dem Balkon beibehalten, die ſich täglich kalt abreiben, nachts das Schlafzimmerfenſter wenigſtens einen Spalt offen laſſen und die — ſofern es ihre Zeit erlaubt — bei jedem Wetter ihren Spaziergang machen, haben am allerwenigſten eine Erkältung zu fürchten.

Hat man aber die Erkältung bereits weg, ſo braucht beſtimmt nicht bei jedem Schnupfen oder Huſten der Arzt herbeigerufen zu werden, da ja bekanntlich die Aerzte ſchon genug mit wirklich ernſten Krankheitsfällen zu tun haben, ſondern es genügt meiſtens ein einfaches Hausmittel, um einen vollen Erfolg zu erzielen. So iſt Lindenblütentee bei Erkältungen und deren Folgeerſcheinungen ſehr empfehlenswert. Bei Huſten hilft ein kräftiger Salbeitee, ſtark geſüßt und mit etwas Zitrone oder Weineſſig, wovon man halbſtündlich einen Eßlöffel voll recht warm einnimmt. Bei Erkrankungen der Schleimhäute iſt wiederholtes Gurgeln mit Heidelbeerſaft ſehr wirkungsvoll. Auch ein Umſchlag aus gekochten und gut ausgedrückten Kartoffeln, vor dem Schlafengehen ſo warm wie möglich um den Hals gelegt, wirkt oft Wunder. Ferner hilft Schafgarbentee, morgens und abends getrunken, ſehr gut gegen Schnupfen und Heiſerkeit.

Iſt die Erkältung allerdings mit hohem Fieber verbunden, ſo muß der Patient ſofort ins Bett und den Arzt kommen laſſen, denn hohes Fieber iſt meiſtens — vor allem bei Kindern — das erſte Anzeichen einer Infektionskrankheit. Dagegen helfen keine Hausmittel, da muß ſchon der Arzt Abhilfe ſchaffen. Und je ſchneller das geſchieht, deſto beſſer für den Patienten und deſto beſſer auch für ſeine Umgebung, da der Arzt auch entſprechende Vorſorge gegen Anſteckung treffen kann.

Schulſammlung des VDA. Eine Schulſammlung des VDA. findet vom 28. bis 30. November ſtatt. Gebt freudig und reichlich! Es handelt ſich um die Löſung der Aufgaben, vor die ſchwerringendes Auslanddeutſchtum geſtellt iſt. Der VDA. iſt in Schleswig-Holſtein ſo volkstümlich, daß jeder weiß, worum es geht.

Stummel . . . Soldat W. H. erzählt: Wir liegen in einem kleinen Dorf der Sowjetunion in Ruhe. Die Zivilbevölkerung iſt nach und nach aus den nahen Wäldern, in die ſie geflüchtet war, zurückgekehrt. Morgens, wenn wir zum Appellplatz gehen, rauchen wir gern eine Zigarette. Wir rauchen ſolange, bis der U. v. D. ſeinen „Antreten" erſchallen läßt. In dieſem Augenblick werfen wir die Stummel fort. Das hat die ſowjetiſche Jugend gemerkt. Knirpſe im Alter von 5 bis 10 Jahren finden ſich morgens ein, und das Wort „Antreten" iſt für ſie gewiſſermaßen ein Startpfiff: ſie ſtürzen ſich förmlich auf unſere Kippen, und zwar nicht etwa, um ſie für Vaters Pfeife aufzubewahren, nein, die Knirpſe rauchen unſere Stummel zu Ende. Es iſt ein erſchütternder Anblick, dieſe zerlumpten, barfüßigen Kinder mit der Zigarette im Munde. Unſer Kamerad [illegible] aber, der für jeden Vorfall eine treffende Bemerkung [illegible] ſagt: „Was wollt ihr? Das iſt ‚Kampf dem Verderb' auf ſowjetiſch!"

Behördliche Erlaſſe

Das Sterbegeld für Kriegerhinterbliebene und Rentner. Hinterbliebene, die nach den neuen Beſtimmungen in die Krankenverſicherung für Kriegerhinterbliebene gehören, und Rentner, die in der neuen Krankenverſicherung der Rentner verſichert ſind und aus dieſem Grunde aus einer privaten Krankenverſicherungsunternehmung ausſcheiden, können nach einer Regelung des Reichsaufſichtsamts für Privatverſicherung ihren Sterbegeldanſpruch gegen die bisherige Krankenverſicherung gegen Entrichtung eines beſonderen Beitrags aufrechterhalten, der bei Kriegshinterbliebenen 2 und bei Rentnern 3 v. T. der Sterbegeldſumme beträgt. Die Aufrechterhaltung des Sterbegeldanſpruchs muß bis zum 31. Januar 1942 bei der privaten Krankenverſicherungsunternehmung ſchriftlich beantragt werden.

Weihnachtsſendungen frühzeitig zur Poſt geben! Die Deutſche Reichspoſt empfiehlt dringend, Weihnachtspaketſendungen und -päckchen möglichſt ſchon in der erſten Dezemberwoche, ſpäteſtens aber bis Ende der zweiten Dezemberwoche einzuliefern. Wenn Pakete nicht vor dem Feſt geöffnet werden ſollen, wird angeraten, auf ihnen zu vermerken: „Erſt Weihnachten öffnen". Wer ſeine Sendung nicht ſpäteſtens bis Ende der zweiten Dezemberwoche einliefert, kann nicht damit rechnen, daß ſie rechtzeitig zum Feſt zur Stelle iſt.

Regelung der Trageweiſe des Treudienſt-Ehrenzeichens. Zur Unterſcheidung des Treudienſt-Ehrenzeichens für Beamte, Angeſtellte und Arbeiter des öffentlichen Dienſtes ſowie der Sonderſtufe des Treudienſt-Ehrenzeichens für Arbeiter und Angeſtellte der freien Wirtſchaft von den Dienſtauszeichnungen der Wehrmacht uſw. haben der Staatsminiſter und Chef der Präſidialkanzlei ſowie der Reichsinnenminiſter angeordnet, daß an der kleinen Ordensſchnalle auf dem Band das Kreuz der betr. Stufe des Treudienſt-Ehrenzeichens in verkleinerter Ausführung getragen wird.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Volksſchädling. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht in Kiel verurteilte den Gewohnheitsverbrecher Max Müller aus Itzehoe wegen Verbrechens gegen § 4 der Volksſchädlingsverordnung in Tateinheit mit verſuchtem Betrug in vier Fällen und einem Rückfalldiebſtahl zu 4½ Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und ordnete darüber hinaus die Sicherungsverwahrung an. Der mehrfach vorbeſtrafte Angeklagte hatte hier bei Behörden verſucht, Fahrgelder bzw. Freifahrtſcheine zu erſchwindeln. Da man ſeinen Angaben — er hatte ſich u. a. als Narvikkämpfer ausgegeben — keinen Glauben ſchenkte, mußte er hier unverrichteter Dinge abziehen. In Elmshorn, wo er denſelben Trick verſuchte, kam er ebenfalls nicht zum Ziel. Ferner hat er einem Soldaten 11 RM geſtohlen. Den Verbrecher, der den Diebſtahl beſtritt, aber durch Zeugenausſagen überführt werden konnte, traf nun die gerechte Strafe.

Kiel. Im Fahrſtuhlſchacht getötet. Das Opfer eines Unglücksfalles wurde der 60jährige Oberpoſtſchaffner Ludwig Tegtmeier, der einen Fahrſtuhl beſteigen wollte, dabei zu Fall kam und zwiſchen Mauer und Fahrſtuhl geriet. Er wurde ſo feſt eingeklemmt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Büſum. Sandſturm im Wattenmeer. Als kürzlich tagelang ein abnorm ſtarker Sturm aus öſtlicher Richtung tobte, war das Waſſer aus dem Wattenmeer wie weggeweht. Man konnte ſogar beobachten, daß an einzelnen Stellen, wo ſandiger Untergrund war, ſich ein regelrechter Standſturm entwickelte, der zu kleinen Dünenbildungen führte. Das iſt eine Naturerſcheinung, die man nur ganz ſelten geſehen hat.

Karolinenkoog. Die 7jährige Tochter des Volksgenoſſen Mertin wollte morgens auf dem Schulwege zwiſchen zwei fahrenden Kohlwagen durchlaufen. Sie wurde überfahren und war ſofort tot.

Rendsburg. Der verlorene Sparbetrag. Wie berichtet, hatten zwei kleine Knaben in Rendsburg Geld an vorübergehende Kinder verteilt. Wie von der Kriminalpolizei feſtgeſtellt werden konnte, handelte es ſich um erſpartes Geld, das ein Einwohner aus Rendsburg nach der Sparkaſſe bringen wollte und unterwegs verloren hatte. Das Geld im Betrage von 540 Mark konnte wieder herbeigeſchafft und dem Verlierer ausgehändigt werden.

Kappeln. Die Henne im Muſeum oder: Was aus einem Huhn alles werden kann! In einer Heimat-Zeitung in Schleswig-Holſtein war kürzlich eine Notiz erſchienen über eine Henne, die allmorgendlich mit den Hähnen der Nachbarſchaft um die Wette kräht, im übrigen aber brav ihre Eier legt. Ueber eine Frontzeitung, die dieſe Notiz übernommen hatte, gelangte ſie dem Direktor des Wiener Naturhiſtoriſchen Muſeums zur Kenntnis. Dieſer hat jetzt in einem Schreiben den in Kappeln wohnenden Beſitzer des Huhns gebeten, ihm das Tier für das Muſeum zur Verfügung zu ſtellen.

Aus Dänemark. Germaniſcher Begräbnisplatz auf Seeland entdeckt. Ein hochintereſſanter germaniſcher Begräbnisplatz mit fünf nebeneinander beigeſetzten Leichen wurde im Norden Seelands entdeckt. Ein mehr als zwei Meter hoher Hüne, der mit ſeinem Schwert begraben worden war, und eine Frauengeſtalt ſind die beſonderen Senſationen des Fundes. In dem Frauengrab fanden ſich auch Ueberreſte eines Ledergürtels und das guterhaltene Gürtelſchloß ſowie zu Füßen der Geſtalt das Skelett eines Hundes mit Wolfsgebiß.

Nah und Fern

Reichsbeſte Schule bei der Heilkräuterſammlung. Die Schüler der Volksſchule in der kleinen Grenzgemeinde Haſſum haben einem Bericht aus Köln zufolge die größte Menge an Heilkräutern zuſammengetragen. Ihre Schule wurde die reichsbeſte Schule in der Heilkräuterſammlung. Der Schule wurde ein Bild des Reichsmarſchalls und eine Urkunde überreicht.

Der 100 000. franzöſiſche Arbeiter für das Reich. Auf dem Pariſer Nordbahnhof fand eine Feier gelegentlich der Abreiſe des 100 000. franzöſiſchen Arbeiters nach Deutſchland ſtatt. Der 100 000. franzöſiſche Arbeiter für Deutſchland, ein Familienvater von ſechs Kindern, erhielt bei ſeiner Abreiſe im Namen des Militärbefehlshabers ein Geſchenk und eine weitere Erinnerungsgabe im Namen der Pariſer Stadtverwaltung.

30 unerwünſchte Elemente in Frankreich feſtgenommen. Im Departement Dordogne wurden von den franzöſiſchen Sicherheitsbehörden 30 unerwünſchte Ausländer, in der Mehrzahl Juden, feſtgenommen, die in der letzten Zeit teils eine antifranzöſiſche Haltung an den Tag gelegt, teils große Spekulationsgeſchäfte getätigt hatten.

Erſte höhere Führerſchule der Hlinka-Jugend. Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo eröffnete in Chtelnica bei Tyrnau die erſte höhere Führerſchule der Hlinka-Jugend. An der Feier nahm auch der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Moeckel, teil.

Sonderſtempel der Reichspoſt zum Staatsakt am 25. November. Anläßlich des Staatsaktes am 25. November zum Jahrestag des Abſchluſſes des Antikominternpaktes vom Jahre 1936 wird beim Poſtamt Berlin W 8, Franzöſiſche Straße 9/12, am 25. November von 15 bis 21 Uhr und am 26. November von 9 bis 21 Uhr ein Sonderſtempel geführt mit der Inſchrift „Europas Einheitsfront gegen den Bolſchewismus" und der Darſtellung einer Europakarte mit Hakenkreuz und Schwert. Mit dieſem Sonderſtempel werden nur Führergeburtstagsmarken von 1941 (12 + 38 Rpf.) und Führer-Duce-Marken (12 + 38 Rpf.) abgeſtempelt. Schriftliche Abſtempelungsanträge mit entſprechender Anſchrift auf den Umſchlägen ſind an das Poſtamt Berlin-Charlottenburg 9 zu richten.

Futter für eine Million Schweine. Nach der praktiſchen Erfahrung gehen beim Schälen der Kartoffeln vielfach 20 v. H. und mehr verloren, das ſind rund 1 Million Tonnen. Dünnes Schälen erſpart ſomit die Anfuhr von einer Million Tonnen Kartoffeln in die Städte oder ermöglicht der Landwirtſchaft ein zuſätzliches Mäſten von einer Million Schweine. Daher Pellkartoffeln kochen!

Gewaltiges ſoziales Bekenntnis

Der Dank der Heimat an die Front: Ueber 45 Prozent mehr am 3. Opferſonntag.

Das vorläufige Ergebnis des 3. Opferſonntags des Kriegs-Winterhilfswerkes 1941/42 am 9. November mit 31 986 200,87 RM. überſteigt die gleiche Sammlung des Vorjahres um 9 971 488,59 RM., das ſind 45,29 Prozent.

Das deutſche Volk hat mit dieſer gewaltigen ſozialen Leiſtung die Mahnung des Führers bei der Eröffnungskundgebung des Kriegs-Winterhilfswerkes 1941/42: „Jeder weiß, was er tun muß in dieſer Zeit. Jede Frau, jeder Mann, ſie wiſſen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben ſie verpflichtet ſind", beherzigt. Das Sammelergebnis zeigt erneut das unerſchütterliche Vertrauen des deutſchen Volkes zu ſeinem Führer und iſt zugleich der Dank der Heimat an die Front.

Warme Füße für den Kraftfahrer

Die heizbare Einlegeſohle verwandelt jede beliebige Fußbekleidung mit wenigen Handgriffen in eine behaglich wärmende Hülle und leiſtet dadurch beſonders den Fahrern offener Fahrzeuge unſchätzbare Dienſte. Die Sohlen werden wie jede andere normale Schuheinlage in das Schuhwerk gelegt, ſind aber mit einer Flachdrahtzuleitung durch einen Stecklampenanſchluß an die Batterie angeſchloſſen. — Unſer Bild (unten): Die geſamte Apparatur. — Oben: Der „Einbau" in das Schuhwerk im praktiſchen Gebrauch.

(Atlantik-Wag.)

Ausgeſtaltung Bad Bramſtedts in kommenden Jahren

Eine Sitzung der Ratsherren fand am Sonntag unter dem Vorſitz des ſtellv. Bürgermeiſters H. Rave in Anweſenheit von Bürgermeiſter Dittmann ſtatt. Der Vorſitzende machte Mitteilung davon, daß neue Richtlinien für den Stellenplan erlaſſen worden ſeien, die kleine Aenderungen in der Beſoldung der ſtädtiſchen Beamten erforderlich machten. Die Ratsherren ſtimmten dieſen Aenderungen zu.

Ferner gab er bekannt, daß künftig mit der Lohnſteuer gleichzeitig die Bürgerſteuer an das Finanzamt zu zahlen ſei, die dann von dort an die Stadtkaſſe überwieſen werde. Das bedeute für die Stadtverwaltung eine Arbeitserſparnis.

Der Bericht über die Prüfung der Stadtwerke für [illegible] wurde vorgelegt. Es konnte feſtgeſtellt werden, daß weſentliche Beanſtandungen nicht erfolgt ſeien.

Dann nahm Bürgermeiſter Dittmann das Wort. Er gab einen Ueberblick über eine ganze Reihe von Maßnahmen, die in Vorbereitung ſind und für die Stadt bedeutungsvoll zu werden verſprechen. Wenn man geglaubt habe, daß mit dem Kriege das kommunale Leben erlöſchen werde, ſo treffe das für Bad Bramſtedt nicht zu, nur ſpiele ſich manches im Verborgenen ab. — Die Stadt habe ſich bemüht, den Gewerbetreibenden für den Ausfall an Privataufträgen in der Wehrwirtſchaft Erſatz zu bieten. In welchem Maße das gelungen ſei, das zeigten die ſtädtiſchen Steuereingänge, die ſeit Kriegsbeginn außerordentlich geſtiegen ſeien. So ſei die finanzielle Lage der Stadt durchaus geſichert. — Eine Aufgabe, die zu löſen in Zukunft liege, ſei der Bau von Wohnungen. Die Stadt habe bereits Baugelände erworben. Es gelte zunächſt, die innerhalb der Stadt vorhandenen Lücken in der Bebauung zu erſchließen und dann ſich der Frage zuzuwenden, wo hinaus die weitere Entwicklung der Stadt erfolgen ſoll. Wenn der Krieg beendet ſein werde, dann müſſe alles ſoweit vorbereitet ſein, daß das Bauen beginnen könne.

Was die Ausgeſtaltung des Stadtbildes anbelange, ſo ſeien auch in dieſer Hinſicht große Aufgaben zu erfüllen. Es ſei ihm, dem Bürgermeiſter gelungen, maßgebende und ſachverſtändige Herren dafür zu intereſſieren. Der Redner zeigte dann im einzelnen, wie die Ausgeſtaltung des Bleeck etwa zu erfolgen habe, damit ſeine Schönheit nicht verloren gehe, vielmehr noch gehoben werde, mit dem Kirchenbleeck beſchäftigte er ſich in ähnlicher Weiſe u. dem Gelände an der neuen Reichsſtraße nördlich vom Kirchenbleeck. Mit zur Verfügung ſtehenden Geldern ſolle das Raſendreieck in Butendoor verſchönert werden, ebenfalls der Platz vor dem Bahnhof. Sobald die Mittel vorhanden ſeien, ſollen Roſen- und Hinterſtraße neu gepflaſtert werden.

Wegen Uebernahme des E-Werkes durch die Schleswig-Holſteiniſche Stromverſorgung ſeien ausſichtsreiche und für die Stadt günſtige Verhandlungen im Gange. Es werde ſich in Verbindung damit vorausſichtlich der Bau eines Waſſerwerks und die Schaffung einer Kanaliſation ohne finanzielle Belaſtung der Stadt ermöglichen laſſen. Demnächſt werde hier eine Hauptſchule eröffnet werden. Sie werde untergebracht werden in den Räumen, die bisher dem Lehrer Schnepel als Wohnung gedient hätten.

Noch manche andere Punkte berührte der Bürgermeiſter in ſeinen ſehr beifällig aufgenommenen Ausführungen, an die ſich eine längere Ausſprache ſchloß. Unſer Stadtoberhaupt hatte wohl Recht, wenn er am Schluß der drei Stunden währenden Sitzung erklärte: „Wir können mit gutem Mut in die Zukunft ſchauen; wir werden erreichen, was wir uns zum Ziel geſetzt haben: unſere Stadt zu einem blühenden Gemeinweſen auszugeſtalten."

Wie die „Ark Royal“ verſenkt wurde

Kapitänleutnant Reſchke erzählt

Von Kriegsberichter Dr. Bernd Müllmann.

PK. Am Mittelmeer, im November 1941. Vor einigen Stunden iſt das glückhafte Unterſeeboot des Kapitänleutnants Reſchke in einen italieniſchen Hafen eingelaufen. Beim gemeinſamen Mittageſſen erſcheint der Admiral ſelbſt und beglückwünſcht, ſichtlich bewegt, den deutſchen U-Boot-Kommandanten zu ſeinem Erfolg. In einem ruhigen Augenblick hat Kapitänleutnant Reſchke etwas Zeit, über ſeinen Angriff gegen den ſtarken engliſchen Flottenverband zu berichten.

„Wir bekamen Meldung, daß ein ſtarker engliſcher Flottenverband ſich weſtlich im Mittelmeer befindet, und zwar auf dem Rückmarſch nach Gibraltar. Nachts machten wir eine Suchfahrt auf dem vermutlichen Kurs des Tommy. Immer wieder haben wir die helle Nacht verflucht, und doch wurde ſie zu unſerem Glück. Denn bei vollkommener Dunkelheit hätten wir den Verband niemals gefunden.

Gegen 4 Uhr morgens entdeckte der Ausguck an Steuerbord dunſtige Umriſſe von vielen Dickſchiffen, die wie Schildkröten auf dem Horizont lagen. Zwar befanden wir uns noch nicht in abſoluter Nähe des Verbandes, jedoch konnten wir deutlich ausmachen, daß vorn drei ganz dicke Brocken lagen, und zwar zuerſt die „Ark Royal“, dann kam ein zweiter Flugzeugträger und ſchließlich ein Schlachtſchiff, das ſich ſpäter als die „Malaya“ herausſtellte.

Als wir einigermaßen die Lage gepeilt hatten, ging es ſofort zum Angriff vor. Da kam uns der Feind ſogar entgegen. Plötzlich nämlich zackte er auf uns zu, ſo daß die Entfernung um ſo geringer wurde. Hätte er das nicht gemacht, wäre er uns wahrſcheinlich weggelaufen.

Der Gegner lag nach dieſem ihm ſo verderblichen Manöver in ſehr guter Schußpoſition, und ich löſte einen wohlgezielten Fächer auf den erſten Flugzeugträger, auf die „Ark Royal“ und drehte daraufhin natürlich ſofort ab und mit A.K. auf Gegenkurs. Nach kurzer Zeit konnten wir nach einer Detonation einen Feuerſchein und eine Rauchſäule achteraus erkennen. Ich rief ſofort nach unten ins Boot: „Ein Treffer!“

Sie können ſich die Freude meiner Beſatzung an Bord vorſtellen, es war ein faſt unvorſchriftsmäßiger Jubel. Sofort ſchoß es mir aber durch den Kopf, daß das noch nicht unſer Treffer auf der „Ark Royal“ ſein konnte, ſondern einer unſerer Torpedos mußte einen Zerſtörer erwiſcht haben, der ſich im Geleit vor die „Ark Royal“ geſchoben hatte. Ich konnte mir ja ausrechnen, wann der Torpedo beim Flugzeugträger ſein mußte.

Nach weiterem kurzem Warten meldete plötzlich die Zentrale: „Zwei raſch aufeinanderfolgende ſcharfe Detonationen“. Das waren die erwarteten Treffer auf dem Flugzeugträger. Im Boot ſelbſt waren leichte Erſchütterungen ſpürbar. Sehen konnten wir leider nichts mehr, denn einmal war die Entfernung beim Schuß ſchon verhältnismäßig groß, zum anderen waren wir ja ſofort auf Gegenkurs abgedreht. Das nächtliche Dunkel verſchluckte die Umriſſe der Schiffe. Beim Abdrehen bekamen wir noch drei Dickſchiffe in Sicht, ſie waren jedoch zu weit entfernt, als daß nur etwas Ausſicht beſtanden hätte, einen Treffer anbringen zu können.

Drüben beim Tommy aber herrſchte anſcheinend ziemlicher Zuſtand. Man iſt dort wohl gar nicht auf den Gedanken gekommen, ſich zur Wehr zu ſetzen, denn erſt am nächſten Tage hörten wir die Zerſtörer, die in planloſer Folge und Poſition Bomben warfen, die uns nicht wehe getan haben. Sie haben wild in der See herumgeſchmiſſen, aber wie geſagt, planlos. Die ganze Sache ging ſo unendlich einfach und klar vor ſich, genau wie bei einem Schulſchießen.“

Max Amann 50 Jahre

Der Reichsleiter für die Preſſe der NSDAP., Präſident der Reichspreſſekammer und SS-Obergruppenführer Max Amann vollendete am 24. November ſein 50. Lebensjahr.

*

Der Frontſoldat Max Amann war einer der erſten, die ſich nach der traurigen Rückkehr aus dem Weltkrieg mit Leib und Seele ihrem Kameraden Adolf Hitler verſchrieben. Wie die wenigen Männer, die im Granathagel das Bewußtſein ihrer Kraft nicht verloren hatten, ſo war auch Amann entſchloſſen, alles daran zu ſetzen, um das deutſche Schickſal noch einmal neu zu geſtalten. Entſcheidend für ſein Leben war die Begegnung mit dem Führer vor der Münchener Feldherrnhalle im Herbſt 1919. Hier trafen ſich die beiden Männer, die in einer Kompanie des Regiments Liſt 1914 ins Feld gerückt waren, wieder, und ſo wie ſie vier Jahre lang an allen Fronten gemeinſam kämpften, ſo blieben ſie auch nach Ablegung des feldgrauen Ehrenkleides Soldaten und Kameraden. Der Führer hatte für Amann ein Aufgabengebiet, auf dem dieſer Frontſoldat ſeine Tatkraft und Entſchloſſenheit auch im Frieden voll entfalten konnte. Als Mitglied der Partei, mit der Nummer 3, wurde er vom Führer als erſter Geſchäftsführer der NSDAP. eingeſetzt. In ſeinem Buche „Mein Kampf“ findet der Führer Worte beſonderer Anerkennung für dieſe Arbeit Amanns. 1922 mit der Leitung des Eher-Verlages beauftragt, begann Amann ſeine Wirkſamkeit auf dem Gebiet der Preſſe. Nach 4½monatiger Feſtungshaft, die er mit dem Führer in Landsberg teilte, fand ſich Amann auf der hiſtoriſchen Verſammlung vom 27. Februar 1925, die die Wiederbegründung der Partei brachte, wiederum ein. Er nahm ſofort von neuem die Arbeit im Parteiverlag wieder auf, den er aus beſcheidenen Anfängen zum größten Verlagsunternehmen des Reiches gemacht hat. Seitdem Amann am 2. Juni 1933 Reichsleiter für die Preſſe wurde, widmete er ſich ganz der Aufgabe, die revolutionäre Idee in das deutſche Preſſeweſen hineinzutragen. Schon auf dem Nürnberger Parteitag 1936 konnte er dem Führer melden: „Der Punkt 23 unſeres Parteiprogramms iſt erfüllt.“ Das deutſche Zeitungsweſen der liberaliſtiſchen Zeit, das zum Teil in Händen rein wirtſchaftlich inter Gruppen jüdiſcher Cliquen oder Konfeſſionen war, iſt einheitlich ausgerichtet, nachdem Amann überall ordnend ausmerzend eingegriffen hat. Nach dem Grundſatz, da wirtſchaftliche Funktion des Unternehmens allein dem ge Zweck der Zeitung zu dienen hat, iſt in der deutſchen der Idee gegenüber dem wirtſchaftlichen Nutzen klar und deutig der Vorrang eingeräumt worden. Das galt von für die Parteipreſſe, das gilt heute aber auch für alle Zeitungsorgane. Wenn die deutſche Zeitung im heutigen eine ſcharfe Waffe geworden iſt, ſo iſt das auch die der Arbeit Amanns, der ihr den Dienſt für Volk Reich als Ziel geſetzt hat.

Neue italieniſche Freiwillige für die Oſtfront. Mehrere der kürzlich vom Duce aufgeſtellten „M.“-Bata verließen Rom, um ſich an die ſowjetiſche Front zur Teil an dem Kampf gegen den Bolſchewismus zu bege (Weltbild Luce-

„Ueber Margot kann ich nur Gutes ſagen!“
„So, na dann wollen wir von etwas anderem
(Neue

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

MAGGI'SUPPEN
Frühling
Wenn heute manchmal warten muß
ein guter MAGGI-SUPPEN-Esser,
hab' er Verständnis, nicht Verdruß.
Es wird auch wieder besser!
Und ebenso habe man bei MAGGIˢ Würze, MAGGIˢ Brühwürfeln und MAGGIˢ Soßenwürfeln ein wenig Geduld. Die Firma MAGGI arbeitet mit voller Herstellungsleistung, muß aber alle befriedigen, auch die Wehrmacht.
MAGGI'S Soßen-Würfel
Maggi' Würze

Schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber guter Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Oppermann

in treueſter Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland im Oſten am 5. Oktober 1941 im Alter von 18 Jahren gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Ernſt Oppermann
Willy Oppermann z. Zt. im Felde
u. Frau Elſe geb. Schümann
Guſt. Oppermann z. Zt. im Felde

Wiemersdorf, 25. 11. 1941.

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unſeres lieben Vaters

Karl Dempzin

beſonders der Kriegerkameradſchaft und Herrn Paſtor Schnack unſern herzlichen Dank.

Die Kinder

Segeberger Straße

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen, beſonders Herrn Paſtor Thies für die troſtreichen Worte, unſern herzlichſten Dank.

Johann Hagemann und Kinder

Butendoor

Urſula 24. 11. 1941.

Die Geburt ihres zweiten Kindes, eines geſunden Töchterchens, zeigen in dankbarer Freude an

Renate Peters, geb. Heckert
Otto Peters

Möbl. Zimmer

(möglichſt mit Heizung) für ſofort geſucht.

Ang. u. „A 40“ a. d. Exped. d. Bl.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer

mit Küchenbenutzung in Bad Bramſtedt von geb. Dame mit kl. Kind geſucht.

Frau Treptow, Nützen,
Poſt Bad Bramſtedt

1 Pute zugelaufen

Lamaack, Bimöhler Straße 94.

Stempel

in jeder gewünſchten Ausführung

„Bramſtedter Nachrichten“

Rheuma-Kranke trinken zur Erfriſchung Bio-Kräuter-Elixier!

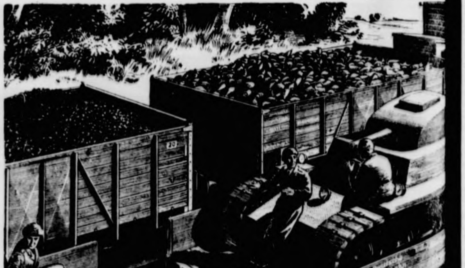
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Reformhäuſern, ſonſt bei

Johs. F. Köhrmann, Bremen.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Me sterung der gestellten Aufgabe häng Entscheidendes ab für die kam fende Truppe und für die Heim

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners …



… und trotzdem

befördert die Reichsbahn alle wichtigen Gü

Wichtig erscheint zunächst jedem das Seine zu sein. In Wahrheit ist aber nur das wichtig, was für alle wichtig ist. Nur solche wichtigen Transporte kann die Reichsbahn befördern. Von allem Entbehrlichen muß sie entlastet werden.

Beachten Sie daher folgendes:

Vermeiden Sie den Bezug von Gütern aus entfernten Gebieten. Prüfen Sie, ob Sie Ihren Bedarf nicht nach näher gelegenen Erzeugungsstätten verlagern können.

Weisen Sie Ihre Expedition an, Ein dungen - soweit es geht - zu einer ei Ladung zusammenzufassen, die eine terwagen voll ausnutzt.

Nutzen Sie jeden Reichsbahn-Güter im innerdeutschen Verkehr bis zu 10 über die Tragfähigkeit aus.

Benutzen Sie den Bahnversand nur wenn keine anderen Verkehrsmitte Sendungen übernehmen können. N Sie den Wasserweg mehr aus als b

Auf jeden Wagen kommt es

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU **HILFST DIR** SE

Der Punkt

auf den es ankommt,

um mit den Punkten der Kleiderkarte zurechtzukommen: die schonende Wäschebehandlung durch Einweichen mit der seifesparenden, schmutzlösenden

Henko

Sein Weg ins Licht / Erzählung von Wolfgang Federau

Plötzlich konnte er nicht weiter. Die ſtechenden Schmerzen in der Bruſt ſetzten von neuem ein, und wenn er atmete, ſo raſſelte es in ſeinem Leib wie in einem verroſteten Uhrwerk, und ein häßlicher Huſten riß ihm die Lippen auseinander.

Zitternd, die gefurchte, wettergebräunte Stirn überſät von kleinen Schweißtröpfchen, ließ ſich der alte Tietzen auf einem der weißgetünchten Wegſteine nieder. Trotz des friſchen Windes, der über die Stoppelfelder kam, riß er den fleckigen, ſchmutzigen, abgeſchabten Hut, dieſen grünlich ſchimmernden und breitrandigen Filzhut vom Kopfe. Die Kühle der Luft tat ihm wohl, und wohl tat es auch, einmal die Füße ruhen laſſen zu dürfen, dieſe ermatteten Füße, deren Sohlen hart und hornig geworden waren von dem vielen Marſchieren auf löcherigem, ſchadhaftem Schuhwerk.

„Fünfzehn Kilometer noch“, brummelte der grauhaarige Mann vor ſich hin, „fünfzehn Kilometer bis Levis . . ., „ich werde mich ſehr zuſamenreißen müſſen, um es zu ſchaffen. Vielleicht bin ich krank? Aber nein . . . ich darf ja nicht krank werden, nicht vorher liegenbleiben, ich . . .“

Sein Geſicht war traurig und verzagt. Er, der Jahrzehnte hindurch über die Landſtraßen gewandert war, nach Süd und Nord, nach Oſt und Weſt, dem kein Wind und kein Regen, kein klirrender Froſt und keine ſengende Hitze etwas hatten anhaben können — jetzt, in dieſem Augenblick, ſpürte er, ohne es ſich eingeſtehen zu wollen, daß er mit ſeiner Kraft zu Ende ſei.

Sein Blick glitt müde und hoffnungslos über die Landſchaft. Immer hatte er ſie geliebt, dieſe Weite der Erde, mit dampfenden Feldern, mit der blaſſen Bläue des Himmels und dem fernen Horizont. Immer hatte er ihr die Treue gehalten, der Landſtraße, die fern hinführte zu neuen, noch nicht geſchauten Städten, zu immer anderen Dörfern und Weilern und Hügeln und Wieſen und Wäldern. Hatte das behütete Daſein der anderen von ſich geſchoben und war jener Stimme gefolgt, die ihn wandern hieß, mit immer neuer Sehnſucht im Herzen. Ein Vagabund, ein Landſtreicher, ja, aber doch nur darum, weil er die Erde liebte, die Erde in ihrer Weite und Unermeßlichkeit, und den Himmel und der Sterne kühles Flimmern.

Aber jetzt? — Aber jetzt? —

„Schön wäre es jetzt, einmal Ruhe zu haben und Wärme des Hauſes und Schutz vor dem Sturm“, grübelte der Mann, die Blicke umherſchickend über die Straße, Feld und Bäume.

Plötzlich ſah er einen Mann, der ihm langſam näher kam. Einen dunkel gekleideten, einen einfach gekleideten Mann, der ruhig, eine Senſe über der Schulter, daherſtakte.

„Was will der mit der Senſe, jetzt, wo doch das letzte Feld ſchon ſeit Monaten gemäht iſt?“ wunderte ſich der Alte.

Aber da war auch der andere ſchon bei ihm. Grüßte mit wenigen Worten, betrachtete den alten Landſtreicher lange und forſchend.

„Iſt's erlaubt?“, fragte er dann höflich und ließ ſich auch ſchon, ohne eine Antwort abzuwarten, neben Tietzen am Wegrand nieder. Der nickte nur ſtill — er war faſt zu müde, um viel zu ſprechen.

„Frühen Winter wird's geben, diesmal“, ſagte der Fremde, „man hört's an dem Schrei der Krähen, man ſieht's an ihrem Flug.“

„Noch iſt's Herbſt“, widerſtrebte der Alte, „es iſt ſchon friſch, ja — aber lange noch wird es dauern, ehe der erſte Schnee fällt.“

„Der kommt oft über Nacht“, überlegte der andere. „Vieles kommt über Nacht, und ohne daß wir uns recht darauf eingerichtet haben.“

„Ja, ja“, gab der Alte nach. Schließlich, warum ſollte er ſich ſtreiten mit dem anderen? Der mochte auch ſeine Erfahrungen geſammelt haben, er ſah ernſt aus und wiſſend, aber nicht wie einer, vor dem man Angſt zu haben braucht, vor dem man ſich fürchten müßte. Sein Geſicht war ſeltſam blaß, blaß waren ſogar ſeine Lippen. Aber ſeine Augen waren gut, und da ſie ihn jetzt anſahen, überkam es den Alten: „Brüderliche Augen, gute Augen — ja?“

Dann war doch die Neugier wieder da, von vorhin. „Was läufſt du denn mit der Senſe herum bei dieſer Jahreszeit? Alles iſt gemäht und geerntet, ſeit langem ſchon — es wird keine Arbeit mehr geben für deine Senſe, in dieſem Herbſt.“

„Doch — doch!“, widerſprach der andere. „Man denkt, man hat geſchafft, genug geſchafft — und doch — immer wieder ſtößt man auf neue Arbeit. Auf überreife Halme, die des Schnitters harren.“

„Unſinn“, grollte der Alte. „Du willſt mich zum Narren halten. Na, du magſt deinen Spaß haben — was kümmert's mich! Sicher willſt du ins Dorf, zum Schmied, um ſie ſchärfen zu laſſen. Fürs nächſte Jahr.“

Der Fremde lächelte ſtill. „Meine Senſe kommt nicht zum Roſten“, ſagte er wieder. „Für ſie iſt immer Arbeit.“ Und dann, nach einer Pauſe: „Aber du — wo willſt du hin?“

„Nach Levis“, ſagte Tietzen. „Ja — nach Levis.“ Ein Huſtenanfall ſchüttelte ihn; es dauerte lange, ehe er ſich dann, halb verlegen, weil es doch eigentlich lächerlich war, für einen Landſtreicher, dem Wind und Sonne ſeit Jahrzehnten die Haut gegerbt hatten, ſich von einem Huſten unterkriegen zu laſſen.

„Und warum nach Levis?“, fragte der Blaſſe.

„Es iſt . . .“, der Alte ſtockte, dann faßte er wieder Mut. „Es iſt . . . ja, meine Heimat iſt es. Ich habe ſie nicht geſehen . . . oh, ſeit unendlich vielen Jahren nicht mehr. Nun zieht's mich wieder mal hin. Ich möchte einen Blick darauf werfen . . . auf das Haus, darin ich geboren bin, auf die Linde am Dorfplatz, auf die efeuumſponnene Kirche und . . . ach, es iſt ja Unſinn. Du wirſt das nicht verſtehen und mich auslachen.“

„Nein“, ſagte der andere, „ich verſtehe dich — ſehr gut verſtehe ich dich. Und ich lache nicht.“

„Ein langer Weg noch bis Levis“, murmelte der Alte bekümmert. „Ich darf kaum länger raſten, wenn ich es noch ſchaffen will, bevor die Dunkelheit einbricht.“

„Den Weg zur Heimat, den verfehlt man nicht — auch im Dunkeln nicht“, tröſtete der Fremde.

„Ich habe ſie zu lange nicht geſchaut“, bangte der Alte.

„Du ſchaffſt es beſtimmt — du brauchſt da nicht zu ſorgen“, lächelte der andere.

„Aber ich bin nicht ganz geſund — dieſer Huſten, dieſer furchtbare, quälende Huſten“, jammerte der Alte.

„Du kommſt ſchon hin, in deine Heimat“, ſagte der Fremde, wieder ſehr, ſehr zuverſichtlich, „du biſt ihr näher, als du denkſt.“

„Fünfzehn Kilometer noch“, widerſprach der Landſtreicher, „ich las es eben erſt auf einem Stein am Wege. Faſt zu viel für meinen kranken und ermatteten Leib.“

„Komm nur, komm!“ ermutigte der Fremde, ſich langſam erhebend. „Ich weiß einen Weg, der viel, viel näher iſt. Er ſteht freilich auf keinem Wegweiſer, auf keinem Stein. Laß mich dich führen!“

„Wirklich — das wollteſt du tun?“, wunderte ſich der Alte, und ein Glanz brach aus ſeinem verwitterten Geſicht, während er ſich mühſam erhob.

„Ach“, wehrte der Fremde ab, „nicht der Rede wert. Nicht des Dankes wert. Ich bin's gewöhnt, die Menſchen dorthin zu bringen, wohin ſie gehören — nach Hauſe.“

„Ich hab kein Zuhauſe“, ſeufzte der Alte, ſich ſtöhnend weiterſchleppend, „ich nicht.“

„Jeder hat eines, jeder Menſch“, entgegnete der andere, „er — nun, er vergißt es nur zuweilen.“

Dem Alten ſchien es, als lege ſich ein grauer Schleier über ſeine Augen. „Mein Gott“, erſchrak er, „wird es ſchon dunkel?“

„Eine Täuſchung“, beruhigte der Begleiter, „warte ein Weilchen, und es wird wieder ganz, ganz hell.“

Der Alte ſtolperte weiter, mit ſchwachen, zitternden Beinen. „Ich kann nicht mehr“, ſagte er ſchließlich, ſich ſchwer auf den Arm des Fremden ſtützend.

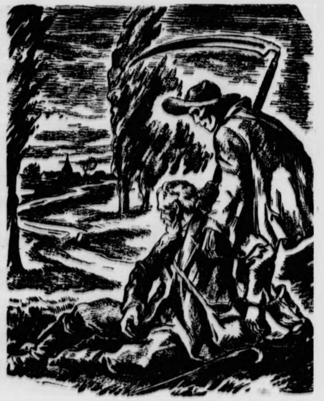
„So bleibe hier“, ſagte er leiſe und ließ den Weißhaarigen ſanft, zärtlich beinahe, zu Boden gleiten.

„Wo bin ich?“, fragte der Landſtreicher, und ein Aufzucken von Angſt huſchte über ſein blickloſes Antlitz.

„Zu Hauſe“, flüſterte der Fremde.

„Und der Weg hier — wohin führt der?“, wollte der Alte wiſſen, mit letztem Blick der ſchon brechenden Augen das graue Band der Straße in ſich hineinſaugend.

„Ins Licht!“, kam die Antwort.



(Zeichnung: Grunwald — M.)

„So bleibe hier“, ſagte er leiſe und ließ den Weißhaarigen ſanft zu Boden gleiten.

◆ ◆ ◆

„Ah — das iſt gut“, ſeufzte er, und letzter Hauch des Atems hob die zerſtörte Bruſt.

Ueber den Lebloſen beugte ſich der Senſenmann — brüderlich, ja, brüderlich ruhten ſeine Augen auf dem Liegenden. „Sit terra tibi levis . . .“, murmelte er. „Möge dir die Erde leicht ſein . . .“

Die Verſuchung

Skizze von H. A. Berger.

Als die Frau den Brief in Empfang nahm, verriet ihr ſogleich der Name der Abſenderin, welche Bewandtnis es damit habe. Zudem lautete die Anſchrift auf die frühere Wohnung ihres Mannes, die er in den langen Jahren zwiſchen der erſten und ſeiner jetzigen Ehe innehatte. Daraus mußte ſie ſchließen, daß ſeine geſchiedene Frau, eben die Briefſchreiberin, ohne Kenntnis von der Wiederverheiratung ihres ehemaligen Gatten geblieben war.

Aber wenn ſie jetzt auch nicht mit neugierigen oder gar eiferſüchtigen Fragen in ihren Mann dringen konnte, der als Soldat im Felde ſtand, ſo hielt ſie ſich ſeiner, ob anweſend oder nicht, doch in jeder Lebenslage verſichert. Und erſt recht gegenüber jener Frau, obwohl ihm eine bald fünfjährige Trennung noch immer nicht genügte, ſich innerlich vollkommen von ihr loszuſagen.

Dies alles hatte er ihr, mehr als einmal, mit ſchonungsloſer Offenheit gebeichtet. Um dieſe Geſtändniſſe ohne Schaden an ihrem eigenen fraulichen Selbſtgefühl hinzunehmen, dazu gehörte freilich das völlige Durchdrungenſein von ihrer Aufgabe, dem geliebten Manne endlich den Halt zu geben, deſſen die andere, gleich ihm von wechſelnden Stimmungen hin- und hergeworfen, am vordringlichſten für ſich ſelber bedurft hätte.

Nein, auch dieſer Brief da in ihren Händen vermochte die Ruhe eines allzeit beſonnenen Herzens nicht nachhaltig zu erſchüttern. Zweifellos glaubte die andere, den günſtigen Zeitpunkt, die ſcheinbare Ruhepauſe des Krieges, für gekommen, das verführeriſche Garn da fortzuſpinnen, wo ſie es einſt mutwillig zerriſſen hatte. Denn daß die Kunde von ſeiner Kriegstrauung, bevor er ins Feld zog, bis zu ihr in die ferne Stadt gedrungen ſein könnte, war kaum anzunehmen. In einem Anfall weiblicher Schwäche ſpielte ſie ſogar mit dem Gedanken, ihrem Manne den Brief einfach zu unterſchlagen. Schließlich und weil doch gerade ein Feldpoſtpaket fällig war, legte ſie ihn ſorgfältig mit einer ausführlichen Antwort auf ſein letztes Schreiben dazu.

Wochen hindurch, denn die Front war über Nacht in Bewegung gekommen, hörte Maria nichts mehr von ihrem Mann.

Der Gefreite Fritz Weber kam zu dem gewichtigen Gruß ſeiner Frau. Und wie er nach ſeiner Gewohnheit den Inhalt zuerſt vorſichtig beſchnupperte, mußte er nun erſt recht lächeln — lächeln und bedächtig den Kopf ſchütteln über ſo viel ſorgende Liebe. Hatte er dieſe Frau und all das Glück, das ſchon im Gedenken an ſie von ihr ausging, auch wirklich verdient? Dann las er ihre tapferen und ſelbſt wieder tapfer machenden Zeilen und dankte es von neuem ſeinem guten Stern, der ſie noch rechtzeitig, bevor die ernſteſte Bewährungsprobe den ganzen Mann forderte, an ſeine Seite geführt.

Aber wie? Lag hier zuunterſt nicht noch ein Brief, ein ſeltſamerweiſe abgeſtempelter, dazu mit amtlichen Vermerken verſehener? Plötzlich erinnerte er ſich wieder an dieſe große oder ſchon eher großſpurige Handſchrift, und als er obendrein die Abſenderin durch ſich ſelbſt beſtätigt fand, gab es ihm doch einen Stich ins Herz . . .

Als er viele Monate ſpäter zu Frau und Kind, einem vergnügt ſtrampelnden Säugling, auf Urlaub kam, mußte er endlich auch auf die Frage nach dem Verbleib jenes Briefes Rede und Antwort ſtehen. Aber ſo ſiegesgewiß, wie ſie geſtellt war, wurde ſie auch abgetan: „Den Brief? Aber das kannſt du dir doch denken, daß ich den ungeöffnet ſofort zerriſſen habe!“ Und wie zur Bekräftigung, und um niemals mehr an eine längſt verjährte Sache erinnert zu werden, verſchloß er ihr den Mund mit einem alle weiteren Fragen erſtickenden Kuß.

Der letzte Einſatz

Von Rudolf Schwanncke.

Eines Tages erſchien im Perſonalbüro der Erdölgeſellſchaft am Catalumbo in Venezuela eine junge Deutſche und ſtellte ſich als Bewerberin für den freigeſprochenen Poſten eines „Suppenfahrers“ vor.

„Suppenfahrer“ nennt man auf den Oelfeldern die Leute, die auf eigens dazu gebauten Wagen flüſſiges Nitroglyzerin zu den Bohrtürmen fahren. Kaum einer arbeitet länger als drei Monate. Entweder geht er mit dem Wagen in die Luft, wozu oft nur ein winziger Stein auf dem Wege genügt, oder die lauernde Spannung löſt eine Nervenkriſe aus.

Erſtaunt muſterte der Perſonalchef die ſeltſame Bewerberin. „Ein junges Mädchen ‚Suppenfahrerin‘? Unmöglich! Sie ſcheinen die Gefahren nicht zu kennen!“

„Ich kenne ſie genau“, erklärte das junge Mädchen ruhig, „und verpflichte mich auch nur auf einen Monat zu dem Mindeſtlohn von ſechshundert Bolivar.“

Der Perſonalchef lächelte: „Ueber die geſchäftliche Seite der Angelegenheit ſind Sie allerdings gut unterrichtet, aber ich kann Sie dennoch nicht anſtellen.“

„Sie werden es tun“, laute die beſtimmte Behauptung, „denn Sie brauchen dringend Fahrer — mehr als ſich melden.“

Auch das ſtimmte. Aber der Mann zögerte noch immer. „Einer Ihrer Vorgänger iſt vor Uebermüdung am Steuer eingeſchlafen und kam mit einem Rad auf einen Stein oder in eine Rinne. Das Nitroglyzerin explodierte. Es blieb auch nicht ein Staubkorn übrig!“

Das Mädchen zuckte gleichmütig die Achſeln: „Trotzdem halte ich meine Bewerbung aufrecht.“

„Gut. Ich habe Sie gewarnt und weiß nicht, was Sie bewegt, auf Ihrem Vorhaben zu beſtehen. Meinetwegen dann. Sie können morgen anfangen!“

Andern Tags trat das Mädchen den Dienſt an. Das Glück war mit ihr, ſie legte ihre Fahrten ohne Unfall zurück. Nach vier Wochen kündigte ſie. Vergebens verſuchte der Perſonalchef, ſie zum Bleiben zu überreden, er ließ die ruhige, zuverläſſige Fahrerin jetzt ebenſo ungern gehen, wie er ſie vor vier Wochen ungern einſtellte.

Aber das Mädchen blieb ebenſo entſchloſſen auf ihre Entlaſſung beſtehen wie damals auf ihre Einſtellung.

„Ich kann Sie nicht halten“, reſignierte der Mann ſchließlich, „aber eines erklären Sie mir bitte noch: Warum haben Sie ſo hartnäckig auf Ihre Einſtellung beſtanden, wenn Sie jetzt wieder gehen wollen?“

„Ich will es Ihnen ſagen“, begann ſie, und ein noch nie beobachteter weicher Glanz trat in ihre bisher energiſchen Augen. „Mein Mann war Poliziſt und fiel vor zwei Jahren der Kugel eines Gangſters zum Opfer. Seit jener Zeit ſchlage ich mich mit meiner kleinen Petra recht und ſchlecht durch. Vor vier Wochen erkrankte mein kleiner Liebling an einem gefährlichen Augenleiden, nur eine Operation konnte ihr vielleicht das Augenlicht erhalten. Da ich keine Erſparniſſe beſitze, entſchloß ich mich, um mein Kind zu retten, den Poſten eines Suppenfahrers anzunehmen.

Die Operation iſt gelungen. Mein Kind iſt gerettet. Morgen darf ich meine Kleine aus dem Hoſpital abholen — dann gehöre ich wieder ihr und muß mein Leben für ſie erhalten“, ſchloß ſie.

„Jung — und hübſch“, ſetzte der Beamte hinzu und reichte ihr die Hand zum Abſchied. „Ihre zum letzten Einſatz bereite Liebe wird vergolten werden! Leben Sie glücklich mit ihrer kleinen Petra!“

Vorpoſten deutſchen Geiſtes

Aus der Geſchichte der Univerſität Straßburg i. Elſaß.

Am 23. November hat die Univerſität Straßburg mit einem feierlichen Akt ihre Lehrtätigkeit als deutſche Univerſität wieder aufgenommen.

Das Straßburg der kaiſerlichen Zeit hat ſeine Univerſität mit Stolz immer als eine Zierde der Stadt betrachtet. Die Univerſität war nicht nur ein Mittelpunkt deutſchen Forſcher- und Lehrgeiſtes, ſie war auch Mittelpunkt des deutſchen völkiſchen Gedankens, und Dozenten und Studenten waren ſich bewußt, daß ſie in Straßburg eine beſondere Aufgabe zu erfüllen hatten. Sie fühlten ſich durchaus als Vorpoſten deutſchen Geiſtes, zugleich aber auch als Vermittler dieſes Geiſtes zu dem Land, das über zwei Jahrhunderte vom Reich getrennt geweſen und nun durch das Blut der Väter dem Reich wieder gewonnen worden war. Die Elſäſſer aber ſahen, je länger je mehr, in der Univerſität, die am 24. Mai 1871 neu gegründet worden war, die Fortſetzung ihrer alten Hohen Schule, die ſie ſich ſelbſt, noch mächtiges Glied eines mächtigen deutſchen Reiches während der Reformationszeit errichtet und durch alle Stürme der Zeiten hindurch erhalten hatten, bis die Wogen der franzöſiſchen Revolution auch dieſe deutſche Gründung überfluteten.

Die große Reichsſtadt am Oberrhein gehörte zeitlich nicht zu den erſten Univerſitätsſtädten Deutſchlands. Heidelberg, Freiburg, Tübingen, um nur in der näheren Umgebung Straßburgs zu bleiben, hatten ſchon ihre Univerſitäten, und Straßburg hatte noch nicht einmal eine höhere ſtädtiſche Schule. Nur geiſtliche Stifte und Klöſter konnten hier höheres Wiſſen vermitteln, und das kleine Schlettſtadt ſtand in bezug auf Gelehrſamkeit mit ſeiner vortrefflichen Stadtſchule beſſer da als das große Straßburg. Erſt der Humanismus, deſſen Bewegung in der Reichsſtadt einen mächtigen Widerhall fand, brachte hier einen Umſchwung. Der Schlettſtädter Jakob Wimpheling war nach Straßburg gekommen und hatte den Humanismus mitgebracht. Neue Impulſe bekam dieſe Bewegung durch die Reformation, der ſich Straßburg mit offener Bruſt in die Arme warf, und die Führer der Straßburger Reformation, Butzer, Capito, Hedio — Namen, die über die Jahrhunderte hinweg noch heute im Elſaß, im Badiſchen und bis nach Heſſen und bis ins Naſſauiſche hinein geläufig ſind — ſind auch die eigentlichen Gründer jenes Schulweſens, aus dem dann die alte Straßburger Univerſität erwuchs. In dem Straßburger Bürgermeiſter Jakob Sturm, einem Mann, der ſich das humaniſtiſche Wiſſen ſeiner Zeit, durch Jakob Wimpheling angeleitet, auf deutſchen Univerſitäten in vollendetſter Form erworben hatte, fanden ſie einen Förderer. 1538 wurde im ehemaligen Dominikanerkloſter unter Johannes Sturm, dem berühmten Schulmann und Humaniſten, die ſtädtiſche höhere „Schule" errichtet. Was damals entſtand, war noch nicht die Univerſität. Ihre unteren Klaſſen waren noch Lateinſchule, in den oberen Klaſſen —, und dieſe Schule war, eine Neuerung für die damalige Zeit, neunſtufig —, wurden aber ſchon Vorleſungen gehalten. Die neue Gründung blühte ſehr bald auf. Johannes Sturms Schulpläne und Schulbücher waren vorbildlich, und viele Profeſſoren aus dem ganzen Reich kamen nach Straßburg, von Sturms glänzender Beredſamkeit angezogen, um dort zu lernen, aber auch zu lehren. So war es nur folgerichtig, daß 1567 Kaiſerliches Privileg die Schule zur Akademie und 1621 zur Volluniverſität erhob. Beides bedeutete keine Aenderung noch Erweiterung des Lehrbetriebes. Was ſich änderte, waren nur Verfaſſung und Gerechtſame: Die Akademie durfte den Magiſtergrad, die Univerſität den Doktorgrad verleihen.

Die alte Straßburger Univerſität hat Zeiten des Glanzes und Zeiten des Niederganges geſehen. Eine Zeitlang war Straßburg, vor allem im 17. Jahrhundert, wo man das rohe Treiben, das damals an vielen deutſchen Hochſchulen herrſchte, nicht duldete, die „Prinzenuniverſität"; etwas davon ſpürte man noch, als Goethe in Straßburg war, auch das, daß viele Studenten aus den öſtlichen Grenzländern des Reiches, aus Kurland, aus den Weichſel- und Donauländern Straßburg gerne aufſuchten. Die franzöſiſche Beſetzung Straßburgs 1681 hat an den äußeren Verhältniſſen der Univerſität nichts geändert, im Gegenteil, ihre Verfaſſung und ihr deutſcher Charakter wurden ausdrücklich anerkannt und garantiert. Vorübergehend gab es einen Stillſtand durch die Abſchnürung Straßburgs vom übrigen Reich, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber erlebte ſie eine neue und ihre letzte Blütezeit. Goethe war Straßburger Student, und was er über die alte deutſche Stadt, über ihr Münſter, über die Landſchaft und das Volk geſchrieben hat, gereicht dem Elſaß ebenſo zum Ruhm und zur Ehre, wie es Goethe ſich als Ruhm und Ehre angerechnet hat, angeſichts des erhabenen Baues Erwins von Steinbach ſeine „Deutſchwerdung" erlebt zu haben.

Was, nachdem die Stürme der franzöſiſchen Revolution verrauſcht waren, in Straßburg, das nun die abſeits gelegene Hauptſtadt eines „Departements" geworden war, von der Univerſität übrig geblieben war, war eine Höhere Schule mit verſchiedenen Fakultäten nach franzöſiſchem Vorbild, verſtaubt, veraltet und vergeſſen. Einzig und allein die große Bibliothek erinnerte noch an die glänzende Vergangenheit, als Straßburg eine deutſche Reichsſtadt war und ſpäter, auch die Univerſität, das deutſche Antlitz hatte bewahren können. So hat dann auch die Kaiſerliche Univerſität nichts zu tun gehabt mit dieſer Höheren Schule, und es war zwangsläufig, daß ſie das Volksbewußtſein mit jener alten Univerſität verband. Durch hervorragende Lehrer hat ſich die Kaiſerliche Univerſität der Bedeutung ihrer Vorgängerin würdig gezeigt. An dieſe Straßburger Univerſität, die im Novembernebel des Jahres 1918 verſchwand, knüpft die Univerſität an, die jetzt wieder erſtanden iſt. Sie hat neue Aufgaben als die alte Kaiſerliche Univerſität, aber letztes Ziel, jetzt wie damals, iſt, den Straßburger Studenten zu einem echten deutſchen Menſchen zu erziehen, der die Aufgaben, die ihm ſeine Zeit ſtellt, begreift, und der gewillt und befähigt iſt, dieſe Aufgaben zu löſen.

Carl Em

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

22. Fortſetzung

Katja kam nicht zum Aufatmen. Sie tanzte zuerſt mit Kurt, der ſie ruhig und ſicher führte. Er ſprach nicht viel dabei, betrachtete nur ab und zu entzückt ihr Geſicht und den Kopf, ohne ſich darüber klar zu werden, wieweit er dem ungewöhnlichen Zauber erlegen konnte, der von ihr ausging.

Detlef von Triſchen war längſt nicht ſo gewandt in dieſer geſellſchaftlichen Übung. Er preßte Katja zu feſt an ſich. Sie reichte ihm kaum bis zur Schulter und mußte ſich beim Sprechen Mühe geben, ihm ins Geſicht zu ſehen. Er ſteckte voller Übermut und Schnurren. Dabei ſtampfte er gewaltig auf und entſchuldigte ſich faſt jede Minute, weil er ſeine Partnerin angerempelt hatte.

„Wenn Sie noch einmal mit mir tanzen wollen, müſſen Sie erſt vorher üben", lachte Katja.

„Tue ich beſtimmt, obwohl ich mir ſonſt aus dem Gehopſe nicht viel mache", verſicherte er nachgiebig.

„Morgen habe ich wenigſtens ein Dutzend blaue Flecken", ſchimpfte ſie.

Er wußte nicht recht, ob das wirklicher Ärger oder Spott ſei, und wollte ſie vorſichtig aushören. „Mit Abſicht habe ich es beſtimmt nicht getan."

„Das wäre ja noch ſchöner, wo Sie mich beinahe in die Taſche ſtecken können."

„Iſt es ſchlimm, daß ich ſo groß bin?"

„Nein", lachte ſie. „Warum ſchlimm. Ich finde es wundervoll." Dabei dachte ſie, wie jungenhaft dieſer Bär ſei und erinnerte ſich an ein Wort ihres Vaters, daß die körperlichen Rieſen meiſt die kindhafteſten Herzen beſäßen. Das erfüllte ſie mit Rührung, und ſie hätte ihm am liebſten über das Haar geſtreichelt.

„Am nächſten Sonntag bin ich wieder hier", verſicherte Detlef.

„Wollen Sie Ihre Frau Mutter jeden Sonntag beſuchen?"

„Natürlich! Im Juni kriege ich Urlaub. Urſprünglich wollte ich eine Motorradfahrt nach Öſterreich machen. Jetzt komme ich aber beſtimmt an den Müritzſee."

Das war ein unverhülltes Kompliment. Zum erſten Male in ihrem Leben mußte Katja ſpüren, daß eine Blutwelle ihr über das Geſicht jagte, weil ein Mann ſolche Bemerkungen machte. In ihrer Verlegenheit antwortete ſie ohne Überlegung.

„Ich freue mich darauf."

Detlef ſchöpfte daraus Hoffnungen, die ihn zu überwältigen drohten. Er preßte Katja an ſich, daß ihr der Atem ausging. Sie war erlöſt, als die Muſik verſtummte und er ſie loslaſſen mußte.

Drei Minuten ſpäter tanzte ſie mit Richard. Er ſchäumte vor Wut, weil er vorher genau beobachtet hatte, daß dieſer grobe Flegel von Triſchen Katja an ſich gedrückt hatte, als ob ein x-beliebiges Mädel ſei.

„Man merkt, daß dieſer Kerl, der Triſchen, aus dem Urwald kommt", knirſchte er zwiſchen den Zähnen.

„Warum?" Katja war verwundert und ein bißchen verletzt.

„Weil er ſich Ihnen gegenüber unmöglich benimmt."

„Hat er das?" fragte ſie neugierig.

Richard war von ſoviel kindlicher Naivität einfach erſchlagen. Zudem empfand er, daß er im Begriff war, eine ſehr unwürdige Rolle zu ſpielen und verlegte ſich für den Reſt ihrer Unterhaltung darauf, ſie mit ausgeſuchten zarten und ſtimmungsvollen Ausſprüchen zu überſchütten.

•

Spätabends, als ſich die letzten zur Ruhe zurückzogen, fuhr Detlef in die Garniſon zurück. Seine Mutter ſah ihn mit lebhaftem, Katja mit nicht geäußertem und Richard ganz ohne Bedauern ſcheiden.

Den Montag über widmete ſich der junge Anwalt faſt ausſchließlich der Patientin des Bruders und zog alle Regiſter ſeines Könnens im Verkehr mit jungen Damen. Die ſchweſterliche Freundlichkeit und manchmal durchſchimmernde Herzlichkeit ließ ihn mehr erhoffen, als jemals zu erwarten war. Mutter und Bruder ſahen dem Spiel mit lachenden Augen zu, ahnten aber nicht, ob es nur an der Oberfläche haſte oder tiefer ging.

Obwohl ſie ihren jüngeren Bruder ſchnell liebgewonnen hatte, war Katja froh, daß er nach Berlin zurück mußte. Aus irgendwelchen Gründen, die ihr ſelbſt noch undurchſichtig blieben, fühlte ſie ſich unbehaglich bei ſeinen Bemühungen und ſehnte ſich auch nach mehr Ruhe, die ſie in den darauffolgenden Tagen in der Geſellſchaft von Frau von Triſchen, den Kilbs und Frau Ehrhardt wieder fand.

Katja ſuchte nach einer Gelegenheit, mit der früheren Frau ihres Vaters das Thema vom Sonntag erneut zu erörtern, ſcheute aber im entſcheidenden Augenblick immer davor zurück, weil ſie nicht wußte, wie dies anzufangen war, ohne daß ſie ſich verriet. —

In Frau Eliſabeth hatte die Unterhaltung mit dem jungen Mädchen wieder alles aufgewühlt, was ſeit vielen Jahren zur Ruhe gekommen war. Sie fühlte den Drang, die Nachforſchungen nach dem verſchollenen Gatten erneut aufzunehmen. Es war ihr peinlich, die holländiſche Reederei mit einer ſo heiklen Frage wieder zu behelligen. 1925 hatte ſie von dort die letzte Antwort erhalten, die einen Abſchluß des Briefwechſels bedeutete. Ohne Grund konnte ſie nach einer ſo langen Zeitſpanne nicht wieder dort anknüpfen, wo damals kein Weiterkommen zu ſehen geweſen war. Mit einem Male fiel ihr ein, wie ſie eine neuerliche Anfrage begründen konnte. Sie hatte Herzklopfen, als ſie ſich an ihren Schreibtiſch ſetzte und nach Rotterdam ſchrieb.

Eingangs erwähnte ſie, welche Korreſpondenz in den Jahren 1920 bis 1925 zwiſchen Berlin und Rotterdam hin- und hergegangen war. Dann bat ſie um Entſchuldigung, daß ſie trotz der ſeinerzeitigen Ausſichtsloſigkeit aller Nachforſchungen wieder mit der gleichen Frage komme, und behauptete, im Sanatorium ihres Sohnes ſei ein Fräulein Katja Eckau, als Patientin, von der ſie, Frau Ehrhardt, zufällig im Geſpräch erfahren habe, daß deren Vater, der Arzt Dr. Jürgen Eckau bei der gleichen Dampfer-Geſellſchaft tätig geweſen ſei. Fräulein Eckau erinnere ſich, ihren Vater von einem Kollegen Ehrhardt erzählen gehört zu haben. Aus dieſem Grunde erlaube ſie ſich nun eine Anfrage dahingehend, ob vielleicht eine nähere dienſtliche Berührung zwiſchen den beiden Schiffsärzten beſtanden habe. Wenn das der Fall wäre, ergebe das unter Umſtänden einen Anhaltspunkt für Nachforſchungen.

Frau Eliſabeth atmete auf, als ſie den Brief in den Kaſten geworfen hatte. Sie ging mit klopfendem Herzen und leicht geröteten Wangen auf ihr Zimmer und verſuchte ſich auszumalen, wie ſie ſich verhalten würde, wenn doch noch eine Spur des Mannes gefunden würde, der der Vater ihrer Söhne war.

Während ſich das Haus langſam füllte und die Zahl der Gäſte auf faſt achtzig ſtieg, während ſich die Pflichten, die ſie übernommen hatte, allmählich häuften, lebte die alternde Frau in einem Zuſtand unterdrückter Aufregung dahin, als ſehe ſie einem neuen Lebensabſchnitt entgegen.

Rings um ſie herrſchte Heiterkeit und Freude. Selbſt die wirklich kranken Gäſte erholten ſich unter der fürſorglichen Behandlung der Ärzte ſchnell. Das Wetter war ſo gut, wie man es ſich nur wünſchen konnte. Katja bildete in dem Kreis der Menſchen einen Quell ewiger Lebenskraft, der anſteckte und auch die Grämlichen und Müden mitriß.

Schon Sonnabends kam von Rotterdam Antwort. Frau Ehrhardt zog ſich mit dem Briefe, deſſen Umſchlag den Aufdruck der Reederei trug, ſofort in ihr Zimmer zurück. Als ſie die Türe hinter ſich geſchloſſen hatte, blieb ſie lange Zeit ſtehen. Ihre Hände zitterten nervös, und ihr Geſicht verlor ſeine friſche Farbe. Dann ſetzte ſie ſich langſam hin und riß das Kuvert auf.

> „Sehr geehrte Frau Ehrhardt! Auf Grund Ihrer Anfrage haben wir ſofort in den Perſonalaufzeichnungen nachgeſehen und feſtſtellen müſſen, daß wir damals keinen Schiffsarzt mit dem Namen Dr. Jürgen Eckau in unſern Dienſten hatten. Wohl aber ergaben unſere Nachforſchungen, daß von 1917 bis zum November 1919 eine aus Lettland ſtammende „Krankenpflegerin mit dem Namen Katja Eckau mit einem unſerer Dampfer fuhr. Dieſe Dame war Dr. Ehrhardt, nach ſeinem im Januar 1919 erfolgten Wiedereintritt bei uns, als Schweſter zugeteilt und ſchied wie dieſer im November 1919 aus unſern Dienſten aus. Daß irgendwelche perſönliche Beziehungen zwiſchen Fräulein Eckau und Doktor Ehrhardt beſtanden haben, iſt uns nicht bekannt. Wir bedauern, Ihnen nicht weiter dienlich ſein zu können."

Die erſten Minuten nach der Lektüre des kurzen Briefes waren ausgefüllt mit der Enttäuſchung, daß alle Erwartungen vergeblich ſeien. Sobald ſie klarer überlegen konnte, las ſie das Schreiben nochmals durch und fühlte ſich von einem ſeltſamen Mißtrauen gegenüber Katja befallen. Ein Dr. Eckau war nicht bei der Reederei geweſen? Eine Krankenſchweſter namens Katja Eckau hatte mit Dr. Ehrhardt zuſammen auf dem gleichen Dampfer Dienſt getan und war zur gleichen Zeit wie dieſer ausgeſchieden?

Das war zum mindeſten höchſt merkwürdig. Katja Eckau mußte alſo gelogen haben. Sie ſelbſt konnte die fragliche Krankenſchweſter nicht ſein, weil der Altersunterſchied viel zu groß war. Von 1919 bis heute waren es immerhin faſt zwanzig Jahre, und das Mädchen war ſelbſt beſtenfalls zwanzig Jahre alt.

Aber warum hatte ſie gelogen? In welcher Beziehung ſtand ſie zu der Krankenſchweſter Katja Eckau? Hatte das Mädchen nicht erzählt, ihre Eltern ſtammten aus der Nähe von Riga? Eine Verbindung mußte demnach beſtehen. Voller Unruhe ging Frau Ehrhardt hin und her. Sie ſah durch das Fenſter auf die Wieſe. Dort unten ſpielte Katja Eckau vergnügt wie ein Kind mit einigen Gäſten. Ihr dunkles Lachen drang bis zu dem oberen Stockwerk hinauf.

Eine volle Stunde verbrachte Frau Eliſabeth allein. Sie ſuchte nach einer Erklärung und einem Ausweg und fand keinen. Die wildeſten Vermutungen überfielen ſie. Obwohl die meiſten ganz unſinnig waren, klammerte ſie ſich daran, als ſeien ſie Offenbarungen. Wie ein Blitz fiel dann die Erkenntnis in ſie. Mit einem ſchluchzenden Stöhnen ſank ſie auf einem Stuhl zuſammen und legte beide Hände vor das Geſicht, als müſſe ſie einem anweſenden Zeugen die Verwirrung ihres Innern verbergen. Katja war das Kind der Krankenſchweſter Eckau und des Arztes Dr. Ehrhardt. Nur das konnte die Erklärung ſein. Zwiſchen den beiden Menſchen, die beruflich den ganzen Tag miteinander zu tun hatten, mußten ſich Beziehungen angeſponnen haben.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Familiensuppe
Falsche Frikadellen mit Wirsingkohl
und brauner Soße

Zu falschen Frikadellen mit Wirsingkohl ist ein Teller Knorr-Familiensuppe schon das Richtige.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Wie man schnell und mühelos – ohne Fleisch und ohne Fett! – eine gute, braune Soße auf den Tisch bringt, sagt Ihnen das nachstehende Rezept. Diese braune Soße eignet sich übrigens auch zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen, wenn sie zu schwach und dünn geraten sind. Versuchen Sie es nur mal!

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 278 — Mittwoch, den 26. November 1941 — 63. Jahrg.

Antikominternpakt ein Bollwerk neuer Ordnung

Weltpolitiſch bedeutſamer Staatsakt

Sieben Länder dem Antikominternpakt beigetreten — Das Abkommen um weitere fünf Jahre verlängert

DNB. Berlin, 25. November.

Heute mittag um 12.30 Uhr fand im Botſchaftsſaal der Neuen Reichskanzlei der weltpolitiſch bedeutſame Staatsakt ſtatt, bei dem im Namen des Führers und der Reichsregierung der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop die Vertreter der im Antikominternpakt vereinigten Staaten und die Repräſentanten der Regierungen begrüßen konnte, die der Einladung der bisherigen Paktmächte zum Beitritt gefolgt ſind.

Nachdem die Vertreter der Vertragsmächte das Protokoll zur Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Antikominternabkommens um weitere fünf Jahre unterzeichnet hatten, gaben die Vertreter Bulgariens, Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens und der Slowakei den Beitritt ihrer Länder zu dieſem Pakt gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind in feierlicher Form bekannt.

Hierauf verlas der Reichsaußenminiſter ein Telegramm des chineſiſchen Außenminiſters Dr. Tſuminyee an die Reichsregierung, wonach die chineſiſche Nationalregierung gleichfalls ihren Beitritt zum Antikominternpakt vollzogen hat.

Dem Staatsakt wohnten neben den in Berlin weilenden Staatsmännern der Antikominternpaktmächte die Mitglieder der Delegation, ferner das Diplomatiſche Korps der Paktmächte und die Vertreter der In- und Auslandspreſſe bei.

Im Botſchafterſaal

An der Stirnſeite des feſtlich geſchmückten Botſchafterſaals, in dem der Staatsakt ſtattfand, ſtand der breite Tiſch mit zwölf Lederſeſſeln, an dem die Vertreter der zwölf Staaten Platz nahmen. Der übrige Teil des Saales war dem Diplomatiſchen Korps der am Staatsakt beteiligten Nationen ſowie den Vertretern von Staat, Partei und Wehrmacht und der Preſſe des In- und Auslandes vorbehalten. Mikrophonanlagen ſorgen dafür, daß die Welt Zeuge des hiſtoriſchen Aktes wird.

Begrüßungsanſprache des Reichsaußenminiſters

Um 12.45 Uhr eröffnete Reichsaußenminiſter von Ribbentrop die Sitzung. Er begrüßte die Vertreter der im Antikominternpakt vereinigten Staaten und die Vertreter der anderen Regierungen, die der deutſchen Einladung Folge geleiſtet haben. In ſeiner Anſprache ſtellte der Reichsaußenminiſter feſt, daß ſich der vor fünf Jahren begründete Pakt in jeder Richtung bewährt hat und daß deshalb die Verlängerung auf weitere fünf Jahre beſchloſſen worden ſei. Gleichzeitig ſei an weitere Staaten die Aufforderung ergangen, ſich dem Kreis der Nationen anzuſchließen, die ſich zur gemeinſamen Front gegen die kommuniſtiſche Internationale vereinigt haben.

Nach Verleſung des Verlängerungsprotokolls durch den Geſandten Schmidt forderte Reichsaußenminiſter von Ribbentrop die Vertreter der Paktmächte auf, das Verlängerungsprotokoll zu unterzeichnen.

Erklärung des italieniſchen Außenminiſters

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano gab namens der italieniſchen Regierung eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß, als der urſprüngliche Antikominternpakt vor 5 Jahren unterzeichnet wurde, der blutige Streit auf dem Boden Spaniens tobte, das zum Schauplatz des Kampfes zwiſchen der altüberlieferten Kultur Europas und dem Bolſchewismus wurde, während im Fernen Oſten Japan in einem Kampf ſtand und ſich heldenmütig gegen den gleichen Feind und die gleiche Bedrohung behauptete. „Damals erkannten wir", ſo fuhr Graf Ciano fort, „alsbald die Gefahr, die noch unerkannt die Welt bedrohte und bezeichneten ſie als die allerſchlimmſte. Seitdem haben die Ereigniſſe uns bewieſen, wie ungeheuer groß dieſe Gefahr tatſächlich war, wie nötig es iſt, ihr zu begegnen, um ſie zu bekämpfen.

Heute bekräftigen wir aufs neue unſere Schickſalsverbundenheit, während die ſiegreichen Heere Deutſchlands und ſeiner Verbündeten bereits tief in das ſowjetiſche Gebiet vorgeſtoßen ſind, um jenem furchtbaren Syſtem, das ſeit Jahren ſich dazu anſchickte, unſere Kultur zu untergraben und zu vernichten, tödliche Schläge zu verſetzen.

Aber wir ſtehen nicht mehr allein. An der gewaltigen Front, die vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer reicht, ſtehen in treuer Waffenbrüderſchaft und zu jedem, auch dem letzten Opfer bereit, Deutſche und Italiener, Finnen und Rumänen, Ungarn und Slowaken, Legionäre aus Spanien, Freiwillige verſchiedener Länder und verſchiedener Zunge und ein leuchtendes Beiſpiel der bereits vorhandenen und der wachſenden ſittlichen Einheit Europas in der neuen Ordnung, die unſere großen Führer angekündigt und die die Zukunft der Kulturvölker vorbereitet haben." Hierin liege die tiefe Bedeutung des Krieges gegen den Bolſchewismus. Er ſei das Zeichen der geiſtigen Erhebung Europas. Stolz wies er darauf hin, daß die jungen Menſchen, die ihr blühendes Leben in den endloſen Weiten Rußlands opfern, die Erben und Nachfolger jener mutigen Jünglinge, die vor mehr als 20 Jahren dem Ruf Benito Muſſolinis und Adolf Hitlers folgend in Italien und in Deutſchland als das Banner des Kampfes gegen den Bolſchewismus entrollten. Es ſeien dieſelben Ideale, die wir im Laufe der Jahrtauſende unter ſtändigen Opfern gegen die ſtets wiederkehrende Bedrohung der Barbarei verteidigen mußten, nämlich die Heiligkeit des Vaterlandes, der Familie, der Geſetze, des Glaubens, jene Ideale, welche die Kulturvölker zu einer Einheit binden.

„Wir müſſen nicht nur den Bolſchewismus bekämpfen", ſo ſchloß Ciano, „ſondern auch ſeine Verbündeten und Förderer, insbeſondere das britiſche Reich, das unter Verletzung ſeiner Pflichten als Mitglied einer Kulturgemeinſchaft ſich zur Beſchützerin deſſen gemacht hat, was die Engländer ſelbſt ſeinerzeit als die widerwärtigſte barbariſche Tyrannei bezeichneten, die es jemals im Laufe der Geſchichte gegeben hat. Aber dieſen Weg werden wir bis zu Ende gehen mit eiſernem Willen, mit unerſchütterlichem Glauben, mit dem Bewußtſein, daß wir kämpfen, wirken und ſiegen müſſen, um einer Kultur zum Siege zu verhelfen, die das größte und teuerſte Erbe unſerer Völker darſtellt, und den kommenden Generationen ein Leben der Ordnung und Arbeit zu ſichern, wie es dem Duce und dem Führer vorſchwebte und von ihnen verwirklicht wird."

Der japaniſche Botſchafter Graf Oſhima

führte in ſeiner Erklärung u. a. aus: „Für Japan hat ſich dieſer Pakt während des Chinakrieges beſonders bewährt. Dieſen Krieg haben wir unter der Parole des Antikommunismus begonnen und kämpfen noch heute in dieſem Geiſte. Ich bin feſt davon überzeugt, daß die Notwendigkeit immer größer wird, daß die Staaten, die von dem gleichen Willen beſeelt ſind, den Kommunismus zu bekämpfen, ſich immer enger zuſammenſchließen und ſich gegenſeitig unterſtützen, damit jeder Staat in ſeinem Raum die ihm aufgetragene Miſſion erfüllen kann. Die Einheitsfront der Staaten, die im Antikominternpakt vereint ſind, hat ſich in einer harten Probezeit von fünf Jahren mit unbeſtreitbarem Erfolg bewährt und ſich dabei immer mehr vergrößert. Schließlich iſt eine große Vereinigung von Staaten entſtanden auf der Grundlage eines Paktes, der uneigennützig dem Gemeinwohl aller Völker dienende Ziele hat. Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß dieſer Pakt zur Herſtellung einer wirklichen Gerechtigkeit und einer wahren Weltkultur dazu beiträgt, das Glück der Menſchheit zu fördern. Ich möchte betonen, daß Japan von der feſten Entſchloſſenheit beſeelt iſt, die neue Ordnung in Oſtaſien im Geiſte des Antikominternpaktes aufzubauen und nie abzugeben und bis zur Erfüllung an dem gemeinſamen erhabenen Ziel zu arbeiten, in ſeinem Raum die Ideen des Paktes zu verwirklichen."

Der ungariſche Miniſterpräſident

wies in ſeiner Erklärung darauf hin, daß Ungarn der erſte europäiſche Staat war, der im Jahre 1919 dem bolſchewiſtiſchen Terror zum Opfer fiel, der erſte Staat aber auch, der dieſen Kampf zunächſt allein, von vielen Seiten angefeindet, geführt habe, den 1919 gefaßten Zielſetzungen treu. „Die blutigen und ſchmerzlichen Erfahrungen der erſten Auseinanderſetzung mit der roten Gefahr ſind daher", ſo verſicherte Bardoſſy, „nicht verlorengegangen, und ſo war Ungarn wiederum der erſte Staat, der ſich Deutſchland, Japan und Italien anſchloß und ſich offen und feierlich zum Kampf gegen den in der Komintern verkörperten Weltfeind bekannte." Schon damals, als Ungarn den Durchbruch der faſchiſtiſchen und der nationalſozialiſtiſchen Ideenwelt in Italien und in Deutſchland mit aufrichtiger Begeiſterung begrüßte, ſei dies aus der klaren Erkenntnis geſchehen, daß die neuen Ideen, die das deutſche und das italieniſche Volk beherrſchen, die bewußte und erfolgverheißende Frontſtellung gegen die völkervernichtende Gefahr des Bolſchewismus bedeuten. Als im Sommer dieſes Jahres der Führer des deutſchen Volkes der ſeit zwei Jahren an allen Fronten ſiegreichen deutſchen Wehrmacht den Befehl erteilte, der Gefahr des unmittelbar bevorſtehenden bolſchewiſtiſchen Generalangriffes auf Europa und ſeine Kultur zuvorzukommen, hätten auch die ungariſchen Soldaten, dem Befehl ihres Oberſten Kriegsherrn folgend, zu den Waffen gegriffen. In treuer und ſelbſtloſer Pflichterfüllung kämpfe der ungariſche Soldat mit den tapferen Truppen ſeiner Verbündeten in der feſten Hoffnung, die auch die Hoffnung ganz Ungarns iſt, daß die Neuordnung, die aus dieſem Kampf hervorgehen wird, ein glücklicheres Zeitalter unſerem ſchwer geprüften Weltteil eröffnen werde. Die Entſchloſſenheit und Begeiſterung, mit der das ungariſche Volk an dieſem Kampf teilnimmt, ſei verbunden mit dem zutiefſt empfundenen Gefühl der Dankbarkeit zum Führer des deutſchen Volkes, der die drohende Gefahr erkannte und die geſamte ſoldatiſche, moraliſche, geiſtige und materielle Kraft ſeines Volkes in dieſen Kampf einſetzte. Damit habe er der geſamten ziviliſierten Welt gegenüber einen Dienſt erwieſen, deſſen ganze Größe erſt ſpätere Jahrhunderte voll würden bewerten können.

Zuſammenkunft führender Staatsmänner in Berlin.

Staatsmänner, die an dem Antikomintern-Treffen in Berlin teilnehmen: Oben von links: Graf Ciano, Italiens Außenminiſter; Serrano Suner, Spaniens Außenminiſter; Mihal Antonescu, Rumäniens Vizeminiſterpräſident. Mitte von links: von Bardoſſy, Ungarns Miniſterpräſident; Prof. Dr. Tuka, ſlowakiſcher Miniſterpräſident; Iwan Popoff, Bulgariens Außenminiſter. Unten von links: Dr. Lorkovic, Kroatiens Außenminiſter; Eric Scavenius, Dänemarks Außenminiſter, R. J. Witting, Finnlands Außenminiſter. — **Weltbild.**

Der Geſandte von Mandſchukuo

wertete den Pakt für die friedliche Entwicklung ſeiner Heimat. „Ich bin feſt davon überzeugt", verſicherte Lü-I-Wen, „daß unſere gemeinſame idealiſtiſche Aufbauarbeit mit verſtändnisvoller gegenſeitiger Unterſtützung, angefeuert durch den Abſcheu der Menſchheit gegen die zerſtörenden Kräfte, zu unſerem gerechten Sieg und zu dem wahren und ewigen Frieden führen werde."

Der ſpaniſche Außenminiſter Suner

betonte, Spanien habe mit dem Beitritt zu dem Vertrag gegen die Komintern lediglich eine Formalität vollzogen; denn im tatſächlichen Kampf gegen den Bolſchewismus ſei Spanien bereits vor jenem Beitritt, ja, vor dem Beſtehen des Vertrages begriffen geweſen, ſeitdem es Juli 1936 das beſte Blut ſeiner Jugend, die von Franco zu den Waffen gerufen war, gegeben hatte. Denn unſer Krieg war ja nicht eine innere Auseinanderſetzung als vielmehr ein Kampf von Ideologien und moraliſchen Begriffen univerſellen Wertes. Gegenüber der Freundſchaft der Paladine der Demokratie mit den Horden des Kreml hätten Spanier, Deutſche und Italiener mit ihrem Blut am Himmel, in den Gebirgen und auf den Meeren Spaniens eine heldiſche Brüderſchaft beſiegelt.

„Als ſelbſtändige Folge dieſer Brüderſchaft", ſo fuhr Miniſter Suner fort, „konnte Spanien ſeit Beginn der großen Auseinanderſetzung, die Europa zur Zeit durchkämpft, nicht die kalte und unintereſſierte Stellung eines bloß neutralen Landes einnehmen. Es erklärte die „Nichtkriegführung", Begriff eines neuen pragmatiſchen Völkerrechts, das eine größere Beweglichkeit in der Anwendung der Regeln der Neutralität vorausſetzt. Und als daher die deutſchen Soldaten die Oſtgrenze in einem gigantiſchen Kampf gegen die UdSSR. überſchritten, konnten weder unſere inneren Schwierigkeiten noch die große Entfernung der Front verhindern, daß unſere Kameraden der Blauen Diviſion auf ruſſiſcher Erde erſchienen und dadurch die Begeiſterung des ſpaniſchen Soldaten bewieſen, der ſtolz darauf iſt, in den Reihen der Heere Europas zuſammen mit alten und neuen Waffenbrüdern in dem heldenmütigen Kampf gegen den größten Feind der Menſchheit zu marſchieren.

Beitrittserklärungen der ſieben Länder

Sodann gab der Reichsaußenminiſter im Namen der Repräſentanten der dem Antikominternpakt bereits angehörenden Mächte der Genugtuung darüber Ausdruck, daß Bulgarien, China, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien und die Slowakei ſich bereit erklärt haben, dem Pakt beizutreten und ſchloß daran die Bitte an die anweſenden Vertreter dieſer Länder, den Beitritt nunmehr auch formell zu vollziehen. Die ſechs anweſenden Vertreter überreichten daraufhin die Beitrittsnoten und gaben dazu noch kurze Erklärungen ab.

Der bulgariſche Außenminiſter Popoff gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß ſich jetzt Bulgarien die Möglichkeit bietet, im Rahmen des Kominternpaktes ſeinen Beitrag beizuſteuern zur Abwendung einer Gefahr, die Bulgarien beſonders gut erkenne, da es bereits in der Vergangenheit einen harten und entſchloſſenen Kampf zu führen hatte. In letzter Zeit ſei der Verſuch unternommen worden, durch den Einſatz von Spezialgruppen in Bulgarien Unruhe zu ſtiften und Sabotageakte durchzuführen. Dank der raſchen Zuſammenarbeit der breiten Volksmaſſen und der öffentlichen Gewalt ſeien alle dieſe Verſuche erbarmungslos unterdrückt worden.

Der däniſche Außenminiſter Scavenius unterſtrich die Bedrohung, der die nordiſchen Staaten Ende 1939 von der Sowjetunion ausgeſetzt waren, und er betonte die größte Sympathie, die der Freiheitskampf Finnlands fand. Jetzt ſtehe Finnland aber nicht mehr allein, ſondern kämpfe zuſammen mit den europäiſchen Mächten unter Führung Deutſchlands, um eine Gemeinſchaftsordnung in Uebereinſtimmung mit der europäiſchen Kultur zu bewahren.

Der finniſche Außenminiſter Witting zeichnete ein Bild von dem jahrhundertelangen Freiheitskampf ſeines Volkes gegen die Diktatoren der Steppe zwiſchen Europa und Aſien und verwies ſodann auf die Heldentaten des finniſchen Volkes in zwei Kriegen gegen den Bolſchewismus, durch die Finnland tatkräftig zur Niederringung dieſes Menſchheitsfeindes beigetragen hat. Anſchließend legten auch der kroatiſche Außenminiſter Lorkovic, der rumäniſche Vizeminiſterpräſident Antonescu und der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr. Tuka ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Antikominternpakt ab, wobei Antonescu auf den gemeinſamen Kampf verwies und Dr. Tuka beſonders daran erinnerte, daß das ſlowakiſche Volk ſchon zu der Zeit, als Beneſch die Verbrüderung mit dem Bolſchewismus betrieb, öffentlich dagegen ſchärfſten Proteſt erhoben habe.

Schlußwort Ribbentrops

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop faßte in einer Schlußanſprache die Meinung aller Vertreter dahin zuſammen, daß der Pakt aus der klaren Erkenntnis entſtanden ſei, daß auf die Dauer nur eine gemeinſame Abwehrfront aller geſunden Staaten der Gefahr des Bolſchewismus Halt gebieten kann. Die Gründe, die den Antikominternpakt veranlaßten, erſcheinen, ſo betonte der Reichsaußenminiſter, heute in einem noch viel klareren Lichte, nachdem der Bolſchewismus bewieſen habe, daß er entſchloſſen war, die ganze ſtaatliche Macht für ſeine Ziele einzuſetzen. Es gelte nun, die reſtlichen Keimzellen des Bolſchewismus rückſichtslos zu beſeitigen, nachdem ſeine Armee faſt völlig zerſchlagen ſei. Durch den Staatsakt ſei nunmehr eine weltweite Front geſchaffen worden, und er ſei ſicher, daß alle im Antikominternpakt vereinigten Völker entſchloſſen ſeien, nicht eher zu ruhen, als bis die kommuniſtiſche Internationale endgültig ausgelöſcht ſei.

*

Während des Staatsaktes auf dem Wilhelmplatz

Das große politiſche Geſchehen, der feierliche Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei, beherrſchte am Dienstagmittag auch das Straßenbild der Reichshauptſtadt. Beſonders der Wilhelmplatz ſtand ganz im Zeichen der hiſtoriſchen Stunden, die für die geſchichtliche Entwicklung des neuen Europa von ſo hoher Bedeutung waren.

Eine nach Tauſenden zählende Menſchenmenge hatte ſich ſchon lange vor dem Beginn der denkwürdigen Kundgebung auf dem weiten Platz eingefunden, auf dem Ehrenformationen der ᛋᛋ Aufſtellung genommen hatten. Im Innenhof der Reichskanzlei war eine Ehrenwache der Waffen ᛋᛋ aufgezogen

Funk und Sagoroff vor der Deutſch-Bulgariſchen Handelskammer.

Im Jahre 1926 wurde die Deutſch-Bulgariſche Handelskammer gegründet. Zur Zeit der Gründung ſtand die Wirtſchaft Bulgariens unter dem harten Druck des Diktates von Neuilly. Die deutſche Einfuhr aus Bulgarien betrug im Jahre 1933 noch keine 32 Millionen Reichsmark und die deutſche Ausfuhr nach Bulgarien noch keine 18 Millionen Reichsmark. Ein Wandel ſetzte ein, als die wirtſchaftlichen Aufbaumaßnahmen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands auch Bulgarien neue wirtſchaftliche Ausſichten eröffneten. An der Entwicklung des deutſch-bulgariſchen Verkehrs, der jetzt über das Zehnfache des Handelsumfanges des Jahres 1933 hinausgeht, hat die Deutſch-Bulgariſche Handelskammer beſonderen Anteil.

Dieſe Tatſachen ſtellte Reichswirtſchaftsminiſter Funk in ſeiner Rede, die er bei dem Empfang der Deutſch-Bulgariſchen Handelskammer anläßlich ihres 15jährigen Beſtehens hielt, beſonders heraus. Der Reichswirtſchaftsmniſter betonte dabei weiter, daß Bulgarien als Tranſitland vor einer bedeutenden Entwicklung ſtehe. Vor allem werde ſich der Wert der Donau ſteigern, auf der die Rohſtoffe aus dem gewaltigen Raum des Oſtens nach dem Weſten transportiert werden würden. Der weitere Ausbau des Verkehrs in Bulgarien müßte zu den beſonderen Programmpunkten der bulgariſchen Regierung zählen.

Der Kampf gegen den Bolſchewismus, ſo betonte Funk weiter, hat allen europäiſchen Staaten die volle Erkenntnis dafür erſchloſſen, daß der Sieg der Achſenmächte in dieſem Krieg eine geſchichtliche Notwendigkeit iſt. Europa kannn nur leben, wenn Deutſchland ſiegt. Europa lenkt und formt ſein Wirtſchaftsleben nach den Grundſätzen und Regeln, die als richtig erkannt und als zweckmäßig erprobt wurden. Auf dieſer Grundlage wird ſich in dem neuen Europa eine planmäßige wirtſchaftliche Zuſammenarbeit entwickeln, die Erzeugung und Abſatz auf die Bedürfniſſe des einzelnen Landes abſtellt und ein neues Gleichgewicht der Zahlungsbilanzen herbeiführt. Das deutſche Ziel iſt die Steigerung der Wirtſchaftskräfte eines jeden Landes und eine Intenſivierung des zwiſchenſtaatlichen Güteraustauſches zum Nutzen aller Beteiligten.

Schnellboote verſenken 16500 BRT.

Angriffskämpfe im Oſten weiter erfolgreich. — Luftwaffe verſenkte britiſches Schnellboot. — Mißglückter britiſcher Landungsverſuch an der Kanalküſte. — Weitere erbitterte Kämpfe in Nordafrika.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 25. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffskämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront verlaufen weiterhin erfolgreich.

Vor der britiſchen Küſte griffen Schnellboote unter Führung des Flottillenchefs, Kapitänleutnant Baethge, einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an und verſenkten bei heftigen Kämpfen mit britiſchen Zerſtörern vier ſchwer beladene Handelsſchiffe mit zuſammen 16 500 BRT., darunter einen Tanker von 6500 BRT. Alle Boote kehrten unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Kampfflugzeuge beſchädigten in der letzten Nacht im Seegebiet um England zwei größere, in Geleitzügen fahrende Handelsſchiffe durch Bombenwurf. An der britiſchen Südoſtküſte wurden Hafenanlagen bombardiert. Im Kanalgebiet verſenkte die Luftwaffe ein britiſches Schnellboot.

In der Nacht zum 24. November verſuchten die Briten mit einigen Booten an der franzöſiſchen Kanalküſte zu landen. Sie wurden durch die deutſchen Küſtenſicherungen verluſtreich abgewieſen.

In Nordafrika wird an allen Frontabſchnitten erbittert weiter gekämpft. Nördlich Sidi Barani erhielt ein größeres britiſches Kriegsſchiff einen Lufttorpedotreffer.

Die britiſche Luftwaffe verſuchte mit ſchwachen Kräften in die Deutſche Bucht und in die beſetzten Weſtgebiete einzufliegen. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

22. engliſche Panzerbrigade vernichtet

Schwere feindliche Verluſte in Nordafrika

DNB. Rom, 25. November. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Auf dem Schlachtfeld der Marmarika ſtanden die Streitkräfte der Achſe auch im Verlauf des geſtrigen Tages in erbittertem Kampf. Im Gebiet von Bir el Gobi vernichteten die Diviſion „Ariete“ und die deutſchen Panzerdiviſionen als Abſchluß eines am 23. November begonnenen Einkreiſungsmanövers die 22. engliſche Panzerbrigade. Es wurden weitere Gefangene gemacht. Die Säuberung des Kampfplatzes, der von feſtgefahrenen oder in Brand geſteckten engliſchen Panzern überſät iſt, geht weiter.

An der Belagerung von Tobruk, wo der Feind mit Unterſtützung der Artillerie und der Luftwaffe Ausfälle von Panzerwagen verſuchte, die alle von unſeren Truppen zurückgewieſen wurden, hat ſich nichts geändert. Es wurden zwölf Panzer vernichtet und drei Flugzeuge abgeſchoſſen.

An der Sollumfront ſtießen die Angriffe, die der Feind mit dem Einſatz aus Oſten herangezogener Diviſionen unternahm, auf die entſchloſſene Gegenwehr der deutſchen und italieniſchen Truppen. Die prachtvolle Haltung der Diviſion „Savona“, die erbittert kämpfte und die Hauptſtellungen behauptete, iſt hervorzuheben.

Die verbündeten Luftwaffen griffen unentwegt durch intenſive Bombardierungs- und Beſchießungsaktionen in den Kampf ein. Auch die Anlagen und der Hafen von Tobruk wurden wiederholt bombardiert. In Luftkämpfen ſchoß unſere Luftwaffe acht feindliche Flugzeuge brennend ab. Weitere zwölf wurden von der deutſchen Luftwaffe abgeſchoſſen, die auch ſechs Flugzeuge am Boden in Brand ſteckte.

Im Verlauf der harten Kämpfe dieſes Tages wurden dem Feind ſchwere Verluſte an Mannſchaften, Panzern und Material zugefügt. Auch unſere Verluſte ſind empfindlich.

Im Süden der Cyrenaika ſetzte die kleine Garniſon der Oaſe Gialo dem Druck des Feindes zähen Widerſtand entgegen. Unſere Luftwaffe griff erneut die motoriſierten engliſchen Kolonnen, die in Richtung auf die Oaſe vorgehen, heftig an. Es wurden wiederum zahlreiche Kraftwagen der Kolonne getroffen und in Brand geſetzt

Engliſche Flugzeuge führten Einflüge auf Tripolis, gaſi und einige kleinere Ortſchaften Libyens durch, wobei keine Opfer gab und nur geringe Schäden verurſacht wu Ueber Tripolis ſchoß eines unſerer Jagdflugzeuge eine heim ab.

In Sizilien ſchoß am geſtrigen Nachmittag die Bo abwehr eine Hurricane ab. Der Flugzeugführer wurde fangengenommen.

In Oſtafrika trat der Feind mit den vorgeſchob Stellungen von Gondar in Berührung und griff mit der waffe und mit der Artillerie unſere Verteidigungsſtellun an, die ſich heftig zur Wehr ſetzten. An der Nordfront Gondar wurden feindliche Verbände vor dem Stütz Cherdjer (Ualag) angegriffen und von unſeren Verbän zerſtreut.“

Geländegewinn vor Moskau

Neue Fortſchritte im mittleren Abſchnitt erkämpft

Durch die Meldung von der Einnahme der 50 Kilo nordweſtlich von Moskau gelegenen Stadt Solnetſchgorſki wird die Aufmerkſamkeit wieder auf erfolgr Kampfhandlungen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gel Auch am Montag wurden an verſchiedenen Frontteilen d Abſchnittes neue Fortſchritte erkämpft. Die Vorausabtei einer Infanteriediviſion ſtieß durch ſowjetiſche Sicheru hindurch und nahm nach überlegenem Kampf einen gro Ort an einer wichtigen Bahnlinie. Noch während die rung des Ortes durchgeführt wurde, beſetzten Kräfte der ausabteilung eine wichtige Brücke und drangen in kü Vorſtoß auf einen ſowjetiſchen Flugplatz vor, wobei die ſchewiſten acht auf Eiſenbahnwagen verlad Flugzeuge ſtehen laſſen mußten. Die Flugzeuge unbeſchädigt in deutſche Hand.

Im mittleren Abſchnitt wurden in den Angriffskäm vom 19. bis 21. November vor der Front eines ein Korps rund 1100 feldmäßig ausgebaute Bunker und punkte genommen und 3000 Minen geräumt. Das K machte in derſelben Zeit 1300 Gefangene, die blutigen Ve der Bolſchewiſten waren beſonders hoch

Auch im Südteil der Front ſetzten die deutſchen T pen ihren Angriff fort und warfen die Bolſchewiſten Brechung ihres anfänglich ſtarken Widerſtandes weiter Oſten zurück. Die Luftwaffe griff wirkſam zur Un ſtützung des Heeres in die Kämpfe ein und bombardierte wjetiſche Stellungen nördlich Roſtow. Große Krater in den ſowjetiſchen Verteidigungsſtellungen zeigten die kung der abgeworfenen Bomben

1000 Feindflüge einer Fernaufklärerſtaffel

Eine Fernaufklärerſtaffel konnte kürzlich ihren 1000. Fe flug melden. Allein 789 Einſätze wurden davon gegen britiſchen Inſeln geflogen. Im ganzen haben die Beſatzun auf einſamen und gefahrvollen Flügen 118 000 Quadrat meter Feindgelände und 5 008 500 BRT. Handelsſchiffston im Bilde feſtgehalten. Die Staffel ſpürte auch den verb ſten Schlupfwinkeln der britiſchen Flotte nach und br wertvollſtes belichtetes Filmmaterial nach Hauſe. In Schiffszielbekämpfung im Seegebiet vor der ſchottiſchen küſte und um die Färöer hat die Staffel ebenfalls Au gewöhnliches geleiſtet. 17 Handelsſchiffe mit 51 200 B wurden verſenkt und 21 weitere Schiffe durch Bombenw beſchädigt. Kühne und erfolgreiche Tiefangriffe bei Tage Nacht richteten ſich ferner wiederholt gegen ſtark durch geſchützte Fabriken, Flugplätze, Funkſtationen und Bahna gen. In Luftkämpfen mit feindlichen Jägern erzielten F zeuge der Staffel fünf Luftſiege.

Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 25. November. Der Führer und Ob Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des O befehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Br chitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Siebert, Kommandeur einer In teriediviſion, Oberſt Szelinſki, Kommandeur eines In terieregiments, Oberſt Picker, Kommandeur eines Gebi jägerregiments, Oberleutnant Frhr. v. Werthern, K paniechef in einem Panzerregiment, Oberfeldwebel Koch bauer, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

23. Fortſetzung

Alles paßte zuſammen. Die gemeinſame Dienſtzeit auf einem Dampfer, das gemeinſame plötzliche Austreten aus der Reederei. Das Alter des Mädchens Katja Ehrhardt. Da ſie den Namen der Mutter trug, war ſie ſicher unehelich zur Welt gekommen. Und die Mutter hatte ihr ſpäter erzählt, daß der Vater Schiffsarzt geweſen ſei. Das ſtimmte auch tatſächlich. Man hatte wahrſcheinlich das Kind nur im Unklaren darüber gelaſſen, daß die Eltern nicht verheiratet geweſen waren.

Trotzdem gab es noch unerklärbare Einzelheiten. Katja Eckau hatte ihren Vater erſt vor wenig mehr als einem Jahre verloren. Sie hatte ihn alſo gekannt. Und dieſer Vater hieß Eckau. Möglicherweiſe hatte die Krankenſchweſter Eckau einen entfernten Verwandten geheiratet, der ſich des Kindes, das einem anderen Mann ſein Leben verdankte, als Vater angenommen hatte. Das konnte ſein. Es gab aber auch noch andere Möglichkeiten.

Oder wußte Katja Eckau um die Zuſammenhänge?

Frau Ehrhardt verſuchte fieberhaft den Sonntagnachmittag zu rekonſtruieren und zu ermitteln, wer eigentlich das Geſpräch auf dieſe Fragen gebracht hatte. Sie geſtand ſich ſchließlich, daß reine Zufälle das Geſpräch gelenkt hatten. Katja hatte nicht begonnen, ſondern nur Fragen beantwortet, die ihr geſtellt wurden. Aus dieſen Fragen waren alle Folgerungen entſtanden, die zu der Anfrage in Rotterdam geführt hatten.

Und trotzdem. Es war durchaus möglich, daß dieſes Mädchen mehr wußte, daß ſie klug und verſchlagen zu Wege ging und irgendwelche Abſichten verfolgte. Hatte ihr Vater ſie vielleicht geſchickt? Wollte er durch ſie das Terrain ſondieren? Wieder ergaben ſich hundert Möglichkeiten.

Inzwiſchen ſchallte der Gong zum Mittageſſen. Schwerfällig und ſteif erhob ſich Frau Ehrhardt, ordnete ihr Haar, legte etwas Puder auf und ging nach unten. Als ſie ihrem Sohn gegenübertrat, ſah dieſer erſchrocken ſeine Mutter an.

„Fehlt dir etwas?“ Er war beſorgt.

„Laß nur, Kurt. Ich habe ſtarke Kopfſchmerzen und einiges Schwindelgefühl. Das geht von alleine vorüber.“

Er drang nicht weiter in ſie, weil er kein Aufſehen erregen wollte. Die Mahlzeit verlief wie alle anderen zuvor. Frau Ehrhardt gab ſich Mühe, unbefangen und gelaſſen zu erſcheinen. Die meiſten der Anweſenden merkten nicht, wie ſchwer ihr das fiel. Als die Tafel aufgehoben wurde, folgte Kurt ſeiner Mutter ſofort.

„Soll ich dich unterſuchen? Du ſiehſt erſchreckend aus.“

„Nein, danke, mein Junge. Ich lege mich hin. In meinen Jahren muß man mit ſolchen Zuſtänden rechnen. Bei mir kommen ſie zudem recht ſelten.“

Er begleitete ſie ſorgſam nach oben, legte ihr eine leichte Decke über und befahl ihr als Arzt, wenigſtens zwei Stunden zu ruhen und ihm ſofort Beſcheid zu geben, wenn ſie ſich ſchlechter fühle. Sie atmete auf, als er ſie allein ließ, und gab ſich ihren Gedanken von neuem hin. Sie glaubte beinahe klar zu ſehen, wenigſtens ſoweit es ſich um die Krankenſchweſter Katja Eckau und deren Tochter handelte. Auch empfand ſie keine Zweifel mehr darüber, daß ihr früherer Gatte der Vater des Mädchens war. Aber welchen Zweck der Aufenthalt im Sanatorium verfolgen konnte, blieb undurchſichtig.

Eine Stunde ſpäter wurde ihr das Liegen und Grübeln zur Qual, weil die Gedanken immer im Kreiſe umherliefen und zu keinem Ende führten. Entſchloſſen drückte ſie die Klingel und beauftragte das hereinkommende Zimmermädchen, Fräulein Eckau zu bitten, einer angegriffenen alten Dame ein halbes Stündchen Geſellſchaft zu leiſten. Es war beſſer, der etwaigen Gefahr und einem möglichen Gegner ins Auge zu ſehen, als die Dinge tatenlos ihren Weg gehen zu laſſen. Was ſie jedoch mit Katja ſprechen ſollte, war ihr ſelbſt noch unklar.

Zehn Minuten ſpäter trat Katja ein. Sie ſtrömte Wärme aus und hatte leicht zerzauſtes Haar. Ihre Glieder deckte ein duftiges weißes Kleid, das ſie faſt kindlich erſcheinen ließ.

„Ich hörte, daß Sie ſich nicht wohl fühlen, Frau Ehrhardt.“ Katja zog ſich einen Stuhl neben die Couch, auf der die Beſuchte lag, und beugte ſich über ſie. „Kann ich etwas für Sie tun?“

„Ich hatte nur Verlangen nach Ihrer Geſellſchaft.“ Frau Eliſabeth lächelte müde. „Sie wirken ſo erfriſchend, daß ich mir davon ebenſoviel verſpreche wie von irgendeiner Medizin.“

Katja lachte. Sie vergaß für kurze Zeit völlig, wie ſie dieſer Frau gegenüberſtand, und hatte nur Mitleid mit ihr. Dann plauderten ſie über belangloſe Nichtigkeiten. Katja ſpöttelte über einige der Gäſte, ohne verletzend zu ſein. Sie ſprach anerkennend von dem Arzt und freundſchaftlich von Frau von Triſchen und den Kilbs.

„Haben Sie meine Bitte vom vergangenen Sonntag ſchon erfüllen können, Fräulein Eckau?“

Über das Geſicht des Mädchens flog ein dunkler Schein. Ihre Mundwinkel zogen ſich etwas herab und ſetzten ſich in ſcharfen, ſchmalen Falten fort. Dann glättete ſich alles wieder und Katja meinte mit deutlicher Betonung ihrer Unbefangenheit:

„Ja, Frau Ehrhardt. Ich vergaß nur, es Ihnen zu ſagen. Schon am Mittwoch oder Donnerstag habe ich Papiere meines Vaters durchgeſehen, aber nichts gefun was darauf hindeutet, daß er Ihren Gatten gekannt

Für eine erfahrene Frau war es nicht ſchwierig, der Haltung und dem Ton des jungen Mädchens heraus hören, daß hinter den Worten etwas Unausgeſproch und Heimliches ſtand. Mit aller Energie, die ſie aufbrin konnte, ſetzte Frau Ehrhardt die Unterhaltung in ausgeze net geſpielter Unbefangenheit fort.

„Schade, wirklich ſchade. Aber geben Sie ſich nur Mühe mehr, liebes Kind. Wollen Sie mir nicht ein biß von Ihrem Leben da unten in der Südſee erzählen?“

Katja hatte wenig Erfahrung in der Führung ausgeklügelten und vorſichtigen Unterredung. Mit den verbildeten Sinnen eines in der Wildnis aufgewachſe Menſchen witterte ſie jedoch von irgendwoher eine Ge Es war keine Zeit darüber nachzudenken. Sie ſtellte nur automatiſch und ohne Beſinnen darauf ein.

Langſam, nachdenklich, ſcheinbar verträumt ſchilderte den Urwald, die Pflanzung, das Meer, das Leben der Eu päer und Eingeborenen. Seltſame Düfte wehten durch Sätze. Malaienmelodien, die für ein europäiſches Ohr mißtönend klingen, ſchwangen mit. Aber der Zauber di Schilderung nahm Frau Eliſabeth nicht gefangen. Sie die Augen und verſuchte hinter den nackten Worten Un bares zu finden. Wie ein Pfeil aus dem Dickicht kam eine Frage geflogen.

„Sie ſind in dieſem Leben großgeworden. Aber Eltern mußten ſich erſt umgewöhnen. Fiel Ihrer M das nicht ſchwer?“

Katja hätte in jedem anderen Falle dieſe Frage ha los hingenommen. Diesmal horchte ſie auf. Ihre ſchärften ſich und wurden unruhig. Sie witterte rings als ob Gefahr drohe, geheimnisvoll und verborgen.

„Meine Mutter hatte viel Schweres erlebt. Das ihr leicht gemacht, ſich in die weiche Schönheit der Sü einzugewöhnen.“

„Es mag richtig ſein“, ſagte Frau Eliſabeth „Und Ihr Vater?“

„Ihm ging es nicht viel anders. Vier Jahre als an der Front. Er hat mir oft genug davon erzählt.“

„Ja, und dort unten fanden ſie den Frieden nach dem Leid. Wann ſind Sie geboren, Fräulein Eckau?“

„Am 3. März 1920. Bis vor kurzem bin ich ni Europa geweſen, nicht einmal in einer größeren Stadt der viele Europäer leben.“

Fortſetzung

ritiſcher Kreuzer verſenkt chlachtſchiff ſchw. beſchädigt

Führerhauptquartier, 26. November

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die britiſche Kriegsmarine hat in den letzten Tagen der ſchwere Schläge hinnehmen müſſen. Außer dem geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Lnfttorpedo- ffer bei einem größeren britiſchen Kriegsſchiff nörd- Sidi Barani gelang es jetzt einem deutſchen U-Boot Sollum ein britiſches Schlachtſchiff durch Torpedo- fer ſchwer zu beſchädigen.

Ein deutſches U-Boot unter Führung von Kapitän- nant Mohr verſenkte im Atlantik einen britiſchen uzer.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. November

Helft der Deutſchen Feldpoſt!

Zehn Gebote zur Beherzigung bei Abſendung von besgaben ins Feld:

Schreibe die Anſchrift deutlich und richtig.

Vergiß nicht, auf jeder Feldpoſtſendung den Abſender genau anzugeben.

Feldpoſtpäckchen müſſen dauerhaft verpackt ſein.

Schicke nicht leicht verderbliche Lebens- u. Genußmittel oder leicht entzündliche Gegenſtände, wie Streichhölzer, gefüllte Benzinfeuerzeuge, mit der Feldpoſt.

Schicke keine unnützen Sachen ins Feld.

Schreibe auf jedes Päckchen unter die Aufſchrift „Feldpoſt", was bei Unzuſtellbarkeit damit geſchehen ſoll.

Liebesgaben-Päckchen an unbekannte Soldaten ſchicke ohne Sonderwünſche. Es iſt dafür geſorgt, daß Liebesgabenpäckchen ohne beſtimmte Empfängerangabe in die richtigen Hände kommen.

Schicke Geld nur auf Anforderung des Empfängers mit Poſtanweiſung ins Feld.

Beachte die Beſtimmungen über die Gebührenvergünſtigungen.

Meckere nicht über die Feldpoſt. Bedenke, daß im Monat mehrere hundert Millionen Feldpoſtſendungen von der Reichspoſt und der Feldpoſt befördert werden müſſen. Hilf mit, dieſe Arbeit zum Nutzen des Frontſoldaten dadurch zu erleichtern, daß du dir die zehn Gebote einprägſt und ſie beachteſt!

Jagdſache. Der Kreisjägermeiſter macht u. a. be- nt: 1. Bekämpfung der Trichinoſe. Die Jägerſchaft darauf hingewieſen, daß Kerne von Füchſen und hſen (Hauptträger der Trichine) unſchädlich zu be- gen ſind. Das Tierſeucheninſtitut Kiel, Gutenberg- ße 77, ſtellt zur Zeit Verſuche zur Bekämpfung der hinoſe an und bittet, friſche Fuchskerne einzuſenden. 2. Zahl der Teilnehmer an Treibjagden. Die Höchſt- der Teilnehmer an Treibjagden darf 20 nicht ſchreiten; dieſe Beſtimmung iſt genaueſtens zu be- en. — 3. Die Inhaber von Ausweiſen für den g mit Tellereiſen erſtatten bis zum 28. Febr. 1942 ldung über ihr Fangergebnis.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom —29. November: 17.15—8.45 Uhr.

Die Arbeit im Kreiskriegerverband Segeberg. Gaukriegerverband „Nordweſt" des NS.-Reichs- gerbundes hatte u. a. eine Erhebung über die eit in den beiden erſten Kriegsjahren angeordnet, nach Feſtſtellungen bei den Kameradſchaften für den skriegerverband u. a. folgendes Bild gab: Zur ppe eingezogen ſind 429 Mann; gefallen ſind 13. m Deutſchen Roten Kreuz, beim Luftſchutz, bei der rheitspolizei, beim Sicherheits- und Hilfsdienſt, Grenz- und Zollſchutz, Poſt, Eiſenbahn uſw. ſind Kameraden aktiv eingeſetzt worden. Gabenpakete Kameraden und an Lazarette ſind im Werte von 4330 RM. gegeben, während die Wunſchkonzert- de einen Betrag von 1 389 RM. erbracht hat. Bei Erntehilfe wurden in 67 Fällen 565 Geſpannſtunden in 96 weiteren Fällen 822 Einſatzſtunden geleiſtet. den Sammlungen für das Kriegs-WHW., das tſche Rote Kreuz, am Tag der Wehrmacht, Tag Polizei und bei gaueigenen Sammlungen haben insgeſamt über 1 700 Kameraden beteiligt. Für rſtützungszwecke innerhalb der Kameradſchaften den 1 500 RM. aufgewandt und dem Deutſchen en Kreuz weiter 686 RM. zur Verfügung geſtellt. 72 Opferſchießen für das Kriegs-WHW. konnten RM. überwieſen werden. Sonderſchießen für die nſchkonzertſpende (Kameradſchaftsſpende) fanden 21 die 441 RM. erbrachten. Kameradſchaftsappelle haben 114 ſtattgefunden, Vorträge 88 und Filmvorführungen 23. Für im Felde ſtehende Kameraden verausgabte die Kriegerkameradſchaft Bad Segeberg 450 RM. und 100 RM. für Filmvorführungen. Die Kameradſchaft Alveslohe leiſtete bei einberufenen Kameraden Hand- und Spanndienſte, ſo daß deren Wirtſchaft ordnungsmäßig weitergeführt wurde. Die Kameradſchaft Bornhöved baute ihren Schießſtand weiter aus, wozu ſich die Kameraden und die Gliederungen der Partei freiwillig zur Verfügung ſtellten. In der Zeit vom 1. 9. 39 bis 30. 9. 1941 wurden im Kreiskriegerverband Segeberg 4 278,05 RM. freiwillige Spenden für Kriegerwaiſen aufgebracht. Dem Deutſchen Roten Kreuz wurde außerdem noch ein namhafter Betrag von 600 RM. vom Kreiskriegerverband überwieſen. Für Kameradenſpenden für neugeborene Kinder im Felde ſtehender Soldaten, auch Nichtkameraden, wurden 1 168,97 RM. abgeführt. Die Beteiligung am Schießdienſt war, obwohl die jüngeren Kameraden einberufen ſind, ſehr gut. Zum Reinhardt-Bundesſchießen traten 1940 insgeſamt 517 Kameraden und 1941 565 Kameraden an. Beim Ehrennadelſchießen wurden innerhalb des Kreisverbandes ausgeſchoſſen: 52 bronzene, 37 ſilberne, 30 goldene, 17 große goldene und 13 erſte Wiederholungen für die Siegerplakette. — Das WHW.-Schießen fand rege Beteiligung, ſo daß RM. 1 199,65 abgeführt werden konnten.

*

Verbilligte Weihnachts- und Neujahrstelegramme aus dem Ausland. Die Deutſche Reichspoſt läßt auch zum diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsfeſt verbilligte XLT- und GLT.-Glückwunſchtelegramme über die deutſchen Ueberſeefunktelegraphenverbindungen „via Transradio" und „via Radio Auſtria" nur in der Richtung aus dem Ausland nach Deutſchland, einſchließlich Protektorat Böhmen und Mähren ſowie ausſchließlich Generalgouvernement, und nach Luxemburg, den Niederlanden und Norwegen zu, aber nicht aus dieſen Ländern nach dem Ausland. Im übrigen Durchgangsverkehr durch Deutſchland (außer Dänemark, das keine Glückwunſchtelegramme zuläßt) unterliegen XLT- und G[illegible]legramme keinen Beſchränkungen. Die zugelaſſenen Faſ[illegible] in fremden Sprachen haben ſich nicht geändert.

Arbeitseinſatz bei ſchlechtem Wetter. Um den rechtzeitigen Arbeitseinſatz von Gefolgſchaftsmitgliedern des Baugewerbes und der Baunebengewerbe, bei denen größere Arbeitsausfälle wegen ungünſtiger Witterung eintreten und die deshalb eine Vergütung nach einer tariflichen Schlechtwetterregelung erhalten, bei anderweitigen ſtaatspolitiſch wichtigen Arbeiten ſicherzuſtellen, hat der Reichsarbeitsminiſter eine Verordnung erlaſſen, nach der die Unternehmer verpflichtet werden, dem Arbeitsamt binnen 24 Stunden anzuzeigen, wenn an drei aufeinanderfolgenden Arbeitstagen insgeſamt mehr als acht Arbeitsſtunden wegen ſchlechten Wetters ausgefallen ſind. Gefolgſchaftsmitglieder ſind auf Anordnung des Arbeitsamts verpflichtet, ſich zum Arbeitseinſatz in den infolge der ungünſtigen Witterung ausfallenden Arbeitsſtunden zu melden. Nichterfüllung der Verpflichtung hat für den betreffenden Zeitraum den Wegfall der Vergütung aus der Schlechtwetterregelung zur Folge, für den Unternehmer die entſprechende Erſtattung. Die Verordnung tritt am 19. November in Kraft.

Fliegeriſche Ausbildung an Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten. Der Reichserziehungsminiſter hat einen Erlaß über die Aufnahme von Jungen der 6. Klaſſen der Oberſchulen in die Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten Köslin und Rottweil mit ihren Sonderzügen für fliegeriſche Ausbildung herausgegeben. Dieſe im Frühjahr 1939 eingerichteten Sonderzüge haben ſich gut bewährt. Es handelt ſich darum, die Geſamterziehung an dieſen Sonderzügen der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten ſo auf die Erforderniſſe der Luftwaffe auszurichten, daß aus ihnen ein beſonders geeigneter Offiziersnachwuchs für die Fliegerlaufbahn hervorgehen kann. Oſtern 1942 ſollen nunmehr wieder tüchtige deutſche Jungen der 6. Klaſſen aller Oberſchulen des Großdeutſchen Reiches, die Offiziere der Luftwaffe oder Luftwaffeningenieure werden wollen, in den beiden genannten Anſtalten geſammelt werden.

Nochmaliger Appell an unſere Leſer

Trotz aller Bemühungen iſt es uns bisher nicht ge- gen, für zwei Stadtbezirke

a) weſtlicher Teil des Bleecks, Altonaer Straße, Sommerland

b) Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth, Maienbaß

Zeitungsausträger zu bekommen.

Da unſere Leſer ſicher keine Neigung verſpüren, ſich Zeitung alle ſelbſt im Verlag abzuholen, bitten nochmals, in Bekanntenkreiſen anzufragen, ob en oder Mädchen (über 12 Jahre) dieſe Bezirke 1. Dezember gegen entſprechende Entſchädigung nehmen wollen. Auch von älteren Volksgenoſſen nte das Austragen der Zeitungen angenommen werden.

Der Verlag.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Ihren 83. Geburtstag begeht am 28. November unſere Einwohnerin Frau Wilhelmine Pohlmann. Sie wohnt ſeit 10 Jahren bei ihrem Schwiegerſohn W. Paap. Der Jubilarin unſern herzlichen Glückwunſch!

Wulfsmoor. Wegen Rauchens in einer feuergefährlichen Werkſtatt erhielt eine 27jährige Frau drei Monate Gefängnis zugeſprochen. Sie hat auf der Toilette geraucht!

Heide. Tot aufgefunden. Abends gegen 21 Uhr wurde die Leiche eines Mannes in einer Ausſchlaggrube des Reichsbahngeländes aufgefunden. Bei dem Toten handelt es ſich um den 72 Jahre alten Einwohner Hermann W. aus Weſſelburen. W. war mehrere Tage lang in Heide umhergeirrt und hatte nachts auf fremden Grundſtücken oder in Aborten übernachtet. Er dürfte ſich von einem Zug überfahren laſſen haben.

Weſſelburen. Ein Schafbock geriet in Zorn. Als ſich der Viehkaufmann Sch. auf einer Weide befand, um das Vieh zu beſichtigen, ſtieß ihn ein Schafbock derart in die Seite, daß Sch. nach Hauſe transportiert werden mußte.

Eckernförde. Viel Aufregung durch einen Untermieter. Ein Untermieter eines Hauſes, der kürzlich in eine Kieler Nervenklinik zur Beobachtung eingeliefert worden war, war dort entwichen und wollte wieder in ſein Zimmer. Er tobte derartig, daß man die Polizei zu Hilfe holen mußte. Den Beamten gelang es mit vereinten Kräften, den Tobenden auf die Wache zu bringen. Dort bekam er erneut derartige Anfälle, daß ein Arzt geholt werden mußte. Der Kranke wurde zurück in die Kieler Klinik gebracht.

Mölln. Eine Ohrfeige koſtete 20 Mark. Daß eine Ohrfeige nicht immer angebracht iſt, bewies ein Urteil, das einer Einwohnerin, die einer anderen Möllnerin eine Ohrfeige verabfolgte, eine Geldſtrafe in Höhe von 20 Mark auferlegte.

Hamburg. Seit dem 20. November wird die 16 Jahre alte Gerda Hohwy, Schwenckeſtraße 4, vermißt. Es beſteht die Vermutung, daß ſie umherirrt.

Kiel. Profeſſor Predöhl Rektor der Univerſität Kiel. Der Reichserziehungsminiſter hat zum Nachfolger des verſtorbenen Rektors der Chriſtian-Albrechts-Univerſität, Prof. Dr. med. Hanns Löhr, den ordentlichen Profeſſor der wirtſchaftlichen Staatswiſſenſchaften und Direktor des Inſtitutes für Weltwirtſchaft Dr. ſc. pol. Andreas Predöhl, ernannt. — Der neue Rektor der Kieler Univerſität, der im 49. Lebensjahre ſteht, wurde in Hamburg als Sohn des Senators und ſpäteren Regierenden Bürgermeiſters Dr. Max Predöhl geboren. Im Weltkriege erwarb er ſich als Flugzeugführer das Eiſerne Kreuz I. Klaſſe und das Ritterkreuz des Hohenzollerſchen Hausordens. Nach dem Studium in Kiel und mehrjährigen Auslandsreiſen wurde er 1930 ordentlicher Profeſſor der Volkswirtſchaftslehre an der Handelsſchule Königsberg i. Pr., von wo er 1932 als Ordinarius nach Kiel kam. Im Juli 1934 wurde Prof. Predöhl zum Direktor des Inſtitutes für Weltwirtſchaft ernannt.

Herning. 101jähriger Kämpfer von Düppel geſtorben. Mit dem Hofbeſitzer Henning iſt der letzte Veteran des Krieges 1864 heimgegangen.

Nah und Fern

Beirat der Deutſchen Reichsbahn tagte. Am 25. November tagte der Beirat der Deutſchen Reichsbahn unter dem Vorſitz des Reichsverkehrsminiſters Dr. Dorpmüller. Gegenſtand der Beratungen waren die bisherige finanzielle Entwicklung des Geſchäftsjahres 1941 ſowie der Wirtſchaftsplan für das Geſchäftsjahr 1942. Dem Beirat wurde weiterhin ein Ueberblick über die beiſpielloſen Betriebs- und Verkehrsleiſtungen und über die perſonalwirtſchaftlichen und ſozialen Verhältniſſe der Reichsbahn gegeben.

Erſter Transport ſpaniſcher Arbeiter für Deutſchland. Ein erſter Transport mit ſpaniſchen Arbeitern hat in Gegenwart des Arbeitsminiſters Giron die ſpaniſche Hauptſtadt in Richtung Deutſchland verlaſſen. Die große Mehrzahl dieſer Spanier ſind Bergleute und Bauarbeiter.

„Beſte britiſche Wochenſchauen unreife Schuljungenarbeiten." Der „Mancheſter Guardian" berichtet über eine Vorführung deutſcher Kriegswochenſchauen in Kairo. Im Anſchluß daran wurden zwei britiſche Kriegsfilme gezeigt. Der Vertreter des „Mancheſter Guardian" berichtet ſehr begeiſtert über die deutſchen Filme und kommt zu Schlüſſen, die für die britiſchen Kriegsfilme von ſehr wenig ſchmeichelhafter Art ſind. Im „Mancheſter Guardian" heißt es: „Wir ſehen zwei deutſche Kriegsfilme, im Vergleich zu denen auch die beſten bisher gezeigten britiſchen Wochenſchauen wie unreife Schuljungenarbeiten wirkten."

„Die Verwüſtungen in London ſehr groß." Drei portugieſiſche Feuerwehroffiziere, die auf Einladung der engliſchen Regierung ſich eine Woche in London aufhielten und vor wenigen Tagen wieder nach Liſſabon zurückkehrten, berichten, daß ſie in größtem Maße überraſcht geweſen ſeien über den Umfang der Verwüſtungen in London. Neben den totalen Zerſtörungen ſeien aber auch die Teilzerſtörungen z. B. der Dachſtüble uſw. ſehr groß.

Geldſpende des Führers für die Univerſität Straßburg. Bei der Wiedereröffnung der Reichsuniverſität Straßburg teilte Reichserziehungsminiſter Ruſt mit, daß der Führer für die Reichsuniverſität Straßburg eine viertel Million Mark zur Verfügung geſtellt hat und ſo wiederum ſeine enge Verbundenheit mit dieſer alten Stätte deutſchen Kulturſchaffens unterſtrichen habe.

Ausſtellung von Soldatenwerken. Die Große Kunſtausſtellung „Künſtler im feldgrauen Rock", die von den Gaudienſtſtellen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" Heſſen-Naſſau, Baden, Moſelland und Weſtmark in Verbindung mit der Wehrmacht geſchaffen wurde, iſt dieſer Tage in Darmſtadt eröffnet worden und wird auch in anderen Städten gezeigt werden. Die Ausſtellung enthält Oelbilder, Zeichnungen und Plaſtiken von Soldaten, die aus den vier Gauen ſtammen oder in einem von ihnen ihren Standort haben. Sie gibt einen ſchönen Beweis von dem ernſten Streben und Können unſerer feldgrauen Künſtler, die außer Landſchaften und Motiven aus dem Arbeitsleben vor allem auch das große Kriegsgeſchehen unſerer Zeit im Bild feſtgehalten haben.

Auch mit Käſe kann man ſchießen. Die Sache iſt ſchon lange her — aber ſie ſoll dafür auch wahr ſein. Im 19. Jahrhundert lagen Braſilien und Uruguay ſich ſehr kriegeriſch in den Haaren. Bei einem Seegefecht ging im Eifer des Kampfes einem der uruguayiſchen Schiffe ganz unerwartet die Munition aus. Dem Kapitän, dem man das meldete, war damit nicht zu imponieren. Er entſchloß ſich raſch zu einer anderen Munition: Er nahm Käſe — alten, ſteinhart gewordenen Käſe in Kugelform, der ſeit Jahren an Bord war, ohne daß er jemandes Appetit gereizt hätte. Da man noch genügend Pulver in den Kammern hatte, war der Fall einfach: Auf die Pulverladung legte man ſtatt der Kanonenkugel nun die Käſekugeln. Die Wirkung dieſer Schüſſe war verheerend, da die uruguayiſche Artillerie gut ſchoß. Gleich der erſte Käſeſchuß traf den Maſt des feindlichen Admiralsſchiffes. Der nächſte Schuß tötete zwei neben dem Befehlshaber ſtehende Matroſen. Die Geſchoſſe ſelbſt löſten ſich dabei auch in Pulver auf und verbreiteten eine peſtilenzartigen Geruch, von dem die halbe Mannſchaft wie tot umſank. Der Admiral meinte nun, ſein Gegner habe eine furchtbare Art von Munition, ſignaliſierte den Rückzug, und ſo war dies Gefecht für Uruguay durch den Käſe gewonnen!

Elchleder in preußiſchen Monturen

Die Maßnahmen der Regierung in der Schorfheide und in Oſtpreußen haben dem Ausſterben des eigenartigſten Vertreters heimiſchen Schaufelwildes, des Elchs, Einhalt geboten. Daß dieſe Wildart einſt ſo häufig in unſeren Wäldern vorhanden war, daß ganze Regimenter preußiſcher Kavallerie mit Kollern aus dickem Elchleder verſehen wurden, iſt wohl kaum bekannt. Der Elch kam noch in den Zeiten der Hohenſtaufen im Speſſart und im Odenwald vor. Mit der fortſchreitenden Urbarmachung des Bodens verminderte ſich das Elchwild mehr und mehr, deſſen Lebenselement ſumpfiger Wald iſt. Als Friedrich Wilhelm I. zur Kultivierung des märkiſchen Bruchlandes Koloniſten aus der Schweiz und Pfalz, aus Frankreich und Salzburg heranholte, wurde dem Elentier auch hier der Boden entzogen, ſo daß es nur noch in Oſtpreußen unter beſonderem Schutz gedeihen konnte.

Abgeſehen von dem Fleiſch, das gern gegeſſen wurde — Elenmark durfte an der Tafel Friedrichs des Großen im Winter nicht fehlen —, fand die Haut beſte Verwendung. Das Leder zeichnete ſich trotz ſeiner Dicke durch beſondere Weichheit aus und wurde zu Beinkleidern und Jacken benutzt. Außerdem iſt es ſo dicht und feſt, daß eine gewöhnliche Piſtolenkugel früherer Beſchaffenheit es kaum durchdrang. Nicht ohne Grund legt Schiller dem erſten Jäger in „Wallenſteins Lager" die Worte in den Mund: „Er (Friedländer) trägt einen Koller von Elenhaut, das keine Kugel kann durchdringen."

In Preußen waren früher ganze Regimenter mit Kollern von Elenleder bekleidet. Als der Große Kurfürſt ein ſtehendes Heer errichtete, bekamen die Pikeniere Koller oder Panzer von Elen- oder Hirſchleder, und es waren auf dem Etat vom Jahr 1642 hierfür je Stück zehn Taler ausgeworfen. Unter Friedrich Wilhelm I. waren Koller von Elenleder bei den Küraſſieren und dem Regiment Gens d'armes eingeführt. Nicht nur aus taktiſchen, ſondern auch aus natürlichen Gründen würde die Beibehaltung dieſes Uniformſtückes ſpäter auf Hinderniſſe geſtoßen ſein. Die Ruſſen hatten während des Siebenjährigen Krieges unter dem Elchbeſtand ſolche Verheerungen angerichtet, daß Friedrich Wilhelm II. bei ſeinem Regierungsantritt im Jahre 1786 den Befehl ergehen ließ, das Wild ſechs Jahre hindurch gänzlich zu ſchonen und nicht einmal für die Hofküche eine Ausnahme davon zu machen.

„Grundlagen einer neuen Weltordnung"

Die jungen Nationen gegen den jüdiſch-plutokratiſchen Weltbolſchewismus.

Der feierliche Staatsakt in Berlin anläßlich der fünften Wiederkehr des Tages, an dem 1936 der Antikomintern-Pakt abgeſchloſſen wurde, beherrſcht die Spalten der geſamten Preſſe der den Achſenmächten verbündeten und der ihnen naheſtehenden Länder. An erſter Stelle ſtehen natürlich die italieniſchen Blätter im Zeichen des gegenwärtig die geſamte europäiſche Politik beherrſchenden Ereigniſſes.

Die amtliche römiſche Nachrichtenagentur Stefani bezeichnet das große antibolſchewiſtiſche Treffen der Völker Europas in Berlin als Ereignis von welthiſtoriſcher Bedeutung und unterſtreicht, daß die Zuſammenkunft eine der Grundlagen der neuen Weltordnung darſtelle, die antibolſchewiſtiſch ſein werde.

Der Antikomintern-Pakt, der zukünftig den Rahmen des bolſchewiſtiſchen Phänomens überſchreite, mobiliſiere die mächtigen Kräfte Europas gegen alle Intrigen, Lehren und Strömungen internationaler Art, durch die das Judentum Europa unter ſeiner Herrſchaft zu halten verſuche. Nach ſiegreicher Beendigung der militäriſchen Probleme beſchäftigten ſich die Achſenmächte mit der Schaffung der geiſtigen und moraliſchen Grundlagen des zukünftigen Weltfriedens, der nicht nur ein politiſcher, ſondern auch ein wirtſchaftlicher und ſozialer Frieden ſein werde.

Für dieſe Aufgabe gruppierten die Achſenmächte alle Länder um ſich, die ihr Programm teilten und in dieſem geſchichtlichen Augenblick Stellung nähmen. Bolſchewismus und Kommunismus könnten keinen Platz haben in der neuen Weltordnung, die auch die internationale jüdiſch-angelſächſiſche Plutokratie aus ihren Reihen ausſchließe, die von der Politik und der Diplomatie des Bolſchewismus profitiere. Der jüdiſchen Auffaſſung von wirtſchaftlicher Internationale, philoſophiſchem Materialismus und ſozialem Klaſſenkampf ſetze die Berliner Zuſammenkunft die ſolidariſche Kraft aller jungen Völker der Welt gegenüber, die gemeinſam eine gerechtere und ehrenhaftere internationale Organiſation ſchaffen wollen, inmitten derer jede Nation nach ihren Abſichten und Gewohnheiten und außerhalb jeder politiſchen Hegemonie und wirtſchaftlichen Tyrannei leben könne.

„Europa — eine ſtählerne Kampffront"

Die Madrider Preſſe kennzeichnet das Antikomintern-Treffen in Berlin einſtimmig als eindrucksvolle Kundgebung der neuen europäiſchen Einheitsfront. Das geſunde Europa trete zum Kampf an. Heute werde der Antikomintern-Pakt, ſchreibt „Informaciones", zu einer ſtählernen Kampffront, an der ſich die Gegner die Köpfe einrennen.

Das ungariſche Regierungsblatt „Magyar Orſzag" wertet die Konferenz als den größten diplomatiſchen Erfolg der Achſe. Der Kontinent zeige erſtmalig ein wahrhaft kollektives Antlitz im Kampf gegen die große Gefahr des Bolſchewismus. „Peſter Lloyd" ſagt, was vor fünf Jahren ein entferntes Ideal geweſen ſei, ſei heute zum Geſetz des europäiſchen Schickſals geworden.

Auch die Sofioter Preſſe ſteht völlig im Zeichen des Berliner Staatsaktes. „Sera" bezeichnet den Staatsakt zur Verlängerung des Antikomintern-Paktes als eine große europäiſche politiſche Demonſtration der einheitlich politiſchen und ideologiſchen, kämpferiſchen, ſchöpferiſchen Gemeinſchaft gegen den Bolſchewismus.

Waſhington zieht Ausfuhrgenehmigungen zurück. Die USA.-Regierung hat alle Genehmigungen für die Ausfuhr nach Spanien und ſeinen Beſitzungen ſowie nach Algerien, Marokko und Franzöſiſch-Weſtafrika aufgehoben.

Rooſevelt ſtiehlt Holländiſch-Guayana

Zum „Schutz" der Bauxitminen. — USA.-Luft- und Marinebaſis.

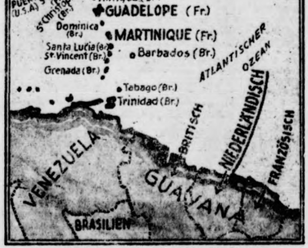
Amtlich wurde in Waſhington bekanntgegeben, daß die USA.-Regierung ein Truppenkontingent nach Holländiſch-Guayana ſchicken werde, um die dortigen Bauxitbergwerke zu „ſchützen", die für die USA.-Aluminiuminduſtrie von großer Bedeutung ſeien. Der amtlichen Erklärung zufolge liefern die Bauxitwerke von Surinam mehr als 60 Prozent der notwendigen Rohſtoffe für die amerikaniſche Aluminiuminduſtrie.

Die Mitteilung des Weißen Hauſes, daß USA.-Truppen im Begriff ſeien, Holländiſch-Guayana zu beſetzen, bildet die Hauptſenſation der geſamten New-Yorker Preſſe. Die Zeitungen bringen die Waſhingtoner Agenturmeldungen unter rieſigen Ueberſchriften. Die interventioniſtiſche „New York Poſt" übertrumpft alle anderen Blätter und ſchreibt in Balkenlettern: „USA.-Truppen nach Südamerika". Einem Waſhingtoner Eigenbericht des Blattes zufolge bezwecke die USA.-Aktion nicht nur, die Bauxitminen Guayanas zu ſchützen, ſondern auch Holländiſch-Guayana als Luft- und Marinebaſis zu benutzen. „New York Journal American" bringt eine Landkarte von Südamerika, auf der Holländiſch-Guyana mit einem großen Sternenbanner überdeckt iſt.

*

Die plutokratiſch-jüdiſchen Profitjäger der Vereinigten Staaten haben nunmehr zu ihrem erſten großen Schlage gegen die Freiheit und Selbſtändigkeit der ibero-amerikaniſchen Staaten ausgeholt. Es handelt ſich bei der Beſetzung von Niederländiſch-Guyana nicht allein um einen ausgeſprochenen und beſonders ſchamloſen Länderraub, ſondern gleichzeitig um den erſten militäriſchen Angriff der USA. auf Südamerika. Der Hinweis auf den „Schutz" der Bauxitvorkommen in Holländiſch-Guayana iſt ein ungewöhnlich dreiſter Tarnungsverſuch. In Wirklichkeit handelt es ſich einfach darum, die Holland gehörigen Bauxitlager an ſich zu reißen, wie ſich die USA vorher bereits die rieſigen, zum Teil noch gar nicht erſchloſſenen Bauxitlager Grönlands durch die Beſetzung dieſes Dänemark gehörigen Gebietes angeeignet haben.

*



Zum USA.-Ueberfall auf Holländiſch-Guayana.
Eißner-Deutſcher Maternverlag.

Was geht in Nordafrika vor?

Deutſche Panzertruppen vernichteten 207 Feindpanzer.

Von Kriegsberichter Werner Mühlbradt.

PK. Mit großem Aufwand hat ſich das britiſche Imperium in eine neue Cyrenaikaoffenſive hineingeſtürzt. Sie beginnt faſt am gleichen Punkt wie im vorigen Jahr und ſoll die beiden ſchmerzlichſten Preſtigeverluſte des Imperiums auf dem ſchwarzen Kontinent — die Aprilſchlacht mit der Aufgabe der Cyrenaika und die Niederlage in der Sollumſchlacht — wettmachen. Starke Kräfte ſind aufgeboten, um das Gelingen dieſer Offenſive zu gewährleiſten. Umfangreiche Störaktionen gegen die Nachſchublinien der nordafrikaniſchen Achſenfront und eine rege Tätigkeit der engliſchen Luftflotte im Front- und rückwärtigen Gebiet gingen voraus, bis ſich General Cunningham entſchloß, in den Morgenſtunden des 18. November zum Angriff anzutreten. Von Sidi Omar und Giarabub aus griffen ſeine Panzer in Richtung Tobruk an und ſtießen im Raum von Bir el Gobi ſüdoſtwärts von Tobruk auf die geſchloſſene Abwehrfront der deutſch-italieniſchen Truppen, die den Angriff abſchlugen und ihrerſeits zu Gegenangriffen übergingen.

Allein an einem Tage dieſer erbitterten Schlacht, die noch andauert, wurden 207 Feindpanzer vernichtet. Die Wüſte iſt in dieſem Gebiet in hellem Aufruhr. Schwere Qualmwolken, lange Staubfahnen, Artillerieeinſchläge, am Boden brennende Flugzeuge zerſtreuen ſich in regem Wechſel über die ſonſt ſo gleichmäßig dahinfließende Einöde. Ueber ihr kreiſen deutſche Jäger, und über ſie hinweg ziehen deutſche Stukas zu immer neuen Angriffen auf die feindlichen Stellungen. Deutſche Meſſerſchmitt-Jäger ſchoſſen an einem Kampftag acht Blenheim, zwei Wellington und 14 Curtiß-Jäger ab. Sie kämpften den Kameraden vom Heer den Weg frei und hielten ihnen feindliche Kampfmaſchinen „vom Halſe". Einmal mehr bewieſen ſie ihre dominierende Ueberlegenheit im Luftraum von Afrika.

Krieg in Nordafrika, Kampf in der Wüſte! Er iſt jetzt wieder in breiter Front entbrannt und wird nach langer Ruhezeit mit beſonderer Verbiſſenheit geführt. Die deutſchen Heeresverbände kämpfen mit der Luftwaffe und den italieniſchen Kameraden Schulter an Schulter, um den Feind abzufangen und zu vernichten.

General der Flieger Wilberg verunglückt

General der Flieger Helmuth Wilberg verunglückte am 20. 11. 1941 auf einen Dienſtflug tödlich infolge Flugzeugabſturzes. Mit ihm hat einer der älteſten Fliegeroffiziere der deutſchen Wehrmacht den Fliegertod gefunden.

Bereits im Jahre 1910 ließ er ſich auf eigene Koſten bei der Wright-Flugmaſchinen-Geſellſchaft zum Flugzeugführer ausbilden. Von Oktober 1913 ab war er in der Inſpektion der Fliegertruppe tätig und rückte ins Feld. Bei Kriegsende leitete er als Kommandeur der Flieger der 4. Armee den Einſatz der Flieger in Flandern. Nach Kriegsende wirkte er im Reichswehrminiſterium und kämpfte um die Erhaltung des Fliegergedankens in Wehrmacht und Volk. Neben der erfolgreichen Tätigkeit als Kommandeur der Flieger in den Flandernſchlachten wird ſeine Arbeit für den Wiederaufſtieg einer deutſchen Luftwaffe gerade in der ſchweren Nachkriegszeit unvergeſſen bleiben. Nachdem er im November 1932 als Generalmajor und Kommandeur von Breslau aus dem Heer ausgeſchieden war, wurde er im März 1933 ins Reichsluftfahrtminiſterium berufen. 1935 wurde er Generalleutnant. Im Juli 1937 war er an der Aufſtellung der Legion Condor maßgebend beteiligt. Im März 1938 ſchied er nach Erreichung der Altersgrenze mit Charakter als General der Flieger aus dem aktiven Dienſt aus, fand aber mit Kriegsbeginn erneut Verwendung als Höherer Flieger-Ausbildungs-Kommandeur. Ein tragiſches Schickſal ſetzte ſeinem Soldatenleben ein jähes Ende. Mit General der Flieger Wilberg fand Oberſtleutnant Kuerbs als Flugzeugführer den Fliegertod.

Dem Andenken eines Dichters

Eichendorff-Feiern am 26. November

Am 26. November 1941 findet in Kattowitz und Neiße der Eichendorff-Feſttag ſtatt, der auch im Rundfunk begangen werden wird.

Joſeph von Eichendorff, der klaſſiſche Dichter Schleſiens, wurde am 10. März 1788 auf dem Schloß Lubowitz im Schleſiſchen geboren. Er ſammelte ſchon in einer glücklichen Jugend jene tiefen, bleibenden Eindrücke von rauſchenden Wäldern, von Tälern und Höhen, von der Mühle im Grund und vom blauen Strom, die er alle in ſeinen ſchönen Dichtungen und Erzählungen verherrlicht hat. Als junger Student kam er nach Halle, auf Reiſen nach Regensburg und Nürnberg, und ſchließlich nach Heidelberg, wo im Kreiſe der Dichter und Schriftſteller Arnim, Görres, Brentano und anderer „die blaue Blume der Romantik ſich wunderſam entfaltete". Bei ſolchen hochgeſtimmten Freunden und in ſolcher Landſchaft — er machte mehrere kleine Rheinreiſen — mußte er, wie er ſelber einem Studienfreund ſchrieb, „zum Dichter werden". Aus den Erinnerungen an ſeine Kindheit ſchrieb er hier ſeine erſten Verſe.

Kurze und längere Aufenthalte in Straßburg, Paris und Wien erweiterten ſeine „Weltkenntnis". In alten Bibliotheken ſuchte er nach vergeſſenen Volksliedern und verſchollenem Brauchtum; kein Wunder, daß er ſpäter ſelbſt ſo einzigartige Volksweiſen verfaſſen konnte wie das uns allen bekannte Lied „In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlenrad", oder das Lied „Wer hat dich, du ſchöner Wald, aufgebaut ſo hoch da droben?"

Als nach den Befreiungskriegen das väterliche Vermögen in Verfall geriet, ſtellte ſich Freiherr von Eichendorff im Jahre 1817 der preußiſchen Regierung in Breslau als Referendarius zur Verfügung; im Juli 1820 konnte er dem Oberpräſidenten von Schön in Danzig mitteilen, daß er vom Kultusminiſter zum Kirchen- und Schulrat ernannt worden ſei und ſah dies „als das ehrenvollſte und erfreulichſte Ereignis ſeines Lebens" an. Einige Monate ſpäter konnte er nach Danzig überſiedeln.

Mit Dichteraugen ſah Eichendorff die alte Hanſeſtadt an, die vielen Türme, die rieſigen Feſtungswälle mit ſchmalen Eingangstoren hinter tiefen Gräben. Die winkligen Straßen und engen Gaſſen, die hohen Giebelhäuſer mit den eigenartigen Vorbauten, den architektoniſch berühmten Beiſchlägen mit Plattformen und zierlichen Brüſtungen und den an den Treppenſteinen ſtehenden Figuren oder großen Steinkugeln machten einen nachhaltigen Eindruck auf den Dichter und vervollſtändigten in ihm das Bild der alten deutſchen Stadt, das er denn auch in einem ſeiner beſten Gedichte feſtgehalten hat:

Dunkle Giebel, hohe Fenſter,
Türme tief aus Nebeln ſehn,
Bleiche Statuen wie Geſpenſter
Lautlos an den Türen ſtehn.

Träumeriſch der Mond drauf ſcheinet,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg' zauberhaft verſteinert
Drunten eine Märchenwelt.

Ganz gibt ſich der Dichter der Stimmung hin, wenn er in der Ferne das Meer ahnt:

Ringsher durch das tiefe Lauſchen
Ueber alle Häuſer weit
Nur des Meeres fernes Rauſchen —
Wunderbare Einſamkeit.

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht!

Hier begann Eichendorff auch ſeine bekannteſte Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts", an deren Fortgang ſein Vorgeſetzter und nachheriger Freund von Schön regen Anteil nahm. Beſonders gern arbeitete der Dichter auf der Beſitzung Silberhammer (in der Nähe des heutigen Langfuhr), di Fabian von Dohna ihm als Sommeraufenthalt zur Ver ſtellte. Beſonderen Anteil nahm Joſeph von Eichendorff der Wiederherſtellung der Marienburg, er und von Schön trachteten dieſe Arbeit als einen wichtigen Teil ihrer Leb aufgabe. 1823 konnte bereits der erneuerte große Remter geweiht werden, wozu Eichendorff den Feſtſpruch ſchr Später hat er 30 Bände Akten und 7 Bände Notizen gew um ſeine „Geſchichte der Marienburg" fertigzuſtellen.

1824 ging Eichendorff als Oberpräſident nach Kön wo er bis 1831 blieb. Hier entſtanden verſchiedene Bühnendichtungen, u. a. auch „Die Freier", die in letzter wieder öfter aufgeführt wurden. Auch weitere Novellen ſtanden hier, ſo „Das Schloß Dürande" und „Dichter und Geſellen", in denen er manches aus ſeinem eigenen Leben einverwoben hat.

1844 nahm er Abſchied vom Amt und lebte nun ganz Arbeiten, vor allem konnte er ſeine „Geſchichte der poeti Literatur Deutſchlands" beenden. Abwechſelnd lebte arbeitete er in Berlin, Danzig, Dresden und Wien, bis er in Neiße im Hauſe ſeiner Tochter Thereſe blieb. Nach Tode ſeiner Gattin erkrankte er und ſtarb ſchon 1857, ohne reifſte Werk ſeines Alters, „Erlebtes", beenden zu können wurde unter Anteilnahme des ganzen Volkes betrauert, das Volk wird ihn nie vergeſſen können als den Sänger der ſchönſten Volksweiſen, und er wird bleiben in un Volke, ſolange in deutſchen Herzen Sehnſucht und Heim ſind oder die Frühlingsſonne zum Wandern lockt. Es iſt zuviel geſagt, wenn man behauptet, er ſei einer der be teſten Dichter unſeres Volkes.

Auch gegen „General Winter" vorwärts.

Vormarſch unſerer Truppen durch die Winterlandſcha vor Moskau. Die Wege ſind gefroren, und trotz der Käl geht es leichter vorwärts.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Cuſian-Sch.-Wag.)

* * *

„Erlauben Sie mir, meine Dame, Ihnen zu daß Sie ebenſo jung ausſehen wie Ihre Tochter!"

„Ich möchte Sie darauf aufmerkſam machen, Herr, daß ich die Tochter bin!" (Neue J.

*

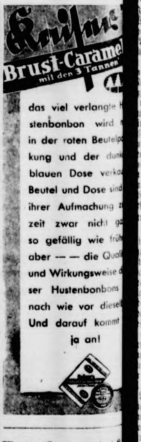
Miller will ſeinen Freund Kircher anrufen. Ki ſelbſt iſt nicht da, nur das Hausmädchen meldet ſich. entwickelt ſich nun folgendes Geſpräch:

„Iſt dort Kircher?" — „Tja!" — „Kann ich Kircher ſprechen?" — „Nein!" — „Wollen Sie ihm, er kommt, ausrichten, daß er bei Miller anrufen ſoll?" „Wo ſoll er anrufen?" — „Bei Miller!" — „Ich Ihren Namen nicht verſtehen!" — „Ich werde ihn ſtabieren: M wie Michael, I wie Ida, L wie Lud nochmals L wie Ludwig, E wie Erich, R wie Rich Haben Sie jetzt verſtanden?" — „Ja. — Ihre Vorna habe ich verſtanden, aber Ihren Zunamen weiß ich im noch nicht!" (Berliner Illuſtrierte Zeitung

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Springlebendig bis in's hohe Alter
Zirkulin Knoblauch-Perlen
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit



das viel verlangte H
stenbonbon wird
in der roten Beutelpa
kung und der dunk
blauen Dose verka
Beutel und Dose sind
ihrer Aufmachung z
zeit zwar nicht ga
so gefällig wie früh
aber — — die Quali
und Wirkungsweise d
ser Hustenbonbons
nach wie vor diesel
Und darauf kommt
ja an!

Morgen (Donnerstag) ab 8
friſche Fiſ
Karl Schulze, Landweg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 279 Donnerstag, den 27. November 1941 63. Jahrg.

Das neue Europa marſchiert

Ribbentrop-Rede im Kaiſerhof — Der Kontinent iſt adefeſt — England hat auf dem Kontinent für alle en nichts mehr zu ſagen — Deutſchland und Italien ngreifbar — Rooſevelt der Hauptſchuldige des Krieges pf bis zur endgültigen Vernichtung der Angreifer

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop gab Hotel Kaiſerhof einen Empfang, an dem auch die in Ber- weilenden fremden Staatsmänner teilnahmen. Anläßlich Empfanges ſprach der Reichsaußenminiſter über die politiſche Lage. In ſeiner Rede führte er aus:

Exzellenzen! Meine Herren! Meine Parteigenoſſen!

Wir haben die Ehre, die Außenminiſter der Mehrzahl der päiſchen Staaten ſowie die Vertreter der uns befreundeten des Fernen Oſtens in unſerer Reichshauptſtadt zu Mit den Repräſentanten dieſer die Ordnung liebenden ten, zu denen auch noch China getreten iſt, haben wir einen heiligen Pakt gegen die Komintern der den Willen ihrer Völker zum Ausdruck bringt, zur endgültigen Errettung unſerer Länder vom Kommunismus zuſammenzuarbeiten und dabei nicht eher zu ruhen, auch der letzte Reſt dieſer furchtbarſten geiſtigen Krankheit Menſchheit beſeitigt iſt.

Ich möchte nun die heutige Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen einen kurzen Ueberblick über die Entſtehung und bisherigen Verlauf des Krieges ſowie über die Auffaſſung Reichsregierung zur gegenwärtigen außenpolitiſchen Lage geben.

Staatliche Macht des Bolſchewismus gebrochen

Durch das Heldentum der deutſchen Wehrmacht und der verbündeten Truppen Italiens, Rumäniens, Ungarns und der Slowakei, des tapferen Volkes im Norden und der freiwilligen Kontingente aus Spanien, Frankreich, Kroatien, Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien iſt die ſtaatliche Macht des Kommunismus und Bolſchewismus gebrochen und wird ſich nach einem Wort des Führers — niemals mehr erheben.

Zwei große Männer, der Führer Deutſchlands der Duce Italiens, waren es, die als erſte vor Jahren dieſe Gefahr erkannten und die den Kampf dieſe letzte Verfallserſcheinung der Anſchauungen und eines vergehenden Zeitalters aufnahmen und ihre ge- Völker von dem ſich auftuenden Abgrund riſſen. Dieſe Tat gehört heute ſchon der Geſchichte Nachdem jedoch die beiden Führer durch ihr Beiſpiel durch ihre Lehre des Nationalſozialismus und Faſchis- die innere Vorausſetzung für die Exiſtenz ihrer Völker haupt geſchaffen hatten, begegneten ſie bei dem zweiten nämlich der Sicherſtellung der Zukunft ihrer Völker en, einer faſt unüberwindlich ſcheinenden Feindſchaft Außenwelt.

Britiſche Machtanmaßung als Kriegsurſache

Es iſt heute faſt unvorſtellbar, daß England dieſen Krieg Deutſchland vom Zaune gebrochen hat, weil Deutſchland einer freiwilligen Abſtimmung die deutſche Stadt in den Reichsverband zurückhaben und eine Auto- durch den Danziger Korridor bauen wollte. Freilich dies nur der äußere Anlaß für Englands Kriegserklärung Deutſchland vom 3. September 1939.

In Wahrheit gönnten die Machthaber des damals noch Welt beherrſchenden England, die ſich in der Rolle einer päiſchen Gouvernante beſonders gefielen, Deutſchland nicht Platz, der einem großen Volke in Europa zukam, oder ihm etwa gar ein ſorgenfreies Leben gewährleiſtet hätte. fragt ſich, warum? Die Antwort kann nur lauten: Aus der Machtanmaßung Britanniens, das mit Millionen Engländern ſelbſt ein Drittel der Erde beherrſcht, dem deutſchen Volke von mehr als 80 Millionen nicht von ihm benötigten, ſelbſt beſcheidenſten Lebensraum und aus Sorge ſeiner Regierenden vor deutſcher Tüchtigkeit und vor dem ſozialen Beiſpiel eines wiedererſtarkten Deutſchlands. Anſtatt die deutſche Gleichberechtigung wiederherzuſtellen und auf dieſer Baſis der Parität zwiſchen den Völkern einen Ausgleich ihrer gegenſeitigen Belange und darüber hinaus eine nützliche Intereſſengemeinſchaft der übrigen Welt gegenüber zu begründen, glaubten die Regierenden, nur durch eine nochmalige Unterdrückung Deutſchlands ihren eigenen unberechtigten Herrſchaftsanſpruch ſicherſtellen zu können.

Demgegenüber hat der Führer mit England eine Politik der Großzügigkeit und Langmut betrieben,

die im Vergleich zu dem dem deutſchen Volk in der Vergangenheit von England angetanen ſchwerſten Unrecht wohl beiſpiellos bezeichnet werden kann und die dadurch war, daß der Führer in konſequenter Verfolgung des damals gefaßten Entſchluſſes alles tun wollte, um eine mit England zum Nutzen und Vorteil der beiden zu verſuchen. Wenn man ſich die Vorteile dieſer Politik des Führers für England vergegenwärtigt, die nicht nur territorialen und maritimen völligen Sicherſtellung des engliſchen Inſelreiches, ſondern darüber hinaus in der Bereitwilligkeit zum Einſatz deutſcher Machtmittel für die Erhaltung des britiſchen Imperiums beſtanden, ſo wird ſich jeder vernünftige Menſch an den Kopf faſſen, mit welcher Blindheit die britiſchen Staatslenker geſchlagen waren.

Bei allen Verhandlungen der damaligen Zeit war dieſe oder offen ausgeſprochene Kriegsdrohung immer die letzte Weisheit der britiſchen Staatsmänner. Ich kann hierfür getroſt als Kronzeuge auftreten, da ich in den Jahren ſeit der Machtergreifung immer wieder die Angebote des Führers nach England über und jedesmal zurückkommen und dem Führer melden daß die Engländer in ihrer Verbohrtheit abgelehnt und daß England wohl bei der erſten ihm günſtig erſcheinenden Gelegenheit uns den Krieg erklären würde.

Dieſe Verbohrtheit war faſt unverſtändlich: ſie beſtärkte aber in dem Urteil über die wahren Gefühle der engliſchen Regierenden Deutſchland gegenüber. Wer ſolche einmalig günſtigen Angebote ablehnt, der iſt zum Kriege entſchloſſen! Das war unſere Ueberzeugung.

Britiſche Aufopferung anderer Völker

Mit der Eröffnung der Feindſeligkeiten hatte der Engländer ſein altes, ihm in Fleiſch und Blut übergegangenes Spiel wieder aufgenommen, andere Staaten, das heißt ein Land nach dem anderen in Europa für ſich kämpfen zu laſſen. Zunächſt Polen. Hätte England Polen nicht garantiert, ſo wäre es ohne Zweifel zu einer friedlichen Einigung mit Deutſchland gekommen. Aber England oder vielmehr Churchill, der wie wir kürzlich erfuhren, ſchon damals hinter dem Rücken ſeines eigenen Premierminiſters Chamberlain mit Herrn Rooſevelt konſpirierte und zum Konflikt trieb, ſtachelte Polen zum Widerſtand auf, um ſo den Anlaß zum Kriege gegen Deutſchland zu haben. Zu gleicher Zeit mußte Frankreich, mit dem Deutſchland ebenfalls den Weg der gütlichen Einigung beſchritten hatte, auf Geheiß Englands losſchlagen. Von England abhängige Dummköpfe oder Verbrecher haben dieſes Land dazu gebracht. Dann kam Norwegen an die Reihe, dann Holland und Belgien.

Aber noch hatte England nicht genug. Von der Idee beſeſſen, ſich doch noch in Europa feſtſetzen zu können, wandte es ſich dem Balkan zu. Die Achſe machte in dieſer Zeit jede nur erdenkliche diplomatiſche Anſtrengung, um dem Balkan den Frieden zu erhalten. Vergebens! England — anſtatt die Lehre von Dünkirchen zu beherzigen — verſuchte, Griechenland und Jugoſlawien in den Dienſt ſeiner Intereſſen einzuſpannen.

Doch auch die entſcheidende militäriſche Abfuhr, die England ſich im Norden, Weſten, Süden und Südoſten Europas geholt hatte, ließ es nicht ruhen. Die ganze Hoffnung des Herrn Churchill und ſeiner deutſchfeindlichen Helfershelfer aus den Vereinigten Staaten mit Herrn Rooſevelt an der Spitze galt nunmehr dem Oſten. Ich komme damit zu der Phaſe des gemeinſamen Freiheitskampfes, die, des bin ich ſicher, eines Tages als die entſcheidende ſowohl für den Ausgang dieſes Krieges als auch für das Schickſal Europas und damit für die Zukunft der geſamten Kulturwelt überhaupt bezeichnet werden wird: der Feldzug gegen die Sowjetunion!

Schmählicher Verrat Stalins

Ich darf hier zunächſt daran erinnern, daß Deutſchland im Jahre 1939 in der Hoffnung, zwiſchen dem deutſchen und ruſſiſchen Volk doch noch einen Ausgleich zu finden, einen Vertrag mit Moskau abgeſchloſſen hatte, und zwar auf der Baſis des gegenſeitigen Nichtangriffs und der Abgrenzung der beiderſeitigen Intereſſenſphären. Wegen der ſich diametral entgegenſtehenden Weltauffaſſungen des Nationalſozialismus und des Bolſchewismus iſt dieſer Schritt damals dem Führer nicht leicht geworden. Beſtimmend waren für ihn hierbei folgende Erwägungen: Im Rahmen der im Gange befindlichen Einkreiſungspolitik hatte England den verſchiedenſten Ländern in Europa Garantieangebote gemacht, mit der Motivierung, daß dieſe Länder von deutſchen Expanſionswünſchen bedroht ſeien. Ferner bemühten ſich England und Frankreich zu dieſer Zeit, durch Angebote eines Beiſtandspaktes die Sowjetunion als Schlußſtein in ihre Einkreiſungspolitik gegen Deutſchland einzufügen.

In der Erkenntnis, daß das Gelingen eines ſolchen Planes, das heißt die Herbeiführung einer Mächtekoalition England, Frankreich, Sowjetunion eine ungeheure Gefahr für Deutſchland und für ganz Europa und damit auch vor allem für die kleineren Nachbarſtaaten im Süden und im Norden bedeuten würde, hat der Führer die Haltloſigkeit der Deutſchland zugeſchriebenen Expanſionswünſche Moskau mitgeteilt. Als die deutſche Delegation nach Moskau kam, waren die Verhandlungen zwiſchen der ſowjetiſchen Regierung und den engliſch-franzöſiſchen Militärkommiſſionen auf dem Höhepunkt. Indem es nun der deutſchen Delegation gelang, ihrerſeits eine Entſpannung mit der Sowjetunion herbeizuführen, hat Deutſchland zumindeſt das ſofortige Eindringen des Bolſchewismus in Europa verhindert. Zugleich hatte der Führer dabei die Hoffnung, die infolge gewiſſer Erſcheinungen in der Sowjetunion und beſtimmter Nachrichten von dort berechtigt ſchien, daß in der weiteren Auswirkung dieſer Verſtändigung die Sowjetunion ihre Idee der Weltrevolution aufgeben und auch ſonſt allmählich zu einem friedlichen Nachbarn für Deutſchland und die anderen an die Sowjetunion angrenzenden Länder Europas werden könnte. Deutſchland hat dann auch in loyaler Durchführung ſeiner Erklärungen ſeit dem Sommer 1939 eine völlige Umſtellung ſeiner Politik gegenüber der Sowjetunion vorgenommen. Es hat ſich ſtets auf ſeine rein deutſchen Intereſſenſphären beſchränkt und es hat mit viel Geduld in allen auftauchenden Streitfragen eine gütliche Verſtändigung mit den Sowjets herbeizuführen verſucht. In ſeinem Wunſche nach Ausräumung aller Konfliktsmöglichkeiten und um jeglicher Verdächtigung von vornherein vorzubeugen, iſt es ſogar ſo weit gegangen, die geſamten Volksdeutſchen aus den Grenzländern nach Deutſchland umzuſiedeln.

Wenn die Reichsregierung nun glaubte, dadurch eine entſprechende Haltung der Sowjetregierung auch gegenüber dem Deutſchen Reich ſelbſt oder gar der Umwelt herbeiführen zu können, ſo wurde ſie bekanntlich ſchwer enttäuſcht. In der Note, die der Sowjetregierung vom Auswärtigen Amt am 22. Juni 1941 übermittelt wurde, hat die Reichsregierung der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben, in welch ſchmählicher Weiſe ſie von der Sowjetregierung hintergangen worden iſt, und daß die Sowjets die Abmachungen des Jahres 1939 nur als taktiſche Schachzüge betrachtet hatten.

Stalin ſah voraus, daß England zum Kriege gegen Deutſchland entſchloſſen war. Er hoffte auf einen langen Ermattungskrieg zwiſchen Deutſchland und den weſtlichen Demokratien, der es ihm ohne beſonderen Kraftaufwand ermöglichen würde, den Bolſchewismus nach Europa vorzutreiben. In dieſer Hoffnung ſah er ſich durch unſeren ſchnellen Sieg über Frankreich und die Vertreibung der Engländer aus Europa getäuſcht. Nunmehr änderte er ſeine Taktik, ſpann ſofort wieder ſeine Fäden mit England und Amerika und beſchleunigte den militäriſchen Aufmarſch gegen Deutſchland.

Insbeſondere aber hat die Note des Auswärtigen Amtes damals ſchon darauf hingewieſen, daß nach den der Reichsregierung vorliegenden Unterlagen bereits während des ganzen Jahres 1940 der engliſche Botſchafter Cripps in Moskau die Sowjets für die engliſchen Ziele doch noch zu gewinnen ſuchte, und wie erfolgreich dieſe Verſuche waren.

Gewiſſenloſes Spiel Churchills

Inzwiſchen hatte nun die Reichsregierung präziſe Unterlagen über die geheimen Sitzungen des engliſchen Unterhauſes während des Jahres 1940 erhalten. Aus dieſen Unterlagen geht völlig einwandfrei hervor, daß das Unterhaus nach dem Zuſammenbruch Frankreichs über den Fortgang und die Chancen des Krieges begreiflicherweiſe außerordentlich beſorgt war. Herr Churchill hat nach den uns vorliegenden Unterlagen dann verſucht, die Unruhe des Unterhauſes zu beſänftigen und das engliſche Volk erneut für ſeine Kriegspolitik zu gewinnen, indem er vor dem Unterhaus folgendes erklärte:

1. Er habe auf Grund der von Botſchafter Cripps in Moskau geführten Verhandlungen nunmehr die präziſe Zuſage erhalten, daß die Sowjetunion in den Krieg auf engliſcher Seite eintreten würde, und
2. habe er die uneingeſchränkte Zuſage des Präſidenten Rooſevelt zur Unterſtützung der engliſchen Kriegführung.

Nach den uns zugänglich gemachten Berichten über dieſe Geheimſitzungen iſt es Herrn Churchill ſchließlich nur durch dieſe Erklärungen gelungen, die bedenkliche Stimmung bei vielen Abgeordneten zu beſeitigen und ſie bei der Stange zu halten.

Engliſche und ruſſiſche Agenten arbeiteten 1940 auf dem Balkan bereits gemeinſam gegen die deutſchen und italieniſchen Intereſſen. Unwiderlegbar hat die Note des Auswärtigen Amtes ebenfalls feſtgeſtellt, daß der nach Beitritt des damaligen Jugoſlawien zum Dreierpakt in Belgrad angeſtiftete Putſch von England im Einvernehmen mit der Sowjetunion inſzeniert wurde. Das Ziel dieſes engliſch-ſowjetiſchen Planes war, die auf dem Balkan befindlichen deutſchen Truppen nach Möglichkeit von drei Seiten anzugreifen, ein Plan, der bekanntlich dank der Haltung unſerer Balkanfreunde und der türkiſchen Regierung durch die ſchnellen und entſcheidenden Siege der Achſe vereitelt wurde.

Tatſächlich liegt heute vor aller Welt klar, daß der Vabanque-Spieler Churchill, indem er Sowjetrußland zum Bruch mit Deutſchland trieb, wobei ſich ſeine Wünſche mit denen Rooſevelts und Stalins trafen, ſeine letzte Karte in Europa gegen Deutſchland ausſpielte und ſich von dieſer alles erhoffte. Mit Churchill ließ nun auch die ganze jüdiſch-angelſächſiſche Welt, getragen von der Hoffnung, daß die Sowjetunion doch noch imſtande ſein könnte, eine Wandlung in der für England ſo fatalen militäriſchen Lage in Europa herbeizuführen, jede Maske fallen. In ſelten unwürdiger Weiſe wurde von den weſtlichen Demokratien über Nacht das aggreſſive Bündnis mit dem Bolſchewismus verherrlicht.

Oſtfeldzug die größte militäriſche Tat der Weltgeſchichte

In fünf Monaten iſt nun auch dieſe letzte militäriſche Hoffnung der Angelſachſen in Europa zunichte geworden. Ich glaube, nicht zuviel zu ſagen, wenn ich behaupte, daß dieſe fünf Monate des Feldzuges im Oſten als die bisher größte militäriſche Tat der Weltgeſchichte bezeichnet werden. In dieſen fünf Monaten iſt es gelungen, im Kampf gegen einen zäh und verbiſſen und aus Angſt vor dem Genickſchuß ſeiner Kommiſſare meiſt bis zum Todesmut kämpfenden Gegner, gegen unabſehbares Kriegsmaterial, Artillerie, Tanks modernſter Art uſw., gegen die operative Schwierigkeit des ungeheuren ruſſiſchen Raumes, gegen ungünſtiges Wetter, Schlamm, Regen, Schnee, Kälte und auf den in unbeſchreiblichen Zuſtänden befindlichen Wegen dieſes Landes die gut ausgerüſtete und zahlenmäßig größte Armee der Welt vollkommen zuſammenzuſchlagen. Es iſt dies eine Ruhmestat unſerer Soldaten und der verbündeten Truppen, die jedem, der die einzelnen Phaſen dieſes gigantiſchen Kampfes auch nur aus der Ferne miterlebt hat mit faſſungsloſer Bewunderung erfüllt, und auf die die Heimat nur mit Ehrfurcht blicken kann. Jedoch ich glaube, alle Heldentaten unſerer wunderbaren Truppen wären trotz allem vergebens geweſen, wenn nicht ein allumfaſſendes, einmaliges Feldherrngenie dieſe Schlachten gelenkt hätte.

Das Geheimnis, mit dem der ſowjetiſche Koloß ſich bewußt umgab, und das ihn in den letzten beiden Jahrzehnten faſt völlig von der Außenwelt abſchließen ließ, wurde erſt im Verlaufe dieſes Feldzuges in ſeinem vollen Umfange enthüllt. Getrieben von ungezügeltem Machtdrang hat hier ein dem Weltjudentum verſchriebener Tyrann die ganze Kraft ſeiner Völker von zuſammen 190 Millionen auf ein Ziel gerichtet: Die Eroberung der Welt durch das bolſchewiſtiſche Moskowitertum. In der Erkenntnis, daß Propaganda allein zur Erreichung dieſes Zieles kein ausreichendes Mittel ſei, hat Stalin mit eiſerner Konſequenz und Rückſichtsloſigkeit die Sowjetunion für die Löſung dieſer Aufgabe mit Gewalt vorbereitet.

Sowjetiſche Zuchthausatmoſphäre

Menſchen und Material wurden mit dem gleichen Fanatismus für dieſes Ziel eingeſetzt. Der kulturelle und materielle Lebensſtandard der Ruſſen entſpricht dem Niveau von Sklaven. Hauſend zumeiſt in armſeligen Höhlen und halb verhungert, hat der heutige Ruſſe alles verloren, was das Leben für uns lebenswert macht. Leiſtung, Schönheit, Familie, Gott, ſind für ihn keine Begriffe mehr. Stumpf, hart, grauſam, ohne Lebensfreude und Ideale iſt der Bolſchewiſt auf eine Stufe geſunken, von der man ſich kaum eine Vorſtellung machen kann.

Es liegt eine tiefe Tragik in der Tatſache und in der Erkenntnis, daß ein von Menſchen ſelbſt erfundenes Syſtem in knapp einer Generation es fertig bringt, Menſchen faſt zu Tieren zu machen. In einer Zuchthausatmoſphäre wurden Bauern und Arbeiter zum Kriegshandwerk gepreßt und der

letzte Rubel ausgegeben für die bolſchewiſtiſche Armee des Weltjudentums, für Rüſtung und nochmals Rüſtung.

Sobald die politiſche und militäriſche Lage in Europa ihr günſtig erſchien, ſollte die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Stahlwalze Europa zermalmen. Als die deutſche Armee noch in letzter Minute am 22. Juni dieſes Jahres zuſtieß, war der große offenſive Aufmarſch der bolſchewiſtiſchen Armee gegen Europa gerade vollendet.

Alle Berechnungen und Vorausſagen über die Machtentfaltung dieſes Koloſſes und über die Intentionen ſeines Diktators Stalin Europa gegenüber wurden durch die Wirklichkeit noch weit übertroffen. Daß es dem Führer mit den deutſchen und verbündeten Truppen gelang, in den gewaltigen Vernichtungsſchlachten im Jahre 1941 dieſen Koloß zu zertrümmern und Europa vor der Vernichtung und der ewigen Verſklavung durch den jüdiſchen Bolſchewismus zu retten. hierfür wird die Nachwelt ihm ewig Dank wiſſen.

Der ruhmreiche Anteil der finniſchen Helden im Norden an dieſem gemeinſamen Freiheitskampf ſichert ihnen für immer einen Platz im Herzen des deutſchen Volkes.

Achſenmächte unangreifbar und blockadefeſt

Die Folgen dieſer ſowjetiſchen Niederlage und der Beſetzung des weitaus größten Teiles der europäiſchen Sowjetunion im Jahre 1941 möchte ich wie folgt zuſammenfaſſen:

1. Militäriſch hat damit der letzte Bundesgenoſſe Englands auf dem Kontinent aufgehört, ein Faktor von Bedeutung zu ſein. Deutſchland und Italien mit ihren Bundesgenoſſen ſind damit in Europa unangreifbar geworden! Gewaltige Kräfte aber werden frei!

2. Wirtſchaftlich iſt nunmehr die Achſe mit ihren Freunden und damit ganz Europa unabhängig von Ueberſee. Europa iſt ein für allemal blockadefeſt geworden. Das Getreide und die Rohſtoffe des europäiſchen Rußlands können die Bedürfniſſe Europas voll befriedigen. Seine Kriegsinduſtrie wird der Kriegswirtſchaft Deutſchlands und ſeiner Verbündeten dienſtbar gemacht, wodurch das Kriegspotential Europas noch weiter gewaltig geſteigert wird. Die Organiſierung dieſes rieſigen Raumes iſt bereits in vollem Gange.

Endſieg über England geſichert

Damit ſind die beiden letzten und entſcheidenden Vorausſetzungen für den Endſieg der Achſe und ihrer Verbündeten gegen England geſchaffen.

Mit Ablauf des Kriegsjahres 1941 haben Deutſchland und ſeine Verbündeten ſowohl den bevölkerungsreichſten Teil der Sowjetunion als auch den größten Teil des ſowjetiſchen Gebietes beſetzt, der in bezug auf Rohſtoffe und Getreide von Bedeutung iſt. Auch befindet ſich in dieſem Gebiet der weitaus überwiegende Teil der ſowjetiſchen Induſtrie. Angeſichts der den Sowjets noch verbleibenden Möglichkeiten auf militäriſchem und wirtſchaftlichem Gebiete iſt es nicht allzu ſchwer die Prognoſe für den weiteren Ablauf der Dinge im Oſten zu ſtellen. Der Mangel an ausgebildeten Soldaten und Material ſetzt die Sowjets außerſtande, für die Zukunft militäriſche Kraftanſtrengungen zu entfalten, die im Rahmen der Geſamtlage von kriegswendender Bedeutung ſein könnten.

Unter dem Geſichtspunkte der Geſamtkriegführung befinden ſich damit die Achſe und ihre Bundesgenoſſen heute gegenüber England und ſeinen Helfern in einer ſtrategiſch abſolut beherrſchenden Lage. Die Feldzüge im Norden, Weſten, Oſten und Südoſten Europas ſind für die Achſe gewonnen, und, was die Phantaſie engliſcher Strategen auch noch im Schilde führen mag, an den in Europa geſchaffenen harten Tatſachen wird ſie niemals mehr etwas ändern können. Wie in Europa, ſo hat ſich auch in Afrika England ſchon einmal davon überzeugen können, was kühner Angriffsgeiſt und die Schlagfertigkeit unſerer Truppen auch in dieſen Gebieten zu leiſten vermögen.

Alle Chancen auf ſeiten Europas

In der weiteren Kriegführung ſtehen ſich nunmehr gegenüber: die engliſchen Inſeln mit ihren nordamerikaniſchen Mithelfern über dem Ozean auf der einen Seite und der gewaltige europäiſche Block auf der anderen Seite. Deutſchland und Italien ſind in der Lage, die entſcheidende Kraft ihrer Armeen, Flotten und Luftwaffen auf die Niederringung des britiſchen Hauptgegners zu konzentrieren. Bei dieſem Kampfe liegen ſowohl im Hinblick auf die ſtrategiſche Lage als auch auf dem Gebiete des Einſatzes von Menſchen und Material alle Chancen auf ſeiten der europäiſchen Koalition.

Aber auch für die politiſche Geſamtlage in der Welt iſt die Niederlage des Bolſchewismus von entſcheidender Bedeutung. Das Uebergewicht der im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte Deutſchland, Italien und Japan und der ihnen angeſchloſſenen Staaten iſt durch den Ausfall der Sowjetunion als Großmacht ſo ſtark geworden, daß ich keine andere Mächtekombination ſehe, die auf die Dauer dagegen aufkommen könnte.

Dieſen Mächten gegenüber ſteht heute England und an ſeiner Spitze Herr Churchill. Niemand kann dieſem Mann, der in England zweifellos als der Hauptſchuldige für die Kriegserklärung Englands an Deutſchland anzuſehen iſt, ins Herz ſehen. Aber es wäre erſtaunlich, wenn Herr Churchill nicht bereits heute in ſeinem Innerſten begriffen hätte, daß er dieſen Krieg nicht mehr gewinnen kann, ſondern daß ſchon heute England die Partie verloren hat.

Abrechnung mit Rooſevelt

Seit Jahren droht Präſident Rooſevelt Deutſchland und allen möglichen anderen Staaten mit Krieg. Deutſchland hat hierzu zunächſt geſchwiegen. Nach der Tonart aber, die die USA.-Kriegshetzer in letzter Zeit in immer geſteigertem Maße gegenüber Deutſchland anzuſchlagen belieben, liegt auch für uns kein Grund mehr vor, nicht ganz offen zu dieſem Thema Stellung zu nehmen.

Das deutſche Volk hat in ſeiner ganzen Geſchichte nie Groll oder gar Haß gegen das amerikaniſche Volk empfunden. Sicher auch das amerikaniſche Volk nicht gegen das deutſche. Trotzdem ſucht Herr Rooſevelt mit allen Künſten der Intrige, der Verdrehung, der Verleumdung ſein Land und Volk in den Krieg mit Deutſchland zu bringen. Deutſchland hat dieſe Entwicklung nicht gewollt. Aber nachdem feſtſtand, daß hier nicht das amerikaniſche Volk ſprach oder ſprechen konnte, ſondern daß dieſe Politik von dem in den Vereinigten Staaten zuſammengeſtrömten geſamten internationalen Weltjudentum und ſeinem Exponenten Herrn Rooſevelt allein gemacht wurde, hat der Führer dieſen Gang der Dinge berückſichtigt und die Reichsregierung hat demnach von Anbeginn mit der Feindſchaft Rooſevelts gerechnet. Angeſichts dieſer Haltung des Präſidenten Rooſevelt möchte ich nun gleich folgendes feſtſtellen:

Ob und in welchem Umfang die Vereinigten Staaten Kriegsmaterial an unſere Feinde liefern, ob die Vereinigten Staaten darüber hinaus in den Krieg gegen uns eintreten oder nicht — an dem Ausgang dieſes Krieges, d. h. an dem Sieg der Achſe und ihrer Verbündeten, wird auch dies nichts mehr ändern.

Allerdings muß man ſich fragen, warum Völker, zwiſchen deren Länder die Vorſehung einen Ozean von vielen Tauſenden von Kilometern gelegt hat, ſich ausgerechnet bekriegen müſſen. Es iſt daher die heutige Situation auch nur zu verſtehen, wenn man bedenkt, daß hier nicht die wahren Intereſſen des deutſchen, des italieniſchen und des amerikaniſchen Volkes einander gegenüberſtehen, ſondern daß ſich gegenüberſtehen: die Intereſſen der jungen, um ihre nationale Exiſtenz, eine neue ſoziale Ordnung und um eine gerechtere Verteilung der Güter ringenden Völker auf der einen Seite und die Intereſſen einer internationalen jüdiſch-plutokratiſchen Welt der Ausbeuter der Völker auf der anderen Seite mit Herrn Rooſevelt an der Spitze.

Mit dem ihm und ſeinen jüdiſchen Geſinnungsgenoſſen zur Verfügung ſtehenden geſamten Regierungs- und Propagandaapparat hat Herr Rooſevelt denn auch den Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien gezüchtet. Vor keinem Mittel iſt man dabei zurückgeſchreckt. Man beſchimpft abwechſlungsweiſe bald Deutſchland, bald wieder Italien oder Japan bei Tag und bei Nacht! Man ſagt, Deutſchland will die Religionen der ganzen Welt unterdrücken! oder: Hitler will Südamerika erobern! oder: Er will die Vereinigten Staaten unterjochen, und dann wieder: Hitler will die Welt aufteilen! All das redet man dem amerikaniſchen Volk ein. Natürlich weiß man ganz genau, daß das alles wahrhaft idiotiſcher Unſinn iſt. Man weiß, daß Deutſchland, deſſen Leben auf Generationen hin ſich nach Oſten entwickeln wird, erſtens nicht den geringſten Grund hat und daher auch nicht die Abſicht haben kann, gegen Amerika vorzugehen, und zweitens, daß die Idee eines Angriffs Deutſchlands gegen Amerika militäriſch überhaupt ein einfach phantaſtiſcher Blödſinn iſt. Obwohl auch die amerikaniſchen Militärs dies genau wiſſen, reden die USA.-Kriegshetzer dauernd über die Möglichkeit eines deutſchen Angriffs, denn man braucht dieſe Parolen zur Tarnung der eigenen Abſichten.

Nach der Methode „Haltet den Dieb“ erfindet man Welteroberungspläne Adolf Hitlers, um unter dieſem Geſchrei die jüdiſch-plutokratiſche Herrſchaft auf dem Wege über Amerika auch in allen anderen Ländern, die ſie abgeſchüttelt haben, wieder aufrichten zu können. Ausſchließlich aus dieſem Grunde hetzt man zum Kriege gegen das neue Deutſchland, gegen Italien oder Japan. Karten, Dokumente werden gefälſcht. Man erklärt die Neutralität der USA., um am laufenden Band Neutralitätsbrüche zu begehen. Man liefert Kriegsmaterial und erfindet die cash-und-carry-Klauſel, um erſt das cash und dann das carry wieder aufzuheben. Man erklärt die Todfeindſchaft dem Bolſchewismus, um ſich wenige Wochen ſpäter mit ihm zu verbünden. Schließlich gibt man den Schießbefehl und ſchießt auf deutſche Schiffe und heuchelt Empörung, wenn ſich deutſche Schiffe dann wehren

Einmiſchung über zwei Ozeane hinweg

Man muß tatſächlich fragen, wie lange der geſunde Sinn des amerikaniſchen Volkes eine ſolche Kataſtrophenpolitik ſeiner Regierung hinnehmen wird. Denn wenn eine fremde Regierung in ihrer böſen Abſicht, in ihrem Uebermut und in ihrem Haß wider alle Naturgeſetze und wider die weiſe Einſicht eines Präſidenten Monroe ſich über zwei große Ozeane hinweg in die Angelegenheiten aller anderen Erdteile einmiſcht und dieſe geiſtig und materiell terroriſieren will, ſo kann dies auch nicht der wahre Ausdruck des Lebenswillens des amerikaniſchen Volkes ſein.

Amerika den Amerikanern, Europa den Europäern, dies iſt eine weiſe Formel, über die ſich auf die Dauer niemand ohne Anzettelung ſchwerſter Weltkataſtrophen hinwegſetzen kann. Wenn das amerikaniſche Volk ſich nun bei der Verfolgung ſolch unnatürlicher Ziele ſeines Präſidenten Rooſevelt immer mehr iſoliert und dafür in einen Krieg gegen die halbe Welt hineinzerren laſſen ſollte, ſo können wir dies nur bedauern. Nur eins möchte ich hier feſtſtellen: Wenn die Dinge dieſen Lauf nehmen ſollten und es zu einem Krieg zwiſchen den Vereinigten Staaten von Amerika einerſeits und Europa und Oſtaſien andererſeits käme, ſo ſteht heute ſchon vor der Geſchichte feſt, daß die Verantwortung für dieſen Krieg und alle ſeine Folgen ausſchließlich auf den Präſidenten Rooſevelt fällt.

Kriegshetze Rooſevelts aus Schuldbewußtſein

Man muß ſich nun fragen, welche Motive eigentlich Rooſevelt zu einer Politik bewogen haben, die ſein Volk gegen deſſen Willen immer näher an den Krieg herangebracht hat. Frühere polniſche Botſchafter, teils in Waſhington, teils in Paris, haben ſeinerzeit in den Berichten an ihre Regierung aktenmäßig mitgeteilt, daß das Hauptmotiv bei allen Handlungen des Präſidenten Rooſevelt in einem krankhaften Schuldbewußtſein zu ſuchen ſei Rooſevelt habe zur Ablenkung von ſeinen innerpolitiſchen Mißerfolgen auf ſozialem und wirtſchaftlichem Gebiet bereits lange vor Ausbruch dieſes Krieges bewußt das amerikaniſche Volk auf das außenpolitiſche Gebiet abzulenken verſucht. Er habe daher die Feindſchaft gegen den auf dieſen beiden Gebieten ſo erfolgreichen Nationalſozialismus und Faſchismus gepredigt und den Haß gegen deren Gründer Adolf Hitler und Muſſolini.

Als dann die Poſition Deutſchlands und Italiens und ihrer Führer in Europa immer ſtärker wurde, habe er bewußt eine allgemeine Kriegspſychoſe erzeugt und ſei offen für eine aggreſſive Politik gegen die Achſe eingetreten. Er ſei darin ſo weit gegangen, daß er bereits im Jahre 1938 nach München zum Kriege hetzte und ſich ſogar bis zur Drohung gegen die engliſche Regierung Chamberlain ſteigerte, er werde ihr die Daumenſchrauben anſetzen, wenn ſie die Abſicht haben ſollte, ſich mit dem Führer über die polniſche Frage gütlich einigen zu wollen.

Aus dieſen Berichten ſowie aus zahlloſen weiteren authentiſchen Nachrichten, die über die Haltung des amerikaniſchen Präſidenten in den letzten Jahren bekannt geworden ſind, ergibt ſich denn auch die erſchreckende Tatſache, daß Präſident Rooſevelt als der letzte Urheber und damit als der Hauptſchuldige an dieſem Kriege bezeichnet werden muß.

Dem amerikaniſchen Volk ſelbſt wird dieſe Politik ſeines Präſidenten ideell und materiell einſt teuer zu ſtehen kommen. Denn:

1. Es iſt klar, daß der amerikaniſche Steuerzahler mit die Hauptlaſt dieſes engliſchen Krieges gegen Deutſchland zu tragen haben wird. Bekanntlich ſchulden England und andere Staaten heute aus dem Weltkrieg den Vereinigten Staaten immer noch etwa 15 Milliarden Dollar, für die dieſe Länder zu Friedenszeiten noch nicht einmal Zinſen, geſchweige denn eine Amortiſation aufzubringen vermochten. Wenn aber dies für die alten Schulden nicht möglich war, ſo iſt es einleuchtend, daß neue Schulden überhaupt niemals bezahlt werden können.

Jedes Gewehr, jede Kanone und jedes Flugzeug, das daher heute Amerika an irgendein Land liefert, geht ausſchließlich zu Laſten des amerikaniſchen Steuerzahlers.

Durch die dauernd aus Amerika ohne Gegenleiſtung herausgehenden Werte muß dieſes Land aber in verhältnismäßig kurzer Zeit in die größte Wirtſchaftskriſe kommen, die ein Land jemals erlebt hat. Ich glaube, die amerikaniſche Kataſtrophe von 1929 wird ein Kinderſpiel gegen das ſein, was am Ende dieſer Rooſeveltiſchen Kriegs- und Wirtſchaftspolitik ſtehen wird. Schon heute zeigt ſich das erſte Anzeichen dieſer ſpäteren Kataſtrophe: die beginnende Inflation als Vorläufer einer ſozialen Revolution

2. Rooſevelt behauptet, für die Erhaltung der Demokratie zu kämpfen. Wenn er dies wirklich wollte, würde er nicht den Krieg ſuchen und ſich mit der bolſchewiſtiſchen Sowjetunion verbinden. Da er dies aber tut, verrät er im Gegenteil ſeine Abſicht, in Amerika ſeine und ſeines jüdiſchen Gehirn-Truſts abſolute Herrſchaft zu etablieren. Dafür iſt Herr Rooſevelt bereit, auch das Blut der amerikaniſchen Söhne zu opfern.

3. Rooſevelt hat ſich mit dem größten Feind der Menſchheit, dem Bolſchewismus, verbündet. Auch dies wird — wie früher in anderen Ländern — genau ſo in Amerika automatiſch zu einer ſtarken Verſchärfung der ſozialen Gegenſätze führen. Tatſächlich hat Präſident Rooſevelt mit dieſem Bündnis mit der Sowjetunion nach unſerer Ueberzeugung den Keim für eine der verheerendſten ſozialen Kataſtrophen gelegt, die dereinſt das amerikaniſche Volk erſchüttern und auf Jahrzehnte zurückwerfen wird.

4 Das Bündnis Rooſevelts mit dem ahteiſtiſchen Bolſchewismus muß ernſte Folgen für das wahrheitsliebende, religiöſe Empfinden des amerikaniſchen Volkes haben. Gerade dies wünſchen offenbar ſeine jüdiſchen Ratgeber, die mit der Unterſtützung des Kampfes für die bolſchewiſtiſche Gottloſigkeit ihre eigenen materialiſtiſchen Ziele zu fördern hoffen.

Ich glaube, daß der Tag kommen wird, an dem das amerikaniſche Volk erwachen und von ſeinem Präſidenten und ſeinen jüdiſchen Ratgebern für eine Politik, die für di Krieg verantwortlich iſt, die eine Nation nach der anderen dieſen Krieg gehetzt hat und die nun gegen den Willen A rikas auch das eigene Volk mit allen Mitteln in einen K hineinzuführen verſucht, den Amerika niemals gewinnen der von ihm nur furchtbare Opfer fordern würde, Rechenſch verlangen wird.

Herr Churchill hat dieſe Politik, wie weit aus eig Initiative, wie weit unter dem Einfluß des Präſiden Rooſevelt bleibt dahingeſtellt, voller Ueberzeugung mitgema

Während Rooſevelt der Hauptſchuldige iſt, dür der Hauptleidtragende allerdings England ſe

Denn die Ausſichten für England ſind nicht mehr als dü Ich möchte die Lage Englands und ſeine Ausſichten auf a Gebieten in dieſem Krieg wie folgt zuſammenfaſſen:

1. Zu Lande und zur See kann es ſelbſt mit jeder am kaniſchen Hilfe gegen die Mächte des Dreierpaktes und i Verbündeten den Krieg nicht gewinnen. Von einem gewi Moment an müſſen ſeine Hilfsmittel zwangsläufig abnehm während unſere Möglichkeiten wachſen werden.

2. In dem von Churchill provozierten Luftduell zwiſ den engliſchen Inſeln und Europa ſtehen die Chancen gegen England. Die geographiſche Lage der britiſchen In und ihrer Wirtſchaft iſt für konzentriſche Luftangriffe ge den Kontinent unendlich viel ungünſtiger als umgekehrt.

3. Das der Achſe, ſelbſt ohne Japan, nach der Nieder der Sowjetunion zur Verfügung ſtehende Wirtſchafts- Rüſtungspotential iſt unendlich viel größer als das engl amerikaniſche zuſammengenommen.

4. England wird bei Weiterführung des Krieges Poſi nach Poſition verlieren, und ſein Weltreich wird zwangsläu in immer ſtärkere fremde Abhängigkeit geraten.

5. Durch den konzentriſchen Einſatz der Hauptmachtmi Deutſchlands und ſeiner Verbündeten gegen die britiſche J zur See, Luft und zu Lande wird die engliſche Inſel wüſtet und früher oder ſpäter auf alle Fälle unterliegen.

Die Machthaber in London haben durch ihre Kriegspol gegen Deutſchland das britiſche Imperium in dieſe beu Lage gebracht. In dieſer ernſten Lage greift Herr Chur immer wieder zu ſeinen bekannten Methoden des Bluffs nochmals Bluffs, an deren Wirkung er allerdings wohl ſ nicht glaubt. Er möchte wohl auch in erſter Linie ſein eige Volk damit bei der Stange halten. Denn daß er glaubt, d ein vieles Reden auf die deutſche Führung Eindruck machen, ſo gering möchte ich die Urteilsfähigkeit des H Churchill auch heute nicht einſchätzen.

Erwähnt ſei jedoch in dieſem Zuſammenhang die im wiederkehrende engliſche Behauptung von angeblichen d ſchen Friedensfühlern.

Hierzu möchte ich feſtſtellen, daß ſeit den unverſchäm Ablehnungen der zahlreichen Friedensangebote des Füh vor dem Reichstag und beſonders nach dem Zuſammenbr Frankreichs niemals mehr ein deutſcher Friedensfühler a geſtreckt worden iſt, noch je die Abſicht beſtanden hat, ſolchen auszuſtrecken, noch heute oder in Zukunft eine Ab beſteht, dies zu tun.

Wenn nun trotzdem immer wieder von England N richten über deutſche Friedensfühler kommen, ſo bleibt die Erklärung, daß in Wirklichkeit eine ſolche Friedensſ ucht — und zwar vielleicht größer als Herrn Churchill iſt — beim engliſchen Volke beſteht. Durch die Erfind deutſcher Friedensangebote möchte die engliſche Regier offenbar ihrem eigenen Volke eine angebliche deutſche Schw vortäuſchen, um dann ihrerſeits durch heroiſche Ablehn ſolcher ſelbſt erfundener deutſcher Friedensangebote dem iſchen Volk eine ebenfalls nicht vorhandene Stärke der iſchen Poſition glaubhaft zu machen. Allerdings ſind Mätzchen, die kurze Beine haben. Sachlich ebenſo abwe aber um ſo aufſchlußreicher für die angelſächſiſche Mental weil man wirklich daran zu glauben ſcheint, iſt die en iſche Propaganda für die Revolution Europa, und zwar in den durch deutſche Truppen beſe Gebieten und — in Deutſchland ſelber! Außer der H Amerikas, über deren Ausmaß ſich ja Churchill wohl täuſchen dürfte, iſt dies anſcheinend die letzte Hoffnu der jetzigen engliſchen Regierung.

Um gleich den einen Punkt vorwegzunehmen: Revol ion in Groß-Deutſchland!

Herr Churchill war, iſt und bleibt ein ſchlecht Pſycholog. Daß ein Staatsmann das Schickſal ſei ganzen Landes auf ſolche blöden Hoffnungen aufbaut, iſt ſchon ſeltene Albernheit. Ein Volk, das die größten Fe züge ſeiner Geſchichte gewonnen hat, das mit ſeinen Bund genoſſen und Freunden Europa beherrſcht, das endlich ſei Lebensraum geſichert und damit wirtſchaftlich unabhängig der Außenwelt geworden iſt, das nach Jahrhunderten Kämpfe die Schaffung Groß-Deutſchlands erlebt, das ſoll au gerechnet jetzt Revolution machen! Und das gleiche gilt Italien, das gerade der ſäkulären Erſcheinung des Duce einer faſchiſtiſchen Bewegung alles verdankt!

Aber ſelbſt wenn das alles nicht wäre und Deutſchla ſtatt Sieg auf Sieg zu erringen, Niederlage auf Niederla erlitten hätte, ſo ſtünde doch eins feſt: niemals wür das nationalſozialiſtiſche Deutſchland kapit ieren. Herr Churchill hat keine blaſſe Ahnung von heutigen Deutſchland. Im übrigen kann England verſich ſein: ein Volk, das ein Adolf Hitler führt, kennt nur ein Gedanken:

Kampf bis zur ſieghaften Beendigung des ih aufgezwungenen Krieges

Der November 1918 wiederholt ſich in der deutſchen Geſchichte kein zweites Mal. Churchill, der neulich von ſe Landsleuten als der größte Rüſtungsexperte Englands gefeiert wurde, ſollte es eigentlich wiſſen, daß in unſerem Zeitalter der Motore, der Panzer und der Stukas Revolten entwaffneten Gebieten ſich von vornherein ausſchließen. Churchill iſt aber auch hier ſchlecht beraten und infor

Aber dies iſt gar nicht das Entſcheidende. Die Völker Europa wollen gar nicht revoltieren! Natürlich iſt eines nämlich, daß der Neuaufbau unſeres Kontinents, nachdem engliſche Politik Europa in den Krieg geſtürzt hat, nicht einem Tag zum anderen vollendet ſein kann. Ueber eines ſich die meiſten Menſchen Europas ſchon heute völlig daß England auf dem Kontinent für alle Zukunft nichts mehr zu ſuchen hat. Zu lange hat land hier ſein Unweſen getrieben, den einen gegen den anderen ausgeſpielt, Intrigen angezettelt, immer wieder entfacht und dann faſt ſtets mit fremdem Blute durch laſſen. Dieſer letzte engliſche Krieg, der noch einmal Leid Tränen über die Länder unſeres Kontinents brachte, hat Wandel in der Denkungsweiſe ſeiner Bewohner ſchneller herbeigeführt, als viele Friedensjahre dies vermocht hätten.

Die Völker Europas ſind näher zuſammengerückt.

Wenn dieſe und jene Schichten trotzdem noch ſchwanken, hat das Bündnis Englands mit dem Bolſchewismus gegen Europa auch ſolchen Kreiſen die Augen geöffnet. Jeder Europäer weiß, daß England heute nichts lieber möchte, als das alte Europa in einer bolſchewiſtiſchen Kataſtrophe untergehen und verkommen zu laſſen, in der allerdings utopiſchen Hoffnung, ſich ſelber auf ſeiner Inſel auf längere Zeit retten zu können, ja am Ende dann den Kontinent eines Tages wieder nach dem Oſten zu hetzen. Aber Europa hat ſich anders entſchieden. Wir erleben nun das erhebende Schauſpiel, daß eine europäiſche Nation nach der anderen, [illegible] ehemalige Bundesgenoſſen Englands, oder Länder, die England in den Krieg gegen Deutſchland und damit ins Unglück geſtürzt hat, ſich von England abwenden und zu uns kommen und ihre Söhne zum Kampf gegen den gemeinſamen bolſchewiſtiſchen Feind anbieten. Europa zum erſtenmal

ine Politik, die ſur di
ation nach der anderen
n gegen den Willen A
n Mitteln in einen K
'a niemals gewinnen
rdern würde, Rechenſch

ik, wie weit aus eige
Einfluß des Präſiden
Ueberzeugung mitgema

ptſchuldige iſt, dür dings England ſe

ind nicht mehr als dü
ſeine Ausſichten aui a
zuſammenfaſſen:
es ſelbſt mit jeder am
es Dreierpaktes und
nen. Von einem gewi
l zwangsläufig abnehm
ſſen werden.
zierten Luftduell zwiſ
ſtehen die Chancen
Lage der britiſchen Inſ
triſche Luftangriffe ge
ſtiger als umgekehrt.

apan, nach der Niederl
ſtehende Wirtſchafts-
l größer als das engli

rung des Krieges Poſi
eltreich wird zwangsläu
zkeit geraten.
iſatz der Hauptmachtmi
u gegen die britiſche J
die engliſche Inſel
alle Fälle unterliegen.
en durch ihre Kriegsp
mperium in dieſe beu
Lage greift Herr Chur
Methoden des Bluffs
er allerdings wohl ſ
n erſter Linie ſein eig
Denn daß er glaubt, d
e Führung Eindruck
Urteilsfähigkeit des He
n.
Zuſammenhang die im
g von angeblichen d

iß ſeit den unverſchäm
ensangebote des Führ
nach dem Zuſammenbr
ſcher Friedensfühler a
ſicht beſtanden hat, ei
r in Zukunft eine Abſ

ieder von England N
r kommen, ſo bleibt
eine ſolche Friedensſ
als Herrn Churchill
eht. Durch die Erfind
die engliſche Regier
ngebliche deutſche Schw
urch heroiſche Ablehn
riedensangebote dem
rhandene Stärke der
en. Allerdings ſind d
Sachlich ebenſo abwe
angelſächſiſche Mentali
ben ſcheint, iſt die en
die Revolution
deutſche Truppen beſe
ſelber! Außer der H
ja Churchill wohl
die letzte Hoffnu
gierung.
wegzunehmen: Revol
!
d bleibt ein ſchlecht
nn das Schickſal ſei
ffnungen aufbaut, iſt
k, das die größten F
, das mit ſeinen Bund
errſcht, das endlich ſei
tſchaftlich unabhängig
nach Jahrhunderten
lands erlebt, das ſoll
Und das gleiche gilt
Erſcheinung des Duce
verdankt!
ht wäre und Deutſchla
Niederlage auf Niederla
ſeſt: niemals wü
Deutſchland kapit
blaſſe Ahnung von d
kann England verſuch
er führ:, kennt nur ei

eendigung des ih Krieges

ſich in der deutſchen
ll, der neulich von ſei
ngsexperte Englands
ſen, daß in unſerem J
der Stukas Revolten
herein ausſchließen. Ch
beraten und inform
ſcheidende. Die Völker
! Natürlich iſt eines
s Kontinents, nachdem
ieg geſtürzt hat, nicht
ein kann. Ueber eine
ſchon heute völlig ein
inent für alle Z
hat. Zu lange hat E
den einen gegen den a
telt, immer wieder
emdem Blute durch
der noch einmal Leid u
ontinents brachte, hat d
r Bewohner ſchneller
dies vermocht hätten.

her zuſammengerückt.
tzdem noch ſchwanken,
mit dem Bolſchewi
Kreiſen die Augen
daß England heute nich
in einer bolſchewiſtiſch
nen zu laſſen, in der a
ber auf ſeiner Inſel da
am Ende dann den Ko
ſten zu hetzen. Aber Euro

leben nun das erheben
Nation nach der andere
nglands, oder Länder,
hland und damit ins U
d abwenden und zu u
f gegen den gemeinſam
Europa zum erſtenmal

r Geſchichte auf dem Wege der Einigung! Fürwahr, eine entſame Entwicklung!

Heute kämpfen die Söhne von faſt allen europäiſchen ern im Oſten für die Erhaltung des Lebens und der ur unſeres Erdteils. Das in dieſem gemeinſamen Kampfe oſſene Blut aber wird ſchwerer wiegen als alle Ueber- ungen eines vergangenen Zeitalters.

Das neue Europa marſchiert

eirbar — unaufhaltſam! Ob Herr Churchill und Herr ſevelt und deren jüdiſche Hintermänner dies wollen oder . Die Völker dieſes Kontinents werden das neue Europa auen und ſich dabei — ob Krieg oder nicht — von niedem ſtören laſſen.

Militäriſch unangreifbar und wirtſchaftlich geſichert können unſeren Erdteil politiſch organiſieren, als ob Frieden . Und wenn noch eine gewiſſe Zeit dann und wann über kommen, ſo werden wir dafür ſorgen, daß dies zehnvergolten wird. Tatſächlich aber könnte Europa heute, n es ſein müßte, einen dreißigjährigen Krieg führen, ohne unſer Kontinent dadurch jemals in ernſte Gefahr geraten de. Mit der zunehmenden Einigkeit und Geſchloſſenheit Völker wird unſer Kontinent ein immer ſtärer Faktor gegen jeden, der es wagt, Europa anzufen.

Und, meine Herren, mit der neuen europäiſchen Ordnung r Führung der Achſe und ihrer Freunde marſchiert die ordnung in Oſtaſien unter der Führung von Japan und n Freunden. Niemand kann dieſe Entwicklung auf die er aufhalten. Es mag noch ſo große und gewaltige Angungen und Opfer koſten, ehe dies Ziel erreicht iſt. Aber dem Kampf der jungen Völker für eine neue Ordnung n die Sachwalter einer internationalen Clique von jüdi- Geſchäftemachern und politiſchen Unterdrückern ihrer nen Völker kann der Endſieg nicht zweifelhaft . Deshalb hat die Vorſehung unſeren Kampf bisher auch eich geſegnet und ſie wird uns auch beiſtehen bis zur end igen Vernichtung der Angreifer gegen dieſe neue Ordnung r erwachenden Welt.

*

er Empfang beim Reichsmarſchall

Vertreter der Vertragsmächte im Berliner Hauſe Görings.

Zu Ehren der in Berlin weilenden Vertreter der Ver- gsmächte des Antikominternpaktes gab marſchall Göring in ſeinem Berliner Hauſe am Mitt- einen Nachmittagsempfang.

An der Veranſtaltung, die in kleinem Kreiſe ſtattfand und n in perſönlicher Ausſprache die gemeinſam intereſſierenden Fragen erörtert wurden, nahmen teil: Der ſlowakiſche ſterpräſident Profeſſor Tuka, der ungariſche Miniſter- dent und Außenminiſter von Bardoſſy, der Vize- ſterpräſident und Außenminiſter Rumäniens Mihai onescu, der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, ulgariſche Außenminiſter Popoff, der däniſche Außen- ſter Scavenius, der ſpaniſche Außenminiſter Serrano er, der finniſche Außenminiſter Witting, der kroa- Außenminiſter Lorkovic, der japaniſche Botſchafter ima, der Geſandte von Mandſchukuo Lue-J-Wen. Von deutſcher Seite waren u. a. anweſend: Generalfeld- ſchall Milch, Generalfeldmarſchall Keſſelring, Chef Generalſtabes General der Flieger Jeſchonnek, Gene- der Flieger Kaſtner und Major Storp, ferner die sſekretäre Körner und Neumann, Miniſterialdirek- Staatsrat Dr. Gritzbach, die Geſandten von Dörn- g und Dr. Schmidt.

Symbol der Waffenkameradſchaft

ie italieniſche Kriegsauszeichnung für Reichsmarſchall Göring.

Am Mittwochvormittag empfing Reichsmarſchall Göring ral Marras, den Militärattaché der Königlich Italieni- Botſchaft in Berlin, der von dem Luftfahrtattaché Oberſt cci und Major Gasperi begleitet war.

Im Auftrage des Duce überreichte General Marras das Reichsmarſchall von Seiner Majeſtät dem König von en verliehene Große Band des Militärordens von Sa- , die höchſte italieniſche Auszeichnung für hervorragende sverdienſte.

Gleichzeitig überbrachte er dem Reichsmarſchall ein per- liches Handſchreiben des Duce. Der Reichs- ſchall dankte mit herzlichen Worten für die ehrenvolle Aus- ung. Er brachte zum Ausdruck, daß er in der Verlei- dieſes hohen Ordens ein ſieghaftes Symbol für unlösliche deutſch-italieniſche Waffen- eradſchaft ſähe, auf die beide verbündeten Völker in dieſen Tagen der harten Kämpfe auf afrikaniſchem n mit beſonderem Stolz blickten.

Deutſche Flak auf dem Poſten

nerhalb drei Minuten ſechs engliſche Jäger abgeſchoſſen.

Flakartillerie der Luftwaffe ſchoß am 23. 11 einem Angriff auf die belgiſche Kanalküſte innerhalb drei Minuten auf engem Raum fünf feindliche Flugzeuge ab. Der erſte Abſchuß erfolgte um 13.26 Uhr, ſechſte um 13.29 Uhr. Die deutſche Flak hat damit einen n, in die Augen ſpringenden Beweis ihrer Schlagkraft eten Einſatzbereitſchaft gegeben. Gemeinſam mit den iden Jägern wird ſie die Anſtrengungen des Feindes machen, das von Deutſchland beherrſchte Gebiet zu nbigen und ſeine Rückkehr zur friedlichen Arbeit zu men.

13800 BRT. verſenkt

Ein großer Britenfrachter und ein Motortanker

New-Yorker Reederkreiſe beſtätigen, daß der 6935 BRT britiſche Frachter „Shahriſtan", der ſeit 27. Juli weas nach Iran war, torpediert wurde. Das Schiff, das als Truppentransporter Verwendung fand, hatte 67 iers an Bord, die ſämtlich vermißt werden. Die Schiffs- nſchaft, rund 60 Mann, wurde ſeinerzeit gerettet.

Ein 6891 BRT. großer britiſcher Motortanker der Petrol wird ebenfalls verlorengegeben. Einzelheiten n jedoch nicht vor.

Tageschronik in Stichworten

Rücktritt des ägyptiſchen Verkehrsminiſters.

Der ägyptiſche Verkehrsminiſter Naſhaba Paſcha iſt ückgetreten, um ſich von dem politiſchen Kurs der Re- Huſſein Sirry Paſcha zu diſtanzieren.

Kriegsmaterial für die de Gaulliſten.

Einer amtlichen Waſhingtoner Erklärung zufolge wurden de Gaulliſten in Nordafrika nach vorheriger in- eller Vereinbarung mit England bereits ſeit drei Mo- n mit USA.-Kriegsmaterial beliefert. Aus britiſchen Be- en an USA.-Kriegsmaterial ſeien die de Gaulliſten aus mittleren Oſten mit Tanks, Laſtwagen und Munition ver- worden. Die Quantität des zur Verfügung geſtellten materials ſei nicht übergroß.

Staatspräſident geſtorben.

Der Staatspräſident von Chile, Pedro Aguirre Cerda, erſchieden. Präſident Aguirre Cerda war 62 Jahre alt. ſeines in letzter Zeit recht ſchlechten Geſundheits- ndes hatte er am 10. November die Befugniſſe des präſidenten vorübergehend dem Leiter der Radikalen Mendez, übertragen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. November

Spruch des Tages

Nur der Glaube hat alles Mächtige geſchaffen, was je entſtand. Für einen guten Beweis finden ſich Advokaten genug, aber keine Märtyrer. Ernſt Jünger.

Du und Deine Zeitung . . . Was war ſonſt eine Zeitung? Zwar ſtets ein guter treuer Freund, den man nicht miſſen kann und mag, aber ſchließlich doch nur ein Stück bedrucktes Papiers, das man meiſt achtlos beiſeite legte, wenn man mit dem Leſen fertig war. Um ſo mehr fällt dem Volksgenoſſen jetzt auf, daß ſeine Zeitung, ſeine Illuſtrierte, ſeine Zeitſchrift oftmals nicht ſo einfach zu haben iſt wie früher und daß ſie auch nicht mehr den Umfang von einſt hat. Wie das kommt? Die Notwendigkeiten des Krieges machten auch nicht vor der deutſchen Zeitung halt. Viele Schriftleiter ſtehen heute an der Front, vor allem als PK.-Berichter und viele Angeſtellte ſind Soldaten oder wurden umgeſchult. Und nicht genug damit: Auch das Papier ſteht nicht mehr in unbegrenzter Menge zur Verfügung. Die Lage des Transportweſens iſt durch den Krieg auf das äußerſte angeſpannt. Das iſt kein Geheimnis. Mancher Güterwagen, der früher für die Papierinduſtrie fuhr, muß heute wichtigere Aufgaben erfüllen. Es mußte deshalb eine gewiſſe Auflagenbegrenzung für Zeitungen, Zeitſchriften und illuſtrierte Blätter vorgenommen werden. — Volksgenoſſe! Wenn Du heute eine Zeitung oder eine Zeitſchrift erhältſt, dann ſei Dir bewußt, daß Du ſie evtl. weitergeben mußt an diejenigen, die kein Exemplar bekommen. Wirf geleſene Zeitungen, vor allem Zeitſchriften nicht weg, ſondern ſende ſie an die Front. Du machſt vielen Soldaten damit eine Freude.

Ein Verkaufs-Sonntag vor Weihnachten. Der Reichsarbeitsminiſter hat beſtimmt, daß in dieſem Jahre nur ein Verkaufsſonntag vor Weihnachten, und zwar der 14. Dezember, für den Verkauf freigegeben wird. Die Einzelhandelsgeſchäfte ſind verpflichtet, am 14. 12. während der örtlich feſtgeſetzten Verkaufszeiten offenzuhalten. Eine Offenhaltungspflicht beſteht nicht für die Lebens- und Genußmittelgeſchäfte.

Die Milcherzeugungsſtatiſtik für Oktober 1941 zeigt bei geſtiegenen Zahlen in der Kuhhaltung den jahreszeitbedingten Rückgang in der Milcherzeugung auf. Die Anzahl der Kühe iſt im Kontrollbezirk um 135 auf 14 530 geſtiegen, während die Milchmenge um 481 207 Klg. auf 2 815 588 Klg. zurückgegangen iſt. Dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gegenüber bedeutet das aber noch eine Mehrerzeugung von 394 038 Klg. Milch. U. a. wurden angeliefert: Bad Bramſtedt 164 475 (216 754), Fuhlendorf 44 623 (46 635), Hagen 41 448 (43 842), Hitzhuſen 44 802 (56 820), Lentföhrden 132 725 (159 311), Weddelbrook 150 170 (178 830), Wiemersdorf 79 336 (95 227) Klg. Milch.

Aufruf des Gauleiters zur VDA-Schulſammlung. „Der große völkiſche Kampf um unſeren erweiterten Lebensraum und die Stärkung des deutſchen Volkstums in aller Welt verpflichtet alle Volksgenoſſen, beſonders uns Nationalſozialiſten Durch die Sammlung des VDA. vom 28.—30. November müſſen die notwendigen Mittel aufgebracht werden, um wichtigſte Volkstumsaufgaben zu erfüllen. Jeder gebe, was er kann, wenn die Jungen und Mädel an ſeine Türen klopfen."

Däniſcher Miniſter in Schleswig-Holſtein. Der däniſche Miniſter H. L. Höſt beſuchte auf Einladung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley Gemeinſchaftslager der DAF. in der Nordmark, in denen däniſche Arbeiter untergebracht ſind. Der Miniſter, den Gauobmann Bannemann begrüßte, ſprach ſich auf ſeiner Beſichtigungsfahrt anerkennend über die Unterkunft und Verpflegung ſeiner Landsleute aus.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Auszeichnung. Oberleutnant und Kompanieführer Karl Jenſen, Sohn des Oberbahnhofvorſtehers Martin Jenſen, wurde mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet.

Bad Segeberg. Eine Frau aus Herrenmühle hatte hier in einem Geſchäft Lebensmittelkarten gefunden, die dort eine alte Witwe verloren hatte. Statt ſie abzuliefern, radierte ſie den Namen aus und ſchrieb den eigenen darüber. Im erſten Laden, wo ſie mit dieſen Karten einkaufte, hatte ſie Glück und erhielt die fällige Margarine. Aber ſchon auf der zweiten Stelle wurde die Fälſchung von der Ladeninhaberin bemerkt und Anzeige erſtattet. Das Amtsgericht Neumünſter hat nun die Frau, die Mutter von 6 Kindern iſt, mit einer abſchreckenden Strafe von 4 Monaten Gefängnis bedacht.

Hohenweſtedt. Ein Geſpann des Bauern Stieper aus Vaasbüttel ſcheute hier vor einem auf der Straße ſtehenden Verkehrsautobus und lief in vollem Galopp die Kieler Straße hinunter. Bei dem Hauſe des Schlachtermeiſters Grabke fuhr ber Wagen gegen das dort haltende Perſonenauto eines Hohenweſtedter Tierarztes. Dabei wurde der Wagen völlig zerſtört und die Karoſſerie des Autos ſehr ſtark beſchädigt. Die Pferde erlitten ſchwere Verletzungen an den Beinen. Der Junge auf dem Wagen, der das Geſpann führte, konnte unverletzt unter den Trümmern des zerbrochenen Wagens hervorgezogen werden.

Rendsburg. Dreijähriges Kind tödlich angefahren. Als Dienstagnachmittag ein Rendsburger Laſtzug auf der Fockbeker Chauſſee in Richtung Fockbek fuhr, lief plötzlich der dreijährige Guntram Ernſt Bähnk über die Fahrbahn, wurde vom Auto erfaßt und zur Seite geſtoßen. Der Junge erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Heide. Die umgeriſſene Kaffeekanne. Beim Kaffeetrinken riß eine Hausfrau in der Eile eine große Kanne mit kochend heißem Kaffee vom Tiſch, an dem ihre Kinder ſaßen. Drei der Kinder erlitten erhebliche Brandwunden.

Weſſelburen. Ausgekniffen! Ein herrenloſes Ferkel lief in dieſen Tagen, von Süderdeich kommend, bis in die Gegend des Weſſelburener Waſſerturms. Alt und jung waren hinterher, um das Schweinchen einzufangen, aber keinem gelang es.

Hooge. Diamantene Hochzeit auf der Hallig. Die ganze Hallig Hooge rüſtet ſich zu dem Feſt der Diamantenen Hochzeit, das die Eheleute Boyens am 29. November, 85 und 83 Jahre alt, feiern. Der Jubelbräutigam hat als Schiffszimmermann auf Segelſchiffen die Weltmeere befahren.

Hadersleben. Neuer Schulbau in Nordſchleswig. Unter ſehr großer Beteiligung der deutſchen Bevölkerung wurde die neue deutſche Schule in Oberjersdal, an der Bahn nach Norden gelegen, eingeweiht. Schulrat Elholm überreichte im Auftrage des Landeshauptmanns Dr. Schow ein Bild des Gauleiters.

Hamburg. Noch keine Spur von Rolf Burmeiſter. Ueber den Verbleib des ſeit dem 16. November vermißten 20 Jahre alten Monteurs Rolf Burmeiſter konnte bisher nichts ermittelt werden. Er hatte an dem betr. Sonntag an einer Sportveranſtaltung teilgenommen und ſich gegen 23.30 Uhr von ſeinen Sportkameraden in einem Lokal in der Seilerſtraße- St. Pauli getrennt, um nach ſeiner Wohnung in der Hummelsbütteler-Landſtraße zu fahren. Auffälligerweiſe wurden ſein Mantel und ſein Jackett am Montag, 17. November, auf einem Ponton der Schiffsanlegeſtelle am Rödingsmarkt-Kajen in durchnäßtem Zuſtand gefunden. Es muß damit gerechnet werden, daß er hier durch bisher unbekannte Umſtände ins Waſſer geraten und ertrunken iſt. Die Veranlaſſung dazu, daß B. in die Gegend des Rödingsmarktes gelangt iſt, war bisher nicht feſtzuſtellen.

Nah und Fern

Er rauchte — es rauchte. In einem Dorfe in Baden hatte ein 16jähriger Junge, obwohl er ſchon dreimal verwarnt worden war, bei der Kartoffelkäfer-Suchaktion wieder Zigaretten geraucht und noch drei andere Jungen dazu verführt Er wurde deshalb von dem zuſtändigen Jugendrichter zu 48 Stunden Jugendarreſt verurteilt.

Wer verwäſſerte die Milch? In einer Molkerei wurden eines Tages Proben der abgelieferten Milch entnommen und unterſucht. Dabei ſtellte ſich in der von dem Landwirt F. aus Meyhen abgelieferten Milch ein Waſſerzuſatz von 50 v. H heraus. Frau F., die für dieſe Verwäſſerung verantwortlich gemacht wurde, beſtritt vor dem Amtsgericht in Oſterfeld der Milch Waſſer zugeſetzt zu haben. Sie war der Auffaſſung daß Arbeiter als Uebeltäter in Frage kamen. Amtsanwalt und Gericht waren aber der Auffaſſung, daß man eine ſolche Entſchuldigung nicht gelten laſſen könne, da die Angeklagte dafür ſorgen mußte, daß niemand an die Milch herankam. Frau F wurde deshalb wegen Vergehens gegen das Milchgeſetz zu 200 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Rekordergebnis der Antifreimaurer-Ausſtellung in Belgrad. Die große Antifreimaurer-Ausſtellung in Belgrad hatte bis jetzt 40 000 Beſucher zu verzeichnen, ein Rekordergebnis, das ähnliche Ausſtellungen in Belgrad noch nicht aufzuweiſen hatten, und gleichzeitig ein Beweis für das große Intereſſe, das die ſerbiſche Oeffentlichkeit dem Treiben der Freimaurer entgegenbringt.

Türkiſches Textilunternehmen in Flammen. In Nazilli wurde ein großes Textilunternehmen des Staates durch ein Schadenfeuer ſchwer betroffen. Die geſamten Baumwollvorräte ſind verbrannt.

Ein Soldat Simon Bolivars 140jährig geſtorben. In einem kleinen Ort in der Nähe der kolumbianiſchen Hauptſtadt Bgotá ſtarb kürzlich im Alter von 140 Jahren ein Mann, der an 14 Feldzügen teilgenommen und auch unter dem Befreier Südamerikas, Simon Bolivar, gekämpft hatte Er war achtmal verwundet, davon ſechsmal ziemlich ſchwer.

Sühne für den Mord an dem Mitropa-Kontrolleur. Knapp einen Monat nach der Tat fand vor dem Berliner Sondergericht das aufſehenerregende Kapitalverbrechen ſeine Sühne, dem am 29. Oktober der Mitropa-Kontrolleur Steffens, ein älterer verdienter Beamter, in ſeinem Büro im Stettiner Fernbahnhof zum Opfer fiel. Als Gewaltverbrecher wurde der ausländiſche Staatsangehörige Pawel-Bado wegen Raubmordes zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

General Moscardo beim Stabschef der SA.

Im Anſchluß an den hiſtoriſchen Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei ſtattete der ſpaniſche General Moscardo, der heldenhafte Verteidiger des Alcazar, der auf einer Reiſe zur Blauen Diviſion gegenwärtig in Berlin weilt, dem Stabschef der SA. einen Beſuch ab.

Die Entwicklungsgeſchichte der Hitler-Jugend, die während der Kampfzeit ihr Bekenntnis zum Führer und ihren Glauben an die Wiederauferſtehung Deutſchlands mit 21 Blutopfern beſiegelte, fand ihren Höhepunkt und ihre ſtolze Erfüllung mit dem Erlaß des Geſetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936, das jetzt fünf Jahre in Kraft iſt. Es ſtellte die bewährte nationalſozialiſtiſche Jugenderziehung auf das breite Fundament des Staates.

Hier hat Churchill einmal recht

Der Liberale Mander forderte im Unterhaus, Deutſchland als Friedensbedingung den Wiederaufbau der zerſtörten Gebiete aufzuerlegen. Churchill habe, wie AP meldet, vor ſolchen Reden gewarnt und gemeint, man ſolle das Bärenfell nicht aufteilen, ehe der Bär erlegt ſei. — Faſt könnte man ſagen: Ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn!

*

Wenn die Juden zu beſtimmen hätten

Schwediſcher Verlag veröffentlicht jüdiſchen Haßgeſang

Der Herausgeber der engliſchen Zeitung „Financial News" Paul Einzig, Verfaſſer eines Pamphlets „Hitlers New Order in Europe", hat zu der ſchwediſchen Ueberſetzung dieſer Schrift, die jetzt erſchienen iſt, ein Nachwort geſchrieben, in dem in größter Gehäſſigkeit — wie in der ganzen Schrift — die deutſchen Aufbaupläne für ein neues Europa „kritiſiert" werden. Dabei verlangt er unter anderem die Zerſtörung der rumäniſchen Erdölinduſtrie, um zu verhindern, daß auch Deutſchland aus den rumäniſchen Oelvorkommen Vorteil ziehe.

Während der ſchwediſche Verlag, der bereits eine Reihe von deutſchfeindlichen, insbeſondere engliſchen Schriften veröffentlicht hat, die Schrift des Juden Einzig als „ſachlich, fortſchrittlich und aufſchlußreich" bezeichnet, findet die Schrift Einzigs die gebührende Abfuhr durch den bekannten ſchwediſchen Nationalökonomen und Vorſitzenden der ſchwediſchen Staatsſchuldenkommiſſion, Karl Hildebrand. Dieſer ſchreibt im „Svenſka Dagbladet", es ſei geradezu unerhört, daß Einzig die Vernichtung lebenswichtiger Rohſtoffvorkommen in Europa fordert, nur um zu verhindern, daß Deutſchland hiervon einen Teil bekomme.

Aufbruch

Die große Rede des Reichsaußenminiſters, in der er einen Ueberblick über die Lage Deutſchlands und den Stand des Krieges gab, untermauert gleichſam das europäiſche Bekenntnis zu der gemeinſamen Abwehrfront gegen den Bolſchewismus, das in der Verlängerung des Antikomintern Paktes und dem Beitritt von ſieben Ländern zum Ausdruck gekommen iſt. Der Inhalt dieſer Rede rechtfertigte in höchſtem Maße die Zuverſicht Deutſchlands und ſeiner Verbündeten auf den Endſieg und gab allen europäiſchen Völkern, die bereit ſind, an der Seite der Achſenmächte am Neubau Europas mitzuhelfen, die Sicherheit, daß dieſe Neugeſtaltung dereinſt die Zukunft beherrſchen und den Frieden auf dem Kontinent ſichern wird.

In zeitlicher Folge führte der Reichsaußenminiſter noch einmal aller Welt den Verrat der weſtlichen Demokratien an Europa vor Augen und wies das Verbrechen Churchills und ſeiner Handlanger nach, die den Lebenswillen Deutſchlands durch Verewigung von Verſailles zu unterdrücken hofften. Die ganzen Jahre hindurch ſeit Ende des Weltkrieges war die Politik Englands darauf berechnet, Deutſchland in ewiger Knechtſchaft zu halten, und ſo ſehr ſich auch der Führer bemüht hat, zu einer Verſtändigung und zu einem Ausgleich mit England zu kommen, ſo ſind alle ſeine Angebote von England nur mit Hohn zurückgewieſen worden. England hat eine Ausſöhnung mit Deutſchland nicht gewollt, weil es ſeine eigene Macht auf Koſten Deutſchlands ausdehnen zu können gedachte. Der engliſche Weltimperialismus war nicht bereit, einem 80-Millionen-Volk der Deutſchen das Lebensrecht und den Lebensraum zuzubilligen, die ihm nach Geſchichte und Leiſtung zukommen. Dieſes Verbrechen der engliſchen Plutokratie, deren Hauptvertreter Winſton Churchill erſt hinter den Kuliſſen und nach dem Tode Chamberlains in aller Offenheit zum Kriege gegen Deutſchland getrieben hat, wird ſich dereinſt bitter rächen und das engliſche Volk wird bezahlen, was ſeine Politiker geſündigt haben.

Hinter England aber ſtand von Anbeginn das Judentum, das ſich Deutſchland als Ausbeutungsobjekt ſeiner unſtillbaren Gier ausgeſucht hatte. Dieſes Judentum hat ſchließlich, als Deutſchland nicht bereit war, die ihm zugewieſene Rolle als Macht zweiten oder dritten Ranges zu ſpielen, ſeine ewige Kriegsdrohung wahrgemacht und hat den Krieg vom Zaune gebrochen, ohne dazu auch nur den geringſten Grund vorweiſen zu können. Wie alle bisherigen Kriege, ſo glaubte England auch dieſen Krieg von anderen Völkern führen laſſen zu können. Aber hier hat ſich die britiſche Plutokratie verrechnet, und an dieſem Irrtum wird England, wird das Empire zugrunde gehen. Die Sowjets ſollten der letzte Feſtlandsdegen Englands ſein, für deſſen Einſatz die Plutokratie Europa dem Bolſchewismus preisgeben wollte. England hat ſich mit dieſer Politik ſelbſt das Grab gegraben, denn nunmehr iſt Europa die furchtbare Gefahr in ganzer Größe vor Augen geführt worden, die ihm aus dem Oſten drohte. Was kein Ereignis ſo ſchnell hätte zuſtande bringen können, das hat das Bündnis der Plutokratie und des Bolſchewismus zuwege gebracht: Europas junge und lebenswillige Völker haben ſich zu einer gemeinſamen Front zuſammengeſchloſſen, um den Bolſchewismus zu vernichten und die Zukunft des Kontinents damit für alle Zeiten ſicherzuſtellen.

Mit aller Eindringlichkeit hat der Reichsaußenminiſter noch einmal die bolſchewiſtiſche Weltgefahr aufgezeichnet, die wie eine Stahlwalze Europa zermalmen, und damit die Arbeit des angelſächſiſchen Kriegsverbrecherpacks beſorgen ſollte. Aus dieſer Bedrohung Europas durch den Weltbolſchewismus wird nach Niederringung der Armeen der Weltrevolution nunmehr die neue europäiſche Gemeinſchaft geboren, die entſtanden iſt aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, den feindlichen Mächten gegenüber den Kontinent neu aufzubauen, ſo daß er für alle Zeiten gewappnet iſt gegen Vorſtöße von außen, ſei es von militäriſcher oder wirtſchaftlicher Seite. Dieſe ſchöne Zukunftshoffnung wird uns nach den Worten des Reichsaußenminiſters zur Gewißheit, und für dieſe Zukunft, die uns unſere Truppen und die Soldaten der verbündeten und befreundeten Staaten erkämpfen, ſind die ſchmerzhaften Opfer, die der Krieg koſtet, nicht umſonſt gebracht. In dem neuen Europa aber wird England, das wiſſen wir heute, und das weiß Churchill ſicherlich auch ſchon, keinen Platz mehr haben. Mag ſich das engliſche Volk nach Kriegsende mit der Tatſache abfinden, daß Churchill und ſeine Komplicen das britiſche Weltreich leichtfertig verſpielt haben, wie es bei einem Politiker vom Format Winſton Churchills nicht anders zu erwarten war.

Hat der Reichsaußenminiſter England als den Hauptleidtragenden dieſes Krieges herausgeſtellt, ſo hat er Rooſevelt als den Hauptſchuldigen am Kriege an den Pranger geſtellt. Rooſevelt wird nach der Rede Ribbentrops nunmehr hoffentlich zu der Erkenntnis kommen, daß er durch ſein Eingreifen nichts am Ausgang des Krieges ändern kann. Der europäiſchen Mächtekoalition iſt keine ebenbürtige Koalition entgegenzuſtellen, ſo hat ihm der Reichsaußenminiſter verſichert, und er iſt ihm den Beweis dafür nicht ſchuldig geblieben, daß die Kraft Europas immer weiter im Wachſen begriffen iſt. Deutſchland hat einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten nicht gewollt. Das hat der Reichsaußenminiſter noch einmal nachdrücklichſt unterſtrichen, wie er auf der anderen Seite das ganze Kuliſſenſpiel Rooſevelts und ſeiner jüdiſchen Einpeitſcher ſchonungslos aufgedeckt hat. Rooſevelt hat ſich ſelbſt als der Uſurpator entlarvt, der die Geſchäfte der jüdiſchen Dollarimperialiſten betreibt und den Erdball den jüdiſchen Ausbeutern in die Hände zu ſpielen bereit iſt. Auch das USA.-Volk wird bitter büßen müſſen, was die Clique um Rooſevelt ihm eingebrockt hat. Wenn Rooſevelt geglaubt hat, ſeine wirtſchaftlichen Mißerfolge durch den Kriegsrummel vertuſchen zu können, ſo wird er durch ſeine Gangſterpolitik in den USA. eine Wirtſchaftskataſtrophe heraufführen, die ihresgleichen in der Welt nicht findet. Das USA.-Volk wird alles bezahlen müſſen, was Rooſevelt heute verſchwendet, und am Ende wird es feſtſtellen können, daß es der Verführung eines großen politiſchen Betrügers und Verbrechers zum Opfer gefallen iſt, der nicht das Wohl ſeines Landes, ſondern nur die Geſchäfte ſeiner Auftraggeber im Auge gehabt hat.

Das neue Europa marſchiert, ſo hat der Reichsaußenminiſter den Inhalt ſeiner Rede zuſammengefaßt. Dieſes Wort iſt ein Fanal und gleichzeitig die ſchärfſte Kampfanſage gegen alle die Mächte, die Europas Vernichtung betreiben. Auf den Schlachtfeldern des Oſtens entſcheidet ſich Europas Schickſal.

Stalins Blutbefehl

Steigende Zerſetzung der Sowjetarmeen

Die Frage, wie es in der bolſchewiſtiſchen Armee ausſieht, beantworten am beſten die drakoniſchen Befehle der Kommiſſare, die den deutſchen Truppen zu Hunderten in die Hand fallen und beweiſen, daß es in allen bolſchewiſtiſchen Einheiten vom Schwarzen bis zum Weißen Meer gleich zugeht. Typiſch ſind die Anordnungen des Generals Mechlis, eines Armeekommiſſars 1. Ranges, der die Stellung eines Chefs der Hauptverwaltung der politiſchen Propaganda der Sowjetarmee innehat. Er beginnt:

„In den verfloſſenen Tagen iſt es bei den Truppenteilen der Sowjetarmee vorgekommen, daß einzelne Soldaten panikartig vom Gefechtsfeld flüchteten. Feiglinge und Drückeberger verſetzen unſere Reihen durch ihre tieriſche Furcht in Panik und zerſetzen dadurch unſere Truppen. In vielen Fällen treten die Kommuniſten und Komſomolzen nicht nur gegen die Feiglinge und Panikmacher auf, ſondern ſind ſelbſt die Urheber für das ſchändliche Verlaſſen des Gefechtsfeldes.“

Der Befehl ſchildert dann als Beiſpiel das Verhalten der Leutnante Sapun und Petrotſchenko und ordnet unter Nummer 4 folgendes an:

„Der geſamte politiſche Apparat ſowie die Partei- und Komſomolzenorganiſationen haben einen entſchiedenen Kampf mit Panikmachern, Feiglingen, Drückebergern und Miesmachern, ungeachtet der Perſon, zu führen. In jeder Einheit müſſen für diejenigen, die, ganz gleich in welchem Maß, provozierenden Gerüchten Glauben ſchenken oder der Panik oder Feigheit unterliegen, unerträgliche Bedingungen geſchaffen werden. Feiglinge, Drückeberger, Fahnenflüchtige und Miesmacher ſind unverzüglich aus der Partei und dem Komſomol zu entfernen und dem Kriegstribunal zu übergeben. Alle drei Tage iſt mir der erreichte Erfolg dieſer Arbeit zu melden.“

Die Zahl der Ueberläufer zeigt, daß es den Kommiſſaren durch ihr ſchonungsloſes Ueberwachungsſyſtem in der Tat gelungen iſt, „unerträgliche Bedingungen“ für alle bolſchewiſtiſchen Soldaten zu ſchaffen.

Schamloſe Lügen Stalins

Weder die bombaſtiſchen Aufrufe Stalins noch der Genickſchuß der ſowjetiſchen Kommiſſare hat es verhindern können, daß die Zahl der bolſchewiſtiſchen Soldaten, die zu den Deutſchen überlaufen, immer größer wird. Schon immer iſt der ſowjetiſche Soldat mit der verlogenen Propaganda angeſtachelt worden, daß die Deutſchen die Gefangenen mißhandelten und töteten. Den Gipfel der Schamloſigkeit aber erreicht dieſe Methode dadurch, daß dieſe Verleumdungen zum Inhalt einer Note gemacht wurden, die Stalin durch den Volkskommiſſar für äußere Angelegenheiten, Molotow, an die Botſchafter und Geſandten derjenigen Länder richtete, mit denen die Sowjets noch diplomatiſche Beziehungen unterhalten.

Es gehört der ganze traurige Mut und die ſkrupelloſe Dreiſtigkeit der Sowjets dazu, um in dieſer Weiſe den Spieß umzukehren. Jeder Menſch in Europa weiß, daß die Grauſamkeiten der Bolſchewiſten ſich in nichts von den widerlichen und hinterhältigen Kampfmethoden der GPU unterſcheiden. Jeder deutſche Soldat hat Beiſpiele dieſer bolſchewiſtiſchen Grauſamkeit erlebt. Jeder deutſche Soldat hat dieſes unmenſchlich und menſchenunwürdige Syſtem des Bolſchewismus kennengelernt. Und erſt durch die Einſichtnahme in dieſe Verhältniſſe weiß er, daß es keine menſchliche Geſittung und Kultur geben kann, bevor nicht dieſe Methoden des Bolſchewismus ausgerottet ſind.

Der deutſche Soldat und die Soldaten der mit ihm verbündeten Armeen ſtehen jedoch ſo turmhoch über den ſchamloſen Verleumdungen eines Molotow, daß es nicht notwendig iſt, auf ſeine Lügen irgendwie einzugehen. Die Antwort iſt durch die Feſtſtellung im deutſchen Wehrmachtbericht gegeben worden, in dem es heißt: „Die deutſche Wehrmacht und die mit ihr kämpfenden verbündeten Truppen ſehen mit tiefſter Verachtung auf derartige Falſchmeldungen, durch die das beſtialiſche Verhalten der bolſchewiſtiſchen Horden verſchleiert und deren Kampfmoral gehoben werden ſoll.“ Dieſer Satz beſagt alles und deckt die Hintergründe der ſchamloſen Note Molotows auf. Das deutſche Schwert ſchlägt unerbittlich und hart zu, erſt recht einem Gegner gegenüber, der ſich außerhalb der Geſetze der Menſchlichkeit geſtellt hat. Aber das deutſche Schwert iſt rein geblieben. Das Soldatentum der Deutſchen und ihrer Verbündeten iſt gekennzeichnet durch eine Diſziplin und Ehrauffaſſung, die durch das verlogene Geſchrei der blutbefleckten Regierungen Stalins in keiner Weiſe berührt werden kann.

Unſere Luftwaffe äußerſt aktiv

Zahlreiche Sowjetpanzer, Artillerieſtellungen und Eiſenbahnverbindungen getroffen

Rollende Angriffe ſtarker Verbände von Kampf- und Jagdflugzeugen richteten ſich am 25. November wieder gegen ſowjetiſche Stellungen an allen Frontabſchnitten im Oſten. Die deutſchen Kampfflieger waren an der Zerſchlagung von Gegenangriffen mit Panzerkampfwagen im beſonderen Maße beteiligt. Zehn Sowjetpanzer wurden durch Bombentreffer vernichtet und eine große Zahl durch Sprengſtücke beſchädigt. Außerdem ſetzte die deutſche Luftwaffe im Kampfraum um Roſtow vier ganze Batterien der Sowjets außer Gefecht. In wiederholten Angriffen auf die Nachſchubſtraße der Bolſchewiſten vernichteten die deutſchen Beſatzungen zum Teil in kühnen Tiefangriffen über 200 Fahrzeuge und beſchädigten mindeſtens 100 weitere ſchwer.

Auch im Kampfgebiet um Moskau waren ſehr ſtarke Kräfte der Luftwaffe zur Unterſtützung der Heeresoperationen eingeſetzt. Bei dieſen Angriffen, die ſich im beſonderen Maße gegen ſowjetiſche Artillerieſtellungen richteten, erlitten die Sowjets gleichfalls ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. Auf den Anmarſchſtraßen aus den rückwärtigen Gebieten zur Front wurden weit über 230 Kraftfahrzeuge zerſchlagen und eine noch größere Zahl beſchädigt. Viele
Einzelerfolge konnten wegen des unſichtigen Wetters
beobachtet werden. Die Angriffe hielten den ganzen Tag
an. Die Geleiſe von ſieben der bedeutendſten Eiſenbah
um Moskau wurden durch Bombentreffer unterbrochen.
rere fahrende Züge entgleiſten durch Bombentreffer und
vernichtet. Etwa 20 Züge erhielten ſtarke Beſchädigungen

Im nördlichen Kampfabſchnitt bombard
Kampfflugzeuge wie in den vorangegangenen Tagen krie
tige Ziele in Leningrad.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am 25. 11. auch ihre
angriffe gegen kriegswichtige Ziele auf der britiſchen
fort.

Große Erfolge unſerer U-Boote

Britiſches Schlachtſchiff torpediert, Kreuzer verſenkt. — trächtlicher Raumgewinn in der Mitte der Oſtfront. — reiche Gegenangriffe in Nordafrika. — Stalin-Note zur ſchleierung des beſtialiſchen Verhaltens bolſchewiſtiſcher am Pranger.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Novemb
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront
unſere geſtrigen Angriffe erheblichen Raumge
Zwei ſowjetiſche Kriegsfahrzeuge liefen auf eine deu
niſche Minenſperre und gingen nach heftigen Deto
unter.

Im Kampf gegen England belegte die
bei Tag und bei Nacht Hafenanlagen und Flugplätze
weſten und Südoſten der Inſel mit Bomben ſchweren

Bei der erfolgreichen Verteidigung eines Geleite
einen Angriff britiſcher Schnellboote iſt ein deutſches
boot durch Torpedotreffer geſunken. Die Beſatzung
rettet.

In Nordafrika brachte der Gegenangriff der
italieniſchen Truppen weitere Erfolge. Die
an der Sollumfront wurden trotz feindlicher Angriffe
Erneute Ausbruchsverſuche aus Tobruk ſind geſcheitert.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben,
die britiſche Kriegsmarine in den letzten Tagen wieder
Verluſte erlitten. Außer der im geſtrigen Wehrma
gemeldeten Beſchädigung eines größeren britiſchen
ſchiffes durch Lufttorpedotreffer hat vor Sollum ein
Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants
von Tieſenhauſen ein britiſches Schlach
angegriffen und ihm einen ſchweren Torpedotre
gebracht. Ferner verſenkte ein Unterſeeboot unter
des Kapitänleutnants Mohr im Atlantik einen bri
Kreuzer der Dragon-Klaſſe.

Aus den Kämpfen vor Moskau wird in ſteigend
das Ueberlaufen bolſchewiſtiſcher Solda
meldet. Um dieſer Kriſe entgegenzuwirken, ſieht ſich die
rung Stalin veranlaßt, in einer Note über Greueltate
ſcher Soldaten an ſowjetiſchen Gefangenen zu bericht
deutſche Wehrmacht und die mit ihr kämpfenden verb
Truppen ſehen mit tiefſter Verachtung au
artige Falſchmeldungen, durch die das be
Verhalten bolſchewiſtiſcher Horden verſchleiert und
Kampfmoral gehoben werden ſoll.

*

Bei der im OKW.-Bericht erwähnten Dragon-
handelt es ſich um eine Serie britiſcher Kreuzer, die
Jahren 1917 bis 1919 gebaut worden ſind und eine W
verdrängung von 4850 Tonnen und eine Ge
digkeit von 29 Knoten haben. Dieſe Schiffe ſind be
ſechs 15,2-, drei 10,2-Zentimeter-Geſchützen, vier 4,7- und
4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen, neun Maſchinen
und zwölf Torpedorohren in Drillingsſtellung. Die
beſatzung dieſer Schiffe beträgt 462 Mann.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Geſucht
eine Frau
für einige Stunden am Vormittag.
W. Ohlert, Maienbeeck 24.

Jüngeres
Tagmädchen
zu ſofort geſucht.
Lange, Butendoor Nr. 48.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Sparklub
„Zur Mühl
Generalverſammlu
Sonntag, 30. Novem
abends 8 Uhr.

Gebrauchte
Schiebladen
für Regale
zu kaufen geſucht.
Näheres in der Expd. ds.

Harnsäu
im Übermaß, Gicht,
Magen-, Darmkatarrh,
Arterienverkalkung,
Brennen, Gallen- u.
steine sind Zeichen
Magenpflege. Mit
Sal digestivu
Natterman
bereitet man sich ein
wasser, das übermäßige
säure ausschwemmt, das
die Säfte reinigt u. den
richtig pflegt. Die wohltu
Wirkung ist bald festge
Glas: 1.25 RM in Apoth. u.

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno

Autsch, mein Finger!
Wundpflaster
TraumaPlast
T9

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden Wundpflaster TraumaPlast in allen Apotheken und Drogerien.

Das gute ATA hilft seit Jahren in Haus und Küche Seife sparen!
Ata reinigt stark beschmutzte Hände — allein oder mit etwas Seife.

Im hohen Norden

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Biehler (PBZ.).
Finniſche Straßenarbeiter ſchauen deutſchen Fliegern nach.

Die Menſchen ſind – viel dümmer

Die Tragik des Genies — Von Bruno Bürgel

Es iſt eine gar eigene Sache um den Fortſchritt der Menſchheit, um den Kampf gegen Veraltetes, um den Sieg des Neuen! Heroiſches und Kleinliches, Tragiſches und Lächerliches ſpielt da hinein. Auch alltägliche, uns heute ſelbſtverſtändlich erſcheinende Dinge, die zu erſinnen es nun wirklich nicht eines Genies bedurfte, wurden oft lange bekämpft. Wer will ſich darüber wundern, daß jemand, der da behauptet, die Erde ſei ſo etwas wie ein mächtiger Kloß, der die große Lampe der Sonne umtanze wie die Mücke das Licht, für einen gegen alle Lehren der Bibel und der Philoſophen kämpfenden Verbreiter von Irrglauben gehalten wird? „Die Menſchen ſind nicht ſo dumm, wie man denkt, ſondern viel dümmer!“ ruft einmal der gallige Schopenhauer aus.

Wer von uns kann ſich noch vorſtellen, daß noch im Jahre 1900 in angeſehenen Zeitſchriften Artikel veröffentlicht wurden, die die erſten Flugverſuche einiger Leute von der humoriſtiſchen Seite nehmen und behaupten, es werde niemals möglich ſein, mit einem Apparat, der ſchwerer iſt als die Luft, die Atmoſphäre zu durchfliegen; der Luftballon, das Luftſchiff ſei der einzig denkbare Apparat für Fortbewegungen im Luftmeer. Selbſt Männer, deren Namen in der wiſſenſchaftlichen Welt einen hohen Klang hatten, verfielen in dieſen Irrtum!

Napoleon war ſicher alles andere als ein engſtirniger Menſch, und er war äußerſt beweglich in der Ueberwindung von Hinderniſſen; als aber Robert Fulton, der erſte Erbauer eines Dampfſchiffes, bei ihm vorſtellig wird und um ſeine Hilfe wirbt, erfaßt er die Größe des Gedankens gar nicht; er hält nichts von der genialen Idee, die ihm noch dazu nützen könnte, das für ihn unbeſiegliche England beſſer zu faſſen. Fulton muß unverſtanden abziehen. „Man könnte ebenſogut mit einem Ballon zum Monde fliegen wollen, wie mit einem Dampfſchiff über das Meer fahren“, iſt das Urteil eines bedeutenden Ingenieurs jener Tage.

„Den genialen Menſchen geht es wie den Datteln“, ruft einmal Schopenhauer aus; „erſt wenn ſie vertrocknet ſind, werden ſie geſchätzt.“ Derſelbe Schopenhauer wird in der guten Geſellſchaft in Leipzig als „Schaute“, als komiſche Figur bezeichnet. Selbſt der große Königsberger Immanuel Kant wird von einem kleinen, längſt vergeſſenen Profeſſor der Univerſität als „verwachſener Geiſteskrüppel“ abgetan. Als Schiller auf dem Totenbett liegt, äußert ein damals ſehr bekannter Theaterdirektor, daß die deutſche Bühne keinen nennenswerten Verluſt dadurch erleidet.

Es ließen ſich viele Erfinder, Forſcher, Dichter, Muſiker nennen, die man heute hoch achtet und denen man lange die kalte Schulter zeigte: wer hält es heute für möglich, daß man die Erfindung des Telephons als eine „amüſante Spielerei“ bezeichnete! —

Man iſt dem Problem des Genies oft in ſehr gelehrten Unterſuchungen nachgegangen und hat über die Frage, wer als genialer Menſch anzuſprechen ſei, wer nicht, und wie die Zeitſtrömung bei der Beurteilung großer Leiſtungen auch ihre Rolle ſpielt, viel Zutreffendes geäußert. Eines iſt immer wieder intereſſant: das Genie wird faſt niemals von den breiten Volksmaſſen bekämpft, ſondern faſt immer von den Gebildeten, die gerade zur Zeit im Vordergrund ſtehen, von Leuten, die unbeſtreitbar talentiert ſind, ohne genial zu ſein. „Das Talent iſt der Feind des Genies!“ Sicher ſpielen da auch Neid, Mißgunſt, Mißverſtehen eine Rolle, oft aber iſt eben die ganze Zeitſtrömung der Eigenart eines Genies entgegen. Wer kümmerte ſich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges um einen Dichter, um einen Philoſophen? Aber dennoch ſetzt eines Tages jeder geniale Gedanke, jedes große Werk ſich durch.

Meine Herren – Spiegeleier gefällig?

Lob und Dank der Bratpfanne

PK. Bei Caſſel im Artois, wo die Engländer am gleichen Tage von allen Seiten eingeſchloſſen wurden, lag an einer Straßenkreuzung die Bratpfanne, von der hier Bericht erſtattet wird. Sehr roh mochte einer den ſonſt friedfertigen, einem beſchaulichen Küchendaſein zugewandten Haushaltungsgegenſtand hierhergeſchleudert haben. Es war eine neue Bratpfanne mit einem tadelloſen Griff, eine von hoher Handwerkskunſt zeugende Pfanne. Ein Laie hätte es ſehen müſſen. Der Zufall hatte einem Kameraden ein Dutzend Hühnereier in die Hand geſpielt, und es war ein ſinniger Spruch, als der Kamerad ſagte — Schäng Schmitz hieß er und iſt im Rheinland beheimatet —: „Meine Herren, Spiegeleier!“ Oben in Caſſel brannte es bedenklich, und manches Maſchinengewehr kleckerte noch in der Gegend herum.

Seitdem, und das iſt doch nun ſchon weit mehr als ein liebes, langes Jahr her, gehört die Bratpfanne, ungeachtet aller Befehle, das läſtige Ding endlich über Bord zu werfen, zu unſerem Inventar. Und wenn ſie je verlorengehen, abhandenkommen oder von böswilligen Leuten fortgenommen werden ſollte, wenn es je geſchehen ſollte, daß ſie eine unſerer Zugmaſchinen, ein LKW. oder PKW. unter die Räder nehmen ſollte, das Lob auf dieſe eine wird fortleben bis in fernſte Zeiten.

Zweihundert, fünfhundert und noch mehr Eier hat ſie gebacken, auf den Herdfeuern verlaſſener Bauernhöfe, auf proviſoriſchen Feuerſtellen in den Weinbergen der Champagne, an Straßengräben, in Steinbrüchen und auf Sturzäckern im Süden Frankreichs. Sie hat allüberall Bratkartoffeln hergegeben, die dem Lukullus Ehre gemacht hätten, ſo ſchön knuſprig und braun gebraten waren ſie.

Den Winter 1940/41 über hat ſie ihre Pflicht in manchen Baracken und Unterſtänden getan, ſie wurde pfleglich behandelt, hing ſchön hinterm Kanonenöfchen an ihrem Platz, erregte dabei dann wieder das Wohlgefallen dieſes und jenes Offiziers, der in die Stellung kam, was dann jedesmal zu den vielſagenden Worten „Aha, eine Bratpfanne!“ Anlaß gab. Als dann die Reiſe zum Balkan angetreten wurde, da war auch ſie wieder dabei, unſer gutes Stück, die Bratpfanne. Die Märſche durch Tage und Nächte verbrachte ſie zwiſchen Sturmgepäck und Gasmaſken unter der Lafette unſeres Flakgeſchützes.

Als wir dann in den ſerbiſchen Bergen eines Tages zu zweit querfeldein gegen einen Bauernhof ſteuerten, übrigens der erwähnte Schmitz aus dem Rheinland und ich, eben zu dem Zwecke, nicht den Spuren der Inkas, ſondern denen der Hühner zu folgen, da hatte der Dritte ſchon die Bratpfanne hervorgeholt und Feuer angezündet. Seit dieſem Tage — morgens, mittags und abends, und wenn Karl-Heinz nachts vom Poſten kam noch einmal — wurden Eier gebacken. Das war ſo in Serbien, das war ſo in Rumänien. Nie im Leben haben wir ſo viel Omeletts und Spiegeleier gegeſſen.

Und ſie hat auch an jenem 22. Juni den Marſch über Sowjetlands Grenze mit angetreten. Wieviel Wonneempfindungen löſte hier der bloße Gedanke an die Bratpfanne aus. Oft blieb das Eſſen aus, weil unſere Feldküche irgendwo ſteckengeblieben war. Aber alles Gefährliche und Beſchwerliche, Unliebſame und Strapaziöſe des Vormarſches erſtrahlte in mildem Lichte, wenn plötzlich einer die verſtaubte Bratpfanne hervorzog. Mit welcher Erfindungsgabe haben wir, in derlei Dingen ſimpel und einfältig wie kleine Kinder, in den hohen Künſten des Kochens experimentiert: Rührei und Spiegelei, gedämpfte Kartoffeln und Salzkartoffeln, Wurſt, Gänſe-, Enten- und Hühnerbraten, manches Schweinekotelett, hernach Bratkartoffeln mit wunderbaren Zwiebeln — das alles ſoll eine Vorſtellung von dem vermitteln, was die Bratpfanne willig hergab, und das alles deutet auch an, was Männer, die zu Hauſe zu dumm waren, ſich ſelbſt den Kaffee zu kochen, gelernt haben.

Nicht hiervon freilich ſoll die Rede ſein. Die Belange des Magens, die erfüllt ſein wollen, erheiſchten ſolches Experimentieren. Unſere Frauen und Mütter hätten es ſehen müſſen, du liebe Zeit! Ob die ſchlichte Weisheit des „Spießes“, daß der Menſch erſt beim Kommiß ein richtiger Menſch werde, nicht ein Körnchen Wahrheit birgt? Ich werde nie vergeſſen, unſerer Bratpfanne, dem guten, lieben Stück, ein Lob zu ſingen und über ſie wohlwollend und wie über einen guten Kameraden zu berichten. Jetzt tut ſie weit, weit weit in Sowjetland Dienſt. Spätabends wenn aus den Lüften die Kraniche locken, dann lockt auch Schäng vom kleinen Feldfeuerchen: „Meine Herren, Spiegeleier gefällig?“

Kriegsberichter Walter Henkels.

Auf Kriegsmarſch

Alles muß blitzen und blinken! Auf dem Kriegsmarſch achtet die Beſatzung unſerer Kriegsſchiffe nicht nur auf jede Bewegung des Feindes, ſie hält auch das Schiff in tadelloſem Zuſtand — und dazu gehört nach ſeemänniſcher Auffaſſung auch das „Rein Schiff“.

PK.-Aufnahme:
Kriegsberichter Kunze (W.).

Separatiſten von der Welt

Ein Engländer ſtudiert die Judenfrage in Deutſchland

In den Jahren 1820 bis 1822 machte der Engländer Joh. Ruſſel eine Reiſe durch Deutſchland. Selbſtverſtändlich weilte er auch in Frankfurt, und hier machte er die nähere Bekanntſchaft mit den Juden. Dieſe Bekanntſchaft hinterließ in ihm einen ſo nachhaltigen Eindruck, daß er in ſeinem Buche „Reiſe durch Deutſchland“ ihnen ein Kapitel widmet. Er ſchreibt:

„Unter den fünfzigtauſend Einwohnern, welche die Bevölkerung von Frankfurt ausmachen, ſind ungefähr ſiebentauſend Juden ... Sie ſind in jedem Betracht unter die ekelhafteſten Geſchöpfe zu rechnen. Sie bewohnen ausſchließlich ein gewiſſes Viertel der Stadt, welches jeden Chriſten, der es wagt, dahin zu dringen, bey jedem Schritte durch einen Schmutz und Unrath zurücktreibt, der viel zu ekelhaft iſt, als ſich auf eine weitläufige Erörterung desſelben einlaſſen zu können. Bey ihrem Handelsverkehr ſind ſie ebenſo unverſchämt wie die Bettler am Mittelmeer. Lauſchend in ihrem kleinen dunklen Laden oder in unanſehlichen, durchlöcherten Buden, macht der Jude auf jeden Vorübergehenden Jagd, bey welchem er ſeine Rechnung zu finden glaubt.

Wenn er nicht mit Gewalt abgewieſen wird, ſo beläſtigt er dich durch die halbe Straße ,indem er das Lob ſeiner Waren und auch das deinige dir in die Ohren flüſtert; weiter, ſeinen dürren und unanſehlichen Leichnam bis zur tiefſten Unterthänigkeit krümmend und in das blinzelnde graue Auge ſo viel Freundlichkeit zwingend, als es nur ſeine heiße Sehnſucht nach Gewinn zu thun vermag, ſchwatzt er ſeinen ganzen Senf auf eine Art her, als opfere er ſich ſelbſt auf, um dir eine Gefälligkeit zu erzeigen, von der keine Seele etwas wiſſen ſoll. Wenn alle ſeine Empfehlungen zu einem vortheilhaften Handel ihre Wirkung verfehlen, ſo endigt er die ganze Stufenfolge ſeiner Worte mit der Betheuerung: „Auf Ehre und Seligkeit, mein Herr, es iſt ächte Conterbande!“

Es ſcheint das Schickſal der Juden zu ſeyn, daß er ſich bey dem Handel, welchen er gemeinſchaftlich mit Chriſten treibt, weit auffallender auszeichnet, als er ſich von ihnen in religiöſer Hinſicht unterſcheidet. In einem proteſtantiſchen Lande kennt man einen Katholiken, und in einem katholiſchen einen Proteſtanten nicht eher, als bis man ſein Gebetbuch öffnet oder ihm in ſeine Kirche folgt; aber die Eigenheiten, welche den Juden von der Welt trennen, erſtrecken ſich auf alle Verhältiſſe des täglichen Lebens. Es iſt wahr, daß es in ganz Europa nicht an einzelnen fehlt, die äußerſt ſelten die Synagoge beſuchen, und den Abſcheu gegen Barbier und Schinken glücklich überwunden haben; aber dieſe werden von den Mehrſten ihrer orthodoxen Glaubensgenoſſen im Herzen als Freygeiſtige und Abtrünnige von dem Stamme Iſraels angeſehen, deren ſündhafte Willfährigkeit ſie von der triumphierenden Kirche ausſchließen ſollte, obwohl der gottloſe Teil des Mammons, welchen ſie aufzuhäufen gewußt haben, klüglich gebietet, ſie wenigſtens dem Namen nach in dem Schooße der kirchlichen Gemeinſchaft zu dulden. Die Eigenheiten, denen dieſe Volksklaſſe ergeben iſt, bilden eine dauernde Scheidewand zwiſchen ihr und ihren chriſtlichen Nachbarn. In ſeiner Weiſe, wie er eine Sache benennt, in ſeinen Speiſen und Vergnügungen iſt der Jude ein wahrer Separatiſt von der Welt, der ſich freiwillig an eine eigene Geſellſchaft anſchließt; nicht allein in Hinſicht ſeines religiöſen Glaubens, ſondern auch ſolcher Gegenſtände, welche Lebendigkeit erfordern und ſich bis auf die geringſten Eigenheiten des alltäglichen Lebens erſtrecken. Man mag mit einem ächten und gewiſſenhaften Juden eſſen, oder beten, oder auch ſich in mündliche oder ſchriftliche Unterhaltung mit ihm einlaſſen, ſo dringt einem manche auffallende Eigenheit mit Gewalt die Ueberzeugung auf, daß er nicht zu dem gewöhnlichen Volke gehöre, und mehr in dieſen Eigenheiten dauert der Fluch noch fort, vermöge deſſen die Nachkommen Iſraels ein abgeſondertes und verachtetes Volk unter den Heiden bleiben ſollen.“

Preisgeſang auf den Ofen

Troſt für die Herdhocker, die der Zentralheizung entbehren

Die Dampfheizung iſt wunderbar, aber der alte Kachelofen war auch nicht übel.

Die Dampfheizung iſt mir zu bequem und wird mir darum zuweilen ſchon unbequem. Sobald ich ihr nahe komme, buddele ich an ihr herum. Ihre Einrichtung iſt zu leicht zu handhaben, als daß ich nicht etwas daran auszuſetzen fände. Entweder erſcheint es mir zu kalt oder zu heiß. Mithin alſo gehe ich zur Heizſchlange und ſpiele mit der Schraube. In kurzem ſpürt man den Erfolg — und zwar oft etwas unangenehm. War es anfangs tropiſch, kriegt man jetzt eine Gänſehaut. Die Puhlerei beginnt alſo von neuem. Und war's zuerſt zu kühl, ſo erſtickt man bald.

Solche Sachen kann man mit dem Ofen nicht machen! Der iſt ein alter Brummbär, der ſeinen Kopf für ſich hat. In drei Minuten läßt ſich der nach jedermanns Belieben nicht umſtellen! Er iſt zwar ein Brummbär, aber doch ein alter lieber Freund! Man hat ihn nicht mit Unrecht die Seele der Stube genannt, und zumindeſt iſt er ihr wichtigſter, gleichſam lebendiger Inhalt. Ich glaube ſogar, unſere Wohnſtube hat ſich erſt aus dem Ofen und mit ihm entwickelt. Am Ende hängen ſogar ſchon dieſe Worte miteinander zuſammen. Denn Stube bedeutet urſprünglich ſtets einen heizbaren, beſonders einen Baderaum, und das niederſächſiſche ſtove, Ofen, entſpricht unverkennbar unſerer Stube. Solange ſich im altgermaniſchen Heim Sippe und Geſinde nur um das offene Herdfeuer verſammelten, konnte von wahrem Behagen nur wenig die Rede ſein. Das ſtellte ſich erſt lebhafter ein, als unſere Vorfahren auf den Gedanken verfielen, den bisher nur im Badehauſe benutzten Ofen in ein Sondergemach zu verpflanzen — eben in die „Stube“. Nun hatte man einen rechten Hausmittelpunkt, um den es ſich gut ſammeln, niederkauern, wärmen und ſchwatzen ließ. Ganz von ſelbſt wurde der Ofen Inbegriff alles Heimgefühls und der Gaſtlichkeit. Er empfing die dreifachen Weihen des Rechts, des Glaubens wie auch des Aberglaubens. Er wurde des Hauſes Altar. Der lange geheiligte Brauch, einige Tropfen Weins hinter den Ofen zu ſpritzen, deutet uralte Opferhandlung an. Herd und Ofen leben fort in Märchen, Sage und Kinderſpiel als Stätte der Feuerehrung wie als Wohnſitz des Hausgeiſtes. Wer etwas zu bekennen oder beichten hatte, kniete vor dem Ofen nieder, der gleich einem Lebeweſen Wärme ausſtrahlte. Aus dem Gebrumm und Gekniſter ſeines Brandes hörten heiratsluſtige Mädchen heraus, ob ihnen ein Mann beſchieden ſei, und in der Neujahrsnacht konnten ſie gar des Liebſten Bild darinnen erſchauen. Dem Ofen klagte man ſein Herzeleid, widmete ſeine Tränen. Und bei ihm fand der Gehetzte Zuflucht, der Verfolgte Schutz. „Weſſ' Herd dies auch ſei, hier muß ich raſten“, ſo hebt Wagners Walküre an. Und wie die Entzündung der Flamme von jeher Sinnbild der Beſitzergreifung war, ſo wurde ſie dem Rechtloſen gelöſcht — d. h. der Herd wurde eingeriſſen.

Die Romantik eines vollen Jahrtauſends ſteht mit dem Wärmeſpender in geheimem Bund. Unſere Altvorderen bildeten ihn allerdings nicht immer ſo einfach-nüchtern wie wir, ſondern machten daraus nicht ſelten ein kunſtgewerbliches Meiſterwerk. Erſt vor wenigen Wochen ſah ich das Prachtſtück auf der Feſte Hohen-Salzburg: es ſteigt empor wie ein Kunſtgebilde ſtrenggotiſchen Stils mit ſeinem auf Löwen ruhenden viereckigen Unterbau, ſeinen Türmchen, Verzierungen und Spitzen — köſtliches Erzeugnis älteſter deutſcher Hafnerkunſt. Auch im einfachen Bürger-, ja Bauernhaus umkleidete man den treuen Eckenſteher gern mit reizvollen Kacheln, worauf es allerhand zu ſehen und auch zu leſen gab. Gleichnishafte bibliſche und geſchichtliche Dinge waren darauf abkonterfeit und mitunter noch durch lehr- und ſcherzhafte Sprüche erläutert. So manchen Herbſt- oder Winterabend, wenn es draußen tobte und eiſig ſtürmte, freuten ſich die Inſaſſen dieſes tönernen Bilderbuches. Die Alten ruhten dann mit dem Gaſt auf den warmen rundumlaufenden Bänken. Die Hunde nahmen ihre Lagerſtätte hinterm Ofen ein, wo ſie nach der ſprichwörtlichen Redensart oft gar nicht ſo leicht hervorzulocken waren. Dem Ahn aber blieb der Hochſitz vorbehalten mit Lehne und Hutſche, der Fußbank zwiſchen Zimmerwand und Wärmer, und das Dienſt- und Jungvolk lauſchte dem Geſpräch der Erfahrenen und Gereiften — oder auch dem Gebrutzel der Bratäpfel in der Röhre. Das gab ſchon eine Stimmung, die ſich beſingen ließ:

Ein alter Ofen ſtand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Turm tät er ſich ſtrecken
Mit ſeinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk kraus und ſpitz —
O anmutsvoller Ruheſitz!

Alſo ſagt Mörikes alter Turmhahn aus, und unzählige Dichter haben ähnliche Loblieder auf den Hausfreund angeſtimmt.

Wie rauchen die Spitzen der Häuſer,
Wie kniſtern die brennenden Reiſer,
O Ofen, wie tröſtlich biſt du! ....
Glaubt, Kinder, ein fröhlich Gemüte,
Ein Zimmer, das warm iſt, ſechs Hüte
Von Zucker: ein Zentner Kaffee;
Ein Fläſchchen mit Domherrngetränke —
Das ſtärkt die erfrorenen Gelenke,
Das hilft für das kältende Weh!

So lautet die ganze Winterſeligkeit und Selbſtbeſcheidung des Gottſchediſchen Philiſters! Selbſt Fauſtens herrliche Verſe aus dem Oſterſpaziergang: Ach, wenn in unſerer engen Zelle die Lampe freundlich wieder brennt uſw., würden des tieferen Eindrucks entbehren, wenn man ſich nicht die gemütliche Wärme des (kurz vorher ausdrücklich erwähnten) Ofens dabei vergegenwärtigte. Man braucht ja nur das Wort vom warmen Ofen zu hören, und gleich fühlt man, wie Behagen durch Leib und Seele rinnt.

Freilich — es iſt gar nicht ſo einfach, einen kalten Ofen warm zu machen. Manche Hausfrauen halten das für eine Kunſt, und ein altes Sprichwort beſagt: Es iſt leichter, zwei Oefen zu haben, als einen zu heizen. In einen kalten Ofen blaſen, das iſt gleichbedeutend mit: Müh und Arbeit nutzlos vertun. Dazu iſt der Umgang mit dem Roſt keine reinliche Sache. Wie ſorglich betrauert das Gudrunlied, daß „eines fürſten tohter den oven muoſte heizen mit ir wizen hant!“ Unerfahrene und junge Mädchen ernten bisweilen mehr Kopfnüſſe als Eſſen, bis ſie es endlich heraushaben, ſo zu heizen, daß der Ofen gleich „das erſtemal zieht“. Dann pflegt übrigens die Ausnützung des Brennſtoffes ausgezeichnet zu ſein. Man will berechnet haben, daß bei einem richtig bedienten fehlerloſen Kachelofen 88 bis 93 v. H. der Brennſtoffwärme nutzbar gemacht werden — eine Wirkung, wie ſie ſonſt kaum erreicht wird

Aber die Wärme iſt es nicht, die die Ofenliebe begründet, denn die ſpendet unſere moderne Heizung ja noch reichlicher. Nein, der Ofen iſt im Laufe der Zeit einfach ein poetiſcher Begriff geworden, obwohl — oder gerade weil er uns in voller Körperlichkeit naheſteht. Man kann ihn nicht ſo leicht überſehen wie das unter die Fenſter eingepaßte Röhrengewinde der Zentralheizung. In voller Behäbigkeit füllt er eine Ecke aus, gleichſam ein Teil des Zimmers, nicht ſelten als ſein auffälligſter Gegenſtand. Immerhin ſind die Tage des Kachelofens gezählt. Sein Strahlenkranz iſt ſicher im Schwinden — beſonders auch, ſeitdem er ſich ſeinen jüngeren Bruder, den tragbaren Ofen, gleichſam über den Kopf hat wachſen laſſen. Ehedem behauptete das Sprichwort: Der Ofen und die Frau müſſen daheimbleiben. Jetzt ſtimmt das für den Ofen nicht mehr ganz. Und für die Frau ſchon gar nicht!

Die junge Mutter iſt ſehr für Hygiene. Alſo ſchärft ſie dem neuen hübſchen Kindermädchen ein:

„Rita, wenn Sie Baby in den Park fahren, dann achten Sie darauf, daß niemand das Kind ſtreichelt oder gar küßt!“

Das Mädchen nickt: „Haben Sie keine Sorge, gnädige Frau, das wird nicht vorkommen, denn da bin auch noch da.“

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanſen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

24. Fortſetzung

Minutenlang herrſchte Schweigen in dem Zimmer. Frau Ehrhardt ſuchte nach einer neuen Frage, die nicht verfänglich und aufdringlich klang. Sie gab es aber auf, weil es ihr ſo ſchwer vorkam, hier mit Worten zu ſpielen und auf Gedanken zu reiten, die nicht deutlich ausgeſprochen werden durften.

Ihr Geſpräch verlor ſich in neuen Nichtigkeiten. Durch alles hindurch klang aber für die ältere Frau die Tatſache, daß Katja Eckau im März 1920 geboren war. Alſo mußte die Verbindung ihrer Eltern im Sommer 1919 ſtattgefunden haben. Das war wenige Monate nach dem Eintritt des Arztes Ehrhardt bei der Reederei. Es paßte ausgezeichnet zu dem Termin des Weggangs von der Reederei, der im Dezember 1919 erfolgt war.

Eine halbe Stunde ſpäter ſaß Katja an der gemeinſamen Kaffeetafel, die im Garten gedeckt war. Sie ging mit der Leichtigkeit der Jugend über ihr eigenartiges Gefühl mahnender Vorſicht gegenüber Frau Ehrhardt hinweg. Dieſe aber ſaß in ihrem Zimmer und ſchrieb einen ausführlichen Brief an die Rotterdamer Nachrichtenagentur, deren ſie ſich ſchon früher einmal bei den Nachforſchungen nach ihrem Manne bedient hatte.

Während die Mutter noch mit Schreiben beſchäftigt war, kam Richard aus Berlin zu Beſuch. Er nahm ſich kaum die Zeit, ſeinen Bruder zu begrüßen, hörte nur flüchtig hin, als ihm berichtet wurde, die Mutter fühle ſich nicht wohl, und eilte mit langen Schritten hinaus auf die große Wieſe, von der fröhliches Lachen herüberklang.

Katja ſtand in der Mitte eines weiten Kreiſes, der von einem Dutzend Gäſten gebildet wurde. Sie hatten einen umfangreichen Ball aufgetrieben und ſpielten damit wie die Kinder, obwohl die meiſten Mitſpieler die erſte Hälfte ihres Lebens weit hinter ſich gelaſſen hatten. Es war ein Bild der Anmut und Lebensfreude. Katja trug kurze Leinenſhorts, eine enganliegende Bluſe und Sandalen ohne Strümpfe. Marga Kilb hatte ſich ähnlich angezogen, und von den teilnehmenden Frauen waren zwei oder drei dieſem Beiſpiel gefolgt, obwohl es für ſie angeſichts ihrer körperlichen Ausmaße einigermaßen gewagt war.

Sogar die beiden grämlichen, übernervöſen Schwedinnen unterbrachen ihre lebhafte Unterhaltung mit einer ſpindeldürren Dame aus Berlin, vergaßen vorerſt alle Krankheiten und ſchauten mit weniger grämlichen Geſichtern zu. Vater Kilb ſchrie wie ein Junge und ſuchte ſein Mädel anzufeuern. Er ſtrahlte, daß ſie ſo lebhaft und ausgelaſſen war und alle Schwermut abzuſtreifen ſchien.

Mit langen Sätzen ſprang Richard von der Terraſſe herunter über den Raſen, ſchnappte der überraſchten Katja den Ball vor der Naſe weg und warf ihn in hohem Bogen zu dem Kreis der anderen. Das Mädchen geriet in Eifer und es entwickelte ſich ein Duell zwiſchen den beiden, wobei jeder beſtrebt war, dem anderen den Ball abzujagen. In der Hitze des Gefechtes prallten ſie ſo heftig zuſammen, daß beide hinpurzelten, wobei ſich Katja inſtinktiv an Richard feſtzuhalten verſuchte und plötzlich einen heißen Kuß zwiſchen Ohr und Schulter verſpürte. Sie lief purpurrot an, ſtand verwirrt auf und ſah Richard mit entſetzten Augen an.

Von den Zuſchauern hatte niemand dieſes Zwiſchenſpiel bemerkt. Alle glaubten, es handele ſich nur um einen Zuſammenſtoß und riefen ſcherzhafte Bemerkungen zu den zwei jungen Menſchen hinüber. Darüber verlor Katja die Faſſung. Sie lief federnd und pfeilſchnell zum Hauſe hin, verſchwand in ihrem Zimmer und zog die Türe hinter ſich zu. Das wirkte auf die anderen verblüffend. Richard verzog ſchuldbewußt das Geſicht, kaute an der Unterlippe und überlegte, wie der Schaden zu reparieren ſei. Marga Kilb trat zu ihm.

„Sicher haben Sie ihr weh getan. Jetzt müſſen Sie um Entſchuldigung bitten.“

Das gab ihm einen Ruck. „Kommen Sie“, antwortete er nur, nahm das Mädchen bei der Hand und lief mit ihm zuſammen Katja nach. Sie klopften an die Türe und hörten ein ärgerliches „Herein“.

Als Marga in das Zimmer trat, verſchwand Katja durch die andere Türe in ihrem Schlafzimmer und rief erklärend über die Schulter:

„Ich ziehe mich ſchnell um.“

Es dauerte kaum drei Minuten, bis ſie wieder erſchien. Die Shorts waren durch einen ſittſamen Rock erſetzt worden und die Beine trugen Strümpfe. Als ſie Richard ins Geſicht ſah, der mit dem Rücken an die Wand gelehnt auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers ſtand, ſtieg ihr das Blut erneut ins Geſicht. Sein Blick war durchaus nicht geeignet, eine Bitte um Entſchuldigung glaubhaft zu machen. Trotzdem begann er ſofort lebhaft damit.

„Ich habe das nicht gewollt, Fräulein Eckau. Verzeihen Sie bitte, wenn ich Ihnen weh getan habe.“

Katja maß ihn mit einem hochmütigen und ängſtlichen Blick. „Ach, ich bin nicht empfindlich. Gehen wir wieder zu den anderen.“

Sie vermied es in der nächſten Stunde, Richard nahe zu kommen, obwohl er recht geſchickt verſuchte, an ihrer Seite zu bleiben und ſie immer wieder ins Geſpräch zu ziehen. Als es zum Abendeſſen ging, zerſtreute ſich die Geſellſchaft. Katja ging mit Marga zuſammen ins Haus. Ein paar Schritte hinter ihnen folgte Richard. Vor dem Zimmer der Freundin verabſchiedete ſich die Mannheimerin, um noch genügend Zeit für das Umkleiden zu haben. Richard verharrte jedoch hartnäckig. Sobald ſeine Worte von keinem Dritten mehr gehört werden konnten, ſagte er mit belegter Stimme:

„Ich möchte Sie nachher gern für wenige Minuten allein ſprechen, Fräulein Eckau. Ich bin Ihnen eine Erklärung ſchuldig.“

Sie hatte nicht die mindeſte Luſt dazu und auch etwas Angſt, nach dieſem Vorfall mit Richard allein zu ſein. Aber ihre geſellſchaftliche Gewandtheit war noch nicht ſo weit gediehen, ſchnell eine Ausrede finden zu können. Leiſe und zögernd ſagte ſie deshalb zu.

„Nach dem Eſſen gehe ich ein wenig am Strande entlang ſpazieren.“

Er beugte ſich nieder und küßte ihr den Handrücken. Dann ließ er ſie mit einer kurzen Verbeugung ſtehen. Sie ſah ihm entgeiſtert nach. Angſt legte ſich um ihr Herz und ſie begriff mit einem Male, in welche heikle Lage ſie kommen konnte.

So wenig ſie bisher in der Abgeſchloſſenheit ihres jungen Lebens Gelegenheit gehabt hatte, Träumen nachzuhängen, die bei einem jungen Mädchen durchaus natürlich ſind, ſo wenig konnte ſie ſich dem Eindruck entziehen, daß Richard ſie lieb haben mußte. Wie wäre er ſonſt dazu gekommen ſie zu küſſen? Das war nicht mehr Spiel oder Scherz, ſondern Ernſt. Ein Schauer lief ihr über die Haut, und ihr Herz tanzte einen ſtürmiſchen Galopp. Angſt und Befangenheit fielen über ſie her. Ihr eigener Bruder! Er wußte nichts von dem Verhältnis zwiſchen ihnen. Wie ſollte ſie ihn abwehren, ohne ihm die Wahrheit zu ſagen und auch ohne ihn zu verletzen? Mit einem entſchloſſenen Ruck wandte ſie ſich um und ging zur Türe, um in den Speiſeſaal zu gelangen. Was ſie ihm ſagen würde, hing davon ab, was er ihr ſelbſt zu ſagen hatte. Jedenfalls durfte dieſes gefährliche Spiel nicht weitergehen.

Als ſie in den Saal kam, erwartete ſie eine neue Überraſchung. Detlef von Triſchen war angekommen, diesmal in Zivil. Er erhob ſich ſofort und ging ihr entgegen. Seine Augen leuchteten und ſtrahlten Freude aus. Als ob ſie in ſeiner Nähe Schutz finde, eilte auch ſie auf ihn zu, gab ihm herzlich die Hand und ließ ſich ohne weiteres zu dem Tiſch führen, an dem er mit ſeiner Mutter ſaß.

Richard hatte neben Frau Eliſabeth Platz gefunden. Katja erhaſchte einen böſen und gekränkten Blick von ihm, ehe ſie ſich ſetzte. Mit fieberhafter Luſtigkeit ſtürzte ſie ſich in die Unterhaltung. Sie nahm ſich kaum richtig Zeit zum Eſſen. Frau von Triſchen warf ihr einen langen, prüfenden Blick zu und konſtatierte innerlich, daß ein ſonſt ſo ſelbſtſicheres und naturhaftes Mädchen wie Katja Eckau nur dann derart aus dem gewohnten Gleiſe kommen konnte, wenn ihr Herz im Spiele war. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Detlef die unmittelbare Urſache zu ſolchen Verwirrungen bildete. Sie wurde darüber freudig erregt und beteiligte ſich auch weit lebhafter an der Unterhaltung, als ſie es ohnehin zu tun pflegte.

Nach dem Eſſen wußte Katja zunächſt nicht, wie ſie ihr Verſprechen Richard gegenüber einhalten ſollte. Sie wanderte mit den anderen zuſammen zur Terraſſe. Detlef war ein Gemiſch von jungenhaftem Übermut, tollpatſchiger Vertrautheit und männlichem Selbſtbewußtſein. Seine rieſige Figur ragte weit über die anderen hinweg. Richard zeigte ſich in einiger Entfernung. Er ſtand ſchon auf der Wieſe und ſah zu Katja hinüber.

„Ach, ich muß Herrn Doktor Ehrhardt noch etwas ſagen“, meinte Katja haſtig und lief davon. Frau von Triſchen ſah ihr ärgerlich, Detlef verblüfft nach. Er hätte jetzt am liebſten Krach gemacht und dieſen läſtigen Rechtsanwalt aus dem Wege geboxt. Aber man war hier in einem Kreiſe gebildeter Menſchen in Deutſchland und konnte keine Methoden anwenden, die im oſtafrikaniſchen Buſch vielleicht angebracht waren. Deshalb nahm er ſich gewaltig zuſammen, ſetzte ſich mürriſch in einen Liegeſtuhl und rauchte gewaltig an ſeiner ſchwarzen Zigarre.

Mit dem von Katja eingehaltenen Abſtand von einem Meter gingen die beiden die Wieſe entlang zum Strand hinunter. Zuerſt ſprach keiner ein Wort. Als ihre Schritte vor dem Waſſer halt machten, brach Richard das Schweigen.

„Zuerſt möchte ich Sie bitten, Fräulein Eckau, mich nicht als einen leichtſinnigen und wenig überlegten Menſchen anzuſehen. Ich bin mit meinen achtundzwanzig Jahren immerhin kein Junge mehr.“

Er machte eine Pauſe und ſuchte nach weiteren Worten. Dabei ſah er über den See hinüber, als gebe es am anderen Ufer etwas Intereſſantes zu ſchauen. Langſam wandte er ihr ſein Geſicht wieder zu.

„Ich bedauere, daß ich mich heute abend bei dem Ballſpiel ſo gehen ließ, und trotzdem tut es mir eigentlich nicht leid. Ich habe Sie lieb, Katja, und ich bitte Sie, mir Gelegenheit zu geben, auch Ihre Liebe zu gewinnen.“

Sie war wie erſtarrt. Da war es alſo ſchon da, das Fürchterliche. Der eigene Bruder begehrte ſie zur Frau. Sie konnte ihm nicht böſe ſein und fand es rührend, wie zart er zu ihr ſprach und wieviel Herzlichkeit ſeine Worte bargen. Am liebſten hätte ſie ihn mit beiden Armen um den Hals genommen und ihm alles unter Tränen geſagt. Das ging aber nicht. Sie konnte ihn nicht Mutter und Bruder gegenüber zum Schweigen verpflichten. Und es war unſagbar ſchwer, ihn zu enttäuſchen. Zaghaft blickte ſie ihn an. Er war höchſtens einen Finger breit größer als ſie, ſo daß ſie ihn nicht als „großen Bruder“ empfinden konnte.

Ihre Zunge lag wie gequollen im Munde. Sie glaubte unfähig zu ſein, ſachliche und verſtändliche Antwort zu geben. Jedes Wort barg die Gefahr der Mißdeutung und des Mißverſtehens in ſich. Zeit gewinnen? Das war noch ſchlimmer als eine glatte Abſage. Er würde Hoffnung ſchöpfen und ſpäter noch viel ſchwerer als heute unter der Enttäuſchung leiden.

„Lieber Doktor Ehrhardt!“ Sie brachte es ſchüchtern heraus, als ſpreche ſie zu einem verletzten Kinde. „Es geht nicht, wirklich nicht.“

Er zuckte zuſammen. Sein Geſicht wurde ſtarr und ſeine Lippen zogen ſich zuſammen. „Warum?“ fragte er trotzig und verbiſſen, als habe er ein Recht zu dieſer Frage.

„Das kann ich Ihnen heute nicht ſagen. Vielleicht in ein paar Wochen. Sicher in ein paar Wochen.“ Sie haſtete jetzt und überſtürzte ſich faſt mit den Erklärungen. „Ausgerechnet Sie können nie mein Mann werden. Der Grund dafür iſt ſchwerwiegend.

Fortſetzung folgt

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 280 Freitag, den 28. November 1941 63. Jahrg.

Der Empfang der fremden Staatsmänner beim Führer

In Gegenwart des Reichsaußenministers

Berlin, 27. November

Der Führer empfing am Donnerstag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop die in der Reichshauptstadt weilenden europäischen Staatsmänner der in der antibolschewistischen Front vereinigten Mächte, den slowakischen Ministerpräsidenten Professor Tuka, den Königlich Ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Bardossy, den Königlich Rumänischen Vizeministerpräsidenten Michael Antonescu, den Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano, den Königlich Bulgarischen Minister des Innern Popoff, den Königlich Dänischen Außenminister Scavenius, den spanischen Außenminister Serrano Suñer, den finnischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten Witting, den kroatischen Außenminister Lorkovic sowie die Bevollmächtigten der Kaiserlich Japanischen Regierung, Botschafter Oshima, und der Regierung des Kaiserreiches Mandschukuo, Gesandten Lü-Wen.

Gäste des Führers

Der Führer sah Donnerstag mittag die in Berlin weilenden Staatsmänner und die Berliner Missionschefs der Antikominternpaktmächte bei sich zu Gaste. Von deutscher Seite waren u. a. anwesend: Reichsmarschall Hermann Göring, Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Großadmiral Raeder, die Generalfeldmarschälle Keitel und Milch, die Reichsminister Dr. Goebbels, Rosenberg und Dr. Lammers.

Trotzdem weiter Kriegshetze

Roosevelt läßt sich Stalins Todeskampf schildern.

Der Kriegshetzer und Judenlöldling F. D. Roosevelt wartet in Washington sehnsüchtig seinen Moskauer Botschafter Steinhardt, um über die Lage der Sowjets informiert zu werden. Er wird von dem Bericht Steinhardts, der nur den Todeskampf Stalins und des Bolschewismus enthalten kann, wenig erbaut sein, aber trotzdem nicht ablassen, mit dem Bolschewismus zu liebäugeln und hinter den Kulissen seine Kriegshetze weiter zu betreiben. In den USA. ist jetzt nämlich der gleiche bolschewistische Kurs festzustellen wie in dem benachbarten Kanada das ebenfalls einen Kniefall nach dem anderen vor Stalin macht. Kommunistische Zeitschriften werden auf einen Wink Roosevelts hin in Kanada wieder erlaubt, und auch in anderer Beziehung werden die gefährlichen bolschewistischen Geister auf das kanadische Volk losgelassen, die es vielleicht niemals wieder loswerden wird.

Neuer USA.-Wühler im Nahen Orient.

Für den verstärkten kriegshetzerischen Kurs Roosevelts, der in diesen Tagen erst Niederländisch-Guayana geraubt hat, ist es kennzeichnend, daß der Kriegseinpeitscher Bullitt von Roosevelt einen neuen Posten erhalten hat. Er ist der besondere Vertreter Roosevelts im Nahen Osten geworden, wohl um dort alles vorzubereiten, damit eines Tages der USA.-Polyp seine Fangarme nach den Ländern im Vorderen Orient ausstrecken kann. Die Entsendung Bullitts wird bei den Völkern des Vorderen Orients nicht besonders begrüßt, da sie wissen, was sie von seiner Wühlarbeit zu halten haben werden. Die türkische Zeitung Ikdam befaßt sich in diesem Zusammenhang mit der kriegshetzerischen Tätigkeit Roosevelts und meint, daß Roosevelt wirklich der größte Drahtzieher hinter den Kulissen sei, der alles daransetze, um die Achsenmächte zu bekriegen. Alles andere sei Heuchelei, und es sei schimpflich, daß von dem angeblichen demokratischen Vorkämpfer die ihre Freiheit verteidigenden Länder wie Finnland zu Feinden Nordamerikas gestempelt würden. Wie gegen den Rooseveltschen Sendbooten Bullitt die arabischen Nationen sich wenden, so wird der Rooseveltsche Intrigant Donovan von den Iren auf das schwerste angegriffen. Nachdem Donovan seinerzeit auf dem Balkan eine so verderbliche Rolle gespielt hat, entfaltet er jetzt eine unterirdische Wühlarbeit in den Vereinigten Staaten als „Informations-Koordinator", als Gleichschalter der USA.-Lügenzentralen. Nicht nur im Mutterlande, sondern auch in den Vereinigten Staaten werden von den Iren große Kundgebungen veranstaltet, auf denen Donovan beschuldigt wird, Irland zum Schlachtfeld Englands machen zu wollen.

Für USA.-Kriegshetzer 33. Freimaurergrad.

Der Judenknecht Roosevelt und die jüdische Plutokratie der Vereinigten Staaten lassen also nichts unversucht, um ihre Krieghetze voranzutreiben. Bezeichnend für die Verfilzung des jüdischen Freimaurertums und der Kriegshetzer ist folgendes Ereignis in den Vereinigten Staaten: Dem Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses des USA.-Senates, Connally, wurde eine aufschlußreiche Ehrung zuteil. In Anerkennung seiner Hetzreden gegen Deutschland und seiner Beihilfe zur Abschaffung des Neutralitätsgesetzes wurde Connally in den 33. Freimaurergrad erhoben.

Wer lügt da?

Holländische Emigrantenregierung rückt von Roosevelts Räuberstück ab.

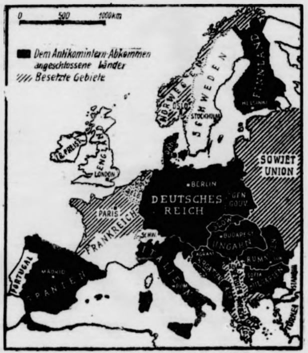
Mit der ebenso lächerlichen wie zynischen Begründung, daß Niederländisch-Guayana einer unmittelbaren Bedrohung durch die Nazis ausgesetzt sei, hat Roosevelt nach einer Verlautbarung des Weißen Hauses beschlossen, ein Kontingent der USA.-Armee nach Surinam zu entsenden. Nach der Verlautbarung des Weißen Hauses soll die Maßnahme im Einvernehmen mit der niederländischen Exilregierung und mit Billigung der brasilianischen Regierung getroffen worden sein. Merkwürdigerweise verkündete jedoch der „Ministerpräsident" der niederländischen Exilregierung, Gerbrandy, in einer Rundfunkerklärung, daß die Exilregierung Maßnahmen großen Ausmaßes ergriffen habe, um ihr Territorium in der westlichen Hemisphäre zu schützen und daß holländische Truppen, die aus Großbritannien kamen, vor kurzer Zeit in dieser Kolonie eingetroffen seien, um die dortigen Garnisonen zu verstärken. Gerbrandy spricht also mit keinem Wort von der in der amtlichen Verlautbarung des Weißen Hauses bekanntgegebenen Besetzung Niederländisch-Guayanas durch amerikanische Truppen. Im Gegenteil: In der amtlichen Verlautbarung des Weißen Hauses heißt es wörtlich: „Unter normalen Umständen würde die Regierung der Niederlande zur Stärkung der Verteidigung von Surinam die bewaffneten Streitkräfte der Niederlande heranziehen. Angesichts der Lage im südwestlichen Pazifik kann es jedoch nicht als ratsam angesehen werden, diesen Weg zu wählen."

Es mag dahingestellt sein, ob der „Ministerpräsident" der niederländischen Exilregierung in London, Gerbrandy, es nicht wagte, öffentlich einzugestehen, daß er die wertvolle niederländische Kolonie Guayana den Vereinigten Staaten ausgeliefert hat oder ob der holländischen Exilregierung die vom Weißen Haus verkündete „Vereinbarung" aufgezwungen wurde. Fest steht auf jeden Fall, daß die Auslieferung Niederländisch-Guayanas an die USA. nicht im Interesse des niederländischen Volkes liegt und offensichtlich auch zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der niederländischen Exilregierung in London geführt hat, die zu dem vor einigen Tagen erfolgten Rücktritt des Kol[illegible]ministers der niederländischen Exilregierung, Welters, und des Ministers für Handel und Schiffahrt, Steenberghe, f[illegible]en.

In Holland hat Roosevelts Raub Entrüstung hervorgerufen. „Het Vat[illegible]nd" weist darauf hin, daß der Leiter der niederländischen nationalsozialistischen Bewegung, Mussert, recht behalten habe, der schon am 26. Oktober voraussagte, daß das niederländische Kolonialreich dem Dollarimperialismus zum Opfer fallen würde. Das Blatt versicherte, daß das niederländische Volk sein Recht auf die Besitzungen in Uebersee nicht aufgebe.

Ribbentrops große Rede. Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seiner Rede auf dem Empfang im Hotel Kaiserhof. Neben dem Reichsaußenminister rechts (sitzend): der ungarische Ministerpräsident von Bardossy, links: der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka, Reichsminister v. Schwerin-Krosigk, der japanische Botschafter Oshima und Reichsminister Rosenberg

(Weltbild-Wag.)



Europas Mächte im Antikomintern-Pakt.

(Scherl-Trefier-Wag.)

Niederdrückende Armut

Amerikaner über den wirtschaftlichen Tiefstand in der Sowjetunion.

Nach dem Verlust der wirtschaftlich besonders wichtigen Sowjetgebiete hat sich in den Teilen, die noch unter der Knute Stalins seufzen, ein schwerer Notstand eingestellt. Selbst nordamerikanische Pressevertreter haben den wirtschaftlichen Tiefstand in der Sowjetunion zugeben müssen. Der Korrespondent der „Prensa", Ingersoll, berichtet an Hand genauer Zahlen über enorme Preise der wichtigsten Lebensmittel in Moskau. Nach der USA.-Währung koste ein bescheidenes Frühstück in einem Hotel vier Dollar. Unter zwanzig Cents sei kein Ei erhältlich. Für ein halbes Pfund Butter müsse man einen halben Dollar zahlen; ähnliche Summen werden für Brot und andere Eßwaren gefordert. Ingersoll bemerkt hierzu, die überaus hohen Lebenskosten erklärten sich aus der Tatsache der niederdrückenden Armut im Landesinnern. Weitab von den Großstädten habe er selbst einen niedrigen Lebensstandard gefunden. Die Landbewohner gingen barfuß mit geflickter Kleidung. In den Ortschaften zerfielen die Häuser, Parks und Sportplätze würden von Unkraut überwuchert. Das bolschewistische Land und das Kleinstadtleben seien als staunenswert zurückgeblieben anzusehen.

Leibstandarte zerschlug Sowjetgegenangriffe.

In den frühen Morgenstunden des 25. 11. fingen Einheiten der Leibstandarte „Adolf Hitler" einen Gegenstoß der Bolschewisten im Südabschnitt der Ostfront auf, an dem große Teile der 343. und 31. Sowjetdivision beteiligt waren. Der Angriff wurde durch die Leibstandarte zurückgeschlagen. Ueber 300 Tote und 400 Gefangene mußten die Bolschewisten auf dem Schlachtfeld zurücklassen. 27 Maschinengewehre, fünf Granatwerfer und mehrere hundert Gewehre wurden erbeutet.

Zehn Blenheim abgeschossen

100 Kraftfahrzeuge vernichtet. — Rollende Stukaeinsätze.

Von Kriegsberichter Wilhelm Jung.

PK. Unser Stukaverband fliegt, gegen Erdsicht durch eine Wolkendecke gut getarnt, wiederum feindwärts. Mit dem Jagdschutz unserer Me. 109 sind es 60 Maschinen, die tief in den vom Feind besetzten Raum hineinstoßen. Durch Wolkenfetzen schauen wir hinunter auf jenes hart umkämpfte öde Wüstenland, wo ein Weltreich starke Kräfte an Material und Mannschaften aufgeboten hat, um die zahlenmäßig schwächeren, aber kampf- und einsatzerprobten deutschen und verbündeten italienischen Verbände anzugreifen.

Durch das FT. ertönt die Stimme des Kommandeurs: „Feindliche Maschinen links vor uns!" Schon sind elf schwarze Punkte weit vor und etwa 300 Meter über uns deutlich zu erkennen. Aus den Pünktchen werden Blenheim-Bomber. — Wie ein vernichtendes Ungewitter brausen die deutschen Jäger über und zwischen sie. Die erste feindliche Maschine zerschellt brennend am Boden, während die nächsten zwei, die bereits waidwund geschossen, mit langen Rauchfahnen trudelnd ihren Kameraden folgen. Einige Fallschirme öffnen sich. Es ist nicht mehr möglich, die einzelnen Luftkämpfe zu verfolgen. Wir können nur noch die Zahl der Aufschläge zählen. Eine einzige britische Maschine bringt es fertig, sich den Bordwaffen unserer Jäger zu entziehen.

Noch fliegt die Stukagruppe durch ein weites Niemandsland. Da senkt die Maschine des Kommandeurs die Propellerschnauze. Auch wir erkennen das Ziel: ein großer Pulk von Transportfahrzeugen britischer motorisierter Divisionen. Die Staffeln stürzen durch Wolken bis auf mehrere hundert Meter über dem Ziel. Bomben schwerer und leichter Kaliber donnern in die Fahrzeugansammlung hinein, zerreißen die Kraftwagen, lassen Benzinvorräte in grellen Feuerlohen ausbrennen. Die Wirkung ist durchſchlagend und vernichtend. Im Tiefflug beharken einige Sturzkampfflugzeuge noch die Stellungen mit den Bordwaffen und ſetzen damit den Schlußſtrich unter dieſen ſchweren Schlag der dem Feind hier verſetzt wurde.

„Senſationen" in einem kleinen Land

Andorra kehrt zur alten Verfaſſung zurück. — Der Staat mit den zwei „Prinzen". — Hiſtoriſches Kurioſum aus der Zeit Karls des Großen.

Die kleine Pyrenäen-Republik Andorra — ein hiſtoriſches Kurioſum, deſſen Ueberlieferungen auf Kaiſer Karl den Großen zurückreichen, denn in den Felſentälern Andorras ſoll Roland in ſein Horn geſtoßen haben — hat eine Verfaſſungsänderung vorgenommen. Der Große Rat in der Hauptſtadt Andorra la Vieja hat beſchloſſen, zu den mehr oder weniger patriarchaliſchen Verhältniſſen zurückzukehren, unter denen die Bewohner des Ländchens bis zum Ausbruch des ſpaniſchen Bürgerkrieges glücklich und zufrieden lebten. Die Republik Andorra hat eine Ausdehnung von 450 Quadratkilometer und zählt rund 8000 Einwohner, die früher ein unkompliziertes Daſein führten und ſich neben dem Ackerbau und der Viehzucht mit Schmuggel zwiſchen Frankreich und Spanien ernährten. Ein Generalrat von zwölf Notablen führte die Regierungsgeſchäfte, und die beiden „Prinzen von Andorra", d. h. der Präſident der Franzöſiſchen Republik als Machterbe der Könige von Frankreich und der Biſchof von Seo de Urgel, die ihre ſouveränen Rechte aus uralten Urkunden herleiteten, begnügten ſich damit, ſich in Andorra durch einen „Veguers", d. h. Statthalter, vertreten zu laſſen. Die Andorraner kümmerten ſich wenig um die politiſchen Dinge in der Außenwelt. Sie ſangen bei feſtlichen Gelegenheiten ihre Hymne „Andorra frei und neutral", waren gute Katholiken, ſprachen ihren katalaniſchen Dialekt, und es war eine Seltenheit, daß ſich jemand von ihnen nach Barcelona, Gerona oder in das franzöſiſche Perpignan begab.

Es war ein großes Ereignis, als im Jahre 1929 die beiden Prinzen in der Perſon ihrer bevollmächtigten Vertreter, d. h. des Gouverneurs von Perpignan und des Kanzlers des Bistums von Seo de Urgel, dem Ländchen einen offiziellen Beſuch machten und mit großen Ehren empfangen wurden. Die beiden Herren legten dem Generalrat einen Vertrag zur Unterſchrift vor, der einer franzöſiſchen Geſellſchaft das Recht einräumte, die Waſſerkräfte Andorras auszunutzen und eine Autoſtraße anzulegen. Der Vorſitzende des Generalrates hatte mit ſeinem Einwand nicht unrecht, wenn er meinte, daß mit dem Kapital alles Unheil in Andorra einziehen würde, aber der Vertrag wurde unterſchrieben. In der Tat war es mit der Unterzeichnung des Kontraktes mit den idylliſchen Zuſtänden in Andorra zu Ende. Zahlreiche franzöſiſche und ſpaniſche Arbeiter wurden bei der Anlage der Autoſtraße und beim Bau der rieſigen Waſſerwerke beſchäftigt. Mit den Arbeitern kamen ſyndikaliſtiſche und kommuniſtiſche Agenten nach Andorra, die Unruhen ſtifteten. Die Sitten änderten ſich, das frugale Leben hörte auf, die Andorraner lernten die Gier nach Verdienſt und nach Luxusgegenſtänden kennen. Um den Touriſtenſtrom anzulocken, wurde beſchloſſen, ein monumentales Spielkaſino nach dem Beiſpiel von Monte Carlo zu gründen. Mit der ſozialen Umſchichtung der Begriffe kamen natürlich auch politiſche Wirren. Die Jugend Andorras, die bisher widerſpruchslos ſich von den Vätern und Aelteſten hatte leiten laſſen, verlangte politiſche Rechte und eine Umformung der mittelalterlichen Verfaſſung. Es kam ſogar zu einem Aufſtand. Dieſes unblutige Revolutiönchen im kleinen Pyrenäenſtaat wäre wahrſcheinlich ein Sturm im Waſſerglaſe geblieben, wenn ſich nicht der Gouverneur von Perpignan in Vertretung des Präſidenten von Frankreich und in deſſen Eigenſchaft als „Prinz von Andorra" eingemiſcht und ſouveräne Rechte geltend gemacht hätte. Als ſich der Generalrat die einſeitige Einmiſchung des Gouverneurs, ohne Zuſtimmung des Biſchofs von Seo de Urgel, verbat, ließ der Gouverneur fünfzig Gendarme in Andorra „einmarſchieren" und drohte mit der Anwendung von Gewalt, falls man ſich nicht ſeinen Anordnungen füge. Das Vorgehen Frankreichs ſtieß auf den energiſchen Proteſt des ſpaniſchen „Mitprinzen", des Biſchofs von Urgel, der von der Madrider Regierung unterſtützt wurde. Der damalige ſpaniſche Außenminiſter, Fernando de los Rios, richtete eine heftige Note an den Quai d'Orſay, in der er ausführte, daß Frankreich ohne Zuſtimmung des ſpaniſchen Mitprinzen nicht berechtigt ſei, einen Souveränitätsakt in Andorra durchzuführen. Die geſamte ſpaniſche Preſſe deckte den Miniſter und betonte, daß Spanien es niemals zulaſſen werde, daß ſich Frankreich auf den Südabhängen der Pyrenäen ein franzöſiſches „Gibraltar" ſchaffe. Dank der Energie der Madrider Regierung wurde der franzöſiſche Vorſtoß auf Andorra zurückgewieſen und die franzöſiſchen Gendarmen, die ſich bereits in Andorra la Vieja häuslich niedergelaſſen hatten, wurden zurückgezogen.

Während des ſpaniſchen Bürgerkrieges hatten es die Andorraner nicht leicht, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, zumal der Biſchof von Seg de Urgel zu den treueſten Anhängern des Generals Franco gehörte und ſich vor den plündernden Roten in ſein Fürſtentum zurückgezogen hatte. Diesmal war es Frankreich, das für die Unantaſtbarkeit des Ländchens eintrat und es vor einer bolſchewiſtiſchen Invaſion bewahrte. Aber unter dem Einfluß der damaligen franzöſiſchen „Volksfront" war das allgemeine Wahlrecht in Andorra durchgeſetzt worden, was ſich bei der patriarchaliſchen Struktur des Landes wie ein Fremdkörper ausmachte und nie populär geworden war. Der Große Rat Andorras hat nun das bis 1933 beſtandene Wahlrecht der Familienoberhäupter wieder eingeführt und alle Fremden, die ohne gültige Erlaubnis ſich in dieſer Pyrenäen-Republik aufhielten, mußten das Ländchen bis Ende Oktober 1941 verlaſſen. Andorra zahlt jetzt dem Staatsoberhaupt von Frankreich, alſo Marſchall Pétain als Mitſouverän des Landes eine „Zivilliſte" von 960 Franken jährlich. Dieſe beſcheidene Summe wird die „Republik Andorra" nicht ruinieren; denn in Mark umgerechnet ſind es nämlich nur 48 Mark jährlich oder 4 Mark monatlich! Mit dieſer Summe kann ſich der „Prinz von Andorra" wahrlich keine Extravaganzen leiſten.

*

Tageschronik in Stichworten

Feierſtunde zu Ehren Amanns

Der Zentralparteiverlag beging mit herzlicher Anteilnahme den 50. Geburtstag von Reichsleiter Max Amann. In einer Feierſtunde in München überbrachte Staatsſekretär Eſſer die Glückwünſche und ein Geſchenk des Führers. Reichsmarſchall Göring überſandte ſein Bild mit Widmung. Zahlreiche Reichsminiſter und Reichsleiter, unter ihnen Reichsminiſter Dr. Goebbels und Reichspreſſechef Dr. Dietrich, ſowie Gauleiter und führende Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht übermittelten Reichsleiter Amann ihre Glückwünſche.

Vorwärts an der Oſtfron

Führerhauptquartier, 27. Novemb

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſt wurden weitere Fortſchritte erzielt. Sowjetiſche An bei und nördlich Roſtow wurden unter ſchweren luſten des Gegners abgewieſen. Auch an der ſchließungsfront bei Leningrad ſcheiterten mehrere bruchsverſuche des Feindes.

In einem Nachtgefecht mit britiſchen Schnellbo im Kanal beſchädigten Vorpoſtenboote mehrere fe Boote dnrch Volltreffer. Mit dem Verluſt von britiſchen Schnellbooten iſt zu rechten.

Die Luftwaffe bombardierte in der vergang Nacht Hafenanlagen an der ergliſchen Süd-Weſtküſte.

In Nordafrika dauern die Kämpfe in unver derter Stärke an. Vor der Küſte der Cyrenaika ſenkte ein deuſches Unterſeeboot einen brit. Zer der Jervis-Klaſſe.

Angriffsverſuche der brit. Luftwaffe mit ſchwa Kräften auf das nordweſtdeutſche Küſtengebiet bli wirkungslos.

In der Zeit vom 19. bis 25. November 1941 v die britiſche Luftwaffe 91 Flugzeuge, davon 6 Mittelmeergebiet und in Nordafrika. In der glei Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 29 ei Flugzeuge verloren.

70. Geburtstag des Botanikers Weberbau

Der ſeit vier Jahrzehnten in Lima wirkende deu Botaniker Profeſſor Dr. Auguſt Weberbauer begeh 26. November ſeinen 70. Geburtstag. Als bahnbrech Naturforſcher, der gegenwärtig noch als Hochſchullehre Lima tätig iſt, hat ſich Weberbauer nicht nur in Peru un übrigen Ibero-Amerika, ſondern auch in den Fachkreiſen geſamten Welt großes Anſehen erworben. Die deutſche mat gedenkt ſeiner an dieſem Ehrentage mit beſonderer barkeit und wünſcht ihm weiterhin eine erfolgreiche Tät in Ibero-Amerika, wo er ſich durch die Lauterkeit ſeines rakters und durch ſeine raſtloſen Bemühungen um die wiſſenſchaftliche Erforſchung des Landes allgemeiner ſchätzung erfreut. Reichserziehungsminiſter Dr. Ruſt und Präſident des Ibero-Amerikaniſchen Inſtituts Berlin, ſchafter a. D. Faupel, haben dem Jubilar telegraphiſch liche Glückwünſche übermittelt.

Spruch des Tages

Das Vermögen, welches die Verbindung der Wahrh untereinander einſieht, heißt im eigentlichen Sinne die nunft.

Leibni

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

25. Fortſetzung

Ich habe Sie gern, wirklich und wahrhaftig, aber nur ſo wie eine Schweſter ihren Bruder lieb hat. Machen Sie doch nicht ſo ein verzweifeltes Geſicht. Sie quälen mich."

Das kam alles abgeriſſen, ſtockend aus ihr heraus. Der Zuſammenhang fehlte manchmal und die Deutung erſt recht. Er ſpürte ein Geheimnis hinter den Worten, vermochte ihm aber nicht nachzugehen, weil die Tatſache, daß ihre Antwort eine runde, glatte und entſchiedene Ablehnung bedeutete, zunächſt jeden anderen Gedanken niederhielt.

Sie drehte ſich um und ging langſam zu der Gruppe der anderen zurück. Er folgte ihr, um kein Aufſehen zu erregen. Katja hatte ein blutendes Herz und war doch gewandt genug, Heiterkeit zu heucheln. Sie lachte etwas ſchrill und unmotiviert auf, ſo daß er ſie erſtaunt anſah. Dann begriff er, den anderen müſſe eine Komödie vorgeſpielt werden, um Klatſch zu vermeiden. Gemeinſam kamen ſie auf ein Geſpräch über Ballſpiel und teilten zwei Minuten ſpäter Marga, ihrem Vater, Detlef und ſeiner Mutter mit, morgen früh nach dem Morgenritt werde das Ballſpiel mit allen Schikanen wiederaufgenommen.

Die meiſten ließen ſich täuſchen und glaubten, Richard Ehrhardt habe nur eine Entſchuldigung vorgebracht. Detlef gab ſich am ſchnellſten dieſer Überzeugung hin und war im Handumdrehen wieder ein vergnügter Geſellſchafter, der voller Schnurren ſteckte und verrückte Vorſchläge für den Sonntag machte. Thekla von Triſchen blieb jedoch mißtrauiſch. Irgend etwas ſtimmte nicht mit dieſem Rechtsanwalt aus Berlin, der ſich offenkundig um die Gunſt Katjas bemühte und jetzt nach dem Geſpräch unter vier Augen nach allerlei Ausreden ſchnell verſchwand. Vielleicht hatte Katja ihm einen Korb gegeben. Das mußte es wohl ſein, ſonſt wäre das Mädchen nicht ſo gezwungen luſtig und der Mann nicht plötzlich verdrießlich.

Richard lief über den Gang zu dem Zimmer ſeiner Mutter. Er hatte ſie noch gar nicht aufgeſucht und ſah in dieſem Beſuch das beſte Mittel, von der übrigen Geſellſchaft loszukommen. Frau Eliſabeth hatte durch das Fenſter dem Treiben draußen zugeſehen. Sie hatte auch bemerkt, daß ihr Junge Fräulein Eckau mit den Augen förmlich gewinkt hatte und allein mit ihr zum Strand gegangen war. Das beunruhigte ſie ſtark, und ſie fragte nach der Begrüßung ſofort.

„Was haſt du mit Fräulein Eckau, Richard?"

Er wurde verlegen und wußte nicht, was er ſagen ſollte. Man konnte ſelbſt einer Mutter nicht ſo ſchnell geſtehen, daß man ſich gerade bei einem Mädchen einen Korb geholt hatte.

„Bitte ſprich", drängte ſie. „Iſt etwas vorgefallen?"

„Ich kam heute abend gerade dazu, wie ſie auf der Wieſe Ball ſpielten, machte mit und rempelte dabei Fräulein Eckau ſo heftig an, daß wir zuſammen hinſtürzten. Nun habe ich ſie um Entſchuldigung gebeten."

„Das hätteſt du doch auch in Gegenwart der anderen machen können." Seine offenſichtliche Ausrede gab dem Verdacht Frau Ehrhardts neue Nahrung. Sie fühlte, wie ſich ihr Herz zuſammenkrampfte. „Bitte, ſei ganz ehrlich, Richard. Haſt du … haſt du Intereſſe an Fräulein Eckau?"

„Jawohl, Mutter", antwortete er entſchloſſen. „Sie gefällt mir ſo gut, daß ich ſie eben bat, mir Gelegenheit zu geben, ihre Zuneigung zu gewinnen. Das hat ſie aber rundweg abgelehnt."

„Welchen Grund gab ſie dafür an?"

„Keinen eigentlichen Grund. Sie erwähnte nur, daß ein wichtiger Grund vorliege, über den ſie aber heute noch nicht ſprechen könne, vielleicht erſt in einigen Wochen. Ausgerechnet ich könne nicht ihr Mann werden. Und nun wäre es mir lieb, wenn dieſes für mich unangenehme Thema nicht weiter fortgeſetzt würde."

Seine Mutter ſchloß die Augen. Dann raffte ſie ſich zuſammen, ſah ihren Sohn an und ſagte ganz ruhig: „Natürlich, mein Junge; geh nur wieder hinunter, damit niemand etwas auffällt."

Er beugte ſich über ſie und küßte ſie zart und liebevoll auf den Mund. Sobald ſie allein war, ſprang ſie auf und lief erregt in dem Zimmer hin und her. Ausgerechnet Richard könne ſie nicht heiraten? Schweſterliche Liebe? Grund erſt in einigen Wochen nennen? Was war das für ein Mädchen? Welches ſchreckliche Geheimnis hatte ſie in das ruhige Sanatorium geſchleppt und ließ es aufwuchern zum Verderben für andere? Mußte es zum Verderben führen? Wenn es ſich um die Tochter des verſchollenen Gatten handelte, ja. Dann wußte ſie wahrſcheinlich alle Zuſammenhänge. Die Vergangenheit erhob ſich wie ein dräuender Schatten, in dem es brodelte und gärte.

In den Erinnerungen der einſamen Frau zogen beinahe verſchwommen Bilder vorüber. Die entſetzlichen Jahre mit dem Töchterchen, das unheilbar verblödet war. Die fürchterlichen Kriegsjahre. Ihre Verſponnenheit in Unglück und Leid, die ſie ſelbſt an den Rand des geiſtigen Zuſammenbruches führte. Die Tat des Mannes. Die Anzeige bei der Polizei. Der Prozeß. Die Scheidung. Die Flucht ins Ausland. Die aufkeimende Reue und jahrelang vergebliche Suche.

Und die Söhne? Sie wußten nicht alles. Ihnen war nur bekannt, welche Tat der Vater begangen und welche Folgen ſie heraufbeſchworen hatte. Beide hatten der Mutter noch vor zwei Jahren, als zum letzten Male davon die Rede war, verſichert, ſie begriffen zwar aus ihrer ſeeliſchen Verfaſſung heraus, daß ſie die Scheidungsklage eingereicht habe, hielten das aber trotzdem für falſch.

Keiner von ihnen hatte eine Ahnung davon, daß ſie ihren Mann ſelbſt dem Geſetz überliefert hatte. Juriſtiſch geſehen, tat ſie recht. Das würde vor allem Richard einſehen. Aber menſchlich? Nein, menſchlich würden die Söhne ſie verurteilen. Der unausgeſprochene Vorwurf gegen die Mutter, daß ſie den Söhnen den Vater geraubt und ihn in die Fremde getrieben hatte, lag wie ein Verhängnis auf ihrem Leben. Sie wußte, daß beide Jungen ſo dachten, wenn ſie auch nicht ein Wort dergleichen geäußert hatten.

Wenn ſich jetzt herausſtellte, daß ſie den verſchollenen Vater ſelbſt vernichtet, den Söhnen den Vater genommen, ihre Jugend verdüſtert hatte, was würde dann werden? Würde man ihr noch verzeihen, wenn dieſes Mädchen Katja, die Schweſter als Anklägerin neben den Brüdern deren Mutter gegenüber ſtand? Würden ſie verzeihen können, daß ſie es bisher verſtanden hatte, völlig zu verheimlichen, wie die Zuſammenhänge 1917 geweſen waren?

Frau Eliſabeth Ehrhardt begriff eiskalt und klar, daß jetzt erſt der ſchwerſte Kampf beginnen würde, immer vorausgeſetzt, daß es ſich bei Katja Eckau um die Tochter des Verſchollenen handelte. Aber daran zweifelte ſie nicht mehr, obwohl keine direkten Beweiſe dafür vorlagen. Müde und zerſchlagen legte ſie ſich wieder hin. Sie wußte nicht, ob ihre Kraft ausreichen würde, einen ſolchen Anſturm zu ü tehen.

*

Katja hatte ſich bei Thekla und Detlef von Triſchen gute Hut begeben. Sie fühlte ſich geborgen und ging zaghaft, dann kräftig auf die luſtigen Bemerkungen des afrikaniſchen Rieſen ein. Er war wieder voll guter La und jungenhaftem Übermut. Als es dunkel wurde, ſtieg Kühle vom See hoch und vertrieb faſt alle.

Vater Kilb mahnte ſeine immer noch ſchwache Toch Marga, ins Haus zu gehen. Sie verabſchiedete ſich Katja herzlich wie von einer langjährigen Freundin war ein bißchen traurig, daß ſie nicht länger in ihrer N ſein konnte. Aber Detlef von Triſchen war hier, und konnte man es verſtehen, wenn Katja auch noch blieb. leicht würde ſie, Marga, es ebenſo machen, wenn ſie zartes Herz nicht ſchon längſt verloren hätte.

Über die drei Menſchen, die aus den Tropen Deutſchland gekommen waren, breitete ſich majeſtät Ruhe. Die Sonne leuchtete weit hinten am weſtli Himmel noch mit einem fahlen Schein, der ſacht in dunkelblauen Samt des nächtlichen Gewölbes überging Sterne flimmerten und irgendwoher quakten ein Fröſche.

Zuerſt ſprachen die drei nicht viel. Dann machte Thekla eine Bemerkung, die keinen rechten Inhalt hatte ſprach von dem Himmel, der überall gleich ſei, und beſſerte ſich ſelbſt voll Widerſpruch ſofort, indem ſie erklä der deutſche Himmel ſei nur einmal in der Welt vorhand Der Mann und das Mädchen ſannen dem nach. Sie ta es ohne viel zu denken. Nur in ihrem Blute rauſchte Antwort, geheimnisvoll und ſchwer, die ſich zu keinem verdichten wollte. Alles mußte jetzt banal und abgedroſ klingen.

Dann fröſtelte die Frau, obwohl ſie von dem Hoch um den Meru und den Kilimandſcharo her kalte Nächte wöhnt war. Vielleicht übertrieb ſie das Fröſteln auch denn ſie wehrte mit beiden Händen ab, als ihr Sohn ſtehen und ein Tuch oder einen Mantel herbeiholen wol

„Nein", ſagte Thekla von Triſchen. „Ich bin außerd müde und will ſchlafen gehen. Ihr könnt ſitzenbleiben, we es euch gefällt. Einen Wärter brauche ich wahrhaftig ni ſeitdem ich meinen erſten Löwen geſchoſſen habe."

Sie lachten zu dritt, ſchüttelten ſich die Hände gingen auseinander. Das heißt, nur eine ging weg andere blieb da. Katja fühlte ſich unendlich wohl. ihre Haut ſtrich ein Luftzug, der ihrem Blut wohltat. letzten Nachwehen der Erregung um ihren Bruder Rich verebbten und verſanken.

Wieder vergingen viele Minuten in Schweigen. Zeit tropfte in die Ewigkeit hinab. So ähnlich war es un dem Himmel der Südſee, dachte das Mädchen. Und du des Mannes Erinnerungen gingen Gedanken an Nächte, er auf dem Anſtand verbrachte und die ihm Muße gab nach dem Betrieb und dem Geſchnatter des Arbeitsta mit ſchwarzen Helfern zu träumen.

„Meine Mutter meint, der deutſche Himmel ſei nur e mal da. Der oſtafrikaniſche kann dasſelbe von ſich ſage

„Ja, und die Südſee. Komodo liegt auf der Sch zwiſchen dem Indiſchen und dem Stillen Ozean. Die Sun ſee zieht ſich rings um die Inſel. Wenn die Mäd tanzten und auf eigenartigen Inſtrumenten Muſik gema wurde, das iſt ein Zauber, der jeden gefangen nimmt."

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. November

Ein Schmetterling flog,
Zu Gott er betete:
Gib, Gott, Regen,
Damit das Getreide wachſe.
Bulgariſches Volkslied.

Feinſchmeckerei als Notbehelf

Die Gaſtſtätten werden künftig an drei Tagen in der che Pellkartoffeln auf den Tiſch bringen. Grund: Durch Rohſchälen tritt eine erhebliche Verminderung der Kar telſubſtanz ein. Beſonders dort, wo das Schälen durch Maſchine erfolgt, obwohl ſich die Konſtrukteure alle Mühe eben haben, die Kartoffelſchälmaſchine zu einer ſparſamen eit zu entwickeln. Im großen ganzen iſt in den Speiſe ohnheiten die „Salzkartoffel“ ſtark im Vormarſch, beſon s ſeitdem ſich die Küchengewohnheit eingebürgert hat, die älte Kartoffel nicht im Waſſer ſelbſt, ſondern im Dampf ulochen. Feinſchmecker haben aber immer bedauert, daß Salzkartoffel ſozuſagen das Monopol erworben hat.

Der richtige Feinſchmecker erweiſt ſeine gute Zunge je n bei einer fabelhaft aufgemachten Tafel; er ſtellt ſie viel r im täglichen Leben bei der ganz gewöhnlichen Haus nkoſt genau ſo unter Beweis wie bei einem Eſſen, das allen Schikanen“ zubereitet iſt Und für den Feinſchmecker gar kein Zweifel, daß die Pellkartoffel gegenüber der Salz offel in ſehr vielen Fällen den Vorzug verdient: Vor allem n wenn die empfindliche Zunge den Soßengeſchmack aus en will. Die Pellkartoffel iſt viel feſter als die Salz offel Sie nimmt Soßen daher nicht ſo leicht auf. Die zkartoffel iſt gewiſſermaßen ein Uebergang zum „Eintopf“ Pellkartoffel iſt viel individualiſtiſcher: Der Geſchmack des iſches oder Gemüſes, der Soße und der Kartoffel werden der Pellkartoffel viel deutlicher unterſchieden als bei der zkartoffel.

Wer die täglichen Eßgewohnheiten an ſich ſelbſt und en Mitmenſchen verfolgt, findet dieſe Beobachtung be tät Bei der Salzkartoffel beſteht die Neigung, ſie zu zer den, bei der Pellkartoffel die Neigung zum Zerſchneiden gerade jetzt, wo auch Soßen nicht zu dem täglichen Ueberfluß ören, wird die geſchmackvolle Köchin von ſich aus zwiſchen Verwendung der Salz- und der Pellkartoffel gern unter den: Sie wird Salzkartoffeln reichen, wenn die Soße lich vorhanden iſt und keinen beſonderen Wert darſtellt n aber die Soße ausgeſprochenen Geſchmackswert beſitzt etwa bei einer Bratenſoße, ſo wird ſie die Pellkartoffel chieden vorziehen und die Salzkartoffel als kleine Bar verabſcheuen. Es gibt auch zu denken, daß wir alle die en appetitlichen Frühkartoffeln viel lieber als Pell- denn Salzkartoffeln genießen.

Feldpoſtpäckchen nimmt die Poſt nur bis zum 5. ember entgegen.

Die Schau der Verbandsanlagen des Waſſer- Bodenverbandes Schmalfelder Auwieſen findet am igen Sonnabend ſtatt. Intereſſenten, die daran ehmen wollen, verſammeln ſich um 9 Uhr bei der drichsbrücke.

Der 8. **Jahrestag der NSG. ‚Kraft durch Freude‘** de geſtern in Kiel in einer Feierſtunde würdig be gen. Auf der Veranſtaltung, zu der ſich im „Haus Arbeit“ viele Vertreter von Partei, Staat und rmacht eingefunden hatten, erſtattete Gauobmann nemann einen eindrucksvollen Rechenſchaftsbericht Gaues. — Insgeſamt hat die NS.-Gemeinſchaft ft durch Freude“ weit über 3 Millionen Volks ſſen in unſerem Gau betreut und Stunden der nung vermittelt.

Vier **helle Himmelsleuchten**. Von der Hambur Sternwarte in Bergedorf wird mitgeteil: In dieſen hen erleben wir das ſeltene Schauſpiel, daß die hellſten Planeten gleichzeitig am Abendhimmel ehen ſind. Nach Anbruch der Dunkelheit ſteht der ne am nächſten tief im Südweſten unſer Nachbar et Venus, der auch der hellſte der vier Planeten Im Südoſten ſteht hoch am Himmel Mars, an r Helligkeit und ſeiner rötlichen Farbe. ohne eres zu erkennen. Tiefer im Oſten ſtehen Saturn Jupiter.

HJ. Heute abend tritt Schar II zum Dienſt pünkt um 20 Uhr beim Heim in der Roſenſtraße an.

Hausſchlachtung ohne Aerger

m auch in dieſem Herbſt wieder die gewohnte Haus chtung ohne Beanſtandungen durchführen zu können, der Selbſtverſorger gut daran, ſich rechtzeitig über kriegswirtſchaftlichen Vorſchriften zu richten, die in der Gegenwart zu den bekannten Be mungen der Veterinärpolizei und anderer Stellen ten ſind. Durch die Hausſchlachtung ſoll grundſätzlich hauptberuflich in der Landwirtſchaft Tätige in den uß einer Vollſelbſtverſorgung mit Fleiſch und Fett er Butter) kommen. Zu den Selbſtverſorgern zählen nicht nur faſt ſämtliche Landbewohner, ſondern auch e Teile der Bevölkerung von Klein- und Mittelſtädten.

ls Hausſchlachtungen gelten nun alle Schlachtungen Schweinen, Rindern, Kälbern und Schafen, ſofern nicht gewerblich vorgenommen werden. Sie dienen Selbſtverſorgung des Schlachtenden und ſeiner Haus angehörigen. Die näheren Einzelheiten über die ſchlachtungen werden örtlich bekanntgegeben, hier ſei auf die wichtigſte Vorſchrift verwieſen, daß die achtſchweine mindeſtens drei Monate ſelbſt zu halten zu mäſten ſind.

ſammen mit dem Genehmigungsbeſcheid erhält der ſchlachtende von der Kartenſtelle einen Berechtigungs n zum Bezug von Gewürzen. Darauf können beim elhandel für eine Schweineſchlachtung 175 Gramm ürze, davon höchſtens 75 Gramm Pfeffer, für eine erſchlachtung insgeſamt 400 Gramm, davon höchſtens Gramm Pfeffer bezogen werden. Für die gelegentliche achtung von Ziegen oder Schafen werden Gewürze t zugeteilt. Außer Pfeffer kommen noch Paprika, oran, Körnerſenf, Piment, und Nelken in Betracht, ge dieſer Gewürze werden aber nicht überall erhält ſein. Zur Blut- oder Rotwurſt ſoll man nur Pa ka nehmen. Der ungariſche Roſenpaprika iſt milder Pfeffer und noch dazu vitaminhaltig.

ür die Ablieferung der Schweinehäute iſt ein er Anreiz inſofern geſchaffen worden, als die Häute n fertiges Leder oder fertige Schuhe eingetauſcht den können. Der Händler, der die Haut entgegen mt, beſtätigt ſchriftlich den Empfang und die Beſchaffenheit der Haut. Dieſe Beſcheinigung wird an das Wirtſchaftsamt geſandt mit der Angabe, ob Leder oder fertige Schuhe gewünſcht werden. Das Leder kann nach Abſtempelung des Scheines durch das Wirtſchaftsamt direkt vom Lederhändler bezogen werden; auf Schuhe wird ohne Bedarfsprüfung ein Bezugſchein verabfolgt. Für jede abgelieferte Haut wird ein Fünftel des Friſchgewichtes in fertigem Leder bewilligt, bei ſtark beſchädigten Häuten wird nur halb ſo viel Leder vergütet. Die Enthäutung muß alſo ſachgemäß vorgenommen werden, für ſie ſind nur Schweine im Gewicht von 100 Kilo und mehr geeignet. Soll das Schwein enthäutet werden, ſo darf es nach der Schlachtung nicht gebrüht, ſondern nur mit warmem Waſſer gereinigt werden. Nach der Enthäutung muß das Schwein ſo lange hängen, bis der Speck an der Oberfläche feſtgeworden iſt. Dem Selbſtverſorger bleibt es überlaſſen, ob er das ganze Schwein oder nur das ſogenannte Hauptkernſtück enthäuten will.

Für unſere Soldaten im Oſten und Norden

Am 29. und 30. November 1941 wird die Deutſche Arbeitsfront NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Amt Deutſches Volksbildungswerk in Verbindung mit der NSV und der HJ, eine Sammlung für unſere Soldaten im Oſtraum und Norden in allen Haushaltungen und Betrieben der Gaue Hamburg, Schleswig-Holſtein, Weſer-Ems und Oſthannover durchführen.

Wenn an den langen Winterabenden unſere Soldaten im hohen Norden und im weiten Oſten in ihren Unterkünften ſich in ihrer Freizeit beſchäftigen müſſen, helfen Baſtelarbeiten, Schnitzereien und dergleichen nicht nur über die Langeweile hinweg, ſondern wirken darüber hinaus erzieheriſch und fördern den Kameradſchaftsgeiſt.

Ans dieſem Grunde ergeht an die Heimat der Ruf,

Werkzeuge

für die Freizeitgeſtaltung zur Verfügung zu ſtellen.

Wenn jetzt die Sammler an Eure Tür klopfen und in Eure Betriebe kommen, ſo gebt gern und großzügig brauchbares Werkzeug ab. Es wird benötigt:

a) Laubſägen, Laubſägentiſchchen mit Zwinger, Laubſägeblätter (3 u. 6), Schraubzwinger, gefederte Wäſcheklammern oder Fotoklammern, Feinſägen, Holzraſpeln, parallele Schraubſtöcke, Schlüſſelfeilenſätze, Hämmer (Schloſſerhämmer), Rundzangen, Reißzangen, Kombinationszangen, Hohlbeitel (Hohleiſen, keine Geißel), Steckbeitel, Flachbeitel, Holzhämmer, Bruſtbohrer, Drillbohrer oder Handbohrmaſchinen (mit zugehörigen Bohrerſätzen), Spiralbohrer, Schnitzmeſſer, (auch Taſchenmeſſer), Flachhobel, Metermaße, Zollſtöcke, Stahlbandmaß oder Bandmaß.

b) Zuſätzliches Werkzeug: Haarpinſel mittlerer Größe, Flachpinſel zum Streichen größerer Flächen, Reißzeug, Reißzwecken, Bleiſtifte, Tuben, Kaltleim, Zeichenhefte, durchſichtiges Planzeichenpapier, Scherenſchnittpapier, Scriptol oder ſchwarze Tuſche, Plattenfedern und Breitfedern, Schneidefedern, Farbkäſten, Deckfarben (Plakatfarben), kleine Silhouettenſcheren, Farbſtifte, Glaspapier uſw.

c) Zuläſſige Beigaben: Bücher über Volkskunſt, über Modellbau, Modellbaupläne, Bücher über volkstümliches Werkſchaffen, Laubſägebrettchen uſw.

Sollten die Sammler am 29. oder 30. November die Werkzeuge in einigen Haushaltungen nicht abgeholt haben, werden ſie ſich in der Zeit vom 1. bis 5. Dez. einfinden.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Kurt Schmahl, der hier bei dem Schlachtermeiſter Claus Schmal beſchäftigt iſt, wurde bei der Abnahme von Schlachtvieh von einer Starke am Kopf und Oberkörper erheblich verletzt, ſo daß er in ärztliche Behondlung gebracht werden mußte.

Neumünſter. Verſchmähter Liebhaber als Apfeldieb entlarvt. Ein junger Mann, der gern mit einem jungen Mädchen aus der Booſtedter Straße bekannt werden wollte, ſtieß auf keine Gegenliebe. Seine Anträge wurden vielmehr von dem Mädchen dauernd abgewieſen. Aus Rache verunreinigte der Burſche darauf eine ganze Zeit hindurch laufend das Haus, in dem ſeine Angebetene wohnte. Schließlich wurde er ertappt und der Kriminalpolizei zur Anzeige gebracht. Bei dieſer Gelegenheit erinnerte ſich die Kriminalpolizei eines Apfeldiebſtahls, der im vergangenen Sommer verübt worden war. Der Täter hat dabei in der naſſen Erde deutliche Fußabdrücke zurückgelaſſen. Die Kriminalpolizei hatte davon Gibsabdrücke machen laſſen; mit deren Hilfe konnte nun feſtgeſtellt werden, daß der verſchmähte Liebhaber der Apfeldieb war.

Elmshorn. Wegen liederlichen Lebenswandels erhielt ein junges Mädchen, das in einer hieſigen Fabrik arbeiten ſoll, aber meiſt in Hamburg umherbummelte, vom Amtsrichter in Elmshorn 3 Monate Gefängnis zugeſprochen.

Halſtenbek. Eine elektriſche Melkanlage hat ſich die Domäne Nienhöfen zugelegt. Sie beſteht aus einer Vacuumpumpe mit einem Leiſtungsvermögen von 4 Einzel- bzw. 2 Doppeleimern, einer Rohranlage im Stall und einer zweiten feſten unter einem Schauer für die Weidezeit. Von der Möchlichkeit, das Melken auf der Weide ſelbſt vorzunehmen, wird hier noch nicht Gebrauch gemacht. Domänenpächter zur Mühlen iſt mit der Einrichtung durchaus zufrieden.

Rendsburg. In der Dunkelheit ins Waſſer gefallen. Eine jüngere Frau aus Rendsburg fiel in der Dunkelheit auf der Schlangenallee in ein Waſſerbecken. Die verunglückte Frau konnte ſich aus eigener Kraft retten, ſo daß ſie mit dem Schrecken und mit einem kühlen Bade davonkam.

Aalborg. Heiße Liebe — kaltes Waſſer. Ein Liebespaar, anſcheinend im Zuſtande der berühmten „Blindheit“ marſchierte bei einem abendlichen Spaziergang geradewegs in den Hafen hinein. Es gelang die beiden um Hilfe rufenden jungen Menſchen zu retten, doch mußte das vom Schreck und dem kalten Bad ſtark mitgenommene Mädchen ins Krankenhaus gebracht werden.

Hamburg. Todesurteil gegen Volksſchädling. Als Volksſchädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, deſſen Ausmerzung der Schutz der Allgemeinheit erfordert, wurde durch das Hanſeatiſche Sondergericht der Angeklagte Joſef Blümle zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilt. Der oft Vorbeſtrafte verbüßte als letzte Strafe vier Jahre Zuchthaus. Als er nach Kriegsausbruch in weiterer Vorbeugungshaft gehalten werden mußte, entwich er und beging erneut eine Reihe von ſchwerſten Einbrüchen.

Nordhorn. Schrecklicher Verbrennungstod. Im Hauſe der Landwirtsfamilie Maat in Nordhorn-Oorde fiel die 32jährige Tochter einem Brandunglück zum Opfer. Das Mädchen, das ſchon ſeit Jahren gelähmt und völlig hilflos iſt, war einen Augenblick allein zu Hauſe. Es ſaß wie immer im Lehnſtuhl, ſorgfältig mit Decken eingewickelt, während das mit Briketts geheizte „Stövien“ unter den Füßen ſtand. Dabei muß die Decke wohl mit den glühenden Briketts in Berührung gekommen ſein. Das hilfloſe Mädchen ſtand bald in Flammen und war ſchon aufs ſchrecklichſte verbrannt, als die Angehörigen wieder nach Hauſe kamen. Sie ſtarb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Nah und Fern

Auch Perlen können krank werden. Auch die Perlen ſind anfällig für mancherlei Krankheiten, unter denen beſonders eine gefährlich iſt, die in einer Entfärbung beſteht und „Perlenbleichſucht“ genannt wird. Von dieſer Krankheit werden meiſt gerade diejenigen Exemplare befallen, die wegen ihres großen Wertes von ihren glücklichen Beſitzerinnen nur ſelten getragen werden. Fachleute haben nun jüngſt entdeckt, daß es gegen dieſe Krankheiten und beſonders gegen die Perlenbleichſucht ſehr einfache Heilmittel gibt. Sie haben ein regelrechtes Perlenkrankenhaus eröffnet, in dem die Patienten mancherlei Behandlungen unterzogen werden. So hat man z. B. feſtgeſtellt, daß man manche Perlen nur von Krankenpflegerinnen tragen zu laſſen braucht, und daß die Berührung mit der menſchlichen Hand häufig genügt, um die von der Bleichſucht befallenen Perlen ihren alten opaliſierenden Schimmer wieder annehmen zu laſſen.

Wer aufgeklärt iſt, lebt länger. Während in Deutſchland ſchon frühzeitig die Aufklärungsarbeit der Berufsgenoſſenſchaften einſetzte und die gewerblich tätige Bevölkerung weitgehend vor Geſundheitsſchäden ſchützte, war in den Vereinigten Staaten der einzelne noch bis faſt zum Weltkriege im weſentlichen ſchutzlos den von den Errungenſchaften der modernen Ziviliſation ausgehenden Gefahren ausgeſetzt. Nach einer Statiſtik aus dem Jahre 1909 war in USA das durchſchnittliche Lebensalter 15 Jahre kürzer als das Lebensalter in anderen Ländern mit dem gleichen Lebensſtandard. Eine Unterſuchung ergab, daß die mangelhafte Aufklärung über alle möglichen techniſchen Fragen an dem unnötigen jährlichen Verluſt von 600 000 Menſchen die Schuld trug. Man ging unvorſichtig mit der Elektrizität und dem Gas um, fiel Kohlenoxydvergiftungen, Benzinexploſionen, Bränden aller Art zum Opfer, ertrank oder ſuchte bei Erkrankungen den Arzt zu ſpät auf Da das amerikaniſche Volksvermögen durch alle dieſe Urſachen um jährlich drei Milliarden Dollar geſchädigt wurde, errichtete man das Amerikaniſche Lebensverlängerungsinſtitut, deſſen Aufgabe es war, die Geſundheit der Landesbewohner durch entſprechende Aufklärung zu ſchützen. Seine Tätigkeit führte dazu, daß im Laufe der Jahre die durchſchnittliche Lebensdauer des Amerikaners tatſächlich um zehn Jahre erhöht wurde. Das Inſtitut fand bald auch die beſondere Förderung der an ſeinen Beſtrebungen lebhaft intereſſierten Lebensverſicherungsgeſellſchaften, ſo daß ſeine Arbeit auf eine immer breitere Grundlage geſtellt werden konnte.

*

Klaſſiſche Muſik begeiſtert Soldaten

Am 27. November jährt ſich zum achtenmal der Gründungstag der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, die ſich in den beiden vergangenen Kriegsjahren im Auftrag der Wehrmacht und im Einvernehmen mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda hauptſächlich der kulturellen Truppenbetreuung gewidmet hat. Hierzu äußerte ſich in einem Geſpräch mit unſerem Mitarbeiter einer der führenden Dirigenten Deutſchlands, Generalmuſikdirektor Profeſſor Hans Knappertsbuſch.

„Für das Volk iſt das Beſte gerade gut genug.“ In Verfolg dieſes nationalſozialiſtiſchen Grundſatzes hatte die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ erſte deutſche Orcheſter, wie die Berliner und Wiener Philharmoniker, für die kulturelle Truppenbetreuung eingeſetzt. Als Dirigent war Generalmuſikdirektor Profeſſor Hans Knappertsbuſch gewonnen worden, der ſich über ſeine Eindrücke von den Reiſen zu den verſchiedenſten Standorten in aufſchlußreicher Weiſe äußerte. Von beſonderer Wichtigkeit iſt die Feſtſtellung dieſes bedeutenden Dirigenten, daß unſere Soldaten gerade für die ernſte Kunſt das größte Intereſſe zeigten und ein Verſtändnis an den Tag legten, das ihrer Aufgeſchloſſenheit ein ausgezeichnetes Zeugnis ausſtellt. Die Werke unſerer Klaſſiker, bei Beethoven angefangen, wurden mit einer Begeiſterung und Spontanität aufgenommen, die einfach großartig war. „Ich habe“, ſo erzählt Prof. Knappertsbuſch, „aus dem Feld unzählige Briefe bekommen, die voll rührender Dankbarkeit ſind und der Begeiſterung der Soldaten lebhaften Ausdruck geben.“ Mit beſonderem Stolz ſchildert Generalmuſikdirektor Prof. Knappertsbuſch nachſtehendes Erlebnis das Ausſchluß gibt über die geſunde Auffaſſung und Urteilskraft der feldgrauen Hörer:

„Auf unſerer Wehrmachtreiſe im Weſten berührten wir Gent und Compiègne. In Gent mußten wir, um dem tumultuariſchen Dank der Soldaten zu entſprechen, einen Wiener Walzer zugeben. Mehrere Offiziere wollten nun dieſen Walzer wiederhören, und wir luden ſie ein, nach Paris mitzukommen, wo das nächſte Konzert ſtattfand. Unſer Erſtaunen war nicht gering, als tatſächlich eine Woche ſpäter in Paris mehrere dieſer Offiziere erſchienen, um ihren Walzer zu „reklamieren“. Nun war aber in Paris die letzte Programmnummmer die VII. Sinfonie von Beethoven, und ich trug ſtarke Bedenken, ob nach dieſer Sinfonie ein Walzer als Zugabe verantwortet werden könnte. Ich ließ jedoch, vollends nachdem die Offiziere eigens nach Paris gekommen waren, jeden Skrupel beiſeite und gab dieſen Walzer am Schluſſe zu. Ich hätte es nie geahnt, daß als Folge dieſer muſikaliſchen „Miſſetat“ eine ganz große Anzahl von ſanften Beſchwerden an mich gelangen ſollten, angefangen beim einfachſten Soldaten bis hinauf zum General.“

Man kann alſo nicht mehr, wie es früher ſo gern getan wurde, von einer „Teilnahmloſigkeit des einfachen Menſchen gegenüber der Muſik“ ſprechen. Durch die „Kraft-durch-Freude“-Konzerte ſind, wie Profeſſor Hans Knappertsbuſch erklärt, Tauſende und aber Tauſende von Menſchen für die deutſche Muſik gewonnen worden.

Soldatenwünſche

Kleine Tips von der Front für die Weihnachtspäckchen

Mit Befriedigung nagelten ſie die letzten Brettchen an das Dach, dann war das Loch reſtlos geſchloſſen. Die Lücke die der 7,5er in den groben Eſtrich geriſſen hatte, war ſchwierig zuzumachen. Denn aus dem ſo geöffneten kleinen Raum zwiſchen Fußboden und Erdreich grinſten ihnen ſcheußliches Lumpenzeug und Rumpelgut entgegen. So benutzten ſie denn die Gelegenheit, um hier mit ſpitzen Stöcken aufzuräumen und im verwahrloſten Garten hinter der Kate erſt einmal ein entſetzlich ſtinkendes Feuer zu entfachen. Danach rückten die vier Soldaten mit einem Balken an, paßten ihn ein, klopften mit der Axt ein paar Bretter zurecht und hatten ſchließlich aus der Ruine ein Quartier gemacht. Als ſie am großen grau und weiß geſcheckten Ofen auf Sitzen hockten, die ſie anderswo unauffällig ausgeliehen hatten, waren ſie quietſchvergnügt und kamen ſich wie Könige vor. Wochenlang hatten ſie wie die Tiere des Feldes in den erſt ſuppigen, dann froſtſtarren Schützenlöchern gehockt oder ſich in den Behelfsbunkern eng auf dem Stroh zuſammengedrängt, ohne je die Stiefel von den Füßen zu nehmen. Heute am erſten Ruhetag in dem drei Kilometer zurückliegenden Dorf bereiteten ſie mit Wonne in dem aufs Feuer geſtellten Kugeltopf die Wohltat eines Fußbades vor. Allmählich wurde es warm …

Draußen tappte einer um die Ecken; dann trat ein dicht beſchneiter Unteroffizier ein. Mit den über die Ohren getlappten Seitenteilen der Feldmütze ſah er aus wie ein Weihnachtsmann. Das fanden die vier Hausherren auch und beehrten den Korporal mit entſprechend gemütlichem Zuſpruch „Weihnachtsmann?", ſagte der und ſetzte ſich mit auf die Bank: „Von wegen …!" Er ſprach breit wie die Leute aus dem Werratal, da, wo Heſſen und Thüringen zuſammengewachſen ſind.

Aber das Stichwort „Weihnachten" war gegeben und beſchäftigte die fünf ſamt den ſieben Kameraden, die ihnen der Spieß an dieſem Abend noch, hocherfreut über das zuſätzliche Quartier, hereinlegte. Daß die Truppe ihre Soldaten traditionsgemäß mit praktiſchen guten Dingen bedenken würde, wußten ſie alle. Aber darüber hinaus malten ſie ſich aus, wie herrlich ſich gewiſſe Sendungen der Weihnachtsfeldpoſt in dieſer Einöde von Todesgefahr und Primitivität ausmachen würden.

Der lange Oberſchütze, der, auf dem Buckel liegend, die Füße auf den niederen Sägebock vor dem Ofenfeuer hochgeſteckt hatte, ſagte: „Mir haben ſie neulich eine Sammlung heroiſcher Gedichte geſchickt. Es ſtehen ſehr ſchöne Verſe darin. Aber der Heroismus iſt uns ſozuſagen eine Alltäglichkeit geworden, dazu paſſen die klingenden Worte nicht recht. Ich wünſche mir Bücher, die entſpannen und unterhalten, wenn man mal eine Stunde Zeit hat. Na ja, die Geſchmäcker ſind verſchieden! Hauptſache, daß man was Vernünftiges zu leſen hat."

Der Schütze 2 des SMG.-Trupps, der beim ſtarken Schein aus der offenen Ofentür in einem broſchierten Schmöker geleſen hatte, wie voriges Jahr an einem Kamin der Touraine, klappte im gleichen Augenblick grinſend das Ding zu: „Wer will?" Sieben Anwärter melden ſich. Der Schütze Schindewolf, der Student der Germaniſtik war, ſchnappte das zerleſene Heft mit den entſchuldigenden Worten: „Eigentlich ſollte man das Zeug gar nicht leſen. Aber wer hat hier was anderes?" Sein Vorgänger in dem literariſchen Genuß beteuerte, er leſe nur Unterhaltungsromane; ein anderer meinte, Humor wäre vorzuziehen. Der dritte wollte ſich auf den kleinen ruſſiſchen Sprachführer oder ein Taſchenwörterbuch beſchränken, während der vierte mit dem dringenden Verlangen nach regelmäßiger Belieferung mit deutſchen illuſtrierten Zeitſchriften und mit Zeitſchriften den Beifall der Stube fand.

Draußen ſangen und pfiffen die Winde wie Turbinen die auf Touren gehen. Abſchüſſe unſerer ſchweren Geſchütze paukten ſich hindurch.

Drinnen ſprachen ſie weiter von Weihnachten und ſtellten gemeinſam eine lange Liſte der kleinen Dinge auf, die ihnen recht kämen. Kleine Dinge, weil ſie gerade genug zu ſchleppen hatten. Und ſie wußten auch, daß die Heimat jetzt nur das erzeugte, was nötig war, und ſpannten ihre Wünſche an die Angehörigen zu Hauſe nicht hoch, wenn ſie auch im ſtillen hofften, daß liebe Hände daheim manche Wünſche durch Baſtelei und Schneiderei, durch Geſchick und Fingerfertigkeit anſtatt durch Kauf erfüllen würden.

Was ſie ſich ſo dachten, reichte vom Zeitungsabonnement kleinen Phototäſchchen mit den liebſten Bildern, Taſchenmeſſern, Mundharmonikas, Hülſen- oder Drehbleiſtiften Taſchenſchachs und Spielkarten bis zum Nähzeug mit Uniformknöpfen, Punſchertrakt, Hausmacherplätzchen und Tabakpfeifen mit Beutel und Stopfer. Freilich, die Wünſche, die ſie im Sommer in den mückendurchſchwärmten Gebüſchen am Dolgojeſee hegten, hatten ſich ziemlich verwandelt. Eberhard der damals ein Königreich für einen Schleier anbot, ſchwärmte nun von dem geſtrickten Kopfſchützer, den ſein Vater im Weltkriege beſaß, und von deſſen wollener Bauchbinde, den Pulswärmern oder Ohrenklappen; ſein Freund Dieter verlangte dringend nach einer Nagelbürſte und Inſektenpulver.

So flogen die Stichworte aus allen Ecken — ſie wußten genau, was ſie brauchen könnten: Briefpapier, leichte Hausſchuhe, Raſierpinſel, Kerzen, Glyzerin- oder Fettkrem Petroleum- bzw. Benzinkocher, Wollſchals, Sonnen- und Schneebrillen, dazu Taſchenſpiegel und Kämme.

Allmählich wurden die Wünſche verwegen, und niemand nahm ſie mehr ernſt — dazu hätte Aladins Wunderlampe oder Anderſens Fliegender Koffer gehört. Aber die kleinen Wunſchgedanken wie die bunten Phantaſien von Genüſſen einer anderen Welt, die wie lockende Schemen durch dieſe Bauernſtube im Lande der weihnachtsloſen Sowjets zogen, markierten genau die Tiefe und Weiträumigkeit deutſcher Soldatengemüter junger und gereifter Männer, die ebenſo gut kämpften, wie ſie in der Lage waren, den Frieden auszubauen und immer ſchöner und vielſeitiger einzurichten.

Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg (PK.).

Wovon man ſpricht

Aus Rauchluſt wurde Rauchſucht. — Die Kartoffeln rollen. — Volkstumsarbeit im Kriege.

Wir haben beſtimmt über die Haltung der Bevölkerung keine Klage zu führen und haben auch immer wieder freudig die Diſziplin und die Opferfreudigkeit der Heimat feſtgeſtellt Wir kennen die Ausnahmen, die verſchwindend gering ſind Wo ſie ſich aus verbrecheriſcher Neigung gegen die Allgemeinheit verſündigen, ſind ſie bald ausgemerzt, und wo Unachtſamkeit waltet, ſind die Betreffenden bald belehrt. Aber nur in einer Frage ſcheint es keine Belehrung zu geben, das iſt die Raucherfrage. Man kann es beſonders in den größeren Städten beobachten, wie geradezu aus der Rauchluſt eine Rauchſucht geworden iſt. Man braucht nur einmal zu erwähnen, daß der Zigarettenverbrauch ſeit der Machtübernahme um das Doppelte geſtiegen iſt, um zu erkennen, daß bei der weiteren Steigerung des Zigarettenverbrauchs im Kriege der Produktionsmöglichkeit einmal Grenzen geſetzt ſind, nicht weil etwa der Tabak fehlte, ſondern weil die Arbeitskräfte dringender gebraucht werden, denn ſchließlich kann man mit Zigaretten nicht ſchießen. Es ſteht außer Zweifel, daß bei vernünftiger Haltung der Raucher überhaupt keine Verknappungserſcheinungen auftreten könnten. Aber hier waltet nicht mehr die Vernunft, ſondern eine durch eine Knappheitspſychoſe erzeugte Hamſterſucht, die aufs ſchärfſte angeprangert werden muß. Jede Diſziplinloſigkeit der Raucher verſchärft naturgemäß die Situation, und zuletzt wird der Raucher am ſchwerſten durch ſein eigenes Verhalten geſchädigt, indem er ſo eine reſtloſe Zwangsbewirtſchaftung auch der Tabakwaren herausfordert, die wegen des ſehr unterſchiedlichen Tabakwarenbedarfs des einzelnen Volksgenoſſen eine angemeſſene Verteilung der Tabakmengen faſt unmöglich macht. Wieviel Brot jeder mindeſtens braucht, um ſatt zu werden, das weiß man, aber wieviel jeder normalerweiſe geraucht hat, iſt unbeſtimmbar. Der eine raucht gar nicht, der andere drei oder vier Zigaretten am Tag und der nächſte war ein ſogenannter Kettenraucher. Wenn jeder ſich ſelbſt auf normale Verhältniſſe kontingentieren würde, wenn jeder in ſtraffſter Diſziplin nur das kaufen würde, was er täglich raucht, wären mit einemmal alle Schwierigkeiten überwunden. Alſo fort mit der Knappheitspſychoſe, fort mit der Hamſterei und zurück zur Raucherdiſziplin! Dann wird jedem Raucher am beſten gedient ſein! Freilich, wenn die Raucher und vor allen Dingen auch die ſtark an Zahl angewachſenen Raucherinnen nicht hören wollen, dann werden ſie es eben fühlen müſſen, und haben dann kein Recht zu klagen, weil alles ihre eigene Schuld iſt.

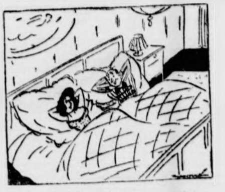
*

Die Kartoffeln rollen! Die Witterung ermöglicht es wieder, an die Verſorgung mit Kartoffeln zu denken, und jeder weiß, daß wir genügend Speiſekartoffeln haben, und daß vorübergehende Verknappungen nur durch die Witterung oder durch eine verſteifte Transportlage entſtehen können. Wir aber wollen mit der Kartoffel auch haushalten, um aus ihr alles herauszuholen für unſere Ernährung, denn je ſparſamer wir mit der Kartoffel umgehen, um ſo mehr Kartoffeln können für die Schweinemaſt uſw. verwendet werden. Nun wollen wir dem Verbraucher nicht etwa die Kartoffeln auf dem Tiſch abzählen, aber wir wollen die einzelne Kartoffel beſſer auswerten. Es iſt eine alte Weisheit, daß die beſte und ſchmackhafteſte Kartoffel die Pellkartoffel iſt. Pellkartoffeln im Dämpfer zubereitet, ſind eine Delikateſſe. Und dieſe Delikateſſe wird jetzt auch an drei Tagen in den Speiſelokalen wieder auftauchen, weil durch den Verzehr von Pellkartoffeln die großen Schälverluſte vermieden werden, die bei der Zubereitung von Salzkartoffeln entſtehen. Die Salzkartoffel hatte in den letzten Jahrzehnten die Pellkartoffel immer mehr verdrängt, nicht etwa, weil ſie beſſer ſchmeckte, nein, weil die Menſchen bequemer geworden waren. Es erſchien ihnen praktiſcher, wenn die Kartoffeln vorher in der Küche geſchält wurden. So verſchwand die dampfende Schüſſel von Pellkartoffeln vom Tiſch, und der Hausherr lief nicht Gefahr, einmal eine Kartoffel ſelbſt ſchälen zu müſſen. Damit verzichtete man aber auf einen Genuß, den der wirkliche Feinſchmecker ſich nie entgehen ließ. Darum fort mit der Vorherrſchaft der Salzkartoffel, damit der Abfall und Schälverluſt ſo gering wie möglich bleibt.

*

In den Tagen vom 28. bis 30. November werden wieder die VDA.-Schulſammlungen durchgeführt, und der Ertrag dieſer Sammlung dient dem Aufbauwerk in den deutſchen Volksgruppen. So treten nun Millionen deutſche Jungen und Mädel an uns heran mit der Bitte, einen Beitrag für die Volkstumsarbeit im Kriege beizuſteuern. Wir wiſſen, daß der gegenwärtige Kampf allein der Erhaltung unſeres Volkstums gilt, denn es iſt ja der haßerfüllte Wille unſerer Feinde, das deutſche Volkstum auszurotten und in ſeiner raſſiſchen Kraft zu vernichten. Dieſem Vernichtungswillen aber haben wir die gewaltige Kraft der geeinten deutſchen Nation entgegengeſtellt. In dieſem Kampfe ſtehen alle Volksdeutſchen zuſammen, und das Bewußtſein dieſer unbedingten Zuſammengehörigkeit darf nie wieder verlorengehen. Darum ge auch die Hauptſorge des Volksbundes für das Deutſchtum Ausland mit der Betreuung der volksdeutſchen Frontſold Darüber hinaus aber iſt eine gewaltige Aufbauarbeit in volksdeutſchen Gebieten zu leiſten, denn noch immer ſe in den Volksgruppen Tauſende von volksdeutſchen Ner Mütterberatungsſtellen, Kinderheime, Kindergärten und verſchiedenſten Schulen. Durch ungezählte Büchereien ſoll Geiſt der neuen Zeit bis in die letzte volksdeutſche S ſiedlung getragen werden, damit ſo auch die letzte b liegende Volkskraft für den deutſchen Freiheitskampf m gemacht werden kann. Darum wollen wir den Schulju die ſich für dieſen Gedanken beſonders begeiſtern, zur V Schulſammlung eine reiche Spende geben, weil jeder Gro ſich zum Segen an unſerem Volke auswirkt und mithilf große völkiſche Einheit aller Deutſchen zu ſchaffen.

Reiſefieber



Wir baten, uns früh halb ſechs zu wecken.
Seit halb fünf lagen wir mit offenen Augen.
Es wurde ſechs, es wurde ſieben, keiner kam weckte.
Da meinte Kitty:
„Wenn wir jetzt nicht bald geweckt werden, Johan verpaſſen wir noch den Zug!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 30. November 1941
1. Advent
11 Uhr vorm. Kindergottesdienſt
nachmittags 8 Uhr
Gottesdienſt
(Paſtor Thies-Kaltenkirchen)

Gebrauchte
Schiebladen
für Regale
zu kaufen geſucht.
Näheres in der Exped. ds. Blattes.

Pflichtprüfung der Stadtwerke

für das Geſchäftsjahr 1940

Es wird feſtgeſtellt, daß nach pflichtgemäßer Prüfung durch den vom Gemeindeprüfungsamt beauftragten Wirtſchaftsprüfer, Diplomvolkswirt Dr. Heinr. Suhren-Neumünſter, auf Grund der Schriften, Bücher und ſonſtigen Unterlagen des Betriebs ſowie der erteilten Aufklärungen und Nachweiſe die Buchführung und der Jahresabſchluß 1940 den geſetzlichen Vorſchriften entſprechen und daß im übrigen auch die wirtſchaftlichen Verhältniſſe des Betriebes weſentliche Beanſtandungen nicht ergeben haben.

Schleswig, den 7. Auguſt 1941.

Der Leiter des Gemeindeprüfungsamtes bei der Regierung.
Im Auftrage
(L. S.) gez. Unterſchrift
G. P. A. Kreis Segeberg 142.

Wird veröffentlicht!

Bad Bramſtedt, den 25. November 1941.

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Garantol-Wink Nr. 3
Wer kleinere Mengen Eier einlegen will, braucht keine volle Packung Garantol verwenden! Auf 1 Liter Wasser genügen 10 Gramm Garantol! Sonst genau so anwenden, wie aus der Gebrauchsanweisung ersichtlich ist!
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
– und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.– Mark
In Apotheken u. Fachdrogerien.
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Zu jeder Zeit
ſparen!
Darum laß' Dir noch heute ein
Sparkaſſenbuch
bei Deiner Sparkaſſe geben.
Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellu

Ein grandioses Filmwerk großer Geschehnisse und abenteuerlicher Erlebnisse
Dazu die umfangreiche Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 281 Sonnabend, den 29. November 1941 63. Jahrg.

Durchbruch in der Mitte

[illegible] blutige Verluſte der Sowjets bei Gegenangriffen im Donezbogen — Zerſtörung feindlicher Eiſenbahnlinien fortgeſetzt — Zahlreiche engliſche Panzer in Nordafrika vernichtet

DNB. Berlin, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei **Roſtow** und im **Donezbogen** wurden ſtarke, von Fliegern und Panzern unterſtützte ſowjetiſche Gegenangriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Feind abgewieſen. An einzelnen Stellen der Front dauern die Kämpfe noch an.

Im **mittleren Abſchnitt** der Oſtfront wurden ſtarke feindliche **Verteidigungsſtellungen durchbrochen.**

Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte erfolgreich Schiffsziele vor Leningrad. Die Zerſtörung feindlicher Eiſenbahnlinien wurde an der ganzen Front fortgeſetzt, wobei der Gegner ſchwere Einbußen an rollendem Material erlitt. Tag- und Nachtangriffe von Kampfverbänden richteten ſich gegen militäriſche Anlagen in **Moskau** und **Leningrad**.

Im Kampf gegen **Großbritannien** griff die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der Südoſtküſte der Inſel an.

Bei den anhaltenden ſchweren Kämpfen in **Nordafrika**, beſonders bei der Abwehr feindlicher Ausbruchsverſuche aus Tobruk, wurden wieder zahlreiche feindliche Panzer vernichtet. Truppenanſammlungen und Fahrzeugkolonnen des Feindes an der Marmarica-Front wurden von deutſchen Sturzkampf- und Jagdverbänden zerſprengt.

Bei Angriffsverſuchen der britiſchen Luftwaffe gegen die **Kanalküſte** wurden vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 28. November Wohnviertel in **Weſtdeutſchland**, beſonders in **Aachen** und **Köln**, an, zerſtörten oder beſchädigten eine Anzahl von Wohngebäuden und verurſachten Verluſte in der Bevölkerung.

In der Zeit vom 16. bis 21. November verloren die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte 168 Flugzeuge. Davon wurden 73 in Luftkämpfen und 24 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt wurde am Boden zerſtört. In der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 12 eigene Flugzeuge verloren.

Abſchluß des Antikominternkongreſſes

Die ausländiſchen Staatsmänner wieder abgereiſt

Nachdem der **Führer** die Staatsmänner des Antikominternpaktes im Verlaufe des 27. und 28. November in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen, **von Ribbentrop**, in Sonderaudienz empfangen hatte, haben die Gäſte mit den Mitgliedern ihrer Delegationen die Reichshauptſtadt wieder verlaſſen. Sie wurden vom Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, verabſchiedet.

Im Verlaufe der Audienzen empfing der Führer den Außenminiſter des verbündeten Italiens, Graf **Ciano**, mit dem Königlich Italieniſchen Botſchafter in Berlin, Dino **Alfieri**, zu einer längeren, vom Geiſte der Freundſchaft und der deutſch-italieniſchen Waffenbrüderſchaft getragenen Ausſprache.

•

Ausrichtung auf Europa

Die europäiſchen Staatsmänner der im Antikominternpakt geeinten Mächte werden in den Sonderaudienzen beim Führer vermutlich Gelegenheit gefunden haben, alle Fragen ausführlich zu erörtern, die im Zuſammenhang mit dieſer weltgeſchichtlichen Demonſtration gegen den Weltbolſchewismus und ſeine Verbündeten ſtehen. Damit iſt der Grundſtein für den Neuaufbau des künftigen Europas gelegt worden, in dem die Waffen den Frieden und die Sicherheit für viele Jahrhunderte erkämpfen werden. Die Staatsmänner ſind nun heimgekehrt, ſie werden dort Bericht erſtatten und von ihren Völkern die Beſtätigung deſſen erhalten, was ſie in Berlin unterſchrieben und wozu ſie ſich bekannt haben. Das neue Europa hat damit die **Ausrichtung auf die Ziele der Zukunft** erfahren. Die Weiten ſind geſchieden: Hier die geeinte Front der jungen Völker, die ſich im Kampf für eine neue Ordnung gegen die Sachwalter einer internationalen Clique von jüdiſchen Geſchäftemachern und politiſchen Unterdrückern ihrer eigenen Völker zuſammengeſchloſſen haben, und dort die Mächte der Zerſetzung, die ſich mit dem Bolſchewismus verbündet haben, um Europa zu vernichten und den jüdiſchen Aasgeiern als Feld zu beſtellen.

Der Bolſchewismus wird nun auf beiden Gebieten, auf dem militäriſchen wie auf dem politiſchen, bis zur letzten Entſcheidung bekämpft werden, und die Entſcheidung wird dann gefallen ſein, wenn die ſtaatliche Macht Sowjetrußlands, der ſich der Bolſchewismus bedient, zerſchmettert und die letzten von geborſtenen Säulen der ſogenannten Demokratie zerbrochen ſind.

An der galligen Preſſehetze des Feindes können wir erſehen, wie ſtark die gegneriſche Front durch die Ereigniſſe von Berlin erſchüttert worden iſt. Man ſpürt im gegneriſchen Lager, daß die eigenen Kräfte ſchwinden, während die des neuen und jungen Europas ſtändig im Wachſen ſind. Als einziges Mittel, den brüchigen Bau der Demokratie und des Bolſchewismus noch zuſammenzuhalten, werden immer wieder die Lüge, die Verleumdung und der Haß von neuem geſchürt und aufgepeitſcht. Und doch werden ſich die neuen Ideen, die dem künftigen Europa Geſicht und Geſtalt geben, auch bei den Völkern durchſetzen, die heute noch von einer Clique von Kriegsverbrechern gegen die europäiſche Front in den Kampf gejagt werden. Es iſt bezeichnend, wenn ſich **Eden** bereits einem Antrag im Unterhaus ſtellen mußte, daß in der Erklärung des Königs die Notwendigkeit einer Bekämpfung der Schäden des Kapitalismus betont werde. Was hat Eden darauf zu antworten gehabt? Seine Antwort iſt immer die gleiche, die die Plutokratie für die ſchaffenden Menſchen hat: „Es iſt unmöglich, Reformen am ſozialen und wirtſchaftlichen Leben Englands vorzunehmen, ehe nicht Deutſchland vernichtet iſt." Das iſt der kraſſe Standpunkt des britiſchen Ausbeutertums. Mit Vertröſtungen und ſturer Verteidigung ihrer kapitaliſtiſchen Diktatur glaubt die herrſchende Clique in Moskau, London und Waſhington, ſich über Waſſer halten zu können. Aber ihre Völker werden auch eines Tages erwachen, wie es der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop in ſeiner großen Rede prophezeit hat. Der Marſchtritt des neuen Europas iſt unaufhaltſam!

Letzter Gruß an Werner Mölders

Das Staatsbegräbnis für den erfolgreichſten Jagdflieger — Staatsakt in Anweſenheit des Führers

Vom Feinde unbeſiegt, hat der Tod unſeren Beſten und Kühnſten, Oberſt Werner Mölders, uns entriſſen. Was ſterblich war an ihm, iſt in dem vom Führer angeordneten feierlichen Staatsbegräbnis am Freitag der Erde übergeben worden. Das Leben des Siegers in 115 Luftkämpfen hat ein unerbittliches Schickſal auf ſo tragiſche Weiſe ausgelöſcht. Das ganze deutſche Volk trauert dieſem jungen Helden nach, geeint in dem Schwur, ihm nachzueifern, der uns allen Vorbild des Lebensmutes und der Opferbereitſchaft war.

Ergreifenden Ausdruck fand die Trauer in dem feierlichen Staatsakt im Ehrenſaal des Reichsluftfahrtminiſteriums, bei dem Reichsmarſchall Hermann Göring in Gegenwart des Führers die Perſönlichkeit dieſes hervorragendſten deutſchen Offiziers in ihrer ganzen beiſpielhaften Größe würdigte. An der Bahre erwieſen alle in Berlin anweſenden führenden Männer des nationalſozialiſtiſchen Staates, höchſte Offiziere der deutſchen Wehrmacht, Reichsminiſter, Reichsleiter und Gauleiter, Staatsſekretäre ſowie Angehörige der diplomatiſchen Vertretungen der befreundeten Nationen dem toten Helden die letzte Ehre. Auf dem Wege zum Invalidenfriedhof entbot das ganze deutſche Volk dem unbeſiegten Flieger durch den ſchweigenden Gruß von Zehntauſenden ſeine Huldigung.

Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin an der Seite ihm voraufgegangener Träger leuchtender Namen, neben Manfred von Richthofen und Ernſt Udet, fand der unſterbliche Werner Mölders ſeine letzte Ruheſtatt.

Die Feier im Ehrenſaal

In der elften Vormittagsſtunde zog in der Wilhelmſtraße vor dem Reichsluftfahrtminiſterium ein Bataillon der Luftwaffe und eine Batterie eines Flakregiments zur Trauerparade auf. Kurz vor 11 Uhr traf der **Reichsmarſchall** und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring vor dem Portal ein. Er wurde empfangen vom General der Flieger von Witzendorff. Kurz danach kam der **Führer**, der vom Reichsmarſchall begrüßt wurde. Der Reichsmarſchall meldete die Trauerparade. Generalmajor von Hevking ließ präſentieren. In Begleitung des Reichsmarſchalls und des Generalfeldmarſchalls Milch ſchritt der Führer die Trauerparade ab. Danach begab er ſich zum Ehrenſaal. Mit ſeiner Begleitung durchſchritt der Führer die Halle, wo ungezählte herrliche Kränze lagen.

Auf erhöhtem Podeſt ruhte die Bahre des Oberſt Mölders, bedeckt mit der Reichskriegsflagge, deren Ruhm er wie kein anderer Kämpfer in dieſem Kriege gemehrt hat, darauf der Stahlhelm und ein herrlicher Strauß roter Roſen. Aus den Opferſchalen der Pylonen flackerte die Flamme, Sinnbild des Opfertodes. Kameraden des toten Offiziers vom „Jagdgeſchwader Mölders" hielten die Totenwacht. Einer von ihnen trug das Ordenskiſſen mit den Kriegsauszeichnungen ſeines Kommodore. Je vier Fahnen von Verbänden der Luftwaffe flankierten zur Rechten und zur Linken die Bahre. Ueber allem dem das Bildwerk der Stirnwand, der monumental geſtaltete Adler, Symbol ſieghaften Kampfes. Die Hinterbliebenen des ſo jäh aus dem Leben geriſſenen Oberſten Mölders, die Gattin und die Mutter, ſeine Geſchwiſter und die nächſten Angehörigen, hatten vor der Bahre Platz genommen, neben ihnen die Gattin des Reichsmarſchalls, Frau Göring.

Um 11 Uhr betrat der **Führer** den Saal. Er grüßte den Toten und wandte ſich dann den Angehörigen zu. Tief beugte er ſich zum Gruße vor der Mutter und der Gattin des Fliegerhelden.

Die Gedenkrede des Reichsmarſchalls

Nach den heroiſchen Klängen der Trauermuſik aus der „Götterdämmerung" von Richard Wagner trat der **Reichsmarſchall** vor die Bahre und ſprach Worte des Gedenkens an den Toten. Er riß die Herzen aus der Trauer hinauf zu dem ſtolzen Bewußtſein, daß das beiſpielhafte Leben und Kämpfen die ſtrahlende Geſtalt dieſes Helden auch im Tod dem deutſchen Volke voranleuchten wird.

Genau eine Woche, ſo führte der Reichsmarſchall u. a. aus, iſt es her, als unſere ruhmreichen Fahnen ſich hier ſenkten. Da nahmen wir Abſchied von einem Helden des großen Weltkrieges, ſchmerzlichen Abſchied von meinem alten treuen Waffengefährten. Und heute heißt es nun wieder Abſchied nehmen. Vom Feinde unbeſiegt, biſt du gefallen. An keiner der vielen Fronten, an denen du gekämpft und dein Geſchwader von Sieg zu Sieg geführt haſt, konnte dich der Gegner überwinden.

Tiefe Trauer bewegt uns. Und doch wird ſie überſtrahlt von der ſtolzen Freude und dem Glück, daß wir dich, du junger Held, beſitzen und unſer nennen durften. So biſt du geweſen: unerſchrocken, jung und ſtrahlend, das Abbild des kühnen Kämpfers. Während all der harten Kämpfe biſt du immer Sieger geblieben. Unſterblich ſind deine Taten.

Unſterblich bleibt dein Name.

Du biſt ſo vielen Vorbild geweſen und haſt ſo viele deiner jungen Kameraden auch zu Helden erzogen. Ein ſtolzes Gefühl bewegt mich, daß dieſe deine Kameraden, alle ebenfalls harte Kämpfer und ſiegreiche Helden wie du, nun dir, unſerem kühnſten und tapferſten, in getreuer Kameradſchaft an deiner Bahre den letzten Ehrendienſt erweiſen. Sei gewiß, daß dieſe Kameradſchaft nie erlöſchen wird. Und wie nahe du meinem Herzen geſtanden haſt, weißt du ſelbſt, du junger, glücklicher, du ſieggekrönter ſtrahlender Menſch.

Immer wird dein Vorbild vor uns ſtehen. Und ſolange es deutſche Jungen gibt, und ſolange eine deutſche Luftwaffe die Heimat ſchirmt, wird jeder nur einen Wunſch haben: ein Mölders zu werden.

Gewiß, für uns, deine Kameraden, und für deine Angehörigen iſt es bitter und ſchwer, daß du jetzt von uns gehen mußt. Aber für dich ſelbſt iſt alles ſo ſchön geweſen, ſo groß, ſo glänzend. Und letzten Endes werden auch die Menſchen, die dein Verluſt am ſchwerſten getroffen hat, trotz aller Trauer das Glück empfinden, dir nahegeſtanden zu haben, ob es die Mutter iſt, die dich geboren hat, ob die Geſchwiſter, die dich begleitet haben, oder die Frau, die dich jetzt hergeben muß, oder die Kameraden, die dich nun miſſen müſſen. Ueber all dieſer Trauer ſteht der unerhörte **Glanz deines Sieges**, der dem deutſchen Volk die Ueberzeugung gegeben hat, daß Deutſchland nur ſiegen kann.

Ein Volk, daß ſolche Helden hat, iſt zum Siege beſtimmt.

Und wenn der Tag kommt, da der Sieg errungen iſt, der Tag, an dem die Banner der Freiheit und des Sieges aufgezogen werden und das deutſche Volk dankbar ſeiner Helden gedenkt, dann wirſt du unter ihnen an erſter Stelle ſtehen, denn du haſt dem deutſchen Volk die Geſtalt des jungen Siegfried zurückgegeben, des ſtrahlenden Helden, der früh in der Schönheit und der Kraft des jugendlichen Siegers gehen mußte. Und nun, darf ich zum Abſchied dir ſagen, du junger Held: **Fahr auf nach Walhall!**

Des Führers Abſchied

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ſchritt dann der Führer zur Bahre. Die Fahnen ſenkten ſich. Zwei Kameraden der Luftwaffe legten den herrlichen Kranz des Führers nieder. Lange ſtand der Führer grüßend vor dem Katafalk, Abſchied nehmend von dem ſiegreichſten ſeiner Flieger. Während auch Reichsmarſchall Hermann Göring ſeinen Kranz niederlegte, trat der Führer zu den Hinterbliebenen, denen er ſein Beileid ausſprach. Worte herzlicher Anteilnahme bekundete er der Gattin und der Mutter des viel zu früh aus dem Leben Geriſſenen. Nachdem er ſich noch einmal grüßend zur Bahre gewendet hatte, verließ der Führer den Ehrenſaal.

Unter den Klängen des Trauermarſches aus Beethovens „Eroica" trugen Unterofiziere die Kränze aus dem Ehrenſaal. Ihnen folgte der Ordenskiſſenträger. Dann verließen unter dem Ehrengeleit der Offiziere vom „Jagdgeſchwader Mölders" die ſterblichen Ueberreſte des Fliegerhelden den Ehrenſaal. Mit den Hinterbliebenen folgten der Reichsmarſchall und die übrigen Trauergäſte. So ſchied Werner Mölders von dieſer Stätte, die nach dem Willen des Reichsmarſchalls die Wirkungsſtätte des jungen Fliegerhelden hätte werden ſollen.

Die letzte Fahrt

Unbeweglich ſtanden mit blitzenden Seitengewehren die Fliegerkompanien der Trauerparade mit umflorten Fahnen, ſaßen die Kanoniere der ſchweren Flakbatterie auf ihren Fahrzeugen, ſtand das Ehrenſpalier der Flieger-Hitler-Jugend im Innern des Ehrenhofes. In atemloſem Schweigen verharrte die Menge, entblößt die Häupter, als die Kranzträger und der Offizier mit dem Ordenskiſſen des großen Toten im Portal ſichtbar wurden. Sie hob die Arme zum Gruße, als dann der mit der Reichskriegsflagge bedeckte Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten Werner Mölders auf die Lafette gehoben wird.

Die Truppe präſentierte. Die Fahnen ſenkten ſich unter dumpfem Trommelwirbel. Die Trauerparade marſchierte am Sarg vorüber. Langſam ſetzte ſich der Trauerzug in Bewegung. Unmittelbar hinter dem Sarge und der mit vier Pferden beſpannten Lafette, die von Offizieren des „Jagdgeſchwaders Mölders" flankiert wurden, folgten der Reichsmarſchall, hinter dieſem fünf Kameraden aus dem gleichen Geſchwader und das große Trauergefolge, unter ihnen die Waffenattachés der befreundeten Nationen.

Auf den Straßen, aus Fenſtern und von Balkonen grüßte in ehrfurchtsvollem Schweigen mit erhobener Hand Berlin den größten und tapferſten der deutſchen Kampfflieger auf ſeiner letzten Fahrt. Ihre Herzen und die des ganzen deutſchen Volkes gaben ihm das Geleit.

Auf dem Invalidenfriedhof

Unweit der Gruft Richthofens, deſſen Ruhm den Männern der deutſchen Luftwaffe heute wieder ſtrahlend voranleuchtet, dicht neben dem friſchen Grab Ernſt Udets, dem heldiſchen Vorbild der deutſchen Flieger, iſt Werner Mölders die letzte Ruheſtatt bereitet. Tannengrün und ein Kranz leuchtender Roſen geben den einzigen ſchlichten Schmuck.

Bald nach dem feierlichen Staatsakt im Reichsluftfahrtminiſterium treffen die Angehörigen des toten Fliegerhelden am Grabe ein. Wenig ſpäter nähert ſich die Trauerparade dem Friedhof. Unter den verhaltenen Klängen eines Trauermarſches bewegt ſich der Zug der Trauergäſte mit dem fahnenbedeckten Sarg zur offenen Gruft.

Als Erſter folgt dem Sarg Reichsmarſchall **Göring** und ihm nach die hohe Generalität der Luftwaffe und der anderen Wehrmachtteile, die Kameraden des Toten, viele gleich ihm Ritterkreuzträger. Zur einen Seite der offenen Gruft halten Ritterkreuzträger der Luftwaffe mit gezogenem Degen Ehrenwache.

Die Weiſe vom guten Kameraden klingt auf, und während die Salven über das offene Heldengrab hinwegkrachen und von fern der Trauerſalut der Flakgeſchütze herangetragen wird, ſinkt der Sarg, getragen von jungen Unteroffizieren der Luftwaffe, ins Grab.

Die nächſten Angehörigen treten an die offene Gruft und ſagen mit einem letzten Blumengruß in ſchmerzvoll ſtolzer Trauer Lebewohl. Und dann nimmt Reichsmarſchall Göring in ſtillem, ernſtem Gedenken Abſchied von ſeinem jüngſten Oberſt, der einer ſeiner beſten Offiziere war. Tiefbewegt drückt der Reichsmarſchall der jungen Frau ſeines Kameraden, der Mutter und den Geſchwiſtern die Hand.

Unter Blumen verſinkt das, was an Werner Mölders ſterblich war. Unvergänglich aber iſt ſein Name in das eherne Buch der deutſchen Geſchichte eingeſchrieben und unvergänglich leuchtet ſeiner Taten Ruhm gegenwärtigen und kommenden Geſchlechtern voran.

*

Abſchied und Verpflichtung

Nun haben wir unſeren **Werner Mölders** zur letzten Ruhe gebettet. Was ſterblich an ihm war, iſt der Erde übergeben worden, unſterblich aber bleibt ſein Name und ſein Geiſt, denn mit ehernem Griffel hat dieſer junge Held ſich in das Buch der Ewigkeit eingetragen. Der letzte Gruß, den der **Führer** dem toten Helden entbot, war der Gruß der ganzen Nation, und durch den Mund des **Reichsmarſchalls** rief das geſamte deutſche Volk ſeinem Werner Mölders ein letztes „Leb wohl!" nach.

Vor unſeren Augen aber ſteht weiter des toten Helden Bild: das friſche ſtrahlende Geſicht, die klaren Augen, alles Ausdruck einer unbezwinglichen Lebensfriſche und Lebensbejahung, Ausdruck des Mutes und der Einſatzbereitſchaft. Dieſes Bild kann uns nicht aus dem Gedächtnis geriſſen werden, und dieſes Bild wird vor allen Dingen unſere Jugend ſtets vor ſich ſehen, der der Beſte genommen wurde, die aber in ſich die Verpflichtung trägt, ihm nachzueifern. Für jeden deutſchen Jungen iſt Werner Mölders das bleibende Vorbild. In ihm waren alle Tugenden des deutſchen Menſchen vereinigt: Wagemut, Opferbereitſchaft, Energie und grenzenloſe Liebe zu Führer und Vaterland.

Die Vorſehung hat es gewollt, daß Werner Mölders nicht im Kampfe fiel. Unbeſiegt iſt er in Walhall eingegangen. Faſt möchte man das Schickſal anklagen und den Tod ſchmähen, daß ſie nicht genug haben an der Ernte an der Front, und daß ſie einen Menſchen, der auf der Höhe ſeines Lebens ſtand, durch einen ſo tragiſchen Unfall weggeriſſen von dieſer Welt. Aber es heißt, wen die Götter lieb haben, den nehmen ſie jung zu ſich, oder wie es die chriſtliche Religion lehrt: Gottes Wege ſind unerforſchlich. Wir haben kein Recht zum Anklagen, wir müſſen uns fügen.

Aber auch klagen und jammern dürfen wir nicht am Grabe unſeres Werner Mölders. Das wäre ganz gegen die Art, die er uns vorgelebt hat. Er hat ſo manchen Kameraden fallen ſehen, hat ſo manchen Schmerz verwinden müſſen, und hat dennoch niemals den Mut verloren und auch nur einen Augenblick gezuckt, wenn er den Feind vor ſich ſah. Das iſt das wahre Heldentum, das ſich immer ſelbſt treu bleibt und niemals Schwäche zeigt. Unſere Trauer um Werner Mölders iſt erfüllt von Stolz. Er war der Beſte und der Kühnſte, zwar den der Tod aus unſeren Reihen riß, aber er bleibt uns immer und ewig das Idealbild des deutſchen Mannes. Und darauf ſind wir ſtolz! Denn dieſe Männer macht uns kein Volk der Erde nach, ſolche Männer wie Werner Mölders brennen uns den Glauben und die Zuverſicht in die Seele, daß unſer Volk ewig iſt, ſolange es hart und tapfer iſt.

Es iſt ſchwer, zwei ſo große Lücken zu ſchließen, wie ſie innerhalb einer Woche in die Reihen unſerer Beſten geriſſen ſind. Ernſt Udet hat noch nicht den Nachfolger, der berufen iſt, ſein großes Werk um den Aufbau und die Ausbildung unſerer Luftwaffe fortzuſetzen. Werner Mölders aber wird Nacheiferer finden, die nunmehr um ſo verbiſſener gegen den Feind fliegen werden, um ihm zu beweiſen, daß Deutſchland mehr Männer hat vom Schlage unſeres Mölders. Aber dennoch bleibt Mölders Vorbild für alle. Der junge Held, deſſen Einſatz im Kampf um die Freiheit unſeres Volkes der Führer ſchon bei Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung in einem Handſchreiben am 15. Juli 1941 anerkannt und für den er ihm zu dem eigenen den Dank des Volkes zum Ausdruck gebracht, wird Erben unter den vielen jungen Kampffliegern finden, die täglich die Unüberwindlichkeit und Ueberlegenheit unſerer Luftwaffe unter Beweis ſtellen.

Als der erſte und bisher einzige Träger des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten ſtand Mölders auf einſamer Höhe. In der ſtolzen Abſchußziffer von 115 Feindflugzeugen dokumentierte ſich der Einzelkämpfer in ſeinen höchſten Tugenden, in ſeinem überragenden Können und im tapferſten Soldatentum. Mölders war das Vorbild eines Truppenführers, der durch ſeine Tat und durch ſeine Leiſtung zum höchſten Einſatz anſpornte.

Die Grabſtätte unſeres jungen Fliegerhelden, der in der gleichen Erde ruht, die Manfred von Richthofen aufnahm und der die ſterbliche Hülle Ernſt Udets anvertraut wurde, wird immer eine Wallfahrtsſtätte des deutſchen Volkes und inſonderheit unſerer deutſchen Jugend ſein. Dort auf dem ſtillen und abgelegenen Invalidenfriedhof, wo ſich Denkſtein neben Denkſtein reiht, die die Namen der Würdigſten und Beſten unſerer Nation aus mehreren Generationen tragen, iſt die deutſche Weiheſtätte, an der wir in ſtiller Andacht deutſche Geſchichte vor unſerer Erinnerung vorüberziehen laſſen können, Geſchichte, die von Männern geſchrieben worden iſt. Viele Heldengräber aus dem Weltkriege liegen hier neben friſchen Hügeln mit neuen Tafeln, auf denen die Namen von Helden dieſes Krieges eingegraben ſind. Wenn wir vor den Gräbern ſtehen, dann richten wir uns wohl aus der Trauer auf und blicken voll Stolz auf deutſche Tradition, auf unſer Volk, dem wir ſelbſt angehören. Dieſe Gräber auf dem Invalidenfriedhof ſind Markſteine deutſchen Kämpfertums. Sie ſind uns Mahnmale, die uns aufrufen, es denen gleich zu tun, die der Tod vor der Zeit abrief.

So können wir denn von unſerem Werner Mölders keinen würdigeren Abſchied nehmen, als daß wir ihm unſer aller Verſicherung mit ins Grab geben, daß wir ſein Bild immer und ewig in Ehren halten wollen. Wenn wir dieſe Verpflichtung einlöſen, dann brauchen wir nicht mit dem Tode zu hadern, der uns Werner Mölders früh, viel zu früh entriß. Dann hat ſein Leben höchſte Erfüllung gefunden, und das iſt das Größte, was der Menſch auf dieſer Erde erreichen kann.

Schwere Schläge gegen die Briten

Was unſere leichten Seeſtreitkräfte in acht Tagen leiſteten

Leichte Seeſtreitkräfte der deutſchen Kriegsmarine haben in der letzten Zeit eine beſondere Aktivität entwickelt, die ſich ſowohl gegen die britiſche Kriegsmarine als auch gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt richtete.

Wenn die britiſchen Schnellboote einmal verſuchten, den deutſchen Geleitdienſt im Kanal zu ſtören, wurden ſie zurückgeſchlagen.

So wehrten am 19. November im Geleitdienſt ſtehende Vorpoſtenboote an der flandriſchen Küſte einen Angriff britiſcher Schnellboote ohne eigene Verluſte ab und ſchoſſen dabei ein feindliches Schnellboot in Brand, ſo daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. In der Nacht darauf griffen deutſche Schnellboote vor der britiſchen Küſte einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten zwei Handelsſchiffe, darunter einen Tanker, mit zuſammen 9000 BRT. Zwei weitere Dampfer wurden torpediert und wahrſcheinlich verſenkt.

Bei einem erneuten Nachtangriff kam es zum Nahkampf mit britiſchen Bewachern und Schnellbooten. Hierbei wurde ein deutſches Schnellboot durch Zuſammenſtoß ſchwer beſchädigt, mitten im Kampf wurde es von anderen Schnellbooten in Schlepp genommen, mußte aber auf der Rückfahrt aufgegeben und verſenkt werden. Nach erfolgreicher Abwehr eines feindlichen Luftangriffes in den Morgenſtunden kehrten alle übrigen Schnellboote in ihre Stützpunkte zurück.

Wenige Tage ſpäter, am 24. November, griff die Schnellbootflottille des Kapitänleutnants Baethge wieder vor der britiſchen Küſte einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an und verſenkte nach heftigen Kämpfen mit britiſchen Zerſtörern vier ſchwer beladene Handelsſchiffe mit 16 500 BRT., darunter einen Tanker von 6500 BRT. Alle Schnellboote kehrten unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurück.

Ein Angriff britiſcher Schnellboote auf einen Geleitzug am Tage darauf wurde erfolgreich abgewehrt, ein deutſches Vorpoſtenboot ſank zwar infolge Torpedotreffers, die Beſatzung wurde aber gerettet.

Ein deutſches Unterſeeboot unter der Führung des Kapitänleutnants Freiherrn von Tieſenhauſen beſchädigte vor Sollum ein britiſches Schlachtſchiff durch einen ſchweren Torpedotreffer, und ein anderes Unterſeeboot unter der Führung des Kapitänleutnants Mohr verſenkte im Atlantik einen britiſchen Kreuzer der „Dragon"-Klaſſe. Ein weiteres Unterſeeboot verſenkte tags darauf vor der Küſte der Cyrenaika einen britiſchen Zerſtörer der „Jervis"-Klaſſe.

In der Nacht vorher hatten deutſche Vorpoſtenboote im Kanal ein Nahgefecht mit britiſchen Schnellbooten, wobei ſie mehrere Volltreffer erzielten, ſo daß mit dem Verluſt von zwei britiſchen Schnellbooten zu rechnen iſt.

Innerhalb von acht Tagen verſenkten leichte deutſche Seeſtreitkräfte alſo ſechs britiſche Handelsſchiffe, darunter zwei Tanker mit insgeſamt 25 500 BRT. und torpedierten zwei weitere Dampfer ſo ſchwer, daß ſie wohl als verſenkt gelten können. Während nur ein deutſches Vorpoſtenboot verſenkt wurde und ein Schnellboot infolge Kolliſion aufgegeben werden mußte, verloren die Briten durch den Kampf mit den leichten deutſchen Seeſtreitkräften in derſelben Zeit drei Schnellboote, zu denen noch die Verſenkung eines vierten durch die deutſche Luftwaffe hinzukommt, ſowie den Kreuzer der „Dragon"-Klaſſe, den Zerſtörer der „Jervis"-Klaſſe, außerdem erhielt ein britiſches Schlachtſchiff ſtarke Beſchädigungen durch ſchwere Torpedotreffer.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte erfüllen alſo die ihnen geſtellten Aufgaben mit Erfolg.

Drei U-Boote im Mittelmeer verſenkt

Wiederaufnahme der Schlacht in der Marmarica — Gondar ſtellte nach monatelanger heldenhafter Gegenwehr die Feindſeligkeiten ein

DNB. **Rom**, 28. November. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das italieniſche Hauptquartier gibt bekannt:

In Nordafrika ging die Schlacht in der Marmarica, die geſtern vor Tagesanbruch wieder begonnen hatte, ununterbrochen und heftig bis zum ſpäten Abend weiter. Bei Sollum und Tobruk beiderſeitige Artillerietätigkeit.

Im Zentralabſchnitt und im Gebiet des Forts Capuzzo (Sollum) fanden von beiden Seiten heftige Angriffe und Gegenangriffe zwiſchen Panzereinheiten und Infanterie ſtatt. Der Feind erlitt beträchtliche Verluſte an Mannſchaften und Panzern, während die Verluſte der Streitkräfte der Achſe nicht ſchwer ſind. Die Gefangenenzahl iſt noch geſtiegen.

In Tobruk wurden drei feindliche Flugzeuge brennend abgeſchoſſen, ein viertes Flugzeug wurde von der Flak der Diviſion Savona abgeſchoſſen. Italieniſche und deutſche Luftverbände griffen wirkſam in den Kampf ein.

In der Nacht zum 26. November bombardierten engliſche Flugzeuge Derna. Ein Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

In Oſtafrika griff der Feind nach der in den letzten Tagen erfolgten Vorbereitung geſtern morgen gegen vier Uhr die bereits von allen Seiten eingekreiſte Stadt Gondar heftig an. Unſere im Verhältnis zur Ausdehnung der zu verteidigenden Stellungen zahlenmäßig ſchwachen Abteilungen kämpften, obwohl unter ungünſtigen Verhältniſſen und trotz des inzwiſchen erfolgten Zurückweichens einiger Kolonialverbände, die unter der intenſiven Beſchießung und Bombardierung weniger gut ſtandhielten, zäh von Stellung zu Stellung bis zum Nachmittag, auch nachdem es feindlichen Truppen mit zahlreichen Panzern gelungen war, in die Wohnviertel einzudringen. Nachdem alle Möglichkeiten des Widerſtandes erſchöpft waren, und um weitere Opfer unter der italieniſchen und Eingeborenenbevölkerung zu vermeiden, befahl der Oberbefehlshaber des Abſchnittes um 14 Uhr, die Feindſeligkeiten einzuſtellen. Die tapferen Verteidiger Gondars haben die ihnen vom Vaterland anvertraute Aufgabe vollkommen und ehrenvoll erfüllt.

In der vergangenen Nacht führten engliſche Flugzeuge einen Angriff auf Neapel durch. Bodenabwehr und Jagdflieger griffen entſchloſſen ein. Es entſtanden beträchtlicher Sachſchaden ſowie kleinere Brände, die ſofort gelöſcht wurden. Unter der Bevölkerung gab es fünf Verletzte. Zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr und eines von unſeren Nachtjägern abgeſchoſſen. Von dieſen Flugzeugen ſtürzte eines bei Iſchia und das andere im Hafen ins Meer, das dritte ſtürzte in der Nähe von S. Pietro a Patierno ab.

Unſere Kampfmittel gegen Unterſeeboote verſenkten im Mittelmeer drei feindliche Unterſeeboote.

Ritterkreuz für kühnen Angriffsgeiſt

DNB. **Berlin**, 28. November. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Merker, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſtleutnant Faaſch, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Leutnant Mokros, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, Oberfeldwebel Haefele in einem Gebirgsjägerregiment; Feldwebel Gollas in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Speich, in einem Pionierbataillon.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Klien, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Generalmajor Kirchheim 40 Jahre aktiv

Entſcheidender Anteil an den Erfolgen des Afrikakorps

Am 1. Dezember begeht Generalmajor Kirchheim ſein 40jähriges Militärdienſtjubiläum. Die erfolgreiche, militäriſche Laufbahn zeigt den General im Krieg von 1914 bis 1918 als hervorragenden Offizier. Auch im jetzigen großen Ringen um die Zukunft des Großdeutſchen Reiches hat er hohe Verdienſte erworben. Am 1. Juli 1940 zum Generalmajor befördert, ſtand er im gegenwärtigen großdeutſchen Freiheitskrieg an verantwortlicher Stelle im Afrikakorps. Für ſeine hervorragende Tapferkeit und entſchloſſene Führung während der Offenſive in der Cyrenaika hat ihm der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht am 18. Mai 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Deutſche Luftwaffe ſtark überlegen

Sowohl im Afrikakampf als auch im Europaraum

Die deutſche Luftwaffe hat während der Nonſens-Offenſive der Briten bewieſen, daß ſie nicht willens iſt, den Briten die Ueberlegenheit im Luftraum über Europa abzutreten. Die britiſche Luftwaffe hat ihre Angriffe nun auch ſo gut wie eingeſtellt. Wenn ſie aber noch am Kanal, über dem beſetzten Gebiet, an der norwegiſchen Küſte oder an den Grenzen des Reiches erſchien, erfuhr ſie ſofort eine ſcharfe Abwehr. So verlor ſie in den ſechs Tagen vom 19. bis 25. November über dem europäiſchen Weſtraum 23 Flugzeuge, darunter 16 Jäger und ſieben Bomber. Die deutſche Luftwaffe verlor in der genannten Zeit über dem europäiſchen Luftraum nicht einen Jäger und nur fünf Kampfflugzeuge bei den faſt täglichen und ſtändig nächtlichen Angriffen auf Großbritannien und auf die britiſche Verſorgungsſchiffahrt.

Die Ueberlegenheit der deutſchen Jäger zeigte ſich ebenſo ſtark im Afrikakampf. War ſie im Europaraum auf das Verhältnis von 15 britiſchen Jägerverluſten gegenüber keinem deutſchen eingeſtellt, ſo verlor die britiſche Luftwaffe in dem genannten Zeitraum über Afrika dreißig Jäger, während nur ein deutſches Jagdflugzeug verlorenging. Ferner büßten die Briten in Afrika 38 Bomber ein, denen der Verluſt von 22 deutſchen Kampfflugzeugen gegenüberſteht.

Insgeſamt verloren die Briten in ſechs Tagen 91 Flugzeuge, die deutſche Luftwaffe aber 29. Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe tritt auch dort in Erſcheinung, wo die britiſche Luftwaffe, wie zur Zeit in Afrika, keinen Einſatz ſcheut, um einen Erfolg herauszuholen.

Beileid des Führers zum Tode des Präſidenten von Chile

Anläßlich des Ablebens des Präſidenten der Republik Chile hat der Führer dem Vizepräſidenten von Chile telegraphiſch ſein Beileid übermittelt. Im Auftrag des Führers hat der Chef der Präſidialkanzlei des Führers Staatsminiſter Dr. Meißner dem chileniſchen Botſchafter einen Beileidsbeſuch abgeſtattet. Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem chileniſchen Außenminiſter ein Beileidstelegramm überſandt.

Durch Stalin von Haus und Hof vertrie

Furchtbares Elend der Bevölkerung hinter der Sowjet

Die Bevölkerung hinter der Sowjet
wird durch das Volkskommiſſariat für innere Angelegen
rückſichtslos evakuiert. Ueber die dabei gemachten
rungen berichtet ein Vertreter dieſes Volkskommiſſariat
Stabe der vierten Armee, der Hauptmann der ſtaat
Sicherheit Schiſchlin, an den Kriegsrat der vierten Arme
„Ungeachtet der Vorſchriften, die von den Bezirksſo
herausgegeben wurden, weigert ſich die zivile
völkerung kategoriſch, die Ortſchaften, die im Kampf
der 4. Armee liegen, zu räumen und blieb bis jetzt in
Orten. Die Weigerung iſt hauptſächlich durch die Furch
Wohnort zu verlaſſen, ferner in dem Beſtreben, die unb
lichen Güter zu bewahren, ſchließlich in dem Fehlen von
zeugen begründet. In manchen Fällen handelt es ſich
um politiſche Unzuverläſſigkeit. Ein Teil iſt auf die
Wolchowſeite übergeſiedelt, aber aus Mangel an Be
rungsmitteln kann dieſe Bevölkerung nicht weiter ziehen
örtlichen Behörden, die ebenfalls über keine Transport
verfügen, lehnen es ab, die Flüchtlinge mit Brot zu verſ
Dieſe Maßnahme hat bei den Flüchtlin
großen Unwillen hervorgerufen, beſonder
denen, deren Männer und Söhne bei der Roten
dienen."
Stalin hat mit ſeinem Befehl, alles Land vor
Preisgabe ſoweit wie möglich zu vernichten, ein fu
bares Elend über die Bevölkerung her
beſchworen: das zeigt ſich bereits jetzt. Der bevorſte
Winter wird aber erſt die ganze Schrecklichkeit dieſes
aufdecken.

Stalins gemeiner Verrat

Er ſchloß einen Scheinfrieden, um beſſer gegen Deutſchl rüſten zu können.

Nachdem erſt vor wenigen Tagen der Moskauer U
Preß-Korreſpondent die Beweggründe Stalins zum
abſchluß mit Deutſchland aufzeigte und damit den
Stalins erneut unterſtrichen hatte, nimmt nunmehr die
ſehene nordamerikaniſche Zeitſchrift „Time" zu dem
Thema Stellung. Stalin habe von Anfang an im Na
ſozialismus eine Gefahr geſehen, heißt es in der „T
Darum habe er ſolche draſtiſchen und brutalen „Säuber
aktionen" durchgeführt, die ihm den Haß faſt der ganzen
zugezogen hätten. Mit größter Haſt habe er ſeine militär
Vorbereitungen ausgeführt. Um in Ruhe ſeine Pläne zu
zu führen, ſei er dann auf den Kniff verfallen, 1939 mi
einen Scheinfrieden zu machen, um dann im gee
Augenblick losſchlagen zu können.
Beim Paktabſchluß mit Deutſchland habe Stalin eig
ſchon den Krieg geſtartet. Kurz vor Beginn der Feindſelig
mit Deutſchland ſei es ſchon deutlich ſichtbar geworden
Stalin den Pakt mit Hitler brechen wollte. Aber Hitler
das verräteriſche Spiel durchſchaut und ſei ihm zuvorgekom
Heute ſchon ſei die bolſchewiſtiſche Herrſchaft als gebroch
betrachten.

Schwerer Verluſt für England

Wertvoller Britenfrachter überfällig.

New-Yorker Marinekreiſe gaben bekannt, daß der bri
Frachter „Beaverbrae" (9956 BRT.) überfällig ſei.
vermutet, daß er im Atlantik verſenkt worden iſt. Das
war auch für Truppentransporte geeignet und
Kühleinrichtungen ausgeſtattet, ſo daß ein Te
Ladung vermutlich aus Gefrierfleiſch und dergleichen be
den hat.
Der Verluſt dieſes Dampfers trifft England dabei b
ders ſchwer. Schiffe dieſer Größe ſind in letzter Zeit au
Ozeanen immer ſeltener geworden, weil die deutſchen U-
bei der Jagd auf Geleitzüge ſich ſolche „fetten Brocken"
Vorliebe ausſuchen. Und der Ausfall der wertvollen La
wird ſich in der engliſchen Verſorgung bitter beme
machen.

Bulgarien feiert ſeine Befreiung

Der Tag von Neuilly ein Tag der Freude

Bulgarien beging den Jahrestag der Unterzeich
des Friedensvertrages von Neuilly nicht mehr wie in
vergangenen Jahren als einen Tag der Trauer, ſondern
einen Tag der Freude. In Sofia fand eine große Kundge
der Schüler und Schülerinnen ſämtlicher höheren Schulen
die unter Mitführen von Fahnen, von Bildern des Kö
paares und des Thronfolgers, ferner des Führers, des K
von Italien und des Duce mit Muſik und Geſang durch
Hauptſtraßen zogen. Vor dem Schloß und der deutſchen
der italieniſchen Geſandtſchaft brachten die Schüler Ova
aus. Die Mitglieder der Sofioter Organiſation der bul
ſchen Staatsjugend „Brannik" wurden auf König und
land vereidigt. Danach hielt Miniſterpräſident Dr. Fi
eine Anſprache, in der er den neuen Weg Bulgariens
zeichnete.
Am Abend fanden Veranſtaltungen des Zentralverba
der nationalen Organiſationen und der nationalen Stude
organiſation ſtatt, in denen der bulgariſche Völkerrechtler
einer der entſchiedenſten Kämpfer gegen das Diktat
Neuilly, Profeſſor Genoff, und der Oberkommandierend
bulgariſchen Armee während des Weltkrieges, General
koff, ſprachen.

Tageschronik in Stichworten

Wirtſchaftliche Uebereinſtimmung mit Bulgarien.

Der Königlich Bulgariſche Miniſter für Handel, Ge
und Arbeit, Profeſſor Dr. Zagoroff, verließ nach
mehrtägigen Aufenthalt die Reichshauptſtadt. Miniſter
roff hatte während ſeiner Anweſenheit in Berlin Gelegen
alle die deutſch-bulgariſchen Wirtſchaftsbeziehungen betre
den Fragen mit Reichsminiſter Funk und den beteili
Stellen der Reichsregierung zu erörtern. Die Beſprechun
ergaben erneut die volle Uebereinſtimmung zwiſchen den
ſetzungen der deutſchen und bulgariſchen Regierung in
auf die wirtſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen den
Ländern.

Erfolge der italieniſchen Luftabwehr

Italien hatte in den neun Monaten Februar
Oktober 1941 123 Luftangriffe zu verzeichnen. 793mal
Fliegeralarm gegeben, wobei die Flak bei 234 Einſätze
Flugzeuge abſchoß und gegen 23 Treffer erzielte.

„Braſilien den Braſilianern!"

Braſiliens Kriegsminiſter, General Dutra, erließ
Jahrestag der kommuniſtiſchen Revolution 1935 einen
befehl an das braſilianiſche Heer. Er ruft darin zu dem
auf, „immer bereit zu ſein, den Feind zu zerſchmettern,
in irgendeiner Form wagt, die Souveränität Braſiliens
greifen und die höchſten der Güter: Gott, Vaterland und
milie. Jeder Braſilianer muß in dieſem Augenblick der
ruhe Braſilianer und nur Braſilianer ſein.

China ratifizierte Beitritt zum Antikominternpakt.

Der Zentralpolitiſche Rat in Nanking
fizierte in ſeiner 72. Sitzung den Beitritt Chinas zum
kominternpakt.

In der Nacht zum 28. November flogen einige briti
Bomber den Luftraum über Neapel an. Die ſofort
ſetzende Bodenabwehr ſchoß im Zuſammenwirken mit
niſchen Jagdfliegern drei britiſche Bombenf
zeuge ab und zwang die reſtlichen, über See nach Süd
abzudrehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. November

Spruch des Tages

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
zu dieſem Land.
Es zu erhalten
und zu geſtalten,
ſind wir geſandt.

Mögen wir ſterben!
Unſeren Erben
gilt dann die Pflicht:
es zu erhalten
und zu geſtalten,
Deutſchland ſtirbt nicht!

Karl Bröger.

*

Advent einer neuen Zeit

Die Adventszeit war früher erfüllt von der ſeligen Vorfreude auf die Weihnachtstage. Der Duft der Tannen und des Weihnachtsgebäcks füllte ſchon die Räume, und wenn die Familie unter der Adventskrone oder dem Adventskranz am Feierabend beiſammenſaß, ſpürte man das ſelige Glück dieſer innigſten Gemeinſchaft unſeres Volkes, das Glück, die Familie vereint zu ſehen. Freude auf das kommende Feſt ließ auch den Alltag weihnachtlich werden. Kann es einen ſolchen Advent im Kriege geben? Wir ſtehen in dem größten Schickſalskampf unſerer Geſchichte. Jeder Mann, jede Frau, ja jedes Kind muß in dieſem Kampfe auf ſeinem Poſten ſtehen. Es gibt wohl kaum eine deutſche Familie, die nicht eines ihrer Mitglieder draußen vor dem Feinde wüßte, und viele mußten ſchon ſchwerſte Opfer für den Freiheitskampf des deutſchen Volkes bringen. Und dennoch iſt es Advent geworden! Dennoch ſoll uns die Freude auf das Kommende erfüllen!

Da erfaſſen wir den Advent auf einmal von einer höheren Warte. Das Glück der einzelnen Familie war ja nur geſichert, wenn auch das Volk, die große nationale Familie aller Deutſchen, geſichert und frei war. Nur in der Geborgenheit eines freien Volkes kann auch die Familie ihren ſtillen Frieden wahren. In dieſem Kriege aber iſt man gegen uns aufgeſtanden, um das ganze Volk auszurotten. Ja, man hat es ausgeſprochen, daß man ſogar für alle Zukunft das Entſtehen einer deutſchen Familie verhindern möchte. Da gab es für den Deutſchen nur den einen Gedanken, daß dies für alle Zeiten verhindert werden müßte. Durch unſere Treue, durch unſere Einigkeit und durch unſeren Opferſinn haben wir dieſe Abſichten unſerer Feinde zunichte gemacht. Durch die Tapferkeit unſerer Söhne iſt es verhindert worden, daß die Weltpeſt des Bolſchewismus Deutſchland und Europa überflutete. Eine Gefahr iſt abgewehrt, über deren Ausmaße man ſich gar nicht die rechten Vorſtellungen machen kann, die nur der genau kennt, der in die grauenhafte Fratze der bolſchewiſtiſchen Welt geblickt hat. Sie wollen Europa überrennen mit Mord und Grauen, aber es iſt anders gekommen. Europa iſt erwacht! Wir ahnen das Morgenrot einer neuen großen Zukunft. Freude auf das Kommende erfüllt uns. Adventsſtimmung! Das Kommende iſt ja nicht nur ein politiſches Gebilde, ſondern es wird zugleich auch der Hort deſſen ſein, was wir erſehnen. Im neuen Europa wird das Glück der Familie verankert werden und wird uns gegeben werden die große Weihnachtshoffnung auf einen langen und dauernden Frieden. Heute leben wir noch im Kampf, aber es iſt Advent. Der Advent einer neuen Zeit! **B.**

Mozartkonzert. Die Bramſtedter Kantorei hat während ihres bald 20jährigen Beſtehens ſchon mehrfach Konzerte großſtädtiſchen Ausmaßes veranſtaltet. Genannt ſeien die Aufführungen: „Chriſtgeburt“ von Ludwig Weber, „Schöpfung“ von Joſeph Haydn, das Konzert zum Bach-Händel-Schütz-Jahr „Weihnachtsoratorium“ von J. S. Bach. Das Mozart-Konzert am 7. Dezember anläßlich der Wiederkehr des 150. Todestages dieſes Meiſters wird ſich dieſen Aufführungen anreihen. Die durch die Kellinghuſener Liedertafel verſtärkte Kantorei, vier Soliſten und ein Orcheſter werden die unſterblichen Melodien Mozarts zum Erklingen bringen, um ſo nach dem Willen des Reichsminiſters Dr. Joſeph Goebbels dieſes Jahr zum Anlaß einer würdigen Gedenkfeier zu nehmen.

Kartoffeln — ganz pikant. Pellkartoffel, zu denen wir alle, zu Nutzen unſeres Vaterlandes, uns jetzt bekennen wollen, kann man auch im Ofen backen. Hier das Rezept: 1 bis 1½ Kg. Kartoffel, Salz, etwas Fett oder eine Speckſchwarte zum Fetten des Bleches. Kartoffeln in der Schale ganz ſauber bürſten, halbieren und mit der Schnittfläche evtl in Kümmel tauchen, auf das gefettete Backblech ſetzen und im Ofen backen. Backzeit etwa ½ Stunde.

Fahndung nach 2 geflüchteten Strafgefangenen. Donnerstag morgen ſind aus dem Zentralgefängnis Neumünſter die Strafgefangenen Heinrich Schwalbe, geb. 3. 9. 89, und Hermann Buſch, geb. 15. 1. 08, entwichen. Beide tragen Arſtaltskleidung. Wenn ſie irgendwo auftauchen ſollten, wird die Bevölkerung gebeten, ſofort die nächſte Polizeiſtation oder Gendarmerieposten zu benachrichtigen.

Fußball. Am Sonntag erſcheint hier bei uns der Turnverein Henſtedt mit ſeiner erſten Jungmannenfußballmannſchaft zu einem Freudſchaftsſpiel. Die Gäſte verfügen bekanntlich über eine ſehr ſtarke Mannſchaft. Die Jungmannen unſerer Turnerſchaft werden alle Kräfte aufbringen müſſen, um ehrenvoll zu beſtehen. Leider muß für Lehmann Erſatz geſtellt werden, da derſelbe am Sonntag unabkömmlich iſt. Das Spiel beginnt um 12¾ Uhr auf dem Rolandplatz. Es haben nunmehr folgende Spieler anzutreten: Warnemünde, mann, Dieck, Steffens, Matthes, Zielinski, Andree-, Bogenkee, H. Altſchuh, Weiße, Sorgenfrey und Altſchuh.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom November — 6. Dezember von 17.00—8.45 Uhr.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Stukas

Zum erſten Male lernt man hier jene Männer kennen, die mit ihrem todesverachtenden Mute ſchon ſo oft die Welt in Atem hielten. Im Inferno der Schlachten und in der Ruhe zwiſchen ihren Einſätzen erlebt man dieſe ſchwarzen Huſaren der Luft, die das Leben nur im Kampf lieben, weil es erſt dort ſeine höchſten Werte offenbart. Ein Film gewaltigſter Geſchehniſſe und tiefſter Menſchlichkeit.

Ufa

Die Wochenſchau

bringt u. a. wieder ſpannende Bilder von den Kämpfen im Oſten.

Eiſernes Sparen und Lohnhöhe

Eine Erklärung des Staatsſekretärs Reinhardt.

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Reinhardt teilt mit:

Mancher Arbeiter befürchtet, daß falſche Schlüſſe hinſichtlich der Höhe ſeines Lohnes gezogen werden könnten, wenn er eiſern ſpart. Dieſe Befürchtung iſt durchaus unbegründet. Wer heute eiſern ſpart, tut es nicht, weil etwa ſein Lohn zu reichlich bemeſſen wäre. Das eiſerne Sparen wird in der Regel durch kriegsbedingte Einſchränkungen im Verbrauch ermöglicht werden. Der eiſerne Sparer erfüllt demgemäß das oberſte Gebot unſerer Kriegswirtſchaft. Er nimmt gegenwärtig Einſchränkungen ſeines Verbrauchs vor und legt die auf die Weiſe eingeſparten Beträge in Form eines eiſernen Sparguthabens zurück bis zu der Zeit, in der die Schranken auf dem Warenmarkt gefallen ſein werden.

Es würde ein Verbrechen ſein, wenn ein Unternehmer daraus, daß ſeine Gefolgſchaftsmitglieder eiſern ſparen, ſchließen würde, die Löhne der Gefolgſchaftsmitglieder ſeien zu reichlich bemeſſen.

Behördliche Erlaſſe

Erhöhte Berufsfürſorge für die Verwundeten. Die Berufsfürſorge für unſere Verwundeten iſt auf den Grundſatz abgeſtellt, den Verwundeten möglichſt unabhängig von einer zuſätzlichen Fürſorge zu machen und ihm das Gefühl einer vollwertigen Arbeitskraft zu geben. Der Reichsarbeitsminiſter hat jetzt erweiterte Beſtimmungen über die Berufsfürſorge für Verwundete des gegenwärtigen Krieges herausgegeben. Die Förderung wird damit noch mehr als bisher individuell geſtaltet. Durch Schulungsmaßnahmen muß der Verſehrte gegebenenfalls ſo gefördert werden, daß er den Anforderungen eines Arbeitsplatzes mit dem erſtrebten Einkommen gewachſen iſt. Vor allem bei Schwerſtbeſchädigten und Angehörigen von Spezialberufen iſt nötigenfalls die Eignungsfeſtſtellung einzuſetzen. Auch bei ihnen darf kein Mittel unverſucht bleiben, ſie einem Beruf zuzuführen, der ſie von zuſätzlicher Fürſorge unabhängig macht. Die berufliche Förderung der Verſehrten iſt nach dem Erlaß ohne Rückſicht auf die Koſten durchzuführen. Eine Umſchulung für einen neuen Beruf kommt nur in Betracht, wenn keine Ausſicht beſteht, im alten Beruf das frühere Einkommen zu erreichen. Auch dann ſoll möglichſt ein verwandter Beruf gewählt werden.

Kein Kriegshilfsdienſt für Maiden aus der Landwirtſchaft. Da in der Landwirtſchaft keine Arbeitskraft entbehrt werden kann, hat der Reichsarbeitsführer dem Wunſche des Reichsbauernführers Rechnung getragen, keinerlei landwirtſchaftliche Berufsangehörige zum Kriegshilfsdienſt heranzuziehen. Die Dienſtſtellen des weiblichen Arbeitsdienſtes ſind für die Frühjahrsentlaſſungen angewieſen worden, die mithelfenden Familienangehörigen aus landwirtſchaftlichen Betrieben, alle in der Landwirtſchaft Berufstätigen und jene Arbeitsmaiden, die in landwirtſchaftliche Berufsausbildung gehen, nach ſechs Monaten, alſo nach Ableiſtung der Arbeitsdienſtpflicht, aus dem Reichsarbeitsdienſt zu entlaſſen.

Einſchränkung im Feldpoſtverkehr

Päckchenſperre vom 6. bis 24. Dezember.

Die Verkehrslage vor Weihnachten macht es erforderlich, im geſamten Feldpoſtverkehr aus der Heimat für die Zeit vom 6. Dezember 1941 bis einſchließlich 24. Dezember 1941 folgende Einſchränkungen vorzunehmen:

1. Das Höchſtgewicht der privaten Feldpoſtbriefſendungen (nur Nachrichtenpoſt) wird auf 50 Gramm feſtgeſetzt. 2. Feldpoſtpäckchen werden in dieſer Zeit nicht angenommen. Letzter Einlieferungstag 5. Dezember 1941. Hiernach unzuläſſige Sendungen werden an die Abſender zurückgegeben. Am 25. Dezember 1941 treten die alten Beſtimmungen des bisherigen Feldpoſtverkehrs wieder in Kraft.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Ein kleiner Menſchenauflauf entſtand vor einer Gaſtſtätte. Ein Kleinkind war dort, nur von einem Hunde betreut, allein gelaſſen worden und ſchrie jämmerlich. Die Mutter ſaß währenddeſſen in aller Ruhe in dem Lokal. Erſt auf verſchiedene Mahnungen von Paſſanten hin nohm ſie ſich wieder des Kindes an.

Eckernförde. Sturz aus dem Fenſter. Das dreijährige Töchterchen eines Eckernförder Einwohners erkletterte in einem unbewachten Augenblick die Fenſterbank, öffnete das Fenſter und ſtürzte auf das Pflaſter des Gehſteiges hinab. Die Kleine wurde mit ſchweren Kopfverletzungen in das Krankenhaus gebracht.

Burg a. Fehmarn. Eigenartige Diebesbeute. Aus dem Saal eines Burger Gaſthofes wurde nachts ein Ofen geſtohlen. Der Dieb konnte bis jetzt noch nicht feſtgeſtellt werden. — Uebertriebene Polterabendſcherze. In einem Orte im Süden der Inſel wurden einem Brautpaar am Abend vor dem Hochzeitstag durch „Poltern“ vor der Hauskür die Glückwünſche dargebracht. Einige junge Burſchen trieben ihre Scherze etwas zu arg. Sie warfen mit Steinen gegen die Fenſter, bis dieſe in Trümmer gingen.

Tangſtedt. Auf der Hofſtelle eines hieſigen Bauern machten ſich kleinere Kinder an einem dort ſtehenden Strohſchneider zu ſchaffen. Während ein Kind das große Meſſer hob, legte ein noch nicht ſchulpflichtiges Kind die Hand darunter. Als das Meſſer dann wieder fallen gelaſſen wurde, wurde dem Kind der Daumen abgeſchnitten.

Heide. Die etwa 60 Sparklubs unſerer Stadt zahlen über 200 000 Mark aus. Allein die etwa 50 Sparklabs, die bei der Heider Volksbank ihr Konto haben, rund 110 000 Mark.

Weſſelburen. 57 Waggons wurden in dieſen Tagen auf unſerem Bahnhof an einem Tage verſandt. Es wurden zur Hauptſache Weiß- und Wirſingkohl ſowie Steckrüben und Sellerie verladen. Wenn man den Waggon mit durchſchnittlich 12 500 kg Gemüſe rechnet, ſo gingen an dem einen Tag von unſerer Station 712 500 kg Gemüſe in die Großſtädte.

Lübeck. Im Breitling-Lager, dem Frauenwohnheim in Lübeck-Schlutup, wohnen ſeit Mitte November 25 Frauen und Mädel, die ſich für 14 Tage Werkehrendienſt verpflichtet haben. Eingeſetzt iſt dieſer Werkehrendienſt in zwei Lübecker Großbetrieben zur Ablöſung von Arbeitskameradinnen, die ſich dann 2 Wochen lang ihrer Familie und ihrem Haushalt widmen oder in Freizeitheime der DAF. verſchickt werden können. Der Einſatz des Werkehrendienſtes in dieſem großen Umfange iſt eine neue Maßnahme der Gaufrauenabteilung der DAF. und der NS-Frauenſchaft des Gaues Schleswig-Holſtein in Gemeinſchaft mit den betreffenden Betrieben.

Nah und Fern

Keksſendung — „ſicher“ angekommen. An der Kanalküſte ſchwemmte die Flut den Deutſchen eine Keksſendung zu, die von einem verſenkten Dampfer ſtammte. Beſonderen Spaß machte den deutſchen Soldaten, die dieſes unfreiwillige Geſchenk verzehrten, eine kolorierte Poſtkarte, die ſich bei der Packung fand. Sie zeigt einen Geleitzug im Schutz von Kriegsſchiffen und Flugzeugen und trägt die dickgedruckte Aufſchrift „Arrived ſafely — thanks to Britiſh convoys“. Ja, die Sendung iſt ſicher angekommen, und wirklich dank der britiſchen Geleitzüge, denn dadurch gelang der Abſchuß des Handelsdampfers mit ſeiner Keksladung.

Todesſtrafe für polniſche Beſtien. Der Beſondere Strafſenat des Reichsgerichts hat am 20. November 1941 die polniſchen Landarbeiter Tadeuſa Czernek aus Kromolow (Generalgouvernement) zum Tode verurteilt. Die Genannten hatten im Februar d. J. in Tiefhartmannsdorf ein Sittlichkeitsverbrechen an einem noch nicht ſieben Jahre alten deutſchen Mädchen verübt.

Judenfeindliche Kundgebungen in Klauſenburg. Zu lebhaften judenfeindlichen Kundgebungen kam es in Klauſenburg (Ungarn). In den Morgenſtunden verſammelten ſich die Studenten aller Fakultäten der Klauſenburger Univerſität und forderten die jüdiſchen Hochſchüler energiſch auf, das Univerſitätsgebäude zu verlaſſen. Dann zogen die Studenten in geſchloſſenem Zuge, vaterländiſche Lieder ſingend, durch die Straßen der inneren Stadt und demonſtrierten ſtürmiſch gegen die jüdiſchen Geſchäfte.

Große antikommuniſtiſche Kundgebung in Rio. In Anweſenheit des braſilianiſchen Präſidenten Getulio Vargas, des Geſamtminiſteriums, des Offizierkorps des braſilianiſchen Heeres, der Marine und der Luftfahrt fand in Rio de Janeiro vor dem Mauſoleum der in Verteidigung Braſiliens gegen die kommuniſtiſche Revolution 1935 gefallenen Helden die jährliche Gedenkfeier ſtatt, die durch den Maſſenzuſtrom von Delegationen der Arbeiterſchaft den Charakter einer nationalen Großkundgebung gegen den Kommunismus annahm.

Gelſenkirchen ehrt Oberſt Mölders. Der Gelſenkirchener Oberbürgermeiſter Böhmer hat beſtimmt, daß die Eliſenſtraße in Gelſenkirchen, wo Oberſt Mölders am 18. März 1913 geboren wurde, fortan die Bezeichnung „Möldersſtraße“ tragen ſoll. An dem Geburtshauſe des toten Fliegerhelden ſoll eine Gedenktafel angebracht werden.

Der „Burſch“ kommt wieder. In der „Bewegung“, der Zeitſchrift der Reichsſtudentenführung, wird die Wiedereinführung des Begriffes „Burſche“ im ſtudentiſchen Leben begründet. Neben der Einordnung des Studententums in die NSDAP. und dem Werkſtudentum ſei die wertvolle Tradition des beſten Teiles der früheren Korporationen eine Grundlage der heutigen ſtudentiſchen Arbeit. Beſte mannhafte Vertreter dieſes Studententums hießen zu allen Zeiten auf Deutſchlands hohen Schulen Burſchen. Burſch ſei der Name für die Mitglieder der ſtudentiſchen Verbindungen geweſen. Dieſer Begriff ſoll auch heute wieder aufgenommen werden in den Kameradſchaften des NS.-Studentenbundes, und zwar als Jungburſchen, Burſchen und Altburſchen. Die Einführung des Begriffes Burſch habe mit einer blaſſen Romantik aber nichts zu tun. Der Burſch ſei der Nationalſozialiſt, der Kämpfer, der Könner und der Sozialiſt der Kameradſchaften des NSD.-Studentenbundes. — Gleichzeitig wendet ſich die Zeitſchrift gegen den früher in den Korporationen geläufigen Begriff Bundesbruder, der niemals wiederkehren werde, da er in eine überwundene Zeit und vollkommen tote Epoche gehöre.

Der erſte gefangene Tommy dieſes Krieges. In dem einſtigen lothringiſchen Grenzdörfchen Waldwieſe wurde in den Vorfeldkämpfen zwiſchen dem Weſtwall und der Maginotlinie am 7. Januar 1940 der erſte Tommy in deutſche Gefangenſchaft gebracht. Ein hier errichteter Gedenkſtein hält jetzt dieſe geſchichtliche Tatſache für alle Zeiten feſt.

Auszeichnung für Förderung der deutſch-italieniſchen Zuſammenarbeit. In Vertretung des deutſchen Botſchafters überreichte Botſchaftsrat von Pleſſen dem Präſidenten der Zweigſtelle Neapel der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft, Giordani, im Namen des Führers in Anerkennung ſeiner vielen und großen Verdienſte auf dem Gebiete der Wirtſchaft und der Wiſſenſchaft das Verdienſtkreuz des Ordens vom Deutſchen Adler mit Stern.

Unwetter in Nordſpanien. Ein Unwetter zerſtörte, wie aus Bilbao gemeldet wird, die Antennen und Sendeanlagen auf den Leuchttürmen von Cap Finisterre und Cabo Villano.

Baumwollmißernte in den USA.-Südſtaaten. Nach einer United-Preß-Meldung aus Waſhington herrſcht in den Ackerbaugebieten der USA.-Südſtaaten eine äußerſt ernſte Kriſe infolge der ſchlechten Baumwollernte. Die Ernte ſei die ſchlechteſte ſeit 1878 und liege 59 v. H. unter dem Ergebnis des letzten Jahres. Ein Vertreter von South Carolina habe hervorgehoben, daß 25 000 Familien in dieſem Staat jeder Exiſtenzmöglichkeit beraubt ſeien und Hilfe von Staatsſeite benötigen. Aehnliche Verhältniſſe herrſchen in Georgia und anderen Südſtaaten. Die Summe, die zur Durchführung dieſes Hilfsprogramms notwendig iſt, wird auf 20 Millionen Dollar geſchätzt.

Ein bezeichnendes Verbot in Kairo

Der britiſche Propagandadienſt in Kairo hat Zeitungskommentare zu den in der Libyſchen Wüſte ſtattfindenden Kämpfen verboten. Außer den Heeresberichten des britiſchen Oberkommandos und den von amtlicher Seite gebrachten Aeußerungen darf über die Ereigniſſe in der weſtlichen Wüſte nichts gebracht werden.

Feſttag der Kultur Europas

Eröffnung der Mozart-Woche in Wien durch Baldur von Schirach

Die Mozart-Woche des Deutſchen Reiches wurde mit einer Feſtkundgebung im Großen Wiener Konzerthausſaal feierlich eröffnet. Neben den Vertretern des Staates, der Partei und der Wehrmacht, der Kunſt und Wiſſenſchaft waren zahlreiche Muſiker aus dem In- und Ausland als Gäſte erſchienen.

Im Mittelpunkt der Veranſtaltung ſtand die große Eröffnungsanſprache des Reichsſtatthalters Baldur von Schirach, der die Anweſenheit der ausländiſchen Gäſte als eine internationale Huldigung für den Genius der Muſik bezeichnete. Der 150. Todestag dieſes großen und geliebten Deutſchen würde dadurch zu einem Feſttag der Kultur Europas. Bezugnehmend auf die Kunſtpflege im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland erklärte Baldur von Schirach, daß Mozart nie lebendiger geweſen ſei als heute. Die tiefſchürfenden Ausführungen des Reichsſtatthalters gipfelten in einem Bekenntnis zur europäiſchen Kunſt.

„Wir Europäer“, ſo erklärte er, „hatten in unſerer Kunſt den Ausdruck unſeres Glaubens an die Unſterblichkeit geſchaffen, und es ſei unſer Stolz als Deutſche, daß wir neben dem Baumeiſter der Akropolis, neben Praxitiles, Michelangelo, Dante, Rembrandt und den anderen großen Namen, aus den Brudervölkern unſeres Kontinents herausgewachſen ſind, mit der Fülle der ſchöpferiſchen Geiſter unſeres Blutes in Ehren beſtehen können.“

Lauter Beifall dankte dem Reichsſtatthalter für ſeine Ausführungen, und mit den gewaltigen Klängen der Jupiter-Sinfonie fand die würdige Feier einen erhebenden Ausklang.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Heinrich Keim
Emilie Keim
geb. Neumann

Hagen,
den 29. November 1941.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Morgen, Sonntag, 9.30 Uhr,

Feuerwehr=Uebung

beim Spritzenhaus.
Erſcheinen iſt Pflicht.

Der Wehrführer

Sparklub Zum Wappen

Auszahlung der Spargelder
am Sonnabend, 6. Dez.,
ab abends 6 Uhr,
im „Bramſtedter Wappen".

Sparbücher bitten wir bis zum 1. Dezember einzureichen.

Der Vorſtand.

Bauernſohn, 1,70 Meter groß, 27 Jahre alt, Beſitzgr. 82 ha,

ſucht die Bekanntſchaft eines jg. Mädchens

zwecks ſpäterer Heirat.

Offerten mit Bild unter „R. 100" an die Expedition dieſes Blattes.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Stottern

Auskunft über Beſeitigung durch natürliche Methode erhalten Sie ſofort koſtenlos und unverbindlich von ehemaligem ſchweren Stotterer, der ſelbſt durch die Tiefen ſeeliſcher Zerrüttungen gegangen iſt. (Falls Zuſendung im verſchloſſenen Umſchlag ohne Aufdruck gewünſcht wird, bitte ich um Einſendung von 24 Pfg. in Briefmarken). Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnoſe. Nur die Sprechangſt muß durch ſyſtematiſchen Neuaufbau der Sprache beſeitigt werden. 35jährige Praxis.

L. Warnecke, Berlin-Halenſee, Kurfürſtendamm 93.

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz

ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch

Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Schwerhörige

Das schönste Weihnachtsgeschenk!
Der neue kleine Silber-Knopf-App., die vorzügliche Ohrbrille ohne Batterie, Radiohorcher, Knochenleiter usw. in dem bewährten Spezialhaus
„WENDTON"
Amselstr. 3, Ecke Neuer Pferdemarkt
Bahnhof Sternschanze. Ruf 43 47 45.
Lieferant staatl. Behörd., Krankenkss.
Anzeige ausschneiden!
Sprechstd. 11-17, auß. Mittw. u. Sonnab.

Mozartjahr 1941

Sonntag, 7. Dezember, nachm. 3 Uhr, in der Bramſtedter Kirche

Mozart=Konzert

anläßlich der Wiederkehr des 150. Todestages

Ausführende: Marg. Haack, Sopran, Kiel; Erna Permin, Alt, Kiel; Kay Eichner, Tenor, Kiel; Kurt Sproß, Baß, Kiel; Bramſtedter Kantorei; Kellinghuſener Liedertafel v. 1835; Orcheſter: Kammerorcheſter von Rud. Feddern-Neumünſter und Angehörige eines Muſikkorps der Luftwaffe.
Leitung: Johannes Daniel.

Eintrittspreiſe: 1,50 u. 1,— RM., Militär u. Schüler 0,50 RM.

Die Kirche iſt geheizt.

Kaufe
ſofort größeren Poſten

Weihnachtsbäume

2. Qualität, frei Waggon.

Garben, z. Zt. Bad Bramſtedt, Gaſthof „Zur Mühle", Tel. 51.

Suche 15 Zentner

Zucker- oder Steckrüben

und einige Zentner

Heu oder Stroh

für Kaninchen **zu kaufen.**

Emil Diederich, Glückſtädter Straße Nr. 53.

Herausholen, was herauszuholen ist!

Es geht kein Weg daran vorbei: im Kriege muß alles länger halten, muß alles weiter reichen. So sorgsam wie noch nie wird also die Hausfrau darauf bedacht sein, daß ihre wirklich guten Sachen aus Wolle und Seide, aus Zellwolle und Kunstseide mit dem *„Waschmittel für Feinwäsche"* gewaschen werden, wie sie auch für Weiß-, Grob- und Buntwäsche nur das entsprechende Waschpulver nimmt.

Aber auch die Waschmittel müssen heute weiter reichen. Man muß also an Waschkraft herausholen, was herauszuholen ist. Und die beste Ausnutzung des *„Waschmittels für Feinwäsche"* gewährt folgendes Rezept: 1 Eßlöffel auf 4 Liter handwarmes Wasser. Da hinein die schmutzige Feinwäsche, soweit sie farbecht ist, 3 Stunden stehen lassen. Dann erst wie üblich waschen und spülen. Wer diesen Rat befolgt, der erzielt nicht nur die stärkste Reinigung, der reicht auch am längsten mit seinem Waschmittel.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche geht, der nimmt zum Waschen stets das richtige Paket.

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden", dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden

Wundpflaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

T9

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners…

… und trotzdem *darf es keine „Panne" geben!*

Alle Gefahrenquellen müssen ausgeschaltet werden, die zur Beschädigung oder Zerstörung von Bahnanlagen und rollendem Material führen können.

Es ist die Pflicht jedes Verfrachters, zu verhüten, daß durch unsachgemäße Beladung von Güterwagen Schäden entstehen.

Beachten Sie daher folgendes:

Einseitige Verteilung der Last im Wagen vermeiden! Wagen nicht über das zugelassene Höchstmaß hinaus belasten! **Im innerdeutschen Güterverkehr können und sollen die Reichsbahn-Güterwagen bis 1000 kg über die angegebene Tragfähigkeit belastet werden!**

Lademaß und Achsdruck für die Be-
derungsstrecke nicht überschreiten.
Alle notwendigen Sicherheitsmaßnah
bei der Beförderung besonders um
cher Gegenstände treffen. Die ver
Güter sorgfältig befestigen und sach
stapeln.
Sicherheitsvorschriften für die nur be
zur Beförderung zugelassenen Güter
beachten.
Jeder Güterwagen, der zum Stillstan
Ausbesserungswerk verurteilt ist, schw
die Wehrkraft und die Lebenskraft
deutschen Volkes!

Auf jeden Wagen kommt es

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SE

Er schmeckt immer wieder!

Was richtig gemischt ist, das schmeckt
und schmeckt immer wieder. Der *Kornfranck*
richtig gemischt. Denn die vier Röstprodukte,
denen er zusammengestellt wird, sind sau
gegeneinander ausgewogen, richtig aufeinan
abgestimmt und innig miteinander vermischt w
den. Deshalb schmeckt er auch so gut, so voll
rund! Und deshalb sieht man ihn auch so
auf dem Frühstückstisch – immer wieder.

Kornfranc

ist so gut, weil er richtig gemischt

Das Glück iſt ein Rindvieh

Humoreske von Hans Günther

Mit einem Roß beginnt die Geſchichte, ſie endet auch t einem Roß. Einem Rieſenroß.

Das Rößlein nun, das zu Beginn dieſer fröhlichen ſchichte ſeinem traurigen Ende entgegenſah, war nur elender, armſeliger Klepper, der ſchließlich auch ein- ng. Trotzdem zahlte die Verſicherung dem Holzbauern e erkleckliche Summe dafür, und Adam Obermeier, der der Poſtnebenſtelle munter die ihm angewieſenen heinchen eingeſtrichen hatte, ging mit rundem Schmun- n durchs Dorf.

Huber Franzl, der dicke Schmied, brüllte dem ſchwer- ngen Holzbauern von weitem ſchon zu: „Wer Holz rt, bekommt halt alleweil die dickſten Kartoffeln! Heut rd's nix mit dem Zehntel-Skat, ein paar Märker wirſt ſen müſſen, alter Geldgreiner!“

Weiß Gott, ſo hoch wie an dieſem Abend hatte der rmeier Adam noch nie geſpielt, die Karten zitterten ſeinen arbeitsgekrümmten Händen, aber er brauchte ner einzigen Mark nachzugreinen. Der Wirt und der rfſchmied verloren, obwohl ſie ſich ehrlich Mühe gaben, Glück etwas nachzuhelfen. Doch was half's? Der Ober- ier hätte ebenſo gut mit offenen Karten ſpielen können gegen ſolche Karten war kein Kraut gewachſen, und es eben wirklich ſo, daß die Dummen ihren Tag hatten.

„Das Glück iſt ein Rindvieh und ſucht ſeinesgleichen“, mpfte der Huber Franzl, als er blank war. Der Schmied kein guter Verlierer. Mitten im Spiel knallte er die rten auf den Tiſch und hörte auf. Trübſinnig und ver- mmt ſtarrte er auf das große Plakat, das — in Ober- iers Rücken — an der Wand hing. „Da müßt' er hin- n, der Depp!“ ſagte er und lachte dem Wirt ärgerlich zu.

„He?“ fragte der Holzbauer. Aufmerkſam gemacht, rachtete er ſich dann andächtig die Pferde auf dem akat und meinte ſchließlich ſinnend: „Ein ſchöner Vieh- ſtand! So'n Gaul möcht' bei mir im Stall ſtehn, wo n alter krepiert iſt!“

„Kannſt du haben!“ brüllte der Schmied. „Meinen warzen brauch ich nicht.“

Aber der Obermeier Adam wehrte ab und rieb als twort nur Daumen und Zeigefinger aneinander.

„Ach was, Geld! Brauchſt nur da hinzugehn!“ ſchrie Huber wieder, und zeigte erneut auf das Plakat. enn du kein Geld nicht haſt, wer dann?“

„Zum Rennen — ich?“ Der Holzbauer verzog ſeinen nd zu einem breiten Grinſen. „Nichts für unſereinen! er!“ Auch jetzt rieben ſich anſchaulich Daumen und igefinger. „Ja, wenn ich genau wüßt, wie einer ge- nnt, — dann . . .“

Der Schmied machte ein geheimnisvolles Geſicht: h wüßt's!“

„Warum gehſt nachher nicht ſelber hin?“ fragte miß- uiſch der Holzbauer.

„Weil ich kein Geld nicht hab“, grollte der Huber anzl überzeugend.

„Und wie gewinnt einer?“ Der Holzbauer beugte weit über den Tiſch und packte den Schmied beim rmel.

„Das möchteſt wohl wiſſen, gelt?“ lauerte der Huber zwinkerte dem Wirt vielſagend zu.

„Ich zahl dir deine Zech! Wie gewinn ich?“

„Du?“ Der ſchläfrige Wirt, der noch immer nicht recht iff, riß erſtaunt die Augen auf. „Willſt du denn hin?“

„Wenn ich weiß, wie einer gewinnt, — dann . . .“

Der Schmied gab dem Wirt einen unſanften Fußtritt. ut, ich ſag's“, ſchrie er dem Obermeier ins Ohr. „Aber ine Zech' von geſtern und vorgeſtern iſt dann auch be- lt? Und eine Flaſche Schnaps muß der Wirt noch ngen.“

„Ich zahl's“, verſicherte der Holzbauer aufgeregt. „Und gewinn ich?“

„Der Dümmſte verſteht's, und du biſt geſcheiter als Dumme.“ Der Schmied zeigte ein ſchlaues Geſicht wartete, bis der Wirt die Flaſche brachte. Dann trank zweimal gründlich ſein Glas leer und verriet ſchließ- von neuem, daß nichts einfacher ſei, als beim Rennen gewinnen. „Ha no, du mußt halt bloß auf alle Gäul' Da mußt alleweil gewinnen.“

Der Wirt konnte ſich kaum das Lachen verkneifen, aber olzbauer grübelte. „Warum machen's nachher nicht eut ſo?“ fragte er nach einer Weile zweifelnd.

„Weil d' Stadtleut keinen Pferdeverſtand nicht haben, ſie zu dumm ſind!“

Nein, der Obermeier Adam war nicht ſo dumm, als er bei ſolchen Gewinnausſichten nicht tagsdrauf, am nntag, mit der kleinen Dampfbahn zur Stadt gefahren e. Es kam ihm auch gar nicht darauf an, für einen telplatz ein blankes Fünfmarkſtück hinzulegen und für bißchen Programmpapier noch ein Sündengeld oben- n. Er wollte alles genau wiſſen und noch viel ge- ſehen.

Die Pferde gefielen dem Holzbauern. Neugierig be- htete er ſie ſich — doch ohne Neid, für ſeinen Stall chte er anderes Material. Weniger ſagten ihm die ers zu. Leichte Bürſchchen, dachte er, Hallodris, — er keinen von ihnen als Stallknecht haben mögen. Aber n, jawohl, ſehr fein ſah das halt doch aus, wenn ſie Aufgalopp an den Tribünen vorbeiritten.

Es eilte dem Holzbauern nicht mit dem Wetten. Drei- ließ er, ohne ſein gutes Geld aufs Spiel zu ſetzen, Startbänder hochſchnellen, dreimal die Pferde über die ſend Meter auf ſich zu galoppieren und ſich von ver- ſenden, ihm unverſtändlichen Zahlen, die über Wett- nn und -verluſt Aufſchluß gaben, verblüffen; ehe er ſich den Weg zum Totaliſator fand. Das neue Rennen de angeläutet, und diesmal war der Obermeier Adam ei. Kein Wunder, daß er angeſichts des zu erwartenden winns die teuerſten Tickets verlangte.

„Auf Sieg — auf Platz, mein Herr?“ Natürlich nur Sieg, beſtimmte der Holzbauer, als er begriffen hatte, und, verſteht ſich, auf ſämtliche Nummern . . .

„Nanu, wer hat Ihnen denn den Tip gegeben?“

„Ja, Tip!“ meinte Adam Obermeier und kratzte ſich agend am Hinterkopf. „D' Stadtleut verſtehn das t.“ Der Holzbauer blinzelte verſchmitzt mit den Augen. habt halt keinen Pferdeverſtand nicht!“

Dann zahlte er, ſteckte ſorgfältig ſeine Tickets in die Rocktaſche und ging zum Sattelplatz zurück. Ein paar hundert Mark hatte ſich's der gute Obermeier ſchon koſten laſſen. Er trug ja kein Riſiko dabei. Ruhig ſtand er da, — was ſtand für ihn ſchon auf dem Spiel!

Alle brüllten durcheinander, weil keiner wußte, welches der Pferde als Sieger durchs Ziel gelaufen war — „Trolldich“ oder „Teufelauch“, der Außenſeiter. Nur Adam Obermeier wußte, daß er gewonnen hatte, — längſt bevor die Richter entſchieden hatten.

Der Holzbauer ſchrie auch jetzt nicht mit. Er überhörte den „Jubel“. Stolz und aufrecht ging er zum Schalter und zeigte beſcheiden ſeine Tickets vor.

„Sieben davon können Sie wegſchmeißen! Aber auf das achte gibt ſogar die Reichsbank Geld. Menſch, haben Sie Duſel! Quote von zweitauſenddreihundertundſiebenundfünfzig! Sagen Sie mir bloß, wer Ihnen den Tip gegeben hat!“ brüllte der Mann am Schalter.

„Ja, Tip!“ Der Holzbauer hob bedeutungsvoll den Zeigefinger und betrachtete — den alten Zwicker auf der Naſe — verwundert die vielen Scheine, die man vor ihn hinlegte. Viele Male tat er ſo, als zählte er die Geldbündel durch. Es würde ſchon ſtimmen, dachte er, die Männer am Schalter hatten alle ſo ehrliche Geſichter. So gab er das Rechnen auf und ging.

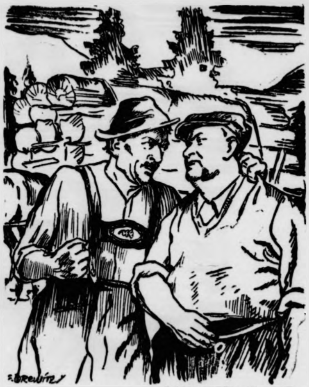
Als er am Montagmorgen mit einer Holzfuhre rund und behaglich ſchmunzelnd durchs Dorf fuhr, begegnete ihm der Schmied, der natürlich längſt — ſo eine Geſchichte ging wie ein Lauffeuer herum — von dem Ausgang des Rennens wußte. „Ein Tip!“ rief der Holzbauer vom Wagen herunter, und ſchwang vergnügt die Peitſche. „Dank auch ſchön, Franzl!“

„Tip?“ ſchrie der Schmied, dem noch der Schnaps in den Knochen ſaß, verärgert. „'n Tic haſt du, du Depp!“ brüllte er und deutete mit dem Zeigefinger mitten auf die Stirn.

Der Holzbauer, deſſen Geſicht plötzlich rot anlief, weil er ſah, daß viele zuhörten, ſprang auf. „Was haſt geſagt? Depp, haſt geſagt?“

„Jawohl, Depp!“ brüllte der Huber Franzl aus Leibeskräften. „Hab dich zum Narren g'halten, du Oberdorfdepp!“

Der Obermeier Adam kletterte vom Wagen herunter, ging ruhig auf den Schmied zu und packte ihn am Kragen: „Zum Narren haſt mich g'halten?“



Zeichnung: Drewitz — M.

Der Holzbauer ſprang auf. „Was haſt geſagt? Depp haſt geſagt?“

Was dann in raſcher Aufeinanderfolge geſchah, hätte man auch diesmal genau nur mit Hilfe der Photographie feſtſtellen können. Zu verſchieden ſagten die Dorfeinwohner vor Gericht als Zeugen aus. Das ſtand jedoch feſt, daß der Holzbauer richtig gezielt hatte. Koſtſpielig war nur, daß der Schmied bei dieſer Gelegenheit vor das Pferd fiel und ausgerechnet —wer hätte das bei ſeinem Beruf erwartet? — mit den Hufeiſen des ſcheu gewordenen Tieres in nicht eben glückliche Berührung kam.

Er ſtarb nicht daran, aber das Schönſte an der Geſchichte war: Als der Holzbauer in Sachen Franz Huber gegen Adam Obermeier zwei Prozeſſe ohne und drei mit Anwalt verloren und Arzt-, Krankenhaus- und Apothekerrechnungen ſowie ein anſehnliches Schmerzensgeld bezahlt hatte, da war das Renngeld noch längſt nicht alle. Ja, ſoviel hatte ihm der glückliche Tip des Dorfſchmieds eingebracht.

Ein kleiner Defekt

Von Robert Gaſt

In Ungeduld wartete ich vor der Telephonkabine. Die Dame hinter dem Milchglas fand kein Ende in der Unterhaltung mit ihrer Schneiderin.

Schon faßte ich den Entſchluß, den wilden Mann zu ſpielen, da öffnete ſich die Tür, und herauskam, mich anlächelnd und mit fremdem Akzent eine Entſchuldigung plappernd, die bildhübſche Fernſprechſünderin.

Verſöhnt lüftete ich den Hut und blickte ihr verträumt nach. Dann ging ich ins Häuschen, ſchnupperte noch den von ihr hinterlaſſenen Duft und griff endlich zum Hörer.

Als ich fertig war, ſah ich ein kleines Paket auf dem Adreßbuch liegen. Sofort vermutete ich, daß es die junge Dame hatte liegen laſſen, und ſtürzte hinaus.

Leider war ſie nicht mehr zu ſehen. Zu Hauſe faßte ich auf den Rat meines Freundes den Mut, meinen Fund zu öffnen. Vielleicht ergab ſich durch den Inhalt ein näherer Anhaltspunkt.

„Mach die Augen zu, Hans“, rief mein Freund in Sorge um meine Tugend, denn was er in der zitternden Hand hielt, hatte verdächtige Aehnlichkeit mit einem weiblichen Kleidungsgegenſtand, der uns Männern ſonſt nicht zu Geſicht kommt.

Dennoch riskierte ich ein Auge und ſah gerade noch, wie mein edler Kamerad heimlich eine Viſitenkarte verſchwinden laſſen wollte. Ich entriß ſie ihm zornentbrannt und warf ihn ohne Gnade hinaus.

Was ſtand auf der Karte? Nichts weniger als die genaue Adreſſe der hübſchen Verliererin. Sie hieß Anja Weljakowa.

Flugs warf ich mich in Wichs, packte das hauchdünne Seidenetwas wieder ein und machte mich auf den Weg zu ihr.

Mit verweinten Augen öffnete ſie mir. „Ach, es gibt doch noch ehrliche Menſchen“, ſagte ſie dann erfreut und bat mich, näher zu treten. Mein Herz ſchlug heftig. Es war die Dame aus der Telephonkabine.

Bei Tee und Keks geſtand mit Anja bald ihren kleinen Defekt, hochgradig vergeßlich zu ſein. Sie habe daher die Gewohnheit, in jedes Paket, das ſie trage, vorſichtshalber ihre Karte zu ſtecken.

Ich lobte ſie, ſie lobte mich. Nach einer halben Stunde wagte ich, kühn wie Oskar, ſie um den Finderlohn zu bitten.

Wortlos bot ſie mir ihr Mündchen. Ah, dieſer Kuß . . . Oh . . . Plötzlich rumpelte es irgendwo in der Wohnung, ſo als fiele ein Schrank um. Ich riß den Kuß ab und ſah ſie verdutzt an.

„Nichts von Bedeutung“, lachte ſie. „Gib mir noch einen Kuß!“

„Darf ich morgen wiederkommen?“ fragte ich Anja. „Und ob du darfſt“, antwortete ſie mir verheißungsvoll.

Ich war im ſiebenten Himmel, und pünktlich am andern Nachmittag wieder bei ihr. Sie wußte nicht einmal mehr meinen Vornamen.

Nachdem ich mich ihr zum zweitenmal vorgeſtellt hatte, brach ſie in Tränen aus. „Denk dir, Hans“, ſagte ſie, „mein neues Kleid . . . vorhin erſt von der Schneiderin geholt . . . In der Taxe muß ich es liegenlaſſen haben!“

Ich fragte ſie teilnehmend, ob denn auch ihr Kärtchen bei dem Kleid liege. Natürlich, weinte ſie weiter. aber es habe ſich bisher niemand gemeldet. Kaum hatte ich Anja jedoch einen Kuß des Troſtes geſchenkt, klingelte es ſtürmiſch.

„So klingeln nur ehrliche Finder“, ſagte ich etwas unfroh. Anja bat mich, inzwiſchen den Nebenraum aufzuſuchen, damit kein falſcher Eindruck von ihr entſtehe.

Hinter der Tür wurde ich unfreiwilliger Zeuge der Dankbarkeit, mit der Anja den Kleidfinder belohnte. Der Finderlohn wies auch genau die Differenz auf, die ein teures Abendkleid qualitativ von dem billigen Seidenfähnchen meiner Ehrlichkeit trennte.

Nach drei Stunden ungefähr — ich war bereits eingenickt — war ſie allein. Anja hatte mich natürlich längſt vergeſſen.

Nun, ich kante ja ihre kleine Schwäche und fühlte mich bald hinreichend entſchädigt, als ſie mir leidenſchaftlich geſtand, ſich ſelber vergeſſen zu können. Doch plötzlich begann wieder die Klingel zu raſen. „Hatteſt du noch was verloren?“ fragte ich vorſichtig. Anja aber ging zitternd zur Tür und kam ſchreckensbleich zurück. „Rette dich“, ſchrie ſie mir zu. „Er tötet alles!“

Hinter ihr fletſchte ein rabenſchwarzer Teufel mit einem funkelnden Meſſer in der Hand die Zähne. Kein Zweifel, mein wertes Leben war von ihm bedroht. Zum Ueberlegen blieb mir keine Zeit.

Alſo ſprang ich aus dem offenen Fenſter und verſtauchte mir, auf einem blühenden Roſenbeet landend, Kopf und beide Beine.

Kaum hatte ich mich von meinem Schreck erholt, verſtauchte ſich ein zweiter Springer dicht neben mir Kopf und beide Hände.

„Verzeihung, mein Herr,“ ſprach ich den Wehklagenden höflich an, „haben Sie auch bei Madame Weljakowa nicht mehr die Tür finden können?“

„Ob Sie mir's glauben oder nicht“, ſtöhnte mein Leidensgenoſſe, „der ſchwarze Mann bei Anja oben iſt mein Lebensretter! Hätte er mich nicht in der Beſenkammer eben aufgeſtöbert, wäre ich glatt darin verhungert!“

„Ach, Sie waren es alſo, der geſtern nachmittag ſo einen Mordsradau in der Wohnung unſerer Geliebten gemacht hat . . .?“

„Ja“, geſtand er. „Anja hatte mich kurz vor Ihrem Erſcheinen in die Beſenkammer geſperrt und — vergeſſen! Das Poltern war mein letztes Lebenszeichen! Ich fiel dann in Ohnmacht! — Aber kommen Sie raſch mit zum nächſten Arzt, bevor uns Jefim Stjepanowitſch in kleine Stücke ſchneidet!“

„Wer iſt denn dieſer . . . Jefim Stjepanowitſch?“ fragte ich, während wir beide, uns gegenſeitig mit Schmerzensſeufzern anfeuernd, zum nächſten Chirurgen humpelten.

„Anjas Verlobter“, antwortete er. „Sie hatte ihn vollkommen vergeſſen!“

„So jung und ſchon ſo vergeßlich!“ klagte ich, dankte aber insgeheim dem Schöpfer, der Schneidewut des vergeſſenen Verlobten entronnen zu ſein.

Seitdem ſcheue ich vor Telephonkabinen und Beſenkammern wie ein junges Pferd vor den Verkäufern von Würſteln aus garantiertem Schweinefleiſch.

Die Blutſpur der Komintern

Die Tage des großen Kongreſſes von Berlin, die mit dem Empfang der europäiſchen Staatsmänner beim Führer ihren Höhepunkt erreichten, ſind vorüber. Bleibend aber und beſtimmend für die Zukunft Europas ſind die Auswirkungen dieſer europäiſchen Demonſtration des europäiſchen Abwehrwillens gegen den Bolſchewismus und ſeine Verbündeten.

Der Eintritt Bulgariens, Chinas, Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens und der Slowakei in die Antikominternverträge des Reiches und Japans mit Italien, Ungarn, Mandſchukuo und Spanien iſt für Churchill und Rooſevelt ein ſchwerer diplomatiſcher Schlag. Und ſo, wie wir dieſe Kriegstreiber kennen, werden ſie keinen Augenblick zögern, um mit allen Mitteln der Lüge und Verdrehung zu verſuchen, den gewaltigen Eindruck zu verwiſchen, den dieſe Koalition der Antikominternmächte in der Welt hervorgerufen hat. Auch die Abſicht, mit albernen Tiraden die Bedeutung des Berliner Empfangs zu verkleinern, muß kläglich ſcheitern, zumal ſich die Welt der Londoner Schaumſchlägereien entſinnt, durch die mit emigrierten Kreaturen, die ihre eigenen Völker kläglich im Stich gelaſſen haben, die Londoner Sandkaſtenpolitiker der Welt weismachen wollten, daß ſie in Europa noch etwas zu ſagen haben. Ueber dieſe erbärmlichen Marionetten Churchills iſt die Geſchichte mit ehernen Schritten längſt hinweggegangen.

Es werden bei den britiſch-amerikaniſchen Preſſejuden die alten Schlagworte vom „deutſchen Druck auf kleinere Staaten“ und „Vergewaltigung der Schwachen“ beſtimmt nicht fehlen. Die Plutokratien haben ſich ſchon dermaßen an ihren Bundesgenoſſen im Kreml gefeſſelt, daß ſie von ihrem Verrat an der geſamten Kulturmenſchheit nicht mehr zurück können. Der gewaltige Zuſammenſchluß der Mitgliedſtaaten des Antikominternpaktes aber iſt in Wahrheit die europäiſche Notwehr gegen die Abſicht der Kommuniſtiſchen Internationale, alle nicht bolſchewiſtiſchen Länder zu unterminieren.

Moskau hatte zur Durchſetzung ſeiner Ziele gleichzeitig zwei Wege beſchritten. Einmal betrieb es eine ins Ungeheuerliche gehende Aufrüſtung, um zum gegebenen Augenblick die bolſchewiſtiſche Weltrevolution auch militäriſch durchſetzen zu können. Der andere Weg war die Unterhöhlung aller der Sowjetunion benachbarten Länder durch die bolſchewiſtiſche Propaganda, die überall Unruheherde zu ſchaffen verſuchte, um dieſe Staaten innerlich zum Zerfall reif zu machen. Die Sowjetunion war das Sprungbrett für den internationalen Bolſchewismus, war die Baſis, von der aus das Judentum ſeine Weltbeherrſchungsideen durchſetzen wollte. Dieſer Bolſchewismus wurde dadurch zu einer ungeheuerlichen Gefahr, weil er ſich der ſtaatlichen Mittel der Sowjetunion bedienen konnte.

So wurden die Tſchecho-Slowakei, Jugoſlawien, Schweden, Bulgarien, die Türkei, China, kurzum alle Länder mit einem Netz jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Agenten überzogen, deren Arbeit viele blutige Spuren in den letzten Jahrzehnten hinterlaſſen hat. Wir erinnern nur an die Anſchläge in Bulgarien, wo durch eine Höllenmaſchine in der Kathedrale von Sofia mit einem Schlage die politiſche, militäriſche und geiſtige Führung des Landes vernichtet werden ſollte. Hierbei ſpielte ſchon jener Dimitroff die Hauptrolle, der heute in Sofia vor Gericht ſteht. Auch die Fallſchirmſpringer mit kommuniſtiſchen Flugblättern uſw., gegen die ſich Bulgarien zuletzt zu wehren hatte, hatten keine andere Aufgabe, als dieſes Land einzuſchüchtern und von der europäiſchen Einheit abzutrennen. Die kommuniſtiſche Schreckensherrſchaft in Ungarn unter Bela Khun brauchen wir nur anzudeuten, um zu wiſſen, was dieſes Land auszuſtehen hatte. Rumänien hat die blutigen Segnungen des Bolſchewismus verſpüren müſſen, als ihm Beſſarabien und das Buchenland entriſſen wurden. Der ehemaligen Tſchecho-Slowakei wurde es ſchließlich zum Verhängnis, daß ſie ſich ganz für die gegen Europa gerichteten Abſichten der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Internationale zur Verfügung ſtellte und auch für einen Gewaltſtreich das Flugzeugmutterſchiff gegen das Herz Europas bilden wollte. — Von Spaniens und Finnlands Kampf gegen den Bolſchewismus brauchen wir gar nicht erſt zu ſprechen. Auch die ewigen Unruhen in China ſind letzten Endes darauf zurückzuführen, daß auch hier Moskau ſeine Hände im Spiel gehabt hat. Erſt jetzt ſteht China im Begriff, unter der Führung der Nationalregierung Wangtſchingweis mit Hilfe Japans eine Neuordnung herbeizuführen.

Der Antikominternpakt in ſeinem heutigen Umfang iſt von ausſchlaggebender Bedeutung, denn das eine ſteht feſt: wenn auch die Sowjets militäriſch zerſchlagen worden ſind, ſo wird gerade in ſeiner letzten Verzweiflung der jüdiſch-internationale Bolſchewismus kein Mittel unverſucht laſſen, um durch internationale Wühlarbeit noch zu retten, was zu retten geht. Gegen dieſes Judentum bildet der Antikominternpakt das Defenſivbündnis. Der Antikominternpakt war auch die Vorausſetzung für den Dreimächtepakt, der ſich von ihm nur durch die Intenſität unterſcheidet, denn der Dreimächtepakt iſt das Bekenntnis zur aktiven Neuordnung Europas, während der Antikominternpakt ein Defenſivabkommen darſtellt, das ſich gegen jeden richtet, der dieſe Neuordnung zu ſtören verſucht, und zwar in allererſter Linie gegen die bolſchewiſtiſche Internationale und ihre plutokratiſchen Helfershelfer. So wie Deutſchland, das faſchiſtiſche Italien und die übrigen Verbündeten mit der Waffe in der Hand den militäriſchen Anſturm des bolſchewiſtiſchen Koloſſes zerſchlagen haben, ſo werden die Antikominternmächte in einem gleich zähen und unerbittlichen Kampf alle jene Kräfte der Zerſetzung ausrotten, die da glauben, die europäiſche Neuordnung noch einmal ſtören zu können.

Europa iſt erwacht. Der Bolſchewismus iſt als der Weltfeind Nr. 1 erkannt und wird vernichtet werden. Es gibt keinen Frieden, ſolange noch eine bolſchewiſtiſche Bedrohung beſteht. Die Jugend Europas hat die Fahnen entfaltet, um die Menſchheit einer lichteren Zukunft entgegenzuführen. Dieſer Kampf wird kompromißlos ausgefochten werden.

Kriegshetzer ſcheuen die Wahrheit

USA.-Preſſe unterſchlägt Ribbentropworte — Rooſevelt bleibt trotzdem der Hauptſchuldige dieſes Krieges

Die große Rede des Reichsminiſters von Ribbentrop beim Empfang zu Ehren der europäiſchen Staatsmänner hat in der ganzen Welt ſtärkſten Widerhall gefunden. Die Deutſchland verbündeten und befreundeten Mächte unterſtreichen in ihrer Preſſe nachdrücklichſt die Ausführungen des Reichsaußenminiſters, während bezeichnenderweiſe die USA.-Preſſe der Oeffentlichkeit die Ausführungen Ribbentrops, bei denen Rooſevelt als der Hauptſchuldige dieſes Krieges hingeſtellt wurde, nicht zu unterbreiten wagt. Die judenhörige USA.-Preſſe verſteckt die Rede in kleinen nichtsſagenden Auszügen im Innern ihrer Blätter, wobei natürlich alle für die USA.-Politik unangenehmen Stellen der Rede geſtrichen worden ſind. Die Hetzblätter tun ein übriges, indem ſie mit der ihnen eigenen Verdrehungskunſt die amerikaniſchen Maſſen weiter im Sinne des Rooſeveltſchen Kriegsabenteuers aufzuputſchen bemüht ſind.

In der europäiſchen Preſſe werden die Ausführungen Ribbentrops in größter Aufmachung und Ausführlichkeit wiedergegeben. Die italieniſchen Zeitungen unterſtreichen insbeſonderen die Feſtſtellung des Reichsaußenminiſters, daß der Krieg gegen Großbritannien bis zum ſiegreichen Ende weitergeführt werde, und ſie ſchließen daran die Verſicherung, daß der Krieg zwangsläufig zum Zuſammenbruch des weit verwundbareren England führen werde. Andere Blätter heben die Siegesgewißheit der Achſe, die in den Worten Ribbentrops zum Ausdruck kam, hervor, und nageln ihrerſeits in Kommentaren die ſchwere perſönliche Schuld Rooſevelts feſt, die Ribbentrop feſtgeſtellt hat.

Auch die rumäniſche Preſſe hebt die Entſchloſſenheit des Reiches, dieſen Krieg kompromißlos bis zum Endſieg weiterzuführen, hervor und bezeichnet die klaren Worte an die Adreſſe der Kriegshetzer als „eine letzte Warnung“. Alle Blätter ſind darin einig, daß die Berliner Ereigniſſe ein entſcheidender Beitrag zur Klärung der weltpolitiſchen Lage ſind.

Die ungariſchen Zeitungen betonen, daß die Rede Ribbentrops von Selbſtbewußtſein, Kraft und Klarheit durchdrungen geweſen ſei und ſtellen feſt, daß ſie die Zentralidee der Zukunft umriſſen habe, der die Achſenpolitik zuſtrebe: Einigung Europas und freier Zuſammenſchluß aller aufbauwilligen Völker, die entſchloſſen ſind, gemeinſam das europäiſche Kulturerbe gegen die zerſtörenden Kräfte des Bolſchewismus zu verteidigen

„Deutſchland und Italien und ihre Verbündeten ſind unverletzlich in Europa“ — „Die USA können den Sieg der Achſe nicht aufhalten“, mit dieſen und ähnlichen Ueberſchriften verſehen die bulgariſchen Blätter die große Rede des Reichsaußenminiſters, wobei die größte Aufmerkſamkeit den Ausführungen Ribbentrops über den Feldzug gegen die Sowjets und das Verhalten Rooſevelts und ſeine Kriegsſchuld entgegengebracht wird

In wortgetreuer Wiedergabe wurde die Rede Ribbentrops von den führenden däniſchen Zeitungen der Oeffentlichkeit zur Verfügung geſtellt. Auch hier wieder wird hervorgehoben, daß ſelbſt eine Kriegsteilnahme der USA den endgültigen Sieg der Achſe und Europas nicht beeinfluſſen kann. Die Zeitungen aller Parteien in Dänemark geben der Erkenntnis Ausdruck, daß Europa auf dem Wege zur Einigkeit iſt, und ſie heben groß hervor die Feſtſtellung des Reichsaußenminiſters, daß die Sowjetunion nicht mehr als Faktor von militäriſcher Bedeutung gelten könne.

Verärgerung im jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Lager

Je umfaſſender und weitblickender die Weltpreſſe die grundlegenden Auswirkungen der hiſtoriſchen Willenskundgebung in Berlin hervorhebt, um ſo kläglicher bemühen ſich die von Rooſevelt, Churchill und Stalin dirigierten Hetzblätter, die Bedeutung dieſes Tages herabzuſetzen. Die „Times“ ſchreiben, „niemand könne erwarten, daß die Achſe durch die Anweſenheit von Vertretern der Marionettenregierungen, die nicht auf eigenen Füßen ſtehen könnten, an Anſehen gewonnen hätte“. Auch das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet die Berliner Konferenz mit den Vertretern der Marionettenregierungen habe nicht den Charakter eines Triumphes. Anſcheinend wolle man der Stimmung bei der „Langſamkeit der Erfolge im öſtlichen Krieg neuen Auftrieb geben“.

Die Sowjets hüllen ſich bezeichnenderweiſe einſtweilen noch in Schweigen, da ihnen andere Sorgen näherliegen. Herr Loſowſky meint im Nachrichtendienſt nur, „daß Deutſchland den Eindruck erwecken möchte, als wenn die ganze Welt gegen Moskau ſtände. Dieſe Auffaſſung ſei aber fehlerhaft, da England und Amerika noch zu den Freunden der Bolſchewiken zählten“. Um ſo mehr überſchlägt ſich gewohnheitsmäßig „New York Herald Tribune“ in übelſter Hetze. „Bei der Verſammlung“, ſo geifert das Blatt, „hätte es ſich um Marionetten und Puppen gehandelt, die in Berlin eine Vorſtellung gaben, um „Geräuſche“ über den Weltbolſchewismus von ſich zu geben. Die Demokratie habe heute keine wichtigere Aufgabe, als eine „politiſche Gegenoffenſive“ zu ſtarten“.

Daß den Demokratien dieſe geſchloſſene Willenskundgebung in der Reichshauptſtadt ein Dorn im Auge iſt, war vorauszuſehen. Es nimmt darum auch nicht wunder, daß ſie zur „politiſchen Gegenoffenſive“ ſtarten, die, wie üblich, in wüſteſtem Geſchimpfe beſteht. Durch ſolche Geifereien haben die Hetzblätter die Bedeutung der Tage von Berlin nur unterſtrichen, ihnen aber nichts von ihrer Größe nehmen können.

Strohkopf Fraſer

Der Sprecher des Londoner Rundfunks, Lindley Fraſer, hat eine „Botſchaft“ an das deutſche Volk über den Sender London verkündet. Es iſt ein Dokument der Geiſteshaltung der britiſchen Plutokratie. Dieſes Geſchwafel Fraſers iſt eins der Mätzchen, die der Reichsaußenminiſter in ſeiner letzten Rede erwähnte, und von denen er erklärte, daß ſie kurze Beine haben. Dieſer Fraſer begreift das neue Deutſchland ebenſowenig, wie ſein Herr und Lehrmeiſter Churchill es nie begreifen wird. Und nur, weil Fraſers Einpeitſcher ſo ſchlechte Pſychologen ſind, können ſolche Ergüſſe, wie ſie der Londoner Rundfunk durch den Aether jagte, möglich ſein.

Fraſer glaubt dem deutſchen Problem auf den Grund gekommen zu ſein, als er erklärte: „Wenn es uns gelingt, den Deutſchen davon zu überzeugen, daß er einen Angriffskrieg führt, und daß der Krieg ein großes Unrecht iſt, ſo wird er nicht mehr mit demſelben Mut in den Kampf gehen wie bisher.“ Strohköpfe, hat der Führer kürzlich ſolche Agitatoren genannt. Was verſpricht ſich Fraſer von ſeiner Entdeckung? Will er uns lehren, was für einen Krieg wir führen und zu welchem Zwecke? Will er uns vielleicht nachweiſen, daß unſer Abwehrkampf gegen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Brandſtiftung in Europa ein Unrecht iſt? Glaubt er wirklich, das deutſche Volk wird nun die Waffen niederlegen, weil der Schwätzer Fraſer ſagt, unſer Kampf ſei ein Unrecht?

Aus Fraſers Worten klingt dieſelbe Mentalität, aus der die Lügen von deutſchen Friedensfühlern und die Hoffnungen auf eine Revolution in Großdeutſchland geboren werden. „Ein Volk, das ein Adolf Hitler führt, kennt nur einen Gedanken: Kampf bis zur ſieghaften Beendigung des ihm aufgezwungenen Krieges“. Dieſes Wort Ribbentrops iſt die immer gleichbleibende deutſche Antwort auf alle die engliſchen propagandiſtiſchen Albernheiten, mit denen die Strohköpfe an der Themſe Unruhe anzetteln zu können glauben. Wenn Fraſer uns ausreden will, daß wir 1918 nicht durch den Verrat der Heimat, ſondern durch die Waffen der Gegner geſchlagen worden ſeien, dann ſei Mr. Fraſer geſagt: Wir wiſſen genau, was wir von dem November 1918 zu halten haben. Die Lehre des Weltkrieges beſtimmt unſer Handeln. Deshalb halten wir dem Scharlatan Fraſer ein anderes Wort Ribbentrops aus ſeiner letzten Rede entgegen: „Der November 1918 wiederholt ſich in der deutſchen Geſchichte kein zweites Mal“.

Ausrottung der Weltpeſt

Führende Staatsmänner über den Kampf gegen den Kommunismus

Verſchiedene führende Staatsmänner der Antikominternſtaaten haben der Preſſe gegenüber Erklärungen abgegeben, in denen ſie ihrerſeits zu der ſtählernen Front gegen den Kommunismus und zu dem Aufbau einer beſſeren Welt Stellung nehmen. Im folgenden bringen wir die wichtigſten Stellen dieſer Erklärungen:

Spaniens Außenminiſter Suner:

„Wenn einſt die Geſchichte dieſer Zeit geſchrieben wird, wird man die klare Bedeutung der Errettung Europas erkennen, die dieſem Kampf gegen den barbariſchen Kommunismus zukommt, dann wird man auch beurteilen können, wie ſehr ſich diejenigen, die Europas Kultur bis zum äußerſten verteidigten, ſich bereits jetzt um die moraliſche Einheit Europas verdient machen.“

Der bulgariſche Außenminiſter Popoff:

„Der am 25. November ſtattgefundene Staatsakt iſt der Anfang eines neuen Europa. Auf dieſe Weiſe kettet der Kampf gegen den Kommunismus ſämtliche Völker zuſammen und ſchafft die Bedingungen für eine allgemeine fruchtbare Zuſammenarbeit im Namen aller europäiſchen Intereſſen und einer lichteren Zukunft. Bulgarien freut ſich über die Gelegenheit, ſich den Bemühungen der anderen europäiſchen Völker anzuſchließen, da es immer in der antikommuniſtiſchen Front war, wie es auch ſtets für eine internationale Zuſammenarbeit auf der Grundlage des Rechts, der Gerechtigkeit und des Fortſchritts geweſen iſt. Bulgarien freut ſich ebenfalls, daß dieſe große Tat unter der Führung des Großdeutſchen Reiches der Achſenmächte ſteht, worin die Garantie für den dieſes Unternehmens verbürgt iſt.“

Mihai Antonescu, Rumäniens Außenminiſter:

„Die Familie, der Beſitz, die Kirche ſollten von den men des Kommunismus verzehrt werden. Indem er vorheuchelte, geheim und durchtrieben die Lebenskräfte der untergrub, war der Kommunismus die Inſel der Illuſion die Verwirrten, und die ewige Drohung für Europa. Er nicht mehr beſtehen. Dies iſt die Gabe, die das große land, der Nationalſozialismus und ſein Führer Adolf der alten Ziviliſation und der Welt von morgen bieten

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr. Tuka:

„Der hiſtoriſche Staatsakt in Berlin hat auf das unſere Ueberzeugung bekräftigt, daß die überwiegende zahl der europäiſchen Völker im Kampf gegen den Bolſch mus und für die europäiſche Neuordnung feſt zuſamme ſchloſſen und ſolidariſch iſt. Der Geſamteindruck dieſer Tage erfüllt uns mit dem Glauben, daß die Konſtituierung neuen Europa ſchon eine hiſtoriſche Tatſache geworden

Chu Minyi, chineſiſcher Außenminiſter:

„Die von der Sowjetunion ausgehenden völkervergifte Ideen des Bolſchewismus haben mit dem Ziele einer allge nen Weltrevolution überall an der Ausbreitung des kampfes, der Vernichtung der innerſtaatlichen Ordnung und Zerſtörung des ſozialen Gleichgewichts gearbeitet, und nie hat unter dieſem Unglück mehr zu leiden gehabt als Die chineſiſche Nationalregierung machte ſich daher ſeit Rückkehr nach Nanking die Bekämpfung des Kommuni zu ihrer vordringlichſten Aufgabe. Da die chineſiſchen munisten aber unter der Leitung der Kommuniſtiſchen nationale ſtehen, muß ſich die chineſiſche Regierung auch ſie den Kommunismus in China ausrotten kann, in erſter um die Bekämpfung der Kommuniſtiſchen Internationale mühen und zu dieſem Zwecke mit den anderen gleichge Ländern zuſammenarbeiten. Aus dieſem Grunde hat die ſiſche Regierung ihren Beitritt zum Antikomintern-Pak ſchloſſen.“

Rooſevelts Raubimperialismus

Anprangerung im Unterhaus — Eden gebraucht faule Ausr

Der britiſche Arbeiterabgeordnete McGovern markte, wie Aſſociated Preß berichtet, im Unterhaus Atlantik-Charta als eine der größten Täuſchungen der nen Zeiten. Sie ſei nichts anderes als Humbug und ſchlimmſter Art. Die USA. ſeien nur darauf bedacht, die tiſchen Abſatzmärkte für ſich zu erobern und das alte ſielle Syſtem von Wallſtreet wiederherzuſtellen. Außenmin Eden, ſo berichtet Aſſociated Preß weiter, habe hierzu klärt, daß die Behauptung McGoverns, die USA. wollen land in finanzieller Abhängigkeit halten, nicht den Tat entſpreche. Im Rahmen des Pacht- und Leihgeſetzes weder Rechnungen noch auflaufende Schulden.

Man braucht nur an die zahlreichen Stützpunkte im lantik zu erinnern, deren Abtretung die USA. als leiſtung für die Lieferung von 50 ſchrottreifen Zerſtörern für anderweitige Unterſtützungen von England forderten, braucht ferner nur an Island und Nordirland zu denken, zu wiſſen, daß Rooſevelt ſeine Rechnungen zu präſentieren und ſich mehr als ſchadlos zu halten weiß und daß Erklärung eine mehr als oberfaule Ausrede iſt.

Zyniſche Enthüllung der Lügenagitation

In einem beiſpielloſen Zynismus deckt der Komm „Caſſandra“ in einer Gloſſe des engliſchen Blattes „Mirror“ das Syſtem der britiſch-ſowjetiſchen „Nachrichten it“ auf. Seine Gloſſe ſagt in dürren Worten, daß die ſowjetiſche Agitation bewußt die unverſchämten Lügen in voller Kenntnis ihrer Unwahrheit verwendet, Unruhe zu ſtiften — eine Tatſache, die bekannt genug iſt, aber auch einmal in einer britiſchen Zeitung ganz offen geſtanden wird. „Der Moskauer Rundfunk hat dem Feld ſchall Göring beide Beine abgeſchoſſen, Hitler in die ſeeliſcher Depreſſion geſtürzt, Ribbentrop in Ungnade laſſen, zu verſtehen gegeben, daß Goebbels' Tage gezählt und die Ermordung des Generals von Rundſtedt, des kommandierenden der deutſchen Ukraine-Armee bekann ben“, ſo beginnt „Caſſandra“. „Haben ſich dieſe erfreulichen eigniſſe wirklich zugetragen?“ fragt er dann. „Wurde wirklich um die Hälfte kürzer gemacht und liegt General Rundſtedt wunderſchön kalt und ſteif in ſeinem Sarge? denken Sie darüber? Zweifeln Sie ein wenig daran, — finden Sie, daß ſolche netten Erzählungen am beſten Eis gehören würden?“ „Caſſandra“ meint dann, dieſe nierenden Senſationsgeſchichten“, die das „geriſſene gandaamt Moskaus“ verbreite, fügten den Deutſchen ordentlichen Schaden zu.

Wir wollen „Caſſandra“ beruhigen. Er irrt! kennt das deutſche Volk nicht, das aus den ſchmählichen eigniſſen des Jahres 1918 gelernt hat und durch ſozialiſtiſche Erziehung immun wurde gegen das Gift licher Agenten. Dieſes deutſche Volk von heute lacht die einfältigen Greuelgeſchichten, mit denen ſeine Feinde ſchaden wollen.

Geld und immer nur Geld

Rooſevelt läßt ſich neue Milliarden bewilligen

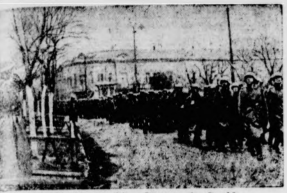
„Es iſt klar, daß der amerikaniſche Steuerzahler Hauptlaſt dieſes engliſchen Krieges gegen Deutſchland tragen haben wird.“ Dieſes Wort des Reichsaußenminiſters aus ſeiner großen Rede am Mittwoch bereits erneute Beſtätigung durch die Meldung, daß ausſchuß des Haushaltausſchuſſes des USA.-Repräſentantenhauſes weitere faſt 8 Milliarden Dollar Rüſtungszwecke bewilligte. Gleichzeitig mußte der tärausſchuß des Abgeordnetenhauſes auf Drängen Rooſe 100 Millionen Dollar für den zivilen ſchutz herausrücken. Der Ausſchuß lehnte es jedoch ab, Millionen, die dazu dienen ſollen, Panik und Kriegs im USA.-Volk weiter zu ſchüren, der Verwaltung des ſchen Oberbürgermeiſters La Guardia anzuvertrauen, und ſchloß, den Kriegsminiſter Stimſon mit der Verwaltung beauftragen.

Englands Dollarreſerven ſind erſchöpft.

Während ſo immer neue Milliarden aus den USA. zern herausgepreßt werden, ſtellt die engliſche Wirtſch zeitung „Financial News“ feſt, daß die Dollarreſerven Großbritanniens nahezu erſchöpft ſeien. Bei Kr ausbruch habe Großbritannien über rund 4½ Milliarden Dollar verfügt und am Ende dieſes Winters habe günſtigſtenfalls nur noch 150 Millionen. Es beſtehe auch Ausſicht, daß man während der nächſten ſechs Monate Dollarbeſtände durch Ausfuhren, größere Produktion ſteigern könne. Im Gegenteil: die zu erwartenden ausgaben würden bis zum 1. März die Einnahmen um 80 Millionen Dollar überſteigen. Dadurch werde ſich die Augenblick noch vorhandene Summe bis zum 1. März und 150 Millionen Dollar ſenken. So wird ſich auch andere Wort Ribbentrops erfüllen, daß die Schulden an USA. niemals werden bezahlt werden können und daß zu Laſten des amerikaniſchen Steuerzahlers geht.

Das iſt der Segen des Rooſevelt-Regimes!

Der Reichsaußenminiſter hat den USA. dank des velt-Regimes die größte Wirtſchaftskriſe vorausgeſagt. Kriſe kommt mit Rieſenſchritten heran. Dafür nur ein ſpiel: In Monett, im Staate Miſſouri, hat ein Arzt geſtellt, daß der 19jährige Landarbeiter George am Hungertod geſtorben iſt. Der junge Menſch mit ſeinen Eltern und ſieben Geſchwiſtern in einer Erd Die Famile hatte ſo wenig Lebensmittel, daß der Neun



Parade der deutſchen Truppen in Kertſch.
Nach der Erſtürmung von Kertſch, der wichtigen Hafenſtadt am Eingang zum Aſowſchen Meer, marſchierten die deutſchen Truppen an ihrem Kommandeur in den Straßen der eroberten Stadt vorüber.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Haas-Sch.-Wag.)

* * *

[illegible] vor Hunger ſtarb, weil er ſeinen jüngeren Geſchwiſtern die für ihn beſtimmten knappen Biſſen überließ. **Hier könnten** die Milliarden, die Rooſevelt für ſeine Gangſterpolitik vergeudet, Segen ſtiften. Aber was kümmert den Präſidenten und ſeine jüdiſchen Auftraggeber die Not des USA.-Volkes!

Keine Kriegsbegeiſterung im USA.-Volk.

Wie wenig das USA.-Volk mit Rooſevelts Kriegstaumel gemein hat, und daß es ſich trotz der jüdiſchen Panikmache nicht für den Krieg begeiſtern läßt, beweiſt eine Erklärung des Marineminiſters Knox, der Preſſevertretern mitteilte, daß als Folge der Torpedierung des USA.-Zerſtörers „Kearny" die Freiwilligenmeldungen für die nordamerikaniſche Marine um 15 Prozent geſunken ſeien. Der Miniſter ſprach von der Möglichkeit, daß ſich die Vereinigten Staaten in naher Zukunft würden gezwungen ſehen, die Dienſtpflicht für die USA.-Marine einzuführen.

anada bezahlt den Krieg mit Wirtſchaftschaos

Auch Kanada bezahlt den Krieg der britiſchen Plutokratie mit ſchweren wirtſchaftlichen Opfern. Einem Bericht der nordamerikaniſchen Wirtſchaftszeitſchrift „Foreign Commerce Week" zufolge ſteht einem rieſigen, nicht abſetzbaren Ueberfluß wichtigſter Landesprodukte, der weiteſten Bevölkerungsſchichten und der Staatskaſſe ſchwere finanzielle Laſten aufbürdet, eine wachſende Verknappung wichtigſter ziviler Verbrauchsgüter, vor allem induſtrieller Rohſtoffe und Fertigwaren gegenüber. Während die Lagerhäuſer bei weitem nicht mehr ausreichen, um die gewaltigen Weizenbeſtände aufzunehmen, ſo daß die Weizenanbaufläche in der kommenden Saiſon auf [illegible] Prozent des Friedensumfanges beſchränkt werden ſoll, macht ſich z. B. in der Verſorgung mit Fleiſch, Eiern und Gerſte eine fühlbare Verknappung bemerkbar. Die Kohlenzufuhren aus Großbritannien ſind faſt völlig abgeſtoppt. Trotzdem ſoll die Bevölkerung noch bedeutend mehr Opfer auf ſich nehmen. Der Leiter des Induſtriekontrollamtes erklärte, daß es notwendig ſei, die Produktion von zivilen Verbrauchsgütern noch mehr zu beſchneiden.

Me. 109 fegt den Himmel Afrikas rein

Von Kriegsberichter R. W Billhardt.

PK. — Ueberraſchend, ſo meinten die Tommys, ſtießen ſie in der Wüſte gegen die deutſchen und italieniſchen Stellungen vor. Von Giarabub über Ridotti Maddalena, Bir el Gobi bis Gambut und in Richtung Tobruk geht in einem breiten Streifen das Kampfgelände, in dem ſeit dem 18. November erbittert gekämpft wird. Zum Teil in unmittelbarer Berührung der beiderſeitigen Panzerkräfte, zum Teil im Einſatz deutſcher und italieniſcher Luftverbände gegen die vorſtoßenden britiſchen Panzer, ihre Begleitfahrzeuge und ihre Nachſchublinien.

Wohl haben die britiſchen Luftwaffenverbände in den Tagen vor Beginn der neuen Schlacht in Afrika ihre Angriffe tief in das Hinterland der deutſch-italieniſchen Linien getragen. Es ſollten die Flugplätze und Nachſchublinien zerſchlagen werden, ehe der große ſtarke Panzervorſtoß begann. Es iſt bei dem Verſuch geblieben. Der wuchtige und unter großem Einſatz vorgetragene Dauerangriff gegen unſere Plätze iſt faſt völlig verpufft.

Entſcheidende Tage unmittelbar vor der neuen Schlacht in Nordafrika haben Unwetter, wie ſie ſeit Menſchengedenken hier nicht mehr gewütet haben ſollen, die deutſchen Nachſchublinien und die Flugplätze betroffen. Trotzdem bleibt der Nachſchub nicht zurück, und trotz Schlamm und Näſſe, ja, trotz großer Pfützen auf den Flugplätzen ſind wir geſtartet und geflogen.

Die deutſche Aufklärung hat jederzeit die Bewegungen der engliſchen Kolonnen überwacht. Deutſche Kampfverbände haben bis weit in das Hinterland des Gegners ihre Stör- und Vernichtungsangriffe vortragen können.

Die Zerſtörerverbände ſind immer wieder wie vernichtende Gewitter über britiſche Kolonnen hereingebrochen. Vernichtungsſchläge an entſcheidenden Punkten haben unſere Stukaverbände dem Gegner verſetzt, die ſeine Bewegung hemmten, ſeine Angriffe zerbrachen, ſeine Moral erſchütterten und ihn zur Aufgabe ſeiner Pläne zwangen. Der Brite hat ſein Programm nicht abwickeln können, wie es der General Auchinlek und ſein Stab angefangen, ſo ſorgſam mit ſo großen Mengen an Material und Menſchen aufgeſtellt und abgewogen haben.

Nicht zuletzt ſind die deutſchen Jäger Me. 109 an den Erfolgen beteiligt geweſen. Sie, wie ſelbſtverſtändlich die deutſchen Panzerverbände, die deutſchen Erdtruppen überhaupt und tapfere italieniſche Diviſionen, die ſich in dieſem Kampf hervorragend geſchlagen haben, konnten nicht fehlen. Ohne ſie wäre dieſe Entwicklung nicht möglich geweſen. Doch durfte in dieſem Ringen nichts fehlen, nicht der gute ſeltſame Vogel Fieſeler Storch, nicht die rumpelnde Transport-Ju., nicht der Henſchel-Aufklärer, nicht die kraftvolle Ju. 88, nicht der Zerſtörer Me. 110, den die Tommys ſo fürchten, nicht die Me. 109 und die Flakartillerie.

Was auch an neuen Flugzeugen unſerer Me. 109 hier unten entgegengeſetzt wurde, war alles vergebens. Die Hurricane, die Curtiß blieben alle ebenfalls unterlegen, und drei oder vier deutſche Jäger haben niemals Curtiß- oder Hurricane-Verbänden von 20 oder 30 Flugzeugen ausweichen müſſen. Welch eine Leiſtung deutſcher Flugzeugbauer und deutſcher Flieger!

In dieſen Tagen hat die Jagdgruppe R. ihren 150. Afrika-Abſchuß erreicht (die Zahl iſt inzwiſchen weit überſchritten). In den Tagen härteſten Ringens haben unſere Jäger bei einer übergroßen Zahl Stuka-Angriffe, Ju.-88-Angriffe, bei vielen Zerſtörervorſtößen Geleitſchutz geflogen und die zahlenmäßig überlegenen britiſchen Jagdverbände ſo wirkſam bekämpft, daß die meiſten dieſer Angriffe ohne Verluſte erfolgreich durchgeführt werden konnten. Gemeinſam mit den ſchneidigen italieniſchen Jägern ſchoſſen ſie (ohne eigene Verluſte!) am 22. November bei einem einzigen Stuka-Angriff aus ganzen Schwärmen Curtiß und Hurricane 19 Flugzeuge ab! Sie ſchoſſen Transporter und Aufklärer der Briten ab und holten angreifende Bomber herunter, daß den Briten wohl die Luft verlorengegangen ſein muß. Denn ſeit dieſem Großkampftag iſt es in unſerem Hinterland ſtiller geworden. Die Tagangriffe britiſcher Kampfverbände ſind ſeltener geworden. In den Nächten gibt es weniger Alarm. Nur ein beſtimmter Platz der deutſchen Jäger hat Nacht für Nacht den Beſuch erbitterter britiſcher Bomber empfangen.

Die ganze Kraft der britiſchen Luftwaffe pirſcht ſich tagsüber an die vorderſten Frontlinien dorthin, wo es nicht allzu weit iſt zum rettenden eigenen Hinterland, wenn die gefürchteten Me. auftauchen. Wer wollte ſich auch bei ſo bitteren Erfahrungen, bei ſo deutlicher Ueberlegenheit der Flugzeuge und Flieger den deutſchen Jägern mehr ausſetzen, als unbedingt nötig iſt.

Panzervorſtoß im Moskauer Raum

Ueberragende Leiſtungen einer Panzerdiviſion.

Der 27. November brachte den deutſchen Truppen im Raum um Moskau neue Erfolge. Deutſche Panzerkampfwagen ſetzten ihren Vorſtoß fort und trafen im Laufe des Tages auf Sowjetpanzer, die den Angriff der deutſchen Kampfwagen im Gegenſtoß aufzuhalten verſuchten. Es kam zu einem Gefecht Panzer gegen Panzer, wobei auf deutſcher Seite auch Panzerabwehrwaffen gute Unterſtützung boten.

Ein weiteres Beiſpiel für die Leiſtungen der Panzertruppen im Oſten gibt eine Panzerdiviſion, die auf ihrem bisherigen Vormarſch bereits über 60 000 Gefangene einbrachte. Rechnet man die außerordentlich ſchweren blutigen Verluſte der Bolſchewiſten ein, ſo ergibt die Geſamtzahl der Verluſte an Gefangenen, Toten und Verwundeten mindeſtens 120 000 Mann. Die gleiche Diviſion vernichtete oder erbeutete bis zum 22. Oktober, alſo in vier Monaten, 469 Sowjetpanzer, darunter zahlreiche 52-Tonner, 796 ſchwere und leichte Geſchütze, über 1000 Maſchinengewehre und zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial.

Außer dem Einſatz ſtarker Verbände der Luftwaffe in die Erdkämpfe im Süden und in der Mitte der Oſtfront waren Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen ſowjetiſche Flugplätze von beſonderem Erfolg. Auf vier Flugplätzen wurden allein in einem Abſchnitt 35 Flugzeuge am Boden zerſtört und weitere beſchädigt. Die Bombardierung von Truppenanſammlungen, Feindbewegungen, Panzerkolonnen und belegten Ortſchaften wurde wirkſam fortgeſetzt. Nach vorliegenden Meldungen wurden wieder über 200 Fahrzeuge, ſechs Züge, acht Panzer und mehrere Batterieſtellungen der Bolſchewiſten durch Bombentreffer zerſtört.

Kampfflugzeuge bombardieren Kuban-Gebiet.

Verbände der deutſchen Luftwaffe dehnten am 27. 11. ihre wirkungsvollen Angriffe bis in das Kuban-Gebiet aus. Im Mündungsgebiet des Kuban ſetzten die Bomben deutſcher Kampfflugzeuge eine Flakbatterie außer Gefecht, rieben zwei marſchierende Truppenkolonnen faſt völlig auf und beſchädigten zwei kleinere Handelsſchiffe ſchwer. Bei den Kampfhandlungen im Raum des Don unterſtützten Kampf- und Jagdflieger die deutſchen Heeresverbände und vernichteten eine Batterieſtellung, drei Panzer und 80 Laſtkraftwagen der Bolſchewiſten.

Schlechte bolſchewiſtiſche Moral

Geldbelohnung für Einbringung deutſcher Gefangener.

Die 34. bolſchewiſtiſche Armee hat folgenden Befehl erlaſſen, der den Deutſchen bei ihrem Vormarſch in die Hände fiel: „Bei den unterſtellten Einheiten iſt ein beſonderer Fonds zur Belohnung und Anſpornung hervorragend kühner Spähtruppler anzulegen. Für die Einbringung eines gefangenen deutſchen Offiziers mit Papieren erhält der Spähtruppler bzw. die Gruppe eine Belohnung von 300 Rubeln, für einen gefangenen Unteroffizier oder Gefreiten mit Papieren 100 Rubel, für jeden Soldaten mit Papieren 50 Rubel".

Hätte die deutſche Heeresleitung ähnliche Geldbelohnungen ausgeſetzt, dann hätte ſie, nachdem jetzt die Gefangenenzahl auf 3,7 Millionen Bolſchewiken angeſchwollen iſt, bereits über 1 Milliarden Rubel auszuzahlen gehabt!

Acht Jahre „Kraft durch Freude"

Leiſtungsbericht für das zweite Kriegsjahr.

Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" beging mit einem Feſtakt in der Berliner Krolloper den achten Jahrestag ihrer Gründung. Was dieſes in der ganzen Welt ſeinesgleichen nicht findende kulturelle Betreuungswerk im abgelaufenen Jahr unter erſchwerten Umſtänden bei unſeren Soldaten draußen in den verſchiedenſten Teilen Europas wie aber auch im Inland als Kraftquell und Freudenſpender vollbracht hat, wird in der Geſamtgeſchichte dieſes Krieges einen nicht zu unterſchätzenden, ja bedeutſamen Platz einnehmen.

Nach dem Vorſpiel zu den „Meiſterſingern von Nürnberg" nahm zunächſt Oberdienſtleiter Dr. Lafferentz das Wort zur Erſtattung des Leiſtungsberichts. Ueber 4000 Künſtler und Künſtlerinnen ſetzen ſich täglich für unſere heldenhaften Soldaten ein. Für unſere Truppen iſt das große Erlebnis der kulturellen Leiſtungen ein wichtiger Beſtandteil der Kriegsausrüſtung geworden. Bereits von September bis Dezember 1939 konnten 12 400 Veranſtaltungen, an denen ſieben Millionen Soldaten teilnahmen, durchgeführt werden.

Das Jahr 1940 verzeichnete 138 000 Veranſtaltungen mit 52 000 000 Beſuchern. 1941 ſtieg die Zahl der Veranſtaltungen auf 188 000, die der Beſucher auf 68 000 000. Seit Kriegsbeginn fanden für unſere Soldaten 337 400 Veranſtaltungen mit 127 Millionen Beſuchern außerhalb der Grenzen des Großdeutſchen Reiches ſtatt. Unter Einbeziehung der in der Heimat durchgeführten Veranſtaltungen, die ſich auf die Geſamtzahl von 147 000 beliefen und 39 400 000 Beſucher erfaßten, beträgt das ſtolze Ergebnis der KdF.-Wehrmachtbetreuung nahezu eine halbe Million Veranſtaltungen mit 166 Millionen Teilnehmern.

Viele Gaue waren ferner auf Veranlaſſung des Reichsminiſters Dr. Goebbels in der Lage, an Urlauber und geneſende Soldaten viele Tauſende Theaterkarten auszugeben. In dieſen Ziffern ſind nicht die großen Leiſtungen des Reichspropagandaminiſteriums auf dem Gebiet der Truppenbetreuung und der Veranſtaltungen enthalten. Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtellte alle Inſtitutionen des deutſchen Kunſtſchaffens der Arbeit zur Verfügung. Seinem Ruf, ſich der Größe dieſer Zeit würdig zu erweiſen, folgte begeiſtert die geſamte Künſtlerſchaft vom großen Kulturorcheſter bis zum unbekannten Artiſten.

Die Leiſtungen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" erfuhren ihre Krönung in der Durchführung der Bayreuther Feſtſpiele. 20 000 Arbeiter und Arbeiterinnen aus deutſchen Betrieben, verwundete Soldaten der verſchiedenen Wehrmachtteile, der Waffen-SS, Männer und Maiden des Reichsarbeitsdienſtes, Helfer und Helferinnen des Deutſchen Roten Kreuzes waren Gäſte des Führers.

Wie an den Fronten vermochte die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" auch in der Heimat wirkſam zu ſein. Denn auch in der Heimat iſt eine wichtige Kriegsaufgabe zu löſen. Im Berichtsjahr wurden rund 109 000 kulturelle Veranſtaltungen aller Art von rund 42 Millionen Volksgenoſſen beſucht. Für Wehrmacht und Aufbaulager-Inſaſſen führten wir 15 000 Veranſtaltungen mit 4,8 Millionen Beſuchern durch. In der Heimat wurden demnach rund 46,8 Millionen Volksgenoſſen in 124 000 KdF.-Veranſtaltungen erfaßt.

Im gleichen Maße hat ſich die Arbeit auf dem Gebiete des Volkstums und Brauchtums gefeſtigt. Auf dem Gebiete des Deutſchen Volksbildungswerkes wurden ebenfalls große Leiſtungen vollbracht. 367 Volksbildungsſtätten können rund 200 000 eingeſchriebene Mitglieder verzeichnen. Ebenſo hat ſich die erzieheriſche Arbeit auf dem Gebiet der Volksmuſik ſtark weiter entwickelt.

Bei Beginn der kriegeriſchen Operationen konnten die KdF.-Urlaubsfahrten nicht mehr durchgeführt werden. Um ſo mehr nützten die Arbeitskameraden die Gelegenheit zu kleinen oder größeren Wanderungen. Die KdF.-Flotte ſteht der Kriegsmarine zur Verfügung. Entgegen allen lügneriſchen Londoner und Moskauer Meldungen ſind die KdF.-Schiffe ſamt und ſonders wohlerhalten.

Auch die Arbeit um den Vertrieb des KdF.-Wagens iſt durch den Krieg ſtark beeinflußt worden. Sie mußte in den Gauen auf das geringſte Maß beſchränkt bleiben und jegliche Werbung ruhte. Dennoch iſt die Zahl der Sparer auf über 300 000 geſtiegen. Wenn auch — bedingt durch die Kriegsverhältniſſe — der KdF.-Wagen in ſeiner Friedensform nicht herausgebracht werden konnte, ſo läuft er doch ſeit nunmehr faſt zwei Jahren an allen Fronten als geländegängiger PKW. im militäriſchen Einſatz. Er hat bereits alle jene Erwartungen erfüllt, die das Friedensheer der Sparer in den KdF.-Wagen ſetzt.

Stärkſte Beachtung verdient die Arbeit des Sportamtes der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude". Allein die Betriebsſport-Gemeinſchaften ſind in dieſem Jahre auf 21 000 angewachſen. In dieſem Jahre beteiligten ſich 1 618 620 Männer und Frauen.

Alle Erfolge aber, die KdF. innerhalb der Heimat und in den beſetzten Gebieten beſchieden waren, dienen nur dem einen großen Ziele: Dem deutſchen Soldaten und Arbeiter die notwendige Kraft zu ſchenken, die in der Freude und in der Bejahung des Lebens wurzelt.

Dr. Ley: Das Gute und Kraftvolle ſiegt

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach dann von den Problemen der Lebensbetrachtung. Wir Nationalſozialiſten, ſo erklärte er, bejahen das Leben, wir kämpfen für das Leben unſeres Volkes und die Nation. Wir lieben Deutſchland, ſo wie es iſt. Die beiden Welten des Peſſimismus und des Optimismus ſind in einem ſteten Kampf miteinander, wir aber glauben daran, daß das Gute und Kraftvolle ſiegt, weil die Lebensbejahung der Sinn der Schöpfung und der göttlichen Ordnung iſt, an die wir inbrünſtig glauben. Wir glauben an dieſe Schöpferkraft, die Adolf Hitler und unſer deutſches Volk ſo ſichtbarlich in ſeinen Schutz genommen hat. Daraus reſultiert unſere Moralauffaſſung früher wie auch in dieſer neuen, großen Zeit unſerer Tage. Die lebensverneinenden, zerſtörenden Kräfte dieſer Welt, der Bolſchewismus, Juda und Moskau, ſie werden fallen!

„Kraft durch Freude" iſt bereits ein Begriff für dieſe neue Zeit geworden. In die höchſten Bereiche der Kunſt wurden die breiteſten Maſſen unſeres Volkes hineingeführt, während drüben in der Sowjetunion im Laufe von nur zwei Jahrzehnten alles das zerſtört worden war, was ſich die Menſchheit in Jahrtauſenden an Schönem und Erhabenem geſchaffen hat. An der Spitze unſerer kulturbejahenden, lebensfreudigen Nation aber ſteht der Künſtler von einmaligem Format, ſteht Adolf Hitler!

Unter lebhafteſtem Beifall wurde dann ein Telegramm des Führers an Dr. Ley bekanntgegeben.

Genügt hier die Blumenſpritze?

Genau ſowenig, wie die Blumenſpritze zum Feuerlöſchen paßt, ein Obſtmeſſer zum Holzſpalten oder das Taſchentuch zum Fenſterputzen — genau ſowenig paßt Seife zu Teer-, Öl- oder Fetthänden. Und auch zum Waſchen von teerigen, öligen oder fettigen Arbeitsſachen ſoll man weder Seife noch Waſchpulver nehmen.

Warum? Weil man dazu unheimlich viel Seife oder Waſchpulver verbraucht und Hände und Sachen doch nicht richtig ſauber bekommt!

Zum Löſen von Öl, Teer und Fettſchmier von den Händen gibt es ein viel einfacheres Mittel: Nehmen Sie ein gutes, fein gemahlenes Scheuerpulver! Der Schmutz verſchwindet von ſelbſt, und zum Nachwaſchen brauchen Sie dann nur ganz wenig Seife.

Für die zähverkruſtete Arbeitskleidung aber gibt es fettlöſende Reinigungsmittel, die viel beſſere Dienſte leiſten. Die Sachen werden darin gut eingeweicht — heiß, wo es ſich um Schloſſer-, Monteur- oder Malerkleidung handelt, aber immer kalt bei blut- oder eiweißhaltigen Verſchmutzungen, wie ſie bei Bäcker- und Metzgerſachen vorkommen. Am andern Morgen wird gut geſpült, dann in einer friſchen Löſung von dem gleichen fettlöſenden Reinigungsmittel kurz gekocht. So behandelt, iſt nicht nur jedes Waſchpulver überflüſſig, ſondern auch das harte und anſtrengende Reiben und Bürſten.

Überhaupt ſchadet der Wäſche nichts ſo ſehr als die rauhe und aufreibende Behandlung mit Waſchbrett und Bürſte. Das gilt beſonders auch für die gute Weißwäſche. Um hier den Schmutz zu löſen, iſt es viel beſſer, ſie gründlich einzuweichen, und zwar mit Bleichſoda, Soda oder einem anderen Einweichmittel. In heißer Löſung gerinnen, wie geſagt, eiweißhaltige Beſchmutzungen und verurſachen hartnäckige Flecke. Es iſt ja ſchon vom Eierkochen her bekannt, daß Eiweiß beim Erhitzen gerinnt. Gründliches Einweichen ſchont die Wäſche, ſpart Waſchpulver und Seife.

Man kann im Haushalt aber auch ſonſt noch viel Seife ſparen, wenn man einige Kleinigkeiten beachtet. Zum Beiſpiel: In den meiſten Seifennäpfchen liegt die Seife naß. Jedesmal nach dem Waſchen bleibt dann Flüſſigkeit zurück, in der ſich faſt genau ſoviel Seife auflöſt, wie man vorher zum Waſchen brauchte! Wenn man darauf achtet, daß die Seife immer trocken liegt, kann man eine Menge Seife ſparen. Für dieſen Zweck gibt's praktiſche Seifenſparer aus Holz oder Werkſtoff.

Deutſchlands Bedarf an Fetten kann aus eigener Produktion nicht voll befriedigt werden. Es iſt deshalb Pflicht jedes einzelnen, dafür zu ſorgen, daß jeder unnötige Verluſt an Seife und Waſchpulver vermieden wird.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

26. Fortſetzung

„Warum ſind Sie fortgegangen, Fräulein Eckau? Oder vielmehr, warum haben Sie Ihre Pflanzung verkauft und ſich dadurch die Rückkehr abgeſchnitten?"

„Ich bin nie von Komodo weggekommen, ſeit ich ein Kind war, Herr von Triſchen. Was ſollte ich allein unter lauter braunen Männern und Frauen? Der nächſte weiße Pflanzer wohnte 25 Kilometer von unſerm Hauſe entfernt, die nächſte weiße Frau faſt vierzig Kilometer."

„Sie hätten trotzdem nicht zu verkaufen brauchen", erklärte er hartnäckig. „In Deutſchland einen Mann ſuchen, und wenn es zwei Jahre dauert. Dann zurück nach Komodo und das Stück Land gehalten, in dem die Lebensarbeit Ihres Vaters ſteckt."

„So können Männer denken. Ich hatte unendliche Sehnſucht nach Deutſchland." Die Stimme des Mädchens zitterte.

„Das verſtehe ich. Aber wenn ich ein paar Monate in Deutſchland bin, habe ich wieder unendliche Sehnſucht nach Afrika. Die Tropen laſſen den nicht mehr los, der einmal ganz mit Herz und Körper in ihnen gelebt hat."

Sie gab ihm die Frage zurück, die er vorher an ſie geſtellt hatte. „Warum ſuchen Sie ſich nicht eine Frau? Sie ſind ſchon über zwei Jahre hier und haben anſcheinend noch keine gefunden. Wenn Sie meinen, daß ein Mädchen das in der Zeit fertigbringen ſoll, muß es ein Mann erſt recht."

Katja hatte nicht die leiſeſte Abſicht, kokett zu ſein oder Anſpielungen zu machen. Er empfand es auch nicht ſo, weil ſeinem unverbildeten Mannestum weibchenhaftes Spiel fremd war. Trotzdem griff er ſofort nach der Angel, die hier unbewußt ausgeworfen worden war.

„Eine Frau? Ich möchte gern eine Frau mitnehmen zu unſerer Pflanzung. Aber das iſt nicht ganz einfach. Wenn einem eine Frau gefällt, dann paßt ſie nicht nach Oſtafrika. Und wenn eine Frau dorthin paßt, dann gefällt ſie einem deshalb noch nicht. Ich habe mir ſeit zwei Jahren Mühe gegeben, eine paſſende Frau zu finden. Aber erſt jetzt glaube ich, daß ich ſie entdeckt habe."

Sie fühlte einen leichten Stich im Herzen und richtete ſich aus der halb liegenden Stellung etwas auf. In der Dunkelheit war ſeine Geſtalt nur verſchwommen zu ſehen. Das Weiß der Augen und Zähne, die zwiſchen geöffneten Lippen ſichtbar wurden, ſchimmerte undeutlich. Der mächtige Kopf zeichnete ſich in rohen Konturen ab.

„Dann werden Sie wohl noch hier Verlobung und Hochzeit feiern?"

„Vielleicht", lachte er glückſelig. „Ich hoffe es ſehr." Eine lange Pauſe verging, während der ſie ſich vorzuſtellen verſuchte, wie die Frau beſchaffen ſein mochte, die Detlef von Triſchen gefiel, und in der er ſelbſt überlegte, ob er heute ſchon ein Wort zu Katja Eckau ſagen könne.

„Ich ... ich wünſche Ihnen viel Glück, Herr von Triſchen." Sie ſprach ganz leiſe und wie ein Hauch.

Große Männer, die gewöhnt ſind, feſt zuzupacken und ihre körperlichen Kräfte auszunutzen, brauchen oft länger Zeit zum Beſinnen als kleine. Wenn ſie aber einmal einen Pfad eingeſchlagen haben, dann brechen ſie durch ohne Rückſicht auf Hinderniſſe, bis das Ziel erreicht iſt.

Nach einem neuerlichen Schweigen fragte Detlef mit dunkler Stimme, die wie gedämpfter Orgelklang tönte. „Hätten Sie Luſt, in Oſtafrika eine Pflanzersfrau zu werden?"

Beider Herzſchlag ſetzte aus. Er erſchrak vor ſeiner eigenen Kühnheit, und ſie verſank wirbelnd in einem Strudel glückhafter Empfindungen. War das die Liebe, von der ſie manchmal gehört und geleſen hatte? Mußte man ſich ſo zu einem Mann hingezogen fühlen? Sie wußte darauf keine Antwort. Die Nacht war heller geworden und die Kühle war von einem warmen Winde verdrängt, der beinahe an den Hauch der Sundaſee erinnerte. Vor ihren Augen ſchoben ſich kuliſſenartig üppige Bilder hoch, obwohl die Lider geſchloſſen waren. Sie hatte Verlangen danach, in zwei feſte Arme geſchloſſen und geküßt zu werden.

„Ja", ſagte ſie zaghaft und erſchrak vor dem Laut ihrer Stimme. Ihr kam es vor, als habe ſie dröhnend geſchrien, während er ſorgſam lauſchen mußte, um zu verſtehen.

Detlef war ſich aber noch nicht im Klaren darüber, ob dieſes Ja alles in ſich ſchloß, was er an Fragen auf dem Herzen hatte. Bedächtig und gründlich wollte er nun die letzten Zweifel beiſeite räumen und fragte weiter.

„Wir haben einen ſchönen Betrieb. Mein Vater und meine Mutter haben es verſtanden, ihn aufzubauen. Ich bin der Älteſte. Ein Bruder iſt noch zu Hauſe und eine Schweſter. Aber eng aufeinander ſitzt keiner dem anderen. Oſtafrika iſt weit, und wir können unſere Pflanzung leicht verdreifachen oder vervierfachen."

Warum erzählt er nur von dieſen nebenſächlichen Dingen, fragte ſie ſich gequält und lauſchte trotzdem, um keine Silbe zu verlieren.

„Würden Sie meine Frau werden, Katja?"

Das war die Entſcheidung. Ja oder nein mußte nun geſagt werden. Alles in ihr zog ſie zu dem Mann hin, der kraftvoll und ruhig zwei Meter von ihr entfernt ſaß und ſie zum Weibe begehrte. Aber ſeine Gründlichkeit hatte die erſte zarte Stimmung geſtört. Sie ſchämte ſich halb vor ihren fraulichen Wünſchen und halb vor ihrem Zögern. Schließlich wurde ſie ſcheu und ſuchte Zeit zu gewinnen.

Mit einem federnden Ruck ſtand ſie aufrecht. Ihre Silhouette hob ſich zart und kräftig zugleich gegen den Himmel ab.

„Ich habe in Deutſchland noch eine Aufgabe zu erfüllen, Herr von Triſchen", erklärte Katja herb. „Ehe dieſe nicht erledigt iſt, kann ich keine Pläne für die Zukunft machen. Es handelt ſich um den letzten Wunſch meines Vaters", führte ſie ergänzend zu.

„Alſo muß ich mich noch gedulden?" Darin lag Ergebung, Hoffnung, Drängen und Gehorſam.

Sie hatte die Empfindung, als müſſe ſie ihn mit den Fäuſten auf der Bruſt trommeln, um ihn aus der Gelaſſenheit herauszujagen und aufzuſcheuchen zu einer erlöſenden Tat. Mein Gott, warum fragt er nur und nimmt mich nicht, ſchluchzte ihr Herz, und die Augen ſtanden voller Tränen.

„Vielleicht nicht lange, Herr von Triſchen. Wahrſcheinlich dauert es nur noch wenige Wochen. Bis dahin wollen wir gute Freunde bleiben. Gute Nacht."

Auf dem Abſatz machte Katja kehrt und ging Er wagte nicht, ihr nachzulaufen und ſtarrte hilflos ihr drein. Er verwünſchte nun ſeine wohlerzogene haltung und hätte ſie jetzt beſtimmt ohne Fragen an riſſen, wenn ſie noch dageblieben wäre.

Sobald ſie im Hauſe verſchwunden war, machte Detlef auch auf den Weg. Über den einſamen Kor ging er zu den Zimmern ſeiner Mutter. Im Wohn war ſein Bett bereitgemacht. Durch die Türritze ſchimm Licht. Alſo war Mutter noch auf. Vorſichtig drückte Klinke nieder und ſpähte hinein.

„Immer rein, Junge, ich ſchlafe noch lange nicht", klang Frau Theklas kräftige, kommandogewöhnte Sti

Er zog einen Stuhl neben das Bett ſeiner Mutter ſetzte ſich. „Du, eben habe ich mit Katja Eckau geſproch

„Wenn du ſonſt nichts Neues weißt, brauchteſt du erſt zu kommen. Daß ihr miteinander geſprochen hab mir längſt bekannt."

„Nicht nur unterhalten, wie du meinſt. Ich hab was gefragt."

„Und?"

„Ob ſie meine Frau werden will."

„Junge!" Frau Thekla ſetzte ſich aufrecht ins Bett ganz ohne mich erſt zu fragen?"

„Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, Mutter. Frau ſuche ich mir alleine aus."

Sie lachte und ſchlug mit der freien Hand die Daunendecke. „Du ſcheinſt durch die Liebe wirklich Mann zu werden. Mit Großwildjagen und Spektakeln den Negern iſt das nämlich nicht allein getan. Bisher du trotz deiner groben Knochen wie ein Kind an Schürze gehangen." Sie lachte gemütlich und brumm

Er ſah verdrießlich in ihr ſtrahlendes Geſicht und in ſich hinein. Die Mutter wurde hellhörig und merkte, nicht alles nach Wunſch gegangen war.

„Sie hat doch nicht nein geſagt?"

„Nicht gerade nein, aber Friſt geſtellt. Von ihrem her hätte ſie noch eine Aufgabe in Deutſchland zu Erſt wenn das erledigt wäre, könnte ſie über ihre entſcheiden." Er geriet in Eifer. „Pflanzerfrau in D will ſie aber gerne werden und hat mir auch zu gegeben, daß ſie wahrſcheinlich in ein paar Wochen wird."

„Ganz falſch", fuhr ihm Frau Thekla grob daz „So lange Erklärungen liebe ich nicht. Klare Bahn muß ſich ſchaffen. Jetzt erzähle mal genau, wie das verlaufen

Stockend, in den Erinnerungen ſuchend, aber maßen deutlich bekam Detlef nach und nach eine zuſtande. Seine Mutter half mit Fragen nach, und halb von zehn Minuten wußte ſie Beſcheid.

„Du willſt ein Mann ſein? Ich hätte deinen Leben nicht genommen, wenn er ſo zaghaft geweſen Wenn man ein Mädchen lieb hat, gibt man nicht erſt Stapel von Erklärungen ab, fragt keine Litanei zuſam ſondern ſchreitet zur Tat. Da muß ja auch ſo ein tiges und liebes Geſchöpf wie die Katja kopfſcheu Du biſt ein großer Kerl und kannſt einem Bullen das brechen. Aber eine Frau verſtehſt du nicht zu nehmen."

Sie ſchimpfte ordentlich und redete ſich in Zorn

Fortſetzung

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Akne simplex beruht auf übermäßiger Fettabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die echte Schwefellösung Blanko Sulf von
Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten!
In allen Apotheken erhältlich
Blanko Sulf

Den Kämpfern für den Sieg gebührt das Opfer der Volksgemeinſchaft

Gut raſiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert- gut gelaunt!

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma·Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Briefmarken
Saboff - Post grat. 500 versch. „Oesterreich" nur 15.80 frk. Saboff Wien IX/71 w

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen **Altersbeschwerden** ſind geruchloſe **Zinsser Allsat Knoblauchtabletten** 95 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

SAHÜKO hat geholfen!

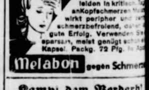
Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

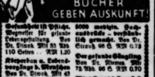
Geſichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), Krähenfüße, Runzeln. Glatte, friſche Haut durch Zellerneuerung
Wenn die Haut welk, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauter erung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO"-Präparat wirkt innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zelle neuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten, Krähenfüße, Runzeln verschwinden die Farbe wird wieder lebendig. Wenn sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „AKO"-Präparat noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal eine Packung zuschicken und Sie werden von der Wirk samkeit dieses seit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt Originalpackung zu RM 3.—, 5.— und 8.— Der Vorteil ist der, Sie unser „AKO"-Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können
„Lilion"-Präp. Luis Kosel, Wien, 101, Abt. 107

Haut-verwandt!
Stete sachgemäße Anwendung von EUKUTOL 3 ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.45 und —.82


Fast alle Frau leiden in kritisch. Ta an Kopfschmerzen wirkt peripher und schmerzbefreiend, daher gute Erfolg. Verwenden Sie sparsam, meist genügt Kapsel. Packg. 72 Pfg.
Melabon gegen Schmer

Kampf dem Verderb!

DARMOL
das bewährte Abführmitt
RM -.69 in Apotheken u. Droger
DARMOL-WERK — WIEN


WIE leiste ich ERSTE HILFE?
BÜCHER GEBEN AUSKUNFT!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankheit (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz. Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Kuß und Prof. Fehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 105 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.80
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 85 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 108 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Gebiſſe / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ ZW

Morgens und Abends stets eine Tasse Adolph Weber's Kräuter-**Doppelkopf-Tee**
reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 282 Montag, den 1. Dezember 1941 63. Jahrg.

ngell vor dem Finniſchen Reichstag

äriſche Operationen zur Garantierung der Sicherheit des Landes.“

er Finniſche Reichstag trat zu einer Vollſitzung nen, bei der Miniſterpräſident Rangell eine Regie- erklärung abgab.

ach einer Darſtellung der finniſchen militäriſchen rationen ſtellte er feſt, daß die im Moskauer Frieden tenen Gebiete in der Hauptſache bereits zurückerobert und daß die Kriegshandlungen allein auf die antierung der Sicherheit des Landes ab- . Nach einem Hinweis auf die Antwort Finnlands e Aufforderungen zur Kriegsbeendigung ſeitens gewiſſer mächte hob der Miniſterpräſident die Angriffsvorbereitun- er Sowjetunion an den finniſchen Grenzen hervor, als wirkſame Abwehr nur eine militäriſche Beſetzung der Ge- jenſeits der Grenzen durch Finnland in Frage kommen . Wieweit dieſe Beſetzung ausgedehnt werden müſſe, durch militäriſche Geſichtspunkte beſtimmt. Miniſter- ent Rangell ſtellte weiter feſt, daß die Bevölkerung areliens ein Teil des finniſchen Volkes ſei aß die Sicherheitsgarantie für Finnland in vollem Maße ul die Oſtkarelier Anwendung finde.

er Miniſterpräſident betonte dann das klare und gerade, emeinſame militäriſche Intereſſen und die Waffenbrüder- begründete Verhältnis zu Deutſchland und wies auf die Verbundenheit der beiden Länder in wirtſchaft- Hinſicht hin. Was den Beitritt Finnlands zum Anti- internpakt beträfe, ſo ſei er auf einen bereits lange ndenen klaren, grundſätzlichen Standpunkt Finnlands zuführen.

ie Störung der Beziehungen zwiſchen Finnland und britannien dadurch, daß England zuerſt nach Ab- bung des Petſamo-Verkehrs und nach Abſchluß eines ündniſſes mit dem Gegner Finnlands durch ſeine amt- Vertretung in Finnland die militäriſchen Intereſſen des gefährden konnte, habe zum Abbruch der beiderſeitigen matiſchen Beziehungen geführt. Trotz des weiterhin guten ns Finnlands habe Großbritannien die Zurückziehung niſchen Truppen auf die Grenzen von 1939 verlangt, und fordere die Sowjetunion die britiſche Regierung auf, land den Krieg zu erklären.

ach dem Dank an die Armee, an die Verwundeten ienigen, die ihr Leben ließen, gab der Miniſterpräſident Geſetzesvorſchläge der Regierung an den Reichs- ekannnt.

er erſte Geſetzesvorſchlag verlangt die Zuſtimmung des stages dafür, daß das Gebiet, welches von Finnland im auer Frieden vom 12. März 1940 an die Sowjetunion eten wurde, wieder mit dem Reich vereinigt der Oberhoheit Finnlans unterſtellt wird, und gleich daß die Verbindlichkeiten die Finnland hinſichtlich los und des umliegenden Gebietes eingegangen war, als erklärt werden. Der zweite Geſetzesvorſchlag regelt die angehörigkeit für gewiſſe Einwohner des mit Finnland vereinigten Gebietes. Der dritte behandelt die Fort- a der Militärverwaltung in dieſen Gebieten und der letzte Wiederherſtellung von Eigentumsrechten daſelbſt.

Volle Einmütigkeit der Parteien

ann ſprach der Miniſterpräſident die Erwartung der tung aus, daß der Reichstag zu den Geſetzesvorſchlägen Zuſtimmung gebe. In der Ausſprache kamen die Ver- der einzelnen Reichstagsfraktionen zum Wort, in denen Moskauer Frieden als ein Zwangsfriede bezeichnet wurde moraliſch bereits geſtorben ſei. Auch zu dem Krieg ſei Finnland gezwungen worden. Kein kultivier- Volk der Welt könne Finnland das natürliche Recht, dieſe wieder anzugliedern, verweigern. Mit dem Schutz der e hinge aber auch das Schickſal der Karelier jenſeits der e zuſammen. Darum ſtänden finniſche Truppen in den ten jenſeits der Oſtgrenze. Es wäre unmenſchlich und tional, wenn man bei dieſer Gelegenheit die finniſchen elier vergäße, die jahrhundertelang in Knechtſchaft und ernis gelebt hätten.

o herrſchte bei ſämtlichen Parteien vollkommene Ueber- mmung.

a keine anderen Vorſchläge gemacht wurden, ſtellte der dent feſt, daß der Finniſche Reichstag einſtimmig zur ordnung übergegangen war, und die vier Geſetzesvor- e wurden an den Geſetzgebungsausſchuß verwieſen.

Ein ganzer Diviſionsſtab erledigt

rotz zehn Grad Kälte an allen Abſchnitten Erfolge.

en deutſchen Angriffen im Raum von Roſtow und im ezbogen ſetzten die Bolſchewiſten während der ab- enen Woche vom 22.—29. 11. ſtärkſte Kräftemaſſierungen en. Ihre Gegenangriffe wurden ohne jede Rück- auf Verluſte unter Einſatz von Artillerie, ſchwerer ſchwerſten Panzern ſowie zahlreichen Fliegern vorgetragen. eutſchen Truppen und die Verbände der Waffen-ᛋᛋ traten in härteſten Einzelkämpfen entgegen.

ie in dichten Maſſen vorgetriebene bolſchewiſtiſche Infan- erlitt im Abwehrfeuer der deutſchen Waffen unge- nlich hohe Verluſte. Allein im Abſchnitt einer ungsabteilung wurden über tauſend tote Bolſche- n gezählt. Dieſe Zahl wurde vor dem Abſchnitt eines eriebataillons noch überſchritten. Die gleich ſchweren te erlitt die bolſchewiſtiſche Luftwaffe. Die deutſchen r ſchoſſen allein im Bereich eines Korps an einem Tage owjetflugzeuge ab.

er Raumgewinn, den die Angriffe der deutſchen Truppen ittleren Abſchnitt der Oſtfront während dieſer Woche er- n, war erheblich. Soletſchnogorſk, 50 Kilometer weſtlich von Moskau, wurde genommen und nördlich da- die Stadt Klin, die als Verkehrsknotenpunkt wichtig iſt. e bolſchewiſtiſche Verteidigungsſtellungen, die unter Aus- ng des Geländes ſorgfältig ausgebaut waren, wurden hier ſehr ſchweren blutigen Verluſten der zäh Widerſtand nden Sowjets durchbrochen. Ein ſowjetruſſiſcher Divi- ſtab, der ſich mit ſchwerſten Panzern gegen die deutſche ellung verteidigte, wurde nach dramatiſcher Nieder- ung der Panzer und Sprengung des geſamten Hauſes, der Stab ſich befand, in einem Korpsabſchnitt erledigt. demſelben Korpsabſchnitt wurden allein in vier Tagen 3498 Gefangene eingebracht und 24 Panzerkampfwagen, 12 Geſchütze, 13 Paks und 10 Flak erbeutet bzw. vernichtet. Ein anderes Korps nahm innerhalb dreier Tage 1089 feldmäßig ausgebaute Bunker und Stützpunkte, machte 390 Gefangene und räumte 2924 Minen. Bei den hier ſtattfindenden Waldkämpfen wurden 2260 Gefallene feſtgeſtellt. Ihre Erfolge erkämpften die deutſchen Truppen hier wie auch an anderen Kampfabſchnitten trotz zehn Grad Kälte, trotz ſtark behinderter Sicht und trotz Schnee und Eis.

Auch im Nordabſchnitt der Front ſchlugen die deutſchen Verbände alle Ausbruchsverſuche der Sowjets aus Leningrad und alle Gegenangriffe gegen die deutſchen Linien zurück. Als etwa 100 Bolſchewiſten über die zugefrorene Newa auszubrechen verſuchten, blieben über 50 Gefallene auf dem Eiſe liegen. Der Reſt floh zurück. Die kriegswichtigen Anlagen in Leningrad und Kronſtadt wurden von der Heeres-Artillerie ebenſo wirkſam beſchoſſen wie der Schiffsverkehr zwiſchen den beiden Orten. Der Winter konnte auch hier dem erfolgreichen Kampfe der deutſchen Truppen keine Gren[illegible]en.

Weitere Fortſchritte vor Moskau

Blutige Feindverluſte bei Roſtow und im Donezbogen. — Vergeltungsmaßnahmen gegen die Bevölkerung von Roſtow — Angriff gegen ſtarke britiſche Kräfte in Nordafrika. — Erfolgreiche Vorpoſtenboote.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 29. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff auf Moskau wurden weitere Fortſchritte erzielt. Bei Roſtow und im Donezbogen erlitt der Feind bei erneuten, unter ſtarker Zuſammenfaſſung und rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Kräfte geführten Angriffen ſchwere blutige Verluſte. Die Beſatzungstruppe von Roſtow räumt befehlsgemäß das engere Stadtgebiet, um die erforderlichen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Bevölkerung nunmehr rückſichtslos in die Wege zu leiten, die ſich völkerrechtswidrig im Rücken der deutſchen Truppen am Kampf beteiligt hat. Vor Leningrad wurden ſtärkere Ausbruchsverſuche des Feindes abgewieſen.

In Nordafrika ſtehen die verbündeten Truppen im konzentriſchen Angriff gegen ſtarke britiſche Kräfte, die erneut von Südoſten auf Tobruk vorgeſtoßen ſind. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Eiſenbahnanlagen bei Sidi Barani.

Vorpoſtenboote wehrten im Kanal den Angriff einer britiſchen Schnellbootflottille auf ein Geleit erfolgreich ab. Die zum Teil bereits beſchädigten feindlichen Boote wurden von deutſchen Torpedobooten verfolgt, wobei ein britiſches Schnellboot verſenkt und zwei weitere im Nahkampf ſo ſchwer beſchädigt wurden, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Alle deutſchen Schiffe liefen in ihre Zielhäfen ein.

Tapfere Blaue Diviſion

Heldentod politiſch bekannter Perſönlichkeiten

Die ſpaniſche Diviſion, die Seite an Seite mit den Diviſionen des deutſchen Heeres im Kampf gegen den Bolſchewismus ſteht, hat bereits hervorragende Beweiſe ihrer Einſatzbereitſchaft und der Tapferkeit der Angehörigen der Diviſion gebracht. Aus der Angriffsfreude und dem Widerſtandswillen ganzer Einheiten leuchten die Leiſtungen einzelner heraus.

Beim Einſatz im Nordabſchnitt wehrte ein einziges Bataillon eines ſpaniſchen Infanterieregiments in harten Nahkämpfen die ſich mehrmals wiederholenden Angriffe von drei ſowjetiſchen Bataillonen ab, bei denen der Gegner 250 Gefangene und über 200 Tote vor den ſpaniſchen Stellungen verlor. In dieſen Kämpfen zeichnete ſich der Burſche eines ſpaniſchen Hauptmanns beſonders aus. Als er ſah, daß der ſpaniſche Kompaniechef durch einen bolſchewiſtiſchen Soldaten verwundet wurde, hieb er ſeinen Hauptmann mit der blanken Waffe aus der feindlichen Uebermacht heraus.

Als beſonders tapferer Offizier zeichnete ſich der ſpaniſche Oberleutnant D. Jaime Galiana aus, der ſich bereits im ſpaniſchen Bürgerkrieg hervorragend bewährt hatte. Bei einem Handſtreich auf das Oſtufer eines Fluſſes ſprengte er, nur in Begleitung eines ſpaniſchen Gefreiten, einen ſowjetiſchen Gefechtsſtand und machte wertvolle Erkundungen. Seine Gegner hielt er mit der Piſtole nieder. Es gelang ihm, mit dem inzwiſchen verwundeten Gefreiten auf das eigene Ufer zurückzukehren. Bei einem anderen Gefecht wurde das Vorgehen der ſpaniſchen Kräfte durch ein MG.-Neſt behindert. In kühnem Handſtreich eroberte er, nur in Begleitung eines Soldaten, das MG. mit Handgranaten. Ein zweites MG konnte er in die ſpaniſchen Stellungen zurückbringen. Beim Verſuch, ein drittes MG. zu nehmen, fand dieſer tapfere ſpaniſche Offizier den Heldentod.

Die Angehörigen der ſpaniſchen Falange, Oberleutnant Don Juli Garcia, eine im politiſchen Leben Spaniens bekannte Perſönlichkeit, fiel gleichfalls im Kampf an der Nordfront, desgleichen ein Unteroffizier D. Javier Garcia, einer der älteſten Parteiangehörigen und Träger des ſilbernen Palmenzweiges, der höchſten ſpaniſchen Parteiauszeichnung.

Wo ſind die Dokumente?

Goebbels fragt den Fälſcher Rooſevelt — Wir überſchätzen die USA nicht

Reichsminiſter Dr. Goebbels forderte in einem Artikel noch einmal den USA.-Präſidenten Rooſevelt auf, ſeine berüchtigten Geheimdokumente und angeblichen Pläne der Achſenmächte, Südamerika aufzuteilen und alle Religionen abzuſchaffen, der Weltöffentlichkeit zu unterbreiten. Andernfalls geſtehe Rooſevelt damit, daß er ein grober Fälſcher und Erzlügner ſei, der mit den verwerflichſten Verbrechermethoden das USA.-Volk in den Krieg zu zerren ſuche.

Dr. Goebbels ſchreibt dann in dem Artikel unter anderem: Mr. Rooſevelt iſt Churchills Spießgeſelle, und er rechnet wahrſcheinlich ſo, daß auch und gerade bei einer Niederlage Englands für die Vereinigten Staaten immer noch ein anſtändiger Brocken aus der britiſchen Erbſchaft übrigbleiben wird. Deshalb läuft er dem Kriege nach und ſtellt ſich damit in einen Gegenſatz zur öffentlichen Meinung ſeines Landes, der für den nicht demokratiſch geſchulten Beobachter einfach unverſtändlich iſt. Aber ſeine Politik mag zu Zielen welchen auch immer führen, auch er iſt nicht mehr in der Lage, das Kriegsglück für England zu wenden. Wir ſitzen feſt auf unſerem Erdteil. Wenn Mr. Rooſevelt unſer Argument nicht beeindrucken kann, daß wir, ganz abgeſehen von allem anderen, ſchon deshalb keinen Angriff auf den amerikaniſchen Kontinent verſuchen könnten, weil er praktiſch undurchführbar iſt, ſo würde er die Richtigkeit dieſes Arguments zweifellos dann einſehen müſſen, wenn er einmal den umgekehrten Verſuch unternehmen wollte. Und was die Rüſtungen der USA. anlangt, ſo können ſie erſtens die europäiſchen nicht erreichen, geſchweige denn übertreffen, und zweitens muß das amerikaniſche Material über den unſicheren Atlantik nach England geführt werden, während wir unſer Material, ſoweit wir es nicht ſelbſt produzieren, auf ſicheren Eiſenbahnlinien von allen Ländern Europas beziehen. Auch die USA.-Bäume wachſen nicht in den Himmel. Wir wiſſen bei den Drohungen unſerer Gegner ſehr wohl zu unterſcheiden, was Tatſache und was Bluff iſt. Wir unterſchätzen die Vereinigten Staaten nicht, aber wir überſchätzen ſie auch nicht. Wenn Mr. Rooſevelt den Krieg einholen würde, ſo liefe nicht mehr er hinter dem Kriege, ſondern der Krieg hinter ihm her, was zweifellos entſchieden unangenehmer für ihn ſein dürfte. Wir ſehen deshalb ſeinen weiteren Treibereien mit ſtoiſcher Ruhe entgegen. Auch hier wird nichts ſo heiß gegeſſen wie gekocht.

Danktelegramm an den Führer

Glückwünſche der Antikominternmächte

Die Staatsoberhäupter der im Antikominternpakt zuſammengeſchloſſenen Staaten ſowie der Duce und der Staatschef Rumäniens haben die Glückwünſche, die der Führer ihnen aus Anlaß der Unterzeichnung des Protokolls über die Verlängerung des Abkommens gegen die kommuniſtiſche Internationale und des Beitritts weiterer ſieben Staaten übermittelt hatte, mit Dank- und Glückwunſchtelegrammen erwidert.

Zugleich haben die Außenminiſter von Japan und Mandſchukuo ſowie der Miniſter des Auswärtigen der chineſiſchen Nationalregierung die ihnen aus dem gleichen Anlaß von dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelten Glückwünſche mit Dank- und Glückwunſchtelegrammen beantwortet.

Oſtaſien ſetzt ſich zur Wehr

Gemeinſame Erklärung Japans, Chinas und Mandſchukuos

Bekanntlich hat der japaniſche Miniſterpräſident Tojo aus Anlaß des Jahrestages der Dreimächteerklärung eine ſcharfe Erklärung gegen die ſelbſtſüchtigen Machenſchaften der feindlichen Völker abgegeben und darauf hingewieſen, daß die USA. und England nach der Vorherrſchaft in Oſtaſien trachten. In Tokio werden aus dieſem Anlaß Miniſterpräſident Tojo und die Botſchafter Chinas und Mandſchukuos in der Hibiyahalle ſprechen.

In einer gemeinſamen Erklärung der drei oſtaſiatiſchen Mächte, Japan, China und Mandſchukuo wird das, was Miniſterpräſident Tojo in ſeiner Erklärung ſchon hervorhob, nochmals unterſtrichen. Die drei Mächte ſeien entſchloſſen, keine Eingriffe der USA. oder Großbritanniens in die Entwicklung Oſtaſiens mehr zu geſtatten. Die Völker Oſtaſiens wären ſich einig, Oſtaſien vom kapitaliſtiſchen Angriff der USA. ebenſo wie von der kommuniſtiſchen Peſt zu befreien, um eine Sphäre des gemeinſamen Wohlſtandes aufzubauen.

Dem engliſchen Druck gewichen

Afghaniſtan weiſt die Deutſchen aus.

Vor einigen Tagen ſind in der Türkei die auf Druck der Briten und Bolſchewiſten von der afghaniſchen Regierung ausgewieſenen Deutſchen angekommen. Es handelt ſich um 169 Perſonen, darunter 72 Männer, 55 Frauen und 42 Kinder. Obwohl die Deutſchen in Afghaniſtan ſich ſtets einwandfrei verhalten haben und nicht zuletzt zum Nutzen des Landes und ſeiner Entwicklung dort arbeiteten, und obgleich der afghaniſche Sprecher am Rundfunk kurz vorher zugegeben hatte, daß in bezug auf die Tätigkeit der in Afghaniſtan lebenden Deutſchen keinerlei Beſorgnis am Platze ſei, hat die afghaniſche Regierung es für angezeigt erachtet, dem Anſinnen Englands und Sowjetrußlands zu entſprechen und die Deutſchen aus dem Lande zu weiſen.

Der Heldenkampf von Gondar

Nach ſieben Monaten einem weit ſtärkeren Feind erlegen.

Der Heldenkampf der italieniſchen Verteidiger von Gondar wird in der italieniſchen Preſſe eingehend gewürdigt. Man betont, daß die Kämpfer von Gondar ſtolz bis zum Ende kämpften, daß ſie von vornherein einen verzweifelten Kampf führten, obwohl ſie wußten, daß ſie von keiner Seite auf Hilfe oder Nachſchub rechnen konnten. Das italieniſche Volk bewundere ſeine Kämpfer im fernen Italieniſch-Oſtafrika, die in den langen opferreichen Kämpfen die Wiederauferſtehung des imperialen faſchiſtiſchen Italiens unlösbar an den Endſieg geknüpft hätten.

Ueber die Kämpfe, die nach Ausſchöpfung aller materiellen Widerſtandsmöglichkeiten zum Fall der italieniſchen Stellung Gondar in Abeſſinien führten, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Gondar war von einer Linie äußerer Verteidigungsſtellungen umgeben, die ſich über eine Front von 1300 Kilometer erſtreckten, zwiſchen denen jedoch viele größere Zwiſchenräume beſtanden. Dieſe Stellungen, deren Namen im Laufe der letzten ſechs Monate durch den heldenmütigen Widerſtand ihrer Beſatzungen allgemein bekannt wurden, waren Culquabert und Fercaber, Gorgora und Celga, Denghia und Ualagh. Es beſtand außerdem eine ſchwache innere Verteidigungslinie. Der äußerſt ſtarke feindliche Druck richtete ſich in den letzten Wochen gleichzeitig konzentriſch gegen alle Frontabſchnitte, ſo daß dem Kommando der Truppen von Ambara Manöver auf der inneren Linie zu dem bedrohteſten Punkte der äußeren Verteidigungslinie unmöglich waren, ganz abgeſehen davon, daß der Mangel an Flugzeugen und die ſich daraus ergebende abſolute Luftüberlegenheit der Engländer ſowie der Mangel an Benzin derartige Manöver verboten.

Nach dem endlichen Fall der Stellung von Culquabert—Fercaber konnte der Gegner ſeine Angriffe auf die ſchwachen Verteidigungsanlagen von Azozo richten. Dieſe konnten nur kurze Zeit den kombinierten Angriffen der feindlichen Artillerie, der Panzerwaffe und der Luftwaffe widerſtehen, ſo daß die Infanterie des Gegners auf geſchwächten Widerſtand ſtieß. Außerdem beſtand zwiſchen der zu verteidigenden Frontlänge und den zur Verfügung ſtehenden Truppen ein kraſſes Mißverhältnis So konnten die feindlichen Streitkräfte, unterſtützt von ihrer Luftwaffe bis zu den Toren Gondars vorſtoßen und auf den inneren Verteidigungsgürtel der Stadt äußerſt heftige Angriffe richten Die italieniſchen Verteidiger konnten dieſen nicht ein Flugzeug, keine Panzerwagen und infolge Munitionsmangels keine wirkſame konzentrierte Artillerieabwehr entgegenſetzen Nach ſieben Monate langem Kampfe auch phyſiſch mitgenommen – mediziniſche Hilfsmittel fehlten vollkommen –, kämpften die italieniſchen Soldaten gegen eine qualitative und quantitative Ueberlegenheit von Kampfmitteln und gegen eine weitaus überlegene Truppenzahl des Feindes. Der Kampfgeiſt der Streitkräfte von Amhara war bis zuletzt bewundernswert.

Stukas gegen Britenpanzer

Bombengewitter in der Nordafrikaſchlacht.

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. Soweit das Auge reicht, ſchwirren deutſche und italieniſche Flugzeuge in der Luft. Der Himmel iſt grau verhangen. Nur manchmal bricht die Sonne durch und hüllt die fliegenden Schwärme in Glitzern und Glanz Immer wieder fallen wir in die dichten Wolken ein Trieſend vor Näſſe ſtoßen die Stukas, die Me 109 und die italieniſchen Macchis, die für uns Jagdſchutz fliegen, wieder hervor. Es geht **gegen engliſche Panzer und Fahrzeugkolonnen**, die aus dem Süden von der Oaſe **Giarabub herkommend** in Richtung Tobruk vorbrechen wollen.

Es hat wieder geregnet. **Mit uns** ziehen ſchwere Regenſchauer oſtwärts Das Land iſt wie verwandelt Ueberall ſtehen Seen und Sümpfe, Bäche und Flüſſe fließen überall, jede Radſpur prägt ſich tief in den braunen Moraſt Der Wind verweht die Spuren nicht, untrüglich verraten ſie uns, woher und wohin die Räder und Gleisketten rollten An einer Spurenkreuzung finden wir den richtigen Wegweiſer. Ehe wir es recht erkennen, haben die Führungsmaſchinen ſchon den Pulk gefunden. Weit über das Gelände zerſtreut ſtehen da unten viele Dutzend Fahrzeuge und Panzer.

In wenigen Minuten, es ſcheint uns, als wären es nur Sekunden, ſpielt ſich alles ab Ueberall brechen aus den Wolken Stukas hervor, werfen gleich Habichten auf die Fahrzeuge, werfen ihre Bomben und brauſen im Tiefflug weiter. Hinter ſich laſſen ſie ein Bombengewitter, krepierende Fahrzeuge, Brand- und Rauchſäulen und (von uns leider nicht zu zählende) Fahrzeuge mit zerfetzten Reifen, beſchädigten Motoren und zerſtörten Aufbauten Im Tiefflug geht es mit den Bordwaffen gegen die weitverſtreuten Fahrzeuge, immer und immer wieder niederſtoßend und feuernd, was aus den Rohren heraus will.

Neben uns, über uns ſchwirren und tanzen die deutſchen und italieniſchen Jäger; dazwiſchen die Hurricane und Curtiß, die Todfeinde der Stukas. Kurbeln, Abwehrfliegen, das Feuer der Bordſchützen und die Angriffe unſerer deutſchen und italieniſchen Jäger kennzeichnen die Luftſchlacht.

Als wir nach Hauſe kommen, fehlen uns drei Maſchinen. Aber 19 der Britenjäger ſind den Me 109 und der Macchis zum Opfer gefallen Das iſt eine gute Rechnung, aber trotzdem iſt der Preis hoch Drei Stukas auf einmal! Aber wir warten noch. Es währt einige Stunden, dann meldet ſich Leutnant P., der notgelandet iſt diesſeits unſerer Linien Sein Vogel ſieht böſe aus, aber vielleicht wird er wieder klar. Und einige Zeit ſpäter kommt die Meldung des Feldwebels P., der auf einem anderen deutſchen Flugplatz notlanden mußte, und am Abend – wir hatten ſchon ziemlich die Hoffnung aufgegeben – kommt brummend und rumorend – die dritte Maſchine, die „Anton Paula", an

Immer noch überhebliche Arroganz

Britiſcher Etappengeneral will bis Berlin marſchieren

Dummheit und Hochmut ſind verwandte Erſcheinungen Anſcheinend finden ſie den beſten Nährboden im Hirn engliſcher Militärs. So **erklärte der Generalleutnant Marſhall Cornwall**, der jetzt zum Oberkommandierenden des Weſtkommandos in Großbritannien ernannt worden iſt, er glaube, daß die Engländer ſich „dieſes Mal" nicht damit begnügen würden, ſich am Rhein feſtzuſetzen (!), ſondern daß ſie bis Berlin marſchierten.

*

Wir erinnern uns anderer Leute, die auch eine „Schlacht bei Berlin" ſchlagen wollten. Ihr Traum war in zweieinhalb Wochen ausgeträumt. Und inzwiſchen ſind ja auch genug Engländer nach Berlin gekommen – aber nicht ſo, wie ſie ſich das vorgeſtellt hatten. Auch der Generalleutnant Cornwall hätte dieſe Reiſe antreten können, doch hat er ſich vorſichtigerweiſe aus Flandern, Griechenland und Kreta ferngehalten.

USA.-Beobachter nicht zugelaſſen

Wie die „New York Times" mitteilt, gab der USA.-Kriegsminiſter Stimſon öffentlich ſeinem Mißfallen darüber Ausdruck, daß die Sowjets Beobachter aus den Vereinigten Staaten nicht zum Kriegsſchauplatz zuließen, obgleich die Sowjets alles von den USA gelieferte Material übernähmen. – Moskau will eben nicht USA.-Augenzeugen für die Verwendung oder beſſer geſagt, Vernichtung des von Waſhington gelieferten Materials haben.

Zehn Prämien von 5000 RM.

Bei der Prämienziehung zu der von der Reichsleitung der NSDAP., Amt für Lotterieweſen, durchgeführten Reichslotterie für Nationale Arbeit wurden insgeſamt 1030 Volksgenoſſen mit einem unverhofften Geldſegen bedacht. – Die zehn Haupttreffer in Höhe von je 5000 RM. fielen auf die Nummern: 1 648 900, 5 286 172, 143 768, 1 356 865, 5 686 065, 5 334 837, 3 022 862, 5 544 486, 2 798 088, 3 654 277. (Ohne Gewähr.)

Aus Bangkok erfährt man, daß auch die britiſche Kronkolonie Ceylon unter einer ernſten Wirtſchaftskriſis leidet. Es herrſcht ein außerordentlich empfindlicher Mangel an verſchiedenen Waren, die auf dem Einfuhrwege bezogen werden müſſen und heute infolge des Mangels an Schiffen nicht angeliefert werden können.

Abſchied des Reichsmarſchalls von Werner Mölders.

Das vom Führer angeordnete Staatsbegräbnis für Oberſt Mölders fand ſeinen Abſchluß in der feierlichen Beiſetzung auf dem Invalidenfriedhof neben den Ruheſtätten Deutſchlands größter Helden. – Unſer Bild zeigt rechts neben dem Reichsmarſchall General der Flieger von Witzleben, Generalfeldmarſchall Milch und General der Flieger Loerzer. Links vom Reichsmarſchall Ritterkreuzträger, unter ihnen Oberſtleutnant Lützow (Mitte) und Major Oeſau (rechts). (Scherl-Wag.)

Hinrichtung von Verbrechern

Am 28. November iſt der am 9. Mai 1915 in Miſſ borene Jaroslaus Havel hingerichtet worden, den Sondergericht beim Deutſchen Landgericht in Prag als waltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der bereits beſtrafte Havel hat nach einem Einbruchsdiebſtahl auf ei Verfolger mit einem Meſſer eingeſtochen. – Ferner ſind am 7. Juli 1921 und am 27. März 1923 in Warſchau gebo nen Czeſlaw Rotwitz und Stanislaus Gawron hingerichtet worden, die das Sondergericht in München Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Die beiden Vol die in Deutſchland Arbeit und guten Verdienſt gefun hatten, fielen in München über einen Deutſchen her, der wegen nächtlichen Randalierens auf der Straße zur Rede ſtellt hatte, ſchlugen ihn nieder und verſetzten ihm einen Meſſ ſtich in den Leib. – Als Gewaltverbrecher iſt der am 6. nuar 1894 in Frotzersricht (Kr. Nabburg) geborene Joſ Becher hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nü berg zum Tode verurteilt hat. Becher, ein oft vorbeſtraf gewalttätiger Menſch, hat ohne Grund ſeinen Schwager du einen Meſſerſtich ſchwer verletzt und ſeine Schwägerin, die d Verletzten zu Hilfe kam, erſtochen.

Am 28. November 1941 ſind ebenfalls der 37jährige helm Glöckle und der 33jährige Ulrich Semerak gerichtet worden, die das Sondergericht bei dem Deutſ Landgericht in Prag als Volksſchädlinge und wegen un fugten Waffenbeſitzes zum Tode verurteilt hat. Glöckle Semerak, oft vorbeſtrafte gefährliche Gewohnheitsverbr haben unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Einbr diebſtähle begangen und dabei Schußwaffen bei ſich gefü Glöckle hat ſich ſeiner Feſtnahme auch mit Waffengewalt wid ſetzt. – Auch der am 14. September 1899 zu Fürth in Bay geborene Johann Fleiſchmann iſt hingerichtet wor den das Sondergericht in Nürnberg als gefährlichen wohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurt hat. Der Verurteilte, ein 27mal vorbeſtrafter Ein- und brecher, hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe und beſondere der Verdunkelung geſtohlen. – Am 28. Novem 1941 ſind ſchließlich der am 3. Dezember 1899 in Prag borene Karl Klimes und der am 3. März 1910 in Prag borene Johann Vſejanſky hingerichtet worden, die Sondergericht bei dem Deutſchen Landgericht in Prag Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. Die beiden ſchon und ſchwer vorbeſtraften Verurteilten haben kurz nach Verbüßung ihrer letzten Strafen unter Ausnutzung der dunkelung einen Einbruchsdiebſtahl begangen.

Tageschronik in Stichworten

Internationale Vereinigung gegen die Tuberkuloſe"

In Berlin fand eine internationale Arbeitstagung Bekämpfung der Tuberkuloſe ſtatt, an der Vertreter aus allen europäiſchen Staaten teilnahmen. Die Beratungen den ihren Abſchluß in der Gründung einer „Internationa Vereinigung gegen die Tuberkuloſe", die eine Kampforga ation zur Abwehr der Volksſeuche auf allen Gebieten ſein

Enger denn je mit Italien verbunden

Albanien feierte den 22. Jahrestag ſeiner nationa Unabhängigkeit. Der Vertreter des italieniſchen Königs ing in Tirana die Mitglieder der Regierung und die Sp der verſchiedenen Kirchenbehörden. Im Rundfunk ſprach albaniſche Unterrichtsminiſter über die hiſtoriſchen Bande, Albanien mit Italien verbinden. Das Schickſal Albaniens, klärte er, ſei heute enger denn je mit dem Italiens verknü

Brutale Engländer

Der frühere ägyptiſche Generalſtabschef Masri Pa mußte wegen allgemeiner Schwäche vom Gefängnis ins Kr enhaus übergeführt werden. Als einer der führenden Män des ägyptiſchen Widerſtandswillens gegen Großbritann war Masri Paſcha auf Betreiben der Engländer von ſei Tätigkeit ausgeſchaltet und Anfang Juni dieſes Jahres Haft genommen worden.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

27. Fortſetzung

Schließlich fragte er ganz verdutzt:

„Wie verträgt ſich denn dieſe Auffaſſung mit den Lehren, die du uns von klein an gegeben haſt?"

„Was meinſt du damit?"

„Deine Ermahnungen über den Verkehr mit jungen Damen."

„Ach ſo. Natürlich kannſt du nicht wie ein Wilder über jedes hübſche junge Mädchen herfallen, das dir gefällt. Du kannſt auch nicht gleich am erſten Tage plump und ſchwer zupacken. Aber wenn es ſich um eine ernſthafte Angelegenheit handelt, redet man als Mann nicht von Lebensumſtänden Pflanzung, Vater Mutter und Geſchwiſtern, ſondern nimmt zunächſt mal das Mädchen in die Arme, küßt es und erledigt die ſachlichen Fragen einen oder zwei Tage ſpäter. Mit Erklärungen ſchlägſt du jede Poeſie tot. Und es war ein ſo wundervoller Maiabend" ſchloß ſie ſeufzend.

Detlef wiegte bedächtig den Kopf. Es ging ihm langſam ein Licht auf, wie recht ſeine Mutter hatte. Deshalb war Katja wohl zum Schluß auch einfach weggelaufen. Sie genierte ſich vor ſachlichen Auseinanderſetzungen, weil ſie nicht eine Pflanzung nebſt Familie, ſondern einen Mann heiraten wollte.

„Du haſt recht", ſtöhnte er. „Aber morgen iſt noch ein Tag. Ich hole alles nach."

„Nicht gleich wie ein Elefant in eine Bananenpflanzung ſtürmen. Warte jetzt wieder eine paſſende Gelegenheit ab Vielleicht verhelfe ich euch wieder dazu."

„Dazu haſt du uns verholfen?" Er ſtaunte.

„Natürlich, du Wickelkind. Oder hätte ich euch ſo lange auf der Pelle ſitzen bleiben ſollen, bis Katja auch ins Bett ging?" Sie griff nach ihrer Handtaſche und entnahm ihr einen Briefbogen. „Seit ich dieſe Auskunft bekommen habe, bin ich nämlich ſehr für eine Heirat zwiſchen dir und Katja Eckau. Es ſteht ja nicht viel darin, meiſt nur eine Beſtätigung deſſen, was ich ſchon wußte, aber es genügt."

Er riß ſeiner Mutter das Papier aus der Hand und überflog es. Katja war 19 Jahre alt, Vollwaiſe, ſeit einigen Wochen in Europa, Beſitzerin von rund zwei Millionen Gulden, in Komodo groß geworden, nachdem ſie auf Java geboren worden war.

„Das wußten wir ſowieſo ſchon alles. Außerdem intereſſiert mich das nur ſehr bedingt. Ich würde ſie nehmen, und wenn ſie keinen Pfennig hätte."

„Hm, in dem Punkte bin ich nicht ſo großzügig. Deine Geſchwiſter wollen ausgezahlt werden, wenn du die Pflanzung übernimmſt. Viel entfällt nicht auf jeden, wenn die große Teilung einmal vorbei iſt. Eine Frau mit Geld iſt alſo für uns alle eine große Hilfe."

„Hör auf! Scheußlich." Er hielt ſich die Ohren zu. „Ich bin doch kein Geldmenſch, der nur in Zahlen denkt."

„Deshalb habe ich dir das ja abgenommen", meinte Frau Thekla gelaſſen. „Einer muß ſchließlich daran denken. Nun verdirb nichts und ſei ein bißchen vorſichtig."

„Gemacht, Mutter." Er beugte ſich über ſie, nahm ſie in beide Arme und küßte ſie herzhaft. „Wenn es morgen noch nicht klappt, dann bei meinem nächſten Beſuch. Übrigens kriege ich auch bald Urlaub und bleibe eine volle Woche hier."

•

Der Sonntag begann mit einem polternden Gewitter. Schwarzen Wolken entquollen Regenſtröme. Niemand konnte aus dem Hauſe. Katja paßte es aber wenig, ſo eng zuſammengepfercht mit den anderen zu ſein. Allein in ihrem Zimmer mochte ſie auch nicht bleiben, weil das auffallen konnte. Kurz entſchloſſen zog ſie einen Regenmantel über, ſtülpte die Kapuze auf den Kopf und lief hinaus. Die alten Damen ſahen ihr entſetzt nach. Die Herren nannten es innerlich exaltiert.

Frau von Triſchen beobachtete dieſe Wirkung und lachte „Himmel, das iſt Europa. In den Tropen regnet es ganz anders. Da ſchüttet der Himmel ſein Waſſer herab, daß man nicht zehn Schritte weit ſehen kann. Fräulein Eckau wird das gewöhnt ſein."

Dieſe Erklärung leuchtete ein. Die beſorgten und zürnenden Mienen glätteten ſich, und man wollte von allen Seiten Auskunft. Frau von Triſchen gab ſie vergnügt und übertrieb mit dem ernſteſten Geſicht der Welt ſogar noch ein bißchen. Niemand merkte, daß ihr Sohn ſich heimlich aus dem Staub machte. Sogar Richard kam nicht auf die Idee, daß ſein Konkurrent die blütenweiße Sommerhoſe in den Regen tragen würde

Katja ging am Seeufer entlang und freute ſich an dem Aufruhr der Elemente. Ein ſcharfer Windſtoß fuhr über den See und warf hohe Wellen auf, die klatſchend ans Ufer ſtießen, zuſammenſanken und von anderen abgelöſt wurden Die Wipfel der Bäume bogen ſich, und alles triefte vor Näſſe. Sie hatte keine gute Nacht hinter ſich, leichte Kopfſchmerzen und atmete in tiefen Zügen, als bringe das Erlöſung vom Nachdenken und Überlegen.

Plötzlich fühlte ſie ſich angerufen. Detlef ſtand zwei Meter weit von ihr entfernt. Er hatte von irgendeinem Mann des Perſonals einen uralten, fleckigen Mantel geliehen und trug keinen Hut auf dem Kopfe, ſo daß ſein blonder Haarſchopf wie angeklebt war.

„Was tun Sie denn hier?" fragte Katja wenig geiſtreich

„Dasſelbe wie Sie und außerdem ein bißchen aufpaſſen, damit der böſe Wind das kleine Mädchen nicht in den See entführt und dort zur Nixe macht."

„Mich?" Sie war aufgebracht wegen dieſes Zweifels an ihrer Standfeſtigkeit. „Ein ſolcher Turm wie Sie kann ich nicht ſein. Sähe auch komiſch aus für ein Mädchen. Aber wegwehen? Ich würde glatt über die Müritz ſchwimmen, auch wenn die Wellen noch höher gehen."

„Glaube ich nicht."

„Dann mache ich es Ihnen vor." Sie war wütend mußte ihren Zorn durch irgendeine Kraftanſtrengun werden, obwohl ſie ſelbſt nicht wußte, warum ſie ſo voll geladen war. „In Komodo bin ich mit den Inſulanern die Brandung geſchwommen. Und dabei gab's dort in rauhen Mengen und Klippen und Wellen fünfmal wie dieſe hier."

Ehe er begriff, daß ſie die Worte in die Tat um wollte, lief ſie ihm davon. Er ſtapfte ſchwerfällig hinter Der Raſen quietſchte unter den Tritten. Auf der Terra verhielt er unſchlüſſig und wußte nicht, was er tun In ihr Zimmer wollte er Katja lieber nicht folgen. ganz ſo aus, als ob ſie es fertig brächte, auch einen von faſt zwei Metern Länge glatt rauszuwerfen.

Dann kam ſie. Ihr ſchlanker, bronzefarbener, vo Tropen verbrannter Körper ſteckte in einem gelben das ſich eng anſchmiegte. Die Haare waren ſchutzlo Regen preisgegeben und wurden ſofort klatſchnaß. Er faſziniert an, als handele es ſich um eine Erſcheinung nicht von dieſer Welt kommen könne. Ihre Augen wild, drohend, übermütig und zärtlich. Sie wippte auf Fußſpitzen und bog ſich wie eine Weidengerte. Dann ſie los. In weitausgreifenden Sätzen trugen ſie ihre über die Wieſe. Es ſah einfach herrlich aus, urwüchſig, Kraft und Anmut.

Detlef von Triſchen tat nun etwas, das er ſich ſonſt Deutſchland ſicher nicht getraut hätte. Er ſtürmte in Zimmer ſeiner Mutter, riß ſich die Kleider herunter, wolle er ſie zerreißen, behielt den leichten Sommerſchlüp ſeiner Unterkleidung an, weil ihm die Suche nach einer hoſe zu lange Zeit gedauert hätte und rannte hinter Katja

Zufällig ſah irgend jemand aus dem Fenſter und blickte den zu achtzig Prozent nackten Hünen. Ein Aus lockte die anderen herbei, die noch Gelegenheit hatten wiedergeborenen jungen Herkules wie einen Wellenbre in See gehen zu ſehen. Die Wogen ſpritzten hoch auf, ſich Detlef hineinwarf. Dreißig Meter oder noch ein weiter kämpfte Katja vor ihm mit den Wellen. Ihr lag wie ein zerfließender Fleck auf dem Waſſer.

Der Wind hatte etwas nachgelaſſen. Dafür ſtrömte Regen ununterbrochen herab. Das eigentliche Gewitter ſich entfernt zu haben, denn die Blitze zuckten aus der und der Donner war nur noch ein dumpfes Murren. ſchwamm kraulend und kam ſchnell vorwärts Da der von Oſten her blies, trieb ſie auch mit der Oberfläch ſtrömung.

Detlef war bei weitem kein ſo eleganter Schwimmer das Mädchen. Er mußte ihre Gewandtheit durch Kraft ſetzen. Seine breite Bruſt hob und ſenkte ſich regelmä Nur langſam, Stück für Stück kam er ihr näher. Als noch etwa zehn Meter zwiſchen ihnen lagen, ſchrie er ihren Vornamen

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Dezember

Spruch des Tages

Das veränderte Weltbild zeigt noch mehr als früher, daß r internationalen Völkergemeinſchaft nur diejenigen Aus- haben, ihre Anſprüche durchzuſetzen, bei denen die Ein- ichkeit des nationalen Willens eine zielbewußte Außen- it ermöglicht. Admiral Scheer.

Jubiläen und Gedenktage

1. Dezember.

Der Maler Alfred Rethel geſt. — 1916 (bis 5.): Entſchei- ſchlacht am Argesfluß in Rumänien. — 1936: Reichsgeſetz die Zuſammenfaſſung der geſamten deutſchen Jugend in er Hitler-Jugend. — 1937: HJ wird Staatsjugend.

2. Dezember.

Satzungen der Univerſität Leipzig. — 1497: Der Maler Holbein geb. — 1547: Fernández Cortez, der Eroberer os, geſt. — 1594: Der Kartograph Gerhard Mercator geſt. 1939: Die Rückſiedlung der Baltendeutſchen beendet.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

zember: S.-A. 8.48, S.-U. 16.51; M.-U. 5.51, M.-A. 16.07
zember: S.-A. 8.49, S.-U. 16.50; M.-U. 6.53, M.-A. 16.37

Dezember kommt gegangen

ie erſten Tannenzweige wagen ſich heraus, die anbre- Weihnachtszeit zu verkünden. Sie, die grünen, ſind das bol, daß mitten im dunkelſten Monat des Jahres der Tag an dem alles, was in Kälte und Finſternis erſtarrt ſchien zu neuem Leben erwachen wird. Wenn Winterſonnen- kommt, dann kommt auch wieder das junge Licht: die die ſo kurz und düſter waren, werden wieder heller und licher, von Tag zu Tag mehr, und die Nächte verlieren langen Schrecken. Kein Monat zählt ſo viele Lostage der Dezember. Sie gehen alle auf uraltes Brauchtum Sie haben ihre Geſtalt gewandelt, aber nicht ihren en Sinn, ſo wenn man am 4. Dezember, der nun Barbara- heißt, Zweige von Kirſchen oder Schlehen ins Waſſer ſtellt, ſie am Jahresende erblühen, und wenn am 6. Dezember Nikolaus kommt, ſo erkennen wir in dem weißbärtigen im ſchleppenden Gewand unſchwer den alten Mantel- Wotan. Am 13. Dezember iſt der Lucia-Tag, heute noch maniſchen Norden wie vor uralter Zeit ein Lichtfeſt. 21. Dezember, der St. Thomas-Tag, gilt dem Volk als der an dem das Licht wiederkehrt. Außerordentlich vielfältig Brauchtum der zwölf Rauhnächte. Sie ſind in gewiſſem die Vorläufer der kommenden zwölf Monate. Mit ihren chen künden ſich die erſten Vorboten des Frühlingsbrauch- bereits an. Alles uns von den Ahnen überkommene chtum offenbart uns immer aufs neue, wie eng unſere er mit dem Naturgeſchehen verbunden waren, wie eng eingezogen wußten in den ewigen Kreislauf des Stirb Werde!

---

usgezeichnet mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe dem Sturmangriffsabzeichen wurde der Gefreite Loop, Sohn des Maurers Wilhelm Loop, wohn- Altonaer Straße Nr. 50.

Einen luſtigen Abend bereitete die Muſiklehrerin Struve mit ihren Schülern und Schülerinnen den n der Rheumaheilſtätte. Es war ſicher eine gute die muſikaliſchen Darbietungen in ein von ihr verfaßtes Bühnenſtück zu verweben, in dem ſie Muſiklehrer Döring die Hauptrolle innehatte. Der Teil zeigte eine Muſikſtunde, in der Anfänger u. geſchrittene auftraten. Sogar eine durch ihr ganzes ben zum Lachen reizende alte Oma, die auch noch wollte, das Akkordion zu meiſtern, erſchien auf Bühne. Daneben wurde durch den Muſiklehrer ein ling abgetan, der ſich einbildete, ein großer Dichter hochbegabter Komponiſt zu ſein. Im zweiten Teil, ein Jahr ſpäter ſich abſpielte, zeigten die Schüler Fortſchritte im Verlauf des Jahres. Da wurde gen und geſpielt, daß es eine Luſt war, aber auch naſtik und Tanz kamen zu ihrem Recht. Selbſt- ndlich durften, wo das Schifferklavier dominierte, Matroſen nicht fehlen. Sie ſtellten ſich als frühere ler vor und trugen durch ihr flottes Spiel viel zur bung des Gänzen bei. Den Preis trug aber die davon; ſie brachte ihr Können in einer ſo urko- en Weiſe zum Ausdruck, daß ſie auf der Stelle einer Varietee-Leiterin für ihre Truppe angenom- wurde. Die Zuhörerſchaft kam bei dem luſtigen Stück aus dem Lachen heraus. Sie zeigte ihre Anteil- e nicht nur durch den geſpendeten Beifall, ſondern durch kräftiges Mitſingen, wo ſich Gelegenheit bot.

Kühl.

agung des Landesverbandes der Rinder- er Schleswig-Holſteins. In Gegenwart des esbauernführers W. Struve fand in Kiel eine atsſitzung des Landesverbandes der Rinderzüchter wig-Holſteins unter Leitung des kommiſſariſchen rs Bauer P. L. Peterſen ſtatt. Gegenſtand der ungen war u. a. die züchteriſchen Veranſtaltungs- ne für das Jahr 1942, Beſtimmungen über den auf von Bullen und Ebern auf Abſatzveranſtal- en der Züchtervereinigung, ſowie Einzelheiten über Vergebung von Staatsehrenpreiſen. Die Behand- einiger beſonderer tierzüchteriſchen Fragen bilde- en Abſchluß der Tagung.

ie **Wanderungsbilanz in Schleswig-Holſtein.** Wiederaufbau der deutſchen Wirtſchaft in den en nach dem Umbruch, ihr Ausbau im Rahmen zügigen Wirtſchaftsplanungen des Reiches, die haftmachung und nicht zuletzt die Erweiterung des sgebietes haben zu Bevölkerungsverſchiebungen t, an denen faſt alle Reichsgebiete beteiligt ſind. er Provinz Schleswig-Holſtein, die am 17. 5. 33 Wohnbevölkerung von 1589267 Einwohnern hatte, Zeitraum von 1933 bis kurz vor Ausbruch des es eine Bevölkerungszunahme um 169 002 Per- eingetreten. Das entſpricht einem Zuwachs von v. H. Bei einem Geburtenüberſchuß von 77 250 onen in der gleichen Zeit ergibt ſich für unſere inz ein Wanderungsgewinn von 91 752 Perſonen, 6,5 v. H. der Geſamtbevölkerung. In erſter Linie dieſer Wanderungsgewinn den Städten zugute, zwar auch den Landſtädten mit 2000 bis 10 000 ohnern.

mtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom ovember **bis 6. Dezember von 17.00—8.45 Uhr.**

Wer darf im Winter reiſen?

Vorrang für Fronturlauber und Volksgenoſſen, die kriegswichtige Arbeit leiſten.

Es bedarf wohl keiner beſonderen Begründung, daß im Kriege auch der Fremdenverkehr einer ſtaatlichen Lenkung unterzogen werden muß. Aus dieſem Grunde hat der Staatsſekretär für Fremdenverkehr, Hermann Eſſer, eine Anordnung getroffen, daß im Winter 1941/42 in erſter Linie Fronturlauber und Volksgenoſſen, die kriegswichtige Arbeit leiſten, bei Erholungsreiſen den Vorrang haben. Der Beherbergungsraum in ſämtlichen Fremdenverkehrsgemeinden einſchließlich der Großſtädte, insbeſondere aber in den Heilbädern, Kur- und Erholungsorten, darf während der Monate des Winterverkehrs zu Zwecken der Erholung nur ſolchen Volksgenoſſen zur Verfügung geſtellt werden, die kriegswichtige Arbeit leiſten und der Erholung bedürfen, in erſter Linie alſo den beurlaubten Angehörigen der deutſchen Wehrmacht und den in kriegswichtigen Betrieben und Dienſtſtellen Beſchäftigten, ferner deren Ehegatten und zum Haushalt gehörenden Kindern, ſofern ſie mitfahren.

Alle Vermieter haben daher die für die Zeit vom 10. Dezember 1941 bis 31. März 1942 erfolgten Vorausbeſtellungen daraufhin zu prüfen, ob ſie den obengenannten Volksgenoſſen zugute kommen, andernfalls ſind die Vorausbeſtellungen rückgängig zu machen. Frei werdender Beherbergungsraum darf nur an Volksgenoſſen der obengenannten Art vermietet werden. Der Nachweis muß erbracht werden durch den Urlaubsſchein der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienſtes uſw. oder durch eine Beſcheinigung des Betriebsführers oder des Behördenleiters über erteilten Urlaub. Wirtſchaftlich Selbſtändige und Angehörige der freien Berufe benötigen eine Beſcheinigung der Berufsorganiſation. Ebenfalls gilt ein begründetes ärztliches Zeugnis über die Notwendigkeit einer Kur oder der Erholung nach ſchwerer Krankheit. Bei Perſonen, die am 10. Dezember den Aufenthalt bereits begonnen haben, kann von der Löſung des Mietverhältniſſes abgeſehen werden.

Im übrigen gelten nach wie vor die Anordnungen über Beſchränkungen der Aufenthaltsdauer uſw. Alle beſchränkenden Maßnahmen kommen nicht in Betracht bei beruflichen Reiſenden, bei mit amtlicher Förderung verſchickten Erwachſenen und Kindern, bei Müttern mit Kindern bis zu ſechs Jahren und alten gebrechlichen Perſonen aus Gebieten der erweiterten Kinderlandverſchickung und bei Perſonen, die ſich nachweislich auf Winterſportkämpfe vorbereiten.

Behördliche Erlaſſe

Anpaſſung der Vorauszahlungen an die vorausſichtliche Einkommenſteuer. Der Reichsfinanzminiſter hat durch Runderlaß eine Anpaſſung der Einkommenſteuervorauszahlungen für 1941 an die vorausſichtliche Einkommenſteuer — einſchließlich des Kriegszuſchlags — für 1941 angeordnet. Die beſtehenden ſteuerlichen Beſtimmungen ermöglichen es dem Finanzamt, die Vorauszahlungen der Steuer anzupaſſen, die ſich für den laufenden Veranlagungszeitraum vorausſichtlich ergeben wird. Wie der Miniſter nunmehr beſtimmt, haben die Finanzämter in den nächſten Wochen zu prüfen, ob die Vorauszahlung vom 10. Dezember 1941 zu erhöhen iſt. Der Miniſter bittet jedoch, dieſe Prüfung auf die wirklich lohnenden Fälle zu beſchränken. In den Fällen, in denen eine Erhöhung vorzunehmen iſt, iſt der Betrag, um den ſich die Vorauszahlung vom 10. Dezember 1941 erhöht, von dem Steuerpflichtigen nicht ſchon zum 10. Dezember 1941, ſondern erſt um 10. Januar 1942 anzufordern.

Abgabe der Erklärung zum eiſernen Sparen für Monatslohnempfänger. Monatslohnempfänger, die ihr Gehalt während des Monats oder nachträglich erhalten und erſtmals vom Dezembergehalt eiſern ſparen wollen, und Monatslohnempfänger, die ihr Gehalt im voraus erhalten und erſtmals von ihrem Januargehalt eiſern ſparen wollen, müſſen ihre eiſerne Sparerklärung ſpäteſtens am 1. Dezember 1941 abgeben.

Entlohnung der Vertretung einberufener Gefolgſchaftsmitglieder. In einzelnen Betrieben ſind den Angeſtellten, die zum Wehrdienſt eingezogene Arbeitskameraden zu vertreten haben übermäßig hohe Gehaltszulagen bewilligt worden. Der Grundſatz, daß niemand am Kriege verdienen ſoll, muß auch für dieſe Fälle gelten. Der Reichsarbeitsminiſter hat daher in einer Anordnung vom 7. November 1941, die im Reichsarbeitsblatt abgedruckt iſt, beſtimmt, daß eine Erhöhung der Gehälter im Zuſammenhang mit der Vertretung einberufener Gefolgſchaftsmitglieder im Angeſtelltenverhältnis den Reichstreuhändern oder Sondertreuhändern der Arbeit anzuzeigen iſt. Der Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit kann der vom Betrieb vorgeſchlagenen Erhöhung widerſprechen und unter Umſtänden in Abweichung von geltenden Beſtimmungen einer Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnung oder von dem Inhalt eines Einzelarbeitsvertrages ein anderes Gehalt feſtſetzen, als in Ausſicht genommen iſt.

Weihnachtszuwendungen nur noch ſozialverſicherungsfrei wenn ſie eiſern geſpart werden. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt in einem Erlaß klar, daß Weihnachtszuwendungen ohne Rückſicht darauf ſozialverſicherungspflichtiges Entgelt ſind, ob ſie freiwillig oder auf Grund einer geſetzlichen Beſtimmung, einer Tarifordnung, Betriebsordnung, eines Arbeitsvertrages uſw. gewährt werden. Weihnachtszuwendungen ſind nur noch beitragsfrei, ſoweit ſie eiſern geſpart werden. Für die Jahresarbeitsverdienſtgrenze in der Kranken- und Angeſtelltenverſicherung werden Weihnachtszuwendungen, die ohne Bindung an einen Tarif oder Vertrag uſw. freiwillig gewährt werden nicht angerechnet, ſoweit ſie das Gehalt oder den Lohn für einen Monat nicht überſteigen. Auch Ueberſtundenvergütungen werden für die Jahresverdienſtgrenze nicht angerechnet. Beim Eiſernen Sparen werden die Beiträge zur Krankenverſicherung und zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz nur inſoweit herabgeſetzt, als der Entgelt nach Abzug des Sparbetrages weniger als 300 RM. monatlich beträgt. Der vom Arbeitgeber zu zahlende Ausgleichsbetrag iſt auch für diejenigen Arbeitnehmer in voller Höhe zu entrichten, die nur in einem der Sozialverſicherungszweige verſicherungspflichtig ſind.

Deutſch-ruſſiſcher Sprachführer. Um die Verſtändigung mit ſowjetiſchen Kriegsgefangenen zu erleichtern, haben Major Pogge und Dr. Kohte im Verlag des Niederdeutſchen Beobachters, Schwerin, einen kleinen nützlichen Deutſch-ruſſiſchen Sprachführer herausgegeben (30 Pfg.), der zur Hauptſache auf die landwirtſchaftliche Betätigung abgeſtellt iſt und ſehr zweckmäßig erſcheint. Er enthält allgemeine Fragen u. Antworten, Zahlen und ein Wörterverzeichnis.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Ein Mann vom Lande ſtand vor dem Amtsgericht, weil er, obwohl er weder die Abſchußgenehmigung noch einen Jagdſchein beſaß, einen ausgewachſenen Seeadler mit einer Flügelſpannweite von 2 Metern abgeſchoſſen hatte, der ihm wiederholt Verluſte in ſeinem Geflügelhof beigebracht hatte. Auch an jenem Tage hat er den Seeadler, den er als ſolchen erſt ſpäter erkannte, mit einer jungen Pute in den Fängen erblickt. Trotzdem durfte er das Tier aber nicht abſchießen, zumal es, wenn auch zum jagdbaren Flugwild gehörig, wegen ſeiner Seltenheit bei uns dauernde Schonzeit hat. Das Gericht ſetzte eine Geldſtrafe von 50 RM feſt.

Achterwehr. Die Frau des Bauern M. in Frauendamm wurde frühmorgens durch das Schreien ihrer Enten und Hühner geweckt. Im Hühnerſtall überraſchte ſie einen Fuchs. Er hatte bereits drei Hennen und eine Ente getötet. Mit einem Knüppel wurde der Räuber erſchlagen.

Hamburg. Der 103. Geburtstag. Heute feiert Frau Katharina Honsbein im Krankenhaus Barmbeck, wo ſie mit einer Schenkelverletzung liegt, den 103. Geburtstag. Die Hochbetagte ſtammt aus Schulan in Holſtein und hat ein arbeitſames Leben hinter ſich. Sie iſt im Ganzen noch recht friſch.

Ahrensburg. Aus dem D-Zug geſtürzt. Auf der Strecke Lübeck—Hamburg öffnete nahe der Station Ahrensburg ein junger Mann eine Tür und fiel aus dem fahrenden Zug. Dabei wurden ihm beide Beine abgefahren. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde er nach Hamburg ins Krankenhaus gebracht.

Kreis Lauenburg. Sechs Jahre Zuchthaus für Feldpoſtpäckchendiebſtahl. Der Poſtſtellenhalter aus Schiphorſt, der in Ausübung ſeines Dienſtes von der Front in die Heimat geſandte Feldpoſtpäckcheu beraubte, erhielt vom ſchleswig-holſteiniſchen Sondergericht eine Zuchthausſtrafe von ſechs Jahren. Die gleichfalls in Schiphorſt wohnhafte Ehefrau Naefken, die der Hehlerei beſchuldigt iſt, wurde mit acht Monaten Gefängnis beſtraft.

Bredſtedt. Vier Brüder trafen ſich an der Oſtfront. Von den ſechs Söhnen eines Arbeiters in Weſt-Langenhorn, die alle das Ehrenkleid des deutſchen Soldaten tragen, ſtehen vier im Oſten. Zwei von ihnen haben das Glück, beieinander zu ſein. Um nun das Glück voll zu machen, erfuhren ſie, daß die beiden anderen Brüder nur wenig von ihrem eigenen Standort ſich befinden. Es gab ein frohes Wiederſehen.

Nah und Fern

Erdbeben in Palermo verſpürt. Ein wellenförmiges Erdbeben, das von Nordoſten nach Südweſten verlief, wurde am 8. November in Palermo verſpürt. Die Bevölkerung verhielt ſich ruhig, es entſtand kein Schaden.

Ergiebige Strandgutſammlung an Irlands Küſten. Die Wirkſamkeit der deutſchen Gegenblockade findet ihre Beſtätigung in einer Meldung des iriſchen Senders Athlone, die beſagt, daß Irland Maßnahmen getroffen habe, um Strandgut möglichſt umfaſſend zu bergen. So fordert nach dieſem Bericht die iriſche Regierung die Küſtenbevölkerung auf, Strandgut, das in großen Mengen an allen Küſten und den vorgelagerten Inſeln angeſchwemmt wird, an den Staat abzuliefern.

„Panamerikaniſche Zuſammenarbeit“ in der Praxis. Auf dem braſilianiſchen Flughafen Belem wurde ein Flugzeug der Panamerican Airways von dem Kontrollbeamten der braſilianiſchen Regierung Oberſtleutnant Liſias Rodrigues am Abflug gehindert und beſchlagnahmt, weil der USA.-Pilot eine Durchſuchung des Gepäcks des in ſeiner Eigenſchaft als Linienkontrolleur mitfliegenden Oberſtleutnants anordnete, was dieſer nicht zuließ.

Rumäniſche Studienkommiſſion in Deutſchland. Am 1. Dezember wird im Rahmen des Zentralamtes für Internationale Sozialgeſtaltung eine rumäniſche Studienkommiſſion in Berlin eintreffen, um in einer mehrtägigen Reiſe durch das Reich die kulturelle und ſoziale Arbeit der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ kennenzulernen. Während dieſes Aufenthaltes in der Reichshauptſtadt werden die Gäſte u. a. die Reichs- und Gaudienſtſtelle der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ beſuchen, verſchiedene Betriebe in und um Berlin beſichtigen und einer Aufführung im Theater des Volkes beiwohnen. Ein Empfang bei Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley zuſammen mit dem rumäniſchen Arbeitsminiſter Danulescu wird den Berliner Beſuch der rumäniſchen Gäſte beenden, deren Reiſe über Leipzig, Nürnberg, München und Wien ihren weiteren Fortgang nehmen wird.

In Dänemark gab es ein Lehrer-Zölibat. Erſt jetzt hat die Oeffentlichkeit von einer Art Zölibat erfahren, das einige däniſche Städte über die Lehrerſchaft verhängt hatten. Vor allem in dem Städtchen Viborg war davon eine ganze Anzahl Lehrer ſchon betroffen worden. Man hatte von ihnen die Unterſchrift unter eine Erklärung verlangt, daß bei einer evtl. Ehe mit einer Lehrerin dieſe auf ihre Stellung verzichten oder ſich mindeſtens auf eine geringere Stundenzahl beſchränken müſſe. Verſchiedene Organiſationen haben den Fall dem Unterrichtsminiſterium unterbreitet, das jetzt dieſe ehefeindliche Maßnahme für die Lehrerſchaft aufgehoben hat.

Elfenbeinvorräte aus der Vergangenheit. Angeſichts des durch die Raubjagd der letzten Jahre verſchuldeten ſtarken zahlenmäßigen Rückganges der Elefanten würden die jetzt lebenden Tiere den Bedarf an Elfenbein nicht mehr decken können. Dennoch iſt ein Mangel an dieſem wertvollen, von der Natur gelieferten Werkſtoff nicht zu befürchten, da das meiſte Elfenbein, das in den Handel kommt, von toten Tieren ſtammt. Ihre Stoßzähne werden von den Eingeborenen häufig in den Wäldern geſtapelt und verſteckt, wo man ſie ſpäter wieder entdeckte. Es iſt damit zu rechnen, daß ſich in den verſchiedenſten Teilen Afrikas noch gewaltige Lager an „totem“ Elfenbein finden.

Intelligenz nach Wärmegraden

„Feuer rinnt mir durch Mark und Bein!“ hören wir bei Mozart. Bei dem Gedanken an Großes und Schönes durchläuft Wärme den Körper. Es bedarf aber nicht ſolcher Augenblicke, damit im Körper Wärme entſtehe: bei jedem geiſtigen Vorgang wird Wärme erzeugt. Ein Arzt hat dies durch ſeine neueſten Forſchungen ermittelt. Grundlegend war zunächſt die Konſtruktion eines neuen, elektriſchen Thermometers, das ſo fein arbeitet, daß es Unterſchiede von 0,00075 Grad anzeigt.

An einem operierten Tier wurde die „Kugel“ dieſes Thermometers im Gehirn angebracht, wo ſich die zu unterſuchenden geiſtigen Vorgänge abſpielen. So wurde der Sehvorgang unterſucht und das Thermometer dabei an die Unterfläche des Vorderhirns gelegt. Das Auge des Tieres wurde nun kräftig belichtet, und ſchon konnte man bis in die „Sehſphäre“ des Gehirns hinein entlang der Sehnervenbahn eine Temperaturerhöhung um ein hundertſtel Grad feſtſtellen, die nach einigen Minuten wieder verſchwand. Das gleiche konnte man bei der Ueberprüfung der Taſtempfindung beobachten. Man drückte die Pfote des Tieres heftig gegen den Boden, und ſogleich zeigte das Thermometer einen Temperaturanſtieg an der ſeitlichen Hirnoberfläche, wo die Taſtempfindungen zum Bewußtſein gelangen. Die Temperaturerhöhung im Gehirn beruht zu einem Teil auf vermehrtem Blutzufluß, denn jeder Teil des Körpers, der arbeitet, wird beſonders reichlich mit Blut verſorgt; zum anderen Teil iſt die Wärmeerzeugung aber direkt auf die Vorgänge zurückzuführen, die ſich hierbei in den einzelnen Nervenzellen abſpielen. Die Bedeutung dieſer Verſuche liegt darin, daß ſie uns einen Weg zeigen, durch den wir vielleicht Klarheit über die rätſelhaften Vorgänge bei geiſtiger Tätigkeit erlangen können.

Kameradſchaft baut einen Sender

Wie „Belgrad" wieder in Gang gebracht wurde.

Es war wenige Tage nach dem Fall Belgrads, da ſtiegen morgens auf einem früheren militäriſchen Flughafen, 20 Kilometer von der ſerbiſchen Hauptſtadt entfernt, ein Leutnant und vier Mann aus einer Ju. 52, die gleich darauf weiterflog und die kleine Gruppe ihrem Schickſal und mit dem Auftrag überließ, den Belgrader Sender zu übernehmen und daraus ein brauchbares Inſtrument der Truppenbetreuung ſowie des deutſchen Nachrichtendienſtes zu machen. Zuerſt mußten die fünf ein Fahrzeug organiſieren, um überhaupt nach Belgrad zu kommen. Aber ſchon nach einer Fahrt von ſechs Minuten mit einem LKW. bis nach Pantſchewo, der Südbanater zu Belgrad eingemeindeten Großgemeinde, hingen ſie feſt. Die Brücke über die Temeſch war geſprengt. So ſchloſſen ſie ſich der vorübergehenden Abteilung der ſſ-Diviſion „Reich" an. Die Kameraden der Waffen-ſſ nahmen ſie auf ihren Fahrzeugen bis zur geſprengten Donaubrücke mit, wo es ihnen auch wieder gelang — verſteht ſich nach entſprechendem Warten — nach Belgrad übergeſetzt zu werden. Hier „fand" ſich ebenfalls ein Fahrzeug, das ſie in das zerſtörte Stadtinnere brachte. Der erſte Weg führte zur deutſchen Geſandtſchaft, wo ein Wagen „nur zu einer kurzen Fahrt zum Quartieramt" geborgt wurde, die allerdings erſt in den ſpäten Nachmittagsſtunden ihr Ende fand, nachdem der Leutnant mit ſeinen Männern inzwiſchen ſelbſt Quartier organiſiert hatte. Allerdings nicht, ohne zuvor mit Bedauern feſtgeſtellt zu haben, daß die früheren Räume des Belgrader Senders ohne Strom waren und außerdem durch die Kriegshandlungen gelitten hatten. Er hatte weiter feſtgeſtellt, daß der Sender trotzdem arbeitete und die Funktechniker einer mit der Panzergruppe Kleiſt eingerückten Propagandakompanie in den Räumen des früheren ſtaatlichen Kurzwellenſenders in einem halb zerſtörten Regierungsgebäude ſchon wieder Betrieb machten, nachdem ſie durch eine ans Hellſeheriſche grenzende Findigkeit eine nicht zerſtörte Stromleitung in der ſonſt ziemlich licht- und ſtromloſen Stadt durchgeſchaltet und auch den 12 Kilometer davon inmitten eines Sumpfgeländes an der Save entfernt ſtehenden Sender wieder in Betrieb geſetzt hatten. Der Leutnant und ſeine Männer nahmen, nachdem ſie dieſe Feſtſtellungen getroffen hatten, mit den Kameraden von der Propagandakompanie ſofort direkten Kontakt auf und verabredeten mit ihnen, daß vom übernächſten Tage an ſie den „Laden" ſchmeißen würden, und alſo geſchah es. Inzwiſchen war auch die Propagandakompanie der Armee eingetroffen, und ſo entwickelte ſich eine vorbildliche Zuſammenarbeit aller rundfunkfähigen Kräfte ein edler Wettbewerb darum, wie man den Sender Belgrad am ſchnellſten auf die Höhe bringen und ſeine Sendungen ausgeſtalten kann.

Wer in jenen erſten Tagen und Wochen mit in dieſem „Laden" fuhrwerkte, kam wenig zum Schlafen. Es war eine ſtändige Hetze. Was mußte nicht alles organiſiert werden! Schon rein äußerlich war das Gebäude ein wüſter Haufen. Die Räume ſelbſt zeigten viel Dreck. Ein etwas abgeſeſſener Lederſeſſel diente dem Leutnant als Kommandothron, von dem aus er ſeine Männer zu immer neuer Arbeit anſpornte. Da ſchleppte der eine Tauſende von Schallplatten an, die er aus den Beſtänden des früheren Belgrader Radio aufgeſtöbert hatte. Sie mußten natürlich geſäubert, geordnet ſowie von jüdiſcher und anderer ſalonbolſchewiſtiſcher Muſik befreit werden. Dann galt es, einen Nachrichtendienſt und überhaupt den ganzen Zeitfunk aufzubauen. Eine Volksdeutſche Stunde wurde eingerichtet. Welchen Kummer gab es, wenn die Wehrmachtberichte nur verſtümmelt durchkamen und mit allerlei Hilfsmitteln herangeholt werden mußten! Wieder ein anderer Kamerad ſchleppte die Muſikzüge der verſchiedenen Waffengattungen vor das Mikrophon. Die Technik wurſtelte ununterbrochen herum, und bei all dem durfte nicht vergeſſen werden, den notwendigen Zaſter zu beſorgen, damit die Mitwirkenden wenigſtens ein kleines Anerkennungshonorar für ihre Kameradſchaftsabende bekommen konnten. Aus der Truppe heraus meldeten ſich unbekannte Künſtler. Der jetzige Kapellmeiſter des Senders wurde als Unteroffizier eines Brückenbaubataillons entdeckt. Bald gelang es auch, ſerbiſche Künſtler heranzuziehen. Schließlich wuchs auch die Zahl der für den Sender verpflichteten Soldaten, die jedoch immer durch das Geſetz der Kameradſchaft zu unermüdlichem Einſatz angehalten wurden, dafür aber auch die große Chance erhielten, ſich als junge Kräfte vor dem Mikrophon zu bewähren. Weſentlich erleichtert wurde natürlich die ganze Arbeit, als dieſes Rundfunkkommando als Gruppe Rundfunk in der Propaganda-Abteilung Serbien einen organiſatoriſchen Platz und damit Arbeitsfreiheit erhielt. Die Entwicklung ging ſpäter ſprunghaft in die Höhe.

Heute iſt Belgrad einer der meiſtgehörten Sender. Noch immer ſteht der Leutnant von damals an der Spitze. Aus ſeinen vier Männern ſind inzwiſchen fünfzehn geworden und dazu kamen 300 feſtangeſtellte oder zur Mitwirkung verpflichtete Ziviliſten. Noch immer aber gebietet das Geſetz der erſten Wochen: Kameradſchaft, an einem Strang ziehen, und nie nach der Höhe des Einſatzes, ſondern nur nach dem Ziel zu fragen, welches lautet: die Front mit der Heimat zu verbinden und auch dem feindlichen oder uns nicht gerade freundlich geſinnten Auslande klarzumachen, daß Deutſchland an allen Fronten ſiegt!

Der Siegeszug des Stahlroſſes

Ein Forſtmeiſter erfand das Fahrrad — Vor 90 Jahren ſtarb Karl Friedrich von Drais.

Am 10. Dezember 1851, alſo vor erſt 90 Jahren, ſtarb ein deutſcher Erfinder, der, wie viele vor ihm, in eine Zeit hineingeboren wurde, die für ihn und ſeine Erfindungen kein Verſtändnis aufbrachte. Karl Friedrich Drais, Freiherr von Sauerbronn, der Erfinder des Fahrrades, ſtarb an dieſem Tage in Karlsruhe. Verbittert mußte er ſeinen Lebensweg in Armut kämpfend zu Ende gehen, weil kein Verſtändnis bei ſeinen deutſchen Zeitgenoſſen für ſeine Erfindungen aufgebracht wurde. Heute jedoch hat ſich ſeine Haupterfindung durchgeſetzt. Schon vor Jahren gab es in Deutſchland 17 bis 18 Millionen Radfahrer. Drais hatte den Zug und die Veranlagung zum Ingenieur, mußte aber aus Standesrückſichten heraus Forſtmeiſter werden. Von dieſem Beruf wechſelte er in den Offiziersberuf über. Aber auch hier hatte er keinen Erfolg. Er war ein techniſcher Geiſt, ein Erfinder.

Neben anderen Erfindungen, wie einer Schreibmaſchine mit 25 Taſten, iſt ſeine bedeutendſte die 1813 gebaute „Laufmaſchine", das Urbild des heutigen Fahrrades. Zwei Holzräder von gleichem Durchmeſſer, in einer Spur laufend, waren durch ein Geſtell verbunden. Auf dem Geſtell befand ſich ein Sattel, an dem Vorderrad eine Lenkvorrichtung. Auf dem Sattel ſitzend, ſtieß man ſich mit den Beinen vorwärts. Da ſeine erſte Ausführung noch verbeſſerungsbedürftig war, wartete er ſelbſt einige Jahre mit der Veröffentlichung. Auch wurde ihm das beantragte Patent verſagt. Erſt 1818 trat er mit ſeiner Erfindung in die Oeffentlichkeit. Zugleich erhielt er ein Patent auf ſeine Erfindung. Er ſelbſt führte ſeine Erfindung überall vor und wies von vornherein als alter Soldat auf die unbedingte militäriſche Verwendungsmöglichkeit ſeiner Erfindung hin. So fuhr er einmal perſönlich von Karlsruhe bis nach Straßburg mit ſeinem Laufrad in vier Stunden, wobei zu beachten iſt, daß es doch noch keine Tretkurbel beſaß, wie ſie die heutigen Räder aufweiſen. In den allem techniſchen Fortſchritt feindlichen deutſchen Staaten ſtieß er jedoch überall auf Verſtändnisloſigkeit. Lediglich in England wurden einige Poſtlinien mit ſeinen Laufmaſchinen eingeführt. Trotz aller Schwierigkeiten entwickelte ſich das Fahrrad jedoch techniſch immer weiter.

Wieder war es ein Deutſcher, der Schweinfurter Fiſcher, der ſchon 1850 das Vorderrad mit Tretkurbeln verſah. Dann verwendete man Stahl an Stelle von Holz. Das Hochrad mit dem großen Vorderrad entſtand, und das „Känguruh-Rad" mit dem kleinen Vorderrad und dem großen Hinterrad folgte. Es ſchloß ſich der Hinterradkettenantrieb an und 1879 waren konſtruktiv wieder beide Räder gleich groß, ſo, wie ſie ſchon Drais gebaut hatte. Die Erfindung der Luftreifen durch den ſchottiſchen Tierarzt Dunlop und die Erfindung der Freilaufnabe um die Jahrhundertwende durch den Deutſchen Ernſt Sachs machten das Fahrrad dann zum „Roß des kleinen Mannes". Es ſetzte ſeinen Siegeszug wegen ſeiner Billigkeit, Anſpruchsloſigkeit und ſtändigen Bereitſchaft gegenüber den anderen Verkehrsmitteln ſtändig fort.

Eine Zeit wie die unſrige, wo Erfinder alle Möglichkeiten erhalten, ihre geiſtige Kraft einzuſetzen, kann es kaum verſtehen, daß es noch vor 45 Jahren in Berlin verboten war, mit Fahrrädern zu fahren. Der alles bevormundende Amtsſchimmel jedoch unterlag dem Fortſchritt. Die an verſchiedenen Orten Deutſchlands entſtandenen Fabriken brachten leiſtungsfähige Markenräder in einer größeren Zahl heraus. Im Weltkrieg beſaß die deutſche Armee ſogar ein Klapprad, das der Schütze neben ſeiner Schußwaffe auf dem Rücken tragen konnte. Heute können wir uns Melder ohne Fahrräder oder Motorräder überhaupt nicht mehr vorſtellen. Radfahrkompanien des großdeutſchen Volksheeres ſind in den weiten Gebieten Oſteuropas kämpfend und ſiegend dem Feind unaufhörlich auf den Ferſen. Wir können uns das flache Land oder den Berufsverkehr in der Stadt heute ohne Fahrrad kaum denken. Die radſportlichen Veranſtaltungen, die ſeit 1933 immer größere Zuſchauermaſſen und vor allem Aktive aus der Hitler-Jugend auf die Beine und auf die Räder bringen, gehören unauslöſchlich zu unſerem modernen Zeitalter. Ob es Straßenrennen ſind, Fliegerradrennen auf der Bahn, Kämpfe der „Steher" hinter Schrittmachern auf Motorrädern, Radball im Freien oder Reigen der Kunſtfahrer, alle Sportarten üben ihren Reiz aus und werden gefördert. Hier handelt es ſich um ernſten Sport. Die nach Senſationen haſchenden, ſportlich nicht immer einwandfrei durchgeführten Sechstagerennen mit ihrem Rummelbetrieb haben ſeit 1933 in Deutſchland keinen Platz mehr. Dafür weckt immer größeres Intereſſe die ſchon vor dem Krieg über 3100 Kilometer führende Deutſchlandfahrt. Auch bei den Olympiſchen Spielen iſt der Radſport vertreten. Die deutſche Technik hat für alle Zwecke Fahrradkonſtruktionen herausgebracht, wie Tourenräder, Renn-, Radball-, Saal-, Tandem-Maſchinen und verſchiedenes andere mehr. Eine Anzahl von Erfindungen angefangen beim nahtlos gezogenen Stahlrohrrahmen über die Kugellager, Sattelformen, Lenkerausbildung, Freilauf, techniſch richtigen Drahtſpeichenbau, hat das moderne „Stahlroß" zu einem volkswirtſchaftlich wichtigen Verkehrsmittel gemacht, welches trotz aller Motoriſierung ſtändig zunimmt. Die kaum beachtete Radkonſtruktion mit den vernickelten oder roſtfreien Stahldrahtſpeichen iſt eine konſtruktive Meiſterleiſtung. Ueber Bremſen, Beleuchtung, Rückſtrahler uſw. beſtehen heute genaue verkehrspolizeiliche Vorſchriften, die jeder Radbenutzer beachten muß. Eine ganze Zubehörinduſtrie iſt um die ſeinerzeit ſo unbeachtete Erfindung des Fahrrades entſtanden. Auf vielen Gebieten hat das Fahrrad die techniſche Entwicklung beeinflußt.

Der Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen treibt unter Zuſammenfaſſung von allen intereſſierten Kreiſen, z. B. auch der Deutſchen Arbeitsfront, den Ausbau eines Netzes von Radfahrwegen ſtark vorwärts. Heute hat ſich der Staat der techniſchen Entwicklung dieſer Erfindung wie auch auf allen anderen Gebieten bewußt angenommen. Auch die Sphäre uferloſer und planloſer Fertigung der verſchiedenſten Ausführungen und Typen iſt abgelöſt worden. Die Normung hat hier beſonders zuchtvoll gewirkt. Man glaubt es nicht mehr, daß Pedalkurbeln in 192 Ausführungen und Brems- und Pedalgummi in 400 verſchiedenen Ausführungen vor der Normung hergeſtellt wurden. Dieſe ungeregelte Willkür iſt heute durch Selbſtbeſchränkung auf ein vernünftiges Maß, das volkswirtſchaftlich gerechtfertigt iſt, zurückgeführt worden.

So hat die Erfindung unſeres Deutſchen Drais einen Siegeszug angetreten wie ſonſt nur wenige Erfindungen. Auf viele Gebiete ſtrahlt ſie aus. Die Technik hat ſie befruchtet, den Einſatzwillen des einzelnen beim Sport geſtählt. Auch im Kriege iſt das „Stahlroß" des deutſchen vergeſſenen Erfinders Drais ein techniſches Hilfsmittel, das unſeren Soldaten neben Helm und Waffen, Panzer und Motor den Sieg erſtreiten hilft.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl

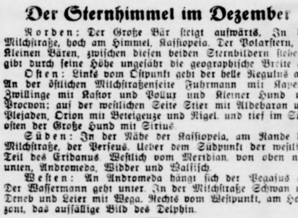
Der Sternhimmel im Dezember

Norden: Der Große Bär ſteigt aufwärts. In der Milchſtraße, hoch am Himmel, Kaſſiopeia. Der Polarſtern, im Kleinen Bären, zwiſchen dieſen beiden Sternbildern ſtehend, gibt durch ſeine Höhe ungefähr die geographiſche Breite an.

Oſten: Links vom Oſtpunkt geht der helle Regulus auf. An der öſtlichen Milchſtraßenſeite Fuhrmann mit Kapella, Zwillinge mit Kaſtor und Pollux und Kleiner Hund mit Procyon; auf der weſtlichen Seite Stier mit Aldebaran und Plejaden, Orion mit Beteigeuze und Rigel, und tief im Südoſten der Große Hund mit Sirius.

Süden: In der Nähe der Kaſſiopeia, am Rande der Milchſtraße, der Perſeus. Ueber dem Südpunkt der weſtliche Teil des Eridanus. Weſtlich vom Meridian, von oben nach unten, Andromeda, Widder und Walfiſch.

Weſten: An Andromeda hängt ſich der Pegaſus an. Der Waſſermann geht unter. In der Milchſtraße Schwan mit Deneb und Leier mit Wega. Rechts vom Weſtpunkt, am Horizont, das auffällige Bild des Delphin.



(Wag.)

Planeten: Merkur bleibt unſichtbar. Venus leuchtet als Abendſtern. Anfangs iſt ſie bis 20 Uhr (Sommerzeit) ſichtbar. Silveſter geht ſie gegen 20½ Uhr unter. Mars iſt vom Erſcheinen in der Abenddämmerung ab ſichtbar. Bei Monatsbeginn geht er um 3¾ Uhr unter, am Monatsende ſchon gegen 2 Uhr. Jupiter, im Stier, leuchtet bis zum 20. Dezember die ganze Nacht hindurch. Ende Dezember geht er um 2.20 Uhr unter. Saturn, im Bilde des Widders, kann bei Monatsbeginn bis gegen 7½ Uhr geſehen werden. Am 31. Dezember geht er um 5¼ Uhr unter.

Mond: Am 3. Vollmond, am 11. letztes Viertel, am 18. Neumond und am 25. erſtes Viertel.

Sonne: Tritt am 22. in das Zeichen des Steinbocks; es beginnt der Winter. Wir haben die kürzeſten Tage und längſten Nächte. Aufgänge (Sommerzeit) am 15.: Berlin 9.10 Uhr, Breslau 8.48, Köln 9.28 und Frankfurt a. M. 9.17 Uhr. Untergänge an dieſem Tage: Berlin 16.51 Uhr, Breslau 16.46, Köln 17.26 und Frankfurt a. M. 17.24 Uhr.

Achtung! Feldpoſtpäckchen mit Weihnachtsgaben. Feldpoſtpäckchen mit Weihnachtsgaben für unſere Soldaten ſollen ſpäteſtens bis zum 1. Dezember bei der Poſt eingeliefert werden. Sonſtige Weihnachtspakete oder Päckchen müſſen möglichſt in der erſten, ſpäteſtens aber bis Ende der zweiten Dezemberwoche zur Poſt gebracht werden.

Sport vom Sonntag

Eisſport im Vordergrund

Schwedens Eishockeymeiſter ſpielte 1:1 gegen Berliner Schlittſchuhclub.

Eine Vorprobe auf die Eislaufmeiſterſchaften bildeten Kunſtlaufwettbewerbe im Berliner Sportpalaſt. Als ausſichtsvoller Anwärter auf die Paarlaufmeiſterſchaft gilt das Berliner Paar Gerda Strauch-Günther Noack, während als erſter Anwärter auf die Reichsſieger im Tanzen das Wiener Paar Jutta Stöhr-Fritz Hackl anzuſehen iſt, deren Vorführungen begeiſtert aufgenommen wurden. Im Einzellaufen dürfte die Wienerin Martha Muſilek berufene Nachfolgerin der vorläufig nicht ſtartenden Vorjahrsmeiſterin Lydia Veicht werden. Bei den Männern liegt die Wahl zwiſchen dem Wiener Edi Rada und den beiden Berlinern Zeller und Kuhn.

Außerdem war der ſchwediſche Eishockeymeiſter Södertälje im Sportpalaſt erſtmalig zu Gaſt und führte ſich mit einem Unentſchieden 1:1 gegen den Altmeiſter Berliner Schlittſchuhclub gut ein.

Berlin gewann den Dreiſtädtekampf der Turnerinnen. Die Reichshauptſtadt war der Schauplatz des dritten Städtekampfes der Turnerinnen von Hamburg, Leipzig und Berlin, der am Barren, Pferd, Schwebebalken und an den Ringen, ferner mit Handgeräteübungen mit Ball, Seil und Keule ſowie einer Gruppengymnaſtik durchgeführt wurde. Erſtmalig ſiegte die Berliner Riege mit 567 Punkten vor Hamburg mit 555,5 und Leipzig mit 546. In den beiden vorhergehenden Kämpfen hatten die Berlinerinnen nur den dritten Platz belegen können, während Leipzig zweimal hintereinander gewonnen hatte.

Das erſte Ländertreffen der Jugendboxer Deutſchlands und Italiens endete mit einem 9:7-Sieg der Italiener. Dieſer erſte Kampf der Auswahlſtaffeln der Hitler-Jugend und der Gioventu Italiana Del Littorio (Gil) im feſtlich geſchmückten Ludwigsbau zu Augsburg geſtaltete ſich zu einer neuerlichen Kundgebung der Kameradſchaft und der engen Freundſchaft der Jugend beider Länder.

Dreiländerkampf der Amateurringer. In Stuttgart wurde erſtmals ein Dreiländerkampf der Amateurringer von Deutſchland, Dänemark und Kroatien veranſtaltet. Deutſchland und Dänemark gewannen ihre Kämpfe gegen Kroatien eindrucksvoll mit 7:0 bzw. 5:2 Punkten.

Neuſel ſchlug Seidler k. o.

Der Verſuch des Berliners Seidler — nach Meiſter Heuſer unſer ſtärkſtes Halbſchwergewicht —, durch einen Sieg über Walter Neuſel den Anſchluß zur Spitze im Schwergewicht herzuſtellen, iſt mißglückt. Bei dem Berufsboxkampftag in der Berliner Deutſchlandhalle mußte Seidler in der neunten Runde aufgeben. Der Weſtfale Neuſel ſiegte damit durch k. o. Unter den Rahmenkämpfen ragt der Schwergewichtskampf des Schweden Tandberg gegen den Frankfurter Kurt Joſt hervor. Der Frankfurter mußte ſich trotz aller Tapferkeit in der ſechſten Runde geſchlagen bekennen. Im dritten Schwergewichtskampf ſiegte der Straßburger Karl Nutz über den Italiener Lazzari nach Punkten. Joſef Beſſelmann, der Anwärter auf die Europameiſterſchaft im Mittelgewicht, ſchlug den Schweizer Flury klar nach Punkten. Die Federgewichtler Ernſt Weiß und Abrucciati (Italien) trennten ſich unentſchieden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Mittwoch, dem 3. Dezember 1941
19.45 Uhr, im Kaiſerſaal:

Bunter Operetten-Abend

Es wirken mit: Beatrice Batſon, Sopran, Operettenhaus Hamburg. Hilde Biſchof, Sopran, Staatsoper Hamburg. Walther Diehl, Tenor, ehem. Staatsoper, Hamburg. Hans Reimers, Bariton, und Inge Schür, Vortragskünſtlerin, z. Zt. Spielbühne Richter, Hamburg. Irmgard Groß, Tänzerin und Hans Thiedemann, Kapellmeiſter.

Eintrittspreiſe: Vorverkauf 1,—, an der Abendkaſſe 1,20 RM. Militär: 60 Pfg. — Vorverkauf im „Kaiſerſaal" und im „Landhaus" ſowie durch die Blockleiter.

Harnsäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

HANSA-THEATE
HAMBURG, AM HAUPTBAHNH
Eine bunte und abwechslungsre
Artisten-Schau in 29 Blitz-Bild
Festliches
Variet
Fröhlich im Wirbel um die Welt:
dellas / Großes Lachen um den Pa
mimiker Witch / Geworfene Sen
onen: Trio Zigani-Vanko/Hans Sc
zeigt Altmeister Otto Schuman /
liner Mutterwitz und Humor: E
Suppek / Grotesk-Komiker am Tr
polin: Gordon & Lester / Ausgez
nete Balancen am Perche: Stat
Lustig-heitere Clownerien: Nico
Alex / Marokkanische Tempo-Sp
ger: Vier Joblys / Exakte Leistun
am Trapez: Vera-Violetta und an
tägl. ½3 u. 5¼
Ende ½5 u. 7½ — Ruf 24 44

Sparklub
Zum Wappen
Auszahlung
der Spargelder
am Sonnabend, 6. Dez.,
ab abends 6 Uhr,
im „Bramſtedter Wappen".
Sparbücher bitten wir bis zum 1. Dezember einzureichen.
Der Vorſtand.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf

Morgen (Dienstag) ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 283 Dienstag, den 2. Dezember 1941 63. Jahrg.

„Niemals waren die Chancen ſo günſtig“

eutſchlands feſte Siegesausſichten

Goebbels ſprach über den deutſchen Freiheitskampf

eichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in der Neuen Aula Berliner Univerſität im Rahmen der Deutſchen Akademie Lage. Seine Zuhörerſchaft bildete ein großer Kreis von enen Gäſten aus Diplomatie, Regierung, Wehrmacht, ei, Wirtſchaft, Wiſſenſchaft, Kunſt, Kultur, aus der deut- und ausländiſchen Preſſe ſowie aus dem ſonſtigen öffent- n Leben der Reichshauptſtadt. Der Redner ſchilderte mit ſtem Verzicht auf dramatiſche Effekte den gegenwärtigen d des deutſchen Freiheitskampfes, legte einige ſeiner hoden klar und umriß ſeinen Urſprung und Sinn ſowie feſten Ausſichten auf den Sieg.

Wenn der Krieg, ſo führte Dr. Goebbels im einzelnen die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln iſt, ſo ndererſeits auch die Politik die Fortführung des Krieges anderen Mitteln. Der Krieg beſchränkt ſich nicht darauf, den Anſatz von Waffengewalt gewünſchte Ziele zu er- en. Die Politik iſt ſeine ſtete Begleiterin. Das, was man Ausland Blitzkrieg nennt, iſt nichts anderes als die volle Verbindung von moderner Politik moderner Kriegführung. Wenn wir einmal deutſchen Sieg in Händen haben, ſo wird er das Ergebnis höchſten Zuſammenſpiels aller Kräfte unſeres Volkes llen.

Ausführlich ſprach Dr. Goebbels über die Anwendung der l der geiſtigen Kriegführung, die ſo alt iſt, wie Krieg ſelbſt. Er erwähnte als aktuelles Beiſpiel die Zeit dem Beginn des Feldzuges im Oſten, deſſen heute aller ſichtbare Notwendigkeit damals der Führer allein ſchon Es war die Zeit, in der die tollſten Gerüchte einander ſprachen oder ſich gegenſeitig überſteigerten, um auch im n Augenblick noch die Ueberraſchung des zum Angriff be- n Gegners zu ermöglichen, die nach dem Worte des Füh- Hunderttauſenden deutſcher Soldaten das Leben rettete. Goebbels traf dabei vor ſeinen Zuhörern die Feſtſtellung, eine überlegene Nachrichtenpolitik im Kriege nur ein Informationsmittel, ſondern auch ein unter Um- n ſchlachtenbeeinfluſſendes Kriegsmittel Er ſprach von den Perioden des Schweigens der chen Führung, die noch meiſt die Stunden vor großen ſcheidungen waren, und ſtellte feſt, daß es uns mal vorteilhafter erſchiene, den Engländern für den nblick den pſychologiſchen Erfolg zu laſſen, den materiellen a aber für uns zu behalten.

Schweigt der, der die Verantwortung trägt, ſo erklärte Dr bels, dann ſoll die Nation in ſcheuer Ehrfurcht davor ſtill- n denn nicht ſelten wird in ſeiner Schweigſamkeit ge- n, was über Tag und Jahr Geſchichte ſein wird. Und ſchichte wird heute gemacht.

Moskaus Angriffsabſicht klar erwieſen

Der Miniſter erinnerte kurz an die hiſtoriſch ſchlüſſigen eiſe für die Angriffsabſichten der Sowjet- n und ſchilderte, wie die notwendigen Waffen hierfür r dem bolſchewiſtiſchen Zwang von den 180 Millionen Men- geſchmiedet wurden, die auf Grund des niedrigſten nsſtandards in jenem rieſigen Raum ein Rüſtungsexperi- ermöglichten, dem wir auf die Dauer nichts Gleichwerti- hätten entgegenſtellen können. Wir ſind nur 90 Millionen können angeſichts des Lebensſtandards unſeres Volkes über ein Vierteljahrhundert den Wohnungsbau einſtellen. Volk nur mit Rüben ernähren und jede Kultur abdroſſeln einer ſolchen ſtets wachſenden Bedrohung ſtandzuhalten. über hinaus wären wir, wenn wir den Stoß abgewartet n, nicht in der Lage geweſen, Reſerven in Hülle und Fülle nzuführen, um die vom bolſchewiſtiſchen Wahnſinn aufge- nen Lücken zu füllen. Wir würden, wenn die Sowjets mit Hand in den komplizierten Wirtſchafts- und Agrarmecha- us unſeres hochziviliſierten Landes hätten eingreifen kön- in kürzeſter Friſt zugrunde gegangen ſein.

Dr. Goebbels ſchilderte die Lage Deutſchlands zwiſchen Oſten drohenden, kulturvernichtenden bolſchewiſtiſchen und dem Herrſchaftsanſpruch der weſtlichen Demokratie ließ dann vor ſeinen Zuhörern aus der Gefahr dieſer ſtellation die uns gebotene einzigartige hiſtoriſche Gelegen- erſtehen.

Niemals in unſerer Geſchichte, ſo ſagte er, waren die nalen Chancen ſo günſtig und damit der Einſatz ſo er- verſprechend wie heute. Die große Stunde fordert von uns das Letzte, bietet der Nation aber auch das Höchſte. Nie ren wir ſo gerüſtet wie jetzt, nie hatten wir ein umfaſſendes wirtſchaftliches Potential, nie waren wir in ſo ausſchlaggebender militäriſcher Machtpoſitionen wie nwärtig und nie hatten wir eine ſo heldenmütige hrmacht und eine ſo glänzende Führung wie in m ſchickſalhaften Ringen.

arfe Abrechnung mit Churchill und Rooſevel

Dr. Goebbels charakteriſierte Churchills Kriegs- itik und traf dabei die Feſtſtellung: Wer ſich mit dem chewismus verbündet, um ihn als Verwüſter gegen opa anzuſetzen, kann nur als ein im tiefſten Sinne chaoti- und europafeindlicher Menſch angeſehen werden. Weit entfernt davon, die England noch verbleibende rſtandskraft etwa zu unterſchätzen, machte Dr. Goebbels Verſuch, das voneinander zu unterſcheiden, was an Chur- Angaben Bluff und was Wirklichkeit iſt. Bei Gelegenheit erklärte Dr. Goebbels, daß bei den von chill in letzter Zeit mehrfach behaupteten angeblichen chen Friedensfühlern nur der Wunſch der Vater des Ge- ens ſei.

Im Hinblick auf Rooſevelts Rolle in der großen Aus- nderſetzung dieſer Tage unterſuchte Dr. Goebbels die wirt- lichen, politiſchen und militäriſchen Möglichkeiten und öglichkeiten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. ntkleidete die Theſen des USA.-Präſidenten ihrer dürftigen demokratiſchen und humanitären Phraſen, ließ ſeine Machtgelüſte und die Herrſchaftsanſprüche der hinter ihm ſtehenden Kräfte klarwerden, um gleichzeitig die Grenzen ihrer Möglichkeit anzudeuten. Die Weltgeſchichte würde ihren Sinn verlieren, wenn der älteſte Kulturkontinent, nämlich Europa, ausgerechnet vom Präſidenten Rooſevelt über den Fortgang ſeiner weiteren Geſchichte belehrt werden müßte. Dr. Goebbels ſtellte der Drohung aus USA. die Tatſache gegenüber, daß wir feſt, ſicher und vollkommen unangreifbar auf unſerem Kontinent ſitzen. Die gegneriſchen Stellungen dagegen werden von Woche zu Woche gefährdeter.

Unſer Kontinent, auf dem die militäriſche Macht Deutſchlands, Italiens und ihrer Verbündeten unerſchütterlich ſteht, gab gerade in der vorigen Woche bei der Erneuerung und Erweiterung des Antikominternpaktes einen Beweis auch der politiſchen Geſchloſſenheit ſeiner jungen Völker. Militäriſch unangreifbar und wirtſchaftlich geſichert kann ſchon jetzt dieſer Erdteil mitten im Kriege ſeine Neuordnung organiſieren, als ob die Kräfte der Vergangenheit überhaupt nicht mehr vorhanden wären.

Kampf gegen Juda bis zur letzten Konſequenz

Der Miniſter gab dann einen Ueberblick über die Judenfrage, eine Frage, an die man nicht mit Sentimentalität herangehen darf, ſondern in klarer Erkenntnis der geſchichtlichen Schuld, die das Judentum auf ſich lud. Der Führer ſprach am 30. Januar 1939 im Deutſchen Reichstag die Prophezeiung aus, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen ſollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu ſtürzen, das Ergebnis nicht die Bolſchewiſierung der Erde und damit der Sieg des Judentums ſein würde, ſondern die Vernichtung der jüdiſchen Raſſe in Europa. Wir erleben eben den Vollzug dieſer Prophezeiung. Dr Goebbels ſprach klar aus, daß wir in dieſem Kampf, den wir bis zur letzten Konſequenz durchfechten werden, nicht mehr zurück wollen und nicht mehr zurück können. Den rührſeligen Argumenten einiger zurückgebliebener Judenfreunde antwortete er: „So wie die Vorherrſchaft des Judentums ein Charakteriſtikum für die Krankheit des Nachweltkriegseuropa war, ſo wird die Beendigung dieſer Vorherrſchaft ein Charakteriſtikum für die Geſundung des kommenden Europa ſein.“

Alle alten, nie oder doch nur unzulänglich gelöſten Probleme Europas brachen auf, als die mehr als beſcheidenen deutſchen Forderungen auf Danzig ſowie einen Korridor durch den Korridor im Auguſt 1939 von unſeren Feinden in den Wind geſchlagen und von ihnen zum frivolen Anlaß des Krieges gemacht wurden Es iſt das Problem von Verſailles, der Verſuch der abſterbenden Plutokratien, Deutſchland und ſeine Verbündeten auf viel zu engen Raum einzuſperren und durch eine Reihe von Trabanten das Leben unſeres Erdteils ewig zu beunruhigen. Es iſt andererſeits das Problem des Bolſchewismus, der 180 Millionen zu einem Elendsdaſein verurteilte, um eine kontinentbedrohende bolſchewiſtiſche Wehrmacht aufzubauen. Alle dieſe Probleme ſind zur Löſung fällig — ob wir wollen oder nicht.

Europa muß ſich entſcheiden,

ob es leben oder im Chaos verſinken will. Dr. Goebbels ſchilderte die Kriegsziele der Gegner, die um ſo blutrünſtiger und rachedurſtiger werden, je weniger Ausſicht zu ihrer Verwirklichung beſteht, um dann fortzufahren: „Die Chance, die die deutſche Nation heute beſitzt, iſt eine einmalige, aber auch ihre größte. Daran muß der Soldat denken, wenn er in die Schlacht zieht, daran muß der Arbeiter denken, wenn er ans Werk geht, daran muß der Bauer denken, wenn er dem Acker das tägliche Brot für ſein Volk abringt, daran muß der Ingenieur, der Wiſſenſchaftler, der Beamte, der Arzt, der Künſtler denken, wenn er der Nation an ſeinem Platze dient. Das muß unſer Gebet am Morgen und am Abend ſein.

Wir können ſiegen, wir müſſen ſiegen und wir werden ſiegen. Aber hat jemand geglaubt, daß uns die hiſtoriſche Aufgabe der Neuordnung eines Kontinents leicht und faſt unverdient in den Schoß fallen würde? Die Geſchichte verſchenkt nichts, ſie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und feſthält, wird alles verlieren. Es liegt an uns, ob uns dieſer Krieg verflucht oder ſegnet. Er fordert das Letzte von uns, aber er gibt uns auch alles, weſſen wir für unſere nationale Zukunft bedürfen. Wer von uns möchte, wenn er die Wahl hätte, von dieſer Zeit in eine andere, ruhigere, dafür aber auch inhaltloſere entlaſſen werden.

Neue Epoche der Weltgeſchichte

Danktelegramme der Staatsmänner der Antikominternfront

Die europäiſchen Staatsmänner der in der antibolſchewiſtiſchen Front vereinigten Mächte haben beim Ueberſchreiten der Reichsgrenzen dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop Dank- und Glückwunſchtelegramme übermittelt.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano bezeichnet dabei die Berliner Zuſammenkunft und die geſchichtliche Urkunde, die in der Neuen Reichskanzlei unterzeichnet worden iſt, als eine erſte feierliche Bekundung der geiſtigen Einheit des Europa von morgen, für das die Völker Deutſchlands und Italiens im Geiſte der Waffenbrüderſchaft und mit gleichen Zielen kämpfen.

Der bulgariſche Miniſter des Aeußeren, Popoff, weiſt auf die geſchichtliche Bedeutung der Tage der Berliner Zuſammenkunft der europäiſchen Staatsmänner hin und unterſtreicht, daß die hier vereinigten europäiſchen Staaten dem Führer zu Dank verpflichtet ſeien.

Der däniſche Außenminiſter Scavenius verſichert, daß er die Tage des Berliner Aufenthaltes in angenehmſter Erinnerung behalten werde. Es ſei ihm eine beſondere Ehre geweſen, vom Führer empfangen worden zu ſein.

Der finniſche Miniſter für Auswärtige Angelegenheiten Witting übermittelt ſeinen tiefgefühlten Dank für die in Deutſchland verbrachten unvergeßlichen Tage und die wärmſte Sympathie und Gaſtfreundſchaft, die der finniſchen Delegation in ſo reichem Maße erwieſen worden ſei.

Der kroatiſche Außenminiſter Lorkovic verbindet mit der Bitte an Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, Dolmetſcher ſeiner Gefühle grenzenloſer Bewunderung und Ergebenheit beim Führer zu ſein, den Ausdruck des Stolzes, daß der unabhängige Staat Kroatien an der Seite des Führers und des Reichs an der mächtigſten Koalition der Weltgeſchichte teilnehmen könne, deren unausbleiblicher Sieg ein neues und glückliches Zeitalter einleiten werde.

Der rumäniſche Vizepräſident Profeſſor Mihai Antonescu drückt zugleich mit ſeinem Dank für die ihm bereitete Aufnahme ſeine Bewunderung aus für das große deutſche Volk.

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident Profeſſor Tuka gedenkt der feierlichen Kundgebung der Solidarität aller beim Aufbau eines glücklicheren neuen Europas zuſammenarbeitenden Staaten und ſtellt feſt, daß der feierliche Staatsakt in der Neuen Reichskanzlei die neue Epoche der Weltgeſchichte angekündigt habe.

Der ſpaniſche Außenminiſter Suner gibt ſeinem Wunſche Ausdruck, aktiv an den Aufgaben zur baldigen Schaffung der Grundlagen mitzuarbeiten, auf denen die politiſche Einheit Europas ruhen ſoll.

Der ungariſche Miniſterpräſident von Bardoſſy ſpricht die feſte Zuverſicht am Erfolg der erneut begründeten gemeinſamen Zielſetzung aus.

Unterredung zwiſchen Göring und Pétain

Am 1. Dezember fand in St. Florentin-Vergigny zwiſchen Reichsmarſchall Göring und Marſchall Pétain eine längere Unterredung über die Deutſchland und Frankreich intereſſierenden Fragen ſtatt.

Haſcherei nach Preſtigeerfolgen

Die Wehrmachtberichte der letzten Tage melden immer wieder Fortſchritte am mittleren Frontabſchnitt im Oſten, wenn auch die Angabe von Orten und näherer Einzelheiten über den Verlauf der Operationen unterbleibt. Aber wir wiſſen, die Taktik des Oberkommandos der Wehrmacht, in gewiſſen Phaſen des Kampfes Schweigen zu bewahren, hat ſich im Oſten ſchon vielfach bewährt. Es iſt kein Zufall, daß immer im Zuſammenhang mit der deutſchen Schweigetaktik die feindliche Agitation beſondere Nervoſität zeigt. So auch diesmal. Die britiſche Propaganda ſteht ſeit langem unter den Alarmrufen: Gefahr für Moskau.

Fußend auf den Berichten aus Moskau ſelbſt, hat London der engliſchen Bevölkerung berichtet, „die zahlenmäßige Ueberlegenheit der deutſchen Panzerwaffe“ ſei nach wie vor „eines der kritiſchſten Momente in der Schlacht um Moskau“! Wie nahe dieſe ſehr vorſichtigen Vorbereitungen der engliſchen Lügenzentrale auf unangenehme Dinge den Tatſachen kommen, beſtätigt gewiſſermaßen der OKW.-Bericht vom Montag, der ebenfalls von erfolgreichen Panzervorſtößen gegen Moskau zu berichten weiß. Intereſſant iſt für uns, daß die Engländer mit einemmal wieder die Ueberlegenheit der deutſchen Panzerwaffe zugeben, ohne daran zu denken, daß es noch gar nicht lange her iſt, als ſie meldeten, die ſowjetiſche Panzerwaffe ſei unerreichbar, während die deutſchen Panzerformationen durch ſchwere Verluſte dezimiert würden. London wäre alſo wieder einmal bei einer Lüge ertappt, aus der es die Lehre ziehen könnte, daß Lügen kurze Beine haben. Aber wer die Lüge zur Waffe gemacht hat, wie es Churchill tut, der findet zuletzt ſelbſt nicht mehr aus ſeinem eigenen Lügengewebe heraus.

Wir unſererſeits überlaſſen die Prophetie und die Spekulation den Engländern und beſchränken uns auf die Tatſachen, die aus den deutſchen Wehrmachtberichten hervorgehen. Da intereſſiert vor allen Dingen die Mitteilung, daß ein Bollwerk des feindlichen Widerſtandes im Nordweſten von Moskau zum Einſturz gebracht worden iſt. Zwei Orte werden genannt, das ſind Wolokolamſk und Klin. Der Beſitz beider Städte beſagt noch nichts über den Stand der Kämpfe in dieſem Frontabſchnitt, wenngleich wir immerhin erfahren, daß die Einnahme dieſer Orte durch die deutſchen Truppen von militäriſcher Bedeutung iſt, inſofern, als es ſich um Eiſenbahn- und Straßenkreuzungspunkte handelt, durch die wichtige Zufahrtslinien für die ſowjetiſche Hauptſtadt gehen. So viel iſt aus den Wehrmachtberichten herauszuleſen, daß der Schwerpunkt der Kämpfe jetzt um Moskau liegt, das von Nordweſten und von Südweſten ſcharf angepackt wird. Die Operationen gegen Moskau ſind von langer Hand und ſorgfältig vorbereitet, da der Gegner natürlich alles daranſetzt, um ſeine Hauptſtadt ſchon aus Preſtigegründen ſo lange wie möglich zu halten. Schon am 16. Oktober meldete der Wehrmachtbericht die Eroberung der äußeren Verteidigungslinie von Moskau, die mit ihren vorderen Stellungen rund 160 Kilometer vom Stadtkern entfernt liegt und bei Kalinin im Nordweſten und Kaluga im Südweſten zu ſuchen war. Von Kalinin haben ſich unſere Verbände in zähen Kämpfen innerhalb der letzten fünf Wochen etwa 110 Kilometer vorgearbeitet, ſo daß im November die Einnahme von Solnetſchnogorſk, das nur noch 50 Kilometer von Moskau entfernt liegt, gemeldet werden konnte.

Die im mittleren Abſchnitt erzielten Erfolge ſind um ſo höher zu werten, als nach dem Kommandowechſel in der Sowjetarmee der General Schukoff den Auftrag erhielt, die Verteidigung der ſowjetiſchen Hauptſtadt neu zu organiſieren. Stalin hat dem General alle nur möglichen Reſerven zur Verfügung geſtellt, und wieweit Schukoff davon Gebrauch gemacht hat, mag die Ausſage von Gefangenen beweiſen, die erklären, daß ſie von 1000 Kilometer oſtwärts zur Front herangeholt worden ſind. Ziemlich wahllos hat Schukoff alle möglichen Formationen in den Kampf geworfen, und mangels aktiver Regimenter auch alte Reſerviſten und Arbeiterwehren in die großen klaffenden Lücken der Sowjetheere hineingeſchoben.

Nachdem die mit Fanfarenklängen der britiſchen Agitationslügner eingeleitete engliſche Gegenoffenſive in Nordafrika, die den Sowjets Entlaſtung bringen ſollte, nicht die gewünſchten Erfolge hat bringen können, hat Churchill offenbar auf Stalin einen neuen Druck ausgeübt und ihn veranlaßt, wenigſtens an einer Stelle der langen Oſtfront Preſtigeerfolge hereinzuholen. Das allein ſcheint uns der Grund für den Maſſeneinſatz ſowjetiſcher Diviſionen im Süden zu ſein. Bedenkenlos jagen die bolſchewiſtiſchen Generale die Truppen in das deutſche Abwehrfeuer hinein und opfern, ohne an die Zukunft zu denken, Tauſende und aber Tauſende von Menſchen und dazu wertvolles Material nur, um dann mit Hilfe der Lügenſtrategen, die die ſowjetiſchen Wehrmachtberichte mit dem nötigen Wortſchwall umgeben, „Angriffserfolge" melden zu können.

Daß ſich Stalin für ſeine Aktion einen Teil der Oſtfront ausgeſucht hat, an dem er durch Maſſierung von Menſchen einen ſowohl für den Reſtteil der bolſchewiſtiſchen Rüſtungsinduſtrie wie für die Verbindung mit England entſcheidendes Gebiet verteidigen zu können glaubt, erleichtert den Londoner Heimſtrategen die Arbeit und gibt ihm ſelbſt die Möglichkeit, London zu beweiſen, daß er alles tut, um den dringenden Wunſch Englands nach „Scheinerfolgen" zu erfüllen. Die Rechnung werden die Bolſchewiſten ſpäter ſelbſt zu bezahlen haben, wenn ſie erkennen, daß ſie nutzlos Maſſenopfer gewagt haben, für die ſie keinen Erſatz mehr zu ſtellen haben. Das gilt auch für die immer wieder verſuchten Ausbrüche der in Leningrad eingeſchloſſenen Sowjetarmeen, die nunmehr, nachdem der Ladogaſee und die Newa eine Eisdecke haben, auf dieſem Wege verſuchen, ſich Luft aus dem erſtickenden Druck der deutſchen Truppen zu verſchaffen. Daß die Bolſchewiſtengenerale ſelbſt den Maſſenmord an Elitetruppen nicht ſcheuen, beweiſt, daß die deutſche Abwehr in jedem Falle imſtande iſt, alle krampfhaften Feindverſuche zur Erringung von Preſtigeerfolgen zunichte zu machen, während die deutſche Heeresleitung darauf verzichtet, um des Preſtiges willen nur einen Tropfen Blut zu vergießen.

Friſch aufgefüllte Sowjetdiviſion zerſchlagen

1100 Gefangene, 14 Geſchütze, 66 Maſchinengewehre und zahlreiche andere Waffen eingebracht

Der neuerliche Erfolg einer deutſchen Infanteriediviſion im mittleren Abſchnitt der Oſtfront beweiſt, daß ſtarke Kälte und die dadurch eingetretene Verhärtung der vorher tief verſchlammten Wege keine unüberwindlichen Hinderniſſe für die Durchführung weiterer deutſcher Angriffe darſtellten.

Unter beſonders ſchwierigen Verhältniſſen traten deutſche Infanteriſten gegen eine friſch aufgefüllte Sowjetdiviſion an. In kühnem Anſturm griffen ſie am 29. November die bolſchewiſtiſchen Stellungen an, warfen die Beſatzung zurück und drangen ſchließlich in die Straßen der Stadt ſelbſt ein. Im Kampf der ſich zäh wehrenden Sowjetſoldaten wurde die Stadt genommen.

Welche Bedeutung die Bolſchewiſten ihrer Verteidigung beimaßen, geht daraus hervor, daß nicht nur das umliegende Gelände völlig vermint war, ſondern auch ganze Häuſerblocks zur Spengung vorbereitet waren. Außer einer Beute von vierzehn Geſchützen, 66 Maſchinengewehren und zahlreichen anderen Waffen fielen bis jetzt 1100 Gefangene in deutſche Hand

Näher an Sewaſtopol heran

Faſt gleichzeitig mit den deutſchen Erfolgen in der Mitte der Oſtfront wurde bekannt, daß auf der Krim das Städtchen Balaklawa in die Hände unſerer Truppen gefallen iſt. Das von Bergen geſchützte Städtchen liegt in einer tiefen Bucht, 15 Kilometer ſüdöſtlich von der belagerten Feſtung Sewaſtopol, am Schwarzen Meer. Die Einwohnerzahl beträgt 2500, deren Hauptbeſchäftigung der Fiſchfang iſt. Während des Krimkrieges 1854 wurde Balaklawa nach hartnäckigem Widerſtand von den Franzoſen und Briten erobert. Hier waren die Lager der engliſchen und ſardiniſchen Armee, und in der Bucht ankerte die engliſche Flotte. Während eines heftigen Sturmes ging dabei das britiſche Admiralsſchiff „Black Prince", das über 200 000 engliſche Pfund in Gold mit ſich führte, unter. Die Bolſchewiſten hatten in Balaklawa verſchiedene Sondereinrichtungen für ihre Marine und Luftwaffe erhalten.

Beſondere Erfolge im Nordabſchnitt

Eine deutſche Infanterie-Diviſion hatte in der Zeit vom 27. bis 29. 11. im Nordabſchnitt der Oſtfront beſondere Erfolge. In harten Kämpfen erreichte dieſe Diviſion gegen ſtarken ſowjetiſchen Widerſtand die feſtgeſetzten Tagesziele. Beim Vordringen durch das von Minen verſeuchte Gelände erledigten die deutſchen Truppen zahlreiche Widerſtandsneſter der Sowjets und zwangen den Gegner zur Aufgabe ſeiner Stellung. Sowjetiſche Gegenſtöße mit Panzereinſatz wurden vom Feuer der deutſchen Artillerie niedergekämpft und konnten das Vordringen der Deutſchen nicht aufhalten. Nach der Ueberwindung der ſowjetiſchen Gegenwehr wurden in dieſen drei Tagen in vielen kühnen Einzelaktionen 836 Gefangene eingebracht und in den Kämpfen gegen ſowjetiſche Panzer acht Panzerkampfwagen ſowie zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Unter den eingebrachten Kampfwagen befinden ſich auch mehrere ſchwerſte ſowjetiſche Panzer, deren Beſatzungen die Deutſchen in kühnem Handſtreich gefangennahmen. Dieſe Erfolge konnten trotz ſchwieriger Wegeverhältniſſe und der ungünſtigen Witterung erzielt werden.

Eiſerne Klammer um Leningrad.

Alle Verſuche der Sowjets, die deutſche Klammer um Leningrad aufzubrechen, werden von den Truppen des Einſchließungsringes zerſchlagen. Täglich unternehmen ſtärkere Einheiten oder kleinere bolſchewiſtiſche Gruppen an verſchiedenen Stellen Angriffe gegen die deutſchen Linien. Täglich brechen die ſowjetiſchen Ausfälle im Feuer der Infanterie und Artillerie zuſammen. Bei einem Durchbruchsverſuch der Sowjets war es dem Feind gelungen, in ein kleines Grabenſtück der deutſchen Gefechtsvorpoſten einzudringen. Ein deutſcher Unteroffizier unternahm ſofort mit zwei Schützengruppen einen Gegenſtoß und rollte das Grabenſtück auf. Von 84 eingedrungenen Sowjetſoldaten blieben 79 tot im Graben liegen, die fünf übrigen wurden gefangengenommen.

40 Sowjetflugzeuge am 30. November vernichtet.

Die Verſuche der Bolſchewiſten, aus der Luft die deutſchen Truppen zu beunruhigen, werden von den Jagdfliegern mit guten Erfolgen abgewehrt. Allein am 30. November wurden bei Luftkämpfen im Raum von Leningrad ſieben ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Da die Sowjets an anderen Frontabſchnitten 13 weitere Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei durch Bombentreffer auf einem Flugplatz und 18 durch Flakartillerie verloren, betragen ihre Geſamtverluſte an dieſem Tage vierzig Flugzeuge.

Schwerſte Sowjetverluſte

Weiterer Bodengewinn im Raum von Moskau. — Leningrad und Moskau erneut bei Tage bombardiert. — Neuer Erfolg unſerer Schnellboote vor der britiſchen Küſte. — 7000-Tonnen-Tanker verſenkt. — Fortſetzung des Gegenangriffs der deutſch-italieniſchen Truppen in Nordafrika. — Sowjetluftwaffe verlor vom 22. bis 28. 11. 207 Flugzeuge.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Roſtow und im Donezbogen fügten die deutſchen Truppen im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe dem Feinde bei Abwehr ſeiner auch geſtern wiederholten Maſſenangriffe abermals ſchwerſte Verluſte zu. Kampfflugzeuge warfen im Oſtteil der Bucht von Taganrog ein Oellager in Brand.

Im Raum von Moskau gewann der Angriff der Infanterie- und Panzerverbände weiter an Boden.

Vor Leningrad wurde ein ſtärkerer von Panzern unterſtützter Ausbruchsverſuch des Feindes abgewieſen.

Im hohen Norden ſetzten Kampffliegerverbände die Zerſtörung wichtiger Anlagen der Murmanbahn fort.

Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Flugplätze und Eiſenbahnanlagen im Süd- und Mittelabſchnitt der Front. Leningrad und Moskau wurden bei Tage bombardiert.

Vor der britiſchen Küſte griffen Schnellboote in der Nacht zum 29. November einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an und verſenkten einen Tanker von 7000 BRT. Ein weiterer großer Dampfer wurde torpediert und wahrſcheinlich verſenkt.

In Nordafrika ſetzten die deutſch-italieniſchen Truppen ihren Gegenangriff fort. Dabei wurden weitere feindliche Panzer vernichtet. Deutſche Sturzkampfflugzeuge ſowie Jagd- und Zerſtörerverbände zerſprengten britiſche Kolonnen und Panzerbereitſtellungen. Nachſchubwege des Feindes bei Marſa Matruk wurden erfolgreich bombardiert. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte fünf britiſche Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 22. bis 28. November verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 207 Flugzeuge. Davon wurden 79 in Luftkämpfen und 53 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 24 eigene Flugzeuge verloren.

Weiteres Vordringen auf Moskau

Schwerſte blutige Verluſte der Sowjets im Raum von Roſtow. — Vergebliche Ausbruchsverſuche aus Leningrad. — Britiſche Gegenangriffe bei Tobruk abgewieſen. — Fünfzehn Britenflugzeuge bei Einflugverſuchen abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raume von Roſtow ſetzte der Feind auch geſtern ſeine Gegenangriffe unter rückſichtsloſem Einſatz von Menſchen und Material fort. Er erlitt dabei wieder ſchwerſte blutige Verluſte.

Im Raume von Moskau angreifende Infanterie- und Panzerverbände ſind in weiterem Vordringen gegen die ſowjetiſche Hauptſtadt.

Vor Leningrad ſetzte der Gegner ſeine vergeblichen Ausbruchsverſuche auch geſtern fort. Bei der Abwehr eines mit ſtärkeren Kräften über das Eis der Newa geführten Angriffes verlor der Feind bei hohen blutigen Verluſten zahlreiche Gefangene ſowie 30 Panzer, darunter ſechs ſchwerſte.

Die Luftwaffe bekämpfte im Mittel- und Nordabſchnitt der Front mit guter Wirkung Nachſchubwege der Sowjets. Oſtwärts des Wolchow wurden Truppenunterkünfte und Materiallager bombardiert. In den Gewäſſern um Kronſtadt verſenkten Kampfflugzeuge einen Eisbrecher. Ein größerer Frachter wurde durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Moskau und Leningrad.

An der ſchottiſchen Oſtküſte griff die Luftwaffe bei Tage einen Flugplatz mit Bomben und Bordwaffen an. In Hallen und Unterkünften wurden Volltreffer erzielt und mehrere am Boden abgeſtellte Flugzeuge beſchädigt. Bei Nacht griffen Kampfflugzeuge Hafenanlagen in Südweſtengland an.

In Nordafrika dauern die Kämpfe ſüdoſtwärts Tobruk noch an. Von Süden her geführte britiſche Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewieſen. Deutſche und italieniſche Kampf- und Jagdfliegerverbände unterſtützten die Operationen.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht das norddeutſche Küſtengebiet an. In Hamburg und Emden hatte die Zivilbevölkerung Verluſte an Toten und Verletzten. Die britiſche Luftwaffe erlitt bei dieſen Angriffen wieder ſchwere Verluſte. Sie verlor fünfzehn Flugzeuge, von denen zehn durch Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſen wurden.

Angriff auf Flottenverband im Mittelmeer

Britiſcher Kreuzer erhielt zwei ſchwere Treffer. — 12 Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Rom, 30. November.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Geſamtbild der Schlacht in der Marmarica iſt geſtern eine Pauſe zu verzeichnen. Teilkämpfe fanden im Abſchnitt Mitte und an der Sollum-Front ſtatt. Von Tobruk und Bardia iſt nichts Beſonderes zu melden.

Feindliche Einflüge erfolgten auf Derna, Tripolis und Benghaſi. Die italieniſche und deutſche Bodenabwehr ſchoß im Verlauf der Angriffe vier Flugzeuge ab, eins in Derna, eins in Tripolis, wobei die die Beſatzung bildenden Offiziere gefangengenommen wurden, und zwei in Benghaſi, die brennend ins Meer ſtürzten.

In Luftkämpfen hat die deutſche Luftwaffe ſieben Flugzeuge abgeſchoſſen. Unſere Luftwaffe hat den Eiſenbahnknotenpunkt Marſa Matruk bombardiert und hat ihre Angriffe gegen die feindlichen motoriſierten Abteilungen in der Oaſe Dſchalo fortgeſetzt.

Eines unſerer Seeaufklärungsflugzeuge, das von drei feindlichen Flugzeugen angegriffen wurde, ſchoß ein Flugzeug ab.

Im mittleren Mittelmeer wurde ein feindlicher Flottenverband am Nachmittag des Sonnabend von zwei Torpedoflugzeugen unter dem Befehl von Hauptmann Marino Marini und Oberleutnant Saverio Mayer angegriffen; ein Kreuzer erhielt zwei ſchwere Torpedotreffer.

Britiſche Angriffe zurückgeſchlagen

Fortdauer der Kämpfe in der Marmarica

DNB. **Rom, 1. Dezember.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Marmarica dauerten geſtern örtliche Kämpfe an. In Tobruk lebhafte Artillerietätigkeit. Ein feindlicher, mit Panzerwagen unternommener Angriffsverſuch an der Front der Diviſion Trento wurde zurückgeſchlagen. Im mittleren Abſchnitt fanden Treffen von vorgeſchobenen Einheiten ſtatt. Eine Anzahl feindlicher Wagen wurde vernichtet. An der Front von Sollum dauerte die Artillerietätigkeit an beiden Seiten an. Im Süden des Dſchebel wurden motoriſierte Einheiten des Feindes angegriffen und zerſtreut.

Deutſch-italieniſche Fliegereinheiten führten zahlreiche Bomben- und Maſchinengewehraktionen gegen motoriſierte Abteilungen des Gegners ſowie auf Eiſenbahn- und Nachſchubziele in der Gegend von Marſa Matruk durch. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Drei von ihnen bei einem Einflug von der deutſch-italieniſchen Bodenabwehr von Benghaſi, zwei von deutſchen Jägern."

Ausbruchsverſuche aus Tobruk abgewieſen

DNB. Berlin, 29. November.

Der Kampf in der Marmarica hielt auch am 28. November bis in die ſpäten Nachtſtunden an. Der italieniſche Wehrmachtbericht verzeichnet die glatte Abweiſung aller Ausbruchsverſuche der Briten aus Tobruk. Auch im Abſchnitt Sollum blieben britiſche Angriffe unter der Wirkung des Artilleriefeuers der verbündeten deutſch-italieniſchen Truppen ohne Erfolg. Im Wüſtengebiet ſüdoſtwärts von Tobruk ſind neue Kampfhandlungen im Gange, in deren Verlauf die Briten nennenswerte Verluſte an Soldaten und Kriegsmaterial hatten. Luftwaffenverbände der Achſe griffen erneut in den Erdkampf ein. Italieniſche Flak und Jäger brachten drei britiſche Flugzeuge zum Abſturz.

*

Zwei Jahre Abwehr

Finnlands Anteil am Kampf gegen den Bolſchewismus.

Zwei Jahre lang ſteht nun das finniſche Volk im Abwehrkampf gegen den Bolſchewismus, der eine dauernde Bedrohung für das kleine tapfere Finnland war. Dieſe Gefahr mußte beſeitigt werden, ſollte die Exiſtenz Finnlands nicht durch den Bolſchewismus gefährdet werden. An der Seite Deutſchlands hat ſich Finnland freigekämpft und ſeinen hiſtoriſchen Beitrag in der europäiſchen Abwehrfront gegen den Bolſchewismus geliefert. Auch den politiſchen Intrigen, die von London und Waſhington gegen Finnland angeſetzt wurden, um das finniſche Volk aus der europäiſchen Front herauszubrechen, haben die Finnen erfolgreichen Widerſtand entgegengeſetzt, und heute können der finniſche Reichstag und Feldmarſchall Mannerheim feſtſtellen, daß die Sicherheit Finnlands dank dem Zuſammengehen mit Deutſchland garantiert iſt. Alle Parteien haben im finniſchen Reichstag ſich zur Politik der Regierung bekannt und damit den politiſchen Fallenſtellern der Demokratie die gebührende Antwort auf ihre Drohungen und Erpreſſungen erteilt. Finnland hat durch ſeinen Beitritt zum Antikominternpakt, wie der Miniſterpräſident Rangell in ſeiner Regierungserklärung betonte, einem bereits lange vorhandenen klaren und grundſätzlichen Standpunkt Ausdruck verliehen.

Was in den offiziellen Erklärungen ausgeſprochen wurde, unterſtreicht die finniſche Preſſe zum zweiten Jahrestag des bolſchewiſtiſchen Angriffs auf Finnland nachdrücklich. Alle Blätter ſtimmen darin überein, daß niemand mehr die Exiſtenz Finnlands bedrohen könne. Dies ſei der Lohn für die Leiden und Anſtrengungen zweier Jahre, dies der Preis, den Finnland für ſeine Freiheit bezahle. [illegible] habe ſich Finnland vor Europa und der Welt ſein Recht [illegible] Leben erkämpft. Schon beginne die Belohnung für den ſchweren, aber ehrenhaften Anteil, den Finnland an der Rettung Europas von dem Bolſchewismus habe, Geſtalt anzunehmen.

Feldmarſchall Mannerheim an das finniſche Volk.

Der Oberbefehlshaber des finniſchen Heeres, Feldmarſchall Mannerheim, hat vor ſeiner Rückkehr zur Armee, die er zur Beratung mit der Regierung in Helſinki verlaſſen hatte, an die finniſchen Männer und Frauen, die den [illegible] der Soldaten in ſchwierigen Verhältniſſen durch ihre [illegible] und ihre Gedanken unterſtützten, einen Aufruf gerichtet, in dem er u. a. darauf hinweiſt, daß ſich Finnland in Todesgefahr befand. Das finniſche Volk könne ſtolz ſein auf ſeine Armee, die jetzt ein Gebiet befreit habe, deſſen Fläche nicht viel kleiner ſei, als Finnland nach dem Moskauer Frieden. „Es fehlt nicht mehr viel, daß wir unſere ſtrategiſchen Aufgaben erreicht haben: nämlich dem Feind die Mittel zu entreißen, die er ſorgfältig vorbereitet hat, uns zu vernichten und eine Grenze zu erreichen, die leichter zu verteidigen iſt als irgendeine frühere Grenze Finnlands. Die Armee kämpfe in dem vertrauensvollen Bewußtſein, daß ſie für ihre Heimat, ihre Angehörigen und Kinder, Sicherheit für das Leben der kommenden Geſchlechter ſchaffe. Es heiße hart zu bleiben und die Zukunftsträume des Sommers durch den dunklen Winter zu einem neuen Tag zu führen, der bereits graut. Finnland [illegible] keinen imperialiſtiſchen Krieg, ſondern kämpfe für die Zukunft und die Sicherheit.

Reuter meldet 19 verlorene Flugzeuge

19 britiſche Flugzeuge, ſo meldet Reuter, ſeien von ihren Angriffen auf die Städte in Nordweſtdeutſchland in der Nacht zum Montag nicht zurückgekehrt.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldete bekanntlich nur 15 Flugzeuge als engliſche Verluſte. Es wäre falſch anzunehmen, daß Churchill ſich plötzlich entſchloſſen habe, die Wahrheit zu ſagen, wenn er hier ausnahmsweiſe noch 4 Flugzeuge mehr angibt, die möglicherweiſe unbemerkt über dem Waſſer abgeſtürzt ſind. Vermutlich hofft Churchill, wenn er hier ungewöhnlicherweiſe die Wahrheit zugibt, mit dieſen Opfern ſeiner „Offenſive" ſeine ungeduldigen bolſchewiſtiſchen Freunde beſchwichtigen zu können.

1½ Jahre nach Dünkirchen!

Alexander geſteht endlich die britiſchen Zerſtörerverluſte

Die ſtarken Verluſte, die die britiſche Kriegsmarine in der letzten Zeit durch deutſche und italieniſche Unterſeeboote und durch deutſche Kampfflugzeuge erlitt, zwingt die Briten, diejenigen Zerſtörer, die nur noch als Wracks nach der Schlacht von Dünkirchen britiſche Häfen erreichen konnten, wieder in Dienſt zu ſtellen.

Nach langer Reparatur ſind von 75 ſchwerbeſchädigten britiſchen Zerſtörern nun wieder einige zur Fahrt bereit. Der britiſche Marineminiſter Alexander machte in einer Rede das bemerkenswerte Eingeſtändnis, daß der britiſchen Flotte neben den erwähnten 75 ſchwerbeſchädigten britiſchen Zerſtörern zehn weitere Zerſtörer verlorengingen.

Zu dieſem Eingeſtändnis brauchte die britiſche Admiralität alſo 1½ Jahre!

Tageschronik in Stichworten

Spaniſche Arbeiter für Deutſchland

Am Sonntag verließ ein Transportzug mit 420 ſpaniſchen Arbeitern, die ſich zur Arbeit in Deutſchland verpflichtet haben, die Stadt Huelva. Die Bevölkerung bereitete den Scheidenden einen herzlichen Abſchied.

Italieniſcher Miniſterrat gedenkt der Helden von Gondar.

Der italieniſche Miniſterrat gedachte zu Beginn ſeiner Sitzung der heldenhaften Garniſon von Gondar, deren Fahne nicht eingezogen, ſondern vom Vaterland der Jugend anvertraut wurde, die ſie eines Tages und für immer in dieſen Gebieten, für die drei Generationen ihr Blut vergoſſen, aufpflanzen wird. Er gedachte ferner der Truppen in der Marmarica und an der Oſtfront und würdigte ſchließlich die Haltung der Bevölkerung Süditaliens und der Inſeln, die in vorderſter Front mit den Truppen einen einzigen Block bildet und der Welt den unerſchütterlichen Siegeswillen des italieniſchen Volkes beſtätigt.

Der 1000. Luftalarm auf Malta.

Malta erlebte am Sonntag den 1000. Luftalarm, wie einer Reutermeldung zu entnehmen iſt.

Britiſch-amerikaniſche Eiferſüchteleien auf Island.

Nach einer Meldung aus Reykjavik ſind die nordamerikaniſchen Beſatzungstruppen auf Island jetzt dabei, ihre Lager zu erweitern. Sie müſſen Unterbringungsmöglichkeiten für die neuen Truppen ſchaffen, die im Winter dort ankommen ſollen. Die britiſchen Truppen auf Island ſind in weitem Abſtand von den Nordamerikanern untergebracht. Die Engländer ſind im übrigen ziemlich eiferſüchtig auf die reichhaltige und luxuriöſe Ausrüſtung der Nordamerikaner. Sie meinten auch, daß die USA.-Soldaten „etwas verzärtelt" ſeien, da ſie in Betten ſtatt auf dem Boden ſchlafen.

Hongkong braucht Sonderkommiſſar für Korruption.

Welches Ausmaß die korrupten Zuſtände in der Verwaltung der britiſchen Kronkolonie Hongkong angenommen haben, geht aus einer Meldung der Zeitung „South China Morning Poſt" hervor. Das Blatt veröffentlicht eine amtliche Proklamation, in der bekanntgegeben wird, daß zur Unterſuchung der im öffentlichen Dienſt der Kolonie vorhandenen Korruption ein Sonderkommiſſar ernannt worden ſei. Dieſer nehme Zeugenausſagen und ſonſtige die Korruption betreffende Mitteilungen entgegen.

Erſchwerte Ein- und Ausreiſe für Ausländer in den USA.

Die Einſchränkungen der Reiſen von Ausländern nach und von den Vereinigten Staaten und ſeinen Beſitzungen werden, wie United Preß meldet, verſchärft. Nach den neuen Vorſchriften wird das Ueberſchreiten der Grenzen der USA. und ſeiner Beſitzungen durch Ausländer verboten, wenn es „ſchädlich für die Intereſſen der Nation" ſein würde.

Sonderſitzung des japaniſchen Kabinetts

Das japaniſche Kabinett trat zu einer Sonderſitzung unter Leitung des Premierminiſters Tojo zuſammen, wobei Außenminiſter Togo über den letzten Stand der Verhandlungen mit der USA. berichtete.

40 Jahre deutſche Heilſtätte Davos. Die weithin bekannte deutſche Heilſtätte in Davos, die bereits vielen Lungenkranken Heilung gebracht hat, beging am Montag das Feſt des 40jährigen Beſtehens.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Dezember

Sei nicht bang!

Wenn manchmal Wochen vergehe.,
Bis Dich ein Brief erreicht,
Mußt Du das, Liebſte, verſtehen,
Die Feldpoſt hat es nicht leicht.

Da rollen tauſend Transporte
Ueber den Schienenſtrang,
Wichtiger, als meine Worte.
Sei Du zu Haus drum nicht bang!

Und wenn ich auch einmal nicht ſchriebe,
Und Du warteſt Tag und Nacht,
Iſt's denn das Weſen der Liebe,
Daß ſie viel Worte macht?

Laß Dich darum doch nicht kränken,
Im Krieg iſt nicht immer die Zeit.
Doch will ich Deiner gedenken
Bis in die Ewigkeit!

Jürgen Hahn-Butry (im Felde).

Morgen: Sammlung für die tapferen Soldaten. den Haushaltungen wurden vor einigen Tagen zettel verteilt, die dazu aufrufen, brauchbare und Gegenſtände für die Unterkünfte unſerer Soldaten Utenſilien für ihre Baſtelſtunden zu ſpenden. — Familie wird etwas Schönes finden und für den igen Mittwoch bereitgelegt haben, wenn die Samm- n der Tür erſcheinen.

Mozart-Konzert. Die berühmte Motette „Ave m corpus" für Chor nnd Orcheſter iſt ein Spät- Mozarts. Die rührende Schlichtheit und die edle e des Ausdrucks laſſen dieſes Werk zu einem ſchönſten und unſterblichſten der Muſikliteratur en. Der deutſche Rundfunk brachte es am letzten ntag in ſeinem Mozart-Zyklus; die Bramſtedter torei wird es in ihrem Mozartkonzert am 7. Dez. n

Ein **bunter Operetten-Abend** wird uns am mor- Mittwoch durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft Freude" geboten. Die Liebhaber der leicht be- ngten Muſe werden einige frohe und unterhalt- Stunden erleben, die den Alltag überſtrahlen. tler Hamburger Bühnen beſtreiten das auserwählte haltige Programm. — Es wird empfohlen, den verkauf zu benutzen.

m. **Fußball.** Am Sonntagnachmittag trat die ballmannſchaft der Turnerſchaft gegen den T.V. tedt zu einem Freundſchaftsſpiel an. Die Gäſte en eine äußerſt ſtarke Mannſchaft. In der erſten thälfte arbeiteten ſich die Gäſte eine kleine Ueber- nheit heraus. Mit 1 : 0 Toren für den T.V. Henſtedt den die Seiten gewechſelt. Nun wurde das Spiel glichen und langſam ſchafften ſich die Hieſigen Spielvorteil. Nachdem das 1 : 1 geſchafft war, de durch Elfmeter der Sieg mit 2 : 1 über Henſtedt ngen. Kurz vor Spielſchluß hatten dann die Gäſte einmal Gelegenheit, den Ausgleich zu erringen. Strafſtoß etwa 20 Meter vor dem Tor wurde über die Torlatte geſchoſſen. Die Bramſtedter nſchaft zeigte trotz des Sieges nicht das gewohnte Sieg eingeſtellte forſche Spiel. Der Sturm ſpielte . Der Schiedsrichter aus Lentförden leitete ſein einwandfrei. — Am 14. Dezember ſteigt das kſpiel gegen Ulzburg auf dem Rolandplatz.

Am 3. Dezember allgemeine Viehzählung

Am 3. Dezember wird die übliche allgemeine Viehzählung ſamten Großdeutſchen Reich unter Einſchluß der einge- eten Oſtgebiete durchgeführt. Gerade während des Krie- iſt die genaue Durchführung dieſer großen Viehbeſtands- ahme von größter wirtſchaftspolitiſcher Bedeutung. Es iſt Pflicht aller Viehhalter, genaue Angaben über ihre beſtände zu machen. Die Viehzähler ſind verpflichtet, die e und Gebäude, in denen Vieh gehalten werden kann, zu ten und die Viehbeſtände perſönlich nachzuzählen. Die aben der Viehhalter werden von Beauftragten der Ernäh- eamter ſtichprobeweiſe kontrolliert werden. Viehhalter, n hierbei nachgewieſen wird, daß ſie wiſſentlich falſche An- n über ihre Viehbeſtände gemacht haben, werden auf Grund Geſetzes über Viehzählungen vom 31. 10. 1938 ſtreng be- t.

Kerzen für die Front

Unſere Soldaten ſind in den ungeheuren Weiten des öſt- Kampfgebietes in den langen Winternächten auf die e als einziges Beleuchtungsmittel ange- n, denn es gibt im Oſten keine Stromverſorgung und kaum Petroleumlampen. Der Bedarf der Wehrmacht an n iſt deshalb in dieſem Jahre beſonders groß. Des- n iſt es notwendig, daß die Heimat in dieſem Jahre den rauch von Kerzen — auch von Weihnachtskerzen — er- ch einſchränkt. Aus dieſem Grunde ſind die Weihnachts- n in dieſem Jahre rationiert worden. Zunächſt werden Haushaltungen mit Kindern, danach die anderen mit Ker- verſorgt. Wenn alſo in dieſem Jahre an den Weihnachts- nen weniger Lichter brennen, ſo kommt dies vor allem ten Soldaten im Oſten zugute.

Der Rundfunk am Mittwoch

D. „Froher Funk für Alt und Jung" von 16.00—18.00 Uhr. er heiteren Nachmittagsſendung aus Breslau ſind Carla tter (Sopran), Franz Klarwein (Tenor) und Georg el mit heiteren Vorträgen zu hören. „Schöne Heimat — Lieder" heißt eine Sendung von 18.00—18.30 Uhr. Sie t alte Volksweiſen aus dem Kärntner Land, geſungen der Grenzlandſingſchar der Kärntner Hitler-Jugend. und gut" unterhalten die Kapellen Adalbert Lutter. Bund u. a. von 20.20—21.00 Uhr. In den „Lomme- von 21.00—21.30 Uhr gibt Ludwig Manfred Lommel en ſeines unerſchöpflichen Humors mit dem luſtigen „Pauline Neugebauer und der Kirſchkuchen". — „Der che Lautſprecher" erklingt von 21.30—22.00 Uhr und für heitere Stimmung und gute Laune. Joſef Rixner iert eigene Werke innerhalb der Unterhaltungsſendung 22.15—24.00 Uhr, die u. a. „Wechſelnde Rhythmen", ne Melodien" und „Walzerklänge" bringt. Muſik aus Opern von Albert Lortzing. In der „Muſik Dämmerſtunde" am Mittwoch, 3. 12., 18.00—19.00 Uhr als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunkhaus durch- rt wird, dirigiert Arthur Grüber

Er könnte ihr Vater ſein

Zu großer Altersunterſchied als Ehehinderungsgrund.

Ein 56jäh[illegible]er Witwer, der aus erſter Ehe Kinde im Alter vo[illegible] bis 28 Jahren hatte, verlobte ſich mi einem 18jährigen jungen Mädchen. Von dem jungen Mäd war das ſchon reichlich unbegreiflich, aber was ſoll man der Mutter des Mädchens ſagen, die trotz des große Altersunterſchiedes von 38 Jahren mit der Eheſchließung ein verſtanden war und die geſetzlich vorgeſchriebene Einwilligun gab. Der Standesbeamte ſah indeſſen eine derartige Eheſchlie ßung als unerwünſcht an und wandte ſich an das zuſtändig Vormundſchaftsgericht. Dieſes hat, um die Eheſchließung z verhindern, nach Anhörung der Verlobten und der Mutter di erteilte Zuſtimmung zur Eheſchließung widerrufen und de Mutter gleichzeitig bis auf weiteres das Recht entzogen, di zur Eheſchließung erforderliche Einwilligung zu erteilen. Gege dieſe Anordnung erhob die Mutter Beſchwerde. Das Kammergericht hat aber das Vorgehen des Vormundſchafts gerichtes gebilligt. Schon auf Grund des Altersunterſchiede von 38 Jahren zwiſchen den Verlobten iſt zu befürchten, da die Ehe für die erſt 18 Jahre alte Verlobte nicht auf di Dauer befriedigend und glücklich verlaufe wird. Hinzu kommen die Bedenken, die ſich daraus ergeben daß der Verlobte ſchon zweimal verheiratet war und aus ſeine erſten Ehe Kinder im Alter von 27 und 28 Jahren hat, di alſo ihrerſeits erheblich älter als die zukünftig Stiefmutter ſind. Auch bevölkerungspolitiſch iſt dieſ Gattenwahl als verfehlt anzuſehen.

Behördliche Erlaſſe

Schutz vor Verjährungsſchäden

Bei Kriegsausbruch waren die Verjährungsfriſten bis auf weiteres gehemmt worden, um in erſter Linie Soldaten vor Schäden zu bewahren. Die Regelung iſt neuerdings in einigen Punkten geändert und ergänzt worden. Für die Jahreswende 1941/42 gilt daher, wie ſich aus einem Bericht von Miniſterialdirigent Dr. Vogels vom Reichsjuſtizminiſterium in der „Deutſchen Juſtiz" ergibt, folgende Regelung: Die Verjährung iſt gehemmt für und gegen: 1. Wehrmachtangehörige; 2. Perſonen, die, ohne Wehrmachtangehörige zu ſein, wegen der Auswirkungen des Krieges zu ſtändigen Dienſtleiſtungen außerhalb ihres regelmäßigen Aufenthaltsorts herangezogen ſind, wie z. B. die Angehörigen der bewaffneten Teile der ᛋᛋ, des Reichsarbeitsdienſtes, gewiſſe im Luftſchutzdienſt verwendete Perſonen, die in die Freiwillige Krankenpflege Eingeſtellten uſw.; 3. Perſonen, die wegen der Auswirkungen des Krieges ſich dienſtlich im Ausland aufhalten oder ſich als Gefangene oder Geiſeln in feindlicher Gewalt befinden; 4. Perſonen, die wegen der Räumung oder Freimachung von Gebietsteilen gezwungen ſind, ihren regelmäßigen Aufenthaltsort zu verlaſſen. Die Hemmung beginnt mit der Einberufung uſw., früheſtens aber mit dem 25. 8. 1939. Hiernach iſt alſo die Verjährung nicht mehr bei ſämtlichen Anſprüchen gehemmt, ſondern nur noch bei Anſprüchen, bei denen Gläubiger oder Schuldner in der erwähnten Weiſe durch den Krieg beſonders berührt werden. Ferner endet nach der jetzt geltenden Faſſung die Hemmung der Verjährung erſt ſechs Monate nach Wegfall des Grundes, auf dem ſie beruht. Die Gefahr, daß der Gläubiger das Ende der Hemmung nicht rechtzeitig erfährt, iſt hierdurch weſentlich vermindert. Auch bleibt dem Gläubiger jetzt nach dem Ausſcheiden des Schuldners aus dem Wehrdienſt uſw. hinreichend Zeit, um mit ihm wegen Anerkennung oder Stundung der Forderung zu verhandeln. Dasſelbe gilt umgekehrt für die Fälle, in denen der Gläubiger ſelbſt zum Wehrdienſt eingezogen iſt. Scheidet er aus dieſem Verhältnis aus, ſo braucht er nicht ſofort gegen ſeine Schuldner vorzugehen, ſondern hat ſechs Monate für die Vorbereitung der Geltendmachung ſeiner Rechte.

Für und gegen Wehrmachtangehörige und Gleichgeſtellte ſind ſodann gehemmt die Friſten, die für die Beſchreitung des Rechtsweges oder die ſonſtige Geltendmachung von Rechten im gerichtlichen Verfahren vorgeſehen ſind. Gehemmt ſind in dieſem Rahmen u. a. die Friſten zur Erhebung der Eheanfechtungs- oder Eheſcheidungsklage, der Anfechtung der Ehelichkeit eines Kindes, der Anfechtung der Entmündigung und der Ausſchlagung einer Erbſchaft. Aus den Kriegsbeſtimmungen zur Verjährung iſt endlich hervorzuheben, daß in der Reichsverſicherung Verjährungs- und Ausſchlußfriſten zur Anmeldung von Anſprüchen früheſtens mit dem auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahr ablaufen. Das gilt auch für die Arbeitsloſenverſicherungen und hat ſpeziell Bedeutung für die öffentliche Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Angeſtellten-, Knappſchafts- und Handwerkerverſicherung.

Zur Verbilligung der Speiſefette für die minderbemittelten Bevölkerung werden Reichsverbilligungsſcheine auch für di Monate Januar, Februar und März 1942 ausgegeben.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 30. November bis 6. Dezember von 17.00—8.45 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. 80 Jahre alt wird am Donnerstag, dem 4. Dezember, unſer Einwohner Heinrich Behnke, der früher in Hagen ſeinen Wohnſitz hatte. Dem rüſtigen und ſtets vergnügten Jubilar unſern herzlichen Glückwunſch zum Ehrentage.

Weddelbrook. Noch wenige Tage wird es dauern, bis die Landjahrmädchen Abſchied nehmen von den Bauern und Bäuerinnen, denen ſie einige Monate lang treue kleine Helferinnen geweſen ſind. Wie fleißig ſie waren, bezeugt z. B. die Tatſache, daß ſie 1200 Zentner Kartoffeln mitgeſammelt haben. Selbſtverſtändlich freuen ſich die Mädels auf die Heimreiſe zu Muttern, aber vielen von ihnen wird die Trennung von der lieb gewordenen Wirkungsſtätte und aus der frohen Lagergemeinſchaft trotzdem ſchwer fallen. — Am Sonnabend findet der Abſchiedsabend im Saale des Gaſtwirts Wolters ſtatt und am Sonntag gehen die Mädels noch einmal „ihre" Bauernfamilien beſuchen. Dienstag, 9. Dez., iſt dann der Reiſetag.

Brokſtedt. Hof Rotenſande, bisheriger Beſitzer Miſſionar Meyer, wurde an den Bauern Udo Bey in Borſtel verkauft.

Neumünſter. Unglücklicher Sturz. Am Sonntagabend ſtürzte gegen Mitternacht am Hauptbahnhof ein junges Mädchen aus unbekannten Gründen und zog ſich dabei ſehr ſchwere Verletzungen zu. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Marne. Eine frohe Botſchaft erhielt Familie Schmidt in der Hafenſtraße. Eine Tochter war 1934 mit einem Ruſſen verheiratet und nach dem Baltenlande ausgewandert. Bei dem Vormarſch im Oſten drangen deutſche Soldaten in ein ruſſiſches Dorf. Feldwebel H. aus Elmshorn fand eine Frau, die ein gutes Deutſch ſprach. Das Erſtaunen war groß, als ſich herausſtellte, daß die Frau eine Tochter von Frau Schmidt in Marne war. U. a. äußerte die Frau, daß ſie nicht habe ſchreiben dürfen und ein elendes Hungerleben, ſtets von der GPU. mit dem Tode bedroht, geführt habe. Vor Freuden weinte die Frau. Nun kam durch den Feldwebel ein Lebenszeichen an. Die Freude war groß.

Meldorf. Neugeborenes Kind tot aufgefunden. In dem benachbarten Epenwöhrden wurde im Garten eines dortigen Einwohners die Leiche eines neugeborenen Kindes vergraben aufgefunden. Die reichlich 30jährige Tochter des Einwohners iſt verhaftet und nach Kiel ins Gefängnis übergeführt worden. Sie ſteht im Verdacht, das heimlich geborene Kind im Garten vergraben zu haben.

Heide. Die erſte Bahnfahrt einer 65jährigen. Ein in hieſiger Gegend beſchäftigter Landarbeiter aus dem Sudetengau erhielt vor kurzem Beſuch von ſeiner um einige Jahre älteren Schweſter, die ſchon 65 Jahre alt iſt, aber noch nie in ihrem Leben mit der Eiſenbahn gefahren iſt. Ihr heimatlicher Wohnſitz im Süden des Vaterlandes iſt von der Bahn recht abgelegen.

Hamburg. Ein Mann angelte Enten. Anfang September ſah ein Paſſant in den Abendſtunden bei der Ellerntorbrücke etwas, das ihn erregte: Am Brückengeländer war eine lange Schnur befeſtigt, die ins Fleet hinabhing, und am Ende der Schnur hing eine Wildente, flatterte hilflos in der Luft und verſuchte ſich loszureißen. Später ſtellte ſich heraus, daß dieſe Ente regelrecht mit Angelhaken und Köder geangelt worden war und den Haken im Leibe trug. Der Paſſant vermutete gleich das Richtige, da er einen anderen Mann in der Nähe ſtehen ſah, ſprach er reſolut ſeine Anſicht, die eben die Anſicht eines jeden anſtändigen Menſchen iſt, klar und deutlich aus und äußerte die richtige Vermutung, daß der andere das da unten mit der Ente ſelbſt wahrſcheinlich gemacht habe. Der Tierquäler nahm dieſen Verdacht erſt krumm, dann ſchlug er mit der Fauſt zu und ergriff ſchließlich die Flucht. Inzwiſchen angeſammelte Paſſanten verfolgten ihn bis zur Werſtraße, wo er oben auf dem Boden eines Hauſes in einer Ecke geduckt entdeckt wurde. Er wurde gleich feſtgenommen und kam zunächſt einmal für einige Wochen in Haft. Durch eigenes Geſtändnis des Feſtgenommenen erfuhr man, daß er nicht weniger als elf Enten mit Brotköder im Fleet geangelt hat. Vorige Woche hatte er ſich vor dem Schnellgericht wegen Jagdvergehens und Tierquälerei zu verantworten. Recht deutlich wurde ihm hier geſagt, daß es eine Roheit ſei, Enten in dieſer Abſcheu erregenden Weiſe zu angeln, und das Urteil wurde noch deutlicher; es lautete wegen Verletzung fremden Jagdrechtes unter Anwendung nicht weidgerechter Mittel ſowie wegen Tierquälerei auf drei Monate Gefängnis.

Nah und Fern

Das kommende Geſchichtsbuch

Auf der erſten Arbeitstagung der „Reichsarbeitsgemeinſchaft für das Geſchichtsbuch" ſprach de Oberdienſtleiter Hederich über die Aufgaben eines Geſchichtsbuches für die Volksſchulen. Er wies darauf hin daß die Arbeiten am deutſchen Schulbuch unter einem einheitlichen Geſichtspunkt, nämlich dem der politiſchen Geſtaltun und Geſamtzielſetzung unſerer allgemeinbildenden Schulen de Reiches, die ja in hervorragendem Maße Erziehungs und Bildungsſtätten des Nationalſozialismus ſind bzw. werden ſollen. Durch die Volksſchulen gehe zudem faſt 90 Prozent aller deutſchen Schulkinder, ſo daß hie eines der wichtigſten Anliegen unſerer ſchulpolitiſchen Erziehung überhaupt liegt. In großen Zügen wurden hierau die weltanſchaulichen und wiſſenſchaftlichen Aufgabenſtellunge des neu zu ſchaffenden Geſchichtsbuches umriſſen, wobei de Oberdienſtleiter die wiſſenſchaftliche Treue, verbunden mi politiſcher Beſtimmtheit und Eindeutigkeit, als vordringlichſt Forderungen herausſtellte.

Eine teure Fahrt. Von Remſcheid nach Wuppertal ſind e rund vierundzwanzig Eiſenbahnkilometer; eine Fahrt au dieſer Strecke koſtet alſo in der Polſterklaſſe rund zwei Mark Offenbar war dies einem 37jährigen Remſcheider jedoch z billig, denn er zog es vor, mißbräuchlich ſeinen Kraftwage für die Fahrt ins Wuppertal zu benutzen, obwohl er dami rechnen mußte, unterwegs geſtellt und zur Anzeige gebracht zu werden; denn Benzin iſt heute zu notwendigeren Zwecken als zu Bequemlichkeitsfahrten da. Es kam natürlich ſo, wie es ſich der Angeklagte nicht gedacht hatte. Er wurde nicht einmal, ſondern gleich mehrere Male kontrolliert und hatte ſich jetzt vor dem Remſcheider Gericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf eine Geldſtrafe von 1000 Mark. Als guter Rechner wird ſich der Verurteilte ſagen müſſen, daß er mit dieſem Geld faſt 500mal mit der Eiſenbahn nach Wuppertal hätte fahren können.

Zigaretten gegen Fleiſchmarken. Ein Aushilfskellner in einer Bahnhofswirtſchaft hatte in zwei Fällen Gäſten Zigaretten nur gegen Fleiſchmarken abgegeben. Der Kellner, der ſich auf dieſe Art in ſchamloſer Weiſe bereicherte, wurde vom Schnellgericht in Darmſtadt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und ſofort abgeführt.

Dem Ruf des Führers gefolgt!

29 Millionen RM. in der 3. Reichsſtraßenſammlung.

Der Führer ſprach am 3. Oktober d. J. bei der Eröffnung des Kriegs-WHW. 1941/42:

„Wenn Sie nur einmal auf die Straßen gehen und im Zweifel ſein ſollten, ob Sie noch einmal geben ſollen, geben müſſen oder nicht, dann mögen Sie nur einen Blick ſeitwärts wenden: Vielleicht wird Ihnen dann einer begegnen, der viel mehr als Sie für Deutſchland geopfert hat."

Das vorläufige Ergebnis der 3. Reichsſtraßenſammlung am 15./16. November 1941 mit 29 638 598,37 RM. beweiſt, daß ſich das deutſche Volk die Mahnung des Führers zu Herzen genommen hat. Sammler und Sammlerinnen der DAF. haben durch die Opferfreudigkeit der Heimat gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres eine Steigerung von 20 300 476,98 Reichsmark um 9 338 121,39 RM. = 46 Prozent auf 29 638 598,37 Reichsmark erzielt, die Sammler und Spendern in gleicher Weiſe zur Ehre gereicht.

Das gewaltige Ergebnis zeigt erneut den unerſchütterlichen Glauben des deutſchen Volkes an den Sieg ſeiner tapferen Söhne und die unlösbare Opfergemeinſchaft zwiſchen Front und Heimat.

Morgen ab 7 Uhr

frische Fische

Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Vorbild tapferer Einſatzbereitſchaft

Ritterkreuzträger Major Ritter ſtarb den Heldentod.

In den Kämpfen an der Front vor Moskau iſt ein Münchener Ritterkreuzträger, Major Ritter, Kommandeur eines Infanteriebataillons beim Angriff gefallen.

Im Weltkriege mit dem Eiſernen Kreuz 1. und 2. Klaſſe ausgezeichnet, wurden dem bewährten Offizier für tapfere und erfolgreiche Führung im Weſtfeldzug die Spangen zu den Eiſernen Kreuzen verliehen. Im Oſten kämpfte Major Ritter im Verbande eines Panzerkorps und wurde vom Führer und Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht für ſeine hervorragende Waffentat, die zur Einnahme einer Stadt führte, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Durch ſein Vorbild und ſein entſchloſſenes Handeln gelang es einer ſeiner Kompanien, ohne jede Unterſtützung im Handſtreich eine ſchwere bolſchewiſtiſche Flakbatterie zu nehmen, die den Angriff ſeiner Diviſion aufzuhalten drohte. Tief ſtieß er in den Rücken des zahlenmäßig weit überlegenen Gegners und verteidigte ſeine Stellung in zäher Abwehr, bis die Maſſe der Diviſion durchgeſtoßen war. Die Verleihung der hohen Auszeichnung konnte Major Ritter nicht mehr erfahren. Kurz nach ſeiner entſcheidenden Waffentat traf ihn der tödliche Splitter. In den Herzen ſeiner Soldaten lebt er weiter als leuchtendes Vorbild von tapferer Einſatzbereitſchaft und kühnem Draufgängertum.

Mit Adlerſchild und Goethemedaille ausgezeichnet

Der Führer hat dem Direktor der deutſchen Schiff- und Maſchinenbau-A.-G. in Bremen, Profeſſor Dr. Guſtav Bauer, aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres den Adlerſchild des Deutſchen Reiches mit der Widmung „dem großen deutſchen Schiffsmaſchinenbauer" verliehen. — Der Führer hat ferner dem früheren Direktor der Sächſiſchen Landesbibliothek in Dresden, Profeſſor Dr. Martin Bollert, in Würdigung ſeiner Verdienſte um das Büchereiweſen die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat befördert:

1. Im Heer:

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1941: zum General der Panzertruppe den Generalleutnant Model; mit Wirkung vom 1. Dezember 1941: zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Hewelcke, von Seydlitz-Kurzbach, Dr. Rendulic, Kriſcher, Krampf, Sintzenich, Hemmerich, Braun, Zehler; zu Generalmajoren: die Oberſten: Goeritz, von Gündell, von Roſtitz-Wallwitz, Marcinkiewicz, Freiherr von Thüngen.

2. In der Kriegsmarine:

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1941: zum Kapitän zur See: den Fregattenkapitän Bode (Hermann); mit Wirkung vom 1. Dezember 1941: zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne Zollenkopf, Berninghaus, Freiherr Grote.

3. In der Luftwaffe:

Mit Wirkung vom 1. Dezember 1941: zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Kroder, Friedensburg; zu Generalmajoren: die Oberſten: Sattler, Buchholz, Piſtorius, Dahlmann, Roeſch, von Chaulin-Egersberg, Reuſſer, Carganico.

Die erfundene Nazi-Bedrohung

Lächerliche Behauptungen des USA.-Kriegsdepartements über Niederländiſch-Guayana.

Bekanntlich hat Rooſevelt die Beſetzung Niederländiſch-Guayanas durch USA.-Truppen damit begründet, daß die USA. Niederländiſch-Guayana gegen eine Nazi-Bedrohung in Schutz nehmen müßten. Dieſe Behauptung war jedoch ſo lächerlich, daß die USA.-Regierung das Bedürfnis empfand, etwas Neues zu erfinden, um das Beſtehen einer Nazi-Bedrohung in Niederländiſch-Guayana glaubwürdiger zu geſtalten.

Als große Senſation gab das Kriegsdepartement in Waſhington bekannt, daß die USA.-Truppen auf Niederländiſch-Guayana das ehemalige deutſche Hauptquartier beſetzt hätten, und daß der Naziführer, ein gewiſſer Erdmann, der nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen in Holland verſucht habe, die holländiſche Regierung in Niederländiſch-Guayana abzuſetzen, ſich im Konzentrationslager befinde.

In Wirklichkeit handelt es ſich bei dem vom Kriegsdepartement in Waſhington erwähnten Erdmann, der angeblich verſucht haben ſoll, die holländiſche Regierung in Niederländiſch-Guayana zu ſtürzen, um einen ehrſamen und in holländiſchen Kreiſen Guayanas hoch angeſehenen deutſchen Kaufmann, der wie alle Deutſchen, die ſich aus beruflichen Gründen zur Zeit des deutſchen Einmarſches in Holland in Niederländiſch-Guayana befanden, bereits am 10. Mai 1940 verhaftet und interniert wurde. Von einer Bedrohung Niederländiſch-Guayanas durch dieſe Deutſchen kann alſo keine Rede ſein.

Falſchmünzer bleiben Falſchmünzer

Ein verunglücktes bolſchewiſtiſches Dementi.

Auch der ſowjetiſche Nachrichtendienſt muß ſich wohl oder übel mit dem Berliner Kongreß beſchäftigen, denn er kann ſich an dieſer gewaltigen antibolſchewiſtiſchen Demonſtration Europas nicht einfach vorbeidrücken. Vor allem hat es ihm der erneute Nachweis der jahrelangen ſowjetiſch-britiſchen Zuſammenarbeit gegen Deutſchland angetan, der von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop erbracht wurde. Der ſowjetiſche Nachrichtendienſt bezeichnet dieſen Nachweis als eine Behauptung und erklärt, dieſe Behauptung ſei von Eden im Parlament widerlegt worden. Wörtlich fügt er dieſer Bemerkung dann hinzu: „Die TASS.-Agentur iſt ermächtigt, die Erklärung Edens zu beſtätigen, daß zwiſchen der Sowjetunion und Großbritannien in keinem Augenblick vor dem Kriege irgendwelche Beſprechungen über ein gemeinſames Vorgehen gegen Deutſchland ſtattgefunden haben. Falſchmünzer bleiben eben Falſchmünzer."

Es erübrigt ſich, demgegenüber die von deutſcher Seite zuſammengeſtellten Nachweiſe für die engliſch-bolſchewiſtiſche Zuſammenarbeit immer wieder aufmarſchieren zu laſſen. Angeſichts der wiederholten Empfänge der Sowjetbotſchafter in London und Waſhington ſtellte ſchon am 2. Juli der braſilianiſche Journaliſt Amarald feſt, es ſei ſicher, daß die UdSSR. England und die USA. ſeit langem über den Plan einer gemeinſamen Aktion gegen die Achſenmächte verhandelten. Schließlich iſt Churchill der beſte Kronzeuge gegen die TASS.-Agentur, denn in ſeiner Rede vom 22. Juni dieſes Jahres geſtand er, daß er Stalin „gewarnt" habe, und daß er nur hoffen könne, daß dieſe „Warnungen" nicht unbeachtet blieben. Wozu alſo beſtreiten TASS. und Eden, was Churchill längſt zugegeben hat? Die Lügner und Fälſcher haben ganz recht: Falſchmünzer bleiben Falſchmünzer!

Frecher Ableugnungsverſuch Edens

Britiſch-ſowjetiſches Zuſammengehen vor Juni 1941 ſoll abgeſtritten werden

Der engliſche Außenminiſter Eden hatte im Unterhaus eine Anfrage beſtellt, um auf dieſe bequeme Weiſe das von langer Hand vorbereitete britiſch-ſowjetiſche Zuſammenſpiel in dreiſter Weiſe leugnen zu können. Das Lügen iſt bei Mr. Eden zwar nichts Ungewohntes, doch iſt es diesmal etwas allzu frech. Wenn er auch noch ſo ſehr leugnet, ſo kann er damit nicht die Tatſache aus der Welt ſchaffen, daß die Verbindung zwiſchen London und Moskau nie abgeriſſen war. Die Entſendung des Botſchafters Cripps nach Moskau und die 1940 vorgenommene Verſtärkung der Londoner Sowjetbotſchaft durch einen Militär- und Luftfahrtattaché ſind ſchon ein äußeres Zeichen für die unterirdiſche Verbindung, deren Beſtehen der „Daily Expreß" am 24. Juni triumphierend ein „gut gehütetes Kriegsgeheimnis" nannte. Außenminiſter Eden möchte die Welt glauben machen, die von engliſcher, nordamerikaniſcher und ſowjetiſcher Seite unternommene Aktion zur Verſteifung der Haltung der jugoſlawiſchen Putſchregierung Simowitſch habe nur durch einen Zufall gleichzeitig ſtattgefunden. Welch dreiſte Zumutung!

Doch der britiſche Außenminiſter ſtellt noch größere Anforderungen an die Dummheit und Gutgläubigkeit ſeiner Hörer. Er verlangt, daß ſie glauben ſollen, die Unterhaltungen zwiſchen ihm ſelbſt und Maisky oder zwiſchen Cripps und Molotow hätten ſich höchſtens um das Wetter gedreht! Da war der Boſtoner Sender etwas offener, als er am 26. Juni freimütig erklärte, die britiſche Miſſion, die ſich demnächſt nach Moskau begeben werde, werde die größte ſein, die je in ein fremdes Land geſchickt worden ſei. „Die Churchill-Regierung hat dies natürlich ſchon ſeit zwei Monaten vorbereitet."

Mr. Eden ſtört das nicht. Er leugnet mit kalter Stirn. Aber das ändert nichts an den Tatſachen. In dem Augenblick, wo ſich in Berlin die Neuordnung Europas in einem feierlichen Akt manifeſtiert, klingt der törichte Leugnungsverſuch Edens wie das heiſere Gebell eines Hundes, der in ſeiner nächtlichen Verlaſſenheit den Mond anheult.

Stalins Scheinfrieden 1939

Wenn es noch eines Hinweiſes bedurft hätte, um Stalins Verrat an Deutſchland zu beweiſen, dann liefert den die USA.-Zeitſchrift „Time" in einem Artikel vom 27. Oktober. Darin heißt es, Stalin habe von Anfang an gewußt, daß Hitler eine Gefahr für ihn ſei, darum habe er ſolche draſtiſchen und brutalen Säuberungsaktionen durchgeführt, die ihm den Haß faſt der ganzen Welt einbrachten. Aber trotz der Haſt, mit der er ſeine militäriſchen Vorbereitungen traf, habe er mit Hitler nicht ſchritthalten können, daher ſei er auf den „bäuerlichen Kniff" verfallen, 1939 mit Hitler einen Scheinfrieden zu machen, um ſo ſeine Pläne in Ruhe zu Ende führen zu können und im gegebenen Augenblick loszuſchlagen. Schon beim Paktabſchluß mit Deutſchland habe Stalin eigentlich den Krieg geſtartet und kurz vor Beginn der Feindſeligkeiten ſei es de lich ſichtbar geworden, daß er den Pakt mit Hitler brechen wo Aber Hitler habe das Spiel durchſchaut und ſei ihm z vorgekommen, als er noch nicht fertig war. Heute h Hitler die Sowjets bereits derart geſchlagen, daß Stalin ni anderes übrig bleibe, als die kümmerlichen Reſte zuſamm zuſcharren.

Sowjetbollwerk vor Moskau gefallen

Die Bedeutung der Einnahme von Wolokolamſk und Kli

Im Zuge der Angriffe im mittleren Frontabſchnitt wu von den deutſchen Truppen die Orte Wolokolamſk und genommen, die für die Operationen gegen Moskau von ſt tegiſch wichtiger Bedeutung ſind. Wolokolamſk wurde in letzten Wochen in den Nachrichten der Bolſchewiſten und ih Bundesgenoſſen immer wieder als Zentrum des bolſchewi ſchen Widerſtandes erwähnt. Jetzt iſt auch er in deutſc Hand, und damit iſt ein Bollwerk des bolſchewi ſchen Widerſtandes gefallen. Daß gerade Wolokolam dieſe militäriſche Bedeutung bekam, liegt daran, daß ſich h nicht nur wichtige Straßen ſchneiden, ſondern auch die Bah ſtrecke Moskau—Riga durch die Stadt führt. W ſchaftlich kommt ihr keine Bedeutung zu. Sie hat nur ge 4000 Einwohner. Es findet ſich in Wolokolamſk etwas Bau woll-, Schuh-, und Bekleidungsinduſtrie. Eine Kathedrale u eine alte Burg in der Umgebung erinnern an beſſere Zei

Klin iſt zwar nur ein kleiner Ort von wenigen tau Einwohnern, ihm kommt aber im Zuſammenhang mit d Kampfhandlungen inſofern Bedeutung zu, als es ungefähr der halben Strecke der großen Straße liegt, die von Mos nach Kalinin führt und von hier über Nowgorod nach Len grad weitergeht. Die Enfernung Klins bis zum Stadtzentr von Moskau beträgt 90 Kilometer. 25 Kilometer näher Moskau liegt der Ort Solnetſchnogorſki, der ſchon einiger Zeit in deutſcher Hand iſt. Ungefähr 35 Kilom weiter in der Richtung nach Kalinin hin dehnt ſich das gr Staubecken, das die Bolſchewiſten an der Wolga einger haben, um aus ihrem größten Fluß Kraftſtrom zu gewinn Der Ort weiſt eine Eiſengießerei, eine Ziegelei, Mühlenbetr Erholungsheime, ein Elektrizitätswerk und ähnliche Anla auf.

Scharfe Vergeltungsmaßnahmen

Um von den Angriffsfortſchritten der deutſchen Trup auf Moskau abzulenken, maſſierten die Bolſchewiſten im nezbogen und vor Roſtow ſtarke Kräfte und warfen ſie u ſchonungsloſem Einſatz den deutſchen Linien entgegen. T ſchwerſter blutiger Verluſte trieben ſie immer der neue Einheiten in das deutſche Abwehrfeuer. Zur Er chung ihres Zieles gingen die Sowjets ſogar ſoweit, die völkerung von Roſtow völkerrechtswidrig im Rücken deutſchen Truppen zum Kampf aufzuhetzen. Die planmä Zurücknahme der deutſchen Beſatzungstruppe aus dem enge Stadtgebiet von Roſtow ſchafft jetzt die Vorausſetzu durch die notwendigen Vergeltungsmaßnahmen Bevölkerung von Roſtow rückſichtslos in die durch Völkerrecht geſetzten Schranken zu weiſen.

Tſchungking-Armee übergelaufen

10 000 Soldaten der 69. Tſchungking-Armee, unter dem Befehl von General Pitſevu und des Diviſions mandeurs Wentailo in der Provinz Schantung gegen die paner kämpfte, ſagten ſich von Tſchungking los ſchloſſen ſich den Streitkräften der Nationalregierung an.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Schwer erkrankt aus dem Oſten gekommen, ſtarb im Lazarett in Hamburg mein guter Mann, mein liebſter, beſter Lebenskamerad, meines kleinen Jungen glücklicher Vater

der Rechtsanwalt und Notar

Werner Brendel

Hauptmann und Chef eines Panzer-Nachrichten-Parks.

In treueſter Pflichterfüllung gab er ſein Leben für ſeinen Führer u. Großdeutſchlannd!

In tiefer Trauer: im Namen der Familie

Marga Brendel, geb. Tiedemann

Bad Bramſtedt, 28. November 1941.
Hotel Holſteiniſches Haus

Beiſetzung am Donnerstag, d. 4. Dezember, 14 Uhr, in Altduvenſtedt bei Rendsburg.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .

Fahrkarten
Bekanntmachung

An alle, die heute reisen müssen

Nur derjenige soll heute reisen, der zunächst ernsthaft geprüft hat, ob diese Reise nicht durch Brief oder Ferngespräch ersetzt werden kann. Unterlassen Sie zur Weihnachtszeit und zu anderen Zeiten stärksten Reiseverkehrs jede Reise, die sich verschieben läßt. Wer unbedingt reisen muß, kann sich die Fahrt erleichtern und die Deutsche Reichsbahn entlasten. Daher:

Lösen Sie Ihre Fahrkarte frühzeitig. Vermeiden Sie das Nachlösen im Zuge.

Benutzen Sie D-Züge nur für längere Strecken. Vermeiden Sie besonders überlastete Züge.

Beachten Sie die Hinweise auf Schildern und Aushängen und unterrichten Sie sich nach Möglichkeit selbst nach den Fahrplänen über die Abfahrzeit usw. Ihres Zuges.

Wahren Sie ein ruhiges, verkehrsgewandtes Verhalten während der ganzen Fahrt. Durch Ruhe, Freundlichkeit und Ordnung läßt sich auch bei Überfüllung des Zuges mehr erreichen, als durch Aufregung und Unfrieden.

Niemand darf eigenmächtig in höheren Wagenklassen Platz nehmen.

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST

HANSA-THEAT
HAMBURG AM HAUPTBAHNH
Eine bunte und abwechslungsre
Artisten-Schau in 39 Blitz-Bild
Festliches
Variet
Fröhlich im Wirbel um die Welt
dellas / Großes Lachen um den P
mimiker Witch / Geworfene Se
onen: Trio Zigani-Vanko / Hohe S
zeigt Altmeister Otto Schuman /
liner Mutterwitz und Humor:
Suppek / Grotesk-Komiker am T
polin: Gordon & Lester / Ausge
nete Balancen am Perche: Stati
Lustig-heitere Clownerien: Nico
Alex / Marokkanische Tempo-S
ger: Vier Joblys / Exakte Leistu
am Trapez: Vera-Violetta und a
tägl. ½3 u. 5¼
Ende ½5 u. 7¼ — Ruf 2444

Sparklub
„Zur Mühl
Auszahlung
der Spargelder
am Sonntag, 7. Deze
ab abends 6 Uhr
Sparbücher bitten wir bis
Donnerstag einzureichen
Der Vo

Wirtſchafter
für frauenloſen La
haushalt (ohne Gro
für ſofort geſucht.
Angebote unter „PN-A"
Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung

Nur nicht gleich den Mut
lassen, wenn hie oder da
Burchards-
Blut- und Darmreinigun
Per
nicht immer zu haben sind
lich verlassen noch Tausend
Packungen in unveränderter
und Wirkung die Erzeugung
Eine davon wird sicher
Weg zu Ihnen finden, wenn
etwas Ausdauer bei Ihrem
mittelhändler Nachfrage

Maiden im Kriegshilfsdienſt

Fröhlich in Arbeit und Kameradſchaft

In dem großen Dienſtgebäude mit den vielen Räumen tauchten vor einigen Tagen zwanzig neue junge Mitarbeiterinnen auf. Man ſieht ſie früh in fröhlichen Gruppen geſchloſſen zur Arbeitsſtätte gehen, trifft ſie mittags wieder an zwei langen Tiſchen in der Kantine und kann beobachten, wie die Mädel nach Dienſtſchluß, mit Abendbrotſchnitten reichlich verſehen, heimwärts wandern. Es ſind Kriegshilfsdienſtmädel, die bisher ein halbes Jahr im Arbeitsdienſt waren und nun in einem kriegswichtigen Betrieb eingeſetzt ſind.

In kinderreichen Familien und in der Sozialarbeit, beiſpielsweiſe in Krankenhäuſern, Kindergärten, Kinderheimen erwarten die bisherigen Arbeitsmaiden große Aufgaben. Im Straßenbahndienſt erſetzen ſie Schaffner und Schaffnerinnen. Und auch in Dienſtſtellen der Wehrmacht und bei Behörden können ſie, wie unſere Gruppe es zeigt, wichtige Dienſte leiſten.

Die zwanzig Mädel kommen aus den verſchiedenſten Gauen, ſie waren in verſchiedenen Arbeitslagern eingeſetzt, aber ſie haben alle Vorkenntniſſe in Schreibmaſchine und Stenographie. Als kaufmänniſche Angeſtellte, Kontoriſtinnen, Bank- und Buchhaltungslehrlinge arbeiteten ſie bereits vor ihrer Arbeitsdienſtzeit und kommen deshalb jetzt auch wieder im Bürodienſt zum Einſatz. In kurzer Zeit haben ſie ſich im Amt gut eingelebt, und ſind ſchon eine richtige Hilfe. Als wir ſie fragen, wie es ihnen gefällt, hören wir allgemein nur Zufriedenheit und Zuſtimmung.

Gerade die Abwechſlung, der Unterſchied zwiſchen der bisherigen Landarbeit und dem gewohnten Stadtleben gefällt den Mädeln. Alle freuen ſich, daß ſie in ihre Berufsausbildung und zu der von ihnen urſprünglich gewählten Beſchäftigung zurückkehren können, wenn ſie auch das Erlebnis des Landes, des bäuerlichen Lebens in dieſem Sommer nicht miſſen wollen. Vor allem ſind die Mädel darüber glücklich, daß in gewiſſem Sinne die Lagergemeinſchaft, die Kameradſchaft der jungen Menſchen gewahrt bleibt.

Die zwanzig Mädel wohnen gemeinſam in einem Heim, nicht weit entfernt von ihrer Arbeitsſtätte. Dort haben ſie fünf Zimmer, Bad und Küche können ſie mitbenutzen. Stolz erzählen ſie davon, wie gemütlich ſie ſich die Räume eingerichtet haben, und wie wohl ſie ſich im Tagesraum mit Bücherſchrank, Rundfunk und Telephon fühlen. Das älteſte Mädel, das ſchon im BDM. Führerin war und ſpäter eine Kindergruppe leitete, iſt als Kameradſchaftsälteſte für die anderen mitverantwortlich. Sie hat auch einen Plan für die Freizeit aufgeſtellt, der den Mädchen genug Spielraum läßt und ihnen doch einen feſten Halt in der großen und unbekannten Stadt gibt. Bei Einbruch der Dunkelheit müſſen die Mädel zu Hauſe ſein.

Die meiſten Abende ſind frei zum Handarbeiten, Leſen, Briefſchreiben und Inſtandſetzen der Kleidung. An einem Abend wird jeweils von einem anderen Mädel die politiſche Wochenſchau gegeben, und dann von allen eingehend beſprochen. Ein zweiter Abend wird zum Erzählen aus der Lagerzeit und aus der gegenwärtigen Arbeit in den verſchiedenen Abteilungen der Dienſtſtelle verwendet, zum gemeinſamen Muſizieren und zum Austauſch der Lieder, die in den einzelnen Lagern geſungen wurden. Freitag iſt großer Waſch- und Badetag, und Mittwoch iſt frei zum Beſuch von guten Filmen in Gruppen. Das Wochenende geſtaltet ſich verſchieden. Einmal im Monat haben alle diejenigen, deren Eltern in der Nähe wohnen, Heimaturlaub, einmal im Monat werden gemeinſam Wanderungen, Beſichtigungen, Führungen unternommen. Die beiden anderen Sonntage kann jeder ſo verleben, wie es ihm Freude macht.

Station und Verpflegung ſind frei, Taſchengeld, Bekleidungsgeld und die Sozialverſicherung werden bezahlt. Die Kleiderkarte wurde den Mädeln bereits ausgehändigt. In Dienſt und Freizeit tragen ſie Zivilkleider und das Abzeichen des Kriegshilfsdienſtes, das Motive der Arbeitsdienſtbroſche aufnimmt. Alle Eltern, deren Mädel im Kriegshilfsdienſt ſind, können ſie in guter Hut wiſſen. Es wird alles getan, um den Mädeln das Einleben in die neue Arbeit zu erleichtern. Wenn ſie auch aus dem aktiven Arbeitsdienſt ausſcheiden, ſo ſtehen ſie doch weiterhin unter der Dienſtaufſicht und Betreuung des Reichsarbeitsführers. So wie die zwanzig Mädel, von denen wir erzählten, ſind ungezählte Tauſende an den neuen kriegswichtigen Arbeitsſtellen tätig, in froher Einſatzbereitſchaft für die großen Aufgaben der Zeit, geborgen in Arbeit und Kameradſchaft.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Geſunde Augen bei der Jugend

Noch bevor die Wiſſenſchaft erkannte, daß anſtrengende Naharbeit bei ſchlechter Beleuchtung den Augen nicht zuträglich iſt, hatten Augenärzte die Feſtſtellung gemacht, daß die Augen der Jugendlichen beſonders leicht leiden. Unterſuchungen ergaben, daß mit ſteigendem Penſum der häuslichen Schularbeiten die Anzahl der ſehſchwachen Schüler anſteigt. War man anfangs geneigt, dies als Folge eines zu großen Arbeitspenſums anzuſehen, ſo wiſſen wir heute, daß Leſen und Schreiben bei ſchlechter Beleuchtung eine der Urſachen von mancherlei Schäden bildet. Im Intereſſe der Erhaltung der Sehkraft unſerer Jugend haben wir die Pflicht, von den uns zur Verfügung ſtehenden Mitteln zur Erzielung einwandfreier Beleuchtung Gebrauch zu machen.

Ein Loch, ein großes Loch . . .

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Trautvetter (PBZ.)

Da weiß ſich der Soldat allein nicht mehr zu helfen. Der Kompanieſchneider muß helfen.

Troſt fürs Herz

Humor läßt die Krankheit leichter tragen.

Wenn der Winter hereinbricht mit Eis und Schnee, mit Hagel und Sturm — dann werden die Menſchen von allerlei Gebreſten überfallen, die von ſo vielen Leuten mit Ach und Weh getragen werden. Jammervoll ſehen ſie ſchon aus mit den heruntergezogenen Mundwinkeln und den tiefbetrübten Augen, die jeden mit anklagenden Blicken anſehen, der ſich ihnen auf leiſen Sohlen mit achtungsvollem Mitleid nähert. Wir müſſen ſie ſchon ein wenig aufrichten durch Liebe und geſcheite Worte!

„Eins ſpart der Kranke doch — das Schuhwerk!“ ſagt ein luſtiges Sprichwort, und ein anderes tröſtet: „Wird ſchon wieder wer'n / Mit die Mutter Behrn, / Bei der Mutter Horn / Is ja auch jeworn!“

„Die Schmerzen ſind's, die ich zu Hilfe rufe, denn es ſind Freunde, Gutes raten ſie —!“ bekennt Goethe, und in einem Brief an Käthchen Schönkopf geſteht er ſchon als ganz junger Burſch: „Unglück iſt auch gut. Ich hab viel in der Krankheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können.“

Und ſo hat manch ein Weiſer ein tröſtlich Wort in gutem Zuſpruch für die Tage der Krankheit gefunden, und „Troſt fürs Herz iſt halbe Heilung“ verſichert uns ſchon ein heiterer Lebenskünſtler des 16. Jahrhunderts — —.

Ein wenig Nachdenklichkeit und ein beſinnliches Inſichhineinhorchen werdn uns guttun, wenn die winterlichen Attacken mit Huſten und Hatſchi kommen, denn die Stunden der ungewollten Ruhe werden bald wieder vorüber ſein. Dann wird uns zwar die liebe Umgebung daheim bedeutend weniger beachtlich finden, aber wenn die Lieben daheim anfangen, an der beſſeren Koſt zu ſparen, dann ſind wir ſchon wieder ganz geſund.

Neuer Hut – ohne Punkte

Der „olle Bibbi“ nach der Verjüngungskur.

Wenn wir unſer „Köpſchen“ ſelbſt ein bißchen anſtrengen, dann können wir auch ohne Punkte zu einem oder mehreren modernen Winterhüten kommen. Dazu unterziehen wir mal unſere Hutſchachteln, Schränke, Fächer und Schübe einer genauen Beſichtigung.

Sieh, dort liegt ja noch der „olle Bibbi,“, den wir vor fünf, ſechs Jahren trugen, und den wir damals ſchon furchtbar häßlich fanden. Eigentlich ſieht er nach ſo langer Zeit wieder ganz manierlich aus, und die Form iſt, abgeſehen von einigen Kleinigkeiten, die ſich leicht beſeitigen laſſen, noch ganz annehmbar. Probieren wir, ihn auf die linke Seite zu drehen. „Wie neu“, geben wir ſelbſt zu, und nun bürſten wir den Hut mit Salmiakwaſſer ab, daß er ganz naß wird. Etwaige farbige Bänder vorher abtrennen, da ſie vielleicht färben! Iſt er vollkommen naß, können wir ihn leicht formen. Hinten hochſchlagen, dann wird der Kopf niedriger. Wir ſetzen den Hut zu dieſer Arbeit am beſten auf und können nun ſeine Größe vor dem Spiegel ausprobieren. Mit Tüchern ausgeſtopft und auf Tücher zum Trocknen gelegt, laſſen wir ihn in Ruhe, und nach einigen Tagen können wir ihm den letzten Schliff geben durch eine neue Band- oder Federgarnierung, mit Marabu oder Schleier, Pelzſtreifen uſw. Er ſieht jetzt wie neu aus.

Ach, und da liegt noch ein uralter Hut des Mannes, an den niemand mehr dachte. Wieder abgebürſtet, am beſten auch gewendet und dann vollkommen naß gemacht in heißem Waſſer, läßt er ſich leicht in einen ſportlichen Hut verwandeln. Iſt der Kopf zu hoch, dann kann man oben eine Falte legen, in die man eine Feder ſchiebt oder mit einer Bandroſette ſchmückt. Dunkelgraue Hüte belebt man mit einer roten Feder, mit hellerem oder noch dunklerem, farblich ſorgfältig ausgewählten glänzenden Band; für hellgraue Hüte wählt man am beſten auch eine helle Bandgarnierung, während man bei der Federwahl auf die ſchöne lila Farbe zurückgreifen kann. Will man den Kopf niedriger oder enger haben, dann näht man Quer- bzw. Längsfalten mit einem Garnierungsſtich ein.

In manchem Schrank „ſchmoren“ gewiß noch Filz-, Sammet-, Stoff- oder Seidenhüte, die man jetzt gern tragen würde, und die man ſich allein umarbeiten kann, um ohne Punkte zu ein paar neuen, ſchicken Hüten zu kommen.

E. Sch.

Vitamine ſind koſtbar!

Sie müſſen im Gemüſe erhalten bleiben.

Wir leben jetzt in der ſonnen-, gemüſe- und obſtarmen Zeit des Jahres und müſſen deshalb darauf achten, daß unſerem Körper genügend Vitamine zur Verfügung ſtehen. Es kommt nun darauf an, daß alles Gemüſe wirklich bis zum letzten ausgewertet wird. Das richtige Kochen des Gemüſes, nämlich das kurze Dämpfen oder Dünſten, und die Weiterverwendung der Gemüſebrühe zu Suppe oder Tunke wird ſich wohl hoffentlich in allen Haushalten eingebürgert haben. Auf andere Weiſe aber gehen immer noch viele Vitamine verloren: durch das Wegwerfen von Blättern, Strünken, Schalen, die ſich zu ſchmackhaften und geſunden Gerichten verwerten laſſen.

Die meiſten Hausfrauen wiſſen nicht, wie gut ſie die Kohlſtrünke verwerten können. Bei Rotkohl werden ſie mitgehobelt und gekocht, bei Wirſing und Weißkohl klein geſchnitten und dem Kohlgericht beigegeben. Wenn die Strünke fein geraſpelt und mit etwas Zucker und Zitronenſaft oder Eſſig angemacht werden, ergeben ſie einen leckeren Friſchkoſtſalat.

Jede Hausfrau ſollte ſich daran gewöhnen, beim Kohlrabi nicht nur das zarte Grün ſondern möglichſt alle Blätter mitzuverwenden. Bei den zarten Blättern können auch hier die Rippen mitverbraucht werden. Auf einem Dampfeinſatz läßt man die Blätter in Dampf ſchlaff werden und ſchneidet ſie dann in Streifen oder dreht ſie durch die Fleiſchmühle.

Die Hausfrau ſpart viel Zeit und Mühe, wenn ſie den Sellerie, der noch nicht lange gelagert hat, nicht ſchält. Abreiben und Abbürſten der Schale genügen. Wenn ſpäter Schälen nötig wird, wäſcht man die Knollen vorher ſehr gründlich und verwendet dann die Schalen zu Gemüſe- oder Knochenbrühe.

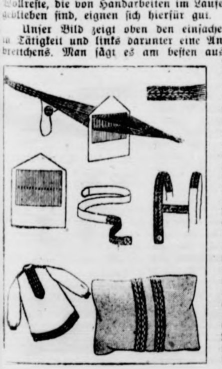
Wir weben mit dem Webebrett

und verwenden alle alten bunten Wollreſte.

Mit einem ganz einfachen Webebrett laſſen ſich aus allerlei Wollreſten bunte Borten weben, die ſich zu allerlei praktiſchen und nützlichen Dingen verwenden laſſen und z. B. als Verzierung von Kiſſen, Decken, Teewärmern oder auch als Randverzierung an Kinderkleidern ganz reizend ausſehen.

Die Arbeit iſt ſo einfach, daß ſie auch von ungeübten Händen mühelos ausgeführt werden kann. Als Material braucht man nur bunte Wolle, Garne oder Seide. Alle Wollreſte, die von Handarbeiten im Laufe der Zeit übrig geblieben ſind, eignen ſich hierfür gut.

Unſer Bild zeigt oben den einfachen Webeapparat in Tätigkeit und links darunter eine Anſicht des Webebrettchens. Man ſägt es am beſten aus Laubſägeholz.



Beim Ausſägen der Stäbe muß man vorſichtig ſein, damit ſie nicht zerbrechen. Durch jeden Stab wird in der Mitte in gleicher Höhe ein Loch gebohrt, durch das bequem ein Wollfaden hindurchgeht. Zum Schluß reibt man die Kanten der Stäbe mit Sandpapier ſchön glatt, damit die Fäden leicht auf- und abgleiten können. Je mehr Stäbe unſer Webebrett aufweiſt, um ſo breitere Borten kann man herſtellen. Auf einem Brett mit 15 Stäben kann höchſtens eine etwa drei Zentimeter breite Borte gewebt werden.

Das Muſter entſteht durch die verſchiedenartige Verteilung der bunten Wollfäden, die man als Kettfäden aufzieht. Die Länge dieſer Kettfäden richtet ſich nach dem Gegenſtand, den man herſtellen will. Sie müſſen ungefähr 30 Zentimeter länger geſchnitten werden, als der fertige Gegenſtand werden ſoll.

Man zieht durch jede Oeſe im Webebrett und durch jeden Zwiſchenraum einen Faden und verteilt die Farben von der Mitte aus gleichmäßig. Dann werden die Enden auf der einen Seite zuſammen zu einem Knoten geſchlungen und an einem Möbelknopf oder einer Polſterlehne befeſtigt. Die Längsfäden werden ſtraff gezogen, und wenn ſie alle gleichmäßig lang geordnet ſind, ebenfalls zu einem Knoten verſchlungen und am anderen Ende an einem Gegenſtand befeſtigt. Alle Längsfäden müſſen ganz ſtraff geſpannt ſein. Nun nimmt man einen Knäuel beiſpielsweiſe ſandfarbener Wolle und zieht das Fadenende mit einer Stopfnadel durch den Knoten an der einen Seite, und das Weben kann beginnen.

Mit der einen Hand wird das Webebrett geſenkt. Durch den Zwiſchenraum, der dadurch entſteht, wird mit der linken Hand das Wollknäuel geſteckt und in die rechte Hand genommen. Dann wird das Webebrett gehoben. Dabei gehen alle Fäden, die durch die Zwiſchenräume laufen, nach unten, und die Fäden, die durch die Oeſen gehen, liegen oben. Es entſteht das Gegenfach, und das Wollknäuel wird nun mit der rechten Hand hindurchgeſteckt und in die linke genommen. Und ſo geht es weiter, bis die Borte die gewünſchte Länge hat. Der Querfaden muß gleichmäßig angezogen werden, damit das Band gleich breit wird. Iſt die Borte fertig, knüpft man den Knoten auf und zieht das Webebrett von den Fadenenden.

Sehr hübſch wirkt ſolch ein gewebter bunter Wollgürtel auf einem einfarbigen Kleid. Auch Hoſenträger für Kinder, die auf dieſe Art hergeſtellt ſind, ſehen ſehr nett aus. Bunte Wollborten an Kleidern ſind immer beliebt. Sie werden als Halsbündchen, Aermelabſchluß, untere Randverzierung uſw. mit unſichtbaren Stichen angenäht. Auch bei Handarbeiten, Kiſſen, Decken uſw. bieten ſich mannigfache Verwendungsmöglichkeiten.

Text und Zeichnung: Suſanne

„Glückliche Sowjetjugend"

Deutſcher Sprachunterricht in ſowjetiſchen Schulen.

KP. Vor mir liegt ein ſowjetiſches Lehrbuch der deutſchen Sprache, das ich in einer Schule der Sowjets gefunden habe. Dieſes Buch, das erſt 1939 erſchienen iſt, iſt eine beredte Anklage gegen die angebliche Friedensliebe der Sowjets.

Mir fällt dabei die Zeit ein, in der ich Engliſch und Franzöſiſch gelernt habe. Das war zu einer Zeit, in der uns die Weſtmächte alles andere als freundlich geſinnt waren. Dienten unſere Lehrbücher jemals zur politiſchen Verhetzung? Im Gegenteil, ſie hoben das, was dieſe Nationen an Gutem zur abendländiſchen Kultur beigetragen haben, ſtark hervor, und zu dem Volksverbundenen und Volkhaften dieſer Länder ſollte eine beſondere Liebe geweckt werden: eine Abſicht, die meiſt weit über das Ziel hinausſchoß.

Wie ſieht es dagegen in dem Lehrbuch der deutſchen Sprache der Sowjets aus?! Da iſt zum Beiſpiel ein Kapitel, das ſich „Aus dem Leben einer deutſchen Mutter" betitelt. All das Elend, das die Plutokratien vor 1933 auf das deutſche Volk gehäuft haben, wird darin dem Nationalſozialismus in die Schuhe geſchoben und als ein Dauerzuſtand im neuen Reich geſchildert, und das in der Zeit, als die Arbeitsloſigkeit bei uns längſt überwunden war und ſchon großer Arbeitermangel herrſchte. Charlotte Jünemann heißt die Heldin dieſes Stückes, die im Stempelraum eines überfüllten Arbeitsnachweiſes ſteht, auf dem hübſche junge Mädchen geſucht werden, natürlich eindeutig zu allem anderen als zum Arbeiten. Als die Mutter dann zum Wohlfahrtsamt kommt, wo ſie ſelbſtverſtändlich auch hin muß, wird ſie von dem Torwart in SA.-Uniform in der unverſchämteſten Weiſe angebrüllt und nicht mehr hineingelaſſen. Ihr Einwand, daß ſie zu Hauſe zwei kleine kranke Kinder habe, veranlaßt ihn, zu einer Beſtie zu werden. „SA." iſt mit einem Sternchen verſehen, und unter dem Strich kann man dann leſen: SA. – Sturmabteilung, militariſierte Organiſation der blutrünſtigen Faſchiſten in Deutſchland. – Als die Mutter dann nach Hauſe kommt, kann ſie nur noch mit den beiden letzten Stückchen Kohle ein kleines Feuer machen, jedem der beiden kranken Kinder drei gewärmte Kartoffeln und ein Glas Waſſer geben, drei Kartoffeln für den Abend aufheben und dann ſelbſt hungrig mit den Sorgen für den kommenden Tag einſchlafen.

„Schön" iſt auch das Einleitungsgedicht des Buches. Es iſt ein Lied von der Heimat, die verherrlicht wird und ruhig ſein kann, da ſie von Sowjetarmiſten ſicher beſchützt wird. Gleichzeitig wird von dem ſtolzen Wort „Genoſſe" geſchwärmt, das überall Klang und Kraft hat, wo Genoſſen wohnen, überall in der Welt, wo es keinen Haß der Raſſen und der Nationen mehr gibt. Die Heimat iſt alſo überall, und das Wort „Genoſſe Juda" hat überall Klang und Kraft.

Ein anderes Kapitel heißt „Zwei Arbeiterjungen". Da ſehen wir erſt einmal vier Köpfe abgebildet, die charakteriſierend beſchrieben werden. Erſtens iſt da „Red Jacket", ein 15jähriger Indianerjunge, dann „Billy", ſein beſter Freund, ein amerikaniſcher Junge, dazu „Wenzel Swiboda" und der „Niggerjim", ein Neger mit einem Glasauge. Durch dieſe edlen Menſchheitsträger wird dann die Wühlarbeit der Kommune verherrlicht.

Mehrere Kapitel ſprechen von den Helden des Sowjetalltags, von den Helden von heute und morgen. Nach der Verherrlichung einiger Berufe heißt es zum Schluß wörtlich: „Glückliche Sowjetjugend! Ja, hier bei uns, und zwar nur bei uns, kann jeder etwas werden, wenn er nur ernſthaft will: Flieger, Arzt, Nordpolforſcher, Eiſenbahner, Lehrer, Künſtler. Alle Berufe ſtehen euch offen. Aus eurer Mitte werden Arbeiter für Induſtrie, Technik, Landwirtſchaft und Kultur hervorgehen. Ihr könnt lernen und arbeiten, ganz nach eurem Wunſch. Eure Heimat, die große Sowjetheimat, ſorgt für euch!" Wie ſie ſorgt und geſorgt hat, wie ſie Sorgen geſchaffen hat, das haben wir hier im Oſten erlebt. Wir haben nichts als verwahrloſte Jugend geſehen.

Auch ein Angriff gegen Japan fehlt in dieſem Lehrbuch nicht. Einer von zwei Brüdern, der ein begeiſterter Sowjetarmiſt iſt, hält im Fernen Oſten Wacht. Bei einem Angriff der böſen Japan-Mandſchuren, wie das japaniſche Angriffselement zart umſchrieben wird, fällt er. Darauf nimmt ſein jüngerer Bruder die Stelle in der Grenzſchutztruppe für ihn ein.

Bei den Leſeübungen gibt es auch einen Beitrag aus der klaſſiſchen deutſchen Literatur, der ſich aus einem Gedicht von Goethe, einem Gedicht von Schiller und vielen Gedichten von Heine zuſammenſetzt. Ein Kommentar erübrigt ſich.

Eine widerlich plumpe Lobhudelei auf Stalin fehlt ſelbſtverſtändlich in dieſem Lehrbuch nicht. Zum Schluß folgt dann noch etwas aus der „Dichtung" der Gegenwart. Das iſt bei den Sowjets die Internationale und ein Loblied auf den Genoſſen Thälmann, und das ſogar in Noten, damit es gleich geſungen werden kann.

Iſt das ein Lehrbuch der deutſchen Sprache? Nein, es iſt ein Buch, das der Völkerverhetzung dient; von Völkerverſöhnung iſt nirgends die Rede.

Aber dieſer Hetzgeſang und dieſe Hetzſprache der ſowjetiſchen Lehrbücher werden von der deutſchen Wehrmacht jetzt endgültig zum Schweigen gebracht!

Kriegsberichter Franz Winkler.

Panoptikum des Wunderlichen

In einer Zeitung las ich folgenden Bericht: „In der amerikaniſchen Stadt St. Louis kamen im vergangenen Jahr 4076 Perſonen durch Gas um. Von dieſen 4076 atmeten 29 es ein; 47 hielten ein Streichholz dran, und 4000 traten drauf." Was bedeute das bloß: ſie traten drauf?

•

In einem Kriminalroman ſtand zu leſen, fünf Einbrecher hätten nachts eine amerikaniſche Großbank heimgeſucht und in wenigen Stunden Goldbarren im Werte von 1 Milliarde Mark fortgeſchleppt. Kann das ſtimmen?

•

Was ſähen ſie lieber, wenn ſie ſich, völlig erſchöpft, in einem großen, unbekannten Wald verirrt hätten: einen des Weges daherkommenden Wanderer, oder ein auf der Erde ſpielendes Kind?

•

Geſtatten Sie, daß ich Ihnen meine Begleiterin vorſtelle. Sie iſt die Schwägerin des Sohnes einer Frau, deren Bruder ein Schwager des Großvaters meines Neffen iſt. Wer iſt die Dame?

•

Dieſe luſtigen Aufgaben und Fragen, deren Löſungen wir in dieſer Nummer im Anſchluß an die Auflöſung des Kreuzworträtſels bringen, entnehmen wir dem unterhaltſamen Buch D. A. Ch. Wilsmann, Panoptikum des Wunderlichen" (Willmy Verlag, Nürnberg). Dieſes Büchlein iſt eine kurzweilige Fibel für Steckenpferdreiter und Grillenfänger.

Rätſel

Unſer Silbenkreuzworträtſel.

1	2	■	3		4	■	5	6
7				■	8			
■		■	9			■		■
10	■	11		■	12	13	■	14
15			■	■	■	16		
	■	17	18	■	19		■	
■	20	■	21			■	22	■
23				■	24			25
26		■	27			■	28	

Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1. Fluß in Pommern, 3. Heeresabteilung, 5. griechiſche Sagengeſtalt, 7. italieniſcher Staatsmann, 8. Bewohner von Indien, 9. Treuloſigkeit, 11. Volksſtamm, 12. ſpaniſche Münze, 15. kurze Jacke, 16. Stadt in Spanien, 17. Verzierung, 19. weiblicher Name, 21. Staat in den USA., 23. oſtafrikaniſches Volk, 24. feine Tonware, 26. weiblicher Name (Kurzform), 27. ſarmatiſches Nomadenvolk, 28. Verwandter. – Von oben nach unten: 1. Mitbegründer Roms, 2. Beleuchtungsſtoff, 3. Gattung der Nadelhölzer, 4. Körperorgan, 5. Name aus der griechiſchen Sage, 6. Blume, 10. Rauſchgift, 11. Heldin einer Wagner-Oper, 13. Stadt in Groß-Hamburg, 14. Sinnbild männlicher Schönheit, 18. weiblicher Name, 19. Inſelgruppe im Bengaliſchen Meerbuſen, 20. Schlingpflanze, 22. Ort im Freiſtaat Danzig, 23. Stadt in Italien, 25. männliches Haustier.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dubno, 2. Elſaß, 3. Udet, 4. Tundra, 5. Sieger, 6. Capnik, 7. Halle, 8. Lenbach, 9. Allee, 10. Natter, 11. Donez, 12. Inge, 13. Samen, 14. Turnus, 15. Delhi, 16. Alpen, 17. weidwund. „Deutſchland iſt da, wo ſtarke Herzen ſind!" (Ullrich von Hutten.)

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Paſte, 4. Goa, 7. Arun, 8. Saft, 9. Nil, 10. Paula, 11. Elmau, 14. Aorta, 17. Omega, 19. Lepra, 21. Nui, 23. Arie, 24. Page, 25. Ulk, 26. Liter. – Senkrecht: 1. Pan, 2. Arie, 3. Sulla, 4. Gau, 5. Oslo, 6. Atair, 8. Laute, 10. Parma, 12. Moore, 13. Kalau, 15. Agnat, 16. Perl, 18. Auge, 20. Pik, 22. Ter.

Auflöſung Panoptikum des Wunderlichen:

Panoptikum des Wunderlichen. 1. Die 4000 kamen durch Autounfall ums Leben. Sie traten leichtſinnig auf den Gashebel. 2. Nein, eine Milliarde Gold wiegt annähernd 350 000 Kilogram, und die können fünf Mann nicht in wenigen Stunden fortſchaffen. 3. Das ſpielende Kind, denn ſeine Anweſenheit deutet auf die Nähe einer Anſiedlung hin. 4. Die fragliche Dame iſt meine eigene Frau.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

28. Fortſetzung

Sie drehte ſich herum und ſah ihn verwundert an. Dann lachte ſie ſchmetternd und ſpuckte gleich hinterher einen Strahl Waſſer aus, der ihr in den Mund gedrungen war. Seine Handbewegungen, die zum Ufer zurückdeuteten, erwiderte ſie mit lebhaftem Kopfſchütteln, ſo daß die naſſen Haarſträhnen flogen. Sofort ſetzte ſie den bisherigen Weg fort und ſuchte ihm zu entkommen.

Der Mann zerdrückte ein böſes Wort zwiſchen den Lippen, weil ihm dieſes Beginnen unſinnig und gefährlich vorkam. Krokodile wie in Afrika gab es hier zwar nicht, aber in dem unruhigen Waſſer ſchwimmen, bedeutete eine große Anſtrengung. Wer weiß, wie lange Katja es aushielt. Und wenn ſie dann weit vom Ufer entfernt waren, mußte es große Mühe machen, ſie zurückzuſchaffen.

Oben an den Fenſtern des Hauſes hatte ſich eine erregt unterhaltende Geſellſchaft verſammelt. Frau von Triſchen bewahrte allein vollſtändige Ruhe. Sie ſah keine Gefahr. Dieſe Wellen würden Detlef nicht umbringen, Katja Eckau ſicher ebenſowenig.

Richard Ehrhardt ziſchte ſeinem Bruder Bemerkungen ins Ohr, die für Detlef eine grobe Beleidigung, für Katja eine heftige Bezeichnung enthielten. Dann raffte ſich Kurt auf. Er rannte hinaus, rief nach Peterſen, zog einen Gummimantel über und eilte zu dem Bootsſteg. Als ſie dort ankamen, waren die Ruder nicht da. Peterſen ſauſte zu einem Schuppen, ſchloß umſtändlich auf und kam dann mit den Rudern herbei. Sie legten ein und fuhren auf den See hinaus. Nach zwei Minuten begriffen ſie, daß es unerhört leichtſinnig war, in einem ſolchen Nachen zwiſchen den Wellen zu fahren. Sie kehrten um und löſten das Motorboot von der Kette. Dann mußte Benzin geholt und aufgefüllt werden. Der Motor ſprang nicht gleich an, und vor lauter Aufregung verpatzten die beiden Männer auch noch allerlei, ſo daß eine geſchlagene Viertelſtunde verging, bis der Motor erſt ſpuckend und dann heulend aufſchrie. Sekunden ſpäter ſchoſſen ſie hinaus aufs Waſſer. Kurt hielt die Richtung ein, in der die Schwimmer zu vermuten waren. Fünf Minuten, zehn Minuten, zwanzig Minuten vergingen. Von Katja und Detlef war nichts zu ſehen.

Inzwiſchen waren die beiden ein gutes Stück vorangekommen. Wenn ſie ſich genau in weſtlicher Richtung hielten, mußten ſie nach Überwindung von dreieinhalb Kilometern das gegenüberliegende Ufer erreichen. Wind und Strömung trieben ſie jedoch nach Süden ab, ſo daß ſie auf den Strand zuſteuerten, der vor dem Dorfe Sembzin lag. Und das bedeutete einen Weg von gut fünf Kilometern.

Als ſie über eine halbe Stunde unterwegs waren, erreichte Detlef endlich die von ihm Verfolgte. Sie lachte ihn fröhlich und unbekümmert an. Ihm war weniger ſcherzhaft zumute, und er ſagte ziemlich aufgebracht:

„So ein Unſinn! Jetzt machen wir kehrt und ſchwimmen zurück."

Der Befehlston in ſeiner Stimme war aber nur dazu geeignet, Katja erſt recht auf ihrem Vorſatz verharren zu laſſen.

„Sie haben mir gar nichts zu ſagen", ſchimpfte ſie und ſpuckte dann wieder heftig.

„Wenn du erſt mal meine Frau biſt, werde ich dir ſolche Streiche ſchon ausreden." Sein Geſicht war blaurot vor Aufregung und Kühle, denn die Nächte waren noch nicht warm genug, um die tagsüber von der Sonne in das Waſſer geſchickte Wärme zu halten.

„Dann wird überhaupt nichts daraus", erklärte ſie.

Darüber mußte Detlef lachen. Am liebſten hätte er ſie jetzt nach dem Rezept ſeiner Mutter tatſächlich in die Arme genommen und geküßt. Die augenblickliche Situation war aber für ſolche Unternehmungen durchaus ungeeignet, ſo daß er ſich beſcheiden mußte.

Unbekümmert um ihn, ſetzte das Mädchen ſeinen Weg fort. Sie ſchwamm ruhig, in gleichmäßigen Stößen, verſchwendete keine überflüſſige Bewegung und fühlte ſich verhältnismäßig friſch, wenn ſich auch die ihr ungewohnte Kühle langſam unangenehm bemerkbar machte.

Dann hörten ſie von irgendwoher den Motor brummen. Detlef ſpähte umher, und als ihn eine Welle hochhob, konnte er das Boot mit zwei aufrecht darin ſtehenden Männern in etwa dreihundert Meter Entfernung ſehen.

„Los jetzt! Rein ins Boot! Dorthin!" Er deutete Katja die Richtung an.

„Wenn Sie die herbeirufen, bin ich Ihnen ernſtlich böſe", verſicherte ſie. „Das ſähe ſo aus, als ob wir uns retten laſſen müßten."

„Seien Sie nicht kindiſch, Katja." Sie ſpritzte ihm kräftig ins Geſicht, ſo daß er pruſten mußte. Er machte einen gewaltigen Ruck und überwand die zwiſchen ihnen liegenden drei Meter im Handumdrehen. Dann faßte er ſie am Handgelenk und mit dem anderen Arm um die Hüfte. Sie wehrte ſich kräftig, war ihm aber nicht gewachſen.

„Willſt du jetzt zum Ufer zurück? Ich will mit dir leben, nicht aber hier in dieſem Tümpel ertrinken."

„Dann laß mich doch ſchwimmen!" Sie ſtieß mit dem angezogenen Knie nach ihm, daß er den Griff für einen Augenblick lockerte. Das benutzte Katja ſofort, um ſich ganz frei zu machen. Er haſtete hinter ihr her und holte ſie erſt wieder nach einer geraumen Zeit ein, weil ſie alle Künſte nützte, die ſie bei ihren Jugendgeſpielen auf Komodo gelernt hatte.

Ein zweites Mal hielt Detlef ſie dann feſt. „Sei vernünftig, Katja. Aus reinem Eigenſinn hier herumſchwimmen iſt doch Unfug. Mädchen, merkſt du denn nicht, wie lieb ich dich habe!"

Sie war gerührt. Er war doch ein lieber Kerl, und ſie lehnte ſogar das Köpfchen an ſeine Schulter, obwohl eine Welle nach der anderen über ſie ſchlug und ſie nur in Zwiſchenpauſen atmen ließ.

„Alſo ſchwimmen wir zum Boot und fahren nach Hauſe. Dann feiern wir Verlobung und wärmen uns dabei."

„Nein, noch nicht feiern. Niemand ſoll es wiſſen. Wenigſtens vorläufig noch nicht. Ich habe dir ſchon geſtern geſagt ..."

Über dieſem Zugeſtändnis verlor er alle Überlegungen. Er küßte ſie herzhaft auf den Mund, obwohl er dabei nur kalte Lippen fand, die nach Waſſer ſchmeckten und wirklich keinen Genuß boten. Sie küßte zurück.

Dann lachten ſie beide.

„Komiſche Verlobung", ſagte Detlef.

„Großartig", verſicherte Katja. „So kommt nicht jedes Mädchen zu einem Mann. Deiner Mutter darfſt du es aber ſagen."

„Na alſo! Dann feiern wir Verlobung in ganz kleinem Kreis, du, meine Mutter und ich."

„Gemacht." Sie gab ihm die Hand. „Jetzt darfſt du auch das Motorboot herbeirufen."

Detlef ſchnellte ſo hoch aus dem Waſſer, wie es möglich war. Er ſah das Boot in weit größerer Entfernung als vorher und brüllte ſo laut er konnte. Anſcheinend hatten ihn die beiden Männer aber nicht gehört, ſo daß er ſeinen Schrei alle Minuten wiederholte. Das Sanatorium war weit weggerückt. Es ſah klein und behäbig aus. Sie hatten über die Hälfte der Strecke zum anderen Ufer zurückgelegt.

Erſt nach einiger Zeit ſah Peterſen, daß da drüben immerzu ein Körper in die Höhe ſchnellte, mit einem Arm winkte und Schreie ausſtieß.

„Da ſind ſie, Herr Doktor." Kurt ſah hin und entdeckte ſie nun auch. Er warf das Steuer herum und hielt darauf zu. In kurzer Zeit hatten ſie die Schwimmenden erreicht. Der Regen hatte nachgelaſſen. Er kam nur noch in ganz dünnen Fäden.

„Sie müſſen mir ſchon geſtatten, daß ich Sie ernſtlich tadele, Fräulein Eckau", begann der Arzt, als Katja über die Bordwand kletterte.

„Wenn Sie ſchimpfen, ſpringe ich ſofort wieder ins Waſſer", entgegnete ſie mit blitzenden Augen.

„Zuzutrauen iſt Ihnen das ſchon", lachte Kurt. „Da halte ich den Mund, bis wir zu Hauſe ſind."

Schnaubend und pruſtend plumpſte auch Detlef ins Boot. Er wurde ſich jetzt ſeiner merkwürdigen Aufmachung bewußt und griff ſchleunigſt nach einer Decke, die er um die untere Hälfte ſeines Körpers ſchlang.

„Wirklich, Doktor. Sagen Sie nichts zu dieſem Mädchen. Sie geht ſonſt gleich wieder über Bord."

Kurt Ehrhardt ließ ſich erklären, wie es zu der ſonderbaren Schwimmpartie gekommen war, und lachte laut auf.

„Wir dachten alle, Sie hätten zuſammen dieſen Unfug angerichtet. Alſo ſind Sie nur als Lebensretter ins Waſſer geſprungen."

„Hat ſich was mit Lebensretter. Ich kann mindeſtens ebenſo gut ſchwimmen wie er", verteidigte ſich Katja.

Dann waren ſie ſoweit, am Ufer anzulegen. Das Mädchen ſprang leichfüßig hinaus und lief über die Wieſe. Kurt ſah ihr mit bewundernden und zärtlichen Blicken nach. Sogar Peterſen ſperrte Augen und Mund auf, als er dieſem Wunder an Schlankheit und Grazie nachſtarrte. Detlef warf den beiden einen eiferſüchtig wütenden Blick zu. Was hatten die fremden Männer nach ſeiner Katja zu ſehen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 284 Mittwoch, den 3. Dezember 1941 63. Jahrg.

An allen Fronten ſiegreich

Erfolgreicher Kampf in Afrika

Gefangene, 814 Panzer erbeutet oder vernichtet, 127 Flug- abgeſchoſſen. — Im Kampf gegen England im Novem- 231 870 BRT. verſenkt. — Tiefer Einbruch in die Verteidigungsſtellungen vor Moskau.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezember 1941. Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: der Oſtfront dauern die Kämpfe im Raum von [illegible] an.

Kampfgebiet vor Moskau drangen die deutſchen pen an weiteren Abſchnitten tief in das feind- Verteidigungsſyſtem ein.

Leningrad wurden mehrere nach ſtarker Ar- vorbereitung unternommene Ausbruchsverſuche ſowje- Kräfte abgewieſen.

Luftwaffe erzielte Bombenvolltreffer in einem werk bei Rybinſk an der Wolga, bekämpfte feindliche portbewegungen auf dem Eis des Ladoga-Sees und Zerſtörung von Eiſenbahnverbindungen oſtwärts fort. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Leningrad ſowie ſowjetiſche Flugſtützpunkte im Nord- der Front.

Seegebiet um England verſenkte die Luft- einen Frachter von 2000 BRT., zwei weitere Handels- wurden durch Bombenwurf beſchädigt. Weitere Luft- richteten ſich in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen Verſorgungsbetriebe in Weſtengland.

Nordafrika verliefen die wechſelvollen Kämpfe wärts Tobruk in den letzten Tagen zugunſten der deutſch- ichen Truppen. Bei dem Verſuch, eingeſchloſſene Kräfte freien, wurde der Feind unter ſtarken Verluſten zurück- Deutſche Kampfflugzeuge belegten die britiſche Nach- zur Sollum-Front mit Bomben und richteten ſchwere an Transportanlagen bei Sidi Barani und Marſa an. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden Beginn der Kämpfe über 9000 Gefangene, darunter drei ale, eingebracht. Neben zahlreichen Geſchützen wurden 814 Panzerfahrzeuge erbeutet oder vernichtet und 127 bri- Flugzeuge abgeſchoſſen.

britiſche Kriegsmarine erlitt im Monat empfindliche Verluſte. Insgeſamt wurden durch See- und Luftſtreitkräfte verſenkt: ein Flugzeug- ein Kreuzer, drei Zerſtörer, vier Schnell- ein Bewacher und ein Vorpoſtenboot. Außerdem wur- wei Schlachtſchiffe, zwei Zerſtörer, ſieben Schnell- drei weitere Kriegsfahrzeuge ſchwer beſchädigt.

Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt ver- Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat November undvierzig feindliche Handelsſchiffe mit mmen 231 870 BRT. Daneben wurden 39 Schiffe Teil ſchwer beſchädigt. Weitere Verluſte an Schiffsraum Feind durch Minenunternehmungen in verſchiedenen bieten.

An allen Fronten ſiegreich

Merkmale kennzeichnen den Wehrmachtbericht vom zember:

Deutſche Truppen ſind tief in das feindliche Verteidi- ſyſtem vor Moskau eingedrungen.

Die Schlacht in Nordafrika verläuft zugunſten der italieniſchen Truppen. Außer 9000 Gefangenen verlor Feind 814 Panzer, die zum Teil vernichtet oder erbeutet

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt im November 231 870 BRT. verſenkt. Die britiſche marine erlitt im vergangenen Monat empfindliche Ver-

Feſtſtellungen, die in der Sprache der militäriſchen nüchtern und ohne Ausſchmückungen gemacht wer- ſagen, daß Deutſchland an allen Fronten ſieg- Trotz des Maſſeneinſatzes, den die Bolſchewiſten vollzieht ſich das Schickſal der Sowjets mit eherner tigkeit. Stalin bleibt gar nichts anderes übrig, als Feld zu räumen oder ſeine letzten Reſerven in den agen. Er hat ſich zur zweiten Möglichkeit ent- und er wird damit die bolſchewiſtiſche Kataſtrophe beſchleunigen, je mehr ſich ſeine Heere ausbluten. wenden ſie das Schickſal ihrer Hauptſtadt nicht ab, werden die Operationen planmäßig durchgeführt. näher dringen die deutſchen Truppen an den Stadt- Moskau heran. Meldete der OKW.-Bericht vom die Eroberung der äußeren Verteidigungslinie von ſo wird dieſe Meldung durch den OKW.-Bericht vom nun dahin ergänzt, daß auch der innere Ver- ungsgürtel der bolſchewiſtiſchen Haupt- Teil bereits in großer Tiefe eingedrückt iſt. Dieſe ere Tatſache wird die britiſche Agitation, die bol- Siege im Südabſchnitt zu erfinden bemüht iſt, der Welt ſchaffen können.

nun Nordafrika. Hier glaubte Churchill die Stalins nach einer zweiten Front, durch die die entlaſtet werden ſollten, erfüllen zu können. In aika haben die Briten den bisher größten Einſatz Krieges gewagt. Alles, was ſie an Menſchen aus dem zuſammentreiben, und alles Material, das ſie nach ſchaffen konnten, haben ſie eingeſetzt für ihre große offenſive. Wenn die Zahl ausſchlaggebend wäre, dann Churchill den Sieg garantieren müſſen. Seine Klub- an der Themſe hatten ſich ganz auf die Zahl und daraufhin im voraus bereits Lorbeeren für die Nordafrikakämpfer gewunden. In fünf Tagen woll- Tripolis ſein, und dann wollten ſie den Italienern über das Mittelmeer entreißen. Die britiſche Agi- war nicht kleinlich im Stecken der Ziele, doch leider ſind führung und Nachrichtenpolitik in England nicht aufein- abgeſtimmt. Die Nachrichtenſtrategen hatten Tripolis britiſchen Oberbefehlshaber der Nordafrikaarmee heute davon genau ſo weit entfernt wie in der erſten der von ihnen befohlenen Offenſive. Die deutſch-italieniſchen Truppen, an Zahl und Materialſtärke zweifellos unterlegen, beherrſchen heute das Schlachtfeld. Drei der Britengenerale, die in Tripolis als Sieger einziehen wollten, werden ſich im Gefangenenlager wiederſehen, und die 814 Panzer, die Churchill auf Verluſtkonto buchen muß, werden ſich nicht von heute auf morgen wieder erſetzen laſſen, zumal die Panzerproduktion in England, wie Lord Beaverbrook erſt dieſer Tage beſtätigte, immer noch weit hinter den Wünſchen der Militärs zurückbleibt. So verpuffte die Afrikaoffenſive der Briten genau ſo wie die Maſſenangriffe der Sowjets als ein Rieſenbluff, und zurückbleiben wird für den Gegner eine furchtbare Katerſtimmung, denn er wird nun feſtſtellen müſſen, daß er, obwohl er das Aeußerſte wagte, die eherne Front der Achſe nicht zu erſchüttern vermag. Dasſelbe, was auf politiſchem Gebiet auf Grund des europäiſchen Kongreſſes in Berlin geſagt wurde, kann alſo auch auf militäriſchem Gebiete geſagt werden.

Wenn der Wehrmachtbericht vom 2. Dezember für den vergangenen Monat die Verſenkung von nur 231 870 BRT. verzeichnet und damit eine Ziffer angibt, die geringer iſt als in den vergangenen Monaten, ſo iſt das noch längſt kein Anlaß für die Briten zu einem Triumphgeſchrei, denn der Hinweis des OKW.-Berichtes auf die empfindlichen Kriegsſchiffverluſte der Briten beſagt, daß die geringere Verſenkungsziffer bei der Handelstonnage um ein Vielfaches ausgeglichen iſt durch die Vernichtung feindlicher Kriegsſchiffeinheiten. Ein großer Teil dieſer Schiffe liegt auf dem Grund des Mittelmeeres, was die Engländer darüber belehren wird, daß England trotz ſeiner großſprecheriſchen Verheißungen bis heute nicht das Mittelmeer beherrſcht. Jedenfalls zeigen die britiſchen Schiffsverluſte, daß Deutſchland auch die Front zur See nicht nur hält, ſondern daß ſeine Kriegsmarine und Luftwaffe auch dort ſtets im Angriff ſind. Wir können ja nur immer den Effektivverluſt feindlicher Schiffe buchen, aber wenn wir aus den USA.-Nachrichten erfahren, daß ſich mehr als 40 britiſche Kriegsſchiffe in USA.-Häfen zur Reparatur befinden, dann iſt das eine wertvolle Ergänzung zu unſeren im OKW.-Bericht gemachten Feſtſtellungen. Englands Kriegsflotte iſt groß, gewiß, aber ſie verteilt ſich auch auf alle Weltmeere, von der Nordſee bis zum Fernſten Oſten. Bei dieſem Auseinanderziehen der britiſchen Flotte iſt jeder Schiffsverluſt doppelt ſchmerzhaft, um ſo mehr, als er von engliſchen Werften nicht erſetzt werden kann, und die USA.-Werften ſicherlich nicht in der Lage ſind, durch Reparaturen die Lücken auch nur einigermaßen zu ſchließen. Die USA. bauen erſt ihre Schiffe, und dann reparieren ſie ihre Schiffe in ihren Docks. Wenn dann noch Zeit bleibt und Arbeiter und Docks vorhanden ſind, dann erſt werden die britiſchen Schiffe herankommen.

Wieder Britenkreuzer verſenkt

Durch italieniſche Torpedoflugzeuge vor Tobruk vernichtet — Erbitterte und heftige Einzelkämpfe in der Marmarica. — 1500 Gefangene, darunter ein General, bei Sidi Rezegh

DNB. Rom, 2. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in der Marmarica dauert in verſchiedenen Einzelkämpfen mit Heftigkeit und Erbitterung an. An der Front von Tobruk Tätigkeit vorgeſchobener Abteilungen und lebhafte Feuertätigkeit der beiderſeitigen Artillerie. An der Front von Sollum ſetzte unſere Verteidigung wiederholten feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerſtand entgegen. In Sidi Omar wechſelnde Ereigniſſe. Auf dem mittleren Abſchnitt Zuſammenſtöße im Gebiet von Sidi Rezegh, wo im Laufe des Tages insgeſamt etwa 1500 Gefangene gemacht wurden, darunter General Milos Reginal.

Die italieniſche und deutſche Luftwaffe war ſehr aktiv. Sie griff Truppenabteilungen, Anſammlungen von Kraftfahrzeugen und Verſorgungslager des Feindes wirkſam an. Ziele in Tobruk und Eiſenbahnausladeſtellen im Gebiet von Sidi Barani—Marſa Matruk wurden bombardiert, wobei Brände und Exploſionen hervorgerufen wurden. In Luftkämpfen wurden insgeſamt 15 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, davon elf von italieniſchen und vier von deutſchen Jägern. Zahlreiche weitere Flugzeuge wurden getroffen und beſchädigt.

Die feindliche Luftwaffe unternahm Einflüge auf Ortſchaften Libyens und griff wiederholt einige unſerer ſichtbar gekennzeichneten Feldlazarette mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer an, wobei Tote und Verletzte unter den Inſaſſen zu beklagen ſind. In Bengaſi wurde das Krankenhaus „Principe di Piemonte“ getroffen. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Derna brennend abgeſchoſſen.

Auf der Höhe von Tobruk traf ein italieniſcher Verband von Torpedoflugzeugen einen britiſchen 5000-Tonnen-Kreuzer mit drei Torpedos. Der Kreuzer ging unter.

•

Ein moderner, ſchneller Kreuzer

Wie in Ergänzung zum italieniſchen Wehrmachtbericht in Rom mitgeteilt wird, handelt es ſich bei dem durch Torpedoreſſer eines italienſchen Torpedoverbandes verſenkten britiſchen Kreuzer um einen 5300-Tonnen-Kreuzer der Aurora-Klaſſe.

Die Kreuzer dieſer Klaſſe ſind beſtückt mit ſechs 15,2-Zentimeter-Geſchützen, vier 10,2-Zentimeter-Flakgeſchützen, acht Flugabwehrmaſchinengewehren in Viererlafetten und mit ſechs Torpedorohren in ſchwenkbaren Drillingsgruppen. Außerdem beſitzen dieſe Kreuzer eine Flugzeugſchleuder und ein Waſſerflugzeug. Die Kreuzer entfalten eine Geſchwindigkeit von 32,2 Knoten, gehören alſo zu den ſchnelleren modernen Schiffen der britiſchen Kriegsmarine. Sie ſind in den Jahren von 1934 bis 1936 vom Stapel gelaufen und haben eine friedensmäßige Beſatzung von 450 Mann.

Der Beauftragte für außenpolitiſche Fragen beim Bevollmächtigten des Deutſchen Reiches, Geſandter von Kotze, iſt in Kopenhagen nach langem ſchwerem Leiden im Alter von 50 Jahren geſtorben.

„Nichtgezählte Abschüsse“

„Der Verluſt von 19 Flugzeugen und Beſatzungsmannſchaften iſt der größte, der in einer Nacht ſeit der Nacht zum 8. November erfolgte, als 37 Bomber vom größten Angriff der RAF. auf Berlin nicht zurückkehrten.“ So berichtet Reuter zu dem nächtlichen Ueberfall der britiſchen Luftwaffe auf das norddeutſche Küſtengebiet in der Nacht vom Sonntag auf Montag. Die Zahl der britiſchen Flugzeugverluſte in jener Nacht hat ſich inzwiſchen auf 20 erhöht. Bemerkenswerterweiſe wußte der OKW.-Bericht vom 1. Dezember nur den Abſchuß von 15 Flugzeugen zu melden.

Die Nichtübereinſtimmung in den Abſchußziffern, die ſich auch ſchon nach dem britiſchen Nachtangriff zum 8. November ergab, als von deutſcher Seite der Abſchuß von 31 Britenbombern gemeldet wurde, während London ſelbſt den Verluſt von 37 zugab, iſt durchaus nicht verwunderlich, denn der deutſche Wehrmachtbericht zählt nur die Abſchüſſe, für die eindeutig Ort, Uhrzeit, Hergang des Kampfes und bei der Artillerie die ſchießende Batterie und dergleichen mehr als Zeugen herangezogen werden können. Gelingt es nicht, alle dieſe Beweiſe lückenlos beizubringen, ſo wird der Abſchuß nicht gezählt und im Wehrmachtbericht nicht gemeldet. Solche „nichtgezählten Abſchüſſe“ hat vornehmlich die Marineartillerie zu verzeichnen, die die feindliche Luftwaffe auf den Inſeln viele Kilometer vor der Küſte mit ihrem eiſernen Gruß empfängt oder ihm bei ſeinem Abflug noch einen gehörigen Granathagel nachſchickt. Oft muß die Artillerie durch die Wolken auf den nur teilweiſe ſchlecht zu erkundenden Feind ſchießen, ohne zu wiſſen, was ſich hinter den Wolkenbänken ereignet. Der Engländer dreht wohl ab und verſchwindet, aber oft iſt nicht feſtzuſtellen, ob er abgedrängt iſt, angeſchoſſen oder abgeſchoſſen. So manche Treffer, die Feindmaſchinen über Deutſchland erhalten haben, wirken ſich erſt beim Rückflug über See aus, ſo daß viele britiſche Maſchinen ihren Heimathafen nicht mehr erreichen. So erklärt es ſich dann, daß London höhere Abſchußziffern zu berichten weiß als unſer OKW.-Bericht. Das iſt nur ein neuer Beweis für die unbedingte Wahrheitsliebe der deutſchen Berichterſtattung.

Wenn Churchill neuerdings ſchonungslos den Engländern höhere Verluſte angibt als wir zu melden wiſſen, dann verfolgt er damit ſicherlich wieder nur einen beſtimmten Zweck. Vermutlich will er ſeinem Freund Stalin damit beweiſen, daß England keine Opfer ſcheut, um ihn durch die nächtlichen Luftüberfälle zu entlaſten. Daß dieſe Entlaſtung in keiner Weiſe ſich auswirkt, das verſchweigt Mr. Churchill wohlweislich. Denn es iſt uns wohl klar, daß die britiſchen Piratenüberfälle nicht eine Sekunde den Verlauf der deutſchen Operationen im Oſten beeinträchtigen oder gar aufhalten könnten. Und wenn Winſton Churchill etwa behaupten wollte, daß durch die nächtlichen Angriffe die deutſche Rüſtungsproduktion beeinträchtigt würde, dann ſei ihm nur immer wieder verſichert, daß der angerichtete Schaden angeſichts des Einſatzes, den Churchill dafür wagt, kaum nennenswert iſt. Nennenswert dagegen iſt Churchills Verluſt an wertvollen Britenbombern, denn auch bei dem Angriff in der Nacht zum Montag hat er wieder 20 v. H. der eingeſetzten Maſchinen nicht wiedergeſehen. Zudem bedeutet der Verluſt von 20 Bombern den Ausfall von 100 Mann, bei den Schwierigkeiten, Erſatzmannſchaften für die britiſche Luftwaffe heranzubilden, ein empfindlicher Verluſt! Wenn das Reuter als „günſtig“ bezeichnen will und behauptet, die Verluſte „lägen nicht über dem, was erwartet werden müßte, wenn ſo ſtarke Flugzeugſtreitkräfte verwandt werden“, dann iſt das ſeine Sache. Solche Großzügigkeit iſt uns nicht mehr verſtändlich.

Neun neue Ritterkreuzträger

Umſicht, beſondere Tapferkeit, ſelbſtändiges Handeln.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Blümm, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Gallenkamp, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant von Tippelskirch, Kommandeur einer Infanteriedivision; Major Mecke, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Major Schell, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Düwell, Kompaniechef in einem Gebirgsjägerregiment; Oberleutnant Torley, Kompaniechef in einem motoriſierten Infanterieregiment; Oberfeldwebel Abel, Zugführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Ebner, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment.

Schwere bolſchewiſtiſche Panzerverluſte

Deutſcher Raumgewinn in der Mitte der Oſtfront.

Die ſchweren Verluſte, die die Bolſchewiſten in den Kämpfen vor Moskau durch den ſteten Angriff der deutſchen Truppen haben, wird allein aus der Meldung eines deutſchen Armeekorps erſichtlich. Die Truppen dieſes Korps vernichteten in einer einzigen Woche 153 Sowjetpanzerkampfwagen und erbeuteten 19 Sowjetgeſchütze aller Kaliber. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront erzielte eine deutſche Panzerdiviſion am 1. Dezember in erfolgreichem Angriff gegen zähen bolſchewiſtiſchen Widerſtand und trotz bolſchewiſtiſcher Gegenangriffe weiteren Bodengewinn. Auf dem linken Flügel dieſer Panzerdiviſion vernichteten die deutſchen Panzer ohne eigene Verluſte im Kampfe mit den Sowjets ſechs mittlere Sowjetpanzer, vier gepanzerte Fahrzeuge und vier ſowjetiſche Panzerabwehrkanonen. Bolſchewiſtiſche Entlaſtungsvorſtöße wurden unter ſchweren Verluſten für die Sowjets abgewieſen.

Gute Wirkung der deutſchen Artillerie

Die deutſche Artillerie hat im Zuſammenwirken mit anderen Waffen an der ganzen Oſtfront zur Vorbereitung und zur Unterſtützung von Angriffen ſyſtematiſche Arbeit geleiſtet, außerdem aus ihren Feuerſtellungen in den Einſchließungsringen von Leningrad und Sewaſtopol feſte Ziele des Feindes dauernd kontrolliert und erfolgreich bekämpft. In Sewaſtopol wurden Fabrikanlagen und Schiffsziele unter ſchweres Artilleriefeuer genommen, am gleichen Tage ebenfalls Verladekais, Hafengebäude und Schiffe in und bei Oranienbaum mit Granaten aller Kaliber belegt. Auch Leningrad lag am 1. Dezember wiederum unter dem

Feuer der deutſchen Batterien, die auf Flugplätzen und in Lagerhallen umfangreiche Beſchädigungen anrichteten. Ein Unterſeeboot wurde verſenkt.

Nach dem finniſchen Heeresbericht hat der Feind bei den Kämpfen an der Swirfront bedeutende Verluſte erlitten. Auch an der Oſtfront verlor der Feind 500 Gefallene Eine feindliche Bunkerſtellung wurde genommen.

Stalins zyniſche Grauſamkeit

Sven Hedin gegen die ſchwediſche Preſſe.

Für einen großen Teil des ſchwediſchen Volkes gilt immer noch die Feſtſtellung, daß er gewiſſermaßen wie der Mann auf dem Monde lebt. Das ergibt ſich u. a. auch aus Auseinanderſetzungen in der ſchwediſchen Oeffentlichkeit, die ſich mit Aeußerungen des berühmten ſchwediſchen Forſchers Dr. Sven Hedin über das Schickſal Leningrads befaſſen.

Dr. Sven Hedin hat zu der entſtellten Wiedergabe, die ſeine Ausführungen in der ſchwediſchen Preſſe gefunden hat, Stellung genommen und dabei u. a. erklärt, es ſei eine Uebertreibung, daß er den „Wunſchtraum“ habe, daß Leningrad der Erde gleichzumachen ſei Aber es bleibe ſeine Auffaſſung, daß, wenn eine von allen Seiten eingeſchloſſene befeſtigte Stadt ſich weigere, zu kapitulieren, dieſe zwangsläufig nach den unerbittlichen Geſetzen des Krieges in Trümmer geſchoſſen werde. Er bedaure außerordentlich die Befehle von Stalin und Woroſchilow, die die Verteidigung der Stadt bis zum äußerſten vorſchrieben, ohne daran zu denken, welch furchtbares Leid dadurch 3,5 Millionen Zivileinwohnern und einer halben Million Soldaten zugefügt werde Sven Hedin bezeichnet dieſe Befehle als eine zyniſche Grauſamkeit, und die Oberſte Kriegsleitung der Sowjetunion trage alſo die Schuld an dem Untergang der Stadt Leningrad

Im übrigen, ſo bemerkt Sven Hedin, wäre es beſſer für Finnland, daß Finnland bei Friedensſchluß die rein finniſchen Gebiete im nordweſtlichen Rußland bis zur Küſte des Eismeeres erhalte und vor allem die am leichteſten zu verteidigende Grenze bekomme. Finnlands Sache ſei auch die Sache Schwedens, und er müſſe bedauern, ſich in Fragen, die ſo bedeutſam für die Zukunft und Selbſtändigkeit Schwedens ſeien, im Gegenſatz zu dem ſchwediſchen Volke zu befinden.

Londons Dollarreſerven erſchöpft

England fürchtet, eine Kolonie der USA. zu werden

Großes Aufſehen erregte in England ein Artikel der Londoner „Financial News“, in der dieſes bekannte Organ der britiſchen Plutokraten die Aufhebung der amerikaniſchen Treuhandverträge und anderer geſetzlicher Abmachungen fordert, die eine Beſchlagnahme von britiſchem Privatkapital in den Vereinigten Staaten zugunſten des Empires verhindern. „Financial News“ erklären, die Deviſenlage ſei weit ernſter als die meiſten Leute glauben. Die Feſtſtellung des britiſchen Premierminiſters, die Regierung habe vor einem Jahr nicht gewußt, an wen ſie ſich wenden ſolle, um nur einen einzigen Dollar zu erhalten, ſei das erſte amtliche Eingeſtändnis, daß die britiſchen Dollarreſerven Ende 1940 erſchöpft waren. Das engliſche Schatzamt müſſe neue Dollarreſerven anſammeln und zu dieſem Zweck unter allen Umſtänden auch die nach den Vereinigten Staaten verſchobenen oder geſchmuggelten Kapitalien reicher engliſcher Privatleute angreifen.

Auch aus der Londoner City wird bekannt, daß ſich der britiſchen Exporteure und Banken immer größere Unruhe bemächtigt, da ſich die Vereinigten Staaten im Zuge ihrer politiſchen und wirtſchaftlichen Ausweitungspolitik immer ſtärker auf den Märkten des Empire feſtſetzen. Die politiſche Seite der USA.-Stützpunktpolitik wird heute in London beinahe weniger ſchwerwiegend für die Zukunft Großbritanniens gewertet als die wirtſchaftlichen Auswirkungen des immer ſtärkeren Vorrückens der Vereinigten Staaten.

Britiſche Gangſtermanieren

Ein neuer Fall eines Angriffes engliſcher Flieger bei einer Rettungsaktion eines italieniſchen Flugzeuges im mittleren Mittelmeer ereignete ſich am Sonnabend. Ein italieniſches Flugzeug, das ſich auf einem Fernaufklärungsflug befand, ſichtete auf hoher See Schiffbrüchige und ſchickte ſich zur Rettung an, als es von einem engliſchen Jagdflugzeug mit Maſchinengewehrfeuer angegriffen wurde. Das italieniſche Flugzeug ging zum Gegenangriff über, worauf ſich der Enländer entfernte, ſo daß die italieniſchen Flieger ihr Rettungswerk fortſetzen und zwei engliſche Fliegerunteroffiziere, die Ueberlebenden der Beſatzung einer ins Meer abgeſtürzten Wellington-Maſchine, bergen konnten.

Alarmſtimmung im Fernen Oſten

Engliſche Provokationen gegen Thailand.

Aus dem Fernen Oſten treffen Alarmnachrichten ein. Nach der Verſteifung der Verhandlungen zwiſchen Japan und den USA. iſt auf der Seite der plutokratiſchen Staaten eine rege militäriſche Tätigkeit im Fernen Oſten feſtzuſtellen. Es liegen Meldungen vor, daß die Amerikaner Piloten und Flugzeuge zum Schutze der Burmaſtraße entſenden wollen, was eine glatte Provokation der Japaner bedeuten würde. Nachdem bereits vor einiger Zeit Churchill Drohworte gegen Japan ausgeſprochen hatte, ſind auch die Engländer im Begriff, Truppenmaſſen gegenüber Thailand naſſieren und damit gegenüber Japan eine kriegeriſ Geſte zu machen.

Flachsbündel als Wärmeſchutz.

Die Hauswände im Winterquartier werden vielfach mit Flachsbündeln verkleidet, damit die Winterkälte beſſer abgehalten wird.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Beißel-Wag.)

Im ganzen Bereich des malaiiſchen Staate bundes ſind die militäriſchen Streitkräfte mobiliſiert wo den. Außerdem konzentriert England in Indien und in Bu na ſtarke Truppenkontingente, was in Thailand als offe ichtliche Kriegsvorbereitung ausgelegt wird England ſchei jetzt die gleichen Maßnahmen gegen Thailand in Szene ſetzen, mit denen es ſeine Invaſion in Irak und in Iran ei geleitet hat. Symptomatiſch für die Stimmung im Fern Oſten iſt es ferner, wenn die Engländer und Nordamerikan in immer ſtärkerem Maße aus China, beſonders aus Schan hai und Hongkong, flüchten.

Finniſcher Reichstag dokumentiert den Freiheitswillen des tapferen Volkes

Der finniſche Reichstag hat einſtimmig die Geſe angenommen, die die Wiedervereinigung des von den Sowje geraubten Gebietes in Oſtkarelien und die Beſeitigung d Beſtimmungen vorſehen, die Finnland im ſogenannten Mo kauer Frieden in bezug auf die Halbinſel Hangö und das u liegende Seegebiet eingehen mußte. Beſonders hervorzuhebe iſt, daß die größte Partei Finnlands, die Sozialdemokratiſche Partei, in ſtärkſter Form ſich für den bere tigten Freiheitskampf des finniſchen Volkes gegen die Sowje barbarei eingeſetzt hat. Die einmütige Dokumentation des fi niſchen Freiheitswillens dürfte daher in der ganzen Welt ih Eindruck nicht verfehlen.

Die finniſche Preſſe unterſtreicht in Artikeln d bedeutſamen Beſchlüſſe des Reichstags in Helſinki. Die Ei gliederung des zurückeroberten finniſchen Gebiets habe, ſchreibt ſie, einen ſolchen Beweis für die Einheitlichkeit d Volksmeinung in der Außenpolitik und in den Kriegszie geliefert, daß keine britiſch-nordamerikaniſche Agitation die Eindruck mehr unwirkſam machen könne. Finnland ſei ſeiner Außenpolitik einer Meinung und habe ein gutes wiſſen.

Tageschronik in Stichworten

Der rumäniſche Arbeitsminiſter in Berlin

Zu einem achttägigen Beſuch traf auf Einladung v Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley der Königlich Rumäniſ Arbeitsminiſter Dr. Danulescu in der Reichshaupta ein, um verſchiedene Großbetriebe und ſozialpolitiſche Einri tungen der Deutſchen Arbeitsfront zu beſichtigen. Dr. Ley grüßte ſeinen Gaſt bei der Ankunft aufs herzlichſte.

Ungarns Finanzminiſter am Ehrenmal.

Der Königlich Ungariſche Finanzminiſter Dr. Rem ani-Schneller, der auf Einladung des Reichsminiſte der Finanzen in der Reichshauptſtadt weilte, um deſſen Frühjahr 1941 ſtattgefundenen Beſuch in Ungarn zu erwide gte am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nie

Die franzöſiſche Regierung hat zwei neue ſetze gegen die Juden erlaſſen. Das eine Geſetz un ſagt den Juden, mit Grundſtücken zu ſpekulieren, das and ordnet an, daß alle Juden in einem beſonderen Verband ſammengefaßt werden.

Guerillakrieg in Iran.

Einer Erklärung des Chefs der iraniſchen Gendarme iſt zu entnehmen, daß ein Teil der demobiliſierten irani Armee die Waffen nicht abgeliefert hat und daß Gruppen laſſener Soldaten unl Offiziere den Kampf gegen die fremd Eindringlinge weiterführen. Der Einfluß dieſer Gruppen in beſtimmten Diſtrikten außerordentlich groß ſein. Tätigkeit ſtört beſonders empfindlich Transport- und ſchublinien.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

29. Fortſetzung

Dann machte er ſich auch auf den Weg. Die Decke hinderte ihn am Laufen, ſo daß er ſich damit begnügen mußte, ſchwerfällig vorwärts zu ſtapfen. Zwanzig Minuten darauf waren ſie umgekleidet und betraten faſt gleichzeitig den Korridor. Nur die feuchten Haare zeigten noch von dieſem Ausflug ins Waſſer.

Sofort waren ſie von einer ganzen Anzahl Menſchen umdrängt. Frau Thekla lächelte ſtolz inmitten des allgemeinen Geſchnatters. Marga warf ihrer Freundin bewundernde Blicke zu und überlegte, ob ſie wohl in einiger Zeit zu einer ähnlichen Leiſtung fähig ſein würde.

Dann wurden Detlef und Katja heiße Fleiſchbrühe, ein Schnaps und ähnliche Mittel zur Erfriſchung und Erwärmung vorgeſetzt. Sie fühlten ſich beide als Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerkſamkeit ungemütlich. Nur gedrängt ſchilderten ſie ungefähr, wie es zu der Schwimmtour gekommen ſei, und dann hängte ſich das Mädchen bei ihrer künftigen Schwiegermutter ein, um mit ihr, gefolgt von Detlef, aus dem Frühſtückszimmer zu gehen. Richard ſah ihnen böſe nach. Er fühlte Mordgelüſte in ſich aufſteigen und war doch ehrlich genug zuzugeben, daß er ſich nicht beleidigt fühlen könne, wenn Katja ihm einen anderen vorzog, was ja noch nicht einmal feſtſtand.

Kaum hatte Detlef die Türe hinter ſich geſchloſſen und ſah ſich mit Mutter und Braut allein, als er feierlich und mit beinahe übertriebener Würde Katjas Hand in die ſeine nahm, auf ſeine Mutter zuging und erklärte:

„Wir haben uns eben verlobt, Mutter.“

„Nanu“, ſtaunte Frau Thekla. „Davon habe ich ja gar nichts gemerkt.“

„Es war draußen auf dem Waſſer, als ich dieſen Unband an die Kandare nahm.“

„Kandare?“ Katja war ganz Kampfbereitſchaft. „Es wird ſich ſchon zeigen, wer von uns beiden den anderen an die Kandare nimmt. Laß mich nur erſt in Deutſchoſt ſein.“

Er ſchloß ihr den Mund mit einem Kuß, während ſie mit den Beinen ſtrampelte. Frau Thekla lachte los, daß es in dem Zimmer dröhnte. Mit Vergnügen ſah ſie wie die Bewegungen Katjas ruhiger wurden und damit endeten, daß die Füße wieder vernünftig auf dem Boden blieben, während ihre braunen Arme verſuchten, den ganzen mächtigen Bruſtkorb Detlefs zu umſpannen.

Dann berichteten beide, ſich gegenſeitig fortwährend unterbrechend und beinahe zuſammenhanglos, wie die Verlobung zuſtande gekommen war. Es war eine ungeheuer vergnügte halbe Stunde, an deren Schluß Frau Thekla ſich und ihrem Jungen zu dieſer Frau gratulierte. Sie nahm das Mädchen mütterlich in die Arme, drückte ſie an ihren umfangreichen Buſen und küßte ſie zärtlich.

„Ich will dir deine liebe Mutter ein wenig erſetzen, Katja, und mein Mann wird ſich Mühe geben, dir ein Vater zu ſein.“

Da kamen dem wilden Unband die Tränen, wirkliche Tränen in die Augen. Sie ſah nur durch einen Schleier hindurch auf die beiden Menſchen, zu denen ſie von nun an gehörte, und empfand die Stunde wie eine Heimkehr nach langer Irrfahrt.

*

Mittags klärte ſich der Himmel auf. Die Sonne ſandte ihre heißeſten Strahlen, und nach wenigen Stunden war die Wieſe ſo trocken, daß man wieder über ſie gehen konnte, ohne ſich naſſe Füße zu holen. Wie eine große Familie fanden ſich alle zuſammen. Frau Ehrhardt war ebenfalls wieder aus ihrem Zimmer gekommen und ſah einigermaßen erholt aus. Der Nachmittag verging friedlich und ſchön. Richard ſtellte ſeine Eiferſucht in die Ecke und freute ſich darüber, daß Katja und Detlef ziemlich formell miteinander verkehrten. Sie mußten ſich Mühe geben, ihr Geheimnis vor den anderen zu wahren, und aus dieſer Verſtellung heraus wuchs etwas Krampfigkeit in ihre Unterhaltung, ſo daß auch die letzten Spuren der Intimität verſchwanden und niemand etwas argwöhnen konnte.

Spät am Abend reiſten Detlef und Richard ab, der eine nach Berlin, der andere nach Roſtock. Richard wälzte Pläne, wie er es möglich machen könne, Urlaub zu nehmen, wenn dieſer aufdringliche Menſch aus Afrika Urlaub bekam, fand aber keinen richtigen Weg dazu. Er beſchloß, mit dem Anwalt, in deſſen Büro er tätig war, ein offenes Wort zu reden.

Die letzte Woche vor Pfingſten verging gleichmäßig und ohne jeden Zwiſchenfall. Das Sanatorium füllte ſich bis zum letzten Platz Einige der Gäſte reiſten ab, andere kamen hinzu. Das ganze Milieu blieb das gleiche. Die ſonſt ſtrahlende Heiterkeit des Wetters erfuhr manche Trübung durch Regengüſſe und Gewitter. Sie hielten aber nie ſo lange an, daß ſie die Stimmung beeinträchtigen konnten.

Frau von Triſchen, Katja und Marga bildeten ein faſt unzertrennliches Trio. Oft genug, vor allem abends, fand ſich auch Kurt Ehrhardt ein. Er bewunderte Katja unverhohlen und überſah daneben die ſchmale Marga, obwohl dieſe mit den Blicken an ihm hing, ſobald er in der Nähe auftauchte.

Katja ſah dieſem Spiel mit den geſchärften Augen einer jungen Braut, die für jede Liebesbeziehung beſonderes Intereſſe hat, in ſteigender Beſorgnis zu. Ihre Freundin hatte ſich innerhalb von vierzehn Tagen prächtig herausgemacht, konnte jetzt ſchon ohne jedes Medikament gut ſchlafen und ſah friſch und braun aus. Nur die Figur war noch ſchmächtig, ein Fehler, der ſich jedoch von Tag zu Tag beſſerte.

Als ſie ihre Schwiegermutter fragte, ob man nicht irgendwie Dr. Ehrhardt einen Wink geben könne, daß er ein bißchen netter zu Marga ſein ſolle, hob Frau Thekla entſetzt beide Hände.

„Nur nicht, Kind. Solche Dinge kann man wirklich nicht unternehmen. Außerdem iſt das gerade in dieſem Falle unmöglich.“

„Warum?“

„Na, haſt du noch nicht bemerkt, daß Doktor Ehrhardt anſcheinend in dich verliebt iſt? Bitte, fahr nicht auf. Er iſt ein ſehr taktvoller und wohlerzogener Mann, der abſolut nicht aufdringlich wird.“

„Meinſt du tatſächlich?“

„Ja, es iſt auch verſtändlich.“ Ein ſtolzer Blick d künftigen Großmutter bewies, warum ſie es für verſtän lich hielt.

„Das ... das iſt entſetzlich.“ Katja ſtöhnte.

„Du ſtellſt dich aber komiſch an.“ Dieſe Bemerkung en hielt einen Tadel. „In deinem Alter hatte ich eine gan Menge Verehrer und habe das nie entſetzlich gefunden. Gegenteil. Oder iſt dir der Doktor unſympathiſch?“

„Nein. Ich mag ihn ſogar ſehr gut leiden. Aber

„Was denn aber?“

„Das kann ich dir noch nicht ſagen.“ Katja hob e ſchloſſen das Köpfchen.

„So? Geheimniſſe? Das klingt ja merkwürdig.“ E forſchender Blick hing an dem Geſicht des Mädchens. biſt nur wenige Tage länger als ich hier im Hauſe. halte es für ausgeſchloſſen, daß ſich in dieſer kurzen etwas von Belang zwiſchen euch abgeſpielt haben ſollte.“

Die Gefahr der Mißdeutung ließ Katja zuſammenzuck Sie verſicherte lebhaft und eifrig: „Wie kannſt du ſo etw denken! Ich habe Detlef doch wirklich lieb, nur ihn alle und habe noch nie vor ihm einen Mann lieb gehabt.“

„Was iſt denn mit Doktor Ehrhardt?“

„Bitte, ſei nicht böſe, Mutter, aber das kann ich dir heu wirklich noch nicht ſagen.“

Frau Thekla war aber noch nie von einem Vorſatz ab bringen geweſen, wenn ſie einen ſolchen gefaßt hatte. ſah hier dunkle Dinge, die vielleicht das Glück ihres Junge gefährden konnten, und bohrte weiter. Unabläſſig ſetzte Katja mit Fragen zu, bis dieſe ſich ſchließlich entſchloß, Far zu bekennen.

„Ich will dir alles ſagen, meinetwegen, aber vorh mußt du mir verſprechen, daß du niemand etwas davon ve rätſt.“ Sie hielt ihrer Schwiegermutter die Hand hin.

„Niemand außer Detlef. Eine Braut ſoll vor ihre Bräutigam ebenſowenig Geheimniſſe haben wie vor ihre Mann.“

„Schön, Detlef ſoll es auch erfahren, wenn er komm Nun höre gut zu und falle nicht um. Ich bin die Schweſt von Kurt und Richard Ehrhardt.“

„Was, die Schweſter?“ Frau von Triſchen war in ihre Leben noch nicht ſo erſtaunt geweſen wie in dieſem Auge blick. Ihre Stimme wurde heiſer, und die Augen trat förmlich hervor. „Dann müßte Frau Ehrhardt deine Mutt ſein. Und du behaupteſt doch immer, deine Eltern wäre längſt geſtorben.“

„Meine Mutter und mein Vater liegen in Komodo b graben“, ſagte Katja feierlich. „Mein Vater war auch d Vater von Kurt und Richard Ehrhardt.“

„Augenblick mal, Mädchen. Das muß ich erſt verdaue bevor wir weiterſprechen können.“ Frau Thekla legte ihr G ſicht in ſtrenge Falten und ſchloß für kurze Zeit die Auge „Dann hat alſo dein Vater mit Frau Ehrhardt ... Nein, d iſt ja toll. Die Dame macht einen ſo guten Eindruck.“

„Du verſtehſt anſcheinend falſch, Mutter. Mein Va war bis 1918 mit Frau Ehrhardt verheiratet.“

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Dezember

Führerwort:

Es iſt nicht das deutſche Volk des Weltkrieges, das heute ampfe ſteht. Es iſt ein ganz anderes deutſches Volk! Es as Unglück unſerer Gegner, daß ſie das nicht begriffen und daß ſie dieſen jüdiſchen Strohköpfen nachlaufen, die er wieder erklären: „Man braucht es nur genau ſo zu n, wie man es ſchon einmal gemacht hat.“

Adolf Hitler zum 9. November 1941.

Spruch des Tages

Alle Schöpfung iſt Werk der Natur.

Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

3. Dezember

r Hygieniker Max v. Pettenkofer geboren. — 1857: Bildhauer Chriſtian Daniel Rauch geſtorben. — 1888: Der iker Carl Zeiß, Gründer der Zeiß-Werke, geſtorben. Erwin Baur, Vererbungs- und Pflanzenzüchtungsforſcher, geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ember: S.-A. 8.50, S.-U. 16.49; M.-U. 7.54, M.-A. 17.10

Zum **Oberwachtmeiſter der Schutzpolizei** befördert e Hans Doll, der im Oſten eingeſetzt iſt. D. hatte Arbeitsplatz auf der Rheumaheilſtätte und wohnt Weddelbrooker Damm.

Der **nächſte Opferſonntag** des Kriegs-Winterhilfs es fällt wegen des Weihnachtsfeſtes bereits auf erſten Sonntag im Dezember. Die Bevölkerung es Heimatkreiſes, die immer wieder ihre Opfer igkeit bewieſen hat, wird ſich auch im Weihnachts mit ihrer Spende den Heldentaten unſerer Sol würdig erweiſen.

Mozart-Konzert. Die Kieler Sopraniſtin Marg. wird am 7. Dezember 1941 die dreiteilige Kantate ultate, jubilate“ mit Orcheſter-Begleitung ſingen. liebenswürdige Stück des jungen Mozarts iſt kammermuſikaliſch gehalten als lithurgiſch: es als ein „geſungenes Violinkonzert“ angeſehen n. Der Schlußteil nimmt eine melodiſche Wen des Deutſchlandliedes vorweg. In den „Mozart- rten der Stadt Hamburg“ kommt dieſes Werk in einer der philharmoniſchen Aufführungen zu

Jeder, **der bei der heutigen Viehzählung mit** Bürgermeiſter, Zähler und Viehhalter, kann überzeugt ſein, daß das Zahlenmaterial der zählung nicht in irgendeiner Schublade „ſchmort“, von der Staatsführung dringend gebraucht Die ſorgfältige Durchführung der Viehzählung mit zu den Aufgaben, die uns in der Heimat ſind, um die Aushungerungspläne unſerer Feinde zu machen.

In **den ländlichen Gemeinden** unter 2000 Ein wohnen nach der letzten Volkszählung 31,9 der Bevölkerung, auf die aber nur 28,1 v. H. der haltungen entfallen. In den Großſtädten iſt es kehrt. Auf 30,5 v. H. der Bevölkerung entfallen v. H. der Haushaltungen. Die durchſchnittliche zahl der Haushaltungen in den ländlichen Ge den iſt infolge des Kinderreichtums auf dem Lande als in der Stadt.

erne Sparguthaben der Unternehmer

ung über Warenbeſchaffungsguthaben. — Steuerfreie Rücklagen für die erſten vier Nachkriegsjahre.

en den in der Verordnung über die Lenkung der Kaufkraft enthaltenen **Betriebsanlageguthaben** iſt einem tigen Wunſche des Handels folgend nunmehr durch eine dnung (Reichsgeſetzblatt I S. 739) die Möglichkeit der ung von **Warenbeſchaffungsguthaben** gen worden. Danach können gewerbliche Unternehmer mit gsmäßiger Buchführung bei den Finanzämtern Warenungsguthaben bilden und den entſprechenden Betrag **ſpäteſtens am 10. Januar 1942** beim Finanzamt len. Dieſe Warenbeſchaffungsguthaben ſind während rieges unverzinslich und können grundſätzlich erſt nach gung des Krieges zurückverlangt werden. In dringen fällen wird der Betrag bereits während des Krieges gezahlt.

as **Warenbeſchaffungsguthaben ſoll das Eiſerne guthaben des Unternehmers ſein, um nach igung des Krieges die finanziellen Mittel zur Beſchaf von Waren und zur Auffüllung ſeines Warenlagers fügung zu haben. Die Belohnung für den Unter r beſteht darin, daß er in Höhe des von ihm gebilde arenbeſchaffungsguthabens in den vier erſten Nach jahren in vier gleichen Jahresbeträgen eine ſteuer Rücklage für Warenbeſchaffung bilden kann. Dieſe ge iſt ab dem fünften Jahr in acht gleichen Jahres en aufzulöſen.**

as Warenbeſchaffungsguthaben führt alſo zu einem ien ſteuerlichen Darlehen, das das Reich dem Unter r in vier gleichen Jahresbeträgen in den erſten vier gsjahren gewährt. Es wird ſich außerdem eine echte ererſparnis ergeben, wenn die Steuerſätze, die für eſteuerung des Einkommens maßgebend ſind, in den Jahren der Auflöſung der Rücklage niedriger ſein werden als in den Jahren, in denen die Rücklage gebildet worden iſt. Die Bildung der ſteuerfreien Rücklage für Warenbeſchaffung ſetzt nicht voraus, daß der Unternehmer in dem betreffenden Jahr ſeinen Warenbeſtand um einen entſprechend großen Betrag erhöht hat. Der Unternehmer iſt auch nicht gezwungen, das Betriebsanlageguthaben unbedingt für Zwecke der Warenbeſchaffung zu verwenden. Er kann es auch für Zwecke der Werbung und für ſonſtige Zwecke gebrauchen.

Der Geſamtbetrag der Einzahlungen auf das Warenbeſchaffungsguthaben darf 20 v. H. der Wertanſätze nicht überſteigen, die für Waren (Fertigwaren, Halberzeugniſſe, Rohſtoffe und Kriegsſtoffe) in der Steuerbilanz für 1938 ausgewieſen ſind.

Durch dieſe Beſtimmung wird ein zu großer Ausfall an Steueraufkommen in den erſten vier Nachkriegsjahren verhindert. **Wer Warenbeſchaffungsguthaben zu bilden wünſcht, muß den entſprechenden Betrag ſpäteſtens am 10. Januar 1942 beim Finanzamt einzahlen. Die Bildung von Betriebsanlage- und Warenbeſchaffungsguthaben ſchließen einander nicht aus.**

Der Rundfunk am Donnerstag

DNB. Rundfunkübertragungen von der Mozart-Woche des chen Reiches. Der Großdeutſche Rundfunk ſendet im italieniſchen Austauſchkonzert von 14.15—14.45 Uhr ufnahme aus der Kammermuſikveranſtaltung im Palais acini das Klarinettenquintett A-Dur (K V 581), ge vom Strub-Quartett und Luigi Amodio, Italien, und 15.00—17.00 Uhr wird die Kulturpolitiſche Kundgebung der Wiener Staatsoper übertragen. „Das glückhafte von 17.10—18.30 Uhr hat diesmal Liſa Jungkind, Glawitſch, Bernhard Jaſchtai und Frido Grothe an Das tönende Rundfunkbilderbuch“ mit den nambaften Künſtlern von Oper, Film und Kabarett, wird auf vieler Hörer noch einmal wiederholt. Das Abend mm bringt von 20.20—22.00 Uhr den erſten Teil. Erich Magdeburg, dirigiert in der „Muſik zur Dämmer von 18.00—19.00 Uhr Notturno von Joſeph Haydn, Ga von Padre Martini, Sinfonia concertata von Doni und Luſtſpiel-Ouvertüre von Reznicze. Walther Lud Lieder von Hugo Wolf, und der italieniſche Cello Antonio Janigro ſpielt das Cello-Konzert von rini.

Für die Hausfrau!

Wir ſtellen uns Sellerieſalz her.

Jeder Hausfrau iſt es lieb, ſtändig eine Auswahl in **Küchengewürzen** zu haben. Bald braucht ſie dieſe, bald jene Würze, um die einzelnen Speiſen recht abwechslungsreich im Geſchmack auf den Tiſch zu bringen. Im Sommer ziehen wir es vor, mit friſchen Kräutern unſere Speiſen geſchmacklich zu vollenden. Im Winter aber, wenn dieſe dann ſelten oder überhaupt nicht zu haben ſind, kann uns **Sellerieſalz** gute Dienſte leiſten. Wir können es uns leicht ſelbſt herſtellen **aus Abfällen**, die wir beim Vorbereiten von Sellerie erhalten. Die Knollen müſſen, wie immer, ſehr ſorgſam gewaſchen oder beſſer gebürſtet werden. Wird der Sellerie vor dem Kochen geſchält (wie z. B. für Suppen, Eintöpfe uſw.), ſo werden die ſauberen Schalen oder ſonſt nur die Wurzelanſätze auf weißem Papier in mäßiger Ofenwärme getrocknet. Sind die Abfälle vollſtändig trocken, ſo dreht man ſie daraufhin durch die Reibmaſchine (feinſte Scheibe), gibt ſie durch ein feines Sieb und vermiſcht das gewonnene „Selleriemehl“ mit der gleichen Menge feinen Tafelſalzes. Feſt verſchloſſen in einem Glas oder einer Doſe aufgehoben, kann es uns lange Zeit zum Würzen unſerer Speiſen dienen.

Kunſtgriffe bei der Weihnachtsbäckerei.

Hat man für ein Backrezept einmal keinen **Zitronenſaft** im Haus, dann kann man den Geſchmack ohne weiteres durch Hinzugabe von Rhabarberſaft oder Apfelſaft verbeſſern. **Mandeln** laſſen ſich gut erſetzen durch Nüſſe jeder Art oder getrocknete Kürbiskerne. Iſt man genötigt, für das vorgeſehene Rezept ein Ei wegzulaſſen, dann läßt ſich durch Hinzugabe von einem Eßlöffel Milch ein Ausgleich ſchaffen. **Fettſtoffe** ſchließlich kann die Hausfrau ſparen, wenn ſie ſtatt deſſen etwas Quark oder ſaure Milch an den Teig gibt oder z. B. an Hefe-, Backpulver- oder Mürbeteig die Hälfte der angegebenen Fettmenge durch die gleiche Menge am Tag zuvor gekochter, geriebener Kartoffeln erſetzt.

Behördliche Erlaſſe

Sechsmonatige ſtudentiſche Ausgleichsdienſtpflicht

Die Reichsſtudentenführung gibt bekannt: Alle Abiturienten mit Studiumsabſicht und Studenten, die Angehörige der Erſatzreſerve II ſind, haben nach Erlaß des Reichsminiſters für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung vor Aufnahme bzw. Fortſetzung des Studiums ihrer ſechsmonatigen ſtudentiſchen Ausgleichsdienſtpflicht zu genügen.

Für den nächſten Einſtellungstermin am 15. April 1942 haben ſich die Dienſtpflichtigen möglichſt ſofort, ſpäteſtens jedoch bis zum 31. Januar 1942 bei der Abteilung Arbeits-, Wehr- und Ausgleichsdienſt der Reichsſtudentenführung, Berlin W. 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 22, zu bewerben. Beizufügen iſt ein beglaubigter Wehrpaßauszug. Dort kann auch ein Merkblatt über Arbeits- und Ausgleichsdienſt angefordert werden.

Erweiterte Strafbeſtimmungen für die Verbrauchsregelung. Durch eine Verordnung des **Reichswirtſchaftsminiſters** iſt die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung in einigen Punkten ergänzt worden. Schon bisher machte ſich ſtrafbar, wer eine Bezugsberechtigung in Bereicherungsabſicht einem anderen überließ. Jetzt wird klargeſtellt, daß ſich ebenſo ſtrafbar macht, wer ſich die Verfügung über eine Bezugsberechtigung gegen Entgelt verſchafft oder zu verſchaffen ſucht. Mit Gefängnis bis zu zwei J en und Geldſtrafe in unbeſchränkter Höhe wird nach einer neuen Beſtimmung bedroht, wer bezugsbeſchränkte gewerbliche Erzeugniſſe, die zur Ausübung eines Gewerbes oder Berufes zugeteilt oder beſtimmt ſind, für einen anderen als den bei der Zuteilung vorgeſehenen Zweck oder entgegen den Verwendungsbeſtimmungen verbraucht. Soweit kein öffentliches Intereſſe an einer Strafverfolgung beſteht, kommt das Ordnungsſtrafverfahren in Betracht.

Nähmittel auf Abſchnitt „a“. Nach einer Bekanntmachung der Reichsſtelle für Kleidung dürfen auf den **Nähmittelabſchnitt „a“** der 3. Reichskleiderkarte Nähmittel im Werte von 30 Rpf. abgegeben werden. Bei der Abgabe von Nähſeide uſw. wird nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt abgerechnet.

Poſtwertzeichen, die ungültig werden. Mit **Ablauf des 31. Dezember** verliert eine Reihe von Sonderwertzeichen der Deutſchen Reichspoſt die Gültigkeit zum Freimachen von Poſtſendungen. Es handelt ſich um die Sonderwertzeichen des Jahres 1940: Leipziger Meſſe, Nationale Briefmarkenausſtellung, Geburtstag des Führers, Nationaler Feiertag, Hamburger Rennveranſtaltungen, Eupen-Malmedy, Helgoland, Behring-Gedenkmarken, Ueberdruck Elſaß, Lothringen und Luxemburg (einſchließlich Poſtkarten). Ihre Gültigkeit verliert ferner die Poſtkarte mit Führermarke vom 1. Mai 1939 (Ausgabejahr 1940). Die Wertzeichen der Leipziger Meſſe und die Ueberdruckwerte von Elſaß, Lothringen und Luxemburg können im Januar 1942 bei den Poſtämtern gebührenfrei gegen andere Poſtwertzeichen umgetauſcht werden. Die anderen Marken werden weder umgetauſcht noch zurückgenommen.

Provinz und Nachbargebiete

Ulzburg. Nachts ſtatteten Diebe unſerm Orte wieder einmal einen Beſuch ab. Bei dem Bauern H. Mohr nahmen ſie eine Fenſterſcheibe heraus und verſchafren ſich ſo Zugang zur Wohnung. U. a. wurde ein Ueberzieher, Arbeitskleidung und verſchiedene Eßwaren geſtohlen.

Neumünſter. Der eine der beiden Flüchtlinge bereits gefaßt. Von den beiden flüchtigen Strafgefangenen aus dem Zentralgefängnis Neumünſter konnte der eine, Hermann Buſch, bereits in Kiel feſtgenommen werden. Der andere iſt zur Zeit noch flüchtig.

Neumünſter. Tot aufgefunden. Im nördlichen Stadtteil wurde ein junger Mann in einer Wohnung tot aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der junge Mann ſchon längere Zeit ſchwermütig war. Er hatte Selbſtmord verübt.

Lägerdorf. Da Bürgermeiſter Peterſen nach Oberſchleſien berufen wurde, haben die Gemeinderäte beſchloſſen, die Bürgermeiſterſtelle vor Beendigung des Krieges nicht wieder zu beſetzen. Auch ſpäter wird die Stelle wohl nur ehrenamtlich verwaltet werden.

Itzehoe. Unter der Anklage der ſchweren Unterſchlagung und Untreue ſtand der 44jährige Walter Weſche von hier. Er hat in der Zeit von Mai 1938 bis Auguſt 1941 der von ihm geführten Kaſſe 9100 RM unterſchlagen. Einen großen Teil der Belege über die Gelder hat er vernichtet. Das Geld hat er in leichtfertigem Umgang ausgegeben, auch hat er ſich ein Herrenzimmer gekauft. Die Strafkammer bezeichnete ihn als einen Volksſchädling und verurteilte ihn zu 2 Jahren Zuchthaus, 1000 RM Geldſtrafe und drei Jahren Ehrverluſt. Die 1000 RM ſollen durch die Unterſuchung verbüßt ſein.

Kiel. Trunkenheit und ihre ſchweren Folgen. Die Polizei teilt mit: Der Kraftfahrer Hans Th. aus Kiel fuhr während der Dunkelheit im betrunkenen Zuſtande mit einer Kraftdroſchke gegen einen Radfahrer und tötete dieſen auf der Stelle. Nach Entnahme einer Blutprobe wurde Th. dem Polizeigefängnis zugeführt. Außer der Einziehung ſeines Führerſcheines ſieht er einer empfindlichen Beſtrafung entgegen.

Rendsburg. Ein vom Bahnhof Rendsburg kommendes und mit zwei Fahrgäſten beſetztes Rendsburger Perſonenauto geriet in der Dorfſtraße in Weſterrönfeld bei Rendsburg nach dem Durchfahren einer ſcharfen Kurve ins Schleudern und ſchlug um. Von den Inſaſſen erlitt die Ehefrau Käthe G. aus Weſterrönfeld einen Bruch des rechten Schulterblattes und des linken Daumens. Die Verletzte wurde mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus gebracht. Der Fahrer, der anſcheinend unter Alkoholeinfluß ſtand, wurde dem Krankenhaus zwecks Entnahme einer Blutprobe zugeführt und anſchließend vorläufig feſtgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Flensburg. Schwerer Verkehrsunfall forderte zwei Todesopfer. Auf der Straße von Nübelfeld nach Dollerup (Angeln) wurde das Pferd eines Wagens, auf dem drei größere Knaben ſaßen, durch einen auf dem neben der Straße herlaufenden Bahnkörper herannahenden Kleinbahnzug ſcheu und überquerte den Bahnkörper. der Wagen wurde vom Zuge erfaßt, etwa 10 m mitgeſchleift und zerſtört. Zwei der Knaben wurden ſo ſchwer verletzt, daß der Tod bald eintrat, während der dritte noch rechtzeitig vom Wagen ſpringen konnte.

Nah und Fern

Deutſcher Fernoſt-Journaliſt geſtorben. Der deutſche Journaliſt und Schriftſteller Hauptmann a. D. Erich von Salzmann iſt in einem **Schanghaier** Krankenhaus im Alter von 65 Jahren geſtorben. Salzmann war ein erfahrener Oſtaſienkenner. Er hatte ſchon am Boxerkrieg teilgenommen und dann einen berühmt gewordenen Ritt von Peking durch Chineſiſch-Turkeſtan und den Pamir bis nach Rußland unternommen. Im Hererokrieg erwarb er ſich eine hohe Auszeichnung und im Weltkrieg das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Klaſſe. In beiden Feldzügen wurde er ſchwer verwundet.

„Gehacktes ohne Karte“. In einer Gaſtſtätte in **Dinslaken** glaubte ein Gaſt gehört zu haben, daß es hier „Gehacktes ohne Karte“ gebe. Sofort beſtellte er ſich eine gehörige Portion davon, die auch von der Bedienung zugeſagt wurde. Groß aber war die Enttäuſchung des Beſtellers, dazu das ſchadenfrohe Gelächter der übrigen Gäſte, als ſtatt der erwarteten Fleiſchſpeiſe ein Teller mit kreuz und quer auf geſtapeltem gehacktem Holz ſerviert wurde.

Frohes Ereignis im Eiſenbahnabteil. Zur Abwechſlung hatte ſich der Klapperſtorch einmal ein Eiſenbahnabteil des Zuges **Münſter—Burgſteinfurt** als Wirkungsſtätte ausgeſucht. Einer jungen Frau, die auf der Fahrt nach Borghorſt war, machte er ſeine Aufwartung — und als der Zug in Borghorſt einlief, war ein kleiner Fahrgaſt mehr als bei der Abreiſe im Abteil. Die glückliche Mutter und der kleine Erdenbürger ſind wohlauf.

Exploſion von Bierflaſchen. In einer Gaſtwirtſchaft in **Jungfer** (Oſtpreußen) hatte jemand zwei Flaſchen Bier am Abend in die Ofenröhre gelegt. Man vergaß, ſie herauszunehmen. Als am Morgen der Kachelofen geheizt wurde, ſprengte die Hitze das Glas. Die explodierenden Bierflaſchen zertrümmerten den Ofen völlig.

Großer Lagerhausbrand in Buenos Aires. Im neuen Hafen von **Buenos Aires** brach ein Schadenfeuer aus, das ſich infolge günſtigen Windes außerordentlich ſchnell ausdehnte. Ein hundert Meter langes, vierſtöckiges Lagerhaus, das mit Baumwollballen gefüllt war, wurde völlig zerſtört. Der Wert des Lagers wird auf mehrere Millionen Peſos geſchätzt.

Akademiſche Nachwuchsnot

Nachwuchspolitik vor ſchweren Aufgaben.

Der für das kommende Jahrzehnt zu erwartende Nachwuchs an akademiſchen Berufsträgern wird **nur einen geringen Ueberſchuß** von knapp 10000 für das organiſche Wachstum liefern, der längſt nicht ausreicht, um die Weiterentwicklung des akademiſchen Sektors zu gewährleiſten, und erſt recht nicht, um den zu erwartenden zuſätzlichen Bedarf zu decken. Am günſtigſten ſtehen die **Heilberufe** und unter dieſen die **Aerzte** da. Noch verhältnismäßig günſtig ſteht es um die **techniſchen Berufe**, jedoch reicht hier der Nachwuchs nicht mehr zur Deckung des normalen Erweiterungsbedarfs. Schwierig iſt die Lage bei den **Juriſten** und den **Erziehungsberufen**. Hier kann nicht einmal der Erſatzbedarf gedeckt werden. Im Jahre 1950 werden bei den Juriſten 40 bis 50 Prozent, bei den Lehrkräften ſogar 60 bis 35 Prozent des benötigten Nachwuchſes fehlen.

Als Folge einer Unterſuchung des DAF.-Amts für Berufserziehung werden Maßnahmen zur Steigerung des Zuganges zu den akademiſchen Berufen und zu einer beſſeren Verteilung auf die einzelnen Studienfächer verlangt. So wird vor allem ein großzügiger Ausbau der Studienförderung als notwendig bezeichnet. Nur noch die Begabung darf der Schlüſſel zur akademiſchen Laufbahn ſein. Weiter wird es darauf ankommen, aus dem vorhandenen Begabtenreſervoir der Erwachſenen, die die formellen Vorausſetzungen für das Studium beſitzen, möglichſt großen Prozentſatz nachträglich der akademi Laufbahn zuzuführen. Weiter muß der Grundſatz durchgeführt werden, daß Akademiker nicht in Stellen ſitzen, die auch von Nichtakademikern ausgefüllt werden können.

Der Tommy ſaß in einem Keſſel

Jn Nordafrika: Auf eigenen Fahrzeugen in die Gefangenſchaft

Von Kriegsberichter Heinrich Brüßler.

PK. Der Krieg in der Wüſte hat ſeine **eigenen Formen und Maßſtäbe**. Es kommt vor, daß der Feind ſich tagelang nicht ſehen läßt. Er weicht aus, taucht woanders auf. Die Unendlichkeit der Wüſte, die faſt keine Anhaltspunkte für die Orientierung bietet, erleichtert ihm das in ungeahntem Ausmaß.

Trotzdem haben ihn unſere Panzer erwiſcht, und wo ſie ihn einmal vor den Rohren hatten, gab es kein Entrinnen mehr. Zwei Tage lang ſind wir hinter dem Tommy hergefahren. Nachts hatten wir uns völlig aus den Augen verloren. Aber am Morgen des zweiten Tages ſtanden unſere Panzer wieder in Gefechtsordnung auf dem befohlenen Platz, ein paar Umgehungsbewegungen und der **Tommy ſaß in einem Keſſel**. Uebergabe oder reſtloſe Vernichtung — es blieb nur eine Wahl. Nur geringen Kräften gelang es — es waren Teile der öſtlichſten britiſchen Kräftegruppe —, ſich der Umklammerung zu entziehen.

Im Morgengrauen ſahen wir in der Wüſte eine brodelnde Maſſe eng zuſammengedrängt ſitzender Gefangener. Sie hatten die Decken um ſich geſchlagen, denn ſie froren entſetzlich. Jn ihren Augen ſtanden die Schrecken der Schlacht. Alle Hilfsvölker des britiſchen Empire ſchienen hier verſammelt, das **Kanonenfutter der Plutokratie** wartete in der Troſtloſigkeit der Wüſte auf den Abmarſch nach rückwärts. Da waren Inder mit ſchmalen Geſichtern und ſchwarzen Bärten, da waren Südafrikaner, Schwarze, Neuſeeländer, Auſtralier und die emigrierten Söldner der beſiegten europäiſchen Heere. Stumpf, teilnahmslos ſaßen ſie da und machten nur die Geſten des Rauchens, womit ſie uns um Zigaretten anbetteln wollten.

Die Gefangenen ſaßen auf dem Kampfplatz, auf dem ein kurzes Gefecht eine ſchnelle Entſcheidung gebracht hatte. **Ringsum brannten die Panzer**, viele waren ſchon in der Nacht ausgebrannt. Die deutſchen Panzergranaten und die deutſche Flak hatten wieder ganze Arbeit geleiſtet. Noch hat niemand Zeit, die vernichteten Panzer und Fahrzeuge, die Gefangenen und die Beute zu zählen.

Es iſt Mittag geworden. Die Gefangenen formieren ſich zum Abmarſch. Ein engliſcher Offizier, der deutſch ſpricht, befiehlt den Gefangenen, ſich in Fünferreihen aufzuſtellen. Dann fahren Fahrzeuge heran, lauter Beutefahrzeuge, eines ſchöner als das andere. Die Tommys machen große Augen. Sie haben das Vergnügen, **auf ihren eigenen Fahrzeugen in die Gefangenſchaft zu fahren**. Sicherlich haben ſie ſich das nicht träumen laſſen.

Deutſche Offiziere teilen ein und zählen. Es iſt nicht leicht, in dieſen Haufen Ordnung zu bringen. Engliſche Gefangene, die fahren können, fahren ihre eigenen Kameraden in die Gefangenſchaft und noch dazu auf ihren eigenen Fahrzeugen, auf denen ſie vor ein paar Tagen erſt aus Aegypten gekommen waren, um — nach Churchill — den Truppen der Achſe in Libyen das Lebenslicht auszublaſen. Es kommt immer anders, als man denkt.

Auch für die anderen kommt der Abmarſchbefehl. Da die Beutefahrzeuge für andere wichtigere Zwecke gebraucht werden, muß der Reſt den Weg in die Gefangenſchaft zu Fuß antreten. Dies mißfällt ihnen ſichtlich. Schwerfällig erheben ſie ſich. Die Schwarzen machen Schnuten. Einige balgen ſich noch um einen Mantel, eine Decke. Hier und da müſſen einige mit Nachdruck zur Eile angetrieben werden. Einmal legt die engliſche Artillerie, weiß der Geier, woher, eine Lage den Gefangenen vor die Naſe. Da bewegen ſich auch die Langſamſten ſehr ſchnell.

Man muß das einmal geſehen haben, und man wird das Bild nicht mehr vergeſſen: Eine müde Maſſe zieht ſchlürfenden Fußes dahin, in eine endloſe Staubwolke gehüllt, vorbei an den Trümmern der Schlacht, an brennenden Panzern, Munitionskäſten, an Waffen und Geräten. Eine Handvoll deutſcher Soldaten begleitet die Abziehenden auf Krädern.

Wovon man ſpricht

Vorweihnachtsfreuden im Lazarett — Warum wurde der Bezug von Kerzen beſchränkt? — Wer Ratten hat, iſt ſelbſt dran ſchuld.

Jn allen Gauen des Reiches und in allen beſetzten Gebieten hat der BDM. ſeine **vorweihnachtlichen Beſuche in den Lazaretten** begonnen. Die Reichsreferentin des BDM., Dr. Jutta Rüdiger, hat hierzu die Anregung gegeben. Nichts konnte einen freudigeren Widerhall in den Herzen der BDM.-Mädel finden als dieſe Fürſorge für unſere Verwundeten und für jedes Soldatenkind. Zumeiſt erfolgte ſchon am 1. Adventsſonntag in den Lazaretten das **Einſingen der Vorweihnachtszeit** als der große Auftakt. Eine Welle freudiger Erregung ging durch die Lazarette, wenn das Kommen der Mädel angekündigt wurde. Jm Handumdrehen war die rechte Vorweihnachtsſtimmung in die Lazarette gezaubert worden. Mitgebrachte Adventskränze wurden befeſtigt und nach der herzlichen Begrüßung konnte dann das „Feſtprogramm" ſteigen. Muſik und Jungmädelſtimmen klangen durch die Räume: „Horch nur, der Rupprecht klopft draußen am Tor, mit ſeinem Schimmel ſteht er davor!" Welchen Soldaten hätte da nicht die Vorweihnachtsfreude ergriffen? Für kleine Gaben, Blumen, Gebäck, Schreibpapier und viele andere kleine Dinge, die der Soldat gut gebrauchen kann, war geſorgt. Wer irgendwo in der Ferne einen Lieben im Lazarett weiß, kann unbeſorgt ſein, der BDM ſorgt dafür, daß der Sonnenſchein der Heimat auch dorthin gelangt und daß es überall Weihnachten wird. Entſcheidend für dieſe Betreuungsarbeit iſt es aber, daß es ſich nicht um eine einmalige Veranſtaltung handelt, wenn natürlich auch das Weihnachtsfeſt einen Höhepunkt dieſer Betreuungsarbeit darſtellt. Die deutſchen Mädels haben es ſich nicht nehmen laſſen, laufend für unſere Verwundeten zu ſorgen, und jede Einheit hat ſozuſagen „ihr Lazarett". Dieſe perſönliche Fühlungnahme bringt es mit ſich, daß keine Sorge verborgen bleibt. Da wird in der Lazarettküche mitgeholfen, der Einkaufsdienſt für die Soldaten organiſiert und ſchließlich jeder einzelne vorbildlich betreut. Schwerverwundete wünſchen Vorleſerinnen und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ihnen dieſer Wunſch gewährt wird. Geneſende ſind oft voller Ungeduld, da werden in wöchentlichen Baſtelſtunden von den Werkreferentinnen des BDM Anregungen gegeben, die die Soldaten dankbar aufgreifen und ſo manches ſchöne Spielzeug iſt aus dieſer Arbeit in den Lazaretten hervorgegangen. Mit den Soldaten iſt aber das ganze deutſche Volk dem BDM dankbar für dieſe den Lazaretten gebotenen Vorweihnachtsfreuden.

•

Wetten, daß Herr Bramſig und Frau Knöterich die Naſe gerümpft haben, als ſie hörten, daß in dieſem Jahre der **Verbrauch an Weihnachtskerzen** und ſonſtigen Kerzen geregelt worden iſt. Sie haben natürlich ſich nicht die geringſten Gedanken darüber gemacht, wieſo und warum. Das haben ſie ja auch nicht nötig, ſo denken ſie, weil ſie immer nur alles von ihrem eigenen kleinen Horizont aus ſehen. Nun aber haben ſie gehört, warum dieſe Regelung erfolgen mußte. Jn den ungeheuren Gebieten des Oſtens befinden ſich viele in Unterkünften, in denen **die Kerze die einzige Beleuchtung** darſtellt. Auf dem entlegenſten Poſten ſoll auch für unſere Soldaten das weihnachtliche Licht erſtrahlen. Wie ſind doch die Bramſigs und Knöterichs beſchämt, daß ſie überhaupt ein Wort über dieſe Angelegenheit verlieren konnten. Aber ſo iſt dieſe Sorte Menſchen. Ihr hochſtperſönliches Ich ſteht immer im Vordergrund und die Belange der Allgemeinheit wollen ſie nicht ſehen und nicht anerkennen. Gott ſei Dank iſt dieſe Sorte Menſchen bei uns recht rar geworden, und es genügt, ſie dem Spott der Allgemeinheit preiszugeben. Jn einer Zeit, in der das deutſche Volk die letzte Entſcheidung im Sein oder Nichtſein auskämpft, hat das eigene Ich ganz in der Gemeinſchaft des Volkes aufzugehen, und haben wir alle Sorgen und Entbehrungen gemeinſam zu tragen. Das ſollte uns aber immer leicht fallen, wenn wir nur immer auf die blicken, die viel mehr zu tragen, zu leiden und zu opfern haben, als uns ſelbſt vom Schickſal auferlegt wurde.

•

„**Wer Ratten hat, iſt ſelbſt dran ſchuld**." Das iſt die Parole für die in Kürze wieder einſetzende alljährliche Rattenbekämpfungsaktion im Reich. Wie notwendig der Kampf gegen die Ratten aber iſt, geht aus nur wenigen Angaben hervor. Der durch die Freßluſt der Ratten verurſachte Schaden an menſchlichen Nahrungsmitteln beträgt mehrere hunderttauſend Tonnen, in Geldwert ausgedrückt etwa 300 bis 400 Millionen Mark. Dazu kommt noch die Einbuße an Futtermitteln, der Zerſtörungsfraß an Holzteilen, Säcken, Geweben, Leder, Papier ſowie das Unterwühlen von Dämmen und Pflaſterungen, der Raub lebender Enten- und Hühnerküken und die Verſchmutzung und Verſchlechterung von Nahrungs- und Futtermitteln. Auch Waſſerſchäden durch Benagung von Bleirohren ſowie Kurzſchlüſſe durch Beſchädigung von Kabeln ſind auf die zerſtörende Tätigkeit der Ratten zurückzuführen. Dieſen wirtſchaftlichen Schäden ſteht noch die geſundheitliche Gefahr gegenüber, die durch die Ratten heraufbeſchworen wird. Die gefährlichſten Seuchen: Peſt, Typhus, Paratyphus, Maul- und Klauenſeuche, Rotlauf und andere werden durch Ratten verbreitet. Auch iſt die Ratte der Zwiſchenwirt für die Trichine. Leider wird gegen die Ratten noch nicht überall genügend getan. Das erſte iſt Ordnung und Sauberkeit, damit die Ratten nicht zwiſchen allerlei Gerümpel auf Höfen, in Kellern oder Schuppen willkommene Schlupfwinkel finden und ſo gut verſteckt ihre Eingangslöcher zu ihren Bauten graben können. Nahrungs- und Futtermittel ſind möglichſt in dicht geſchloſſenen Behältern und in gut geſicherten Räumen aufzubewahren. Die Fenſter ſind mit einem feſten engmaſchigen Drahtgitter zu verſehen, die Müllkäſten ſind zu ſchließen und keine Küchenabfälle und Futterreſte dürfen herumliegen. Wer ſo durch Ordnung den Ratten möglichſt wenig Angriffsziele bietet und ſie darüber hinaus auch noch durch Gift bekämpft, wird auch dieſer Plage Herr werden. Allerdings gehört dazu, daß jeder in dieſer Beziehung ſeine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit erfüllt, denn wie geſagt: „Wer Ratten hat, iſt ſelbſt dran ſchuld." B.

Das eherne Herz

> „Die Geſchichte verſchenkt nichts, ſie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und feſthält, wird alles verlieren. Es liegt an uns, ob uns dieſer Krieg verflucht oder ſegnet."
> Dr. Goebbels vor der Deutſchen Akademie am 1. Dezember.

„Das eherne Herz." Unter dieſem Titel hat Dr. Goebbels ſeine Rede vor der Deutſchen Akademie in Berlin als Broſchüre erſcheinen laſſen. Das eherne Herz ſollte uns allen eigen ſein, die wir die Größe unſerer Zeit und die entſcheidende Bedeutung des europäiſchen Exiſtenzkampfes begreifen. Ebenſo wie der Soldat an der Front ſtets den Blick auf das große Geſchehen gerichtet hat, ſo dürfen wir daheim dieſen Blick nicht verlieren. Wehe dem, der jeden deutſchen Sieg und die Leiſtungen unſerer Soldaten und der militäriſchen Führung als ſelbſtverſtändlich betrachtet. Wir müſſen unſeren Blick, der von der Enge des Daſeins befangen iſt, ſtets frei halten, und wo wir eine Mattheit der Herzen feſtſtellen, da müſſen wir ſie aufrütteln.

Dr. Goebbels hat in ſeiner Rede vor der Deutſchen Akademie in der Berliner Univerſitätsaula die Feſtſtellung getroffen, daß eine überlegene Nachrichtenpolitik im Kriege unter Umſtänden auch ein ſchlachtenbeeinfluſſendes Mittel iſt. Er hat in dieſem Zuſammenhang auch von der **Schweigetaktik** geſprochen, die die deutſche Führung gelegentlich b folgt, und er fordert von der Nation, daß ſie dieſe Schweig taktik begreift, denn nicht ſelten werde in der Schweigſamk geboren, was über Tag und Jahr Geſchichte ſein wird. Au die paar **Kleinmütigen und Mattherzigen** un uns begreifen die notwendige Schweigſamkeit zu gewiſſ Zeiten nicht und leihen ihr Ohr dann allzu gern törichten G rüchten und böswilligen Ausſtreuungen. Eherne Herzen ſoll wir haben, und die werden immer ſtark ſein, werden d Größe zu würdigen wiſſen und über die Kleinlichkeiten d Alltags nicht die Einmaligkeit des Geſchehens vergeſſ „**Niemals** in unſerer Geſchichte", ſo ſagte Dr. Goebbel „**waren die nationalen Chancen ſo günſt und damit der Einſatz ſo erfolgverſprech wie heute**."

„Die große Stunde fordert von uns allen das Letzte, bie der Nation aber auch das Höchſte." Dieſe große Chance, wir längſt begriffen haben, hat nun auch Europa begriff Dafür hat der **europäiſche Kongreß**, der in dieſ Tagen in Berlin ſtattfand, den deutlichſten Beweis geliefe Deshalb wendet ſich Dr. Goebbels in ſeiner Rede nicht mit ſeinem Appell an das deutſche Volk, ſondern an ga Europa, und das ſtarke Auslandsecho, das ſeine Worte funden haben, legt Zeugnis dafür ab, daß man ihn bei jungen Völkern, die berufen ſind, Europas Geſchicke in Hand zu nehmen und eine neue europäiſche Zukunft für Jahre zu geſtalten, begriffen hat. Die Chance iſt für deutſche Nation eine einmalige, aber auch ihre größte. Da müſſen wir alle denken, welchen Berufs und welchen Stand wir ſind. Sorgen wir, daß wir dieſe Chance nutzen, de „**wir können ſiegen, wir müſſen ſiegen un wir werden ſiegen**", ſo hat Dr. Goebbels noch einm verſichert. Wir alle, die wir ehernen Herzens ſind, ſtehen dieſem Wort. „Die Geſchichte verſchenkt nichts, ſie bietet n an, und wer nicht zugreift und feſthält, wird alles verlieren Es liegt ſtets bei dem Volke ſelbſt, ob es ſeine Chance greift. Unſere Chance iſt die größte, die je geboten wur Wir müſſen ſie voll und bis zum Letzten ausnutzen.

Unſere Frau Paſtor kam aufgeregt zu ihrem Mann g laufen.

„Die armen Leute, Arthur!"

„Welche armen Leute, Erna?"

„Nottens neben uns! Die arme Frau hat eine Frühgeburt!"

„Aber Erna! Ich ſah das Kind. Es iſt kräftig un geſund!"

„Unmöglich, Arthur! Es muß eine Frühgeburt ſein. Ich habe es mir ausgerechnet!"

„Wieſo, Erna?"

„Die Leute ſind doch erſt ſechs Monate verheiratet!"

*

Kummer lag im Krankenhaus.

Viele Leute brachten Kummer Blumen.

Abend für Abend trug die Schweſter die Blum aus dem Krankenzimmer. Als ſie ſie am nächſten Morge wiederbrachte, fragte Kummer:

„Sagen Sie, Schweſter, wer benutzt eigentlich mein Blumen in der Nacht?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer goldenen Hochzeit insbeſondere der Gemeinde Hagen, unſern herzlichſten Dank.

Friedrich Kroß
und Frau

Hagen

Kirchliche Anzeige

Der Konfirmandenunterricht beginnt am **Donnerstag, dem 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr,** im Gemeindehaus.

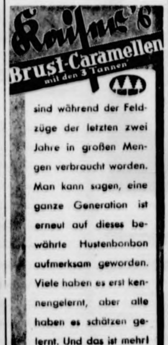
Paſtor M. Chriſtianſen.

Mozartjahr 1941
Sonntag, 7. Dezember, nachm. 3 Uhr, in der Bramſtedter Kirche
Mozart-Konzert anläßlich der Wiederkeh des 150. Todestages
Ausführende: Marg. Haack, Sopran, Kiel; Erna Permin, Alt, Kiel; Kay Eichner, Tenor, Kiel; Kurt Sproß, Baß, Kiel
Bramſtedter Kantorei; Kellinghuſener Liedertafel v. 1835.
Orcheſter: Kammerorcheſter von Rud. Tebbern-Neumünſter und Angehörige eines Muſikkorps der Luftwaffe.
Leitung: Johannes Daniel.
Eintrittspreiſe: 1,50 u. 1,— RM., Militär u. Schüler 0,50 RM
Die Kirche iſt geheizt

Gefunden
ein dunkelbrauner
Ledermantel
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf

Wir ſuchen baldmöglichſt
ſchreibgewandte
Hilfe
Segeberger Volksbank

Springlebendig bis in's hohe Alter
Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen
Monatspackung RM 1
in Apotheken und Drogerien


Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
sind während der Feldzüge der letzten zwei Jahre in großen Mengen verbraucht worden. Man kann sagen, eine ganze Generation ist erneut auf dieses bewährte Hustenbonbon aufmerksam geworden. Viele haben es erst kennengelernt, aber alle haben es schätzen gelernt. Und das ist mehr!

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel
J. J. Darboven
Hamburg 1

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
„Bramſtedter Nachrichten"

Suche ſofort
Vertrauensperſon
welche in der Lage iſt, das Schlagen und Verladen von Tannenbäumen zu beaufſichtigen.
Garbe, z. Zt. Gaſthof zur Mühle.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Rheuma Kranke trinken zu Erfrischung Bio-Kräute Elixier
Erhältlich in D rien, Apotheken Reformhäuſern, ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, Bre

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 285 Donnerstag, den 4. Dezember 1941 68. Jahrg.

Die Sowjets räumen Hangö

Helſinki, 3. Dezember. Das Oberkommando der finniſchen Wehrmacht gab bekannt:

Wegen des nahenden Winters und des Druckes unſerer Truppen hat der Feind die Räumung des Gebietes von Hanko (Hangö) begonnen. Maßnahmen zur Beſetzung des Gebietes ſind im Gange. Die in den bisherigen Berichten gemeldeten Exploſionen dauern an. Das wiedergewonnene Gebiet iſt überall gründlich zerſtört, miniert und mit zahlloſen Sperren verſehen.

Heldentat in Ueberſee

Auſtraliſcher Kreuzer „Sidney" von dem deutſchen Hilfskreuzer „Cormoran" verſenkt. – Weitere Fortſchritte an der Front vor Moskau. – Neuſeeländiſche Diviſion ſüdoſtwärts Tobruk teils vernichtet, teils gefangen.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front vor Moskau gewannen die von ſtarken Kampf- und Sturzkampffliegerverbänden unterſtützten Angriffe unſerer Infanterie- und Panzerverbände trotz zähen Widerſtandes und örtlicher Gegenſtöße des Feindes weiter Boden. Bei dieſen Kämpfen wurden geſtern insgeſamt [illegible] feindliche Panzer vernichtet.

Im Finniſchen Meerbuſen iſt ein großer ſowjetiſcher Transporter auf eine deutſch-finniſche Minenſperre gelaufen und geſunken.

Im Seegebiet um England wurde ein größeres Handelsſchiff durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. In der Nacht zum 3. Dezember bombardierte die Luftwaffe eine Hafenanlage an der engliſchen Südweſtküſte. In einem Gefecht mit britiſchen Schnellbooten im Kanal erzielten Minenräumboote mehrere Artillerietreffer auf feindlichen Einheiten. Der Gegner brach darauf das Gefecht ab.

Vor der auſtraliſchen Küſte kam es zu einem Seegefecht zwiſchen dem deutſchen Hilfskreuzer „Cormoran" und dem auſtraliſchen Kreuzer „Sidney". Unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Detmers hat der deutſche Hilfskreuzer den an Bewaffnung und Geſchwindigkeit weit überlegenen Gegner niedergekämpft und verſenkt. Der 6830 Tonnen große Kreuzer „Sidney" iſt mit der geſamten Beſatzung von 42 Offizieren und 603 Mann untergegangen. Infolge der Beſchädigungen, die das deutſche Schiff in dem ſchweren Gefecht erlitten hatte, mußte es nach ſiegreichem Kampf aufgegeben werden. Ein großer Teil der Beſatzung wurde gerettet und erreichte die auſtraliſche Küſte.

Der Hilfskreuzer „Cormoran" hat im Kreuzerkrieg in überſeeiſchen Gewäſſern unter ſeinem tapferen Kommandanten eine große Anzahl feindlicher Handelsſchiffe verſenkt.

In Nordafrika wurden die ſüdoſtwärts von Tobruk eingeſchloſſenen britiſchen Kräfte – die Maſſe einer neuſeeländiſchen Diviſion – teils vernichtet, teils gefangengenommen.

*

Beiſpiellos in der Seekriegsgeſchichte

Aus Ueberſee erreicht uns die Kunde von der Heldentat des deutſchen Hilfskreuzers „Cormoran". Nach erfolgreicher Fahrt gegen den britiſchen Feind, nach der Verſenkung einer ganzen Reihe von für England heute faſt unerſetzlichen Handelsſchiffen iſt der Hilfskreuzer „Cormoran" in ein Seegefecht mit dem modernen auſtraliſchen Kreuzer „Sidney" geraten. Es iſt bezeichnend für die ſeeſtrategiſche Lage des britiſchen Empires, daß es ein auſtraliſcher Kreuzer war, der auf die „Cormoran" ſtieß, und nicht ein britiſches Kriegsſchiff. Britiſche Kriegsſchiffe ſind in den Fernen des Atlantiſchen und Stillen Ozeans rar geworden, nachdem die deutſche Luftwaffe und die deutſche Kriegsmarine unter den britiſchen Seeſtreitkräften ſo erheblich im Verlauf dieſes Krieges aufgeräumt hat.

Der auſtraliſche Kreuzer „Sidney" iſt erſt im September 1934 vom Stapel gelaufen. Bei einer Waſſerverdrängung von 6830 Tonnen entwickelte er eine Geſchwindigkeit von 32,[illegible] Knoten. Die „Sidney" verfügte über acht 15,2-Zentimeter- und vier 10,2-Zentimeter-Geſchütze. Dazu kamen noch vier 4-Zentimeter-Luftabwehrgeſchütze und zwölf Flugabwehrmaſchinengewehre. Der Kreuzer hatte acht Torpedorohre und zwei Seeflugzeuge an Bord und eine Beſatzung von rund 650 Mann. Wenn man ſich die Schnelligkeit und Kampfſtärke dieſes auſtraliſchen Kreuzers vor Augen hält, ſo muß man um ſo mehr die Haltung der deutſchen Beſatzung der „Cormoran" bewundern, die doch immerhin nur ein Hilfskreuzer war und trotzdem den modernen, kampfſtarken auſtraliſchen Kreuzer in Grund und Boden ſchoß. Es iſt eine beiſpielloſe Waffentat, daß ein Hilfskreuzer eine ſchwere Einheit des Gegners vernichtete. Der heldenhafte deutſche Kampf, der im Angeſicht der auſtraliſchen Küſte ſtattfand, wird ſeine Wirkung auf das auſtraliſche Volk und auf die Weltöffentlichkeit nicht verfehlen. Der Heldenkampf der „Cormoran" zeugt für den tapferen, ſieghaften Geiſt, der in der deutſchen Kriegsmarine herrſcht. Ein Volk, das ſo tapfere Männer wie die der „Cormoran" beſitzt, iſt geiſtig und militäriſch den Briten überlegen und wird nicht eher die Waffen aus der Hand legen, als bis der britiſche Feind reſtlos beſiegt und vernichtet iſt.

Auch auſtraliſcher Aviſo verſenkt

Schmerzliche Verluſte für die kleine auſtraliſche Marine.

Faſt gleichzeitig mit der Verſenkung des auſtraliſchen Kreuzers „Sidney" hat die kleine auſtraliſche Kriegsmarine ein weiterer ſchmerzlicher Verluſt betroffen. Der auſtraliſche Premierminiſter Curtin hat bekanntgeben müſſen, daß der auſtraliſche Aviſo „Paramatta" vernichtet worden iſt. Die „Paramatta" wurde 1940 fertiggeſtellt und als Geleitſchiff für Konvois verwendet. Der Aviſo war 1060 BRT. groß und hatte 161 Mann Beſatzung, von der 141 Offiziere und Mannſchaften ums Leben gekommen ſind.

Da die auſtraliſche Kriegsmarine keine Schlachtſchiffe beſitzt, trifft ſie bei einem Beſtand von nur ſechs Kreuzern, fünf Zerſtörern und einigen Schnellbooten der Verluſt von einem Kreuzer und einem Aviſo beſonders ſchwer. Der Ausfall dieſer Schiffe iſt bei der geringen Stärke der auſtraliſchen Marine von Bedeutung für die ſeeſtrategiſche Lage im Pazifik.

Der Schrecken der Briten

Der Hilfskreuzer „Cormoran", der nach Ausſagen der Beſatzung ſchon mit der erſten Salve einen Volltreffer auf die „Sidney" erzielte, hat eine erfolgreiche Laufbahn im Kreuzerkrieg in überſeeiſchen Gewäſſern hinter ſich. Von ſeinen Erfolgen iſt in den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt berichtet worden. Monatelange Fahrten führten den Hilfskreuzer in die verſchiedenſten Seegebiete. Ueberall hat er der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt heftig zugeſetzt und durch ſein Auftreten Unruhe verbreitet. Die Engländer veröffentlichen eine ganze Liſte namentlich genannter Schiffe, die ſie auf das Erfolgskonto dieſes Hilfskreuzers ſetzen zu können glauben. Obwohl dieſe Liſte weder auf Vollſtändigkeit Anſpruch erheben kann, noch in Einzelheiten zutrifft, gibt ſie doch eine Vorſtellung von der weitverzweigten Tätigkeit des „Cormoran" in überſeeiſchen Gewäſſern.

*

Britiſcher Kreuzer „Phoebe" zur Reparatur in USA.

Die britiſche Kriegsmarine hat ihren Kreuzer „Phoebe", der ſchwer beſchädigt wurde, zur Reparatur in einen USA.-Hafen ſchicken müſſen. Die „Phoebe" iſt ein ganz neuer Kreuzer, der erſt im März 1939 vom Stapel lief. Er hat eine Waſſerverdrängung von 5450 BRT. Außerdem iſt die britiſche Korvette „Charkia" (1200 BRT.) gleichfalls in einem amerikaniſchen Hafen zur Reparatur eingelaufen.

Britiſche Frachter vernichtet

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet aus New York: Aus Schiffahrtskreiſen wurde bekannt, daß der britiſche Dampfer „Meriones" (7557 BRT.) in der Nähe der engliſchen Küſte von einem Flugzeug vernichtet wurde. Bei dem verſenkten Dampfer „Meriones" handelt es ſich um ein wertvolles Kühlſchiff. Wie New-Yorker Schiffahrtskreiſe ferner bekanntgeben, wurde der britiſche Frachter „Jeßmore" (4099 BRT.) vernichtet.

Einbruch auf breiter Front

Tiefgegliedertes Stellungsſyſtem der Sowjets bezwungen

Der Einbruch der deutſchen Truppen in das bolſchewiſtiſche Verteidigungsſyſtem vor Moskau am 1. 12. iſt mit hervorragenden ſoldatiſchen Leiſtungen aller eingeſetzten deutſchen Einheiten verbunden. In harten Kämpfen haben die deutſchen Soldaten ein **tiefgegliedertes bolſchewiſtiſches Stellungsſyſtem bezwungen, das durch zahlreiche Bunker, Maſchinengewehrſtände und Widerſtandsneſter aus Holz und Stein verſtärkt war. Außerdem hatten die Bolſchewiſten mehrere kleinere Dörfer zu feſtungsartigen Stützpunkten ausgebaut.**

Trotz großer Kälte, des Schnees und des Glatteiſes arbeiteten ſich die deutſchen Soldaten, Panzer und Infanterie, an die bolſchewiſtiſchen Stellungen heran. In hartnäckigen Einzelkämpfen, in denen ſich die deutſchen Infanteriſten und Pioniere wiederum den Bolſchewiſten kämpferiſch weit überlegen zeigten, wurde unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten ein Stützpunkt nach dem anderen ausgeräuchert. Bereits in den Mittagsſtunden war klar erkennbar, daß der deutſche Einbruch in die bolſchewiſtiſchen Stellungen auf breiter Front gelungen war. An einzelnen Stellen des Kampfgebietes waren von den deutſchen Soldaten Minenfelder zu überwinden, die von den Bolſchewiſten mit allen Mitteln der Sprengtechnik angelegt waren.

Die Truppen eines deutſchen Armeekorps drangen gegen heftigen bolſchewiſtiſchen Widerſtand und unter Abwehr mehrerer wirkungsloſer Gegenangriffe in kühnen Vorſtößen tief in die bolſchewiſtiſchen Stellungen ein. Im Rücken der Bolſchewiſten nahmen ſie mehrere kleinere Ortſchaften. Der kühne Vorſtoß dieſes Armeekorps bedeutete für die frontal angreifenden deutſchen Truppen eine ſpürbare Entlaſtung. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten waren außerordentlich hoch.

Einen Maßſtab für die Schwere der bolſchewiſtiſchen Verluſte in dieſem Kampfabſchnitt gibt die Tatſache, daß ein einziges deutſches Armeekorps in der Zeit zwiſchen dem 27. und 29. 11. nach erfolgreichem Angriff außer zahlreichen Gefangenen über 3000 gefallene Bolſchewiſten auf dem Kampffeld feſtſtellte.

Deutſche Kampfflugzeuge flogen auch in dieſen Tagen wieder kriegswichtige Ziele und Verſorgungsbetriebe von Moskau an und belegten ſie mit zahlreichen Bomben. Volltreffer in den befohlenen Zielräumen konnten während des Angriffs feſtgeſtellt werden

Vier Sowjetſchiffe im Finniſchen Meerbuſen verſenkt

Finniſche Flugzeuge und die finniſche Küſtenartillerie verſenkten aus zwei bolſchewiſtiſchen Geleitzügen im Finniſchen Meerbuſen, die die deutſchen und finniſchen Sperren im Finniſchen Meerbuſen zu durchbrechen verſuchten, vier Schiffe

„An der Lebensader des Empires"

Flankenbedrohung an der gefährlichſten Stelle.

Ein Hauptmann der britiſchen Panzerwaffe, den die Deutſchen in Libyen gefangennahmen, erklärte auf die Frage, warum die Briten ſo hohe Blut- und Materialverluſte für ein Gebiet brächten, das von der Natur denkbar arm ausgeſtattet ſei: Wir wiſſen, was wir tun, genau ſo wie ihr und eure Bundesgenoſſen wißt, weshalb ihr um Nordafrika kämpft. Durch das Mittelmeer verläuft die Hauptlebensader unſeres Empires. Sie verbindet Indien, Auſtralien, Neuſeeland und Dutzende von Kolonien mit dem Mutterlande. Wer uns an irgendeiner Stelle des Mittelmeeres angreift, iſt für uns ebenſo gefährlich wie ein Gegner, der eine Invaſion in England ſelbſt verſucht. In Nordafrika ſitzt ihr an der gefährlichſten Stelle in unſerer Flanke. Deshalb müſſen wir jedes Opfer bringen, das von uns verlangt wird, auch wenn wir nur Oaſen oder ſchäbige Küſtenplätze erobern können.

Churchills Schraube

NS Churchill hat einen Plan. Den wievielten in dieſem Kriege? Er hat viele Pläne gehabt und wenige zur Durchführung gebracht. Aber jetzt will er endlich mal zeigen, wie er die engliſche Kriegsproduktion auf Touren bringt. Denn ſo geht das nicht weiter, meint er, und das meint vor allen Dingen das engliſche Volk. Doch Churchill mußte deutlich werden. Sein Plan fordert Opfer, ſchwere Opfer, wie ſie bisher noch keinem Engländer je zugemutet worden ſind. Und deshalb verkündete Churchill dem Unterhaus, dem er ſich wieder einmal ſtellen mußte: „Wir müſſen die Schraube noch ſchärfer anziehen." Vor anderthalb Jahren, da hat er den Engländern Blut, Tränen, harte Arbeit und Schweiß verſprochen. Heute ſagt er, es ſei Gott ſei Dank nicht nötig geweſen, ſo viel Blut zu vergießen, wie er damals erwartet hatte. Kunſtſtück, nachdem es ihm gelungen iſt, die Sowjets aufzuputſchen, daß ſie ſich für England verbluten. Aber nun gibt's keine Völker mehr in Europa, die ſich gleich Hammeln auf die Schlachtbank führen laſſen. Nun muß ſich England bereit halten, um die drohenden „Geier", wie Churchill ſich auszudrücken beliebte, abzuwehren, nämlich Invaſion und Luftwaffe.

Nachdem Churchill dem Unterhaus dieſe bitteren Pillen zu ſchlucken gegeben hat, iſt er dann mit ſeinem Plan herausgerückt, bei dem er es ſcheinbar vor allen Dingen auf die Drückeberger abgeſehen hat, für die der Krieg immer noch ein unterhaltſames Abenteuer iſt. Er will ſie alle heranholen, vom 18. bis zum 51. Jahre. So etwas iſt noch nicht dageweſen. Offenbar macht ſich Churchill doch auf allerlei unangenehme Dinge gefaßt. Er hat ja auch ſchon von zwei Geiern geſprochen, die drohend über England ſchweben. Dieſe Geier will er abwehren, und deshalb will er dem Engländer zumuten, daß er Soldat wird. Bisher hat England das nur ſeinen Hilfsvölkern zugemutet, wie es ſich ja auch wieder in Nordafrika zeigt, wo man bisher kaum einen Briten auf dem Schlachtfeld gefunden hat. Aber die Inſel zu verteidigen wird vermutlich den Engländern allein überlaſſen bleiben. Hätte das Churchill wohl gedacht, als er den Krieg anzettelte?

Churchill hat verſucht, nachzuweiſen, daß er bisher nicht untätig war. Immerhin hat er geſtehen müſſen, daß England verdammt im Hintertreffen liegt. Das iſt begreiflich, wenn man hört, daß für die Munitionserzeugung in England „im erſten Jahr überhaupt nichts, im zweiten Jahr ſehr wenig, im dritten Jahr eine ganze Menge und im vierten Jahr endlich alles" erfolgt. Wir ſtehen am Anfang des dritten Jahres. Das heißt alſo, bisher iſt in England ſehr wenig für die Munitionsproduktion geſchehen, und dieſen Rückſtand will Churchill nun aufholen mit aller Gewalt. Dabei muß er wohl oder übel weiter Kriegsmaterial an die Sowjets abgeben und auf wichtige Zufuhren aus den USA. verzichten, die ſtatt den Engländern den bolſchewiſtiſchen Freunden zugute kommen. Schließlich muß er zugeben, daß die amerikaniſche Produktion erſt allmählich in Gang kommt. 1943 hofft Churchill endlich auf dem laufenden zu ſein, nein, dann will er uns gar überlegen ſein! Herzlichen Glückwunſch, können wir da nur ſagen.

Daß Churchill ein ſchlechter Politiker und ein noch ſchlechterer Stratege iſt, hat er ſchon mehrfach bewieſen. Daß er aber ein ſo ſchlechter Rechner iſt, das haben wir nicht geglaubt. Nach ſeiner Rechnung nämlich ſcheint er anzunehmen, daß wir uns auf unſeren Lorbeeren ausruhen und wie der Bär im Winterſchlaf von dem zehren, was wir angeſammelt haben. Ihm iſt ganz das Wort des Führers in ſeiner Münchener Rede entgangen: „Das Gebiet, das in Europa indirekt für dieſen Kampf arbeitet, umfaßt ſchon jetzt 350 Millionen." Dieſe 350 Millionen arbeiten für den europäiſchen Abwehrkampf gegen Churchill, Stalin und Rooſevelt, und ſie arbeiten in fertigen Fabriken, arbeiten Tag und Nacht, während Churchill erſt noch die Fabriken bauen und die Arbeitskräfte dazu mobiliſieren will. „England ſteht in ausſichtsloſem Kampf gegen die ſtärkſte Mächtekoalition der Welt", hat der Reichsaußenminiſter auf dem europäiſchen Kongreß in Berlin Churchill zugerufen, und er hat ihn darauf hingewieſen, daß Europa ein für allemal blockadefeſt geworden iſt und ſein Kriegspotential noch weiter gewaltig geſteigert wird. Aber das alles glaubt der Narr Churchill überhören und überſehen zu können. Von Dr. Goebbels hätte er es noch einmal hören können: „Wann waren wir je ſo gerüſtet wie jetzt? Wo hatten wir je ein ſo umfaſſendes, wirtſchaftliches Potential wie heute? Wo waren wir je im Beſitz ſo ausſchlaggebender militäriſcher Machtpoſitionen wie gegenwärtig, nach zwei Kriegsjahren?"

Und da kommt Churchill nun mit einem Plan heraus, der auf Hoffnungen und Wünſchen, auf Phantaſiezahlen und dem Glauben auf das große Wunder aufgebaut iſt. Nein, Mr. Churchill, für Glücksritter iſt heute keine Zeit. Männer machen die Geſchichte und nicht politiſche Hampelmänner. Wir unterſchätzen durchaus nicht unſeren Gegner, aber Churchills Plänen haben wir bisher ſtets die Tat entgegenzuſetzen gehabt. Außerdem können wir ihm nur immer wieder verſichern, was der Führer ſchon ſo oft ſeinen Feinden verſichert hat: Wir haben nicht geſchlafen! Wir ſind hellwach, denn wir wiſſen, worum es geht. Wir werden mit jedem Tag ſtärker. Die europäiſche Mächtekoalition, die ſich kürzlich in Berlin in einer machtvollen Kundgebung vorgeſtellt hat, iſt keine Phraſe. Gegen dieſe Mächtekoalition hat Churchill mit ſeinen Bundesgenoſſen anzukämpfen. In dieſer Mächtekoalition ſchaffen 350 Millionen Menſchen für den Sieg, Menſchen, die bereit ſind, Europa bis zum Letzten zu verteidigen und die Mächte der Zerſetzung und die Friedensſtörer endgültig zu vernichten. Dieſes Europa wird den Krieg gegen England um ſo verbiſſener führen, als Churchill in ſeiner Rede als offenbar gelehriger Schüler des Bolſchewismus ſich zum Partiſanenkrieg bekannt hat, als er erklärte: „Wir ſollten nicht zögern, in die Hand der Bürger auch den Spieß und die Partiſane zu geben." Gut, Mr. Churchill, wir nehmen das zur Kenntnis. Aber wir warnen und verweiſen nur auf das Beiſpiel Roſtow, wo wir den bolſchewiſtiſchen Partiſanen einen Denkzettel für ihre hinterhältige Kriegführung und ihr Banditentum gegeben haben.

Weiter Kämpfe in der Marmarica

Zahlreiche britiſche Panzer und Flugzeuge vernichtet.

DNB. Rom, 3. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Marmarica nahmen die Kämpfe trotz örtlicher ſchlechter Wetterlage ihren Fortgang. In Tobruk Artillerietätigkeit und Aktionen unſerer vorgeſchobenen Abteilungen. Im Zentralabſchnitt einige Zuſammenſtöße, wobei feindliche Kampfmittel vernichtet und ein britiſches Flugzeug durch die Bodenabwehr abgeſchoſſen wurde. An der Sollum-Front wurde das Artilleriefeuer des Feindes gegen die befeſtigten Stellungen von Bardia erwidert. Die Flak ſchoß ein feindliches Flugzeug brennend ab. Weiteren Ermittlungen zufolge vernichteten unſere die Stellung von Sidi Omar verteidigenden Verbände ſiebzehn Panzer, fünf Kampf- und zwanzig Kraftwagen des Feindes.

Britiſche Flugzeuge warfen Bomben auf Bengaſi, Derna und andere Ortſchaften der Cyrenaika ab. Eines der Flugzeuge wurde getroffen und zur Landung gezwungen. Die Beſatzung wurde gefangengenommen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr über Derna abgeſchoſſen.

Italieniſche Jagdflugzeuge ſchoſſen im Luftkampf fünf feindliche und die deutſchen Jagdflugzeuge zwei feindliche Flugzeuge ab. Im Verlauf einer nächtlichen Aktion über dem Gebiet von Marſa Matruk wurde ein feindliches Jagdflugzeug von italieniſchen Bombern abgeſchoſſen.

Die Flugzeugführer der Torpedoflugzeuge, die, wie im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldet, den feindlichen Kreuzer verſenkten, ſind Fliegerhauptmann Giulio Marini und die Fliegerleutnants Aligi Strani und Giuſeppe Cocci.

Erfolge der italieniſchen Flieger

16 Britenflugzeuge über Nordafrika abgeſchoſſen.

Ohne eigene Verluſte gelang es einem italieniſchen Flugzeugverband, wie ein Sonderberichter der Agenzia Stefani aus Nordafrika meldet, im Kampf mit einem zahlenmäßig überlegenen feindlichen Jägerverband ſieben Gegner brennend abzuſchießen und mehreren anderen Beſchädigungen zuzufügen. Im Gebiet von Sidi Rezegh zerſtörten Panzerverbände der Achſe zahlreiche feindliche Kampfwagen und machten mehr als hundert Gefangene, unter denen ſich auch ein Oberſt befand.

Italieniſche Jagdflugzeuge ſchoſſen in gleichzeitigen Luftkämpfen mit etwa vierzig engliſchen Flugzeugen in Nordafrika neun Hurricane ab. Der Abſchuß von weiteren drei iſt wahrſcheinlich, während weitere ſieben ſichtbare Beſchädigungen davontrugen.

Araberüberfälle auf Briten

Verſchärfte Aufſtandsbewegung in Paläſtina.

Aus Alexandrette wird gemeldet, daß die Aufſtandsbewegung in Paläſtina ſich in letzter Zeit wieder verſchärft hat. Aus Jaffa, Hebron und Nablus werden blutige Zuſammenſtöße zwiſchen bewaffneten arabiſchen Nationaliſten und engliſcher Polizei und Militär gemeldet. In der Stadt Hebron überfiel eine Gruppe von Nationaliſten, unter denen ſich auch Flüchtlinge aus dem Irak befanden, eine größere engliſche Patrouille. Zwölf britiſche Soldaten blieben tot auf dem Kampfplatz. Außerdem wurden ſechs ſchwerverletzte Soldaten in das Krankenhaus von Jeruſalem eingeliefert.

Die Agentur Mondo Arabo meldet aus Jaffa, daß ſich dort in der vergangenen Woche zehn Attentate gegen Juden ereigneten. Täglich werden Sabotageakte gegen britiſche Militärtransporte gemeldet.

Engliſche Rachemaßnahmen in Syrien.

Nach Meldungen aus Syrien hat der von England ernannte gaulliſtiſche Beauftragte für Syrien eine Verordnung erlaſſen, die alle Ausländer, die ohne Aufenthaltserlaubnis in Syrien leben, oder Syrer, die ſolchen Ausländern Zuflucht gewähren, mit ſchweren Strafen belegt. Mit dieſer Verordnung, die ſich hauptſächlich gegen Araber aus Paläſtina richtet, die während des paläſtinenſiſchen Aufſtandes geflüchtet ſind, werden weitere Verteidiger arabiſcher Freiheiten engliſchen Rachemaßnahmen ausgeſetzt.

Hungerunruhen in Iran

In einem amtlichen Communique der iraniſchen Regierung wird mitgeteilt, daß es in den Städten Hamadan und Kermandſchah und in den dazugehörigen Provinzen zu Hungerunruhen unter der Bevölkerung kam, da von ſeiten der britiſchen Militärbehörden in den beiden Provinzen eine ſo große Menge Getreide beſchlagnahmt wurde, daß der Reſt für die Verſorgung der Zivilbevölkerung nicht mehr ausreicht.

Auch der Libanon in Nöten

Der kürzlich von den britiſch-gaulliſtiſchen Beſatzungsbehörden neuernannte Miniſterpräſident des Libanon beſtätigte in einer Erklärung die großen Schwierigkeiten, die das Land infolge der fremden Beſetzung durchmache. Er betonte, daß dieſe Schwierigkeiten andauern werden und nicht leicht zu meiſtern ſeien, da das Land gezwungen ſei, in erſter Linie mit allen ſeinen Kräften der britiſchen Kriegsführung Hilfeſtellung zu leiſten. Ferner erklärte er, daß der Libanon ein arabiſcher Staat ſei und daher keine Politik machen könne, die gegen geſamtarabiſche Intereſſen verſtoße.

Britiſcher 4000-Tonner verſenkt

Der britiſche Frachtdampfer „Jeßmore“ (4090 BRT.) iſt verſenkt worden. Mit dem Verluſt des Dampfers „Meriones“ (7557 BRT.), der am 2. Dezember gemeldet wurde, muß alſo London innerhalb von zwei Tagen wieder 11 659 BRT. verlorenen Schiffsraums zugeben.

Der Traum vom ſowjetiſchen Dreck

Von Kriegsberichter Ulrich Maletzki.

(PK.) Mag ſein, daß ich zum Abendeſſen eine Stulle Kommißbrot zu viel verdrückt hatte; jedenfalls war es furchtbar. Ich leide keineswegs unter chroniſchen Angſtzuſtänden, aber dieſer Traum — nein, meine Herren, das war wirklich nicht mehr feierlich. Und weil er ſich mit ſeiner ganzen Gruſeligkeit feſt in mein Hirn eingeprägt hatte, ſoll er hier einmal kurz aufgeſchrieben werden.

Die Wolken hingen an dieſem Tage ſo ſchwer und tief am Himmel, daß man ganz von ſelbſt etwas krumm daherging und ſich kaum traute, das teilweiſe ſchützende Scheunendach zu verlaſſen. Ich hatte Befehl erhalten, mich um zehn Uhr mit meinem Kameraden Peter auf dem Gefechtsſtand zu melden. Unwillkürlich blickte ich auf meinen linken Arm, auf dem vor dem Sowjetfeldzug noch eine richtiggehende Uhr geſeſſen hatte. Leider war ſie jetzt völlig verdreckt und lief nur noch, wenn man ſie an einen Bindfaden band und in einen Benzinkaniſter hing. Den anderen Kameraden erging es genau ſo, und nur beim Nachbarzug, etwa 600 Meter weiter, ſollte noch ein Soldat exiſtieren, deſſen Uhr, wenn auch nur grob über den Daumen gepeilt, die Zeit angab. Nun aber begann die große Schwierigkeit, dorthin zu kommen, denn über Nacht hatte es getaut und geregnet, und aus den Straßen, die man beſſer mit „unbebautem Acker“ bezeichnet, waren Dreckflüſſe von ungeahnter Güte entſtanden.

An der Wegkreuzung erlebte ich die erſte Ueberraſchung, nachdem meine Stiefel längſt von oben vollgeſackt waren. Dort ſtand nämlich, fein ſäuberlich gemalt, ein kleines Schild mit der Aufſchrift: „Achtung, Dreckgefahr! Das Betreten der Straße iſt Perſonen unter 1,65 Meter Größe verboten!“

Ich machte einen kurzen Ueberſchlag: 1,75 Meter biſte groß, alſo riskieren wir's mal! Ich hätte es lieber nicht tun ſollen, denn das Furchtbarſte ſollte jetzt erſt kommen.

Am Kilometerſtein 5,8 ſtand eine Kompanie angetreten und machte Appell. Ein eiskalter Schauer lief mir über den Rücken, denn die Soldaten ſtanden alle bis an den Bauch im Dreck, und ich ſah gerade noch, wie der Hauptfeldwebel ſicherheitshalber gegen alle Gewohnheit ſeinen zweiten Knopf an der Feldbluſe zumachte. Er wollte wenigſtens nicht von oben vollaufen. „Nehmen Sie ja anſtändig die Hacken zuſammen“, wollte er gerade ſagen, als ihm einfiel, daß er bei dieſem tiefen Dreck ja nicht einmal feſtſtellen konnte, ob die Kerle überhaupt die Knie durchgedrückt hatten. Alſo unterließ er es.

Dann aber kam das Tollſte, und wenn ich es nicht mit eigenen Augen geſehen hätte, würde ich es einfach nicht glauben.

Auf der Straße rollte eine graue Feldmütze entlang, und der Wind trieb ſie immer weiter. Das jedenfalls dachte ich, als ich ihr nachlief und, um ſie zu erwiſchen, mit dem Fuß drauftrat. Der Angſtſchweiß brach mir aus, als unter der Feldmütze plötzlich ein Kopf auftauchte und mich furchtbar anbrüllte: „Paß doch auf, oller Duſſel, warum trampelſt du mir auf dem Kopf 'rum?“

Ich ſtammelte einige Entſchuldigungsworte.

„Konnte nicht wiſſen, daß du bis über den Hals im Dreck hier ſpazierengehſt!“

Der Soldat fauchte mich noch wütender an.

„Was heißt hier ſpazierengehen? Ich ſitze auf dem Munitionswagen und fahre nach Leningrad ...“

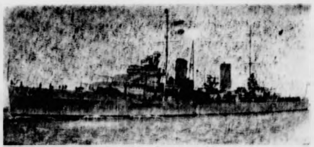
Das war doch ein bißchen ſtark, und mit einem Ruck wachte ich auf. Erſt bog ich mir die Knochen wieder einzeln zurecht, ſtand auf und ſah durch das offene Scheunentor auf die Straße. Und nun kommt das Merkwürdigſte an der ganzen Geſchichte: Ich bin mir bis heute noch nicht ſo richtig klar geworden, ob die Sache mit dem ſowjetiſchen Dreck wirklich nur ein Traum war oder ob ich ſie nicht doch irgendwo tatſächlich erlebt habe ...

Aufs Aeußerſte vorbereitet

Tokio: Die USA. hauptverantwortlich für die Fernoſtkriſe

Der japaniſche General Kiſaburo Ando wies auf einer Tokioter Kundgebung als Vizepräſident der Taiſei Yokuſan auf das gemeinſame Ziel der Neuordnung im Fernen Oſten hin, dem die ABCD-Front (USA., England, Tſchungking-China und Niederländiſch-Indien) noch feindlich gegenüberſtehe. Tſchungking und Niederländiſch-Indien ſeien in gleicher Weiſe abhängig von England und den USA., wobei England auf die Hilfe der USA. angewieſen ſei. Hauptverantwortlich ſeien die USA. für die Störung des Friedens, und Japan warte mit grenzenloſer Geduld auf das Ergebnis in Waſhington, ſei aber gleichzeitig aufs Aeußerſte vorbereitet.

Ando wies dann auf den Dreierpakt mit Deutſchland und Italien, auf den Pakt zwiſchen China, Japan und Mandſchukuo und die Verlängerung des Antikominternpaktes, dem auch China angehöre, hin und erklärte, daß unter dieſen Vorausſetzungen die drei Länder in Oſtaſien ihren Willen zur Zuſammenarbeit für den Aufbau einer neuen Ordnung im Fernen Oſten erneut bekundeten.



Der auſtraliſche Kreuzer „Sidney“, der von dem deutſchen Hilfskreuzer „Cormoran“ vor der auſtraliſchen Küſte verſenkt wurde.

(Weltbild-Wag.)

Togo über die USA.-Provokationen

Der japaniſche Außenminiſter Togo erklärte anläß eines Empfanges zum Jahrestag des Paktes zwiſchen Jap Mandſchukuo und China, die drei Länder müßten auf Baſis gleicher Lebensbedingungen die neue Ordnung Oſtaſie herſtellen. „In unſeren Verhandlungen mit den USA.“, betonte der japaniſche Außenminiſter weiter, „beharren auf dieſem Grundſatz. Aber die Vereinigten Staat ſcheinen die aktuelle Lage in Fernoſt nicht verſtehen zu wolle ſie verſuchen, geradezu phantaſtiſche Grundſ in Anwendung zu bringen, die mit der gegenwärtigen Lage nicht übereinſtimmen. Gleichzeitig neigen die USA. da die feſte Einrichtung einer neuen Ordnung zu behindern, wir ſehr bedauern. Um unſer erhabenes Ziel zu erreich müſſen wir feſt entſchloſſen ſein, allen wachſenden Schwier keiten und Hinderniſſen zu begegnen.“ Abſchließend forde Togo, daß die drei Mächte Oſtaſiens ſich immer feſter zuſa menſchlöſſen, um bei wachſender Verantwortlichkeit die wegung zum Aufbau Oſtaſiens ſolidariſch zu fördern.

Der japanfeindliche Duff Cooper

„Seit dem Eintreffen Duff Coopers im Fernen Oſten eine zunehmende antijapaniſche Agitation in Singapur zuſtellen“, erklärte dem japaniſchen Blatt „Jomiuri Schimbu zufolge der bisherige japaniſche Generalkonſul in Singap Thurumi, der auf dem Weg nach Japan in Hanoi ein Duff Cooper benutze jede Gelegenheit, um antijapaniſche Reden zu halten. In Singapur, ſo ſagte Thurumi weiter, fänden ſich augenblicklich noch etwa 3000 Japaner, die un Mißhandlungen zu leiden hätten. England betreibe in Sin pur und dem Malayengebiet erhebliche Kriegsvorbereitun dazu komme eine ausgedehnte Propaganda, die vor allem ge über Thailand mit großem Bluff arbeite.

200 Mill. RM. mehr als im Vorjah

Steigerung der Verkaufserlöſe der Landwirtſchaft — Rückg der Verſchuldung.

Nach Unterſuchungen über die Kreditlage der deut Landwirtſchaft, die gemeinſam von der Deutſchen Rentenb Kreditanſtalt und vom Reichsnährſtand angeſtellt wer waren im Wirtſchaftsjahr 1939/40 die Verkaufserlöſe deutſchen Landwirtſchaft (Altreich) mit 10,9 Mrd. wiederum um 200 Mill. RM. höher als im ſchaftsjahr 1938/39. Seit dem Wirtſchaftsjahr 1928/29 ha ſich die Verkaufserlöſe der deutſchen Landwirtſchaft 672 Mill. RM erhöht, obwohl die Preiſe im Berichtsjahr heblich niedriger lagen. Es iſt für die von der deutſchen L wirtſchaft im Rahmen der Erzeugungsſchlacht erzielte Lei bemerkenswert, daß ſich die im Wirtſchaftsjahr 1939/40 kauften Mengen an Lebensmitteln und anderen Agrar ſtoffen um 23 v. H. gegenüber 1928/29 erhöht ha

Der Geſamtwert der landwirtſchaftlichen Produktion einſchließlich des Eigenverbrauchs der landwirtſchaftlichen völkerung, betrug 1939/40 14,7 Mrd. RM. und hat dam bisherigen Höchſtwert um 400 Mill. RM. ü ſchritten. Kennzeichnend für den Einſatz der Landw iſt auch die Tatſache, daß die landwirtſchaftliche Produ Kriegswirtſchaftsjahr 1939/40 noch 2,5 v. H. höher lag im Vorjahr. Die höheren Verkaufsleiſtungen der Land ſchaft ſind neben der allgemeinen Erzeugungsſteigerung zu zuführen auf einen erhöhten Verkauf von Brotgetreide die höhere Milchablieferung und auf die Lieferungsver tungen von Heu, Stroh, Hafer uſw. Daneben hat die bevölkerung aus nationaler Diſziplin und im Intereſſe ſtärkeren Belieferung der Städte den Eigenverbrauch Lebensmitteln zum Teil weſentlich eingeſchränkt, wodurch ſich naturgemäß ebenfalls höhere Verkaufserlöſe gaben.

Aus dieſer Lage hat ſich im Wirtſchaftsjahr 1939/40 Rückgang der landwirtſchaftlichen Verſch dung fortgeſetzt. Die Schulden ſind im Wirtſch 1939/40 um 3,7 v. H. geſunken, während ſie im Wirtſch 1938/39 nur um 1,4 v. H. zurückgingen. Bei einer Ueber auf die Geſamtheit der landwirtſchaftlichen Betriebe des reichs ergibt ſich hiernach für das Wirtſchaftsjahr 1939/40 Schuldenrückgang von 500 Mill. RM. In der Haupt ſpiegelt ſich hier die durch die Kriegseinwirkungen gerufene ſtärkere Liquidität der Landwirtſchaft wider, die aus unterbliebenen Erſatzbeſchaffungen, Inſtandhaltungen aus Abgaben von Pferden und Treckern für die Wehrm ergeben hat. Außerdem ſind die Ausgaben für Betri Dünge- und Futtermittel zurückgegangen.

Man darf ſich angeſichts dieſer günſtigen Ziffern nicht verhehlen, daß die Geſamtverſchuldung der ſchen Landwirtſchaft mit 12,5 Mrd. RM. immer noch hoch iſt, obwohl als Folge der vielfachen günſtigen wirkungen der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik ſeit 193 ſeits eine Verminderung der Schulden der Landwirtſch 1 v. H. eintrat. Die Landwirtſchaft kann nur dann die höch Erträge erzielen, wenn ſie in der Lage iſt, die Kreditverhält auf ein geſundes wirtſchaftliches Fundament zu ſtellen.

Tageschronik in Stichworten

Das deutſch-rumäniſche Verhältnis.

Auf einem Empfang, den Reichsleiter Dr. Ley zu E des rumäniſchen Arbeitsminiſters Dr. Tanulescu gab, letzterer u. a. aus: Auf dem Schlachtfeld hätten ſich di ſchen und rumäniſchen Soldaten zur Vernichtung der barei für immer durch ihr gemeinſames Blutopfer die gereicht. Die deutſch-rumäniſche Freundſchaft ſei ein ges Vorzeichen für das große europäiſche Aufbauwer

Ein neuer Generallügner.

Zum Generaldirektor im Londoner Lügenmi wurde Radcliffe ernannt, wie Reuter meldet. Er damit Nachfolger von Sir Walter Monckton, dem kürzlich Poſten des Generallügners in Kairo übertragen wurd

Der Landdienſt verbindet Stadt und Land

Eine Arbeitstagung ſämtlicher Landdienſt-Führerinnen aus dem ganzen Reich in der Thüringer Bauernſchule Hummelshain gab Landesbauernführer Peuckert, dem Chef des Amtes Bauerntum und Landdienſt in der Reichsjugendführung, Gelegenheit zu grundſätzlichen Ausführungen über Weſen, Entwicklung und Probleme des Landdienſtes der Hitler-Jugend.

Ausgehend von der Bauerntumsarbeit und Landarbeitshilfe-Bewegung der „Artamanen“, die ſich trotz größten Idealismus infolge unzureichender Mittel in der liberaliſtiſchen Zerfallszeit nicht durchſetzen konnte, ſchilderte Peuckert, wie der Reichsjugendführer Baldur von Schirach im zweiten Jahre nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler dieſe Bewegung in die Hitler-Jugend überführte und damit ihrer Idee die Erfüllung auf breiterer Baſis ſicherte. Nun erſt konnte die Rückführung ſtädtiſcher Jugend auf das Land in lagermäßiger Erfaſſung durch den Landdienſt der HJ. verwirklicht werden, deſſen Grundſtock einige hundert Artamanen bildeten. Einen entſcheidenden Schritt in der Entwicklung bewirkte der vom Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel im Jahre 1939 veranlaßte erſtmalige Großeinſatz von weit über 2000 Jugendlichen, die auf der Grundlage voller Freiwilligkeit in faſt 200 Lagern in Thüringen zuſammengefaßt wurden. Nach dieſem großen Erfolg, für deſſen Zuſtandekommen die gemeinſchaftliche Werbearbeit von Gebietsführung der HJ. und Landesbauernſchaft die Vorausſetzung war, konnte zwar ein Rückgang der Einſatzzahlen durch Einberufung von rund 95 v. H. aller Landdienſtführer im erſten Kriegsjahr nicht vermieden werden, aber inzwiſchen hat die unermüdliche Arbeit des Amtes Bauerntum und Landdienſt in der Reichsjugendführung bereits wieder ein Anſteigen der Einſatzkurve zu erzielen vermocht.

Im Verhältnis zwiſchen Dorf und Lager kann es zunächſt nicht immer ganz ohne Schwierigkeiten abgehen, da der Bauernhof als Schaffens- und Lebensgemeinſchaft von Bauer, Bäuerin, familieneigenen und anderen Arbeitskräften ſeinen eigenen naturgegebenen Arbeitsrhythmus hat, der nun mit den Erforderniſſen und Zielſetzungen des Lagerlebens in Einklang gebracht werden muß. Es läßt ſich nicht vermeiden, daß z. B. die Bäuerin in ihrer ſtarken Arbeitsüberlaſtung die Mithilfe des Landdienſtmädels oft gerade in den frühen Morgenſtunden oder am Abend ſchmerzlich entbehrt, — hier muß aber eine gewiſſe Rückſichtnahme auf die weitergeſteckten Ziele des Landdienſtes erwartet werden. Es kommt ja nicht nur auf den augenblicklichen Arbeitseinſatz der Jungen und Mädel im Bauernhof an, ſondern vielmehr darauf, ſie durch innere Formung ganz dem Lande zurückzugewinnen. Dazu bedarf es aber eines geregelten Lagerdienſtes und gründlicher Schulung, für die unter allen Umſtänden Zeit zur Verfügung ſtehen muß.

Im vorigen Jahr blieben bereits 25 v. H. des Geſamteinſatzes dem Lande treu, denn jeder vierte Landdienſtler bekannte ſich durch Wahl eines ländlichen Berufes zum Bauerntum.

Dieſer ausgezeichnete Erfolg beweiſt am beſten die berechtigung des Landdienſtes der HJ., der ſich auch vielen Punkten als eine lebendige Verbindung zwiſchen und Land bewährt hat. Mit Lied, Wort und Spiel ſchalte oftmals das Lager in die örtlichen Feiern ein und iſt dem übereinſtimmenden Urteil von Bauern und politi Führern zu einem wertvollen Beſtandteil der Dorfgemein geworden.

Mit der Erziehung zur harten Arbeit des Bauern durch die Erweckung eines tieferen Verſtändniſſes für das meinſchaftsleben des Hofes und für die Aufgaben des Bau tums in der Dorfgemeinſchaft wird der Landdienſtjunge den nationalſozialiſtiſchen Bauerntumsgedanken R. Walth Darrés gewonnen. In ihm erwächſt ſo das Begreifen für großen Zuſammenhänge im Leben des freiſchaffenden Bau und die Sehnſucht, ſpäter einmal als Ziel pflichttreuen Di ſtes an der Scholle Bauer auf eigenem Hof zu werden. Eb ſo gewinnt das Landdienſtmädel die rechte Einſtellung zu bäuerlichen Leben, — trotz aller Mühe und Arbeit, die durch die Gewißheit einer künftigen Verbeſſerung der wi ſchaftlichen und arbeitsmäßigen Vorausſetzungen des Dor aufgewogen wird. Den Mädeln wird als Lebensziel das B der Odalsbäuerin vor Augen geführt, die als treue Kamerad des Mannes zugleich Herrin des Hofes und lebendiger Mitt punkt der Hofgemeinſchaft iſt. So erweiſt ſich gerade die Lag arbeit als unentbehrlicher Beſtandteil der Jugenderziehung Landdienſt, die letzten Endes mit der Bauernführung d gleiche Ziel hat: unſerem Bauerntum die deutſche Jugend gewinnen!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Dezember

Es iſt keinem Volk in der Geſchichte die Befreiung geſchenkt worden. Es wird auch keinem Volk die Freiheit als Geſchenk erhalten bleiben. Immer und immer muß dieſes Gut ſeine fortgeſetzte Bewahrung finden.

Adolf Hitler in Nürnberg am 13. Sept. 1935.

Jubiläen und Gedenktage

4. Dezember

Der Naturforſcher Luigi Galvani geſtorben. — 1870: Die Deutſchen erobern das am 9. November geräumte Orléans zum zweiten Male. — 1900: Der Maler Wilhelm Leibl geſtorben. — 1933: Der Dichter Stefan George geſtorben.

Pflichterfüllung und Opfergeiſt

Das Reich Adolf Hitlers iſt aus dem Tatwillen einer opferwilligen Kämpferſchar geboren. Nichts konnte den Glauben und den Siegeswillen der kleinen Schar, die ſich um den Führer geſammelt hatte, mehr ſtärken, als die Opferpfennige, die gerade von den ärmſten Volksgenoſſen für den Kampfſchatz der Bewegung gegeben wurden. Keine Not und Verfolgung ließ dieſe Männer und Frauen jemals ſchwach werden. Aus allen Schichten und Ständen ſtanden ſie zuſammen im Glauben an das werdende Reich, und ſie bildeten die Keimzelle der großen deutſchen Volksgemeinſchaft, in der wir heute leben. Derſelbe Geiſt, der die Soldaten Adolf Hitlers in der Kampfzeit beſeelte, als es galt, die innere Freiheit zu gewinnen, iſt lebendig geworden in 90 Millionen Deutſchen in dem großen Freiheitskampf der Nation, den wir jetzt zu beſtehen haben. An den Opfern ſpüren wir den Herzſchlag des Volkes und ſeine ſeeliſche Kraft. Wie groß auch immer die Opfer ſein mögen, die wir zu bringen haben, größer und erhabener iſt das Glück in einer ſolchen verſchworenen Gemeinſchaft leben zu dürfen.

So wie es für den Soldaten an der Front das Wort „unmöglich" nicht gibt, ſo kennt auch die Heimat keine Grenzen der Hingabe und Opferkraft. Wenn es nach uns ginge, die wir in der Heimat ſtehen, dann würden wir uns einreihen in die Front der Kämpfer, die mit dem Wall ihrer Leiber die Heimat ſchützt. Daß uns dieſer ſoldatiſche Geiſt beſeelt, dafür ſind unſere Opfer und unſere Haltung der Beweis. Der Soldat kämpft dort, wohin ihn der Befehl des Führers geſtellt hat. In gleicher Gehorſamspflicht arbeiten und kämpfen wir an unſerem Platz in der Heimat. Größer aber noch als das Wunder deutſcher Diſziplin iſt der freiwillige Einſatz aller Deutſchen, iſt der Geiſt, der uns befähigt, über unſere Pflicht noch hinauszuwachſen bis zur vollkommenen Aufgabe unſeres eigenen Ichs. Wenn ſo Front und Heimat in heiliger Kameradſchaft zuſammenſtehen, braucht man keine Krücken, um die Zuverſicht und das Vertrauen in den Sieg zu ſtützen.

Welche Geiſter haben unſere Feinde nicht ſchon beſchworen, um ihre Völker bei der Stange zu halten? Haltet aus, ſchreien ihre Propagandiſten, der „General Hunger" und „General Winter" werden helfen! Dann wieder ſollten Nachſchubſchwierigkeiten unſeren Siegen ein Ende ſetzen oder der unendliche Raum. Niemals aber vertrauen ſie der eigenen Kraft. Wir aber haben unſere Hoffnungen auf die Herzen der 90 Millionen Deutſchen geſetzt, die im gleichen Takt ſchlagen und von gleichem Willen beſeelt ſind. Wir brauchen keine imaginären Generale, denn wir helfen uns ſelbſt. Unſere Verbündeten leben in unſerer Bruſt und haben uns noch nie enttäuſcht, denn ſie heißen Pflichterfüllung und Opfergeiſt. Der General, den ſie weder mit Waffen noch mit Worten beſiegen werden, iſt die deutſche Volksgemeinſchaft. Daran wollen wir wieder denken, wenn wir jetzt zum 4. Opferſonntag dieſes Kriegswinterhilfswerkes inmitten des Advents zu einer neuen Spende aufgerufen werden. An der deutſchen Volksgemeinſchaft werden alle trügeriſchen Hoffnungen unſerer Feinde zerſchellen.

G. Beßler.

Weihnachtspoſt für die Feldgrauen!

Alle Angehörigen von eingezogenen Volksgenoſſen werden hierdurch dringend gebeten, ſofort die Anſchrift des Soldaten im Parteihaus (gegenüber der Kirche) abzugeben oder in den Briefkaſten zu werfen. Die Ortsgruppe möchte mit allen im Felde ſtehenden Volksgenoſſen zum Weihnachtsfeſte in Verbindung treten. Alſo ſchnell die Anſchrift auf einen Zettel geſchrieben und noch heute, oder baldmöglichſt den Zettel ins Parteihaus bringen. Keiner darf vergeſſen werden! Natürlich iſt hierbei gleichgültig, ob der Volksgenoſſe der NSDAP. angehört oder nicht. Helft alle mit, daß jeder zum Weihnachtsfeſt bedacht werden kann!

Mozart-Konzert. Als Hauptwerk wird am 7. Dez. die Krönungsmeſſe für vier Soloſtimmen, Chor und Orcheſter zu hören ſein. Die knappe äußere Form, die polyphone Behandlung der Chorſtimmen und die Einheitlichkeit der Thematik haben Anteil an der großen Echtheit dieſes Werkes. Es wurde neben dem „Requiem" das bekannteſte der größeren Chorwerke des Meiſters.

Der **Operetten-Abend,** der uns geſtern von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" im Kaiſerſaal geboten wurde, war zufriedenſtellend beſucht. Wir hörten aus dem Munde Hamburger Künſtlerinnen und Künſtler eine bunte Folge der ſchönſten und beliebteſten Weiſen unſerer Operetten. Aus der Fülle der Vorträge ſeien beſonders erwähnt „Wir armen, armen Mädchen" und das immer gern gehörte „Chriſt'l von der Poſt" ſowie von den Duetten das reizvolle „Wer uns getraut" aus „Zigeunerbaron". Inzwiſchen tanzte Erika und ſonſt wurden die Gäſte mit luſtigen Vorträgen auf dem Akkordion erfreut. Eine charmante Anſagerin verſtand es, den bunten Abend angenehm abzurunden.

Hamann

NS.-Frauenſchaft Bad Bramſtedt. Wichtige Arbeitsbeſprechung der Zellen-Frauenſchaftsleiterinnen am Freitag, dem 5. Dezember, 17 Uhr, im Parteiheim.

Amtliche **Verdunkelungszeit** in der Woche vom November bis 6. Dezember von 17.00—8.45 Uhr.

Der Rundfunk am Freitag

„Muſik zum Feierabend". Eliſabeth Reichelt, Lilly [illegible] Rudolf Gonſzar und das Klavier-Duo Oſorio-[illegible] ſind in einem bunten Unterhaltungsprogramm von 17.10—18.00 Uhr zu hören. „Matroſen, wenn die ſingen!" friſche Briſe von der Waſſerkante bringen Marinemärſche und -lieder aus Hamburg von 18.00—18.30 Uhr.

Rundfunk-Frontberichte jetzt um 19.15 Uhr. Die Frontberichte des Großdeutſchen Rundfunks werden jetzt täglich von 19.15—19.30 Uhr geſendet. Dafür ſind die Wehrmachtvorträge in die Zeit von 19.00—19.15 Uhr vorverlegt worden.

Warme Stube für die Einquartierung.

Was der Quartiergeber zu beachten hat.

Durch neue Ausführungsbeſtimmungen der Reichsſtelle für Kohle iſt jetzt die Kohlenverſorgung von Einquartierten der Wehrmacht, der Waffen-SS und des RAD geregelt worden. Für die Hausfrau ſind insbeſondere die Beſtimmungen von Intereſſe, die ſich mit der Kohlenverſorgung in Einzelquartieren befaſſen. Die Verſorgung der Einquartierten mit Hausbrandbrennſtoffen erfolgt über Reichskarten für Kohle, die an die Quartiergeber ausgehändigt werden. Die Quartiergeber bevorſchuſſen zunächſt die erforderliche Menge aus ihren Brennſtoffbeſtänden und können jeweils nach Verbrauch von mindeſtens einem Zentner die Aushändigung der Reichskarten für Kohle beanſpruchen. Iſt eine Bevorſchuſſung nicht möglich, ſo kann der Quartiergeber für eine Woche im voraus die Reichskarte für Kohle erhalten und die benötigten Brennſtoffe beim Händler entnehmen.

Für die Einquartierung ſind bei Einzelofenheizung beſtimmte Tagesſätze an Steinkohle feſtgelegt, deren Höhe ſich nach der Größe des Raumes und der Jahreszeit richtet. So ſind für Räume bis zu 35 Kubikmeter Inhalt im Dezember, Januar und Februar täglich drei Kilo Steinkohle vorgeſehen bzw. eine entſprechend höhere Menge Braunkohlenbriketts. In zentral beheizten Räumen werden Brennſtoffe nur bei nachgewieſenem Bedarf auf Grund der für die Heizanlagen vorhandenen Verbrauchszahlen gewährt.

Für unſere Soldaten!

Dr. Goebbels ruft zur Spende von Grammophonapparaten und Schallplatten auf

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP. und Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels erläßt folgenden Aufruf:

Die deutſche Wehrmacht hat die bolſchewiſtiſchen Angriffsfronten vernichtend geſchlagen. Unermeßliches Leid und unvorſtellbares Elend haben damit unſere Soldaten von uns allen ferngehalten. Nun ſtehen unſere Väter und Brüder Tauſende von Kilometern von der Heimat entfernt. Sie brechen den letzten Widerſtand des Gegners und beſeitigen damit für alle Zeiten die Gefahr des Bolſchewismus. In den troſtloſen Weiten des ſowjetiſchen Raumes erfüllen die deutſchen Soldaten trotz aller Unbill der Witterung in täglichem Einſatz ihre Pflicht. Ihre Strapazen und Entbehrungen ſind ungeheuer. Sie vermiſſen die einfachſten Einrichtungen der Ziviliſation. Rundfunk können ſie nur in ſeltenen Fällen hören. Sie haben kaum Möglichkeiten der Unterhaltung und Entſpannung.

Wir alle wollen unſeren Soldaten an der Oſtfront und im hohen Norden den Kampf erleichtern helfen. Für die Kampfpauſen und Ruhetage wird die Heimat ihnen die Möglichkeit der Entſpannung ſchaffen.

Ich rufe daher zu einer Spende von Grammophonapparaten und Schallplatten auf. Gebraucht werden Koffer- und Tiſchapparate ſowie vor allem unterhaltende und Muſikſchallplatten. Denke jeder, der ſich von dieſen Dingen ſchwer trennen kann, daran, daß er damit vielen Soldaten an der Front ein Stück Heimat vermittelt.

Uns bleibt zu Hauſe ſo viel Möglichkeit an Entſpannung, daß die geforderten Apparate und Schallplatten, gemeſſen an dem, was unſere Soldaten entbehren, kaum ein ſchweres Opfer bedeuten dürften.

Die Sammlung wird in der Zeit vom 7. bis 14. Dezember 1941 durch die Partei durchgeführt. Die geſammelten Apparate und Schallplatten werden im Einvernehmen mit der Wehrmacht direkt an die Front geſandt.

Zeigen wir unſeren Soldaten, wie wir mit ihnen verbunden ſind und ihnen durch Taten danken!

*

Nur brauchbare Apparate ſpenden!

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. teilt zu dem Aufruf mit, daß die Sammlung von den Politiſchen Leitern der NSDAP. in der Zeit vom 7. bis 14. Dezember 1941 durchgeführt wird. Geſammelt werden Koffer- und Tiſchapparate ſowie gut erhaltene Schallplatten. Selbſtverſtändlich dient die Sammlung nicht dazu, alte, unbrauchbare Inſtrumente aus den Haushaltungen zu entfernen, ſondern es ſollen nur Apparate geſpendet werden, die ohne Reparaturarbeiten direkt an die Front geſandt werden können. Größter Wert wird auf Schallplatten mit guter Unterhaltungsmuſik gelegt. Die Muſik ſoll unſeren Soldaten Unterhaltung und Entſpannung bringen.

Um den Sammlern die Arbeit zu erleichtern, werden die Volksgenoſſen aufgefordert, ihre Spenden nach Möglichkeit zur zuſtändigen Ortsgruppengeſchäftsſtelle der NSDAP. zu bringen.

An einem der obengenannten Tage werden die Beauftragten der Partei in jedem Haushalt nachfragen, um Spenden entgegenzunehmen.

Nachwuchs im Mechanikerhandwerk. Der Meiſtertitel reicht im Mechanikerhandwerk nicht aus, einen Lehrling auszubilden. Obermeiſter und Lehrlingswart in Verbindung mit der Gehilfenprüfungskommiſſion achten ſtreng darauf, daß der Nachwuchs nur den beſten Handwerksbetrieben vermittelt wird. Leider laſſen die theoretiſchen Fähigkeiten des Nachwuchſes in der Allgemeinbildung oft zu wünſchen übrig, beſonders in Deutſch und Rechnen. Wer es bis zum Meiſter bringen will, muß aber über eine wirklich gute, gründliche Allgemeinbildung verfügen. Während für einen guten Facharbeiter in der Induſtrie und einen brauchbaren Geſellen eine technische Eignung ausreicht, muß der zukünftige Betriebsführer eines ſelbſtändigen Kleinbetriebes eine breitere Grundlage mitbringen. Die beſten Vorarbeiter und Meiſter der techniſchen Induſtrie haben heute noch weit überwiegend eine handwerkliche Lehre durchgemacht. Boſch, Sachs, Henſchel, Herford und andere haben aus kleinen Handwerksbetrieben gewaltige Induſtrien entwickelt. Nicht jeder Lehrling freilich kann ein wohlhabender, ſelbſtändiger Betriebsführer oder gar ein Großinduſtrieller werden. Jeder aber hat durch eine Lehre die Möglichkeit dazu, und mit Sicherheit weiß er, daß er einmal ein geſuchter, gut bezahlter Fachmann ſein wird, wenn er ſich Mühe gibt.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Vier hieſige Einwohner ſtanden unter der Anklage des Vergehens gegen die Verbrauchslenkungsſtrafverordnung vor dem Amtsgericht in Neumünſter. 2 Angeklagte wurden beſchuldigt und überführt, je ein Lamm im Gewicht von etwa 16 Kg. unberechtigt geſchlachtet und verbraucht zu haben, der dritte Angeklagte hat ebenſo mit zwei Kümmerlingen im Gewicht von 16 bis 17 Kg. verfahren. Ihr Verhalten iſt umſo weniger zu verſtehen, als ſie das ihnen zuſtehende Kontingent an Fleiſch noch nicht verbraucht hatten, ſich alſo in einer Notlage nicht befunden haben können. Sie wurden jeder zu einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten und wegen der Umgehung der Anmeldepflicht und Ablieferung der Felle zu einer Geldſtrafe von je 20 RM. verurteilt. Der vierte Angeklagte, der ſämtliche Tiere geſchlachtet hat, ohne daß er ſich vorher einen Schlachtſchein hat vorlegen laſſen, wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neumünſter. Auch der zweite Flüchtling gefaßt. Der vor kurzem, wie damals gemeldet, mit einem anderen Gefangenen aus dem Zentralgefängnis entwichene Strafgefangene Schwalbe wurde geſtern in Neumünſter von Beamten der Kriminalpolizei erkannt und konnte kurz darauf in ſeiner Wohnung am Haart verhaftet werden. Sein Komplice wurde bereits vor kurzem gefaßt. Beide Flüchtlinge ſind damit wieder hinter Schloß und Riegel.

Lübeck. Zum Bummeln iſt heute keine Zeit. Lieſelotte L. aus Lübeck und Marga W., die beide auf dem Lande gearbeitet hatten, verließen ihre Arbeitsſtelle bei Neumünſter und trieben ſich in Hamburg umher. Sie wurden zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schleswig. Aufregende Augenblicke an einem Teich. Ein aufregender Vorfall ſpielte ſich am Polierteich ab. Zwei Knaben hatten dort geſpielt. Dabei fiel der zehnjährige Gerhard H. in das Waſſer. Der elfjährige Gerd P., der ſeinem Kameraden helfen wollte, erlitt das gleiche Schickſal. Ein zwölfjähriger Knabe hatte den Vorfall vom nahegelegenen elterlichen Haus aus bemerkt, eilte herbei und konnte mit vieler Mühe die beiden Verunglückten wieder auf das Trockene bringen.

Hamburg. Zuchthausſtrafe für ein Ehepaar wegen Schwarzſchlachtungen. Wegen fortgeſetzten gemeinſchaftlichen Verbrechens gegen den § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung, Hinterziehung der Schlachtſteuer und gemeinſchaftlicher ſchwerer Urkundenfälſchung verurteilte das Hanſeatiſche Sondergericht den Einwohner Otto Kiel aus Helmſtorf und deſſen Ehefrau Elfriede zu je drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverluſt, einer Geldſtrafe von je 100 Mark ſowie zu einem Werterſatz in Höhe von insgeſamt 1430 Mk. Außerdem wurde dem Kiel die Ausübung ſeines Gewerbes als ſelbſtändiger Schlachtermeiſter auf die Dauer von drei Jahren unterſagt. Die Eheleute betrieben ſeit etwa zehn Jahren eine gutgehende Schlachterei in Helmſtorf. Nach Kriegsausbruch griffen ſie, um das ihnen zugebilligte Fleiſchkontingent zu vergrößern, zu dem verwerflichen Mittel der Schwarzſchlachtung. Es ſteht feſt, daß ſie von Ende November 1939 bis in den Sommer 1940 ſechs Schweine im Geſamtgewicht von 594 Kilo Schlachtgewicht ſchwarzgeſchlachtet und durch Gewichtsdrückungen weiteres Fleiſch im Geſamtgewicht von 1018 Kilogramm der geregelten Bewirtſchaftung entzogen haben. Außerdem haben ſie die fällige Schlachtſteuer in Höhe von insgeſamt 90 Mk. hinterzogen. In mehreren Fällen hat die Ehefrau Kiel auf den vorgeſchriebenen Schlußſcheinen die Unterſchrift des Verkäufers gefälſcht. Zugunſten der Angeklagten wurde gewertet, daß ſie das ſchwarzgeſchlachtete Fleiſch in ihrem regulären Geſchäftsbetrieb gegen Marken und zum regulären Preiſe abgegeben haben.

Nah und Fern

Seltene Faulheit. Wegen Verſtoßes gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung und wegen Sachbeſchädigung wurde der 36jährige vorbeſtrafte Schäfergehilfe Max Glebke aus Schönwerder, Kreis Pyritz, vom Sondergericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte im September 1941 auf der Weide fünf neugeborene Lämmer getötet, nur weil er zu faul war, die Jungtiere von der Weide in den Stall zu tragen.

Die Wurſt mit Waſſerſucht. Das Amtsgericht in Ottweiler verurteilte einen unvorbeſtraften Metzgermeiſter wegen Lebensmittelfälſchung zu 200 RM. Geldbuße, erſatzweiſe 20 Tage Gefängnis. Es glaubte ihm nicht, daß das Gefrierfleiſch „von Natur aus" an Waſſerſucht gelitten habe, und daß deshalb die Würſte des Angeklagten bis zu 23 Prozent Waſſer enthalten mußten.

844 000 Mitglieder in der Jugendorganiſation der Falange.

Nach einer amtlichen Mitteilung zählt die Jugendorganiſation der ſpaniſchen Falange in ihren Reihen 565 000 männliche und 279 000 weibliche Mitglieder im Alter von 7 bis 18 Jahren. Nach einem Geſetz vom Dezember 1940 wird mit dem Ziel einer gleich ausgerichteten geiſtigen und körperlichen Erziehung die Mitgliedſchaft in der Jugendfront von allen Jugendlichen gefordert.

*

Italien ehrt Mozart

Aus Anlaß des 150. Todestags des großen deutſchen Tonkünſtlers.

Mit einer von der Italieniſchen Rundfunk-Geſellſchaft veranſtalteten Aufführung von Mozarts Requiem in der Baſilika Santa Maria degli Angeli wurde der 150. Todestag Mozarts in Rom feierlich begangen. Die Aufführung für die die Italieniſche Rundfunk-Geſellſchaft ihre beiden Sinfonieorcheſter und große Chöre aus Rom und Turin gewonnen hatte, ſo daß ein Klangkörper von über 500 Muſikern und Sängern zur Verfügung ſtand, und in der Maria Caniglia, Ebe Stignani, Benjamino Gigli und Tancredi Paſero die Solopartien in Händen hatten, wurde von Victor de Sabata geleitet. Die vollendete Wiedergabe dieſes meiſterlichen Werkes Mozarts geſtaltete die Aufführung zu einer Hymne an den deutſchen Genius.

Der weihevollen Stunde wohnten zahlreiche Angehörige des italieniſchen Königshauſes, die Miniſter Pavolini, Teruzzi und Bottai, Vertreter des Diplomatiſchen Korps, darunter die Botſchafter Deutſchlands, Japans, Braſiliens ſowie die Geſandten Ungarns, Kroatiens und anderer in Rom akkreditierter Mächte, ſowie ein auserleſenes Publikum und eine Anzahl Kriegsbeſchädigter bei. — Die Aufführung wurde durch den italieniſchen Rundfunk übertragen.

Eine Mozart-Anekdote. In einer Privatgeſellſchaft traf Mozart einmal mit dem böhmiſchen Pianiſten Kotzeluch zuſammen. Bei dieſer Gelegenheit wurde unter anderem auch eine neue Kompoſition von Haydn aufgeführt. Alles war von der Muſik begeiſtert; nur der Böhme nörgelte daran herum und ſagte zu Mozart: „Na, wiſſen Sie, ich hätte dieſes Stück ganz anders komponiert!" — „Ich auch!" entgegnete Mozart. — „Sehen Sie!" triumphierte Kotzeluch. „Es freut mich, daß Sie meiner Meinung ſind!" — Mozart lächelte fein und ſagte: „Gewiß, denn wir beide hätten dieſes Stück nicht ſo gut fertiggebracht wie Haydn!"

Deutſch-ſlowakiſche Fremdenverkehrsausſtellung. In Anweſenheit des ſtellvertretenden Generaldirektors der Deutſchen Reichsbahn, Staatsſekretär Kleinmann, wurde in Preßburg die erſte ſlowakiſch-deutſche Fremdenverkehrsausſtellung eröffnet. Als Ziel iſt ihr geſetzt, das Intereſſe der breiteren Oeffentlichkeit der Slowakei und aller amtlichen Stellen auf die außerordentliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Geſamtwirtſchaft des Landes zu lenken.

Die Wüſtenſchlacht

Die Wüſtenſchlacht in Nordafrika geht mit gleicher Stärke weiter Trotzdem iſt ihr Bild heute ſchon anders als in den erſten Tagen der gewiß groß angelegten engliſchen Offenſive Nach den eigenen Worten Winſton Churchills war die britiſche Offenſive lange und ſorgfältig vorbereitet worden „Wir haben fünf Monate gewartet, um unſere Armee mit allen modernen Waffen auszurüſten", ſo ſagte dieſer große Kriegsverbrecher, als der britiſche Angriff begann Und anſchließend verglich Churchill die Panzerſchlacht in der Wüſte mit einer Seeſchlacht und erklärte in freudig-gehobener Stimmung: „Alles kann im Verlauf von zwei Stunden auf die eine oder andere Art entſchieden werden." Die zwei Stunden der Zeitenuhr ſind im Schlachtengetümmel längſt dahingeronnen, aber die von der Londoner Kriegskamarilla ſo heiß erſehnte Entſcheidung iſt nicht gefallen Sie können nicht mehr davon träumen, etwa Tripolis oder gar Tunis zu erreichen Sie tun es auch nicht mehr Vielmehr iſt die Stimmung in der engliſchen Oeffentlichkeit äußerſt gedämpft. Es klingt heute anders als in den erſten britiſchen Kampfberichten, wenn beiſpielsweiſe der militäriſche Kommentator Annaliſt in der engliſchen Preſſe zugeben muß, „daß die Deutſchen augenblicklich im Vorteil ſind" Es muß auch den Engländern unangenehm in den Ohren klingen, wenn ſie den militäriſchen Sprecher in Kairo ſagen hören: „Die Deutſchen haben diesmal dieſe Runde gewonnen, die nächſte werden wir gewinnen." Alſo iſt es Tatſache, daß die Schlacht in Nordafrika nicht gut für die Briten ſteht, und daß wir Deutſchen mit Zuverſicht der zweiten Runde entgegenſehen können, die kaum zugunſten der Engländer ausgehen wird Uns liegt es allerdings nicht, ehe eine klare Entſcheidung gefallen iſt, allzuviel von einer Sache herzumachen. Aber wir möchten doch heute ſchon am Rande bemerken – und das iſt auch die Anſicht weiteſter [illegible] des Auslandes –, daß ein engliſcher Erfolg in Nordafrika niemals kriegsentſcheidend geweſen wäre, daß aber ein engliſcher Mißerfolg einen kaum reparierbaren Schlag für das bereits beträchtlich ramponierte engliſche Anſehen in der Welt bedeuten muß

Ob alſo die britiſchen Truppen „noch guten Mutes" ſind ob Reuter die Situation als „beſtändig ſchwankend" bezeichnet ob der britiſche Militärſachverſtändige Liddel Hart in Sorge um die einzige Nachſchubbahn der Briten iſt und meint, die Ausſichten des Kampfes ſeien ungewiß, uns Deutſche intereſſiert das wenig Wir blicken ſtatt deſſen mit Dankbarkeit und Stolz zu unſeren jungen, tapferen Kämpfern im Wüſtenſande Afrikas, die, wie ſich herausgeſtellt hat, ſelbſt auf ſo ungeheuer ſchwierigem Gelände und in ſo ungewohntem Klima auch ſtärkſten Kontingenten des Feindes überlegen ſind Nicht nur die deutſche Strategie iſt den britiſchen Generalen überlegen, ſondern auch der deutſche Soldat bewährt ſich in ganz großem Stil, obwohl der Kampf in Afrika wirklich nicht als leicht bezeichnet werden kann. Mehr noch als in jedem anderen Feldzuge iſt in Afrika mit ſeinen unendlichen Weiten in denen der Motor zu Lande und in der Luft die allein entſcheidende Rolle ſpielt, der Nachſchub von größter Wichtigkeit Hier zeigt das überall in der Welt anerkannte deutſche Organiſationstalent, welcher Taten die Deutſchen fähig ſind. Es iſt nicht auf die leichte Achſel zu nehmen, im Wüſtenſande zu kämpfen, ebenſo wie es wirklich kein Kinderſpiel iſt, „den Nachſchub durch würgend-heiße Sandſtürme hindurch, über wildes Geſtein und meterhohen Schutt zur kämpfenden Front nachzubringen. Ungeheuerlich ſind die Strapazen für die Truppe im Wüſtenklima, und um ſo mehr müſſen die Taten unſerer Soldaten gewürdigt werden, für die es auch in Afrika keine unüberwindlichen Hinderniſſe gibt

Die Kämpfe ſpielen ſich in der ſogenannten „Marmarica" ab. Das iſt der öſtliche Küſtenſtreifen der Cyrenaika, der aber auch über die libyſch-ägyptiſche Hälfte der Grenze hinwegreicht Es gibt hier nicht fruchtbare, dicht beſiedelte Landſchaftsgebiete, ſondern Wüſten, einförmige Steppen und vereinzelte Oaſen Die 1³/₄ Millionen Quadratkilometer große italieniſche Kolonie Libyen hatte aus dieſem Grunde eine Bevölkerung von nur 900 000 Einwohnern. Allein der Küſtenſtreifen bildet eine Ausnahme, deshalb liegen auch alle größeren Orte in der Nähe des Meeres, während das Innere nur Oaſen aufweiſt Ein bis zu 100 Kilometer breiter Steppengürtel bildet das Uebergangsgebiet zwiſchen Küſtenoaſen und Vollwüſte. Dieſe Ungunſt der nordafrikaniſchen Landſchaft findet ihre Begründung im ſubtropiſchen Klima, deſſen Merkmale große Hitze und Regenarmut ſind. Die Durchſchnittstemperaturen liegen über 30 Grad Celſius. Unter den glühenden Sonnenſtrahlen erhält der Boden eine gelbliche Färbung, die bei bedecktem Himmel in düſteres Grau übergeht. Mangel an Waſſer und Futter für die Tiere, Einſamkeit und Unwegſamkeit Steinfelder und Sandflächen mit wenigen Oaſen ſind die Kennzeichen dieſer entlegenen Gegend. In den Wintermonaten erhält die Marmarica beſcheidene Regenmengen, die vorübergehend ein dürftiges Pflanzenkleid hervorzaubern Von Mai bis in unſere Wintermonate hinein herrſcht unbedingte Trockenheit. Es wird unheimlich heiß, und alles Leben erſtirbt. Das ſind Landſchaft und Klima der nordafrikaniſchen Trockenzone, in der unſere Soldaten ihre Heldentaten vollbringen.

Die Hoffnung der britiſchen Hilfstruppen in Tobruk, entſetzt zu werden, erfüllte ſich nicht einmal. Die britiſche Generalität hat ihren Preſtigeverſuch, nach Tobruk vorzuſtoßen, mit den ſchwerſten Opfern an Mannſchaft und Kriegsmaterial bezahlen müſſen, wobei die Engländer wiederum ſo großzügig waren, Neuſeeländer, Inder und andere Hilfsvölker für die Londoner Plutokraten in den Tod zu ſchicken.

Der Kampf in Nordafrika geht weiter. Die deutſchen Soldaten, die nach einer britiſchen Zeitung wie die Löwen kämpfen, ſtehen im günſtigen Kampfe mit den britiſchen Diviſionen, deren Elan bei weitem ſchon gebrochen iſt. Die Ausſichten für Churchill und die Londoner Plutokraten ſehen daher auch in Nordafrika nicht gut aus.

Ritterkreuzträger Pleiß gefallen

Bei den Kämpfen um Roſtow fiel am 17. 11. 1941 der Kompaniechef der 1. Kompanie der Leibſtandarte „Adolf Hitler", Ritterkreuzträger ϟϟ-Hauptſturmführer Gerd Pleiß

Mit dem Tode dieſes erſt 26 Jahre alten nationalſozialiſtiſchen Kämpfers hat ſich ein einſatzbereites und vorbildlich korrektes Leben erfüllt Erſt im Mai dieſes Jahres hat der Führer ϟϟ-Hauptſturmführer Pleiß durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes für ſein heldenmütiges Verhalten im Südoſtfeldzug ausgezeichnet. Ihm gebührt das Verdienſt, die engliſche Schlüſſelſtellung am Klidi-Paß erſtürmt und damit der Leibſtandarte „Adolf Hitler" den Durchbruch durch den Paß ermöglicht zu haben Selbſt verwundet hat er damals ohne Unterſtützung ſchwerer Waffen bei Regen und Schnee an der Spitze ſeiner Kompanie die Gipfelſtellung gegen härteſten Widerſtand erobert.

Ritterkreuzträger Roßner gefallen

Seinen bei den Kämpfen im Oſten erlittenen ſchweren Verletzungen erlegen iſt der Ritterkreuzträger Erwin Roßner, ϟϟ-Unterſcharführer in einer Panzerjägerabteilung.

Der 23 Jahre alte ϟϟ-Unterſcharführer Erwin Roßner hat im Weſt- und Südoſt-Feldzug in den Reihen der ϟϟ-Diviſion „Reich" geſtanden Das Ritterkreuz erhielt er für überlegten und tapferen Einſatz bei den Kämpfen um Jelnja Als Geſchützführer einer leichten Pak gelang es ihm, acht angreifende ſowjetiſche Panzerkampfwagen in fünf Minuten zu vernichten und in Verbindung mit ähnlichen Taten die Widerſtandskraft des Gegners erheblich zu ſchwächen.

Ueberwinder der Maginot-Linie

Zum 60. Geburtstag des Generalfeldmarſchalls von Witzleben

ℬ Generalfeldmarſchall Erwin von Witzleben begeht am 4. Dezember ſeinen 60. Geburtstag. 1881 als Sohn eines Offiziers in Breslau geboren, wurde er ſchon von ſeinem elften Jahre ab im Kadettenkorps erzogen und für die Soldatenlaufbahn beſtimmt. Im Weltkrieg hat er ſich beſonders vor Verdun, in der Champagne und in Flandern hervorragend bewährt und wurde 1917 mit dem Hohenzollernſchen Hausorden ausgezeichnet. Vom Auguſt 1918 ab befand er ſich in Generalſtabsſtellungen, und 1920 nahm er an den Grenzſchutzkämpfen in Ober- und Mittelſchleſien teil. Nach dem Weltkrieg wurde von Witzleben in die Reichswehr übernommen, und im Januar 1934 erhielt er als Generalmajor das Kommando der 3. Infanterie-Diviſion, und ſpäter als Generalleutnant das des III. Armeekorps.

(Weltbild-Wag.)

Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges übernahm von Witzleben als Generaloberſt den Oberbefehl über die zwiſchen Moſel und Rhein eingeſetzte 7. Armee. Als ſich der Franzoſe im September 1939 nach anfänglicher Vorwärtsbewegung gegen den Weſtwall wieder zurückzog, ſtieß von Witzleben auf der geſamten Front nach, warf den Gegner über die Grenze und weit über ſeine Anfangsſtellungen zurück, und bemächtigte ſich dabei der wichtigen Spicherer Höhen. Seinem kämpferiſchen Geiſt iſt es zu verdanken, daß der deutſche Soldat das Vorfeld des Weſtwalls in offenſivem Kleinkrieg vollkommen beherrſchte und ſo ſtarke franzöſiſche Kräfte an der Feſtungsfront gebunden hielt. Als dann das Unwetter über Frankreich hereinbrach, iſt im zweiten Abſchnitt des Frankreich-Feldzuges der Durchbruch durch die eigentliche Maginot-Linie das Verdienſt der Führung des damaligen Generaloberſten von Witzleben. Am 23. Juni 1940 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde von Witzleben nach dem Weſtfeldzug vom Führer zum Generalfeldmarſchall ernannt Während des jetzigen Ringens ſteht der Generalfeldmarſchall von Witzleben mit ſeiner Heeresgruppe in Frankreich, um das Reich gegen den engliſchen Feind zu ſichern und dem Oſtheer den Rücken freizuhalten. Dieſe entſagungsvolle Aufgabe iſt mit eine der Vorausſetzungen für die großen Erfolge unſeres Heeres im Oſten. Unter der Führung des Generalfeldmarſchalls von Witzleben iſt das deutſche Schwert auch im Weſten bereit, jeden etwaigen Angriffsverſuch des Feindes zu zerſchlagen.

Bluthund Stalin

Hunderttauſende von Ziviliſten, ſogar Frauen, in den Tod gehetzt.

Der Korreſpondent des Londoner „Daily Telegraph" in Samara, A. T. Cholerton, gibt in ſeinem letzten Bericht einen ſehr aufſchlußreichen Einblick in die rückſichtsloſen Methoden, mit denen Stalin die Zivilbevölkerung von Moskau, und zwar vor allem auch die Frauen, in die Kampflinie wirft Hunderttauſende von Ziviliſten ſeien in die Schützengräben geſchickt worden, wo ſie die gelichteten Reihen der regulären Truppen ausfüllen müßten. 200 000 Moskauer Frauen erhielten, wie Cholerton weiter berichtet, den Befehl, ſich ſofort zum Wehrdienſt zu melden. Sie ſtanden in langen Schlangen vor den Muſterungsbüros oft zwei bis drei Tage an, während die Stadt faſt ſtündlich von deutſchen Fliegern angegriffen wurde. Jede der Frauen erhielt eine Anweiſung auf eine Brotration für die folgende Woche. Andere Nahrung war nicht verfügbar. Mit dieſer Anweiſung mußten ſie ſich abermals in langen Schlangen anſtellen, um ihre Ration auch wirklich zu erhalten. Dann gingen ſie an die Front ab. Die meiſten von ihnen werden dazu benutzt, Schützengräben auszuwerfen. Sie müſſen ferner erſte Hilfe in der Feuerlinie leiſten und vor allem Gräber für die Gefallenen auswerfen. Viele Frauen werden aber auch direkt in den Kampf eingeſetzt.

Cholerton berichtet weiter, das äußere Bild Moskaus habe ſich vollkommen geändert. Die einſtmals ſo menſchenüberfüllten, lärmenden Straßen ſeien ſehr ſtill geworden. Die Bewohner müßten ſich in langen Schlangen aufſtellen, um die wenigen Rationen in Empfang zu nehmen. Auf den großen Durchgangsſtraßen ſeien überall Barrikaden errichtet worden. Die Rüſtungsinduſtrie des Moskauer Bezirks habe aufgehört zu arbeiten. Der Bericht Choleртons iſt natürlich von den Sowjets ſcharf zenſiert worden, aber aus ſeinen kurzen Hinweiſen und Andeutungen kann man ſich ein Bild machen, wie verzweifelt die Lage der Stadt geworden iſt.

Rybinſk, ein wichtiges Rüſtungszentrum

Im Bombenhagel unſerer Luftwaffe

Wie der OKW.-Bericht vom 2. Dezember meldete, erzielte die deutſche Luftwaffe Bombenvolltreffer in einem Flugzeugwerk in Rybinſk. Es entſtanden große Brände und ſtarke Exploſionen.

Rybinſk, eine Stadt von rund 140 000 Einwohnern, liegt 250 Kilometer nordoſtwärts von Moskau und 25 Kilometer unterhalb des Knies, an dem die Wolga ihren zuerſt nordoſtwärts gerichteten Lauf nach Südoſten umbiegt. Zwei Flüſſe, die Tſcheremucha und Scheksna, münden bei Rybinſk in die Wolga. Die Wolga findet ihre Fortleitung nach Nordweſten durch die Mologa, die durch den Tichwinkanal ſchließlich in den Ladogaſee mündet und dadurch die Verbindung der Wolga zur Oſtſee und zum Eismeer herſtellt.

Durch dieſe Flußverbindungen und durch dieſen Anſchluß an das Kanalſyſtem hat ſich Rybinſk, das früher eine kleinere Fiſcherſtadt war, zu einem bedeutenden Flußhafen für Getreideumſchlag und Ueberwinterung entwickelt. Der Getreideumſchlag hat wiederum eine große Mühleninduſtrie hervorgerufen, die wiederum die Wolgaſchiffahrt belebte. Von Rybinſk aus fahren die großen Wolgadampfer bis in das Kaſpiſche Meer. Dank dieſer begünſtigten Verkehrslage, die noch durch direkte Eiſenbahnverbindungen zur Strecke Leningrad—Moskau hin und über Jaroſlawl zur großen Strecke Moskau—Kirow—Perm hin, an Bedeutung gewinnt, konnte ſich Rybinſk zu einer Induſtrieſtadt entwickeln. Die Induſtrie nutzt das erſt jüngſt fertiggewordene Waſſerkraftwerk mit 330 000 Kilowattproduktion aus. Das große Flugmotorenwerk „Awiaſtroj Pawlow" ſteht an der Spitze der großen Fabriken von Rybinſk. Es hatte 1940 15 000 Arbeiter. Seine Produktion von Flugmotoren und Meßgeräten findet ihre Ergänzung in den Fabriken für Pulverherſtellung und in der ebenfalls mehr als 3000 Arbeiter umfaſſenden Maſchinenfabrik „Jeſhow", die Artillerie- und Abwurfmunition, Feldminen und Torpedos produziert. Die übrigen Fabriken von Rybinſk dienen dem Schiffbau, dem Bau von Waggons, der Produktion von Druckereimaſchinen, Chemikalien und ſonſtigen Gebrauchsartikeln. Der Angriff der deutſchen Luftwaffe traf alſo wieder eine wichtige Rüſtungsſtadt der Sowjetunion.

Deutſche Luftwaffe ſehr aktiv

Nachſchub- und Verſorgungslinien an der Oſtfront und Nordafrika wirkſam bombardiert.

Während die deutſche Luftwaffe am Dien[illegible] Weſten ſchwache britiſche Einflugverſuche mit drei[illegible] ſchüſſen abwehrte, errang ſie im Angriff an der Oſtfr[illegible] und in Nordafrika neue Erfolge. An beiden K[illegible] ſchauplätzen waren insbeſondere die Nachſchub- und Ve[illegible] gungslinien des Feindes das Ziel wirkungsvoller Bo[illegible] angriffe. Außerdem zerſchlugen Sturzkampf- und Ze[illegible] flugzeuge, die von Jägern begleitet waren, feindliche An[illegible] lungen und Bereitſtellungen in allen drei Abſchnitten [illegible] front, ſowie an der weſtägyptiſchen Grenze und einigen [illegible] ſtützpunkten der Briten. An beiden Fronten wurden [illegible] Fahrzeuge und Panzerkampfwagen durch Bombentre[illegible] nichtet und dabei den Mannſchaften ſtarke blutige Ver[illegible] gebracht.

Britiſche Schiffe unter deutſchem Artilleriefeuer

Deutſche Fernkampfartillerie beſchoß [illegible] Mittagsſtunden des 2. Dezember wieder Schiffsziele im [illegible] Die britiſchen Schiffe drehten ſofort ab und flüchteten [illegible] Nebel unter der britiſchen Küſte. Infolge des unſichtig[illegible] ters konnte keine Beobachtung über die weitere Wirkſam[illegible] Beſchuſſes gemacht werden.

Bombenvolltreffer in kriegswichtige Ziele

Stärkere Streitkräfte der deutſchen Luftwaffe be[illegible] am 1. Dezember im Moskauer Kampfgebiet bolſch[illegible] Stellungen, Kolonnen und mit Truppen belegte Or[illegible] Neben ſtarken blutigen Verluſten erlitten die Bolſ[illegible] ſtarke Ausfälle an Kriegsmaterial aller Art. Sturzkamp[illegible] warfen ein großes Betriebsſtofflager in Brand.

Deutſche Kampfflugzeuge flogen auch in dieſen [illegible] wieder kriegswichtige Ziele und Verſorgungsbetriebe von [illegible] kau an und belegten ſie mit zahlreichen Bomben. Vol[illegible] in den befohlenen Zielräumen konnten während des An[illegible] feſtgeſtellt werden

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru[illegible]
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Deutſche Arbeitsfront!

Das von den Betrieben geſpendete Werkzeug und Utenſilien

für die Deutſche Wehrmacht kann am **Freitag, 5. Dez., 15 Uhr,**

im Parteiheim abgegeben werden. Ortswaltung der DAF.

Als gefunden ab[illegible] eine Wolldecke

Der Amtsvorſte[illegible] als Ortspolizeibe[illegible] **Hagen** über Bad B[illegible]

Sparklub Wiemersd[illegible]

Auszahlung der Einlagen
am Mittwoch, 10. Dez.

Herbstreinigung

ist gerade für den Mann in den besten Jahren wichtig. *Sonnen-Tee* ist unschädlich, enthält natürliche Kräuter, die reinigen und auffrischen. Er arbeitet daher gegen Fettbildung und Arterienverkalkung und sorgt für allgemeines Wohlbefinden.

Sonnen-Tee-Packungen zu -,50 und 1,-, *Sonnen-Tee-Bonbons* Glas 2,-. Erhältl. in Apoth. u. Drog.
Hersteller Walter Hertel, Hamburg-Wandsbek 4.

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienbeeck

Harnsäu[illegible]

im Übermaß, Gicht, Rh[illegible] Magen-, Darmkatarrh, [illegible] Arterienverkalkung, S[illegible] Brennen, Gallen- u. N[illegible] steine sind Zeichen schl[illegible] Magenpflege. Mit

Sal digestiv Natterman[illegible]

bereitet man sich ein [illegible] wasser, das übermäßige [illegible] säure ausschwemmt, da[illegible] die Säfte reinigt u. den [illegible] richtig pflegt. Die wohltu[illegible] Wirkung ist bald festge[illegible]

Glas: 1.25 RM in Apoth. u.[illegible]

Garantol-Wink Nr.

Steingut- oder wasserdichte [illegible] eignen sich am besten zum E[illegible] der Eier in Garantol. Bei [illegible] besteht eine gewisse Bruchgefa[illegible] in Metall-, Emaille- oder Holzg[illegible] halten sich die Eier wenige[illegible]

Garantol konserviert Eier über [illegible]

– und was wichtig ist, die Eier können jede[illegible] unbedenklich entnommen und zugelegt we[illegible]

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel

J. J. Darboven
Hamburg 1

Wunder der Heilkunſt

Von Günter Leſt.

Herr Riebſam litt ſeit Jahren an Magenbeſchwerden, die zuweilen in abſcheuliche Koliken ausarteten. Weiß Gott, was er hatte. Sein Arzt, Dr. Barbuſch, konnte keine Symptome einer beſtimmten Krankheit finden, obſchon er das Innere ſeines Patienten durchſtöbert hatte. Und da er ein wenig zur Homöopathie neigte, kurierte er ihn mit einer aus Kräutern bereiteten Tinktur, die er nach den ſtrengen Regeln dieſer Wiſſenſchaft ſo weit mit Waſſer verdünnte, daß ſie weder nach Farbe noch nach Geruch oder Geſchmack etwas anderes als Waſſer zu ſein ſchien.

Nichtsdeſtoweniger ſchlug ſie vortrefflich an und verſchaffte dem Patienten merklich Erleichterung. Dr. Barbuſch hatte wohl das Richtige damit getroffen; jedenfalls war Herr Riebſam mit der Behandlung zufrieden und pflegte, ſobald ihn eine Kolik überfiel, unverzüglich zu Dr. Barbuſch zu laufen und ſich ſeine Medizin eingeben zu laſſen, die der Arzt ſtets eigenhändig bereitete.

Eines Tages verreiſte Dr. Barbuſch, und das Unglück wollte, daß Herr Riebſam gerade während ſeiner Abweſenheit einen ſchmerzhaften Angriff erlitt. Er ſtürzte ſogleich zu ſeinem Helfer, fand aber ſtatt ſeiner einen jungen Aſſiſtenzarzt vor, der Dr. Barbuſch vertrat. Der Leidende verlangte ungeſtüm nach ſeiner Medizin. Da er aber weder ihren Namen noch ihre Zuſammenſetzung kannte, zuckte der fremde Doktor nur die Achſeln und erbot ſich zu einer Unterſuchung. Nein, damit war Herrn Riebſam nicht gedient; zu oft ſchon hatte er ſich unterſuchen laſſen. Er wünſchte nichts als das einzige Mittel, das ihm erprobtermaßen half.

Wie es denn ausgeſehen, fragte der Ratloſe ſeinen ungebärdigen Patienten, der mit wachſender Heftigkeit auf der gewohnten Medizin beſtand.

„Wie klares Waſſer“, ſchnaubte Meiſter Riebſam. „Und es hatte etwas mit der 30. Potenz zu ſchaffen, wie Dr. Barbuſch mir verriet.“

„Aha!“ ſagte der junge Doktor, dem bei dieſer Beſchreibung ein kluger Einfall gekommen war, geiſtesgegenwärtig und klopfte ſich gegen die Stirn. Darauf verſchwand er und kehrte nach gemeſſener Zeit mit einer Tinktur zurück, die jener des Dr. Barbuſch zum Verwechſeln ähnlich ſah. (Er hatte ſie ſich einfach aus der Pumpe im Hof verſchafft, ſein Gewiſſen damit beſchwichtigend, daß friſches Waſſer unſchädlich ſei und eine geſchickte Suggeſtion die 30. Potenz von dem Arkanum wohl erſetzen werde.)

„Hier, trinken Sie!“ erklärte er. „Möge es ſeine Wirkung tun!“ Und fügte vorſichtig hinzu: „Es wäre möglich, daß es ſich um eine Spur von Ihrem gewohnten Mittel unterſcheidet — aber keineswegs zu ſeinem Nachteil. Sie werden erleben, daß Ihre Schmerzen verſchwinden, noch ehe Sie wieder nach Hauſe gelangt ſind.“

Und ſo geſchah es wahrhaftig. Als Herr Riebſam ſeine Werkſtatt betrat, fühlte er ſich völlig wiederhergeſtellt und dankte ſeinem Schöpfer wie dem klugen Doktor für die ſchnelle Geneſung.

Es begab ſich jedoch, daß an eben dem Tage, an dem Dr. Barbuſch zurückkehrte, auch die Kolik wiederkam. Ohne Säumen ſuchte der Geplagte ſeine gewohnte Zuflucht auf und traf dort zufällig noch beide Aerzte an. Er ſchüttelte dem Heimgekehrten die Hand und bat um ſein Mittel, aber, wenn möglich, das, was der Herr Vertreter bereitete. Es habe ihm vorzüglich getan.

Dr. Barbuſch zog die Brauen hoch. „Was haben Sie ihm denn gegeben?“ wandte er ſich an den jungen Kollegen.

„Ein Glas Waſſer“, antwortete der errötend.

„Und was haben Sie hinzugefügt?“

„Nihil . . .“ geſtand der Argliſtige verlegen, ſich ſicherheitshalber der Geheimſprache der Aerzte bedienend. Denn „nihil“ iſt lateiniſch und heißt: nichts.

„Ach ſo!“ meinte Dr. Barbuſch lächelnd und bat den jungen Kollegen, die „Tinktur“ nochmals zu beſchaffen.

Meiſter Riebſam hatte während dieſes ärztlichen Kolloquiums die Ohren geſpitzt, und es war ihm wirklich gelungen, den Namen der Medizin zu erlauſchen. Dem Zufall dankbar, der ihn hinter das Geheimnis geführt, begab er ſich nach Hauſe, nicht ohne daß die Schmerzen noch unterwegs, wie ausgelöſcht, verſchwanden. Es war eben doch ein vorzügliches Mittel, dieſes Waſſer mit Nihil, und er beſchloß, in Zukunft dabei zu bleiben.

Einige Zeit darauf machte auch Herr Riebſam eine Reiſe, und dort, wo er ſich aufhielt, überfielen ihn von neuem ſeine Beſchwerden. Kurz entſchloſſen, begab er ſich in die Apotheke und wollte . . . o Gott, nun hatte er den Namen doch wieder vergeſſen. Nervös ſuchte er in ſeiner Jackentaſche nach dem Taſchenkalender. Aber der ſteckte wohl im Mantel, den er im Hotel gelaſſen hatte. So ein Pech!

„Können Sie ſich nicht ungefähr des Namens entſinnen?“ fragte der Apotheker ſeinen von Schmerzen gefolterten Kunden.

„Nil oder ſo ähnlich hieß es“, erklärte Herr Riebſam. „Wiſſen Sie, Nil wie Nilpferd . . .“

Der Apotheker ſchüttelte den Kopf. Er konnte ſich nicht denken, was gemeint war. Es blieb dem Vergeßlichen nichts übrig, als ins Hotel zu eilen und ſeinen Taſchenkalender zu holen. Atemlos ſtürzte er in die Apotheke zurück. „Nihil“ möchte ich, Nihil!“ rief er, noch die Tür in der Hand. „Sagte ich Ihnen doch gleich, daß es wie Nil klinge.“

„Ach ſo!“ verſetzte lächelnd der Weißmantel mit derſelben Miene, die Dr. Barbuſch gemacht, als ſein junger Kollege ihm das Zaubermittel genannt hatte. „In welcher Form pflegen Sie denn ‚Nihil‘ zu nehmen?“ erkundigte ſich freundlich der Apotheker.

„Mit Waſſer verdünnt“, erklärte Herr Riebſam eifrig. Der andere nickte — es ſchien die angemeſſene Form zu ſein — und verſchwand in ſeinem Laboratorium.

Nachdem Meiſter Riebſam ſich den Trank einverleibt, der ihm übrigens zu einem lächerlich niedrigen Preiſe abgelaſſen worden war, beſſerte ſich ſogleich ſein Zuſtand, und ſeitdem vergaß er ſeinen Taſchenkalender nie wieder, ſo oft er das Haus verließ.

Noch einige Jahre ließ er ſich mit Nihil in Waſſer behandeln, bis das hartnäckige Leiden gänzlich verſchwand. Er verfehlte nicht, dem glücklichen Entdecker dieſer Zauberſtube einen Dankesbrief zu ſchreiben und pries den wunderbaren Erfolg darin in höchſten Tönen.

Man muß ſich in Erinnerung bringen

Humoreske von Ralph Urban

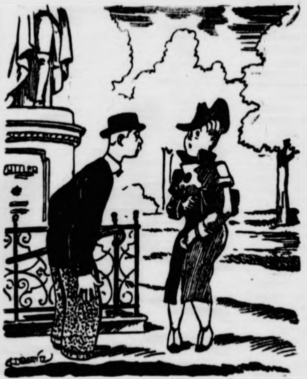
Herr Lohner war in ſeinem Büro mit der Morgenpoſt beſchäftigt. Eben öffnete er wieder einen Briefumſchlag, um gleich darauf vor Verblüffung zu erſtarren.

„So ein Blödſinn“, murmelte er kopfſchüttelnd, während er die merkwürdige Sendung von allen Seiten betrachtete. Sie ſtellte eine Aufnahme dar, und zwar ſein eigenes Konterfei. Eine Art Photomontage bildete das mächtige Hirſchgeweih, das geſchickt aus irgendeiner Zeitſchrift ausgeſchnitten und auf das Lichtbild geklebt worden war und ſo Herrn Lohner in einen prächtigen Sechzehnender verwandelte.

Ein Schreiben lag dieſem dummen Witz natürlich nicht bei. Die Aufnahme war einige Jahre alt. Wie konnte ſie in weſſen Hände gelangt ſein, und wer mochte ſich ſoviel Zeit genommen haben?

Achſelzuckend wollte Herr Lohner ſchon das Photo zur Seite legen, als es ihm einen Othelloſtich gab. Ein Geweih bedeutet bei einem zweibeinigen Menſchen doch, daß er bezüglich ehelicher Treue genarrt wird? Lächerlich, er, Joſef Lohner! So eine Gemeinheit, ſeine Ella zu verdächtigen. Mutter zweier Kinder.

Herr Lohner ging zur Tagesordnung über, derweilen der Wurm in ſeinem Herzen heimlich, aber gelaſſen weiterfraß. Ella war ſchon etwas eigen in der letzten Zeit — er hatte ſich auch wenig gekümmert um ſie — ſie verbrachte jetzt manchen Nachmittag bei ihrer Freundin Trude, angeblich — die Kinder blieben einſtweilen unter Aufſicht der Hausgehilfin Anna, oder ſie wurden in den Kindergarten geſchickt — Mutter von zwei Kindern, ſchließt das alles aus? Was wußte er von Ella? Nichts wußte er.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Hier, Liebſte, iſt dein Theo!“ Sie fuhr herum . . .

So und ähnlich waren die Gedanken, die Herrn Lohner bei der Arbeit zeitweiſe überfielen. Während ſeiner kurzen Mittagspauſe erinnerte er ſich dann, daß Ella ihm geſagt hatte, ſie würde auch heute den Nachmittag bei Trude verbringen. Die Kleinen brächte ſie in den Kindergarten, denn das Mädchen hätte Ausgang.

Herr Lohner ſann und ſann, bis daraus ein teufliſcher Plan wurde. War etwas nicht richtig, dann konnte er ihm Gewißheit bringen. Entſchloſſen griff er nach dem Hörer und wählte ſeine Nummer von zu Hauſe. Im Augenblick, da er merkte, daß am anderen Ende abgehoben wurde, hielt er ſich die Naſe zu, um ſeiner Stimme einen fremden Klang zu geben und ſagte halblaut und haſtig: „Höre raſch, Liebſte. Es iſt etwas vorgefallen, wir treffen uns heute um halb vier beim Schillerdenkmal.“

Schweigen. „Haſt du mich verſtanden?“

„Ja“, erklang es zögernd und leiſe. „Biſt du es, Theo?“

„Natürlich. Alſo es bleibt dabei. Alles weitere mündlich.“

Herr Lohner legte aufſtöhnend den Hörer auf die Gabel. Alſo doch. Und Theo hieß die Kanaille.

Um halb vier Uhr näherte ſich Herr Lohner mit Vorſicht dem Schillerdenkmal. Jawohl, dort ſtand ſie, er erkannte ſie ſchon aus der Ferne an dem Mantel und an dem verrückten roten Hut. Ha! Sie ſtand ſo, daß ſie ihn nicht ſah, und das war gut ſo. Von hinten kommend, ſchlich er ſich an ſie heran, bis er ihr triefend vor Hohn ins Ohr flüſtern konnte: „Hier, Liebſte, iſt dein Theo!“. Sie fuhr herum — ſein Geſicht ſchoß in die Länge. Vor ihm ſtand Anna, die Hausgehilfin.

„Ach, Sie, Herr Lohner?“ rief das Mädchen. „Ich dachte, es wäre mein Freund Theo, der angerufen hätte. Sie Schlimmer!“

„Bedauerliches Mißverſtändnis“, ſtotterte Herr Lohner. „Wie kommen Sie übrigens zu Hut und Mantel meiner Frau?“

„Ich konnte den Schlüſſel von meinem Schrank nicht finden“, log die Anna, „und da habe ich mir in der Eile die Sachen ausgeborgt. Ich werde mich bei Frau Lohner ſchon entſchuldigen, wenn ich ihr die Geſchichte von unſerem Stelldichein erzähle. Aber mit uns zwei iſt leider nichts, Herr Lohner, denn verheiratete Männer kommen für mich nicht in Frage. Außerdem ſind ſie mir zu alt. Wer hätte das gedacht, wo Sie doch ſo eine nette Frau haben.“

„Reden Sie keinen Unſinn“, ſtöhnte Herr Lohner, „ein Mißverſtändnis, ſonſt nichts. Hier haben Sie zwanzig Mark, kaufen Sie ſich einen Hut und ſprechen wir nicht mehr über die Sache.“

Am Freitag beſuchte Ella wieder ihre Freundin Trude. „Du“, rief ſie ihr gleich bei der Begrüßung entgegen, „die Idee mit dem Geweih war großartig von dir. Mein Mann iſt wie verwandelt. Er iſt nett wie noch nie und ſitzt nun jeden Abend zu Hauſe.“

„Etwas Reklame“, meinte Trude, „iſt notwendig. Man muß ſich ab und zu in Erinnerung bringen.“

„Ja“, fuhr Ella fort, „und Geld für einen Fuchs hat er mir gegeben. Außerdem hat er mir hundert Mark verſprochen, falls es mir gelingen ſollte, ein anderes Mädchen zu bekommen und Anna im Guten loszukriegen. Ich weiß nicht, was er hat, er kann ſie jetzt nicht mehr ſehen . . .“

Der Berg

Erzählung von Waldemar Kabus.

Die Leute im Dorf ſahen den beiden nicht in die Augen, als ſie vom Berg ſprachen. Fremden ſagten ſie nie, was ſie wußten, aber ſie wußten viel. Untereinander erzählten ſie oft die alten Sagen vom Berg und ihre Erlebniſſe mit ihm. Fremde warnten ſie nur, Nebel und Steinſchlag ſeien tückiſch, der Fels täuſchend und unverſehens von Abgründen durchgangen. Keiner dürfe das Geheimnis des Berges ergründen, wer es zu ertrotzen ſuche, ſei dem Tode geweiht.

Dann kam der Morgen, an dem die beiden aufbrachen, den Berg zu zwingen. Die Leute im Dorf ſchwiegen, aber es wetterte um ihren Mund, als wolle er ein klärendes Wort gebären. Doch ſie beugten ſich über ihre Arbeit und taten, als ſei nichts.

Aus dem Morgen wurde ein Tag, und die Sonne ſprang höher und höher in den blauen Himmel. Erſt blieb der Wald, dann blieben die Almhütten hinter ihnen zurück, und das Geläut des weidenden Viehs erſtickte am ſteilen Hang. Sie ſtiegen. Der ausgetretene Weg zerſplitterte am Fels. Die Sonne kam näher und näher. Kein Wort zerſchnitt ihre Gedanken.

Freunde waren ſie. Sie ſpürten, wie der Berg an ihnen geſtaltete. Anders ſahen ſie ſich, als gingen die Blicke durch und durch.

Eine braunrote Wand, viele Hunderte von Metern über der Talſohle anſteigend, lebte vor ihnen hoch. Lebte, denn viele Geſtalten ſchienen ſich im Stein zu bewegen. Fremdartige Bilder wechſelten, wie ägyptiſche Reliefs, deren Figuren lebendig geworden. Scharf ſchnitt der Höhenreigen der Wand in den blauen Himmel, und Wolkenſchatten riſſen Spalten neben das, was die Sonne leuchtend am Fels fluten ließ. Alles aber war wie ein Lied, das von Unendlichkeit zu Unendlichkeit tönt.

Sie fröſtelten trotz der heißen Sonne. Bereiſte Schneefelder dehnten ſich vor ihnen. Weißes Licht ſtach die Augen wund. Oft ſanken ſie tief im Schnee ein, und Schweiß trat aus allen Poren, es war ein beſchwerlicher Weg. So kamen ſie an den eigentlichen Bergſtock. Geſtein und Eis wechſelten nun. Auf Händen und Füßen kletterten ſie weiter, Schritt für Schritt das Geſtein prüfend. In größeren Abſtänden kletterten ſie jetzt. Einer voraus. Wie ein großer Käfer hob er ſich vom blauen, mit weißen Fäden überſponnenen Himmel ab. Der andere ſchützte ſich hinter Ecken vor dem Bach des Steinſchlages, der neben ihm zu Tale ſprang. Ihr Atem flog. Sie dachten an die Leute im Dorf, und eine leiſe Bangigkeit lähmte ſie irgendwie. Es war, als ginge jemand oder etwas hinter ihnen, und wenn es möglich war, ſahen ſie hinter ſich, aber immer war da nur die braunrote Wand mit ihrem Geſtaltenreigen.

„Ein ſeltſames Kino!“ rief der eine. Es ſollte wohl ein Witz ſein, klang aber unſicher und beinahe angſtvoll. Wie die menſchliche Stimme in der Luft verſchwand!

Sie wünſchten faſt, nicht weiter zu ſteigen, aber ſie waren wie gebannt. Jetzt zwang der Berg ſie. Keiner wagte, dem anderen ſeine Gedanken zu ſagen, weil er fürchtete, ſich lächerlich zu machen.

„Das Wetter iſt nicht richtig!“ ſagte der eine nach einem Blick auf den Himmel, dann bohrte er ſich wieder mit den Augen in die gegenüberliegende Wand.

„Der Gipfel iſt nicht zu ſehen“, meinte der andere und wiſchte ſich den Schweiß.

Sie kletterten weiter und fühlten, daß der Tod mit kaltem Auge ihnen Hände und Füße umlauerte . . .

Dann ſchauten ſie vom Gipfel ins Land. Sie hätten vor Jubel faſt geweint. Und doch ſpürten ſie ein Grauen vor dieſer Weite aus Gipfeln, Wolken und Horizont, in die ſie gleichſam geriſſen wurden, ohne ſich irgendwo halten zu können. So ſtanden ſie lange und vergaßen alles.

Plötzlich ſchlug das Wetter um. Die ſegelnden Schatten der Wolkenballen zerlegten das Weiß der Gletſcher in düſtere Figurenſpiele. Ein feindlicher Dunſt brach aus allem. Leichte Nebelſchwaden flatterten zwiſchen ihnen, daß ſie ſich manchmal wie ferne Bilder ſahen. Plötzlich heulte der Sturm auf, ſie wankten und hielten ſich krampfhaft am Geſtein.

„Hinunter!“ ſchrie der eine.

„Hinunter!“ beide, als ſie im Nebel kaum ihre Leiber erfaſſen konnten. Dann kämpften ſie um ihr Leben. Kaum vermochten ſie Abſturz vom Fels zu unterſcheiden, aber die Finger krallten ſich ein, wenn die Füße rutſchten. Der Fels bröckelte unter ihnen, ſie bluteten ſchon an Kopf und Arm, die Kleider riſſen, und manchmal ſchlug der Pickel grell an Geſtein. Sie waren beide wie Feinde. Wenn einer den keuchenden Atem des anderen ſpürte, war es Troſt und Furcht zugleich. Jedesmal, wenn der Nebel riß, ſahen ſie die Wand unheimlich klar und nahe. Aus ihrem Chaos traten ſichtlich zwei Geſtalten. Unendlich ruhig waren ſie, als ſie die Wand anſtarrten, ſich ſelber ſahen und ihr neues Leben erkannten. So begegneten ſie ſich ſelbſt.

Der Sturm zerfranſte den Nebel vollends. Wie im Traum gelang ihnen der Abſtieg. Dann gingen ſie wieder über das Firnfeld, und die Sonne trocknete bereits ihre nebelnaſſen Kleider.

Die Leute im Dorf ſahen ihnen nicht in die Augen, als ſie kamen, denn ſie fühlten den Berg im kargen Wort der Fremden. Nur die Kinder ſahen vom Spiel auf und lachten ſie an .

Mozart, der Deutſche

Vom deutſchen Weſensgehalt in des Meiſters dramatiſchem Schaffen. Gedanken zu ſeinem 150. Todestag.

Die muſikaliſche Welt feiert in dieſen Tagen das ſchöpferiſche Wunder des deutſchen klaſſiſchen Komponiſten Wolfgang Amadeus Mozart der am 5. Dezember vor 150 Jahren in Wien von ſeinem Erdendaſein allzufrüh abberufen wurde Krönung und Höhepunkt dieſer Veranſtaltungen wird die kulturpolitiſch einzigartige Mozart-Woche des Großdeutſchen Reiches in Wien ſein, mit der Staatsführung, Künſtlerſchaft und die aus Verwundeten und Rüſtungsarbeitern ausgewählten Vertreter des geſamten deutſchen Volkes dieſem Genius huldigen werden der zu den größten der Muſikgeſchichte zählt.

Aus der unbegreiflichen Fülle ſeiner begnadeten Eingebungen, die er ſchon als Knabe und Wunderkind mit der vollkommenen Sicherheit des Genies zu herrlichſten Tonſchöpfungen zu geſtalten wußte, hat er uns in prachtvoller Vielſeitigkeit auf allen Gebieten des muſikaliſchen Schaffens vom innig-ſchlichten, volkstümlichen Lied über die Koſtbarkeiten ſeiner beglückenden Haus- und Kammermuſik bis zu den großen Symphonien, Chorwerken und Opern unvergängliche Meiſterwerke geſchenkt.

Einen Gipfelpunkt im Geſamtwerk Mozarts dürfen wir vor allem in ſeinem Opernſchaffen erblicken, das er bereits als Neunjähriger begann Aus innerſtem Geſtaltungsdrang hat hier einer der größten Muſikdramatiker, deſſen Leiſtung und Bedeutung allerdings häufig viel zu gering eingeſchätzt wurde, in den vorwiegend dem heiteren Buffoſtil zugehörigen Opern „Die Hochzeit des Figaro“, „Coſi fan tutte“ und „Don Juan“ dem menſchlichen Leben in ſeinen Höhen und Tiefen nachgeſpürt um es bis in letzte ſeeliſche Hintergründe hinein künſtleriſch zu durchdringen. Dieſe großartigen muſikaliſchen Dramen – ſie verdienen dieſen Namen trotz ihres ſcheinbar überwiegend heiteren Charakters – miſchen ernſte und heitere Züge in genialer und einmaliger Weiſe miteinander und geben mit dem verklärenden Zug ihrer edel und innig ſtrömenden, unendlich ſangbaren Melodik eine unvergleichliche Wirklichkeitsſchilderung von ergreifender Eindringlichkeit.

Vor allem in den großen Enſembleſzenen, vornehmlich an den Aktſchlüſſen, die Muſik und Drama in geradezu idealer Weiſe verſchmelzen, offenbart ſich die ganze Größe und Tiefe ſeiner Menſchen- und Charakterzeichnung. Hier ſpricht und ſingt ein Meiſter, in deſſen künſtleriſcher Phantaſie ſich das Widerſpiel der dramatiſchen Charaktere unmittelbar in Töne umſetzt. Gerade in ſeinen großen Buffo-Opern konnte Mozart ſeine ſchöpferiſchen Kräfte am freieſten entfalten. Er wollte keine Typen und keine Muſtermenſchen auf die Bühne ſtellen, aber ſeine großartige Wirklichkeitsſchilderung ſhakeſpearehaften Ausmaßes gleitet bei ihm, dem tief veranlagten deutſchen Künſtler, nie ins Naturaliſtiſche oder Alltägliche ab. Durch die überquellende Schönheit ſeiner Muſik werden dieſe Dramen menſchlicher Leidenſchaften geadelt und vor einem bizarren Naturalismus bewahrt.

Wie jeder echte Künſtler empfindet Mozart mit ſeinen Geſtalten; er verzeiht ihnen und lächelt milde über ſie in dem fauſtiſchen Bewußtſein, daß Gut und Böſe auch auf den verworrenſten Pfaden doch ſtets dem Göttlichen dienen. Immer wieder begegnet man glänzenden Beiſpielen für ſeine Fähigkeit, ſich in jeden Seelenzuſtand zu verſetzen, und ſtets verbindet er in wunderbarer Syntheſe das Charakteriſtiſche m dem Schönen.

Wolfgang Amadeus Mozart
Nach einem Gemälde von C. D. Jäger.
(Scherl-Mag.)

Die ganze Weite und Tiefe der Mozartiſchen Dramat erleben wir vor allem in „Don Juan“, dieſer klaſſiſch g wordenen, wahrhaft dionyſiſchen Tragödie. Sein Held kein verkommenes Subjekt, ſondern ein Fauſt der Sinne, e ſymbolhafter Träger des dämoniſchen Eros, der nur dur einen ſtärkeren Dämon, den „ſteinernen Gaſt“, überwunde nicht „beſtraft“ werden kann.

Beſondere Verdienſte hat ſich der Opernkomponiſt Mozar dem unſere Gegenwart voll und ganz aufgeſchloſſen iſt, au um die Schaffung einer deutſchen Nationaloper erworbe die ihm, wie wir aus ſeinen Briefen wiſſen, ein Herzens bedürfnis war. Mit den beiden Singſpielen „Die Entfü rung aus dem Serail“ und „Die Zauberflöte“ iſt er berei unmittelbar zu dem von Carl Maria von Weber aus glei gerichtetem Streben heraus im „Freiſchütz“ verwirklichten g ſamtdeutſchen Singſpiel vorgeſtoßen.

Wie kein anderes Gebiet ſeines unendlich reichen un fruchtbaren Schaffens beweiſt gerade Mozarts geniale un echt deutſche Opernkunſt, wie falſch und oberflächlich da Mozartbild früherer Zeiten vielfach war, die in ihm nur de heiter-tändelnden Lichtgott ſahen. Wir hören und lieben den den ganzen Mozart, der in ſeiner trotz fremdländiſcher A regung ſtets urdeutſchen Tonſprache in Klängen von höchſte apolloniſcher Schönheit und in tragiſch berührten, dämoniſche Untertönen die Tiefe deutſcher Beſeeltheit und die Größ deutſcher Kunſtgeſtaltung für alle Zeiten verkündet.

Dr. Erwin Völſing

Lord Goldberry ritt über Land. Er begegnete einen Landſtreicher. Der Lord rief ihn an: „Heda, man ſag daß die Leute der Landſtraße viel Lebensweisheit beſitzen und mehr wiſſen als mancher Bücherwurm; können Si mir eine kniffliche Frage ſtellen?“

Den Lord von unten bis oben muſternd, meinte de Landſtreicher: „Gewiß, Euer Gnaden; was iſt zum Beiſpiel ein Mittelding zwiſchen einem Pferd und einem Eſel?“

Lachend antwortete der Lord: „Na, dazu braucht ma nicht viel Weisheit zu beſitzen; natürlich ein Maultier!“

„Nee“, ſagte der Landſtreicher, „in Ihrem Falle ei Sattel.“

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

30. Fortſetzung

Jetzt verlor die robuſte und nicht ſchnell aus der Faſſung zu bringende Dame die Ruhe. „Der reinſte Roman. Kind, was auf dieſer Welt alles paſſiert!“ Sie war ganz rot vor Aufregung. „Das mußt du mir ausführlich erzählen.“

„Einen Augenblick, ich hole dir einen Brief von meinem Vater. Wenn du ihn geleſen haſt, wirſt du alles begreifen.“

Katja eilte aus dem Zimmer und holte aus ihrem Koffer das hinterlaſſene Schreiben des Vaters. Sie legte die Blätter in die Hände von Frau Thekla, ſetzte ſich auf einen Stuhl und ſah zu, wie es in dem Geſicht ihrer Schwiegermutter zuckte und arbeitete. Die Stirn war ein Gewirr von Falten. Der Mund preßte ſich zu einer ſchmalen Linie zuſammen. Die Wangenmuskeln zuckten, weil die Kiefer aufeinandergebiſſen wurden.

Nach einer Katja endlos erſcheinenden Zeit legte Frau Thekla den Brief auf den Tiſch und hob den Kopf. Sie ſah Katja mit einem ſeltſam leeren, drohenden und gefährlichen Blick an.

„Was haſt du?“ Das Mädchen war erſchrocken.

„So ein Weib!“ knirſchte die Frau die ihrem Mann in Krieg und Frieden, in der Wildnis eine tapfere Gefährtin geweſen war. „Das iſt ja der Gipfel der Gemeinheit, faſt ſo ſchlimm wie Gattenmord!“

Dieſe Äußerung war eine Beſtätigung der Empfindungen, die Katja ſelbſt gehabt hatte. Weil ihr bei der aufſteigenden Wut ihrer Schwiegermutter aber ein bißchen bänglich wurde, ſuchte ſie zu begütigen.

„Vielleicht hat dieſe Frau das in krankhafter Erregung getan, ſo daß man ſie nicht voll verantwortlich machen kann.“

„Du nimmſt ſie noch in Schutz, die deinem Vater das Leben zerſtört hat?“ Frau Thekla war faſſungslos.

„Nein, nicht in Schutz. Du mußt jedoch auch bedenken daß ich ohne dieſe Geſchichte nicht zur Welt gekommen und jetzt die Braut von Detlef geworden wäre.“ Das war voll Schelmerei und Liebe geſagt.

„Richtig!“ Frau von Triſchen legte die zur Fauſt geballte rechte Hand auf die Briefbogen. „Aber das iſt keine Entſchuldigung für eine ſolche Tat. Ich weiß, was Recht und Unrecht iſt. Ich bin auch nicht ſo dumm, blindlings gegen das Geſetz anzurennen. Dein Vater hat etwas getan, was menſchlich verſtändlich iſt. Er hat ſeinen Jungen die Mutter wiedergeben wollen die in Gefahr war, ihren Verſtand zu verlieren. Trotzdem hat er ſich gegen das Geſetz vergangen und mußte von der Schwere des Geſetzes getroffen werden.“

Sie atmete tief auf und fuhr fort:

„Aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen Verbrechen und Geſetzesverletzung. Der Buchſtabe iſt unverrückbar. Das Gefühl von Ehre und Recht iſt damit nicht immer zu verneinen. Ich ſpreche deinen Vater frei als Frau und Mutter völlig frei. Und ich bin ſicher, daß ich an ſeiner Seite vielleicht zuerſt böſe, traurig und wer weiß was geweſen wäre. Aber niemals hätte ich meinen Mann dem Geſetz übergeben, niemals! Das iſt eine unmenſchliche Tat, ſeinen Mann, den Vater ſeiner Kinder, zu verraten!“

Die Stimme klang düſter, drohend, ſie vibrierte ſchwingend und fraß ſich in den Herzen feſt. Katja ſchauerte und fühlte das Wehen von Gedanken, die einem unerſchöpflichen Herzen voll Liebe und Tapferkeit entſtrömten.

„Du biſt ſo gut, Mutter.“ Sie ſtreichelte die Fauſt auf dem Tiſche.

„Gut? Nein. Gut iſt man nicht, wenn man Selbſtverſtändliches tut. Was muß dein Vater gelitten haben? Erſt das Elend mit dem kranken Kinde. Dann der Krieg. Der Zuſammenbruch der Familie. Die Gefahr für den Verſtand ſeiner Frau. Der Entſchluß zu dieſer Tat. Polizei, Gericht, Urteil und Gefängnis. Verraten von dem Menſchen, der ihm am nächſten ſtand. Scheidung. Brr ...“

Mit heftig dröhnenden Schritten ging Frau Thekla durch das Zimmer und blieb mit einem Ruck vor Katja ſtehen.

„Und weshalb biſt du hergekommen?“

„Ich will meinen Vater rächen, Mutter.“ Das klang aber nicht mutig, ſondern verzagt und mädchenhaft.

„Würde ich auch tun. Fragt ſich nur wie. Haſt du ſchon Ermittlungen angeſtellt?“

„Ja.“ Katja berichtete ausführlich alle Einzelheiten.

„Meinſt du, daß die beiden Söhne wiſſen, was vorgefallen iſt?“

„Vieles kann ihnen nicht verborgen geblieben ſein. Das habe ich mir längſt geſagt. Aber ob ſie alle Einzelheiten kennen ...?“

„Iſt eine ſehr große Frage“, ergänzte Frau von Triſchen. „Da haſt du recht. Wie willſt du nun weiterkommen?“

„Das weiß ich ſelbſt nicht richtig.“

„Dann werde ich die Sache in die Hand nehmen. Ich kriege ſchon heraus, was wir wiſſen wollen.“

„Und wenn ſie es nicht wiſſen?“

„Dann müſſen ſie den Brief leſen, den ihr Vater dir hinterlaſſen hat.“

„Vielleicht würden ſie ihre Mutter verurteilen.“

„Sicher ſogar. Vor allem unſer Arzt, der Doktor Kurt Ehrhardt gefällt mir ausgezeichnet. Er macht einen männlichen Eindruck. Für die Haltung ſeiner Mutter wird er kein Verſtändnis aufbringen.“

Beide hingen minutenlang ihren Überlegungen nach.

Dann meinte Katja: „Die Wahrheit ſollen ſie erfahren. Aber ich frage mich, ob man damit außer Frau Ehrhardt nicht auch die Söhne trifft. Sie ſind immerhin meine Brüder. Den Vater haben ſie verloren, als ſie noch ganz jung waren. Jetzt würde ihnen damit auch vielleicht die Mutter genommen. Das iſt grauſam.“

„Hm, richtig“, geſtand Frau Thekla zu. „Unglücklich machen will ich die Jungens nicht. Verflixt, Mädchen, es iſt nicht leicht, in dieſer Geſchichte den richtigen Weg zu finden. Man trifft in der Mutter auch die Kinder, und zu einem ſolchen Vorgehen habe ich wenig Neigung.“

„Siehſt du.“ Katja war erlöſt, daß der finſtere Ausdruck vom Geſichte ihrer Schwiegermutter wich. „Deshalb weiß ich nicht mehr, wie ich weitergehen ſoll. Ich bin ſo froh, daß ich Brüder habe. Aber wenn ich hingehe und ihnen ſage: Ich bin eure Schweſter, dann werden ſie alles wiſſen wollen. Der Gedanke iſt mir ſchrecklich.“

„Wir warten ab, bis Detlef kommt. Dann beraten wi zu dritt weiter. Für ſolche Geſchichten iſt er ſicher nicht ſeh geeignet, aber er iſt von ſeinem Vater und mir als Man von Ehre erzogen worden. Ehe du und ich einen wichtige Schritt unternehmen, müſſen wir ſeine Meinung einholen.“

„Ja, Mutter.“ Katja war erlöſt, daß die Entſcheidun etwas hinausgeſchoben wurde.

„Und in den zwei Tagen, die bis zu Detlefs Ankun vergehen, verſuche ich, Frau Ehrhardt und ihren älteſte Sohn ein wenig auszuhorchen.“

„Mache es aber nicht ſo auffällig“, bat Katja.

„Nur keine Angſt, Kind.“ Frau Thekla lächelte. „J bin, wenn es nötig iſt, auch gewandt und klug wie ein Schlange.“

•

Frau von Triſchen hatte ihre Geſchicklichkeit überſchä Sie ſuchte am anderen Vormittag den Arzt auf und be hauptete, irgendwelche unkontrollierbare Beſchwerden z haben. Nachdem das Geſpräch darüber erledigt war, lenkt ſie die Unterhaltung geſchickt zu perſönlichen Dingen. Ku Ehrhardt ſprach ſelten von ſich und ſeiner Familie und z ſeinen Gäſten darüber noch weniger als ſonſt.

Deshalb mußte die Beſucherin ſchließlich eine direkt Frage ſtellen. „Es iſt ſchwer für ein Kind, wenn es den Vat früh verliert. Ich hörte, daß Ihre Frau Mutter Sie un Ihren Herrn Bruder faſt ganz erzogen hat.“

„Ja“, lächelte Kurt verbindlich. „Mein Vater ſtarb ſe früh.“

Unvermittelt ſchnellte die Frage aus dem Munde Fra Theklas: „Geſtorben? Dann hat man mich falſch unterrichtet. Ich dachte, Ihre Eltern lebten getrennt?“

„Klatſch, gnädige Frau.“ Kurt ſagte das ſehr kühl und erhob ſich. Die Unterhaltung war beendet und Frau von Triſchen biß ſich ärgerlich über die erlittene Abfuhr auf die Lippen, als ſie das Sprechzimmer verlaſſen hatte. Zwei Minuten darauf lief ihr die Mutter des Arztes in den Weg.

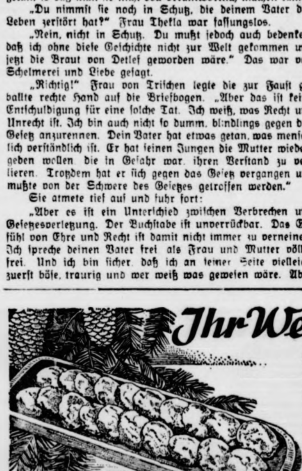
„Sie haben ſich glänzend erholt, liebe Frau Ehrhardt“, wurde ſie liebenswürdig angeredet und mußte ſich dann anhören, daß Frau von Triſchen auch über Beſchwerden ſtöhnen konnte.

Als die Geſchichte zu lange dauerte, meinte Frau Eliſabeth: „Ich habe leider nicht viel Zeit. Ich muß noch ins Wirtſchaftsgebäude hinüber, um Anweiſungen wegen des Eſſens zu geben.“

„Ich gehe mit. Das wollte ich mir ſowieſo ſchon lange anſehen.“ Frau Thekla war nicht abzuſchütteln und ſtellte mit ein paar ſcherzhaften Bemerkungen, die ſie trocken herauszubringen verſtand, ſchnell eine gute Stimmung her. Eine halbe Stunde lang hielten ſie ſich in der Küche auf. Beide Frauen waren eifrig dabei, und Frau von Triſchen fand ſogar einen guten Ratſchlag, der dankbar aufgenommen wurde. Hinterher ergab ſich zwanglos, daß ſie durch den Obſtgarten ſchritten und ein echt frauliches Geſpräch begannen. Sobald die Unterhaltung eine Wendung nahm, die Frau Thekla geeignet ſchien, einen Vorſtoß zu wagen, ſetzte ſie zu der Frage an:

„Iſt Ihr Herr Sohn ein bißchen empfindlich?“

Fortſetzung folgt



Ihr Weihnachts-Gebäck nach Dr. Oetker-Rezept

Kleine Haferflockenkuchen:

Teig: 250 g Haferflocken (durch eine Mandel- oder Fleiſchmaſchine gedreht), 75 g Zucker, 2 Eier, 2 Eßlöffel Waſſer, 300 g Zucker, 3 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 geſtrichener Eßlöffel Kakao oder 1 geſtrichener Teelöffel Zimt (Zimterſatz), 1/2 geſtrichener Teelöffel Dr. Oetker „Backin“, etwas Mehl zum Bemehlen der Hände und evtl. für den Teig.

Guß: 125 g Puderzucker, 2-3 Eßlöffel heißes Waſſer.

Die Haferflocken werden mit dem Zucker bei ſchwacher Hitze unter Rühren leicht gebräunt und kalt geſtellt.

Man ſchlägt Eier und Waſſer mit einem Schneebeſen ſchaumig und gibt nach und nach den Zucker dazu. Danach ſchlägt man ſo lange, bis eine kremartige Maſſe entſtanden iſt. Darunter rührt man das Aroma ſowie nach und nach die mit Kakao (Zimt) und „Backin“ gemiſchten, gebräunten Haferflocken.

Falls der Teig zu weich iſt, rührt man etwas Mehl darunter, höchſtens 1-2 Eßlöffel, da er noch kleben muß. Walnußgroße Teigſtücke werden mit bemehlten Händen zu Kugeln geformt, auf ein gefettetes Blech gelegt und etwas platt gedrückt.

Backzeit: Etwa 15 Minuten bei ſtarker Hitze. Der geſiebte Puderzucker wird mit ſo viel heißem Waſſer angerührt, daß ein dickflüſſiger Guß entſteht. Sogleich nach dem Backen werden die Plätzchen damit (nicht zu dick!) beſtrichen.

Falls die Plätzchen etwas hart geworden ſind, legt man ſie 1-2 Tage an die Luft.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 286 Freitag, den 5. Dezember 1941 63. Jahrg.

Weiterer Bodengewinn bei Moskau

Huſarenſtück unſerer Kriegsmarine

12 000 BRT.-Sowjet-Transporter mit 6000 Mann von 80 deutſchen Seeleuten im Finniſchen Meerbuſen aufgebracht – Siegreiches Seegefecht im Kanal – Vom 26. November bis 2. Dezember vierundvierzig britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezbecken wurden ſtärkere feindliche Angriffe unter blutigen Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Vor Leningrad ſcheiterten erneute Ausbruchsverſuche des Feindes.

Die Luftwaffe zerſtörte eine Teilſtrecke der Murmanbahn und bombardierte Leningrad bei Tag und Nacht.

Finniſche Truppen haben Hangö beſetzt. Bei der Flucht aus Hangö lief der 12 000 BRT. große ſowjetiſche Truppentransporter „Stalin“ auf eine deutſch-finniſche Minenſperre und wurde durch drei Minentreffer beſchädigt. Deutſche Vorpoſtenboote mit einer Beſatzung von zuſammen achtzig Mann nahmen den Transporter in Schlepp und brachten ihn mit den an Bord befindlichen ſechstauſend Soldaten aller Dienſtgrade ſowie reichlichem Kriegsmaterial in einen deutſchen Stützpunkt ein.

Bei einem Seegefecht im Kanal verſenkte ein Sperrbrecher zwei britiſche Schnellboote und beſchädigte zwei weitere durch Volltreffer. Vorpoſtenboote griffen in den Kampf ein, verſenkten ein britiſches Kanonenboot und beſchädigten ein Schnellboot ſchwer.

In Nordafrika fanden geſtern keine größeren Kampfhandlungen ſtatt.

In der Zeit vom 26. November bis 2. Dezember ſchoſſen Verbände der deutſchen Luftwaffe und Einheiten der deutſchen Kriegsmarine vierundvierzig britiſche Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien ſechs eigene Flugzeuge verloren.

Neue Ruhmestat

Die Meldungen aus Helſinki über den Fall Hangös werden ergänzt durch den Wehrmachtbericht vom 4. Dezember, in dem mitgeteilt wird, daß der 12 000 Tonnen große bolſchewiſtiſche Truppentransporter „Stalin“ bei der Flucht aus Hangö auf eine deutſch-finniſche Minenſperre lief und beſchädigt wurde. Deutſche Vorpoſtenboote haben hier einen Huſarenſtreich vollbracht, als ſie mit ihrer Beſatzung von 80 Mann den Transporter mit 6000 Soldaten aller Dienſtgrade und reichlichem Kriegsmaterial in einen deutſchen Stützpunkt einbrachten. Das iſt eine neue Ruhmestat, die ſich würdig anreiht an die anderen Kriegstaten der deutſchen Kriegsmarine in der Oſtſee.

Wenn England einmal geglaubt hatte, daß die Sowjets ohne Mühe den Deutſchen die Oſtſee entreißen würden und ſchon darauf bereits einen großen Invaſionsplan in Deutſchland vom Norden her aufgebaut hatte, ſo haben ſie immer deutlicher erkennen müſſen, daß die ſowjetiſche Oſtſeeflotte gar nicht erſt in die Verlegenheit kam, ſich mit den deutſchen Seeſtreitkräften zu meſſen. Die Sowjets haben es vorgezogen, ſich in ihren Schlupfwinkeln zu verbergen, wo ſie dann und wann von deutſchen Seeſtreitkräften angegriffen und erheblich dezimiert wurden. Schon im Spätſommer dieſes Jahres hatten die Sowjets ihren geſamten Oſtſeeſchiffsraum vollſtändig verloren. Es ſei nur daran erinnert, daß von der großen Transportflotte, die die Bolſchewiſten vor Reval gebracht hatten, um Truppen und Kriegsgerät abzutransportieren, durch Minenſperren und Luftwaffe 43 Schiffe mit [illegible] BRT. verſenkt und weitere 47 Schiffe ſchwer beſchädigt wurden. Das Reval-Unternehmen hat die Bolſchewiſten nahezu die Hälfte des in der Oſtſee verfügbaren Schiffsraumes gekoſtet.

Deutſche Seeſtreitkräfte, und hier namentlich kleine und kleinſte Einheiten, drängten die Sowjets auf immer engeren Raum zuſammen, bis ſie ſchließlich nur noch auf den Reſt des Finniſchen Meerbuſens beſchränkt iſt, wo ſie zum Teil im Feuer der ſchweren deutſchen Artillerie, wie z. B. vor Oranienbaum, ſchwere Schläge erhalten hat. Von dem großen Geheimnis, das Stalin um Stärke und Kampfkraft ſeiner Oſtſeeſtreitkräfte gelegt hatte, iſt heute nichts weiter übriggeblieben als die Tatſache, daß eine Einheit nach der anderen außer Gefecht geſetzt worden iſt, ſei es von deutſchen Unterſeebooten, Schnellbooten, ſei es von Zerſtörern oder Vorpoſtenbooten. Alles, was den Sowjets noch verbleibt von der Kriegs- und Handelsflotte, duckt ſich wie ein gejagtes Wild in den Häfen von Oranienbaum und Kronſtadt.

Weiterer Bodengewinn bei Moskau

Weitere Ortſchaften erobert. — Unverſehrte Brücken über einen Fluß genommen.

Im Kampfraum um Moskau haben die deutſchen Truppen trotz teilweiſe ſtark verminten Geländes und ſtellenweiſe heftigen Feindwiderſtandes im Angriff weiteren Boden gewonnen. Kräfte einer Panzerdiviſion ſtießen durch die Linien der Bolſchewiſten und drangen in eine größere Ortſchaft vor. Dabei wurden Teile des Gegners eingeſchloſſen, [illegible] Gefangene gemacht, ſowie zahlreiche Geſchütze erbeutet. Bei dieſem Vorſtoß konnte die Panzerdiviſion die Verbindung mit einer benachbarten Infanteriediviſion herſtellen. Die übrigen Panzer ſetzten ihren Angriff fort und nahmen nach Überwindung des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes noch mehrere Ortſchaften in Beſitz.

An anderer Stelle durchbrach die Vorausabteilung einer Infanteriediviſion die feindlichen Linien bis zu einem Fluß und nahm die unverſehrten Brücken in ihre Hand. Nach Sicherung bildeten die Soldaten der Vorausabteilung am jenſeitigen Ufer einen Brückenkopf, der das weitere Vorgehen der nachfolgenden Diviſion ermöglichte.

Andere Panzer haben in hartnäckigem Kampf Feindkräfte zerſchlagen und unter Ausnutzung des Erfolges eine ſtark verteidigte größere Ortſchaft genommen. Teile der Panzerdiviſion unterſtützten einen Infanterieangriff auf einen Waldrand, der ebenfalls in deutſche Hand kam.

Die Bolſchewiſten unternahmen zur Entlaſtung mehrere Vorſtöße in dieſem Gebiet mit jeweils zwei bis drei Kompanien, die jedoch alle für den Gegner verluſtreich zurückgewieſen werden konnten. Auch in anderen Kampfabſchnitten verſuchte der Feind durch weitere verzweifelte Gegenangriffe das Vordringen der deutſchen Truppen aufzuhalten. So griff er an einer Stelle am 2. 12., unterſtützt von Panzern und lebhaftem Artilleriefeuer, im Laufe des Tages ſiebenmal an. Alle Angriffe wurden unter ſchwerſten Verluſten für die Bolſchewiſten zurückgeſchlagen. An anderer Stelle wehrten deutſche Panzer von Süden geführte Infanterie- und Panzerangriffe ab.

Erfolgreiche Unterſtützung durch die Luftwaffe.

Kampfverbände der Luftwaffe waren am 1. 12. zur Zerſtörung von Straßen und Bahnen im Raum von Moskau eingeſetzt. Dabei wurden Feindkolonnen wirkungsvoll zerſprengt, Bahnlinien und ein großes Kraftſtofflager durch Volltreffer zerſtört. Ein großer Verband von Sturzkampfflugzeugen erzielte bei dieſem Einſatz mehrere Volltreffer auf Flakſtellungen der Bolſchewiſten. Im Verlauf weiterer Einſätze im mittleren Kampfabſchnitt wurden befeſtigte Feldſtellungen, Barackenlager und Transportzüge mit Bomben angegriffen, wobei u. a. zahlreiche Lkw. zerſtört und ein Truppentransportzug ſchwer getroffen und auseinandergeriſſen wurde. Beim Angriff auf einen Flugplatz wurden neun ſowjetiſche Flugzeuge am Boden zerſtört. Bei dieſen Einſätzen ging der Gegner Luftkämpfen mit den Begleitſchutz fliegenden Jägern ausnahmslos aus dem Wege.

Wirkſamer Artilleriebeſchuß Leningrads.

An der Einſchließungsfront von Leningrad erkannten am 3. 12. Beobachter der deutſchen Artillerie und die vorgeſchobenen Sicherungen der Infanterie bolſchewiſtiſche Angriffsvorbereitungen. Die deutſche Artillerie nahm die bolſchewiſtiſchen Anſammlungen ſofort unter wirkſames Feuer, ſo daß das bolſchewiſtiſche Vorhaben vereitelt wurde. Artillerie des gleichen Korps nahm erneut kriegswichtige Anlagen in und um Leningrad unter Feuer. Kaſernengebäude und die Poſtbetriebe von Leningrad, insbeſondere das Hauptpoſtamt und das Telegraphen- und Telephonamt, erhielten ſchwere Treffer, ſo daß der Poſtbetrieb in Leningrad lahmgelegt wurde.

Ausbruchsverſuche bei Sewaſtopol geſcheitert.

Die in Sewaſtopol eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kräfte unternahmen am 3. 12. an verſchiedenen Stellen des deutſchen Einſchließungsringes Vorſtöße gegen die deutſchen Stellungen. Die bolſchewiſtiſchen Stoßtrupps wurden jedoch ſchon vor den deutſchen Stellungen vom Feuer der deutſchen Artillerie erfaßt und zerſchlagen.

Hangö wieder in finniſcher Hand

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte auf der Flucht

Mittwochnacht gab das Oberkommando der finniſchen Wehrmacht durch Sondermeldung bekannt, daß die Sowjets die Räumung des Gebietes von Hangö oder, wie die Finnen ſagen, von Hanko begonnen hätten, und daß Maßnahmen zur Beſetzung des Gebietes im Gange ſeien. Am Donnerstag früh gab die finniſche Nachrichtenſtelle einen Frontbericht, aus dem die Einzelheiten des ſowjetiſchen Räumungsmanövers hervorgehen. Nach auffällig ſtarker Feuertätigkeit der Bolſchewiſten in den letzten Tagen wurden von den Finnen an verſchiedenen Stellen des Hangögebietes Exploſionen und Brände beobachtet, die nicht von der finniſchen Artillerie verurſacht waren. In dem Hafen von Hangö liefen feindliche Schiffe ein, darunter auch der große Transportdampfer „Molotow“. Das ließ auf Evakuierung von Hangö ſchließen, deſſen Beſatzung aus etwa 30 000 Sowjets beſtand. Der Dampfer „Molotow“ und andere Transportſchiffe liefen auf Minen, und es gelang den Bolſchewiſten nicht mehr, das bewegliche Gut wegzuſchaffen, wie ſie es geplant hatten.

Die Finnen ſind gegen Hangö von allen Seiten ſehr vorſichtig vorgegangen, um unnötiges Blutvergießen zu ſparen. Da das Gebiet mit einem Durchmeſſer von 20 bis 30 km zum größten Teil Waſſergebiet iſt, das vor allem von einigen Stützpunkten wie Hernö und der Halbinſel Bengtſkär im Weſten, im Oſten von Häſtö, Koö und Hermannsö und im Süden von der Inſel Ruſſarö beherrſchaft wurde, ging es zunächſt um den Beſitz dieſer Inſeln, von denen einige in den erſten Dezembertagen durch die Finnen beſetzt werden konnten. Am 2. Dezember wurde Horsö eingenommen, und am Mittwoch früh fiel die Feſtung Häſtö. Als ſchließlich neben dieſen Schlüſſelſtellungen auch die Inſel Ruſſarö den Widerſtand aufgab, begann ſich das Schickſal von Hangö zu entſcheiden. Finniſche Pioniere drangen auf der Halbinſel von Hangö ſelbſt vor. Sie konnten nur ſehr vorſichtig vordringen, da die Sowjets Spezialiſten im Anlegen von Minenfeldern und Fallen ſind. Die Säuberung des Gebietes erfolgte nur ſchrittweiſe, zumal die Bolſchewiſten von einigen Stützpunkten her die finniſchen Truppen bis zum letzten Augenblick unter Beſchuß nahmen.

Das Sowjet-Gibraltar des Nordens

Hangö war ſozuſagen der Dolch, den die Sowjets auf Finnands Herz richteten, als ſie ſich im Frieden von Moskau Hangö als Stützpunkt erpreßten. Da die Alandsinſeln nach dem Moskauer Frieden nicht von Finnland allein befeſtigt werden durften, und da die Bolſchewiſten von Hangö aus den Finniſchen Meerbuſen beherrſchten und den Seeverkehr nach Südfinnland, ſowie den ſüdweſtlichen und weſtlichen Häfen kontrollierten, ſtellte das von den Sowjets ſtark befeſtigte Hangö eine ungeheure Bedrohung für Finnland dar. Es war eins der vornehmſten Ziele des finniſchen Freiheitskampfes, Hangö wieder in finniſche Hand zu bekommen, das nach dem auf den Winterkrieg 1939/40 folgenden Zwangsfrieden an die Sowjets verpachtet werden mußte. Die Bevölkerung der Stadt und der Halbinſel war nach Finnland evakuiert worden. Anerkannt haben die Finnen die Zwangsverpachtung an Sowjetrußland niemals. So wurde auch in der Regierungserklärung am vergangenen Sonnabend ſogleich die Annullierung des finniſch-ſowjetiſchen Pachtvertrages von 1940 ausgeſprochen.

Hangö iſt ſeit Jahrhunderten als Hafenplatz vor dem Eingang zum Finniſchen Meerbuſen von größter Bedeutung. Schon 1270 iſt es als Hafen genannt und hat ſich in den folgenden Jahrhunderten zu einem bedeutenden Winterausfuhrplatz und Handelszentrum entwickelt. Am 7. Auguſt 1714 ſiegte hier die ruſſiſche Flotte über die ſchwediſche, und am 3. April 1918 landete hier das deutſche Hilfskorps unter Graf von der Goltz zur Befreiung Finnlands.

Die Beſetzung Hangös hat im finniſchen Volke größte Begeiſterung ausgelöſt. Ganz Finnland ſteht zur Feier des neuen großen Erfolges im Flaggenſchmuck. Eines der ſchändlichſten Unrechte der Bolſchewiſten an Finnland iſt wiedergutgemacht worden! Das Sowjet-Gibraltar des Nordens iſt gefallen!

Bekenntniſſe zerknitterter Seelen

In London kämpfen die Illuſioniſten wieder einmal einen ſchweren Kampf. Es iſt ihnen zwar leichtgefallen, das Volk in einen Jubelrauſch zu verſetzen und ihm große engliſche Triumphe in Nordafrika zu verſprechen, aber es fällt ihnen um ſo ſchwerer, zu erklären, weshalb dieſe Triumphe ausgeblieben ſind. Sie müſſen nun feſtſtellen, daß es immer ein gefährliches Ding iſt, ungebrütete Eier ſchon vorher zu begackern. Nunmehr wird der engliſchen Oeffentlichkeit zugemutet, daß ſie genügend ſtarke Nerven hat, um die Tatſache zu verdauen, die der Sender London verkündete, daß es nämlich England mehr ſchlecht als gut gehe.

Mehr ſchlecht als gut iſt eine typiſche gewundene Redensart jener Illuſionsſtrategen, die ſich davor ſcheuen, rundheraus zu erklären, es ſteht ſchlecht, ſauſchlecht für England, und zwar an allen Fronten: an der Front vor Moskau, an der nordafrikaniſchen Front und an der atlantiſchen Front. Sehr kleinlaut verkündete Radio London am Donnerstag früh, daß die deutſche Offenſive im Raume vor Moskau weitergehe, und Radio New York ergänzte dieſes Bekenntnis einer zerknitterten Seele dahin, daß der deutſche Vorſtoß nun bis zu den direkten Verteidigungsanlagen Moskaus vorgedrungen ſei. Wir benutzen dieſe Geſtändniſſe um ſo lieber, weil ſie wieder einmal die Unbeſtechlichkeit und unbedingte Wahrheitsliebe der deutſchen Wehrmachtberichte beſtätigen, die ſeit Tagen weiteren Bodengewinn vor Moskau melden.

Ein Sorgenkind für Churchills Agitationslügner iſt die Schlacht in der Marmarica. Die erſten Betrachtungen, die die Klubſeſſelſtrategen an der Themſe mit der Kritik des ſogenannten Sachverſtändigen anſtellten, ſind heute auf eine ſehr unſachliche Baſis herabgeglitten, was nur die Verlegenheit jener vorwitzigen Heimſtrategen unterſtreicht. Wenn London gelegentlich die Kämpfe in Nordafrika als „Bimbam-Schlacht“ bezeichnet und damit ſagen will, daß ſie hin und hergehe wie der Pendel einer Uhr, dann hat das ſchon nichts mehr mit ſachverſtändiger Beurteilung zu tun. Inzwiſchen ſcheint ſich das engliſche Volk zu fragen, wo denn die angekündigten Siege bleiben, und London wußte ihm am Mittwochabend nichts anderes darauf zu erwidern, als daß „In Ermangelung aufſehenerregender Siege kein Grund zum Peſſimismus ſei“. Aus Kairo kam das Urteil, weder Menſch noch Material können dauernd ſo ſchwere Kämpfe aushalten. Der britiſche Sprecher beweiſt damit, daß er ein ſehr empfindliches Gemüt und ſcheinbar noch keine Begriffe von kämpfenden deutſchen Truppen hat.

Aber nicht genug mit dem Pech an der Oſtfront und in Nordafrika, die Verſenkung des auſtraliſchen Kreuzers „Sidney“ durch den deutſchen Hilfskreuzer „Cormoran“ zerſchlägt den Briten auch die letzte Hoffnung. Unwillkürlich erinnert ſich London daran, daß im Weltkrieg unſere „Emden“ von einem Schiff, das den Namen „Sidney“ trug, erlegt wurde. Der „Cormoran“ hat an der neuen „Sidney“ das „Emden“-Vermächtnis erfüllt. Das iſt ein böſer britiſcher Preſtigeverluſt, zu dem noch der nicht minder ſchwere Schiffsverluſt für die auſtraliſche Marine hinzukommt. Daß ein umgebautes Handelsſchiff den Kampf aufnimmt gegen einen modernen Kreuzer, und das feindliche Kriegsſchiff ſchließlich mit Mann und Maus in die Tiefe ſchickt, iſt noch nicht dageweſen in der Seegeſchichte. London hat ſechs Tage gebraucht, um ſich von dieſem Schrecken einigermaßen zu erholen, und erſt dann erfolgte die Bekanntgabe des Verluſtes der „Sidney“. Dieſes Schweigen hatte diesmal wohl andere Gründe als gewöhnlich, denn der Fall „Sidney“ hat England an einer ſehr empfindlichen Stelle getroffen. In den britiſchen Tochterſtaaten iſt man ſeit den Erlebniſſen von Dünkirchen und Kreta ſehr wach geworden und mit immer wachſender Empörung ſtellt man feſt, daß England die Schweſternationen im Empire mit Vorliebe als Kanonenfutter für ſeine plutokratiſchen Ziele benutzt. Unglücklicherweiſe verkündete auch noch der neuſeeländiſche Miniſterpräſident Frazer gerade dieſer Tage, daß die Verluſte neuſeeländiſcher Truppen in Libyen ſehr ſchwer ſeien.

Libyen iſt ein Schulbeiſpiel für die britiſche Kriegführung. Denn wie ſchon einmal betont, führt England ſeinen Krieg in Nordafrika vornehmlich mit Neuſeeländern, Auſtraliern und Indern. Die wenigen Engländer, die ſich an den Kämpfen beteiligen, befinden ſich meiſt in fahrenden Kolonnen, die von Panzern geſchützt werden, während die Empire-Truppen als Infanterie an den Brennpunkten des Kampfes ſchonungslos in den Tod gejagt werden. Außer in Frankreich iſt engliſche Infanterie in dieſem Kriege überhaupt noch nicht aufgetreten, und damals bei Dünkirchen brachten ſich die engliſchen Infanteriſten bekanntlich auch zuerſt in Sicherheit und überließen den Empire-Truppen den Schutz ihres Rückzuges. Auf Kreta haben Neuſeeländer und Auſtralier blutige Opfer bringen müſſen, was im auſtraliſchen Parlament erbitterte Anklagen gegen das engliſche Mutterland zur Folge hatte.

Hier haben wir das engliſche Syſtem: Erſt wurden die Staaten Europas, die ſich mit engliſchen Pfunden beſtechen ließen, nacheinander geopfert. Sowjetrußland iſt der letzte Staat, der ſich für England auf dem Kontinent verbluten darf. Nun ſind die engliſchen Tochterſtaaten an der Reihe.

Reichsjugendführer Axmann geneſen

Reichsjugendführer Artur Axmann hat ſeinen Dienſt nach Herſtellung ſeiner Geſundheit wieder aufgenommen. Zu Beginn des Feldzuges im Oſten wurde Reichsjugendführer Axmann an der Spitze ſeines Zuges beim Kampf um bolſchewiſtiſche Bunker ſchwer verwundet, nachdem er ſchon im Weſten an zahlreichen Spähtruppunternehmungen zwiſchen Weſtwall und Maginotlinie teilgenommen hatte.

Erfolgreiche Kämpfe in Afrika

Die Panzerdiviſion Ariete machte 1500 Gefangene

DNB Rom, 4. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die italieniſch-deutſchen Streitkräfte führten in der Marmarica weitere von Erfolg gekrönte Kämpfe durch. In örtlichen Kampfhandlungen an der Tobrukfront griffen Abteilungen der Diviſionen Trento und Pavia einige befeſtigte Stützpunkte an und eroberten ſie; eine Anzahl Gefangener wurde eingebracht. An der Sollum-Front wurden zwiſchen den Stützpunkten der Diviſionen Savona weitere Gefangene gemacht und einige Kraftfahrzeuge erbeutet. Im Abſchnitt Mitte wurde ein britiſcher Angriffsverſuch auf Bir el Gobi von einer unſerer Abteilungen glatt abgewieſen; dem Angreifer wurden Verluſte beigebracht. Einige Straßenpanzerwagen wurden vernichtet und erbeutet. Im Gebiet weſtlich Bardia ſind Kämpfe zwiſchen deutſchen mechaniſierten Truppen und feindlichen Einheiten noch im Gange.

In den Kampfhandlungen, die kürzlich hinter der Sollumfront ſtattfanden, machte die Panzerdiviſion Ariete 1500 Gefangene und zerſtörte 25 Kampfwagen, 40 Straßenpanzerwagen und viele weitere Kraftfahrzeuge des Gegners. Außer dem im geſtrigen Wehrmachtbericht als in Bugaſi von der italieniſch-deutſchen Bodenabwehr abgeſchoſſen gemeldeten Flugzeug wurde, wie ſich aus ſpäteren Feſtſtellungen ergab, ein weiteres feindliches Flugzeug abgeſchoſſen.

Die andauernd ungünſtigen Witterungsbedingungen waren dem Einſatz der Luftwaffe auf beiden Seiten hinderlich. Trotzdem griffen Luftwaffenverbände der Achſe mit gutem Erfolg Kraftfahrzeugparks öſtlich Bir el Gobi an und unternahmen erneut Angriffe auf die feindlichen Abteilungen der Oaſe Dſchalo.

Im Mittelmeer griff ein britiſcher Luftwaffen- und Flottenverband eines unſerer Torpedoboote an, das nach hartnäckigem Kampf, währenddeſſen unſere Begleitjäger zwei feindliche Flugzeuge abſchoſſen, ſank. Die Beſatzung unſeres Torpedobootes wurde zum großen Teil gerettet. Eines unſerer U-Boote ſchoß ein engliſches Sunderland-Flugzeug brennend ab."

Spanien läßt ſich nicht drohen

Abfuhr für die plutokratiſchen Einſchüchterungsverſuche.

Die ſpaniſche Zeitung „Arriba" weiſt in einem Rückblick auf den Berliner „Europäiſchen Kongreß" nochmals auf die Bedeutung des Staatsaktes hin, um ſich abſchließend ſchärfſtens gegen jene Verſuche der demokratiſchen Staaten zu wenden, die Spanien durch Einſchüchterungen und wirtſchaftliche Zwangsmaßnahmen von ſeiner hiſtoriſch, politiſch und weltanſchaulich bedingten Stellung abzubringen verſuchen.

Spanien, das ſein Blut, ſein Gut, ſeinen Geiſt und ſeinen Reichtum der kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Furie habe opfern müſſen, ſei hauptſächlich von dieſer Gefahr bedroht. Es ſei immer der Vorkämpfer gegen Barbarei und für europäiſche Ziviliſation geweſen. Es ſei nach Berlin geeilt, um durch den Mund ſeines Außenminiſters eindeutig zu erklären, daß ſeine Anweſenheit dort niemanden verletzen könnte, es ſei denn einige Völker und einige Männer, welche blind vor Stolz, Hochmut und Egoismus bereit ſcheinen, die ganze Welt in den Abgrund ihrer eigenen Kataſtrophe mit hineinzuziehen.

Engliſche Politiker und die engliſche Preſſe redeten zwar ſehr oft und ſehr viel von der Freiheit der Völker und dem Selbſtbeſtimmungsrecht jedes einzelnen, ſein Leben nach innen und außen nach Wunſch zu führen, lehnten jedoch die klare, logiſche und vitale Haltung Spaniens ab. Und in demokratiſcher Ekelhaftigkeit bekämpften ſie Spanien mit den authentiſchen „Made in England", mit Ränken, mit Beleidigungen, mit übler Nachrede und Falſchheit.

Aber nicht nur Churchill, ſondern auch das ſo demokratiſche Staatsoberhaupt eines anderen großen Landes, das von Gott auf die andere Seite des Atlantik gelegt worden ſei und das kein Recht habe, ſich in die europäiſchen Probleme einzumiſchen, wollten im Namen der Freiheit Spanien für ſeine Anweſenheit in Berlin ſtrafen.

Schlag ins Geſicht

Erzbiſchof von Waſhington brandmarkt Rooſevelts Bolſchewiſtenfreundſchaft

Zu den vielen Kritikern im Lande, die Rooſevelts bolſchewiſtiſchen Kurs verurteilen, hat ſich ein neuer ernſter Gegner des Weißen Hauſes geſellt, ein Mann, deſſen Wort in den USA. ſehr gewichtig iſt: Von der Kanzel der St.-Dominick-Kirche in Waſhington hat der Erzbiſchof von Baltimore und Waſhington, Curley, ganz ſcharfe Abrechnung gehalten mit der politiſchen und militäriſchen Allianz, die Rooſevelt mit den Bolſchewiſten geſchloſſen hat. Der Erzbiſchof hat rundheraus erklärt, Amerikas neuer Freund ſei verantwortlich für die Ermordung von 20 000 Biſchöfen, Prieſtern und Nonnen in Spanien. Eine Viertelmillion Menſchen ſei unter dem Einfluß des Bolſchewismus in Spanien hingemordet worden. Auch in der Sowjetunion ſeien die Katholiken verfolgt worden. Der Erzbiſchof nannte Stalin einen blutbeſudelten Mörder, der gegrinſt habe, während in der Ukraine drei Millionen Menſchen Hungers ſtarben.

Kein Wunder, wenn die Zeitung „New York Daily News" berichtet, dieſe Kanzelrede ſei dem Weißen Haus und der Regierung in Waſhington überaus unangenehm, zumal die Rede des Erzbiſchofs allen katholiſchen Tages- und Wochenzeitungen und Zeitungen zugegangen iſt und vermutlich am kommenden Sonntag die Kanzelpredigt in den Kirchen von Waſhington ſein wird. Man fürchtet in der Regierung, daß der Angriff des Erzbiſchofs auf Rooſevelts Sowjethilfe noch politiſche Folgen nach ſich ziehen wird.

Der Vorſtoß des Erzbiſchofs gegen Rooſevelt wird als um ſo peinlicher empfunden, als der Erzbiſchof nach ſeiner Rede dem Korreſpondenten der Zeitung „Baltimore News Poſt" eine Unterredung gewährte, in der er ſich aufs ſchärfſte dagegen wandte, daß hohe Regierungsbeamte der USA. Stalin in den höchſten Tönen predigten. In bitteren Worten habe, ſo meldet die „Daily News", der Erzbiſchof ſeine Verachtung über „juwelenbedeckte Denker Waſhingtons" kundgetan, welche die kommuniſtiſche Regierungsform unterſtützten und Rooſevelts Hilfsprogramm für die Sowjets lobten. Dieſe „verkrachten Exiſtenzen, dieſe ſchwachköpfigen Hollywood-Intellektuellen, dieſe Sprößlinge von Millionenfamilien und Literaten", ſo drückte ſich der Erzbiſchof aus, drehten ſich wie eine Wetterfahne, um dem Kommunismus Liebesdienſte zu erweiſen, und die USA. kämpften heute mit Stalin, dem größten Mörder, den die Welt je gekannt habe, Seite an Seite.

Der Erzbiſchof hat einmal gehörig vom Leder gezogen gegen Rooſevelt, der immer behauptet, was er tue, entſpreche dem Willen des Volkes. Hier hat der Kriegsverbrecher Rooſevelt eine ſchallende Ohrfeige erhalten, die er um ſo ſchmerzlicher empfinden wird, als er kaum den Mut und die Möglichkeit hat, ſich gegen die Angriffe des Erzbiſchofs zu wehren.

Folgen des Bündniſſes mit Stalin

Ein vom New-Yorker Senat eingeſetzter Ausſchuß zur Unterſuchung kommuniſtiſcher Umtriebe in New-Yorker Schulen, Univerſitäten und ſonſtigen Lehranſtalten hat feſtgeſtellt, daß die Kommuniſten durch Unterorganiſationen, wie z. B. „American Students union" 3500 Studenten in den New-Yorker Lehranſtalten kontrollieren, die den Anordnungen Moskaus Folge leiſten mußten. Auf Befehl der Kommuniſtiſchen Internationale mußten die Studenten in den Lehranſtalten Unruhen hervorrufen und kommuniſtiſche Hetzſchriften verteilen, um die Bildungsanſtalten für die Weltrevolution vorzubereiten.

Schwerſte Verluſte der Sowjets

Berlin. Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe im Donbecken brachen unter ſchwerſten Verluſten zuſamm 16 Panzerkampfwagen blieben brennend vor unſ Linien liegen. Ein feindliches Kavallerie-Regiment, zur Attacke (!) anritt, wurde vollſtändig vernichtet.

USA. wollen Japan vertilgen

Haßerfüllte Drohung eines USA.-Abgeordneten.

Der demokratiſche Abgeordnete May, der Vorſitzende Militärausſchuſſes des USA.-Repräſentantenhauſes, ſch in einem Interview vor, daß Rooſevelt dem japaniſchen zu verſtehen gebe, wenn es nicht den Plan für die Errichtu eines japaniſchen Empires in Südaſien aufgebe, würden Vereinigten Staaten Japan von der Erde vertilgen.

*

Fünf bewaffnete Sowjetſoldaten, die bei Wangpa auf mandſchuriſches Gebiet vordrangen, wurden von der ja niſchen Grenzwache, wie der Sprecher der Kwantung-Ar bekanntgab, ſchärfſtens verfolgt. Zwei der Sowjets wur erſchoſſen. Das Auswärtige Amt Mandſchuku hat beim ſowjetiſchen Generalkonſulat in Charbin ſchärfſ Proteſt eingelegt.

Britiſche Brutalität

Völker des Vorderen Orients ſollen für die britiſche Plutok hungern

Als Syrien, Irak und Iran britiſcher Raubgier zum O fielen, verſprachen die Londoner Plutokraten den orientaliſ Völkern goldene Berge. Sie haben nichts gehalten. Den Krie verbrechern in London iſt es jetzt ſelbſt unbehaglich zum und ſie laſſen durch Reuter verbreiten, wieviel Tauſende Tonnen Korn ſie in dieſes oder jenes Land des Vorde Orients geſchickt hätten. Jedoch in Syrien, Irak und I weiß man nichts davon. Sogar in der Türkei, in der n Reuter 20 000 Tonnen Getreide eingetroffen ſein ſollen, man noch nichts davon gemerkt. England fehlt eben Schiffsraum, und zudem beherrſcht es nicht das Mittelm Deshalb hat auch Lord Lytleton in Kairo plötzlich zu erklären müſſen, daß alle Staaten im Nahen Oſten Opfer bringen müßten. Es iſt alſo Englands Schuld, die arabiſchen Völker des Nahen Oſtens von Aegyp Iran Hungersnöten entgegengehen.

Tageschronik in Stichworten

Brauchitſch empfing General Moscardo.

Der ſpaniſche General Moscardo, der bekannt teidiger des Alkazar, der ſich auf einer Reiſe zu der ſpani Diviſion an der Oſtfront befindet, wurde vom Oberbefe haber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauch in ſeinem Hauptquartier empfangen.

320 Mann der „Cormoran" gerettet.

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus M bourne meldet, beläuft ſich die Zahl der Gerette des deutſchen Hilfskreuzers „Cormoran" der neueſten Feſtſtellung auf 320. Es müßte daher mit Verluſt von etwa 80 Soldaten aus der Beſatzung des Schi gerechnet werden.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

31. Fortſetzung

„Wen meinen Sie, meinen Älteſten oder den Jüngeren?"

„Dr. Kurt Ehrhardt. Ich glaube, ich habe vorhin bei ihm ein bißchen dumm dahergeredet."

„Empfindlich iſt er beſtimmt nicht. Darf ich wiſſen, worum es ſich handelt?"

„Natürlich", erwiderte Frau Thekla freundlich. „Ich erfuhr, daß Sie ſchon ſeit langen Jahren nicht mehr mit Ihrem Gatten zuſammenleben, und bewundere die Leiſtung einer Frau, die gerade in den ſchweren Nachkriegsjahren ihre beiden Söhne zu ſo prächtigen Menſchen herangezogen hat."

Frau Eliſabeth bekam einen roten Kopf, der dann ſehr blaß wurde. Sie zitterte ein wenig und ſah ihre Begleiterin ſtarr an. „Vielleicht ſind Sie zu lebensklug, um an einer Dame Kritik zu üben, die von ihrem Mann geſchieden iſt." Ihre Stimme wurde feſter. „Ich jedenfalls habe oft empfinden müſſen, daß die Menſchen meines Bekanntenkreiſes darin immer noch einen Makel ſehen."

Frau von Triſchen überlegte kurz. „Ganz offen geſagt, da Sie ſelbſt die Frage anſchneiden, gehe ich in dieſem Punkte mit Ihren Bekannten den gleichen Weg. Ich lehne eine Scheidung der Ehe grundſätzlich ab und glaube, daß ich darüber nicht einmal diskutieren könnte. Immerhin ſind Fälle denkbar, in denen eine Trennung notwendig ſein mag. Aber das müſſen immer Ausnahmen ſein, Frau Ehrhardt."

„Ausnahmen, ja." Eliſabeth ſchöpfte mühſam Atem. Sie wußte nicht, ob ſie Mißtrauen empfinden ſollte oder nicht. Vielleicht war es als taktlos anzuſehen, daß ein Gaſt ihres Sohnes ein ſolches Thema berührte. Vielleicht hatte dieſe Frau aus Afrika es aber mit dem Kompliment für die Mutter von zwei Söhnen aufrichtig gemeint. Sie raffte ſich zuſammen und fuhr entſchloſſen fort:

„Nur Ausnahmen, Sie haben recht. In meinem Fall lag eine ſolche Ausnahme vor, auch wenn ich in ſpäteren Jahren begreifen gelernt habe, daß man ſelbſt bei ungewöhnlichen Fällen, die anfangs ungeheuerlich erſcheinen, immer noch vorſichtig mit dem Entſchluß zur Trennung der Ehe ſein muß."

„Ja", ſagte Thekla von Triſchen verhalten und wartete darauf, daß ihre Begleiterin weiter ſprechen möge.

„Ich will nicht wiſſen, woher Sie die Kenntnis über meine Ehe haben. Seit Jahren habe ich mit niemand darüber geſprochen. Es gibt aber eine Menge Menſchen, die davon wiſſen. Darf ich Ihnen erklären, wie es gekommen iſt?"

„Ich bin nicht indiskret. Bitte er[illegible] Sie ſich deshalb nicht!"

„Es iſt ſchon wieder vorbei." Eliſabeth vermochte zu lächeln und ſah Frau von Triſchen forſchend an. „Da Sie etwas wiſſen, müſſen Sie alles kennen. Ich möchte nicht in den Augen eines unſerer Gäſte, zumal nicht in Ihren, mit einem Makel behaftet ſein. Mein Mann war Arzt. Wir bekamen nach den beiden Jungen ein Mädchen, das kurz nach der Geburt erkrankte und als Folge vollkommen ſchwachſinnig wurde. Damals traf es mich furchtbar. Heute bin ich darüber hinweg. Es liegt auch ſchon Jahrzehnte zurück. In der Überzeugung, dem ſchwachſinnigen Kinde und mir am beſten zu dienen, gab mein Mann 1917 der kleinen Eliſabeth eine Spritze. Sie ſchlief ſanft hinüber. Die Polizei kam dahinter und verhaftete meinen Mann. Er wurde zu einer Gefängnisſtrafe verurteilt."

Die Erzählerin brach ab. Die innere Bewegung überwältigte ſie. Ein trockenes Schluchzen ſtieg ihre Kehle hoch. Die Hände flatterten ziellos und krampften ſich in den Stoff des Kleides. Aus der Krone des Baumes, unter dem ſie ſtanden, flötete eine Amſel. Es war eine unſagbare Traurigkeit um alles, ſo daß ſelbſt Frau von Triſchen für Augenblicke erſchüttert wurde.

„In den Revolutionstagen 1918 kam mein Mann frei und ging ins Ausland. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört, obwohl ich mir fünf Jahre lang keine Mühen und Koſten erſparte, ſeinen Aufenthalt ausfindig zu machen."

Sie ſtanden ſchweigend da und empfanden kaum die Wärme der Sonne, die ſie umflutete. Eliſabeth Ehrhardt zitterte ſogar, als habe ſie Schüttelfroſt, und wiſchte mit dem Taſchentuch über die Augen.

„Das iſt furchtbar." Thekla ſagte es ſchlicht und einfach. Das Mitleid mit dem in der Südſee geſtorbenen Manne miſchte ſich in ihre Gefühle und ließ ihre Begleiterin glauben, dieſes Mitleid gelte der zurückgebliebenen Frau. „Auch Ihre Söhne müſſen unter allem viel leiden."

„Ja, meine Söhne!" Es war ein Seufzer, der einem Aufſchrei glich. „Als ſie noch jünger waren, tat ich alles, um die Wahrheit von ihnen fernzuhalten. Später mußte ich es doch erzählen. Sie leiden darunter, daß ihr Leben ohne Vater war, aber ſie haben keinen Vorwurf für ihn und ſeine Tat gefunden."

„Ich finde auch keinen", ſagte Thekla von Triſchen. „Ich verſtehe ſeine Tat, auch wenn ſie gegen das Geſetz verſtieß. Daß ſeine Söhne für ihn eintreten, finde ich herrlich. Aber wie konnte das nur der Polizei zu Ohren kommen? Ein Arzt hat doch Erfahrung genug, die Spuren zu verwiſchen."

Aus dem Geſicht der Gefragten traten förmlich die Backenknochen hervor. Die Haut ſpannte ſich wächſern darüber, als wolle ſie zerreißen. Der Kiefer klappte nach unten und wurde mit krampfhafter Anſtrengung wieder nach oben gepreßt. Der Atem ging ſtoßweiſe und heftig.

„Das ... das iſt mir nicht bekannt. Ich verſtehe es nicht."

Mit der Faſſung der Frau war es vorbei. Sie weinte nun wirklich. Für Sekunden hatte Thekla von Triſchen das Bedürfnis, ihren Arm tröſtend um die Schultern der anderen zu ſchlingen. Dann ſtand ſie davon ab. Auch ein gemeiner Verbrecher bereut vielleicht hinterher ſeine Tat. Damit wird ſie aber nicht ungeſchehen gemacht. Sühne muß ſein, und die Sühne dieſer Bereuenden war winzig klein im Vergleich zu dem Unheil, das ſie angerichtet hatte. Den Mann ins Gefängnis gebracht, die Ehe zerſtört, den Knaben den Vater genommen.

Als ſich Eliſabeth Ehrhardt einigermaßen beruhigt hatte, gingen ſie auf einem kleinen Umwege dem Hauſe zu. Sie ſchwiegen beide und nickten ſich nur grüßend zu, als ſie ſich in der Halle trennten. Draußen auf der Terraſſe ſaß Katja und ſprach mit den Kilbs. Als ſie ſah, daß ihre Schwieg mutter vom geöffneten Fenſter her winkte, murmelte ſie paar entſchuldigende Worte zu Marga und deren Vater, auf und ging ins Haus.

„Ich habe mit ihr geſprochen", erklärte Thekla v. Triſch

„Was hat ſie geſagt?" Katja war ganz Spannung.

„Sie hat mir erzählt, was dein Vater tat und war er ins Ausland ging. Aber ſie behauptet nicht zu wiſſen, die Polizei davon erfuhr. Deine Brüder werden davon b her nichts erfahren haben."

„Mein Gott", murmelte das Mädchen und ſetzte ſich ſchöpft hin.

„Mein Gott, ſo müßte dieſe Frau ſagen und ihr Le lang um Verzeihung beten. Aber ſie hat nicht einmal Mut zur Wahrheit. Wer eine Tat begeht, muß auch zu ſtehen, ſonſt iſt er noch erbärmlicher. Gewiß, ich verſte Sie verbirgt den Söhnen, weil ſie deren Urteil fürchtet vergrößert nur die Schuld. Ich habe kein Mitleid mit ih

Das war ein Urteil, ſchwer, wuchtig und unerbittl wie das Geſetz. Eine Frau, die neben ihrem Manne u Lettow-Vorbecks Fahnen gleich den Weibern der Aska einen ſchweren Krieg mitgemacht hatte, die Not, Elend, treibung, Untergang und Wiederaufſtieg unter verbiſſe Arbeit mit dem Gefährten ihres Lebens geteilt hatte, eine furchtbare Anklägerin, wenn eine Ehe am Feh innerer Treue zerbrach.

„Was ſollen wir nun tun?" fragte das Mädchen.

„Das weiß ich noch nicht, Kind. Wir werden mit De ſprechen. Morgen iſt er hier. Jetzt muß er bei mir Vater vertreten. Allein will ich nicht entſcheiden."

Sie ſahen ſich an und faßten ſich bei den Händen. werde Detlef immer eine gute und treue Frau bleib Mutter."

Katja war zumute, als ſei ſie in der Kirche oder neben dem offenen Sarge des Vaters. Sie hatte glänze Augen und einen unnatürlich roten Mund.

„Das wirſt du, Katja", beſtätigte die Mutter. „D Vater iſt ſich treu geblieben und deine Mutter auch. Er von der beſten Überlegung bis zur Vollendung der Tat, ſie juriſtiſch zu werten ſein wie ſie will. Deine Mutter tapfer in die Fremde, als die Heimat zerbrach."

Dann umarmten ſie ſich und küßten ſich voll Anda Die alternde Frau empfand den warmen Blutſtrom, durch das Mädchen hindurchging, und erinnerte ſich eigenen jungen Liebe, die in Deutſchland begonnen hatte in Oſtafrika gereift war. Katja dachte an ihre tote Mu und glaubte, ſie in der neuen Mutter mit zu verehren empfand, daß ſie wieder ein Zuhauſe hatte.

Inzwiſchen hatte Kurt mit Beſtürzung gehört, Mutter ſei ganz erſchöpft und ſchlecht ausſehend auf Zimmer gegangen und habe ſich zu Bett gelegt. Er lief Treppe empor zu ihr und beugte ſich beſorgt über ſie.

„Was iſt denn, Mutter?"

„Nichts." Sie wehrte ab. „Ich hatte nur eine Un haltung, die mich ein wenig angegriffen hat."

„Eine Unterhaltung? Mit wem?"

„Mit Frau von Triſchen."

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Dezember

Spruch des Tages

Es iſt die tiefſte und herrlichſte Wirkung der muſiſchen ſte, daß ſie die Schranken der bürgerlichen Gemeinden auf n und aus den Stämmen ein Volk, aus den Völkern eine machen. Theodor Mommſen.

St. Nikolaus kommt

Schon lange haben ſich die Kinder wieder auf den Niko- gefreut, daß er mit ſeinem großen Sack, mit der Rute ſeinem rieſigen weißen Bart erſcheinen möge, um nach Rechten zu ſehen und ſchließlich die Kinder zu belohnen allerlei Naſchwerk, das nun einmal in dieſe Vorweihtage gehört. Auch iſt es üblich, in der Nacht zum Niko-Tag die Schuhe vor die Tür zu ſtellen, damit darinnen gute Heilige ſeine Spenden verberge. Und auch in Jahr wird der Nikolaus wieder zu den Kindern kommen und wird für die Kleinen etwas übrig haben. Aber es Krieg iſt, hat ſich ſeine Fürſorge noch erweitert, und Nikolaus erſcheint auch bei unſeren Soldaten, zu allererſt Lazaretten, wo hier den Verwundeten Freude geſpendet ſoll.

Im übrigen iſt St. Nikolaus ein viel verehrter Heiliger gilt als der Schutzpatron der Schiffe und der reiſenden Leute, und die jungen Mädchen erhoffen von ihm Glück Heirat. Daß die Kinder in ihm einen Wohltäter ſehen, ſtverſtändlich. Der hiſtoriſche St. Nikolaus war Biſchof ra in Lydien (Kleinaſien), und von ihm geht die Sage, bei einer Hungersnot von ſpaniſchen Schiffen Ge und Brot kaufte, es austeilen ließ und beſonders die beſchenkte. Deshalb iſt St. Nikolaus der Geſchenk geworden in dieſer Adventszeit, der für die Kinder die vorweihnachtlichen Gaben bringt, und damit zugleich Weihnachtsſtimmung ins Haus zaubert. B.

Altmaterialſammlung!

Am Sonnabend, dem 6. Dezember 1941, nachmittags, das Jungvolk wieder Altmaterial.

Abgeholt werden: Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, Schrott, Leder- und Gummiabfälle, Flaſchenkapſeln, leere Tuben und Korken.

Die Bevölkerung von Bad Bramſtedt wird gebeten, materialien der vorgenannten Art bei ihrem zuſtändigen Luftſchutzwart abzuliefern. — Auch die kleinſte ge iſt willkommen.

Entwichene Kriegsgefangene feſtnehmen! Jeder- dazu verpflichtet und befugt. Entflohene Kriegsgefangene, insbeſondere ſowjetiſche, können eine große hr für die Sicherheit unſeres Vaterlandes werden. Deutſche hat alle Wahrnehmungen, die eine ſichtigte Flucht von Kriegsgefangenen vermuten ſofort der nächſten Polizei- oder Wehrmachtſtelle mitzuteilen. Schließlich beſteht eine Pflicht Bevölkerung zur aktiven Mithilfe bei der Wiederfung der Kriegsgefangenen, die ſich aus der alleinen Pflicht der Bevölkerung, der Verteidigung Vaterlandes zu dienen, ergibt. — Die Zivilbevölng darf aber nicht von der Waffe Gebrauch machen, darf auch nicht auf einen flüchtenden Kriegsgefan ſchießen. — Anders iſt es dagegen, wenn die perſon bei der Feſtnahme angegriffen werden ſollte ſich der Fall der Notwehr ergibt. Schon eine Beung durch einen ſowjetiſchen Kriegsgefangenen iſt mäßig als ein Angriff anzuſehen. In einem ſol Falle kann die Verteidigung, ſoweit ſie erforder, um den Angriff abzuwenden, mit der Waffe gen.

Kirchliches. Am kommenden Sonntag findet kein esdienſt ſtatt.

Freibank. Wir bitten um Beachtung der heutigen ige betr. Verkauf von Rindfleiſch.

Hitler-Jugend. Heute abend fällt der Dienſt für r 2 aus.

„Das **Frettchen**" (ſeine Haltung und Verwendung Jagd), eine kleine Broſchüre von Stabsjägermeiſter ondratowicz iſt im Verlag J. Neumann-Neudamm ienen. Der Kreisjägermeiſter empfiehlt die Schrift in Frage kommenden Revierinhabern zur Anſchaf- und Beachtung.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſtete ſchwere Ware —25 Kilo) 35—43, mittelſchwere Ware (15—20 5—43 und leichte Ware (12½—15 Kilo) 35—43 Kg. Lebendgewicht. Der Auftrieb betrug 409 der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde geräumt.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom vember bis 6. Dezember von 17.00—8.45 Uhr.

Am 7. Dezember iſt Opferſonntag!

Je größer die Opfer ſind, die ihr dafür hingebt, um ſo mehr verteidigt ihr den Beſtand dieſer Gemeinſchaft und damit wieder eure eigene Exiſtenz.

Adolf Hitler.

Der Rundfunk am Sonnabend

Dobrindt mit ſeinem Orcheſter beginnt das Abendm um 20.20 Uhr. Bruno Sänger (Violine), begleitet Willy Stech, ſpielt ausgewählte Stücke zeitgenöſſiſcher niſten. „Kunterbunt" iſt die Sendung von 21.20 bis Uhr mit Kirſten Heiberg, Helge Roswaenge, Albert Bräu anderen beliebten Künſtlern. Das Große Tanzorcheſter des ſchlandſenders ſpielt von 21.45—22.00 Uhr erleſene rhythe Muſik. Der zweite Teil des Tönenden Rundfunkbilder mit namhaften Künſtlern von Rundfunk, Film, Oper Kabarett iſt von 22.15—24.00 Uhr im Programm. Einen und heiteren Nachmittag vor Verwundeten ſendet aus dem Koloſſeum-Theater in der „Muſik zum abend" von 17.10—18.30 Uhr. Im Rhythmus der Freude das bunte Unterhaltungsprogramm, in dem Hilde und Julius Patzak von der Münchener Staatsoper, Heſterberg, Fritz Neumann-Knapp und die Tegernſeer nten mitwirken. Siegfried Grundeis (Klavier) und Retzler (Cello) ſpielen in der Sendung „Die Ausleſe" 19.30—19.45 Uhr kleine Stücke von Liszt, Granados und eniz.

Hülſenfrüchte, Bohnenkaffee, Butterſchmalz

Die Lebensmittelzuteilung vom 15. Dezember 1941 bis 11. Januar 1942

In der 31. Zuteilungsperiode, vom 15. Dezember 1941 bis 11. Januar 1942, ſind beim Kartenſyſtem für Lebensmittel folgende Beſtimmungen hervorzuheben: Die laufend gewährten Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, Butter, Margarine, Käſe, Quark, Teigwaren, Kaffee-Erſatz- und Zuſatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver bleiben gegenüber der 30. Zuteilungsperiode unverändert. Alle Verbraucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, erhalten in der 31. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülſenfrüchten. Die Abgabe erfolgt auf Abſchnitt N 27 der roſa Nährmittelkarten für Normalverbraucher ſowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren.

Außerdem erhalten alle Verbraucher, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, an Stelle von 125 Gramm Kaffeeerſatz- und -zuſatzmitteln wahlweiſe 60 Gramm Bohnenkaffee, und zwar auf die durch ein „K" verbundenen Abſchnitte N 24 und N 25 der roſa und blauen Nährmittelkarten 31 für Normalverbraucher. Perſonen ohne ſtändigen Aufenthaltsort können gegen Vorlage der Wanderperſonalkarte Kaffee auf ihre Nährmittelkarte 31 ohne Vorbeſtellung beziehen. Aus der Sammelverpflegung Entlaſſene (nicht nur vorübergehend Beurlaubte) und Umziehende erhalten von den Ernährungsämtern eine Beſcheinigung zum Bezug von Bohnenkaffee ohne Vorbeſtellung. Die Ernährungsämter ſind auch angewieſen, den Wehrmachturlaubern, ſoweit ſie mindeſtens eine Woche Urlaub haben, der ganz oder zum Teil in die 31. Zuteilungsperiode fällt, Berechtigungsſcheine über 60 Gramm Bohnenkaffee auszuhändigen. Bei Wehrmachturlaubern hat eine Anrechnung auf die Kaffee-Erſatz-Rationen zu unterbleiben.

Von der 31. Zuteilungsperiode ab werden ſodann bis auf weiteres an Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren ſowie an die entſprechenden Verbrauchergruppen der Selbſtverſorger mit Butter (Inhaber der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5) 50 Gramm Butterſchmalz ausgegeben und dafür die Ration an Schweineſchlachtfetten auf die Hälfte herabgeſetzt. Infolgedeſſen betragen die Rationen von der 31. Zuteilungsperiode ab 62,5 Gramm Speck oder Schlachtrohfett (bzw. 50 Gramm Schweineſchmalz) und 50 Gramm Butterſchmalz. Die übrigen auf die Reichsfettkarten zu beziehenden Rationen bleiben unverändert. Auch hier iſt für Perſonen ohne ſtändigen Aufenthaltsort ſowie für die aus der Sammelverpflegung Entlaſſenen und die Umziehenden, ferner für diejenigen, die zwiſchen dem 15. Dezember 1941 und dem 11. Januar 1942 das 14. Lebensjahr vollenden, die Möglichkeit des Bezugs von Butterſchmalz ohne Vorbeſtellung vorgeſehen. Auf die neue Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) können die Verbraucher wieder ſtatt 700 Gramm Marmelade je Zuteilungsperiode je 450 Gramm Zucker beziehen. Der Reichsernährungsminiſter weiſt noch darauf hin, daß in der 33. Zuteilungsperiode, vom 9. Februar bis 8. März 1942, wiederum 60 Gramm Bohnenkaffee wahlweiſe bezogen werden können, der abermals vorausbeſtellt werden muß.

Keine Reiſen zu Weihnachten und Neujahr

Die Deutſche Reichsbahn hat vor allem die kriegs- und lebenswichtigen Güter zu befördern und kann daher einen ſtarken Reiſeverkehr zu Weihnachten und Neujahr nicht hinreichend bedienen. Sie bittet deshalb dringend, zwiſchen dem 20. Dezember und 4. Januar alle nicht unbedingt notwendigen Reiſen, insbeſondere in Schnell- und Eilzügen, zu unterlaſſen und während dieſer Zeit auf Urlaubs- und Vergnügungsreiſen ſowie auf Fahrten zum Sport zu verzichten oder ſie auf den Nahverkehr zu beſchränken.

Für beſtimmte Züge werden wieder Zulaſſungskarten in beſchränkter Zahl an den Fahrkatenſchaltern und in den Reiſebüros gebührenfrei ausgegeben. Sie gewähren weder einen Anſpruch auf Beförderung noch auf einen Platz. Auch für die Rückfahrt ſind ſie erforderlich. Die Reichsbahndirektionen geben noch bekannt, auf welchen Bahnhöfen und für welche Züge Zulaſſungskarten gelöſt werden müſſen und wann und wo ſie zu erhalten ſind.

Aeußerſte Zurückhaltung im Reiſen zu Weihnachten und Neujahr iſt Pflicht jedes Volksgenoſſen!

Behördliche Erlaſſe

Leiſtungsausſchüſſe und Wettbewerbe zur Steigerung des Gemüſeanbaues. Um die Gemüſeerzeugung noch mehr als bisher dem ſtark geſtiegenen Bedarf anzupaſſen, hat der Reichsernährungsminiſter neue Maßnahmen zur Leiſtungsſteigerung und Anbauausweitung im Gemüſe- und Obſtbau getroffen. Aehnlich der Regelung in der Milchwirtſchaft werden ein Reichsleiſtungsausſchuß ſowie Landes-, Bezirks- und Kreisleiſtungsausſchüſſe für den Gemüſe- und Obſtbau gebildet. Die Aufgaben der Leiſtungsausſchüſſe beſtehen in der Ausweitung des Anbaues, in der Steigerung des Ertrages und der Güte, Erhöhung der Arbeitsleiſtung uſw. Zur Sicherung des Erfolges werden Wettbewerbe durchgeführt.

Reichsſportabzeichen für Jugendliche. Nach einer Anordnung des Reichsſportführers kann Jugendlichen das Reichsſportabzeichen ausnahmsweiſe ſchon vor Vollendung des 18. Lebensjahres verliehen werden, wenn ſie als Kriegsfreiwillige angenommen werden ſind und die Prüfungen für das Reichsſportabzeichen nach Vollendung des 17. Lebensjahres abgelegt haben.

Keine bürokratiſche Erſchwerung beim Arbeitsplatzwechſel. Durch Erlaß an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter erinnert der Reichsarbeitsminiſter an ſeine frühere Anweiſung, Anträge auf Zuſtimmung zur Kündigung eines Arbeitsverhältniſſes oder zur Einſtellung von Arbeitskräften nach der Arbeitsplatzwechſelverordnung als Sofort-Sachen zu behandeln. Der Miniſter beſtimmt, daß die Gefolgſchaftsmitglieder einen Antrag auf Zuſtimmung zur Kündigung beim Arbeitsamt ſtellen können, ohne zugleich die ſchriftliche Stellungnahme ihres Unternehmers zu dieſem Antrag vorzulegen. Iſt nach den beſtehenden Vorſchriften die Anhörung des Unternehmers erforderlich und erſcheint es nicht zweckmäßig, dieſe Klärung in gemeinſamer Verhandlung mit den Beteiligten oder durch fernmündliche Anfrage beim Unternehmer vorzulegen, ſo haben die Arbeitsämter die Unternehmer umgehend zu einer Stellungnahme zu dem Antrag binnen drei Tagen aufzufordern. Dabei iſt darauf hinzuweiſen, daß das Arbeitsamt nach Ablauf der geſetzten Friſt über den Antrag nach Lage der Sache entſcheiden wird, und daß ein verſpätetes Vorbringen des Unternehmers in der Regel nicht mehr berückſichtigt werden kann. In beſonderen Ausnahmefällen kann das Arbeitsamt dem Unternehmer eine längere Friſt zur Erklärung ſetzen, die aber acht Tage nicht überſchreiten ſoll.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Im Augenblick großer Gefahr die Geiſtesgegenwart nicht verloren. Ein Einwohner hatte bemerkt, daß ſein mit Dung beladener Wagen auf die Straße rollte und von den davorgeſpannten Pferden nicht gehalten werden konnte. In Holzpantoffeln, die er gerade anhatte, ſprang er hinzu, um zu verhindern, daß das Fahrzeug gegen ein Haus rannte. Er konnte auch noch rechtzeitig den Wagen herumreißen, kam aber dabei mit den Holzpantoffeln ins Stolpern und fiel zwiſchen die Pferde. Die Pferde ſchritten weiter, ohne den Mann zu verletzen. Der Einwohner verlor auch in dieſen gefährlichen Augenblicken die Geiſtesgegenwart nicht. Er konnte ſich ſo herumwerfen, daß die Räder des ſchwer beladenen Fuhrwerks nicht über ihn hinweggingen. Fußgänger, die Augenzeugen des Unfalls waren, ohne helfend eingreifen zu können, glaubten ſämtlich, daß der Verunglückte überfahren war. Er konnte aber unverletzt aufſtehn, ſeine Pantoffel ſuchen und ſich dann um ſeine Pferde kümmern.

Neumünſter. Jäher Tod. In einer Werkſtatt an der Kieler Straße fiel ein älterer Mann plötzlich um und blieb bewußtlos liegen. Es wurde ſofort die Unfallſtation alarmiert. Der Bewußtloſe kam ins Krankenhaus. Bei ſeiner Einlieferung war er bereits geſtorben.

Lütjenſee. Böſes Ende eines Spiels. Eine traurige Kunde durcheilte unſeren Ort Fünf Jungen hatten ſich beim Schlittſchuhlaufen auf dem Lütjenſeer See vergnügt. Dabei brachen ſie plötzlich ein. Während vier der Jungen ſich retten konnten, verſank der fünfte in die Tiefe. Herbeigeeilten Männern der Freiwilligen Feuerwehr gelang es, den Verunglückten an das Land zu ziehen, jedoch waren die Wiederbeleburgsverſuche leider erfolglos.

Bad Oldesloe. Einem Schwindler zum Opfer gefallen. Ein 71jähriger Altenteiler, der einige Einkäufe in Bad Oldesloe tätigte, lernte in einer Gaſtwirtſchaft einen Mann kennen, der ſich ihm gegenüber unter dem Namen eines Einwohners aus Alt-Freſenburg vorſtellte. Mit Liſt verſtand es der Mann, dem Altenteiler 50 Mark abzuſchwatzen, um Einkäufe für ihn zu machen. Zu ſeinem Erſchrecken mußte der Altenteiler jedoch feſtſtellen, daß der Fremde mit dem ausgehändigten Geld nicht wieder erſchien.

Schleswig. Sämtliche 4 Söhne zugleich auf Urlaub. Eine große Freude erlebte in dieſen Tagen ein Ehepaar in Schleswig. Die vier Söhne, von denen einer im Oſten und zwei im Weſten ſtehen, während der vierte bei der Kriegsmarine iſt, trafen ſich während ihrer Urlaubstage in Schleswig.

Meldorf. Verhaftet wurde ein hieſiger Geſchäftsmann. Er ſoll erhebliche Steuerhinterziehungen verſchuldet und einen Kettenhandel mit zum Teil bezugsbeſchränkten Waren betrieben haben.

Brunsbüttelkoog. Einer der letzten Strohdachdecker geſtorben. In dieſen Tagen ſtarb in Oſtermoor der weithin bekannt gewordeneStrohdachdecker Klaus Zornig. Er war weithin einer der letzten und rührigſten Vertreter ſeines ſehr ſelten gewordenen Berufes.

Hamburg. Hamburger Fußballſpieler ertrunken. Der ſeit dem 17. November vermißte Rolf Burmeiſter, der wiederholt in der Bereichsliga-Mannſchaft des HSV ſpielte, geboren 5.1.1921 zu Hamburg, wurde am 1. Dezember an dem Ponton Rödingsmarkt als Leiche aus der Elbe gezogen. Die Obduktion der Leiche ergab, daß Tod durch Ertrinken eingetreten iſt.

Nah und Fern

Offene Blüten dürfen nicht mit arſenhaltigen Löſungen beſpritzt werden. Das Inſtitut für Bienenkunde an der Univerſität Freiburg hatte durch ſein Gutachten nachgewieſen, daß zwei Obſtzüchter Schuld an dem großen Bienenſterben im Frühjahr trugen, das ſich um Heidelberg bis Wiesloch bemerkbar machte. Die fraglichen Züchter hatten bei der Schädlingsbekämpfung im Obſtbau in Außerachtlaſſung der Verordnung zum Schutze der Bienen die offenen Blüten mit arſenhaltigen Löſungen beſpritzt und dadurch den Tod vieler Bienen verurſacht. — Die beiden Obſtzüchter wurden zu Geldſtrafen verurteilt, die jetzt von der Berufungskammer des Heidelberger Landgerichts beſtätigt wurden.

Volksſternwarte in Recklinghauſen. Die Reichsvereinigung von Freunden der Aſtronomie errichtet in Recklinghauſen in Verbindung mit der Stadtverwaltung eine Volksſternwarte, um die Wiſſenſchaft von den Sternen der breiteren Oeffentlichkeit des Induſtriegebiets näherzubringen. Betreuer der Volksſternwarte iſt ein Liebhaberaſtronom, der in Recklinghauſen ſtädtiſcher Vermeſſungsingenieur iſt.

Briefkaſten erſchlug ein Kind. Durch einen herabfallenden Briefkaſten kam in Bad Kreuznach ein neunjähriges Kind ums Leben. Die Kleine hatte den Kaſten als Turngerät benutzt. Dabei löſte ſich der Kaſten und fiel auf das Kind.

Polniſche Beſtie hingerichtet. Am 4. Dezember 1941 iſt der am 15. Mai 1917 in Riegowa geborene Johann Gebka hingerichtet worden, den das Sondergericht in Schwerin am 28. Oktober 1941 zum Tode verurteilt hat. Gebka, ein arbeitsſcheuer Pole, hat ſich wiederholt an dem Kinde ſeines deutſchen Arbeitgebers unſittlich vergangen.

Weitere ſpaniſche Arbeiter reiſten nach Deutſchland. Mehrere hundert ſpaniſche Arbeiter aus Sevilla, Huelva und Madrid verließen die ſpaniſche Hauptſtadt, um ſich zum Arbeitseinſatz nach Deutſchland zu begeben.

Autoſtraßen in China eröffnet. Die vom Bauamt der Politiſchen Kommiſſion für Nordchina erbaute 250 Kilometer lange Autoſtraße, die Taiyüan und Schanſi mit Shihmen in Hopeh verbindet, konnte dem Verkehr übergeben werden. Die neue Straße ſtößt bei Shihmen auf die Autoſtraße Tſanghſien—Shihmen und wird eine große Rolle bei der induſtriellen Entwicklung Nordchinas ſpielen. Ebenfalls dem Verkehr übergeben wurde die von der „Nordchina Verkehrsgeſellſchaft" erbaute 120 Kilometer lange Autoſtraße von Peking über Kuan nach Pahſien. Die neue Straße wird eine große Rolle in der Beförderung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe Zentralhopeis ſpielen.

Italieniſch-rumäniſches Handelsabkommen.

In Bukareſt wurde ein rumäniſch-italieniſches Abkommen unterzeichnet, das die Abwicklung des geſamten Handelsverkehrs zwiſchen Italien und Rumänien bis zum 30. Dezember 1942 regelt.

Jüdiſche Geldſpende für Großbritannien.

Die Unterſtützung Großbritanniens durch das internationale Judentum wird erneut erſichtlich aus einer Schenkung von 300 000 Peſos für britiſche Kriegszwecke, die im Namen der jüdiſchen Kolonie in Argentinien dem engliſchen Botſchafter von dem Vorſitzenden des „Jüdiſchen Hilfskomitees für England", Simon Mirelmann, überreicht wurde. Der Jude Mirelmann war kürzlich mit der Erklärung hervorgetreten, daß der gegenwärtige Weltkonflikt ein jüdiſcher Krieg ſei und daß England den Krieg der Juden führe.

England verzichtet auf jüdiſche Regimenter.

Im engliſchen Oberhaus erklärte der Staatsſekretär für die Kolonien, Lord Moyne, das Kriegsminiſterium habe die Forderung Chaim Weizmanns auf Errichtung eigener jüdiſcher Regimenter unter jüdiſcher Führung endgültig abgelehnt. Wie der Abgeordnete Wedgewood gleichzeitig nach einem Bericht der „Times" im Unterhaus mitteilte, habe ſich das britiſche Kriegsminiſterium gegen die Aufſtellung beſonderer jüdiſcher Verbände deswegen ausgeſprochen, weil ſeiner Meinung nach „derartige jüdiſche Verbände außerordentlich unpopulär" wären.

Mißglückte Mohrenwäſche

Präſident Rooſevelt hat aus inniger Freundſchaft zu Stalin den Verſuch unternommen, die bluttriefende Wäſche des Bolſchewiſtenhäuptlings reinzuwaſchen, obwohl er wiſſen mußte, daß er damit den Verſuch einer Mohrenwäſche unternahm, der von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Die Lanze, die der Herr des Weißen Hauſes für die Kirchenfreundlichkeit Stalins gebrochen hat, rief gegen Rooſevelt einen Entrüſtungsſturm in der ganzen Welt hervor, der aufzeigte, daß man nicht gewillt iſt, eine derartige Blasphemie ohne weiteres hinzunehmen. Der Erzbiſchof von Waſhington hat ſich nun zum Sprecher und Ankläger gemacht.

Der amerikaniſche Präſident hat bewußt vergeſſen, daß ſchon im Sommer 1927 in der ruſſiſch-orthodoxen Kirche in New York eine Gedenktafel angebracht wurde, deren Text folgendermaßen lautete:

Als Opfer des Bolſchewismus fielen:
die kaiſerliche Familie,
31 Biſchöfe,
1560 Prieſter,
34 585 Lehrer, höhere Beamte und Aerzte,
16 367 Studenten und Profeſſoren,
79 900 Beamte,
65 890 Landadelige und Ariſtokraten
56 340 Offiziere,
196 000 Arbeiter,
268 000 Soldaten und Matroſen,
890 000 Bauern,
zuſammen mehr als 1 500 000 Tote!

Rooſevelt bildet ſich offenbar ein, daß man ſolche Maſſenſchlächter zum Chriſtentum bekehren könne? Das offizielle Organ des Gottloſenverbandes „Der Gottloſe" vom 1. 12 1937 darf als beſtinformiert angeſprochen werden, wenn in ihm geſagt wird, daß ſeit dem Ausbruch der Oktoberrevolution von den Bolſchewiſten insgeſamt 673 Klöſter in der Sowjetunion geſchloſſen worden ſind. Dank dieſer Maßnahmen haben ſich die Sowjetbehörden 1 655 080 Hektar Land und einen Barbetrag in Höhe von 4,2 Milliarden Rubel angeeignet. Und noch im Jahre 1938 kündigten die bolſchewiſtiſchen Gottloſen in der Sowjetunion einen dritten Fünfjahresplan zur Vernichtung der Kirchen an. Er erſtreckt ſich auf die Jahre 1938 bis 1942, iſt alſo ſozuſagen noch in Kraft. Danach ſollen in dieſem Zeitraum 2900 Kirchen, 63 Klöſter und 19 Moſcheen dem Erdboden gleichgemacht werden. Und wenn das noch nicht genügen ſollte, ſo liegt auch noch ein Leiſtungsbericht der GPU. vor. Das Innenkommiſſariat der Sowjetunion hat 1937 eine Statiſtik veröffentlicht, nach der im Laufe des Jahres 1935 insgeſamt 14 000 Kirchen geſchloſſen wurden. Die GPU. hat im gleichen Zeitraum Klage gegen 3687 verſchiedenen Konfeſſionen angehörende Geiſtliche erhoben und 29 von ihnen erſchoſſen.

Das noch zur Ergänzung der Vorwürfe des Erzbiſchofs von Waſhington gegen Rooſevelt, der nicht nur, wie Ribbentrop ſagte, der Hauptſchuldige dieſes Krieges iſt, ſondern auch der gewiſſenloſeſte Kriegsverbrecher neben Churchill.

Jüdiſcher Haß

Drohung mit der Aufzwingung demokratiſcher Regierungsformen.

In einer Rede vor einer jüdiſchen Zuhörerſchaft in Chicago forderte der USA.-Innenminiſter Ickes, die Demokratien ſollten „nach dem Sieg" Deutſchland und den anderen „Diktaturen" die demokratiſche Regierungsform auferlegen, ähnlich wie die Geſundheitsbehörden Quarantänemaßnahmen gegen Epidemien verfügten. (!) Kein Land könnte ſicher leben, falls der Nachbar ein Diktator ſei. Die Demokratien dürften keinen Hitler-Sieg zulaſſen. Auch ein „Vergleichsfriede" ſei unannehmbar, und es gebe daher nur eine Wahl, den Sieg der Demokratien ſicherzuſtellen. Die Demokratien brauchten einen vollſtändigen Sieg, um einen Friedensvertrag vorſchreiben zu können, der die Rechte ſichere, die Nazi-Deutſchland zerſtören wolle.

Die Angabe, daß der berüchtigte Hetzer Ickes vor einer jüdiſchen Zuhörerſchaft ſprach, war beinahe überflüſſig. Iſt es doch altteſtamentariſcher Haß und jüdiſcher Rachedurſt reinſter Prägung, die aus den Worten des im Solde des Weltjudentums ſtehenden USA.-Innenminiſters ſprechen. Glücklicherweiſe beſteht dank dem unvergleichlichen Heldenmut der deutſchen Wehrmacht und der tapferen Truppen der Verbündeten keinerlei Ausſicht, daß die Wünſche und Hoffnungen Judas und ſeiner Steigbügelhalter jemals in Erfüllung gehen. Vielmehr werden im Gegenteil die „Quarantänebehörden" der jungen Völker Europas und Aſiens dafür ſorgen, daß die jüdiſche Peſt, die unter dem Schutz der demokratiſchen Regierungsform die Völker [illegible]rt verſklaven und ausſaugen konnte, ein für allem[illegible] [illegible]gerottet wird!

Chriſtian Sinding †

Der bekannte norwegiſche Komponiſt Chriſtian Sinding iſt am Mittwochabend im Alter von 85 Jahren geſtorben.

Der große nordiſche Komponiſt Chriſtian Sinding hat mit ſeinen Tonſchöpfungen in Deutſchland einen ſtarken Widerhall gefunden, und in den breiteſten Kreiſen iſt ſein Klavierwerk „Frühlingsrauſchen" bekannt geworden, gehört doch dieſes Werk zu den Glanzſtücken des klavierſpielenden Laien. Am 11. Januar 1856 wurde der große Komponiſt in Kruchtberg in Norwegen geboren. Zwei Brüder Sindings haben ſich der bildenden Kunſt zugewandt. Sein Bruder Otto wurde Maler und Stefan Sinding Bildhauer. Chriſtian Sinding beſuchte von 1874—1877 das Leipziger Konſervatorium und ſtudierte ſpäter noch in München und in Berlin.

Berühmt wurde der Komponiſt zuerſt durch ſein hervorragendes Klavierquartett in E-Moll, das zu den beſten Kammermuſikwerken gehört. Hervorzuheben ſind ferner noch das bekannte Streichquartett in A-Moll, zwei Klaviertrios, drei Violinſonaten und das Klavierkonzert Op. 16 in Des-dur. Auch als Symphoniker hat Chriſtian Sinding mit drei Symphonien großen Erfolg gehabt, und auch ſeine anderen Orcheſterwerke, darunter zwei Violinkonzerte mit Orcheſter, gehören zu den beſten Werken nordiſcher Tonkunſt. Bekannt geworden ſind auch ſeine Oper „Der heilige Berg" und ſeine Lieder. Sinding fühlte ſich eng mit dem deutſchen Weſen verbunden und gehörte zu den großen Freunden Deutſchlands. Und Deutſchland iſt es auch geweſen, das ſeinen Tonſchöpfungen den Weg in die Weltöffentlichkeit mit gebahnt hat. Seit 1909 gehörte der große nordiſche Komponiſt auch der Preußiſchen Akademie der Künſte an. Bis ins hohe Alter hinein hat er regen Anteil an norwegiſchen Muſikleben genommen, und ſeine beſten Schöpfungen werden allezeit lebendig bleiben.

Mozart, der wahre Volkskünſtler

Dr. Goebbels ſprach zur Mozart-Feſtwoche in Wien.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hielt bei einem Staatsakt im Rahmen der Mozart-Feſtwoche in der Wiener Staatsoper eine Anſprache, in der er den muſikaliſchen Genius Wolfgang Amadeus Mozart als ein Sinnbild für die geiſtige und kulturelle Zeugungskraft unſeres Volkes würdigte und das beiſpielloſe Schaffen dieſes begnadeten Meiſters pries, deſſen Ruhm durch eine Fülle unvergänglicher Werke durch Jahrhunderte ſich weiter vererbt. Zahlreiche Gäſte aus dem internationalen Muſikleben, Vertreter ausländiſcher Regierungen, des Diplomatiſchen Korps und neben vielen Kulturſchaffenden des Reiches als Vertreter des deutſchen Volkes, Verwundete und Rüſtungsarbeiter aus allen Gauen wohnten der Feier bei.

Man möge die Frage aufwerfen, ſo meinte Dr. Goebbels, ob ein ſtaatlicher Feſtakt, der ihm an ſeinem 150. Todestag dargebracht werde, vor dem gewaltigen Geſchehen unſerer Tage Beſtand haben könne. Der Miniſter bejahte dieſe Frage, denn Mozarts Muſik gehöre mit zu dem, was unſere Soldaten gegen den wilden Anſturm des öſtlichen Barbarentums verteidigten. Stärker als irgendein anderes künſtleriſches Werk der Vergangenheit und Gegenwart, ſei ſie in den Beſitz der breiteſten Maſſen unſeres Volkes übergegangen.

Dr. Goebbels wies darauf hin, daß das wohl einer der Gründe ſei, warum wir zwiſchen der klingenden Welt, in der er lebte und wirkte, und der harten und dröhnenden Welt, in der wir leben und deren Chaos wir in Zucht und Ordnung verwandeln wollen, keinen Gegenſatz empfinden. Wie kaum ein anderer begnadeter Muſiker, erfülle gerade Mozart die große Miſſion der Kunſt, die Herzen der gequälten Menſchen zu erheben und ſie in eine beſſere Welt zu entrücken.

Der Miniſter beſchrieb dann den kometenhaften Aufſtieg dieſes muſikaliſchen Genies und charakteriſierte ſein künſtleriſches Schaffen und die faſt unvorſtellbare muſikaliſche Konzentrationskraft des Meiſters, der in ſeinem ſo kurz bemeſſenen Leben der Menſchheit Meiſterwerke von einmaliger Größe ſchenkte: 40 Symphonien, 31 Serenaden, 25 Klavierkonzerte, 8 Violinkonzerte, 26 Streichquartette, 42 Violinſonaten und dazu noch eine Fülle von vokalen und inſtrumentalen Werken entfloſſen neben ſeinen Opern, die heute noch das Repertoire unſerer Theater maßgebend beſtimmen, ſeiner Feder.

Dr. Goebbels nannte Mozart einen Volkskünſtler in des Wortes beſter Bedeutung. Ihm heute unſere tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit zu bekunden, ſei uns nicht nur eine amtliche Pflicht, ſondern eine menſchliche Freude und Genugtuung, denn er gehöre uns und werde uns ewig gehören.

Im Dienſte der Kunſt und des Künſtlers

Fünf Jahre Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt.

Im Dezember 1936, alſo vor nunmehr fünf Jahren, wurde dem Hauptamt für Volkswohlfahrt von Dr. Goebbels, als dem Präſidenten der Reichskulturkammer, der Auftrag erteilt, unverzüglich ein „Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt" zu ſchaffen. Was nun hat die NSV. aus dieſem Auftrag gemacht, der auf keinen Fall zu einer Wohlfahrtsaktion zur Unterſtützung zweitrangiger Künſtler werden durfte.

„Die NSV. vertritt den Grundſatz der Selbſthilfe, in der Erkenntnis, daß niemand mehr von der Gemeinſchaft fordern kann, als er ſelbſt bereit iſt, für die Gemeinſchaft zu geben ..." In dieſem Bekenntnis offenbart ſich die Arbeitsmethode auch dieſes NSV.-Hilfswerkes — eine Methode, die ſich in fünfjähriger tatkräftiger Arbeit zum Nutzen nicht nur der ausſtellenden Künſtler, ſondern ebenſoſehr auch der die Ausſtellungen beſuchenden deutſchen Menſchen hervorragend bewährt hat. Denn wenn in einem halben Jahrzehnt in 67 Ausſtellungen annähernd 1,2 Millionen Mark Verkaufsgewinne erzielt wurden, ſo iſt das gewiß ein erfreulicher und den Wert des Hilfswerkes eindeutig beweiſender Erfolg. — Ebenſo anerkennenswert iſt aber die Tatſache, daß der Beſuch dieſer Ausſtellungen ungewöhnlich rege iſt. So zählte man zum Beiſpiel in Wien täglich durchſchnittlich 600 bis 800 Beſucher, von denen nur ein kleiner Prozentſatz jenem Kreis intereſſierter Kunſtverſtändiger angehörte, die grundſätzlich jede Ausſtellung aufſuchen.

Die erſten fünf Jahre des nationalſozialiſtiſchen Hilfswerks für deutſche bildende Kunſt umſchließen eine Fülle poſitiver Arbeit. Schon allein die Vorbereitung und Durchführung von über 60 großen Ausſtellungen iſt eine organiſatoriſche Leiſtung, die hervorgehoben zu werden verdient, zumal rund ein Drittel der Ausſtellungen unter die erſchwerenden Verhältniſſe des Krieges fiel. Die Jubiläumsausſtellung in der Nationalgalerie der Reichshauptſtadt, die bis kurz vor Weihnachten ihre Pforten geöffnet hält, iſt bereits die zwanzigſte Ausſtellung während der Kriegszeit. Wichtiger jedoch als das organiſatoriſche iſt das erzieheriſche Wirken, das ſich hinter der fünfjährigen Arbeit des Hilfswerkes verbirgt.

Die Spreu von dem Weizen zu ſondern, all die ungeſunde lebensunfähige Talmikunſt auslöſchen zu helfen, war die eine, gewiß nicht immer leichte Aufgabe des Hilfswerkes — die andere, dafür aber um ſo dankbarere und erfreulichere iſt die Wegbereitung für den wahren Künſtler.

Hans Schweitzer-Mjölnir, Millionen deutſcher Zeitungsleſer von ſeinen politiſchen Karikaturen und großangelegten Zeichnungen her bekannt, hat als Reichsbeauftragter für künſtleriſche Formgebung die künſtleriſche Leitung auch des „Hilfswerkes für deutſche bildende Kunſt" übernommen, und er hat dieſe Aufgabe von Anfang an überaus poſitiv aufgefaßt. Wenn gewiß auch beſonders zum Beginn ſeiner Arbeit im Hilfswerk manch eingeſandtes Werk als künſtleriſch wertlos abgelehnt werden mußte, weil auch hier das Geſamtwerk vor die Wünſche des einzelnen zu treten hatte und Wert und Höhe der Ausſtellungen nur durch eine kompromißloſe Auswahl gehalten werden können — wenn alſo gewiß die ernſte, gerechte Kritik dieſes für ſeine verantwortungsvolle Aufgabe fanatiſch ſich einſetzenden Kämpfers der Bewegung den einzelnen Pſeudokünſtler hier und da hart treffen mag, ſo danken ihm um ſo mehr die vielen tauſend Künſtler, denen er im Verlauf dieſes erſten halben Jahrzehnts im „Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt" Anregung und neuen Schaffensmut gab. Die ſchöpferiſche Seele eines Künſtlers iſt ein zartes und empfindliches Pflänzchen, das nur zu leicht vor der rauhen Wirklichkeit zurückſchreckt und ſich in ſich ſelbſt verkriecht und damit am Entfalten gehindert wird.

Das ſoll nun aber nicht bedeuten, daß nur der unbekannte Künſtler ſeinen Weg über das Hilfswerk zu dem Volk findet. Unter den Bildhauern, Zeichnern und Malern gibt es ſo manchen Namen von gutem Klang, der immer wieder mit ſeinen beſten Werken auf den NSV.-Ausſtellungen vertreten iſt. Wenn das Führerwort von der „erhabenen und zum Fanatismus verpflichtenden Miſſion der Kunſt" auch für die Ausſtellungen des nationalſozialiſtiſchen Hilfswerkes Geltung behalten ſoll, dann muß neben die Werke der jungen aufſtrebenden, noch unbekannten Künſtler die reife Kunſt der großen Könner treten, ſoll der Wert dieſer Ausſtellungen als Erziehungsfaktor für die Geſamtheit des Volkes gewährleiſtet werden. Welchen Sinn hätte alles noch ſo ſtarke und leuchtende Kunſtſchaffen, wenn es keinen Widerhall in dem deutſchen Menſchen fände.

So werden die Ausſtellungen des Hilfswerkes zum Wegbereiter, indem ſie verſuchen, in regelmäßigen Führungen die Beſucher über die oberflächliche Beobachtung der Kunſtwerke hinaus zu einem echten Kunſterlebnis zu führen. Damit hat ſich das Hilfswerk eine zweite, unerhört große Aufgabe geſtellt, zumal es ſich hier um eine Kunſterziehung an Menſchen handelt, die zum weitaus größten Teil bisher noch völlig beziehungslos zu jeglichem künſtleriſchem Schaffen ſtanden. Aber gerade die Schwierigkeit dieſer Aufgabe iſt verlockend, um ſo mehr, als der immer ſteigende Beſuch der HBK.-Ausſtellungen und die Dankbarkeit der den Führungen mit Aufmerkſamkeit folgenden Beſucher eine eindeutige Widerlegung der liberaliſtiſchen Theſe iſt, daß das bildhafte Kunſtſchaffen nur von wenigen „Auserwählten" verſtanden werden könnte.

Ingeborg Altgelt.

Tief beeindruckt vom Deutſchlandaufenthalt

Der bulgariſche Handelsminiſter Sagoroff erklärte nach ſeiner Rückkehr nach Sofia Preſſevertretern gegenüber, ſeine Eindrücke von der deutſchen Volkswirtſchaft ſeien ausgezeichnet. Seine Beſuche bei den verſchiedenen deutſchen induſtriellen Unternehmungen hätten bei ihm einen tiefen Eindruck hinterlaſſen. In beſter Erinnerung werde er die Gefühle behalten, die der deutſche Arbeiter gegenüber dem bulgariſchen Arbeiter und Bulgarien hege. Sein Aufenthalt in Deutſchland habe ihm die Möglichkeit gegeben, einige ſchwebende Fragen zu regeln.

Einmal ſtand Slezak vor dem Eingang zur Wi Oper im Geſpräch mit einem Freund. Da trat ein Sän kollege hinzu, und Slezak nahm die Vorſtellung der b Herren wie folgt vor:

„Darf ich bekannt machen: Dies iſt Herr P., ponent der bekannten Firma L., und dies iſt Herr Indisponent der Staatsoper zu Wien."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Kaack
Hanna Kaack
geb. Boekhoff

Schmalfeld,
den 5. Dezember 1941.

Freibank

Am Sonnabend, dem 6. De 14 bis 16 Uhr wird der Verka minderwertigem Rindfleiſch Freibank, Butendoor 28, d führt. Die Abgabe des Flei folgt gegen Vorlage von karten unter Anrechnung vo Nachlaß.

Der Verkaufspreis betr 1 Kg. 0,60 RM.

Bad Bramſtedt, den 5. Dez

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörd

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 7. Dezember 1941
2. Advent
findet kein Gottesdienſt
ſtatt.

Nachmittags 3 Uhr:
Mozart-Konzert
in der Kirche.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Richtig füttern
„Ho
hinein,
die Schw
wird beſſer
„Hops", die gute gew
Futterkalkmiſchung.
Solbad-Drog. Johs. Pet
Maienbeeck 18.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel
J.J. Darboven
Hamburg 1

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Familien-
anschluss
TERRA

nach der gleichnamigen Komödie von Karl Bunje
mit Ludwig Schmitz und Karin Hardt.
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Wochenſchau

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt.
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
Geschmack- und
geruchfrei.
Monatspackung
1.- Mark
In Apotheken
u. Fachdrogerie
Achten Sie auf die grün weiße Packung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 287 Sonnabend, den 6. Dezember 1941 63. Jahrg.

Britiſche Kriegserklärung an Ungarn

ardoſſy: „Die ganze ungariſche Nation ſteht hinter ihrer Regierung.“

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von rdoſſy erklärte im Parlament, daß die engliſche Re- ung über die ihre Intereſſen in Ungarn vertretende nord- ritaniſche Geſandtſchaft der ungariſchen Regierung eine imative Kriegserklärung übermitteln ließ.

In dem engliſchen Ultimatum heißt es, England betrachtet mit Ungarn mit Wirkung vom 8. Dezember 0.00 Uhr im egszuſtand befindlich, wenn Ungarn bis Mitternacht des Dezember ſeine Truppen von der Oſtfront nicht zurückzieht. ungariſche Regierung hat dieſe ungerechtfertigte Erklärung lands wortlos zur Kenntnis genommen und erzeugt davon, daß ſich die ganze ungariſche Nation er ihre Regierung ſtellt und die Konſequenzen zu tragen eit iſt.

Die Erklärung des Miniſterpräſidenten wurde vom Ab- etenhaus mit begeiſtertem Beifall aufgenommen, womit geſetzgebende Körperſchaft des ungariſchen les die Haltung der ungariſchen Regierung in der Zurück- ſung dieſes engliſchen Erpreſſungsverſuches einmütig at.

Englands Verrat an Europa

Die Kriegserklärung Englands an Ungarn ine jener britiſchen Handlungen, durch die einmal mehr eſen wird, wie England bereit iſt, die Belange Europas erraten und den anſtändigen kleinen Nationen in ihrem pf gegen den Bolſchewismus in den Rücken zu fallen. Ungarn iſt das Land geweſen, das unter dem Bolſche- iſchen Blutterror eines Bela Khun furchtbar zu leiden und ſich in einem bewundernswürdigem Kampfe von er Völkerpeſt befreite. Wenn heute ſich das ungariſche Volk ſeine heldenmütige Armee entſchloſſen für den großen päiſchen Freiheitskampf einſetzt, hat es die Sympathien anſtändigen Völker auf ſeiner Seite, und die Kriegs- rung Englands an Ungarn durch das falſche Albion be- nur einmal mehr, daß es keinen europäiſchen Frieden kann, ſolange es ſich die Briten erdreiſten dürfen, in Geſchicke Europas einzugreifen. So wie der Bolſchewis- für immer ausgerottet werden wird, ſo wird auch Eng- für immer vom europäiſchen Kontinent verjagt werden.

Unter den Schlägen der Luftwaffe

Moskaus Kriegsinduſtrie im Feuerhagel.

Tag für Tag wirken Heeresbatterien und Luftwaffenver- de gegen kriegswichtige Ziele, wie Schiffe und Verſor- gsanlagen in Leningrad. Immer wieder werden die über ausgedehnte Stadtgebiet verteilten militäriſchen und wirt- lichen Objekte unter Beſchuß genommen und mit Bomben Kaliber belegt.

Am Donnerstag nahm Artillerie des Heeres das Stalin- , eine Flugzeugfabrik und eine Fabrik für Flugzeug- bor, eine Waffenfabrik, ein Kupfer- und Zinkwerk ſowie ien und ein Munitionslager unter Beſchuß. Bei der Flug- brik handelt es ſich um das Montagewerk Nr. 23, das ere tauſend Arbeiter beſchäftigt. Im Stalin-Werk werden Maſchinen und Turbinen hergeſtellt, die für die Fort- ung der Arbeiten in den anderen Werken von entſchei- der Bedeutung ſind. Auch die Werkzeugmaſchinenfabrik lag Donnerstag unter Wirkung deutſcher Granaten.

In ausgemachten Zielen wurden ausgedehnte Brände ent- und zahlreiche Exploſionen mit hohen Feuerſäulen beob- Insbeſondere im Munitionslager dauerte der Brand Zeit an. Mit gleich guter Wirkung wurden die Hafen von Kronſtadt und Oranienbaum von deutſchen Ge- unter Feuer genommen.

Kampfverbände der deutſchen Luftwaffe ſetzten in der zum 5. 12. das Zerſtörungswerk fort, wodurch neue herde hervorgerufen wurden. Sehr ſtarke Luftſtreitkräfte wiederum im Süd- und Mittelteil der Front angeſetzt feindliche Stellungen und rückwärtige Truppenlager mi n und Bordwaffen angegriffen wurden. Eine groß von Geſchützen und viele Fahrzeuge wur- vernichtet, Feldbefeſtigungen und Artillerieſtellungen zer- Die die Kampfflugzeuge begleitenden Jäger ſchoſſen ſen 18 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

erhängnisvolle Flucht aus Hangö

ſowjetiſche Schiffsverluſte. — Starker Einſatz der waffe im Südabſchnitt und im Kampfraum um Moskau. Britiſche Panzeranſammlungen in der ſüdlichen Marmarica Sturzkampfflieger zerſprengt. — Sieben britiſche Jäger in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Dezember. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſind erneute Angriffe gners geſcheitert.

Bei der Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Lenin- wurden in einem Munitionslager ſtarke Exploſionen ausgedehnte Brände hervorgerufen.

Nach der Flucht aus Hangö ſind außer dem Truppen- porter „Stalin“ noch mehrere andere ſowjetiſche Schiffe deutſch-finniſche Minenſperren gelaufen. Dabei ſind ein entransporter von 3000 BRT., ein Dampfer von BRT. und ein ſowjetiſches Schnellboot geſunken.

Starke Verbände der Luftwaffe führten im Süd- nitt der Front und im Kampfraum um Moskau Angriffe Truppenbereitſtellungen und Feldbefeſtigungen des Fein- des. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluſte und eine erhebliche Zahl von Geſchützen und Fahrzeugen. Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich en Moskau und Leningrad.

In Nordafrika wieſen die deutſch-italieniſchen Trup- Vorſtöße feindlicher Aufklärungskräfte zurück. Deutſche italieniſche Sturzkampffliegerverbände zerſprengten bri- he Panzeranſammlungen in der ſüdlichen Marmarica. Bei Nacht wurden Bombenvolltreffer in Flugſtützpunkten und auf Nachſchubwegen des Feindes im Raum Sidi Barani, Marſa Matruk erzielt. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ſieben britiſche Jagdflugzeuge ab. Ein deutſches Unterſeeboot beſchädigte vor der Küſte der Cyrenaika einen britiſchen Zerſtörer durch Torpedotreffer.

Artilleriekämpfe in der Marmarica

DNB. Rom, 5. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Marmarica intenſive Feuertätigkeit unſerer Artillerie gegen Verteidigungsſtellen und motoriſierte Mittel vor Tobruk. Beiderſeitige Artillerietätigkeit an der Sollumfront. Im Abſchnitt von Bir el Gobi weſtlich von Bardia ſind noch örtliche Kämpfe im Gange.

In der Nacht zum 4. Dezember warfen feindliche Flugzeuge eines unſerer Diviſionslazarette in Brand und griffen es mit ihren Bordwaffen an. Engliſche Flotteneinheiten beſchoſſen ohne Wirkung einen Küſtenabſchnitt weſtlich von Tobruk.

Italieniſch-deutſche Luftverbände griffen im Gebiet ſüdöſtlich von Bir el Gobi trotz anhaltender und ungünſtiger Witterungsverhältniſſe wiederholt feindliche Zuſammenziehungen von Truppen und mechaniſierten Mitteln des Feindes an.

Fünf britiſche Flugzeuge führten am geſtrigen Nachmittag einen Angriff auf die Stadt von Villa St Giovanni (Provinz Reggio Calabria) durch. Es wurden Bomben abgeworfen und es erfolgten Beſchießungen durch Bordwaffen, die keine ſchweren Schäden verurſachten. Einige Perſonen wurden verwundet. Unſere Jagdflieger griffen ſofort ein und ſchoſſen drei der angreifenden Flugzeuge ab. Ein überlebender Offizier wurde gefangengenommen.

Unſere Luftwaffe griff die Flugzeugſtützpunkte auf Malta an.“

Vom Unteroffizier zum General

In unſerer Wehrmacht gelten nur Leiſtung und Tapferkeit.

Wie ſehr in der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht der Grundſatz gilt, daß nur die Leiſtung und die Tapferkeit zu entſcheiden haben, beweiſt das Beiſpiel der Generalmajore Ramcke, Sturm und Bräuer, die alle drei aus dem Unteroffiziersſtande hervorgegangen ſind und heute Ritterkreuzträger und Generäle der Fallſchirmjägertruppe ſind. Nirgendwo mehr als in der deutſchen Wehrmacht gilt alſo für den Soldaten das Wort vom Marſchallſtab im Torniſter.

Der 1889 geborene Generalmajor Ramcke iſt der Sohn eines Unteroffiziers und wurde bereits 1918 — 1905 war er als Schiffsjunge bei der Kaiſerlichen Marine eingetreten — wegen ſeiner Tapferkeit zum aktiven Leutnant befördert. Im jetzigen Kriege meldete ſich der damalige Oberſt Ramcke zur Fallſchirmtruppe und hat als Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments dazu beigetragen, den Ruhm dieſer jungen Truppe auf Kreta zu vermehren. Am 1. Auguſt 1941 wurde er zum Generalmajor befördert. Generalmajor Sturm, im Jahre 1888 geboren, iſt der Sohn eines Eiſenbahnoberſekretärs. Er wurde Unteroffizierſchüler und rückte im Weltkrieg zum Offizierſtellvertreter auf. Infolge ſeiner militäriſchen Tüchtigkeit wurde er nach 1933 zum Oberſt befördert, in welcher Eigenſchaft er Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments wurde. Die Ruhmestat ſeines Regiments war die Eroberung der Landenge von Korinth. Sein Regiment zeichnete ſich auch auf Kreta aus. Ebenſo wie der am 1. Auguſt 1941 zum Generalmajor beförderte Sturm iſt der 1893 geborene Generalmajor Bräuer Unteroffizierſchüler geweſen. Bereits im Weltkrieg Offizierſtellvertreter, wurde er 1919 Leutnant. Er war ſpäter als Hauptmann einer der erſten Gehilfen des jetzigen Generalleutnants Wecke, der auch ein ehemaliger Unteroffizier war. Als Bataillonskommandeur im Regiment General Göring wurde Bräuer einer der Schöpfer unſerer Fallſchirmjägertruppe, und für ſeinen vorbildlichen Einſatz auf Kreta am 1. September 1941 zum Generalmajor befördert.

*

Die Begegnung Göring — Pétain

In St. Florentin-Vergigny fand zwiſchen Reichsmarſchall Göring und Marſchall Pétain eine längere Unterredung über die Deutſchland und Frankreich intereſſierenden Fragen ſtatt. — Begrüßung des Reichsmarſchalls und Marſchalls Pétain.

(PK.-Kriegsberichter Eitel Lange-Sch.-Wag.)

317 britiſche Flugzeuge im November

Berlin Während die Angriffe der britiſchen Luftwaffe gegen das Reich, an der Kanalküſte und gegen Norwegen viel ſeltener als in den vorhergehenden Monaten erfolgten, griffen die deutſchen Kampfflugzeuge die Häfen und Verſorgungsbetriebe der britiſchen Inſel jede Nacht und auch bei Tage an. Während ſie ſelbſt 49 Flugzeuge über der britſchen Inſel, am Kanal, in Norwagen, über dem Reich und im Mittelmeerraum einbüßte, verloreu die Briten insgeſamt 317 Flugzeuge.

Ein Verband britiſcher Flugzeuge flog in den Nachmittagsſtunden des Freitag in das nordweſtfranz. Küſtengebiet ein. Hierbei verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 6 Flugzeuge. Eigene Flugzeugverluſte ſind bei den Luftkämpfen nicht eingetreten.

Rüſtungswahnſinn im Elendsſtaat

Rooſevelt ſpielt Krieg, mag darüber auch das USA.-Volk verkommen. Sein Rüſtungsfimmel verſchlingt Milliarden. Soeben erſt hat er ſich vom Haushaltsausſchuß des Repräſentantenhauſes zuſätzlich wieder 8,2 Milliarden Dollar für Rüſtungszwecke bewilligen laſſen, mit denen er die USA.-Armee ausbauen will. Alle dieſe Milliarden müſſen aus den Taſchen der USA.-Steuerzahler herausgepreßt werden. Will der USA.-Bürger auch vom Krieg nichts wiſſen, was kümmert das Rooſevelt. Er und ſeine Judenclique wollen ihren Krieg haben, und den bereiten ſie vor, koſte es, was es wolle. Kein Wunder, wenn der Vorſitzende des Finanzausſchuſſes voller Bedenken in die Zukunft blickt, wenn er berechnet, daß die Durchführung des Rüſtungsprogramms Rooſevelts die USA.-Verſchuldung auf 150 Milliarden Dollar anſteigen laſſen werde, eine Schuld, an der zwei und mehr Generationen zu knabbern haben werden

Derſelbe Rooſevelt, der ſich heute, ohne ſein Gewiſſen zu belaſten, vom Finanzausſchuß ſagen läßt, daß die USA.-Verſchuldung auf 150 Milliarden Dollar anwachſen werde, bezeichnete vor ſeinem Amtsantritt im Jahre 1932 in der Wahlſchlacht die damaligen Bundesausgaben als unverantwortlich. Aber was hat Rooſevelt nicht alles geſagt, als er noch nicht Präſident war. Wenn man ihn auf jedes Wort feſtnageln wollte, würden Bücher entſtehen, in denen die Heuchelei dieſes Judenſöldlings ganze Kapitel füllen würden. Jedenfalls ſteht das, was er heute tut, in kraſſem Gegenſatz zu den Verſprechungen, die er vor ſeinem Amtsantritt dem Volke gemacht hat, um es als Stimmvieh zu gewinnen. Rooſevelts Wirtſchaftspolitik iſt ſyſtematiſche Verſchleuderung des Volksgutes. Als ſich Rooſevelt 1932 das erſtemal zur Wahl ſtellte, da betrugen die Bundesausgaben 4948 Millionen Dollar. Das fand damals Rooſevelt unverantwortlich viel. Inzwiſchen ſind die Bundesausgaben für 1939/40 auf 9125 Mill. Dollar angewachſen und beliefen ſich in der erſten Hälfte 1940/41 bereits wieder auf 5173 Millionen Dollar.

Entſprechend dieſer Ausgabenſteigerung hat ſich auch die Bundesſchuld der USA. erhöht. Als Rooſevelt das erſtemal Präſident wurde, betrug ſie 19,49 Milliarden Dollar. Seit dem Amtsantritt Rooſevelts hat ſich die Bundesſchuld auf mehr als 50 Milliarden Dollar erhöht. „Dem amerikaniſchen Volk wird dieſe Politik ſeines Präſidenten ideell und materiell einſt teuer zu ſtehen kommen, denn es iſt klar, daß der amerikaniſche Steuerzahler mit die Hauptlaſt des engliſchen Krieges gegen Deutſchland zu tragen haben wird.“ Das waren die Worte, die Reichsaußenminiſter von Ribbentrop auf dem europäiſchen Kongreß in Berlin den USA.-Bürgern zurief, denen er in verhältnismäßig kurzer Zeit die größte Wirtſchaftskriſe vorausſagte, die ein Land jemals erlebt hat.

Dabei ſcheint ſich Rooſevelt mit den phantaſtiſchſten Plänen zur Aufrüſtung zu tragen. Nach Enthüllungen eines amerikaniſchen Blattes trägt er ſich mit dem Gedanken, eine USA.-Expeditionsarmee von fünf Millionen Mann aufzuſtellen und die Geſamtſtreitkräfte der USA. auf 10 Millionen Mann zu ſteigern. Wir wiſſen nicht und wollen es auch nicht wiſſen, ob es ſich bei dieſen verrückten Kriegsplänen um eine Indiskretion handelt, die mit Wiſſen Rooſevelts erfolgt iſt, um ſeine Aufrüſtungspläne vorwärts zu treiben. Jedenfalls iſt es bezeichnend, daß die USA.-Oeffentlichkeit ſolche Verrücktheiten ihres Präſidenten durchaus in den Bereich der Möglichkeiten zieht.

Das Volk aber in den USA. bezahlt den Kriegstaumel Rooſevelts mit bitterſtem Elend und furchtbarſter Armut. Rooſevelt vollſtreckt nur das, was nicht die Jünger Iſraels bereits an Blutgeld von den USA.-Bürgern gefordert haben. Seitdem 1929 die amerikaniſche Wirtſchaft völlig zuſammenbrach, haben die jüdiſchen Ausplünderer, denen noch jede Regierung in Waſhington freie Hand gelaſſen hat, ſyſtematiſch ihre Fiſchzüge über Stadt und Land gemacht und Bauern und Induſtriearbeiter in ihre Fronknechtſchaft gezwungen. Erſt wurden die Farmer ausgeplündert, indem die jüdiſchen Banken ihnen Hypotheken aufdrängten, mit denen ſie in der Hochkonjunktur des Weltkrieges Maſchinen kaufen und neues Land erwerben ſollten. Die Bankkredite waren nicht billig und brachten den Juden Dollars über Dollars. Hinter den Bankjuden aber kam der Abzahlungsjude, der den Bauern allerlei Dinge aufſchwatzte. Als dann der Zuſammenbruch kam, ſahen ſich die Farmer in der Schuldknechtſchaft der Juden. Amerikas Landwirtſchaft war bankerott, und der Farmer, geſtern noch Beſitzer, war nur noch Pächter aus der Hand der jüdiſchen Banken. Als auf dem Lande nichts mehr zu holen war, begann 1928 die Ausplünderung der ſtädtiſchen Bevölkerung, bis auch hier der Zuſammenbruch von 1929 unſägliches Elend zurückließ.

Wie ſieht es heute aus im Lande der Proſperity? Die „New York Poſt“ gibt dazu die Erläuterungen. In einer Bildreportage über eine vor kurzem abgeſchloſſene Ehe eines 61jährigen Amerikaners mit einem elfjährigen Mädel hat das Blatt eine Meldung des Landwirtſchaftsminiſteriums eingeſchaltet, die das Bild dieſer Ausgeburt „demokratiſcher Freiheit“, dank der ein fünffacher Großvater mit einem Kinde unter den kümmerlichſten Verhältniſſen in einer Holzbaracke lebt, abrundet. Danach haben Erhebungen ergeben, daß nur 4 v. H. der

Landbevölkerung wirklich geſund ſind, während 96 v. H. erhebliche geſundheitliche Schäden zeigen. Dieſe Feſtſtellung paßt zu der Tatſache, daß 50 v. H. der zum Wehrdienſt eingezogenen Amerikaner unterernährt und Analphabeten ſind. Das ſind die Segnungen des Rooſevelt-Regimes, jenes „Hüters der demokratiſchen Freiheit", jenes „Weltbeglückers", der ſich mit der verlogenſten Parole, die je ein verantwortlicher Staatsmann erfunden hat, in den europäiſchen Konflikt einſchmuggeln will, um den Juden, die die USA.-Bürger ausgepowert haben, nunmehr auch den europäiſchen Kontinent als Ausbeutungsfeld in die Hände zu ſpielen. Die Welt will er erobern, wo er nächſt Sowjetrußland den größten Elendsſtaat der Welt geſchaffen hat!

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann **Martens**, Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung; Hauptmann **Ball**, Kommandeur einer motoriſierten Aufklärungsabteilung; Oberleutnant **Pauls**, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant **Loos** Kompanieführer in einem Pionier-Bataillon.

Ritterkreuz für den Helden der ‚Cormoran'

DNB Führerhauptquartier, 5. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Kommandanten des Hilfskreuzers „Cormoran", Fregattenkapitän **Detmers**, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Fregattenkapitän Detmers hat als Kommandant des Hilfskreuzers „Cormoran", wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 3. 12. bekanntgegeben, den auſtraliſchen Kreuzer „Sydney" vernichtet und über 70 000 BRT feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt.

„Marſchall Vorwärts" des Weltkrieges

Zum 92. Geburtstag Mackenſens.

Als der Führer am 20. September vom befreiten Danzig aus an den greiſen Generalfeldmarſchall von Mackenſen ein Telegramm richtete, in dem es hieß: „Auf dem Schlachtfeld Ihrer geſchichtlichen Erfolge war ich Ihnen in Gedanken verbunden. Dem Gedanken gebe ich Ausdruck von der Stätte Ihres Wirkens als Kommandierender General im heimgekehrten Danzig", da fühlte man, wie wunderbar ſich das Leben dieſes alten Soldaten erfüllt hat, der am 6. Dezember ſeinen 92. Geburtstag begeht.

Das ganze deutſche Volk gedenkt ſeiner an dieſem Ehrentage, dem die Gnade zuteil wurde, die gewaltigen Siege der jungen nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht mitzuerleben. Mit vielen ſtolzen Siegen des Weltkrieges iſt der Name Mackenſen verknüpft, Namen, die auch in dieſem Kriege wieder Bedeutung erhielten. Man braucht nur an Kutno, Breſt-Litowſk, Przemyſl, Lemberg und Warſchau zu erinnern. Welche Gefühle müſſen den greiſen Generalfeldmarſchall, der mit heißer Liebe den Wiederaufſtieg ſeines Vaterlandes erſehnte, erfüllen, wenn er heute die Ziele erreicht ſieht, um die der Weltkriegsſoldat, trotz allen Heldentums, vergeblich gerungen hat.

Wie ein Recke aus grauer Vorzeit ſteht er noch mitten unter uns als Repräſentant beſten deutſchen Soldatentums. Mackenſen hat ſelbſt einmal in Stichworten von ſeinem Erleben geſchrieben: „Begeiſterter Schüler preußiſcher Geſchichte, Soldat von 1870/71, Zeuge des Aufſchwungs und des Weltanſehens Deutſchlands in der Zeit vor dem Weltkriege, und dann jener märchenhaften Großtaten von 1914 bis 1918." Und heute an ſeinem Lebensabend kann der greiſe Feldmarſchall hinzufügen, daß alle dieſe Kämpfe und all dieſes Streben nicht umſonſt geweſen ſind, denn heute wird das vollendet, was die Sehnſucht der beſten Deutſchen zu allen Zeiten geweſen iſt. Ueber 70 Jahre iſt Generalfeldmarſchall von Mackenſen Soldat. Daß dieſer Marſchall „Vorwärts" des Weltkrieges, den das Ehrenkleid der ſchwarzen Totenkopf-Huſaren ziert, die Niederwerfung des Sowjetungetüms noch erleben durfte, iſt wohl das ſchönſte Geburtstagsgeſchenk, das dieſem Feuerkopf in ſchlohweißem Haar gemacht werden konnte.

Neue Lage in der Oſtſee

Nach dem Fall von Hangö.

Wie aus einem finniſchen Frontbericht über die Einnahme Hangös hervorgeht, iſt die Stadt verhältnismäßig gut erhalten geblieben. Die Kirche von Hangö, die den Sowjets als Lichtſpieltheater diente, und viele öffentliche Gebäude ſind unverſehrt. Dagegen wurden der Waſſerturm ſowie das Rathaus dem Erdboden gleichgemacht. Auch das Gebiet um die Kirche macht einen ſtark verwüſteten Eindruck.

Die finniſche Preſſe weiſt darauf hin, daß ſich mit dem Fall Hangö auch die militärpolitiſche Lage in der Oſtſee grundlegend geändert hat. Nach Zuſammenbruch der ſowjetiſchen Seemacht ſeien den Völkern an der Oſtſee und am Finniſchen Meerbuſen neue Lebensmöglichkeiten gegeben. Zwar ſtünden noch mancherlei Prüfungen aus, aber Hangö werde wiederauferſtehen.

*

England ſucht ſich über die peinliche Tatſache, wie gewöhnlich, durch Ausflüchte hinwegzuretten. „In London liege noch keine Beſtätigung darüber vor, daß finniſche Truppen Hangö eingenommen hätten", meldet der britiſche Nachrichtendienſt gemäß ſeiner gewohnten Taktik, die üblichen Schlappen, wenn ſie nicht frech abzuleugnen ſind, wenigſtens erſt verſpätet zuzugeben. „Sollte die Nachricht wirklich wahr ſein", ſo glaubt der um eine Ausrede nie verlegene Nachrichtendienſt Dummen vormachen zu können, „ſo werde es ſich wohl ſo verhalten, daß die Sowjets Hangö freiwillig geräumt hätten, bevor das umliegende Meer zugefroren ſei, um nicht vollkommen von der Außenwelt abgeſchnitten zu werden."

Daß aber die Sowjets eben dabei waren, durch Verſtärkung der Verteidigungslinien ſich ſelbſt „von der Außenwelt abzuſchließen" und im letzten Augenblick von den Finnen in kühnem Vorſtoß daran gehindert und von Hangö mit großen Verluſten vertrieben wurden, verſchweigt der Londoner Nachrichtendienſt natürlich.

Mit dem Bajonett gegen Frauen

Barbariſche Zuſtände in den Sowjet-Befeſtigungsbataillonen.

Ein ehemaliger Angehöriger eines ſowjetiſchen Befeſtigungsbataillons erzählt in einem finniſchen Preſſebericht: Das Befeſtigungsbataillon Nr. 1 entſtand am 25. Juli in Aeänislinna (Petroſkoi). Die Einwohner der Stadt wurden dazu von Kommiſſaren, die von Haus zu Haus gingen, zuſammengetrieben und mußten ſich, mit Spaten ausgerüſtet, zur Arbeitsſtätte begeben. Die Arbeit war hart und die Zucht ſehr ſtreng. Diejenigen, die ſich nicht als fleißig genug zeigten, „verſchwanden" ſehr bald aus der Abteilung, ohne daß man wußte, wohin. Die Arbeitszeit betrug vierzehn Stunden. Die Arbeitenden erhielten Militärverpflegung, d. h. morgens und abends eine Waſſerſuppe, wofür fünf Rubel vom Lohn abgezogen wurden.

Das erſte Befeſtigungsbataillon beſtand aus etwa 700 Frauen und nur 200 Männern. Die Männer waren Greiſe und Minderjährige. Die Aufſeher bei der Arbeit ſorgten, ſo berichtet der Angehörige des Bataillons, mit der Peitſche für Ordnung und Arbeitsleiſtung. Oft wurden Frauen und Greiſe mit dem Bajonett getrieben. Es kamen Fälle vor, wo jemand, der ſich widerſetzte, ohne weiteres vor den Augen der anderen als „warnendes Beiſpiel" erſchoſſen wurde.

Frankreich verbittet ſich USA.-Einmiſchung

Erklärung des franzöſiſchen Informationsminiſteriums

Das Informationsminiſterium in Vichy hat der franzöſiſchen Preſſe eine Erklärung zugeleitet, in der unter Bezugnahme auf die Behauptung des USA.-Staatsſekretärs Hull, daß Frankreich über das, was in Indochina vorgehe, ſchlecht unterrichtet ſei, erklärt wird, der geſunde Menſchenverſtand müſſe ſagen, daß die franzöſiſche Regierung mindeſtens ſo gut unterrichtet ſei wie die amerikaniſchen Kreiſe.

Im weiteren befaßt ſich das Informationsminiſterium mit der Unterſtützung der de-Gaulle-Verräter durch die USA. und der Erklärung amerikaniſcher Regierungskreiſe, daß die von den Gaulliſten beſetzten franzöſiſchen Gebiete Afrikas als Verteidigungszone der USA. betrachtet würden. Es erſcheint ſeltſam, ſo ſagt das Informationsminiſterium, daß dieſelben USA.-Kreiſe vorgeben, die Unverletzlichkeit des franzöſiſchen Imperiums zu verteidigen. Es ſei höchſt bedauerlich, daß Rooſevelt die gaulliſtiſchen Intrigen unterſtütze und ſich zu ihrem Wortführer mache. In Frankreich betrachte man die Anwendung ſolcher Methoden als ſchädlich für das allgemeine Intereſſe der Großmächte.

Phantaſtiſcher Kriegsplan Rooſevelts

Enthüllung einiger USA.-Blätter.

Amerikaniſche Blätter enthüllen einen vertraulichen Bericht, der auf Weiſung Rooſevelts vom gemeinſamen Oberkommando der Armee und Marine angefertigt worden ſei und ein Expeditionskorps von fünf Millionen Mann gegen Europa ſowie Geſamtſtreitkräfte von zehn Millionen Mann vorſehe.

Der Bericht führt u. a. aus, daß Deutſchland und ſeine europäiſchen Trabanten von den jetzt gegen ſie kämpfenden europäiſchen Mächten nicht beſiegt werden können. Daher müſſe, falls Deutſchland beſiegt werden ſolle, Amerika in den Krieg eintreten und einen Teil ſeiner Streitkräfte im Oſtatlantik, in Europa und in Afrika offenſiv einſetzen. 1943 iſt als Datum des Beginnes eines gewaltigen Endkampfes der amerikaniſchen Landſtreitkräfte in Europa beſtimmt.

Der Bericht, der vom September 1941 datiert iſt und die Rüſtungskoſten bis 1. Juli 1942 auf 110 Milliarden Dollar berechnet, wurde auf Grund eines Briefes, den Rooſevelt am 9. Juli 1941 an Stimſon richtete, angefertigt. Der Brief, der im Volltext abgedruckt iſt, verlangt die Aufſtellung der geſamten Rüſtung, die „benötigt iſt, um unſere potentiellen Feinde zu beſiegen".

*

Auf der Boſtoner Werft traf der engliſche Zerſtörer „Burwell" zur Reparatur ein. Es handelt ſich um den früheren USA.-Zerſtörer „Laub", der zu den 50 gegen britiſche Stützpunkte eingehandelten Zerſtörern gehörte. Das Schiff iſt 1190 Tonnen groß und lief im Jahre 1918 vom Stapel.

Politiſche Kommiſſare in USA.

Getreue Nachahmung der bolſchewiſtiſchen Freunde.

Aus USA.-Militärkreiſen erfährt man, daß die nordamerikaniſche Armee in Nachahmung der Bolſchewiſten das Syſtem politiſcher Kommiſſare eingeführt habe. Im Offiziersrang ſtehende Perſönlichkeiten hätten den Auftrag, die „politiſche Erziehung" der eingezogenen Rekruten zu betreiben und ihnen vor allem die Notwendigkeit klarzumachen, ſich auch in Ueberſee für die engliſchen und bolſchewiſtiſchen Verbündeten zu ſchlagen.

Die Einrichtung amerikaniſcher politiſcher Kommiſſare und Politruks habe ſich als notwendig erwieſen, weil die Oppoſition gegen die Ausdehnung der Wehrpflicht, das Bündnis mit den Bolſchewiſten und das Mißtrauen, entgegen den Geſetzen nach europäiſchen und aſiatiſchen Kriegsſchauplätzen übergeführt zu werden, nicht nachlaſſen wolle.

USA.-Oberbefehl über Britenſchiffe

Amerikaniſcher Oberkommandierender im Südatlantik

Nach in Madrid vorliegenden zuverläſſigen Informationen aus Kreiſen der engliſchen Botſchaft in Buenos Aires hat die Regierung der Vereinigten Staaten an England die Forderung geſtellt, die engliſchen Kriegsſchiffe im Südatlantik den amerikaniſchen Oberbefehl zu unterſtellen.

Die Engländer ſahen ſich nach einigem Sträuben gezwungen, dieſe Forderung anzunehmen. Von nun an werden alſo die Kriegsſchiffe der USA. und Englands im Südatlantik unter dem amerikaniſchen Oberbefehl ſtehen. Die Engländer wurden aufgefordert, beim amerikaniſchen Oberkommandierenden einen Verbindungsoffizier zu beſtellen.

Britiſcher Wortbruch

Ueber 400 Araber aus Paläſtina in die britiſche Armee gepreßt

Bei der Regiſtrierung der Gefangenen arabiſchen Volkstums, die die deutſchen Truppen in Griechenland gemacht haben, ſtellte ſich heraus, daß ſich unter ihnen über 400 Araber aus Paläſtina befinden, die von den Engländern zum Frontdienſt gepreßt worden waren. Die Briten hatten dieſe Araber im vergangenen Jahr in Paläſtina als Arbeiter angeworben und zunächſt in Akaba, ſpäter in Aegypten beſchäftigt. Dort wurden ſie ſofort gezwungen, in die britiſche Armee einzutreten. Nach kurzer militäriſcher Ausbildung wurden ſie dann an der griechiſchen Front eingeſetzt. In ihren Briefen an ihre Angehörigen äußern ſie ſich erbittert über den britiſchen Wortbruch und die Verwendung als Kanonenfutter für britiſche Intereſſen.

Südafrikaner bluteten für England

Schwere Verluſte in Nordafrika

Die ſchweren Verluſte der ſüdafrikaniſchen Truppen in der Schlacht in der Marmarica haben in der Südafrikaniſchen Union, wie „Popolo di Roma" auf Grund von Meldungen der engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſe berichtet, den ſchmerzlichſten Eindruck gemacht. Die tatſächlichen Verluſte der Südafrikaner müſſen bedeutend ſein, wenn ſelbſt die Engländer gezwungen ſind, für eine ſüdafrikaniſche Einheit eine Verluſtziffer von zwölfhundert Mann bekanntzugeben. Neben Auſtraliern, Neuſeeländern haben alſo auch die Südafrikaner ihren Blutzoll für die britiſche Plutokratie in dem „unpopulären" engliſchen Krieg entrichten müſſen. Das italieniſche Blatt weiſt außerdem auf das Telegramm General Auchinlecks an Smuts hin, in dem er ſein Bedauern darüber ausdrückt, daß die ſüdafrikaniſchen Truppen in ihrer erſten Schlacht auf libyſchem Boden ſo ſchwere Verluſte erleiden mußten.

*

Aus Bloemfontein wird berichtet, daß der neue Leiter der Afrikander-Partei, Havenga, die Forderung nach Verwandlung der ſüdafrikaniſchen Union in eine ſelbſtändige Republik und damit nach der Löſung aus dem britiſchen Empire erhoben hat.

Tag und Nacht gegen England

Die Briten verloren im November 317 Flugzeuge

Die deutſche Luftwaffe bewies auch während des Monats November in ihrem Kampf gegen die britiſche Inſel, die britiſche Verſorgungsſchiffahrt und im Mittelmeerraum ihre Ueberlegenheit in Angriff und Abwehr.

Während die Angriffe der britiſchen Luftwaffe gegen das Reich, an der Kanalküſte und gegen Norwegen viel ſeltener als in den vorhergehenden Monaten erfolgten, griffen die deutſchen Kampfflugzeuge die Häfen und Verſorgungsbetriebe der britiſchen Inſel jede Nacht und oft auch bei Tage Sie zerſtörten zwei Hochofenwerke im Raum von Middl borough und trafen ein Induſtriewerk in Schottland be ders ſchwer. Falmouth wurde zweimal bombardiert, je wurden Margate, Newcaſtle, Blyth und Do ſchwer getroffen. Die Verminung der engliſchen Häfen wu fortgeſetzt.

Ebenſo erfolgreich war die deutſche Luftwaffe in ih Kampf mit der britiſchen Luftwaffe. Während ſie ſelbſt ü der britiſchen Inſel am Kanal, in Norwegen, über Reich und im Mittelmeerraum einſchließlich Nordafrika Flugzeuge während des Monats November einbüßte, verlo die Briten insgeſamt 317 Flugzeuge. Davon gin 184 im Raume Weſten einſchließlich Reichsgebiet verlo Unter dieſen 184 Flugzeugverluſten befanden ſich 68 Jä 75 Bomber, ferner 41 Flugzeuge, die die Marineartillerie geſchoſſen hat. Im Raum Mittelmeer einſchließlich Nordaf verloren die Briten, wie bereits gemeldet, 127 Flugzeuge, von 52 Jäger und 75 Bomber, außerdem 6 durch Mar artillerie. Aufſchlußreich iſt auch noch, daß die Briten b Kampf Jäger gegen Jäger 41 Jagdflugzeuge verloren, w rend dabei nur 3 deutſche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

Wo bleibt gegenüber dieſen Tatſachen die von Chur gerade für dieſen Herbſt ſo groß angekündigte Gleichwertig oder gar Ueberlegenheit der britiſchen Luftwaffe?

Hoffnung auf Rettung der „Sydney"-Beſatzu aufgegeben

Aus Melbourn meldet Reuter: Der auſtraliſche Mar miniſter Makin gab bekannt, daß man auch die Hoffnu Ueberlebende des Kreuzers „Sydney", der nach einem Ka mit dem deutſchen Hilfskreuzer „Cormoran" verſenkt wu noch zu bergen, offiziell aufgegeben habe.

Britiſcher Frachter verſenkt

Nach einer Meldung der USA.-Nachrichtenagentur A ciated Preß wurde der britiſche Frachter „Aſhby" (BRT.) verſenkt. Sieben Mann der Beſatzung kamen u Leben.

Es wird nicht verſtaatlicht

Churchill ſchlug Vorſtoß im Unterhaus ab

Drei Tage lang hat das engliſche Unterhaus ü den Antrag Churchills zur Einführung der allgemeinen Dien und Arbeitspflicht debattiert, um ſchließlich den Regierung vorſchlag mit 326 gegen 10 Stimmen anzunehmen. Wenngle auch berückſichtigt werden muß, daß das Unterhaus 650 Ab ordnete zählt, ſo iſt doch nichts daran zu ändern, daß Chur wieder neue Vollmachten in die Hand gegeben worden ſind

Auch die kleine Oppoſition, die als Preis für Zuſtimmung zu Churchills Verlangen die Verſtaatlichung Rüſtungsinduſtrie, der Kohlengruben und der Verkehrsm verlangte, iſt abgeſchlagen worden. Als ſie ihr Geſe „Mobiliſierung des Kapitals und Sozialiſierung der Be einbrachte, da wurde es in der Abſtimmung mit 336 ge 10 Stimmen verworfen. Churchill und ſeine Plutokraten ſind alſo Sieger geblieben. In Ruhe können ſie weiter hohen Dividenden aus den Rüſtungsfabriken, den Kohl gruben und den Eiſenbahnen ſchöpfen.

Tageschronik in Stichworten

Zum Waffenbaudirektor ernannt

Der Führer hat auf Vorſchlag des Oberbefehlsha der Kriegsmarine den Marineoberbaurat Gieſeke zum W ſenbaudirektor ernannt.

Bewährung der Anſiedlerbetreuerinnen.

Die Anſiedlerbetreuerinnen der NS.-Frauenſcha des Warthelandes waren zu ihrem erſten Jahr treffen in Poſen zuſammengekommen, um einen Ueberb über die bisher geleiſtete Arbeit und einen Ausblick auf weitere Schaffen zu halten. Aus der Anſiedlung der Vol deutſchen im neugewonnenen Oſtraum ergab ſich der ne Beruf der Anſiedlerbetreuerin. Die vielfach recht jungen Mädchen und Frauen, die ſich für dieſe Aufg zur Verfügung ſtellten, haben ſich in der neuen und kein wegs einfachen Arbeit außerordentlich gut bewährt. In vie Fällen waren ſie in kilometerweitem Umkreis die ein Stütze der neuangeſiedelten volksdeutſchen Familien.

Kabinettswechſel in Albanien

Das albaniſche Kabinett Verlaci iſt zurückgetreten. D Statthalter betraute den Senator Muſtafa Merlika Kru mit der Aufſtellung des neuen Kabinetts. Kruja drückte einem Telegramm an den Duce die Ergebenheit und Da barkeit der albaniſchen Regierung für das ihr vom Köni Kaiſer geſchenkte Vertrauen aus und verſicherte, daß alle A ſtrengungen darauf gerichtet ſeien, die Arbeitskraft des alba ſchen Volkes zu leiten, um ſo ſeinen Beitrag zur neuen O nung zu liefern.

Nur leere Geſten der Briten

In national-indiſchen Kreiſen in den USA be zeichnet man, wie über San Franzisko gemeldet wird, ein Beſchluß der anglo-indiſchen Regierung, einen kleinen T der nach Zehntauſenden zählenden politiſchen Gefangenen Indien freizulaſſen, als eine leere Geſte. Auch der indi Freiheitsführer Gandhi gab zum Ausdruck, daß die briti Regierung über die Wirkung ihrer bloßen Demonſtration enttäuſcht ſein werde. Die indiſchen Nationaliſten kämp alſo weiter für die Erringung der völligen Befreiung ihr Volkes.

Geld für USA.-Soldaten geſtohlen.

Wie „Chicago Tribune" meldet, erklärte der republikani Abgeordnete Shafer im USA.-Repräſentantenhaus, daß d USA.-Truppen in Island von ihren Angehörigen nur da Weihnachtspakete erhalten könnten, wenn die britiſche Zen dieſe durchlaſſe. Zudem belege die USA.-Poſtbehörde derarti Pakete mit überaus hohen Poſtgebühren. Des weiteren ha Shafer erklärt, daß die aus den Vereinigten Staaten an d USA.-Truppen nach Island geſandten Briefe, die Geld en hielten, ohne dieſes Geld angekommen wären. Dies erwe den Verdacht, daß die britiſchen Zenſoren ſich die in den Bri ſen enthaltenen Gelder aneigneten.

Der Antrag iſt abzulehnen.

Der mexikaniſche Senat lehnte den Antrag de Senators Vidal Diaz Munoz ab, der den Abbruch der dipl matiſchen Beziehungen mit dem Deutſchen Reich und Itali ſowie die Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen z Sowjetunion und zu de Gaulle forderte. In dem Gutach der Außenkommiſſion heißt es, der Antrag ſei abzulehne weil das Staatsoberhaupt, nicht aber der Senat die Außen politik leite.

Kabinettsumbildung in Iran

Nach dem Rücktritt der bisherigen Regierung in Ir hat Miniſterpräſident Furughi ein neues Kabinett gebildet. er vor dem Parlament erklärte, werde die Politik der neue Regierung nicht von der politiſchen Linie der bisherigen a weichen. Das heißt alſo: er iſt auch ein Englandſöldling.

Japaniſche Reichstagswahlen April 1942

Auf Grund eines Beſchluſſes der japaniſchen Regieru werden im April nächſten Jahres Neuwahlen für de japaniſchen Reichstag ſtattfinden.

Hungerſtreik gegen britiſche Unterdrückung.

Allama Maſchriki, der Führer der indiſchen Moslem Organiſation Khakſar, der von den Briten in Haft gehalte wird, befindet ſich ſeit über einem Monat im Hungerſtre Die Nachricht hat unter den indiſchen Mohammedanern gro Entrüſtung hervorgerufen. In Lahore ſind weitere Mu manen in den Hungerſtreik getreten, um ihre Sympathie m Allama zu bekunden und gegen die britiſchen Unterdrückungs maßnahmen zu proteſtieren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Dezember

Ein hoher Truppenführer muß Optimiſt ſein, das heißt und Selbſtvertrauen haben und ſeine Entſchlüſſe . . . vom nen Willen ſich eingeben und beherrſchen laſſen.

Mackenſen.

Jubiläen und Gedenktage

6. Dezember

: Erſte Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin
849: Generalfeldmarſchall Auguſt von Mackenſen geb. — Einnahme von Lodz in Polen. — 1916: Einnahme von Bukareſt durch Mackenſen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Dezember: SA. 8.55, SU. 16.48; MU. 10.30, MA. 19.25

Mozartkonzert. Das Orcheſter für das Mozart-ert am 7. Dez. wird in ſeiner Streichereinheit vom merorcheſter Rudolf Feddern in Neumünſter geſtellt. em Orcheſter, das gleichzeitig Gebiets- u. Obergau-eſter iſt, geht ein guter Ruf voraus. In einer er Kritik heißt es u. a.: „Nur da, wo ein jeder voller Hingabe dem von einem echten, ſelbſtloſen ſikantentum beſtimmten Wirken des Leiters folgt, en ſolche Leiſtungen erzielt werden, die vielen en Spieler, die den Bogen führen, laſſen das örte in einem beſonders hellen Licht erſcheinen.“ Bläſer und Pauken ſtellt ein Muſikkorps der waffe zur Verfügung. Insgeſamt iſt das Orcheſter Mann ſtark.

Haſt **Du die Anſchrift Deines Soldaten** ſchon ſchrieben und zum Parteiheim gebracht? Wenn ue es noch heute! Die Ortsgruppe will an alle zogenen Volksgenoſſen Weihnachtspoſt verſenden möglichſt keiner ſoll vergeſſen werden.

Unſere **Sparklubs** zahlen in dieſen Tagen die nem netten Sümmchen angewachſenen Gelder aus. ganzes Jahr lang iſt von Jung und Alt Groſchen Groſchen zuſammengetragen worden und nun iſt Zeit wieder da, in der ſich der Segen der Spar- auswirkt. Nicht wenige Sparer laſſen ihre Ein- für ſpäter ſtehen und erfüllen damit gleichzeitig nationale Pflicht in der Heimatfront.

In **der Dunkelheit gegen einen Baum geprallt** der Reichsſtraße nach Neumünſter ein Laſtkraft- Dabei wurden der Fahrer und der Beifahrer ſie mußten ins Krankenhaus geſchafft werden. erdem iſt ein recht erheblicher Sachſchaden ent-den.

Behandlung von gefrorenem Gemüſe. Viele frauen begehen den Fehler, gefrorenes Gemüſe einem warmen Raum auftauen zu laſſen. Die rliche Folge davon iſt, daß ſolches Gemüſe in Zeit verdirbt. Daraus wird oft geſchloſſen, renes Gemüſe ſei minderwertig. Das iſt aber auf Fall ſo. Man muß es nur richtig behandeln langſam auftauen, dann iſt es voll verwertbar. beſten macht es die Hausfrau ſo, daß ſie gefro- Gemüſe in kaltem Waſſer — wie es von der ng kommt — zum Auftauen bringt. Allerdings es dann ſofort verbraucht werden. Der Klein-ler jedoch muß darauf achten, gefrorenes Gemüſe in warmen Verkaufsräumen aufzubewahren, wenn cht die gleiche Enttäuſchung erleben will.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 13. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

Der Rundfunk am Sonntag

Im „Schatzkäſtlein“ von 9.00—10.00 Uhr ſpricht Chriſtian ler die Bekenntniſſe Richard Wagners und Goethes zu Genius Mozart. Kurt Meiſel lieſt Briefe und Gedichte Knaben Wolfgang Amadeus, und Viktoria von Ballasko Brief der Schwägerin Sophie Haibel über den Tod des ſters. Ausgewählte Werke ſeines kammermuſikaliſchen ffens umrahmen den Wortteil der Sendung. — „Muſik für aus dem Reich der Töne bringt München in zwei kunter- Stunden von 16.00—18.00 Uhr. Viele namhafte Künſt- werden dieſen frühen Nachmittag geſtalten und Verſe von Roth verbinden das abwechſlungsreiche Programm. — ſingende und klingende Frankfurt“ erfreut von 20.00 21.00 Uhr mit einem Strauß ſchöner Melodien. — Eine Ueberraſchung bietet die Abendſendung von 21.00 bis Uhr.

s ſehen wir in den Lichtſpielen?

Was die neue Deutſche Wochenſchau zeigt

Die Bilder der neuen Deutſchen Wochenſchau beginnen Aufnahmen aus dem Löwenbräukeller in München am des 8. November; der Führer weilt unter ſeinen Ge- und ſpricht von hier aus zum ganzen deutſchen Volk ſeiner Rede die Gewißheit entnimmt, daß der Krieg zu Ende geführt werden wird. Dann blenden die ber zum Krieg ſelbſt: Flak hält am Kanal Wacht de Engländer werden beſchoſſen und ſtürzen bren- Marine auf der Wacht im Oſten. Minen werden und verengen das Operationsgebiet der Sowjets immer eigene Räumboote fahren aus und machen die Ge- frei. Gefangene Bolſchewiſten bauen hinter der finni- Front Winterquartiere und legen Straßen an. Im er- Gebiet aber, dort, wo vor Tagen und Wochen noch Kampf andauerte, kehren Friede und Ordnung wieder Die Bauern verſammeln ſich unter dem Vorſitz deutſcher iere und erhalten Anweiſungen für die Feldbeſtellung die Truppen an der Front ſorgen die Bekleidungsämter. ſeine warme Wintergarnitur hat. Vor Leningrad, Krim, am Don gehen die Kämpfe weiter. Unaufhalt- die Verfolgung, der Feind wird geſchlagen, wo er ſich Das große Stauwerk am Dnjepr iſt von den abziehen- Bolſchewiſten verhältnismäßig nur leicht beſchädigt wor- Deutſche Fachleute ſind an der Arbeit, die Dämme wie- zubeſſern, ſo daß der Kraftſtrom für die Induſtriewerke wieder fließen wird. Neben dem Marſch der deutſchen vorwärts nach Oſten geht der Marſch der bolſche- Gefangenen rückwärts nach Weſten, zurück in die enlager. Ueber ſchlechteſte Wege, die faſt nur Moraſt en ſich in der Mitte der Oſtfront die Deutſchen vor- bis in den Bereich von Moskau. Im Zuſammen- mit dem Heer hat die Luftwaffe dazu beigetragen, daß Vormarſch fließend vorwärts kam und daß die rück- Verbindungen der Sowjets weitgehend zerſtört wur- Der Kampf geht vorwärts an der ganzen Oſtfront, das die Bilder dieſer neuen Deutſchen Wochenſchau.

Carl Ems

„Was ihr dieſen Winter gebt, das gebt ihr nicht der Regierung, das gebt ihr dem deutſchen Volke; das heißt, ihr gebt es euch ſelbſt!

Der Führer zum Kriegs-Winterhilfswerk.

Sonntag: Hausſammlung

Behördliche Erlaſſe

Neue Reichstarifordnung für das Baugewerbe. Der Sondertreuhänder für das Baugewerbe hat eine Reichstarifordnung erlaſſen, die eine Neuregelung der allgemeinen Arbeitsbedingungen im Baugewerbe enthält. Die Reichstarifordnung iſt im Reichsarbeitsblatt vom 5. Dezember 1941 veröffentlicht. Sie tritt am 1. März 1942 in Kraft.

Verdunkelung in Beherbergungsbetrieben. Auf eine Anfrage, wer dafür verantwortlich ſei, daß in einem größeren Beherbergungsbetrieb in jedem Gaſtzimmer vorhandene vorſchriftsmäßige Verdunkelungseinrichtung auch wirklich betätigt wird, hat das Reichsluftfahrtminiſterium entſchieden, daß für die Verdunkelung der Gaſtzimmer grundſätzlich ſowohl der Betriebsinhaber als auch der Gaſt — dieſer für das von ihm gemietete Zimmer — verantwortlich iſt. In Hotelbetrieben hat ſich die Uebung herausgebildet, daß der Betriebsinhaber die Verdunkelung vornimmt oder vornehmen läßt. Bei anderen Beherbergungsbetrieben, insbeſondere bei länger dauernden Mietverhältniſſen, z. B. in Penſionen, Sommerwohnungen und dergleichen, kann dagegen den Gaſt die alleinige Verpflichtung zur Vornahme der Verdunkelung treffen. Der Betriebsinhaber muß jedoch die Einhaltung der Verdunkelungsvorſchriften überwachen. Eine Beſtrafung wegen Verſtoßes gegen die Verdunkelungsvorſchriften ſetzt immer ein ſchuldhaftes Verhalten voraus. Hat nur der Gaſt ſchuldhaft gehandelt, ſo kann der Betriebsinhaber nicht beſtraft werden. Hat nur der Betriebsinhaber ſchuldhaft gehandelt, ſo kann der Gaſt nicht beſtraft werden. Die verwirkte Strafe kann der Betriebsinhaber nicht auf den Gaſt abwälzen.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Ein fünfjähriger Junge fiel beim Hafen in die Stör. Den bereits abtreibenden Jungen entdeckte ein auswärtiger Monteur. Der Junge konnte darauf gerettet werden.

Bad Segeberg. Der nachgeahmte rote Winkel. Ein Kraftradfahrer hatte ſein Rad in letzter Zeit des öfteren zu Spazierfahrten benutzt, ohne daß es behördlicherſeits freigegeben war. Um ſein geſetzwidriges Verhalten zu verdecken, hatte er das Nummerſchild in täuſchender Nachahmung des amtlichen Zeichens mit einem roten Winkel verſehen. Vom Amtsgericht in Bad Segeberg zur Verantwortung gezogen, ſtellte der Beſchuldigte, übrigens ein wegen Urkundenfälſchung und Diebſtahls mehrfach vorbeſtrafter Menſch, die ihm vorgeworfenen Straftaten zunächſt rundweg in Abrede. Unter der Laſt der Zeugenausſagen bequemte er ſich aber ſchließlich doch zu einem wenn auch nur teilweiſen Geſtändnis. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt das Gericht die Schuld des Angeklagten in vollem Umfange für erwieſen und verurteilte ihn wegen Urkundenfälſchung und Vergehens gegen die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen zu zehn Monaten Gefängnis.

Neumünſter. Schwere Gasvergiftung. Eine ältere Frau wurde in ihrer Wohnung beſinnungslos aufgefunden. Die Wohnung war verſchloſſen und mußte erbrochen werden. Man fand offene und undichte Gashähne. Die Frau, bei der eine ſchwere Gasvergiftung vorlag, wurde ins Krankenhaus eingeliefert. — Hund griff ein Mädel an. In der Nähe des Südbahnhofs wurde ein junges Mädel von einem großen Hund angefallen, der ihr Kratz- und Bißwunden beibrachte. Fußgänger verjagten das wütende Tier. Der Eigentümer des Hundes iſt bisher unbekannt.

Gudendorf. Ein nicht alltäglicher Krankheitsfall ergab ſich in dem Viehbeſtand des Bauern M. Auf unerklärliche Weiſe kam ein 10 m langer, umſponnener Fernſprechleitungsdraht in das Rauhfutter. Abends bemerkte man, daß aus dem Maul einer Kuh ein Draht hervorſah, den man erſt mit Hilfe des Tierarztes entfernen konnte. Die Kuh hatte den Draht mit hinuntergewürgt; ſie konnte gerettet werden.

Rendsburg. Gefängnisſtrafe für einen Verleumder. Der 52jährige Adolf M. war vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen übler Nachrede angeklagt. Er hatte an eine Behörde einen Brief geſchrieben, in dem er wahrheitswidrige Aeußerungen über einen Gendarmeriebeamten machte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen übler Nachrede zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß es für einen Beamten außerordentlich ſchwerwiegend ſei, wenn eine Anſchuldigung bei der vorgeſetzten Behörde erhoben würde. Die von dem Angeklagten vorgebrachte Anſchuldigung ſei völlig aus der Luft gegriffen. Eine Geldſtrafe ſei für das gemeine Verhalten von M. keine ausreichende Sühne geweſen.

Schleswig. „Billige“ Spirituoſen wurden noch recht teuer. Frau Lu. hatte durch einen Strafbefehl eine dreiwöchige Freiheitsſtrafte zudiktiert erhalten. Sie hatte von einem Mädchen Spirituoſen für einen billigen Preis gekauft, die aus einem Diebſtahl ſtammten. Auf Grund ihres dagegen erhobenen Einſpruchs ſtand ſie jetzt unter der Anklage der Hehlerei vor Gericht. Sie wurde zu einer Geldſtrafe von 60 Mk. verurteilt.

Huſum. Zwei neue Dahlienſchöpfungen des Dahlienzüchters Friccius erhielten die Namen „Halliggruß“ und „Feinsliebchen“. Das Verſuchsfeld erhielt das Prädikat Befriedigend.

Tondern. Eine ſchwarze Wildente geſchoſſen. In der Gegend von Bülderup Bau ſchoß ein Jäger eine ſchwarze Wildente, die hier ſehr ſelten iſt und ihre Heimat in den Gewäſſern von Sundsvall in Schweden hat. Die Ente trug einen Ring „Sundsval 1941“.

Foto: Terra

Wenn sich die jungen Herzen finden, werden auch die Alten zärtlich. Ludwig Schmitz und Olga Limburg in dem Terrafilm »Familienanschluß«

Nah und Fern

Landesverräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Stefan Bula aus Niederweide (Kreis Wollſtin) iſt Freitag morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat im Auftrag einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Günſtige Geburtenentwicklung. Wie aus dem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts für das dritte Vierteljahr 1941 hervorgeht, wurden wieder 51 499 Familien neu gegründet. Das bedeutet einen Rückgang von nur 0,7 auf 1000 Einwohner gegenüber dem dritten Vierteljahr von 1940. Die Geburtenhäufigkeit zeigte im September eine für Kriegsverhältniſſe ſtarke Erhöhung. Gegenüber dem September 1940 wurden in 62 Großſtädten 6 v. H. und gegenüber September 1939 ſogar rund 17 v. H. mehr Kinder geboren. Das ſind 9,2 je 1000 mehr als 1932 und bedeutet einen ſeit der Machtübernahme im September noch nie erreichten Höchſtſtand.

Die Entwicklung im Höheren Schulweſen. Im „Wegweiſer durch das Höhere Schulweſen“ wird feſtgeſtellt, daß es 2457 Höhere Schulen mit zuſammen 734 000 Schülern gibt. Von den 1752 Jungenſchulen ſind 190 Gymnaſien. Die unteren Gymnaſialklaſſen zeigen eine ſchwache Beſetzung. Man vermutet, daß dieſer Prozentſatz in den nächſten Jahren noch weiter zugunſten der Oberſchule zurückgehen wird. Bei den 705 Mädchenſchulen iſt ein ſtarkes Fortſchreiten der hauswirtſchaftlichen Form gegenüber der ſprachlichen der Oberſchulen feſtzuſtellen.

Brücke eingeſtürzt — 12 Arbeiter ertrunken. Die USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, daß ein Teil der im Bau befindlichen neuen Brücke über den Connecticut-Fluß zuſammenbrach. Schätzungsweiſe ſind 10 bis 12 Arbeiter ertrunken. Zwanzig wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Gregorianiſcher Kalender in Kroatien. Mit Wirkung vom 15. Dezember wird der Julianiſche Kalender im geſamten kroatiſchen Hoheitsgebiet aufgehoben. Nur der Gregorianiſche Kalender iſt von dieſem Zeitpunkt an gültig.

Deutſche Lehrerbildungsanſtalt in Kroatien. In Anweſenheit des Volksgruppenführers Staatsdirektor Altgayer wurde in Eſſegg (Kroatien) eine deutſche Lehrerbildungsanſtalt eröffnet, der in Kürze auch ein deutſches Realgymnaſium folgen wird.

Mozart-Huldigung in Wien

19 Nationen legen Kränze für den Unſterblichen nieder.

Mit einer würdigen Feierſtunde gedachte Wien, die deutſche Nation und mit ihr die geſamte Kulturwelt am Freitagmittag des 150. Todestages jenes großen deutſchen Muſikers, der in ſeinen unvergänglichen Werken unſterblich geworden iſt: Mozart. In Ehrfurcht und Dankbarkeit verneigt ſich heute vor ihm das deutſche Volk und die geſamte Welt.

Den äußeren Rahmen der Feierſtunde ſtellte jene kleine Kapelle an der Nordſeite des Stephansdomes, vor der am 5. Dezember 1791 der Leichnam Mozarts aufgebahrt wurde.

An der reichgeſchmückten Feierſtätte ſind ſchon längſt die Ehrengäſte eingetroffen: Männer aus Partei und Staat, höchſte Offiziere der Wehrmacht, Vertreter vieler europäiſcher und überſeeiſcher Staaten, Mitglieder des Diplomatiſchen Korps, Perſönlichkeiten von Rang und Namen aus der internationalen Muſikwelt und viele andere.

Der Fanfarenruf aus der „Zauberflöte“, geſpielt vom Trompeterchor der Stadt Wien, leitet die Weiheſtunde ein. Ein Sprecher gibt einen kurzen Vorſpruch, der mit wenigen Sätzen die Sendung Mozarts für Deutſchland und die Welt aufzeigt.

Wieder kurze Fanfaren, dann ruft der Sprecher die Nationen, die zur Mozart-Huldigung verſammelt ſind.

Angehörige der Waffen-ſſ tragen den rieſigen Lorbeerkranz des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht. Der Reichsſtatthalter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, tritt aus der Reihe und weiht dem Unſterblichen den Kranz, auf deſſen roten Schleifen der Name des Führers leuchtet. Und nun dröhnen vom Stephansdom die Glocken, dumpf und feierlich. Ihr eherner Klang vermiſcht ſich mit dem Geläut, das jetzt von allen Wiener Kirchen anhebt. Der Reichsleiter ſteht vor der Opferflamme und grüßt mit erhobener Rechten den Verewigten.

Es folgt der Kranz des Reichsmarſchalls des Großdeutſchen Reiches, Hermann Göring. Der Kommandeur des Regiments „General Göring“, Ritterkreuzträger Oberſt Konrad, legt den Lorbeer nieder. Die Kränze des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop, des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und des Reichsſtatthalters von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, ſind die nächſten.

Der Sprecher ruft die nächſten Namen. Ungarn führt die Reihe der ausländiſchen Nationen an. Es folgen Italien, Japan, Spanien, die Slowakei und Mandſchukuo. Jeder Kranz trägt die Schleife in den Nationalfarben des Landes.

Es folgt der Kranz der deutſchen Jugend, Symbol und Bekenntnis: das Erbe des Unſterblichen hochzuhalten für alle Zukunft.

Neue Namen kündigt der Sprecher. Die Mozart-Geburtsſtadt Salzburg und die Mozartſtädte Mannheim und Paris huldigen ihrem großen Sohn. Nun folgen wieder Vertreter von Staaten aus allen Teilen der Welt. Argentinien, Schweden, die Türkei. In allen Farben leuchten die Schleifen. Braſilien, Bulgarien, die Schweiz. Kroatien, Rumänien und Dänemark ſchließen ſich an. Finnland, Thailand und Chile beſchließen den Reigen der ausländiſchen Nationen. Dreißig Namen hat der Sprecher aufgerufen und dreißig Kränze liegen nun rings um die brennende Opferſchale. Dann noch einmal kurze Fanfarenſtöße. Die Mozarthuldigung der Nationen iſt beendet.

Ununterbrochen dröhnt der Kampflärm

Die Kämpfe in den Wäldern vor der Sowjetmetropole

Von Kriegsberichter Dr. Rudolf Fiedler.

PK. Reif hängt an den Bäumen. Es wäre ein ſchönes Bild, wenn die Sinne noch genug Zeit fänden für dieſes Silberſpiel der Natur. Aber in dieſen Wäldern hier verlangt der harte Kampf um Sein oder Nichtſein das geſpannte Wachſein des ganzen Soldaten. Mitten durch weite Wälder verläuft die Front vor Moskau. Unüberſichtlich und voller Gefahren lauern dieſe endloſen Waldungen, in denen ſich die Sowjets mit ſtarken Kräften verkrochen haben und durch gefährliche, nahezu unſichtbar angelegte Erdbefeſtigungen das Vordringen unſerer Truppen aufzuhalten verſuchen.

Gefechtsſtand im Forſthauskeller

Der Kommandeur des III. Bataillons iſt mit ſeinem Gefechtsſtand in den Keller eines Forſthauſes untergekrochen. Hier gibt es aber auch keinen Zentimeter überflüſſigen Platz. Dazu wirft der kleine Kanonenofen eine Hitze, die im ſcharfen Gegenſatz ſteht zu der Temperatur, in die man ſich, von draußen kommend, hier hereinzwängen muß. Der Oberarzt iſt gerade da. Die achte Kompanie hat wieder zwei Verwundete gehabt. Bei der Nachbarkompanie mußte der Hauptfeldwebel das Kommando übernehmen. Man kann ſchon ſagen, es iſt wieder viel los da draußen. Denn ſeit Tagen ſchon hat die Artillerie hier das große Wort. Es iſt nun bald ſo, daß man geradezu neugierig die Naſe in die kalte Luft ſteckt, nur weil für eine Viertelſtunde das ſtändige Rums-Rums draußen verſtummt iſt. Denn da kann doch etwas nicht ganz mit rechten Dingen zugehen! Eine „Ruhepauſe“ an dieſem Frontabſchnitt vor Moskau? Die gibt es für die Artillerie ebenſowenig wie für die Infanterie. Dazu kommt, daß die weiten, unüberſichtlichen Wälder das vielſtimmige Gewitterrollen der Geſchütze und das Orgeln der Geſchoſſe durch ihr vielfaches Echo noch verſtärken. So donnert und rumort es Stunde um Stunde, Tage und Nächte.

Verzweifelte Gegenangriffe der Sowjets

Denn auch die Sowjets haben an ſchweren und ſchwerſten Waffen herangeſchleppt, was ſie in ihrer Not nur heranbringen konnten. Beſonders der Brückenkopf, den vor kurzem das Bataillon bildete, ſitzt ihnen ärgerlich zwiſchen ihrer ſtark ausgebauten Abwehrfront. Nun verſuchen ſie immer wieder, ſich vom Druck dieſes läſtigen Angriffskeiles zu befreien. Kaum iſt ſo ein Geſchoßhagel verrauſcht, kaum glauben ſie, durch das ſtändige, ſtundenlang vorbereitende Artilleriefeuer unſere tapferen Infanteriſten da vorn über dem Fluß mürbe geklopft zu haben, dann ſtarten ſie einen neuen Gegenangriff. Erſt heute morgen haben ſie es wieder ſogar mit Panzern verſucht. Aber ſie kamen nicht weit, da ſtanden auch ſchon vierzehn der anrollenden Tanks in hellen Flammen, und mit ihnen verloſch den nachfolgenden Sowjets der Angriffsmut.

Unſere Schützenkompanien bringen ſie da vorn einfach nicht wieder weg. Und dabei – man überlege ſich das einmal –, was haben ſie nicht alles ſchon geleiſtet, dieſe Infanteriſten! Ueber fünf Monate Marſchieren und erbitterte Kämpfe liegen nun ſchon hinter ihnen, und ſeit der Froſt ihnen wie Reif auf den Birken in ihren Bärten hängt, iſt ihre ſchwere Aufgabe auch nicht gerade leichter geworden. Aber ſie wanken und weichen nicht und ſchlagen ſich erbittert mit den Tücken herum, beißen ſich durch die Witterungsunbilden der Jahreszeit und verharren in dieſem Augenblick in ihren Stellungen mit der gleichen harten Entſchloſſenheit, aus der heraus ſie morgen oder übermorgen ſchon wieder weiterſtürmen werden.

Der alte Angriffsſchwung iſt unſerer Infanterie geblieben

Was auch hinter ihnen liegen mag, der alte Angriffsſchwung iſt geblieben, und vom kühnen Draufgängertum weiß bald jedes Bataillon immer ſeine neue Geſchichte zu erzählen.

In dem Kellerloch unter dem Forſthaus iſt es für e Augenblick geradezu andächtig ſtill, als der Kommandeur der Tat des Oberfeldwebels G. berichtet: „Ja, ſäßen heute nicht hier, aber dieſer Zugführer hat alle von mitgeriſſen. Dreißig von dieſen ſowjetiſchen Erdbunkern er ausgeräumt, über zweihundert Gefangene gemacht, einem bolſchewiſtiſchen Oberſtleutnant wichtige Karten a nommen, die uns dann ein gutes Stück weiterhalfen. Ich ihm gerade noch das EK. I geben können, dann hat am n ſten Tag ein Herzſchuß ſeinem Kämpferleben ein jähes E geſetzt. Jetzt ruht er aus für immer in den weiten Wä vor Moskau.“

Sowjetiſche Gegenangriffe abgew

An der mittleren Front unternahmen ſtarke bol wiſtiſche Infanterie- und Panzerverbände verzweifelte Ge angriffe zur Wiedergewinnung eines verlorenen Dorfes. einer deutſchen Panzerdiviſion ſchlugen alle griffe erfolgreich zurück. Hierbei wurden ſieben bolſchewi Panzerkampfwagen vernichtet, darunter ein 52-Tonner. Au dem wurden über tauſend gefallene Bol wiſten gezählt.

Auch an der Südfront ſind heftige Gegenangriffe Bolſchewiſten an der energiſchen Abwehr der Verbünde ſcheitert. Der Hauptkampf entbrannte um einen von Italienern beſetzten Bahnhof. In dem vierſtündigen geſecht blieben die Italiener Sieger und ſchlugen die Bol wiſten unter großen Verluſten zurück.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Unerwartet entſchlief heute nachm. 13.30 Uhr unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

der Altenteiler

Johann Kielmann

im 83. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer

die Angehörigen

Weddelbrook, 4. Dezember 1941.

Beerdigung am Montag, d. 8. Dez. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Friedhofshalle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Mozartjahr 1941

Sonntag, 7. Dezember, nachm. 3 Uhr, in der Bramſtedter Kirche

Mozart-Konzert anläßlich der Wiederkehr des 150. Todestages

Ausführende: Marg. Haack, Sopran, Kiel; Erna Permin, Alt, Kiel; Kay Eichner, Tenor, Kiel; Kurt Sproß, Baß, Kiel; Bramſtedter Kantorei; Kellinghuſener Liedertafel v. 1835
Orcheſter: Kammerorcheſter von Rud. Feddern-Neumünſter und Angehörige eines Muſikkorps der Luftwaffe.
Leitung: Johannes Daniel.

Eintrittspreiſe: 1,50 u. 1,— RM., Militär u. Schüler 0,50 RM.

Die Kirche iſt geheizt.

Sonntag, den 7.12., 2. Advent, 9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Stempel
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Kaufe zu Höchſtpreiſen
Kanin, Marder und Füchſe, Haſen, Iltiſſe uſw.
Georg Niemann, Hamburg,
Gänſemarkt 26
und Königſtraße 6,
Tel.: 34 05 28.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Schwerhörige
Das ſchönſte Weihnachtsgeschenk!
Der neue kleine Silber-Knopf-App., die vorzügliche Ohrbrille ohne Batterie, Radiohorcher, Knochenleiter usw. in dem bewährten **Spezialhaus**
„WENDTON“
Amselstr. 3, Ecke Neuer Pferdemarkt
Bahnhof Sternschanze, **Ruf 43 47 45.**
Lieferant staatl. Behörd., Krankenkss.
Anzeige ausschneiden!
Sprechstd. 11-17, auß. Mittw. u. Sonnab.

Neu eingetroffen:
Kinder-Schnürſchuhe
Größen 27—30
für Bezugſchein II Sa. u. Sb
(Leichte Straßenſchuhe).
Ferner halte ich vorrätig:
Damen- und Mädchenſchuhe
in Größen 36—42
für Bezugſchein II Sa. u. Sb.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Köhrmann's Dickmilch-Essenz
Köhrmann's Dickmilch-Essenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. – Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der M sterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners …

Ist Ihre Reise notwendig?

Fragen Sie sich zunächst: Ist meine geplante Reise aus geschäftlichen, gesundheitlichen oder familiären Gründen unerläßlich?

Unterlassen Sie zur Weihnachtszeit und zu anderen Zeiten des stärksten Verkehrs jede Reise, die sich verschieben läßt.

Erholungsurlaub muß nicht mit einer weiten Reise verbunden sein. Auch in der näheren Umgebung finden sich bestimmt schöne Erholungsstätten. Der Nahverkehr gibt dem Großstädter Gelegenh täglichen Ausflügen.

Während der Schulferien sollte nur f wer mit schulpflichtigen Kindern r muß. Versuchen Sie, Ihre Erholung in kehrsschwächere Zeiten zu verle

Drei Urlaubsreisen von je einer W Jahr bedeuten dreifache Belastung über einer dreiwöchigen Urlaubsreise

Bringen Sie auch im Reisen ein kl Opfer. Es kommt dem Ganzen zugu

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SE

Leistung ſchafft Vertrauen!

Die Verbundenheit des Rauchers mit seiner **JUNO** liegt allein in der Qualitätsleistung begründet.

Wer »wie die meisten Juno-Raucher« diese Cigarette seit Jahren genießt, weiß die Beständigkeit der bewährten Juno-Mischung zu schätzen, die den ungewöhnlich feinen und reinen Geschmack dieser Marke gewährleistet.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Mondnacht in Weliſh

Von Kriegsberichter Heinrich Anacker.

Die letzte Nacht, die wir in Weliſh lagen,
War hell und klar wie lauterer Kriſtall.
Am Himmel zog der große Sternenwagen,
Und Mondlicht ſtrahlte nieder aus dem All.

Aufleuchtete in ſeinem Silberſcheine
Die weiße Kirche mit dem Bogengang,
Und bot ein Bild von unberührter Reine,
Das lange im Erinnern widerklang.

Selbſt auf zerſtörter Häuſer Brandruinen
Lag mildernd und verſöhnend noch ein Glanz,
Daß ſie der Wirklichkeit entwachſen ſchienen,
Und ferne ſchon dem dunklen Totentanz.

Die letzte Nacht, da wir in Weliſh lagen,
Ging hin, ſo ſtill und ſchön, wie ſie begann.
Im Morgengrau'n beſtiegen wir die Wagen,
Und ſchloſſen uns dem großen Vormarſch an.

◆ ◆ ◆

Das Mieder

Erzählung von Hans Freytag.

Albert Rommel war Innenarchitekt in Berlin. Man ſah Rommel auf allen Verſteigerungen. Teils kaufte er auf eigene Rechnung, teils für Kunden, die ſeinem ſicheren Geſchmack vertrauten.

Zu Rommels privaten Vergnügungen gehörte der tägliche Beſuch eines Cafés. Auch die fünf, ſechs Männer, die täglich an ſeinen Tiſch kamen, waren Leute des tätigen Lebens, große Rechner, von Sentimentalitäten unbelaſtet. Die Geſpräche des Tiſches ruhten immer ſehr [illegible] auf geſchäftlichen Begriffen. Und die Scherze der Herren waren kühl, voll ſicher treffender Ironie. Ihre Fragen an Rommel galten auch ſtets dem Umſatz und dem künſtleriſchen Wert einer Auktion, von der er gerade kam.

„Was haſt du heute erſtanden?" fragte ihn an einem Sonnabend der Bauunternehmer Habicht.

„Nichts Beſonderes", antwortete Rommel. „Nur eine Kleinigkeit, die mir Spaß machte." Und er zog aus der äußeren Rocktaſche einen länglichen, ſchwarz verpackten Gegenſtand. Das Papier wurde abgeſtreift, und zutage kam ein Mieder.

Es war keines jener gewichtloſen, zarten Seidenfleckchen, die heute mit dieſem Namen belegt werden; vielmehr ein echtes mit feſten, harten, knirſchenden Wänden, einer tiefen Kehlung für den Hüftanſatz. Wenn man es ſchloß, ergab ſich eine Taille von rührender Schmalheit. Und die Erinnerung häufiger Ohnmachten erwachten bei ſeinem Anblick.

Dieſes uralte Mieder — nach Form und Verzierungen mußte es aus der Rokokozeit ſtammen — wanderte von Hand zu Hand. Wenn auch ſeit zweihundert Jahren kein Frauenleib darin mehr geatmet hatte, ſo war den Männern, die es mit ſpitzen Fingern hin und her drehten, doch, als hätten ſie eine Frau vor ſich, deren verblichene Reize einen in ihnen ſtets bereiten Spott lockerten. Immerhin, die kräftigen Hände wurden behutſam, ſie taſteten den geringen Umfang der Taille, ſpielten mit dem Spitzendekor, und Habicht hielt das harte Kleidungsſtück an ſein Ohr mit einer ſcherzhaften Wendung, als wolle er dem Herzſchlag lauſchen, der einmal gegen dieſe Wände gepocht hatte.

Als er es dabei nach außen drehte, wurde Rommel plötzlich aufmerkſam. Seine Hand griff über den Tiſch hinweg nach einer Falte im Seidenfutter. Dieſe Falte war eine Taſche, ſo ſchmal, daß kam zwei Finger eindringen konnten. Als ſie wieder herauſtauchten, brachten ſie ein dünnes, gelbliches Blatt zum Vorſchein. Es war mehrere Male zuſammengelegt und hatte von der Zeit einige Stockflecke bekommen.

Es war wohl ein Brief. Einer ſagte ſofort: „Ein Billetdour!"

Ein Billett, vor zweihundert Jahren in einem ſcheuen Augenblick vor ſpähenden Blicken in die Hut der Miedertaſche geborgen. Eine Dame hatte einen Brief bekommen. Es konnte nur ein zärtlicher Brief ſein. Ein Kavalier hatte ihn geſchrieben. Es gehörte wenig Phantaſie dazu, die Situation auszumalen. Was mochte er beſagen? War er kühn, witzig, herausfordernd, ſchmachtend, verzweiflungsvoll? Und die Empfängerin? Vielleicht hatte ſie wirklich, während ſie ihn las, der Schritt der Eiferſucht genaht. Und dann war er, nahe dem Herzen, für das er beſtimmt war, zu einem ewigen Geheimnis geworden, das mit dem Mieder abgelegt, verloren, ja ſogar vergeſſen worden war!

Rommel, ſelber erſtaunt über ſeinen kleinen Fund, faltete ihn ſorgſam auseinander. Er hatte ſich die Hornbrille über die Naſe und verſuchte zu leſen. Die Freunde ſchoben die Zigaretten und die Kognakgläſer beiſeite, um näher heranzurücken.

„Die Tinte iſt ſehr verblaßt", ſagte Rommel. Die zarte, fliehende Schrift, die Orthographie und der ungewohnt periodenreiche Stil verlangſamten die Eile ſeiner Blicke. „Wartet nur", ſagte er und las für ſich weiter. Das Lächeln auf ſeinen Mienen verſchwand. Schließlich fand der Blick wieder den Anfang.

„Theuerſte Freundin", hieß es, „der König ruft, und morgen mit dem Früheſten eyle ich zu meinem Regiment, das an der Grenze ſteht. Schon um die Mittagsſtunde, als ich den Befehl erhalten hatte, ſchickte ich den treuen Heinrich zu Ihnen, um Sie von meiner bevorſtehenden Abreiſe zu unterrichten. Aber er kehrte alsbald mit der, ach ſo grauſamen Poſt zurück, daß Sie für dieſen Tag über Land gefahren und kaum vor Anbruch der Nacht wieder in der Stadt ſeyn dürften.

Ich beſchwöre Sie, theuerſte Eliſe, für dieſes eine Mal jede ſchickliche Rückſicht hintanzuſtellen und zu jenem Platze am Rande des Wäldchens zu eylen, wo ich zuerſt das unnennbare Glück hatte, Ihre holde Geſtalt zu erblicken. Die Bäume dort kennen meine Eide, und ſie haben ſie bis Itzo nicht unter die Leute gebracht, ſie werden das Geheimnis weiter hüten, deſſen Erfüllung meine Seligkeit bedeutete, noch ehe der Morgenſtrahl der Ewigkeit mich auf dem Schlachtfelde umfängt. Laſſen Sie mich niederknien, Ihre Knie zu umfaſſen, wenn anders der Stolz Ihnen verbieten ſollte, mir die ſchwellenden Lippen zum Abſchied zu reichen. Ich werde von dem Augenblicke an, da ich dieſe Zeilen ſiegele, bis zum Morgengrauen Ihres Kommens harren.

Wie aber — mir ſtockt der Puls, ſo ich's bedenke — wenn der kleinſte Stein des Zufalls ſich vor dieſe Hoffnung legte und zum Felſen über meinem Herzen würde, daß ich Sie, angebetetes Weſen, nicht mehr ſehen ſollte! Der Tod durch die Kugel oder den Degen ſchreckt mich nicht, wohl aber der Tod, der mich aus Ihrer Nähe reißt. Das darf nicht geſchehen, daß ich von hinnen muß, ohne von meiner geliebten Eliſe ein letztes Wort zu hören und das Siegel unverbrüchlicher Zuneigung von ihren Lippen zu nehmen. Wohl bewahre ich die Anmut, mit der Sie mich vom erſten Sehen an bezauberten, im Buſen, mein ganzes Weſen, all mein Blut iſt erfüllt davon, ſo daß ſie ſich der Erde mitteilen wird, in die ich einmal — und wie bald kann es ſein! — gebettet werde. Die Blumen, ſo aus meinem Grabe ſprießen, müſſen darum die ſchönſten ſein, die je der Lenz erweckte, und der Bach, der daran vorübereylet, muß zögern, wenn er ihrer Schönheit gewahr wird. O dieſer Tod kann ſüß ſeyn, um wieviel ſüßer, theuerſte Freundin, wenn die Vollendung des Glückes zu künftigen Geſchlechtern aus dieſen Blumen ſpricht!

In meiner Bruſttaſche trage ich die fünf Briefchen, die Sie mir in dieſen Wochen ſchrieben, und aus deren geſtrengen Worten ich dennoch die Ahndung beſeligenden Gewährens ſchöpfen durfte. Ein blaues Seidenband iſt um ſie geſchlungen, es iſt das Band Ihres Hutes, das ich ſo kühn war, Ihnen am Abend des Gartenfeſtes beim Grafen C. zu rauben. Sie vermißten es bald und ſahen es um meine Finger gewickelt. Wie ſehr zürnten Ihre Blicke, wie ſchnell barg ſich das Leuchten Ihrer Augen hinter dräuendes Gewölk! Ihrem Gatten aber, der Sie nach dem Verbleib des Bandes fragte, geſtanden Sie, eine Laune des Windes müſſe es wohl in den Teich geweht haben, wo es ſich gewiß den Waſſerroſen vermählt habe. Wie beſeligte mich dieſe holde Lüge, da ſie mir das Unterpfand Ihres bis dahin ſo ſchweigſamen Herzens deuchte! Sollte nun das tödliche Blei meine Bruſt zerſchmettern, ſo wird mein Blut die blaue Seide netzen. Dann mag Heinrich mir das Band und Briefe mit in die kühle Erde geben, daß auch ſie teilhaben an der lenzlichen Auferſtehung der Blumen.

Doch zuvörderſt ſteht die Inbrunſt meiner Wünſche, daß ich noch einen letzten Strahl ihrer göttlichen Augen empfange. Darum eylen Sie, theuerſte Eliſe, Ihren Freund in die Arme zu ſchließen, ehe die Nacht des Krieges es thu' mit dem

Ihnen bis in den Thod getreuen Ferdinand."

Rommel hatte mit immer leiſer werdender Stimme geleſen, faſt gingen ſeine Worte im Gelärm der nahen Straße verloren. Das Lächeln des Skeptikers hatte einer Rührung Platz gemacht, die zu bekennen, er ſich nicht ſcheute. Und alle Männer am Tiſch, die Köpfe voller Geſchäfte und Rechentabellen, waren von einer zarten Verlegenheit ergriffen. Sie ſpürten einen Kloß im Halſe. Der eine griff nach dem leeren Glas, der andere nach einer Zigarette, die er umſtändlich in Brand ſetzte. Jeder tat eine Bewegung, die ſeiner Gewohnheit entſprach und doch eine Spur gezwungen war, beſtimmt, ein Gefühl der Beſchämung zuzudecken, weil ſie eingedrungen waren in das zärtliche Geheimnis zweier Herzen, das ſo viele Jahre hindurch in der Taſche eines Mieders verwahrt gelegen hatte.

Der große Künſtler / Novelle von J. S. Raabe

Der große Chirurg Profeſſor Süren war den Künſten durchaus nicht abhold. Aber er war von ſehr beſinnlicher Natur und ſuchte ſeine Erbauung und Entſpannung zumeiſt in einenm guten Konzert. Und ſo erfüllte er zunächſt lediglich den Wunſch ſeiner Frau, wenn er ſie und ihre Anverwandten in die weltbekannte Kleinkunſtbühne, das Trocadero, begleitet hatte. Doch im erſten Teil des Programms ſchon hatte ſich ſeine Stimmung bereits in den Bann der bunten Darbietungen ſchlagen laſſen, und Süren fing an, ſich an den Künſtlern zu erfreuen.

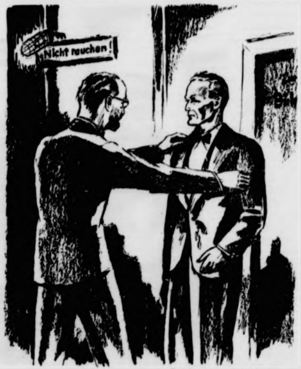
Die Darbietungen des Zauberers hatten eben Süren gefeſſelt und ihm viel Spaß gemacht. Teufel auch, wenn man ſich ſo in Wirklichkeit bei eintretendem Bedarf gegenſeitig die Geldmünzen würde aus der Naſe ziehen können! Nun kamen wieder die heiteren Worte des Anſagers, die zur nächſten Darbietung, dem Klaviervortrag eines einarmigen Künſtlers, überleiteten. Klavierſpielen mit einer Hand? Gewiß, das ſchon — vielleicht eine kleine Melodie. Aber — Vortrag klaſſiſcher Klavierſtücke mit einer Hand? Das war eine Senſation, wenn das Wort „Senſation" dafür nicht zu albern geweſen wäre. Das war Training, eiſerne Arbeit. Und mit Recht nannte man dieſen Mann einen Künſtler!

Als ſich Alexander Berghoff jetzt vor dem Publikum verneigte, gewann er ſchon rein äußerlich die Sympathie des Arztes. Profeſſor Süren ſelbſt beſaß Soldatenblut. Er hatte den Weltkrieg als Arzt in vorderſter Stellung durchſtanden, bis ihn ein altes Magenleiden in das Hinterland zwang. Ihm fiel dieſe äußerſt ſtraffe Haltung des Vortragenden ſofort auf. Dieſer Mann machte einen durchaus ſoldatiſchen Eindruck. Auch ſein Geſicht war alles andere als künſtleriſch verträumt. Es war durchdrungen von Energie, und aus ſeinen Augen ſprach eine ſtarke Zielſtrebigkeit.

Sein Spiel am Flügel war bewundernswert, und es freute Profeſſor Süren, daß die Zuhörer doch erkannt haben mochten, welch jahrelanger, überaus zäher Arbeit die Darbietungen des Einarmigen bedurft hatten. Man zollte ihm reichen Beifall.

Obwohl das Programm weiter ablief, mußte der Chirurg immer noch an Alexander Berghoff denken. Dies markante Geſicht! Irgendwo mußte er ihm doch ſchon begegnet ſein? Und da, plötzlich — mitten in die Schar der über die Bühne wirbelnden entzückenden Tänzerinnen hinein, kam ihm die Erinnerung. Er hatte dieſen Mann operiert! Er hatte ihm den Arm abgenommen — abnehmen müſſen!

Ungeachtet des Erſtaunens ſeiner Begleitung verließ Süren mit einer flüchtigen Entſchuldigung den Zuſchauerraum, noch bevor der Vorhang völlig gefallen war, und ließ ſich von den Angeſtellten des Theaters den Weg hinter die Bühne, zu Alexander Berghoff, weiſen.


Nicht rauchen!

Zeichnung: Grunwald.

„Haben Sie mich eben gehört?" fragte erregt der Pianiſt und fügte leiſe hinzu: „Ich habe es Ihnen damals ja ſehr ſchwer gemacht."

Nur weniger Worte bedurfte es, die zurückliegende Zeit zu überbrücken . Profeſſor Süren ſagte nur: „Laſſen Sie ſich beglückwünſchen, daß Sie es ſo weit gebracht haben, Berghoff — Leutnant Berghoff!"

Einen Herzſchlag lang nur dachte der Pianiſt nach: „Doktor Süren?"

„Ja, Berghoff, der bin ich."

„Haben Sie mich eben gehört?" fragte freudig erregt der Pianiſt, und leiſe fügte er hinzu: „Ich habe es Ihnen damals ja ſehr ſchwer gemacht."

„Ach was — ſchwer —, ich freue mich! Kommen Sie, Berghoff! Trinken Sie mit mir und meinen Gäſten eine Flaſche Wein. Ich habe eine große Bitte an Sie. Sie können mir helfen!"

Einige Tage ſpäter war mitten in der Woche eine Feſttagsſtimmung in der großen Heilanſtalt für Kriegsverletzte. Der Chefarzt, Profeſſor Süren, hatte alle ſeine Kranken ſamt ihren Angehörigen zu einem „Muſiknachmittag" eingeladen.

In rühriger Weiſe halfen die Schweſtern denen, die noch pflegebedürftig waren. Sie bekamen mit ihren Betten einen Platz in der vorderſten Reihe, die anderen halfen ſich ſchon ſelbſt oder gegenſeitig in guter Kameradſchaftlichkeit. Profeſſore Süren ſchritt durch die Reihen ſeiner Patienten und fand überall Wohlbefinden und beſte, echte Soldatenſtimmung. Friſche Blumen ſchmückten den großen Saal, die Herbſtſonne glitzerte durch die Fenſter, und das Vorhandenſein eines kleinen Orcheſters, deſſen leiſes Inſtrumenteſtimmen durch den Raum wiſchte, verdichtete die ſtimmungsvolle Erwartung der Menſchen im Saal.

Nun ſtand Profeſſor Süren mitten im Saal und ſprach zu ſeinen Gäſten: „Kameraden! Schon oft ſprach ich mit jedem einzelnen von Ihnen über ſein Vorwärtskommen, ſein Weiterkommen. Ueber das ‚Dann', wenn Sie dieſe Räume einmal endgültig verlaſſen können. Ich ſagte Ihnen immer: Dritte können Ihnen nur Wege weiſen, Sie nur unterſtützen in Ihrem Tun und Ihnen die bei jeden zeitweilig auftretenden Mißſtimmungen zu nehmen verſuchen. Aber — wollen müßt ihr aus euch ſelbſt! Das Wollen muß jeder in ſich ſelbſt großziehen, nachdem er ſich bezwungen hat, ſein verändertes Leben völlig nüchtern und ſachlich zu überſehen.

Und heute habe ich nun die große Freude, Ihnen ſozuſagen am lebenden Beiſpiel zu zeigen, wie weit man es wieder zu bringen vermag, wenn man Mann genug iſt, ſich und die gewiß zunächſt vorhandene Tragik zu überwinden. Wir haben Beſuch eines Kriegskameraden von 1914! Leutnant Alexander Berghoff. Was ſoll ich viel reden! Sie ſehen den leeren linken Rockärmel des Kameraden Berghoff, und dort — ſteht ein Flügel, auf dem er uns in ſcheinbar unglaubwürdiger Weiſe zeigen wird, daß er kann, was andere nur mit zwei geſunden Händen vermögen. Ueber die Kämpfe und die Arbeit, die vor ſeinem jetzigen Können waren, erzählt er Ihnen dann beim gemeinſamen Kaffeetrinken am beſten ſelbſt.

Mir aber, Kameraden — und insbeſondere Ihnen, Berghoff, möchte ich das ſagen — iſt es eine aufrichtige Freude, einen meiner einarmigen Patienten ſo wiederzuſehen, ſo — oben! Für mich iſt's heute ein Freudentag! Auch unſere Arbeit iſt ſchwer und voller Verantwortung, und ich weiß noch gut, daß wir damals nichts unverſucht ließen, um dem Soldaten Berghoff, der im zivilen Leben ein junger, befähigter Konzertpianiſt war, ſeinen Arm, ſozuſagen ſein Handwerkzeug, zu erhalten. Wie gern hätten wir damals die gerade in dieſem Falle liegende Tragik vermieden. Doch lag es nicht mehr in unſerer Macht. Um ſo größer iſt nun meine Freude, und um ſo ſtolzer, Berghoff, können Sie heute ſein."

Profeſſor Süren wünſchte ſeinen Gäſten noch eine genußreiche Stunde und nahm dann inmitten ſeiner Kranken Platz.

Alle hatten die beſinnlichen Worte ihres Arztes tief empfunden, und als nun ein zartes Largo durch den Raum klang, war es manchem wohl ein Wunſchgebet.

Als der einarmige Künſtler die Rechte von den Taſten nahm und noch einen Augenblick den verhallenden letzten Tönen lauſchte, hob ein ungeheurer Beifall an, der ſich erſt nach geraumer Zeit legte. Dann nahm noch einmal Profeſſor Süren das Wort, dankte dem Pianiſten mit bewegter Stimme und fügte hinzu: „Und wenn Sie, lieber Berghoff, demnächſt Ihren großen öffentlichen Konzertabend geben, werden wir nicht verſäumen, Ihnen unſeren Gegenbeſuch zu machen." In feſtlicher Stimmung ſcharten ſich die Gäſte nun um Berghoff, um ſich von ihm berichten zu laſſen, was man mit eiſernem Willen zu erreichen vermag.

So geht es leichter für die Landfrau

Richtige Arbeitsplanung / Beſſere Arbeitsverhältniſſe durch Selbſthilfe

Die Landfrau hat jederzeit einen erheblichen Teil ihrer Zeit und Kraft für den bäuerlichen Betrieb in Hof und Feld aufbringen müſſen. Ihr Haushalt kam ſtets erſt in zweiter und dritter Linie. Jetzt im Kriege iſt die Bäuerin durch die große Verantwortung für die Ernährungsſicherung des deutſchen Volkes vermehrt mit Arbeit belaſtet, zumal viele Männer und bezahlte Helfer auf dem Hofe fehlen. Deshalb iſt in letzter Zeit mehr als vor dem Kriege das Beſtreben wach geworden, die täglichen Arbeiten ſich noch mehr zu vereinfachen. Die Landfrauen wollen unbedingt durchhalten und auch ihren Anteil zum Siege des Vaterlandes beitragen.

Es gibt vielerlei Möglichkeiten, ſich die Arbeit zu erleichtern. Die Hauptſache iſt in jedem Falle der Entſchluß, ſich umzuſtellen und ſelbſt nachzudenken, wo eine Vereinfachung oder Arbeitsentlaſtung zu erreichen iſt. Es laſſen ſich bei der Vielſeitigkeit der Betriebe keine genauen Rezepte, ſondern nur allgemein gültige Regeln aufſtellen.

Wichtig iſt zunächſt die Arbeitsplanung für jede einzelne Arbeit, wie ſie nacheinander am Tage geſchafft werden muß, damit ein unnützes Hin und Her zwiſchen den Arbeitsplätzen vermieden wird. Es muß alſo möglichſt mehreres auf einem Wege mit erledigt werden. Auch für die vorhandene Gefolgſchaft muß ſtets ein feſter Arbeitsplan vorhanden ſein. Dazu muß die Hausfrau natürlich ſelbſt jede Arbeit genaueſtens beurteilen können.

Pünktlichkeit und Ordnung im Hauſe ſind erſtes Gebot für die Arbeitsplanung. Es iſt nicht wieder einzuholen, wenn morgens die Zeit verſchlafen oder die Mahlzeiten nicht pünktlich eingenommen werden. Bei der Arbeit ſelbſt iſt mit richtigen Handgriffen auch manches ſchneller und beſſer zu ſchaffen.

Da zum Arbeitsbereich der Hausfrau nicht nur die Hauswirtſchaft mit der Küche, Speiſekammer und Stube gehört, iſt es ſehr wichtig, daß die Räume möglichſt günſtig zueinander liegen. Wo die Vorausſetzungen fehlen, laſſen ſich hier jetzt kaum Aenderungen vornehmen. Wohl aber ſind in der Küche meiſtens durch einfache Umſtellungen beſſere Arbeitsverhältniſſe zu ſchaffen. Der Arbeitstiſch, die kleinen Vorräte, müſſen in der Nähe des Herdes ſein, wogegen der Geſchirrſchrank links neben dem Abwaſch ſtehen ſollte und rechts davon eine Abſtellmöglichkeit für gebrauchtes Geſchirr, damit man von rechts nach links aufwaſchen kann. Dieſe Reihenfolge erübrigt manchen unnützen Handgriff und erſpart ſomit Zeit und Kraft. Die Gardinen ſind leicht zu vereinfachen; unnütze Staubfänger ſind aus allen Räumen zu entfernen. Welche Unlaſt an Staubwiſcharbeit verurſachen wohl die vielen unnütz herumſtehenden Vaſen, Bilder uſw.

Damit hätten wir erſt einmal beſprochen, was ganz ohne Unkoſten überall zu erreichen iſt. Wer Rat braucht, der wende ſich an die zuſtändige Wirtſchaftberaterin, die gern mit ihren Erfahrungen helfen wird. Gerade ein Außenſtehender ſieht ſehr oft kleine Mängel, die den Hausbewohnern ſelbſt bereits ſo zur Gewohnheit geworden ſind, daß ſie manche Belaſtung als etwas Selbſtverſtändliches hinnehmen.

Da die Kriegsverhältniſſe zur Beſcheidenheit zwingen, ſoll in dieſem Augenblick nicht von den nur mit einem großen oder kleinen Aufwand an fremder Hilfe und Material durchzuführenden Verbeſſerungen die Rede ſein. Dazu gehört die Waſſerfrage, die richtige Wärmewirtſchaft (obgleich hier natürlich wenigſtens dafür geſorgt werden muß, daß ſich alle Feuerſtellen in beſter Ordnung befinden), und die Verwendung arbeitſparender Geräte und Maſchinen. Darauf muß jedoch hingewieſen werden, daß noch andere Möglichkeiten ausgenutzt werden könnten. Kinder und Helfer könnten der Landfrau mehr als bisher Handreichungen und Verrichtungen abnehmen. Dazu gehört das Tragen ſchwerer Laſten. Die Kartoffeln werden gewaſchen ins Haus gebracht, die Kohlen herangetragen und die Aſche herausgeſchafft. Selbſt die Jungen, ſoweit ſie nicht draußen anfaſſen, könnten der Mutter manche Arbeit abnehmen, und ſei es nur das Abtrocknen und das Fegen der Stuben, das Herauslegen der Betten und was der vielen kleinen Handreichungen mehr ſind, die die Haus- und Bauersfrau heute noch über Gebühr in Anſpruch nehmen.

Aufnahme: Pongratz (Atl.).

Er will auch mithelfen.

Für die Feldwirtſchaft wird der Bauer durch ſeinen Wirtſchaftsberater jederzeit noch Möglichkeiten erfahren können, wie er die Feldarbeit ſeiner Frau entweder erſpart oder wenigſtens einſchränkt, z. B. durch Zuſammenkoppeln von mehreren Geräten zu einem Arbeitsgang, Maſchinenbenutzung und vor allem durch gemeinſchaftlich benutzte Maſchinen.

E. Burg-Görg.

Kraft unſerer Erde

Ein Dank an die Frauen von B.

Von Kriegsberichter **Anton Braeg.**

PK. **Die Milchſuppe dampfte auf langen Tiſche Zwiſchen den Schüſſeln glänzten im erleuchteten Rau buntfarbiger Löwenmaul und Dahlien. Wir kamen vo Feindflug zurück, und die ſorgliche Mütterlichkeit de ſcher Frauen empfing uns zu mitternächtlicher Stun Wir freuten uns immer auf dieſen Augenblick,** da w vom holpernden Laſtkraftwagen herunterſprangen, d kühlen Abendwind mit der wohligen Wärme vertauſchte die aus den geöffneten, breiten Fenſtern der Kü ſtrömte. Kombi und Schwimmweſte flogen an d Kleiderhaken, wir rückten die Stühle zurecht und bega nen zu tafeln. Es war, als ob wir um einen grob eichenen bäuerlichen Tiſch ſäßen, der ein würziges, kr tiges Mahl nach harter Arbeit bereithielt.

Aber da waren die Frauen, die nicht wie Mäg vollen Schüſſeln auftrugen, die dick geſtrichenen Bu brote reichten und mit frohem, gütigem Lächeln Spiegeleier vor uns hinſtellten, ſondern eher glücklich Müttern glichen, die ihre hungrigen Kinder nach a regendem Spiel ſättigten.

Es waren junge Mädchen darunter, junge Frau **die zuſammen mit ſchon bald ergrauten, und doch** in ihr **Bewegungen genau ſo** jugendfriſchen Müttern, aus frei **Stücken dieſen nächtlichen** Dienſt übernommen ha **Nach der Stille, die wir** auf der Fahrt vom Feldflu **hafen zum Horſt liebten,** tauten wir wieder auf. Wir b endeten den Abend oder die früheſten Morgenſtunden m einem Scherzwort für die reizende Aufwartung, ließ uns eine heitere Gute Nacht wünſchen, wobei wir u wohl an jenen weiblichen Menſchen erinnern mocht zu dem wir uns gern flüchten würden. Gar manche e deckten wohl von neuem ihre Mütter . .

Währenddes wurden die Nachzügler mit der gleich Freude am Dienen, die dem Kämpfer und Manne ga umhüllt. Nur daß die Mehrzahl der Frauen und Mä chen in die Küche zurückgekehrt war, um die großen Sta leerer Teller und Taſſen ſauberzuwaſchen. In lachende Schwatzen, das breit und behäbig dahinſchwoll, zerra ihnen die Zeit. Ohne eine Spur von Müdigkeit war au der Letzte mit munterem Wort zu ſeinem Block vera ſchiedet worden. Klappernd banden unſere Frauen weißen Schürzen los, löſchten die Lichter. Die Köche gen die Treppe zu ihrem Zimmer hoch. Die Frauen ging in kleinen Gruppen, wie ihre häusliche Unterkunft e lag, ſtill und leiſe ſprechend, an der Wache vorbei.

Vielen war nur kurzer Schlaf gegönnt. Denn Hauſe erwartete ſie ihre tägliche Pflicht. Die einen wa beruflich tätig, andere mußten die Kinder verſorgen, den Mann. Am Abend, wenn wir flogen, waren ſi wieder da und begrüßten uns mit Blumen und allein der Frau gegebenen, zarten Handreichungen. vergaßen alle Mühſal langer Einſätze und fühlten u daheim.

Nur kurz währten dieſe wundervollen Nächte; d **Feind war zurückgeflutet, und wir ſchloſſen auf.**

Die Frauen von B. blieben eine glückhafte, unverge **liche Epiſode, deren Erinnerung wir behutſam mit** in **Land trugen, in dem alle Regungen des Herzens** erſtar **ſind. Und da uns der Kampf immer fern der** Heim **hielt, fanden wir bei dieſen einfachen Frauen** zuglei **einen Abglanz der Kraft unſerer Erde und des** Reiche **für das wir fliegen und ſiegen.**

Weihnachtsarbeiten für die Kleinen

Spielzeug aus Stoffreſten.

Sind das nicht luſtige Tiere, und iſt das nicht eine ſchöne Puppe, die wir uns da für unſere Kleinen aus Stoffreſten hergeſtellt haben? Uns ſelbſt hat die Anfertigung rieſigen Spaß gemacht, und die Kinder lieben ihre Tiere und ihre Puppe über alles. Sie können ſich den ganzen Tag über nicht von ihnen trennen, und abends muß möglichſt alles mit ins Bett. Jede Mutter kann das alles ſelbſt herſtellen, genug Stoffreſte dafür finden ſich wohl überall. Zum Ausſtopfen kann man klein geſchnittene weiche Lumpen oder auch Holzwolle nehmen.

Die Maßangaben auf den Zeichnungen ſind ſämtlich ohne Nahtzugabe, die je nach dem verwendeten Stoff einen halben bis einen Zentimeter betragen muß. Am beſten macht man ſich nach den Zeichnungen Schnitte aus Papier, legt ſie auf den Stoff und ſchneidet die einzelnen Teile mit der erforderlichen Nahtzugabe aus.

Bei der Ente wird der gezeichnete Schnitteil zweimal zugeſchnitten. Beide Teile werden verſtürzt zuſammengenäht, am Schnabelanſatz und am Bauch aber offengelaſſen. Der Schnabel wird aus rotem oder gelbem Stoff für ſich gearbeitet und geſtopft und mit Saumſtichen angenäht. Die Beine werden aus Draht gebogen, mit Schrägſtreifen aus demſelben Stoff, den man zum Schnabel verwendet hat, umwickelt und mit Kleiſter beſtrichen. Die Beine werden dann in den Entenkörper geſteckt und feſt miteingenäht. Den Teil, aus dem die beiden kleinen Flügel gearbeitet werden, ſchneidet man viermal zu, näht je zwei Teile von links zuſammen, wendet ſie und näht ſie auf dem Entenkörper an. Als Augen nimmt man Glasperlen oder dergl. oder man ſtickt ſie auf.

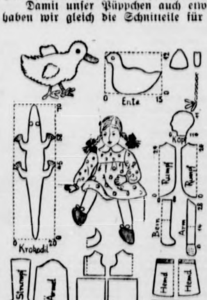
Beim Krokodil wird das Oberteil möglichſt aus grünem oder braunem Stoff zugeſchnitten. Für die Bauchſeite kann man gelben Satin nehmen. Die beiden Teile näht man von links zuſammen und läßt ſie an einer Bauchſeite offen. Dann wird das Krokodil ausgeſtopft. Die Füße dürfen nicht zu dick werden, damit ſich die auf der Zeichnung punktierten Linien, die die Zehen andeuten, gut mit der Maſchine ſteppen laſſen. Zuletzt wird das Krokodil überwendlich zugenäht. Als Augen dienen ſchwarze Schuhknöpfe oder Holzperlen, das Maul wird mit Wolle aufgeſtickt.

Die Schnitteile für den Puppenkörper werden aus alter roſa und weißer Trikotwäſche zugeſchnitten. Die beiden Kopfhälften werden verſtürzt zuſammengenäht, gewendet und der Kopf vom Hals aus feſt und gleichmäßig geſtopft. Die Augen können aufgemalt werden, oder man kauft richtige Glasaugen.

Der Mund wird mit einem roten Wollfaden aufgeſtickt. Für die Haare kann man einen braunen, gelben oder ſchwarzen Wollreſt verwenden. Man verteilt die Wollfäden gleichmäßig auf dem Kopf und befeſtigt ſie mit Steppſtichen auf der Nahtlinie, ſo daß die Stepplinie den Scheitel bildet.

Die Schnitteile der Arme und Beine werden zuſammengenäht und oben offen gelaſſen. Bei den Armen ſtopft man erſt die Hände, ſteppt die Finger ab und bindet die Hände mit einem Faden ab. An den punktiert gezeichneten Stellen ſteppt man quer über die Arme und Beine und bildet damit eine Art Ellbogen- und Kniegelenk. Arme und Beine werden in den Rumpf feſt mit eingenäht, und dann wird erſt der Rumpf geſtopft. Zuletzt wird der Kopf auf dem Rumpf befeſtigt, indem man den Hasrand einen halben Zentimeter einſchlägt und mit Saumſtichen auf dem Rumpf feſtnäht.

Damit unſer Püppchen auch etwas anzuziehen hat, haben wir gleich die Schnitteile für Schuhe, Strümpfe, Wäſche und ein Kleid mit aufgezeichnet. Es macht ſicherlich keine Mühe, nach den Vorlagen die Dinge anzufertigen. Die Schuhe können aus alten Lederhandſchuhen oder feſtem Stoff genäht werden. Die Strümpfe ſind aus alten Strumpflängen hergeſtellt. Für das Puppenkleid iſt vielleicht noch ein alter Waſchſtoffreſt vorhanden. Die hinteren Ränder der Rückenpaſſe werden mit Knopfſchluß verſehen. Zuletzt wird ein weißer Kragen in den Halsausſchnitt eingeheftet.



Text und Zeichnung: Suſanne Streuber.

Kerzen, welche vor dem Anbrennen eine Stunde in Salzwaſſer gelegen und dann gut abgetrocknet ſind, tropfen nicht mehr.

Für den Sonntagnachmittag

Kuchen mit wenig Fett und Ei

Hier ſind einige neue Kuchenrezepte, die neuerding erprobt worden ſind. Man braucht dazu wenig von d Zutaten, die man ſparſam verwenden möchte:

Klabenkuchen: 1 Eigelb, 1 Pck. Vanillezucker, 1 Gramm Zucker, 1 Pr. Salz, evtl. etwas Zitronenſchal 250 Gramm ſteifes Apfelmus, 75 Gramm Roſinen, ½ Te löffel Kardamom, 250 Gramm Mehl, ¾ Pckch. Backpulve 1 Eiſchnee. Das Eigelb rührt man mit dem Zuck ſchaumig, gibt die Gewürze, das Apfelmus und zulet das mit dem Backpulver vermiſchte Mehl dazu. Dan zieht man noch den Eiſchnee unter und bäckt den Kuche in einer Kaſtenform bei mäßiger Hitze etwa 1 Stunde.

Lagentorte. 500 Gramm Mehl, 1 Ei, 100 Gram Zucker, 40 Gramm Butter oder Margarine, 1 Backpulve einige Löffel entrahmte Friſchmilch. Aus den Zutate einen Teig kneten und dieſen ½ Zentimeter dick ausrolle in Tellergröße ausſchneiden und in der ausgefettet Pfanne auf beiden Seiten vier bis fünf Minuten backe Die Kuchen mit Marmelade beſtreichen, ſolange ſie war ſind.

Nicht zu warm!

Es dürfte ſelbſtverſtändlich ſein, daß ſämtlic Wäſcheſtücke, die den Tag über auf dem Körper getrage worden ſind, zur Nacht ausgezogen werden. Als Bekle dung des Kindes für die Nacht kann ebenſowohl ei Nachthemd wie ein Schlafanzug dienen, je nach de Jahreszeit aus dünnerem oder dickerem Stoff. Dabe ſpielt auch die Temperatur im Schlafzimmer eine wichtig Rolle, nicht zuletzt noch das Bett ſelbſt. Die Bedeckun darf nicht zu warm halten, ſonſt bringt der Schlaf nic die genügende Erquickung.

Störende Waſſertropfen

Waſſertropfen bilden auf getragenen Stoffen ſchar umrandete Flecke, die auch nach dem Trocknen noch ſi ſehen ſind. Erſt eine beſondere Behandlung, wie Abreibe der ganzen Fläche mit heißem Salmiakwaſſer nach de Ausklopfen, läßt ſie wieder verſchwinden. Gewiſſe kunſt ſeidene Gewebe ſind gegen Waſſertropfen ſehr empfindlic Es ſei nur an die Strümpfe erinnert, die nach dem Rege unanſehnlich ausſehen. Hier wie bei kunſtſeidenen Klei dern hilft nur ein gänzliches Eintauchen in kaltes Waſſe und gleichmäßiges Trocknen.

Filzhüte werden unempfindlich gegen Waſſertropfen wenn man ein naſſes Leinentuch zum Dampfen bring und den Hut mit dem Bauſch nach dem Strich beſtreich Vorhandene Waſſerflecke werden ſo entfernt, und der Hu iſt für die Zukunft dagegen gefeit.

ter Erde

Frauen von L

nton Braeg.

pfte auf langen Tisch
en im erleuchteten Rau
Dahlien. Wir kamen v
gliche Mütterlichkeit de
mitternächtlicher Stun
diesen Augenblick, da w
n heruntersprangen, d
ligen Wärme vertausch
ten Fenstern der Kü
mmweste flogen an d
Stühle zurecht und bega
wir um einen grob
, der ein würziges, tr
bereithielt.

, die nicht wie Mägde
dick gestrichenen Butt
m, gütigem Lächeln
, sondern eher glücklich
grigen Kinder nach au

darunter, junge Frauen
grauten, und doch in ihr
lichen Müttern, aus frei
nst übernommen hatte
der Fahrt vom Feldflu
wir wieder auf. Wir
besten Morgenstunden
ende Aufwartung, lie
wünschen, wobei wir u
nischen erinnern mochte
würden. Gar manche
Mütter . . .

achzügler mit der gleich
Kämpfer und Manne ga
hl der Frauen und Mä
war, um die großen Sta
zuwaschen. In lachende
big dahinschwoll, zerra
von Müdigkeit war a
t zu seinem Block vera
nden unsere Frauen
te Lichter. Die Köche
r hoch. Die Frauen ging
häusliche Unterkunft eb
n der Wache vorbei.

chlaf gegönnt. Denn
Pflicht. Die einen war
te Kinder versorgen,
wir flogen, waren sie
s mit Blumen und
ten Handreichungen. W
Einsätze und fühlten u

wundervollen Nächte; d
wir schlossen auf.

eine glückhafte, unverge
wir behutsam mit in d
ngen des Herzens erstar
immer fern der Heim
einfachen Frauen zuglei
er Erde und des Reiche

gnachmittag

Fett und Ei

penrezepte, die neuerding
ucht dazu wenig von de
wenden möchte:

1 Pck. Vanillezucker, 1
otl. etwas Zitronenschal
Gramm Rosinen, ¼ Te
Mehl, ¾ Pckch. Backpulve
man mit dem Zuck
as Apfelmus und zulet
mischte Mehl dazu. Dan
ter und bäckt den Kuche
r Hitze etwa 1 Stunde.
Mehl, 1 Ei, 100 Gram
Margarine, 1 Backpulve
milch. Aus den Zutate
Zentimeter dick ausrolle
und in der ausgefettete
bis fünf Minuten backe
treichen, solange sie war

arm!

ich sein, daß sämtlich
auf dem Körper getrage
ogen werden. Als Bettle
ht kann ebensowohl ei
ug dienen, je nach de
r dickerem Stoff. Dab
Schlafzimmer eine wichtig
ett selbst. Die Bedeckun
ist bringt der Schlaf nich

ectropfen

getragenen Stoffen schar
ch dem Trocknen noch
Behandlung, wie Abreibe
Salmiakwasser nach de
schwinden. Gewisse kuns
ertropfen sehr empfindlich
nnert, die nach dem Regen
ie bei kunstseidenen Klei
intauchen in kaltes Wasse

olich gegen Wassertropfen
uch zum Dampfen bring
nach dem Strich bestreich
so entfernt, und der Hu
it.

Kreditlage der deutschen Landwirtschaft

Die deutsche Rentenbank-Kreditanstalt hat den in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand verfaßten Bericht über die „Kreditlage der deutschen Landwirtschaft" für das Wirtschaftsjahr 1939/40 vorgelegt. In dem im Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt, Berlin, erschienenen Bericht wird in der Einleitung ein Ueberblick über die Lage der Landwirtschaft für das Jahr 1939/40 gegeben. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Verkaufserlöse der Landwirtschaft bei einem Gesamtwert der landwirtschaftlichen Erzeugung von 14,7 Milliarden RM. von 10,7 Milliarden RM. im Jahre 1938/39 auf [illegible] Milliarden RM. gesteigert wurden. Seit 1928/29 beträgt die Steigerung der Verkaufserlöse 672 Millionen Reichsmark, obwohl damals die Preise der landwirtschaftlichen Produkte höher lagen als 1939/40. Diese Steigerung wurde vor allem möglich durch einen um 23 v. H. höher liegenden Mehrverkauf, aber auch durch zusätzliche einmalige Einnahmen aus der Abgabe von Pferden an die Wehrmacht und die höheren Ablieferungsverpflichtungen der Betriebe an Stroh, Hafer usw. Die hieraus erlösten Mittel werden naturgemäß nach dem Kriege zur Wiederbeschaffung der Pferde und sonstigen Betriebsmittel benötigt. Die Betriebsausgaben sind etwas zurückgegangen; vor allem wurde für Gebäude weniger aufgewendet, weil Baustoffe und Arbeitskräfte infolge des Krieges nur in geringem Umfange zur Verfügung standen.

In diesen Tatsachen sind die Ursachen zu suchen, daß sich der Rückgang der landwirtschaftlichen Verschuldung verstärkt fortgesetzt hat. Während im Wirtschaftsjahr 1938/39 ein Schuldenrückgang um 1,4 v. H. zu verzeichnen war, verringerten sich die Schulden im Wirtschaftsjahr 1939/40 um 3,7 v. H. Am 1. Juli 1938 betrug die Verschuldung einschließlich der Renten und Altenteile 13,2 Milliarden RM.; die Verschuldung sank 1939 auf 13 Milliarden RM. und beträgt 1940 noch 12,5 Milliarden RM. Die Zinslast ging im gleichen Zeitraum von 0,585 Milliarden RM. auf 0,575 Milliarden RM. und 0,555 Milliarden RM. zurück. Während 1938 noch 5,9 v. H. der Verkaufserlöse für den Zinsendienst verwendet werden mußten, waren es 1939 5,4 v. H. und 1940 nur mehr 5,1 v. H.

Die Höhe der Verschuldung der Landwirtschaft wurde 1924/25 mit 4 Milliarden RM. errechnet. Die Verschuldung stieg von Jahr zu Jahr, bis sie in den Wirtschaftsjahren 1931/32 und 1932/33 13,9 Milliarden RM. erreichte. Von hier an ist ein allmählicher Rückgang der landwirtschaftlichen Verschuldung festzustellen. Die gesamte Schuldenlast konnte seit 1933 aber nur um 11 v. H. vermindert werden. Die Verminderung der Schulden der Landwirtschaft geht also wesentlich langsamer vorwärts als die Neuverschuldung in den Krisenjahren vor 1933, die seinerzeit zu einem großen Teil nicht für produktive Zwecke, sondern zur Deckung von Betriebsverlusten erfolgte.

Die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft ist gebietsweise und in den verschiedenen Größenklassen der Betriebe verschieden. Um eine klare Uebersicht zu erhalten, wurde das gesamte vorliegende Material nach 15 Landesbauernschaften bzw. Landesbauernschaftsgruppen gegliedert und sodann nach fünf Wirtschaftsgebieten, Ostdeutschland, Mitteldeutschland, Nordwestdeutschland, Westsüddeutschland und Ostmark zusammengefaßt. In Berücksichtigung der betriebswirtschaftlichen Verhältnisse wurden die Größenklassen in den einzelnen Wirtschaftsgebieten verschieden abgegrenzt. In Ostdeutschland gelten als Kleinbetriebe die Betriebe von 5—50 Hektar, in Westdeutschland nur die Betriebe von 5—20 Hektar, die Mittelbetriebe umfassen in Ostdeutschland Betriebe von 50—200 Hektar, und in Westdeutschland die Betriebe von 20—100 Hektar. Als Großbetriebe sind in Ostdeutschland die Betriebe über 200 Hektar und in Westdeutschland die Betriebe über 100 Hektar bezeichnet worden. Die schon in den früheren Jahren getroffene Feststellung wurde wieder bestätigt, daß die Verschuldung in Ost- und Mitteldeutschland je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche über der Verschuldung Nordwest- und Südwestdeutschlands liegt, mit Ausnahme der Kleinbetriebe, die in Südwestdeutschland eine höhere Verschuldung aufweisen als in Mitteldeutschland. Die niedrigste Verschuldung zeigen die Betriebe der Ostmark.

Auf den Einheitswert berechnet ergibt sich folgender Stand der Verschuldung am 1. Juni 1940: In Ostdeutschland sind im Durchschnitt die Kleinbetriebe mit 81 v. H., die Mittel- und Großbetriebe mit 77 v. H. bzw. 74 v. H. des Einheitswertes verschuldet. Wesentlich niedriger — gemessen am Einheitswert — ist die Verschuldung in den übrigen Wirtschaftsgebieten. Sie beträgt in Mitteldeutschland je nach den Größenklassen im Durchschnitt: 34—37 v. H.; in Norddeutschland 30—38 v. H., und in Westdeutschland 32—42 v. H. In Mitteldeutschland sind die Großbetriebe höher verschuldet als die Kleinbetriebe. In Westdeutschland weisen jedoch die Kleinbetriebe eine höhere Belastung auf. In Ostdeutschland ist — gemessen am Einheitswert — die Verschuldung fast doppelt so hoch wie in den übrigen Gebieten.

Der Bericht der Rentenbank-Kreditanstalt bringt [illegible] einen Ueberblick über Stand und Gliederung des Zinsendienstes sowie eine eingehende statistische Darstellung der Verschuldung in den einzelnen Landesbauernschaften und die Verschuldung der Pachtbetriebe. Schließlich wird im Anhang über die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Schuldenregelung nach dem Gesetz vom 1. Juni 1933 berichtet.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

32. Fortsetzung

„Mit Frau von Trischen?" Er war erregt und dachte an deren merkwürdige Anspielungen, als sie bei ihm im Sprechzimmer gewesen war. „Was hat sie denn gewollt?"

„Wir kamen durch Zufall auf deinen Vater zu sprechen. [illegible] Sie hat irgendwelchen Klatsch gehört und wollte [illegible]"

„Sie muß mir aus dem Hause, sofort." Er schrie das [illegible]beherrscht.

„Aber warum denn? Sie meint es bestimmt nicht böse. Vielleicht muß ich ihr sogar dankbar sein, daß sie mich darauf aufmerksam macht."

„Dankbar? Ich habe sie vor zwei Stunden erst abfahren [illegible]en, als sie mit ähnlichen Fragen zu mir kam. Woher weiß sie diese Dinge? Und was bezweckt sie mit den Fragen?"

Die Aufregung des Sohnes teilte sich der Mutter mit. Von neuem stiegen mißtrauische Regungen in ihr auf. Sie dachte an Katja Eckau und suchte einen Zusammenhang, ohne ihn zu finden.

„Bitte nur keinen Eklat, Kurt, unter keinen Umständen. Du kannst nicht behaupten und beweisen, daß Frau von Trischen andere als ganz harmlose Absichten hatte. Schließlich ist sie eine Dame. Ich darf ihr keine obskuren Beweggründe unterstellen."

„Du hast recht", murmelte er halb gezwungen. Er verordnete ihr dann ein leichtes Schlafmittel, versprach, ganz leichte Diätkost zu schicken, und ging hinaus.

Seine Mutter sah ihm mit brennenden Augen nach. Sie starrte auch noch die Tür an, als diese längst geschlossen war. Wie schwer drückte eine nicht beglichene Schuld. Von der Tat kam sie zur Lüge und von der ersten Unwahrheit zu immer neuen. Sie hatte Frau von Trischen nur in Schutz genommen, um jede Aussprache zwischen ihr und Kurt zu vermeiden. Wer weiß, was diese aus dem Ausland kommenden Menschen wußten und wollten. 1919 war auch der Arzt Ehrhardt senior mit unbekanntem Ziel ins Ausland gegangen.

Trostlos und verängstigt kroch sie unter der Decke zusammen. Ihr Herz schlug unregelmäßig und dröhnend gegen die Rippen. Das Blut sauste im Kopf, und sie glaubte, daß der Beginn des nahenden Endes sei.

•

Kaum war Detlef am Sonnabendnachmittag angekommen, als die beiden Frauen ihn beiseite nahmen und mit ihm eine unauffällige Zusammenkunft vereinbarten. Sie fand außerhalb des Hauses statt, um jedes Gerede zu vermeiden. Der Chauffeur Wilhelm fuhr seine Herrin mit ihren Gästen nach Waren und setzte sie in einem gemütlichen kleinen Lokal ab, wo sie eine ruhige Ecke fanden.

Ehe der Kellner die bestellten Getränke gebracht hatte, [illegible] seine Mutter keine Erklärungen für die geheimnisvollen Vorbereitungen geben, so daß Detlef ungeduldig [illegible]te.

„Was ist denn eigentlich passiert? Ihr spannt mich auf die Folter."

Katja lächelte ihn unergründlich und schmerzhaft an. Frau Thekla zuckte mit den Schultern. Dann hatten sie ihre [illegible]n und Gläser vor sich, und die Aufklärung konnte beginnen.

„Am besten liest du diesen Brief, den mein Vater mir hinterlassen hat, Detlef", begann das Mädchen und reichte dem Liebsten die Blätter über den Tisch.

Er vertiefte sich sofort darein, begleitete die Lektüre mit überraschten Ausrufen, einem trommelnden Marsch der Finger auf der Tischplatte und schließlich mit einem [illegible], der Zorn und Bestürzung enthielt.

„Das ist ja eine tolle Geschichte, direkt toll. Die Ehrhardts sind demnach deine Brüder, und Frau Ehrhardt ist die erste Frau deines Vaters?"

„Ja", sagte Katja einfach.

„Und weshalb bist du in das Sanatorium gezogen? Dabei hast du doch eine bestimmte Absicht verfolgt."

„Ich wollte meine Brüder sehen und kennenlernen. Ich bin doch ganz allein auf der Welt, hatte keinen Menschen, dem ich gehörte, keine Eltern mehr, keine Verwandten, nur ein paar Freunde auf Komodo."

Als sie schwieg und nichts weiter sagte, fragte Detlef eindringlich: „Dieser Grund allein ist es nicht gewesen. Du wolltest wohl auch ...", er brach ab und sah sie aufmerksam an.

„Ja, ich wollte meinen Vater rächen."

„Begreiflich", knurrte er, „aber wenig schön."

„Wieso?" mischte sich seine Mutter ein. „Diese Frau hat doch unverantwortlich gehandelt. Den eigenen Mann anzeigen, ins Gefängnis bringen und sich dann scheiden lassen, brrr", sie schüttelte sich wie im Ekel.

„Darüber brauchen wir uns weiter nicht zu unterhalten", versetzte Detlef gelassen. Er war wie ausgewechselt. Nichts mehr von Jungenhaftigkeit und seinen oft leicht tolpatschigen Gebärden. Er wirkte entschlossen, männlich und gereift. Die Erziehung seines Vaters und die Generationen während Zucht der Familie beherrschte ihn ganz.

„Vielleicht hätte ich an Stelle deines Vaters genau so gehandelt, vielleicht. Ich weiß es nicht bestimmt. Jedenfalls habe ich Verständnis dafür und sehe keine Schmach darin, daß ein Mann im Widerstreit zwischen Gesetz und eigener Überzeugung zum Verbrecher geworden ist. Das will ich vorausschicken, damit dir meine Einstellung ganz klar ist und du nicht erst befürchtest, ich nehme gegen deinen Vater Stellung oder ziehe irgendwelche Konsequenzen daraus."

Katja errötete vor Freude und drückte ihm dankbar die Hand. Zum ersten Male empfand sie als echte Frau, daß der Mann ihr irgendwie überlegen war und sie sich ruhig seiner Führung für das Leben anvertrauen durfte.

„Über diesen Punkt können wir also zur Tagesordnung übergehen. Viel wichtiger erscheint mir nun, daß Ihr beide anscheinend der Auffassung zu sein scheint, man müsse Katjas Vater an dieser Frau rächen."

Er sah seine Mutter und seine Verlobte fragend an:

„Findest du denn etwas dabei? Das ist doch ganz natürlich." Frau Thekla war ganz entrüsteter Eifer.

„Vielleicht, aber mit einem sehr großen Fragezeichen. Wenn ich den Brief eines Toten richtig verstehe, war Frau Ehrhardt durch die Krankheit ihres Kindes selbst in Gefahr, ihren Verstand zu verlieren. Zum mindesten war sie hochgradig hysterisch. Einen Menschen, der sein seelisches Gleichgewicht verloren hat, muß man aber anders beurteilen als einen gesunden. Das sieht sogar das Gesetz vor."

„Sie war nicht irrsinnig. Wenn derartige Voraussetzungen vorgelegen hätten, müßte sie durch den Tod des Kindes und alles, was dann über ihren Mann und sie hereinbrach, erst recht den Verstand verloren haben. Wie wir uns überzeugen konnten, erfreut sie sich aber der besten Gesundheit." Frau Thekla wollte von ihrer Auffassung nicht ablassen.

„Ich bin kein Arzt, um mich dazu äußern zu können. Jedoch schon als Laie verstehe ich auf Grund der eigenen Schilderung von Katjas Vater, der Mediziner gewesen ist, daß bei seiner ersten Frau wahrscheinlich ein Grenzfall von normalem Verstand und geistiger Verirrung vorgelegen hat. Und demnach ist es heute unmöglich, über diese Frau einfach den Stab zu brechen."

Katja hatte bisher vermieden, ihrer Haltung deutlich Ausdruck zu verleihen. Die Inschutznahme der Frau, die soviel Leid über den Vater gebracht hatte, ließ sie jede Zurückhaltung vergessen.

„Du sprichst, als wenn du irgendein Fremder wärst, Detlef." Ihre Augen blitzten und ihr Gesicht war blaß. „Für mich steht nur fest, daß hier eine Frau ihren Mann in gemeiner Weise verraten und ins Elend getrieben hat. Deshalb werde ich gegen sie kämpfen, solange und soviel Möglichkeiten sich mir dazu bieten."

„Und worin bestehen die Möglichkeiten?" fragte Detlef gelassen.

„Das ... das weiß ich noch nicht genau. Wir wollten erst mit dir sprechen."

„Gut, daß du es tust. So kann ich dich wenigstens vor übereilten Handlungen abhalten. Den Spieß umzudrehen ist dir nicht möglich. Juristisch bietet sich keine Handhabe gegen Frau Ehrhardt. So überspannt, an Mord, Folter und ähnliches zu denken, bist du bestimmt nicht, auch wenn du unter Halbwilden groß geworden bist. Und sonst? Was willst du tun? Vor die Frau hintreten und Rechenschaft von ihr verlangen? Sie kann dich herauswerfen und die Antwort verweigern, ohne daß du dich dagegen zu wehren imstande bist."

„Aber meinen Brüdern kann ich reinen Wein einschenken. Wer weiß, was sie alles über meinen Vater zu hören bekamen, um ihnen die Erinnerung an ihn zu verleiden."

„Wenn Frau Ehrhardt das getan haben sollte, würde ich dir zustimmen. Weißt du es aber?"

„Nein, bestimmt nicht. Es ist aber wahrscheinlich nach dem, was sie vorgestern mit deiner Mutter gesprochen hat."

Detlef ließ sich darauf von Frau Thekla genau berichten, welchen Verlauf das Gespräch genommen hatte und zog daraus einen anderen Schluß, als Katja erhoffte.

„Die Grundzüge der Wahrheit kennen deine Brüder wahrscheinlich. Es wäre auch unmöglich, sie ihnen auf die Dauer zu verheimlichen. Daß Frau Ehrhardt sich als Mutter scheute, ihren Söhnen zu gestehen, daß sie selbst den Mann und Vater angezeigt und die Auflösung der Ehe betrieben hat, ist menschlich verständlich. Sollte sie die Liebe ihrer Kinder aufs Spiel setzen? Wäre deinen Brüdern damit gedient gewesen, daß sie nicht nur den Vater verloren hatten, sondern obendrein auch noch die Achtung vor der Mutter herabmindern mußten? Dann wäre ihre Jugend nicht nur halb, sondern ganz zerstört worden. Schließlich sind sie doch unschuldig an den Dingen. Würdest du heute zwischen Mutter und Söhne treten, dann würdest du nicht nur die Frau treffen, die deinen Vater zugrunde gerichtet hat, sondern auch deine Brüder. Für sie wäre es viel schlimmer, weil sie noch ein Leben vor sich haben."

Er hatte sich regelrecht in Eifer geredet und alles abgestreift, was ihn sonst an Zurückhaltung und Schwerfälligkeit belastete. Die beiden Frauen sahen ihn nachdenklich an und empfanden langsam, wie recht er mit dieser Auffassung hatte.

„Ich habe Katja gestern bereits gesagt, daß wir nichts unternehmen wollten ohne dich, weil du für mich der Vertreter deines Vaters und für Katja der künftige Gatte bist, ohne den keine schwerwiegenden Entschlüsse gefaßt werden dürfen. Jetzt glaube ich, daß dein Standpunkt vielleicht allzu männlich sachlich, aber dafür um so ehrenhafter ist."

Frau Thekla gab das unumwunden zu und sah, daß Katja ohne Worte den gleichen neuen Weg beschritt, indem sie Detlefs Rechte mit beiden Händen umfaßte und krampfhaft drückte.

„Dann sind wir uns also einig", lächelte Detlef. „Ich nehme es dir durchaus nicht übel, daß du für deinen Vater eintreten und gar Rache ausüben wolltest. Manche sagen, Rache sei ein unedles Gefühl. Man kann aber auch behaupten, sie sei eine der urtümlichsten Triebfedern, die uns bewegen. Nun mache ich folgenden Vorschlag. Wir fahren am Pfingstdienstag nach Berlin und suchen zu ermitteln, welcher Anwalt damals deinen Vater verteidigt hat. Wenn er nicht mehr lebt, müssen wir versuchen, durch einen anderen Rechtsanwalt in Erfahrung zu bringen, wie sich der Prozeß im einzelnen abspielte und welche Rolle Frau Ehrhardt darin übernommen hatte."

„Was willst du damit bezwecken?"

„Genau feststellen, ob sie nur aus dem ersten Impuls heraus gehandelt hat, ob sie durch ihre ganze seelische und geistige Verfassung ihre Handlungen nicht mehr ganz kontrollieren konnte, oder ob sie in bewußter Bosheit und Gemeinheit handelte."

„Und was werden wir tun, wenn das eine oder andere zutrifft?"

„Ist sie wirklich nur von gemeinen Absichten geleitet gewesen und hat auch später bis heute vielleicht den Vater bei den Söhnen verleumdet, um diese von einer Erinnerung an den Vater abzubringen, dann gewinnst du Handlungsfreiheit, um deinen Brüdern die Wahrheit zu sagen. Stellt sich aber heraus, daß Frau Ehrhardt für die Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann, dann mußt du verzichten."

„Auch auf meine Brüder?"

„Nein, durchaus nicht. Sobald wir alles Nötige wissen, kannst du vor sie hintreten und dich als Schwester zu erkennen geben."

Katja atmete auf. Sie überlegte nur einen Augenblick lang und sagte schlicht. „Wie du willst, Detlef. Es wird schon richtig sein."

„Na also", lachte er befreit. „Jetzt machen wir einen Bummel durch dieses Städtchen, kaufen etwas ein, um bei der Rückkehr eine Erklärung für unsere Fahrt zu haben und versprechen uns, während der Feiertage kein Wort mehr über alles zu sprechen. Erst am Dienstag befassen wir uns wieder damit."

„Einverstanden", brummte seine Mutter, und Katja verließ ihren Stuhl, um sich ganz dicht neben Detlef zu setzen und sich zart an ihn zu schmiegen.

Fortsetzung folgt

Müller geht wütend auf dem Bahnsteig auf und ab. „So ein Skandal!" murmelt er, „jetzt stehe ich hier seit acht Minuten und warte auf einen Zug, der schon vor einer Viertelstunde hätte abgehen müssen!"

(Berliner Illustrierte Zeitung.)

*

Beim Friseur: „Wird man bei Ihnen gut rasiert?"
„Dat gläuben ich ooch. Nen Här, dä vör üch do wor, hät sich noch ens rasiere loße, su zofridde wor dä."

„Meine Eltern ſtarben 1933 vor Hunger!"

Tatſachenbericht über die Verelendung des ruſſiſchen Bauernſtandes

(PK.) Neben unſerem Feldflughafen befindet ſich ein rieſiges Gefangenenlager. Kaum iſt eine Kolonne hineinmarſchiert, tut ſich eine große Staubwolke auf der Landſtraße auf, die einen weiteren Transport ankündigt.

Gerade wird Brot verteilt. Wie die Wölfe fallen die zerriſſenen, zerlumpten Geſtalten darüber her. Hier und da entſteht eine wüſte Keilerei, denn einige ſchnappen ſich gleich ein ganzes Brot und verſuchen, es in die Hoſe verſchwinden zu laſſen. — Ich bitte den Dolmetſcher, mir einen Bauern herauszuſuchen. Er fragt, und ſogleich hören zehn, zwölf Mann auf zu kauen und richten ſich auf. Sie waren früher alle Kulaken, alſo Bauern, die eigenen Hof und Grund hatten.

Die Eltern dieſes gefangenen Soldaten, den der Dolmetſcher gerade fragt, beſaßen früher, das heißt alſo vor dem Jahre 1929, als die Kollektivierung begann, fünfzehn Morgen Land, ein Pferd, zwei Zugochſen, Schafe, Schweine, Hühner, Gänſe, Enten. „Vater Kulak", ſagt der Gefangene, alſo für Sowjetverhältniſſe Großbauer. Der Boden war ſehr ertragreich, und die Familie galt allgemein als wohlhabend. Als 1933 die Kollektivierung ſich beſonders ſtark auswirkte und jeder Bauer vor der Frage ſtand, frei bleiben und hohe Steuern zahlen oder kollektiv werden, entſchieden ſich ſeine Eltern dafür, ihren Beſitz zu behalten. Sie wurden nun mit ſo hohen Steuern belegt, daß ihnen nichts mehr zum Leben blieb. Im Hintergrund jeder ſtaatlichen Forderung ſtand Sibirien als brutalſtes Zwangsmittel.

„Sind konkret vor Hunger geſtorben", überſetzt der Dolmetſcher die Worte, die der gefangene Bolſchewiſt über ſeine Eltern ſagt. Später überführte der Sohn, der jetzt vor uns ſteht, die Reſte der elterlichen Habe in die Kollektivwirtſchaft. Aus dem Beſitztum, das auch für deutſche Verhältniſſe durchaus zum Leben ausreichend war, und das noch Gelegenheit zur Anlage eines Sparbuches bieten könnte, ergaben ſich für den Sohn, bis er vor einem Jahr zur Sowjetarmee einberufen wurde, folgende Leiſtungen:

Er erhielt pro Tag 1200 Gramm Getreide und 60 Kopeken (1 Rubel gleich 90 Reichspfennige) Entſchädigung. Ob ſeine Familie nun zwei oder zehn Kinder groß war, ſpielt keine Rolle. Außerdem mußte er von dieſen 1200 Gramm Getreide pro Tag noch Futter für Hühner, Enten oder ein Schwein abſtellen, denn jeder Kollektivbauer iſt durch Geſetz verpflichtet, im Jahr 32 Kilogramm Fleiſch in irgendeiner Form, ſei es als Schweine-, Hühner- oder Kalbfleiſch, dem Staat zu liefern.

Als der Dolmetſcher die herumliegenden, aus der Landwirtſchaft ſtammenden Gefangenen nach der Richtigkeit dieſer Ausſagen fragt, nicken ſie alle mit dem Kopf und heben beſchwörend die Hände. Der ſoeben Gefragte erbietet ſich, ſeine Adreſſe zu geben, damit man ſpäter die Richtigkeit ſeiner Angaben nachprüfen kann.

Wir geben quer durch das Lager zu einem anderen Haufen Gefangener und ſuchen wieder die Bauern aus den Soldaten heraus. Schon nach den erſten Fragen, die der Dolmetſcher über die Landwirtſchaft in der Sowjetunion ſtellt, heben alle abweiſend die Hände und machen Gebärden, die denen des Halsabſchneidens ähnlich ſind.

Hier einer, der ſeit 1935 Kollektivbauer iſt. Der Mann macht einen ziemlich intelligenten Eindruck und beantwortet jede Frage des Dolmetſchers mit einer Reihe von Erklärungen. Er war bis 1935 ebenfalls Kulak, denn er beſaß 60 Morgen Land, davon etwa die Hälfte Ackerland, zwei Pferde, zwei Ochſen, vier Kühe, Schweine, Schafe und Federvieh. Sein Bruder hatte ebenfalls ein gleich großes Eigentum und ſich geweigert, dem Kollektiv beizutreten. Dafür wurde er ein halbes Jahr feſtgeſetzt und war noch froh, daß er nicht nach Sibirien kam. Das bewog den vor uns ſtehenden Bruder, alle Bedenken aufzugeben und mitzumachen.

Er durfte nur eine Kuh behalten und etwas Federvieh. Dafür mußte er, gewiſſermaßen als Steuer, obwohl er durch die Abgabe ſeines Beſitzes ja völlig mittellos war, entrichten: jährlich 32 Kilogramm Fleiſch, 110 Liter Milch und 85 Eier. Als Gegenleiſtung erhielt er von dem Kollektiv ſeines Dorfes 400 Gramm Getreide und 17 Kopeken Geld pro Tag.

Wenn man über dieſe Angaben ſtaunt, wenn man das einfach nicht begreifen kann, wieſo ein völlig mittelloſer Menſch noch Steuern und Naturalleiſtungen aufbringen kann und, wie die Gefangenen hier vor uns ſagen — wirklich jahrelang aufgebracht hat, dann ſtößt man immer wieder auf das Wort Sibirien: die Männer hier vor uns zeigen nach Nordoſten: Sibirien, Sibirien. Das iſt noch ſchlimmer, als wenn ſie acht Tage lang keine Krume Brot in der Suppe haben. Das hat ſie immer wieder bewogen, zu hungern und zu darben und „Väterchen Stalin" ſeinen Tribut zu zahlen. — Die Angaben auch dieſes Gefangenen werden von den anderen, die um ihn liegen, mit lebhaften Gebärden unterſtrichen.

Ob auch Juden unter ihnen ſeien, werden die Bolſchewiki gefragt. Ja, ſie ſeien meiſtens in Führerſtellungen tätig geweſen, als politiſche Kommiſſare bei der Armee, aber jetzt wären ſie nicht mehr da. Die Gefangenen zeigen nach Oſten: Aha, getürmt. Tatſächlich, unter den Hunderten, die hier lagern, befindet ſich ein einziger Jude, der wohl nicht mehr zeitig verſchwinden konnte. „Ein Shid", wie die Itzigs in der Sowjetunion von dem unterdrückten Volk genannt werden. Wehe, wer es unter den Moskauern Machthabern wagte, einen Angehörigen des „auserwählten Volkes" mit dieſem Namen zu belegen. Zwei Monate Gefängnis waren das mindeſte Strafmaß, das hierauf ſtand.

Was man auch fragte, man erhielt immer wieder die gleiche Antwort: Der Bolſchewismus hat das Volk bis zum letzten Blutstropfen ausgeſogen, Menſchen und Materie in der Sowjetunion dienten nur dem Ziel, die Weltrevolution zum Siege zu führen. Juda ſchickte ſich an, die Welt zu unterjochen.

Kriegsberichter Otto Schwarz.

Humor

„Bitte, Herr Lehrer, kann man auch für das beſtraft werden, was man nicht gemacht hat?"

„Nein, Hänschen, ganz gewiß nicht."

„Dann möchte ich Ihnen ſagen, daß ich meine Rechenaufgabe nicht gemacht habe."

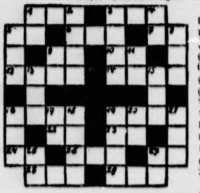
*

„Man ſagt, daß das Trinken das Leben verkürz

„Mag ſein, aber man ſieht dabei auch doppelt ſo viel

Rätſel

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter bede ten von links na rechts: 1. Stadt Italien, 3. Kun gesang, 5. Hohlma 6. Mittel gegen U geziefer, 7. por gieſiſche Kolonie, Bier, 10. weiblic Vorname, 12. wei licher Vorname, weiblicher Vornam 16. Ständchen, griechiſches Ep 22. Bezeichnung, Verpackungsgewic 24. albaniſche Mün einheit, 26. Stadt in Syrien, 27. männliches Hau tier, 28. römiſcher Geſchichtsſchreiber, 29. feindlic Mächtebund. — Von oben nach unten: 1. Orden bruder, 2. Zierſtrauch, 3. Stadt in der Schweiz, 4. deutſ Kolonie, 5. Gartenblume, 8. einſtimmiges Lied, 9. türkiſ Männername, 11 griechiſcher Buchſtabe, 13 Elend, 15 G mahlin des Kaiſers Auguſtus, 16. Geliebte des Zeus Roman von Emile Zola, 18. unvollendetes Drama v Schiller, 19. europäiſches Reich, 20. italieniſche Mün 21. griech. Göttin, 25. Düngemittel, 27. Häuslerwohnu

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — ar — au — ber — dung er — kun — laub — le — le — mi — ni — nut — oſt — reg — ren — ſaa — tern — tu — wach — wa wort ſind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- u Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, Wort von E. M. Arndt ergeben. Die Wörter bedeu 1. Stadt a. d. Unſtrut, 2. forſtliche Bezeichnung, 3. M chenname, 4. Vorbereitung, 5. Fluß zur Elbe, 6. ehema ger Meiſterläufer, 7. Bezeichnung für ein Hauptquar im Weltkrieg, 8. bekannter Wüſtenſtamm der Saha 9. Landſchaft an der Donau, 10. Verpflichtung (ſt = Buchſtabe.)

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Von li nach rechts: 1. Rega, 3. Kolonne, 5. Hero, 7. Muſſoli 8. Bengaleſe, 9. Felonie, 11. Ire, 12. Real, 15. Kami 16. Toledo, 17. Dekor, 19. Anna, 21. Nevada, 23. Suab 24. Majolika, 26. Trine, 27. Alanen, 28. Vater. — oben nach unten: 1. Remus, 2. Gaſolin, 3. Konifer Nebenniere, 5. Helena, 6. Roſe, 10. Kokain, 11. Rol 13. Altona, 14. Adonis, 18. Kornelia, 19. Andant 20. Liane, 22. Oliva, 23. Sutri, 25. Kater.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen:

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

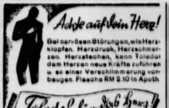
Efasit TINKTUR

Hühneraugen,
Hornhaut,
Schwielen!

Weg damit! Zur Beſeitigung iſt die hochwirkſame Efaſit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanſtrengte Füße Efaſit-Fußbad, Efaſit-Creme und Efaſit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.


Achte auf Dein Herz!

Bei nervösen Störungen, wie Herzklopfen, Herzdruck, Herzschmerzen, Herzstechen, kann Toledol dem Herzen neue Kräfte zuführen u. so einer Verschlimmerung vorbeugen. Flasche RM 2.10 in Apoth.

Toledol für das Herz!

Haarausfall?

Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.

Trilysin RM 1.82 u. 3.04

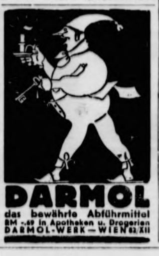
Gut raſiert — gut gelaunt!

ROTBART

ROTBART KLINGEN

Gut raſiert- gut gelaunt!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zu Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag tageblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/10


DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 62/XII

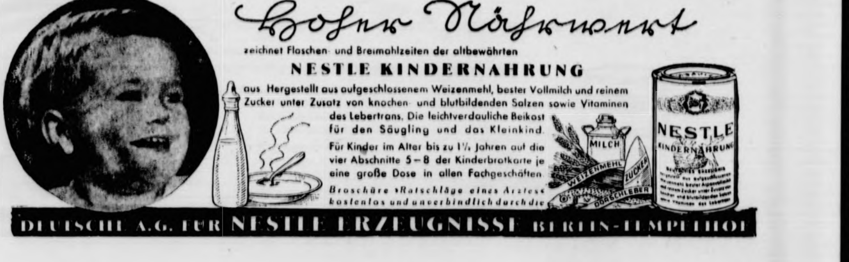
Morgens und Abends
stets eine Tasse
Adolph Weber's Kräuter-
Doppelkopf-Tee

reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden
TraumaPlast

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 600versch. „Oesterreich" nur 5.80frk. Sabeff Wien IX/71w

Werd Mitglied der NSV.


Hoher Nährwert

zeichnet Flaschen- und Breimahlzeiten der altbewährten
NESTLE KINDERNAHRUNG
aus. Hergestellt aus aufgeschlossenem Weizenmehl, bester Vollmilch und reinem Zucker unter Zusatz von knochen- und blutbildenden Salzen sowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikost für den Säugling und das Kleinkind.
Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abschnitte 5—8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften.
Broschüre »Ratschläge eines Arztes« kostenlos und unverbindlich durch die
DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 288 Montag, den 8. Dezember 1941 63. Jahrg.

Krieg Japans mit USA

Kriegszuſtand auch mit England

Berlin, 7. Dezember

Als Ergebnis der ſich in den letzten Wochen dauernd ſteigernden Kriegshetze des amerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt iſt es heute in Oſtaſien zu den erſten Zuſammenſtößen zwiſchen japaniſchen und USA-Streitkräften gekommen.

Tokio, 8. Dezember

Wie der Sender Tokio mitteilt, gibt das japaniſche militäriſche Hauptquartier bekannt, daß von Montag morgen 6 Uhr ab der Kriegszuſtand zwiſchen Japan und den engliſchen und USA-Streitkräften im Stillen Ozean beſtehe.

Antwort auf den Erpreſſungsverſuch

Ungarn, Rumänien und Finnland lehnen Churchills Ultimatum ab

Wie aus Helſinki und Bukareſt mitgeteilt wird, hatte die engliſche Regierung über die amerikaniſchen diplomatiſchen Vermittlungen den Regierungen Finnlands und Rumäniens ultimative, bis zum 5. Dezember befriſtete Forderungen übermitteln laſſen, in denen die Einſtellung der Kampfhandlungen gegen die Sowjets verlangt wird und beſtimmte Modalitäten für die Einſtellung der Feindſeligkeiten vorgeſchrieben werden. Im Falle der Ablehnung drohte die britiſche Regierung den Ländern mit Eröffnung des Kriegszuſtandes.

Auch die Regierungen Finnlands und Rumäniens haben dieſe frechen Forderungen der britiſchen Regierung ebenſo abgelehnt wie Ungarn, deſſen Miniſterpräſident Bardoſſy unter dem ſtarken Beifall der Abgeordneten den feſten Willen des ungariſchen Volkes zum Ausdruck brachte, die Erpreſſung aufs ſchärfſte zurückzuweiſen.

Kriegsbrandſtifter England

Kriegserklärungen an Finnland, Ungarn und Rumänien ein Dokument britiſcher Feindſchaft gegen Europa.

Nachdem Finnland, Ungarn und Rumänien, deren Truppen Schulter an Schulter mit den deutſchen Armeen für die Freiheit ihrer Länder gegen den Bolſchewismus kämpfen, das unverſchämte britiſche Ultimatum, das ihnen zumutete, ihre ſiegreichen Diviſionen zurückzurufen, abgelehnt haben, hat England den Regierungen dieſer Länder Noten überreichen laſſen, nach denen es ſich fortan mit ihnen im Kriegszuſtand befindet.

Ueber den Hergang der britiſchen Kriegserklärungen wird berichtet:

In Helſinki gab das Staatliche Informationsamt die durch die USA.-Geſandtſchaft übermittelte engliſche Note mit der Kriegserklärung Englands an Finnland bekannt.

In der Note wird geſagt, da aus der Antwort der finniſchen Regierung auf die engliſche Forderung nach Einſtellung der Kriegshandlungen bis zum 5. Dezember und Verzicht auf die Teilnahme an den Feindſeligkeiten gegen die Sowjetunion hervorgehe, daß ſie nicht beabſichtige, in dieſe Bedingungen einzuwilligen, werde zwiſchen beiden Ländern ab [illegible] Dezember der Kriegszuſtand herrſchen.

Gleichzeitig mit der britiſchen Kriegserklärung gab das Staatliche Informationsamt Finnlands einige Dokumente bekannt, aus denen nochmals mit aller Klarheit hervorgeht, daß die Engländer in letzter Zeit im Auftrage der Bolſchewiſten immer wieder verſucht haben, Finnland unter Druck zu ſetzen. Da haben die Briten Finnland noch vor dem unverſchämten Ultimatum vom 28. November, am 22. September nämlich, damit gedroht, es würde als offener Feind betrachtet werden, falls es nicht die beſetzten Sowjetgebiete zurückgebe.

In Budapeſt hat der nordamerikaniſche Geſandte am Sonnabend nachts um 23.10 Uhr dem Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Bardoſſy eine Note der britiſchen Regierung überreicht.

Die Note enthält die Mitteilung, daß ſich England mit Ungarn ab 7. Dezember Mitternacht als im Kriegszuſtand befindlich betrachtet.

Bukareſt meldet über die Kriegserklärung: Nach der Ablehnung des britiſchen Ultimatums durch die rumäniſche Regierung hat der nordamerikaniſche Geſchäftsträger am Sonntag kurz vor Mitternacht der rumäniſchen Regierung namens der britiſchen Regierung die Kriegserklärung überreicht. Ab heute, Sonntag, dem 7. Dezember, mittags 12 Uhr herrſcht zwiſchen Großbritannien und Rumänien Kriegszuſtand.

„Gefälligkeit gegenüber Stalin"

Die Kriegserklärung Englands wird von allen europäiſchen Zeitungen als ein Beweis dafür gewertet, daß England ſich nunmehr zu einem Lakai des Bolſchewismus erniedrigt hat. So bezeichnen z. B. die italieniſchen Blätter die britiſche Kriegserklärung als empörend, zwecklos und lächerlich. „Popolo d'Italia" erblickt darin zugleich einen neuen Beweis für die europafeindliche Einſtellung der britiſchen Plutokratie. Nachdrücklichſt wird immer wieder darauf hingewieſen, daß die britiſche Kriegserklärung ſich gegen Staaten richtet, die ſich jeder feindſeligen Handlung England gegenüber enthalten haben und einen reinen Verteidigungs- und Befreiungskrieg führen. Offenbar, ſo meint die italieniſche Preſſe, wolle England durch ſeinen Schritt Stalin zu verſtehen geben, daß es gegenüber ſeinen verzweifelten Hilferufen nicht taub geblieben ſei. Da jedoch die Kriegserklärung der Sowjetunion eine wirkliche Entlaſtung nicht bringen werde, ſei der britiſche Schritt nur lächerlich, im übrigen allerdings auch beſtialiſch, da er Englands Abſicht verrate, ſich zur Vernichtung Europas des Bolſchewismus zu bedienen. Die italieniſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani bewertet die Kriegserklärung Englands an Finnland, Ungarn und Rumänien als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung an Europa. Man ſieht in Rom in dem auf Verlangen Stalins und im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten unternommenen Schritt Londons einen neuen Beweis dafür, daß die britiſche Plutokratie dem Bolſchewismus als Gegenleiſtung für die ihr durch die barbariſchen Horden Stalins geleiſtete Hilfe die europäiſche Kultur ausgeliefert hat. Die [illegible] Plutokraten hätten beſchloſſen, ſich des Bolſchewismus zu bedienen, um, was ihnen nie gelingen werde, Europa das Rückgrat zu brechen. Das entſchloſſene Nein der drei Staaten habe bewieſen, daß Europa nicht gewillt iſt, klein beizugeben. Wenn den britiſchen Kriegserklärungen praktiſche Bedeutung nicht beizumeſſen ſei, ſo gehe daraus doch hervor, daß England zu jeder Schandtat fähig iſt.

Aehnlich nennt auch das Kopenhagener Blatt „Faedrelandet" die britiſche Kriegserklärung eine „Gefälligkeit gegenüber Stalin". Im übrigen weiſen die Zeitungen Dänemarks und ebenſo die der anderen nordiſchen Länder darauf hin, daß Dänemark, Norwegen und Island mit warmen Herzen den Kampf Finnlands und der anderen Völker um ihre Freiheit verfolgen.

„Keine Kriegsſtimmung im USA.-Volk"

Eindrücke eines argentiniſchen Abgeordneten

Nach Rückkehr von einem USA.-Beſuch auf Einladung des nordamerikaniſchen Repräſentantenhauſes berichtete der argentiniſche Abgeordnete und Mitglied des Unterſuchungsausſchuſſes, Prat Gay, einem Vertreter der vielgeleſenen Wochenſchrift „Ahora" über ſeine Eindrücke.

Auf die Frage nach dem offenen Kriegseintritt der Vereinigten Staaten gab er zu, er habe keinerlei Anzeichen wahrnehmen können, daß das USA.-Volk bereit ſei, ſich zugunſten der aktiven Einmiſchung in den Europakonflikt auszuſprechen.

Auf die Probleme der Kriegsmaterialinduſtrie eingehend, bemerkte Prat Gay, daß die Vereinigten Staaten nach Erfüllung des Rüſtungsprogramms mit einer Schuld von 100 Milliarden Dollar rechnen müßten.

*

Frau Rooſevelt erklärte vor einer jüdiſchen Verſammlung, es brauche ſich keiner der in den USA. lebenden Ausländer Sorgen zu machen. Bei Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg würde keiner ins Konzentrationslager kommen, es ſei denn, er ſtünde im Verdacht „unamerikaniſch" zu ſein. Dieſe Aeußerung läßt Rückſchlüſſe auf die Abſichten und Wünſche der Familie Rooſevelt zu, da ſie es ja im Kriegsfall ſein würde, die beſtimmen läßt, was amerikaniſch und was „unamerikaniſch" iſt.

Stimſon gibt den Kriegsplan zu

Nur eine „Studie" des USA.-Generalſtabs.

Die Veröffentlichung des Kriegsplans Rooſevelts in verſchiedenen USA.-Zeitungen hat in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit allergrößtes Aufſehen und Beunruhigung erregt. Der Präſident wurde in der Preſſekonferenz ſofort wegen dieſer Enthüllungen angeſprochen, lehnte aber jede Aeußerung ab und verwies darauf, daß Kriegsminiſter Stimſon etwas darüber ſagen werde. Stimſon hat die Echtheit des Rooſeveltſchen Kriegsplanes zugegeben. Wenn er daran die Bemerkung knüpfte, es habe ſich um eine „unvollendete Studie" des Generalſtabes gehandelt, ſo kann er doch nicht die Tatſache aus der Welt ſchaffen, daß in den Hirnen des Kriegsverbrechers Rooſevelt und ſeiner Komplicen die verrückteſten Kriegspläne ſpuken.

*

Hirngeſpinſte eines Größenwahnſinnigen

Nachdem der USA.-Kriegsminiſter die Echtheit des verrückten Kriegsplans gegen Europa beſtätigt hat, lohnt es ſich, ſich mit den Hirngeſpinſten eines Größenwahnſinnigen, der die Weltdiktatur erſtrebt, zu beſchäftigen. Rooſevelt hält ſich offenbar für berufen und fähig, einen Krieg auf zwei Ozeanen und mindeſtens drei Kontinenten zu führen. Wenn es nach ihm geht, wird ganz Amerika ein rieſiges Kriegsarſenal, vorausgeſetzt, daß das USA.-Volk bereit iſt, die etwa 150 Milliarden, die für Rooſevelts Kriegsſpiel veranſchlagt werden, zu bewilligen. Da müſſen ſeine Hofjuden ſchon neue Tricks anwenden, um den USA.-Bürgern noch weiter Dollars aus der Taſche zu holen. Es ſcheint die Eigenart der politiſchen Gangſter zu ſein, daß ſie ſich nicht nur für große Politiker, ſondern auch für große Strategen halten. Rooſevelt beweiſt aber damit nur, daß er auf militäriſchem Gebiet ein ebenſo großer Dilettant iſt wie auf dem politiſchen. Seine Kriegsphantaſtereien ſind ſo abſurd, daß man meinen möchte, ſie ſeien nur ein Bluff, mit dem Rooſevelt dem alten Europa den Schrecken ins Gebein jagen möchte. Rooſevelt ſchwelgt nur ſo in Zahlen. Seine Luftflotte, ſeine Marine und ſein Landheer, die er ſchaffen will, möchte er auf dem ganzen Erdball verteilt wiſſen. Ueberall will er Stützpunkte anlegen. Das ſetzt allerdings voraus, daß er anderen Völkern noch mehr als bisher Gebiete raubt und ſie vergewaltigt.

Eins iſt intereſſant in dieſem Kriegsplan: offenſichtlich ſchreibt Rooſevelt Sowjetrußland und England bereits ab. Sein Plan iſt darauf abgeſtellt, daß dieſe beiden Mächte nicht mehr als militäriſche Faktoren anzuſehen ſind. Das iſt wieder bezeichnend für den Strategen und Geſchäftemacher, der, während er die liebenswürdigſten Telegramme mit ſeinen Freunden wechſelt, breits die Begräbniskoſten für ſie in ſeinen Etat einkalkuliert hat. Bezeichnend iſt ferner, daß Rooſevelt die Grenze zwiſchen der weſtlichen und der öſtlichen Hemiſphäre völlig aufhebt.

Wie Rooſevelt ſich aber den Transport einer Fünf-Millionen-Armee zum Angriff gegen Europa denkt, das ſcheint in ſeinem Köpſchen noch nicht ganz ausgebrütet zu ſein. Er ſieht ſeinen Kriegsplan nur immer mit ſeinen Augen und überſieht dabei, daß es noch Völker gibt, die ſich gegen ſeinen Ueberfall zu verteidigen wiſſen.

„Zuſammenſchluß der Demokratien der Welt"

Der Traum von der Weltherrſchaft des Dollarimperialismus

Eine gewiſſe Ergänzung nach der politiſchen Seite hin erfährt Rooſevelts verrückter Kriegsplan durch eine Rede, die ſein Innenminiſter Ickes vor Juden hielt. Ickes, eine der ſtärkſten Stützen des USA.-Judentums, will alle Demokratien der Welt zuſammenſchließen. Er hat dabei berechnet, daß die USA. auf Grund ihrer Bevölkerungszahl in einem ſolchen Bunde natürlich die Stimmenmehrheit über alle anderen Demokratien beſitzen würde, wie es auch die militäriſche Ueberlegenheit ſich in einer Konföderation zu ſichern gedenkt.

Dieſer Ickes iſt von dem gleichen Größenwahn befallen wie ſein Herr und Meiſter Rooſevelt. Er ſchwelgt in der Idee der Weltherrſchaft des USA.-Imperialismus. Wenn er gerade vor Juden dieſen Plan darlegt, dann will er damit offenbar ſagen, daß er dieſe Weltherrſchaft für Alljuda aufrichten will, aber auch auf die unbedingte Hilfe des Judentums rechnet.

Zuſammenfaſſung der Wirtſchaftskräfte Oſtaſiens

Eine Rede des japaniſchen Außenminiſters.

Auf der oſtaſiatiſchen Wirtſchaftskonferenz wies der japaniſche Außenminiſter Togo auf die Notwendigkeit der Herſtellung einer neuen wirtſchaftlichen Ordnung durch Erhöhung der Produktion und Entwicklung der vorhandenen Rohſtoffe hin, um die wirtſchaftlichen Kräfte aller Völker Oſtaſiens zu ſtärken. Japans rechtmäßige Politik werde jedoch von England und den USA. nicht verſtanden, und der Ausbau der von Japan geplanten Neuordnung ſehe großen Hinderniſſen entgegen. Oſtaſien ſtehe der größten Kriſe in ſeiner Geſchichte gegenüber. Höchſte Anſpannung der wirtſchaftlichen Kräfte ſei dringend notwendig für die nationale Verteidigung. Es müßten Mittel und Wege erörtert werden, um ein Syſtem der Selbſtverſorgung einzurichten, das ſich der internationalen Lage gewachſen zeige.

Die Teilnehmer gaben eine Erklärung ab, in der es heißt, daß jetzt die Zeit gekommen ſei, in der angeſichts der ernſten Lage in Oſtaſien das Schickſal der aſiatiſchen Raſſen beſtimmt werde. Trotz Bedrückung durch feindliche Länder werde die Aufgabe durchgeführt werden, die wirtſchaftlichen Kräfte Oſtaſiens zuſammenzufaſſen.

Sowjetiſche Landungsverſuche geſcheitert

Abgeſchlagene Vorſtöße an der Krimküſte

Deutſche Wachtpoſten ſtellten in der Nacht zum 6. Dezember drei bolſchewiſtiſche Schnellboote feſt, die ſich im Schutze der Dunkelheit der Krimküſte näherten. Die Wachtpoſten benachrichtigten ſofort eine deutſche Streife, die ſich gerade in der Nähe aufhielt und wehrten zuſammen mit anderen Kameraden den bolſchewiſtiſchen Landungsverſuch erfolgreich ab.

In den Mittagsſtunden des 6. Dezember verſuchten die Bolſchewiſten ſüdlich von Kertſch, abermals zwei Erkundungsvorſtöße gegen die Küſte. Diesmal näherten ſie ſich mit zwei Motorbooten. Die bolſchewiſtiſchen Boote erhielten ſofort ſtarkes Feuer und mußten weit ab vom Land abdrehen, ſo daß auch dieſer Erkundungsvorſtoß reſtlos an der Wachſamkeit der Deutſchen ſcheiterte.

An der kareliſchen Front unternahmen die Bolſchewiſten einen Vorſtoß über das Eis eines Sees. Die feindliche Abteilung wurde reſtlos vernichtet. Finniſche Flieger erzielten Volltreffer auf die Murmanbahn. Finniſche Artillerie traf einen Sowjetzerſtörer im Finniſchen Meerbuſen.

Im ſüdlichen Kampfabſchnitt belegten Fliegerverbände Truppenanſammlungen und Marſchkolonnen der Bolſchewiſten ſowie feſte Ziele mit Bomben und unterſtützten dabei wirkſam die Kampfhandlungen des Heeres. Neben Treffern in zahlreichen wichtigen Objekten wurden auch zwei Munitionslager durch Volltreffer zur Exploſion gebracht. Die Begleitſchutz fliegenden Jäger ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen in Luftkämpfen 19 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Erfolge in der Blockadeſchlacht

U-Boote verſenkten wieder 25000 BRT. — Marineſtoßtrupp beſetzt Inſel im Finniſchen Meerbuſen — Bombenvolltreffer auf ſowjetiſche Transportzüge — Britiſches U-Boot vor der norwegiſchen Küſte vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verſchiedenen Stellen der Oſtfront wurde der Feind durch örtliche Angriffe geworfen. Im Donezbogen wurden ſtarke ſowjetiſche Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen. Ein feindlicher Ausbruchsverſuch aus Leningrad ſcheiterte unter hohen blutigen Verluſten.

Im Finniſchen Meerbuſen wurde die Inſel Osmuſſar durch eine Marineſtoßtruppabteilung beſetzt. Die Luftwaffe erzielte Bombenvolltreffer auf mehrere Transportzüge im Wologda-Gebiet und griff in der letzten Nacht Bahnanlagen und Verſorgungsbetriebe von Moskau an. Das Flugzeugwerk Rybinſk an der Wolga wurde mit Bomben ſchweren Kalibers belegt.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Unterſeeboote fünf Schiffe mit zuſammen 25500 BRT. Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Hafenanlagen in Südweſtengland an.

Bei Angriffsverſuchen der britiſchen Luftwaffe im Kanalgebiet und an der holländiſchen Küſte wurden acht feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Vor der norwegiſchen Küſte griffen zwei Unterſeebootsjäger der Kriegsmarine ein britiſches Unterſeeboot an, zwangen es durch Waſſerbomben zum Auftauchen und verſenkten es durch Artilleriefeuer.

In Nordafrika ſind erneut ſchwere Kämpfe entbrannt.

U-Boot-Erfolg an der Cyrenaika-Küſte

Treffer auf britiſchen Geleitzug — Erfolge der Luftwaffe an der geſamten Oſtfront — Im Kanalgebiet feindliches Schnellboot verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz ſtarker Kälte errangen im Donezbecken deutſche und italieniſche Truppen örtliche Angriffserfolge. An mehreren Stellen der Oſtfront wurden ſowjetiſche Angriffe abgewieſen. Vor Leningrad ſcheiterte ein unter Einſatz von Panzern und Schlachtfliegern unternommener Ausbruchsverſuch. Die Beſchießung kriegswichtiger Anlagen im Bereich der Stadt wurde fortgeſetzt.

Die Luftwaffe unterſtützte an der geſamten Oſtfront die Kämpfe des Heeres durch Angriffe auf feindliche Stellungen, Truppenanſammlungen und Eiſenbahnen. Südoſtwärts des Ladogaſees wurden ſowjetiſche Flugſtützpunkte bombardiert. An der Weſtküſte des Golfes von Onega erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer ſchweren Kalibers in einer Induſtrieanlage.

Im Kanalgebiet kam es zu einem Gefecht zwiſchen deutſchen Minenſuchbooten und mehreren britiſchen Schnellbooten. Ein feindliches Boot wurde verſenkt, ein weiteres ſchwer beſchädigt. Unſere Boote erlitten weder Verluſte noch Beſchädigungen.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Vor der Küſte der Cyrenaika griff ein deutſches Unterſeeboot einen britiſchen Geleitzug mit Nachſchub für Tobruk an und erzielte Treffer auf einem Zerſtörer, einem Tanker und einem Frachter. Das Sinken der Schiffe konnte wegen ſtarker Abwehr nicht beobachtet werden.

Nachtangriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta. Bombentreffer in Hallen und Unterkünften wurden beobachtet.

In der Zeit vom 29. November bis 5. Dezember verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 228 Flugzeuge. Davon wurden 136 in Luftkämpfen und 67 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 21 eigene Flugzeuge verloren.

*

Die ſtrategiſche Bedeutung Osmuſſars

Die Inſel Osmuſſar, die von der deutſchen Kriegsmarine beſetzt wurde, trägt auch den Namen Odensholm. Sie liegt weſtlich von Reval und nördlich von Oeſel. Durch die Einnahme von Osmuſſar wird alſo die Beſetzung der dem Baltenlande nach Weſten vorgelagerten Inſelgruppe abgeſchloſſen. Osmuſſar hat eine Länge von rund 5 Kilometer und weiſt neben einer kleineren Ortſchaft an ihrer Außenſpitze einen Leuchtturm auf. Vom Feſtlande iſt die Inſel durch einen Sund von knapp 10 Kilometer Breite getrennt. Die Entfernung bis zu dem ſoeben von den Finnen zurückgewonnenen Hangö beträgt 65 Kilometer, Osmuſſar iſt alſo der Hangö nächſtgelegene Punkt des Baltikums. Darauf beruht die militäriſche Bedeutung der Inſel.

So wie von Hangö die Einfahrt in den Finniſchen Meerbuſen blockiert wird, ſo können auch von Osmuſſar die von der Oſtſee in den Meerbuſen einfahrenden Schiffe unter Feuer genommen werden.

Italieniſcher Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 6. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Marmarica nichts von Bedeutung an den Fronten von Tobruk und Sollum. Die Kampfhandlungen im Abſchnitt Mitte entwickelten ſich zu einer Wiederaufnahme der Kämpfe zwiſchen den beiderſeitigen vorgeſchobenen Verbänden im Abſchnitt Bir el Gobi. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Die Tätigkeit der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe war, obgleich ſie von ſchlechtem Wetter behindert wurde, gekennzeichnet durch wiederholte Eingriffe der Kampfflieger in die Erdkämpfe und durch heftige erfolgreiche Luftkämpfe der Begleitjäger. Dreizehn feindliche Flugzeuge wurden brennend von italieniſchen Jägern und zwei von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Zahlreiche weitere gegneriſche Flugzeuge erhielten ſchwere Treffer. Vier italieniſche und vier deutſche Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Britiſche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 6. 12. Neapel. Es ſind ſieben Tote und ungefähr vierzig Verletzte zu beklagen. Es wurde beträchtlicher Schaden an nichtmilitäriſchen Gebäuden angerichtet. Verſchiedene entſtandene Brände wurden ſofort gelöſcht. Nachtjäger haben eines der angreifenden Flugzeuge abgeſchoſſen, das bei Ottaviano abſtürzte. Von der aus ſechs Mann beſtehenden Beſatzung wurden zwei Mann verletzt gefangengenommen, vier Mann ſind umgekommen. Weitere zwei feindliche Flugzeuge erhielten Volltreffer und ſtürzten ins Meer, eines nördlich von Pavia, das zweite vor Cap Miſeno.

Treffer auf zwei Britenkreuzer

Einer der Kreuzer vor Tobruk verſenkt — 22 Feindflugzeuge brennend abgeſchoſſen

DNB. Rom, 7. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe in der Marmarica dauerten auf der Front von Tobruk und im Gebiet ſüdlich von Tobruk zwiſchen El Adem und Bir el Gobi an, wo wiederholte ſtarke, mit neuen Kräften unternommene Angriffe des Gegners von den Truppen der Achſe aufgehalten und abgewieſen wurden. Bei dieſen Aktionen kämpften auch Abteilungen junger Faſchiſten mit beiſpielhafter Ausdauer und Tapferkeit. An der Front von Sollum iſt die Lage unverändert.

Die verbündete Luftwaffe nahm an den Operationen teil und griff wiederholt feindliche Panzer und Infanterietruppen an. Sie beſtand außerdem zahlreiche Luftkämpfe, in deren Verlauf 22 feindliche Flugzeuge brennend abgeſchoſſen wurden, davon 14 von der italieniſchen und acht von der deutſchen Luftwaffe. Mehrere Beſatzungen feindlicher Flugzeuge wurden gefangengenommen. Sechs italieniſche Flugzeuge werden vermißt.

Engliſche Kriegsſchiffe bombardierten unſere Stellungen weſtlich Tobruk. Drei unſerer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl der Fliegeroffiziere Hauptmann Maſſimiliano Eraſi, Leutnant Guglielmo Ranieri und Unterleutnant Alfredo Pulzetti trafen zwiſchen Tobruk und Ras Azzaz wiederholt zwei feindliche Kreuzer, von denen hohe Flammen aufſtiegen. Einer von ihnen iſt als verſenkt anzuſehen.

Es wurde feſtgeſtellt, daß während des im Wehrmachtbericht vom 2. Dezember erwähnten Einfluges auf Bengaſi von der deutſch-italieniſchen Bodenabwehr zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden, die ins Meer ſtürzten.

Die erſten Kampfhandlunge

Japaniſche Angriffe gegen Hongkong, Singapur, Philippinen und Guan

Tokio, 8. 12. Der Tenno hat heute morgen di zielle Kriegserklärung an Großbritannien und die bekannt gegeben.

Das japaniſche Hauptquartier meldet die Kampfhandlungen:

In Schanghai verſenkten japan. Streitkräfte ein Kanonenboot; auf dem Jangtſe wurde ein ameri Kanonenboot übernommen.

Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Sing und amerikaniſche Stützpunkte auf den Philippinen der Inſel Guan. Der umfaſſende Angriff gegen britiſche Kronkolonie Hongkong hat nach Landung ja niſcher Truppen begonnen.

Die internationale Niederlaſſung in Schanghai wu von japaniſchen Truppen beſetzt

Ausdruck ſozialiſtiſchen Wollens

Reichsminiſter Dr. Frick über die Jugendwohnheime

Auf einer Dienſtbeſprechung der Gebietsführer und bietsmädelführerinnen der Hitler-Jugend in München Reichserziehungsminiſter Ruſt einen Ueberblick über die wuchsfrage im Erziehungs- und Bildungsweſen. Reichsin miniſter Dr. Frick gedachte des fünfjährigen Beſtehens HJ.-Geſetzes und gab neue Erlaſſe von weittragender Be tung bekannt. Vordringlich ſei jetzt die Bereitſtellung a reichender Jugendwohnheime für ſolche Jugendliche, die Grund ihres beruflichen Einſatzes weder bei den Eltern w nen noch bei dem Meiſter oder in einem betrieblichen Jug wohnheim. Zunächſt ſei es die Aufgabe der Betriebe, für Errichtung und für die Unterhaltung derartiger Jugendwo heime zu ſorgen. Im Bedarfsfalle ſollen auch die Gemein und Landkreiſe unter Heranziehung der Wirtſchaft bei Finanzierung überbetriebliche Jugendwohnheime ſchaffen weiterer Erlaß ordnet das Jugendherbergsweſen. Gene major Frießner überbrachte die Grüße des Generalfeldm ſchalls Keitel und der Oberbefehlshaber der drei Wehrma teile.

Ueber Wochenende

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſch von Brauchitſch, hat dem Miniſterialdirektor a. D. Rud ius zu ſeinem 70. Geburtstag in einem Schreiben und des Heeres herzliche Glückwünſche ausgeſprochen. Er denkt dabei der hervorragenden Verdienſte von Miniſteri direktor Rudelius während einer faſt 35jährigen Hee beamtendienſtzeit, beſonders in ſeiner Eigenſchaft als C der Heeresbauabteilung im Heeresverwaltungsamt. Auch Chef des Heeresverwaltungsamts, Generalleutnant Oſterka ſandte zugleich im Namen der Beamten des Heeresverw ungsamtes ein perſönliches Schreiben.

Mit der Tatſache, daß der Große Saal des Züri Rathauſes zur Eröffnungsfeier des Verbandes der jüd chen Sportvereinigung zur Verfügung geſtellt w den iſt, beſchäftigt ſich die italieniſche Zeitung „Reg Faſziſta". Aus dieſem Verhalten, ſo ſchreibt das Blatt, die Solidarität oder zumindeſt die Sympathie dieſer chen Behörde mit den Juden hervor. Während 600 Ju einen Appell an die Juden aller Welt richten durften, w ſicherlich jeder Anhänger der nationalen Schweizer Front, es gewagt hätte, im entgegengeſetzten Sinne zu ſprechen, haftet worden, wie auch die geſamte Preſſe ſeine Erkl gen hätte ignorieren müſſen.

König und Kaiſer Victor Emanuel III. von Italien un nahm eine neuntägige Reiſe durch Sizilien. Der König beſu Lazarette, beſichtigte neue bauliche Anlagen und ließ ſich Angehörige von Kriegsgefallenen vorſtellen.

Katja kam von Komodo

ROMAN VON H. G. HANSEN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

33. Fortſetzung

Als ſie kurz vor dem Abendeſſen wieder im Sanatorium eintrafen, war Richard Ehrhardt ebenfalls angekommen. Er hatte von den anderen erfahren, daß Katja mit den Triſchens weggefahren ſei und war darüber halb verzweifelt geweſen. Ungeduldig lief er von der Terraſſe in den Garten, von dort an den Strand und in den Wald, um über die Straße in die Ferne zu ſchauen, ob der Wagen nicht zurückkomme.

Als der Lärm des Motors hörbar wurde, atmete er auf und ſchlenderte wie zufällig in die Halle. Gefolgt von Detlef kamen Frau von Triſchen und Katja Eckau hinein. Das Mädchen errötete halb verlegen, halb freudig darüber, als ſie ſich von Richard ſo fröhlich und laut begrüßt ſah. In ihre ſchweſterlichen und zärtlichen Empfindungen miſchte ſich die peinliche Erinnerung daran, daß Richard vor einer Woche verſucht hatte, ſie als Frau zu gewinnen. Trotzdem zwang ſie ſich zu freundlicher Ruhe und ging auf ſeine Späße ein.

Auch während des Abends und des kommenden Vormittags, der mit ſtrahlender Pfingſtſonne heraufſtieg, verſtand es Richard, immer in der Nähe von Katja zu bleiben. Er drängte ſich nicht auf, war gewandt genug, kein Aufſehen zu erregen, aber trotzdem bemerkten nicht nur das Mädchen und ſeine Verwandten, ſondern auch ſein Bruder und ſpäter Frau Ehrhardt, wie es um ihn ſtand.

Kurz vor dem Mittageſſen erwiſchte Frau Eliſabeth ihren Jüngſten allein. „Haſt du deine Gedanken an Fräulein Eckau noch nicht aufgegeben?"

C. ſah ſeine Mutter verblüfft über den ſonderbar eindringlichen und ſchmerzlichen Ton ihrer Stimme an. „Findeſt du das ſo ſonderbar?"

„Nein, eigentlich nicht", geſtand ſie zögernd. „Aber ich weiß, daß ſie nie die richtige Frau für dich ſein wird."

In dieſem Augenblick kam Kurt Ehrhardt bei ihnen vorbei. „Komm doch einmal her, Kurt, und verſuche du, dieſen halsſtarrigen Jungen von ſeiner fixen Idee abzubringen."

„Welche fixe Idee hat er denn?"

„Seine Hoffnungen auf Fräulein Eckau. Dabei hat ſie ihm deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß ſie ihn nicht mag."

„Hat ſie nicht. Im Gegenteil, ſie erklärte, ſie habe mich wirklich gern. Nur wollte ſie ein paar Wochen Zeit haben."

„Du ſiehſt das jetzt ſo an, wie du es gern möchteſt", behauptete ſeine Mutter gereizt und ungeduldig.

„Ja aber", wandte Kurt ein, „ich finde es ſehr begreiflich, wenn Richard ſich in Katja Eckau verliebt hat. Ich ..." Er ſtockte und wurde verlegen, riß ſich aber dann zuſammen. „Ich geſtehe, daß ich Fräulein Eckau nur ihm gönnen würde, weil er mein Bruder iſt." Dabei wurde der ſelbſtſichere Arzt rot.

Die beiden anderen ſtarrten ihn verwundert und entſetzt an. „Du auch?" ſagte die Mutter zitternd.

Er lachte abgeriſſen und gezwungen. „Meinetwegen faßt es ſo auf. Es wäre auch kein Wunder. Sie iſt das entzückendſte und natürlichſte Mädchen, das mir bisher begegnet iſt." Damit wandte er ſich auf dem Abſatz um und ging eilig davon. Mutter und Bruder blickten ihm erregt nach.

„Mein Bruder als Nebenbuhler." Richard verſuchte zu ſcherzen.

„Das iſt ... das iſt, mein Gott, jetzt kommt das Unglück, auf das ich ſchon ſeit zwanzig Jahren warte."

Frau Eliſabeth wankte und hielt ſich am Arm ihres Sohnes feſt. Er faßte ſie behutſam unter und führte ſie zu ihrem Zimmer zurück. Als er aber eine Erklärung für ihr Verhalten erbat, wurde er ſchroff abgewieſen.

„Ich will jetzt allein ſein, allein, hörſt du?" Sie brach in Weinen aus, während er entſetzt aus dem Zimmer lief, um den Bruder herbeizurufen. Drei Minuten ſpäter ſtanden ſie gemeinſam am Lager der Kranken. In ihren abgeriſſenen Reden ſprach ſie von dem verſchollenen Gatten, von Katja Eckau und ihren Söhnen. Als es endlich gelungen war, ſie einigermaßen zu beruhigen, verweigerte ſie abermals jede Erklärung, bat allein gelaſſen zu werden und ſchloß den Mund zu einem ſchmalen Strich.

Kopfſchüttelnd gingen Kurt und Richard hinaus. Sie wußten nicht, wie es möglich ſein konnte, daß eine doch gar nicht tragiſche Geſchichte wie die einer zweifachen Liebe zu einem Mädchen derartige Wirkungen auslöſen konnte.

Dann rief die Pflicht ſeinen Gäſten und Patienten gegenüber den Arzt in den Speiſeſaal. Richard ſchloß ſich an. Sie gewannen ihre Faſſung wieder und konnten das Erlebnis von vorhin völlig verbergen. Der Reſt des Tages verlief ohne Zwiſchenfälle. Zum Kaffee kam Frau Ehrhardt ſogar wieder in den Garten. Richard gab ihr, um einen neuen Anfall zu vermeiden, auf Verlangen das Verſprechen, ſich nicht mehr als nötig um Katja Eckau zu kümmern und verbannte ſo die ſchlimmſten Befürchtungen bei ſeiner Mutter. Detlef und Katja empfanden es angenehm, daß ihre Bäder am Strand ebenſowenig wie eine Kahnfahrt, ein Ausritt und viele andere Unterhaltungen während dieſes und des nächſten Feiertages durch Richard geſtört wurden. Die Urſachen für dieſe plötzliche Wandlung blieben ihnen verborgen, da ſich Frau Eliſabeth alle Mühe gab, ebenſo gleichmäßig freundlich gegen alle zu ſein, wie man es von ihr gewöhnt war.

Am Montagabend teilte Frau von Triſchen während Eſſens dann beiläufig mit, ſie wolle mit Fräulein Eckau ihrem Sohne am anderen Morgen in aller Frühe Berlin fahren, um dort eine Reihe von Beſorgungen zunehmen. Die Nachricht wurde von den Gäſten gleichmü hingenommen. Frau Ehrhardt hob den Kopf und warf ein ängſtlich forſchenden Blick auf Katja und deren Nachbar Richard faßte einen neuen Plan.

„Ich muß leider morgen wieder in die Praxis. Urla konnte ich keinen bekommen, weil einige wichtige Termi anſtehen. Wenn Sie die Liebenswürdigkeit hätten, mich Ihrem Wagen mitzunehmen, brauchte ich nicht ſchon he abend zu reiſen, Fräulein Eckau. Zum Entgelt dafür bi ich mich an, Ihnen morgen nachmittag und abend kundiger Führer durch Berlin zu ſein."

Dieſe Bitte konnte nicht abgeſchlagen werden, ohne di unhöflich zu erſcheinen. Katja verſtändigte ſich mit ein ſchnellen Blick zu der Schwiegermutter hinüber und widerte herzlich:

„Gern, Herr Doktor. Wir fahren um ſechs Uhr kommen alſo pünktlich nach Berlin."

Richard vermied es hinterher, ſeine Mutter anzuſeh und drückte ſich auch um ein Beiſammenſein. Zwang fügte er ſich der Gruppe von lachenden und fröhlic Menſchen ein, zu der ſich Katja geſellt hatte, und ging abends mit neuen Hoffnungen ſchlafen.

•

Nach einer flotten Fahrt brachte Wilhelm die vier ſaſſen des von ihm geſteuerten Wagens gegen ½9 Uhr das Zentrum von Berlin. Mit Richard Ehrhardt war nachmittags 3 Uhr ein Zuſammentreffen vereinbart nicht zu halten Katja aber von vornherein entſchloſſen

Sie dirigierte Wilhelm zu der Auskunftei, die ſie bere beauftragt hatte, und war glücklich, daß ſie zwei Stun ſpäter ſchon die Anſchrift des Rechtsanwalts in den Hän hielt, der ihren Vater vereidigt hatte. Es handelte ſich einen noch lebenden alten Juſtizrat, der nur noch gelegent ſich um die inzwiſchen von ſeinem Sohn übernomm Praxis kümmerte.

Detlef rief telephoniſch die Kanzlei an und erhielt Beſcheid, Juſtizrat Feldberg ſei in ſeinem in Schmargend liegenden Hauſe anzutreffen. Sofort machten ſie ſich auf Weg und hielten zu ſchicklicher Beſuchszeit vor dem Gru ſtück. Wenige Minuten ſpäter betrat der Anwalt Zimmer, in das ein Mädchen die Beſucher geführt ha

„Mein Name iſt Katja Eckau, Herr Juſtizrat" na das Mädchen das Wort. „Ich bin die Tochter von Do Kurt Ehrhardt, den Sie während des Krieges verteid haben."

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Dezember

Mozart-Konzert

Es iſt bezeichnend für die ungebrochene Kraft des ſchen Volkes, daß es inmitten ungeheurer militä- er Anſtrengungen noch die geiſtige Spannkraft auf- gt, eines ſeiner größten Schöpfer im Reich der e, W. A. Mozarts, in repräſentativen Aufführungen gedenken. Daß aber auch Bad Bramſtedt eine zart-Feier veranſtaltet, darf doch als etwas Außer- entliches gewertet werden. Es gehörte ſchon der altismus, die Energie und der Fleiß des Leiters hieſigen Kantorei dazu, um eine würdige Aufführ- g herauszubringen. Nicht nur die vielen Mitwir- den zu einem Zeitpunkt zuſammenzubringen, manche ſchen Lagen im letzten Augenblick zu meiſtern, auch finanzielle Wagnis allein zu tragen, galt es für rn Daniel und ſeine opferbereiten Chormitglieder.

Wenn ein kritiſcher Hörer vielleicht bedauert hat, das erſte Stück, Adagio und Fuge für Streich- eſter, aus „techniſchen Gründen" ausfallen mußte, walteten hierbei des Geſchickes Mächte, mit denen mtlich kein ew'ger Bund zu flechten iſt; aber auch Streichbaß darf Nachſicht erwarten, mußte er doch im allerletzten Augenblick einſpringen. Mit voller icht ſind dieſe Schwierigkeiten unterſtrichen worden; ſie doch geeignet, die Leiſtung des Herrn Daniel organiſatoriſcher und muſikaliſcher Hinſicht erſt in richtige Licht zu ſetzen.

Aus dem Schaffen Mozarts, das ja vorwiegend Oper und der Sinfonie gewidmet iſt, waren kirchen- kaliſche Werke verſchiedenen Umfangs zu einem abgerundeten und vielſeitigen Programm zuſammen- ellt worden. Die ehrwürdige, alte Bramſtedter Kirche mit Verwundern einen ſolchen Aufwand an muſi- ſchen Mitteln, ein ganzes Orcheſter mit allen Bläſern, ihren Mauern erlebt haben. Aber auch dieſe ſüße, ſchmeichelnde Melodik, dieſer Wohllaut der Harmo- , dieſe Koloratur der Oper mögen dieſen Kirchen- uern ungewohnt geklungen haben. Und doch keinen genblick hatte man das Gefühl, daß dieſe Muſik deshalb nicht in die Kirche gehörte, weil ſie genau gleichen Stil aufweiſt wie die Oper und die Sinfonie zarts. Sie iſt, auch in weltlichem Gewand, über- gend religiös empfunden; beſſer geſagt: ſie entſtammt r Kultur, in der der Gegenſatz zwiſchen weltlich und lich noch nicht aufgeriſſen war.

Wenn wir zuvörderſt der Leiſtungen des Chores enken, ſo geſchieht das auch deshalb, weil hier das uernde und diſziplinierende Walten des Chor- ers am unmittelbarſten zu ſpüren war. Hier war r bei der Sache und gab ſein Beſtes, und der olg entſprach den Erwartungen. Das gilt nicht für die mehr volkstümlichen Sätze des „Adoramus" des „Ave verum" als auch für die infolge des hen Wechſels der Sätze und des Mitgehens des eiters weſentlich anſpruchsvollere Meſſe in C-dur: Wagnis, auf deſſen Gelingen Herr Daniel ſtolz darf.

Die Streicher des Orcheſters hatte die Spielſchar Herrn Rudolf Feddern aus Neumünſter geſtellt, in guter Schattierung und Anpaſſungsfähigkeit große Uebung in ſolchen Aufgaben erkennen ließ. Bläſer waren einem Muſikkorps der Luftwaffe ommen. Sie gaben dem Ganzen erſt den Glanz die Leuchtkraft jener Barockmuſik.

Das Soloquartett entledigte ſich in guter Ein- ung und gegenſeitiger Fühlung ſeiner mannigfachen gabe in der Meſſe. Darüber hinaus darf M. Haack beſonderes Lob beanſpruchen für den Vortrag der tette „Exsultate, jubilate", in der ſie einen lockeren aß und gut ausgeglichene Regiſter zeigte.

Möge dieſes Mozartkonzert einen dankbaren Wider- in Bramſtedt finden und dazu beitragen, dem müdlichen Wirken des Herrn Daniel und ſeiner torei immer mehr Verſtändnis und Teilnahme zu nnen.

Dr. Eitle

Mit **dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe** ausgezeichnet de der Sohn Werner des Maurermeiſters Wilhelm aae, Roſenſtraße.

Ehrliche Finderin. Eine Frau aus der Roſen- ße vergaß in einem Eiſenbahnabteil der AKN.-Bahn Handtaſche mit einer größeren Geldſumme und gen Kleiderkarten. Die Finderin war eine jüngere wohnerin aus Nützen, die nun nach Bad Bramſtedt te, um ihren Fund der Verliererin auszuhändigen.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 31 Reichseierkarte werden in der Zeit vom 8. Dezember 11. Januar drei Eier, und zwar auf den Abſchnitt wei Eier, auf den Abſchnitt b ein Ei, abgegeben.

Offener Sonntag. Nach einer heutigen Anzeige Ortspolizeibehörde iſt als Verkaufsſonntag vor ihnachten der 14. Dezember freigegeben.

Hoch hinaus! Ein 35jähriger Mann aus einem rf im Kreiſe Rendsburg hatte ſich vom Amtsgericht Bad Bramſtedt als Zeugenentſchädigung 20 RM. len laſſen, indem er fälſchlich angab, er ſei Verwalter zwei Landſtellen in Größe von 75 und 45 ha; er e zwei Vertreter annehmen müßen, denen er je 10 M. zu zahlen habe. Der Angeklagte wurde vom tsgericht in Rendsburg wegen Betruges zu einer dſtrafe von 100 RM. verurteilt. Ihm wurden ernde Umſtände zugebilligt, da er bisher unbeſtraft t und er das Geld inzwiſchen zurückgezahlt hat. Eine e Geldſtrafe hielt das Gericht aber für notwendig Abſchreckung anderer Volksgenoſſen.

Hitler-Jugend. Heute abend tritt Schar 2 zum nſt pünktlich um 20 Uhr beim Heim in der Roſen- ße an.

Der Rundfunk am Montag

DKD. Schöne Melodien aus den bekannteſten Opern von Bizet, Puccini und Verdi erklingen in der Nachmittagsſendung von 16.00–17.00 Uhr. Von der Oper bis zum Kabarett. In der Leipziger Sendung „Für jeden etwas" von 20.20–22.00 Uhr iſt wieder alles im Programm. Die ſchönen Stimmen ſind durch Erna Berger, Erna Sack, Peter Anders, Karl Schmitt-Walter, Herbert Ernſt Groh und Rupert Glawitſch vertreten; für Frohſinn und Humor ſorgen neben Hilde Hildebrandt und Guſtaf Gründgens Manny Ziener, der ſingende Spielmann Guſtav Jürgens und Lothar Röhring. Harry Langewiſch lieſt aus Heinrich Spoerls Buch „Man kann ruhig darüber ſprechen" und ſelbſtverſtändlich fehlen auch gute Kapellen, wie Barnabas von Geczy, Albert Voſſen u. a. nicht. Zuſammenſtellung und Leitung hat Alfred Schröter. Werner Richter-Reichhelm, Krefeld, dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00–19.00 Uhr im Deutſchlandſender Werke von Bruch, Schumann und Liszt. Die Soliſten der Sendung ſind Peter Anders (Tenor) und Robert Reitner (Violini).

Der Rundfunk am Dienstag

DKD. Franz Lehar dirigiert eigene Werke in der Sendung „So klingt's bei uns in Wien" von 20.20–21.00 Uhr. Die Sendung „Klaſſiſcher Humor und Tanz" von 21.00–21.20 Uhr bringt 3 Sätze aus dem Domky-Trio von Dvorak, geſpielt vom Meiſtertrio: Vaſa Prihoda, Paul Grümmer und Michael Raucheiſen. „Die deutſche Volksoper": Inſtrumentalſtücke, Einzelgeſänge und Szenen aus den Lortzing-Opern „Der Waffenſchmied", „Undine", aus Flotows „Martha" und der Volksoper „Enoch Arden" von Ottmar Gerſter werden von den Soliſten, dem Chor und dem Orcheſter der Berliner Volksoper von 21.20–22.00 Uhr geſendet. Soliſten: Gerda Maria Cornelius, Ingeborg Schmidt-Stein, Maria Wutz (Sopran), Marga Buakes-Bolitſch (Alt), Oskar Röhling (Tenor), Hermann Abelmann, Walter Hanſe (Bariton) und Hans Hofmann (Baß). Dirigent iſt Hanns Udo Müller. In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00–19.00 Uhr im Deutſchlandſender ſpielt das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg unter Leitung von Otto Ebel von Soſen Werke von Waltershauſen, Bleyle, Stöver und Kodaly. Der Hornvirtuoſe Max Zimolong bläſt das Hornkonzert von Richard Strauß.

Beteilige dich an der Spende von Grammophonapparaten und Schallplatten. Du vermittelſt damit vielen Soldaten an der Front ein Stück Heimat. Dein Beitrag zur Spende iſt kaum ein ſchweres Opfer, gemeſſen an dem, was unſere Soldaten entbehren.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 7. bis 13. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

Viele Käufer und Beſucher bei der Verſteigerung der Rotbuntzüchter. Die durchgeführte Dezember-Verſteigerung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner hatte einen außerordentlich guten Beſuch aufzuweiſen. Die geräumige neue Verſteigerungshalle in Neumünſter war bis auf den letzten Platz beſetzt. Zu der Veranſtaltung waren 197 Bullen zugelaſſen worden. 181 Tiere beſtanden die ſtaatliche Körprüfung. Den höchſten Tagespreis erhielt ein Bulle des Züchters Fr. Maack-Schleuer. Der Bulle, der beſonders mütterlicherſeits allerbeſtes Blut führt, iſt ein Halbbruder des bekannten Siegerbullen Walderſee, der dieſelbe Mutter hat. Der Vater dieſes Bullen iſt der Bulle Baltikum. Erworben wurde das Tier vom Bullenhaltungsverein Strohdeich (Kreis Steinburg).

Die Rattenbekämpfungs-Aktion wird im Kreiſe Segeberg wieder zu Anfang des nächſten Jahres durchgeführt werden.

Behördliche Erlaſſe

Rundfunkgebühren vom Poſtſcheckkonto. Es wird den Rundfunkteilnehmern vom 1. Januar 1942 an geſtattet ſein, die Rundfunkgebühren regelmäßig von ihrem Poſtſcheckkonto abbuchen zu laſſen. Dabei iſt wünſchenswert, wenn nach Möglichkeit die Vorauszahlung der Gebühr für einen längeren Zeitraum vereinbart wird. Anträge nimmt das für die Einziehung der Rundfunkgebühr zuſtändige Poſtamt entgegen.

Reichsbahn Fahrpreisermäßigungen zum Beſuch verwundeter oder kranker Kriegsteilnehmer erweitert. Der Reichsverkehrsminiſter hat eine Erweiterung der Fahrpreisermäßigungen auf der Reichsbahn zum Beſuch verwundeter oder kranker Kriegsteilnehme angeordnet. Die Ermäßigung von 50 v. H. der Fahrpreiſe 2. oder 3. Klaſſe erhalten künftig auch die Angehörigen ſolcher Kriegsteilnehmer, die aus dem Wehrdienſt bereits entlaſſen ſind, jedoch anſchließend in Lazarett- oder Heilſtättenbehandlung verbleiben müſſen. Erforderlich iſt ein Antrag nach vorgeſchriebenem Muſter, in dem das Verwandtſchaftsverhältnis von der Gemeindebehörde beſcheinigt ſein muß. Nähere Auskunft über die Bedingungen erteilen die Fahrkartenausgaben, wo auch die Antragsvordrucke erhältlich ſind.

Wer eiſern ſpart, der wird belohnt

Weihnachtszuwendungen ſteuer- und abgabenfrei.

Viele Betriebsführer gewähren ihren Gefolgſchaftsmitgliedern eine Geldzuwendung aus Anlaß des Weihnachtsfeſtes oder des Neujahrstages. Dieſe Geldzuwendung iſt, ſoweit ſie den Vorſchriften über das Eiſerne Sparen gemäß eiſern geſpart wird, frei von Lohnſteuern, vom Kriegszuſchlag zur Lohnſteuer und von den geſetzlichen Beiträgen zur Sozialverſicherung. Wer daher ſeine Weihnachts- oder Neujahrszuwendung nicht anderweitig dringend benötigt, handelt im eigenen Intereſſe, wenn er ſie eiſern ſpart.

*

Reichstarifordnung für den Handel

Der Reichsarbeitsminiſter hat den Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Sachſen beauftragt, die allgemeinen Arbeitsbedingungen der Gefolgſchaftsmitglieder im geſamten Handels für das Gebiet des Deutſchen Reiches durch Schaffung von Reichsmantel-Tarifordnungen zu regeln. Hierbei kommt es vor allem darauf an, die Tätigkeitsgruppen der Gefolgſchaftsmitglieder einheitlich zu beſtimmen und für den ſachlichen Geltungsbereich, insbeſondere hinſichtlich der handwerklichen Betriebe, eine klare Abgrenzung zu treffen.

Ruf des Oſtens an deutſche Baumeiſter.

Auf Anregung von Reichsminiſter Dr. Todt veranſtaltet die Fachgruppe Bauweſen in Königsberg (Oſtpr.) eine Arbeitstagung zur Schulung der Architekten für die künftigen Bauaufgaben im Oſten. Eine Reihe von Hochſchullehrern und Praktikern aus dem ganzen Reich hat ſich zu gemeinſamer Arbeit mit den Architekten getroffen, die als Bauſchaffende im Oſten zu wirken berufen ſind. Weitere Schulungslehrgänge werden ſich anſchließen, um verantwortungsbewußte Bauſchaffende in ausreichender Zahl rechtzeitig zu gewinnen.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Das Landjahr nahm Abſchied von der Gemeinde. Der Sonnabendabend verband noch einmal die Mädels unſeres Landjahrlagers mit ihren Bauern und Bäuerinnen, bei denen ſie tätig geweſen ſind. Die kleinen Bewohnerinnen des Hauſes am See hatten fleißig gelernt, um ein abwechſelungsreiches Programm zu bieten. Unter der Leitung der Gruppenführerin Frl. Ingelene Kopp hörten die Gäſte manches friſche Lied, ſahen ſchöne Volkstänze und ſogar ein luſtiges Pfeifkonzert wurde vorgetragen. Die Aufführung des Märchenſpiels „Drei Säcke voll Lügen" bewies, daß die Mädels auch auf der Bühne nicht verlegen ſind. In den Begrüßungsworten zum Beginn des Abends erwähnte die Lagerführerin Frl. Jutta Schött u. a., daß das Landjahr in den vergangenen Wochen bei den Bauern 12000 Zentner Kartoffeln! (nicht 1200 Zentner, wie kürzlich veröffentlicht) mitgeerntet hat. — Nachdem die Mädchen nun morgen nach Weſtfalen und Oſtfriesland zurückkehren, wird das Lager bis zum April des nächſten Jahres geſchloſſen.

*

Moorſee. Schweres Verkehrsunglück. In Moorſee bei Kiel ſtießen auf der Kleinbahnſtrecke Kiel — Segeberg ein nach Bornhöved fahrender Kleinbahnzug und ein aus entgegengeſetzter Richtung kommender Güterzug, die ſich in Moorſee kreuzen ſollten, aufeinander, wobei beide Lokomotiven und ein Wagen entgleiſten. Bei dem Unfall wurden fünf Fahrgäſte ſchwer verletzt, von denen drei inzwiſchen geſtorben ſind. Eine Reihe weiterer Fahrgäſte erlitt leichtere Verletzungen.

Heide. Reinecke der Liſtige. In der Nähe von Heide wurde ein Landwirt von einem Fuchs angefallen, deſſen er ſich nur mit Hilfe ſeines Spazierſtocks ſo erwehren konnte, daß der Rotrock die Flucht ergriff. Er warf dem Fuchs noch den Stock nach und traf ihn ſo, daß er wie tot liegen blieb. Als der Mann, der ſeinen „Gegner" tot erwähnte, an die Stelle kam, wo dieſer regungslos lag, ſprang Reinecke, der Verſtellungsreiche, plötzlich auf und griff den verhaßten Zweibeiner zum Male an. Aber auch dieſer Angriff konnte abgewehrt werden, ſodaß der Fuchs ſich ſchließlich verdrückte.

Hamburg. Drei Volksſchädlinge feſtgenommen. Feſtgenommen wurden drei Volksſchädlinge, die aus Schrebergärten durch Einbruch in die Lauben Kaninchen entwendeten und zu Wucherpreiſen verkauften. Die Feſtgenommenen ſind in ein Konzentrationslager überführt worden und werden nach Abſchluß der Ermittlungen dem Sondergericht zugeführt. Gegen die Abnehmer der geſtohlenen Tiere ſchwebt die Unterſuchung noch.

Horſens. Vierlinge fünf Jahre alt. Die berühmten Vierlinge aus Breth bei Horſens begehen morgen ihren fünften Geburtstag und ſollen aus dieſem Anlaß kräftig gefeiert werden. In der Preſſe wird die ganze Umgegend bereits aufgefordert, zu Ehren der Vier, die aus einem Mädchen und drei Knaben beſtehen, zu flaggen. Die Vierlinge ſind alle beſonders wohlgeſtaltet und kerngeſund.

Klein-Berkel. Ein Fuchs im Bett. Ein Einwohner fand morgens, nachdem ſeine Frau bereits aufgeſtanden war, in ihrem Bett einen ſchlafenden Fuchs, der ſich in die Kiſſen gewühlt hatte. Später entdeckte man, daß ſechs Enten und ein Hahn tot im Stall lagen, die dem Fuchs zum Opfer gefallen waren.

Nah und Fern

Reichslehrhof der Hitler-Jugend für bäuerlichen Nachwuchs. Zur Sicherſtellung des bäuerlichen Nachwuchſes für das große Aufbauwerk im Oſten wird ein Reichslehrhof der Hitler-Jugend im Reichsgau Salzburg errichtet. Die bäuerliche Jugend ſoll dort im Anſchluß an den Landdienſt praktiſch und theoretiſch ausgebildet werden. Die Ausführung des Planes iſt durch eine Stiftung ermöglicht worden. Auf dem Reichslehrhof, der im Frühjahr ſeiner Beſtimmung übergeben werden ſoll, werden Söhne von Bauern und Landarbeitern in einer neuartigen Lehrgemeinſchaft zuſammengefaßt. Der Reichslehrhof umfaßt 50 Hektar Aecker und Wieſen, 50 Hektar Almen, 176 Hektar Wald. Er beſitzt über 100 Rinder, ebenſoviele Schweine, mehrere Dutzend Pferde, eine eigene Licht- und Kraftanlage, Werkſtätten für handwerkliche Arbeiten und eine Seilbahn hinauf zu den Almen.

Brandſtifter hingerichtet. Der am 19. April 1920 in St. Gotthard (Ungarn) geborene Eduard Hemmer, den das Sondergericht in Graz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Hemmer hat einen Bauernhof in Brand geſteckt und dadurch die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes geſchädigt.

Gute Ernte in Frankreich. Das Wirtſchaftsjahr 1940/41 hat in Frankreich bei vielen landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen eine Annäherung an die Friedensproduktion gebracht. Die franzöſiſche Weizenernte nähert ſich mit 6,5 bis 7 Millionen Tonnen dem Durchſchnitt der Vorkriegszeit. Die Kartoffelernte liegt mit rund 12 Millionen Tonnen um mindeſtens ein Drittel über 1940. Beſonders in den großen Städten und Induſtriegebieten werden mehr Speiſekartoffeln zugeteilt werden können. Auch iſt durch ſtärkere Vorratsbildung bei Fleiſch eine gleichmäßigere Fleiſchverteilung zu erwarten. Bei dem Wiederaufbau der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe hat die Hilfe der deutſchen Wehrmacht eine entſcheidende Rolle geſpielt. Bei der Heuernte ſind allein 100 000 Arbeitstage von Mannſchaften und 30 000 Arbeitstage von Geſpannen, bei der Getreideernte 40 000 Mannſchaftsarbeitstage und 45 000 Geſpannarbeitstage geleiſtet worden.

Hungersnot unter indiſchen Bauern. In zahlreichen Dörfern der Provinz Bombay iſt infolge des langen Ausbleibens von Regenfällen eine Hungersnot ausgebrochen. Tauſende von indiſchen Bauern ſeien vom Hungertode bedroht.

Volksſchädlinge hingerichtet

Am 6. Dezember iſt der am 10. Auguſt 1913 in Köln geborene Jacob Wolſter hingerichtet worden, den das dortige Sondergericht als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Wolſter, ein oft vorbeſtrafter Einbrecher, hat im Juli 1941 in Köln im Schutze der Verdunkelung mehrere Einbrüche begangen, iſt nach ſeiner Feſtnahme aus der Haft ausgebrochen und hat dann wieder derartige Einbrüche verübt.

Am Sonnabend iſt der am 20. April 1919 in Lipnica geborene Ludwik Kwaſnik hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg als Volksſchädling wegen verſuchter Abtreibung und fahrläſſiger Tötung zum Tode verurteilt hat.

„Ark Royal" wurde zweimal torpediert

Von Kriegsberichter Dr. Bernd Müllmann.

PK. Noch iſt im italieniſchen Marineſtützpunkt der Beſuch des ſieghaften deutſchen Unterſeebootes von Kapitänleutnant Reſchke das Tagesgeſpräch, als gemeldet wird, daß am Mittag auch das Boot des Kapitänleutnants Guggenberger einlaufen ſoll. Auf dem Platze des Marinekommandos iſt das ganze italieniſche Offizierkorps des Stützpunktes verſammelt. Matroſen ſind zum Teil unter Gewehr angetreten, um den ſiegreichen deutſchen Kameraden einen gebührenden Empfang zu bereiten. Eia-Rufe ſchallen über den Hafen, künden das Nahen des U-Bootes an. Auf den Schweren und Leichten Kreuzern im Hafen ſind die Offiziere und Mannſchaften auf den Decks angetreten, begrüßten die deutſchen Kameraden mit Muſik und begeiſterten Rufen. Das Englandlied klingt irgendwo auf.

Kapitänleutnant Guggenberger erſtattet Meldung.

Langſam ſchiebt ſich der ſchnittige Bug des deutſchen Bootes an die Mole heran. Kapitänleutnant Guggenberger ſpringt an Land. Die deutſchen Nationalhymnen, von der italieniſchen Marinekapelle geſpielt, klingen auf. Der Kommandant macht ſeine Meldung an den Admiral des Stützpunktes und nimmt deſſen und des Offizierkorps Glückwünſche mit ſtrahlenden Augen entgegen. In einer kleinen Anſprache würdigt der Admiral die glänzenden Taten der deutſchen Kriegsmarine und dieſes kleinen Unterſeebootes. Er wünſcht Glück dem Boot für alle Zukunft.

Mit Mühe und Not gelingt es uns, den 1. Wachoffizier zu ſchnappen, Oberleutnant zur See von T., der als erſtes glückſtrahlend erzählt, daß er einen Tag nach dem erfolgreichen Schlag gegen die engliſche Flotte glücklicher Vater eines kräftigen Sohnes geworden ſei. Aus dem ſtoppelbärtigen Geſicht ſtrahlen ſeine hellen Augen vor Freude.

„Ja, wir haben die „Ark Royal" getroffen", berichtet er endlich. „Italieniſche Aufklärer — und das war übrigens wichtig für uns — hatten uns einen großen britiſchen Flottenverband gemeldet. Uns waren bereits einige Frachter zu Geſicht gekommen, die wir aber laufen ließen, weil wir unſere Torpedos für die Kriegsſchiffe aufſparen wollten. Kapitänleutnant Reſchke hatte ja bereits geſchoſſen und die „Ark Royal" angeknackt.

Achtung! Torpedo los!

Aus allen Stationen laufen die Meldungen zur Zentrale ein. Da tönt deutlich, ſcharf und ruhig die klare Kommandoſtimme des Kommandanten im Lautſprecher: „Wir greifen einen engliſchen Verband an!" Der Tommy lief einen wilden Zickzackkurs. Eine wunderbare Ruhe iſt im Boot, keine Aufregung, keine Haſt. Jetzt liegt der Tommy in Schußpoſition. „Achtung! Torpedo los!"

Ein gut gezielter Fächer verläßt das Boot und nimmt Kurs auf den Tommy. Heiße Wünſche begleiten die tödlichen Torpedos. Sekunden um Sekunden verrinnen und werden zu Minuten, zu endlos langen Minuten.

„Die ſind vorbei!" meint enttäuſcht der Kommandant zum Wachoffizier, ihm kam die Zeit nach dem Schuß wie eine Ewigkeit vor.

Wumm! dröhnt es an Stelle einer Antwort durchs Boot und nochmals Wumm! Zwei Treffer! Jubel im Boot.

Jetzt aber nichts wie weg. Gleich müſſen die Waſſerbomben kommen. Nach einer Stunde etwa fängt es an zu regnen, dann aber auch ſtundenlang. Ungezählte Bomben hat der Tommy wutentbrannt dem gefährlichen Gegner nachgeworfen. Umſonſt, ohne Erfolg.

Einige Zeit ſpäter bekamen wir dann die Nachricht, daß Reuter bekanntgegeben habe, die „Ark Royal" ſei verſenkt. Reſchke hatte ſie angeknackt, aber natürlich von einem oder zwei Torpedos ſinkt keine „Ark Royal". Dann haben wir ſie auch nochmal zu faſſen bekommen und dazu der „Malaya" einen ganz ordentlichen Knacks verſetzt. Der Angriff hatte ſich gelohnt.

Hervorragende Truppenführer

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB Berlin, 6. Dezember. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Mattenklott, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Generalmajor Wandel, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Hauptmann Engbrecht, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Hauptmann Ewert, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Oberleutnant Gruener, Kompanieführer in einem Panzerregiment, Oberleutnant Adam, Batteriechef in einer Sturmgeſchützabteilung.**

DNB. Berlin, 6. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſtleutnant Pfeifer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant Falley, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant Dr. Mauß, Bataillonskommandeur in einem Schützen-Regiment; Major Weber, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Book, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

Ritterkreuzträger Neubrand gefallen

Ein hervorragend tapferer und ſchneidiger Offizier, Ritterkreuzträger Oberleutnant Neubrand, ſtarb im Kampf gegen den Bolſchewismus den Heldentod. Ein vorbildliches Soldatenleben fand damit ſeine Erfüllung.

Dem ſchneidigen Draufgängertum und der entſchloſſenen Führung des Oberleutnants Neubrand iſt es zu danken, daß ein gefährlicher Einbruch der Bolſchewiſten abgewehrt und die bedrohliche Lage wieder gemeiſtert wurde.

Handſchreiben des Führers an Mackenſen

Ehrentag des greiſen Feldmarſchalls

Wie in früheren Jahren wurde auch der diesjährige 92. Geburtstag des Generalfeldmarſchalls von Mackenſen, den er wieder in ſeinem Gutshauſe Falkenwalde bei Stettin beging, ein Tag reicher Ehrungen für den greiſen Heerführer. Eine Fülle von Glückwünſchen aus allen Gauen Deutſchlands, ja aus aller Welt, beweiſen die außerordentliche Beliebtheit dieſes deutſchen Soldaten.

Bei Tagesanbruch bezog ein Doppelpoſten vor dem Gutshauſe die Ehrenwache. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Generalfeldmarſchall von Mackenſen in einem perſönlichen Handſchreiben, zugleich im Namen des deutſchen Volkes, die herzlichſten Glückwünſche zum 92. Geburtstag übermittelt. Wenig ſpäter erſchien der Befehlshaber im Wehrkreis II, General der Artillerie Föhrenbach, in Falkenwalde und überreichte dem Marſchall Vorwärts des Weltkrieges ein Handſchreiben des Generalfeldmarſchalls von Brauchitſch, in dem der Oberbefehlshaber des Heeres die Glückwünſche des geſamten deutſchen Heeres ausſpricht.

Während Generalfeldmarſchall von Mackenſen mit immer noch ſtraffer Haltung und mit friſchem Blick die Glückwünſche entgegennahm, brachte vor dem Gutshauſe ein Muſikkorps der Wehrmacht dem Jubilar ein Geburtstagsſtändchen. Die Liebe und Verehrung aller Schichten des Volkes zu der lauteren und ſchlichten Perſönlichkeit des greiſen Feldmarſchalls kam auch in der Herzlichkeit zum Ausdruck, mit der die Einwohner und beſonders die Jugend von Falkenwalde und Umgebung dem Heerführer gratulierten und ihm Huldigungen darbrachten.

Der Führer an den finniſchen Staatspräſidenten

Glückwünſche zum Jahrestag der finniſchen Selbſtändigkeit

Der Führer hat dem Präſidenten der Republik Finnland zum Jahrestag der Selbſtändigkeitserklärung Finnlands nachſtehendes Glückwunſchtelegramm übermittelt:

„Zum Jahrestag der Selbſtändigkeitserklärung Finnlands ſpreche ich Ihnen und dem finniſchen Volke meine aufrichtigen Glückwünſche aus. Der heldenmütige Verteidigungskampf, den Finnland in treuer Waffenbrüderſchaft mit Deutſchland zur Erringung ſeiner endgültigen Sicherheit führt, wird vom Siege gekrönt ſein. Adolf Hitler."

Vom Siegeswillen beſeelt

Tagesbefehl Mannerheims zum finniſchen Selbſtändigkeitstag

Der Oberbefehlshaber des finniſchen Heeres, Feldmarſchall Mannerheim, erließ zum finniſchen Selbſtändigkeitstag am 6. Dezember einen Tagesbefehl an die Truppe, in dem er darauf hinweiſt, daß die finniſchen Streitkräfte am 24. Jahrestag der Selbſtändigkeit wieder wie vor zwei Jahren dem Feind gegenüberſtehen. Heute brauche die Armee nicht allein zu kämpfen. An finniſcher Seite fechten jetzt gegen den rieſenhaften Feind im Oſten viele Völker Europas, vor allem das deutſche Volk. Von ungebrochenem Siegeswillen beſeelt habe die finniſche Armee das verlorengegangene Karelien zurückerobert und ſich Schritt für Schritt ihren Weg immer mehr dem Ziele entgegengebahnt, das die endgültige Sicherung der Selbſtändigkeit unſeres Vaterlandes iſt.

„Ein Volk muß immer bereit ſein, für ſeine Freiheit zu kämpfen. Der gegenwärtige Kampf iſt die Fortſetzung und der endgültige Abſchluß unſeres langen Selbſtändigkeitskampfes. Noch gilt es auszuhalten, bis der Kampf um die Sicherung unſerer Selbſtändigkeit bis zum endgültigen Sieg durchgeführt iſt", ſo ſchließt der Tagesbefehl.

*

Der finniſche Heeresbericht meldet die Beendigung der Beſetzung von Hangö. Die Wohngebäude ſeien offenbar ziemlich gut erhalten. Im finniſchen Meerbuſen lief wieder ein feindliches Schiff auf eine Mine. — Weiter werden Bombentreffer auf die Murmanbahn feſtgeſtellt.

Feſte Entſchloſſenheit Finnlands

Kampf bis zum endgültigen Sieg

In der feſtlich geſchmückten und bis auf den letzten Platz gefüllten Meſſehalle in Helſinki fand eine von der finniſchen Waffenbrüderſchaft veranſtaltete würdige Feier des 24. Jahrestages der finniſchen Selbſtändigkeit ſtatt, die auch durch den Rundfunk übertragen wurde. Den Höhepunkt dieſer Veranſtaltung bildete eine Anſprache des Staatspräſidenten Ryti, der in grundſätzlichen Ausführungen über die Haltung und die Ziele Finnlands ſprach.

In der Stunde der frechen Kriegserklärungen Englands an Finnland, Ungarn und Rumänien bedeutet die Rede des finniſchen Staatspräſidenten eine Antwort von europäiſcher Bedeutung. „Es iſt meine Ueberzeugung", ſo rief Staatspräſident Ryti aus, „daß Deutſchland den Kampf gegen den Bolſchewismus in elfter Stunde begonnen hat. Nur dadurch konnte Europa gerettet werden. Ohne dieſen Kampf wäre auch das Schickſal Finnlands beſiegelt geweſen. Finnlands Platz im Kampf gegen den Bolſchewismus konnte nicht gegen den Weſten, nicht gegen Europa gerichtet ſein. Das hätte Verrat in der jahrhundertealten Aufgabe Finnlands bedeutet. Es gab für Finnland keine Wahl zwiſchen Frieden und Krieg. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Finnland ſich nicht auf Wort und Verſprechen der Bolſchewiſten verlaſſen kann."

Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der letzten Jahre im Zuſammenhang mit der bolſchewiſtiſchen Bedrohung führte der Staatspräſident u. a. aus, daß die letzten drei Selbſtändigkeitsfeiern Finnlands inmitten von Gefahren, Prüfungen und Leiden, aber zugleich auch Glauben, Opferſinn und Heldentaten in größerem Maße als in irgendeiner anderen Periode in der Geſchichte des finniſchen Volkes begangen wurden. Staatspräſident Ryti äußerte ſich dann ausführlich über die Kämpfe gegen den Bolſchewismus im vorigen Krieg, in dem Finnland nach monatelangem tapferem Kampf die von Moskau geſtellten Friedensbedingungen trotz ihrer Schwere annehmen mußte. Dieſer Friede, ſo fuhr er fort, war aber nur ein Waffenſtillſtand. Es lag klar auf der Hand, daß die Sowjets das durch Krieg und harte Friedensbedingungen entkräftete Volk auf dem Wege durch innere Unruhen und äußeren Druck vollſtändig vernichten wollten. Nachdem ſchon im November 1940 ſich Anzeichen für eine völlige Vernichtung Finnlands durch die Sowjets bemerkbar machten, wurden dieſe im Sommer 1941 Wirklichkeit. Gleich nach dem Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen der Sowjetunion und Deutſchland zwangen die Bolſchewiſten durch unprovozierte Angriffe Finnland zum bewaffneten Widerſtand.

In dem neu entbrannten Kampf habe nun die Sowjetunion durch die Schläge des deutſchen Heeres und ſeiner Verbündeten rieſige Verluſte an Menſchen und Material gehabt und die wichtigſten Verpflegungs- und Verſorgungsgebiete verloren. Nur ein Syſtem der Schreckensherrſchaft habe eine ſolche Selbſtvernichtung auf ſich nehmen können.

Auf die Haltung Englands und der USA. gegenüber Finnland hinweiſend, betonte Staatspräſident Ryti: „Finnland wird ſich nach wie vor gegen jede Bedrohung, von welcher Seite ſie auch kommen mag, verteidigen. Es denkt nicht daran, von ſeinen geſteckten Zielen zurückzuweichen." Der Staatspräſident forderte abſchließend das ganze finniſche Volk und die tapfere finniſche Wehrmacht auf, bis zum endgültigen Siege, der das Schickſal Finnlands für Jahrhunderte entſcheide, durchzuhalten.

Auf einer Selbſtändigkeitsfeier in Tampere ſprach Miniſterpräſident Rangell.

Moskauer Diktatfrieden ungültig

In einer Reichstagsſitzung in Helſinki aus Anlaß des Selbſtändigkeitstages wurden die durch den Moskauer Diktatfrieden vom 12. März 1940 entriſſenen Gebiete wieder als an Finnland zurückgegliedert erklärt. Gleichzeitig erklärte Staatspräſident Ryti den Moskauer Diktatfrieden ſowie den Pachtvertrag von Hangö als nichtig.

Honigſüße Telegramme

Stalins Geburtstagsglückwunſch an Churchill

Zwiſchen Churchill und ſeinem lieben Freund Stalin hat wieder einmal ein Telegrammwechſel ſtattgefunden. Zum Geburtstag hat der Rote Zar Stalin dem „alten Streitroß" einen perſönlichen Glückwunſch geſchickt, in dem er ihm „von Herzen Kraft und Geſundheit" wünſcht, die, wie er ganz richtig meint, „notwendig für den Sieg" ſeien.

Churchill hat ein von Herzlichkeit triefendes Danktelegramm an Stalin geſandt, das von Höflichkeitsformeln nur ſo ſtrotzt. Er hat dem Blutſäufer im Kreml die Verſicherung gegeben, daß das ganze britiſche Volk mit „Entzücken" den Kampf der Sowjets verfolge.

So ſchmieren ſich die beiden Kriegsverbrecher den Honig um den Mund. Jeder verſichert dem anderen ſeiner Treue und herzlichen Freundſchaft, und in Wirklichkeit wartet jeder nur darauf, daß der andere möglichſt bald ihm aus dem Wege geſchafft wird.

Kanonenfutter für England

Die Tochternationen zahlen ihren Blutzoll.

In ſeiner letzten Unterhausrede wies Churchill darauf hin, daß dem engliſchen Volke gottlob bisher blutige Opfer in dieſem Kriege erſpart worden ſeien. Das klingt heute wie ein Hohn auf die britiſchen Hilfsvölker, die nicht nur in Dünkirchen, in Griechenland und auf Kreta ſich für England bluten durften, ſondern nun auch in der Libyſchen W einen neuen Blutzoll an die engliſche Plutokratie gel haben.

Während General Auchinleck dem Englandk Smuts telegraphiſch ſein Bedauern darüber ausdrü mußte, daß ſüdafrikaniſche Truppen in den Schla in Nordafrika ſchwere Verluſte erlitten hätten, richtete Gen Wavell an Churchill ein Telegramm, in dem er mitte daß die Verluſte der neuſeeländiſchen Truppen Nordafrika groß ſeien.

England hat alſo ſeine Söhne wieder einmal zu ſch verſtanden. Seine Schweſternationen ſind immer gut ge um Kanonenfutter zu liefern, nachdem es außer den Sow keine Völker mehr gibt, die ſich mit engliſchen Pfunden be laſſen, um Englands Krieg zu führen. Aber ſolange Chu noch einen General Freyberg findet, der Neuſeela Streitkräfte in den Tod jagt, und einen Smuts hat, ſüdafrikaniſches Kanonenfutter liefert, wird er ſeine Ta andere für England bluten zu laſſen, nicht aufgeben. Wa ſchweren Verluſte für Neuſeeland bedeuten, mag man erme wenn man ſich vor Augen hält, daß dieſe engliſche Toc nation nur 1½ Millionen Einwohner hat.

Flak-Stellung an der Sollum-Front.

Der Kommandeur eines Flakregiments beſichtigt, begleitet den Ritterkreuzträgern Hauptmann Fromm und Oberleu Schwabach, die Stellung eines 2-Zentimeter-Flak-Geſchütze der Sollum-Front.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Zwilling-Sch.-Wag

Die Hilfskraft

Ich hatte einmal einen Kunſtverlag in München. war ein kleiner Laden, in dem vornehmlich Drucke verl wurden. Und ſo litt es mir immer nur um die W nachtszeit herum eine Aushilfskraft.

Eines Tages kam ich nun dazu, wie meine neu genommene Verkäuferin eine erregte Auseinanderſetz mit einem Kunden hatte, der daraufhin empört me Laden verließ.

„Was gab es denn, Fräulein Zenzi?" fragte ich.

„Der Kunde hatte ſich im Laden geirrt", antwor ſie freundlich, „ich habe ihn nebenan in das Trikota geſchäft geſchickt."

„Was wollte er denn?"

„Er hat ein Leibchen verlangt."

„Ein Leibchen?"

„Ja. Oder wie er ſich ausdrückte: Leibl."

*

Die Mutter ſagt vertraulich zur Tochter:

„Du, der Fliegerunteroffizier, der dich geſtern Stadtpark begleitete, gefällt mir außerordentlich."

Die Tochter (erſchrocken): „Aber, Muttel, du haſt den Vater."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
ſilbernen Hochzeit
danken wir herzlich.

Auguſt Mohr
und Frau

Mönkloh

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Eine bunte und abwechslungsreiche Artisten-Schau in 89 Blitz-Bildern

Festliches
Variete

Fröhlich im Wirbel um die Welt: Rondellas / Großes Lachen um den Pantomimiker Witch / Geworfene Sensationen: Trio Zigani-Vanko / Hohe Schule zeigt Altmeister Otto Schuman / Berliner Mutterwitz und Humor: Ernst Suppek / Grotesk-Komiker am Trampolin: Gordon & Lester / Ausgezeichnete Balancen am Perche: Statis Co. Lustig-heitere Clownerien: Nico und Alex / Marokkanische Tempo-Springer: Vier Joblys / Exakte Leistungen am Trapez: Vera-Violetta und andere

tägl. ½3 u. 5½ Uhr
Ende ½5 u. 7¼ — Ruf 344444

Verkaufsſonnt
vor Weihnachten

Als Verkaufsſonntag vor nachten iſt nur der **14. Dez.** freigegeben. Die Verkaufszeit den Kreis Segeberg von 13 Uhr feſtgeſetzt. Für alle Ge mit Ausnahme der Lebens- und nußmittelgeſchäfte ſowie der K handlungen beſteht die Verpfli zur Offenhaltung der Verk räume.

Bad Bramſtedt, den 5. Dez.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Harnsäure
im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit
Sal digestivus
Nattermann
bereitet man sich ein Heil wasser, das übermäßige Harn säure ausschwemmt, das Blut die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.
Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 289 Dienstag, den 9. Dezember 1941 63. Jahrg.

Japans erſte Ueberraſchungsſchläge

Für dauernden Frieden Oſtaſiens

Aufruf des Tennos an die japaniſche Nation.

Anläßlich der Kriegserklärung Japans an die Vereinigten Staaten und Großbritannien richtete der Tenno einen Aufruf an die Nation.

In dieſem Aufruf gibt der Tenno ſeiner Gewißheit darüber Ausdruck, daß das ganze Volk in dem bevorſtehenden Kampfe mit geeintem Willen ſeine ganze Kraft einſetzen werde, um die Stabilität Oſtaſiens zu ſichern und damit zum Frieden der Welt beizutragen.

Das **Prinzip der Politik Japans iſt es ſtets geweſen, ſo heißt es hier, die Freundſchaft unter den Nationen zu pflegen, und in gemeinſamer Arbeit zum Wohle aller Länder beizutragen. Entgegen dieſen ſeinen Wünſchen iſt Japan jetzt von den Vereinigten Staaten und Großbritannien das Schwert in die Hand gezwungen worden.**

Angetrieben durch die Verſprechungen und Hilfeleiſtungen dieſer beiden Staaten ſtört das Tſchunking-Regime, die wahren Abſichten Japans verkennend, nun ſchon über vier Jahre den Frieden Oſtaſiens. Die Vereinigten Staaten und England brennen danach, ihre Machtgelüſte, den Oſten zu beherrſchen, befriedigen zu können und haben darum andere Länder veranlaßt, erhöhte militäriſche Vorbereitungen an den Seiten unſeres Reiches zu treffen, um uns herauszufordern.

Mit allen Mitteln haben die Vereinigten Staaten und England unſeren friedlichen Handel geſtört und ſich bemüht, unſere wirtſchaftlichen Bindungen zu zerreißen, was die Exiſtenz Japans ernſtlich gefährdet.

Geduldig in der Hoffnung, die Widerſtände friedlich [illegible] zu können, haben wir ausgeharrt, während unſere Gegner auch nicht die geringſte Neigung zu einer Verſtändigung zeigten und die notwendige Regelung der ſchwebenden Fragen hinauszuſchieben verſuchten.

In **der Zwiſchenzeit aber haben ſie den politiſchen und wirtſchaftlichen Druck verſchärft, um Japan zur Unterwerfung zu zwingen. Im Intereſſe ſeiner nationalen und wirtſchaftlichen Exiſtenz iſt Japan darum gezwungen, zu den Waffen zu greifen.**

Japan will und wird, ſo ſchließt der Aufruf des Tennos, im Geiſte ſeiner Vorfahren die ihm übertragene Aufgabe erfolgreich durchführen, um einen dauernden Frieden in Oſtaſien herzuſtellen und den Ruhm des Kaiſerreiches zu wahren

Aufruf an Franzöſiſch-Indochina

Die japaniſchen Militärbehörden in Franzöſiſch-Indochina haben am Montagmorgen einen Aufruf erlaſſen, in dem der Kriegszuſtand zwiſchen Japan und Nordamerika-England bekanntgegeben, auf die gute Freundſchaft zwiſchen Japan und Frankreich ſowie Franzöſiſch-Indochina verwieſen und um Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung erſucht wird. Einen ähnlichen Aufruf erließen auch die Behörden in Chochin-China, in dem die Befolgung der Anordnungen des Generalgouverneurs verlangt wird.

Kampf um die Exiſtenz

Tojo: „Feſt von Japans Sieg überzeugt.“

„Ich **bin feſt von Japans Sieg überzeugt“, ſo** ſtellt der **japaniſche Premierminiſter Tojo in einer** Rundfunkrede **an die japaniſche Nation feſt. Amerika habe Japan** gegenüber **Forderungen geſtellt, die völlig unannehmbar ſeien,** wie beiſpielsweiſe **die bedingungsloſe totale Rückziehung der** Militärkräfte **aus China, die Aberkennung des Nanking-Regimes und die Annullierung des Dreierpaktes. Hätte Japan die Bedingungen angenommen, ſo wäre das Preſtige und das Weiterbeſtehen des japaniſchen Empires gefährdet** bzw. **in** Frage **geſtellt worden.**

„Mein Leben gehört dem Tenno“, ſo fuhr Tojo fort, „und ich weiß, daß das geſamte japaniſche Volk ſich für das große Ziel der Tenno-Politik und des Staates bedingungslos einſetzt. Der Schlüſſel zum Sieg liegt im Glauben an den Sieg. Noch niemals hat Japan eine Niederlage in ſeiner langjährigen Geſchichte erlitten.“ Wenn Japan bisher unglaubliche Geduld und Zurückhaltung ausübte, ſo ſei dies einzig aus dem Wunſch der Erhaltung des Friedens und der Erſparung unſäglichen Leides für die Menſchheit erfolgt.

Japans **Gegner ſeien ſtolz auf den Beſitz der rieſigen Naturſchätze und ſtrebten die Beherrſchung der Welt an. Zur Vernichtung dieſes Feindes und zur Schaffung der Neuordnung Oſtaſiens müſſe das japaniſche Volk mit einem langen Kriege rechnen. Vom Ausgang dieſes Krieges hänge der Aufſtieg oder der Niedergang des japaniſchen Empires und das Untergehen oder der Ruin von Geſamt-Oſtaſien ab.**

Er ſei glücklich, ſo ſtellte Tojo ſchließlich feſt, daß das Bündnis mit Deutſchland und Italien und die Beziehungen Japans mit Mandſchukuo und China ſich immer enger geſtalteten. Für hundert Millionen Japaner ſei die Zeit gekommen, alles für die Sache des Vaterlandes zu opfern.

Aeußerſte Entſchloſſenheit in Tokio

Nachdem die letzten Frühausgaben der Tokioter Preſſe bereits einen ſcharfen Ton gegen England und die USA. angeſchlagen hatten, löſte die Erklärung des Kriegszuſtandes größte Ueberraſchung, gleichzeitig aber auch äußerſte Entſchloſſenheit in Tokio aus. Es war keinerlei Unruhe oder Aufregung zu bemerken, und man konnte auf den Straßen Tokios hören, daß nach der Haltung der USA. der Krieg unvermeidlich geworden ſei. An den Straßenecken wurde an Hand von Sonderausgaben die Lage lebhaft beſprochen. Nach Ankündigung des Rundfunks wartet Japan auf neue und wichtige Bekanntgaben“.

Sonderſitzung des japaniſchen Kabinetts.

In der Amtswohnung des japaniſchen Miniſterpräſidenten fand am Montag früh unter dem Vorſitz Tojos eine Sonderſitzung des japaniſchen Kabinetts ſtatt, wobei Marineminiſter Schimada über den bisherigen Verlauf der kriegeriſchen Auseinanderſetzungen gegenüber engliſchen und nordamerikaniſchen Streitkräften berichtete. Die Regierung faßte daraufhin über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen Beſchluß. Anſchließend begab ſich Tojo zum Tenno zur Berichterſtattung.

*

Der japaniſche Reichstag wurde für den 15. Dezember zu einer zweitägigen Sonderſitzung einberufen.

43 Millionen Mandſchuren bereit

Kriegszuſtand Mandſchukuo – USA. und Großbritannien

Das nördliche und das ſüdliche Oſtaſien werden ſich vereinigen, um die engliſch-nordamerikaniſchen Mächte aus dem Fernen Oſten zu vertreiben, erklärte der Miniſterpräſident von Mandſchukuo, Tſchangtſchinghui der Preſſe. Der Kaiſer von Mandſchukuo hat eine Verordnung erlaſſen, durch die der Kriegszuſtand mit Nordamerika und Großbritannien proklamiert wurde.

Der Miniſterpräſident wies darauf hin, daß 43 Millionen Mandſchuren bereit ſeien, für die Sicherung und Erhaltung Oſtaſiens zu kämpfen, und daß beſonders die Verteidigungsvorbereitungen Mandſchukuos im Norden in ausgezeichneter Verfaſſung ſowie die zur Verteidigung beſtimmten Streitkräfte zu jeder Zeit und für jeden Fall bereit ſeien. Der Miniſterpräſident gab ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Feinde vernichtet werden müßten, um den Weg für die Verwirklichung des fernöſtlichen gemeinſamen Wohlſtandes zu bereiten.

„Wir ſchwören hiermit“, ſo ſchloß der Miniſterpräſident „zuſammen mit Japan in dieſem heiligen Krieg mit Leib und Seele, mit Material und Taten zu kämpfen.“

Der erſte japaniſche Wehrmachtbericht

USA.-Stützpunkte in der Südſee und Singapur erfolgreich angegriffen.

DNB. Tokio, 8. Dezember (Oſtaſiendienſt des DNB.) Das Kaiſerliche Hauptquartier der Marine gab am Montagvormittag über die militäriſchen Operationen folgendes bekannt:

Die Flotten- und Luftſtützpunkte auf Hawai wurden mit großem Erfolg angegriffen.

Die japaniſche Flotte verſenkte in Schanghai ein engliſches Kanonenboot und übernahm ein USA.-Kanonenboot auf dem Yangtſe.

Auch auf Singapur wurden mit großem Erfolg Luftangriffe durchgeführt.

Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Davao, die Wake-Inſel und Guam.

*

Davao iſt ein Hafenort auf der zur Inſelgruppe der Philippinen gehörenden Inſel Mindanao.

Landung auf den Malayen

Ueberraſchender Angriff der Japaner.

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier bekanntgibt, haben japaniſche Armee- und Marineſtreitkräfte am Montag früh in engſter Zuſammenarbeit eine überraſchende Landung an einem beſtimmten Abſchnitt der Malayen-Halbinſel durchgeführt. Wie weiter verlautet, nehmen dieſe militäriſchen Operationen einen günſtigen Verlauf.

Angriff auch gegen Hongkong

Die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers teilte mit, daß der Angriff gegen die britiſche Kronkolonie Hongkong begonnen hat.

Waſhington gibt ſchwere Verluſte zu

Wie der Sender Philadelphia am Montagvormittag meldete, gab Präſident Rooſevelt im Weißen Haus Preſſevertretern gegenüber bekannt, daß die USA.-Marine und -Armee auf Hawai ſchwere Verluſte erlitten haben.

Auch erhebliche Schäden und Verluſte in der USA.-Kriegsflotte und Handelsſchiffahrt werden von nordamerikaniſcher Seite bereits zugegeben.

Von japaniſchem Militär beſetzt

Japan übernimmt internationale Niederlaſſung in Schanghai

Am Montagvormittag rückte japaniſches Militär in die internationale Niederlaſſung in Schanghai ein. Die militäriſche Beſetzung der Niederlaſſung, die nach außen hin abgeſperrt iſt, begann mit der Beſetzung der engliſchen und amerikaniſchen Gebäude an der Waſſerfront. Das ſtädtiſche Waſſerwerk, das Elektrizitätswerk, das Gaswerk, das Telegraphenamt, das Radio- und das Telephonamt wurden beſetzt. Vor den engliſchen und amerikaniſchen Behörden ſind japaniſche Poſten aufgezogen. Sämtliche Banken ſind geſchloſſen. Deviſennotierungen finden nicht ſtatt.

Die engliſchen und amerikaniſchen Rundfunkſtationen haben ihren Dienſt eingeſtellt und beſchränken ſich auf die Bekanntgabe der japniſchen Proklamation. Die Feindpropaganda gegen die Achſenmächte iſt von den Straßen und aus den Schaufenſtern der engliſchen und amerikaniſchen Geſchäftshäuſer verſchwunden. Japaniſche Tanks ſind auf dem Rennplatz, dem Zentrum der internationalen Niederlaſſung, aufgefahren. Die Beſetzung ging bisher ohne nennenswerte Zwiſchenfälle vor ſich.

Die japaniſche Armee in der geſamten britiſchen Konzeſſion in Tientſin hat die Gewalt übernommen. Japaniſche Truppen ſind im Beſitze aller ſtrategiſchen Punkte.

Zwei USA.-Schlachtſchiffe verſenkt

Wahrſcheinlich auch ein Flugzeugträger verſenkt. – Vier Schlachtſchiffe und vier Kreuzer ſchwer beſchädigt.

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt nach einer Meldung des japaniſchen Nachrichtenbüros Domei bekannt, daß als erſte Ergebniſſe der japaniſchen Luftangriffe auf Hawai zwei USA.-Schlachtſchiffe verſenkt und vier Schlachtſchiffe ſowie vier Kreuzer der A.-Klaſſe ſchwer beſchädigt wurden.

Auch wurde eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge vernichtet, während die japaniſchen Verluſte an Flugzeugen leicht ſind. Ein USA.-Flugzeugträger wurde von einem japaniſchen U-Boot bei Honolulu verſenkt, doch iſt dieſer Bericht noch unbeſtätigt. Das USA.-Minenſuchboot „Penguin“ (1000 BRT.) wurde von japaniſchen Flugzeugen verſenkt, die die Inſel Guam am frühen Morgen angriffen. Viele feindliche Handelsſchiffe wurden im Stillen Ozean gekapert. Während der Kämpfe gingen keine japaniſchen Schiffe verloren.

Philippinen-Fort bombardiert

Vertrauenswürdigen Funkberichten aus neutralen Quellen zufolge, haben, wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, japaniſche Luftſtreitkräfte am Montagnachmittag das Fort Stothenburg, das Hauptquartier der USA.-Streitkräfte im Norden der Inſel Luzon angegriffen und den dortigen Flugplatz ſchwer beſchädigt. Es wurde eine Anzahl Oeltanks in die Luft geſprengt.

Bei der Inſel Luzon handelt es ſich um die größte Inſel der Philippinen. Sie wurde auch in der deutſchen Preſſe mehrfach erwähnt, da die Inſel ſehr erdbebenreich iſt.

Neunzig USA.-Flugzeuge abgeſchoſſen

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier gibt bekannt, daß bei den japaniſchen Luftangriffen auf die Philippinen über Ibar vierzig feindliche Maſchinen und über Clarkfield fünfzig Maſchinen abgeſchoſſen wurden. Die japaniſche Luftwaffe verlor zwei Maſchinen.

Von 14 Flugzeugen 12 vernichtet

In Südchina führten Formationen der japaniſchen Luftwaffe in frühen Morgenſtunden einen überraſchenden Angriff auf einen feindlichen Flugplatz nördlich von Hongkong durch. Von vierzehn auf dem Boden abgeſtellten feindlichen Flugzeugen ſeien zwölf durch den Angriff zerſtört worden.

Japanfeindliche Ausſchreitungen in Manila

In Manila auf den Philippinen kam es zu japanfeindlichen Ausſchreitungen, in deren Verlauf japaniſche Geſchäfte geplündert wurden. Die Polizei traf zu ſpät ein, um die Plünderungen zu verhüten. Die Lebensmittelgeſchäfte wurden geſchloſſen, da die Vorräte ſchnell ausverkauft waren.

Waſhington verdunkelt

Nach den erſten Schlägen, die die USA.-Kriegsmarine einſtecken mußte, iſt, wie aus Waſhington gemeldet wird, die Verdunkelung der Bundeshauptſtadt angeordnet worden. Rooſevelt, der den Krieg, den er ſuchte, nun endlich hat, ſorgt auch für die nötige Stimmung, wobei er hofft, daß niemand irgendwelche Berechnungen [illegible] Flugweg der Japaner anſtellt.

Rooſevelt läßt die Japaner in USA. verhaften

Rooſevelt hat die Verhaftung aller Japaner, „die als gefährlich für die Sicherheit der USA. angeſehen werden“, angeordnet. Das Juſtizminiſterium in Waſhington ſchätzt die Zahl der dadurch betroffenen Japaner auf rund eintauſend Perſonen. Beſondere Agenten führen gegenwärtig die Verhaftungen durch.

Britiſcher Einfall in Thailand

Uebereinkommen Japan – Thailand über Durchmarſchrecht

Die japaniſche Botſchaft in Bangkok gab, wie Domei meldet, bekannt, daß japaniſche Streitkräfte damit beſchäftigt ſeien, Thailand von britiſchen Streitkräften zu ſäubern, die die Grenze von Malayen in Richtung Thailand am frühen Montagmorgen überſchritten hätten.

Um den Frieden im ſüdlichen Pazifik aufrechtzuerhalten und die Unabhängigkeit Thailands zu wahren, habe Japan Streitkräfte gegen die britiſchen Truppen entſandt, die die Briten aus Thailand vertreiben ſollen.

Der Informationsausſchuß gab laut Domei bekannt, daß Japan und Thailand über das Durchmarſchrecht der japaniſchen Truppen durch Thailand zu einer Einigung gekommen ſind. Das kaiſerliche Hauptquartier gibt dazu bekannt, daß japaniſche Truppen mit dem Einmarſch nach Thailand am Nachmittag begonnen haben.

Auch die Regierung von Thailand gibt über den Rundfunk bekannt, daß japaniſche Streitkräfte an verſchiedenen ſtrategiſchen Punkten Süd-Thailands gelandet ſeien.

Galland zum Oberſt befördert

Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde Oberſtleutnant Galland, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, zum Oberſt befördert.

Sieben Feindflugzeuge am Kanal abgeſchoſſen

In Luftkämpfen im Kampfgebiet ſchoſſen am Montag nach bisher vorliegenden Meldungen deutſche Jäger ſieben Feindflugzeuge ab.

Rooſevelts Werk

Alljuda reibt ſich die Hände. Im Fernen Oſten donnern die Kanonen. Rooſevelt, der beſtbezahlte Agent des Weltjudentums und der Freimaurer, hat getreu den Befehlen ſeiner Brotgeber alles darangeſetzt, den Kriegsbrand auszubreiten. Mit der Anfachung des Krieges im Fernen Oſten hat ſich Rooſevelt den Weltverbrechern Churchill und Stalin als vollkommen ebenbürtig erwieſen. Churchill, Stalin und Rooſevelt ſind mit dem ewigen Juden zuſammen die vier Apokalyptiſchen Reiter, die Peſt, Krieg, Hunger und Tod über die Menſchheit bringen.

Es ſteht heute ſchon dokumentariſch feſt, daß Rooſevelt und ſeine Helfershelfer ihre ſchmutzigen Finger von Anfang dieſes Krieges an mit ihm Spiel gehabt haben. Er hat die Polen ebenſo aufgeſtachelt, wie er das neueſte Einkreiſungsſpiel Englands und Frankreichs gegen den europäiſchen Kontinent unterſtützte. Er hat im Auftrag Alljudas die Balkanvölker für ſeine Mordpläne aufgehetzt und ſein eigenes Volk im Dienſte der jüdiſchen Intereſſen verraten. Der internationale Hochkapitalismus hat ebenſo, wie er dem deutſchen Volke das Recht auf den ihm zukommenden Lebensraum abſprechen wollte, auch den Japanern den Anſpruch auf ihren Lebensraum mißgönnt. Es iſt das Fernoſtziel der USA., um es mit einem Wort zu nennen, immer geweſen, Japan ſchwach zu halten. Von dem Augenblick an, da Japan zu einer Großmacht aufgeſtiegen war, hat man immer wieder verſucht, das Inſelreich politiſch, ſtrategiſch und wirtſchaftlich abzuſchnüren. Seit Jahrzehnten ſchon haben die USA. im Stillen Ozean den Aufmarſch gegen Japan organiſiert, und in Tokio hat man es nicht vergeſſen, daß bereits 1904/05 bei den Friedensverhandlungen im Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege das japaniſche Volk um die Früchte ſeines Sieges durch den Präſidenten Theodore Rooſevelt gebracht wurde, insbeſondere dadurch, daß man den Japanern keine Kriegsentſchädigung zubilligte, um es ſo in ſchwerſte wirtſchaftliche Nöte zu verſtricken und dem Dollarimperialismus untertan zu machen. Die Erwerbung Alaskas mit der Inſelkette der Aleuten im Norden des Stillen Ozeans ſind das Sprungbrett gegen die japaniſchen Nordinſeln der Kurilen. Ebenſo ſind Hawai und die Philippinen amerikaniſche Poſitionen vor den Toren Oſtaſiens, die durch die Erwerbungen von Guam, Midway und Wake und den öſtlichen Teil der Samoa-Inſeln noch verſtärkt wurden.

Nach dem Weltkriege wurde Japan auf der Konferenz von Waſhington gezwungen, ſeine Flotte nur im Verhältnis 3 : 5 : 5 zur engliſchen und amerikaniſchen auszubauen und es mußte darüber hinaus noch den Grundſatz der „offenen Tür" in China anerkennen, ſowie die Unverletzlichkeit des chineſiſchen Gebietes zugeſtehen. Die bereits von den Japanern beſetzten Gebiete Schantung und Fukien mußten von Japan wieder freigegeben werden, ſo daß durch die Verträge von Waſhington das aſiatiſche Feſtland gegen Japan abgeriegelt wurde. Darüber hinaus hat man alle Gebiete, die etwaigen japaniſchen Bevölkerungsüberſchuß aufnehmen könnten, den Japanern verſchloſſen. Das waren Maßnahmen, die auf die Dauer das japaniſche Volk nicht ertragen konnte, wenn es leben wollte, denn mit ſeiner Rieſenbevölkerung, die noch ſchlimmer zuſammengedrängt lebt als das deutſche Volk, muß ſich Japan ſchon aus Selbſterhaltungstrieb heraus neuen Siedlungsraum ſuchen und um ſeine wirtſchaftliche Freiheit kämpfen. So belegte Japan die Mandſchurei mit Beſchlag und gründete dort den Tochterſtaat Mandſchukuo. Schließlich erhob das Reich des Tenno mit dem Krieg gegen China den Anſpruch, bei der Neuordnung des oſtaſiatiſchen Raumes eine vorherrſchende Stellung einzunehmen.

So war es nur allzu natürlich, daß Japan Anſchluß an die jungen Mächte fand, die ſich in gleicher Abwehrſtellung gegenüber den plutokratiſchen Großmächten befanden. Der Abſchluß des Dreimächtepaktes bedeutete nur einen Akt der Notwehr der aufſtrebenden jungen Völker gegenüber der angelſächſiſchen Deſpotie. Seit dem Abſchluß dieſes Paktes ging die amerikaniſche Politik darauf aus, durch Einkreiſung Japan im Falle eines Angriffs der USA. auf Deutſchland auszuſchalten. Deshalb wollte Rooſevelt ſich heimlich in den Krieg einſchleichen in dem Glauben, daß Japan ſich dadurch abhalten ließe, auf die fortgeſetzten Neutralitätsverletzungen der USA. zu reagieren. Das klug abwägende Abwarten der Japaner ließ dann den Präſidenten Rooſevelt in ſeiner Kriegspolitik immer dreiſter und anmaßender werden, und die letzten Verhandlungen in Waſhington zeigten, mit welcher jüdiſchen Virtuoſität Rooſevelt Zuckerbrot und Peitſche gebrauchte, um die Verhandlungen ſtändig am Abgrund des Abbruches vorbeizuführen. Schließlich glaubte dieſer Erzverbrecher auch noch in ſeiner Botſchaft an den Tenno den Japanern die Bedingungen zumuten zu dürfen, daß ſie die Truppen aus China zurückziehen und den Dreierpakt annullieren ſollten. Dafür wollte er ihnen „großmütig" wirtſchaftliche Zugeſtändniſſe machen, die nach der politiſchen Einengung Japans gar keinen realen Wert mehr beſitzen konnten. Die Japaner haben dieſes Ränkeſpiel Rooſevelts durchſchaut.

Die letzten Wochen lieferten mehr und mehr den Beweis dafür, daß der USA.-Präſident nur beſtrebt war, einen für die USA. günſtigen Zeitpunkt für den Ausbruch der Feindſeligkeiten zu gewinnen. In ſeiner großen außenpolitiſchen Rede hat daher mit Recht der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop die Verantwortlichkeit für den drohenden Konflikt mit den Worten feſtgenagelt: „Wenn die Dinge dieſen Lauf nehmen ſollten und es zu einem Krieg zwiſchen den Vereinigten Staaten von Amerika einerſeits und Europa-Oſtaſien andererſeits käme, ſo ſteht heute ſchon vor der Geſchichte feſt, daß die Verantwortung für dieſen Krieg und alle ſeine Folgen auf den Präſidenten Rooſevelt fällt." — Der judenhörige Rooſevelt iſt den Weg des Verbrechens gegangen, weil das Weltjudentum und ſeine bezahlten Helfershelfer in der Entfeſſelung eines neuen Weltbrandes die letzte Chance ſehen, um die nach einer neuen Ordnung ſtrebenden Völker in Europa und in Fernoſt noch einmal niederzuknüppeln und auszurotten.

Japaniſches Memorandum

Aufrichtige Friedensbemühungen von Rooſevelt frech ſabotiert.

In Tokio überreichte Außenminiſter Togo den Botſchaftern der USA. und Englands ein 15 Seiten umfaſſendes Memorandum, das einleitend die ebenſo aufrichtigen wie langwierigen Bemühungen Japans ſchildert, mit den USA. eine freundſchaftliche Verſtändigung über die Herbeiführung des Pazifikfriedens zu erzielen und damit zum Weltfrieden beizutragen.

Die japaniſche Regierung, ſo ſtellt die Denkſchrift feſt, halte jetzt den Zeitpunkt für gekommen, offen ihre Anſichten bezüglich der von der USA.-Regierung hartnäckig aufrechterhaltenen Anſprüche wie auch der von den Vereinigten Staaten und England während der letzten acht Monate ergriffenen Maßnahmen darzulegen.

Es ſei Japans unveränderliche Politik, ſo heißt es in dem Memorandum, die Stabilität Oſtaſiens ſicherzuſtellen und den Weltfrieden zu fördern, um es damit jeder Nation zu ermöglichen, den ihr zuſtehenden Platz in der Welt zu erhalten.

Egoiſtiſche unverſönliche Haltung Waſhingtons

Sehr überzeugend ſetzt das Memorandum die vielen Gründe auseinander, die Japan veranlaſſen, angeſichts der egoiſtiſchen, unverſöhnlichen Haltung Waſhingtons die unumgänglichen Schlußfolgerungen hieraus zu ziehen. Das Memorandum erwähnt u. a. einen ſehr weitgehenden japaniſchen Vorſchlag vom 20. November, wonach beide Regierungen ſich verpflichten ſollten, keine bewaffneten Streitkräfte in irgendwelche Gebiete Südoſtaſiens und des Südpazifiks zu ſchicken, ausgenommen Franzöſiſch-Indochina. Ferner ſollten nach dieſem Vorſchlag beide Regierungen für die Sicherſtellung ſolcher Waren in Niederländiſch-Indien Sorge tragen, die in beiden Ländern gebraucht würden. Außerdem war die Wiederherſtellung der vor der Einfrierung beſtehenden Handelsbeziehungen vorgeſehen, was die USA.-Oellieferungen an Japan einſchloß. Die USA.-Regierung ſollte ſich nach dieſem Vorſchlag auch verpflichten, keinerlei Maßnahmen zu ergreifen, die der Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Japan und China zuwiderliefen. Schließlich wollte ſich die japaniſche Regierung verpflichten, die jetzt in Franzöſiſch-Indochina ſtationierten Truppen entweder nach Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Japan und China oder nach Herbeiführung eines annehmbaren Friedenszuſtandes im Pazifikgebiet zurückzuziehen.

Die USA.-Regierung habe, ſo klagt das Memorandum an, dieſen neuen Vorſchlag nicht nur abgelehnt, ſondern gleichzeitig die Abſicht bekanntgegeben, die Hilfe für das Tſchungking-Regime fortzuſetzen. Außerdem habe ſie ohne Rückſicht auf dieſen Vorſchlag ihr vorher gemachtes Angebot zurückgezogen, wonach Rooſevelt als ſogenannter Friedensvermittler zwiſchen Japan und China auftreten ſollte, erklärend, daß die Zeit hierfür noch nicht gekommen ſei.

Auf die Spitze getrieben habe die USA.-Regierung die Verhandlungen, indem ſie in dem Beſtreben, Japan ihren Willen aufzuzwingen, einen Vorſchlag gemacht habe, der Japans Anſprüche völlig ignorierte. Nach alledem müſſe feſtgeſtellt werden, daß eine von den eigenen Anſichten beſeſſene USA.-Regierung auf die Kriegsausweitung hinarbeite.

Einerſeits ſpreche die USA.-Regierung fortgeſetzt von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Friedensprinzipien, andererſeits, ſo legt das Memorandum feſt, wende ſie in Zuſammenarbeit mit England und anderen Nationen einen wirtſchaftlichen Druck an, der in den Beziehungen der Völker untereinander als noch unmenſchlicher verurteilt werden ſollte, als ein militäriſcher Druck.

Die japaniſche Regierung bedauere daher, der USA.-Regierung mitteilen zu müſſen, daß Japan es angeſichts der USA.-Haltung als unmöglich betrachte, durch weitere Verhandlungen ein Abkommen herbeizuführen.

Die erſten Angriffsziele

Die Malaien-Halbinſel

Die Malaien-Halbinſel, auch Malakka genannt, auf der an einer beſtimmten Stelle eine japaniſche Streitmacht gelandet wurde, iſt ein ſchmaler Landſtreifen zwiſchen dem Indiſchen Ozean und dem Golf von Siam. Sie iſt etwa 190 000 Quadratkilometer groß. Die 780 Kilometer lange Malakka-Straße trennt ſie von der Inſel Sumatra. Die Küſten ſind überwiegend flach, im Innern erheben ſich Gebirgsketten bis zu 2000 Meter Höhe.

Im Norden wird die Halbinſel von dem ſüdlichen Ausläufer der britiſchen Kolonie Burma, dem größten Reisausfuhrland der Welt, begrenzt. Ihr Miniſterpräſident Saw weilte kürzlich in London, wo er vergeblich die Unabhängigkeit ſeines Landes von der britiſchen Herrſchaft zu erlangen ſuchte. Der nordöſtliche und mittlere Teil der Halbinſel gehört zu Thailand, der Süden umfaßt die Malaien-Staaten, die unter britiſchem „Protektorat" ſtehen, und die britiſche Kronkolonie Straits Settlements mit der britiſchen Zwingburg Singapur. Die ſtarke Seefeſtung Singapur liegt an der ſchmalſten Stelle der Malakka-Straße und ſperrt als ein fernöſtliches Gibraltar den Zugang von Indien nach den Ländern Oſtaſiens. Auf der Halbinſel werden Kautſchuk, Kokospalmenprodukte, Reis, Faſer- und Baumwollgewächſe, Hartholz und Harze erzeugt. Ferner werden Gold, Wolfram, Eiſenerze und Zinn gewonnen. Allein die Zinn-Erzeugung beträgt nicht weniger als 30 v. H. der Weltproduktion.

Englands Zwingburg Hongkong

Dort, wo in China 150 Kilometer flußabwärts von Kanton der Perlfluß in das Meer mündet, liegt Hongkong, das die Briten ſtets als ihre vorderſte Baſtion im Fernen Oſten betrachtet haben. Es iſt an ſich nur ein Stückchen Land von 1000 Quadratkilometer — zum Vergleich: Berlin hat eine Bodenfläche von 884 Quadratkilometer —, aber dieſer Eckpfeiler des Empires iſt beſonders in den letzten Jahren zu einer modernen und ſtarken Seefeſtung ausgebaut worden. „Verteidigung bis zum letzten", war ſchon in der letzten Zeit in Hongkong die britiſche Parole, und die Briten haben ſehr viel getan, um durch Verſtärkung der Flotte und durch einen beſchleunigten Ausbau der Befeſtigungen Hongkong zu ſichern, gegen das jetzt japaniſche Streitkräfte operieren.

Hongkong iſt eigentlich der Name der Inſel, die die britiſchen Seepiraten im Opiumkrieg 1841 widerrechtlich beſetzten, weil die damalige chineſiſche Regierung in Kanton den das Volk vergiftenden Opiumſchmuggel der raffgierigen britiſchen Kapitaliſten zu verhindern ſuchte. Damals niſteten ſich hier die Engländer feſt und erwarben zwanzig Jahre ſpäter auf dem gegenüberliegenden Feſtlande die Chineſenſtadt Kowloon, und 1898 pachtete England noch einen weiteren Strick Land für 99 Jahre hinzu. Unterhalb des Peaks von Hongkong, einem 500 Meter hohen, bewaldeten Bergkegel, liegt die Europäerſtadt Victoria auf Hongkong. Hier, am Peak, ziehen ſich die europäiſchen Wohnviertel, Kaſernen und Villen empor, hier wohnen die rund 20 000 Weißen, von denen über dreiviertel britiſche Soldaten ſind. Das iſt das Gebiet der britiſchen Zwingherren der Inſel, die kein Chineſe betreten darf, hier liegen die Klubhäuſer, die Tennis-, Golf- und Kricketplätze der britiſchen Plutokraten. Die gegenüberliegende Schweſterſtadt Kowloon beherbergt mehr als eine Million Menſchen, in der Hauptſache Chineſen, die, wie es nicht anders in einer Kolonie der britiſchen Plutokraten ſein kann, in qualvoller Enge in verwahrloſten Mietkaſernen hauſen müſſen. Faſt 100 000 Chineſen wohnen ſogar auf ihren Dſchunken im Hafen.

Die USA.-Stützpunkte

Die USA.-Dollarimperialiſten haben im Stillen Ozean wichtige Marineſtützpunkte errichtet, gegen die ſich bereits japaniſche Luftangriffe richteten. Denn dieſe USA.-Stützpunkte ſind Zwingburgen im Großen Ozean und nur zu dem Zweck ausgebaut worden, Japan zu bedrohen.

Die Hawai-Inſeln liegen 3800 Kilometer weſtlich von San Franzisko und ſind in der Hauptſache acht größere vulkaniſche Gebirgsinſeln, auf denen Zuckerrohr, Bananen und Ananas in dem günſtigen Klima gut gedeihen. Ihre Geſamtfläche beträgt 16 593 Quadratkilometer, und ihre rund 430 000 Einwohner ſtellen eine raſſiſch ſtark gemiſchte Bevölkerung dar, von der 150 000 auf die Japaner entfallen. Pearl Harbour auf der Hawai-Inſel Oahu iſt einer der ſtärkſten Flottenſtützpunkte der Vereinigten Staaten. Inmitten der Südſee, halbwegs zwiſchen Hawai und den Marianen, liegt die Wake-Inſel, ein kleines Koralleneiland von 7,6 Quadratkilometer Grundfläche. Es dient als Kabel- und Kohlenſtation und iſt für die USA. als Zwiſchenlandeplatz nach den Philippinen für die Pazific-Clipper-Flugzeuge wichtig. Zu den Marianen gehört der USA.-Stützpunkt Guam, eine 544 Quadratkilometer große Inſel mit 23 000 polyneſiſchen Einwohnern. Auf dieſer Inſel befindet ſich ein ſtarker Stützpunkt der USA.-Marine und -Luftflotte. Guam bildet die letzte Etappe zu den Philippinen, die im Jahre 1898 Spanien von den Amerikanern geraubt wurde. Auf den Philippinen, die faſt 300 000 Quadratkilometer groß ſind, leben 16,5 Millionen Menſchen. Die Inſeln ſind ein hochwertiges Kolonialgebiet. Reis, Zucker, Kopra, Manila-Hanf und Tabak werden gewonnen. Die malaiiſche Bevölkerung hat die Herrſchaft der USA. ſtets nur widerwillig ertragen, ſo daß Waſhington der Inſelgruppe für 1946 die vollſtändige Unabhängigkeit verſprechen mußte.

Zehn Briten bei Boulogne abgeſchoſſen

Bei Jagdvorſtößen zur Kanalküſte ſüdlich Boulogne erlitt die britiſche Luftwaffe in den Nachmittagsſtunden des Montag erhebliche Verluſte. Deutſche Jäger ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen in heftigen Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Letzte Meldungen

Japaniſche Truppen ſind in Bankog, der Hauptſt von Thailand, einmarſchiert. Britiſche Verbände, in Thailand eingedrungen, wurden von den Japan wieder über die Grenze zurückgeworfen.

Japaniſche Seeſtreitkräfte haben den amerikaniſ Stützpunkt Midway (1800 Klm. nordweſtlich Haw heftig beſchoſſen. Weitere feindl. Handelsſchiffe wur von japaniſchen Einheiten aufgebracht.

Schwere Kämpfe in Nordafrika

Feindlicher Landungsverſuch an der Krim geſcheitert — wjetiſche Ausbruchsverſuche aus Leningrad abgewieſen — waffe zerſtört Nachſchublinien der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 8 Dezember. Das O kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Fortſetzung der Operationen und die Art der Ka führung im Oſten ſind von jetzt ab durch den Einbruch ruſſiſchen Winters bedingt. Auf weiten Strecken der Oſt finden nur noch örtliche Kampfhandlungen ſtatt.

An der Weſtküſte der Krim wurde ein feindlicher dungsverſuch vereitelt. Im Donezbecken brachte der griff deutſcher und italieniſcher Truppen weitere Fortſch Vor Leningrad ſetzte der Gegner ſeine Ausbruchsverſ vergeblich fort.

Die Luftwaffe führte trotz ſchlechter Wetterlage ſch Angriffe gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen, Pan bereitſtellungen und Feldbefeſtigungen. Der Feind hatte wi hohe Verluſte an Menſchen, ſchweren Waffen und rollen Material. Die nach Moskau führenden Eiſenbahnſtre wurden an vielen Stellen durch Bombenangriffe zerſtört.

Im Seegebiet um England wurde bei Tage n oſtwärts Aberdeens ein Handelsſchiff mittlerer Größe d Bombenwurf beſchädigt. Nachtangriffe der Luftwaffe rich ſich gegen Hafenanlagen an der Oſtküſte und im Südw der Inſel.

Die ſchweren Kämpfe in Nordafrika nehmen i Fortgang. In Tobruk wurden Hafenanlagen und Artill ſtellungen des Feindes bei Tage und bei Nacht mit Bom ſchweren und ſchwerſten Kalibers belegt. Vor der nordaf niſchen Küſte beſchädigten deutſche Kampfflugzeuge e großen britiſchen Truppentransporter ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. Ein leich britiſcher Kreuzer erhielt Bombentreffer.

Bei wirkungsloſen Luftangriffen auf einige Orte in deutſchland und in den beſetzten Weſtgebieten wurden in letzten Nacht drei britiſche Bomber abgeſchoſſen.

Sowjetdiviſionen vernichtet

Finniſcher Erfolg in Oſtkarelien.

Wie amtlich in Helſinki mitgeteilt wurde, haben f niſche Truppen den Ort Karhumäki in Oſtkarelien genommen. Die dort eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Diviſi wurden zum größten Teil vernichtet. Karhumäki liegt nördlichen Zipfel des Onegaſees und iſt ein wichtiger Kn punkt an der Murmanbahn.

Unter ſchweren bolſchewiſtiſchen Verluſten wurden in frühen Morgenſtunden des 7. Dezember mehrere feindliche griffe im mittleren Frontabſchnitt zurückgewieſen. Heft bolſchewiſtiſches Artillerie- und Granatwerferfeuer, das rend der ganzen Nacht zum 7. Dezember andauerte, ließ reits darauf ſchließen, daß der Feind an dieſer Stelle e Angriff plante. Alle Angriffe brachen äußerſt verluſtreich lammen.

Povenza von den Finnen erobert

Die finniſche ſtaatliche Nachrichtenſtelle gibt bekannt: der Nacht zum Sonntag haben unſere Truppen die ſtrate wichtige Stadt Povenza (Powjenez) an der Mündung Stalin-Kanals in den Onega-See erobert.

Die Kriegshetzer Arm in Arm

Wie Reuter meldet, teilte Churchill dem Unterhauſe daß Großbritannien Japan den Krieg erklärt habe. Ch hill habe es alſo ſehr eilig, dem Kriegsausweiter Rooſe ſeine Ergebenheit und Verbundenheit zu bekunden.

Auſtralien ſchließt ſich England und den USA.

Die auſtraliſche Regierung hat, wie Reuter mel beſchloſſen, Japan den Krieg zu erklären.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Tobruk-Front: Feindliche Panzerwagenvorſtöße wirkung
Sollum-Front: Britiſche Angriffsverſuche abgewieſen —
feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Rom,** 8. Dezember. Der italieniſche We machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Marmarica nahmen die am 5. Dezember im Gebiet Bir el Gobi wiederaufgelebten Kämpfe auch geſtern i Fortgang. In ihrem Verlauf zwangen die deutſchen italieniſchen Streitkräfte durch wirkſame Gegenangriffe die tiſchen Truppen, ſich unter Verluſten zurückzuziehen. An Tobruk-Front verlieſen Vorſtöße feindlicher Panzerwa gegen die Stellungen der Diviſion Brescia wirkungslos. der Sollum-Front wurden Angriffsverſuche von Pan wagen gegen die Stellungen der Diviſion Savona abgewie Die Diviſionsflak ſchoß ein britiſches Flugzeug brennend

Luftverbände der Achſe griffen Anſammlun von Kraftfahrzeugen und mechaniſierten Abteilungen Feindes öſtlich und ſüdöſtlich von Bir el Gobi an ſowie Endpunkt der Eiſenbahn in Abu Feida im Süden von Barani. Sie bombardierten außerdem in Tobruk Hafenanla und vor Anker liegende Schiffe, wobei ein großer Dam ſchwer beſchädigt und Brände auf den Kaianlagen veruſ wurden.

Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen ſieben feindl Flugzeuge ab. Unſere Jagdflugzeuge beſtanden ebenfalls ſchiedene Luftkämpfe und ſchoſſen drei Flugzeuge, daru eine Beaufighter, ab, deren Beſatzung gefangengenom wurde, und beſchoſſen andere Flugzeuge wirkſam mit i Bordwaffen. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bo abwehr von Buerat el Hſun abgeſchoſſen. Die Beſatzung gefangengenommen.

Engliſche Flugzeuge führten Angriffe auf einige ſchaften Siziliens durch. Unbedeutende Schäden und ein ziger Verletzter. Einige Flugzeuge, die von unſeren Ja fliegern geſtellt wurden, erhielten wiederholt Treffer. Ei der Flugzeuge ſtürzte ab. Deutſche Bomber griffen Mittelmeer einen feindlichen Flottenverband an. Kreuzer erhielt einen Volltreffer durch eine Bombe ſchwe Kalibers.

*

Erzdampfer bei Gibraltar torpediert

Ein in britiſchen Dienſten fahrender 4000 B großer Erzdampfer wurde in Sichtweite Gibral torpediert. 20 Mann der Beſatzung konnten ſich retten, w rend 14 Mann ertranken. Das Schiff war, wie aus La ergänzend gemeldet wird, mit einer wertvollen Eiſener nach einem britiſchen Hafen unterwegs und ſank nach Minute.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Dezember

Spruch des Tages

Die Sicherheit des Reiches aber liegt in den Händen einer Wehrmacht, die die beſte und durchgebildetſte militäriſche Organiſation darſtellt, die die Geſchichte jemals gekannt hat. Reichsminiſter Dr. Goebbels in Münſter am 28. 2. 1940.

Jubiläen und Gedenktage

9. Dezember

Der Maler Anthonis van Dyck geſt. — 1717: Der Altertumsforſcher Johann Winckelmann geb. — 1939: Eröffnung des Adolf-Hitler-Kanals (Verbindung des oberſchleſiſchen Induſtriegebietes mit der Oder bei Coſel). — Beginn der Umſiedlung der Volksdeutſchen im oſtpolniſchen Raum.

Klingender Gruß an die Front

Konzert, Theater, Rundfunk, Kino, alles gehört der Heimat. Wir genießen dieſe Kulturgüter mit einer Selbſtverſtändlichkeit, als könnten ſie niemals gefährdet werden. Und dennoch danken wir den ungeſtörten Genuß unſerer Feierabende einzig und allein unſeren tapferen Soldaten, die den Einbruch des bolſchewiſtiſchen Grauens von unſerem Vaterlande abgewehrt haben. Wenn dieſe Peſt über uns gekommen wäre, dann würde jede kleine Alltagsfreude in dieſem blutigen Sumpf erſtickt ſein. Wir würden verängſtigt und verſtört in unſeren Häuſern hocken mit dem unheimlichen Gefühl im Herzen, daß jeden Augenblick eine dieſer vertierten bolſchewiſtiſchen Beſtien eindringen könnte, um ihren Haß und ihre Vernichtungswut an uns und unſeren Frauen und Kindern auszutoben. Das wollen wir niemals vergeſſen. Auch unſeren Alltag beſchützt die Front, für alles, was das Leben lebenswert macht, haben deutſche Männer ihr Herzblut hergegeben. Haben wir wirklich immer daran gedacht, wenn wir ein Konzert beſuchten, wenn wir Rundfunk hörten oder unſere Schallplatten ſpielen ließen? Nun aber kommt die Partei in jedes Haus, um Grammophone und Schallplatten für die Wehrmacht zu ſammeln. Jetzt ſollen wir uns auf einmal von unſerem Muſikkoffer und den uns liebgewordenen Schallplatten trennen, die uns ſo manche frohe Stunde auf Wochenendfahrten oder im trauten Stübchen bereitet haben! Da wandern unſere Gedanken hinaus an die Front in die Oede des ſowjetiſchen Rieſenraumes, in die Einſamkeit der Polarnacht im hohen Norden. Da gibt es keine Mozart-Feiern und keinen Rundfunk, keine Konzerte und kein Theater. Aber in den Herzen der Soldaten, die dort für uns auf Poſten ſtehen, brennt die Sehnſucht nach den Klängen der Heimat, der Hunger nach guter Unterhaltungsmuſik vielfach größer, als er bei uns in der Heimat ſein kann. Darum ſollen nun unſere Grammophonapparate mit vielen Schallplatten als klingender Gruß an die Front wandern und unſeren Dank abſtatten dafür, daß wir ungeſtört uns den Genüſſen hingeben dürfen, die uns durch Rundfunk und Konzerte und durch den Beſuch von Opern geboten werden. Auch wenn wir keine Schallplatten mehr im Hauſe haben, können wir jederzeit in einer Flut von Muſik leben. Wer möchte ſich nachſagen laſſen, daß man ſich von ſeinem Grammophonapparat nicht trennen konnte, in einer Zeit, in der Millionen bereitſtehen, für uns ihr Leben zu laſſen? Das gibt es nicht, denn unſer Dank an dieſe Tapferen iſt zu groß. H. B.

Weihnachtstannen für Berlin, Magdeburg und ſowie andere Städte werden immer noch in Mengen auf dem hieſigen Bahnhof verladen. Bis jetzt ſind rund 30 Waggons in die deutſchen Gaue abgerollt und im ganzen werden es mit dem letzten Wagen, der Bad Bramſtedt in dieſem Jahre verläßt, ca. 40 Weihnachtsbaum-Ladungen ſein. Für die Betreuungsaktion des Berliner Kriegswinterhilfswerkes ſind allein Waggons mit Tannen aus unſerem Heimatbezirk beſtimmt. — Wie wir hören, ſind auf den Berliner Güterbahnhöfen in dieſen Tagen die erſten Weihnachtsbaumtransporte eingetroffen, die aus den Wäldern Schleswig-Holſteins und dem Sauerlande ſtammen. Von der Wehrmacht ſind Soldaten für die Entladung zur Verfügung geſtellt worden. Man rechnet damit, daß von den 10 Millionen Weihnachtsbäumen, die im Großdeutſchen Reich benötigt werden, etwa 900 000 Stück für den Bedarf der Reichshauptſtadt zur Verfügung ſtehen.

600 000 Mann im Kleinkaliberwettkampf. An den Kleinkaliberwettkämpfen 1941 des NS.-Reichskriegerbundes um die Ehrenpreiſe des Reichskriegerführers, Generals der Infanterie, SS.-Obergruppenführers Reinhard, und um Wanderehrenpreiſe haben ſich rund 600 000 Kameraden (gegenüber 500 000 im Jahre 1940) beteiligt. Das beweiſt, daß in den Kriegerkameradſchaften ein hohes Maß von Einſatzfreudigkeit und Wehrbereitſchaft vorhanden iſt.

„Lili Marleen“ — ſchon 26 Jahre alt! In der ſonntäglichen Sendereihe wird der Großdeutſche Rundfunk am kommenden Sonntag auch Norbert Schultze, dem Komponiſten des meiſt geſungenen Liedes unſerer Tage, „Lili Marleen“, einen Beſuch abſtatten. — Hans Leip ſchrieb die erſten beiden Strophen zu „Lili Marleen“ im April 1915. Fünf Jahre ſpäter entſtanden zwei weitere Strophen. Im Jahre 1933 kam die letzte Strophe hinzu. Mit der Vertonung dieſer volkstümlichen Verſe hat der Komponiſt Norbert Schultze zahlloſen Hörern des Großdeutſchen Rundfunks einen neuen Schlager geſchenkt. Soeben iſt ein neues Lied dieſes Komponiſten erſchienen, das in Kürze im Berliner Rundfunk uraufgeführt werden wird: „Lieber Hein, auf das Wiederſehn kommt's an!“.

Vorſicht! Trichinöſes Fleiſch in Feldpoſtpaketen. Im November dieſes Jahres wurde von Angehörigen der Feldpoſtnummern L 38541, L 37465, L 32270, und L 34957, Luftgaupoſtamt Poſen, Wurſt u. Fleiſch eines nicht unterſuchten Schweines in die Heimat geſandt, Dieſe Wurſt und das Fleiſch ſind trichinös. Der Genuß iſt mit ſchwerer Lebensgefahr verbunden. Die Empfänger dieſer Sendungen werden daher im eigenen Intereſſe erſucht, die erhaltenen Wurſt- und Fleiſchwaren ſofort zu vernichten.

Jetzt Niſtkäſten für die Vögel. Es iſt noch vielen Vogelfreunden unbekannt, daß die ſchon im Herbſt aufgehängten Niſtkäſten meiſt beſſer bezogen werden, als die erſt im Frühjahr angebrachten. Meiſen und Spechte übernachten im Winter gern darin, ſie gewöhnen ſich alſo ſchon an die neue Wohnung. Im Garten ſollte man es einmal mit der neuartigen Anbringung am Drahtbügel verſuchen. Zum Nachſehen braucht man dann keine Leiter mehr — die Vögel laſſen ſich von dem **Pendeln des Kaſtens nicht** ſtören.

Der Rundfunk am Mittwoch

DKD. Der bekannte flämiſche Dirigent Theo Dejoncka dirigiert von 18.00 bis 19.00 Uhr Muſik aus Flandern. Die Sendung wird als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunkhaus durchgeführt und bringt Werke der Hauptvertreter flämiſcher Muſik: Edgar Tienel (Ouvertüre „Godelieve“), Lode Mortelmanns (Elegie), Jef van Durme (Symphoniſche Dichtung), Auguſt de Boeck (Flämiſche Fantaſie), Mauritz Schoemaker (Symphoniſches Gedicht) und Peter Benior (aus der „Pazifikation von Gent“). Das heitere Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit einer Folge ſchöner alter Weiſen, geſpielt von bekannten und beliebten Kapellen. Im „Schaeffers-Stündchen“ erfreuen von 21.00 bis 21.30 Uhr vier charmante Berliner Künſtlerinnen von Bühne und Film, und anſchließend erklingt die beliebte Sendung „Der fröhliche Lautſprecher“. Eine heitere Folge um Mädchennamen in Lied und Wort iſt in der Breslauer Sendung „Froher Funk für alt und jung“ von 16.00 bis 18.00 Uhr zu hören. Die Sendung „Schöne Heimat — ſchöne Lieder“ führt von 18.00 bis 18.30 Uhr in den niederdeutſchen Raum und bringt Scherz-, Tanz- und Kinderlieder aus der Fülle alter Volksweiſen und -tänze.

Weihnachtsbeihilfe für auswärts beſchäftigte Dienſtverpflichtete. Um Dienſtverpflichteten, die infolge ihrer Dienſtleiſtung von den Angehörigen getrennt leben müſſen, den Beſuch der Angehörigen in der Weihnachts- oder Neujahrswoche zu erleichtern, hat der Reichsarbeitsminiſter auch in dieſem Jahre zugelaſſen, daß ſolche Dienſtverpflichtete in der Zeit zwiſchen dem 21. Dezember und dem 4. Januar für vier bis fünf Tage von der Arbeit freigeſtellt werden. Bei Vorliegen von Transportſchwierigkeiten kann die Freiſtellung auch kurz vor oder nach dieſen Zeitpunkten erfolgen. Den vorübergehend freigeſetzten Dienſtverpflichteten wird aus Mitteln des Reichsſtocks für Arbeitseinſatz eine Beihilfe von 2,50 Mark für jeden ausfallenden Arbeitstag gewährt. Für die Bauwirtſchaft gilt die ſchon bekannte Sonderregelung während der Freiſetzungszeit. Die Weihnachtsbeihilfe iſt abgabenfrei. Sie wird auch neben einer etwaigen Weihnachtsgratifikation gewährt.

Wenn die Schulverſetzung zweifelhaft iſt. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß beſondere Benachrichtigungsſchreiben der Höheren Schulen an die Erziehungsberechtigten, wenn die Verſetzung eines Schülers zweifelhaft iſt, künftig unterbleiben. Da die Verſetzung nicht mehr zu Oſtern, ſondern erſt zu Beginn der Sommerferien erfolgt, genügt die Aufnahme eines entſprechenden Vermerks in die vor den Oſterferien auszuſtellenden Zeugniſſe.

Erweiterte Leiſtungen für Zahnerſatz. Für die geſetzliche Krankenverſicherung hat der Reichsarbeitsminiſter weitere Verbeſſerungen angeordnet. Bisher war es immer nur auf Grund des Einzelfalles zu entſcheiden, ob Zahnerſatz im Rahmen der ärztlichen Behandlung zu leiſten iſt, oder ob eine Kaſſe nur wie bei Heilmitteln Zuſchüſſe gewähren darf. Dies war eine Quelle vieler Streitigkeiten. Die Leiſtungen für Zahnerſatz ſind jetzt den Leiſtungen für Zahnkronen und Stiftzähne gleichgeſtellt. Die einzelne Kaſſenſatzung kann beſtimmen, ob und welche Zuſchüſſe für Zahnerſatz gewährt werden oder ob ſogar die geſamten Koſten im Einzelfall übernommen werden können. So wird der Kaſſenleiter in die Lage verſetzt, im Einzelfall auch die vollen Koſten für Zahnerſatz zu übernehmen. Die Kaſſe kann auch im Rahmen der Familienkrankenpflege zu den Koſten für Zahnerſatz, Zahnkronen und Stiftzähne Zuſchüſſe gewähren oder die geſamten Koſten übernehmen, wenn die Kaſſenſatzung es vorſieht.

Um den Gepäck- und Expreßgutverkehr vor Weihnachten pünktlich und glatt abwickeln zu können, wird die Annahme von Expreßgut und beſchleunigtem Eilſtückgut in der Zeit vom Donnerstag, dem 18. Dezember, bis Mittwoch, dem 24. Dezember 1941 geſperrt. Ausgenommen ſind: Arznei- und Apothekerwaren, Filme, Matern, leicht verderbliche Güter, Lebensmittel, Schnittblumen, Auslandsſendungen. Die Reichsbahndirektionen ſind befugt, für wenige, ganz dringliche Fälle weitere Ausnahmen zuzulaſſen. Den Verkehrtreibenden wird empfohlen, ihre Sendungen möglichſt frühzeitig — jedenfalls vor dem 18. Dezember — aufzuliefern. Am 15. Dezember wird Reiſegepäck ohne Vorlage von Fahrausweiſen nicht mehr angenommen.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Unredliche Hausgehilfin zu Gefängnis verurteilt. Die Hausgehilfin E. Sch. aus Bad Segeberg war vom Amtsgericht in Neumünſter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden und hatte gegen dieſes Urteil Berufung eingelegt. Jetzt ſtand nun dieſe Sache vor der großen Strafkammer in Kiel abermals zur Verhandlung an. Die Polizei hatte inzwiſchen weitere Nachforſchungen angeſtellt und feſtgeſtellt, daß zu der Zeit, als die Abhebungen von dem Konto der inzwiſchen verſtorbenen Witwe F. durch die Angeklagte erfolgten, auch die letztere über ſehr reichliche Barmittel verfügte und ſich damit recht großzügige Wäſche anſchaffte und insbeſondere mehrere große Geldſcheine bei der Bezahlung im Beſitz hatte. Durch die Zeugen wurde auch in dieſer Verhandlung wieder bewieſen, daß die Verſtorbene ſehr beſcheiden gelebt hat und nicht, wie behauptet, bedeutende Summen für Wein und Spirituoſen ausgegeben hatte. Da inzwiſchen auch feſtgeſtellt war, daß die Angeklagte noch auf anderen Stellen unehrlich geweſen war und nur keine Beſtrafung erfolgte, weil keine Anzeige erſtattet war, betonte der Staatsanwalt bei dem Strafantrag, daß die Beſchuldigte zwar unbeſtraft ſei, dies aber nicht auf einen einwandfreien Lebenswandel, ſondern nur auf das Fehlen einer Anzeige der Geſchädigten zurückzuführen ſei. Daher müſſe die Strafe erhöht werden. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr und 3 Monote Gefängnis.

Kiel. Ein Kind tödlich verunglückt. Ein überaus trauriges Unglück ereignete ſich in der Straße der SA. Anſcheinend beim Verdunkeln fiel die neunjährige Annelieſe H. aus einem Fenſter der im 3. Stock liegenden elterlichen Wohnung. Das Kind erlag ſeinen ſchweren Verletzungen.

Eddelak. Schafherden auf den abgeernteten Kohlfeldern. In der Gegend von Eddelak ſind viele Schafherden eingetroffen, die die Weiden und Wieſen ſowie die abgeernteten Kohlfelder gründlich abgraſen.

Marne. Mit dem Tintenſtift ſtach ſich ein Mädchen aus der Umgebung in den Finger und erlitt eine gefährliche Blutvergiftung.

Meldorf. Große Grünkohllieferungen erfolgten in letzter Zeit für unſere Gemüſetrockenfabrik. Wie für andere Gemüſeſorten, ſo iſt auch für Grünkohl in dieſem Jahre eine erhebliche Anbaufläche vorhanden. Um die großen Zufuhren verarbeiten zu können, helfen wieder ebenſo wie bei den Bohnen viele Frauen und Mädchen aus der Stadt, beſonders in den Abendſtunden, um die Kohlblätter von den Stengeln abzuſtreifen.

Rendsburg. Belobigte Lebensretter. Die beiden Lehrlinge Werner Zapfe und Karl-Heinz Hildebrandt hatten am 13. Juli den Lehrling Werner Martius in Rendsburg vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Operwilligkeit hat jetzt der Regierungspräſident in Schleswig den beiden Rettern eine öffentliche Belobigung erteilt.

Kappeln. Ihre Kinder vernachläſſigt. Eine Kappler Einwohnerin mußte wegen liederlichen Lebenswandels und Vernachläſſigung ihrer unmündigen Kinder feſtgenommen werden. Sie war vorher bereits mehrfach vergeblich gewarnt worden.

Aarhus. Sechs Kühe an Bleivergiftung verendet. Auf einem Bauernhofe in der Nähe von Aarhus erkrankten ſechs Kühe unter Vergiftungserſcheinungen und gingen bald darauf ein. Wie feſtgeſtellt werden konnte, ſind ſie einer Bleivergiftung zum Opfer gefallen, nachdem ſie die ſtark bleihaltige Mennige von den eiſernen Stallfenſtern abgeleckt hatten.

Nah und Fern

Fünf Jahre Schweinemaſt im EHW.

Im Dezember 1936 wurde das Ernährungshilfswerk der NSV. ins Leben gerufen, um auch die Küchen- und Nahrungsmittelabfälle nutzbar zu machen und zur Stärkung unſerer Eigenverſorgung in der Ernährung einzuſetzen. Dank der verſtändnisvollen Mitarbeit der Hausfrauen und auch der Gemeinden, wurde eine zuſätzliche Schweinemaſt aufgebaut, die heute ſchon einen beachtlichen Beitrag zur Stärkung unſerer Ernährungsbaſis liefert. Durch Erſchließung dieſer neuen Futtermittelquelle wurden allein im Jahre 1940 zuſätzlich 15 Millionen Kilo Fleiſch und Fett erzeugt. Die in Fleiſch und Fett umgeſetzten Küchen- und Nahrungsmittelabfälle entſprechen einer Fettmenge, zu deren Erzeugung durch Anbau von Futterpflanzen 75 000 Hektar erforderlich wären. Zur Zeit beträgt die Zahl der Schweinemäſtereien 1320, in denen laufend 180 000 Schweine gemäſtet werden. Insgeſamt ſind in den fünf Jahren ſeit Errichtung des Ernährungshilfswerkes und 70 Millionen Kilogramm Fleiſch und Fett zuſätzlich erzeugt worden. Für die Zwecke des Ernährungshilfswerkes (EHW.) werden täglich etwa 1,6 Millionen Kilogramm Küchen- und Nahrungsmittelabfälle erfaßt, im Jahre alſo weit über 10 Millionen Zentner. Die Erzeugniſſe des Ernährungshilfswerkes werden dem Markt zugeführt und kommen ſo der Geſamtheit wieder zugute.

Zuchthaus für Milchfälſcher. Die in Speyer tagende Strafkammer des Landgerichts Frankenthal hatte einen außerordentlich ſchweren Fall von Milchfälſchung zu verhandeln. Angeklagt war der 42 Jahre alte Milchverteiler Karl Krahl, der im Frühjahr und Sommer der Vollmilch Magermilch beigemiſcht hatte. Der Sachverſtändige äußerte in ſeinem Gutachten, daß der Fettgehalt der Vollmilch ſtatt 3,6 Prozent nur 1,7 Prozent betragen habe, was eine rund 100prozentige Beimiſchung von Magermilch bedeute. Krahl wurde wegen Betruges in Tateinheit mit einem Vergehen gegen das Lebensmittelgeſetz zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr und drei Monaten, ferner zu 500 Mark Geldſtrafe, erſatzweiſe 50 Tage Zuchthaus, und zum Ehrverluſt auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Ausgerechnet „Fürſt Uruſoff“. Die Strafkammer des Landgerichts Konſtanz verurteilte den 38 Jahre alten Hermann Karl Volkmann aus Berlin, der ſich als Fürſt Uruſoff ausgegeben und im Sommer einer Wienerin mit dem Verſprechen der Heirat über 10 000 RM. abgenommen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt. Außerdem wurde gegen den Hochſtapler die Sicherungsverwahrung angeordnet. Volkmann hatte auch in Konſtanz mit einer Bürgerstochter nochmals eine Verlobung inſzeniert, um deren Paß für ſeine Frau zu erlangen. Seine Ehefrau, die als ſeine Kuſine Gräfin Vera Uruſoff bei den Schwindeleien mitgeholfen hatte, wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Einem Pferd die Zunge abgeſchnitten. Das Sondergericht Hannover verhandelte gegen den 45jährigen Dettmer Radecke aus Hamelingen wegen Tierquälerei. Radecke hatte bei ſeinem Arbeitgeber, einem Bauern im Kreiſe Celle, die ihm anvertrauten Tiere roh mißhandelt und ſchließlich einem achtjährigen Pferde die Zunge abgeſchnitten. Da das Tier nicht mehr freſſen konnte, mußte es notgeſchlachtet werden. Dem Bauern entſtand dadurch nicht nur ein Schaden von 2000 RM., ſondern er konnte auch das Getreide nicht rechtzeitig einfahren. Aus dieſem Grunde hatte R. ſich auch wegen Störung eines kriegswirtſchaftlichen Betriebes zu verantworten. — Das Sondergericht erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverluſt. In der Urteilsbegründung wurde bedauert, daß das Gericht nicht eine noch härtere Strafe verhängen konnte.

Großzügiger Plan für die Elektrifizierung Bulgariens. Der Geſamtplan für die Elektrifizierung ganz Bulgariens einſchließlich der zurückgewonnenen Gebiete ſieht die völlige Elektrifizierung Großbulgariens innerhalb von 15 Jahren vor. Der Geſamtenergieverbrauch wird nach Vollendung des Elektrifizierungsplanes auf 2,3 Milliaren Kilowattſtunden berechnet (180 Kilowattſtunden je Perſon jährlich). Die Geſamtleiſtungsfähigkeit der Energieerzeugung wird auf rund 3 Milliarden Kilowatt abgeſtellt.

Exploſionsunglück in Spanien. In Almazora, vier Kilometer von Caſtellon entfernt, ereignete ſich beim Verladen eines Güterzuges eine heftige Exploſion, durch die elf Perſonen getötet wurden. Man vermutet unter den Trümmern noch weitere Opfer.

Ueber 2,1 Millionen ausländiſche Arbeiter

Freiwillige Arbeit im Reich

Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsminiſteriums, Miniſterialrat Dr. Timm, gibt im Reichsarbeitsblatt einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand des Einſatzes ausländiſcher Arbeitskräfte in Deutſchland. Hatten wir ſchon bei Ausbruch des Krieges über eine halbe Million ausländiſche Arbeitskräfte im Reich, ſo hat ſich durch den Krieg die Zahl der im Reich beſchäftigten Ausländer in kürzeſter Zeit weſentlich erhöht. Nicht nur aus dem ehemaligen Polen, ſondern auch aus Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und vom Balkan wurden nach der Beſetzung Kräfte zur Deckung des Bedarfs im Reichsgebiet hereingeholt.

Beſondere Beachtung verdient der Einſatz von Arbeitskräften aus den befreundeten und neutralen Staaten. An erſter Stelle ſteht hier Italien. Auch in der Slowakei, in Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Spanien, Kroatien und anderen Staaten wurden und werden Arbeitskräfte angeworben. So iſt bis zum Herbſt die Zahl der im Reich beſchäftigten ausländiſchen Arbeitskräfte auf über 2,1 Millionen angewachſen. Faſt die Hälfte, rund eine Million, ſind Polen. Aus Italien ſind rund 272 000 Arbeitskräfte gekommen.

Bei der Anwerbung darf irgendwelcher Zwang oder Druck nicht ausgeübt werden. Die Arbeiter haben alle aus eigenem Entſchluß die Arbeit im Reich aufgenommen. Mit der von der feindlichen Propaganda immer wieder fälſchlich behaupteten zwangsweiſen Anwerbung wäre dem Arbeitseinſatz wenig gedient. Für die ausländiſchen Arbeitskräfte gelten die gleichen Arbeitsbedingungen wie für die reichsdeutſchen, wie ſie andererſeits auch die gleichen Pflichten übernehmen. Für die Polen gilt eine Sonderregelung.

Volk in Waffen

Japans drei Wehrmachtteile

Erſt um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat ſich Japan in entſchloſſener Wendung aus ſeiner bis dahin mittelalterlichen Erſtarrung und Iſolierung geriſſen. Seitdem hat es in überraſchend kurzer Zeit den Anſchluß an die modernen Staaten Europas und Amerikas gefunden. Gerade auf dem militäriſchen Sektor ſeines Lebens iſt ein Aufbau erfolgt, der Japan die Kraft gab, große Kriege gegen überlegene Gegner ſiegreich zu beſtehen, wie es die bewaffneten Auseinanderſetzungen mit China in den Jahren 1894/95 und mit Rußland 1904/05 gezeigt haben. Hand in Hand mit einer Erziehung der Nation zum Wehrwillen iſt eine grundlegende Umgeſtaltung des Wehrweſens erfolgt, und ſo hat ſich das Reich des Tenno eine militäriſche Macht geſchaffen, die der geopolitiſchen Lage des Landes entſpricht. Denn man muß ſich vergegenwärtigen, daß Japan vor dem China-Konflikt eine Landgrenze von etwa 700 Kilometer Länge, gleichzeitig aber Seegrenzen zu decken hat, die mehrere Dutzend Male ausgedehnter ſind. Die mehr als 100 Millionen Untertanen des Tenno ſind der Allgemeinen Wehrpflicht unterworfen, die je nach der Waffengattung zwei oder drei Jahre aktiven Dienſt in der Truppe verlangt. Eine große Rolle ſpielt die vormilitäriſche Jugenderziehung, die Jungen und Mädel erfaßt. Alle drei Wehrmachtteile unterſtehen dem Oberbefehl des Tenno.

Das japaniſche Heer

Da alles, was die Landesverteidigung anbetrifft, von den Japanern als höchſtes Geheimnis ihrer Nation angeſehen wird, beruhen die Angaben über die Stärke des japaniſchen Heeres auf Vermutungen. Soweit bekannt, umfaßt die Friedensarmee rund 500 000 Offiziere und Mannſchaften. Im Kriegsfalle ſteht Japan eine ausgebildete Wehrmacht zur Verfügung, die bis zu 8 Millionen Mann berechnet wird. Der Konflikt mit China hat dazu beigetragen, daß das japaniſche Heer mit den neuzeitlichen techniſchen Waffen aller Art ausgerüſtet iſt.

Die vormilitäriſche Erziehung beginnt bereits mit dem 13. Jahre. Nach Ableiſtung des aktiven Militärdienſtes treten die Entlaſſenen zur Reſerve I über, die für die Landarmee etwa 5½ Jahre dauert. Nach Ablauf dieſer Zeit kommen alle zur Reſerve II, die für die Landarmee 10 Jahre umfaßt. Dann bleiben die Angehörigen des Heeres fünf Jahre im Landſturm I und 12 Jahre im Landſturm II. Der Reſerviſtenverband vereinigt ſchließlich alle aus dem aktiven Militärdienſt Ausſcheidenden.

Die Flotte Japans Rückgrat

Japans Volk iſt ſeebeſtimmt. Ueber Tauſende von Seemeilen zieht ſich das Inſelreich von den ſüdlichen Küſten der Inſel Sachalin bis zu den Geſtaden von Formoſa. Es iſt daher nur natürlich, daß die Flotte eine beherrſchende Stellung in dem Wehrweſen Japans einnimmt und gleichſam das Rückgrat ſeiner Macht bildet. Schon im Kriege gegen China 1894/95 war die japaniſche Flotte der ausſchlaggebende Faktor des Sieges und im Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege 1904/05 erkämpfte ſich Japan durch den großen Seeſieg von Tſchuſima die Vorherrſchaft zur See im oſtaſiatiſchen Raum. Als ſich in den letzten Jahren die Lage Japans gegenüber England und den USA. immer mehr zuſpitzte, und Rooſevelt immer frechere Drohungen gegen das Reich des Tenno erhob, beſchleunigte Japan den Ausbau ſeiner Flotte.

Durch die Flottenverträge von Waſhington (1922) und London (1930) war Japan gezwungen, ſeine Flottenſtärke im Verhältnis zur engliſchen und amerikaniſchen Flotte auf 3 : 5 : 5 zu beſchränken. Seitdem mit dem Jahresende 1936 dieſe Feſſeln gefallen ſind, durch die die angelſächſiſchen Mächte Japan in Ohnmacht zu halten gedachten, hat das Inſelvolk ſeine volle Rüſtungsfreiheit zur See erhalten. Da die japaniſche Regierung ihre Pläne geheimgehalten hat, beruhen die Schätzungen über die Stärke der Flotte des Tenno mehr oder weniger auf Vermutungen. Allgemein wird die Flottenſtärke Japans mit neun Schlachtſchiffen von zuſammen 273 000 Tonnen angegeben, zwei Schlachtſchiffe mit ſchätzungsweiſe 95 000 Tonnen ſind im Bau. Seine beiden größten Schiffe „Nagato" und „Mutu" ſind mit 40,6 Zentimeter Rieſengeſchützen beſtückt, während die im Bau befindlichen Schlachtſchiffe zu den ſtärkſten ihrer Art gehören. 12 Schwere Kreuzer mit rund 108 000 Tonnen bilden mit weiteren 25 Leichten Kreuzern mit 141 255 Tonnen und fünf Panzerkreuzern mit rund 43 000 Tonnen eine Reihe ſtolzer Kreuzerverbände. Die Zahl der Zerſtörer kann mit etwa 114 und die der U-Boote mit 60 angegeben werden. Die Zahl der Torpedoboote wird allgemein mit 12 angegeben. Insgeſamt beſteht danach die Flotte aus 248 Einheiten mit über 930 000 Tonnen. Aber, wie geſagt, dieſe Angaben ſind nicht erſchöpfend, da Japan aus berechtigten militäriſchen Gründen ſchon ſeit Jahren nicht mehr die vollen Zahlen ſeiner Neubauten angibt.

Tapfere, moderne Luftwaffe

Wenn man ſich auf der Karte die Lage Japans anſieht und die weiten Räume des oſtaſiatiſchen Raumes betrachtet, ſo kann man [illegible] verſtehen, wenn Japan, dieſer moderne Militärſtaat im Fernen Oſten, beſonders der Entwicklung ſeiner Luftwaffe erhöhte Aufmerkſamkeit geſchenkt hat. Der Flugzeugbeſtand wird allgemein mit etwa 2600 angegeben, aber bis mindeſtens 8000 geſchätzt. Während früher von der japaniſchen Luftwaffe Nachbauten deutſcher, amerikaniſcher und engliſcher Flugzeugmuſter vorgenommen wurden, haben die Erfahrungen aus den Kämpfen in China zum Ankauf neuzeitlicher europäiſcher Baumuſter geführt, beſonders deutſcher und italieniſcher. Die leiſtungsfähige japaniſche Luftrüſtungsinduſtrie umfaßt heute mindeſtens 15 Werke, wobei ſich der Zellen- und Motorenbau auf wenige Großbetriebe beſchränkt. Die japaniſche Luftrüſtungsinduſtrie iſt alſo jederzeit in der Lage, den Flugzeugbeſtand auf die Höhe zu bringen, die für erforderlich gehalten wird.

Da Japan zum Teil eine Inſelmacht iſt, zum Teil ſeine Intereſſen auf dem aſiatiſchen Kontinent vertreten muß, iſt die japaniſche Fliegertruppe zum Teil Beſtandteil des Heeres, zum Teil der Marine. Die Heeresfliegertruppe iſt eine ſelbſtändige Waffengattung innerhalb des Heeres. Sie gliedert ſich in drei operative Fliegerkorps und einige ſelbſtändige Regimenter. Sie ſetzen ſich zuſammen aus Jagd-, Aufklärungs- und Kampfflugzeugen. Den Heeresdiviſionen in der Mandſchurei ſind ſechs Fliegerregimenter zugeteilt. Die Marineflieger wurden ſchon bei Errichtung der japaniſchen Luftwaffe im Jahre 1912 von den Heeresfliegern ſtreng getrennt. Die Marinefliegerverbände gliedern ſich in an Bord befindliche Flugzeuge und in Flugzeuge der Küſtenfliegerabteilungen. Es ſind zur Zeit etwa 17 Küſtenfliegerverbände vorhanden. Die Zahl der auf Flugzeugträgern (Landflugzeuge) und Flugzeugmutterſchiffen (Waſſerflugzeuge) befindlichen Flugzeuge beträgt etwa 300. Japan beſitzt ſechs Flugzeugträger (zwei im Bau) und ſieben Flugzeugmutterſchiffe (eins im Bau). Dieſe Flugzeugträger und Flugzeugmutterſchiffe ſpielen eine große Rolle bei weittragenden Luftoperationen im Pazifik, wie es die Meldungen vom fernöſtlichen Kriegsſchauplatz uns gezeigt haben. Auf den Mutterinſeln, auf Formoſa und an der chineſiſchen Küſte erleichtert eine große Anzahl von Flugplätzen für Waſſer- und Landflugzeuge den Einſatz der Küſtenflieger.

Englands Dolchſtoß gegen Finnland

Nur Schwedens Preſſe glaubt immer noch an die „Anſtändigkeit" der britiſchen Piraten.

Die geſamte finniſche Preſſe ſpiegelt in größter Einmütigkeit die Entrüſtung und Erbitterung wider, die im finniſchen Volke über die von Moskau diktierte Kriegserklärung Großbritanniens herrſcht. Man verweiſt nach wie vor auf den unveränderten Charakter des finniſchen Verteidigungskrieges und iſt voll Vertrauen in die Zukunft und voll Freude über das bisher Erreichte, das ſich hauptſächlich in der Rückgliederung der wiedereroberten Gebiete zeigt.

Auch in den ſkandinaviſchen Ländern Dänemark und Norwegen zeigt man die größte Sympathie und Anteilnahme für den Freiheitskampf des kleinen, tapferen finniſchen Vo Um ſo kraſſer ſticht die Haltung der ſchwediſchen Pre ab, die bis auf einen kleinen anſtändigen Kern eine mehr ſonderbare Haltung gegenüber dem Krieg der Finnen ge die Sowjetunion einnimmt. Faſt ohne Ausnahme beani ſich die ſchwediſchen Zeitungen bei der Stellungnahme zu engliſchen Kriegserklärung an Finnland mit lendenlahmen klärungen etwa des Inhalts, daß es ſich um ein bedauerli Ereignis handele, und eine Aeußerung wie die der ſchw ſchen Zeitung „Stockholms Tidningen" iſt ſelten, daß n nur das finniſche Volk der britiſchen Politik verſtändnis gegenüberſtehe, ſondern auch Schweden und ſein Volk „T gens Nyheter" dagegen ſchreibt im Chor der „demokr ſchen" Preſſe Schwedens, daß England auf dem Altar ſei Freundſchaft zur Sowjetunion die Kriegserklärung an Fi land als ein Opfer bringe. Das Blatt glaubt nach wie an eine „Anſtändigkeit Englands" und erklärt, Schweden kö ſich nichts anderes denken, als daß auch die großen Demo tien im Weſten auf die Lage des finniſchen Volkes Rück nehmen werden.

Norwegiſcher Motortanker verſenkt

Der im Solde Englands fahrende norwegiſche Mo tanker „Ferm" ging nach Osloer Preſſemeldungen verlo Es handelt ſich um ein modernes, im Jahre 1933 geba Tankſchiff, das 6593 BRT. groß war. Wie aus einem Norwegen gelangten Telegramm der Beſatzung hervorg ſind Menſchenleben nicht zu beklagen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir haben uns verlobt:

Anneliſe Maſch
Gerhard Augſt
Maſch.-Maat

Wiemersdorf z. Zt. Kiel

Im Dezember 1941

Allen denen, die uns anläßlich unſerer Kriegstrauung mit Geſchenken und Glückwünſchen bedachten, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.

Heinrich Keim
und Frau
geb. Neumann

Hagen, den 9. Dez. 1941.

Werbet Mitglied der NSV.!

Rheum
Krank
trinken z
Erfriſchun
Bio-Kräu
Elixier
Erhältlich in
rien, Apothek
Reformhäuſer
ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, Br

Morgen früh ab **7 Uhr**
friſche Fiſ
Karl Schulze, Landweg

Ein gut erhaltenes
Klavier
zu verkaufen.
Näheres in der Exp
dieſes Blattes.

Drei gute Gründe:
aromatisch
leicht
frisch
IN DEUTSCHLAND
KYRIAZI
Astra
ÄGYPTISCHER ART
10 KYRIAZI ASTRA
Astra
4 ₰
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Auch ein kleines Meisterstück der Mischkuns

Warum schmeckt der Kornfranck so gut, so ru
und angenehm ausgeglichen? Weil er aus gut g
wählten und ordentlich behandelten Rösterzeu
nissen besteht? Gewiß, aber vor allem, weil die
Röstprodukte im Kornfranck so trefflich zusamme
gestellt und glücklich gemischt sind. Man darf sage
ohne unbescheiden zu sein: er ist ein klein
Meisterstück der Mischkunst!

Kornfranck

ist so gut, weil er richtig gemischt is

Die Weite iſt ihr Jagdrevier

Aufgabe und Erfolge der Eiſenbahn-Panzerzüge

Die militäriſche Bedeutung der Schienenſtränge als Transportmittel iſt frühzeitig erkannt und von Männern wie dem Generalfeldmarſchall Moltke, der bereits 1841 in das Direktorium des Berlin-Hamburger Eiſenbahnunternehmens eintrat, gefördert worden. Aber auch ſeine Ausnutzung als Kampfmittel ließ nicht lange auf ſich warten. Bereits in den Revolutionskämpfen des Jahres 1848 wurden Panzerzüge von den Oeſterreichern, die in der Folge ſich zu beſonderen Virtuoſen auf dieſem Gebiet entwickeln ſollten, verwandt.

Während der Belagerung von Paris im Winter 1870/71 leiſteten ſie den Franzoſen während der Ausfallgefechte gute Dienſte. Die Engländer und Buren verwandten ſie beide gleichermaßen mit gutem Erfolg in den Kämpfen um die Freiheit der ſüdafrikaniſchen Republiken (1899 bis 1902). Ruſſen und Japaner taten es nicht minder, als ſie zwei Jahre danach ihre Kräfte in der Mandſchurei maßen. Im Weltkrieg waren es die Oeſterreicher, die in den Iſonzoſchlachten Nutzen aus ihnen zogen.

Deutſchland, das keine regelrechten Panzerzüge beſaß, machte bei Kriegsbeginn gute Erfahrungen mit Behelfszügen, die im Oſten und Weſten tief in Feindesland bis nach Kielce bzw. an den Feſtungsgürtel von Antwerpen vorſtießen. Ein behelfsmäßiger Panzerzug deckte beim Hindenburg-Rückzug von Iwangorod auf die ſchleſiſche Grenze meiſterhaft das Loslöſen vom Gegner. Er fuhr den Ruſſen tollkühn entgegen, zwang ihre Vorhut durch Artilleriefeuer immer wieder zur Entwicklung und ermöglichte damit den Abtransport der Verbündeten und der letzten Munitionsbeſtände aus der ſeinem Schutz anvertrauten Stadt. Während des ſtürmiſchen Vormarſches im Weſten übernahmen Panzerzüge die Säuberung des Hinterlandes von Reſten feindlicher regulärer Truppen und Freiſchärler und trugen dadurch weſentlich zu ſeiner raſchen Befriedung und zur Herſtellung einer geordneten Verwaltung bei.

Die große Stunde der Panzerzüge aber ſchlug, als der Stellungskrieg im Oſten wieder zum Bewegungskrieg wurde, als die Mittelmächte zur Beſetzung von Livland, Eſtland und der Ukraine ſchritten. Die Weite des Raumes gab den Panzerzügen Gelegenheit, ihre Geſchwindigkeit und Kampfkraft zugunſten eines reibungsloſen Vormarſches der Truppe parallel der Schienenſtränge in die Waagſchale zu werfen.

Im gegenwärtigen Krieg ſahen wir deutſche Panzerzüge bei der Eröffnung der Feindſeligkeiten vor den Spitzen der Marſchkolonnen in Feindesland eindringen. Im Oſten legte ein Panzerzug am Morgen des erſten Kampftages Hand auf den Bahnhof Kolitz und hielt ihn mit ſeinen Stoßtrupps bis zum Eintreffen der Infanterie. Im Weſten trugen zwei gegen die Iſſel und Maas angeſetzten Panzerzüge durch ihr kräftiges Zupacken auf dem Oſtufer der Gewäſſer erheblich zur Ueberwindung des Flußlaufes bei. Einem dritten Panzerzug gelang es, die Maasbrücke bei Gennep vor der Sprengung zu erreichen und zu beſetzen, ſowie die gegenüberliegenden Bunker der Peelſtellung durch Schartenbeſchuß zum Schweigen, ihre Beſatzungen zur Waffenſtreckung zu zwingen.

Die Panzerzüge beſtehen aus einer Reihe mehr oder minder ſtark gepanzerten Eiſenbahnwagen und ſind beſtückt mit einer Anzahl Maſchinengewehren, und mehreren Geſchützen. Bisweilen ſind die Geſchütze in Panzerdrehtürmen untergebracht. Als Beſatzung können ſie außer dem techniſchen Perſonal und der Bedienung für die Maſchinenwaffen Infanterie- und Pionierſtoßtrupps für Unternehmen außerhalb des Zuges mitführen, Sie ſind mit Nachrichtengerät, Sprengmittel, Material zum Wiederherſtellen unterbrochener Strecken ausgeſtattet. Die Lokomotive, deren Lebenswichtige Teile ſelbſtverſtändlich ſtark gepanzert ſind, wird in der Regel in der Mitte des Zuges einrangiert, damit die Kampfwagen nach rückwärts und vorwärts freies Schußfeld haben.

Die Panzerzüge ſehen in der Ueberraſchung die wichtigſte Vorausſetzung für einen Erfolg, und in der Weite des Raumes ihr günſtigſtes Jagdrevier. Sie wollen durch ſchlagartiges Maſſenfeuer ihrer zahlreichen Maſchinenwaffen wirken und nach geglücktem Schlag ebenſo ſchnell verſchwinden, wie ſie aufgetaucht ſind. Zu den Aufgaben, die ſie mit Erfolg löſen können, gehören unter anderem: Erkundung eines Bahnnetzes, Beſetzen und Sichern wichtiger Bauten auf dieſem Bahnnetz, Unterbrechen und Sperren des feindlichen Bahnnetzes, Sicherung von vorfahrenden Transportzügen, von Truppeneinladung und -entladung, Unterſtützung des Bahnſchutzes, Deckung des Rückzuges, Aufrechterhaltung von Ordnung und Ruhe im beſetzten Gebiet.

Der Kampf der Panzerzüge ſtellt an ihre Beſatzung, an das taktiſche und techniſche Wiſſen und Können, an die Entſchlußkraft und Einſatzbereitſchaft von Führer und Mann hohe Anforderungen. Zu langen Ueberlegungen iſt meiſt nicht Zeit.

Die Verleihung einer Anzahl EK. 1. und 2. Klaſſe ſowie Beförderungen außer der Reihe zeugen von dem Angriffsgeiſt der Eiſenbahnpanzerzüge.

Oberſtleutnant a. D. Benary.

* * *

Die neue Ration

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Etzold (Wb.)

Dieſer Sanitätsſoldat ſcheint mit der heutigen Brotzuteilung ganz beſonders zufrieden zu ſein.

* * *

Eine verſchworene Gemeinſchaft

Flugzeugführer, Beobachter und Funker auf dem Rückflug vom Angriff auf ein wichtiges feindliches Ziel. Man ſieht ihren Geſichtern die Anſtrengung eines ſtundenlangen Nachtfluges und Anſpannung aller Sinne beim Angriff nicht an. Auch der Rückflug verlangt Aufmerkſamkeit und ſtete Geiſtesgegenwart bis zum letzten Augenblick der Landung.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Petertil (Sch.)

* * *

Der Weg zum Lebendigen

Von Kriegsberichter Hans Metzler.

(PK.) Die Fenſter ſind verhängt. In der Stube brennt die Kerze. Das Wachs glänzt im Wiederſchein der Flamme, die, wie aus einer blauen Schale ſteigend, den ſchwarzen Docht goldgleißend umſchließt.

Es iſt ganz ſtill in der Stube. So ſtill, daß man das Flackern und Kniſtern der Flamme hört. Die Kameraden leſen und ſchreiben. Langſam wandern die Schatten der Federn über das Papier. Jeder ſucht nach Worten und findet keine, um das auszuſprechen, was manchmal wie ein ſchwerer Stein das Herz belaſtet. Fern iſt die Heimat, nah das weite, endloſe Land ringsum. Fern iſt die Welt des Schönen, nah der Krieg und das Sterben. Viele Kreuze hat jeder geſehen. Viele Namen darauf geleſen, die nur noch Namen ſind und Menſchen waren. Kameraden ſind ſie geblieben. In den dunklen Dämmerſtunden iſt es oft, als ob ſie ganz nahe wären.

Wort um Wort ſchließt ſich zum Satz, Satz um Satz zum Brief. Am Ende hat man etwas ganz anderes aufgeſchrieben, als man ſich vornahm. Nur zwiſchen den Zeilen klingt ein dunkler Ton. Die Mütter und Frauen zu Hauſe hören ihn und lauſchen ihm noch lange nach, wenn das Blatt Papier ſchon lange zu Ende geleſen iſt.

Es iſt oft ſchwer, in einer Welt von Widerſtänden immer aufrecht zu bleiben. Ungewiß iſt der Morgen, fragwürdig der Augenblick. Nur weniges hat noch Beſtand. Was bleibt am Ende übrig? Erinnerung und Hoffen. Erinnern an ungetrübte Tage einer glücklichen Kindheit, an die Heimat und Menſchen, die immer nahe ſind. Hoffen auf die Rückkehr dieſer faſt unwirklich gewordenen Welt. Man wird als ein Neuer darin einziehen, wird von Menſchen und Dingen Beſitz nehmen, die man früher nur meinte, zu beſitzen. Als Blinder iſt man durch die Schöpfung gelaufen. Sehen lernte man erſt im Kriege.

Das Hoffen iſt ſo reich wie das Erinnern. Aus beiden ſchöpft man Kraft für die Gegenwart. Später erſt wird dieſe Gegenwart einmal mit Vergangenheit ſein. Darauf wird der Menſch wie ein Baum wurzeln. Und keine wird ſo furchtbar ſein wie gerade dieſe.

Vieles hat man früher geleſen, geſchaut, gehört, erlebt. Wenig davon iſt mitten durch einen hindurchgegangen. Bis der Krieg wie eine Pflugſchar die Menſchen aufriß, daß oft alles in ihnen blutete. Aber aus der gepflügten Erde wachſen Keime und Frucht.

Schmerzhaft iſt jeder Uebergang. Wohl erkennt der Menſch die Folgerichtigkeit der Zuſammenhänge und ſieht ihre Notwendigkeit ein. Als Leidender iſt er ſich aber ſelber im Weg. Doch leiden muß er, um ſich überwinden zu lernen. Erſt wenn er ſich überwunden hat, iſt der Weg zum Lebendigen geebnet, der mit der Entdeckung des Ichs eine neue Weltſchau offenbart. Wer lange Zeit ſtändig den Tod zum Kameraden hat, wird das Leben erſt zu erfaſſen vermögen. Eines rundet ſich im anderen wie der Tag in der Nacht. Der Soldat ſteht im Kriege zwiſchen den Gegenſätzen. Die Brücke, die beide Ufer miteinander verbindet, iſt ungewiß und voller Gefahr. Aber nur wer ſie beſchreitet, wird als Wiſſender zurückkehren.

Kriege ſind Zeiten der Bewährung. Für das Volk wie für den einzelnen. Was hier ſtandhält, wird keine fremde Kraft mehr zu brechen vermögen. Siegen wird immer nur der Stärkere. Am ſtärkſten aber iſt der, der am meiſten zu geben und gleichzeitig am meiſten zu nehmen, zu tragen vermag.

Längſt ſind die Briefe zu Ende geſchrieben, die Bücher beiſeite gelegt. Das Schweigen in der Stube iſt wie ein tiefes Geſpräch. Die Kerze iſt ganz tiefgebrannt. Kaum ragt der Docht mehr aus der dünnen Scheibe Wachs. Aber die Flamme ſteht immer noch hoch und leuchtend darüber!

* * *

Der letzte Trumpf

Von Ralph Urban.

Herma war blond, ſehr hübſch und gut gewachſen. Ilſe war dunkel, ſehr hübſch und auch gut gewachſen. Trotzdem waren ſie als Nachbarskinder die beſten Freundinnen. Sie haßten ſich nämlich ſo, daß ſie ohne einander nicht leben konnten. Wenn ſie zuſammen ausgingen, die Blonde und die Dunkle, erregten ſie Aufſehen. Falls eine einen offenſichtlichen Erfolg buchen konnte, ruhte die andere nicht eher, als bis ſie die Freundin übertrumpft hatte. Gingen ſie zum Tanz und intereſſierte ſich ein junger Mann beſonders für Ilſe, dann ſpannte ihn ihr Herma todſicher aus. Ebenſo umgekehrt.

Eines Tages lernten ſie zwei nette Freunde kennen. Erich bewarb ſich um Herma, Max um Ilſe. Die Folge davon war, daß zwei Wochen ſpäter Ilſe mit Erich und Herma ſich mit Max heimlich trafen. Als es aufkam, ärgerte ſich eine über die andere.

„Püh“, ſagte Ilſe, „ich gönne dir den Max aufrichtig, ihr paßt auch recht gut zuſammen. Schade, daß er ſo langweilig iſt.“

„Und du hätteſt keine beſſere Ergänzung finden können, als den Erich“, antwortete Herma ſpitz. „Mir war er allerdings zu albern.“

Der Kampf tobte weiter. „Wie ſtehſt du mit Max?“, fragte einmal Ilſe.

„Gott, du weißt, ich mache mir ja nichts aus Männern“, meinte Herma leichthin, „aber er iſt recht anhänglich.“

Am nächſten Tage erhielt Ilſe durch die Poſt die Verlobungsanzeige von Herma mit Max. Ilſe tobte über dieſe Heimtücke. Nach vier Wochen bekam Herma ebenfalls durch die Poſt die Nachricht von der Vermählung ihrer Freundin. Herma ärgerte ſich, da Ilſe ihr um ein paar Wochen zuvorgekommen war. Von nun an wohnten ſie nicht mehr nebeneinander und ſahen ſich daher ſeltener.

„Warum läßt du dich nicht bei mir blicken“, fragte Herma anläßlich eines Beſuches.

„Du haſt als Mädchen natürlich keine Ahnung von den Sorgen und Pflichten einer Frau“, erklärte Ilſe überlegen. „Wenn du einmal verheiratet ſein wirſt, dann wirſt du erſt den tiefen Sinn des Lebens begreifen können.“ Jetzt hatte ſie es.

Herma ſetzte ihre Vorbereitungen auf Hochdruck und heiratete einen Monat ſpäter. Nach ein paar weiteren Monaten ſprach Ilſe zu Herma: „Nun, was iſt los mit dir? Du biſt heute ſo eigen?“

„Ach“, flüſterte Herma, „was weißt du vom Leben. Ich erwarte ein Baby.“

Und wieder ein paar Monate ſpäter befand ſich Ilſe in der gleichen Lage. „Daß du mir auch alles nachmachen mußt!“ ſeufzte Herma.

Herma bekam einen Knaben, der viereinhalb Kilo wog. „Gib es auf“, riet Herma der Freundin lachend, „diesmal übertrumpfſt du mich ſicher nicht.“

„Wer weiß?“, meinte Ilſe und lächelte. Und dann kam auch der Tag, an dem Herma am Bettrand ihrer Freundin ſaß.

„Alles, was recht iſt“, polterte Herma los, „aber dieſe Gemeinheit hätteſt du mir nicht antun dürfen. Gleich zwei auf einmal. Einen Jungen und ein Mädel. Es iſt nicht ſchön von dir, Ilſe!“

„Das iſt mein letzter Trumpf“, ſagte Ilſe ſchwach. „Und von nun an wollen wir wirklich Freundinnen ſein. Ja, Herma?“

„Jawohl“, rief Herma und drückte herzhaft die weiße Hand der jungen Mutter. „Außerdem haben wir jetzt andere Sorgen.“

Der „militäriſche“ Weihnachtsmann

Deutſche Soldatenweihnacht 1941 vom Nordkap bis Afrika.

„Wir gedenken am Weihnachtsabend in würdiger Form der Kameraden, die im großen Freiheitskampfe unſeres Volkes gefallen ſind und in fremder Erde ruhen. Sie ſtehen nach germaniſcher Art nicht nur im Kampfe weiterhin an unſerer Seite, ſondern weilen auch bei unſeren Feſten mitten unter uns. Wir gedenken in der heiligen Mutternacht des Jahres ebenſo der Mütter unſeres Volkes, deren Einſatz uns den Glauben an die große Zukunft, die große Sonnenwende unſeres Volkes gibt.“ Mit dieſen Worten ſchließt Unteroffizier Friedrich Rehm eine Betrachtung über den „Sinn unſeres Weihnachts- und Neujahrsfeſtes“, in der Weihnachtsausgabe der vom Oberkommando der Wehrmacht in der Reihe der Torniſterſchriften herausgegebenen „Soldatenblätter für Feier und Freizeit“. Er deutet damit den tiefen Sinn jener inneren Einkehr, die am Weihnachtsabend 1941 Millionen deutſcher Soldaten fern der Heimat auf ihren Einſatzpunkten vom Nordkap bis nach Afrika halten werden.

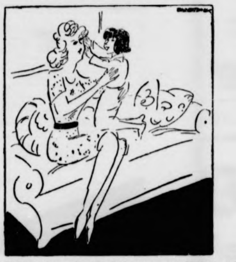
Zum dritten Male nun in dieſem uns aufgezwungenen Kriege um unſere Exiſtenz und Freiheit begehen Großdeutſchlands Soldaten und mit ihnen die im Dienſte der Wehrmacht arbeitenden vielen Hunderttauſende von Angehörigen der Formationen von Staat und Partei ein Kriegs-Weihnachtsfeſt draußen an der Front und im fremden Land. Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, über die nicht viel geſprochen wird, daß in der Heimat ſchon ſeit Wochen der „zivile Weihnachtsmann“ für die Soldaten am Werke iſt. Ganz beſonders im Familienkreiſe und in den Ortsgruppen der NSDAP., aber auch in den Betrieben und Organiſationen hat ein geradezu gigantiſches Päckchenpacken ſtattgefunden, und man könnte nur wünſchen, daß die Engländer einmal zu ſehen bekämen, welche Unmengen von ſchönen und nützlichen Dingen dieſer „zivile Weihnachtsmann“ für die Männer im Waffenrock zuſammengebracht hat: ſie würden dann einen für ſie gar nicht feſtlichen Eindruck vom Stande ihres Blockadeverſuchs im dritten Jahre des plutokratiſchen Krieges erhalten. Aber neben dem „zivilen“ gibt es auch noch den „militäriſchen Weihnachtsmann“, der wieder zu unſeren Soldaten kommen wird, um ihnen das Feſt zu verſchönen.

Im Oberkommando der Wehrmacht ſind von den zuſtändigen Dienſtſtellen alle Vorkehrungen hierfür getroffen worden. Wir konnten beim Heeresverwaltungsamt einen kleinen Blick in die Werkſtatt des „militäriſchen Weihnachtsmanns“ tun. Dabei ergab ſich, daß jeder einzelne deutſche Soldat bedacht wird. Die Aufwendungen hierfür wurden zum Weihnachtsfeſt 1941 ſogar noch um 25 Prozent gegenüber Weihnachten 1940 geſteigert. Die Ausgeſtaltung der jeweiligen örtlichen Feiern wird den Truppenteilen überlaſſen und erfolgt nach den Möglichkeiten des Einzelfalles. Ihren Weihnachtsbaum werden ſich die Soldaten an Ort und Stelle beſorgen. In den Kampfgebieten der Wüſte, in denen weder Tanne, noch Fichte oder Kiefer wachſen, wird ein geſchmückter großer Kaktus als „landesüblicher“ Weihnachtsbaum für die Männer unſeres Afrikakorps fungieren.

Die nötigen Weihnachtsbaumkerzen werden zentral beſchafft. Um den einzelnen Truppenteilen die individuelle Feſtgeſtaltung zu ermöglichen, werden vom OKW. beſtimmte Beträge zu dieſem Zweck für jeden Soldaten angewieſen. Mit Hilfe dieſer zuſätzlichen Mittel wird ſo mancher feſtliche Braten und weihnachtliche Trunk und ſo manches Feſttagsgeſchenk von Kameraden für Kameraden beſorgt, herbeigezaubert werden. Außerdem aber hat der „militäriſche Weihnachtsmann“ für jeden Soldaten, der an der Truppenverpflegung teilnimmt, einen vielſeitigen und umfangreichen Bunten Teller vorgeſehen, der Pfeffernüſſe, Kekſe, Süßigkeiten, Aepfel und eine Flaſche Weiß- oder Rotwein enthält. Da der Inhalt der Bunten Teller für die Soldaten durchweg aus Beſtänden der Erſatz-Verpflegungsmagazine gewonnen wird, werden die Rationen der Zivilbevölkerung durch den „militäriſchen Weihnachtsmann“ nicht geſchmälert. Wie es aber bei der deutſchen Wehrmacht ſelbſtverſtändlich iſt, ſo darf auch von den ſchmackhaften und nahrhaften Weihnachtsſachen nichts umkommen. Deshalb iſt beſtimmt worden, daß die verbleibenden Reſtbeſtände an Weihnachtsgebäck und Weihnachtsipfeln nach dem Feſt als zuſätzliche Feldkoſt mit verwendet werden. Beſonders wichtig ſind nun naturgemäß die Bemühungen, all die ſchönen Weihnachtsdinge auch wirklich rechtzeitig zu unſeren Soldaten hintransportieren zu können. Was menſchenmöglich iſt, wird auf dieſem Gebiet geſchehen.

So ſind denn überall im großdeutſchen Machtbereich, offiziell und privat fleißige Hände am Werk, um auch zum dritten Kriegsweihnachten, 1941, durch einen Strom der Kameradſchaftlichkeit und Liebe zu bekunden, daß das Band, das Heimat und Front verbindet, mit dem ſiegreich fortſchreitenden Kriege nur immer inniger und feſter wird.

Peinliches Anſinnen



Die hübſche junge Tante Ilſe war auf Beſuch gekommen. Bald umkreiſte ſie die kleine Gerda, fuhr ihr dann auch mit beiden Händen durch das blonde Wuſchelhaar und bettelte:

„Tante Ilſe, bitte, zeig' mir nun einmal, wo du die großen Roſinen eigentlich haſt.“

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

34. Fortſetzung

„Ehrhardt?“ Er dachte nach. „Handelt es ſich um den Fall der Tötung eines ſchwachſinnigen Kindes?“

„Ja, Herr Juſtizrat.“

Katja legte ihm ausführlich dar, welches Schickſal ihr Vater nach ſeiner Befreiung aus der Haft gehabt hatte, ſchilderte, wie ſie ſelbſt erſt vor vierzehn Monaten von den Zuſammenhängen erfahren hatte, und erklärte zum Schluß, mit welchen Abſichten ſie nach Deutſchland gereiſt ſei und welche Entſchlüſſe ſie mit ihrem Verlobten und deſſen Mutter gefaßt habe. Der Juſtizrat hörte mit ſichtlicher Erſchütterung dieſen Bericht an und erklärte ſich ſofort bereit, jede Auskunft zu geben.

„Ich erinnere mich jetzt ziemlich deutlich dieſes Falles, der trotz der Kriegszeiten viel Aufſehen erregt hat. Leider konnte ich Ihrem Herrn Vater die Verurteilung nicht erſparen. Das Geſetz verbietet derartige Handlungen, auch wenn ſie menſchlich verſtändlich und mediziniſch vielleicht vertretbar ſind.“

„Mein Hauptwunſch geht da hin, möglichſt genau zu erfahren, welche Rolle die erſte Frau meines Vaters bei der Angelegenheit geſpielt hat“, erklärte Katja.

„Eine ziemlich trübe, wenn ich mich recht entſinne, Fräulein Eckau. Einzelheiten kann ich ſchnell feſtſtellen. Ich habe die Akten der intereſſanteſten Fälle meiner Praxis aufgehoben, wie es ſchon mein Vater tat. Im Augenblick weiß ich nicht genau, ob auch die Ihren Herrn Vater betreffenden Papiere darunter ſind. Ich hoffe es aber beſtimmt.“

„Und wann können Sie uns darüber Auskunft geben?“

„Heute nachmittag. Ich erwarte Sie um vier Uhr in den Büroräumen meines Sohnes in der Tauentzienſtraße.“

Als ſie auf der Straße ſtanden, atmete Katja tief auf. Detlef beobachtete ſie beſorgt von der Seite, und ſie fing ſeinen Blick auf.

„Ich bin ganz ruhig“, ſagte das Mädchen, und dabei verriet ein Schwanken in ihrer Stimme, wie viel Erregung ſie in ſich barg.

„In ein paar Stunden weißt du alles“, tröſtete er. „Dann iſt das Schlimmſte überſtanden.“

Sie riefen wenig ſpäter Richard in ſeiner Kanzlei an. Der Bürovorſteher meldete ſich und teilte mit, Dr. Ehrhardt befinde ſich noch auf dem Gericht. Er übernahm die Botſchaft, daß man leider um 3 Uhr unmöglich an dem vereinbarten Treffpunkt ſein könne, mit dem Verſprechen, ſie weiterzugeben. Damit beruhigte Katja ihr Gewiſſen, weil ſie ſich dagegen ſträubte, einfach ohne Entſchuldigung von der Verabredung fernzubleiben.

Die Zeit bis um 4 Uhr vertrieben ſie ſich mit der Einnahme eines Mittageſſens, bei dem nur Detlef ſeinen gewohnten Appetit entwickelte, und einem Bummel durch die Straßen. Pünktlich zu der feſtgeſetzten Zeit ließen ſie ſich bei Juſtizrat Feldberg melden und ſaßen dann in einem altmodiſch eingerichteten, aber behaglich wirkenden Büro dem greiſen Anwalt gegenüber, der vor ſich auf dem Schreibtiſch ein Aktenbündel liegen hatte.

„Über den Prozeß ſelbſt brauchen Sie mir keine weitere Auskunft zu geben, Herr Juſtizrat“, verſicherte Katja. „Mein Vater hat mich durch ſeinen hinterlaſſenen Brief über alles ausreichend aufgeklärt. Ich bitte aber um Mitteilung aller Einzelheiten, die ſeine erſte Frau betrafen.“

„Gern, Fräulein Ehrhardt.“ Feldberg blätterte in den Akten und begann eine ausführliche Schilderung aller Ereigniſſe, die ſich damals zugetragen hatten. Den Abſchriften der Protokolle über die Ausſagen von Frau Eliſabeth bei der Kriminalpolizei und vor dem Unterſuchungsrichter ſowie ihrer Ausſage vor Gericht entnahm er mit ausdrücklicher Betonung, daß keinerlei Einzelheiten darauf hindeuteten, dieſe Ausſagen ſeien ohne klare Überlegung gemacht worden. Die Anmerkungen der vernehmenden Beamten zu den Protokollen deuteten ebenfalls darauf hin.

„Iſt das nicht ein bißchen viel für Ihre Nerven?“ fragte der Juſtizrat Katja beſorgt und blickte ſie prüfend an.

„Nein.“ Sie war blaß und hatte weitgeöffnete Augen. „Ich bin nur ein wenig erregt. Bitte fahren Sie fort.“

Frau von Triſchen und Detlef muſterten ſie beſorgt, ſtellten jedoch beide befriedigt feſt, wie tapfer ſich das Mädchen hielt.

Feldberg erwähnte ausdrücklich, daß Dr. Ehrhardt ſich bei ſeiner Verhaftung nicht einen Augenblick ſträubte, ſondern ſofort ſeine Tat offen eingeſtand. Natürlich hatte er ſeine Gründe wiſſenſchaftlich dargelegt und ſtets darauf hingewieſen, daß er ſich vor dem Geſetz ſchuldig fühle, nicht aber vor ſeinem Gewiſſen. Der Prozeß nahm dann den normalen Verlauf, der zur Verurteilung führte.

Als der Juſtizrat ſeinen ausführlichen Bericht geſchloſſen hatte, ſtellte Katja eine letzte Frage: „Aus dem hinterlaſſenen Brief meines Vaters entnehme ich: daß er ſeiner — ſeiner erſten Frau beinahe verziehen hat. Können Sie mir ſagen, ob dazu noch beſondere Gründe vorgelegen haben?“

„Beſondere Gründe? Nicht daß ich wüßte!“ Feldberg ließ ſeinen Blick lange auf Katja ruhen. „Sie ſind noch ſehr jung, Fräulein Ehrhardt, und wahrſcheinlich ſo impulſiv in Ihren Urteilen und Handlungen, wie es einem geſunden jungen Menſchen zukommt. Sie werden die erſte Frau Ihres Vaters verachten und haſſen. Vielleicht ſind Sie mit der Abſicht nach Deutſchland gereiſt, auf irgendeine Art Rache an ihr zu nehmen. Ich begreife das alles, jedenfalls eher, als wenn Sie anders denken würden.“

Katja hielt beinahe den Atem an und ſtarrte Feldberg unverwandt an. Detlef fühlte, daß Äußerungen bevorſtanden, die ſeinen eigenen Empfindungen entſprachen, und ſeine Mutter überlegte, ob ſie eingreifen und weitere Auslaſſungen unterbinden ſollte.

„Sie ſehen mich verwundert an. Glauben Sie einem alten Rechtswahrer, daß es kein Kunſtſtück iſt, von der Warte einer jahrzehntealten Erfahrung in wenigſtens ähnlichen, wenn auch ſelten ſo kraß gelagerten Fällen, einem jungen Menſchen ins Herz zu ſehen. Ich habe alſo recht mit meiner Vermutung. Sie fragten danach, ob Ihr Herr Vater eine beſondere Veranlaſſung gehabt habe, ſeine erſte Frau zu ſchonen und ihr gar zu verzeihen.

In der Frage liegt genau beſehen — verzeihen Sie die herbe Kritik an Ihnen — eine Herabwürdigung Ihres Herrn Vaters. Ich habe ihn damals gern und mit Überzeugung verteidigt, obwohl ich ihm gegenüber kein Hehl machte, daß er wiſſentlich das Geſetz gebrochen hat und beſtraft werden mußte. Wirkliche Hochachtung rang Ihr Herr Vater mir aber ab, als ich feſtſtellte, mit wie wenig Groll er an die Urheberin ſeines Unglücks dachte.

Ein Mann, der es fertig bringt, in dem hereinbrechenden Chaos, das ſeine bürgerliche Exiſtenz unter ſich begräbt, noch mit ſachlicher Würdigung des Gegners zu gedenken, iſt wirklich ein Mann. Gegner war damals für ihn ſeine Frau und die Mutter ſeiner Kinder. Ihr Herr Vater lehnte es ab, daß ich in dem Eheſcheidungsprozeß verſuchte, die Poſition der Klägerin zu erſchüttern, um vielleicht eine Scheidung aus beiderſeitigem Verſchulden zu erzielen. Er verzichtete auf jeden Kampf und hielt mir immer wieder vor, als Mann könne er nicht alle Waffen gegen eine Frau wenden. Das war ritterlich. Er wies weiter darauf hin, daß Frau Eliſabeth Ehrhardt die Mutter ſeiner Kinder ſei. Damit verbiete ſich von ſelbſt, ſie irgendwie bloßzuſtellen. Und der Arzt in ihm ließ nie die Erkenntnis verdunkeln, daß ein ſeeliſch kranker Menſch, wie es Frau Ehrhardt damals war, anders gewertet werden muß als ein geſunder.

„Dieſe drei Geſichtspunkte, Fräulein Ehrhardt“, Feldberg hob ſeine Stimme und wurde beinahe feierlich, „ſind die alleinigen Urſachen für das Verhalten Ihres Herrn Vaters. Sie ſind ſo ehrenhaft, daß ſie gleichzeitig einen Freiſpruch für Ihren Herrn Vater bedeuten, der mehr in die Waagſchale fällt als eine geſetzliche Verurteilung. Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, ſo iſt es der, daß Sie nicht kleiner ſind als Ihr Herr Vater es war. Verzeihen Sie der Frau, die ihn ins Gefängnis brachte.“

Katja ſenkte die Augen. Sie war blutrot geworden und wurde bleich, als ſie ruckartig den Kopf wieder hob, um Feldberg anzuſehen.

„Das — das kann ich nicht, Herr Juſtizrat.“ Schneller haſtender fuhr ſie fort. „Halten Sie mich nicht für eigenſinnig und verbohrt. Aber ich kann nicht verzeihen, auch wenn mein Vater ſelbſt es von mir verlangen würde.“

„Ich habe kein Recht, Sie nach Ihren Plänen zu fragen. Ich bitte Sie nur, keinen Schritt zu tun, der für Sie ſelbſt ein Unglück bedeuten würde. Frau von Triſchen und Ihr Verlobter mögen Ihnen dabei Stütze und Berater ſein.“

Frau Thekla wurde ſteif und förmlich. „Ich verſtehe meine Schwiegertochter, Herr Juſtizrat. Ich verbürge mich aber dafür, daß ſie nichts tut, was ſie ſelbſt ins Unglück ſtürzt. Ein Verbrechen ...“

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau. Soweit gingen meine Kombinationen wirklich nicht.“ Feldberg hob abwehrend beide Hände. „Es gibt jedoch noch viele Möglichkeiten der Rache, die einen ſpäter ſo gereuen, daß ſie in der Erinnerung ein Unglück bedeuten.“

„Würden Sie genau ſo denken, wenn es ſich um einen Angehörigen Ihrer Familie, um Ihren Herrn Vater oder um einen Bruder handelte?“

„Ja, gnädige Frau, unbedingt. Ob ich das allerdings zuſichern könnte, wenn ich noch in dem Alter von Fräulein Ehrhardt ſtünde ...“ Der Juſtizrat lächelte und wiegte das Haupt. „Man ſchiebt den Rat des Alters gern beiſeite und hält es mit ſeinen Ratſchlägen für anmaßend. Das Alter iſt nicht immer weiſer als die Jugend. Es hat jedoch die Erfahrung und die größere Ruhe für ſich.

Bedenken Sie noch eins, Fräulein Ehrhardt“, wandte er ſich erneut ganz an Katja. „Sie haben zwei Brüder. Einen von ihnen, meinen jungen Berufskameraden, kenne ich perſönlich. Er iſt ein prächtiger Kerl, klug, aufrecht und hilfsbereit. Der Ruf ſeines Bruders iſt womöglich noch beſſer. Sind dieſe Söhne nicht ein Zeugnis für die Frau, die ſie geboren und erzogen hat? Wäre Frau Eliſabeth Ehrhardt im Grunde ihres Herzens ſchlecht, müßte es ſich in den Kindern irgendwie zeigen.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Familiensuppe
Lauchgemüse mit brauner Soße
und Pellkartoffeln

Die Knorr-Familiensuppe ist eine gute Grundlage zu einem fleischlosen Gericht. —

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Lauchgemüse mit Kartoffeln in der Schale schmeckt auch ohne Fleisch, wenn es reichlich Soße dazu gibt. Wie man ohne Fett eine kräftige Soße bereitet, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 290 Mittwoch, den 10. Dezember 1941 63. Jahrg.

Japan auf den Philippinen gelandet

Japaniſche Flugzeuge verſenkten zwei britiſche Schlachtſchiffe

USA-Stützpunkte Wake und Guam beſetzt. Vormarſch auf Singapur.

Angriff auf die Feind-Bollwerke

Neue japaniſche Schläge gegen USA. und England.

Die japaniſche Wehrmacht hat zu neuen Schlägen gegen feindlichen Zwingburgen im Pazifik ausgeholt. Nachdem ch die Verſenkung der beiden Schlachtſchiffe „Oklahoma‘ d „Weſt-Virginia“ und Beſchädigung weiterer Einheiten e USA.-Flotte empfindlich getroffen worden iſt, haben japa- ſche Kriegsſchiffe die mitten im Stillen Ozean liegende nſel Midway, einen bedeutenden Luft- und Flotten punkt der USA., heftig beſchoſſen und Flugzeugſchuppen nſtofflager und dergleichen in Brand geſetzt.

Auch die Pazifik-Inſel Nauru, die faſt direkt am uator liegt, und ein unter britiſchem Mandat ſtehender chtiger Phosphat-Fundort iſt, iſt angegriffen worden.

Auf die Phlippinen unternahmen die japaniſchen reitkräfte am Montag allein ſechs Angriffe, die, wie der echer der USA.-Armee zugeben mußte, ſehr ſchwer waren

Gegen Singapur

Wie aus einer Bekanntgabe des Kaiſerlichen Hauptquar- s der japaniſchen Armee vom Dienstag früh hervorgeht, ten japaniſche Truppen auch das Gebiet von Singapur an, rend Verbände der japaniſchen Luftwaffe wieder Angriffs- ge gegen britiſche Luftſtützpunkte im Malaiengebiet unter- men und eine Anzahl britiſcher Flugzeuge vernichteten.

Singapur, gleichſam ein fernöſtliches Gibraltar, t den Zugang von Indien nach den Ländern Oſtaſiens. iſt der größte Kriegshafen des Empire und der ſtärkſte enſtützpunkt im Fernen Oſten. Die etwa 40 Kilometer ge und 25 Kilometer breite Inſel iſt von dem malaiiſchen ſtlande durch einen etwa 1½ Kilometer breiten Meeres- m, die Johore-Straße, getrennt. Der Kriegshafen kann der ßten Flotte Platz bieten. Er befindet ſich im öſtlichen Teil durch einen künſtlichen Steindamm zerſchnittenen Johore- aße. Hier liegt auch ein mächtiges 60 Meter breites und Meter langes Schwimmdock, das Schlachtſchiffe bis zu Größe von 55 000 Tonnen aufnehmen kann. Aus unter- ichen Treibſtofflagern führen Zuleitungsrohre zum Kriegs- en.

Blockade über Hongkong verhängt

Der Oberkommandierende der japaniſchen Seeſtreitkräfte den chineſiſchen Gewäſſern, Vizeadmiral Koga, verhängte Blockade über die Küſte von Hongkong ſowie über die chtgebiete.

Weiter wird gemeldet, daß neue Luftangriffe auf ngkong erfolgten, wobei ein britiſcher Zerſtörer ſchwer ſchädigt wurde. Bei den Luftangriffen auf die Inſel Wake den Oeltanks in Brand geſetzt und neun feind- e Maſchinen abgeſchoſſen.

Schlag gegen feindliche Handelsſchiffe

0 Handelsſchiffe mit 80 000 BRT. beſchlagnahmt

Das japaniſche kaiſerliche Hauptquartier meldet, daß im laufe des Montags zweihundert feindliche Handelsſchiffe insgeſamt 80 000 BRT., darunter der Dampfer „Preſi- t Harriſon“ mit 10 500 BRT., beſchlagnahmt wurden.

Zu der Beſchlagnahme feindlicher Handelsſchiffe gibt das erkommando der japaniſchen Flotte in den chineſiſchen Ge- ſſern ergänzend die Aufbringung folgender hiffe neben dem bereits gemeldeten amerikaniſchen 10 500- T.-Paſſagier-Dampfer „Preſident Harriſon“ bekannt: der iſche Dampfer „Margaret Moller“ (2700 BRT.), der pana- iſche Dampfer „Ilſe“ (3360 BRT.) und der britiſche Damp- „Tſchekiang“ (2170 BRT.), die längs der chineſiſchen Küſte gebracht wurden. Außerdem wurden ſechs Handelsſchiffe llerer Größe feindlicher Nationalität im Whampoo-Fluß gebracht.

Japaner auf den Philippinen gelandet

Keine Verluſte bei den bisherigen Landungsoperationen.

Nach einer Meldung aus Schanghai teilte der Armee- echer mit, daß japaniſche Truppen auf den Phi- ppinen erfolgreich landen konnten. Der Landeplatz noch unbekannt. Verluſte wären bei den Landungsopera- nen weder auf Malaya. Thailand noch auf den Philippinen ſtanden. Dies ſei für die Japaner beſonders befriedigend, il man eine Störung der Landung auf der Halbinſel Ma- a ernſtlich befürchtet habe, da britiſche Flugzeuge den nvoi mit den japaniſchen Truppen vorzeitig entdeckt hatten. Schließlich teilte der Armeeſprecher mit, daß bereits die uptmacht der japaniſchen Truppen in die Hauptſtadt ngkok (Thailand) einmarſchiert ſei.

Strategiſcher Punkt in Nordmalaya beſetzt

Die Heeresabteilung des Großen Hauptquartiers in Tokio te mit, daß die japaniſchen Truppen, die in Malaya ieren, am Dienstag einen wichtigen ſtrategiſchen nkt in Nordmalaya beſetzt haben.

Luftangriff auf Tſchunking-Truppen

Sie wollten nach Franzöſiſch-Indochina einmarſchieren

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei aus Hanoi ldet, führten Armeeflugzeuge einen Angriff auf Ya- iten in der ſüdweſtlichen Kwantung-Provinz durch und ten auf dem Flugplatz und an anderen militäriſchen Zielen in der Stadt beträchtlichen Schaden an. In dem Bericht heißt es, daß die japaniſchen Flugzeuge im Sturzflug Bomben auf Baracken der Tſchungking-Truppen abwarfen, die zu dem Zweck dort waren, in Franzöſiſch-Indochina einzumarſchieren.

Japaniſche Truppen in Bangkok

Die Briten zurückgeſchlagen.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, ſind die in Thailand vorrückenden japaniſchen Truppen am 8. 12. kurz nach 21 Uhr Ortszeit in der Hauptſtadt des Landes einmarſchiert.

Engliſche Streitkräfte, die verſuchten, von Burma her nach Thailand einzufallen, wurden von den Japanern zurückgeſchlagen. Der Einmarſch japaniſcher Truppen nach Thailand iſt in vollem Gange, nachdem Thailand ein Abkommen mit Japan abgeſchloſſen hat, das der japaniſchen Armee den Weg freigibt.

Die japaniſchen Operationen zum Schutze Thailands erſtrecken ſich auf eine Landung längs der Oſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel, wo einer Meldung aus Bangkok zufolge am Montagmorgen japaniſche Einheiten in unmittelbarer Nähe der Straits Settlements in Patani, Songkla und Praſchuabkirkan gelandet ſind, ferner auf den Einmarſch in Mittelthailand von Siemrap aus und ſchließlich auf einen Vorſtoß nach Nordthailand, wo einer Meldung aus Manila zufolge ſtarke japaniſche Einheiten am Montagmorgen die Grenze weſtwärts in Richtung auf die Burmaſtraße überſchritten.

Luftangriff auf Philippinen-Feſtung

Zu dem japaniſchen Luftangriff auf Fort Stotſenberg, die zweitgrößte Feſtung der USA.-Truppen auf der Philippinen-Inſel Luzon, etwa 100 Kilometer nördlich Manila, berichtet „Manila Herald“, daß das USA.-Hauptquartier die Verbindung mit dem Fort verloren habe. Die Behörden von Manila ordneten die totale Verdunklung wegen Fliegergefahr an.

Unabhängigkeit Thailands durch Japan garantiert

Japan hat — ſo meldet der Nachrichtendienſt des Senders Saigon-Thailand, offiziell aufgefordert, ſich an der Errichtung der Neuordnung Oſtaſiens zu beteiligen, und hat Thailands Unabhängigkeit garantiert.

Japaniſche Flugzettel über den Philippinen abgeworfen.

Japaniſche Flugzeuge warfen Flugzettel über den Philippinen ab, in denen der philippiniſchen Bevölkerung geſagt wird, daß die Japaner kämen, um ſie zu befreien.

Mandſchukuo an Japans Seite

„Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg.“

Der Kaiſer von Mandſchukuo ſandte an den Tenno folgendes Telegramm: „Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg in dieſem Heiligen Krieg und wir werden als Verbündete Japans in dieſem Krieg gegen die Amerikaner und Briten mit der äußerſten Entſchloſſenheit zuſammenarbeiten.“

Ein kaiſerliches Dekret zur gegenwärtigen Lage lautet wie folgt: „Wir, Kaiſer von Großmandſchukuo, dekretieren: Der Tenno von Japan hat Amerika und England in einem ſonnenklaren Erlaß den Krieg erklärt. Da wir uns mit dem Tenno von Japan in vollſtändiger Uebereinſtimmung befinden und da nichts das Volk unſerer beiden Nationen trennen könnte, ſollen Beamte und Ziviliſten in Mandſchukuo aufrichtig mithelfen, um unſeren Verbündeten mit unſerer ganzen nationalen Stärke für die Sicherheit Oſtaſiens und für den Frieden der Welt zu unterſtützen.“

*

Der Leiter der Preſſeabteilung der Kwantung-Armee verſicherte, daß die Kwantung-Armee in dem gegenwärtigen Heiligen Krieg ihre Pflicht tun und die Nordgrenze Mandſchukuos ſchützen werde. Mandſchukuo, ſo betonte Oberſt Fukuyama, könne ſich auf die Kraft der Kwantung-Armee verlaſſen.

*

Chinakrieg geht unvermindert weiter

Alle britiſchen und USA.-Konzeſſionen in japaniſchem Beſitz.

Die japaniſchen Operationen gegen die Tſchungking-Regierung werden trotz des Pazifikkrieges unvermindert fortgeſetzt, erklärte der Sprecher der japaniſchen China-Armee in Nanking.

Die japaniſche Armee nahm im geſamten beſetzten China die nordamerikaniſchen und engliſchen Privilegien wie den Spezialdiſtrikt in Hankau, die britiſchen Konzeſſionen Kiukiang, Amoy, Kulangſe und Tſchiſu in Beſitz.

In einer Verlautbarung hob General Hata, der Oberkommandierende der japaniſchen Expeditionsarmee in China, hervor, daß die Kriegserklärung an England und die USA. die letzte Entſcheidung für die Exiſtenz, Unabhängigkeit und Befreiung der Völker Oſtaſiens vom Joche Englands und Amerikas, die beſonders in den letzten vier Wochen ihre Vorrechte in China mißbrauchten, ſei. Die japaniſche Armee ſei daher entſchloſſen, feindliche Aktionen Englands und der USA. in China auszukehren. Hata gab ſeinem Glauben an die hiſtoriſche Miſſion der Achſenmächte in Europa und Aſien Ausdruck.

Rooſevelt hat ſeinen Krieg

Der Aufruf des Tenno an die japaniſche Nation und das Memorandum, das der japaniſche Außenminiſter Togo den Botſchaftern der USA. und Englands überreicht hat, geben eindringliche Beweiſe für die unannehmbaren Forderungen, die der Kriegsverbrecher Rooſevelt an Japan geſtellt hat. Japan ſollte, ſo wollte es der Judenpräſident, ſeine geſchichtliche Sendung und den natürlichen Führungsanſpruch im oſtaſiatiſchen Raum aufgeben, und das japaniſche Volk ſollte ſich dem Dollar-Imperialismus unterwerfen. Hätte Japan dieſe frechen Zumutungen des Diktators Rooſevelt angenommen, dann hätte es damit ſein Lebensrecht und ſeine Ehre aufgegeben. Die letzte freche Herausforderung des Dollardiktators war das abſchließende Glied in einer Kette von Erpreſſungen gegen Japan.

Ohne daß Rooſevelt von Japan auch nur im geringſten bedroht wurde, ſchuf er für die USA. unter dem Deckmantel wirtſchaftlicher Beziehungen einen Stützpunkt nach dem anderen im Pazifik, beſetzte ihn und baute ihn aus. Hawai, die Midway-Inſeln, Guam, die Aleuten und wo überall Rooſevelt ſich feſtgeſetzt hatte, waren nichts weiter als vorgeſchobene Angriffsſtellungen gegen Japan. In Singapur reichten ſich England und die USA. die Hand, um die Einkreiſung gegen das Inſelreich zu vollenden. Dieſen Ring hat Japan nunmehr angegriffen, es ſteht jetzt in einer Front mit den Achſenmächten gegen die Demokratien.

Wenn es noch überzeugender Beweiſe bedurft hätte, um Rooſevelts Einkreiſungspolitik gegen Japan zu beſtätigen, dann braucht man nur die ſyſtematiſche Hetze noch einmal in die Erinnerung zurückzurufen, die ſchon lange vor Ausbruch der Feindſeligkeiten in den USA. getrieben worden iſt, um das amerikaniſche Volk für den Krieg mit Japan reif zu machen. Schon am 21. Auguſt dieſes Jahres ſchrieb z. B., um aus der Fülle des Beweismaterials einige Beiſpiele herauszugreifen, der amerikaniſche Journaliſt, Major Eliot, in einem weitverbreiteten Artikel: „Jetzt iſt eindeutig für Japans Gegner der günſtige Augenblick gekommen, wenn ſie es nur verſtehen, ihre Macht zu gebrauchen. Im Augenblick iſt dieſe Gelegenheit gegeben, und ſie kann ergriffen und ausgenutzt werden. Die Entſcheidung darüber liegt nicht bei England, Holland, China oder Rußland, ſondern ſie liegt bei uns. Keiner wird handeln, bevor wir es nicht tun.“ Genau acht Tage ſpäter ſetzt dieſe Hetztirade der jüdiſche Kommentator Walter Lippmann in der „Waſhington Poſt“ fort, die beſonders dem Außenminiſter Hull naheſteht, und erklärte: „Japan darf nicht unſer Nachbar in Alaſka werden. Wir ziehen Rußland vor, denn es hat keine große Flotte im Pazafik.“ In demſelben Blatt ſchrieb am 22. Oktober 1941 Erneſt Lindley: „Von Anfang an hat unſere Regierung den Beſtrebungen Japans, ſeine Stellung in Oſtaſien und im Südpazifik zu feſtigen, entgegengearbeitet.“ Dieſer Lindley hat auch einmal die Maßnahmen aufgezeichnet, durch die Japan niedergehalten werden ſollte, und zwar durch Zuſammenarbeit der USA. mit den ſüdamerikaniſchen Staaten zur Einfrierung der japaniſchen Guthaben und Blockierung des geſamten Handels mit Japan, ferner durch die Ausweiſung der japaniſchen Konſuln, dann ſollten umfaſſende Blockademaßnahmen die Schwierigkeiten für die japaniſche Induſtrie noch vergrößern, und ſchließlich ſollte durch die Verſchärfung der diplomatiſchen Beziehungen der Konflikt bis an die Grenze des Krieges getrieben werden. Hierbei wird von Lindley glatt zugegeben, daß die USA.-Marine ſchon im Jahre 1937 Pläne für eine ausgedehnte Blockade ausgearbeitet hatte, die entweder Japans Wirtſchaft ruinieren oder Japans Flotte zum Kampf unter ungünſtigen Bedingungen zwingen ſollten.

Es wäre glatter Selbſtmord der Japaner geweſen, wenn ſie dieſer Hetze mit geſchloſſenen Augen zugeſehen hätten. Aus

Die beiden verſenkten USA.-Schlachtſchiffe.
Oben: Das 29 000 Tonnen große Schlachtſchiff „Oklahoma“. — Unten: Die 31 800 Tonnen große „Weſt-Virginia“. (Weltbild.)

dieſen Treibereien der Rooſevelt hörigen Kriegshetzer geht nur allzu deutlich hervor, daß von ſeiten der USA. niemals ein Ausgleich der japaniſch-amerikaniſchen Intereſſen ernſthaft geſucht worden iſt. Selbſtverſtändlich hat die engliſche Preſſe in das gleiche Horn geſtoßen. So erteilte z. B. der „Daily Expreß" dem amerikaniſchen Korreſpondenten Ralph Ingerſoll in einem Artikel das Wort, der mit der dicken Schlagzeile: „Amerika muß Japan vernichten" veröffentlicht worden iſt. Die Notwendigkeit dieſes Vorgehens gegen Japan wurde bezeichnenderweiſe damit begründet, daß zur ſowjetruſſiſchen Front nur drei Nachſchublinien exiſtierten, eine nördliche über Archangelſk, eine ſüdliche durch Iran und eine vom Pazifik nach dem aſiatiſchen Rußland. Dieſer dritte Weg, ſo meinte Ingerſoll, könne nur durch die Beſeitigung Japans wirklich geſichert werden. Es gehört zu den bekannten jüdiſchen Methoden, daß man gleichzeitig mit der Propagierung dieſer imperialiſtiſchen Ziele den Verſuch unternahm, Japan als den Angreifer darzuſtellen. So ſchrieb z. B. „News Chronicle" am 3. September dieſes Jahres: „Es beſteht auch nicht der geringſte moraliſche Unterſchied zwiſchen dem Tyrannen in Tokio und dem Tyrannen von Berlin. In dieſem Kernpunkt kann es keinen Kompromiß geben. Präſident Rooſevelt hat der Tyrannei den Krieg erklärt. Deswegen kann er nicht zwiſchen Tyrannen wählen oder einem von ihnen eine vorzugsweiſe Behandlung zuteil werden laſſen. Wir hoffen, daß Waſhington mit einer ſcharfen Erklärung in dieſer Hinſicht nicht mehr lange auf ſich warten laſſen wird. So warfen ſich die jüdiſch-plutokratiſchen Hetzer gegenſeitig ihre Propagandabälle zu, bis ſchließlich der Abgeordnete Maxim Dies, der Vorſitzende des berüchtigten Dies-Ausſchuſſes, am 9. November 1941 mit der Perfidie der Pluto-Imperialiſten in einer Anſprache kalt lächelnd erklärte: „Da wir uns aber ſpäteſtens in zwei bis drei Wochen mit Japan im Krieg befinden werden, ſo werden wir dann reinen Tiſch machen."

Daß bei dieſer Abrechnung reiner Tiſch gemacht werden wird, darauf können ſich dieſe Kriegshetzer verlaſſen. Wenn man ſich auch der Schwere der Auseinanderſetzung bewußt iſt, ſo haben die erſten Schläge, die Japan austeilte, doch gezeigt, daß die Dinge nicht ganz ſo verlaufen, wie es ſich dieſe Kriegshetzer ausgemalt hatten.

Luftwaffe verſenkte 14000 BRT.

Britenzerſtörer und vier Handelsſchiffe verſenkt. — Bomben auf New Caſtle — 18 Britenflugzeuge abgeſchoſſen — Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront nur örtliche Kampfhandlungen.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte die Luftwaffe am geſtrigen Tage in den Gewäſſern oſtwärts Dundee aus einem Geleitzug einen Zerſtörer und vier Handelsſchiffe mit zuſammen 14 000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den wichtigen Schiffbauplatz New Caſtle. Heftige Exploſionen und ausgebreitete Brände in Dockanlagen und Verſorgungsbetrieben der Stadt ließen den Erfolg dieſes zum Teil aus geringer Höhe geführten Angriffes erkennen.

An der Kanalküſte verlor der Feind am geſtrigen Tage durch Jagdabwehr 10, durch Marineartillerie weitere 2 Flugzeuge.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen 6 britiſche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 8. Dezember wurden Hafenanlagen und Flugplätze auf Malta von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert.

Sowjetangriffe blutig abgewieſen

In Luftgefechten vierzehn Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Obwohl die Wetterlage an der geſamten Oſtfront zur Zeit die Art der Kampfhandlungen beſtimmt, iſt die ausgedehnte Front an keiner Stelle der Erſtarrung oder gar der Ruhe verfallen. Die Beweglichkeit an allen Abſchnitten ergibt ſich u. a. aus eigenen örtlichen Angriffen und aus der Abwehr bolſchewiſtiſcher Vorſtöße, die auf die immer gleiche Wachſamkeit der deutſchen Truppen treffen.

So fanden auch am Montag wieder Feindangriffe mit ſtarken Kräften im Donezbecken durch den Zuſammenbruch im deutſchen Feuer erſt in den Abendſtunden ihr Ende. Nachdem Infanterie und Artillerie mehrere Stunden hindurch das immer wiederholte Anrennen gegen die deutſchen Linien verluſtreich abgewieſen hatten, gingen Panzer und Infanteriſten am ſpäten Nachmittag zum Gegenangriff über und warfen die Bolſchewiſten aus dem Vorfeld zurück, wo zahlreiche Tote und Verwundete und zwei feindliche Panzerkampfwagen zerſchoſſen liegenblieben.

Im gleichen Raum entwickelten ſich über den kämpfenden Fronten mehrfach Luftgefechte, in deren Verlauf vierzehn feindliche Flugzeuge durch deutſche Jäger und eines durch Flak abgeſchoſſen wurden. An anderer Stelle bekämpften deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bolſchewiſtiſche Panzer, Feldſtellungen und Fahrzeuge. Bei dieſem Einſatz wurden acht Panzerkampfwagen, eine Batterie und zahlreiche Kraftwagen mitſamt ihrer Beſatzung vernichtet.

Auch im mittleren Abſchnitt wurde eine Flakbatterie mit mehreren Geſchützen durch Bombentreffer zum Schweigen gebracht und viele Fahrzeuge durch Splitterwirkung gutliegender Bomben unbrauchbar gemacht. Bei Angriffen auf Eiſenbahnlinien im rückwärtigen Gebiet des Feindes wurden ſieben Transportzüge beſchädigt. Auch die ſowjetiſche Hauptſtadt wurde im Laufe des Tages von Kräften der deutſchen Luftwaffe mit Bomben belegt.

Hafenſtadt am Weißen Meer angegriffen

Deutſche Kampfflugzeuge unternahmen einen wirkungsvollen Angriff auf Kem, eine 7000 Einwohner zählende Hafenſtadt am Weißen Meer und an der Murmanbahn. Die Bahnhofs- und Hafenanlagen der Stadt, die auch als Zwiſchenlandeplatz der Strecke Leningrad—Murmanſk und wegen ihrer metallverarbeitenden Induſtrie einige Bedeutung hat, wurde nachhaltig mit Bomben belegt. Die Murmanbahn ſelbſt wurde an mehreren Stellen durch Bombentreffer unterbrochen.

Rückbeorderung von Sowjetſchiffen nach Amerkia

Alle Sowjetſchiffe, die von der USA.-Weſtküſte nach der ſibiriſchen Küſte der Sowjetunion unterwegs ſind, ſind nach Amerika zurückgerufen worden.

Die Befehlshaber der japaniſchen Wehrmachtteile.

Oben links: Generalſtabschef des Heeres General Sugiyama; oben rechts: der Chef des Admiralſtabes, Admiral Nagano. Unten links: der Chef der Heeresluftwaffe, Generaloberſt Dohihara; unten rechts: der Chef der Marineluftwaffe, Konteradmiral Sawamoto.

(Scherl-Wag.)

Brit. Schlachtſchiff „Prince of Wale und Schlachtkreuzer „Repulſe" verſen

Tokio. Japaniſche Flugzeuge haben am Mittw mittag 11,30 Uhr (früh morgens deutſcher Zeit) in Nähe der Oſtküſte der Malaya-Halbinſel die britiſ Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe" du Bombentreffer verſenkt.

Großbritannien hat zwei ſeiner beſten und ſchnellſ Kriegsſchiffe verloren. Schlachtkreuzer „Repulſe" 32 000 To. groß. 31 Knoten. Baujahr 1916. Beſatzu rd. 1500 Mann. Schlachtſchiff „Prince of Wales" erſt während des Krieges in Dienſt geſtellt. 35 000 30 Knoten. Beſatzung rd. 1500 Mann.

Im Hafen von Manila iſt ein amerikan. Trupp transporter von 15 000 BRT untergegangen.

Zwiſchen Japan und franz. Indochina iſt ein ne Abkommen zur Verteidigung der Kolonie getroffen. D Abkommen ſieht eine noch engere Zuſammenarbeit v

Sowjetverbände von Finnen aufgerieb

Wichtige Waſſerſtraße dem Feind entriſſ

Nach der Einnahme von Karhumäki (Medweſh Gora) an der Nordſpitze des Onega-Sees ſchloſſen die fin ſchen Truppen in der Umgebung der 12 000 Einwohner z lenden Stadt weitere feindliche Kräfte ein. Im Verlauf 7. und 8. 12. wurden die Angriffe zur Vernichtung der ein keſſelten bolſchewiſtiſchen Verbände erfolgreich fortgeſetz

Ein feindliches Regiment, das ſüdweſtlich Karhumäki der Umſchließung auszubrechen verſuchte, wurde auf einem gefrorenen See reſtlos aufgerieben. Andere finniſche heiten ſind inzwiſchen am Norduſer des Onega-Sees we nach Oſten vorgeſtoßen und haben die Arbeiterſiedlung menez in Angriff genommen. Während die Bolſchewi durch den Verluſt von Karhumäki eine wichtige Stati der Murman-Bahn einbüßten, trifft ſie jetz finniſche Erfolg bei Pomenez deshalb beſonders empfindl weil damit auch der Weißmeer-Oſtſeekanal für unbenutzbar geworden iſt. Dieſer Kanal ſtellt die Fo etzung des Stalinkanals dar und beide zuſammen ſind einzige Waſſerſtraße, die vom Norden nach Süden führt n jahrelanger Fronarbeit und unter Opferung Ze auſender von Zwangsarbeitern gebaut wurde.

An der Einſchließungsfront von Leningrad wur erneute Ausbruchsverſuche der Bolſchewiſten abgewieſen. Feind hatte dabei durch das wirkſame deutſche Artillerie- Infanteriefeuer hohe Verluſte an Menſchen und Material deutſcher Infanterie-Stoßtrupp führte eine erfolgreiche undung gegen die bolſchewiſtiſchen Stellungen im No abſchnitt der Oſtfront durch. Vier bunkerartige Widerſtan neſter des Feindes wurden durch geballte Ladungen vernich Nachdem den Bolſchewiſten durch das deutſche Unterneh ſchwere Verluſte beigebracht wurden, kehrte der deutſche St trupp in die eigenen Stellungen zurück.

Britiſcher Kreuzer vor Tobruk bombardiert.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am 7. und 8. Dezember der Marmarica ſtärkere Kräfte ein. In wiederholten griffen bombardierten Sturzkampf- und Zerſtörerverbän britiſche Panzeranſammlungen und Nachſchubkolonnen. große Zahl von Kraftfahrzeugen wurde zerſtört. Gleichzei griffen Kampfverbände der deutſchen Luftwaffe Hafen- u Schiffsziele an der afrikaniſchen Mittelmeerküſte mit gut Erfolg an. Ein britiſcher Leichter Kreuzer, der Tobruk Anker geworfen hatte, wurde durch Bombentreffer ſchädigt. Vor der ägyptiſchen Küſte wurde ein briti Zerſtörer ebenfalls mit Bomben belegt.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

35. Fortſetzung

Sie haben plötzlich Brüder bekommen, von denen Sie nichts wußten. Laſſen Sie Ihre Brüder zu Anwälten der Mutter werden."

„Daran habe ich auch ſchon gedacht." Katja ſagte es ganz leiſe.

„Sehen Sie." Feldberg war erfreut. „Dann ſind wir ſchon beinahe einer Meinung. Daß Sie vor Frau Ehrhardt hintreten und Rechenſchaft fordern, ſoll Ihnen niemand verwehren, wenn Sie den Drang dazu verſpüren. Ob ſie bereut hat, weiß ich nicht. Das müſſen Sie vielleicht ſogar erkunden, um ſelbſt Ruhe zu finden. Stellen Sie aber feſt, daß dieſe Frau Reue empfindet, daß ſie ſich vielleicht Jahre hindurch verzehrt hat in Bedauern und Leid, dann reichen Sie ihr die Hand und ſeien Sie verſöhnlich."

„Ich muß mir das überlegen." Katja erhob ſich. Sie hatte in den Augenwinkeln zwei funkelnde Tränen, als ſie dem alten Juſtizrat die Hand reichte. „Ich danke Ihnen von Herzen. Später ſuche ich Sie auf und erzähle Ihnen, was ich getan habe, wenn es Sie intereſſiert."

„Sind mir willkommen." Feldberg ſtreichelte die junge, warme Hand, die er zwiſchen ſeinen beiden alten Händen hielt. „Jetzt gehen Sie und ſuchen den Frieden, den Ihr junges Herz braucht, um glücklich und ruhig zu werden."

*

Auf der Rückfahrt nach dem Müritz-Sanatorium räumte Frau Thekla ihrem Sohn den Rückſitz im Wagen ein, damit er neben Katja ſitzen konnte. Niemand ſprach mehr als notwendig war. Katja lehnte ſich wie erſchöpft an Detlef und ſchloß dabei die Augen. Vorſichtig ſchob er ſeinen rechten Arm um ihre Schultern, als ſei ſie des Schutzes bedürftig. In dieſer Stunde wuchſen ſie endgültig zuſammen.

„Ich werde immer für dich da ſein", ſagte er ruhig und ſicher.

„Ja, Detlef, einer für den anderen, du für mich und ich für dich."

Erſt lange nach ihrer Rückkehr, als die gemeinſchaftliche Abendtafel vorbei war und ſich die meiſten Gäſte nach der Plauderſtunde auf ihre Zimmer zurückgezogen hatten, fanden ſich die Triſchens mit Katja wieder zuſammen. Frau Thekla ſchloß ſorgſam die zur Terraſſe führenden Fenſter ihres Zimmers und ſetzte ſich dann zu den beiden anderen um den runden Tiſch.

„Willſt du ſchon morgen mit Frau Ehrhardt ſprechen?"

„Das weiß ich nicht", meinte Katja zögernd. „Wenn meine Brüder ſchon nichts erfahren ſollen, müſſen wir verſuchen, auch eine längere Unterredung mit ihrer Mutter nicht auffällig zu machen."

„Von neun bis elf Uhr iſt Dr. Ehrhardt beſtimmt aus dem Hauſe, wenn er ſeine Sprechſtunde in Waren abhält."

„Das geht vielleicht", gab das Mädchen zu. Sie raffte ſich dann auf. „Zunächſt möchte ich die Unterredung allein mit ihr führen. Erſt wenn es notwendig werden ſollte, rufe ich euch hinzu."

„Verzeih, liebe Katja, meine Frage klingt vielleicht zunächſt ſeltſam, aber ich möchte wiſſen, was du dir von der Ausſprache mit Frau Ehrhardt verſprichſt." Detlef ſah ſie forſchend an.

„Offen geſagt, das weiß ich im Augenblick nicht genau. Vielleicht verſucht ſie alles abzuſtreiten oder anders hinzuſtellen. Vielleicht gibt ſie auch in allem nach. Ich halte es aber für meine Pflicht Vater gegenüber, daß ich dieſer Frau ſage, wie verächtlich ihre Handlungsweiſe war, und daß der von ihr aus der Heimat vertriebene Mann an der Seite meiner Mutter ein beſſeres Glück gefunden hat. Außerdem muß ich ihr noch erklären, daß ich mich meinen Brüdern zu erkennen geben will."

„Laß nur, Detlef", miſchte ſich Frau Thekla ein. „Man kann weder den Inhalt noch den Verlauf einer ſolchen Ausſprache im voraus beſtimmen. Jedenfalls wird unſere Katja ſchon den richtigen Weg finden."

„Ja, Mutter, das glaube ich auch." Zuverſicht und Vertrauen ſprachen aus ſeinen Worten. Eine halbe Stunde darauf gingen ſie alle zur Ruhe.

Nach dem Kaffee am folgenden Vormittag ſuchte Katja Peterſen auf, um ihn zu fragen, wo ſich Frau Ehrhardt aufhalte, da ſie dieſe etwas zu fragen habe. Das Hausfaktotum zuckte bedauernd die Schultern.

„Frau Ehrhardt fühlt ſich nicht wohl. Ich glaube, daß ſie heute ihr Zimmer nicht verlaſſen wird."

„Iſt ſie krank?"

„Das weiß ich nicht. Der Herr Doktor war eine halbe Stunde lang bei ihr und hat dann ſelbſt Medikamente nach oben gebracht."

Katja ging enttäuſcht zu ihrem Verlobten zurück. „Frau Ehrhardt iſt krank und wahrſcheinlich heute nicht mehr zu ſprechen."

„Schadet nichts", tröſtete er. „Ob du das heute oder morgen erledigſt, tut nichts zur Sache. Komm, wir gehen ſchwimmen. Dann ſammelſt du Kraft für den entſcheidenden Gang." Er lachte aufmunternd und tröſtend.

Beide wären aber nicht ſo guter Laune geweſen, wenn ſie von den Ereigniſſen Kenntnis gehabt hätten, die ſich in den letzten Stunden abgeſpielt hatten. Die Morgenpoſt hatte für Frau Eliſabeth einen ziemlich dicken Brief gebracht, d aus Amſterdam kam. Sie hatte bei der Ankunft des Bot bereits den Frühſtücksraum aufgeſucht, wurde bei dem Em fang der Sendung blaß und ging ſofort in ihr Zimm zurück.

Mit zitternden Händen riß ſie den Umſchlag auf u entnahm ihm mehrere Blatt Papier, die ſie in Haſt dur las. Es war zunächſt ein ziemlich langer Bericht der Agentu die ſie beauftragt hatte.

„Durch Ihren Hinweis auf die Krankenſchweſter Ka Eckau, die bei der fraglichen Reederei beſchäftigt gewe iſt, haben Sie unſere früher ergebnislos verlaufenen Ermit lungen in eine erfolgverſprechende Richtung gelenkt. Es g lang uns folgende Feſtſtellung:

Die Krankenſchweſter Katja Eckau war die am 15. M 1887 in einem Vorort von Riga geborene Tochter des Arzt Dr. Jürgen Eckau, deſſen Frau eine geborene Ruſſin name Katja Waſſiliew geweſen iſt. Dr. Eckau entſtammte ein deutſch-baltiſchen Familie, die ſeit mehreren Generation dort anſäſſig geweſen iſt.

Katja Eckau verlor ihre Eltern und Geſchwiſter währe der ruſſiſchen Revolution, konnte ſich jedoch ſelbſt ins Au land retten und trat als Krankenſchweſter in die Dienſte d holländiſchen Reederei. Im Januar 1919 wurde der a Berlin ſtammende, ſchon früher mehrere Jahre bei dieſ Reederei tätig geweſene Arzt Dr. Kurt Ehrhardt mit d ärztlichen Leitung des Dampfers betraut, auf dem die Eck Dienſt tat.

Beide ſind zu gleicher Zeit im Dezember 1919 aus d Dienſten der Geſellſchaft geſchieden. Auf Grund dieſer Ta ſachen ſuchten wir zu ermitteln, wann und auf welchem We die beiden Perſonen Holland verlaſſen haben. Dabei konnt wir die Feſtſtellung machen, daß die Eckau am dritten Ta nach der Niederlegung ihres Dienſtes gemeinſam mit eine Arzt Dr. Jürgen Eckau, der als ihr Vater bezeichnet wurd auf dem däniſchen Motorſchiff „Helga" Rotterdam verließe Sie hatten Plätze bis Riga belegt.

Die Tatſache, daß Katja Eckau bei der Einſtellung a Schiffskrankenſchweſter angegeben hatte, ihre beiden Elte ſeien nicht mehr am Leben, läßt nur die Deutung zu, d der Begleiter der Eckau in Wirklichkeit nicht ihr Vater g weſen iſt. Nach ſo langer Zeit wie im vorliegenden Falle es nicht möglich, einen einwandfreien Beweis zu führe doch ſind wir der Anſicht, daß der frühere Schiffsa Dr. Kurt Ehrhardt und der Paſſagier des däniſchen Schiff Dr. Ehrhardt ein und dieſelbe Perſon geweſen ſind.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Dezember

10. Dezember

3: Der Naturforscher und Philosoph Paracelsus geboren — 1520: Luther verbrennt die päpstlichen Dekretalen und die Bannandrohungsbulle vor dem Elstertore zu Wittenberg — 6: Der preußische General August von Goeben geboren. — 1889: Der Dichter Ludwig Anzengruber gestorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Dezember: SA. 8.58, SU. 16.47; MU. 12.20, MA. 22.30
0. Dezember: SA 8.59, SU. 16.46; MU. 12.48, MA. 23.39

Weihnachtseinkäufe – aber mit Verstand!

Tragt den Bedürfnissen der Front Rechnung!

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

„Die deutsche Wirtschaft hat jetzt im Kriege so unendlich viele und große Aufgaben zu bewältigen, daß die Produktion von Geschenkartikeln aller Art als zweitrangig dahinter zurücktreten muß. Arbeitskräfte, die früher beispielsweise Kinderspielzeug hergestellt haben, drehen heute Granaten. Arbeiter und Arbeiterinnen, die früher Handtaschen und schöne Geschenkartikel fertigten, nähen jetzt Pelzkleidung für die Soldaten an der Ostfront. Unsere Transportmittel werden für die Versorgung unserer Truppen im Osten und für den Transport von Kohle und Kartoffeln benötigt. Allein die Feldpost befördert täglich 15 000 000 Postsendungen. In Deutschland besteht infolgedessen stärkster Mangel an Geschenkartikeln. Der Weihnachtstisch kann in diesem Jahre nicht so reich. gedeckt sein wie sonst. Viele Volksgenossen haben nur wenige bescheidene oder gar keine Geschenkartikel kaufen können. Es wird deshalb erwartet, daß in diesem Jahre jeder Volksgenosse dieser Sachlage Rechnung trägt und keine größeren Weihnachtseinkäufe durchführt. Der Gedanke an unsere Soldaten im Felde und an die Mühen und Strapazen, die sie für die Sicherheit der Heimat auf sich nehmen, wird jedem Volksgenossen dieses bescheidene Opfer leicht machen."

Das Weihnachtspaket. Nicht warten, bis die Flut der Weihnachtssendungen einsetzt. Die Weihnachtspakete und -päckchen bringt man so bald wie möglich zur Post. Mit der rechtzeitigen Zustellung später aufgegebener Sendungen kann nicht mit Bestimmtheit gerechnet werden.

Kriegsbeschädigte. Der Landrat als Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte macht u. a. bekannt: Wehrdienst- (Kriegsdienst-)beschädigte körperbehinderte Soldaten und ehemalige Soldaten der alten und der neuen Wehrmacht, die nur bedingt am Straßenverkehr teilnehmen dürfen, sind allgemein mit zwei gelben Armbinden mit drei schwarzen Punkten und einem schwarzen Eisernen Kreuz ausgestattet. Als körperbehindert gelten Blinde, Taube, Schwerhörige, Hirnverletzte und Amputierte, letztere besonders, wenn sie selbst Fahrzeuge führen. Soldaten erhalten die Armbinden von ihren Lazaretten, während entlassene ehemalige Soldaten einen Antrag an die orthopädische Versorgungsstelle (für den Kreis Segeberg in Hamburg-Altona, Missundestraße) einzureichen haben. — Folgende Jahresbescheinigungen bzw. Ausweise sind mit dem 1. Januar 1942 zu erneuern: a) Bescheinigung für deutsche Schwerkriegsbeschädigte für Benutzung der 2. Wagenklasse mit Fahrausweis 3. Klasse. Ausweis zur Benutzung des Abteils für Schwerkriegsbeschädigte. c) Bescheinigung zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwerkriegsbeschädigten. Ausweis zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen. Die bisher gültigen Ausweise gelten noch bis zum 31. Januar 1942. Die Anträge auf Erneuerung der Ausweise sind mit den alten Ausweisen und je einem Paßbild beim Landrat einzureichen. Dem Antrage zu c) ist noch eine ärztliche Bescheinigung des zuständigen Versorgungsarztes beim Versorgungsamt in [illegible] beizufügen.

NSDAP. Der für den 14. Dezember vorgesehene Schulungsvortrag fällt aus.

NS.-Frauenschaft. Am Donnerstag, 11. Dezember, [illegible]0 Uhr: Arbeitsbesprechung für alle Zellen- und Blockleiterinnen im Parteiheim.

Eine „Viertelstunde" noch — bis zum kürzesten Tag! Es wird früh dunkel und erst spät wieder hell — der Blick in den Kalender vermittelt uns tröstliche Kunde: zwar trennen uns noch einige Tage von der Gruppe der neun „kürzesten Tage", deren jeder nur sieben Stunden und 39 Minuten Sonnenlicht hat — aber viel machen diese Dezembertage nicht mehr aus, nur um eine Viertelstunde wird es dunkler werden in der Zeit. Und zwar am Morgen! Die Sonne steigt am kürzesten Tage um 8.10 Uhr (Normalzeit) über den Horizont. Am Abend aber haben wir den Punkt der größten Dunkelheit bereits erreicht; früher als in diesen Tagen werden wir auch zur Zeit der Wintersonnenwende unsere Verdunkelung nicht herunterrollen müssen. Eine „Viertelstunde" noch — dann fährt der Sonnenwagen wieder bergauf.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom [illegible] bis 13. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

Der Rundfunk am Donnerstag

DNB. „Alle herhören!" Der Gau Ostmark sendet von 20.20 bis 22.00 Uhr seinen Feldgrauen an den Fronten und allen Freunden der Ostmark eine bunte Folge Wiener Musik und heimatliche Grüße. Der Sprecher ist [illegible] Goedecke, der jetzt regelmäßig in den Donnerstagabendsendungen die musikalischen Heimatgrüße der deutschen Gaue für ihre Soldaten ansagt. Die Sendung „Aus deutschen Spielopern" von 16.00 bis [illegible]0 Uhr bringt eine bunte Melodienfolge aus Lortzings „Hans Sachs", „Waffenschmied" und „Zar und Zimmermann". Otto Nikolai ist mit Szenen aus den „Lustigen Weibern von Windsor" im Programm. „Das glückhafte Schiff" von 17.10 bis 18.30 Uhr sendet ein buntes Programm, in dem Liebe zur See, Fernedrang und Heimatsehnsucht aufklingen. In der „Musik zur Dämmerstunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr dirigiert Dr. Max Loy, Nürnberg, Werke von Gluck, Bach, Beethoven, Richard Strauß und [illegible]ner. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Mü[illegible]n, und es singt der Münchener Rundfunkchor. Vokalwerke von Bach, Haydn und Pfitzner werden von Georg Hann dargeboten, Ludwig Kusche spielt das „Rondo brillant" von Hummel.

Gute Aufstiegsmöglichkeiten für Maurer

Nach dem Kriege wird unsere Energie voll auf den Aufbau gerichtet sein, also auch auf das Bauen. Vor den neuen Bauwerken wird man einst den deutschen Maurer unserer Zeit nicht unerwähnt lassen dürfen. Denn er ist es, der alle Planungen Wirklichkeit werden läßt. Sein Werkverständnis spüren die anderen an der Art der Mauerung. Die Arbeit in frischer, freier Luft, soweit es das Wetter zuläßt, erhält den Körper gesund. Darum ist der Maurer ein wetterharter, gesunder Mensch. Aber bei seiner körperlichen Tätigkeit bleibt der Geist frisch. Denn sein Werken ist kein planloses oder mechanisches Hantieren, sondern vielseitiges Wissen ist nötig, um Wohn- und Geschäftshäuser, Großbauten, Brücken, Bauernhöfe, Fabriken aus Zeichnung in die Wirklichkeit zu übersetzen. Verantwortungsvoll ist eine solche Arbeit, und der Maurer kann mit Recht auf sein Handwerk stolz sein! Wer fleißig ist und aufgeweckt, hand- und geistesgeschickt, hat Möglichkeiten, wie sie seit Hunderten von Jahren nicht gewesen sind! Denn bei der Fülle von Aufgaben, bei der Vielzahl von Maurern, die nötig sein werden, müssen viele junge Kräfte aufsteigen zu Polieren, Meistern und Betriebsführern. In der Meisterlehre, in der Berufsschule, in der Lehrwerkstatt und endlich in der freiwillig besuchten Fach- und Meisterschule erhält jeder Lehrling die beste Schulung. Wer mehr erreichen will, hat die glänzendsten Aufstiegsmöglichkeiten bis zum Betriebsführer, Berufsschullehrer oder Baumeister und noch mancher anderen bevorzugten Stellung.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Und so wird auch manches Brot für Vollkornbrot gehalten, das gar keins ist. So ist z. B. die dunkle Farbe allein keineswegs ein Zeichen für Vollkornbrot. Ebensowenig berechtigen ganze oder halbe Körner zu dem Schluß, es handele sich hier um Vollkornbrot. Im Gegenteil, die meist schon äußerlich sichtbaren groben Körnerteile bedeuten für die menschliche Verdauung eine Belastung und können zu Gesundheitsstörungen führen. Ein Brot mit dunkler Farbe wurde bisher im allgemeinen als Schwarzbrot bezeichnet. Schwarzbrot ist aber nur in den seltensten Fällen Vollkornbrot. Es unterscheidet sich vielfach in der Herstellungsweise grundsätzlich vom Vollkornbrot. Für die Herstellung von Schwarzbrot können bis zu 10 Prozent anderer Mehlteile zugesetzt werden. Ebenso ist die Verwendung von Süßungs- und Färbungsmitteln, wie Sirup, zulässig. Außerdem können auch Backhilfsmittel verwendet werden. Schließlich fehlt dem Schwarzbrot vor allem der wertvollste Teil des Getreidekorns, nämlich der Getreidekeim als Träger von hochwichtigen Schutz- und Wirkstoffen. Wie aber soll nun die Hausfrau das für die Gesundheit ihrer Familie so wichtige Vollkornbrot erkennen? Der Reichsvollkornbrotausschuß hat es ihr leicht gemacht: Nur die Gütemarke mit der Lebensrune kennzeichnet Vollkornbrot!

Halbe Preise für Schwerkriegsbeschädigte bei Kulturveranstaltungen. Für Schwerkriegsbeschädigte wird auf Weisung des Präsidenten der Reichskulturkammer eine Eintrittspreisermäßigung von 50 v. H. bei kulturellen Veranstaltungen gewährt. Der Kreis der Berechtigten, denen diese Eintrittspreisermäßigung zugute kommt, ist jetzt erheblich erweitert worden, wie sich aus einem Erlaß des Reichsarbeitsministers ergibt.

Provinz und Nachbargebiete

Lockstedter Lager. Aufgrund der Entscheidung des Milchleistungs-Anschlusses wurde dem Pflichtjahrmädel Liesa Wenzel aus Hamburg, beschäftigt beim Bauer Steffens in Bücken, für hervorragende Leistungen im Kampf gegen die Fettblockade eine Urkunde und eine Anerkennung von 50 RM von der Kreisbauernschaft ausgehändigt. Auch aus der Großstadt können also Kräfte hervorgehen, die sich für die landwirtschaftliche Erzeugung im Kriege einsetzen und so der gesamten Jugend zum Vorbild dienen.

Rendsburg. Ein Rendsburger Junge Reichssieger. Im Schülerwettbewerb „Seefahrt ist not" wurde der Schüler Thomas Meyer der Klasse 8 der Staatlichen Oberschule für Jungen in Rendsburg Reichssieger. Die preisgekrönte Arbeit war eine Situationszeichnung der „Scharnhorst" bei schwerer See, entwickelt aus einer maßstäblich genauen Schrägkonstruktion.

Brunsbüttelkoog. Ins Wasser gelaufen und ertrunken. In der Dunkelheit geriet ein hiesiger Fährmaschinenwärter in den Kaiser-Wilhelm-Kanal und ist ertrunken.

Marne. Ein mahnendes Urteil. Eine 62jährige Witwe aus der Umgebung besitzt eine Landstelle von 5 Hektar und hält zwei Kühe darauf. Im Kriege hat sie davon jährlich 3000 Liter Milch an die Molkerei abgeliefert, etwa 4500 Liter hat sie für sich behalten und größtenteils für 20 Pfg. den Liter verkauft. Ein Teil der Käufer hatte Milchkarten, ihnen hat sie aber mehr Milch gegeben, als ihnen zustand. Einige Käufer hatten auch keine Milchkarten. Sie will sich so entschuldigen: ihr Sohn sei zur Wehrmacht eingezogen, und sie habe sich einigen Nachbarn erkenntlich zeigen wollen, die ihr geholfen hatten. Eine solche unbesorgte Abgabe von Milch schädigt aber die dentsche Wirtschaft sehr. Der Einzelrichter in Itzehoe erkannte auf ein Jahr Gefängnis bei sofortiger Vollstreckung.

St. Michaelisdonn. Bei leichtsinnigem Umgang mit einer Pistole wurde der 16jährige Otto Quitschau erschossen. Als mitschuldig an dem Tode wurde flüchtig der landwirtschaftliche Gehilfe Heinrich Tiedemann.

Meldorf. Der „Nachtblinde" bei der Verdunkelung. Folgende Geschichte wird in unserer Stadt erzählt: Ein Einwohner traf abends bei starker Dunkelheit einen Mann auf der Straße, der ihm erklärte, er sei nachtblind und könne fast nichts sehen. Er bat, ihn nach Hause zu begleiten. Unser Einwohner tat das auch. Unterwegs schien ihm allerdings, als wenn der „Nachtblinde" irgendwo einen guten Tropfen entdeckt und davon etwas zu viel genossen hatte. Als sie beim Hause angekommen waren, bedankte sich dieser sogen. Nachtblinde und erklärte, daß er nicht nachtblind sei; er habe nur in seinem etwas angeheiterten Zustand einen treuen Begleiter haben wollen, um sicher seine Behausung finden zu können.

Apenrade. Bankräuber und Pferdeschwanzdiebe. Die beiden Brüder Knudsen, die einen Ueberfall auf den Verwalter der Gravensteiner Bank in Klipleff bei Apenrade versucht hatten und am gleichen Abend in Apenrade verhaftet werden konnten, haben ein volles Geständnis abgelegt. Die von Assens auf Fünen stammenden Täter, die mit Fahrrädern nach Klipleff gekommen waren, haben weiter eingestanden, die zahlreichen, bisher nicht aufklärbaren Diebstähle von Pferdeschwänzen auf Fünen begangen zu haben. Sie haben die von ihnen abgeschnittenen Pferdeschwänze zu hohen Preisen verkauft.

Augustenburg auf Alsen. Pferd und Wagen in die Förde geraten. Als der 15 Jahre alte Sohn eines Hofbesitzers auf einem Wagen mit zwölf Ferkel in die Gegend der Förde kam, scheute das Pferd, ging durch und schleuderte das Fuhrwerk mit solcher Wucht gegen einen Bretterzaun am Wasser, daß dieser durchgebrochen wurde und der Wagen ins Wasser geriet. Der Lenker war im letzten Augenblick abgesprungen. Das Pferd und drei Ferkel konnten gerettet werden, während die übrigen neun ertranken.

Nah und Fern

Volksschädling und Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Am 9. Dezember ist der am 29. Juni 1913 in Alt-Flemmingen geborene Max Thyrassa hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Thyrassa hat fortgesetzt Eisenbahnsendungen unter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse bestohlen.

Ferner ist der am 30. Juli 1904 in Gotha geborene Huldreich Ritter hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmstadt als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der Verurteilte hat schon etwa 20 Jahre Zuchthaus und Gefängnis hinter sich Während der Verbüßung einer elfjährigen Zuchthausstrafe ist er entwichen, um sein früheres Leben als Berufsverbrecher fortzuführen Er hat dann — mit einem Revolver bewaffnet — wieder viele Einbrüche begangen.

Schönheit der Arbeit in Wohnlagern. Das Reichsamt „Schönheit der Arbeit" (KdF.) hat an verschiedenen Orten Deutschlands mehrere Wohnlager errichtet, in denen nicht nur Hilfsarbeiter und Dienstverpflichtete, sondern auch Facharbeiter mit gehobener Lebenshaltung untergebracht werden. Die Inneneinrichtung erfolgt jeweils nach den Richtlinien des Amtes. Ein Wohnlager faßt 800 Personen. Es besteht aus 14 Wohnunterkünften, einer Verwaltungsunterkunft und einer modern eingerichteten Großküche mit Speisehaus und eigenen Wasch- und Abortanlagen. Ein weiteres Wohnlager befindet sich im Bau für 1500 Personen. Die Wohnlager sind doppelwandig, haben Doppelfenster, fließendes kaltes und warmes Wasser und sind geschmackvoll eingerichtet. Auch eine Spielbühne ist eingebaut.

Einjährige Vierlinge in Frankreich. Ende Oktober 1940 wurden bei Béthune Fünflinge geboren, vier Knaben und ein Mädchen. Das Mädchen starb allerdings bald darauf. Die vier Knaben sind jedoch am Leben und entwickeln sich gut. Auch die Mutter, Frau Dupuis-Delmer, ist wohlauf. Anläßlich des Geburtstages der Vierlinge besuchte der Präfekt des Pas-de-Calais die Eltern und sprach seine Glückwünsche aus. Das französische Nationale Hilfswerk überreichte dem Vater, einem Bergarbeiter, eine Spende für die Kinder, die aus Lebensmitteln, Kleidern und Wäsche bestand.

Durch Froschschenkel zum Reichtum. Auf eine gute Idee, die sich mit klingender Münze lohnen sollte, ist ein ungarischer Grundbesitzer auf seinem Gut in der Nähe von Szarvas gekommen. Bisher lagen ausgedehnte Ländereien an der Körös, einem Nebenfluß der Theiß, den größten Teil des Jahres ungenutzt. Sie waren wegen der dort oft eintretenden Ueberschwemmungen des Flusses gänzlich versumpft und daher weder als Weide noch als Wiese zu verwenden. Auch Meliorationsarbeiten halfen dem Uebelstand nicht ab. Dafür bevölkerten Tausende von Fröschen das Sumpfland, und verärgert hörte der Grundbesitzer beim Gang über die Felder das ihm höhnisch klingende Gequake der nassen Vierbeiner. Auf einmal kam ihm eine Erleuchtung: Wie wäre es, wenn er hier eine Froschfarm errichtete? Er setzte seine Gedanken in die Tat um, und die Ausbeute war so riesig, daß er laufend mehrere große Hotels fast das ganze Jahr über mit Froschschenkeln, einer in Ungarn sehr geschätzten Delikatesse, beliefern konnte. Seitdem ist er ein gemachter Mann.

Empfänge im Führerhauptquartier.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing in seinem Hauptquartier General Moscardo, den heldenhaften Verteidiger des Alkazar, der von einem Frontbesuch bei der in vorderster Linie im Osten kämpfenden spanischen Freiwilligendivision zurückgekehrt war. — Der Chef des Königlich Bulgarischen Generalstabes, General Lukasch, war Gast des Führers im Führerhauptquartier. General Lukasch hatte mit einer Anzahl bulgarischer Offiziere einen Teil der Ostfront bereist.

Der Großmufti von Palästina beim Führer.

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Großmufti von Palästina, Sayid Amin al Husseini, zu einer herzlichen und für die Zukunft der arabischen Länder bedeutungsvollen Unterredung.

Dr. Ley bei lothringischen Bergarbeitern.

Auf seiner Westmarkfahrt sprach Reichsleiter Dr. Ley im Rahmen eines großen Betriebsappells zu lothringischen Grubenarbeitern. Dr. Ley führte den lothringischen Arbeitern vor Augen, welcher Unterschied zwischen dem sozialistischen Deutschland und den kapitalistischen Ländern der Welt bestehe, wie hier der Arbeiter ein freier und geachteter Mensch ist und dort der Sklave des Goldes und der Knecht Judas.

Europäische Handwerkerwoche.

Auf Einladung des Leiters des Auslandsausschusses der Reichshandwerksführung und Amtsmeisters der Internationalen Handwerkszentrale (Cia) in Rom, Reichsamtsleiters Sehnert, findet in Frankfurt a. M., der Stadt des deutschen Handwerks, eine europäische Handwerkerwoche statt, zu der neben dem Präsidenten der Internationalen Handwerkszentrale, Nationalrat Gazzotti, die Vertreter des Handwerks einer Reihe europäischer Staaten erschienen sind, so von Italien, Ungarn, Bulgarien, Finnland, Dänemark, Schweden, Kroatien und Rumänien.

Früherer irakischer Ministerpräsident kommt nach Deutschland.

Wie aus Sofia gemeldet wird, ist der frühere irakische Ministerpräsident Raschid Ali al Gailani aus der Türkei in Bulgarien eingetroffen. Er soll dem Vernehmen nach bald seine Reise in Richtung Deutschland fortsetzen

Tagung der Nasjonal Samling.

In Bergen fand eine Tagung der Nasjonal Samling statt, auf der Quisling, der Führer von Nasjonal Samling, über die Ziele seiner Bewegung sprach. Er verlangte u. a. Loyalität von allen Staatsbeamten und sprach die Erwartung aus, daß sich alle Beamten der Nasjonal Samling anschließen mögen. Der Kampf von Nasjonal Samling sei kein Spiel, und böswillige Gegner müßten ausgeschaltet werden.

Intelligence Service beschützt Englandknecht Nuri Said.

Dem englandhörigen irakischen Ministerpräsidenten Nuri Said, der in der letzten Zeit von einer bisher nuentdeckten nationalistischen Geheimgesellschaft im Irak mehrfach Drohbriefe erhalten hat, werden auf seine Bitte Agenten des englischen Intelligence Service zu seinem persönlichen Schutz beigegeben, während gleichzeitig der irakischen Geheimpolizei die Aufgabe, die Person des Ministerpräsidenten zu schützen, entzogen wurde.

Die Kopfgeldjäger!

Bolſchewiſtiſche „Preisliſte" für deutſche Gefangene.

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Bayer.

PK. Was wir ja ſelbſt am beſten wiſſen — unſere Gegner wollen es aus erklärlichen Gründen immer nicht wahrhaben —, das beſtätigt ein aufgefundener bolſchewiſtiſcher Diviſionsbefehl aus jüngſter Zeit: Deutſche Gefangene ſind rar, es iſt ſchwierig, ſie zu bekommen. In dem Diviſionsbefehl ſteht es ſchwarz auf weiß:

Für die Gefangennahme deutſcher Wehrmachtangehöriger werden folgende Preiſe gezahlt:

Für Offiziere je	500	Rubel und	10	Tage Urlaub
„ Unteroffiziere je	300	„ „	6	„ „
„ Mannſchaften je	150	„ „	3	„ „

Nun wiſſen wir ja, wie wertvoll deutſche Offiziere und Soldaten ſind. Beträge in Höhe von 500 bzw. 300 bzw. 150 Rubel ſind für bolſchewiſtiſche Verhältniſſe ein kleines Vermögen. Bedenkt man nur, daß der einfache Sowjetarmiſt an Löhnung für einen ganzen Monat volle 8 Rubel (in Worten acht Rubel), alſo ganze 80 deutſche Reichspfennige erhält, dann muß man dieſe „Preisliſte" ſchon als äußerſt gut bezeichnen.

Gefangenenausſagen und die Stoßtrupptätigkeit der Bolſchewiſten beſtätigen es, daß die bolſchewiſtiſche Führung unter allen Umſtänden deutſche Gefangene haben will, um Ausſagen zu erpreſſen. Sie ſind ſogar ſchon dazu übergegangen, ſich auf dieſem Gebiet zu „ſpezialiſieren" und Stoßtrupps unter Führung beſonders zuverläſſiger und tatkräftiger Offiziere oder Kommiſſare auszuſenden, die nur den Auftrag haben, unter allen Umſtänden lebend Gefangene einzubringen. „Jungen einfangen" nennt ein Kommiſſar in ſeinem Tagebuch in echt bolſchewiſtiſchem Jargon dieſe Tätigkeit und bemerkt dazu auch noch, daß ſie gar nicht einfach iſt. Aus Soldaten macht man Kopfgeldjäger. Wir wiſſen, woran wir ſind!

Kriegspanik in den USA.

Beſtürzung über die ſchweren Schläge Japans

Nachdem Rooſevelt den Krieg, den er gegen Japan ſyſtematiſch vorbereitete, nunmehr erhalten hat, mußten Kongreß und Senat wohl oder übel ihre Zuſtimmung zu der Kriegserklärung an Japan geben. Um das USA.-Volk gar nicht erſt zur Beſinnung kommen zu laſſen, wird im ganzen Lande eine wilde Kriegspanik betrieben, die ihren Ausdruck in einem blinden Luftalarm in San Franzisko fand. Nach 70 Minuten erfolgte die Entwarnung, und das Gerücht, 15 Feindflugzeuge ſeien im Anflug auf die Stadt geweſen, mußte dementiert werden. Aber Waſhington war zufrieden und erklärte, dieſer Alarm ſei nur „eine Probe geweſen". Nichtsdeſtoweniger bleiben die Stadt und das Küſtengebiet und die ganze Pazifikküſte künftig verdunkelt. In der kanadiſchen Provinz Britiſch-Kolumbien wurde der geſamte Kraftwagenverkehr eingeſtellt und die Kraftwagenführer aufgefordert, zu Fuß zu gehen.

Dieſer hemmungsloſe Kriegsrummel Rooſevelts hat jedoch nicht vermocht, das Entſetzen in der USA.-Oeffentlichkeit über die erſten ſchweren Schäden und Verluſte, die die nordamerikaniſchen Armee- und Marineſtreitkräfte zu verzeichnen haben, zu unterdrücken. Rooſevelt ſelbſt ſah ſich gezwungen, dem Kongreß mitzuteilen, daß „der Angriff auf Hawai den USA. zwei Kriegsſchiffe und 3000 Tote und Verwundete gekoſtet hat. Dabei iſt den amerikaniſchen Armee- und Marineſtreitkräften ſchwerer Schaden zugefügt worden. Außerdem iſt gemeldet worden, daß amerikaniſche Schiffe auf hoher See zwiſchen San Franzisko und Honolulu torpediert worden ſind."

Faſt gleichzeitig hat die USA.-Regierung bekanntgeben müſſen, daß eine „verhältnismäßig große Anzahl von Flugzeugen und Flugzeughallen" bei dem japaniſchen Angriff auf Hawai vernichtet wurde. Aus der gleichen Bekanntmachung geht hervor, daß die Japaner ihre Angriffe zielbewußt auf die militäriſchen Anlagen der Inſeln beſchränkten.

Die Hiobsbotſchaften

Aus dem Bericht eines Augenzeugen, der auch vom engliſchen Reuterbüro verbreitet worden iſt, geht hervor, daß die Japaner bei dem Angriff auf Hawai auch Lufttorpedos verwendet und den Angriff ſehr tief geflogen haben, denn es heißt in dem Bericht, daß die Japaner mit Bordwaffen die Anlagen beſchoſſen. Drei Schiffe wurden angegriffen und ein Schlachtſchiff in Brand geworfen. Alle Verbindungslinien zwiſchen den verſchiedenen Armee- und Marineflughäfen ſcheinen zerſtört zu ſein. Eine United-Preß-Meldung aus Honolulu beſagt, daß ſich die japaniſchen Luftangriffe gegen Hawai vor allem gegen die verſchiedenen Flugſtützpunkte und den Reparaturſtützpunkt der USA.-Flotte richteten. Drei Feuersbrünſte brachen innerhalb kurzer Zeit aus. Die japaniſchen Luftangriffe waren offenbar von Flugzeugträgern außerhalb Barbers Point angeſetzt. Die USA.-Kriegsſchiffe wurden hauptſächlich von Torpedoflugzeugen angegriffen.

Aus einer engliſchen Meldung aus Manila geht hervor, daß die Japaner den Angriff auf Guam ebenfalls mit außerordentlichem Schneid durchführten. Wörtlich heißt es: „Der japaniſche Angriff auf Guam wurde von tieffliegenden Bombern ausgeführt, die faſt bis auf die Oberfläche der Erde herabkamen."

Nach weiteren Meldungen aus Manila ſollen die japaniſchen Luftangriffe auf die Philippinen von Bord eines Flugzeugträgers aus erfolgt ſein. In einer engliſchen Meldung heißt es wörtlich: „Das für das Militär der Vereinigten Staaten reſervierte Gebiet bei Sagnic in den Bergen, rund 135 Kilometer von Manila entfernt, wurde am Montagmorgen bombardiert. Schwere Schäden wurden auf der Inſel angerichtet. Es iſt mit dem Verluſt zahlreicher Menſchenleben zu rechnen."

Wie die Nachrichtenagentur United Preß meldet, iſt in Waſhington amtlich mitgeteilt worden: „Der Präſident hat ſoeben eine Depeſche des Kriegsdepartements erhalten, in der die Torpedierung eines Truppentransporters rund 1650 Kilometer weſtlich von San Franzisko mitgeteilt wird." Schließlich liegt noch eine Meldung aus Saigon vor, nach der in den Gewäſſern bei Manila ein amerikaniſches Transportſchiff verſenkt worden ſein ſoll, wobei 350 Mann der Beſatzung verlorengingen.

England ſehr kleinlaut

Entſetzen über die ſchweren USA.-Verluſte

In London, wo man den Ausbruch des Konflikts in Oſtaſien zunächſt mit Triumphgeheul begleitet hatte, iſt man nach den erſten ſchweren Schlägen der Japaner ſchnell ernüchtert worden. Churchill hat im Rundfunk geſprochen und gleich ſeinem Komplicen Rooſevelt hat er dem engliſchen Volk einzureden verſucht, daß die USA. ſchuldlos ſeien an dieſem Kriege. Churchill teilte mit, daß er Rooſevelt telephoniſch ſeiner Unterſtützung verſichert und gleichzeitig dem thailändiſchen Miniſterpräſidenten telegraphiert habe, daß Thailands Sache Englands Sache ſei. (Die Einigung Japans mit Thailand hat inzwiſchen gezeigt, daß Thailand auf engliſche Zuſicherungen nicht viel gibt.) Wenn Churchill zur Beruhigung auf die „größeren engliſchen Kriegseinheiten" hinwies, die ſich jetzt im Fernen Oſten befinden, ſo glaubte er doch das engliſche Volk darauf vorbereiten zu müſſen, daß ihm „viele Gefahren und viele Kämpfe" bevorſtehen. Er beſchwor die Arbeiter, die Produktion, namentlich der Flugzeuge, zu erhöhen.

Trotz des hochtönenden Ausklanges ſeiner Rede, in der er England geiſtreicherweiſe als ein „in Zukunft hell ſcheinendes Licht" bezeichnete, haben ſeine Ausführungen keinen Optimismus in der engliſchen Oeffentlichkeit hinterlaſſen. Im Gegenteil: Hieß es noch vor vierzehn Tagen, ein Krieg in Oſtaſien wäre Selbſtmord Japans, und wurden damals Ausſprüche von USA.-Admiralen, daß man mit den Japanern in wenigen Wochen fertig werden würde, zum Beweiſe der angelſächſiſchen Ueberlegenheit herangezogen, ſo bereitet der Londoner Rundfunk die Engländer jetzt darauf vor, daß ſie „keinen ſchnellen Sieg zu erwarten" haben; gleichzeitig werden New-Yorker Stimmen übernommen, die zugeben, daß man die Schlagkraft der japaniſchen Flotte unterſchätzt habe.

Letzte Hoffnung: die Bolſchewiſten

Die „Illuſtrated London News" kommen zu der Erkenntnis, daß es gar nicht ſo leicht iſt, einen Weg zu entdecken, der die Engländer zum Siege führen könne. Falls geht die einzelnen Kriegsſchauplätze durch, um zu dem Schluß zu gelangen, daß ſie nirgend eine Gelegenheit für einen erfolgreichen britiſchen Einſatz zeigen. Die geringſten Hoffnungen ſetzt er auf die britiſchen Kampfhandlungen in Nordafrika, denen er gar keinen Wert beimißt, weil „das mit dieſen Operationen verbundene Riſiko viel zu groß" ſei. „Nur über die Sowjetunion können die Engländer hoffen, daß der gegenwärtige Krieg in den nächſten beiden Jahren noch ſiegreich ausgeht", ſo ſchließt der verzweifelte Artikelſchreiber. Wie klein und beſcheiden iſt man doch im Laufe der letzten Wochen in London geworden.

Rooſevelt einſtimmig verurteilt

Europas Preſſeecho über USA.-Kriegsſchuld

Das furchtbare Verbrechen Rooſevelts gegen den Weltfrieden hat nicht nur in der japaniſchen Preſſe, ſondern auch in der geſamten öffentlichen Meinung ganz Europas eine gewaltige Reaktion hervorgerufen, durch die die Gewiſſenloſigkeit und Verantwortungsloſigkeit des USA.-Präſidenten mit größter Entrüſtung angeprangert wird.

Japan will nicht der Sklave Amerikas werden.

Die geſamte japaniſche Preſſe ſtellt die Schuld der Kriegstreiber in USA. und in England an dem Ausbruch der Feindſeligkeiten feſt und erklärt, daß nach Hintertreibung der aufrichtigen japaniſchen Bemühungen um eine friedliche Regelung der Fernoſtkriſe es keinen anderen Ausweg mehr gegeben habe. Japan wolle einen dauerhaften Frieden im Fernen Oſten herſtellen und müſſe die Würde der Nation wahren. „Aſahi Schimbun" brandmarkt ausdrücklich die unmöglichen Forderungen der USA., und „Hotſchi Schimbun" erklärt, daß die USA. praktiſch verlangt hätten, daß der Oſten und ſeine Völker zum Sklaven Amerikas werden, und daß die ganze Taktik der feindlichen Mächte darauf abgezielt habe, Japan durch allmähliches Aushungern auf die Knie zu zwingen. „Jomiuri Schimbun" bringt die Zuverſicht Japans zum Ausdruck und ſchreibt, England und die USA. werden in Japan einen Feind finden, der einig und entſchloſſen iſt, ſeine Aufgabe, die in der Beilegung des China-Konfliktes und der Errichtung der Neuordnung in Oſtaſien beſteht, auszuführen.

Europas Sympathie und Solidarität für Japan.

Auch in ganz Europa hat der Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Japan auf der einen Seite und den USA. und England auf der anderen Seite ungeheures Aufſehen erregt, und die geſamte europäiſche Preſſe nimmt gegen den Kriegsverbrecher Rooſevelt, der die Kriegsfurie im Fernen Oſten auf Befehl der Juden entfeſſelt habe, einmütig Stellung. Die italieniſche Preſſe betont die Empfindungen der Solidarität und Sympathie des italieniſchen Volkes für die japaniſche Nation, und „Giornale d'Italia" bezeichnet den Krieg Japans gegen die USA und England als einen Akt der Notwehr, während „Popolo d'Italia" betont, daß ſich mit Japans Kriegseintritt gegen die Vereinigten Staaten und England in Oſtaſien ein rieſiger Kriegsſchauplatz, der ſich von der Beringſtraße bis Singapur erſtrecke, eröffnet habe.

Auch in der übrigen europäiſchen Preſſe wird die Schuld Rooſevelts, des Kriegshetzers Nr. 1, angeprangert, und der „Slowak" erklärt, daß Rooſevelt in ſeinem Geltungs- und Herrſchaftstrieb als Werkzeug der jüdiſch-plutokratiſchen Kreiſe ſeine Verſprechungen, den USA. den Frieden zu erhalten, gewiſſenlos gebrochen habe. Die ſpaniſche Zeitung „Hoja de Lunes" brandmarkt die Unaufrichtigkeit des Weißen Hauſes und bezeichnet Japan als eine gewaltige Seefeſtung, in die die feindlichen See- und Luftſtreitkräfte kaum wagen dürften, einzudringen. In der geſamten franzöſiſchen Preſſe werden vor allen Dingen die bekannten Einzelheiten über die erſten militäriſchen Aktionen der japaniſchen Flotte und Luftwaffe an hervorragender Stelle wiedergegeben.

Norwegen: Rooſevelt als Stützpunktjäger im Pazifik

Die norwegiſche Zeitung „Dagbladet" veröffentlicht eine Karikatur Rooſevelts, die ihn als imperialiſtiſchen Stützpunktjäger im Pazifik darſtellt, während das Brüſſeler „Nouveau Journal" darauf hinweiſt, daß ſich auf der Weltkarte jetzt klar zwei Koalitionen abzeichneten. Auf der einen Seite England, die USA. und der Bolſchewismus, auf der anderen Seite Europa und Oſtaſien. Der „Soir" ſagt als Ergebnis des Kampfes den völligen Zuſammenbruch des amerikaniſch-engliſchen Wirtſchaftsimperialismus voraus.

USA.-Flotte erheblich geſchwächt

Die Bedeutung der japaniſchen Erfolge.

Die japaniſchen Zeitungen brachten in großer Aufmachung die Berichte über den großen Sieg der japaniſchen Luftwaffe, der am Eröffnungstage des Krieges im Pazifik errungen wurde. Inzwiſchen iſt auch aus nichtamtlicher Quelle mitgeteilt worden, daß es ſich bei den beiden nordamerikaniſchen Schlachtſchiffen, die auf den Meeresboden geſandt wurden, um die 29 000 Tonnen große „Oklahoma" und die 31 800 Tonnen große „Weſt-Virginia" handelt. Militäriſche Beobachter deuten auf die Wichtigkeit der erſten japaniſchen Erfolge hin und bemerken, daß nach zuverläſſigen Berichten die in den Gewäſſern von Hawai ſtationierten USA.-Schiffe vor dem Angriff der Japaner ungefähr 60 v. H. der Geſamtſtreitkräfte der USA.-Marine betrugen.

Dieſe erſten Verluſte haben die nordamerikaniſche Marine in den hawaiiſchen Gewäſſern auf zwei Schlachtſchiffe und einen Flugzeugträger ſowie ſechs Kreuzer der 10 000-Tonnen-Klaſſe vermindert. Selbſt wenn die übrige USA.-Flotte zu den Streitkräften bei Hawai ſtoßen ſollte — was angeſichts der Lage im Atlantik eine Unmöglichkeit wäre — ſo würde die Geſamtſtärke der USA.-Marine im Pazifik ſich auf elf Schlachtſchiffe, 14 Kreuzer der A-Klaſſe und ſechs Flugzeugträger belaufen. Dieſe Streitmacht könne als äußerſt unzureichend angeſehen werden, wenn man von ihr eine erfolgreiche Begegnung mit der japaniſchen Flotte verlangen würde.

Zur Verſenkung des engliſchen Kanonenbootes „Peterel" berichtet die japaniſche Militärzeitung „Tairiku Schimpo", daß die geſamte Beſatzung umgekommen iſt. Das nordamerikaniſche Kanonenboot ergab ſich widerſtandslos. Die aus dem Kommandanten und 75 Mann beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen und als erſte nordamerikaniſche Kriegsgefangene abgeführt.

Wachſende Beſtürzung in USA.

Kriegsgerichtliche Vernehmung von fünf hohen USA.-Offizieren gefordert.

Die Erregung über den japaniſchen Schlag auf den USA.-Flottenſtützpunkt Pearl Harbour auf der Hawai-Inſel Oahu hat, wie eine USA.-Nachrichtenagentur mitteilt, jetzt den Abgeordneten von Michigan veranlaßt, den Kongreß aufzufordern, fünf hohe Offiziere der USA.-Armee und -Marine vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. Unter ihnen befinde ſich auch der Flottenchef der USA.-Flotte im Stillen Ozean, Kimmel, der, wie die Agentur ſagt, für die Kataſtrophe in Pearl Harbour vera wortlich ſei. Die Beſtürzung iſt um ſo größer, als, wie j gemeldet wird, die Zahl der Verluſte auf über 3000 Mili perſonen geſtiegen iſt. Von dieſen ſeien 1620 getö worden.

England muß ſich ſelbſt verſorgen

Rückwirkungen des Fernoſt-Konfliktes auf die USA.-Lieferungen.

Reuter verbreitet eine Preſſeſchau zum Ausbruch des Kr ges im Stillen Ozean. Dabei bildet, wie das engliſche Na richtenbüro ſelbſt ſagt, das Hauptthema „die Notwendigkeit einer vermehrten Produktion in England, u die zu erwartende Lücke in den amerikaniſchen Lieferung wettzumachen".

„Für die nächſte Zeit werden wir weniger von unſer Freunden bekommen und müſſen bereit ſein, ſelbſt fert zu werden", ſchreibt die „Times", um den Englände klarzumachen, daß ſie nunmehr größeren Entbehru gen und Mühen entgegenſehen, als je zuvor.

Auch die anderen Blätter ſind auf dieſen Ton abgeſtim und erklären, daß die USA. ihre „unzulängliche Kriegsprod tion" für längere Zeit ſelbſt benötigen werden. Man mü ſich aber damit abfinden, ſelbſt um den Preis, daß die briti Schiffahrt auf dem Atlantik darunter leiden würde.

Am deutlichſten wird der „Daily Herald", der ſchrei Amerika, „das Arſenal der Demokratien", habe von nun für die Selbſtverteidigung zu ſorgen. Großbritannien we die eigene Produktion raſcheſtens ſteigern müſſen, da die Lie rungen aus USA., die für Großbritannien beſtimmt ſei nun auf verſchiedene Kriegsſchauplätze verteilt werden müßt

Tiefangriff auf Geleitzug

Dramatiſche Vernichtung eines britiſchen Geleitzuges

Deutſche Kampfflugzeuge führten in den ſpäten Nachm tagsſtunden des Montags einen ſchweren Schlag geg die britiſche Verſorgungsſchiffahrt in den wäſſern um England und fügten den britiſchen Seeſtreitkräf einen empfindlichen Verluſt zu. Sie verſenkten in der von 18.10 bis 18.35 Uhr vor der ſchottiſchen Oſtküſte, ungef auf der Höhe von Dundee, vier Handelsſchiffe mit ſammen 14 000 BRT. und einen britiſchen Zerſtörer etwa 1500 Tonnen.

Die Vernichtung der Schiffe war außerordentlich dra tiſch, da der Angriff trotz ſtarker Abwehr aus niedrig Höhe, zum Teil dreißig Meter über dem Waſſer, durchgefü wurde und alle Schiffe von ganzen Bombenſerien mittle und ſchweren Kalibers getroffen wurden.

Den Zerſtörer trafen drei Bomben mittſchiffs, die Aufbauten zerſtörten und die Bordwand aufriſſen. Er ſa nach kurzer Zeit über Heck ab. Ein Schiff von 4000 BRT. hielt aus 30 Meter Höhe vier Bomben, brach unter der Ex ſion in ſich zuſammen und verſchwand in einzelnen Teilen den Fluten. Auf zwei weiteren Handelsſchiffen von 4000 3000 BRT. entſtanden mächtige Exploſionen, die die Sch teilweiſe auseinandergeriſſen. Die Flugzeugbeſatzung kon beim Abflug nur noch Wrackteile im Waſſer verſchwin ſehen. Ein weiteres 3000-BRT.-Schiff wurde von der glei Beſatzung verſenkt, die den Zerſtörer verſenkte.

* * *

Der Vater kam aus Heidelberg zurück.

Er hatte ſeinen Sohn, den Studenten, beſucht.

„Die Uhr, die wir unſerem Jungen vor zwei Jah ſchenkten, Mutter — damit hat uns unſer Uhrmacher angeſchmiert!"

„Wieſo, Vater?"

„Sooft ich auch nach Heidelberg komme, immer iſt in Reparatur."

*

„Max, du drehſt mir jedes Wort im Munde um …"
„Na, das müßte aber merkwürdig ausſehen!"

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

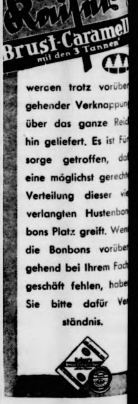
Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Verloren
1 Leder-Regenmantel
(Maienbeeck—Kirchenbleeck).
Gegen Belohnung abzugeben bei
Johs. Biehl, Maienbeeck 27.

In der Gemarkung Fuhlendorf ein 1½jähriger
Bulle zugelaufen
Kennzeichen 67794 LKB. Nordmark (Segeberg). — Eigentumsrechte können gegen Erſtattung der Unkoſten beim unterzeichneten Amtsvorſteher geltend gemacht werden. Falls der Eigentümer ſich innerhalb von 10 Tagen nicht gemeldet hat, wird das Tier meiſtbietend öffentlich verſteigert und der Erlös tritt an Stelle des Tieres.
Der Amtsvorſteher Wiemersdorf

Waſſer- und Bodenverband der Bramau
Am Dienstag, d. 16. Dez., findet die
Schau der Verbandsanlagen ſtatt.
Intereſſenten, die daran teilnehmen wollen, werden gebeten, ſich um 9½ Uhr bei der Wriſter Grenze einzufinden.
Hitzhuſen, den 10. Dez. 1941.
Der Verbandsvorſteher: Paap.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66



Kaiſer's Brust-Caramell mit den 3 Tannen
wercen trotz vorüber gehender Verknappun über das ganze Reic hin geliefert. Es ist Für sorge getroffen, da eine möglichst gerech Verteilung dieser vi verlangten Hustenbon bons Platz greift. Wen die Bonbons vorüber gehend bei Ihrem Fach geschäft fehlen, habe Sie bitte dafür Ver ständnis.

Steckrüben
(auch in kleineren Meng verkauft
W. Mohr, Biſſenmo

Donnerstag ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 291 Donnerstag, den 11. Dezember 1941 63. Jahrg.

Deutſcher Reichstag einberufen

Größte Begeiſterung in Japan

Gewaltige Volkskundgebung in Tokio.

Die ſchweren Schläge, die die Japaner gleich in den erſten Tagen dem Friedensſtörer Rooſevelt und ſeinen Trabanten verſetzt haben, rieſen überall in Japan rieſige Begeiſterung hervor. Welcher Geiſt das ganze japaniſche Volk beſeelt, geht beiſpielsweiſe daraus hervor, daß Miniſterpräſident Tojo täglich aus allen Kreiſen der Bevölkerung, darunter vielen Schulkindern, durchſchnittlich 10 000 Briefe erhält, welche die entſchloſſene Unterſtützung des Thrones und der Regierung und die unbeſchränkte Opferbereitſchaft verſprechen. An zuſtändigen Stellen gehen fortgeſetzt große und kleine Geldſpenden ein, die ſowohl für Frontkämpfer als auch für deren Angehörige beſtimmt ſind. So ſetzte ſich beiſpielsweiſe ein in der Provinz lebender Japaner nach Anhören der Proklamation des Tenno im Rundfunk ſofort auf die Eiſenbahn, um in Tokio den Betrag von einer Million Yen zu überreichen.

210 000 Mitglieder des Kriegerbundes verſammelten ſich am Mittwochmorgen an verſchiedenen Plätzen Tokios und marſchierten zum Palaſt des Tenno. Der Vorbeimarſch dauerte drei Stunden. Vor dem Kaiſerpalaſt wurde eine Entſchließung verleſen, in der es heißt, nicht zu wanken und zu weichen, bis der Kampf entſchieden ſei.

Im Ko-Kun-Stadion verſammelten ſich am Mittwoch etwa [illegible]000 Menſchen zu einer Maſſendemonſtration, die von den führenden Zeitungen Tokios veranſtaltet wurde. In Anſprachen des Vizechefs der Informationsabteilung der Regierung und der Direktoren und Hauptſchriftleiter wurde unter tobendem Beifall feſtgeſtellt, daß der erſte Angriff Japans dem Friedensſtörer Rooſevelt bereits gezeigt hätte, welcher Wind auf dem Pazifik wehe. Der Präſident der Domei, Furumo, brachte drei Banzais auf den Tenno aus.

„Japan fürchtet den Feind nicht"

Wie Konteradmiral Minoru Maeda, der Chef der Marineabteilung des kaiſerlichen Hauptquartiers, in einer Rundfunkrede feſtſtellte, müſſe man damit rechnen, daß die japaniſche Marine die Bekanntgabe der Ergebniſſe ihrer Operationen aus ſtrategiſchen und anderen Gründen verzögere. Trotzdem könne die Nation verſichert ſein, daß ſie jeweils ſo ſchnell wie möglich und ausführlich über den Verlauf der Kriegshandlungen unterrichtet werden würde. Außerdem müſſe man bedenken, daß dieſe Operationen über Tauſende von Meilen hinaus durchgeführt würden und daß die japaniſche Taktik darin beſtehe, an verſchiedenen Stellen gleichzeitig zu operieren. Der jetzige Krieg werde ſich in verſchiedener Hinſicht anders geſtalten als der China-Konflikt. Man müſſe damit rechnen, daß Japans rückwärtige Verbindungen und ſeine Transportſchiffe mit lebenswichtigen Materialien für die weit entfernt erfolgenden Operationen von feindlichen Marineſtreitkräften und vor allem durch U-Boote bedroht ſeien. Hierfür ſeien beſondere Vorbereitungen notwendig. Der Feind werde zweifellos alles verſuchen, um durch die Taktik des Guerillakrieges Störungen zu verurſachen.

Gegenwärtig ſei die japaniſche Marine zwar nur halb ſo ſtark wie die britiſche und die amerikaniſche Marine zuſammen, doch habe die japaniſche Marine dank eines eiſernen Trainings und ihrer Erfahrung den Feind nicht zu fürchten. Im übrigen hänge der Sieg keineswegs nur von der numeriſchen Ueberlegenheit, ſondern nicht zuletzt vom Geiſt der Kämpfenden ſelbſt ab. Dieſer Geiſt ſei bereits in den erſten Tagen des Krieges gegen Amerika und England eindrucksvoll genug demonſtriert worden.

Große Unruhe in New York

Japans Anfangsoffenſive geradezu verhängnisvoll für USA

„Die USA.-Marine habe die größte Niederlage ihrer Geſchichte erlitten", dies ſei, wie die argentiniſche Zeitung „Nacion" mitteilt, die Stimmung in Nordamerika.

Die Oeffentlichkeit ſei empört, heißt es weiter, daß man ihr ſtets von Bereitſchaft und Wachſamkeit vorerzählt habe, während der Marinebefehlshaber offenbar geſchlafen hätte, als die Japaner Hawai angriffen. Angeſichts der Kataſtrophe im Pazifik komme dem USA.-Volk zur Erkenntnis, daß man es über die wahre Stärke des Feindes falſch unterrichtet habe.

Jetzt ſehe ſich Nordamerika einem mächtigen Feind gegenüber, deſſen überraſchende Anfangsoffenſive geradezu verhängnisvoll erſchiene. Die USA. ſeien ſchon zu Kriegsbeginn in die Defenſive gedrängt. Es ſei, ſo ſchreibt „Nacion", kein Zweifel, daß ſie mit rieſigen Opfern und großen Verluſten zu rechnen hätten.

Kein Dockraum für die beſchädigten USA.-Schiffe

„Die größten Schwierigkeiten ergaben ſich für die bevorſtehenden Reparaturen der beſchädigten nordamerikaniſchen Kriegsſchiffe", ſchreibt die „Mandſchuria Daily News" nach den erfolgreichen Luftangriffen japaniſcher Bombenflugzeuge auf den USA.-Stützpunkt Hawai. Die meiſten der in Pearl Harbour von Bomben getroffenen nordamerikaniſchen Schiffe müſſen in Docks in Amerika ausgebeſſert werden, da Hawai nur ein Trockendock aus Beton und ein Schwimmdock beſitzt. Die Docks in USA. ſind dagegen voll mit der Reparatur britiſcher Kriegsſchiffe beſchäftigt. So ſind mangels Dockraumes die Hälfte der beſchädigten nordamerikaniſchen Kriegsſchiffe mindeſtens für ein halbes Jahr außer Dienſt geſetzt.

Die Achſe beglückwünſcht Japan

Der deutſche und der italieniſche Militärattaché beſuchten das japaniſche Kriegsminiſterium und das Amt des Generalinſpekteurs der Armeeluftwaffe, um ihre Glückwünſche zu den glänzenden Erfolgen der japaniſchen Armee und Luftſtreitkräfte auszuſprechen.

Eine Erklärung der deutſchen Reichsregierung

Berlin, 11. Dezember

Der Deutſche Reichstag tritt heute um 15 Uhr zur Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung zuſammen.

Die Sitzung wird auf alle deutſchen Sender übertragen. — Eine Wiederholung der Uebertragung findet abends um 20 Uhr 15 ſtatt.

Kämpfe in Nordafrika dauern an

Fünf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen — Blutige Verluſte der Sowjets

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dezember. Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden örtliche Angriffe des Feindes erfolgreich abgewehrt. Hierbei erlitt der Gegner erneut ſchwere blutige Verluſte.

Die Luftwaffe zerſprengte mit ſtarken Kräften im Südabſchnitt der Oſtfront Truppenanſammlungen ſowie Panzerbereitſtellungen und bombardierte wirkſam Flugplätze der Sowjets. Auch im Raum um Moskau ſowie nordoſtwärts des Ilmenſees erlitt der Feind durch Angriffe von Kampfflugzeugen erhebliche Verluſte.

In Nordafrika dauern die ſchweren Kämpfe an. Deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge bekämpften wirkſam britiſche Fahrzeugkolonnen und Flakſtellungen. Deutſche Jäger ſchoſſen bei Tobruk fünf feindliche Flugzeuge ab.

*

18 Britenflugzeuge in 20 Stunden abgeſchoſſen

Für die Stärke der deutſchen Luftabwehr im Reichsgebiet und in den beſetzten Weſtgebieten geben die Kampfereigniſſe des 7. und 8. Dezember beredtes Zeugnis. So wurden bei dem völlig wirkungsloſen nächtlichen Angriffsverſuch der britiſchen Luftwaffe auf einige Orte in Weſtdeutſchland und des beſetzten Gebietes in der Nacht zum 8. Dezember fünf Bomber zum Abſturz gebracht, während deutſche Jäger, Flak- und Marineartillerie am geſtrigen Tage 13 feindliche Flugzeuge abſchoſſen. Demnach verlor die britiſche Luftwaffe in etwa 20 Stunden allein an dieſer Front 18 Flugzeuge mit rund 40 Mann fliegenden Perſonals. Dabei handelte es ſich nur um den Einſatz ſchwacher britiſcher Kräfte.

Luftwaffe beherrſcht den Oſtraum

In drei Tagen 63 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. — 4 Jäger erledigten 14 Feindmaſchinen.

Die deutſche Luftwaffe entfaltet an der ganzen Oſtfront trotz des Winterwetters nach wie vor eine beſondere Aktivität. Die bolſchewiſtiſchen Marſchbewegungen und Kolonnen, Ortsunterkünfte und Barackenlager, Truppen- und Panzerbereitſtellungen, Feldſtellungen und Eiſenbahnziele werden fortgeſetzt mit Bomben belegt. Die deutſchen Flieger vernichteten allein innerhalb drei Tagen 14 Panzer und beſchädigten acht ſchwer. Sie zerſtörten vier Flakbatterien und eine Artillerieſtellung, ferner 310 Kraftfahrzeuge und zahlreiche andere Fahrzeuge. Sie vernichteten ſchließlich drei Eiſenbahnzüge und unterbrachen fünf Eiſenbahnſtrecken. Ferner wurde Moskau bombardiert und eine Stadt an der kareliſchen Front mit Bomben aller Kaliber belegt.

Auch in der Abwehr der bolſchewiſtiſchen Luftwaffe war die deutſche Luftwaffe weiterhin erfolgreich. Sie ſchoß allein in Luftkämpfen 54 und durch die Flak neun bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab, während ſie ſelbſt nur drei eigene Flugzeuge verlor.

Vier deutſche Jäger brachen über den kämpfenden Linien in einen Schwarm von 14 bolſchewiſtiſchen Flugzeugen ein und ſchoſſen innerhalb 16 Minuten alle 14 Maſchinen ab.

Während der Feind beim Angriff gegen ein deutſches Regiment im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront in der Nacht zum 9. 12. über 720 Tote im Kampffeld liegen laſſen mußte, leiſteten auch im Nordteil des Donezbeckens deutſche Einheiten erfolgreiche Gegenwehr. Trotz Einſatzes maſſierter infanteriſtiſcher Kräfte, die von Panzern und Tieffliegern unterſtützt wurden, blieben die Angriffe des Feindes ohne Wirkung. Die Bolſchewiſten mußten hohen Blutzoll entrichten. — Bei der Abwehr heftiger örtlicher Angriffe der Bolſchewiſten fügten die deutſchen Truppen im Südabſchnitt der Oſtfront dem Feind wieder hohe blutige Verluſte zu. Zwei feindliche Diviſionen gerieten im Vorfeld der deutſchen Stellungen in das dichte Sperrfeuer der deutſchen Artillerie und mußten ſich nach hohen blutigen Verluſten zurückziehen.

Finniſcher Erfolg am Onega-See

Dorf am Nordweſtufer eingenommen

Der finniſche Heeresbericht meldet die Einnahme des Dorfes Pigmatka am Nordweſtufer des Onegaſees. In der Richtung der Stadt Powenetz hat der Feind ſüdlich von Voljärvi die Schleuſe des Weißmeerkanals geöffnet, ſo daß der öſtlich des Kanals gelegene Stadtteil von Powenetz unter Waſſer ſteht. Luftſtreitkräfte haben die Bombardierung und Beſchießung der ſüdöſtlich von Powenetz zuſammengedrängten feindlichen Abteilungen und Kolonnen fortgeſetzt.

Stützpunktkrieg

Rooſevelt hat bei Vorbereitung ſeines Krieges die Schaffung von Stützpunkten im Pazifiſchen Ozean mit geradezu fieberhafter Eile betrieben. Die Stützpunktfrage war in der imperialiſtiſchen Politik der USA. geradezu zur Manie geworden, und Militärs und Politiker meinten, die Lage zu beherrſchen, wenn ſie möglichſt viele Stützpunkte als Angriffsſtellungen gegen Japan vorſchoben. Durch dieſe Stützpunktpolitik glaubten die USA. den Rieſenraum des Pazifiſchen Ozeans bewältigen zu können, indem ſie gleichſam Brücken ſchlugen von einem Stützpunkt zum anderen. Schon die erſten Kampftage des nordamerikaniſch-japaniſchen Krieges haben gezeigt, daß die Japaner Rooſevelts Politik zu parieren verſtanden.

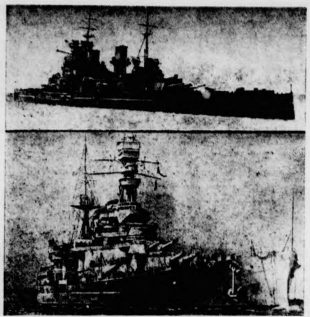
Will man den Stützpunktkrieg im Pazifiſchen Ozean verſtehen, dann muß man ſich die Weiten dieſes Meeres, das mit 162 Millionen Quadratkilometer ein zehnmal ſo großes Gebiet wie der Atlantiſche Ozean bedeckt und faſt die Hälfte der Weltmeere umfaßt, vor Augen halten. Der USA.-Imperialismus hat wie mit zwei großen Fangarmen den Pazifiſchen Ozean im Norden wie im Süden gegen Japan zu umfaſſen verſucht. Die nördliche Stützpunktgruppe greift von Alaska über die Aleuten-Gruppe nach Kamtſchatka. Auf den Aleuten ſind das etwa in der Mitte gelegene Unalaſchka mit Dutch Harbour zu ſtarken Flotten- und Luftſtützpunkten von den USA. ausgebaut worden. Dieſer nördliche Angriffsweg gegen Japan iſt mit 4500 Seemeilen der kürzere, dafür aber auch der gefährlichere, denn in jenen Breitengraden herrſchen von 16 Tagen 13 Tage dichte Polarnebel, die jede Bewegung von größeren Kampfverbänden unmöglich machen. Im Winter aber iſt dieſer Weg durch Eisgefahr und ſchwere Stürme beeinträchtigt.

Für den USA.-Angriff kommt alſo in erſter Linie die ſüdliche Route in Frage, die etwa von San Franzisko und San Diego über die Hawai-, die Wake- und die Midway-Inſeln, weiter über Guam nach den Philippinen geht. Der Schwerpunkt der USA.-Kräfte liegt auf den Hawai-Inſeln, die als Ausgangsbaſis für alle USA.-Operationen auf der Südroute gedacht ſind. Der ſüdliche Weg hat für die USA. den ungeheuren Nachteil, daß er ſehr lang iſt. Von Panama bis Yokohama z. B. ſind es 7700 und von den Hawai-Inſeln bis zu den Philippinen 4000 Seemeilen. Die zweite Gefahr für dieſen Weg liegt darin, daß er mitten durch das japaniſche Verteidigungsſyſtem geht, das ſich in einer Länge von 3000 Seemeilen von Kurilen über das japaniſche Inſelreich nach Formoſa und Hainan hinzieht und im Südoſten durch die Mandatsinſeln, d. h. durch die Mariannen und Karolinen geſchützt iſt, die eine Sperre über den amerikaniſchen Weg nach Manila legen. Der wichtigſte japaniſche Stützpunkt der Mariannen iſt die Inſel Saipan, die nur 100 Meilen vom USA.-Stützpunkt Guam entfernt liegt und von den Japanern ſtark ausgebaut worden iſt. Auf den Karolinen iſt Jap ein weiterer japaniſcher Stützpunkt, dem weiter öſtlich, etwa 1500 Seemeilen entfernt, das Truck-Atoll mit einem weiten Hafen folgt, der von hohen Inſeln nach allen Seiten eingeſchloſſen iſt. Auf den Marſchallinſeln haben die Japaner Jaluit und Wotje, wo ihnen geräumige Häfen zur Verfügung ſtehen, ausgebaut.

Nach ungefährer Schätzung ſind im Pazifiſchen Ozean etwa 12 000 kleine und kleinſte Inſeln verſtreut, und gerade dieſe Inſelwelt bietet den Japanern ausgezeichnete Verſtecke, von denen aus ſie Operationen des Feindes beobachten und ſtören können. Da die nördliche Route zur Entfaltung der Kräfte für eine Seeſchlacht kaum in Frage kommt, liegt das Schwergewicht der Auseinanderſetzungen zur See zwiſchen den USA und Japan im Süden. In dieſem Fall aber ſind die USA. erheblich im Nachteil, während den japaniſchen Seeſtreitkräften die Bedrohung des nordamerikaniſchen Anmarſchweges verhältnismäßig leicht iſt. So großartig die Stützpunktlinie der USA. wirken mag, ſo liegt ihre Schwäche doch darin, daß dieſe Linie unendlich dünn iſt und daß etwa immer mindeſtens 1000 Seemeilen zwiſchen den einzelnen Punkten liegen. Japan jedoch ſitzt mittendrin in dieſer nordamerikaniſchen Stützpunktzone und hat dadurch den Vorteil der inneren Linie.

Selbſt wenn man die engliſchen Stützpunkte Hongkong und Singapur in Betracht zieht, ſo ändert das an den ſtrategiſchen Vorteilen, die die Japaner im Stützpunktkrieg haben, nichts. Nach fachmänniſchem Urteil iſt Hongkong nicht darauf eingerichtet, ſich lange zu halten, zumal es durch die Japaner, die auf den Riu-Kiu-Inſeln den Peskardores und in Formoſa eine feſtbegründete Stellung haben, ernſtlich beſchattet iſt. Singapur ſchließlich, zweifellos die gewaltigſte Seefeſtung der Welt, hat auch ſeine ſchwachen Punkte, denn es iſt von allen Seiten einzuſchließen, was durch die japaniſche Taktik bewieſen iſt, die Truppen auf den Malayen gelandet und die engliſche Zwingburg von der Seeſeite her abgeriegelt haben. Eine Hilfeſtellung für Singapur von Hongkong aus hat inſofern ihre Schwierigkeiten, als zwiſchen dieſen beiden engliſchen Baſtionen 1440 Seemeilen liegen, die von japaniſchen Beobachtungsſtellungen genau kontrolliert werden.

Ohne den Ereigniſſen vorgreifen zu wollen, mag man aus dieſer Ueberſicht der Stützpunkte im Pazifiſchen Ozean die Stärke der japaniſchen Seemacht und Luftmacht ermeſſen. Auf allen Anmarſchwegen, die die USA. ſich über den Pazifik geſichert zu haben glaubten, ſehen ſie ſich jetzt von den Japanern geſtellt, deren Selbſtbewußtſein und Schlagkraft Rooſevelt in ſeinem Machtrauſch falſch eingeſchätzt hat. Der frühere Generalſtabschef und Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte, Admiral Suetſugu, hat einmal darauf hingewieſen, daß Japan, wenn Waſhington ſeine provokatoriſche Haltung nicht aufgebe, den USA. deutlich zeigen werde, daß die japaniſche Flotte jeden Augenblick bereit ſei, zuzuſchlagen. Die ſchweren und vernichtenden Schläge, die die USA. und die engliſche Flotte im Pazifiſchen Ozean ſchon in den erſten Tagen der Kampfhandlungen zu ſpüren bekommen haben, zeigen, daß Suetſugus Prophezeiung keine leere Drohung war.



Die beiden vernichteten engliſchen Schlachtſchiffe. Oben: „Prince of Wales“; unten: „Repulſe“. (Weltbild.)

Zwei britiſche Schlachtſchiffe verſenkt

Durch japaniſche Flugzeuge an der Oſtküſte der Malayen-Halbinſel vernichtet.

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio gab am Mittwoch bekannt, daß die japaniſche Marineluftwaffe die engliſchen Schlachtſchiffe „Prince of Wales“ und „Repulſe“ in der Nähe der Oſtküſte der Malayen-Halbinſel verſenkt hat.

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei dazu berichtet, wurde die britiſche Fernoſtflotte am Mittwoch um 11.30 Uhr japaniſcher Zeit (3.30 Uhr morgens mitteleuropäiſcher Zeit) in der Nähe der Oſtküſte der Malayen-Halbinſel geſichtet und japaniſche Flugzeuge traten ſofort in Aktion. Die „Repulſe“ wurde durch Bombenvolltreffer augenblicklich verſenkt. Das Schlachtſchiff „Prince of Wales“ erhielt nach einem Volltreffer Schlagſeite auf Steuerbord und verſuchte zu entkommen. Das Schiff erhielt jedoch weitere Treffer und ſank.

*

Das Schlachtſchiff „Prince of Wales“ iſt erſt am 3. Mai 1939 vom Stapel gelaufen. Es war eines der ſtärkſten und modernſten Schlachtſchiffe der britiſchen Flotte. Bei einer Waſſerverdrängung von 35 000 Tonnen entwickelte es eine Geſchwindigkeit von 30 Knoten. Es war mit 10 Geſchützen von 35,6 Zentimeter, 16 Geſchützen von 13,2 Zentimeter, 32 4-Zentimeter-Flakgeſchützen und 16 Maſchinengewehren beſtückt und hatte vier Flugzeuge an Bord. Die Beſatzung betrug im Frieden 1500 Mann.

Das Schlachtſchiff „Repulſe“ hatte eine Waſſerverdrängung von 32 000 Tonnen und eine Geſchwindigkeit von 31,5 Knoten. Das im Jahre 1916 vom Stapel gelaufene Schiff verfügte über ſechs 38,1-Zentimeter-Geſchütze, zwölf 10,2-Zentimeter-Geſchütze, acht 10,2-Zentimeter-Flakgeſchütze, vier 4,7-Zentimeter-Flakgeſchütze und ſechzehn 4-Zentimeter-Flakgeſchütze ſowie acht Maſchinengewehre. Ferner verfügte es über acht Torpedorohre und vier Flugzeuge. Die Friedensbeſatzung betrug 1200 Mann.

*

Der große japaniſche Erfolg an der Oſtküſte der Malaienhalbinſel wurde vom engliſchen Reuter-Büro mit folgender lakoniſchen Meldung beſtätigt:

Amtlich wurde bekanntgegeben, daß das Schlachtſchiff „Prince of Wales“ und der Schlachtkreuzer „Repulſe“ verſenkt worden ſind.

USA.-Flugzeug-Mutterſchiff verſenkt

Auch ein U-Boot und ein Truppentransporter vernichtet

Die japaniſche Nachrichtenagentur Domei erfährt über Buenos Aires aus Manila, daß das USA.-Flugzeug-Mutterſchiff „Langley“ am Dienstag verſenkt worden iſt.

Das Flugzeug-Mutterſchiff „Langley“ hatte eine Waſſerverdrängung von 11 050 Tonnen und eine Friedensbeſatzung von 460 Mann. Das Schiff verfügte über vier 12,7-Zentimeter-Geſchütze ſowie zwei Maſchinengewehre und konnte 16 Waſſerflugzeuge aufnehmen.

Ein nordamerikaniſches Unterſeeboot, das wahrſcheinlich der USA.-Aſienflotte angehörte, wurde einem Bericht der Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers zufolge, von Einheiten der japaniſchen Kriegsmarine in der Nähe der Inſel Palau verſenkt.

Die unter japaniſchem Mandat ſtehende Südſeeinſel Palau liegt weſtlich von den Philippinen und gehört zur Gruppe der Karolinen-Inſeln.

Japaniſche U-Boote verſenkten einen USA.-Transporter von 15 000 BRT. in der Manilabucht. Südlich Hongkong wurde ein britiſcher bewaffneter Handelsdampfer von 6000 Brutto-Regiſter-Tonnen aufgebracht.

*

Japaniſche Fahrzeuge brachten den bewaffneten britiſchen Handelsdampfer „Veneb“ (6000 BRT.) auf. Dieſer Dampfer war mit zwei achtzölligen Geſchützen beſtückt.

Japaner überall im Angriff

Erfolgreiche Landung auf Guam. — Operationen auf den Philippinen in raſchem Fortſchreiten.

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio beſtätigte am Mittwoch die Meldung, daß japaniſche Armee- und Marineſtreitkräfte in engem Zuſammenwirken eine erfolgreiche Landung auf der Inſel Guam durchgeführt haben. Gleichzeitig gaben die Armee- und die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in einer gemeinſamen Erklärung bekannt, daß die Operationen der japaniſchen Truppen, die am Morgen des 10. Dezember eine Landung auf den Philippinen durchgeführt haben, in raſchem Fortſchreiten begriffen ſind.

Der Sprecher der japaniſchen Marine in Nanking gab bekannt, daß auch der USA.-Stützpunkt auf Wake beſetzt worden iſt. Der Stützpunkt auf den Midway-Inſeln liegt unter dem Feuer der japaniſchen Kriegsſchiffe.

Wie der japaniſche Militärſprecher in Schanghai zu der Landung japaniſcher Truppen auf den Philippinen ergänzend bekanntgab, iſt es den Japanern gelungen, trotz feindlicher Gegenwehr auf der Hauptinſel Luzon Fuß zu faſſen, und zwar bei Vigan an der Nordweſtküſte und bei Aparri an der Nordküſte der Inſel. Vermutlich ſind noch weitere Landungen erfolgt, jedoch liegen hierüber noch keine Nachrichten vor.

Wie **aus Manila verlautet, ſind ſeit Mittwoch die erſten großen Kämpfe mit USA.-Streitkräften im Gange, wobei die japaniſche Kriegsmarine in die Kampfhandlungen eingriff.**

Japaniſche Erfolge in Nord-Malayen

Japaniſche Marineſtreitkräfte landeten auch an mehreren Stellen des Golfes von Thailand. In Süd-Thailand befinden ſich die dort gelandeten japaniſchen Truppen in Kämpfen mit britiſchen Streitkräften, die aus Burma nach Thailand eingedrungen ſind.

Im Rahmen der Operationen im nördlichen Britiſch-Malaya wurde, einer amtlichen Tokioter Verlautbarung zufolge, eine ſtrategiſch wichtige Schlüſſelſtellung beſetzt, welche die Engländer vergeblich zu verteidigen verſuchten.

Das Gelände, das die japaniſchen Truppen auf der Malaiiſchen Halbinſel antrafen, bietet beſondere Schwierigkeiten. Die Wege ſind bei der gebirgigen Natur des Landes zum großen Teil nur recht ſchmal. In anderen Gegenden befinden ſich verſumpfte Reisfelder, die einen halben Meter unter Waſſer ſtehen. Hinzu kommt die tropiſche Hitze von etwa 40 Grad Celſius.

Hongkong eingeſchloſſen

Die engliſche Zwingburg im Fernen Oſten, Hongkong, iſt auf der Land- und der Seeſeite von den Japanern eingeſchloſſen worden. Neue ſchwere Angriffe der japaniſchen Luftflotte richteten ſich auf die Dockanlagen von Kaulun und den Flugplatz. Auch die Hongkong-Inſel wurde angegriffen.

Nachtangriff auf Singapur

Das Gibraltar des Fernen Oſtens ſchwer getroffen — 96 USA.-Flugzeuge auf den Philippinen vernichtet

Wie jetzt aus amtlicher Quelle ergänzend zu den japaniſchen Luftangriffen auf die USA.-Luftbaſen auf den Philippinen mitgeteilt wird, ſind am Dienstag 25 USA.-Flugzeuge abgeſchoſſen und 71 am Boden zerſtört worden, darunter 3 mittlerer Größe. Auf japaniſcher Seite gingen nur fünf Maſchinen verloren.

Gleichzeitig wird amtlich bekanntgegeben, daß in der Nacht zum Mittwoch japaniſche Luftformationen erneut Singapur angegriffen haben. Trotz ſtarker Abwehr ſeien alle Maſchinen zu den Ausgangsbaſen zurückgekehrt. Im Hinblick auf die ſtarke Dunkelheit könne nichts Genaues über das Ergebnis des Nachtangriffs geſagt werden, wenn auch mit ſchweren Schäden zu rechnen ſei.

In einer engliſchen Funkmeldung aus Singapur wird zugegeben, daß Singapur „ſehr ſchwer getroffen“ ſei.

Japans Kampfverluſte

Erſter Bericht des Kaiſerlichen Hauptquartiers.

Die Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt wie Domei meldet, bekannt, daß ſeit Ausbruch des Krieges zwei Transportſchiffe verſenkt wurden, während zwei weitere beſchädigt worden ſind. Menſchenleben gingen nicht verloren. Nach der gleichen Mitteilung ſind dreizehn Flugzeuge des Heeres nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Der Sprecher des Hauptquartiers der Kaiſerlichen Marine teilte mit, daß die Marine ſeit Ausbruch des Krieges zwiſchen Japan und USA.-Großbritannien achtunddreißig Flugzeuge, jedoch kein japaniſches Kriegsſchiff verloren habe.

Ueber japaniſchem Gebiet iſt ſeither, wie amtlich bekanntgegeben wurde, kein feindliches Flugzeug feſtgeſtellt worden.

Die Behauptung der Rundfunkſtation Manila, daß nordamerikaniſche Flieger in der Nacht zum Mittwoch Tokio, Kobe und Formoſa bombardiert hätten, wird an zuſtändiger japaniſcher Stelle als freie Erfindung bezeichnet. Seit Kriegsbeginn ſei keine einzige Stelle in Japan angegriffen worden.

Bisher kein feindlicher Luftangriff auf Japan

Tokio lacht über dumme USA.-Lügen

Die japaniſche Nachrichtenagentur Domei hebt hervor, daß die törichten Lügenmeldungen, die von nordamerikaniſchen Rundfunkſendern über angebliche USA.-Luftangriffe auf Teile des japaniſchen Kaiſerreichs, ſo auf Tokio, die Inſel Kyuſchu und Formoſa verbreitet worden ſind, in Japan nur mit Lächeln aufgenommen wurden.

Von amtlicher japaniſcher Seite wurde am Mittwoch erklärt, daß bisher nicht ein einziges britiſches oder USA.-Flugzeug ſeit der Kriegserklärung über japaniſchem Hoheitsgebiet geſichtet worden iſt.

*

Das japaniſche Innenminiſterium erließ neue einſchränkende Beſtimmungen für den Aufenthalt der Ausländer. Danach dürfen die Ausländer nicht mehr ohne Sondergenehmigung der japaniſchen Behörden ihren Wohnort verlaſſen bzw. wechſeln und müſſen ſofort den Polizeibehörden den Wohnort und die genaue Adreſſe bekanntgeben.

Japaniſch-chineſiſche Zuſammenarbeit

Militäriſche Beſprechung in Nanking

Der Präſident der Nationalregierung von Nanking Wangtſchingwei, und der Generalſtabschef, General Yangkueidi, ſowie der japaniſche Generalſtabschef, Generalleutnant Uſhiroku, und andere hohe Offiziere hielten eine militäriſche Beſprechung ab, in der über die japaniſch-chineſiſche Zuſammenarbeit und militäriſche Maßnahmen an den Grenzen der Mongolei und Mandſchurei beraten wurde.

Mandſchukuo zum Einſatz bereit

Takere, der Präſident des Staatsrates von Mandſchukuo, rief die Nation in flammenden Worten auf, eine Einheit zu bilden, alle verfügbaren Männer und alle Hilfsquellen an Material für den Dienſt der nationalen Landesverteidigung einzuſetzen.

Nationale Maſſenverſammlungen unter dem Motto „Nieder mit Amerika und Großbritannien!“ werden in ganz Mandſchukuo abgehalten. Führende Perſönlichkeiten der Regierung und der Eintrachtspartei betonten in Reden die Ueberzeugung, daß die vereinte Stärke von Japan und Mandſchukuo die Hauptſtreitmacht der Feinde in kurzer Zeit vernichten könne, das Volk aber auch auf einen verlängerten Krieg vorbereitet ſein müſſe.

Neues Abkommen mit Indochina

Zwiſchen den zuſtändigen Vertretern Franzöſiſch-Indochinas und den dortigen Befehlshabern der japaniſchen Armee und Marine wurde ein neues Abkommen unterzeichnet, das Einzelheiten zur gemeinſamen Verteidigung des Landes enthält. Durch dieſes Abkommen iſt, wie eine amtliche japaniſche Verlautbarung feſtſtellt, die Freundſchaft und Zuſammenarbeit zwiſchen Japan und Franzöſiſch-Indochina noch enger geworden.

USA. in wildem Taumel

Hyſteriſche Aufregung über „feindliche Flieger“.

Am Dienstagnachmittag wurde faſt das ganze Gebiet der USA. in Alarmzuſtand und damit in einen wilden Taumel verſetzt. Diesmal waren es nicht die Marsbewohner, die über das Land herfielen, ſondern die amerikaniſchen Behörden ſelbſt mit ihren Meldungen über „feindliche Flieger“, die angeblich ſogar im Gebiet der Oſtküſte geſichtet worden waren.

Kein Wunder, daß die leichtgläubigen Bewohner der USA., die, ſeit ſie ihren Präſidenten Rooſevelt haben, ſowieſo Wahrheit und Lüge nicht mehr voneinander unterſcheiden können, in eine große Erregung verſetzt wurden. Im Nu war das ganze Land wieder von Gerüchten angefüllt, die nicht nur von amerikaniſchen Sendern übernommen, ſondern auch von Reuter in einigen köſtlichen Proben der Welt mitgeteilt wurden.

So berichtete Reuter — prompt auf den Bluff ſeiner Bundesgenoſſen hereinfallend — am 9. abends aus New York kurz und ſchlagend folgendes: „In einer amtlichen Meldung aus Waſhington heißt es, daß feindliche Flugzeu zwei Stunden von New York entfernt ſind.“

Im Lande ſelbſt ſcheinen die ſo naturgetreu inſzeni Alarme nicht ganz glatt abgelaufen zu ſein. So meldet Uni Preß aus New York: „Dieſe Stadt erlebte ihren erſt Fliegeralarm. Die Polizeihauptwache in Brooklyn g an alle Poſten die Mitteilung, daß ſich ein Geſchwader ni identifizierter Flugzeuge Long Island nähere.“

Der New-Yorker Sender ermahnte die Bevölkerung, Ru zu bewahren und die Straßen zu verlaſſen. Doch blieben Fußgänger auf den Straßen, und der Verkehr ging wei Die etwa 50 Kilometer von New York entfernte Militärſta Mitchelfield auf Long Island erhielt die Mitteilung, daß feindliche Flugzeuge der Stadt New York näherten. Die Fa lien der Soldaten in Mitchelfield wurden evakuiert, währe die Armee unter den 7500 Angehörigen der Reſerve Gewe und Bajonette verteilte, aber — wie geſagt — diesmal ni zur Abwehr der Marsbewohner.

Repreſſalien gegen USA

Berlin, 11.12. Präſident Rooſevelt hat völlig un rechtfertigt und entgegen aller Völkerrechtsbeſtimmung zahlreiche deutſche und italieniſche Preſſevertreter den Vereinigten Staaten in Polizeigefängniſſe überfüh Als Gegenmaßnahmen ſind die in Deutſchland befin lichen nordamerikaniſchen Preſſevertreter und eine en ſprechende Anzahl anderer nordamerikaniſcher Staa bürger in Polizeigewahrſam genommen.

*

Mit dem Schlachtſchiff „Prince of Wales“ iſt Oberkommandierende der brit. Oſtaſienflotte, Admi Philipps, ums Leben gekommen.

Ritterkreuzträger Uffz. Stöckert gefallen

Ein Heldenleben fand ſeine Erfüllung.

Im Kampf gegen den Bolſchewismus fand im Raum Kurſk Ritterkreuzträger Unteroffizier Herbert Stöcker Heldentod beim Sturm auf eine vom Feind ſtark beſetzte

Ein reiches Soldatenleben hat damit ſeinen Abſchluß funden. Als Gefreiter wurde Stöckert wegen hervorragen Tapferkeit bevorzugt zum Unteroffizier befördert. Gan war der junge Unteroffizier, als das Regiment im Zuge großen Vernichtungsſchlacht von Brjanſk zum Angriff au befeſtigte feindliche Höhe antrat. In kühnem Draufgänger ſtürmte er vorwärts, bis ein feindliches Geſchoß das Ei Kreuz auf ſeiner Bruſt zerſchlug und ihn ſchwer verwund Ehe ihn die Nachricht von der Verleihung des Ritterkreu erreichte, ſtarb der tapfere Unteroffizier den Heldento Führer, Volk und Vaterland.

Generalfeldmarſchall Böhm-Ermolli †

Einer der ruhmreichſten Weltkriegsheerführer.

Generalfeldmarſchall Eduard Freiherr von Böhm-Erm iſt im Alter von 85 Jahren verſtorben.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ein Staatsbegräbnis für den Verewigten befohlen. Staatsakt anläßlich dieſes Staatsbegräbniſſes findet 14. Dezember vor der Hofburg in Wien ſtatt. Die Beiſetzu erfolgt anſchließend nach der Ueberführung in Troppau.

Malta erneut bombardiert

19 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Rom**, 10. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom **Mittwoch** hat folgenden Wortlaut: Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abſchnitt von Sollum verſtärkte ſich der gegneriſ Druck auf die von unſeren Truppen gehaltenen Stellunge Südlich von Tobruk dauerten die Kämpfe an, wobei feindli Panzereinheiten vernichtet wurden. Luftverbände der wiederholten mit Erfolg die Angriffe gegen beträchtliche Kra wagenanſammlungen des Feindes öſtlich von Bir el Gobi u auf dem Marſch befindliche Autokolonnen. Auch Tobruk ſtarke Anſammlungen von Panzereinheiten im Gebiet öſtl von Tobruk wurden wirkſam bombardiert.

In zahlreichen Luftkämpfen wurden 19 feindliche Flu zeuge abgeſchoſſen: 13 davon von den neuen italieniſchen Jag flugzeugen, 6 von deutſchen Jagdflugzeugen. 2 feindliche Flu zeuge wurden von der Bodenabwehr von Agedabia und Sollu abgeſchoſſen. 8 unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Derna u Bardia ab. In der letzteren Ortſchaft wurden zwei Fel lazarette, die ſichtbar das Rote-Kreuz-Zeichen trug getroffen, wobei einige Inſaſſen verletzt wurden. In d Nacht zum 10. Dezember griff die feindliche Luftwaffe Trapa an; unbedeutende Schäden.

Unſere Flugzeuge bombardierten mit ſichtbarer Wirku Ziele auf der Inſel Malta. Einer unſerer Dampfer, der ſi mit 2000 britiſchen Gefangenen auf der Rückfahrt von Liby befand, wurde an der griechiſchen Küſte von einem feindliche U-Boot torpediert. Die Rettungsaktionen ſind im Gange.

Braſilien kauft italieniſche Schiffe

Rückgabe drei Monate nach Kriegsſchluß

Italien hat an Braſilien, wie Agenzia Stefani meldet, acht italieniſche Schiffe von insgeſamt 60 000 BRT. mit Rü kaufsrecht nach dem Kriege verkauft. Dieſe Schiffe wa durch den Kriegsausbruch in braſilianiſchen Häfen feſtgehalte und werden nunmehr vereinbarungsgemäß als braſilianiſ Einheiten dem Verkehr zwiſchen amerikaniſchen Länder dienen, mit Ausnahme derjenigen Länder, mit denen ſich Ita lien im Kriege befindet und befinden wird. Drei Monat nach Einſtellung der Feindſeligkeiten werden die Schiffe gege Rückerſtattung des Kaufpreiſes Italien zurückgegeben.

Die Türkei betont ihre Neutralität

Die anatoliſche Nachrichtenagentur veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung, wonach die türkiſche Regierung den Standpunkt der Neutralität auch auf den Konflikt zwiſchen Japan und den Vereinigten Staaten und England ausdehnt. — Dieſe Erklärung iſt eine Abſage an Rooſevelts Politik und eine Ohrfeige für die freche engliſche Einmiſchung.

Die durch die amtliche türkiſche Nachrichtenagentur veröffentlichte türkiſche Neutralitätserklärung wird in politiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt als neuer Beweis für die kontinuierliche Fortführung der türkiſchen Außenpolitik bewertet. Die außenpolitiſche Haltung wird in der Neutralitätserklärung auch hinſichtlich des Ausbruchs des Pazifik-Krieges als unverändert bezeichnet. In angelſächſiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt hat die neue türkiſche Neutralitätserklärung eine kaum verhüllte Enttäuſchung ausgelöſt.

Beſprechung Ciano—Darlan in Turin

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Rom fand am Mittwoch in Turin eine Beſprechung zwiſchen dem italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano und dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten und Außenminiſter der franzöſiſchen Regierung, Admiral Darlan, ſtatt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Dezember

Jubiläen und Gedenktage

11. Dezember

…: Der Dichter Max von Schenkendorf geb. — 1801: Der …amatiker Chriſtian Dietrich Grabbe geb. — 1843: Der Bak…iologe Robert Koch geb. — 1937: Austritt Italiens aus dem Völkerbund.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

11. Dezember: SA. 9.01, SU. 16.46; MU. 13.15, MA. —; letztes Viertel 20.48.

Ruſſiſcher Abend

Von Kriegsberichter Heinrich Anacker

Wenn der Tag verdämmernd ſich erfüllt,
Und barmherzig ein verweh'nder Schleier
Allen Schmutz und alle Not verhüllt,
Naht dem Land die ſtille Abendfeier.

Nichts mehr überfällt dich hart und grell —
Alle Linien, alle Farbentöne
Sind wie weiches, ſchimmerndes Paſtell,
Locken dich mit ihrer milden Schöne.

Ueber Steppen, über Wäldern weit
Blüht am Himmel noch ein Roſenleuchten —
Und es läßt im Land der Einſamkeit
Deine Augen ſich in Wehmut feuchten.

Richtig ſchlafen — wichtig für alle Schaffenden. …e der wichtigſten, dem Menſchen von der Natur …henkten Kraftquellen iſt der Schlaf. Er birgt ein …s Geheimnis, denn für einige Stunden iſt der …nich damit dem Leben entrückt, iſt er ohne Bewußtſein … Energie. Störungen des Schlafes gehören wegen … Wichtigkeit eines geſunden Schlafes für die Leiſtungs- … Arbeitsfähigkeit zu den Erſcheinungen, deren …ampfung auf naturgemäßem Wege ſich die Wiſſen…it zum Ziel geſetzt hat. Es iſt nämlich nicht damit …n, daß man durch Schlafmittel den Schlaf künſtlich …beiführt: Der dauernde Gebrauch von Schlaftabletten …mpft im Gegenteil ab und macht ſo am Ende den …aden noch größer. Sofern es ſich bei dem einzelnen …nſchen nicht um funktionelle Störungen handelt, gibt … eine viel beſſere und einfachere Methode, um zu …m guten Schlaf zu gelangen: Richtiges Haushalten … den Kräften und entſprechende Vorbereitung auf … Schlaf! Nicht zu ſpät zu Abend eſſen, keine großen …erlichen Anſtrengungen vor dem Schlafengehen, … Aufregung durch Leſen diesbezüglicher Lektüre … durch — lange und lärmende Geſellſchaft! Friſche … im Schlafraum iſt wohl eine Selbſtverſtändlichkeit! … allgemeinen gehören Schlafloſigkeit und Schlafſtörung … den Ziviliſationsſchäden wie falſche Ernährung, …chter Gang und ſchadhafte Zähne.

Zuchtverſuche mit Roggen. Seit Jahren hat Ge…oberlehrer **Jeske-Rendsburg** intereſſante Zucht…uche mit Roggen durchgeführt, die darauf abzielten, … Körnerertrag des Roggens zu ſteigern. Der Roggen, …n Züchtung noch ſehr jung iſt, hat eine zweizeilige …re mit je zwei Blüten im Aehrchen. Nach mehreren …uchen, die Erbſtoffe zu ändern, entwickelte Jeske … Aehre, die dreiblütig war, die alſo eine fünfzig…entige Ertragsſteigerung bringen mußte. Dieſe drei…ige Aehre mußte nun weiter entwickelt werden. Das …ebnis der diesjährigen Ernte zeigt, daß faſt 60 …zent aller Aehren heute bereits dieſem Zuchtziel …kommen. Die Verſuche ſind eine mühſame Arbeit; … 80 000 einzelne Aehren ſind zu unterſuchen, von …n vorausſichtlich rund 64 000 ausgemerzt werden, …rend von dem verbleibenden Reſt etwa 800 zur …erzucht ausgewählt werden. 90 Körner gegenüber …beim Petkuſer Roggen ſollen erreicht werden. Der …chſchnitt im Jahre 1938 war 76,4 Körner. In die… Jahre iſt die Zahl weiter geſtiegen, und man hofft, … die Verſuche weitere Erfolge zeitigen werden.

…r die Hausfrau!

…ng von Trauerkleidung in einigen Punkten geändert. …ter den gegenwärtigen Verhältniſſen werden wir auch …n, wenn uns ein Trauerfall trifft, nicht die ſelbſtver…liche, kriegswirtſchaftliche Diſziplin außer Acht laſſen. …mehr werden vor allem die Frauen nur einen …arf an Trauerkleidung anmelden, wenn ſie nicht über …gnete Kleidung verfügen, oder wenn ſie dieſe nicht … Aenderung oder Umfärben beſchaffen können. …m Vertrauen auf dieſe Geſinnung iſt der Bezug von …erkleidung grundſätzlich nicht erſchwert woredn. Dieſe …dung bleibt auch weiterhin nicht bezugsbe…ankt, auch der Kreis der Waren, die als Trauer…ung bezogen werden können, hat kein. Einengung er…en. Der Käufer von Trauerkleidung wendet ſich wie …er zunächſt an das zuſtändige Wirtſchaftsamt bzw. an …Kartenſtelle und erhält dort gegen Vorlage eines …lichen Schriftſtücks, aus dem der Sterbefall und das …andtſchaftsverhältnis erſichtlich ſind, eine Beſchei…ung. Dieſe Beſcheinigung iſt beim Kauf vorzuzeigen, …uf ihr muß jeder Kauf von Trauerkleidung unter …abe der gekauften Warenart und -menge ſowie der …e oder die Firma des Verkäufers vermerkt werden. …er Diſziplin des Käufers wird dabei erwartet, daß …ich bei ſeinem Antrage auf das wirklich notwendige … beſchränkt, alſo nur wirklich fehlende Stücke kauft. …n einigen Punkten ſind die Beſtimmungen über den …g von Trauerkleidung ergänzt worden. So darf jetzt …erkleidung nur von Perſonen frei bezogen werden, … das 15. Lebensjahr vollendet haben. Ein Bezug iſt …er nur einmal im Jahre möglich, auch wenn in dieſem … mehrere Trauerfälle eintreten. Die von den Wirt…ämtern bzw. Kartenſtellen auszugebende Beſchei…ung muß innerhalb eines Zeitraumes von vier Wo… nach Bekanntwerden des Todesfalles beantragt ſein, … Geltungsdauer iſt von zwei auf drei Monate nach …anntwerden des Todesfalles verlängert worden. End…ind Schwiegereltern aus dem Kreis der Per… ausgeſchloſſen worden, die Trauerkleidung frei be…en können.

Der Rundfunk am Freitag

DKD. In der bunten Muſik zum Feierabend von 17.1… bis 18.30 Uhr wirken u. a. Roſel Seegers (Sopran), Georg Oeggl (Bariton) und Karl Machek (Violine) mit. 40 Minuten „Boheme". Die kleine Freitagsabendmuſik „Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 21.00 Uhr bringt Szenen aus Puccinis „Boheme" mit Maria Cebotari, Eliſabeth Schwarzkopf, Helge Roswaenge, Karl Schmitt-Walter und Wilhelm Strienz. In einer anſchließenden „Fahrt ins Blaue" laden viele bekannte und beliebte Künſtler und Kapellen ein. Als angenehme Reiſegefährten treten auf: Anni Frind, Herbert Ernſt Groh, Hans Moſer, Fritz Neumann-Knapp u. a. Otto Winkler (Frankfurt am Main) dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr Werke von Corelli, Telemann, Händel, Beethoven und Schubert. Die Soliſten der Sendung ſind Gunthild Weber (Sopran), Franz Notholt (Bariton) und Prof. Max Saal (Harfe).

„Geringfügige Aushilfe" iſt geſtattet

Es hat vielfach auch in Kreiſen des Einzelhandels Unklarheit darüber geherrſcht, ob und inwieweit es zuläſſig iſt, Lebensmittelkarten uſw. an andere abzugeben und namentlich Freunden mit einzelnen Karten auszuhelfen. Dieſe Frage hat jetzt der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft geklärt. Danach iſt die Ueberlaſſung von Lebensmittelmarken an andere nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung nur dann unter Strafe geſtellt, wenn ſie in Bereicherungsabſicht geſchieht. Außerdem iſt in der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung das Ausnutzen einer fremden Bezugsberechtigung unter Strafe geſtellt. Wenn aber jemand von Lebensmittelmarken Gebrauch macht, die ihm gelegentlich aus Gefälligkeit in geringfügigen Mengen im Wege des Aushelfens zur Verfügung geſtellt wurden, ſo kann dieſes nicht als „Ausnutzen" im Sinne der Verbrauchsregelungsſtrafverordnung angeſehen werden.

*

In Deutſchland ausgeſtattet?

In letzter Zeit haben Betriebe, denen ausländiſche Arbeiter zugeteilt wurden, wiederholt bei den zuſtändigen Stellen erhebliche Mengen von Kleidungsſtücken für dieſe Arbeiter beantragt. Dieſe Anträge wurden veranlaßt aus dem Gedanken einer an ſich verſtändlichen Fürſorge für die fremden Hilfskräfte, die teilweiſe in einer wenig zureichenden Kleidung aus ihrer Heimat ankamen. Auf der anderen Seite würde es aber unſere eigene Spinnſtoffverſorgung in den Einſatzgebieten fühlbar belaſten, wenn wir nun alle dieſe fremden Arbeiter neu ausſtatteten. Deshalb iſt ja auch von vornherein durch den Reichsarbeitsminiſter klargeſtellt worden, daß wir nur Arbeitskräfte mit der erforderlichen Ausrüſtung aufnehmen können — und zu dieſer Ausrüſtung gehört auch die entſprechende Kleidung.

Natürlich werden von Fall zu Fall auch für die ausländiſchen Arbeiter im Rahmen unſerer eigenen Verſorgungsmöglichkeiten Spinnſtoffwaren, vor allem Arbeits- und Berufskleidung, bewilligt werden. Bei ſolchem Bedarf aber müſſen die Arbeiter ſelbſt ihre Anträge ſtellen und ſich der Kontrolle des Wirtſchaftsamtes unterwerfen. Geſamtbewilligungen für Betriebe können nicht ausgeſprochen werden.

Auch Kriegshilfsdienſtverpflichtete unkündbar. Der Reichsarbeitsführer hat eine weitere Durchführungsverordnung für den Kriegshilfsdienſt der weiblichen Jugend erlaſſen. In der Verordnung wird klargeſtellt, daß die geſetzlichen Vorſchriften über das Fortbeſtehen des Beſchäftigungsverhältniſſes und die Berufsfürſorge für die zum Arbeitsdienſt Einberufenen ſinngemäß auch für die Ableiſtung des Kriegshilfsdienſtes der weiblichen Jugend gelten. Auch während dieſer Dienſtzeit bleibt die Stellung unkündbar. Die Verordnung beſtimmt weiter, daß die Einſatzſtelle bei Erkrankung einer Kriegshilfsdienſtverpflichteten des Reichsarbeitsdienſtes oder bei einer Dienſtbefreiung die Vergütungen für die drei erſten Kalendertage zu gewähren hat. Die Koſten für die Anreiſe der Kriegshilfsdienſtverpflichteten zur Einſatzſtelle trägt die Einſatzſtelle. Sie trägt auch die Koſten für die täglichen Fahrten zwiſchen Unterkunft und Einſatzſtelle, wenn die Entfernung mehr als drei Kilometer beträgt. Die Einſatzſtelle kann bei Urlaub und Dienſtbefreiung Reiſebeihilfen gewähren. Die Verzögerung der Schul- und Berufsausbildung durch den Kriegshilfsdienſt ſteht in ihren rechtlichen Folgen der Verzögerung durch Ableiſtung der Reichsarbeitsdienſtpflicht gleich. Dieſe Beſtimmung iſt von Bedeutung für die Zahlung von Kinderzulagen uſw., die ſich entſprechend verlängert.

Urlaubsgeld mit Ueberſtundenzuſchlägen. Die Berechnung des Urlaubsgeldes richtet ſich in der Regel nach einer beſtimmten Arbeitszeit. Es kommt oft vor, daß in dieſer Arbeitszeit Arbeitsſtunden enthalten ſind, für die Zuſchläge für Mehrarbeit oder für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit in Betracht kommen. Dieſe Zuſchläge werden bekanntlich nicht verſteuert. Es iſt gefragt worden, ob nicht ein den ſteuerlichen Zuſchlägen entſprechender Teil des Urlaubsgeldes ſteuerfrei ſein könne. Der Reichsfinanzminiſter hat dieſe Frage verneint. Eine Aufteilung des Urlaubsgeldes in einen ſteuerpflichtigen und einen ſteuerfreien Teil im Verhältnis des Grundlohnes zu den Zuſchlägen iſt nicht zuläſſig.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Bürgermeiſter erläßt heute eine Bekanntmachung betreffend Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten.

Haſenkrug. Der Gefreite Erich Zierow wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Bad Segeberg. Auf der Landſtraße Hamburg—Bad Segeberg wurde der Bauer Carl Kruſe aus Oering bei Nahe von einem Laſtwagenanhänger, der ſich vom Motorwagen gelöſt hatte, umgeriſſen und von dem Bremsgeſtänge gegen die Grabenkante gepreßt. Erſt nach längerer Arbeit und Anheben des Fahrzeuges konnte er aus ſeiner Lage befreit werden. Im Krankenhaus iſt er ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Neumünſter. Die Feuerwehr — Mädchen für alles. Nachts hatte ſich in der Plöner Straße ein Pferd in ſeinem Stall mit dem Hals derartig in die Kette verwickelt, daß der Erſtickungstod drohte. Es mußte die Feuerwehr zu Hilfe geholt werden, die das Pferd befreite.

Kiel. Fahrläſſiger Meineid. Frau Elſe M. aus Neumünſter wurde beſchuldigt, vor dem Landgericht Kiel in einem Unterhaltsprozeß einen Meineid geleiſtet zu haben. Da die Sache bereits 15 Jahre zurückliegt, nahm das Gericht einen fahrläſſigen Meineid an und verurteilte ſie zu 6 Monaten Gefängnis.

Hamburg. Laſtkraftwagen ins Waſſer gerollt. Auf einem Hofplatz kam ein Laſtwagen ins Rollen und ſtürzte mit einer Inſaſſin, die im Führerhaus ſaß, über die Kaimauer in den Süderkanal. Die Inſaſſin konnte ſich durch Schwimmen retten.

Weſſelburen. Mit Streichhölzern hatten Kinder in einem unbewachten Augenblick geſtern in einem Hauſe der Straße der SA. geſpielt; unverſehens ſtanden die Fenſtergardinen in Flammen. Nachbarn hörten das Schreien der Kinder und ſahen, wie bereits die Flammen an der Verdunkelungsvorrichtung emporſchlugen. Verbrannt ſind Gardinen und etwas Bettzeug; ſonſt iſt größerer Schaden nicht entſtanden. Die Mutter der Kinder war auswärts auf Arbeit. Die Feuerwehr war ſchnell zur Stelle, brauchte aber nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

Rendsburg. Ein Ballen Heu fiel ihm auf den Kopf. Dem 38jährigen Arbeiter Johannes L. fiel beim Beladen eines Dampfers im Kreishafen in Rendsburg ein Ballen Heu auf den Kopf. Er erlitt eine Verſtauchung der Halswirbelſäule und kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Flensburg. 4 Söhne Träger des Eiſernen Kreuzes. Die Eheleute Jenſen haben 4 Söhne im Felde ſtehen, von denen jetzt auch der jüngſte das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe erhalten hat, ſo daß nunmehr alle vier dieſe Auszeichnung tragen.

Silkeborg. Familientragödie. Eine Frau verließ mit ihren beiden Kindern im Alter von 9 Monaten und 3 Jahren ihre Wohnung. Sie warf ihr Jüngſtes in einen See und ging mit dem anderen Kind auf dem Arm ins Waſſer, bis ſie den Grund verlor. Mutter und Kind wurden von Paſſanten gerettet, während das Baby nur als Leiche geborgen werden konnte.

Nah und Fern

Zwei Verbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ff und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 2. 12. 1941 wurden der Berufsverbrecher Max Koſſe und der Gewaltverbrecher Julius Ott wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Eine beſonders niederträchtige Gemeinheit hatte ſich der 75 Jahre alte polniſche Kätner Drewek aus dem Kreiſe Schwetz zuſchulden kommen laſſen. Um ſeinen Sohn, mit dem er in Unfrieden lebte, zu ſchädigen, brachte er 40 dem Sohn gehörige Obſtbäume durch Abſchlagen der Rinden zum Eingehen. Das Amtsgericht Graudenz verurteilte den bösartigen polniſchen Greis wegen Sachbeſchädigung zu einem Jahr Gefängnis.

Volksſchädlinge hingerichtet. Am 9. Dezember iſt der am 30. Juli 1903 in Thaiern (Kreis St. Pölten, Niederdonau) geborene Paul Weber hingerichtet werden, den das Sondergericht in Klagenfurt als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Weber hatte einer Frau vorgemacht, ſie heiraten zu wollen, ihr ihre Erſparniſſe abgelockt und dann heimtückiſch verſucht, ſie zu ertränken. — Ferner iſt die am 30. November 1919 in Wartberg a. d. Krems geborene Marie Rimſch hingerichtet worden, die das Sondergericht in Linz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Marie Rimſch hatte vier Bauernhöfe angezündet und dadurch erhebliche Erntevorräte vernichtet und die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes geſchädigt. — Am Dienstag iſt der am 2. Januar 1896 zu Ternava, Kreis Bochnia (Generalgouvernement), geborene Valentin Sajak hingerichtet worden, den das Sondergericht in Klagenfurt als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Sajak, ein oft vorbeſtrafter Pole, hatte in Villach viele Einbruchsdiebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen.

10 000 Pfund für Atatürks Taſchenuhr. Während der Kämpfe um die Dardanellen wurde dem ſpäteren türkiſchen Staatspräſidenten Atatürk durch eine Taſchenuhr das Leben gerettet. Dieſe Taſchenuhr ſoll eines der Glanzſtücke des Atatürk-Muſeums werden, das in Ismir geſchaffen wird. Leider iſt die Uhr nicht erreichbar. Eine Schweizer Firma will feſtgeſtellt haben, daß die Uhr von einem amerikaniſchen Milliardär erworben wurde. Für die Wiedererlangung der Uhr wird jetzt ein Preis von 10 000 Pfund ausgeſetzt.

Beſtechungsſkandal in Auſtralien. Der Königliche Kommiſſar in Auſtralien hat nach Abſchluß ſeiner Unterſuchungen feſtgeſtellt, daß Geheimfonds der Regierung zur Beſtechung von hervorragenden Mitgliedern der Labour-Partei und der Gewerkſchaftsleitung verwendet wurden. Einer der Gewerkſchaftsfunktionäre erhielt 300 Pfund Sterling, um Streiks im Kohlenbergbau zu vermeiden. Er hat das Geld genommen, aber nichts dafür getan. Auch der jetzige auſtraliſche Premierminiſter Curtin hat als Leiter der Labour-Partei von der zurückgetretenen Regierung Menzies Gelder genommen.

Die Philippinen im Brennpunkt

Das Kampfgeſchehen im Pazifik hat auch die Philippinen zu einem Brennpunkt der Auseinanderſetzung gemacht. Die Philippinen ſind ein hochwertiges Kolonialgebiet mit einer Fläche von faſt 300 000 Quadratkilometer und einer Bevölkerung von 16,5 Millionen, die die Herrſchaft der USA. immer nur unwillig ertragen hat und bisher vergeblich auf die Einlöſung des amerikaniſchen Verſprechens auf Wiederherſtellung ihrer vollſtändigen Unabhängigkeit gewartet hat. Denn die USA. haben dieſe Einlöſung mit Rückſicht auf die ſtrategiſche Bedeutung der Philippinen immer wieder hinausgeſchoben. Von der Inſelwelt der Philippinen iſt die Hauptinſel Luzon mit der Hauptſtadt Manila die wichtigſte. Und aus dem Bericht des japaniſchen Militärſprechers in Schanghai geht hervor, daß die japaniſche Wehrmacht hier ſchon an mehreren Stellen Fuß gefaßt hat.

Die Philippinen, die über die wichtigen tropiſchen Erzeugniſſe wie Reis, Zucker, Kopra, Manila-Hanf und Tabak verfügen, weiſen auch eine nicht unbeträchtliche Menge japaniſcher Einwohner auf. Befinden ſich doch 126 000 Acker Land in der Provinz Mindanao in japaniſchen Händen. Auch die geſamte Hanfinduſtrie auf den Philippinen gehört den Japanern. Aehnlich verhält es ſich mit der Holzinduſtrie. Der wirtſchaftliche Einfluß auf die Philippinen war von ſeiten Japans ſo groß, daß 80 v. H. aller Importwaren nach Mindanao aus Japan kamen. Ebenſo haben die Japaner in dieſer Provinz die Geflügelzucht und den Fiſchfang auf eine ganz neue Grundlage geſtellt. Dieſe Nachbarſchaft der Japaner iſt den USA. ohne Zweifel ſehr unbequem geweſen, denn ſie konnten auf dieſem wichtigen Stützpunkt kaum irgendwelche Maßnahmen unbemerkt treffen, zumal die Sympathien der Bevölkerung viel mehr nach Tokio als nach Waſhington hinneigen.

Auf den Philippinen befinden ſich ſchätzungsweiſe 38 000 Mann amerikaniſcher und philippiniſcher Truppen unter Befehl General Macarhurs, davon 18 000 Mann regulärer Truppen. Da die philippiniſche Luftwaffe durch die japaniſchen Bombenangriffe ſtärkſtens geſchwächt worden iſt, iſt anzunehmen, daß die Widerſtandskraft gegenüber den japaniſchen Truppen ſo gut wie gebrochen iſt.

Wie weiter aus Manila bekannt wird, haben japaniſche Flugzeuge am Mittwochmittag erneut die Hauptſtadt der Philippinen angegriffen und Bomben auf das Hafengebiet in der Nähe von Fort Saſtiago ſowie auf Schiffe im Hafen abgeworfen.

Gefährliche Fehlſpekulation

Der Ausfall von vier feindlichen Schlachtſchiffen innerhalb der erſten 60 Stunden des Krieges im Pazifik bedeutet eine derartige Schwächung des Gegners, zumal auch weitere große Einheiten des Feindes beſchädigt worden ſind. Daß die ſeeſtrategiſche Lage eine für die Japaner zu allen Hoffnungen berechtigende Wendung genommen hat, wird durch die Verſenkung eines USA.-Flugzeugträgers beſtätigt. „Prince of Wales“ und „Repulſe“, mit denen die britiſche Propaganda geſtern noch die Hoffnungen der Enländer fütterte, ſind geweſen... geweſen. Der Schlag der Japaner hat ſo blitzartig die wahren Stärkeverhältniſſe im Atlantik aufgehellt, daß nur der blindwütige Narr Rooſevelt auf der Preſſekonferenz in Waſhington erklären konnte, daß er über die Flottenoperationen ſeit Kriegsausbruch nichts zu berichten wiſſe.

Die „Prince of Wales“ iſt jenes Schlachtſchiff, das ſich als unſer „Bismarck“ die „Hood“ in wenigen Minuten in die Luft ſprengte, ſchleunigſt einer weiteren Auseinanderſetzung mit dem deutſchen Schlachtſchiff entzog. Auch die „Repulſe“ gehört zu den größten engliſchen Einheiten, die ebenſo wie die „Prinz of Wales“ wegen ihrer großen Geſchwindigkeit mit den wertvollſten Beſtandteil der britiſchen Schlachtflotte bildeten.

Noch bei Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Japan und England hatte die „Times“ bezeichnenderweiſe in einem Leitartikel unter Anſpielung auf dieſe beiden Schlachtrieſen geſchrieben: „Aus dem ganzen Empire ſind Truppen in der großen britiſchen Feſtung Singapur zuſammengezogen worden, und es iſt ein glücklicher Umſtand, daß der Angriffsakt verzögert wurde, bis die Flotte ſtark genug war, um dort ein Geſchwader unſerer ſtärkſten Schiffe aufzuſtellen.“ Noch bevor die erſten Schläge gefallen waren, ſchrieb der „Daily Telegraph“ mit der unausrottbaren britiſchen Ueberheblichkeit: „Der Wert der japaniſchen Flotte und Luftwaffe iſt bisher noch nie im Kriege mit einem gut ausgerüſteten Gegner erprobt worden.“ Das Strohfeuer der britiſchen Hoffnungen auf die Macht im Pazifik iſt mit dem furchtbaren Schlag, den die japaniſche Marineluftwaffe austeilte, ſehr raſch abgebrannt.

Kein Wunder, wenn in der USA.-Oeffentlichkeit jetzt größte Beſtürzung und in Regierungskreiſen ſtärkſte Nervoſität herrſchen. Der anſteckende Größenwahn Rooſevelts hat dem USA.-Volk den Blick für die Wirklichkeit verſchleiert, und nun iſt das Erwachen um ſo jäher. Zenſur, Verhaftungen und wilde Maßnahmen aller Art jagen ſich in ſinnloſer Unordnung und ſind die Zeichen einer wahren Panik, die durch die vernichtenden japaniſchen Schläge ausgelöſt worden ſind. Glaubte man nach dem erſten Kampftag die Erfolge der Japaner mit großmütig bewieſener Bewunderung und Anerkennung abtun zu können, ſo mußte der Kommentator des Senders New York einige Stunden ſpäter zugeben, daß man in den USA. höchſt erſtaunt iſt, daß die USA.-Flotte ſo vom Feinde überraſcht werden konnte. In typiſch angelſächſiſcher Verlogenheit begründete der Sprecher das Verſagen der USA.-Flotte damit, daß ſie gewöhnlich ſonnabends die Mannſchaften an Land ſchicke, damit ſie ſich vergnügen könnten. Als die Japaner geſichtet wurden, ſeien nicht genügend Beſatzungstruppen an Bord geweſen, um die Schiffe klarzumachen und ähnlich ſei es auch bei der Luftwaffe geweſen. Das iſt ein Dokument nordamerikaniſcher Leichtfertigkeit.

Die japaniſche Flotte und Luftwaffe haben das USA.-Volk inzwiſchen belehrt, daß das Rooſeveltſche Einkreiſungsprogramm auf einer Fehlkalkulation hinſichtlich der Stärke Japans begründet war. Rooſevelt nährte offenbar die Hoffnung, die Japaner noch ein bis zwei Jahre hinhalten und den Konflikt immer dicht am Rande des Abgrundes vorbeiführen zu können. In zwei Jahren etwa glaubte er mit ſeiner Rüſtung, die jetzt erſt im Anlaufen war, fertig zu ſein. Rooſevelt hat ſich nicht nur als ſkrupelloſer Kriegsbrandſtifter, ſondern auch als verdammt ſchlechter Politiker erwieſen. Er hat ſein Können zu hoch eingeſchätzt und den Grundfehler aller politiſchen Dilettanten begangen, indem er den Gegner unterſchätzte. Er hat den Zeitpunkt des Kriegsbeginns beſtimmen zu können geglaubt und gemeint, Japan auf kaltem Wege abzuwürgen. Die wachſame japaniſche Nation hat Rooſevelts Rechnung gründlich durchkreuzt, indem ſie ſchon jetzt zum Entſcheidungskampf um Freiheit und Ehre angetreten iſt. Vielleicht erinnern ſich jetzt die amerikaniſchen Mütter jenes Verſprechens des Gangſterpräſidenten, als er ſich zum dritten mal um die Präſidentſchaft bewarb: „Den Müttern unſerer jungen Soldaten ſage ich, eure Jungen werden nicht in irgendwelche fremde Kriege hineingeſchickt werden.“ Dieſer Krieg der USA. gegen Japan iſt ein fremder Krieg, denn er iſt die Ausgeburt des jüdiſch-kapitaliſtiſchen Imperialismus, der die Völker unterjochen und die Welt zum Sklaven des Dollars machen will.

„Die Grenzen der Geduld ſind erreicht“

Botſchaft des Admirals Suetſugu an den Duce

Der frühere Generalſtabschef und Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte, Admiral Suetſugu, hat durch die Zeitung „Popolo d'Italia“ eine Botſchaft an den Duce gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Endlich hat Japan zu den Waffen gegriffen. Die Grenzen der Geduld ſind erreicht. Für unſere Ehre, für unſer Leben und für die Erfüllung der heiligen Bündnispflicht ſteht Japan im Kriege. Nachdem wir entſchloſſen und mutig zu den Waffen griffen, werden wir nicht ruhen, bis wir das Endziel erreicht haben. Wir kennen nur einen Marſch geradeaus. Die Feuerprobe für unſere Freundſchaft mit der Achſe iſt gekommen. Wir werden alle Kampfmittel einſetzen. Wir marſchieren auf Gottes Geheiß und zücken das Schwert, das die Ungerechtigkeit vernichten und der Menſchheit in der Welt wieder zum Recht verhelfen wird.“

„Die japaniſche Nation darf überzeugt ſein, daß ihre Marine das Pazifikgebiet zu verteidigen und zu ſichern weiß“, ſo ſtellt in der Zeitung „Jomiuri Schimbun“ der frühere Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte, Admiral Sankichi Takahaſhi, feſt. „Von dem Geiſt, der ſie beherrſche, habe ſie bereits Zeugnis abgelegt. Ihre Stärke und ihr Geiſt ſeien von der engliſchen und USA.-Flotte auch vereinigt nicht zu beſiegen.“

Japans Kriegsziele

„Der Krieg im Raum des Pazifik betrifft nur Oſtaſien.“

Die japaniſchen Kriegsziele wurden von dem Sprecher des Informationsamtes, Hori, in klarer Form bekanntgegeben. Hori erklärte vor der auswärtigen Preſſekonferenz:

„Der Krieg, der ſoeben in dem Raum des Pazifik begonnen hat, ſtellt ein natürliches Ergebnis der fortgeſetzten Machenſchaften der Vereinigten Staaten und des britiſchen Empire dar, die darauf hinzielen, den Frieden und die Ordnung in Oſtaſien zu zerſtören. Sie haben dies in ihrer unverſchämten Haltung Japan gegenüber fortgeſetzt getan, das ſich ſeit vielen Jahren bemüht hat, die Stabilität und das gemeinſame Wohlergehen der Völker in Oſtaſien aufzurichten.

Dieſe angloſächſiſchen Mächte haben unter dem Vorwand des Friedens ihre Zuflucht zu der international bekannten „Dollardiplomatie“ und der Einſchüchterung durch bewaffnete Streitkräfte genommen, um Oſtaſien zu einer dauernden Knechtſchaft zu bringen und ihren Ehrgeiz einer Hegemonie über den Fernen Oſten zu befriedigen. Ihre heimtückiſchen Aktionen haben ſelbſt die Würde und die Exiſtenz des japaniſchen Kaiſerreiches aufs Spiel geſetzt. Wir haben daher zu den Waffen gegriffen und dies aus keinem anderen Grunde getan als um die Sicherheit unſeres Landes zu garantieren und den Frieden und die Wohlfahrt der Völker Oſtaſiens zu ſichern, die eine gemeinſame Beſtimmung mit Japan durch die geographiſche Lage und andere natürliche Umſtände haben.

Der Krieg betrifft nur Oſtaſien. Im Namen der japaniſchen Regierung kann ich Sie daher verſichern, daß Japan keinerlei Feindſchaft gegen irgendein Land in Oſtaſien hegt mit Ausnahme des Tſchunking-Regimes, und auch nicht gegen die übrige Welt, mit Ausſchluß der Vereinigten Staaten und des britiſchen Empires, welche die Feinde Japans ſind.“

Wie ein Uhrwerk

Planmäßige Durchführung aller japaniſcher Operationen. — Am erſten Kampftag keine japaniſchen Flottenverluſte.

Die japaniſchen Ueberwaſſerſtreitkräfte und die Unterſeebootwaffe erlitten am erſten Kampftage keinerlei Verluſte, teilte der Sprecher der japaniſchen Marine in Schanghai mit. Während aller Operationen dieſes Tages habe die Luftwaffe noch nicht einmal zehn Flugzeuge verloren.

Der Sprecher betonte, daß die Durchführung der Angriffe auf Hawai, Guam, Wake, die Philippinen und Singapur trotz der Streckenausdehnung von 18000 Kilometer uhrwerksmäßig geklappt habe. Die Angriffe ſeien genau zur gleichen Zeit erfolgt. Es ſei unausbleiblich, daß an einzelnen Stellen ungünſtiges Wetter für die Operationen geherrſcht habe, doch ſeien die Ergebniſſe auch in dieſen Fällen zufriedenſtellend geweſen.

Freude und Stolz in Japan

Glückwünſche an die erfolgreichen Befehlshaber.

Die großen japaniſchen Erfolge, vor allem der Kriegsmarine, die vom japaniſchen Rundfunk in laufenden Sondermeldungen verkündet wurden, haben im japaniſchen Volke ungeheure Freude und berechtigten Stolz ausgelöſt.

Die Bekanntgabe über den ſenſationellen Erfolg der Marineluftwaffe gegen die britiſche Pazifikflotte rief in Millionen japaniſcher Heime große Begeiſterung hervor. Der Bericht wurde in alle japaniſchen Rundfunkſendungen eingeſchaltet. In Tokio riß ſich das Volk um die Sonderausgaben der Blätter und große Menſchenmengen drängten ſich um die Leuchtmeldungsſchilder der Zeitungen.

Der Tenno ſprach dem Chef der japaniſchen Hochſeeflotte, Admiral Iſoroku Yamamoto, und ſeinen Truppen die höchſte Anerkennung aus.

Die Chefs des Generalſtabes der japaniſchen Armee und der Kriegsmarine ſandten dem Kommandanten der ko nierten japaniſchen Flotte, Admiral Yamamoto, ſowie Befehlshabern der Luftkorps ſowie der U-Boote her Glückwünſche und ſprachen ihre höchſte Anerkennung den Dank der geſamten Nation aus. Die gleichen Glückw gingen an den Oberbefehlshaber der Operationen gegen Malaien-Gebiet. Miniſterpräſident und Kriegsminiſter T ſandte an die Oberbefehlshaber der Armee und der M an die Front herzlich gehaltene Glückwünſche.

Die geſamte japaniſche Nation, ſo ſchreibt „Tokio Ni Nitſchi“, fühlt den Geiſt, der die Marine, die Luftwaffe die Armee beſeelt und iſt überzeugter denn je vom End An dieſem Sieg kann kein Zweifel beſtehen, wenn man auch keinen Hoffnungen hingibt, daß der Kampf bereits kurzer Zeit beendet ſein werde. Die Freude der japani Nation über die Erfolge gegenüber den amerikaniſch-engli Seeſtreitkräften iſt um ſo größer, als hierbei nicht ein ein eigenes Schiff verlorenging. Hier zeigen ſich die Auswirkun langjähriger Vorarbeit und harter Ausbildung.

Japans Ernährungsgrundlage geſichert

„Japan braucht keine Nahrungsſorgen zu fürchten lange der Krieg auch immer dauern mag“, ſo faßt die tung „Hotſchi Schimbun“ die Ernährungslage auf amtlicher Ausweiſe zuſammen. Neben ausreichenden ernten in Japan, Formoſa und Korea verfüge die Re über große Reſerven dieſes wichtigſten Nahrun tels. Beſonders günſtig ſei die Ernährungslage hin der Kartoffeln und des Brotgetreides, die durch eno räte an Fiſch, Fleiſch und Gemüſekonſerven verſtärkt

* * *

Das Sofioter Kriegsgericht verurteilte den früher liſchen Militärattaché in Sofia, Oberſt Roß, in Abwe wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus. Die Helfer des britiſchen „Diplomaten“ erhielten ebenfalls hohe hausſtrafen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

DR

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners . . .

GEPÄCK-
SCHALTER

An alle, die Reisegepäck aufliefern

Jeder, der heute reisen muß – und niemand sonst soll reisen – kann die Deutsche Reichsbahn auch bei der Beförderung des aufgegebenen Reisegepäcks entlasten. Daher:

Beschränken Sie sich auf das Nötigste. Versuchen Sie, mit Ihrem Handgepäck auszukommen. Nehmen Sie aber nicht mehr mit, als Sie im Gepäcknetz über Ihrem Sitzplatz unterbringen können.

Geben Sie Reisegepäck schon am Tage vor Ihrer Reise, und zwar in verkehrsschwacher Zeit, auf. Helfen Sie Irrläufer vermeiden.

Entfernen Sie alte Beklebungen am Koffer. Füllen Sie die Anhänger mit großer, deutlicher Handschrift aus. Befestigen Sie die Anhänger sicher am Gepäckstück.

Legen Sie einen Zettel mit Ihrer Anschrift und mit Angabe des Versand- und Bestimmungsbahnhofs in jedes Gepäckstück. Prüfen Sie den sicheren Verschluß der Koffer.

Wer sich an diese Ratschläge hält, entlastet die Deutsche Reichsbahn und erspart sich selbst Unannehmlichkeiten.

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Le karten erfolgt **morgen**, F nach der bekannten Einteil Zeit von 9–12 und 13

Der Bürgermeiſte

Morgenmädche oder Frau geſu

Näheres in der E dieſes Blattes.

Rodeck

Kinder-Gri

die hochwertige Kinderna

für gutes Allgemeinbe

Paket 0,60 RM. und 1,1

Solbad-Drog. Johannes B
Maienbeeck 18

Anzeigen

für

die auswärtig
Zeitungen

vermitt

Verlag
der „Bramſtedter Nach

Harnsäur

Im Übermaß, Gicht, Rheu **Magen-, Darmkatarrh,** sow **Arterienverkalkung,** Sau **Brennen, Gallen- u.** Nier **steine sind Zeichen** schlech **Magenpflege. Mit**

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein He **wasser, das übermäßige** Ha **säure ausschwemmt, das** Blu **die Säfte reinigt u. den** Mag **richtig pflegt. Die** wohltue **Wirkung ist bald** festgest

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Dr

Stempel

Buchdruckerei Pauſtian

Knoblauch
Seit 2000 Jahren bekannt
Heute in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1 Mark
In Apotheken u. Fachdrogerien
Achten Sie auf die grün weiße Packung!

Garantol-Wink Nr.
Glasklar muß die Garantol-Lösung Niederschlag der unlöslichen Teile sein! Ist doch einmal ein E und damit die Lösung trüb ge müssen alle einwandfreien Eier in frische Garantollösung umgelegt w
Garantol konserviert Eier über 1 J
— und was wichtig ist: die Eier können jede unbedenklich entnommen und zugelegt w

Zwei Männer warten auf ein Schiff

Erzählung von Herbert F. Schidlowſky

Nils grübelte mit aufgeſtützten Armen lange und angeſtrengt über dem Schachbrett, ehe er ſchließlich zögernd den Springer zurücknahm. Dann hob er den Kopf und ſprach nachläſſig an Jan vorbei: „Hat wohl keinen Zweck mehr . . . Die Partie kommt zu keinem Ende, ich gehe lieber zum Strand.“

Der dicke Jan grinſte. Er kannte dieſe Schwäche ſeines Partners nur allzu gut: Wenn Nils verlor, verließ er das Schlachtfeld des königlichen Spiels kurz vor dem Todeszug. Er rückte alſo raſch ſeine Dame und bot Schach. „Garantiertes Matt beim dritten Zug! Und drei Züge wirſt du wohl noch abwarten können“, rief er triumphierend.

Nils ſchob das Schachbrett zurück und warf die Steine unwirſch durcheinander — merkwürdige ſchwarze, weiße und rotgeäderte Kieſelſteine, die ihnen als Schachfiguren dienten, und die ſie am Strande aufgeleſen hatten, wie ſie ſo vieles am Strande ernteten. Mürriſch ſtarrte er in Jans ſtoppelbärtiges Geſicht und ſagte: „Weiß der Teufel, wieſo du ſo gut ſpielſt . . . biſt doch ſonſt wahrhaftig ein ſelten dämlicher Hund!“

Als wäre ein Stichwort gefallen, krächzte plötzlich eine heiſere Stimme aus der dunklen Stubenecke: „Dämlicher Hund! Dämlicher Hund! . . . Hund!“

Nils finſter gerunzelte Stirn glättete ſich. Steifbeinig ſtampfte er zur Stubenecke, wo ein hölzernes Vogelbauer hing, ſchob den Finger durch das Gitter und ſtrich der darin hockenden Dohle zärtlich über das pechſchwarze Gefieder. „So iſt's recht, Aſo! Gib's dem Fettwanſt nur ordentlich!“

„Du, laß das bleiben!“ brüllte Jan wütend. „Laß das endlich bleiben, rat' ich dir, oder ich drehe deinem ſchwarzen Luder noch mal den Hals um!“

Die Körper der beiden Männer ſtrafften ſich, ihre Blicke funkelten ſich an wie gefährliche Meſſerklingen. Beide atmeten ſchwer und angeſtrengt. Dann wandte ſich Nils mit verächtlicher Bewegung ab, ſetzte ſich auf einen Schemel und begann ſchweigend die ſchweren Waſſerſtiefel überzuziehen. Es war dämmerig in der Stube, in der alle Dinge roh, verbraucht und freudlos ausſahen. Sie hatten ihre windſchiefe Hütte aus den Trümmern des geſtrandeten Walfängers erbaut, und beinahe alles, was ſie beſaßen, ſtammte ebenfalls von dort her.

Freundlich und anheimelnd wirkte inmitten all dieſer Troſtloſigkeit nur das Vogelbauer. Als „Thors Hammer“ hier oben, drei Breitengrade nördlich von Island, im Sturm auf das felſige Eiland aufgelaufen und zerſchellt war, hatte Nils Vogel und Käfig wie durch ein Wunder aus Sturm, Brandung und nächtlichem Grauen auf die meſſerſcharfen Felsklippen gerettet. Und während nun die leckende Gier der Wellen Stück um Stück des Walfängers in den unerſättlichen Schlund des Meeres riß, warteten ſie, warteten nun ſchon ſeit zwei Jahren auf das rettende Schiff und auf die Heimkehr in die herrliche, reiche Welt der Menſchen.

Wenn draußen wild und gewalttätig die Schneeſtürme um die Inſel tobten, hockten ſie ſtumm und mit der dumpfen, hilfloſen Gereiztheit eingeſperrter Wildnistiere im grauen Gefängnis ihrer Hütte, oft tagelang nur die allernotwendigſten Worte zueinander ſprechend. Und ſie atmeten freier, gelöſter, glücklicher, wenn der kurze, arktiſche Sommer kam. Dann führte Nils die Dohle Aſo ſpazieren. Und Aſo lüftete die flugentwöhnten Flügel und ſchwirrte zu Nils Häupten taumelnd auf und ab und beſchimpfte die kreiſchenden Möwen.

Nils behütete und umſorgte den Vogel mit einer faſt krankhaften Eiferſucht — er war ihm ein lebendiger und geliebter Troſt, war Erinnerung und Hoffnung zugleich. Doch Aſo bildete ſeit langem einen ewigen Anſtoß zwiſchen den beiden Männern. Die Dohle hatte nur häßliche, wütende Schimpfworte für Jan, den ſie aus einem unerfindlichen und rätſelhaften Grunde zu haſſen ſchien. Anfangs hatte Jan darüber gelacht, aber in der troſtloſen Melancholie dieſer Jahre verlernte er allmählich das Lachen und ballte die Fäuſte in den Taſchen und ſchwur ſich im ſtillen, ſeine Gelegenheit abzuwarten und dem Tier den Hals umzudrehen.

Nils warf den Sammelſack und ein Wurfnetz über die hünenhaften Schultern und ſtieß ſchweigend die Tür hinter ſich zu. Sein Auge überflog gleichgültig die Stapel leerer Fäſſer und Kiſten, die gehäuften Hügel getrockneten Seetangs und die langen Reihen der Stockfiſche, die wie Wäſche an der Leine hingen.

Von den Klippen ſtieg Nils in die Brandung und warf mit geübtem Schwung das Netz aus. Er warf es gleichgültig, ohne jede Geſpanntheit und ohne Erregung, und zog es Mal um Mal voll zappelnder Beute auf die Klippen. Das Meer war reichlich und unerſchöpflich, das Meer war ihre nährende Mutter. Nils reihte die Fiſche auf die Leine, und alles, der Fang, die Leine und die Fiſche, war ihm ſo alltäglich und gewohnt, daß ſeine Gedanken ſich unbewußt abwandten und weit über das unendliche, wogenrollende Meer wanderten — heimwärts zu Städten und weißen Häuſern, zu Gärten und blühenden Apfelbäumen, die im ſilberdämmernden Mondlicht ruhten. Und wie ſo oft, träumte er offenen Auges von dem blonden Mädchen Ingemar, das daheim auf ihn wartete und das er vielleicht nie, nie wiederſehen würde.

Jan hatte befreit aufgeatmet, als Nils gegangen war. Nun, da er allein war, ſtraffte ſich ſeine Haltung, er pfiff durch die Zähne und begann ein hitziges Selbſtgeſpräch. Die Dohle Aſo hörte den drohenden Klang ſeiner Worte, und weil ſie Jan haßte, antwortete ſie ſofort wütend mit jenem beſchränkten, unflätigen Wortſchatz, der für Jan ſo beleidigend war. Sie ſchrie unermüdlich: „Dämlicher Hund! Fettwanſt! Dämlicher Hund! Fettwanſt!“

Jan wandte ihr mit großer Selbſtüberwindung den Rücken und machte ſich fluchend an ſeinem Netz zu ſchaffen, das er quer durch die halbdunkle Stube ſpannte. Dabei ſtieß er in ſeiner Gereiztheit ſo heftig gegen das Bauer, daß es ins Schwanken geriet und zu Boden polterte. Kreiſchend flatterte die Dohle auf und begann wie tobſüchtig ihre Schimpfworte zu zetern. Plötzlich loderte in Jan der lange unterdrückte Jähzorn hoch wie eine wilde Stichflamme. Er ſah und fühlte nichts als dieſes Tier, dieſe ſchreckliche Kreatur, die nur dazu geſchaffen ſchien, ihn zu quälen und zu reizen, und im Rauſch ſeiner Wut ſchleuderte er den Käfig krachend gegen die Hüttenwand. Einen Augenblick lang verſtummte Aſo entſetzt, doch dann klagte er auf, begann von neuem zu keifen und zu zetern und wie raſend gegen das Geſtänge zu flattern.

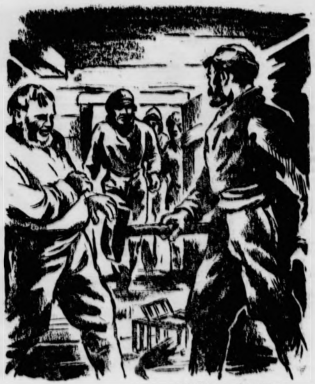
Der Vogel hatte bei dem Sturz einen Flügel gebrochen, der nun arm und hilflos an ſeiner Bauchflanke hing. Jan erſchrak, denn er fühlte ſchon den drohenden Schatten des anderen hinter ſich. Behutſam hob er den Käfig auf, um ihn wieder an den Nagel zu hängen. In dieſem Augenblick traf ein Hieb des meſſerſcharfen Vogelſchnabels den empfindlichen Rücken ſeines Mittelfingers. Da ließ Jan aufbrüllend das Bauer fallen und tötete Aſo durch einen einzigen wuchtigen Fußtritt, der Käfig und Vogel zerſchmetterte.

Als Nils wenige Augenblicke ſpäter die Hüttentür aufſtieß, fuhr Jan mit verzerrtem Geſicht von ſeinem Schemel auf und wich zur Wand zurück. Nils laß die Angſt und die Verſtörtheit im Blick des andern und ſah den zerbrochenen Käfig und den toten Vogel Aſo, an dem ſein Herz hing. Er ſprach kein Wort — er wurde kreidebleich, das war alles. Schweigend nahm er einen ſchweren Schmiedehammer vom Wandbrett, wog ihn prüfend in der Fauſt und ſchritt langſam an Jan zu. Er dachte in dieſem Augenblick weder an das Mädchen Ingemar, noch an das Wiederſehen mit der Welt, noch an das reiche, herrliche Leben in den menſchengefüllten Städten, das ihn erwartete — ſtumm und bedächtig, rieſig und breitſchultrig, ſchritt er auf Jan zu, der Aſo gemordet hatte. Er trat behutſam und faſt zärtlich über Aſos Leichnam hinweg — und doch war er ſo unerbittlich wie eine Naturgewalt und wie ein ewiges Geſetz, das keine Gnade und kein Erbarmen kennt. Er wollte Jan töten, und er wußte genau, daß er es wollte . . .

In dieſem Augenblick rief von der Tür her eine fremde, rauhe Stimme: „Hallo, was iſt hier los?“

Nils fuhr zuſammen, ſeine Augen wurden plötzlich leer und ſtumpf. Langſam, ganz langſam wandte er den Kopf.

In der offenen Tür ſtand ein bärtiger, unterſetzter Mann in Seemannskleidung. Hinter ſeinem breiten Rücken drängten ſich drei weitere Männer, die neugierig und verſtändnislos in die Hütte ſtarrten.



Zeichnung: Grunwald.

In dieſem Augenblick rief von der Tür her eine fremde, rauhe Stimme: „Hallo, was iſt hier los?“

Einige Sekunden verrannen. Niemand ſprach, niemand regte ſich. Dann ſank Nils' erhobener Arm ſchlaff herab, der Hammer ſchlug krachend auf die Dielenbretter. Er atmete tief auf und ſein Blick wurde feſt und klar. Es ſchien, als ſei er ſoeben aus einem tiefen Traum erwacht.

„Habt uns lange genug warten laſſen, Kameraden“, ſprach er heiſer, „zwei lange, lange Jahre . . . Dennoch kamt ihr gerade zur rechten Zeit, um uns vor dem Polarkoller zu retten. Habt Dank!“

Mit ſtiller Gebärde ſtreckte er Jan, der noch bleich und zitternd in der dunklen Stubenecke lehnte, die Hand hin. „Komm, Jan, beeilen wir uns!“

Amors Flügel

Humoreske

von Gerhard O. M. Schmidt

Ich wollte einen Flügel kaufen. — Lange genug hatte ich mich mit gemieteten Pianos herumgeſchlagen. Im ſteten Kampf mit einer geſprungenen A-Saite oder einer verſtimmten, zweigeſtrichenen Oktave. Jetzt ſollte ein eigener Flügel angeſchafft werd. Kein neuer, nein! Das Geld, was ich in vier Jahren trotz der muſikaliſchen Kaffeehausbeſuche erſpart hatte, reichte höchſtens für einen guterhaltenen alten.

Alſo erſchien in der Zeitung unter Kaufgeſuchen eine entſprechende Anzeige.

Drei erwartungsvolle Tage vergingen, und dann begann die ruheloſe Suche nach dem Gelegenheitskauf. Vierundzwanzig Angebote hatte ich bekommen, zwei volle Dutzend. Vorkriegsware, Elfenbeintaſten, weicher Ton in allen Lagen. Was für eine Fülle von Vorzügen! Welche Häufung von Gelegenheiten! Man ſollte reich ſein. Der Klavierhandel erſchien mir in dieſen Tagen das erſtrebenswerteſte Gewerbe. Oh, wenn man doch . . .

Ich aber hatte mein beſcheidenes Sparguthaben und den brennenden Ehrgeiz, es ſo teuer wie möglich zu verkaufen. Sollte ich den ſchwarz polierten Flügel wählen, der „kräftig gebaut und deshalb für meine Zwecke beſonders geeignet“ ſein ſollte, oder jenen Stilflügel „aus dem Jahre 1884, der gut eingeſpielt war“?

Ich ſchwankte und entſchied mich zunächſt nach für den Beſuch bei Fräulein Jutta Steinſieck in der Königſtraße 44, abends, nach 18 Uhr, und damit zur Beſichtigung des letzten der vierundzwanzig angebotenen Prachtexemplare. „Schwarzer Flügel, familiärer Umſtände halber preiswert abzugeben“, ſtand kurz, bündig und mit energiſchen Schriftzügen auf der weißen Karte, die ich zum Ausweis für meine Abſichten in der Hand hielt, als die Tür ſich öffnete. Maiennachtblaue Augen, hagebuttenroter Mund und ein ſchmerzliches Lächeln im Geſicht — wohl der familiären Umſtände wegen —, ſtand Jutta Steinſieck im Türrahmen. Noch zwei Flügel, fühlte ich, dann iſt ſie ein vollkommener „Engel“, ſtellte ich mich vor, „Hans Engel, und ich komme wegen der Flügel.“ — „Dem Flügel“, lächelte ſie. — „Des Flügels; wegen regiert den zweiten Fall“, verbeſſerte ich.

Das hätte ich nicht tun ſollen. Denn Damen widerſpricht man nicht, am wenigſten aber, wenn man etwas von ihnen möchte. Fräulein Jutta Steinſieck wurde im nämlichen Augenblick ſachlich. „Und hier, mein Herr“, meinte ſie, „ſteht das Inſtrument, daß ich nach dem Tode meiner alten Tante wegen Wohnungsaufgabe verkaufen muß.“

Ich ſpielte, zum erſtenmal ſeit vier Jahren, ein durch keine verſtimmte zweigeſtrichene Oktave und keine geſprungene A-Saite mißhandeltes Präludium von Chopin. Die Finger glitten über die Taſten, und die Töne perlten. Das war der Flügel, der mir als Wunſchbild in vier muſiſch verkümmerten Jahren vorgeſchwebt war. Voll Inbrunſt ſpielte ich: Dein iſt mein Herz und ſoll es ewig bleiben!

„Für zwölfhundert Mark in bar“, weckte mich Fräulein Steinſieck unſanft aus dem Flug in die Regionen reiner Kunſt, wo es nur Töne und keine Zahlen für mich gab. — Aus der Traum! Achthundertundeinunddreißig Reichsmark wies mein Sparkaſſenbuch aus, mit Zins und Zinſeszins keinen roten Heller mehr.

Ich bat, flehte, vertröſtete, drohte, fluchte . . .

Und wie wir uns nach dem dritten Beſuch geeinigt haben? Ich wollte einen Flügel kaufen, und ich beſitze nun deren drei: Der ſchwarze Bechſtein ſteht in dem kombinierten Wohn-, Arbeits- und Muſikzimmer, und über der ganzen Dreizimmerwohnung ſchwebt auf zwei unſichtbaren Flügeln Jutta Engel, geborene Steinſieck.

Die Explosion

Von Kurt Günther von Fiſcher.

8.00 Uhr: Der amerikaniſche Zerſtörer furcht einſam und allein durch die flachen Wellenberge des Atlantiſchen Ozeans.

8.15 Uhr: Der Wind dreht ſich auf Oſt-Nord-Oſt, und der Erſte Wachhabende Offizier auf der Brücke beginnt zu frieren.

8.20 Uhr: Der Erſte Wachhabende Offizier telephoniert in die Meſſe, man ſolle ihm eine Thermosflaſche mit heißem Kaffee heraufſchicken.

8.25 Uhr: Der Smutje beginnt brühend heißen Kaffee in eine eiskalte Thermosflaſche zu füllen. Flaſchen nehmen das manchmal übel.

8.30 Uhr: Die Thermosflaſche explodiert.

8.40 Uhr: Bordrundſpruch: Kleiner Unfall an Bord. Geſamtſchaden: Eine zerſprungene Thermosflaſche. Bericht des Schiffsarztes: Schwachblutende Schnittwunde am kleinen Finger der rechten Hand des Negerkochs Jefferſon Jones. Mit Klebeſtreifen von zwei Zentimeter Länge verſchloſſen.

8.50 Uhr: Chiffrierter Funkſpruch an das Marinedepartement in Waſhington: „Exploſion auf Zerſtörer ‚Senſible'. Zwei Leichtverletzte.“

9.00 Uhr: Communiqué des Marineminiſters Frank Knox an die Preſſe: Rätſelhafte Exploſion auf amerikaniſchem Zerſtörer „Senſible“. Ein Toter, zwei Schwerverletzte. Unterſuchung über die Urſache im Gange. Waſhington befürchtet ernſten Zwiſchenfall.

10.00 Uhr: Extraausgabe der „New York Times“: Naziüberfall auf friedliches amerikaniſches Kriegsſchiff. Drei Tote, fünf Schwerverletzte.

11.00 Uhr: Die National Broadcaſting Corporation bringt ein im Tempo eingeholtes Gutachten des Rechtsgelehrten Profeſſor Felix Frankfurter zur Verleſung: Verletzung amerikaniſcher Territorialgewäſſer, unprovozierter und frecher Bruch des internationalen Rechts durch Hitler.

12.00 Uhr: Aufruf des Columbia Broadcaſting Syſtems zur Proteſtverſammlung um 18.00 Uhr im Madiſon Square Garden. Es ſprechen Bürgermeiſter La Guardia und Lord Halifax zum Thema: „Wie lange wird der Präſident noch zuſehen?“

18.00 Uhr: La Guardia ſchreit? Hitler vergießt unſchuldiges amerikaniſches Blut! Rächt die acht Toten von der „Senſiblie“!

20.00 Uhr: Botſchaft Rooſevelts an den Kongreß: Zerſtörer „Senſiblie“ geſunken. Zwölf Tote, zwanzig Schwer- und ſechsundfünfzig Leichtverletzte. Die amerikaniſche Regierung beſitzt einwandfreie Unterlagen für die Schuld Deutſchlands. Die Folgerungen müſſen gezogen werden.

Zwei Tage ſpäter: Unterredung im geheimſten Kabinett des Präſidenten. Profeſſor Frankfurter: „Sind Sie nicht zu weit gegangen mit den einwandfreien Unterlagen für die Schuld Deutſchlands?“ — Rooſevelt: „Nein, ich habe einen Splitter!“ — Frankfurter: „Von der Thermosflaſche?“ — Rooſevelt: „Das braucht niemand zu erfahren (Lächelt.) Aber leſen Sie, was daraufſteht auf dem Splitter!“ — Frankfurter: Lieſt und lächelt wiſſend zurück. Denn auf dem Splitter ſteht: „Made in Germany.“

Was weißt du von Japan?

Das Kaiſerreich Japan bilden vier große Inſeln, und zwar Kiuſchiu, Schikoku, Hondo (Nippon) und Hokkaido (Jeſſo). Zuſammen mit den Kurilen im Norden und den Riu-Kiu-Inſeln im Süden bilden ſie das eigentliche Stammland. Außerdem gehören noch 526 kleinere Inſeln zu Japan.

Das Inſelreich erſtreckt ſich über 4000 Kilometer, was einer Entfernung vom Nordkap bis zur Sahara entſpricht. Die Küſtenlinie iſt rund 28 000 Kilometer lang. An der ſchmalſten Stelle iſt Japan nur 90 Kilometer breit. Es hat vorwiegend gebirgigen Charakter. Der höchſte Berg iſt der Fujiſan (3778 Meter). Die höchſten Berge ſind Vulkane.

Zu Japan gehören als Außenbeſitzungen Korea (Choſen), Süd-Sachalin (Karafuto), Formoſa (Taiwan) und als Pachtgebiet Kwangtung. Dazu kommen als Mandatsgebiete die Pazifiſchen Inſeln.

Mit einer Fläche von 382 074 Quadratkilometer iſt Japan etwa ſo groß wie Preußen, das frühere Sachſen und Bayern zuſammen. Die Bevölkerung des Stammlandes beziffert ſich auf rund 70 Millionen Menſchen. Das ſind 178,4 auf den Quadratkilometer (in Deutſchland 141). Einſchließlich der Außenbeſitzungen und ohne Mandatsgebiete iſt Japan 678 340 Quadratkilometer groß und hat eine Bevölkerung von rund 100 Millionen Einwohnern. Das ſind 192,9 auf den Quadratkilometer. Die Bevölkerungsdichte erhöht ſich je landwirtſchaftlich bebauten Quadratkilometer auf 933.

Das Stammland Japan hat 28 Großſtädte. Die Hauptſtadt iſt Tokio mit rund 5,7 Millionen Einwohnern. Die nächſtgrößeren Städte ſind Oſaka mit etwa 2,8, Kioto mit etwa 1,1 und Nagoja mit etwa 1,05 Millionen Einwohnern.

Tokio liegt auf der Hauptinſel Nippon, nach der Japan den Namen Nippon überhaupt trägt.

Japan iſt ein Kaiſerreich. „Der Kaiſer iſt vom Himmel geſtiegen, göttlich und heilig“, ſo heißt es im Kommentar zur japaniſchen Verfaſſung. So iſt auch der japaniſche Thron als heilig anzuſprechen. Nach der japaniſchen Ueberlieferung war der Urenkel des Gottes Ninigi, Jimmu Tenno, der von 660 bis 585 vor der Zeitenwende regierte, Japans erſter Herrſcher. Jimmu Tenno bedeutet „göttlicher Kriegsgeiſt“. Nach dieſem Mythus trägt der Kaiſer heute den Namen Tenno. Die Flagge Japans iſt weiß mit einer roten runden Scheibe, die die aufgehende Sonne ſymboliſiert. So nennt man Japan auch das Reich der aufgehenden Sonne.

Vom 1. bis 12. November 1940 begingen die Japaner den 2600. Jahrestag ihres Reiches. Als Reichsgründung gilt ihnen das Jahr 660 v. d. Ztr.

Von 1870 bis 1930 hat ſich die Bevölkerung Japans im Stammlande von 33 Millionen auf 65 Millionen Einwohner vermehrt. 1933 betrug der Geburtenüberſchuß in Japan 13,7 je 1000 (in Deutſchland 1934 7,1 je 1000).

Nur 15 v. H. der Fläche Japans iſt landwirtſchaftlich nutzbar. Nur dank der großen Genügſamkeit des Volkes kann etwa die Hälfte der Bevölkerung von einheimiſchen Bodenprodukten ernährt werden. Die landwirtſchaftlich genutzte Fläche umfaßt rund 5.8 Millionen Hektar. Die Hälfte davon iſt etwa für den Reisanbau genutzt. Reis iſt das Hauptnahrungsmittel. Erhebliche Mengen müſſen eingeführt werden. Einer der bedeutendſten landwirtſchaftlichen Produktionszweige iſt die Seidenraupenzucht. Ueber 1,5 Millionen Menſchen leben von der Fiſcherei. Der Viehbeſtand Japans iſt im Hinblick auf die Bevölkerungszahl außerordentlich gering.

Das Land iſt ſtark induſtrialiſiert. Rund 900 000 Menſchen finden Beſchäftigung in der Textilinduſtrie. 1934 erzeugte Japan 69,2 Millionen Kilogramm Kunſtſeide und ſtand damit hinter den Vereinigten Staaten an zweiter Stelle. In normalen Zeiten betrieb Japan einen Maſſenexport an Fertigwaren, um ſein erhebliches Einfuhrbedürfnis zu befriedigen.

Japan iſt arm an Bodenſchätzen. Ihm fehlen vor allem Kohle und Eiſen. Es iſt reich an Kupfer und Schwefel; Gold und Silber kommen in mittlerer Menge vor; Blei, Zink, Pyrit, Mangan, Antimon, Zinn, Wismut und Queckſilber ſind nur ſpärlich vorhanden. Die mengenmäßig nicht unbeträchtlichen Kohlevorkommen ſind nicht beſonders guter Qualität. Das Petroleum reicht für den ſparſamen Hausgebrauch.

Die wichtigſten Häfen des Inſelreiches ſind Yokohama, der Hafen von Tokio, Kobe, Oſaka und Nagaſaki. Die Handelsflotte wurde 1935 mit 4,1 Millionen BRT. angegeben.

Die Landeswährung iſt der Yen — 100 Sen. 1931 gab Japan den Goldſtandard auf.

Von ſeinen Außenbeſitzungen iſt Korea die größte. Die Halbinſel zwiſchen dem Japaniſchen und Gelben Meer gehört ſeit 1910 zu Japan. Sie iſt 220 741 Quadratkilometer groß und hat rund 22 Millionen Einwohner. Korea iſt überwiegend Agrarland. — Formoſa wurde 1895 von China an Japan abgetreten und iſt jetzt eine Kolonie von 35 974 Quadratkilometer mit etwa 5,1 Millionen Einwohnern. — Kwangtung wurde 1905 von den Chineſen gepachtet. Es hat eine Fläche von rund 3000 Quadratkilometern mit etwa 1,4 Millionen Einwohnern. Die Hauptſtadt iſt Dairen. — Die Pazifiſchen Inſeln ſind ehemalige deutſche Schutzgebiete, deren Verwaltung als Mandatsgebiete 1919 Japan übertragen wurde. Sie haben eine Fläche von etwa 2150 Quadratkilometer und ihre Bevölkerung wird auf 82 000 Einwohner geſchätzt.

Mit Hilfe der Japaner wurde 1932 Mandſchukuo gegründet. Es iſt ſeit 1934 Kaiſerreich. Die Hauptſtadt iſt Hſinking. Die Flagge iſt rot-blau-gelb. Die Fläche beträgt rund 1,2 Millionen Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 40 bis 43 Millionen Menſchen. Das ſind etwa 30 je Quadratkilometer. Die Einwohner ſind faſt ausſchließlich Chineſen und eingewanderte Japaner. Mandſchukuo iſt ein für Anſiedlung größeren Maßſtabes geeignetes Land, das einen Teil des Bevölkerungsüberſchuſſes Japans aufnehmen kann. Das wichtigſte Bodenprodukt iſt die Sojabohne, mit der Mandſchukuo mehr als drei Viertel der Weltproduktion beſtreitet. Das Land iſt reich an wichtigen Bodenſchätzen, beſonders Kohle und Eiſenerzen. Nach neueſten Forſchungen wird Mandſchukuo von einem großen erdölführenden Gürtel durchzogen.

* * *

Hinweis

Rekrut Harker muß einen Dauerlauf machen. Schließlich wird ihm das zuviel und er meint: „Herr Unteroffizier, als Engländer will ich nicht ausgebildet werden!“

*

Allgemein

Hannemann ſaß im Kabarett.

Der Anſager erklärte: „Dieſe Frau iſt wirklich ein Rätſel . . .“

„Wieſo?“ knurrte Hannemann, „dieſe Frau? Meine Frau auch!“

(Luſtige Blätter.)

•

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanſen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

36. Fortſetzung

Eine Erklärung iſt auch leicht möglich, wenn man die damaligen Verhältniſſe berückſichtigt. Eine große Zahl Flüchtlinge aus Rußland befand ſich in allen Ländern. Teilweiſe hatten ſie nur mangelhafte Ausweispapiere bei ſich. Die holländiſchen Behörden machten naturgemäß keine Schwierigkeiten, als Flüchtlinge aus den langſam ſich konſolidierenden baltiſchen Staaten die Rückreiſe in die Heimat antreten wollten. Dies dürfte auch für den Fall der Eckau und ihres Begleiters zutreffen.

Die beiliegenden Auskünfte, die wir telegraphiſch von einer uns befreundeten Firma aus Riga erbeten haben, ſtellten eine faſt völlige Beſtätigung unſerer Anſicht dar.“

Frau Eliſabeth Ehrhardt ließ zunächſt den Brief ſinken, um ihre Gedanken zu ſammeln. Sie ſah nun mit deutlichem Begreifen die Zuſammenhänge, die ſie bisher nur geahnt hatte. Das Stadium größter Aufregung überwand ſie in dem Drang, durch die weitere Lektüre die letzten Beweiſe zu erhalten.

Zunächſt lag eine Mitteilung der rigaiſchen Auskunftei vor. „Auf Ihre Anfrage wegen der Familie Eckau teilen wir Ihnen mit, daß nach den anfänglichen Berichten aus den Jahren 1918 und 1919 alle Mitglieder der Familie bis auf die Tochter Katja, geboren im Jahre 1887, während der revolutionären Wirren umgekommen ſind. Dieſe Auffaſſung mußten jedoch die hieſigen Behörden berichtigen, als ſich im Januar 1920 zwei Perſonen einſtellten, die ſich auf Grund zahlreicher Familienpapiere, Zeugniſſe und dergleichen als der Arzt Dr. Jürgen Eckau und ſeine Nichte zweiten Grades Katharina Waſſiliew auswieſen.

Die Waſſiliew erklärte, nicht ſie, ſondern ihre Verwandte, die Katja Eckau ſei ermordet worden. Sie hätte ſich zuſammen mit ihrem Onkel zu den deutſchen Linien retten und von dort nach Holland gelangen können. Bei den damals noch herrſchenden Zuſtänden war es nicht möglich, dieſe Angaben genauer nachzuprüfen. Dr. Eckau und Katharina Waſſiliew erklärten zudem, ſie hätten nur noch einmal die Heimat aufſuchen wollen, um mit ergänzten Ausweispapieren eine Stellung in den holländiſchen Kolonien anzutreten.

Darauf wurden ihnen die verlangten Päſſe ausgeſtellt, und beide Perſonen reiſten ſchon nach nur einwöchigem Aufenthalt in Riga wieder ab. Ihre Päſſe wurden ſpäter regelmäßig verlängert und zu dieſem Zwecke jeweils aus Batavia nach Riga geſandt. Dr. Eckau und Katharina Waſſiliew heirateten im Auslande und wurden ſeither bei den Behörden in Riga als Ehepaar geführt. Der Tod von Frau Eckau wurde im Sommer 1936 nach Riga gemeldet, das Ableben von Dr. Eckau im Sommer 1938.

Der Ehe iſt eine Tochter entſproſſen, und zwar die im März 1920 geborene Katja Eckau, die ſich ſeither auf dem Wohnſitz ihrer Eltern, der holländiſchen Inſel Komodo aufhielt, vor einem Jahre einen Paß beantragte und mit Vermittlung des Konſulates ein Viſum für die Einreiſe nach Deutſchland erhalten hat. Über ihren jetzigen Aufenthalt iſt nichts bekannt.“

Die übrigen Papiere beſtanden aus amtlich beglaubigten Auszügen der Polizeiregiſter. Sie dienten lediglich zur Ergänzung der beiden Berichte.

Als ſie ihre Lektüre beendet hatte, ließ die Spannkraft bei Frau Ehrhardt nach. Sie ſah jetzt deutlich ein nicht aufhaltbares Verderben heranmarſchieren, gegen das für ſie kein Mittel des Kampfes möglich war. Nicht einen Augenblick zweifelte ſie daran, daß der Vater von Katja Eckau in Wirklichkeit ihr verſchollener Mann Kurt Ehrhardt geweſen war.

Sie verſuchte zu überlegen, welchen Zweck das Mädchen mit ſeinem Beſuch in dem Müritz-Sanatorium verfolge, konnte aber keinen klaren Gedanken faſſen. Gut konnte die damit verbundene Abſicht auf keinen Fall ſein, ſonſt hätte ſich Katja gleich bei ihrer Ankunft als die Tochter von Kurt Ehrhardt ausgegeben. Auch ein Zufall ſchien ausgeſchloſſen, denn die Fragen, die ſowohl Katja wie Frau von Triſchen geſtellt hatten, bewieſen eindeutig, daß ſie völlig klar ſahen und irgendwelche Pläne verfolgten.

Der erſte Impuls war, Fräulein Eckau um eine Unterredung zu bitten. Dann ſchrak Frau Eliſabeth vor dieſem Schritt zurück, weil ſie ſich immer noch gegen ihre eigene Überzeugung verzweifelt an die Hoffnung klammerte, die Löſung werde friedlich ſein. In dem ſich überſtürzenden Hin und Her ihrer Entſchlüſſe, Befürchtungen und Hoffnungen erlitt ſie einen neuen Zuſammenbruch, der weit nachhaltiger und tiefgehender war als der vor einiger Zeit.

Das Hausmädchen fand ſie eine Viertelſtunde ſpäter ohnmächtig auf dem Fußboden liegen und rief ängſtlich den Arzt herbei. Er hob ſeine Mutter auf und legte ſie ins Bett. Die zerſtreut herumliegenden Briefbogen ſammelte er, um ſie vorerſt in die Taſche zu ſtecken. Nach längerem Bemühen gelang es, die Ohnmächtige wieder zur Beſinnung zu bringen.

Sie begriff ſofort, in welcher Situation ſie ſich befand und richtete ſich entſetzt hoch: „Wo ſind die Briefe?“

„Meinſt du dieſe?“ fragte Kurt und zog die Blätter aus der Taſche.

Sie griff danach und fragte erregt. „Haſt du ſie geleſen?“

„Nein, Mutter, es ſind ja deine Briefe.“ Dabei fragte er ſich verwundert, welcher Art wohl die Mitteilungen ſein könnten, die eine ſo niederſchmetternde Wirkung ausübten. Um die Kranke jedoch nicht zu beunruhigen, äußerte er dieſe Fragen nicht laut und verſchob ſie auf einen gelegeneren Zeitpunkt.

Auf dem Wege in ſein Sprechzimmer, wo er Medikamente holen wollte, kamen ihm einige Wortfetzen in Erinnerung, die er beim Sammeln der Papiere flüchtig in ſich aufgenommen hatte. Am Kopf der Bogen waren die Städte Riga und Rotterdam genannt. Außerdem enthielten ſie die Aufſchriften, deren Name ihm entfallen war. Merkwürdig, was ſeine Mutter mit ausländiſchen Auskunfteien zu tun hatte?

Dann fiel ihm ſein Vater ein. Er blieb ſekundenlang regungslos ſtehen. Richtig, es mußte ſich um Vater handeln. Jahrelang hatte Mutter Nachforſchungen betrieben. Hatte ſie jetzt endlich eine Spur gefunden? Aber wenn das der Fall war, mußte ſie ihren Söhnen doch ſofort davon Kenntnis geben. Er begriff die Zuſammenhänge nicht und beſchloß, ſobald ſich eine paſſende Gelegenheit dazu bot, vorſichtige Fragen zu ſtellen.

Wenige Minuten vor neun fuhr er in einem kleinen Sportwagen nach Waren, um ſeine Sprechſtunden abzuhalten. Während des ganzen Weges überdachte er nochmals die Ereigniſſe der letzten Wochen. Seine Vermutungen wurden zur Gewißheit. Eine andere Möglichkeit lag nicht vor. Mutter mußte Nachricht von ihrem Manne erhalten haben. Es gab ja auch ſonſt nichts in ihrem Leben, das eine derartige Schockwirkung auf die ſonſt ſelbſtſichere und geſunde Frau ausüben konnte.

Erſt gegen zwölf Uhr mittags konnte er die Rückfahrt antreten. Einige ſchwierige Konſultationen und zwei Hausbeſuche hatten ihn von allen Grübeleien abgelenkt. Von ſeinem Aſſiſtenten erfuhr er, daß die Mutter bereits wohlauf ſei und ſich Eſſen auf ihr Zimmer beſtellt habe. Das beruhigte ihn, ſo daß er ſich zunächſt ſeinen Gäſten widmete und erſt nach der Mittagstafel nach oben ging.

Frau Eliſabeth ſaß in einem Seſſel nahe am Fenſter und blickte auf den See hinaus. Als ſich die Tür öffnete, wandte ſie den Kopf. Sie hatte ſich wieder ganz in der Gewalt. Während der Abweſenheit Kurts ſagte ſie ſich folgerichtig, daß ihr verſtörtes Verhalten eine Kataſtrophe nur beſchleunigen könne. Sie mußte friſch erſcheinen, um jeden aufkeimenden Verdacht zu erſticken. Dieſes Bewußtſein gab ihr Haltung und Kraft, ſo daß ſich der Arzt wunderte, wie ſchnell und gründlich der Zuſammenbruch vom Morgen überwunden worden war.

Er begrüßte ſeine Mutter zärtlich und liebevoll, fragte nach ihrem Befinden, äußerte ſeine Freude über die ſchnelle Wiederherſtellung und ſchlug einen ſcherzhaften Ton an, auf den ſie auch gleich einging. Dadurch kam er zu dem Glauben, ruhig auch eine heikle Frage ſtellen zu können.

„Seit wann haben wir Geheimniſſe voreinander, Mutter?“ Er hob lächelnd den Finger, als drohe er einem unfolgſamen Kinde. „Das wollen wir doch gar nicht erſt einführen.“ Über ihr Geſicht zog neue Bläſſe, ſo daß er beruhigend hinzufügte:

„Du brauchſt wirklich nicht zu erſchrecken, Mutter. Richard und ich ſind deine beſten Freunde. Wir haben alles mit dir getragen und wollen es auch weiter ſo halten. Es iſt für dich auch, vom ärztlichen Standpunkt geſprochen, beſſer, wenn du dich nicht hinter Geheimniſſen verſchanzt, ſondern offen mit deinen Jungen darüber ſprichſt. Und nun erzähle mir einmal, was du von Vater gehört haſt.“

•

Frau Chrhardt ſtarrte ihren Sohn mit weit aufgeriſſenen Augen an. Sie ſah aus wie verſteinert und brauchte eine geraume Zeit, um ſich von dieſem überraſchenden Schreck zu erholen. Da Kurt mit ſolcher Beſtimmtheit danach fragte, was ſie von ſeinem Vater gehört habe, glaubte ſie, er hätte die aus Rotterdam gekommenen Briefblätter am Morgen geleſen und ſchäme ſich jetzt nur, ſo indiskret geweſen zu ſein.

Wie ein Wirbel ſtürzten die Gedanken über ſie her. Alles abſtreiten? Das war nicht mehr möglich? Alles zugeben, alles? In hetzender Furcht, als wäre ſie von ihren Erinnerungen und dem drohenden Urteil der Söhne gepeitſcht, brach ein Strom von Worten aus ihr heraus.

„Ja, von deinen Vater habe ich gehört. Endlich, jetzt nach ſo vielen Jahren. Du weißt ja, wie lange Zeit ich mir Mühe gegeben habe, etwas von ihm in Erfahrung zu bringen. Jetzt hat ein Zufall die richtige Spur gewieſen. Er iſt von Holland zuerſt nach Riga gegangen und dann irgendwohin in die Kolonien. Weiter habe ich nichts herausbekommen können.“

Fortſetzung folgt

Ihr Weihnachts-Gebäck nach Dr. Oetker-Rezept

Spekulatius:

Teig: 500 g Weizenmehl, 9 g (3 geſtrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin“, 200 - 250 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 3 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Fläſchchen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 geſtrichener Teelöffel Zimt oder Zimterſatz, 1/8 l entrahmte Friſchmilch oder Waſſer, 90 g Butter, Margarine oder Schweineſchmalz.

Zum Beſtreichen: Etwas entrahmte Friſchmilch.

Man ſtellt einen Knetteig her (ſiehe Proſpekt „Die richtige Teigbereitung“ Abſchnitt Knetteig). Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgeſtochen, auf ein gefettetes Blech gelegt und dünn mit Milch beſtrichen.

Backzeit: Etwa 10 Minuten bei ſtarker Hitze. Damit der Spekulatius längere Zeit knuſprig bleibt, bewahrt man ihn in gut ſchließenden Blechdoſen auf.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

on 35 974 Quadrat
nern. — Kwang-
pachtet. Es hat eine
mit etwa 1,4 Mil
tren. — Die Pazi
tische Schutzgebiete
9 Japan übertragen
50 Quadratkilometer,
Einwohner geschätzt
Mandschukuo ge
Hauptstadt ist Hsin
Fläche beträgt rund
r Bevölkerung von
etwa 30 je Quadrat
ießlich Chinesen und
ein für Ansiedlung
einen Teil des Be
n kann. Das wich
it der Mandschukuo
bestreitet. Das Land
sonders Kohle und
rd Mandschukuo von
bzogen.

* * *

uf machen. Schließ-
it: „Herr Unteroffi
isgebildet werden!"

rau ist wirklich ein

diese Frau? Meine

(Lustige Blätter.)

Seine Vermutungen
Möglichkeit lag nicht
em Manne erhalten
rem Leben, das eine
ftsichere und gesunde

nte er die Rückfahrt
nen und zwei Haus
ien abgelenkt. Von
utter bereits wohlauf
t habe. Das beruhigte
en widmete und er

sei nahe am Fenster
sich die Tür öffnete
eder ganz in der Ge
s sagte sie sich folge
ine Katastrophe nu
erscheinen, um jeden
es Bewußtsein ga
Arzt wunderte, wie
bruch vom Morgen

und liebevoll, fragte
eude über die schnelle
rzhaften Ton an, au
n er zu dem Glauben
können.
mnisse voreinander
, als drohe er einen
doch gar nicht er
Blässe, so daß er be

erschrecken. Mutter
nde. Wir haben alles
weiter so halten. E
nkt gesprochen, besser
n verschanzt, sondern
bst. Und nun erzähle
rt hast."

nit weit aufgerissenen
rt und brauchte ein
raschenden Schreck zu
mtheit danach fragte
, glaubte sie, er hätte
efblätter am Morgen
iskret gewesen zu sein
danken über sie her
r möglich? Alles zu
s wäre sie von ihren
Urteil der Söhne ge
aus ihr heraus.
gehört. Endlich, jetzt
die lange Zeit ich mu
Erfahrung zu bringen
gewiesen. Er ist von
nd dann irgendwohin
chts herausbekommen

Fortsetzung folgt

Rezept
t
Oetker
kpulver
kin"
zucker

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 292 — Freitag, den 12. Dezember 1941 — 68. Jahrg.

Kampf bis zur letzten Konſequenz!

Der Führer reißt Rooſevelt die Maske vom Geſicht — Erklärung des Kriegszuſtandes mit den Vereinigten Staaten — Deutſchland und Italien an der Seite Japans — Abſchluß eines Militärbündniſſes — Verpflichtung, keinen Sonderfrieden abzuſchließen

Weltgeſchichte im Reichstag

Abrechnung mit Rooſevelts Kriegspolitik

Im hiſtoriſcher Stunde hat der Führer den Männern des Deutſchen Reichstages und dem deutſchen Volk, das durch die Rundfunkübertragung Zeuge der hiſtoriſchen fünften Reichstagsſitzung in dieſem Kriege war, einen Ueberblick gegeben über den Triumph der deutſchen Waffen im Oſten, und zugleich hat er die verbrecheriſche Kriegspolitik des Präſidenten der Vereinigten Staaten Rooſevelt gebrandmarkt. Schulter an Schulter haben nunmehr Deutſchland, Italien und Japan den Kampf für die Abwendung der ihnen von den Vereinigten Staaten her drohenden Gefahr aufgenommen. Stehend haben die Männer des Deutſchen Reichstages dieſen Teil der Führerrede entgegenommen und damit die Bedeutung dieſes weltgeſchichtlichen Augenblicks unterſtrichen.

Die Ankündigung der Führerrede im Reichstag, die einige Stunden vor der Sitzung erfolgt war, hatte in der ganzen Welt ungeheure Spannung ausgelöſt. Wieder bildeten ſich in der Nähe der Kroll-Oper, über der die Flaggen des Deutſchen Reiches wehten, und am Tiergarten dichte Menſchenanſammlungen, die dem Führer und ſeinen Mitarbeitern bei der Anfahrt zur Reichstagsſitzung ſtürmiſche Huldigungen darbrachten. Kurz vor 3 Uhr trafen Reichsmarſchall Göring, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch und Reichsminiſter Dr. Goebbels ein, ſämtlich aufs herzlichſte begrüßt. Seinen Höhepunkt erreichte der Jubel, als plötzlich der Präſentiermarſch erklang und der Führer vor der Kroll-Oper eintraf. Machtvoll brauſte dann das Lied der Deutſchen über den Vorplatz.

Von endloſen Heilrufen umbrandet, ſchritt der Führer die Ehrenkompanie der Leibſtandarte ab. Mit dem Horſt-Weſſel-Lied klang der feierliche Auftakt vor dem Gebäude der Kroll-Oper aus. Unentwegt aber blieben die Tauſende auf dem Vorplatz, um der durch die Lautſprecher übertragenen Rede zu lauſchen. Und jedesmal, wenn ſich im Saale ſtürmiſcher Beifall erhob, fiel die Menge in den Beifall ein.

Das geſamte Diplomatiſche Korps wohnte der bedeutungsvollen Reichstagsſitzung bei. Neben dem italieniſchen Botſchafter hatte der Botſchafter Japans, Oſhima, Platz genommen. Auch der Großmufti von Jeruſalem war Zeuge dieſer hiſtoriſchen Sitzung, in der der Führer des deutſchen Volkes radikale Abrechnung hielt mit dem Judenpräſidenten der USA., dem Vertreter einer großkapitaliſtiſch-jüdiſchen Clique, die ſyſtematiſch auf einen neuen Weltbrand hingearbeitet hat.

Die Sitzung war getragen von dem Gefühl, daß Deutſchland die Sache des Rechts vertritt und heute für ganz Europa im entſcheidenden Kampf ſteht. Unter dem Eindruck der gewaltigen Siege dieſes Krieges konnte der Führer ſeine Rede zu einer großen Auseinanderſetzung mit Rooſevelt ſteigern und unter dem brauſenden Beifall der Abgeordneten feſtſtellen, daß die drei befreundeten und verbündeten Staaten Deutſchland, Italien und Japan gemeinſam zuſammenſtehen werden bis zum ſiegreichen Ende und kämpfen werden bis zur letzten Konſequenz!

Die Rede des Führers

Abgeordnete! Männer des Deutſchen Reichstages!

Ein Jahr weltgeſchichtlicher Ereigniſſe geht zur Neige, ein Jahr größter Entſcheidungen ſteht vor uns. **In dieſer ernſten Zeit ſpreche ich zu Ihnen, Abgeordnete des Reichstags, als den Vertretern der deutſchen Nation. Allein darüber hinaus ſoll das ganze deutſche Volk von dieſem Rückblick Kenntnis nehmen und von den Entſcheidungen, die uns die Gegenwart und Zukunft aufzwingen.**

Nach der abermaligen Ablehnung meines Friedensangebotes im Jahre 1940 durch den derzeitigen britiſchen Miniſterpräſidenten und der ihn tragenden oder beherrſchenden Clique war es im Herbſt klar, daß dieſer Krieg gegen alle Gründe der Vernunft und der Notwendigkeit mit den Waffen bis zum Ende durchgekämpft werden muß.

Sie kennen mich, meine alten Parteigenoſſen, daß ich ſtets ein Feind halber oder ſchwächlicher Entſchlüſſe war. Wenn die Vorſehung es ſo gewollt hat, daß dem deutſchen Volk dieſer Kampf nicht erſpart werden kann, dann will ich ihr dafür dankbar ſein, daß ſie mich mit der Führung eines hiſtoriſchen Ringens betraute, das für die nächſten 500 oder 1000 Jahre nicht nur unſere deutſche Geſchichte, ſondern die Geſchichte Europas, ja der ganzen Welt, entſcheidend geſtalten wird.

Das deutſche Volk und ſeine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht nur für ſich und ihre Zeit, ſondern für kommende, ja fernſte Generationen. Eine

geſchichtliche Reviſion einmaligen Ausmaßes

wurde uns vom Schöpfer aufgetragen, die zu vollziehen wir nunmehr verpflichtet ſind.

Der ſchon kurz nach der Beendigung des Kampfes in Norwegen mögliche Waffenſtillſtand im Weſten zwang die deutſche Führung zuallererſt, die gewonnenen, politiſch, ſtrategiſch und wirtſchaftlich wichtigen Gebiete vor allem militäriſch zu ſichern. So haben die damals eroberten Länder ſeitdem ihr Widerſtandsvermögen verändert. Von Kirkenes bis zur ſpaniſchen Grenze erſtreckt ſich ein Gürtel von Stützpunkten und Befeſtigungen größten Ausmaßes. An ihrer Verſtärkung wird unentwegt weitergearbeitet.

Der Führer ſpricht auf der hiſtoriſchen Reichstagsſitzung am 11. Dezember 1941

Weltbild.

Es iſt mein unbeirrbarer Entſchluß, dieſe europäiſche Front für jeden Feind unangreifbar zu machen.

Dieſe auch über den letzten Winter hin fortgeſetzte Arbeit defenſiver Art fand ihre Ergänzung durch eine offenſive Kriegführung, wie ſie durch die jahreszeitlichen Verhältniſſe bedingt möglich war. In dieſem Kampf wurde Deutſchland vor allem durch ſeinen italieniſchen Bundesgenoſſen unterſtützt. Nur infolge der enormen Ueberlegenheit an ſchweren Panzern gelang es den Engländern, in Nordafrika vorübergehend eine Kriſe herbeizuführen. Schon am 24. März des vergangenen Jahres aber begann eine kleine Gemeinſchaft deutſch-italieniſcher Verbände unter der Führung Rommels zum Gegenangriff anzutreten. So wie einſt in Spanien ſind nunmehr in Nordafrika Deutſche und Italiener dem gleichen Feind ſtets gemeinſam gegenübergetreten.

Während durch dieſe kühnen Maßnahmen die nordafrikaniſche Front unſerer beiden verbündeten Länder mit dem Blute deutſcher und italieniſcher Soldaten wieder geſichert wurde, zog ſich über Europa bereits der unheildrohende Schatten einer entſetzlichen Gefahr zuſammen.

Der bitterſten Not gehorchend, habe ich mich im Herbſt 1939 entſchloſſen, wenigſtens den Verſuch zu machen, durch das Ausſchalten der akuten deutſch-ruſſiſchen Spannung die Vorausſetzung für einen allgemeinen Frieden zu ſchaffen. Dies war pſychologiſch ſchwer, ſachlich genommen aber leicht, da Deutſchland in all den Gebieten, die England als von uns bedroht erklärte und mit Beiſtandspakten überfiel, tatſächlich immer nur wirtſchaftliche Intereſſen geſehen und vertreten hatte. Denn ich darf Sie erinnern, daß England im ganzen Früh- und Hochſommer des Jahres 1939 wieder zahlreichen Staaten und Ländern ſeinen Beiſtand anbot, mit der Behauptung, Deutſchland beſäße die Abſicht, bei ihnen einzufallen und ſie ihrer Freiheit zu berauben. Das Deutſche Reich und ſeine Regierung konnten mit beſtem Gewiſſen daher verſichern, daß es ſich dabei nur um Unterſtellungen handelte, die der Wahrheit in keiner Weiſe entſprachen. Nachdem die baltiſchen Staaten, Rumänien uſw. der Annahme der britiſchen Beiſtandspakte zugeneigt waren und damit zu erkennen gaben, daß ſie ebenfalls an eine ſolche Bedrohung glaubten, war es für die Deutſche Reichsregierung nicht nur ein Recht, ſondern auch eine Pflicht, ihrerſeits die Grenzen der deutſchen Intereſſen zu beſtimmen.

Die betroffenen Länder mußten allerdings — auch zum Leidweſen des Deutſchen Reiches ſelbſt — in kurzer Zeit erkennen, daß der einzige Faktor, der der ſtärkſte Garant gegenüber dem drohenden Oſten ſein konnte, nur Deutſchland war. So wie ſie durch ihre eigene Politik die Verbindungen zum Deutſchen Reich durchſchnitten hatten und ſtatt deſſen ſich dem Beiſtand der Macht anvertrauten, die in ihrem ſprichwörtlichen Egoismus ſeit Jahrhunderten nie Beiſtand gab, ſondern ſtets nur Hilfe forderte, waren ſie verloren.

Dennoch erregte das Schickſal dieſer Länder das ſtärkſte Mitempfinden des deutſchen Volkes. Der Winterkampf der Finnen zwang uns ein Gefühl, gemiſcht aus Bitternis und Bewunderung, auf. Bewunderung, weil wir ſelbſt als Soldatenvolk für Heldentum und Aufopferung ein empfängliches Herz beſitzen, Bitternis, weil wir mit dem Blick auf den drohenden Feind im Weſten und die Gefahr im Oſten militäriſch zu helfen nicht in der Lage waren.

Sowie es klar wurde, daß Sowjetrußland aus der Abgrenzung der politiſchen deutſchen Einflußſphären das Recht ableitete, die außerhalb lebenden Nationen praktiſch auszurotten, war das weitere Verhältnis nur noch ein zweckbeſtimmtes, dem Vernunft und Gefühle feindlich gegenüberſtanden.

Vernichtungspläne der Kremlmachthaber

Von Monat zu Monat mehr wurde ſchon im Jahr 1940 die Erkenntnis gewonnen, daß die Pläne der Männer des Kreml bewußt auf die Beherrſchung und damit Vernichtung ganz Europas hinzielten. Nur ein Blinder konnte es überſehen, daß ſich hier ein Aufmarſch von weltgeſchichtlich einmaligen Dimenſionen vollzog.

Und zwar nicht um etwas zu verteidigen, was nicht bedroht war, ſondern nur, um etwas anzugreifen, was zur Verteidigung nicht mehr fähig zu ſein ſchien. Wenn die blitzartige Beendigung des Feldzuges im Weſten den Moskauer Machthabern auch die Möglichkeit nahm, mit einer ſofortigen Erſchöpfung des Deutſchen Reiches rechnen zu können, ſo beſeitigte dies keineswegs ihre Abſichten, ſondern verſchob nur den Zeitpunkt des Angriffes. Im Sommer 1941 glaubte man den günſtigſten Moment des Losſchlagens zu ſehen. Nun ſollte ein neuer Mongolenſturm über Europa hinwegbrauſen. Für die gleiche Zeit aber verſprach Miſter Churchill auch die Wende des engliſchen Kampfes gegen Deutſchland.

Es gibt keine geographiſche Definition unſeres Kontinents, ſondern nur eine völkiſche und kulturelle. Nicht der Ural iſt die Grenze dieſes Kontinents, ſondern jene Linie, die das Lebensbild des Weſtens von dem des Oſtens trennt.

Aus Hellas und Rom entſtand das Abendland. Wenn einſt Rom ſeine unvergänglichen Verdienſte an der Schöpfung und Verteidigung dieſes Kontinents zukamen, dann übernahmen ſpäter auch Germanen die Verteidigung und den Schutz dieſer Völkerfamilie. Und von dieſem Europa aus ging nicht nur eine Beſiedelung anderer Erdteile vor ſich, ſondern eine geiſtige und kulturelle Befruchtung.

Deutſchland kämpſt für Europa

Ich muß dieſe Ausführungen machen, denn der Kampf, der ſich in den erſten Monaten dieſes Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann, und zu deſſen Führung dieſes Mal in erſter Linie das Deutſche Reich berufen iſt, geht ebenfalls über die Intereſſen unſeres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn ſo wie einſt die Griechen gegenüber den Perſern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutſche Kaiſer gegenüber Mongolen nicht Deutſchland, ſpaniſche Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, ſondern Europa verteidigt haben, ſo kämpft Deutſchland auch heute nicht für ſich ſelbſt, ſondern für unſeren geſamten Kontinent. Und es iſt ein glückliches Zeichen, daß dieſe Erkenntnis im Unterbewußtſein der meiſten europäiſchen Völker heute ſo tief iſt, daß ſie, ſei es durch offene Stellungnahme, ſei es durch den Zuſtrom von Freiwilligen, an dieſem Kampfe teilnehmen.

Als die deutſchen und italieniſchen Armeen am 6. April dieſes Jahres zum Angriff gegen Jugoſlawien und Griechenland antraten, war dies die Einleitung des großen Kampfes, in dem wir uns zur Zeit noch befinden. Wenn auch England an dem Belgrader Putſch maßgebendſt beteiligt war, ſo ſpielte doch die Hauptrolle Sowjet-Rußland. Der Freundſchaftspakt mit dem neuen revolutionären Regime erhellte blitzartig die Nähe der drohenden Gefahr. Was von der deutſchen Wehrmacht in dieſem Feldzuge geleiſtet wurde, fand im Deutſchen Reichstag am 4. Mai 1941 ſeine Würdigung. Was auszuſprechen mir damals aber leider verſagt bleiben mußte, war die Erkenntnis, daß wir mit raſender Schnelligkeit der Auseinanderſetzung mit einem Staat entgegengingen, der im Augenblick des Balkanfeldzuges nur deshalb noch nicht eingriff, weil ſein Aufmarſch noch nicht vollendet und die Benützung der Flughäfen vor allem infolge der um dieſe Jahreszeit erſt einſetzenden Schneeſchmelze und damit der Grundlosmachung der Rollfelder unmöglich war.

So wie mir im Jahre 1940 durch Mitteilungen aus dem Engliſchen Unterhaus und durch Beobachtung der ruſſiſchen Truppenverſchiebungen an unſeren Grenzen die Möglichkeit der Entſtehung einer Gefahr im Oſten des Reiches bewußt wurde, erteilte ich ſofort die Anweiſung zur Aufſtellung zahlreicher neuer Panzer-, Mot- und Infanterie-Diviſionen. Die Vorausſetzungen dafür waren ſowohl perſonell als auch materiell reichlich vorhanden. Jedes Jahr wird uns mit vermehrten und vor allem auch beſſeren Waffen dort finden, wo die Entſcheidungen fallen.

Trotz aller Einſicht in die Notwendigkeit, unter keinen Umſtänden dem Gegner die Möglichkeit zu bieten, den erſten Stoß in unſer Herz tun zu können, war der Entſchluß in dieſem Fall doch ein ſehr ſchwerer.

Ich habe keinen Krieg geſucht, ſondern habe im Gegenteil alles getan, um ihn zu vermeiden

Ich würde aber pflichtvergeſſen und gewiſſenlos handeln, wenn ich es trotz der Kenntnis der Unvermeidbarkeit eines Waffenganges verſäumen würde, die daraus einzig möglichen Konſequenzen zu ziehen. Weil ich Sowjetrußland für die tödlichſte Gefahr nicht nur des Deutſchen Reiches, ſondern für ganz Europa hielt, habe ich mich entſchloſſen, wenn möglich, noch wenige Tage vor Ausbruch dieſer Auseinanderſetzung ſelbſt das Zeichen zum Angriff zu geben. Für die Tatſache der Abſicht aber des ruſſiſchen Angriffes liegt heute ein wahrhaft erdrückendes und authentiſches Material vor. Ebenſo ſind wir uns im klaren über den Zeitpunkt, an dem dieſer Angriff ſtattfinden ſollte. Angeſichts der uns vielleicht im ganzen Umfange aber wirklich erſt heute bewußt gewordenen Größe der Gefahr kann ich dem Herrgott nur danken, daß er mich zur richtigen Stunde erleuchtet hat und mir die Kraft ſchenkte, das zu tun, was getan werden mußte. Dem verdanken nicht nur Millionen deutſcher Soldaten ihr Leben, ſondern ganz Europa ſein Daſein. Denn das darf ich heute ausſprechen: Wenn ſich dieſe Welle von über 20 000 Panzern, Hunderten an Diviſionen, Zehntauſenden an Geſchützen, begleitet von mehr als 10 000 Flugzeugen, unverſehens über das Reich hin in Bewegung geſetzt haben würde, wäre Europa verloren geweſen.

Das Schickſal hat eine Reihe von Völkern beſtimmt, durch den Einſatz ihres Blutes dieſem Stoß zuvorzukommen bzw. ihn aufzufangen. Hätte ſich Finnland nicht ſofort entſchloſſen, zum zweitenmal die Waffen zu ergreifen, dann würde die gemächliche Bürgerlichkeit der anderen nordiſchen Staaten ſchnell ihr Ende gefunden haben. Wäre das Deutſche Reich nicht mit ſeinen Soldaten und Waffen vor dieſen Gegner getreten, würde ein Strom über Europa gebrandet ſein, der die lächerliche britiſche Idee der Aufrechterhaltung des europäiſchen Gleichgewichts in ihrer ganzen Geiſtloſigkeit und ſtupiden Tradition einmal für immer erledigt hätte. Würden nicht Slowaken, Ungarn und Rumänen den Schutz dieſer europäiſchen Welt mitübernommen haben, dann wären die bolſchewiſtiſchen Horden wie der Hunnenſchwarm eines Attila über die Donauländer gebrauſt. Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Diviſionen geſendet, dann würde nicht die Abwehr einer europäiſchen Front entſtanden ſein, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europa ihre werbende Kraft auch auf alle anderen Völker ausſtrahlen ließ.

Aus dieſem ahnungsvollen Erkennen heraus ſind von Nord- und Weſteuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier uſw., ja ſelbſt Franzoſen, die den Kampf der verbündeten Mächte der Achſe im wahrſten Sinne des Wortes den Charakter eines europäiſchen Kreuzzuges geben. Es iſt noch nicht die Zeit, über die Planung und Führung dieſes Feldzuges zu ſprechen. Allein ich glaube ſchon jetzt, in dieſem gewaltigſten Kampfe aller Zeiten in wenigen Sätzen auf das Erreichte hinweiſen zu dürfen.

Der Führer ſkizzierte dann in knappen Sätzen den deutſchen Siegeslauf durch die Sowjetunion unter Hervorhebung gigantiſcher Erfolgszahlen, die der Nation durch hiſtoriſche Sondermeldungen unvergeßlich in Erinnerung ſind, und ſtellte dann abſchließend feſt:

Gigantiſche Kampferfolge

Am 1. Dezember aber betrug die Geſamtzahl der gefangenen Sowjetruſſen 3 806 865. Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer betrug 21 391, die der Geſchütze 32 541 und die der Flugzeuge 17 322.

Im gleichen Zeitraum wurden 2191 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Durch die Kriegsmarine 4 170 611 Brutto-Regiſter-Tonnen,

Durch die Luftwaffe 2 346 180 Brutto-Regiſter-Tonnen verſenkt.

Alſo zuſammen: 6 516 791 Brutto-Regiſter-Tonnen vernichtet.

Meine Abgeordneten! Mein deutſches Volk!

Dies ſind nüchterne Tatſachen und vielleicht trockene Zahlen. Mögen ſie aber nie der Geſchichte und vor allem dem Bewußtſein und der Erinnerung unſeres eigenen deutſchen Volkes entſchwinden!

Denn hinter dieſen Zahlen verbergen ſich die Leiſtungen, Opfer und Entbehrungen, ſtehen der Heldenmut und die Todesbereitſchaft von Millionen der beſten Männer unſeres eigenen Volkes und der mit uns verbündeten Staaten.

Alles das mußte erkämpft werden mit dem Einſatz der Geſundheit und des Lebens und unter Anſtrengungen, von denen die Heimat wohl kaum eine Ahnung hat. In endloſe Fernen marſchierend, gequält von Hitze und Durſt, oft faſt bis zur Verzweiflung gehemmt durch den Schlamm grundloſer Wege, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer den Unbilden eines Klimas ausgeſetzt, das von der Glut der Juli- und Auguſttage ſich ſenkt bis zu den Winterſtürmen des November und Dezember, gepeinigt von Inſekten, leidend unter Schmutz und Ungeziefer, frierend in Schnee und Eis, haben ſie gekämpft, die Deutſchen und die Finnen, die Italiener, Slowaken, Ungarn und Rumänen, die Kroaten, die Freiwilligen aus den nordiſchen und weſteuropäiſchen Ländern, alles in allem: die Soldaten der Oſtfront!

Der Einbruch des Winters allein wird dieſer Bewegung nunmehr eine natürliche Hemmung auferlegen. Mit Anbruch des Sommers ſetzt ſich der Vormarſch fort.

Ich will an dieſem Tag keine einzelnen Waffen nennen, will keine Führung rühmen, ſie haben alle ihr Höchſtes gegeben. Und doch verpflichten Einſicht und Gerechtigkeit, eines immer wieder feſtzuſtellen: von all unſeren deutſchen Soldaten trägt ſo wie einſt auch heute die ſchwerſte Laſt des Kampfes unſere einzig daſtehende Infanterie.

Deutſchlands Blutopfer im Freiheitskampf

Vom 22. Juni bis 1. Dezember hat das deutſche Heer in dieſem Heldenkampf verloren:

158 773 Tote
563 082 Verwundete und
31 191 Vermißte
Die Luftwaffe
3 231 Tote
8 453 Verwundete und
2 028 Vermißte.
Die Kriegsmarine
310 Tote
232 Verwundete und
115 Vermißte.
Mithin die deutſche Wehrmacht zuſammen:
162 314 Tote
571 767 Verwundete und
33 334 Vermißte.

Alſo an Toten und Verwundeten etwas mehr als das Doppelte der Sommeſchlacht des Weltkrieges, an Vermißten etwas weniger als die Hälfte der damaligen Zahl, alles aber Väter und Söhne unſeres Volkes.

Und nun laſſen Sie mich demgegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräſentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und ihre Soldaten in Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weiſe vom Kaminfeuer aus zu plaudern pflegt, und damit alſo vor allem von jenem Mann, der der Hauptſchuldige an dieſem Kriege iſt. Als ſich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polniſchen Staat als immer unerträglicher erwies, verſuchte ich zunächſt auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zuſtände zu beſeitigen. Ich darf hier noch einfügen, daß bei all dieſen Vorſchlägen von deutſcher Seite nichts gefordert wurde, was nicht ſchon früher deutſches Eigentum geweſen war, ja daß wir im Gegenteil auf ſehr viel Verzicht leiſteten, was vor dem Weltkrieg Deutſchland gehörte. Sie erinnern ſich noch der dramatiſchen Entwicklung dieſer Zeit, der ſich fortgeſetzt erhöhenden Opfer der deutſchen Volksgruppe.

Sie ſind, meine Abgeordneten, am beſten in der Lage, die Schwere dieſer Blutopfer zu ermeſſen, wenn Sie ſie in Vergleich ſetzen zu den Opfern des jetzigen Krieges. Denn der bisherige Feldzug im Oſten hat die geſamte deutſche Wehrmacht rund 160 000 Tote gekoſtet, allein im tiefſten Frieden ſind damals in wenigen Monaten in Polen über 62 000 Volksdeutſche zum Teil unter den grauſamſten Martern getötet worden.

Daß das Deutſche Reich ein Recht beſaß, ſolche Zuſtände an ſeiner Grenze zu beanſtanden und auf ihre Beſeitigung zu drängen, überhaupt auch auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſein, dürfte wohl kaum beſtritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit ſogar in fremden Kontinenten ſuchen. Die Probleme, die korrigiert werden ſollten, waren, territorial genommen, unbedeutend. Im weſentlichen handelt es ſich um Danzig und um die Verbindung der abgeriſſenen Provinz Oſtpreußen mit dem übrigen Reich. Schwerer wogen die grauſamen Verfolgungen, denen die Deutſchen gerade in Polen ausgeſetzt waren.

Der Führer erinnerte ſodann noch einmal an die deutſchen Vorſchläge für die Regelung des Danzig-Korridor-Problems und der deutſch-polniſchen Minderheitenfrage, die als ein Dokument ſtaatsmänniſcher Mäßigung in die Geſchichte eingegangen, von Polen jedoch abgelehnt worden ſind. Es erhebt ſich dabei die Frage, ſo fuhr der Führer fort, wie konnte es ein ſo unbedeutender Staat wagen, ſolche Vorſchläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grauſamkeiten gegenüber den Deutſchen, die dieſem Lande die ganze Kultur geſchenkt hatten, zu greifen, ſondern ſogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen?

Teufliſche Gewiſſenloſigkeit Rooſevelts

Der Einblick in die Dokumente des Auswärtigen Amtes in Warſchau hat uns allen ſpäter die überraſchende Aufklärung gegeben: Ein Mann war es, der mit teufliſcher Gewiſſenloſigkeit ſeinen geſamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in ſeinem Widerſtand zu beſtärken und jede Möglichkeit einer Verſtändigung auszuſchalten. Die Berichte, die der damalige polniſche Geſandte in Waſhington, Graf Potocki, ſeiner Regierung in Warſchau ſchickte, ſind Dokumente, aus denen mit erſchreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie ſehr ein einziger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belaſtet ſind.

Es erhebt ſich zunächſt die Frage, aus welchen Gründen konnte dieſer Mann in eine ſo fanatiſche Feindſchaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in ſeiner ganzen Geſchichte weder Amerika noch ihm ſelbſt irgendein Leid zugefügt hatte?

Ueberblick über die deutſch-amerikaniſchen Beziehungen

Soweit es ſich um die Stellung Deutſchlands zu Amerika handelt, iſt folgendes zu ſagen:

1. Deutſchland iſt vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch ſüdamerikaniſchen Kontinent jemals eine Kolonie beſeſſen oder ſich ſonſt politiſch betätigt hat, es ſei denn durch die Auswanderung vieler Millionen Deutſcher und deren Mitarbeit, aus der der amerikaniſche Kontinent, in Sonderheit die Vereinigten Staaten, nur Nutzen gezogen haben.

2. Das Deutſche Reich hat in der ganzen Geſchichte der Entſtehung und des Beſtehens der Vereinigten Staaten niemals eine politiſch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler ſeiner Söhne mitgeholfen, die USA. zu verteidigen.

3. **Das Deutſche Reich hat ſich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten ſelbſt beteiligt, wohl aber wurde es von den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 mit Krieg überzogen, und zwar aus Gründen, die durch einen Ausſchuß reſtlos aufgeklärt worden ſind, den der jetzige Präſident Rooſevelt zur Prüfung dieſer Frage ſelbſt eingeſetzt hatte.**

Gerade dieſer Unterſuchungsausſchuß zur Klärung der Gründe des amerikaniſchen Kriegseintritts hat einwandfrei feſtgeſtellt, daß dieſe für den amerikaniſchen Kriegseintritt 1917 ausſchließlich auf dem Gebiet der kapitaliſtiſchen Intereſſen einiger kleiner Gruppen lagen, daß Deutſchland ſelbſt jedenfalls keinerlei Abſicht hatte, mit Amerika in einen Konflikt zu geraten.

Auch ſonſt gibt es zwiſchen dem amerikaniſchen und dem deutſchen Volk keine Gegenſätze, ſeien ſie territorialer oder politiſcher Art, die irgendwie die Intereſſen oder gar die Exiſtenz der Vereinigten Staaten berühren könnten. Die Verſchiedenheit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindſeligkeiten im Völkerleben herangezogen werden, ſolange ſich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika iſt eine von einem Präſidenten mit großer autoritärer Vollmacht geleitete Republik. Deutſchland war einſt eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, ſpäter eine autoritätsloſe Demokratie heute eine von ſtarker Autorität geführte Republik. Zwiſchen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwiſchen dem kapitaliſtiſchen Amerika und dem bolſchewiſtiſchen Rußland müßten, wenn überhaupt dieſe Begriffe etwas Wahres in ſich hätten, weſentlich größer ſein als zwiſchen dem von einem Präſidenten geführten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutſchland.

Zwei Männer – zwei Wortbrüche

Es iſt nun aber eine Tatſache, daß die beiden hiſtoriſchen Konflikte zwiſchen Deutſchland und den Vereinigten Staaten, wenn auch von der gleichen Kraft inſpiriert, doch ausſchließlich durch zwei Männer der USA. angefacht worden ſind, nämlich durch den Präſidenten Wilſon und durch Franklin Rooſevelt. Das Urteil über Wilſon hat die Geſchichte ſelbſt geſprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinſten Wortbrüche aller Zeiten. Die Folgen ſeines Wortbruchs waren eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den ſogenannten Beſiegten, ſondern auch bei den Siegern ſelbſt. Das durch ſeinen Wortbruch allein ermöglichte Diktat von Verſailles hat Staaten zerriſſen, Kulturen zerſtört und die Wirtſchaft aller ruiniert.

Wir wiſſen heute, daß hinter Wilſon eine Geſellſchaft intereſſierter Finanziers ſtand, die ſich dieſes paralytiſchen Profeſſors bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem ſie ſich erhöhte Geſchäfte erhofften.

Daß das deutſche Volk dieſem Mann einſt geglaubt hatte, mußte es mit dem Zuſammenbruch ſeiner politiſchen und wirtſchaftlichen Exiſtenz bezahlen.

Welches iſt nun der Grund, daß nach ſo bitteren Erfahrungen ſich wieder ein Präſident der Vereinigten Staaten findet, der erneut ſeine einzige Aufgabe darin ſieht, Kriege entſtehen zu laſſen und vor allem die Feindſchaft gegen Deutſchland bis zum Kriegsausbruch zu ſteigern?

Der Nationalſozialismus kam in Deutſchland im ſelben Jahre zur Macht, in dem Rooſevelt zum Präſidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es iſt nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als Urſache der heutigen Entwicklung angeſehen werden müſſen:

Zwei Lebenswege

Zunächſt die perſönliche Seite:

Ich verſtehe nur zu wohl, daß zwiſchen der Lebensauffaſſung und Einſtellung des Präſidenten Rooſevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abſtand iſt.

Rooſevelt ſtammt aus einer ſteinreichen Familie, gehörte von vornherein zu jener Klaſſe von Menſchen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens ebnen und damit den Aufſtieg ſichern.

Ich ſelbſt war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unſäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen.

Als der Weltkrieg kam, hatte Rooſevelt in einer unter dem Schatten Wilſons befindlichen Stellung den Krieg aus der Sphäre des Verdienenden miterlebt. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinanderſetzung von Völkern und Staaten, die ſich für den ergeben, der dort Geſchäfte macht, wo andere verbluten.

In dieſer gleichen Zeit war mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geſchichte oder gar Geſchäfte machten, ſondern nur zu denen, die Befehle ausführten.

Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in dieſ vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen u kehrte aus dem Kriege natürlich gerade ſo arm zurück, wie im Herbſt 1914 in ihn gezogen war. Ich habe alſo m Schickſal mit dem von Millionen geteilt, Herr Franklin Roo velt das ſeine mit dem der ſogenannten Oberen Zehntauſen Während Herr Rooſevelt nach dem Kriege ſchon ſeine Fäh keiten in Finanzſpekulationen erprobte, um aus der Inflati d. h. dem Elend der anderen perſönlichen Nutzen zu zieh lag ich noch, ebenfalls wie viele andere hunderttauſend, Lazarett.

Und als Herr Rooſevelt die Laufbahn des normalen ſchäftlich erfahrenen, wirtſchaftlich fundierten, herkunftsmäß protegierten Politikers beſchritt, kämpfte ich als namenlo Unbekannter für die Wiedererhebung eines Volkes, dem d ſchwerſte Unrecht in ſeiner ganzen Geſchichte angetan wo den war.

Zwei Lebenswege! Als Franklin Rooſevelt an die Spi der Vereinigten Staaten trat, war er der Kandidat einer du und durch kapitaliſtiſchen Partei, die ſich ſeiner bediente. Al als ich Kanzler des Deutſchen Reiches wurde, war ich d Führer einer Volksbewegung, die ich ſelbſt geſchaffen ha

Die Kräfte, die Herrn Rooſevelt trugen, waren die Kräf die ich auf Grund des Schickſals meines Volkes und mein heiligſten inneren Ueberzeugung bekämpfte. Der „Gehir truſt“, deſſen ſich der neue amerikaniſche Präſident bedien beſtand aus Angehörigen desſelben Volkes, das wir als e paraſitäre Erſcheinung der Menſchheit in Deutſchland kämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen gannen.

Und doch hatten wir beide etwas Gemeinſames:

Franklin Rooſevelt übernahm einen Staat mit einer folge der demokratiſchen Einflüſſe verfallenen Wirtſchaft, u ich trat an die Spitze eines Reiches, das ſich ebenfalls dank Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand.

Die Vereinigten Staaten beſaßen 13 Millionen Erwerb loſe, Deutſchland 7 Millionen und allerdings noch wei 7 Millionen Kurzarbeiter.

In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen z rüttet, das Abſinken des allgemeinen wirtſchaftlichen Leb ſchien kaum mehr aufzuhalten.

In dieſem Moment beginnt in den Vereinigten Staat und im Deutſchen Reich nunmehr eine Entwicklung, die es Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theor ein abſchließendes Urteil zu fällen. Während im Deutſch Reich unter der nationalſozialiſtiſchen Führung in wenig Jahren ein ungeheurer Aufſtieg des Lebens, der Wirtſch der Kultur, der Kunſt uſw. einſetzte, war es dem Präſiden Rooſevelt nicht gelungen, auch nur die geringſten Verbeſſer gen in ſeinem eigenen Lande herbeizuführen.

Wieviel leichter aber mußte dieſe Arbeit in den Vereinig Staaten ſein, in denen knapp 15 Menſchen auf dem Quadr kilometer leben gegenüber 140 in Deutſchland.

Wenn es in dieſem Lande nicht gelingt, eine wirtſchaftli Blüte herbeizuführen, dann hängt es nur zuſammen entwe mit dem ſchlechten Willen einer herrſchenden Führu oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der rufenen Führer.

In knapp fünf Jahren waren in Deutſchland die wi ſchaftlichen Probleme gelöſt und die Erwerbsloſigkeit beſeiti

In derſelben Zeit hat der Präſident Rooſevelt die Staa ſchulden ſeines Landes auf das Ungeheuerlichſte erhöht, Dollar entwertet, die Wirtſchaft noch mehr zerrüttet und Erwerbsloſenzahl beibehalten.

Reif für den Staatsgerichtshof

Dies iſt aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, die Geiſter, die dieſer Man zu ſeiner Unterſtützung gerufen oder beſſer, die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen hören, die als Juden ein Intereſſe nur an der Zerrütt und niemals an der Ordnung beſitzen können! Während im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland die Spekulation bekäm ten, erlebte ſie unter der Aera Rooſevelt eine ſtaunenswe Blüte. Die Geſetzgebung des New Deals dieſes Mannes falſch und damit der größte Fehlſchlag, den je ein Mann litten hatte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fo ſetzung dieſer Wirtſchaftspolitik in Friedenszeiten dieſen ſidenten früher oder ſpäter trotz all ſeiner dialektiſchen ſchicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde. In eu päiſchen Staaten würde er ſicherlich ſein Ende vor Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verſchleuderung nationalen Vermögens gefunden haben. Vor einem bür lichen Gericht aber wegen ſchuldhafter Geſchäftsgebarung Gefängnis entgangen ſein. (Beifall.)

Eine drohende Oppoſition braute ſich über dem Hau dieſes Mannes zuſammen. Sie ließ ihn ahnen, nur eine Ablenkung der Aufmerkſamkeit der öffentlich Meinung von ſeiner inneren Politik zur außen hin Rettung bringen konnte. Er wurde darin beſtä durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus al teſtamentariſcher Rachſucht in den Vereinigten Sta ten das Inſtrument zu ſehen glaubten, um mit ihm den eu päiſchen, immer antiſemitiſcher werdenden Nationen zweites Purim bereiten zu können.

Es war der Jude in ſeiner ganzen ſataniſche Niedertracht, der ſich um dieſen Mann ſcharte

und nach dem dieſer Mann aber auch griff. So beginnt de ſteigend der Einfluß des amerikaniſchen Präſidenten ſich in de Sinne auszuwirken, Konflikte zu ſchaffen oder vorhandene Ko flikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß ſie flikte eine friedliche Löſung finden. Beſonders brüskierend wi ſein Vorgehen in dieſem Sinne gegen das Deutſche Rei Vom Jahre 1937 ab ſetzte eine Anzahl von Reden ein, darun eine beſonders niederträchtige vom 5. Oktober 1937 in Chica in denen dieſer Mann planmäßig beginnt, die amerikani Oeffentlichkeit gegen Deutſchland aufzuhetzen. Er droht mit d Aufrichtung einer Art von Quarantäne gegen die ſogenannt autoritären Staaten. Vom November 1938 ab beginnt er pla mäßig und bewußt jede Möglichkeit einer europäiſchen Befr dungspolitik zu ſabotieren. Er heuchelt dabei nach auße ein Intereſſe am Frieden, droht aber jedem Staat, der bere iſt, die Politik einer friedlichen Verſtändigung zu betreib mit Sperrung von Anleihen, mit wirtſchaftlichen Repreſſali mit Kündigung von Darlehen uſw. Hier geben einen erſch ernden Einblick die Berichte der polniſchen Botſchafter Waſhington, London, Paris und Brüſſel. Im Januar 19 beginnt dieſer Mann ſeine Hetzkampagne zu verſtärken droht mit allen Maßnahmen vor dem Kongreß, gegen autoritären Staaten vorzugehen außer mit Krieg, und ſeit de März 1939 beginnt er in innereuropäiſche Angelegenheit hineinzureden, die den Präſidenten der Vereinigten Staat überhaupt nichts angehen.

Ja, Herr Rooſevelt geht noch weiter. Entgegen all völkerrechtlichen Beſtimmungen erklärt er Regierungen, ihm nicht paſſen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht e gegenzunehmen, Geſandtſchaften von längſt aufgelöſten Sta ten zu belaſſen oder gar als rechtmäßige Regierungen ei zuſetzen. Ja endlich geht er ſo weit, mit ſolchen Geſandt Verträge abzuſchließen, die ihm dann ſogar das Recht geb fremde Territorien einfach zu beſetzen. Am 15. April 19 kam der berühmte Appell Rooſevelts an mich und den Du der eine Miſchung von geographiſcher und politiſcher Unken nis einerſeits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörig beſtimmter Millionärskreiſe andererſeits darſtellte und in de wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben und m x-beliebigen Staaten Nichtangriffspakte zu ſchließen, dab zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Be ihrer Freiheit waren, weil ſie von den Bundesgenoſſen d Herrn Rooſevelt entweder annektiert oder in Protektorate ve wandelt worden ſind. Sie erinnern ſich, meine Abgeordnete daß ich damals dieſen zudringlichen Herren eine ebenſo hö liche wie deutliche Antwort gab, was immerhin wen einige Monate den Strom der Redseligkeit dieses biederen Kriegshetzers abstoppte. An seine Stelle trat aber nun

die ehrenwerte Frau Gemahlin

Sie lehnte es ab, in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie besitzen. Das ist wenigstens verständlich. Denn dies ist die Welt der Arbeit, nicht eine solche des Betruges und der Schiebungen. Nach kurzer Erholung aber setzt der Mann dieser Frau dafür am 4 November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes so durch, daß nunmehr das Waffenausfuhrverbot aufgehoben wird, und zwar zugunsten der einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands. Schon im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an.

Der Führer brandmarkt die Völkerrechtsbrüche Roosevelts Punkt für Punkt, erwähnt die Aufstellung eines militärischen Programms für die USA. und Kanada im August 1940, die Lieferung von 50 USA.-Zerstörern an England und das Versprechen an den damaligen französischen Ministerpräsidenten Reynaud, die Hilfeleistungen an Frankreich zu verdoppeln, wenn Frankreich den Krieg gegen Deutschland fortsetzt, und fährt dann fort: Um diesem Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse der Eroberung, d. h. also die Rückgewinnung der einst Deutschland geraubten Gebiete nicht anerkennen werde. Ich brauche Ihnen nicht versichern, daß es jeder deutschen Regierung gleichgültig ist, ob der Präsident der Vereinigten Staaten eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Hetze dieses Mannes an, der von Frieden heuchelt und ewig nur zum Kriege hetzt. Denn nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergeudung seiner Aufrüstung in kurzer Zeit als glatter Betrug erkannt wird, da niemand Amerika angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff dazu provoziert!

Am 19. Dezember 1939 beginnen dann die amerikanischen Ueberfälle auf deutsche Schiffe. In diesem Zusammenhang erwähnt der Führer auch die Auslieferung zweier aus kanadischer Gefangenschaft entkommener deutscher Offiziere, die entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen gefesselt den kanadischen Behörden übergeben werden, die dunklen Machenschaften des Oberst Donovan, der im Auftrage Roosevelts versuchen sollte, in Sofia und Belgrad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen. Am 1. Juni endlich treffen amerikanische Truppentransporte in Grönland ein, am 9. Juni bekämpft auf Roosevelts Befehl ein USA.-Kriegsschiff ein deutsches Kriegsschiff bei Grönland. So reiht sich Völkerrechtsbruch an Völkerrechtsbruch, bis zur Besetzung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Island.

Am 6.–7. Juli, so fuhr der Führer dann fort, erfolgt die Besetzung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Island auf den Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt:

1. **Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen.**
2. **Ansonsten den deutschen U-Bootkrieg genau so wertlos zu machen, ähnlich wie im Jahre 1915–1916.**

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjetunion ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Knox bekannt, daß die USA. einen Schießbefehl gegen die Achsenkriegsschiffe besitze. Am 4. September operiert der USA.-Zerstörer „Greer“ entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Flugzeugen gegen deutsche U-Boote im Atlantik. Fünf Tage später stellt ein deutsches U-Boot USA.-Zerstörer als Geleitfahrzeuge im englischen Konvoi fest.

Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den Befehl zum Schießen gegen alle Achsen-Schiffe bestätigt und neu erteilt.

Am 29. September greifen USA.-Bewacher ein deutsches U-Boot östlich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober bekämpft der USA.-Zerstörer „Kearny“, im Geleitschutz für England fahrend, wieder ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben und am 6. November endlich kapern USA.-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Odenwald“, schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und setzen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Anflegelungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels an derartigen Subjekten nicht aus Europa, sondern aus den USA. stammt. Aber abgesehen davon, kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst Wodrow Wilson ebenfalls für geisteskrank.

Heuchelei und Hetze im Kampf Roosevelts gegen Japan.

Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang seit Jahren mit den gleichen Mitteln gegen Japan kämpft, ist uns bekannt. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst hetzt dieser Mann zum Krieg, dann fälscht er die Ursachen, stellt willkürliche Behauptungen auf, hüllt sich dann in widerwärtiger Weise ein in eine Wolke christlicher Heuchelei und führt so langsam aber sicher die Menschheit dem Kriege entgegen, nicht ohne dann als alter Freimaurer dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

„Ich **glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und unverschämte Mißhandlung der Wahrheit und des Rechtes zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewünscht hat und über den er sich daher nicht wundern darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangem Verhandeln mit diesem Fälscher endlich satt hatte, sich noch weiter in so unwürdiger Weise verhöhnen zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk und, ich glaube, auch alle übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt, mit tiefer Genugtuung.**

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist der ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjet-Rußland alle schaudernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennengelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einblick gewinnen können in eine Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete. Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht dies nur für seine geistige Beschränkt-

Wir aber wissen, daß dies das Ziel seines ganzen Kampfes ist. Auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im klaren, daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen versuchte. Nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Führung genügend Einsicht und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das Sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verhungern gebracht, sie würden das sozialistische von jetzt ausrotten.

Wenn Herr Roosevelt oder Herr Churchill erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung aufbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Friseur mit kahlem Kopf ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt. (Gelächter.) Die Herren, die in den sozialrückständigsten Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hetzen, sich um ihre Erwerbslosen kümmern sollen. **Sie haben in ihren Ländern Not und Elend genug, um sich dort im Sinne einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen.**

Deutschland will nur sein Recht

Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn Churchill noch von einem Herrn Roosevelt oder Eden Almosen, sondern es will nur sein Recht. (Beifall.) Und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherstellen, auch wenn tausend Churchills oder Roosevelts sich dagegen verschwören wollten. Dieses Volk hier hat nun eine fast 2000jährige Geschichte hinter sich. Es war in dieser langen Zeit noch nie so einig und geschlossen wie heute, und wie es, dank der nationalsozialistischen Bewegung, für alle Zukunft nun sein wird. Es war aber auch vielleicht noch nie so hellsehend und selten so ehrbewußt. Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zustellen lassen und ihm folgendes eröffnen lassen:

In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsdiktatur gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaen von Amerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenserhaltung zu bestreiten. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegengesetzt.

Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten unerträglichen Provokationen durch den Präsidenten Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.

Kampf zur Verteidigung der Freiheit

Deutschland und Italien haben demgegenüber sich nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächtepakts vom 27. September 1940 Seite an Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung und damit Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu führen.

Die drei Mächte haben deshalb das folgende Abkommen abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet:

In dem unerschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die Deutsche Regierung, die Italienische Regierung und die Japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

Artikel 1.

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

Artikel 2.

Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

Artikel 3.

Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges zum Zwecke der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes auf das engste zusammenarbeiten.

Artikel 4.

Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebenso lange wie der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die Hohen Vertragschließenden Teile werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstags!

Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines letzten Friedensvorschlages vom Juli 1940 im klaren, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz durchgekämpft werden muß. Daß sich die angelsächsisch-jüdisch-kapitalistische Welt mit dem Bolschewismus dabei in einer Front befindet, ist für uns Nationalsozialisten keine Ueberraschung. Wir haben sie im Innern stets in der gleichen Gemeinschaft gefunden. Allein wir haben diesen Kampf im Innern erfolgreich bestanden und unsere Gegner endlich nach 16jährigem Ringen um die Macht vernichtet.

Als ich mich vor 23 Jahren entschloß, in das politische Leben einzutreten, um die Nation aus ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich ein namenloser, unbekannter Soldat. Viele unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur Uebernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein so wundersamer, daß nur die Vorsehung selbst durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe und einer stolzen Marine. Hinter mir und um mich als eine verschworene Gemeinschaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin und die durch mich groß geworden ist.

Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die bekannten Feinde seit über 20 Jahren. Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurückblicken kann. Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis der entscheidenden Stunde seines Daseins. Millionen von Soldaten erfüllen unter den schwersten Bedingungen gehorsam und treu ihre Pflicht. Millionen deutscher Bauern und Arbeiter, deutscher Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und Kontoren, auf den Feldern und Aeckern und schaffen im Schweiße ihres Angesichts der Heimat das Brot und der Front die Waffen. Mit uns im Bunde sind starke Völker, die, von der gleichen Not gequält, die gleichen Feinde vor sich finden.

Die Habenichtse wollen leben!

Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habenichtse getauft. Das ist richtig! Die Habenichtse aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das Wenige, das sie zum Leben haben, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird. Sie kennen, meine Parteigenossen, meine unerbittliche Entschlossenheit, einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolgreichen Ende zu führen. Sie kennen meinen Willen, in so einem Kampf vor nichts zurückzuscheuen, alle Widerstände zu brechen, die gebrochen werden müssen.

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am 1. September 1939 versichert, daß in diesem Krieg weder Waffengewalt noch Zeit Deutschland niederzwingen werden. Ich will meinen Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die Waffengewalt oder die Zeit nicht bezwingen werden, sondern daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen kann in der Erfüllung unserer Pflicht.

Wenn wir an die Opfer unserer Soldaten denken, an ihren Einsatz, dann ist jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbedeutend. Wenn wir aber die Zahl all jener uns überlegen, die in den Generationen schon vor uns für des deutschen Volkes Bestehen und Größe gefallen sind, dann wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt, die auf uns selbst lastet.

Wer aber dieser Pflicht sich zu entziehen beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu werden.

Mitleidslos und hart!

So wie wir mitleidslos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, werden wir genau so mitleidslos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes. In einer Zeit, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwerten will.

Ganz gleich, unter welchen Tarnungen jemals der Versuch gemacht werden würde, diese deutsche Front zu stören, den Widerstandswillen unseres Volkes zu untergraben, die Autorität des Regimes zu schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabotieren. Der Schuldige wird fallen! Nur mit einem Unterschied, daß der Soldat an der Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, während der andere, der dieses Ehrenopfer entwertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In den 2000 Jahren der uns bekannten deutschen Geschichte ist unser Volk niemals geschlossener und einiger gewesen als heute. Der Herr der Welten hat so Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorsehung verneigen, die uns gestattet hat, Angehörige eines so großen Volkes sein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angesichts der früheren und kommenden Generationen des deutschen Volkes auch uns in Ehren eintragen können in das unvergängliche Buch der deutschen Geschichte!

Reichsmarschall Göring dankt dem Führer

Nach der Rede brachten die Männer des Deutschen Reichstags dem Führer ergreifende Huldigungen dar als Erneuerung des Gelöbnisses unwandelbarer Treue und Gefolgschaft. Sodann dankte Reichsmarschall Göring als Dolmetsch des Reichstags und des deutschen Volkes dem Führer mit einer kurzen Schlußansprache.

„Unbegrenzbar“, so erklärte der Reichsmarschall, „ist unser Vertrauen, glühend unser Dank und unerschütterlich unsere Treue. Wehrmacht und Volk sind ein granitener Block, auf dem Sie fest stehen können, mein Führer! Was auch immer Sie fordern: es wird erfüllt werden! Jedes Opfer, das sein muß, wird gebracht, bis der Sieg erreicht ist. Daß wir die Zuversicht dieses Sieges in uns tragen, genau so wie Sie, mein Führer, daß jeder einzelne Ihres Volkes siegesbewußt ist, das wissen Sie, stärker als je zuvor, und daß Sie, mein Führer, der Garant dieses Sieges sind, das haben wir Ihnen schon oft zujubeln dürfen. Und jetzt bleibt uns nur eines zu tun: von der Allmacht zu erflehen: Gott segne unseren Führer; Gott schütze unseren Führer und unser Reich!“

Ergreifende Stille folgt den Worten des Reichsmarschalls. Dann löst sich die Spannung, als erst einzelne und schließlich alle Anwesenden das Deutschland-Lied anstimmen. Die Lieder der Nation werden in diesem Saal, der erfüllt ist von der Größe der weltgeschichtlichen Stunde, mit voller Inbrunst und aus heißem Herzen gesungen. Sie klingen hinaus über alle Wellen des Aethers. Ein ganzes Volk vereint sich, nimmt dieses Gelöbnis auf und macht es zu seinem eigenen. Und es stimmt im Geiste in das Sieg-Heil ein, **das Hermann** Göring auf den Führer ausbringt.

Begeisterte und hinreißende Ovationen hatte der Reichstag noch dem Vertreter Japans, dem Botschafter General Oshima dargebracht und damit der deutschen Bewunderung für die ehrenhafte und mannhafte Haltung Japans Ausdruck gegeben.

Kriegszustand mit den USA.

Das Reich schlägt auf Roosevelts Herausforderungen zurück.

DNB. Berlin, 11. Dezember.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übergab heute mittag dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika folgende Note:

„Herr Geschäftsträger!“

Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von Ausbruch des durch die englische Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939 herausbeschworenen europäischen Krieges an alle Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands auf das flagranteste verletzt, sich fortgesetzt der schwersten Provokation gegenüber Deutschland schuldiggemacht hat, ist sie schließlich zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen.

Am 11. September 1941 hat der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika öffentlich erklärt, daß er der amerikanischen Flotte und Luftwaffe den Befehl gegeben habe, auf jedes deutsche Kriegsfahrzeug ohne weiteres zu schießen. In seiner Rede vom 27. Oktober d. J. hat er nochmals ausdrücklich bestätigt, daß dieser Befehl in Kraft sei.

Gemäß diesem Befehl haben seit Anfang September d. J. amerikanische Kriegsfahrzeuge deutsche Seestreitkräfte systematisch angegriffen. So haben amerikanische Zerstörer, z. B. die „Greer“, die „Kearney“ und die „Reuben James“, planmäßig das Feuer auf deutsche U-Boote eröffnet. Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Herr Knox, hat selbst bestätigt, daß amerikanische Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben.

Ferner haben die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika auf Befehl ihrer Regierung deutsche Handelsschiffe auf dem offenen Meere völkerrechtswidrig als feindliche Schiffe behandelt und gekapert.

Die Reichsregierung stellt daher fest: Obwohl sich Deutschland seinerseits gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika während des ganzen gegenwärtigen Krieges streng an die Regeln des Völkerrechts gehalten hat, ist die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von anfänglichen Neutralitätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutschland übergegangen. Sie hat damit praktisch den Kriegszustand geschaffen.

Die Reichsregierung hebt deshalb die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika auf und erklärt, daß sich unter diesen durch den Präsidenten Roosevelt veranlaßten Umständen auch Deutschland von heute ab als im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindlich betrachtet.“

*

Auch Italien im Kriegszustand mit USA.

Der Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, hat am Donnerstag um 14.30 Uhr den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika im Palazzo Chigi empfangen und ihm die nachstehende Erklärung abgegeben:

„Seine Majestät der König und Kaiser erklärt, daß sich Italien von heute ab als im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindlich betrachtet.“

USA.-Generalkonsul verbrennt Dokumente

Der nordamerikanische Generalkonsul in Charbin hat seine Geheimdokumente verbrannt. Schon am Dienstag bemerkten Passanten, daß ein Regen verkohlter Schriftstücke aus dem Schornstein des Gebäudes auf die umliegenden Straßen niederging.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Dezember

Auch der Verſuch iſt ſtrafbar

Georg hatte mit ſeiner Braut Helga einen netten Sonntagsbummel in den Spätherbſt gemacht. Als man auf der Rückfahrt im Autobus ſaß, ſah Helga an den Füßen ihrer blonden Nachbarin ein Paar reizende Straßenſchuhe. Sie ſtieß Georg heimlich an. „Sieh mal, die Schuhe! Allerliebſt, nicht? So was kaufe ich mir auch!" — „Du wirſt aber keinen Bezugſchein bekommen", gab Georg zu bedenken. „Bei deiner Galerie von tadelloſen Straßenſchuhen . . ." — „Du biſt aber naiv, Georg!" ſah Helga mit einem halbbedauernden Seitenblick auf den Verlobten. „Glaubſt du denn, ich binde dem Wirtſchaftsamt meine Schuhgalerie auf die Naſe? Wo im Antrag die Frage ſteht, welcher Vorrat vorhanden iſt, mache ich einfach einen Strich!"

Georg wurde ernſt. „Ein unbeſonnener und auch gefährlicher Strich wäre das, Helga. Wie nun, wenn das Wirtſchaftsamt nachprüfte. Es kann dich anzeigen, und du wirſt beſtraft!" — Helga lachte. „Seit wann machſt du Witze, Georg? So was gibt's doch gar nicht!" — „Doch, Helga! Haſt du noch nichts von der neuen Verordnung gehört? Seit kurzem iſt auch der Verſuch ſtrafbar!"

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde ein Sohn Jans Harald dem Landwirt Hans Dwenger in Hitzhuſen, ein Sohn Albert dem Feldwebel Albert Lilienthal in Hitzhuſen. — Getraut wurden der Maler Kurt Hübner und die Verkäuferin Käthe Schröder, Kiel. — Geſtorben iſt der Maurer Carl Dempzin, 65 Jahre alt. — Aufgeboten ſind der Betonbauer Karl Ehlers in Hamburg mit der Hausgehilfin Emma Kloppenburg in Ecklack, ſowie der Lehrer Hermann Ludwig Saggau, Bimöhlerſtr. 1, mit der Wirtſchafterin Auguſte Bade, daſelbſt.

* **An den Ufern der Wolga** trafen ſich 2 Bramſtedter, Heinrich Hauſchildt aus der Glückſtädter Straße und Heinrich Schröter, wohnhaft Achtern Bleeck.

* **Vor dem Strafrichter.** Eine Ehefrau in Wakendorf 2 war wegen Beleidigung angeklagt. Sie hatte von einer anderen Wakendorferin erzählt, dieſe habe ſich 14 Paar Schuhe ohne Bezugsſchein verſchafft und außerdem tränken ſie und eine dritte Frau regelmäßig Bohnenkaffee, den ſie ſich hintenherum beſorgt hätten. Da inzwiſchen durch eine Ausſprache die Angelegenheit geklärt worden war, wurde der Strafantrag hinfällig und das Verfahren mußte eingeſtellt werden. — Ein jetzt nach Berlin verzogener, früher in Springhirſch beſchäftigter Bauarbeiter war vom perſönlichen Erſcheinen entbunden worden. Es war feſtgeſtellt worden, daß er im Rauſch die Fahrbahn ſtatt des Fußweges benutzt und dadurch einen Verkehrsunfall verurſacht hatte. Er wurde zu 50 Mark Geldſtrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt. — Den Vorſitz in den Verhandlungen führte Amtsgerichtsrat Langrehr, der infolge einer an der Oſtfront erlittenen Verwundung vorläufig nicht felddienſtfähig iſt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſtete ſchwere Ware (20—25 Kilo) 43—50, mittelſchwere Ware (15—20 Kilo) 43—50 und leichte Ware (12½—15 Kilo) 43—50 je ½ Kg. Lebendgewicht. Der Auftrieb betrug 302 Stück, der Handel war gut, der Markt wurde geräumt.

Reichsſonderzuſchuß für Kleinrentner

Auch in dieſem Jahre erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuſchuß gewährt wird, nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters im Dezember einen einmaligen Sonderzuſchuß aus Reichsmitteln nach denſelben Grundſätzen wie im vorigen Jahre. Die Zahlung des Sonderzuſchuſſes iſt von den Bezirksfürſorgeverbänden zum Teil ſchon mit den Bezügen für Dezember vorgenommen worden. Ein Antrag iſt für die Zahlung nicht erforderlich.

Provinz und Nachbargebiete

Vollſtrecktes Todesurteil! Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 11. Dezember iſt die am 30. Mai 1920 in Wola-Jachowa (Kreis Kielce) geborene Polin Aniela Roſienſka hingerichtet worden, die das Sondergericht in Kiel wegen verſuchten Mordes zum Tode verurteilt hat. — Die Verurteilte, die in Kaltenkirchen und Innien gearbeitet hatte, hat aus Rachſucht ihren Arbeitgebern Glasſplitter in einen Kuchenteig gemiſcht, um ſie zu ermorden.

Schmalfeld. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht, das in Neumünſter tagte, hatte ſich der Gaſtwirt A. von hier zu verantworten. A. betreibt eine gutgehende Gaſtwirtſchaft und hielt auch etwas Vieh, u. a. auch eine Anzahl Hühner. Auffällig war jedoch, daß er niemals ſeit dem Ausbruch des Krieges ein Ei an die Eierſammelſtelle abgeliefert hatte. Dafür machte er ſich aber dadurch verdächtig, daß er regelmäßig nach Hamburg fuhr und ſtets einen Ruckſack oder einen Handkoffer mitnahm. Als er auch eines Tages im Mai auf dem Wege nach dem Bahnhof war, wurde er von einem Gendarmeriebeamten geſtellt und nach dem Inhalt ſeines Ruckſacks befragt. Und dabei kam es denn heraus, daß er 70 Eier bei ſich hatte, die er nach ſeinen Angaben teils ſeinen in Homburg wohnenden Töchtern bringen, teils ſelber verzehren wollte. In der Verhandlung, die eine Folge dieſer polizeilichen Feſtſtellungen war, mußte der Angeklagte zugeben, daß er in den letzten beiden Jahren ſtets eine Schar von etwa 50 Hühnern hatte. Die davon anfallenden erheblichen Eiermengen will er in ſeinem Haushalt ſowie in ſeiner Gaſtwirtſchaft verbraucht haben. Er iſt aber mehrfach auf ſeine Ablieferungspflicht hingewieſen, hat es aber nicht für notwendig gehalten, auf dieſe Mahnungen zu hören. In welchem Umfange er überhaupt Eier nach Hamburg geſchafft hat, ließ ſich nicht feſtſtellen, auch blieb die Frage ungeklärt, ob er beſonders gewinnſüchtig dabei vorgegangen iſt. Doch die Sache mit den 70 Eiern am Bahnhof genügte dem Gericht, um ihn im Sinne der Anklage für überführt anzuſehen. Seit Mai 1940 hätte er einen Teil der auf ſeinem Hof anfallenden Eier abliefern müſſen. A. wurde zu einer Gefängnisſtrafe von 5 Monaten verurteilt.

Der Rundfunk am Sonnabend

DNB. „Muntere Weiſen" von Millöcker, Lehár und Suppe erklingen von 16.00—17.00 Uhr aus Wien. — „Hamburg ahoi!" Aus dem Hamburger Conventgarten wird von 17.10—18.30 Uhr ein froher bunter Nachmittag mit vielen bekannten Hamburger Künſtlern und Kapellen übertragen. — Gerhard Taſchner, der junge Konzertmeiſter der Berliner Philharmoniker, ſpielt in der Sendung „Die Ausleſe" von 19.30—19.45 Uhr Kompoſitionen von Saraſate, Brahms und Paganini. Am Flügel Gerhard Puchelt. — Im heiteren Abendprogramm zum Wochenende dirigieren von 20.00—21.00 Uhr Norbert Schultze, Franz Marſzalek und Curt Kretzſchmar „Unterhaltende Weiſen für Großes Orcheſter"; Georg Haentzſchel ſpielt Melodien von Paul Lincke. — „In flottem Tempo" unterhalten Robert Gaden, Willy Berking, Corny Oſtermann und andere beliebte Kapellen von 21.20—21.45 Uhr, und anſchließend ſpielt das Große Tanzorcheſter des Deutſchlandſenders Kompoſitionen moderner rhythmiſcher Muſik.

Kaltenkirchen. Der Einwohner B. aus Kaltenkirchen war am 14. Oktober vom Amtsgericht in Bad Bramſtedt zu einer Gefängnisſtrafe von 3 Wochen verurteilt worden, weil er ſein Schlafzimmerfenſter nicht ordnungsgemäß verdunkelt hatte. Trotz wiederholter Aufforderung und obwohl er bereits dreimal zu einer Geldſtrafe herangezogen war, gab es an ſeinem Fenſter immer noch Anlaß zu Beanſtandungen. Gegen dieſes Urteil legte er Berufung ein mit dem Erfolg, daß die in Neumünſter tagende Strafkammer ihn jetzt zu einer Geldſtrafe von 150 RM verurteilte. Das Gericht betonte dabei, daß von jedem Volksgenoſſen die peinlich genaue Erfüllung der Luftſchutzpflicht gefordert werden müſſe. Wenn dieſer Fall noch einmal als leicht betrachtet worden ſei, dann nur deshalb, weil der Zuſtand des Fenſters auch von der Polizei längere Zeit ſo geduldet worden war.

Quarnſtedt. Ausgezeichnet. Mit dem E. K. 2. Klaſſe wurde der Wachtmeiſter Hinrich Rauck ausgezeichnet.

Neumünſter. Eine Katze brachte es an den Tag. Vor einiger Zeit ſpielten kleine Kinder mit einer Katze auf einem Grundſtück an der Gutenbergſtraße. Dabei lief ſchließlich die Katze in einen Schuppen auf dieſem Grundſtück. Die Kinder rannten hinterher. An der Stelle, wo das Kätzchen nun ſaß, fand man ſorgfältig unter Stroh und Torfmull verſteckt funkelnagelneue Stiefel ſowie Sohlenleder und einen großen Packen feiner Herren- und Damenwäſche. Als angeblicher Beſitzer dieſer Sachen wurde der Einwohnere Max L. von der Kriminalpolizei feſtgeſtellt. Die Stiefel und das Sohlenleder wollte L. von dem bekannten „großen Unbekannten" als angebliche Beuteware gekauft haben. Zu ſeinem Pech trug aber das Solenleder das Fabrikzeichen einer Lederfabrik in Neumünſter. Die Wäſche, behauptete er, vor Kriegsausbruch im Jahre 1939 gekauft zu haben, um ſie ſeiner Frau in dieſem Jahr (!) zu Weihnachten zu ſchenken. Es wurde jedoch ermittelt, daß ein Teil der Wäſche ſpäter als 1939 hergeſtellt worden iſt, und zwar ebenfalls in einer Fabrik in Neumünſter. Nicht ermittelt werden konnte, ob L. nur Hehler war oder ob er ſelbſt die Sachen geſtohlen hatte. Er wurde nach hartnäckigem Leugnen zu einer Gefängnisſtrafe von 5 Monaten verurteilt.

Kiel. In einen Schacht geſtürzt. Bei Brunnenbauarbeiten in Wankendorf fielen die bei den Arbeiten beſchäftigten H. St. und A. G. in einen Schacht und mußten mit erheblichen Verletzungen in eine Kieler Klinik eingeliefert werden. Der 17jährige St. aus Wankendorf hat ſich bei dieſem Unfall eine ſchwere Bauchverletzung zugezogen, der 16jährige aus Kirchbarkau ſtammende G. wurde mit Rippenquetſchungen eingeliefert.

Pinneberg. 32 Sing- und Ziervögel geſtohlen wurden in der Nacht auf Montag einem Anwohner der Moltkeſtraße aus einem verſchloſſenen Vogelhaus. Es handelt ſich um 7 Wellenſittiche, 1 Dompfaff, 1 Mozambiquezeiſig, 5 Buchfinken, 4 Grünfinken, 3 Zeiſige, 2 Goldammern, 4 Kanarienweibchen und 5 Baſtarde.

Hamburg. Die Patenſchaft von Litzmannſtadt übernommen. Der Volksbund für das Deutſchtum im Ausland in Hamburg hat die Patenſchaft über die größte Induſtrieſtadt des deutſchen Oſtens, Litzmannſtadt übernommen. Ein reger Briefwechſel zwiſchen der Jugend iſt eingeleitet worden, ferner iſt ein Austauſch von Schulklaſſen geplant uſw.

Audorf. Im Kanal ertrunken. Der 71jährige verheiratete Rentner Hans Kühl in Schacht-Audorf iſt Mittwoch im Kanal bei der Nobiskruger Fähre als Leiche geborgen worden. Er wurde ſeit Dienstag abend vermißt. Es wird angenommen, daß er in der Dunkelheit in den Kanal geraten iſt.

Schleswig. Willi iſt wieder da. Der Seilerlehrling Willi M. aus Schleswig, der ſeit etwa acht Tagen vermißt wurde, hat ſich wieder angefunden. Er hat ſich ohne Erlaubnis vom elterlichen Hauſe entfernt und in Schuby Arbeit angenommen.

Nah und Fern

Wein von der Weinſtraße für die Soldaten. Die Stadtverwaltung von Neuſtadt a. d. W. bereitet ihren Soldaten dadurch eine zuſätzliche Weihnachtsfreude, daß ſie aus einer Stiftung von Neuſtädter Bürgern jedem aus dem Stadtgebiet ſtammenden Soldaten eine Flaſche Wein zukommen läßt. Dieſer Wein wurde den Angehörigen der Soldaten bereits ausgehändigt, und zwar zuſammen mit einem Kunſtblatt und Grüßen des Oberbürgermeiſters im Namen der Stadt.

Sanitätsgruppe auf Skiern. Der Harz wurde für den winterlichen Sportbetrieb mit einem Netz von Unfallhilfsſtellen überzogen. Zu dieſem Zweck wurden auch zwei Gebirgsſanitätsgruppen auf Skiern aufgeſtellt. Mitten im Urwaldgebiet am Brocken wurde ſogar eine DRK.-Hütte eingerichtet. Das auf dem Brocken ſtehende, ſchon von Goethe beſuchte „Wolkenhäuschen" wird ebenfalls als Unfallſtelle eingerichtet und damit wieder ſeiner urſprünglichen Beſtimmung zu Goethes Zeiten, dem Wanderer Schutz zu bieten, zugeführt.

Der Wäſchetopf war nicht zugedeckt. Vor dem Gericht in Halle hatte ſich eine Frau G. und deren Hausgehilfin wegen fahrläſſiger Tötung zu verantworten. Die Angeklagten erhielten häufig den Beſuch eines dreijährigen Mädchens, das der Nachbarin gehörte. Eines Tages, als Frau G. gerade Wäſche auf dem Herd abkochte, war das Kind wieder da. Die ve Angeklagten hörten plötzlich einen Schrei und ſahen zu ih Entſetzen, daß die Kleine in den Wäſchetopf gefallen w Frau G. und ihre Hausangeſtellte taten ſofort alles, was möglich war, aber das arme Weſen hatte in dem kochendhei Waſſer ſo ſchwere Verletzungen erlitten, daß es bereits nächſten Tage verſtarb. Die Schuld der Angeklagten wu darin erblickt, daß ſie den Wäſchetopf nicht zugedeckt ha Angeſichts ihrer tiefen Reue erkannte das Gericht an St von verwirkten Gefängnisſtrafen auf Geldſtrafen.

Vierjähriger Junge ſprang vom Rathausturm. Landskron ſprang der vierjährige Sohn des Juſtizwa meiſters des im Rathaus untergebrachten Amtsgerich kindlichem Unverſtand vom Rathausturm. Der Knirps ha die Turmtür offengefunden und war die Treppen emp geſtiegen. Vom Turmfenſter aus rief er zur Straße her „Jetzt ſpringe ich hinunter". Trotz der Warnungen u Drohungen von Paſſanten ſprang er dann aus etwa 18 Me Höhe in die Tiefe. Außer einem Beinbruch iſt dem klei Burſchen nichts geſchehen.

Vier Monate Gefängnis für Sabotage der Verdunkelun vorſchriften. Verdunkelungsvorſchriften ſind von den zu digen Behören nicht erlaſſen worden, um den Volksgeno Unkoſten und Arbeit zu machen, ſondern ſie dienen der Si heit der Volksgemeinſchaft, die ſich in ihrer Ganzheit Kriege befindet. Das machte das Teſchener Gericht ei Frau aus Paſtwiſk nachdrücklich klar, die trotz mehrfacher mahnungen nicht nur die Verdunkelungsvorſchriften mißacht ſondern auch noch den Luftſchutzwart, der pflichtgemäß war unflätig beſchimpfte. Nur der Umſtand, daß die Angekla bisher noch unbeſtraft war, ließ ſie mit vier Monaten Gefä nis davonkommen.

Großfeuer im Hafen von Buenos Aires. Im Hafen v Buenos Aires wurden mehrere Lagerſchuppen durch ein Gr feuer vernichtet. Große Mengen von Wollſtoffen wurden Raub der Flammen. Opfer an Menſchenleben ſind nicht beklagen, doch beläuft ſich der Geſamtſchaden auf mehrere tionen Peſos.

250 Millionen zum Sieg entſchloſſe

Großkundgebung auf der Piazza Venezia.

Zu der gleichen Zeit, als in Berlin der Führer vor d Großdeutſchen Reichstag ſprach, fand in Rom auf der Pia Venezia eine Großkundgebung ſtatt, in deren Verlauf Duce vom hiſtoriſchen Balkon herab dem Volk ankündi daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſti Italien heute an der Seite Japans in den Kampf gegen Vereinigten Staaten von Amerika eingetreten ſind

Mit folgenden Worten wandte ſich der Duce an die lieniſche Nation:

„Kameraden! Dies iſt ein weiterer entſcheiden und großer Tag in der Geſchichte Italiens, ein Tag ſchickſalhaft der Weltgeſchichte eine neue Richtung geben w Die Mächte des ſtählernen Paktes, das nationalſoziali Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien, enger denn je ſammengeſchloſſen, ſtellen ſich heute an die Seite des held haften Japan — hier brach die Menge in begeiſterte R Japan, Japan! aus — gegen die Vereinigten Staaten. Dreimächtepakt wird damit zu einem Militärbündnis, ſo der Duce unter dem ſtürmiſchen Beifall der Menge aus, un deſſen Fahnen ſich 250 Millionen Menſchen ſcha die zu allem entſchloſſen ſind, um zu ſiegen.

Weder die Achſenmächte noch Japan wollten eine A dehnung des Konfliktes. Ein Mann, ein einziger Mann echt demokratiſcher Deſpot, hat durch eine ununterbro Reihe von Herausforderungen, bei denen er ſein eigenes betrog und hinters Licht führte, den Krieg gewollt und mit teufliſcher Hartnäckigkeit vorbereitet.

Die wuchtigen Schläge, die in den Weiten des Pa bereits den Amerikanern zugefügt worden ſind, beweiſen welchem Holz die Soldaten des Reiches der aufgehen Sonne geſchnitzt ſind. Wir alle ſind ſtolz darauf, mit ih zuſammenzukämpfen, ſagte der Duce unter begeiſterten rufen und ſtürmiſchem Jubel.

Heute iſt der Dreimächtepakt mit der Fülle ſeiner mo liſchen und materiellen Mächte ein machtvolles Werkzeug Krieges, ein ſicherer Garant des Sieges, morgen wird e Schöpfer und Organiſator des gerechten Friedens unter Völkern ſein. Italiener! An die Gewehre! Seid die großen Stunde würdig! Wir werden ſiegen!

Die Worte des Duce wurden von der Menge mit endenwollenden ſtürmiſchen Ovationen aufgenommen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 14. Dezember 1941
3. Advent

Vormittags **10** Uhr:
Gottesdienſt
Im Anſchluß an die Predigt:
Gedächtnisfeier für Gefallene aus der Gemeinde.
Beichte und Abendmahl
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Ein wertvoll
Helfer
zur Auf
und M
iſt die
würzte
kalkmi
„Hop
Solbad-Drog. Johs. Pe
Maienbeeck 18

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

KÄTHE DORSCH HILDE KRAHL HENNY PORTEN
KOMÖDIANTEN

In dieſem packenden Zeitgemälde werden die ſtürmiſchen geiſtigen Kräfte ſichtbar gemacht, mit denen die deutſche Bühne einen Wendepunkt erkämpfte, der das früher oft recht fragwürdige Komödiantentum vor die Tore der Schauſpielkunſt führte.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Wochenſchau

Erfolgreiche Abwehr im Oſten

Britiſcher Kreuzer und Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden dem Gegner bei der Abwehr örtlicher Angriffe ſchwere Verluſte zugefügt.

Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres durch erfolgreiche Angriffe auf feindliche Kolonnen, Panzeranſammlungen, befeſtigte Stellungen und rückwärtige Verbindungen.

In Nordafrika fanden geſtern keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. Deutſche Kampfflugzeuge zerſprengten Panzer- und Kraftfahrzeuganſammlungen. Vor der nordafrikaniſchen Küſte wurden ein britiſcher Kreuzer und ein Zerſtörer durch deutſche und italieniſche Flugzeuge angegriffen und ſchwer beſchädigt.

Hauptmann Müncheberg errang ſeinen 60. Luftſieg.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Vor Tobruk 25 Feindpanzer erledigt — In Luftkämpfen fünf Engländer abgeſchoſſen

DNB. Rom, 11. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Am geſtrigen Tage dauerte der feindliche Druck gegen unſere Stellungen an der Sollum-Front an. Im Süden und Südweſten von Tobruk kam es zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf die Diviſion „Trento“ 25 feindliche Panzerwagen und viele andere Kraftfahrzeuge zerſtörte. — Deutſch-italieniſche Sturzkampfbomberverbände griffen die Hafenanlagen von Tobruk ſowie Anſammlungen feindlicher Truppen und Kampfmittel im Gebiet von Tobruk an. In Luftkämpfen wurden fünf feindliche Flugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. — Bei einem feindlichen Einflug am Nachmittag des 10. Dezember auf Tripolis entſtanden einige Brände, jedoch keine Opfer.

Feindliche Schiffseinheiten beſchoſſen geſtern Derna und richteten einige Schäden am Hoſpital „Principe di Piemonto“ an: einige Verwundete unter dem Pflegeperſonal. Ein feindlicher Kreuzer mittlerer Tonnage, der an der Aktion teilnahm, wurde von unſeren Torpedoflugzeugen getroffen.

Ein feindliches Flugzeug hat vergangene Nacht einige Bomben auf den Hafen von Catania abgeworfen. Kein Schaden, ein Verletzter. Der Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) wurde in der Nacht zum 11. Dezember von Verbänden der Luftwaffe bombardiert.

Eingekeſſelter Feind vernichtet

Der finniſche Heeresbericht

Der finniſche Heeresbericht meldet die Säuberung einer Einkeſſelung ſüdlich von Karhumaeki. Der Feind iſt größtenteils vernichtet. In den Wäldern und auf dem Eis ſind viele zerſprengte feindliche Abteilungen von mehreren hundert Mann, die von Karhumaeki und Poventſa nach Norden und Oſten zu entkommen ſuchten, vernichtet worden.

Finniſche Luftſtreitkräfte haben von Poventſa nach Südoſten im Rückzug befindliche feindliche Abteilungen bombardiert und unter Feuer genommen. In einer Laſtwagenkolonne entſtanden große Brände, und ein Brennſtofflager wurde in Brand geſchoſſen. Eine eigene Maſchine ging verloren.

Churchills „verſenkte“ Hoffnungen

Iſt auch „King George V.“ verloren?

Während ſich die Ereigniſſe im Pazifik in einem geradezu ſtürmiſchen Tempo weiterentwickeln, hat man ſich in den USA ſowie in England noch nicht von dem Schrecken erholt, der durch die Verluſte an britiſchen und amerikaniſchen Schlachtſchiffen verbreitet worden iſt. Mit berechtigtem Stolz konnte daher in einer amtlichen japaniſchen Mitteilung die Feſtſtellung getroffen werden, daß drei Tage nach Beginn der Feindſeligkeiten der Hauptteil der britiſchen Oſtaſienflotte zerſchlagen worden iſt, zumal, wie Domei aus Tokio meldet, angenommen werden muß, daß ſehr wahrſcheinlich bei den japaniſchen Operationen auch der „King George V.“ verſenkt worden iſt, der ein Schweſterſchiff des „Prince of Wales“ iſt.

Die Bedeutung des großen Erfolges wird noch durch die Bekanntgabe der Marineabteilung des japaniſchen Kaiſerlichen Hauptquartiers unterſtrichen, daß die japaniſche Marine bei dem Kampf in den malaiiſchen Gewäſſern, der mit der Verſenkung der „Repulſe“ und des „Prince of Wales“ endete, lediglich drei Flugzeuge verlor, während bei den Landungsoperationen auf den Philippinen ein U-Boot-Jäger verlorenging.

„Times“ ſpricht vom Verluſt eines weiteren engliſchen Schlachtſchiffes.

Die „Times“ beſchäftigt ſich mit den ſchweren Verluſten der britiſchen Oſtaſienflotte. Das Blatt ſchreibt dabei u. a.: **„Es liegen noch keine Einzelheiten vor, und man weiß hier nur, daß ein neues Schlachtſchiff durch Luftangriffe verſenkt worden iſt.“**

Es iſt anzunehmen, daß es ſich bei dem von der „Times“ angeführten neuen Schiffsverluſt um das Schlachtſchiff „King George V.“ handelt, ein Schweſterſchiff des „Prince of Wales“, gleichfalls im Jahre 1939 vom Stapel gelaufen, deſſen mutmaßliche aber noch nicht beſtätigte Verſenkung von Domei gemeldet wurde. Auf jeden Fall ergibt ſich aus der „Times“, daß in London der Verluſt einer weiteren großen Einheit der britiſchen Oſtaſienflotte bekanntgeworden ſein muß.

Atlantikhoffnungen entſchwunden.

Churchill iſt von den Unglücksbotſchaften aus dem Fernen Oſten doppelt ſchwer getroffen, weil er mit dem Hinweis auf dieſe ſchönen Schiffe noch im Unterhaus die Gemüter zu beruhigen verſuchte, und weil nun gerade der „Prince of Wales“ untergegangen iſt, auf dem Anfang Auguſt dieſes Jahres Churchill zu ſeinem berüchtigten Treffen mit Rooſevelt auf dem Atlantik gefahren war. Die Verbrüderung der beiden Kriegshetzer auf Englands „ſtolzeſtem Schiff“ hatte man damals als ein „glückverheißendes Omen“ angeſprochen. Und nun? Der Schwerthieb eines entſchloſſenen Volkes hat dieſes Symbol der amerikaniſch-britiſchen Verſchwörung auf den Meeresgrund geſchickt.

Duff Cooper: „Einer der dunkelſten Tage.“

Im übrigen iſt dem ehemaligen Lügenminiſter Churchills, Duff Cooper, der Schreck über den Untergang der britiſchen Schlachtſchiffe ſo in die Glieder gefahren, daß er im Rundfunkſender Singapur erklärte: „Dieſer Tag war einer der dunkelſten in der Geſchichte des britiſchen Weltreiches“. Ueber das Schickſal des Oberkommandierenden der britiſchen Fernoſtflotte, Sir Thom Philips, der ſich an Bord des „Prince of Wales“ befand, liegt noch keine Nachricht vor, während, wie aus Waſhingtoner Meldungen hervorgeht, der nordamerikaniſche Admiral Iſaac Campbell Kidd, der zum Stab des USA.-Flottenchefs im Pazifik gehörte, bei dem Angriff der Japaner auf Pearl Habour getötet worden iſt.

Kurzbeinige Lügen aus den USA.

Wenn man in Nordamerika den enttäuſchenden Eindruck von dem ſchweren Schlag im Pazifik damit zu mildern verſucht, indem man die Verſenkung eines japaniſchen Flugzeugträgers bei Hawai meldet, ſo wird dieſe Lüge von amtlicher Seite in Tokio energiſch zurückgewieſen, und man läßt ſogar durchblicken, daß die USA.-Beobachter wohl ein Schiff ſinken ſahen, von dem man aber annimmt, daß es ein USA.-Flugzeugträger war, der, von japaniſchen Bomben getroffen, untergegangen ſei, und den man irrtümlich für ein japaniſches Kriegsſchiff gehalten habe.

Man weiſt dabei in Tokio darauf hin, daß es die Politik des Kaiſerlichen Hauptquartiers ſei, vorſätzlich mit der Abgabe von Bekanntmachungen zu warten, um die Genauigkeit, ſelbſt auf Koſten der Schnelligkeit, ſicherzuſtellen. So ſeien auch die Verſenkung der „Repulſe“ und des „Prince of Wales“ genau ſo wie die der „Oklahoma“ und der „Weſt-Virginia“ von anderen Quellen beſtätigt worden, ebenſo wie die Landungen auf Guam in Malaia und den Philippinen.

Ein Mitglied der Preſſeabteilung der Kaiſerlichen Marine im Hauptquartier ſtellt in dieſem Zuſammenhang übrigens feſt: „Alle japaniſchen Flugzeugträger im Stillen Ozean führen ihre Aufgabe in voller Kampfkraft aus.“

Kriegserklärungen der Vaſallen

Nach der Kriegserklärung Japans an die Vereinigten Staaten und an England am 8. Dezember 1941 erklärten an Japan folgende Staaten und Vaſallen den Krieg: England Kanada, Koſtarika, Auſtralien, Nikaragua, Niederländiſch-Indien (ſämtlich am 8. Dezember), USA., Dominikaniſche Republik, Haiti, Honduras, Kuba, San Salvador, Mexiko, Panama (ſämtlich am 9. Dezember), Südafrikaniſche Union (am 10. Dezember).

USA.-Flugzeuge provozierten Japan

„Jetzt iſt es für Rooſevelts Clique zu ſpät.“

Der maßgebende Sprecher der japaniſchen Marine erklärte bei einer Unterredung, er ſähe eine bedeutende Parallele zwiſchen dem Unglück, von dem die britiſche Flotte im Fernen Oſten an der Küſte Malaias betroffen wurde und dem vernichtenden Schlag, den die japaniſche Marineluftwaffe 48 Stunden früher den amerikaniſchen Kriegsſchiffen in Pearl Harbour zugefügt hatte. Der Sprecher erklärte, die zuerſt genannte Kampfhandlung ſei der Preis, den die britiſche Marine für die Geringſchätzung der japaniſchen Flotte zu zahlen habe, in ähnlicher Weiſe ſeien die amerikaniſchen Verluſte, von denen ſelbſt Waſhington zugegeben habe, daß ſie ernſt ſeien, ein Ergebnis des Fehlens jeder ſachverſtändigen Marineſtrategie auf ſeiten des USA.-Kommandos.

Im Hinblick auf Beſchuldigungen von nordamerikaniſcher Seite gab der Sprecher zum erſten Male bekannt, daß es nordamerikaniſche Flugzeuge und nicht japaniſche geweſen ſeien, die zuerſt in Aktion traten und daß dadurch Japans bewaffneter Gegenangriff provoziert worden ſei, der den Zweck verfolge, die anglo-nordamerikaniſche Einkreiſung des japaniſchen Reiches zu durchbrechen. In der Nacht vom 7. zum 8. 12. ſei eine Gruppe viermotoriger USA.-Kriegsflugzeuge in nördlicher Richtung über dem Gebiet von Formoſa geſichtet worden. Man könne annehmen, daß dieſe Flugzeuge von den Philippinen kamen. Das Hauptquartier der Marine ſei ſofort benachrichtigt worden. Ein großer Teil der Inſel ſei jedoch von ſtarkem Nebel eingehüllt worden und die USA.-Flugzeuge hätten darauf ohne Aktion abgedreht.

Die USA. könnten nicht behaupten, daß ſie niemals vor Angriffen gewarnt worden ſeien. Während der lange währenden diplomatiſchen Beſprechungen zwiſchen Tokio und Waſhington hätten die japaniſchen Vertreter wiederholt der Waſhingtoner Regierung erklärt, daß, obwohl Japan die Verhandlungen mit aufrichtigen Hoffnungen für eine friedliche Beilegung führe, es eine „Zeitgrenze“ gäbe, nach Ablauf derer Japan zur Selbſtverteidigung gezwungen würde. „Jetzt iſt es für die Rooſeveltſche Clique zu ſpät, einzuſehen, daß Japan das ernſt meinte und daß es gewiß nicht bluffte“, betont abſchließend der Sprecher.

„Lexington“ verſenkt

Einer der größten USA.-Flugzeugträger.

Nach einer Meldung des japaniſchen Hauptquartiers iſt der USA.-Flugzeugträger „Lexington“ in den Kämpfen um Hawai verſenkt worden.

Die „Lexington“ iſt die fünfte ſchwere Einheit, die die feindlichen Flotten in den erſten Tagen des Seekrieges im Pazifiſchen Ozean verloren haben. Der USA.-Flugzeugträger war zuſammen mit ſeinem Schweſterſchiff der ſchnellſte und größte ſeiner Art in der Welt. Urſprünglich waren beide Schiffe, von denen jedes eine Waſſerverdrängung von 33 000 Tonnen hat, als Schlachtkreuzer auf Stapel gelegt worden, dann aber wurden ſie nach den Waſhingtoner Vertrag als Flugzeugträger umgebaut. Die für die Schlachtſchiffe vorgeſehene Maſchinenanlage von 180 000 PS gab der „Lexington“ eine Geſchwindigkeit bis zu 35 Seemeilen, was für Schiffe dieſer Ausmaße eine ungewöhnlich hohe Schnelligkeit iſt. Die Amerikaner haben dem Flugzeugträger einen Aktionsradius von 12 000 Seemeilen zugeſprochen. Die Friedensbeſatzung betrug über 1400 Mann.

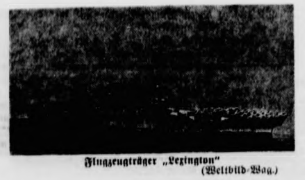
Der Flugzeugträger „Lexington“ war zur Aufnahme von 90 Flugzeugen eingerichtet. Er war ſtärker armiert als es ſonſt Flugzeugträger ſind. Seine Artillerie beſtand aus acht 20,3 und zwölf 12,7-Zentimeter-Geſchützen. Dazu kam noch eine Flugabwehr von vier 5,7- und acht 4-Zentimeter-Kanonen. Die Schiffsſchrauben wurden elektriſch angetrieben. Der dazu erzeugte Strom von 180 000 PS kommt einem großen Land-Elektrizitätswerk gleich. Das Kraftwerk der „Lexington“ iſt im Januar 1930 auch tatſächlich einmal monatelang für einen USA.-Induſtriebezirk aushilfsweiſe eingeſetzt worden, als das örtliche Waſſerkraftwerk durch Froſt ſtillgelegt war. Da außer der „Lexington“ und „Saratoga“ der USA.-Flotte keine gleichwertigen Flugzeugträger zur Verfügung ſtehen, bedeutet der Verluſt der „Lexington“ eine nicht wieder auszufüllende Lücke. Die vier von 1934 bis 1939 in Dienſt geſtellten USA.-Flugzeugträger ſind alle nur 15 000 bis 20 000 Tonnen groß. Auch der noch im Bau befindliche Flugzeugträger „Hornet“ iſt nur 20 000 Tonnen groß.

Britiſche Korvette vernichtet

Bei einem Angriff auf einen britiſchen Geleitzug wurde, wie der kanadiſche Marineminiſter am 10. Dezember bekanntgab, die Korvette „Windflower“ verſenkt. 23 Beſatzungsmitglieder des verſenkten Schiffes ſind ums Leben gekommen.

Wahrſcheinlich gehörte die „Windflower“ zu den zehn Korvetten, die in Kanada für die britiſche Marine gebaut wurden. Es handelt ſich bei der verſenkten „Windflower“ um ein erſt in dieſem Kriege in Dienſt geſtelltes Schiff.

Japaniſche Schiffe, die ſich der Hafeneinfahrt von Hongkong näherten, haben das engliſche Patrouillenſchiff „Saint Monance“ verſenkt.



Flugzeugträger „Lexington“
(Weltbild-Wag.)

Japans Flotte im Vorteil

Tiefgreifender Wandel der ſtrategiſchen Lage im Pazifik

Die Verſenkungen der größten Einheiten der engliſchen und der USA.-Flotte im Pazifiſchen Ozean hat eine entſcheidende ſtrategiſche Bedeutung. Die Ueberlegenheit der USA und Englands iſt ſomit ſchon in den erſten Tagen der Kampfhandlungen gebrochen.

Die ſchweren Verluſte der USA.-Kriegsmarine haben ihren Hauptgrund in der geringeren Geſchwindigkeit der Schlachtſchiff-Flotte. Bei allen 15 am Ende des vorigen Jahres in Dienſt befindlichen amerikaniſchen Schlachtſchiffen iſt die Geſchwindigkeit mit durchſchnittlich 21 Seemeilen um zwei Seemeilen niedriger angegeben als bei den neun japaniſchen Schlachtſchiffen. Nur für die im Laufe des Jahres 1941 auf beiden Seiten fertiggeſtellten Neubauten iſt eine gleich hohe, jedenfalls die der älteren Schiffe übertreffende Geſchwindigkeit — 28 bis 30 Seemeilen — anzunehmen. Die höhere Geſchwindigkeit der japaniſchen Schlachtſchiffe aber verbeſſert nicht nur die Kampfbedingungen für eine Seeſchlacht, ſondern erhöht vor allem die Gunſt der geſamten ſtrategiſchen Lage, die für die japaniſche Seemacht ſowieſo gewichtige Vorteile aufweiſt. Denn ihre bis ſüdlich der Philippinen und oſtwärts bis halbwegs nach Pearl Harbour vorſpringenden Stützpunkte erleichtern den eigenen Handelsſchutz gegen Angriffe von Oſten oder Süden und ermöglichen gleichzeitig in vielfacher Form eigene Angriffe auf den Feind mit allen ſeegehenden Streitkräften und ihren Flugzeugen nach Oſten oder Süden. Die dadurch bedingte Handlungsfreiheit der japaniſchen Schiffe wird durch ihre größte Geſchwindigkeit noch erhöht. Das Moment der Ueberraſchung kann von ihnen noch beſſer ausgenutzt werden.

Sicherlich hat Großbritannien aus dieſem Grunde mit voller Abſicht gerade drei ſchnelle Schlachtſchiffe von 2 bis 29 Seemeilen Geſchwindigkeit für den Fernen Oſten beſtimmt. Sie hätten nach Vereinigung mit den zwei bis drei neuen, ſchnellen Amerikanern unter Umſtänden eine gefährliche Bedrohung der japaniſchen Seemacht darſtellen und ausüben können. Die Verringerung der ſchnellen britiſch-amerikaniſchen Schlachtſchiffe auf nur drei bis vier aber hat die Abſicht, die Schwäche der amerikaniſchen Flotte zu beheben, im weſentlichen vereitelt. Der Schlag der japaniſchen Luftwaffe gegen die Briten wird kaum zu parieren ſein. Die geſamte ſtrategiſche Lage auf dem fernöſtlichen Seekriegsſchauplatz hat daher einen tiefgreifenden Wandel erfahren.

Großangriff auf die Philippinen

81 USA.-Flugzeuge vernichtet. — Zerſtörer, U-Boot und Spezialſchiff bei Hawai verſenkt.

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt bekannt, daß die japaniſche Luftwaffe am 10. Dezember auf nordamerikaniſche Armeeſtreitkräfte auf den Philippinen einen großen Angriff durchgeführt hat. Bei einem Luftkampf über Manila wurden 45 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. 36 feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Berichte aus Manila beſtätigen die Wirkſamkeit der japaniſchen Bombenangriffe und die Erfolgloſigkeit der philippiniſchen Luftabwehr. Das Hauptziel der japaniſchen Luftangriffe ſei Cavite, der Flugplatz Nichols Field, der Nilſon-Flugplatz, das Fort McKinley und das Fort William geweſen. Auf die Stadt Manila ſelber ſeien keine Bomben abgeworfen worden.

Die japaniſchen Flugzeuge flogen in geordneter Formation teilweiſe in großer Höhe, unbekümmert um die Flugabwehr. Jeder der vier Angriffe wurde in mehreren Wellen durchgeführt. In dem USA.-Stützpunkt Cavite wurden die Oellager in Brand geworfen. Auch die in der Bucht von Manila liegenden Schiffe wurden mehrmals mit gutem Erfolg angegriffen. Die nordamerikaniſchen Flugzeuge waren außerſtande, die japaniſchen Flugzeuge vor Ende des Bombenangriffs zu erreichen.

Ueber die erfolgreiche Landung japaniſcher Truppen auf den Philippinen wird aus Manila bekannt, daß die Landung bei Cabugao in der Nähe von Vigan an der Nordweſtküſte der Inſel Luzon und bei Pamplona in der Nähe von Aparri an der Nordküſte erfolgte, und zwar in einer Küſtenausdehnung von etwa 250 Kilometer.

In philippiniſchen Kreiſen herrſcht ſtarke Enttäuſchung über die Abwehrmaßnahmen der USA.-Marine, die ſeit Jahren von den philippiniſchen Behörden darauf aufmerkſam gemacht worden iſt, daß die Nord- und Nordweſtküſte Luzons günſtige Landungsmöglichkeiten biete, ohne daß von USA.-Seite die Verteidigungsanlagen ausgebaut worden wären.

Bei Hawai wurden ein USA.-Zerſtörer, ein U-Boot und ein weiteres Spezialſchiff durch direkte Treffer vernichtet.

Hauptſtadt von Guam genommen

Die japaniſchen Landungsſtreitkräfte in Guam haben die Hauptſtadt Agana eingenommen und 350 Amerikaner, darunter auch den Befehlshaber und Generalgouverneur ſowie zahlreiche weitere Offiziere gefangengenommen. Die japaniſchen Streitkräfte führen gegenwärtig Säuberungsaktionen aus. Bei den Kämpfen ſind keine japaniſchen Verluſte eingetreten. Gleichzeitig wurden 25 Japaner, die dort von den USA.-Behörden interniert gehalten wurden, wieder befreit.

Landungseinheiten der japaniſchen Marine haben Mittwochabend die Schlüſſelſtellungen um den Hafen Apra auf der Inſel Guam erobert. Ein nordamerikaniſcher Oeltranker von 3000 BRT. wurde erbeutet, ſein Kommandant ſowie 30 Mann Beſatzung wurden gefangengenommen. Bei dieſen Operationen traten keine Verluſte auf japaniſcher Seite ein.

Rückzug der Engländer aus Nord-Malaia

Die heftigen Kämpfe zwiſchen Japanern und Briten im nördlichen Teil von Malaia wurden am Mittwoch fortgeführt. In engliſchen Kreiſen Singapurs wird, wie gemeldet wird, zugegeben, daß die britiſchen Truppen Rückſchläge erlitten. Der amtliche Bericht gibt zu, daß die britiſchen Einheiten ſich ſüdlich des heißumſtrittenen Flugplatzes von Kota Baru „neu organiſieren“ müßten. Wie es heißt, hat das britiſche Kommando ein Hilfeerſuchen an die holländiſchen Streitkräfte in Niederländiſch-Indien gerichtet.

Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe griffen die britiſche Luftbaſis Kuantan an der Oſtküſte der Malaienhalbinſel an. 10 feindliche Maſchinen wurden am Boden zerſtört und große Schäden in den Anlagen angerichtet. — Ein britiſcher Frachter von 7000 BRT. wurde an der Oſtküſte von Malaia bei einem Luftangriff ſchwer beſchädigt.

USA.-Garniſon in Tientſin entwaffnet

Die kleine amerikaniſche Garniſon von Tientſin wurde ohne Zwiſchenfälle entwaffnet. Die Geſandtſchaftswache von Peking erhielt zur ſelben Zeit eine entſprechende Aufforderung, worauf die Entwaffnung mittags ebenfalls ohne Zwiſchenfälle vor ſich ging. Die Truppen halten ſich vorläufig in ihren Kaſernen auf.

Admiral Kimmel von einer Bombe getötet

„Kokumin Schimbun“ erfährt aus unbeſtätigter Quelle in Buenos Aires, daß der Oberbefehlshaber der USA.-Pazifik-Flotte, Admiral Kimmel, an Bord des Flaggſchiffes „Pennſylvania“, 33 100 Tonnen, in Pearl Harbour bei dem japaniſchen Bombardement auf Hawai getötet worden iſt.

Kimmel galt als engſter Vertrauter Rooſevelts und überſprang im Februar dieſes Jahres bei der Ernennung zum Oberbefehlshaber der Pazifikflotte ſiebzehn Vordermänner.

„Waffenbrüderſchaft zum Aufbau einer neuen Welt“

Erklärung des japaniſchen Botſchafters Oſhima

Botſchafter General Oſhima
Weltbild.

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Generalleutnant Oſhima, gab folgende Erklärung ab:

„Deutſchland, Italien und Japan haben heute ein Abkommen von wahrhaft welthiſtoriſcher Bedeutung unterzeichnet, das mich mit größter Freude erfüllt. Auf Grund dieſes Abkommens werden dieſe drei Mächte in feſt geſchloſſener Waffenbrüderſchaft zum Aufbau einer neuen Welt aufmarſchieren. Mit Deutſchland und Italien, zwei Soldatenvölkern, deren ruhmreiche Waffentradition ſich in dem gegenwärtigen Kriege aufs höchſte bewährt und nie dageweſene Erfolge erzielt hat, ſchließt ſich Japan eng zuſammen. Japan wird ſeine Waffen in Großaſien zum Siege führen und wird damit die Erwartungen erfüllen, welche die mit uns verbündeten Freunde auf uns ſetzen. Dieſer Zuſammenſchluß bedeutet den Endſieg unſerer Völker im Weſten und Oſten.

Der Himmel hat uns bereits in den erſten Kämpfen gegen die Vereinigten Staaten und Großbritannien großen Erfolg beſchieden. Wir werden mit wachſendem Mut weiterkämpfen und ſtets eingedenk ſein der Mahnung unſerer Väter: Nach dem Sieg bindet den Helm feſter! An unſerem Willen werden alle Ränke und Tücken unſerer Feinde zerſchellen.

Schulter an Schulter wird das japaniſche Volk mit ſeinen Verbündeten kämpfen bis zum Endſieg für den Aufbau und den Frieden einer neuen Welt.

Es lebe Deutſchland, es lebe Italien, es lebe Japan!

Erkämpfung eines glorreichen Sieges

Togo unterſtreicht Japans Entſchloſſenheit.

Der japaniſche Außenminiſter Togo betonte zur Erklärung des Kriegszuſtandes zwiſchen Deutſchland, Italien und den USA.: „Dieſe Tatſache im Verein mit den glänzenden Leiſtungen der Kaiſerlichen Streitkräfte eröffnen dem japaniſchen Kaiſerreich Ausſichten auf eine glänzende Zukunft.

Japan geht entſchloſſen mit dem Aufbau in der neuen Welt weiter. Zu einem Zeitpunkt, an dem die Welt an einem in der Geſchichte noch nicht dageweſenen Wendepunkt angelangt iſt, iſt die Tatſache, daß die drei Mächte bis zum Endſiege kämpfen werden, eine Quelle beſonderer Freude für Japan, das mit verſtärktem Vertrauen die Erkämpfung eines glorreichen Sieges und mit neuer Entſchloſſenheit an dem Aufbau einer neuen Ordnung und Moral in der Welt in engſter Zuſammenarbeit mit ſeinen Verbündeten Deutſchland Italien und anderen herangeht“.

Opferbereitſchaft japaniſcher Soldaten

Angriffe ohne Schonung des eigenen Lebens

Mit welcher Todesverachtung die japaniſchen Flieger ihre Aufgaben in den Seeſchlachten bei Hawai und auf der Höhe von Malaia durchgeführt haben, geht aus Einzelheiten hervor, die jetzt bekanntwerden. Danach dürfte es ſich bei den angreifenden japaniſchen Maſchinen in erſter Linie um Torpedoflugzeuge gehandelt haben. Keiner der Offiziere und Mannſchaften dieſer Maſchinen habe, wie es heißt, bei dem Langſtreckenflug gegen Hawai ſich der Hoffnung hingegeben, daß er lebend zurückkehren könne. Wie bei Port Arthur und gelegentlich des chineſiſchen Konflikts habe hier der Gedanke der Opferbereitſchaft zur Sicherſtellung militäriſcher Ergebniſſe im Dienſte der Nation im Vordergrund geſtanden. Man bewundere den Geiſt der japaniſchen Soldaten, die dieſe Angriffe ohne irgendwelche Schonung des eigenen Lebens durchgeführt hätten.

Zwei britiſche Kanonenboote außer Gefecht

Von japaniſchen Bomben getroffen.

Zwei britiſche Kanonenboote wurden durch direkte Bombentreffer außer Gefecht geſetzt, als japaniſche Bombenflugzeuge der Heeresluftwaffe trotz ungünſtigen Wetters Schiffsziele in der Umgebung von Hongkong wiederholt angriffen, wie die Heeresſektion des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekanntgab. Alle japaniſchen Flugzeuge ſind unverſehrt zurückgekehrt.

Vorher wurde bekanntgegeben, daß jetzt mit Sicherheit feſtgeſtellt werden konnte, daß nur ein japaniſcher Truppentransporter verlorenging und nicht zwei, wie tags zuvor berichtet wurde.

USA.-Einladung an die 21 amerikaniſchen Staaten

Wie aus Waſhington gemeldet wird, hat die Regierung der Vereinigten Staaten in einer Note eine Konferenz der Außenminiſter der 21 amerikaniſchen Staaten beantragt. Die Konferenz ſoll in der erſten Januarwoche in Rio de Janeiro ſtattfinden.

Gebete für den Sieg der Japaner

Mohammedaner werden an der Befreiung Oſtaſiens mithelfen

3000 Mohammedaner hielten in Dairen in der Moſchee Gottesdienſt ab, in dem für den Sieg der japaniſchen Waffen gebetet wurde. Der Haupt-Mullah gab anſchließend folgende Erklärung an die Preſſe: Das Geſchick von 200 Millionen Mohammedanern, die in Aſien leben, iſt unlösbar verknüpft mit Japans Kampf. Wir beten deshalb für den Sieg Japans und werden an der großen Aufgabe der Befreiung Oſtaſiens mithelfen.

Bis zum endgültigen Sieg

Nordchina kämpft gegen britiſch-amerikaniſche Aggreſſion.

Wang Jtang, der Obmann des Ausſchuſſes für politiſche Angelegenheiten Nordchinas, erklärte, daß der gegenwärtige Krieg im Fernen Oſten in vollkommener Solidarität gegen die britiſch-amerikaniſche Aggreſſion geführt werde. Wenn China jetzt den Krieg an Amerika und Großbritannien erkläre, ſo ſei China doch bereits tief in einen derartigen Krieg verwickelt. Nordchina werde in dieſem Kampf bis zum endgültigen Siege kämpfen. Die Verantwortung liege auf ſeiten Amerikas.

General Cunningham abgeſetzt

Wie Reuter amtlich mitteilt, wurde der Oberkommandierende der britiſchen Streitkräfte im Libyenfeldzug, Sir Allan Cunningham, von General Auchinleck, dem Oberbefehlshaber im mittleren Oſten, ſeines Poſtens enthoben und durch Generalmajor N. H. Ritchie erſetzt.

Eine weitere Reuter-Meldung beſagt, daß ſich Cunningham jetzt „infolge Ueberanſtrengung“ auf Krankenurlaub befindet.

Ein Revolutionär der Technik

Zum 125. Geburtstag Werner von Siemens'.

Vor hundertfünfundzwanzig Jahren, am 13. Dezember 1816, wurde in Lenthe bei Hannover der große deutſche Phyſiker und Ingenieur Werner von Siemens geboren.

Werner von Siemens war ein techniſches Genie, das ſeiner Zeit im Geiſte weit vorausgeeilt iſt. Es war eine Senſation für die Einwohner der Reichshauptſtadt, als auf der Gewerbeausſtellung von 1879 ein aus einigen leichten Perſonenwagen und einer kleinen Lokomotive ohne Schornſtein beſtehender Zug auftauchte, der ohne jede Dampf- und Rauchentwicklung eine beträchtliche Geſchwindigkeit erreichte! Er bedeutete das Ende der guten alten Pferdebahn, die bis zu dieſem Zeitpunkt das Straßenbild der deutſchen Großſtädte beherrſcht hatte. Schon drei Jahre ſpäter baute die Firma Siemens u. Halske, deren Begründer und „Seele“ Werner von Siemens war, die erſte praktiſch benutzte Strecke einer „Elektriſchen“ von der Kadettenanſtalt zum Bahnhof Lichterfelde in Berlin. Aus dieſer hiſtoriſchen Straßenbahn ſind ſpäter die elektriſchen Fernbahnen hervorgegangen, die im modernen Verkehrsleben eine ſo große Rolle ſpielen.

Dieſer große deutſche Phyſiker und Ingenieur hat auch auf dem Gebiet des Kabel- und Telegraphenweſens ſo viele neue Erfindungen und Verbeſſerungen erdacht, daß ſie kaum zu überſehen ſind.

Hand in Hand mit der techniſchen Begabung ringen bei dieſem Manne ein ſeltener geſchäftlicher Weitblick und Unternehmungsgeiſt. Mit ſeinen Brüdern Karl und Wilhelm verwirklichte er Pläne, die für die damalige, geruhſame Zeit unausführbar ſchienen. Schon in den Jahren 1849/50 baute Siemens große Telegraphenanlagen in Norddeutſchland und 1853 das ruſſiſche Telegraphennetz. Aus ſeinem Londoner Zweigunternehmen gingen allein ſieben Kabel zwiſchen Europa und Amerika hervor.

Werner von Siemens hat es nicht an Auszeichnungen und Ehrungen gefehlt, die den Verdienſten dieſes unermüdlichen Vorkämpfers für den techniſchen Fortſchritt entſprachen. Die Berliner Univerſität ernannte ihn zum Dr. phil., und 187 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften berufen. Im Jahre 1888 wurde der vielſeitige Erfinder gar in den Adelsſtand erhoben. Durch eine Spende von 500 000 Mark zur Gründung einer Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt in Berlin ſetzte Werner von Siemens ſeinem Lebenswerk 1886 die Krone auf. Dort wird heute noch im Geiſte des 1892 im Alter von 76 Jahren verſtorbenen deutſchen Phyſikers und Ingenieurs gewirkt, der durch ſeine unverſiegbare Arbeitskraft, ſeinen Ideenreichtum und konſtruktiven Wagemut wahrhaft bahnbrechende Leiſtungen vollbracht hat.

An der deutſchen Abwehr feſtgelaufen

Deutſche Abwehr zwingt Bolſchewiſten zur Auflöſung ihrer maſſierten Angriffe

Die ſtarken bolſchewiſtiſchen Angriffe am Südabſchnitt der Oſtfront haben ſich in den letzten Tagen ſo ſehr an der deutſchen Abwehr feſtgelaufen, daß der Feind zur Auflöſung ſeiner maſſierten Angriffe in zahlreiche Einzelunternehmungen übergehen mußte. An verſchiedenen Stellen unternahmen die Bolſchewiſten uneinheitlich geführte einzelne Aktionen, die in wechſelnder Stärke vorgetragen wurden. Angriffe des Feindes wurden mit ſchwerſten blutigen Verluſten für den Gegner zurückgeſchlagen. An den Angriff- und Abwehrkämpfen der letzten Tage waren im Südteil der Oſtfront auch das italieniſche Expeditionskorps und ſlowakiſche Truppen mit guten Erfolgen beteiligt. Den italieniſchen Truppen gelang es, die Bolſchewiſten im Angriff zurückzuwerfen und Verbindung mit einem deutſchen Verband herzuſtellen, der in anderer Richtung vorgeſtoßen war. Hierduch wurde an dieſer Stelle eine weſentliche Verkürzung der Front erreicht, was eine Verſtärkung der Abwehrkraft bedeutet.

Tageschronik in Stichworten

Geſundheitszuſtand des deutſchen Volkes iſt gut

Auf einer Kundgebung der ſächſiſchen Aerzteſchaft im Hygienemuſeum in Dresden kennzeichnete dieſer Tage Reichsgeſundheitsführer Staatsſekretär Dr. Conti den gegenwärtigen Geſundheitszuſtand des deutſchen Volkes im Verhältnis zu dem bisherigen Kriege als ſo gut, wie wir ihn uns nicht beſſer wünſchen könnten. Dr. Conti umriß die großen Zukunftsaufgaben der deutſchen Aerzteſchaft, die durch die Eingliederung der Oſtgebiete ins Unermeßliche ſteigen werde. Bei aller Arbeit ſtehe, ſo ſchloß er, eines im Vordergrund: Der Arzt müſſe ſeine Aufgabe nicht nur als Betreuer des einzelnen, ſondern als Arzt der Nation betrachten.

London über die Türkei enttäuſcht.

Die türkiſche Neutralitätserklärung wird in politiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt als neuer Beweis für die beſtändige Fortführung der türkiſchen Außenpolitik bewertet. In angelſächſiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt hat die neue türkiſche Neutralitätserklärung eine kaum verhüllte Enttäuſchung ausgelöſt.

Irland betont erneut Friedenswillen

Im iriſchen Rundfunk erklärte der Verteidigungsminiſter Frank Aiken: Unſere Ausſicht auf Rettung beſteht darin, daß wir den Gefahren als Männer entgegenſehen, unſere Pflicht tun und das Leben dieſes Teiles unſerer Nation mit äußerſter Kraft verteidigen. Es beſteht kein ſtrategiſcher oder ſonſtiger Grund, uns anzugreifen. Wir haben mit größter Sorgfalt darauf geachtet, bei niemand Anſtoß zu erregen. Wir haben das Recht, ſelbſtändig über die Lebensfrage Krieg und Frieden zu entſcheiden. Wir haben das Recht und die Pflicht, uns gegen einen unprovozierten Angriff zu verteidigen. Unſer Friedenswille muß ſo entſchoſſen ſein, wie der Kriegswille eines etwaigen Angreifers ſein wird.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht
Bad Sachsa (Südharz)

37. Fortſetzung

Er ſah ihr an, daß ſie die Unwahrheit ſagte. Dabei empfand er Mitleid mit ihr und nahm ſie ſacht in beide Arme, als wolle er ihr mit dieſer Geſte andeuten, wie ſehr ſie verbunden ſeien.

„Sage mir alles, Mutter, alles! Ich muß es wiſſen. Es iſt ſo ſchwer, wenn man von Kind an immer darüber nachgedacht hat, was aus dem eigenen Vater geworden ſein mag, und wenn man dann nie etwas hört und immer im Dunkeln tappt mit Vermutungen, Hoffnungen, Überlegungen, die einen nie zur Ruhe kommen laſſen.“

Sie ſuchte ſich frei zu machen, aber er hielt ſie feſt. „Laß mich, Kurt. Es iſt beſſer für uns alle, wenn du es nie erfährſt.“

„Was ſoll ich nie erfahren? Bitte, vergiß nicht, daß ich längſt ein Mann bin mit meinen dreißig Jahren! Mutter, du haſt kein Recht darauf, mir und Richard etwas vorzuenthalten, wenn du von Vater gehört haſt.“

Das klang mahnend und beſchwörend, bittend und fordernd. Sie rang mit ſich ſelbſt und ſchrak jedesmal, wenn ſie ſchon die Lippen zur Antwort öffnen wollte, vor dem letzten Schritt zurück. Nie, niemals, ſie konnte es nicht. So viel hatte ſie verloren. Sollten jetzt auch noch die Söhne für ſie verloren gehen?

Verzweifelt begann ſie zu weinen und zu beteuern, daß ſie nicht ſprechen wolle und nicht ſprechen könne. Um ihres Friedens und ihrer Liebe willen bitte ſie darum, jetzt und für alle Zukunft von dieſen Dingen ſchweigen zu dürfen.

Kurt gab nicht nach. Er glaubte, daß die zwiſchen ſeiner Mutter und ihm langſam aufwachſende Scheidewand jetzt aus dem Wege geräumt werden müſſe, damit ſie ihre innere Ausgeglichenheit wieder fand, nicht ernſtlich krank würde und den Söhnen erhalten blieb.

„Nein, Mutter! Nicht zurückweichen! Das iſt feige, und du biſt doch immer tapfer geweſen. Ich will nicht, daß du alles allein trägſt, und bin gewiß, daß Richard genau ſo denkt. Du mußt uns teilhaben laſſen an deinem Wiſſen, auch wenn es ſchwer und vielleicht ſogar häßlich ſein ſollte.“

Sie wand ſich in Widerſtreben und verlegte ſich aufs Bitten. Er bat dagegen, und ſo rangen ſie Minute um Minute, bis eine Stunde vergangen war. Dann ſank Frau Eliſabeth Ehrhardt bleich, erſchöpft, müde und ergeben an die Rücklehne ihres Seſſels. Sie fühlte, daß es keinen Ausweg mehr gab, und verſank in dunkle Tiefen der Hoffnungsloſigkeit.

Ohne ein erklärendes Wort reichte ſie ihrem Sohne die am Morgen gekommenen Briefbogen. Er nahm ſie entgegen, wartete, bis ſeine Mutter wieder ruhig atmend und mit geſchloſſenen Augen ſaß, und las dann bedächtig den Inhalt der einzelnen Blätter. Nur ſchwere Atemzüge verrieten, wie ihn dieſe Lektüre ergriff.

Am Schluß begriff er nur eins, daß ſein Vater alles getan hatte, um ſeine Spur zu verwiſchen. Er hatte eine zweite Frau genommen und war mit ihr weit fort auf eine entlegene Inſel der Südſee gezogen. Dieſer Ehe war ein Mädchen entſproſſen, Katja Eckau, ihre Schweſter, die jetzt draußen am Seeufer oder im Walde war.

Er fuhr ſich über die Stirn und zündete ſich hinterher eine Zigarette an, um ſeiner ſelbſt Herr zu werden. Dann begann es in ihm zu fragen und zu forſchen. Warum wollte Vater ſeine Spuren verwiſchen? Warum hatte er einen anderen Namen angenommen und ſich in einem entlegenen Winkel der Erde vergraben? Warum war das Mädchen Katja hierhergekommen? Warum war ſeine Mutter darauf gekommen, die Zuſammenhänge zu ahnen? Auf alle dieſe und noch viele andere Fragen mußte er Antwort erhalten.

„Dann iſt alſo Katja Eckau meine und Richards Schweſter“, ſtellte er laut und ſachlich feſt. Etwas weicher fügte er hinzu: „Eine Schweſter, dazu eine ſo liebe, das iſt ein großes Geſchenk für uns beide.“

Seine Mutter öffnete die Augen und ſah ihn entſetzt an. Sie richtete ſich auf und zitterte am ganzen Körper. „Du willſt alſo zu dieſem Mädchen gehen und ihr ſagen, daß du ſie als Schweſter anerkennſt?“

„Aber natürlich, Mutter.“ Er lachte gezwungen. „Sie iſt doch ſicher mit einer beſtimmten Abſicht zu uns gekommen und wird eines Tages von allein vor uns hintreten, um ſich zu erklären. Ich verſtehe ja, daß du nach allem, was du erlebt haſt, das nicht gern ſiehſt, aber dein gutes Herz wird dir auch darüber hinweghelfen. Sie hat keine Eltern mehr. Sie iſt eine Waiſe, die ganz allein daſteht. Iſt es nicht unſere Pflicht, ſie als unſere nächſte Verwandte aufzunehmen?“

Dagegen ließ ſich wirklich nichts ſagen, ohne einen neuen Sturm von Fragen heraufzubeſchwören. Sie fühlte ihr Herz bis an den Hals hinauf klopfen und gleichzeitig das Blut kalt werden, als ſtehe ſie in einem eiſigen Bade. Sie war ſo hilflos wie ein Kind und irrte mit den Gedanken in einem engen Käfig umher, der keinen Ausgang ins Freie bot.

Wenn Kurt zu dem Mädchen ging, dann würde ſie ſprechen. Was wußte ſie wohl? Alles? Möglich, aber nicht unbedingt ſicher. Ihr Vater war vielleicht auch in der Fremde der großzügige Mann geweſen, als der er immer gegolten hatte. Sie atmete tief auf. Vielleicht war es beſſer, Kurt jetzt ſofort alles zu erklären. Er würde es als Arzt eher verſtehen wie jeder andere, daß eine Mutter um ihres kranken Kindes willen die Vernunft verlieren und zu ſonſt nicht entſchuldbaren Taten ſchreiten kann.

„Ja, Kurt. Ich will mich nicht dagegen ſträuben, daß ihr eure Schweſter Katja aufnehmt und ihr alles Liebe tut, was Brüder in einem ſolchen Falle tun können.“

„Siehſt du“, ſagte er beinahe jubelnd. „Ich wußte das, daß du nicht nur eine gute Mutter, ſondern auch eine warmherzige Frau biſt. Bevor ich aber zu ihr gehe und ſie in meine Arme nehme, mußt du mir noch eine Frage beantworten. Warum hat Vater alles getan, damit wir ſpäter nicht ſeinen Aufenthaltsort ausfindig machen konnten, alſo einen fremden Namen angenommen und ſich ſo weit von Europa fort in der Wildnis angeſiedelt? Allein wegen der Verurteilung und der Scheidung kann es doch nicht geweſen ſein.“

„Nein“, ſagte ſeine Mutter entſchloſſen. „Deshalb allein iſt es nicht geweſen. Bevor du es vielleicht von anderer Seite und in entſtellter Form hörſt, will ich dir auch noch den Reſt erzählen. Ich habe euch beiden, vor allem dir, genug geſchildert, wieviel Unglück über uns alle hereinbrach, als wir feſtſtellen mußten, daß deine kleine Schweſter krank geworden iſt. Dein Vater hat mir, ſachlich und wiſſenſchaftlich begründet, auseinanderzuſetzen verſucht, daß ich Gefahr laufe, ebenfalls einen völligen ſeeliſchen Bruch davonzutragen, wenn ich mich meinem Schmerz weiter überlaſſe.

Ich kann dir nicht ſchildern, wie es einer Mutter zumute iſt, die nach zwei geſunden ein durch Krankheit ſchwachſinnig gewordenes Kind aufziehen ſoll. Tag um Tag und Nacht um Nacht war ich um es bemüht. Ich habe es gepflegt, wie nur eine Mutter ihr Kind pflegen kann, und glaubte ganz ſicher, daß ſich im Laufe der Jahre bei entſprechender Aufmerkſamkeit und Erziehung vieles, wenn nicht alles beſſern laſſen werde.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 293 **Sonnabend, den 13. Dezember 1941** **63. Jahrg.**

Die Welt im Banne der Führerrede

Die Welt ſteht ganz unter dem Eindruck des hiſtoriſchen vom Führer und vom Duce angekündigten feierlichen Entſchluſſes Deutſchlands und Italiens, gemeinſam mit Japan den Kampf gegen die angelſächſiſchen Demoplutokratien bis zum Endſieg fortzuſetzen und der Welt eine neue und gerechte Ordnung zu geben.

In der italieniſchen Preſſe verkünden rieſige Schlagzeilen: „250 Millionen Menſchen ſtehen geſchloſſen gegen die angelſächſiſchen Mächte im Kampf." Ueberſchriften und Käſten, in denen die markanteſten Stellen der Rede des Führers und des Duce hervorgehoben werden. Bilder von der Großkundgebung auf der Piazza Venezia und des Führers im Großdeutſchen Reichstag geben den Blättern das Gepräge der großen Tage. Der diplomatiſche Mitarbeiter der „Agenzia Stefani" ſchreibt, mit großer Genugtuung ſei in Italien die Ankündigung aufgenommen worden, daß die Weſtgrenzen Europas vom Nordkap bis zur ſpaniſchen Grenze zu einem feſten Bollwerk ausgebaut wurden. Abſchließend faßt er ſein Urteil dahin zuſammen: „Drei Völker — ein Krieg, drei Völker — ein Sieg!" In allen Kommentaren wird immer wieder die furchtbare Schuld unterſtrichen, die Rooſevelt durch ſeine Aggreſſion gegen die Achſenmächte vor aller Welt auf ſich geladen hat und der unerſchütterlichen Gewißheit Ausdruck verliehen, daß dieſer Krieg mit dem Sieg Deutſchlands, Italiens und Japans enden wird. Die Intervention der Vereinigten Staaten hat, wie „Meſſaggero" unter der Ueberſchrift „Unbeugſamer Block" ſchreibt, dem Krieg der Achſe eine in der Geſchichte erſtmalige Bedeutung verliehen.

Es handele ſich nicht mehr allein darum, ein europäiſches auf der Gerechtigkeit beruhendes Gleichgewicht zu ſchaffen, ſondern Europa und ſeine Kultur gegen den durch Plutokratie und Judentum geſtifteten Bund des amerikaniſchen Imperialismus mit dem Bolſchewismus zu ſchützen. Auf die europäiſche Neuordnung werde eine neue Weltordnung folgen, eine neue Geſchichte des Kontinents".

„Corriere della Sera" hebt hervor, daß die Logik der Geſchichte zum entſcheidenden Zuſammenſtoß zwiſchen den Mächten der Zukunft und denen der Reaktion geführt hat. Der totalitäre Krieg werde zum totalitären Sieg führen. „Gazzetta del Popolo" ſtellt feſt, weder Deutſchland noch Italien noch Japan, ja nicht einmal das amerikaniſche Volk hätten dieſen Krieg gewollt, ſondern ausſchließlich Rooſevelt, der Exponent des Weltjudentums und der angelſächſiſchen Plutokratie.

„Der Kreuzzug der jungen Staaten für die gerechte neue Weltordnung hat begonnen." Unter dieſem Leitſatz ſtehen die Ausführungen der japaniſchen Preſſe.

Oſt und Weſt ſchritten nunmehr als Waffenkameraden zur Neuordnung der Welt. Mit der Erringung des Sieges aber werde die Beherrſchung von drei Vierteln der Geſamtwelt durch Amerika und England beendet ſein. Der Ausbau der neuen Weltordnung geſchehe nicht allein im Intereſſe der drei Mächte, ſondern ſolle ſich zum Glücke der geſamten Menſchheit auswirken. „Kokumin Schimbun" ſchreibt, mit der Kriegserklärung Deutſchlands und Italiens an Amerika habe ein neues Kapitel der Weltgeſchichte begonnen.

Glückwünſche an die Verbündeten

Telegramme des Führers an den König von Italien, den Tenno, den Duce und den japaniſchen Miniſterpräſidenten.

DNB Berlin, 12. Dezember. Am Tage des Eintritts Deutſchlands und Italiens in den Krieg gegen die USA. ſandte der Führer an den König von Italien und Kaiſer von Aethiopien das nachſtehende Telegramm:

„Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages, durch den die Achſenmächte ſich mit dem Kaiſerreich Japan zu gemeinſamer Kriegführung und Zuſammenarbeit zur Sicherſtellung einer gerechten Neuordnung verbunden haben, ſende ich Euerer Majeſtät zugleich mit meinen aufrichtigſten Grüßen die herzlichſten Wünſche für den weiteren Kampf der nunmehr eng verbundenen Waffen der drei Mächte."

Dem Duce des verbündeten Italien ſandte der Führer folgendes Telegramm:

„Am heutigen Tage des Abſchluſſes des Abkommens, durch das die Achſenmächte und Japan ſich zu gemeinſamer Waffenbrüderſchaft zuſammenſchließen, ſende ich Ihnen, Duce, meine herzlichſten Grüße. Ich weiß mich mit Ihnen einig in der Gewißheit, daß dieſer Akt ſich als ſichere Bürgſchaft des gemeinſamen Sieges der drei Mächte erweiſen wird."

Das Telegramm, das der Führer aus dem gleichen Anlaß dem Tenno übermittelte, lautet:

„An dem heutigen bedeutſamen Tage, an dem ſich die Achſenmächte mit dem Kaiſerreich Japan zu gemeinſamer Kriegführung bis zum gemeinſamen Siege verbunden haben, ſende ich Euerer Majeſtät mit den aufrichtigſten Grüßen meine Glückwünſche zu den bisherigen Erfolgen der japaniſchen Wehrmacht ſowie meine und des deutſchen Volkes wärmſten Wünſche für den Sieg der japaniſchen Waffen."

Dem Kaiſerlich Japaniſchen Miniſterpräſidenten, Generalleutnant Tojo, telegraphierte der Führer wie folgt:

„Aus Anlaß des heutigen Abſchluſſes des Abkommens zwiſchen den Achſenmächten und dem Kaiſerreich Japan, durch das ſich die drei Mächte zum gemeinſamen Kampfe, gemeinſamen Siege und gemeinſamen Aufbau in der Zukunft verbunden haben, ſende ich Euerer Exzellenz meine herzlichſten Glückwünſche zu den ſchon erzielten, ſo bedeutſamen Erfolgen der japaniſchen Waffen und verbinde damit die wärmſten Wünſche für den weiteren Fortgang des nunmehr gemeinſam geführten Kampfes."

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ſandte aus gleichem Anlaß an den Königlich Italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano und an den Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter General Oſhima in herzlichen Worten gehaltene Glückwunſchtelegramme, in denen von Ribbentrop der „Sieg verbürgenden Einheitsfront" der drei Mächte gedachte.

Unterzeichnung des Abkommens über die gemeinſame Kriegführung.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop mit den Botſchaftern Italiens, Exzellenz Alfieri, und Japans, Exzellenz Oſhima (rechts), bei der Unterzeichnung des Abkommens über die gemeinſame Kriegführung Deutſchlands, Italiens und Japans am 11. Dezember im Auswärtigen Amt in Berlin. Weltbild-Wag.

Kampf für eine gerechte Sache

Japans Miniſterpräſident begrüßt weitere Verſtärkung des Dreierpaktes.

„Ich bin von ganzem Herzen glücklich, die weitere Verſtärkung des Dreierpaktes zu erleben, und bin feſt überzeugt von der großen Zukunft des japaniſchen Volkes", erklärte der japaniſche Miniſterpräſident Tojo zum Abſchluß des neuen Abkommens zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien.

Die Welt erlebe jetzt, ſo heißt es weiter in der Erklärung, einen in der Geſchichte beiſpielloſen Kampf zwiſchen der Gruppe der Nationen, die den Status quo aufrechtzuerhalten verſuchten, und andererſeits der Gruppe, die mit aller Entſchloſſenheit gewillt iſt, eine Neuordnung der Welt zu ſchaffen. „Ich bin um ſo mehr von unſerem Sieg überzeugt", ſo ſchloß General Tojo, „als wir für eine gerechte Sache kämpfen und uns gleichzeitig auf eine wirkliche Macht ſtützen können."

„Der Weg eines glänzenden Sieges"

In einer amtlichen Erklärung ſtellt der japaniſche Außenminiſter Togo feſt, daß die Unterzeichnung des neuen Abkommens zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien über die gemeinſame Kriegführung Grund für aufrichtige Glückwünſche ſei, denn damit ſei gleichzeitig der erhabene Wunſch des Tenno verwirklicht. In engſter Zuſammenarbeit mit Deutſchland, Italien und den anderen Staaten werde Japan den Weg eines glänzenden Sieges und der Neuordnung gehen.

„Allerengſte Zuſammenarbeit erforderlich"

Der frühere japaniſche Außenminiſter Matſuoka ſtellte in einer Preſſeunterredung feſt, daß der Kriegseintritt Japans angeſichts der Haltung Englands und der USA. zwangsläufig habe kommen müſſen. Nunmehr ſei die Welt klar in zwei Lager geteilt. Matſuoka betonte, daß er ſchon ſeinerzeit alles unternommen habe, um einen neuen Weltkrieg zu vermeiden und mehrfach auch in dieſem Sinne Vorſtellungen bei Rooſevelt erhoben habe, doch alles ſei angeſichts der Einſtellung des USA.-Präſidenten vergeblich geweſen. Die beſchleunigte Schaffung einer neuen Weltordnung ſei nunmehr ſichergeſtellt. Allerengſte Zuſammenarbeit Japans mit Deutſchland und Italien ſei ein ſelbſtverſtändliches Erfordernis.

Auch Innere Mongolei an Japans Seite

In einem an den japaniſchen Miniſterpräſidenten Tojo gerichteten Telegramm ſichert der Präſident der autonomen mongoliſchen Regierung, Prinz Teh, Japan die vollſte Unterſtützung der ſechs Millionen Bewohner der Inneren Mongolei im Krieg gegen die USA. und Großbritannien zu. In den großen Siegen der japaniſchen Armee und Luftwaffe ſchon gleich nach der Kriegserklärung ſähen die Völker Aſiens den Beginn der Befreiung von der fremdländiſchen Herrſchaft.

Kein Zweifel am Sieg der Achſenmächte

Manſchukuos Premierminiſter Changchinghui gab im Anſchluß an das deutſch-japaniſch-italieniſche Abkommen eine Erklärung ab, in der er u. a. ſagte: „Japan und alle zuſammengefaßten Kräfte Oſtaſiens kämpfen gegen England und Amerika im Oſten, Deutſchland und die geballte Kraft Europas kämpfen für die Neuordnung der Welt im Weſten. Auch Mandſchukuo wird alle ſeine nationalen Kräfte in den Dienſt der gemeinſamen Sache ſtellen und ſeinen Teil zur Erreichung der Weltneuordnung beitragen." — Gleichzeitig gab auch Vizeaußenminiſter Miuri eine Erklärung ab, in welcher er verſicherte: „Am Sieg der Achſenmächte beſteht nunmehr kein Zweifel."

Ganz geringe japaniſche Schiffsverluſte

Tokio weiſt USA.-Lügen zurück.

Von zuſtändiger japaniſcher Seite werden die nordamerikaniſchen Behauptungen zurückgewieſen, daß der japaniſche Schlachtkreuzer „Haruna" im Raum nördlich der Inſel Lucon verſenkt wurde. Die Amerikaner haben offenbar die „Haruna" mit einem japaniſchen Leichten Kreuzer verwechſelt, von dem das Kaiſerliche Hauptquartier bekanntgab, daß er bei den Operationen auf den Philippinen beſchädigt wurde.

Es wird nochmals betont, daß bei den Philippinen ſeit Beginn der Feindſeligkeiten ein Minenſucher, der im nördlichen Seegebiet von Lucon verſenkt wurde, ſowie ein beſchädigter Leichter Kreuzer und ein weiterer beſchädigter Minenſucher ausgefallen ſind. Der beſchädigte Minenſucher erhielt einen Bombentreffer, nachdem er ein USA.-Handelsſchiff im Hafen von Aparri beſchlagnahmt hatte. Der Leichte Kreuzer wurde nur wenig beſchädigt und nimmt weiterhin an den Operationen teil.

Zum Kampf geſtellt!

Der Führer hat in ſeiner großen Reichstagsrede den USA.-Präſidenten ſo abgefertigt, wie es ein Charakterlump und politiſcher Gangſter verdient. Franklin D. Rooſevelt hat längſt das Anrecht verwirkt, in vornehmer Form behandelt zu werden. Als Menſch und Politiker hat er ſein Renommee verſpielt und ſich als ein hyſteriſcher wilder Mann gebärdet, der ſich der Judenclique völlig in die Arme geworfen hat und ſich von ihr aushalten läßt, um ihre Geſchäfte zu betreiben. Punkt für Punkt hat der Führer dieſem Judenpräſidenten das Sündenregiſter vorgehalten, er hat ihm die ganze Liſte ſeiner ſchmutzigen Verbrechen um die Ohren geſchlagen. Nun hat Rooſevelt den Krieg, dem er nachgelaufen iſt. Vielleicht aber muß man beſſer ſagen: Der Krieg hat nun Rooſevelt. Denn ſo hatte ſich der USA.-Präſident die Entwicklung ſicher nicht gedacht. Er glaubte, die Achſenmächte nach Belieben provozieren und den Zeitpunkt zum Ueberfall ſelbſt beſtimmen zu können. Nur, weil Rooſevelt Deutſchland und ſeine Freunde, wie ihm der Führer beſcheinigt hat, nicht begreift, hat er dieſe leichtfertige Politik betrieben. Wohl auch deshalb, weil ihm die Begriffe Ehre und Freiheit fremd ſind. Deutſchland aber und ſeine Freunde Italien und Japan haben ſehr ſcharfe Ehrbegriffe. Sie haben lange genug Geduld gehabt mit dem Herausforderer Rooſevelt, aber Rooſevelt hat dieſe Langmut ſcheinbar als Schwäche ausgelegt, wie es ſchon vorher ſein Buſenfreund Churchill getan hat. So wie Churchill heute erkennen muß, daß ſein „reizender Krieg" verdammt anders verläuft als er und ſeine Plutokratenclique es ſich gedacht und gewünſcht hatten, ſo wird auch Rooſevelt bald einſehen müſſen, daß er ein gefährliches Spiel getrieben hat. Er mutet ſeinen USA.-Bürgern etwas viel auf einmal zu. Wir wollen die USA.-Gegner nicht unterſchätzen. Das iſt allemal ein Fehler. Aber wir wiſſen ſoviel von den Amerikanern, daß ſie für Krieg und Opfer nicht ſehr viel Sinn haben.

Wie Rooſevelt vor ſeinem Volk ſeine Kriegspolitik vertreten will, ſoll uns nicht intereſſieren. Doch eins ſoll ein für allemal feſtgenagelt werden: **Wenn es zum Kriege zwiſchen Deutſchland und USA. gekommen iſt, dann trifft die Alleinſchuld den Kriegsverbrecher Rooſevelt**, der mit Provokationen am laufenden Band gegen das deutſche Volk gehetzt und geputſcht hat. Alle die Brandreden des USA.-Präſidenten ſind in Deutſchland gewiſſenhaft aufgezeichnet worden. Der geſchwätzige Rooſevelt hat ſelbſt dafür geſorgt, daß genügend Zeugniſſe vorhanden ſind, die ſein Verbrechen belegen. Und wo er nicht geredet hat, da haben es ſeine Handlanger und Mitverſchworenen getan. Da iſt z. B. ſein Marineminiſter Knox, der Lautſprecher des Präſidenten, der am . Oktober wörtlich folgende Erklärung abgab: „Die Vernichtung der totalitären Staaten iſt zu einem Teil unſerer nationalen Politik geworden". Für Knox war alſo im Oktober der Krieg ſchon beſchloſſene Sache. Das iſt keine Ueberraſchung für uns, nachdem bereits der frühere USA.-Botſchafter in Paris, Bullitt, eines der gefährlichſten Subjekte, die im Auftrage Rooſevelts nach Europa geſandt waren, am 24. Oktober verkündet hatte: „Wir treten in den Krieg ein. Wir ſind nicht geſonnen, unſere Demokratie ohne Kampf aufzugeben." Einige Tage vorher hatte der USA.-Oberrichter Clark in Philadelphia prophezeit: „Noch vor Weihnachten wird Amerika Deutſchland den Krieg erklären." Einen Tag ſpäter meinte der politiſche Kommentator der „Waſhington Poſt", „der Krieg der USA. gegen Deutſchland werde ſchneller kommen, als man noch vor einiger Zeit gehofft habe". Alle dieſe Ausſprüche ſind klare Beweiſe dafür, daß Rooſevelt und ſeine Komplicen bewußt auf den Krieg gegen Deutſchland hingearbeitet haben. Sie haben auch gar kein Hehl daraus gemacht, für ſie war der Krieg beſchloſſene Sache, nur der Termin ſtand noch nicht feſt, denn der wurde beſtimmt von dem Stand der Aufrüſtung. Ob der jetzige Termin Rooſevelt recht iſt, möchten wir bezweifeln. Wenn es nach ihm gegangen wäre, dann hätte er uns noch bis 1943 hingehalten, weil er bis zu dieſem Zeitpunkt ſeine Aufrüſtung beendet zu haben glaubte. Da das deutſche Volk und ſeine Verbündeten aber keine Selbſtmordpolitik treiben und ihre Staatsmänner von der hohen Verantwortung gegenüber ihren Völkern geleitet ſind, ſo muß Rooſevelt nun ſehen, wie er mit dem Krieg ſchon jetzt fertig wird.

Das eine aber ſei Rooſevelt geſagt: Alle ſeine Hoffnungen, die er auf die Zerſchlagung des Nationalſozialismus und Faſchismus und auf die innere Unterhöhlung in dieſen beiden jungen Völkern ſetzt, werden für ihn weitere bittere Enttäuſchungen werden. Wenn Rooſevelt über die beiden Bewegungen nur immer als von einer „Sklaverei", einer „Diktatur" und dergleichen geſprochen hat und daran die Hoffnung knüpfte, es werde eine „Rebellion" geben, dann wird er, nachdem er durch den Krieg in engſte Berührung mit den revolutionären Bewegungen gekommen iſt, Gelegenheit haben, ſeine ungenügenden Kenntniſſe zu erweitern bzw. zu korrigieren. Die Zeit iſt nun vorbei, wo Rooſevelt mit derartigen Phraſen hauſieren gehen konnte, wie „es iſt der Plan der Nazis, die Freiheit der Meere abzuſchaffen", oder „Hitlers Abſicht war es, durch ſeinen Angriff das USA.-Volk von hoher See zu vertreiben", oder „An Stelle der Kirchen unſerer Ziviliſation ſoll eine internationale Nazikirche errichtet werden", oder „Das Volk, das von der eiſernen Fauſt der Diktatur niedergehalten wird, wird rebellieren", oder „Amerika erkennt die Gefahr einer Verſklavung, in der die Menſchen nicht mehr ſprechen, hören und denken können". **Jetzt wird nicht geredet, jetzt wird gehandelt!** Sehr bald wird Rooſevelt feſtſtellen können, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland nicht durch eine Phraſenkanonade außer Gefecht zu ſetzen iſt. Wir ſind mehr für die Taten. Da haben wir denn auch gleich das Gemeinſame, was uns mit dem japaniſchen Volk verbindet: **Wir handeln!** Wir wehren uns mit allen Kräften, denn wir ſind gewillt, unſere Ehre und unſere Freiheit zu verteidigen. Wir werden die jüdiſchen Kriegsbrandſtifter, nachdem wir ſie aus Europa vertrieben haben, auch in ihrer USA.-Hochburg zu treffen wiſſen. Hetzreden vom Kamin helfen nicht mehr. Jetzt heißt es, ſich zum Kampfe ſtellen!

Geiſtiger Neubau in Europa

Dr. Dietrich über die Aufgaben der Preſſe — Union nationaler Journaliſtenverbände gegründet

In Wien wurde das Inſtitut zur Erforſchung des internationalen Preſſeweſens eröffnet. Der Reichspreſſechef Dr. Dietrich beglückwünſchte die Delegationen der Preſſe zahlreicher Länder zu der Gründung der „Union nationaler Journaliſtenverbände". In dieſer Vereinigung habe der Entſchluß, nunmehr durch gemeinſame Arbeit an der inneren Erneuerung der Preſſe zum Wohle der Menſchheit zu wirken, vor aller Welt ſeinen Ausdruck gefunden.

Dr. Dietrich umriß ſodann die Entwicklung der Preſſe, ihre Arbeit und ihre Zukunftsaufgaben im neuen Europa. Die Preſſe als geiſtig verbindende Kraft ſei zum Schrittmacher des menſchlichen Fortſchritts geworden. Das Zweite aber, was der Stellung der Preſſe im Zuſammenleben der Völker ihre ſo einzigartige Bedeutung gebe, ſei ihre meinungbildende Macht. Die Preſſe ſei heute das politiſche Gehirn von Hunderten von Millionen Menſchen auf dem ganzen Erdball.

„Wer aber", ſo fragte der Reichspreſſechef, „ſind die Lenker dieſer geheimnisvollen Macht? Wer ſind die Träger ihrer Verantwortung vor den Menſchen und der Geſchichte?"

Sodann ſetzte ſich Dr. Dietrich mit dem Dogma der ſogenannten „Preſſefreiheit" auseinander, das ſeit der franzöſiſchen Revolution der oberſte Grundſatz in der internationalen Publiziſtik geweſen ſei. Die Erfahrungen, die die Völker in 1½ Jahrhunderten mit dieſer ſogenannten „Preſſefreiheit" gemacht hätten, könne man nur als verheerend bezeichnen. Es ſtehe feſt, daß unter der Herrſchaft der liberalen Demokratie aus einer der wichtigſten öffentlichen Einrichtungen, die ein Hort der allgemeinen Intereſſen ſein ſollte, ein Tummelplatz verbrecheriſcher politiſcher Elemente geworden ſei. Der Reichspreſſechef erinnerte an ſeine Warnungen auf dem Kongreß des Reichsparteitages 1937, wo er die anonyme Macht der Preſſe als den größten und gefährlichſten Kriegstreiber gekennzeichnet habe. Er habe damals vorausgeſagt: „Der nächſte Krieg wird von der ſogenannten „freien Preſſe" erklärt. Sie wird den Frieden Europas zertrümmern, wenn ihr nicht endlich Einhalt geboten wird." Die ſogenannte „Preſſefreiheit", die in Frankreich geboren wurde, habe Frankreich als erſte unter den demokratiſchen Großmächten ins Verderben geſtürzt. Das franzöſiſche Volk ſei einer Verſchwörung von Kriegshetzern, deren williges Werkzeug Beſitzer und Chefredakteure führender Tageszeitungen wurden, zum Opfer gefallen. Dr. Dietrich fuhr fort:

Lügenpreſſe entfachte den Krieg

„Die Franzoſen ſind mit Lügen überſchwemmt und auf der ganzen Linie getäuſcht worden, über ihre eigene Stärke, über die Hilfe der Engländer, über die wirkliche Lage Europas und über die Möglichkeit einer friedlichen Regelung, über die wahren Kriegsgründe und Ziele."

Dr. Dietrich zitierte zahlreiche Dokumente und Beweiſe für die ungeheure Schuld, die die franzöſiſche Preſſe unter der Fahne der „Freiheit" im Dienſte der Kriegshetzer auf ſich geladen habe. Wo eine Zeitung es gewagt habe, für den Frieden einzutreten, ſei ſie gezwungen worden, die Wahrheit zu verſchweigen.

Seitdem ſeien zahlreiche andere europäiſche Länder auf dem „Altar der Preſſefreiheit" geopfert worden. Es ſeien jene „Neutralen", die ſich durch die angelſächſiſche Hetz- und Lügenpreſſe auf falſche Wege bringen ließen. Auf dieſem Gebiet hätten wir in den letzten Jahren auf dem europäiſchen Kontinent erſtaunliche Beiſpiele einer politiſchen Selbſtmordepidemie erlebt.

Die Preſſelüge ſei **das** Schlachtfeld, auf dem der Jude kämpfe. Auf dieſem Schlachtfeld ſei England ſein beſter Bundesgenoſſe. Die überaus ſtark verjudete engliſche Preſſe habe es in ihrem ſeit Jahrhunderten entwickelten Syſtem der organiſierten Lüge und der Volksverdummung ſo weit gebracht, daß das engliſche Volk, deſſen nüchternen Wirklichkeitsſinn man ehemals rühmte, heute in einem Wahn und einer Wolke von Illuſionen lebe. „In England — ſo führte Dr. Dietrich aus — wird die Nachrichtenpolitik nicht nach dem Maßſtab der Wahrheit gemeſſen, ſondern in England gilt das Wort:

„Die Nachrichtenpolitik iſt eine Funktion der britiſchen Kriegführung." Das haben engliſche Staatsmänner in Wort und Schrift bezeugt. Die engliſche Nachrichtenpolitik iſt nach dieſem Grundſatz organiſiert. Eine eingehende Unterſuchung der Nachrichtengebung der engliſchen Publikationsorgane in den letzten Jahren hat die ungeheuerliche Tatſache ergeben, daß 72 v. H. aller in England ausgegebenen Nachrichten auf politiſchem und militäriſchem Gebiet Falſchmeldungen ſind. Die 28 v. H. damit vermiſchten wahren Nachrichten dienen nur dazu, die 72 v. H. Lügen dem Publikum glaubwürdig erſcheinen zu laſſen.

Die Arbeitsweiſe der Londoner Nachrichtenzentrale iſt die folgende: Die wenigen wahren Nachrichten, ſoweit ſie günſtig für die Gegner Englands ſind, werden nur einmal verbreitet. Der Lügen dagegen bemächtigt ſich ein Heer von ſogenannten „militäriſchen Sachverſtändigen", „politiſchen Kommentatoren" und „diplomatiſchen Mitarbeitern", die eine einmal durch irgendeinen Kanal in die Welt geſetzte Lüge nach allen Regeln der jüdiſchen Regie auswalzen und breittreten.

Was die Churchillſchen Agitationsjuden ihrem gedankenloſen Publikum an „Kriegsberichterſtattung" zumuten, iſt das Tollſte und militäriſch Unſinnigſte, was ſelbſt von Hebräern jemals auf dieſem Gebiete fabriziert worden iſt. Daß dieſer Schwindel aber von den Engländern und ihren Trabanten geglaubt wird, kann man nur als ein pſychopathiſches Phänomen bezeichnen."

Die Bluthetze Rooſevelts

Und trotzdem, ſo fuhr der Reichspreſſechef fort, gebe es eine Hemiſphäre der Demokratie, in der das Volk faſt in noch ſtärkerem Maße von der Lügen- und Hetzpreſſe getäuſcht werde. Es ſeien die Vereinigten Staaten, die ſeit fünf Tagen nun auch offen im Kriege ſtünden und jetzt die Rechnung für den Wahnſinn und die Bluthetze ihres Präſidenten bezahlen müßten.

„Das Volk der Vereinigten Staaten — ſo rief Dr. Dietrich aus — iſt das jüngſte Opfer auf der Schlachtbank der jüdiſchen Hetzpreſſe. Der Führer hat geſtern im Deutſchen Reichstag vor aller Welt eine vernichtende Abrechnung mit Rooſevelt, dem größten Kriegsverbrecher aller Zeiten, gehalten. Es war eine geiſtige Hinrichtung.

Aber Rooſevelt hätte ſein blutbeflecktes Werk der Völkerverhetzung nicht vollbringen können, wenn ihm nicht die ſogenannte „freieſte Preſſe" der Welt ein allzu williges Werkzeug für ſeine Lügen, ſeine Fälſchungen und Täuſchungen geweſen wäre.

Und nun — ſo betonte der Reichspreſſechef — erleben wir ein Schauſpiel, das verdient, geſchichtlich feſtgehalten zu werden. Rooſevelt, der Freiheitsapoſtel der Welt, Rooſevelt, der zu einer Zeit, als er ſelbſt noch außerhalb des Krieges ſtand und die anderen mit ſeiner „ſogenannten freien Preſſe" hineinhetzte, uns unaufhörlich der Unterdrückung der Preſſefreiheit beſchuldigte, tritt jetzt, nachdem er ſelbſt im Kriege ſteht, als Verkünder der ſchärfſten Preſſezenſur und Preſſedisziplin im eigenen Lande auf.

Nachdem alſo Rooſevelt ſeine angeblich „freie jüdiſche Preſſe" jahrelang in Freiheit dreſſiert hemmungslos auf die Völker losgelaſſen hat, um ſie durch eine maßloſe Lügenflut zu täuſchen und in den Krieg zu hetzen, fängt dieſer wilde Freiheitsapoſtel jetzt, wo ihm ſelbſt das Waſſer am Halſe ſteht, damit an, ſeiner Preſſe den Maulkorb umzuhängen

Das iſt wohl die größte und ſchnellſte Selbſtentlarvung eines Heuchlers, die die Geſchichte kennt."

Was ich Ihnen hier aufzeigte und ſchilderte — ſo ſchloß der Reichspreſſechef ſeine Beiſpiele ab — ſind die Früchte am Baume der demokratiſchen Preſſefreiheit! „Wie lange wollen die Völker Europas dieſem verderblichen Treiben noch zuſchauen?", ſo fragte er.

Zum erſtenmal hätten ſich heute hier in Wien die Preſſevertreter vieler Staaten Europas zuſammengefunden zu dieſem gemeinſamen Werk im Dienſte einer großen Aufgabe.

Herſtellung wahrer Preſſefreiheit

„Deutſchland und Italien — ſo erklärte Dr. Dietrich — haben als die Pioniere einer neuen geiſtigen Haltung Europas auch der Preſſe die Grundelemente einer moraliſchen Erneuerung aufgezeigt. Das Weſen dieſer Erneuerung beſteht nicht darin, die Preſſefreiheit zu beſeitigen, ſondern die wahre Freiheit der Preſſe wiederherzuſtellen, und ſie aus den verderblichen Feſſeln zu löſen, in die ſie geſchlagen worden iſt. In der Preſſe müſſen Freiheit und Verantwortung wieder miteinander in Einklang gebracht werden.

Das — ſo erklärte Dr. Dietrich — iſt das entſcheidende Problem, vor das ſich eine Reform der Preſſe von innen heraus geſtellt ſieht." Es iſt die unausweichliche Forderung unſerer Zeit, daß jeder Journaliſt die Verantwortung für das trägt, was er ſchreibt. Die Journaliſten ſtehen in ihrer nationalen Verantwortung unter den Geſetzen der Nationen, denen ſie angehören. Die Verantwortlichkeit der Journaliſten im Zuſammenleben der Völker kann nur eine innere, eine charakterliche und moraliſche ſein. Sie muß von den Journaliſten ſelbſt ausgehen und auf dem inneren Geſetz der eigenen Ehre gegründet ſein.

Ueber der Freiheit muß die Verantwortung als kategoriſcher Imperativ der Preſſe ſtehen!

Dazu bedarf es keiner Eingriffe von außen in ihre Freiheit, ſondern das Ziel kann erreicht werden durch Selbſterziehung und Selbſtkontrolle des journaliſtiſchen Berufsſtandes. Die nationalen Berufsverbände der Journaliſten werden dieſe Erziehung und Kontrolle in ihren Ländern ſelbſtverſtändlich ausüben nach Maßgabe der Bedürfniſſe und Erforderniſſe ihrer Nationen.

Aber auch über die Grenzen der Länder hinaus ſollte es im internationalen Preſſeverkehr einen journaliſtiſchen Ehrenkodex geben, der auf einige wenige allgemein anerkannte Prinzipien der Preſſemoral beſchränkt iſt, deren Verletzung im Intereſſe aller Völker nicht geduldet werden kann. Ein internationaler Zuſammenſchluß derjenigen nationalen Berufsverbände, die dieſe Grundſätze anerkennen, wird dieſem Zweck dienen.

Er wird auf berufsſtändiſcher Baſis der geiſtige Sammelpunkt für die Journaliſten aller Länder ſein, die den Willen haben, die Preſſe mit einem neuen Glauben, einem neuen Idealismus und einem neuen Ethos zu erfüllen.

*

Auf Vorſchlag des Präſidenten des italieniſchen Journaliſtenſyndikates, Nationalrat Guglielmotti, wurde von den Delegierten zum erſten Präſidenten der Union der Leiter des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe und Hauptſchriftleiter des „Völkiſchen Beobachters" Wilhelm Weiß beſtimmt.

Nationalrat Umberto Guglielmotti wurde zum Vizepräſidenten ernannt. Weitere Vizepräſidenten ſind die Hauptſchriftleiter Michael von Kolosvary-Borcaa (Ungarn) ſowie Hauptſchriftleiter Alexander Gregorian (Rumänien).

Die Delegiertenverſammlung beſtimmte, daß nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit des Präſidenten Weiß das italieniſche Nationalſyndikat der Journaliſten für die nächſte Amtsperiode aus ſeinen Reihen den Präſidenten benennen wird.

Als erſte Einrichtung übergab Präſident Weiß als Leiter des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe das am heutigen Tage eröffnete „Inſtitut zur Erforſchung des internationalen Preſſeweſens" der neu gegründeten Journaliſtenunion, die damit eine erſte wichtige Grundlage ihrer Arbeit erhält.

U-Boote verſenkten 27700 BRT.

Vier britiſche Schiffe im Atlantik vernichtet — Zwei Bewachungsfahrzeuge und ein Tanker beſchädigt — Vom 3. bis 9. 12. verloren die Engländer 69 Flugzeuge — Kämpfe in Nordafrika gehen weiter

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 12. Dezember. **Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront fanden auch geſtern nur örtliche Kampfhandlungen ſtatt.

Im Atlantik verſenkten deutſche Unterſeeboote vier britiſche Schiffe mit zuſammen 27 700 BRT., darunter einen großen Tanker. Außerdem wurden zwei Bewachungsfahrzeuge und ein Tanker durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Wirkungsloſe Störangriffe der britiſchen Luftwaffe richteten ſich am geſtrigen Tage gegen den Raum der Deutſchen Bucht, in der vergangenen Nacht gegen Nord- und Weſtdeutſchland. Hierbei wurden zwei feindliche Bombenfluzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe zerſprengten Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen der Briten. Bei den ſich entwickelnden Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ſechs feindliche Flugzeuge ab. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht den Hafen von Tobruk und Eiſenbahnziele bei Sidi Barani.

In der Zeit vom 3. bis 9. 12. verlor die britiſche Luftwaffe 69 Flugzeuge, davon 34 im Mittelmeer und in Nordafrika. In der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Feindliche Angriffe bei Tobruk zurückgewieſen — Feindkreuzer beſchoß Lazarett

DNB. **Rom**, 12. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Marmarica nehmen die Kämpfe weſtlich von Tobruk ihren Fortgang. Neue ſtarke von Panzerkampfwagen unterſtützte Angriffe des Feindes wurden zurückgewieſen. In der Gegend von Sollum und Bardia beiderſeitige erhöhte Artillerietätigkeit. Stukas und Picchiatellis bombardierten wiederholt Kraftwagenanſammlungen und Kraftwagenkolonnen im Gebiet von Bir Hacheim. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jagdflugzeuge ſechs Flugzeuge ab. Der Flottenverband, der am 10. Dezember Derna bombardiert hatte, wurde erneut von deutſchen Flugzeugen angegriffen, die wieder Bombentreffer auf einem Kreuzer und einem Zerſtörer erzielten.

Im mittleren Mittelmeer wurden zwei feindliche Flugzeuge von unſeren Jagdflugzeugen abgeſchoſſen. Bei einem Einflugverſuch in die Bucht von Argoſtoli wurde ein drittes Flugzeug von der Bodenabwehr zum Abſturz gebracht. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Am Morgen des 11. Dezember wurde Derna erneut von einem feindlichen Kreuzer und zwei Zerſtörern beſchoſſen. Das Lazarett „Pincipe di Piemonte" erhielt wieder einige Treffer, die geringe Schäden verurſachten. Die Küſtenbatterien der Marine eröffneten das Feuer auf den Kreuzer, der wahrſcheinlich getroffen wurde. Einem Angriff auf Bengaſi in der Nacht auf den 11. Dezember fielen drei Perſonen zum Opfer. Es wurden keine Schäden verurſacht.

Unſere Flugzeuge bombardierten den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta).

Die Rettungsoperationen der engliſchen Gefangenen, die ſich an Bord des Dampfers befanden, der, wie im Wehrmachtbericht vom 10. Dezember gemeldet, torpediert wurde, geſtatteten etwa 1800 Mann, darunter einige Verwundete zu retten.

Die Sowjets ſollen Japan den Krieg erklären

Stockholm. Der Ton in London und Washing iſt feſter geworden. Man erklärt nun, daß ſich die tiſchen und nordamerikaniſchen Streitkräfte im Fern Oſten von ihrem erſten Schreck erholt hätten und Widerſtand nun ſtündlich härter und planmäßiger wer Londoner Meldungen ſprechen heute zum erſten M von britiſchen und nordamerikaniſchen Streitkräften, auf der Inſel Luzon Seite an Seite kämpften. Int eſſant iſt das Eingeſtändnis, daß japaniſche Luftangri auf den Marinehafen Cavite außerhalb von Ma „ſehr ſchwere Schäden an den Hafenanlagen" verurſa hätten. Große Feuer ſeien ausgebrochen und ga Gebäude zuſammengeſtürzt.

Engliſche Agenturmeldungen behaupten, daß Tſchia Kai ſcheks Truppen auf Grund gemeinſamer engli chineſiſcher Operationspläne eine große Offenſive Rücken der Japaner in Honkong eingeleitet hätten dem Ziel, eine Verbindung zwiſchen der Hongkon Beſatzung und den eigenen Streitkräften herzuſtellen.

Verſchiedene Anzeichen beweiſen, daß augenblick ein ſehr heftiger Druck von ſeiten Waſhingtons Londons auf die Sowjetunion ausgeübt wird, Krieg an Japan zu erklären. Man hat den Sowj zu verſtehen gegeben, daß ſie mit der Aufrechterhalt der Lieferungen, wenn auch nur in einem eingeſchrä ten Maße, nur dann rechnen könnten, wenn die So jetunion in den Krieg gegen Japan eintrete. N Meldungen aus London iſt Tſchiang Kaiſchek bea tragt worden, alles daranzuſetzen, um über ſeine V bindungen nach Samara, bzw. zum aſiatiſchen Ob kommando der Sowjets gemeinſame Operationspl mit den Sowjets fertigzuſtellen.

Amerikas 3. Schlachtſchiff die „Arizona" verſenkt

Tokio. Wie die Marineleitung bekanntgibt, ſenkte die japaniſche Luftwaffe in der Schlacht Hawai außer den beiden Schlachtſchiffen „Oklaho und „Weſt-Virginia" ein drittes amerik. Schlachtſch die 1915 erbaute „Arizona". Die „Arizona" iſt 32 000 To. groß. Beſtückung zwölf 35 cm Geſch ſtarke Mittel- und Flakartillerie. Beſatzung 1365 Ma

Die Briten müſſen als weiteren Verluſt in der ſchlacht bei der Malaya-Halbinſel die Verſenkung ei Zerſtörers zugeben.

Tokio. Die Japaner haben die Landſpitze Kou gegenüber Honkong in Beſitz genommrn. Ein Gr angriff auf Honkong ſteht bevor.

---

288 USA.-Flugzeuge vernichtet

Große japaniſche Luftwaffenerfolge

Der Sprecher der Marineabteilung des Kaiſerlichen Hau quartiers gab bekannt, daß 202 nordamerikaniſche Flugzeu eit Beginn der Operationen auf den Philippinen zerſtört wo den ſind, dagegen gingen neun japaniſche Marineflugzeuge oren und ein Flugzeug wird vermißt.

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier bekanntgibt, ſind ſeiten der japaniſchen Armee und Marine in engſter ammenarbeit auch im ſüdlichen Teil von Luzon, Hauptinſel der Philippinen erfolgreich gelandet.

Nach Meldungen aus Saigon wurden bei den japaniſch Luftangriffen auf den Philippinen etwa ſechzig Laſtkra wagen mit feindlichen Verſtärkungen zerſtört und wei in andere Fahrzeuggruppen angegriffen und bombardiert.

Schwere Luftkämpfe im Gebiet von Malaia

Ueber das Ergebnis der Luftoperationen im Gebiet Malaia gibt die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hau quartiers in Tokio bekannt, daß im Verlaufe ſchwerer ämpfe am Donnerstag ſechs Blenheim-Bomber und Buffalo-Jäger abgeſchoſſen und 19 mittlere Blenheim-Bomb m Boden zerſtört wurden. Seit Kriegsbeginn ſind insgeſam 6 feindliche Maſchinen vernichtet worden. chlechter Wetterbedingungen werden die Kampfhandlungen ngſter Zuſammenarbeit zwiſchen Armee und Luftwaffe eſetzt.

Japaniſche Flugzeuge unternahmen einen ſehr ſtarken riff auf einen britiſchen Geleitzug, der bei Pena n der Weſtküſte von Malaien verſammelt war. Ein vurde verſenkt und vier weitere ſchwer beſchädigt. Flugzeu aben auch Warenlager und Hafenanlagen angegriffen.

Neuer Oberbefehlshaber

Vizeadmiral Layton übernimmt Oberkommando der britiſch Fernoſtflotte

Einer engliſchen Meldung aus Singapur zufolge wur amtlich bekanntgegeben, daß Vizeadmiral Sir Geoffrey La ton vorübergehend das Oberkommando über die Ferno flotte übernommen hat.

Vizeadmiral Layton hatte gerade erſt am 1. Dezemb ſein Kommando an Konteradmiral Sir Tom Phillips a gegeben, der in der Seeſchlacht auf der Höhe von Malaia m dem Schlachtſchiff „Prince of Wales" untergegangen iſt.

Ueber den Untergang der „Prince of Wales" und d „Repulſe" verbreitete das engliſche Reuterbüro eine Schild rung, in der es heißt: „Zuletzt ſah ich Admiral Sir To Phillips und Captain Leach, als ſie von der Kommandobrü der „Prince of Wales" ins Waſſer glitten", erklärte Ce Brown, der Korreſpondent des Colombia Broadcaſti Syſtems, der bei der Verſenkung der „Prince of Wales" g rettet wurde. Wie er ſagte, führten die Japaner den Angr mit großem Wagemut durch. Als es klar wurde, daß „Repulſe" im Sinken war und zahlreiche Tote an de Geſchützen lagen, ſagte der Kommandeur durchs Mikr phon: „Alle Mann an Deck! Bereitet euch vor, das Schiff verlaſſen!" Bei jeder Erſchütterung merkten wir, daß Schiff zum Sinken verurteilt war. Die Flakgeſchütze dröhnt unabläſſig während des Kampfes. Ich ſprang von einer Hö von ſieben Metern ins Waſſer, wie Hunderte von ander als das Schiff ſich auf die Seite neigte. Dann ſchwamm durch eine dicke Schicht Oel und Waſſer zu einem Zerſtör hin. Uns wurden Leinen zugeworfen. Der Zerſtörer war m Ueberlebenden überfüllt. Ueber eine Stunde lang ſuchte nach weiteren Ueberlebenden und dampfte dann nach Sin pur ab.

Das Heck der „Repulſe" hob ſich in die Luft und gl dann raſch unter die Waſſeroberfläche. Ich ſah, wie ſich „Prince of Wales" auf die Seite neigte und in dieſer St lung etwa zehn Minuten verweilte. Dann tauchte das ein, und der Bug hob ſich in die Luft, um dann zu ſchwinden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Dezember

Jubiläen und Gedenktage

13. Dezember.

0: Kaiſer Friedrich II. von Hohenſtaufen geſt. — 1508 lleicht erſt zwiſchen 13. Dezember 1508 und 10. Januar 09) der Bildhauer Adam Kraft geſt. — 1769: Der Dichter iſtian Fürchtegott Gellert geſt. — 1836: Der Maler Franz n Lenbach geb. — 1863: Der Dichter Friedrich Hebbel geſt. 1939: Seegefecht an der La Plata-Mündung zwiſchen dem nzerſchiff „Graf Spee“ und überlegenen britiſchen Seeſtreitkräften.

SDAP. - Ortsgruppe Bad Bramſtedt

lksgenoſſe!

Unſere im Oſten kämpfenden Truppen haben viel- nicht die Möglichkeit, den Rundfunk zu hören. h die Zeitungen können nicht immer rechtzeitig zuellt werden. — Wir in der Heimat aber wollen dazu beitragen, daß unſere Truppen in ihren kurzen hepauſen Entſpannung und Freude haben.

Es wird daher dieſer Tage eine Sammlung von ammophonapparaten und Schallplatten durchgeführt. lksgenoſſe! Wenn Du im Beſitz dieſer Dinge biſt, gib ſie dem in den nächſten Tagen vorſprechenden mmler mit, oder bringe ſie ins Parteihaus.

Denke immer an unſere kämpfende Truppe, an ſere Kameraden dort draußen, denen Du damit eine eude bereiteſt!

•

hulentlaſſungsfeiern.

Zu den immer häufiger eingehenden Anfragen gen der Schulentlaſſungsfeiern, können wir heute mit- len, daß die nächſten Feierſtunden zur Schulentſung einheitlich für das ganze Reich am Sonntag, 22. März, ſtattfinden. Gegenteilige Behauptungen behren jeglicher Grundlage. So wie in Vorjahren rden auch in Zukunft dieſe Feierſtunden ſeitens der SDAP. durchgeführt.

Morgen ſind die Geſchäfte (mit Ausnahme der bens- und Genußmittelgeſchäfte) von 13 bis 17 Uhr ffnet.

Das Ergänzungsamt der Waffen-SS. veröffent- heute eine Bekanntmachung betreffend Verlegung Freiwilligen-Annahmeſtelle.

Fußball. Am kommenden Sonntagnachmittag um Uhr ſpielt die Jugend der Bramſtedter Turner- gegen Union Ulzburg Jugend. Das Spiel findet dem Rolandplatze ſtatt. Es iſt ein intereſſanter mpf zu erwarten.

Zuchtſchweineverſteigerung in Neumünſter. Der desverband der Schweinezüchter Schleswig-Holſteins V. hielt am Freitag in Neumünſter als letzte anſtaltung dieſes Jahres ſeine 114. Zuchtſchweineſteigerung ab. Der Beſuch war als recht gut zu chnen, und die Verſteigerung nahm einen flotten rlauf.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom bis 20. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

Komödianten

Dieſes dem Andenken der Neuberin, der Schöpferin deutſchen Bühne, gewidmete Filmwerk entwirft ein lndes Zeitgemälde des achtzehnten Jahrhunderts gleichzeitig mit der Schilderung der von Sehn- zu Entſagung reifenden Liebe der ſchönen Komöntin Philine ein bewegendes menſchliches Schickbild.

Bavaria

•

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt:

Mancherlei Bilder zeigt die neue Deutſche Wochenſchau m Krieg im Oſten und im Weſten, die in vielerlei Hinſicht merkenswert ſind. Im Oſten trifft der ankommende Winter mit dem abziehenden Herbſt zuſammen. Das wirkt ſich merlich auf die Straßen aus, die im Moskowiter Land emals vorbildlich waren. Es iſt unvorſtellbar für den, der nicht aus eigener bitterer Erfahrung weiß, mit welchen wen unſere Soldaten ſich dort durch Dreck und Schlamm wärtskämpfen müſſen. Die Wagen und Geſchütze verſinken zu den Achſen in dieſem Straßenmoraſt, und der arme anteriſt muß ſeine Langſchäfter buchſtäblich vor dem ckenbleiben retten.

Reichsmarſchall Göring verteilt Auszeichnungen an verne Flugzeugbeſatzungen. In Bukareſt findet zur Feier der nahme von Odeſſa eine Siegesparade ſtatt, an der, gefeiert geehrt, auch deutſche Soldaten teilnehmen. Finniſche Solen, die ſich ausgezeichnet haben, erhalten das E. K. Oſtelien wird von den Bolſchewiſten geſäubert; in Waldpfen, Mann gegen Mann, geſchieht dies. Vor Leningrad den Ausbruchsverſuche des Feindes durch das Feuer der illerie und im Angriff der Infanterie vereitelt. Wichtige chubbrücken erhalten Sicherungen gegen den einſetzenden ang. Für die kämpfende Truppe iſt geſorgt; nicht nur rven und Friſchfleiſch, auch Winterſachen kommen nach n; Winterquartiere werden gebaut, die Truppe erhält neben rmen Schafpelzen weiße Tarnhemden zum Kampf im nce. Vor Moskau, oſtwärts Charkow und in der Krim n ſiegreich Kampf und Vormarſch weiter.

Auch in Afrika ruht der Krieg nicht. Panzerangriffe der länder bleiben brennend im Feuer der deutſchen Abwehr gen. Nach dem Sieg darf der Soldat ſich Ruhe gönnen, und zeigt die Wochenſchau auch einige Bilder aus den Quaren. Es gibt Gazellenbraten; genüßlich ſtehen die unterdlichen Köche an ihren Kochgeſchirren und probieren die tenſoße. Aber ein einwandfreier Genuß iſt das in Afrika h nicht; Fliegen, Fliegen, Fliegen! Wer kann es glauben an einer Stelle ſich ſo viel Mücken verſammeln können! auch dagegen weiß der Soldat ſich zu ſchützen.

An der Kanalküſte ſichert deutſche Kriegsmarine einen Geung; er kommt heil an ſeinem Beſtimmungshafen an. Aber engliſcher Geleitzug wird angegriffen und zerſprengt. Die ieger haben ſeinen Standort ausgemacht und werfen nun Bomben auf die Schiffe, die das für England ſo lebenshtige Gut mit auf den Grund des Meeres nehmen. Was Flieger nicht ſelbſt erledigen können, das werden die oote, die nun die Standortmeldung des Geleitzuges haben Reſt beſorgen.

Der Krieg geht weiter im Oſten und im Weſten.

Carl Ems.

Der Rundfunk am Sonntag

DKD. „Verachtet mir die Meiſter nicht und ehrt mir ihre Kunſt!“ Dieſes Wagnerwort iſt dem „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr vorangeſtellt. Charlotte Betke lieſt u. a. ein Kapitel über die Kunſt von Adalbert Stifter. Will Quadflieg und Claus Clauſen ſprechen Dichtungen von Schiller, Kopiſch und Kaſſau. Kammermuſik umrahmt das dichteriſche Wort. — Ein Unterhaltungskonzert mit klaſſiſchen Wiener Operetten ſendet Wien von 11.30—12.30 Uhr. Unter Leitung von Max Schönherr ſpielt das Unterhaltungsorcheſter Melodien von Johann Strauß, Millöcker und Suppé. — „Die Heimat grüßt die Front!“ mit zwei frohen Stunden von 16.00—18.00 Uhr. In kurzen bunten Ausſchnitten gibt die Sendung ein Bild von der Truppenbetreuung, die unſeren Soldaten ſchon viele frohe Stunden bereitet hat. — Aus dem 4. Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler ſendet der Großdeutſche Rundfunk als Aufnahme Max Regers Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart und Chaconne für Violine von Johann Sebaſtian Bach, geſpielt von Gerhard Taſchner. — Der Rundfunk iſt von 19.30—19.45 Uhr bei Norbert Schultze zu Gaſt, der als Schöpfer der Weiſe zu Lili Marleen einer der volkstümlichſten Komponiſten unſerer Tage iſt wobei die erſten und die neueſten Kompoſitionen von Norbert Schultze zu hören ſein werden. — „München ſpielt auf!“ von 20.20—21.00 Uhr. Vor Soldaten und Verwundeten veranſtaltet der Reichsſender München im Feſtſaal des Deutſchen Muſeums einen bunten Abend mit beſchwingter Muſik und heimatlichen Klängen, in dem Liſa Herzog von der Staatsoperette München, Weiß Ferdl, eine Unterhaltungskapelle der Wehrmacht und das Große Orcheſter des Reichsſenders München unter Leitung von Dr. Reinhold Merten mitwirken. Die Geſamtleitung der Sendung hat Dr. Guſtav Wieninger. — Die heitere Sonntagabendſendung von 21.00 bis 21.20 Uhr hat wieder eine nette kleine Ueberraſchung bereit. — In der großen bunten Sendung am Sonntagnachmittag „Die Heimat grüßt die Front!“ ſpielen vor und für Soldaten aus dem Berliner Funkhaus: Peter Anders, Fita Benkhoff, Rudolf Bockelmann Elſe Elſter, Dinah Grace, Guſtav Havemann, Wilhelm Hoebne, Leo Petroni, Kurt Pratſch-Kaufmann, Michael Raucheiſen, Ethel Reſchke, Marika Rökk, Trezi Rudolph, Anita Spada, Tſchernaeff, Grethe Weiſer, Manny Ziener, die Kapelle der Berliner Künſtlerfahrt unter der Leitung von Otto Stenzel, das Gaujugendgruppenorcheſter der NS.-Frauenſchaft Berlin und das Orcheſter des Deutſchlandſenders unter Leitung von Curt Kretzſchmar. Der Sprecher iſt Heinz Goedecke. Die Leitung der Sendung hat Alfred Schröter

Erleichterte Zinskonverſion

Zinsſenkung bei 5prozentigen Hypotheken vorgeſehen.

Die jetzt erlaſſene Verordnung über das Verfahren beim Umtauſch von Schuldverſchreibungen der Kreditinſtitute ermöglicht eine techniſch erleichterte Zinskonverſion von 4½ Prozent auf 4 Prozent bei den bereits kündbaren oder bis zum 1. April 1942 kündbar werdenden 4½prozentigen Pfandbriefen, unter Einſchluß von Kommunalobligationen, Rentenbriefen, Rentenſcheinen, Kreditbriefen, Landeskulturkreditbriefen und Schuldverſchreibungen der RKA., Landeskulturrentenbriefen, Schiffspfandbriefen und ähnlichen Schuldverſchreibungen. Die betr. Emiſſionsinſtitute werden in Kürze ein Zinsſenkungsangebot machen, das praktiſch ſo gut wie alle auf Goldmark lautenden 4½prozentigen Schuldverſchreibungen und die bis 1. April 1942 kündbaren Reichsmarkſchuldverſchreibungen umſchließt. Das Angebot wird durch Stillſchweigen angenommen, der Schuldverſchreibungsinhaber braucht alſo bei Einverſtändnis nichts dazu zu tun, der Zins gilt automatiſch einheitlich ab 1. April 1942 auf 4 Prozent geſenkt. Nur wer das Angebot ablehnt, tut dies durch Einreichung der Schuldverſchreibungen bei dem Kreditinſtitut bis zum 31. Januar 1942 zur Bareinlöſung. Wer jedoch Bareinlöſung entſprechend den jeweiligen Kündigungsbedingungen fordert, ſchädigt ſich ſelbſt, denn er erhält auf Grund der Rückzahlungsbedingungen wie bei jeder ſonſtigen Kündigung ja nur 100 Prozent ſeines Nominalbetrages bar ausgezahlt, während er ſich durch ſtillſchweigende Annahme des Angebots den Beſitz eines am Markt kaum zu erwerbenden, künftig mit 4 Prozent verzinslichen Wertpapiers ſichert, das jederzeit zum Kurſe von 102½ Prozent, ja vielleicht ſogar 103½ Prozent, veräußert werden kann. Deshalb wird praktiſch niemand von der Möglichkeit der Bareinlöſung Gebrauch machen, da er davon nur einen klaren Nachteil haben würde. Auf den durch ſtillſchweigende Annahme des Angebots im Umlauf verbleibenden zinsgeſenkten Schuldverſchreibungen braucht die Zinsänderung nach der Verordnung nicht vermerkt zu werden. Den Inſtituten ſteht es frei, nach dem Krieg bei paſſender Gelegenheit die Stücke oder auch nur die Zinsſcheinbogen durch neue mit richtigem Zinsausdruck auszuwechſeln.

Die durch die Konverſion entſtehende Zinserſparnis kommt den Schuldnern zugute. Die den Schuldverſchreibungen gegenüberſtehenden 5prozentigen Hypotheken und ſonſtigen Darlehen werden vorausſichtlich ab Mitte 1942, ſpäteſtens zu Beginn des erſten dieſem Termin folgenden neuen Zinsabſchnitts um ½% im Zins geſenkt werden, und zwar nach den Weiſungen der Aufſichtsbehörde, ſoweit dazu die Zinserſparnis bei den Schuldverſchreibungen ausreicht. Die in Frage kommenden Schuldner erhalten rechtzeitig die neue Zinsaufgabe. Anfragen und Zinsſenkungsanträge der Schuldner ſind zwecklos.

Die **Ladenzeit am 24. Dezember.** Auch zum Weihnachtsfeſt 1941 verbleibt es hinſichtlich der Verkaufszeit am 24. Dezember bei den gegenwärtigen geſetzlichen Beſtimmungen über die Arbeitszeit. Danach ſchließen die Einzelhandelsgeſchäfte am 24. Dezember einheitlich um 17 Uhr. Ausnahmen davon ſind für Apotheken und für den Weihnachtsbaumhandel möglich. Wo eine örtliche Regelung über den Mittagsladenſchluß vorliegt, hängt es von den örtlich oder bezirklich erlaſſenen Beſtimmungen ab, ob die Einzelhandelsgeſchäfte auch am 24. Dezember mittags ſchließen können. Sofern die örtliche oder bezirkliche Regelung beſtimmt, daß vor Sonn- und Feiertagen der Mittagsladenſchluß ausfällt, müſſen die Geſchäfte auch am 24. Dezember durchgehend bis 17 Uhr geöffnet bleiben.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Ein Kind überfahren. Auf ſeinem Schulweg ins Dorf wurde der 6jährige Günther Saß von der Padenſtedter Chauſſe überfahren und tödlich verletzt.

Itzehoe. Weil er ſich mit ſeiner Nachbarin erzürnt hatte, ſchrieb ein 69jähriger Mann von hier an die Staatsanwaltſchaft einen Brief: Er habe nachts geſehen, wie ſie aus der Wohnung einer anderen, ſeit langem verreiſten Nachbarin gekommen ſei, wo ſie offenbar, unter Ausnutzung der Verdunkelung, einen Einbruch verübt hätte. Die Behauptung war erlogen, und der Staatsanwalt leitete danach ein Verfahren wegen falſcher Anſchuldigung gegen ihn ein. Er wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Glückſtadt. Mit ihrem Haar geriet beim Ausſchalten einer Lampe eine junge Ehefrau in einem großen Betrieb in die Transmiſſion des Maſchinenſaales, die aber bald zum Stehen gebracht werden konnte, bevor ernſtere Verletzungen eintraten.

Rendsburg. Ein Eiſenbahner tödlich verunglückt. Als am Donnerstag gegen 5,45 Uhr ein von Süden kommender Güterzug vor dem ſüdlichen Brückenkopf der Kanalhochbrücke hielt, ſtieg der verheiratete Schaffner Ewald Block aus Altona aus und ſtand neben dem Gleis. Dabei wurde er von der offenſtehenden Tür eines von Rendsburg kommenden Perſonenzuges getroffen und tödlich verletzt.

Heide. Feſtgenommen wurde in Rendsburg ein 38jähriger Mann von hier. Er hatte dort in der Dunkelheit aus unverſchloſſenen Perſonenautos Wolldecken, eine Aktentaſche uſw. und u. a. ein Päckchen mit einem Abſtrichröhrchen für das Hygieniſche Inſtitut in Kiel (!) geſtohlen. Als er auch aus einem dritten Auto in der Bahnhofſtraße Sachen ſtehlen wollte, wurde er erwiſcht. Ein in ſeinem Beſitz befindliches Damenfahrrad, Marke Ditmarſia, hat er in Heide entwendet, ein weiteres Fahrrad in Rendsburg geſtohlen. Er gibt ferner zu, weitere Diebſtähle in Heide ausgeführt zu haben.

Tönning. Mit Kaſtenfallen ging ein junger Einwohner unſerer Stadt den Iltiſſen und anderem Raubzeug zu Leibe. Daß ſich auch mal Nachbars Miezekatze in einer dieſer Kaſtenfallen fing, ſei nebenbei bemerkt. Das aber mag dazu beigetragen haben, daß ſich der Fallenſteller nun wegen Jagdvergehens vor dem Huſumer Amtsgericht zu verantworten hatte. Er gab on, in Tönning ſei viel Federvieh durch Raubzeug geraubt worden, und er habe nicht gewußt, daß ſein Tun ſtrafbar ſei. Der Strafantrag lautete auf 3 Monate Gefängnis wegen gewohnheitsmäßigen Fallenſtellens. Diesmal aber kam der Angeklagte noch mit einer Geldſtrafe von 100 RM. davon, da das Gewohnheitsmäßige ſeines Tuns verneint wurde.

Drage. Eine November-Sturmflut vor 30 Jahren. Im verfloſſenen November jährte ſich zum 30. Male eine Sturmflut, die in der Geſchichte des Dorfes Drage unvergeſſen bleiben wird. Infolge des orkanartigen Südweſtſturmes, der plötzlich nach Nordweſt umſprang, brach der Eiderdeich an mehreren Stellen. Die Fluten ergoſſen ſich in die Köge und ſtanden bis zu drei Meter hoch. Ueber 100 Stück Fettvieh und ebenſo viele Schafe fanden den Tod im Delſerkoog. Die Familie Holling und das alte Ehepaar Jacob Karſtens-Baumlandsdeich hatten ſchwer zu leiden. Mehrere Tage mußten ſie auf dem Boden des einſamen Gehöftes zubringen, bis ſie ein Fiſcher von der dithmarſcher Seite, der ſich bei tobendem Wetter mit einem Boot herüber treiben ließ und dabei ſein Leben aufs Spiel ſetzte, in Sicherheit brachte. In Drage fanden die beiden Familien lieberolle Aufnahme. Ihre Häuſer ſtanden mehrere Wochen im Waſſer. Als aber Not und Gefahr vorbei waren, zogen beide Familien wieder in ihr altes Heim. Der Retter der beiden Familien fand bei weiteren Rettungsarbeiten leider den Tod.

Aarhus. Katzen in einer Wohnung. In Brönderslev fand man in der Wohnung einer 85 Jahre alten Frau, die ins Krankenhaus gebracht worden war, einen ganz unbeſchreiblichen Schmutz und nicht weniger als 35—40 Katzen, deren ſich zunächſt die Polizei annahm.

Nah und Fern

Ständige **europäiſche Handwerkerausſtellung in Frankfurt am Main.** Die in Frankfurt a. M. zu einer Vortragswoche verſammelten europäiſchen Handwerkerführer haben beſchloſſen, daß in Frankfurt eine ſtändige Ausſtellung des europäiſchen Handwerks geſchaffen wird, in der alle in der Internationalen Handwerkerzentrale zuſammengeſchloſſenen Handwerkerorganiſationen die Spitzenleiſtungen ihrer heimatlichen Handwerksarbeit zeigen.

Drei Hunderttauſender auf Losnummer 4243. In der Freitag-Vormittagsziehung der dritten Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 4243. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Loſe Punkte dürfen nicht angenommen werden. Die jeweils fälligen Punkte auf der Reichskleiderkarte ſind beim Einkauf der darauf verzeichneten Textilwaren durch den Verkäufer oder deſſen Beauftragte abzutrennen. Loſe Punkte dürfen von den Geſchäften nicht angenommen werden. Eine Geſchäftsfrau aus Köln hatte von einer Kundin für Hemdenſtoff die dafür fälligen 50 Punkte loſe abgenommen und wurde deshalb vom Amtsgericht Köln zu einer Geldſtrafe von 100 RM. verurteilt. Nur ihrem guten Ruf hatte die Angeklagte es zu verdanken, daß ſie nicht eine höhere Strafe zudiktiert erhielt.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am Donnerstag iſt der am 2. Auguſt 1909 in Bobingen (Landkreis Augsburg) geborene Alfons Mörz hingerichtet worden, den das Sondergericht in München als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Mörz, ein ſchwer vorbeſtrafter Verbrecher, hatte unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe und der Verdunkelung zahlreiche Gepäckdiebſtähle auf dem Münchener und Augsburger Hauptbahnhof begangen.

Kriegsblinde Soldaten erwarben das Sportabzeichen. Der große Saal eines Wiener Reſervelazaretts war Schauplatz einer einzigartigen Feierſtunde. Zum erſten Male wurde das Reichsſportabzeichen an Soldaten verliehen, die im Kriege ihr Augenlicht eingebüßt haben. Da den Kriegsblinden kein Erſatz für das verlorene Sehvermögen geboten werden kann, iſt es um ſo wichtiger, ſie ſeeliſch aufzurichten und ihnen das Bewußtſein zu verſchaffen, daß ſie trotz ihres Gebrechens wertvolle und brauchbare Glieder der Volksgemeinſchaft ſein können. In dieſem Zuſammenhang tauchte auch der Gedanke auf, den Verſuch zu wagen, die Blinden ſportlicher Betätigung zuzuführen. Das Ergebnis war überraſchend: Nicht weniger als 14 Angehörige des Wiener Kriegsblindenlazaretts konnten das Reichsſportabzeichen erwerben.

Muſſert zum zehnjährigen Beſtehen der NSB.

Zum zehnjährigen Beſtehen der Niederländiſchen Nationalſozialiſtiſchen Bewegung hielt der Leiter der NSB., Muſſert, im Haag eine Rede über die völkiſche Kultur in den Niederlanden. In dieſer Zeit der größten Revolution aller Zeiten ſo führte Muſſert aus, ruhe auf dem heutigen Geſchlecht die Pflicht, die Fundamente für das neue Aufblühen der völkiſchen Kultur zu legen. Muſſert gab dann eine geſchichtliche Ueberſicht über den Werdegang der niederländiſchen Kultur ſeit dem Anfang des Mittelalters, und erklärte, Nationalſozialismus und Faſchismus ſeien berufen, den drohenden Untergang der europäiſchen Kultur zu verhüten und die Grundlage für eine neue Blüteperiode im Leben der europäiſchen Völker zu legen. Dieſe Blüteperiode werde das Zeitalter der völkiſchen Kultur ſein. Dazu müſſe das germaniſche Volk der Niederlande ſich ſeiner Verbundenheit mit Raſſe und Boden wieder bewußt werden, denn die Liebe zum heimatlichen Boden und das Gefühl der Verbundenheit mit den Vorgeſchlechtern würden die beſten Grundlagen bilden für die Wiederauferſtehung der völkiſchen Kunſt in ganz Europa.

Schwere Blutopfer der Bolſchewiſten

Eiſerne deutſche Abwehr im Oſten

In der Abwehr und im Gegenſtoß fügen die deutſchen Truppen den Bolſchewiſten immer wieder ſchwere Verluſte an Menſchen und Waffen zu. So mußte der Feind im Südabſchnitt der Front einem Angriff, der durch Einſatz von Panzerkampfwagen noch verſtärkt war, mit 600 Toten, das heißt mit der Vernichtung eines kriegsſtarken Bataillons, bezahlen.

Bei einem Zuſammenſtoß deutſcher und bolſchewiſtiſcher Flugzeuge ſchoſſen deutſche Flieger 12 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Außerdem griffen die deutſchen Flieger in die Erdkämpfe ein und richteten in den bolſchewiſtiſchen Linien und auf vielen Zufahrtsſtraßen zur Front umfangreiche Zerſtörungen an. Eine Flakbatterie wurde durch Bombentreffer zertrümmert. Bei Angriffen auf Eiſenbahnſtrecken wurden drei vollbeladene Transportzüge ſchwer getroffen und zum Anhalten gezwungen.

An der Einſchließungsfront von Sewaſtopol wurden hartnäckige bolſchewiſtiſche Vorſtöße von den deutſchen Truppen zurückgewieſen. Trotz ſchwerſter Verluſte wiederholte der Feind teilweiſe in Regimentsſtärke mehrfach ſeine Durchbruchsverſuche und Angriffe auf die deutſchen Stellungen, bei denen die feindlichen Einheiten aufgerieben oder zerſprengt wurden.

Die Artillerie des deutſchen Heeres nahm im Lauf des 11. Dezember trotz ſtarker Regenfälle und des teilweiſe ſehr dichten Nebels wirkſam bolſchewiſtiſche Feldſtellungen und Bunker unter Feuer.

Zwei bolſchewiſtiſche Regimenter, die, unterſtützt von Panzerkampfwagen, einen Angriff gegen deutſche Stellungen im mittleren Frontabſchnitt unternahmen, erlitten durch das ſofort einſetzende deutſche Infanterie- und Artilleriefeuer ſo ſchwere Verluſte, daß ſie ihren Angriff bereits vor Erreichen der vorderſten deutſchen Sicherungen einſtellten und ſich unter ſchwerſten Verluſten zurückzogen. Von zehn angreifenden bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen wurden fünf vernichtet.

Drei Sowjetdiviſionen vernichtet

Das Ergebnis der Kämpfe um Karhumäki und Povenza.

Der finniſche Heeresbericht meldet: In den Kriegshandlungen nach der Eroberung der Stadt Karhumäki und der darauf folgenden Eroberung von Povenza und bei der Verfolgung des Feindes haben unſere Truppen drei feindliche Diviſionen größtenteils zerſprengt und vernichtet. Nur Splittern der 37., 71. und 313. Diviſion glückte es, in raſcher Flucht ſich vor der vollſtändigen Aufreibung zu retten. Die Verfolgung der noch in den Wäldern umherziehenden feindlichen Abteilungen wird fortgeſetzt. Bis zum Abend des 9. Dezember wurden auf dem Schlachtfeld bisher 3000 Gefallene feſtgeſtellt und über 2000 Mann gefangengenommen. Bis zum gleichen Abend wurden an Beute Panzerwaffen, Geſchütze, Granatwerfer, verſchiedene Maſchinenfeuerwaffen, große Mengen von Gewehren, Munition, eine Anzahl Autos uſw. eingebracht. — Die eigenen Verluſte in dieſen Kriegshandlungen ſind ſehr gering geweſen. Auf finniſcher Seite ſind nur 137 Mann gefallen.

Foltermethoden der Bolſchewiſtenbeſtien

Glieder bei lebendigem Leibe verbrannt

Ein erſchütternder Bericht über die Greueltaten der Bolſchewiſten in Eſtland wird von der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet" veröffentlicht. Ein Korreſpondent dieſer Zeitung berichtet über Morde und Folterungen in verſchiedenen eſtniſchen Städten.

In Arensburg habe man beiſpielsweiſe fünf Maſſengräber geöffnet und ungefähr 100 Opfer gefunden. In Kellern und in den Wallgräben der dortigen mittelalterlichen Ordensburg lagen weitere 74 Leichen. Einem Opfer hatten die Beſtien die Füße bis zum Verkohlen des Fleiſches verbrannt. In vielen Fällen habe man verſucht, die Opfer durch Verbrühen der Hände und Füße „weich" zu machen. In anderen Fällen hatte man verſucht, das gleiche Ziel durch Verbrennen des Haares oder der Glieder zu erreichen. Allein
Perſonen wurden von den Bolſchewiſten in der blutig
Bartholomäusnacht vom 8. bis 9. Juli auf die grauſam
Weiſe im Gefängnis zu Dorpat hingemordet. Bei der
nung von zwei Maſſengräbern auf dem dortigen Gefängn
hof fand man 173 durcheinandergeworfene Leichen, von den
allein 19 Frauen waren. — In Reval hatte die GPU
Hauptquartier im ehemaligen eſtniſchen Kriegsminiſterium a
geſchlagen. Den Keller hatte man in aller Eile in ein
fängnis umgebaut, das mit unzähligen Martergeräten a
gerüſtet war. Der ſchwediſche Korreſpondent berichtet
Grauen von Dampfſchränken und luftdichten Schrän
in denen die Bolſchewiſten ihre Opfer langſam ab
ſicher erſticken, von elektriſchen Stühlen und and
Moskauer Folterinſtrumenten.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Kommandeur des ungariſchen Schnellkorps ausgezeichn

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrm
verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres,
neralfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz
Eiſernen Kreuzes an:

Generalleutnant Pfeffer, Kommandeur einer In
terie-Diviſion; Generalleutnant von Böckmann, Komm
deur einer Infanterie-Diviſion; Generalmajor Berthol
Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt Jaſch
Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberleutn
Mondabon, Bataillonsführer in einem Schützen
ments; Feldmarſchall-Leutnant Vitéz Miklos, Kommand
des Königlich Ungariſchen Schnellkorps.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Josetti
JUNO

Der Name Juno hat guten Klang
bei allen sachverständigen Rauchern, die den Wert einer feinen geschmacksbeständigen Cigarette erkannt haben.
JUNO
verteidigt und behauptet diesen Ruf
durch Festhalten an ihrem traditionellen Mischungs-Rezept und dem dicken, runden Format auf der Grundlage modernster Herstellungstechnik.

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Dankſagung

Für erwieſene Anteilnahme beim Heimgang unſeres lieben Vaters danken wir herzlich.

Familie Kielmann

Weddelbrook,
im Dezember 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Das Ergänzungsamt der Waffen-SS.

Ergänzungsſtelle Nordſee (X) Hamburg gibt bekannt:

Mit Wirkung vom 8. 12. 41. wurde die Freiwilligen-Annahmeſtelle der Waffen-SS. nach Hamburg 13, Feldbrunnenſtraße 13, verlegt.

Sämtliche Neubewerbungen ſind daher ab ſofort an das Ergänzungsamt der Waffen-SS. Ergänzungsſtelle Nordſee (X) Hamburg 13, Feldbrunnenſtraße 13, zu richten.

Die für den Monat Dezember vorgeſehenen SS.-Annahmeunterſuchungen müſſen aus techniſchen Gründen auf Januar 1942 verlegt werden.

Der Zeitpunkt der Annahmeunterſuchungen wird in den Tageszeitungen noch bekanntgegeben. Freiwillige, die ihre Bewerbung in den Monaten Oktober, November und Dezember für die Waffen-SS. (SS.-Polizeidiviſion) bei der Ergänzungsſtelle Nordſee (X) Mittelweg 161 abgegeben haben, und zu den im Januar 1942 feſtgeſetzten SS.-Annahmeunterſuchungen keine ſchriftliche Aufforderung erhalten, werden gebeten, ihre Bewerbung umgehend nochmals an die obengenannte Anſchrift einzureichen.

Mit Ausnahme der Freiwilligenbewerbungen iſt der übrige Schriftwechſel an das SS.-Ergänzungsamt der Waffen-SS. Ergänzungsſtelle Nordſee (X) Hamburg, Poſtamt 13, zu richten.

SS.-Ergänzungsamt der Waffen-SS.
SS.-Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
z. Zt. Dienſtſtelle Hamburg-Langenhorn, SS.-Kaſerne
SS.-Annahmeſtelle: Hamburg 13, Feldbrunnenſtr. 13

DER SIEG UNSERER WAFFEN LEBT IN ALLEN DEUTSCHEN HERZEN. HILF DU IHN ERRINGEN DURCH DEINEN EINSATZ UND DEIN OPFER!
KRIEGSWINTERHILFSWERK
1941/42

Zu ſofort
1—2-Zimmer-Wohnung
geſucht.
Stephan, bei Hanſen,
Schlüskamp 18.

Zu vermieten:
ein Zimmer und Küche
an alleinſtehende Frau, die zeitweiſe im Haushalt mithilft.
Ang. u. „J. 4" a. d. Expeb. d. Bl.

Kinder-Schnürſchuhe
Größen 27—35 (für Bezugſchein II) hält vorrätig
Julius Timm

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2=3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

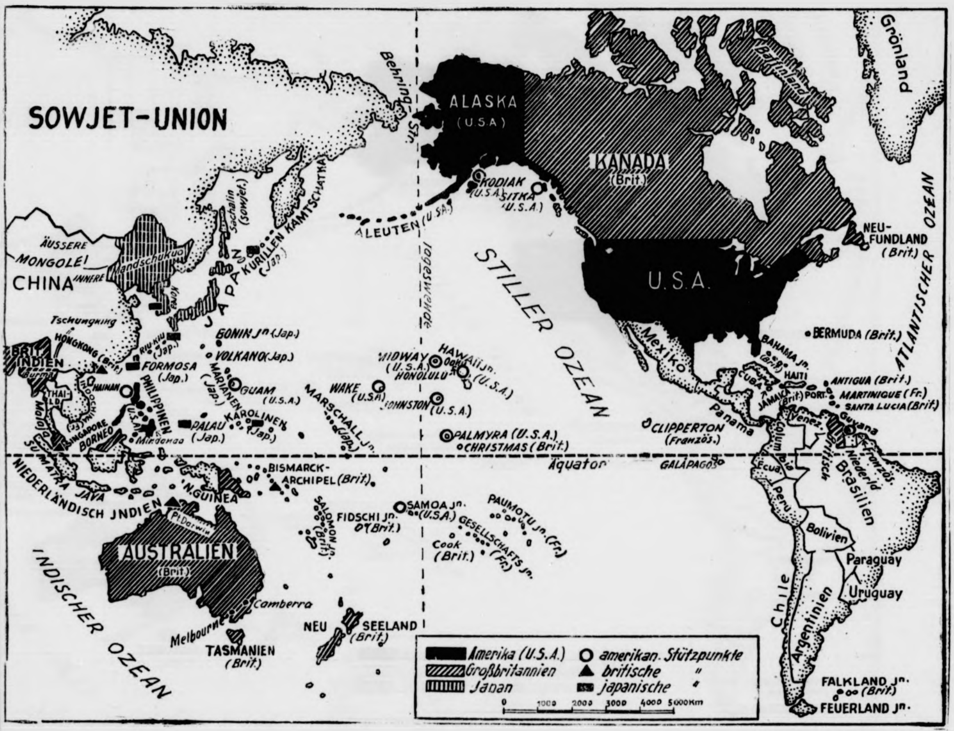
Köhrmann's Dickmilch-Essenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philosophenweg 14

Er schmeckt um so besser, je öfter man ihn trinkt!

Schon der erste Schluck *Kornfranck*, den man kos
schmeckt. Gewiß: schmeckt angenehm, ziemlich voll, da
rund und ausgeglichen. Aber erst, wenn man ihn ö
trinkt, kommt man so recht auf den guten Geschmack. D
kommt daher, daß der *Kornfranck* eine Mischung ist, e
richtig zusammengestellte und fein abgestimmte Mischu
mehrerer verschiedener Röstprodukte, die sich glückl
ergänzen und gegenseitig steigern. Und solche Mischung
wie *Kornfranck* schmecken immer — je öfter man
trinkt, desto besser!

Kornfranck
ist so gut, weil er richtig gemischt i

Japan im Blickpunkt der Ereigniſſe


SOWJET-UNION
Behring-Str.
ALASKA (U.S.A.)
KANADA (Brit.)
Baffinland
Grönland
Sachalin (ſowjet.)
KAMTSCHATKA
KURILLEN (Jap.)
ÄUSSERE MONGOLEI
INNERE
CHINA
Mandſchukuo
Korea
JAPAN
Tſchungking
HONGKONG (Brit.)
BRIT. INDIEN
Burma
THAILD
Malaja
INDOCHINA (Fr.)
HAINAN
RIU-KIU (Jap.)
FORMOSA (Jap.)
PHILIPPINEN U.S.A.
SINGAPORE
BORNEO
Mindanao
SUMATRA
JAVA
NIEDERLÄNDISCH INDIEN
N. GUINEA
Pt. Darwin
AUSTRALIEN (Brit.)
Camberra
Melbourne
TASMANIEN (Brit.)
NEU SEELAND (Brit.)
INDISCHER OZEAN
BONIN Jn. (Jap.)
VOLKANO (Jap.)
MARIANEN (Jap.)
GUAM (U.S.A.)
PALAU (Jap.)
KAROLINEN (Jap.)
MARSCHALL Jn. (Jap.)
BISMARCK-ARCHIPEL (Brit.)
SALOMON Jn. (Brit.)
FIDSCHI Jn. (Brit.)
ALEUTEN (U.S.A.)
Tageswende
KODIAK (U.S.A.)
SITKA (U.S.A.)
MIDWAY (U.S.A.)
HAWAII Jn. (U.S.A.)
Oahu
HONOLULU
WAKE (U.S.A.)
JOHNSTON (U.S.A.)
PALMYRA (U.S.A.)
CHRISTMAS (Brit.)
Äquator
SAMOA Jn. (U.S.A.)
Cook (Brit.)
GESELLSCHAFTS Jn. (Fr.)
PAUMOTU Jn. (Fr.)
STILLER OZEAN
U.S.A.
Mexiko
NEU-FUNDLAND (Brit.)
ATLANTISCHER OZEAN
BERMUDA (Brit.)
BAHAMA Jn. (Brit.)
CUBA
HAITI
JAMAICA (Brit.)
PORT.
ANTIGUA (Brit.)
MARTINIQUE (Fr.)
SANTA LUCIA (Brit.)
Panama
CLIPPERTON (Franzöſ.)
GALÁPAGOS
Venez.
Columbia
Guyana
Britiſch
Niederld.
Franzöſ.
Ecua.
Peru
Braſilien
Bolivien
Paraguay
Uruguay
Chile
Argentinien
FALKLAND Jn. (Brit.)
FEUERLAND Jn.
Amerika (U.S.A.)
Großbritannien
Japan
amerikan. Stützpunkte
britiſche "
japaniſche "
0 1000 2000 3000 4000 5000 Km

Eißner-Deutſcher Matern-Verlag

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hanſen

Urheber-Rechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

38. Fortſetzung

Dein Vater und die von ihm herangezogenen Ärzte beſtritten das. Darüber wurde ich böſe. Es kam zu heftigen Szenen zwiſchen uns. Dein Vater warf mir vor, ich vergeude meine Kraft und mein Leben an ein Geſchöpf, das nicht als ein richtiger Menſch zu werten ſei. Ich entziehe mich meinen geſunden Kindern und meinem Manne. Ich zerſtöre die Familie und treibe mich ſelbſt dem Irrſinn zu.

Je mehr Argumente er vorbrachte, um ſo mehr verbiß ich mich in meine Auffaſſung. Ich ließ nicht nach in der Pflege, ſo ſehr mich dein Vater auch bat. Viel ſpäter, als alles längſt vorbei war, begann ich einzuſehen, daß ich unrecht gehabt habe. Aber damals konnte ich es nicht begreifen. Vielleicht war Hyſterie mit im Spiel, eine in ſich ſelbſt verſunkene Manie, die eher krankhaft als geſund geweſen iſt. Das kann ich nicht entſcheiden.

Als dein Vater verſuchte, das Kind gegen meinen Willen in eine Anſtalt zu tun, brachen alle Hemmungen. Was ich alles geſagt habe, weiß ich im einzelnen nicht mehr. Es war aber anſcheinend ſehr häßlich geweſen. Um mich vor der drohenden Zerrüttung zu bewahren, ließ dein Vater mir das Kind, und aus all dieſen Umſtänden iſt wohl ſein Entſchluß geboren worden, mich und euch und ſich zu befreien.

Die Zuſammenhänge kennſt du ja. Die Urteilsbegründung, die du geleſen haſt, gibt ja auch genau an, wie alles gekommen iſt. Aber eines iſt dir und Richard bis heute verborgen geblieben. Ich bin es geweſen, die euren Vater der Polizei angezeigt hat. Als er einige Tage vor dem Ablauf ſeines Urlaubs mit mir über den Tod von Eliſabeth ſprach, ließ er einige Bemerkungen fallen, die mir plötzlich die Wahrheit verrieten. Ich ſchrie ihm ins Geſicht, daß er ein Mörder ſei, und er gab es zu.

Später lief ich zur Polizei und zeigte ihn an. Er wurde verhaftet, verurteilt, und während er im Gefängnis ſaß, ließ ich den Scheidungsprozeß betreiben. Glaube mir, Kurt, ich habe zwanzig Jahre lang dieſen Schritt bereut. Ich habe Jahre hindurch keine Mühen geſcheut, deinen Vater wiederzufinden, um ihn um Verzeihung zu bitten. An ihm war ich ſchuldig wie an euch. Aber für mich kann ich geltend machen, daß ich die Anzeige nicht aus Bosheit beging, ſondern in einem Zuſtand, der mich nicht mehr recht wiſſen ließ, was ich eigentlich tat."

Sie ſchlug beide Hände vor das Geſicht und begann ſtill zu weinen. Kurt hatte zuerſt mitfühlend und verſtehend dann mit Entſetzen dieſe Beichte gehört. Die Mutter hatte den Vater verraten, ins Gefängnis gebracht, aus der Heimat vertrieben, den kindhaften Söhnen den Vater genommen. Es war nicht auszudenken. Im erſten Impuls hätte er ihr faſt eine ſchreiende Anklage entgegengeworfen. Dann kam die Beſinnung des Arztes über ihn.

Wer konnte richten, wenn ein Menſch ſeiner Sinne nicht mehr Herr war? Durfte man ein Urteil ſprechen, wenn eine Mutter in jahrelangem Kampf um ihr Kind ſeeliſch zermürbt war und geiſtig am Rande ihrer Kräfte ſtand? Welche Irrwegen gingen die Überlegungen der Kranken? Gerade er als Pſychiater konnte das leichter als ein anderer begreifen.

Trotzdem brauchte er einige Zeit, bis er ſich ſo weit geſammelt hatte, mit ſeiner Mutter ganz ruhig darüber zu ſprechen. Leid um den Vater und die vaterloſe Jugend, Mitleid mit dem furchtbaren Konflikt, der das Leben der Eltern auseinandergeriſſen hatte, Dankbarkeit und Achtung für die Mutter, die in ſchweren Jahren aufrecht und gewiſſenhaft ihre Söhne zu ganzen Männern erzogen hatte, wogten durcheinander.

„Bitte, nicht weinen, Mutter. Der Arzt in mir und auch der Menſch begreifen, wie alles gekommen iſt. Zu verzeihen haben wir dir nichts, Richard nicht und ich ebenſowenig. Wie dürften wir urteilen, wenn es um unſere Mutter geht! Unſerm Vater werden wir immer liebende Erinnerung bewahren und uns durch kein Gerichtsurteil darin beirren laſſen. Und du wirſt bis zum Ende unſeres Lebens immer unſere gute, liebe und treue Mutter ſein."

Sie blickte zaghaft zu ihm auf und ſog ſeine Worte wie eine Liebkoſung und einen Troſt in ſich ein. Neue Hoffnung kam über ſie und gab ihr die Kraft, alle Beklemmungen abzuſchütteln.

„Glaubſt du … willſt du auch Richard davon erzählen?"

„Ja", antwortete Kurt beſtimmt. „Richard muß es wiſſen, auch ſchon aus dem Grunde, damit er es nicht von dritter Seite zu hören bekommt."

Sie widerſtrebte nicht und ergab ſich darein. Vielleicht würde nach dieſer Szene doch noch der Friede kommen, nach dem ſie ſeit zwanzig Jahren ſuchte und ſtrebte.

„Richard kommt erſt am Sonnabend hierher. Das ſind noch drei Tage. Vielleicht iſt es beſſer, wenn wir nicht ſolange warten."

Kurt glaubte, daß ſeine Mutter nun alles ſo ſchnell wie möglich hinter ſich bringen wolle, und ſtimmte zu.

„Richtig! Ich werde ſofort nach Berlin fahren. In der Nacht komme ich zurück. Dann iſt alles erledigt für dich. Und morgen holen wir Katja zu dir. Ich freue mich, eine Schweſter zu haben." Er begleitete die letzten Worte mit einem fröhlichen Lachen, das die letzten Schatten wegwiſchte.

Nach zärtlichem Abſchied beeilte ſich Kurt mit der Abreiſe. Seinem Aſſiſtenten gab er einige Anweiſungen und nahm eine halbe Stunde ſpäter am Steuer des Wagens Platz, um ſo ſchnell wie möglich den Weg nach Berlin hinter ſich zu bringen. Es war jetzt ½2 Uhr. Richard ging um 4 Uhr ins Büro, ſo daß es angebracht ſchien, ihn nicht in der Wohnung aufzuſuchen.

Faſt gleichzeitig trafen die beiden Brüder in der Anwaltskanzlei ein. Richard hatte noch nicht Platz genommen, als ihm Kurt gemeldet wurde. Erſtaunt ging er ihm entgegen.

„Nanu, du ſo plötzlich in Berlin? Iſt etwas paſſiert?" Er ſah mißtrauiſch auf das ernſte Geſicht des Bruders.

„Das, was paſſiert iſt, liegt ſchon viele Jahre zurück. Es wurde mir nur erſt heute bekannt, Richard. Komm, ſetze dich hin. Ich muß dir einige Eröffnungen machen, bei denen du deine Faſſung brauchſt."

Mit ruhiger, gleichmäßiger Stimme, der niemand die innere Erregung des Sprechers anmerken konnte, faſt korrekt wiſſenſchaftlich und durchwebt vom Mitgefühl mit einer kranken Frau und Mutter gab Kurt einen Bericht von der Zeit, in der das kranke Kind Eliſabeth Verwirrung und Not in die Familie Ehrhardt trug. Leidenſchaftslos und pedantiſch genau in der Bezeichnung ſolcher ſeeliſchen Zuſtände entwarf er ein Bild von dem Zuſtand der Mutter, der ſich bis an die Grenze des abſolut Krankhaften geſteigert hatte.

Richard ſaß blaß, nervös und unruhig auf ſeinem Stuhl, rauchte haſtig eine Zigarette nach der anderen und löſte den Blick nicht für eine Sekunde von dem Geſicht des Erzählenden.

„Das alles weißt du ſchon einigermaßen aus früheren Erklärungen unſerer Mutter. Ich erfuhr aber erſt heute, wie nahe ſie am Rande der geiſtigen Verwirrung geſtanden hat, eines Zuſtandes, der ſie zu einer zunächſt ungeheuerlich erſcheinenden Maßnahme trieb. Und dieſe betrifft unſern Vater."

Ebenſo ſachlich und korrekt wie bisher ſchilderte Kurt jetzt die wachſende Spanung zwiſchen den Eltern. Er ließ glaubhaft und begründet die Gedankengänge wieder erſtehen, die einen Arzt zu der Überzeugung bringen konnten, der Tod des unheilbar kranken Kindes ſei für dieſes und für die ganze Familie die beſte Löſung, gleichzeitig auch die ausſichtsreichſte Kur zur Wiederherſtellung und Erhaltung des ſeeliſchen Gleichgewichts einer Frau, die vom Irreſein bedroht war.

Fortſetzung folgt

Ein muſikaliſcher Seitenſprung

Humoreske von Otto Hofmann von Wellenhof.

Edith zog ein punktefreies Spitzentüchlein hervor und biß hinein. Ihre Augen ſchimmerten feucht.

„Erwin?“ fragte ich zart — „Ja!“ ſchluchzte ſie.

„Sein Unverſtändnis für Muſik?“ — Sie ſchüttelte n Kopf. „Ach, wenn es nur das wäre!“

„Eine Frau?“ Edith nickte unter Tränen. Es ſei entſetzlich. Das ganze Haus ſpreche bereits davon, und die Frau Martha, die unten am Parterrefenſter das Haustor kontrolliert wie eine ſchwere Küſtenbatterie eine Meerenge, ſehe ſie jedesmal mit einem tief verſtändnisvollen Frau-zu-Frau-Blick an. Unerträglich. Auf allen Gängen wiſpere man und flüſtere man.

„Seit wann?“ unterbrach ich kriminaliſtiſch. „Seit vorgeſtern. Seit Sie damals bei mir auf Beſuch waren.“

„Erlauben Sie, was hätte denn ich …“

„Gar nichts, natürlich, ein reiner Zufall. Ich klagte Ihnen doch damals über meinen Verlobten Erwin, daß er ſo gar kein Verſtändnis für ſchwere Muſik habe, die ich ſo liebe, daß er ein Kunſtbanauſe ſei —. Sie erinnern ſich doch. Und damals, am ſelben Abend noch iſt das Gewiſpere und Geflüſtere losgegangen, und jetzt ſehen mich die Blicke an, als ginge ich zu meinem eigenen Leichenbegängnis! Sie ſagen, Erwin betrüge mich, mit einer Südländerin, einer Spanierin, was weiß ich. Oh, der Schuft!“

„Na, na!“ tröſtete ich ſie, und verſprach, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Eine Stunde ſpäter paſſierte ich die Toreinfahrt von Ediths Wohnhaus; ſelbſtredend machte die Küſtenbatterie Dienſt.

„Guten Abend, Frau Martha“, grüßte ich reſpektvoll, „wiſſen Sie vielleicht zufällig, ob das Fräulein Edith oben iſt?“

„Oben iſt ſie ſchon“, ſagte Frau Martha langgedehnt. Das „aber“ ſchwebte geradezu in der Luft.

„Was Neues?“ flüſterte ich auffordernd. Frau Martha lächelte vertraulich und legte ihren ausdehnten Oberkörper auf das Fenſterkiſſen, was offenbar den Willen zu einer längeren Konverſation kundtat.

„Wiſſen Sie, der Erwin vom Fräulein Edith! Ich hab's ja ſchon immer geſagt: Fräulein Edith, hab' ich geſagt, der Erwin, werden Sie ſehen, der is ſo einer, der was — aber auf unſereinen hört ja niemand! Na, und wer hat wieder einmal recht gehabt?! Jetzt geht er wirklich mit einer anderen —“

„Der Erwin?“ ſtammelte ich. Frau Martha weidete ſich an meiner Verblüffung. „Mit dem Fräulein Edith iſt er verlobt, aber gehn tut er mit einer von Südamerika, von Spanien halt mit einem Wort —“

„Aber das iſt doch vielleicht etwas ganz Belangloſes!“ ſagte ich.

„Etwas Belangloſes?“ höhnte Frau Martha. „Hören Sie, das nennen Sie belanglos, wenn der Erwin vorige Woche bei der Perſon übernachtet hat!“

„Woher wiſſen Sie das überhaupt?“ begann ich mich zu ärgern.

„Na — von dem Fräulein Edith!“

„Von der Edith?“ ſagte ich und ſperrte Augen auf. „Hat ſie Ihnen das ſelber geſagt?“

„Geſagt, geſagt — geſagt hat ſie mir's natürlich net. Wenn einem der Bräutigam durchgeht, ſo bindet man das doch nicht jedem gleich auf die Naſen, net? Aber vorgeſtern, wie die Finnerl, das Dienſtmadel von der Frau Hofrat, bei der Tür von dem Fräulein Edith vorbeigeht — ſie hat g'meint, daß Sie ſowieſo drin geweſen wären bei dem Fräulein — hört ſie das Fräulein Edith gar ſo viel weinen Na, ſie — die Finnerl — geht a biſſl zur Tür hin, weil ſie ſich gedacht hat, dem Fräulein is vielleicht ſchlecht g'wordn. Na, und wie ſie ſo lauſcht bei der Tür, ſagt das Fräulein Edith gerade laut und deutlich: ‚Den Erwin kann ich nicht heiraten, einen Menſchen, der vorgeſtern bei der „Carmen“ geſchlafen hat!‘ — Na, is das vielleicht belanglos, ha?!“

„Und ob!“ brüllte ich los, „Frau Martha und ob!“ Und ich lief die Treppe zu Edith empor, ſo laut lachend, daß ich damit gegen etliche Beſtimmungen der Hausordnung verſtieß.

„Edith“, ſagte ich oben erſchöpft und wiſchte mir die Tränen der Heiterkeit von den Wangen, „danken Sie dem Herrgott, daß Sie beide damals zuſammen nur in ‚Carmen‘ in der Oper waren und nicht — ich wage die Folgen nicht auszudenken — am Ende gar in ‚Martha‘!“

Geld auf den Weihnachtstiſch?

Es kommt auf das „Wie“ an

Es gibt wohl kaum jemanden, der nicht ſchon einmal in der Lage war: ein Geſchenk zu empfangen, das ſo ſinnlos, unnütz und unbrauchbar iſt, daß man nur mit Mühe ſeine Enttäuſchung und ſeinen Aerger in die herkömmlich erfreuten Dankesworte kleiden kann.

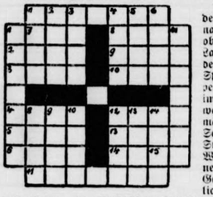
Manch einer weiß, daß ihm die Gabe des Schenkens nicht geworden iſt. Wenn er klug iſt, rettet er ſich in das konventionelle Geſchenk oder, wie es jemand einmal genannt hat, in das „phantaſieloſe“ Geſchenk.

Darf man Geld ſchenken? Das iſt die Frage, die immer wieder auftaucht und auf die es immer wieder die gleiche Antwort gibt. Es kommt darauf an, wie man es ſchenkt. Das Geldgeſchenk begegnet bei uns aber oft noch einem Vorurteil. Durchbrochen iſt dieſe vorgefaßte Meinung ſchon durch das Schenken von Gutſcheinen, das die Auswahl eines Gegenſtandes dem perſönlichen Geſchmack des Beſchenkten überläßt, und durch das ſich von Jahr zu Jahr immer mehr einbürgernde Geſchenk einer Lebensverſicherung, das der Familienvater den Seinen macht als ſichtbares Zeichen, daß ſeine Fürſorge für ſie niemals erlöſchen wird. Kann es vor allem heute etwas Wertvolleres geben als ſolch ein Geſchenk, das nicht nur im Kriege ſich voll auswirkt, wenn es das Schickſal fordert, ſondern über dieſe Zeit hinaus in eine friedliche und geſicherte Zukunft wirkt?

Auch bei uns wird wohl niemand den Geldſchein neben dem Weihnachtsteller einem Spender verübeln, von dem er weiß, daß die Gabe von Herzen kommt. Vielleicht will der Schenkende nicht ſeinem eigenen Geſchmack allein vertrauen bei der Auswahl des Gegenſtandes, der dem andern zum perſönlichſten Gebrauch für das ganze Leben dienen ſoll. Gerade in Deutſchland, der Heimat einer alten Kultur des Schenkens, werden ſolche Gaben, von Fürſorge, Liebe und Verantwortungsbewußt zeugen, ebenſo ſehr den Weg zum Herzen des Beſchenk finden wie das Buch, das Bild, die Blumen — ſchönes Zeichen dafür, daß der andere mit uns fühlt denkt.

Rätſel

Unſer Magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Die Wörter deuten von li nach rechts und vo oben nach unten: Landſtreicher, deutſcher Seeheld, Spitze eines Tru penkörpers, 3. Sta im Rheinland, weiblicher Name, männlicher Name, Schachmeiſter, Stadt in Böhmen, Wettſtelle beim Re nen (Kurzform), Gewürz, 11. weib licher Name, Widerwille, 13. chineſiſcher Tagelöhner, 14. weibli Name. — Die Diagonale 7. bis 15. nennt einen grie ſchen Sagenhelden.

Silbenrätſel

Aus den Silben: bär — be — ber — e — eis — glau — he — inch — keith — kraft — lin — lo — mus — o — ran — ras — ſcheidt — ſimp — tat — wat — ſind 10 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Bu ſtabe, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpr Friedrich von Nietzſches ergeben. (ch = ein Buchſtab Die Wörter bedeuten: 1. für wahr halten, 2. arktiſ Tier, 3. Glut, 4. Farbe, 5. europäiſche Hauptſtadt, Energie, 7. Tunnel in der Schweiz, 8. Männernam 9. Inſel vor dem Firth of Forth, 10. Stadt in We deutſchland.

Vielſeitig.

Mein Rätſelwörtchen paßt zur Roſe,
zu Fahne, Beutel, Bruch und Hoſe,
zu Spiel und Stärke, Mühle und
zu Büchſe, Stille, Schutz und Hund.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenkreuzworträtſel: Von links na rechts: 1. Padua, 2. Belkanto, 5. Liter, 6. Zacherlin, 7. 9. Ale, 10. Zoe, 12. Emilie, 14. Natalie, 16. Serenade, Iliade, 22. Name, 23. Tara, 24. Leka, 26. Tripoli, Kater, 28. Livius, 29. Entente. — Von oben nach unte 1. Pater, . Azalee, 5. Bellinzona, 4. Togo, 5. Lilie, 8. 9. Ali, 11. Eta, 18. Miſere, 15. Livia, 16. Seemeile, Nana, 18. Demetrius, 19. Italien, 20. Lira, 21. Deme 25. Kali, 27. Kate.

Silbenrätſel: 1. Artern, 2. Laubwald, 3. Le 4. Erkundung, 5. Saale, 6. Nurmi, 7. Oberoſt, 8. Tuare 9. Wachau, 10. Ehrenwort. Alles Notwendige iſt E. M. Arndt.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

SAHÜKO hat geholfen!

Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen.“ Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich“nur
15.80frk.SabeffWienIX/71w

Werde Mitglied der NSV.

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen **Altersbeschwerden** ſind geruchloſe
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 88

Heilkräuter von Kräuterpfarrer **Künzle**
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.

Die zuverlässige Reform-Binde — **Camelia** — Überall stets erhältlich

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht?
Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich
ANKER-PAIN-EXPELLER
den allein echten verwende. (mit der Marke „Anker“)
Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

Den Kämpfern für den Sieg gebührt d. Opfer der Volksgemeinſchaft

Akne simplex beruht auf übermäßiger Tellabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Sie beseitigen sie schnell und sicher durch die „echte Schwefellösung“ Blanko Sulf
In allen Apotheken erhältlich
Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten!

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
ROTBART KLINGEN

Gut raſiert-
gut gelaunt!

Frau Sauertopf
hat schon am Morgen
mit ihrem Körper ihre Sorgen.
Sie ist verstimmt, es schmerzt der Bauch,
und appetitlos ist sie auch.

Frau Schlau
die auf Gesundheit hält,
die schaut ganz anders in die Welt.
Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält sie's mit

DARMOL
IN APOTH. U. DROG. RM. -.69

Fast alle Frauen leiden in kritisch. Tagen an Kopfschmerzen. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend, daher die gute Erfolg. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packg. 72 Pfg. In Apoth.
Melabon gegen Schmerzen

Denke an das Hilfswerk!
„Mutter und Kind“

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Gör Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger sämtlich in Berlin SW 68 Lindenstr. 101/10

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 294 **Montag, den 15. Dezember 1941** **63. Jahrg.**

Geſchloſſen gegen die Weltbedrohung

Die Dreierpaktſtaaten im Kriegszuſtand mit England und den USA.

# DNB. Berlin, 14. Dezember. Nachdem die Vereinigten Staaten durch Provokationen und Angriffshandlungen den Krieg mit Deutſchland, Italien und Japan herausgefordert und ausgelöſt haben, haben ſich getreu dem Geiſte und den Beſtimmungen des Dreimächtepaktes Bulgarien, Kroatien, die Slowakei, Rumänien und Ungarn gleichfalls mit den Vereinigten Staaten als im Kriegszuſtand befindlich erklärt. Bulgarien, Kroatien und die Slowakei verbanden mit dieſem Schritt ihren Eintritt in den Krieg gegen England.

Sofia.

Die amtliche bulgariſche Nachrichtenagentur teilt mit: Nachdem Deutſchland und Italien erklärt haben, daß ſie ſich auf Grund der aggreſſiven Handlungen der USA., die während der letzten Monate begangen wurden, ſich im Kriegszuſtand mit Amerika befinden, hat die bulgariſche Regierung in Ausführung der Verpflichtungen, die ſich aus Artikel 3 des Dreimächtevertrages ergeben, beſchloſſen, ebenfalls die diplomatiſchen Beziehungen zu den USA abzubrechen und ſich mit dieſem Staat und mit ſeinem Alliierten, Großbritannien, als im Kriegszuſtand befindlich zu erklären.

Bei der Sitzung der Kammer gab der Vorſitzende und der Außenminiſter ſeine Stellungnahme zu dieſer Frage ab, und die Abgeordneten billigten einſtimmig und durch Zuruf den Beſchluß der bulgariſchen Regierung.

Agram.

Heute morgen wurde der kroatiſche Miniſterrat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, in deren Verlauf eine Erklärung des Poglavnik gebilligt wurde; darin heißt es, daß die Regierung des unabhängigen Kroatien getreu dem Buchſtaben und Geiſt des Dreierpaktes die Notwendigkeit einer vollkommenen Solidarität und engſten Verbindung der europäiſchen Staaten in dem Kampf gegen die angelſächſiſche Plutokratie anerkenne, ſich an die Seite der großen Mächte des Dreierpaktes ſtelle und erkläre, daß ſich der unabhängige Staat Kroatien mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika im Krieg befindet.

Preßburg.

Das ſlowakiſche Preſſebüro veröffentlichte folgende Regierungserklärung:

Auf Grund des Artikels 3 des Dreimächtepaktes vom 27. September 1940, dem die Slowakei am 24. November 1940 beigetreten iſt, erklärt die ſlowakiſche Regierung, daß gemäß der Entſcheidung des Präſidenten der Republik ſich die Slowakiſche Republik als im Kriegszuſtand mit den Vereinigten Staaten von Amerika und mit Großbritannien befindlich betrachtet.

Bukareſt.

Amtlich wird mitgeteilt: In Verfolg des Kriegszuſtandes der zwiſchen den Vereinigten Staaten von Amerika einerſeits und dem Deutſchen Reich, Italien und Japon andererſeits eingetreten iſt, hat die Königlich Rumäniſche Regierung dem Geſchäftsträger der Vereinigten Staaten in Bukareſt durch folgende Note mitgeteilt, daß ſich Rumänien im Kriegszuſtand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindet.

Die Königlich Rumäniſche Regierung hat die Ehre, der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika mitzuteilen, daß ſich Rumänien in Uebereinſtimmung mit den Beſtimmungen des Dreimächtepaktes und in Beachtung der in dieſem Fall vorgeſehenen ſolidariſchen Verpflichtungen in Verfolg des Kriegszuſtandes, der zwiſchen den Vereinigten Staaten einerſeits und dem Deutſchen Reich, Italien und Japan andererſeits eingetreten iſt, ebenfalls im Kriegszuſtand befindet.

Budapeſt.

Das ungariſche Nachrichtenbüro MTI meldet: Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy hat dem Geſandten der Vereinigten Staaten folgende Note überreicht:

Die Königlich Ungariſche Regierung betrachtet auf Grund des am 27. September 1940 geſchloſſenen Dreimächtepaktes den Kriegszuſtand, der zwiſchen den Vereinigten Staaten und Japan, Deutſchland und Italien feſtgeſtellt wurde, auch gegenüber Ungarn als beſtehend.

*

Europa tritt zum Kampf an!

Die Kriegserklärungen Bulgariens, Kroatiens, Rumäniens, der Slowakei und Ungarns an die USA. und England bilden einen Markſtein in der europäiſchen Geſchichte. Dieſe Staaten haben ſich entſchloſſen, die letzte Konſequenz aus dem Dreierpakt zu ziehen und zuſammen mit Deutſchland und Italien eine unzerſtörbare Schickſalsgemeinſchaft zu bilden, um für alle Zeiten den dreiſten Aggreſſionen europafremder Mächte gegen die Alte Welt ein Ende zu bereiten.

Als am 27. September 1940 der Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan abgeſchloſſen wurde, wurde in dieſem welthiſtoriſchen Dokument die Erklärung abgegeben: „Die Regierungen von Deutſchland, Italien und Japan ſehen es als eine Vorausſetzung für einen dauerhaften Frieden an, daß jede Nation der Welt den ihr gebührenden Raum erhält. Sie haben deshalb beſchloſſen, bei ihren Beſtrebungen im großaſiatiſchen Raum und in den europäiſchen Gebieten Seite an Seite zu ſtehen und zuſammenzuarbeiten, wobei es ihr vornehmſtes Ziel iſt, eine neue Ordnung der Dinge zu ſchaffen und aufrechtzuerhalten, die geeignet iſt, Gedeihen und Wohlfahrt der dortigen Völker zu fördern."

Es iſt ferner der Wunſch der drei Regierungen geweſen, die Zuſammenarbeit auf ſolche Nationen auszudehnen, die ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung geben und ſo den Weltfrieden als Endziel ihrer Beſtrebungen dienen wollten.

Es waren von jeher die USA. und England, die ſich einer geſunden Neuordnung der Welt entgegenſtellten. Denn ſie beſaßen alles, beherrſchten rieſige Räume und rieſige Menſchenmaſſen und pochten auf ihren Beſitz und ihre Macht ohne jede Rückſicht auf diejenigen Völker, die mit ihrem Reichtum an Menſchen auf engſten Raum zuſammengepfercht lebten, ſo wie die europäiſchen Völker, an ihrer Spitze Deutſchland und Italien, und wie Japan mit ſeiner 130 Millionen betragenden Menſchenmaſſe im oſtaſiatiſchen Raum. Es mußte daher die im Dreierpakt niedergelegte Parole, daß jedem Volke der ihm gebührende Raum gewährt werden ſollte, auf dieſe in ihrem Lebensraum beengten Völker eine große Anziehung ausüben, denn dieſe Parole war die Parole der Gerechtigkeit und der wahren Freiheit, während die Habgier Englands und der USA. den Hunger der anderen Völker nach Raum, nach Nahrungs- und Rohſtoff-Freiheit immer wieder zu den unerhörteſten politiſchen Erpreſſungen und Manövern ausnutzte, um dieſe Völker zu beherrſchen, zu unterdrücken und ihr Freiheitsſtreben unmöglich zu machen.

Jetzt aber hat die Entſcheidungsſtunde geſchlagen. Europa ſteht einig wie nie zuvor in dem Willen zuſammen, dieſe Bevormundung der von Juda beherrſchten Plutodemokratien abzuſchütteln und ſich den Lebensraum zu erkämpfen, der es Europa geſtattet, in Zukunft in politiſcher und wirtſchaftlicher Freiheit zu leben Ebenſo wird Japan durch ſeiner heldenmütigen Kampf an der Seite Europas ſich in Oſtaſien für die aſiatiſchen Völker den gebührenden Lebensraum erkämpfen. Die jetzt abgegebenen Kriegserklärungen der Dreimächteſtaaten zeigen, daß dieſer Vertrag von einer ungeheuren lebendigen Kraft geweſen iſt. Aus den verſchiedenen Regierungserklärungen der nunmehr mit den USA. und England ſich im Kriegszuſtand befindlichen Länder geht jene europäiſche Solidarität hervor, die den Sieg verbürgt. Die Zeit, in der die Plutokratien nach dem Prinzip „Teile und herrſche!" in Europa ihr hinterhältiges Spiel treiben konnten, iſt vorbei. Europa tritt zum Kampf an!

Heftige Luftangriffe auf Manila

33 USA.-Flugzeuge vernichtet.

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß japaniſche Flugzeuge heftige Angriffe gegen Batangas, Iba-Corkfield und einen weiteren USA.-Schiffspunkt in der Nähe von Manila richteten, wobei 8 nordamerikaniſche Landflugzeuge abgeſchoſſen und 14 am Boden zerſtört wurden. Außerdem wurden 11 Flugboote vernichtet.

Im übrigen hat der USA.-Konteradmiral Hart, wie Reuter meldet, auf der Preſſekonferenz in Manila bekanntgegeben, daß die Docks des USA.-Flottenſtützpunktes Cavite auf den Philippinen, der am Montag und den nachfolgenden Tagen von den Japanern bombardiert wurde, immer noch brannten Die Brände ſeien noch derart ſtark, daß es unmöglich ſei, ſich den Brandherden zu nähern. Genaue Verluſtziffern ließen ſich daher noch nicht geben, es müſſe jedoch zugegeben werden daß erhebliche Verluſte, beſonders unter dem Marineperſonal, zu verzeichnen ſeien. Ein großer Teil von Cavite ſei zerſtört.

Vor einem Großangriff auf Hongkong

Die Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß die japaniſchen Streitkräfte das britiſche Pachtgebiet Kaulunan, der äußerſten Spitze der Halbinſel Kaulun, gegenüber Hongkong und damit die Hauptverteidigungsſtellung der britiſchen Zwingburg beſetzt haben. Außerdem wird gemeldet, daß die Japaner Vorbereitungen für einen Großangriff auf Hongkong treffen. Der Sprecher der japaniſchen Armee gab bekannt, daß gegen die Befeſtigung von Hongkong ſchwere Artillerie in Stellung gebracht wird. Außerdem ſind, wie das Kaiſerliche Hauptquartier meldet, bei dem Angriff der Marineluftwaffe auf Hongkong ein britiſches Torpedoboot von den Japanern verſenkt und ein Kanonenboot von drei Handelsſchiffen ſchwer getroffen worden.

Unterrichtete Kreiſe weiſen darauf hin, daß die Eroberung Kauluns durch die Japaner den vollſtändigen Rückzug der britiſchen Streitkräfte vom chineſiſchen Feſtland bedeute.

Bomben auf Penang

Wie die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekanntgibt, haben Flugzeuge die Schiffahrt im Hafen von Penang (George Town) an der Weſtküſte der malaiiſchen Halbinſel angegriffen. Sie verſenkten ein Schiff, beſchädigten ein weiteres ſchwer. Andere Formationen griffen überraſchend die Kaianlagen an und bewarfen Lagerhallen und Hafeneinrichtungen mit Bomben.

Kulangſu von japaniſchen Marinetruppen beſetzt

Wie Domei berichtet, haben japaniſche Marinetruppen die Internationale Niederlaſſung auf der Inſel Kulangſu, die dem Gebiet von Amoy in Südchina gegenüberliegt, beſetzt.

Erſter Fliegeralarm in Auſtralien

Die nordauſtraliſche Hafenſtadt Darwin hatte, wie Reuter meldet, in der Nacht zum Freitag ihren erſten Luftalarm, der von 22.45 bis 0.32 dauerte. Japaniſche Flugzeuge wurden nördlich von Darwin geſichtet, flogen aber nicht über die Stadt. Im Staat Victoria wurden die erſten Beleuchtungsverbote für Läden erlaſſen.

Anerkennung des Tennos für Yamamoto

Aus Anlaß der Verſenkung der beiden britiſchen Schlachtſchiffe ſandte der Tenno dem Chef der japaniſchen Hochſeeflotte, Admiral Iſdroku Yamamoto, eine Botſchaft, in der er ihm höchſte Anerkennung für dieſe außerordentliche Tat ausſpricht.

Mandſchukuo verpflichtet ſich für den Freiheitskampf

In einem feierlichen Staatsakt in Hſinking verpflichtete ſich anläßlich der Zuſammenkunft der Gouverneure aus 19 Provinzen Mandſchukuos, Mandſchukuo, indem die Gouverneure einen feierlichen Eid auf das kaiſerliche Edikt vom 8. Dezember ablegten, für den Kampf Oſtaſiens bis zum ſiegreichen Ende. In Anſprachen des Miniſterpräſidenten von Mandſchukuo, Tſchangtſchinghui, und des Präſidenten der Staatskanzlei, Tabeke, zu den Gouverneuren wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Krieg für die Befreiung ganz Aſiens vom engliſch-nordamerikaniſchen Joch geführt werde.

Feindlicher Widerſtand in Südmalaia gebrochen

Japaner vernichteten britiſche Panzerdiviſion

Das japaniſche Hauptquartier meldet, daß die japaniſchen Landungstruppen in Südmalaia ſtarken feindlichen Widerſtand gebrochen haben und tief in die feindlichen Stellungen eingedrungen ſind. Hierbei wurde eine britiſche Panzerdiviſion vernichtet, wobei 20 Tanks, 16 Pak und 60 gepanzerte Kraftwagen erbeutet wurden.

Im Kampf um Malaia ſind die Luftkräfte Englands im Fernen Oſten in der Hauptſache vernichtet worden. Die japaniſche Armeeluftwaffe ſchützte Transporte, Landungsoperationen ſowie Operationen auf dem Lande und vernichtete feindliche Aufklärer. Bisher wurden 129 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört, ein feindlicher Transporter verſenkt, 2 Kanonenboote ſowie 4 Transportſchiffe ſchwer beſchädigt und etwa 100 feindliche Laſtkraftwagen zerſtört. 17 eigene Maſchinen gingen verloren.

In japaniſchen Militärkreiſen betont man, daß die japaniſche Luftwaffe im Kampf um die Philippinen ſowie um Singapur die Luftüberlegenheit errungen habe Nach amtlichen japaniſchen Meldungen ſind auf den Philippinen über 200, auf der malaiiſchen Halbinſel über 100 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen worden. Die japaniſchen Luftſtreitkräfte ſetzten die Bombardierung der militäkriſch wichtigen Punkte der Inſel Luzon (Philippinen) fort. Beſonders ſchwer waren die Bombardements auf Batangas Iba und Clarkfield.

Wie groß das Gebiet iſt, über dem die japaniſchen Flugzeuge aufklären, geht aus einer Meldung aus Rangoon (Burma) hervor, nach der auch an der Weſtküſte der malaiiſchen Halbinſel ſtarke japaniſche Luftſtreitkräfte geſichtet wurden, während Melbourne meldet, daß japaniſche Flugzeuge ſogar über dem Bismarck-Archipel beobachtet wurden.

---

350 000 Tonnen verſenkt oder beſchädigt

Die bisherigen Feindverluſte im Pazifik

Die feindlichen Verluſte an Kriegsſchiffen belaufen ſich ſeit Beginn der Operationen bereits auf mindeſtens 350 000 Tonnen, wie die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi, Nitſchi", auf Grund einer kurzen Ueberſicht feſtſtellt.

Die USA.-Marine büßte ſechs Schiffe ein, und zwar drei große Schlachtſchiffe, ein Flugzeugmutterſchiff, ein Unterſeeboot und ein kleineres Kriegsſchiff, während drei große Schlachtſchiffe, vier Kreuzer, ein Zerſtörer, ein Unterſeeboot und ein kleineres Kriegsſchiff ſchwerſtens beſchädigt wurden, zuſammen alſo rund 270 000 Tonnen.

Die Briten verloren zwei große Schlachtſchiffe, einen Zerſtörer und ein kleineres Schiff, während weitere kleine Einheiten ſchwer beſchädigt wurden, alſo zuſammen rund 80 000 Tonnen.

USA.-U-Boot verſenkt

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt die Verſenkung eines U-Bootes der USA. in den Gewäſſern der Ppilippinen durch einen japaniſchen Zerſtörer bekannt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß bei den Luftangriffen 13. 12. auf verſchiedene Flugplätze der Philippinen, darunter Nichols Field 43 feindliche Maſchinen zerſtört wurden. Die einzige feindliche Maſchine, die zum Kampf aufgeſtiegen war, wurde abgeſchoſſen.

Lügenagitation erfindet japaniſche Verluſte

Die britiſch-nordamerikaniſche Agitation verſucht das Entſetzen der Oeffentlichkeit über die vernichtenden Schiffsverluſte durch Lügenmeldungen über japaniſche Verluſte zu bekämpfen. So erklärte der Chef des USA.-Aſiengeſchwaders, Admiral Hart, daß die USA.-Luftwaffe das japaniſche Schlachtſchiff „Kongo" mit drei Bomben belegt habe. Ferner behauptet die britiſche Rundfunk-Geſellſchaft BBC., daß die USA.-Flotte die japaniſchen Schlachtſchiffe „Kiriſima" und „Haruna" ſowie ein Schulſchiff verſenkt habe. Außerdem wurde ein Schiff namens „Hiranuma", das überhaupt nicht exiſtiert, genannt.

Demgegenüber ſtellt das japaniſche Hauptquartier folgende japaniſche Verluſte feſt: eine kleiner Kreuzer wurde leicht beſchädigt, ein Minenſucher verſenkt und ein weiterer Minenſucher ſchwer beſchädigt. Allerdings kann man verſtehen, ſo ſchließt die japaniſche Verlautbarung, wenn der Gegner in ſeiner verzweifelten Lage verſucht, aus Minenſuchern Schlachtſchiffe zu machen. Dieſe Agitation ſei aber lächerlich, verlogen und ungeſchickt.

Hongkong ſoll ſich ergeben

Japaniſche Aufforderung an die Briten.

Der Sprecher der japaniſchen Armee gab bekannt, daß nach der Einnahme Kauluns der Oberbefehlshaber der gegen Hongkong operierenden japaniſchen Truppen zur Vermeidung unnützen Blutvergießens die Briten aufforderte, ſich zu ergeben. Der Oberbefehlshaber wies darauf hin, daß Hongkong jetzt der japaniſchen Einſchließungsarmee preisgegeben ſei und im Bereich der japaniſchen Geſchütze liege, die, wenn ſie in Aktion treten müßten, auch unter der unſchuldigen chineſiſchen Bevölkerung große Verluſte verurſachen würden.

Die japaniſchen Streitkräfte bereiten einen Generalangriff gegen die Inſel, auf der Hongkong liegt, vor. Von Kaulung aus laſſe ſich die in Hongkong herrſchende große Verwirrung feſtſtellen. Feindliche Batterien in Hongkong haben plötzlich heftiges Artilleriefeuer auf Kaulung bzw. die dortigen japaniſchen Stellungen eröffnet, jedoch das Feuer bald wieder eingeſtellt.

*

Kampf in Rieſenräumen

Die Schlagkraft und Zuſammenarbeit der japaniſchen Flotte und Luftwaffe hat in wenigen Tagen durch weiträumige

Operationen die Seemachtſtellung Japans außerordentlich gefeſtigt und zu überraſchend günſtigen ſeeſtrategiſchen Gewinnen geführt.

Die amerikaniſchen Stützpunkte **Guam** und **Wake** wurden von japaniſchen Landungstruppen beſetzt, nachdem ſie vorher von japaniſchen Luftſtreitkräften bombardiert wurden. Der nördlichſt gelegene amerikaniſche Stützpunkt, die **Midway-Inſeln**, wurden durch Luftbombardements weitgehendſt zerſtört. Durch die Zerſtörung dieſer drei Stützpunkte iſt für die USA. die Luftverbindung nach Manila abgeſchnitten.

Die Weiträumigkeit dieſes pazifiſchen Gebietes, in dem die Japaner dieſe bedeutenden Erfolge errangen, wird daraus erſichtlich, daß allein zwiſchen den einzelnen Stützpunkten Guam und Wake 2500 Kilometer liegen. Von Guam nach den Midway-Inſeln ſind es 4000 Kilometer, und nach Hawai 6600 Kilometer, das entſpricht der Länge von Hamburg nach New York.

Thailänder ſchlagen Briten zurück

Wie aus Bangkok gemeldet wird, haben thailändiſche Streitkräfte britiſche und Tſchunking-Truppen, die die thailändiſche Grenze in Richtung Chieng-mai überſchritten hatten nach Norden über die Grenze zurückgeſchlagen. — Chieng-mai liegt in Weſt-Laos im nördlichen Zipfel von Thailand, in dem ſich die Gebirge bis zu einer Höhe von über 2500 Meter erheben.

„Mit dem Abſchluß des Schutz- und Trutzbündniſſes Thailand—Japan ſind die diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Thailand einerſeits und Großbritannien und USA. andererſeits automatiſch abgebrochen", erklärte der Premierminiſter Thailands.

Die thailändiſche Regierung hat in Auswirkung des thailändiſch-japaniſchen Schutz- und Trutzbündniſſes mit der Beſchlagnahme der engliſch-nordamerikaniſchen Guthaben in Thailand begonnen.

44 USA.-Flugzeuge vernichtet

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab wie Domei meldet, bekannt, daß japaniſche Marineflugzeuge am 13. Dezember Luftſtützpunkte auf der Philippinen-Inſel Luzon angriffen. Während dieſer Unternehmungen ſchoſſen die Japaner einen amerikaniſchen Jäger ab, der die japaniſchen Angriffe zu behindern verſuchte. Die Japaner vernichteten 43 Flugzeuge am Boden, darunter neun vom größten Typ. Zwei japaniſche Flugzeuge werden vermißt.

Feind an der Klinge halten!

Erfolgreiche deutſche Abwehr im Oſten

Der Einbruch des ruſſiſchen Winters hat ſeit geraumer Zeit umfangreiche Angriffsoperationen im Oſten zunächſt unmöglich gemacht. Der Einſatz der deutſchen Heeresverbände war daher in der vergangenen Woche durch zahlreiche örtliche Kampfhandlungen gekennzeichnet. Der Feind verſuchte täglich an vielen Stellen unter Ausnutzung des Nebels oder im Schutze der Nacht und mit Unterſtützung aller Waffen immer wieder die deutſchen Linien einzudrücken oder ſie gar zu durchſtoßen. Unſere Soldaten wieſen aber die zum Teil mit Panzern, ſchwerer Artillerie und Flugzeugen verſtärkten Angriffe der Bolſchewiſten blutig zurück. Im übrigen iſt jetzt bis auf weiteres nicht der Beſitz dieſes oder jenes Landſtreifens entſcheidend, ſondern nur die Tatſache, den Feind an der Klinge zu halten und ihm ſo auch weiterhin ſchwere Verluſte an Menſchen, Waffen und Geräten beizubringen, wie es die durch die Wetterlage und die Geländeverhältniſſe bedingten Umſtände zulaſſen. Nicht die Erreichung oder das Feſthalten irgendeines Ortes oder Punktes iſt wichtig, ſondern die Beſetzung der taktiſch oder für die Unterbringung der Truppen günſtigen Stellungen im weiten Umkreis.

Sowjetiſche Kavallerieangriffe zuſammengebrochen.

Gegen einen Abſchnitt im **Südteil** der Oſtfront hatte der Feind ſtärkere Kavalleriekräfte zum Angriff zuſammengezogen. Bereits die erſte Welle der bolſchewiſtiſchen Kavallerie blieb im konzentrierten deutſchen Abwehrfeuer ſtecken. Die ſcheuenden und ſtürzenden Pferde vergrößerten die Verwirrung. Trotz der ſchweren Verluſte an Reitern und Pferden wiederholten die Bolſchewiſten ihre nutzloſen Angriffe. Bei keinem dieſer Angriffe erreichten ſie durch die deutſche Sperrfeuerzone hindurch die deutſchen Stellungen, ſondern ſie mußten nach hohen blutigen Verluſten wieder umkehren.

Panzerbrigade vernichtete bolſchewiſtiſches Regiment.

Bei dem Angriff einer feindlichen Armee traf Ritterkreuzträger Oberſt Eberbach mit ſeiner Panzerbrigade auf die Flanke einer bolſchewiſtiſchen Kavalleriedivision, die ſich gerade zum Angriff bereitſtellte. In ſchneller Erkenntnis der günſtigen Lage und in kühnem Entſchluß vollzog der Oberſt mit ſeinen Panzerkampfwagen ſofort eine Schwenkung und umfuhr unter Ausnutzung des bewaldeten und hügeligen Geländes die bolſchewiſtiſchen Reiterverbände. Ganz auf ſich allein geſtellt, brachen die deutſchen Panzerkampfwagen völlig überraſchend in den Rücken der feindlichen Kavalleriedivision ein. Die Panzerbrigade vernichtete ein ganzes bolſchewiſtiſches Regiment, außerdem machte ſie 750 Gefangene und erbeutete 13 Geſchütze.

Bahnſtation an der Murman-Bahn eingeſchloſſen.

An der kareliſchen Front ſind **finniſche Verbände** weiter nach Oſten vorgeſtoßen und haben wieder an einer Stelle die Murman-Bahn erreicht. Eine wichtige **Bahnſtation** wurde umgangen und eingeſchloſſen. Die Eiſenbahnlinie wurde von einer finniſchen Streife geſprengt, ſo daß ein anfahrender **Truppentransportzug** der Bolſchewiſten in die Sprengtrichter hineinfuhr. Die Trümmer der ſich ineinanderſchiebenden Wagen begruben die Mannſchaften unter ſich.

228 Abſchüſſe vom 29. 11. bis 5. 12.

Die deutſche **Luftwaffe** brachte den Bolſchewiſten zahlreiche Schläge bei. Die Zahl von 228 abgeſchoſſenen bolſchewiſtiſchen Flugzeugen in der Zeit vom 29. November bis 5. Dezember beweiſt die Ueberlegenheit der deutſchen Flieger. Der Verluſt von nur 21 eigenen Flugzeugen erhärtet dieſe Feſtſtellung.

Oertliche Angriffe abgewieſen

Militäriſche Ziele in Moskau angegriffen. — Engliſche Hafenanlagen mit Bomben belegt. — Kämpfe in Nordafrika in vollem Gange.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 13. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Die Luftwaffe bekämpfte mit guter Wirkung Truppenbereitſtellungen ſowie Eiſenbahnziele im Donezbogen, am unteren Don und an der Nordfront. Sie bombardierte ferner Flugzeugſtützpunkte der Sowjets ſüdoſtwärts des Ladogaſees und griff in der vergangenen Nacht militäriſche Ziele in Moskau an.

In der Nacht zum 13. Dezember wurden Hafenanlagen an der Oſt- und Südweſtküſte Englands von Kampffliegerkräften mit Bomben belegt.

Das Schwergewicht der in **Nordafrika** noch in vollem Gange befindlichen Kämpfe hat ſich in die Gegend weſtlich **Tobruk** verſchoben, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, entſcheidende Erfolge zu erzielen. Bardia und Sollum widerſtehen mit großer Hartnäckigkeit dem wachſenden Druck des Gegners.

Im Schutz tief liegender Wolken warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte des holländiſch-deutſchen Grenzgebietes, die geringe Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Bei dieſen Einflügen und bei wirkungsloſen Nachtangriffen auf die beſetzten Weſtgebiete verlor die britiſche Luftwaffe zwei Bomber.

Starke Feindverluſte in Nordafrika

Der deutſche Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 14. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten bekämpfte Artillerie des deutſchen Heeres feindliche Schiffe im Hafen von Sewaſtopol und kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung. Im übrigen beſchränkten ſich die Kampfhandlungen auf die Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe. Bei Angriffen auf Transportbewegungen, belegte Ortſchaften, Kolonnen und Barackenlager fügte die Luftwaffe an der Oſtfront dem Feind ſtarke Verluſte an Menſchen und Kriegsmaterial zu.

Reichsminiſter Hanns Kerrl †

Reichsminiſter SA-Obergruppenführer Hanns Ke iſt in der Nacht zum Sonntag an den Folgen ein Herzſchlages plötzlich geſtorben.

Im Seegebiet um England wurde ein feindlicher Ze ſtörer am Eingang zum Briſtolkanal durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt, daß mit ſeiner Vernichtung gerechnet wi In der Nacht zum 14. Dezember belegte die Luftwaffe an d britiſchen Oſtküſte militäriſche Ziele erfolgreich mit Bombe

Bei Verſuchen, an der Kanalküſte einzufliegen, verlor d Feind ſieben Flugzeuge.

In Nordafrika wieſen die deutſch-italieniſchen Tru pen im Raume weſtlich Tobruk Angriffe zuſammengefa britiſcher Kräfte ab und vernichteten mehrere Batterien ſow 11 Panzerkampfwagen. Deutſche und italieniſche Sturzkam flugzeuge fügten feindlichen motoriſierten Kolonnen ſtarke Ve luſte zu. Jagdflugzeuge der Achſenmächte ſchoſſen in Luftkäm fen 15 Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab. Ferner wurden v deutſchen Kampfflugzeugen Flugplätze, Verſorgungslage Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen des Gegners im Rau von Tobruk mit guter Wirkung bombardiert.

Die bolſchewiſtiſche Luftwaffe verlor in d Zeit vom 6. Dezember bis 12. Dezember insgeſamt 125 Flu zeuge. Davon wurden 88 in Luftkämpfen, 32 durch Fla artillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Währe der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 7 eigene Flugzeu verloren.

*

94 Britenflieger ſeit dem 3. 12. abgeſchoſſen

Die **Briten verloren** ſeit dem 3. 12. insgeſamt 9 **Flugzeuge,** während die deutſchen Verluſte nur 18 rugen.

Britiſche Jäger verſuchten im Laufe des 13. 12. in d **Raum Belgien—Nordfrankreich** einzuflieg Deutſche Jäger griffen die Maſchinen ſofort an, wobei Verlauf der ſich entwickelnden Luftkämpfe zwei Briten brenne über See abgeſchoſſen wurden.

Churchill ſoll ſich äußern

Unterhausanfragen wegen der Niederlagen in Fernoſt.

Churchill mußte im Unterhaus heftige Vorwürfe we der Rückſchläge im Fernen Oſten über ſich ergehen laſſen. Roger Keyes, der ſich zum Sprecher einer ſcharfen Kritik ma fragte u. a., ob Churchill immer noch an der Auffaſſung f hielte, daß Schlachtſchiffe die Grundlage der Seemacht ſei Churchill konnte die an ihn gerichteten Fragen nur ausweiche beantworten und vertröſtete das Haus auf einen ſpäteren richt. Die Abgeordneten verlangten jedoch in allernächſter möglichſt noch vor Weihnachten, eine Ausſprache über die ſenkung der Schlachtſchiffe, vor allem über die Frage der ſammenarbeit zwiſchen Luftwaffe und Flotte.

Auf eine Erklärung Churchills, „Admiral Phillips ha darauf vertraut, daß ihn das wolkige Wetter vor Luftangri ſchütze", antwortet die Londoner Zeitung „Daily Expreß". „ liebe Gott habe zwar vor 350 Jahren durch einen Sturm drohende Gefahr der ſpaniſchen Armada beſeitigt, es ſei jed unerhört, ſich bei ſo wichtigen Operationen, wie ſie im Fer Oſten gegeben ſind, nur von der Gunſt des Wetters abhängig machen."

Botſchafter Oſhima erhielt das Großkreu des Ordens vom Deutſchen Adler

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsmini des Auswärtigen von Ribbentrop aus Anlaß der Unterzei nung des Abkommens, durch das die Achſenmächte ſich Japan zu gemeinſamem Kampf bis zum Endſieg zuſamme geſchloſſen haben, den Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter in B lin, General Oſhima, in Sonderaudienz. Der Fü rer überreichte Botſchafter Oſhima in Anerkennung ſeiner h vorragenden Verdienſte um das Zuſtandekommen des Dr mächtepaktes die höchſte Auszeichnung, die Deutſchla zu vergeben hat, das Großkreuz des Ordens vom Deutſch Adler in Gold.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

39. Fortſetzung

Die damit verbundenen juriſtiſchen Erwägungen begriff Richard ſofort. Er zögerte nicht, als Menſch dem Vater beizupflichten, ihn aber vom Standpunkt des Rechtswahrers der bewußten Geſetzesverletzung ſchuldig zu ſprechen. Dabei fühlte er erſchüttert die Tragik, die zwiſchen dem abſoluten Recht und dem perſönlichen Empfinden des Einzelnen in beſonderen Fällen möglich iſt.

Bis dahin konnte er noch mitgehen, verſtehen, begreifen und verzeihen. Die Eröffnung aber, die den Kern der ganzen Schilderung ausmachte, ließ ihn aufſchnellen.

„Was? Unſere Mutter hat Vater angezeigt? Menſch, Kurt, das iſt doch Wahnſinn. Sag, daß es nicht wahr iſt!" Er rüttelte den Bruder an den Schultern und ſah ihn entſetzt an.

„Doch, Richard, es iſt wahr. Bitte, nimm wieder Platz." Er drückte ihn ſanft wieder auf den Stuhl. „Urteile jetzt bitte nicht abſtrakt, ſondern menſchlich. Ich habe eingangs breit genug geſchildert, in welcher ſeeliſchen und geiſtigen Verfaſſung ſich Mutter befunden hat. Von dieſen Erkenntniſſen ausgehend, iſt ſelbſt ein derart furchtbarer Schritt erklärbar und entſchuldbar."

„Du magſt recht haben. Aber trotzdem. Das iſt entſetzlich." Richard ſaß in ſich zuſammengeſunken da. Sein ganzer Körper wurde von dem Übermaß der inneren Erregung geſchüttelt.

Kurt ließ ihn erſt zur Beſinnung kommen, ehe er fortfuhr. Noch einmal gab er kürzer und zuſammengedrängt eine Überſicht und zog daraus den Schluß, daß man der Mutter keinen Vorwurf machen dürfe. Als ſich Richard bedingungslos dieſer Auffaſſung anſchloß, holte er zu dem nächſten Schlage aus, deſſen Wirkung noch nicht zu überſehen war.

„Und jetzt kommt für dich eine weitere Überraſchung, an der du perſönlich mehr beteiligt biſt als ich. Vater hat nach ſeiner Flucht aus Deutſchland erneut geheiratet und iſt erſt im vergangenen Frühjahr unter Hinterlaſſung einer Tochter geſtorben."

„Wir haben eine Schweſter?" Richard erwachte aus ſeiner Niedergeſchlagenheit und zeigte frohe Augen. „Sei nicht ſo langweilig und erzähle mir, wo ſie iſt. Wir holen ſie ſofort zu uns."

„Sie iſt bei mir im Sanatorium."

„Bei dir? Kenne ich ſie ſchon oder iſt ſie erſt jetzt angekommen?"

„Du kennſt ſie ſchon. Es iſt Katja Eckau."

„Was?" Mit aufgeriſſenen Augen ſtarrte Richard ſeinen Bruder an. Er wurde zuerſt völlig bleich und dann purpurrot. In ſeinem Kopfe ſah es wüſt aus, als habe man ſeine Gedanken und Überlegungen mit Gewalt durcheinandergeworfen. „Katja Eckau?"

„Nimm das um Gottes willen nicht tragiſch, Richard. Wenn du ſie nicht als Frau kriegen kannſt, eine Schweſter iſt für uns zwei alleinſtehende Knaben ein Geſchenk des Himmels. Eine Frau können wir uns ſchon ſelbſt beſorgen, nicht aber eine Schweſter."

Mit dieſer ſcherzhaften und heiteren Feſtſtellung gelang es dem Arzt, Richard aus dem Wuſt ſeiner verwirrten Empfindungen zu befreien. Er beobachtete ſchmunzelnd, wie langſam das Entſetzen aus dem Augen des Bruders wich, wie die Verlegenheit mit der Freude kämpfte und wie ſich der impulſive Richard ſchließlich zu der burſchikoſen und jubelnden Feſtſtellung durchrang.

„Donnerwetter, das war aber ein Fehlgriff. Liebesanträge und Heiratsangebote an die eigene Schweſter zu richten. Hoffentlich macht ſie es gnädig, wenn ſie die Zuſammenhänge erfährt." Er kratzte ſich in komiſcher Verzweiflung hinter dem Ohr.

„Wird ſie, verlaß dich darauf. Außerdem weiß ſie ja längſt, wie ſie zu uns, alſo auch zu dir ſteht."

„Was weiß ſie?"

„Ja", lachte Kurt. „Du biſt ein feiner Juriſt, wenn dir jetzt erſt der Gedanke kommt, der Aufenthalt von Katja bei uns ſei nicht nur ein Zufall."

Er entwickelte dann die Überlegungen, die er zuſammen mit der Mutter angeſtellt hatte. Richard ſtrengte ſein Kombinationsvermögen an, um die Lücke zu ſchließen, die noch in den Kenntniſſen der Zuſammenhänge vorhanden war.

„Ich fahre ſofort mit dir zurück. Urlaub werde ich ſchon kriegen. Augenblick mal."

Er verließ das Zimmer in haſtender Eile und lief zu ſeinem Chef und Kollegen, dem er mit ſprudelnden Worten klarmachte, Familienereigniſſe von unabſehbarer Tragweite verlangten gebieteriſch ſofortige Reiſe nach dem Muritz-Sanatorium. Fünf Minuten darauf umarmte er ſtürmiſch und freudeſtrahlend den Bruder.

„Ich habe Urlaub für einen Tag. Komm, wir fahren ſofort zurück."

*

Kurz, nachdem ihr älteſter Sohn nach Berlin abgereiſt war, entſchloß ſich Frau Eliſabeth, ihr Zimmer zu verlaſſen. Sie fühlte neue Kraft und Hoffnung in ſich aufſteigen u wollte nicht länger zaghaft und ängſtlich hinter geſchloſſene Türen bleiben. Nachdem ſie ſorgſam Toilette gemacht hatt ging ſie gemächlich nach unten, kontrollierte die Wirtſchaft räume, hatte einige Beſprechungen mit dem Perſonal u kam kurz vor der Kaffeezeit auf die große Wieſe zwiſch Haus und See.

Als ſie Katja erblickte, zuckte ſie leicht zuſammen, faß ſich aber ſofort. Langſam, ſelbſtſicher wie immer, jeder Z eine Dame und beſorgte Gaſtgeberin, ging ſie von ein Gruppe zur anderen, fand für jeden ein freundliches Wo das nie den Hauch der Plattheit trug, und ſtand dann v Katja, die neben Detlef im Graſe ſaß und ſich mit Frau v Triſchen unterhielt.

Detlef ſprang ſofort auf und begrüßte Frau Ehrhar korrekt. Katja erhob ſich langſamer und vermied es bewu der erſten Frau ihres Vaters die Hand zu geben. Nieman ſchien darauf zu achten, obwohl die drei anderen ſofort b griffen, was in dem Mädchen vorging. Frau Eliſabeth wur blaſſer und wandte ſich nach einigen belangloſen Worten a um bei der nächſten Gruppe ſtehenzubleiben.

Als die Mädchen dann, dirigiert von Herrn Peterſe die gedeckten Tiſche aufſtellten, Kannen, Taſſen, Teller u Gebäck herbeibrachten und ſich die ganze Geſellſchaft Richtung auf die Kaffeetafel in Bewegung ſetzte, verſtan Katja es geſchickt, neben Frau Ehrhardt zu kommen.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau. Ich habe eine Bitte a Sie." Ihr Entſchluß ſtand feſt, ſeit ſie die krank Geglaub geſund und friſch vor ſich geſehen hatte.

„Ja, bitte, Fräulein Eckau." Frau Eliſabeth fühlte ei Entſcheidung nahen, die eine Drohung zu enthalten ſchie Es war ihr ſchmerzlich, daß Kurt gerade jetzt nicht vorhande war, und ſie mußte alle Kraft zuſammennehmen, um gelaſſe zu erſcheinen.

„Würden Sie mir nach dem Kaffee eine Viertelſtund Ihrer Zeit ſchenken? Ich möchte Sie gern allein ſprechen.

„Aber gewiß, Fräulein Eckau." Die Worte kame mechaniſch aus dem Munde. Nur die Übung eines ganze Lebens verhinderte es, daß die Umgebung auf die klein Szene aufmerkſam wurde.

„Darf ich Sie auf Ihrem Zimmer aufſuchen oder wolle wir am Strand entlang gehen?"

„Bitte, kommen Sie auf mein Zimmer, Fräulein Eckau.

Eine halbe Stunde verging, bei der niemand von de über ſechzig Anweſenden merkte, daß über einigen unte ihnen die Schatten ſchwerer Ereigniſſe ſtanden.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Dezember

Zum Unteroffizier befördert wurde vor einigen ochen der Verwaltungs-Oberſekretär auf der Orts- nkenkaſſe, A. Burmeiſter.

Eine halbſeitige Karte haben wir in der letzten nnabend-Ausgabe unſerer Zeitung veröffentlicht. — ir empfehlen, falls nicht ſchon geſchehen, die Land- e aufzuheben, damit die Ereigniſſe im Stillen Ozean in Aſien beſſer verfolgt werden können.

Gut angezogen! Ein Begriff der ſich gewandelt t. In Friedenszeiten waren wir ſtolz darauf, daß deutſche Frau, in welchen Kreiſen ſie auch lebte, ihr Aeußeres Sorgfalt verwandte, daß ſie, wenn einfach, immer „gut angezogen“ war. Dazu gehörte e gewiſſe Harmonie der Farben, Hut und Mantel, uhe und Handtaſche: ſie durften nicht in grellen rben gegeneinander abſtechen, und wenn einer Frau e beſonders gute Zuſammenſtellung gelang, hatte er ſeine Freude daran. Heute aber, da wir im iege leben und andere Dinge wichtiger ſind, ſind wir enſo ſtolz darauf, daß die Frau ſich auch mit ingen Mitteln äußerlich nett in Erſcheinung bringen n. Die Auffaſſung vom „Gut-angezogen“-Sein hat entſprechend gewandelt. Nicht mehr das mühelos ſchmackvolle imponiert, ſondern da, wo man es em Kleid genau anſieht, daß es nicht mehr ganz u iſt, nun aber mit viel Phantaſie umgeändert und neuer Wirkung gebracht wurde, da empfinden wir chachtung und ſprechen inſtinktiv vom „Gut-ange- gen„-Sein. — So kam es kürzlich in einem kleinen eiſe von Frauen ſogar zu einem Mißverſtändnis. ne Frau, die ein Kleid aus zweierlei Stoffen trug, allgemein auf, bis ſchließlich eine zu ihr ſagte: as haben Sie doch für ein reizend geändertes Kleid — O nein, das Kleid iſt neu, kürzlich erſt gekauft“ die Angeredete etwas kleinlaut zur Antw rt. Sie pfand es wohl, daß mit dieſer ehrlichen Auskunft Eindruck ihres Kleides verringert wurde. Und achlich achtete man kaum noch darauf.

Pferdefuttermittelſcheine. Der Landrat macht kannt: Die z. Zt. im Umlauf befindlichen gelben rdefuttermittelſcheine verlieren mit dem 31. Dez. 41 ihre Gültigkeit und dürfen von den Pferde- termittelhändlern weder angenommen noch beliefert rden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1942 erfolgen eilungen an Pferdefutter nur noch auf weiße Pferde- termittelſcheine, welche auf Grund eines Antrags- rdruckes ausgegeben werden. Antragsvordrucke ſind rch den bisherigen Futtermittelhändler ſofort anzu- dern Die Anträge ſind bis ſpäteſtens zum 18. 12. 41. Futtermittelhändler vorzulegen, wenn dieſer die ttermittel dem gewerblichen Pferdehalter Anfang nuar 1942 rechtzeitig liefern ſoll. Die gelben Futter- telſcheine ſind gleichzeitig abzuliefern. Landwirtſchaft- e Pferdehalter und Beſitzer von Reitpferden erhalten ne Futtermittelſcheine.

Günſtige Fleiſchverſorgung. Die Landesbauern- aft berichtet uns: Die Auftriebe zu den Viehmärkten ben kaum eine Aenderung erfahren. Im ganzen ſehen, waren einige Schweine und Rinder weniger als her am Markt. Auch die Anlieferung an Schafen r bei weitem nicht ſo groß als in den letzten Wochen. e Zufuhr an Kälbern hat ſich kaum geändert Quali- tsmäßig war bei den Schweinen und Schafen die ttlere Linie feſtzuſtellen. Bei Rindern und Kälbern rde ſie nicht erreicht. Die angelieferten Mengen chten für die Verſorgung aus. Es konnten noch ößere Partien für Sonderaufträge und für die rratswirtſchaft aus dem Markt herausgenommen rden. Der Verſand an ſüddeutſche Märkte hat nur h geringen Umfang. Auch an Schafen iſt er weiter rückgegangen.

Tilgungsraten von Eheſtandsdarlehen. Durch nderlaß des Reichsfinanzminiſters an die Ober- anzpräſidenten wird der Tilgungsſatz für Eheſtands- rlehen bei Mitarbeit der Ehefrau während der uer des Krieges allgemein auf 1 v. H. des Ehe- ndsdarlehens feſtgeſetzt.

Einſtellung des Poſtdienſtes nach USA.

Der geſamte Poſtdienſt mit USA. und Beſitzungen ein- ließlich Philippinen iſt eingeſtellt. Ferner werden Sendun- n nach Süd- und Mittelamerika, den Färöern, Grönland und land nicht mehr befördert. Luftpoſtſendungen nach Süd- d Mittelamerika, ſoweit nicht zu USA. gehörig, können noch ſgegeben werden.

Der Rundfunk am Montag

DND. „Beliebte Opernmelodien“ im Nachmittagskonzert s München von 16.00 bis 17.00 Uhr. Es ſingen Trude pperle, Hilde Gueden, Horſt Taubmann und Georg Hann. rah Leander und Guſtaf Gründgens erfreuen uns von 20 bis 22.00 Uhr in der Leipziger Sendung „Für jeden was“. Außerdem wirken mit: Traute Roſe, Erna Sack, Sieg- ied Borries, Benjamino Gigli, Rupert Glawitſch, Siegfried undeis, Arno Schellenberg, Barnabas von Geczy und bert Gaden mit ihren Orcheſtern, das Große Berliner Rund- nkorcheſter unter Leitung von Friedrich Schröder, die Säch- ſche Staatskapelle unter Leitung von Dr. Karl Böhm und die rliner Philharmoniker unter Leitung von Hans Schmidt- ſſerſtedt. Harry Langewiſch lieſt aus Heinrich Spoerls Buch an kann ruhig darüber ſprechen“.

Der Rundfunk am Dienstag

DND. „So klingt's bei uns in Wien“ von 20.20—21.0 hr. Mit alten Wiener Weiſen erfreuen beliebte Künſtler und apellen. — Eliſabeth Schwarzkopf und Karl Schmitt-Walter ngen in der Sendung „Klaſſiſcher Humor und Tanz“ von .00—21.10 Uhr. — „Ein Ständchen am Abend“ bringen rnhard Jakſchtat, Gerhard Gregor, ein Frauenterzett, Jan offmann mit ſeiner Unterhaltungskapelle und ein großes ndfunkorcheſter unter Leitung von Eigel Kruttge von 21.1 s 21.40 Uhr. — Tänzeriſch beſchwingte Muſik bringt Werner af mit eigenen Kompoſitionen, die er von 21.40—22.00 Uhr lbſt dirigiert.

Behördliche Erlaſſe

Sofortige Meldepflicht für USA.-Staatsangehörige. Der Reichsminiſter des Innern teilt mit: Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. 9. 1939 (RGBl. I S. 1667) werden alle ſich im Gebiet des Großdeutſchen Reichs aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten von Amerika aufgefordert, ſich innerhalb 24 Stunden bei der nächſten Ortspolizeibehörde perſönlich zu melden. Innerhalb derſelben Friſt ſind alle unter 15 Jahre alten amerikaniſchen Staatsangehörigen durch ihren geſetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuſtändigen Kreispolizeibehörde ſchriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen perſönlichen und ſchriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenloſe, die vor dem Eintritt der Staatenloſigkeit zuletzt die Staatsangehörigkeit der USA. beſeſſen haben, und ſolche Perſonen, bei denen es zweifelhaft iſt, ob ſie dieſe Staatsangehörigkeit beſitzen. Im Protektorat Böhmen und Mähren hat die perſönliche Meldung bei der Kreispolizeibehörde der Protektoratsverwaltung zu erfolgen. Gleichzeitig iſt jedoch eine ſchriftliche Meldung an den zuſtändigen Oberlandrat zu erſtatten. Deutſche Staatsangehörige und Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren, die gleichzeitig die amerikaniſche Staatsangehörigkeit beſitzen und das 15. Lebensjahr vollendet haben, haben der Kreispolizeibehörde — im Protektorat Böhmen und Mähren dem Oberlandrat, in deren Bezirk ſie ſich aufhalten, innerhalb 24 Stunden ihre amerikaniſche Staatsangehörigkeit anzuzeigen. Für Perſonen unter 15 Jahren iſt der geſetzliche Vertreter anzeigepflichtig. Alle Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten ſowie die erwähnten Staatenloſen dürfen den Ort, an dem ſie ſich bei der Veröffentlichung dieſer Bekanntmachung aufhalten, nur mit Genehmigung der für ihren Aufenthaltsort zuſtändigen Kreispolizeibehörden — im Protektorat Böhmen und Mähren der Oberlandräte — verlaſſen. Die für weitere Teile des Reichsgebietes erteilte Aufenthaltserlaubnis erliſcht mit der Veröffentlichung dieſer Bekanntmachung.

Kinderbeihilfen — befreit von Verwaltungsgebühren. Entgegen der früheren Regelung, nach der Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien aus öffentlichen Mitteln nur auf Antrag gewährt werden konnten, ſieht die trotz des Krieges ergangene Ausbauregelung auf dieſem für die Förderung der Familien ſo bedeutſamen Gebiet die Zahlung von Kinderbeihilfen von Amts wegen vor, ſobald der Haushaltsvorſtand dem Finanzamt ſeine Verhältniſſe durch die Anmeldung — nicht alſo mit einem Antrag — mitgeteilt hat. Infolgedeſſen ſind nunmehr auch, wie der Reichsinnenminiſter durch Erlaß klarſtellt, alle erforderlichen Maßnahmen von Amts wegen und mithin koſtenfrei durchzuführen. Eine Ausnahme hiervon bildet lediglich die Ausſtellung der Beſcheinigung über die 85prozentige Erwerbsbeſchränkung des anmeldenden Haushaltsvorſtands. Auch Beſchwerden in Kinderbeihilfe-Sachen ſind nach Entſcheidung des Reichsfinanzminiſters von den Finanzämtern als Dienſtaufſichtsbeſchwerden gebührenfrei zu behandeln. Der Miniſter weiſt darauf hin, daß ſämtliche Anmeldungen für die erſtmalige Gewährung von Kinderbeihilfen den Geſundheitsämtern vorzulegen ſind. Er ſtellt klar, daß ſchwerer Alkoholismus für die Bewilligungsbeurteilung erheblich iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Sülfeld. Die Bezirksſchule des weiblichen Reichsarbeitsdienſtes Borſtel, die ſeit einigen Monaten von etwa 50 jungen Mädchen aus allen Gegenden des Reiches beſucht war, hat ihre Pforten vorläufig wieder geſchloſſen.

Neumünſter. In der Umgebung Neumünſters hatten einige Jäger folgendes Erlebnis mit einem Fuchs: Sie hatten dem Rotrock durch einen kräftigen Schlag mit einem Knüppel den Garaus gemacht, ſteckten ihn in den Ruckſack und ſetzten die Jagd fort, wobei man noch auf einige Haſen zum Schuß kam. Als man dann abends die Strecke legte und die beiden Füchſe in Reih und Glied mit den Mümmelmännern brachte, ſprang der eine Fuchs plötzlich auf und lief davon. Ehe ſich die Jäger von ihrer Verblüffung erholt hatten, war Reinecke, der ſich wieder einmal als außerordentlich widerſtandsfähig und ſchlau gezeigt hatte, hinter dem nächſten Zaun verſchwunden.

Neumünſter. Eine ganze Familie an Trichinoſe erkrankt. Wie berechtigt die veröffentlichte Warnung vor dem Genuß gewiſſer Fleiſchſendungen aus dem Oſten iſt, beweiſt die Erkrankung einer ganzen Familie in Neumünſter. Dieſe in der Wasbeker Straße wohnende Familie hat aus dem Felde eine Wurſtſendung erhalten und ſie verzehrt, bevor die ihr nachgeſchickte Warnung ſie erreichte. Alle vier Perſonen mußten dem Krankenhauſe zugeführt werden. In einem Reſt der Wurſt ſind einwandfrei Trichinen feſtgeſtellt worden.

Wankendorf. Bei Brunnenarbeiten fielen die bei den Arbeiten beſchäftigten H. St. und A. G. in einen Schacht und mußten mit erheblichen Verletzungen in eine Kieler Klinik eingeliefert werden. Der 17jährige St. aus Wankendorf hot ſich bei dieſem Unfall eine ſchwere Bauchverletzung zugezogen, der 16jährige aus Kirchbarkau ſtammende G. wurde mit Rippenquetſchungen eingeliefert.

Kiel. Auf dem Mühlenweg wurde in der Nähe des Univerſitäts-Sportplatzes ein über 60 Jahre alter Mann mit ſchweren Verletzungen aufgefunden. Der Verletzte erlag am nächſten Tage ſeinen Verletzungen, ohne die Beſinnung wieder erlangt zu haben. Der Verunglückte hatte ſich mit einem Fahrrade auf dem Wege nach ſeinem Garten befunden. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß er während der Fahrt von einem Kraftwagen geſtreift, zu Boden geſchleudert wurde und ſich dabei ſchwer verletzt hat.

Flensburg. Steigende Miesmuſchelerträge in der Flensburger Förde. In der Flensburger Förde hat die Miesmuſchelwerbung, wie der Fang bezeichnet wird, in den letzten Jahren zunehmende Erträge gebracht. Während in den Jahren 1937—38 und 1938—39 rund 294 500 bzw. 261 330 Kilogramm erzielt wurden, ſtiegen die Erträge im Winterhalbjahr 1939—40 auf 743 400 Kilogramm. Die Anfangserträge dieſes Jahres laſſen eine weitere Steigerung erwarten. Gegenwärtig beſchäftigen ſich etwa zwanzig Fiſcher mit etwa zwölf Booten mit der Muſchelwerbung, die jetzt im Gegenſatz zu den früheren Jahren ſeit dem Winter 1939 mit motoriſierten Booten ausgeführt wird. Die anfänglichen Befürchtungen, daß die Motoriſierung den Muſchelbänken wegen der Intenſivierung des Fanges nicht zuträglich ſein könnte, haben ſich nicht beſtätigt. Es hat ſich vielmehr gezeigt, daß eine Ueberalterung der Bänke beſtand, die durch die früher zu geringe Befiſchung verurſacht worden war und ſich durch übergroße Muſcheln mit geringem Kern bemerkbar machte.

Nah und Fern

Ein jüdiſches Hamſterlager. In einer bosniſchen Kleinſtadt wurde im Hauſe eines jüdiſchen Kaufmanns ein Verſteck entdeckt, das nach allen Regeln der Kunſt wie ein kleiner Bunker aus dicken Betonwänden und geſchickt getarnt angelegt worden war. Dort hatte der Jude rund 500 000 Kuna (etwa 25 000 RM.) Bargeld, Schmuck, große Mengen Lebensmittel und mehrere Fäſſer Petroleum aufbewahrt.

Die Urkunde als Leſezeichen. Bei der letzten Bücherſammlung für die Wehrmacht fand ein Mann in Betzdorf in einem Band Kriegserinnerungen aus dem Weltkriege den Löſchungsbeſcheid über eine Hypothek aus dem Jahre 1921. Das wertvolle Aktenſtück war ſeit der Zuſtellung ſpurlos verſchwunden, was damals in der Familie zu unliebſamen Auseinanderſetzungen und Beſchuldigungen führte. Nach 20 Jahren tauchte es nun als Leſezeichen auf.

In franzöſiſchen Kreiſen wendet man ſich mit Empörung gegen das feige Attentat eines britiſchen Unterſeebootes, das ſüdlich der Balearen den franzöſiſchen Handelsdampfer „Saint Denis“ verſenkt hat. Während die „Saint Denis“ auf Anruf des britiſchen Unterſeebootes ſtoppte und ſich auf Bordkontrolle vorbereitete, ſchoß das britiſche Unterſeeboot zwei Torpedos ab, ſo daß die „Saint Denis“ ſofort ſank. Drei Beſatzungsmitglieder kamen bei dieſem feigen Ueberfall ums Leben. Der franzöſiſche Frachtdampfer hatte eine für die franzöſiſche Bevölkerung beſtimmte Ladung von Lebensmitteln an Bord.

Wie aus Nachrichten aus dem Iran hervorgeht, ſind bei dem ſowjetiſchen Einmarſch über 8000 iraniſche Offiziere, Staatsbeamte uſw. von den Sowjettruppen verhaftet und nach der Sowjetunion verſchleppt worden. Die Bemühungen der iraniſchen Regierung um deren Freigabe ſind bisher erfolglos geblieben.

Nachdem die ſchweren Verluſte der neuſeeländiſchen Truppen in Libyen zu ſcharfer Kritik gegen die Empire-Strategie im Fernen Oſten geführt hatten, riefen der Kriegszuſtand mit Japan und die erſten Rückſchläge der engliſch-amerikaniſchen Streitkräfte in Wellington erhebliche Beſorgnis hervor. Man empfindet die Entblößung der Heimat von den aktiven Truppen als eine ſchwere Gefahr. In parlamentariſchen Kreiſen erwägt man daher einen Antrag, die neuſeeländiſchen Streitkräfte auf dem ſchnellſten und ſicherſten Wege aus dem Orient zur Verteidigung der Heimat zurückzuholen.

DNB. Berlin, 13. Dezember. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Hauſer, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Oberſtleutnant Reinhardt, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Kohout, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant Feig, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Unteroffizier Schröder in einer Panzerjäger-Abteilung.**

*

Größte Opferbereitſchaft des japaniſchen Volkes

Die völlige Geſchloſſenheit des japaniſchen Volkes und die enge Zuſammenarbeit zwiſchen Heimatfront und Kriegsfront zeigt ſich in immer größeren Spenden, die ſowohl der Armee als auch der Marine aus allen Kreiſen der Bevölkerung in ſpontaner Weiſe übermittelt werden. In den wenigen Tagen ſeit Kriegsbeginn erreichten die Spenden bereits über zehn Millionen Yen. Die Spenden ſetzen ſich aus kleinſten Beträgen bis zu Summen von einer Million Yen zuſammen.

Beſonders intereſſant iſt, daß der Spendeneingang am Tage nach Bekanntwerden des Eintritts Deutſchlands und Italiens an der Seite Japans in den Krieg gegen die USA. am größten war, wo allein die Marine Spenden von über 1,4 Millionen Yen erhielt. Niemals zuvor, weder beim Ausbruch des Chinakonflikts noch im Japaniſch-Ruſſiſchen Krieg, der zweifellos äußerſt volkstümlich war, erreichten die Spenden des japaniſchen Volkes die gleiche Höhe.

Ganz Japan betet für den Sieg.

In über 110 000 Tempeln des ganzen Landes begannen am Sonntag religiöſe Feiern, bei denen für den Sieg gebetet und dem alten japaniſchen Brauche entſprechend den Ahnen die Kriegserklärung an die USA. und das britiſche Empire mitgeteilt wird. Der Tenno wird aus dieſem Anlaß zu den bekannteſten Tempeln und vor allem zu den großen Nationalheiligtümern Sonderbeauftragte entſenden.

Abſchied von Böhm-Ermolli

Generalfeldmarſchall Keitel ehrt den Toten mit dem Kranz des Führers.

Mit einem eindrucksvollen Staatsakt vor der Hofburg nahm die deutſche Wehrmacht und mit ihr das ganze deutſche Volk am Sonntagmittag von einem der ruhmreichſten Heerführer der alten öſterreichiſch-ungariſchen Armee, Generalfeldmarſchall Eduard Freiherr von Böhm-Ermolli, Abſchied. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, würdigte in einer Anſprache das Soldatentum des Verewigten und legte an der Bahre den Kranz des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht nieder.

Sport vom Sonntag

Berlins Turner wieder im Städtekampf ſiegreich. Die Städtemannſchaft der Berliner Turner, die erſt vor kurzem einen beachtenswerten Sieg gegen Hamburg und Leipzig herausgeholt hat, iſt erneut erfolgreich geweſen. Im Kuppelſaal des Hauſes des Deutſchen Sportes in Berlin wurde der erſte Städtekampf Berlin—Stuttgart ausgetragen, in dem Berlin mit 666,7 vor Stuttgart mit 654,7 Punkten ſiegte. Die beſten Einzelturner waren Bantz-Berlin mit 99,2 und Kretſchmer-Berlin mit 97,3 Punkten.

Ein internationales 100-Kilometer-Mannſchaftsrennen ſtand im Mittelpunkt der letzten Veranſtaltung der Berliner Deutſchlandhalle in dieſem Jahr. Als Sieger ging unter den 12 Paaren das holländiſche Paar Pellenars-van der Voort mit 27 Punkten hervor. Den zweiten Platz belegten die Moſelländer Clemens-Neuens (Luxemburg) vor den Dortmundern Kilian-Vopel und dem Schweizer Paar Stocker-Knecht.

Hamburg ſiegte im Tiſchtenniskampf. Aus dem Tiſchtenniskampf gegen Innsbruck und Berlin in der Reichshauptſtadt ging Hamburgs Mannſchaft als klarer Sieger hervor. Die Hamburger Vertreter beſiegten Innsbruck 2 : 1 und Berlin 3 : 0.

12 : 4-Sieg unſerer Fechterinnen. Die deutſchen und ungariſchen Fechter trafen im Wiener Kurſalon im Länderkampf aufeinander. Eine klare Ueberlegenheit bekundeten unſere Vertreterinnen im einleitenden Florettkampf der Frauen, den ſie mit 12 : 4 Punkten gewannen.

Schwedens Boxer gewannen den Länderkampf. Zum 6. Male ſtanden ſich in Stockholm die Boxſtaffeln von Deutſchland und Schweden im Länderkampf gegenüber. Auf heimiſchem Boden gelang den zum Teil weit über ihrer Form boxenden Schweden mit 10 : 6 Punkten ein knapper Sieg, wobei allerdings zu berückſichtigen iſt, daß in der deutſchen Staffel ſo bewährte Kräfte wie Pepper ſowie die Landesmeiſter Nürnberg und Schmidt fehlten, dafür aber mit den Jugendmeiſtern Schims und Garz ſowie dem Berliner Kleinwächter drei Boxer kämpften, die hier zum erſtenmal in der Nationalſtaffel ſtanden.

Japans Marine im Kampf

Erfolge harter Schulung.

Vor den Vertretern der deutſchen Preſſe ſprach der japaniſche Marineattaché in Berlin, Kapitän zur See Yokai. Er äußerte ſich zunächſt zu den japaniſchen Siegen in den Seeſchlachten bei Hawai und auf der Höhe von Malaia und erklärte dazu, die japaniſche Kriegsmarine habe ſeit zwanzig oder dreißig Jahren einen Krieg gegen die Feinde Japans, England oder Nordamerika, vorausgeſehen. Man habe gewußt daß man in dieſem Falle ſofort kämpfen und das über 2600 Jahre alte Kaiſerreich verteidigen müſſe. Das geſchehe am beſten dadurch, daß man die Feinde angreife. Mit offenen Augen habe Japan den Bau des Panamakanals verfolgt durch den die Vereinigten Staaten eine Verbindung zwiſchen dem Atlntik und dem Pazifik hergeſtellt und erſtmalig 1918 eine Flotte in den Pazifik entſandt hätten. Die Bedrohung vom Norden ſei durch den Ruſſiſch-Japaniſchen Krieg beſeitigt worden. Nun aber ſei für Japan eine neue Bedrohung vom Pazifik her entſtanden. Auf der Waſhingtoner Abrüſtungskonferenz von 1922 hätten die USA. und England Japan leider auf das bekannte Verhältnis 5 : 5 : 3 herabgedrückt. Es ſei das Grundprinzip der feindlichen Strategie, mit großer Ueberlegenheit gegen ſchwache Kräfte zu kämpfen. Auf der Londoner Konferenz habe man Japan weiterhin gezwungen, auch nur eine beſtimmte Anzahl Kreuzer und Unterſeeboote zu bauen. Japan habe ſich alſo vor der Notwendigkeit geſehen, im Pazifik gegen England und Amerika zuſammen, alſo im Verhältnis 3 : 10 zu kämpfen.

Man habe ſich in Japan überlegt, wie man gegen dieſe Ueberlegenheit auftreten könne, um den Endſieg zu erringen. Die Antwort ſei geweſen: nur mit unſerem Geiſt und durch Uebung. Dieſe Uebungen habe man Tag und Nacht betrieben. Nach der Londoner Konferenz habe die japaniſche Marine bei Uebungen viele tapfere Offiziere und Matroſen verloren, in manchen Jahren 80, 90 und 100 Mann. „Es iſt unſer Motto“, ſagte Kapitän z. S. Yokai, „die Uebungen im Frieden durchzuführen, als wäre es ein echter Krieg; aber im echten Krieg denken wir, es handele ſich um ein Manöver. In der japaniſchen Marine gibt es kein Wochenende, ſondern nur Werktage.“

Japan ſei ein Inſelreich, und das Ziel ſeiner Marineſtrategie gehe darauf hinaus, im Kriege die feindliche Hauptflotte in möglichſt kurzer Zeit zu vernichten. Da nun eine Flotte ohne Stützpunkte nicht lange operieren könne, habe Japan gleich zu Beginn des Krieges alle wichtigen Stützpunkte des Feindes angegriffen. Es ſei fraglich, ob Singapur gehalten werden könne, nachdem ſo wertvolle engliſche Schiffe verlorengegangen ſeien. Und wenn Singapur eines Tages in japaniſche Hände fiele, wären die engliſchen Verbindungen zwiſchen Indien und Auſtralien bedroht.

Schließlich ging Kapitän z. S. Yokai darauf ein, daß vielfach geäußert werde, Japan kämpfe nun ſchon vier Jahre gegen Tſchiangkaiſchek, den es noch nicht vernichtet habe, und nehme es jetzt auch noch auf ſich, gegen USA. und England zu kämpfen. Japan habe ſchon zu Beginn des Konfliktes mit Tſchiangkaiſchek genau gewußt, wer ſeine echten Feinde ſeien, nämlich die Männer und Mächte hinter Tſchiangkaiſchek. Man habe in Japan nie vergeſſen, daß einmal die Zeit zur Bekämpfung dieſer Feinde kommen würde. Die japaniſche Marine habe in dieſen vier Jahren des Konfliktes mit Tſchiangkaiſchek nicht nur keine Schiffe verloren, ſondern ſei ſtärker geworden. Sie habe immer nach dem Stillen Ozean geſehen und ſich gegen den echten Feind vorbereitet.

Ueber die Tätigkeit der Marine im China-Kriege ſagte Kapitän z. S. Yokai, die Flotte habe in erſter Linie Landemanöver ausgeführt, aber auch von See her in die Kämpfe eingegriffen. Er betonte die ſtändige Zuſammenarbeit der Marine mit dem Heer. Vor allem für die Marineluftwaffe ſei der Feldzug gegen Tſchiangkaiſchek ein hervorragender Erfahrungsquell geweſen, ſo daß die Angriffe im Stillen Ozean nicht von unerfahrenen Fliegern ausgeführt zu werden brauchten.

Einer Frage nach der japaniſchen U-Boot-Waffe wich Kapitän z. S. Yokai aus begreiflichen Gründen aus, indem er ein Beiſpiel erzählte für die ungeheure Härte der Ausbildung U-Boote ſeien gezwungen worden, den Kurs ſchnellfahrender Kriegsſchiffe zu kreuzen und ſich im letzten Augenblick durch Tauchen der Rammung zu entziehen. Dieſe Uebung hätte man urſprünglich für unmöglich gehalten, ohne daß Verluſte eintreten. Die Praxis habe aber dann die hervorragende Schulung der U-Boots-Beſatzungen erwieſen. Uebung habe auch hier den Meiſter gemacht.

Der Untergang der Britenſchlachtſchiffe

Dramatiſcher Augenzeugenbericht über die Verſenkung von „Prince of Wales“ und „Repulſe“.

Die Londoner Vertreter von „Stockholms Tidningen“ und „Svenſka Dagbladet“ geben einen außerordentlich dramatiſchen Bericht des Korreſpondenten des „Daily Expreß“, Gallagher, wieder, der ſich an Bord der von den Japanern verſenkten „Repulſe“ befand. Gallagher ſchreibt:

„Mit ihrem Zerſtörergeleit verließen die Schlachtſchiffe Singapur mit der Abſicht, japaniſche Transportſchiffe und die ſie begleitenden japaniſchen Schlachtſchiffe auf dem Waſſer nach Malakka anzugreifen. Vorausſetzung war, daß man den Golf von Siam erreichte, ohne von japaniſchen Schiffen entdeckt zu werden. Aus dieſem Grunde wählte man einen weiten Umweg. Am andern Tage wurden jedoch neun japaniſche Marineflugzeuge am Horizont geſichtet, die bald noch Verſtärkung durch zwei weitere Flugzeuge erhielten. Plötzlich eröffnete die „Prince of Wal[illegible]“ auf ein allein fliegendes japaniſches Flugzeug Flakfeuer. Kurz darauf kamen fünf weitere Flugzeuge in Sicht, die in geſchloſſener Formation in geringer Höhe auf die „Prince of Wales“ zuſteuerten.

Die Japaner kümmerten ſich nicht um die Zerſtörer, ſondern konzentrierten ſich vollkommen auf die Schlachtſchiffe, die ihre geſamte Flakartillerie auf die japaniſchen Flieger richteten. Die Flugzeuge drehten jedoch ab, ohne Bomben zu werfen. Im gleichen Augenblick erſchütterte eine heftige Exploſion die „Repulſe“. Aus großer Höhe hatte eine Bombe das Flugzeugdeck des Schlachtſchiffes getroffen.

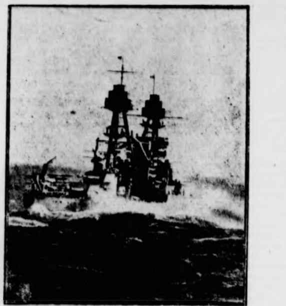
Der Berichterſtatter meint, daß die Aufmerkſamkeit der Engländer durch die niedrig fliegende erſte Gruppe japaniſcher Flugzeuge abgelenkt worden ſei, ſo daß ſie das Herannahen weiterer Angreifer in größerer Höhe nicht gemerkt hätten. Die Bedienungsmannſchaften der Abwehrgeſchütze, ſo ſchreibt Gallagher weiter, arbeiteten wie raſend, als zwei Flugzeuge einen neuen Tiefangriff durchführten. Dann ertönten neue Warnungsſignale. Sie galten neun Flugzeugen, die von vorn geſichtet wurden. Das Abwehrfeuer war ohrenbetäubend.

Der japaniſche Angriff konzentrierte ſich jetzt auf die „Prince of Wales“. Um 12.10 Uhr

ſtieg eine Säule von Waſſer und Rauch wie ein baumartiger Pfeiler aus dem Achterdeck der „Prince of Wales“ auf.

Das Schlachtſchiff hatte einen ſchweren Torpedotreffer erhalten. Die Steuervorrichtung war zerſtört. Um 12.20 Uhr näherte ſich eine neue Welle japaniſcher Flugzeuge. Die „Prince of Wales“ lag hilflos auf der Backbordſeite. Die Japaner wußten, daß das Rieſenſchlachtſchiff ihren Torpedos nicht mehr entgehen konnte, und griffen weiter an. Die „Repulſe“ kam mit ihrem geſamten Artilleriefeuer der „Prince of Wales“ zu Hilfe. Die Umriſſe der „Prince of Wales“ waren jetzt im Rauch und den Flammen aller ihrer Geſchütze kaum noch ſichtbar. Einem japaniſchen Flugzeug gelang es, einen Torpedo abzuwerfen, der die „Prince of Wales“ im Vorſchiff traf. Ein zweiter Torpedo explodierte mittſchiffs und ein dritter im Achterſchiff. Das Schlachtſchiff legte ſich nun weiter auf die Backbordſeite, das Achterdeck begann zu ſinken, und kleine Gruppen von Menſchen ſprangen ins Waſſer.

In dieſem Augenblick wurde die „Repulſe“ von einem Torpedo auf der Backbordſeite achteraus getroffen. Noch wußte niemand auf der Kommandobrücke, woher die Torpedos kamen, als ſchon eine weitere Exploſion erfolgte. Wiederum ein Volltreffer! Nach einem dritten Torpedotreffer erhielt die „Repulſe“ ſchwere Schlagſeite ſteuerbords, und der Lautſprecher erklang zum letzten Male mit den Worten: „Alle Mann an Deck!“ Die Matroſen ſprangen in das von Oel bedeckte Waſſer. Die „Prince of Wales“ verſank, und gleich darauf ragte auch der rotgeſtrichene Kiel der „Repulſe“ über dem Waſſer auf und glitt dann ebenfalls in die Fluten.



USA.-Schlachtſchiff „Arizona“ verſenkt.

Wie die Marineleitung des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekanntgab, hat es ſich beſtätigt, daß ein weiteres nordamerikaniſches Schlachtſchiff, die „Arizona“ (32 600 BRT.), in der Schlacht von Hawai verſenkt wurde. — Unſer Bild zeigt die „Arizona“.

(Weltbild-Archiv-Wag.

Angſt vor der Wahrheit

Rooſevelt verbietet Nachrichten über Hawai

In Durchführung ſeiner Preſſezenſur, die er, wie er angab, „nach engliſchem Muſter“ einrichtete, hat Rooſevelt angeordnet, nichts über die japaniſchen Angreſſe auf Hawai noch über die dortigen Verhältniſſe zu veröffentlichen.

Um ſich für die rieſigen Schiffsverluſte ſchadlos zu halten hat der Gangſterpräſident nach einer Meldung der Londoner „Times“ den franzöſiſchen Paſſagierdampfer „Normandie“ beſchlagnahmt, der ſeit zwei Jahren in einem USA.-Hafen vor Anker lag. Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ meldet ergänzend dazu, daß die Beſatzungen von 12 franzöſiſchen Schiffen, die in USA.-Häfen liegen, von ihren Fahrzeugen entfernt worden ſeien. Die amerikaniſche Marine würde die genannten Schiffe übernehmen.

Exchange Telegraph meldet aus Waſhington: Die amerikaniſche Regierung gab Donnerstagabend die erſten kriegswirtſchaftlichen Maßnahmen bekannt, die die wirtſchaftliche Freiheit in gewiſſen Branchen einſchränken. So muß die Automobilinduſtrie am kommenden 1. Januar ihre Produktion auf ein Viertel des Umfanges von 1941 einſchränken (der bereits geringer war als in den Vorjahren).

Rooſevelt als Seepirat

„Normandie“ und Schwedenſchiff geraubt

Um ſich für die rieſigen Schiffsverluſte ſchadlos zu halten, hat der Gangſterpräſident nach einer Meldung der Londoner „Times“ den franzöſiſchen Paſſagierdampfer „Normandie“ beſchlagnahmt, der ſeit zwei Jahren in einem USA.-Hafen vor Anker lag. Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ meldet ergänzend, dazu, daß die Beſatzungen von 12 franzöſiſchen Schiffen, die in USA.-Häfen liegen, von ihren Fahrzeugen entfernt worden ſeien. Die amerikaniſche Marine würde die gnannten Schiffe übernehmen.

Das Statesdepartment in Waſhington hat weiter bekanntgeben laſſen, daß das ſchwediſche 20 000 BRT. große Motorſchiff „Kungsholm“, das früher in den Transatlantikdienſt eingeſtellt war und kürzlich für Vergnügungsreiſen im Karibiſchen Meer benutzt wurde, von den USA. beſchlagnahmt worden ſei.

Das Statesdepartment erklärt hierzu, daß es — obwohl die „Kungsholm“ einer befreundeten Macht gehört — „unpraktiſch“ wäre, ſie während der Dauer des Krieges zu Vergnügungsreiſen zu benutzen. „Aus dieſem Grunde und weil die USA. wünſchen, nicht die Verantwortung für den Schutz eines Schiffes übernehmen zu müſſen, das unnötig in den Gewäſſern der weſtlichen Hemiſphäre herumfährt und folglich zu langer Untätigkeit in amerikaniſchen Häfen verurteilt iſt, ſcheint es ratſam, daß die USA.-Regierung das Schiff gegen eine im Geſetz vorgeſehene Kompenſation übernimmt.“ Außerdem habe auch, ſo wird zyniſch hinzugefügt, Schweden nur unnütze Ausgaben durch das Schiff.

So erweiſt ſich der Kriegsverbrecher Rooſevelt auch als Seepirat, der ſich über alle Begriffe von Neutralität kaltblütig hinwegſetzt und kleine Staaten, als deren Beſchützer er ſich immer heuchleriſch ausgibt, nach Belieben beraubt. Was ſagt man in Schweden dazu, wo man doch immer ſo nachdrücklich auf die ſtreng neutrale Haltung pocht?

*

In Durchführung ſeiner Preſſezenſur, die er, wie er angab, „nach engliſchem Muſter“ einrichtete, hat Rooſevelt angeordnet, nichts über die japaniſchen Angriffe auf Hawai noch über die dortigen Verhältniſſe zu veröffentlichen.

Exchange Telegraph meldet aus Waſhington: Die amerikaniſche Regierung gab Donnerstagabend die erſten kriegswirtſchaftlichen Maßnahmen bekannt, die die wirtſchaftliche Freiheit in gewiſſen Branchen einſchränken. So muß die Automobilinduſtrie am kommenden 1. Januar ihre Produktion auf ein Viertel des Umfanges von 1941 einſchränken (der bereits geringer war als in den Vorjahren).

Finanzkraft ſtärker als je

Der Verbrauch von Zivilgütern muß zurückgeſtellt werden

Staatsſekretär Reinhardt ſprach vor Vertretern der ſächſiſchen und der mitteldeutſchen Wirtſchaft im Gewandhausſaal in Leipzig über die Reichsfinanzen im Krieg. Er wies nach, daß die Finanzkraft des Reiches ſtärker als je iſt. Er betonte, daß ſich die Finanzkraft des Reiches ohne Rückſicht auf die Dauer des Krieges als unerſchütterlich erweiſen werde.

Staatsſekretär Reinhardt befaßte ſich dann mit dem Eiſernen Sparen, den Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungsguthaben und führte dazu u. a. aus:

Sparberechtigt iſt jeder Arbeitnehmer deutſcher Volkszugehörigkeit. Stehen Mann und Frau in einem Arbeitsverhältnis, ſo kann jeder der beiden Ehegatten für ſich im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eiſern ſparen.

Warum zwölfmonatige Kündigungsfriſt?

Es gibt Arbeitnehmer, die fragen, warum das Eiſerne Sparguthaben nach Beendigung des Krieges erſt mit zwölfmonatiger Friſt kündbar ſei. Sie weiſen dabei darauf hin, da Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungsgut eine ſolche zwölfmonatiger Kündigungsfriſt nicht vorge ſei. Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungsgut würden ſofort nach Beendigung des Krieges auf Verla zurückgezahlt. Dazu iſt zu ſagen: 1. Der Höchſtzinsſa $3^{1}/_{4}$ vom Hundert iſt nur üblich, wenn das Spargeld zwölfmonatige Kündigungsfriſt angelegt wird. 2. Es ſofort nach Beendigung des Krieges zunächſt darauf a die Kriegsgütererzeugung auf die Zivilgüterverſorgung geſtellt wird. Die Stätten der Zivilgütererzeugung mit den entſprechenden Betriebsanlagegütern, Rohſtoffen verſehen werden. Deshalb müſſen die Unternehmer ih triebsanlage-Guthaben und ihre Warenbeſchaffungs-Gu ſofort nach Beendigung des Krieges zurückverlangen k

Vorzeitige Zurückzahlung.

§13. Der Eiſerne Sparer kann in dringenden Notfälle Guthaben ſchon vor Ablauf der 12 Monate nach Beend des Krieges, alſo auch ſchon während des Kriege rückerhalten. Bei der Entſcheidung über Anträge au zeitige Zurückzahlung wird nicht kleinlich verfahren w Auch der Tod des Eiſernen Sparers kann für ſeine bliebenen ein dringender Notfall ſein. Ferner kann jede Sparerin in den letzten vier Wochen vor ihrer Verhe tung beantragen, daß ihr das Eiſerne Sparguthaben oder teilweiſe zurückgezahlt wird. Einem ſolchen Antrag wenn die Arbeitnehmerin eine Beſcheinigung darüber legt, daß das Aufgebot beſtellt iſt, in jedem Fall entſp werden. Auch nach der Geburt eines Kindes wenn es erforderlich iſt, einem Antrag auf Zurückzahlun Eiſernen Sparguthabens entſprochen werden.

Höhe des Krankengeldes.

Es iſt ſoeben die Zweite Durchführungsverordnung Eiſernen Sparen erlaſſen worden. Durch dieſe iſt das fo beſtimmt worden: Das Krankengeld der Eiſernen und die anderen Barleiſtungen der geſetzlichen Krankenve rung berechnen ſich nicht nach dem Lohnbetrag, der nach des Eiſernen Sparbetrages verbleibt, alſo nicht nach de leiſteten Beiträgen, ſondern nach dem vollen Arbeitslohn Ermäßigung des Beitrags zur Krankenverſicherung wi Belohnung dafür gewährt, daß der Arbeitnehmer ſpart. Sie iſt auf die Höhe des Krankengeldes uſw., da Arbeitnehmer im Fall einer Erkrankung gezahlt wird, Wirkung.

Weihnachtszuwendungen und Neujahrszuwendungen.

Auch die Weihnachtszuwendungen und die Neujahrz dungen bleiben frei von Steuern und von Sozialverſiche beiträgen, wenn ſie ganz oder zur Hälfte eiſern geſpart w Höchſtbetrag für die Gewährung von Steuerfreiheit un tragsfreiheit 500 Reichsmark oder die Hälfte davon.

Entſchädigungen für nichtverbrauchte Urlaubstage.

Auch die Entſchädigungen für nichtverbrauchte Ur tage (die ſogenannte Urlaubsabgeltung), die Entſchädig für nicht angetretene Familienheimfahrten und die abſchlußprämien der Lehrlinge können eiſern geſpart w

Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungs-Guth

Auch die Unternehmer werden angeregt, eiſern zu in der Form von Betriebsanlage-Guthaben und Warenb fungs-Guthaben. Es liegt im Intereſſe jedes gewer Unternehmens, vor dem 10. 1. 1942 den größtmöglichen den er gegenwärtig entbehren kann, unter dem Stichwor triebsanlage-Guthaben“ oder „Warenbeſchaffungs-Gut bei ſeinem zuſtändigen Finanzamt einzuzahlen. Es i ausgeſchloſſen, daß Einzahlungen auf Betriebsanlage-Gu und auf Warenbeſchaffungs-Guthaben ſpäter erneut zug werden.

„Mein Mann kommt ohne die geringſte Urſache in die größte Wut.“

„Dann kannſt du mir wirklich leid tun; ich wenigſtens meinem Mann immer Grund dazu.“

*

„Guck mal, Mutti, der Affe ſieht aus wie Onkel

„Aber das darfſt du doch nicht ſagen, Fritz.“

„Warum nicht, Mutti, der Affe verſteht das nicht.“

(Neue J.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer

für Monat Dezember

findet ſtatt am

Mittwoch, den 17. Dez.,
Donnerstag, den 18. Dez.,

während der Kaſſenſtunden.

Außerdem findet die

Auszahlung der Jagdpachtgelder ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Geſucht für Schülerin der Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Penſion

zum 5. Januar 1942.

Angebote erbeten unter „Penſion“ an die Exped. d. Bl.

Harnsäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Waſſer- und Bodenve der Bramau

Die angeſetzte Schau lagen findet wegen nicht ſtatt.

Hitzhuſen, den 15. Dezem

Paap, Genoſſenſchaf

Läuferſchw

80—90 Pfund verkauft

Pohlmann, Hitzhu

Morgen (Dienstag) ab 8

friſche Fi

Jul. Schulze, Roſenſtr.

Durch tiefen, traumlosen S

steigt man beim ersten Kl Weckers frisch und munter Bett. – Sie auch?? Oder richtigen Schlaf, wie bei so Versuchen Sie einmal rote *Perlen*, schon vielen brach kleinen roten Perlen gesund Rote *Ruhe-Perlen* sind men unschädlich u. vor allem und geschmacklos! Pak. –

In Drogerien und Apo
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wand

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Mai

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt: 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 295 Dienstag, den 16. Dezember 1941 63. Jahrg.

Gemeinſamer Kampf und Sieg

Oſhima über Japans gerechten Verteidigungskampf.

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter Oſhima hatte am tagnachmittag namhafte Vertreter der deutſchen Preſſe und Berliner Preſſevertreter der im Antikominternpakt zuſam geſchloſſenen Länder zu einem Empfang geladen. Bei Gelegenheit gab Botſchafter Oſhima eine Erklärung ab, er einleitend hervorhob, daß ſein beſonderer Dank der ſchen Preſſe gebühre, die der Sache Japans ſtets ein ſo ſtes Intereſſe, Verſtändnis und Sympathie entgegen acht habe, was der Haltung des deutſchen Volkes in allen n Schichten entſpreche.

„Es bedarf nicht vieler Worte", ſo führte er weiter aus, feſtzuſtellen, wie egoiſtiſch die Oſtaſienpolitik der angel ichen Mächte ſtets geweſen iſt: ihr einziges Ziel war die beutung der Völker Oſtaſiens. Seit dem Ausbruch des ges in Europa, und beſonders ſeit dem Abſchluß des Dreitepaktes, haben die Angelſachſen jeden erdenklichen ck auf Japan angewandt, beſonders wirtſchaftlicher Natur, dem japaniſchen Volke die Lebensmöglichkeiten ſchließlich a abzuſchneiden. Aber ebenſo wie die unermüdlichen Frie bemühungen des Führers von den angelſächſiſchen Mäch als eine Schwäche Deutſchlands ausgelegt wurden, ſo e auch unſere Geduld von ihnen als Schwäche chen gedeutet. Dieſe falſche Einſchätzung führte zu der ganten Haltung der Amerikaner, die in den ultimativen erungen gipfelte: 1. Zurückziehung aller japaniſchen Trup aus China und Indochina; 2. Austritt Japans aus dem mächtepakt uſw. Ein Nachgeben hätte für uns nicht nur allmähliche Selbſtabwürgung bedeutet, ſondern vor allem eine Verletzung der nationalen Ehre da ihre llung mit unſeren Verpflichtungen gegenüber Deutſchland Italien unvereinbar geweſen wäre. Für uns konnte es r ſelbſtverſtändlich nur eine einzige Antwort geben:

Wir reagierten mit einem kräftigen Zuſchlagen. Daß wir Krieg mit einem kräftigen Bombenhagel auf Hawai und gapur, wo die Flotten unſerer Feinde zum Angriff auf ſchbereit verſammelt waren, begonnen haben, ändert natür nichts an der Tatſache, daß wir damit in einen gerech Verteidigungskrieg eingetreten ſind.

Rooſevelt und ſeine Hintermänner behaupten freilich, daß Vereinigten Staaten bedroht ſeien; dabei hat Amerika meßliche Bodenſchätze, ſeine Monroedoktrin wird von der zen Welt anerkannt, und ſeine Intereſſen in Mittel- und amerika ſind geſichert; darüber hinaus hat es im Pazifik in Oſtaſien eine ganze Reihe von Stützpunkten für ſeine rine und ſeine Luftwaffe. Demgegenüber lebt Japan gedrängt auf kleinen Inſeln, die übervölkert ſind, ſieht ſich umringt von feindlichen Stützpunkten. Ein ein Blick auf die Weltkarte genügt, um zu erkennen, wer in lichkeit bedroht iſt. Unſer Oſtaſienkrieg geht daher um die erung unſerer Exiſtenz, die von dem angelſäch n Herrſchaftsanſpruch in Frage geſtellt werden ſollte.

Der Befreiungskampf Oſtaſiens

Darüber hinaus iſt dieſer Krieg allerdings auch ein Be ungskampf für das ganze Oſtaſien. Nachdem die Wurzeln des Böſen, die Umtriebe der angelſächſiſchen hte, mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben, wollen wir wahre Gemeinſchaft aufbauen, in der wir das Gedeihen die Wohlfahrt aller oſtaſiatiſchen Völker ein für allemal n wollen.

Daß die Herbeiführung dieſer Neuordnung in Oſtaſien den gleichgerichteten Bemühungen Deutſchlands und Ita in Europa im engſten Zuſammenhang vor ſich gehen , darüber brauche ich kein Wort zu verlieren.

Der Himmel hat uns in den erſten Kämpfen mit reichem ffenglück geſegnet. Wir wiſſen jedoch durchaus, daß noch harte Kämpfe bevorſtehen, bevor wir unſer s Ziel erreicht haben. Unſere Feinde rühmen ſich, uns mit ihrer unermeßlichen Naturſchätze erdrücken zu können. gegenüber ſind wir feſt davon überzeugt, und die Ge te beſtätigt es, daß ein Krieg ſchließlich durch den Geiſt ſchieden wird. Die Kaiſerliche Wehrmacht, die mit gerechtem z auf eine zweitauſendjährige glanzvolle Geſchichte un brochener Siege zurückblickt, hat mit äußerſter Anſpan des Willens die denkbar härteſte Schulung erfahren und durchglüht von dem Glauben an den Endſieg. er ihr ſteht ein Volk, das mit vollem Bewußtſein bereit dieſen ihm aufgezwungenen Krieg auf Leben und Tod zufechten, um dadurch der Vorfahren würdig zu bleiben den Nachkommen den Beſtand des Reiches zu ſichern. r alles aber ſteht die Liebe und Verehrung zu unſerem no. Es iſt eine ſelbſtverſtändliche und freudige Pflicht uns Japaner, unter dem Befehl des Tennos auch unſer es zu opfern.

Nun iſt die Stunde da, daß Deutſchland, Italien und an Schulter an Schulter zu gemeinſamem Kampf Sieg angetreten ſind. Die Waffenbrüderſchaft und lang hrige Gemeinſchaft der drei großen Völker iſt Tatſache ge en. Ich kann Ihnen im Namen des japaniſchen Volkes ſichern, daß das Vertrauen, das Deutſchland und Italien in ſetzen, nicht enttäuſcht werden wird. Gegenüber den Fein , die die Meiſter der betrügeriſchen Propaganda ſind, wollen unſere Reihen immer feſter ſchließen. In unſerer Ge ſſenheit liegt die ſicherſte Gewähr für die Beſchleunigung Sicherung des Endſieges. Es iſt meine feſte Ueberzeugung der Himmel unſerer gerechten Sache auch Gerechtigkeit fahren laſſen und dem Opfer unſerer Völker den ihnen mmenden Lohn nicht vorenthalten wird."

Enge Zuſammenarbeit

Sondertagung der Staaten des Dreimächtepaktes in Berlin

Unter dem Vorſitz des Reichsminiſters des Auswärtigen n Ribbentrop traten am 15. Dezember die Vertreter der im mächtepakt verbündeten Großmächte zu einer beſonderen ung zuſammen. Zweck der Tagung war, in Verfolg der igen Zuſammenarbeit die neuen bedeutenden Aufgaben Angriff zu nehmen, die ſich aus dem gemeinſamen Krieg n die angelſächſiſchen Mächte ergeben.

Als Vertreter der italieniſchen Regierung nahm an der Tagung Botſchafter Dino Alfieri und als Vertreter der japaniſchen Regierung Botſchafter Hiroſhi Oſhima teil. Von deutſcher Seite waren bei der Konferenz auch anweſend der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, und der Staatsſekretär für Luftfahrt, Generalfeldmarſchall Milch. In Begleitung der Vertreter der drei Regierungen befanden ſich die Mitglieder der im Dreimächtepakt vorgeſehenen verſchiedenen Kommiſſionen.

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer im Namen der Reichsregierung gab der Reichsaußenminiſter einen allgemeinen Ueberblick über die durch die Ereigniſſe der letzten Tage geſchaffene Lage. Er wies dann im einzelnen auf die hierdurch der Konferenz geſtellten neuen Aufgaben auf politiſchem, militäriſchem und wirtſchaftlichem Gebiet hin und unterſtrich die Bedeutung der engen Zuſammenarbeit zwiſchen den drei Mächten für die Erringung des gemeinſamen Endſieges.

Generalfeldmarſchall Keitel ergriff das Wort, um im Namen der deutſchen Wehrmacht die japaniſche Wehrmacht als neuen Waffengefährten zu begrüßen und ſeiner Bewunderung für die großen Erfolge der Kriegführung im Pazifik Ausdruck zu geben.

Anſchließend ergriffen der italieniſche Botſchafter Alfieri und der japaniſche Botſchafter Oſhima das Wort und legten die Anſichten ihrer Regierungen über die Aufgaben der Konferenz dar, die ſich in allen Teilen mit der Auffaſſung der Reichsregierung deckten. Sodann wurde im einzelnen der Plan für die Fortführung und Erweiterung der gemeinſamen Aufgaben feſtgelegt.

Vernichtende Schläge der Luftwaffe

Nachſchubwege der Bolſchewiſten unter Bombenhagel. — Britiſches U-Boot im Aegäiſchen Meer getroffen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 15. Dezember 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden an mehreren Stellen der Front feindliche Angriffe unter ſtarken Verluſten des Gegners abgewieſen. Die Luftwaffe bekämpfte erfolgreich Anſammlungen des Feindes im Donezbogen ſowie Eiſenbahnziele zwiſchen Don und Donez. Starke Kräfte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen führten unter Jagdſchutz vernichtende Schläge gegen Panzerbereitſtellungen und Nachſchubkolonnen der Sowjets im Mittelabſchnitt der Front. Der Feind erlitt hier beſonders empfindliche Verluſte an ſchweren Waffen und rollendem Material. Auch im Wolchow-Abſchnitt ſowie an der Murman-Bahn waren Angriffe der Luftwaffe erfolgreich.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine beſchädigten im Aegäiſchen Meer durch Waſſerbomben ein britiſches Unterſeeboot, mit deſſen Verluſt zu rechnen iſt.

In Nordafrika wurden erneute britiſche Angriffe zurückgeſchlagen. Deutſche und italieniſche Sturzkampfverbände erzielten Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in feindlichen Kolonnen und Geſchützſtellungen ſüdweſtlich Tobruk. Auf einem Flugſtützpunkt warfen deutſche Kampfflugzeuge Betriebsſtofflager in Brand.

Marineartillerie ſchoß an der Atlantiſchen Küſte zwei britiſche Kampfflugzeuge ab.

Zwei Britenkreuzer torpediert

Erfolge italieniſcher U-Boote im Mittelmeer — Feindlicher Zerſtörer verſenkt. — Zwanzig Britenflugzeuge in Nordafrika abgeſchoſſen.

DNB. **Rom,** 15. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der andauernde feindliche Druck im Gebiet von Ain-el-Gazala ſtieß auf den zähen Widerſtand unſerer Truppen, die überall zum Gegenangriff übergingen. Vorſtöße gegen die Stützpunkte von Sollum und Bardia wurden abgewieſen. Der Angreifer ließ einige Gefangene in unſerer Hand. Die Luftwaffe der Achſe beteiligte ſich ſtark am Kampf. Sie belegte gegneriſche Angriffskolonnen mit Maſchinengewehrfeuer und zerſtörte Panzeranſammlungen. Zwanzig feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, davon dreizehn von italieniſchen und deutſchen Jagdfliegern, ſieben von der Flak, zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt. Bei feindlichen Einflügen nach Derna und Cirene gab es zwei Tote und einen Verletzten. Schaden wurde nicht angerichtet.

Beim Einſatz im mittleren Mittelmeer wurden zwei unſerer Leichten Kreuzer durch Torpedotreffer verſenkt. Faſt die ganze Beſatzung konnte gerettet werden. Ein feindlicher Zerſtörer der ehemaligen niederländiſchen Kriegsmarine wurde verſenkt.

Das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Torri ſtehende U-Boot griff einen engliſchen Kreuzer im öſtlichen Mittelmeer an und erzielte einen Torpedotreffer. Das unter dem Befehl von Kapitänleutnant Campanella ſtehende U-Boot torpedierte einen weiteren feindlichen Kreuzer im mittleren Mittelmeer.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberleutnant Beeger, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, und Hauptmann Wittmann, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Ritterkreuzträger Eckinger gefallen

Ein Vorbild von Mut und Unerſchrockenheit.

Ritterkreuzträger Major Dr. Eckinger aus Weimar ſtarb wie der Kriegsberichter Harald Gloth in einem PK.-Bericht meldet, im Kampf gegen den Bolſchewismus. Er hatte die beiden ſchweren Sowjetpanzer im Mittelpunkt des Kampfgeländes erkannt. Einen Augenblick ließ er verhalten, ſicherte hinüber zum Feind, der ſtarr und wie leblos in ſeiner ſtählernen Ruhe verharrte. Dann gab er Befehl zum Anfahren. Noch rührte ſich nichts. Nur die Funkſprechanlage ſummte, und die Gleisketten des Schützenpanzerwagens ſchlurrten und ſchütterten. Der Kommandeur ſtand aufrecht am Bug des Wagens und beobachtete durch das Doppelglas. Aber dann erwachten mit einem Schlag die feindlichen Panzer. Es heulte heran und barſt. Der zweite Schuß war ein Volltreffer. Major Eckinger war ſofort tot. Er fiel ſtehend an der Spitze ſeines gepanzerten Schützen-Bataillons, das er gegen einen zäh und verbiſſen kämpfenden Feind von Sieg zu Sieg geführt hatte. In dem verbrannten Wagen fand man zerſchmolzen das Eiſerne Kreuz. Die höhere Führung ſchrieb in einem Diviſionsbericht über den aus der Oſtmark gebürtigen und ſchon im Weſtfeldzug mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Offizier: „Er legte in laufender Folge Beweiſe von Mut, Unerſchrockenheit und perſönlicher Tapferkeit ab, die ſeinem Bataillon ſtets ein leuchtendes Vorbild waren".

Der europäiſche Kreuzzug

Sonntag haben die dem Dreimächtepakt angeſchloſſenen Staaten Punkt 3 des Abkommens erfüllt, der für die Unterzeichner beſagt: ‚Sie übernehmen die Verpflichtung, ſich mit allen politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Mitteln gegenſeitig zu unterſtützen, falls einer der drei vertragſchließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den Krieg verwickelt iſt." Aus der Erkenntnis heraus, daß es jetzt, wie der Führer bereits ſagte, um die entſcheidende Geſtaltung Europas und der ganzen Welt geht, haben Bulgarien, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Ungarn ihren Eintritt in den Krieg gegen die USA. erklärt. So ſieht ſich nunmehr der Kriegsbrandſtifter Rooſevelt einer geſchloſſenen europäiſchen Front gegenüber, die den Frieden Europas gegen den Weltimperialismus und die Neuordnung des europäiſchen Raumes gegen die Weltdiktatur verteidigt. Dieſe gemeinſame Erkenntnis genügte, um Europa zum Kampf gegen die fremden Mächte zuſammenzuſchließen. Dazu bedurfte es nicht einmal der infamen Manöver des Kriegsverbrechers Rooſevelt, der ſich von Etappe zu Etappe in dieſen Krieg hineingeſchlichen hat.

So iſt nun der Krieg ein Krieg Englands, der USA. und der mit ihnen verbündeten Unterweltsmächte des Bolſchewismus gegen Europa geworden. Aber durch den Beitritt Japans ſind die Grenzen Europas geſprengt worden, denn es geht ebenſo um die Neuordnung im oſtaſiatiſchen Raum wie die in Europa. Die jungen Kräfte ſtehen gegen den Anſturm einer in ſich morſchen und abgewirtſchafteten Welt, die noch einmal verſucht, das zu erhalten, was ſie durch Raub, Unterdrückung und Ausbeutung der Völker zuſammengeramſcht hat. Rooſevelt, der wie ſeine Vorgänger einmal den Grundſatz der Monroe-Doktrin anerkannt hat, hat an ihre Stelle zuerſt den Begriff „Panamerika" geſetzt und nachher den Begriff „Sicherheitszone" erfunden. Schließlich tauchte die „Weſtliche Hemiſphäre" auf, von der der Präſident der USA. niemals zu ſagen wußte, wie weit ſie nach ſeiner Meinung reiche. Der nächſte politiſche Kautſchukbegriff des auf Kriegspfaden ſchleichenden Präſidenten waren die „Verteidigungsgewäſſer", worunter er alle Meere um Stützpunkte, Verteidigungszonen und Intereſſenſphären der USA. verſtand. Man ſieht, wie Rooſevelt Schritt vor Schritt ſich an den Krieg herangepirſcht und mit jeder neuen Doktrin eine neue Provokation gegen Europa heraufbeſchworen hat. Mit ſolchen politiſchen Gangſtermethoden hätte er auch den Mars und den Mond beanſpruchen können.

Was Rooſevelt ſcheinheilig „Verteidigung der USA.-Intereſſen" nannte, war die brutalſte Aggreſſion, wie ſie beiſpiellos in der Weltgeſchichte daſteht. Aber Rooſevelt hat in ſeinem Wettlauf mit dem Kriege eins überſehen, und das wird ihm zum Verhängnis werden: Er hat nicht beachtet, daß Europa von heute nicht mehr ein willfähriger Spielball angelſächſiſcher Intereſſen iſt. Rooſevelt, dem der Führer in ſeiner großen Rede beſcheinigt hat, daß er Europa nicht kennt und zumindeſt nicht begreift, glaubte die auf natürlich gewachſenen Grundlagen ſich aufbauende Neuordnung überſehen zu können. Ihm ging das Verſtändnis dafür ab, daß es ſich hier um eine Revolution und eine Umwertung von noch unüberſehbaren Ausmaßen handelt. Wo die weſtliche Demokratie mit Hilfe ſtur angewandter Gleichheitsprinzipien die Vergewaltigung des einzelnen Volkes betrieb, iſt nunmehr der Vorrang aus Leiſtung geſetzt worden. Iſt erſt der Bolſchewismus niedergeworfen — und das kann nur eine Frage der Zeit ſein —, dann wird ſich das neue Europa organiſieren und vollenden, was ſchon jetzt mitten im entſcheidenden Kampfe angebahnt iſt.

Die europäiſche Front gegen den Dollarimperialismus und ſeine Trabantenmächte iſt nicht nur ein militäriſcher, ſondern — das muß immer wieder hervorgehoben werden, weil es das ſtärkſte Bindeglied iſt — ein ideologiſcher Zuſammenſchluß der Völker unſeres Kontinents, der die weittragendſten Folgen haben wird und für die Geſtaltung Europas auf allerweiteſte Sicht hinaus von entſcheidender Bedeutung iſt. Die europäiſche Front, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europas ihre werbende Kraft auch auf die anderen Völker ausſtrahlen ließ, gibt die Gewähr, daß dieſer Krieg die letzte Auseinanderſetzung mit der ſogenannten Alten Welt iſt. Dieſen Zuſammenſchluß hat der Führer in ſeiner letzten Rede einen „europäiſchen Kreuzzug" im wahrſten Sinne des Wortes genannt.

Churchill und Rooſevelt, dieſe beiden Komplicen, die gemeinſam den Krieg angezettelt haben und ſich in ihrer Not auch noch den Blutſäufer Stalin zum Bundesgenoſſen erwählten, werden an der Erhebung des neuen Europas gegen ihre Machtgelüſte feſtſtellen können, daß ſie es mit der geballten Kraft eines neuen und von unbändigem Lebenswillen erfüllten Kontinents zu tun haben, der überall dort gemeinſam ſich zum Kampfe ſtellen wird, wo er den Feind Europas erblickt. Aus dem „reizenden Krieg" Churchills iſt der Aufbruch Europas gegen die angelſächſiſche Weltbedrohung geworden, und im Fernen Oſten hat ſich Japan dieſem Lebenskampf angeſchloſſen, weil es durch das gleiche Erlebnis und das gleiche Schickſal aufs engſte verbunden iſt mit der europäiſchen Abwehrfront. Aus der europäiſchen Solidarität iſt ſomit eine Solidarität aller jungen Völker geworden, die ihr Daſein verteidigen und um Ehre und Freiheit ringen. In dieſen jungen Völkern ſteckt ſo viel Kraft und ſo viel aufgeſpeicherter Haß gegen die Weltunterdrücker von

McKinleys Erleuchtung

Die Vereinigten Staaten ſehen jetzt die Philippinen, die einſt ein Vorgänger Rooſevelts für die USA. in Beſitz nahm, in ernſter Gefahr. Die japaniſchen Landungstruppen dringen unaufhaltſam vor, ohne daß ſie die philippiniſchen Beſatzungstruppen aufhalten könnten. Vielleicht bangt Rooſevelt ſchon um den USA.-Beſitz auf den Philippinen, der ein Beiſpiel iſt für die Art, auf die das Angelſachſentum ſich fremden Landes bemächtigt. Die Beſitzergreifung der Philippinen durch die USA. erfolgte, wie es heißt, auf die Erleuchtung des Präſidenten McKinley, der am 16. September 1893 über ein entſcheidendes Erlebnis ſelbſt folgendermaßen berichtete: „Nacht um Nacht wanderte ich im Weißen Haus auf und ab. Ich fiel auf die Knie und bat den Allmächtigen um Erleuchtung und Führung, die er mir eines Tages gewährte. Uns blieb danach nichts weiter übrig, als uns der geſamten Inſelgruppe anzunehmen ... Unſere nunmehrigen Beſitzverhältniſſe auf den Philippinen bieten uns wirtſchaftliche Möglichkeiten, die eine kluge Staatsführung nicht überſehen darf. Jedenfalls iſt es angebracht, für die Erweiterung unſeres Handels alle Fittel anzuwenden."

Alſo, der liebe Gott gab McKinley die Erleuchtung, und daraufhin raubte er die Philippinen. Wie alles, was in USA. geſchieht, iſt dieſer Raub gottgewollt. Wie könnte es auch anders ſein! Gott führten ſie ſchon vor Rooſevelt alle im Munde, die Präſidenten, die den Dollar rollen ließen und die Macht in die Waagſchale warfen, wenn es galt, fremden Beſitz zu kaſſieren. Und da ſollte Rooſevelt aus der Reihe tanzen? Hat doch ſchon McKinley geſagt, eine kluge Staatsführung müßte „alle Mittel anwenden". Rooſevelt hielt dieſen Rat offenbar für verpflichtend. So handelte er danach, bis er ſein Land in den großen Krieg hineingezerrt hatte. Er wird nicht vor dem Allmächtigen auf die Knie gefallen ſein. Er wird auch nicht um eine Erleuchtung gebetet haben. Er hält ſich nur ſtreng an die Tradition des Weißen Hauſes, das als Beute des erſten imperialiſtiſchen Krieges der USA., des Raubkrieges gegen Spanien, die Philippinen heimbrachte. Sollte es etwa das Schickſal wollen, daß ihm nun, wo er wieder einen imperialiſtiſchen Krieg getreu der Tradition begonnen hat, die Beute des erſten Raubzuges abgejagt würde?

geſtern, daß dieſer Zuſammenſchluß den Sieg verbürgt. Die Zeit, in der die plutokratiſch-jüdiſchen Mächte nach dem Prinzip „Teile und herrſche" Politik trieben, iſt vorüber. Eine eiſerne Front ſteht der weſtlichen Demokratie und dem Bolſchewismus gegenüber, und an dieſem ehernen Wall wird der letzte Anſturm der judo-plutokratiſchen Diktatur zerſchellen.

In raſchem Vordringen

Große Erfolge der Japaner auf den Philippinen und in Malaia

Das Hauptquartier des japaniſchen Heeres meldet, daß die auf der Philippinen-Inſel Luzon an verſchiedenen Stellen gelandeten Truppen den feindlichen Widerſtand brachen und die Angriffe erfolgreich fortgeführt werden.

Flughäfen und Kaſernen bei Aparri an der Nordküſte der Inſel Luzon und bei Tarlac, nördlich von Manila, wurden von japaniſchen Fliegern angegriffen. Das amerikaniſche Feldhauptquartier bei Baguio im Zentrum der Inſel wurde ebenfalls angegriffen und zerſtört.

Die in Britiſch-Malaia gelandeten japaniſchen Truppen ſind, ſo berichtet das Hauptquartier weiter, in raſchem Vordringen und haben einen „äußerſt wichtigen Stützpunkt an der Weſtküſte Britiſch-Malaias" beſetzt.

Wie Radio Singapur zugibt, marſchieren japaniſche Verſtärkungen, die an der Küſte von Malaia gelandet ſind, gegen die britiſchen Streitkräfte vor. In der Provinz Kedah ſeien heftige Kämpfe im Gange. Das Londoner Reuterbüro ſchreibt zu dieſen Kämpfen: „Obwohl die kurzen amtlichen Berichte keine Einzelheiten geben, beſteht kein Zweifel, daß eine große Schlacht im Raum von Kedah ſtattfindet. Die japaniſchen Soldaten erweiſen ſich als gute Kämpfer im Dickicht und bahnen ſich den Weg durch dichte Vegetation hinter und zwiſchen den britiſchen Linien. Sie patſchen im Schlamm und ſchwimmen mit ihrer geſamten Ausrüſtung in den durch Krokodile unſicher gemachten Flüſſen, als wenn ſie für dieſe beſondere Art des Kampfes beſonders ausgebildet wären. Sie werden durch ſehr ſtarke motoriſierte Einheiten unterſtützt und machen erfolgreichen Gebrauch von ihren Waffen an der Straße von Kedah und längs der Eiſenbahn, welche an dieſer Straße entlangläuft."

*

Die Malaiiſche Halbinſel,

auf der jetzt ein harter Kampf zwiſchen den Japanern und den Briten im Gange iſt, ſtößt wie ein Dolch, an deſſen äußerſter Spitze die britiſche Zwingburg Singapur liegt, zwiſchen dem Indiſchen und dem Südchineſiſchen Meer hervor. Die Halbinſel iſt an der breiteſten Stelle nur 330, an der ſchmalſten 42 Kilometer breit. Bis zum Iſthmus von Krab iſt die Inſel 192 000 Quadratkilometer groß und von etwa 3,5 Millionen Menſchen bewohnt. Gebirgsketten, die bis über 2000 Meter ſich erheben, durchziehen das Innere. Sie werden von tiefen Senken durchbrochen. Die Malaiiſche Halbinſel [illegible]dert an Bodenſchätzen viel Silber und Zinn. Daneben werden auch Blei, Gold, Kupfer, Zink und Manganerz abgebaut. Die Bewohner bauen neben Betelpalmen, Zuckerrohr, Vanille und dergleichen Produkten in der Hauptſache Kautſchuk an.

Von der Geſamtbevölkerung ſind rund 1,38 Millionen Malaien, 675 000 Chineſen und 368 000 Inder. Politiſch iſt die Halbinſel verteilt zwiſchen Thailand und den Engländern, deren Beſitzungen den ſüdlichen Teil, die ſog. „Straits Settlements" und die Malaienſtaaten umfaſſen. Die Straits Settlements ſind eine britiſche Kronkolonie, deren Gouverneur zugleich Oberkommiſſar für die unter eigenen Sultanen ſtehenden neuen malaiiſchen Schutzſtaaten iſt. Die vier nördlichen Schutzſtaaten hat Thailand erſt 1909 an England abtreten müſſen.

Schwerer Luftangriff auf Penang

Die Hafenſtadt Penang erlebte bei hellem Tageslicht einen ſchweren japaniſchen Luftangriff. Der Rundfunk Singapur gibt zu, daß ſchwere Schäden entſtanden ſind. Nach dem letzten mit Wagemut unternommenen Luftangriff liegt ein großer Teil der Hafenanlagen und der Speicher dieſes nordmalaiiſchen Handelszentrums, das ein Haupthafen für die Ausfuhr von Gummi, Zinn und Kopra war, in Trümmern.

Bei dem ſchweren Luftangriff auf Penang ſind, wie die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" aus Saigon meldet, ſechs feindliche Transporter ſchwerſtens beſchädigt und drei weitere in Brand geſetzt worden. Außerdem haben nach dem Blatt zwei feindliche Zerſtörer Treffer erhalten. Fünf Flugzeuge des Gegners wurden am Boden zerſtört.

Erbeutetes USA.-Kanonenboot in Japans Dienſt

Das am erſten Kriegstage von den Japanern in Schanghai erbeutete USA.-Kanonenboot „Wake" iſt von der japaniſchen Kaiſerlichen Marine unter dem Namen „Tatara" in Dienſt geſtellt worden. „Tatara" iſt der Name eines Küſtenortes auf Kiuſchiu.

*

Das thailändiſche Parlament billigte auf einer außerordentlichen Sitzung das Militärbündnis mit Japan. Die thailändiſche Preſſe begrüßt das Bündnis aufs wärmſte. In einer Rundfunkrede betonte der thailändiſche Premierminiſter, daß dieſes Abkommen Thailand nicht aufgezwungen wurde. Die Japaner hatten ſich ſtets an ihre Verträge gehalten; ihr Ziel ſei es einzig und allein, England zu vernichten.

Japaniſcher Angriff auf Süd-Burma

Aus engliſchen Meldungen geht hervor, daß die Japaner von Thailand aus die erſten Angriffe gegen Burma unternommen haben, die Operationen richten ſich nach engliſchen Berichten gegen Kap Victoria, die ſüdlichſte Spitze Burmas.

Bei dem angegebenen Kampfgebiet handelt es ſich um einen ſchmalen, größtenteils gebirgigen Landſtreifen, an der Grenze von Thailand. Dieſer ſüdliche Teil Burmas iſt mit dem Hauptteil des Landes nur durch eine Straße verbunden, die bis Tavoy, 500 Kilometer nördlich von Kap Victoria, führt.

Daueralarm in Hongkong

Die britiſche Zwingburg im japaniſchen Bombenhagel

Seit Montag früh 8 Uhr japaniſcher Zeit iſt die Inſel Hongkong das Ziel heftiger japaniſcher Bombenangriffe, die von japaniſchen Luftgeſchwadern im rollenden Einſatz durchgeführt werden.

Hongkong hat daher, wie die Agentur Domei aus Kaulur berichtet, ſeit den frühen Morgenſtunden Daueralarm. Das Fort Mohſingling auf der Inſel Hongkong iſt durch ſtarkes Artilleriefeuer eingedeckt und zerſtört worden. Auch zahlreiche militäriſche Einrichtungen am Oſtzipfel der Inſel waren dem Bericht zufolge das Ziel der japaniſchen Artillerie, wobei ſchwerſte Zerſtörungen entſtanden.

Deutſche Liebesgaben für Japan

Spende der Auslandsdeutſchen Frauenſchaft in Peking

Eine Abordnung der „Auslandsdeutſchen Frauenſchaft" Ortsgruppe Peking, ſuchte am Montagmorgen das Hauptquartier der Kaiſerlich Japaniſchen Armee in Nordchina auf und überreichte Liebesgaben für die japaniſchen Truppen.

Der Oberkommandierende, General Okamura, unterſtützt von Generalmajor Ogura, empfing die Abordnung und drückte ſeinen Dank aus, indem er erklärte, daß er die Abſicht habe, ſich bald an die Front zu begeben, und bei dieſer Gelegenheit die deutſchen Liebesgaben japaniſchen Soldaten ſelbſt überreichen würde.

USA.-Lügen und -Sorgen

Der geplagte Kriegsminiſter Stimſon.

Marinekreiſe in USA. ſind anſcheinend ſehr beſtürzt über die ihren Seeſtreitkräften zugefügten Verluſte, erklärte der Sprecher des japaniſchen Informationsbüros in einem ironiſchen Kommentar zu der Behauptung des USA.-Kriegsminiſters Stimſon, daß der japaniſche Schlachtkreuzer „Haruna" verſenkt worden ſei, während das nordamerikaniſche Marineminiſterium die angebliche Verſenkung des Schlachtkreuzers „Kongo" behauptete. Beide Meldungen hätten im japaniſchen Marineamt nichts als Gelächter ausgelöſt, ſagte der Sprecher. Schiffe der „Kongo"-Klaſſe ſeien in der Seeſchlacht von Hawai überhaupt nicht eingeſetzt geweſen. Der Zweck dieſer Waſhingtoner Mitteilungen liege klar auf der Hand.

Der USA.-Kriegsminiſter ſcheint überhaupt ſo ſeine Sorgen zu haben. Nicht genug, daß ihm die Japaner ſeine Pläne in Fernoſt durchkreuzen, machen ihm ſcheinbar die bolſchewiſtiſchen Freunde ernſte Sorgen. So führte Stimſon öffentlich Klage darüber, daß die Sowjets keinem USA.-Beobachter den Frontaufenthalt geſtatten. Hinzu kämen die britiſchen Klagen über die Schwierigkeiten der Zuſammenarbeit mit der Sowjetunion.

Beſetzen die USA. die Falkland-Inſeln?

Neuer Tribut Englands an Rooſevelt?

Die Zeitung „Nitſchi Nitſchi Schimbun" läßt ſich aus Buenos Aires berichten, daß die Vereinigten Staaten beabſichtigen, demnächſt die Falkland-Inſeln zu beſetzen.

Die Falkland-Inſeln ſind eine britiſche Beſitzung im Südatlantik in der Nähe des Kap Horn. Urſprünglich gehörten die Inſeln zu Argentinien, wurden aber 1833 von den Engländern geraubt. Jetzt ſcheint Rooſevelt die Zeit für gekommen zu halten, auch hier die britiſche Erbſchaft anzutreten.

„Krieg zur Verewigung der Sklaverei"

Die Mohammedaner Indiens gegen England.

Der Sprecher der allindiſchen moſlemitiſchen Liga, Huſſain Imam, erklärte bei einer Botſchaft an den indiſchen Staatsrat in Delhi, in der er ſich mit dem Krieg gegen Deutſchland und Italien befaßte, anläßlich des Rücktritts der Liga aus dem Staatsrat: „Für uns iſt kein Platz im Verteidigungsrat. Dieſer Krieg dient nicht der Verteidigung der indiſchen Freiheit, ſondern der Verewigung der indiſchen Sklaverei." Dieſe Erklärung umreißt die Haltung der indiſchen Mohammedaner dem Krieg gegenüber.

*

Sarat Tſchandra Boſe wurde in Kalkutta von der britiſchen Polizei verhaftet. Er iſt der Führer des indiſchen „Vorwärts-Blockes" und Führer der Oppoſition im bengaliſchen Provinzparlament. Er war auch der Führer der neuen Fortſchrittspartei in Bengalen, die das englandfreundliche Kabinett ſtürzte.

London an Bagdad

Augenblickliche Lage läßt keine Lieferungen zu

Nach Meldungen aus Bagdad hat die britiſche Regierung der irakiſchen Regierung mitgeteilt, daß die zahlreichen Lieferungen an Lebensmitteln und anderen Waren aus Indien und anderen Gebieten des Weltreiches, auf die das Land angewieſen iſt, nicht mehr geliefert werden können, da dies die augenblickliche politiſche Lage nicht zulaſſe.

Damit wird erneut die ganze Hohlheit engliſcher Verſprechungen über ausreichende Verſorgung der Länder des mittleren Oſtens aus dem Empire beleuchtet.

Einſatz der HJ. im Kriegsjahr 1941

Leiſtungsbericht des Stabsführers Möckel.

Bei Eröffnung der Wettrüſtungsausſtellung des HJ.-Gebietes Sachſen in Freiberg, die die beſten Spielzeuge und Gebrauchsgegenſtände zeigt, die für die Kinder der Betreuten des Winterhilfswerkes und der Deutſchen im Oſten angefertigt wurden, erſtattete Stabsführer Möckel Bericht über die Arbeit der Hitler-Jugend im Kriegsjahr 1941. Als wichtige Aufgabe erwähnte er die Erziehung des jungen Nachwuchſes für die Führerſtellen auf den Adolf-Hitler-Schulen. Im Hinblick auf die großen im Oſten bevorſtehenden Aufgaben gewinne der Ausbau des bewährten Landdienſtes weitgehende Bedeutung. Beſondere Aufmerkſamkeit habe die vormilitäriſche Wehrertüchtigung gefunden.

Eine ſtolze Bilanz zog der Stabsführer über die Leibeserziehung in der HJ. Die Leiſtungen verbeſſerten ſich gewaltig. Die Spitzenleiſtungen waren trotz des Krieges beſſer als vorher. Das Jugendſparen habe auch im vergangenen Jahr der Vertiefung des Spargedankens gedient. In der Kulturarbeit ſei eine ſtetige Aufwärtsentwicklung feſtzuſtellen. Eine wichtige Aufgabe ſei die Berufslenkung. Erfreulich ſei, daß das Problem der Ungelernten ſeiner Löſung immer näher komme. Aus der Mädelarbeit ſeien die BDM.-Schulen, insbeſondere die Haushaltſchulen, zu nennen.

Japaner landeten auf Borneo

Tokio. Das Marinekommando gibt bekannt: Japaniſche Truppen landeten auf Britiſch-Borneo.

Reichsminiſter Kerrl geſtorben

An den Folgen eines Herzſchlages ſtarb Reichsmini SA.-Obergruppenführer Hanns Kerrl in der Nacht zu Sonntag.

(Weltbild-Wa

Kerrl wurde am 11. Dezember 1887 in Fallersleben geboren. Nach dem Beſuch des Gymnaſiums wählte er die Laufbahn eines mittleren Juſtizbeamten. Bei Ausbruch des Weltkrieges rückte er ins Feld, wurde verwundet und erwarb ſich das EK. I und II. Als Leutnant der Reſerve war er im Reſerve-Infanterie-Regiment 260 bis zum Waffenſtillſtand Kompanieführer. Nach der Demobiliſierung trat er wieder in den Juſtizdienſt in Peine ein. Schon vor der November-Erhebung im Jahre 1923 trat Kerrl der NSDAP. bei und gründete die erſte Ortsgruppe.

Seit jener Zeit war Hanns Kerrl ein unermüdlic Streiter für die Bewegung. Als einer der erſten ſechs geordneten der NSDAP. zog er 1928 in das dama Preußenparlament ein. Am 20. Mai 1932 wurde er Präſidenten des Preußiſchen Landtages gewählt. Nach Machtübernahme wurde Kerrl zuerſt preußiſcher Juſtizmini Auf dieſem Poſten hat er ſich durch die Einführung preußiſchen Erbhofgeſetzes als Vorbereiter des ſpä Reichserbhofgeſetzes große Verdienſte um die Entwi eines arteigenen deutſchen Bauernrechtes erworben. Spä wurde ihm die Leitung der „Reichsſtelle für Raumord übertragen. Im Jahre 1935 übernahm er dann die Lei des neugebildeten Reichsminiſteriums für kirchliche Angele heiten. Reichsminiſter Kerrl war SA.-Obergruppenführe Generalarbeitsführer.

Finnlands „Vater des Vaterlandes"

Zum 80. Geburtstag Per Svinhufvuds

Wenn die Finnen heute als freier Staat teilnehm Entſcheidungskampf Europas gegen den Bolſchewismus, haben ſie es dem großen Staatsmann Per Svinhu zu verdanken, deſſen 80. Geburtstag ſie jetzt feierlich be Seitdem Svinhufvud vor 23 Jahren die finniſche Bef proklamierte, bekleidete er alle höchſten Poſten im Staa war Reichsverweſer, Reichstagspräſident, Miniſterpräſiden ſchließlich Reichspräſident. Immer, wenn Finnland in war, ſtand er auf verantwortungsvollem Poſten. Sein Leb werk iſt weit über die Grenzen ſeiner Heimat in aller We kannt. Er hat Finnland vom zariſtiſchen und ſpäter vom ſchewiſtiſchen Rußland freigekämpft und immer in aufri Sympathie zu Deutſchland geſtanden. In ſeiner fachheit, Männlichkeit und Vaterlandsliebe iſt er das Vor jedes Finnen. In Liebe und Verehrung ſieht das finni Volk zu dem großen alten Mann, den man wohl oft mi ſerem Hindenburg verglichen hat. Wenn Svinhufvud ſich auch von der Politik zurückgezogen hat und ſeinen Gut verwaltet, ſo nimmt er doch noch mit heißem Herzen an Geſchehen unſerer Tage teil. Trotz ſeiner 80 Jahre dün ſich nicht zu alt, um noch im finniſchen Schutzkorps, und als Feldwebel, Dienſt zu tun.

Es bedarf keines beſonderen Hinweiſes, daß Svinhu ein erbitterter Gegner der Bolſchewiſte Als man ihn einmal fragte, was er von dem Bolſchewi halte, da antwortete er ſehr ſcharf: „Der Bolſchewismu mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Es iſt eine für ganz Europa, daß wir dieſe Peſt ertragen. Wenn ich zu alt wäre, zöge ich auch diesmal wieder ſelbſt mit." Svinhufvud kennt, wird glauben, daß es dem alten ſchwerfällt, daheim zu bleiben, während das finniſche dritten Freiheitskampf die europäiſche Kultur verteidigt.

Glückwunſchtelegramm des Führers

Der Führer ſprach dem ehemaligen finniſchen präſidenten Svinhufvud zu ſeinem 80. Geburtstag auf graphiſchem Wege ſeine herzlichſten Glückwünſche aus.

Tageschronik in Stichworten

Ley bei Kindern gefallener Politiſcher Leiter.

Im Großen Saal des Gürzenich in Köln hatte leiter Dr. Ley mehrere hundert Kinder gefallener Politi Leiter mit ihren Angehörigen um ſich verſammelt. Zu der Zeit fanden auch in mehreren anderen Gauhaupt gleiche Veranſtaltungen ſtatt, bei denen den Kindern nü Gaben überreicht wurden. Dr. Ley kennzeichnete den dieſer Feierſtunde und erklärte: „In dieſem Augenblic die ganze Nation als Vater vor euch! Ihr ſeid Glieder Gemeinſchaft, und die Gemeinſchaft zeigt euch, daß an der deutſchen Opfer die Liebe der Gemeinſchaft beſonder gehört!

Arbeitsſitzung des Langemarck-Ausſchuſſes

Auf Einladung des Reichsleiters Baldur von Schi fand unter Vorſitz des Generalmajors Freiherr von Gro diesjährige Arbeitsſitzung des Langemarck-Ausſchuſſes Jugendführer des Deutſchen Reiches in Wien ſtatt. In Anſprachen bei dieſer Tagung wurde der heldenhafte der Führer der deutſchen Jugend gewürdigt, den viele dem Leben beſiegelt haben.

Engländer kaperten franzöſiſchen Frachter.

Der franzöſiſche Frachtdampfer „Formigny" iſt einem britiſchen Kriegsſchiff im Mittelmeer gekapert und Gibraltar geſchleppt worden. — 185 franzöſiſche Matroſen, zu den Beſatzungen der kürzlich von der britiſchen Flotte der Höhe des Kap der Guten Hoffnung gekaperten fünf zöſiſchen Handelsſchiffe gehörten, ſind auf einem portugi Dampfer in Liſſabon eingetroffen.

De Valera unterſtreicht Irlands Neutralität.

Auf eine Frage, wie ſich der Kriegseintritt der Verei Staaten auf die iriſche Politik auswirken würde, erkl Miniſterpräſident de Valera: „Wir haben dieſe Frage aus beantwortet. Die Politik des Landes bleibt unver Wir können nur freundlich und neutral ſein. Jede Politik würde Selbſtmord bedeuten."

USA. kaufen keinen türkiſchen Tabak mehr.

Auf dem in Izmir eröffneten diesjährigen türkiſch Tabakmarkt ſind alle nordamerikaniſchen Einkäufer geblieben. Offenbar verzichtet man von ſeiten der USA. den türkiſchen Markt, da angeſichts der Entwicklung im Fern Oſten keine Tonnage zum Abtransport nach den Vereinig Staaten mehr zur Verfügung ſteht.

Schweiz übernimmt Schutz deutſcher Intereſſen.

Der Schutz der deutſchen Intereſſen in den Vereinigten Staaten iſt von der Schweizer Regierung nommen worden. Gleichzeitig iſt die Schweiz auch mit Uebernahme der Vertretung der Intereſſen der Vereinigten Staaten und Englands in Deutſchland betraut worden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Dezember

Es iſt das edle Vorrecht des Menſchen, daß er dem Unglück und dem Tode ſagen kann: ich will dich erdulden, und [illegible] er dem Tode und dem Unglück die eigentliche Gewalt über ſich nimmt. **Wilhelm v. Humboldt.**

Jubiläen und Gedenktage

17. Dezember.

1920: Der „Völkiſche Beobachter" wird amtliche Zeitung der NSDAP.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

17. Dezember: SA. 8.06, SU. 16.46; MA. 7.19, MU. 16.30.

Eſſensvorſchriften für alt und jung

Was wir eſſen, iſt nicht allein für den Aufbau des Körpers und deſſen Geſunderhaltung wichtig, ſondern wie wir die Nahrung zu uns nehmen, ſollte beachtet werden, denn beides zuſammen erſt garantiert Geſundheit und Wohlbefinden des Menſchen.

Zunächſt alſo einmal das Was: Dabei iſt ein Unterſchied zu machen zwiſchen dem Kinde, dem Erwachſenen und dem alten Menſchen. Kinder bedürfen einer leichten Nahrung, denn der kleine Magen iſt nicht in der Lage, viel und Schwerverdauliches zu bewältigen. Auch ſeien die Speiſen für die Kinder wenig gewürzt. Bei kleineren Kindern empfiehlt es ſich daher, etwas Geſondertes zu kochen; auch füge man mehr Nährſtoffe hinzu, wie Butter, Suppe aus Kalbsknochen, gute Milch, Eier. Man überlaſte den kleinen Magen nicht zu ſehr, gebe lieber weniger, dafür aber in kürzeren Abſtänden eine kleine Mahlzeit. Das Abendeſſen für Kinder ſoll ſpäteſtens um 6.30 Uhr bereitſtehen.

Für die Erwachſenen iſt die Eſſensfrage weniger entſcheidend, vorausgeſetzt, daß alle Nahrung richtig gargekocht wurde. Nicht zu fetthaltiges Eſſen allerdings iſt für jeden Magen bekömmlicher als zu ſchwere Koſt. Auch für uns gilt der Grundſatz, nicht zuviel auf einmal, denn es iſt eine alte Weisheit: Wenn es am beſten ſchmeckt, ſoll man aufhören! Was roh gegeſſen werden kann, ſollte man nicht kochen, um die Vitamine zu erhalten; das gilt für jedes Lebensalter.

Und was die alten Leute anbetrifft, ſo nehme man wiederum auf deren alten und empfindlichen Magen Rückſicht, der ſchwere Koſt nicht mehr verarbeiten kann. Vor allem verſage man bei alten Leuten die einſt ſo beliebte „kräftige Rindsſuppe"! Dieſe iſt heute für das vorgeſchrittene Alter ebenſowenig empfehlenswert wie der Rinderbraten, die Rouladen, denn nach den neuen mediziniſchen Forſchungen fördern gebratenes Rindfleiſch, die Tunke davon ſowie die kräftige Rindsſuppe die Arterienverkalkung. Alte Leute eſſen daher nur leichte Koſt, wenig auf einmal und nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen.

Stets iſt es wichtig, auf den Geſundheitszuſtand der Zähne Rückſicht zu nehmen, bei ſchlechten Zähnen oder Zahnerkrankungen in jedem Lebensalter möglichſt geriebene, gemahlene oder ſonſtwie zerkleinerte Koſt reichen. Man eſſe nie zu [illegible] doch auch nicht zu kalt. Beides ſchadet dem Magen und den Zähnen. Bei Magenverſtimmungen, d. h. wenn man das Gefühl hat als wenn der Magen die Speiſen nicht verdauen könne, helfe man mit einer Meſſerſpitze Natron, das man in etwas Waſſer auflöſt und nach der Mahlzeit einnimmt. Natron erleichtert dem Magen die Verdauungsarbeit; jedoch darf ein ſolches Einnehmen keinesfalls zur Gewohnheit werden.

Zum Eſſen laſſe man ſich Zeit. Man ſchlinge nicht, ſondern kaue und zerkleinere alles reichlich, denn nur ſo können die Aufbau- und Nährſtoffe völlig ausgenutzt werden. Nie ſoll man mit vollem Magen zu Bett gehen. Nach jedem Eſſen iſt Bewegung verdauungsfördernd. Wer alt und kränklich iſt und ſich niederlegen muß, der tue es vor dem Eſſen, denn die ausgedehnte Mittagsruhe macht träge und dick — was die wenigſten unter uns erſtreben; es ſei denn, daß ſie krank waren und der Gewichtszunahme bedürfen.

Was wir kochen, ſei ſorgfältig zubereitet. Es kommt nicht auf die koſtbaren Zutaten an, ſondern auf die Sorgfalt beim Kochen! Sind die Speiſen gepflegt und appetitlich angerichtet, ſo mundet auch das einfachſte Eſſen köſtlich. Und wenn es Abwechslung in der Ernährung geben kann, ſo iſt jedes Familienmitglied dafür empfänglich.

Zum Oberleutnant befördert wurde der Führer der SA-Standarte 213 (Segeberg) Sturmführer Stöver.

Luſtige Figurenkreiſel werden als WHW.-Abzeichen bei der Weihnachtsſammlung der HJ. am 20. und 21. Dezember angeboten. Wieder ſind es 10 kleine geſchnitzte luſtige Figürchen, diesmal in der Form von bunten Kreiſeln, die alt und jung Spaß bereiten werden.

Norddeutſche auf Hawai. Vor 60 Jahren fuhren [illegible] Norddeutſche auf zwei Frachtern um Kap Horn nach den Hawai-Inſeln, Auswanderer aus den verſchiedenſten Städten und Dörfern. Drei Monate dauerte die oft ſtürmiſche Ueberfahrt, auf einem Schiff waren 30 Kinder und 12 Erwachſene. Endlich erſchien am Horizont ein dunkler Streifen, die neue Heimat. — Aus 5000 Meter Meerestiefe ſteigt die Inſelgruppe empor. Die Hauptinſel Hawai hat Alpengipfel mit ewigem Schnee. Unſere Landsleute blieben auf Kauai, dort haben die Berge nur Rieſengebirgshöhe. Es iſt die Inſel mit der größten Niederſchlagsmenge der Erde. An der Regenſtation hoch oben im Urwald mißt man im Jahr annähernd 13 Meter Niederſchläge. — Im Hauptort Lihue wurden die Auswanderer ſchon von 3 Landsleuten erwartet, den Brüdern Iſenberg aus der Provinz Hannover, die ſie ins Land gerufen hatten. Sie galten als ungekrönte Könige von Hawai, ihre muſterhaft bewirtſchafteten Pflanzungen waren berühmt. Der König Kalakaua gab viel auf ihren Rat. Damals waren die Inſeln noch ziemlich ſelbſtändig. Die Einwanderer fingen zunächſt als Plantagenarbeiter an. Jeder bekam ein Stück Land und ein hübſches Häuschen darauf. Am 1. Januar 1882 hilt der Hilfsprediger Richter die erſte Predigt und gründete eine deutſche Schule. Unermüdlich ritt dieſer Mann auf der 30 Kilometer breiten und etwa 50 Kilometer langen Inſel von Siedlung zu Siedlung und ſorgte für feſten Zuſammenhalt ſeiner Landsleute. 1918 wurde die Schule von der amerikaniſchen Landesverwaltung geſchloſſen. Längſt waren aus den einſtigen Plantagenarbeitern ſelbſtändige Beſitzer, Handwerker und Kaufleute geworden. Viele hatten Kauai verlaſſen und ſich auf Oahu, Maui und Hawai niedergelaſſen. Die Inſeln zählen heute etwa 4000 deutſche Einwohner. Lichtes grünes Dickicht von Zuckerrohr umgibt heute die deutſchen Beſitzungen. Andere Deutſche erzeugen Kaffee und Ananas. Jetzt greift auch in ihr Leben der neue Weltkrieg ſchickſalhaft ein.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom [illegible] bis 20. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

Der Rundfunk am Mittwoch

DNB. „Froher Funk für alt und jung" von 16.00 bis 18.00 Uhr aus Breslau. In der bunten und abwechſlungsreichen Nachmittagsſendung wirken u. a. Roſl Seegers, Peter Anders und Ernſt Kurz mit. Der Steinberger Chor mit den Aſchauer Dirndln, die Flachgauer Muſikanten, die Singſchule Kolbermoor und die Sängerriege der Innsbrucker Schutzpolizei ſingen und ſpielen von 18.00 bis 18.30 Uhr ſchöne Lieder und Weiſen aus ihrer Heimat. „Was man immer wieder gerne hört." Bekannte und beliebte Melodien und Lieder bringt die Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr. Ludwig Manfred Lommel ſorgt von 21.00 bis 21.30 Uhr mit luſtigen Szenen für gute Laune, und anſchließend werden Rudi Godden, Karl Rapp, Heinz Rühmann und viele andere beliebte Künſtler und Kapellen im fröhlichen Lautſprecher zu hören ſein. Generalmuſikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg dirigiert „Deutſche Märchenmuſik" im Deutſchlandſender von 18.00 bis 18.30 Uhr. Die Sendung, die als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunkhaus durchgeführt wird, bringt Werke von Dreſſel, Kienzl, d'Albert und Siegfried Wagner. Es ſpielt das Große Berliner Rundfunkorcheſter. Soliſt iſt Alois Pernersdorfer (Bariton).

In unſerer Zeitung veröffentlichen wir demnächſt den **gegenwartsverwandten Erlebnisroman:**

Die Flucht der Maria Kemp
ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

Weitere intereſſante Ankündigungen folgen.

Die Schriftleitung.

Nochmals: Weihnachtsreiſen unterlaſſen!

Es wird nochmals darauf hingewieſen, daß die Deutſche Reichsbahn nicht in der Lage iſt, an Weihnachten einen ſtärkeren zuſätzlichen Reiſeverkehr zu bewältigen; jeder hat daher die Pflicht, die Reiſezüge während der Weihnachtszeit den Soldaten und denjenigen Volksgenoſſen freizuhalten, die getrennt von ihrer Familie arbeiten und aus dienſtlichen Gründen ihren Urlaub nur während dieſer Zeit nehmen können.

Reiſende, die während der Weihnachtszeit eine unaufſchiebbare Reiſe ausführen müſſen und nicht im Beſitz einer Zulaſſungskarte für einen beſtimmten Zug ſind, werden davor gewarnt, ſich vorher auf einen beſtimmten Zug feſtzulegen. Erfahrungsgemäß ſind gerade während des Feſtverkehrs immer ganz beſtimmte Züge überfüllt, ſo daß zahlreiche Reiſende zurückbleiben müſſen, während andere Züge noch aufnahmefähig ſind. Da außerdem während der Weihnachtszeit gewiſſe Aenderungen im Zugverkehr eintreten, wird dringend empfohlen, ſich rechtzeitig vorher bei den Fahrkartenausgaben oder Reiſebüros zu erkundigen, welche Züge in der gewünſchten Verkehrsbeziehung erfahrungsgemäß weniger ſtark beſetzt ſind. — Auf die Bekanntmachungen der Reichsbahndirektionen über Zulaſſungskarten wird beſonders aufmerkſam gemacht.

Behördliche Erlaſſe

Neue Beſtimmungen zur Einkommenſteuer

Eine neue Durchführungsverordnung zur Einkommenſteuer, die der Reichsfinanzminiſter ſoeben erlaſſen hat und deren Vorſchriften erſtmals für den Veranlagungszeitraum 1941 an die Stelle der Durchführungsbeſtimmungen zum Einkommenſteuergeſetz vom 17. März 1939 treten, bringt in einer Reihe weſentlicher Fälle Verbeſſerungen für die Steuerpflichtigen. Die Aufwendungen des Steuerpflichtigen für Fahrten zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte, Beiträge zur DAF. und ähnliche werden als Werbungskoſten ſteuerbegünſtigt. Bei einzelnen Einkunftsarten ſind Pauſchbeträge für Werbungskoſten vorgeſehen, die mindeſtens abgeſetzt werden müſſen. Dieſe Pauſchbeträge ſind von bisher 180 RM. auf 200 RM. jährlich heraufgeſetzt worden, ſo daß nunmehr bei der Veranlagung zur Einkommenſteuer auch ohne Einzelnachweis der tatſächlich entſtandenen Werbungskoſten dem Steuerpflichtigen 200 RM. von ſeinem Jahreseinkommen abgeſetzt werden, ehe die Steuerſtufe errechnet wird. Eine entſprechende Verbeſſerung zugunſten der Steuerpflichtigen iſt beim Pauſchbetrag für Sonderausgaben erfolgt (Lebensverſicherung, Krankenverſicherung und ähnliches), der gleichfalls von 180 auf 200 RM. erhöht wurde.

Hervorzuheben iſt ferner eine weſentliche Vergünſtigung bei Einkünften der Ehefrau aus nicht ſelbſtändiger Arbeit. Dieſe Einkünfte ſcheiden ab 1941 bei der Zuſammenveranlagung aus. Das bedeutet, daß die Einkünfte der Ehefrau aus nicht ſelbſtändiger Arbeit den Einkünften des Ehemannes nicht mehr wie bisher zuſätzlich zugerechnet werden. Von nun an erfolgt die Zurechnung zu den Einkünften des Ehemannes nur noch dann, wenn die Ehefrau nicht in einem dem Ehemann fremden Betrieb tätig iſt, alſo wenn ſie z. B. in einem Unternehmen arbeitet, das der Ehemann wirtſchaftlich beherrſcht. Schließlich iſt die Herabſetzung der Grenze der anerkannten Aufwendungen für „außergewöhnliche Belaſtungen" hervorzuheben. Bisher betrug z. B. bei einem kinderlos Verheirateten mit einem Einkommen von 1000 RM. im Jahr der Hundertſatz 12, ab 1941 wird er nur noch 7 betragen. Die „außergewöhnlichen Belaſtungen", die z. B. durch Unterſtützung von Verwandten, Unkoſten für Erkrankungen uſw. entſtehen können, werden alſo in Zukunft im Falle dieſes Beiſpiels ſchon ſteuerbegünſtigt, wenn ſie nur 7 Prozent des Einkommens im Jahre ausmachen, während bisher 12 Prozent notwendig waren. Jedoch wird nur der Betrag ſteuerbegünſtigt, der die neuen, verbeſſerten Prozentſätze, alſo die ſogenannte „gewöhnliche Belaſtung" überſteigt.

Die Heiratserlaubnis für Soldaten. Zur Aufklärung von in der Praxis aufgetauchten Zweifelsfragen wegen der Heiratsordnung für den beſonderen Einſatz der Wehrmacht hat das Oberkommando des Heeres darauf hingewieſen, daß an Wehrmachtangehörige die Heiratserlaubnis nicht vor Vollendung des 21. Lebensjahres erteilt werden darf. Nur beim Vorliegen von Notſtänden kann an Soldaten zwiſchen dem 18. und 21. Lebensjahr ausnahmsweiſe die Heiratsgenehmigung erteilt werden. Hierzu iſt erforderlich, daß das zuſtändige Vormundſchaftsgericht die Volljährigkeit und Ehemündigkeit ausgeſprochen hat. Dieſe gerichtliche Entſcheidung bedingt ſorgfältige Ermittlungen. Anträge müſſen daher frühzeitig geſtellt werden.

Eltern und Vormünder ſind haftbar. In letzter Zeit mehrten ſich wieder die Fälle, daß jugendliche Perſonen beim Umgang mit Luftgewehren oder Teſchings ſchwere Schäden verurſacht oder ſogar Menſchenleben in Gefahr gebracht hatten. Eltern und Vormünder werden daher darauf hingewieſen, daß nach den geltenden geſetzlichen Beſtimmungen jugendliche Perſonen unter 18 Jahren beim Schießen mit Luftgewehren und Teſchings ſtets beaufſichtigt werden müſſen. Für etwaige Schadensfälle, die durch jugendliche Perſonen unter 18 Jahren hierbei verurſacht werden, ſind die geſetzlichen Vertreter haftbar.

Provinz und Nachbargebiete

Eutin. Die Töpferei lebt wieder auf. Das in Eutin faſt ausgeſtorbene uralte Handwerk der Töpferei, das bis zum Beginn des Jahrhunderts in zahlreichen Betrieben wertvolle Oefen herſtellte, lebt jetzt wieder auf: Im Heimatmuſeum wurden Töpferarbeiten aus einer keramiſchen Werkſtatt gezeigt, mit der die Töpferei in die Voß-Stadt wieder einzuziehen begonnen hat.

Kiel. Die Fleiſchportionen waren zu klein. Ein Speiſewirt iſt in eine Ordnungsſtrafe von 1000 Mark genommen worden. Die Beſtrafung iſt erfolgt, weil der Wirt ſeinen Gäſten zu kleine Fleiſchportionen verabfolgte. Durch ſein Verhalten hat er ſehr viele Volksgenoſſen geſchädigt.

Jahrsdorf. Der dreijährige Siegfried K. zog ſich am Sonntagvormittag beim Spielen im Bett einen Bruch des rechten Oberſchenkels zu.

Wilſter. Tödlich verunglückt. Auf dem Nebenhofe von H. Auhage ſtürzte am Sonnabend der Verwalter O. Frauen beim Strohabwerfen auf die Diele und zog ſich dabei ſo ſchwere Verletzungen zu, daß er im Krankenhaus ſtarb

Brunsbüttelkoog. Fregattenkapitän Th. Detmers, der als Kommandant des Hilfskreuzers „Cormoran" den auſtraliſchen Kreuzer „Sidney" vernichtet und über 70000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt hat, wohnte früher in Brunsbüttelkoog.

Rendsburg. In den Unterleib geſchoſſen. Der 54jährige Hausſchlachter St. war beim Reinigen eines Revolvers. Dabei löſte ſich ein Schuß, der ihm in den Unterleib drang. Der Verunglückte erlitt eine ſchwere Bauchverletzung und mußte ins Krankenhaus geſchafft werden.

Rendsburg. Eine 41jährige Frau geriet auf dem Reichsbahnhof, als ſie den aus Neumünſter kommenden Zug verlaſſen wollte, im Gedränge mit dem rechten Bein zwiſchen Trittbrett und Bahnſteig. Dabei zog ſie ſich einen dreifachen Unterſchenkelbruch zu.

Flensburg. Ein ſeltenes Jubiläum: Vierzig Jahre Tannenbaum-Verkauf. Der 70jährige Chriſtian Raſt in Flensburg hat zum diesjährigen Weihnachtsfeſt nunmehr zum 40. Male Tannenbäume geſchlagen und zum Verkauf geſtellt Er hat viele Kunden, die ſchon ſeid Jahrzehnten durch ihn beziehen.

Hadersleben. Schwerer Schaden durch wildernde Hunde. In der Nähe von Gram haben wildernde Hunde ſchlimm unter Schafen und Kaninchen gehauſt. Bei einem Pächter biſſen ſie z. B. elf tragenden Schafe zum Teil tot, zum Teil verletzten ſie ſo ſchwer, daß ſie geſchlachtet werden wußten.

Hamburg. Beſteigen der fahrenden Straßenbahn forderte ein Todesopfer. Ein Mann, der eine noch in Bewegung befindliche Straßenbahn beſteigen wollte, wurde zwiſchen den Beiwagen der Bahn und ſeinen haltenden Laſtwagen eingeklemmt. Er mußte durch die Feuerſchutzpolizei aus ſeiner unglücklichen Lage befreit werden. Der Mann wurde bei dem Unfall tödlich verletzt.

Rönne auf Bornholm. Greis 'hing eine Nacht im Stacheldraht. Ein 78 Jahre alter Mann wurde vormittags in einem kleinen Waldſtück in einem Stacheldrahtzaun gefunden, in den er bei einem Spaziergang am Tage vorher geraten war und aus dem er ſich nicht ſelbſt hatte befreien können. Der alte Mann, der die ganze Nacht über in dem Draht gehangen hatte, war ſo mitgenommen, daß er gleich nach ſeiner Befreiung geſtorben iſt.

Nah und Fern

Ein verdienter Heeresbeamter. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, hat dem Geheimen Kriegsrat Miniſterialrat a. D. Klewitz zu ſeinem 75. Geburtstag in einem Schreiben ſeine und des Heeres Glückwünſche ausgeſprochen. Er gedenkt darin der ausgezeichneten Leiſtungen von Geheimrat Klewitz während ſeiner faſt 36jährigen Heeresbeamtendienſtzeit auch während ſeiner Verwendung bei der Schutztruppe. Ferner gilt ſein Gedenken dem Wirken von Geheimrat Klewitz als Feldintendant im Weltkrieg und als Referent in der Verpflegungsabteilung des Heeresverwaltungsamtes.

Zuchthaus für einen Unhold. An einem Oktoberabend wurden zwei Frauen auf der Eiſenbahnfahrt von Hamm nach Bönen in den Abteilen von einem Manne beläſtigt. Der Täter, ein Wilhelm Baumann aus Bönen, konnte ermittelt werden und hatte ſich jetzt vor dem Gericht in Hamm zu verantworten. Es wurde feſtgeſtellt, daß Baumann, ein früheres Mitglied und Funktionär der KPD., bereits 1936 wegen Sittlichkeitsverbrechens beſtraft worden war. Wie das Gericht betonte, müſſe ein Volksſchädling, der die Verdunkelung ausnutze um die Eiſenbahn unſicher zu machen, exemplariſch beſtraft werden. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverluſt.

Kriegsverhältniſſe zu Unverſchämtheiten ausgenutzt. Vor dem Sondergericht München hatte ſich der aus Polen ſtammende Mieczyſlaw Steimach zu verantworten, der glaubte, die durch den Krieg bedingte Verknappung der Arbeitskräfte dazu ausnutzen zu können, gegenüber ſeinem Arbeitgeber und deſſen Frau frech und unverſchämt aufzutreten. Der Angeklagte war zu einem Bauern in Otterfing in Dienſt gekommen und beläſtigte wiederholt die Bäuerin. Trotz der wiederholten eindringlichen Zurechtweiſungen änderte er ſein Verhalten nicht, ſo daß gegen ihn eingeſchritten werden mußte. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechens gegen die Volksſchädlingsverordnung und wegen fortgeſetzter tätlicher Beleidigung zu ſechs Jahren Zuchthaus und ſechs Jahren Ehrverluſt.

Erdrutſch in Peru forderte über 60 Tote. In Ancachs, der ſchönſten Provinz Perus, erfolgte ein rieſiger Erdrutſch, der zur Stauung des Fluſſes Quilcay und des gleichnamigen Sees führte. Dadurch wurde der Nordteil der Provinzhauptſtadt Huaraz, in dem mehrere [illegible], ein Gefängnis und eine Schule liegen, von den Fluten weggeriſſen. Bisher ſind über 60 Tote feſtgeſtellt. 2000 Perſonen ſind obdachlos.

Denkzettel für einen Geldhamſterer. Wer größere Geldſummen zu Hauſe aufbewahrt, anſtatt ſie zur Bank zu bringen, wird beſtraft. Das mußte auch der Inhaber eines Betriebes in Wilhelmshaven erfahren. Er hatte in ſeiner Wohnung etwa 33000 Mark über ein Vierteljahr zu liegen und ſomit das Geld dem allgemeinen Wirtſchaftsverkehr entzogen. Da der Angeklagte bisher unbeſtraft war, billigte ihm das Sondergericht in Wilhelmshaven mildernde Umſtände zu und verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe in Höhe von 60000 Mark.

Die Generalprobe

Was wird wohl den Kindern die größte Freude bereiten? Dieſe Frage iſt für Erwachſene nicht immer ſo leicht zu beantworten, als man denkt, denn die Phantaſie unſerer Kleinſten geht ihre eigenen Wege. Vor allen Dingen haben die Kinder den Erwachſenen eines voraus: Sie ſind nicht belaſtet von der Vorſtellung von dem materiellen Wert einer Sache. Und wenn die Jugend wie alljährlich ſich im Dezember rüſtete, auf der großen Reichsſtraßenſammlung der HJ. für das Winterhilfswerk etwas Beſonderes zu vollbringen, dann mußten auch die Abzeichen für dieſe Straßenſammlung immer etwas Beſonderes ſein.

(Scherl-Wag.)

Diesmal marſchieren entzückende kleine Kreiſelpuppen auf, Männlein und Weiblein in lauter luſtigen bunten Gewändern. Dieſe Holzpüppchen ſind ſo entzückend, daß einem richtig weihnachtlich bei ihrem Anblick zumute wird und man gleich auf den Gedanken kommt, ſie als den ſchönſten und ſinnvollſten Baumſchmuck zu verwenden. Was aber werden die Kinder zu dieſen kleinen Holzkreiſeln ſagen? Man kann ja einmal eine Generalprobe veranſtalten, ſo dachte ich und nahm ein Käſtchen mit den in der Habelſchwerdter Baſtelſtube angefertigten Kreiſeln, die mir zur Anſicht zur Verfügung ſtanden, mit nach Hauſe. Dann ſtanden die Kinder um mich herum und waren neugierig, was ich wohl aus dem Käſtchen auspacken würde. Da ſtiegen die einzelnen Kreiſel aus dem Käſtchen, und ich ließ ſie auf dem Tiſch tanzen. Ein einziger Aufſchrei des Entzückens war zu hören, und bald hatte jedes Kind einen Kreiſel in der Hand. Die bunte Geſellſchaft tanzte und tanzte ſich unermüdlich in die Herzen der Kinder hinein. Als ich aber die Kreiſel wieder einpacken wollte, weil ich ſie ja nur zur Anſicht erhalten hatte, fing die kleine Uta an zu weinen und wollte ſich nicht mehr von den Kreiſeln trennen. Die anderen Kinder baten ſo innig, daß ich ihnen doch die Kreiſel laſſen möchte, daß ich es nicht übers Herz brachte, ſie ihnen wegzunehmen, und ſo habe ich die ganze Serie gleich als Spende behalten. Die bunten Kreiſel haben alſo ihre Generalprobe bei meiner Kinderſchar glänzend beſtanden. Sie haben ſich im Nu in ihre Herzen hineingetanzt und ſollen dies nun bei der Reichsſtraßenſammlung der HJ. für das Kriegswinterhilfswerk am 20. und 21. Dezember bei allen tun.

Im übrigen wird die HJ. mit ihrer beſonderen Sammelbegabung ſchon dafür ſorgen, daß keiner dieſer bunten Zauberwelt entrinnt. Und wenn wir dann noch daran denken, daß hinter dieſem fröhlichen Kinderſpielzeug ſich der ernſte Gedanke des Opfers verbirgt, werden wir dieſe weihnachtliche Reichsſtraßenſammlung zu einem Opferfeſt der ſpendenden Liebe und des Dankes werden laſſen, wiſſend, daß hier die Heimat einen neuen großen Sieg erringt. G. Beßler.

Wer darf in Winterurlaub reiſen?

Um die Beantwortung der Frage zu erleichtern, wer nach den Anordnungen des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr über den Wintereiſeverkehr berechtigt iſt, eine Erholungsreiſe zu unternehmen, werden die in Betracht kommenden Gruppen in Erinnerung gebracht:

Urlauber der Wehrmacht, des Arbeitsdienſtes, der OT. uſw.; ſie erbringen den Nachweis ihrer Berechtigung durch den Urlaubsſchein;

Gefolgſchaftsmitglieder der Rüſtungsbetriebe, ferner Volksgenoſſen, die in wirtſchaftlichen und kulturellen Unternehmungen und bei Behörden und Dienſtſtellen Arbeit leiſten, die für die geregelte Fortführung der Wirtſchaft und des geſamten öffentlichen Lebens im kriegführenden Deutſchland wichtig iſt; dieſe Gruppen erbringen den Nachweis durch eine Beſtätigung ihres Unternehmens oder ihrer Dienſtſtelle über erteilten Urlaub,

wirtſchaftlich Selbſtändige (Kaufleute uſw.) und Angehörige der freien Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte uſw.), die kriegswichtige Arbeit leiſten; ſie erbringen den Nachweis durch eine Beſcheinigung ihrer Berufsorganiſationen. Die Reichswirtſchaftskammer zum Beiſpiel hat hierüber genaue Beſtimmungen getroffen.

In allen Fällen erſtreckt ſich die Berechtigung auf Ehegatten und zum Haushalt gehörige Perſonen, ſofern ſie gemeinſam mit dem Haushaltungsvorſtand den Erholungsaufenthalt verbringen. In Betracht kommen ferner Perſonen, die durch ein ärztliches Zeugnis nachweiſen, daß ſie eine Kur in einem Heilbad oder in einem Kurort gebrauchen müſſen oder daß ſie nach ſchwerer Krankheit die Erholung dringend nötig haben; das ärztliche Zeugnis muß die Gründe erſehen laſſen. Ausnahmen von der Anordnung gelten für Berufsreiſen, die Kinderlandverſchickung, die Aktion Mutter und Kind, ferner für aktive Teilnehmer an Winterſportkämpfen. Außerdem dürfen ſich Mütter mit Kindern bis zu 6 Jahren und alte und gebrechliche Perſonen aus luftgefährdeten Gebieten in den Fremdenverkehrsorten aufhalten, wenn ſie eine Beſcheinigung der NSV.-Dienſtſtelle ihres ſtändigen Wohnorts vorlegen, daß dieſer Ort Abſendeort der erweiterten Kinderlandverſchickung iſt.

Wer nicht unter die angegebenen Gruppen fällt, muß ſich damit abfinden, daß er in dieſem Winter bis 31. März 1942 auf eine Erholungsreiſe zugunſten der an erſter Stelle erholungsbedürftigen Volksgenoſſen verzichten muß. Auch die Meinung, daß für die Weihnachtsfeiertage und den Jahresſchluß Erleichterungen eintreten, iſt falſch. Der Platz auf der Eiſenbahn gehört in dieſen Feiertagen den Urlaubern der Wehrmacht und der Rüſtungsbetriebe, nicht aber denen, die kurze Erholungsfahrten unternehmen wollen.

Der ſüdliche Eckpfeiler des Reiches

Reichsminiſter Dr. Frick führte Reichsſtatthalter Dr. Rainer in ſein neues Amt in Klagenfurt ein.

Reichsminiſter Dr. Frick führte am Dienstagvormittag um 10 Uhr Gauleiter Dr. Rainer in ſein neues Amt als Reichsſtatthalter des Reichsgaues Kärnten ein.

Nachdem Reichsminiſter Dr. Frick Kutſchera als den Chef der Zivilverwaltung für die beſetzten Gebiete Kärntens und Krains ſowie als ſtellvertretenden Gauleiter für ſeine erfolgreiche Tätigkeit und Regierungspräſident Pawlowſki in Klagenfurt für die vertretungsweiſe Leitung des Amtes des Reichsſtatthalters gedankt hatte, wandte er ſich an Rainer und umriß in großen Strichen die Aufgaben, die der neue Reichsſtatthalter und Gauleiter im Reichsgau Kärnten zu übernehmen haben werde, und führte aus: „Die äußere Angleichung an das Reich iſt ſchon ſo weit vorangeſchritten, daß die formelle Eingliederung der beſetzten Gebiete in das Reich demnächſt erfolgen kann. Nach der Eingliederung wird es Ihre Aufgabe ſein, auf den vorhandenen Grundlagen aufzubauen und das bisher Erreichte zu vertiefen und mit friſchem Leben zu erfüllen. Aber alle dieſe Aufgaben treten zurück hinter der letzten Endes entſcheidenden Frage der völkiſchen Eingliederung des Landes ſüdlich der Karawanken. Dieſe Aufgabe muß ſtets die Richtſchnur Ihres Handelns ſein. Denn ohne die Schaffung eines Walles von deutſchen Menſchen in dieſem Land und ohne die politiſche Aktivierung dieſer deutſchen Menſchen wird jedes noch ſo ſchöne Verwaltungsgebäude mehr oder minder bald zuſammenbrechen.

Bei dem ſtarken Vorherrſchen des deutſchen Elements während eines Zeitraumes von 1000 Jahren iſt es nicht verwunderlich, daß das Deutſchtum Jahrhunderte hindurch führend war. Dieſe Tatſachen geben uns den klaren Rechtsanſpruch auf dieſes Land. Wenn der Führer dieſes von deutſchen Truppen wiedereroberte Gebiet demnächſt in das Reich zurückgliedern wird, ſo beſeitigt er damit nur ein Unrecht, das im Jahre 1918 dieſem Lande und dem ganzen deutſchen Volke zugefügt worden iſt.“

Zum Schluß ſeiner Anſprache beglückwünſchte Reichsminiſter Dr. Frick Rainer zu den ihm übertragenen großen Aufgaben und führte ihn in ſein Amt als Reichsſtatthalter des Reichsgaues Kärnten ein mit dem Wunſche, daß Kärnten unter ſeiner Leitung ſich zu einem blühenden Gau entwickelt, damit es auch weiterhin ſeine bedeutſame Stellung als ſüdlicher Eckpfeiler des Reiches bewußt und kraftvoll erfüllen kann.

Rund um die Feldpoſt

Von Kriegsberichter Heinz Thiel

PK. Ein Loblied auf die Feldpoſt zu ſingen, hieße Eulen nach Athen tragen, Waſſer ins Meer ſchütten oder grundloſen Schlamm auf bolſchewiſtiſche Landſtraßen verpflanzen. Ihre Leiſtung iſt im allgemeinen und im Sowjetland im beſonderen unerreicht. Hinderniſſe ſind ihr unbekannt. Sie kommt durch das Feuer des Gefechts in die vorderſte Linie, ſie bringt Licht und Freude in den dunkelſten Bunker, ſie iſt das niemals abreißende, verbindende Band zwiſchen Front und Heimat, und mancher Brief, der zu Beginn des Krieges an einen „unbekannten Soldaten“ begonnen wurde, geht heute ſchon an den lieben Mann ...

Aber wußtet ihr ſchon ...

... daß aus einer einzigen deutſchen Diviſion täglich 10 000 Briefe in die Heimat geſchrieben werden?

... daß die Soldaten dieſer Diviſion dafür täglich bis 200 Sack Poſt — das ſind nahezu zwei Eiſenbahnwaggons voll — aus der Heimat erhalten, wovon über 150 Säcke nur mit Ein-Kilo-Päckchen gefüllt ſind?

... daß, um dieſe Päckchen mitbefördern zu können, täglich ein „Päckchen-Sonderzug“ verkehrt, deſſen Waggons nichts weiter als Ein-Kilo-Päckchen enthalten?

... daß an allen Feldpoſt-Umſchlagſtellen große Hallen gebaut wurden, um gegen alle Witterung geſicherte Lagerplätze für die Weihnachtspäckchen an die deutſchen Soldaten zu beſitzen?

... daß das Feldpoſtamt in der Sowjetunion auch die Sparkaſſe des Frontſoldaten geworden iſt und daß die Männer einer Diviſion über das Feldpoſtamt in einem Monat über 1 000 000 (in Worten: eine Million) als Erſparniſſe in die Heimat ſandten?

Uebertragt die Maßſtäbe einer einzigen Diviſion auf das Millionenheer deutſcher Soldaten, und ihr wißt, daß das, was im Oſtfeldzug an Arbeit und Organiſation von der Feldpoſt geleiſtet wird, ohne Beiſpiel iſt — und ihr ſeid mit uns eins, daß ihre Leiſtung — in keinem OKW.-Bericht genannt — ein ſtiller und doch entſcheidender Beitrag zum Siege iſt!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Dezember
findet ſtatt am
Mittwoch, den 17. Dez.,
Donnerstag, den 18. Dez.,
während der Kaſſenſtunden.
Außerdem findet die
Auszahlung der Jagdpachtgelder ſtatt.
Die Stadtkaſſe

Verloren Armbanduhr
mit rotem Armband.
Gegen Belohnung abzugeben bei
Brunhilde Knuth,
Adr.: Thies, Wiemersdorf.

Puppenwagen
zu verkaufen
Frau Krüger, Landweg Nr. 55.

Bio Kräuter Elixier
Rheuma-Kranke
trinken zur Erfriſchung
Bio-Kräuter-Elixier!
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Reformhäuſern, ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, Bremen.

Wer mit
mangelhafter Darmtätigkeit zu tun hat, weiß seit langem die hervorragende Wirkung von
Burchards
Blut- und Darmreinigungs-
Perlen
zu schätzen, besonders aber in der heutigen Zeit, wo es manchmal schwierig ist, eine Packung zu ergattern, trotzdem täglich noch Tausende davon die Erzeugungsstätte in unveränderter Güte und Wirkung verlassen.

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰
... drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.
KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Wer den Dreier veracht', dem
wird kein Gulden
gebracht!
Das gleiche ſagt ein Wort, das wir alle ja gut kennen: Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Talers nicht wert! Die deutſchen Sparkaſſen können dem Sparwillen des Volkes nur das beſte Zeugnis ausſtellen: Im Durchſchnitt beſitzt jeder zweite Deutſche ein Sparkaſſenbuch! Nur ein Volk, welches beharrlich ſpart, iſt im wahrſten Sinne des Wortes »reich«.

Deutſches Sparkaſſenbuch
Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Garantol-Wink Nr. 6

Eier, die in Garantol eingelegt w
platzen beim Kochen nicht, wenn man
Kochen mit einer Nadel die Eischale a
stumpfen Seite durchsticht. Das Eiweiß
aber auch nicht heraus, wenn die Eier in S
papier (oder Cellophan) gewickelt o
passende Leinensäckchen ins Wasser k
Garantol konserviert Eier über 1 J
— und was wichtig ist: die Eier können jede
unbedenklich entnommen und zugelegt wer

Sie ſollen ſich freuen!

Aufnahme: Anneliese Schulze (Mauritius).

Schweſter Inge, Schweſter Gertraude und Schweſter Maria kaufen für „ihre“ Verwundeten ein.

◆ ◆ ◆

Schöpferiſche Phantaſie

Sie macht das Leben leichter und ſchöner.

Es gibt eine Form der Phantaſie, die unfruchtbar, ja ſogar gefährlich ſein kann. Das junge Mädchen, das von einem Leben in Luxus und Nichtstun träumt, iſt phantaſievoll in einer unangebrachten Weiſe. Und auch die Frau, die ſtets das Schlimmſte fürchtet, hat nicht die rechte Phantaſie. Richtig gelenkte Phantaſie muß ſich immer wieder an der Wirklichkeit ausrichten, darf nichts Unmögliches wollen oder fordern; dann wird ſie fruchtbar ſein und manches im Leben leichter und ſchöner machen.

Gerade heute im Kriege iſt es gut, wenn man ein wenig ſolche ſchöpferiſche Phantaſie hat. Das beginnt ſchon bei den kleinen Aufgaben des Alltags. Beſonders für die diesjährigen Weihnachtsgeſchenke brauchen wir Phantaſie. Denn uns ſteht keine reiche Auswahl zur Verfügung. Da gilt es, vom bisher Üblichen und Hergebrachten abzuweichen und ſich vielleicht einmal eine neue Form des Freudebereitens zu überlegen. Ein Grundſtock zum Sparen, ein ſchöngeſchriebener Gutſchein für einen ſelbſtzuwählenden Theaterbeſuch, für eine ſpätere Reiſe — all das und noch vieles mehr ſind ja auch Geſchenke, die Freude bereiten. Darüber hinaus aber wird jede nur ein wenig phantaſievolle Frau mancherlei Möglichkeiten finden, um doch auch etwas Materielles zu ſchenken, beſonders wenn ſie aus Altem Neues zu machen verſteht.

Auch für die großen Entſcheidungen des Lebens iſt Phantaſie — geſunde, wirklichkeitsnahe Phantaſie nötig. Alle großen Vorſätze, die man ſich im Leben ſtellt, die Erreichung eines höheren Berufes, die Erarbeitung eines beſtimmten Beſitzes für die Kinder, ja auch das Eingehen in eine Ehe verlangt ein gewiſſes Maß an Phantaſie, an Kraft, ſich etwas Schönes und Großes vorzuſtellen und danach auch aufrichtig zu ſtreben.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Etwas zum Knabbern

Neue Vorſchläge für die Weihnachtsbäckerei

Die Weihnachtsplätzchen backen wir auch in dieſem Jahr natürlich ſelbſt, weil ſelbſtgebackenes Gebäck und leichter Honigduft nun einmal zur Weihnachtszeit gehören. Die Zutaten für das Weihnachtsgebäck, worunter man ja meiſt Honiggebäck verſteht, ſind leicht zu beſchaffen, denn Fett und Eier gebrauchen wir kaum dazu, und Kunſthonig können wir ſchon irgendwie bekommen. Nur die Gewürze könnten im erſten Augenblick Kopfſchmerzen bereiten, aber da gibt es ja Rat: nicht vorhandene werden durch andere erſetzt.

Guts. Das iſt ein beſonders wohlſchmeckendes Gebäck, mit einfachen Zutaten und leicht herzuſtellen. 170 Gramm Kunſthonig löſt man mit 125 Gramm Zucker auf kleinem Feuer auf und läßt beides etwas abkühlen. Dann rührt man nach und nach 500 Gramm geſiebtes Mehl, 3 Gramm Zimmt, 1 Meſſerſpitze Ingwer und 1 Ei dazu. 1 Teelöffel Pottaſche und 2 knappe Teelöffel Hirſchhornſalz löſt man in 1 Eßlöffel Roſenwaſſer auf und gibt es zu dem Teig, wenn dieſer ſich eben noch rühren läßt, ebenſo ein paar Tropfen Bittermandelöl. Man arbeitet den Teig gut durch und rollt ihn dann ½ Zentimeter dick aus und belegt ein gefettetes Kuchenblech damit. Man bäckt den Teig goldgelb. Nach dem Backen ſchneidet man die Platte in zwei Hälften, deren eine man mit ſäuerlicher Marmelade beſtreicht und dann die andere darauflegt. Man ſchneidet nun das Ganze in etwa 2 Zentimeter große Würfel und überzieht jeden Würfel von allen Seiten mit einem Puderzuckerguß.

Zitronenmoppen. 80 Gramm Honig, 100 Gramm Zucker und 25 Gramm Butter löſt man auf ſchwachem Feuer auf, läßt die Maſſe etwas abkühlen und verarbeitet 4 Gramm Zimmt, eine knappe Meſſerſpitze Nelken (evtl. Ingwer), ½ Teelöffel geſtoßenen Kardamon, ferner ½ Ei, 50 Gramm feingeſchnittenes Zitronat und die in 2 Eßlöffel Roſenwaſſer aufgelöſte 1 Teelöffel Pottaſche, ſchließlich kommen 250 Gramm geſiebtes Mehl dazu. Den Teig knetet man gut durch und formt dann etwa 2 Zentimeter dicke Rollen daraus, von denen man 2 Zentimeter große Stücke abſchneidet, die man zu Kugeln dreht und auf einem gefetteten Blech etwa 20 bis 30 Minuten bäckt. Man kann die Moppen mit einer Puderzuckerglaſur beſtreichen.

Brief aus dem Felde:

Was wir Soldaten uns zu Weihnachten wünſchen

Das Geſtändnis des Gefreiten Hein Kruſe

(PK.) **Im Felde,** Anfang Dezember.

Liebe Mutter!

Eigentlich nenne ich Dich ein bißchen anders, ſo in unſerer Zu-Hauſe-Sprache, aber ich ſage heute mal ganz offiziell „liebe Mutter“, weil der Brief vielleicht in die Zeitung kommt, und da kann man doch nicht ſo ganz privat ſein.

Ich wollte Dir wegen Weihnachten ſchreiben. Jetzt geht es nämlich ſchon los in Euren Briefen — ich habe dem Kameraden B. in einen Brief von daheim geguckt, dem Kameraden R. ebenfalls, und Deinen letzten habe ich natürlich auch von vorn bis hinten geleſen — es geht jetzt los in Euren Briefen: das rührende Lamento wegen Weihnachten! Ihr fragt, was wir uns zu Weihnachten wünſchen, wir ſollen es ganz ausführlich ſchreiben. Ihr wollt uns dieſe Weihnachten ganz beſonders gern etwas ſchenken, weil wir „armen Jungs“ nun ſchon das dritte Weihnachten weit weg wären und nicht mit Euch zu Hauſe feiern können. Ob wir nicht doch noch vielleicht Weihnachtsurlaub kriegten . . .? Dieſe Frage hängt Ihr immer wieder an den Schluß Eurer Briefe.

Meine liebe Mumm — verdammt, jetzt iſt mir im Eifer des Schreibens doch rausgerutſcht, was ich oben nicht ſagen wollte. Sollen aber die anderen ruhig wiſſen, wie ich Dich nenne. Darum alſo ruhig noch einmal und laut und deutlich: Meine liebe Mumm! Heute muß ich Dir doch mal etwas „Grundſätzliches“ ſchreiben — wenn ich Dir etwas „Grundſätzliches“ ſchreibe, ſoll das heißen, Du ſollſt es auch Frau Schönberg und Frau Reddermeyer weiterſagen, denn die haben ihre beiden Jungen ja auch draußen, Du ſollſt es überhaupt allen Müttern und Frauen, die Soldaten draußen haben, weiterſagen!

Zum Thema Weihnachtswünſche: Ihr werdet da von uns nicht viel zu hören kriegen! Das müßt Ihr verſtehen.

Früher habe ich zum Beiſpiel jedes Weihnachten einen beträchtlichen Haufen Wünſche an Dich gehabt — Wünſche, die keine ſo gut erfüllen konnte wie Du. Du kannſt Dich noch an die herrliche Weſte erinnern, die Du mir vor drei Jahren geſtrickt haſt. Ich hätte ſicher auch jetzt wieder ſolche Wünſche, wenn ich in meiner Wohnung ſäße, aber jetzt als Soldat? Ich habe hier keinen Schreibtiſch, zu dem mir eine Stehlampe fehlt. Ich habe hier keinen blauen Flauſchmantel, zu dem ein bordeauxroter Schal, von Dir gemacht, herrlich paſſen würde. Die Wünſche, die ich habe, die werden mir alle hier erfüllt. Und ein Soldat hat keine beſonderen Wünſche, erſt recht nicht beſondere Weihnachtswünſche. Er hat überhaupt aufgehört, ſo im üblichen Sinne Wünſche zu haben. Was ſoll ich hier mit einer grauen Strickweſte oder gar mit einem bordeauxroten Schal auch anfangen? Oder mit einer Schreibtiſchlampe? Das müßte ich ja feldpoſtwendend wieder an Dich zurückſchicken.

Alſo, beim beſten Willen, liebe Mumm, wir haben keine ſpeziellen Weihnachtswünſche. Aber wenn Du durchaus ein bißchen Weihnachtsmann ſpielen willſt, dann ſchicke mir bitte — dasſelbe, was Du mir immer ſchickſt. Schick mir wieder zwei Päckchen Raſierklingen, die dicken, zu neun Pfennige das Stück, ſchick mir eine Tube Krem, weil mir die Haut nach dem Raſieren immer ſo verflixt beißt, und ſchick mir vielleicht auch wieder Zigaretten. Daß Du um alles ein bißchen Silberband drummachen wirſt, daß Du ein bißchen O-Tannenbaum reinlegen wirſt und auch wieder ein paar Lichter (war damals übrigens prima Idee!) — das weiß ich ja noch vom vorigen Weihnachten. Du weißt alſo, Mumm, womit Du mir eine Weihnachtsfreude machen kannſt, und Du weißt jetzt auch, daß es keine Beſcheidenheit von uns und erſt recht nicht Rückſichtnahme auf Eure Portemonnaies oder auf Eure Kleider- und Lebensmittelkarten iſt, wenn wir keine beſonderen Wünſche haben. Wir haben aufgehört, beſondere Wünſche zu haben, hab ich geſagt. Punktum.

Und doch haben wir einen Wunſch. Und damit komme ich zum anderen Thema, zu Thema: „Arme Jungs“ und „ſprich doch mal mit dem Spieß, vielleicht kann er Dir doch noch Weihnachtsurlaub geben . . .!“ Du weißt, es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß ich — als „alter“ Junggeſelle — jedes Weihnachten bei Dir verbringe. Einmal bin ich ſogar von ſehr weit extra wegen unſeres Weihnachtsabends zu Dir gekommen. Das wird auch immer ſo bleiben, ſolange ich Junggeſelle bin, das weißt Du. Wenn ich eines Tages nicht mehr einſpännig, ſondern — na, dann kommſt Du zur Weihnachtszeit eben immer zu mir, vielmehr zu uns gefahren! Wir werden dieſes Feſt ja Zeit unſeres Lebens „in Familie“ feiern! Und wie iſt das jetzt im Kriege?

Du wirſt mich ſicher für einen treulos gewordenen Sohn halten, wenn ich Dir ſage, daß ich dies Weihnachten bei meinen Kameraden ſein möchte. Aber Du mußt es verſtehen. Sieh an, ich weiß Euch am Weihnachtsabend alle um unſeren ſchönen Tiſch herumſitzen, ich weiß Euch alſo in Familie, ich weiß aber auch, daß hier eine große Familie um einen großen Tiſch herumſitzen wird. Soll die Hälfte dieſer Kompaniefamilie oder gar noch mehr ausgerechnet an dieſem Abend auseinandergebrochen und in alle Winde zerſtoben ſein? Zu Weihnachten müſſen alle hier ſein. Am Weihnachtsabend kriechen wir zuſammen wie an keinem anderen Tage im Jahre. Da iſt jede Kompanie eine komplette Familie wie Ihr in der Heimat auch. Und wetten, daß es ſooo ein Abend wird? Mindeſtens wie bei Euch zu Hauſe!

Es wäre alſo völlig falſch, wenn Ihr Euch uns ausgerechnet am Weihnachtsabend als „arme Jungen“ mit hängenden Köpfen und einer Heimwehträne vorſtellt. Denkt froh an uns an dieſem Abend, wie wir froh an Euch denken werden — das iſt unſer großer Weihnachtswunſch, den wir an Euch haben, und ich ſpeziell an Dich, liebe Mumm! Es iſt nun einmal Krieg, und zu Weihnachten wird da keine Pauſe gemacht. Und der Krieg wird nicht geführt von einſamen „armen Jungs“, ſondern von zahlloſen, herzlich miteinander vertrauten Soldatenfamilien. Und die, die über Weihnachten aus dieſen großen Familien auf Heimaturlaub gegangen ſein werden, die werden an dieſem Abend nicht weniger ſehnſüchtig an ihre Kameraden draußen denken, wie Ihr an Eure Jungen und Männer auch.

Liebe Mumm, ich hoffe, daß Du mir den großen, wie den kleinen Weihnachtswunſch — den mit den Klingen — erfüllen wirſt. Den kleinen werde ich in Händen halten können, den großen mußt Du mir in Deinem nächſten Brief mitſchicken, das heißt, Du mußt mir darin das Verſprechen geben, daß Ihr an dieſem Abend nicht an Eure armen, ſondern an Eure frohen, nicht an Eure einſamen, ſondern an Eure beſtens aufgehobenen Jungen und Männer denken werdet.

Es grüßt Dich, von Familie zu Familie, und es umarmt Dich

Dein Sohn W.

Kriegsberichter Hans Huffzky.

Das iſt alles ſelbſtgemacht!

Zeitgemäße Weihnachtsgeſchenke ohne Koſten.

In unſeren Schränken finden ſich noch immer abgelegte Dinge, die, wiederhergeſtellt oder umgearbeitet, noch recht hübſche, nützliche Geſchenke darſtellen können. Mit wenig Geſchick und etwas Phantaſie läßt ſich aus den alten Sachen manch praktiſcher und auch ſchöner Gegenſtand anfertigen.

Die abgebildete Kapuze iſt aus einer blauen Samtſchärpe entſtanden. Dazu wird ein rechteckiges Stück Stoff zuſammengelegt und erhält hinten eine Naht, die, der Kopfform entſprechend, etwas abgeſchrägt wird. Die Samtenden, die zu einem Knoten verſchlungen werden, können entweder gleich mit angeſchnitten oder auch angenäht werden. Das Ganze wird mit einem hellgrauen Seidenreſt von einem alten Kleid abgefüttert.

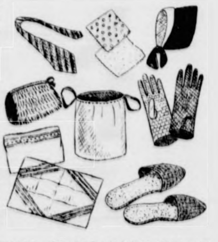
Aus farbigen Wäſcheſtoffreſten kann man Taſchentücher anfertigen. Sie erhalten ringsherum einen ſchmalen Saum oder werden umhäkelt.

Die Krawatte für den Eheherrn iſt abgetragen, jedoch ſieht die linke Seite noch recht gut aus. Die Arbeit des Wendens iſt nicht ſo groß. Man trennt die Schlipsnaht auf, nimmt die Einlage heraus, wendet etwa vorhandene Verbindungsnähte und bezeichnet die Bruchlinien zu beiden Seiten mit langen Heftſtichen. Die Nähte werden auseinander- und der ganze Schlips glattgebügelt. Nun wird die Einlage auf die frühere rechte Seite des Schlipſes gelegt, der Stoff in den bezeichneten Linien umgeheftet und an der Unterſeite wieder zuſammengenäht. Es wird links gebügelt.

Aus einem Pelzreſt läßt ſich ein hübſcher Muff für das Töchterchen anfertigen. Reicht der Reſt nicht aus, ſo können auch mehrere Pelzſtreifen zuſammengenäht werden. Der Muff erhält ein Seitentäſchchen mit Reißverſchluß, innen wird er gefüttert und erhält eine Füllung.

Neben dem Muff iſt ein wärmender Fußſack für den Luftſchutzkeller abgebildet. Der Sack muß 40×50 Zentimeter groß werden. Man braucht dazu alſo ein Stück Stoff von 80×40 Zentimeter, das auch aus mehreren Stücken zuſammengeſetzt werden kann, und ein entſprechend großes Stück Futterſtoff. Für Füllung ſind Federn am beſten, aber zerkleinerte Stoffreſte oder dergleichen tun es auch.

Vielleicht finden ſich auch en Paar abgetragene Handſchuhe, die wieder hergerichtet werden können. Häufig ſind nämlich Handſchuhe auf einer Seite ſchon ſehr abgenutzt, während die andere noch recht gut erhalten iſt. Darin ſchneidet man den unanſehnlichen Teil heraus und erſetzt ihn durch einen andersfarbigen, den man aus einem vorhandenen Stoffreſt ſchneidet. Um bequem in den Handſchuh ſchlüpfen zu können, kann ein kleiner Reißverſchluß eingenäht werden.



Ein Paar Badepantoffeln aus einem Baſtreſt oder geflochtenem Stroh iſt auch ein nettes Geſchenk. Sie werden innen mit einem Stück Frottierſtoff gefüttert. Man kann auch alte, abgetragene Pantoffeln wieder inſtandſetzen, indem man den Oberſtoff mit feſtem Garn ganz dicht beſtrickt und ihnen einen neue Sohle, die man aus einem alten Filzhut ſchneidet, unternäht. Die Oberteile können auch mit einem feſten Stoff neu bezogen werden.

Aus dem breiten Volant eines weißen Unterrockes aus alten Zeiten, der mit Spitze, Einſatz und Bieſen verziert iſt, können ſehr gut Bezüge für ein Wagenkiſſen und ein Kuvert für die Wagenſteppdecke hergeſtellt werden. Für das Kiſſen wird die Spitze am unteren Rand abgetrennt. Für das Kuvert wird die Rückſeite aus zwei Bahnen des Unterrockes zuſammengeſetzt. Die Oberſeite wird aus vier gleichgroßen Teilen des Volants angefertigt.

Text und Zeichnung: Suſanne Streuber.

Das Auffriſchen von Kleiderſtoffen

Es iſt leider eine alltägliche Erſcheinung, daß Kleiderſtoffe an einigen Stellen verſchießen. Man kann dieſem Uebel ſehr gut abhelfen.

Man ſchneidet eine Handvoll Flecke von dem Tuch ſo klein, wie möglich, ſtellt eine ſtarke Lauge aus Buchenaſche her, ſeiht ungefähr einen Liter davon durch ein reines Tuch und läßt die kleingeſchnittenen Flecke darin ein paarmal aufſieden. Dadurch wird alle Farbe aus den Flecken ausgezogen, die Lauge dagegen gefärbt.

Man taucht nun in dieſe Lauge einen reinen Schwamm oder einen wollenen Lappen und beſtreicht damit die verſchoſſenen Teile des Kleides, wodurch der Stoff ſein urſprüngliches Ausſehen wiedererhält.

Das Samurai-Schwert als Symbol

Die heroiſche Lebensauffaſſung der Japaner

Wenn die Japaner ihren Verfaſſungstag feiern, kann man ſie am beſten kennenlernen. Sie drängen ſich zu Hunderttauſenden vor den hell erleuchteten Fenſtern des Tenno (Kaiſers), aber nicht etwa, um ihre bürgerlichen Freiheiten zu feiern, ſondern um ſich zu neigen vor dem Herrſcher, von deſſen Ahnen ihre Väter das Staatsgrundgeſetz als „heilige Gabe“ erhielten. Immer wieder wurde dieſes Staatsgrundgeſetz gewandelt, es wurde vereinfacht, ergänzt, verſtärkt und ausgebaut; weſtliche Einflüſſe verwandeln ſich in japaniſche Art, wenn ſie auf Nippon (ſo nennen die Japaner ſelbſt ihr Land) übertragen wurden.

Die führenden Männer, die vor Jahrzehnten nach Europa, vor allem nach Deutſchland kamen, um die verſchiedenſten ſtaatlichen Einrichtungen zu prüfen und das herauszuſuchen, was für Japan paſſen könnte, waren wirklich überzeugt von den Vorzügen des preußiſchen Vorbildes und haben dies nicht nur in Schriften und Berichten niedergelegt, ſondern auch den Tenno beraten, ſeinem Volke die neue, preußiſch ſtraffe Verfaſſung zu ſchenken. Weſentlich iſt, daß die neue Verfaſſung nicht einfach vom Weſten übernommen wurde, ſondern die altjapaniſche Verfaſſung wurde mit preußiſchem Geiſt durchſetzt, blieb alſo „dem Volke gemäß“.

Wenn auch Japan in den letzten achtzig Jahren ein „Land zwiſchen zwei Zeitaltern, zwiſchen zwei Welten“ geworden war, nie hat es ſeine Tradition vergeſſen, ſtets hat es ſich ihrer ſtärkenden Kräfte bedient. Das entſpricht dem japaniſchen Geiſt, der auf drei Dingen beruht: Weltanſchauung, Volksordnung und Charakter. Es ſind gewiſſermaßen die einmaligen Grundelemente im Leben eines Volkes. Der Japaner verſteht unter Weltanſchauung nicht ein Weltbild im abendländiſchen Sinne, ſondern eine lebendige Lebensanſchauung, ſinnfällig im Herrſcher, in der Familie, in der großen Geſchichte und in der Natur. Dieſe Weltanſchauung bedingt die Volksordnung, die ſich immer wieder nach dem Tenno richtet. Und daraus erwächſt dann der Charakter, der nicht die Eigenart des einzelnen zeigt, ſondern in gewiſſem Sinne die Probe auf die Tauglichkeit des einzelnen für die Geſamtheit bedeutet.

Aus dieſer Weltſicht wuchſen im Laufe langer Zeiträume die beiden Weſensarten des japaniſchen Geiſtes: Tiefe des Gefühls und Härte des Willens; die erſtgenannte zeigt ſich beſonders im geſamten Kunſtleben der Japaner, die andere äußert ſich in dem heroiſchen Geiſt, den das Volk Nippons ſeit Jahrtauſenden bewieſen hat und jetzt wieder unter Beweis ſtellen wird, denn Japan iſt heute ein Weltreich, das ſeinen Weg unbeirrt aufwärtsgehen wird.

Uraltes Sinnbild für die heroiſche Lebensauffaſſung der Japaner iſt das Samurai-Schwert. Solche von den Vorfahren ererbten Schwerter gelten als heilige Waffen, die wie wertvolle Kunſtgegenſtände aufbewahrt werden. Sie werden von den Offizieren im Frieden und erſt recht im Kriege in ſchwierigen Unternehmungen mit einer gewiſſen Feierlichkeit getragen; ſo nehmen die Flieger ein ſolches Schwert mit ins Flugzeug, entweder zur Verteidigung bei einer Notlandung oder aber oft auch für einen freiwilligen Tod, um nie in die Gewalt des Gegners zu kommen. Die Uebergabe eines Samurai-Schwertes iſt eine der höchſten japaniſchen Ehrungen. Hindenburg, der Führer und Generalfeldmarſchall von Brauchitſch haben ſolche Schwerter erhalten; damit wollte Japan auf die enge Zuſammenarbeit zwiſchen der deutſchen und japaniſchen Armee hinweiſen, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, als der preußiſche General Meckel die japaniſche Armee organiſierte. Dieſe deutſch-japaniſchen Beziehungen wirkten ſich gleich nach dem Weltkrieg erneut aus und führten ſchließlich zu dem Bündnis vom 27. September 1940, das, wie ein bedeutender japaniſcher Wiſſenſchaftler damals ſagte, „ein Tor aufſtieß in eine neue Zeit“!

Japans Aufſtieg zur Großmacht

Das Reich des Tenno iſt zu ſeinem Schickſalskampf angetreten, gezwungen durch die Habgier und den Haß des Dollarimperialismus. Das Angelſachſentum hat ſich dem Aufſtieg des japaniſchen Reiches ſchon immer entgegengeſtellt. Im Juli des Jahres 1853 erſchienen in der Bai von Tokio vier amerikaniſche Kriegsſchiffe, und ihr Kommodore, Perry, forderte unter der Drohung der amerikaniſchen Schiffsgeſchütze die Oeffnung des Landes, damit der Yankee auch hier ungeſtört ſeinen Handel treibe. Das ehrliebende japaniſche Volk hat dieſe Demütigungen nie vergeſſen. Japan aber, einmal aus ſeiner Abgeſchloſſenheit geriſſen, drängt mit der Energie eines Volksreichtums nach Macht und Lebensraum.

Der japaniſche Reichsſtern ſpannt einen Bogen mit den vier Hauptinſeln Hokkaido, Hondo, Shikoku und Kiuſhiu, die ſich mit den Kurilen an Kamiſchatka und mit den Riu-Kiu-Inſeln an Formoſa und das ſüdweſtliche China heranſchieben. Dieſer gewaltige Inſelbogen legt ſich in einer Länge von über 3200 Kilometer vor die Fernoſtküſte.

Im Mittelpunkt des Reiches, alle Kräfte zuſammenfaſſend, ſteht die Geſtalt des Tenno, auf den alle Söhne des Reiches, wo immer ſie ſich auch befinden mögen, mit tiefſter Ehrfurcht und Hingabe blicken. Am 12. Februar im Jahre 660 vor der Zeitwende hat Jimmu Tenno das Reich errichtet. Er war der Enkel von Ninigi, und dieſer wieder war der Enkel der Sonnengöttin Amateraſu, die den göttlichen Sprößling ausſchickte mit Spiegel, Schwert und Juwelen, damit er auf Erden eine Herrſchaft aufrichte. Ueber das Jahr 2600 hinweg bis auf die Gegenwart hat ſich durch die ganze Geſchlechterreihe der japaniſchen Herrſcher hindurch dieſer Tennoglaube erhalten und bildet heute noch das Fundament des völkiſchen und ſtaatlichen Lebens in Japan. Die Geſtalt des Tenno iſt im Herzen des japaniſchen Volkes unantaſtbar verankert. Als die angelſächſiſche Welt durch frechen Zugriff in die Abgeſchiedenheit des japaniſchen Reiches eindrang, drohte das japaniſche Staatsgefüge zu zerbrechen, und Japan lief Gefahr, der Fremdherrſchaft ähnlich wie China zu verfallen. Da beſann ſich das japaniſche Volk aber auf ſeine alten Glaubenswerte. Der Shintoismus, als Staatsdienſt und Religion zugleich, gewann wieder Gewalt, und in einer inneren Erneuerung beſchritt Japan die drei Wege: Shinto, den Weg der Götter, Kodo, den kaiſerlichen Weg, und Buſhido, den Weg der Ritter. Dieſe drei Wege aber bilden die eine Straße, die zur Macht und Größe des Reiches führt. Der Aufſtieg des japaniſchen Reiches iſt ſchwer geweſen.

Als Japan dem Weſten erſchloſſen wurde, zählte es auf ſeinen Hauptinſeln etwa 33 Millionen Einwohner. Mit der beginnenden Induſtrialiſierung, der Teilnahme am Weltverkehr, der gewaltigen Steigerung des Handels hat ſich die Bevölkerung des Landes innerhalb von zwei Generationen verdoppelt, und heute beträgt die Bevölkerung des Reiches des Tenno rund 100 Millionen Menſchen und jährlich nimmt dieſe Bevölkerung um rund eine Million Menſchen zu. Großſtädte wuchſen heran und eine gewaltige Induſtrie. Aber nur 16 v. H. des Mutterlandes ſind für die landwirtſchaftliche Nutzung geeignet. Auf 61 000 Quadratkilometer ſollen 31 Millionen Bauern über 70 Millionen Menſchen der Inſelwelt ernähren.

Da gibt es nur einen Ausweg. Export von Menſchen oder Waren, neues Siedlungsland oder genügend Rohſtoffe für eine Weltproduktion. 1885 begann die Auswanderung der Japaner nach Hawai, wo heute etwa 150 000 Japaner leben. Hawai iſt aber einer der wichtigſten Seekriegſtützpunkte der USA. im Pazifik. Später ſetzten ſich die Japaner in Kalifornien feſt, und ſchon 1896 gab es deshalb Schwierigkeiten mit den USA., die ihr Land den Japanern verſchloſſen wie ſpäter auch Kanada. Auch der Auswanderung der Japaner nach Braſilien wurden ſchließlich ſtarke Dämme entgegengeſetzt. So kam es, daß Japan in ſeinem eigenen Machtbereich weiter Fuß faßte. 1875 erhielt Japan die Kurilen, 1879 die Riu-Kiu-Inſeln, und nach dem ſiegreichen Kriege 1895 gegen China gewann Japan die Inſel Formoſa.

Aber alle dieſe Brocken konnten den Raumhunger des übervölkerten Japans nicht ſtillen, ſo ging die Ausdehnung des japaniſchen Reiches landeinwärts. Korea kam unter japaniſchen Einfluß, der Sieg über Rußland brachte die Südhälfte der Inſel Sachalin und die ſüdmandſchuriſche Eiſenbahn in japaniſchen Beſitz, das waren aber Wirtſchaftsobjekte und kein Siedlungsland. Der Weltkrieg brachte den Japanern den deutſchen Südſeebeſitz und Tſchingtau. 1931 beginnen die Kämpfe um die Mandſchurei, die 1934 zur Gründung des Kaiſerreiches Mandſchukuo führen. Und in der Gegenwart befindet ſich das zur Großmacht aufgeſtiegene Reich des Tenno in dem entſcheidenden Kampf um die Neuordnung des aſiatiſchen Raumes, die nicht möglich iſt, wenn nicht der angelſächſiſche Einfluß gebrochen wird. Es gilt, den Dollarimperialismus in ſeine Schranken zu weiſen und, ſo wie Europa den Europäern gehört, ſo gehört Aſien den Aſiaten nach dem Geſetz der gerechten Verteilung der Lebensräume. Japan vertraut in ſeinem Kampfe aber auf die Urkräfte des japaniſchen Volkes, gewillt, die Sendung des Tenno zu erfüllen.

* * *

Bücher

Wir hatten Gäſte.
Kitty hatte alles wohl vorbereitet.
Noch einmal betrachtet ſie das Werk.
Plötzlich lief ſie erſchrocken zum Bücherbord.
Haſtig trug ſie alle Bücher hinaus.
„Nanu, Kitty? Warum, Kitty?“
„Kummers kommen!“
„Fürchteſt du, daß ſie Bücher entleihen?“
„Nein. Aber daß ſie ihre Bücher zurückhaben wollen!“

*

„Schämen Sie ſich“, ſagt die Mutter zu dem Klavierſtimmer, „einfach meine Tochter zu küſſen, anſtatt das Klavier zu ſtimmen!“

„Ihre Tochter war doch auch verſtimmt!“ verteidigt ſich der junge Mann.

*

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

40 Fortſetzung

Katja vermochte zwiſchen zwei Biſſen ihrem Verlobten zuzuflüſtern:

„Ich habe mit Frau Ehrhardt ein Zuſammentreffen auf ihrem Zimmer vereinbart.“

„Dachte ich mir ſchon.“

Die Nachricht wurde auch an Frau von Triſchen weitergegeben, die energiſch verſicherte, ſie werde zu Hilfe kommen, wenn ſich Katja nach einer halben Stunde nicht wieder blicken laſſe.

Unauffällig und geſchickt entzogen ſich ſpäter die alte und die junge Dame der Geſellſchaft. Auf verſchiedenen Wegen erreichten ſie das Haus. Mit klopfendem Herzen, aber entſchloſſen ſtieg Katja die Treppe empor. Dann pochte ſie an die Tür und trat ein, ohne das Herein abzuwarten.

Frau Eliſabeth Ehrhardt ſtand mitten in dem Raum. Sie hatte das Geſicht der Tür zugewandt. Beide Hände hielt ſie auf der Bruſt, als ſeien ſie zur Abwehr bereit. Ihre Augen ſchienen unergründlich dunkel, und ihr Geſicht war von wächſerner Starre.

„Sie brauchen keine lange Einleitung vorzubringen, Fräulein Eckau. Ich bin über den Grund Ihres Kommens unterrichtet.“

Dieſe Feſtſtellung brachte Katja einigermaßen aus dem Konzept. Sie faßte ſich jedoch ſchnell und fragte:

„Darf ich fragen, gnädige Frau, woher Sie das wiſſen?“

„Ich habe aus meinen Unterhaltungen mit Ihnen und mit Frau von Triſchen meine Schlüſſe gezogen. Heute früh erhielt ich die in Rotterdam angeforderte Auskunft, der Papiere aus Riga beilagen. Danach beſteht für mich kein Zweifel mehr, daß Sie die Tochter meines früheren Mannes ſind.“

„Richtig.“ Katja war jetzt im Angeſicht der Entſcheidung völlig kühl und überlegt. „Ich bewundere Ihren Scharfſinn, gnädige Frau, oder darf ich ſagen, daß Ihr Gewiſſen Sie mit einem Ahnungsvermögen ausgeſtattet hat, das normalerweiſe ein Menſch, der ſich ohne Schuld fühlt, nicht beſitzt?“

Frau Ehrhardt nahm dieſen Schlag ruhig hin. Sie war auf Ähnliches gefaßt und fühlte ſogar ein Gefühl der Anerkennung dafür, wie beherrſcht und vernünftig das junge Mädchen vor ihr ſtand, obwohl ſie eine Miſſion übernommen hatte, die auch für kräftigere Schultern ſchwer zu tragen ſein mochte.

„Ich gebe zu, daß mein Schuldbewußtſein dabei eine beſondere Rolle geſpielt haben mag, Fräulein Eckau.“

„Und ich gebe zu, daß ich Ihnen nach allem, was mir bekannt geworden iſt, nicht ſo viel Charakterſtärke zugetraut hatte, eine Schuld unumwunden zu bekennen.“

„Wenn Sie Wert darauf legen, daß ich das Geſpräch mit Ihnen fortſetze, Fräulein Eckau, muß ich Sie darum bitten, nicht beleidigend zu werden. Ich verſtehe, daß Ihr Abſcheu gegen mich Sie fortreißt, aber Sie dürfen nicht urteilen, wenn Sie nur eine Seite gehört haben.“

„Beleidigen? Das wollte ich wahrhaftig nicht.“ Katja ſprach ſo ruhig, als ob es ſich um eine alltägliche Unterhaltung handele. „Ich habe nur das ausgeſprochen, was ich mir ſeit über einem Jahre in hundert Überlegungen immer wieder geſagt habe. Oder wollen Sie nicht, daß ich offen meine Meinung ſage? Es dürfte ſchließlich beſſer ſein, wenn wir nicht verſuchen, aneinander vorbeizureden.“

„Sie ſind erſtaunlich gewandt, Fräulein Eckau.“ Frau Eliſabeth Ehrhardt konnte ihre Bewunderung für die gerade Haltung des Mädchens, das vor ihr ſtand, nicht verbergen. „Ich meine nur, daß man auch ein ablehnendes Urteil nicht durch beleidigende Äußerungen kundzutun braucht.“

„Dann verſuchen Sie, mich von meiner Auffaſſung zu befreien, nach der ich Ihnen wirklich nicht viel Charakter zutrauen kann.“

Dieſer erneute unverhohlene Angriff erſchütterte die Frau. Sie geſtand ſich innerlich, daß wahrſcheinlich jeder Menſch, der die Geſchichte ihrer Ehe kannte, zu einem ähnlichen Urteil kommen mußte, und dieſes Begreifen drückte ſie nieder. Sie ſtützte beide Hände auf eine Stuhllehne und gab dem Zittern in den Knien nach, indem ſie ſich niederließ.

„Sie haben ein Recht, vor mich hinzutreten, Fräulein Eckau.“ Das Bekenntnis kam tonlos aus ihrem Munde. „Ich habe ſo viel Fragen nach meinem — meinem Mann, daß ich mich gern demütige, wenn Sie mir hinterher Aufſchluß über die Dinge geben wollen, die mich ſeit Jahrzehnten nicht zur Ruhe kommen laſſen.“

„Finden Sie einen ſolchen Handel nicht ſchmählich?“ Katjas Stirn rötete ſich vor Zorn und ſie fand ihre ganze Erbitterung wieder.

„Nein.“ Frau Eliſabeth hatte Tränen in den Augen und krampfte die Hände ineinander, während ſie angſtvoll zu dem mitleidloſen jungen Geſicht emporſah, das ihr unverwandt zugerichtet blieb. „Eine Frau iſt zu allem bereit, wenn es ſich um Dinge ihrer Liebe handelt. Sie macht nicht Einſchränkungen wie ein Mann. Sie fragt nicht nach den Begriffen von Ehre und Anſtand, die oft unnatürlich ſind. Sie lächeln jetzt und verwerfen es, wenn ich von Liebe ſpreche. Kind, Sie müſſen erſt durch die Schule der Frauen- und Mutterliebe gehen, um zu verſtehen.“

Dann brach ein Strom von Worten und Erklärungen aus einer gequälten Bruſt. Eine alte Frau ſchilderte, wie ſie ihren Mann kennengelernt hatte, wie jauchzend und aufwühlend, fröhlich und erſchütternd einſt ein junges Mädchen ſich zur Frau gewandelt hatte. Dann ſprach ſie von ihren Kindern, den beiden Jungen und dem kranken Mädchen. Sie verſuchte klar zu machen, was es für eine Mutter bedeutet, ein krankes Kind zu haben, wie ſie mit dem Kinde leidet und kränker werden kann als dieſes ſelbſt. Es war eine erſchütternde Darſtellung jahrelangen Ringens um eine Seele, die nicht vorhanden war, um einen kindlichen Körper, dem das wirkliche Menſchſein fehlte. Die Wochen und Monate ſtanden erneut auf, in denen ſich die junge Eliſabeth Ehrhardt in Nachtwachen verzehrt hatte, bis ſie ſelbſt krank war. Rückſchauend konnte die Mutter begreifen, daß ſie darüber Mann und Söhne vernachläſſigt hatte und langſam dem Grenzſtrich zutrieb, der ſie aus der Reihe der geiſtig Geſunden geſchieden hätte.

Sie fand Worte für die Auffaſſung ihres Mannes, die eine reſtloſe Anerkennung bedeuteten. Zum Schluß bekannte ſie ſogar offen, daß die Tat des Arztes die Rettung der Mutter und die Erlöſung des Kindes bedeutet hatte. Aber dieſe Erkenntnis ſei erſt viel ſpäter gekommen, zu einem Zeitpunkt, als das geſchehene Unglück nicht mehr zu ändern war. Aus der Erkenntnis heraus, daß Katjas Vater richtig getan habe, aus ihrer Reue, den beiden Jungen den Vater genommen zu haben, wäre neues Leid gewachſen. Jahre hindurch ſei keine Möglichkeit unverſucht geblieben, den Verſchollenen aufzufinden.

„Ich bin bereit geweſen, zu Fuß zu ihm zu wandern, und wenn ich die Erde hätte umſchreiten müſſen. Ich hätte mich vor ihn gekniet und ſeine Verzeihung erbeten.“ Leidenſchaftlich und mit glänzenden Augen trug Frau Eliſabeth das vor. „Sie müſſen mir glauben, Kind, Sie müſſen — um Ihres Vaters willen. Ihn habe ich nicht mehr bitten können. Ich tue es jetzt vor Ihnen. Als ich ihn nicht fand, habe ich mir gelobt, ihn bei ſeinen Söhnen ſo gut zu vertreten, wie das in meinen Kräften ſtand, und ich glaube, in dieſem Punkte verdiene ich wenigſtens keinen Tadel.“

Katja war mitgeriſſen und lauſchte atemlos. Hier ſchlugen Gewalten an die Tore ihres Herzens, die voller Leidenſchaft waren, und den heißen Atem der Natürlichkeit vor ſich wehen ließen. Es war kein Falſch in dieſen Erklärungen, nichts Geſuchtes und Konſtruiertes. Man mußte glauben, weil Zweifel verwehten, als hätten ſie nie beſtanden. Dann machte ihr junges Herz einen neuen Sprung. Sie wehrte ſich erbittert gegen die aufkeimende Nachgiebigkeit. Verſtehen heißt nicht immer verzeihen, am wenigſten bei einem Menſchen, der das Leben erſt am Anfang ſieht. Sie war hierher gekommen, um Rechenſchaft zu fordern und vielleicht Rache zu nehmen. Sie war gefaßt geweſen auf Widerſtand und Leugnen. Vor ihr ſtand nun eine Frau, deren Leid unbeſtreitbar, deren Reue echt und deren ſpäteres Leben ohne Tadel war.

„Nein, verzeihen kann ich nicht und will ich nicht. Jeder Menſch muß die Folgen ſeiner Handlungen tragen. Wer ſich dem entzieht, iſt feiger als zu dem Zeitpunkt, da er falſch handelte. Mein Vater hat ſein Leid bis zum Tode mit ſich geſchleppt. Daß er noch einmal froh wurde, hat er nicht Ihnen, ſondern meiner Mutter zu verdanken. Nun tragen auch Sie, was Sie verſchuldet haben, bis — bis Sie meinem Vater nachfolgen.“

„Aber Sie verſtehen mich doch wenigſtens?“ Eliſabeth Ehrhardt war ganz demütige Bitte.

„Ja“, rang ſich Katja mühſam ab. „Ich will Sie nicht durch eine Lüge kränken. Ich verſtehe, wie Sie dazu kamen, meinen Vater ins Elend zu jagen. Man kann ſicher vieles verſtehen, was Menſchen tun. — Es war ja auch nicht nur zu begreifen, ſondern ſogar zu entſchuldigen, was mein Vater tat. Trotzdem mußte er die Folgen bis zur Neige koſten. Nun iſt die Reihe an Ihnen!“

Straff, ſteil und ſchlank ſtand das Mädchen in dem Zimmer. Ein Schauder lief über ſie hin und rief ein leichtes Beben hervor. Aber die Unerbittlichkeit der Jugend riß ſie wieder empor. Kompromiſſe ſchienen ihr unwürdig zu ſein. Eine Tat war gut oder ſie war ſchlecht. Mittelwege waren verabſcheuenswert. Katja hatte gewählt.

„Mein Vater hat Ihnen verziehen. Ich bin es ſeinem Andenken ſchuldig, Ihnen das zu ſagen.“

„Ich danke Ihnen.“

Die letzten Reſte gewohnter Faſſung ſchwanden dahin. Eine innerlich erlöſte Frau fand befreiende Tränen, die ohne Unterlaß quollen und Berge von Leid wegſchwemmten.

Die Minuten liefen langſam in die Ewigkeit. Katja fühlte ſich unbehaglich. Sie weinte ſelbſt nur ſelten und empfand Tränen bei anderen als niederdrückend. In der Kehle ſpürte ſie ein heißes Schlucken und zwang ſich mühſam zur Ruhe. Die erſten Regungen des Mitleids mit Frau Ehrhardt meldeten ſich an und wurden mit Gewalt zurückgedämmt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 296 — Mittwoch, den 17. Dezember 1941 — 63. Jahrg.

Forts von Hongkong niedergekämpft

Krieg bis zum Sieg!

Der Tenno, Tojo und Togo vor dem japaniſchen Reichstag.

Der japaniſche Reichstag, der zu einer Sondertagung zuſammengetreten war, um wichtige Beſchlüſſe über die Führung des Krieges im Pazifik zu faſſen, verſammelte ſich am Dienstag zu einer feierlichen Sitzung. Der Tenno erſchien perſönlich, um die Eröffnung vorzunehmen und eine Botſchaft zu verleſen. Dann nahmen Miniſterpräſident Tojo und Außenminiſter Togo das Wort zu bedeutſamen Erklärungen über den Verteidigungskrieg Japans gegen die imperialiſtiſchen Autokratien.

Der Tenno ſtellte in ſeiner Botſchaft feſt, es ſei ſein Wunſch, eine Neuordnung in Oſtaſien zu ſchaffen. Aber England und Amerika haben verſucht, dieſe Miſſion Japans zu verhindern. Hierdurch wurde Japan zum Kriege gezwungen. Ich bedauere das außerordentlich, aber andererſeits bin ich glücklich, feſtſtellen zu können, daß ſich die Zuſammenarbeit mit den befreundeten Nationen immer enger geſtaltet."

Miniſterpräſident Tojo ging auf die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika ein. Er betonte, daß die Verhandlungen geführt worden ſeien, um dritte Mächte an einer Behinderung des von Japan vorgeſehenen erfolgreichen Abſchluſſes der China-Angelegenheit abzuhalten. Das Untragbare ertragend und das Unleidliche erleidend, habe die Regierung ihre Anſtrengungen verdoppelt, um das genannte Ziel durch diplomatiſche Verhandlungen zu erreichen. Die USA. aber haben Japans Geduld und Zurückhaltung für Schwäche gehalten und im Einvernehmen mit Großbritannien Japan neue anmaßende Vorſchläge überreicht.

Es geht um die Exiſtenz

Tojo erwähnte noch einmal die bereits hinreichend bekannten Forderungen Waſhingtons, aus denen klar erſichtlich wurde, daß die Vereinigten Staaten durch den Abbruch der Wirtſchaftsbeziehungen und durch die militäriſche Einſchüchterung Japan herausfordern und auf die Knie zwingen wollten. Wörtlich fuhr Tojo dann fort:

„Hätte Japan die amerikaniſchen Forderungen angenommen, ſo wären dadurch nicht allein die angeſpannten Anſtrengungen Japans vieler Jahre zur Stabiliſierung des größeren Oſtaſiens zunichte gemacht, ſondern es wäre dadurch auch die Exiſtenz Japans direkt in Frage geſtellt worden. Darüber hinaus wäre das Vertrauen zu Japan verlorengegangen, wenn es ſich herbeigelaſſen hätte, ſein den Verbündeten gegebenes Wort für die Mitarbeit bei der Wiederaufrichtung des Weltfriedens zu brechen. Derartiges war für Japan unter keinen Umſtänden tragbar.

Als die Dinge dieſen Verlauf nahmen, blieb für Japan trotz ſeines glühenden Friedenswunſches kein anderer Weg offen, als die Waffen zu erheben, um ſein Preſtige und ſein Anſehen zu ſichern. Dies iſt der Grund für die Ausgabe des Erlaſſes des Tennos vom 8. d. M., mit dem den Vereinigten Staaten von Amerika und dem britiſchen Empire der Krieg erklärt wurde."

Feindliche Schlüſſelſtellungen durchbrochen

Der japaniſche Miniſterpräſident wies voll Stolz auf die vernichtenden Schläge der japaniſchen Wehrmacht hin, die in weniger als zehn Tagen die feindlichen Schlüſſelſtellungen durchbrochen, die Hauptmacht der USA.-Flotte vernichtet, die Hauptmacht der britiſchen Fernoſtmacht zerſchmettert und die Einkreiſungsfront gegen Japan an den verſchiedenſten Stellen bereits angeſchlagen habe. Tojo gab der herzlichen Dankbarkeit und unbeſchränkten Bewunderung über die Taten der Armee und Marine Ausdruck und ſprach die feſte Ueberzeugung aus, daß die japaniſche Nation, beſeelt von dem unerſchütterlichen Glauben an den ſicheren Sieg, alle Härten und Entbehrungen auf ſich nehmen werde. Er nannte es Japans Aufgabe, die Unruhe im größeren Oſtaſien zu beſeitigen und die USA. und das britiſche Empire niederzuringen.

Der Miniſterpräſident würdigte weiter die Hilfe Mandſchukuos, Chinas, Franzöſiſch-Indochinas und Thailands und verſicherte, daß Japans Vorgehen in den ſüdlichen Gebieten kein anderes Ziel habe, als die Tyrannei der USA und des britiſchen Empires zu beenden, um ein Aufbauwerk großen Stils in Angriff zu nehmen. Tojo bedauerte, daß das Tſchunking-Regime immer noch ſeinen Widerſtand fortſetze, unterſtrich aber die Tatſache, daß die Quelle dieſer Widerſtandskraft jetzt dem vollkommenen Zuſammenbruch nahe ſei, ſo daß die Beilegung der Störungen und der Unruhe in China in nicht mehr allzu weite Ferne gerückt ſei.

Kampf bis zur Niederringung des Feindes

Japans Miniſterpräſident fand dann herzliche Worte der Anerkennung und Würdigung für Deutſchland und Italien und erklärte:

„Es iſt ein Grund gegenſeitiger Genugtuung, daß unſere Verbündeten, Deutſchland und Italien, ſofort nach der japaniſchen Kriegserklärung ebenfalls in den Krieg eingetreten ſind und daß ſie zuſammen mit Japan ihre unbeugſame Entſchloſſenheit verkündet haben, alle geeigneten Mittel einzuſetzen und niemals die Waffen niederzulegen, bis nicht der Sieg über den gemeinſamen Feind des Weltfriedens errungen iſt. Sie ſind auch mit Japan darin übereingekommen, daß kein Waffenſtillſtand oder Frieden weder mit den Vereinigten Staaten noch mit dem britiſchen Empire ohne vollſtändige Uebereinſtimmung zwiſchen den drei Ländern geſchloſſen wird, daß ſie in Zukunft noch enger mit dem Ziele der Verwirklichung einer gerechten Neuordnung zuſammenarbeiten werden, ſo daß ſich jetzt eine weitere Feſtigung des Bündniſſes zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien ergeben hat. Ich möchte hier die feſte Entſchloſſenheit des japaniſchen Reiches zum Ausdruck bringen, niemals die Waffen niederzulegen, bis nicht die Vereinigten Staaten und das britiſche Weltreich niedergerungen ſind."

Die Rede Tojos klang in eine herzliche Anerkennung für die begeiſterten Beweiſe vaterländiſchen Geiſtes aus, die die japaniſche Nation ſeit Beginn der Feindſeligkeiten erbracht habe.

Für einen dauerhaften Weltfrieden.

Außenminiſter Togo bezeichnete das Bündnis zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien als ein Ereignis von allergrößter geſchichtlicher Bedeutung. Für ihn beſtehe nicht der geringſte Zweifel, daß die Zuſammenarbeit zwiſchen den drei Staaten vom höchſten Erfolg gekrönt ſein werde. Der Krieg werde in engſter Zuſammenarbeit mit Deutſchland und Italien ſowie den anderen Verbündeten bis zum Endſiege geführt werden, nicht allein um die Gerechtigkeit durchzuſetzen, ſondern vor allem auch um eine neue Ordnung zu ſchaffen und damit einen dauerhaften Weltfrieden ſicherzuſtellen, der durch die Machenſchaften Englands und der USA. bisher dauernd gefährdet worden ſei. Japans Siegeszuverſicht ſei unerſchütterlich.

Japaner auf Britiſch-Borneo gelandet

Trotz ſtarken Sturmes erfolgreiche Manöver

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio hat bekanntgegeben, daß die Japaner auf Britiſch-Borneo erfolgreich gelandet ſind. Die Landung erfolgte in den früheſten Morgenſtunden des Dienstag trotz ſtarken Sturmes angeſichts des Feindes. Angaben über den Ort der Landung wurden vom Hauptquartier noch nicht gemacht.

*

Mit der Landung in Britiſch-Borneo haben die Japaner ein neues Loch in die Einkreiſungsfront des Feindes geſtoßen. Britiſch-Borneo iſt der nördliche Teil der Inſel Borneo, die mit 734 000 Quadratkilometer die drittgrößte Inſel des Erdballes iſt. Der größere Teil von Borneo gehört zu Niederländiſch-Indien, aber wie überall, haben ſich die Briten hier beizeiten eingeniſtet, um ſich ihren Anteil an der Inſel zu ſichern. 80 500 Quadratkilometer mit rund 260 000 Einwohnern umfaßt Britiſch-Borneo, das England den Holländern abzwang. Der Hauptort iſt Sandakan, das auch einen vorzüglichen Hafen hat. Nordborneo iſt faſt durchweg gebirgig. Größere Flüſſe entwickeln ſich nur an der Oſtküſte. Die Bevölkerung beſteht im Inland aus altmalaiiſchen Stämmen und an der Küſte aus mohammedaniſchen Malaien. Die überaus dünne Beſiedlung erſchwert die wirtſchaftliche Ausnutzung des Bodens, obwohl ſchon die Holländer, die die Inſel kurz vor der Jahrhundertwende zum erſtenmal überhaupt durchquert haben, erkannten, daß ſie ſehr reich an Bodenſchätzen ſein muß. Das Haupterzeugnis ſind die Kautſchukpflanzen. Außerdem verfügt Nordborneo über einen reichen Holzbeſtand.

Zu dem ſogenannten britiſchen Schutzſtaat Nordborneo gehören noch die Inſeln Laguan mit dem Hafen Victoria und die Sultanate Brunei und Sarawak. Das unter britiſcher Verwaltung ſtehende Sultanat Brunei umfaßt 6500 Quadratkilometer mit rund 26 000 Einwohnern. In der Hauptſache wird auch hier Kautſchuk erzeugt. Sarawak iſt ein Gebiet von 130 000 Quadratkilometern mit über 600 000 Einwohnern. Die Bevölkerung beſteht aus ſtark mit Chineſen vermiſchten Malaien. In Sarawak gedeihen alle tropiſchen Kulturgewächſe, vor allem Kautſchuk, Sago, Pfeffer und die Kokospalme, vortrefflich. Die Wälder liefern Edelhölzer und wertvolle Harze. Der Boden birgt Kohle und Gold. Bedeutend iſt die Erdölförderung im Gebiet des Fluſſes Baram. Das Innere des Landes durchziehen hohe Gebirge mit Gipfeln von 2000 bis 3000 Meter. Das Küſtengebiet dagegen iſt meiſt niedrig und ſumpfig. Die Hauptſtadt von Sarawak iſt Kutſching mit etwa 27 000 Einwohnern.

Forts von Hongkong niedergekämpft

Britiſche Verteidigung im Zuſammenbrechen

Der japaniſche Großangriff gegen Hongkong hat dieſe britiſche Zwingfeſte, wie der Sender New York meldet, ins Wanken gebracht. Unter der vernichtenden Einwirkung der japaniſchen Artillerie und der Luftangriffe brechen die Verteidigungsſtellungen der Feſtung Hongkong zuſammen. Nach mehrſtündigem Feuer ſind die Forts zum Schweigen gebracht worden, wie der USA.-Sender Philadelphia zu melden weiß.

Die Briten ſchweigen ſich wie gewöhnlich aus. Sie teilen nur mit, daß die Schlacht um Hongkong „jetzt ernſtlich begonnen" habe, und daß die britiſchen Truppen von Kaulun zurückgezogen ſeien. Tatſache iſt, daß Kaulun längſt von den Japanern genommen iſt, die von hier aus den tödlichen Schlag gegen Hongkong eingeleitet haben. Der britiſche Nachrichtendienſt beſtätigte am Dienstag früh lakoniſch, daß ſich die „Verteidigung von Hongkong in einer ſehr ſchweren Lage" befinde. Aus Singapur laſſen inzwiſchen militäriſche Kreiſe verlauten, daß Hongkong „bis zum letzten Blutstropfen verteidigt werden dürfte". Dieſe berüchtigten Großſprecher müſſen allerdings zugeben, daß die Verteidigung ſehr unter dem Mangel der Luftwaffe leide. Die Briten ſehen ſich auf der Feſtungsinſel von allen Seiten eingeſchloſſen, und verſuchen letzten Widerſtand in dem moderniſierten und verſtärkten inneren Feſtungsgürtel.

Singapur abgeriegelt

Japaniſcher Durchbruch zur Weſtküſte.

Einer Meldung aus Singapur zufolge ſind ſchwere Kämpfe im Kedah-Gebiet an der Weſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel im Gange. In japaniſchen Militärkreiſen wird dieſe Meldung als Beweis dafür gedeutet, daß den japaniſchen Truppen, die Anfang vergangener Woche an verſchiedenen Stellen der Oſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel gelandet ſind, der Durchbruch bis an die Weſtküſte gelungen iſt, womit die „Straits Settlements" mit Singapur abgeriegelt ſein würden.

Die Briten geben ihren Rückzug zu; ihre kleinlaute Agitation bezeichnet die Kämpfe als „verwirrt". Engliſcherſeits wird ferner ein heftiger Luftangriff auf Ipoh an der Eiſenbahnlinie nach Singapur zugegeben.

Gleichzeitig wird aus Rangun die vollſtändige Evakuierung der Bevölkerung und der Garniſon der Stadt ſowie des Flugplatzes Victoria, am ſüdlichſten Punkt von Burma, gemeldet.

Eichenlaub für Kapitän z. S. Krüder

Dem gefallenen Kommandanten des Hilfskreuzers „Pinguin"

DNB. **Berlin, 16. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem gefallenen Kapitän z. S. Krüder, Kommandant des Hilfskreuzers „Pinguin", in Anerkennung der Leiſtungen des von ihm geführten Schiffes als 40. Offizier der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.**

Kapitän z. S. Krüder nahm im Weltkrieg auf dem Linienſchiff „König" an der Skagerrakſchlacht und auf dem kleinen Kreuzer „Breslau" und dem großen Kreuzer „Göben" im Mittelmeer und im Schwarzen Meer an zahlreichen Gefechten gegen britiſche und ruſſiſche Einheiten teil. Nach Kriegsausbruch führte er als Kommandant den Hilfskreuzer „Pinguin". Am 22. Dezember 1940 wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen, nachdem von ſeinem Hilfskreuzer in überſeeiſchen Gewäſſern 79 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt worden waren. Im Juli d. J. ging „Pinguin", der insgeſamt 200 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes vernichtet hatte, im Indiſchen Ozean in einem Gefecht mit dem weit überlegenen britiſchen Schweren Kreuzer „Cornwall" unter. Kapitän z. S. Krüder fand dabei mit dem größten Teil der Beſatzung den Heldentod.

Schlagartige Operationen

Stolzer Rechenſchaftsbericht des japaniſchen Marineminiſters.

Marineminiſter Admiral Schimada gab im Reichstag einen Ueberblick über die ſchlagartigen Operationen der japaniſchen Wehrmacht gegen Hawai, die Inſeln Wake und Midway ſowie gegen die Philippinen und Malaia.

Es war für Japan entſcheidend, ſo erklärte Schimada, in überraſchendem Angriff auf allen Fronten die Vorherrſchaft zur See und in der Luft herzuſtellen, was auch gelungen iſt. Mit Kriegsausbruch griffen in den früheſten Morgenſtunden ſtarke japaniſche Flotteneinheiten Pearl Harbour an, wo acht Schlachtſchiffe und andere ſchwere Einheiten verſammelt waren. Drei ſchwere Schlachtſchiffe wurden verſenkt, vier weitere ſchwer beſchädigt, ebenſalls wurden vier Kreuzer ſchwer beſchädigt. Außerdem wurde wahrſcheinlich bei Honolulu ein Flugzeugträger verſenkt. Hiermit, ſo erklärte Schimada, iſt die Kampfkraft der Pazifikflotte zerſchlagen. Bei gleichzeitigen Angriffen auf die Inſeln Wake, Midway und Guam wurden zahlreiche Flugzeuge zerſtört und ein Minenboot verſenkt. Durch dieſe Operationen ſind alle ſtrategiſchen Verbindungen zwiſchen Hawai und Oſtaſien unterbrochen worden.

Am 10. Dezember begann die Landung auf Guam, das am 12. Dezember vollkommen beſetzt war. Hierbei wurde ein Tanker erbeutet, und es iſt ziemlich ſicher, daß bei Palau ein USA.-U-Boot verſenkt wurde.

Schimada ſprach ſodann über die Operationen bei und auf Malaia und ſagte, daß zu gleicher Zeit großzügige Land- und Luftoperationen im Südweſtpazifik erfolgreich durchgeführt wurden. Am 8. Dezember morgens konnten ſtarke Armee-Einheiten ohne Verluſte auf Britiſch-Malaia gelandet werden, während Flugzeuge bereits in der Nacht in und um Singapur Flugplätze und Kaſernen mit größtem Erfolg angegriffen hatten.

Ebenſalls am 8. Dezember begannen ſtärkſte Luftangriffe auf Flugplätze der Philippinen, wo ſofort 100 Flugzeuge zerſtört wurden. In den folgenden Tagen wurden die Angriffe wiederholt und Manila und Cavite ſtark mitgenommen. Am 10. Dezember erfolgten Landungen in Nordluzon und am 12. Dezember in Südluzon. Die gelandeten Truppen ſind im Vormarſch. Mit dem Verluſt von einem U-Boot und 288 Flugzeugen iſt der größte Teil der USA.-Kampfkraft auf den Philippinen bereits gebrochen.

Ebenſalls am 8. Dezember begannen die Angriffe auf Hongkong, wo ſchon am 10. Dezember die öſtliche Hafeneinfahrt erreicht wurde. Am 12. Dezember wurde ein Torpedoboot verſenkt und Kanonenboote ſowie bewaffnete Handelsſchiffe des Gegners ſchwer getroffen. In Schanghai wurden am 8. Dezember ein britiſches Kanonenboot verſenkt und ein amerikaniſches erbeutet.

Zuſammenfaſſend erklärte Schimada, daß mithin die erſten Tage in jeder Beziehung erfolgreich waren. Am 10. Dezember erlitt die britiſche Aſienflotte ſchwerſte Schläge durch Verſenkung des Flaggſchiffes „Prince of Wales" und der „Repulſe" ſowie eines großen Zerſtörers an der Oſtküſte von Malaia. Japaniſche Flieger und U-Boote ſtellten in enger Zuſammenarbeit am 10. Dezember, morgens, dieſe Schiffe ſeit griffen ſie ſofort an und verſenkten ſie.

Als Geſamtergebnis führte Schimada folgende Verluſte an: Die USA.-Flotte verlor drei Schlachtſchiffe, ein U-Boot, einen Minenleger und einen großen Transporter und wahrſcheinlich einen Flugzeugträger. Schwer beſchädigt wurden vier Schlachtſchiffe, vier Kreuzer, ein Zerſtörer, ein U-Boot und ein Hilfsſchiff, erbeutet ein Kanonenboot. An Flugzeugen verloren die USA. insgeſamt 298 auf den Philippinen und den kleineren Inſeln, während auf Hawai etwa 200 USA.-Flugzeuge zerſtört wurden.

England verlor zwei Schlachtſchiffe, einen großen Zerſtörer, ein Patrouillenboot und ein Kanonenboot. Es iſt anzunehmen, daß auch eine große Zahl britiſcher Flugzeuge zerſtört wurde. An Handelsſchiffen verſchiedener Nationalität wurden 17 mit 120 000 BRT erbeutet, außerdem 380 kleinere Schiffe.

Die japaniſchen Verluſte betragen: ein Minenſucher verſenkt, ein Minenſucher ſchwer beſchädigt, ein Leichter Kreuzer leicht beſchädigt. An Flugzeugen 40 verloren und 30 bisher nicht zurückgekehrt.

Beſtürzung in Auſtralien

Wie das Londoner Reuterbüro meldet, ſchreibt der Canberra-Korreſpondent der „Sydney Sun", daß es, obgleich Miniſterpräſident Curtin ſich weigere, dazu Stellung zu nehmen, doch ſicher ſei, daß Auſtralien auf die britiſche Regierung einen Druck ausübe, damit dieſe die Luftwaffe in Oſtaſien verſtärke. Der Korreſpondent fügt hinzu, die Berichte über die Mängel und Unzulänglichkeiten in Malaien, wo ſich die Empire-Streitkräfte bereits ſeit zwei Jahren darauf vorbereiteten, einen Angriff abzuwehren, verurſachten außerordentliche Beſtürzung und es ſei ſicher, daß in dieſem Zuſammenhange Anfragen im Parlament geſtellt werden würden Im auſtraliſchen Abgeordnetenhauſe erklärte Außenminiſter Dr. Evatt, Auſtralien ſei in beſonderer Gefahr und es benötige die Hilfe aller jener, denen „Auſtralien in der Vergangenheit geholfen hat“.

Säuberungsaktion auf Guam abgeſchloſſen

Die Inſel Guam, der USA.-Stützpunkt im Pazifik, iſt jetzt von den Japanern völlig beſetzt und vom Feinde geſäubert Bei der Beſetzung hat ſich gezeigt, daß auf Guam umfangreiche Arbeiten für Verteidigungsanlagen, die bis Februar 1942 abgeſchloſſen ſein ſollten, im Gange waren. Die militäriſche Beſetzung der Inſel wäre, wie vom japaniſchen Hauptquartier hinzugefügt wird, nach der Fertigſtellung dieſer Anlagen äußerſt ſchwierig geworden.

London geſteht japaniſche Luftüberlegenheit

„Aus Britiſch-Malaia kommt ein Bericht, worin zugegeben wird, daß es möglicherweiſe in Ermangelung von Flugzeugen ratſam ſein könnte, die britiſchen Streitkräfte nach Singapur zurückzuziehen. Zuſammenfaſſend iſt zu ſagen, daß die Initiative bisher bei den Japanern zu ſein ſcheint, daß die Alliierten jedoch verſuchen, ein Gegengewicht gegen die japaniſche Luftüberlegenheit herzuſtellen, was natürlich Zeit brauchen wird.“

Zu dieſen beachtlichen Eingeſtändniſſen mußte ſich der Londoner Nachrichtendienſt bequemen. Er gab mit dieſen bemäntelnden Worten nicht nur die großen Erfolge der Japaner in Britiſch-Malaia, ſondern auch die Erringung der Luftherrſchaft über den Philippinen durch die japaniſche Luftwaffe zu. Sollte ſich London, das doch erfahrungsgemäß Verluſte und Niederlagen ganz verſchweigt bzw. erſt mit großen Verſpätungen und dann noch nur zum Teil eingeſteht, gezwungen ſehen, die engliſche Oeffentlichkeit auf eine größere Kataſtrophe vorzubereiten?

Waſhington evakuiert Manila

Der Sender Manila gab die bevorſtehende Evakuierung der Frauen und Kinder aus der Hauptſtadt der Philippinen bekannt. Ferner wurde bekannt, daß dem USA.-Oberbefehlshaben General McArthur — offenbar als Erſatz für die in Waſhington dringend angeforderten Verſtärkungen — der Senator Roxas als Flügeladjutant beigegeben worden iſt.

Die japaniſche Zeitung „Jomiuri Schimbun“ meldet aus Schanghai, daß Admiral Hart, der Oberbefehlshaber der USA.-Flotte in Aſien, zugegeben hat, daß das britiſche Schiff „Mahue“ (3500 BRT.) in einem philippiniſchen Hafen von japaniſchen Bombern verſenkt worden iſt.

Von einem japaniſchen Luftſtützpunkt des Heeres in Südchina unternahmen japaniſche Armeebomber einen Maſſenangriff auf den wichtigen Luftſtützpunkt der Tſchungking-Truppen Nanning in der Provinz Kwangſi und beſchädigten den Flugplatz ſchwer.

U-Boot verſenkte Britenkreuzer

Vor Alexandria torpediert. — Hohe Feindverluſte im Oſten. Erfolgreicher Gegenangriff in Nordafrika.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen an mehreren Abſchnitten der Oſtfront erlitt der Feind auch geſtern hohe Verluſte. Die Luftwaffe bombardierte Ziele bei Sewaſtopol und im Raum um Woroſchilowgrad und griff mit ſtarken Kampf- und Sturzkampfverbänden in die Erdkämpfe ein. Im Wolchowgebiet ſowie auf der Eisſtraße des Ladogaſees wurde der feindliche Nachſchub von der Luftwaffe ſchwer getroffen. Im hohen Norden belegten Sturzkampfflugzeuge Eiſenbahnziele der Murmanſtrecke, Flakbatterien und Barackenlager der Sowjets mit Bomben.

In Nordafrika kam es im Raum weſtlich Tobruk erneut zu ſchweren Abwehrkämpfen. Im Gegenangriff zerſchlugen die deutſch-italieniſchen Truppen ſtarke Teile des Gegners Hierbei wurden mehrere hundert Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, eingebracht und eine größere Anzahl Panzer und Geſchütze erbeutet oder vernichtet. Deutſche Kampfflugzeuge warfen Kaianlagen des Hafens von Tobruk in Brand. Weitere Angriffe richteten ſich gegen den wichtigen Bahnendpunkt Abu Schaidan in Nordägypten.

Ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Paulſſen griff im öſtlichen Mittelmeer vor Alexandrien einen britiſchen Kreuzerverband an und verſenkte durch Torpedotreffer einen Kreuzer, der nach gewaltiger Exploſion in der Mitte durchbrach und innerhalb weniger Minuten unterging.

Bei Einflügen ſchwacher britiſcher Luftſtreitkräfte in die Deutſche Bucht und in die beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind ein Bombenflugzeug.

Erbitterte Kämpfe in Nordafrika

Beträchtliche Verluſte der Engländer. — Zahlreiche Gefangene, darunter ein Brigadegeneral.

DNB. Rom, 16. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front von Ain-el-Gazala wurde geſtern lange und erbittert gekämpft. Infanterie und Panzerwagen führten wiederholt gegen unſere Stellungen heftige Angriffe durch. Italieniſche motoriſierte und Panzerdiviſionen kämpften im Verein mit großen deutſchen Einheiten mit äußerſter Entſchloſſenheit und fügten dem Feind beträchtliche Verluſte zu. Viele Kraftwagen und Panzer des Feindes wurden in Brand geſchoſſen und zerſtört, und es wurden zahlreiche Gefangene gemacht, unter denen ſich der Befehlshaber einer Brigade befindet. Angriffsverſuche gegen eine Stellung der Befeſtigungsanlagen von Bardia wurden zurückgewieſen.

Die deutſche Luftwaffe ſchoß geſtern ſechs feindliche Flugzeuge ab. Zwei italieniſche Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Bengaſi hatte einen Luftangriff, der zwei Opfer zur Folge hatte und unbedeutende Schäden verurſachte In der vergangenen Nacht bombardierte die engliſche Luftwaffe Tarent. Es wurden einige Gebäude getroffen, ohne daß ſchwere Schäden entſtanden. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer. Die Bodenabwehr ſchoß drei Flugzeuge ab.

Auf Auguſta und in der Provinz Brindiſi warf der Feind Bomben ab, die keine Schäden verurſachten. Unſere Luftverbände bombardierten auch in der vergangenen Nacht Flotten- und Flugzeugſtützpunkte auf Malta.

Italien in der Atlantikſchlacht

62 Handelsſchiffe mit insgeſamt 401 440 BRT. verſenkt.

Die Teilnahme der italieniſchen Kriegsmarine an der Atlantik-Schlacht und ihr erfolgreicher Beitrag an der Gegenblockade in der Zeit vom 10. Juni 1940 bis Ende Auguſt 1941 zeigt ſich in folgenden Verſenkungsziffern britiſcher Kriegs- und Handelsſchiffe:

In dieſer Zeitſpanne verſenkten die an der Seite deutſcher Seeſtreitkräfte operierenden italieniſchen Unterſeeboote im Atlantiſchen Ozean 62 Handelsſchiffe mit insgeſamt 401 440 BRT., davon 12 Tanker mit 69 525 BRT.

An britiſchen Kriegsſchiffen vernichteten die italieniſchen Unterſeeboote 1 Leichten Kreuzer, 3 Zerſtörer und 1 Hilfskreuzer.

Dieſe Erfolge ſind um ſo gewichtiger, als die italieniſche Kriegsmarine zum erſten Male ſeit ihrer Entſtehung im Atlantik operierte, ſie mußte ſich deshalb mit den beſonderen ozeanographiſchen Verhältniſſen vertraut machen.

„Die Einkreiſungsfront durchbrochen“

Japan Rooſevelts „langem Krieg“ gewachſen.

Die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ ſchildert in einem Leitartikel die verzweifelten Bemühungen des ſonſt nie um Ausreden verlegenen nordamerikaniſchen Kriegshetzers Rooſevelt, durch Ankündigung eines langen Krieges die Aufmerkſamkeit des Volkes von der Hawai-Kataſtrophe abzulenken. Für einen langen Krieg ſtünden Japan jedoch nach der nunmehrigen Durchbrechung der Einkreiſungsfront wichtige Rohſtoffe wie Gummi, Zinn uſw. zur uneingeſchränkten Verfügung, während die Vereinigten ten dieſe Rohſtoffe jetzt ſelbſt dringend benötigten. Eng und Amerika arbeiten jetzt fieberhaft daran, eine äußere kreiſungsfront gegen Japan zu mobiliſieren, indem ſie reiche neutrale Staaten in den Krieg hetzen, und ihre bek Intrigen in Süd- und Mittelamerika ſpielen laſſen japaniſche Flotte ſei aber ſtark genug, um die Handelsſt Japans offenzuhalten und zu ſichern.

General Zeit ſoll wieder helfen

Faule Verſuche, die engliſche Kataſtrophe zu verſchleiern

Auf einem Eſſen der Handelskammer verſuchte der Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, dem meinen Peſſimismus entgegenzutreten, indem er einfach hauptet, „Englands Endſieg ſei ſicher, obgleich die verbün Engländer und Amerikaner in gewiſſen Gegenden in letzten Tagen heftige Schläge erhalten hätten.“

Wieder einmal ſoll der General Zeit der Retter Engl werden. „Auf lange Sicht geſehen“, meint nämlich Alex „müſſe er feſtſtellen, daß die britiſche und amerikaniſche macht einen bedeutenden Einfluß auf die Erringung des ſieges haben.“ „Wenn man die allgemeine Lage im betrachte, ſo beſtehe wohl mancher Grund zur Beſorgnis“, der Erſte Lord abſchließend, „aber auch mancher Anlaß zur mutigung“. Alexander würde in große Bedrängnis ge wenn man ihn aufforderte, dieſe Lichtblicke aufzuzählen

„Die Fünfte Kolonne war ſchuld“

Der USA.-Marineminiſter über die Schlacht bei Hawa

„Eine Fünfte Kolonne hat den Japanern bei ihrem griff auf Hawai geholfen.“ Mit dieſer Behauptung ver der USA.-Marineminiſter Knox die ſchweren Verluſte Amerikaner in der Schlacht von Hawai zu „erklären“.

Daß Knox nach ſo vielen Tagen verlegenen Schwei über die ſchwere Niederlage keine beſſere Ausrede gef hat, überraſcht ſicherlich auch die Amerikaner. Sie werden Recht fragen, wie es möglich geweſen ſei, daß ſich die mä hafte „Fünfte Kolonne“, vor deren „Tätigkeit“ Rooſevelt ſeine Trabanten, darunter in erſter Linie derſelbe Knox jeder nur möglichen Gelegenheit andere Staaten ge haben, um ſie gegen die Achſenmächte aufzuhetzen, au net auf USA.-Gebiet, zu dem doch Hawai gehört, breitm konnte.

Außerdem bezifferte Knox nach dem Waſhingtoner richt die Verluſte der USA.-Flotte an Menſch leben auf 2729 Offiziere und Mannſchaften. 656 Off und Mannſchaften wurden ferner verwundet. Knox ge ſchließlich noch ein, daß bei dem japaniſchen Angriff auf ſechs weitere USA.-Schiffe verlorengin und zwar die Zerſtörer „Caſſin“, „Downes“ und „Shaw“, Flottenzielſchiff „Utah“, ein früheres Linienſchiff, und beiden Minenleger „Oglala“ und „Lark“.

Tageschronik in Stichworten

Vichy und Stockholm proteſtieren in Waſhington

Die franzöſiſche Regierung hat gegen die Entfernung Beſatzungen von den in den nordamerikaniſchen Häfen lie den franzöſiſchen Handelsdampfern proteſtiert. Die ſchwe Geſandtſchaft in Waſhington wurde beauftragt, gegen die ſchlagnahme des 20 000-BRT.-Paſſagierdampfers „Kung zu proteſtieren.

Engliſche „Heldentat“

Das norwegiſche Küſtenſchiff „Topas“ Brutto-Regiſter-Tonnen) wurde von einem engliſchen Flu durch Bombenwurf verſenkt. Das norwegiſche Telegra büro ſpricht von einer neuen, „typiſch engliſchen Helden bei der ſechs norwegiſche Seeleute hingemordet wurden Schiff befand ſich auf friedlicher Küſtenfahrt zwiſchen Sta ger und Oslo.

Tagung des Internationalen Landwirtſchaftsinſtituts.

Der Ständige Ausſchuß des Internationalen Land ſchaftsinſtituts in Rom trat unter dem Vorſitz von Acerbo zu ſeiner Winterſeſſion zuſammen, an der 24 Län teilnahmen. Der Vorſitzende gab den Beitritt Kroatiens der Slowakei zum Internationalen Landwirtſchaftlichen tut bekannt.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

41 Fortſetzung

„Darf ich jetzt fragen?“

„Bitte, Frau Ehrhardt.“

Zuerſt ſchüchtern und verängſtigt, dann lebhafter und freier kamen viele Fragen. Unerſättlich war die Wißbegier, wie es Katjas Vater ergangen ſei, ob er ein neues Glück an der Seite ſeiner zweiten Frau gefunden habe, wie ſeine Worte gelautet hatten, die er der Tochter hinterließ. Darüber wurde die alte Frau ruhiger und gefaßter. Ihre Tränen verſiegten, und ſie fand ſogar ein Lächeln, das ſie ſchöner und jünger machte. Es war beinahe ein Schein bräutlichen Glücks, der über ihre Züge lief. Sie empfand Dank für das Geſchick, das ihrem Manne manches vergolten hatte.

Ehe Frau Eliſabeth dazu kam, Katja zu erklären, daß ſie ſich ihrem älteſten Sohne gegenüber bereits offen bekannt habe ging leiſe die Türe auf und Frau von Triſchen ſteckte ein beſorgtes Geſicht durch den Spalt.

„Ich warte wie auf glühenden Kohlen“, ſagte ſie mit leiſem Vorwurf.

Frau Ehrhardt ſah erſchreckt auf die Szene und begriff daß außer Katja noch mehr Menſchen um die Dinge wiſſen mußten. Ihre ſtammelnde Frage wurde von Katja ſofort beantwortet.

„Frau von Triſchen iſt die Mutter meines Verlobten. Ich habe mit ihr und Herrn von Triſchen alles beſprochen Vor allem mein Verlobter hat mich dazu beſtimmt, daß ich nicht alle rachſüchtigen Pläne durchführte, die ich urſprünglich gehegt habe.“

Sie lächelte ein wenig dazu und nahm den Arm ihrer Schwiegermutter. Hinter ihnen blieb eine Frau, die ſich wie zerſchlagen fühlte und trotzdem glückhaft die erſten Anſätze neuen Lebensmutes ſpürte.

•

Detlef wartete voller Ungeduld in dem Zimmer ſeiner Mutter auf die Rückkehr Katjas. Er ſetzte ſich eine Friſt, bei deren Ablauf er unweigerlich und ohne Rückſicht bei Frau Ehrhardt eindringen wollte, obwohl ſeine Mutter ſchon auf dem oberen Korridor bereit zum Eingreifen ſtand.

Als ſich die Tür öffnete, atmete er erlöſt auf. Katja flog ihm entgegen und ſchlang beide Arme um ſeinen Hals. Zwiſchen ſtoßweiſem Atmen und Schauern, die ihren Körper überliefen und eine nachträgliche Reaktion ihrer angeſpannten Nerven darſtellten, küßte ſie ihn leidenſchaftlich

„War es ſo ſchlimm, Liebſte?“ fragte er beſorgt.

„Ja“, verſicherte ſie. „Noch einmal möchte ich es nicht durchmachen.“

Dann rückten ſie auf dem Sofa eng zuſammen. Katja kauerte in der Mitte und fühlte ſich wundervoll behütet und kraftvoll beſchützt zwiſchen den beiden Menſchen, die ſo groß, ſelbſtſicher und kraftvoll neben ihr ſaßen. In einzelnen Abſätzen berichtete ſie, wie die nachträglich endlos erſcheinende Dreiviertelſtunde verlaufen ſei. Detlef und ſeine Mutter ſtellten Zwiſchenfragen, um den zuſammenhangloſen Bericht zu einem geſchloſſenen Ganzen zu geſtalten und berieten dann, ob es nicht am beſten ſei, bald abzureiſen.

„Nein“, wehrte ſich Katja entrüſtet. „Jetzt will ich meine Brüder kennenlernen.“

„Richtig“, begütigte Detlef. „Kurt iſt mir von vornherein ſehr ſympathiſch geweſen. Richard allerdings weniger.“ Er ſchnitt eine Grimaſſe bei dieſer Feſtſtellung.

Die Frauen lachten.

„Eiferſüchtig warſt du“, erklärte Katja. „Und das iſt auch eine ſeltſame Epiſode dieſer ganzen Geſchichte. Mein Schatz war eiferſüchtig auf meinen Bruder.“

„Konnte ich doch nicht wiſſen“, knurrte er halb aufgebracht, halb zerknirſcht. „Ich bin jetzt geſpannt, was der Herr Rechtsanwalt für Augen macht, wenn die angebetete Katja Eckau ihm als Schweſter einen Kuß gibt.“

„Wollen wir nach Berlin reiſen oder warten, bis er am Sonnabend kommt?“

„Wie du willſt, Kind“, miſchte ſich die Mutter ein. „Heute oder morgen wirſt du zuerſt einmal mit Kurt Ehrhardt ſprechen, wenn er nicht ſchon von anderer Seite informiert wird und von ſelbſt zu dir kommt. Dann kannſt du mit ihm vereinbaren, wie du dich ſeinem Bruder gegenüber verhalten ſollſt.“

Auf dieſer Baſis einigten ſie ſich und beſchloſſen, eine Bootsfahrt über den See zu machen, um das innere Gleichgewicht wieder völlig herzuſtellen. Die Sonne ſtand bereits tiefer am Himmel, als ſie die Kette löſten und Detlef mit weitausholenden Riemenſchlägen das Boot vorwärts trieb. Erſt als es Zeit zur Einnahme des Abendbrotes wurde, kehrten ſie um und ſuchten den Speiſeſaal auf.

Nach dem Eſſen bildeten ſie mit Vater Kilb und ſeiner Tochter Marga eine heitere Tiſchrunde, der kein Außenſtehender anmerkte, welche gewichtigen Entſcheidungen einige von ihnen in den letzten Tagen und Stunden getroffen hatten. Detlef ſtrotzte von Übermut, erzählte Jungenſtreiche aus Oſtafrika, brachte die anderen immer wieder zum Lachen und freute ſich unmäßig, daß die Geliebte wieder ganz ihre gewohnte Friſche und Luſtigkeit zeigte.

Als der Lärm eines vorfahrenden Kraftwagens hö wurde, ſah Frau Thekla zum Fenſter hinaus. Si Katja einen Stoß mit dem Ellbogen und flüſterte: kommt Kurt Ehrhardt mit ſeinem Bruder Richard.“

Für Sekunden ſchwieg jedes Geſpräch. Katja fühlte Herz bis zum Halſe hinauf klopfen. Sie wußte mit ein licher Klarheit, daß dieſe überraſchende Ankunft mitten der Woche mit ihr in Zuſammenhang ſtand, und wäre liebſten gleich hinausgelaufen, um das unerträgliche Wa abzukürzen.

Gewandt nahm Frau von Triſchen den Faden Unterhaltung von neuem auf und zwang die unruhige ſich daran zu beteiligen. Trotzdem ſchienen die Sekun und Minuten Bleiſohlen zu beſitzen. Von 8 Uhr an wa das Mädchen jeden Augenblick darauf, ob nicht einer Brüder hereinkommen und ſie zu ſich rufen werde.

Richard war vor dem geſetzteren Kurt her die Tr emporgeſtürmt und hatte impulſiv und liebevoll ſeine Mu in die Arme geſchloſſen. Sie verlor zum dritten Male dieſem Tage die Faſſung und begann, an ſeine Bruſt lehnt, leiſe zu weinen. Er tröſtete ſie mit vielen lie Worten, jungenhaft, überſchwänglich, zärtlich und in ei Tonfall, als habe er ein kleines hilfloſes Geſchöpf im

Als Kurt hinzutrat, hörte er das lächelnd an und ſprach ſich von dieſer kindhaften Herzlichkeit mehr Wir als von noch ſo wohlgeſetzten und guten Worten. Wie konnte Frau Eliſabeth ihre Tränen trocknen und ein w lächeln, als ſie ſich endlich freimachte. Das beſte Zeichen ihre halbwegs wiedergewonnene Ausgeglichenheit wa Zeichen erwachter Eitelkeit, indem ſie ſich die in Unordn geratenen Haare zurechtſtrich.

„Eigentlich müßte ich dir ja böſe ſein, Mutter“ kündete Richard mit gekünſtelter Strenge. „Du nimmſt immer noch nicht für voll, obwohl ich mir einbilde, meinen achtundzwanzig Jahren ein Mann zu ſein.“

„Wie meinſt du das?“ fragte ſie unſicher.

„Weil du meinen Herrn Bruder Kurt erſt unterrich und es dann ihm überläßt, wie er dem Kleinen die gr Neuigkeiten verſetzen kann.“

Darauf fanden alle drei ein befreiendes Lachen

Als ſie ſich endlich gegenſeitig alle Fragen beantwo und immer wieder erklärt hatten, daß es doch ſchön ſei, eine Schweſter zu haben, drängte Richard darauf, die Ha perſon der ganzen Angelegenheit endlich zuzuziehen.

Frau Eliſabeth wehrte ab. „Aber nicht in meiner Ge wart. Ich habe dem Mädchen gegenüber viel Schuldg und bin ja auch mit ihr gar nicht verwandt. Ihr ſollt Schweſter allein in die Arme ſchließen.“

(Schluß fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Dezember

Spruch des Tages

Wahre Religion aber iſt kindlicher Gottesdienſt, eine Nachahmung des Höchſten und Schönſten im menſchlichen Bilde, mithin die innigſte Zufriedenheit, die wirkſamſte Güte und Menſchenliebe. Herder.

Jubiläen und Gedenktage

18. Dezember.

1737: Der Geigenbauer Antonio Stradivari geſt. — 1786: Karl Maria von Weber geb. — 1803: Der Dichter Johann Gottfried von Herder geſt. — 1863: Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oeſterreich-Eſte in Graz geb. — 1929: Der Bildhauer und Erzgießer Ferdinand Freiherr von Miller geſt. — 1939: Luftkampf über der Deutſchen Bucht: 36 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

18. Dezember: SA. 9.07, SU. 16.46; MA. 8.31, MU. 17.25

Diebe haben auf Hof „Karkendamm" in einer der letzten Nächte 6 Gänſe geſtohlen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Die Bürgerſteuer wird für das Kalenderjahr 1942 auf der Lohnſteuerkarte angefordert werden. Wir bitten um Beachtung der heutigen Anzeige betr. dieſer neuen Karten.

Kalenderblocks, die früher von vielen Firmen unentgeltlich an ihre Kunden abgegeben wurden, dürfen nun nicht mehr gratis verteilt werden.

Maler Fedderſen †. Aus dem Kreiſe Südtondern kommt die Kunde, daß der Altmeiſter der ſchleswig-holſteiniſchen Landſchaftsmalerei Profeſſor Dr. h. c. Hans Peter Fedderſen geſtorben iſt.

Kinderbeihilfen ſind keine Almoſen. Die ſeit dem 1. Januar 1941 ausgezahlte laufende Kinderbeihilfe wird noch oft als eine Unterſtützungsmaßnahme für Minderbemittelte betrachtet. Indeſſen wird erneut darauf hingewieſen, daß die Beihilfe einen ganz anderen Sinn hat. Sie iſt der wohlüberlegte erſte Schritt eines künftigen Familienausgleichs und deshalb ganz unabhängig von der wirtſchaftlichen Lage des Antragſtellers.

Die **Vorgriffberechtigung,** die auf die Dritte Reichskleiderkarte von Selbſteinkleidern der Wehrmacht, der Waffen-ϟϟ, des Reichsarbeitsdienſtes und des Sicherheits- und Hilfsdienſtes eingetragen werden kann, bezieht ſich nach einem Hinweis des Reichswirtſchaftsminiſters ausſchließlich auf den Bezug von Leibwäſche und Socken. Will ein Selbſteinkleider andere Spinnſtoffwaren (z. B. Anzüge) beziehen, ſo muß er die normale Fälligkeit der notwendigen Punkte abwarten.

Seide auf Zweite Reichskleiderkarte.

Werden Spinnſtoffwaren, die ganz aus natürlicher Seide beſtehen, von Verbrauchern ausſchließlich auf Punkte der Zweiten Reichskleiderkarte bezogen, ſo gilt nach einer Mitteilung der Reichsſtelle für Kleidung die für kunſtſeidene Waren maßgebende Punktbewertung. Bekanntlich werden naturſeidene Waren punktmäßig wie wollhaltige bewertet, wenn ſie entweder ganz mit Punkten der dritten Kleiderkarte oder unter Kombination der zweiten und der dritten Karte gekauft werden.

Wettermäntel und **-umhänge,** Windjacken und ähnliche Ueberbekleidungsſtücke ſind bekanntlich als Arbeits- und Berufskleidung nicht anerkannt. Die Wirtſchaftsämter können alſo hierauf keine Bezugſcheine erteilen. Eine Aenderung dieſer Beſtimmung iſt auch nicht zu erwarten, und entſprechende Bezugſcheinanträge haben demnach keine Ausſicht auf Erfolg. Höchſtens kann in den ganz ſelten vorliegenden Fällen von ſog. „Notſtand" eine Ausnahme gemacht werden

Beim Bezug von **Nähmitteln auf Handwerker-Nähmittelkarten** braucht neben dem diesbezüglichen Abſchnitt nicht außerdem noch ein Punkt der Reichskleiderkarte abgegeben zu werden. Die Vorſchrift über die Abgabe eines zuſätzlichen Punktes außer dem Nähmittel-Bezugsausweis betrifft nur den Einkauf von Nähmitteln durch Privatverbraucher.

Da Wehrmachtsurlauber meiſt nicht in die Kundenliſten der Schuhmacher eingetragen ſind, iſt die Ausbeſſerung ihres zivilen Schuhwerks beſonders geregelt worden. Hiernach legen die Urlauber, ſoweit ſie als Unteroffiziere und Mannſchaften einen Arbeits- oder Prüfungsurlaub über vier Wochen oder bis auf weiteres haben, ihre Urlaubskarten dem Innungsobermeiſter des Urlaubsortes vor. Von dieſem wird daraufhin eine Anweiſung an den betreffenden Schuhmacher ausgeſtellt, das Schuhwerk auszubeſſern.

Schälkartoffeln haben
20-30% MEHR ABFALL
als
Pellkartoffeln!

Der Rundfunk am Donnerstag

DNB. Im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert dirigiert Prof. Robert Heger von 14.15 bis 14.45 Uhr Werke von Ermanno Wolf-Ferrari. Soliſten: Irma Beilke (Sopran) Opernmelodien von Verdi, Cornelius, Richard Strauß und Maſcagni bringt die Sendung von 16.00 bis 17.00 Uhr mit Erna Schlüter (Sopran), Georgine von Milinkovic (Alt) und Alf Rauch (Tenor). Zu einem Beſuch an Bord des glückhaften Schiffes lädt Hamburg von 17.10 bis 18.30 ein. Jan Hoffmann mit ſeiner Kapelle, bekannte Hamburger Künſtler und das Große Rundfunkorcheſter unter Leitung von Adolf Secker ſorgen für Unterhaltung. Die aus Anlaß der Uebertragung der Führerrede am 11. 12. ausgefallene Abendſendung „Alle herhören!" iſt von 20.20 bis 21.00 Uhr im Programm. Der Gau Oſtmark ſendet ſeinen Feldgrauen an den Fronten und allen Freunden der Oſtmark eine bunte Folge Wiener Muſik und heimatliche Grüße. Der Sprecher iſt Heinz Goedecke. Die „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 18.30 Uhr bringt Werke von Sibelius und Svendſen. Erika Rokyta, begleitet von Michael Raucheiſen, ſingt Lieder von Grieg. Dirigent: Heinzkarl Weigel.

Land ohne Kultur und Moral

Der Obergefreite Heinrich Sommer, Feldpoſtnummer 37 431, ſchreibt an eine ihm bekannte Familie:

Wir haben alle die Naſe voll von dem geheiligten „Sowjetparadies". Es iſt ein Land ohne jegliche Kultur und Moral. Ihr macht Euch keinen Begriff. Wir ſind ſchon in allerhand Ländern geweſen, aber ſo etwas Dreckiges und ein ſo primitives Volk haben wir noch nicht geſehen. Und dieſes Land wollte Europa beherrſchen. Die Heimat ſoll wiſſen: Auf den Knien mag ſie Gott danken, daß er uns im letzten Augenblick den Führer geſandt hat. Alles auf dieſer Welt, nur kein bolſchewiſtiſches Regime! Der Kampf iſt ſchwer. Schwerer als alle anderen. Aber angeſichts der Tatſachen, die wir Tag für Tag erleben, gibt es hier keinen Zweifel am Ausgang dieſes Krieges. Die Front wird dafür ſorgen, daß die Sowjets zum letzten Male den Verſuch gemacht hatten, Deutſchland auf irgendeine Weiſe zu bedrohen oder zu verraten, das garantieren wir der Heimat und dem Führer.

Heinrich Sommer.

*

So erfüllen unſere Soldaten ihre Pflicht. Sie ſollen uns Beiſpiel ſein und uns anſpornen, ihnen immer wieder durch die Tat zu danken.

Kartoffeln gegen Fäulnis geſchützt

Das feuchte Erntewetter hat dazu geführt, daß in dieſem Jahre die Kartoffeln nicht überall ſo trocken hereingebracht werden konnten, wie es für eine verluſtfreie Lagerung wünſchenswert iſt. Wer einen Kartoffelvorrat im Keller hat, tut deshalb gut daran, durch vorbeugende Maßnahmen jedwede Fäulnis von den Erdäpfeln fernzuhalten.

Im Handel ſind einige Konſervierungsmittel für Kartoffeln üblich, ſo z. B. Staubkalk, Talkum (Federweiß) oder Kieſelgur. Dieſe Mittel vermögen die Fäulnis der Kartoffeln während der Lagerung aufzuhalten. Durch viele Jahre hindurch haben ſie ſich gut bewährt. Es iſt ratſam, dieſe Mittel mit Hilfe eines Gazebeutels oder Handzerſtäubers beim Einkellern zwiſchen die Kartoffeln zu verteilen.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Der Vorſitzende des Milchleiſtungsausſchuſſes Wilhelm Schröder hatte zur Ehrung der in der Milcherzeugungsſchlacht ausgezeichneten landwirtſchaftlichen Betriebsführer und deſſen Ehefrauen nach dem Büro unſerer neuerbauten Meierei eingeladen Den 1. Preis in Höhe von 150 RM erhielt der Bauer Johann Götſch, den 2. Preis in Höhe von 100 RM Bauer Heinrich Böge und den 3. Preis in Höhe von 60 RM Bauer Hinrich Rickert für hervorragende Leiſtungen in der Milcherzeugungsſchlacht. Die vom Landesbauernführer geſtifteten ſechs Urkunden wurden vom Vorſitzenden des Milchleiſtungsausſchuſſes an die Betriebsführer und deren Ehefrauen mit einer Anſprache überreicht, in der er die Bedeutung der Milcherzeugungsſchlacht für die Ernährung des deutſchen Volkes ſchilderte und über weitere Möglichkeiten zur Steigerung der Milchproduktion ſprach. Im Anſchluß fand eine Beſichtigung der neuerbauten Meierei ſtatt.

Wriſt. Die letzte Treibjagd im Jagdgebiet von Stellau-Wriſt erbrachte 14 Kreaturen. Hierunter befand ſich auch ein Meiſter Reinecke.

Rade. Hier und in Mörel ſowie in Heinkenborſtel erſchien ein Motorradfahrer und wollte für eine Gemeinſchafts-Weihnachtsfeier Hühner beſorgen. In dem Beiwagen hatte er Säcke zum Unterbringen der Tiere. Auf mehreren Stellen hat der Betrüger auch Hühner erhalten, ſie aber nicht bezahlt.

Hohenaſpe. Ein 57jähriger Mann von hier und ſeine Haushälterin ſtanden wegen Steuerhinterziehung und wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung vor dem Einzelrichter in Itzehoe. Im Frühjahr 1940 hat er ein krankes Kalb, das ein Bauer ihm geſchenkt hatte, geſchlachtet, um es für ſeine Hunde zu verwenden. Im Dezember v. J. hat er von einem Schäfer ein krankes Schaf gekauft und es ebenfalls geſchlachtet. Er hat bei beiden Schlachtungen verſäumt, ſie zu melden. Einen Teil des Fleiſches hat übrigens die Haushälterin eingekocht und zur menſchlichen Nahrung verwertet. Die Tiere waren dafür aber nicht geeignet, und ein Schlachter hatte abgelehnt, ſie zu erwerben. Bei beiden Schlachtungen hat die Haushälterin geholfen. Sie erzürnten ſich dann aber, und darauf hat ſie den Mann wegen jener Vergehen angezeigt. Der Richter verurteilte den Mann wie die Haushälterin zu je 360 RM Geldſtrafe.

Fockbek. Ein Fünfzehnjähriger in Seemühlen erhielt beim Anſpannen von einem Pferd einen Hufſchlag ins Geſicht. Er erlitt eine große Wunde am rechten Auge, auch wurde ihm das Naſenbein zertrümmert.

Krummwiſch. Ein Bauer wurde durch Geräuſche in der Kammer des Mädchens, das wegen Krankheit bei ihren Eltern weilte, geweckt und fand dort einen jungen Mann, der ſämtliche Behältniſſe durchſuchte. Als der Bauer ihn ſtellte, wurde er noch frech. Die Angelegenheit wurde angezeigt.

Pinneberg. Als Wächter in einer Anſtalt, in der er erſt vor kurzem angeſtellt war, hatte ſich ein 48j. Mann von hier in ein dort untergebrachtes Mädchen verliebt. Er hatte es mehrere Monate hindurch veranlaßt, ſich mit ihm abzugeben, obwohl er wußte, daß er ſich damit ſtrafbar machte. Als die Sache herauskam, floh er aus der Anſtalt und ſchrieb von Hamburg aus einen Brief an die Behörde, in dem er bat, das Mädchen aus der Anſtalt zu entlaſſen, er wolle es heiraten. Wegen Unzucht mit einer ihm anvertrauten Geiſteskranken wurde er zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Heide. Zwei übermütig ſpielende größere Mädchen rannten einer Radfahrerin in den Weg, die ihr etwa $1^1/_2$j. Kind im Sitzkorb auf dem Rad hatte. Die Radlerin kam zu Fall und verletzte ſich den Arm, während das aus dem Korb herausfallende Kind eine Wunde am Kopf davontrug. Die Mädchen aber liefen eiligſt davon.

Weſſelburen. Einen regen Kohlverſand gab es in den letzten Tagen auf unſerem Bahnhof. Zur Verladung kommen zur Hauptſache Weiß- u. Rotkohl

Nah und Fern

Neuer „Hilf-mit"-Wettbewerb der deutſchen Jugend. Der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, hat die deutſche Schuljugend zu einem neuen „Hilf-mit"-Wettbewerb aufgerufen, deſſen Thema „Für Deutſchlands Freiheit!" lautet. Das Thema gliedert ſich in zwei Gruppen: „Jugend hilft ſiegen!" und „Jugend erlebt das Kriegsgeſchehen!" In dieſem Rahmen kann der Einſatz der Jugend für die Feldpoſtſendung und das Lazarett, für den Bauern, für die NSV. und im ſonſtigen Hilfsdienſt, ferner die Darſtellung der Kriegsereigniſſe, große Einzelleiſtungen, vor allem auch von Helden aus der Heimat, Bedeutung und Einſatz der Wehrmachtteile und ihrer Hilfsorganiſationen, der Einſatz des Reichsnährſtandes und der Altmaterialſammlung gezeigt werden. Neben das erweiterte Kriegstagebuch mit ſeinen ſchriftlichen und zeichneriſchen Arbeiten ſoll das plaſtiſche Kriegstagebuch treten, das auch Baſteln und Werken in den Dienſt der Aktion ſtellt. Die beſten Arbeiten werden ausgezeichnet und wieder in Ausſtellungen der Oeffentlichkeit gezeigt.

Fahrläſſige Verbreitung von Gerüchten iſt ſtrafbar. Vor dem in Lippſtadt tagenden Sondergericht Bielefeld mußten ſich zwei Männer, von denen haltloſe Gerüchte, die man ihnen zugeflüſtert hatte, verbreitet worden waren, verantworten. Die beiden Angeklagten hatten zwar nicht vorſätzlich, aber grob fahrläſſig gehandelt. In Anbetracht ihrer bisherigen Unbeſcholtenheit wurden ſie beide nur in eine für ihre Einkommensverhältniſſe exemplariſche Geldſtrafe genommen

Denkzettel für einen Tierquäler. Vor der Strafkammer in Neuwied hatte ſich ein Mann aus Heimbach zu verantworten, der ſich einer gemeinen Tierquälerei ſchuldig gemacht hatte. Ein Hund, den er in einer Fuchsfalle gefangen hatte, war von ihm in roher Weiſe mißhandelt und zu Tode gequält worden. Der Richter verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Der Kellner, der nach oben abrundete. In einem Hotel in Halberſtadt hatte ein Kellner einem Gaſt die Summe von fünf Mark für eine Uebernachtung abverlangt, obwohl der vorgeſchriebene Preis nur 4,60 RM. betrug. Auf die Vorhaltungen des Gaſtes wandte er ein, „Wir runden ſtets ab!" Der Gaſt erklärte ſich mit dieſem Verfahren aber nicht einverſtanden und erſtattete Anzeige. Der Kellner wurde aus erzieheriſchen und abſchreckenden Gründen zu der exemplariſchen Strafe von vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Ueber 500 Tote bei dem Erdrutſch in Peru. Der Erdrutſch in Peru und die dadurch verurſachte Ueberſchwemmung haben eine verheerendere Wirkung gehabt, als man urſprünglich annahm. In der Hauptſtadt der Provinz Ancacha, Huaraz, wurden bereits über 500 Tote geborgen, über 4000 Perſonen werden darüber hinaus noch vermißt. Eine 50 Meter hohe und einen Kilometer breite Flutwelle hat den geſamten Nordteil der Stadt mit einer 6 Meter hohen Geröllſchicht bedeckt.

*

Kroatiſches Freiwilligenbataillon für die Oſtfront

Der kroatiſche Staatsführer verabſchiedete auf dem hiſtoriſchen Markusplatz in Venedig ein kroatiſches Freiwilligenbataillon, das im Rahmen italieniſcher Verbände an der Oſtfront kämpfen wird.

Nachdem Dr. Pawelitſch unter dem ſtärkſten Beifall bekanntgegeben hatte, daß ſich Kroatien von nun ab als mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien im Kriegszuſtand befindlich betrachte, ſprach er zu den Freiwilligen über ihre ſtolze Aufgabe, die ihrer an der Seite der ruhmreichen italieniſchen und der deutſchen Wehrmacht harre und wandte ſich ſchließlich in deutſcher und italieniſcher Sprache an die angetretenen Ehrenabteilungen der deutſchen und italieniſchen Wehrmacht.

Von Formoſa nach Borneo

Eine kleine Reiſeerinnerung.

Die folgenden Schilderungen ſind in Anbetracht der japaniſchen Landung auf Britiſch-Borneo, das die engliſchen Piraten und Weltausbeuter den Holländern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entriſſen, von beſonderer Bedeutung.

In Takao auf Formoſa ging die Fahrt durch die Chineſiſche See und die Sulu-See in ſechs Tagen nach dem etwa 1445 Seemeilen entfernt liegenden North-Britiſch-Borneo

Eine ganz andere Welt tat ſich hier vor unſeren Augen auf. Waren in Formoſa deutlich die Spuren der ordnenden und fleißigen Hand Japan ſichtbar, ſo fehlte hier praktiſch jede Spur der Ziviliſation

Der abſeits der Hauptſtadt Sandakan gelegene Hafen Tawao bietet ein trauriges Bild. Nur einige herumſtrolchende Dajaker und Malaien, einige kleine Wagen, zu ſchmutzig, um ſie zu benutzen, kein Auto, keine ausgebauten Straßen das war der erſte Eindruck von Britiſch-Nord-Borneo Alles iſt urprimitiv, als ob die Zeit hier ſtillgeſtanden hätte

Borneo iſt nach Neu-Guinea die größte Inſel der Welt. Es iſt ein mit Urwald bedecktes Gebirgsland, deſſen Gipfel oft 2000 Meter erreichen. Die Wälder ſind beſonders reich an Eiſenholz, einem ſehr harten Edelholz. Gewaltige Flüſſe zerteilen das Land. Das Klima iſt bei einer Durchſchnittstemperatur von 30 bis 34 Grad Celſius im Schatten, die auch während der Nacht nicht abkühlt, heiß und feucht, für Europäer und ſelbſt für die Aſiaten ungeſund, da Malaria und Typhus die nicht auszurottenden Uebel ſind.

Britiſch-Nord-Borneo, das ungefähr ein Zehntel der Geſamtfläche der Inſel umfaßt, ſteht ſeit 1891 durch einen Vertrag mit Holland unter britiſcher Hoheit. Die ſchätzungsweiſe eine viertel Million Einwohner zählende Bevölkerung lebt meiſt verſtreut in den rieſigen Wäldern nur an den Küſten haben ſich einige Dörfer gebildet. Die Bewohner an der Küſte und an den Flußufern ſind malaiiſche Elemente, die vor langer Zeit von Sumatra und Java nach Borneo eingewandert ſind

Wie überall im Fernen Oſten, findet man auch hier das ewig wandernde Volk der Chineſen, die früher in den Plantagen beſchäftigt geweſen oder ſonſtwie zugewandert ſind und ſich heute an der Küſte ſeßhaft gemacht haben Sogar ein großes Holzſägewerk hatten ſie 1920 errichtet. das Holz wurde nach Hongkong ausgeführt

Tawao hat nur einen einzigen ſtraßenartigen Weg, der in der einen Richtung nach mühſeliger Wanderung zum Hauſe des Gouverneurs führt und in der anderen Richtung am Seeufer entlang das Dorf bildet. Hier befinden ſich die Hütten der Inländer und einige nette, kleine Häuſer der Chineſen. Das ganze Leben und Treiben ſpielt ſich auf der Straße ab. Die Chineſen verkaufen ihre Waren, primitive Schuhe, Zuckerrohr, Pfeffer, Reis, Tabak und getrocknete Fiſche. Der Dajaker dagegen bietet nur Obſt an, Töpfe und ſonſtiges Hausgerät, die aus Kokosnußſchalen verfertigt ſind, ſowie Tücher zu Kleidungszwecken, die aus ſelbſtgezogener Baumwolle dort gewebt werden. Das übrige Volk in den Bergen lebt vom Ackerbau, Fiſchfang und dem, was die Natur mühelos ſpendet und keiner arbeitet mehr, als unbedingt zum Leben erforderlich iſt.

In dieſem meiſt noch unerforſchten Land, voll von Rätſeln des Unbekannten, lebte der Gouverneur als der Gott der Welt. Ihm unterſteht alles. Die einzelnen Dörfer werden von einem Pengulu, dem Dorfbürgermeiſter, verwaltet, der vom Volke gewählt und vom Gouverneur beſtätigt wird. Unterſtützt wird er dabei von den Sippenälteſten des Dorfes, welche jeder wieder in ihrer Sippe das regierende Oberhaupt bilden. Sie ſchließen Ehen und regeln die Scheidungen. Sie ſchlichten auch Streitigkeiten und ſchaffen einen Ausgleich für Diebſtähle, alles nur mit Hilfe ihres Verſtandes und manchmal auch mit ihrer Zauberkraft.

So ging in dieſem Lande alles ſeinen uralten Gang, und Kultur und Ziviliſation ſchienen hier keinen Fuß faſſen zu können. Nun aber iſt Britiſch-Borneo aus ſeinem Tropenidyll jäh erwacht, und der Krieg im Pazifik findet auch hier ſeinen ehernen Widerhall.

Rooſevelts Freiheitsideal

> „Wenn Herr Rooſevelt oder Herr Churchill erklären, daß ſie dann ſpäter eine neue ſoziale Ordnung aufbauen wollen, dann iſt das ungefähr ſo, als wenn ein Friſeur mit kahlem Kopf ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt.“

Rooſevelt hat eine Rede gehalten. Ueber den Rundfunk hat er zum amerikaniſchen Volke geſprochen, und zwar anläßlich des Jahrestages der Annahme der Erklärung über die Bürgerrechte. Dieſe Erklärung liegt 150 Jahre zurück, und darin war viel von der Freiheit der Menſchen und Länder die Rede. Sicherlich hätte Rooſevelt den Amerikanern lieber etwas von USA.-Siegen gegen Japan erzählt, aber davon iſt nichts zu berichten, und über die ſchweren Schlappen, die die USA im Pazifik und überall auf den Stützpunkten von den Japanern einſtecken müſſen, wollte Rooſevelt offenbar beſſer ſchweigen. Da aber die USA.-Bürger von ihm eine Rede zum Eintritt in den Krieg erwarteten, flüchtete ſich der Kriegsbrandſtifter Rooſevelt in eine Welt von Revolutionsromantik und ſozialem Träumen, wobei er gegen ſeine ſonſtige Gepflogenheit einen ſehr gedämpften Ton anſchlug. Wir erinnern uns, daß auch Churchill immer, wenn er Peinlichkeiten umſchiffen will, dieſes Thema anſchneidet. Was aber auch immer ein Churchill und ein Rooſevelt zu ſozialen Problemen zu ſagen haben, niemals wird ſich das Urteil über ſolch Geſchwätz der beiden Strohpuppen des internationalen jüdiſchen Großkapitals und des Ausbeutertums treffender zuſammenfaſſen laſſen, als es der Führer in ſeiner Rede am 11. Dezember getan hat. Deshalb haben wir dieſe Stelle der Führerrede gleich als Motto über den Artikel geſetzt.

Doch hören wir, was der „Romantiker“ Rooſevelt ſeinem Volke erzählt hat in der offenbaren Erwartung, daß es USA.-Bürger gibt, die auf dieſen Leim kriechen: Natürlich ſind Rooſevelt und ſeine Clique die Hüter der Freiheit und der Menſchenrechte, während nach ſeiner Definition in Deutſchland, Italien und Japan dieſe Lehren mißachtet und mit Füßen getreten werden. „Rückgängigmachung der großen Revolution der menſchlichen Freiheit“, nennt dieſer Judenſöldling auf dem Präſidentenſtuhl der USA. die neue Ordnung, die durch die Achſenmächte in Europa und im oſtaſiatiſchen Raum vorbereitet wird.

Sinnlos, ſich mit einem ſolchen politiſchen Stümper, der nichts weiter iſt als das ausführende Organ des USA.-Dollarimperialismus und der jüdiſchen Finanzmagnaten, über die Idee des Nationalſozialismus und Faſchismus auseinanderzuſetzen oder gar mit ihm über ſoziale Probleme zu diskutieren. Wir halten uns an das Führerwort vom 12. Dezember: „Erſtens verſteht er (Rooſevelt) dieſe Probleme nicht, und zweitens: ſelbſt wenn er ſie verſtünde und die geſchichtlichen Hergänge begriffe, hätte er ebenſowenig das Recht, ſich um den mitteleuropäiſchen Raum zu bekümmern, wie auch das deutſche Staatsoberhaupt kein Recht hat, über die Verhältniſſe in einem Staat der USA. zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen.“ Für Rooſevelt gilt das alte Sprichwort: Jeder kehre vor ſeiner Tür! Da hätte Rooſevelt weiß Gott genügend zu kehren, und es gäbe wohl nicht genügend Beſen, um den ganzen Dreck und Unrat zu beſeitigen, der ſich da dank der Judenhörigkeit des Weißen Hauſes angeſammelt hat. Der Führer hat in ſeiner letzten großen Rede die Kataſtrophenpolitik des USA.-Präſidenten klar und unwiderlegbar uns vor Augen geführt.

Zugleich mit dem verlogenen Geſtammel des USA.-Präſidenten iſt die Rede des japaniſchen Miniſterpräſidenten Tojo vor dem Reichstag in Tokio bekanntgeworden. Tojo hat die beſte Erläuterung zur Rooſevelt-Rede gegeben, indem er an Hand der Vorgeſchichte des japaniſch-nordamerikaniſchen Krieges aufzeigte, was Rooſevelt unter „Freiheit der Menſchen und der Länder“ verſteht. Freiheit der Menſchen, ſo nennt Rooſevelt ſeine Einkreiſungspolitik gegen die japaniſche Nation und ſeine Provokationen gegen das japaniſche Volk. Freiheit der Länder will er die unverſchämten Erpreſſungen nennen, mit denen er Japan in die Knie zu zwingen hoffte.

Was aber die ſozialen Träumereien des USA.-Präſidenten anbetrifft, ſo ſind ſie geradezu ein Hohn auf das ſoziale Elend in den USA., das höchſtens noch durch die Verelendung der Maſſen im Sowjetparadies übertroffen wird. Millionen von Arbeitern ſind heute noch ohne Brot und ohne Dach über dem Kopf, obwohl Rooſevelt nun ſchon ſeit Jahren das Land in ein wahres Rüſtungsfieber verſetzt hat. Die Bauern und Farmer in den USA., die nur noch Fronknechte der jüdiſchen Gläubiger ſind, verkommen und verhungern mit ihren Familien. Ueber die Hälfte des USA.-Volkes iſt krank. Millionen ſind Analphabeten. In Stadt und Land ſchwingt das jüdiſche Großkapital die Geißel über dem USA.-Volk. Aber was Rooſevelt dem jüdiſchen Moloch bisher in den Rachen geſtopft hat, genügt immer noch nicht. Juda will das Land bis zum Letzten auspowern, und Rooſevelt hat ſich dieſen Marodeuren als williges Werkzeug in die Hand gegeben. Damit das jüdiſche Ausbeutungskapital neue Millionen- und Milliardengewinne einſtecken kann, verſchleudert Rooſevelt das Volksgut und hat die Staatsſchuld, ſeitdem er zum erſtenmal auf den Präſidentenſtuhl erhoben wurde, faſt um das Siebenfache erhöht. Gewiſſenlos verſchwendet dieſer Haſardeur das Eigentum der USA.-Bürger. In brutalſter Weiſe preßt er den letzten Dollar aus dem Volke, um ſeinen jüdiſchen Auftraggebern die Taſchen zu füllen. Als er ſchließlich die Kataſtrophe über die USA. heraufziehen ſah, da blieb ihm kein anderes Mittel als der Krieg. Nun dürfen die Söhne amerikaniſcher Mütter auch noch bluten für Rooſevelts und Judas Krieg. Und da hat dieſer traurige Gauner die Stirn, dem Volk zu erzählen, er habe „Zur Verteidigung der Freiheit“ die Waffen ergriffen. Die Mächte des Dreierpaktes werden dieſe Waffen zerſchlagen, nicht, weil ſie die Freiheit zerſchlagen wollen, ſondern weil ſie die Knute zerbrechen wollen, mit der die plutokratiſch-jüdiſche Sippſchaft Millionen verſklavt und ausbeutet.

Staatsakt für Reichsminiſter Kerrl

Beiſetzung auf dem Waldfriedhof in Dahlem

Am Dienſtag wurde der ſo plötzlich aus dem Leben geſchiedene Reichsminiſter SA.-Obergruppenführer Hanns Kerrl auf dem Waldfriedhof in Berlin-Dahlem zur letzten Ruhe gebettet. Zu Ehren des Verſtorbenen fand auf Befehl des Führers im Marmorſaal der Neuen Reichskanzlei ein feierlicher Staatsakt ſtatt, bei dem Reichsmarſchall Göring den Führer vertrat.

Zahlreiche führende Männer des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, Reichsminiſter, Reichsleiter, Gauleiter, höchſte Offiziere der drei Wehrmachtteile, Diplomaten der uns befreundeten Mächte, Mitarbeiter, Mitkämpfer und Freunde erwieſen Reichsminiſter Hanns Kerrl durch ihre Anweſenheit bei dem Staatsakt die letzte Ehre.

Im Marmorſaal der Reichskanzlei, auf Stufen erhöht, vor der rückwärtigen, mit dem Hakenkreuz geſchmückten Wand war der Sarg aufgeſtellt. Die Farben des Reiches deckten ihn. Darauf lag die SA.-Mütze, Zeugnis dafür, daß der Verſtorbene ſchon in früheſter Kampfzeit zu den Getreuen des Führers gehörte. Auf den Stufen lagen ungezählte Kränze führender Männer des nationalſozialiſtiſchen Staates.

Staatsminiſter Meißner führt die Angehörigen des Verſtorbenen in den Saal. Kurz danach erſcheint der Reichsmarſchall. Er begrüßt die Angehörigen und nimmt an der Seite der Witwe des Verſtorbenen Platz. Die weihevollen Klänge des Vorſpiels zu Parzifal erfüllen den Raum. Sodann erhebt ſich Reichsminiſter Ruſt zu Worten der Würdigung und des Gedenkens an Reichsminiſter Kerrl, dem getreuen und nimmermüden Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers. Er ſchildert, wie Hanns Kerrl zunächſt als Kreisleiter in Peine, als Abgeordneter im Preußiſchen Landtag und ſpäter als Landtagspräſident den Boden für den Führer erkämpfte. Er erinnert daran, daß Kerrl nach der Machtübernahme als Preußiſcher Juſtizminiſter das Preußiſche Erbhofgeſetz ſchuf und auch als Chef der Reichsſtelle für Raumordnung ein fruchtbares Arbeitsfeld erhielt. Als Leiter des neugegründeten Reichsminiſteriums für die kirchlichen Angelegenheiten führte er ſein Amt mit jener Verantwortungsfreudigkeit, die den echten Nationalſozialiſten kennzeichnet.

Bei 20 Grad Kälte am Feind

In jeder Feuerpauſe wird eifrig Brennholz zerkleinert, an dem es zum Glück nicht mangelt.

(SS-PK.-Aufn.: Kriegsberichter Wieſebach-Wb.-Wag.)

An den Nachruf des Miniſters ſchließen ſich herzliche Worte des Staatsſekretärs Muhs, der dem Miniſter Lebewohl namens aller Gefolgſchaftsmitglieder des Reichsminiſteriums für die kirchlichen Angelegenheiten ſagt.

Nun erhebt ſich der Reichsmarſchall, der bei dieſem Staatsakt den Führer vertritt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legt er zu Füßen der Bahre den wundervollen Kranz des Führers nieder.

Der Reichsmarſchall tritt zu den Hinterbliebenen. Er reicht der Witwe und den übrigen Angehörigen die Hand. Inzwiſchen intoniert das Staatsorcheſter den Trauermarſch von Beethoven. Unter ſeinen Klängen wird der Sarg mit den ſterblichen Reſten des Reichsminiſters Kerrl aus dem Raum getragen. Die Fahnen ſenken ſich zum letztenmal zum Gruß. Draußen im Ehrenhof iſt eine Kompanie der Leibſtandarte Adolf Hitler zur Trauerparade angetreten. Als der Sarg im Portal erſcheint, präſentiert ſie, bis der Sarg, der auf den Wagen gehoben wird, den Hof verläßt. Zahlreiche Wagen mit den Hinterbliebenen und Trauergäſten folgen im Trauerkondukt zum Waldfriedhof in Dahlem, wo Reichsminiſter Kerrl ſeine letzte Ruheſtatt fand.

Die Anſprache des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall Hermann Göring hielt bei dem Staatsakt für den verſtorbenen Reichsminiſter Hanns Kerrl folgende Anſprache:

Der Führer hat mich beauftragt, in ſeinem Namen Abſchied von dir zu nehmen. Mit ſeinen Gedanken iſt er in dieſer Stunde bei dir, ſeinem getreuen Gefolgsmann. Aber einen Begriff gibt es, dem auch du gelebt haſt, und der den Führer des Reiches, den Feldherrn und den Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht in dieſem Augenblick hindert, bei dir zu ſein: die Pflicht, die Pflicht für Volk und Reich, die gleiche Pflicht, der auch du dein ganzes Leben geweiht haſt.

Ich ſoll dir ſeinen Dank ſagen für all deine unerſchütterliche Treue in den vielen Jahren, und wir wiſſen es, daß von allen Tugenden der Führer ſtets die Treue als die höchſte und die edelſte Eigenſchaft des deutſchen Mannes bezeichnet hat. Dieſen Dank, Hanns Kerrl, ſage ich dir in ſeinem Namen. Und damit darf auch ich dir danken für die vielen Jahre, da du mir ebenfalls ein nie wankender unerſchütterlicher treuer Freund geweſen biſt. Der Führer wird dein Andenken ſtets als das eines immer kampfbereiten, ihm treu ergebenen Nationalſozialiſten wahren. Leb wohl!

Für jeden ein Weihnachtspaket

Die Weihnachtsgabe für die Internierten und Kriegsgefangenen

Reichs- und Volksdeutſche der verſchiedenſten Berufe ſind vom Kriegsausbruch im feindlichen Ausland überraſcht oder ſpäter von Schiffen heruntergeholt und interniert worden. Sie alle erwarten nun hinter Stacheldraht das Ende des Krieges. Jedes der Interniertenlager wird eine aus etwa 20 Kiſten beſtehende Weihnachtsſendung des Deutſchen Roten Kreuzes erhalten. Außer Gegenſtänden für die Weihnachtstiſche wurde auch Geld überwieſen, und damit die Möglichkeit geſchaffen, die gemeinſamen Feiern in den Lagern auszugeſtalten. Das Rote Kreuz hat ſich auch der im feindlichen Ausland nichtinternierten Frauen und Kinder angenommen. Auch für ſie ſind größere Summen zur Verfügung geſtellt worden, um ſie durch Geldgeſchenke oder Weihnachtspakete zu erfreuen.

In ganz beſonderer Weiſe wird die Weihnachtsfürſorge für die deutſchen Kriegsgefangenen durchgeführt. Jeder einzelne deutſche Kriegsgefangene erhält ein perſönlich an ihn gerichtetes Paket, das vom Deutſchen Roten Kreuz geſtiftet iſt. Das Verwaltungsamt des OKW. hat hierfür einen Teil der bewirtſchafteten Lebensmittel zur Verfügung geſtellt. Beſtimmte Pakete enthalten zuſätzlich hochwertige und vitaminhaltige Nahrungsmittel, wie Schinken, Fiſchkonſerven, Tomatenmark, Trockenobſt, V.-Drops und Taſchentücher. Außerdem ſind Sammelſendungen mit Dauerkommißbroten an ſämtliche Lager in allen Internierungsländern abgegangen. Damit ſoll verſuchsweiſe feſtgeſtellt werden, ob es möglich iſt, das Dauerbrot mit Erfolg durch die mannigfachen klimatiſchen Zonen zu ſchicken und den Kriegsgefangenen, die in allen Lagern auf Weizenbrot geſtellt ſind, den Genuß des heimatlich gewohnten Roggenbrotes zu verſchaffen.

Niederlande in das neue Europa aufgenommen

10. Jahresfeier der NSB. in Utrecht

In Utrecht wurde unter ſtarker Beteiligung der 10. Jahrestag der Gründung der Niederländiſchen Nationalſozialiſtiſchen Bewegung (NSB.) feierlich begangen. Den Höhepunkt der Veranſtaltung bildete eine Kundgebung der alten Kämpfer in Utrecht, in deren Verlauf wichtige Erklärungen über die zukünftige ſtaatspolitiſche Entwicklung der Niederlande gegeben wurden.

Nachdem Oberbefehlsleiter Friedrichs die Grüße und Wünſche der NSDAP. überbracht hatte, ergriff Reichskommiſſar Dr. Seyß-Inquart das Wort. Er wies darauf hin, daß die niederländiſchen Nationalſozialiſten unter der Führung ihres Leiters Muſſert in einem zehnjährigen Kampf mit unbeirrbarer Entſchloſſenheit Boden und nunmehr entſcheidende Geltung gewonnen hätten. Unter ſtürmiſchem Ju gab der Reichsminiſter bekannt, daß er vom Führer bea tragt ſei, der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Nie landen und ihrem Leiter Muſſert zu dieſem Tag die Grü Adolf Hitlers auszuſprechen.

Als Folgerung, die er, der Reichskommiſſar, aus der jährten Haltung Muſſerts und ſeiner Bewegung ziehe als Beweis ſeiner unverbrüchlichen Kameradſchaft zu Mu ſei ſein Entſchluß, in den Niederlanden nur noch eine vo iſche Willensbildung zu dulden, und zwar die der Natio ſozialiſtiſchen Bewegung unter ihrem Leiter Muſſert. Er ha daher heute verfügt, daß alle anderen Vereinigungen und B wegungen politiſchen Charakters, die in den Niederla noch vorhanden ſeien, ſofort aufgelöſt werden. Von nun gelte nur ein politiſcher Wille, und das ſei jener, der aus Nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden wächſt.

Dieſe Worte des Reichskommiſſars wurden mit un heurer Begeiſterung aufgenommen.

Treuebekenntnis zu Adolf Hitler

Der Leiter der NSB, Muſſert, bat, dem Führer Dank der NSB. zu übermitteln und ihm zu ſagen, da ſtets auf die NSB. rechnen könne. Die Worte Muſſerts gi ten in dem Treuebekenntnis zu Adolf Hitl Muſſert rechnete dann aufs ſchärfſte mit der Wahnſin politik der ehemaligen holländiſchen Re rung und der ehemaligen Königin Wilhelmine ab, die pan den Krieg erklärt und dadurch Niederländiſch Indien a Spiel ſetze. In dieſen ſchickſalsſchweren Tagen habe Muſſert, um eine Unterredung mit Adolf Hitler nachge die ihm am 12. Dezember gewährt worden ſei.

Heute ſei dem holländiſchen Volk die Gelegenheit ge als freies germaniſches Volk ſich an dem Wiederaufbau pas zu beteiligen, ja mehr noch, die Niederlande ſeien in dieſes neue Europa aufgenommen. Dieſe Tatſache **von der geſamten niederländiſchen Nation gewürdigt**

In allen Ortsgruppen der NSB. fanden Feiern ſtatt, deren Verlauf ein beſonderes Ehrenzeichen „Für Kampf Opfer“ an bewährte Nationalſozialiſten verteilt wurde.

Am 13. Dezember 1941 iſt der am 3. April 1901 in ſtadt (Weſtpreußen) geborene Anton Hollmann hinge tet worden, den das Sondergericht in Düſſeldorf als Vo ſchädling zum Tode verurteilt hat. Hallmann hatte ſchon bis 1921 Güterwagen verſchoben. Jetzt hat er zahlreiche poſtbriefe beiſeitegebracht, nach Geld durchſucht und ver Entwendetes Geld hat er verpraßt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Nach kurzer Krankheit entſchlief heute im Krankenhaus Neumünſter unſere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Janna Freeſe
geb. Focken

im 82. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer
die Kinder

Wiemersdorf, 16. Dezember 1941

Beerdigung am Donnerstag, 18. 12. Trauerfeier nachmittags 14.15 Uhr in der Friedhofshalle Bad Bramſtedt.

Dieſe
Numm
umfaß
4
Seite

Dankſagung

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Hochzeit danken wir herzlich.

Heinrich Kaack
und Frau

Schmalfeld

Die
Lohnſteuerkarten

für das Kalenderjahr 1942 ſind bezw. werden zugeſtellt. Steuerpflichtige, die eine Lohnſteuerkarte nicht erhalten haben, können dieſe im Rathaus, Zimmer Nr. 5, anfordern. Auf die Einlage zur Lohnſteuerkarte 1942 wird beſonders hingewieſen.

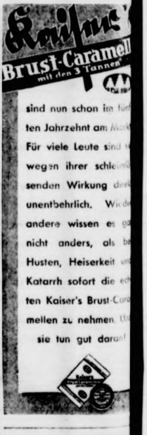
Für das Kalenderjahr 1942 iſt die

Bürgerſteuer

auf der Lohnſteuerkarte angefordert worden. Die Arbeitgeber haben danach die Bürgerſteuer vom Lohn einzubehalten und mit der Lohnſteuer an das Finanzamt abzuführen.

Bad Bramſtedt, den 13. Dez. 1941

Der Bürgermeiſter
Dittmann



sind nun schon im fün
ten Jahrzehnt am Mark
Für viele Leute sind
wegen ihrer schleimlö
senden Wirkung dire
unentbehrlich. Wied
andere wissen es ga
nicht anders, als be
Husten, Heiserkeit un
Katarrh sofort die ech
ten Kaiser's Brust-Cara
mellen zu nehmen. U
sie tun gut daran!

Für
Fuhlendorf
einſchl. Kieler Straße
Zeitungs-Austräger(in)
zum 1. Januar 1942 geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Alleinſtehende
ältere Frau
bei voller Koſt und Log
für den Hausſtand und
Betreuung meiner Kind
geſucht.
Zu erfragen in d. Exped. d

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 297 | Donnerstag, den 18. Dezember 1941 | 63. Jahrg.

Japaner auf der Inſel Cebu gelandet

Schanghai. Den Japanern iſt eine Truppenlandung auf der Philippinen-Inſel Cebu geglückt. Die Flugplätze und Hafenanlagen der Inſel ſind auch weiteehin ſchweren Luftangriffen der Japaner ausgeſetzt.

Tokio. Die von der Außenwelt abgeſchnittene Inſel Hongkong iſt nach anhaltender Beſchießung durch die japan. Artillerie am Mittwoch in Flammen eingehüllt.

Stockholm. Durch die Landung der Japaner auf Borneo verlieren die Briten koſtbare Oelfelder. Durch die Erringung einer neuen Flugbaſis im Kampf um Singapur wird der große ſtrategiſche Plan Japans immer deutlicher.

550 USA.-Flugzeuge vernichtet

Japaniſche Luftüberlegenheit im Pazifik

Einer von der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei veröffentlichten Zuſammenſtellung zufolge zerſtörten die Japaner ſeit Kriegsbeginn 464 feindliche Flugzeuge; davon wurden [illegible] im Luftkampf abgeſchoſſen. Die eigenen Verluſte betragen [illegible] Flugzeuge. Der Geſamtverluſt des Gegners erhöht ſich auf [illegible] Flugzeuge, wenn die den Japanern im einzelnen nicht bekannten, von den USA. jedoch zugegebenen Verluſte auf Hawai einbezogen werden.

Luftangriffe auf Philippinen und Malaia

Im Verband fliegende japaniſche Flugzeuge griffen mehrere Flugplätze auf den Philippinen überraſchend an. Nach einer Mitteilung der Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio wurden dabei vier Kampfflugzeuge am Boden zerſtört und zwei Bomber und 14 Kampfflugzeuge ſchwer beſchädigt. Eine weitere Gruppe japaniſcher Flieger belegte die Kaſernen in Tarlac auf Luzon mit Bomben. Die Kaſernen wurden durch Feuer zerſtört. Sämtliche japaniſchen Maſchinen ſind zurückgekehrt.

Im Abſchnitt Malaia, ſo berichtet die Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers weiter, wurden von den japaniſchen Fliegern die Flugplätze Ryer Tawar und Ipho im Bezirk Penang angegriffen. Die Japaner ſchoſſen eine Blenheim-Maſchine ab und zerſtörten ſieben Maſchinen ähnlichen Typs am Boden. Brennſtofflager und andere Einrichtungen auf den genannten Flugplätzen wurden vernichtet.

Engliſche Kriegsſchiffverluſte vor Hongkong

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß die japaniſche Kriegsmarine im Zuſammenwirken mit den Truppen des Heeres bei den Operationen gegen Hongkong ein feindliches Kanonenboot und ſechs Torpedoboote verſenkt ſowie einen Zerſtörer, zwei Kanonenboote und ein weiteres Schiff ſchwer beſchädigt hat.

Es wird weiter berichtet, daß japaniſche Marineſtreitkräfte das Fort Davies und andere Befeſtigurgswerke ſchwer beſchädigt haben.

Nachrichten, die durch die ſtrenge Zenſur der Kronkolonie durchgeſickert ſind, deuten, wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei berichtet, darauf hin, daß die Entrüſtung unter den einheimiſchen Bewohnern Hongkongs ſtändig zunimmt, da die Luftſchutzräume nur Engländern und Amerikanern vorbehalten ſind, während die chineſiſchen Einwohner, die den größeren Teil der Bevölkerung darſtellen, gezwungen ſind, für ſich ſelbſt zu ſorgen.

Flottenangriffe auf polyneſiſche Inſeln

Japaniſche Flottenſtreitkräfte haben die Inſel Johnſton und die Inſel Baker im Südpazifik angegriffen.

Die Inſeln gehören zur polyneſiſchen Inſelgruppe. Die Inſel Johnſton liegt zwiſchen den Hawai- und den Marſchall-Inſeln, die Inſel Baker nordweſtlich der Phoent-Inſeln. Sowohl Johnſton als auch Baker ſind im Beſitz der Vereinigten Staaten von Amerika.

Im auſtraliſchen Kriegsrat iſt beſchloſſen worden, daß alle Frauen und Kinder aus Port Darwin evakuiert werden ſollen. Port Darwin, an der Nordküſte Auſtraliens, iſt in den letzten Jahren zu einem bedeutſamen Luftſtützpunkt ausgebaut worden.

Penang ſendet nicht mehr

Die Radioſtation Penang in Britiſch-Malaia hat — einem Bericht der Agentur Domei aus Bangkok zufolge — ſeit Montag ihre Sendungen eingeſtellt. Man nimmt an, daß die Station im Verlaufe der heftigen japaniſchen Luftangriffe zerſtört worden ſei.

*

Senſationelle Luftaufnahmen, die ein lebhaftes Bild von der Seeſchlacht in den malaiiſchen Gewäſſern geben, bei denen die japaniſchen Torpedoflugzeuge die britiſchen Schlachtſchiffe „Prince of Wales“ und „Repulſe“ verſenkten, erſchienen am Mittwoch auf den Titelſeiten aller Tokioter Abendblätter. Auf dieſen Bildern ſind die beiden britiſchen Schiffe gerade im Augenblick ihres Unterganges zu ſehen.

Hinter verſchloſſenen Türen

Churchill ſagt Erörterung der Lage im Pazifik zu

Auf das Drängen der Oeffentlichkeit hin hat Churchill, wie das Reuterbüro meldet, eine „weitgehende“ Erörterung über die Lage im Pazifik zugeſagt, natürlich aber nur in geheimer Sitzung.

Es iſt immer das deutlichſte Zeichen der hereinbrechenden Kataſtrophe, wenn Churchill ſich hinter verſchloſſene Türen flüchtet, wo er unbehelligt vom Lärm des Tages die Möglichkeit zu finden hofft, wieder einmal ſeine Abgeordneten zu beſchwatzen und ihnen den Mund zu ſtopfen.

Entſchloſſenheit der 100 Millionen Japaner

Reichstag nahm einſtimmig Sonderkriegsvoranſchlag an.

Der Japaniſche Reichstag verabſchiedete einſtimmig den Sonderkriegsvoranſchlag in Höhe von 2800 Millionen Yen.

Das Abgeordnetenhaus des Reichstags billigte am Mittwoch einmütig eine Entſchließung, in der in Anbetracht der bisherigen großen Siege der japaniſchen Streitkräfte feſtgeſtellt wird, daß die Vorherrſchaft im Pazifik ſich bereits größtenteils in japaniſchen Händen befindet. In vollſtem Vertrauen zu den Operationen und der Strategie der Streitkräfte des Tennos müßten Regierung und Volk in vollſter Uebereinſtimmung den einmal feſtgelegten Weg für ein Groß-Oſtaſien gehen.

Miniſterpräſident Tojo unterſtrich, daß die Regierung mit dieſen Prizipien übereinſtimme und verſicherte, daß die Regierung alles unternehmen werde, um das geſteckte Ziel zu erreichen.

*

Die japaniſchen Blätter ſtellen die Rede des Reichstagsveterans Taiſanoſuki Yamazakis bei der Vollſitzung des Abgeordnetenhauſes hervor, in der er die „felſenfeſte Entſchloſſenheit der 100 Millionen Japaner“ bekanntgab, alle Härten und Entbehrungen bis zur Erringung des Endſieges zu überwinden. Der Reichstagsveteran erklärte, Oſtaſien würde und müßte ſich von den Feſſeln der engliſch-amerikaniſchen Vorherrſchaft befreien und eine neue Aera der Freiheit und der Gerechtigkeit für ſeine vielen Millionen Menſchen gründen.

Die Rückwirkung der japaniſchen Siege

Gefahr eines Feindangriffes ſehr gering.

Bei Erörterung der Rückwirkungen der japaniſchen Siege auf die Sicherheit Japans vor feindlichen Angriffen ſtellten die Sprecher der japaniſchen Armee und Marine feſt, daß mit der Zerſtörung nordamerikaniſcher und engliſcher Flugzeugſtützpunkte den Feinden die Möglichkeit genommen worden ſei, von dieſen Stützpunkten aus gegen Japan zu operieren. Die USA.-Flugzeugträger, die den japaniſchen weit unterlegen ſeien, ſeien außerſtande, ſich Japan ohne ſtarken Schutz der USA.-Flotte zu nähern. Da die USA.-Seekriegsleitung vorläufig dieſen Schutz nicht geben könne, ſei auch die Gefahr eines Angriffs auf Japan durch von Flugzeugträgern operierende Flugzeuge ſehr gering.

Ernſte Sorgen in London

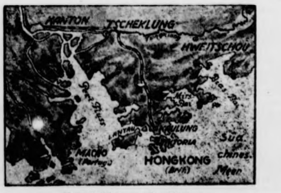
Gefahr für Singapur. — Gefahr für Indien.

Die engliſche Oeffentlichkeit iſt über die alarmierenden Nachrichten, die vom Kriegsſchauplatz in Oſtaſien eintreffen, ſtark beunruhigt. Handelt es ſich doch gerade bei der Malaien-Halbinſel mit ihren vielen kriegswichtigen Rohſtoffen und Hongkong als Schlüſſel zu den reichen Natur- und Bodenſchätzen Chinas um Gebiete, die bisher als Inbegriff britiſcher Kolonial- und Handelsmacht jedem Engländer beſonders ſtark die weltumſpannende Herrſchaft des britiſchen Empires verſinnbildlichten.

Vor allem die Räumung des wichtigen Flugſtützpunktes am Kap Viktoria, das als ſüdlichſter Punkt von Burma an der engſten Stelle der Landenge von Kra eine beſondere ſtrategiſche Bedeutung beſitzt, hat vielen Engländern blitzartig die ernſte Gefahr aufgezeigt, in der die britiſche Seefeſtung Singapur, der Schlüſſel zum oſtaſiatiſchen Raum, durch die letzten großen Erfolge der Japaner ſchwebt.

Auch der Londoner Nachrichtendienſt gibt zu, daß der japaniſche Angriff in Richtung Singapur mit großer Heftigkeit durchgeführt wird. Die Kämpfe in Nord-Malaia ſind danach außerordentlich ſchwer geweſen und es ſind große Verluſte zu verzeichnen. Die Seeverbindungen der Japaner durch das ſüdchineſiſche Meer ſind, wie hervorgehoben wird, offen. Infolgedeſſen können die japaniſchen Streitkräfte in Nordmalaia fortgeſetzt Verſtärkungen erhalten. Die Einnahme von Kap Viktoria iſt nach dem Urteil des britiſchen Nachrichtendienſtes für die Japaner aus drei Gründen von großem Vorteil: 1. iſt Kap Viktoria ein Luftſtützpunkt, von dem aus Bombenangriffe gegen Singapur unternommen werden können; 2. können von Kap Viktoria aus die Gewäſſer der Straße von Malakka beherrſcht werden und 3. iſt Kap Viktoria deshalb ſo wichtig, weil von dort aus die Kontrolle zu Lande über große Teile der Halbinſel ausgeübt werden kann.

„Eine neue und furchtbare Gefahr ſchwebt über England“, ſchreibt z. B. der Außenpolitiker des Madrider Blattes „ABC“: Vor den Toren Indiens ſteht eine zu allem entſchloſſene Militärmacht. Die Evakuierung von Rangun, der Angriff auf Burma erfüllen die Herzen der Engländer mit Angſt. Hinzu kommt die Tatſache, daß 400 Millionen von nationaliſtiſchem Fieber erfaßte Menſchen in Indien fühlen, daß der bedeutſamſte Augenblick ihrer Geſchichte gekommen iſt.



Das Gebiet um Hongkong

Eißner-Wag.

Sündenböcke geſucht

Wenn bei den Briten etwas ſchief geht, ſetzt ſofort eine fieberhafte Suche nach Sündenböcken ein. So war es bei den Fiaskos in Nordafrika, ſo iſt es bei den Niederlagen in Fernoſt. Die Suche nach Sündenböcken tritt am deutlichſten in der „Daily Mail“ in Erſcheinung. Das Blatt greift am Dienstag verſchiedene Militärperſonen und Politiker an, die ſich „überoptimiſtiſch“ über die Lage in Oſtaſien ausgeſprochen hätten. Insbeſondere richten ſich dieſe Vorwürfe gegen den Oberbefehlshaber der Fernoſttruppen, Sir Robert Brooke Popham, den Vizeluftmarſchall Pulford, den als „dümmſten Miniſter der Welt“ zu einer gewiſſen tragikomiſchen Berühmtheit gelangten früheren Informationsminiſter Duff Cooper und Sir Earle Page, den Repräſentanten der auſtraliſchen Regierung in London. Die „Daily Mail“ fragt anzüglich: „Haben die Japaner von Kreta gelernt, während wir die „Prince of Wales“ und „Repulſe“ verloren haben, weil wir nichts gelernt haben?“ Wir enthalten uns dazu jeder Bemerkung, wenn wir auch darauf hinweiſen könnten, daß die Briten ſtets viel geredet und geprahlt haben und meiſt wenig geleiſtet oder nichts zugelernt haben!

Britiſche „Siegespläne“

Das Hauptaugenmerk aller iſt auf die gewaltigen Ereigniſſe in Oſtaſien gerichtet, wo die Japaner ihren Freiheitskampf mit äußerſt wuchtigen Schlägen eingeleitet haben. Wenn auch die Geſchehniſſe im Pazifik augenblicklich im Mittelpunkt ſtehen, ſo geht der Krieg auch an den anderen Fronten mit nie nachlaſſender Erbitterung weiter. Die Einſtellung des Vormarſches an der Oſtfront bedeutet auf keinen Fall, daß dort nun nichts geſchehe. Der Feind wird immer im Auge behalten. Spähtrupps ſind immer unterwegs, um jede Regung des Feindes zu beobachten, und vor allen Dingen ſorgt die deutſche Luftwaffe in einem unerhört kühnen Einſatz dafür, daß der Winter für die Sowjets auf keinen Fall zu einer Erholungspauſe werden kann. Feindliche Anſammlungen und Bereitſtellungen ſowie die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets und die kriegswichtigen Induſtrieanlagen werden immer und immer wieder mit Bomben belegt und weiteſtgehend zerſtört, ſo daß die Sowjets nicht die geringſte Veranlaſſung haben, ſich noch irgendwelche Hoffnungen zu machen. Das gilt vor allen Dingen nicht angeſichts der Tatſache, daß die deutſche Front im Oſten, nachdem der Angriffskrieg während des Winters zu einem Stellungskrieg geworden iſt, an gewiſſen Stellen begradigt wird. Die militäriſche Führung wird zur Verteidigung immer eine Linie bevorzugen, die die ſtärkſte Gewähr für die erfolgreiche Abwehr von Feindangriffen gibt. Da kann es dann auch geſchehen, daß aus taktiſchen Gründen die Linie an einzelnen Stellen zurückgenommen wird. Es wäre ein grober Leichtſinn, wollte man auf der Feindſeite darin Schwächeanzeichen erblicken. Wir können zwar die feindliche Agitation nicht daran hindern, trotz deutſcher Warnungen gewiſſe Frontbegradigungen auszunutzen, um daran unhaltbare Hoffnungen zu knüpfen, aber wir verzichten auf der anderen Seite, etwa des Preſtiges wegen, unſere Abwehrfront auch nur an einem Punkte unnütz der Feindeinwirkung auszuſetzen. Je mehr ſich die Feindagitation mit der Oſtfront beſchäftigt, um ſo mehr beweiſt ſie, daß ſie krampfhaft bemüht iſt, die Blicke der Weltöffentlichkeit von den entſcheidenden Vorgängen im Pazifik abzulenken.

Wie ſchon ſo oft ſeit Dünkirchen wiederholt ſich jetzt jenes eigenartige britiſche Spiel, daß man in dem Augenblick ernſter Bedrohungen in London wieder einmal ſogenannte „Siegespläne“ aufſtellt. Da kann man nur ſagen: Wer angibt, hat es nötig. Das Weltreich der Briten erlebt nach dem Eintritt Japans in den Kampf gegen die plutokratiſchen Räuber und Bevormunder wieder eine Periode ſchwerſter Erſchütterungen. Es gibt keine noch ſo entfernte Poſition, die nicht gefährdet wäre, und kein britiſches Schiff iſt auf den Weltmeeren mehr ſicher, ganz gleich, zwiſchen welchen Häfen es auch verkehrt. Da denkt die britiſche Agitation, daß die Illuſionen immer noch das beſte Heilmittel ſind. Man verſchließt die Augen gegenüber der Wirklichkeit und ſtellt ſich ſo, als habe man ſtrategiſche Pläne, durch die die Achſenmächte vernichtet werden könnten. Aber ſelbſt durch dieſe Pläne blickt die Sorge und die Angſt, und es iſt intereſſant, den Berichterſtatter William Stonemann zu vernehmen, der die Ideen der britiſchen Siegesſtrategen in einem Spezialbericht aus London in folgenden Punkten zuſammenfaßt:

„Die entſcheidende Vernichtung entweder Japans oder Deutſchlands würde in hohem Maße zur Niederlage des anderen Partners beitragen.“

„Die beiden Hauptachſenpartner müſſen wahrſcheinlich nacheinander beſiegt werden. Die harten Begrenzungen, denen die Macht der Verbündeten im Augenblick unterworfen iſt, und die Tatſache, daß dieſe Macht ſich auf viele Gebiete verteilen muß, machen gleichzeitige und entſcheidende Angriffe im Pazifik und in Europa unmöglich.“

„Ehe das eine oder das andere Land beſiegt werden kann, müſſen alle Maßnahmen ergriffen werden, um den Zuſammenbruch einer der führenden verbündeten Mächte, beſonders Chinas, der Sowjetunion oder Großbritanniens zu vermeiden.“

„Die Einnahme von Singapur und die Beſetzung der Philippinen muß um jeden Preis verhindert werden. Der Verluſt Singapurs würde eine Bedrohung Niederländiſch-Oſtindiens, Burmas und Indiens ſelbſt darſtellen, und durch Burma würde Chinas wichtige Verſorgungslinie gefährdet. Der Verluſt von Manila zwänge die USA.-Flotte, ſich nach Pearl Harbour, 5000 Meilen öſtlich, zurückzuziehen.“

„Wenn die Japaner Malakka und die Philippinen nähmen, dann würden Großbritannien und die Vereinigten Staaten vielleicht gezwungen ſein, im weſtlichen Pazifik eine rein defenſive Stellung zu beziehen.“

„Die Lebenslinie im Atlantik muß offengehalten werden und das Vereinigte Königreich muß, größtenteils durch eigene Bemühungen und durch unſere Anſtrengungen intakt bleiben.“

Nichts könnte beſſer die neuralgiſchen Punkte der britiſchen Politik und Strategie aufzeigen, als dieſe Zuſammenſtellung Stonemans. Die ganze Hilfloſigkeit der britiſchen Strategie wird hier offenbar. Ueberall bedroht,

Die amerikaniſche Pazifik-Flotte vernichtet

5 Schlachtſchiffe, 2 ſchwere Kreuzer und 1 Oeltanker wurden verſenkt

4 Schlachtſchiffe, 6 Kreuzer und 2 Zerſtörer beſchädigt

wiſſen die Kriegstreiber an der Themſe keinen Ausweg und der britiſchen Politik und Strategie aufzeigen, als uns ſchon ein ſchöner Plan einfallen: Ob allerdings die Maſſen ſich lange damit tröſten laſſen, iſt ſehr zweifelhaft, denn es war ja auch der Plan der Angelſachſen geweſen, die Japaner nach der Vereinigung der amerikaniſch-britiſchen Seeſtreitkräfte im Pazifik in Grund und Boden zu bohren. Aber dieſer Plan iſt durch die blitzartige Vernichtung von fünf großen Schlachtſchiffen des Feindes buchſtäblich ins Waſſer gefallen.

Es kommt eben nicht darauf an, daß man Pläne ſpinnt, ſondern hinter dieſen Plänen müſſen auch die Mittel und Möglichkeiten ſtehen, ſie durchzuführen. Diejenigen, die dieſe Mittel anwenden, müſſen von dem Geiſt getragen ſein, der den Sieg verbürgt. Dieſer Geiſt fehlt aber auf der anderen Seite vollkommen. Die Initiative liegt ganz in den Händen der Achſenmächte.

Belagerungszuſtand in Argentinien.

Der Miniſterrat verhängte am Dienstagnachmittag nach zweiſtündiger Sitzung den Belagerungszuſtand mit ſofortiger Wirkung.

„Maſſive Lügen"

Obwohl jedermann in den USA. und in England von der Tatſache Kenntnis genommen hat, daß Rooſevelt ſeinen verbrecheriſchen Krieg gleich zu Beginn mit zwei ſeiner wertvollſten Schlachtſchiffe, der „Oklahoma" und der „Weſt-Virginia" hat bezahlen müſſen, bekommt es der Kommentator Jean Marin vom Sender London fertig, plötzlich zu erklären, es ſeien „maſſive Lügen", die in Tokio, Rom und Berlin über die amerikaniſchen Schiffsverluſte vor Hawai verbreitet würden. Jean Marin ſcheint es dabei gar nicht aufgefallen zu ſein, daß er den USA.-Präſidenten perſönlich zum Lügner ſtempelt, denn Rooſevelt hat im Kongreß den ſchmerzlichen Verluſt der beiden USA.-Schlachtſchiffe neben dem Verluſt von 3000 Toten und Verwundeten bei dem japaniſchen Großangriff auf Hawai ſchon am 9. Dezember zugegeben. Außerdem hat die USA.-Preſſe lange Nachrufe auf die beiden ſchönen USA.-Schiffe erſcheinen laſſen. Demgegenüber iſt die Behauptung dieſes Handlangers Churchills vom Sender London, die USA.-Flotte habe nur einen 1913 erbauten Kreuzer, vier Zerſtörer und ein älteres Schiff verloren, nur als „maſſive Lüge" zu bezeichnen.

Es hieße Zeit und Mühe verſchwenden, wollte man dieſem frechen Lügner noch weitere Beweiſe entgegenhalten, die ihn als Fälſcher entlarven. Wir verweiſen nur noch auf den Rechenſchaftsbericht, den der japaniſche Marineminiſter Admiral Schimada im Tokioter Reichstag gegeben hat. Hier ſind die ſchweren Schlachtſchiffverluſte der Amerikaner und Engländer beſtätigt, und es iſt den Amerikanern noch einmal beſcheinigt worden, daß dank den ſchneidigen Angriffen der japaniſchen Marine und Luftflotte die Kampfkraft ihrer Pazifikflotte zerſchlagen worden iſt. Das japaniſche Hauptquartier iſt ſehr vorſichtig in der Bekanntgabe der Feindverluſte, und wenn Admiral Schimada die Verluſte der USA.-Flotte im Pazifik auf drei Schlachtſchiffe, ein U-Boot, einen großen Transporter, einen Minenleger und wahrſcheinlich einen Flugzeugträger angab und als ſchwer beſchädigt vier Schlachtſchiffe, vier Kreuzer, einen Zerſtörer, ein U-Boot und ein Hilfsſchiff verzeichnete, zu denen noch ein erbeutetes Kanonenboot kommt, ſo iſt dieſe Aufſtellung unangreifbar. Das ſollten ſich alle Schwätzer des Londoner Rundfunks, die etwa in die Fußtapfen von Jean Marin zu treten geneigt wären, ein für allemal geſagt ſein laſſen!

Staatsakt für Reichsminiſter Hanns Kerl.
Während der Trauerfeier in der Neuen Reichskanzlei. — Reichsmarſchall Göring grüßt den Toten.
(Scherl-Wag.)

Tokio. Das japaniſche Marine-Oberkommando meldet: Durch japaniſche Aufklärungsflüge und Luftaufnahmen wurde jetzt das ganze Ausmaß der Vernichtungsſchlacht von Hawai einwandfrei feſtgeſtellt. Die amerikaniſche Pacifik-Flotte kann praktiſch als vernichtet gelten. Nach den japan. Feſtſtellungen wurden verſenkt:

5 amerikan. Schlachtſchiffe,
2 ſchwere Kreuzer,
1 Oeltanker.

Als ſo ſchwer beſchädigt, daß eine Reparatur kaum möglich ſein dürfte, ſind feſtgeſtellt:

3 Schlachtſchiffe,
2 leichte Kreuzer,
2 Zerſtörer.

Leicht beſchädigt:

1 Schlachtſchiff,
4 Kreuzer.

Außerdem wurden 16 Flugzeughallen und 450 Flugzeuge vernichtet.

*

Waſhington. Der amerik. Admiral Cimmel, Befehlshaber der Pacifikflotte, iſt als Schulgiger der Kataſtrophe von Hawai ſeines Poſten enthoben.

Uebergang zum Stellungskrieg

Luftwaffe zerſchlug ſowjetiſche Truppen- und Panzeranſammlungen — Fortdauer der ſchweren Kämpfe in Nordafrika

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge des Uebergangs aus den Angriffsoperationen zum Stellungskrieg der Wintermonate werden zur Zeit an verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront die erforderlichen Frontverbeſſerungen und Frontverkürzungen planmäßig vorgenommen.

Die Luftwaffe ſetzte mit ſtarken Kampf- und Jagdfliegerverbänden ihre Angriffe gegen ſowjetiſche Truppen im Dongebiet und im Mittelabſchnitt der Oſtfront fort. Truppen- und Panzeranſammlungen wurden zerſprengt, Batterien außer Gefecht geſetzt und eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen vernichtet. Auch im Wolchow-Abſchnitt erlitt der Feind durch Luftangriffe ſtarke Verluſte.

An der engliſchen Südküſte bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht Hafenanlagen ſowie Verſorgungsbetriebe von Plymouth und Dover. Im Seegebiet nordoſtwärts Fraſerborough wurde ein Handelsſchiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika nahmen die ſchweren Abwehrkämpfe weſtlich Tobruk auch geſtern ihren Fortgang. Starke feindliche Angriffe bei Bardia wurden unter erheblichen Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Schwache Kräfte der britiſchen Luftwaffe warfen in der Nacht zum 17. Dezember Spreng- und Brandbomben auf einige Orte des nordweſtdeutſchen Küſtengebietes. In Wohnvierteln entſtanden Gebäudeſchäden. Vier britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

*

Fernkampfbatterie beſchoß britiſchen Geleitzug

In mehreren Feuerüberfällen beſchoß eine deutſche Fernkampfbatterie der Kriegsmarine in der Abenddämmerung einen feindlichen Geleitzug im Kanal. Das feindliche Geleit mußte abdrehen und ſich in den Schutz der britiſchen Küſte zurückziehen.

*

Nachdem die britiſche Admiralität den Verluſt des großen Unterſeebootes „Tetrarch" bekanntgeben mußte, iſt ſie wenige Stunden ſpäter gezwungen geweſen, den Untergang der beiden britiſchen Trawler „Phinias Biard" (278 BRT.) und „Milford Earl" (290 BRT.) einzugeſtehen. Die beiden Trawler waren als Minenräumboote eingeſetzt und gehörten der britiſchen Kriegsmarine an.

Heftige Kämpfe in Nordafrika

Stukas bombardierten Truppen- und Kraftwagenanſammlungen.

DNB. Rom, 17. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind entwickelt erneut eine lebhafte Feuertätigkeit gegen die Stellungen in Bardia und Sollum. Im Abſchnitt von Ain-el Gazala nahmen heftige Angriffe und Gegenangriffe im Verlauf des geſtrigen Tages ihren Fortgang. Der Feind führt ſtändig neue Streitkräfte in den Kampf. Die Zahl der im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Gefangenen überſteigt 800. Die Beute umfaßt einige Dutzend Kanonen und über 100 Panzer, Panzerwagen und Kraftwagen. Italieniſche und deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen wiederholt mit ſichtba Erfolg Truppen- und Kraftwagenanſammlungen an. Bei flugverſuchen auf Derna und Bengaſi wurden drei Flug von der Bodenabwehr in Brand geſchoſſen.

Einige auf Argoſtoli (Griechenland) abgeworfene Bo verurſachten keine Schäden. In der Nacht zum 17. wu Brindiſi und Catania bombardiert. Es wurden einige bäude beſchädigt, aber es gab keine Opfer. Die Bodenab von Catania ſchoß ein Flugzeug ab. Italieniſche und de Flugzeuge bombardierten wiederholt Militärziele auf M

In vorderſter Linie gefallen

Heldentod des italieniſchen Generals de Carolis.

An der Spitze ſeiner Diviſion iſt an der Oſtfront der lieniſche General de Carolis gefallen. Die Diviſion in ihrem Abſchnitt heftigſten bolſchewiſtiſchen Angriffen geſetzt, deren Abwehr der General perſönlich leitete.

Als die bolſchewiſtiſchen Angriffe infolge der ſchw Verluſte an Heftigkeit nachließen, gingen die Italiener Gegenangriff über, deſſen Ziel ein vom Feinde zäh verte ter Bahnknotenpunkt war. Unter Nichtachtung der Ge führte General de Carolis bei dieſem Angriff perſö ſeine Soldaten. Er ging weit vor, um ſelbſt das Geländ erkunden, den feindlichen Widerſtand abzuſchätzen un Richtung des Angriffs im einzelnen zu beſtimmen. Sein fechtsſtand war auf einer Anhöhe, die das Gelände beher Hier war er allen ſeinen Soldaten ſichtbar. Um ihn be flogen die Geſchoſſe und krepierten die Granaten der bol wiſtiſchen Artillerie, aber unbeirrt gab der General ſein fehle und leitete den Angriff ſeiner Truppen. An dieſer traf ihn ein feindliches Geſchoß.

Der Tod des Generalleutnants Bernecker

Einige Tage nach der Einnahme von Charkow Generalleutnant Ernſt Bernecker, Artilleriekomman eines Armeekorps, den Heldentod. Nach der Einnahme Poltawa übernahm Bernecker die Führung einer Infan Diviſion, deren Kommandeur ausgefallen war, und ſtieß ihr weiter auch Charkow vor. Sein Ziel zu erreichen, dem General nicht mehr vergönnt, ſein Wagen fuhr eine Mine, deren Exploſion den verdienten Komman tötete.

Tageschronik in Stichworten

Albanien an der Seite der Achſenmächte

Das amtliche Geſetzesblatt des Königreichs Albanien öffentlicht eine Bekanntmachung, wonach Albanien ſich al den Vereinigten Staaten von Amerika im Krieg befin betrachtet. Die albaniſche Telegraphenagentur ſchreibt da Albanien ſtolz ſei, durch Blutopfer an der Schaffung de den Achſenmächten angeſtrebten Neuordnung beigetragen haben. Im Kampf gegen die Vereinigten Staaten trete ſchloſſen und ſpontan an die Seite Italiens.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk in Prag.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk, der im Rahmen der gung der Südoſteuropa-Geſellſchaft Wien und der Deu Geſellſchaft für Wirtſchaft in Böhmen und Mähren ſp wird, traf in Prag ein. Er wurde vom Stellvertre Reichsprotektor, ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich, und Sta ſekretär ᛋᛋ-Gruppenführer Karl-Hermann Frank empf

Dr. Pawelitſch in Florenz.

Der kroatiſche Staatsführer traf in Floren wo er von führenden Perſönlichkeiten aus Staat und begrüßt wurde. Der Poglavnik wurde vom Herzog von leto empfangen.

Iran unter engliſcher Knute.

Das Londoner Reuterbüro meldet aus Theran, da englandhörige iraniſche Premierminiſter Ali Furugi be gab, Iran werde einen Vertrag mit England unterzei der die bedingungsloſe Benutzung aller Verkehrswege u Errichtung von Quartieren britiſcher und ſowjetiſcher kräfte in Iran vorſehe, während Iran die „Garantie" werde, alle Truppen zurückzuziehen, „ſobald die interna Lage dies geſtattet".

Tagesbefehl des finniſchen Oberbefehlshabers.

Der Oberbefehlshaber des finniſchen Heeres, Feldma Mannerheim, richtete einen Tagesbefehl an die fi ſchen Truppen, die an der Eroberung Hangös teil men haben, und drückte ihnen darin ſeinen Dank für die militäriſche Leiſtung aus, die ſie trotz ihrer geringen durch Tapferkeit erreichten. In ausgezeichneter Zuſam arbeit mit den finniſchen Truppen hätten die deutſche und Luftſtreitkräfte in der Oſtſee und im Finniſchen buſen die Tätigkeit der feindlichen Seeſtreitkräfte im erſtickt und damit gleichzeitig die Bedeutung des Stütz Hangö verringert. Den an dieſen Operationen betei deutſchen Soldaten drücke er ſeine Bewunderung ſeinen Dank aus.

Auch an die ſchwediſchen Freiwilligen, die für land und des ganzen Nordens Zukunft gekämpft richtete der Feldmarſchall herzliche Worte des Dankes.

Die Kartoffel in der Ernährungswirtſchaft

Unſere Ernährungswirtſchaft iſt ohne die Kartoffel nicht vorſtellbar. Schon in Friedenszeiten machte die Kartoffel 30 v. H. unſeres geſamten Nahrungsbedarfs aus, wenn man neben der Speiſekartoffel auch die daraus hergeſtellten Lebensmittel, wie Kartoffelſtärke, -mehl, -ſago, -graupen, Puddingpulver uſw., berückſichtigt. Außer der Lebensmittelinduſtrie braucht die techniſche Induſtrie die Kartoffel als Rohware, z. B. bei der Herſtellung von Leim, Dextrin, Spiritus, und in der Futtermittelwirtſchaft iſt ſie für die Schweinemaſt oder in Form von Kartoffelflocken ebenfalls unentbehrlich. Wenn man nun bedenkt, daß dieſe Wirtſchaftszweige heute denſelben Bedarf an Rohware haben wie in Friedenszeiten, die Anforderungen, die an die Kartoffelvorräte für Speiſezwecke geſtellt werden, aber um 75 Prozent geſtiegen ſind, dann bedarf es wohl keiner weiteren Erklärungen, warum wir ſparſam mit dieſen Vorräten umgehen müſſen. Die diesjährige Ernte liegt zwar wiederum höher als der langjährige Durchſchnitt, aber trotzdem muß allen vermeidbaren Verluſten unbedingt entgegengetreten werden; denn auch ſcheinbar unweſentliche Abfälle ſummieren ſich im Geſamthaushalt des deutſchen Volkes zu anſehnlichen Mengen. Wenn z. B. je Haushalt wöchentlich nur eine einzige Speiſekartoffel in den Mülleimer wandert, ſo bedeutet das bei einem Beſtand von etwa 23 Millionen Haushaltungen einen Geſamtverluſt von über 1 Million Doppelzentner im Jahr — eine Menge, die für die Kartoffelverſorgung einer Großſtadt wie Köln oder Leipzig ausreicht!

Zu ähnlich erſtaunlichen Ergebniſſen kommt man, wenn man einmal den Gewichtsverluſt berechnet, der durch das Schälen der rohen Kartoffeln zu Salzkartoffeln entſteht. Er beträgt etwa 15 Prozent (bei Verwendung von Schälmaſchinen ſogar 30 Prozent!), d. h. je Doppelzentner 15 Kilogramm oder auf den heutigen Speiſekartoffelbedarf von 23 Millionen Tonnen umgerechnet etwa 250 000 Waggons, die nutzlos bereitgeſtellt werden müſſen!

Wenn man dies weiß, kann der Entſchluß, durch Zubereitung von Pellkartoffeln ſchon in der Küche mitzuhelfen, mit den Kartoffeln hauszuhalten, nicht ſchwerfallen. Zudem ſparen Pellkartoffeln der Hausfrau Arbeit; denn das Abpellen der gekochten Kartoffeln geht weſentlich ſchneller, auch wenn es vor dem Anrichten in der Küche vorgenommen wird, als das Schälen der rohen Kartoffeln. Ein weiterer nicht unweſentlicher Vorteil kommt aber noch hinzu: Die wertvollſten Nährſtoffe, wie Eiweiß, Vitamine, Mineralſalze ſitzen bei der Kartoffel — wie beim Apfel — dicht unter der Schale, gehen alſo beim Schälen der rohen Kartoffel verloren; in der Pellkartoffel — zumal wenn ſie nicht in Waſſer gekocht, ſondern nur gedämpft wird — bleiben ſie aber vollzählig erhalten. Infolgedeſſen iſt nicht nur die Pellkartoffel ſelbſt der Salzkartoffel gegenüber auch geſchmacklich im Vorteil, ſondern dies trifft ebenſo für die daraus zubereiteten Gerichte, wie Kartoffelklöße, -mus, -ſchnee uſw., zu.

Es müſſen aber nicht nur immer gekochte oder gedämpfte Pellkartoffeln ſein — auch in der Ofenröhre gebackene ſind delikat und dabei noch ſparſamer im brauch, weil es gar keinen Abfall gibt. Für dieſe Ar Zubereitung werden die Knollen nur ſauber gewaſchen, biert, mit etwas Salz und gegebenenfalls Kümmel be und auf ein leicht eingefettetes Blech gelegt. Auf den kommen ſie ſelbſtverſtändlich mit der Schale, genau ſo man als Kind die im Kartoffelfeuer auf dem Feld „gebra nen" Knollen mit der Schale verſpeiſt hat.

Vielfach beſteht die Anſicht, daß man die Kartoffeln beſorgt dick abſchälen könne, weil die Schalen ja als futter verwendet werden. Dieſem Standpunkt muß als ir ganz energiſch entgegengetreten werden. Für Speiſez bereitgeſtellte Kartoffelmengen müſſen weiteſtgehend menſchlichen Ernährung zugute kommen; denn zu Verfüttern ſtehen für Speiſezwecke nicht geeignete Futter toffeln und zahlreiche Abfälle aus Haushalt, Garten und (einſchließlich der Schalen der Pellkartoffeln) zur Verfü Für Speiſezwecke geeignete Kartoffeln als Viehfutter zu nutzen, iſt Verſchwendung und volkswirtſchaftlich nicht verantworten, gleichgültig ob die Kartoffeln durch Kau worben oder aus eigenem Anbau im Garten oder auf de Acker gewonnen wurden.

In Erkenntnis der — volkswirtſchaftlich geſehen — auße ordentlich ſtark ins Gewicht fallenden Gewichtsverluſte bei Zubereitung von Salzkartoffeln ſind ſogar Gaſtſtätten un Werkküchen, Wehrmacht und Arbeitsdienſt dazu übergegan regelmäßig mehrmals in der Woche Pellkartoffeln zu vera reichen. Deshalb darf ſich hierbei kein Privathaushalt au ſchließen — jeder helfe mit an ſeinem Platz, aus den vorhandenen Kartoffelvorräten den größtmöglichen krieg wirtſchaftlichen Nutzen zu ziehen!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Dezember

Spruch des Tages

Das Tempo dieſes Vormarſches beſtimmen nicht jene wunderbaren britiſchen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge beſtimmten, ſondern das beſtimmen ausſchließlich wir
Adolf Hitler in München am 8. Nov. 1941.

Die Kraft der Herzen

„Nicht Herrſchluſt, ſondern Freude an der Kraft iſt das gute Gefühl eines geſunden Volkes. Ihrer Sinne frohe Menſchen wollen ſich die ſpezielle Art ihres völkiſchen Seins nicht rauben laſſen und fühlen wohl die Aufgabe, ſie notwendigenfalls zu verteidigen." Dieſes Wort des im Weltkrieg gefallenen jungen Dichters Alfred Lemm gilt auch heute noch. Spüren wir es doch gerade, wie ſich die geſunde Kraft der jungen Völker dagegen aufbäumt, daß die überſättigte internationale Plutokratie im Bunde mit dem Bolſchewismus ihnen die ſpezielle Art des völkiſchen Seins rauben will. Es geht in dieſem gewaltigen Ringen nicht nur um politiſche Macht, um Raum und Wirtſchaft, es geht um das ganze völkiſche Sein, das durch die Herrſucht der reichen, aber um ſo unerſättlicheren Plutodemokratien bedroht iſt. Wir aber wollen uns mit der ganzen Kraft unſerer Herzen und unſerer Waffen dieſem Vernichtungswillen entgegenſtellen. Wir wollen vollenden, was die nicht vollenden konnten, die für uns gefallen ſind. Aber ſie alle haben das große Ziel im Herzen getragen, und ſie ſollen darum in uns auferſtehen, ſie ſollen die Triebkraft unſeres Geiſtes ſein.

Pochen die anderen auf ihren Reichtum und ihre materielle Macht, nun ſo pochen wir auf unſer gutes Recht und auf unſere völkiſche Kraft, auf die geheimen Kräfte, die uns beſeelen, weil wir einig und eines Willens ſind, weil wir wiſſen, daß dieſer Krieg, ſo gottlos und verbrecheriſch wie er von den Feinden vom Zaune gebrochen wurde, ein heiliger Krieg iſt. Wir feiern an den Adventsſonntagen Feſte der Hoffnung, und wir dürfen hoffen, weil wir kämpfen und weil wir für alles Edle und Hohe in der Welt kämpfen, weil wir das heiligſte Recht der Völker verteidigen, deshalb wird uns auch der Sieg gehören. Es iſt die große Stunde der Abrechnung mit dem Böſen gekommen.

Wir wollen darum nicht fragen, warum es den Kriegsverbrechern noch einmal geglückt iſt, die ganze Welt in den Krieg zu ſtürzen, denn wer da im tiefſten Herzen gläubig iſt, weiß, daß der Sinn dieſes Kampfes nur darin beſtehen kann, daß nun endlich einmal endgültig über die Kriegsverbrecher Gericht gehalten werden muß. So wie aber die Vorſehung unſere Waffen ſegnen möge, ſo möge ſie uns auch die Kraft geben, eine Neuordnung aufzurichten, die eine Wiederholung der Verbrechen des judenhörigen Dreigeſtirns Rooſevelt, Churchill, Stalin unmöglich macht. B.

In die Kriegsmarine werden auch während des Krieges im allgemeinen nur Freiwillige aufgenommen. Junge Leute, die den Soldatenberuf in der Kriegsmarine ergreifen wollen, haben drei Einſtellungsmöglichkeiten. Erſtens kann der 14- oder 15jährig aus der Volksſchule entlaſſene Junge in die Unteroffiziervorſchule der Kriegsmarine aufgenommen werden. Zum anderen iſt Gelegenheit, ſich nach Beendigung der Lehrzeit im Alter zwiſchen 17 und 25 Jahren als Vierjährig-Freiwilliger bei der Kriegsmarine zu melden. Der dritte Weg iſt der Eintritt mit dem Reifezeugnis einer höheren Lehranſtalt. Auf jedem der drei Wege beſteht Ausſicht auf Beförderung zum Offizier. Auskunft erteilen die Wehrmeldeämter.

Die nächſte Verſteigerung des Landesverbandes der Schweinezüchter Schleswig-Holſteins findet am Dienstag, 13. Januar 1942, in der neuen Verſteigerungshalle in Neumünſter ſtatt. Sie wird mit etwa 80 Ebern und 15 Sauen beider Raſſen beſchickt ſein.

HJ. Heute abend tritt die Fl.-Schar pünktlich um 8 Uhr beim Heim an.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 14. bis 20. Dezember von 17.00—9.00 Uhr.

Der militäriſche Opfertod des Japaners. Japaniſche Flieger haben ſich bei dem Angriff auf die USA-Schlachtſchiffe vor Hawai freiwillig geopfert. Um das feindliche Ziel zu erreichen und ſicher zu vernichten, ſtürzen die Flugzeuge mit ihrer Bombenlaſt bewußt und planmäßig auf die gegneriſchen Schiffe nieder. Der Japaner hat für dieſe Art des militäriſchen Opfertodes einen beſonderen Begriff geprägt: Jibaku. Das heißt Selbſtaufopferung in Ausführung eines militäriſchen Auftrages. Die japaniſche Geſchichte kennt viele ſolcher Beiſpiele. Flieger in beſchädigten Flugzeugen, die nicht damit rechnen können, noch heimzukehren, rammen feindliche Flugzeuge, um im eigenen beſchleunigten Untergang den Gegner noch zu treffen. — Es gibt in der japaniſchen Infanterie ganze Trupps, die ſich bereitgefunden haben, Jibaku zu begehen. Das ſind jene Todesbataillone, die ſchon durch ihre weißen Armbinden kennzeichnen, daß ſie todgeweiht ſind und auf den entſcheidenden Einſatz warten.

Zukunftsreicher Zimmermannsberuf

Hoch oben auf dem Balkengerüſt ſteht der Zimmermann und ſchwingt aufrecht und frei ſeine Axt, ein Künſtler iſt er dazu, der die alten Regeln kennt, nach denen wie einſt die wunderſchönen Fachwerkhäuſer gefügt werden. Aber er baut auch mächtige hölzerne Feſthallen, Ausſtellungsgebäude, Unterkünfte, alles mit hochintereſſanten neuen, holzſparenden Verfahren. Ihm darf nichts einfallen — genau wie dem Baumeiſter! So finden Jungen, die kräftig und geſund ſind, die Mut und Ausdauer, mit einem Wort: männliche Tugenden haben, die einen hellen Kopf beſitzen und ſich für ihren Beruf mit Leib und Seele einſetzen, im Beruf des Zimmermannes ein zukunftsreiches Arbeitsgebiet, das durch ſeine Vielſeitigkeit und Bedeutung für die Allgemeinheit ein Menſchenleben voll auszufüllen vermag.

Der Rundfunk am Freitag

DKD. Treſi Rudolph, Walter Ludwig, Georg Oeggl, Wilhelm Strienz und die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Generalmuſikdirektor Hans Knappertsbuſch ſind in der kleinen Freitag-Abendmuſik „Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 21 Uhr zu hören. „Mikrophon im Rampenlicht" von 21 bis 22 Uhr. In bunten kurzen Szenen vermittelt die Sendung ein Bild vom Theaterleben der Reichshauptſtadt. Dr. Rudolf Ziegel dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18 bis 18.30 Uhr Vorſpiel, Zwiegeſpräch und heiterer Beſchluß aus ſeiner „Minna von Barnhelm"-Suite, die Ouvertüre „Die Beherrſcher der Geiſter" von Weber und den langſamen Satz aus der C-Dur-Sinfonie von Schumann.

Für die Hausfrau!

Rund um die Kleiderkarte

Es wird nochmals daran erinnert, daß Verbraucher, die von einem öffentlichen Bedarfsträger voll mit Bekleidung verſorgt werden, ihre Kleiderkarte beim Eintritt in das Verſorgungsverhältnis binnen drei Tagen beim Wirtſchaftsamt((Kartenausgabeſtelle) abzugeben haben. Das gilt auch für ſolche Perſonen, die in den Reichsarbeitsdienſt eingetreten ſind.

Knaben und Mädchen im Alter von 3 bis 15 Jahren, die gegen Abgabe von 50 bzw. 37 Bezugsabſchnitten einen Bezugſchein für einen Wintermantel erhalten haben, brauchen nach einer neuen Beſtimmung den alten Mantel nicht abzugeben.

Durch einige zuſätzliche Beſtimmungen iſt die Anzahl der Punktabſchnitte für **Meterware** zur Herſtellung von **Wintermänteln** feſtgeſetzt worden. Werden nur Futterſtoffe und ſonſtige Zutaten für einen Wintermantel beantragt, ſo müſſen von der Reichskleiderkarte zehn Bezugsabſchnitte hergegeben werden. Dabei wird kein Unterſchied gemacht, ob es ſich dabei um einen Mantel für einen Erwachſenen oder um Knaben- oder Mädchenwintermäntel handelt. Lautet der Bezugſchein nur auf Oberſtoff für einen Mantel, ſo ſind ebenſo wie für einen fertigen Mantel bei Männern 30 und bei Frauen 25, bei Knaben 50 und bei Mädchen 37 Punkte abzugeben.

Geſchirrleder muß länger halten

Das dringende Gebot, Leder zu ſparen, gilt nicht nur für das Schuhmacher- und Sattlerhandwerk. Auch in der Landwirtſchaft bietet ſich viel Gelegenheit, mit dieſem kriegswichtigen Rohſtoff ſchonend umzugehen. Sattlerleder für die Neuanfertigung wie auch für die Inſtandſetzung von Geſchirren kann nur da zugewieſen werden, wo ſonſt die ordnungsmäßige Fortführung des landwirtſchaftlichen Betriebes in Frage geſtellt wäre. In jedem Fall müſſen aber zunächſt alle im Betrieb noch vorhandenen Reſerven an alten Geſchirren und Geſchirrteilen zum Einſatz kommen. Bei unumgänglichem Bedarf an Geſchirrleder muß eine mit dem Dienſtſiegel verſehene Bedarfsbeſtätigung der Kreisbauernſchaft eingeholt werden, gegen deren Vorlage der Sattlermeiſter vom zuſtändigen Bezirksinnungsmeiſter einen Lederſcheck erhält, ohne den lt. Anordnung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft kein Leder bezogen werden kann. Die Kreisbauernſchaften ſind angewieſen, bei der Prüfung der Anträge die ſtrengſten Maßſtäbe für die Feſtſtellung der Dringlichkeit und der benötigten Menge anzulegen. Für die Neuanfertigung von Geſchirren verteilt das Verwaltungsamt des Reichsbauernführers das Geſamtkontingent auf die einzelnen Landesbauernſchaften, die in vierteljährlicher Zuteilung der Einzelkontingente mit den Kreisbauernſchaften und den Organiſationen des Sattlerhandwerks zuſammenarbeiten. Für die Mengenberechnung wurde eine durchſchnittliche 25jährige Lebensdauer des einzelnen Geſchirrs zugrunde gelegt. Auch bei der Zuteilung von den für Heereszwecke nicht mehr verwendbaren Geſchirren, u. a. aus Beutebeſtänden, gelten dieſelben ſtrengen Maßſtäbe.

Provinz und Nachbargebiete

Gewohnheits-Verbrecher zum Tode verurteilt.

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht in Kiel verurteilte den dort geborenen Willi Erdmann wegen Verbrechens gegen die Volksſchädlingsverordnung in elf Fällen in Verbindung mit ſchweren Diebſtählen, wegen weiterer zwölf ſchwerer Diebſtähle zum Tode. Der Angeklagte, der aus einer aſozialen Familie ſtammt, hat ſeit ſeinem 20. Lebensjahr faſt nur in Gefängniſſen und Zuchthäuſern geſeſſen. Erdmann, der erſt im Dezember 1940 aus dem Zuchthaus in Fuhlsbüttel entlaſſen war, war bei ſeiner großen Zahl von Diebſtählen, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, in Büros und Kontore eingebrochen. So ſtahl er u. a. in Kiel, Flensburg, Rendsburg, Oldesloe, Hamburg, Itzehoe, Friedrichſtadt, Pinneberg, Bönitz und anderen Orten in der Hauptſache bares Geld und Zigarren. Der mediziniſche Sachverſtändige beurteilte den Angeklagten als hemmungsloſen Menſchen, der nicht wieder den Weg zu einer geordneten Bahn finden wird.

Haſenmoor. Für das Entweichenlaſſen eines Strafgefangenen war der Vorarbeiter M. unter Anklage geſtellt worden. Er hatte eine Gruppe Gefangener auf dem Haſenmoor zu beaufſichtigen gehabt, die dort mit dem Abfahren von Torfſoden beſchäftigt wurden. Die Gelegenheit eines Austretens hatte dann einer von ihnen benutzt, um ſich dünn zu machen. Obwohl ihm M. ſogleich einige Schüſſe nachſchickte, kam er zunächſt davon. Der Angeklagte, der dieſen Dienſt ſchon mehrere Jahre einwandfrei verſehen hat, konnte das Gericht in Neumünſter davon überzeugen, daß mehrere Winddiemen, hohes Gras und tiefe Gräben die Flucht des Gefangenen begünſtigt haben, ſo daß er freigeſprochen wurde. Ihm wurde jedoch bedeutet, daß dieſes Urteil nicht ohne Bedenken ausgeſprochen wurde, der Fall liegt hart an der Grenze.

Kellinghuſen. Beim Rangieren wurde auf dem hieſigen Bahnhof der Güterbodenarbeiter Heinr. Ralfs tödlich verletzt.

Elmshorn. Die Gendarmerie hielt ein nach Hamburg fahrendes Auto an und entdeckte 16 Gänſe und mehrere Hühner. Die leckeren Weihnachtsbraten traten den Weg zum Wirtſchaftsamt an.

Rendsburg. Ente im Eiderbecken geſtohlen. Nachmittags hat eine junge „Dame" die Enten vom Eiderbecken mit Futter an ſich gelockt. Schnell ergriff ſie dann eine weiße Ente und verſchwand damit.

Kiel. Mädel gewann 500 Mark. Der Verkauf der Kriegs-Winterhilfslotterie-Loſe ſetzte gleich am erſten Tage gut ein. Dabei gab es auch mehrere größere Gewinne. So wurde auf dem Hauptbahnhof von einem elfjährigen Mädel 500 Mark gewonnen.

Weſtenſee. Ihre Pflicht nicht erfüllt. Frau Emma M. war zum Melken verpflichtet worden und ſeit September hat ſie dieſe Tätigkeit nicht mehr verſehen. — Sie darf jetzt 6 Wochen lang im Gefängnis vom Melken träumen.

Krempe. Ein Volksſchädling ſchlimmſter Art wurde von den hieſigen Polizeibeamten unſchädlich gemacht. Sie erwiſchten den in Süderau wohnenden Mann beim Transport von Speck, nahmen ihn feſt und förderten bei der Hausſuchung ein Warenlager zutage, das einem Großhandelsgeſchäft Ehre gemacht hätte. Ein Perſonenauto mußte fünfmal hin- und herfahren, um die gehamſterten und zu Unrecht erworbenen Waren, die auch zum Teil ſchon verdorben waren abzutransportieren. Dieſer Hamſter, der nur einen drei Menſchen großen Haushalt hat, hatte folgende Sachen aufgeſpeichert: 1 Zentner feinſter Schokoladen, 1 Sack Roſinen, 1 Sack Reis, für 700 RM Pfeffer, Speck, 10 Pfund eingeſchlagene Butter, viele Pakete loſer Butter, Schmalz, Mettwürſte in großen Mengen, 300 Feudel, Bohnerwachs, Schnürſenkel, Gummiband, Mondamin, Kernſeife, Toilettenſeife, Anzugſtoff, Zigaretten, Tabak, Maſchinenöl und viele andere Sachen. 32 geſchlachtete Kaninchen wollte er gerade nach Hamburg abtransportieren. Insgeſamt beläuft ſich der Wert auf etwa 9000 RM. Außerdem wurden noch zwiſchen den Sachen 2000 RM in bar gefunden.

Brunsbüttelkoog. Statt Freiſpruch hohe Strafe. Ein achtmal vorbeſtrafter Mann von hier war von der Anklage des Diebſtahls vom Amtsgericht freigeſprochen worden. Der Staatsanwalt hatte dagegen Berufung eingelegt. Der auf einem Dampfer beſchäftigte Angeklagte hatte eines Tages mit ſeinem Arbeitskameraden gezecht. Beide kamen abends angeheitert an Bord, wo der Angeklagte aus dem Rock eines Matroſen einen Zehnmarkſchein nahm, was ein anderer ſchon in die Koje gegangener Matroſe ſah. Als der Eigentümer dann den Schein zurückforderte, gab er ihn zurück mit dem Bemerken, er habe ihn auf dem Fußboden gefunden und wollte ihn am anderen Morgen zurückgeben. Das Urteil lautete wegen Diebſtehls im Rückfalle auf 9 Monate Gefängnis.

Oldenburg i. Holſt. 1 Gramm ergab 3200 Gramm. Bei der Bewertung der Seidenraupenzucht der Schulen im Gebiet der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein erhielt der Seidenbaubetrieb der Schule in Oldenburg den 4. Preis. Die Schule zog unter Leitung von Lehrer Böttger aus 1 Gramm Seidenſpinnerbrut 3200 Gramm Kokons und erhielt dafür 12,80 RM. Mit leichter Mühe könnte jede Familie in der Zeit von Mitte Juni bis reichlich Mitte Juli 10 Gramm Seidenſpinnerbrut aufziehen, wenn nur das nötige Futter da wäre. Immer wieder ertönt daher der Ruf: „Pflanzt Maulbeeren"!

Vejle. Eigenartiger tödlicher Unfall. Ein Junge ſtolperte in der Scheune und fiel ſo unlücklich vornüber, daß er mit dem Kopf in die Schlinge eines vom Boden herabhängenden Taus geriet. Als der Junge gefunden wurde, war er ſchon erſtickt.

Nah und Fern

100000 gingen durch den Landdienſt der HJ.

Während im Jahre 1937 erſt nur ganze zehn Prozent aller Jugendlichen, die im Landdienſt erfaßt waren, auf dem Lande blieben, hat ſich dieſes Ergebnis im Jahre 1940 auf 25 bis 30 Prozent geſteigert. Der Ruf des Landdienſtes ergeht in erſter Linie an alle diejenigen, die den Wunſch haben, auf dem Lande einen Beruf zu ergreifen oder ſpäter Bauern zu werden. Darüber hinaus übernimmt der Landdienſt auch diejenigen, die ſpäter den Soldatenberuf ergreifen wollen, und bei den Mädeln ſolche, die in einen ſozialen Frauenberuf einzutreten wünſchen. Der Landdienſt wird auf das Pflichtjahr angerechnet. Es erfolgt eine ſtrenge Ausleſe unter den Bewerbern, denn als zukünftige Bauerngeneration müſſen vor allem Perſönlichkeiten in Betracht kommen, die politiſch zuverläſſig, körperlich tauglich und charakterlich ſauber ſind. Bereits bisher ſind 100 000 Jungen und Mädel durch den Landdienſt der HJ. gegangen, weitere 100 000 werden ihnen folgen, damit der Landdienſt einmal die Bauernſchule der deutſchen Jugend werde.

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Am Mittwoch, dem 17. Dezember 1941, iſt der am 24. Februar 1893 in Berlin geborene Otto Laeger hingerichtet worden, den das Sondergericht in Erfurt als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Laeger hatte unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe an vielen Kindern Sittlichkeitsverbrechen begangen.

Mehlbezugſcheine gefälſcht. — Anderthalb Jahre Zuchthaus. Bäckermeiſter Friedrich Thoma aus Konſtanz hatte vom Dezember vorigen Jahres bis September 1941 auf ſiebzehn Bezugſcheinen die Gewichtsmenge gefälſcht und dadurch 15 000 Kilogramm Mehl mehr empfangen, als ihm nach der Anzahl der abgelieferten Brotmarken zugeſtanden hätte. Außerdem änderte er in einem Falle Roggen- in Weizenmehl um. Das Sondergericht Freiburg verurteilte Thoma zu anderthalb Jahren Zuchthaus.

Franzöſiſches Fiſcherboot gekentert. Das Fiſcherboot „Joſeph Marcel" aus La Rochelle iſt gekentert und mit der zehnköpfigen Beſatzung untergegangen. Der Maſt des Bootes wurde von einem Frachtdampfer auf dem Waſſer treibend gefunden.

180 Tote bei einem Erdbeben in Südformoſa. Südformoſa wurde von einem heftigen Erdbeben betroffen. Bisher wurden nach einer Domei-Meldung aus Taihoku 180 Tote und etwa 160 Verletzte feſtgeſtellt.

Dr. Ley beſchenkt 2000 Kinder

Im Großen Saal des Gürzenich in Köln findet am Sonntag, dem 14. Dezember, eine Feierſtunde ſtatt. Reichsleiter Dr. Ley wird einer größeren Anzahl Kinder gefallener Politiſcher Leiter den Gabentiſch decken, wobei neben nützlichen Gegenſtänden jedem der Kinder ein Sparkaſſenbuch mit 100 RM ausgehändigt werden wird. Zum gleichen Zeitpunkt werden auch in verſchiedenen anderen Gauſtädten im Auftrag Dr. Leys die Kinder gefallener Politiſcher Leiter beſchenkt werden. Im Mittelpunkt der Kölner Veranſtaltung ſtehen Anſprachen des Reichsorganiſationsleiters der NSDAP. Dr. Ley und des Gauleiters Grohé.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant von Boſe, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Außerdem verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Dr. Kupfer, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader; Oberleutnant Lang, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Wovon man ſpricht

Dem kürzeſten Tag entgegen. — Wir wollen uns einkreiſen und blockieren. — Japaniſche Zeitungsnamen.

Das Jahr neigt ſich dem kürzeſten Tag entgegen, und am 22. Dezember um 13.50 Uhr tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ein und ſteht um Mittag im größten Abſtand vom Scheitelpunkt. Dieſer Tag iſt der kürzeſte im Jahreslauf, der Tag der Winterſonnenwende. Dieſer Tag hat in der bäuerlichen Ueberlieferung immer ſchon eine beſondere Rolle geſpielt und gehörte zu den wichtigen „Lostagen", die für die kommende Wetterlage entſcheidende Merkmale tragen. Es ſind das die Wetterſprüche, die urſprünglich mit der Mitſommernacht zuſammenhingen und zu den Bauernregeln der Weihnachtszeit geworden ſind. So heißt ein altbekannter Wetterſpruch „Grüne Weihnachten, weiße Oſtern" und umgekehrt heißt es dann wieder, „Hängt zu Weihnachten Eis in den Weiden, kannſt du zu Oſtern Palmen ſchneiden". Und ein dritter bäuerlicher Spruch ſagt: „Dezember veränderlich und Wind, iſt der ganze Winter ein Kind". Die Bauernregel aber dünkt uns heute vielleicht die beſte, wenn ſie eintrifft: „Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'". Wenn auch zur Winterſonnenwende die eigentliche Winterszeit erſt anhebt, ſo bleibt der Gedanke des Längerwerdens der Tage dennoch für uns alle verſöhnlich.

•

Im Kampf gegen den Winter aber ſtehen auch unſere Jungen und Mädel ihren Mann, indem ſie mithelfen wollen, alle Sorgen zu lindern, die dieſe Jahreszeit mit ſich bringen könnte. Das Winterhilfswerk iſt aus dieſem Gedanken der Bekämpfung der Wintersnot hervorgegangen und iſt heute zur größten Bekundung des deutſchen Sozialismus geworden. Der Opfergedanke für die Gemeinſchaft aber iſt in den Vorweihnachtstagen lebendiger denn je. Und der ſchöne Brauch, daß die Hitler-Jugend, Jungen und Mädel, die letzte Straßenſammlung vor Weihnachten geſtalten, ſollte auch ihre Herzen darauf hinlenken, daß das Geben noch ſeliger iſt, als das Nehmen, und daß das Mitwirken am Wohle der Volksgemeinſchaft eine der ſchönſten Pflichten iſt. Wir aber wollen der Jugend, die ſammelt, doppelt ſpenden und wollen uns von ihr einkreiſen und blockieren laſſen, und wollen durch unſer Beiſpiel in ihre Herzen jene Freude ſenken, zu wiſſen, daß das ganze Volk willig zum Opfer bereit iſt. So ſoll dieſer letzte Sammeltag vor dem Feſt getragen ſein von der großen Macht der Liebe, die für die anderen denkt und ſorgt.

•

Der Krieg im Fernen Oſten hat es mit ſich gebracht, daß wir auch mehr denn je unſer Augenmerk auf die japaniſchen Zeitungen hinlenken. Ihre Namen aber ſind uns zumeiſt Rätſel. So möge von den wichtigſten Zeitungsnamen der Japaner hier die deutſche Bedeutung genannt werden.

Die große in Oſaka erſcheinende Zeitung „Aſahi", mit einer Auflage von etwa 2 Millionen, heißt auf Deutſch: „Aufgehende Sonne", während die weltbekannte, in Tokio erſcheinende Zeitung „Nitſchi-Nitſchi Schimbun" auf deutſch als „Zeitung von Tag zu Tag" genannt werden müßte. Viel geleſen iſt auch die Tageszeitung „Yomiuri", was wörtlich überſetzt „kaufen und laut leſen" heißt. In Oſaka erſcheint dann auch noch die große Zeitung „Mainitſchi", auf deutſch: „Jeder Tag". Damit ſind aber nur die Hauptblätter genannt, denn zur Zeit zählt man in Japan über 1100 Tageszeitungen. Die jetzt täglich erwähnte Agentur Domei iſt der japaniſche Nachrichtendienſt, und das Wort Domei bedeutet auf deutſch nichts weiter als Verband.

B.

Auf den Spuren des RAD. im Oſten

Von Arbeitsführer Dr. Kläbe

September 1939 ſind die Arbeitsmänner mit dem ſiegreichen deutſchen Heer in Richtung Oſten angetreten. Heute ſtehen ihre Holzhausunterkünfte auf den Schlachtfeldern des Polenfeldzuges bis nach Modlin und Mlawa hin. Ueberall an Waſſerläufen, Brücken und Straßen im Oſten bis zur Grenze von 1940 hat der Reichsarbeitsdienſt ſeine Spuren hinterlaſſen.

Dort, in der Nähe der Grenze, arbeiten heute die letzten Nachhuten einer rieſigen Marſchſäule an Flugplätzen und Nachſchubwegen. Weit vor ihnen liegt die nächſte Welle an den Brennpunkten der Verſorgungsbaſis. Sie ließen endloſe Ladebrücken und Bahnrampen entſtehen, beſſerten Zufahrtswege und Uebergänge aus und bewältigten an den großen Umſchlagplätzen zahlloſe Tonnen Heeresgut.

Noch weiter vorn gliedern ſich die Einheiten des Reichsarbeitsdienſtes in die marſchierenden und fahrenden Kolonnen ein. An Knüppeldämmen und Einſchnitten, Umleitungen und Ausweichſtellen arbeiten ſie in langer Reihe, um ſich dann wieder irgendwo einzufädeln und eine neue Bauſtelle zu erreichen. Hier müht ſich eine Frontradfahrgruppe an den Kolonnen einer ganzen Diviſion vorbei, dort ſind die Männer einer Abteilung auf Laſtwagen aufgeſeſſen, um raſch nach vorn gezogen zu werden. Auf den vorderſten Feldflugplätzen ſind die Männer zu finden, ebenſo an der Spitze vorſtoßender Diviſionen hinter den Vorausabteilungen, ja, mit motoriſierten Verbänden auch bei den Panzern.

Allerdings — wenn er auch bis in die vorderſten Linien hinein innerhalb der kämpfenden Truppe eingeſetzt wird — eine Kampftruppe iſt der Reichsarbeitsdienſt nicht und will er auch nicht ſein. Der Führer hat ihm trotz des Krieges, mehr noch, wegen des Krieges den Auftrag erteilt, wie einſt weiter Erziehungsſchule der jungen Mannſchaft der Nation zu bleiben. Vieles verbindet die Arbeit am deutſchen Boden in der Heimat mit den Bauſtellen im Kampfgebiet.

Ein Abteilungsführer hat das einmal im rauhen Ton der Front formuliert: „An der Bauſtelle iſt es wie im Frieden nur wenig anders; was früher die Bauſtellenbeſichtigungen waren, ſind heute die Tiefangriffe der ſowjetiſchen Flieger!" Ein wahrer Kern ſteckt in dieſem Wort der lächelnden Uebertreibung, die der Soldat gern zur Tarnung einer tieferen Erkenntnis verwendet: „Alles, was das notwendige Werk unterbricht, wird als ſtörend empfunden."

Der Reichsarbeitsdienſt marſchiert Tage und Tage hindurch. Er ſchlägt ſich mit Heckenſchützen herum. Er liegt, wenn nötig, neben der Infanterie in Erdlöchern, um einen durchgebrochenen ſowjetiſchen Panzerverband abzuwehren. Er ſtürmt auch einmal eine Sperre mit, die den Weitermarſch hindert. Aber alles das iſt nur Zwiſchenſpiel, nur — oft ſehr zwingende — Vorausſetzung, um den Weg zu einer neuen Bauſtelle frei zu machen oder das begonnene Werk zu ſichern. Schnell iſt Gewehr und MG. griffbereit beiſeitegeſtellt, um wieder das Arbeitsgerät ergreifen zu können. Und ſchon im letzten Atemholen, im letzten Sprung dem weichenden Gegner nach, formen ſich bei den Führern die Befehle für den nächſten Arbeitseinſatz.

Wie die Arbeitsmänner über das Marſchieren und Kämpfen hinaus ihren neuen Bauaufgaben zuſtreben, ſo ſehen die Führer hinter all dem notwendigen Kriegswerk ſchon die Aufgaben der Zukunft auftauchen in dieſem Land. Und den feſten Glauben haben ſie: Daß ihnen der Führer einen Auftrag in die Hände geben wird, der noch nach langen Jahren hier im weiten Oſten vom Friedenswerk des Reichsarbeitsdienſtes künden wird, wenn die Spuren des Krieges längſt vergangen ſind.

Raeder bei einer Schnellbootflottille

„Immer neue Boote werden gegen England fahren"

Von Kriegsberichter E. Ronſiek.

PK. Es iſt ein klarer aber kalter Wintertag hier an der Küſte, als die Beſatzungen einer Schnellbootflottille im offenen Viereck angetreten ſind. Sie haben heute einen großen Tag. Nach vielen erfolgreichen Einſätzen gegen England, bei denen ſie in kurzer Zeit 90 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt haben, kommt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine zu ihnen, um ihnen Dank und Anerkennung auszuſprechen.

Pünktlich um 12 Uhr erſcheint der Großadmiral, begleitet vom Führer der Torpedoboote. Mit dem Marſchallſtabe grüßt der Großadmiral ſeine Schnellbootmänner. Dann ſchreitet er die Front ab. Er fragt die Kommandanten nach ihren Erfolgen und nach dem Verlauf ihrer letzten Unternehmungen. Immer wieder richtet er perſönliche Fragen an einzelne Männer. Dann tritt er in das offene Viereck.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ſpricht zu den Schnellbootfahrern. Er ſpricht davon, daß er gekommen iſt ihnen in die Augen zu ſehen, ihnen zu danken und ſie aufzufordern, den bisher erwieſenen Angriffsgeiſt ſich auch weiterhin zu bewahren. 90 000 Tonnen hat die Flottille in der kurzen Zeit, die ſie bisher an der Front eingeſetzt iſt, aus britiſchen Geleitzügen herausgeſchoſſen. Das iſt ein Erfolg, auf den er und die Flottille ſtolz ſein können. Und er weiß dieſen Männern zu ſagen, daß ſie als Schnellbootfahrer gleich den Kameraden von der U-Boot-Waffe im Herzen des deutſchen Volkes leben, das an ihrem Kampf und ihrem Sieg lebendigen Anteil nimmt. Das ſoll ſie immer ſtolz machen. Sie ſtehen in dieſem Kampf nicht allein. Immer mehr Boote werden in die Front eingeſtellt und werden mit ihnen gegen England fahren, bis der Sieg errungen und England niedergezwungen iſt.

Als der Großadmiral den Führer grüßt, antworten ihm Hunderte von Männern, Schnellbootfahrer, die ſtolz ſind, das Lob und die Anerkennung ihres Oberbefehlshabers errungen zu haben. Noch einmal grüßt der Großadmiral die Beſatzungen mit dem Marſchallſtabe. Dann wendet er ſich. Kommandos erſchallen über den Platz. Die Stunde, da dieſe Männer ihrem Oberbefehlshaber von Angeſicht zu Angeſicht gegenüberſtanden, iſt vorüber.

Deutſche Leiſtung in den USA.

Was Amerika dem deutſchen Blut verdankt

Der Führer hat in ſeiner welthiſtoriſchen Abrechnung mit dem Kriegsverbrecher Rooſevelt auch hervorgehoben, was deutſche Söhne für Amerika geleiſtet haben und ausdrücklich feſtgeſtellt: „Das Deutſche Reich hat in der ganzen Geſchichte der Entſtehung und des Beſtehens der Vereinigten Staaten niemals eine politiſch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blute vieler ſeiner Söhne mitgeholfen, die USA. zu verteidigen."

Man braucht nur einmal die erſt 450 Jahre alte Geſchichte Nordamerikas zu überblicken, um feſtzuſtellen, daß im Laufe dieſer kurzen Zeitſpanne viele Millionen deutſchſtämmiger Menſchen entſcheidend an der Erſchließung und der Entwicklung der Neuen Welt mitgearbeitet haben, ohne den entſprechenden Dank dafür zu ernten. Ja, es iſt noch nicht lange her, da ließ der Jude La Guardia, Bürgermeiſter und erſter Kriegsverbrecher von New York, in einem ſtädtiſchen Park einen Leisler-Gedenkſtein entfernen, damit ſich die Amerikaner ja nicht darauf beſinnen ſollten, daß dieſer deutſche Leisler ja überhaupt der erſte Gouverneur der Kolonie New York geweſen iſt, der durch das Intrigenſpiel ſeiner britiſchen Gegner ſchließlich durch den Strang ermordet wurde. Ja New York ſelbſt verdankt ſeine Gründung einem Deutſchen. Es war der aus Weſel gebürtige Peter Minnewitt, der im Jahre 1626 die Kolonie Neu-Amſterdam, das ſpätere New York begründete. Auch die Errichtung der ſchwediſchen Kolonie Fort Chriſtina am Delaware-Fluß iſt auf denſelben Minnewitt zurückzuführen, und die Mehrzahl der „ſchwediſchen" Koloniſten ſtammte aus Pommern und Mecklenburg.

Auch bei vielen Deutſchen iſt die Erinnerung an die zahlloſen Leiſtungen deutſchblütiger Männer in Nordamerika zu ſehr verblaßt, zumal man vor der nationalſozialiſtiſchen Erhebung den Kulturleiſtungen der Deutſchen in aller Welt in der Heimat viel zuwenig Beachtung ſchenkte. Wie wenige wiſſen es, daß der neue Erdteil ſogar ſeinen Namen einem Deutſchen zu verdanken hat. Es war der deutſche Geograph Waldſeemüller, der 1507 dem neu entdeckten Erdteil den Namen Amerika gab.

Deutſcher Fleiß, deutſche Zähigkeit und Gewiſſenhaftigkeit ſind bei der Urbarmachung und Kultivierung der Neuen Welt maßgebend beteiligt geweſen, und niemals hätte Amerika ſeine Unabhängigkeit von England ohne die deutſchen Koloniſten und beſonders ohne die deutſchen Offiziere erkämpfen können. So werden die Verdienſte Baron von Steubens, des Schöpfers des amerikaniſchen Heeres, niemals aus der Geſchichte der Vereinigten Staaten auszulöſchen gehen, ſo wie die deutſchſtämmigen Führer und Soldaten, die im Bürgerkrieg zwiſchen den Nord- und Südſtaaten dem Präſidenten Lincoln zum Siege verhalfen und damit die Union retteten. 750 000 deutſchſtämmige Männer, darunter 200 000 die in Deutſchland geboren waren, kämpften ſiegreich für Amerika. Sie bildeten den Kern der Nordarmee, und auf ihre Waffentaten gründet ſich Amerikas militäriſcher Ruhm. Der deutſche Bauer wirkt noch heute bahnbrechend auf den Farmen. Deutſche Aerzte, Ingenieure und Wiſſenſchaftler ſind immer die Vorbilder geweſen, und der deutſche Arbeiter iſt noch immer der begehrteſte in Nordamerika, und niemals hätte eine ſo maßloſe Deutſchenhetze in den Vereinigten Staaten um ſich greifen können, wenn ſich nicht das Judentum ſo feſt in Amerika eingeniſtet hätte, um mit allen Mitteln den Haß gegen Deutſchland zu ſchüren. Wie ſehr ſich Rooſevelt gegen das amerikaniſche Volk verſündigt, daß er es an das Judentum verraten hat, das wird den Amerikanern ſelbſt erſt aufgehen, wenn ſie die Verantwortung für die grauenvolle Blutſaat ihres Präſidenten übernehmen müſſen. Zwiſchen dem deutſchen und dem amerikaniſchen Volk hat es keine natürlichen Gegenſätze gegeben, ſie wurden künſtlich gezüchtet durch Alljuda und Rooſevelt, und es kann daher auch keinen Ausgleich geben, bevor nicht die Macht Alljudas und des Judenknechtes Rooſevelt in den USA. zerſtört iſt.

B.

Johann Philipp Palm

Zum 175. Geburtstag eines deutſchen Freiheitshelden.

Vor 175 Jahren, am 18. Dezember 1766 wurde zu Schorndorf in Wüttemberg der Buchhändler Philipp Palm geboren, der ſpäter als einer der erſten Blutzeugen der nationalen Idee ſein Leben für Deutſchland hingab.

Neben dem Geburtshaus Adolf Hitlers findet man in dem Städchen Braunau am Inn, das bis 1779 zu Bayern gehörte und dann an Oeſterreich fiel, auch ein Denkmal des dort auf Befehl Napoleons erſchoſſenen Buchhändlers Johann Philipp Palm.

Dieſer Vorläufer der elf Schillſchen Offiziere und Albert Leo Schlageters wurde vor nunmehr 175 Jahren, am 18. Dezember 1766, zu Schorndorf in Wüttemberg geboren. Er erlernte in Erlangen den Buchhandel und erwarb dann als Schwiegerſohn des Buchhändlers Stein zu Nürnberg deſſen Unternehmen. Im Frühjahr 1806 verſandte Palm eine von ihm verlegte Flugſchrift „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung" an die Stageſche Buchhandlung in Augsburg, ohne jedoch deren Inhalt zu kennen. Das Verhalten der franzöſiſchen Truppen in Bayern und die Gewaltherrſchaft Napoleons I. wurden darin einem harten Tadel unterworfen. Durch Zufall geriet die Schrift in die Hände franzöſiſcher Offiziere, die in ihrem Zorn den Kaiſer darauf aufmerkſam machten. Napoleon, der darüber gleichfalls auf das höchſte empört war, befahl, „ein abſchreckendes Exempel zu ſtatuieren". Palm, der nach einem Fluchtverſuch im Vertrauen auf ſeine Unſchuld und ſeine Eigenſchaft als Bürger einer ehemals freien Reichsſtadt nach Nürnberg zurückgekehrt war, wurde verhaftet und einer Außerordentlichen Militärkommiſſion in Braunau überwieſen. Dieſe hatte von Napoleon den beſtimmten Befehl, die Schuldigen innerhalb von 24 Stunden zu verurteilen und hinrichten zu laſſen.

Die gegen Palm angeſetzte Gerichtsverhandlung war daher in Wirklichkeit nichts weiter als eine erbärmliche Juſtizkomödie. Standhaft weigerte ſich der damals 40jährige Buchhändler, den bis heute noch nicht ermittelten Verfaſſer der verhängnisvollen Flugſchrift zu nennen. Im gangenen Jahrhundert glaubte man ihn in der Perſon Profeſſor Yelin in Ansbach gefunden zu haben, doch ha dieſe Annahme nicht aufrechterhalten laſſen. Palm wurde 25. Auguſt 1806 „wegen abſichtlicher Verbreitung ehrenrüh Schriften wider Frankreich" zum Tode verurteilt.

Mannhaft und gottergeben ertrug der Buchhändler in ſeinen letzten Stunden nur an ſeine Familie und da niederliegende Vaterland dachte, ſein ſchweres Schickſal Bevölkerung von Braunau zeigte eine rührende Anteil an ſeinem Los und ſuchte es ihm in jeder Weiſe zu tern. Infolgedeſſen boten die Franzoſen faſt ihre örtliche Militärmacht zur Erſchießung auf. Doch war an Befreiung oder Flucht unter den obwaltenden Umſtänden zu denken. Tapfer bis zum letzten Augenblick, fiel Palm den Kugeln des franzöſiſchen Pelotons.

Zur erfolgreichen Landung der Japaner auf Britiſch-Bor
Viele Waſſerwege durchziehen die Inſel, an deren U
ſich die Eingeborenen angeſiedelt haben.
(Atlantic-Wag.)

Altmeiſter der Vorgeſchichtsforſchu

Guſtav Koſſinna zum 10. Todestag am 20. Dezem

Vor zehn Jahren, am 20. Dezember 1931, Berlin Guſtav Koſſinna, der Altmeiſter der Vorgeſchichtsforſchung

Der „geiſtige Vater" der Vorgeſchichtsforſchung Guſtav Koſſinna. Das Wirken dieſes großen Gelehrten nachhaltig und umfaſſend, daß es erſt ſpätere Gener in ſeiner ganzen Bedeutung erkennen dürften.

Guſtav Koſſinna kam am 28. September 1858 in Til Welt. Er war ſeit 1881 als Bibliothekar tätig und 1902 den erſten Lehrſtuhl für deutſche Arch gie an der Univerſität Berlin. Schon im Jahre 18 Koſſinna auf einer Anthropologentagung in Kaſſel in Vortrag „Die vorgeſchichtliche Ausbreitung der Germ Deutſchland" mit einer von ihm entwickelten neuen Forſch methode der vorgeſchichtlichen Siedelungsarchäologie Oeffentlichkeit. Dieſe hat ſich ſeitdem als überaus erwieſen und zu vielen wertvollſten Neuentdeckungen Weitere hochbedeutſame Werke Guſtav Koſſinnas die Jahren 1912 bis 1932 erſchienen, waren: „Die deu Vorgeſchichte, eine hervorragend nati Wiſſenſchaft", „Die Indigermanen", „Al maniſche Kulturhöhe", „Urſprung und breitung der Germanen in vor- und geſchichtlicher Zeit" ſowie „Germaniſche Ku im 1. Jahrtauſend n. Chr." Der Gelehrte be damit endgültig viele falſche Vorſtellungen über unſe fahren und wies nach, daß die Germanen ſchon fr eine Kulturhöhe erreicht hatten, die durchaus den mit der der alten Griechen und Römer aushielt.

Im Jahre 1909 begründete Koſſinna die Geſellſch Deutſche Vorgeſchichte mit etwa 200 Mitgliedern und Organ, der Zeitſchrift „Mannus", ſowie einer Bu „Mannusbibliothek", die bisher über 60 Bände erre Im Jahre 1934 wurde dieſe Vereinigung in den Reich für Deutſche Vorgeſchichte übergeführt, der eine ſehr erſprießliche Tätigkeit entfaltet.

Die neuzeitliche deutſche Archäologie arbeitet mi modernſten techniſchen und wiſſenſchaftlichen Hilf Chemie, Mikrochemie, Röntgenologie und Photograph bringen Leiſtungen auf dieſem Gebiet, deren das nete Auge allein niemals fähig wäre. In den letzten iſt man dazu übergegangen, auch das Flugzeug in den der Vorgeſchichtsforſchung zu ſtellen. Im Erdboden gene Befeſtigungsanlagen, Mauerreſte, Hausfundame dergleichen ſind unter gewiſſen Bedingungen von eine aus oft viel deutlicher feſtzuſtellen als auf der Erd Man hat auf dieſe Weiſe ſchon einzelne Bauten un Ruinenſtädte entdeckt, über die zu ebener Erde die vielleicht achtlos hinweggeſchritten wären.

„Wenn ich etwas Komiſches ſehe, muß ich lachen!" ſchmunzelte Schmidt.

„Und wie machſt du das beim Raſieren?" fra Freund.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Harnſäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

Zimmer oder ſonſtiger
barer Raum zum
Unterſtellen von M
gegen Jahresmiete
geſucht.

Abzugeben: Neuwert
Herren-Winterma
(ſchlanke Mittelfig
Wolle, Marengo,
Ang. u. „H 114" a. d. E

Stempel
in jeder gewünſch
Ausführung
Buchdruckerei Pau

ſpaner auf Britiſch-Born
ie Inſel, an deren Uſe
ıngeſiedelt haben.
(Atlantic-Wag

chritt zu nennen. Im
an ihn in der Perſon
den zu haben, doch ha
en laſſen Palm wurde
r Verbreitung ehrenrüh
Tode verurteilt.
rtrug der Buchhändler
ſeine Familie und da
ein ſchweres Schickſal
eine rührende Anteiln
in jeder Weiſe zu e
ranzoſen faſt ihre a
ing auf Doch war an
bwaltenden Umſtände
Augenblick, fiel Palm
otons.

eſchichtsforſchu

destag am 20. Dezemb
20. Dezember 1931, ſt
, der Altmeiſter der d

Vorgeſchichtsforſchung
eſes großen Gelehrten
es erſt ſpätere Genera
nnen dürften.
September 1858 in Til
bliothekar tätig und
ür deutſche Arch
Schon im Jahre 18
ntagung in Kaſſel in
sbreitung der Germa
ntwickelten neuen Forſ
edelungsarchäologie
itdem als überaus fr
ſten Neuentdeckungen
uſtav Koſſinnas die
n, waren: „Die de
vorragend natio
igermanen". „A
„Urſprung und
n in vor- und
„Germaniſche Ku
r." Der Gelehrte be
rſtellungen über unſe
Germanen ſchon fr
die durchaus den
Römer aushielt
Koſſinna die Geſellſch
200 Mitgliedern un
ns", ſowie einer Bu
über 60 Bände erre
reinigung in den Reich
führt, der eine ſehr

rchäologie arbeitet
iſſenſchaftlichen Hilf
logie und Photograp
Gebiet, deren das
wäre. In den letzten
das Flugzeug in den
ellen. Im Erdboden
erreſte, Hausfundame
Bedingungen von ein
llen als auf der Erd
einzelne Bauten
zu ebener Erde die
en wären.

ſches ſehe, muß ich
beim Raſieren?" fra

, Bad Bramſtedt. — D
ſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940

mfaßt 6 Seite

Zimmer oder ſonſtiger
barer Raum zum
Unterſtellen von M
gegen Jahresmiete
geſucht.

Abzugeben: Neuwert
Herren-Winterma
(ſchlanke Mittelfigur)
Wolle, Marengo,
Ang. u. „H 114" a. d. E

Stempel
in jeder gewünſcht
Ausführung
Buchdruckerei Pau

Wer kann widerſtehen?

Aufnahme: Purper (NSV.-Reichsbildarchiv).

Luſtige Kreiſel gefällig? Am 20. und 21. Dezember ſammelt die HJ. für das Kriegswinterhilfswerk.

Das ungleiche Liebespaar

Zur 4. Reichs-Straßenſammlung am 20. und 21. Dezember

Wie liebte ich dieſe Stunde, die ſich Jahr für Jahr wiederholte, ſo lange ich denken konnte. Ich ſehnte ſie mit unbegreiflicher Heftigkeit herbei und war doch jedesmal von banger Scheu erfüllt, ob ich ſie wohl auch mit Würde beſtände, dieſe eine Stunde der Beſcherung, die mir ſchöner zu ſein dünkte als das ganze wunderbare Weihnachtsfeſt. Dabei beſtand meine einzige Aufgabe darin, zu hören und zu ſehen.

Und wie liebte ich an dieſem Abend vor allem ſie, der ganz allein dieſe Stunde gehörte, und die durch ſie der Inbegriff aller Feſtlichkeit, aller Erwartung und alles ſchönen Geheimniſſes wurde — die Mutter. Während der Vater im Nebenzimmer Geſchenke um Geſchenke aufbaute, mit Bedacht eine Herrlichkeit neben die andere breitete, ſie wieder wegnahm, um vielleicht einen noch vorteilhafteren Platz für ſie zu finden, währenddeſſen erzählte die Mutter uns ein ſelbſterdachtes Märchen — ja, ein ſelbſterdachtes mußte es ſein an dieſem Abend.

Sie trug an jenem Abend, der mir am nachdrücklichſten in Erinnerung geblieben iſt, ein Kleid von ſteifer Seide mit ſchmalen ſchwarzen und weißen Streifen. Die Strenge des hohen, den Hals eng umſchließenden Kragens wurde gemildert durch einen kleinen Kranz zarter Spitze, der ihm entquoll, und der ihre Haut noch blaſſer und durchſichtiger erſcheinen ließ. Wir — das ſind die große Schweſter und ich, mit dünnen, kleinen Rattenſchwänzen von Zöpfen — wir beide hockten eng nebeneinander auf der Fußbank, der Mutter zu Füßen. Wir glühten.

Eines jener Geſchichtlein, deren Gegenſtand Mutter ſtets unſerer eigenen kleinen Welt entnahm, jedes Spielzeug auf dieſe Weiſe mit märchenhaftem Zauber erfüllend, iſt mir in dieſen Tagen wieder lebhaft in Erinnerung gekommen. Es iſt die Geſchichte von jenem ungleichen Liebespaar, das nie zueinander fand, weil ſie, die Geliebte und Erſehnte, hoffärtig war und ſtolz wie ein feines Fräulein.

Es war das Märchen vom Kreiſel und vom Ball, die nebeneinander im Spielzeugkaſten lagen. Die junge Dame, der Ball, hatte eine vornehme Herkunft. Sie ſtammte von hochwohlgeborenen Saffianpantoffeln und hatte inwendig im Leib einen Kork. Durch den konnte ſie ſpringen, wohl bis hinauf zum Neſt der Schwalbe. Deshalb auch hatte ſie ſich mit der Schwalbe verſprochen, und dem Flug der Schwalbe wollte ſie es gleich tun, eines Tages mal, wenn es ihr gerade ſo in den Sinn kam. Der Kreiſel aber — was nützte es ihm, daß er ganz und gar aus Mahagoniholz geſchnitzt war, daß er vor Sehnſucht und Leid nach der Geliebten faſt verging. Was nützte es ihm, daß er ſich drehte, ſich immer ſchneller und ſchneller drehte, daß ſeine Farben leuchteten und prangten und ihm ſein Herz wehtat zum Zerſpringen? Was nützte ihm das alles? Alle ſeine Künſte zeigte er, jeden Tag etwas Neues dachte er ſich aus, der Ball aber lächelte nur über ihn.

Armer Kreiſel! Es iſt eben nichts mit einem ungleichen Liebespaar. Alles Drehen und alles Glänzen iſt vergebens, auch alle Sehnſucht und alle Liebe, wenn der eine auf der Erde bleiben muß und der andere der Luft und dem Licht und der Sonne angehört.

Ich war ſehr betrübt, als meine Mutter das Märchen beendet hatte, und überlegte lange, wie wohl dem Kreiſel zu helfen wäre. Ich fand nichts.

Warum ich das heute erzähle? Weil der Kreiſel nun doch noch Glück in der Liebe gehabt hat. Du glaubſt das nicht? Nun, ich habe ihn getroffen, den Kreiſel und ſeine Brüder. Fünf ſind es im ganzen: ein Schwarzwälder Bauer, ein feiner Biedermeierherr, ein luſtiger Tiroler, ein wohlhabender Großgrundbeſitzer aus der Magdeburger Börde und unſer Kreiſel, heute der Spaßmacher aus Grundſatz. Und jeder bringt gleich ſeine Liebſte mit. Am 20. und 21. Dezember werden, von der HJ. als Abzeichen des Kriegswinterhilfswerkes angeboten, ſich die zehn vergnügten, bunten Kreiſel als glückliches Brautpaar vorſtellen. Einverſtanden?

Lore Enderle.

Weihnachtspoſt über dem Polarkreis

Männer und Maſchinen im höchſten Norden

PK. Sie ſind in Polen gefahren, durch Belgien und Frankreich, auf dem Balkan und im Oſten. Nirgends — wenn wir vom Oſten einmal abſehen — haben die Männer am Steuer der Wehrmachtwagen ſolche Leiſtungen vollbracht, tun es noch täglich und allnächtlich, wie in Nordnorwegen, weit über den Polarkreis hinaus.

Ihr, die ihr daheim im freudigen Trubel der Weihnachtsvorbereitungen ſteht, denkt immer daran, was die Kameraden hier oben am Steuer zu leiſten haben. Auf ſie kommt es an, daß euer Päckchen am Weihnachtstage auch in der abgelegenſten Unterkunft irgendwo in eiſiger Nacht auf Norwegens Boden in den Händen eines freudeſtrahlenden Kameraden iſt.

Beim Tagesdämmern ſind wir von Narvik aus mit einem Kurierlaſtwagen der Feldpoſt geſtartet, um weit ins Land hinein zu einem höheren Stabe mitzufahren. Der ſchnellſte und ſicherſte Weg übrigens, den man hier oben nehmen kann. Wieder trägt uns die Fähre über den blauen Fjord. Kaum iſt das ſchmale Band der Straße vom Ufer aus ſogleich zu ſehen, wie es ſich die klüftigen Felſen hinauf- und hindurchwindet. Bei der nächſten ſcharfen Kurve bereits ſcheint jeglicher Verkehr unmöglich zu ſein. Doch ſchon dröhnt der ſtarke Wagen in die Kurve. Der Blick wird frei über die Landſchaft, hier auf der eiſigen Höhe des Berges. Der Fahrer darf ſeine Augen nicht vom Wege laſſen, die Schönheit der Natur zu bewundern, es bedeutet für uns alle Abſturz ins Meer. Hilfe iſt nicht immer gleich zur Stelle. Wenn einmal einer von den verwegenen Kraftfahrern der Wehrmacht in den Graben fährt, heißt es, mit anpacken, auch wenn ein noch ſo hoher Fahrgaſt im Wagen ſitzt. Dann muß man ſich mit aller Kraft in die Speichen der mit den ſchweren Schneeketten verſehenen Räder ſtemmen; vorwärts iſt das einzige Loſungswort auf den Straßen, die von Narvik übers Gebirge führen.

Stunde um Stunde ſind wir unterwegs, Entfernungen, wie wir ſie von der Heimat her gewöhnt ſind, erſcheinen hier als Katzenſprünge. Sie rechnen hier nur die Kilometer in die Hunderte und gar an die Tauſend heran. Wir haben uns tief im Laderaum des Laſtwagens verkrochen und uns hinter die Säcke mit der Weihnachtspoſt gekauert, denn im Führerſitz muß jederzeit der Begleitfahrer auf dem Poſten ſein. Wie ein Filmband rollt die Landſchaft, durch eine Lücke in der verdeckenden Zeltplane geſehen, vor mir ab. Ich merke am Schwanken die Kurven und das verwegene Tempo der Fahrt.

Der Tag iſt nur kurz. Die Dunkelheit liegt bereits wieder überm Land, und die weißen Lichtkegel der Scheinwerfer freſſen ſich förmlich ins Gebirge hinein. Das Eis an den Felswänden, die unſere Fahrbahn ſäumen, glitzert im grellen Licht wie zu Hauſe das Lametta am Weihnachtsbaum in der guten Stube. Auch wir haben Weihnachtsbäume mitgeladen, dazu tauſend liebe Päckchen und Briefe der Heimat, die in inniger Verbundenheit in dieſer Kriegsweihnacht der Kameraden hier im äußerſten Norden gedenkt.

Drum heißt es auch wieder, wie an allen Tagen vor dem Feſt: um jeden Preis ans Beſtimmungsziel gelangen. Von den richtigen Anſchlüſſen der an den wichtigſten Kreuzungen wartenden Wagen hängt es ab, ob die oder jene Mannſchaft auf verlaſſenem Wachtpoſten ihre Poſt rechtzeitig erhält. Was Poſt aus der Heimat bedeutet, kann nur der ermeſſen, der einmal hier oben auf das erlöſende Hupenſignal des Poſtlaſtwagens gewartet hat. Die Fahrer haben denn auch keinen größeren Stolz, als wenn ihnen die Kameraden auf die Schultern klopfen und ohne viel Worte, wie es Soldaten tun, ihnen ſo ihre Anerkennung ausdrücken.

Durch und durch geſchüttelt und gerüttelt werde ich an meinem Ziel abgeſetzt. Mein Dank ging ſchon unter im Rattern des Motors. Ich ſah dem Wagen nach, wie er die Straße den ſteilen Berg hinauf nahm. Seine Scheinwerfer leuchteten noch weit durch die Nacht. Ich wußte, daß der Kamerad noch ſtundenweit zu fahren hat, auf eisglatten Straßen, vorbei an ſchwindelnden Schluchten, über notdürftig ausgebeſſerte Brücken.

Wenn wir auf den Autobahnen Großdeutſchlands einſt wieder dahingleiten werden in ſpielender Leichtigkeit, will ich immer an unſere Fahrer denken auf Norwegens nächtlichen Straßen, über denen das Nordlicht flammt.

Kriegsberichter Joachim Schumann.

Am leichten MG. im Schnee

Ständig halten unſere Truppen Wacht, auch in ruhigen Zeiten der Front ſind ſie auf dem Poſten gegen etwaige feindliche Ausbruchsverſuche. Wo die Sowjets bisher ihre Kolonnen anrennen ließen, da fanden ſie, noch bevor ſie ſich richtig entwickeln konnten, nicht nur hartnäckigen Widerſtand, ſondern die allerhärteſte Abwehr, und überall endeten ſolche Verſuche mit einem kläglichen Zuſammenbruch. Daran ändern die klimatiſchen Verhältniſſe nichts. Der deutſche Soldat iſt immer auf dem Poſten!

PK.-Aufnahme:
Kriegsberichter Ebert (PBZ.).

Der „Rote Tannenbaum"

Ein Bankrott des bolſchewiſtiſchen Geſinnungsterrors

Es war im Jahre 1936. Wenige Wochen vor Weihnachten richtete der „Komſomol", das Komitee der kommuniſtiſchen Jugendverbände im Lande Stalins, an die in Frage kommenden Induſtrieverwaltungen das Erſuchen, für viele Millionen Rubel Weihnachtsbaumſchmuck herzuſtellen.

Alle Welt wurde ſtutzig! Wollte die Sowjetjugend wieder die alten Weihnachtskindermärchen lebendig machen? Nicht doch! Ihr Erſuchen an die Induſtrie betonte ausdrücklich, daß es ſich dabei um eine ganz neue Art von Weihnachsbaumſchmuck handeln müſſe. Nicht etwa ein Plan kirchlicher Reaktion habe das Licht der kommuniſtiſchen Welt erblickt, ſondern ein neues und probates Mittel, um den zu ihrem Erſtaunen doch recht zäh befundenen religiöſen und kirchlichen Bodenſatz in der damals ſchon zwei Jahrzehnte lang von der Revolution geſchüttelten Seele dieſes Volkes endlich auszuräumen.

Gerade die kirchlichen Feſte machten es den Machthabern im Lande der Sowjets immer wieder ſichtbar, wie unausrottbar tief das wurzelt. Darum wurden auf Befehl Stalins jahraus, jahrein vor allem gegen das Oſterfeſt und noch mehr gegen das Weihnachtsfeſt großangelegte Feldzüge ins Werk geſetzt.

Ein Hauptmittel dieſer fanatiſchen und mitleidsloſen Bekämpfung der chriſtlichen Feſte war in aller Vergangenheit und iſt bis auf den heutigen Tag deren Nachahmung, ihre Traveſtierung und ihre Uebertragung ins Kommuniſtiſche, ihre Verfälſchung mit bolſchewiſtiſchen Vorzeichen.

Der erſte große „Winterfeldzug", wie es in dem üblen Parteijargon hieß, gerade gegen das Weihnachtsfeſt wurde ſchon 1928 geführt. Damals fing die bolſchewiſtiſche Preſſe auf Befehl der Machthaber plötzlich an, den Kreuzzug gegen die Weihnachtsauslagen der Geſchäfte zu predigen, die natürlich trotz der „Freiheit der Bekenntniſſe" nicht etwa gewagt hatten, durch irgendwelche kirchlichen Symbole Aergernis zu erregen, ſondern nur einen Weihnachtsbaum und das „Großväterchen Froſt", den altruſſiſchen Weihnachtsmann, ausſtellten. Ein Jahr ſpäter ſah man weder den Weihnachtsbaum noch „Großväterchen Froſt"; an ihre Stelle waren rodelnde Rotarmiſten, Leninbilder und andere Propagandamätzchen getreten, „ganz neue Arten von Schmuck", wie acht Jahre ſpäter der Komſomol in ſeiner Forderung an die Induſtrie ſich ausdrückte.

Jahrelang, jahrzehntelang bis zum letzten Weihnachten, ſuchten die Sowjets den Weihnachtsbaum auszurotten. Mit Rückſicht auf das Ausland und vor allem die Spießgeſellen in den „Demokratien" kämpfte man natürlich unter falſcher Flagge. Der „Volkszorn" ereiferte ſich in den Zeitungen gegen das Schlagen von Weihnachtsbäumen wegen der „Schädigung der ruſſiſchen Waldwirtſchaft"! Und auch dieſer wahrhaft fanatiſch geführte Kampf war bis in die jüngſte Zeit hinein vergeblich. Zwar faßte z. B. der Moskauer Stadtſowjet in jedem Jahre den tapferen Entſchluß, jeden Handel mit Weihnachtsbäumen zu verbieten; aber in jedem Jahre mußte er kurz vor dem Feſt das Verbot wieder aufheben, weil es ſich trotz grauſamſten Terrors nicht durchführen ließ. So erfand man — um den Kampf unter der von den Sowjets ſo beliebten Tarnung neu zu beginnen — den „Roten Tannenbaum" und die „Rote Weihnacht" für Haus und Schulen. Sie unterſcheiden ſich von den alten dadurch, daß der Tannenbaum ſtatt des ſilbernen jetzt roten Schmuck bekam und daß man ſtatt der alten Weihnachtslieder die Internationale und allerhand bolſchewiſtiſche Spottverſe ſang, in denen z. B. empfohlen wurde, den Popen die Gedärme auszuwinden, und deren Kehrreim Marxens Spruch war von der Religion, die Opium für das Volk ſei. Die Zeitungen erzählten bis in die jüngſten Jahre hinein an jedem Weihnachtsfeſt wieder, daß „Religion und Wodka in engem Bunde den Kampf gegen die Kultur" führten und daß „das Weihnachtsfeſt die Erhebung des Rowdytums" bedeute.

All das zuſammen, das ganze Syſtem nannte und nennt man von Amts wegen den „Roten Tannenbaum". Seiner Ausſtattung galt die Aufforderung des „Komſomol" nach ganz neuen Arten von Schmuck. Dieſer Schmuck, als er endlich erſchien, ſtellte nicht die Symbole von Glaube, Liebe und Hoffnung dar. Aber aller Eifer für den „Roten Tannenbaum" hat nicht verhindern können, daß er auch den Bankerott der weltanſchaulichen Werbung des Bolſchewismus beleuchtete, der den Weihnachtsbaum nicht ausrotten, ſondern ihn nur kläglich traveſtieren konnte.

Warum mehr Gemüſe?

Wer ſich zeitweiſe über mangelnde Belieferung der Märkte mit Gemüſe beklagt, der ſollte ſich einmal klarmachen, was es bedeutet, ein 90-Millionen-Volk mehrmals wöchentlich mit Gemüſe zu ſättigen. Viele Gemüſearten ſind infolge ihrer Leichtverderblichkeit nicht lager- und auf weitere Entfernungen transportfähig und ſtehen außerdem durch ihren ruckweiſen Ernteanfall nur zu beſtimmten Zeiten des Jahres zur Verfügung. Nach der Anbauplanung wird im Jahre 1941 die Geſamternte von Gemüſe deutſcher Erzeugung 5,6 Millionen Tonnen betragen. Davon werden vorausſichtlich im Selbſtverſorger-Gartenbau (Haus-, Klein- und Siedlungsgärten) allein 1,75 Millionen Tonnen geerntet, alſo faſt ein Drittel der Ge- 1,75 Mill. Tonnen geerntet, alſo faſt ein Drittel der Geſamtmenge. Wenn man bedenkt, daß im Durchſchnitt der letzten Vormengen 93 Prozent aus der Inlandserzeugung und nur 7 Prozent aus Auslandszufuhren ſtammten, ſo iſt das ſchon eine gewaltige Leiſtung des deutſchen Gartenbaus, auf die er ſtolz ſein kann und die auf beſchränktem Raum erzielt wurde. Während die landwirtſchaftlich genutzte Ackerfläche im Reichsgebiet 27,2 Millionen Hektar beträgt, wurden z. B. 1939 nur 138 000 Hektar mit Gemüſe bebaut.

Nun weiß aber jeder aus ſeinem täglichen Leben, daß der Bedarf an Gemüſe während des Krieges außerordentlich zugenommen hat und ſtändig im Steigen begriffen iſt. Darüber gibt folgender Ueberblick Aufſchluß: Die im Juni d. J. erfolgte Kürzung der Fleiſchration um 100 Gramm hat ſich in der Hauptſache auf Gemüſe verlagert. Es iſt anzunehmen, daß für dieſe 100 Gramm Fleiſch wöchentlich 300 bis 400 Gramm Gemüſe je Kopf der Bevölkerung mehr verbraucht werden. Geſetzt der Fall, daß nur 200 Gramm Gemüſe in der Woche pro Perſon zuſätzlich verzehrt werden, ſo ergibt das einen Mehrverbrauch an Gemüſe von 1600 Tonnen pro Woche = 832 000 Tonnen im Jahr. Das iſt doppelt ſoviel, wie jemals aus ganz Europa in einem Jahr nach Deutſchland eingeführt worden iſt; oder weit mehr, als die Geſamternte an Gemüſe in Holland, die z. B. 1939 = 616 000 Tonnen betrug.

Da die Bedarfswünſche der Verbraucherſchaft ſchon nach wenigen Kriegsmonaten die frühere Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Gartenbaus übertraf, wurde die Erzeugerſchaft bereits im Winter 1939/40 zur Anbauausweitung und Leiſtungsſteigerung im Gemüſebau aufgerufen. Dieſer Appell brachte eine flächenmäßige Anbauausweitung gegenüber 1939 von 22 Prozent im Reichsdurchſchnitt.

Auch in der 2. Kriegserzeugungsſchlacht im Jahre 1941 war eine abermalige Gemüſeanbauausweitung erforderlich, da das Gemüſe in der Ernährungswirtſchaft den Ausgleich zu ſolchen Nahrungsmitteln bilden ſoll, deren Bedarfsdeckung infolge des Krieges beſchränkt iſt. Nach der Anbauplanung 1941 iſt in dieſem Jahre gegenüber 1939 eine Steigerung der Anbaufläche um 45,1 Prozent erfolgt.

Um in Zukunft den Ausgleich einer freien, unbeſchränkten Verſorgung mit Gemüſe zu gewährleiſten, ſoll verſucht werden, die Gemüſeerzeugung ſo zu ſteigern, daß möglichſt zu allen Zeiten des Jahres nicht nur eine ausreichende Beſchickung der Märkte hauptſächlich in den Großverbrauchergebieten geſichert iſt, ſondern es ſoll eine ſolche Mehrmenge auf die Märkte kommen, daß eine Ueberfluß an Gemüſe vorhanden iſt.

Fußend auf den außerordentlichen Erfolgen, die die Gemüſeanbauausweitung bisher erzielt hat, erließ der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft eine Anordnung, nach der Leiſtungsausſchüſſe für den Gemüſe- und Obſtbau gebildet werden; ihre Tätigkeit erſtreckt ſich auf alles, was der Förderung der Verſorgung mit Gemüſe und Obſt dient, und hat eine weitere Anbauausweitung und Leiſtungsſteigerung zum Ziel. In den Leiſtungsausſchüſſen ſind Vertreter aller in Frage kommenden Erzeugergruppen zuſammengeſchloſſen: der verſchiedenen Zweige des Gartenbaus ſowie der Klein-, Mittel- und Großlandwirtſchaft, ſo daß der Einſatz aller verfügbaren Kräfte gewährleiſtet iſt. Zur Sicherung des Erfolges der Mengen- und Güteſteigerung im Gemüſe- und Obſtbau werden Wettbewerbe durchgeführt, bei denen die Normalleiſtung der Betriebe und die bei den Bezirksabgabeſtellen abgelieferten Mengen zugrunde gelegt und die tatſächliche Leiſtungsſteigerung bewertet werden. Nur die durch die Erfaſſungsſtellen des Gartenbaus (Bezirksabgabe- und Ortsſammelſtellen) aufgenommenen Gemüſe- und Obſtmengen kommen für eine geordnete Warenlenkung und gerechte Verteilung in Frage und dienen damit der Volksverſorgung. Wer aus ſelbſtſüchtigen Gründen Obſt und Gemüſe beim Erzeuger ſelbſt aufkauft, verſündigt ſich an der Volksgemeinſchaft und hilft dem Feind.

Katja kam von Komodo

Roman von H. G. Hansen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht Bad Sachsa (Südharz)

(Schluß)

„Schuldgefühl?" parierte Richard gewandt, wie es ſeinem Beruf zukam, die Selbſtanſchuldigung der Mutter. „Sie hat es doch nur dir zu verdanken, daß ſie überhaupt da iſt. Ohne dieſe dumme Geſchichte wäre ſie gar nicht zur Welt gekommen."

Dieſer gewaltſam konſtruierte Freiſpruch entwaffnete. Trotzdem beſtand Frau Ehrhardt auf ihrem Willen. Sie drängte ihre Söhne zur Tür hinaus und ſchickte ſie nach unten. Später könne man ſie ja zu der Familienſzene rufen.

In federnden Sätzen nahm Richard jedesmal drei Stufen auf einmal. Unten ſah er ungeduldig nach dem langſamen Bruder und konnte nicht erwarten, mit ihm zuſammen Katja ſuchen zu gehen.

„Wir ſchicken Peterſen zu Katja", ſchlug Kurt vor. „Das ſieht vor den Gäſten beſſer aus."

„Meinetwegen", antwortete Richard und zappelte vor Nervoſität, bis endlich Peterſen herbeigeklingelt war, den Auftrag entgegennahm und wieder davonging. Sie ſtanden im Arbeitszimmer des jungen Arztes, das heißt, Kurt lehnte am Schreibtiſch und Richard lief hin und her, als ſei er in einen Käfig geſperrt.

Herr Peterſen fand die Geſuchte in einem der Aufenthaltsräume, näherte ſich ihr diskret und hauchte ihr zu: „Herr Doktor Ehrhardt bittet das gnädige Fräulein, ihn in ſeinem Zimmer aufzuſuchen."

Katja ſprang ſofort auf. „Ich laſſe euch ſobald wie möglich nachholen", erklärte ſie Detlef und ſeiner Mutter und verließ in haſtender Eile das Zimmer.

Als ſie die Türe öffnete, ſah ſie in zwei geſpannte Geſichter. Obwohl alles in den drei Menſchen dazu drängte, ſich entgegenzulaufen und auf jede Formalität zu verzichten, hemmte ſie gegenſeitig die Unkenntnis, wie der andere Teil dieſer Situation gegenüberſtand.

Das Schweigen wurde von Katja zuerſt unterbrochen: „Sie haben mich zu ſich rufen laſſen, Herr Doktor!"

„Hm, gewiß, ganz recht." Kurt räuſperte ſich und bot Katja einen Stuhl an. „Bitte, nehmen Sie Platz, Fräulein Eckau." Er wußte nicht, daß während ſeiner Fahrt nach Berlin zwiſchen Mutter und Schweſter bereits eine Ausſprache ſtattgefunden hatte, und überlegte krampfhaft, wie er ſich dem Mädchen eröffnen ſolle, zumal er keine Ahnung hatte, wie ſie ſelbſt ſich zu verhalten gedachte.

Richard ſah dieſe Umſtändlichkeiten mißbilligend an. Schließlich, als er nicht begriff, wie Kurt auf dieſem Wege zum Ziel kommen wollte, platzte er heraus:

„Meine Mutter hat durch verſchiedene Umſtände vermutet, daß Sie in Beziehungen zu unſerm Vater ſtehen und dieſe Vermutung durch eine Anfrage in Rotterdam beſtätigt erhalten. Danach" ... er zögerte einen Augenblick und fuhr dann haſtig fort: „Danach Sind Sie — biſt du unſere Schweſter!"

„Dann wißt Ihr alſo ſchon alles?" fragte Katja und ſchloß in der Erregung vorübergehend die Augen.

„Klar, und du weißt es ſchon, ſolange du hier biſt. Wirklich nicht nett, daß du nie ein Wort geſagt haſt."

Dieſer echt brüderliche Anrempler genügte, um alle Befangenheit fahren zu laſſen. Katja lachte. Richard lachte, und Kurt lächelte fröhlich dazu.

„Als ich nach Deutſchland reiſte, wußte ich doch noch gar nicht, wie Ihr eigentlich ſeid. Erſt wollte ich das Terrain erkundigen."

„Aha, und dazu mußteſt du deinem eigenen Bruder erſt den Kopf verdrehen", ſagte Richard und tat erbittert. „Jetzt komm her und gib deinem großen Bruder einen Kuß, damit er wieder gut iſt."

Sie ſprangen gleichzeitig von den Stühlen auf. Jubelnd, lachend und in den Augenwinkeln eine verſtohlene Träne, faßten ſie ſich um. Zwiſchen Kurt und Richard wäre es beinahe zu einem Streit gekommen, weil ſie ſich in ihrem Beſtreben, die Schweſter recht feſt in die Arme zu ſchließen, gegenſeitig behinderten. Dann begann ein Erzählen, ein Fragen und Beantworten. Drei Stimmen quirlten durcheinander, ſo daß immer wieder Mißverſtändniſſe aufkamen, die lachend gelöſt werden mußten.

„Jetzt muß unſere Mutter auch her", verlangte Richard. „Sie wird dir eine zweite Mutter ſein können, liebe Katja."

„Danke", antwortete das Mädchen einfach. „Ich habe mich ſchon verſorgt. Mit Detlef von Triſchen bin ich ſeit vierzehn Tagen heimlich verlobt, und ſeine Mutter ſcheint die beſte Schwiegermutter zu ſein, die man ſich nur wünſchen kann."

„Oho", brauſte Richard auf. „Kaum haben wir eine Schweſter gekriegt, ſoll ſie ſchon wieder von ſo einem halbwilden Afrikaner weggeſchleppt werden."

„Aus dir ſpricht wohl noch die Eiferſucht?" neckte ihn Katja.

„Lächerlich, Eiferſucht", ſtritt Richard dagegen. „Willſt du etwa mit dem Kerl nach Afrika gehen?"

„Aber ſicher", beſtätigte Katja. „Anfang Oktober reiſen wir alle ab. Und ihr ſeid für eure Ferien ſchon jetzt herzlich als Beſuch eingeladen, könnt Löwen ſchießen, wenn ihr Mut dazu habt, in der Steppe reiten und auch einmal das Leben in den Tropen kennenlernen."

„Schwacher Troſt", ſchimpfte Richard. „Aber bis Oktober iſt es noch lange hin. Jetzt hole ich meine Mutter."

„Und ich Verlobten und Schwiegermutter."

Sie liefen aus dem Zimmer und kamen nach kurzer Zeit mit den anderen zurück. Detlef wurde am herzlichſten von Kurt aufgenommen und gleich als Schwager geduzt. Richard verhielt ſich ſo lange reſerviert und kühl, bis Katja ihm energiſch erklärte, ſie ſei ihm ernſtlich böſe, wenn er den Familienfrieden nicht ſofort anerkenne.

Im Laufe des beginnenden fröhlichen Abends, bei dem einige Flaſchen Wein eine nicht zu unterſchätzende Rolle ſpielten, bekannte ſogar Kurt aufrichtig, er habe von Anfang an zu Katja ſo etwas wie Liebe empfunden, ſich aber nicht getraut, wie ſein Bruder Richard gleich den Sturm zu wagen.

„Ich bin eben eine ganz beſondere Schweſter", triumphierte das Mädchen. „Und wenn du willſt, verſchaffe ich dir im Handumdrehen auch eine Frau, damit du an deinem Schmerz nicht allzu ſchwer zu tragen haſt."

„Hoffentlich keine braune aus Komodo", proteſtierte Kurt.

„Nein, eine weiße, jetzt aber braungebrannte aus Deutſchland."

„Wer ſoll das ſein?" fragte der Arzt nun doch neugierig.

„Marga Kilb. Sie ſchwärmt andauernd von dir und iſt ſo ſchrecklich verliebt, daß ſie nicht richtig geſund werden kann, wenn du ſie nicht erhörſt."

Kurt wurde rot, und dadurch gewann die ſcherzhafte Andeutung Katjas an Gewicht. Sie wollte ihm aus der Verlegenheit helfen und ſetzte begütigend hinzu:

„Du brauchſt nicht gleich ja zu ſagen, ſondern kannſt es dir noch überlegen. Mir gefällt ſie und ich glaube, ſie gibt für dich eine ausgezeichnete Frau ab."

Richard ſchlug ſofort in dieſe Kerbe und beſtand darauf, Marga Kilb und ihren Vater zu der feuchtfröhlichen Feier zuzuziehen. Seine Mutter unterſtützte ihn darin, da ſich hier die Ausſicht auf eine von ihr ſchon lange erſehnte Verheiratung des älteſten Sohnes eröffnete. Kurt proteſtierte, aber Katja ſchickte Richard kurz entſchloſſen hinaus.

Bis lange nach Mitternacht ſaßen ſie noch zuſammen. Als ſie endlich den Entſchluß aufbrachten, ſchlafen zu gehen, fragte Katja ihren Bruder Kurt flüſternd: „Wie gefällt dir Marga?"

„Danke, ganz gut", antwortete er ihr verlegen. „Gefallen hat ſie mir ſchon immer, aber ich glaubte, ſie ſei für mich zu jung."

„Dummkopf", hauchte ſie und gab ihm einen Kuß.

„Meinſt du wirklich, daß ..."

„Ja, und warte nicht erſt, bis ſie ein anderer wegnimmt."

Da zog Kurt gewohnheitsmäßig die Krawatte gerade, ſtraffte den Sakko und trat auf Marga zu. Er wünſchte ihr beſonders herzlich gute Nacht und küßte ihr ſogar die Hand, obwohl er wußte, daß ſich dieſe Zeremonie einem jungen Mädchen gegenüber komiſch ausnehmen konnte.

„Haſt du gemerkt, was los iſt?" fragte Katja hinterher die erglühende Freundin.

Marga nickte nur ſtumm und preßte krampfhaft Katjas Arm mit beiden Händen.

„Vielleicht können wir nächſtens hier eine doppelte Verlobung feiern", ſagte Frau Eliſabeth zu Richard.

„Ich bin allein noch ledig und das nur, weil meine eigene Schweſter mich an der Naſe herumgeführt hat", ſtöhnte der Anwalt.

„Dann ſuche dir eine Frau. Ich möchte gerne Enkel um mich haben, recht viele Enkel", flüſterte Frau Eliſabeth verſtohlen und ſehnſüchtig.

„Sollſt du, Mutter." Richard gab ihr einen Kuß und geleitete ſie auf ihr Zimmer. Als er die Türe wieder hinter ſich ſchloß, vernahm er nicht mehr den erlöſten Seufzer eines gequälten Herzens, das nach vielen Jahren des Schuldgefühls die Hoffnung zu ſchöpfen begann, das Schickſal habe ihm die Vergeltung erſpart.

Unten auf der Terraſſe ſtanden noch Detlef und Katja eng umſchlungen nebeneinander und ſahen auf den See hinaus. Sie atmeten die würzig-kühle Luft ein, die zu ihnen hinüberwehte.

„In ein paar Monaten werden wir zwiſchen dem Meru und dem Kilimandſcharo reiten, Liebſter."

„Und in ein paar Jahren werden unſere Kinder dort ſpielen und uns ſpäter helfen, das Land zu gewinnen."

Sie errötete und barg ihr Geſicht an ſeiner Schulter. Dann meinte ſie wie abſchließend:

„Ich kam aus der Südſee nach Deutſchland und gehe von Deutſchland nach Afrika. Dazwiſchen lag das Schickſal meines Vaters und meiner Brüder. Die Wege des Lebens ſind ſo geheimnisvoll wie der Dſchungel auf Komodo."

„Wir beide werden ſie roden, damit alles um uns her licht und hell wird."

Ende

Marianne hatte ein Stelldichein.
Marianne kam zu ſpät.
„Iſt deine Uhr nachgegangen, Marianne?"
Marianne ſeufzte: „Nein, aber mein Vater!"

*

„Wenn ich ſage, ich habe fortgegangen, ſo iſt das falſch! Und warum iſt es falſch, Kurtchen?"
„Weil Sie noch immer hier ſind, Herr Lehrer!"
(Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

*

Unterhaltung am Strand

„Karl, kannſt du mir ſagen, wie lange Fiſche leben?"
„Och, Fritz, ich glaube, genau ſo wie kurze."
(Fliegende Blätter.)

Der feine Weihnachts-Stollen nach Dr. Oetker-Rezept

Teig: 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 150–200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 Fläſchchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 3–4 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Ei, 4 Eßl. entrahmte Friſchmilch oder Waſſer*), 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder ½ Päckchen Puddingpulver Vanille-Geſchmack, 100 g Margarine und 50 g Rinderfett*) oder 150 g Margarine*), 125 g Quark (Topfen)*), 100 g Roſinen, Korinthen oder getrocknetes Miſchobſt.

Zum Beſtreichen: Etwas zerlaſſene Margarine.

Zum Beſtäuben: Etwas Puderzucker.

*) Der Stollen gelingt auch ſchon mit 125 g Fett. Er wird ſaftiger, wenn man ſtatt 125 g Quark 250 g nimmt, dann jedoch nur 2 Eßl. Milch.

Mehl und „Backin" werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Gewürze, Ei und das mit der Flüſſigkeit angerührte Soßen- oder Puddingpulver werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die in Stücke geſchnittene kalte Margarine, das feingehackte Rinderfett, den durch ein Sieb geſtrichenen Quark und die gereinigten Roſinen (Korinthen) oder das gereinigte, entſteinte, in Würfel geſchnittene Miſchobſt. Man bedeckt die Früchte mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zuſammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Er wird zu einer ovalen Platte in der Größe von 30 × 16 cm ausgerollt, zum Stollen geformt und auf ein gefettetes Backblech gelegt.

Backzeit: 70–80 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze.

Sogleich nach dem Backen beſtreicht man den Stollen mit zerlaſſenem Fett und beſtäubt ihn mit Puderzucker.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 298 · Freitag, den 19. Dezember 1941 · 63. Jahrg.

Die Japaner beherrſchen den Pazifik

USA.-Pazifik-Flotte vernichtet

icht drei, ſondern fünf Schlachtſchiffe ver nkt — Auch die Hawai-Luftwaffe zerſchlagen

Nach einer Bekanntgabe der Marineabteilung des Kaiſer hen Hauptquartiers in Tokio hat die Auswertung der Er ittlungen und Luftaufnahmen ergeben, daß in der Schlacht n Hawai die USA.-Pazifik-Flotte und die Hawai-Luftwaffe aktiſch vernichtet worden ſind.

Die Verluſte der USA.-Marine- und der USA.-Luftſtreit äfte im Pazifik ſind nach der japaniſchen Mitteilung fol nde:

1. Fünf Schlachtſchiffe verſenkt, darunter eines r „California“-Klaſſe, eines der „Maryland“-Klaſſe, eines r „Arizona“-Klaſſe, eines der „Utah“-Klaſſe, und ein eiteres nicht identifizierter Kategorie, außerdem zwei ſchwere euzer und ein Oeltanker.

2. USA.-Kriegsſchiffe, die ſo ſchwer beſchädigt urden, daß ſie nicht mehr reparaturfähig ſind, ein Schlacht iff der „California“-Klaſſe, eins der „Maryland“-Klaſſe und ns der „Nevada“-Klaſſe, außerdem zwei leichte Kreuzer und vei Zerſtörer.

3. USA.-Kriegsſchiffe, die zwar ſchwer, aber nicht ſo ernſt ft beſchädigt wurden wie die obigen: ein Schlachtſchiff der levada“-Klaſſe und vier Schiffe der B-Klaſſe.

4. Die amerikaniſchen Flugzeugverluſte wurden mit 50 Flugzeugen feſtgeſtellt, die durch MG.-Feuer und rch Brände vernichtet wurden. 14 Flugzeuge wurden in iftkämpfen abgeſchoſſen, zahlreiche weitere zerſtört. Ueber es wurden 16 Flugzeughallen in Brand geſetzt und zwei eitere durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Der Bericht hebt dann hervor, daß keine japaniſchen eberwaſſerſtreitkräfte bei dieſem hiſtoriſchen reffen beſchädigt wurden oder verloren gingen

Wieder drei Feind-U-Boote verſenkt

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers ilt weiter mit, daß die japaniſche Marine am Mittwoch in nem nicht näher bezeichneten Gebiet drei feindliche U-Boote rſenkt habe.

Die ſtärkſten USA.-Schiffe

Die im japaniſchen Bericht als verſenkt erwähnten fünf hlachtſchiffe, von denen eines der „California“-Klaſſe, eins r „Maryland“-Klaſſe, eins der „Arizona“-Klaſſe und eins r „Utah“-Klaſſe angehört, ſind die ſtärkſten Schlachtſchiffe der SA.-Flotte. Die „California“-Klaſſe zählt zwei nheiten, nämlich das Schlachtſchiff „California“ mit 32 600 nnen und die „Teneſſee“ mit 32 300 Tonnen. Beide Schiffe ſen 1919 vom Stapel und waren mit je zwölf 35,6-Zenti ter-Geſchützen neben anderer ſtarker Armierung beſtückt. Die hlachtſchiffe entwickelten mit 21 bzw. 21,5 Knoten nur eine r geringe Geſchwindigkeit. Ihre Friedensbeſatzung betrug 7 Mann. — Zur „Maryland“-Klaſſe gehören drei hlachtſchiffe, die 1920 bzw. 1921 vom Stapel liefen, und zwar er der „Maryland“ mit 31 500 Tonnen die ſchon früher nannte „Weſt-Virginia“ mit 31 800 und das Schlachtſchiff olorado“ mit 32 500 Tonnen. Auch dieſe Schiffe erreichten n Geſchwindigkeiten bis zu 21,1 Knoten. Dafür ſind ſie aber ter anderem mit acht 40,6-Zentimeter-Geſchützen ausgerüſtet. des der Schiffe hatte im Frieden ebenfalls eine Beſatzung n 1407 Mann. — Die „Arizona“-Klaſſe bilden zwei hlachtſchiffe, und zwar die „Arizona“ und die „Penſylvania“ 32 600 bzw. 33 100 Tonnen. Beide Schiffe liefen bereits 15 vom Stapel und hatten eine Geſchwindigkeit von 21 Kno . Ihre ſtärkſte Beſtückung beſtand in zwölf 35,6-Zentimeter ſchützen. Ihre Friedensbeſatzung zählte 1365 Mann. — der „Utah“ handelt es ſich um ein früheres Linienſchiff, nach dem Londoner Vertrag zu einem ferngelenkten Ziel ff der USA.-Flotte umgebaut worden iſt. Die „Utah“ hatte 00 Tonnen und entwickelte eine Geſchwindigkeit von 22 Kno . — Zur „Nevada“-Klaſſe, von der ein Schlachtſchiff ſchwer beſchädigt iſt, daß es nicht mehr reparaturfähig iſt, ört außer dem Schlachtſchiff „Nevada“ noch das ebenfalls ber genannte Schlachtſchiff „Oklahoma“. Beide Schiffe rden 1914 vom Stapel gelaſſen, ſind je 29 000 Tonnen groß. wickeln eine Geſchwindigkeit von 20 Knoten, ſind unter an em mit zehn 35,6-Zentimeter-Geſchützen armiert und haben e Friedensbeſatzung von 1361 Mann.

Japaner in weiterem Vordringen

folgreiche Kämpfe auf Luzon. — Kap Viktoria in Burm nommen. — Honkong in Flammen. — Vernichtende Luft angriffe auf die Philippinen.

Die Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab kannt:

Die japaniſchen Streitkräfte, die in Aparri (Nord-Luzon landet wurden, haben einen feindlichen Luftſtützpunkt ge ommen und dringen nun in ſüdlicher Richtung vor, während ne andere japaniſche Kolonne im Begriff iſt, den feindlichen iderſtand im Gebiete von Vigan längs der Nordweſtküſt n Nord-Luzon niederzuſchlagen. Andererſeits dringen e japaniſchen Verbände, deren Landung in Süd-Luzon meldet wurde, in nördlicher Richtung vor.

Inzwiſchen ſetzen die japaniſchen Armeeſtreitkräfte ihre orſtöße gegen die Kronkolonie Hongkong mit Unter ützung der Marine fort. Nach einer japaniſchen Meldung s Kaulun iſt die von der Außenwelt abgeſchloſſene Halb ſel Hongkong nach anhaltender Beſchießung durch die japa ſche Artillerie in Flammen eingehüllt. Die japaniſche Luft affe trommelt zuſammen mit der Artillerie auf Hongkong hlreiche wichtige Militäreinrichtungen auf Hongkong wur n zerſtört. Auch die Reſidenz des Generalgouverneurs und hrere andere Verwaltungsgebäude wurden getroffen. Das uer der Japaner wird nur unwirkſam erwidert.

In Malaien wurde Kap Viktoria in Burma e japaniſchen Verbände Kap Viktoria in Burma eingenommen und auch die Gebiete längs des Iſthmus von Kra beſetzt haben. Weitere japaniſche Truppen wurden in Singora und Keta Baru an Land geſetzt und befinden ſich nun nach der Vernichtung der britiſchen motoriſierten Streitkräfte auf dem Vormarſch.

Ueber die Lufttätigkeit meldet der Bericht des japaniſchen Hauptquartiers, daß auf den Philippinen jetzt nur ſchwache feindliche Luftſtreitkräfte Widerſtand entgegenſetzen, nachdem die japaniſche Luftwaffe ununterbrochen vernichtende Angriffe gegen die philippiniſchen Luftſtützpunkte durchgeführt hat. An der Front von Malaien und Burma greift die japaniſche Armeeluftwaffe den Feind trotz ſchlechten Wetters mit großer Heftigkeit an.

Vorſtoß in Richtung Penang

Die letzten Berichte aus Singapur geben jetzt ein klareres Bild von der Kampflage in Nord-Malaia. Danach gehen die japaniſchen Streitkräfte, die aus Thailand vorrücken, am Fluß Muda entlang vor. Dieſer Fluß bildet die Südgrenze des Staates Kedah und mündet gegenüber dem wichtigen Hafen und der Inſelfeſtung Penang in den Indiſchen Ozean. Die Engländer geben ſelbſt zu, daß die japaniſche Vorhut nur noch 15 Kilometer von der Flußmündung entfernt iſt.

Penang, das in den letzten Jahren ſtark befeſtigt wurde, iſt nach Singapur der wichtigſte britiſche Stützpunkt in Malaia, dem deutſchen Publikum beſonders bekannt geworden durch den kühnen Handſtreich der „Emden“ im Jahre 1914.

Das weitere Vorrücken der Japaner auf Singapur bereitet den USA.-Politikern ſcheinbar große Sorgen. So ſtellte der Sender New York feſt: „Sollte es den Japanern gelingen, Singapur zu nehmen, ſo können ſie nicht nur alle weiteren Länder im Südweſtpazifik einnehmen, ſondern könnten auch die Tür zum Indiſchen Ozean ſchließen. Bekämen ſie aber die Herrſchaft über dieſen Ozean, ſo hätten ſie auch die Herrſchaft über Indien und China, denn Indien habe nicht genügend Luft- und Marineſtreitkräfte, um japaniſche Angriffe abzuwenden.“ — Man ſieht, New York zieht die Auswirkungen der japaniſchen Ueberlegenheit im Pazifik bereits ſehr weit und ſtellt Betrachtungen an, die wir als nüchterne Zeitgenoſſen der Zukunft überlaſſen möchten.

Maſſenangriff auf Kumming

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei bringt jetzt nähere Einzelheiten über die Vorſtöße der japaniſchen Luftwaffe, die in Franzöſiſch-Indochina Luftſtützpunkte bezogen hat. Danach führten große Formationen japaniſcher Armeebombenflugzeuge einen Maſſenangriff auf Kumming, die Hauptſtadt der Provinz Yuennan, aus und zerſtörten militäriſche Ziele innerhalb dieſer Stadt. Dadurch wurde den Vorbereitungen Tſchungkings zum Angriff auf Franzöſiſch-Indochina ein ſchwerer Schlag verſetzt. Sämtliche Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

*

Keine Beſetzung Portugieſiſch-Macaos durch Japan

Die vom Reuterbüro gemeldete angebliche Beſetzung von Portugieſiſch-Macao, einer kleinen Halbinſel weſtlich Hongkongs, durch die Japaner wird in Tokio entſchieden dementiert und als ein Beiſpiel der bekannten britiſchen Zweckagitation gekennzeichnet, die anſcheinend die guten Beziehungen zwiſchen Japan und Portugal ſtören ſoll.

Großer britiſcher Transporter verſenkt

Die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß japaniſche Flugzeuge in großen Maſſen Penang angegriffen haben. Sie verſenkten einen großen und einige kleinere Transporter im Hafen. Landungsplätze und andere Hafenanlagen wurden zerſtört.

Drei japaniſche Flugzeuge ſtießen zu dem Flugfeld von Ipoh vor und ſtellten ſechs Buffalo-Jäger. In dieſem Kampf haben die Japaner zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, während die vier anderen flohen. Außerdem haben die japaniſchen Flugzeuge ſieben Buffalo-Jäger auf dem Boden in Brand geſchoſſen.

Die Briten opfern die Chineſen

Letzte japaniſche Uebergabeaufforderung an Hongkong abgelehnt

Der Generalgouverneur von Hongkong lehnte am Donnerstag eine erneute japaniſche Uebergabeaufforderung, die die Engländer auf das Schickſal von einer Million chineſiſcher Ziviliſten aufmerkſam machte, ab Eine weitere japaniſche Aufforderung wird nicht erfolgen.

*

Dieſe Heldenpoſe des Gouverneurs von Hongkong, Sir Mark Young, iſt typiſch britiſch, denn auch in Hongkong ſind am wenigſten Briten unter den Verteidigern, und neben der chineſiſchen Bevölkerung wird hier wieder einmal bis zum letzten Inder gekämpft.

Freude in Japan

Feindſtrategie über den Haufen geworfen.

Die vom japaniſchen Hauptquartier gemeldete praktiſche Vernichtung der USA.-Pazifik-Flotte iſt in Tokio durch Extrablätter und Zeitungsanſchläge bekanntgegeben worden. Die Nachricht hat in der geſamten Bevölkerung tiefſte Freude, aber auch das Gefühl des Dankes gegenüber der tapferen Flotte und ihren Einheiten ausgelöſt.

Wie die Marine mitteilt, ſind die USA.-Verluſte auf Grund der neueſten Beobachtungsmethoden einſchließlich von Fernbildaufnahmen genaueſtens feſtgeſtellt worden. Dieſe Beobachtungen ſind nunmehr nach Tokio gelangt und hier im einzelnen ausgewertet worden. Der Eindruck in Japan iſt deshalb ſo gewaltig, weil die USA.-Pazifik-Flotte lebenswichtig getroffen iſt und ſich damit die ſtrategiſche Lage nicht nur im Stillen Ozean, ſondern auch in den Operationsgebieten zwiſchen den Philippinen und Singapur völlig verändert hat. Mit einem Schlage ſeien, ſo wird in Tokio erklärt, die Pläne zur Zuſammenarbeit Englands und der Vereinigten Staaten zunichte gemacht. England mit ſeinen Hilfskräften ſei zunächſt im Südpazifik iſoliert, und es ſei vorläufig nicht abzuſehen, ob oder wann die USA.-Flotte in den Krieg um den Pazifik eingreifen könne.

Senſation im Pazifik

Die Bekanntgabe des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio über das Abſchlußergebnis der Schlacht von Hawai iſt als eine Senſation größten Ausmaßes anzuſehen. Es iſt nicht Art der Japaner, Erfolge aufzubauſchen und zu vergrößern, denn im Bewußtſein ihrer Stärke können ſie auf Preſtigeſiege verzichten. Dagegen müſſen die japaniſchen Wehrmachtberichte als überaus zuverläſſig gewertet werden. Das Kaiſerliche Hauptquartier hatte ſich zunächſt auf Grund der Meldungen der an der Schlacht bei Hawai beteiligten Luft- und Seeſtreitkräfte auf die Bekanntgabe des Verluſtes von drei USA.-Schlachtſchiffen beſchränkt. Nunmehr ſind die Ermittlungen und die in der Schlacht gemachten Luftaufnahmen ausgewertet worden, und daraus ergibt ſich ein Bild, das alle bisherigen Erwartungen weit übertrifft. Was auch immer die gegneriſche Propaganda, die ſich jetzt von ihrem erſten Schock erholt hat und nun in aller Eile die Kataſtrophe von Hawai vertuſchen will, zuſammenlügt, die Tatſache bleibt beſtehen, daß die USA.-Pazifikflotte und die USA.-Luftſtreitkräfte im Pazifik praktiſch vernichtet ſind.

Wie gewiſſenlos die amerikaniſche Agitation bereits am Werke iſt, beweiſt am beſten der Bericht des USA.-Marineminiſters Knox über die Hawaiſchlacht. Derſelbe Knox, der bei ſeinem Inſpektionsflug nach Hawai, wie amerikaniſche Zeitungen ſeinerzeit zu berichten wußten, vor Schreck faſt zuſammenbrach, als er die Kataſtrophe erkannte, lügt jetzt frech drauflos, die USA. hätten überhaupt nur zwei Schlachtſchiffe verloren, und eins davon ſei in Reparatur. Außerdem bequemt ſich Knox, den Verluſt von noch drei Zerſtörern zuzugeben, und verſichert, daß er die reine Wahrheit ſage.

Knox gehörte niemals zu den Männern, von denen man ſagen konnte, daß jedes Wort aus ihrem Munde Gold ſei. So wie er von jeher einer der gewiſſenloſeſten Kriegshetzer geweſen iſt, ſo hat er ſich auch als ſkrupelloſer Lügner einen Namen gemacht. Es wird wenig vernünftige Menſchen in der Welt geben, die Knox’ Bericht über Hawai mehr Glauben ſchenken als dem des japaniſchen Hauptquartiers. Außerdem ſprechen die Tatſachen gegen Knox, denn wäre die USA.-Pazifik-Flotte noch intakt, dann würden ſich die USA.-Streitkräfte mitſamt ihrem britiſchen Verbündeten nicht überall in eine ausſichtsloſe Defenſive haben drängen laſſen.

Die Schlacht von Hawai beſtätigt, was amerikaniſche Marinefachleute ſeit jeher befürchtet hatten, daß nämlich die Japaner von ihren gut ausgebauten Stützpunkten wuchtige Schläge gegen die USA. führen könnten. Deshalb glaubten dieſe Sachverſtändigen, daß die USA.-Flotte ſich nur in der Defenſive gegenüber Japan halten könne, und daß es unmöglich ſei, die Japaner in ihren eigenen Gewäſſern mit Ausſicht auf Erfolg anzugreifen. Dieſe Feſtſtellungen amerikaniſcher Marinefachverſtändiger, die vor dem Krieg der USA. mit Japan gemacht wurden, gipfelten in der Erkenntnis, daß die USA.-Schlachtflotte mindeſtens über die doppelte Anzahl an Schiffen verfügen müſſe, wenn ſie die Japaner mit Erfolg angreifen wollte. Rooſevelts Plan war es, die USA.-Flotte ſo zu vergrößern, aber zu dieſem Zweck hatte er noch mindeſtens zehn Jahre vorgeſehen. Nach Angaben hoher amerikaniſcher Seeoffiziere beſtand bei Beginn dieſes Krieges aber die geſamte USA.-Flotte, d. h. die im Atlantik und die im Pazifik, aus 15 Schlachtſchiffen, 7 Flugzeugträgern, 37 Kreuzern, 206 Zerſtörern und 64 U-Booten. 60 v. H. dieſes Geſamtbeſtandes befanden ſich vermutlich im Pazifik, und zwar vornehmlich in Pearl Harbour, dem ſtärkſten USA.-Stützpunkt in den hawaiſchen Gewäſſern. Berückſichtigt man, daß bei Bewertung der Flottenſtärke nur ſchwere Schiffe für den Kampf gegen Japan in Frage kommen, die imſtande ſind, große Entfernungen zu überwinden, dann muß von dem auf den Pazifik entfallenden Anteil der USA.-Flotte noch ein Teil abgeſchrieben werden. Uebrig bleiben nur die ſchweren Schiffe mit großem Fahrbereich, einige Hochſee-U-Boote und große Zerſtörer. Hält man dieſen Tatſachen den Bericht des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio über die Schlacht von Hawai entgegen, dann wird die Berechtigung der japaniſchen Behauptung, daß die USA.-Pazifik-Flotte praktiſch vernichtet ſei, dadurch noch bekräftigt.

Nun könnte der Einwand gemacht werden, daß ja die britiſchen Seeſtreitkräfte im Pazifik auch noch berückſichtigt werden müßten. Wir wiſſen nicht, wieviel Schiffe Churchill nach Oſtaſien beordert hat, aber wir wiſſen, daß nach dem Verluſt der „Repulſe“ und des „Prince of Wales“ heute die britiſche Admiralsflagge im Pazifik auf dem 10 000-Tonnen-Kreuzer „Edinburgh“ weht. Wenn England gleichwertige Schlachtſchiffe für die verſenkten nach Oſtaſien geſchickt hätte, dann hätte der Oberbefehlshaber der britiſchen Oſtaſienflotte ſicher auf einem dieſer Schiffe ſeine Flagge gehißt. Wenn er ſich nun aber mit einem 10 000-Tonnen-Kreuzer als Admiralsſchiff begnügt, dann iſt das das deutlichſte Zeichen dafür, daß die britiſche Seemacht in Oſtaſien einen betäubenden Schlag erhalten hat, denn freiwillig ſetzt der britiſche Löwe ſein Preſtige nicht aufs Spiel.

Faßt man alle dieſe Dinge zuſammen, ſo ergibt ſich daraus, daß gleich die erſten Tage des Krieges im Fernen Oſten das Kräfteverhältnis zwiſchen Japan, den USA. und England grundlegend verändert hat. Durch den Blitzſieg bei Hawai hat ſich Japan eine feſte Grundlage für alle ſeine Landoperationen im oſtaſiatiſchen Raume geſichert. Die Gegner ſind vollkommen in die Defenſive gedrängt und haben keine Möglichkeit mehr, die Initiative zu ergreifen. So ſieht die Lage im Fernen Oſten nach Abſchluß der erſten Kampfphaſe aus. Etwas anders, als ſie ſich in den Hirnen der Provokateure in Waſhington darſtellte, die in einem Artikel in dem USA.-Blatt „United States News“ vom 24. Oktober zum Ausdruck kam, in dem es hieß: „Die amerikaniſchen Streitkräfte auf den Philippinen ſind hundertprozentig auf den Krieg vorbereitet und werden ſtändig verſtärkt. Die Flotte iſt zum blitzartigen Handeln bereit.“ Aehnlich ließ ſich der militäriſche Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“ am 20. Oktober vernehmen: „Von welcher Seite man auch die Dinge betrachtet, iſt der Augenblick beſonders günſtig, um den Japanern den Reſt zu geben.“ Den Waſhingtoner Heimatſtrategen haben die Japaner eine bittere Lehre gegeben.

Wehgeſchrei im jüdiſchen Feldlager

Wechſel in den pazifiſchen Kommandoſtellen der USA.

In Waſhingtoner Regierungskreiſen herrſcht größte Beſtürzung, die ihren Ausdruck in dem plötzlichen Wechſel in den hohen USA.-Kommandoſtellen im Pazifik findet. Ohne die Entſcheidung des zur Unterſuchung der Hawai-Kataſtrophe eingeſetzten Marineausſchuſſes abzuwarten, hat Marineminiſter Knox den Oberbefehlshaber der Pazifik-Flotte, Admiral Kimmel, abgeſägt und an ſeine Stelle den bisherigen Leiter des Schiffahrtsbüros des Marinedepartements, Konteradmiral Nimitz, geſetzt. Bis zur Ankunft von Nimitz wird Kimmel im Kommando von Vizeadmiral Pye abgelöſt, der vorher Kimmel unterſtellt war. Gleichzeitig teilte Kriegsminiſter Stimſon mit, daß Generalleutnant Emmons von der Luftwaffe in Honolulu das Kommando des Hawai-Departements übernehmen werde, womit Emmons an die Stelle Generalleutnants Shorts tritt.

Man erwartet, daß die Wut Rooſevelts und ſeiner Hintermänner noch weitere Opfer fordern wird. Außerdem beſteht die Abſicht, eine Reihe von Offizieren, die man als Sündenböcke für die Blamage von Hawai herausſtellen will, vor das Kriegsgericht zu ſchleppen.

Einſtellung der Pacht- und Leihhilfe

Auch die Verbündeten der USA. werden nach der Kataſtrophe von Hawai fühlbare Veränderungen in den USA.-Lieferungen hinnehmen müſſen. Das kann man aus einer Erklärung des Kriegsminiſters Stimſon entnehmen, der vorſichtig feſtſtellte, daß der Angriff der Japaner auf Hawai „für den Augenblick die Einſtellung der Verſchiffungen nach dem Auslande notwendig gemacht habe“. Stimſon verſicherte zwar, daß die Pacht- und Leihhilfe für die Feinde der Achſenmächte nicht abgeſtoppt werde und ſich in Zukunft vielmehr eher vervielfachen als vermindern müſſe, aber er hat nicht geſagt, wie er ſich das vorſtellt. Zunächſt einmal werden England und Sowjetrußland auf USA.-Kriegsmaterial verzichten müſſen, und von der weiteren Entwicklung der Lage wird es abhängen, ob die USA. jemals wieder in der Lage ſein werden, auch nur ein Flugzeug oder einen Tank abzugeben.

Kursſtürze an der New-Yorker Börſe

Den Juden und Börſenſchiebern in den USA. iſt die Kataſtrophe von Hawai furchtbar in die Gebeine gefahren. An der New-Yorker Börſe ſind erhebliche Kursſtürze erfolgt. Zahlreiche führende Papiere notierten den niedrigſten Stand dieſes Jahres. — Im plutokratiſchen Amerika pflegt man ja wohl die Börſe als das Stimmungsbarometer zu bezeichnen. Wenn wir uns an dieſen Vergleich halten wollen, dann können wir feſtſtellen, daß das Thermometer Fieber anzeigt.

Wie ein Hohn muß angeſichts dieſer Panikſtimmung das Glückwunſchtelegramm des jüdiſchen Nationalrats in Jeruſalem an Rooſevelt wirken, in dem die Judenſchaft ihre Glückwünſche zum aktiven Kriegseintritt der USA. gegen die Achſenmächte ausſprechen. Rooſevelts Schiff iſt nicht gerade auf glückhafter Fahrt, und das Telegramm ſeiner jüdiſchen Auftraggeber wirkt höchſt unglücklich angeſichts der Lage.

Schlappe Rooſevelts in der USA.-Kammer

Trotz eines dringenden Appells Rooſevelts lehnte, wie aus Waſhington gemeldet wird, die USA.-Kammer eine neue Herabſetzung des Dienſtalters auf 20 Jahre mit 173 gegen 113 Stimmen ab. Es wurde lediglich der Senatsvorſchlag genehmigt, der ein Dienſtalter von 21 bis 44 Jahren vorſieht.

*

Nur langſam haben ſich die angelſächſiſchen Provokateure von dieſen vernichtenden Schlägen erholt. Ihre ganze Theorie über Japan iſt zuſammengebrochen, weil ſie in echt angelſächſiſcher Ueberheblichkeit ihre eigene Macht überſchätzten, aber den Gegner als zu ſchwach in ihre Berechnung eingeſetzt hatten. Das gilt ſowohl für Waſhington wie für London. Man glaubte dieſes arme Inſelvolk der Japaner durch die Hungerblockade auf kaltem Wege abwürgen und ihm dann zu gegebener Zeit den Todesſtoß verſetzen zu können. Nun herrſcht lautes Wehgeſchrei im jüdiſchen Feldlager.

London ſucht nach den Sündenböcken für den Verluſt ſeiner ſchönen Schlachtſchiffe, und Waſhington ſchreit nach dem Kriegsgericht, um die Verantwortlichen für die vernichtende Niederlage bei Hawai zu lynchen. Das iſt die ganze Weisheit dieſer Heimatſtrategen. In London hat das Parlament Auskunft von Churchill verlangt. Er hat ſich davor gedrückt und hat den Marineminiſter Alexander und Miniſter Attlee vorgeſchickt, die ſich hinter nichtsſagenden Erklärungen verſchanzt haben. Inzwiſchen iſt in der britiſchen Preſſe die Behauptung aufgeſtellt worden, der engliſche Admiral Sir Thom Phillips habe keinen Flugzeugſchutz verlangt, als er die erſten japaniſchen Aufklärungsflieger ſichtete, weil er die Stellung ſeiner Schiffe geheimhalten und nicht funken wollte. Als er dann ſchließlich doch engliſche Jagdgeſchwader heranholte, erfolgte der Alarm viel zu ſpät, und die engliſchen Flieger trafen ein, als die beiden britiſchen Schlachtſchiffe bereits geſunken waren. Churchill hat kürzlich im Unterhaus gemeint, die britiſchen Flugzeuge hätten nicht aufſteigen können, da ihre Flugplätze in der kritiſchen Zeit von japaniſchen Bombern angegriffen worden ſeien. Die engliſche Oeffentlichkeit hat ſich aber mit dieſer plumpen Ausrede nicht zufrieden gegeben. Sie will diesmal Churchill nicht ſo leichten Kaufes davonkommen laſſen, der doch offenbar den britiſchen Fernoſtſtreitkräften nicht die nötige Unterſtützung durch Flugzeuge gegeben hat, dafür aber im Nahen Oſten eine große engliſche Luftſtreitmacht abzweigte, weil er dort auf billige Weiſe Preſtigeerfolge zu erringen hoffte. Die Hiobsbotſchaften aus Hongkong und Singapur werden die engliſche Oeffentlichkeit noch mehr aufpeitſchen und ihr klarmachen, daß nicht nur das engliſche Preſtige im oſtaſiatiſchen Raum dahin iſt, ſondern daß auch Nervenpunkte des britiſchen Empire in Gefahr ſind.

In Waſhington iſt es, noch ehe der zur Unterſuchung der Kataſtrophe von Hawai eingeſetzte Marineausſchuß ſein Urteil gefällt hat, zum Krach gekommen. Admiral Kimmel hat die Wut der Dollarpolitiker am ſchnellſten zu ſpüren bekommen. Es ſtellt ſich jetzt ſogar heraus, daß die erſte Meldung, nach der Kimmel bei Hawai den Tod gefunden habe, eine Preſſeente war, um den Schrei nach dem Schuldigen abzudämpfen. Daß gerade Kimmel in die Wüſte geſchickt wurde, bedeutet für Rooſevelt einen perſönlichen Hieb, denn Kimmel galt als engſter Vertrauter des USA.-Präſidenten, durch deſſen Gunſt er bei der Ernennung des Oberbefehlshabers der Pazifikflotte 17 Vordermänner überſprang. Die Oeffentlichkeit aber fordert nach wie vor das Kriegsgericht für die verantwortlichen Offiziere.

Das iſt die Bilanz der erſten Kampfphaſe im Pazifik: Stolze Zuverſicht in Japan, das ſich wie ein Mann erhoben hat gegen die nordamerikaniſchen Provokateure, und Panik und wüſtes Gezeter im USA.-Lager, wo man nur in Dollars denkt und nie den Geiſt und die Opferbereitſchaft eines Volkes begreift, das zum Kampf um Leben und Tod angetreten iſt. Zwei Welten ſtehen ſich gegenüber, zwiſchen denen es keine Brücke gibt. Hier müſſen die Waffen die Entſcheidung bringen, damit jenes verkommene Syſtem von Waſhington endlich ausgerottet und der Weg für eine Neuordnung im oſtaſiatiſchen Raum frei gemacht wird.

London gibt ſchwere Schläge zu

Während man von engliſcher Seite nach den wuchtigen Schlägen der japaniſchen Land- und Seeſtreitkräfte der Welt einreden zu können glaubte, daß die bisherigen Verluſte Großbritanniens im Pazifik nicht allzu ſchwer ins Gewicht fielen, muß London jetzt doch die Schwere der Niederlagen, die ihm von Japan bereits in den erſten Tagen des Krieges in Oſtaſien zugefügt wurden, zugeben. Die Engländer räumen zwar lediglich einige „Nachteile“, die ihnen durch den Verluſt im Pazifik entſtanden ſeien, ein, dieſe Nachteile jedoch bedeuten in Wirklichkeit: Schwere Machteinbuße. „Ehe wir Hongkong vom Meere her Hilfe bringen können, müſſen wir erſt wieder eine viel größere See- und Luftherrſchaft gewinnen, als wir im Augenblick haben. Dies iſt einer der Nachteile, der durch den Verluſt der Kriegsſchiffe in den erſten Tagen des Pazifikkrieges verurſacht wurde.“ So geſteht London in ſeinem Ueberſee-Nachrichtendienſt. Es bleibt abzuwarten, ob die Engländer überhaupt noch in der Lage ſein werden, „Hongkong vom Meere her Hilfe zu bringen“. Und mit der Wiedererlangung der See- und Luftherrſchaft wird es wohl kaum noch einmal etwas werden!

London fürchtet für Singapur

In zuſtändigen britiſchen Kreiſen gibt man zu, daß Singapur ernſtlich bedroht iſt, meldet die USA.-Nachrichtengaentur „United Preß“ aus London. Die Japaner dringen auf der Malaiiſchen Halbinſel energiſch nach Süden vor. Man hat ſich daher in London veranlaßt geſehen, vor jeglichem Optimismus hinſichtlich des Schickſals Singapurs zu warnen.

Rundfunkberichten aus Singapur zufolge hat der britiſche Oberbefehlshaber in Malaia zugegeben, daß ſich die Lage der malaiiſchen Verteidigung verſchlechtert habe und daß ſich für die Briten jetzt eine ungünſtige Situation ergibt. Einmal ſeien die japaniſchen Truppen weit überlegen und zweitens ſetzten ſie moderne Flugzeuge ein, die die Briten ſchrittweiſe zum Zurückweichen zwingen. Der britiſche Befehlshaber ſah ſich deshalb zu dem Geſtändnis genötigt, daß die Verteidigung von Singapur ohne ausreichende Luftwaffe nicht mehr lange aushalten könne.

Sündenböcke ſtark gefragt

Auch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe in Hawai abberufen

Auf der krampfhaften Suche nach Sündenböcken für die Kataſtrophe von Hawai wurde, wie Aſſociated Preß aus New York berichtet, außer den bereits gemeldeten Maßregelungen auch der Leiter des Hawaidepartements ſowie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe abberufen.

Es wurde erklärt, daß die Aenderungen auf Grund eines vorläufigen Berichts des Marinedepartements wegen „ungenügender Vorbereitung auf die Situation vom 7. Dezember“ erfolgt ſeien.

Ruf nach dem Kriegsgericht

Suche nach den Verantwortlichen für die Kataſtrophe von Hawai.

Der überraſchende Angriff der Japaner auf den USA.-Flottenſtützpunkt Hawai und die ſchweren Schläge, die japaniſche Luft- und Seeſtreitkräfte gegen das Tauſende von Meilen entfernte Hawai austeilten, iſt Gegenſtand einer Unterſuchung im USA.-Marineausſchuß geworden.

Von den Ermittlungen des Unterſuchungsausſchuſſes wird es abhängen, ob die verantwortlichen nordamerikaniſchen Marineſtellen, denen Verſagen des Warndienſtes vorgeworfen wird, vor ein Kriegsgericht geſtellt werden. Beſonders betroffen ſind der Marineausſchuß und die Oeffentlichkeit der USA. über das ungünſtige Verhältnis der Toten- zur Verwundetenzahl amerikaniſcher Offiziere und Matroſen bei Verſenkung der drei Schlachtſchiffe „Arizona“, „Oklahoma“ und „Weſt-Virginia“, ſowie der amerikaniſchen Kreuzer und Zerſtörer, die durch japaniſche Bombenwirkung verſenkt wurden. Vergleicht man dagegen die bedeutend niedrigeren Verluſte bei der Verſenkung der beiden britiſchen Schlachtſchiffe „Prince of Wales“ und „Repulſe“, von deren Beſatzungen ſich ein beträchtlicher Teil zu retten vermochte, obwohl die britiſchen Schiffe auf hoher See ſanken, ſo fallen die ungewöhnlich hohen Verluſte der nordamerikaniſchen Beſatzungen beſonders auf. Die USA.-Schiffe wurden nicht auf hoher See, ſondern im flachen Waſſer, im Hafengebiet von Pearl Harbour, verſenkt, ſo daß bei mehr Diſziplin und Geiſtesgegenwart der verantwortlichen Kommandanten und des amerikaniſchen Marinerettungsdienſtes eine bedeutend höhere Zahl von Beſatzungsmitgliedern hätte gerettet werden müſſen.

*

Vorſitzender des Unterſuchungsausſchuſſes iſt das Mitglied des höchſten USA.-Gerichts, Owen J. Roberts. Unter den Mitgliedern ſind zu nennen: Generalmajor Frank R. McCoy, Admiral William H. Stanley und Admiral Joſeph M. Reeves, der früher Chef der amerikaniſchen Flotte war. Der Ausſchuß iſt bereits zu ſeiner erſten Sitzung einberufen.

Borneo-Oel für Japan

Stärkung der japaniſchen Oelverſorgung durch Beſetzung von Nordborneo

Die Landung der Japaner auf Borneo iſt von weittragender ſtrategiſcher und wirtſchaftlicher Bedeutung, insbeſondere wegen der auf der Inſel feſtgeſtellten und zum Teil ausgebeuteten Erdölvorkommen. Oel wurde bisher in Sarawak und Brunei feſtgeſtellt. Raffinerien befinden ſich in Lutang, dort enden auch die Rohrleitungen aus den Produktionsgebieten.

Die Engländer haben bisher die Oelvorkommen auf Borneo nicht beſonders gefördert, da die „Burma Oil Company“, deren Intereſſen ſich bis nach Borneo erſtrecken, die Ausbeutung der burmeſiſchen Vorkommen aus verkehrstechniſchen Gründen vorzog. Das Borneoöl bildete für England bislang eine „ſtille Reſerve“. Dementſprechend gering war auch die Jahresausbeute von 800 000 bis 900 000 Tonnen.

Es iſt damit zu rechnen, daß die Ausbeute unter japaniſcher Regie ohne weiteres auf zwei bis drei Millionen Tonnen im Jahr geſteigert werden kann. Die Hoffnung der USA., daß die japaniſche Oelverſorgung für die Fortführung des Krieges nicht ausreicht, iſt damit alſo endgültig zerronnen. Für die Operationen der japaniſchen Schlachtflotte, beſonders im ſüdchineſiſchen Meer, bedeutet die Kontrolle über die Borneoölvorkommen eine weitere ſtrategiſche Stärkung, die ſich insbeſondere bei dem weiteren Vorgehen gegen Singapur und Burma bemerkbar machen wird.

Alle Regierungsvorlagen angenommen

Schlußſitzung des Japaniſchen Reichstags.

Mit einer offiziellen Abſchlußſitzung, der auch Premierminiſter Tojo und das geſamte Kabinett beiwohnten, fand die zweitägige Sondertagung des Japaniſchen Reichstages ihr Ende. Sämtliche Maßnahmen, Verordnungen ſowie das außerordentliche Militärbudget wurden von beiden Häuſern ohne weitere Ausſprache gebilligt.

Nach der Schlußſitzung empfing der Tenno die Staatsminiſter, Mitglieder des Parlaments und andere Regierungsbeamte in Audienz.

Rund 700 Menſchen ſind mit dem Fährdampfer „Corregidor“ untergegangen, der in der Bucht von Manila auf eine Mine lief. „Ich bin beſtürzt über die Höhe der Menſchenverluſte“, erklärte der Philippinenpräſident Quezon auf die Nachricht von dem Unglück. Nach Meldungen aus Manila ſoll der Kapitän des Dampfers eine Warnung, daß er ſein Schiff in minenverſeuchtes Gebiet ſteuere, überhört haben. Annähernd 1000 Perſonen befanden ſich an Bord, von denen nur knapp dreihundert gerettet werden konnten. Auch der Kapitän und der leitende Ingenieur kamen ums Leben.

Abgewieſen

Berlin. Ein Angriffsverſuch britiſcher Bomber mit Jagdſchutz in den Nachmittagsſtunden des Donnerstag auf einen Hafen der beſetzten Weſtgebiete brach unter der ſchlagartig einſetzenden deutſchen Jagd- und Flakabwehr zuſammen. Die Briten verloren hierbei zehn Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt. Die britiſche Luftwaffe büßte damit in den letzten 24 Stunden bei Einflügen in das Kanalgebiet 14 Flugzeuge ein.

Japaner landen auf der Inſelfeſtung Hongkong

Tokio. Japaniſche Marinetruppen ſind geſtern abend 22 Uhr japan. Zeit (15 Uhr dtſch Zeit) an drei Stellen der Inſelfeſtung Hongkoag erfolgreich gelandet. Artillerie unterſtützte von Kaulun aus die Landungen.

Der brit. Gouverneur von Hongkong, Sir Young iſt aus der Feſtung geeflüchtet.

Torpedotreffer auf Britenkreuzer

Vor der Cyrenaika geſtellt. — Schwere Verluſte der Sowjets im Mittelabſchnitt. — 74 Britenflugzeuge in ſieben Tagen abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. 12. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch unſere Luftangriffe im Mittelabſchnitt der Oſtfront erlitt der Feind auch geſtern hohe Einbuße an Menſchen, Panzern und rollendem Material. Weſtlich der Kandalakſcha-Bucht belegten Kampfflugzeuge Eiſenbahnziele an der Murman-Strecke ſowie einen Flugſtützpunkt mit Bomben.

An der engliſchen Oſt- und Südweſtküſte wurden in der letzten Nacht Hafenanlagen bombardiert.

In Nordafrika kam es geſtern nicht zu größeren Kampfhandlungen. In den Gewäſſern der Cyrenaika ſtellten deutſche Kampfflugzeuge einen größeren Verband britiſcher Seeſtreitkräfte und erzielten zwei Lufttorpedotreffer auf einen ſchweren Kreuzer. Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen ſieben britiſche Flugzeuge ab.

Bei Nachtangriffen der britiſchen Luftwaffe auf die beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind vier Bomber.

In der Zeit vom 10. bis 16. Dezember ſchoſſen Verbände der deutſchen Luftwaffe und Einheiten der deutſchen Kriegsmarine 74 britiſche Flugzeuge ab, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Im gleichen Zeitraum gingen im Kampf gegen Großbritannien 17 eigene Flugzeuge verloren.

Heftiger Gegenſtoß in Nordafrika

Starke britiſche Panzerverbände zum Stehen gebracht.

DNB. Rom, 18. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Infanterie und Panzerwagen griffen ohne Erfolg Bardia an. An der Sollum-Front lebhafte Artillerietätigkeit. Italieniſche und deutſche Panzerverbände brachten ſtarke feindliche Panzerverbände, die im Gebiet von Ain el Gazala gegen unſere Aufmarſchſtellungen vorgerückt waren, glatt zum Stehen. In heftigen Gegenangriffen zeichneten ſich beſonders Abteilungen der Diviſion Breſcia aus. Einbruchsverſuche motoriſierter feindlicher Truppen wurden ebenfalls abgewieſen. Die Kraftwagen wurden erbeutet und die Mannſchaften gefangengenommen.

Unſere Luftſtreitkräfte bombardierten auch am geſtrigen Tage Truppen- und Kraftwagenanſammlungen. Bei El Agaila wurde eine Hurricane abgeſchoſſen und zerſchellte am Boden. Angriffe feindlicher Flugzeuge auf Dörfer des Dſchebel hatten einige Tote unter den Eingeborenen zur Folge.

Ueber Tarent wurden in den ſpäten Abendſtunden des 16. einige Bomben ohne Erfolg abgeworfen.

Eines unſerer U-Boote, das auch 22 engliſche Gefangene an Bord hatte, kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Folgen der Sowjetfreundſchaft

Kommuniſtiſche Maſſenverſammlungen in London.

Wie die Agentur Taß aus London berichtet, trifft die kommuniſtiſche Partei Englands Vorkehrungen für nicht weniger als zehn Maſſenverſammlungen in London, deren Beteiligung alles bisher Dageweſene in den Schatten ſtellen ſoll. Die Verſammlungen, die am 28. Dezember ſtattfinden ſollen, ſind als Auftakt für eine großangelegte Agitation der Kommuniſten gedacht. Da kein Saal in London groß genug iſt, um die erwartete Anzahl der Teilnehmer [illegible] faſſen, werden zehn Verſammlungen auf einmal abgehalten. In einem der Verſammlungsräume wird Harry Pollit, kommuniſtiſcher Abgeordneter im Unterhaus, ſprechen. Seine Rede ſoll durch Lautſprecher in die anderen Verſammlungsräume übertragen werden. Die erforderlichen Lautſprecherverbindungen wurden vom Poſtamt mit Genehmigung des Poſtminiſteriums hergeſtellt.

Die kommuniſtiſche Parteileitung, die dieſes Treffen veranſtaltet, hebt hervor, daß ſich die Zahl der Mitglieder der kommuniſtiſchen Partei im Jahre 1941 verdreifacht hat. Von der neuen Verſammlung erhofft man ſich weiterhin einen maſſenhaften Zuwachs.

Britenflugzeug verletzte Neutralität

Franzöſiſcher Frachtdampfer an der ſpaniſchen Küſte überfallen

Ein unerhörter britiſcher Uebergriff auf ſpaniſches Hoheitsgebiet hat unter der Bevölkerung, beſonders unter den Fiſchern der nordſpaniſchen Küſte, helle Empörung ausgelöſt. Ungefähr zwei Meilen von dem Badeſtrand El Sardinero in Santander entfernt wurde der kleine franzöſiſche Frachtdampfer „G. Trebino“ von einem britiſchen Flugzeug überfallen. Der Engländer ſetzte zu mehreren Angriffen aus ſehr niedriger Höhe an und verfolgte das Schiff bis dicht an die ſpaniſche Küſte. Von den Bomben traf trotz der günſtigen Lage, in der ſich das Flugzeug befand, keine einzige das unbewaffnete Schiff. Vom Strand aus wurde der Angriff und die Einſchläge der Bomben im Waſſer genau beobachtet.

USA.-Armeeflugzeug verſchollen

Acht hohe amerikaniſche Offiziere unter den Vermißten

Einer Meldung der Agentur Aſſociated Preß aus Waſhington zufolge gab das USA.-Kriegsdepartement bekannt, daß ein Armeeflugzeug mit dem Generalmajor Herbert Dargue ſeit dem 12. Dezember vermißt wird. Das Flugzeug befand ſich, wie es heißt, auf einem „transkontinentalen Fluge“. Außer Dargue befanden ſich ſieben weitere Offiziere an Bord des Flugzeuges, darunter der Oberſt Charles Bundy und Oberſtleutnant George Ricker vom Kriegsdepartement.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Dezember

Wir danken dem Herrn der Welten

„Der Herr der Welten hat ſo Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorſehung verneigen, die uns geſtattet, Angehörige eines ſo großen Volkes ſein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angeſichts der früheren und kommenden Generationen des deutſchen Volkes auch uns in Ehren eintragen können in das unvergängliche Buch der deutſchen Geſchichte."

Der Führer am 11. Dezember 1941.

Spruch des Tages

An zwei unüberwindlichen Fronten muß heute der Vernichtungswille unſerer Gegner zerbrechen: an der tapferen und beſtgerüſteten Wehrmacht der Welt und an der unermüdlich ſchaffenden Heimat, die alle Kräfte auf den Sieg konzentriert und bereit iſt, jedes Opfer dafür zu bringen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels in Saarbrücken am 5. Oktober 1941.

Jubiläen und Gedenktage

19. Dezember.

1741: Der Nordpolarreiſende Vitus Bering auf der Beringinſel geſt. — 1914: Sieg der Deutſchen bei La Baſſée.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

19. Dezember: S.-A. 9.08, S.-U. 16.47; M.-A. 9.35, M.-U. 18.29.

Märchenſpiel in Bad Bramſtedt. Wie aus der heutigen Anzeige erſichtlich iſt, gelangt das Märchen „Aſchenputtel" am kommenden Montagnachmittag im Kaiſerſaal zur Aufführung. Die Jugendgruppe unſeres Kurhauſes hat ſchon manchen Abend für die Soldaten und ſonſtigen Gäſte der Rheumaheilſtätte in ſchöner Weiſe ausgeſtaltet und ſomit ſind die Mädels auf der Bühne keine Neulinge mehr. Alle Kinder (Erwachſene ſelbſtverſtändlich auch willkommen) dürfen zu dem Märchentheater am Montag erſcheinen. — Am Sonntag gelangt „Aſchenputtel" bei einer Weihnachtsfeier für die Soldatenkinder im Kurhaus zur Aufführung.

Bilder von der mittelholſteiniſchen Landſchaft. Im Altonaer Muſeum befindet ſich zur Zeit eine Ausſtellung von Werken des Malers Max Werner aus Neumünſter. In den 33 ausgeſtellten Oelgemälden hat die abwechſelungsreiche Landſchaft Mittelholſteins eine beachtete künſtleriſche Geſtaltung gefunden.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 31 der Reichseierkarte wird in der Zeit vom 18. Dezember bis 11. Januar ein Ei, und zwar auf den Abſchnitt c abgegeben.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſtete ſchwere Ware (20—25 Kilo) 45—53, mittelſchwere Ware (15—20 Kilo) 45—53 und leichte Ware (12½—15 Kilo) 45—53 je Kg. Lebendgewicht. Der Auftrieb betrug 410 Stück, der Handel war gut, der Markt wurde geräumt.

Behördliche Erlaſſe

Herſtellung und Beſchlagnahme von elektriſchen Heizgeräten. In letzter Zeit ſind verſchiedentlich elektriſche Heizgeräte auf den Markt gekommen, die den ſicherheitspolizeilichen Vorſchriften nicht genügten und deren Konſtruktion einen nur geringen Wirkungsgrad bei hohem Materialeinſatz aufwieſen. Zur Ordnung des Marktes iſt jetzt eine Anordnung über die Herſtellung und Beſchlagnahme von elektriſchen Heizgeräten erlaſſen worden. Die Anordnung verbietet die Herſtellung von Heiz- oder Stahlöfen, Konvektionsöfen, Heizſonnen, Radiatoren, Einſchraubwiderſtänden und Steckwiderſtänden. Die bei Herſtellern und Händlern befindlichen Beſtände an elektriſchen Heizgeräten ſind beſchlagnahmt und nach näherer Weiſung bis zum 1. Februar zu melden.

Wenn Gummiſchuhe reparaturbedürftig ſind. Die meiſten Schuhausbeſſerungswerkſtätten, bei denen man eingetragen iſt, haben keine für die Reparatur von Gummiſchuhen notwendigen Vulkaniſierungsmaſchinen und -einrichtungen. Es ſind deshalb alle Ausbeſſerungsbetriebe, die Ausbeſſerungen von Gummiſchuhwerk durchführen, veranlaßt worden, Gummiſchuhe auch nicht eingetragener Kunden auszubeſſern. Betriebe, die nur Gummiſchuhwerk reparieren, müſſen Aufträge von jedermann annehmen.

Berückſichtigung der Mehrarbeit beim Krankengehalt. Ueber die Gehaltsbezüge, auf die der Angeſtellte bei Erkrankung Anſpruch hat, haben ſich wiederholt Zweifel ergeben, die der Reichsarbeitsminiſter jetzt in einem Erlaß geklärt hat. Danach kann der Angeſtellte im Krankheitsfall auf die Bezüge Anſpruch erheben, auf die er zufolge regelmäßig zufließender Einkünfte ſeine ganze Lebenshaltung vor der Krankheit einſtellen durfte. Soweit alſo hier regelmäßige Einkünfte durch entſprechende regelmäßige Mehrarbeit erzielt wurden, finden ſie auch bei der Bemeſſung des Krankengehalts Berückſichtigung, wenn ſich die Mehrarbeit über einen längeren zuſammenhängenden Zeitraum erſtreckte. Dieſe Vorausſetzung iſt immer nur dann gegeben, wenn mindeſtens drei Monate laufend Mehrarbeit geleiſtet wurde. Ueberſtunden, die nur von Fall zu Fall abgeleiſtet wurden, können bei der Berechnung des Krankengeldes nicht berückſichtigt werden.

Betriebliche Wohnungsbautätigkeit wieder ausgezeichnet. Im Gegenſatz zum Vorjahr wird im Leiſtungskampf der Betriebe 1941/42 wieder das Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Heimſtätten und Wohnungen verliehen. Es ſollen insbeſondere die Betriebe ausgezeichnet werden, die trotz des Krieges beſondere Leiſtungen auf dem Gebiet des Wohnungsbaues vollbracht haben, aber auch diejenigen, die in den vergangenen Jahren bei der Verleihung des Leiſtungsabzeichens zurückgeſtellt wurden.

Der Rundfunk am Sonnabend

„Bunte Muſik zum Wochenende" ſendet Wien von 17.10 bis 18.30 Uhr. In einer öffentlichen Nachmittagsveranſtaltung haben beliebte Künſtler und Kapellen Wiener Spezialitäten und andere ſchöne Dinge bereit. Walter Niemann ſpielt eigene Werke in der Sendung „Die Ausleſe" von 19.30 bis 19.45 Uhr.

„Unterhaltende Weiſen für großes Orcheſter" werden das bunte Abendprogramm einleiten; von 20.20 bis 21.00 Uhr erklingen Kompoſitionen von Richartz, Künnecke, Haentzſchel, [illegible], Kreuder, Schultze und Hellmesberger. „Aber was kommt dann?" Dann kommen von 21.00—21.30 Uhr „Herr Schmidt und Frau Schnack" — Ludwig Manfred Lommel und Giſela Schlüter — mit ihrer beliebten Plauderei. „Tauſend muntere Noten" ſorgen bis 22 Uhr für frohe Unterhaltung. Es ſingt [illegible] Tüſcher. Werner Eichbrenner, Theo Mackeben, Eduard Künnecke, Georg Haentzſchel, Franz Marszalek, Friedrich Schröder und Willy Berking dirigieren das Große Berliner Rundfunkorcheſter und das Große Tanzorcheſter des Deutſchlandſenders.

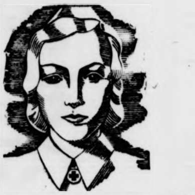
Aufruf an die HJ.

Ermahnt mit euren Sammelbüchſen jeden Volksgenoſſen!

Am 20. und 21. Dezember 1941 tritt die geſamte deutſche Jugend zu ihrem Einſatz für das Kriegswinterhilfswerk an. Aus dieſem Anlaß richtet Reichsjugendführer Artur Axmann an die Hitler-Jugend folgenden Aufruf:

„Wieder tritt die Hitler-Jugend zur Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk an. Für jeden Jungen und jedes Mädel iſt dieſer Einſatz ein Ehrendienſt für die kämpfende Front. Stellt eure Einſatzfreudigkeit für den Führer und ſeine Soldaten durch ein Sammelergebnis unter Beweis, das auch in dieſem Jahr eine Steigerung erfahren muß. Ermahnt mit euren Sammelbüchſen jeden Volksgenoſſen des heldenmütigen Einſatzes der Soldaten an allen Fronten und tragt ſelbſt durch die geſammelten Groſchen einen kleinen Teil eurer großen Dankesſchuld ab.

Tretet zur Reichsſtraßenſammlung der deutſchen Jugend an mit der Loſung: Wir alle helfen dem Führer und danken ſeinen Soldaten!"



Maria Kemp oder Mary Wycombe?

Trotz der dauernden Einflußnahme des Marqueß von St. Mahon, ihres engliſchen Onkels, in deſſen Londoner Palaſt das elternloſe Mädchen aufgezogen wurde, iſt Maria Kemp, nach dem engliſchen Stiefvater Mary Wycombe genannt, dem Charakter und der Geſinnung nach deutſch geblieben. Welche Rolle ihr vom Schickſal zugedacht iſt und wie Maria Kemp eine Schweſter des Deutſchen Roten Kreuzes wird, ſchildert unſer neuer Roman „Die Flucht der Maria Kemp", mit deſſen Abdruck wir morgen beginnen.

Die Schriftleitung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Wie kürzlich berichtet, iſt eine in der Wasbeker Straße wohnende Familie ſchwer erkrankt, nachdem ſie von der Wurſt gegeſſen hatte, die ihr von dem im Oſten ſtehenden Vater zugeſtellt worden war. Einwandfrei wurde feſtgeſtellt, daß als Urſache der Erkrankung Trichinoſe angenommen werden mußte. Von der vierköpfigen Familie iſt nun die Mutter im Alter von 39 Jahren geſtorben. Die drei Kinder befinden ſich noch im Krankenhaus.

Elmshorn. Wegen Verletzung des Briefgeheimniſſes iſt die 29j. Frau Paula M. von hier vom Amtsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie hat dagegen Berufung eingelegt, über die jetzt die Strafkammer in Itzehoe verhandelte. Sie und eine andere Frau waren auf eine dritte Hausbewohnerin nicht gut zu ſprechen. Eines Tages brachte der Briefträger einen Brief ihres Mannes von der Front und legte ihn, da er die Tür verſchloſſen fand, vor die Tür. Die beiden Frauen nahmen neugierig und gehäſſig den Brief an ſich, öffneten ihn und laſen den Brief. Dann vernichteten ſie ihn. Beide ſind deswegen verurteilt worden. Die eine hat ſich bei dem Urteil beruhigt. Die, die Berufung eingelegt hat, will die Hauptſchuld der anderen zuſchieben. Die Strafkammer ſtellte aber feſt, daß ſie die Anſtifterin geweſen ſei, und verwarf die Berufung.

Ratzeburg. Im Ratzeburger See wurde ein Hecht gefangen, der das anſehnliche Gewicht von 11,5 Kilogramm aufwies.

Weſſelburen. Mit Torfmull belegt werden in den Gärtnereien die Beete der ausgepflanzten Tulpenfelder, die viel Arbeit erfordern. Das Bedecken mit Torfmull hat einen dreifacher Nutzen: Gegen Schnee und Eis iſt der Torfmull eine gute Abwehrdecke und ſchützt die bereits angeſetzten feinen Wurzelfaſern; im Frühjahr vermindert die Torfmulldecke das Wachſen des Unkrauts; im Sommer iſt der Torfmull eine gute, ſchützende Decke gegen das Austrocknen des Bodens.

Rendsburg. Frl. Liſelotte Weſterhauſen, Schülerin der Kolonialen Frauenſchule, erwarb beim Schießen mit Kleinkaliber mit 131 Ringe in je 5 Schuß in den drei Anſchlagarten liegend, kniend und ſtehend freihändig. die bronzene Schießauszeichnung des Deutſchen Schützenverbandes.

Flensburg. Ein Mann, ein Wort. In einem Lokal ließ ein Gaſt ein Fräulein „Glücksmann" für ihn ein Los der Kriegswinterhilfslotterie ziehen, da er ſelber „kein Glück" habe und verſprach ihr als Belohnung die Hälfte eines eventl. Gewinns. Das Glücksfräulein zog einen Gewinn von 500 RM, von denen ihr der Gewinner, ſeinem Verſprechen gemäß 250 RM abgab.

Tondern. Neue Methode der Landgewinnung. Ein Hofbeſitzer bei Tondern läßt z. Z. die Gräben ſeines z. T. aus Marſchland befindlichen Beſitzes mit Rohrleitungen verſehen und dann zuwerfen. Auf dieſe Weiſe ſpart er für die 12 Km Gräben die Koſten der jährlichen Reinigung und gewinnt durch das Zuſchütten etwa 5 Hektar Land.

Hagenow. Neugier mit dem Tode beſtraft. Ein elfjähriger Junge fand auf dem Felde ein Uebungsgeſchoß und hantierte in jugendlicher Neugierde ſolange daran herum, bis es explodierte und ihn zerriß.

Viktor Emanuel auf Beſichtigungsfahrt.

Der italieniſche König und Kaiſer, der auch Verbänden der deutſchen Wehrmacht einen Beſuch abſtattete, beim Abſchreiten der Ehrenkompanie unſerer Kriegsmarine.

Atlantic-Wag.

Nah und Fern

319 Tote, über 400 Verletzte auf Formoſa

Die letzten Berichte aus Formoſa zeigen, daß die Auswirkungen des dortigen Erdbebens weit größer ſind, als urſprünglich angenommen wurde. So wird gemeldet, daß bereits 319 Tote und über 400 Schwer- und Leichtverletzte geborgen wurden. Außerdem wurden 1700 Häuſer vollſtändig zerſtört. Die Schäden an den Eiſenbahn- und Telegraphenlinien wurden bereits wieder beſeitigt.

125 Jahre Werkſtatt des Weihnachtsmannes. Waltershauſen in Thüringen iſt nach Sonneberg die größte Werkſtatt des Weihnachtsmannes. Der Grundſtein für die hervorragende Stellung Waltershauſens in der deutſchen Spielwareninduſtrie wurde vor nunmehr 125 Jahren, nämlich 1816 gelegt, und zwar durch den weitſchauenden Joh. Daniel Keſtner, der die Puppeninduſtrie in Waltershauſen ins Leben rief. Unüberſehbare Scharen von Puppen ſind von hier aus zu den kleinen Puppenmüttern in allen deutſchen Gauen und in die weite Welt hinausgefahren. Der große Aufſtieg der Puppeninduſtrie begann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als eine bewegliche Gelenkpuppe konſtruiert werden konnte, die ſich bald allgemeiner Beliebtheit erfreute und die ſeither in mehreren Puppenfabriken von Waltershauſen maſſenweiſe hergeſtellt wird. Eine ganze Reihe von Walddörfern iſt ſeit Jahrzehnten für die Fabriken in Waltershauſen beſchäftigt, um einzelne Puppenteile oder die Puppenkleider herzuſtellen.

Er wollte kein „Arbeiter" ſein. Immer wieder muß darauf hingewieſen werden, daß die eigenmächtige Vornahme von Aenderungen im Arbeitsbuch eine ſtrafbare Handlung darſtellt. Das mußte jetzt wieder ein 29jähriger Angeklagter erfahren, der ſich vor dem Naumburger Amtsgericht wegen einfacher Privaturkundenfälſchung zu verantworten hatte. Es paßte ihm nicht, daß er wahrheitsgemäß im Arbeitsbuch als Arbeiter bezeichnet wurde, und er hatte deshalb das Wort „Arbeiter" durchgeſtrichen und „Zimmermann" darunter geſchrieben. — Das Urteil gegen den unreifen Wichtigtuer lautete unter Einbeziehung einer anderen Strafe auf insgeſamt ein Jahr vier Monate Gefängnis.

25 Jahre Mitropa. Am 1. Januar 1917 nahm die Mitteleuropäiſche Schlafwagen- und Speiſewagen-A.-G., abgekürzt Mitropa genannt, ihren Betrieb auf. Nach ſchweren Kriſen infolge des Weltkrieges und um 1930 herum begann von 1933 ab eine machtvolle Entwicklung der Geſellſchaft. Im Sommer 1939 rollten 241 Schlafwagen, 298 Speiſewagen, 105 Küchenwagen und 16 Schnelltriebwagen mit Küchenbetrieb durch Europa. Was bei der Mitropa verzehrt wird, davon gibt die Bilanz von 1938 eine Vorſtellung: Es wurden an Bier 6,6 Millionen, an Mineralwaſſer 3,5 Millionen und an Apfelſaft 1,5 Millionen Flaſchen umgeſetzt. Der Verbrauch an Fleiſch betrug 1938 rund 700 000 Kilogramm, an Kartoffeln über eine Million Kilogramm, an Eiern rund fünf Millionen Stück und dazu etwa 100 000 Kilogramm Butter.

Der Sirupſtrom. Wie im Schlaraffenland ſah es in der Brauſtraße in Gera aus. Die Straße hinunter ergoß ſich ein breiter Strom von ſüßem Sirup. Von einem Laſtkraftwagen war die ganze, aus ſechs Fäſſern beſtehende Ladung auf die Straße gerollt, wobei zwei Fäſſer geplatzt waren. Kinder und Erwachſene bemühten ſich mit Gefäßen, um zu retten, was zu retten war. Bis in die ſpäten Abendſtunden gab es im ganzen Stadtviertel nur klebrige Finger.

Zweitgrößte Muſikſchule des Reiches in Litzmannſtadt. Nach Salzburg mit ſeinem Mozarteum hat ſich Litzmannſtadt mit der zweitgrößten Muſikſchule des Reiches einen beachtlichen Platz auf dieſem Gebiet geſichert. Obwohl erſt kaum ein Jahr ſeit der Gründung vergangen iſt, hat ſich dieſes Inſtitut zu einer Lehrſtätte von Rang entwickelt. Den 473 Schülern die gegenwärtig die Litzmannſtädter Muſikſchule beſuchen ſtehen 22 Unterrichtsräume, zwei Kammermuſikſäle und ein Rhythmikſaal mit 28 Lehrkräften zur Verfügung.

Erdbeben in Anatolien zerſtörte über 1000 Häuſer. Bei dem kürzlichen Erdbeben in Mughla in Südweſtanatolien wurden 1009 Häuſer zerſtört.

Choleraepidemie in Nordweſtindien. In Nordweſtindien wütet eine Choleraepidemie, die unter den dortigen Stämmen unzählige Opfer forderte. Die britiſch-indiſche Regierung ſieht mit verſchränkten Armen zu, wie die Seuche um ſich greift, wohl in der Hoffnung, daß dabei das Aufſtandsgebiet Waziriſtan in radikalerer Weiſe „befriedet" werden würde, als es bis jetzt durch Strafexpeditionen möglich war.

Gärung unter den Mohammedanern Indiens.

Ein in Erzerum eingetroffener mohammedaniſcher Flüchtling hat, wie der italieniſchen Zeitung „Meſſaggero" von dort gemeldet wird, von einer lebhaften Gärung unter den Mohammedanern in Indien berichtet. Anlaß dazu hätten die Meldungen über die Verhaftung von 550 Mohammedanern auf Ceylon durch die britiſche Polizei gegeben.

Keine USA.-Filme mehr in Japan.

Die USA.-Filme ſind ſeit Kriegsausbruch völlig vom japaniſchen Markt verſchwunden. Die Lichtſpielhäuſer zeigen das lebhafteſte Intereſſe für die deutſche Produktion. Der größte Importeur für deutſche Filme in Japan wurde in den letzten Tagen mit Aufträgen überſchwemmt und verkaufte bereits den geſamten Lagerbeſtand.

Wachſender Widerſtand im Irak.

Aus Bagdad liegen wiederum eine Reihe von Berichten vor, aus denen der wachſende Widerſtand gegen die engliſchen Beſatzungstruppen hervorgeht. So wurde die Eiſenbahnbrücke bei Samara auf der Strecke von Bagdad nach Moſſul durch Dynamit in dem Augenblick geſprengt, als ein britiſcher Truppentransportzug darüber fuhr. Der Zug iſt faſt völlig zerſtört.

Keine Auſtralier mehr nach Nordafrika.

Einer Meldung aus Canberra zufolge ſoll die auſtraliſche Regierung in London vorſtellig geworden ſein, um den Rückruf der auſtraliſchen Truppen aus Nordafrika zu erwirken. Auf alle Fälle ſei die ſteigende Tendenz in auſtraliſchen Regierungskreiſen bemerkbar, die Entſendung weiterer Truppen angeſichts der Pazafiklage unter allen Umſtänden abzulehnen.

Blick auf den Hafen von Hongkong.
(Weltbild.)

Buſhido

Die Grundlage des Heldentums der Japaner.

Von Rolf Italiaander.

Man erzählt ſich, daß die britiſchen Schlachtſchiffe „Repulſe“ und „Prince of Wales“ nicht allein durch Bomben getroffen und vernichtet wurden, ſondern auch durch die alte Taktik der Japaner, ſich ſelbſt todesverachtend auf den Gegner zu ſtürzen, der dem Tode geweiht iſt. Als die Abwehr der Briten beſonders heftig wurde, ſollen ſich laut Meldung aus Tokio die Flieger mit ihrer Bombenlaſt, gleich Raubvögeln, auf ihre Opfer geſtürzt haben. Sie opferten dabei natürlich ihr Leben. Was aber gilt das einzelne Leben, wenn auf dieſe Weiſe zwei Schlachtſchiffe des Feindes vernichtet werden?

Welche Grundlagen hat dieſe eigene japaniſche Auffaſſung des Soldatentums? Was iſt an ihm typiſch japaniſch?

Erläuternd können wir bei dem berühmten japaniſchen Hiſtoriker Profeſſor Dr. Inazo Nitobe, in deſſen Schrift „Buſhido — die Seele Japans“ nachleſen: „Was Japan war, ſchuldet es den Samurai. Sie waren nicht nur die Blüte der Nation, ſondern auch ihre Wurzel. Alle guten Gaben des Himmels kamen durch ſie.“

Der Kriegerſtand genießt alſo bei den Waffengefährten im Oſten ſeit jeher das allergrößte Anſehen. Er wird verkörpert durch die Samurai, die gemäß den Geſetzen des Buſhido leben.

Und was heißt Buſhido? Bedienen wir uns zu der Erklärung wieder einer namhaften japaniſchen Quelle: „Buſhido heißt wörtlich, die Wege ritterlicher Soldaten.“ Buſhido iſt der Koder der moraliſchen Grundſätze, nach dem die Ritter leben ſollen. Es iſt kein geſchriebener Koder, nein ein Geſetz, das im Herzen geſchrieben ſteht.

Als der Feudalismus vollkommen eingeführt war, da traten naturgemäß in Japan wie in Europa die berufsmäßigen Krieger in den Vordergrund. Sie waren als Samurai bekannt. Dies bedeutet wörtlich: Wächter oder Begleiter.

Sogenannten Schwertadel gab es in Japan bereits in den Gempei-Kämpfen im 12. Jahrhundert. Die Samurais als Kaſte datiert man von Beginn des 14. Jahrhunderts an. Die Gründung des eigentlichen Samuraiordens nämlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Unerſchütterlich gemacht hat die Stellung der Samurai der Gründer der berühmten Tokugawa Dynaſtie, Jeyaſu (1542—1616), der als der größte Staatsmann der japaniſchen Geſchichte anzuſehen iſt. Seine Größe beſtand ähnlich wie die Friedrichs des Großen darin, daß er Macht und Geiſt für ſein Aufbauwerk zu verknüpfen und anzuwenden verſtand. In ſeinem heute noch ſtark beachteten Teſtament heißt es: „Die Samurai ſind die Herren unter den vier Klaſſen, ſie können niederſchlagen, wer ſich nicht benimmt, wie es ſich gehört.“

Nach Jeyaſus Gliederung unterſchied man folgende fünf Stände: den Adel mit dem Kaiſerhaus, den Fürſten und allen Waffenträgern, die Bauernſchaft, die in Zünften zuſammengefaßten Handwerker, die Kaufleute und ſchließlich „die Scharfrichter, Gerber, Geiſhas, Schauſpieler und Ausländer.“

Bis zum Untergang des Feudalweſens gehörten in Japan der Kriegerkaſte rund 400 000 Familien an. Die Militärmacht, die heute Japan repräſentiert, verdankt ihre Haltung und Kraft jenen Familien, und gerade in dieſem entſcheidungsvollen Kriege gegen England und USA. ſpricht man deren Namen dankbarer und ehrfurchtsvoller denn je aus.

Ein bedeutender Ritter namens Yamamoto Tſunemoto hat geſchrieben: „Letzten Endes iſt das Buſhido die Lehre vom rechten Sterben. Es iſt die täglich und ſtündlich wiederholte Vorübung für die Stunde des Sterbens, und die Bereitſchaft, den Tod in Sammlung und Seelenruhe zu erleben.“

Ein neuerer japaniſcher Schriftſteller und Hiſtoriker, Ei Yoſhikawa, hat dem hinzugefügt: „Dieſe Uebung, die in der Sprache der Samurai, kakugo (Bereitſchaft, das Schickſal poſitiv zu erleben) heißt, bildet und ſtählt den Willen, das Sterben als Großes und Poſitives zu erleben. Das Ergebnis iſt nicht nur eine ſtete Todesbereitſchaft, ſondern zugleich ſtrömt aus ihm die Kraft, das Leben bis in ſeine letzten Tiefen auszuſchöpfen. Für die Sittengeſetze des Buſhido gibt es auch darum keinerlei Beſchränkungen und Ausnahmen. Der Dienſt für Kaiſer und Vaterland, die Treue gegen den Freund, ſittlich reine Lebensführung innerhalb der Familie, Sauberkeit des täglichen Lebens im weiteſten Sinne, Dankbarkeit für empfangene Güte, ſtrengſte Einhaltung jeder Pflicht, maßvolle Gehaltenheit, alle dieſe Forderungen gelten für den Samurai abſolut bis zum äußerſten.“

In dieſer Perſpektive geſehen, wird man nun auch die großen Taten jener japaniſchen Kämpfer verſtehen, die ſich ſelbſt mit ihren Flugzeugen und Bomben auf die britiſchen Schlachtſchiffe ſtürzten. Und ſo muß man auch alle künftigen Taten der Japaner ſehen, von denen wir fraglos in den nächſten Wochen noch hören werden.

Seite an Seite mit den heldenmütigen deutſchen Soldaten kämpfen nun die des Kaiſerreiches Nippon. Viel haben ſie vom Weſten gelernt, in der neuzeitlichen Kriegführung inſonderheit vom deutſchen Militärweſen, und ſie tragen nicht mit Unrecht den Beinamen „die Preußen des Oſtens“ Wir aber können von ihnen auch lernen. Denn, immer ſoll man von ſeinen Freunden lernen!

57 Milliarden Dollar USA.-Staatsſchuld

Wie Aſſociated Preß aus New York meldet, beläuft ſich die USA.-Staatsſchuld nach Angaben des Schatzamtes auf 57 Milliarden gegenüber 44,5 Milliarden im vergangenen Jahr.

Die Kriegsverbrecher

„Es muß ſofort der Krieg an Deutſchland erklärt werden. Wir lehnen alles ab, was Hitler will … Es würde ehrenhafter und moraliſcher ſein, Deutſchland offen den Krieg zu erklären, als ein Pacht- und Leihgeſetz anzunehmen, das ſchließlich doch nur dazu dient, die Engländer zu Söldnern in einem Krieg zu machen, den ſie an unſerer Stelle führen.“

Der ehemalige Oberbefehlshaber der USA.-Marine.
Admiral Stirling am 2. Mai 1941!

Ritterkreuz für erfolgreichen Marinekommandanten

DNB. Berlin, 18. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Konteradmiral Robert Eyßen.

Konteradmiral Eyßen hat als Kommandant eines in überſeeiſchen Gewäſſern operierenden deutſchen Hilfskreuzers die ihm geſtellte Aufgabe, den feindlichen Handel in entfernten Seegebieten zu ſtören, ſehr gut gelöſt. Neben der erfolgreichen Beſchießung der Oel-, Phosphatanlagen und Verladeeinrichtung der Inſel Nauru gelang es ihm ferner, zehn bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 64 494 BRT. aufzubringen.

Blick nach Oſten

Reichsminiſter Funk über die Aufgabe der deutſchen Wirtſchaft im neuen Europa.

Die Südoſteuropa-Geſellſchaft (Wien) veranſtaltete gemeinſam mit der Deutſchen Wirtſchaft in Böhmen und Mähren eine bedeutungsvolle wirtſchaftspolitiſche Tagung in Prag, deren Höhepunkt eine Kundgebung im Spaniſchen Saal der Prager Burg bildete. Nachdem der ſtellvertretende Reichsprotektor, ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich, die Aufgabe der böhmiſch-mähriſchen Wirtſchaft als Brücke vom Reich nach den Südoſten gewürdigt und Reichsleiter von Schirach über die ſpezielle Aufgabe der Südoſteuropa-Geſellſchaft bei der Neuordnung Europas geſprochen hatte, machte Reichsminiſter Funk grundſätzliche Ausführungen über die Aufgaben der deutſchen Wirtſchaft im neuen Europa.

Der Miniſter unterſtrich zunächſt die Aufgabe, daß mit der Einbeziehung der Länder Böhmen und Mähren in den deutſchen Lebensraum das deutſche Volk zum erſtenmal erkannt habe, daß das junge Dritte Reich die alte großdeutſche Reichsidee wieder aufnahm. Inzwiſchen ſei die politiſche Entwicklung in Europa mit Rieſenſchritten weitergegangen und heute erfüllte uns nicht mehr die großdeutſche Aufgabe allein, ſondern vor allem die europäiſche Aufgabe, die durch die letzten Ereigniſſe im pazifiſchen und oſtaſiatiſchen Raum zu einer weltweiten Aufgabe geworden ſei. Dieſe Verſchiebung ſei in wenigen Jahren mit einer geradezu kosmiſchen Geſetzmäßigkeit nach Oſten gegangen. Die neue europäiſche Entwicklung ſei mit der Niederwerfung des Bolſchewismus in ein neues entſcheidendes Stadium getreten.

Das Kolonialland der Zukunft

„Der alte Kontinent erhält ein neues Geſicht, und er wendet dieſes Geſicht nach Oſten. Das bedeutet wirtſchaftlich eine Abkehr von der unter der angelſächſiſchen Seemachtpolitik vorwiegend überſeeiſch und kolonialwirtſchaftlich orientierten Wirtſchaftspolitik. Die weiten, für Europa noch unerſchloſſenen Rohſtoffgebiete im europäiſchen Oſtraum werden das zukunftsreiche Kolonialland Europas werden.

Mit dem Zuſammenbruch der engliſchen Weltherrſchaft, die auf der Beherrſchung der Seewege beruhte, wird dieſe Entwicklung zwangsläufig. Damit ſchwinden aber auch alle erdachten und erträumten Chancen für eine wirtſchaftliche Welthegemonie der Vereinigten Staaten von Amerika. Auch wenn das zerfallende engliſche Imperium ein Protektorat der Vereinigten Staaten geworden iſt, werden dieſe Chancen nicht beſſer. Amerika hat in dem Augenblick, wo es von Rooſevelt in den Krieg gehetzt wird, um mit dieſem Vabanqueſpiel ſeine ſeit mehr als einem Jahrzehnt latente Wirtſchafts- und ſoziale Kriſe zu beſeitigen, was mit anderen Mitteln zu ſchaffen es ſich als unfähig erwieſen hat, den Krieg wirtſchaftlich bereits verloren.

Wirtſchaftliche Freiheit des Kontinents.

Inzwiſchen aber ſind von Deutſchland und Italien aus auch bereits auf wirtſchaftlichem Gebiet die neuen Methoden erfolgreich entwickelt worden, nach denen der neue Kontinent wirtſchaftlich geordnet werden wird. Hierzu gehören als Grundſätze die ſtaatlich gelenkte Wirtſchaft, die Steigerung der Wirtſchaftskräfte, eine Intenſivierung des zwiſchenſtaatlichen Güteraustauſches, eine einheitlich ausgerichtete Preis- und Währungspolitik auf der Baſis der Arbeitswährung.

Die Zielſetzung aber iſt die wirtſchaftliche Freiheit des Kontinents, eine kriſenfeſte Wirtſchaft und die Sicherung und Erhöhung des Lebensſtandards der in der Wirtſchaftseinheit Europa ſchaffenden Völker. Unter dieſen Grundſätzen und Zielſetzungen iſt auch der europäiſchen Wirtſchaft der Endſieg gewiß.

Verwaltungsaufbau im Oſten

Ausbau der Zivilverwaltung in den beſetzten Oſtgebieten

Im Rahmen des Verwaltungsaufbaues in den beſetzten Oſtgebieten ſind die Reichskommiſſare Oſtland und Ukraine in eine Reihe von Generalbezirken unterteilt worden. Die Generalbezirke gliedern ſich wiederum in Kreisgebiete.

Bisher hat der Führer in den Reichskommiſſariaten Oſtland und Ukraine folgende Generalkommiſſare mit der Führung von Generalbezirken beauftragt: SA.-Obergruppenführer Litzmann, Oberbürgermeiſter Dr. Drechſler, Reichshauptamtsleiter Dr. von Rentelen, Gauleiter Kube, SA.-Obergruppenführer Schöne, Regierungspräſident Klemm, NSKK.-Obergruppenführer Oppermann und Oberbefehlsleiter Klaus Selzner.

Denkt an die Opfer der Soldaten!

Der Duce vor den italieniſchen Frauen.

Der Duce empfing am Donnerstag anläßlich der Wiederkehr des Tages, da vor ſechs Jahren die Italiener während des Sanktionskrieges durch das Opfer ihrer goldenen Eheringe ihre Verbundenheit mit dem Vaterlande bekräftigt hatten, die Leiterinnen der italieniſchen Frauenverbände, eine Vertretung der faſchiſtiſchen Frauenhelferinnen ſowie die freiwilligen Rote-Kreuz-Schweſtern.

Der Duce erklärte dabei, daß der Tag, da die Italiener vor ſechs Jahren ihre goldenen Eheringe dem Vaterlande opferten, den Zuſammenſchluß aller Frauen Italiens, von der Königin bis zur letzten Bäuerin, ſah. Die Frauen opferten damals nicht nur ihren Ehering, ſondern bekräftigten auch ihre unbedingte Widerſtandsentſchloſſenheit.

Der Duce hob hervor, daß der Widerſtand der inneren Front auch von der Ausdauer und dem Verſtändnis der Frauen abhänge. Ihre Aufgabe ſei es, daran zu erinnern, daß der Krieg hart ſei und auch lange dauern könne, denn es ſei kein Krieg wie andere.

Der Duce wies darauf hin, daß die dem italieniſchen Volk durch den Krieg auferlegten Entbehrungen vom Volk mit prachtvoller Diſziplin getragen würden. „Das italieniſche Volk weiß genau, daß, wie ſchwer die von der inneren Front zu tragenden Entbehrungen und Opfer auch immer ſein mögen, dieſe immer noch unendlich geringer ſind als die, die der italieniſche Soldat in den öden Steppen im Oſten und in den Sandwüſten Afrikas zu ertragen hat.“

Zum Schluß ſeiner Rede betonte der Duce, daß Italien ſeit 1935 im Kriege ſtehe und daß nur ein wahrhaft ſtarkes Volk den Erforderniſſen dreier aufeinanderfolgender Kriege habe gewachſen ſein können. Er glaube unerſchütterlich an die Widerſtandskraft des italieniſchen Volkes und an ſeinen felſenfeſten Siegeswillen.

Graf Bobby ſtand an der Sickecke.

Er hatte nichts zu tun und zählte die Straßenbah

Kam einer, der Bobby von Heimerans kannte.

Er machte ſich einen guten Tag aus ihm.

„Was machens denn da, Bobby?“

„Ich zähle die Straßenbahnwagen, die vor fahren.“

„Um Gottes willen!“

„Wieſo?“

„Das iſt doch ſtreng verboten!“

„Verboten?“

„Für jeden Wagen, den Sie zählen, müſſen fünfzig Pfennige Strafe bezahlen! Wieviel haben ſchon gezählt?“

„Acht Stück!“ geſtand Bobby.

„Das macht vier Mark! Her mit dem Geld!“

Graf Bobby zahlte die vier Mark.

Der andere ging mit dem Geld.

Graf Bobby ſah ihm ſchmunzelnd nach:

„Den habe ich aber reingelegt! Acht habe ich und vierundzwanzig habe ich gezählt!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe der Teilnahme bei unſerm ſchweren Verluſt, dem Heldentod unſeres Sohnes

Heinrich

unſern herzlichen Dank.

Familie Ernſt Oppermann

Wiemersdorf

Dieſ
Numm
umfaſ
4
Seite

Tannenbaumfüße
J. Fülſ

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt:

Gerhard van Rahden
und Frau Elfriede
geb. Schaale

Wiemersdorf, 6. Dez. 1941.

Gleichzeitig danken wir für erwieſene Aufmerkſamkeiten.

NS-Frauenſchaft Deutſch. Frauenw.

Am Sonnabend, 20. Dez., findet um 8 Uhr bei Harms Sängerheim, unſer

Gemeinſchaftsabend

ſtatt.

Ewalde Jenſen
Ortsfrauenſchaftsleiterin.

Kirchliche Anze

Sonntag, 21. Dezember
4

vormittags **10** Uhr:
Gottesdienſt
(alle Konfirman
11.15 Uhr: **Kindergottesdi**
Paſtor M. Chriſti

Ohne Kalk
kein Le
allen Tie
„Hop
gewürzte Futterkalkmiſch
geben!
Solbad-Drog. Johs. Pet
Maienbeeck 18.

Werdet Mitglied der N

Ein Nachmittag im Märchenlan

Die Jugendgruppe der „Rheumaheilſtätte Bad Bramſt
will alle Kinder erfreuen und bringt das Märchen

„Aſchenputtel“

in 3 Akten zur Aufführung

am Montag, 22. Dezember, nachm. 4 Uhr,
im Kaiſerſaal.

Eintritt: 40 Pfg.

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr.
(Kaſſenöffnung $7^1/_2$ Uhr)

Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Lachen und Lebensfreude heißt die Parole!

Hochzeits-Nacht

Ein Ufa-Film, der mit ſeiner klugen Miſchung vo
unbändiger Lebensfreude und ein paar Körnchen
Lebensweisheit reſtlos beglückt.

In den Hauptrollen: Heli Finkenzeller, Rudolf Ca
Geraldine Katt.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 299 Sonnabend, den 20. Dezember 1941 63. Jahrg.

Der erſte Eckpfeiler aus dem Feſtungsdreieck Hongkong—Singapur—Port Darwin herausgebrochen:

Hongkong genommen

Erfolgreiche Landung an drei Punkten.

Die Japaner ſind nach einer Bekanntgabe des Kaiſerlichen Hauptquartiers am Donnerstag auf Hongkong erfolgreich gelandet. Die Landung erfolgte an drei Punkten im nordöſtlichen Teil von Hongkong und in einem weſtlichen Abſchnitt der britiſchen Kronkolonie. Die landenden japaniſchen Marineſtreitkräfte und Heerestruppen wurden von Kaulun aus durch heftiges Feuer durch die japaniſche Artillerie unterſtützt. Der Feind erwiderte das Feuer. Die japaniſchen Streitkräfte führen ihre weiteren Operationen in allen Teilen Hongkongs mit Schnelligkeit aus.

Britiſche Verteidigungsſtellungen erobert

Nach einem Bericht der Heeres- und Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers wurden die Landungsoperationen der Japaner auf der Inſel Hongkong im Schutze der Dunkelheit und trotz heftigen Feuers des Feindes erfolgreich durchgeführt und nehmen einen günſtigen Verlauf.

Nach einer ergänzenden Meldung der japaniſchen Nachrichtenagentur „Domei“ aus Kaulun beſetzten die Japaner den etwa 470 Meter hohen Ausſichtsturm „Jardines Hill“, der etwa in der Mitte von Hongkong liegt, bereits 2½ Stunden nach der Landung. Am Freitagmittag waren bereits zahlreiche weitere Verteidigungsſtellungen der Briten erobert und damit praktiſch die Hälfte der Kronkolonie unter japaniſcher Kontrolle.

Die japaniſchen Truppen eroberten die bekannte Victoria-Höhe (Victoria Peak) und vor allem die wichtigen Artillerie- und Flakſtellungen. Von dieſer Stellung aus beherrſchen ſie das geſamte Stadtbild.

Auch das engliſche Reuterbüro muß zugeben, daß die Japaner in Hongkong eine Landungsaktion in beträchtlicher Stärke durchgeführt haben. Heftige Kämpfe ſeien in Hongkong im Gange. Die Lage wird von maßgebender Seite als ernſt geſchildert.

Bei den erfolgreichen Kämpfen der Japaner gegen die britiſchen Streitkräfte erbeuteten die japaniſchen Truppen bis zum 14. Dezember 39 Panzerkampfwagen, 33 Geſchütze, 23 Infanteriegeſchütze, 35 Maſchinengewehre, 20 Pak, 4 Flak, 6 motoriſierte Geſchütze, 255 Kraftwagen, von britiſchen Hilfstruppen wurden 100 indiſche Soldaten gefangengenommen.

Hongkong in japaniſcher Hand

Die Stadt Viktoria von japaniſchen Truppen beſetzt.

Wie die Agentur Domei aus Kaulun meldet, befand ſich der größte Teil der Inſel Hongkong am Freitag um 11 Uhr japaniſcher Zeit (14 Uhr deutſcher Zeit) in japaniſcher Hand. Die Fahnen mit der aufgehenden Sonne wehen über dem Hafen und flattern von den Höhen der Inſel. Die noch verbliebenen feindlichen Truppen haben ſich auf den Viktoriahügel zurückgezogen, während die Stadt Viktoria ſelbſt bereits von japaniſchen Truppen beſetzt wurde.

Damit iſt das Schickſal der britiſchen Kronkolonie beſiegelt. Die japaniſchen Landungstruppen ſind zur Zeit damit beſchäftigt, den letzten britiſchen Widerſtand zu brechen. Die endgültige Beſetzung der ganzen Inſel kann daher nur noch eine Frage der Zeit ſein.

Feindwiderſtand überall gebrochen

Weiterer Geländegewinn auf den Philippinen und auf Luzon

Die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt bekannt, daß die japaniſche Armee in Zuſammenarbeit mit der Marine in allen Operationsgebieten weſentliche Verſtärkungen vorgenommen hat. Die Operationen nehmen überall einen befriedigenden Verlauf. Der feindliche Widerſtand wurde überall gebrochen.

Auf den Philippinen wurde weiterer Geländegewinn erzielt. Der Kampf an der Weſtküſte in Richtung auf Vigan — an der Nordweſtküſte von Luzon — entwickelt ſich ebenfalls befriedigend. Die japaniſchen Truppen, die auf dem Südteil Luzons landeten, eroberten das geſamte Gebiet nordweſtlich Legaſpi und verfolgen den zurückgehenden Feind.

Die japaniſche Luftwaffe führte gleichzeitig fortgeſetzte Angriffe auf feindliche Flugplätze in der Umgebung von Manila durch. Die Hauptkräfte der feindlichen Luftwaffe wurden vernichtet.

Wieder Bomben auf Flughäfen bei Manila.

Der Sprecher der Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab Domei zufolge bekannt, daß Kampfflugzeuge der japaniſchen Armee die Flughäfen Murphy und Nicholsfield in der Gegend von Manila angegriffen haben. Es wurde berichtet, daß dabei acht ſchwere USA.-Bomber in Brand geſchoſſen und ſechs Jagdflugzeuge abgeſchoſſen wurden.

England kennt keine Ritterlichkeit

Durch die Ablehnung der zweiten japaniſchen Aufforderung an den Generalgouverneur von Hongkong, die befeſtigte Inſel Hongkong mit Rückſicht auf die rund eine Million Nichtkämpfer zu übergeben, haben die Briten bewieſen, daß ihnen das Schickſal ihrer nichtengliſchen Staatsangehörigen völlig gleichgültig iſt. Ueber das kurz vor der Landung auf Hongkong übermittelte japaniſche Uebergabeverlangen werden folgende Einzelheiten bekannt:

Mit Rückſicht auf das Los der Hongkonger Zivilbevölkerung entſandte der japaniſche Befehlshaber am Mittwochmorgen erneut Parlamentäre nach Hongkong, die den britiſchen Generalgouverneur um Uebergabe des befeſtigten Platzes erſuchten, damit weiteres Blutvergießen unter der Einwohnerſchaft verhütet werde. Die Briten lehnten jedoch dieſen von rein menſchlichen Beweggründen diktierten Vorſchlag wiederum ab. Der Führer der japaniſchen Abordnung, Oberſtleutnant Tada, erklärte nach ſeiner Rückkehr, der vom Samurei-Geiſt eingegebene Vorſchlag habe mit Ritterlichkeit auf der Gegenſeite gerechnet. Nach ſeiner Ablehnung würden die Japaner niemals wieder Parlamentäre nach Hongkong entſenden. Der Generalgouverneur und die anderen Engländer würden jetzt mit Waffengewalt auf die Knie gezwungen. Der britiſche Hochmut wird ſich ſehr ſchnell und bitter rächen!

Die Briten räumen Penang

Wichtige Inſelfeſtung auf der Malaienhalbinſel

General Sir Archibald Wavell, der Oberbefehlshaber der britiſchen Truppen in Indien, gab, wie aus Delhi gemeldet wird, bekannt, daß die engliſchen Truppen gezwungen waren, die Inſel Penang, die vor der Oſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel gelegen iſt, zu räumen.

Damit wird die Meldung beſtätigt, die davon ſprach, daß die britiſchen Truppen ſich aus der Provinz Kedah zurückziehen mußten. Die Inſel Penang iſt dieſer Provinz vorgelagert, ſo daß den Engländern nichts weiter übrigblieb, als auch von der Inſelfeſtung Penang zu weichen.

Japaniſche Kampfflugzeuge der Armee unternahmen einen überraſchenden Angriff auf das Flugfeld von Ipoh im Bezirk Penang und ſchoſſen zwei von ſechs Feindflugzeugen ab. Sieben weitere Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Die britiſchen Militärbehörden mußten zugeben, daß das ausgedehnte Gebiet im Nordweſten von Britiſch-Malaia vollſtändig von den Japanern beſetzt iſt.

*

Die Inſel Penang an der Küſte von Malakka iſt von den Briten als Feſtung und vorgeſchobenes Bollwerk zum Schutz von Singapur ſtark ausgebaut worden. Der Inſel kommt beſondere Bedeutung als Hauptverbindungspunkt zwiſchen Malaia und Burma zu. Schon mehrfach iſt Penang von ſtarken japaniſchen Bomberverbänden angegriffen worden. Nachdem die japaniſchen Truppen im Südteil der Provinz Kedah und der Provinz Wellesley die britiſchen Truppen zurückgeſchlagen hatten, war für die Engländer der Hafen Penang nicht länger zu halten. Mit der Räumung des Schutzſtaates Kedah, der 9430 Quadratkilometer groß iſt, alſo etwa halb ſo groß wie Württemberg, geben England auf die dort liegenden reichen Zinnminen verloren. Die Inſel Penang iſt rund 280 Quadratkilometer groß. Sie bildet zuſammen mit der Provinz Wellesley auf dem benachbarten Feſtland und dem Gebiet von Dindings einen Teil der ſogenannten „Straits Settlements“. Penang iſt ein Inſelparadies, das üppige Vegetation zeigt, und deren bis auf 850 Meter anſteigenden Höhen ein geſundes Klima bieten. Wer Penang hat, beherrſcht die Malakkaſtraße, die an ihrer ſchmalſten Stelle nur 75 Kilometer breit iſt.

So iſt das ſiegreiche Vordringen der Japaner gegen Penang eine neue Etappe in den Angriffsoperationen gegen die ſtärkſte britiſche Zwingburg im Fernen Oſten, Singapur. Wenn die engliſche Agitation ſeit einigen Tagen die Lage von Singapur als „ernſt und bedrohlich“ bezeichnet, ſo iſt das einer der üblichen Agitationstricks, die zeitweiſe Schwarzmalerei bevorzugt, um dann zu gegebener Zeit, wenn die befürchteten Folgen nicht eintreten, ſagen zu können: Der Feind hat ſein Ziel nicht erreicht. Auf dieſe Weiſe haben die britiſchen Agitationsſtrategen ſchon manchen „engliſchen Sieg“ errungen. Noch ſind die Japaner einige hundert Kilometer von Singapur entfernt. Der Kampf iſt nicht leicht wegen der Schwierigkeiten des Geländes. Das hat ſchon der japaniſche Miniſterpräſident und Kriegsminiſter Togo beſonders hervorgehoben. In Tokio ſelbſt rechnet man alſo damit, daß noch geraume Zeit vergehen wird, ehe die ſiegreichen japaniſchen Truppen von Singapur ſtehen. Aber der Zeitpunkt wird auch eintreten, und Singapur wird ſeinem Schickſal ebenſowenig entgehen wie Hongkong. Bis dahin mag die britiſche Agitation ſchwarz oder weiß malen.

Hafen von Penang

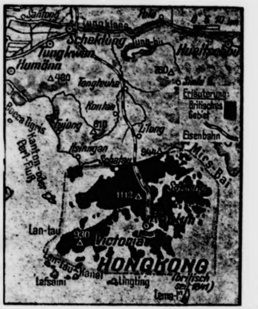
Penang, ein richtiger befeſtigter Inſelſtützpunkt der Briten vor der Nordweſtküſte von Malaia, der die Straße von Malakka beherrſcht, iſt von den Japanern ernſtlich bedroht. — Teil der Hafenanlagen von Penang.

(Scherl-Wag.)

Nervenpunkt des Empire

Die britiſche Kronkolonie Hongkong ſieht ſich dem entſcheidenden Angriff der japaniſchen Truppen ausgeſetzt. Sie wird ſich nicht halten können, und damit wird den Briten eine Perle aus ihrem Empire gebrochen werden. Hongkong iſt eine britiſche Inſelfeſtung, die ſeit der Erwerbung ſyſtematiſch ausgebaut und immer wieder verſtärkt worden iſt. Hongkong iſt ein Eckpfeiler des Empire, gewiſſermaßen die vorderſte Baſtion, die ſich Großbritannien im Fernen Oſten errichtet hat.

Hongkong iſt eigentlich der Name für die ganze Inſel. Die Stadt, die wir Hongkong nennen, heißt Viktoria, die zuſammen mit ihrer Schweſterſtadt Kaulun, die von den Japanern zuerſt erobert und zur Angriffsbaſis ihrer Operationen gegen Hongkong gemacht wurde, mehr als eine Million Menſchen beherbergt. Von den Einwohnern machen die Chineſen etwa eine Million aus, während die Weißen nur ein Kontingent von 20 000 Menſchen ſtellen, und davon wieder ſind etwa 15 000 Engländer und die Hälfte davon in Friedenszeiten Soldaten.



Weltbild-Glieſe.

Dem Reiſenden, der in den Hafen von Hongkong, vielleicht den ſchönſten der Welt, einfährt, grüßt ſchon von weitem der Peak von Hongkong, das Wahrzeichen der Stadt. Es iſt ein ſteiler, bewaldeter Bergkegel von über 100 Meter Höhe, an dem ſich bis zur Spitze die Wohnviertel der Europäer, Kaſernen und Villen emporziehen. Ganz oben wohnt der Gouverneur, weil zweifellos dort die Luft am reinſten und die Ausſicht am ſchönſten iſt. Nach britiſchem Kaſtengeiſt gebührend abgeſtuft, haben dann die höheren Offiziere und Beamten etwas unterhalb des Gipfels ihre Häuſer, wieder etwas tiefer wohnen die wohlhabenden britiſchen Kaufleute inmitten von Palmen umſtandenen Gärten, und ganz unten in der furchtbar ſtickigen und heißen Luft, hauſt die Million der Chineſen in kümmerlichen Baracken. Etwa 100 000 haben überhaupt keine Wohnung, ſondern friſten ein jämmerliches Leben auf den Dſchunken, die auf dem Perlfluß zu Tauſenden dicht bei dicht ſchaukeln. Die meiſten dieſer Chineſen haben überhaupt niemals eine Wohnung auf dem Lande gekannt. Wer von den Chineſen aber eine Behauſung an Land hat, muß ſich mit engen Löchern in verwahrloſten Mietskaſernen begnügen.

Hongkong liegt an der Mündung des Perlſtroms, desſelben Stromes, an dem 150 Kilometer flußaufwärts Kanton, das Zentrum Südchinas, liegt. Zwiſchen Hongkong und Kanton liegt die britiſche Lebensader, die ſeit Beginn des Konfliktes zwiſchen Japan und China, durch den der Haupthafen Schanghai zu einem großen Teil lahmgelegt wurde, noch an Bedeutung gewonnen hat. Faſt die geſamte Einfuhr für das Tſchungking-China geht über Hongkong, namentlich das Kriegsmaterial. So hat Hongkong nicht nur einen außerordentlichen handelspolitiſchen, ſondern auch einen nicht minder großen militärpolitiſchen Wert. Wie empfindlich der britiſche Nervenpunkt Hongkong iſt, das zeigte ſich, als ſich die Engländer 1925 mit der Kanton-Regierung überworfen hatten und die Chineſen einen Wirtſchaftsboykott gegen England einleiteten. Die Folgen waren verheerend, und damals ſchon befürchteten weitſchauende Engländer, daß im Falle eines engliſch-japaniſchen Konfliktes eine etwaige Landung japaniſcher Truppen, die die Verbindung zwiſchen Hongkong und Kanton abſchneiden, kataſtrophal ſich auswirken müßte. So fehlte es ſchon 1925 nicht an ſorgenvollen Betrachtungen in der britiſchen Oeffentlichkeit über die Empfindlichkeit von Hongkong, und ſchon damals wurde verſichert, daß England den Schlüſſelpunkt Hongkong „bis zum Letzten verteidigen, die Flotte und die Beſatzungen verſtärken und die Befeſtigungen beſchleunigt ausbauen werde“.

Die vor 16 Jahren vorausgeſehene Gefahr iſt nun eingetreten dank des von Churchill und Rooſevelt leichtfertig angezettelten Krieges mit Japan. Die Japaner haben die britiſche Lebensader zerſchnitten. So iſt Großbritannien nach noch nicht zwei Wochen Krieg in Oſtaſien an ſeiner Achilles-Ferſe getroffen, und außerdem eines ausgezeichneten Hafens beraubt, der über zahlreiche Liegeplätze für Schiffe jeder Größe und mehrere Trockendocks verfügte.

Noch ein Wort zur Geſchichte von Hongkong. Es verſteht ſich eigentlich am Rande, daß England die Inſel Hongkong durch den üblichen britiſchen Piratenſtreich in Beſitz nahm. Noch vor 100 Jahren war es ein ödes Felſeneiland, in dem ſich die mächtigen Flußpiraten des Perlſtromes verſteckten. Damals vergab China noch keine Konzeſſionen an fremde Mächte, und da der Regierung in Kanton das blühende Opiumſchmuggelgeſchäft der Europäer nicht paßte, kaperte ſie einige der Schmuggelſchiffe. Hier hakte England ein. Unter dem heuchleriſchen Vorwand, „die Freiheit des Handels zu ſchützen“, wurde 1841 die Inſel Hongkong von den

Briten beſetzt und als „Pfand zur Wiedergutmachung" natürlich behalten. 20 Jahre ſpäter eigneten ſich die Briten auch noch das dem Feſtland gegenüberliegende Kaulun an, auf dem ſich heute große Flugplätze befanden ſowohl für die Militärflugzeuge wie für die zivile Luftfahrt. Kaulun verfügt außerdem über rieſige Docks und Hafenanlagen, in denen ſich der internationale Schiffsverkehr ein Stelldichein gibt. Zur „Abrundung" ſeines Raubgebietes erwarb England ſchließlich 1898 noch ein Stück Land durch Pacht auf 99 Jahre und beherrſchte damit um Hongkong ein Gebiet von rund 1000 Quadratkilometer.

Schon 1924 ſtand Hongkong an zweiter Stelle unter den Welthäfen. Seine ſtürmiſche Entwicklung verdankt es ſeiner Eigenſchaft als Hauptumſchlaghafen zwiſchen Süd- und Nordchina, und als Hauptverteilungsplatz für Reis in der ganzen Welt. Auch als Verteilungsmittelpunkt für Zucker im Fernen Oſten iſt Hongkong von größter Bedeutung, und ſchließlich ſpielt es noch eine führende Rolle im Großverkehr mit Kohle und Zinn. Aus Hongkong ſchöpfte die britiſche Plutokratie einen weſentlichen Teil ihres phantaſtiſchen Reichtums.

Raubgriff nach Portugieſiſch-Timor

Neuer unverſchämter britiſcher Willkürakt. — Empiretruppen beſetzten die Inſel.

Auſtraliſche und niederländiſch-indiſche Truppen haben am 18. Dezember den portugieſiſchen Teil der Inſel Timor gewaltſam beſetzt. Dieſer Gewaltakt gegen die portugieſiſche Souveränität wurde durch die Propagandalüge eingeleitet, daß Japan die portugieſiſche Kolonie Macao beſetzt hätte. Sowohl von japaniſcher wie von portugieſiſcher Seite wurde dieſe Meldung ſofort dementiert.

Der Angriff auf die portugieſiſche Inſel Timor hat in Portugal große Erregung hervorgerufen.

Hierzu teilt die amtliche japaniſche Nachrichtenagentur „Domei" mit: Der Regierung in Tokio naheſtehende Stellen, die die gewaltſame Beſetzung Portugieſiſch-Timors durch auſtraliſche und niederländiſch-indiſche Truppen kommentierten, bezeichneten dieſen Schritt als ein weiteres Beiſpiel für die flagrante Neutralitätsverletzung gegenüber ſchwächeren Ländern. Dieſelben Kreiſe erklären, Großbritanniens verbrecheriſche Verdrehung der japaniſchen Motive, als Japan im Einverſtändnis mit den dortigen Behörden auf friedliche Weiſe in Thailand und Franzöſiſch-Indochina eindrang, paſſe gut zu Großbritanniens ſtändiger Mißachtung der Neutralität unverteidigter Länder. Weiter weiſen dieſe Kreiſe darauf hin, daß Großbritannien in ähnlicher Weiſe die Neutralität des Irak und Irans verletzt habe, wobei es kleinlaut darauf beſtand, es müſſe ſo handeln, um ſich gegen eventuelle Drohungen zu ſchützen.

Von langer Hand vorbereitet

Das Unternehmen wurde von langer Hand vorbereitet. Schon vor vielen Wochen, d. h. lange vor Ausbruch des pazifiſchen Konfliktes, waren Meldungen im Umlauf, die von einem Anerbieten der britiſchen Regierung wiſſen wollten, den portugieſiſchen Teil von Timor „unter ihren Schutz" zu nehmen. Schon im Sommer dieſes Jahres verbreiteten angelſächſiſche Nachrichtenagenturen das Gerücht, die Japaner ſuchten auf Timor einen Luftſtützpunkt. Kommentare ließen durchblicken, daß dies für Großbritannien und die USA. untragbar ſei. Die Behauptung, die Japaner ſeien im Begriff geweſen, ſich Timors zu bemächtigen, iſt an den Haaren herbeigezogen. Wäre Timor den Japanern wichtig erſchienen, oder hätten ſie von den Rechten der kleinen Völker eine ähnliche Auffaſſung, wie ſie in der britiſchen Aktion zum Ausdruck kommt, ſo wäre es ihnen ohne Zweifel ein leichtes geweſen, den Engländern auf Timor zuvorzukommen.

Wie ſehr gerade die Japaner das Recht neutraler Staaten zu reſpektieren wiſſen, zeigt ja die Schlacht um Hongkong, wo die der britiſchen Feſtung gegenüberliegende, ebenfalls portugieſiſche Kolonie Macao von den Japanern nicht beſetzt wurde. Die engliſche Behauptung, die Japaner ſeien auf Macao gelandet, wurde offenbar nur zu dem Zwecke aufgeſtellt, um das jedem Völkerrecht hohnſprechende Vorgehen auf Timor nachträglich zu rechtfertigen. Es bleibt daher eine geſchichtliche Tatſache, daß Japan Macao nicht beſetzt hat, obwohl es dadurch einen handgreiflichen ſtrategiſchen Vorteil für die Offenſive gegen Hongkong erlangt haben würde. Ebenſo iſt es Tatſache, daß die Briten in Portugieſiſch-Timor einrückten, obwohl weder politiſch noch militäriſch der geringſte Anlaß dazu beſtand. Der britiſche Ueberfall erfolgt dazu gegen das Gebiet eines Staates, der nach der letzten Botſchaft des britiſchen Königs an den portugieſiſchen Staatspräſidenten als „der älteſte und treueſte Freund Großbritanniens" bezeichnet wurde.

Daß die holländiſche Exilregierung in London an dieſem Unternehmen mitwirkte, charakteriſiert dieſe Verräter als eine politiſche Proſtituierte niedrigſten Grades. Gerade die Holländer in Niederländiſch-Indien hätten aus der Geſchichte dieſes Krieges wiſſen ſollen, welche Folgen ſich für die Völker, die das Opfer ſolchen Neutralitätsbruches werden, ergeben können.

*

Bei dem britiſchen Ueberfall auf die portugieſiſche Inſel Timor handelt es ſich um einen brutalen Gewaltakt, der ſich würdig den vielen Neutralitätsbrüchen durch die britiſchen Piraten an die Seite ſtellt. Und da führen Churchill und ſein Komplize Rooſevelt dieſen Krieg unter der Parole „Schutz den kleineren und ſchwächeren Staaten"! Es iſt das Kennzeichen britiſcher Politik und Strategie, daß ſie immer nur die Schwächeren vergewaltigen. Daß wieder die fadenſcheinigſten Vorwände herhalten müſſen, um den Gewaltakt zu rechtfertigen, überraſcht uns nicht weiter, nachdem wir aus der Verletzung der Neutralität von Norwegen, Holland, Belgien, Griechenland und Jugoſlawien durch Großbritannien reiche Erfahrung geſammelt haben. Wenn der Raub fremden Landes der letzte Ausweg der Briten in ihrem Kampf im Pazifik iſt, dann muß es ſchlecht um ſie beſtellt ſein. Aber auch mit ſolchen Gangſterſtreichen werden ſie ſich der Kataſtrophe, die ſie im pazifiſchen Raum erwartet, nicht entziehen können!

*

Die Inſel Timor iſt die größte der Kleinen Sundainſeln des Malaiiſchen Archipels. Insgeſamt hat ſie einen Umfang von 30 925 Quadratkilometer mit etwa 900 000 Einwohnern. Der weſtliche Inſelteil in der Größe von 14 625 Quadratkilometer gehört zu Niederländiſch-Indien, während der öſtliche Teil und ein Stück der Nordweſtküſte (16 300 Quadratkilometer) portugieſiſch iſt. Die Bewohner ſind malaiiſch-papuaniſcher Miſchung und leben von Weizen- und Kaffeebau. Im übrigen iſt die Inſel wenig erſchloſſen und liefert nur Sandelholz, Wachs und Schildpatt. Eine zentrale Gebirgskette, die in dem Ermera mit 2950 Meter den höchſten Gipfel hat, zieht ſich durch die Inſel. Infolge der geringen Niederſchläge und einer ausgedehnten Trockenheit im Winter, die durch den Südoſtmonſun bedingt iſt, iſt der Wald faſt nur auf die Täler beſchränkt, während ſonſt Savannen und Buſchwerk vorherrſchen.

Japans Freundſchaft mit Südamerika

Eine Botſchaft des japaniſchen Miniſterpräſidenten.

Der japaniſche Außenminiſter Togo ſandte an die Außenminiſter der vier neutralen ſüdamerikaniſchen Länder Argentinien, Braſilien, Chile und Peru gleichlautende Botſchaften, in denen er die von der engliſch-nordamerikaniſchen Agitation aufgeſtellten Behauptungen kategoriſch dementiert, daß Japan irgendwelche gegen die ſüdamerikaniſchen Nationen gerichtete Abſichten habe. Der wahre Grund für den Eintritt Japans in den gegenwärtigen Krieg, ſo heißt es in der vom japaniſchen Außenamt bekanntgegebenen Note, beſtehe darin, „die engliſch-nordamerikaniſchen Einflüſſe auszuſchalten, die die Triebkraft für die Störung der Stabilität Oſtaſiens bildeten. Dadurch ſoll die Exiſtenz und die Sicherheit Japans ſelbſt gewährleiſtet und gleichzeitig die Stabilität und Wohlfahrt in Oſtaſien verwirklicht werden." Japan hege daher nicht die geringſten üblen Abſichten gegen die ſüdamerikaniſchen Länder. Abſchließend heißt es in der Botſchaft: „Die japaniſche Regierung verfolgt die Politik, ihre freundſchaftlichen Beziehungen zu dieſen Ländern völlig unverändert beizubehalten."

Der Pazifik-Krieg im Bild

Packende japaniſche Kriegsaufnahmen.

Mit dem erſten Tag der Feindſeligkeiten im Pazifik ſetzte auch die Bildberichterſtattung der Japaner an allen Kriegsſchauplätzen ein. Am eindrucksvollſten waren bisher die Luftaufnahmen vom Angriff auf die britiſchen Schlachtſchiffe an der Oſtküſte Malaias. Man ſieht den erſten Treffer auf der „Prince of Wales" und kann beobachten, wie die „Repulſe" abdreht und in voller Fahrt im Zickzack-Kurs den Bomben und Lufttorpedos der japaniſchen Maſchinen zu entgehen ſucht. Die japaniſchen Zeitungen veröffentlichen bereits packende Aufnahmen von dem Durchbruch durch die Hauptverteidigungslinie Hongkongs bei Kaulun. Die Wochenendſchauen in den Kinos der japaniſchen Hauptſtadt bringen gleichfalls eindrucksvolle Aufnahmen von dem ſchweren Geſchützfeuer gegen die letzten Stellungen der britiſchen Zwingburg Hongkong.

Japan ſchützt ſich vor dunklen Elementen

Verhaftung der Kommuniſten und Verdächtigen

Der japaniſche Juſtizminiſter Iwanura gab in einer Rundfunkrede bekannt, daß aus Gründen der öffentlichen Sicherheit Kommuniſten und andere umſtürzleriſche Elemente in ganz Japan verhaftet und in Gewahrſam gebracht worden ſeien. Auch ſämtliche der Spionage verdächtigen Staatsangehörigen Englands und der USA. wurden feſtgeſetzt.

Das ſoeben vom Reichstag verabſchiedete Geſetz zur Beſtrafung von Kriegsverbrechen wird in Kürze in Kraft geſetzt. Nach dieſem Geſetz werden Verdunkelungsverbrechen mit dem Tode oder Zwangsarbeit von unbeſtimmter Dauer beſtraft. Auch für Wirtſchaftsverbrechen und Verbreitung wiſſentlich falſcher Nachrichten werden ſchärfſte Strafen verhängt. Die Aufrechterhaltung der Ordnung ſei, ſo erklärte der Miniſter, zu Erringung des Sieges in einem modernen Krieg unumgänglich notwendig.

Der Fall „Dunedin"

Churchill muß jetzt den Verluſt des Kreuzers zugeben

Die britiſche Admiralität gibt jetzt endlich den Verluſt des Kreuzers „Dunedin" zu, der im Atlantik durch den Torpedotreffer eines deutſchen U-Bootes verſenkt wurde.

Am 26. November hatte der OKW.-Bericht mitgeteilt, daß ein U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Mohr im Atlantik einen britiſchen Kreuzer der „Dragon"-Klaſſe verſenkt habe. Churchill hatte ſofort dementieren laſſen, der Kreuzer „Dragon" ſei nicht verſenkt. Jetzt gibt die Admiralität den Verluſt des Kreuzers „Dunedin" bekannt, der zur Klaſſe der „Dragon" gehört. Damit iſt wieder einmal bewieſen, was von engliſchen „Dementis" zu halten iſt. London ſtreitet etwas ab, was gar nicht behauptet worden iſt. Mit faulen Ausreden ſucht es einen deutſchen Erfolg wegzudiſputieren und muß ſchließlich doch kleinlaut die Wahrheit zugeben.

Der Kreuzer „Dunedin" war Ende 1918 vom Stapel gelaufen. Seine Waſſerverdrängung betrug 4850 To. Er hatte eine normale Beſatzung von 450 bis 469 Mann. Die Beſtückung beſtand aus ſechs 15,2-Zentimeter-Geſchützen, drei 10,2-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Flakgeſchützen. Der Kreuzer hatte auch zwölf Torpedorohre und beſaß eine Geſchwindigkeit von 29 Seemeilen. „Dunedin" war von 1925 bis 1937 Flaggſchiff in Neuſeeland. Seit Beginn dieſes Krieges war der Kreuzer hauptſächlich für Geleitſchutz und Patrouillentätigkeit im Nord- und Südatlantik eingeſetzt.

Reuter bringt die Schilderung des Chefingenieurs eines amerikaniſchen Frachters, der Ueberlebende des verſenkten britiſchen Kreuzers „Dunedin" aufgenommen hat. Die Ueberlebenden mußten mehrere Tage lang auf kleinen Flößen zubringen. Sie erzählten, daß das Schiff zu ſinken begann, nachdem es den erſten Torpedotreffer erhalten hatte. Dann riß ein zweiter Torpedo das Heck weg und brachte die Kammer mit den Waſſerbomben zur Exploſion.

USA.-Generale vor dem Kriegsgericht

Rufe nach den Schuldigen an der Hawai-Kataſtrophe.

Einer Meldung aus Waſhington zufolge erklärte Kriegsminiſter Stimſon, daß die Umbeſetzung des Kommandos auf Hawai vorgenommen wurde, weil die Unterſuchung einen Mangel an Vorbereitung auf Hawai ergeben habe. Stimſon erwähnte die Möglichkeit, daß die abgeſetzten Generale Short und Martin vor ein Kriegsgericht geſtellt werden könnten.

Auch Churchill ſucht Sündenböcke

„Man kann damit rechnen, daß Veränderungen im britiſchen Oberbefehl in Oſtaſien auf die Maßnahmen folgen werden, die bereits für den Oberbefehl der nordamerikaniſchen Pazifik-Flotte und der nordamerikaniſchen Armee und Luftwaffe in Hawai bekanntgegeben wurden." — Mit dieſer Ankündigung bereitet Reuters Militärkorreſpondent Annaliſt die britiſche Oeffentlichkeit darauf vor, daß auch Churchill als der eigentliche Hauptverantwortliche entſchloſſen iſt, Sündenböcke für die Niederlagen zu ſuchen, die Großbritanniens Streitkräfte in Oſtaſien — insbeſondere die Kriegsmarine — durch die ſtahlharten Schläge der Japaner erleben mußten. Auf dieſe Weiſe will der Kataſtrophen-Premier offenbar die immer ſtärker werdenden Stimmen heftiger Kritik der britiſchen Oeffentlichkeit, die — wie Annaliſt zugibt — „eine gewiſſe Ungeduld wegen der ſcheinbaren Langſamkeit des engliſch-amerikaniſchen Gegenſchlages bekundet", zum Schweigen bringen.

Nach einer Meldung aus Canberra (Auſtralien) gab der auſtraliſche Kriegsminiſter bekannt, daß der bisherige Oberkommandierende der auſtraliſchen Truppen in Oſtaſien, General Miles, durch Generalmajor Henry Douglas Winter erſetzt worden iſt.

Nur noch drittklaſſige Seemacht

Japaniſche Feſtſtellung zur Vernichtung der USA.-Pazifikflotte

„Nachdem die geſamte nordamerikaniſche Pazifikflotte am 8. Dezember im wahrſten Sinne des Wortes zertrümmert wurde", ſchreibt Domei, „iſt der USA.-Traum eines transpazifiſchen Angriffs auf das eigentliche Japan verflogen". Nordamerika ſei mit dieſem Schlag von einer erſtklaſſigen zu einer drittklaſſigen Seemacht herabgeſunken. Nach der Seeſchlacht bei Hawai beſäßen die USA. nur noch acht Großkampfſchiffe, von denen je drei 30 bzw. 26 Jahre alt und lediglich zwei neueren Datums ſind. Die Tatſache, daß ſowohl der Oberbefehlshaber der nordamerikaniſchen Pazifikflotte wie der Befehlshaber von Hawai abgeſetzt und vor ein Unterſuchungsgericht gebracht wurden, ſpreche für die in den USA. angerichtete Verwirrung eine deutliche Sprache.

Letzte Meldungen

Japaniſche Truppen landeten auf der zweitgröß Philippineninſel Mindano.

Wirtſchaftsverhandlungen zwiſchen Schweden Deutſchland führten zu einem neuen Abkommen. Warenaustauſch im Jahre 1942 ſoll mindeſtens gleichen Umfang wie im Jahre 1941 haben.

Wieder Britenkreuzer torpediert

Neuer deutſcher U-Boot-Erfolg im Mittelmeer — Schw Sowjetverluſte bei Angriffsverſuchen — 12 britiſche Flugze bei Angriffsverſuch auf Hafen der beſetzten Weſtgeb abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 19. Dezember.** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Abwehr feindlicher Angriffe kam es an mehre Stellen der Oſtfront zu harten Kämpfen. Der Feind e ſchwere Verluſte. Die Luftwaffe bekämpfte trotz ſchlec Wetterlage Truppenanſammlungen, Artillerieſtellungen, P zerkräfte und Nachſchubwege des Gegners. In der Kolab wurde ein Handelsſchiff mittlerer Größe durch Bombenw ſchwer beſchädigt.

Im Mittelmeer verſenkte ein Unterſeeboot unter F rung von Kapitänleutnant Driver vor Alexandria ei britiſchen Kreuzer der „Leander"-Klaſſe.

Der Verſuch eines ſtarken Verbandes britiſcher Bom und Jäger, einen Hafen in den beſetzten Weſtgebieten an greifen, brach geſtern unter ſchweren Verluſten für den Fe zuſammen. Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen zw britiſche Flugzeuge ab, darunter fünf viermoto Bomber. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Harte Kämpfe in der Cyrenaika

Torpedotreffer auf fünf Britenkreuzer.

DNB. **Berlin, 19. Dezember. Der italieniſche Weh machtbericht vom 19. Dezember meldet harte Kämpfe der Cyrenaika. Verbände der italieniſchen und deutſ Luftwaffe griffen mit ſehr guten Ergebniſſen im Tiefflug dem Marſch befindliche Kolonnen mit Bomben an. Am N mittag des 17. 12. griffen Torpedogeſchwader in Gewäſſern der Cyrenaika Einheiten der britiſchen Krie marine an und beſchädigten drei Kreuzer. Ein ierter Kreuzer wurde am Donnerstag bei Malta von Torpe italieniſcher Flugzeuge getroffen. Deutſche Torpedoflugze trafen einen großen feindlichen Kreuzer und ſetzten ihn Brand.**

Kämpfe bei 15 Grad Kälte

Bolſchewiſtiſche Angriffe überall blutig abgeſchlagen

Bei 15 Grad Kälte und leichtem Schneefall entwickel ſich im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ziemlich he Kämpfe. Der Feind ſetzte an vielen Abſchnitten ſeinen D fort und verſuchte, in aufeinanderfolgenden Wellen in die d ſchen Linien einzubrechen. Die Bolſchewiſten unterſtützten Angriffe durch Einſatz ſtarker Artillerie- und Panzerkrä Wo es ihnen gelang, kleine örtliche Einbrüche zu erzie wurden ſie abgeriegelt und die Lage durch Gegenangriffe eigenen Infanterie bereinigt. Da die deutſchen Truppen Bolſchewiſten mit zuſammengefaßtem Feuer empfingen, wa ihre Verluſte am 18. 12 ſehr erheblich. Im Abſchnitt ei Infanteriebataillons blieben nach der Abwehr eines ſta Angriffes über 600 tote Bolſchewiſten liegen. Auch vor ei Panzerdiviſion verlor der Feind, ohne zu einem Angriffser zu kommen, 560 Gefallene. Die deutſchen Panzerabwehrwa vernichteten an einer Stelle des mittleren Frontabſchnittes i geſamt 14 feindliche Panzerkampfwagen.

Die Artillerie des deutſchen Heeres ſetzte am 18. 12. Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad mit g Wirkung fort. Mehrere Kaſernen, ein Munitionslager Autowerkſtätten erhielten Treffer, die in dieſen Anlagen neute Schäden hervorriefen. — Die deutſche Luftwaffe ſprengte durch Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß rückende bolſchewiſtiſche Einheiten und zerſchlug beträchtl Mengen Gerät.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront ſetzten die deutſ Truppen den feindlichen Angriffen eine ſtarke Abwe entgegen. Drei bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen und z reiche Gefallene blieben auf dem Kampffeld vor den deutſ Linien liegen. An manchen Stellen traten unſere Infanteri bei einer Kälte von faſt 20 Grad gegen eingedrungene fe liche Kräfte zum Gegenangriff an und ſtellten die L wieder her. Truppenanſammlungen und Fahrzeugmaſſierun des Gegners lagen außerdem in weiten Räumen der N front unter der Bombenwirkung deutſcher Kampfflugzeuge

Im mittleren Frontabſchnitt griffen die Bolſchew trotz ſchwerſter Verluſte an den Vortagen erneut einen von deutſchen Truppen beſetzten Ort mit ſtarken Kräften an. deutſchen Infanteriſten legten in Zuſammenwirkung mit Artillerie wieder ein dichtes Abwehrfeuer vor ihre Stellun im Vorgelände des Ortes, durch das die feindlichen Ang zum Stehen kamen. Unter der Wirkung der deutſchen Abw und nach erneuten blutigen Verluſten mußten ſich die Bol wiſten zurückziehen.

Im Südabſchnitt der Oſtfront waren die deutſ Truppen an einer Stelle des Kampfgebietes ſieben h tereinander folgenden Angriffen ausgeſetzt, mit ſtarken Kräften und Artillerieunterſtützung vorgetr wurden. Trotz des Maſſeneinſatzes ihrer Kräfte gelang Bolſchewiſten an keiner Stelle ein Einbruch in die deutſ Stellungen. Allein vor dem Abſchnitt eines Infanterieba ions wurden über 230 gefallene Bolſchewiſten gezählt.

Die deutſche Luftwaffe bekämpfte im Gebiet Sewaſtopol Feldſtellungen und Küſtenbatterien. 9 F und 3 Küſtenbatterien wurden ſo ſchwer getroffen, daß ſie Feuer einſtellen mußten. Ein großes Munitionslager g in Brand.

Sowjetiſcher Maſſeneinſatz geſcheitert

Sieben bolſchewiſtiſche Angriffe an einer einzigen Stelle

Im Südabſchnitt der Oſtfront unternahmen die Bol wiſten am 18. Dezember vereinzelte Angriffe auf die deutſ Stellungen, die ſie trotz hoher Verluſte durch die erfolgr deutſche Abwehr im Laufe des Tages mehrfach wiederho An einer Stelle des Kampfgebietes waren die deutſchen T pen ſieben hintereinander folgenden Angriffen ausge die mit ſtarken Kräften und Artillerieunterſtützung vorgetra wurden.

Trotz des Maſſeneinſatzes ihrer Kräfte gelang den ſchewiſten an keiner Stelle ein Einbruch in die deutſchen S lungen. Es ſpricht für die Schwere der Kämpfe, daß allein dem Abſchnitt eines Infanteriebataillons nach der Abwei der feindlichen Kräfte über 230 gefallene Bolſchewiſten gez wurden.

Sowjet-U-Boot von Rumänen-Zerſtörer verſe

Das rumäniſche Oberkommando teilt mit, daß der ru niſche Zerſtörer „Regele Ferdinand" am 17. Dezem ein ſowjetiſches U-Boot im Nordweſten des Schwarzen Me mit Waſſerbomben verſenkt hat.

Duff Cooper Miniſter mit Sitz in Singapur

Nach einer Reutermeldung iſt Duff Cooper zum K nettsminiſter für oſtaſiatiſche Angelegenheiten mit ſtändi Sitz in Singapur ernannt worden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Dezember

Durch Nacht zum Licht, durch Opfer zum Sieg

In Friedensjahren war der letzte Advent durchflutet von em ganzen Licht der Weihnacht. Der Weihnachtsmarkt ereichte in den Städten seinen Höhepunkt und erstrahlte im lanze unzähliger Kerzen. Mächtige Tannenbäume leuchteten uf den Plätzen. Die Schaufenster waren hellerleuchtet, und ine bunte Menge bewegte sich durch die Straßen, um die etzten Besorgungen zu machen. Dieses äußere Bild hat sich m Kriege gewandelt, aber in unseren Herzen brennen die ichter des Advents, ist immer noch dieses heimliche Sorgen um die gewaltige Liebe, die sich verschwenden will. Ja, wir püren den Zauber dieser Winternächte doppelt, in denen wir

Advent im trauten Heim

hnsüchtig warten, daß die Erde sich wieder dem Lichte zuenden möge. Wir begreifen es, wie stark man wird, wenn an eine große Hoffnung im Herzen trägt.

Wann aber hätte das deutsche Volk jemals in seiner Geichte hoffnungsvoller in die Zukunft blicken können als gede jetzt? Freilich, wer erwartet, daß die Hoffnungen sich füllen, darf nicht die Hände in den Schoß legen, sondern uß kämpfen, muß von einer Härte sein, die sich nicht beugen ßt. Wir haben es ja erlebt, wie grausam die Gewalten der insternis sind, wir wissen ja, daß wir diese Weihnacht einzig d allein denen zu verdanken haben, die das Ungeheuer Bolhewismus von uns fern hielten, und darum müssen wir hart eiben in unserem Kampfe, weil es nur die eine Entscheidung bt: Sieg oder Untergang, Licht oder Finsternis!

Solange wir aber eine unzerbrechliche Opfergemeinschaft lden, so lange wird uns auch kein Feind etwas anhaben nnen. Noch niemals wurde Deutschland besiegt, wenn es nig war, noch niemals aber waren wird einiger als heute. arum laßt uns Hüter dieser Einigkeit sein und laßt uns ese Einigkeit im Opfer bewähren.

Dr. Goebbels spricht im Rundfunk

DNB. **Berlin, 20. Dezember. Reichsminister Dr. Goebels spricht am heutigen Sonnabend, abends 20 Uhr, vor dem achrichtendienst des Rundfunks über alle deutschen Sender m deutschen Volk.**

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet rde der Gefreite Willi Petersen, Sohn des Fahrlführers Hans Petersen, Altonaer Straße.

Das Sturmabzeichen wurde dem Unteroffizier rt Schröder bei einer Radfahrer-Schwadron verhen.

Zum Sanitäts-Obergefreiten befördert wurde der iseur Willy Gau.

Die lustigen Holzkreisel, die in der Spielzeugustrie des Erzgebirges hergestellt wurden, fanden te morgen schon guten Absatz. Unsere Jugend ist Eifer bemüht, ihre traditionelle Winterhilfssamma vor Weihnachten zu einem schönen Erfolge zu helfen.

100 RM Belohnung für Wiederergreifung wjet-Gefangener. Jedem Volksgenossen, der einen tigen sowjetischen Kriegsgefangenen wiederergreift, d, wie der Regierungspräsident bekannt gibt, eine ohnung von 100 RM ausgezahlt. Sind mehrere sonen an der Ergreifung eines Gefangenen beteiligt, d die Belohnung verteilt oder nach Bedarf erhöht.

Der Lastzug-Anhänger machte sich selbständig. der Reichsstraße 4 löste sich der Anhänger eines kraftwagens. Zwei Personen wurden dabei leicht etzt. Es entstand erheblicher Sachschaden.

Fußball. Am kommenden Sonntag fährt die Fußmannschaft der Turnerschaft zum Pflichtspiel nach enkirchen, um dort gegen die Ulzburger Jungnen anzutreten. Die Ulzburger verfügen über eine e Mannschaft, die noch durch einige Männer vert wird. Auch die Hiesigen werden voraussichtlich stärkster Mannschaft antreten. Abfahrt um $8\frac{3}{4}$ Uhr dem fahrplanmäßigen Zug

s sehen wir in den Lichtspielen?

Hochzeitsnacht

Lachen und Lebensfreude heißt hier die Parole! b und gemütlich, frisch und kokett, so präsentiert sich r Film als ein herzerfrischendes Spiel um Liebe, rsucht und Ehekrach, voll von kernigen Humor und nder Sinnenfreude, wie ein Fastnachtsspuk zieht er uns vorüber mit Musik, Tanz und Liebesgetuschel.

Ufa

Die neue deutsche Wochenschau.

Die neue deutsche Wochenschau bringt eine Anzahl beerer Aufnahmen von der Afrikafront und den schweren pfen, die dort seit dem 19. November toben. Ein Angriff Engländer wird abgeschlagen; mitten in der Wüste arbeitet deutsches Feldlazarett; das war einmal die „Ark Royal" von einem deutschen Unterseeboot vor der afrikanischen versenkt worden ist; deutsche Stukas greifen englische Kolonnen an; senkrecht stürzen sie auf ihr Ziel herab, auf kleine Punkte, die zusehends größer und größer werden — das sind Panzer und Kraftfahrzeuge, die nun von den ungeheuren Sprengwirkungen der deutschen Bomben durcheinandergewirbelt werden. Dann brausen unsere Jäger über die Wüste und packen eine Staffel von Hurricanes. Fünf Briten werden vernichtet, brennend stürzen sie in die Tiefe. Ganz deutlich ist dieser Luftkampf im Film zu beobachten, man sieht wie die Leuchtspurgeschosse in die feindlichen Flugzeuge einschlagen, wie diese zu brennen anfangen, um schließlich abzutrudeln.

Als erstes Bild zeigt die Wochenschau das Staatsbegräbnis von Ernst Udet. Das deutsche Volk nimmt Abschied von seinem ersten Generalluftzeugmeister. Der Führer und der Reichsmarschall erweisen dem erfolgreichen Jagdflieger des Weltkrieges und dem Generaloberst der neuen deutschen Luftwaffe, an deren Aufbau er maßgeblich beteiligt war, die letzte Ehre. Und nun hinüber zur Ostfront. Die Urwälder Kareliens werden vom Feind gesäubert; Leningrad liegt unter dem Feuer deutscher Batterien; Tichwin, der Verkehrsknotenpunkt zwischen Moskau und dem hohen Norden, die Stadt der großen Bauxitlager, wird im Sturm genommen. An der Front vor Moskau herrscht starker Frost. Spezialkommandos befreien eingefrorene Kraftfahrzeuge mit Picke und Spaten. In einigen südlichen Gebieten aber, wo noch milderes Klima herrscht, sind die Straßen nach wie vor Morast. In Charkow sieht man bolschewistische „Arbeitersiedlungen", Elendsquartiere schlimmster Art, verfallene Hütten mit primitiver Einrichtung, Behausungen, in denen man in Deutschland nicht einmal Vieh unterbringen würde. Alles starrt von Schmutz; unbegreiflich, wie Menschen hier leben sollen.

Auf der Krim rücken die deutschen Verbände gegen Simferopol vor. Die Infanterie dringt in die Stadt ein; Artillerie, Stukas und Kampfflugzeuge haben Vorarbeit geleistet, ganze Güterzüge mit Waffen und Munition sind Trümmerhaufen. Im Vorrücken über das Jailagebirge wird dann Jalta erreicht, das mit seinen Palmen und den lichten, luftigen Bauten, die noch aus der Zarenzeit übriggeblieben sind und die einstige Bedeutung des Seebades dokumentieren, an die Riviera erinnert.

So geht es vorwärts an der ganzen Front. Vom Eismeer bis nach Afrika tobt der Kampf um ein neues und besseres Europa!

Carl Ems

Der Rundfunk am Sonntag

Im Orgelkonzert von 8.00 bis 8.30 Uhr spielt Prof. Fritz Heitmann Werke von Ernst Kepping, Bach, Vivaldi und Hermann Grabner. Das Schatzkästlein von 9.00 bis 10.00 Uhr steht unter dem Leitwort von Paul de Lagarde „Heil, das nach jeder Nacht von neuem tagt". Gertrud Eysoldt liest den Brief einer alten Frau an eine junge Empfindsame von Justus Möser; Else Petersen und Friedrich Kayßler sprechen Dichtungen und Prosa von Ina Seidel, Goethe, Kolbenheyer und Lagarde. Kammermusikwerke von Händel, Haydn, Beethoven und Mozart umrahmen die Dichterworte. Für die kleinen Rundfunkhörer erzählt Walter Richter von 14.30 bis 15.00 Uhr die Grimmschen Märchen „Das tapfere Schneiderlein" und „Die drei Männlein im Walde". Es singen die Kleinsten des Kinderchors Emmi Goedel-Dreising. „Neunzig bunte Minuten" sagt Bruno Fritz von 15.30 bis 17.00 Uhr an. In der Veranstaltung, die im Großen Sendesaal des Berliner Rundfunkhauses durchgeführt wird, sorgen Inge Vesten, Iwa Wanja, der rumänische Tenor Peter Munteanu, Kurt Engel, Carl Napp, Lothar Röhrig, das Orchester Otto Dobrindt und die Kleine Kapelle der Berliner Künstler-Fahrt unter Leitung von Otto Stenzel mit frohen und heiteren Beiträgen für einen angenehmen Sonntagnachmittag. Wilhelm Furtwängler dirigiert: Aus dem 5. Konzert der Berliner Philharmoniker überträgt der Großdeutsche Rundfunk als Aufnahme die Bläserserenade für dreizehn Bläser von Wolfgang Amadeus Mozart. „Eine Viertelstunde bei Werner Eisbrenner". Der Rundfunk ist von 19.30 bis 19.45 Uhr zu Gast bei dem durch seine Tonfilmkompositionen und Rundfunkmusiken bekannt gewordenen Komponisten. Das „Singende und klingende Frankfurt" von 20.20 Uhr bringt Melodien aus Willy Czerniks Notenmappe unter Leitung des Komponisten. Die Solisten sind Elisabeth Reichelt und Franz Fehringer. Heitere Kurzszenen werden als „Ueberraschungen" in der Sendung von 21.00 bis 21.20 Uhr dargeboten.

*

Der Rundfunk am Montag

DNB. Das Opernkonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr aus Hamburg bringt Szenen aus „Lohengrin", „Rienzi" und den „Fliegenden Holländer" von Richard Wagner, „Macbeth" und „Aida" von Guiseppe Verdi. Die Leipziger Sendung „Für jeden etwas" ist von 20.20 bis 22.00 Uhr im Abendprogramm. In der Musik „Zur Dämmerstunde" von 18.00 bis 18.30 Uhr gelangt die Schneewittchensuite des Stuttgarter Komponisten Karl Bleyle zur Aufführung. Die Sendung bringt außerdem „Kleine Serenade für Streichorchester" und „Brautwerbung" (gesungen von Elisabeth Reichelt) von Richard Trunck. Dirigent Heinzkarl Weigel.

Heute beginnt unser neuer Roman:

Alexander von Thayer

Die Flucht der Maria Kemp.

Mary Wycombe, wie Maria Kemp, die deutsche Nichte des Marqueß von St. Mahon nach ihrem englischen Stiefvater genannt wird, gilt in der Londoner Gesellschaft als Engländerin. Mit dem Herzen aber ist das achtzehnjährige Mädchen deutsch geblieben, eng verhaftet ihrem fernen Vaterland, das im schweren Ringen des Weltkrieges steht. Und noch eines bindet Maria aufs innigste an ihre deutsche Heimat: sie hat sich während der Kieler Woche mit dem Kapitänleutnant Christian Schmied heimlich verlobt. Das Schicksal der beiden Liebenden, ihre heimliche Zusammenkunft in Feindesland und schließlich die abenteuerliche Flucht ist in unerhört packender Weise geschildert. Wir begrüßen es, unserer geehrten Leserschaft dieses wertvolle Werk bringen zu können.

Die Schriftleitung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Kleiner Reiter vom Pferd gestürzt. In der Straße „Hinter den Anlagen" stürzte ein fünfjähriger Knabe von einem Pferd. Er verwickelte sich dabei in den Leinen und wurde eine weite Strecke vom Pferd mitgeschleift. Das Kind erlitt dadurch schwere Verletzungen am ganzen Körper und mußte in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Bad Segeberg. Offiziere der Luftwaffe sprachen zur Jugend. Im Festsaal der Dahlmannschule fand eine kleine Feierstunde statt, bei der der Kommandeur eines Fliegerhorstes mehreren Schülern, die besonders gute Aufsätze über Themen aus dem Gebiete der Luftfahrt geliefert hatten, Urkunden überreichte. Dann hielt ein Offizier der Luftwaffe einen fesselnden Vortrag über seinen Einsatz als Flieger im Südostfeldzug.

Itzehoe. Wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung verurteilte das Hanseatische Sondergericht den Großschlachter Emil Franck aus Itzehoe zu 6 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und zu hohen Geld- und Werterſatzstrafen. Weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von $2\frac{1}{2}$ Jahren und 1 Jahr in Verbindung mit Geldstrafen. Vier Angeklagte wurden freigesprochen. Der Hauptangeklagte Emil Franck betreibt in Itzehoe eine Großschlachterei, die seit Jahren aus einer Großmästerei in Hochfeld bei Wilster die sog. „Kümmerer" — Schweine, die nicht ordentlich gedeihen und darum notgeschlachtet werden müssen — abnimmt. Außerdem hat aber Franck in den ersten Kriegsmonaten aus der Mästerei Hochfeld neben den lebenden Kümmerern, die auf Kontingent gingen, noch geschlachtetes Fleisch bezogen, was er als in Itzehoe marktgebundener Schlachter nicht durfte. Dieses Fleisch — insgesamt 7929 Kilo — ist bei der Verteilungsstelle Itzehoe, die das Kontingent Francke kontrollierte, nicht gemeldet, sondern im Sinne des Kriegswirtschaftsgesetzes „beiseitegeschafft" worden. Mit dem Fleisch hat der Angeklagte seine beiden, ebenfalls Schlachtereien betreibenden Brüder und andere Geschäftsleute beliefert.

Pinneberg. Ein Kind verbrüht. Beim Spiel der Kinder des Eisenbahnarbeiters Häkel in der Siedlung Schenefeld stieß der jüngere Bruder seine fünfjährige Schwester so unglücklich vom Stuhl, doß sie in eine mit kochendem Wasser angefüllte Wanne fiel. Mit schweren Verbrennungen am Körper und an den Beinen wurde das kleine Mädchen ins Krankenhaus abgeliefert, wo es am nächsten Tage ihren schweren Verletzungen erlegen ist.

Kiel. Ein Toter bei Verkehrsunfall. Ein Trecker mit Anhänger fuhr auf den Bürgersteig und geriet in eine Schaufensterscheibe, wobei er umkippte. Dabei wurde ein Insasse getötet, währeng zwei andere Mitfahrer Brust- und Kopfverletzungen davontrugen.

Rendsburg. Die Entendiebin ermittelt. Die Frau, die, wie berichtet, aus dem Eiderbecken eine Ente gestohlen hatte, konnte ermittelt und die bereits geschlachtete Ente sichergestellt werden.

Insel Fehmarn. Würdeloses Verhalten einer Frau. Vier Jahre Zuchthaus wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen. Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht in Kiel verurteilte die 43 Jahre alte Wilhelmine Kuttiniak aus Bliesſchendorf auf Fehman wegen fortgesetzten verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu vier Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten auf die Dauer von vier Jahren aberkannt. In schamloser Weise hatte die Angeschuldigte nicht nur die Ehre ihrer Familie, sondern auch die Ehre der deutschen Frau und damit des deutschen Volkes dadurch beschmutzt, daß sie sich fortgesetzt in abstoßender Weise mit polnischen Kriegsgefangenen eingelassen hatte.

Hamburg. In der Brückwiesenstraße geriet ein Ehepaar wegen geringfügiger häuslicher Meinungsverschiedenheiten in Streit, in dessen Verlauf die 47 J. alte Frau ihrem 54 Jahre alten Ehemann einen Brustschuß beibrachte. An den Folgen ist der Mann auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Die Frau will in Notwehr gehandelt haben. Das Ehepaar war seit 21 Jahren kinderlos verheiratet und lebte in sehr günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Mann soll zeitweise an krankhaften Erregungszuständen gelitten haben, die oft bei den geringfügigsten Anlässen eintraten und sich bis zu Wutanfällen steigerten. Die Frau wurde vorläufig festgenommen.

Nah und Fern

Auch Verwässerung der Milch durch Fahrlässigkeit wird bestraft. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz erhielt eine Frau vom Gericht in Gernsheim (Rhein) eine Geldstrafe von 30 RM. Die von ihr abgelieferte Milch hatte Wasserzusätze enthalten. Die Erhebungen ergaben, daß vermutlich allzureichlich Schwenkwasser in den Milchkannen zurückgeblieben war, so daß es sich um Fahrlässigkeit handelte. Aber auch dies ist unzulässig und mußte bestraft werden.

3000 RM. für die besten Bühnenstücke. Zur Belebung des Bühnenschaffens im Gau Oberdonau, besonders auf dem Gebiet des gediegenen Volksstückes, veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ein Preisausschreiben, für das vom Reichsstatthalter und KdF. 3000 RM. ausgesetzt wurden. Für die Preiszuerkennung erwirbt die Gaudienststelle KdF. lediglich das Recht dreier Probeaufführungen und zweier weiterer Erstaufführungen. Alle übrigen Eigentums- und Uraufführungsrechte bleiben den Verfassern gewahrt.

„Jolanthe" stahl den Anzugstoff. Ein Schneidermeister aus Abbehausen, der auf dem Gepäckhalter seines Fahrrades in einem Paket drei Anzugstoffe mit sich führte und in einer Gastwirtschaft in Moorsee kurze Rast gemacht hatte, mußte später feststellen, daß der wertvollste Stoff aus dem Paket verschwunden war, obwohl er das Fahrrad mit dem Paket vorsorglich in den Stall der Gastwirtschaft gestellt hatte. Er verständigte die Gendarmerie. Inzwischen aber machte der Gastwirt davon Mitteilung, daß er in seinem Schweinestall verschiedene Stoffreste gefunden habe, so daß „Jolanthe" nun des Diebstahls überführt werden konnte. Das Schwein muß den Stoff durch einen schmalen Spalt hindurchgezogen haben.

Die Kuh verspeiste die Pfannkuchen. In einer größeren Gemeinde auf der Alb waren auf einem Hofe die Leute mit Dreschen beschäftigt; in der Küche hatte die Hausfrau als Mittagessen Pfannkuchen mit Krautsalat zubereitet. Inzwischen gab es jedoch noch in der Scheune zu tun und während dieser Zeit hatte sich im Stall eine Kuh von ihrer Krippe freigemacht und den Weg in die Küche gefunden. Als sich die Familie zum Mittagstisch versammelte, mußte sie feststellen, daß sich die Kuh inzwischen an den Pfannkuchen und dem Krautsalat gütlich getan und alles aufgefressen hatte.

Fleischschmuggel im Leichenwagen. Dieser Tage fiel den Zollbeamten in Agram der Wagen eines Leichenbestattungsunternehmens auf, weil sich der Kutscher verdächtig benahm. Auf dem Wagen befand sich ein Sarg, der nach der Bekundung des Kutschers einen Leichnam enthielt. Die Zollbeamten ließen den Sarg öffnen. In der Tat wurde darin ein Leichnam vorgefunden, aber nicht der eines Menschen, sondern ein geschlachtetes Schwein im Gewicht von rund 100 Kilogramm. Die Polizei nahm darauf einige Verhaftungen vor. Es besteht der Verdacht, daß schon vorher solche „Leichentransporte" durchgeführt worden sind.

Schlachtſchiffe verſanken in einer Minute

Einzelheiten über die Schlacht von Hawai.

Ueber den entſcheidenden Sieg der Japaner bei Hawai werden immer neue Einzelheiten bekannt, die Zeugnis geben für den Schneid, mit dem die japaniſche Flotte angriff. So bringt der Tokioter Vertreter der italieniſchen Zeitung „Popolo d'Italia“ den Bericht eines japaniſchen U-Boot-Offiziers, der an der Seeſchlacht von Hawai teilnahm. Der gleichzeitige und überraſchende Angriff der japaniſchen See- und Luftſtreitkräfte rief, ſo berichtet er, an Bord der amerikaniſchen Kriegsſchiffe größte Verwirrung hervor. Den japaniſchen U-Booten war es gelungen, unbemerkt in die Bucht von Pearl Harbour einzudringen, ſo daß ſie aus wenigen hundert Metern Entfernung ihre Torpedos abfeuern konnten. Die einzige Gefahr drohte ihnen von den Bomben der gleichzeitig operierenden eigenen Flugzeuge und nicht von der amerikaniſchen Abwehr. Ein Schwerer Kreuzer wurde von einem Torpedo zwiſchen den Buatürmen ſo ſchwer getroffen, daß die dort ſtehenden 15 bis 30 Mann hoch in die Luft geſchleudert wurden und ins Meer fielen.

Nach einem Sonderbericht der Zeitung „Jomiuri Schimbun“ erhielten von den verſenkten USA.-Schiffen das Schlachtſchiff der „California“-Klaſſe direkte Treffer in den Munitionsraum, es ſank in einer Minute. Das Schlachtſchiff der „Maryland“-Klaſſe wurde von Torpedo- und Bombentreffern in zwei Teile zerriſſen. Das Schlachtſchiff der „Arizona“-Klaſſe ereilte das gleiche Schickſal. Von den beiden anderen Schlachtſchiffen, die noch verſenkt wurden, ging das eine nach direkten Torpedotreffern in einer Minute unter und das andere infolge verſchiedener Torpedotreffer. — Die ſchwer beſchädigten USA.-Schiffe erhielten durchweg direkte Treffer von Torpedos oder Bomben.

Austauſch von Sendungen zwiſchen Berlin und Tokio

Im Geiſte des im November 1938 unterzeichneten Abkommens über die kulturelle Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Japan wurde zwiſchen den deutſchen und japaniſchen Bevollmächtigten in Tokio ein deutſch-japaniſcher Rundfunkvertrag abgeſchloſſen. Der Vertrag ſieht vor, daß die Reichsrundfunkgeſellſchaft und die japaniſche Rundfunkgeſellſchaft zur Verſtärkung der kulturellen Beziehungen und zur Vertiefung des Verſtändniſſes für die Eigenart ihrer Völker einen monatlichen Austauſch von Rundfunkſendungen zwiſchen Berlin und Tokio vornehmen. Die Sendungen werden jeweils Vorträge über alle Gebiete des völkiſchen und geiſtigen Lebens, der Landſchaft, Geſchichte, Wirtſchaft und Politik beider Länder ſowie Muſik umfaſſen. Darüber hinaus werden im Rahmen des Programmaustauſches Veranſtaltungen von beſonderer Bedeutung durch den Rundfunk beider Länder übernommen werden. Die Anſage des Programms wird in deutſcher und japaniſcher Sprache erfolgen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Für das mitfühlende Gedenken beim Tode meines lieben, unvergeßlichen Mannes ſage ich meinen herzlichen Dank.

Marga Brendel
geb. Tiedemann

Bad Bramſtedt (Holſtein)
Dezember 1941.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

75. Geiſtliche Muſik
Sonntag, den 21. Dezember, nachm. 3.15 Uhr,
in der Bramſtedter Kirche.

Alte und neue Weihnachtsmuſik für Orgel.
An der Orgel: Johannes Daniel.

Eintritt frei. Die Kirche iſt geheizt.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Montag morgen ab **8 Uhr**
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Radio
Wechſelſtromgerät, 220 Volt,
zu verkaufen
Dahlkamp 32

Gut erhaltene
Mandoline
zu verkaufen
Maienbeeck 58.

1 Akkordion
24 Bäſſe
zu verkaufen.
Zu erfr. i. d. Exped. ds. Bl.

Bad Bramſtedt
Gartenhaus 5½ Zimmer Stallungen
1400 qm alt angewachſener Obſtgarten, Forderung 11 300,— M.
Bahr, Hausmakler, Hamburg 1, Brandsende 24, Sammel-Nr. 32 58 43

Unkündbare Hypotheken
zu 4½ % Zinſen und 1 % Abtrag vermittelt
R. Gutmann, Makler, Neumünſter, Ruf 3487.

Weg. ſchwer. Erkrankg. d. jetz. Küchenleiterin
Koch oder Köchin
f. Anf. Jan. evtl. ſof. geſ.
250 Perſ. Gemeinſch.-Verpflg.,
mod. Küche m. allen Maſch.,
Küchenperſonal vorh.
Bew., d. ähnl. Poſten bekl. haben, bevorzugt.
Privatlehranſtalt Dr. Nitſch, Bad Harzburg.

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz
iſt das beſte Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu laſſen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflaſche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

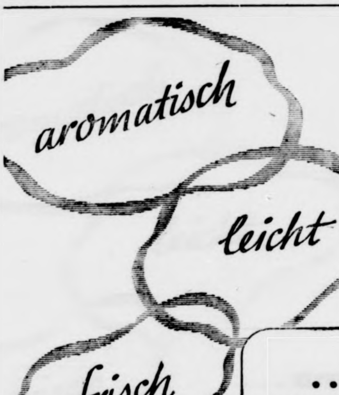
Für
Fuhlendorf
einſchl. Kieler Straße
Zeitungs-Austräger (in)
zum 1. Januar 1942
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Ein Spargeſchenk
Deutſches Sparkaſſenbuch
Spargeſchenk-Gutſchein
ſtatt Bargeſchenk

Nur ein Volk, welches beharrlich ſpart, iſt im wahrſten Sinne des Wortes „reich“!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Tannenbaumfüße J. Fülſch



... drei
gute Gründe,
die Astra langsam
und mäßig zu rauchen und nicht zu
stapeln. Beim Lagern
leiden Aroma und
Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Warum ist er denn so gut?

Es gibt viele deutsche Kaffeemittel, und recht gute. Wenn nun der *Kornfranck* mit zu den besten gezählt wird, dann deshalb, weil er so gut gemischt ist. Das richtig Gemischte schmeckt eben, und es schmeckt immer wieder — und genau das ist es, was man von einem Kaffeegetränk verlangt, das man alle Tage wieder auf den Tisch bringt!

Kornfranck
ist so gut, weil er richtig gemischt ist!

Der Brief aus der Stadt

Erzählung von Diemar Moering

Schiebedanz, der Briefträger, lehnte ſein Rad an den Zaun von Hinrichs Hof und ſtieß die Gattertür auf. Er winkte Hinrich, der ſeine Hobelbank vor die Scheune geſtellt hatte und ihm nun, in der Arbeit innehaltend, entgegenblickte, zu: „Guten Tag, Hinrich. Ich habe heute einen Brief für dich!“

Er kramte in ſeiner Ledertaſche herum, bis er einen blauen Umſchlag herausfiſchte. „Da iſt er!“ ſagte er, und reichte ihn dem Alten.

Hinrich nahm den Brief und wendete ihn mit ſpitzen Fingern hin und her. Der Poſtſtempel trug den Namen einer großen Stadt. „Wohl von deinem Karl?“ fragte Schiebedanz.

„Scheint ſo!“ brummte Hinrich. Er drehte ſich um und legte den Brief hinter ſich auf einen Mauervorſprung. Schiebedanz trat von einem Fuß auf den anderen, weil die Neugier ihn plagte, blieb er noch einen Augenblick ſtehen, in der ſtillen Hoffnung, vielleicht etwas über den Brief zu erfahren. Es war ihm bekannt, daß Hinrich ſich vor langer Zeit von ſeinem Sohn in Unfrieden losgeſagt hatte, weil der Junge ſich den Wünſchen des Vaters nicht fügte. Karl hatte bei Hinrich das Tiſchlerhandwerk erlernt. Statt jedoch in die Heimat zurückzukehren und Werkſtatt und Hof des Vaters zu übernehmen, war er irgendwo in der Stadt hängengeblieben und hatte dort geheiratet. Das hatte Hinrich, der nicht nur Handwerker, ſondern auch Bauer war und mit Leib und Seele an ſeinem bißchen Ackerland hing, ihm nie verziehen. Und als der Sohn ihm mitteilte, daß er ſein Glück gemacht habe und in eine große Werkſtatt einheiratete, hatte er auf dieſe Mitteilung überhaupt nicht geantwortet. „Einheiraten“, hatte er zu Nachbar Tietjens geäußert, „ein Hinrich hat es nicht nötig, ſeine Beine unter fremden Tiſchen auszuſtrecken! Aber er iſt ja wohl zu fein für den Hof ſeines Vaters geworden, ach ja!“

Seit dieſer Zeit hatte Schiebedanz keinen Brief mehr für Hinrich zu beſtellen gehabt, und daher hätte er für ſein Leben gern gewußt, was der blaue Umſchlag wohl für Nachrichten enthielt. „Es iſt ſchon manches Jahr her, ſeit ich dir den letzten Brief gebracht habe, Hinrich!“ bohrte er.

Aber Hinrich ſpuckte ſich nur in die Hände: „Ja, das iſt manches Jahr her!“ Und er ergriff ſeinen Hobel und machte ſich wieder an die Arbeit.

Schiebedanz merkte, daß er ſeine Zeit nutzlos vertrödelte und wandte ſich ab. „Na, denn Tjüs auch!“ grüßte er.

Am Abend, als Hinrich in der Küche ſaß und noch an einem Paar Holzſchuhen für Antje Arp ſchnitzte, kam Tim Tietjens herüber und ſetzte ſich zu ihm. „Ich wollte man bloß nach meinem Ortſcheit fragen, Hinrich!“ begann er.

Hinrich ließ ſich nicht ſtören. „Heute iſt erſt Donnerstag“, erwiderte er, und ſchnitzte weiter.

Weil es mit Hinrich und Tim Tietjens ſo ſtand, daß ſie miteinander ſchon ſeit Jugend an alles beſprachen, worüber es ſich überhaupt zu ſprechen verlohnte, hatte Tim Tietjens gedacht, daß Hinrich ihm heute vielleicht etwas zu ſagen hätte.

Er rückte unruhig auf ſeiner Bank hin und her, und als er ſeine Augen durch den Raum ſchweifen ließ, erblickte er den Brief auf dem Tiſch.

„Du haſt ja einen Brief bekommen!“ ſagte Tim Tietjens.

„Ja“, erwiderte Hinrich, „da liegt er“. Er machte ohne aufzublicken eine Bewegung mit dem Kopf.

Tim nahm den Brief in die Hand und betrachtete ihn. „Wohl von Karl?“

„Ja“, ſagte Hinrich. Vielleicht wartete er darauf, daß Tim den Brief öffnete und ihn vorlas, aber Tim war ſich deſſen nicht ganz ſicher Und weil er ſich nicht unaufgefordert in dieſe Sache miſchen wollte, legte er den Brief wieder zurück und bemerkte nur: „Ja, ja, ſo iſt das nun!“

Er rauchte ſeine Pfeiſe zu Ende und verabſchiedete ſich dann von Hinrich, ohne daß noch ein Wort zwiſchen ihnen gefallen wäre.

Als Schiebedanz am nächſten Vormittag bei Hinrich vorüberfuhr, rief dieſer: „Halt, Schiebedanz! Du kannſt deinen Brief wieder mitnehmen!“

Schiebedanz ſprang vom Rad und kam herbei: „Welchen Brief?“ fragte er. „Den von geſtern?“

Hinrich kramte unter ſeiner Schürze und reichte dem Briefträger den blauen Umſchlag. „Hier iſt er!“

„Aber du haſt ihn ja noch gar nicht geleſen!“ rief Schiebedanz.

„Nein!“ erwiderte Hinrich. „Ich habe ihn nicht geleſen, und er ſoll dahin zurück, wo er hergekommen iſt!“

Schiebedanz zögerte: „Ich meine, Hinrich“, begann er, „man ſollte doch erſt ſehen …“

„So, meinſt du?“ fragte Hinrich. Die Adern an ſeinen Schläfen wurden dick, und ſeine Stimme nahm einen drohenden Klang an. Schiebedanz wußte, daß mit Hinrich nicht zu ſpaßen war, wenn er ſeinen dicken Kopf aufſetzte. Er hob die Schultern. „Man weiß nie, was in ſo einem Briefe ſteht!“ entſchuldigte er ſich. „Und wenn Karl womöglich auf den Tod krank wäre, nicht wahr, nachher könnte es dir vielleicht leid tun, aber dann iſt es zu ſpät! Na, wie du willſt! Und er ſteckte den Brief ein, und wollte gehen.

Als er jedoch den Hof ſchon zur Hälfte überquert hatte, kam Hinrich hinter ihm her und hielt ihn feſt: „Ich habe meine Brille verlegt“, ſagte er. „Wenn du Zeit haſt, könnteſt du mir den Brief vielleicht einmal vorleſen.“

Schiebedanz hatte Zeit, und darum öffnete er den Umſchlag und las. Es waren nur ein paar Zeilen: „Lieber Vater! Teile Dir nur mit, daß meine Frau mir geſtern einen kräftigen Jungen geſchenkt hat. Er hat genau Deine Augen und ſoll Hinnerk heißen, wie du! Am Dienstag iſt die Taufe. Es grüßt Dich Dein treuer Sohn Karl.“

„Da kann man ja Glück wünſchen!“ ſagte Schiebedanz und lachte. Hinrich nahm ihm den Brief aus der Hand und buchſtabierte ihn ſich noch einmal halblaut vor. Das dauerte eine ganze Weile, denn die Buchſtaben verſchwammen ihm vor den Augen. Als er zu Ende gekommen war, ſagte er: „So, und jetzt kannſt du ihn wieder mitnehmen!“

Er wollte Schiebedanz den Brief reichen, aber der Briefträger war verſchwunden. Murrend ſchob er den Brief wieder unter ſeine Schürze und kehrte zu ſeiner Arbeit zurück.

Aber er fand nicht mehr die rechte Ruhe. Er mußte in einemfort an den Brief denken. Manchmal kramte er ihn hervor und las ihn wieder und wieder, und jedesmal ärgerte er ſich darüber, daß er ihn nicht gleich zurückgeſchickt hatte. „So ein eingebildeter Bengel!“ knurrte er ein über das andere Mal.

Zudem ſtörten ihn auch die Leute. Schiebedanz hatte natürlich nicht das Maul halten können, und nun kam jeden Augenblick irgend jemand, der ihm Glück wünſchen wollte. Hinnerk Hinrich hatte dauernd Hände zu ſchütteln, und wenn er auch ſo tat, als mache er ſich nicht das geringſte daraus, Großvater geworden zu ſein, ſo hielt das die Leute keineswegs zurück.

Aber Antje Arp, die wegen ihrer Holzſchuhe gekommen war, wuſch ihm den Kopf. „Du biſt der undankbarſte alte Eſel, den Gott auf dieſe Erde geſetzt hat!“ ſchimpfte ſie. „Ich an deiner Stelle …“

Sie kam nicht dazu, ihm zu ſagen, was ſie an ſeiner Stelle getan hätte, denn Hinrich ſchlug ihr die Tür vor der Naſe zu. Er hatte für heute genug von allen Glückwünſchen.

Hinnerk wartete den ganzen Abend über darauf, daß Tim Tietjens zu ihm käme. Aber Tim Tietjens ließ ſich nicht blicken. So machte er ſich ſchließlich ſelbſt auf den Weg und ging zu ihm hinüber.

Tim Tietjens ſaß in ſeiner Kammer und las die Zeitung. „Du haſt ja wohl auch ſchon davon gehört?“ begann Hinnerk.

Tim nickte. Hinrich ſetzte ſich auf die Ofenbank und zog den Brief hervor. „Du hätteſt mir ruhig auch Glück wünſchen können!“ ſagte er. „Es ſind alle zu mir gekommen.“

Tim Tietjens bekam runde Augen. „Ja, ich dachte …“, meinte er, „aber wenn du es ſo aufnimmſt, dann wünſche ich dir viel Glück, Hinnerk!“ Und er ergriff die Hand ſeines Freundes und ſchüttelte ſie.

Aber Hinnerk wehrte ab. „Es iſt gar nichts dabei“, ſagte er, „Ich mache mir einen Dreck daraus!“

Sie ſchwiegen und ſogen an ihren Pfeifen.

„Du kannſt ja den Brief einmal leſen“, ſagte Hinrich nach einer Weile und reichte ihn Tim.

Tim las. „Natürlich iſt das alles keine Kunſt!“ nörgelte Hinrich. „Die Beine unter fremder Leute Tiſch ſtecken und ein großartiges Leben führen, nein!“

Tim kratzte ſich den Kopf. „Aber trotzdem“, begann er vorſichtig, „ich meine, der Karl muß ſchon ein tüchtiger Kerl ſein, wenn ihm ſein Meiſter Werkſtatt und Tochter anvertraut!“

„So, meinſt du?“ Hinrich horchte auf. Ein heller Schein glitt über ſein hartes Geſicht. Er wartete darauf, daß Tim noch etwas ſagen ſollte, aber der ſchwieg. „Würdeſt du mir den Brief noch einmal laut vorleſen?“ fragte Hinrich.

Tim nahm den Brief und las. Als er zu Ende gekommen war, ſagte Hinrich: „Hinnerk will er ihn nennen! Haſt du es geleſen?“

„Das iſt ein guter Name!“ erklärte Tim Tietjens.

„Es iſt mein Name!“ rief Hinrich ſtolz. Er lächelte: „Ich hätte da noch einen Schinken in der Rauchkammer!“

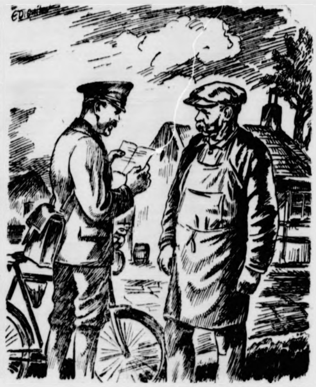
„Ja!“ erwiderte Tim. „Wenn du ihn zur Taufe ſchicken würdeſt?“

„Schicken?“ Hinnerk Hinrich erhob ſich. „Was meinſt du, Tim! Könnteſt du mit deinem Ortſcheit noch ein paar Tage warten?“

„Das könnte ich wohl!“

„Dann“, ſagte Hinrich, „ſteht dem wohl nichts im Wege, daß ich mich gleich morgen auf die Bahn ſetze!“

„Nein, Hinnerk!“ ſchüttelte Tim Tietjens den Kopf, „dem ſteht nicht das geringſte im Wege!“



Zeichnung: Drewitz — M.

„. . . Er hat genau deine Augen, und ſoll Hinnerk heißen, wie du . . .!“

Ein Blick auf die Uhr

Humoreske von Johann Lorén.

Als Herr Erikſon eines Nachts aus dem Schlaf erwachte, hatte er das unbeſtimmte Gefühl, daß es bereits Morgen und höchſte Zeit war, aufzuſtehen. Doch als er die Gardine in die Höhe zog, erwies es ſich, daß draußen noch tiefſte Finſternis herrſchte, und er mußte, um die Uhr zu erkennen, die dem Bett gegenüber an der Wand hing, das elektriſche Licht einſchalten.

Die Uhr zeigte fünf Minuten nach zwei. Mit einem Seufzer drehte Erikſon ſich auf die andere Seite. Als er das zweitemal erwachte, zeigte die Uhr immer noch fünf Minuten nach zwei. Erikſon war mit einemmal blitzwach, ſprang aus dem Bett und nahm die Wanduhr näher in Augenſchein. Sie ſtand. Erikſon eilte an das Fenſter und blickte auf die Straße hinaus. Die Sonne war bereits aufgegangen, es war ein ſchöner, klarer Sommermorgen und hell wie am Tage. Aber noch herrſchte ringsum friedliche Stille, kein menſchliches Weſen war weit und breit zu erblicken.

Wie ſollte er da erfahren können, wie ſpät es war? Die Wanduhr war der einzige Zeitmeſſer in der Wohnung. Seine Taſchenuhr trug Erikſon in der Brieftaſche in der Form eines Pfandſcheines bei ſich, an der Weckeruhr war die Feder wieder einmal überdreht, und Frau Erikſons Armbanduhr pflegte niemals aufgezogen zu ſein. Die einzige Möglichkeit, zu erfahren, wie ſpät es war, bot die Turmuhr der ſchräg gegenüberliegenden Kirche. Erikſon öffnete alſo das Fenſter und lehnte ſich hinaus. Aber ſeine Anſtrengungen waren vergebene Liebesmühe. Ein Balkon des Nebenhauſes verdeckte gerade die Uhr.

Da blieb Herrn Erikſon nichts weiter übrig, als ſich auf die Straße hinauszubemühen. Er brauchte ja nur ein paar Schritte vor die Haustür zu tun, um die Uhr zu ſehen. Und da er zu ebener Erde wohnte, und er zu der anſcheinend ſehr frühen Morgenſtunde nicht zu befürchten brauchte, Leuten zu begegnen, warf er raſch den Mantel über das Nachthemd und begab ſich barfuß auf die Straße hinaus.

Als er an den Straßenrand getreten und den Blick zum Kirchturm emporgerichtet hielt, ſchlug plötzlich die Haustür hinter ihm zu. Sie war mit einem Patentſchloß verſehen, und Erikſon griff in die Manteltaſche, um das Schlüſſelbund hervorzuholen. Doch, ach, du Schreck, diesmal hatte er die Schlüſſel ausnahmsweiſe in die Hoſen geſteckt, die er leichtſinnigerweiſe im Schlafzimmer zurückgelaſſen hatte. Er ſtand alſo ausgeſchloſſen vor dem Hauſe, und er warf der Haustür einen recht böſen Blick zu.

Erikſon bot einen gar komiſchen Anblick. Als Beamter der Stadtverwaltung, der er war, fand er das wenig erheiternd, ſich in dieſem Aufzuge auf der Straße zu zeigen

Er trat an das offene Eßzimmerfenſter ſeiner Wohnung heran und rief den Namen ſeiner Frau. Die Tür zum angrenzenden Schlafzimmer ſtand offen, und ſie würde ihn gewiß hören. Frau Erikſon hingegen ſchien heute einen beſonders feſten Schlaf zu haben, jedenfalls antwortete ſie nicht. Weshalb Erikſon lauter zu rufen anfing — jedoch mit dem gleichen Mißerfolg. Zu guter Letzt brüllte er wie ein Ausrufer auf dem Jahrmarkt. Sie aber, die immer behauptete, bei dem leiſeſten Geräuſch aufzuſchrecken, — ſie ſchlief den Schlaf der Gerechten und ließ ſich nicht ſtören.

Erikſon verſuchte, durch das Fenſter einzuſteigen. Aber das Fenſter erwies ſich als zu hoch, und die kahle Wand bot keinen Halt. Mit zerſchundenen Händen, und nachdem er den Nagel der rechten großen Zehe ſich abgeriſſen hatte, nahm er davon Abſtand und griff ſtatt deſſen zu einem bequemeren Mittel. Er nahm einen größeren Stein vom Boden auf und warf ihn zum Fenſter hinein in der Hoffnung, daß er damit den nötigen Effekt erzielen würde. Und in der Tat — die Wirkung war verblüffend. Der Stein landete nämlich auf dem Buffet, und der helle Klang von tauſend Scherben des koſtbaren Kriſtallgeſchirrs durchbrach für einige Augenblicke die morgendliche Stille.

In den Häuſern ringsum fing es plötzlich an, lebendig zu werden, und aus den Fenſtern erſchallten laute Stimmen, die riefen: „Hilfe! Räuber, Diebe, Mörder!“ Sie aber, die es eigentlich anging, Frau Erikſon, blieb davon unberührt und ſchlief weiterhin ihren geſegneten Dornröschenſchlaf.

Um unerwünſchten Blicken zu entgehen, zog ſich Erikſon in die Haustürniſche zurück und harrte geduldig der weiteren Dinge, die da geſchehen würden. Er hatte jetzt gute Zeit, die Kirchturmuhr zu ſtudieren, und ſah zu, wie ſich der Stundenzeiger langſam der vier näherte. Erſt um ſechs würde der Hauswart erſcheinen, um die Haustür aufzuſchließen.

Als die Uhr halb fünf ſchlug, hörte Erikſon, we im zweiten Stock ein Fenſter aufgemacht wurde. Hier ſchien ihm Erlöſung zu winken, und er rief hinauf, man möge ihm leihweiſe einen Haustürſchlüſſel hinunterwerfen. Aber aller geſunden Vernunft zum Trotz war man offenbar auch diesmal nicht auf ihn aufmerkſam geworden. Er zog ſich enttäuſcht in ſeinen Schlupfwinkel zurück und lehnte ſich dabei mit dem Rücken gegen die Tür.

Und plötzlich — o, Wunder über Wunder —, gab dieſe nach, und Erikſon taumelte rücklings in den Hausflur hinein. Des Rätſels einfache Löſung war nämlich die, daß die Haustür gar nicht verſchloſſen war. Der Hauswirt hatte am Tage zuvor das Patentſchloß herausnehmen und zum Schloſſermeiſter zur Reparatur ſchicken laſſen.

(Aus dem Schwediſchen von Werner **Rietig**.)

Ein Kreiſel reiſte um die Welt

○ Es war einmal ein kleiner, bunter Kreiſel, der hatte irgendwann und irgendwo in einem erzgebirgiſchen Dorf das Licht der Welt erblickt. Alle Kinder hatten ihn gern, weil er ſich ſo luſtig drehen konnte. Und da es überall in der Welt Kinder gibt, machte er ſeine Reiſe rund um die Erde, durch viele fremde Länder. Da ſah er auf ſeinem Wege aber nicht nur fröhliche Kinder, ſondern er traf auch viele mit blaſſen Geſichtern und traurigen Augen. Die beſaßen keine Kreiſel und überhaupt kein Spielzeug, weil ihnen die Mütter keines kaufen konnten. Da weinte der kleine Kreiſel über die Ungerechtigkeit in der Welt, wo der eine im Ueberfluß verpraßte, was der andere am Notwendigſten entbehrte. Sein kleines Herz klopfte bei dem Gedanken, daß vielleicht auch in ſeiner alten Heimat traurige Kinder leben.

Schnell entſchloſſen, ſtellte er ſich auf ſeinem einen Bein ganz dicht an eine Hausmauer, ſchnellte nach vorn, ſo daß ſich durch die Reibung an der Mauer ſein kleiner Rumpf zu drehen anfing und — ſurr — hob er ſich hoch in die Luft und flog geradenwegs nach Deutſchland.

Vor einem großen, ſtattlichen Hauſe machte er halt. In den Zimmern ſtanden hohe Regale voll dicker Akten, und der kleine Kreiſel meinte, hier müßte man ihm wohl ſagen können, wo er traurige Kinder finden würde. Aber die Männer lachten und fragten, warum er denn ausgerechnet traurige Kinder ſuche. Da erzählte der kleine Kreiſel von ſeiner Weltreiſe, und wie er zu ſeinem Entſchluß gekommen war. Die Männer hatten ihm ſtill zugehört und lachten nun nicht mehr. Ganz ernſt erzählten ſie ihm, daß es traurige und blaſſe Kinder wohl immer einmal geben würde, aber daß das nie lange dauern dürfe, dafür ſorgen nun in Deutſchland die Gemeinſchaft des ganzen Volkes, und wenn er ſich davon überzeugen wolle, dann möge er nur einmal in ein ſchönes Haus draußen vor den Toren der Stadt hineinſchauen, es ſtünde dicht am Walde und trüge ein beſtimmtes Zeichen . . .

Das wollte der kleine Kreiſel gern tun, und eilig ſurrte er davon. Das Haus war bald gefunden, eine Gruppe ſpielender Kinder empfing ihn. Die ſchwatzten luſtig drauf los und erzählten, daß ſie hierher geſchickt worden ſeien, damit ſie groß und kräftig würden. Sie ſahen auch alle recht geſund und fröhlich aus und hatten runde Bäckchen und blanke Augen. Dem kleinen Kreiſel, der Kinder ſo liebt, wurde es ganz taumelig vor Freude. Wenn man nur helfen könnte, dachte er, daß viele, recht viele ſolcher Häuſer entſtehen . . . Und plötzlich hatte er eine Idee . . .

Er wußte, daß er etwas gilt unter ſeinesgleichen, und ſo erließ er einen Aufruf an alle, die zu ſeiner Zunft gehören, daß ſie zuſammenkommen ſollten in der Weihnachtszeit, um von den Menſchen eine kleine Gabe zu erbitten. Dafür würden ſie dann für ſie tanzen und ſich drehen, ſo ſchön und geſchwind ſie nur könnten . . .

Da kommen ſie nun herbei von nah und fern — Kreiſel, Kreiſel, Kreiſel, und immer mehr ſtrömten hinzu, Hunderte, Tauſende — Millionen! Und ſo ſchön haben ſie ſich gemacht — wie zum Feſt, mit lauter bunten Röckchen. Bald werden Straßen und Plätze voll von ihnen ſein, überall werden ſie uns begegnen. Wir aber wiſſen nun, was ſie zu uns führt, und werden ſie freudig empfangen.

E. Kr.

Eine Jungſchweſter erzählt

○ Was machen ſich die Menſchen doch immer noch für viele törichte Vorſtellungen vom Schweſternberuf. Bei der Ausbildung fängt es ſchon an: „Paß auf", heißt es, „wenn du Schweſter wirſt, iſt es vorbei mit einem perſönlichen Leben, du haſt weder Sonntag noch Feiertag, und immer mußt du dein eigenes Ich zurückſtellen."

Oh, ihr lieben Leute, ich weiß ja nicht, woher ihr dieſe Erkenntnis habt, und kann nicht beurteilen, wie es früher war. Sicher iſt nur, daß es heute etwas wunderbar Schönes iſt, Schweſter zu ſein. Schon die Ausbildungszeit! Im allgemeinen ſagt man zwar: Lehrjahre ſind keine Herrenjahre. Natürlich nicht! Doch die 1½jährige Lehrzeit in einem Jungſchweſternheim iſt eine herrliche Zeit. Sie iſt es durch die Kameradſchaft und durch die liebevolle Fürſorge, in die uns bei Freud und Leid unſere Jungſchweſtern-Führerin nimmt. Sie iſt es durch die gemeinſame Arbeit und die vielen frohen Stunden der Freizeit. Aber ſchauen wir uns doch erſt einmal die Räume an, in denen wir leben. Helle wohnliche Schlafzimmer mit drei und vier Betten, daneben Bade- und Duſchräume, einen Eßraum und ein behaglicher Aufenthaltsraum mit einer Bibliothek, Radio und Klavier. Wie genießen wir hier die gemütlichen Abende, den frohen beſchaulichen Tagesausklang — um ſo mehr, wenn es heiß hergegangen iſt im Dienſt, und nun jeder nach ſeiner Art Entſpannung ſucht — muſizierend, leſend, ſchreibend, plaudernd . . .

Früh um 6 Uhr werden wir geweckt. Nach 7 Uhr beginnt der Dienſt im Krankenhaus. Der fordert nur freilich alle unſere Kräfte — die körperlichen ſowohl als die ſeeliſchen. Aber es iſt herrlich, zu ſpüren, daß dieſe Kräfte ja auch vorhanden ſind und nach Einſatz verlangen und ſich immer wieder erneuern aus unſerer Jugend, aus der Freude an der Arbeit und nicht zuletzt aus dem, was uns aus den Augen der Kranken entgegenleuchtet als Ausdruck ihres Befreitſeins von Schmerz und Unbehagen.

Und dann müßt ihr bedenken, beſteht unſer Leben ja auch nicht nur aus Dienſt und Arbeit und Aufopferung. Wir brauchen nicht zu vergeſſen, daß wir jung ſind. Was nur immer Körper und Seele erfriſcht und mit Lebensfreude erfüllt, das iſt auch uns gegeben: Wandern, Schwimmen, Leibesübung, Tanzen, Muſikgenuß, Theater- und Filmbeſuch. Und ich glaube ſogar — ja, ich weiß es gewiß — daß das alles für uns nur um ſo größeren Wert gewinnt, je ernſter unſer berufliches Leben iſt. Nachdem wir Leiden und Schmerzen Aug in Auge gegenübergeſtanden haben, dringt uns auch die Freude viel tiefer ins Herz, und wo andere vielleicht nur die Oberfläche ſehen, erſchließt ſich uns, ſelbſt in den einfachſten Dingen, ein großes Erlebnis. So haben wir ein reiches ſchönes Leben.

Doris M., Schweſternſchülerin des Reichsbundes

Worte des Glaubens

Zur 50. Wiederkehr des Todestages von Paul de Lagarde.

Paul de Lagarde, geb. 2. November 1827 in Berlin und geſt. 22. Dezember 1891 in Göttingen, war einer der fruchtbarſten Sprachforſcher aller Zeiten. Er war Philologe und Orientaliſt, Univerſitätsprofeſſor in Halle und Göttingen, von erſtaunlicher Arbeitskraft. Ebenſo berühmt aber ſind ſeine „Deutſchen Schriften". In ihnen behandelt er das Verhältnis des deutſchen Staates zur Theologie, Kirche und Religion. Lagarde war ein begeiſterter Verfechter einer national-deutſchen Religion.

Religion iſt überall da, wo ſie anerkanntermaßen vorhanden iſt, nicht Vorſtellung von, nicht Gedanke über, ſondern perſönliche Beziehungen des Frommen auf Gott, Leben mit ihm. Sie iſt unbedingt Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft nur inſofern, als der Umgang mit dem Ewigen jedem, der ihn übt, unumſtößliche Gewißheit gibt, daß er auch ſelbſt ewig iſt.

*

Fromm ſein heißt: das eigene Leben und die Geſchichte als ein zu einem Ziele dringendes Ganzes verſtehen.

*

So iſt Religion erſtens Freude an Gott und an ſeinem Tun; ſo iſt ſie zweitens der vollendetſte Ausdruck des Freiheitsbedürfniſſes des Menſchen.

*

Aber der eigentliche Beweis für die Ewigkeit der Seele liegt nicht in Ahnungen, ſondern in dem Plane, welcher im Leben jedes die Richtung auf das Gute einſchlagenden Menſchen ſichtbar wird. Dieſen Plan erkennen, ihm nachſinnen und ſeiner Verwirklichung ſich hingeben, das heißt fromm ſein und verbirgt ewiges Leben.

*

Dieſe national-deutſche Religion entſpricht dem von Gott gewollten Weſen der deutſchen Nation, nicht aber dem in einer einzelnen Zeitepoche, unter Umſtänden ſogar in Form einer Krankheit zutage tretenden Aeußerung dieſes Weſens: ſie entſpricht alſo niemals dem Zeitgeiſte, ſondern geht gegen dieſen an. Was uns freuen und unſerem Gemüte gedeihen ſoll, das muß auf freiem Lande, in Gottes bald rauher, bald milder Luft wachſen. Nur ein Geſetz iſt allem von Gott Geſchaffenen gemeinſam: „Es kann nichts auf der Welt etwas anderes werden als was es werden ſoll, was in ſeiner Beſtimmung begründet iſt." Darum heißt Regieren die Hinderniſſe wegräumen, welche dieſer Beſtimmung der Nation und der Individuen im Wege ſtehen, die Bedingungen ſchaffen und erhalten, unter denen das Leben ſich zu entwickeln vermag. Frömmigkeit iſt wie für die einzelnen Menſchen ſo auch für ein Volk das Bewußtſein zu gedeihen, in Sturm und Wind wie in Sonnenſchein und mildem Tau, und durch dies alles auszureifen zur Vollkommenheit, zu dem Ziele, das Gott der Nation und den einzelnen geſteckt.

Ausgewählt von Fritz Alfred Zimmer.

Feldpoſtbriefe

Eine Betrachtung von Fritz Thoſt.

Wenn wir einmal die Geſchichte dieſes Krieges ſchreiben und darin die heldiſchen Taten unſerer Männer und die wirkſame Gewalt der Waffen preiſen, dann dürfen wir etwas nicht vergeſſen, das zwar unſcheinbar im ſtillen wirkt, aber dafür millionenfach wie die Pulsſchläge eines Volkes jede Schlacht und jeden Sieg mit entſcheidet: das Heer der ſchlichten Feldpoſtbriefe.

Aus Liebe und Vertrauen, aus Sorge und Hingabe haben die unzähligen Schriftzüge Bogen um Bogen geſpannt, ſo tragend und feſt, daß ſelbſt der Tod ſie nicht zu zerreißen vermag. Mögen Raum und Zeit die Soldaten gleich äußerlich von ihren Lieben löſen, auf dem ſchmalen, weißen Geviert des Feldpoſtbriefes geſchieht täglich neu und innig ihre Begegnung.

„Mein lieber Junge", ſchreibt die Mutter an ihren Sohn. „Ich bin immer bei Dir!" Ja, dieſe Gewißheit ſollen ſie haben, die blutjungen Männer, daß der gute Geiſt der Mutter ſie weiterhin umgibt, ſie ſtärkt und reich beſchenkt, ſie in der Gefahr warnt und in der Not tröſtet. Das iſt die Allgegenwart der deutſchen Mütter, die in ſchwerer Kriegszeit Wunder tut.

So wandert in Briefen die Heimat an die Front, die Braut zum Geliebten, Frau und Kinder zum Vater, Freunde zum Freund. Nichts ſoll getrennt und zerriſſen ſein, nein, das Bild der Stille ſoll die Kämpfer umſchweben wie ein kleiner Friede mitten im Kriege, der die harte Wirklichkeit des Abſchiedes mildert und im Grauen der Zerſtörung den Glauben ans Leben nicht verlieren läßt.

Schwerer wiegen die Briefe, die von draußen kommen. Sie ſind mit Schweiß und Blut geſchrieben — ſie ſchweigen über vieles oder ſind zuweilen wie Vulkane. Der ungeheure Druck, der auf den Herzen laſtet, muß ſich entſpannen.

Aber immer künden ſie voller Stolz: Seid ohne Sorge, wir werden ſiegen, wir werden heimkehren reicher denn je, weil wir vorm Tode erſt gefühlt, wie teuer ihr uns ſeid!

Eine geradezu wundertätige Macht öffnet beim Schreiben Urquellen verborgener Kräfte und verwandelt die Seelen in blühende Gärten: es iſt die Sehnſucht.

So wechſeln täglich Millionen Bekenntniſſe und Schwüre, frohe Botſchaften und ergreifende Berichte herüber und hinüber, ein magiſcher Strom, der ein ganzes Volk bannt und bindet.

Wer aber ſchenkt uns dies Wunder der Begegnung, wer reicht uns Wort und Schrift, unſere Gedanken handgreiflich zu machen?

Unſere deutſche Mutterſprache.

Sie iſt lebendig geworden wie in Zeiten ihrer Schöpfung. Menſchen geraten wieder in die fruchtbare Not, in der ſie ſich und ihre Welt dem andern leibhaftig mitteilen wollen, ſie möchten in die Worte hineinſpringen wie in ſchnelle Boote. Sie wollen beim Leſen einander ſchmecken und fühlen, und deshalb pocht die Sehnſucht bei der Mundart an, um das letzte, ſchönſte, treffendſte Wort zu leihen, das Wort, in dem etwa das heiße Herz mitſchlägt oder das Abendläuten der Heimat klingt.

Warum rühren wir in Feldpoſtbriefen überhaupt an Liebe und Heimat, Sehnſucht und Mutterſprache, wo doch eigentlich Kanonen und Motoren ihr ehernes Wort führen ſollen?

Wir wiſſen, der Krieg rollt in höchſter Vollendung ſeiner Soldaten und Maſchinen ab. Er iſt nur Mittel zum Zweck.

Sein Ziel iſt der echte, raſſiſch wertvolle Menſch, der einmal würdig iſt, das Mutterland zu bewohnen.

Sein Sieg iſt nicht Vernichtung, ſondern Leben, Liebe, Heimat, Mutterſprache und alles, was eines Volkes Reichtum iſt.

Darum muß das Heer der ſchlichten Feldpoſtbriefe in der Kriegsgeſchichte ſeinen Platz haben, weil es durch ſeinen ſieghaften Geiſt dieſen Krieg entſcheiden half, weil es für jeden Feind eine unheimliche Macht bedeutete:

Eine Macht, die unangreifbar iſt und doch ſelbſt jeden Widerſtand brechen hilft!

Entſcheidung aus der Kraft des Volkstums

Die kulturelle Bereitſchaft der Elſäſſerinnen.

Die Elſäſſerinnen ſind beſonders muſikaliſch. Trotz aller Bemühungen der „Alliance Française" um die Verbreitung franzöſiſchen Liedgutes blieben dieſe vergeblich. Die alten deutſchen Volkslieder, in den Hochvogeſen auch die charakteriſtiſchen Jodllieder, erhielten ſich. Heute finden ſich ſchon überall im Elſaß die Frauen aus der Gemeinſchaft des Deutſchen Frauenwerkes zu Singkreiſen zuſammen. Die Frau des elſäſſiſchen Vorkämpfers Dr. Roos, der von den Franzoſen ermordet wurde, leitet mit viel Verſtändnis die Singſchulung in Straßburg.

Wir waren mit dabei, als eine Wochenendſchulung der Mitarbeiterinnen aus den Ortsgruppen, die die Gemeinſchaftsabende ausgeſtalten, beſprochen wurde. Unerſchöpflich waren da die Vorſchläge, die die Elſäſſerinnen beiſpielsweiſe zum Thema „Deutſche Heimat" brachten: Eichendorff-Lieder und Mörike-Gedichte, Löns und Roſegger, Gorch Fock und Peter Hebel. Wie ein Wunder erſchienen uns alle dieſe lebendigen Kenntniſſe, da doch in der franzöſiſchen Zeit faſt alle Verbindungen mit Deutſchland abgebrochen waren.

Auch während der Trennung wurden wohl im Elſaß Brauchtum und Volkskunſt gepflegt. Aber es war doch mehr im Intereſſe der Fremdenverkehrswerbung und der Andenkeninduſtrie. Die Verniedlichung der Trachten, die Verſtädterung alter urtümlicher Bräuche, die Ausnutzung von Landeseigenarten zu Werbung und Verdienſt ſind charakteriſtiſch für die franzöſiſche Sicht des Elſaß. In ihren beſten und wertvollſten Formen aber konnte die Volkskunſt zwangsweiſe nur als Heimatkunſt eines eng begrenzten Landſtriches gepflegt werden.

Heute ſchon beginnt ſich die reiche Ueberlieferung des Elſaß wieder einzugliedern in die Vielfalt der deutſchen Stammeseigenarten. Deutſche Volkskundlerinnen kommen über den Rhein und tragen in ſorgſamer Forſchung zuſammen, was ſich an lebendigem, echtem Volkstum erhalten hat. In den Jugendgruppen des Deutſchen Frauenwerkes wird Tracht und Brauchtum ſorgſam gepflegt. Die Elſäſſerinnen, beſonders diejenigen, die im Erwin-von-Steinbach-Bund auch in der Zeit der Fremdherrſchaft volkhafte Werte erhielten, erkennen dankbar dieſe Sorgfalt und Achtung. Darüber hinaus aber wird ihnen bewußt, wie ſehr ihr Volkstum ſein Widerſpiel findet in Trachten, Volkskunſt und Brauchtum jenſeits des Rheines. Von einem neuen Geſichtspunkt wird ihnen noch einmal die Einheit der Rheinebene mit dem Rhein als Lebensader und dem Schwarzwald und den Vogeſen als Umgrenzung deutlich. So erweitert ſich in den Elſäſſerinnen das Verſtändnis für die kleine Heimat zur Liebe zum großen Vaterland.

Zu der weiteren Sicht tragen nicht zuletzt auch die Wanderungen bei. Unter dem Einfluß der franzöſiſch ausgerichteten Erziehung führten die jungen Elſäſſerinnen bisher ein ſehr behütetes und an das Elternhaus gebundenes Leben. Heute gehen ſie mit dem BDM. und den Jugendgruppen zur Fahrt. Sie durchſtreifen die alten maleriſchen Städte am Fuße der Vogeſen und erfahren von ihrer großen Vergangenheit als freie Reichsſtädte zur Zeit der Staufer. Deutſche Rittergeſchlechter lebten auf den wehrhaften Burgen der Vogeſengipfel, deutſche Baumeiſter ſchufen die großartigen Bauten des Elſaß, Männer und Frauen aus deutſchen Kaiſergeſchlechtern liegen in den Münſtern begraben. Ganz unmerklich kommt es den Elſäſſerinnen zum Bewußtſein, wie deutſch ihre Heimat in vergangenen Jahrhunderten war. Und wenn ſie dann auf Fahrt auch hinüber nach Baden kommen, entdecken ſie ebenſo wie im Elſaß ein ſchönes Münſtertal, einen majeſtätiſchen Berg, den Belchen, Orte wie Tannenkirch und Mülhauſen. Die Aufgewecktheit der Elſäſſerinnen und ihre ſchnelle Auffaſſungsgabe laſſen ſie bald die tiefere Bedeutung dieſer Entdeckungen erkennen.

So wichtig die Umſtellung im praktiſchen und politiſchen Leben für die Elſäſſerinnen ſein mag, auch die kulturelle Neuausrichtung hat ihre weittragende Bedeutung. Was ihnen auf Schulungen und Wanderungen, auf Ausſtellungen und Werkkurſen, auf Singabenden und Spielſtunden nahegebracht wird, werden ſie weitergeben an den Kreis ihrer Familie und ihrer Kinder. Die älteren Frauen verſicherten uns immer wieder, daß die zwanzig Jahre der Fremdherrſchaft wie ein Traum ſchon faſt aus ihrem Gedächtnis entſchwinden ſeien. Die jungen Mädchen aber, die in der franzöſiſchen Zeit ihre entſcheidenden Entwicklungsjahre erlebten, beſtätigten oft, daß ſie ſchon eine urſprüngliche Verbindung zu der deutſchen Kultur bekommen hätten. Auch die Reſte franzöſiſcher Einflüſſe, die heute noch ſelbſtverſtändlich vorhanden ſind, werden von der lebendigen Kraft des deutſchen Volkstums ausgelöſcht werden.

Dr. H. Z.

Die Beſchaffung landwirtſchaftlicher Arbeitskräfte für 1942

Für die Erfüllung der großen Aufgaben, die unſerem Landvolk in ſeinem Einſatz für die Nahrungsverſorgung von Front und Heimat geſtellt ſind, iſt es von größter Wichtigkeit, daß die benötigten Arbeitskräfte nicht nur in ausreichender Zahl, ſondern vor allem auch zur rechten Zeit zur Verfügung ſtehen. Es genügt nicht, Hilfskräfte für die Zeitpunkte des Spitzenbedarfs, alſo beiſpielsweiſe für die Erntearbeit, die Kartoffelbeſtellung oder Rübenpflege zu beſchaffen, denn zur Sicherung guter Erträge müſſen die richtigen Wachstumsbedingungen durch die Arbeit vieler Monate geſchaffen werden.

Es iſt hierbei zu bedenken, daß ja ſchon vor dem Kriege ſtändig zu wenig Arbeitskräfte für die deutſche Landwirtſchaft bereitſtanden und daß weitere, ſehr große Lücken durch zahlreiche Einberufungen von Landarbeitern und landwirtſchaftlichen Facharbeitern, insbeſondere aber von Betriebsführern entſtanden ſind. Gewiß iſt es gelungen, während des Krieges den Bedarf der Landwirtſchaft an Hilfskräften ſicherzuſtellen, — zum Teil ſogar in ausreichenderem Maße als in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch —, aber es ſind andererſeits durch die Beſchäftigung Fremdvölkiſcher auch Belaſtungen entſtanden, die durch den Saiſon-Charakter der Bedarfsdeckung noch verſchärft wurden. Wenn man berückſichtigt, daß die fremdvölkiſchen Arbeitskräfte in ihren Leiſtungen nicht mit den deutſchen Landarbeitern und Facharbeitern verglichen werden können, ſo ergibt ſich hieraus die Tatſache, daß ſich der Kräftebedarf während des Krieges erheblich geſteigert hat. Auch die Notwendigkeit zu erheblichen Leiſtungsſteigerungen auf faſt allen wichtigen Gebieten der landwirtſchaftlichen Erzeugung wirkt ſich natürlich in gleicher Richtung aus. Trotz der Arbeitsplatzwechſel-Verordnung iſt die Fluktuation der in der Landwirtſchaft tätigen Arbeitskräfte während des Krieges erheblich geſtiegen. Das gilt vor allem für den Sektor der Betriebsführer und ihrer männlichen Familienangehörigen, die in großer Zahl einberufen wurden. Zur vollen Würdigung dieſer Tatſache muß erwähnt werden, daß im Jahre 1939 den 2,1 Millionen landwirtſchaftlichen Betriebsführern und 1,16 Millionen männlichen Familienangehörigen im Arbeitseinſatz nur 1,55 Millionen männliche familienfremde Arbeitskräfte gegenüberſtanden. Ein ſtarker Wechſel der Hilfskräfte ergab ſich gerade aus dem Einſatz von Ausländern und Kriegsgefangenen, die in der vor einem Jahr eingeleiteten Umſetzung entſprechend ihrem erlernten Beruf den einzelnen Wirtſchaftszweigen zugeleitet wurden.

Es iſt nun von größter Bedeutung, für das Jahr 1942 rechtzeitig einen genauen und umfaſſenden Ueberblick über den tatſächlichen und dauernden Bedarf der Landwirtſchaft an Arbeitskräften zu gewinnen und den Einſatz von Hilfskräften nicht nur zahlenmäßig zu ſichern, ſondern auch in jedem einzelnen Fall die nach Berufskenntniſſen und Fähigkeiten geeigneten Kräfte zu beſchaffen und zuzuteilen. Zu dieſem Zweck führt der Reichsnährſtand über die Kreis- und Ortsbauernführer von Mitte bis Ende Dezember mit Stichtag 20. Dezember 1941 eine Erhebung über den Beſtand und Bedarf an landwirtſchaftlichen Arbeitskräften für das Jahr 1942 durch. Außer den Erzeugerbetrieben von mehr als 5 Hektar werden auch die kleineren Betriebe, die fremde Arbeitskräfte beſchäftigen, erfaßt, alſo vor allem auch die Gartenbaubetriebe. Jedem Betriebsführer wird die Frage vorgelegt, für welche Tätigkeit er die einzelne Arbeitskraft benötigt, damit ſo auf Grund dieſer Erhebung der zweckdienliche Einſatz von deutſchen Landarbeitern, Ausländern oder Kriegsgefangenen entſchieden werden kann. Die Fragebogen werden nach Auswertung durch den Reichsnährſtand dem zuſtändigen Arbeitsamt zugeleitet. Zugleich iſt ein Auftragsſchein der Arbeitseinſatzverwaltung als notwendige Rechtsgrundlage für die Zuteilung der Arbeitskräfte auszufüllen, durch deſſen Unterſchrift ſich der Betriebsführer zur Abnahme der Arbeitskräfte und Erſtattung der Vermittlungskoſten verpflichtet.

Durch die Gleichzeitigkeit der Beſtand- und Bedarfserhebung des Reichsnährſtandes und der Auftragseinholung der Arbeitseinſatzverwaltung wird die naheliegende Möglichkeit eines Mißverſtändniſſes in der Richtung vermieden, daß es ſich hier etwa um zwei nebeneinander herlaufende Aktionen handele. Dieſes Vorgehen hat ſich als notwendig erwieſen, da im vergangenen Jahr zahlreiche Betriebe es aus Unkenntnis der geſamten Einrichtung und der Arbeitsmethoden der Arbeitseinſatzverwaltung verſäumt haben, einen Vermittlungsauftrag zu erteilen. Beſonders war dies bei Familienbetrieben der Fall, die erſtmalig während des Krieges Arbeitskräfte als Erſatz für ihre zum Waffendienſt einberufenen männlichen Familienangehörigen benötigten.

Jeder Betriebsführer muß alſo, wenn er auf die ſichere Zuteilung von Arbeitskräften rechnen will, ſowohl die Erhebungen des Reichsnährſtandes über den Beſtand und Bedarf, als auch den für das Arbeitsamt beſtimmten Auftragsſchein ausfüllen. Nur dann iſt Gewähr dafür gegeben, daß er zur rechten Zeit die richtigen Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zugewieſen erhält. Vom Reichsnährſtand und von der Arbeitseinſatzverwaltung iſt dafür geſorgt worden, daß die Ergebniſſe der Bedarfserhebung und der Auftragseinholung beſchleunigt ausgewertet werden. Damit wurden die Vorausſetzungen für eine ausreichende und zweckentſprechende Geſtellung von Arbeitskräften für die Landwirtſchaft im Arbeitsjahre 1942 geſchaffen.

Abendläuten der

berhaupt an Liebe
wo doch eigentlich
ren ſollen?
Vollendung ſeiner
Mittel zum Zweck.
Menſch, der ein-
en.
rn Leben, Liebe,
es Volkes Reich-

dpoſtbriefe in der
durch ſeinen ſieg-
weil es für jeden

doch ſelbſt jeden

s Volkstums

ſſerinnen.
aliſch. Trotz alle
die Verbreitung
ch. Die alten deut-
ie charakteriſtiſche
ſchon überall in
Deutſchen Frauen-
u des elſäſſiſche
ranzoſen ermorde
chulung in Straß-

enendſchulung de
die Gemeinſchafts-
erſchöpflich waren
eiſpielsweiſe zum
ndorff-Lieder und
Fock und Peter
e dieſe lebendigen
t faſt alle Verbin-

wohl im Elſaß
es war doch mehr
nd der Andenken-
die Verſtädterung
von Landeseigen-
akteriſtiſch für die
und wertvollſten
gsweiſe nur als
s gepflegt werden
eberlieferung des
alt der deutſchen
lerinnen kom-
ner Forſchung zu-
Volkstum erhalten
en Frauenwerkes
m gepflegt. Die
Erwin-von-Stein-
rrſchaft volkhafte
ſalt und Achtung
ie ſehr ihr Volks-
Volkskunſt und
n neuen Geſichts-
t der Rheinebene
Schwarzwald und
erweitert ſich in
kleine Heimat zur

t auch die Wan-
franzöſiſch ausge-
ſäſſerinnen bisher
gebundenes Leben
ugendgruppen zu
iſchen Städte am
roßen Vergangen-
Staufer. Deutſch
ſten Burgen de
die großartigen
s deutſchen Kaiſer-
n. Ganz unmerk
ßtſein, wie deutſch
war. Und wenn
den kommen, ent-
Münſtertal, einen
Tannenkirch und
erinnen und ihr
tiefere Bedeutun

en und politiſche
die kulturelle Neu
g. Was ihnen au
lungen und Wert
nahegebracht wird
Familie und ihre
ns immer wiede
t wie ein Traum
nden ſeien. Di
hen Zeit ihre en
tätigten oft, daß ſi
r deutſchen Kultu
cher Einflüſſe, di
, werden von de
olkstums aus

Dr. H. Z.

---

erden kann. Die
den Reichsnähr
t. Zugleich iſt
nſatzverwal
die Zuteilung der
terſchrift ſich der
te und Erſtattung

b- und Bedarfs-
Auftragseinholung
nheliegende Mög
Richtung vermie-
ander herlaufende
ch als notwendig
e Betriebe es au
der Arbeitsmetho-
haben, einen Ver-
r dies bei Fami-
rend des Kriege
endienſt einberuf-
igten.

er auf die ſichere
wohl die Erhebun
d und Bedarf, als
Auftragsſchein aus-
, daß er zur rech-
räfte in aus-
m Reichsnährſtand
afür geſorgt wor
ng und der Au-
rden. Damit wur
nde und zweckent
die Landwirtſchaf

Kriſenfeſte Ernährungswirtſchaft

Die in der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik zum Grundſatz erhobene Erkenntnis, daß nur ein leiſtungsfähiges Bauerntum, das von der Nation in ſeinem Werte geachtet und in ſeiner Exiſtenz geſichert iſt, Gewähr für eine kriſenfeſte Ernährungswirtſchaft in Friedens- und Kriegszeiten bietet, hat vor den Augen des deutſchen Volkes und der Welt ihre volle Rechtfertigung erhalten. Am 18. November jährte ſich zum ſiebenten Male der Tag, an dem der Reichsbauernführer und Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft, R. Walther Darré, das deutſche Landvolk zur Erzeugungsſchlacht aufrief. Die beiſpielloſen Leiſtungen, die hier in härteſtem Einſatz von unſeren Bauern, Landwirten, Landfrauen und Landarbeitern erbracht wurden und die der Nation die Nahrungsfreiheit, der Führung aber die Freiheit jeder Entſchließung gaben, waren nur möglich, weil bereits während des erſten Jahres nach der Machtübernahme geſetzgeberiſch und organiſatoriſch ein wahrhaft revolutionäres Werk der Ausrichtung und Sicherung der deutſchen Landwirtſchaft vollbracht worden war. Auch in Gegenwart und Zukunft werden unſere Bauern und Landwirte hart ſchaffen und die Verbraucher manche Einſchränkung hinnehmen müſſen — aber was bedeutet dies gegenüber der Tatſache, daß auch bei längſter Dauer und größter Härte des Krieges die Verſorgung von Front und Heimat bis zum Endſiege geſichert iſt!

Anders ſah es im Weltkriege aus, in den das deutſche Volk ohne eine geordnete Ernährungswirtſchaft gehen mußte, mit einer Landwirtſchaft, die ſeit Jahrzehnten durch liberaliſtiſche, bauernfeindliche Politik, durch Börſenſchiebungen und jüdiſchen Wucher ausgehöhlt und entkräftet worden war. Damals war man weit davon entfernt, die Berechtigung des von Moltke einſt geſprochenen Wortes zu erkennen, daß wir „in dem Augenblick, in dem die deutſche Landwirtſchaft für den Kriegsfall nicht mehr in der Lage wäre, Heer und Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren, jeden Feldzug verloren hätten, bevor noch der erſte Kanonenſchuß gefallen wäre." In Wahrheit iſt ſeit einem halben Jahrhundert bis zum Weltkriege alles verſäumt worden, was im nationalen Intereſſe für die Ausrichtung des Bauerntums und der Landwirtſchaft hätte geſchehen müſſen.

Wohl hatte Bismarck, deſſen ganze Politik von bäuerlichem Denken beſtimmt wurde, die Produktionskraft der deutſchen Landwirtſchaft zu ſtärken verſucht, indem er unter härteſten Kämpfen die drei Schutzzoll-Vorlagen von 1879, 1885 und 1889 durchſetzte, — auch dies aber ſchon ein Kompromiß mit der liberaliſtiſchen Wirtſchaftstheorie und zugleich der Anlaß zu einer Erſchwerung des Verhältniſſes zu allen Getreide-Exportländern. Trotzdem ging im Innern das Auf und Ab der Börſenpreiſe weiter und betrog den Landmann nach wie vor um den gerechten Lohn ſeiner Arbeit. Die Pläne eines Guſtav Ruhland, den der Kanzler im Beſtreben nach einer beſſeren Löſung auf eine Studienreiſe zur Erforſchung der Getreide-Weltmärkte ausgeſandt hatte, kamen nie zur Durchführung, da inzwiſchen Bismarck geſtürzt wurde und an ſeine Stelle der nachmals durch ſeine bauernfeindliche Haltung berüchtigte Herr von Caprivi trat.

Handelsverträge wurden nun abgeſchloſſen, in denen weitgehende Konzeſſionen auf Koſten der deutſchen Landwirtſchaft den von dem jungen Kaiſer begünſtigten **„Neuen Kurs"** kennzeichneten. Caprivi erklärte es für ſinnlos, durch Erhaltung oder Steigerung des Anbaus von Getreide dem Maſſenangebot von Getreide auf den Weltmärkten Konkurrenz bieten zu wollen, — ihm galt es für ausgemacht, daß nur die äußerſte Förderung von Induſtrie und Handel das Heil für Deutſchland bringen könne. So ſei es alſo beſſer, alle leichteren Böden „der Kiefer zu überlaſſen, für die ſie von Natur beſtimmt ſeien", und im übrigen allenfalls die Viehzucht auf den beſſeren Böden zu intenſivieren. Wie weit aber die Abſicht Caprivis ging, die Landwirtſchaft und das Bauerntum, alſo den Nahrungs- und Blutsquell des deutſchen Volkes zu einer Bankerottmaſſe zu erklären, ging aus ſeinem der Landwirtſchaft erteilten Rat hervor: „ſich mit der veränderten Weltlage abzufinden und den Wert ihrer Böden und Betriebe entſprechend herunterzuſchreiben!"

Wenn auch die im „Bund der Landwirte" erſtandene Gegenbewegung zum Sturz Caprivis führte und unter von Bülow neue Schutzzölle eingeführt wurden, iſt doch bis zu Bethmann-Hollweg die deutſche Landwirtſchaft ausgeſchaltet, entrechtet und ausgehöhlt worden. Die Caprivi-Kriſe wurde im vollen Sinne erſt durch die Schaffung der nationalſozialiſtiſchen Ernährungswirtſchaft überwunden, in der Bauern und Landwirte, nicht aber Juden und Laien die Führung haben.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

Die toten deutſchen Seeleute, die am Grunde der Nordſee liegen, ſingen in ſtiller Nacht das Flaggenlied:

„Wir wanken und wir weichen nicht!"

Sie ſind nicht umſonſt gefallen im großen Weltkriege 1914—1918. In der Kraft, Opfer bringen zu können, liegt alle Erlöſung.

Nicht die engliſche Flotte und engliſche Heere haben Deutſchland in die Knie gezwungen, ſondern die engliſche Propaganda im deutſchen Hinterland. Die Lüge!

Gegen dieſe engliſche Lüge iſt der Roman gerichtet. Man wird die Namen der Helden vergeblich in den Liſten ſuchen. Sie haben nicht gelebt. Und doch haben ſie hundertmal und tauſendfach gelebt, mit demſelben tapferen Geiſt, demſelben Heldenmut, bewußt ihres ſtarken Deutſchtums.

Gleich ihnen hat die Krankenſchweſter Maria Kemp gelebt und ihr Leben der Pflege der Verwundeten gewidmet. Und die engliſchen Lügenlords leben, aber ſie zerbrechen ſich vergeblich die Köpfe, wie ſie deutſchen Boden für ihre Lügenpropaganda gewinnen können. Diesmal haben ſie ein anderes Deutſchland vorgefunden!

Was hier im Roman erzählt wird, iſt nicht Phantaſie. Alles iſt wahr, leider nur zu wahr. Daß es kein zweites Mal wahr werden wird, dafür ſorgt jetzt das deutſche Schwert und das deutſche Volk.

Den in dem Roman aufgenommenen Gefechtsberichten liegen die Erlebniſſe von Mitkämpfern zugrunde, die Darſtellung ſelbſt wurde mit den amtlichen Seekriegsberichten in Einklang gebracht.

Der Roman will an Hand einer ſpannenden Handlung zeigen, wie England vor dem Untergang ſtand. Wie nahe Deutſchland daran war, den Sieg zu erringen, wenn nicht jener Kampf im Dunkel, im Rücken unſerer braven Truppen geführt worden wäre ...

Der Roman will ein Heldenlied der Männer ſein, die zum erſten Krieg gegen England fuhren, ein Hohelied der deutſchen Frauen und Mädchen, die dem Vaterlande ihr Liebſtes hingaben.

1.

Der Lärm der Downing-Street drang nur gedämpft in das Innere des großen Zimmers. Das laute Hupen der Automobile war an der Ecke von Downing-Street und Whitehall überhaupt verboten. Die Herren im Auswärtigen Amt durften nicht in ihren wichtigen Arbeiten geſtört werden ...!

In dem Zimmer des Senior Clerk im Auswärtigen Amt, Mitglied des britiſchen Unterhauſes, John Dumfries, zwölften Herzogs von Cumnock, ſtand ein weiter, hoher Kamin, in dem einige Holzſcheite brannten. Der Herzog liebte es, auch im Büro ſeine Bequemlichkeit zu haben.

Ihm gegenüber ſaß in einem großen Seſſel die hagere Geſtalt des Markgrafen von St. Mahon.

„Sie bringen mir etwas Neues?" fragte der Herzog.

„Jawohl, mein Lord-Herzog", antwortete der Marqueß. „Wir haben wieder einmal beim Rennen verloren. Daiſy hinkt an der rechten Hinterhand. Der Arzt gibt der Ente keine Hoffnung. Es iſt wirklich zu ärgerlich."

„Oh ..." Der Herzog von Cumnock dachte eine Weile nach. „Schade. Und wie ſteht es mit Gallipoli?"

„Ein böſer Platz, bei Gott, mein Lord-Herzog." Der Marqueß lachte bei ſeinen Worten und zeigte unter dem kurzgeſchnittenen Schnurrbart eine Reihe ſtarker, weißer Zähne.

„Ich glaube, wir werden unſere Schiffe zurückziehen müſſen", ſetzte der Marqueß nach einer Pauſe fort. „Ich habe einen Bericht des Admirals der Mittelmeerflotte geleſen, es ſoll ſchlecht ſtehen."

Der Herzog von Cumnock ſah auf das Bild Heinrichs V., das über dem Kamin hing. Sein unnahbarer Geſichtsausdruck veränderte ſich nicht, als der Marqueß ihm die üble Nachricht erzählte.

„Sie müſſen jedenfalls melden, daß wir einen großen Sieg erfochten haben", ſagte der Herzog kurz. „Melden Sie hunderttauſend gefangene Türken. Die deutſchen Batterien zerſchoſſen. Die Nachricht muß von unſerer Propagandaſtelle ſofort an die Zeitungen gehen."

„Sehr wohl, mein Lord-Herzog", erwiderte der Marqueß. „Wenn ich mir eine Frage erlauben darf: Der geſtrige Bericht des Admirals Lord Halburts gab die Verſenkung zweier Schlachtſchiffe durch U-Boote zu. Wenn wir ..."

„Iſt der Bericht ſchon weitergegeben?" unterbrach ihn der Herzog.

„Nein, er liegt noch in meiner Mappe."

„Dann ziehen ſie ihn zurück", befahl der Herzog von Cumnock. Hinter ſeinem undurchdringlichen Geſicht ſtanden Sorgen. Schwere Sorgen. Zahlen, immer wieder Zahlen von verſenkten Schiffen! Dampfer mit Kohle, Segler mit Grubenholz, Tanker mit Erdöl, große Frachter mit Getreide und Baumwolle ...

In die Hunderttauſende gingen allmonatlich dieſe Zahlen.

„Die Geldſäcke der City", ließ ſich der Herzog vernehmen, „werden uns um unſere Peerskronen bringen, wenn die Deutſchen in dieſem Tempo weitermachen. Eine üble Sache, dieſer Feldzug, Marqueß von St. Mahon."

„So iſt es, mein Lord-Herzog."

„Der Krieg wird teuer, Marqueß", fuhr der Herzog fort, „denn unſere Lords glauben, den Krieg mit Schiffen und Kanonen führen zu können. Man führt den Krieg nicht mit Kanonen."

„Ich bin begierig, die Worte Eurer Lordſchaft zu hören ..."

„Man führt Krieg mit Papier, mein lieber Marqueß. Man hat im Parlament dem Admiral Lord Halburts vier neue Schlachtſchiffe genehmigt. Sie werden nicht mehr im Kriege kämpfen. Sie werden ruhmlos auf den Werften verroſten. Für das halbe Geld, das ſie koſten, hätte ich in Deutſchland Flugzettel-Propaganda gemacht. Die Deutſchen ſind ja ſo leichtgläubig. Man muß den Führern der linken Oppoſition Geld geben. Wenn die Lords auf mich gehört hätten, niemals hätten wir unſere Leiceſterſhire- und Bedfordſhire-Regimenter verloren, die Sherwoodjäger, die Coldſtreamgarde. Und unſere Schiffe ..."

Die Augen des Herzogs ruhten ausdruckslos auf dem Bilde Heinrichs V.

„Es ſind ſchimpfliche Fahrzeuge, dieſe deutſchen U-Boote", ſagte der Marqueß von St. Mahon gedankenvoll. Seine Hände ſpielten mit der roten Ledermappe, die er auf den Knien hielt. „Neuerdings ſchießen ſie unſere Schiffe aus den geſicherten Geleitzügen heraus. Lord Halburts will die Geleitzüge von ſchweren Kreuzern begleiten laſſen."

„Dann werden wir nicht nur Handelsſchiffe mit Getreide und Oel verlieren, ſondern auch unſere Kriegsſchiffe", gab der Herzog zur Antwort. „Mit Hunger allein können wir das deutſche Volk nicht niederzwingen. Wir müſſen ſeine Moral brechen. So werden wir den Sieg erringen."

„Ja, der Sieg, er wird glorreich ſein!" ſtimmte der Marqueß zu. „Ich werde alſo den Gallipoli-Bericht ändern."

„Und Sie meinen wirklich, daß der Arzt bis zum Rennen Daiſy nicht in Form bringt?" fragte der Herzog. Seine rechte Hand klopfte die Pfeife am Tiſchrand aus.

„Ich hege kaum mehr Hoffnung, mein Lord-Herzog", kam die Antwort.

„Wie iſt die Stimmung bei den Buchmachern?"

„Für die Außenſeiter, mein Lord-Herzog."

Ein Diener in ſchwarzen kurzen Seidenhoſen und Schnallenſchuhen brachte zwei Beſuchskarten auf einem ſilbernen Tablett.

„Ich laſſe die Lords bitten", befahl ihm der Herzog von Cumnock.

„Admiral Lord Halburts, Lord Eaſtburn", meldete der Diener, dann wurden die Flügeltüren aufgeriſſen und die beiden Lords betraten das Zimmer.

„Ich habe Ihren Bericht geleſen, Lord Eaſtburn", ſagte der Herzog. „Sie haben recht, wir haben kein Intereſſe, daß unſere Verbündeten zu ſtark werden. Was ſchlagen Sie vor, Lord Eaſtburn?"

„Wir werden ihnen die Preiſe für unſer Erdöl erhöhen. Dann können ſie mit ihrer Flotte keine größere Aktion unternehmen."

„Und die Griechen?"

„Man hat Venizelos zu wenig geboten", meinte der Lord. „Ich glaube mit einem Kredit von ſechzig Millionen ..."

„Zuviel, viel zuviel, mein lieber Lord Eaſtburn!" widerſprach der Herzog. „Wir liefern ihnen keine Kohle mehr, dann werden ſie von ſelbſt klein werden. Und Sie, Admiral Lord Halburts? Ich hoffe Sie bringen freundliche Nachrichten."

„Oh, ich denke, Sie werden zufrieden ſein. Die U-Bootpeſt wird überall vernichtet, wo wir ſie ſehen. Leider fahren dieſe Höllenſchiffe meiſt getaucht. Der Truppentransporter ‚Beardmoore' iſt im Atlantiſchen Ozean verſenkt worden. Mit achttauſend Buren an Bord."

„Achttauſend Buren ſagten Sie?" lächelte der Herzog. „Das iſt noch ein Troſt. Wir haben zuviel von dieſer widerſpenſtigen Sorte in der ſüdafrikaniſchen Union."

„Heute nacht traf es die ‚Dublin'. Sie führte ſechstauſend Mann iriſcher Truppen nach Frankreich."

„Hoffentlich ſind genug Iren dabei zur Hölle gefahren, Lord Halburts?"

„Fünftauſend Mann kamen dabei ums Leben, mein Lord-Herzog. Darunter leider auch vierhundert ſchottiſche Untertanen ſeiner britiſchen Majeſtät."

„Und dabei bauen die Deutſchen jeden Monat zehn neue Boote!" warf der Marqueß von St. Mahon ein. „Ich glaube wirklich, mein Lord-Herzog, das Parlament müßte endlich die Mittel für Ihren Plan der Propaganda bewilligen."

„Ich hoffe, Sie bringen wenigſtens gute Nachrichten von der Börſe, Lord Eaſtburn?" wandte ſich der Herzog von Cumnock wieder an dieſen. „Die India-Stoces ſind geſtiegen, wie ich hörte ..."

„Ich muß leider das Gegenteil berichten, mein Lord-Herzog", gab Lord Eaſtburn zur Antwort. „Sie ſind ſchon um dreieinhalb gefallen. Dieſe verdammten Hilfskreuzer! Man hat die ‚Möve' noch immer nicht erledigt. South-Weſtern ſtehen vier Punkte tiefer, von der Liverpool-Cotton erſt gar nicht zu reden."

„Man muß die ‚Möve' ſofort als verſenkt melden", wandte ſich der Herzog an den Marqueß von St. Mahon. „Notieren Sie bitte. Mit allen Details. Bringen Sie die Namen der geretteten Matroſen der ‚Möve'. Beſitzen wir eine Beſatzungsliſte?"

„Nein, aber wir werden häufige Namen verwenden. Müller, Lehmann, Jenſen, Klüters ..."

„Das iſt gut, mein lieber Marqueß", ſetzte der Herzog fort. „Schreiben Sie: Dem Kommandanten hat man den Degen gelaſſen. Wie hieß er doch?"

„Graf Dohna Schlodien, mein Lord-Herzog."

„Oh, es iſt wahrlich traurig zu denken, daß ſich in Deutſchland ſchon Adelige zur Seeräuberei hergeben! Wahrſcheinlich ein verarmtes Geſchlecht, das ſich an den Priſengeldern reich machen will."

„Bei den Deutſchen werden keine Priſengelder bezahlt, mein Herzog", unterbrach ihn hier Lord Halburts.

„In der Tat?" Der Herzog von Cumnock machte ein erſtauntes Geſicht. „Das verſtehe ich nicht, Lord Halburts. Nichts begeiſtert unſere Seeleute mehr als das Priſengeld. Der gemeine Mann muß etwas haben, wofür er kämpft."

Der Herzog war aufgeſtanden und zum Fenſter getreten. Faſt berührte ſeine hohe Stirn das kalte Glas. Seine Blicke glitten über die Downing-Street.

Weſtminſter, das Kriegsamt, die Admiralität, die großen Prunkhäuſer der City mit ihren Kuppeln und Türmen waren von ſeinem Zimmer aus zu ſehen. Wir wiſſen, wofür wir kämpfen, dachte der Herzog. Dies alles iſt England, iſt die Zentrale der Welt. Hier arbeitet das engliſche Pfund.

„Jeder Engländer muß wiſſen, wofür er kämpft", ſagte der Herzog nochmals zu den am Kamin ſitzenden Lords.

„Das ſind wahre Worte ſeiner Lordſchaft", gab einer zur Antwort. „Wenn wir die Kurſe nicht halten, wird der Mann auf der Straße unruhig werden. Nichts wäre törichter, als dem Mann auf der Straße einzugeſtehen, daß deutſche Kaperſchiffe die Ozeane unſicher machen."

„Sie ſind mir verantwortlich", wandte ſich der Herzog von Cumnock an den Marqueß von St. Mahon, „daß nur mehr ein Zehntel der Verſenkungsziffern in die Preſſe kommt. Schreiben Sie, daß Oeſterreich einen Sonderfrieden wünſcht. Beim letzten Aufſtand in Berlin wurden vierhundert Menſchen getötet. Seine Majeſtät der Kaiſer ißt Pferdefleiſch. Und vergeſſen Sie nicht die Nummern der von uns verſenkten Unterſeeboote anzuführen."

„Das letztere wird ſeine Schwierigkeiten haben, mein Lord-Herzog", erwiderte der Marqueß von St. Mahon. „Seitdem der Lordadmiral verboten hat, deutſche U-Bootsleute aus dem Waſſer zu retten ..."

„Man ſollte wenigſtens einen Matroſen aus dem Waſſer ziehen, Eure Lordſchaft", warf hier Admiral Halburts ein. „Man könnte von dieſem nützliche Dinge erfahren."

Ein Beamter des Miniſteriums war in das Zimmer getreten. Der Herzog von Cumnock entfaltete ein Telegramm und las es mit halblauter Stimme vor.

„Die ‚Möve' hat zwei Dampfer verſenkt, die Kupfer geladen hatten. Auch von deutſchen U-Booten im Golf von Biskaya ſind drei Kupferdampfer verſenkt worden. Lloyds Unterſchreiber werden keine Freude haben. Wir können die Nachricht nicht gut zurückhalten."

„Wenn ich mir einen Rat erlauben darf", warf Lord Eaſtburn ein. „Man könnte die Nachricht vielleicht zwei bis drei Tage ..."

Fortſetzung folgt

Drei alte Schachteln

Geſpräche um das Leben im bolſchewiſtiſchen Paradies

PK. Ein eiſiger Wind weht über das weite ukrainiſche Land und über den Dnjeprſtrom. Wir haben uns ein Zimmer in einem Privathaushalt geſucht, um des Nachts nicht zu frieren.

„Wir ſind ja nur drei alte Schachteln", meinten unſere Wirtsleute, als wir einzogen, „aber wir wollen es Ihnen ſo gut wie möglich machen." Drei ältere Schweſtern ſind es, bei denen wir zu Gaſt ſind. Drei Schweſtern. Es iſt Abend, und auf dem Tiſch brennt als müde Funzel eine alte Petroleumlampe. Wir ſitzen bei einer Taſſe Tee und plaudern.

Stellen wir unſere Tiſchnachbarinnen kurz vor: die Schweſtern ſind unverheiratet. Sie ſtudierten alle drei vor vierzig Jahren in München. Die eine iſt Aerztin an der ſtädtiſchen Klinik, die zweite Krankenwärterin und die dritte Sprachlehrerin. Sie ſprechen fließend deutſch, und wir können uns gut unterhalten!

„Wir haben in Berlin auch eine Schweſter, die dort verheiratet iſt; aber wir haben ſchon 23 Jahre nichts mehr von ihr hören dürfen!", ſagt eine und kramt ein Bild heraus von einem kleinen, ſechsjährigen, netten Mädel. „Heute iſt ſie ſchon 29 Jahre und wird wohl ſchon Kinder haben."

„Wir durften ja mit dem Ausland nur ſelten korreſpondieren. Und wenn man es tat, dann mußte man damit rechnen, eines Tages als ſtaatsgefährlich abgeholt zu werden!"

„Es war keiner ſeines Lebens ſicher. Mit einem Male war jemand verſchwunden, und niemand wußte mehr von ihm!"

„Jeder Beſucher dieſer Stadt ſtellte abends ſeine Sachen zurecht. Schuhe und Kleider und etwas Eſſen, denn man wußte ja nicht, ob man in dieſer oder jener Nacht aus irgendwelchen Gründen abgeholt würde."

„In jedem Monat machten ſie eine Hausſuchung. Dann kamen die Sowjetgardiſten und die Frauenbataillone in Hoſen (und die alte Frau ſagt es mit Entrüſtung) und lagerten ſich auf den Straßen. Wenn es dunkel war, begann dann die Hausſuchung. Und wir ſind aufgeblieben, manchmal bis um 5 Uhr in der Früh!"

„Und was haben ſie geſucht?"

„Geſucht? Staatsgefährliche Dinge. Eine Frau hatte einen alten Wandbehang noch von ihrer Großmutter, darauf war eine Troika geſtickt und darüber eine kleine Krone! Das genügte ſchon! Die Frau wurde abgeholt und kam nicht wieder. Und wenn ſie nichts fanden, nahmen ſie die Wertſachen mit. Geld vor allem!"

„Ja, und die Kinder konnten auch ihre Eltern anzeigen. In der Schule zum Beiſpiel wurde gelehrt", ſo erzählt uns die Sprachlehrerin, „daß die Kinder es melden ſollen, wenn ſie von den Eltern Schläge bekommen!"

„Mit den Kindern hat man ſo viel Unartiges gemacht", meint die Aerztin, und ſie ſucht dabei nach dem richtigen deutſchen Ausdruck. „Man hat ſie angehalten, ſofort zu melden, wenn etwa bei ihren Eltern zu Weihnachten oder zu Oſtern Kuchen gebacken würde. Oder ſie wurden von der Schule zu dieſen Feſten herumgeſchickt in die einzelnen Wohnungen, um nachzuſehen, ob dort etwa das Feſt gefeiert würde. Die Kinder haben natürlich dann auch kindlich naiv Meldung gemacht."

„So ſind die Kinder bereits vergiftet worden, ſind charakterlich verdorben worden ..."

„... aber die Juden, die konnten ihre Feſte feiern. In der Zeit um Weihnachten oder um Oſtern waren aus den Läden alle Kuchenſachen und ſonſtige Dinge verſchwunden, aber zur Zeit der jüdiſchen Feſte, da gab es Manna und Paſſahwein in Maſſen."

„Sie konnten mit uns machen, was ſie wollten. Wer getraute ſich ſchon, etwas zu ſagen oder gar zu fragen, wenn wieder einmal einer verſchwunden war!?"

„Und wenn dann ſo ein neuer GPU.-Chef eine Zeitlang gewütet hatte, war er plötzlich verſchwunden. Eilig wurden die Bilder abgenommen, und man ſagte, er ſei geiſteskrank geweſen. Damit entſchuldigte man ſich auch bei der Frau oder der Mutter des Verſchwundenen und der vielen Ermordeten!"

„Es war ein dauerndes Hangen und Sorgen zwiſchen dem Leben und dem GPU.-Gefängnis."

„Und wir in der Klinik hatten es dabei nicht leicht. Eines Tages komme ich in die Univerſität", erzählt die Aerztin, „da nimmt mich der Profeſſor für deutſche Sprachlehre, ein Deutſcher übrigens, am Arm und führt mich in den Hörſaal. ‚Sehen Sie nichts, Frau Doktor', ſagt er zu mir und zeigt auf die Bilder. Ich ſchaue und ſehe: das Bild von Jeſchow iſt fort! Der Chef der GPU war gefallen. Er ſoll geiſteskrank geweſen ſein. Auch von Blücher erzählt man ſich das!"

„Und dahinter ſteckten allein die Juden. Erſt haben ſie den Mund ganz rieſig aufgeriſſen und uns drangſaliert, und in den letzten Tagen vor der Einnahme durch die Deutſchen ſind ſie ſo klein geworden. Da hatten ſie Angſt. Packten ihre Koffer, und es war eine furchtbare Flucht ..."

„Aber die Juden und die politiſchen Menſchen, die Geld hatten, die haben ſich Wagen genommen. Und es ſind 1000 Rubel für ein Pferd geboten worden, und am letzten Tage noch mehr."

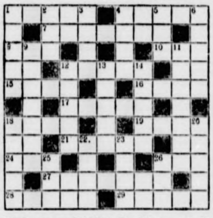
„Wir aber ſind hiergeblieben, und ich bin nach wie vor in die Klinik gegangen. Am 17. Oktober, abends, wurden drei deutſche, verwundete, gefangene Soldaten eingebracht. Zwei hatten Beinſchüſſe und der dritte einen Kopfſchuß. Wir haben ſie in Empfang genommen und in das Badezimmer gebracht. Die armen Menſchen taten mir ſo leid. Und als die Schweſter mit einem Eimer heißem Waſſer kam, wollte es ihr ein Milizſoldat wegnehmen. Gib her, ſagte er, ich will den Hunden die Augen ausbrennen! Aber die Schweſter hat ihm etwas zugerufen und iſt zum Direktor geeilt. Den drei Männern iſt nichts geſchehen. Am anderen Morgen habe ich ſie in ein geſondertes Zimmer bringen laſſen und bin mit dem Direktor hin, um ihnen zu ſagen, daß ſie beruhigt ſein können. Hier geſchieht ihnen nichts. Dann hat uns der eine noch das Bild ſeiner Eltern gezeigt und das ſeiner Freundin. Er meinte noch ohne Furcht: Ich ſehe, ich bin doch unter anſtändige Menſchen gekommen! Zwei Tage danach kommt plötzlich die Krankenwärterin gelaufen und zeigt auf die Straße. Drunten marſchierten deutſche Soldaten in die Stadt ein. Ich bin gleich zu meinen Verwundeten gegangen und habe es ihnen geſagt. Sie waren ſo froh, und mir ſtanden auch die Tränen in den Augen!"

„Und ſo ſind wir glücklich, daß ſie endlich da ſind. Nun können wir auch wieder ruhig ſchlafen."

Verſtohlen wiſcht ſich die alte Frau in den Augen. Kaleidoſkopartig iſt in dieſer kurzen Unterhaltungsſtunde eine ganze lange Skala menſchlichen Leides und Entſagens abgerollt. Wir trinken verſonnen unſeren Tee aus, denken an unſer ſchönes Deutſchland, an den Führer und an die Lieben daheim! Ihnen wird es niemals ſo ergehen! Und das macht uns unendlich glücklich.

Kriegsberichter Kurt Hampe.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: waagerecht: 1. Männername, 4. Zeitabſchnitt, 7. Schülerheim, 8. Bodenſenke, 10. Bad in Süddeutſchland, 12. Getreideart, 15. Spielkartenfarbe, 16. aſiatiſches Land, 17. Weinfrüchte, 18. Teil des Pferderückens, 19. Stückzahl, 21. baumbeſtandene Straße, 24. Verbindung, 26. Luft (griech.), 27. Teil des Schiffes (ſt gilt als ein Buchſtabe), 28. Truppenmaſſe, 29. Giraffenart. – Senkrecht: 1. Männername (öſtliche Form), 2. Bodenſenke, 3. Stadt in Oberſchleſien, 4. Mädchenname, 5. japaniſcher Staatsmann, 6. Hinterbliebene, 9. Name eines Gotenkönigs, 11. Stadt und Fluß im Staate Virginia (USA.), 12. Stadt auf Madeira, 13. Hilfsbuch, 14. Schmuck (Mehrzahl), 18. Stadt an der Elbe, 20. ſtarker Laut (ch gilt als ein Buchſtabe), 22. Behälter, 23. Heiliger, 25. Höhenzug bei Braunſchweig, 26. Mädchenname.

Silbenrätſel.

Aus den Silben din e e gi he i i ler mu ne nit ri ris ta ter ze ſind ſieben Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen zeitgemäßen Ausſpruch von Clauſewitz ergeben. – Die Wörter bedeuten: 1. kleines Boot, 2. Teil des Auges, 3. Bauſtoff, 4. Körperteil, 5. Straußenart, 6. Mädchenname, 7. altes Geldſtück.

Auflöſung der Rätſel aus voriger Nummer:

Unſer Magiſches Kreuz- und Querworträtſel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1a. Stromer, 1b. Spee, 2. Tete, 3. Nees, 4. Meta, 5. Egon, 6. Neti, 8. Eger, 9. Toto, 10. Anis, 11. Roſalie, 12. Ekel, 13. Kuli, 14. Elſe. – Diagonale 7. bis 15. Perſeus.

Silbenrätſel: 1. Glaube, 2. Eisbär, 3. Lohe, 4. Orange, 5. Berlin, 6. Tatkraft, 7. Simplon, 8. Erasmus, 9. Inchkeith, 10. Wattenſcheidt. – Gelobt ſei, was hart macht. (Fr. Nietzſche.)

Vielſeitig: Wind uſw.

Efasit
PUDER
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

Haut-verwandt!
Stets sachgemäße Anwendung von EUKUTOL 3 ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.E?

Werde Mitglied der NSV.

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun mußte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. – Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen Altersbeschwerden ſind geruchloſe Zinsser Allsat Knoblauchtabletten 95 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Gut raſiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART KLINGEN

Gut raſiert-
gut gelaunt!

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.49 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK – WIEN 82/XII

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden.
Trauma Plast

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Hoher Nährwert
zeichnet Flaschen- und Breimahlzeiten der altbewährten
NESTLE KINDERNAHRUNG
aus. Hergestellt aus aufgeschlossenem Weizenmehl, bester Vollmilch und reinem Zucker unter Zusatz von knochen- und blutbildenden Salzen sowie Vitaminen des Lebertrans. Die leichtverdauliche Beikost für den Säugling und das Kleinkind.
Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die vier Abschnitte 5–8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften.
Broschüre »Ratschläge eines Arztes« kostenlos und unverbindlich durch die
DEUTSCHE A.G. FÜR NESTLE ERZEUGNISSE BERLIN-TEMPELHOF

MILCH
WEIZENMEHL
ZUCKER
DORSCHLEBER
NESTLE
KINDERNAHRUNG

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 300 Montag, den 22. Dezember 1941 63. Jahrg.

Ueber 100 britiſche Schiffe eingeſchloſſen

Gefallene Baſtionen des Empire

Die ſtrategiſche Bdeutung des Falls von Hongkong und Penang.

Mit Hongkong und Penang haben die Briten in Oſtaſien zwei Stützpunkte des Empire verloren. Hongkong war für ſie der bedeutendſte Waffenplatz, durch den ſie ihre Machtſtellung im oſtaſiatiſchen Raum untermauert hatten, es war der Angelpunkt des ſtrategiſchen Dreiecks Singapur—Hongkong—Port Darwin (Auſtralien) und iſt das Tor zu Chinas Schätzen. Von einem aus Oſten vorſtoßenden Gegner konnte Hongkong nicht ohne weiteres liegengelaſſen werden, denn in ſeinem Rücken wäre die Feſtung gefährlich geweſen. So mußte es alſo genommen werden.

Nachdem die Briten auch die Inſel Penang den Japanern haben überlaſſen müſſen, haben ſie damit das Tor zum Indiſchen Ozean dem japaniſchen Volk freigegeben. Für das britiſche Oberkommando in Indien ſind dadurch neue ſtrategiſche Probleme aufgeworfen worden, und für die lebenswichtigen Seeverbindungen von Singapur nach dem Weſten iſt eine neue Flankenbedrohung entſtanden. „Eine Breſche in der Seemacht“ nannte die Londoner „Times“ den Verluſt von Hongkong und Penang, und gab damit ſelbſt zu, daß das Empire in Südoſtaſien ſchwer angeſchlagen worden iſt.

Die Einnahme dieſer beiden wichtigen Feſtungen des Empire wird für die Fortſetzung der japaniſchen Operationen von entſcheidender Bedeutung ſein. Für die Kriegführung Japans aber ſind dieſe beiden Siege ſtärkſte Beweiſe der unüberwindlichen Schlagkraft und Einſatzbereitſchaft ſeiner Truppen.

Engliſche Schnellboote vor Hongkong vernichtet

Die Landung auf der Inſel wurde durch ein zwölfſtündiges Bombardement vorbereitet. Als die Landung der japaniſchen Truppen in vollem Gange war, ſetzten die Engländer Schnellboote ein. Die japaniſche Artillerie fügte den Schnellbooten die erſten Verluſte zu. Endgültig wurde der Angriff jedoch durch japaniſche Stukas abgeſchlagen, die die reſtlichen Boote zum Sinken brachten. Trotz des ſtarken Feuers der engliſchen Abwehr fiſchten japaniſche Seeleute viele Ueberlebende der verſenkten engliſchen Schnellboote auf.

Nachdem die japaniſchen Abteilungen nachts die zwei Kilometer breite Enge zwiſchen Kaulun und Hongkong in Booten überquert hatten, begannen ſie ihr Feuer. Erſt jetzt bemerkten die Briten die japaniſche Landung. Trotz hartnäckigen britiſchen Widerſtandes beſetzten die japaniſchen Truppen die feindlichen Stellungen im Nahkampf. Während deſſen eilten die zweiten Sturmabteilungen auf ihre Landungspunkte zu und ſtellten mit den zuerſt gelandeten Abteilungen das Gelingen der Landung ſicher. Die Haupteinheiten der japaniſchen Armee landeten am 19. 12. um 7.30 Uhr und ſetzten zum Angriff auf die Forts und Batterien von allen Seiten an. Der größte Teil der Inſel fiel um 11 Uhr japaniſcher Zeit in die Hände der japaniſchen Truppen und die Fahnen mit der aufgehenden Sonne flatterten bald von faſt allen Höhen der Inſel.

Kampf um letzte Hongkong-Stützpunkte

Japaniſche Seeſtreitkräfte haben in engem Zuſammenwirken mit Einheiten der Armee, die noch vom Feind verteidigten befeſtigten Punkte auf der Inſel Hongkong angegriffen. Trotz verzweifelter Gegenwehr der feindlichen Truppen wird ein befeſtigter Punkt nach dem anderen nach ſchwerem Bombardement im Zuſammenwirken aller drei Wehrmachtteile von den Japanern beſetzt. Japaniſche Flugzeuge zerſtörten ein britiſches Kanonenboot und führten die Selbſtverſenkung zweier anderer Kanonenboote herbei, die entfliehen wollten.

Das ganze Gebiet um Hongkong iſt in einem Umkreis von 900 Seemeilen von japaniſchen Kriegsſchiffen vollſtändig eingeſchloſſen. Den zahlreichen britiſchen Kanonenbooten, Zerſtörern und Minenlegern ſowie den anderen Schiffen — die Geſamtzahl wird auf etwa 100 geſchätzt — iſt es dadurch praktiſch unmöglich gemacht worden, der Vernichtung oder der Aufbringung zu entgehen. Mehr als die Hälfte dieſer Fahrzeuge iſt bereits verſenkt worden.

Ein Sprecher des britiſchen Nachrichtendienſtes bezeichnete unter Hinweis auf die japaniſchen Erfolge in Hongkong, Malaia und auf den Philippinen die aus Oſtaſien eintreffenden Berichte als „ſchlimme Nachrichten“.

Provinz Wellesley völlig in japaniſcher Hand.

Die Japaner haben die Malaia-Provinz Wellesley nunmehr völlig beſetzt. Die Provinz Wellesley liegt ſüdlich des noch vor kurzem hart umkämpften Kedah-Gebietes. Die Provinz hat eine Größe von 747 Quadratkilometern und iſt verhältnismäßig dicht beſiedelt.

Niederkämpfung der letzten Widerſtandsneſter

Wie Domei meldet, rückte am Sonntag eine ſtarke japaniſche Streitmacht bis zu einem gewiſſen Hügel im Süden der Inſel Hongkong trotz des ſtarken Sperrfeuers feindlicher Kanonenboote vor. Die Kanonenboote wurden durch Volltreffer zum Schweigen gebracht. Schwere Kämpfe finden noch in der Nähe des Rennplatzes bei Happy Valley ſtatt, der mittags von ſchwarzen Rauchwolken überlagert war. Bei ungewöhnlich gutem Wetter war die japaniſche Luftwaffe vom frühen Morgen an über der Inſel tätig.

Britiſches Kanonenboot vor Hongkong verſenkt

Ein japaniſches Flugzeug hat, wie Domei meldet, ein engliſches Kanonenboot, das die Umgebung der Inſel Lantau weſtlich von Hongkong mit ſeinem Geſchützfeuer gegen die japaniſchen Streitkräfte deckte, angegriffen und durch zwei Volltreffer verſenkt. Das japaniſche Flugzeug kehrte zu ſeinem Stützpunkt zurück, nachdem es ſich über den Untergang des Kanonenbootes vergewiſſert hatte.

Der Führer übernimmt das Oberkommando des Heeres

DNB. **Berlin,** 21. Dezember.

Als der Führer am 4. 2. 1938 die Befehlsgewalt über die geſamte Wehrmacht perſönlich übernahm, geſchah dies in der Sorge vor der ſchon damals drohenden militäriſchen Auseinanderſetzung um die Freiheit des deutſchen Volkes. Die Staatsräſon verlangte gebieteriſch die Zuſammenfaſſung aller Kräfte in einer Hand. Nur ſo konnte die Vorbereitung auf einen erfolgreichen Widerſtand gelingen, von dem man wußte, daß er noch weit mehr als der von den gleichen Gegnern dem deutſchen Volke aufgezwungene Weltkrieg 1914—1918 zu einem „totalen Krieg“ führen würde. Außerdem ſprach aber noch das Bewußtſein einer inneren Berufung und der ihm eigene Wille zur Verantwortung mit, als ſich der Staatsmann Adolf Hitler entſchloß, ſein eigener Feldherr zu ſein.

Der Verlauf dieſes Krieges hat die Richtigkeit dieſer Erkenntnis mehr und mehr beſtätigt. In vollem Maße ſetzte ſie ſich aber erſt durch, als mit dem Feldzug im Oſten der Krieg Ausmaße annahm, die alle bisherigen Vorſtellungen übertrafen. Die Größe der Kriegsſchauplätze, die enge Verflechtung der operativen Landkriegführung mit den politiſchen und kriegswirtſchaftlichen Zielen ſowie der zahlenmäßige Umfang des Heeres im Verhältnis zu den anderen Wehrmachtteilen drängte den Führer, die Operationen und die Rüſtung des Heeres, ſeinen Intuitionen folgend, auf das ſtärkſte zu beeinfluſſen und ſich alle weſentlichen Entſchlüſſe auf dieſem Gebiet perſönlich vorzubehalten.

In folgerichtiger Weiterführung ſeines Entſchluſſes vom 4. 2. 1938 hat ſich der Führer daher am 19. 12. 1941 entſchloſſen, unter voller Würdigung der Verdienſte des bisherigen Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, die Führung der Geſamtwehrmacht mit dem Oberkommando des Heeres in ſeiner Hand zu vereinigen.

Aus dieſem Anlaß hat er nachſtehenden Aufruf an die Soldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ erlaſſen:

Soldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ!

Der Kampf um die Freiheit unſeres Volkes, zur Sicherung ſeiner Exiſtenzbedingungen für die Zukunft, zur Beſeitigung der Möglichkeit, uns alle 20 oder 25 Jahre unter einem neuen Vorwand — aber im tiefſten Grunde ſtets aus den gleichen jüdiſch-kapitaliſtiſchen Intereſſen heraus — mit Krieg zu überziehen, geht ſeinem Höhe- und Wendepunkt entgegen.

Dem Deutſchen Reich und Italien ſowie den bisher mit uns verbündeten Staaten wurde das Glück zuteil, in Japan eine Weltmacht als einen Freund und Kampfgenoſſen erhalten zu haben. Es ſollte unter den gleichen Vorwänden und Formen abgedroſſelt werden wie wir ſelbſt. Mit der blitzſchnellen Vernichtung der amerikaniſchen Pazifik-Flotte ſowie der britiſchen Streitkräfte in Singapur, der Beſetzung zahlreicher engliſch-amerikaniſcher Stützpunkte in Oſtaſien durch die japaniſche Wehrmacht tritt nun dieſer Krieg in ein neues, für uns günſtiges Stadium.

Damit ſtehen nun aber auch wir vor Entſcheidungen von weltweiter Bedeutung. Die Armeen im Oſten müſſen nach ihren unvergänglichen und in der Weltgeſchichte noch nie dageweſenen Siegen gegen den gefährlichſten Feind aller Zeiten nunmehr unter der Einwirkung des plötzlichen Wintereinbruchs aus dem Zug der Bewegung in eine Stellungsfront gebracht werden. Ihre Aufgabe iſt es, bis zum Anbruch des Frühjahrs genau ſo fanatiſch und zäh das zu halten und zu verteidigen, was ſie bisher mit einem unermeßlichen Heldenmut und unter ſchweren Opfern erkämpft haben. Von der neuen Oſtfront wird dabei nichts anderes erwartet, als was die deutſchen Soldaten einſt vor 25 Jahren in vier ruſſiſchen Kriegswintern ſchon geleiſtet hatten. Jeder deutſche Soldat muß dabei das Vorbild für unſere treuen Verbündeten ſein.

Darüber hinaus aber werden ſo wie im vergangenen Winter neue Verbände aufgeſtellt und vor allem neue und beſſere Waffen ausgegeben. Der Schutz der Front nach dem Weſten wird von Kirkenes bis zur ſpaniſchen Grenze verſtärkt. Die Schwierigkeiten der Organiſation der Verbindungen dieſer Front, die heute einen ganzen Kontinent umſpannen und bis nach Nordafrika reichen, ſind zu überwinden. Auch dies wird gelingen. Die Vorbereitungen zur ſofortigen Wiederaufnahme des offenſiven Kampfes im Frühjahr bis zur endgültigen Vernichtung des Gegners im Oſten müſſen unvermittelt getroffen werden. Die Einleitung entſcheidender anderer Kriegsmaßnahmen ſteht bevor. Dieſe Aufgaben erfordern es, daß Wehrmacht und Heimat zu höchſten Leiſtung angeſpannt und zum gemeinſamen Einſatz gebracht werden. Der hauptſächlichſte Träger des Kampfes der Wehrmacht aber iſt das Heer.

Ich habe mich deshalb unter dieſen Umſtänden heute entſchloſſen, als Oberſter Befehlshaber der deutſchen Wehrmacht die Führung des Heeres ſelbſt zu übernehmen.

Soldaten! Ich kenne den Krieg ſchon aus den vier Jahren des gewaltigen Ringens im Weſten 1914/18. Ich habe den Schrecken faſt aller großen Materialſchlachten als einfacher Soldat ſelbſt miterlebt. Zweimal wurde ich verwundet und drohte endlich zu erblinden. Mir iſt daher nichts fremd, was Euch quält, belaſtet und bedrückt. Allein ich habe nach vier Jahren Krieg in keiner Sekunde an der Wiedererhebung meines Volkes gezweifelt und es mit meinem fanatiſchen Willen als einfacher deutſcher Soldat fertiggebracht, die ganze deutſche Nation nach mehr als fünfzehnjähriger Arbeit wieder zuſammenzuſchließen und von dem Todesurteil von Verſailles zu befreien.

Meine Soldaten!

Ihr werdet es daher verſtehen, daß mein Herz ganz euch gehört, daß mein Wille und meine Arbeit unbeirrbar der Größe meines und eures Volkes dienen, daß mein Verſtand und meine Entſchlußkraft aber nur die Vernichtung des Gegners kennen, d. h. die ſiegreiche Beendigung dieſes Krieges. Was ich für euch tun kann, meine Soldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ, in der Fürſorge und in der Führung, wird geſchehen. Was ihr für mich tun könnt und tun werdet, das weiß ich: mir in Treue und Gehorſam folgen bis zur endgültigen Rettung des Reiches und damit unſeres deutſchen Volkes.

Der Herrgott aber wird den Sieg ſeinen tapferen Soldaten nicht verweigern!

Führerhauptquartier, den 19. Dezember 1941.

Adolf Hitler.

Dank der Heimat an die Front

Aufruf Dr. Goebbels' zur Sammlung von Winterſachen. Geleitwort des Führers.

Reichsminiſter Dr. Goebbels richtete am Sonnabend im Großdeutſchen Rundfunk einen Aufruf an das deutſche Volk, in dem es u. a. heißt:

Ich wende mich heute an euch, um unſeren Soldaten eine zuſätzliche Hilfe auch der deutſchen Heimat zu geben als Geſchenk aller deutſchen Volksgenoſſen an die Front!

Unſere Soldaten haben im Ablauf der Jahre 1939, 1940 und vor allem des eben zu Ende gehenden Jahres 1941 Siege von weltgeſchichtlicher Bedeutung errungen. Sie trugen ihre ruhmbedeckten Fahnen durch halb Europa. Nirgendwo konnte ihnen ein Feind auf die Dauer widerſtehen. Die Vernichtungsſchlachten, in denen die gegen das Reich aufmarſchierten Millionenheere des Bolſchewismus zerbrachen, ſind bereits als die höchſten ſoldatiſchen Ruhmestaten in das Buch der Weltgeſchichte eingetragen.

Nun iſt der Winter gekommen; unſere Soldaten ſtehen in Norwegen und Holland, in Belgien, Frankreich und in den Ländern des Balkans, dazu aber im Oſten in einer Rieſenfront vom Weißen bis zum Schwarzen Meer, von Finnland bis zur Krim. Sie allein ſichern Heimat und Nation; ihnen iſt es zu verdanken, wenn unſer Volk auch in dieſem Jahre ein zwar beſcheidenes, aber doch geſichertes Weihnachtsfeſt begehen kann.

Ungezählte Deutſche in der Heimat werden ſich gerade in dieſen Tagen des unauslöſchlichen Dankes bewußt werden, den ſie unſeren Soldaten, vor allem der kämpfenden Front ſchulden. Viele werden auch über bloße Worte und äußere Bekundungen dieſes Dankes hinaus darüber nachgedacht haben, wie ſie wohl einem Soldaten, ſei es einem ihrer Angehörigen oder einem der vielen Unbekannten an der Front, dieſe Dankbarkeit auch praktiſch zum Ausdruck bringen könnten. Geſchenke ſind heute knapp. Unſere Fabriken haben im vergangenen Jahr Waffen, Munition und die dringendſten Gebrauchsgegenſtände für Wehrmacht und Heimat produziert. Die Feldpoſt iſt überlaſtet, ſo daß Sendungen an die Front nur in beſchränktem Umfange möglich ſind. Liebesgaben der Heimat für unſere Soldaten können deshalb in dieſem Jahre gerade zu Weihnachten nicht in dem Ausmaß an die Teile der Front kommen, die ſo weit im Oſten liegen, wie das noch in den vergangenen beiden Jahren im Weſten möglich war.

Kein Soldat ohne Winterausrüſtung!

Nun gibt es aber für jedermann eine Gelegenheit, dieſer kämpfenden Front ein ſichtbares und fühlbares Zeichen ſeiner Dankbarkeit zu bringen, der ſich niemand unter uns verſagen darf und auch nicht verſagen wird:

Der Winter iſt in dieſem Jahr in den Gebieten des weiten Oſtens, des Südoſtens, Norwegens und Finnlands frühzeitig und mit einer Stärke hereingebrochen, wie das in normalen Jahren bisher ungewöhnlich war. Die zuſtändigen Stellen unſerer Wehrmacht haben alles getan, um die Front für den Winter ausreichend auszurüſten. Sie ſind — wie wir es ja alle wiſſen — dabei, die letzten verfügbaren Transportmöglichkeiten einzuſetzen, um die ungeheure Anzahl von Winterausrüſtungsgegenſtänden für unſere Soldaten auch bis an die vorderſte Front gelangen zu laſſen. Aber trotz all dieſer mit höchſtem Material- und Kraftaufwand getroffenen Vorbereitungen können unſere Soldaten für den Winter noch immer vieles gebrauchen. Unſere Wehrmacht an der Front zählt heute ſo viele Millionen Männer, daß es überhaupt nur ſehr ſchwer möglich iſt, ihnen von einer einzigen Stelle aus alles das auf allen Gebieten zukommen zu laſſen, deſſen die einzelnen bedürfen.

Eben deshalb aber verdiente die Heimat keine ruhige Stunde mehr, wenn auch nur ein einziger Soldat, vor allem im Oſten, im Südoſten, in Norwegen oder gar im hohen Finnland ohne ausreichende Winterausrüſtung den Unbilden der Witterung ausgeſetzt bliebe.

Ich weiß, daß bei der letzten Spinnſtoffſammlung die deutſche Bevölkerung alles das hergegeben hat, worauf ſie im Hinblick auf die angeſpannte Lage auf dem Gebiete der Textilverſorgung verzichten kann. Dennoch aber befinden ſich in der Heimat noch ungezählte Gegenſtände der Winterausrüſtung für die Zivilbevölkerung, die dieſe zwar nicht gut entbehren kann, die aber die Front gegenwärtig ſicher dringender nötig hat als die Heimat.

Gewiß müſſen wir uns zu Hauſe im dritten Kriegsjahr auch großen Einſchränkungen unterwerfen. Aber man würde der Front nicht gerecht werden, wenn man dieſe auch nur entfernt mit den Opfern vergleichen wollte, die ſie vor allem in dieſem Kriegswinter bringen muß. Allein, in etwas kann die Heimat helfen: ſie kann ihren Söhnen und Vätern Schutz gegen die Unbilden der winterlichen Witterung geben helfen! Solange ſich noch ein einziger brauchbarer Gegenſtand der Winterausrüſtung in der Heimat befindet, muß er an die Front. Ich weiß, daß auch in der Heimat der einzelne in vielen Fällen nur ſchwer auf dieſe Ausrüſtungsgegenſtände verzichten kann. Aber tauſendmal dringender, als er ſie braucht, haben unſere Soldaten ſie nötig. Was die Heimat bisher im Kriege ertragen hat, ſind nur Unbequemlichkeiten und kleine Entſagungen gegenüber dem, was unſere Front ſeit über zwei Jahren täglich und ſtündlich auf ſich nimmt. Dank ihrem Einſatz erfreut ſich das Reich immer noch eines geſicherten Lebens. Die Front aber muß Geſundheit und Leben einſetzen. Sie ſteht heute auf der Wacht faſt in ganz Europa für ganz Europa, — und damit vor allem auch für uns. Sie hat die Unbilden der Witterung in jeder Jahreszeit zu ertragen, während wir in der Heimat uns dieſen faſt vollkommen entziehen können. Schon gegen die Hitze vermag ſich die Front kaum zu ſchützen, gegen die Kälte kann ihr nur die ganze Heimat helfen.

Wer zu Hauſe wollte ſich aber dem Ruf zu dieſer Gemeinſchaftshilfe entziehen?

Was die Soldaten brauchen

Folgendes kann die Front vor allem notwendig brauchen folgendes müſſen wir ihr deshalb zur Verfügung ſtellen:

Ueberſchuhe, nach Möglichkeit gefüttert oder mit Pelz ausgeſtattet, warme Wollſachen, Socken, Strümpfe, Weſten, Unterjacken oder Pullover und warmes, vor allem wollenes Unterzeug, Unterhemden, Unterhoſen, Leibbinden, Bruſt- und Lungenſchützer, jede Art von Kopfſchützern, Ohrenſchützern, Pulswärmern und Kniewärmern, Pelze im weiteſten Sinne des Wortes, Pelzjacken und Pelzweſten, Pelzſtiefel jeder Art und jeder Größe, Decken, vor allem Woll- und Pelzdecken, dicke warme Handſchuhe, hier vor allem pelzgefütterte Lederhandſchuhe oder Strickhandſchuhe und Wollfäuſtlinge. Ueberhaupt alles aus Pelz wird an der Front dringend gebraucht und iſt deshalb doppelt willkommen. Gewünſcht werden ferner geſteppte oder gefütterte Unterweſten, wollene Schals und Halstücher, überhaupt alles, was dazu dient, den Kampf gegen die in dieſem Jahr ſo früh eingebrochene Winterkälte erfolgreich zu führen.

Die Partei mit all ihren Neben- und Unterorganiſationen iſt angewieſen, ſich im Laufe der angeſetzten Zeit zur Sammlung all dieſer an der Front dringend benötigten Winterſachen bereitzuſtellen. Die Sammlung beginnt am 27. Dezember 1941 und endet am Abend des 4. Januar 1942 und wird ſeitens der Partei von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung durchgeführt. Jeder Volksgenoſſe erleichtert den Sammlern weſentlich ihre Arbeit und hilft zur beſchleunigten Durchführung dieſer Sammlung in hervorragendem Maße mit, wenn er die von ihm zu ſpendenden Winterſachen perſönlich an den näher bezeichneten Sammelſtellen, die in den örtlichen Zeitungen bekanntgemacht werden, abliefert. Mit den zuſtändigen Organen der Wehrmacht und unſeres Transportweſens iſt Vorſorge getroffen, daß die geſammelten Gegenſtände in kürzeſter Friſt zum Abtransport gelangen und bis an die vorderſte Front gebracht werden. Sie ſollen ſo ſchnell wie möglich unſeren kämpfenden Soldaten zugute kommen.

Deutſchland hat trotz aller Luftangriffe bisher verhältnismäßig nur wenig vom Kriege gemerkt und trotzdem iſt es ein Krieg, der über Sein oder Nichtſein der deutſchen Nation entſcheidet. Unſere Soldaten, die kämpfend an der Front ſtehen haben uns den größten Teil der Laſt dieſes Krieges durch ihren heldenhaften Einſatz abgenommen. Sie haben alles das, wovon wir verſchont geblieben ſind, doppelt tragen müſſen. Ich glaube, die Heimat hat gerade jetzt beim dritten Kriegsweihnachten den dringenden Wunſch, der Front, die ſchweigend ihre Pflicht tut, ihre Dankbarkeit dafür auf eine ſichtbarere Weiſe als nur mit Worten zum Ausdruck zu bringen.

Nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaftshilfe

Das Feſt, das in der ganzen Welt als das deutſcheſte bekannt iſt, ſteht vor der Tür. Zum dritten Male in dieſem Kriege bleibt unſeren Soldaten zu Weihnachten die Rückkehr in die Heimat, ja, ſogar ein in größerem Umfange durchgeführter Urlaub nach Hauſe, verſagt. Was liegt nun näher als daß die Heimat über bloße Worte des Dankes hinaus der Front in einer nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftshilfe großzügigſter Art ihre Verbundenheit bekundet und dabei unſeren Soldaten bewegten Herzens dankt?

Ich möchte deshalb die Sammlung, die mit dem 27. Dezember 1941 beginnt und mit dem 4. Januar 1942 endigt, das Weihnachtsgeſchenk des deutſchen Volkes an die Oſtfront nennen. Es gibt gewiß im ganzen Lande niemanden, der ſich von dieſem Weihnachtsgeſchenk für unſere Soldaten ausſchließt.

Ich habe vor einigen Wochen zu einer Schallplattenſammlung für unſere Soldaten aufgerufen. Dieſer Aufruf hat im deutſchen Volke einen Widerhall gefunden, der alle Erwartungen, auch der kühnſten Optimiſten, weit in den Schatten ſtellte. Ich bin daher auch diesmal davon überzeugt, daß jeder zu Hauſe bei der Sammlung von Winterſachen für unſere Front alles hergeben wird, nicht nur, was er entbehren kann, ſondern auch, was er ſelbſt zwar noch nötig braucht, worauf unſere Soldaten aber mehr Anſpruch erheben können als er ſelbſt.

Die Heimat ſelbſt können wir unſeren Soldaten noch nicht wiedergeben. Das wird erſt der Fall ſein, wenn wir durch den Sieg den Frieden in Händen haben. Dann ſollen unſere Soldaten in eine Heimat zurückkehren, an der ſie auf Schritt und Tritt feſtſtellen können, wie ſie zu ihnen gehört und wie ſie ihr Opfer und Heldentum zu würdigen weiß. Ein Stück Heimat aber können wir unſeren Soldaten auch heute ſchon wieder neu zum Bewußtſein bringen. Mit Worten aber iſt das nicht möglich einer Front gegenüber, die nur in ihren Taten lebt.

Antwortet in Taten!

So laßt uns ihr denn auch mit Taten antworten! Gerade die Weihnachtszeit iſt dazu am beſten geeignet. Wenn alſo in der Woche nach Weihnachten die Sammler an eure Türen klopfen, ſo haltet die Gegenſtände für die Winterausrüſtung für unſere Soldaten ſchon bereit. Begegnet den Sammlern freundlich und zuvorkommend, denn ſie ſind Sendboten unſerer kämpfenden Soldaten. Gebt ihnen, was ihr überhaupt nur geben könnt! Ihr helft damit der Front, den Sieg zu erkämpfen.

Der Führer ſelbſt hat mich zu dieſem Aufruf an die Heimat beauftragt. Er hat dieſer Sammlung ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben, das der Heimat zeigen ſoll, mit welchen hohen Erwartungen er ihrem Ergebnis entgegenſieht. Wir wollen ihm zeigen, welchen Widerhall ſein Appell in den Herzen aller Deutſchen findet.

Appell des Führers

Der Führer ſagt euch:

Deutſches Volk!

Während — abgeſehen von Luftangriffen — die deutſche Heimat vom Feinde unbedroht iſt, ſtehen Millionen unſerer Soldaten nach einem Jahr ſchwerſter Kämpfe gegen einen zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind an der Front. Siege, wie ſie die Weltgeſchichte bisher noch nie erlebte, wurden dank der Führung und Tapferkeit von Offizier und Mann erfochten.

So hält und kämpft nunmehr die größte Front aller Zeiten vom Polargebiet bis zum Schwarzen Meer, von den finniſchen Schneefeldern bis in die Berge des Balkans ſo lange, bis die Stunde der endgültigen Vernichtung des gefährlichſten Gegners wiederkommt.

Wenn nun das deutſche Volk ſeinen Soldaten anläßlich des Weihnachtsfeſtes ein Geſchenk geben will, dann ſoll es auf all das verzichten, was an wärmſten Bekleidungsſtücken vorhanden iſt und während des Krieges entbehrt werden kann, ſpäter aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu erſetzen iſt.

Denn was auch die Führung der Wehrmacht und der einzelnen Waffen an Winterausrüſtung vorgeſehen haben, jeder Soldat würde um Vieles mehr verdienen!

Hier kann die Heimat helfen!

Der Soldat der Oſtfront aber wird auch daraus erſehen, daß die Volksgemeinſchaft, für die er kämpft, im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland kein leerer Begriff iſt.

gez.: **Adolf Hitler.**

•

Und nun, Volksgenoſſen, tut eure Pflicht getreu dem Wort des Führers! Die Aktion, die wir hier durchführen, muß das Großzügigſte ſein, was wir auf dieſem Gebiet bisher überhaupt geleiſtet haben. Sie muß weiterhin in kurzer Friſt erledigt werden. Jeder tue, was er überhaupt nur tun kann. Ich rufe euch alle auf zur großen Sammlung von Winterſachen für unſere Oſtfront. Die Antwort des deutſchen Volkes muß würdig ſein der Siege, die ſie für das ganze deutſche Volk und für des Reiches Zukunft erkämpft hat.

Die Verſenkung des Kreuzers „Dunedin"

67 Ueberlebende gelandet.

Wie das Reuterbüro bekanntgibt, ſind 67 Ueberlebende des verſenkten britiſchen Kreuzers „Dunedin", 4 Offiziere und 63 Matroſen, in einem Hafen, der nicht zum Hoheitsgebiet des britiſchen Empire gehört, gelandet worden. Insgeſamt wurden 72 Ueberlebende aufgenommen, von denen noch fünf ſtarben. Insgeſamt hatte die „Dunedin" eine Beſatzung von ungefähr 400 Mann.

Giftgas auf Guam gefunden

So ſieht die USA.-Menſchlichkeit aus.

Die Preſſeabteilungen der Kaiſerlichen Hauptquartiere der Armee und der Marine äußern ſich zu der Entdeckung von Giftgaswaffen auf der Inſel Guam und erklären, das Vorhandenſein derartiger Waffen deute in unverkennbarer Weiſe auf die Abſicht eines Einſatzes gegen die Japaner hin.

„Dadurch wird einwandfrei bewieſen, was unter der nordamerikaniſchen Menſchlichkeit zu verſtehen iſt." Dieſelben Stellen erklären, glücklicherweiſe ſeien die Nordamerikaner wegen der Schnelligkeit des japaniſchen Angriffs nicht in der Lage geweſen, das Gas anzuwenden.

Stukas verſenkten engliſches Kriegsſchiff

Ein britiſches Kriegsſchiff, das einem Kreuzer glich, wurde am Freitag in der Schenhui-Bucht, ſüdlich von Hongkong, durch zwei gutgezielte Bombentreffer japaniſcher Stukas verſenkt.

Eingeborene auf Penang im Stich gelaſſen

Die letzten Berichte über die Räumung von Penang durch die Briten zeigen wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie die Engländer das Leben der Angehörigen ihrer Hilfsvölker werten. Während die britiſchen Truppen die wenigen verfügbaren Schiffe beſchlagnahmten, wurden die geſamten Eingebornentruppen, zum größten Teil Inder, mit der ganzen Ausrüſtung zurückgelaſſen. 600 europäiſche Frauen und Kinder wurden bereits am Sonntag nach Singapur gebracht, doch die ganze eingeborene Bevölkerung wurde ihrem Schickſal überlaſſen. Zwei Fährboote, die zwiſchen der Inſel Penang und dem Feſtlande verkehrten ſanken wegen Ueberfüllung.

Nervoſität in Singapur

Aus Singapur wird bekannt, daß auf allen öffentlichen Plätzen Singapurs Schützengräben ausgehoben und Hinderniſſe aufgeſtellt werden ſollen. Die privaten Landeigentümer werden aufgefordert, das gleiche in allen Gärten und auf allen Feldern zu tun, um feindliche Luftlandungen zu verhindern. Auch vor Fallſchirmſpringern wird gewarnt.

Franzöſiſcher Oberkommiſſar im Pazifik

Der Ausbruch des Konflikts im Pazifik hat die franzöſiſche Regierung veranlaßt, ſämtliche franzöſiſchen Beſitzungen im Fernen Oſten, im Indiſchen Ozean, im Pazifik und in Ozeanien einer einzigen Autorität zu unterſtellen. Durch ein im amtlichen Geſetzblatt vom Sonntag erſchienenes Dekret werden dem Generalgouverneur von Indochina, Admiral **Decoux**, die Funktionen eines franzöſiſchen Oberkommiſſars im Pazifik übertragen.

Bündnisvertrag Japan-Thailand

Das japaniſch-thailändiſche Bündnis iſt am Sonntag in Bangkok unterzeichnet worden. Der Pakt, der auf die gegenſeitige Reſpektierung der Unabhängigkeit und Souveränität der beiden Länder gegründet iſt, ſieht gegenſeitige militäriſche und wirtſchaftliche Hilfe für den Fall vor, daß einer der Vertragspartner in einen militäriſchen Konflikt verwickelt iſt, und betont gleichzeitig, daß keiner der Vertragspartner ohne beiderſeitige Uebereinſtimmung geſondert Waffenſtillſtand oder Frieden abſchließt. Das Bündnis, das ſofort mit der Unterzeichnung in Kraft trat, iſt für zehn Jahre gültig.

Italieniſche Spende für das DRK.

Die Königlich Italieniſche Botſchaft in Berlin hat alle Beträge, die für das Verfaſſerrecht der in Deutſchland durchgeführten oder noch durchzuführenden Aufführungen des Schauſpiels „Cavour" von Muſſolini-Forzano eingehen, deutſchen Wohlfahrtseinrichtungen zur Verfügung geſtellt. Auf Veranlaſſung des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde dieſe hochherzige italieniſche Stiftung für das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz beſtimmt.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

1. Fortſetzung

„Oh, ich verſtehe!" Der Herzog von Cumnock nickte lebhaft mit ſeinem eisgrauen Kopf. „Wir werden heute noch Kupfer-Shares kaufen, meine Lords. Wenn die Deutſchen ſo viel Kupferladung verſenkt haben, muß das Kupfer im Preiſe ſteigen."

Das Geſpräch wurde unterbrochen. Der Diener überreichte dem Herzog von Cumnock eine Karte.

„Mr. Harring", ſtand darauf, nichts weiter als Mr. Harring. „Unſer amerikaniſcher Freund vom wirtſchaftspolitiſchen Amt in Waſhington", erklärte der Herzog „Wir müſſen vorſichtig ſein, meine Lords."

Der Amerikaner trat ein. Dem geſunden, rotbäckigen Geſicht hätte man eher einen Seemann abgeleſen, als einen Großſtadtmenſchen. Auf jeden Fall ſah Mr. Harring aus wie ein Mann, der viel in friſcher Luft iſt. Aus dem gutmütigen Kindergeſicht ſtrahlten ein paar freundliche Augen.

Er ſchüttelte jedem der Lords die Hand.

„Ich hoffe, Sie bringen uns Gutes aus den Vereinigten Staaten", begann der Herzog die Unterhaltung. „Was erzählt man ſich drüben über unſere letzten Siege?"

Der Amerikaner zog die Augenbrauen hoch. „Nun, ich denke, Miſter Dumfries . . ." Tatſächlich, er ſagte Miſter Dumfries zu dem zwölften Herzog von Cumnock. Den anderen Lords verſchlug es den Atem. Seine Lordſchaft jedoch lächelte nur unmerklich. Dieſe Amerikaner hatten ſo eine unbekümmerte Art, friſch von der Leber weg zu reden.

„Ich denke, daß Gallipoli für Sie ſehr unangenehm iſt, Sir!"

Die Lords atmeten erleichtert auf. Jetzt ſagte der Amerikaner wenigſtens ſchon Sir.

„Gallipoli iſt kein beſonderer Platz, Miſter Harring. Wir haben den Türken unſere Macht gezeigt und ihre Batterien niedergekämpft. Das war alles. Wir haben nichts mehr auf dieſem Platz verloren!"

Die Lords ſahen gedankenvoll in das Kaminfeuer und nickten mit dem Kopfe. Wenn ſeine Lordſchaft etwas ſagte, dann war es eben ſo. Es kam nur darauf an, von welcher Seite man die Dinge betrachtete. Wenn man dieſen Mr. Harring gewann, ſo war dies mehr, als wenn Lord Halburts eine Schlacht in der Nordſee ſiegreich beſtand.

„Der Krieg zieht ſich in die Länge", meinte der Amerikaner.

„Gewiß, mein lieber Miſter Harring", antwortete der Herzog. „Wir haben kein Intereſſe, daß Italien und Rußland geſtärkt aus dem Kriege hervorgehen. Ganz Europa muß ſich ausbluten. Die kleinen Staaten werden auch ohne Krieg geſchwächt. Iſt das nicht auch der Vorteil Amerikas?"

„Amerika möchte mit der ganzen Welt Handel treiben", ſagte Mr. Harring. „Amerika wünſcht den Frieden!"

„Auch wir wünſchen den Frieden", warf der Marqueß von St. Mahon ein.

Die Lords nickten. „Kann man mit einer Nation Frieden ſchließen, die den Säuglingen die Hände abhackt. Sie haben doch die Bilder geſehen?"

„Die Bilder? Gewiß", beeilte ſich Mr. Harring zu verſichern. „Aber ſie kennen doch jene Scherzphotos mit vertauſchten Köpfen, die man in unſeren Seebädern für einen Dollar erhält. Man ſagt bei uns, daß die Propaganda . . ."

„Oh, ſagen Sie nur das nicht, mein lieber Miſter Harring", warf der Herzog ein. „Man hat in Hamburg eine amerikaniſche Lady mißhandelt!"

„Soviel mir bekannt iſt, dreht es ſich um eine internationale Hochſtaplerin, die von der Kriminalpolizei verhaftet wurde. Von Mißhandlungen iſt mir nichts bekannt." Mr. Harring hob erſtaunt ſein gutmütiges Jungengeſicht.

„In der Tat?" Der Herzog lehnte ſich enttäuſcht in ſeinen Stuhl zurück. „Vielleicht handelt es ſich um eine Verwechſlung. Reden wir aber jetzt von anderen Dingen."

„Gewiß." Der Amerikaner war höflich genug, vom Thema abzulenken. „Sie wiſſen, Sir, daß ich gekommen bin, um mit dem Miniſterium über die ſchwarzen Liſten zu ſprechen. Ihre Boykott-Tabellen nehmen in den letzten Monaten einen Umfang an, der uns in den Vereinigten Staaten nicht gleichgültig bleiben kann. Wir ſehen gewiß ein, daß England von den Neutralen auch eine neutrale Haltung verlangt. Aber Sie machen jeden amerikaniſchen Geſchäftsmann bankrott, der ſich nicht den Wünſchen Englands fügt. In Norwegen und Schweden ſoll es nicht anders ſein. Der amerikaniſche Handel leidet unter der Unfreiheit der Meere."

„So iſt es, mein lieber Miſter Harring, genau ſo iſt es", entgegnete der Herzog. „Sie haben das richtige Wort gefunden, England kämpft für die Freiheit der Meere. Die deutſche U-Bootpeſt zwingt uns zu gewiſſen Maßnahmen."

„Die U-Boote ſind alſo eine Gefahr für England!" ſagte Mr. Harring. Sein Geſicht ſchien erſtaunt.

„Wir ſind eine ſeefahrende Nation", erwiderte der Herzog. „Wo zur See gefahren wird, gibt es auch Verluſte. England kämpft ſeit tauſend Jahren auf allen Ozeanen der Welt. Es kann uns nicht gleichgültig ſein, wenn zum Beiſpiel die amerikaniſche Firma Knox und Brown ſeine Ladung Corned beef an die holländiſche Firma van Houten ſchickt, die die Ladung prompt nach Deutſchland weiterverkauft. Deswegen ſperren wir unſeren Laderaum für alle Sendungen der Firma Knox und Brown. Und ſind ſehr unglücklich, geſtehen zu müſſen, daß wir amerikaniſche Dampfer in unſeren Häfen zurückhalten, welche Ladung von Knox und Brown an Bord führen. Es iſt viel Mühe, all die Völker zu überwachen, Miſter Harring. All dieſe Kulis und Kaffern, Fellachen und Deutſchen, Araber und Hindus. Wir wären erfreut, wenn die amerikaniſche Regierung uns in dieſer Hinſicht unterſtützen würde."

Der Amerikaner ſchüttelte den Kopf. „Der Krieg iſt für Amerika ein ſchlechtes Geſchäft, Sir", ließ er ſich nach einer kurzen Pauſe vernehmen.

Er ſprach leiſe, aber klar. „Der Krieg iſt ein Krieg der City. England will ſich den Welthandel für hundert Jahre ſichern. Amerika hat daher keinen Anlaß, in dieſen Krieg Englands zu gehen. Es ſei denn, daß die Ehre der amerikaniſchen Flagge, das Leben amerikaniſcher Bürger, die Sicherheit amerikaniſcher Schiffe verletzt würde."

Der Herzog von Cumnock ſah bei dieſen Worten des Amerikaners Admiral Lord Halburts bedeutſam an. Die beiden Herren verſtanden ſich in dieſem Augenblick.

„Wir haben eine neue Aktion vor", unterbrach der Herzog den Amerikaner. „Es darf darüber aber nicht geſprochen werden."

„Oh, eine neue Landung in Südeuropa?"

„Nein." Der Herzog ſchien etwas verärgert. „Eine Aktion ohne Geſchütze und ohne Kriegsſchiffe. Kriege werden nicht mehr mit Geſchützen gewonnen, ſie werden politiſch gewonnen oder verloren. Ich darf mir wohl die Ehre geben, Sie morgen beim Rennen in meine Loge einzuladen. Es wird ſcharfen Kampf geben!"

„Ich freue mich ſehr!" Mr. Harring ſchüttelte dem Herzog die Hand. Die Lords erhoben ſich von ihren Sitzen.

„Die Probleme, die ich löſe, ſind ganz neuartig", ſagte der Herzog noch zum Abſchied. „Für meinen Kampf gegen Deutſchland brauche ich keine Granaten und keinen Stahl, ſondern nur Papier und Druckerſchwärze. Wenn uns dies gelingt, dann iſt der Sieg auf Englands Seite."

Als ſich die Tür hinter dem Amerikaner geſchloſſen hatte, wandte ſich der Herzog ungnädig zu Lord Eaſtburn. „Ihre Informationsabteilung hat uns ja keine Stimmungsberichte aus Amerika gegeben? Sagen Sie den Leuten, daß ſie keine Ahnung haben. Jetzt wiſſen wir wenigſtens, was wir zu tun haben."

„Sehr wohl, Mylord", ſagte Admiral Lord Halburts. „Wir müſſen unſere Schiffe unter amerikaniſcher Flagge fahren laſſen. Es ſollte mit dem Teufel zugehen, wenn dieſe Hunnen nicht eines davon ohne Warnung verſenken!"

„Ich fürchte, mein Lord-Herzog, die Hunnen ſchonen amerikaniſche Schiffe", meinte Lord Eaſtburn.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Dezember

1: Der Orientaliſt und völkiſche Philoſoph Paul Anton Lagarde geſt. — 1900: Der preußiſche Generalfeldmarſchall onhard Graf v. Blumenthal geſt. — 1939: Eintreffen der erſten volksdeutſchen Rückwanderer aus Wolhynien.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Dezember: S.-A. 9.09, S.-U. 16.48; M.-A. 11.09, M.-U. 20.51
Dezember: S.-A. 9.09, S.-U. 16.48; M.-A. 11.44, M.-U. 22.06

Winteranfang — Sonnenwende

Es ſtimmt ſchon, daß der 22. Dezember nach unſerem Ka- der den Anfang des Winters bringt, auch wenn wir längſt on meinen, mitten im Winter zu ſein. So ganz unrecht t ja nun unſer Kalender auch nicht, denn die Erfahrung rt, daß die ſtrengſten Wintertage oft erſt nach Weihnachten nmen, wenn im Januar und Februar die Erde vom Froſt rrt und der Rauhreif die Bäume verzaubert, ſo daß ſie wie t Kriſtallzucker übergoſſen uns entgegenleuchten und in die räucher und Zäune das wunderſamſte Filigranwerk gewebt rd. Aber an dieſem Winteranfang ſteht auch unſere große htboffnung, denn dieſer Tag iſt auch der Tag der Sonnen nde, der kürzeſte Tag und auch die längſte Nacht. Nun abe ht es wieder aufwärts.

Dieſes Gefühl und dieſer Glaube iſt feſt in dem Brauch n verankert, das dann in den zwölf Nächten ſeinen Höhe- nkt erlebt, in denen jede Nacht Vorbedeutung für den ent rechenden Monat des kommenden Jahres beſitzt. Die zwölf ächte beginnen allerdings erſt am 25. Dezember und dauern s zum 6. Januar, und im Volksmund heißt es, daß nach n zwölf Nächten der Tag zuerſt um einen Hahnenſchrei. nn um einen Männerſchritt und ſchließlich um eine ganze unde wachſe. Das Gefühl des werdenden und aufſteigen- n Lichtes läßt uns aber den Winter leichter ertragen. Und e in der Natur dieſe Hoffnung uns zugleich Kraft erſpart. ſollten auch wir ſonſt im Leben immer nur vorwärts icken mit jenem trotzigen Gefühl: „Es muß doch Früh- ng werden“. Der eiſerne Wille der Menſchen iſt jene aft, durch die die dunklen Stunden des Daſeins überwunden erden, und zuletzt wird immer der Sieger bleiben, der nie als kapituliert, der arbeitet und kämpft, bis der große Augen- ick der Sonnenwende gekommen iſt. In dieſem feſten Ver auen blicken wir in die Zukunft, denn das Schickſal wird s ſegnen, weil wir Kämpfer ſind. B.

* **Ausgezeichnet.** Der als Leutnant einberufene d ſpäter zum Oberleutnant beförderte Rechtsanwalt d Notar Hartwig Soht hierſelbſt wurde mit dem K. 2 und bei den Kämpfen in Beſſarabien mit dem K. 1 ausgezeichnet. Bei der Eroberung der Krim hrte er eine Kompagnie. Er wurde dort durch einen ngenſteckſchuß ſchwer verwundet, befindet ſich aber guter Beſſerung.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde ein Sohn laus dem Bauern Albert Hans Runge in Hitzhuſen, ie Tochter Urſula dem Verwaltungsleiter Otto nandus Paul Hans Peters, Wittrehm, ein Sohn tlef Friedrich dem Soldaten Bäckermeiſter Detlef iedrich Chriſtianſen in Hamburg-Bahrenfeld, ein hn Jans dem Zimmerer Heinz Wilhelm Schulz, ſternhoop 17, ein Sohn Karl Heinz dem Maſchinen- hrer Karl Fritz Johs. Koch, Sommerland 24. — Getraut rden der Wachmann Guſtav Friedrich Delfs, aienbeeck 8, und Chriſtine Kinde geb. Begehr, ſelbſt. — Aufgeboten ſind der kaufmänniſche geſtellte Scharni Klaus Nemetz in Rieſeby, Kreis kernförde mit der Hausgehilfin Hertha Margareta riſtine Schröder in Bad Bramſtedt, und der Arbeiter obert Sommer mit der Gärtnerin Marie Meyer, b. Kühl, beide in Bad Bramſtedt.

* **Der Kreisabſchnitt Bad Bramſtedt im N.S.- hrerbund** tagte unter dem Abſchnittsleiter Junge- ſenkrug bei Frau Kruſe. Nach einem einleitenden berblick über die militäriſchen und politiſchen Ver- tniſſe durch den Abſchnittsleiter ſchilderte Kruſe- erdelbrook das abenteuerliche Leben und Wirken s deutſchen Konſuls Waßmus während des Welt- eges. Er zeigte, wie dieſer echt deutſche Mann im lichen Iran mit gutem Erfolg, aber auch ſtändig n Gefahren bedroht, für ſein Vaterland gegen gland arbeitete, wobei ihm ſeine gute Kenntnis von nd und Leuten ſehr zu ſtatten kam. Oft mußte er chten, aber immer wieder kehrte er zurück. Und nach- n der Krieg zu Ende war, kehrte er abermals nach rſien zurück, um wirtſchaftlich für Deutſchland zu rben. Die Macht des engliſchen Geldes ſtellte ſich n aber überall entgegen.

Perſonalie. Der bei dem hieſigen Amtsgericht be- äftigte Juſtizſekretär Dreyer wurde zum Juſtiz-Ober- retär ernannt.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom bis 27. Dezember von 17.00—9.15 Uhr.

Aus der Turnerſchaft. Der Turnbetrieb in der rnhalle fällt infolge anderweitiger Belegung der Halle auf weiteres für alle Abteilungen aus. Der Be- n des Turnbetriebes wird rechtzeitig bekanntgegeben.

rm. **Fußball.** Am Sonntagvormittag trat die Fuß- lmannſchaft der Turnerſchaft gegen die Jungmannen Fußballklubs „Union“ Ulzburg an. Die Ulzburger llten die hier in Bramſtedt erhaltene Niederlage 12:0 Toren, wo ſie jedoch mit reichlich Erſatz reten mußten, wieder berichtigen. Es trat den Hieſigen n auch tatſächlich die ſtärkſte Vertretung, die die zburger überhaupt ſtellen konnten, entgegen. Leider lte bei den Bramſtedtern wieder der Verteidiger Klaus Dieck und die Bramſtedter Mannſchaft mußte daher nur mit 10 Spielern antreten. Die Hieſigen waren dadurch von vornherein im Nachteil. Die Bramſtedter Jungen ließen ſich aber nicht entmutigen, ſondern kämpften mit doppeltem Eifer und einer Verbiſſenheit, daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Bereits nach 5 Minuten lagen die Bramſtedter mit 1:0 in Führung. Kurz darauf ſtand es 2:0 für Bramſtedt. Dann wurde auch noch der Verteidiger Steffens verletzt, ſodaß die Bramſtedter praktiſch nur noch mit 9 Mann ſpielen konnten. Aber trotzdem ſpielte Bramſtedt überlegen und ſchaffte mit 3:0 Toren das Halbzeitergebnis. In der zweiten Spielhälfte merkte man den Hieſigen die Anſtrengungen an. Ulzburg verbeſſerte auf 3:1 Toren, doch kurz darauf ſtellen die Bramſtedter mit 4:1 Toren den alten Stand wieder her. Bis zum Spielſchluß wurde der Kampf dann noch ſehr aufgeregt. Ulzburg kam durch zwei weitere Tore ſehr nahe an den Ausgleich heran. Aber die Hieſigen konnten bis zum Schluß das Tor reinhalten und mit 4:3 Toren als verdienter Sieger den Platz verlaſſen.

Der Rundfunk am Dienstag

DKD. „Guten Abend, gute Nacht“ — „Abendliche Lieder und ſik bringt der Mozartchor der Berliner Hitler-Jugend und Rundfunkſpielſchar des Deutſchlandſenders unter Leitung n Erich Steffen (18.00—18.30 Uhr. Willi Claus, Leopoldine uth, Hans Moſer und andere beliebte Künſtler wirken in der ndung „So klingt's bei uns in Wien“ von 20.20—21.00 Uhr „Klaſſiſcher Humor und Tanz“ von 21.00—21.10 Uhr **Bitti und Rudolf Bockelmann, begleitet von Michae ucheiſen ſingen heitere Lieder und Balladen von Carl Loewe it hellem Klang“** muſiziert von 21.00—22.00 Uhr ein Großes ndfunkorcheſter unter Leitung von Adolf Secker, Jan Hoff nn mit ſeiner Unterhaltungskapelle und ein Rundfunkche ter Leitung von Gerhard Gregor. Soliſt der Sendung iſ nhard Jakſchat.

Behördliche Erlaſſe

Fahrradanhänger bezugſcheinpflichtig. Mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters iſt angeordnet worden, daß neue bereifte oder unbereifte Fahrradanhänger ab 1. Januar an Verbraucher nur noch gegen Bezugſchein abgegeben werden dürfen.

Aenderung im Bezug von Eiern direkt vom Erzeuger. Im Intereſſe einer beſſeren Kontrolle iſt das Verfahren für den Bezug von Eiern direkt vom Erzeuger mit Wirkung ab 12. Januar geändert worden. Wie bisher können Verbraucher die ihnen zuſtehenden Eier direkt vom Bauern oder einem anderen Erzeuger im Gebiet der Kreisbauernſchaft beziehen. Bisher mußte er zu dieſem Zweck mit ſeiner Eierkarte zum Erzeuger gehen, um den Beſtellſchein abſchneiden und die entſprechenden Abſchnitte entwerten zu laſſen. Künftig kann der Verbraucher direkt vom Erzeuger ſeine Eier nur auf Bezugſchein beziehen. Er muß mit ſeiner Eierkarte zum Ernährungsamt bzw. zur Kartenſtelle gehen, die den Beſtellſchein abſchneidet und die Einzelabſchnitte entwertet. Dafür wird dann ein Berechtigungsſchein über die Stückzahl Eier ausgeſtellt, die für den jeweiligen Verſorgungsabſchnitt aufgerufen werden. Der Berechtigungsſchein iſt namentlich auf den Verbraucher und den Erzeuger, von dem die Eier bezogen werden, ausgeſtellt. Für jeden Verſorgungsabſchnitt muß ein neuer Berechtigungsſchein ausgeſtellt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Unter Ausnutzung der Verdunkelung hat der hier wohnende Julius J. vor einiger Zeit in Bad Bramſtedt ein Fahrrad geſtohlen. Als rückfälliger Dieb ſtand er nun vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Neumünſter, das ihn zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt verurteilte.

Kisdorferwohld. Ein hieſiger Einwohner wurde zur Anzeige gebracht, weil er einen Bezugſchein, der auf 55 Kg. Käſe lautete, gefälſcht hat. Er hat auf dieſem Bezugſchein das Wort „Käſe“ undeutlich gemacht und dann hierfür das Wort „Butter“ eingefügt. Eine empfindliche Strafe wegen Urkundenfälſchung und Verſtoßes gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung wird die Folge ſein.

Winſen. Eine unangenehme Entdeckung machte ein hieſiger Bauer, der abends eine Kanne mit 15 Liter Vollmilch auf die ſich an der Straße befindlichen Rampe geſetzt hatte, wie er es allabendlich tat. Als die Kanne von dem Milchwagen zur Ablieferung an die Meierei abgeholt werden ſollte, war ſie verſchwunden. Die Fahndung nach dem Täter iſt durch die Gendarmerie aufgenommen.

Neumünſter. Der 49jährige Adolf Bl. aus Offenbüttel, der bei verſchiedenen Bauern Schwarzſchlachtungen durchgeführt hat, wurde vom Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht zu einer Gefängnisſtrafe von 7 Monaten verurteilt.

Eutin. Nicht auf den Schienen gehen. Ein junger Mann, der nachts bei Malente den Schienenweg als Fußweg benutzte, geriet unter einen Zug und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er am anderen Morgen tot aufgefunden wurde.

Hamburg. Denkzettel für freche Beleidigung der Gefolgſchaft. Das Soziale Ehrengericht für den Bezirk Nordmark verurteilte den Inhaber einer Hamburger Weinſtube zu 5000 Mark Geldſtrafe, weil er unter Mißbrauch ſeiner Machtſtellung als Betriebsführer ſeine Gefolgſchaft fortgeſetzt böswillig in ihrer Ehre gekränkt hatte. Maſſivſte Schimpfworte gegen die Gefolgſchaft, ſelbſt vor den Gäſten, waren an der Tagesordnung, außerdem wurde er auch handgreiflich, indem er die Frauen knuffte und mit Füßen trat. Das Ehrengericht rügte ſcharf das unanſtändige und unſoziale Verhalten des Verurteilten.

Hadersleben. Große Erfolge der Delphinenjagd im Kleinen Belt. Eine Reihe von Fiſchern am Kleinen Belt hat mit Erfolg die Jagd auf Delphine aufgenommen, die ſich in der augenblicklichen Jahreszeit gerne in jenen Gewäſſern aufhalten. Dieſer Tage wurden an einem Tage nicht weniger als 21 Delphine gefangen. Beſonders wertvoll iſt das Fell, aus dem Handſchuhe uſw. hergeſtellt werden, aus der Leber wird Lebertan gewonnen, das Fleiſch wird gebraten oder zu Konſerven verarbeitet, die Eingeweide werden von den Fuchsfarmen als Futter für die Füchſe verwendet, die Knochen zu Knochenmehl verarbeitet uſw.

Faaborg. (Kl. Belt). Kampf mit einem Damhirſch. Ein 17jähriger junger Mann ſah auf dem Felde ein großes Tier mit einem Stück Zeug auf dem Kopfe. Als er hinzuging, wurde er von dem Tier, einem Damhirſch, angegriffen und mit den Schaufeln bearbeitet, ſo daß er verſchiedene Verletzungen davontrug. Es wäre ihm wohl noch ſchlechter ergangen, wenn nicht der Sack, der auf irgendeine Weiſe an den Schaufeln des Hirſches feſtgehakt war, dieſem über die Augen gefallen wäre. Das Tier wandte ſich zur Flucht und wird jetzt von den Jägern verfolgt.

Nah und Fern

Ein außergewöhnliches Gewehr. Im Rahmen der Waffenablieferung hat ein unbekannter Sammler bei der Polizei in Dijon ein außergewöhnliches Gewehr abgeliefert. Die Waffe iſt 3,60 Meter lang und wiegt 187 Kilo. Der Lauf des Gewehrs hat einen Durchmeſſer von 9 Zentimeter. Es handelt ſich um eine im Jahre 1854 in der Waffenfabrik von Saint Etienne hergeſtellte Waffe.

Der Zauberfiſch. In den Gewäſſern des Indiſchen Ozeans und der Südſee kommt ein gefährlicher Fiſch vor. Er wird höchſtens vierzig Zentimeter lang, hat aber eine eigenartige Geſtalt. Sein Maul iſt nach oben gerichtet, ſeine Bruſtfloſſen ſind ungemein ſtark entwickelt, während die lange Rückenfloſſe mit dreizehn ſpitzigen und an beiden Seiten mit einer Furche verſehenen Stacheln bewehrt iſt. Die Stacheln bilden eine furchtbare Waffe, denn neben ihnen befinden ſich in der Haut prallgefüllte Säckchen, aus denen bei einem ſtärkeren Druck auf die Floſſe ein gefährliches Gift meterweit hervorſpritzt. Zauberfiſch heißt das Geſchöpf; von den Fiſchern und Küſtenbewohnern wird es mehr noch als eine Viper und Brillenſchlange gefürchtet. Die Fiſcher kennen den Feind und hüten ſich wohl, ihn unvorſichtig anzugreifen: denn dann gibt es ſchlimme Wunden, die ſehr heftig ſchmerzen, brandig werden und zum Verluſt des verletzten Gliedes und ſelbſt zum Tode führen. Beſonders gefährlich wird aber der Zauberfiſch dadurch, daß er in ſeichten Küſtengewäſſern ſich im Sand und zwiſchen den Steinen des Grundes verbirgt. Watet nun ein Menſch an einer ſolchen Stelle umher und tritt er unverſehens auf den Fiſch, ſo wird ſein Fuß verwundet und eine große Menge Gift in die Wunde hineingepreßt. Der Verletzte wird von kaltem Schweiß, Fieber, Erbrechen und Krämpfen befallen und darf von Glück reden, wenn er nach wochen- oder monatelangem Siechtum geſund wird; nicht ſelten führt die Verwundung ſchon nach wenigen Stunden den Tod herbei.

Deutſcher Großbau in Mailand

Ein langgehegte Hoffnung der größten deutſchen Kolonie in Italien wird jetzt ihrer Erfüllung entgegengehen. Die Deutſchen Mailands werden in einem Großbau, der zu den ſchönſten der norditalieniſchen Induſtriezentrale zählen wird, ein neues deutſches Heim und eine neue deutſche Schule erhalten. Die feierliche Grundſteinlegung fand im Rahmen einer deutſch-italieniſchen Gemeinſchaftskundgebung in Anweſenheit des deutſchen Botſchafters von Mackenſen ſtatt. Generalkonſul, Geſandter Bernard, ſprach dem Präfekten und dem Bürgermeiſter von Mailand für ihre tatkräftige Unterſtützung ſeinen beſonderen Dank aus.

Ueber Wochenende

In Helſinki wurde eine Kriegsbeuteausſtellung eröffnet, die eine große Anzahl Waffen, Munition und ſonſtige ſowjetiſche Ausrüſtungsgegenſtände zeigt, die einen eindrucksvollen Beweis dafür liefern, wie ſtark die Bolſchewiſten ihre Kriegsvorbereitungen gegen Finnland betrieben hatten, und welch gewaltige und gut ausgerüſtete Kriegsmacht der kleinen finniſchen Armee gegenüberſteht.

Der rumäniſche Geſandte in Finnland überreichte dem Oberbefehlshaber des finniſchen Heeres, Feldmarſchall Mannerheim, den ihm von König Michael I. verliehenen hohen rumäniſchen Orden „Michael der Tapfere“. Der finniſche Oberbefehlshaber iſt der dritte Ausländer, dem dieſe Ehrung zuteil wurde.

In den Ländern Südoſt-Europas wird in letzter Zeit der USA.-Dollar als Zahlungsmittel abgelehnt. Die durch die Rooſeveltſche Kriegspolitik verurſachte Inflation hat zu einer allgemeinen Flucht vor dem ſeinerzeit „allmächtigen“ Dollar geführt.

In den allernächſten Tagen iſt mit der Einführung von Brotkarten in der Türkei zu rechnen. Die Vorbereitungen für ihre Ausgabe in den großen Städten ſind im Ganae.

Der Seher des neuen Deutſchlands

Lagarde-Feierſtunden der NSDAP. — Gedächtnisrede Alfred Roſenbergs

Am 50. Todestag Paul de Lagardes, des großen Vorkämpfers für ein volksbewußtes Deutſchtum, fanden in allen Gauen des Reiches Lagarde-Feierſtunden ſtatt, denen eine gemeinſame Programmgeſtaltung zugrunde lag. Dieſen weltanſchaulichen Feierſtunden kommt inmitten dieſer Kriegszeit eine ganz beſondere Bedeutung für die ſeeliſche Betreuung der Heimat und Vertiefung des geiſtigen Widerſtandswillens zu.

Die Philippinen

Nachdem die Japaner, die ſich gleich zu Beginn des Krieges mit den USA. auf der nördlichen Philippineninſel feſtgeſetzt haben, nunmehr auch auf Mindanao im Süden gelandet ſind rücken die Philippinen in das Hauptblickfeld der Ereigniſſe im Pazifik.

Die Philippinen ſind die Beute des erſten imperialiſtiſchen Krieges der USA., des Raubkrieges gegen Spanien vom Jahre 1898. Die nahezu 300 000 Quadratkilometer große malaiiſche Inſelgruppe der Philippinen hat eine Bevölkerung von 16 Millionen Einwohnern, davon nur 12 000 Weiße. Die gebirgigen, vulkaniſchen, niederſchlagsreichen Inſeln, von denen Luzon, Mindanao und Samar die größten ſind haben tropiſch heißes Klima. Hauptprodukte ſind Reis, Zucker Manilahanf (nach der Hauptſtadt der Philippinen benannt); die Ergebniſſe der Fiſcherei betragen einen großen Teil des Handelsertrages.

Luzon iſt die Hauptinſel der Philippinen. Sie umfaßt rund 105 700 Quadratkilometer mit etwa 5,1 Millionen Einwohner. Mehrere Gebirgsketten durchziehen die Inſel in vorwiegend nordſüdlicher Richtung. Südöſtlich der Hauptſtadt Manila liegt der noch tätige und durch verheerende Ausbrüche berüchtigte 234 Meter hohe Vulkan Taal. Klimatiſch gehört Luzon zur tropiſchen Zone, während die Oſtſeite das ganze Jahr über Regen hat und daher dichten Wald trägt wechſeln auf der Weſtſeite Trocken- und Regenzeiten ab, und herrſcht die Savannenvegetation vor. Deshalb ſind auch der Weſtteil der Inſel, und beſonders die Küſte und die Zentralebene dichter beſiedelt. Die Urbewohner des Landes ſind die kleinen dunklen Negrito. Daneben herrſchen Malaien vor, zu denen auch die ehemals berüchtigten Kopfjäger gehören. Der Anbau beſchränkt ſich meiſt auf die Ebenen, wo zum Teil mit künſtlicher Bewäſſerung Reis geerntet wird. Das Gebiet am Pampanga liefert Zuckerrohr.

Mindanao, wo nunmehr ebenfalls ſtarke japaniſche Truppen gelandet ſind, iſt die ſüdöſtlichſte und zweitgrößte Inſel der Philippinen. Sie iſt 95 583 Quadratkilometer groß und hat etwa 300 000 Einwohner. Zahlreiche Gebirgsketten werden durch Buchten und Schwemmlandebenen voneinander getrennt. Die Gebirge erheben ſich bis über 3000 Meter. Mindanao iſt reich an Seen und Sümpfen. Das Klima iſt ſehr ungeſund. Infolge ſehr reicher Niederſchläge trägt die Inſel ein dichtes Urwaldkleid. Die Bevölkerung, zumeiſt aus den kriegeriſchen mohammedaniſchen Moros beſtehend, die durch ihr Seeräubertum ehemals den Spaniern ſehr viel zu ſchaffen machte, hat die Durchforſchung der fruchtbaren Inſel bisher nach Möglichkeit verhindert. Auf Mindanao werden in der Hauptſache Reis, Zucker, Kaffee und Tropenfrüchte angebaut. Auf den ſumpfigen Flächen erheben ſich Wälder von Sagopalmen. Im Norden und Oſten findet ſich Gold. Die Hauptſtadt von Mindanao iſt Zapoanga.

Seegefecht in der Barents-See

Sowjetzerſtörer verſenkt. — Vier feindliche Handelsſchiffe im Atlantik von U-Booten vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront dauern die ſchweren Kämpfe an. Der Gegner erlitt neue ſtarke Verluſte. Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände vernichteten feindliche Feld- und Batterieſtellungen und zerſprengten durch Bombenwurf und Beſchuß mit Bordwaffen berittene und motoriſierte ſowjetiſche Kolonnen. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Flugſtützpunkte und Eiſenbahnanlagen. Ein Frachter erhielt in der Barentsſee Bombentreffer ſchweren Kalibers.

In der Barentsſee kam es zu einem nächtlichen Seegefecht zwiſchen deutſchen und ſowjetiſchen Zerſtörern. Ein feindlicher Zerſtörer wurde durch Torpedotreffer verſenkt, ein anderer durch Artillerietreffer beſchädigt. Die deutſchen Zerſtörer liefen nach erfolgreichem Gefecht unbeſchädigt in einen Stützpunkt ein.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Unterſeeboote im Atlantik vier feindliche Schiffe mit zuſammen 17 000 BRT. Außerdem wurden zwei Tanker und ein Frachter durch Torpedotreffer beſchädigt. Im St.-Georg-Kanal vernichteten Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung eingeſetzt waren, in der vergangenen Nacht aus einem Geleitzug heraus einen Tanker von 8000 BRT.

In Nordafrika ſetzten ſich die deutſch-italieniſchen Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe planmäßig vom Gegner ab. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 20. Dezember mit guter Trefferlage militäriſche Anlagen im Hafen von Tobruk.

39 Sowjetpanzer vernichtet

Harte Kämpfe in Nordafrika. — Erfolgreiche Angriffe der deutſchen Luftwaffe. — 81 Sowjetflugzeuge zerſtört.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront halten mit unverminderter Härte an. Mehrere ſtarke Angriffe des Gegners wurden abgeſchlagen. Im Abſchnitt eines Armeekorps wurden hierbei 20 ſowjetiſche Panzer vernichtet. Auch an der Einſchließungsfront von Leningrad wurden heftige von Panzern unterſtützte Ausbruchsverſuche unter erheblichen Verluſten für den Gegner abgewieſen. Hierbei wurden 19 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe bekämpfte mit ſtarker Wirkung feindliche Truppen- und Fahrzeugkolonnen, Panzeranſammlungen, Batterie- und Bunkerſtellungen. Im nördlichen und im finniſchen Abſchnitt der Oſtfront wurden Transportbewegungen des Feindes durch Vernichtung von Nachſchubmaterial, Eiſenbahnzügen und Gleisanlagen erfolgreich geſtört.

An der engliſchen Oſtküſte erzielte die Luftwaffe in der letzten Nacht Bombenvolltreffer in einem großen Induſtriewerk. Aufklärungsflugzeuge beſchädigten im Seegebiet um England zwei feindliche Schiffe durch Bombentreffer.

In Nordafrika dauern die Kämpfe unter heldenhaftem Einſatz aller Erd- und Luftſtreitkräfte der Verbündeten an. Ein deutſcher Kampffliegerverband vernichtete beim Angriff auf einen britiſchen Flugplatz und auf Fahrzeuganſammlungen des Feindes mehrere Flugzeuge und zahlreiche Laſtkraftwagen.

In der Zeit vom 13. bis 19. Dezember 1941 verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 81 Flugzeuge, davon wurden 45 in Luftkämpfen und 30 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 18 eigene Flugzeuge verloren.

Ritterkreuz für Kapitänleutnant Guggenberger

DNB. Berlin, 20. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den Unterſeebootskommandanten Kapitänleutnant Guggenberger.

Kapitänleutnant Guggenberger vernichtete im weſtlichen Mittelmeer bei einem Angriff deutſcher Unterſeeboote auf einen engliſchen Kriegsſchiffverband den Flugzeugträger „Ark Royal". Außerdem verſenkte er auf weiteren Unternehmungen fünf bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit 31 000 BRT.

Seegefecht im Mittelmeer

Eine leichte feindliche Einheit verſenkt, andere getroffen. — Abwehr britiſcher Maſſenangriffe.

DNB. Rom, 20. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Panzer und motoriſierte Einheiten unternahmen in der Cyrenaika einen Maſſenangriff gegen unſere Stellungen im öſtlichen Dſchebel. Die deutſch-italieniſchen Truppen, die tapfer und mit großer Geſchicklichkeit kämpfend neue Stellungen weſtlich von Derna bezogen, hinderten den Feind, ſein Ziel zu erreichen. Der Flugplatz von Derna befindet ſich in der Hand des Feindes.

Wiederholte Angriffe feindlicher Panzerſtreitkräfte gegen unſere Stellungen von Sollum und Bardia wurden zurückgewieſen.

Auf Tripolis und Bengaſi wurde eine beſchränkte Anzahl von Bomben abgeworfen.

Deutſche Flugzeugverbände bombardierten wiederholt Malta. Zwei engliſche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen und drei am Boden vernichtet.

Eines unſerer Flottengeſchwader, das im mittleren Mittelmeer zum Schutz eines Geleitzuges kreuzte, ſtieß am 17. d. M. bei Sonnenuntergang auf ein aus Schlachtſchiffen, Kreuzern und Zerſtörern beſtehendes engliſches Geſchwader. Nach einem kurzen Feuergefecht zog ſich der Feind unter dem Schutz einer künſtlichen Nebelwand in der Dunkelheit zurück, während die feindlichen Zerſtörer einen Torpedoangriff verſuchten, der durch das Feuer unſerer Einheiten und einen glänzend durchgeführten Gegenangriff unſerer Torpedoflugzeugſtaffeln vereitelt wurde. Eine leichte feindliche Einheit wurde durch das Feuer verſenkt, eine weitere vom Feuer unſerer Zerſtörer ſchwer getroffen und wahrſcheinlich verſenkt. Eine größere feindliche Einheit wurde durch das Feuer unſerer größeren Einheiten getroffen. Keines unſerer Schiffe wurde getroffen oder beſchädigt. — In der Nacht zog ſich der Feind in der Richtung auf ſeine Stützpunkte zurück, und unſer Geleitzug gelangte trotz der Angriffe feindlicher Kampfmittel und Flugzeuge vollzählig in die Beſtimmungshäfen. Das Treffen fand nördlich des Golfs der Großen Syrte ſtatt. Im Verlauf des Angriffs unſerer Torpedoflugzeugſtaffeln, der im engen Zuſammenwirken mit unſerem Flottengeſchwader erfolgte, wurden vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug, das von den Geſchützen eines Kriegsſchiffes getroffen wurde, ſtürzte ins Meer. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Verſenkung eines feindlichen Kreuzers beſtätigt. — Die Kämpfe weſtlich von Derna. — Tobruk und La Valetta bombardiert.

DNB. Rom, 21. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Weſtlich von Derna, das von feindlichen Streitkräften beſetzt wurde, hält der Druck gegen unſere Diviſionen an.

Bei Sollum und Bardia fanden örtliche Kämpfe ſtatt.

Deutſche Luftwaffenverbände führten mit ſichtbarem Erfolg in der Nacht zum 20. heftige Angriffe auf militäriſche Ziele in Tobruk durch. Eine Flakbatterie wurde vernichtet. Weitere deutſche Luftwaffenverbände bombardierten am Morgen des 20. wirkungsvoll den Hafen von La Valetta (Malta).

Eines unſerer Marine-Aufklärungsflugzeuge, das von drei Spitfires angegriffen wurde, ſchoß eine davon ab, traf eine zweite und kehrte unverſehrt zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Zwei von den im Wehrmachtbericht vom Freitag als vermißt gemeldeten Flugzeugen trafen inzwiſchen in ihren Stützpunkten ein und meldeten den Abſchuß zweier feindlicher Jagdflugzeuge.

Nachträglich eingetroffene Nachrichten beſtätigen die Verſenkung des feindlichen Kreuzers, der, wie im Wehrmachtbericht vom letzten Montag gemeldet, im öſtlichen Mittelmeer von einem unſerer U-Boote torpediert wurde.

19 Sowjetpanzer an einem Tage

Vergebliche Angriffe der Bolſchewiſten bei Leningrad.

Starkes Abwehrfeuer unſerer Truppen ſchlug auch am 20. 12. an zahlreichen Stellen des nördlichen Frontteils den angreifenden bolſchewiſtiſchen Verbänden entgegen. Beſonders im Kampfraum um Leningrad entwickelte ſich durch feindliche Vorſtöße in Kompanieſtärke eine lebhafte Gefechtstätigkeit. Einer Gruppe von 16 feindlichen Panzern gelang es am 20. 12., dicht an die deutſchen Linien vorzuſtoßen, wo ihr Angriff im deutſchen Abwehrfeuer liegen blieb. Im Zuſammenwirken verſchiedener Waffen wurden alle 16 Panzerwagen vernichtet. An anderer Stelle wurden drei weitere bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen, ſo daß der Geſamtverluſt des Feindes vom Morgen bis zum Abend des 20. 12. allein im Bereich einer deutſchen Diviſion 19 Panzerkampfwagen beträgt. Durch Erkundung feſtgeſtellte Anſammlungen feindlicher Truppen, die kurz vor dem Einſatz zum Angriff auf deutſche Stellungen ſtanden, wurden durch gutliegendes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Schwere Kämpfe bei ſtarker Kälte

Während im mittleren und nördlichen Teil der Front die ſchweren Kämpfe bei teilweiſe ſtarker Kälte anhielten, war die Angriffstätigkeit des Feindes am 20. 12. gegen die deutſchen Linien im Südabſchnitt nur gering. Bei ſchwankender Wetterlage um den Gefrierpunkt unternahmen die Bolſchewiſten nur vereinzelte örtliche Vorſtöße, die vor den gut angelegten deutſchen Stellungen durchweg abgewieſen wurden. Der Angreifer ließ zahlreiche Tote und Verwundete vor unſeren Linien zurück.

Große Teile der Murmanbahn, die noch in bolſchewiſtiſcher Hand ſind, liegen Tag für Tag unter der Wirkung deutſcher und finniſcher Bombenangriffe. Abwechſelnd und ſich ergänzend fliegen die Beſatzungen der Verbündeten ihre Einſätze. Tiefangriffe haben großen materiellen Schaden angerichtet. Die Gleiſe werden immer wieder durch zahlreiche Volltreffer aufgeriſſen. Tiefe Trichter auf dem Bahndamm, zerſchlagene Transportzüge und zertrümmerte Bahnhofsanlagen ſperren dieſe wichtige Linie. Viele Transportzüge, die aus dieſem Grunde auf der Strecke liegenblieben, wurden durch deutſche und finniſche Bomber völlig vernichtet oder ſo ſchwer beſchädigt, daß auch ſie neue Hinderniſſe darſtellen. Starke Luftabwehrſtellungen längs der Murmanbahn und zahlreiche Jagdfliegerſtützpunkte der Bolſchewiſten können nicht verhindern, daß die befohlenen Einſätze jedesmal mit durchſchlagendem Erfolg abgeſchloſſen werden.

Großangriff auf die Philippinen

Waſhington meldet: Neue große Landungen der Japaner

Während noch die ganze Welt unter dem Eindruck des großen japaniſchen Sieges bei Hongkong ſteht und die Londoner Preſſe nun bange Fragen über das Schickſal von Singapur aufwirft, und in dieſem Zuſammenhang ernſte Mahnungen an die USA. richtet, in denen die Zuſammenziehung der britiſchen und der USA.-Flotte in Singapur vorgeſchlagen wird, gehen die Japaner mit verſtärkten Kräften gegen das nordamerikaniſche Verteidigungszentrum auf den Philippinen vor. Nach Mitteilungen des USA.-Kriegsminiſteriums ſind am Wochenende neue große japaniſche Landungen auf den Philippinen erfolgt, während die japaniſche Luftwaffe vernichtende Angriffe gegen Manila und Ilo Ilo richtete.

Truppenlandung auf Mindanao

Nach Bekanntgabe des japaniſchen Hauptquartiers landeten Einheiten der japaniſchen Armee und Marine am 20. Dezember bei Tagesanbruch auf der Inſel Mindanao (Philippinen), nachdem ſie den feindlichen Widerſtand gebrochen hatten. Es wird hinzugefügt, daß die Lage ſich raſch zugunſten der japaniſchen Streitkräfte entwickele. — Mindanao iſt die ſüdlichſte große Inſel der Philippinen.

Todesſtoß für die philippiniſche Luftwaffe

Japaniſche Armeebomber und Kampfflugzeuge griffen erfolgreich die Flugplätze Nicholsfield, Camp Murphy und Zaburan in der Umgebung Manilas an und zerſtörten acht auf der Startbahn ſtehende ſchwere Bombenflugzeuge. Sechs Jagdmaſchinen wurden abgeſchoſſen oder am Boden vernichtet. Die letzten Ueberbleibſel der philippiniſchen Luftwaffe haben damit den Todesſtoß erhalten. Die drei genannten Flugplätze wurden vorübergehend unbrauchbar gemacht.

Keine Verbindung mehr mit Mindanao

Das nordamerikaniſche Hauptquartier in Manila gibt zu, daß ſtarken japaniſchen Truppenabteilungen am Sonnabendmorgen die Landung bei Davao auf der zweitgrößten Philippinen-Inſel Mindanao gelungen iſt. USA.-Truppen ſtanden in ſchwerem Kampf gegen die vordringenden Japaner.

Nach einer Reutermeldung aus Manila hat das USA.-Hauptquartier auf den Philippinen keine Verbindung mehr mit dem Stützpunkt Davao auf der Inſel Mindanao.

In dem letzten Bericht des Waſhingtoner Kriegsdepartements wird beſtätigt, daß Cavite einen äußerſt heftigen Luftangriff der Japaner auch am Freitagmittag durchzumachen hatte, bei dem ſtarker Materialſchaden und beträchtliche Menſchenopfer entſtanden ſeien.

Nach einem Funkbericht aus Manila haben Verbände japaniſcher Bombenflugzeuge einen Maſſenangriff auf Tarlac, 70 Meilen nördlich von Manila, den Marine-Stützpunkt Cavite und den Flugplatz Nichols ausgeführt, wobei an militäriſchen Anlagen ſchwerer Schaden entſtand.

*

In ſeiner Wut über die ſchweren Verluſte der USA.-Marine in Pearl Harbour hat Rooſevelt nun auch den Flottenchef Richardſon abgeſetzt und an ſeiner Stelle den Admiral Erneſt King zum Befehlshaber der USA.-Flotte ernannt.

Erneſt King war bisher Befehlshaber der Atlantik-Flotte. Zum Befehlshaber der Atlantik-Flotte wurde Konteradmiral Ingerſoll ernannt. Admiral King wird, wie Marineminiſter Knox bei der Bekanntgabe der Ernennung mitteilte, lediglich ihm und dem Präſidenten Rooſevelt verantwortlich ſein.

Japaner verſenkten bisher 9 Feind-U-Boote

Die japaniſche Marine verſenkte ſeit Kriegsbeginn neun feindliche U-Boote, wie das Hauptquartier in Tokio bekanntgab. Das Schickſal zahlreicher weiterer feindlicher U-Boo die angegriffen wurden, iſt ungewiß, da keine zuverläſſig Beobachtungen möglich waren. — Die Mitteilung fügt hin daß ein japaniſcher Zerſtörer 32 Beſatzungsmitglieder ein verſenkten feindlichen U-Bootes aufgenommen hat. Unter d Geretteten befinden ſich fünf Offiziere.

Der „Schlüſſel zu Indien" bedroht

Nach Verluſt von Penang ernſte Gefahr für Singapur.

Die Räumung von Penang durch die Engländer und d Beſetzung der Landenge von Kra durch die Japaner hat fü England ſchwere Folgen, die ſich in ihrer Bedeutung no kaum abſchätzen laſſen: 1. Iſt Singapur, der „Schlüſſel Indien", nunmehr auf das ſtärkſte bedroht, 2. liegt Niede ländiſch-Indien, das ungeheure reiche Rohſtoffgebiet, im u mittelbaren Angriffsbereich der Japaner und 3. iſt Indie von ſeinen oſtaſiatiſchen Verbindungen abgeſchnitten.

Singapur iſt nunmehr iſoliert und von ſeiner Seeverbi dung mit Indien abgeſchnitten, nachdem die Landverbindun über Burma ſeit der japaniſchen Landung auf Malaia ſch vorher verlorenging. Von Singapur ſind es nur 80 Kilome bis zur Küſte von Sumatra. Das jetzt von den Briten g räumte Penang bedeutete die nördliche Flankenſicherung fü Singapur. Das Vorgehen der Japaner auf Malaia füh damit zu einer ausgeſprochenen Einkreiſung von Singapu

In neutralen Handels- und Wirtſchaftskreiſen wird d Verluſt der nördlichen Bezirke Malaias, vor allem Kedahs u Kelantans, als verhängnisvoll für Singapur bezeichnet, we in ihnen der Reis gebaut wird, der zur Verſorgung der duſtriebevölkerung Singapurs und der ſüdlichen Bezirke no wendig iſt. Aus den Nordbezirken kam ein Drittel des Rei verbrauchs Singapurs. Die übrigen zwei Drittel wurden a Thailand geliefert. Die Räumung des Hinterlandes vo Penang beraubt England ferner des reichſten Zin gebiets der malaiiſchen Halbinſel. Der japaniſche Vorſto an der Oſtküſte entzieht England auch die wichtigen Er gruben. In großer Gefahr befinden ſich auch die einzige Kohlenbergwerke Malaias. Ihr Verluſt würde die duſtrie und das Eiſenbahnſyſtem lahmlegen.

Auſtralien fühlt ſich iſoliert

In Auſtralien herrſcht große Empörung über das Ver ſagen der britiſchen Führung in Oſtaſien. Die Militärſtelle in Singapur werden auf das heftigſte angegriffen und de Unfähigkeit beſchuldigt. Der Bevölkerung hat ſich ein Gefü hoffnungsloſer Iſolierung bemächtigt. Man weiſt darauf hi daß ſelbſt, wenn Singapur nicht von heute auf morgen ge nommen werden könne, es doch möglich ſei, die Stadt al Flottenſtützpunkt auszuſchalten und unbenutzbar zu mache Die auſtraliſche Regierung hat die Evakuierung vo Port Darwin, dem befeſtigten Hafen an der auſtraliſche Nordküſte befohlen. In neutralen Kreiſen ſieht man in dieſe Beſchluß ein Zeichen dafür, wie ſtark ſich das Kräfteverhältni im Pazifik zuungunſten der Briten und Amerikaner ve ſchoben hat.

Portugal und der Timor-Ueberfall

Erklärung des portugieſiſchen Miniſterpräſidenten.

Der portugieſiſche Miniſterpräſident Salazar ſchilder vor der zu einer außerordentlichen Sitzung zuſammenberuſe nen Nationalverſammlung in kommentarloſer Form di Schritte, welche die portugieſiſche Regierung zum Schutz vo Portugieſiſch-Timor unternommen hatte, bis zur gewaltſame Beſetzung der Kolonie durch auſtraliſche und niederländiſch indiſche Truppen am 18. Dezember.

Er gab hierbei Kenntnis von Verhandlungen mit der eng liſchen Regierung über „die Frage der Verteidigung Timor im Falle eines japaniſchen Angriffs", und betonte, daß de Gouverneur von Timor ſich nach ſeinen Inſtruktionen gerichte und die Landung verweigert habe, der er jedoch nach den be ſcheidenen Kräften keinen Widerſtand hätte entgegenſetze können.

Nach den Darlegungen Salazars billigte die National verſammlung die Außenpolitik der Regierung und erklärte di portugieſiſche Souveränität über alle Teile des nationale Territoriums als unantaſtbar. Sie drückte ihre Mißbilligun über den auf Timor gegen die jahrhundertealte und fried liche Souveränität Portugals verübten Anſchlag aus und ga ihrem Vertrauen zur Aktion der Regierung für die Einigke des ganzen Landes Ausdruck.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck u**
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Tannenbaumfüße J. Fülſch

Die
Volksbücherei
iſt zur Bücherausgabe in dieſer und in nächſter Woche anſtatt am Mittwoch
am Dienstag, 23. Dezember,
u. am Dienstag, 30. Dezember,
von 16—18 Uhr im Rathaus, Zimmer 5, geöffnet.
Der Bürgermeiſter

Oeffentliche
Steuer-Mahnung
Die am 17. ds. Mts. f
gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteu
ſind nun **binnen 8 Tage**
die Stadtkaſſe zu entric
Vom folgenden Tage ab
den die Rückſtände im
der Zwangsvollſtreckung e
zogen.
Bei nicht pünktlicher Ei
lung wird aufgrund des S
ſäumnisgeſetzes vom 24. 12
R. G. Bl. Seite 1271 ei
maliger Säumniszuſchla
2% erhoben.
Eine Behändigung von M
zetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtka

Harnsäure
im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit
Sal digestivus Nattermann
bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.
Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

Für
Fuhlendorf
einſchl. Kieler Straße
Zeitungs-Austräger (i
zum 1. Januar 1942 geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

2—3-Zimmer-Wohnung
in Bad Bramſtedt evtl. Umgebung geſucht.
Ang. u. „B. 33" a. d. Exped. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 301 **Dienstag, den 23. Dezember 1941** **63. Jahrg.**

Der 4. britiſche Flugzeugträger verſenkt

Durch deutſches Unterſeeboot im Atlantik torpediert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein im Atlantik operierendes Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bigalt torpedierte einen engliſchen Flugzeugträger. Das Schiff iſt geſunken.

*

Noch haben die Briten nicht den Verluſt ihrer ſtolzen Schlachtſchiffe „Prince of Wales“ und „Repulſe“ im Pazifik und den Untergang ihres ſtolzen Flugzeugträgers „Ark Royal“, der einem wohlgezielten Torpedo des Kapitänleutnants Guggenberger im Mittelmeer zum Opfer fiel, verſchmerzt, da trifft ſie eine neue Hiobsbotſchaft vom Atlantik. Wieder iſt ein Flugzeugträger der britiſchen Marine abgeſackt, was einen neuen empfindlichen Ausfall für die britiſchen Seeſtreitkräfte auf dem Atlantik bedeutet. Die dort eingeſetzten Flugzeugträger ſind meiſt neueſten Typs und haben eine Waſſerverdrängung von etwa 23 000 Tonnen und eine Aufnahmefähigkeit von 40 bis 50 Flugzeugen. Die Beſatzung ſolcher Flugzeugträger zählt etwa 1600 Mann.

Die Briten mögen aus den ſchweren Schlägen der letzten vierzehn Tage das eine entnehmen: Auf allen Weltmeeren treten ihnen jetzt die Mächte des Dreierpaktes entgegen, entſchloſſen, den Feind zu vernichten, wo ſie ihn treffen. Ueberall ſind die Kriegsmarinen Japans, Italiens und Deutſchlands auf der Wacht. Ob Pazifiſcher Ozean, ob Mittelmeer oder Atlantik, alle Meere, die einſt die angeblich unüberwindliche britiſche Flotte beherrſchte, ſind Kampfraum geworden, und überall erweiſen ſich die Einheiten der Achſenmächte als gefährliche Feinde, die ihren Torpedo ſicher im Ziel anzubringen wiſſen. Wir ſind ſtolz auf den neuen deutſchen U-Booterfolg, der ein eindringlicher Beweis dafür iſt, daß unſere braven U-Bootmänner trotz der Winterſtürme im Atlantik auf ihrem Poſten ſtehen.

Zwei Sowjetzerſtörer vernichtet

Wie bereits am 20. Dezember gemeldet wurde, kam es zu einem nächtlichen Seegefecht zwiſchen deutſchen und bolſchewiſtiſchen Zerſtörern in der Barentsſee. In dieſem Kampf wurde einer der feindlichen Zerſtörer durch Torpedotreffer verſenkt. Ein zweiter bolſchewiſtiſcher Zerſtörer erhielt ſo ſchwere Treffer, daß er ſich aus dem Gefecht zurückziehen mußte. Wie inzwiſchen bekanntgeworden iſt, wurde auch dieſer zweite beſchädigte Zerſtörer verſenkt, ſo daß die Zahl der vernichteten feindlichen Zerſtörer in dieſem Nachtgefecht ſich auf zwei erhöht.

An der Weſtküſte der USA

Japaniſche U-Boote verſenkten Feindtanker

Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß japaniſche U-Boote an der Weſtküſte der Vereinigten Staaten tätig ſeien. Der Tanker „Agwiworld“ (6771 BRT.) ſei von einem feindlichen U-Boot beſchoſſen, der Tanker „Emidio“ (6912 BRT.) torpediert worden. Ein Teil der Beſatzung habe gerettet werden können.

Der Tanker „Emidio“ wurde von einem großen U-Boot in der Nähe der nordkaliforniſchen Küſte mit Geſchützfeuer und Torpedos angegriffen und in ſinkendem Zuſtand zurückgelaſſen.

Japans große Erfolge

in den erſten 14 Tagen gegen die Briten und Amerikaner.

In einer ausführlichen Ueberſicht faßt Domei die Ergebniſſe der japaniſchen Kriegsführung zur See und in der Luft in den erſten vierzehn Tagen ſeit Kriegsbeginn in folgenden eindrucksvollen Zahlen zuſammen:

Verſenkt, ſchwer beſchädigt oder aufgebracht wurden rund fünfzig feindliche Kriegsfahrzeuge ſowie 425 Handelsſchiffe und kleinere bis kleinſte Fahrzeuge. 776 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Im einzelnen verteilen ſich dieſe Verluſte wie folgt: Verſenkt wurden von Kriegsſchiffen ſieben Schlachtſchiffe, zwei Kreuzer, ein Zerſtörer, neun U-Boote, zwei Kanonenboote, ein Minenſucher, ein Patrouillenboot ſowie ſechs Torpedoboote.

Schwerſtens beſchädigt wurden drei Schlachtſchiffe, zwei Kreuzer, vier Zerſtörer, ein Spezialfahrzeug und zwei Kanonenboote.

Beſchädigt wurden ein Schlachtſchiff und vier Kreuzer, ein Kanonenboot aufgebracht und ein bewaffnetes Handelsſchiff. Drei feindliche Handelsſchiffe wurden ſchwer beſchädigt. An großen Handelsdampfern wurden drei aufgebracht, zwei verſenkt und zwei ſchwer beſchädigt. Ferner wurden noch 418 Schiffe verſchiedenſter Größen einſchließlich Booten aufgebracht. An feindlichen Flugzeugen wurden 114 abgeſchoſſen und 662 am Boden zerſtört.

Demgegenüber werden von Domei die japaniſchen Verluſte wie folgt angegeben: geſunken ein Zerſtörer und ein Minenſucher; ſchwerſtens beſchädigt ein leichter Kreuzer und ein Minenſucher. Fünf U-Boote ſind nicht zurückgekehrt. 2 Flugzeuge ſind verloren.

Briten in wilder Flucht

Zurücklaſſung der Ausrüſtung und der Verwundeten. — Raſcher japaniſcher Vormarſch auf Malaia.

Die britiſchen Truppen in Perak befinden ſich nach Meldungen aus Bangkok in wilder Flucht und laſſen viele Ausrüſtungsſtücke und Verwundete zurück. Die japaniſchen Truppen haben Kuala Kangſer nördlich von Ipoh, 500 Kilometer von Singapur entfernt, erreicht. Auch an der Front von Kelantan ziehen ſich die Engländer weiter zurück.

Der zu den vereinigten Malaienſtaaten gehörende britiſche Schutzſtaat Perak iſt bei einer Geſamtfläche von über 20 000 Quadratkilometer und einer Bevölkerung von faſt einer Million infolge ſeines Zinnreichtums und ſeiner rieſigen Kautſchukplantagen der wirtſchaftlich wichtigſte der Malaienſtaaten.

Der Malaienſtaat Kelantan an der Oſtküſte der Halbinſel hat 15 000 Quadratkilometer und 400 000 Einwohner. Seine Hauptſtadt iſt das im Verlaufe der Kampfhandlungen oft genannte Kota Bahru.

London muß den weiteren Rückzug der Briten auf Malaia zugeben. In Singapur werde amtlich bekanntgegeben, ſo heißt es in einer Reutermeldung, daß ſich die britiſchen Truppen aus dem Gebiet nördlich von Kuala-Krai im Nordoſten Malaias zurückziehen mußten. Der Rückzug ſei durch den Verluſt des Flugplatzes in Nord-Kelantan notwendig geworden, außerdem wegen der Verwundbarkeit der Verbindungslinien.

Mirza Ismail, der Sultan von Kelantan, der Nordprovinz von Malaien, iſt in die Hauptſtadt Kota Bahru zurückgekehrt. Der Sultan ſtellte ſich unter japaniſchen Schutz und erſuchte die japaniſche Verwaltung, in Kelantan Ruhe und Ordnung herzuſtellen.

Neue Truppenlandungen auf Luzon

Unter dem Schutz der japaniſchen Flotte

Neue ſtarke japaniſche Truppenverbände haben unter dem Schutz der Flotte Landungen an verſchiedenen Plätzen auf Luzon, der nördlichen Inſel der Philippinen, durchgeführt.

Japaniſche Flugzeuge unternahmen ausgedehnte Erkundungsflüge über Luzon, vor allem über Flugplätze im Innern des Landes ſowie über Manila und Cavite. Hoch fliegende japaniſche Flugzeuge warfen Bomben auf Cavite, wo mehrere Brände ausbrachen. Der Bevölkerung Manilas hat ſich zunehmende Erregung bemächtigt. Vor allem iſt man auch mit dem mageren Inhalt der amtlichen Berichte höchſt unzufrieden. Anſcheinend iſt das USA.-Oberkommando auf den Philippinen ſelbſt über die Vorgänge an den Fronten ſchlecht unterrichtet. Privattelegramme bezeichnen die Lage der USA.-Truppen an der Nordfront als unſicher. Militäriſche Stellen in Manila geben zu, daß ſie kein klares Bild von den Kämpfen haben, auch nicht von den Ereigniſſen auf Mindanao, wo die japaniſchen Truppen den Gegner in heftige Gefechte verwickeln.

Durch den Krieg iſt das Wirtſchaftsleben auf den Philippinen völlig durcheinandergeraten. Auch die Finanzen, der Bankenverkehr und die Geldüberweiſungen ſind erheblich geſtört. Zahlreiche Firmen ſind gezwungen, Gehaltsauszahlungen einzuſchränken, da die Ueberweiſungen aus Amerika ausgeblieben ſind. Auch wiſſen Unternehmungen in Manila nichts über das Schickſal ihrer Zweigſtellen im Innern des Landes, da alle Verkehrsmittel, ſelbſt der Telegrammverkehr, lahmgelegt ſind.

Wie die „wilden Adler“ Manila angriffen

Zwei Korreſpondenten von „Tokio Nitſchi Nitſchi“ ſchildern die erſten Angriffe der „wilden Adler“, der japaniſchen Marineflieger, auf Flugplätze und militäriſche Einrichtungen bei Manila. Sie heben hervor, daß die japaniſchen Flieger mit den USA.-Fliegern „Zirkus geſpielt“ hätten, ſofern dieſe ſich überhaupt in die Luft wagten.

Als man über dem Lufthafen Clarkfield bei Manila angelangt ſei, hätten die japaniſchen Flugzeuge ſofort ſiebzehn „fliegende Feſtungen“ und Flughallen mit Bomben belegt, die ſämtlich ein Raub der Flammen geworden ſeien.

Wie Reuter aus Manila meldet, gab das Hauptquartier der USA.-Armee in Manila bekannt, daß die Japaner mit ſtarken Kräften im Gebiet des Golfs von Lingayen gelandet und mit nordamerikaniſchen und philippiniſchen Truppen ſofort in Kampfberührung gekommen ſeien. Es wird von Kämpfen zwiſchen Lingayen und der Stadt Agne (an der Weſtküſte von Luzon) gemeldet. Gleichfalls wird bekanntgegeben, daß eine „unbeſtimmte Anzahl von Japanern“ etwa 60 Kilometer nördlich von Manila von japaniſchen Transportern aus gelandet iſt. Der militäriſche Sprecher erklärte, daß die Japaner „mit ſtarken Kräften“ erſchienen ſeien, und fügte hinzu, die japaniſchen Truppen hätten einen ſtarken Angriff vorgetragen.

Beim nächſten Angriff auf den Flughafen Nicholsfield hätten ſich feindliche Flieger hervorgewagt, ſeien aber ſtets in großer Entfernung geblieben. Auf dem Rückweg hätte man wegen des ſchlechten Wetters ſehr niedrig über dem Waſſer fliegen müſſen, aber alle Flugzeuge ſeien zur Baſis zurückgekehrt.

Philippinos erhoffen baldige Befreiung

Der Präſident der Philippinen, Quezon, ſcheint ſich bereits mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Herrſchaft der USA. demnächſt verſchwinden wird. Es heißt, daß ſich die ohnehin geſpannten Beziehungen zwiſchen Quezon, dem amerikaniſchen Oberkommiſſar und den amerikaniſchen Militärs auf den Philippinen immer mehr verſchlechtern. In dem Zuſammenhang verlautet, daß ſich die Philippinenregierung ſchon auf die künftige Zuſammenarbeit mit Japan vorbereite und die ihr von Rooſevelt für Verteidigungszwecke zur Verfügung geſtellten Gelder ſchon jetzt für Wiederaufbaumaßnahmen wie Hebung der Landwirtſchaft und für ſanitäre Aufgaben verwendet und die Aufſtellung von Arbeiterbataillonen zur Einbringung der Ernte und Wiederherſtellung der Kriegsſchäden einleite. Präſident Quezon ſoll höchſt unzufrieden über die USA.-Hetze gegen Japaner auf den Philippinen und die Ausplünderung japaniſcher Geſchäfte ſein und Maßnahmen beabſichtigen, die die Herausgabe geſtohlener japaniſcher Waren und Wiederherſtellung der Ordnung ſowie die Feſtnahme der Plünderer bezwecken.

Gleichzeitig wenden ſich die Philippinos entſchieden gegen die lächerlichen amerikaniſchen Behauptungen, daß eine japanfreundliche „Fünfte Kolonne“ durch Lichtſignale die militäriſchen Stellungen auf den Philippinen verraten habe. Durch ſolche kindiſche Propaganda könnten die nach Freiheit ſtrebenden philippiniſchen Nationaliſten nicht beirrt werden. Der größte Teil der Philippinos erwarte die Befreiung vom USA.-Imperialismus und Zuſammenarbeit mit Japan.

Wieder Ruhe und Ordnung auf Guam

Wie aus Guam gemeldet wird, ſind die Säuberungsaktionen auf der Inſel beendet und Ruhe und Ordnung durch die japaniſchen Truppen wiederhergeſtellt. Die Inſelbewohner gehen wieder ihrer täglichen Beſchäftigung friedlich nach. Es heißt, daß die Eingeborenen mit den japaniſchen Soldaten Freundſchaft geſchloſſen haben.

Letzte Kämpfe auf Hongkong

Engliſche Stellungen unter ſchwerſtem japaniſchem Feuer.

Seit Montag früh liegen die befeſtigten engliſchen Stellungen auf Hongkong von der Tatambucht bis auf die Victoria-Höhe hinauf, in die ſich die Engländer zurückgezogen haben, unter dem ſtärkſten Feuer der japaniſchen Batterien. Das Artilleriefeuer wird noch verſtärkt durch fortgeſetzte Bombenangriffe japaniſcher Luftgeſchwader.

Die Japaner machten bei ihren Operationen gegen die letzten befeſtigten Stellungen des Feindes auf dem Hongkong-Berge 713 Gefangene. Bei den Gefangenen handelt es ſich hauptſächlich um Inder und Kanadier, während Engländer und Chineſen in der Minderheit waren.

Einer Meldung aus Tſchungking zufolge iſt der Befehl ergangen, das geſamte Lager an Kriegsmaterial, das in Rangun liegt und für Tſchungking beſtimmt iſt, beſchleunigt abzutransportieren. Man befürchtet nämlich, daß Rangun, die Hauptſtadt Burmas, ein Ziel japaniſcher Operationen von der Weſtgrenze Thailands aus ſein könnte.

Japans Wirtſchaftsrüſtung

Es iſt den beiden Kriegsverbrechern Rooſevelt und Churchill in den letzten Tagen gerade nach den ſchweren Schlägen, die die japaniſche Wehrmacht ausgeteilt hat, zum Vorwurf gemacht worden, daß ſie den Gegner unterſchätzt und ſeine Kraft falſch eingeſchätzt hätten. Daß die Wehrkraft Japans jederzeit in der Lage iſt, ſich mit den Streitkräften des Empire und der USA. im oſtaſiatiſchen Raum zu meſſen, haben die erſten 14 Tage des Krieges im Pazifik zur Genüge bewieſen. Die Seeſchlacht bei Hawai hat gleich zu Beginn der Kampfhandlungen die ſtrategiſche Lage von Grund auf geändert und den Japanern nicht nur die Initiative, ſondern auch die Ueberlegenheit geſichert.

Genau ſo, wie man in Waſhington und London die japaniſche Wehrkraft mit einem Achſelzucken abtun zu können glaubte, genau ſo hat man auch dort die japaniſche Wirtſchaftskraft unterſchätzt. Zweifellos glaubten die Kriegsbrandſtifter, das japaniſche Volk auf kaltem Wege abwürgen zu können und durch eine Blockade in die Knie zu zwingen. Abgeſehen davon, daß Japan ſchon nach wenigen Tagen den angelſächſiſchen Blockadering an mehreren Stellen durchbrochen und die Einkreiſungsfront empfindlich angeſchlagen hatte, wird man ſich im Kriegslager der Dollarimperialiſten und ihrer engliſchen Handlanger darüber klar ſein müſſen, daß Japan dieſen Krieg, wie lange er auch dauern mag, wirtſchaftlich aushalten kann.

Die Boykottpolitik der USA., die in den letzten Jahren ſyſtematiſch gegen Japan betrieben wurde, hat ſelbſt am meiſten dazu beigetragen, in Japan beizeiten Abwehrmaßnahmen einzuleiten. Da Japan einen großen Teil ſeines Rohſtoffbedarfs in den USA. deckte, ſah es ſich, beſonders nachdem die USA. den Handelsvertrag gekündigt hatten, rechtzeitig nach anderen Rohſtoffquellen und Abſatzgebieten um. Es fand dieſe in der Mandſchurei und in Nordchina, vor allen Dingen aber in der Ausnutzung ſeiner eigenen Bodenſchätze bis zum letzten und einer weitgehenden Umſtellung ſeiner Wirtſchaft.

Schon zu Beginn des Jahres 1939 ſtellte Japan für das Mutterland und gleichzeitig für Mandſchukuo und die von ihm beherrſchten Teile Chinas einen Dreijahresplan auf, der eine Produktionsſteigerung der wehrwirtſchaftlichen Induſtriezweige zum Ziele hatte. Als dann der europäiſche Krieg begann und die USA. eine immer drohendere Haltung gegen Japan einnahmen, wurden von Tokio aus alle induſtriellen und wirtſchaftlichen Kräfte im japaniſchen Raum zuſammengefaßt und der ſogenannte Yen-Block (Japan-Mandſchukuo und das japanfreundliche China zu einem autarken Wirtſchaftsblock umgeſtaltet. Es wurde ein Zehnjahresplan im November 1940 aufgeſtellt, der jedem Partner des Yen-Blocks ſeine beſtimmten Aufgaben zuwies und die reſtloſe Ausſchöpfung der wirtſchaftlichen und induſtriellen Möglichkeiten vorſah. So wurde ſchon damals angeſichts des drohenden Konfliktes im oſtaſiatiſchen Raum die Grundlage zu einer wirtſchaftlichen Großraumpolitik gelegt.

Ebenſo wie die Japaner militäriſch bisher immer die Welt überraſcht haben, ſobald an ſie die Notwendigkeit herantrat, ſich eines Gegners zu erwehren, ſo hat das japaniſche Volk im Bewußtſein des ihm bevorſtehenden Exiſtenzkampfes trotz ſeiner ſchmalen Rohſtoffbaſis auf wirtſchaftlichem Gebiete Ungeheures vollbracht. Bei der ſtarken Induſtrialiſierung des Landes ſtützte man ſich auf die Kohlenvorkommen im eigentlichen Japan, auf Formoſa, Korea und Süd-Sachalin, deren Kohlenſchätze man auf etwa 20 Milliarden Tonnen veranſchlagt. Bis zum Ausbruch des chineſiſch-japaniſchen Krieges im Jahre 1937 deckte Japan ſeinen Kohlenbedarf zu etwa 98 v. H. aus der eigenen Verſorgung, während die reſtlichen Mengen größtenteils durch Einfuhr aus China aufgebracht wurden. Die Eiſenerzverſorgung kann ſich nur auf etwa 80 Millionen Tonnen brauchbarer Erze ſtützen, von denen die größten Lager auf Nord-Honſhu liegen. Japan deckte ſeinen ſtets ſteigenden Eiſenbedarf etwa zu einem Drittel aus eigenen Erzgruben und führte die anderen Mengen hauptſächlich aus den Malaienſtaaten ein, wo japaniſches Kapital arbeitete. Auch China lieferte einen Teil des fehlenden Erzes. Wenn heute die Japaner ihren Angriff auf der Halbinſel Malaia vortragen, dann bedeutet das für ſie nicht nur einen ſtrategiſch wichtigen Erfolg, ſondern iſt auch vom wirtſchaftlichen Geſichtspunkt überaus bedeutſam, weil ihm damit große Eiſenerzlager in die Hände fallen. Britiſch-Malaia führte 1936 etwa 600 000 Tonnen Erz aus, und zwar faſt ausſchließlich nach Japan. Auch über 17 000 Tonnen Manganerze gingen aus Britiſch-Malaia nach Japan. Schließlich fällt auch die Zinnausbeute der malaiiſchen Halbinſel ſehr zugunſten der wirtſchaftlichen Stärkung

[illegible]

Japans ins Gewicht. So wird z. B. auf der Halbinſel Malakka ein Drittel der Weltproduktion an Zinn gefördert. Was den wichtigſten mineraliſchen Rohſtoff Japans, das Kupfer, betrifft, ſo gehörte das Inſelreich bis 1932 noch zu den Kupferausfuhrländern. Erſt der ſteigende Rüſtungsbedarf zwang zur Einfuhr von Kupfer, von der rund 25 v. H. aus den USA. kamen. Die fehlenden Mengen der übrigen Nichteiſenmetalle wie Blei, Zink, Zinn, Nickel, Mangan und Wolfram können zum größten Teil aus China gedeckt werden. Bleibt noch das Erdöl als eines der wichtigſten Rohſtoffprodukte zu erwähnen. Die japaniſche Erdölförderung ſtützt ſich in der Hauptſache auf die Oelfelder an der Weſtküſte von Honſhu, die allerdings den Bedarf nur zu etwa 50 v. H. decken konnten. Dank dem Bau von Kohleverflüſſigungsanlagen war man in der Lage, den Benzinbedarf etwa zu zwei Drittel zu befriedigen. Anlagen in Mandſchukuo und China ergänzen ſchließlich die noch fehlenden Mengen.

Wer den Lebenswillen des japaniſchen Volkes kennt und weiß, welche ungeheuren Energien in dieſem arbeitsfreudigen Volke ſtecken, der wird davon überzeugt ſein, daß Japan ſich nicht nur militäriſch, ſondern auch wirtſchaftlich in jeder Weiſe zu der entſcheidenden Auseinanderſetzung mit den britiſchen und nordamerikaniſchen Provokateuren gerüſtet hat.

Eiſerne deutſche Abwehr

Hohe blutige Verluſte der Bolſchewiſten im mittleren Abſchnitt

In verſchiedenen Abſchnitten des mittleren Frontteils ſetzen die Bolſchewiſten ihre Angriffe gegen die deutſchen Linien fort. Alle dieſe Angriffe, die teilweiſe mit Panzerunterſtützung vorgetragen wurden, brachen an der eiſernen Abwehr der deutſchen Truppen unter ſchweren Verluſten für den Feind zuſammen. Die Bolſchewiſten hatten in allen dieſen Kämpfen hohe blutige Verluſte und verloren zahlreiche Panzerkampfwagen durch die erfolgreiche deutſche Panzerabwehr.

Erfolgreiche Kämpfe im Südabſchnitt

Deutſche und italieniſche Verbände wieſen auch am Sonntag im Süden der Oſtfront vereinzelte Vorſtöße der Bolſchewiſten blutig zurück. An einigen Stellen gingen ſie zum Gegenangriff über, zerſprengten feindliche Einheiten und drängten ſie nach Oſten ab. Nach der Abwehr eines bolſchewiſtiſchen Angriffes gegen ein größeres Dorf nahmen unſere Soldaten die Verfolgung des nach Südoſten ausweichenden Feindes auf. An anderer Stelle ſtieß eine Aufklärungsabteilung dem zurückgeſchlagenen Gegner ſcharf nach und nahm nach kurzem, hartem Kampf eine von den Bolſchewiſten bisher gehaltene Ortſchaft.

Auch im Nordabſchnitt wehrten die deutſchen Truppen verſchiedene bolſchewiſtiſche Angriffe erfolgreich ab. An einer Stelle dieſes Frontabſchnittes griff der Feind in Regimentsſtärke die deutſchen Linien an. Bei der Abwehr dieſes Angriffs büßte das feindliche Regiment bei nur geringen deutſchen Verluſten außer zahlreichen Verwundeten 350 Tote und 130 Gefangene ein.

Kabel 15mal um die Erde

Von der unermeßlichen Arbeitsleiſtung unſerer Nachrichtentruppe in den weiträumigen Gebieten, den Sumpf und Wald des Oſtens, gibt ein Bericht Zeugnis, nach dem beiſpielsweiſe allein die gelegten Fernſprechleitungen hätten 15mal um die Erde gelegt werden können. Teilweiſe mußten Geſpräche auf über 2500 Kilometer ermöglicht werden. In die Millionen und aber Millionen geht die Zahl der geführten Ferngeſpräche, denn allein bei einer Korpsnachrichtenabteilung wurden in einem Vierteljahr rund 1 250 000 Ferngeſpräche vermittelt. Im erſten Vierteljahr wurden rund 1 800 000 Funkſprüche abgewickelt, im Durchſchnitt alſo 18 000 Funkſprüche durch den Aether gejagt. Die von unſerer Nachrichtentruppe hergeſtellten Funk- und Fernſprechverbindungen bilden ein Nachrichtennetz, das als eine techniſche und organiſatoriſche Großtat anzuſprechen iſt. Zugleich war dieſe Leiſtung aufs engſte mit der kämpferiſchen Tat der Nachrichtenſoldaten verknüpft, die vielfach hart am Feinde und im heftigſten Artilleriebeſchuß arbeiten mußten.

Leuchtende Beiſpiele deutſchen Soldatentums

Aus den harten Kämpfen an der Oſtfront leuchtet immer wieder das Heldentum einzelner deutſcher Soldaten hervor, die auch in Schnee und Kälte niemals ihre ſoldatiſche Ueberlegenheit über einen oftmals zahlenmäßig ſtärkeren Feind verlieren. So zeichneten ſich im mittleren Frontabſchnitt zwei Unteroffiziere einer oſtmärkiſchen Panzerabteilung bei der Abwehr eines bolſchewiſtiſchen Panzerangriffs beſonders aus. An einen feindlichen Panzerwagen ſchwerſter Bauart krochen die beiden Unteroffiziere mit Handgranaten und einem Benzinkaniſter heran, ſprangen auf den Panzerkampfwagen hinauf, riſſen den Turmdeckel auf und ſchütteten das Benzin hinein. Bevor die Panzerbeſatzung an Abwehr denken konnte, hatten die beiden Unteroffiziere einige Handgranaten abgezogen und in den Panzer hineingeſchleudert. Noch rechtzeitig vor der Detonation ſprangen die Unteroffiziere wieder ab, während der feindliche Panzerkampfwagen vollſtändig ausbrannte.

Schwerſte Bomben auf Malta

Sowjetangriffe in der Mitte der Oſtfront geſcheitert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſcheiterten zahlreiche ſowjetiſche Angriffe am zähen Widerſtand unſerer Truppen. Die Luftwaffe unterſtützte die harten Kämpfe des Heeres durch ſtarken Einſatz gegen Feldſtellungen, Panzeranſammlungen, Fahrzeugkolonnen und Eiſenbahnverbindungen des Feindes.

An der engliſchen Südoſtküſte warfen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Bomben auf Hafenanlagen.

In Nordafrika fanden keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. In Luftkämpfen wurden ſieben britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Auf der Inſel Malta belegten Verbände der deutſchen Luftwaffe bei Tage und bei Nacht Schiffsziele ſowie Betriebsſtoff- und Munitionslager im Hafen La Valetta mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Vier feindliche Jagdflugzeuge wurden ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Bei wirkungsloſen Angriffsverſuchen einzelner britiſcher Kampfflugzeuge im Kanalgebiet und in der deutſchen Bucht verlor der Feind zwei Bomber.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB **Rom, 22. Dezember.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Gefechte örtlichen Charakters im Dſchebel in der Cyrenaika, während die angeordnete Bewegung unſerer Truppen auf die neue Linie weitergeht. Der Feind nahm die Stellungen von Bardia unter ſtarkes Artilleriefeuer und griff erfolglos die Stellungen von Sollum an. Ein vorgeſchobener Poſten, der zeitweilig vom Gegner beſetzt worden war, wurde ſpäter von uns zurückerobert.

Unſere Flugzeuge und die unſerer Verbündeten waren unermüdlich tätig, bombardierten die feindlichen rückwärtigen Verbindungen und nahmen im Tiefflug im Marſch befindliche Truppen und Anſammlungen von Kraftfahrzeugen unter Maſchinengewehrfeuer. Im Luftkampf wurden elf Flugzeuge abgeſchoſſen, davon zehn von deutſchen Jägern.

Feindliche Einflüge auf Tripolis, Bengaſi und Barke hatten einige Verwundete und einigen Schaden von nur geringer Bedeutung zur Folge. Ein von der Bodenabwehr von Bengaſi getroffenes Flugzeug ſtürzte brennend ab.

Beträchtliche Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen Tag und Nacht mit guten Erfolgen vor Anker liegende Schiffe, Anlagen und Depots der Inſel Malta an.

Alle drei trafen!

Der U-Boot-Kommandant berichtet über die Verſenkung des brit. Flugzeugträgers: Das U-Boot ſchoß beim Angriff drei Torpedos. Alle drei trafen! Eins vorne, eins in der Mitte und eins hinten. Bald darauf ſank das Schiff.

*

Churchill und Baeverbrook ſind zur Beſprechung mit Rooſevelt in Waſhington eingetroffen.

Verärgerung in England und Amerika

Scharfe Kritik an der britiſchen Kriegführung in Oſtaſien.

In Berichten und Kommentaren der engliſchen Preſſe über die militäriſchen Vorgänge im Pazifik wird zum Teil ſcharfe Kritik geübt an den engliſchen Verteidigungsvorbereitungen. Die Blätter beanſtanden vor allem, daß die früheren Erklärungen des britiſchen Oberkommandierenden und des Oberkommiſſars in Malakka irreführend geweſen ſeien. Im Singapur-Bericht des „Times“-Korreſpondenten heißt es u. a., die Kampfhandlungen auf Malakka ſpielten ſich zur Zeit hauptſächlich in den überſchwemmten Reisfeldern ab. Es falle der engliſchen Luftverteidigung ſehr ſchwer, ſich gegen den Feind zu halten, da die Japaner über viel mehr Flugzeuge verfügten. Aus Sydney berichtet „Daily Telegraph“, die dort aus Malakka eintreffenden Nachrichten erregten unter der auſtraliſchen Bevölkerung ſehr viel Unruhe und Unwillen. Es komme jetzt heraus, daß man auf Malakka nicht über genügend Flugzeuge zur Verteidigung verfüge. So berichtet „Sydney Daily Telegraph“, die auſtraliſchen Tuppen auf Malakka hätten vor dem angreifenden Feind mit dem Ausruf weichen müſſen: „Wo ſind unſere Kampfflugzeuge?“ Seien ſich die verantwortlichen Männer früher bewußt geweſen, was ſie mit all ihren optimiſtiſchen Erklärungen der Oeffentlichkeit weiszumachen verſuchten? fragt das auſtraliſche Blatt ſichtlich erbittert. Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ ſtellt u. a. feſt: Im Gebiet von Singapur, das ſowohl wirtſchaftlich als auch ſtrategiſch von unſchätzbarem Wert für England und die USA. ſei, gebe die militäriſche Lage zu großer Beſorgnis Anlaß. Der Feind ſetze auf der Halbinſel in geradezu beängſtigender Weiſe ſeinen Vormarſch fort.

Die engliſchen Blätter üben weiter ſcharfe Kritik an dem Luftmarſchall Brooke-Popham und dem britiſchen Oberkommiſſar für Malakka, Sir Shenton Thomas, und verweiſen darauf, daß der Oberkommiſſar noch vor einem Monat geſagt habe, Malakka ſei ſtark. Heute hingegen ſage er, die Dinge verliefen nicht ſo, wie man es wünſche, weil Thailand verſagt habe. Hing tatſächlich — ſo fragt „Daily Mail“ — die Stärke Makakkas von der Armee Thailands ab? Das britiſche Volk wolle derart lahme Entſchuldigungen nicht mehr hören.

Großoffenſive in Zentralchina

Japaner greifen die chineſiſchen Hauptkräfte an.

Wie Domei meldet, wurde neben der japaniſchen Tätigkeit auf Malaien, in Honkong, auf den Philippinen uſw. am 20. Dezember nach einer Bekanntmachung des japaniſchen Expeditionsheeres in Zentralchina eine energiſche Generaloffenſive gegen die Hauptſtreitkräfte der Chineſen in den Provinzen Tſchekiang, Anhwei, Kiangſi und Fukien unternommen.

Ein großer Verband japaniſcher Armeebomber unternahm am 22. Dezember einen Maſſenangriff auf Luſchih, einen Stützpunkt der Tſchungkingtruppen, und warf Gebäude an dem dortigen Flughafen und Munitionslagerhallen in Brand. Darüber hinaus entſtand ſchwerer Schaden an anderen militäriſchen Anlagen.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

2. Fortſetzung

„Dann müſſen wir ſelbſt ein amerikaniſches Schiff verſenken.“

„Um Gottes Barmherzigkeit!“ Der Admiral war ehrlich erſchüttert. „Kein Offizier ſeiner britiſchen Majeſtät würde . . .“

„Es iſt gut, mein lieber Lord Halburts“, unterbrach ihn der Herzog. „Vielleicht finden wir etwas Beſſeres.“

„Wenn es aber ſchimpflich iſt?“

„Nichts, was England nützt, iſt ſchimpflich, mein lieber Lord Halburts“, erwiderte der Herzog. Was England ſchadet, iſt allein ſchimpflich. Sonſt verlieren wir den Krieg. Auch genügt nicht die Flotte allein. Führen Sie den Krieg auf dem Meere, ich führe ihn im Hinterland des Feindes, in Deutſchland. Sonſt iſt Gefahr für England.“

„Nirgends auf der Welt darf es eine Gefahr für Briten geben, mein Lord-Herzog“, ſagte der Admiral Halburts und verneigte ſich. „Ich werde die Befehle Eurer Lordſchaft unverzüglich ausführen.“

„Ich bin glücklich, es zu hören. Wie lange werden Sie brauchen, Lord Halburts?“

„Vier Monate, mein Lord-Herzog.“

„Dann führen Sie es glücklich zu Ende!“

2.

Der Marqueß von St. Mahon ſchritt langſam über den roten Teppichläufer hinüber zu ſeinen Appartements.

„Miß Mary Wycombe wartet im Zimmer Eurer Ehren!“ meldete ihm der Türſteher.

Der Marqueß von St. Mahon nickte ein wenig und betrat ſein Arbeitszimmer.

„Du mußteſt lange warten, Mary!“ der Marqueß reichte ſeiner Nichte die Hand. „Die Welt hebt ſich aus den Angeln. Die Hunnen zwingen bereits die ehrenwerten Lords, eine Stunde ſpäter Weekend zu machen. In der Tat, ſehr bedenklich.“

Der Marqueß lächelte ſpöttiſch. Er bemerkte nicht, wie Maria rot wurde. Sie ſtand vor ihm, aufrecht und groß, die rechte Hand ſtrich die widerſpenſtigen, blonden Haare aus der Stirne.

„Du vergißt wirklich immer, daß ich eine Deutſche bin.“

„Um Gottes willen, Kind, du vergißt, daß du dich in der Downing-Street befindeſt.“ Der Marqueß ſprach unwillkürlich leiſer. Das ſpöttiſche Lächeln verlor ſich auch jetzt nicht.

„Bei Frauen nimmt man dies wohl nicht ſo genau. Kann es überhaupt für eine wohlerzogene junge Lady eine andere Heimat als das britiſche Reich geben? Ueberdies war dein Vater doch Engländer!“

„Du weißt ja genau, Onkel, daß Miſter Wycombe nur mein Stiefvater war. Meine Mutter war eine Deutſche und in ihrer erſten Ehe mit Doktor Kemp verheiratet. Das war mein Vater, der leider viel zu früh geſtorben iſt.“ Die Augen des jungen Mädchens wurden feucht.

Der Marqueß von St. Mahon legte ſeine Hand begütigend auf den Arm des Mädchens.

„Schon gut, mein Kind. Aber ſchließlich heißt du nicht Maria Kemp, ſondern Mary Wycombe und dies deshalb, weil deine Mutter nicht nur in zweiter Ehe meinen Neffen geheiratet, ſondern dieſer dich auch adoptiert hat. Und wenn deine Eltern nicht auf jener unglückſeligen ‚Titanic‘ ums Leben gekommen wären, dann könnteſt du als die Tochter meines Neffen, Miſter Wycombe, ſeines Zeichens Baumwollſpinner — deutſch oder engliſch ſein, ſoweit es dir beliebte. Da ich es nun einmal dem Sohne meiner ſeligen Schweſter ſchuldig war, dich in mein Haus zu nehmen, haſt du auch Pflichten. Und die wichtigſte Pflicht einer engliſchen Lady von Welt iſt es, Rückſicht auf Namen und Stand ihres Großonkels zu nehmen.“

„Du haſt Recht, Onkel“, entgegnete das junge Mädchen ſchon wieder unter Lachen. Sie war einen Kopf kleiner, als ſie neben dem Marqueß aus der Tür ſchritt und doch hatte ſie früher allein groß und ſchlank gewirkt.

Lautlos ſchloſſen die Türſteher hinter dem Paar die auf der Innenſeite mit roter Seide beſpannten Flügeltüren.

„Zuerſt zur Admiralität und dann in die Bakerſtreet“ befahl der Marqueß dem Chauffeur.

„Du fährſt noch ins Geſchäft, Onkel?“ Maria ſah erſtaunt auf.

„Wie oft muß ich dir ſagen, daß ich als leitender Beamter des Miniſteriums kein Geſchäft beſitze, Mary!“ ſtellte ſie der Marqueß von St. Mahon zur Rede. „Ich bin bei Rawlinſon and Cie. lediglich engagiert. So nennt man dies im kaufmänniſchen Leben. Irgendwo muß man ja ſein Geld haben. Wir ſind ſchon bei der Admiralität. Ich bitte dich, im Wagen zu warten. Vielleicht erfahre ich etwas über die letzte Poſition des deutſchen Piratenſchiffes, über die ‚Möve‘.“

„Kämpft ſie nicht genau ſo ehrlich und tapfer wie eure Schiffe, Onkel?“ widerſprach das Mädchen. Ihre ſchön geſchwungene Stirn verriet eine gute Portion Eigenwilligkeit.

Der Marqueß gab keine Antwort mehr. Ein reich betreßter Türſteher hatte den Wagenſchlag aufgeriſſen.

Ueber den Straßen der City brach jetzt das Licht der Nachmittagsſonne durch den Nebel. Zog helle Streifen über die Straßenzüge, glänzte aus den Spiegelſcheiben des Admiralitätsgebäudes, zitterte auf den funkelnden Autos und den goldberäderten Equipagen, ließ die farbigen Kleider der Frauen aufleuchten, ſtrich über die Wände der neuen Geſchäftspaläſte empor, bis hinüber zu den ſpitzen Türmen des Tower.

Maria ſaß zurückgelehnt im Wagen und ließ die Leute auf der Straße an ſich vorbeiziehen. An dem ſteinernen Rieſenbau des Admiralitätsgebäudes ſchoben ſich Autos um Autos vorüber, inmitten der Wagen ſchreiende Zeitungsverkäufer.

Einzelne Worte drangen zu Maria hinüber. „Extra-Ausgabe!“ „Extra-Ausgabe!“ — „Der deutſche Piratenkreuzer ‚Möve‘ verſenkt!“ — „Der Kommandant Graf Dohna-Schlodien gefangen!“ — „Gefangene Frauen und Kinder auf dem Piratenſchiff von den Hunnen wie Ratten erſäuft!“

Ein hoher Seeoffizier warf einem Zeitungsverkäufer ein Kupferſtück zu und entfaltete das Blatt, um es gleich darauf mit einer unwilligen Gebärde in den Straßenkot zu werfen, der an dieſem feuchten Nebeltag reichlich in der City lag.

Dann beugte ſich wieder der livrierte Diener tief vor dem Marqueß von St. Mahon. Den Griff der Autotür in der Hand, lächelte ſein Geſicht dem Markgrafen Ergebenheit zu. Ein Silberſtück rollte in die Hand des Befliſſenen.

Vor zwanzig Jahren war der alte Jonny Offiziersburſche bei dem Marqueß von St. Mahon geweſen, als dieſer die obligaten drei Jahre bei der königlichen Flotte diente. Sein Dienſt hatte hauptſächlich darin beſtanden, ſeinem Herrn beim Umziehen behilflich zu ſein.

Maria begleitete ihren Onkel in das Kontor ſeines Geſchäftsfreundes. Mr. Rawlinſon war zu dieſer ſpäten Stunde allein im Chefzimmer.

„Haben Sie die Bewegungen unſerer Schiffe im Kopf, Rawlinſon?“ fragte der Marqueß.

„Jawohl.“ Der ſchon etwas beleibte Buſineßman zeigte auf eine auf dem Tiſch liegende Karte. Kleine Schiffchen bezeichneten die Lage der auf den Weltmeeren ſchwimmenden Dampfer der Firma.

„Die ‚City of Oſaka‘ liegt noch in Sidney?“

„Sie iſt eben angekommen, mein Lord-Herzog.“

„Schon gelöſcht?“

„In zwei Tagen.“

„Wohin wird ſie mit neuer Ladung gehen?“

„Nach dem Suezkanal.“

„Wir machen das Geſchäft rückgängig. Die ‚City of Oſaka‘ reiſt nicht nach dem Kanal, ſondern mit Kupfer nach Südamerika.“

Mr. Rawlinſon ſprang auf und fragte erſtaunt: „Wie ſoll ich denn rückgängig machen? Der Vertrag iſt abgeſchloſſen!“

Fortſetzung folgt

Lachende Soldaten

Unſer Kaſernenhof hat vier **Tore**.

Eines Tages wurden über **den Toren** eiſerne Buchſtaben angebracht. Tor A — **Tor B — Tor** C — Tor D.

Am Abend kamen wir vor Zapfenſtreich zurück.

In unſerer Stube ſaß Kamerad Dübel.

Kamerad Dübel hatte einen Dippel am Kopf.

„Was iſt geſchehen, Dübel?“

„Ich habe heute abend ein Mordsglück gehabt!“

„Wieſo?“

„Ich bin durch das Tor D heimgekommen.“

„Und?“

„Wie ich durchgehe, fällt mir der eiſerne Buchſtabe D auf den Kopf.“

„Das nennſt du Glück?“

„Und ob, weil es das weiche D war! Es hätte leicht das harte T ſein können!“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Dezember

Das edle teutſche Land, mit unerſchöpften Gaben
Vor Gott und der Natur auf Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich
Und das viel Jahre her an Friedenskünſten reich.
Martin Opitz.

Jubiläen und Gedenktage

23. Dezember.

1597: Der Dichter Martin Opitz geb. (geſt. 1639). — 1827: Der öſterreichiſche Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, der Sieger von Liſſa (20. Juli 1866) geb. (geſt. 1871). — 1870 (bis 24.): Unentſchiedene Schlacht an der Hallue unter Generalfeldmarſchall Edwin v. Manteuffel gegen die franzöſiſche Nordarmee.

Was braucht die Ostfront?

Folgendes kann die Front vor allem notwendig brauchen, folgendes müſſen wir ihr deshalb zur Verfügung ſtellen: Ueberſchuhe, nach Möglichkeit gefüttert oder mit Pelz ausgeſtattet, warme Wollſachen, Socken, Strümpfe, Weſten, Unterjacken oder Pullover und warmes, vor allem wollenes Unterzeug, Unterhemden, Unterhoſen, Leibbinden, Bruſt- und Lungenſchützer, jede Art von Kopfſchützern, Ohrenſchützern, Pulswärmern und Kniewärmern, Pelze im weiteſten Sinne des Wortes, Pelzjacken und Pelzweſten, Pelzſtiefel jeder Art und jeder Größe, Decken, vor allem Woll- und Pelzdecken, dicke warme Handſchuhe, hier vor allem pelzgefütterte Lederhandſchuhe oder Strickhandſchuhe und Wollfäuſtlinge. Ueberhaupt alles aus Pelz wird an der Front dringend gebraucht und iſt deshalb doppelt willkommen. Gewünſcht werden ferner geſteppte oder gefütterte Unterweſten, wollene Schals und Halstücher, überhaupt alles, was dazu dient, den Kampf gegen die in dieſem Jahr ſo früh eingebrochene Winterkälte erfolgreich zu führen.

(Aus dem Aufruf von Dr. Goebbels zur Sammlung von Winterſachen.)

*

Feldpoſtpäckchenſperre bis 4. Januar verlängert

Briefſendungen weiterhin zugelaſſen.

Die Verkehrslage macht es erforderlich, daß eine Verlängerung der Feldpoſtpäckchenſperre bis zum 4. Januar 1942 eintritt. Private Feldpoſtbriefſendungen bis zum Höchſtgewicht von 50 Gramm ſind weiterhin zugelaſſen. Am 5. Januar 1942 treten die alten Beſtimmungen des Feldpoſtverkehrs wieder in Kraft.

Der Poſtdienſt an den Weihnachtsfeiertagen. Am 24. Dezember erfolgt die Zuſtellung wie an Wochentagen. Der Annahmedienſt der Schalter iſt durchgehend v. 8,00 bis 14,00 Uhr. Letzter Poſtabgang 14,30 Uhr. — Am 25. Dezember iſt die Zuſtellung wie an Werktagen. Am 26. Dezember erfolgt keine Zuſtellung. An beiden Feiertagen iſt Ausgabe an Poſtabholer wie an Sonntagen. — Die Militärrenten werden am 27. Dez., die Invaliden- und Unfallrenten am 31. Dez. ausgezahlt.

Alle Banken und die Stadtſparkaſſe haben ihre Kaſſen nach einer heutigen Anzeige am Sonnabend und am Mittwoch nächſter Woche geſchloſſen. — Die Stadtſparkaſſe bittet, wegen Ueberlaſtung des Perſonals die Entleerung der Heimſparbüchſen in der Zeit vom 22. 12. bis 15. Januar 1942 nicht vornehmen zu laſſen.

Einen Nachmittag im Märchenland erlebten am geſtrigen Tage unzählige Kinder unſerer Stadt und aus den Dörfern. Der Kaiſerſaal konnte die vielen kleinen Gäſte kaum faſſen, denn alle wollten das Märchenſpiel „Aſchenputtel" miterleben. Die Jugendgruppe unſeres Kurhauſes hat mit ihrer Aufführung viel Freude bei den Kindern geweckt und eine ähnliche nette Veranſtaltung dürfte bald wieder viele Liebhaber finden.

* **Eine vorweihnachtliche Feierſtunde** beſcherte uns am Sonntagnachmittag unſer Organiſt Johs. Daniel durch die Darbietung einer Ausleſe geiſtlicher Weihnachtsmuſik aus älterer, neuerer und neueſter Zeit. In der reichen Vortragsfolge begegnete uns aus früheren Jahrhunderten J. Pachelbel, J. S. Bach, S. Scheidt, Sicher, Zipeli, aber auch M. Reger, ſowie die noch lebenden Komponiſten E. Pepping, M. Driſchner, H. Fr. Micheelſen, und J. N. David waren nicht vergeſſen. — In ſchneller Folge klangen uns entgegen: „In dulci jubilo", „Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt", „Vom Himmel hoch", „Kommt und laßt uns Chriſtum ehren", „Fröhlich ſoll mein Herze ſpringen", „Lobt Gott, ihr Chriſten", „Es iſt ein Ros entſprungen", alles figurenreich und voller Abwechſelung für die Orgel bearbeitet und durch Herrn Daniel mit tiefem Verſtändnis durch Ausnutzung aller in der Orgel liegenden Möglichkeiten meiſterhaft vorgetragen. Den Abſchluß bildete eines der gewaltigſten Werke des Altmeiſters J. S. Bach. Vielleicht wäre es angebracht geweſen, wenn jedem Vortrag ein paar Worte über Art und Autor vorangeſchickt worden wären, denn in dem Dämmer des Kirchenraums war es — auch mit dem Programm in der Hand — kaum möglich, ſich darüber zu unterrichten. A. Kühl

Freiwillig aus dem Leben geſchieden iſt der hieſige Einwohner H.

Betr. „Krankenverſicherung der Rentner" erläßt die Allgemeine Ortskrankenkaſſe Bad Bramſtedt heute eine Bekanntmachung.

Neue Bezeichnungen für BDM-Dienſtſtellen. Die Dienſtſtellenbezeichnung „Führerin des Obergaues" iſt durch die Bezeichnung „Mädelführerin des Gebietes" und die Dienſtſtellenbezeichnung „Führerin des Untergaues" durch die Bezeichnung „Mädelführerin des Bannes" erſetzt worden. Die bisherigen Dienſtränge Obergauführerin, Gauführerin und Untergauführerin werden vom gleichen Zeitpunkt an abgelöſt durch die Bezeichnung Gebietsmädelführerin, Hauptmädelführerin und Bannmädelführerin. Die Dienſtſtellen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutſcher Mädel werden nur noch als Gebiet und Bann bezeichnet. Damit fallen die Begriffe Obergau und Untergau weg.

Behördliche Erlaſſe

Berückſichtigung außergewöhnlicher Belaſtung auf der Steuerkarte. Die neue Einkommenſteuerdurchführungsverordnung hat durch Herabſetzung der bisherigen Grenzen eine erweiterte Berückſichtigung ſteuerfreier Beträge wegen außergewöhnlicher Belaſtung gebracht. Nach einem Erlaß des Reichsfinanzminiſters gilt dieſe Regelung ſinngemäß auch für die Lohnſteuer. Die neuen Beſtimmungen ſind erſtmalig in allen Fällen anzuwenden, in denen es ſich um eine Eintragung auf der Lohnſteuerkarte 1942 handelt. Ein Antrag, der auf Grund der bisherigen Vorſchriften abgelehnt wurde, kann ſpäteſtens am 31. Januar 1942 mit Wirkung ab 1. Januar 1942 wiederholt werden. Ebenſo ſind Eintragungen auf der neuen Steuerkarte, die mit den neuen Beſtimmungen nicht in Einklang ſtehen, bei weſentlicher Abweichung zu widerrufen und anzupaſſen.

Erwerb von Uniformen geſetzlich geregelt. Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über Erwerb und Verkauf von Uniformen erlaſſen. Der Erwerb und die Abgabe von Uniformen und Ausrüſtungsſtücken iſt nur gegen Vorlage eines Ausweiſes der zuſtändigen Dienſtſtelle geſtattet, der den Inhaber zum Erwerb derartiger Gegenſtände berechtigt. Als Ausweis gilt für den Erwerb bezugsbeſchränkter Waren ein von der zuſtändigen Dienſtſtelle ausgeſtellter Uniformbezugſchein, für nichtbezugsbeſchränkte Waren ein mit Lichtbild verſehener Dienſtausweis und bei Wehrmachtangehörigen für die Dauer des Krieges entweder der Truppenausweis mit Lichtbild oder das Soldbuch.

Auch Säuglingskopfbekleidung punktpflichtig. Zur Klärung entſtandener Zweifel teilt die Fachgruppe Bekleidung im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter mit, daß jede Art von Kopfbekleidung für Säuglinge als bezugsbeſchränkt anzuſehen und mit zwei Punkten zu bewerten iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Meldorf. Major Oeſau, der bekannte mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnete Jagdflieger, der über 100 feindliche Abſchüſſe zu verzeichnen hat, weilte zu einem kurzen Beſuch in ſeiner Vaterſtadt.

Meldorf. In der Oeſterſtraße in Meldorf verſuchte ein ſiebenjähriger Junge, ſich hinten an einem Bauwagen feſthaltend, ein Stück als „blinder Paſſagier" mitzufahren. Trotzdem der Wagenlenker ihm das verbot, machte der Junge zum zweiten Mal den gleichen Verſuch. Dabei geriet er aber unter den Wagen, ſo daß er überfahren und in ſchwerverletztem Zuſtande einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Weſſelburen. Aus dem Fenſter des 1. Stocks fiel in der Dohrnſtraße das etwa dreijährige Kind der Eheleute Peters. Außer einer Geſichtsverletzung ſcheint das Kind keinen weiteren Schaden davongetragen zu haben.

Hamburg. Eiſenbahnwaggon begrub Arbeiter unter ſich. In einem Betrieb in Altona kippte ein Eiſenbahnwaggon um und begrub mehrere Arbeiter unter ſich, die mehr oder weniger ſchwere Verletzungen erlitten. Zwei von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Eckernförde. Die Geldbörſe war verſchwunden. Eine Ehefrau ging in ein Geſchäft in der Straße der SA, um einzukaufen, und legte, während ſie wartete, bis ſie an der Reihe war, ihre Lebnesmittelkartentaſche und Geldbörſe auf den Ladentiſch. Inzwiſchen wollte ſie nun nebenan etwas Gemüſe holen und nahm ihre Karte mit. Daß ſie die Geldtaſche liegen gelaſſen hatte, merkte ſie erſt, als ſie das Gemüſe bezahlen wollte. Bei ihrer Rückkehr in den erſten Laden war die Geldtaſche mit 130 Mark Inhalt verſchwunden.

Tondern. Schwarze Ente aus Schweden geſchoſſen. In Bülderup Bau hat am 14. November ein Jäger eine ſchwarze Ente geſchoſſen, die die Bezeichnung „Sundval" (in Nordſchweden) und die Adreſſe eines dortigen Kaufmanns trug. Auf eine Mitteilung erwiderte der betr. Kaufmann, daß die Ente am 30. Oktober mit mehreren anderen Enten der gleichen Raſſe ausgeſetzt worden ſei. Die Ente hat alſo die 1250 km. lange Strecke in 14 Tagen zurückgelegt.

Nah und Fern

200 Millionen RM. für gemeindliche Kulturpflege

Der Deutſche Gemeindetag hat in einer Erhebung bei den Gemeinden mit über 2000 Einwohnern die kulturellen Ausgaben im Rechnungsjahr 1940, dem erſten vollen Kriegsrechnungsjahr, ermittelt. Die Erhebung iſt ein Beweis für die ungebrochene Kraft der Gemeinden auch auf kulturellem Gebiet und zeugt von dem hohen Stand unſerer gemeindlichen Kulturpflege auch im Kriege. Ueber 2800 Gemeinden haben ſich an der Erhebung beteiligt, von einigen Großſtädten fehlen die Angaben noch. Die Geſamtausgaben dieſer Gemeinden beliefen ſich auf rund 200 Mill. RM., womit faſt 4 RM. je Kopf der Bevölkerung für kulturelle Ausgaben bereitgeſtellt wurden. Der Hauptanteil der Ausgaben entfällt auf das Theaterweſen und die Kulturpflege.

Italieniſche Arbeiterſpende für das Deutſche Rote Kreuz. Der Landesgruppenleiter der Faſchiſtiſchen Partei in Deutſchland, Graf Ruggeri, überreichte eine Spende italieniſcher Arbeiter in Deutſchland für das Deutſche Rote Kreuz in Höhe von 7000 Reichsmark.

Der Spazierſtock des Schinderhannes. Auf einen Aufruf des Heimatmuſeums Idar-Oberſtein, ihm aus Privatbeſitz Stücke zur Verfügung zu ſtellen, wurde dem Muſeum von einer alteingeſeſſenen Familie ein Stock des Schinderhannes übergeben, der ſich ſeit Generationen in der Familie befand. Der rheiniſche Räuberhauptmann hatte den Stock einſt in einer Gaſtwirtſchaft auf der Flucht zurückgelaſſen.

Nach einer Meldung des Senders Jeruſalem hat die englandhörige iraniſche Regierung acht Generale, die der Vergewaltigung der iraniſchen Nation durch die Sowjets und die Briten entgegengetreten waren, ihrer Poſten enthoben.

Einer Meldung aus Waſhington zufolge hat Rooſevelt einen Zehn-Milliarden-Kredit für Rüſtungszwecke genehmigt, von dem 1½ Milliarden Dollar für „Verbündetenhilfe" beſtimmt ſind. — Rooſevelt unterzeichnete ferner ein Geſetz, das 100 Millionen Dollar für die „nationale Verteidigung" vorſieht. Die Ausrüſtung und das Material einer zwei Millionen Mann ſtarken Armee ſoll damit vergrößert werden, außerdem ſollen 800 Patrouillenſchiffe von dieſen Mitteln gebaut werden.

Todesſtrafe für Volksſchädling. Das Sondergericht in Nürnberg verurteilte den 49jährigen Gewohnheitsverbrecher Hugo Guſtav Schulz wegen Verbrechens gegen die Volksſchädlingsverordnung zum Tode. Der Angeklagte hat in zahlreichen Fällen meiſt weniger bemittelten Volksgenoſſen vorgeſpiegelt, er könne ihnen unter günſtigen Bedingungen beſtimmte Waren beſchaffen und entlockte ihnen damit Geldbeträge, natürlich ohne daß die Betrogenen etwas erhielten. Er nahm aber auch Bezugſcheine entgegen, ohne dann die Ware zu liefern. Er ſetzte damit ſein ſchon im Weltkrieg betriebenes Spiel fort, das ihm damals nur eine Freiheitsſtrafe einbrachte.

Mit dem Kraftwagen zur — Kegelbahn. Wegen mißbräuchlicher Benutzung eines für die Erledigung kriegswichtiger Angelegenheiten belaſſenen Kraftwagens hatte ein junger Solinger Fabrikant einen polizeilichen Strafbefehl über 500 RM. erhalten. Er beantragte richterliche Entſcheidung, kam jedoch vom Regen in die Traufe, denn vor dem Solinger Gericht wurde feſtgeſtellt, daß der Kraftfahrer einen Wagen ſogar benutzt hatte, um damit den Weg zur Kegelbahn zu verkürzen. Der Anklagevertreter hielt den Strafbefehl daraufhin nicht für ausreichend, um dem Angeklagten den Ernſt der Zeit vor Augen zu führen. Er beantragte vielmehr eine Geldſtrafe von 2000 RM., auf die das Gericht auch erkannte.

Deutſch ſtatt Engliſch. Seit Kriegsbeginn wird in Japan jeder angelſächſiſche Einfluß ſyſtematiſch beſeitigt. USA. Filme werden nicht mehr gezeigt, und die engliſche Sprache wird vermutlich auch in den Lehrplänen ſchon bald die bisher führende Rolle einbüßen. So erſuchte das Polizeipräſidium in Tokio alle öffentlichen Lokale mit Namen wie „Florida", „London", „New York" uſw. umzubenennen. In der Zeitung „Hotſchi Schimbun" wird der Vorſchlag gemacht, auf Engliſch als eine Sprache, die nur in den abſterbenden Staaten geſprochen werde, überhaupt völlig zu verzichten und ſtatt deſſen Deutſch oder Chineſiſch als zweite Fremdſprache einzuführen.

Vor dem Feind gefallen iſt der Kriegsmaler einer Marine-Kriegsberichtereinheit, der Leutnant (MA.) Marinemaler **Eduard Schloemann.** Der 1888 in Düſſeldorf geborene Künſtler hat ſich als Marinemaler einen großen Namen gemacht. Das Wiedererſtehen der deutſchen Kriegsmarine hat er mit ſeinen Schöpfungen begleitet. Jahr für Jahr war er mit ſeinen Bildern auf der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung in München vertreten. Begeiſtert zog er hinaus, um die Großtaten der Kriegsmarine in dem jetzigen gewaltigen Ringen zu verherrlichen. Sein Heldentod iſt die höchſte Erfüllung ſeines Lebens geworden.

Japaniſche Frauen und Kinder gemordet

Beſtialiſche Mordtaten der Amerikaner auf den Philippinen

Das japaniſche Außenamt teilt mit, daß auf Mindanao bei Ausſchreitungen nordamerikaniſcher Fliegertruppen 30 japaniſche Ziviliſten getötet und 40 verwundet wurden.

Im Morgengrauen des 20. Dezember befreiten die auf Mindanao gelandeten japaniſchen Truppen 12000 von insgeſamt 20 000 japaniſchen Ziviliſten, die von den USA.-Soldaten vor deren Rückzug rückſichtslos mit MG. beſchoſſen worden waren. In Dienſten der USA.-Armee ſtehende japaniſche Angeſtellte wurden ſchwer verletzt. Angeſichts dieſer Mordtat packte die japaniſchen Truppen eine außerordentliche Erregung, die den Entſchluß zur Folge hatte, über die Leichen der nordamerikaniſchen Soldaten hinweg die übrigen Japaner zu retten. Die USA., ſo ſchließt der Bericht von „Aſahi Schimbun", haben jetzt ihre teufliſche Natur enthüllt, nachdem ſie bisher unter der heuchleriſchen Maske der „Miſſionsarbeit" ihre wahren Abſichten verborgen hatten. „Tſchugai Schogiu" meldet, daß die japaniſchen Truppen in Mindanao die Entdeckung machten, daß zahlreiche japaniſche Arbeiter auf den Hanfplantagen rückſichtslos mit Maſchinengewehren beſchoſſen worden waren, während japaniſche Frauen und Kinder in ihren Heimſtätten hingeſchlachtet wurden. Zahlreiche japaniſche Angeſtellte auf USA.-Farmen ſeien von ihren nordamerikaniſchen Arbeitgebern mit Jagdflinten erſchoſſen worden.

Was koche ich morgen ...?

**Hausmachersuppe
Gefüllte Krautrollen mit Soße
und Kartoffeln**

Bei einer fleischlosen Mahlzeit ist jeder für eine gute Suppe dankbar. Zu Krautrollen mit falscher Sahnensoße mundet die Knorr-Hausmachersuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Krautrollen mit Kartoffeln schmecken mit einer tüchtigen Portion Soße noch mal so gut.

Wie einfach es aber ist, ohne Fett und ohne Fleisch eine wohlschmeckende Soße zu bereiten, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Falsche Sahnensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, mit 1/8 Liter entrahmter Frischmilch glattrühren, 1/8 Liter Wasser dazugießen, unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Die Inſel der Phariſäer

Galsworthy über die Engländer.

Unter den lebenden britiſchen Schriftſtellern gibt es einige die ſehr kritiſch mit der Struktur der engliſchen Geſellſchaft abgerechnet haben. Sie erkannten, daß die Plutokratie für den Aufbau einer neuen Welt untauglich ſei, daß dieſe morſch gewordene, hohle und nur ihrem Kapitalismus verpflichtete Geſellſchaftsſchicht, die die Führung der Staatsgeſchäfte innehat auch der übrigen Welt, vor allem Europa, kein Beiſpiel geben könne. Dieſe ſelbſtkritiſche Erkenntnis führt bei den engliſchen Autoren naturgemäß nicht zu einem Aufruf revolutionärer Wandlungen, wohl aber zu einer unmißverſtändlichen Klarheit über die im tiefſten Grunde europafeindliche Einſtellung des britiſchen Charakters. Bernard Shaw und John Galsworthy haben das in ihren Werken oft ausgeſprochen und bekundet.

Die engliſche Politik iſt zum größten Teil die Folge ihres plutokratiſchen Geſellſchaftsgebarens. Eine Geſellſchaft, die ausſchließlich ihren kapitaliſtiſchen Intereſſen lebt und Kriege anzettelt, um dieſen Kapitalismus ſchwindelhaft zu vergrößern beſitzt nur das Streben nach Macht. In dieſem Sinne hat die britiſche Plutokratie Europa beherrſcht, um es für die kapitaliſtiſchen Intereſſen der Oberſchicht auszubeuten. John Galsworthys Romane ſind dafür ein gutes Beiſpiel. In ſeinem großen epiſchen Werk „Die Forſyte-Saga", das in der angelſächſiſchen Welt Aufſehen erregt hat — verſtändlicherweiſe, denn die Elite der Plutokratie fand ſich bis ins letzte Detail porträtiert und wahrheitsmäßig durchröntgt — ſtehen die Forſytes für die britiſchen Plutokraten. Sie leben einzig und allein dem Beſitz, dem Reichtum der Anſammlung von Kapitalien. „Nichts für nichts und außerordentlich wenig für einen halben Schilling", das iſt ihr Bekenntnisſatz, ihre Moral. „Was hülfe es dem Menſchen, ſo er ſeine Seele gewänne und nehme doch Schaden an ſeinem ganzen Beſitztum?" Galsworthy legt dieſe Sätze einem Briten in den Mund der die Hegemonie Großbritanniens in der Welt für das Selbſtverſtändlichſte von der Welt hält.

Galsworthys Roman iſt eine wirkliche Fundgrube für die Erkenntnis der britiſchen Mentalität, vor allem für die politiſche und moraliſche Haltung der Oberſchicht, die die jahrhundertealten Gepflogenheiten der britiſchen Politik, durch Allianzen und Ententen Kriege gegen den Mächtigſten des europäiſchen Kontinents anzuzetteln, fortſetzt. Drei Generationen führen in der „Forſyte-Saga" ihren Kampf um die kapitaliſtiſche und politiſche Macht. Was Galsworthy in ſeinem erſten Roman „Die Inſel der Phariſäer" ſchon anklingen ließ — die Phariſäer wollen herrſchen, nicht Ideen denken! — verdichtete er in ſeinem Hauptwerk zu einem Panorama der Plutokratie.

In ſeinem Roman „Der ſilberne Löffel" knüpfte Galsworthy an die Forſytes an. „Der ſilberne Löffel iſt das Symbol der plutokratiſchen Haltung. Der alte Soames Forſyte ſagt einmal von ſeiner Tochter Fleur, ſie wurde mit einem ſilbernen Löffel im Mund geboren, ſie glaubt, ſie könne ſich alles herausnehmen. Später wird dieſes Gleichnis auf das Syſtem der britiſchen Politik erweitert: „England mit dem ſilbernen Löffel im Mund, und keine Zähne mehr, um ihn feſtzuhalten, aber auch nicht willens, ihn loszulaſſen!" Galsworthy hat mit dieſen Worten die Churchill-Tragödie vorweggenommen.

Kritiſche Inſulaner, wie Galsworthy, die erkannten, daß die plutokratiſche Politik Britanniens nur dazu führte, halb Europa umzubringen, ſehen die Quelle dieſes Imperialismus in der kapitaliſtiſchen Struktur der engliſchen Geſellſchaft. Die Forſytes ſind an allem ſchuld, denn die Forſytes ſind in Wahrheit die europafeindlichen Kräfte, die Menſchheitsforderungen im Munde führen aber nur an ihren Egoismus denken. Engliſche Autoren pflegen dieſe Wahrheiten nicht offen und klar auszuſprechen. Auch Galsworthy bringt nicht den Mut auf den Shaw bisweilen aufbrachte, wenn er ſeinen Methuſalem ſagen läßt: „Wir müſſen erkennen, daß wir länger leben müſſen, um zu bemerken, daß Heuchelei, Betrug und alles, was dazu gehört, keine Symbole des Aufbaus, ſondern die Zeichen der Zerſtörung ſind."

Die Welt aber hat in dieſem Kriege das wahre Geſicht Englands kennengelernt. Die Inſel der Phariſäer iſt nicht imſtande, Bauſteine für eine wahre Neuordnung Europas zu ſchaffen. Sie lebte ja in den vergangenen Jahrhunderten davon, daß ſich der Kontinent zerfleiſchte und bekriegte.

Dr. Wanderſcheck.

Ein Weihnachtsgruß aus dem Oſten

Von Kriegsberichter Lothar Chlumſky

PK. Liebe Mutter! In einigen Tagen iſt Weihnachten — dritte Kriegsweihnacht! Auch in dieſem Jahre kann ich zum Feſt nicht bei Dir ſein. Dreitauſend Kilometer trennen mich von daheim, von Dir, von Deutſchland. All meine Gedanken und Wünſche aber gehen gerade in dieſer Zeit zu Dir, liebe Mutter! Als ich vor einem Jahre aus Frankreich meine Weihnachtsgrüße ſchrieb, konnte ich auf baldigen Urlaub hoffen. Daß ich zu Weihnachten nicht zu Hauſe war, haſt Du in der Gewißheit des bevorſtehenden Wiederſehens überwunden. Jetzt beſteht dieſe Ausſicht nicht mit Sicherheit. Ich bin nicht traurig deswegen. Auch Du darfſt es nicht ſein, wenn Du diesmal wieder allein unter dem Lichterbaum ſitzen wirſt. Ich weiß, daß Du auch dann ſtolz biſt auf Deinen Jungen, der fern im Oſten ſeine Soldatenpflicht erfüllt. Und wenn Du an die Millionen Soldaten denkſt, die heute die Fahne des Reiches gen Oſten tragen, dann weißt Du, warum ich nicht bei Dir ſein kann. Sie, die in den harten Kämpfen gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind die Bannerträger der geſamten Kulturwelt ſind, die ihn in einer gewaltigen Schlachtenfolge zum Wanken brachten und ſchließlich bezwangen — ſie alle, dieſe Millionen deutſcher Männer — dürfen in dem harten ruſſiſchen Winter nichts entbehren, dürfen auf ihrem vorgeſchobenen Poſten nicht die räumliche Entfernung ſpüren, die zwiſchen ihnen und Deutſchland liegt. An Verpflegung und Kleidung darf es uns ebenſowenig mangeln wie an Waffen und Munition. Und was haben wir ſonſt noch für Wünſche! Ein gutes Buch möchten wir mal leſen, dazu unſere Lieblingszigarette rauchen, eine Illuſtrierte, ein Kriminalſchmöker, eine Mundharmonika und die anderen nahrhaften Liebesgaben, die uns immer willkommen ſind. Wie viele Millionen von Briefen und Päckchen aus der Heimat hat die Feldpoſt uns zu bringen. Das alles war damals im Weſten leichter zu bewältigen. Hier aber ſind die wenigen Eiſenbahnlinien ſtändig überlaſtet, um dieſe kriegs- und lebenswichtigen Dinge heranzuſchaffen. Deshalb können noch nicht viele auf Urlaub fahren.

Liebe Mutter, Du verſtehſt das ſehr gut, und Du wirſt nicht mit dem Schickſal hadern, das anderen Müttern ihren Sohn zum Weihnachtsfeſt nach Hauſe ſchickt. Aber all dieſe Sorgen und Entbehrungen ſind ja ſo geringfügig angeſichts des großen Zieles, für das Du daheim genau ſo arbeiteſt wie wir hier draußen mit der Waffe in der Hand. Wenn wir am Heiligen Abend das Rundfunkgerät einſchalten und die Dome des Reiches die Weihnacht einläuten, dann wird der eherne Klang ihrer Glocken uns Soldaten ſtärker denn je zum Bewußtſein bringen, was wir zu ſchützen und zu ſchirmen haben. Sie werden uns erneut gemahnen, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis die Feinde Großdeutſchlands am Boden liegen. Und wenn von allen Fronten die Grüße deutſcher Soldaten heimwärts durch den Aether wandern, wollen wir alle, auch Du und ich, liebe Mutter, uns vereinen in dem Gelöbnis, das Letzte einzuſetzen für den Sieg!

Nun wünſche ich Dir ein frohes Feſt. Es grüßt Dich, liebe Mutter, zur dritten Kriegsweihnacht, recht herzlich

Dein Junge.

Alles gehört der Front!

Eines ſteht feſt, es iſt alles nur Denkbare geſchehen, um unſere Soldaten aufs beſte zu verſorgen und auszurüſten aber die Erforderniſſe ſind von ſo ungeheurem Ausmaß, daß jeder ſeinen Beitrag zu leiſten hat, damit auch die letzten Bedürfniſſe der Wehrmacht befriedigt werden können. Das Wort von einem totalen Krieg iſt nicht ein Schlagwort, das wir uns hinter dem Ofen anhören können in der Erwartung, daß es uns möglichſt verſchonen möge. Nein, die Anſpannung aller Kräfte und des ganzen Opferwillens des Volkes iſt notwendig, um den Erfolg zu verbürgen.

Es hat mit zu den geheimen Hoffnungen unſerer Feinde gehört, daß ſie glaubten, uns arme Habenichtſe durch entſtehende Schwierigkeiten mürbe zu bekommen. Auch der Winter gehörte zu den Illuſionen eines Churchill und Genoſſen

Aber wir Habenichtſe werden dieſen ſatten Kriegsverbrechern zeigen, daß wir, mag es auch manchmal knapp bei uns zugehen, einen Reichtum beſitzen, den ſie mit all ihrem Gold und all ihrem Beſitz nicht aufzuwiegen vermögen, nämlich die Opferkraft der deutſchen Herzen. Wir kommen in das entſcheidende Stadium des Krieges, in dem von jedem einzelnen die höchſten Leiſtungen verlangt werden und es wird das höchſte geleiſtet werden an Arbeit und an Opfer. Wenn vor 130 Jahren deutſche Frauen ihre Trauringe auf dem Altar des Vaterlandes opferten und ſelbſt den Schmuck ihrer Haare hergaben, dann ſind unſere Frauen nicht geringer in ihrer liebenden Opferbereitſchaft. Wollene Pullover ſind ſchön und ſie kleiden unſere Frauen gut, aber Handſchuhe, Ohrenſchützer, Pulswärmer für unſere Soldaten ſind beſſer. Das gleiche gilt für die Männer, die in der Heimat ſind und nicht in ſibiriſcher Kälte zu kämpfen und auszuharren brauchen, ſie brauchen weder Pelzweſten, noch Schals, noch Ohrenſchützer!

Der Führer hat uns aufgerufen und wir folgen ſeinem Ruf. Der Führer kennt nur den einen Gedanken, wie er am beſten für ſeine Soldaten ſorgen kann. Unſere Soldaten haben ſo viel geleiſtet, daß keiner ein Wort verlieren dürfte, wenn uns unſere Schals und Wollſachen einfach aus den Schränken geholt würden. Aber das hat der Führer nicht nötig, weil er ſich auf die Dankbarkeit des Volkes verlaſſen kann und weil er weiß, daß er noch niemals bei einem Appell an die Opferkraft des Volkes enttäuſcht worden iſt. Wir laſſen unſere Soldaten nicht im Stich. Ein Wetteifer der Herzen wird einſetzen, um auch das letzte warme Kleidungsſtück herbeizuſchaffen, und ſo werden wir Habenichtſe wieder einen Triumph feiern, der unſeren Feinden die Unbeugſamkeit unſerer Herzen bekunden ſoll. Alles, was wir beſitzen gehört der Front!

G. B.

Das Weihnachtsprogramm des Rundfunks

DKD. An den Weihnachtsfeiertagen werden ſich um die Lautſprecher in der Heimat und an den Fronten Millionen deutſcher Menſchen verſammeln, um Stunden gemeinſamer Weihnachtsfreude zu erleben. Der Vielgeſtaltigkeit dieſer großen Hörergemeinde wird deshalb das Rundfunkprogramm Rechnung tragen.

Heiligabend.

Das Feſtprogramm, aus dem wir nur die Höhepunkte herausgreifen, beginnt am 24. Dezember um 15.30 Uhr mit weihnachtlicher Muſik „Vor der Weihnachtstür". Von 17.10 bis 18.00 Uhr wird eine Weihnachtsfeier aus einem Berliner Lazarett übertragen. Grüße zwiſchen Front und Heimat, Grüße aus aller Welt vermittelt die Ringſendung von 18.00 bis 19.30 Uhr. In einem „Feſtlichen Konzert" bringt die Berliner Staatskapelle unter Leitung von Staatskapellmeiſter Prof. Robert Heger Werke unſerer großen Meiſter zur Aufführung. Klingende Weihnachtsgaben „Unter dem Weihnachtsbaum" werden von 22.15 bis 24.00 Uhr geſendet; an dem bunten Programm ſind der Chor und das Orcheſter der Staatsoper München unter Leitung von Meinhard von Zallinger und viele namhafte Soliſten beteiligt. Der Weihnachtsabend klingt aus mit „Beſinnlicher Muſik aus deutſcher Vergangenheit" von 0.05 bis 0.45 Uhr.

1. Weihnachtsfeiertag.

Das Programm des erſten Weihnachtsfeiertages beginnt um 6.00 Uhr mit dem Hafenkonzert. Weihnachtliche Turmmuſik und Volksweiſen ſind von 8.00 bis 8.30 Uhr zu hören. Ausſchnitte aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebaſtian Bach — in der Aufführung von Prof. Günther Ramin mit dem Thomanerchor und dem Stadt- und Gewandhausorcheſter Leipzig werden von 9.30 bis 10.00 Uhr geſendet. Zu „Unvergänglichen Weiſen" vereinigen ſich von 10.10 bis 11.30 Uhr erſte Orcheſter und Soliſten. Chöre der Berliner Hitler-Jugend ſingen von 11.30 bis 12.00 Uhr neue und alte Weihnachtslieder. Von 12.00 bis 12.30 Uhr dirigiert Generalmuſikdirektor Schulz-Dornburg ein „Feſtliches Konzert" mit Werken von Ludwig Stiel, Franz Schubert und Hans Pfitzner. Anſchließend erklingt bis 14.00 Uhr „Das Deutſche Volkskonzert". Für die Kinder kommt von 14.15 bis 15.00 Uhr das Märchenſpiel „Tiſchlein deck dich" in der Rundfunkbearbeitung von Eduard Reinacher mit Muſik von Willi Maus zur Aufführung, und am zweiten Weihnachtsfeiertag erzählt Walter Richter in der gleichen Zeit (ab 14.30 Uhr) die Märchen „Vom Wolf und den ſieben Geislein" und „Vom Pfannekuchen". Das Schneiderhan-Quartett und Friedrich Wührer (Klavier) ſpielen von 15.20 bis 16.00 Uhr das „Forellenquintett" von Franz Schubert. Ein buntes Unterhaltungsprogramm bringt Breslau von 16.00 bis 18.00 Uhr in ſeinem „Frohen Funk für alt und jung". Melodien aus der Märchenoper „Hänſel und Gretel" von Engelbert Humperdinck unter Leitung von Generalmuſikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg mit den Soliſten Rata Tüſcher, Carla Spletter, Lotte Schrader, Margarete Krämer-Bergau und Fritz Angermann werden von 18.10 bis 19.00 Uhr als Aufnahme aus einem öffentlichen Rundfunkkonzert geſendet. Den verbindenden Text ſpricht Käte Gold. Die Sendung „Du biſt meine Lieblingsmelodie" von 19.15 bis 20.00 Uhr vereinigt wieder die erſten Orcheſter, die beſten Soliſten und namhafte Dirigenten zu einer bunten Folge ſchöner Melodien. „Das tönende Rundfunkbilderbuch" kommt um 20.20 mit einer Weihnachtsausgabe heraus und wird die beliebteſten Künſtler von Rundfunk, Film, Oper und Kabarett bis 22.00 Uhr vorſtellen.

2. Weihnachtsfeiertag.

Aus dem Programm des zweiten Weihnachtsfeiertages nennen wir das „Orgelkonzert aus der Marienkirche zu Danzig" von 8.00 bis 8.30 Uhr, die Aufführung des „Struwwelpeter" von Norbert Schultze unter Leitung des Komponiſten von 11.15 bis 12.00 Uhr, anſchließend werden „Wiener Bonbons" von den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Franz Lehár, dem Unterhaltungsorcheſter des Reichsſenders Wien und vielen Soliſten dargeboten. Das Strub-Quartett ſpielt von 15.30 bis 16.00 Uhr Streichquartett F-dur, Werk 18 Nr. 1 von Ludwig van Beethoven, und um 17.00 ſtartet „Das glückhafte Schiff" zu einer Feſttagsfahrt. Prof. Oswald Kabaſta dirigiert von 18.00 bis 19.00 Uhr ein „Konzert der Münchner Philharmoniker" mit Werken von Weber, Schubert, Liszt und Beethoven. Von 19.15 bis 19.45 Uhr ſpielt Barnabas von Geczy. Das Abendprogramm bringt die Sendung „Wie es euch gefällt" mit ausgewählten Stücken aus dem „Zigeunerbaron" von Johann Strauß von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die Soliſten der Sendung ſind: Treſi Rudolph, Marieluiſe Schilp, Marianne Lehmann, Aenne Maucher, Walther Ludwig, Hans Heinz Niſſen, Georg Hann, Karl Weſſely und Ernſt Kurz. Die beſten Kräfte der „Kleinen Kunſt" beſtreiten ein buntes Unterhaltungsprogramm von 21.00 bis 22.00 Uhr. „Flottes Tempo" und „Fröhlicher Ausklang" beſchließen das Weihnachtsfeſtprogramm des Großdeutſchen Rundfunks um 2.00 Uhr nachts.

Plötzlich und unerwartet entſchlief unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Hinrich Hamann

im 59. Lebensjahr.

In ſtiller Trauer

die Hinterbliebenen

Bad Bramſtedt, den 20. 12. 1941.

Die Beerdigung hat heute ſtattgefunden.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Kirchliche Anzeige

Mittwoch, den 24. Dezember,
— Heiliger Abend —
nachmittags 4 Uhr:
Chriſtveſper

1. Weihnachtstag, 25. Dezember
vormittags 10 Uhr:
Feſtgottesdienſt

2. Weihnachtstag **kein** Gottesdienſt

Sonntag nach Weihnachten, den 28. Dezember 1941
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**

Paſtor M. Chriſtianſen.

Am 1. Weihnachtsfeiertag:
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
(Feierliches Hochamt)
im Kinoſaal am Bahnhof.

Morgen (Mittwoch):
pr. Fiſch-Filet und Kochfiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 15

Alle Banken und die Stadtſparkaſſe
halten ihre Kaſſen
am Sonnabend, dem 27. Dezember 1941,
und am Mittwoch, dem 31. Dezember 1941,
wegen dringender Abſchlußarbeiten
geſchloſſen.

Allgemeine Ortskrankenkaſſ

Bad Bramſtedt

Bekanntmachung.

Betrifft:
Krankenverſicherung der Rentner.

Perſonen, die eine Rente aus der Invaliden- oder Angeſtelltenverſicherung beziehen und noch eine Beſchäftigun ausüben, unterliegen der Pflicht zur Krankenverſicherun und ſind bei der zuſtändigen Kaſſe anzumelden. Von de Verſichertenanteil zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz (A beitsloſenverſicherung) ſind dieſe Rentner jedoch befrei während der Betriebsführer ſeinen Anteil zu entrichten ha Die ſeit dem 1. 8. 41. entrichteten Verſicherungsanteile zu Reichsſtock für Arbeitseinſatz werden den Rentnern e ſtattet. Soweit die Beiträge nach Lohnſtufen von der Ka berechnet werden, erfolgt die Erſtattung durch die Ka gegen Vorlage des Rentenbeſcheides und der Poſtaus weiskarte bezw. des Zahlkartenabſchnittes der Angeſtellte Verſicherung. Sind die Beiträge nach dem wirklich Arbeitsverdienſt vom Betriebsführer berechnet worden, wi der Anteil des Rentners durch den Betriebsführer erſtatte In dieſem Fall ſetzt der Betriebsführer die erſtatteten Beträge bei der nächſten Beitragsabrechnung ab und fü dieſer Abrechnung eine namentliche Aufſtellung bei, aus d ſich die Lohnſummen und die erſtatteten Verſichertenantei ergeben. Dieſer Aufſtellung ſind die Rentenbeſcheide ſow die Poſtausweiskarten bezw. Zahlkartenabſchnitte beizufüge

Bei Neueinſtellung von Rentnern iſt in Zukunft b der Anmeldung der Rentenbeſcheid und die Poſtauswei karte bezw. der Zahlkartenabſchnitt mit vorzulegen, dam die Befreiung vom Verſichertenanteil zum Reichsſtock f Arbeitseinſatz bei der Kaſſe vermerkt werden kann. Werd dieſe Ausweiſe nicht vorgelegt, müſſen die Beiträge zu Reichsſtock in voller Höhe berechnet werden

Außerdem erhalten die in verſicherungspflichtiger B ſchäftigung ſtehenden Rentner aus den Beiträgen d Rentnerkrankenverſicherung monatlich 2,— RM erſtatt Anträge auf Erſtattung ſind von den Rentnern bei d Kaſſe unter Vorlage des Rentenbeſcheides ſowie der vo ſtehend mehrfach erwähnten Ausweiſe zu ſtellen. Rentn die auf Grund der Rentnerkrankenverſicherung ei anderen als der für ihrer Pflichtmitgliedſchaft zuſtändig Kaſſe angehören, haben ſich von dieſer den Beginn d Verſicherungspflicht auf dem Rentenbeſcheid beſcheinigen laſſen.

Im Uebrigen haben Rentner, die in verſicherungspflic tiger Beſchäftigung ſtehen, das Recht auf Befreiung v der Pflicht zur Krankenverſicherung. Der Antrag iſt unt Vorlage des Rentenbeſcheides beim Verſicherungsamt ſtellen.

Der Kaſſenleiter.

Tannenbaumfüße J. Fülſch

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

nachtsfeiertag:

lſcher
sdienſt
es Hochamt)
aal am Bahnhof.

twoch):

ſch-Filet
ochfiſch

, Roſenſtr., Tel. 15

tſparkaſſe

uber 1941,
uber 1941,

kenkaſſe

ner.

walіden- oder An
eine Beſchäftigun
rankenverſicherun
melden. Von de
Arbeitseinſatz (A
ier jedoch befrei
l zu entrichten ha
jerungsanteile zu
den Rentnern e
ufen von der Kaſ
durch die Kaſ
und der Poſtaus
s der Angeſtellte
) dem wirklich
chnet worden, wi
iebsführer erſtatt
die erſtatteten Be
ung ab und fü
llung bei, aus d
Verſichertenantei
ntenbeſcheide ſow
bſchnitte beizufüge
ſt in Zukunft b
die Poſtausweiſ
vorzulegen, dam
um Reichsſtock fü
rden kann. Werd
die Beiträge zu
rden
ungspflichtiger B
en Beiträgen d
2,— RM erſtatt
Rentnern bei d
es ſowie der vo
u ſtellen. Rentn
verſicherung ei
edſchaft zuſtändig
r den Beginn d
heid beſcheinigen

verſicherungspflic
auf Befreiung vo
er Antrag iſt unt
erſicherungsamt

Kaſſenleiter.

e

J. Fülſch

nſtedt. — Druck und

.11.1940 gültig.

„Ro
W
in „g
ion K
der K
aller i
„S
unſere
an die
uchun
kanadi
amme
W
die vo
Beſeiti
andere
riti
ines
des k
Das
Stützp
iſche
teigeru
nachen
befohle

Eine
tung

In
die Ja
Philipp
prechen
en fü
iner A
Landun
m ei
ung
Der U
von He
hwere
amten
Ein
richt
Meilen
Schutz
Transp
Erpediti
uch be
Ein
er heſt
Nord
Landung
on Ap
olinao
onnen
chiffen
ichnet

Die
ndeten
rbeit m
ochen
ſetzt.
ne un
Dav
üdküſte
oßen
ohner.

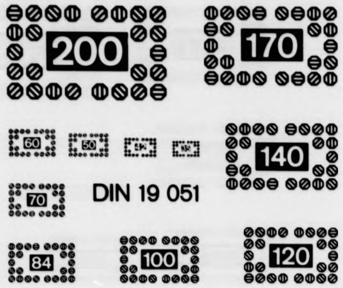
Nach
treitkrä
rück.
hmen,
nunter
Kual
otenpu
chſtes
ſinden
Die
ar eine
ſetzt, d
uala L
nger
alaiiſch
t, liegt
r.
Die
r Wit
feſtigte
m ſie
ahl der
19, dar

Die japaniſche Offenſive in der chineſiſchen Provinz
iangſu ſetzte weſtlich vom Taihu-See (weſtlich von Schang-
hai) ein. Die japaniſchen Truppen durchbrachen am zweiten
ge die Stellungen der chineſiſchen Diviſion und eroberten
nige Ortſchaften. Die Operationen dauern an.

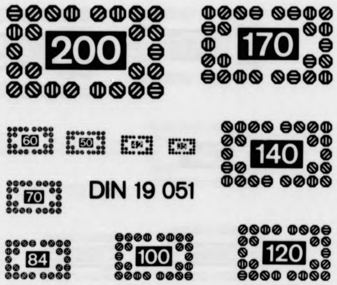
chill ſehr heftige Auseinanderſetzungen in Waſhington haben
da Churchill einmal die engliſche Verſtimmung nicht gut überhören kann, und Rooſevelt auf der anderen Seite für die bisherigen Leiſtungen an England ſicherlich wieder einmal die Quittung präſentieren wird. Mit der Herausſtellung von militäriſchen Sündenböcken auf engliſcher und amerikaniſcher Seite

daß heute Millionen in den Unterſtänden ſtehen, daß wi
kämpfen und verzichten müſſen, iſt nicht eine Umkehrung des Sinnes der Weihnacht, ſondern wir befinden uns auf dem Wege der Erfüllung. Dem deutſchen Volke wurde eine Chance gegeben wie nie zuvor in ſeiner Geſchichte. Wenn es dieſe Chance nicht nutzt, iſt es für ewig verloren.

Darum werden wir nie das Schwert aus der Hand legen

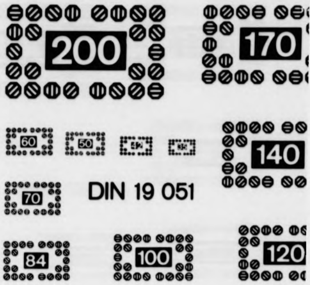

200
170
60
50
140
DIN 19 051
70
84
100
120

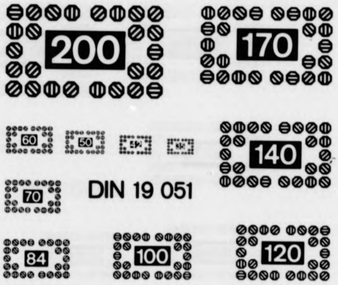
200
60
50
70
D
84

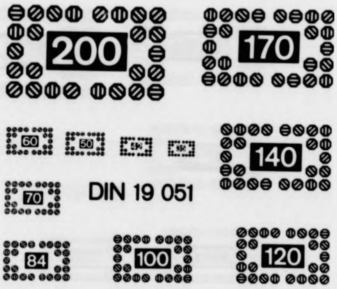

200
170
60
50
140
DIN 19 051
70
84
100
120

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 48

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel

Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 15.04.1941 Ausgabe: 87

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: 23.12.1941 Ausgabe: 301

Aufnahmezahl: 588

Aufnahmezahl: 588

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 08. 10. 1996
(Datum)

Meday
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Meday
Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ
Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach
Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B

Filmprüfung durch:
Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X
Am Filmende angefügt:
Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

Film übergeben an:

Empfang bestätigt: ____________________
(Datum)

____
(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85
Geschäftsführer: Fritz Beyer + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178

A 5

Bramſtedte

vom: 15.0

bis: 23.1

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung: 0

- Schleswig-Holsteinis

A|4 A|5

ter Nachrichten

74.1941

12.1941

msted t.

g: 08.10.1996

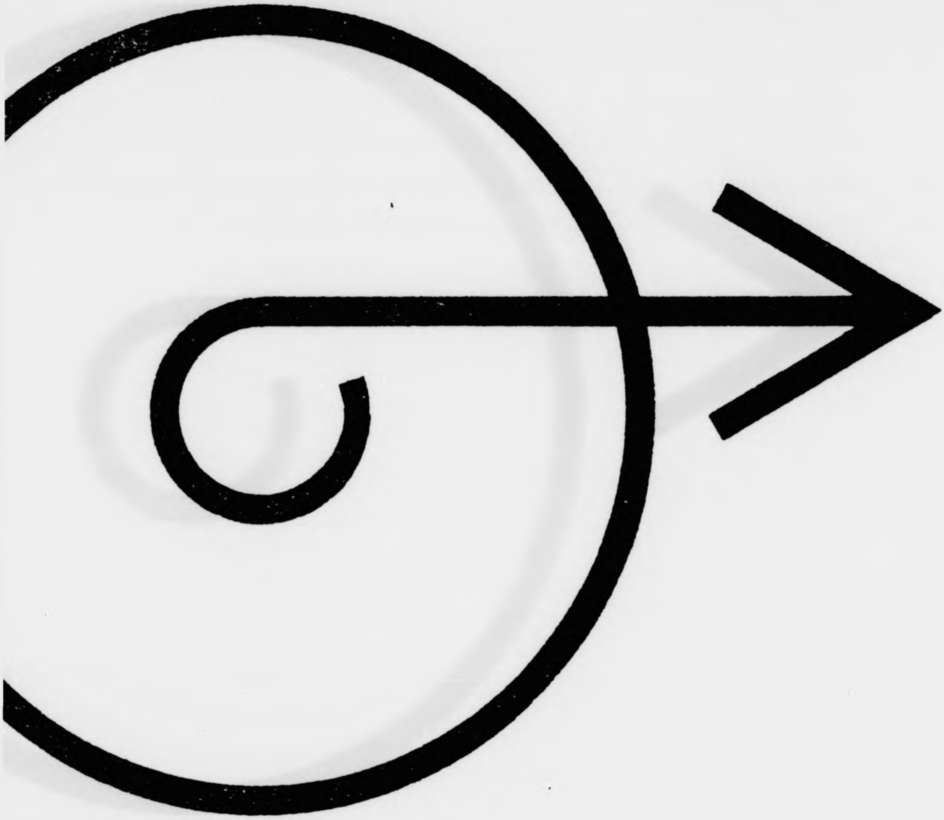
Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A|5

Ende

A 4 A 5



DIN

Ende der Verfilmung

A 5